7.

Allerhand Kurtzweilige

Grab-Schrifften/

C. H. v. B.

16.

Der grauen Ewigkeit

Siegs-Zeichen/

Auffgehängt unter 100. erhabenen
Leichen-Steinen/
Mit deroſelben

Grabe-Schrifften/

Anführend
Die Thaten groſſer Monarchen/
Helden und Amazonen,
Die Wiſſenſchafft unſterblich-
hochgeſtirnter Geiſter/
Den Kunſt-Riß Weltgeprieſener
Künſtler/
Die üppige Ausübung des
vielköpffigt-unmüßigen Pövels/
Welche theils umb merckwürdiger
Nachricht/ ſo wohl zur Ausformung der Tugend/
als Verbitterung der Laſter/ meiſt aber
müßigen Ergetzung/ nunmehro zum andern
mal faſt reiner ſeynd ans Licht kommen/
und mit ſchicklichem Zuſatz verſehen
worden/
Auff dem Parnaſſo des Jahrs 1663.

Gedruckt in dieſem Jahr.

Wer zu entlauffen denckt/ für ſeiner Sterbligkeit/
Geh' mit Gelehrten umb / das iſt / mit Ewigkeit.

Zuſchrifft.

Liebſter Freund/ ꝛc.

DJe Einſamkeit / welche ich mir vergangenen Frühling / mehr als wol billich/ belieben laſſen / und nicht unbillich ein Grab der Lebendigen mag genennet werden/ hat meinem Gemüthe / ich weiß nicht was vor eine Regung/ eingeblaſſen/ etwas in allerhand/ doch mehrentheils Fantaſtiſchen Grab-Schrifften / zu verſuchen / ob ich aber in dieſem meinen vornehmen gleich glückſelig werde geweſen ſeyn/iſt mir unwiſſend/getröſte mich aber doch/daß aus etzlichen Erfindungen / auch mittelmäßigen Augen / leicht zu erkennen ſeyn wird / daß dieſe wenige Reime / ſchwerlich in einem Gehirne jung worden / ſo gantz einen Kalbs-Kopff zum Meiſter gehabt / und ſolte ja meine Vngeſchickligkeit / durch dieſes mein Verſuchen / an den Tag kommen / ſo weiß ich nicht/daß ich mich der Worte/ſo jener berühmte Genueſer über ſeinen Pallaſt ſchreiben ließ/ mit guten Fug werde gebrauchen können:

Hier iſt nichts geborgtes. Dieſe meine 100. Sterbens-Gedancken nun / wil bey dieſer Gelegenheit / ich dir überreicht haben / mit Bitte / ſie von dieſem wolmeynend anzunehmen / der mehr der Freundſchafft als der Poeterey befliſſen iſt. Was ich thue / das thue ich Luſt halber / und ſo in dieſen Grab-Schrifften keine groſſe Kunſt vergraben liegt / ſo verſichere ich auch ieden / daß ſie nicht nach Schweiſe ſtincken / und ſolche Kinder ſind / die nicht ohne Kreiſchen von der Mutter kommen. Gefallen ſie dir / ſo ſol es mir nicht mißfallen: Findeſt du aber einen mercklichen Mangel darinnen / ſo kanſt du dieſelben ohngehindert an den jenigen Ort ſchicken / wohin wir die übrige Feuchtigkeit unſers Leibes zu begraben pflegen / ſey verſichert / es ſol von mir vor keine Beleidigung auffgenommen werden / und ich wil / wie zuvor / alſo auch nach dieſem / unverhindert bleiben /

Liebſter Freund und Bruder.

Dein ergebener

C. Hofmann / von
Breßlau.

Sinnreiche
Grab-Schrifften/
Von Adam an biß dato / dariñ tapffere und untapffere Helden und Heldinnen/ mit beygefügten poſſierlichen und Phantaſtiſchen zur Luſt-Begier denckwürdig fürgeſtellet/ꝛc.

1. Adam unſer aller Vater.

AN ſtatt der Mutter Schoß / war mir des Höchſten Hand/
Das Paradeiß mein Hauß / die weite Welt mein Land/
Zur Straffe/weil mir diß zu enge ſcheinte ſeyn/
Schleuſt dieſer ſchlechte Raum den ſtoltzen Cörper ein.

2. Loths Grab-Schrifft.

Ich eilt aus Sodoma/ der Flammen zu entgehen/
Und konte nicht der Brunſt der Töchter widerſtehen/
Wer macht mich armen Loth der ſchweren Sünde loß/
Ich baute Sodoma auff meiner Tochter Schoß.

3. Des weiſen Königs Solomonis.

Die Cedern Libanons/auch Ophirs Gold und Stein/
Trug König Salomon des HErren Tempel ein/
Die Brunſt veränderte ihm die Sinnen und Geberden/
Und ließ ihn endlich ſelbſt des Teuffels Tempel werdē.

4. S. Petri des Apoſtels.

Hier iſt der Leichen-Stein/ ſo dieſen Stein beſchleuſt/
Der nicht mehr/wie zuvor/die Thränen von ſich geuſt/
Doch ſol der todte Stein nicht auff das neue weinen/
So jaget Weib und Hahn von dieſen beyden Steinen.

5. Judæ des ſchändlichen Verräthers.

Der Strang umbfing den Halß/ der ſchwartze Geiſt die Seel/
Itzt ruht der ſchnöde Reſt in einer ſchnöden Höl/
Ich bin ein Martyrer/der viel Gefährten ſpürt/
Geld/Teuffel/Pfaff und Geitz hat mich darzu verfürt.

6. Alexandri des groſſen.

Mir war die Welt zu klein/ ich ſpielte mit der See/
Ich ſtreute reichlich aus/Blut/Feuer/Mord und Weh/
Nun ich geſtorben bin/ was nutzet mir mein Siegen/
Hier könten noch bey mir viel Alexander liegen.

7. Des Keyſers Neronis.

Strang/Feuer/Spieß und Schwerd/trug meine rechte Hand/
Viel tauſend hat mein Wort in Pluto Reich geſand/

Nicht tadelt mich darumb/ſie ſollen ihn vermelden/
Daß er Bereitſchafft mach für einen groſſen Helden.

8. Heinrici des IV. Konigs in Franckreich.

Ich bin durch Schimpff und Ernſt zu meinem Reiche kommen/
Ein unerhörter Mord/hat mir es weg genommen/
Was halff mich was ich ließ?was halff was ich gethan?
Nach dem ein Meſſer mehr als eine Meſſe kan.

9. Königs Friderici in Böhmen.

Mich hat die Venus mehr als Jupiter gekennt/
Die Flamme kom̃t von mir/ſo noch in Teutſchland breñt/
Ach daß mein junger Sinn doch nicht erfahren hätte/
Daß höher iſt ein Thron als der Gemahlin Bette.

10. Königs Guſtavi Adolphi magni in Schweden.

So weit als Magellan den Circkel hat gemacht/
Hat meiner Thaten Glantz auch das Gerüchte bracht/
Vor Lützen hat mein Muth mich in das Graß geleget/
Doch fiel ich als ein Baum der hundert kleine ſchläget.

11. Königs Ludovici des XIII. in Franckreich.

Rochelle Perpignon/mein Briſach und Turin/
Entdeckten aller Welt/ wer ich geweſen bin/
Als Richelieu mein Geiſt von mir iſt weg gegangen/
So hab ich allbereit zu ſterben angefangen.

12. Mutii Scævolæ.

Der Irrthum und Verluſt machten Scævolen bekant/
Rom konte nicht ſo viel als die verbrante Hand/
Die Aſche liegt allhier vermiſchet mit der Erden/
Noch wil aus dieſer nicht ein ander Phönix werden.

13. Curtii Grab-Schriffte.

Durch dieſen weiten ſchlund war mit bewehrter Hand/
Der Curtius von Rom nach Pluto reich gerannt/
Wie ihn die groſſe Schaar der Teuffel hat empfangen/
Erlernſtu mit der Zeit/ wann du wirſt hingelangen.

14. Hertzogs von Alba.

Hier liegt der Wüterich/der nichts von Ruh gehört/
Biß ihm der bleiche Tod ein neues Wort gelehrt/
Er brach ihn ſeinen Halß/und ſprach/du muſt erbleichẽ/
Sonſt würd ich dir noch ſelbſt in würgen müſſen weichẽ

15. General Wallenſteins.

Hier liegt das groſſe Haupt/ ſo itzt wird ausgelacht/
Viel wiſſen das von mir/ſo ich mir nie gedacht/
Das wüſt ich/daß ein Stein nicht leicht ein Stern kan werden/
Ein Stein/wie hoch er wolle/fällt endlich zu der Erden.

16. Marſchals de Ancre.

Was Hof und Hoffnung liebt / wer Fürſten Worten traut/
Und auff der Herren Gunſt nicht ringe Gründe baut/

Den lehret dieſe Gruffte/daß er nicht recht gethan/
Weil auch ein Ancker nicht bey Hoſe halten kan.

17. Cardinal Richelin

Hier liegt ein Cardinal der Franckreich hat geziert/
Und ſeine Lilien durch manches Reich geführt/
Er band Nepthunum ſelbſt/ und nahm ſein Reiche ein/
Durch ihn kund Ludovic ein Alexander ſeyn.

18. Columbi des neuen Welt Erfinders.

Der Wind trieb meinen Leib/ die Ehre meine Sinnen/
Des Höchſten ſtarcke Hand begleitet mein Beginnen/
Ich fand die Neue Welt/und trug nicht viel darvon/
Vor alle meine Müh iſt dieſes Grab mein Lohn.

19. Drackens Engliſchen Admirals.

In ungeſtümmen See erworb ich Ruhm und Gut/
In ungeſtümmen See verlohr ich Gut und Blut/
Ein König mag ein Grab von Gold und Perlen haben/
Mich hat Nepthunus ſelbſt in ſeinen Schoß begraben.

20. Peter Heintzen Holländiſchen Admir.

Der Spanien betrübt/und Holland hat ergetzt/
Iſt von der Freunde Hand hier unten beygeſetzt/
Das Silber muſt er bald der Staden Händen geben/
Das Bley verblieb vor ihn/und bracht ihn umb ſein Le-
ben.

21. Hamiltons Admirals.

Mir gab Burgundien viel Worte/ wenig Gold/
Und zwang den treuen Siñ zu ſuchen frembden Sold/
Zum

Zum Zeugniß/daß ich bloß die Zeichen wolte lieben/
So bin ich/wie du ſchauſt/hier bey S. Thomas blieben.

22. Des weiſen Senecæ.

Der Heyden halber Chriſt/der Klugen halber Gott/
Der Römer höchſter Ruhm/der Keyſer gröſter Spott/
Liegt hier/was irrdiſch war beſchlieſſet dieſer Stein/
Der Sinnen Treffligkeit war dieſe Welt zu klein.

23. Diogenis Grab-Schrifft.

Pracht / Reichthumb / falſcher Schein / war von mir ausgelacht/
Ich habe mehr nach Ruh als groſſen Ruhm getracht/
Mein Wohnhauß war ein Faß / mein Becher war die Hand/
Die weite Welt mein Buch und auch mein Vaterland.

24. Æſopi des klugen Fabel-Erfinders.

Den ungeſchickten Leib verdeckte mein Verſtand/
Mein Ruhm lieff fliegende durch aller Völcker Land/
Und hab ich Zung und Mund/Lufft/ Erd und See gegeben/
So muß ich billich auch auff allen Zungen Leben.

25. Ciceronis des vortrefflichen Redners.

In dieſen kleinen Raum ward Cicero gelegt/
Der das berühmte Rom nach Willen hat bewegt/
Mein Leſer/ſcheue nicht/ das ſchlechte Grab zu küſſen/
Es liegt der Römer Mund zu deinen ſchlechten Füſſen.

26. Eraſ-

26. Eraſmi Grab-Schrifft.

Mein Leſer ſtelle dich zu dieſen ſchlechten Steine/
Eraſmus lieget hier/hie ſind die werthen Beine/
Jch ſchwere daß kein Staub in dieſem Grabe liegt/
Der nicht der Barbarey hat mächtig obgeſiegt.

27. Lipſii Grab-Schrifft.

Mich führet die kluge Welt in Hertzen/Mund uñ Hand/
Jn Flandern ruht der Leib/den Ruhm behält Braband/
Man lobte noch ſo ſehr die Klugheit meiner Sinnen/
Hätt ich in Alter nur zwey Weiber laſſen können.

28. Opitii/der edlen teutſchen Poeſin Erfinders.

Mich hat ein kleiner Ort der teutſchen Welt gegeben/
Derwegen meiner wird mit Rom die wette leben/
Jch ſuche nicht zu viel/ich bin genug geprieſen/
Daß ich die Venus ſelbſt in teutſchen unterwieſen.

29. Evæ unſer aller Mutter.

Wie ſolte nicht ein Werck den höchſten Ruhm erlangen/
So zweymal durch die Hand des Höchſten iſt gegangẽ/
Doch drang ein ſüſſer Spruch mir durch die ſtoltzen Sinnen/
Jhr Töchter lernet nun was falſche Worte können.

30. Mariæ Magdalenæ.

Hier ruht dz ſchöne Haupt/hier ruht der ſchöne Schoß/
Woraus die Lieblichkeit mit reichen Strömen floß/
Nach dem diß zarte Weib verließ der Huren Orden/
So ſind die Engel ſelbſt derſelben Buhler worden.

31. Der keuſchen Lucretiæ.

Ein wolverwahrtes Loch fraß meines Ruhmes Schätze/
Ein Loch in meiner Bruſt gab mich des Todes Netze/
Ein Loch nicht weit von hier beſchleuſt den zarten Leib/
Drey Löcher ſind zu viel zu fällen nur ein Weib.

32. Artemiſiæ, König Mauſoli Gemahlin/ Welche ihrem Herren das koſtbare Begräbniß Mauſoleum auffrichten laſſen.

Wer Land und See durchſtreicht/und dieſe groſſe Welt
Ihm als ein groſſes Buch vor das Geſichte hält/
Der muß nicht/wie man pflegt/allhier vorüber traben/
In dieſem Grabe liegt ein ander Grab begraben.

33. Cleopatræ Grab-Schrifft.

Hier liegt Cleopatra das Wunder ihrer Zeit/
Wer ſie geweſen iſt/das weiß man weit und breit/
Ein ieder hüte ſich viel Perlen her zu bringen/
Weil ſie gewohnet iſt dieſelbe zu verſchlingen.

34. Mariæ Stuarts Königin in Engelland.

Mir hat Eliſabeth die Freyheit weggenommen/
Ich bin durch Henckers Hand von meinem Lebē kom̃en/
Was der und jener klagt/iſt mehrentheils erdacht/
Mich hat ein klüger Kopff umb meinen Kopff gebracht.

35. Eliſabethæ, Königin in Engelland.

Ich habe Cron und ſchwerdt/ doch keinen Mañ/getragen/
Es mag mein Königreich von meinen Thaten ſagen/

Die Todten reden nicht/wer hört den faulen Leib/
Ich ſage nichts als diß/hier ruht ein Engliſch Weib.

36. Catharinæ de Medicis.

Gantz Franckreich liebte mich / umb meines Nahmens willen/
Als ſolte meine Hand ihr groſſes Ubel ſtillen/
Die Hoffnung war umbſonſt/man fing mich an zu haſſen/
Ich konte ſonſten nichts als nur zur Ader laſſen.

37. Mariæ de Medicis.

Die Mutter-Stadt / Florentz / ließ mich nicht ohne Schmertzen/
Pariß empfing mich zwar/doch nicht mit treuen Hertzē/
Den ich zu groß gemacht / ſtieß mich in ſtrenge Flucht/
Zu Cölln hat mich der Tod nicht ungewünſcht geſucht.

38. Eines Königlichen Geſandten/ſo auff der Reiß geſtorben.

Mein König ſandte mich in ein berühmtes Land/
Ich hoffte frey zu ſeyn von aller Völcker Hand/
Mein hoffen war umſonſt/ der Tod mich hat erſchlagē/
Der Flegel wuſte nicht was die Juriſten ſagen.

39. Eines gemeinen Dorff-Prieſters.

Ein frembder in der Schrifft/ ein Bürger in Poſtillen/
Muß dieſen engen Raum mit ſeinem Leibe füllen/
Es weint das gantze Dorff/es ſchallt in allen Ohren/
Der Kretſchen und Altar hat ſeinen Schatz verlohren.

40. Eines ungleichen Richters.

Wer hier begraben liegt/darff keiner recht bekennen/
Ein jeder fürchtet ſich vor ſtäupen und vor brennen/
Ein Wort geht noch wol hin/doch druckt ein Auge zu/
So ſag ich/dieſer Mann/war eben ſo als du.

41. Eines unrichtigen Advocatens oder Kneckles-Herrn.

Das ſchlechte macht ich krumm/das krumme macht ich ſchlecht/
Die Sachē lehreten mich Verwirrung/Zanck/Vnrecht/
Doch wo Juſtinian wird vor dem Richtſtul kommen/
So werd ich wol gewiß erblaſſen und verſtummen.

42. Eines unwiſſenden Artztes.

Des Todes Leutenant hat ſich hieher geſellt/
Nach dem ſein Recipe viel hundert hingefällt/
Mich wundert daß der Tod nicht ſeiner hat verſchonet/
Vnd ihm den treuen Dienſt/ſo er gethan/belohnet.

43. Eines Jeſuiten.

Ich kunt ein Dietrich ſeyn zu groſſer Herren Hertzen/
Ich zündet Länder an/mein Hochmuth war die Kertzen/
Der Mund verehrte Gott/den Teuffel Hertz und Sinn/
Mein Leſer dencke du wer ich geweſen bin.

44. Eines tadelhafften Mönches.

Ich glaube und wuſt nicht wie/ ich ſang und wuſt nicht was/
Mein Teuffel war ein Buch/mein Heiligthum ein Glaß

Mein Tod die Faſtenzeit/die Kirche meine Hölle/
Ich ruffe hier zu GOtt/wie dort in meiner Celle.

45. Eines Alchimiſten.

Ich war ein Alchimiſt/ich dachte Tag und Stunden/
Auff eine neue Kunſt/des Todes frey zu ſeyn/
Das was ich ſtets geſucht/das hab ich nie gefunden/
Und was ich nie geſucht/das ſtellt ſich ſelber ein.

46. Noch eines Holländiſchen Blumiſten.

Mein Geld blieb in der Gluth/ mein Blumwerck in der Erden/
Der Kummer ließ mich nicht zu einem Betteler werden/
Ich ſtarb zu rechter Zeit/uñ war gewünſcht entbunden/
Die Blumen hat der Leib/das Geld die Seel gefunden.

47. Eines Mahlers.

Der Kunſt-Riß meiner Hand / ziert manches Fürſten Schätze/
Doch fällt er durch den Spruch der hiñliſchen Geſetze/
Die Tafel friſt der Wurm/mein Malwerck friſt die Zeit/
Hier wird der Mahler ſelbſt ein Bild der Sterbligkeit.

48. Eines einfältigen Schulmeiſters.

Hier liegt Hortenſius/ ein alt Parnoſſus Kind/
Er wolte Führer ſeyn/und war doch ſelber blind/
Wer auff dem Grabeſtein wird ſeine Notturfft legen/
Dem wird die dürre Fauſt die bloſſen Backen fegen.

49. Piramen und Thißben.

Es zeigt die kleine Gruſſt der Venus Meiſterſtücke/
Ein auserſehen Ziel/ zuſprenget durchs Gelücke/
Der Buhler See-Compas/ hier iſt genug Bericht/
Wer kennet Piramen und ſeine Thißbe nicht.

50. Leanders Grab-Schriffte.

Die Liebe war mein Licht bey ſchwartzgen dicker Nacht/
Das Feuer ſo ich trug/ beſtritt der Wellen Macht/
Ich fiel in Nereus Reich/ es iſt mir nicht gelungen/
Es hat die groſſe Flut die groſſe Glut bezwungen.

51. Der Thais.

Die Thais liegt allhier/ die Venus ihrer Zeiten/
So aller Männer Hertz vermochte zu beſtreiten/
Durch Flam̃en/ ſo ſie warff aus Augen/ Hertz uñ Händ/
Hat Alexander auch Perſepolis verbrandt.

52. Eines ſo vor Lieb geſtorben.

Der hier begraben liegt/ iſt aus der Buhler Orden/
Nicht wunder dich zu ſehr/ daß er zu Aſche worden/
Sein Leib war voller Glut und voller Flam̃enſchein/
Wie ſolte denn der Mann nicht Aſche worden ſeyn.

53. Zweyer Verliebten.

Hier ſeynd zwey Liebende in einer Gruſſte begraben/
So lange Zeit gebuhlt/ doch nicht genoſſen haben/
Und riß der grimme Tod gleich ihre Hoffnung ein/
So muſte doch ihr Leib allhier vermiſchet ſeyn.

54. Eines alten Bräutigams.

Cupido jagte mir die Pfeile nach dem Hertzen/
Er gab mir wenig Krafft und nicht geringe ſchmertzen/
Der Wille war bereit/die Sehnen fehlten mir/
Mein Leib küſt friſches Fleiſch/ich faule ſchon allhier.

55. Einer alten Braut.

Mein Liebſter hieß mich Braut / und meynet nur mein Geld/
Die Peſt riß mich von ihm/und ließ ihn in der Welt/
Der Tod ſaß in der Schoß/ der Winter in den Beinen/
Iſt Tod und Winter hin/ſo muß ein jeder weinen.

56. Einer keuſchen Jungfrau.

Nicht rede hier zu frey / entblöſe dich auch nicht/
Hier ruhet Cynthia/der Keuſchheit helles Licht/
Den Leib/ſo keine Brunſt vermochte zu verſehren/
Den ſolſtu/Reiſemann/auch bey den Todten ehren.

57. Der Jungfrauſchafft Grabſchrifft.

Viel machten viel aus mir/viel lachten nur darzu/
Ich war und war auch nicht/itzt lieg ich in der Ruh/
Doch wil ich meinen Tod zu melden nicht verſchieben/
Ich bin durch einen Ritt in Ringelrennen blieben.

58. Einer unbeſtändigen Jungfrau.

Mein Leben ändert ſich nach meiner Augenblicke/
Mit Unbeſtändigkeit beſchämt ich das Gelücke/
Die gröſte Büberey hat mir der Tod gethan/
Dieweil ich dieſes Grab nicht auch verändern kan.

59. Einer Nonnen.

Man nahm mir meinen Schmuck und ließ mir Fleiſch und Blut.
Man ſchnitt die Haare weg/ und ließ mir meine Glut/
In Betten hat mir ſehr der Glaube ſtets behaget/
Weil er von Aufferſtehung des Fleiſches etwas ſaget.

60. Einer unkeuſchen Ehefrauen.

Sih erſtlich deinen Leib und dann die Grabſchrifft an/
In dem nicht iederman allhier beſtehen kan/
Hier liegt ein geiles Weib/ ſo ſchmertzlich hat gebeten/
Es ſol kein Joſeph nicht zu ihrem Grabe treten.

61. Einer luſtigen Jungfrauen.

Hier lieget Fulvia bey tauſenden begraben/
Ihr Mund hat nie gewünſcht ein eigen Grab zu haben/
Sie bat der Freunde Hand zu ſchreiben auff den Stein/
Gleich wie der Cörper war ſo ſol die Grabſtatt ſeyn.

62. Einer unkeuſchen Jungfrau.

Die vor geſchencktes Gold entblöſte Schoß und Bruſt/
Macht der ergrimte Tod zu des Gewürmes Koſt/
Ihr Buhler laſt allhier die Thränenſtröme flieſſen/
So kan noch mancher Wurm bey ſpeiſe tranck genieſſe.

63. Eines Laſterhafften Hurers.

Die Leber iſt zu Wien/ das Glied zu Rom geblieben/
Das Hertz in einer Schlacht/ und das Gehirn in Lieben/
Doch daß der Leib nicht gantz verlohren möchte ſeyn/
So legte man dem Reſt hier unter dieſem Stein.

64. Aretini Grab.

Hier liegt ein geiler Mann/ſo der verkehrten Welt/
Den Griff der Schlipffrigkeit hat künſtlich vorgeſtellt/
Die Venus/daß ihr Sohn den Bogen beſſer dehne/
Nam ſein verbultes Glied/und gab es ihm zur Sehne.

65. Helenæ aus Griechenland.

Das Gifftloch hat zu Rom viel tauſend auffgerieben/
Durch deines/Helena/ſind ihrer mehr geblieben/
Zwar jenes hat ein Mañ mit Pferd uñ ſchwerd gefüllet/
Doch hat hier keiner nicht die geile Brunſt geſtillet.

66. Eines ſo an einer ſchändlichen Kranckheit geſtorben.

Diß was uns neben Gold hat Indien geſchickt/
Hat dieſe fromme Haut aus dieſer Welt gerückt/
Mein Leſer/ſol es dir nicht auch alſo ergehen/
So laß den Siegelring der geilen Venus ſtehen.

67. Eines Cornutirten Hof-Calcanten.

Zwey Hörner liegen hier in dieſer Grufft begraben/
Nicht dencke dz ein Bock hier wird die Ruhſtatt haben/
Hier ruht ein guter Mann/der Hörner hat bekom̃en/
Nach dem ihm die Natur das ſtoſſen hat benommen.

68. Eines Rothnäßigten

Es war zu meiner Zeit das Kupffer hoch geacht/
Vnd mancher Ofen-Topff zu Pfennigen gemacht/
Aus Furcht ich möchte noch umb meine Naſe kom̃en/
So hab ich meinen Sitz hier unten eingenommen.

69. Eines der ein böſes Weib hat.

Mein Teuffel war das Weib/ ihr Bette war die Hölle/
Der Marter frey zu ſeyn/ begehrt ich dieſe Stelle/
Doch wo mein böſes Weib hier ihre Ruh erkieſt/
So glaub ich daß mein Leib ſtets in der Hölle iſt.

70. Eines Schlaffſüchtigen.

Hier liegt ein fauler Leib der aus dem Tage Nacht/
Vnd aus den Leben Tod durch ſchlaffen hat gemacht/
Aus all zu groſſer Furcht / daß man ihm nicht erwecket/
So hat er ſich allhier in dieſe Grufft verſtecket.

71. Eines Spaniers.

Hier ruht der Rittersmann/ der raue Reichszerſtörer/
Den Rom verehret hat als einen Kirchenmehrer/
Viel mehrers ſag ich nicht/ was hier vor Beine liegen/
Ein Wort/ die Aſche reucht nach Knobloch uñ nach Ziegẽ

72. Eines Mohren.

Kein Europeer ſol die ſchlechte Grabſchrifft leſen/
Vnd lachen/ daß ich ſchwartz und nackend bin geweſen/
Ich trug der Mutter Kleid dich kleidet Bock und Kuh/
Du biſt mehr Vieh als ich/ ich war mehr Menſch als du.

73. Eines Kammachers.

Nicht ſpotte daß mein Hauß ſtets voller Hörner ſtund/
Vnd das verachte Wort ernehrte meinen Mund/
Ich ſage dir ein Wort und biſtu noch ſo Edel/
Ich führt es in der Hand/ du führſt es auff den Schedel.

74. Ei

74. Einer Mutter ſo in Kinds-Nöthen geſtorben.

Dem ich das Leben gab/der hat mir es genommen/
Ich bin durch die Geburt an dieſe Stelle kommen/
Doch wil ich dieſe ſchmach nicht ungeklagt vertragen/
Ich wil es alſobald der Groſſe-Mutter ſagen.

75. Einer Hebammen.

Durch meine kluge Fauſt/lebt eine junge Welt/
Viel/was mich itzt betritt/das hab ich auffgeſtellt/
Rühmt/rühmt euch Heldiñen/doch ſagt was ſich gebürt
Ihr habt viel abgeführet/und ich viel ausgeführt.

76. Eines Wochen-Kinds.

Ich grüſte kaum die Welt/und deren weiten Pracht/
So zwang mich meine Schuld zu geben gute Nacht/
Dz Frühſtück hatt ich kaum in meinen Mund genom̃en/
So war der Paßport mir auch in die Hände kommen.

77. Eines Auffwärters.

Nicht ſetze dich allhier/und lege dich auch nicht/
Ich hoffe ſtets der Ruh/ſo dir itzund gebricht/
Weil mein bekanter Ruhm zu mindern ſich begunde/
Als ich/gleich wie zuvor/nicht ferner ſtehen kunte.

78. Eines Sclavens.

Im Leben war ich Knecht/im Tode bin ich frey/
Es brach des Todes Hand die Feſſel leicht entzwey/
Die Ketten flecken nicht/ich kante mein Geblüte/
Und ſtarb ein Knecht durch zwang / mit nichten vom
Gemüthe.

79. Eines Bettlers.

Mein Bette/Tiſch und Stul/war dieſes weite Rund/
Zwey Sachen plagten mich/der Magen und der Mund/
Ich wünſchte nicht ſo ſehr/alsbald zu ſeyn begraben/
Gleich wie ein ander Mann ein eigen Grab zu haben.

80. Eines Todtengräbers.

Der Bader wäſcht ſich ſelbſt / der Schneider kan ſich kleiden/
Der Koch darff ohne Koch nicht ſeine Malzeit melden/
Ich/der ich vor begrub die Klugen und die Narren/
Kan nu/wie ſichs gebürt/mich ſelber nicht verſcharren.

81. Eines Zwergers.

Der Eltern kleinen Leib beſchämbte Floh und Lauß/
Ein alte Haſelnuß war ihn ein weites Hauß/
Ein Würmlein hat den Sohn in kämpffẽ auffgefreſſen/
Als er S. Gergen ſelbſt zu trotzen ſich vermeſſen.

82. Eines unchriſtlichen Soldaten.

Ich brante/hieb und ſtach/ich wachte/ brach uñ raubte/
Ich jagte/ſchoß u.warff/ich dräute/zürnt uñ ſchnaubte
Die Arbeit/ſo ich thät/ward nicht umbſonſt verbracht/
Sie hat mir Weg und Steg zur Höllen weit gemacht.

83. Eines ſo ſich in Moſt zu todt geſoffen.

Der Schiffer wünſchet ihm auff ſeiner See zu ſterben/
Der Bergmañ acht es nicht im Schachte zu verderben/
Der Buhler ſtirbt getroſt auff ſeiner Liebſten Bruſt/
Hier liegt ein volles Schwein erſticket durch den Moſt.

84. Ei

84. Eines Seutnickels / Spitzbuben oder Polniſchen Schifferknechts.

Die Weichſel war mein Meer / und Dantzig der Welt End/
Da fürchte man mein Maul/und haßte meine Händ/
Ich ſtarb und war nicht recht in Charons Nachen kommen/
So hatt ich ihm alsbald den beſten Rock genommen.

85. Eines Narren.

Mit lachen ſol dein Mund die kurtzen Worte leſen/
Hier liegt ein luſtig Haupt/ſo vielen lieb geweſen/
Der Schellen kan dein Kopff kein rechter Erbe ſeyn/
Der Mangel iſt bey dir/ſie ſind vor dich zu klein.

86. Einer alten Magd.

Ein ungebrauchtes Schloß/ ein ungenützter Heerd/
Ein Köcher ohne Pfeil/ ein unberitten Pferd/
Die konten/ ſolte man ſie recht und wohl begraben/
Bey dieſer alten Magd ein füglich Leichmal haben.

87. Eines alten böſen Weibs.

Ein Affe von Geſtalt/ein Teuffel von Gemüthe/
Ein Eule von Geſchrey/ein Drache von Geblüte/
War dieſes alte Weib/ wer wolte doch nicht lachen/
Der Teuffel liegt allhie/bey Eulen/Affen/Drachen.

88. Grab einer alten Taſchen.

Der Ottomannin Schild liegt hier in guter Ruh/
Ein ieder trucke doch die dünne Naſe zu/

Der trägt kein Vortheil weg/ſo lang allhie verharret/
Denn dieſe Leiche ſtanck/eh dann ſie war verſcharret.

89. Einer Kuplerin.

Die Jugend hab ich ſtets mit Buhlen zugebracht/
Als nun das Alter kam und meiner Jugend Nacht/
So ward ich Kohlen gleich/ ſo junges Holtz entzünden/
Die Aſche wird man noch umb dieſe Gegend finden.

90. Eines Paſtarten.

Wo meine Mutter liegt/da bin ich auch begraben/
Ich wolte nechſt bey ihr mein Leibbegräbniß haben/
Nicht ungern hätt ich mich zum Vater hin verfügt/
Ich wuſte wo er lag/und weiß nicht wo er liegt.

91. Eines gehangenen Seiltäntzers.

Ich bin in freyer Lufft auff Stricken ſtets gegangen/
Ich ward in freyer Lufft an einen Strick gehangen/
Mein Leib ernehrte ſich mit Stricken und mit Lufft/
Nun bringt mich Lufft und Strick auch endlich in die Grufft.

92. Eines Henckers.

Die Marter und der Tod erworben mir das Brod/
Mein Handwerck war der Mord / mein Leben war der Tod/
Und welcher/was ich war/nit gäntzlich kan verſtehen/
Der mag/nach mehr Bericht / an Rad und Galgen gehen.

93. Eines Ziegeuners.

In ſtrenger Wanderſchafft bracht ich mein Leben hin/
Zwey Reimen lehren dich wer ich geweſen bin/
Ægypten/Ungern/ Schweitz/ Beelzebub und Schwaben/
Hat mich genennt/erzeugt/ernehrt/erwürgt/begraben.

94. Eines Jüdens.

Die Chriſten wolten mich in keinen Zünfften leiden/
Ich ſolte Kauffmannſchafft und allen Handel meiden/
Die Warheit bringt mir itzt nicht wenige Gefahr/
Man haßte mich darumb weil ich beſchnitten war.

95. Eines Bauren.

Das Erdreich gab mir Brod/ das Brod erhielt mein Leben/
Vor Brod hab ich das Fleiſch der Erden hin gegeben/
Ich gebe wohl zu viel/doch Fleiſch kan aus der Erden/
Und muß auch/was es war/in kurtzen wider werden.

96. Eines Papagois.

Die frembden ehrten mich/der Herr der war mir hold/
Daß ich geſtorben bin/iſt meiner Zungen ſchuld/
Dieweil ich meiner Frau den Titul recht gegeben/
Verlohr ich ihre Gunſt und auch zugleich mein Leben.

97. Einer Ganß.

Der Flügel beſtes Theil/führt manches Fürſten Hand/
Die Gurgel träget Zwirn/die Feder ehrt das Land/
Wird dieſer kleine Reim auff das Privet genommen/
So iſt die Grabeſchrifft zu ihren Cöper kommen.

98. Ei

98. Eines Hundes.

Das Bette macht ich mir auff meiner Frauen Bruſt/
Mein Zünglein war ihr Schwamb/ ihr Bäuchlein meine Luſt/
Nun/ Leſer/ wiltu nicht der ſchlechten Leiche lachen/
So wil ich dir allein die Lägerſtadt vermachen.

99. Einer Fliegen/ ſo in der Buttermilch ertruncken.

In einer Buttermilch verlohr ich Geiſt und Leben/
Ein zarter Weiberbauch hat mir das Grab gegeben/
Sey nicht Domitian/ vergönne mir die Ruh/
Und ſchließ in dieſer Grufft die förder Thüre zu.

100. Eines Flohes Grab-Schrifft.

Ein ſchwartzer Rittersmañ fiel durch ein weiſſes Weib/
In dem er ohne ſcheu betrat den zarten Leib/
Doch iſt ſein alter Ruhm nicht gantz uñ gar verdorben/
In dem er eben ſo wie Curtius geſtorben.

Luſtige

Zugabe/

Vnterſchiedlich (theils noch)
befindlicher alter

Grab-Schrifften.

Grab des groſſen Alexanders.

DJe Welt war mir zu klein/ Jch übte groſſe Thaten/
Jch ſchlug viel tauſend Mann mit wenigen Soldaten/
Das Gold bewährt ich ſtets in meinen KönigsJahren/
Nun ich geſtorben bin/ muß mich das Gold bewahren.

G. W.

Grab Artemiſia.

Jch Artemiſia lieg unter dieſem Steine/
Jch tranck des Liebeſten geäſcherte Gebeine/
Nun ich an dieſen Ort auch ſelbſt begraben bin/
So kompt diß/ was ich tranck/ zu ſeinem Cörper hin.

Grab Guſtavi Adolphi, Königs in Schweden.

Geſchwinder als der Plitz/ mit mehr als Doñerſchreckẽ/
Brach ich/ ein rechter Mars/ aus Norden ſtarck herfür/
Mit mir kam Furcht und Tod. Man hieß mich hin und hier/
Gerechtigkeit und Krieg. Jch ſchlug an allen Ecken/
Wie Glaß die Krafft entzwey/ die wider mich ſich ſtreckte/

Was

Vnd trutzig durfftē ſeyn. Geſteh es Teutſchland mir/
Daß ich zu Dienſte ſteiff mich unterſtützte dir/
Da nirgends müglich war dergleichen zu erwecken.
Der erſte bey der Schlacht/der klügſte vor Gericht/
Der Glantz der Keyſer ſtirbt vor meiner Tugend Lichte/
Die gantze Welt erſtarret vor meiner Ehren Schein.
Wenn hat man vor der Zeit ſo einen Held geſpüret?
Jch habe lebend ſtets/ja todt/auch triumphirt/
Das Feld/da ich geſiegt/das ſol mein Grabmal ſeyn.

Grab-Schrifft des Protector Cromwels.

Wiewol/daß meiner Macht/die Welt ſich widerſetzt/
Daß die Monarchen mich zuſammen griffen an/
Vnd ich werd höchlich auch verſchmäht von iederman/
So bleibet doch mein Ruhm ſtetswärend unverletzt.

Zu Waſſer und zu Land erſchienen meine Waffen/
Manch König hat erbebt/weñ man mich hat genant/
Das Recht hab ich verkehrt in meinem Vaterland/
Vnd endlich bin ich doch im ſtoltzen Fried entſchlaffen.

Auch meinem beſten Freund hab ich mich nit vertraut/
Durch meinen Ehrgeitz hab ich alles weggeraubt.
Ja meinen König hab ich ſchändlich hin gegeben/
War iſts/mit allem Recht hab ich den Tod verdient/
Kein Menſch hat fort gebracht ſein laſterhafftes Leben/
So glücklich und ſo weit / daß mir wird nachgerühmt.

Grab-

Grab-Schrifft H. Ludewigs/Fürſten zu Anhalt.

Der teutſchen Fürſten Preiß/ die Soñe der Gelehrten/
Den ſo viel groſſer Leut in dieſer Welt verehrten/
Der theure Ludewig von Anhalt ruhet hier/
Der Hiñel hat den Geiſt, wir aber die Begier/
In dieſer Sterbligkeit/Ihn länger zu behalten/
Wiewol ſein edler Leib gleich andern muſt erkalten/
Vnd hier vergraben ſeyn. Geh Leſer ſag itzt frey/
Daß Teutſchland ſeiner Zier hierdurch beraubet ſey.

Epitatſio d' un Gieſuita.

Giace il Patre Marin in queſta caſſa,
Non dico Buggeron ô Sodomita,
Baſtani ſolo dir fu Gieſuita.
Turati il cul ô viandante e paſſa.

Altro.

Qui giace eſtinto il diſteal Villano,
Oh eſſendo vivo ſi chiavò la madre,
E poi pontito del fallo in humano,
Per Penitenza buggerò ſuo Padre.

Altro.

Giu dal balcon caſcò ſuos Margherita
E diè del cul ſul cazzo â feá Gottardo,
Si ruppe il Cul má ſi ſalvò la vitá,
Utrum s' era Tenuta à confeſſarlo.

Altro.

Qui giace Meſſer da Cà Donao,
Chi porta ſcarſte di Vellus,
La prima volta che fu bozerao,
Morſe il vechion becca futuo.

⁂

Epitaphe d'un Poete Satyrique.

Cy giſt un Poëte Satyrique
Qui l'art d'amour ſceut expliquer,
Dames gardez vous, qui ne vou pique,
Ou qu'il ne vou face piquer.

Grab Horatii.

Ich hab ein Werck vollbracht dem Ertz nicht zu vergleichen/
Dem die Pyramides an höhe müſſen weichen/
Daß keines Regens Macht / kein ſtarcker Nordwind nicht/
Noch folge vieler Jahr und Flut der Zeit zerbricht.
Ich kan nicht gar vergehn / man wird mich rühmen hören/
So lange man zu Rom den Jupiter wird ehren.
Mein Lob ſol Aufides, der ſtarck mit rauſchen fleuſt/
Und Danus wiſſen auch/ der ſelten ſich ergeuſt/
Dann ich bin der durch den der Griechen ſchönes weſen/
Was Tichter-Kunſt betrifft/ itzt Römiſch wird geleſen/
Setz O Melpome/ mir auff als einen Ruhm/
Den grünen Lorbeerkrantz / mein rechtes Eigenthumb.

Grab

Grab P. Flammings.

Ich war an Kunſt und Gut und Stande groß und reich/
Des Glückes lieber Sohn von Eltern guter Ehren/
Frey; Meine. Kunte mich aus meinen Mitteln nehren/
Mein Schall floh überweit/ kein Landsmann ſang mir gleich/
Von Weiſen hoch gepreiſt/ für keine Mühe bleich/
Jung/ wachſam/ unbeſorgt. Man wird mich nennen hören/
Biß daß die letzte Gluth diß alles wird verſtören.
Diß deutſche Klarien diß gantze danck ich euch/
Verzeiht mirs/ GOtt Vater/ bin ichs werth/ liebſten Freunde/
Ich ſag euch gute Nacht/ und trete willig ab/
Sonſt alles iſt gethan biß an das ſchwartze Grab/
Was frey dem Tode ſteht/ das thu er ſeinem Feinde.
Was war ich viel beſorgt den Othem aus zu geben?
An mir war minder nichts/ das lebet/ als mein Leben.

Epitaphium Angeli Politiani.

Politianus in hoc Tumulo jacet Angelus unũ,
Qui Caput & Lingvas (res nova!) tres habuit.

Epitaphium Sarcoſticum Laurentii Vallæ.

Jupiter hunc cœli dignatus honore fuiſſet;
Cenſorem Lingvæ ſed timet ipſe ſuæ.

Grab des fürtrefflichen Künſtlers und Kupfferſtechers Frantz Stürhelden.

Herr Stürheld ruhet hier / der vielen hat das Leben/
Auch den Verſtorbenen durch ſeine Kunſt gegeben/
Bald hat der Tod / aus Neid / ihn ſelbſt ins Grab gebracht/
Er aber ſteht für GOtt frey von des Todes Macht.

Grab Jacob Schultzen.

Hier liegt Herr Jacob Schultz / ein Mann von hohen Gaben/
Ein groſſer Meiſter in der Orgel-Kunſt erfahren/
Sein Hamburg deckt den Leib / die Seel iſt himmliſch ſchon/
Die Welt giebt ihm den Preiß für ſeine Kunſt zu Lohn.

Grab Dorotheen Eleonoren von Roſenthal/ und Marien Eliſabeth von Hohendorff / zweyer deutſcher Poetinnen in Breßlau.

Hie liegt das edle Paar der deutſchen Poetiñen/
Die Luſt zur Ew'gkeit trieb ihre friſche Siñen/
Zu deutſchen Verſen an. Weil ſie geſtorben ſeyn/
So redet ihre † Schrifft und dieſer Grabe-Stein.

† An einem der deutſchen Poeſie ſonderbahren Beförderer geſchrieben in Breßlau/ im Jahr 1641.
G. W.

Julii

Julii Cæſaris Grabſchrifft.

Julius Cæſar wie man ſagt/
Hat von Völckern gehabt ein groſſe Macht/
Umb ſich bey Tag und Nacht gehabt ein Wacht/
Hat erhalten manch ſchöne Schlacht/
Die Römer haben ihm nach dem Leben getracht/
Diß alles nichts anders hat gemacht/
Als Hoffart und ſein groſſer Pracht.

K. Caroli Qvinti.

Hic jacet intus,
Carolus Qvintus,
Dic pro eo bis aut ter,
Ave Maria, Pater noſter.

Abbas Heroicus, ocii luxusq; inimicus.

Pacchat in hac tumba, meus ut ſpecioſa Columba,
Vivit cum Chriſto, qvem Templo oravit in iſto.

Epitaph. M. Finckii Monachi.

Hic jacet extinctus, qvondam Venerabilis Finckus,
In Robea Toga, pro eum Deum roga,
Cujus olim Venter bibit, Corſiva vina libenter,
In fide ſincera, & Charitate vera.

Pfarrers von Vetenheim.

Vnter dieſem Stein/
Liegt der Pfarrer von Vetenheim/
Er war bürtig von Eißleben/
GOtt geb ihm das ewige Leben.

Herr Melchers Grabſchrifft.

Hier liegt begraben Herr Melcher/
Ein Mann geweſen welcher/
Die Kinder lehrte das A/B.C.
Ach lieber GOtt er kunt nicht mee/
Er hat gelebt in Tugend und Zucht/
Jſt gſtorben an der Waſſerſucht/
Ey ſchau doch lieber Leſer, frey/
Jſt das nicht ſchad ey/ey/ey/ey.

Grab eines Schul-Collegen.

Hier liegt Herr Jochim Vnger begraben/
Der zu Görlitz lehrt die kleinen Knaben/
Das A.b/ab/das A/B.C/
Genad ihm GOtt/er kont nicht mee.

Grab eines Dorff Schulmeiſters.

Hier liegt begraben Herr Tilemann/
Ach GOtt! Das war ein frommer Mann/
Er lehrt die Kinder das A/B/C/
Drumb liegt er hie in pace,
Er war gbürtig von Eißleben/
Drumb gab ihm GOtt bald das ewige Leben.

Eines

Eines Edelmanns dem ſein Knecht mit Gifft vergeben.

Mein Knecht und mein Weib/
Haben vergeben meinen Leib/
Der Knecht hernach vom Erb/
Hat geheurat mein Weib.

Eines Jägers.

Früer Tagzeit in der Thau/
Schuß ein Jäger nach einer Sau/
Was war alsdenn ſein Lohn/
Der Sau ihr groſſer Zahn/
Hat itzt ſeinen letzten Schuß gethan.

Eines Doctor Juris.

Frühlings-Zeit in der Saath/
Iſt zu Prag gar ſpath/
Geſtorben Herr D. Rath/
Da er gieng aus dem Bad/
Dem GOtt der HErr genad.

Grab Guidi Poſthumi.

Ihr Muſen ſuchet euch zu lieben einen andern/
Denn/der euch ſtets geliebt / hat itzo müſſen wandern.

G. W.

Eines dollen Studenten.

Ein doller Student von Turey
Studiert zu Löven in Artzney/
Lage zu Nacht nur im Hey/

Aſſe nichts als Heydelbrey/
Zu Zeiten ein Ey/
Bißweilen ein Schöck oder drey/
Am achtzehenden Mäy/
Fiel er den Halß gar entzwey.

Eines Schreibers.

Hie liegt der Herr Schreiber/
Welcher gehabt hat ſechs Weiber/
Die erſte hunck/
Die ander war ungeſund und ſtunck/
Die dritte war ſehr verſoffen/
Die vierdte iſt ihm davon geloffen/
Die fünffte war nicht faul/
Schlug den Schreiber offt auffs Maul/
Und da er hat die ſechſte genommen/
Iſt er alsdann umbs Leben kommen/
Gehet das Reimen itzt bey ihm aus/
Viel Kinder und kein Brod im Hauß.

Eines Dorff-Schultheiß.

GOtt machts allzeit wies ihm behagt/
Hier liegt der Schultheiß bey der Magd/
Nun ſchau du lieber Chriſte frey/
Wie wunderbahr Gottes Gerichte ſey.

Eines ſo am Podagra geſtorben.

Im Sauer-Brunnen zu Spa/
Liegt begraben allda/

Der an Händen gehabt das Chiragra/
An Füſſen das Podagra/
Am gantzen Leib das Zipperla.

Eines Reuters ſo Beut machen wolt.

Ich hab geheiſſen der Reuters Veit/
Bin bürtig geweſen aus der Stadt Bareuth/
Vnd als ich bey Forchheim kam nach Reuth/
Ein Ganß wolt fangen/wolt machen Beuth/
Hätt ich mit den Bauren einen groſſen Streit/
Wolten mich nicht laſſen ungeheit/
Schuſſe ich einen Bauren in die Seit/
Erdapt der Schultheiß ein Aiches Scheid/
Brügelt mich damit in die läng und breit/
Das thäten ſie mir aus lauter Neid/
Vnd als er mich zu todt geſchlagen heut/
Vergrub man mich zur Veſperzeit/
Mein Frau hätt darob ein groſſes Leyd/
Todt liegt itzt da der Reuters Veit.

Eines Soldaten den die Bauren erſchlagen.

Der Soldat Georg Hagen/
Der ſich im Krieg friſch thät wagen/
Mit dem Feind behertzt herumb ſchlagen/
Thun die Bauren itzund ſagen/
Das der Soldat Georg Hagen/
Lege auff dem Feld/ſey erſchlagen.

Grabſchrifft Schweppermanns.

Hier liegt begraben Herr Seyfried Schweppermann/
Alles Thuns und Wandels an;
Ein Ritter keck und feſt/
Der zu Günzersdorff im Streit thät das beſt/
Er iſt nun todt/
Dem GOtt genad/
Jedem ein Ey/
Dem frommen Schweppermann zwey.

Grab des groſſen Chriſtoffels.

Hic jaces Chriſtophore,
Qvi portaſti Jeſu Chriſte.
Per mare rubrum
Et non franxiſti crurum,
Neqve hoc fuit mirum
Qvia tu fuiſti magnum Virum.

Grabſchrifft eines Artztes.

Hier liegt ein Artzt begraben von redlichen Gedancken/
Viel hat er Patienten und ſtarb für allen Krancken.

Item.

Hier liegt ein Artzt / iſt todt / der Tod in einem Nu/
Schloß / eher ſichs verſah / die Apothecken zu.

Eines Apotheckers Grabſchrifft.

Wo hin? Wo hinaus?
Ins ſelbige neugebaute Hauß/
Zu Herr Vlrich Grauß/
Heut ſihet er geſund zum Fenſter nauß/
Morgen aber iſt es mit ihm aus/
Bringt allen Menſchen ein grauß/
Alsdann heiſts flugs heraus/
Aus ſeinem Pallaſt in ein ander Hauß.

Eines Organiſten.

GOtt meiner noch nie vergaß/
Da ich auch in dieſer Kirchen wohl 40. Jahr Organiſt
was.

Des Jacobi Silvii,

Hier liegt Silvius der nichts umbſonſt gethan/
Es ſchmertzt ihn das man diß umbſonſt hier leſen kan.

Epitaph. Alicujus Johannis Kalb/ *nominati.*

O DEUS omnipotens, *Vituli* miſerere
Joannis,
Qvem mors præveniens non ſinit eſſe
Bovem!

Eines Pancketirers.

Ich hab täglich Leut zu Gaſt geladen/
Auffgeſetzt Haſen und Eyerfladen/
Hab ihnen laſſen Hüner und Vögel braten/
Dadurch bin ich in Schuld gerathen/
Nach Eſſens hab ich offt thun baden/
Wiewol es mir war widerrathen/
Diß iſt mir kommen zu groſſen Schaden/
Daß ich itzt liege in dieſer Laden/
Zu Haag in Holland bey den Staden.

Eines Alamode Krämers.

Der Alamode-Krämer Hans Max/
Kauffte täglich viel Lax/
Lieſe ſpinnen viel Flachs/
Zoge täglich viel Wachs/
Anitzo aber der Hans Max/
Kan nimmer eſſen viel Lax/
Iſt vergangen wie der Flachs/
Zerſchmöltzen wie Wachs/
Liegt in der Erden wie ein Dax.

Grabſchrifft eines Wirths.

Bedenck/ O lieber Menſch/ wie wandelbar dein Leben/
Der hie in dieſer Grufft ſein Lägerſtatt gemacht/
Hat vor den Gäſten Wein und gute Speiſen geben/
Itzt wird der Würme Wirth und ſelber eine Tracht.

Eines

Eines Mahlers.

Allhier liegt Egidius Kahler/
Der dick groß-wambede Mahler/
Hat verſoffen manchen Thaler.

Grab eines Bettlers.

Ohn Hauß hab ich gelebt / todt hab ich eines hier/
Im Leben hatt ich nichts/ todt bin ich reich dafür/
Mein Leben war nur Flucht/das Grab iſt meine Ruh/
Im Leben gieng ich bloß/itzt decket man mich zu.

Item.

Der Bettler aus Thüringen von Schlicht/
Hat nachfolgends Teſtament auffgericht/
Sprach: Ich hab mich erſtlich wol bedacht/
Meinen groſſern Sohn einen voraus gemacht/
Sol haben von mir mein Schüſſel und Flaſchē/
Karten/Würffel/Meſſer/ſampt der Taſchen/
Meiner Frauen verſchaff ich meinen Pack/
Nadel/Faden/ſampt dem Bettelſack/
Meinen Hündlein das überblieben Brod/
Habe itzt nichts mehr/behüt euch GOtt.

Etlicher Welſchen.

Ein Hechelein-und Maußfallenmacher/
Specicamino und ſein Widerſacher/
Gewürtz-Citronen-und Pomerantzen-Krämer
Ihre Factores und Geld einnehmer/

Ein Lothringer/ Teutſcher/ Syphojart/
Liegen hier beyſammen/ hat keiner ſein Bart.

Eines Schuſters.

Meiſter Hans Jörg Matz/
Lieſe ſeinen Schatz/
Ein weiſſen Hund/ ein ſchwartze Katz/
Zum Mahl-Schatz/
Da liegt itzund der Bechbatz.

Grab eines wolbezähmten Schuhlappers.

Könte man das Leben ſtrecken / wie man kan
das Leder dehnen/
Hätt ich/ daß ich hier nicht lege / trauen können
meinen Zähnen.

Eines Altreuſſen.

Hier lieg ich armer alter Greiß/
Meines ehrlichen Handwercks ein Altreiß/
Mein Hauß hätt ich voller Mäuß/
Und meine Kleider voller Läuß/
Buttermilch war mein tägliche Speiß/
Bin iſt geſpärret in diß Gehäuß/
Wann du heut ſtirbſt/ iſt auch nichts neus.

Grab-

Grabſchrifft eines Schneiders.

Hier liegt ein Schneider in der Ruh/
Der manche Löcher flickte zu/
Itzt kan er ihm die Haut nicht flicken/
Die ihm die Würme gantz zerſticken.

Grab eines erhängten Dorffſchlachters
oder geweſenen Marqvetenders.

Hier hängt der arme Sünder/
Der Läſtrer und der Schinder/
Der alte Böſewicht/
Der mehr ſtahl als er ſchlachte/
Und falſch Gewichte machte/
Nun iſt er hin gericht/
Zum Grabmahl ſol er haben/
Die ſchwartze Schaar der Raben/
Die Eule wil ihn nicht.

Eines Bierbrauers.

Hier liegt Jeremias Halß
Hatte im Hauß alls/
Aber kein Schmaltz
Ein wenig Saltz/
Und gar kein Maltz.

Eines Beckers.

Hie liegt Meiſter Beck/
Nicht weit von jener Eck/

Hat gebacken weiſſe Weck/
Vnd wolgeſchmacke Semmelein/
GOtt woll ſeiner Seel gnädig ſeyn.

Eines Fiſchers.

Man ſagt mir viel von Sonn und Mon/
Von Wider/Krebs und Scorpion/
Von der Waag/Stier und Jungfrauen/
Wenn du dieſe Grabſchrifft wirſt beſchauen/
So findſtu daß Hans Waſſermann/
Im Fiſchzeichen ſich hat gemacht davon/
Hat gelaſſen dieſer ſchnöden Welt/
Krebs/Fiſch/Waag und viel Gut und Geld.

Eines Bürſtenbinders.

Hie liegt Meiſter Hanß/
Soffe täglich wie ein Ganß/
Vnd ſeine Frau/
Fraß wie eine Sau/
Der Lehrjung ſein Bub/
Soff wie eine Kuh/
Knecht und Magd im Hauß/
Schlugen nie keinen Trunck nicht aus.

Eines Haffners.

Als ich noch wol mochte lachen/
Zum beſten ſtunden meine Sachen/

Kune

Kunt noch Schüſſel und Häffen machen/
Thät mir der Tod nach dem Leben trachten/
Muß alſo ſchmutzig allhie verſchmachten.

Grab eines Berg-Knappen.

Hier liegt Hans Berthold von Oſchatz/
Der fand in dem Bergwerck den Schatz/
Den er fand in Germania,
Das war Terra ſigillata,
Vnd was ſonſten verborgen lag
Das bracht er hervor an den Tag/
Durch ſeine Künſt/Sorg/Müh und Fleiß/
GOtt zu Lob/Ehren/Ruhm und Preiß/
Sein Leib liegt hier in der Erden/
Wird wieder aufferſtehen werden/
Zur Zeit der letzten Poſaunen/
Auff GOtt ſetzt er ſein ſtarck Vertrauen/
Daß er wird ewig GOtt anſchauen.

Eines reichen Geitzhalß.

Propter mein und dein/
Liege ich in dieſem Schrein/
Dieweil dein/nicht mein/
Nahm mich der Geitz ein/
Biß ich muſt des Todes ſeyn.

Grab eines alt Adelichen/ geitzig und ſehr verlogenen Weibs.

Hier liegt ein altes Weib/ das ehmals ſich ließ ſchauen/
Dürr/ heßlich/ pucklicht/ klein. Von Worten war ſie reich/
Von Wercken trefflich arm/ und nur ſich ſelber gleich
Jtzt decket dieſer Stein die Krohn der kargen Frauen.

Hippocras Grabſchrifft.

Hier liegt verſcharrt Hans Hippocras/
Welcher ſo gern kalte Schalen aß/
Kalte Schalen muſt man ihm geben/
Damit erhielt er ſein Leben/
Nun ruht er in des Himmels Saal/
GOtt geb ihm die ewige kalte Schal.

Haſchebrods Grabſchrifft.

Hier liegt begraben Hanß Haſchebrod/
Jch bitte dich lieber HErre GOtt/
Das ewge Leben wolſt geben mir/
Wie ich es wolte geben dir/
Wann du wäreſt Hanß Haſchebrod/
Und ich dein lieber HErre GOtt.

Eines

Eines Cantzeley-Botens.

Viel Lügen/offt lauffen/wohl ſauffen/
Zu Zeiten mit der Burſch auch rauffen/
Dieſe vier Tugenden hatt ich an mir/
Die fünffte hatt ich vergeſſen ſchier/
Tranck lieber Wein als beſte Bier/
Bin nicht mehr anheimb/wenn du wilt zu mir/
Itzund bin ich begraben hier/
Mein Nahm hat geheiſſen Niclaus Stier/
Ich war ein Menſch und nicht ein Thier/
Das beweiß ich mit der Hauptſtadt Trier.

Grab eines armen Schluckers.

Ich war der Bienen Art/die du mit einer Pfannen/
Wann ſie in ſchwermen ſind/ kanſt locken wie du wilt;
Wann ich das klingeln hört von Gläſern und von Kannen/
Da folgt ich dem Gethön / daß ſich mein Kragen füllt.

Grab eines helloſen Menſchen/welcher ſeinen Nahmen iederzeit verläugnete.

Du fragſt/mein Wandersmann / wer hie doch ſey vergraben?
Nu ſolteſtu ja wol hierauff die Antwort haben/

Die folget aber nicht / denn / wer kan ſolchen nennen/
Der ſeinen Nahmen nie gewolt hat recht bekennen.

Grab eines böſen Menſchen.

Hier liegt ein Schelm / ein Dieb: Sein Grab das wird verwacht/
Von Hunden auff den Tag / von Eulen bey der Nacht.

Grabſchrifft Eulenſpiegels/ ſo zu Moellen auff deſſen daſelbſt befindlichen Grabſtein geleſen wird.

Ao. M. CCC. L. is duſſe Sten upgehawen/ unde Tile Vlenſpegel lenet hirrunder begraven.

Mercket wol/ und dencket daran/ wat ick geweſt ſy up Erden:
Alle de hier vor aver gahn/ moten mi Glieck werden.

Grab eines alten Junggeſellen.

Es ſtirbe ſich/ der hie itzt ligt/ wol zweymal noch zu todte;
Der Pompſack konte nim̃er nicht ſich ſchicken in die Mode.

Eine

Eine gantze Geneologia.

Herr Hans der Pfarrherr/
Johannes der Schreiber/
Hans der Bauer/
Henſa der Bauren-Knecht/
Vnd Hänſigen der Narr/
Liegen unter einem Stein in dieſer Pfarr.

4. Sorores.

Hic jacet Eliſabeth, Catharina, Suſanna, Sorores
Et Pater Andreas, qvi faciebat eas.

Grab-Schrifft eines ungebornen Kindleins.

Die Todes-Höle deckt hie eine Mutter zu/
Vnd in der Mutter hat ihr Kind auch ſeine Ruh/
Daſſelbe ſchied hinweg / eh denn es her iſt kommen/
Es name kaum noch zu/ ſo nim̃t es wider ab/
Vnd hat im Anfang gleich ſein Endſchafft auch genommen/
Sein Leb-Hauß iſt ſein Sarck / ſein Grab liegt hie im Grab.

Das Kindlein von ſich ſelbs.

Ich hab in Mutterleib mein Leben angefangẽ/
Dz laß ich eben auch in meiner Mutter Leib/
Wo ich gebohren bin/daſelbſt ich ruhig bleib/
Nichts böß hab ich gethan / nichts böſes auch empfangen/
Wo ich bin auffgewacht/
Da ſchlaff ich ein/
GOtt hat es ſo gemacht/
Es muß gut ſeyn.

Grabſchrifft eines keuſchen Jungfräuleins.

Hier ſchläfft ein liebes Kind / ein Blümlein ſchön geſchmücket/
Durch kalten Todes Reiff im Frühling hin gerücket/
Des Vaters Augen-Troſt/der Mutter ſüſſe Luſt/
Ein Kind das iederman bald hertzlich lieben muſt.
Im Leben wär es werth/viel werther noch im Sterben/
Der Himmel macht es ſelbſt zu ſeiner Braut und Erben/
O groſſe Seligkeit! Geh Leſer/ſag itzt frey/
Daß dieſes Jungfräulein an GOtt vertrauet ſey.

Einer

Einer keuſchen Jungfrauen.

Die Tugend war mein Schatz / die Jugend mein Belieben/
Ich achte keinen Schmuck/die Zier war meine Pein/
Ich dorfft und wolte nicht das ſchnöde Buhlen üben/
Drumb ſchloß mich/der mich liebt/ in dieſem Kercker ein.

Grabſchrifft der Jungfrauſchafft.

Hier liegt die Jungfrauſchafft in einer langen Nacht/
Durch ihr geliebtes Creutz erwürgt und umbgebracht/
O treffliches Wunderding! Wer hat doch ie geleſen/
Daß einer Jungfer ſey das Creutz ſo lieb geweſen/
Daß ſie mit Freuden auch deſſelben Laſt auff ſich/
Genommen/und hernach getragen ſäuberlich?
Verzeiht mir: Diß Creutz kan tödten und das Leben/
Der ſchönſten Königin mit Freuden wieder geben.
Es dämpffet zwar das Creutz des zarten Fleiſches Luſt/
Wie den Verliebten auch zur gnüge iſt bewuſt/
Dennoch man zweiffle nicht / diß ſüſſe Creutz kan machen/
Nach 40. Wochen ein paar junger Creutzlein lachen.

Grabſchrifft der bey Hochzeitlicher Frewde abgelegten Jungfrauſchafft.

Heute war ein Früh Geläit/
Als die Leiche ward begraben/
Sagt man/das die Glocken beyd/
Umb das Grab getanzet haben;

Haarburg heiſt es da der Kirchhof ſteht/
Da der Todtengräber mit zu Grabe geht.

Nun der Todtengräber wird/
Diß Grab täglich tieffer graben/
Ach es ſol vor Leid gerühret/
Das Grabſcheid geweinet haben:
Wann einmal das Grab ſich ſelbſt vergräbt/
Wird ſichs finden daß die Leiche Lebt.

Grab/Schrifft Margarethen/ einer Braut.

Wie Cleopatra einſt (im Wercke zu erweiſen/
Daß den Antonius ſie übertroffen hätt/
In köſtligkeit des Mahls; Worüber ein Gewett/)
Ein Perlein/ groſſen Werths / verſchlang an ſtatt der Speiſen/
Und nach ein anders ihm zu gleichem Brauch wolt weiſen.
Alſo der Menſchen-Fraß verſchluckte neulich auch/
Ein Perlein/ wunderſchnell/ in einem holen Bauch/
Welchs iedermänniglich für edler muſte preiſen:
Doch einer ſonderlich/ der es ſo gar hoch hielt/
Daß ihme der Verluſt ſein Hertze ſchier zerſpielt.
Diß aber tröſtet ihn/ daß; gleich wie jene gnoſſen/
Ein Muſchel-Perlein nur/ erzeigt in Meeres ſchleim/
Alſo der Menſchen-Fraß nur das was Koth und leim/
Das Perlein werde ſeyn im Himmel wol verſchloſſen.

Grab/

Grabſchrifft einer Hure.

Hier liegt/ die gerne lag/
Hat immer Nacht für Tag/
Weil als der Tag die Nacht/
Ihr mehr Belieben bracht.
Nur diß iſt ihr Beſchwer/
Die Arme ſind ihr leer;
Der Tod liegt ihr in Arm/
Und macht ihr doch nicht warm/
Den ſo geliebten Schooß/
Deckt itzt ein Erden-Klooß.

Einer unkeuſchen.

Hier ruht ein geiles Weib. Hier ſchläfft ein ſolches Thier/
Daß ihren gantzen Leib verkauffte für und für/
Der Krieg war ihre Luſt / der Tod war ihr das Leben/
Itzt hat ſie ſich umbſonſt dem Tode feil gegeben.

Eines geilen Weibs.

Hier liegt ein höffliches doch geiles Weib begraben/
Nicht wünſchet daß ſie Ruh mag in der Erden haben/
Sie hat den Himmel ſelbſt zu gleichen ſich geübt/
Und der Bewegung Luſt für aller Welt geliebt.

Grab eines verſoffenen Frantzoſen.

Hie liegt blutte bloß/
Trippon à Frantzoß/
Weiſtu was er that?
Ware guter Praſſer/
Starb doch zu letzt am Waſſer/
Iſt ja immer Schad.

Eines gehenckten/ welcher/ nach dem er nach ſeinem Tode hat ſollen anatomiret werden/ im warmen Waſſer iſt lebendig worden.

Zweymal hab ich gelebt/ einmal bin ich erzeigt/
Durch eines Strickes Macht wär ich bald gar verdorben/
Der Aertzte Wannen-Bad hat mich wiedererzeigt/
Zweymal hab ich gelebt/ zweymal bin ich geſtorben.

Eines gehenckten.

Hier ruht ein ſolcher Mann gleich über dieſem Stein/
Der ſchwebend in ſein Grab geleget wolte ſeyn/
Aus Furcht/ man möcht ihm nicht den letzten Willen geben/
So ſtarb er einmal zwier an Ehr und ſeinen Leben.

Grab eines gehetzten jungen Bären.

Ich/ der ich klein und jung von meiner Mutter kam/
Von welcher mich die Macht der ſtrengen Bauren nam/
Wurd

Wurd in der Stadt verkaufft; daſelbſten mich zu üben/
Was in der Dienſtbarkeit für Freyheit wird getrieben/
Für wilde wurd ich zahm/ begriffe manche Kunſt;
Doch thäte mir die Welt dafür gar kleine Gunſt.
Ich weiß von keiner Schuld/ als daß ich all zu kühner/
Erhaſcht hab und verzehrt ſo manche ſchöne Hüner.
Mein gantzes Leben war ein ſteter langer Tantz/
Zu letzte kriegt ich noch darvon den Mördrer Krantz.
Sol euch nit ſeyn wie mir/ ihr Brüd uñ ihr ſchweſtern/
So bleibet/ wie ihr ſolt/ in euren wilden Neſtern.

Grabſchrifft eines gar kleinen Schoß- und Hätſel-Hündleins/ als ſelbiges gar plötzlich war geſtorben.

Ihr Hündlein/ die ihr fort an dieſes Grabmal gehet/
Lauffe nit ſo bald hinweg/ biß ihr die Schrifft verſtehet/
Hier lieg ich eingeſcharrt/ todt unter dieſen Stein/
Der ich in Warheit war ein todes Hündelein.
Mein Nahm war Charitill/ ſo mir darümb geben/
Weil lieb den Venus Volck ich war in meinen Leben/
Diß werthe Volck hat offt im Buſen mich verſteckt/
So hab ich ihren Mund auch offtermals beleckt.
Ich bin zu nechſt am Leib in ihrem Bett gelegen/ (wegē/
(Ach! zürnt doch nicht auff mich/ ihr Mañsvolck deſſent-
Mißgönt mir nicht mein Glück/ daß ich doch nicht
verſtand/ (fand.)
Wann ich mich mannichmal ümb Venus Luſt-Platz
Daß aber mich der Tod ſo plötzlich hin geriſſen/
Iſt/ daß ſolch Glück bey mir der Neid nicht wollen wiſſē
Nun klaget meinen Tod/ ihr andern Hündelein/
So müſt ihr lange ſtets durch Hätſeln Glückhaffte
ſeyn!
Doch,

Doch höret mir noch eins/bevor ihr eilt von hinnen/
In dem ihr meinen Tod bettaurlich nehmt zu ſinnen/
Sprecht(bitt ich)dieſe Wort: Du todes Hündelein
Es müſſe leichter Sand ob deinen Beichen ſeyn.

Grab einer gefangenen Mauß.

Hier lieget eine Mauß/ein Thier von wilden Gaben/
Nicht fragt/warumb wir ſie hieher begraben haben/
Der Grabſtein hat ſich ſelbſt auff ihre Grufft geſetzt/
Nachdem ſie ihr die Schrifft ins Brod hat eingeätzt.

Einer Fincken.

Dem Menſchen kont ich offt aus ihrem Netz entflihen/
Dem Tode kont ich doch nicht klug genugſam ſeyn/
Beweint mich nicht/ die ihr mich ſeht im Grabe liegen/
Deñ auff ein ſolches Grab gehört ein ſolcher Stein.

G. W.

Grab eines Beutels.

Hie liegt ein Beutel der iſt tod/die Seel iſt im entwichẽ/
Das Leben wird/thu Geld darein/bald wider in ihm kriechen.

Grab des Midas.

Ich war zwar reich an Gold/doch arm an klugen ſitten/
Der Geitz bewegte mich umb eitel Gold zu bitten/
Namehr/weil ich den Stein vom Grabe weg verloren/
So ſtehn zum Denckmal hier die langen Eſels Ohren.

G. W.

Grab eines(von Muſen Söhnen)entleibeten Häſcher-Ohre.

Fragſtu hier/Wandersmann/was da ſey her begraben?
Heb wunderswegen auff/den Stein/ſo wirſtu haben/

Zuſe

Zuſehen hier ein Ohr/daß man geſchnitten ab/
Von eines Häſchers Kopff/das ligt in dieſem Grab/
Gebraten/halb gekocht/gepfeffert/halb geſalzet/
In dieſes Grabes-Krufft/hängend endlich gewalzet/
Da liegt es nun und ruhe/biß daß in Schwefelbach/
Den Schelm der Pluto ziehe/dem Ohre ſelbſtē nach.

Grab eines entleibten Häſchers.

Hie lieget eingeſenckt ein Kern von Schelm und Diebē/
Es iſt ſchad daß ihm nicht vor längſt hat auffgerieben/
Der Galgen oders Rad/wie denn zu wünſchen war/
Die gſambte Häſcherſchaar/am Galgen paar bey paar.
So bald er nur auffſtund/do dacht er nur aufs haſchen/
Wie er am Weibermarck möcht kriegen was zu naſchen/
Des Nachts und auch des Tags war das ſein loſer ſinn/
Wie er ein guten Kerl führt auff das Rathhauß hin.
Vom Trum̃elſchläger Ampt/war er zum ſchelm erkorē/
Da kunte auch vor ihm niemand ſeyn ungeſchoren/
Den wolverdienten Lohn bracht eine Kling ihm zu/
So ihn in Sand geſtreckt/als eine todte Kuh.

Grab eines Fuchs.

Hier ſihſtu Wandersmann/den Hünnerfreſſer liegen/
Der ſonſten alles wuſt mit Lüſte zu betriegen/
Kunt nit ſeyn klug genug/dem Tod/drumb iſt geſtreckt/
Sein ſchlauher Leib daher/den Fuchs der Stein bedeckt.

E N D E.

Des Sinnreichen Ritters
BAPTISTÆ GVARINI

PASTOR FIDO,

Oder:

Trauer-und Luſt-Spiel/

Der

Getreue Schäfer

genannt/
von Ihme weyland
zu
Bedienung des Hochfürſtlichen
Savoyſchen Beylagers/
In Welſcher Sprache auf den Schau-Platz
gebracht;
Itzo aber
Auf vielfältigs Anſinnen guter Freunde/
in zerſtreueten Reimen/
Deutſch überſetzet.

Gedruckt im Jahr 1678.

Vorrede.

GEneigter Leſer. Das berühmte Trauer- und Luſt-Spiel/der Getreue Schäfer genannt/ welches von dem Sinnreichen Ritter Baptiſta Guarini/theils zu Bedienung des Hochfürſtl. Savoyiſchen Beylagers / theils zu Vergnügung ſeiner Landsleute/nunmehr vor etlich 70. Jahren/an das Tage-Licht geſtellet worden/und nach Verlauff ſo vieler Zeit (eine ungemeine Glückſeligkeit dergleichen Wercke) nicht das geringſte von ſeinem Wehrt verloren/ habe ich mehrentheils in zerſtreueten Reimen teutſch zu überſetzen mich unterſtanden. Ich weiß gar wohl/ daß ſolche Arbeit längſt vor mir zwey andere übernom̄en / deren einer zwar in gebundener; der ander aber in freyer Rede/ uns izt gedachtes Spiel ſchauē laſſen; doch hoffe ich / daß wie ihnen ihr Begiñen niemand wehren können / mir auch meine Feder neben der ihrigen zu verſuchen/ unverbotē ſeyn wird. Meine Meinung iſt niemals geweſen/mich etwan durch ein paar tauſend Reimen groß ſehen zu laſſen/indem ich meinen Kopf/ der nichts/ als den Willen/ſonderlich in ſich hat/genugſam erkenne. Und ſey verſichert/ geneigter Leſer/daß ich eher/ich weiß nicht was/als dieſe Arbeit angetretē/ wenn mich nicht etliche gute Freunde/ denen ich nicht leichtlich was abſchlagen pflege/ uñ unter derer Befehlichs-Fahne ich meine Feder gerne dienen laſſe/ dazu ſtets angehalten hätten. Was ich vor einen Nahmen führe/eigentlich zu erfahren/ ſey nicht bemühet. Vergnüge dich/ daß ich ein Freund aller guten Gemüther bin; Ja ein ſolcher Freund/ der dein Urtheil von dieſer Uberſetzung/ daferñ es nur nicht durch unverdienten Haß/ oder andere ungleiche Regungē vergället/ es falle auch vor oder wider mich/ mit gedultigen Ohren anzuhören/ befliſſen ſeyn wird. Solte dir aber etwan/ wer und was ich ſey/ über verhoffen vertrauet werden/ ſo behalt es/ ſo viel müglich/ bey dir. Ich ſchäme mich zwar meiner Arbeit nicht: doch leb ich auch gleichwol vieler richtgierigen Zungen wegen nicht gäntzlich ohne Furcht; indem man mir leicht einwerffen dürfte/ daß ich anitzo mehr Früchte als Blumen ausſtreuen/ und mehr nutzen als ergetzen ſolte. Höreſtu nun etwas dergleichen/ geneigter Leſer/ ſo geruhe mich dergeſtalt zu entſchuldigen/ deñ mir gar wohl bekand/ wie die fürsichtige Natur die Jahres=Zeit der Blumen die allerkürtzeste hat seyn laſſen; aber beynebenſt auch dieſes wiſſe/ daß eine Roſe und Lilje mehr Kraft in ſich habe/ als ein ſauer Holtz=Apffel oder eine trockne Winter=Birne; Und daß viel groſſe Bäume weder Blumen noch Früchte tragen. Meiner Arbeit nun mit wenig Worten zu gedencken/ ſo laſſe dich es nicht befremden/ wann dir dieſe ungewöhnliche und zerſtreuete Art der Reimen in die Ohren laufſet: Zwey Urſachen haben mich bewogen mir lieber dieſe / als eine andere gefallen zu laſſen. Erſtlich zwar/ weil ſolches der gemeinen Rede am nechſten kömt/ und dann/ weil theils Ausländer ihnen dieſe anmuthige Verwirrung/ ſo wol mit / als ohne Reimſchluß in ihren Spielen vor andern gefallen laſſen. Meinſtu/ daß ich ſolches

ches zu Erleichterung meiner Mühe gethan / ſo ſteckeſtu in einem groſſen Irrthum. Und wilſt du mirs disfalls nicht Glauben geben / ſo verſuche nur / was es ſey / drey oder vier Syllaben in die freye Luft zu ſpielen / und ſolche nachmals wiederum mit ihren gehörigen Reimzeilen zu binden. Damit aber nun ein jeder ſeine Vergnügung / und die Zunge ihre Koſt haben möge: ſo wirſtu einen und den andern Auftritt mit einerley Geſchlecht-Reimen beſchloſſen ſchauen. Den Wiederſchall betreffende / findeſtu etwan in 2. oder 3. Oertern / daß ich ein wenig von des Italieners Meinung abgewichen / ſo tadele mich nicht zu frühzeitig. Es iſt eine ſchwere Sache / einen Wiederſchall zu machen / da man die Wahl hat / aus einer Sprache zu nehmen / was man wil / geſchweige dann / wo man ſich genau an dieſes binden

muß /

[illegible]/ was uns für Augen lieget. Kömmet dir über dieſes die Uberſetzung dem erſten Anſehen nach zu weitläuftig vor: So nim die Sache ein wenig genauer in acht/ du wirſt finden/ daß viel Reim-Zeilen kaum in zwey oder vier Sylben beſtehen/ und viel ungefüllt Papier und leere Plätze zu befinden/ daß ich mir in den Nahmen mehr die Italieniſche/ als andere Endung belieben laſſen/ geſchiehet/ weil ich ſolches am füglichſten zu ſeyn befunden/ in dem Titiro, Silvio, und dergleichen/ wann ich es teutſcher Art nach ändern ſollen/ einen rauhen und unlieblichen Laut gegeben haben würde. Der Vorredner/ als der mehr von dem Savoyſchen Beylager/ als dem Innhalt des Spieles ſagt/ iſt mit Fleiß unüberſetzet blieben. Ein mehrers begehr ich von meiner Arbeit nicht anzuführen. Habe ich in einem und dem andern

geſchgefehltet/ſo ſeyn es Fehler/darauf die Rechte keine Straffe geſetzt/und deſſentwegen ſich ein Richter nicht bemühen dürffen wird / ein Urtheil abzufaſſen. Wil es iemand verbeſſern / ſo verpflichtet er mich / der ich mein Segel leicht für eines andern Arbeit zu ſtreichen/ und meine Auffſätze nicht anders als Misgeburten anzuſchauen pflege. Lebe wohl/ geneigter Leſer/ urtheile/wie du ſelbſt geurtheilet ſeyn wilſt/und erwarte von meiner Hand nichts mehr dergleichen.

Nahmen der Redner.

SILVIO	Sohn des Montano.
LINCO	Alter Knecht des Montano.
MIRTILLO	Liebhaber der Amarillis.
ERGASTO	Gefehrte des Mirtillo.
CORISCA	Liebhaberin des Mirtillo.
MONTANO	Vater des Silvio, ein Prieſter
TITIRO.	Vater der Amarillis.

DAMETA	Alter Knecht des Montano,
SATIRO,	Geweſener Liebh. der Coriſca,
DORINDA	Liebhaberin des Silvio.
LUPINO	Ziegen-Hirt und Knecht der Dorinda.
AMARILLI	Tochter des Titiro.
NICANDRO,	Aelteſter Diener des Prieſters,
CORIDONE	Liebhaber der Coriſca,
CARINO	Alter und vermeinter Vater des Mirtillo.
URANIO	Alter Gefehrte des Carino.
TIRENIO	Blinder Prophet.
	Bothe.
	Reyh der Schäfer.
	Reyh der Jäger.
	Reyh der Nymfen.
	Reyh der Prieſter.

❦

Der

Der Erſten Abhandlung Erſter Auftritt.

SILVIO, LINCO.

Die ihr das rauhe Wild mit Garnen habt umſtecket/
Laſſt hören / daß man itzt zu jagen iſt bedacht/
Friſch! daß das krumme Horn die faulen Augen wecket/
Und das Geſchrey die Hertzen munter macht.
Wenn in Arcadia von Cynthia beliebten/
Ja deſſen freyer Geiſt
Das Spiel der Jagt die beſte Kurtzweil heiſt/
Und dem der grüne Wald gefällt/
Der wird mit mir dahin zu eilen nicht verſchieben;
Wo zwar ein enger Kreiß/
Jedoch vor unſern Ruhm faſt eine weite Welt/
Aus des erhitzten Schweines Wütten
Zu zeigen weiß;
Das Schwein / ſo Feld und Wald vor ſeinen Schrecken hält/
Und alles wil zurütten/
Was Erymanthus hat auf ſeine Bruſt geſtellt.
Geht laufft / ja überlaufft der Morgenröthe Pracht/
Laſſt das heißre Horn erthönen.
Wir / Linco, wollen ſeyn bedacht/
Die Götter durch Gebete zu verſöhnen:
Denn gehn wir auf die Jagt mit mehrer Zuverſicht.
Wer wohl begonnen hat / iſt bald zu ende kommen /

Doch/ iſt kein Anfang gut/ der nicht von GOtt genommen.

Linc. Mein Silvio/ ich tadle dich zwar nicht/
Daß du in Andacht denckſt die Götter zu verehren;
Doch was mein treuer Mund dir itzt vor übel ſpricht/
Iſt dis / daß du den Schlaf der Prieſter wirſt verſtören:
Sie liegen noch in ſüſſer Ruh/
Und können nicht den Tag erblicken;
Bis Phöbus wird auf das Gebirge rücken.
Silv. Wie irreſtu?
Du denckſt daß Sie / wie du / im Schlaffe ſind vergraben.
Linc. Was nutzt dir deine junge Zeit?
Solſtu ümſonſt die friſche Blumen haben?
Und ſind die Roſen hier vergebens ausgeſtreut?
Ach! köute dieſer Purpur-Schein
Noch itzt üm meine Lippen ſeyn/
So ſagt ich gute Nacht/ ihr Wälder / und ihr Auen;
Ich gieng ein ſchöner Wild zu ſchauen;
Ich dächt/ ergetze dich/ du Spiel / du junges Blut/
Im Schatten Sommerszeit/ im Winter bey der Glut.
Silv. Du haſt mir ſolchen Rath ja nicht zuvor gegeben;
Iſt dir denn itzt verändert Geiſt und Muth?
Linc. Ein andre Zeit bringt ander Leben/
Wär ich der Silvio / ſo ſpräch ich dieſes gut
Linc. Weil ich nun Silvio/ und gar nicht Linco bin/
Wil ich den Silvio, und nicht den Linco hören.
Linc. O junger Sinn/
Wie läſtu dich bethören!
Du ſuchſt ſo weit ein Wild / und läſt daſſelbe gehn/
So du in Sicherheit nah und zu Hauſe findeſt.
Silv. Iſt dieſes Ernſt / wie ſoll ich es verſtehn?
Linc. Ernſt/ wo du dich nicht ſelbſt zu ſchertzen unterwindeſt.
Silv. Und iſt nicht weit von hier?
Linc. Faſt näher/ als du ſelber dir.
Silv. Wo hat es denn den Auſenthalt?
Linc. Du ſelber biſt der Wald/
Und dieſes Waldes Wild iſt deine Grauſamkeit/

Das läſtu ohne Streit/
Und liegt mit Ruh in deinem Hertzen.
Silv. Jch dachte wohl/ du würdeſt ſchertzen.
Linc. Das ſchöne Weib / da Lieblichkeit und Pracht/
Was ſterblich war / zu einer Göttin macht/
Der friſche Morgen-Roſen weichen:
Der Selbſt der weich-und weiſſe Schwan/
Wie weich und weiß er iſt/ nicht gleiche kommen kan/
Um welcher wegen viel vergebne Seufftzer ſtreichen;
Die hat Erd und Himmel nun dir / O Silvio, beſchert.
Du biſt der Gunſt nicht wehrt/
Du kanſt Sie itzt ümfangen/
Und wilſt Sie nicht empfangen.
Du biſt vorwahr ein Wild / ja Eiſen/ Eiß und Stein.
Silv. Jſt dann/ nicht lieben wollen/ ſo groſſe Grauſamkeit?
So muß die Grauſamkeit je eine Tugend ſeyn:
Und bin gantz unbeſorgt / daß ſie mein Hertze heget.
Ja dieſes hat mein Haupt mit Ehr und Ruhm beſtreut/
Weil ich durch ſie
Faſt ohne Müh
Ein gröſſer Thier/ als ſie / die Liebe / hab erleget.
Linc. Wie haſtu dis bezwungen/
So dir iſt unbekandt?
Silv. Durch Unerfahrenheit hab ich es weg gedrungen.
Linc. Ach fühlteſtu einmal den angenehmen Brandt/
Und kennteſt dieſen Schatz der Erden/
Verliebt ſeyn / und geliebet werden/
So würdeſtu mit vielen Seufzen ſagen:
Wie daß das ſüſſe Gifft ſo langſam mich beſprengt?
Ach lieber Freund/ laß Wälder / Wild und Jagen!
Silv. Zu ſagen/ was mein Hertze denckt/
Jch gebe vor ein Wild viel tauſend Nymfen hin/
Das mein Melampo hat erleget/
Es ſey ein ander Sinn
Durch dieſen wehrten Schatz beweget.
Linc. Was fühlſtu denn/ fühlſtu die Liebe nicht?
Die macht/ daß ſich die Welt kan regen und vermehren;

Dich wird die Unzeit lehren/
Was du itzt nicht wilſt hören.
Die Liebe leget uns doch endlich an den Tag/
Was ihre Fauſt verricht/
Und ihre Kraſt vermag.
Niemand darff mehr hierum fragen/
Ich kan aus Erfahrung ſagen/
Daß ſich nichts dem Schmertzen gleicht/
Als wenn die Liebes-Brunſt das Alterthum beſchleicht/
Da unſer Leib am meiſten wird gekränckt/
Jemehr man ihm zu helffen denckt.
Denn wird die Jugend gleich durchbort mit Liebes-Pfeilen/
So kan die Lieb auch ſie durch ihre Pflaſter heilen/
Kan ſie der Schmertz verletzen/
So kan die Hoffnung ſie hergegen auch ergetzen.
Ob eine Zeit ihr Hertz und Sinnen bricht/
So wird ſie endlich doch auch wieder auffgericht.
Beſchwingt dich aber Liebes-Brandt
Wenn Schnee und Eiß/Marck/Blut und Geiſt beſtricken/
Wann dein Gebrechen mehr/als fremde Schuld / dich plagt/
So weiß kein Pflaſter und kein Band
Dich wieder zu erqvicken;
Ja dir iſt Hülff und Rath verſagt.
Dann wil ſich kein Hertze mehr deiner erbarmen/
So ſchreyſtu über Noth;
Und reicht man dir die Armen/
So biſtu mehr als todt.
Nicht locke vor der Zeit
Der Jahre Bitterkeit/
Wird mit den grauen Haaren
Sich Brunſt und Liebe paaren/
So haſtu doppelt Leid.

Theils / weil du / als du gekont / haſt die Stunden
laſſen flieſſen;
Theils / weil du / als du gewolt / nicht haſt können
mehr genieſſen.
Laß Wild und Wald / mein Freund / gebrauche dich der Zeit.
Silv. Als wäre ſonſt kein Leben mehr zu finden /
Als dieſes / ſo der Torheit Wagen führt.
Linc. Betrachte doch / wenn itzt in dieſem Lentzen /
Da ſich die Jahreszeit mit Blumen pflegt zu binden /
Und man der Welt Veränderung verſpürt /
An ſtatt daß Berg und Thal voll Farben ſolten gläntzen /
Und dieſer bunte Schmeltz die Auen ſolt ümkräntzen /
Dis alles dürr und nackend ſtünde /
Und unſer Augen Licht
Vor ein angenehmes Blat / nichts erkieſt als Aſt und Rinde;
So ſchwürſtu / dieſe Welt hat keine Kräften nicht /
Es iſt üm ſie gethan.
So dis nun deinen Geiſt mit Wunder könt erfüllen;
So ſchaue dich doch itzt ſelbſt als ein Wunder an.
Dir hat des reichen Himmels Hand
Bey deinem jungen Leben /
Aus welchem tauſend Schätze quillen /
Auch grüne Kraft gegeben /
Und was vor Zierrath mehr aus deiner Jugend bricht.
Wie nun der Liebe Brand
Bey überſchneyten Haaren
Gehalten wird vor einen Ubelſtand:
So iſt bey grünen Jahren
Nicht lieben / der Natur ein Mameluck zu ſeyn /
Und wider ihr Gebot ſich freventlich zu ſetzen.
Betrachte doch den Schein
Des Zirckels dieſer Erden;
Ja was ſich in der Welt
Hat an das Licht geſtellt /
Das will ein Knecht der heiſſen Liebe werden:

Es muß Himmel/ Erd und Meer
Der Brunſt zu Dienſte gehn;
Des hellen Sternes Glåntzen/
So dorte wil für der Aurora ſtehn/
Komt von der Liebe her/
Und låſt die reine Glut ſein ſchönes Haupt ůmkråntzen;
Es iſt Venus/ ſo da liebt/ und uns auch verliebet macht.
Dis iſt vielleicht die Stunde/
In dem ſie iſt bedacht
Den letzten Kuß zu geben dieſem Munde/
Da ſie die gantze Nacht
In ſüſſer Dieberey hat freudig zugebracht.
Ach ſchau doch/ wie ihr Mund aus geilen Flammen lacht!
Es müſſen hier. und da die wilden Thiere brennen;
Die rauhe See
Lehrt das beſchüpte Volck das heiſſe Liebes-Weh.
Der ſchwere Wahlfiſch brennt bey flüchtigen Delphinen;
Das leichte Vögelein/ ſo dorte lieblich ſingt/
Und von der Tann itzt auf die Fichte hüpfft/
Ja von der Fichte ſich hinwieder flüchtig ſchwingt/
Und in die Myrthen-Stråuche ſchlüpfft.
Hått es der Menſchen Geiſt/
Es würde laut bekennen/
Ich muß der Liebe dienen
Und thun was ſie mich heiſt:
Doch rufft es/wie es kan/ denſelben/was es liebt/
Mit ſüſſem Geſchwirre und Liebligkeit zu/
Daß ihm nach ſeiner Art denn auch zur Antwort giebt:
Ich liebe gleich wie du.
Das Vieh bleckt in dem Stalle/
Das muß der Außbot ſeyn zu ihrer Buhlerey;
Der Löw bezeuget ſelbſt mit ſeinem rauhen Schalle/
Daß nun der alte Grimm der Liebe zinßbar ſey.
So iſt die gantze Welt ein ſtarck verliebtes Heer.
Weiß hier denn Silvio nur eintzig nicht zu brennen/
Und ſoll dann Silvio im Himmel/ Erd und Meer/
Die Seele/ ſo nicht liebt/ alleine ſeyn zu nennen?

Laß doch die Wälder ſeyn/
Und ſtelle dich beym meiſten Hauffen ein.
Silv. Wer hat dir meine Jugend
Zu führen heimgeſtellt?
Daß Ihr an ſtatt der Tugend
Die Buhlerey ſey zugeſellt.
Und kenneſtu nicht mich und dich?
Linc. Ein jeder prüfe ſelber ſich:
Ich bin ein Menſch/ und wüntſch' ein Menſch zu bleiben/
Und wil mit dir/ als einem Menſchenkinde/
Mit menſchlichem Geſpräch auch itzt die Zeit vertreiben;
Und daß ich mich noch dis zu melden unterwinde/
Erwege/ weil du dich der Menſchheit wilſt erwehren/
Ob dich nicht Jahr und Zeit möcht in ein Wild verkehren.
Silv. Durch deſſen Hand die Ungeheuer ſterben/
Aus welchem Quell mein Blut entſprungen;
Der hätte nimmermehr ſo groſſen Ruhm erworben/
Hätt' er zuvor die Liebe nicht bezwungen.
Linc. Das Liebes-Seufftzen kan auf den vergangnen Schmertzen
Die beſte Kühlung machen/
Und leget oft in unſerm Hertzen
Ein Feuer an/ zu vielen groſſen Sachen.
Dann/ wie der ungeſchickte Stahl
Mit edlerm Ertz verbunden/
Zur Arbeit gut und richtig wird gefunden:
So ſchaut man auch faſt allemal/
Daß ein erhitztes Blut/
So vielmal durch den Brand der eignen Flammen fällt/
Wann ſich die Lieb ihm an die Seite ſtellt/
Die beſten Dienſte thut.
Wilſtu des Hercules ſein nechſter Enckel heiſſen/
Und kanſt dich deiner Jagt und Wälder nicht entreiſſen/
So laß im Walde nicht/ die Liebe zu verehren;
Entzeuch dich doch der Glut
Der Amarillis nicht/ ſo lieblich iſt und gut.
Wilſtu nicht die Dorinde hören/
So thuſtu wohl/ ja du biſt hoch zu ſchätzen.

Dann/ weil die Ehre dir zum Zweck iſt fürgeſetzt/
So muß durch Neben-Brunſt nicht ſeyn dein Hertz ergetzt.
Sonſt würdeſtu nur deine Braut verletzen.
Silv. Wie? Meine Braut? Sie iſt doch nicht mein eigen.
Linc. Sie ſchwur dir ja bey Hand und Hertzen?
Mich wundert/ daß du mir daſſelbe wilſt verſchweigen:
Die Götter laſſen nicht mit ihren Augen ſchertzen.
Silv. Des Menſchen Freyheit iſt ein Theil der Himmels-Gaben:
Und den verknüpffet nichts/ den er beſigt wil habē
Linc. Ach höre nur dem Himmel deutlich zu
Und mercke/ was er dir verſpricht:
Es ſoll dein Heuraths-Werck inſchlieſſen Ehr und Ruh.
Silv. Der Götter Sorg iſt gleich auf Buhlerey gericht.
Mich ſoll die Liebe nicht nach ihrem Willen treiben;
Ich wil ein Jägersmann und ohne Brunſt verbleiben.
Geh du zur Ruh/ der du in Liebe wolteſt ſchweben.
Linc. Dich ſoll der Himmel uns haben gegeben?
Ich weiß faſt nicht/ woher den Urſprung du genommen:
Du biſt nicht recht von GOtt/ nicht recht von Menſchen kommen/
Und hat dir ja ein Menſch gegeben Geiſt und Leben/
So muß ja Tiſiphons und auch Alecto Gifft/
So hier auf dieſer Erden
Gar manches Ubel ſtifft/
Und nicht der Venus Luſt/ dich heiſſen Menſchlich werden.

Anderer Auftritt.

MIRTILLO. ERGASTO.

ACh! Amarillis, ach! Die Bitterkeit und Lieben
Mit ſteiffen häften kan verbinden;
Es hat zwar deines Leibes Schein
Den weiſſen Lilien den alten Ruhm vertrieben;
Doch/ muß ich mich auch dis zu ſagen unterwinden:
Die Natter/ ſo ſich hier läſt im Gepüſche finden/
Wird nicht ſo wild und rauh als Amarillis ſeyn.

Solt dich mein kurtzes Wort verletzen/
So mag man ſchweigende mich zu den Todten ſetzen.
Es wird Feld/ Berg und Thal nicht meinen Tod verſchweigen;
Ich weiß der grünen Wälder Pracht/
Den ich dein Lob faſt ſtündlich kund gemacht/
Wird deine Härtigkeit den meiſten Menſchen zeigen.
Der Wind wird mich beſeufzen müſſen/
Und mancher Brunn wird Thränen laſſen flüſſen;
Aus meinen Augen wird mein Leiden ſeyn zu leſen/
Und ſolt auch alles dis mich weigern zu beklagen/
So wird der Tod doch ſelbſt von meiner Marter ſagen
Und melden/ wer ich bin geweſen.
Erg. Die Liebe wil uns ſtets mit Jammer überſchütten/
Jemehr man ſie verbirgt/ jemehr ſie pflegt zu wütten.
Den Zaum ſo in der Brunſt des Bulers Zunge trägt/
Hat nur der Liebe Macht jemehr und mehr bewegt;
Sie ſetzt uns härter zu / wenn Feſſel ſie umgeben/
Als wenn ſie mit der Zeit in Freyheit weiß zu leben.
Und kanſtu mir die Flammen nicht verſchweigen/
So wirſtu ja die Urſach ihrer Pein
Mir auch zugleiche zeigen.
Du wirſt noch indenck ſeyn/
Wie oft ich dir geſagt:
Mirtillo der vergeht in einer ſtummen Glut.
Mirt. Mich hab ich wegen der verſchwiegen ſtets geplagt/
Die mir itzt unrecht thut.
Ich hielt euch noch verſchloſſen meinen Mund/
Wenn nicht die Noth die Bande mir zerbrochen.
Ein Wort das thut mir etwas kund/
So mich durch das Gehör ins Hertze hat geſtochen/
Daß Amarillis bald ſolt ändern ihren Stand.
Ich durffte nichts mehr fragen/
Theils/ mich nicht in Verdacht zu ſetzen;
Theils nicht/ was mich erſchreckt / zu hören/
Mir iſt nicht unbekand/
Die Liebe wird mich auch in dem Fall nicht bethören/
Daß ich vor die nicht würdig bin zu ſchätzen/

Die itzt des Himmels Pracht weiß üm ihr Haupt zu tragen.
Ich weiß was mir mein Stern verſpricht/
Ich bin zur Glut geboren/
Doch nicht zu dem Genieß der Flammen zugericht.
Weil das Verhängnis denn mich Armen hat erkohren
Den Tod zu lieben;
So wil ich auch zu ſterben nicht verſchieben/
Derſelben Anlaß hier zu geben/
Die mich in dieſe Noth gebracht/
Daß/wenn der letzte Geiſt wird aus dem Munde rücken/
Mich durch ihrer Augen Blitz doch zuvor noch anzublicken/
Als ſagte ſie: Mirtillo ſoll nicht leben.
Solt Amarillis doch vor meinem bleichen ſcheiden/
Und eh ſie noch Hochzeit macht/
Mich doch nur hören leiden.
Ergaſto ſey bedacht/
Dafern dich meine Noth ja zu der Wehmuth bringet/
Mir doch darzu Gelegenheit zu machen.

Erg. Das iſt ein Wuntſch/ den zwar die Lieb erzwinget/
Doch der in des Todes Rachen
Uns wenig hilfft/ und iſt nicht auſſer der Gefahr.
Nehme dis ihr Vater wahr/
Und kriegt ihr Schwäher nur ein Wort davon zu wiſſen/
Daß Sie auf dein Begehr gehöret deine Klagen;
So würde ſie erbärmlich büſſen.
Wer weiß ob nicht ihr Geiſt/ der dich hat meiden müſſen/
Mit dir itzt leidet gleiche Plagen?
Denn/viel eher als ein Mann iſt ein Weib zwar anzuſtecken/
Doch wird ſie die Liebes-Brunſt beſſer auch/ als Er/ verdecken;
Und liebt ſie gleich/ ſo muß ſie dich doch fliehen.
Wer nicht wohl helffen kan/der höret ohne Frucht/
Wer gegenwärtig kränckt/ denckt billich auf die Flucht.
„Die gröſte Weißheit iſt/ daſſelbe zeitlich laſſen
„Was uns unmüglich ſcheint in künftig zu ümfaſſen.

Mirt. Ach! wüſt ich dis gewiß/ ſo wolt ich dis vermeiden
Mir nicht zu Hertzen ziehen/
Und lebte dieſer Sorgen frey.

Und du (dem Jupiter verhüte Noth und Leiden!)
Berichte mich doch nur/ wer dieſer Schäfer ſey/
Auf den der Himmel ſo mit Freundſchafft iſt entbrant?
Erg. Iſt Silvio dir unbekant/
Des Prieſters der Dianen Sohn?
Der führt/ von wegen hoher Gaben/
Nach Abſehn/ dieſen Schatz darvon.
Mirt. O Schäfer/ wie hat doch der Himmel dich erhaben/
Dem bey ſo früher Zeit das Glücke reiſſen ſoll?
Doch dieſes ſag ich nicht aus Neid/
Mich drückt mein eigen Leid.
Erg. Dein Neid/ der wäre hier gewiß auch Irrthums voll/
Beklagen ſoll man jhn und keines weges neiden.
Mirt. Beklagen/ wo kein Leiden?
Erg. Der leidet/ wer nicht fühlt der Liebe ſüſſe Kertzen.
Mirt. Nicht lieben? Wie iſt dir bey Leben/ Aug und Hertzen?
Doch zu ſagen: Warům mich jhr Geſicht itzt mehr entzündet;
So wiſſe/ daß ſich jhrer Flammen Macht
Hier ungetheilt in meinem Hertzen findet/
Und/ was ſoll die Perle dieſem/ der der Perle Glantz veracht?
Erg. Durch ſolche Heurath ſoll uns wieder ſeyn gebracht/
Was biſanher Arcadien verlohren.
Haſtu denn nicht gehört/
Wie Cynthia hier wird verehrt/
Und eine Jungfrau jhr zum Opffer wird erkohren?
Mirt. Ich bin ein Fremder hier; Dis ſind mir neue Sachen;
Mir iſt der Wald an ſtatt der Welt/
Weil es dem Himmel ſo gefällt.
Doch was hat die Götter doch ſo erzürnet können machen?
Erg. Ich bin bereit dir dieſes zu erzehlen/
Was auch die harten Eichen
Vermöchte zu erweichen/
Solt jhnen je der Menſchen Thränen fehlen.
Als auch das Prieſterthum denſelben war vertrauet/
Die man noch glatt von Haar und jung von Jahren ſchauet;
So ward ein Prieſter hier durch Liebes-Glut entbrannt/
Von Adel und Verſtand/

Sonſt weit und breit bekand.
Amintas der begann Lucrinen zu behagen;
So hieß das junge Paar. Lucrina kunte ſagen/
Daß ſie das gantze Land vor ſeinen Zierrath hielt/
Doch/ war ihr leichter Geiſt von Falſchheit angefüllt.
Sie zeigte lange Zeit Aminten treue Flammen/
Und ſetzte wol vielleicht Betrug und Glück zuſammen:
Denn/ als ſie ungefehr ein junger Hirt erblickt/
So ward ſie unvermerckt in fremdes Garn gerückt.
Sie fühlt die neue Brunſt ihr in das Hertze kommen/
Eh ihr Amintas ward vom Eifer angenommen;
Amintas, der förthin nicht beſſer wird geacht/
Als Kertzen bey der Sonn/ und Spiegel bey der Nacht.
Es iſt nunmehr ihr Geiſt auf ſeinen Schimpf befliſſen/
Sie wil auch nicht ein Wort von ſeiner Liebe wiſſen:
Du/ Allerfahrner/ wirſt ja kennen dieſe Pein.
Mirt. O Pein/ der keine Pein recht gleiche weiß zu ſeyn.
Erg. Weil Hertz und Hoffnung ihm verſtrickt in fremden Hände/
So wil Amintas ſich zu ſeiner Göttin wenden/
Er ſpricht ſie halb entzückt mit dieſen Worten an:
O Cynthia, ſo noch dein Auge kennen kan/
Der oft aus treuer Pflicht und unverfälſchten Sinnen
Dein Feuer angeſteckt/ und dich verſöhnen können/
So neige dich zu mir/ und ſchau auf eine Glut/
Der itzt ein ſchönes Weib Gewalt und Unrecht thut.
Die Göttin läſſt das Wort des Prieſters ſich bewegen/
Sie wil den heiſſen Grimm zu ihrer Wehmuth legen;
Es fährt darauf ein Pfeil in unſers Landes Bruſt/
So mehr als tauſenden das Leben hat gekoſt.
Es ward hier Jung und Alt erbärmlich weggeriſſen;
Oft ſtarb ein kluger Artzt bey ſeines Krancken Füſſen/
Es ward ein Edler kranck/ es war die kluge Flucht/
Und was ſonſt helffen wil/ umſonſt hervor geſucht/
Das beſte Mittel blieb / den Himmel zu erbitten/
Zu hemmen dieſes Schwert/ das unſer Land beſtritten.
Man wandte ſich hierauf zu des Orackels Mund:
Durch ſolches ward uns bald mit höchſtem Schrecken kund/

Daß den entbranten Haß der Cynthia zu ſtillen/
Lucrina ſonder friſt/ üm ihrer Untreu willen/
Durch des Amintas Hand geopffert müſte ſeyn;
Wo nicht iemand vor ſie erlidte dieſe Pein/
Und würde hingericht. Lucrina ſchwimmt in Zähren/
Die neue Liebe kan den Ausſpruch nicht verwehren.
Sie wird in gröſter Angſt/wiewol mit höchſter Pracht/
Als wie ein Opffer-Thier zu dem Altar gebracht.
Hier beugt ſie Knie und Halß zu des Amintas Füſſen/
Der ihr ſo lange Zeit vergebens folgen müſſen/
Und wartet auf den Streich/der ſie verderben ſoll.
Amintas/ wie es ſchien/ von Grimm und Rache voll/
Greifft ietzt das Meſſer an/ doch auch nicht ohne Schmertzen/
Und führt Lucrinen noch die alte Schuld zu Hertzen/
Er ſprach: Was du geliebt/ betracht aus deiner Noth;
Und was du haſt veracht/ lern itzt durch meinen Todt.
Er ließ darauf den Stahl ihm ſelbſt ins Hertze gleiten;
Ihm muß Lucrinen Arm den erſten Sarg bereiten.
Er fällt ihr gantz verblaſt auf die gebognen Knie/
Als Prieſter/ doch zugleich auch als das Opffer-Vieh.
Die Jungfrau iſt beſtürtzt von dieſen Wunderdingen/.
Sie weiß nicht/ob den Schmertz das Eiſen ſoll verdringen
Und Mörder werden wil. Sie ſpricht/ſo gut ſie kan/
Und als ihr möglich iſt/noch den Amintas an:
Zu langſam lern ich itzt/wie ſehr du mich geliebet/
Indem dein jäher Tod mir Tod und Leben giebet.
War dis ſo groſſe Schuld/daß ich mich dir entbrach/
So fährt itzund mein Geiſt dem deinen ewig nach.
Sie riß darauf den Stahl aus des Amintas Schaden/
Und ſtieß ihn ſelbſt in ſich/ von Blute noch beladen;
Man ſchaute/ wie ſie bald auf deſſen Leichnam ſanck/
Dem auch noch dieſer Stoß vielleicht ins Hertze drang.

Mirt. O! Schäfer/ reich an Pein/ doch reicher an dem Glücke/
Weil dir ein berühmtes Feld
Die Treu recht kund zu thun/ itzund wird fürgeſtellt/
Dein Tod belebt itzund der Wehmuth reine Blicke.
War nun des Volckes Wuntſch durch dieſen Fall erfüllt?

Wel

War ihre Noth gedämpfft und Cynthia geſtillt ?
Erg. Ihr Zorn war zwar gedämpfft /doch wolt er nicht vergehen
Man ſchaut ein Jahr darauff die alte Noth entſtehen ;
Man lieff bald nach Gebrauch auf das Orakel zu :
Er gab uns ſchlechten Troſt / es bracht uns ſchlechte Ruh.
Die Noth wuchs mit der Zeit. Wir muſten hier erfahren/
Daß eine zärte Nymf in ihren zarten Jahren /
Die über funfzehn Jahr / doch über zwantzig nicht/
Der groſſen Cynthia bald würde hingericht :
Und daß man alle Jahr dis Opffer ſolt erfriſchen /
Durch dieſes reine Blut viel Schulden abzuwiſchen :
Was mehr ! Es hört allhier das Weibliche Geſchlecht
Ein allzuſtrenges Wort/ und allzuſcharffes Recht ;
Ein Recht/ ſo leichtlich bricht/wiewol mit Blut geſchrieben/
Daß dieſe ſterben ſoll / die nicht iſt treu verblieben.
Es meint der Vater nun / daß die gewüntſchte Eh
Alleine tilgen ſoll des Landes Noth und Weh.
Weil das Orakel auch hat deutlich ausgeſaget/
Als man es noch einmal in Demuth hat befraget :
„ Es weichet eher nicht des Landes ſchwere Laſt/
„ Bis daß zwey Himliſche der Liebe Band verfaſt/
„ Bis eines Schäfers Treu wird gut zu machen wiſſen/
„ Was ſich ein falſches Weib zu ſtören hat befliſſen.
Nun iſt kein ander Paar / mir fällt nichts anders ein/
Es muß ja Sylvio und Amarillis ſeyn/
Die von der Götter Art zu erſte hergefloſſen.
Er iſt von Hercules, und Sie von Pan entſproſſen.
Und/was uns bisanher verzweiffelt hat gemacht /
So hat der Götter Stamm nicht Kinder aufgebracht
In beyderley Geſchlecht ; itzt / da nun ſolche kommen/
So hat Montano auch die Zuverſicht genommen/
Doch auch nicht ohne Grund ; und ſchaut man gleich noch nicht
Das Ende dieſer Pein/ ſo tauſend hingericht ;
So iſt doch dis der Grund/das Ende ſteht bey Gott/
Und dieſer Heyrath Frucht vertilget unſer Noth.
Mirt. Mirtillo/biſtu denn ein Zweck von allen Nöthen ?
Soll dann aller Feinde Hauffen

Gegen mir zu Sturme lauffen?
Wil auch bey Liebes-Pein mich das Verhängnis tödten?
Erg. Mirtillo glaub es nur / der Liebe Wunder-Macht
Wird durch die Thränen wohl genährt und angefüllet:
Doch/durch die Thränen nicht geſtillet.
Ich bin doch in Bedacht/
Daß dieſe Nymfe noch die Klagen an-ſoll hören:
Nur ſtelle deinen Geiſt zu Ruh/
Der heiſſen Seufzer Trieb erkühlet nicht den Schmertzen.
Es iſt ein Sturm / der unſern Brand wil mehren/
Und richtet nur die Zwirbel Winde zu/
Die auf der Verliebten Hertzen
Mit viel tauſend Jammer dringen/
So Wolcken vieler Noth und Thränen-Regen bringen.

Dritter Auftritt.

CORISCA.

WEr hat iemahls geſchaut / wer hat iemahls gehöret/
Daß einen der verliebte Brand
So wunderlich/wie mich/bethöret?
In meinen Hertzen hengt ein Band/
So Lieb und Haß ſo kräfftig hat verbunden/
Daß eines mit dem andern
Komt und vergeht/
Stirbt und entſteht/
Sich zeigt/ und wieder weg wil wandern.
Betracht ich/ was mein Geiſt bey dem Mirtillo funden;
Erweg ich ſeine Blicke/
Sein höfliches Geſchicke/
Und was ſich von ſeinem Scheitel / bis zu ſeiner Ferſe zeiget/
Sein Reden und ſein Lachen/
Und was ihn mehr zum Wunder weiß zu machen;
So fühl ich/wie der Brand mir in die Seele ſteiget;
Ich ſpüre nichts als Glut/
All andre Regung weicht / von Liebe quillt das Blut.

Wie

Wird denn hergegen auch erwogen/
Wie ſein verhärter Geiſt auf fremde Felder lenckt/
Und ferner nicht auf meine Schönheit denckt/
Die tauſend Hertzen oft als ein Magnet gezogen ;
So wird er mehr zu Gifft / und bitter wie die Gallen/
Es kan kein Haar mir mehr an ihm gefallen.
Bisweilen denck ich zwar bey mir/
Könt i ch des ſüſſen
Mirtillo genieſſen.
Solt ich Beſitzerin / doch aber gantz allein/
Des ſchönen Leibes ſeyn ;
So wäre ja Coriſca geneſen/
Und könte das Glück in reicher Erndte leſen.
Ich hatte damals Angſt zu wehren Händ und Füſſen/
Daß ſie nicht ihm verrahten meine Noth.
Dürfft ich / ich bet' ihn an / und nennt' ihn meinen Gott.
Bald kömt mir wieder ein / ſoll ich den Spötter lieben/
Der mich verwirfft und wenig acht/
Der bloß auf fremde Liebe tracht/
Der nur mein Auge ſchaut mich beſſer zu betrüben/
Und meiner Schönheit weiß mit Hochmuth obzuſiegen.
Soll die/üm derer ſtoltzen Fuß
Faſt eine Legion der Seelen ſeufzen muß/
Verſtrickt zu ſeinen Füſſen liegen ?
Das ſoll warlich dem Betrüger nicht vor ſeinen Augen ſchweben.
Und dieſes ſtecket mich mit ſolchem Wüten an /
Daß ihn und mich ich nicht mehr lieben kan/
Und was ich vorgeſucht / itzund nun wil begeben.
Sein Namen/meine Brunſt/wird mir zu Gifft und Peſt ;
Ich zürne / daß ihn nicht der Donner ſterben läſt :
Und könt ich / dieſe Fauſt die brächt ihn üm das Leben.
So leget Lieb und Haß /ſo rüſtet Brunſt und Zorn
Sich feindlich gegen mich / und zeiget mir das Horn.
Vor dieſem ſteckt ich an viel tauſend tauſend Hertzen/
Viel tauſend ſpeiſet ich mit Hoffnung / Noth und Weh:
Itzt ſchwimm ich Arme ſelbſt in einer Jammer-See/
Und ſchmeck in meiner Noth der Fremden Seelen Schmertzen.

Wo ſind die ſüſſen Stunden?
Da ich noch in der Stadt
Von Buhlern / die ich nicht genugſam rühmen kan/
Mit Seuftzern war betrübt; doch ſtetig ungebunden/
Wie mir manch hoher Sinn zuvor geopffert hat:
So hat mich itzt ein Bauers-Garn ümwunden.
Mir war manch edler Geiſt vor dieſem noch zu ſchlecht:
Jtzt werd ich ſelbſt beſtrickt durch einen Bauerknecht.
Coriſca wär itzund ein Trauer-Spiel der Erden/
Hätt ich mich zeitlich nicht üm Buhler ümgethan;
Wie könt itzund die Noth von mir gewendet werden?
Jhr Nymphen ſchauet doch itzt die Coriſca an/
Und gedenckt um tauſend Buhler euch in Zeiten zu bemühen.
Denn könt ich ſonſten nichts/ als den Mirtillo hoffen/
So hätte mich die gröſte Noth betroffen;
Und dieſe Frau kennt keinen guten Rath/
Die einem hold zu ſeyn ihr fürgenommen hat.
Nimmermehr wird dieſe Thorheit mich auf ihre Seite ziehen.
Treue und Beſtändigkeit
Sind eifriger Jecken ertichtete Grillen/
Nur zum Betrug der Weiber ausgeſtreut.
Es wird doch keine Treu ein Frauen-Hertz erfüllen;
Und ſolte man ja Treu verſpüren/
So wird ſie doch die Tugend nicht
Zu der Gefehrtin führen;
Und iſt nur als ein Zwang der Liebe zugericht/
So uns befiehlt bloß einem nachzujagen/
Weil ihrer viel wir ferner nicht behagen.
Dafern ein ſchönes Weib/ von tauſenden geehrt/
Nur einen denckt zu hören/
Und keinen ſonſt wil ehren/
So weiß ich nicht/ wie ihr der Name/ Weib/ gehöret:
Und iſt ſie ja ein Weib/ ſo iſt ſie gantz bethört.
„Was iſt die Schönheit doch/ ſo niemals wird betracht?
„Und ob ſie wird betracht/ von keinem wird geacht.
„Und da ſie wird geacht/ nur einen dienſtbar macht.
Jemehr man Buhler ſchaut auf unſre Seite treten/

Je ſtärcker iſt das Pfand/
Daß unſre Schönheit wird den Sternen zugeſandt.
Vieler Seelen Eigenthum
Iſt der beſte Frauen-Ruhm.
So thun die klugen auch in Städten.
Es wird alldar ein Weib eh einen Brand ümfaſſen/
Als eines Buhlers Dienſt aus ihren Händen laſſen.
Denn was einer nicht wohl kan/
Wird von vielen doch gethan/
Der bedienet/ jener ſchenckt/
Viel ſind geſchickt zu andern Dingen:
Der Eifer/ der den einen kränckt/
Wird den andern unbewuſt oftmals auf die Seite bringen/
Und Eiferſucht/ wo keine war/ erzwingen.
Das iſt der Zeitvertreib der Klügſten in der Stadt/
Da eine von den gröſten Frauen
„Den Griff der Buhlerey mir wollen anvertrauen;
Ich weiß es/ was mein Sinn von ihr gelernet hat.
Nicht ſelten ſagte ſie zu mir:
Trachte doch mit deinen Buhlern ſo zu thun/ wie mit den Röcken;
Viel zu haben/ ſtets zu wechſeln/ und mit einem dich zu decken.
„Der Wechſel muß hier ſeyn: Denn lange Freundligkeit
Gebiehret dir
Nur mit der Zeit
Verdruß/ der kurtz hernach Verachtung mit ſich führt/
„Verachtung/ die ſonſt nichts / als lauter Haß gebiehrt.
Ein Weib iſt ſchon verdorben
Die man bedient mit Uberdruß;
Die hat den beſten Ruhm erworben/
Die um ſich ſtöſt / und nicht verſtoſſen werden muß.
Dis iſt der Zweck/ darnach ich mich ſtets richte:
„Jemehr der Buhler ſind / je gröſſer iſt die Luſt.
Der eine dient der Hand/ der ander dem Geſichte/
Und der Geſchickſte kömt allein auf meine Bruſt.
Doch ſitzt mir nicht ſo leicht ein Buhler in dem Hertzen?
Wiewol ich faſt nicht weiß/ wie itzt zu meinem Schmertzen
Mirtillo da begeht ſein ſtoltzes Sieges-Feſt/

Mir-

irtillo, der aus mir viel tauſend Seufftzer preſſt.
iewol mein Seufftzen mich betrifft/
on Hertzen geht/ und nicht Betrügereyen ſtifft.
ch ſtehle ſtets den Gliedern ihre Ruh/
nd laſſe nicht den Schlaff auf meine Lichter zu;
ch warte bis die Morgenröth erwacht/
ie Zeit/ zur Buhlerey gemacht.
uch itzt ſuch ich durch dieſen dunckeln Wald/
o mein geliebter Feind hat ſeinen Aufenthalt.
orisca, was wilſtu beginnen?
oll er von dir gebeten ſeyn?
olt' ich es gleich/ ſo wird mein Haß nicht können.
uſſ ich vor ihm? die Liebe ſaget nein.
ch ſoll es aber thun: Wie ſoll ich mich verhalten?
ielleichte kan ich ihn mit Schmeichel-Worten beugen;
ie Liebe wil ich ihm/ nicht was verliebt iſt/ zeigen.
ehlt diß/ ſo ſoll Betrug deſſelben Statt verwalten.
nd hilfft mich mein Betrügen nicht/
So ſchwer ich/ daß mein Grimm ihm Ehr und Leben bricht.
irtillo ſoll den Haß/ wil Er nicht Liebe haben;
nd Amarillis, dir verſprech ich gleiche Gaben/
u Neben-Buhlerin/ dich bet Mirtillo an.
uch beyden ſoll ſeyn kund gethan/
as Haß und Grimm bey einem Weibe kan.

Vierter Auftritt.

TITIRO. MONTANO.
DAMETA.

DJe Warheit ſteht mir bey/ mein Sinn iſt nicht zu tichten;
Montano, du verſtehſt hier etwas mehr als ich.
ie Orakel führen ſtets etwas dunckeles in ſich/
nd ſind nicht nach der Wörter Laut zu ſchlichten/
u muſt ſie gleich als wie ein Meſſer führen.
reiffſtu es recht und bey der Schalen an/
o nutzt es dir: Wilſtu es ſonſt berühren/

So ſticht es dich/ und dir wird Leid gethan.
Daß mit des Himmels guten Willen
Die Amarillis ſoll des Landes Unheil ſtillen/
Wird mir/ als Vater/ ja am allerliebſten ſeyn.
Wie aber dis/ und wenn es zu erfüllen/
So ſtellt ſich noch darzu kein rechtes Mittel ein.
Soll die Liebe ſich verbinden/
Wie kan das eine flüchtig leben?
Und wer wird einen Schluß in dieſer Sache finden/
Weil dein Eintrag zum Gewürcke Feindſchafft ſich bemüht zu geben
Was iſt/ daß des Höchſten Willen gäntzlich ſich entgegen richt?
Doch/ wenn etwas nicht wil gehn/ ſaget man
GOtt wil es nicht.
Wär' Amarillis ja zu ſeiner Braut erkohren/
So wär er mehr zur Lieb als zu der Jagt gebohren.
Mont. Er iſt noch nicht recht achzehn Jahr/
Die zarte Jugend wird der Liebe nicht gewahr/
Dis alles bringt die Zeit.
Tit. Wie daß jhn mehr ein Wild/ als eine Nymf erfreut?
Mont. Der Jugend bringt die Jagt die meiſte Liebligkeit.
Tit. Iſt nicht natürlichen zu fühlen Liebes-Brunſt?
Mont. Wo keine Jahre ſeyn/ da treibt die Brunſt ümſonſt.
Tit. Die Liebe blüht doch nur/ weil man im Frühling iſt.
Mont. Was Blüthe? Wenn man nicht der Blüthe Fru
erkieſt.
Tit. Der Liebe Blüthe bleibt gar ſelten ohne Frucht.
Doch hier iſt keine Zeit zu zancken/
Und auch kein Zanck wird hier von mir geſucht;
Ich führ itzund gantz andere Gedancken.
Dis laß ich aber mir mit Recht zu Hertzen gehn/
Daß ich einer lieben Tochter höchſtgeneigter Vater bin;
Und darff ich mich vor dir der Wörter unterſtehn/
Die tauſend Männern hat entzündet Geiſt und Sinn?
Mont. Hätt euch der Hiñel gleich die Heurath nicht beſchloſ
So wil die verſprochne Treu ſie doch itzt zuſammen ſetzen;
Und wer ſich die bemühte zu verletzen/
Verletzte dieſer Göttin Geiſt/

D

Der Amarillis ja ſich gantz ergeben heiſt.
Du kennſt was ſie vor Grimm hat über uns gegoſſen.
Und ſo in des Himmels Schlüſſen mir nicht der Verſtand gebricht/
So hat des Verhängnis Finger dieſe Bande zugericht.
Was die Vorzeit nun beſchloſſen / wird die Afterzeit vollbringen.
Ein Morgen-Traum betreugt mich nicht /
Der mir ein Bild gezeigt von vielen Wunderdingen/
Und hier ſo irgend was/gewünſchten Troſt verſpricht.
Titiro. Ein Traum iſt nur ein Traum : Erzehlt ihn aber doch.
Mont. Du weiſt es noch ;
Und wer wolte dis vergeſſen/
Was einen Theil von uns erbärmlich aufgefreſſen ?
Da in einer böſen Nacht
Der Ladon ſich hat dergeſtalt ergoſſen /
Daß / wo der Vogel ihm vor hat ein Neſt gemacht/
Dazumal der Fiſch gefloſſen ;
Da Menſch und Vieh in gleiche Nöthen kam /
Da Heerd und Stall das ſtrenge Waſſer nahm.
In dieſer ſchwartzen Nacht /
O ungemeiner Schmertz!
Da ward ich üm mein Hertz
Durch der Fluthen Grimm gebracht.
Ja was ich mehr als mich verbunden war zu lieben/
Mein Sohn/ der in den Windeln lag/
Den ich beklagen muß bis auf den letzten Tag/
Der ward / eh wirs gedacht/ in Nacht und Noth vergraben/
Ihn zu retten aus Gefahr/
Durch die Wellen hingetrieben.
Die Wege ſelbſt / darinn er war/
Die haben wir nicht wieder können haben/
Ich glaube / daß itzt Kind und Wiegen
Zugleiche da vergraben liegen.
Titiro. Was kan man anders ſchlüſſen ?
Mich deucht ich habe dis vor dieſem auch gehört /
Und wo mich mein Gedächtnis nicht bethört/
So haſtu ſelbſt mich ſolches laſſen wiſſen.
Doch billich kräncken dir die Söhne Hertz und Muth/

Den einen hat der Wald / den andern hat die Fluth/
Mont. Es wird vielleicht des groſſen Himmels Hand
In dem/ der übrig iſt/ des Todten Platz erſetzen.
Die Hoffnung bleibet doch der Menſchen beſte
Pfand.
Was aber wirſtu nun von meinem Traume ſchätzen ?
Es war gleich üm die Zeit/
Da der Morgenröthe Pracht
Uns ſchimmernde war aus den Wolcken bracht/
Und noch die Finſternis üm ſie lag ausgeſtreut ;
Ich hatte faſt die gantze Nacht
Gewacht und auch gedacht /
Was aus der Heyrath doch noch endlich ſey zu ſchlüſſen/
Durch lange Müdigkeit beſchweret und gedrückt ;
So ward ich unvermerckt hin in den Schlaff gerückt/
Und durch den Schlaff in einen Traum geriſſen.
Mich deucht/ ich ſaß mit Schatten wohl ümgeben/
Den ich bey einem Ahorn fand /
Die Angelruth in meiner Hand
Der Fiſche Volck aus reiner Fluth zu heben ;
Da tratt ein alter Mann
Mit keinen Kleidern angethan /
Faſt mitten in dem Fluß herfür/
Es ſchien wie Bart und Haar
Von tauſend Tropffen trächtig war/
Und reichte mir
Ein Kindlein zu ;
Er ſprach/ich habe dir itzt deinen Sohn gegeben/
Doch bring ihn ſelbſt nicht etwan üm das Leben;
Und fuhr in einem Nu
Tieff in den Fluß.
Der Himmel war derauff mit Wolcken dick ümhüllet.
Mich deucht / wie ich/ mit Schrecken angefüllet/
Die Armen mir recht üm das Kindlein ſchluß ;
Ich rufft : Ich bin aus Nöthen kommen ;
Was eine Stunde gab/ das hat ſie auch genommen.
Nach dieſem ließ das Licht ſich wieder blicken /

D

Der Donnerkeil war ohne Macht;
Was vor geblitzet und gekracht/
Fiel ohne Krafft recht auf des Fuſſes Rücken.
Des Baues Stock fing an zu zittern /
Ich hörte dieſes Wort aus ſeiner Rinde ſchallen:
Des Landes Pracht/ ſo hingefallen/
Wird ſich bald wieder wüttern.
Mich deucht/ich ſpüre noch das unverhoffte Thönen.
Ich weiß nicht / was der Traum mir itzt vor Regung macht:
Ich war itzt gleich bedacht
Die Götter durch dein Opffer zu verſöhnen/
Daß guter Segen ſey auf das Geſichte bracht.
Tir. Träume ſind Bilder der Hoffnung im Hertzen/
Aber nicht Spiegel der kommenden Sachen:
Schatten des täglichen Ernſtes und Schertzen/
Wenn ſie die Nächte zu Dienerin machen.
Mont. Die Seele ſchläffet ja faſt niemals mit den Sinnen/
Sie wil alsdenn das erſte Werck entſpinnen/
Wann ſie der Sinn tieff in den Schlaff verſenckt/
Nicht/ wie zuvor/ mit fremden Bildern kränckt.
Tir. Zu was des Himmels reine Weſen
Hat unſre Kinder auserleſen /
Iſt gäntzlich unbekandt und Ungewißheit voll.
Dis weiß ich aber wohl/
Daß deiner meine fleucht/
Und zuwider der Natur/nicht das Joch der Liebe zeucht;
Wie auch/ daß mein liebes Kind
Zwar die Laſt verſprochner Treu/
Doch nicht ihre Luſt empfindt.
Ich ſage hier zwar nicht/daß ſie die Liebe fühlet;
Dis weiß ich wohl/ daß ſie viel Hertzen ſtiehlet/
Doch muß ſie ja den Trieb davon empfinden/
Weil ſie ſo zierlich weiß zu binden.
Mich deucht der ſchönen Wangen Pracht/
Davon ein Feld der Roſen war gemacht/
Läſſt ſie mit Lilien der Bleichheit ietzt ümwinden /
Doch / ohn Heyrath ein Jungfrau in die Liebes-Brunſt zu ſetzen/

Heiſt die Heyrath recht verletzen;
Und gleich als wie die Roſe meine Luſt/
Die in der grünen Knoſpe bruſt/
Vor dieſem lag verborgen:
So bald das ſchöne Licht vom Morgen
Die erſten Strahlen zeigt/
Sie ermuntert/und der Sonnen/die den ſchönen Neckar liebt/
Entgegen ſteigt;
Und des Buſens ſchönen Biſam/ da viel tauſend Bienen ſchweben/
Von denen iede wil auf ihren Blättern kleben/
Ihr zur Morgengabe giebt;
Daß wer die Roſe nicht wil in dem Morgen brechen/
Und es verſcheubt bis auf die Mittags-Zeit/
Da nunmehr alle Pracht von ihr iſt abgemeit;
Gegen Abend dis wird ſprechen:
Wo iſt die Roſe doch und ihre Liebligkeit?
So geht es auch mit einer Jungfrau zu/
Weil noch der Mutter kluge Sorgen
Verwahren ihre Bruſt von Abend bis zu Morgen/
So hat ſie vor der Liebe gute Ruh:
Wann aber nu der geilen Blicke Glut
Ihr keuſches Auge rührt/
Und der Buhler heiſſes Seufzen Zunder in die Ohren führt/
So öffnet ſie der Liebe Hertz und Muth/
Und läſt die Bruſt derſelben Wohnhauß ſeyn/
So denn aus Schrecken oder Zucht
Sie dieſe Glut ja zu verbergen ſucht:
So wird ſie doch verzehrt durch dieſe ſtumme Pein;
Die Schönheit weicht/wil dieſe Brunſt nicht weichen;
Man ſchaut ihr Glück als wie die Zeit verſtreichen.
Mont. Mein Titiro, behalt den guten Muth/
Laß dich die Furchte nicht bezwingen/
Der guten Hoffnung wil der Himmel allzeit gut;
Ein laulicht Beten kan die Wolcken nicht durchdringen:
Iſt Hoffnung und Gebet nun allen fürgeſchrieben/
So ſoll vor allen dis der Stamm der Götter üben.
Die Kinder unſrer Lenden;

Sind ja den Göttern beygethan.
Der allen Samen nun erhalten wil und kan/
Der wird ſich warlich nicht von ſeinen Sinnen wenden:
Wir wollen nun mit reinen Händen
Zuſammen unſer Opffer ſchlachten:
Den Bock erwürgeſtu dem Pan/
Es wird der Hercules kein junges Rind verachten
Der die Erde hat vermehrt/
Wird dieſem ja genädig ſeyn /
Der durch der Heerde Frucht den Herd der Götter ehret.
Dameta, geh' itzt bald in unſern Stall hinein/
Nim da das beſte Rind / das du daſelbſt ſiehſt ſtehen/
Und bring es her zu mir/
Im Tempel wart ich dir;
Du kanſt den kürtzſten Weg nechſthin dem Berge gehen.

Tit. Schau daß ich einen Bock von meinen haben kan.
Dameta. Es ſoll beydes ſeyn gethan.
Tit. Der itzt erzehlte Traum,
Der ſey forthin ein Zaum
Und ein bewehrter Schrancken /
Vor traurige Gedancken.
Ich habe ſchon erkieſt
Daß dis/was du geſagt/ ein gutes Zeichen iſt.

Fünfter Auftritt.

SATIRO.

Hagel-Wetter bricht die Aehren/
Und die Blumen frißt der Brand:
Kräuter wil das Eiß verheeren/
Und der Wurm beſetzt das Land:
Hirſchen werden durch die Netze/
Vogel durch den Leim beſtrickt:
Und der Menſch / O Mordgefretze!
Wird durch Bulerey berückt.

Der erſtlich Liebes-Brunſt hat eine Glut genennet/
Hat allzuwohl gekennet/
Was ſie vor Qval und Untreu in ſich führet.
Dann/betrachteſtu die Glut/
So hälſtu ſie vor lieblich / ſchön und gut/
Bis daß ſie dich berühret.
Denn lerneſtu / wie dieſe weite Welt
Nichts ungeheures hat gebohren ;
Es wühlet wie ein Wild/es ſchäumet wie ein Pferd/
Es iſt kein Band/ ſo es zurücke hält ;
Und wo es ihm einmal hat einen Sitz erkohren/
Da wird ihm keine Macht verwehrt.
Die Liebe hat nun auch dergleichen Eigenſchaft.
Betrachſtu ſie in zweyer Augen Licht/
Indem ein reiner Stral aus göldnen Wolcken bricht/
So meinſtu da zu ſehn des Him̃els Glantz und Krafft/
Und denckſt daß Fried und Luſt einander hier ümfaſſen.
Tritſtu denn näher hin zu ihr /
Daß ſie dir einen Stral kan in das Hertze laſſen/
So hat Hircanien kein wilder Tiegerthier/
Und Libien nicht ſolche böſe Schlangen/
Ja kein ſo grimmer Leu iſt auf den Raub gegangen/
Als dieſes was man Liebe nennet.
Sie trotzt die Höll und auch den Tod/
Wird Feindin aller Luſt/ und Freundin aller Noth ;
Ja in der Liebe wird nichts liebes mehr gekennet.
Was zörn ich aber viel/ſoll ich die Liebe ſchelten/
Daß die verkehrte Welt
Durch Irrthum mehr als durch die Liebe fällt ?
Nein ; es ſoll der Weiber Tücken mein erzörntes Wort itzt gelten.
Du liſtiges Geſchlecht/die Unthat fällt auf dich/
Die Liebe hat nichts böſes hier begangen/
Und hat die Liebe ie was ſchädliches in ſich/
Die vor ſich ſelbſt kein Tadel kan berühren/
So hat ſie dis von dir faſt unvermerckt empfangen.
Du ſchleuſt ihr alle Straſſen zu/
Und wilſt ſie nicht zu deinem Hertzen führen;

Von auſſen heuchelſtu/
Und giebeſt vor / ihr einen Sitz zu bauen.
Doch wil ich dich gantz eigentlich beſchauen/
So iſt dein gantzes thun und Sinnen/
Durch einen ſolchen Strich die Haut erhöhen können.
Du achteſt nicht die Treu der Treu hinzu zu ſetzen/
Und Liebe durch Liebe zu entzünden;
Du läſſt nicht einen Geiſt ſich in zwey Leibern finden/
Du weiſt den Griff alleine hoch zu ſchätzen/
Ein todtes Haar als weiches Gold zu machen/
Und den verwirrten Schein
Den Labyrinth der Seelen heiſſen ſeyn.
Wie ſind doch das ſo ungeſchickte Sachen/
Wann ich dich ſchauen muß/
Wie du durch einen Pinſel-Strich
Verjagen wilſt der Flecken Uberfluß?
So die Natur und Zeit
Hat üm den Mund geſtreut.
Wie plagſtu dich/
Den Nacken aufzutragen/
Das Braune zu erweiſen/
Die Runtzeln wegzujagen/
Und durch Flecken andre Flecken/
Die in dem Fehle ſtecken/
Vorwahr mehr kund zu thun / als gäntzlich wegzureiſſen?
Wie ofte wird ein ſchneller Faden/
Wenn des Geſichtes Feld mit Haaren iſt beladen/
Zur Dienerin gemacht?
Das eine Theil behälſtu in den Zähnen/
Das ander weiß die lincke Hand zu dehnen/
Indem die Rechte ſteht bedacht/
Den Mittel-Knoten zu berühren/
Bald ſolchen aufzuthun / bald ſolchen zuzumachen/
Und nach Beſchaffenheit der Sachen
Der Stirne Glantz / was rauch iſt / zu entführen.
Es ſtellt ſich oftmals hier ſo groſſer Schmertzen ein/
Daß man die Buſſe ſchaut der Thorheit Schweſter ſeyn.

Ich habe hier noch alles nicht erkieſt:
Den Wercken gleichen ſich die Sitten und Geberden:
Was kan von dir doch nur gemeldet werden/
Das nicht voll Liſt und Falſchheit iſt?
Gehn dir die Lippen auf / ſo ſtincken ſie nach Lügen/
Dein Seufzen iſt erdicht / dein Blick iſt voll Betrügen:
Dein Thun und Laſſen/
Man ſchau es oder ſchau es nicht /
Dein Stehen / Gehn / Geſang / und Lachen/
Dis was dein Mund verſchweigt und ſpricht/
Ja was du denckſt zu machen /
Und ich nur mit Gedancken kan ümfaſſen/
Iſt ſonſt auf nichts als auf Betrug gericht.
Ich habe hier noch nicht genug geſagt:
Der dir am meiſten glaubt/ am meiſten zu berücken/
Der deine Gunſt verdient/ mit Feindſchaft zu beſtricken/
Ja ſelbſt die Treu dem Teufel zuzuſchicken/
Dieſes iſt das ſchöne Spiel/ ſo der Liebe Lob verjagt.
So komt der Liebe Schuld/ O Weib/ von dir alleine/
Doch mehr von dem / der dir vertraut:
Und ich/ der ich ſo viel / Coriſc/ auf dich gebaut/
Bin gezwungen/ daß ich itzt meinen Fehler ſtets beweine.
Ja ich glaube / daß du Argos, O du Wolluſt-reiche Stadt!
Dich zu meiner Folterung erſtlich ausgeſendet hat/
Doch kanſtu noch der Geilheit falſchem Grunde
Der Tugend Firnis geben:
Man ſchaut dich ſtets bey keuſchen Nymfen ſchweben/
Im Hertzen führſtu Brunſt / und Zuchtſchein auf dem Munde.
Was hab ich nicht bisher vor Jammer / Angſt und Weh/
Deinethalben hie erlitten?
Die Angſt/ ſo mich beſtritten/
Sey euch Buhlern ein Compaß mitten auf der Liebes-See.
Du muſt kein Weibesbild nechſt zu den Göttern ſtellen:
Ein angebetes Weib wird bald ein Bild der Hellen /
Sie kennt ſich ſelber nicht / tritt alles unter ſich /
Und hält auf dieſer Welt nichts nichtiger als dich.

Zu was dein treuer Geiſt ſie höflich hat erkohren/
Das meint ſie ſicherlich/ es ſey mit ihr gebohren.
Was hilfft der Thränen Qual/dein Seufftzen und dein Bitten?
Nur vor Weiber und vor Kinder ſind die Waffen hier gemacht;
Ein Mann muß männlich ſeyn/ ich habe zwar gedacht/
Es wird ein Weib durch ſolchen Dienſt beſtritten/
Jtzt ſchau ich nun/ daß ich gefehlet;
Ein Hertz aus Kieſelſtein
Hat keine Thränen überzehlet/
Und wil durch leichte Seufftzer doch nicht erweichet ſeyn.
Es weiß die linde Hand nicht Flammen aufzujagen/
Man muß mit gröſſer Macht das Feuereiſen ſchlagen.
Du muſt nicht zu gelinde gehn/
Wilſtu von der Geliebten was genieſſen/
Und wolt auch Ætna ſelbſt in deinem Hertzen ſtehn/
So muſtu doch die Flammen wohl verſchlieſſen/
Und mit Gelegenheit zu wagen dir erwehlen/
Was die Natur und Liebe dir befehlen.
Beſcheidenheit muß doch bey einer Frauen
Dem Scheine nach nur eine Tugend heiſſen.
Und wer ſich hier zu ſehr derſelben wil befleiſſen/
Der wird ſich mit der Zeit gewiß betrogen ſchauen.
Beſcheidenheit und Zucht weiß zwar ein Weib zu üben/
Doch wil ſie ſolche nicht an andern Leuten lieben:
Coriſca ſoll forthin
Nicht mehr Gelindigkeit an meinen Wercken ſpüren;
Sie ſoll die Feindſchafft ſehn Hertz/Geiſt und Hände führen/
Und einen Mann beſtraffen ihren Sinn.
Jch habe ſie zuvor zweymal gefangen/
Doch hat ſie ſtets aus meiner Hand
Sich unvermerckt gewandt.
Komt ſie mir noch einmahl in dieſes Garn gegangen/
So ſoll ſie wohl ſo leichtlich nicht entkommen.
Jtzt hab ich mir vorgenommen.
Sie durch den Wald
Mit ſchlauer Spur noch zu erjagen.
Jch weiß/ſie hat hier ihren Aufenthalt.

Find ich ſie/ſo wird ſie mir dieſes wiſſen nachzuſagen/
Daß bisweilen auch die Blinden Augen und Geſicht erlangen:
Und der Weiber falſche Blumen oftmals ohne Frucht vergangen.

Schluß-Chor.

DU Satzung/durch Geburt in GOttes Bruſt gegründet/
Nicht ſchlecht hinein geſchrieben/
Die durch die ſüß-und Liebes-reiche Macht/
Ein jedes Ding/ ich weiß nicht wie/ verbindet/
Dis/was es fühlt/ und doch nicht kennt/ zu üben!
Man ſchaut/wie die nicht eintzig iſt bedacht/
In ihrer Sieges-Pracht/
Die ſchlechte Hand/den Raub der Zeit zu führen/
Der leicht iſt zu verlieren:
Sie wil das rechte Korn/den Grundzeug aller Sachen/
So ewig kräftig bleibt/ihr gleichfals dienſtbar machen.
Daß man die weite Welt itzund kan ſchwanger nennen/
Als Mutter aller Wercke;
Daß ſich die Kraft des ſtarcken Geiſtes regt/
So weit man ſchaut der Sonnen Pferde rennen/
Und ſich allzeit mit einer gleichen Stärcke/
Die männlich iſt/und dauren kan/ bewegt;
Daß Menſch und Vieh ſich hegt/
Daß Blum und Kraut in guten Kräften ſchwebet;
Daß alles ſteht und lebet;
Daß endlich aller Glantz durch Alter wird verſchloſſen/
Iſt nur aus deiner Quell alleine hergefloſſen.
Und über dieſes noch/wormit des Himmels Kertzen/
Was ſterblich iſt/ hier treiben/
Wodurch bey uns bald Luſt/ bald wieder Pein/
Bald Freud und Qual ſich reget in dem Hertzen/
Wodurch der Geiſt des Lebens muß verbleiben/
Und was ihn heiſt durch Sterben flüchtig ſeyn/
Wodurch der Regung Schein
Bald wächſt/bald fällt/bald friſch/bald ſchläfrig ſtehet/
Bald gantz und gar vergehet/

Das nennet zwar die Welt Gelück und Sternes-Wercke/
Doch komt es nur allein von dieſer Satzung Stärcke.
O Ausſpruch! der nicht kan zurücke ſeyn geſetzet/
So er von dir ja kommen/
Daß vieler Noth auf uns gerüſte Schar/
So bisanher hat dieſes Land verletzet/
Nunmehr ſoll ſeyn von deſſen Bruſt genommen.
So dieſes nun/ was uns verſprochen war/
Soll thun ein treues Paar/
So dieſer Fluß mit Göttlichem Belieben
Iſt worden ausgeſchrieben/
Und das Orakel ward durch deine Kraft erfüllet:
Wie wird Arcadien nicht bald, die Noth geſtillet?
Beſchauet doch den Mann/ der keines Liebens achtet/
Den GOtt zwar hat geſchencket/
Und ſich doch GOtt itzund entgegen ſetzt;
Beſchaut auch die/ ſo treu zu ſeyn itzt trachtet/
Undmit der Treu nur deſſen Seele kräncket/
Den ſonſt kein Weib ſo mercklich hat verſetzt/
Als die ihn hoch geſchätzt:
Ja die ſich ſelbſt je mehr und mehr verbinden/
Jemehr ſie Haß kan finden.
Doch kan man durch die Fluth der Schönheit nicht entkommen.
Soll man die hohe Krafft des Himmels garerliegen?
Was macht die Wunderſtärcke?
Soll hier der Zug/ den man Verhängnis nennt/
Denn ewiglich mit dem Verhängnis kriegen?
Was tichten doch der Menſchen tolle Wercke/
Indem ihr Fuß frech zu dem Himmel rennt/
Von dem er ſich getrennt
Durch Lieb und Haß/ als wie der Rieſen Hauffen/
Die Wolcken anzulauffen?
Soll dann der Sternen Reich/ es wil mir nicht zu ſinnen/
Durch Blind'/als Lieb und Haß beſtürmet werden können?
Du/deſſen groſſe Hand der Sternen Kreiß kan führen/
Und das Verhängnis treiben:
Du/deſſen Licht uns alle leiten kan/

Laß unſre Noth dein Auge doch berühren;
Laß Lieb und Haß nunmehr verſöhnet bleiben;
Laß Eiß und Glut zuſammen ſeyn gethan/
Nim dich des Werckes an;
Laß den/der liebt/ nicht ferner mehr verziehen/
Laß Haß zur Seite fliehen;
Laß einen rauhen Sinn/ der Eiſen wünſcht zu bleiben/
Dis was du zugeſagt/ nicht ferner hintertreiben.
Es wird wohl noch/was itzt unmöglich ſcheint zu ſeyn/
Und ewig bey uns denckt zu wütten/
Dis arme Land mit Freuden überſchütten.
Wie ſtellt ſich unſer Geiſt nur bey der Erden ein/
Und ſchwingt das faule Licht nicht zu der SonnenSchein?

* * *

Der
Andern Abhandlung
Erſter Aufftritt.

ERGASTO. MIRTILLO.

Bey Wieſen/Hügeln/Brunn und Flüſſen/
Da/wo man Wette laufft und ringt/
Hab ich dich lange Zeit vergebens ſuchen müſſen/
Der Himmel ſey gelobt/der mich itzt zu dir bringt.
Mirt. Was neues bringſtu mir?
Iſt es Sterben oder Leben?
Erg. Hätt ich das erſte gleich/ ſo wolt ich dirs nicht geben/
Das andre hab ich nicht; jedoch verſprech ichs dir/
Du muſt in dieſer Noth nicht alſobald erliegen:
Wer Fremde zwingen wil/ muß erſtlich ſich beſiegen.
Leb und faſſe Muth und Lufft:
Doch zu ſagen/ was mich itzt eintzig hat hieher gerufft/
Nein/ kennſtu des Ormino Schweſter nicht?
Doch/ wem kan ſie fremde ſeyn?

Sie iſt freudig von Geſicht/
Etwas roth/und ſchön von Haren/freudig/und mehr lang als klein.
Mirt. Wie heiſt ſie aber denn? *Erg.* Coriſca. *Mirt.* Iſt es die?
Ich kenne Sie/
Und hab auch offt und viel
Mit Reden mich mit ihr ergetzet.
Erg. Ich weiß es faſt nicht wie
Schau! des Gelückes Spiel
Die Amarillis hat der Freundſchafft werth geſchätzet!
Derſelben hab ich nun dein Lieben kund gethan/
Und alles dis vertraut/was deine Seelen plaget.
Sie hat mir auch gantz treulich zugeſagt/
Beförderlich zu ſeyn/ſo viel ſie immer kan.
Mirt. Sind dieſes wahre Sachen/
So bleibt Mirtillo ja des Glückes liebſter Sohn.
Doch/hat ſie nicht gemeldt was ferner ſey zu machen?
Erg. Sie meldte nichts davon/
Und wil das Werck in etwas noch verſchieben.
Sie wünſcht/itzund geſichert hier zu gehn/
Den Grund von deinem Lieben
Gantz eigen zu verſtehn:
Denn eher kan ſie nicht der Nymfen Hertz ergründen.
Sie weiß noch nicht/
Ob bitten oder Liſt hier möchten Stelle finden.
Doch/thue mir itzt gründlichen Bericht/
Wie deine Liebe dich beſtritten?
Mirt. Ich bin bereit/du darffſt nicht bitten.
Doch denck Ergaſto nur/ wie dieſes Angedencken
Dem allzuſchwer/der todte Hoffnung nehrt/
Sich einer Fackel gleicht/die wir im Winde ſchwencken.
Jemehr ſie Flammen giebt/und Feuer aus ihr fährt/
Jemehr ſie ſich verzehrt.
Ich hab es faſt dem Pfeile gleiche funden/
Den man im Leibe trägt/
Und der uns kränckt/
Jemehr man ihn bewegt/
Und auszuziehen denckt;

Je gröſſer wird die Pein / je gröſſer wird die Wunden.
Daraus du ſchauen kanſt / wie der Verliebten Hoffen
Gar ſelten auf den Zweck getroffen.
Wie zwar die Liebligkeit der Liebe Wurtzel ziert/
Doch dieſe Wurtzel nichts/ als herbe Frucht gebiert.
Es iſt itzt gleich ein Jahr/
Als dieſer ſchöne Monat war/
Da man die Nächte ſchaut nicht lange Herrſchafft führen.
So kam die ſchöne Pilgramin/
Der Schönheit an der Sonn und Pracht/
Theils Elide, theils Pisa, wie ein neuer Lentz zu zieren/
So beyd' itzund durch ſie noch ſchöner ſind gemacht.
Sie ward dahin
Durch ihre Mutter bracht/
Bey dem Feſt des Jupiters/ da viel tauſend Opffer brennen/
Und bey manchem Freuden-Spiele ſich in Anmuth zu ergetzen/
Doch ſoll ich dieſes recht erkennen/
Ihr Auge ſelbſt zum Schauſpiel aufzuſetzen/
Ich hatte ſie faſt noch nicht recht erblickt/
Da fühlt ich mich / als Erſtling in dem Lieben/
Erbärmlich in die Glut gerückt:
Der erſte Blitz/ ſo mir ins Auge ward getrieben/
Der ſanck mir in die Bruſt;
O Luſt / ohn alle Luſt
Und ſprach mit ernſtem Schertze;
Mirtillo gieb dein Hertze.
Erg. Was kan die Liebe doch mit ihren ſtrengen Banden?
Doch kennt es dieſer nur/ der ſolches ausgeſtanden.
Mirt. So lerne nun/ wie in den zarten Jahren/
Da nichts als Einfalt liegt/
Die Lieb am beſten ſiegt.
Unter den die meiner Nymfe höchſtvertraute Freundin waren/
War eine mir vor anderen bekand/
Die aus Vertrauligkeit ich Schweſter ſtets genant/
Der hab ich meine Noth geklagt;
Die hat mich angehört/und mir mit Hertz und Hand
Auch Hülffe zugeſagt.

Die

Sie zierte mich darauf mit ihren beſten Röcken;
Es muſte Gold und Stein
Meiner Haare Zierath ſeyn/
Und falſches Haar den Schlaff/ das Haar die Blumen decken;
Sie hieng mir Pfeil und Bogen an/
Und als ſie dis gethan/
So lehrte ſie mich Wort und Blicke tichten;
Und weil mein Mund noch ohne Haar/
Der Lippen Kreiß nach Frauen-Art zu richten/
Dann führte ſie mich recht/wo meine Nymſe war.
Ich ſchaute ſie immittelſt viel Bekanten/
Und meiſtes Megareſerin,
Die Theils durch Blut/ theils durch Gemüth und Sinn/
Sich ihre Freundin nennten.
Meine Göttin zeigte da ihres ſchönen Leibes Pracht/
Wie die Roſe/ſo die Veilgen unter ihr verächtlich macht.
Nachdem ſie eine Zeit alhier
Faſt ohne Luſt geſeſſen/
Trat ein aus Megara herfür/
Und ſprach: Wie können wir des Spieles gantz vergeſſen?
Alles was ſich regen kan/
Greiffet Kampf und Waffen an/
Sollen wir denn müßig ſtehen?
Hat die Natur vor uns denn keine Waffen nicht/
Wie vor die Männer zugericht?
Ach Freundin wollet ihr mit mir zu rathe gehen/
So laſſet uns im Schertz itzund die Waffen führen/
Die Männer mit der Zeit im Ernſte ſollen ſpüren.
Küſſen,wir uns und ſtreiten mit Küſſen/
Und ſie den beſten Kuß wird aufzudrucken wiſſen/
Der wird man dieſen Krantz zur Beute geben müſſen.
Der Fürſchlag ward mit Freuden angenommen/
Das fodern war gemein/ ſie ſtellten Mund auf Mund
Doch weil der Streit nicht in der Ordnung ſtund/
Ließ ein aus Megara das Wort darzwiſchen kommen/
Die ſoll der Küſſe Richter ſeyn/
Die die ſchönſte Lippen führet.

Auf dieſes brach der helle Hauffen ein/
Die Amarillis iſt allein/
Der dieſes Recht gebühret.
Sie aber ſchlug die Augen zu der Erden/
Die Röthe hieng der Demuth Bildnis aus/
Als zeigte die Natur/ daß ihres Leibes Haus
Wie von innen/ ſo von auſſen/ reichlich muß gezieret werden;
Und vielleicht wolt auch das Feld ihrer wunderſchönen Wangen/
Aus Neid / den es zum Munde trägt/
Itzund mit Purpur prangen/
Und rufft ihm gleichſam zu:
Ich bin ſchöne/ gleich wie du.
Erg. Dis haſtu wohl und weißlich überleget/
Daß du dich in der Zeit den Nymfen zugeſellt.
Denn dieſer Liebligkeit/ ſo ſich darauf erreget/
Hat deine Kühnheit hier ein Bildnis fürgeſtellt.
Mirt. Die ſchöne Richterin ward auf den Thron gebracht/
Ihr verliebtes Amt zu halten;
Und jede Jungfrau war nach ihrer Reih bedacht
Auch ihre Stelle zu verwalten/
Und an den ſchönen Wunderſtein/
Davon die Liebligkeit verſchworen hat zu weichen/
Und da die Gottheit wil der Schönheit Schweſter ſeyn/
Zur Prüfung Küß und Mund zu ſtreichen.
Artige Lippen/ und artiger Mund/
So Indiens berühmte Muſchel träget/
Die fremde Morgen-Perlen heget/
Du zierliches Rund/
Das auf- und niederfähret/
Und Purpur-Honig uns gewähret!
Könt ich doch Ergaſto
Der Küſſe Süßigkeit recht für das Auge drücken!
Daß aber dis umſonſt / das wirſtu ja allhier
Daraus genug erblicken/
Weil auch der Mund/ der doch geküſt/
Und die gewünſchte Luſt gebüſt/
Zu der Erzehlung ſich nicht füglich weiß zu ſchiken.

Was Hiebels Bienſtock trägt/und Cyperns Rohr läſt flieſſen/
Wird von der Süßigkeit der Küſſe ſtreichen müſſen.

Erg. O ſüſſer Kuß und liebe Dieberey!

Mirt. Doch war die Süßigkeit nicht aller Mängel frey.
Dann dis ermanglete zu völligem Gelücke/
Die Liebe gab ſie nur/und nahm ſie nicht zurücke.

Erg. Als nun dich der Kuß erreichte/ war denn deine Luſt ſehr groß?

Mirt. Jch empfand / wie meine Seele gantz auf ihre Lippen floß;
Und durch der Anmuth Uberfluß
So war mein Leben hier nichts anders als ein Kuß;
Wie dann die Glieder auch mir todt zu ſeyn begunten/
Und nur durch Zittern ſich noch etwas rühren kunten.
Als ich nun nahe kam/
Und ihrer Blicke Blitz betrachte/
Theils den Betrug auch recht bedachte/
So ſpürt ich/wie ihr Glantz mich gantz gefangen nahm.
Doch durch ein heiteres Lachen erquicket/
So bin ich endlich noch behertzt herfür gerücket,
Die Liebe ſchaut ich ihr auf beyden Lippen ſchweben/
Wie man eine Biene ſchaut zwiſchen zweyen Roſen kleben;
Und weil noch der geküſte Mund
Geſchloſſen ſtund/
So troff mir nichts als Honig auf das Hertze.
Als ſie aber ihre Roſen kam an meinen Mund zu reiben/
(Dem Zufall keiner Gunſt iſt dieſes zuzuſchreiben)
Und Kuß auf Küſſe ſchnellte;
Wenn durch ein befeuchtes Schmatzen Mund zu Munde ſich geſellte/
(Ach daß ich dis verlieren kan und leben!)
So ward mein Hertz ümzirckt mit neuem Schmertze:
Welches damals mir zur Pein gleichſam wieder war gegeben.
Mir nun/ bis auf den Tod verwundet und geſchlagen/
Wäre gewiß die Gedult hier entriſſen/
Daß ich die mörderſchen Lippen gebüßen/
Wenn nicht eine Bieſem Lufft/
Als ein Trieb des Himmel-Geiſtes/mich zu meiner Pflicht gerufft/
Und ſich bemüht den Eifer zu verjagen.

Wie auch Beſcheidenheit/ als Deckel meiner Flecken/
Vor dieſen zu erwecken.
Erg. O Sittſamkeit/
So der Verliebten Geiſt mit Angſt und Noth beſtreut.
Mirt. Man ſchaute nun des ſüſſen Streites Ende/
Und jede hörte mit Verlangen/
Was vor ein Spruch hier würd erſchallen/
Als Amarillis kam gegangen/
Und mit einer grünen Crone/
Des Sieges fürgeſtellten Lohne/
Mein ſchnödes Haupt ümgab durch ihre ſchöne Hände/
Zum Zeugnis daß mein Kuß vor andern ihr gefallen.
Doch/ kein blanckes Feld und Thal
Wird der Hundſtern ſo erhitzen/
Wann alles muß vor ſeinem Wütten ſchwitzen:
Als dazumal/
Durch Regung und Begier
Entbrand ein armes Hertz allhier.
Ich ward als Sieger überwunden/
Und durch die Crone ſelbſt gebunden.
Doch wuſt ich mich ſo weit noch zuerwegen/
Daß ich den Krantz/ den ſie mir übergeben/
Hinwieder kont in ihre Hände legen.
Ich ſprach: Er wil allein üm deine Scheitel ſchweben/
Dieweil dem Mund mein ungeſchmecktes Küſſen
Hat künſtlich zu verſüſſen wiſſen.
Sie nahm auch ſolchen Krantz in Demuth bald von mir/
Und ſetzt ihn ſelber ihr
Auf das ſchöne Haar;
Doch nahm ſie dieſen auch/ der vor ihr Kleinod war/
Mein ſchlechtes Haupt damit zu zieren;
Und dieſen wil ich ſelbſt mit mir zu Grabe führen/
Er iſt verdorrt; Sein Glantz iſt
Was kan doch wohl bey dürrer Hoffnung grünen?
Erg. Erbarmnis/ und nicht Neid muß itzund üm dich ſchweben/
Du Tantalus von unſrer Zeit:
Denn/ wer im Lieben denckt zu ſchertzen/

Fühlt oft den Ernſt der Noth im Hertzen.
Vorwahr/du muſt zu viel vor dieſes Kleinod geben/
Und deiner Luſt wird hier die Buſſe beygeſtreut/
Doch merckte ſie nicht dieſen Poſſen?
Mirt. Dis iſt mir wohl und recht bekant/
Doch/weil ſie zu Elide ſich befand/
Da hab ich manchen Blick von ihrer Treu genoſſen.
O Blick! den das Verhängnis hat verheert/
Und dieſes Morgenlicht in trübe Nacht verkehrt!
Ich weiß nicht/wie der Augen reine Pracht
Mir einen ſtrengen Trieb in meine Seele bließ/
Daß ich des Vatern Haus verließ/
Und mich in dieſen Ort gemacht/
Da der Ausgang meiner Sonnen/
Eh ich gedacht/zu weichen hat begonnen/
So bald ſie mich erblickt/
So ſchaut ich/wie des Zornes Blitz
Ihr aus den Augen war gerückt;
Sie ſchloß derſelben ſchöne Lieder/
Verließ den alten Sitz/
Und kam zu mir nicht wieder.
Ich dachte/ dieſes ſind die Bothen meiner Noth;
O Noth/die nicht vergeht/ als endlich durch den Tod!
Mein Vater/ der mich ſehnlich liebet/
Zog meine ſchnelle Reiß ihm dergeſtalt zu Hertzen/
Und war darob ſo hoch betrübet/
Daß aus überhäuftem Schmertzen
Er endlich kranck zu Bette fiel/
Dis hieß mich unverlängt nach Hauſe wieder eilen/
Mein Beyſeyn das entrückt ihn zwar des Todes Pfeilen
Ich aber ſelber war des Todes bleiches Ziel.
Das Liebes-Fieber hieß mir Muth und Kräften fehlen/
Von dem Tag an/als der Stier ſich geſegnet mit der Sonnen/
Und nun der Steinbock ſie zu grüſſen hat begonnen/
So ließ ich mich ſo quälen/
Ich lege noch in dieſer Pein/
Wenn das Orackel nicht geſaget/

Nachdem mein Vater es aus treuem Rath gefraget/
Daß hier Arcadien ein Mittel würde ſeyn/
So kriegt ich nun gewünſchten Fug/
Dieſelbe wiederum zu ſchauen/
Die meinen Leib geſund gemacht.
Wer wird auf den Betrug
Der Orakel endlich bauen?
Es war mein armer Geiſt in neue Noth gebracht.
Erg. Die Fälle/die du mir itzund haſt fürgetragen/
Die heiſſen mich mit Schmertzen dich beklagen.
Doch in Verzweiffelung iſt dis der Troſt der Sinnen/
Nicht ferner hoffen können.
Jtzt muß ich zur Coriſca eilen/
Damit ſie wiſſen mag/ was du mir kund gethan:
Beym Brunnen muſtu dort in etwas noch verweilen.
Jch komme wiederum/ ſo bald ich immer kan.
Mirt. Geh: Vor dieſe groſſe Trew müſſe Wohlfahrt üm dich ſchweben/
Und der Himmel ſchencke dir/ was Mirtillo nicht kan geben.

Anderer Aufftritt.

DORINDA. LUPINO. SILVIO.

All beſter Troſt/ und allergröſte Luſt/
Die meinem Silvio erfüllt die kalte Bruſt/
War in deinem ſtrengen Hartzen doch ſo lieb Melamp, als du k
Es ſchertzt mit dir die wunderweiſe Hand/
Die mir mein Hertze hat geſetzt in Kett und Band;
Er bringt mit dir/ weil ich vor Liebe faſt vergehe/
Ja ohne Hoffnung ſtehe/
Den Tag und auch die Nächte zu/
Und/ was bey mir vermehrt des Jammers Uberfluſt/
Er ſpeiſet dich mit tauſend Küſſen/
Da mich ein eintziger zu heilen würde wiſſen.

Und weil ich dir ja ſonſt nichts geben kan/
So nim doch einen ſchlechten Kuß/
Melampo, von mir an.
Vielleicht hat ein Geſtirn itzt deinen Fuß gerühret/
Mich auf die Spur zu leiten;
Laß uns nicht ſchläfrig ſchreiten/
Wohin dich die Natur/ und mich die Liebe führet.
Doch/was erthönt itzt in der Luft?
Silv. Zu/zu/ Melampo, zu.
Dor. Mich deucht/ daß Silvio itzt ſeinem Hunde rufft.
Silv. Zu/zu/ Melampo, zu.
Dor. Mein Ohre das betreugt mich nicht;
Dorinde ſchaut itzund ihr Glücke reichlich kommen.
Schau/ wie der Himmel hier verſpricht
Zu zeigen/was du dir zu ſuchen fürgenommen.
Ich muß den Hund itzund auf eine Seite bringen/
Und durch den Hund vielleicht des Herren Hertze zwingen.
Lupino? *Lup.* Ich bin hier. *Dor.* Nim eilend dieſen Hund/
Und kreuch mit ihm in jene Hecken.
Verſtehſtus? *Lup.* Gar genug. *Dor.* Iſt dir mein Willen kund/
So muſtu dich ſo lange hier verſtecken/
Bis daß du wirſt gerufft. Lupino, du muſt eilen.
Lup. Du ſelber muſt zu lange nicht verweilen/
Damit der Hund vom Hunger angetrieben/
Mich nicht zu freſſen ihm lieſſe belieben.
Dor. Wie wenig iſt mit dir doch ausgericht
Fort/fort/ Lupino, fort!
Silv. Es iſt kein Orth/
Es iſt kein Berg und Thal/da ich dich nicht/
Mein treuer Melampo, mit Schmertzen geſucht.
Wohin ſoll doch mein Fuß nun ſchreiten?
Mein ſuchen iſt gantz ohne Frucht.
Es wil mich itzt die Müdigkeit beſtreiten:
Das Wild/ſo du verfolgſt/ ſey tauſend mal verflucht.
Was ſchau ich aber dort vor eine Nymfe kommen?
Die wird mir etwan was von meinem Hunde ſagen.
Ich Armſter/ es iſt die/ ſo ihr hat fürgenommen

Mich ewiglich zu plagen.
Doch muß ich es itzund vertragen:
Schönſte Nymfe/ haſtu nicht
Den Melampo wo geſpüret/
Den ich vor kurtzer Zeit auf einen Hirſchen ließ?
Dor. Ich Schöne/ Silvio! Schau/ was dein Mund itzt ſpricht.
Ich weiß nicht/ wie er itzt dergleichen Worte führet/
Da er mich kurtz zuvor als einen Greul verſtieß.
Silv. Schön oder Greuliche/ weiſtu den Hund?
Das begehr ich nun zu wiſſen:
So thue mir es kund/
Wo dis nicht; Gute Nacht!
Dor. Weil ich dich angebet/ ſo muß ich Arme büſſen.
Wer hätte wohl gedacht/
Daß Grauſamkeit und Himmels-gleicher Schein
Hier ſolten Nachbar ſeyn.
Du rennſt durch Berg und Thal nach Wilde mit den Hunden:
Und die/ ſo dir ſich ewig nennt verbunden/
Hat hier das Widerſpiel gefunden.
Nicht ſuch ein flüchtig Wild/ ſo furchtſam dir entweicht:
Hier ſteht ein zahmes Wild/
So willig/ wo es etwas gilt/
Der ſeine Freyheit überreicht;
So ungejagt
Sich in dein Garn und in dein Netze wagt.
Silv. Ach! Nymf ich ſuche nichts/ als den Melampo hier!
Es ſcheint/ ich werde ſo die beſte Zeit verliehren;
Dorinda gute Nacht!
Dor. Ach! Silvio, fleuch nicht von mir/
Ich wil Melampen dir ſelbſt in die Hände führen.
Silv. Dorinde wil nur ſchertzen!
Dor. So wahr die Liebe mich hat in ihr Joch gebracht/
Und dieſes ſtrenge Gift ſich regt in meinem Hertzen:
So kan ich dir Bericht von dem Melampo geben.
Schauſtu ihn nicht itzund nach einem Hirſchen rennen?
Silv. So iſt es: Und die Spur verlor ich alſobald.
Dor. Es wil ſich Hund und Wild itzund zu mir bekennen.

Silv. So ſoll itzt Hund und Wild in deinen Händen ſchweben/
Und iſt nun dergeſtalt
Jn deiner gäntzlichen Gewalt?
Dor. Ja beyde haben hier itzt ihren Auffenthalt.
Es ſcheint/ du ſchämſt dich/ ſie in derer Hand zu wiſſen/
Die dich/ als einen GOtt/ zu ehren iſt befliſſen.
Silv. Ach! liebe Dorinde.
Gieb mir ſie geſchwinde.
Dor. Wo bin ich endlich hingebracht/
O mehr als leichter Geiſt!
Daß mich ein Hund und Wild dir nun hat wehrt gemacht.
Doch ſey dir dieſes auch zur Lehre heimgeſtellt/
Daß ohne Wiedergelt/
Du mir ſie nicht aus meinen Händen reiſt.
Silv. Gar recht/ ich wil es nicht umſonſt.
Dor. Was haſtu dir denn mir zu ſchencken fürgenommen.
Silv. Zwey Aepffel geb ich dir zum Zeugnis meiner Gunſt/
Die ich nechſt aus der Hand der Mutter überkommen.
Sie ſind aus Gold.
Dor. Die hab ich nicht gewolt.
Jch ſelber könte dir dergleichen Aepffel reichen/
Den deine von Geſchmack und Schönheit nicht zu gleichen:
Doch dieſes alles wird von deiner Fauſt veracht.
Silv. Beliebet dir ein Schaf/ begehrſtu eine Ziege?
Doch mein Vater läſſet mir zu denſelben ſchlechte Macht/
Dor. Jch mag nicht Schaf und Ziege haben/
Die ich mich nur an deiner Gunſt vergnüge.
Silv. So nimſtu meine Gunſt vor tauſend andre Gaben?
Dor. Jch zweifle nicht daran!
Silv. So habe ſie denn hier von meiner Hand;
Doch mache/ daß ich Hund und Wild auch haben kan.
Dor. Ach! wäre dir der wehrte Schatz bekand/
Den du ſo reichlich wilſt verſencken/
Und gleichte ſich das Hertze doch dem Munde.
Silv. Du pflegeſt mir ſo manche Stunde
Der Liebe zu gedencken/
Und ich weiß noch nicht eigen/

Was Liebe möge ſeyn:
Ich liebe dich/ ſo viel mir möglich iſt/
Und du beſchuldigſt allezeit
Mich groſſer Grauſamkeit;
Ja ſageſt mir/ ich ſpeiſe dich mit Pein/
Da doch mein Geiſt noch niemals hat erkieſt/
Was aus der Grauſamkeit vor böſe Früchte ſteigen.
Was ſoll ich dir doch mehr erzeigen?
Was iſt doch dein Begehren?
Dor. Wo hat Dorinda doch die Hoffnung hingeſetzt?
Wer wird ſich dergeſtalt mit Hülffe zu mir kehren?
Ich liebe Schnee und Eiß/ das nicht der Brand verletzt/
Dem ſich kein Hertze ſonſt zu lange kan erwehren:
Schöner Freund/ mich brennt dein Feuer/ und du brenneſt ſelber nicht/
Liebe ſchwebt auf deinen Lippen/ die im Hertzen dir gebricht.
Die Göttliche Mutter/ die Cypern verehret/
Hat dich als einen Menſch den Menſchen zugeſandt;
Daß Bogen/ Pfeil und Brand dir eigen zugehöret/
In meinen matten Sinnen/
Die wegen heiſſer Pein dis ſattſam wiſſen können/
Mehr als zu wohl bekandt.
Trägſtu die Flügel auf dem Rücken/
So wirſtu ein neuer Cupido genennet.
Ach! Daß du Eiß und Schnee dein Hertze läſt erdrücken/
Und daß die Liebe ſich zur Liebe nicht bekennet!
Silv. Was iſt die Liebe doch/ wer macht mir dieſes kund?
Dor. Laß ich mein trübes Licht nach deinen Augen ſtreichen/
So kan ich Lieb und Gunſt dem Paradies vergleichen:
Betracht ich aber denn die Lieb in meinem Hertzen/
So iſt die Liebe nichts als Todesangſt und Schmertzen.
Silv. Streich dieſe Wörter hin/ und gib mir meinen Hund.
Dor. Gieb mir zuvor das zugeſagte Lieben.
Silv. Was lieben/ nim es hin/ wie plagſtu meinen Geiſt!
Dir iſt vergunt
Mit dieſem alles auszuüben/
Was du Vergnügung heiſt;

Was wilſtu mehr von meiner Hand?
Dor. Und meine ſtreut den Samen in den Sand.
Verſpür ich kein Gelück alhier?
Silv. Bleib ich denn ewig ſo bey dir?
Dor. Gieb/ was verſprochen iſt/ wer wil auf Worte bauen?
Silv. Dorind' ich fliehe nicht/ du kanſt mir ſicher trauen.
Dor. Gieb mir ein Pfand. *Silv.* Ja was? *Dor.* Das Wort
ist mir zu ſchwer.
Silv. Warum? *Dor.* Ich ſchäme mich. *Silv.* Und iſt doch dein
Begehr?
Dor. Ach wolteſtu es doch nur unbenennet wiſſen!
Silv. Des Wortes ſchämſtu dich/ und wilſt das Werck genieſſen.
Dor. Verheiſcht du mir es recht/ ſo geb ich dir Bericht.
Silv. Verheiſchen ſey es bald/ jedoch verſchweig es nicht.
Dor. Hört ich ſo viel als du/ ſo hört ich auf zu fragen.
Silv. Du biſt mehr ſchlau als ich/ was ſoll ich ferner ſagen.
Dor. Ich brenne mehr als du/ und wütte nicht dabey.
Silv. Doch dencke/ daß ich auch nicht ein Prophete ſey.
Verſtand kömt auf Bericht. *Dor.* Ich mag ſonſt nichts erheben/
Als was die Mutter dir bisweilen pflegt zu geben.
Silv. Bisweilen ſchlägt ſie mich. *Dor.* Mich ſchlagen/ die dich
liebt?
Silv. Bedencke/ daß ſie ſo der Liebe Zeugnis giebt.
Dor. Dis iſt erdichtes Werck/ pflegt ſie dich nicht zu küſſen?
Silv. Nein/ nein; Sie wil auch dis von keinem andern wiſſen.
Und wilſtu etwan einen Kuß?
Gieb mir Bericht/
Ich ſchwere/ daß das Blut dich itzt verrathen muß/
Spricht gleich die Zunge nicht.
Genug; Ich dacht es wohl;
Doch gieb mir erſtlich meinen Hund;
Ich ſchwere/ daß darauf das Küſſen folgen ſoll:
Hier haſtu Hand und Mund.
Dor. Verſprichſtu dis denn mir?
Silv. Ja ich verſprech es dir.
Dor. Und wilſtu auch noch etwas hier verweilen?
Silv. Wie anders? Iſt mir denn noch keine Kuß vergunt?

Laß

Dor. Lupino, komm herfür/
Lupino, du muſt eilen.
Lup. Wer ſtöhret mich itzund/
Ich ſchlief ja nicht/ es ſchlief ja nur der Hund.
Dor. Hier iſt der Hund/ und deine beſte Luſt/
Dem itzt mehr Freundligkeit/ als dir/ mein Freund/ bewuſt.
Silv. Nun bin ich recht zufrieden.
Dor. In dieſen Armen hier die Silvio verflucht/
Und die er ſtets gemieden/
Hat dein Getreuer Hund die beſte Ruh geſucht.
Silv. Geliebter Melampo, ſo find ich dich hier?
Dor. Der iſts/ der meinen Kuß und meine Seufftzer liebet.
Silv. Dis iſt ſein Herr/ der ihm viel tauſend Küſſe giebet.
Hat etwan dir
Das Lauffen können ſchaden?
Dor. Ach könt ich doch in dich verwandelt ſeyn!
Wie hat mich doch die Zeit mit vieler Laſt beladen/
Daß mir itzt auch ein Hund erregt des Eiſers Pein!
Lupino mache dich itzt eilend auf die Jagt/
Ich ſtelle mich alldar in kurtzen ſelber ein.
Lup. Ich thu/ als du geſagt.

Dritter Auftritt.

SILVIO. DORINDA.

DIr mangelt itzt ja nichts/ ſo viel ich ſpüren kan?
Wann aber wird das Wild mir endlich zugeſtellet.
Dor. Wilſtu es lebendig oder ja todt.
Silv. Du haſt mir ſo noch nicht genug Bericht gethan.
Wie lebt es/ wenn der Hund es in der Flucht gefället?
Dor. Wie aber/ wenn der Hund es ließ ohn alle Noth?
Silv. So lebt es denn? *Dor.* Es lebt. *Silv.* Je höher iſts zu
ſchätzen:
Und iſt Melampo denn ſo künſtlich abgeführt/
Daß er es gefangen hat ſonder verletzen.
Dor. Das Hertze war ihm nur berührt.

Silv. Dorinda ſpottet mein/ und liebet nichts als Schertzen:
Wie lebet doch ein Thier verwundet in dem Hertzen.
Dor. Du harter Geiſt/ ich bin das Wild/
So ich itzund zu dir geſellt/
So itzt in deine Garne fällt/
Und ungejagt dein Netze fühlt.
Ich lebe/ wilſtu mich nicht haſſen;
Ich ſterbe/ wilſtu mich verlaſſen.
Silv. Iſt dis das ſchöne Wild/ davon du mir geſagt?
Dor. Was ſtöſt dich Silvio itzund vor Schrecken an/
Haſtu nicht vor einen Hirſchen eine Nymfe dir erjagt?
Silv. Ich ſchwere/ daß ich dich nicht lieben kan/
Dich tolle Lügnerin/ dich Scheuſal unſrer Zeit/
Dich Stöhrerin der Ruh/dich Peſt der Liebligkeit.
Dor. Iſt dis mein Lohn/
Sind dis die ſchönen Gaben/
Trag ich denn ſonſten nichts davon?
Doch kanſtu deinen Hund und mich zugleiche haben.
Ich ſchencke beydes deiner Hand/
Nur komm bisweilen noch zurücke/
Und ſpeiſe mich mit deiner Sonnen Blicke.
Ich ſchwere dir/ durch Püſche/ Graß und Sand/
Dich treulich zu begleiten/
Und was Lieb und Treu betrifft/mit Melampo ſtets zu ſtreiten.
Wenn dich die Müdigkeit im Jagen wird beſchleichen/
Und dir der Schweiß wird üm die Schläffe flüſſen/
So wird dir meine Hand ihn vom Geſichte ſtreichen/
Auf meiner Schoß/ als einem treuen Küſſen/
So wegen deiner Ruh nicht wird zu ruhen wiſſen/
Solſtu den ſüſſen Schlaf genieſſen.
Ich wil dir Wild und Waffen tragen/
Und kanſtu denn kein Wild erjagen/
So ſtoß den Pfeil Dorinden in die Bruſt
Du kanſt alhier ſtets nach Belieben/
Mit höchſter Luſt/
Den ſteiffen Bogen üben;
Ich wil allein

Ihn als Magd mit Willen führen/
Und als Magd im Hertzen ſpüren/
Ja dein Ziel und Köcher ſeyn.
Wen red ich aber an?
Den/ der mich wenig acht/
Und ſich itzt auf die Seite macht.
Doch fleuch/ du fleuchſt von der / die dir wohl folgen kan,
Ich wil dich in den Schlund der Höllen ſtets begleiten/
So ja der Höllen Pein
Der Qual kan ähnlich ſeyn/
So mich geſchworen hat faſt ewig zu beſtreiten.

Vierter Auftritt.

CORISCA.

WJe krönet das Glücke mich über Verhoffen/
Ja mehr/ als ich gedacht/
Es irrt nicht/ daß es dir zu ſeiner Bruſt wil ruffen/
Die ſich durch ſteten Fleiß deſſelben würdig macht.
Die Welt hat ſeine Kraft nicht überhin gekennet/
Die ſolches lange Zeit die gröſte Gottheit nennet/
Doch muß der ſtete Fleiß erwerben ſeine Blicke/
Es ſucht geraden Weg/kein Fauler hat Gelücke.
Hätt ich nicht vor vielen Jahren dieſer Freundſchafft mich beworben
So wäre dieſe ſchöne Zeit
Gantz ohne Frucht verdorben/
Manch ungeſcheuter Geiſt
Hätte dieſer Nebenbuhlſchafft ſeinen Eifer laſſen wiſſen/
Und der Rache feſten Bau allzuzeitlich eingeriſſen.
Man kan mit mehrer Sicherheit
Für dieſem ſtehn/ der feindlich iſt und heiſt/
Alsdenn der Freundſchafft Schein der Feindſchafft Deckel werden.
Für den überſchwemmten Klippen muß manch kluges Schiff zerſpalten/
Und der iſt kein Feind zuhalten/der nicht freundlich Zorn kan halten.

Was die Coriſca kan/ ſoll heute ſich erweiſen.
Ich bin itzt nicht in derer Orden/
Die ſie als einen Trotz der Liebe wollen preiſen.
Mir wil es nicht zu Sinnen/
Es glaub es/ wer es wil;
Mich wird man dis nicht überreden können.
Ich weiß der Liebe Grund/ Kraft/ Eigenſchaft und Ziel.
Eine Jungfrau/ reich an Einfalt/ arm an Jahren und Verſtand/
Die/ wie man ſagt/ erſt aus der Schale kreucht/
Der die Süßigkeit der Brunſt ſtetig vor der Naſe reucht/
Und nun beſtritten wird von einer ſchönen Hand/
Die Küſſe hat gegeben und genommen/
Söll die der Liebe Garn entkommen?
Der iſt nicht klug/ der dieſes glauben kan.
Doch das Verhängnis wil mir ſelbſt die Bahn bereiten.
Schau! Amarillis komt heran;
Ich muß mit Fleiß itzt auf die Seite ſchreiten.

Fünfter Auftritt.

AMARILLIS. CORISCA.

Geliebter/ und mehr als geſegneter Wald/
Du Einſamkeit und ſtille Wüſteney/
Des Friedens und der Ruh gewünſchter Aufenthalt/
Ach! ſtünde mir es frey/
Mir/ der ich dich itzt wieder kan beſchauen/
Allhier ein Hauß nach deiner Luſt zu bauen/
So wolt ich mich nicht ſchämen/
Für der Eliſer Feld/
Da ſich die reine Schaar der Seelen itzt enthält/
Den ſchönen Schatten anzunehmen/
Und dieſes ſchöne Gut ein wenig zu ermeſſen.
Was iſt es doch/ als nur Verwirrung und Verdruß?
Der/ ſo das Geld beſitzt/ iſt oftmals ſelbſt beſeſſen/
Und unſer Armuth wächſt/ durch unſern Uberfluß.

Ob gleich der Jahre Lentz mit tauſend Schönheit pranget;
Ob Erd und Himmel uns baut Geiſt und Acker an/
Ob Leib/Gemüth und Haus mit tauſend Schätzen pranget:
Was hilfft es dem/der ſich nicht auch vergnügen kan.
O Schäferin/wie ſelig iſt dein Leben/
Wiewol dich kaum ein ſchlechter Rock ümhüllet/
Der doch die Reinigkeit zu dem Gebräme führet.
Dein Reichthum kanſtu ſelber ſeyn/
Und biſt durch nichts/als die Natur gezieret;
Dich hat die ſüſſe Dürſtigkeit
Mit Dürſtigkeit der Freude nicht erfüllet/
Dich lehret nicht die Zeit/
Wie oft aus Gut und Geld Noth/ Angſt und Jammer quillet.
Dir iſt alles dis gegeben/
So dich der Pein/
Mehr zu wüntſchen/als du haſt/gantz und gar kan überheben:
Und ob dir auch die Kleidung faſt gebricht/
So mangelt dir Vergnügung doch noch nicht.
Mit Geſchencken der Natur ehrſtu der Natur Geſchencke;
Durch Milch wird Milch und Blut erweckt.
Und daß ich mehr gedencke:
Die Süßigkeit/ ſo in der Biene ſteckt/
Verſüſt de Hnonigſeim von deiner Liebligkeit.
Der Brunn/ſo dir Geträncke giebt/
Wil auch dein Bad und Spiegel ſeyn.
Du lebſt vergnügt/ du kennſt kein Leid/
Der Himmel hat ſich dir zu keiner Zeit getrübt/
Dir hagelts gar kein mal/ es ſchlägt dir auch nicht ein/
Und ſtehſtu gleich entblöſt/wenn alles knackt und bricht/
So mangelt dir doch Vergnügung nicht;
Dein Sorgen iſt nicht ſorgen.
Mit Kräutern ſpeiſeſtu bald mit dem zarten Morgen
Die angenehmen Heerden/
Bis in die tieffe Nacht/
Und deiner hellen Augen Pracht
Muß deines Liebſten weide werden/
Zu dem dich nicht der Menſchen Wort gezwungen/

Dem nicht ein Stern dich dienſtbar hat gemacht/
Der nur durch Liebeskraft in deinen Geiſt gedrungen/
Der unter dem Schatten der lieblichen Myrten
Betrachtet wird/ und auch betracht/
Die keine Glut bedencket zu bewirthen/
Die ſie ihm nicht geſchworen hat zu zeigen/
Wie ſie denn auch faſt keine Glut bezwinget/
Die nicht/ als wäre ſie ſein eigen/
Auch gleichesfalls auf ſeine Seele dringet:
Und hat die Hand der Kunſt dein Kleid nicht zugericht/
So mangelt dir doch die Vergnügung nicht.
Dis iſt das rechte Leben/
So uns den Tod nicht vor dem Tode ſchickt;
Könt ich mein Leben doch itzt vor das deine geben!
Itzt hab ich die Coriſc' erblickt:
Ach/ Coriſca, unſer Himmel kröne dich mit ſeinem Scheine!

Cor. Rufft man mir! Ach! Amarillis, die mein hochgeneigter Geiſt
Stets das Leben meines Lebens/und mein ander Auge heiſt
Wo gehſtu hin ſo gar alleine?

Amar. Wohin? dahin/ da ich dich itzt empfangen:
Wie glücklich gieng ich aus/weil ich zu dir gegangen.

Cor. Du findeſt die/ ſo ſich faſt nimmer von dir trennet.
Ich dachte gleich an dich.
Ich erwog/iſts Amarillis, die ſich meine Seele nennet/
Und wandelt ohne mich?
Ich ſchaut auf dieſes Wort/ dich/meine Seele/kommen;
Haſtu denn deiner Coriſca vergeſſen?

Amar. Wie dis? *Cor.* Wie dis? weil ich dich Braut zu ſeyn
Amar. Ich Braut? *Cor.* Ja Braut/ (vernommen.
Iſt dis ſo tieff geſeſſen?
Daß du mir ſolches nicht vertraut.

Am. Wie kan ich dir dis vertraun/was mir ſelbſt nicht iſt bewuſt?

Cor. So leugneſtu noch wie vorhin?

Amar. Coriſca hat zum Schertzen Luſt.

Cor. Zu Schertzen iſt der Amarillis Sinn.

Amar. So iſt es denn gewiß/ daß du davon verſtanden.

Cor. Ich ſchwer es dir/ du wirſt es wohl nicht wiſſen?

Amar. Ich weiß von keinen andern Banden/
Als daß ich je verſprochen werden müſſen:
Doch denck ich nicht/ daß man ſo bald wird Hochzeit machen.
Wer aber iſt es doch/ von dem du es vernommen?
Cor. Von Ormino meinem Bruder hab ich den Bericht bekommen.
Was vor Beſtürtzung ſtöſt dich an?
Sind dis ſo groſſe Sachen?
Amar. Groß genug: Dann meine Mutter hat mir ja Bericht gethan/
Daß dieſer Tag uns auf das neu gebiehre.
Cor. Ja dis iſt die Geburt zu einem beſſern Leben;
Wiewol/ wie ich verſpüre/
Dir dieſes nicht weiß rechten Troſt zu geben.
Sey getroſt/ laß jenen Armen weinen.
Amar. Welchen Armen wilſtu meinen?
Cor. Der Arme/ deſſen ich gedacht/
Iſt Mirtillo, der dich liebt/
Und dieſe Zeitung hat mit mir zugleich gehöret:
Er war darob ſo ſehr betrübt/
Daß ihn gewiß des Todes ſchwartze Nacht
Vor dieſes mal verſetzet/
Hätt ich nicht durch mein Verſprechen ihn bald wieder aufgericht.
Und wär ſolches dazumal nur zum Troſt herfür gebracht/
So weiß ich/ daß mein Arm leicht dieſe Hochzeit bricht.
Amar. So haſtu wohl ſo groſſe Kunſt und Macht?
Cor. Warum wohl nicht?
Amar. Wie aber iſt wohl dieſes Werck zu führen?
Cor. Dir wird mir auch zu helffen hier gebühren.
Amar. Kan meine Hoffnung hier auf ſteiffen Ancker liegen?
Schwert deine Zunge mir Treu und Verſchwiegenheit/
So zeig ich dir/ was nun ſo lange Zeit
Mein Hertze hat verdeckt/ und dieſer Mund verſchwiegen.
Cor. Wird man ein Wort von dieſen Lippen bringen/
So ſoll der Erden-Rachen
Den verfluchten Leib verſchlingen.
Amar. Dir meinen Kummer kund zu machen/

So dencke nur/ wie ich kan luſtig leben/
Wenn ich wil betrachten/
Daß ich dem bin hin gegeben/
Der meiner nichts kan achten:
Der vor mir fleucht / und mich nur wil verlachen/
Der Tag und Nacht auf Jagd und Hunde denckt/
Ja vor ein Reh
Tauſend Nymſen/ ja die Gottheit ſüſſer Liebe ſelbſt verſenckt.
Ach weh!
Ich muß die Noth verzweifelt tragen/
Und theils den alten Ruhm nicht thöricht zu verletzen/
Theils die Göttin und den Vater nicht in heiſſen Zorn zu ſetzen/
So darff ich dieſes nirgends klagen:
Kanſtu nun ſolches Joch von meinen Schultern heben/
Doch daß die Treu den Glauben und die Ehr/
Wie auch des Lebens zarten Faden
Ich nicht verſehre/
So nenn ich heute dich mein Heil und auch mein Leben.

Cor. Ich ſpüre deine Noth/ damit du biſt beladen.
Ach! Wie oft hab ich gedacht/ ſoll die Perle vor ein Schwein?
Ein Eſel kennt nicht Gold und Stein:
Doch weiß ich nicht/
Was dich bisher zu ſchweigen beweget/
Und ob Einfalt oder ja Verſtand
Dir deine Zunge bindet/
Daß ſie mich nicht vor langer Zeit bericht/
Was vor ein ſtrenges Band
Sie in dem Hertzen träget.

Amar. Du haſt nicht recht gegründet/
Die Scham verhindert mich.

Cor. Und ich beklage dich.
Die Kranckheit ſo du trägſt / iſt nicht von ſchlechter Pein;
Das Wütten/ und der Krebs/ des Fiebers kaltes Weſen/
Kan dieſer Noth an Kraft nicht gleiche ſeyn;
Doch iſt ein Rath von dieſem zu geneſen/
Reiſt deine Fauſt einmal die rothen Mauren ein.

Amar. Die eingepflantzte Scham verträget ja kein Schertzen/

Sie läufft uns um den Mund/verjaget aus dem Hertzen.
Cor. Der allzuklug die Noth zu bergen iſt befliſſen/
Der wird ſie endlich doch mit Torheit melden müſſen.
Ach! hätteſt du mir dis in Zeiten kund gethan/
So wäreſtu itzund von aller Qual entbunden/
Doch heute geb ich dir zu wiſſen/
Was die *Coriſca* kan/
Und wie du Treu und Kunſt in dieſer Fauſt gefunden/
Doch wenn du der Verdrüßligkeit
Dieſes Menſchen biſt entriſſen/
Wilſtu dich darauf denn nicht auf ein treuer Hertze lencken?
Amar. Das giebt die Zeit.
Cor. Ich muß aus Pflicht itzt auf *Mirtillo* dencken.
Wen ſchau ich ihm an Treu/Kraft/Lieb und Schönheit gleichen.
Und du verläſt ihn in der Noth?
Du wilſt ihm nicht ſo viel Gehöre reichen/
Daß er dir ſagen kan: *Mirtillo* der iſt todt.
Laß doch einmahl ſein Wort zu deinen Ohren gehn.
Amar. Es würde beſſer um ihn ſtehn/
Hätt er dieſe ſchnöde Regung längſt aus Hertz und Geiſt geriſſen/
Die ohne dis ohn alle Frucht verdirbt.
Cor. Doch gönn ihm dis doch ' eh er ſtirbt.
Amar. Ich werde dergeſtalt nur Oel ins Feuer gieſſen,
Cor. Was geht dich dieſes an/ das wird *Mirtillo* leiden.
Amar. Wie geht es aber mir/ komt dieſes an das Licht?
Cor. Kan ſich dein ſchwacher Geiſt in dieſem nicht beſcheiden?
Amar. Schwach/immer ſchwach/ wann nur nicht Ruhm und
Ehre bricht.
Cor. Wil *Amarillis* denn in dieſem von mir ſetzen.
So ſetz ich auch mit gutem Fug von ihr.
Nun gute Nacht!
Amar. Nur noch ein Wort: *Coriſca* bleib alhier.
Cor. Es hat ein kaltes Wort dis Werck nicht ausgemacht/
Und dein Verſprechen iſt alleine hoch zu ſchätzen.
Amar. Hiermit verſprech ich dir ihn willig anzuhören.
Doch laß ich mich zu mehrem nicht verbinden.
Cor. Du wirſt ſonſt kein Beſchwernis finden.

Amar. Du muſt ihn überreden/ als hätt ich nichts gewuſt.
Cor. Ich wil ihn leicht alſo bethören/
Daß er ſonſt nichts alhier/als Zufall wird erkennen.
Amar. Und daß ich auch nach meiner Luſt
Mich wieder könne von ihm trennen?
Cor. Was dir gefällt.
Nur hört ihn an.
Amar. Daß er mich mit langen Worten nicht zu ſehr zurücke hält.
Cor. Es ſoll alles ſeyn gethan/
Amar. Daß er mir auch näher nicht/als der Pfeil/herzu mag ſchreiten.
Cor. Ach! wie beſchwerlich iſts die Einfalt zu beſtreiten.
Ich wil alle ſeine Glieder/ auſſerhalb der Zunge binden/
So wirſtu dich auf allen Seiten
In Sicherheit bey ihm befinden.
Iſt dir nun ſo / was du gewünſcht/ gewährt?
Amar. Was hab ich mehr begehrt?
Cor. Wenn denckſtu dis ins Werck zu ſetzen?
Amar. Ich wil es nicht verſchieben:
Doch werd ich mein Verſprechen nicht verletzen/
Wenn ich zuvor nach meinem Belieben
Zu Hauſe werde gehn/
Zu hören/wie man hat das Hochzeitwerck getrieben/
Und dieſe Sachen ſtehn.
Cor. So gehe denn/ doch mit Behutſamkeit/
Was dis betrifft/ ſo wir uns fürgenommen/
So kanſtu nun die Mittags-Zeit/
Doch ohne alle deine Nymfen/ hier in dieſen Schatten kommen/
Da wirſtu mich denn auch
Bey Aglauren und Ligoris, bey Neriden und Eliſen,
So als wohl getreue Schweſtern mein treuer Mund geprieſen/
Unfehlbar finden.
Da wollen wir nach altem Brauch/
Das ſo genante Spiel der Blinden/
Uns zu ſpielen unterwinden.
Mirtillo wird alsdenn nichts anders dencken können/

Als daß ich nur das Spiel in dieſen Ort gezogen.
Amar. Du haſt es wohl erwogen.
Doch wil mir dieſes nicht zu Sinnen/
Daß die Nymfen den Mirtillo mit mir ſollen reden hören.
Cor. Auch dieſes iſt nicht in den Wind zu ſchlagen:
Doch laß dir ſolches nicht den guten Vorſatz ſtören.
Ich wil ſie wohl mit Liſt auf eine Seite führen.
So gehe denn nach deinem Wohlbehagen/
Und gedenck an die Coriſca, ſo dir ewig Treu verſpricht.
Amar. Hab ich mein Hertze dir in deine Fauſt gelegt/
So kanſtu/ wie du wilſt/ es zu der Liebe treiben.
Cor. Dis iſt ein Weib/ die Stein und Stahl zubricht/
Man muß den Felß mit mehrer Kraft berühren/
Und hat ſie gleich nicht recht mein ſchwaches Wort bewegt/
So wird ſie doch nicht Stahl für dem Mirtillo bleiben.
Wörter eines lieben Buhlen können leicht ein Hertze zwingen/
Und bring ich ſie/ wohin ich wil/
So bleibt ihr Spiel nicht lang ein Spiel.
Ich wil durch ihr eigen Wort tieff in ihre Seele dringen.
Kan ich daſſelbe nun/ wie ich gewünſcht erlangen/
Und werde Meiſterin vom ihrer Heimligkeit;
So hab ich ſie gefangen/
Und werde mit der Zeit
Sie dergeſtalt zu führen wiſſen/
Daß ſie und jederman
Mit ihr wird ſagen müſſen:
Dieſes hat der Liebe Brunſt/ nicht der Feindin Kunſt gethan.

Sechſter Auftritt.

CORISCA. SATIRO.

Ach! Ich bin todt. *Sat.* Und ich bin noch bey Leben.
Cor. Komm/ komm/ Amarillis, ich bin itzt gefangen.
Sat. Du muſt dich itzt ergeben/
Sie hört dich nicht/ du kanſt nicht Hülff erlangen.
Cor. Ach GOtt/ mein Haar!

Sat. Ich hab auf dich ſo lange Zeit gezielet/
Bis du mir itzt biſt in das Netze kommen/
Mich deucht/daß dieſes Haar/und mit nichten Mantel war.
Cor. So haſtu dir denn mich zu plagen fürgenommen?
Sat. Ja dich/die lange Zeit ein falſches Spiel geſpielet/
Dich Meiſterin der Lügen/
Die verfälſchte Wörter tichtet/
Und derer Blicke ſich ernehren durch Betrügen.
Die Coriſca, welche mich ſtets betrogen und vernichtet.
Cor. Daß ich Coriſca bin/ das kan ich nicht verneinen:
Doch/lieber Satiro, bin ich dieſelbe nicht/
So du zuvor geführt in Auge/ Hertz und Sinnen.
Sat. Du läſt ja deinen Griff auf allen Seiten ſcheinen/
Die Liebe hätte je gar wenig ausgericht/
Weil du vor den Coridon mich ſo leichtlich laſſen können.
Cor. Dich vor andre hingelaſſen?
Sat. Das kanſtu/ wie es ſcheint / nicht faſſen.
Gedenck/ als ich / wie du mir anbefohlen/
Der Chloris Schleyr/der Daphnis ſchönſtes Kleid/
Der Lilla beſten Bogen/
Wie auch der Sylvia Stiefeln geſtohlen
In Hoffnung/daß du mir nun würdeſt ſeyn gewogen/
Kriegt ein ander Hold und Liebe/ und ich hatte Noth und Leyd.
Erweg/als du den Krantz/den ich dir ſelbſt gegeben/
Lieſt üm des Nilo Schläfe ſchweben;
Und ob du mich/ wenn ich bey kalter Nacht
In der Höle bey dem Brunnen
Auf dein Befehl mit Wachen zugebracht/
Durch das ich doch ſonſt nichts als Hohn und Spott gewonnen/
Ach lieber Satiro, zu nennen warſt befliſſen.
Ich gebe mich nun eher nicht zur Ruh.
Bis daß du nach Verdienſt wirſt büſſen
Cor. Du zerreſt mich wie eine wilde Kuh/
Sat. Du ſageſt was du biſt: Reiß/reiß nur nach Belieben/
Du wirſt mir nicht entreiſſen/
Dis iſt ein feſtes Band/
Du magſt nur den Betrug auf andre Zeit verſchieben.

Läſt du mir nicht den Kopff in meiner Hand/
So wirſtu ohne Frucht
Mir zu entwerden dich befleiſſen.
Cor. So gönne mir doch endlich ſo viel Zeit/
Diß/was mich druckt/recht zu entdecken.
Sat. Dir ſey gewährt/ was du geſucht.
Cor. Mein Reden iſt umſonſt/ bin ich nicht auch befreyt?
Sat. Befreyt? *Cor.* Ich ſchwere dir von dannen nicht zu weichen.
Sat. Was Schwur/ O falſches Weib! da Liſt und Boßheit ſtecken
Und Treu und Glaube ſelbſt verbleichen.
Ich wil dich itzt in eine Höle führen/
Die weder Menſch noch Vieh/ja ſelbſt das Licht der Welt/
Mit ihrem Auge kan berühren.
Das andre ſag ich nicht: du wirſt es wohl verſpüren.
Da wil ich mir zur Luſt/und dir zu Spott und Hohn/
Weil dir ja Spott gefällt/
Geben/was dir wird gebühren:
Cor. So trägt mein ſchönes Haar ſonſt keinen Lohn davon/
So dir zuvor dein Hertze hielt gebunden!
Kanſtu mein Antlitz itzt ohn alle Wehmuth plagen?
Ach! daß du doch ſo offte haſt geſchworen/
Du wolteſt eher ſeyn verlohren/
Ehe man die Liebes-Wunde
Solt aus deinem Hertzen jagen.
O Himmel und O Glück! auf was iſt doch zu bauen?
Sat. Wilſtu Betrügerin mir neue Netze ſtellen?
Cor. Ach! lieber Satyro, nicht zeuch mich/wie du thuſt/
Mich/die ich dir wil Opffer-Heerde bauen.
Was haſtu doch vor Luſt?
Du wirſt dich ja nicht ſelbſt den Tiegern zugeſellen;
Dein Netz iſt ja nicht Stahl und Stein;
Und ſchauet meine Schuld dir ja zu groß zu ſeyn/
Du Abgott meiner Sinnen!
So bitt ich dich
Wegen dieſer ſtarcken Knie/ſo die forthin auf dieſer Erden
Nichts als ihn verglichen können werden/
Und mir die Ehre ſie zu küſſen itzt vergönnen.

Wegen deiner Bruſt / die mich
Vor kurtzer Zeit
Nicht meiden können;
Wegen dieſer Liebligkeit/
Die dir mein Auge ſtets gewähret
So du itzt des hohen Titels deiner Sternen haſt befreyt/
Und in einen Brunn verkehret/
Aus welchem tauſend Zähren flieſſen:
Laß mich Genade noch genieſſen/
Sat. Deine Schalckheit nöthigt mich/
Und wolt ich mich auf bloſſe Worte gründen/
So könte mein Erbarmen ſich
Gar leichtlich hier betrogen finden.
Ich traue nicht/
Du ſtirbſt Verrätherin;
Ich kenne deinen falſchen Sinn/
Was immermehr mir itzt dein Mund verſpricht.
Coriſca wird Coriſca doch verbleiben.
Cor. Ach weh/mein Haubt! Ach! halt ein wenig an/
Du wirſt mir noch eine Genade gewähren.
Sat. Was Gnade meineſtu?
Cor. Daß ich doch noch ein Wort mit Friede reden kan/
Eh/ als dein Grimm mich wil verzehren.
Sat. Du denckeſt noch etwan mit viel geſtohlnen Thränen/
Und viel erdichten Sachen/
Meine Hand zu hintertreiben
Cor. So iſt dein Wuntſch und Sehnen
In einem kurtzen nu
Mich/höflicher Satiro, nichtig zu machen?
Sat. Komm/ komm/ du wirſts erfahren.
Cor. Iſt das Erbarmnis gantz geſtorben?
Sat. Wenn haſtu dis erworben?
Cor. Und wilſtu denn mit mir ſo wunderlich gebären?
Sat. Ich wil es gar nicht ſparen;
Haſtu deinen Zauber-Segen demnach hier nicht gantz geendet?
Cor. Halber Menſch und halber Bock/ mehr als Vieh/ Spott der Galgen-Aſt/ verfluchter Kripel/ ſchau mich doch itzunder an: (Natur/

Mein Auge zeiget dir die Spur/
So je dein Geiſt nicht glauben kan/
Daß der Coriſca Geiſt ſich gantz von dir gewendet.
Was ſolt ich an dir lieben ?
Den ſchönen Rüſſel/der dich ziehrt/
Und den Bockbart/welcher Schatten üm die dürren Backen führt?
Deine ſchöne Ziegen-Ohren
Und das geiffer-reiche Maul/
So ſtetig faul
Sich in dem Unluſt hat verlohren/
Ja dem kein Zahn mehr übrig blieben ?
Sat. Geht dieſes denn auf mich ?
Cor. Auf dich.
Sat. Auf mich du Teufels-Weib ?
Cor. Auf dich/du fauler Bock. *Sat.* Hier ſchauſtu meine Hand/
Die ſoll die Zunge dir aus deinem Munde reiſſen.
Cor. So tritſtu mir denn nu ſo nah itzt auf den Leib ?
Sat. Ein Weib/ſo ſich befindt in meiner Armen Band/
Soll mich/ich weiß nicht wie ? zu trotzen ſich befleiſſen ?
Ich wil dich bald ? *Cor.* Was wilſtu Schlingel machen ?
Sat. Lebendig zureiſſen !
Cor. Haſtu doch keinen Zahn in deinem gantzen Rachen.
Sat. Ach Himmel/leid ich dis ? Komm/komm/es iſt nun Zeit:
Du muſt/ſolt ich mich gleich üm Händ und Armen bringen.
Cor. Nein ; ſolte mir der Kopf gleich von dem Rumpfe ſpringen.
Sat. Ich wil dich lehren/
Ob deines Kopffes Härtigkeit
Und deines Halſes Stärcke
Sich gleichet meiner Hände Wercke ;
Was macht die Hand alhier ? Sie wird mich nicht verſtören.
Cor. Und dis wird durch die Zeit alleine kund gemacht.
Sat. Du wirſt mein Ziel mir nicht verſehren.
Cor. Satiro zeuch/gute Nacht/
Brich den alten Halß in Stücken.
Sat. Ach weh! Ach weh; mein Haubt! mein Bein ! mein Rücken!
Ach ! welch ein harter Fall ! ich kan mich faſt nicht wenden/
Ich ſchaue ſie jtzt flüchtig von mir ſtreichen/

Und ihren Kopff behalt ich in den Händen.
O Wunder/dem kein Wunder zu vergleichen!
Ihr Hirten komt herbey / und höret itzt Bericht:
Schaut dieſes Zauberwerck mit euren Augen an/
Das iſt des Weibes Kopff/ die von mir lauffen kan.
Er iſt gantz federleicht / als hätt ich nichts zu führen/
Und hat vielleicht auch kein Gehirne nicht:
Wie daß ſich doch kein Blut läſt ſpüren?
Was ſchau ich armer doch ohn Augen und Verſtand!
Sie hat ja Kopffs genug/ weil mir itzt Kopffs gebricht!
Itzt komt es deutlich an das Licht/
Warum ſie ſtets verhönt die Kräften meiner Hand.
Du falſche Zauberin/ es war vor dich zu ſchlecht/
Mit Wort/Geſicht und Lachen zu betrügen:
Es muſten dir auch noch die Haare lügen.
Ihr Tichter ſchaut doch recht
Das hohe Gold/des Ambers reines Weſen/
Und was ihr thöricht euch zu rühmen auserleſen:
Geht/ geht nun wieder hin/
Mit verblaſtem Angeſichte;
Durch die weit erſchollnen Lieder
Thut Bericht/
Daß dieſes / was durch euren Mund gefloſſen/
Durch eines Weibes Zauberkunſt
Mehren theiles ſey entſproſſen.
Die durch der böſen Geiſter Gunſt
Der faulen Schädel Haare
Entführet aus der Bahre/
Und daſſe[illegible]he nur ſo künſtlich ihrem Haubt hat eingeflickt/
Bis daß ſie auch berückt/
Daß ihr es durch eure Reimen habt den Sternen beygeführet/
Dem doch faſt mehr Graun und Ekel als Megarens Haar gebühret.
Ihr Buhler/ſchaut das Garn/ darinn ihr liegt gefangen/
Entfärbet Mund und Wangen/
Iſt euer Hertz hier noch beſtrickt/
Ein jeder kan das ſein itzund erlangen.

Was wirſch aber doch noch ihre Schmach verdecken?
Dieſes Haar/ ſo in dem Himmel wil mit tauſend Sternen prangen/
Iſt mit ſo vielem Ruhm und Würde nicht verhangen/
Als Schmach und Spott mein Mund dir deines ſoll beflecken.

Schluß = Chor.

WEh! welche böſe That/ hat dieſe doch begangen/
O Urſach unſrer Pein/
Die durch Betrug und Schein
Die Satzung reiner Brunſt zu trüben angefangen!
Dis hat bey uns erbarmet/
Was man den groſſen Zorn der groſſen Götter nennt/
Der durch viel ungemach/ durch Blut/ durch Thränen-quillen/
Und was man ferner denckt/ nicht leichtlich iſt zu ſtillen.
So wird die edle Treu/ die Wurtzel reiner Hertzen/
Der beſte Seelen-Pracht
Auch oben werth geacht:
So ſetzt der Götter Hand durch wunderbare Kertzen
Den Menſchen in den Brand;
Und durch die ſüſſe Glut wird dis uns beygeſandt/
Wodurch viel Liebligkeit und Freuden-voller Segen
Sich in der tieffen Bruſt zu jederzeit bewegen.
Ihr blinden Sterblichen/ durch Geld-Durſt angetrieben/
Wie kan der göldne Kloß/
Entführt der Erden Schoß/
Das Aaß der todte Grauß euch doch ſo ſehr belieben?
Dis iſt ein falſcher Schein/
Der Seelen Liebe ſoll die Liebe ſelber ſeyn.
Denn weil die Seel allein auf Gegenliebe trachtet/
So wird die Seel allein der Liebe werth geachtet.
Was wird an Liebligkeit ſich einem Kuſſe gleichen/
Der uns ein Wange ſchenckt/
Mit Roſen untermengt?
Doch wird der Buhler Volck mir hier ſein Urtheil reichen/
Daß dieſer Kuß iſt todt geſchätzt/
Wenn die geküſte Pracht nicht Küß entgegen ſetzt.

Denn dis heiſt recht geküſt/ wenn Lipp auf Lippe drücket/
Und einen naſſen Kuß dem Kuß entgegen ſchicket.
Dis wird ein rechter Kuß in künftig heiſſen müſſen/
Wann der/ ſo eifrig liebt/
In gleichheit nimt und gibt.
Man mag Hand/Stirn und Bruſt zu tauſend malen küſſen:
Alhier weiß nichts zu ſtehn/
So uns durch einen Kuß entgegen könne gehn/
Es weiß der Mund allein die Seelen aufzuführen/
Daß ſie durch einen Kuß einander hier berühren.
So kriegen Geiſt und Krafft die küſſenden Rubinen/
Und der beſeelte Kuß
Spracht hier mit Uberfluß/
In dieſem kleinen Kreiß iſt eine Luſt erſchienen/
So man am beſten ſpürt/
Wenn eine Seele wird der andern zugeführt/
Denn wenn alſo ein Kuß den andern hat empfangen/
So kommet Hertz zu Hertz/und Geiſt zu Geiſt gegangen.

Der
Dritten Abhandlung
Erſter Auftritt.
MIRTILLO.

Schöner Lentz/des Jahres Jugend/ ſchöne Mutter/ tauſend Kräuter
Neuer Blumen/neuer Buhlſchafft/ auserwehlter Zeugbereuter/
Du komſt zwar itzund zurücke/
Doch kommen nicht mit dir
Des Glückes alte Blicke/
Du komſt/du komſt/ doch ſchau ich nichts alhier
Mit dir zurücke lencken/
Als des mir entführten Schatzes hochbetrübtes Angedencken:
Du läſt/ du läſt noch deine hohe Pracht
Auf tauſend Blumen leſen.

Ich aber bin itzund verworffen und veracht/
Und zwey ſchönen Augen nicht/was ich bin zuvor geweſen.

Liebes-Zucker! da man ſchauet tauſend Wermuths Tropffen rinnen/
Schwerer iſts/ dich zu verlieren/ als dich nicht erlangen können.
Liebe wär ein ſchönes Weſen/ wenn die Liebe nicht erſtürbe/
Oder ja mit dem Verluſt ihr Gedächtnis auch verdürbe.

Doch/ſo mein Hoffen itzt nicht wie ein Glaß zubricht/
Und ja mein Wuntſch durch fürgebildte Luſt
Doch Fürſatz nicht zu hoch heiſt gehn/
Ey ſo ſeh ich heute noch mein begehrtes Sonnen-Licht;
Mein Seufzer wird ſie heiſſen ſtille ſtehn/
Und ihres Mundes Pracht wird meiner Sinnen Koſt.
Ich hoff/es wird die ſchöne Grauſamkeit
Auf mich ihr ſtoltzes Auge lencken/
Und ob ſie keinen Stral der Freundſchafft von ſich ſtreut/
So ſoll mich doch ihr Blitz verderben
Wenn gleich mich nicht ihr freundlich-ſeyn erfreut/
So hab ich doch den Ruhm durch ihren Grimm zu ſterben
Und laſſe mich durch ſie in eine Gruft verſencken.
O lieber Tag! den ich ſo lange Zeit begehret/
Der endlich nun / nach ſo viel trüben Stunden/
Da Noth und Angſt zuſammen war gebunden/
Mir das Gelücke hat gewehret/
Daß ich in ihrer Augen Licht
Die Sonne meiner Augen wieder funden.
Wie aber hat Ergaſto mich bericht/
Daß ich würde die Coriſca bey der Amarillis finden/
Spielende das Spiel der Blinden?
Ich ſchaue hier ja keine Blinde nicht/
Als meine blinde Brunſt/
Die ſich läſt andre leiten/

Und ſeine Sonne ſucht vergebens und ümſonſt.
Ach! wer weiß/ ob das Verhängnis nicht durch meine Hofnung bricht
Und das Gelücke heiſt aus meinen Gräntzen ſchreiten;
Wie plaget das Verweilen meinen Sinn?
Eh' ein Buhler hat erkieſet des beſtimmten Tages Schein:
So bedüncken wenig Stunden ihn viel tauſend Jahr zu ſeyn.
Ja wer weiß es/ ob ich nicht allzulangſam kommen bin/
Und die Coriſca wird auf mich gewartet haben?
Ich eil auch bald dahin;
Doch iſt es meine Schuld/ ſo muß man mich begraben.

Anderer Auftritt.

AMARILLIS. MIRTILLO.
Chor der Nymfen.
CORISCA.

Hier iſt der Blinde nu.
Mirt. Ach GOtt! Ich ſchaue ſie vor mir.
Amar. Tritt man denn nicht herzu?
Mirt. Schönes Wort! ſo bey dem Pflaſter mir verneuret meine Wunden/
Amar. Was macht ihr/ ſeyd ihr nicht alhier?
Und Liſette die vor andern ihr ließ dieſes Spiel behagen/
Die höret itzt nicht auf die Stunden.
Mirt. Man kan itzt wohl ſagen:
Die Lieb iſt blind/ und hat die Augen ihr verbunden.
Amar. So höret denn/ was meine Meinung ſey:
Ihr/ die ihr Euch hieher gefunden/
Mich auf rechte Bahn zu führen/
So bald ihr werdet können
Den Reſt von unſren Geſpielen verſpüren:
So führt mich auf die Seite/
Und ſtellt mich frey/

In einen Platz von rechter Weite;
Denn ſchlieſt mich mitten ein/
So wollen wir das Spiel beginnen.
Mirt. Was wird mir wol damit geholffen ſeyn?
Und meinem Wuntſch iſt nicht alſo genug gethan.
Ach ich ſchaue die Coriſca, meinen beſten Wind/ nicht kommen.
Es nehme ſich der Himmel meiner an.
Amar. So kommt ihr endlich nun: Habt ihr euch fürgenommen/
Mich ewig zu verbinden.
Ihr Thoren/
Die Witz und Geiſt verlohren/
Laſt doch das Spiel nun ferner nicht dahinden.
R.d.N. Die Lieb iſt geblendet/ O fälſchliche Sachen!
Dis weiß ich/ die Liebe denckt blinde zu machen;
Doch ſoll ich nach meinem Befindniſſe ſprechen:
Es wird dir mehr Glauben/ als Auge gebrechen/
Du wirſt mich durch Blindheit gewiß nicht verführen/
Ich muſte geblendet die Freyheit verlieren:
Jtzt wieder entbunden/ dir Glauben zu geben/
Das wäre der Narrheit zu Dienſte zu leben.
Lauff/ ſchertze und ſpiele nach deinem Belieben/
Ich werde nicht ferner ins Netze getrieben/
Ich kenne dein Spielen/ ich kenne dein Schertzen/
Du kützelſt die Geiſter und tödteſt die Hertzen.
Amar. Ihr ſpielt das Spiel zu weit/
Und laſſt zu viel Behutſamkeit verſpüren:
Ihr muſt ja allezeit/
Eh ihr zurücke weicht/
Mich auch zuvor berühren;
Verſpür ich etwas näher euch alhier/
So glaubet nur/ daß ihr
Nicht unerhaſcht zurücke ſtreicht.
Mirt. Was ſchau ich doch/ ihr groſſen Götter-Hauffen!
Ach wo bin ich/ ſoll dis Himmel oder ſoll es Erde ſeyn?
Soll das weite Himmels-Rad mit ſo ſüſſem Thone lauffen/
Oder geben deſſen Sternen ſolchen ſchönen Wiederſchein?

Reyh d.N. O blinde von Augen! O falſche von Hertzen!
Du ruffſt mich und lockſt mich itzt mit dir zu ſchertzen;
Betrachte/wie ich mich zum Spielen itzt ſchicke/
Dich ſchlag ich mit Händen und lauffe zurücke/
Ich rupff dich und zupff dich/ich bin dir entgangen;
Du trachteſt vergebens mich wieder zu fangen:
Verblendete Liebe/vergeben Beginnen/
Ich führe befreyete Geiſter und Sinnen.

Amar. Ich dacht ich hätte dich/ Licoris, nun gefangen/
Und kan doch nichts/als dieſen Strauch erlangen;
Ich hörte dich wohl lachen.

Mirt. Ach könt ich mich zu dieſem Strauche machen!
Aber blickt dort bey den Sträuchen die Corisca nicht herfür?
Ich weiß nicht was ſie wil/ es ſcheinet dis gilt mir:
Ich laſſe mich dis auch vergebens nicht bedüncken/
Ich ſchaue ſie mir deutlich itzund wieder.

Reyh d.N. Die Freyheit der Sinnen giebt Flügel den Füſſen:
Es wird mich dein Netze nicht ferner beſchlieſſen;
Du wirſt mich nicht ferner in Dienſtbarkeit rücken/
Mit gleiſenden Worten und ſchmeichlenden Tücken.
Doch tret ich dir nahe / ich kan es nicht laſſen/
Bald komm ich/ bald weich ich: Kanſtu mich nicht faſſen?
Verblendete Liebe / vergeben Beginnen!
Ich führe befreyete Geiſter und Sinnen.

Amar. Daß doch der verfluchte Strauch nicht für längſt verderben müſſen!
Er komt mir ſtetig in die Hand;
Wiewol es ſchien/daß ich itzund was anders fand:
Mich bedeucht/daß die Elisa mir vor dismal iſt entriſſen.

Mirt. Corisca bleibt mir noch zu wincken ſtets befliſſen:
Es ſcheint ſie erzürnet ſich/
Sie dräuet mir/
Und wil vielleicht auch mich
Im Spiele bey den Nymfen wiſſen.

Amar. So ſoll ich ewig dann das Spiel mit Sträuchen treiben?

Cor. Ich kan nicht mehr in meinem Vortheil bleiben/

Ich muſs ihm etwas ſagen;
Wie ſiehſtu? greiff ſie kühnlich an/
Du Mämme/ſoll ſie dir in Händ und Armen jagen?
So lauff doch hin/daſs ſie dich haſchen kan/
Gieb mir den Pfeil/ du muſt itzt etwas wagen.
Mirt. Wie iſt die Kühnheit doch der Luſt ſo weit entlegen!
Wie wandelt Muth und Wunſch itzt nicht auf gleichen Wegen!
Amar. Ich wil das letzte mal mich wagen in den Hauffen.
Ich bin itzt Kraft- und Athem-loſs.
Ach! Eure Schoſs iſt allzugroſs/
Daſs ihr mich laſſt ſo lange lauffen.
R.d.N. Du ſiegende Gottheit/ die Liebe genennet/
Der jeder Verliebter ſich zinſsbar bekennet:
Wie wirſtu doch dieſes wohl können vertragen;
Itzt biſtu gehönet/itzt biſtu geſchlagen/
Gleichwie ſich die Eule bey Tage geblendet/
Mit Vogeln ümſchloſſen/ verdrehet und wendet:
So läſtu/ O Liebe/ dich lächerlich ſchmeiſſen;
Es kan dich kein Flügel des Schimpffes entreiſſen.
Doch pfleget das Spielen auch Seufzer zu treiben/
Das lehren die Vogel/ſo kleben verbleiben/
Denn wer ſich der Liebe wil gäntzlich entreiſſen/
Der muſs ſich mit ihr nicht zu ſpielen befleiſſen.

Dritter Auftritt.

AMARILLIS. CORISCA. MIRTILLO.

AGlaur, itzt hab ich dich!
Wilſtu davon? du ſolſt mir nicht entkommen.
Cor. Hätt ich mir nicht vorgenommen/
Ihn mit Macht auf ſie zu ſchieben;
So hätte warlich ich
Mit Bitt ihn nicht dahin getrieben/
Und alſo wenig ausgericht.
Amar. Ey ſo rede doch einmal/ biſtu ſolches oder nicht?

Co

Cor. Jtzt halt ich ſeinen Pfeil nicht ferner in der Hand:
Ich wil da in dem Gepuſche den Verlauff mit Luſt erfahren.
Amar. Jtzt hab ich dich erkennt/
Ha Coriſca! reich an Länge/ und beyneben arm an Haaren/
Allein auf dich hab ich gehofft/
Du komſt mir / als gerufft:
Ey ſo habe dieſen Schlag/den dazu/ und dieſen noch.
Iſt die Zunge dir gelähmet?
Eyle doch:
Befrey dich/ſo du dich zu blenden nicht geſchämet.
Ich ſchwere dir/ den ſüſſen Kuß zu geben/
Der ſich jemal üm deinen Mund gewittert;
Kanſtu vor Müdigkeit nicht mehr die Hand erheben/
Es ſcheint daß alles an dir zittert:
Laß deine Zähne doch verrichten/
Was nicht der Nagel weiß zu ſchlichten.
Du biſt nicht rechter Sinnen/
Und weil ich nicht mehr kan in dem Beſchwernis ſchweben:
So muß ich beginnen
Mich ſelbſt zu entbinden/
Ach! wie viel Knoten ſind alhier?
Trifft dich das blinde Loß/ich wil dich wieder finden.
Ach! Ich bin frey! Ach GOtt!
Was ſchau ich doch vor mir?
Ach! ich bin todt!
Verräther laß mich eilen.
Mirt. Mein Leben/ſcheue nicht/ein wenig zu verweilen.
Amar. Ach! laß mich/laß mich fort! heiſt dis die Nymfen ehren?
Aglaur', Eliſa, komt herbey;
Verrätherin / wolt ihr nicht hören?
Laß mich frey
Und ſicher gehn.
Mirt. Ich muß aus Pflicht dir zu Gebote ſtehn.
Amar. Und dieſes komt von der Coriſca Liſt.
Behalt nu dis/was du dir haſt erworben.
Mirt. Ach Tyrannin/ die du biſt/
Jtzt muß der Pfeil in meine Bruſt;

Ich ſchaue doch/ wodurch ich Armer bin geſtorben.
Amar. Ach ſchaue/ was du thuſt!
Mirt. Es ſchmertzt dich/ daß es nicht die Amarillis thut.
Amar. Ich muß itzt ſterben!
Mirt. Und wartet deine Hand auf mein geringes Blut:
So ſchaue Bruſt und Eiſen hier.
Amar. Du hätteſt wohl verdient dein äuſerſtes Verderben.
Was aber konte dir
Solchen groſſen Muth erregen?
Mirt. Die Liebe hats gethan.
Amar. Was tadelhaftig iſt/ richt Liebe niemals an.
Mirt. Und das Zeugnis meiner Liebe wird mein Grimm itzt ablegen/
Haſtu mich erſtlich doch gefangen/
Wie ſoll ich denn/ der durch Beſcheidenheit
Verſtreichen ließ den ſüſſen Punct der Zeit/
Nichts/ als Verweiß dafür erlangen?
Als ich ſicher folgen konte heiſſer Liebe Haupt-Geſetzen/
So hieß meine Sittſamkeit mich nicht mehr verliebt zu ſchätzen.
Amar. So rechne meine Schuld doch meiner Blindheit zu.
Mirt. Lieb ich dich/
Mehr als du mich/
So bin ich mehr blind als du.
Amar. Das gute Schwert/ damit die heiſſen Buhler ſtreiten/
Muß Bitt und Höfligkeit nicht ſchnöde Liſt bereiten.
Mirt. Gleich wie ein wildes Thier/
So der heiſſe Hunger jagt/
Aus dem Gepüſche bricht
Und auf die Reiſenden ſich wagt/
So ſchaut man auch von mir/
Der nur zu leben weiß durch deiner Augen Licht/
Und dem die ſüſſe Koſt/ ſo ihm mein Geiſt begehrt.
Das Verhängnis/ oder ja deine Tyranney verwehrt.
So nun aus Hunger-reicher Brunſt
Ich aus dem Walde bin gerückt/
Da mich faſt lange Zeit/ vergebens und ümſonſt
Die bleiche Dürftigkeit gedrücket/
Und mir dis endlich ließ belieben/

Dazu mich ſelbſt die Hand der Liebe hat getrieben.
Ach! So lege dis auf dich/
Und nicht auf mich/
Weil auch durch beſcheidenes Flehen und Bieten
Kluge Buhler ſtreiten ſollen;
Und du haſt dis nicht recht erwarten wollen:
So zürn auf dich/ daß ich nicht recht geſtritten/
Und nicht auf mich/
Denn deine Grauſamkeit erregte dieſe Schuld/
Daß meine Höfligkeit nicht that was ſie geſollt.
Amar. Du durffeſt der Höfligkeit dich nicht ſo ſehr bemühen/
Hätteſtu nur mich
In Friede laſſen von dir führen/
Fürwar ümſonſt bemühſtu dich/
Zu was haſtu dich denn entſchloſſen?
Mirt. Du ſolſt mich noch einmal vor meinem Tode hören.
Amar. Was du begehrſt/das haſtu ſchon genoſſen/
So mache denn ein Ende mich zu ſtören.
Mirt. Ach Nymfe/ was ich itzt bericht/
Kan nur ein Tropffen ſeyn des Meeres meiner Zähren/
Hört aus Barmhertzigkeit mich ja dein Ohre nicht/
Ey! ſo höre dieſen Seufzer/der mir itzt das Hertze bricht.
Amar. Wohlan! ich wil dir das gewähren/
Deinen Irrthum/und zugleich mein Beſchwernis hinzutreiben:
Doch mit dem Bedingen/
Daß dein Wort und dein Verweilen auch in ihren Gräntzen bleiben.
Mirt. Wie ſoll ich doch nach Würden
In ſolche kleine Bürden
Meine groſſe Regung binden?
Die nichts als nur der menſchliche Verſtand/
Denn ſonſten weiß ſich ihm nichts fähig mehr zu finden/
In ſein Behältnis denckt zu bringen.
Ich bin in dich in Lieb entbrant/
Du biſt mir wehrter als mein Leben.
Und wil deine Grauſamkeit mir itzund nicht Beyfall geben/
So kanſtu das Gepüſche fragen;
Das rauhe Wild/die harten Eichen/

Die werden mir ein Zeugnis überreichen/
Und dir von meiner Liebe ſagen:
Die ſteiffen Felſen ſind ſelbſt auf Beweiß bedacht/
Daß oft mein Klagen hat beſtürtzt und weich gemacht.
Und wie ſolte groſſe Schönheit nicht auch groſſe Brunſt erwecken?
Betrachte doch des Himmels Pracht/
Und was vor Schmuck und Glantz die Bruſt der Erden decken/
Und faß in einen Kloß dis alles wohl zuſammen:
So ſchaueſtu den Grundzeug meiner Flammen.
Wie nun die Kraft des Feuers aufwerts dringt;
Das Waſſer abwerts ſinckt;
Die Luft ſtets hin und wieder fährt;
Die Erde ruht/der Himmel ſich bewegt:
So wird auch mein Geiſt zu dir/als ſein beſtes Gut gekehrt.
Wird etwas ihm allhier in Weg gelegt/
Und wird ihn einer itzt zu ſtören ſich befleiſſen/
Der wird eher Erde/ Feuer/ Waſſer/Lüffte/ja die Welt
Aus ihrem Lager reiſſen.
Und weil dir ja ſo ſehr gefällt/
Daß ich mein Wort ſoll auf das kürtzſte ſagen:
So ſag ich meine Noth/
Die wird in kurtzer Zeit mich auch zu Grabe tragen;
Und mein Tod
Wird meine Grauſamkeit und meine Qual verjägen.
Wird aber auch/wenn mich die Erde wird bedecken/
Dir meine Pein
Barmhertzigkeit erwecken?
Schönſte Göttin/die vor Zähren
Mir erhielt mein junges Leben:
Laß doch der edlen Sternen Schein
Auch itzt für meinen Augen ſchweben;
Und hat mein ſchwaches Licht je ihre Kraft erfahren/
Ey! ſo laß ſie vor dem Tode mir ein ſüſſes Zeichen geben.
Ja es wil ſich faſt gebühren/
Daß deiner ſüſſen Augen Pracht
So meinem Leben hat geſchienen/
Mich auch zu Grabe ſolle führen/

Und zeigte ſie/ wie ich der Liebe ſolte dienen:
So leuchte ſie mir itzt auch in der Todes Nacht/
Die den Anfang meiner Freuden als Aurora hat gezieret/
Sey nunmehr/ als Heſperus, meines Lebens ausgeführet.
Doch/ dich verhärtet nur mein Bitten und mein Weinen;
Du hörſt mich ſonder Antwort an/
Ich rede nur den harten Marmelſteinen !
So ſage doch nur dis : Es ſey üm dich gethan ;
So wil ich bald für deinen Augen ſterben.
O falſcher Liebe ſtrenge Noth!
Sie wünſcht nichts als mein Verderben/
Und weigert mir doch auch den Tod/
Mich nicht durch ſolchen Tod zu ehren;
Ja/ ſie läſt mein Ohre nicht
Das geringſte Scheltwort hören/
Daß nur ihr ſchöner Mund mir nicht das Hertze bricht.

Amar. Hätt ich Antwort dir zu geben/
Wie dich zu hören zugeſagt:
So würd ich billich angeklagt/
Du wilſt mir meine Grauſamkeit verheben/
In Meinung/ meinen Geiſt auf deine Bahn zu lencken/
Und ſchaueſt nicht/ wie deiner Worte Pracht
Du mich unverdient zu preiſen/ du ümſonſt haſt angeführt/
Mich nicht ſo kräftiglich berührt/
Noch mich mit ſolcher Luſt beſchencken/
Als meine Grauſamkeit mir Nutzen hat gebracht.
Denn warlich Grauſamkeit/ ſo ſonſt ein Laſter heiſt/
Kan eine Tugend ſeyn in der Verliebten Geiſt;
Und was du Grauſamkeit genennt/
Wird in einer ſchönen Nymfe nur vor Erbarkeit erkennt/
Daß ich auch die Grauſamkeit gleich wie du vor Laſter ſchätze:
Wann hat ſich Amarillis dir ſo grauſam erzeiget?
Da vielleicht als meine Schärffe wäre Billigkeit geweſen/
So hat kein ſcharffer Blick ſich doch zu dir geneiget.
Ja ich riß dich dazumal aus des Todes bleichem Netze ;
Ich meyne da/ als du durch kühne Brunſt getrieben/
Dich in einem Nymfen-Kleide zu der keuſchen Schaar geſellet/

Dich ich zu meiner Geſellſchaft erleſen;
Da unſer Schertz durch dich nicht unbefleckt iſt blieben/
Als du bey unſerm keuſchen Kuß
Solche befleckete Küſſe geſtellet/
Daß ſich auch das Angedencken noch davon entfärben muß.
Der Himmel weiß/daß ich dich damals nicht gekennet/
Und daß darauf mich deutlicher Bericht/
Im Zorn hat gegen dich entbrennet.
Doch deine Geilheit traff die reinen Geiſter nicht.
Ich ließ dein ſchnödes Gift mein Hertze nicht entzünden/
Und alhier
Wird ſich nichts von dir
Als der Lippen Obertheil überhin befleckt befinden.
Ein Mund/der einen Kuß im Grimme von ſich ſpeyt/
Der hat ſich aller Schmach entbrochen und befreyt.
Und hätt ich dich alsdenn den Nymfen nun verrathen
Was würde dir der Raub vor Nutzen haben bracht!
Der Thraciſch Orpheus ſelber nicht/
Der durch die Landsmannin zu ſchanden war gemacht/
Würde nimmermehr ſo grauſam/ als wie du ſeyn hingericht.
Da mein Erbarmnis nun durch deine Torheit bricht/
So hälſtu meinen Grimm vor wütteriche Thaten?
Mein Glimpf iſt noch zu groß.
Erkühnſtu dich ſo viel bey Unbarmhertzigkeit/
So reiſſe eine Brunſt die ſtärckſten Bande loß/
Hätt allzugroſſer Glimpf dich aller Furcht befreyt!
Ich habe dir ſo viel Erbarmnis ja erwieſen/
Als ich von wegen Zucht dir nur erweiſen kan;
Vergebens ſprichſtu mich itzt nun ein mehrers an/
Denn Erbarmnis in dem Lieben wird gar ſelten hoch geprieſen;
Und wer Barmhertzigkeit auf alle Menſchen wendet/
Hat endlich ſelber nicht/ was er zuvor verſchwendet/
Biſtu verliebt/ſo lieb auch meinen Ehren-Ruhm/
Mein Heil und auch mein Leben/
Dein Wunſch iſt noch kein Eigenthum/
Der Himmelwil darein nicht ſeinen Willen geben/
Die Erde ſchauts/ der Tod begehrts zu rächen.

Und was mehr iſt/ Zucht und Ehre wollen ſelbſt darwider ſprechen.
Ein Geiſt von guter Art/ hält ja zu jeder Zeit
Für ſeinen beſten Schirm/Zucht/Ehr und Erbarkeit.
Genung Mirtillo, laß mich bleiben/
Wohnt dir noch Witz und Klugheit bey/
Und denck auf Ruh und auf dein Leben;
Aus Kummer ſich dem Tod ergeben/
Iſt ſelten tadelfrey
Und keiner Mannheit zuzuſchreiben.
Löblich iſt dis zu erlaſſen/
Was dem Auge wohlgefällt/
Wann die Pracht/ſo wir ümfaſſen/
Und des Unfalls Netze ſtellt.

Mirt. Wer iſt doch/ der durch Noth und durch Verhängniß bricht?
Amar. Wer Zucht zum Waffen hat/den zwingt die Regũg nicht.
Mirt. Ach! wo die Liebe ſiegt/hat Zucht nichts ausgericht.
Amar. Wer nicht kan/was er wil/der wolle/ was er kan.
Mirt. Der Liebe ſtrenge Noth ſchaut keine Satzung an.
Amar. Abweſenheit hat oft ein Pflaſter aufgelegt.
Mirt. Die Wunde heilet nicht/die man im Hertzen trägt.
Amar. Doch reiſſet neue Brunſt oft alle Flammen ein.
Mirt. Zu dieſem Wercke muß ein neues Hertze ſeyn.
Amar. Die gröſte Liebe weicht doch endlich mit der Zeit.
Mirt. Eh dis geſchicht/ſo friſſt mich deine Grauſamkeit.
Amar. So iſt kein Pflaſter denn vor deine herbe Noth?
Mirt. Das Pflaſter/ſo mich heilt/bleibt endlich nur der Tod.
Amar. Tod? doch laß hier meine Warnung dir zuvor zur Richtſchnur werden/
Wiewol mir mehr als gar genung bekand/
Daß der Buhler Todtenbahre nur auf ihren Lippen ſteht/
Und das Wort: Ich mag nicht leben; ihnen nicht von Hertzen geht;
Doch wünſcht du dich aus Ernſt tieff in der Schos der Erden.
So dencke doch/daß ſich/ wirſtu die Augen ſchlieſſen/
Auch mein bekanter Ruhm bald wird verlieren müſſen.
Biſtu in mich in Lieb entbrant/
So ſey bedacht zu lieben und zu leben;

Geh hin und lerne mich beynebens auch zu meiden.
Und weiß dein Ungedult/ Verſtand und Witz zu leiden/
So wird dieſes deiner Klugheit mir ein helles Zeugnis geben/
Daß du mir nicht forthin wirſt für den Augen ſchweben.
Mirt Herber Spruch: Soll ohne Leben ich dir noch bey Leben ſeyn?
Und/wie ſoll ich ohne Sterben ſchlieſſen meine ſchwere Pein?
Amar. Mirtillo, es iſt Zeit/ daß man von hinnen geht/
Du haſt genug verweilet.
Geh/geh/und tröſte dich/ daß der verliebte Hauffen/
Die Noth und Jammer plagt/ in keiner Zahl beſteht.
Dich hat die Noth alleine nicht ereilet;
Tauſend müſſen in den Thränen/ als wie du/ itzt faſt erſauffen/
Jeder Schlag hat ſeinen Schmertzen.
Mirtillo dir allein geht dieſes nicht zu Hertzen.
Mirt. Ich gebe mich itzt nicht vor den Verliebten an/
Der in der Welt alleine müſte leiden?
Alleine muß ich nur ein bleicher Abriß werden
Den Lebenden und Todten dieſer Erden/
Daß ich nicht nach Wunſch geneſen/ und auch nicht erſterben kan.
Amar. Es iſt nun Zeit zu ſcheiden.
Mirt. Ach Scheiden/ ſchweres Leiden!
Ich ſoll mich von dir wenden/
Und nicht mein Leben enden!
Doch fühl ich in dem Hertzen
Den Tod und ſein Verderben/
Das Scheiden würckt in mir ein lebendiges Sterben/
Und heiſt die Pein/
Von meinen Todes-Schmertzen/
Ewig und unſterblich ſeyn.

Vierter Aufftritt.

AMARILLIS.

MIrtillo, Mirtillo, mein einiges Leben/
Könteſtu nur einen Blick itzt zu derer Hertze ſchicken/
Die du die herb' Amarillis genennet;

So würdeſtu gewiß erblicken
Wie itzt ihr Hertze brennet/
Und wie meine Wehmuth wünſchet/ſtets üm deine Noth zu ſchwebē.
O du durch Liebe gefolterter Geiſt!
Was hilfft es mich geliebt und auch verliebt zu ſeyn?
Warum trennſtu uns/Verhängnis/ die die Lieb ein Paar genennet?
Warum pareſtu uns Liebe/ weil uns das Verhängnis trennet?
Das Wild/ſo hier mein Mund mehr als glücklich heiſt/
Lebt auſſer dieſer Pein.
Es hat ſonſt kein Gebot im Lieben/ als das Lieben;
Hergegen ſtellt bey uns ſich ſchärffer Satzung ein/
Dieweil der Tod der Liebe Straff iſt blieben.
Iſt uns dann das Sündigen als ein Zucker in dem Leben/
Und das nicht zu ſündigen ſcharff und eifrig mit gegeben.
Ey! ſo irret die Natur / ſo ſich wider Satzung ſetzet;
Oder ja die Satzung ſelbſt / weil ſie die Natur verletzet.
Was aber dieſe Lieb/iſt ſchlecht und gar geringe/
Die vor das Geliebte ſich ſcheuet zu ſterben?
Ach/Ach/ Mirtillo! wolte GOtt/
Es wäre nichts/als nur der Tod/
Durch den die Verliebeten müſten verderben;
Du heilig' Ehre du du reinſtes aller Dinge/
Dir ſey der heiſſe Trieb im Lieben
Durch deiner Schärffe Stahl geſchlacht/
Als ein unbeflecktes Weſen itzt zum Opffer hingebracht.
Mirtillo aber du/
Du Auszug meiner Seelen/
Nicht rechne mir doch das Verbrechen zu/
Daß ich dich muß durch Härtigkeit betrüben!
Ich bin darum dir unbarmhertzig blieben/
Dieweil die Noth mich hieß die Wehmuth zu verhölen.
Ach verzeihe dieſer Schuld/ die von auſſen grauſam ſcheinet/
Und aus ungefärbter Hold es mit dir von Hertzen meinet!
Doch/ wünſcht du der
Dich an mir zu rächen?
Was wird doch mir
Schärffer als dein eigen Schmertz/durch mein treues Hertze brechen.

Du bleibeſt ja mein Hertze?
Du bleibeſts ja / obs alle Welt verdreuſt.
Netzſtu die Seufzer itzt aus allzugroſſem Schmertze?
Ey! ſo ſchwer ich/daß mein Blut auch aus deinen Augen fleuſt;
Daß gewißlich deine Seufzer nichts als meine Geiſter ſeyn/
Ja daß dein getreues Klagen ſich verkehrt in meine Pein.

Fünffter Aufftritt.

CORISCA. AMARILLIS.

ACh/Schweſter/was vor Schlieſ hat itzt die Zeit erweckt!
Amar. Ich Armſte bin entdeckt!
Cor. Ich habe gar genug verſtanden;
Sagt ich dir nicht/
Du wäreſt verliebet/
Und trügeſt dieſe feſte Banden?
Ich foder itzt nicht ferneren Bericht;
Doch/was ſcheuſtu dich vor dieſer/die dir auch das Hertze giebet;
Schweſter/ werde doch nicht roth/
Lieben iſt gemeine Noth.
Amar. Du haſt mich/wie du wilſt/ ich muß es nur bekennen.
Cor. Du muſt wohl/weil ich ſelbſt die Flamme ſehen brennen.
Amar. Ach ja/wann die Liebe giret/ und ſich lenckt auf Luſt und Licht;
Alsdann dient ein enges Hertze ihr vor kein Behaltnis nicht.
Cor. Grauſame/die dem Mirtillo und ihr ſelbſt die Ruh verſtöret.
Amar. Das iſt keine Grauſamkeit/die uns das Erbarmnis lehret.
Cor. Wolffes-Milch auf guten Wurtzeln zeiget ſich zu keiner Zeit/
Und Erbarmnis/ſo nicht nutzet/gleicht ſich einer Grauſamkeit.
Amar. Ach/Ach/ Mirtillo, Ach!
Cor. Das Seufzen iſt ein Zeichen ſchwacher Hertzen:
Du folgeſt ſo den feigen Weibern nach.
Amar. Und wäre dis nicht grauſam ſeyn/
Wenn ohn alles Hoffen
Ich noch vermehrte ſeine Schmertzen?
So zeig ich ihm durch meine Flucht/

Daß mich beweget dieſe Pein/
So ihn und mich betroffen.
Cor. Warum iſt denn das Hoffen ohne Frucht?
Amar. Weiſtu dann nicht/
Daß mich mein Vater hat dem Silvio verſprochen:
Und daß an der/ ſo Treu und Glauben bricht/
Sich das Geſetze hat mit Glut und Stahl gerochen?
Cor. Ach Albere/ fällt dir itzund nichts beſſers ein?
Welches wol von den Geſetzen
Wilſtu vor das älſte ſchätzen?
Wird es dieſes der Diano, oder dis der Liebe ſeyn?
Dis kommt mit uns zugleich bald in das Tagelicht/
Und ſtärckt ſich mit der Zeit: Man lehrt und lehrt es nicht/
Kein Meiſter hat uns hier die Regeln zugeſandt:
Es zeigt ſie die Natur mit ihrer alten Hand.
Wo dis Geſetze nun läſt ſeine Stimm erſchallen/
Da wird der Himmel ſelbſt zu Fuſſe müſſen fallen.
Amar. Und wenn Diana nun mich ſchmählich hieſſe ſterben/
Wird auch die Liebe mich erretten vom Verderben?
Cor. Du ſuchſt ja alles gar zu weit:
Hat jedes Weib vor dieſem ſo gedacht/
Und wolt auch ein' itzund noch ſo behutſam werden;
So ſagt ich gute Zeit
Iſt nun vertilget von der Erden.
Die Satzung iſt ja nur für Albere gemacht/
Es geht die itzigen ja keines weges an.
Wird allen Sünderinn alſo ihr Recht gethan/
So müſte dieſes Land bald ohne Weiber ſtahn.
Daß nun die Thörichten hier ſchmertzlich müſſen leiden/
So heiſſet das Geſetz die billich Diebſtahl meiden/
Die mit dem Stehlen nicht recht wiſſen ümzugehn.
Und endlich muß die Zucht allein
Der Unzucht kluger Mantel ſeyn.
Und dis denck ich:
Ein anders dencke / was es will.
Amar. Und dieſes Ziel
Iſt nicht vor mich.

Nie-

Die gröſte Klugheit iſt/ dis bald zu meiden wiſſen/
Was uns unmöglich ſcheint nach Wunſche zu genieſſen.
Or. Wer hat dir dis verwehret?
Die Zeit iſt gar zu kurtz/nur einen lieb zu haben:
Und die Männer ſind zu karg/
Ja wohl vielleicht zu arg/
Und zuverkehrt/
Uns mit ihrer Gunſt zu laben.
Du weiſt ja/wir ſind nur ſo lange Zeit geliebet/
So lange noch der Jugend Liebligkeit
Uns Anmuth giebet:
Sind denn dieſe Frühlings-Roſen durch das Alter abgemeit/
So ſieht man uns als einen Bienſtock an/
Der nicht mehr Honig giebt/und ferner dienen kan.
Die Männer haben gut zu ſagen/
Sie dürffen ja nicht für und für
Wie wir
Dis Ungemach ertragen.
Ein Mann wird wehrter mit der Zeit/
Ob in dem Alter ihm die Schönheit gleich verſchneit/
Ey/ſo ziert ihn doch dabey des Verſtandes Trefligkeit
Hergegen hat mit unſrer Jahre Pracht/
Die oft mit Liebligkeit der Männer Witz beſtricket/
Sich aller unſer Werth wird von uns weg gemacht.
Ja man hat kein ärger Scheuſal/ als ein altes Weib erblicket.
Ehe dich nun/liebe Schweſter/die gemeine Noth beſchleicht/
So lerne deine Hoheit kennen;
Und laß deinen ſchönen Fuß durch die grüne Wege rennen/
Bis daß er das rechte Ziel erreicht.
Was Hülffe doch dem Leuen ſeine Stärcke/
Legt er ſie nicht zu ſeinem beſten an?
Es wäre ja üm Witz und üm Verſtand gethan/
Bemühte man ſich nicht/
Ihm auch zu zeigen dieſe Wercke.
Ach! eh uns noch der Luſt Gelegenheit gebricht;
So ſamle man mit Luſt/was man nur ſamlen kan:
Dann zeitlich weicht die Zeit. Der neuen Jahre Frucht

par/ was die Zeit gejaget in die Flucht/
r nur einmal die Jugend uns verblühen/
ſie keine Zeit mit ſich zurücke ziehen.
en ſich bey uns die grauen Locken ein/
an zwar verliebt/doch nicht geliebet ſeyn.
er. Du redeſt/ wie es ſcheint/
in Gemüthe zu ergründen :
g darzuthun/was itzt das Hertze meint/
ch wünſche zu vernehmen.
ere/ kan ich nicht ein tauglich Mittel finden/
n ich mich nicht in künfftig müſte ſchämen/
ungewünſchten Hochzeit keines weges zu entbinden/
ſlich : Eher ſoll der Tod mich mit ſich führen/
illis wird ihr altes Lob verlieren.
Dis iſt der härtſte Kopf/ den ich jemals gefunden.
dein feſter Schluß ſich gantz auf Tugend ſetzet ;
ob deſſen Geiſt/ den du dich hälteſt verbunden/
die Treu/ als du die Ehre ſchätzet ?
er. Du reitzeſt mich zu lachen/
o ein Freund der Treu ?
n Feind der Liebes-Sachen.
Ein Feind der Liebe ? Wie/das iſt mir gar zu neu !
ohne Scheu :
hn wohl / er weiß zu ſchweigen und zu machen.
ennſt noch nicht die Schleicher in der Welt:
n leichtlich traut/wird leichtlich ümgefällt.
em Liebes-Raub in Sicherheit verbracht/
die Tugend ſich zu einem Deckel macht.
Silvio: doch dich/ O Schweſter/ nicht!
er. Was muß es doch vor eine Göttin ſeyn ?
e Sterbligkeit kan ſeinen Geiſt entbrennen.
Hier ſtellt ſich keine Nymf/ auch keine Göttin ein.
r. O ſeltzamer Bericht !
Du wirſt ja wol meine Liſette noch kennen ?
r Liſette wie ? die deine Schaffe treibet.
Ja wohl.
r. Ich weiß faſt nicht/ob ich dir trauen ſoll ?

Cor. Die iſt es/der ſein Hertze bleibet.
Amar. Er kan ſich wohl verſorgen/
Heiſt dieſes endlich wehlen?
Cor. Jch wil noch mehr erzehlen.
Er ſtirbet faſt vor Brunſt;
Und unterm Schein der Jagt
Bemüht er ſich zu ſuchen ihre Gunſt.
Amar. Jtzt denck ich gleich/ wie alle Morgen
Sein verfluchtes Jäger-Horn mein getreues Ohre plagt.
Cor. Ja üm die Mittags-Zeit/
Weil die andern fleißig ſeyn/ ſpielt er mit Behendigkeit
Sich heimlich weg/
Und kömt durch einen falſchen Steg
Zu meinem Obeſt-Garten/
Da ſie durch einen Zaum/den dicke Sträuch ümſchlüſſen/
Und da ſie ſeiner muß erwarten/
Seine Liebe krigt zu wiſſen
So ſie mir denn im Lachen erzehlet
Jtzt höre nun/ was ich mir fürgenommen/
Auch ſchone wegen dein gethan;
Du weiſt ja daß ein Mann/der in der Treu verfehlet/
Gleichwie ein Weib nicht ungeſtraſſt ſeyn kan/
Und daß von dem Geſetz auch dieſer Ausſpruch kommen/
Daß/wenn ein Bräutgam ſich in Untreu läſt beſchleichen/
Die Braut/ was auch die Eltern möchten ſagen/
Wohl mag zurücke weichen/
Und Lieb und Gunſt zu einem andern tragen.
Amar. Es iſt mir mehr als wohl bekand
So ließ Egle den Licota, und Armilla den Tutino,
Von wegen Untreu hin.
Und eben ſo
War auch der Ligurin
Von der Leucipp' aus Aug und Hand geſetzet:
Und dis machte dieſe Nymfen frey/ wie ſie vor dieſem waren,
Cor. Du wirſt noch mehr erfahren.
Liſette hat/weil ich es ſo befunden/
Es gleichesfalls vor gut geſchätzet/

Ihr ihren Silvio zu fodern in die Höle;
Dis kützelt ihm itzt Hertz und Seele/
Und wartet nun den Antritt dieſer Stunden.
Daß wil ich/daß du ihn beſchleicheſt.
Ich wil nicht einen Tritt von deiner Seite gehn/
Bis daß du deinen Zweck erreicheſt.
Ich wil dir Zeuge ſeyn/
Damit nur alles mög' auf gutem Grunde ſtehn.
Dann tritſtu/ dieſem Joch entbunden/
In deine Freyheit wieder ein/
Und haſt deines Vatern Ehre/und auch deinen Rath gefunden.
Amar. Wie haſtu alles wohl bedacht:
Was ſoll ich ferner mehr verrichten?
Cor. Dis/was itzund von mir ſoll werden fürgebracht/
Du muſt den Rath/der gut iſt / nicht vernichten.
Da/wo das Mittel faſt der engen Hölen iſt/
So mercklich lang und ziemlich ſchmal/
Da wird auf der rechten Seiten/
(Nicht weiß ich/ obs die Kunſt hat wollen zubereiten/
Oder aber die Natur) gar ein enges Loch erkieſt/
Von Eppig-Kraut umkleidet überall;
Ein enger Ritz der giebet ihm das Licht/
Und iſt als ein recht Behaltnis zu der Liebe zugericht:
Dahin/ da muſtu nun vor den Verliebten kommen/
Und da verborgen ſie erbeuten.
Dann hab ich mir fürgenommen/
Auch die Liſette hinzuſenden;
Und gar von weiten
Dem Silvio auch nachzuſchreiten.
So bald er ſich nun wird recht zu der Höle wenden/
So wil ich ihm bald folgen und ihn fangen/
Und auf die Liſette ſelbſt/ wie ich ihr auch ſchon gedacht/
Mit loſen Worten dringen.
Du muſt alsdann bald kommen gegangen;
Und was Diana dir vor eine Freyheit macht/
Friſch in die Ohren ſingen.
Denn wollen wir uns zu dem Prieſter kehren/

Und du wirſt dich alſo des Jahres wohl erwehren.
Amar. Sein Vater muß doch auch zugegen ſeyn.
Cor. Es iſt nichts daran gelegen.
Bildeſtu dir ein/
Daß der Montano wohl/ des eigen Nutzes wegen/
Den allgemeinen ſolte kräncken/
Und nicht mehr was heilig iſt/ als was weltlich iſt/ bedencken.
Amar. Ich wil itzt mein Geſichte ſchlieſſen/
Und mich nur dich alleine laſſen führen.
Cor. Doch wird man hier auch eilen müſſen.
Amar. Aber/ mir wil in dem Tempel GOtt zu ehren vor gebühren.
Denn was der Menſch gedenckt/ erreichet nicht das Ziel/
Dafern es nicht zugleich der Geiſt des Himmels wil.
Cor. Jeder Ort kan frommen Hertzen vor Altar und Tempel dienẽ.
Die rechte Zeit iſt nun erſchienen/
Du muſt ſie nicht verlieren.
Amar. Wer dieſe treulich ehrt/ die ſelbſt der Zeit befehlen/
Den wird die Flucht der Zeit mit nichten können quählen.
Cor. So geh und ſtelle dich auch zeitlich wieder ein.
Mich deucht/ itzt hab ich gute Sachen:
Doch wil mir ihr Verweilen Kummer machen.
Es kan auch wol mein Vortheil ſeyn;
Ich muß mich einer Liſt itzunder unterwinden:
Ich muß dem Coridon bald geben zu verſtehn/
Daß ich mich wil bey ihm befinden/
Ich muß ihn zur Amarillis in die Höle heiſſen gehn:
Denn wil ich auf verdeckten Stegen
Die Prieſter der Diana heiſſen kommen;
Da wird ihr dann/ üm ihrer Untreu wegen/
Das Leben ſeyn genommen.
Iſt dann die Nebenbuhlſchafft hin/
So wil ich des Mirtillo harten Sinn/
Der/ wegen ihrer/ mich nicht treulich lieben können/
Leicht zu biegen wiſſen.
Er kömt itzt gleich herbey:
Ich werd ihm itzund ſtellen müſſen/

Weil Amarillis nicht kan ſtören mein Beginnen.
Venus mache/ daß die Liebe mir auf Zung und Augen ſey.

Sechſter Auftritt.

MIRTILLO. CORISCA.

Ihr heulenden Geiſter der feurigen Höle/
Vernehmt itzt eine neue Pein;
Und ſchaut/ wie eine rauhe Seele.
Noch von ſich ſpielen läſt der Wermuth falſchen Schein.
Mein Lieb/ das auch der Hölle wil überlegen ſeyn/
Als die der Tod ſchlechthin nicht wohl beſtillen kan/
Befiehlt mir ferner noch zu leben/
Weil ſie weiß/ daß mir das Leben ſtets der Tod hat angethan/
Und in meinem ſchwachen Leben mehr als tauſend Mörde ſchweben.

Cor. Ich wil mich itzt ſtellen/ als ſchaut ich ihn nicht.
Was hör ich doch vor Seufftzer itzt üm mich?
Wer klagt doch/ daß der Schmertzen
Ihm alle Kräfften bricht?
Ach mein Mirtillo, ſchau ich dich!

Mirt. Wär ich noch nur nichts als Schatten/ und wenig leichter (Sand!

Cor. Wie iſt deinem Hertzen/
Weil dein Mund mit ſeiner Liebſten guten Fug zu reden fand?

Mirt. Gleichwie ein erdurſter Krancker/ der verbotnen Tranck begehret/
So ihm derſelbe wird gewähret/
Zugleiche dämpfft den Durſt/ und auch das Leben;
So geht es itzt auch mir/
Dem der dürre Leibes-Durſt alle Kräfften hat verzehret;
Denn ich Armer hab alhier/
Aus zwey gewünſchten Brunnen/
Da aus hartem Marmelſtein nichts als kaltes Eiß geronnen/
Das Tropffenreiche Gifft genoſſen;
So mir mehr mein junges Leben/ als die Regung ausgegoſſen.

Cor. Mirtillo Lieb und Brunſt hat ſonſten keine Krafft/
Als die ſie aus unſerm Hertzen ihr zum Vortheil hat genommen;
Und wie der Bär den ungeſtalten Jungen
Richtige Geſtalt verſchafft/

Vermöge ſeiner Zungen/
Die ſonſten ohne Nutz auf dieſe Welt ſind kommen:
So giebt der Buhler auch oft einer ſchlechten Luſt/
Die man zu erſt hat kümmerlich verſpüret/
Bey wenigem in ſeiner Bruſt/
Kraft/Anſehn und Gewalt/
So mit der Zeit die Liebe denn gebühret/
Die tritt nun erſtlich auf in kindiſcher Geſtalt;
Und weil ſie ſo verbleibt/ſo weiß ſie nur zu ſchertzen;
Wird aber ſie nur etwas alt/
So plagt ſie uns mit wunderreichen Schmertzen:
Daß man endlich eine Liebe/die da hat zu wurtzeln wiſſen/
Qual und Noth wird nennen müſſen.
Denn/wenn in lieblichen Gedancken
Die Seele ſich zu ſehr verſtrickt:
So fällt die Lieb aus ihren Schrancken/
Und was ſonſt nichts als Anmuth ſolte ſeyn/
Wird endlich durch die Trauerſucht erdrückt/
Wird zur Wahnſucht / oder wol zu der herben Todes-Pein.
Und dieſes iſt ein kluger Mann/
Der in der Liebe wechſeln kan.

Mirt. Was Wechſel? Eh ich den Fürſatz wil begeben/
So ſoll mein Leben ſich verwechſeln in den Tod/
Speiſt Amarillis gleich mich nur mit Angſt und Noth:
So bleibt ſie doch mein Leben;
Und unſers Leibes Höle
Wil nur ein Hertz und eine Seele.

Cor. Armer Schäfer / ach! du liebeſt mehr als thöricht / wie mich deucht/
Zu lieben was mich haſſt/
Zu ſuchen/ was mich fleucht/
Viel leichter wäre mir die ſchwere Todes-Laſt.

Mirt. Wie das Gold in Glut und Feuer ſtets erhöhet ſeinen Schein
So wil auch in Noth und Leiden unſre Treu geprüfet ſeyn.
Wüſten die Beſtändigkeit in der Liebe recht erkennen:
So muß Grimm und Härtigkeit ſie in das Geſichte brennen.
Ja dieſes iſt mein Troſt / immittelſt Noth und Leiden/

Daß/ob mein Hertze gleich verdorret und vergeht:
So fleuſt doch alle dieſe Pein/
Ob gleich Marter und Verweiſung ihr auf beyden Seiten ſteht/
Mir als leichtes Waſſer ein.
Ja eher ſoll mein Geiſt/ als meine Liebe ſcheiden/
Und ich wil eher dieſes Leben/
Als die verſprochne Treu vergeben.

Cor. O ſchöner Schluß! O Buhler ohne gleichen!
Du biſt ein harter Felß/ und wilder als ein Wild/
Die Stahl und Sturm ohn alle Furcht beſtreichen/
Vorwahr kein ärger Gifft hat unſer Hertz erfüllt/
Als wenn die liebe Treu mit ihren Ströhmen quillt:
Wer dis ertichte nichts ſein Hertze läſt beſchleichen/
Von dem wird alle Luſt der Liebe müſſen weichen/
So ſage du armer Verliebter doch mir/
Mit der Beſtändigkeit/
Die itzt dein Mund zu einer Tugend macht/
Was liebſtu wohl in ihr/
Die dich veracht?
Iſts die Schönheit
Die du muſt entbehren?
Iſts dann die Luſt/ ſo ſie nicht wil gewähren/
Iſts Erbarmnis/ ſo ſich läſt gleichesfals ümſonſt begehren?
Oder aber iſt es ihre Gunſt/,
Die du ſo lange Zeit bedienet haſt ümſonſt!
Du liebeſt nichts/ wilſtu es recht betrachten/
Als deine Noth/
Ja deinen Tod.
Und wie kanſtu dieſe lieben/ ſo dich dencket zu verachten?
Auf/ auf/ Mirtillo, auf/
Und ändre deinen Lauff.
Ach! lerne dich doch endlich kennen.
Kennſtu denn ſonſt kein Hertze nicht/
So auch auf Liebe ſey gericht/
Und gegen dich vermöchte recht zu brennen?

Mirt. Um der Amarillis wegen Angſt und Jammer leiden müſſen
Soll mir allzeit ſüſſer ſeyn

Als tauſend anderer genüſſen/
Und ſtoſt auch der Himmel gleich gäntzlich meinen Fürſatz ein/
Und würde der Genieß mir gäntzlich weggeriſſen/
Solt ich deſſentwegen wohl andere zu lieben wiſſen:
Wolt ich gleich / ſo könt ich nicht/
Könt ich gleich/ſo wolt ich nicht.
Und kan es ſeyn / daß je zu einer Zeit
Mein wollen dieſes wolte/
Mein können dieſes können ſolte:
So ſey der Himmel doch bericht
Und laſſe mich das wollen und das können/
Wie weiches Wachs zurinnen.
Cor. So reiſt du denn verblend ſo ſelbſt in deinen Tod/
Mirt. Wer nicht Erbarmnis hofft/ der fühlet keine Noth.
Cor. Mirtillo höre doch: kan ja dein Geiſt was faſſen.
Vielleicht gläubſtu noch nicht recht/ daß ſie dich nicht lieben wil/
Wie gleichfals auch daß ſie dich recht wil haſſen.
Sie ſaget mir von dieſem oft und viel.
Mirt. Dis ſind verliebte Sieges-Zeichen
Meiner Treu.
Jtzt kan ich ohne Scheu
Den Ehren-Krantz erreichen.
Alſo weiß ich Erd und Himmel/ ja ihr ſelber obzuſiegen.
Noth und Jammer/ ja der Tod ſoll zu meinen Füſſen liegen.
Cor. Was ſolte dieſer wohl beginnen;
Wüſt er/ daß ihn Amarillis, wie ſie thut/ von Hertzen meint.
Die Thorheit ſo dich plagt/ macht daß mein Auge weint.
Hat denn auſſer Amarillis keine dich entzünden können.
Mirt. Amarillis hat zum erſten mich geſetzt in Liebes-Pein/
Und die Amarillis ſoll auch die letzte Buhlſchaft ſeyn.
Cor. So viel ich mercken kan/
So haſtu nichts als Nothſtand und Verdrieß
Jm Lieben noch zur Zeit verſpüret.
Ach würde doch einmal ein lieblicher Genieß
Dir reichlich beygeführet!
Verſuche doch einmal/ und dencke zu genieſſen/
So wird dir kund gethan/

Wie man nichts lieblichers wird zu ergründen wiſſen:
Als wenn eine ſchöne Nymfe/die dich abergläubiſch liebt/
Wie du itzt die Amarillis, ſich dir zu genieſſen giebt.
Dis iſt der Zucker dieſer Welt/
Wenn man hat was man begehret/
Wann unſer Bitt uns wird gewähret/
Und die Gewährung nicht dem langen Wuntſch entfällt;
Wann der Liebſten Seufzer ſich reichlich zu den deinen ſtellt.
Es iſt ja keine ſchönre Sage/
Als wann du hören kanſt: Mein Liebſter was ich bin/
Ja was ich an mir trage/
Das geb ich dir dahin.
Iſt etwas ſchönes nur an mir/
Wie du vermeinſt zu finden/
So iſt es dein alleine:
Und dir
Werd ich mit des Goldes Scheine/
Haare/Stirne/Mund und Bruſt/ mich zu zieren unterwinden.
Ja mein Hertze/ſo ich dir zur Behauſung zugericht/
Das bewirthet itzt dein Hertze beſſer als ſich ſelber nicht/
Doch dieſes iſt nur wie ein kleiner Fluß
Bey das ſüſſe Meer geſetzt/
So uns die Liebe läſt genieſſen;
Doch wer es nicht verſucht/ der kan es auch nicht wiſſen.
Mirt. Und deſſen Glücke wird vor andern hochgeſchätzt/
Dem das Geſtirne ſo zu helffen iſt befliſſen.
Cor. Nim ferner nun mein Wort in acht/
Ich hätte bald geſagt mein Hertze:
Eine Nymfe/die ſich dir/wo du ihr / ſich würdig macht/
Die dieſe Wälder zieret/
Und tauſend Hertzen führet/
Auf die mit überhäufftem Schmertze/
Die beſten Hirten ſeyn bedacht.
Die ehrt dich mehr / als Hertz und Leben/
Ja betet dich als ihre Gottheit an.
Kan dir nun die Vernunfft noch eine Klarheit geben:
So laß doch/was ſie thut/nicht ſeyn ümſonſt gethan.

Gleichwie den Leib der Schatten muß begleiten:
So wird ihr Fuß auch ſtets nach deinem Fuſſe ſchreiten.
Dein Wincken/deinen Willen
Verehret ſie als Magd:
Ja was dir nur behagt/
Wird ſie bey Tag und Nacht/ und wenn du wilſt erfüllen.
Laß dis Gelücke doch itzt nicht aus deinen Händen;
Nichts weiß ſich dieſer Luſt zugleichen/
Da Seufzer/Angſt und Noth nicht den Compaß verrückt/
Da ohne mich dir jeder Wunſch gelückt/
Da der Gehorſam ſich nach deiner Brunſt wil wenden/
Und die Winde/ſo du hoffſt/ſtets das Segel dir beſtreichen.
Kein Auge hat jemals dergleichen Schatz erblickt/
Laß nun den falſchen Fuß und ſeine Stapffen fahren/
Umfaſſe/was ſich ſehnt nach dir/
Es kan ja dein Gebot nach Willen hier gebahren;
Ja die/ſo dich begehrt/iſt gar nicht weit von hier/
Die Stunde ſteht ſie dir bereit.
Mirt. Es achtet ein Hertze nicht der Liebe Liebligkeit/
Cor. So prüfe nur einmal/was dir mein Mund verſpricht/
Und kehre dann zu deinen alten Plagen/
Damit du doch nur könteſt ſagen/
Was der Genuß vor eine Sache ſey.
Mirt. Ein krancker Gaumen acht des beſten Zuckers nicht.
Cor. So mache dieſe doch nur von dem Tode frey/
Die nur zu leben weiß durch deiner Augen Licht/
Du weiſt was Betteln ſey / und bitter Armuth tragen;
Und wünſcheſtu erhört zu ſeyn/
So laß nicht ſelbſt den nechſten in der Pein.
Mirt. Wie ſoll ich doch ertheilen was mir itzt ſelbſt gebricht?
Mein Schluß iſt/ dieſer treu zu bleiben/
Die ich ſtets/ſie ſey von Treu/oder ja von Untreu voll/
Als Göttin hoch verehren ſoll.
Cor. Der Blindheit/die dich drückt/ iſt dieſes zuzuſchreiben.
Wem aber haſtu doch wohl deine Treu verſprochen/
Mit Willen wolt ich wol dein Leiden nicht vermehren
Doch weil man ſich ſo ſehr an dir verbrochen/

Und mich/weil du mir lieb/dis ſelbſt ſcheint zu verſehren/
So kan ichs ferner nicht verſchweigen.
Vermeinſtu/ daß aus Gottesfurcht und Ehre/
Die Amarillis ſich dir grauſam wil erzeigen/
Ach! glaubſtu dis/ſo mangelt dir Verſtand/
Dein Hauß iſt itzt in fremder Hand/
Ach! ach! Mirtillo höre/
Wann der und jener lacht/ſo muſtu es beweinen.
Was ſagſtu/biſtu ſtumm/ kanſtu mir dis verneinen ?
Mirt. Ich ſchweb itzund immittelſt Tod und Leben:
Und weil ich noch nicht eigen kan ergründen/
Ob dieſem Glauben ſey zu geben/
So läſt ſich meine Zunge binden.
Cor. Zweiffelſtu an dem Bericht ?
Mirt. Wüſte ich es vor gewiß/ ſo müſt ich ja verderben/
Und iſt die Zeitung war/ſo wil ich balde ſterben.
Cor. Ach Armer ſtirb doch nicht/
Du muſt zuvor dich rächen.
Mirt. Ich glaube nicht/was deine Zunge ſpricht.
Es kan nicht ſeyn.
Cor. Du glaubeſt nicht/ und ſucheſt doch von mir/
Was du dich gründlich fürchſt zu wiſſen.
Was ſoll ich ferner ſprechen/
Schauſtu die Höle dort vor dir ?
Dieſe ſchleuſt der Liebſten Ehre in ihr treu Behältnis ein;
Da lacht man deiner Treu/
Da wird durch deine Pein/
Der Nebenbuhlſchafft Luſt verzuckert werden müſſen.
Da ſincket itzt/ ich ſag es ohne Scheu/
Deiner Amarillis Ehre in die groben Feuer-Armen/
Das iſt der Lohn der Treu/laß nun die Thränen flieſſen ?
Mirt. Die Götter müſſe dis erbarmen!
So iſt dann dieſes wahr/und ſoll ich dir itzt trauen ?
Cor. Du wirſt noch ärgers ſchauen/
Und heute noch/ weil itzt die Stunde kömt/
Zu ihrer Luſt beſtimt.
Verbirg dich nur in jene Hecken/

Da

Dadurch ſich läſt hier dieſe Gegend zieren:
So wirſtu ſelber verſpüren/
Wie die Amarillis ſich in die Höle wird verſtecken/
Und wie ſie endlich auch den Buhler zu ſich nimt.
Mirt. So zielt mir denn der Tod ſo zeitlich nach dem Hertzen!
Cor. Sie kömt itzund heran.
Schau/wie ſie den Tempel-Weg ſo behutſam überſchleicht!
Schau itzund zu deinem Schmertzen/
Wie man auch ein falſches Hertze aus den Füſſen kennen kan.
Hier warte nu/
Und ſchaue ferner zu/
Wie dann die Zeit dir gute Mittel reicht:
Dich bin ich bald wieder zu ſchauen befliſſen.
Mirt. Eh ich den rechten Grund der Sache werde wiſſen:
So wird Tod und Leben mir noch im Zweiffel ſchweben müſſen.

Siebender Aufftritt.

AMARILLIS.

OHne GOTT ſoll ja kein Menſch kein beſonder Werck beginnen/
Ich gieng gantz mit beſtürtzten Sinnen
Zu dem Tempel hin/
Von dannen ich itzund getroſt bin wieder kommen:
Es war mir Geiſt und Sinn/
Auf mein inbrünſtig Beten/
Durch einen Himmels-Geiſt faſt aller Furcht entnommen/
Mich deucht/es ſprach mir etwas zu/
Gieb dein Gemüthe doch zu Ruh/
Du kanſt nu wiederum auf deine Wege treten.
Mich wolle nun der Himmel ſicher führen;
Die Mutter heiſſer Brunſt
So ſich verläſt auf ihre Gunſt;
Ach Göttin/ die du wiſt den fünften Zirckel zieren/

Erkennſtu/was dein Sohn und ſeine Kertze kan:
So nim dich meiner an/
Laß mich gelücklich ſchreiten/
Und verſchaffe/daß den Schäfer mag kein Ungemach berühren/
Dem meine Treu verbleibet unterthan.
Und du geliebte Grufft/ die du mich ſolſt verſchlieſſen/
Laß dieſe Liebes-Sclavin ein/
Und ihren Fürſatz hier wohl ausgeführet ſeyn.
Säume dich nicht Amarillis, denn kein Auge kan dich ſchauen/
Kein Ohre höret dich/
Schreit in die Grufft mit freudigem Vertrauen:
Ach! könteſtu doch mich
Allhier Mirtillo wiſſen.

Achter Auftritt.

MIRTILLO.

DJe Augen gehn mir auf/ ich ſchaue nur zu viel;
Ach! wär ich blind/ ja beſſer nicht gebohren;
Ach! daß der Himmel mich doch noch erhalten wil/
Damit ich mir zum Jammer ſey erkohren/
Mirtillo deine Seele
Führt gröſſer Angſt und Pein/
Als das verdammte Volck in der erhitzten Höle/
Und wilſtu noch nicht glauben:
Was ſuchſtu mehr Bericht/
Die Ohren lehren dich/und deiner Augen Licht/
Daß itzt dein liebſter Schatz in fremder Hand muß ſeyn/
Nicht zwar durch die Welt-Geſetze/ſo ſie allen Menſchen rauben:
Sondern nur durch Liebes-Satzung/ ſo ſie dir allein entführt.
Kanſtu dich denn Amarillis noch nicht recht zufrieden ſtellen/
Daß ich mich laſſen muß ins Garn des Todes fällen;
Du ſpotteſt meiner noch dabey
Und daß auch mein Nahmen nicht deiner Luſt Gefertin ſey/
Der doch dein Ohre hat zuvor mit Luſt berühret/
So macheſtu itzund deine Falſchheit kund/

Und ſpeiſt/ zu meinem Schmertzen/
Ihn durch den böſen Mund/
Daß du ihn ja nicht darffſt behalten in dem Hertzen.
Wilſt aber du/ Mirtillo, noch verweilen?
Die dir das Leben hat gegeben/
Hat dir es auch genommen/
Und iſt durch ihre Hand in fremde Hände kommen.
So ſtirbſtu nicht? wie weiſtu noch zu leben?
Stirb/ſtirb/Mirtillo, du muſt eilen!
Und weil du ja der Luſt muſt abgeſtorben ſeyn/
So ſtirb auch ob dem Jammer und der Pein;
Todter Mirtillo, ach! dencke zu ſterben:
Und biſtu ſchone todt/
So ſtirb auch deiner Noth/
Die dich doch nur zu deinem Verderben
Noch ferner läſt im Leben ſchweben.
Wie aber ſterben ohne Rache!
Der mich itzund ſterben heiſt/muß vor mir das Leben ſchlieſſen/
Und ich werde meinen Tod noch ſo lange ſparen/
Bis ich zuvor denſelben nieder mache/
Und dem das Leben kan benehmen
Der ſich/das Hertze mir zu nehmen/ nicht darff ſchämen.
Mein Schmertzen muß itzund der Rache weichen/
Und das Erbarmnis muß dem Wüten/
Wie gleichsfalls auch der Tod dem Leben/
Noch Platz und Stelle geben;
Ja mein Blut ſoll ohne Rache nicht auf dieſer Spitze kleben/
Und ehe ſoll die Hand Erbarmnis nicht beſtreichen/
Bis daß ſie vor mit Grimm den Feind wird überſchütten/
Und dem/der itzt mein Antheil wil genieſſen/
Dem reiſt mein Untergang auch ſeinen Wohlſtand ein.
In dieſe Hecken
Da wil ich mich verſtecken:
Und wenn du wirſt nechſt bey der Höle ſeyn/
Dir einen ſcharffen Pfeil in deine Lenden ſchieſſen.
Iſt dieſes aber recht/ ſo heimlich ſich zu rächen?
Solt es nicht beſſer ſeyn zu fechten Mann vor Mann?

Daß meine Tapfferkeit mit Ehren zeigen kan/
Wie mich die geſchärfften Dornen eines edlen Eifers ſtechen/
Nein/nein/das Hirten-Volck/das könt uns hier verſtören/
Und fragen/was doch deſſen Urſprung ſey:
Verſchweig ichs/ſo wär ich nicht alles Tadels frey/
Und ließ ich ſie auch was ertichtes hören/
So ſenckt ich meinen Ruhm tieff in Betrügerey:
Bekennt ich denn/ warum ich dis gethan
Ey! ſo klebt ich meiner Liebſten nichts als Schmach und Flecken an.
Wiewol ich nun nicht dieſes weiß zu lieben/
Was ich itzt ſchauen kan:
So iſt die Liebe doch zu dieſem übrig blieben/
Was ich zuvor gewolt / und ſtetig werde wollen
So lang ich auf der Welt noch werde leben ſollen.
Es ſterbe dieſer denn/der dieſes Band zubrochen/
Der ihr die Ehr und mir das Leben raubt.
Wenn ich mich denn nun dergeſtalt gerochen/
Wird durch ſein Blut auch wohl mein Recht behaubt?
Was aber fürchtet der die Straff an Leib und Leben/
Der ſtets den Tod begehrt?
Wird die Urſach aber deſſen klärlich in dem Lichte ſchweben?
So iſt mein Ruhm verzehrt/
Und ich muß mit Amarillis faſt ein gleiches Schandmal tragen.
Mirtillo, du muſt noch was andres wagen/
Du muſt dich in der Hölen an ihn machen/
Das wird das beſte ſeyn/
Ich muß/ſo ſtill ich kan/ mich ſchicken in die Sachen.
Ich weiß/ ſie gieng tieff in die Grufft hinein/
Wie ich denn aus ihr ſelbſt vernommen/
Darum begehr ich nicht zu tieff hinein zu kommen.
Im Felſen iſt ein Spalt faſt unten zu zu ſpüren/
Den auf der lincken Hand die Sträuche reichlich decken:
Da wil ich heimlich mich verſtecken/
Bis der Himmel dieſen Feind wird in meine Hände führen.
Iſt dann mein Feind erſchlagen
So ſäum ich nicht/
Ich wil ihn bald zu meiner Feindin tragen/

Mich recht an dir zu rächen.
Dann ſoll das Schwert auch ſeyn auf mich gericht/
Ich wil mich ſelbſt durchſtechen/
So brechen dreyer Hertzen/
Zwey durch das Schwert/ und eines durch den Schmertzen:
Da ſchauet ſie dann mehr als nur zuviel/
Theils wegen des verjagten/
Theils wegen des behagten/
Ein Kräuterbad der Buhlerey zu haben/
(Ach würde doch nur auch derſelben Schmach begraben!)
Wird ſo zu ihrer Grufft.
Und ihr/ihr Stapffen ihr/die ihr mich itzund führet/
Der ich euch lange Zeit vergebens nachgegangen/
Führt mich und laſt mich itzt den ſchönen Orth erlangen.
Ich ehr und folg euch auch/als wie es mir gebühret.
Ach! Coriſca, Ach! Coriſca hat mir endlich kund gethan/
Was ich itzt glauben kan.

Neunter Auftritt.

SATIRO.

WEr glaubet der Coriſc' und folget ihren Füſſen/
Recht nach der Ericener Höle;
Dis iſt wohl eine ſchlechte Seele/
Die nicht das Spiel wird zu verrathen wiſſen!
Doch glaubſtu ihr/
So wird ein feſter Band
Dich itzt verſichern müſſen/
Als da ihr Haar ich mir
Um meine Hände band:
Doch Band und Pfand genug/ wo nicht Geſchencke fehlen.
Die Feindin aller Zucht/
Die hat nach ihrem Brauch ſich ihm verkauffen wollen/
Und vor dieſe faule Wahre wird man itzt herfür geſucht/
Da du dich zugleich wirſt ſtraffen/ und auch mich wirſt rächen ſollen.
Es zeiget ja ſein eigen reden an/

Daß er nicht vergebens glaubt;
Und Stapffen ihrer Füſſe
Haben ihm genug behaubt/
Daß er ſie in der Höle finden kan.
So mache/daß man ſie in der Grufft verſchlieſſe.
Der ſchwere Stein
Wird hierzu dienlich ſeyn:
So werden ſie mir nicht entkommen können/
Dann wil ich ungeſäumt hin zu den Prieſtern gehn/
Und dieſes Schand beginnen/
Ihn geben zu verſtehn/
Sie werden nicht entrinnen/
Biß daß er und auch ſie mit Blut und Leben büſſe.
Ich weiß/ſie iſt dem Coridon verſprochen/
Der wil kein Wort verlieren/
Dieweil ich meinen Grimm ihn oftmals ließ verſpüren:
Itzt tracht ich/wie es möcht an beyden ſeyn gerochen;
Es iſt nun hohe Zeit/ ich wil von jener Eichen
Den ſtärckſten Aſt abreiſſen;
Der iſt mir gut/ er wird gewiß nicht weichen.
Wie iſt doch dis ſo eine ſchwere Laſt/
Wie hat er mit der Erde ſich verfaſſt.
Ich muß den Baum nur kräftig unterſchieben/
Und dieſen Stein zu wiegen mich befleiſſen.
Und dis gelingt noch wohl/
Ich hab ihn wohl getrieben.
Es ſcheint/daß ich dergleichen
Auch hier verrichten ſoll:
Wie hält er ſich auf allen Seiten an:
Das Werck iſt wichtiger/ als ich wol nicht gedacht/
Es ſcheinet/daß ich ihn nicht wohl bewegen kan.
Steckt dann die gantze Welt darinnen/
Hat meine Kraft ſich von mir weggemacht?
Was ſtört doch vor ein Stern mein eifriges Beginnen?
So wirſtu mir denn weichen müſſen/
Solt es die verfluchten Sinnen
Der Corise' und aller Weiber (wehrte mir itzt faſt entriſſen)

Gleich nicht vergnügen können.
Du Vater Pan, der alles kan und iſt/
Entzeuch mir itzt nicht deinen Segen;
Und haſtu auch einmal ein falſches Hertz erkieſt/
Ey! So ſtraffe die Coriſca doch itzund von deinet wegen!
Itzt rühr ich ihn durch deiner Gottheit Macht:
Ich hoffe Hülffe zu erlangen/
Du haſt ihn und nicht ich / itzt von der Stelle bracht/
Der Fuchs liegt nun gefangen/
Er ſoll das Feuer lernen kennen:
Solt ich alle falſche Weiber nur zuſammen ſchauen brennen.

Schluß = Chor.

DIe Liebe muß der gantzen Erden/
Ja der Natur zum Wunder werden/
Kein rauher Geiſt/ ja kein verwüſtes Land
Verbleibt von ihr unangerennet/
Doch eigentlich die Krafft/ dadurch die Flamme brennet/
Hat noch kein Buch gelehrt/und auch kein Geiſt erkannt.
    Wer ihr geſchwindes Feuer kennet/
So uns mit heiſſen Funcken brennet/
Rufft: Uns betritt ein Geiſt/der endlich ſtirbt;
Wer aber gründlich hat verſpüret/
Wie auch ihr ſtarcker Zug uns zu der Tugend führet/
Rufft: Unſre Seele zeucht ein Geiſt/ der nicht verdirbt.
    Du allergröſtes Ebentheuer/
Halb Gött-halb Menſchlich Ungeheuer/
Du ſieheſt blind/ kanſt thöricht weiſe ſeyn/
Du ſuchſt Verſtand und trübe Sinnen/
Doch haſtu dieſen Ruhm dir leicht erwerben können/
Da ſich dir unterthan ſtellt Erd' und Himmel ein.
    Doch kan ich dis auch nicht verſchweigen/
Daß ſich ein Wunder weiß zu zeigen/
So über dich/ und dich beſchämet macht.
Dann/ob dein Brand die Hertzen zwinget/
Und als ein Wütterich tieff in die Seele dringet/
So wird es nur gethan durch ſchöner Weiber Pracht.

O ſchönes Weib/ vom Himmel kommen/
Ja aus deſſelben Hand genommen/
Der dich noch mehr als einen hat geſchmückt:
Wer kan ſich deiner Zierde gleichen/
Sein Cyclops-Auge muß ja deiner Schönheit weichen/
Daß unſer Auge blind/ſo bald man es erblickt.
Des Himmels Wort kan Sturm und Schrecken
Durch ſeinen rauhen Mund erwecken/
Als wie ein Leu der grimmig tobt und brüllt/
Wer dencket/wie er war gezieret/
Wenn er den Donnerkeil aus rothen Lippen führet/
Und ſich durch lange Nacht der Wolcken hat ümhüllet.
Du aber kanſt mit ſüſſem Blitzen
Und Engels-Glantz die Welt erhitzen/
Jndem du haſt zwey Sonnen aufgeſtecket
Den Seelen / die in Unruh ſchweben/
Und mit Verwirrung ſeyn viel lange Zeit ümgeben/
Denn wird durch derer Glantz die alte Luſt erweckt.
Schall/Zierrath/Schertzen und Bewegen
Kan eine Gleichheit hier erregen/
Die durch den Trieb der Anmuth alles zwingt:
Sie heiſt des Himmels Meinung weichen/
(Wiewol das Paradies dem Himmel nicht zu gleichen)
Daß ſeiner Sonnen Glantz/ſo tieff als dieſer dringt.
Das andre Thier der Mann genennet/
Dem alles dienſtbar ſich bekennet/
Verfehlet nicht/ wann er dich knechtiſch ehrt.
Und/ ob gleich Cronen/ Gut und Leben/
Jhm/zu beherrſchen/ ſey vom Himmel übergeben
Geſchicht nicht/daß der Frau/ das Hefft nicht auch gehört.
Des Urthels darff ſie ſich nicht ſchämen/
Es wird ihr nicht ihr Lob benehmen/
Und ihre Hand wird nicht dadurch veracht/
Dis alles hat der Himmel ihm geſchencket.
Daß er bey ſeiner Macht der Frauen Rohm bedencket/
Weil des beſiegten Krafft den Sieg noch gröſſer macht.

Wer hier ein Beyſpiel hat begehret/
Dem hat Mirtillo dis gewehret/
Es reiſſt ein Weib ihm Menſch- und Mannheit ein.
Doch war das beſte noch verſtöret/
Daß man/ O edles Weib/ dich nicht als Göttin ehret/
Weil deine Liebe nicht kan ohne Hoffnung ſeyn.

Der Vierten Abhandlung Erſter Auftritt.

CORISCA.

Ich habe mir die Einfalt zu berücken/
So angelegen laſſen ſeyn/
Daß ich auch an mein Haar/
So mir der Schlingel abgeriſſen/
Faſt nicht einmal gedacht.
Es wolte mir wol bitter ein/
Daß ich von meinen beſten Stücken
Das liebſte ſolte laſſen müſſen/
Doch anders kont ich nicht entkommen der Gefahr/
Wiewohl ein Blat ihn ſonſten furchtſam macht/
Und er ein Haſen-Hertz in ſeinem Leibe träget/
So hätt er mir doch Spott beweiſen können.
Ich hab ihn ſtets veracht und meiſterlich betrogen ;
Weil ſich auch ein Tropffen Blut noch bey ihm gefunden hat/
So hab ich als ein Egel ihn geſogen.
Itzt klagt er/ daß ſich meine Gunſt gelegt/
Und dieſes Klagen auch das hätte gute ſtatt/
Hätt ich ihm nur einmal gewiedmet Geiſt und Sinnen.
Denn was nicht Liebens werth/ das kan man ja nicht lieben/
Gleichwie ein Kraut/ ſo dem/ der es geleſen/
Eh als der Saft heraus gedrückt/
Sehr nutzbar iſt geweſen ;

Als nun nichts Gutes mehr darinnen iſt geblieben/
So wird es hingelegt/und nicht mehr angeblickt.
Man ſchaut nun eben auch alſo mit ihm gebahren:
Als ich das beſt an ihm hab ausgepreſſt/
So laß ich nun die Hülſen fahren/
Das Spühl-Schaff und der Schacht behält den faulen Reſt.
Jtzt möcht ich doch wol wiſſen/
Ob Coridon ſey in die Höle kommen;
Was ſchau ich/ was iſt dis?
Schlaff ich/wach ich/ bin ich truncken:
Jch weiß ja vor gewiß/
Daß noch vor kurtzer Zeit die Höl eröffnet ſtund/
Wer hat ſie denn verſchlieſſen müſſen?
Wie iſt der Stein ſo bald herab geſuncken?
Kein Leben hab ich ja um dieſen Ort vernommen?
Doch wüſt ich nur den Grund/
Ob hier zu der Amarillis ſich der Coridon gefunden:
Das andre geht mich nicht beſonders an/
Doch hat mir/weiß ich nicht/ Lisette kund gethan/
Daß er ſich faſt vor einer Stunden/
Hab auf den Weg gemacht.
Er wird vielleicht auch wohl darinnen ſeyn
Und Mirtillo hat gedacht/
Sie zu verſperren durch den Stein/
Denn wenn Eiſerſucht und Zorn ſich zu Lieb und Brunſt geſellen/
So vermögen ſie die Welt nicht nur Steine hinzufällen/
Verfehlts nicht mein Gedancken:
So hat Mirtillo mir mehr Nutzen ſchaffen müſſen/
Als ich mir nicht gewünſcht von ſolchen zu genieſſen.
Säß an ſtatt der Amarillis ich in ſeines Hertzens Schrancken!
Jch muß den Bergſteg hin recht auf die Höle gehn/
Die Warheit und den Grund der Sachen zu verſtehn.

Anderer Auftritt.

DORINDA. LINCO.

MEin Linco, wie es ſchien/
So kanteſtu mich nicht?
Linc. Wer hätte doch in dieſen alten Hüllen
Dich vor die ſchöne Dorinda gehalten.
Ach wär ich nur ein Hund/wie ich der Linco bin/
Ich hätt auch wider deinen Willen
Dein Angeſicht
Genugſam kennen wollen.
Was ſchau ich aber doch?
Dor. Du ſchauſt/wie man muß die Liebe laſſen walten/
Und wie an deſſen ſchweres Joch/
Mich auf beſonder Art ich habe ſtellen ſollen.
Linc. Ein zartes Weibesbild/
Voll Zärtligkeit wie du/
Die noch vor kurtzer Zeit
In ihrer Ruh
Mit Windeln war ümhüllt:
Und die ſo zu ſagen/
Noch geſtern/wie mich deucht/ hab auf der Hand getragen,
Die/derer Füſſe Zärtligkeit/
Dieweil es mir als Diener war vergunt/
Ich erſtlich lehren ſchreiten
Und derer Mund
Ich fürgebildt die Sylben zu bereiten;
Die vor faſt furchtſamer als eine Hindin war/
Eh ſie die Liebe noch gedacht hat zu beſtreiten/
Und ſie gebunden hat geführt/
Der jeder Wind/ja jedes Blat/
Ja jedes Vögelein/ ſo einen Aſt berührt/
Hat eine Furcht erweckt/
Die waget itzt die kühne That/
Lacht der Gefahr/
Und wird durch keinen Hund und auch kein Wild geſchreckt/

Dor. Ach! dem der Liebes-Pfeil das Hertze recht durchſticht:
Der fürchtet / glaub es mir / ſonſt keine Wunden nicht.
Linc. Dich hat die Liebe treffen müſſen /
Weil du dich in einen Mann / ja in einen Wolff verſtellet.
Dor. Ach! könte dein Geſicht
Hier dieſe Tiefe recht erreichen:
So ſchauteſtu den Wolff / der ſich alhier enthält /
Durch den / als wie ein Schaf mein Hertze wird zuriſſen.
Linc. Was vor ein Wolff? du wirſt ja nicht / Silvio, den Wölffen
gleichen.
Dor. Du ſagſt es / Ach! genug Bericht!
Linc. Iſt Silvio ein Wolff / ſo haſtu auch getracht /
Dich in die Wölffin zu verſtellen;
Denn / wo die Menſchen-Art dich ja nicht dienſtbar macht /
Das doch was Wölffiſch iſt / dich käme hin zu fällen.
Wo haſt aber wohl die alten Lumpen funden?
Dor Das wil ich dir itzt ſagen:
Gleich mit den erſten Morgenſtunden
Nahm ich mir vor zum Berge hinzugehn /
Wo Silvio beſchloß die wilden Schwein zu jagen;
Ich kam nicht recht aus dem Gepüſch herfür /
Da wo Ligagno wil aus dem Gebirge flieſſen.
So ſchaut ich unverhofft für mir
Den Hund Melampo ſtehn /
Der wegen Durſt in etwas ruhen müſſen.
Der ich nun / was da nur nach Silvio ſich nennet /
Ja dieſe Stapffen von den Füſſen /
Und den Schatten / den er macht /
Zu ehren bin befliſſen /
Geſchweige dann den Hund / den er als Schatz erkennet:
War alſobald bedacht /
Ihn mit mir wegzuführen;
Der Hund ließ auch nichts widriges verſpüren /
Er ließ ſich meine Hände lencken.
Ich hatte mir nun fürgenommen /
Dem Silvio dadurch das Hertze zu gewinnen /
Ihm ſchen wiederum zu ſchencken.

So ſchaut ich eben ihn von ferne zu mir kommen/
Dieweil er ſeinen Hund ſonſt nirgend finden können.
Dis was ſich unter uns nun ferner zugetragen/
Mein Linco, ſind gar wunderliche Sachen:
Ich weiß dir alles nicht zu ſagen/
Doch wiſſe dis/den Handel kurtz zu machen:
Er gieng/nach dem er mich berücket/gantz davon/
Er ſtohl mir den Melamp und mein verdientes Lohn.
Linc. Ach! rauher Silvio, was thateſt aber du?
Warſtu denn nicht erzörnt der groſſen Falſchheit wegen?
Dor. Ach nein!
Ja als wenn der Zornes-Flammen Schein
Mir meine Liebes-Glut mit Kräften ſolt erregen:
So fechte da ſein Grimm auch meinem Brande zu.
Ich gieng darauf/ auf unterſchiedner Bahn/
Recht nach der Jagt/ als wie ich angefangen:
So traff ich den Lupino an/
Der kurtz zuvor von mir hinweg gegangen/
Da fiel mir ein/
Mich in ſeinen Bauer-Rock alſo liſtig zu verkleiden/
Daß ich auch möcht einem Hirten bey den Hürten gleiche ſey/
Und mein Aug in Sicherheit könt an meinem Liebſten weiden
Linc. Du haſt in Wolffsgeſtalt dich auf die Jagt begebe:
Und dich hat doch kein Wolff verletzet in dem Leben.
Dorinda hat ein groſſes wollen wagen.
Dor. Wie ſo: Es kan der Hund daſſelbe nicht verletzen/
Was ihm der Herr gedenckt vor ſeinen Raub zu ſchätzen.
Ich ſtund nur nach Behagen
Auſſerhalb der Netze Schrancken
Mit Hirten überall ümgeben/
Und ließ nun Augen und Gedancken
Mehr üm meines Jägers Lippen/ als auf ſeinen Hunden ſchnben.
Doch/wenn das Schwein begunte ſich zu wüttern/
So fieng mein Hertz auch an zu zittern/
Sah ich den Silvio nur einen Finger rühren/
So trieb mein Geiſt empor/ ſo ſehr er immer konte:
Doch ſchaut ich meine Luſt ſich wiederum verlieren/

Nach

Nachdem das Schwein zu regen ſich begunte.
Das Schwein/ſo wilde Stärck und ungeheure Pracht/
Den ausgetretnen Füſſen/
So eilends Bäum und Häuſer eingeriſſen/
Gantz ähnlich hat gemacht/
Denn eben ſo muſt alles zu der Erden/
Menſch/ Hund und Spieß/
Durch Blut-und Geſcht-gemengten Biß ?
Dahin geriſſen werden/
Wie ofte ließ ich dieſe Worte gleiten:
Könt ich doch vor meines Liebſten Leben
Mein eigen Blut hingeben;
Bald wünſcht ich ſelbſt zu ſtreiten/
Seiner Brunſt/durch meine Bruſt einen Schutz-Schild zu bereiten.
Nicht ſelten ließ ich dieſe Sylben ſtreichen:
Ach ! wildes Schwein/
Stelle doch dein Wütten ein/
Und gedencke nicht den Leib meines Liebſten zuerreichen.
So klagt ich voller Angſt bey mir/
Der mit ſcharff-geſtählten Spitzen / wie es Brauch / gewaffnet ſtund /
Ließ auf das wilde Schwein herfür/
So durch viel verwundte Hirten/ und durch todter Hunde Schaar
Alle Stunden ſtöltzer worden/ und faſt nicht zu fällen war.
Ich kan dir nicht den Muth des Hundes recht beſchreiben/
Und Silvio thut recht/daß er ihn liebt.
Ja eben/wie ein Leu / der aus erbrantem Zorn/
Des wilden Ochſens Horn/
Sich bald läſt treiben.
Bald ihm auch wiederum genug zu ſchaffen giebt:
Wie der/nachdem er nun mit ſeinen ſcharffen Klauen
Den Feind hat angetaſt/
Ihn dergeſtalt verfaſſt/
Daß man ihn nun kan überwunden ſchauen.
So ſchaute man auch den Melampo ſtreiten:
Nachdem er lange Zeit den ungeheuren Zahn/
Vor welchem nichts beſtehen kan/

Vermieden hat auf allen Seiten/
So faſſt er nun das Schwein recht bey den Ohren an:
Und als er es genug geſchüttelt/
Und hin und wieder wohl gerüttelt
So hielt er es mit ſolcher Macht/
Daß es ohn alle Regung ſtund/
Und/weil es auch in etwas wund/
Leicht konte werden ümgebracht.
Dann lenckte Silvio ſein Hertz in dieſem Streit
Auf die Diana zu/und ſprach: Laß deine Hand
Und meinen beſten Pfeil ſeyn auf das Wild gewandt.
Des erlegten Schweines Kopff ſchenck ich dir aus Schuldigkeit.
Nach dieſem nahm er ſeinen beſten Pfeil
Aus des Köchers Gold-belegten Schoß/
Und ſchoß in Eil/
Nachdem er ſeinen Bogen
Bis an das Eiſen abgezogen/
Auf des Schweines Schultern loß.
Weil dann der Pfeil ihm bis zum Hertzen drang/
So ſchaute man daß es zu Boden ſanck.
Als nun ich den Silvio gäntzlich ſchadenloß verſpüret/
So ſprach ich: Geſegnetes Wild/
Dieſe Hand/ſo dich erleget/ hat dich auch mit Ruhm erfüllt/
Weil ſie unvermerckter Art aller Menſchen Hertz entführet.
Linc. Was wird man aber wol mit dieſem Wilde machen?
Dor. Von allen dieſen Sachen
Weiß ich nichts eigentlichs zu ſagen;
Ich machte mich bey Zeiten/
Aus Furcht erkennt zu werden/ auf die Seiten:
Doch wird man itzt gewiß den Kopff in Tempel tragen.
Linc. Was machſtu aber denn/ und wann entkleidſtu dich?
Dor. Ich bin bereit zu eilen.
Doch der Lupino hat noch mein Gewand bey ſich/
Und hat mir zugeſagt beym Brunnen zu verweilen.
Doch hab ich ihn daſelbſt nicht funden.
Mein Linco, liebſtu mich/
So wirſtu ihn itzt ſuchen/dir nicht vor beſchwerlich ſchätzen/

Dann

Denn er wird ſich weit zu gehen wohl nicht haben unterwunden.
Ich wil mich aus Müdigkeit hier in das Gepüſche ſetzen/
Denn ich mag in dieſen Kleidern nicht bey mir geſchauet ſeyn.
Linc. Ich gehe. Warte hier/
So bald es möglich iſt/ſo ſtell ich mich bey dir
Gewißlich wieder ein.

Dritter Auftritt.

Reyh der Schäfer.

ERGASTO.

Ihr Hirten habt vernommen/
Was unſer Halb-GOtt hat gethan/
Den Montario einen Sohn ohne Tadel nennen kan/
Und der von dem Hercules als ein groſſer Enckel kommen.
Dieſer hat das rauhe Wild/
So gantz Arcadien mit Schrecken hat erfüllt/
Durch kühne Fauſt erſchlagen/
Und iſt itzund bereit/
Was er gelobet hat/ den Göttern fürzutragen/
Schläfft denn unſer Danckbarkeit.
Laſſt uns unſerem Erlöſer alſobald entgegen gehn/
Laſſt die Pflicht-getreuen Hertzen ihm für ſeinen Augen ſtehn.
Ob auch gleich ein hober Geiſt
Ehre nicht Belohnung heiſt/
So kan man endlich doch der Tugend in dem Leben
Die Ehre nur allein zu der Belohnung geben.
Erg. O ſchweres Ungelück! O Zufall / reich an Leid!
O Schaden/den kein Pflaſter kan verjagen!
O Tag/ der täglich wird mit Thränen überſtreut!
Reyh d. S. Wer weinet hier um uns/ was hören wir vor Klagen?
Erg. Ihr Sternen voller Grimm/ihr zornigen Geſellen/
So ſpottet ihr der Treu/ und reiſt ſie gäntzlich ein!
Hat unſer Hoffnung ihr ſo hoch gedacht zu ſtellen/
Da ſie mit Ach und Weh geſtürtzet müſte ſeyn.

Reyh d.S. Es ſcheint/Ergaſto iſt: Er iſt es gar gewiß.
Erg. Ach! klage nicht den Trieb des Himmels an/
Klag über dich und dis/
Was du ſelbſt gethan.
Du/du haſt den rechten Zunder unter Stahl und Stein gebracht/
Deine Hand hat Feuer hier geſchlagen/
Das Holtz herzu getragen/
Und die Flamme groß gemacht/
So itzt kein Menſch mehr dämpffen kan.
O ſchwerer Stand der zwey Verliebten:
O Amarillis, reich an Pein/
O armer Titiro, der Tochter-loß muß ſeyn/
Du trauriger Montan, als Spiegel der Betrübten.
Ach! ach! O armes Land! noch ärmer aber wir!
Mit Angſt und Noth ümfangen/
Auge/Hertz/Gemüth und Ohre kan itzt nicht viel anders hier/
Als Schrecken/Greul/Verdruß und Gelück erlangen/
Reyh d.S. Was muß doch wol dis vor ein Zufall ſeyn?
Der unſre Noth heiſt gantz beyſammen ſtehn.
Laſſt uns doch/ihr lieben Hirten/dem Ergaſt entgegen gehn;
Er kömt itzt gleich herbey.
Stellt ihr denn/ihr groſſen Götter/noch nicht euer Zörnen ein/
Sag uns doch/was vor ein Trieb deiner heiſſen Thränen ſey.
Erg. Glaubet nur/ihr lieben Freunde/ich beweine dieſe Pein/
So des gantzen Landes Auge denckt zu trüben ſeinen Schein!
Reyh d.S. Was ſageſtu? *Erg.* Der Hoffnungs-Pfeiler liegt!
Reyh d.S. Rede doch / daß man Verſtand deines groſſen Schmertzen kriegt.
Erg. Wer kennt des Titiro berühmte Tochter nicht?
Ihres Stammes letzten Zweig/ ihres Vaters beſte Stütze?
Bey welcher man in Angſt und Leid
Die ſicherſte Hülffe gedachte zu ſuchen/
Die durch des Himmels Freundligkeit
Dem Sohne des Montano war verſprochen/
Die Ruh und Luſt verſprach des Vaterlandes Sitze/
Die Nymfe/ von der Hand des Himmels zugericht/
Der Tugend Blum und Licht/

Die klug Amarillis, das Muſter der Zucht/
Ach die/(mein Wort iſt auf der Flucht)
Ach die/(ich fühl itzund/daß mir das Hertze bricht.)
Reyh d.S. Sie todt!
Erg. Sie lebet zwar:
Doch ſtehet ſie dem Tode ſchon im Rachen.
Reyh d.S. Was hören wir? *Erg.* das iſt die ſchlechte Noth/
Die Schmach wird ihren Tod voll Fleck und Mackel machen.
Reyh d.S. Iſt Amarillis dann nicht ehrlich/iſt es wahr?
Erg. Ach ja/Sie war bey dem Verbrecher funden!
Und wartet ihr ein wenig noch alhier/
So könt ihr ſie verfeſſt in Tempel ſehen führen.
Schwerſte Tugend/und zugleich aller Nymfen beſte Zier:
Ach Keuſchheit! die ſich itzt ſo ſelten läſt verſpüren/
Es wird endlich keine Treu wahrer Keuſchheit Titul zieren/
Auſſer dieſe / der kein Mann hold zu ſeyn ſich unterwunden/
Warlich aller Frauen Ehre reiſſet der Verdacht itzt ein/
Weil itzunder faſt die Ehre nicht mehr Ehre weiß zu ſeyn.
Reyh d.S. Mein Schäfer / ſage doch den Grund der gantzen Sachen!
Erg. Ich bin bereit euch ſolches kund zu machen:
Montan, der Prieſter/kam zu früher Tages-Zeit/
Und Titiro mit ihm/der Vater voller Leid/
Der Vater/der itzund die Tochter muß verfluchen/
Und beyde führt ein Trieb den Tempel zu beſuchen/
Ihr Seufftzer lenckte ſich auf dieſen groſſen Tag/
Da ihrer Kinder Eh ſie recht vergnügen mag;
O längſt gewünſchte Zeit. Man ſchaut itzt Opffer bringen:
Gedärm und Glut verſprach/ es ſolle wohl gelingen:
Und der Tirenio ſprach freudig/ O Montan,
Du/ſchauſtu den Silvio noch heut als Bräutgam an?
Und Titiro, dein Kind wird heute Braut geheiſſen.
Geh eilend in dein Hauß/ du muſt dich itzt befleiſſen/.
Zu dencken auf ein Feſt/das alle luſtig macht;
O tumme Prophecey / die billich wird verlacht.
Und du verblendeter Mann an Augen und an Sinnen/
Wann du dem Titiro nur hätteſt ſagen können/

Daß die vermeinte Braut dem Tode ſich vermählt/
So hätte ja dein Wort der Warheit nicht verfehlt.
Ach Jammer! alles Volck / das ſtand mit Luſt umfangen/
Die Freude netzte ſelbſt den Vätern ihre Wangen/
Und eh als Titiro nach ſeinem Hauſe kam/
So brach ein Schrecken ein/ das alle Luſt benahm.
Man ſchaute nichts als Angſt der Menſchen Geiſt beſtreichen/
Der Tempel war erfüllt mit tauſend böſen Zeichen/
Als Boten eines Grimms/der nach dem Himmel ſchmeckt:
Das Zittern und die Furcht / durch ſolches hier erweckt/
Laß euch/ihr Hirten / ich itzunder ſelbſt bedencken.
Indem von auſſen ſich die frommen Leute kräncken/
So beugt die Prieſterſchafft tieff in der Sacriſtie/
Als wie das andre Volck/ mit Schmertzen ihre Knie:
Mit dieſem kam der Schalck der Satiro gegangen/
Und zeigte/wie es ſchien/ ein ſehnliches Verlangen/
Bald bey dem Würdigſten der Prieſterſchafft zu ſeyn.
Weil dann mein Amt befiehlt zu laſſen aus und ein/
So führt ich ihn dahin / wohin er ihm begehret.
Er nun/ aus dem nicht viel von guter Zeitung fähret/
Sprach laut: Ach höret mich ihr lieben Väter an;
Das euer Opffer euch noch nicht vergnügen kan/
Daß euer Weyrauch ſtinckt/ daß Glut und Flamm erſtirbet/
Iſt ja kein Wunderwerck/ weil itzt die Zucht verdirbet/
Und einer Nymfe Hand das werthe Band zubricht/
So treu und Satzung hat mit Fleiſſe zugericht.
Die Ericener Gruſt wird deſſen Zeugnis geben/
Da findet ihr ſie noch in geilen Armen ſchweben/
Wo ihr mir folgen wolt. Wie legt doch unſer Sinn/
Wenn das Verhängnis wil / faſt alle Kräfften hin/
Wie fehlt uns der Verſtand: Die mehr als frommen Alten/
Die Opffer und Altar bisher beſtürtzt gehalten/
Die meinen nunmehr recht den Irrthum zu verſtehn/
Nicandro kriegt Befehl zur Höle hinzugehn/
Und durch den Satiro die Nymf herbey zu bringen.
Weil alle Prieſter nun an ſeiner Seite hiengen/
So gieng er nach der Höl auf unbeſuchter Bahn/

Die ihm der Satiro verſchlagen kund gethan.
Die arme Nymfe nun/ ümzirckt mit Roth und Steinen/
Verläſt/ als ſie das Licht der Fackeln ſiehet ſcheinen/
Der Höle tieffe Schoß/ und ſteht itzund bedacht/
Zu fliehen durch den Orth/ vorlängſt ſchon zugemacht
Durch Liſt des Satiro. Reyh der Schäfer. Was dacht er nun zu machen?
Erg. Er dachte ferner nicht auf den Verlauff der Sachen/
Und ſtahl ſich heimlich weg/ als er uns angeführt.
Wie war durch Schrecken doch der Prieſter Geiſt berührt/
Als man das keuſche Kind des Titiro erblicket.
Man hatte ſie nicht recht gefangen und beſtricket/
So machte ſich aldar in einer kühnen Eil
Mirtillo ſelbſt herfür/ und warff den langen Pfeil
Auf den Nicandro zu; Ach hatt er / nach Verhoffen/
Dahin wo er gezielt/ auch kräftig angetroffen/
So wäre wol der Prieſter ohne Geiſt:
Doch/ als Mirtillo ihn zu treffen ſich befleiſt/
So wich Nicandro aus / daß die erzörnte Spitze
Zwar in die Kleidung fährt/ doch ihre beſte Hitze
Im Futtertuch erlöſcht/ und nicht die Bruſt berührt/
Da man den Pfeil ſo ſtarck verfaſſet hat verſpürt/
Daß/ weil Mirtillo denckt ihn wieder zu erlangen/
Darüber unvermerckt verbleiben muß gefangen.
Reyh d. S. Was that man nun mit ihm? *Erg.* Man führt in einem nun
Ihn auf den Tempel zu. Reyh d. S. Was da mit ihm zu thun?
Erg. Die Warheit dieſer That nach Recht zu überlegen:
Man werd auch wol gewiß daſſelbe wohl erwegen/
Daß er den Prieſter ſich zu ſchimpffen unterſtund.
Ach! daß mir doch nicht/ ihn zu tröſten/ war vergunt.
Reyh d. S. Wie? nicht vergunt? *Erg.* Ach nein: der Schlechten deiner Hauffen
Darff warlich nicht ſo frey zu den Beklagten lauffen:
Drum wolt ich länger nicht bey der Verſamlung ſtehn/
Um deſto freyer itzt zum Tempel hinzugehn/

Aldar des Himmels Schluß mit Thränen aufzuſchlieſſen/
Und deſſen klaren Stral in künftig zu genieſſen.
Jhr Hirten lebet wohl/ euch wüntſch ich gute Nacht/
Und ſeyd mit beten auch auf unſer Heyl bedacht.
Reyh d. S. Das ſoll nicht unterlaſſen ſeyn/
Nachdem Silvio wir unſre Pflicht gethan:
Jhr Götter ſtellet doch das lange zörnen ein/
Ach ſchauet uns mit Gunſt und nicht mit Schrecken an.

Vierter Auftritt.

CORISCA.

Jhr ſiegender Lorberzweig/ ehret die Haare/
Auf den'n Triumph und Ehre lieget:
Jch hab in dieſem Jahre
Jm Liebes-Felde ritterlich gekrieget/
Und obgeſieget.
Erd und Himmel/ ja Natur und Kunſt/
Freund und Feind/ Verhängnis und Gelücke/
Verſchwendung ihrer Gunſt
Die ſtreiten itzt vor mich mit gunſtgeneigtem Blicke:
Der falſche Satiro, der mich nicht lieben kan/
Der nahm ſich als ein Freund hier ſelber meiner an/
Und Mirtillo iſt durch Zufall leichter an die Höle kommen/
Als mein Witz den Coridon ihn zu leiten fürgenommen.
Nur der Amarillis Schuld recht dadurch heraus zuſtreichen/
Solt auch Mirtillo gleich mit ihr gefangen ſeyn/
So darff er doch nicht büſſen/
Weil nur die Verbrecherin hier wird Straffe leiden müſſen.
O ſchöner Sieg! O werthes Sieges-Zeichen!
Jhr buhleriſchen Lügen
Kommt/ richtet mir Gedächtnis-Seulen auf;
Jhr zieht mit Allmacht bey mir ein/
Doch muß Coriſca nicht verziehen:
Coriſca, denck auf Flucht und Lauff/
Bis die Amarillis wird ihrer Falſchheit Straffe kriegen.
Sie dörffte ſonſt/ dem Unfall zu entfliehen/

Auf dich die Schulden binden ;
Und der Prieſter dörffte wol/ eh er zu der Straſſe ſchritte/
Sich auf mein Wort begehren zu gründen.
Du muſt itzt zu entkommen dich bemühen ;
Ich nehme dieſe Warnung mitte ;
Dem/ der nicht wol lauffen kan/
Steht das lügen übel an.
Ich wil in dieſer Hecken/
Bis ich des gewünſchten Schatzes recht genieſſen werde können/
Mich itzt verſtecken.
Coriſca, wer ſchaut in ein artiger Beginnen ?

Fünfter Auftritt.

NICANDRO. AMARILLIS.

DEr müſt ein Hertz aus Stahl/ja gantz kein Hertze führen/
Der nicht/elende Nymph/itzt dich beklagen ſolte/
Und dieſes zwar mit mehrer Pein/
Je weniger es der ihm läſt empfindlich ſeyn/
Dem ſolches ſcheint vor andern zu gebühren.
Wann man ſich gleich bemühen wolte/
Die Nymfe frey von Wehmuth anzuſchauen/
So auch der Himmel ſelbſt bemüht war auszuziehren/
Ja die zum Opffer ihr die Welt ſchien zu verbinden/
Und nun/als Opffer/ſich gebunden läſt befinden :
So wird man ſich doch dis zu enden nicht getrauen.
Wer aber noch bey dieſem ſich befleiſſet
Zu dencken/wie du biſt gebohren ;
Und auch/ worzu du biſt erkohren ;
Daß Titiro dich Tochter heiſt/
Und des Montano Schnur gewiedmet biſt zu werden/
(Welche Männer nicht nur Hirten : ſondern Väter dieſer Erden)
Daß eine Nymf auf der der Schönheit Sternen gläntzen
Ja der noch die Natur nicht zeigt des Lebens Gräntzen/

Durch Unbedachtſamkeit zu ihrem Tode rennt:
Der läſt billich ein Bach tauſend Trauer-Thränen rinnen.
Und ſolt er dieſer ſich alhier enthalten können/
Ey! ſo wird vor ein Menſch ein verſtelltes Vieh genennt.
Amar. Nicandro, wär itzund der Unfall meine Schuld/
Und thät ich je der Keuſchheit was zu wieder/
Als wie es zwar geſchehen ſcheint zu ſeyn:
So legt ich mit Gedult
Den Halß dem Beile nieder/
Und lieſſe durch mein Blut und durch die Todes-Pein
Die Schuld gebüſt den Geiſt geſaubert werden/
Vergnügte GOtt/ und auch das Recht der Erden.
Ich könte leicht alſo den trüben Geiſt beſtillen/
Und durch vernünftiges erwegen/
Daß ich die Qual verdient/bezwingen meinen Willen/
Ja/ohne Seuftzen mich dem Tode nieder legen/
Und durch eine ſtille Bahn
Zu dem ſüſſen Leben eilen/das kein Unfall ſtören kan.
Nic. Ich wolte/daß durch Schmach dich hätt ein Menſch verletzet/
Und daß ſich nicht ein Geiſt dem Himmel widerſetzet;
Dann leichter könten wir dir retten deinen Ruhm/
Als recht genugſam thun der Götter Heiligthum.
Was dich nun itzt verletzet hat/
Biſtu nur ſelber/ wie ich meine;
Hat man dich nicht betroffen auf der That/
Und zwar mit dieſem gantz alleine
Mit dem dein leichter Geiſt hat Eh und Treu gebrochen?
Wareſtu denn nicht dem Sohne des Montano recht verſprochen?
Wie ſoll man dieſes denn als klaren Ehbruch nennen?
Und meinſtu/ daß dein Geiſt noch ohne Tadel ſey?
Amar. Man kan das Werck vor was man wil erkennen:
So leid ich doch umſonſt/und bin des Tadels frey.
Nic. Die Satzung der Natur / die haſtu nicht verletzet;
Sie ſagt: Komm liebe dis/worzu du biſt geſinnt.
Doch haſtu wider die des Himmels dich geſetzet/
Die rufft: nicht liebe mehr / als was man dir vergönnt.
Amar. Iſts wahr/ daß unſer Heil vom Himmel wird gebracht/

So wil der Himmel hier der Feinde Statt verwalten.
Denn das Verhängnis hat das falſche Werck gemacht/
Daß eine fremde Schuld vor meine wird gehalten.
Nic. Ach! Nymfe/ halt dich innen/
Bezwing den Trieb der Zungen/.
Die hier die Ungedult zu ihrem Throne führt/
Dahin kein Geiſt iſt ungeſtürtzt gedrengen!
Wer wird die Sternen doch mit Rechte tadeln können?
Uns/ uns gebührt zu tadeln Geiſt und Sinnen/
Von denen Gut und böſe Fälle rinnen.
Am. Dem Himmel klag ich nichts/ als mein Verhängnis an:
Doch dieſe noch vielmehr/ die mir die Schmach gethan.
Nic. Klag über dich nur ſelbſt/ der du dich haſt betrogen.
Am. Ja ich betrog mich zwar durch fremde Liſt gezogen.
Nic. Der/ dem Betrug gefällt/ fühlt nicht Betrügerey.
Am. So meinſtu/ daß ich voll von Brunſt und Unzucht ſey.
Nic. Das weiß ich warlich nicht: du kanſt das Werck befragen.
Am. Die Wercke zeugen oft/ was nicht die Hertzen ſagen.
Nic. Doch ſchaut man nur das Werck/ die Hertzen aber nicht.
Am. Der Geiſt iſt vor das Hertz als Auge zugericht/
Nic. Doch iſt der Geiſt verblendt/ wenn ihn der Sinn nicht
führet.
Am. Ach führt ich nicht Vernunſt/ ſo wird er falſch geſpühret.
Nic. Ja die Vernunſt verfehlt in unbekanter That.
Am. So weiß ich daß mein Geiſt hier nicht verfehlet hat.
Nic. Wer hat dich denn/ als du/ geführet in die Höle.
Am. Die Einfalt/ und ſonſt nichts als eine treue Seele.
Nic. Haſtu dem Buhler dann die Seele ſo vertraut?
Am. Der Freundin/ auf die ich mehr als zu viel gebaut.
Nic. Was Freundin? Ja/ du meinſt das gunſtgeneigte Hertze.
Am. Die Schweſter des Ormins, den Leitſtern zu dem Schmertze
Nic. Wen ſeine Buhlſchafft lockt/ der lachet der Gefahr.
Am. Was wuſt ich/ ob dahin Mirtillo kommen war?
Nic. Was hatteſtu aldar zu thun dir fürgenommen.
Am. Genug/ daß ich dahin nicht ſeinet wegen kommen.
Nic. Ach weiſtu nichts/ als dis/ ſo iſts ům dich gethan.
Am. Man frag ihn/ ob er mich mit Recht beſchulden kan?

Nic. Er/den man gleiche Schuld/und gleichen Fleck ſchaut tragē?
Amar. Die/ſo mich hat verführt/mag mein Verbrechen ſagen.
Nic. Der Treuen/ die dich ſelbſt durch Untreu hat verletzt.
Amar. So ſey die Unſchuld denn auf einen Eid geſetzt.
Diana ſoll mich ſehn mit gleichen Lippen ſchweren.
Nican. Sie kennt den falſchen Eid/ ſie wird ihn nicht begehren.
Ach! Nymf/ ich heuchle nicht!
Laß die Gedancken ſchwinden/
Laß die Verwirrung dich doch nicht an Träume binden/
Und höre/was dein Freund itzt ohne Falſchheit ſpricht.
Züm Saubern iſt fürwar kein trübes Waſſer gut.
Es wird kein gutes Wort erzeugt durch falſchen Muth/
Wann uns das Werck verklagt/
Da hat Entſchuldigung zu keiner Zeit behagt.
Du hätteſt ja das Kleinod deiner Zucht
Den Augen gleiche ſollen ſchätzen/
Du wirſt dich nur ſelbſt durch Betrug verletzen/
Und findeſt nicht/ was du geſucht.
Amar. So ſoll ich nun vergehen?
Nicandro, Ach! was ſtöſt mich an!
Iſt keiner hier der mich begehrt zu ſchützen?
Ach! ich fühl ohn allen Troſt mir den Tod das Hertze ritzen?
Nichts als Wehmuth ohne Krafft/ die mir doch nicht helffen kan/
Wil/als traurige Geſpielin / itzt an meiner Seite ſtehen.
Nican. Ach Nymfe/ ſtelle dich zu Ruh!
Und haſtu deinen Witz befleckt mit falſcher Schuld:
So mache/ daß dein Tod
Nicht ohne Strahlen ſey der muthigen Gedult.
Und iſt dein Stamm gepflantzt durch einen GOtt
So lenck auch deinen Geiſt itzunt dem Himmel zu.
Die Wurtzel treibt den Baum/ den Fluß gebiert das Meer;
Was Freud und Leid ſich nennt/ das kömt von oben her/
Was hier in dieſer Welt oft unſre Geiſter drücket/
Das hat der gute Quell von oben zugeſchicket.
Der groſſe Jupiter, der alles weiß und kennt/
Ja dieſer Göttin reines Weſen/
Der ich zum Prieſter bin erleſen/

Die wiſſen/wie mich itzt dein Unfall hat bereut.
Hat mein Geſpräche dich verletzet?
So folgt ich hier der Aertzte Hand
Die oftermals mit grauſamen Erbarmen
Das Eiſen läſt in einer Wund erwarmen/
Und es in die Oerter ſetzt
Wo ſich der gröſte Schmertzen fandt;
Ach ſtelle dich zu Ruh/ und laß dir dis belieben
Was in dem Himmel iſt geſchrieben.

Amar. O rauher Spruch! Er komm aus Himmel oder Erden;
Doch weiß ich wohl. Er kömt vom Himmel nicht/
Weil ihm ja von meiner Unſchuld itzt nicht Wiſſenſchafft gebricht/
Er kennt mich: doch mir kan ſo nicht geholffen werden/
Dieweil ich ſterben ſoll.
Ach ſchwerer Gang! Ach herber Trunck!
Und wilſtu mir/ wie du geſagt/ noch wohl/
So verweile noch ein wenig. Ach! es iſt ja Zeit genug!

Nican. Der/ſo nicht gerne ſtirbt/ſchmeckt ſtündlich ſeinen Tod:
Nicht ſterben iſt die gröſte Noth/
Wer ſterben ſoll und muß/ wird zeitlich überwinden/
Wenn er ſich zeitlich wird zu ſeinem Tode finden.

Amar. Vielleichte wird mir wol noch etwan Hülffe kommen.
Ach Vater! wie verläſtu mich/
Bin ich dann nicht dein Kind/
Wie biſtu gegen mich geſinnt?
Werd ich ohne deinen Kuß in das kalte Reich genommen?
Ach Vater dieſer Schlag verletzet dich und mich!
Die Wunde/ ſo itzund der Tochter wird geriſſen/
Heiſt auch des Vatern Blut mit reichen Ströhmen flieſſen.
Liebſter Vater/ſüſtes Wort/ dem der Nectar muſte weichen/
Wie daß du mich itzund mit Schmertzen ſterben läſt?
Der meinen Nöthen ſtets hat wollen Hülffe reichen/
Begeht itzund alſo der Tochter Hochzeit-Feſt.
Es ſchauret mich die Haut / es beben mir die Knie!
Des Morgens Braut/ des Abends Opffer-Vieh.

Nican. Ach! Nymfe/plage dich und andre nicht ümſonſt/
Ich muß dich itzt in Tempel führen.

Ich möchte ſonſt Genad und Gunſt
Der Götter/und der Menſchen gantz verlieren.
Amar. Nun/ ihr Wälder/ gute Nacht!
Nehmt dieſen letzten Seufftzer an/
Bis der ungerechte Stahl mich wird haben ümgebracht/
Und mein Schatten euren Schatten wiederum begrüſſen kan.
Dann in die Höle weiß die Unſchuld nicht zu gehn:
Und die Verzweiffelung kan nicht im Himmel ſtehn.
Mirtillo, dieſer Tag troff voller Unglücke/
Darinn ich dich das erſte mal betracht/
Und da du angeſchaut mein Aug und mein Geſchicke.
Soll dann mein Leben/
So du nochmehr als das deine geliebet/
Nur dir zum Leben ſeyn gegeben/
Damit es ſich itzund dem bleichen Tode giebet/
Und führet in die lange Nacht?
Wer wolte dieſes dencken.
Ich leide Todes-Pein/
Dieweil ich aller Schuld und Sünde frey zu ſeyn/
Dich ſo viel lange Zeit bemühet war zu kräncken.
Das Frommſeyn und der Glimpff verrauchen ohne Frucht/
Es mangelt uns Verbrechen oder Flucht/
Was hilfft dis aber mich:
Ich ſterb itzt ohne Schuld/und auch/Ach! ohne dich/
Mirtillo, Ach! mein Hertze!
Nic. Ihr Götter/Ach! Sie ſtirbt vor Schmertze!
Ach! Kommt/und helfft mir ſie doch halten!
Ach! Ungemeine Noth!
Des Mirtillo ſüſſer Nahmen bringet ihr itzund den Tod/
Und verliebte Traurigkeit wil des Beiles Statt verwalten.
Du/ arme Nymfe/du! doch ſpür ich noch ein Leben/
Mich deucht/ ich fühl ihr Hertze ſchlagen/
Helfft mir ſie doch zum nechſten Brunnen tragen;
Leichtlich wird ein friſcher Tropffen ihr noch etwas Kräffte geben.
Doch/ bey dieſer wird Erbarmnis gar ein ſchlechtes Lob erwerben/
Die durch Schmertzen wil vergehn/ daß ſie nicht durch Stal darff
Doch muß man ſie nicht laſſen in der Noth. (ſterben.
Was künfftig iſt/das weiß alleine GOtt.

Sechſter Auftritt.

Reyh der Jäger. Reyh der Schäfer/ mit dem SILVIO.

R.d.J. Hat deine junge Fauſt ſich männlich wollen wagen/
Zu fällen dieſes Schwein:
So wird der Hercules, der auch ein Schwein geſchlagen/
Gewiß dein Anherr ſeyn.
R.d.S. O junger Held / dem Ruhm gebühret/
Durch dich fiel Erimantus Wild/
So man vor unbezwungen hielt/
So Tod den Tod noch in ſich führet.
Wer dieſes nicht wohl glauben kan/
Der ſchaue hier den Schädel an/
Den unſer Halb-Gott abgeſchlagen
Ihr Hirten/ſchreibt den Tag in Stahl und Marmel ein/
Des Ruhmes Flügel ſoll ihn tragen/
Und jährlich muß er auch von euch gefeyret ſeyn.
R.d.J. Hat deine junge Fauſt ſich männlich wollen wagen/
Zu fällen dieſes Schwein/
So wird der Hercules, der auch ein Schwein geſchlagen/
Gewiß dein Anherr ſeyn.
R.d.S. O junger Held/ mit Ruhm ümfangen/
Der du das Leben ſchlecht geſchätzt/
Und kühn vor andern aufgeſetzt;
So läſt die Ehre ſich erlangen/
Der Himmel hat in dieſer Welt
Den Schweiß dem Ruhme zugeſellt/
Aus Unluſt wird die Luſt gebohren.
Es hat die dürre Ruh/ ſo nicht Bewegung liebt/
Sich unvermerckt auch hin verlohren:
Die Arbeit pflantzt den Baum/der rechte Früchte giebt.
R.d.J. Hat deine junge Fauſt ꝛc. (ut ſuprà]
R.d.S. O junger Held/der Ehr erlanget/
Durch den das angenehme Feld

So vormals übel war beſtellt/
Mit ſeiner alten Crone pranget.
Itzt wird in ſtiller Sicherheit
Der ſchwere Samen ausgeſtreut/
Der Bauer kan in Hoffnung pflügen/
Die Erndte ſtöhrt forthin kein ungezähmter Fuß/
Es heiſt kein Zahn die Aehren liegen/
Und macht/ daß guter Fleiß zu nichte werden muß.
Reyh d. J. Hat deine junge Fauſt ꝛc. (ut ſuprà)
Reyh d. S. O junger Held! dem Ruhm gehöret ꝛ
Wie kan doch GOttesfurcht und Muth
Bewegen dieſes junge Blut?
Schau! Cynthia, womit dich ehret
Dein Jäger; Nim den Schädel an/
Der hier und da iſt angethan
Mit Zähnen/ den dein Horn ſich gleichet.
Nun Göttin/ flog der Pfeil vermittelſt deiner Hand/
Und hat das rauhe Wild erreichet/
So nim itzt auch den Kopff/ als wahrer Liebe Pfand.

Siebender Auftritt.

CORIDON.

WAs mir der Satiro vergangen hat vertraut/
Das hab ich erſtlich faſt als Mährlein angeſchaut/
Ihm zwar zur Nutzbarkeit und mir zum Schimpf erdacht.
Ich ſagt/ iſt dis/ was mir Liſette fürgebracht/
Nicht lauterer Betrug? Wie kan denn dis beſtehen/
Daß die Coriſca wird dahin mit andern gehen/
Da ſie allein auf mich zu warten/ ſich entſchluß?
Doch dieſer Höle Schlund macht/ daß ichs glauben muß;
Ich ſchaue ja dafür die Laſt des Steines liegen/
Die Sach iſt allzuwar/ ich ſpüre kein Betrügen.
Coriſca. Ach Coriſca! ich hab es längſt geſagt/
Daß auf den falſchen Tritt / der dir bisher behagt/
Ein ungemeiner Fehl noch würde folgen müſſen:
Ich hätte zwar zuvor und zeitlich können ſchlieſſen/

Daß Falſchheit übermahlt durch ſchnöde Heucheley
Des Zufalls/ der dich trifft/ ein Trieb geweſen ſey/
Wann nicht die Liebe mir den Fürhang fürgezogen.
Das Glücke hat vorwar noch meiner wohl gepflogen/
Es war/ als wenn man mir ein Schwert ins Hertze ſtieß/
Als mich der Vater noch zu Hauſe bleiben hieß.
Nun ſchau ich/ daß ich ſo bin der Gefahr entnommen/
Denn wär ich etwas früh hin zu der Höle kommen/
So ſteck ich itzt in Noth. Was fang ich aber an/
Soll itzt mein Eifer ſeyn durch Rache kund gethan?
Nein/ nein/ mein Eifer wird durch Achtbarkeit verzehret/
Und Wehmuth wird alhier/ nicht Rach und Zorn begehret.
So haſtu denn Gedult mit der/ ſo dich betrug?
Sie fühlt itzund das Schwerd/ damit ſie andre ſchlug;
Sie wolte meine Treu verächtlich von ihr jagen/
Und ließ den Schäfer-Knecht vor andern ihr behagen/
Der/ als ein Fremder/ ihr ſtellt mit Betrug und Liſt/
Und ſie in kurtzen ſelbſt mit ihrer Ehle miſſt.
Wie aber wird man dann die Schuld nicht rächen müſſen?
Soll das Erbarmnis denn hier aus dem Zorn entſprieſſen?
Sie hat dich ja verletzt/ doch auch zugleich geehrt/
Ich halte viel von mir/ daß mich ein Weib verſehrt/
Die nach gemeinem Brauch/ auf ihr Verderben rennet/
Was Lieb und Gegenlieb erfodert nicht erkennet/
Die den/ der Liebens werth/ als leichte Spreuen acht/
Und den/ der nicht verdient/ zu lieben iſt bedacht.
Steigt aber dir der Schimpff gleich itzo nicht zu Hertzen/
So wird doch der Verluſt nicht bleiben ſonder Schmertzen?
Dis/ was nicht meine war/ das wird mir nicht entwandt/
Ich hör itzt auf zu ſeyn ein Sclave fremder Hand.
Was iſt doch vor Verluſt bey Schönheit ohne Zucht/
Bey Augen/ da der Witz vergebens wird geſucht/
Bey Leichnam ohne Hertz/ bey Hertzen ſonder Seele/
Und Seele ſonder Treu/ ja einer faulen Höle/
Da nur ein Schattenwerck und Aaß der Liebe liegt/
So morgen durch Geſtanck und Fäulnis wird bekriegt/
So allen Glantz verzehrt? Iſt dis Verluſt zu nennen?

Man wird es/ irr ich nicht / noch vor Gewinn erkennen.
Wird ohne die Coriſc' an Nymfen Mangel ſeyn?
Und ſtellt ſich ohne ſie nichts wehrtes bey mir ein?
Sie ſelber wird forthin nicht ſolche Buhler finden/
Die ſie mit Lieb und Treu/ wie Coridon, verbinden/
Sie war nicht ſeiner werth. Ach! ſing ich dieſes Lied/
Darzu der Satiro mit ihr zum Schaden rieth
Und ſagte/ wie ſie Treu und Redligkeit gebrochen/
So hätt ich mich genug an ihrer Liſt gerochen.
Es gieng ihr an den Halß / doch mein geſetzter Geiſt
Wil nicht/ daß mich ein Weib itzt in Verwirrung reiſſt.
Die Boßheit einer Frau war allzuſehr geehret/
Wann auch durch dieſes würd ein reiner Geiſt geſtöret/
Wenn er ſich rächen ſoll. Coriſca mag itzund
Verbleiben/ was ſie wil/ es iſt ihr wohl vergunt.
Sie darff ſich wegen mein nicht in den Tod begeben/
Sie mag/ dafern ſie wil/ itzt wegen andrer Leben.
Ihr Leben ſoll und muß mir künftig Rache ſeyn.
Sie lebt itzt ihrer Schmach und Buhlſchaft gantz allein/
Ihr Zuſtand wehret mir/ ihr Feindſchaft zu erzeigen/
Ihr Spott/ nicht ihre Schuld wird mir zu Hertzen ſteigen.

Achter Auftritt.

SILVIO. Wiederſchall.

ACh Göttin! die du ja nicht Göttin denckſt zu ſeyn/
Als derer/ die man kan falſch/ blind und müſſig ſchauen/
Die durch verkehrten Sinn bey dir ſich ſtellen ein/
Und mit nichtigem Vertrauen
Dir Tempel und Altar erbauen/
Sag ich Tempel? Zufluchts-Städte/ Schand- und Boßheit-reicher (Wercke/
Da fälſchlich ſich der Titel reine Pracht/
Der faulen Schlipffrigkeit zu einer Decke macht.
Und daß man nicht das Schand-Spiel mercke/
So biſtu Göttin ſtets bedacht/
Dein eigne Schuld durch fremde Schuld zu decken/
Wann du deinem Volcke läſt frey den Geilheits-Zügel ſchieſſen.

That

Thorheits-Freundin/Diebſtahlſtiftern/Seelenſtörern/ Weltbetrug
Das Meer hatte guten Fug/
Daß es aus ſeiner Schos dich/Tochter/ließ entſprieſſen/
Und als ungeheure Mutter dich ließ in der Muſchel ſtecken/
Dich/dich/die erſtlich zwar durch linde Hoffnungs-Lufft
Jedermann berufft;
Doch bald darauf in allen Hertzen
Nichts anders wirckt/ als Ungeſtümm und Schmertzen/
Als Angſt und Pein.
Daß du beſſer eine Mutter vieler Stürme/ Qual und Thränen/
Von Wahnwitz und vergebnen Sehnen/
Als der Liebe kunteſt ſeyn.
Betrachte doch itzt das verliebte Paar/
So du in Noth haſt wollen ſetzen;
Iſt die Allmacht/ſo du rühmeſt/ dir itzund nicht gantz verkürtzet/
So rette doch der armen Nymfe Leben/
So dein überzuckert Gifft itzt hat in den Tod geſtürtzet.
O mehr als glückliche Zeit!
Da dir meine keuſche Seele/ Cynthia, gewiedmet war.
Cynthia, die hier mein Geiſt wil vor ſeine Gottheit ſchätzen/
Und ihr ewig Opffer geben.
Ach! mächtige Gottheit/
Die unten die trefflichſten Seelen erfreut:
Als wie bey den Sternen gläntzet deines Feuers Zierligkeit/
Wie ſicher kan man doch in deinen Dienſten ſchweben/
Da die armen Venus-Knechte nichts betrifft als Noth und Leid/
Das Volck/ſo dich verehrt/ legt wilde Schweine nieder/
Durch Schweine ſind zumalmt der Venus-Knechte Glieder.
Hier iſt mein Bogen/der nicht fehlt/
Meine Krafft und Luſt;
Die Pfeile ſtecken hier/ den lauter Sieg bewuſt;
Und derer Flug allzeit zum Ziele rennet/
Das kleine Gauckel-Spiel/
So man die Liebe nennet/
Und ihm die kindiſchen Waffen erwehlet/
Komm itzt herbey/ und ſtürme wie es wil
Was mach ich aber doch? Ich ehre dich zu viel/

Du kleiner Kinder-Schütz/ komm/komm/ und reitze mich!
Ich ruffe dich/ ſo ſehr ich kan;
Komm doch heran.
Die Peitſch iſt nur/weil du ein Kind/ vor dich. (W. Ich
Iſt dis der Wiederſchall/ſo in dem Walde blieben? (W. lieben
Die Liebe ruff ich itzt: So biſtu nun alhier. (W. hier
Hier iſt der Sohn derſelben Gottheit/ſo den Adon ihr erkieſt. (W. iſt
Iſt es ſo/deß Mavors Hure/ſo die Sterne lehret ſchertzen. (W. hertzen
Hertzlich klag ich/ſo zu laſſen und mit Wind und Luſt zu ſprechen. (W. rächen
Rächen wil ſich derer Sohn/ die ſo mancher Mann berennet. (W. brennet
Brennſtu gleich/ ſo wird Vulcan dich doch nicht vor Sohn erkennen/ (W. nennen
Nennen wird er dich das Weſen/ ſo die Hertzen ausgeſchwellt. (W. Welt
Welt/ iſt dieſes dein Pallaſt/ daß man hier in Straffe falle. (W. alle
Alle/ ſo dich nicht verehren? doch was wird ſie doch verzehren? (W. Zähren
Zähren? Soll ich auch denn weinen/ denn du ſtets ümſonſt berannt? (W. Brant
Brant/wenn komt es/ daß der Brand mir Gemüth und Blut erhitzt? (W. itzt
Itzo bald? Ich weiß es nicht: Kan man denn ſo bald entbrennen? (W. rennen
Rennen ſoll ich zu der Liebe? Ach! ſie bleibet wohl dorthinden. (W. Dorinden
Die Dorinde ſoll es ſeyn? Meinſtu dieſes denn alſo? (W. So
So ſoll ich denn Feinde lieben? Sage mir/ wer zwinget mich? (W. Ich
Ich ſoll itzt durch dich erliegen/ und durch deiner Feinde Stich? (W. dich
Durch mich und meinen Pfeil? Was wirſtu endlich ſprechen? (W. brechen
Mein zerbrechen/ Pfeil und Bogen/ ſoll dir nach dem Kopffe fliegen? (W. lägen

So ſchau ich ja/ daß du mit Weine biſt gefüllet/
Lege dich doch auf ein Ohr/
Und ſchlaff zuvor.
Doch ſage mir doch auch/woraus dein Hochmuth quillet?
Wann aber zeigſtu mir doch deiner Flammen Blitz? (W. Jtz
Jtzo/ itzt iſt ſchon vorbey/
O der lahmen Prophecey. (W. Ey
Wie iſt es aber doch? Schau ich in jener Hecken/
Oder komt es mir ſo für?
Sich nicht etwas graues ſtrecken/
So ſich einem Wolffe gleicht;
Es ſcheint nicht nur/es iſt ein groſſer Wolff alhier.
Wer iſt es/der mir itzt nicht an Gelücke weicht?
O Tag/ aus welchem nichts/ als Tag und Ehre quillt!
O Göttin/die mich heiſt zu fällen doppelt Wild!
Wie/ daß ich doch verweile/
Schaue/ Göttin/ wie ich wil
Den beſten meiner Pfeile/
Jn deinem Nahmen itzt erkieſen.
Ewige Schützin/ damit das Gelücke
Mir nicht den Schuß verrücke:
So laß ihn auf das rechte Ziel
Durch deine Leitung ſeyn gewieſen.
Jn deinem Namen fleucht er itzt aus meiner Hand/
Die Haut gelob ich dir/als meiner Liebe Pfand;
O ſchöner Schuß!
Der Pfeil/der ſteckt aldar/wohin ich ihn gericht!
Ach/ hätt ich meinen Spieß ihn vollends recht zu fällen!
Bald nimt er aufs Gepüſche ſeinen Lauff:
Es ſcheinet daß ich itzt die Stein ergreiffen muß;
Doch findet man ihr auch nicht viel an dieſer Stellen.
Was aber halt ich mich doch noch vergebens auf?
Und ſuche Waffen itzt bey derer Uberfluß?
Was iſts/ das mir gebricht?
Hier ſteckt ja noch ein Pfeil/der ſoll den Garaus machen.
Ach! was ſchau ich doch vor Sachen!
Was haſtu Silvio gethan!

Ach Silvio, du Zweck von aller Noth/
Unter einem Wolffes-Kleide ſchauſtu einen Hirten nieder!
O ſchwerer Fall/den ich nicht wohl vertragen kan!
O Zufall/ ärger als der Tod!
Mich deucht/ich kenne ihn/
Der Linco ſteht bey ihm/und hält die matten Glieder!
O du verfluchter Pfeil/ wie flohſtu ſo dahin?
Du tödtliches Geliebt und Urſach aller Pein/
Die meine Luſt verſtöret.
Doch muß die Göttin mehr/als dieſes tödtlich ſeyn/
Die es verſtattet hat und willig angehöret.
Ich ſtellte mich zuvor/als ein Erlöſer ein/
Und ſparte vor das Volck noch Zeit/noch Leben;
Itzo muß ich Mörder ſeyn und in Spott und Schanden ſchweben.
Wirff den Bogen hin/ du ungeachter Schütze/
Er iſt dir nichts mehr nütze.
Ach! ſchauet doch den Armen an/
Der doch noch nicht ſo arm/als ich itzt werden kan.

Neunter Auftritt/

LINCO. SILVIO. DORINDA.

ACh! Tochter/ halt dich an!
Dorinda, lehne dich getroſt hier auf die Armen.
Silv. Ach! Dorinda, ich bin todt.
Dor. Linco, Linco, der als Vater nimmermehr mich laſſen kan
Silv. Ihr Götter / laſſt euch dis erbarmen!
Es iſt Dorinda, ja/ Ach weh der groſſen Noth!
Dor. Es ſcheint/ daß durch des Himmels Schluß
Ja der Linco die Dorinda ſtets mit Treuen muß verbinden.
Er ließ ſich erſtlich bald bey meiner Wiege finden/
Itzt merck ich/daß er mich auch ſterben ſchauen muß/
Und der Arm/ſo meiner Kindheit Windel und auch Wiege war/
Macht ſich itzt mit höchſter Wehmuth zu der treuen Todtenbahr.
Linco. O Tochter/mehr als Tochter geliebet/
Verzeihe/ daß mein Mund dir itzt nicht Antwort giebet/

Zu Thränen wird mein Wort durch überhäuffte Pein.
Silv. O Erdreich/thu dich auf/ verſchlinge mich in dich!
Dor. Ach! ſtelle dein Eilen und Weinen ein.
Dann jenes mehrt den Schaden/
Damit ich bin beladen;
Und dis betrübet mich.
Silv. Soll nun dieſes/ſchöne Nymfe/ deiner Gunſt Belohnung (ſeyn?
Linc. Tochter/ſey nur unverzagt/
Vielleicht iſt noch zu deinem Schaden Rath.
Dor. Schöner Rath/wenn mir der Tod Hülff und Leben abeſagt
Doch/wüſt ich nur zuvor wer mich verwundet hat?
Linc. Zu Mitteln muß man itzt/ und nicht zum Thäter eilen:
Die Rache weiß die Wunden nicht zu heilen.
Silv. Was machſtu noch alhier?
Und darffſtu noch verweilen?
Steheſtu ſo keck für ihr?
Wer legt dir dieſe Kühnheit bey?
Ach fleuch die Straffe/ſo dir dräut!
Du bleibſt von ihr nicht frey.
Schauſtu nicht/wie ſie die Rache itzt aus Aug und Lippen ſtreut.
Ach Silvio, ach fleuch!
Ach/ ach! Ich kan ja nicht;
Ach! Ich weiß nicht/ was vor Regung mir itzt in die Ohren ſpricht:
Verzeuch/ verzeuch/
So muß ich ja verziehen/
Wiewol ich ſolte fliehen.
Dor. So ſterb ich unbeweiſt durch was vor eine Hand?
Linc. Silvio hat es gethan.
Dor. Silvio, Ach! ſage mir/ wie man dieſes wiſſen kan?
Linc. Sein Pfeil iſt mir bekandt
Dor. So ſchließ ich höchſt erfreut der Augen mattes Licht/
Weil Silvio mein treues Hertze bricht.
Linc. Da iſt er gleich. Es ſcheint/ er klagt ſich ſelber an.
Der Himmel ſey gepreiſet/
Du biſt in Wäldern nu ſo lang umher gereiſet/
Diß du einen rechten Schuß endlich haſt verrichten müſſeu:
So thue mir doch nun zu wiſſen/

Der du wilſt wie Silvio, und nicht wie der Linco leben/
Was ich dieſem ſchönen Schuſſe ſoll vor einen Nahmen geben?
Du weiſer Menſch/ dem nichts zu gleichen/
Hätteſtu dem alten Jecken nur zu rechter Zeit geglaubet;
Denn wird dieſer hier verbleichen/
So biſtu aller Luſt beraubet.
Jch weiß/ du wirſt mich itzt berichten/
Daß du dir einen Wolff zu treffen haſt bedacht.
Vorwar/ du wirſt die Sache ſo nicht ſchlichten.
Dann heiſt das nicht blind zu ſeyn/ alſo thöricht hin zu ſchieſſen;
Du kenneſt ja der Hirten Tracht/
Die ſich ſtets grau zu kleiden ſeyn befliſſen.
Bilde dir/ Silvio, dieſes nur ein:
Wer ihm den grünen Schein der Sinnen läſt belieben/
Vor dem iſt reiffe Frucht des Jrrthums auch verblieben/
Meinſtu denn/ daß dieſes Werck ohngefehr ſo kont entſprieſſen?
Ach nein!
Was Hertz und Geiſt erſchreckt/
Geſchicht nicht ohngefehr;
Es wird durch GOtt erweckt/
Und komt von oben her/
Schauſtu nicht/
Daß dir des Himmels Geiſt/
Erzörnt vor übel ſpricht/
Daß du dich ohne Lieb und Welt zu ſeyn befleiſt?
Die Götter wollen nicht auf Erden Götter wiſſen/
Die Tugend muß alhier auch Hochmuths wegen büſſen.
Was ſagſtu nun itzund?
Wer ſchleuſt dir doch ſo bald den vorberedten Mund?
Dor. Ach! Silvio, laß nur den Linco ſagen:
Jhm iſt gantz unbekand/
Was über mich dein Geiſt vor Herrſchafft hat geführet/
Ja wie mein Gelück und Leben bloß in deiner Fauſt beſtand.
Muß ich itzt deinen Pfeil in meinem Hertzen tragen/

So trag ich dis/ was mir gebühret/
Ja du beſtreichſt ein Ziel vor deinen Pfeil gemacht/
Und weil mich albereit dein Augen-Blitz gerühret/
So werd ich itzund leicht erlegt durch deine Hand.
Schau dieſe/ ſo du ſtets zu haſſen haſt bedacht/
Numehr/ wie du ſie längſt zu ſchauen haſt begehret/
Zu ſchieſſen haſtu ſie getracht/
Es wird dir itzt gewehret;
Sie solte deine Beute ſeyn/
Sie ſtellt ſich auch/ als Beute vor dir ein;
Du trugſt nach ihrem Tod ein ſehnliches Verlangen/
Itzt findeſtu den Tod auf ihren bleichen Wangen;
Was wilſtu mehr von ihr?
Nichts mehrers weiß Dorinda dir zu geben.
Soll dann ewig/ Silvio, Stahl in deinem Hertzen ſchweben?
Du kenteſt nicht/ was mir
Die Liebe wegen dein vor Wunden aufgeriſſen/
So ſchau die Wunde hier/ gemacht durch dein Geſchoß.
Du verachteſt ſtets das Blut/ ſo aus meinen Augen floß:
Achſtu nun die rothen Ströhme/ die aus meiner Seite ſchieſſen?
Haſtu aber mit Erbarmnis nicht auch Muth und Höfligkeit/
(Die letzten zwey ſind ja mit dir geboren)
Itz gantz verlohren:
So verweigere doch nicht
Den letzten Todes-Streit/
Den letzten Seufzer/ der aus meinem Hertzen bricht/
Mit einem Seufzer zu verehren:
Süſſe wird mein Sterben ſeyn/ läſtu mich die Wörter hören:
Meine Seele/ fahre wohl!
Silv. Ach! Dorinde, ſag ich meine? ſo ich meine nennen ſoll/
Die meine wird/ da ſie mir wird entwandt?
Ja da ſie ſoll durch meine Hand erkalten/
Und dazumal nicht meine war/
Als ich ihr noch das Leben kont erhalten:
Doch wirſtu mein itzund genennet/
Und verbleibſts/ was ſich auch immermehr darwider ſetzet:
Und wäreſtu nicht meine/

Als du mich deiner werth geſchätzet/
So nennet Silvio Dorinda doch die Seine/
Auf der ſchwartzen Todten-Baar.
Was du an mir ſchauen kanſt/iſt bereit dich itzt zu rächen/
Mein Pfeil der verletzte deine Bruſt/
Du muſt
Mit meinem Pfeil auch meine Bruſt durchſtechen.
Und wie dein Grimm mich itzund muß verklagen:
So wüntſch ich/ daß dein Grimm auch mag mein Hertze brechen.
Du konteſt mir vor dieſem nicht behagen/
Und meine Torheit hat dich bis hieher veracht.
Schau/wie mein treuer Fuß
Hier ſich für dir biegen muß/
Und ein Zufall dich zur Göttin/und mich dir zum Opffer macht.
Um Vergebung ſprech ich dich/ doch nicht üm mein Leben an
Hier haſtu Pfeil und Bogen:
Nicht richte/
Was ich dir reichen wil/ nach Händen und Geſichte/
Sie haben nichts gethan;
Ein Irrthum ohne Schuld der hatte ſie betrogen.
Verletze dieſe Bruſt/
Der Unempfindligkeit verfluchtes Ungeheuer/
Der Liebe ſtrenges Ebentheuer:
Du irreſt/ wo du nicht dem Hertzen Leid anthuſt.
Meine nackte Bruſt alhier
Die ſchaueſtu für dir.
Dor. Soll ich an dieſe Bruſt ein kaltes Eiſen ſetzen?
Du darffſt ſie nicht entdecken/
Haſtu nur rechte Luſt/ daß ich ſie ſoll verletzen.
Schöner Felß/ von Wind und Wellen meiner Seuffzer/ meiner Zähren/
So oftermals beſtritten und berühret;
Iſt es Ernſt/ daß dir mein Schmertzen
Ein Erbarmnis kan erwecken/
Oder geht es nicht von Hertzen.
Doch du magſt ein weiches Fleiſch/oder ja ein Marmel ſeyn.
So denck ich mich doch zu erwehren/

Daß ich nicht verführet ſey durch den weiſſen Wunderſchein/
Wie itzt dein und meinen Herren eines Wolffes Schein verführet.
Die Liebe müſſe dich/ nicht ich itzund verwunden/
So hab ich ja die beſte Rache funden;
Hochgelobet ſey der Tag/ der mich erſtlich angeſteckt;
Geſegnete Seufftzer/ geſegnete Zähren/
Vor Rache wil ich euch gebührlich Ruhm gewehren.
Ach Silvio, was komt dich an/
Daß ſich deine Höfligkeit itzt alhier danieder ſtreckt?
Dann/ der gehört nicht zu den Füſſen/
Den man vor ſeinen Herren hält.
Doch/ ſo Silvio ein Knecht der Dorinda werden kan/
So ſey ihr auch zu folgen auch befliſſen/
Und ſtehe auf/ dieweil es ihr gefällt.
Du wirſt mir deiner Treu ja dis zu Pfande geben/
Doch dis dabey/ daß du begehrſt zu leben/
Mir aber werde dis / was oben iſt/ geſchrieben/
Dann mein Hertze hat in dir gar genugſam Leben funden;
Und lebeſtu/ ſo bin ich auch bey Leben blieben.
Doch/ trachteſtu/ daß meine Wunden
Dem Rechte nach gerochen ſollen ſeyn/
So ſey die Ruh auf den/ der ſie verdient / gebunden:
Der Bogen trägt die Schuld/ der Bogen leidt allein/
Der Bogen iſt alhier/ von dem könt mein Verderben/
Er ſoll alleine ſterben.

Silv. O rechter und höflicher Spruch!
Du Mord-geneigtes Holtz / du ſolſt alleine büſſen/
Dich/ dich betrifft der Fluch/
Und/ daß du ja forthin nicht mögeſt Menſchen ſchieſſen/
So brich hiermit in Stücken/
Deine Sehne geh entzwey/
Dir ſoll kein Schuß in künftig mehr gelücken/
Und ſey forthin nichts mehr/ als ein verachter Span/
Ihr Pfeile bleibet auch nicht von der Straffe frey:
Ihr Gebrüder dieſes Pfeiles/ der den Schaden hat gethan/
Brecht/ brecht durch meine Hand;
Ihr ſolt forthin nicht Pfeile heiſſen/

Die Feder wird nicht mehr das ſpitzig Eiſen zieren/
Und auch das Eiſen ſoll nicht mehr die Federn führen/
Von Federn wil ich Stahl/von Stahl die Federn reiſſen/
Und werffen auf den Sand.
Ach! Liebe/dis haſtu aus jener grünen Hecken/
Durch einen Wiederſchall mir wohl zuvor geſagt:
O Gottheit! deſſen Macht
Sich über GOtt und Menſchen wil erſtrecken/
Zuvor von mir verlacht/
Itzund aber/als ein Herr meiner Seele hoch geacht;
So dir ein Hertz aus Stahl zu zwingen hat behaget/
Ey ſo ſprich mich doch itzund/
Den dir zu binden iſt vergunt/
Weil dis/was Dorinda trifft/ auch nach meinem Hertzen jaget/
Von des Todes-Pfeile frey;
Dann wird er ihr durchs Hertze dringen/
So ſchauet man den Tod/
(Mich deucht/ daß dis vor einen GOtt
Mehr als zu ſchimpflich ſey)
Die ſiegende Liebe bezwingen.
Linc. So ſeyd ihr beyde wund?
O angenehme Pein!
Doch wird die Pein ohn alles Ende ſeyn/
Wird die Dorinda nicht geſund.
Man muß itzund auf Mittel ſeyn bedacht.
Dor. Ach! führet mich doch nicht zu Haus in dieſer Tracht!
Silv. Wünſcht Dorinda ſonſt wohin/als zum Silvio zu kehren?
Mein Haus das ſchaut dich heut als meine Braut;
Dis ſoll dem Silvio auch nicht der Tod verwehren/
Der dich auch todt zu lieben ihm getraut.
Linc. Wie findet ſich doch dis alſo zu rechter Zeit/
Als Amarillis Hochzeit/ Ehr und Leben
Von ihr geprieſen ſchaut.
O ſchönes Paar!
Ihr Götter zeigt den Blick von eurer Freundligkeit/
Denn zweyen könnet ihr itzund das Leben geben!
Dor. Ach! Silvio, wirſtu es nicht gewahr/

Wie ich mich kaume kan auf dieſe Seite lencken?
Silv. Dein Hertze wolle ſich nicht kräncken/
Man iſt bemüht zu ändern alles Leid/
Wir wollen Stütze ſeyn/ ſey du uns ſüſſe Laſt.
Dor. Ach Linco, gieb die Hand. *Linc.* Ich bin dazu bereit.
Silv. Halt meine Hand/wie du ſie itzund haſt/
Wir wollen ihr ſo einen Seſſel bauen.
Dorinda, ſetze dich nur frey:
Deine Rechte muß ſich dir üm den Halß deß Linco ſchlieſſen/
Und an meinem wirſtu dich mit der Lincken halten müſſen/
Gemach/damit der Schaden dir nicht gerühret ſey/
Sonſt kanſtu ſicher trauen.
Dor. Ach! welch ein Stich!
Silv. Setze dich/
Wie du vermeinſt/ daß ſichs am allerbeſten ſchicke.
Dor. Mich deucht/ ich ſitze wohl.
Silv. Ach Linco ſchreit gemach/ daß man nicht etwan rücke.
Schreit du gemach: doch weiſtu ohne mich/
Was dir iſt anvertraut/das iſt ein höher Stücke/
Als wenn man zum Siegeszeichen einen Schädel tragen ſoll.
Silv. Erregt/ Dorinda, dir der Pfeil auch etwan Pein?
Dor. Er ſticht mich zwar/mein Hertze/
Doch/ein Stich in deinen Armen kan mir nicht verdrüßlich ſeyn/
Und ſterb ich gleich alhier/ſo ſterb ich ohne Schmertze.

Schluß = Chor.

O Edel-göldne Zeit/
Da Milch die Speiſe war/
Und da der Puſch die erſte Welt gewieget:
Die Heerde ſtund erfreut/
Befreyet von Gefahr/
Man war noch nicht durch Schwert und Gift bekrieget:
Der Kummer/der itzt auf uns lieget/
Hat uns noch nicht verdecket
Der wahren Sonnen Licht/
So uns itzt mehrentheils gebricht/
Und zu dem Joch der Sonnen ſich verſtecket:

Dis zeigt den Trieb / der dis und das begehret/
Der fremdes Ufer ſucht/ und fremde See befähret.
    Der Firnis ohne Grund/
Der keine Warheit kennt/
So ſich mit Liſt und ſchnöden Schmeicheln zieret/
Und der gemeine Mund/
Die Ehre hat genennt/
Der hatte noch kein Hertze recht berühret:
Vielmehr/ wie ſichs alhier gebühret/
In Luſt ohn alle Sünden/
Bey Büſchen und bey Fluß/
Zu ſtärcken Hertze/ Geiſt und Fuß/
War da ihr Thun und reines unterwinden
Der Fürſatz Treu und Ehre zu behalten/
Der konte nimmermehr in ihrer Bruſt erkalten.
    In Püſchen und auf Feld/
Da ward durch reinen Schertz/
Und keuſche Brunſt der Menſchen Geiſt verbunden/
Es meint in ſolcher Welt
Der Mund gleichwie das Hertz/
Es war der Kuß den man aldar empfunden/
Mit Hymens Zucker wohl ümwunden/
Die Roſen abzuleſen/
War nur vor eine Hand/
Dem falſche Luſt den Geiſt entbrant/
Der wüſte hier nicht leichtlich zu geneſen:
Was man itzund da man dort Buhler nennet/
War in der erſten Welt nur vor ein Ding erkennet.
    O Zeit/ die uns verdeckt
Mit Keuſchheit loſer Luſt/
Den reinen Schatz/dem unſer Hertze heget!
O Zeit/ die dis erweckt/
Was die verführte Bruſt
Nur zum Verderb auf geilen Schalen träget/
Die uns die Strick und Bande leget
Die Freyheit hinzufällen/
Und groſſer Heiligkeit/

Nach Zeit und Orts Gelegenheit
Die Sünde ſchlau und liſtig zugeſellen/
Die da verlacht/ was dort und da geſchiehet/
Wann dis was ſündlich iſt/ nur nicht das Auge ſiehet.
Du wahres Seelen-Licht/
So recht ſich Ehre nennet/
Und als ein Schatz den Menſchen iſt gegeben/
Verſchmäh uns Arme nicht/
Laß dis hier ſein entbrennet/
Was unſrer Kraft kan ſchaffen neues Leben.
Laß uns nicht mehr in duncklen ſchweben!
Der Troſt ſey nicht benommen/
Daß Hoffnung bey uns ſteht;
Daß zwar die Sonn oft untergeht/
Doch wiederum muß freudig zu uns kommen/
Daß oft ihr Glantz mit Wolcken wird verdecket/
Und doch das ſchöne Gold bald wieder von ſich ſtrecket.

* * *

Der
Fünften Abhandlung
Erſter Auftritt.
URANIO. CARINO.

Man findet überall ein Land/ das uns gefällt/
Der Tapffren Vaterland iſt dieſe weite Welt.
Car. Die Warheit pflicht dir bey; Ich hab es ſelbſt erwahren/
Mein Freund Uranio, als ich vor vielen Jahren
Der Eltern Haus verließ/ und mit getreuer Hand
Das fremde Vieh gehütt/ und fremden Pflug gewandt/
Bis daß ich runtzlicht bin dahin zurücke kommen/
Wo man mich glatt geſchaut und jung hat angenommen.

Doch der/dennoch beſtrahlt des Witzes reine Licht/
Vergiſſt/wie weit er ſey/ der erſten Wohnſtadt nicht:
Man findet doch / wie ſich ein ſtarckes etwas findet/
Das uns ans Vaterland mit ſüſſen Häfften bindet/
Mit Häfften/ſo die Zeit nicht zu verpfänden weiß/
Und gleich wie der Magnet/ob ſchon durch Flut und Eiß
Nach Suden und nach Weſt der kluge Schiffer ſtreichet/
Nicht eines Punctes weit von ſeinem Norden weichet:
So geht es gleichsfalls dem/der ſeine Vater-Stadt
Aus Luſt/die Welt zu ſehn/ nunmehr geſegnet hat/
Daß ihn/dafern er gleich muß in der Fremde bleiben/
Doch ein gewiſſer Zug wird ſtets nach Hauſe treiben/
Und du/ Arcadien, du aller Länder Pracht/
Von mir/ als Vaterland/ ſtets hoch und wehrt geacht/
Dem itzt mein Geiſt ſich neigt/das itzt mein Fuß berühret/
Hätt auch mich einer blinde zu deiner Schos geführet/
So hätt ich/ Mutter dich/als Kind doch bald erkennt.
Ich weiß nicht was vor Trieb der Luſt mich hat berennt/
Was vor Empfindligkeit mir meinen Geiſt bezwungen/
Daß mir das heiſſe Blut durch jedes Glied gedrungen/
Als ich dich nur berührt/ und du/ getreuer Freund/
Du haſt es bis hieher ſtets gut mit mir gemeint/
Den kein Beſchwernis hat von mir hinweg geriſſen/
Du ſolſt Gefert auch itzt der Freude werden müſſen.
Uran. Geferte bin ich itz/du weiſts/doch ohne Frucht/
Du haſt nunmehr erlangt dis/ was du haſt geſucht/
Du kanſt den müden Fuß hier freudig niederſetzen/
Dem Leibe gütlich thun / und dein Gemüth ergetzen:
Ich aber/der nun gantz von Hauſe/ Weib und Kind/
Sich abgethan/ und hier als Fremder ſich befindt/
Kan zwar als dein Gefert itzt meinen Leib erquicken;
Doch dieſer Ketten Laſt/ die meine Seele drücken/
Wann ich erwegen wil den Schatz den ich verließ/
Iſt ohne Linderung; doch glaube vor gewiß/
Daß keiner dieſes Haubt/ ſo graue Haare zieren/
Als du/ in fremde Luſt leicht hätte ſollen führen:
Wiewol mir noch zur Zeit nicht eigentlich bekant/

Warum du mich mit dir geführt in dieſes Land.
Car. Du weiſt es wie mein Sohn/ Mirtillo, ach mein Leben!
Den mir der Himmel hat als einen Schatz gegeben/
Aus Kranckheit in dis Land nach Mitteln kommen ſey;
Zwey Monat/ und was mehr/ ſeyn albereit vorbey/
Daß er nach meinem Wuntſch und des Orakels Willen/
Er ſagt/ Arcadien ſoll deinen Kummer ſtillen/
Von mir ſich weggemacht. Ich/ der nun dieſes Pfand
Nicht lange wiſſen kan getrennt von meiner Hand/
Ließ beym Orakel mich/ gleich wie zuvor belehren/
So mich auch ungeſäumt ließ dieſe Wörter hören:
Zeuch in dein Vaterland/ das Glücke rüſtet ſich/
Es liebet deinen Sohn Mirtillo und auch dich;
Der Himmel wil dein Kind mit Wunder übergieſſen/
Doch laß Arcadien nur mein Verheiſchen wiſſen.
Du aber/ treuer Freund/ der du zu jederzeit
Mich ungefälſcht geliebt zugleich in Noth und Leid/
Laß deinen matten Leib ſich hier zu Ruh begeben:
So wird die Ruh auch dann auf deinem Geiſte ſchweben,
Mein Glücke ſtellet ſich daſſelbe bey mir ein/
Soll mit Uranio ſtets gleich getheilet ſeyn:
Und glaube mir/ mich kan nichts Gutes mehr ergötzen/
Miſſt es Uranio *Uran.* Die Müh iſt ſchlecht zu ſchätzen.
Nimſtu/ was itzt geſchehn/ als Freundſchaffts-Zeichen an/
So iſt vor alle Müh mir gar genung gethan.
Was aber hat dich doch in fremde Lufft getrieben.
Car. Ein Geiſt zur Singe-Kunſt: Ich ließ mir nicht belieben
In dem Arcadien allein gehört zu ſeyn.
Mein liebes Vaterland das ſchien vor mich zu klein/
Ich ſucht ein weiter Feld/ ich trachtet nur nach Ehren/
Elid' und Piſa ließ ich meine Lieder hören/
Die Oerter/ welch' ihr viel berühmt und groß gemacht.
Der Ergon ſaß alhier in Vater Phœbus Pracht
Mit Purpur ausgeziert/ mit Lorber-Laub umfangen/
Ihm hab ich Laut und Hertz zu Ehren aufgehangen.
Ach! hätt ich doch alhier vergnüget meinen Geiſt/
In Oertern/ ſo die Ruh ſtets ihre Wohnung heiſt:

Ich kan zwar zu dem Zweck / den ich ſo ſehr begehret/
Doch weil der Himmel mir Gelück allein gewähret/
Und nicht zugleich den Griff dem Glücke fürzuſtehn/
So fühlt ich einen Trieb von Piſa wegzugehn/
Das Argos, und zugleich Micene zu beſchauen.
Hier wolt ich ein Altar vor eine Gottheit bauen/
Die doch nur irdiſch war. Mit was vor Angſt und Leid
Mir meinen Geiſt beſtrickt/ die ſtrenge Dienſtbarkeit
Erforſche nicht von mir; Ich mehrte meine Plagen/
Und machte dir Beſchwer. Doch kan ich dieſes ſagen:
Man lachte meiner Müh / und höhnte meinen Fleiß/
Ich ſchrieb/ich weint /ich ſang/ ich lag in Froſt und Schweiß/
Ich lieff/ich ſtand/ich lied/bald traurig/bald ergetzet/
Bald niedrig/bald erhöht/bald hoch/bald ſchlecht geſchätzet;
Und wie zu *Delphos* Stal und Eiſen ſich befand/
So heute war gebraucht von einer wehrten Hand/
Die groſſe Sachen that / und morgen muſte dienen
Zu Wercke ſchlechter Art: So bin ich auch erſchienen/
Zu was man nur gewolt. Ich war durch nichts erſchreckt/
Ich habe der Gefahr den Halß ſtets dargeſtreckt/
Und alles frey gethan: Doch kont ich nichts erhalten/
Ich ließ mein Vaterland; ich fieng an zu veralten:
Ich änderte Gebrauch/Luſt/ Leben/ Stand und Haar/
Doch nicht mein Ungelück. Ich ward daraus gewahr/
In was vor böſes Garn mein Irrthum mich getrieben:
Ich ließ den alten Stand mir auf das neu belieben/
Und gieng von Argos aus/ verließ den falſchen Schein
Mit der berühmten Laſt/ und gieng in Piſa ein/
Da durch des Himmels Gunſt ich den *Mirtillo* funden/
Da deſſen Lieblichkeit mich aller Noth entbunden.

Uran. Wohl dem / und über wohl / der Hertze / Sinn und Geiſt
Durch Zügel der Vernunfft zu halten ſich befleiſt/
Der nicht durch falſche Luſt ihm ſeine Wohlfart ſtöret/
Und nicht die Blumen mehr/ als ihre Frucht verehret.

Car. Wer hätte wohl geglaubt/daß man durch Standes Pracht
Verächtlich/ und durch Geld arm ſolte ſeyn gemacht.

Ich dachte/ Freundligkeit müſt in den Höfen blühen/
Da ſtündlich neue Zierd und Schönheit ſie beziehen/
Und die Gelegenheit ihn niemals fehlen kan.
Ach/mein Uranio, was traf ich aber an?
Ein Volck/das Lieb im Mund/ und Haß im Hertzen führet/
Das reich an Eidſchwur iſt/ und keinen Finger rühret/
Wann du nach Hülffe rufſt. Ein Volck von auſſen her
Voll Sanſtmuth und Gedult/ doch wilder als das Meer/
Und ärger noch/als dis/ wilſtu dich ihm vertrauen:
Ein Volck/ſo nur die Gunſt läſt auf der Stirne ſchauen/
So Augen voller Hold / und Sinnen voller Gift
Dir ſtets zu lieffern denckt/ und da das ärgſte ſtifft/
Wenn ſichs am meiſten/ dich zu ehren/ wird befleiſſen:
Was ſonſten Tugend iſt/ muß ihm ein Laſter heiſſen.
Der Warheit Freund zu ſeyn/ bey Eid und Wort zu ſtehn/
Nicht wie ein Wetterhan/ bald hin/ bald her zu gehn;
Ein reines Aug und Hertz/ein gleiches thun und dencken/
Bemüht man ſich alhier mit Spott und Hohn zu kräncken/
Heiſt ſchlechter Köpffe Werck/und iſt nur Lachens wehrt:
Der aber/ dem kein Wort aus Mund und Lippen fährt/
Das nicht nach Lügen ſchmeckt; Der in Betrug ſich weidet/
Der ſeine Dieberey durch falſchen Glantz verkleidet/
Der durch der Freunde Fall zu hohen Ehren ſteigt/
Wann derer Untergang ihm neue Sonnen zeigt/
Das iſt ein Wunderwerck/ſo tauſend Zungen ehren.
Kein Ohre wil alhier Verbot und Satzung hören/
Verdienſt und Tapfferkeit des Hauptes und der Hand
Iſt ihm ein fremdes Werck und gäntzlich unbekant.
Gemüth und auch Geblüt weiß keinen hier zu dencken/
Es ſchläfft der Danckbarkeit verpflichtes Angedencken.
Mit kurtzem: Es iſt nichts ſo heilig/recht und gut
Dem Geld und Ehrengeitz nicht höchſtes Unrecht thut/
Und ihm nicht feindlich iſt. Du kanſt nun leicht ermeſſen/
Daß ich in dieſem Ort als Scheuſal ſey geſeſſen;
Ich/ der die Redligkeit auf Hertz und Stirne trägt/
Und nichts/was er gedenck/je zu verhölen pflegt.
Ich hab ein ſchnödes Ziel des Hofes werden müſſen/

Rache

Nachdem ihr falſcher Pfeil zu ſtreichen ſich befliſſen.
Uran. Wer wird gelücklich doch auf dieſer Welt erkennt/
Nachdem ſich auch der Neid der Tugend Feindin nennt.
Car. Hätt ich von der Zeit an/als ich durch Luſt gerühret/
Die Muſe von Elid auf Argos zugeführet;
Mich in der Lieder-Kunſt ſo wohl begabt gewuſt/
Als ich den Trauer-Zug gefühlet in der Bruſt/
So hätt ich meinen Fürſt nach Schuldigkeit zu ehren/
Die Welt ein ſolches Lied gewißlich laſſen hören/
Daß er auf den Achil und den Mæorſchen Schein/
Wie groß er immer iſt/ nicht dörffte neidiſch ſeyn.
Und du mein Vaterland/dich ſolte mein erthönen
Durch einen neuen Crantz/ als Schwanen-Mutter krönen:
O Land/das Schwanen zeugt/berühmt durch Noth und Leid/
Wie ſind die Tichter doch gedruckt zu dieſer Zeit!
Die Schwanen lieben Ruh und Zuckerreiche Speiſen/
Sie haſſen dicke Lufft: dem Pindo zuzureiſen/
So muß man nicht beſchwert mit ſcharffen Sorgen gehn;
Dem das Verhängnis ſtets gedenckt zu widerſtehn/
Der wird der Lieder Kunſt ſich gantz ümſonſt bemühen/
Und den das Ungemach nur heiſt zu Felde ziehen
Dem mangelt Luſt und Klang. Itzt lockt die Zeit mich an
Zu ſchauen/ob ich nicht Mirtillo finden kan/
Wiewol ich nun alhier und unter meinen Füſſen
Mein ſchön Arcadien faſt werde ſuchen müſſen/
So hat es ſich verkehrt; doch komm/ und ſcheu dich nicht/
Weil dem/der ſprechen kan/der Führer nicht gebricht.
Es ſcheint/die Müdigkeit wil deinen Fuß beſchleichen/
Getroſt! Wir werden bald ein füglich Hauß erreichen.

Anderer Auftritt.

TITIRO. Der Bothe.

WAs ſoll ich/Tochter/ doch am erſten itzt beklagen?
Dein Leben oder deinen Ruhm?
Deiner Ehre Haubt Verluſt heiſt mich groſſen Kummer tragen.
Dann/ iſt dein Vater gleich vom Tode nicht befreyt/

So war die Ehre doch ſein ſtetigs Eigenthum/
Und an ſtatt der Tochter Leben wil ich meines itzt beweinen/
So des Himmels Härtigkeit
Mir bisher erhalten/
Daß der Tochter Ehr und Leben ich zugleiche ſchaut erkalten.
Montano, Ach Montan! wer ſolte doch vermeinen/
Daß ein Orakel-Spruch/den du nicht recht gefaſſt/
Gewiß nicht recht verſtanden/
Und daß dein Sohn/der Lieb' und meine Tochter haſſt/
Mich ſchleppen ſolt' in ſolchen ſtrengen Banden.
Ach! das Orakel / das ich meine/
Iſt viel gröſſer/als das deine.
Des Ehren-Schatzes wird die Buhlſchafft nicht gewahr/
Und eine Jungfrau ſchwebt faſt ſtündlich in Gefahr.
Both. Iſt Titiro nicht todt/ und wo er mit den Winden
Itzt nicht die Wette fleucht/
So ſolt ich ihn alhier ja finden:
Dort ſteht er/wie mich deucht;
Ich finde dich zu langſam faſt vor mich/
Doch allzuzeitlich noch vor dich/
Ach! Vater/reich an Pein/ was hab ich dir zu ſagen?
Tit. Was bringſtu hergetragen?
Den Stahl/ ſo mir mein Kind hat kläglich hingericht!
Both. Es iſt zwar dieſes nicht;
Doch meine Zeitung weiß dir auch nicht Troſt zu geben.
Hat etwan einer ſonſt Bericht hieher geſandt?
Tit. So iſt ſie noch bey Leben?
Both. Ja Leben und auch Tod beſteht in ihrer Hand.
Tit. Geſegnet ſey mein Freund/ der aus der Todes-Nacht
Mich/über hoffen/hat itzt in das Leben bracht.
Wie aber/ iſt ſie dann nicht der Gefahr entkommen?
Weil zu leben und zu ſterben
Ihr numehr iſt heimgeſtellt?
Both. Dieweil ihr ſolches nicht gefällt.
Tit. Hätt ſie ihr denn ſteiff zu ſterben fürgenommen/
Was nöthigt ſie dann zu verderben?
Both. Nichts als ein fremder Tod.

Und wirſtu ſie/ aus dieſer Noth
Nicht zu entführen/ dich befleiſſen;
So iſts üm ſie gethan.
Dann den tiefgeſetzten Schluß weiß kein andrer ümzureiſſen.
Tit. Kom/kom/ich ſäume nicht/ ich lauffe was ich kan.
Both. Halt an!
Der Tempel iſt ja noch nicht aufgemacht/
Und wer nicht geiſtlich iſt/darff nicht die Schwelle rühren/
Bis man das Opffer in herrlicher Pracht
Wird aus der Sacriſti zu dem Altare führen.
Tit. Dürfft aber ſie auch wol zu tödten ſich bemühen?
Both. Es kan nicht ſeyn/ſie wird zu wohl verwacht/
Tit. Weil man denn etwas muß verziehen/
So ſage den Verlauff der traurigen Geſchichte.
Both. Als deine Tochter nun war vor den Prieſter bracht/
O trauriges Geſichte!
So ronnen nicht allein der Menſchen heiſſe Zähren;
Die Seulen ſelbſt begunten da zu weinen/
Das Seufftzen drang aus den verhärten Steinen/
Sie kunten ſich des Traurens nicht erwehren.
Sie ward/eh als man nicht recht einen Finger rührt/
Verklaget/ überzeugt/ und in den Tod geführt.
Tit. Ach ärmſte Tochter/Ach! doch zeige mir auch an/
Warum man denn mit ihr ſo ſchleunig iſt verfahren?
Both. Weil die Vermuthungen der Sache gröſſer waren/
Als die Entſchuldigung/ ſo ſie darauf gethan;
Und eine Nymfe ſelbſt/ſo ihr hier zeugen ſolte/
Nicht anzutreffen war/und ſich nicht zeigen wolte/
Die ſchrecklichen Zeichen/
Die wunderreichen Fälle
Der heiligen Stelle/
Die rufften gleichſam aus: Laſſt nicht die Zeit verſtreichen!
Dis/was uns deſto mehr erſchreckte/
War/daß man nicht zuvor viel ſolche Noth geſpüret:
Dann/ man wuſte nichts dergleichen/
Als da der Himmel das Verbrechen/
Als die Stiftung/ ſo den Jammer uns alleine zugeführet/

An des Amintas Verlobten zu rächen/
Rauch/ Donner/ Blitz und Wind erweckte.
Die Göttin ſelbſt begunte Blut zu ſchwitzen/
Es fieng die Erde an zu erzittern/
Der Schlund voll Heiligkeit begunte ſich zu wittern/
Er heult/ und bließ mehr Dampff und Schweffel aus/
Als das Gift-gefüllte Haus/
Da die verdamten Seelen ſitzen.
Der Prieſter kam nun gleich/ mit vielem Volck ümgeben/
Dein Kind zu führen zum Altar :
So war Mirtillo dis gewahr/
O Wunder/ ewig zu verwehren/
Und rüſte ſich/ vor ſie zu laſſen Leib und Leben.
Er ließ das Volck die treuen Worte hören :
„Ihr ſchnöden Bande fallt/ von derer Schönen Händen/
„Die itzt der Cynthia ſoll aufgeopffert ſeyn :
„Ich wil mich itzt vor ſie zu dem Altare wenden/
„Und ſtell/ als Opffer/ mich der Amarillis ein.
Titiro. O Spiegel wahrer Treu ! O ungemeine That !
Both. Vernim/ was ſich itzt mehr mit ihr begeben hat ;
Der nun zuvor des Todes bleiches Schrecken
Verſchloſſen hatte Kraft und Mund/
Die ließ itzund vergeſſen aller Schmertzen/
Durch des Mirtillo Wort ihr neuen Muth erwecken/
Und that mit friſchem Hertzen
Ihm ihre Meinung kund.
Sie ſprach/ wie ſoll dein Tod mir Lebens-Mittel geben/
Mir/ die ich nun durch dich/ Mirtillo, weiß zu leben ?
O Wunder ohne Kraft !
Ihr Prieſter fort/ thut/ was euch iſt geſchafft :
Denn dieſe Wehmuth hier iſt gäntzlich nicht vor mich.
Mirtillo ließ darauf die ſchwachen Worte fahren :
Ach ! Amarillis, ändre dich/
Du muſt nicht ſo gebahren :
Denn dis Erbarmen heiſt nur Unbarmhertzigkeit/
Und du verletzt das beſte Theil an mir.
Es heiſt die Zeit mich gantz alleine ſterben ;

Mir/und nicht dir/
War der Amarillis Antwort/ brent die Satzung mit Verderben.
Man ſchaute ſie ſo ſtarck in dieſem Streite ſchweben/
Als wäre Leben Tod/ und Sterben wäre Leben.
O wunderreiches Paar! O wunderreiche Seelen!
Es müſte kein Gewölck euch euren Glantz verhölen/
Euer Tod und Leben ſey
Von allem Tadel frey.
Hätte mir gleich die Natur ſo viel Zungen mit gegeben/
Als im Himmel Sterne ſtehen und im Meere Fiſche ſchweben:
So würden ſie noch zu ſchwach zum Lobe ſeyn.
Ja des Himmels reine Tochter/ ſo der matten Sterbligkeit/
Hochgebrachte Wunderthaten von der Zeiten Biß befreyt/
Schreib auch eure Treu mit Golde harten Diamanten ein.
    Tir. Was nahm der Todes-Kampf doch endlich vor ein Ende?
    Both. Mirtillo der gewann/ O wunderbarer Streit!
Der Uberwundne blieb bey Leben/
Und der Uberwinder fiel in des Todes bleiche Hände.
Der Prieſter ſelber ſprach: Ach! Tochter/ ſchweig doch nu/
Dann dieſer wird durch dich vom Tode nicht befreyt/
Vor die er ſich entſchloß ſein Leben hinzugeben/
So rufft uns das Geſetze zu/
Nach dieſem hieß er ſie aufs beſte zu verwahren/
Damit das Verzweiffeln nicht übel ärger möchte machen.
So war der Zuſtand dieſer Sachen/
Als dich Montano hat von ſich zu dir geſandt:
Ein mehrers hab ich nicht erfahren.
    Tir. Es iſt der Welt genug bekand/
Daß man eher einen Frühling ohne Blumen werde ſpüren:
Als die Nymfe/ ſo nicht Liebe ſolt in ihrem Hertzen führen.
Doch verbleiben wir allhier/
Wie werden wir
Die Stunde/ wenn man ſoll in Tempel gehen/ wiſſen.
    Both. Ich weiß nicht/ wo man beſſer warten kan:
Dann dieſes iſt der Plan/
Da der fromme Schäfer wird als ein Opffer ſterben müſſen.
    Tir. Wie ſo im Tempel nicht? Both. Er muß die Straffe leiden.

Wo er verbrochen hat. *Tir.* Wie ſo/ daß er die Schuld
Nicht in der Höle büſt/ wo er die That begangen ?
Bothe. Die Satzung hat gewollt/
Daß er unter freyem Himmel ſolte ſeinen Streich empfangen.
Tir. Von wem haſtu Bericht ?
Both. Von dem Aelſten unſrer Prieſter/ der mit viel beteuren ſpricht/
Daß Tirenio der alte habe den Bericht gegeben/.
Daß Lucrin und auch Amintas ſo verlohren Geiſt und Leben.
Doch iſt es Zeit zu weichen :
Schauſtu/ wie der heilig Umgang bald die Ebne wird erreichen/
Es wird itzund nicht übel ſeyn gethan/
Wenn man nun dahin gedenckt / daß man auf entlegnen Stegen/
Deiner liebſten Tochter wegen/
In den Tempel kommen kan.

Dritter Auftritt.

Reyh der Schäfer. Reyh der Prieſter.
MONTANO. MIRTILLO.

JUpiters Tochter/ Schweſter der Sonnen/
Anderer Phœbus, die du der Welt/
Wann ſie die Blindheit der Nächte befällt/
In erſteren Zirckel zu leichten begonnen.
Reyh. d. P. Du/ deren linder Stral die brüderlichen Flammen
Mit Nutzen etwas kühlt/
Und führet der Natur Gewalt und Kraft zuſammen/
Daß Erde Luft und See ſich reichlich ſchwanger fühlt.
Kanſtu in anderen die ſtarcke Hitze dämpffen :
So dämpff auch deines Grimmes Brand/
Und laß Arcadien, das abgematte Land/
Nicht ſtets mit Angſt und Jammer kämpffen.
Mont. Ihr heiligen Diener/ tret ſchleunig herbey/
Schaut/ daß doch das Altar bald aufgerichtet ſey ;
Und ihr/ Andachts-volle Schäfer/ laſſt itzund vor andern allen
Unſrer groſſen Gottheit wegen ein verneuet Lob erſchallen.

Reyh d: S. Jupiters Tochter/Schweſter der Sonnen ꝛc.
(ut ſuprà.)

Mont. Ihr Prieſter und ihr Hirten/ auf die Seiten/
Kommt nicht ungerufft herzu.
Und/tapffrer Jüngling du/
Der itzt andere zu beleben/ aus dem Leben denckt zu ſchreiten/
Stirb unverzagt;
Denck/daß ein kurtzer Seufzer/den der Pöſel ſterben heiſt/
Und ihn niemals behagt
Itzund durch Unſterbligkeit deinem Tode dich entreiſt;
Und glaube/daß der Zeiten Neid/
Der nach tauſend Jahren/
Der meiſten Namen gantz zerſtreut/
Deinen/ als ein treues Beyſpiel unverletzet wird verwahren.
Doch/weil die Satzung ja begehrt/
Daß du ſolſt ſchweigende verbleichen:
So red itzt/eh dein Knie noch wird die Erd erreichen/
Und ſchaue/daß nach dem/ dir nicht ein Wort entfehrt.

Mirt. Vater/ Vater/ muſtu doch itzt von mir getrennet werden/
Wiewol du mich ſolſt bringen um das Leben.
Den Leib verlaß ich hier auf Erden/
Und der Geiſt ſey dir geſchenckt/
Die mir das Leben weiß zu geben.
Doch/wo ſie auch zu ſterben denckt/
Wie ſie gedräut/
So iſt Geiſt und Leib von mir in den Todes-Staub geſtreut.
O ſüſſer Tod/wann nur was ſterblich iſt darff ſterben/
Und nicht der Tod die Seele ſelbſt beſchwingt.
Kan der Erbärmnis noch erwerben/
Dem aus allzuviel Erbarmnis itzt der Tod zum Hertzen dringt.
Mache/daß durch dieſe Hoffnung doch mein Tod verſüſſet ſey.
Ach! es laſſe das Verhängnis ſich durch meinen Tod beſtillen/
Und mein bleicher Untergang vergnüge ſeinen Willen.
Laß den Geiſt durch meinen Tod leben in derſelben Bruſt/
Die Mirtillo in dem Leben ſtetig meiden hat gemuſt.

Mont. Ich kan mich ja des Weinens kaum enthalten:
Wie iſt/was menſchlich heiſt/mit Schwachheit ſtets umfangen!

Mein Sohn/laß mich hier walten/
Du ſolſt/was du begehrſt/ erlangen.
Begehreſtu ein Pfand/
So ſchwer ich dir bey Haubt und Hand
Mirt. Itzt weiß ich/ daß ich freudig ſterben kan:
Ach! Amarillis, itzt komm ich zu dir;
Nim alhier
Des getreuen Schäfers Seele treulich zu verwahren an:
Dann/im Namen Amarillis wünſcht Mirtillo zu beſchlieſſen!
Nun wil ich ohne Wort auf meinen Knien büſſen.
Mont. Ihr heiligen Diener/ ach ſäumet doch nicht/
Macht/ daß der Balſam itzt die Flammen mög erwecken;
Schaut daß der Weyrauch und der Myrthen nicht gebricht;
Streut auf/daß Glut und Rauch ſich zu den Wolcken ſtrecken.
Reyh d. S. Jupiters Tochter/Schweſter der Sonnen ꝛc.
(ut ſuprà.)

Vierter Auftritt.

CARINO. URANIO. MONTANO. NICANDRO. MIRTILLO.

Reyh der Schäfer.

WIrd man irgend weite Häuſer weniger bewohnet finden.
Doch hoff ich leichtlich zu ergründen/
Wodurch dis wird verurſacht ſeyn.
Schauſtu wohl/ wie dort das Volck ſich zuſammen hat gemacht/
Ach! welch ein Schein/
Ach! welche Pracht!
Man wird wohl gar gewiß ein Opffer dort anzünden.
Mont. Nicandro, reiche mir die göldne Flaſche her/
In dem der ſüſſe Safft des Bacchus ſich enthält.
Nic. Auf dein Begehr
Wird dir es zugeſtellt.
Mont. Alſo ſoll das reine Blut/ Göttin/ deinen Eifer lindern/
Wie des Weines edler Safft kan die Feuers Hitze mindern.

Nim wieder die güldene Flaſche zu dir/
Und lange mir/ nach Opffer-Brauch/
Das ſilberne Gefäß herfür:
Nic. Da iſt es auch.
Mont. Alſo weich auch itzt dein Zorn/ den die Untreu hat erreget
Wie die Flamme ſich alhier durch des Waſſers Näſſe leget.
Car. Alles iſt zum Opffer fertig/ doch das Opffer ſchau ich nicht/
Mont. Itzt iſt alles zugericht.
Es mangelt nichts/ als nun das Ende:
Gieb mir das Beil nun in die Hände.
Car. Schau ich etwas/ oder deucht es mich/
So ſich von hinten zu recht einem Menſchen gleicht.
Es ſcheint/ es kniet auf der Erden:
Der wird vielleicht geopffert werden/
Ach! Armſter/ ich beklage dich!
Es rühret ſchon ſein Haupt des Prieſters reine Hand:
Iſt dann der alte Grimm noch nicht hinweg gewandt/
Der nun viel lange Jahr das arme Land durchſtreicht.
Reyh d. S. Jupiters Tochter/ Schweſter der Sonnen ꝛc.
(ut ſuprà.)
Mont. Göttin/ voller Grimm und Rache/ die du eines Menſchen (Schuld/
Mit allgemeinen Streichen/
In uns beſtraffen haſt gewolt/
Und mich bedünckt/ es läſt des Himmels Schluß/
So unverruckt beſtehen muß/
Nicht unſre Qual aus ihrem Sitze weichen:
Daferne das befleckte Blut/
So dir die falſche Lucrina vergoſſen/
Noch nicht genugſam thut/
Und den ſtrengen Durſt geleſcht/ der uns dräuet zu verzehren:
So laß das Blut/ ſo hier aus dem ſoll ſeyn gefloſſen/
Der ſo treu als der Amintas ſich vor den Altar geſtellt/
Und dir zur Rache niederfällt/
Als den Verſöhnungs-Strang gewähren.
Reyh d. S. Jupiters Tochter/ ꝛc. (ut ſuprà.)
Mont. Wie/ wil die Wehmuth mir das Hertz itzund bezwingen?
Wie? Entſchläfft mir Muth und Geiſt?

Ich weiß nicht/was vor Furcht mich ſtille halten heiſt/
Daß ich das Beil nicht weiß zu ſchwingen.
Car. Ich möchte wol zuvor den armen Menſchen ſchauen/
Und dann zurücke weichen:
Denn dergleichen
Kan ich mir anzuſehn gewißlich nicht getrauen.
Mont. Wer weiß/ob nicht der Sonnen klarem Lichte/
Wiewol es untergeht/
Das menſchlich Opffer ſcheint ein groß Verdruß zu ſeyn;
Und dieſes reiſt mir Leib und Muth/
Vielleicht die beſten Kräften ein.
Wende dich/daß dein Geſichte
Jenſeits hingekehret ſteht.
So iſt es gut.
Car. Ach was ſchau ich!
Ach! mein lieber Sohn/Mirtillo, Ach! ich armer/ ſchau ich dich?
Mont. Itzt kan nun. *Car.* Ach! er iſts. *Mont.* Ich wolt den
Streich beginnen.
Car. Ach Diener GOttes/ halt doch innen.
Mont. Und du verfluchter Menſch/ was ſtöſt dich itzund an/
Daß das heilig Eiſen hier
Vor deiner Hand nicht unbefleckt ſeyn kan.
Car. Ach! Mirtillo, komt mein Vater in dergleichen Noth zu dir.
Nic. Geh zu dem und einem hin/alter Narr/fort auf die ſeiten!
Car. Das hät ich nicht gedacht. *Nic.* Fort fort/wilſtu noch bettē
Was den Göttern iſt beſtimmt/ ſoll kein ſchnöder Finger rühren.
Car. Ich bin auch den Göttern lieb/die mich haben wollen führen.
Mont. Nicandro, halt noch an/ man muß ihn erſtlich hören:
Dann es iſt Zeit.
Car. Prieſter voller Freundligkeit/
Ehe noch das ſchwere Beil dieſen Jüngling wird verſehren/
So melde doch/was deſſen Urſach iſt;
Sag es üm der Götter Willen/der du Knecht und Prieſter biſt.
Mont. Was geht dich dieſes an? *Car.* Ach mehr/ als man gedenckt.
Mont. Weil er ſich vor andrer Leben willig in den Tod verſchenkt
Car. Soll er denn vor andre ſterben/

So ſterb ich ſelbſt vor ihn/
Und mein altes Haubt alhier wünſcht durchs Beil itzt zu verderben.
Mont. Dis iſt nur Schertz/ und nicht dein rechter Sinn.
Car. Wie wird mir das verwehrt/ was er ſo leicht erhielt.
Mont. Weil dieſes Recht nicht bey den Fremden gilt.
Car. Wann er nun fremde wäre? *Mont.* Und ſo könt es doch nicht ſeyn:
Denn/ wer vor andre ſich zum Sterben ſtellet ein/
Der kan durch keinen nicht vom Tod errettet werden.
So thu mir aber doch Bericht/
Biſtu ja kein Fremder nicht/
Aus welchem Ort auf dieſer Erden
Du dich haſt zu uns gemacht:
Denn/ warlich aus der Tracht
Wird dich Arcadien vor Bürger nicht erkennen.
Car. Arcadien muß mich Kind und Bürger nennen.
Mont. Mich deucht nicht/ daß ich dich vor dieſem je geſchaut.
Car. Ich nenne mich Carin, und bin alhier gebohren:
Mirtillo iſt mein Sohn zum Opffer itzt erkohren.
Mont. Du Vater/ dieſer Sohn?
Wer hätte dis getraut;
Ach! mache dich davon.
Zur Unzeit uns und dir biſtu zum Opffer kommen.
Dann/ dein Opffer könten leicht/
Indem ſich nichts der Eltern Liebe gleicht/
Die Kraften ſeyn genommen.
Car. Ach! wann du Vater wärſt! *Mont.* Ich bin es warlich auch
Und eines Sohnes nur alleine/
Der auch würdig iſt zu lieben.
Doch/ wann der Silvio, als wie itzund der deine
Auf den Knien läg alhier:
So traut ich mir/
An ihm getroſt/ nach Opffers Brauch/
Der Göttin Willen auszuüben.
Und der wird mit Prieſter-Schmucke tadelhaftig angethan/
Der ſich nicht des Eigennutzes williglich entlöſen kan.

Car. Ach! laß mich meinen Sohn/ bey Leben
Doch nur noch einmahl küſſen.
Mont. Ich weiß auch dis nicht zuzugeben.
Car. Ach! Mein liebſtes Fleich und Blut/
Ach! wie verhärteſtu ſo ſträflich Geiſt und Muth/
Wie läſtu dir den bleichen Mund verſchlieſſen.
Mirt. Ach! Vater/ſtelle doch dein bittres Klagen ein.
Mont. Das Opffer iſt entweiht/entheiligt/ ach uns Armen!
Ihr Götter laſſt euch dis erbarmen.
Mirt. Wehrter könte ja mein Leben
So du mir haſt gegeben/
Nicht aufgewendet ſeyn.
Car. Ich dachte wohl/
Daß meine Thränen ihn nicht würden ſchweigen laſſen.
Mirt. Ich Armſter/ Angſt und Irrthums voll/
Kont ich das Schweigen dann nicht ins Gehirne faſſen.
Mont. Auf/auf/ihr Prieſter auf/daß man doch nicht verweile/
Und alſobald mit ihm hin in den Tempel eile/
Damit er auf das neu frey ſein Gelübde thu.
Wann ihr zurücke kommt/ſo laſſt nicht neue Kohlen/
Und Waſſer/ neuen Wein/ und was man darff zu holen/
Auf/auf/die Sonne laufft dem Untergange zu.

Fünfter Auftritt.

MONTANO. CARINO, DAMETA.

DU ungeſtümmer Alter/
Sey itzt bedacht/dem Himmel Danck zu ſagen/
Daß du der Vater biſt;
Denn ſonſt/(ich ſchwer es dir)
Wolt ich dich laſſen wiſſen/
Wie ſich mein Zorn hat gegen dich gerüſt/
Dieweil du mich zu ſtören dich befliſſen.
Kennſtu mich nicht und weiſtu nichts von mir?
So wiß/ ich bin alhier
Des Geiſt- und Weltlichen geweiheter Verwalter.
Car. Es wird mit Gnade bitten keiner Herrſchafft Leid gethan.

Mont. Du aber greiffeſt mich zu unbeſcheiden an/
Und weiſtu nicht/daß ein gerechter Geiſt
Des Zornes Grimm zu dämpffen ſich befleiſt/
Doch/wenn man alzuſehr deſſelben Glimpff verletzt/
Offt der Verzug mit Wütten wird erſetzt.
Car. Der groſſen Leute Zorn wil nichts von Wütten wiſſen/
Man ſchaut aus hohem Trieb ihn als den Wind entſprieſſen/
Der auf die Seele bläſt/daß ihre Kraft erwacht;
Durch Zorn wird ſie geſchickt zur Tapfferkeit gemacht.
Kan ich nicht Genad erhalten;
So foder ich das Recht/du ſolſt es ja verwalten.
Denn wer Geſetze giebt/muß auch Geſetze hören/
Und muß man dich alhier als Obrigkeit verehren/
So iſt Gehorſam doch nicht minder deine Pflicht/
Wann dich die Dürfftigkeit üm reines Recht beſpricht:
Das Recht befiehlet dir/mir dis nicht zu entziehen;
Und wilſtu wegen mein dich nicht ſo ſehr bemühen/
So ſey itzund auf dich und deinen Ruhm bedacht/
Denn durch dis Opffer wirſtu ungerecht gemacht.
Mont. Ich/ Ungerechtigkeit begehn/
Wie ſoll ich dis verſtehn?
Car. Und ſagſtu nicht: GOtt kan kein frembdes Opffer lieben.
Mont. Ich ſag es/durch den Geiſt des Himmels angetrieben.
Car. Und den du opffern wilſt/der iſt ein fremder Mann.
Mont. Wie/fremde/wenn er dich vor Vater halten kan?
Car. Ich ſage ferner nichts / du haſt genug verſtanden.
Mont. Vielleichte weil er nicht erzeugt in dieſen Landen.
Car. Dem/der zu viel zu wiſſen hat begehrt/
Wird offtermals am wenigſten gewährt.
Mont. Man muß alhier das Blut/ und nicht den Orth betrachten.
Car. Ich kan ihn unerzeugt vor einen Fremden achten.
Mont. Haſtu ihn nicht erzeugt/wie iſt er denn dein Sohn?
Car. Weil ich ihn nicht erzeugt/ſo meld ich nichts davon.
Mont. Haſtu mir nicht geſagt/ er ſey von dir entſproſſen?
Car. Ich nant ihn Sohn/doch nicht aus Fleiſch und Blut gefloſſen.
Mont. Der Schmertzen ſencket dich in lauter Wahnwitz ein.

Car. Ach lebt ich ohne Witz/ ſo lebt ich ohne Pein!
Mont. Es mangelt dir Verſtand/ wo nicht/ſo ſeyn es Tücken?
Car. Die Tücken können ſich nicht zu der Warheit ſchicken.
Mont. Sohn/und nicht Sohn zu ſeyn/ das ſchickt ſich nicht zu Gut.
Car. Ja Sohn/ aus Lieb und Gunſt/ doch nicht aus Fleiſch und Blut/
Mont. Iſt dieſes nun dein Sohn/ wie kan er fremde heiſſen?
Und iſt ers nicht/wer heiſt dich ſolchen mir entreiſſen?
Schaue/ wie dein Grundſchluß bricht/
Du ſeyſt nun Vater oder nicht.
Car. Oft fehlt die Warheit nicht/ wo gleich die Worte fehlen.
Mont. Dem Widerſprechen kan ſich Warheit nicht vermählen.
Car. Du thuſt doch hier nicht recht/dis iſt dir nicht erlaubt.
Mont. So komme dis auf mich und meines Sohnes Haubt.
Car. Es wird dich bald gereuen.
Mont. Dich/dich/ vergiſtu nicht mir viel in Weg zu ſtreuen.
Car. So ruff ich alle Welt/ja GOtt/zum Zeugen an.
Mont. GOtt/ den dein falſcher Geiſt nicht recht verehren kan?
Car. Und weil du ja mich nicht zu hören dich befleiſt.
So laſſe Himmel und auch Erden
Sein Ohre hier zu mir gekehret werden.
O groſſe Göttin/ die ſich läſt von uns verehren/
Scheue nicht zu hören/
Daß dis ein Fremder iſt/der ſich Mirtillo heiſt:
Und daß dis Opffer falſch. *Mont.* Der Himmel laſſe mich
Von dieſem Menſchen doch einmal befreyet ſchauen!
Wer iſt ſein Vater denn? *Car.* Das weiß ich warlich nicht/
Es ſey genug geſagt! nicht ich.
Mont. Ach ſchaue doch/welch dunckeler Bericht!
Und kanſtu ihn dein Blut zu nennen dich getrauen?
Car. Ach nein! *Mont.* Wie daß man ihm des Sohnes Nahmen giebt?
Car. Dieweil ich dieſen Menſch/ ſo bald ich ihn bekommen/
Als einen Sohn mit Freuden aufgenommen;
Als Sohn in meinem Haus ernehrt/
Und ſtetig bis hieher als meinen Sohn geliebt.

Mont. Wer hat in dir gewehrt?
Haſtu ihn vielleicht gekaufft oder irgend wo entführet.
Car. In Elido hat ein Fremder mir ihn willig hingeſchenckt.
Mont. Wie aber/ hat er dann dem Fremden zugehöret?
Car. Ich hatt ihn ihm verehret.
Mont. Ich muſte lachen/ob mich gleich deine tolle Rede kränckt.
So haſtu ſein Geſchenck ihm wieder zugewandt?
Car. Ich gab was ſeine war/und dis/was ihm gebühret/
Und er ſchenckt aus Höfligkeit ihn bald wieder meiner Hand/
Mont. Wo hatteſtu ihn aber her?
Car. Ich hab ihn ohngefehr/
Wo des Alfeus Einfluß iſt/
Bey einem Myrtenſtrauch erkieſt/
Und wolt ihn eben auch darum Mirtillo heiſſen.
Mont. Wie kanſtu doch ſo ſehr des Dichtens dich befleiſſen!
Hat euer Puſch kein Wild? *Car.* Wie ſo? *Mont.* und nahm kein Leid?
Car. Es hat ihn da der Strom an einen Strauch gehangen/
Und weil das Eyland ihn in ſeine Schos empfangen/
So blieb er dergeſtalt von aller Noth befreyt.
Mont. Die Lügen führeſtu mit aller Zierligkeit.
War dann die Flut
So fürtreflich gut/
Daß ſie ſolchen nicht ertrăncket?
Wie/ daß doch einer Fluß
So höflich werden muß/
Daß er ein Kind ihm zu erretten dencket?
Car. Es lag in einer Wiegen/
Die wie ein Schiff beſcheidentlich bewegt/
Sich an das Strauchwerck angelegt.
Mont. In einer Wiege/wie? *Car.* Du weiſt es albereit.
Mont. In Windeln? *Car.* Eben ſo/ und voller Zierligkeit.
Vermeldte doch die Zeit.
Car. Neunzehn Jahre ſind verfloſſen/als das groſſe Waſſer war,
Und dis geſchach daſſelbe Jahr.
Mont. Ach! welch ein Schauer ſtöſt mich an?
Car. Schaut doch/ wie er nicht Worte finden kan.

Es weiß kein groſſer Geiſt ſich leichtlich zu ergeben;
Und/iſt er gleich verfaſſt/ſo wil er wieder ſterben:
Er meint/weil ſeine Macht das gantze Land beſchwingt/
Daß auch ſein hoher Witz durch alle Sachen dringt.
Er iſt bezwungen.
Und hört ich recht das Murmeln ſeiner Zungen/
So ſucht er etwan einen Schein/
Dadurch ſein Fehler recht bemäntelt könte ſeyn.
Mont. Mit was vor Recht beſaß der Mann denn dieſes Kind?
Hat er als ſeinen Sohn.
Car. Da weiß ich nichts davon.
Mont. Und haſtu ſeiner ſonſt gantz keine Kundſchaft nicht?
Car. Sonſt weiß ich nichts: du biſt ſo wunderlich geſinnt!
Mont. Erinnerſtu dich itzt noch/wie er war geſtalt?
Car. Wär er nur hier/ich kennt ihn alſobald/
Er iſt ein rauher Mann nicht minder von Geſicht/
Als auch von Tracht;
Den die kurtze Leibes-Art/
Das ſchwartze Haar und der verwörrte Bart/
Neben langen Augen-Wimpern treflich kennlich hat gemacht.
Mont. Ihr Knecht und Hirten komt itzt ingeſamt zu mir.
Dam. Wir ſind alhier.
Mont. Schau itzt die Hirten an/
Ob unter dieſen wol dein Auge finden kan/
Was dieſem gleicht/von dem du mir gedacht.
Car. Der itzt mit dir Geſpräche hält/
Hat nur nicht etwan einen Schein/
Ihm etwas gleich zu ſeyn/
Sondern es iſt eben dieſer/der das Kind mir zugeſtellt.
Er iſt noch eben ſo geſtallt/
Wie er vor zwanzig Jahren war:
Er hat kein weiſſes Haar/
Und ich bin grau und alt.
Mont. Dameta. bleib alhier: Ihr andre tretet abe.
Kennſtu dieſen/ſag es recht/daß ich des Gewißheit habe?
Dam. Daß ich ihn vor geſchaut/daſſelbe leugn' ich nicht.
Doch wo/und wie/das fällt mir itzt nicht ein.

Car. Du ſolſt alsbald erinnert ſeyn.
Mont. Mache dich doch unbeſchwert
Ein wenig nur von hinnen.
Dann erſtlich wil ich ſelbſt vernehmen/ was er ſpricht.
Dam. Wohlan/ wie man begehrt.
Mont. Du muſt/ Dameta, nun alhier
Mir entdecken Geiſt und Sinnen.
Und ſchaue daß dir keine Lüg entfährt.
Dam. Ach! Was! ihr Götter/ ihr!
Mont. Als du mein Kind geſucht/ es ſind gleich zwantzig Jahr/
So in der Wiege mir hinweg geſchwemmet war/
Brachſtu mir nicht Bericht/ du hätteſt ohne Frucht/
Ums den Alfeus her/ es überall geſucht?
Dam. Wie komſtu doch auf dis? *Mont.* Dis haſt du nicht zu fragen:
Auf dis/ was ich gefragt/ ſolſtu mir Antwort ſagen;
Ob nehmlich ſich mein Kind denn nirgends wo befand?
Dam. Nein/ nein. *Mont.* Was vor ein Kind haſtu mit eigner Hand
Dem Fremden/ der dich itz erkant/
In Elide dann geſchencket.
Dam. Meinſtu/ daß nach zwantzig Jahren einen Alten dis gedencket.
Mont. Wie/ daß ſich dieſer dann ſo wohl erinnern kan?
Dam. Vielleichte hat er nur zu ſchertzen ſich befliſſen.
Mont. Mein Fremder komm heran.
Car. Hier bin ich. *Dam.* Wareſtu tieff unter meinen Füſſen.
Mont. Stellte dieſer Hirte hier dir nicht ein Geſchencke zu.
Car. So iſt es. *Dam.* Und von was Geſchencke redeſtu?
Car. Dir iſt ja nicht unbekant/
Als du des Orakels Mund
Bey der Olympiſchen Gottheit befraget/
Aldar dein Geiſt dann auch genug Bericht empfand/
Daß ich/ als dir der Sinn numehr nach Hauſe ſtand/
Mich zu dir gelencket/
Und deſſen Zeichen wollen wiſſen/
Was du zu ſuchen warſt befliſſen/
Die du mir denn auch geſagt.

Drauf giengſtu bald mit mir/ und fandeſt in der Wiegen
Dein Kindlein liegen/
So du damals mir williglich geſchencket.
Dam. Was iſt nun dis? *Car.* Das Kind/ ſo mir gegeben war/
Hab ich/ als meinen Sohn/ mit höchſtem Fleiß ernehret/
Und dis iſt eben der/ den hier auf dem Altar
Man zu opffern hat begehret.
Dam. Verhängnis/ was kanſtu?
Mont. Als wüſteſtu es nicht/ was er itzund gefragt?
Sage/ traf nicht ſein Bericht mit der Warheit gleiche zu?
Dam. Ach! wär ich ſo wol tod/ als er die Warheit ſagt.
Mont. Dein Wuntſch wird dir gewährt/ hörſtu nicht auf zu lügen.
Dam. Frag üm der Götter Willen nicht
Von mir itzt mehr Bericht/
Laß dich mit dem/ was du gehört/ vergnügen!
Mont. Itz reitzeſtu mich recht dis eigentlich zu wiſſen:
Verweileſtu/ wilſtu den Mund verſchlieſſen?
So ſchwer ich/ daß ich dich nicht leben laſſen kan.
Dam. Weil das Orakel kund gethan:
Dem Kinde dörffte wohl/ ſolt es nach Hauſe kommen/
Das Leben durch die Hand des Vatern ſeyn genommen.
Car. Und dis iſt wahr.
Ich kan ſein Zeuge ſeyn.
Mont. Die Sach iſt offenbar
Es ſtimt alles mit den Träumen/ und mit dem Verhängnis ein.
Dam. Begehreſtu noch mehr Bericht?
Mont. O mehr als klares Licht!
Du haſt genug geſagt/
Dein Wort ſtört meine Luſt;
Zu viel hab ich gefragt/
Du haſt zu viel gewuſt;
Carino, Ach! ich tret itzund in deinen Orden/
Deine Thränen ſind mein eigen/ und dein Angſt iſt meine worden.
Das iſt mein Sohn/
Mir/ mir zur Pein erzeugt/ und ihm zur Qual geboren.
Dich führte zwar die Flut mit groſſem Grimm davon/

Doch hat ſie dich mit gröſſerm Grimm erhalten/
Weil dein Vater nun für dir ſoll des Mörders Statt verwalten/
Und dein Blut ſein Vaterland zu befeuchten wird erkohren.
Car. Du ein Vater des Mirtillo, und/ wie haſtu ihn verlohren?
Mont. Er war mir von der Flut/ der du itzund gedacht/
Aus dem Geſicht/ und aus dem Hauſe bracht.
O liebſtes Pfand!
Du lebteſt ja zuvor
Ohn alle Noth/ ob ich dich gleich verlohr/
Und wirſt mir nun entwandt/
Ja ſelbſt durch meine Hand/ als ich dich wieder fand.
Car. Ich weiß es nicht/ durch was vor Wunder-Rath
Die Verſehung ſo viel Fälle bis hieher verſchoben hat/
Da alles muß zuſammen ſchieſſen.
Sie hat etwas Ungeheures zu empfangen ſich befliſſen/
So man/ nachdem es wird durch die Geburt entſprieſſen/
Entweder einen Schatz von Freuden/
Oder ein Scheuſal von vielerley Leiden/
Gar gewiß wird nennen müſſen/
Dis iſts/ was mir der Traum ſo klar zuvor geſagt.
O Traum! Ja Spiegel voll Gefahr/
In dem Guten lügenhaſtig/ in dem Böſen allzuwahr.
Dieſes war die fremde Wehmuth/
So mir durch die Geiſter lieff/
Und das Schrecken/ ſo mir gleich/ als ich nach dem Beile griff/
Durch Marck und Blut gejagt/
Dann der Natur geht ſolches bitter ein.
Daß ich als Vater ſoll des Sohnes Mörder ſeyn.
Car. Ich glaubte nicht/ daß dis Montano thut.
Du kanſt/ als Vater/ nicht dem Opffer Endſchafft geben.
Mont. Wer wil mich deſſen überheben?
Car. Wird durch den Vater dann der Sohn itzt hingericht?
Mont. Ich muß nur thun/ was das Geſetze ſpricht:
Alhier nutzet kein Verſchonen/ keine treue Vater-Sinnen/
Weil der treu Amintas ſelber ſeiner nicht verſchonen können.
Car. Verhängnis/ Ach! wohin haſtu mich doch gebracht?
Mont. Sie führet dich dahin/

Wo zweyer Väter Geiſt und allzufrommer Sinn
Zu Mördern wird gemacht;
Gegen dem Mirtillo deiner/
Und gegen Götter meiner.
Du meineſt deinen Sohn zu reiſſen aus den Nöthen/
Jndem du ihn nicht Sohn wilſt heiſſen/
Und muß ihn dergeſtalt verlieren:
Jch aber/der ich mich zu ſuchen wil befleiſſen/
Und deinen Sohn gedencke zu ertödten/
Finde meinen/ den ich itzt muß dem Tod in Rachen führen.
Car. Schau doch das grauſam Ungeheuer/
So das Verhängnis hier gebieret:
Ach! Mirtillo, deſſen Leben auch das meine bey ſich führet/
Wie gewaltig komt die Rede des Orakels mir zu ſteuer?
Jſt dieſes des Glückes Crone/
So ich im Vaterland empfange von dem Sohne?
Sohn/ Sohn dieſes armen Alten/
Seufzen muß itzund der Hoffnung höchſtbetrübte Statt verwalten.
Mont. Carino, weine nicht! denn dis gehört vor mich/
Der ich mein eigen Blut zu tödten bin erkohren:
Doch/werd ich dich mein Blut nicht nennen müſſen/
Weil ich es ſoll durch meine Hand vergieſſen.
Ach armer Sohn! warum erzeugt ich dich/
Zu was biſtu doch wol gebohren?
Mich bedeucht / daß dich der Strom hat beſchützt vor Noth und Leid/
Daß du endlich ſterben ſolteſt durch des Vaters Härtigkeit.
Mächtige Gottheit!
Die alles weiß/ und alles kennt/
So weit der Fuß der Zeiten rennt/
Und ohne die, im Meer/ in Lüfften/ und auf Erden/
Kein Strom/kein Wind / kein Blat/
Fleuſt/wehet und Bewegung hat.
Wie kanſtu doch auf mich ſo ſehr entrüſtet werden.
Was taſteſtu den Sohn doch vor den Vater an/
Was hab ich doch gethan/
Daß der Himmel meinen Samen nicht forthin ertragen kan?

Laß mich durch die ſchnelle Glut deines heiſſen Eifers büſſen.
O groſſer Jupiter, wilſtu die Keile ſparen/
So ſoll das Eiſen hier mir in das Hertze fahren.
Des Amintas Trauerfall werd ich noch erfriſchen müſſen/
Und eher wird der Sohn den Vater ſehen ſterben/
Als durch den Vater wird mein lieber Sohn verderben.
So ſtirb Montano dann/ſtirb/ weil du ſolſt noch heute/
Der Tod wird deine reiche Beute.
Ihr Götter des Himmels/vielleichte der Höllen/
Die ihr in heiſſem Schmertze
Schmeltzt/mein verzweiffelt Hertze
Schaut doch/wie ich euer Wütten mir itzt laſſe zugeſellen.
Ein tödtlich Belieben das Leben zu laſſen/
Wil mich itzund ümfaſſen:
Es ſcheint mein Untergang verſüſſet meine Noth/
Tod! Tod! Tod! Tod!
Car. Ach! lieber Alter/ Ach! was ſoll ich von dir ſagen!
Gleichwie ein gröſſer Licht
Des kleinern Kräfte bricht;
So hat die Wehmuth mir/ durch deine Noth erreget/
Auch meinen Schmertzen hingeleget.
Was ſterblich heiſt/und heiſt/ muß deine Noth beklagen.

Sechſter Auftritt.

TIRENIO. MONTANO. CARINO.

Fort/fort/ mein Sohn/ doch nim dich auch in acht/
Und eile ſo/daß ich dir folgen kan/
Damit in dieſen engen Stegen/
Meiner Blindheit wegen/
Nicht etwan ſey ein böſer Tritt gethan.
Du ſolſt nunmehr mein Auge ſeyn/
Gleichwie ich auch deiner Seele bin ein treuer Sonnenſchein
Und wann du mich zum Prieſter haſt gebracht/
So muſtu ſtille ſtehn.
Mont. Iſt dieſes nicht/den ich hieher zu ſchaue gehe/

Tirenio voll Würd und reiner Sitten/
Den zwar hier auf Erden nichts / doch im Himmel alles ſieht.
Es muß wol was groſſes ſeyn / daß er ſich ſo weit bemüht;
Denn er iſt in vielen Jahren aus der Zelle nicht geſchritten.

Car. Der Himmel läß ihn dir zu guter Stunde kommen.

Mont. Was neues ſchau ich hier?
Vater auſſerhalb des Tempels/ was haſtu dir fürgenommen?

Tir. Nichts/ als dir
Etwas neues mitzubringen/ und was neues auch zu finden.

Mont. Bleibt der heilig Umgang dann numehr gantz und gar dahinden/
Wie/daß das geheiligt Opffer nicht mit dir zurücke kehrt/
Und/mir dieſes wird gewährt/
Was die Erneuerung der Opfferung begehrt?

Tir. Wie zündt der Augen Fehl doch oftmals Lichter an/
Daß man in Blindheit mehr/als ſonſt erkieſen kan.
Dann / wann die Seel alſo in ſich verſchloſſen lieget/
Und nicht von auſſen her ſtets neue Regung krieget:
So ſieht ihr Auge mehr/ als ſonſt kein Auge ſieht.
Daß man ſich doch/ Montan, ſo läulicht hier bemüht/
Die Wunderfälle recht und würdig zu erwegen:
Es wil/was Göttlich iſt / ſich auf Erden regen/
Denn/ob die Götter gleich hier nicht zugegen ſtehn /
Und nicht gewohnet ſeyn mit Menſchen umzugehn/
Ey ſo verwalten doch viel tauſend Wunderfälle /
So Zufall heiſſen muß derſelben hohe Stelle.
Dis iſt der Götter Wort/ ſo nicht das Ohre rührt/
Und deſſen ſtarcken Schall allein ein Hertze ſpürt/
Das himmliſch heiſt und iſt. Wohl dem der es verſtehet/
Und dem der reine Spruch recht in die Seele gehet.
Nicandro wolte gleich den heilgen Umgang führen/
Vermöge des Befehls/ den er von dir gehört/
Als er von mir darinnen ward verſtört /
Weil ſich gleich ein neuer Zufall in dem Tempel ließ verſpüren.
Ein Zufall / der mir meinen Geiſt
In Furcht-und Hoffnungs-Bande reiſſt/
Dafern ich ihn zu dieſem halten wil/
Der faſt auf eine Zeit dich gleichfals überfiel.

Ich ſag es wie es iſt: Mir mangelt hier Verſtand/
Je weniger ich auch in dieſem Fall erkant/
Je mehr kan ich von Böſen und von Guten
Al[illegible]ermuthen.
[illegible] Mont. Was du nicht kanſt verſtehn/
Muß ich elender Mann verſtehen und erfahren:
Kan man/ was heimlich iſt/ auch wol von dir erfahren
Als von dieſem/ der da kan/
Mit Weißheits-Klarheit angethan/
In der Verhängnis-Behaltniſſe gehn.
Tir. Sohn/ Sohn/
Würd' uns nach Begehr geſchenckt des Prophetſchen Lichtes
Schein:
Ey ſo würd es der Natur/ nicht des Himmels Gabe ſeyn.
Ich weiß nicht eigentlich davon/
Dis ſpüret zwar mein dunckler Geiſt/
Daß das Verhängnis hier das Licht zurücke hält/
Und etwas gröſſers uns in das Verborgne ſtellt/
Und dieſes iſt/ was mich aus meiner Zelle reiſt/
Damit ich doch nur möchte recht verſtehn/
Wer dieſen Jüngling hat gebohren/
(Dafern ich den Nicandro recht verſtand)
Der zu dem Tode war erkohren.
Mont. Er iſt dir alzuſehr bekand:
Und darum wird dir ſein Jammer deſto mehr zu Hertzen gehn.
Tir. Ich muß deine Wehmuth preiſen:
Es führt die Menſchligkeit uns ſelbſt zu dieſem an/
Und heiſt dem Dürftigen Erbarmnis zu erweiſen.
Ach! mache doch/ daß ich bald mit ihm reden kan.
Mont. Itzt glaub ich ja/ daß dir des Himmels Kraſt gebricht/
Und daß dir iſt verleſcht das Prophezeyungs-Licht.
Der Vater/ den du ſuchſt/ der ſieht itzund auf dich/
Und den du hören wilſt/ Tirenio, bin ich.
Tir. Du ſolt deſſen Vater ſeyn/
Der hier auf dem Altar die Göttin ſoll beſtillen?
Mont. Ach ja/ du triffſt itzt ein/
Ich bin Vater eines Sohnes/ der itzt ſtirbt aus freyem Willen.

Tir. Deſſen treuen Schäfers Vater/der vor andrer Leben ſtirbt?
Mont. Deſſen/der vor andrer Leben ungezwungen itzt verdirbt/
Und dem verwehrt zu leben/
Der ihm das Leben hat gegeben.
Tir. Sol ich dir glauben/wie? *Mont.* Hier wirſtu Zeugen finden:
Car. Er ſagt/was ſich der Warheit nach gebühret:
Tir. Wer iſt der/ ſo ſich wil zu zeugen unterwinden?
Car. Carino, tritt zum Zeugnis itzt herfür/
Von dem bis auf die Stund alhier/
Ein ieder hat müſſen bekennen/
Daß er des Jünglings Vater ſey.
Tir. Iſt dieſes wol das Kind/ſo dir
Der Fluß entführet?
Mont. Tirenio, du ſagſt es frey.
Tir. Wilſtu dich dann deſſentwegen einen armen Vater nennen?
Wie liegt doch unſer Geiſt in Irrthums-trüber Nacht/
Wie wird die Seele doch ſo leichtlich blind gemacht/
Wann gröſte Sonne du/ die unſer trübes Leben
Allein erleuchten kan/ ihr nicht wüſt Klarheit geben.
Das Theil/ſo hier in uns verſtehet/weiß und denckt/
Das wird uns aus der Hand von oben her geſchenckt.
Es iſt nicht unſer Werck/es iſt des Himmels Stücke/
Der giebt es/wann er wil/ und nimt es auch zurücke.
Montan, ich bin zwar blind von Augen und Geſichte:
Doch biſtu blinder von Gemüthe;
Welch Geiſt doch/ welcher Zauberey
Steht dir itzund im Lichte/
(Iſt es wahr daß dieſer Jüngling dir ein Sohn iſt von Geblüte)
Daß du nicht kanſt erkieſen/
Daß deine Wohlfahrt nun gantz unvergleichlich ſey/
Und die Götter keinem Vater mehres Glück/als dir/erwieſen.
Schau doch das groſſe Geheimnis itzt an/
So nichts als nur ihm ſelbſt ſich recht vergleichen kan/
Und das Verhängnis mir bisher verborgen hielt:
Schau/ ſchau/ den groſſen Tag/
Den man unter Blut und Thränen furchtſam zu vermuthen pflag.

Und uns nunmehr den groſſen Jammer ſtillt.
Montano ; ſchlaffen deine Sinnen ?
Kehr doch in dich :
Biſtu denn der / der hier alleine ſich
Des berühmten Orakels gäntzlich nicht erinnern wil.
Wann war es doch / daß dir deſſelben Spruch entfiel ?
Der Spruch / den ja das gantze Land
Stets unverruckt befand/
In Hertz und Seele ſitzen.
Was wilſtu doch beginnen /
Weiſtu nichts davon ?
Wird dich dann nicht das angenehme Blitzen/
Damit dich unverhofft beſtrahlt dein lieber Sohn/
Des himliſchen Donners erinnern können ?
Es weichet / Ach ! die ſüſſen Freuden-Zähren/
Die wollen mir das reden faſt erwehren :

Es weichet eher nicht des Landes ſchwere Laſt/
Bis daß zwey himmliſche der Liebe Band verfaſſt/
Bis eines Schäfers Treu wird gut zu machen wiſſen/
Was ſich ein falſches Weib zu ſtören hat befliſſen.

So ſage nun Montan.
Komt der Schäfer nicht/
Von welchem Meldung hier geſchicht/
Vom Himmel her/ weil er von dir gebohren ?
Iſt nicht auch aus Himmels Zunge Amarillis zugericht ?
Wer hat ſie nun verfaſſt und ſo zuſammen bracht :
Hat es die Liebe nicht gethan ?
Silvio war durch der Eltern Macht
Der Amarillis zwar zum Bräutigam erkohren/
Doch die Liebe wuſte nicht dieſe Leute zu verfaſſen/
Weil ſich niemals Haß und Gunſt eigentlich verknüpffen laſſen.
Dis/

Dis/was nun ferner hier vom treuen Schäfer ſteht /
Befund ſich/daß es klar auf den Mirtillo geht ;
Denn wer hat nach dem Amintas irgend eine Treu geſchaut/
Die ſich wohl dieſer zu gleichen getraut ?
Keiner hat / nach dem Amintas, wie Mirtillo wollen ſterben/
Und frey vor dir / ſo er geliebt/ verderben !
Dieſes iſt des Schäfers Treu/welche Würd-und Wunders-voll/
Nunmehr der Lucrinen Schuld gantz und gar verleſchen ſoll/
Ich weiß / daß dieſe Wunderthat/
Mehr als das Menſchen Blut/
Des Himmels Grimm gedämpffet hat/
Und dem ewiggleichen Rechte / das er ſelber fürgeſchrieben/
Und ihr ein Weib zu ſtören ließ belieben /
Numehr Vergnügung thut.
Dannenhero kam es auch/
Das faſt den Augenblick/als er im Tempel trat/
Das Gelübde zu verneuern / dieſe Zeichen allzumal/
Zu verlieren ſich begunten/
Und nicht mehr das klare Blut aus der Göttin Bildnis qval:
Die Erde höret auf ſich ferner zu erſchüttern/
Es wolte ſich kein fauler Rauch/
Als wie vor dieſem wüttern/
Die Oerter / ſo zuvor von Dampff nicht frey ſeyn konten/
Die wolten itz einen ſo edlen Schall
Und ein ſo berühmetes Rauchwerck gewähren /
Daß man im Himmel auch nichts edlers kan begehren.
Ewige Verſehung !
Und ihr Herrſcher aller Dinge !
Wenn meine Wörter gleich itz Seelen könten ſeyn /
Und ſtellten alle ſich zu eurem Opffer ein/
So wär es nicht genug.
Doch geb ich / was ich geben kan.
Nim es doch / O groſſe Gottheit/
Wiewol es ſehr geringe /
Meiner treuen Danckbarkeit/
Itzt von mir auf meinen Knien als ein reines Zeichen an.

Was ſoll euch Göttern ich aus Schuldigkeit nicht geben/
Dieweil ich heute noch kein Leben?
Tauſend Jahr von meinem Leben ſind mir ſchon hinweg gerennt/
Doch hab ich gewiß mein Leben eher nicht/als itzt gekennt;
Und ich ſchwere/daß ich ſolches niemals mehr zu lieben pflag/
Als heute dieſen Tag.
Ich werde heute neu gebohren/
Und faſt verjüngt zum Leben auserkohren.
Wie aber ſoll die Zeit mit Worten ſo verſtreichen/
Die man mit Nutzen an-ſoll legen.
Du muſt/ mein Sohn/mir in die Armen reichen:
Denn/anders kan ich mich aus Schwachheit nicht bewegen.
Mons. Tirenio. ich weiß faſt nicht/
Wie Verwunderung und Luſt
Sich mir üm das Hertze flicht;
Die Freud erfüllet meine Bruſt/
Und kan ſie kaum empfinden;
Und die Seele weiß die Freude/ die nunmehr will üm ſie ſchweben/
Nicht an das Licht und von ſich zu geben/
Weil die Verwirrung ihr wil alle Sinnen binden.
O groſſe Wunderthat!
So kein Auge hat geſchauet/und kein Geiſt verſtanden hat.
Himmliſche Genadens-Blicke/welchen nichts ſich weiß zu gleichen/
O du ſüſſes Liebes-Gifft! O du rechtes Himmels-Pfand!
Und du/ Arcadien, O Wohlfarts-reiches Land/
Dir müſſen alle Länder weichen!
Liebſtes Land/
Dein Freuden-Stand
Wil mich dergeſtalt verſtricken/
Daß ich faſt meine Luſt darbey nicht kan erblicken.
Ich weiß an meinen Sohn/
Den ich zweymal verlohren/
Und der mir auch zweymal war auf das neu gebohren/
Ja/ an mich ſelbſt nicht zu gedencken/
Der ich/aus ungegründtem Leiden/
In den Abgrund vieler Freuden
Mich ſchauen muß verſencken.

Mit kurtzem/meine Luſt verſchwindt und weicht davon/
Sie muß den Tropffen gleich verſchwinden/
Die in deiner Freuden-See ich nicht wieder weiß zu finden?
O edler Traum! was Traum? O göttliches Geſichte!
Du ließt mir ja die ſüſſen Wort erſchallen:
Des Landes Pracht ſo hin gefallen/
Wird ſich bald wieder wüttern können.
Tir. Des Himmels Schluß ſteht in offenbarem Lichte.
Montano darff kein Blut zum Opffer laſſen rinnen.
Du ſchauſt ja/ was der Himmel wil/
Lieb und Gunſt/nicht Zorn und Rache wird ſein fürgeſetztes Ziel.
Du weiſt ja wohl/
Was die Göttin hat befohlen/
Man darff ihr kein erbärmlich Opffer holen:
Sie befiehlt/daß man ſich freuen und Verlobung halten ſoll/
Doch/ſage mir/wie viel mag noch im Tage ſeyn?
Mont. Viel mehr als eine Stunde nicht:
Tir. So wird die Sonn uns bald entziehen ihren Schein:
Hier ſchadet das Verweilen/
Man muß zum Tempel eilen/
Damit man deinen Sohn/ den Spiegel der Verliebten/
Mit der Tochter des Betrübten
Als Braut und Bräutigam numehr zuſammen ſpricht;
Dann muß eines auch das ander in der Eltern Wohnung führen/
Das nach Ordnung dieſer Erden/
Eh/ als die Nacht läſſt ihre Herrſchafft ſpüren/
Zwey Hertzen eines werden.
Sohn/ führe mich dahin/
Von wann ich kommen bin.
Komm/folge mir Montan.
Mont. Tirenio, das Werck wil mir nicht recht in Sinn/
Wie ſie bündlich dem Mirtillo ihre Treu verſprechen kan/
Damit ihr Mund nicht etwan das Geſetze
Zugleich verletze;
Du weiſt/ ſie hat ſich ja dem Silvio verſchworen.
Car. Gar recht/ ſie war dem Silvio erkohren.
Denn von zarter Kindheit an war Mirtill auch ſo genannt/

Wo mir dein Knecht ſo recht bekant:
Er bat mich auch ich ſolte mich befleiſſen /
Vor Silvio Mirtillo ihn zu heiſſen.
Mont. Ich muß ſelbſt bekennen:
Und damit mir das Betrübnis durch des erſten Todt gemacht/
In etwas würd aus dem Gemüthe bracht:
So wolt ich den andern eben wie den erſten nennen.
Tir. Dein Kummer iſt von Wichtigkeit.
Komm/fort/und folge mir. *Mont.* Komm/ komm/ mein Freund Carin,
Zum Tempel hin/
So wird zu dieſer Zeit
Mit doppelten Vätern Mirtillo erfreut.
Man ſchaut / wie itzt Montan
Seinen Sohn ümfaſſen kan /
Und der Carin trifft einen Bruder an.
Car. Weil man dich ja deinen Bruder / und Mirtillo Vater nennet.
So gedencke / daß Carin beyder Knecht zu ſeyn bekennt.
Und weil du dich ja mir ſo freundlich haſt erwieſen/
So gedenck auch meinen Freund dir zum Freunde zu erkieſen/
Ohne welchen ſich vor Freund der Carino ſelbſt nicht hält.
Mont. Ich thue dis/ was dir gefällt.
Car. Ihr Götter / wie ſind doch die hohen Wunder-Wege/
Dadurch ſich treue Gunſt zu unſern Gräntzen lenckt/
Entlegen und entfernt von dieſem krummen Stege/
Dadurch ihm unſer Geiſt zu euch zu kommen denckt.

Siebender Aufftritt.

CORISCA, LINCO.

SO ward der Silvio, eh als er es gedacht/
Auf Unempfindlichkeit mit Liebes-Garn ümſpannen.
So melde / wie es doch nun der Dorind ergieng?
Linc. Sie ward bald in das Haus des Silvio gebracht/
Da mit vielen heiſſen Thränen ſeine Mutter ſie empfing.

Ich hab es ungewiß geſchätzt /
Ob ihr ſolche mehr aus Luſt oder aus Betrübnis ronnen.
Sie befand ſich zwar ergetzt/
Den Sohn verliebt und Bräutigam zu wiſſen.
Doch hieß der Nymfen ſchwere Pein
Sie nicht zum längſten frölich ſeyn.
Dann/als Schwieger zweyer Schnuren muſte ſie zugleiche büſſen:
Die eine ward nach ihrer Meinung todt /
Und die andre lag für ihr angeſprengt durch Todes-Noth.
Cor. Die Amarillis lebt ja nicht.
Es lautet der Bericht/
Sie ſolte heute ſterben/
Und dieſes hieß mich in den Tempel gehn/
Damit ich dem Montan bald gebe zu verſtehn /
Daß er könt in ſeiner Wohnung eine neue Schnur erwerben.
Cor. Dorind' iſt dann nicht todt? *Linc.* Wie todt? ich kan dir ſchweren /
Du darffſt nicht mehr als ſie zu leben dir begehren.
Coriſca. Hat ſie dann nicht der Pfeil bis auf den Todt verwundt?
Linc. Ein Wehmuth-reiches Wort das machte ſie geſund;
Und läge ſie dem Todt auch albereit im Rachen/
So wüſte Silvio ſie lebendig zu machen.
Coriſca. Wie heilt er ſie ſo bald / was brauchet er vor Sachen?
Linco. Es iſt mit ſchlechter Müh
Dir ſolches kund zu thun. Es ſtund numehr üm ſie
Viel Mann- und Weibes-Volck/ erwegend ihren Schmertzen/
Mit fertigen Händen und zitternden Hertzen.
Doch die Dorinda wolte/
Daß nur der Silvio die Wunde rühren ſolte;
Sie ſprach / die ſtarcke Hand / ſo mich mit ſtarcken Pfeilen
Bis auf den Todt verletzt/ vermag mich auch zu heilen.
Es kam darzu / daß endlich ſich
Niemand mehr üm ſie befand/
Als Silvio, die Mutter und dann ich:
Zwey hulffen ihr mit Rath/ und einer mit der Hand/

Nachdem der Jüngling nun das blutige Gewand
Von dem näckten Helffenbeine ſäuberlich hinweg genommen:
So ließ er ihm faſt nichts ſo ſehr ſeyn angelegen/
Als daß bald das Geſchoß möcht aus der Wunde kommen.
Ich weiß nicht/ wie durch das Bewegen
Sich das Höltz vom Stahle trieb/
Und die Spitz ihr in dem Schaden jämmerlich verhaftet blieb:
Da ſchaute man die Noth erſt recht beginnen/
Man konte hier mit Zänglein und mit Händen
Nichts rechtes enden.
Es hätte ſich zwar noch ein Mittel finden können/
Zu gelangen zu der Spitzen/
Doch hätte man das Loch was weiter müſſen ritzen:
Dis aber war zu ſchwer vor des Verliebten Sinnen/
Denn/ dis was ſchneiden wil und ſchmertzlich üm ſich ſticht/
Begehrt der Liebes-Gott zu ſeinen Wunden nicht/
Wiewol die Nymfe faſt den Schaden nicht verſpürte/
Weil ſie ihr Silvio berührte:
Deſwegen ihm dann auch faſt neuer Muth entſtund.
Er ſprach: du Stahl/ haſt keine Luſt
Zu weichen aus der Bruſt/
Und wilſtu nicht/ ſo ſchwer ich dir/ du muſt.
Es werde dir nun kund/
Daß dieſe Hand/ durch die du in die Bruſt geflogen/
Doch endlich ohne Müh auch hat heraus gezogen;
Und daß die Jäger-Kunſt/ durch die ich hier verſehrt/
Mich die Verſehrung auch zu ſtören hat gelehrt.
Mir fällt itzt gleich ein Kräutlein ein/
Wornach der ſchnelle Rehbock ſteiget/
Durch des Jägers Pfeil verwundt/
Ihm hat es die Natur/ und er es uns gezeiget/
Und weil der Ohrt nechſt dem Gebürge lag/
Da dieſes Kraut zu wachſen pflag/
So eilet er/ daſſelb aldar zu pflocken/
Und bracht uns deſſen ein Gebund/
Darauf bemüht er ſich den Saft daraus zu drucken.
Nachdem er nun die Saat ſo Eiſenkräuticht trägt/

Wie auch tauſend Golden-Wurtzel neben dem hinzu gelegt/
So ward ein Pflaſter draus. Als dis den Schuß berührt/
So hat Dorinda bald Verbeſſerung geſpührt.
Das Blut begunte ſich zu ſtillen/
Das Eiſen gieng heraus nach unſrem Wuntſch und Willen.
Und die Warheit recht zu ſagen/ſo war da nicht viel Gefahr/
Weil in das bloſſe Fleiſch der Schuß gegangen war.
Cor. O Kraut / voll reicher Wunderkraft!
Doch Nymfe/reicher an Gelücke.
Linc. Die beſten Wunderſtücke
Sind hier leichter zu vermuthen / als nach Würden auszuſprechen/
Gewiß/ Dorind iſt itzt mit keiner Noth behafft/
Sie kan nach Willen und Begehren
Sich auf alle Seiten kehren/
Und weiß nichts mehr von vorigem Gebrechen.
Ich weiß / Coriſca fällt mir bey/
Daß an mehr als einem Schaden ſie itzund geheilet ſey.
Doch/ wie Dorinda muſt an vielen Wunden leiden/
So ſind die Waffen auch ſehr unterſcheiden.
Denn eine Wunde liegt gefüllt mit eitel Pein/
Die ander heiſt die Luſt des Schmertzens Nachbar ſeyn;
Die eine läſt ſich noch mit vielen Häfften heilen/
Die andre wird ein Hafft nur mehr von ſammen theilen:
Und der rauhe Jüngeling/der im treffen und verwunden/
Als er noch Jäger war ſich ſtetig hat geübt/
Hätt auch itzt als er verliebt
In der Verletzung noch die beſte Luſt gefunden.
Cor. So muß ich ja erfahren/
Daß auch bey grauen Haaren
Dem Linco nicht der Liebes-Zug gebricht
Linc. Ach! Coriſca, glaub es mir.
Linco hat zwar guten Willen/doch die beſten Kräfte nicht.
Dis ſchwer ich daß alhier/
Unter dieſer alten Haut/
Die friſche Regung noch zu grünen ihr getraut.
Cor. Weil Amarillis nun iſt auf die ſeite bracht/
So muß ich ſehn was mein Mirtillo macht.

Achter Auftritt.

ERGASTO. CORISCA.

Tag voll Wunder! Tag voll Liebe! Tag voll Anmuth! Tag voll Luſt!
O Land / dem nichts als Wohlfart iſt bewuſt!
O Himmel voller Freundligkeit!
Cor. Ach ſchau / Ergaſto kömt itzt zu gewünſchter Zeit.
Ergaſto. Feuer / Waſſer / Lufft und Erden / dieſer groſſen Kugel lacht;
Ja ich weiß / daß unſertwegen ſich die Hölle frölich macht /
Und heute keine Schuld zu ſtraffen iſt bedacht.
Cor. Schau / wie er ſich erfreut /
Erg. Und du begrünte Wälder-Pracht /
Der du mit Trauer-reichen brauſen
Dich mit den Betrübten haſt wollen betrüben /
Laß itzt mit ſüſſen ſauſen
Dir mit den Verliebten zu ſchertzen belieben.
Du muſt deine Zweig itzt in Zungen verkehren /
Und zur Geſellſchafft der lächelnden Lufft /
Die ſie als liſpelnde Schweſter berufft /
Zwey treuen Verliebten ein Brautlied gewähren.
Cor. Er wir den Silvio und die Dorinda meinen.
Und wer kan ewig weinen:
Der bittre Thränen-Quell wird mit der Zeit geſtillt /
Doch bleibt der Freuden-Fluß ſtets reichlich angefüllt /
Von der todten Amarillis kan ich hier kein Wort verſtehn.
Man iſt zu dieſer Zeit
Mit den Freudigen erfreut /
Und billich / denn der Menſchen Leben
Iſt nur zu viel mit Angſt und Noth ümgeben /
Wo gedenckſtu ſo erfreut mein Ergaſto hinzugehn?
Zur Hochzeit wie mich deucht. *Erg.* Gewiß du irreſt nicht:
Hat von der Verliebten Zuſtand
Dich dann keiner nicht bericht?
Wem iſt dergleichen Werck / als dieſes / wohl bekand?

Cor. Von Linco hab ich dis mit höchſter Luſt vernommen/
Und durch dis hat auch mein Schmertzen/
So der Todt der Amarillis mir erreget in dem Hertzen/
In etwas Linderung bekommen.
Erg. Iſt Amarillis todt? Wie? du verſtehſt nicht mich/
Oder ich nicht dich/
Was bildeſtu dir wol hier vor verliebte ein?
Cor. Es wird der Silvio und die Dorinda ſeyn.
Erg. Silvio und Dorinda kan mir ſchlechte Luſt erregen/
Du kenneſt meine Freude nicht.
Wiſſe / daß mir dieſer Trieb aus viel edler Wurtzel bricht;
Es geſchiehet des Mirtillo und der Amarillis wegen.
Dann dieſes ſind warlich die würdigſten Zwey/
Die iemahls hat beſtrickt die Luſt der Buhlerey.
Cor. Iſt Amarillis dann nicht todt?
Erg. Wie todt? Sie lebt vergnügt/als Braut/geſund und wohl.
Cor. Du ſchertzeſt nur. *Erg.* Ach nein: du wirſts bald anders wiſſen.
Cor. Und ſo weiß ich/daß das Urtheil ihr dz Leben abgeſprochẽ.
Erg. Und ſo weiß ich/daß was höhers dieſes Urtheil hat gebro(chen
Cor. Was ſoll ich endlich ſchlieſſen?
Träumet dir /
Oder mir?
Erg. Bleibſtu hier ein wenig ſtehn/
So ſiehſtu dieſes edle Paar
Selbſt aus dem Tempel gehn/
Da es durch ein ſüſſes Band ehelich verknüpffet war.
Es wird nicht lange mehr verweilen
Zu des Montano Hauß zu eilen/
Da es die ſüſſe Liebes-Frucht
Bis hieher umſonſt geſucht/
Mit vollen Freuden ſoll genieſſen.
Ach! ſolteſtu die groß Ergetzung ſchauen/
Ach hörteſtu die groß Ergetzungs-Zeichen/
Die Aug und Ohr itzund beſtreichen!
Der Tempel war gedruckt von tauſend tauſend Füſſen;
Die Männer bey den Frauen/

Die Jungen bey den Alten
Die wuſten ſich vor Freude kaum zu halten.
Was weltlich war/ſtund bey der Geiſtligkeit?
Es ſchien/ als wenn durch dieſen Freuden-Streit
Der Hauffen wär in Aberwitz geriſſen.
Ein jeder iſt itzt ausgegangen
Das edle Paar gebührlich zu verehren/
Und nach Vermögen zu empfangen.
Es rührt ſich Hand und Mund zu ihrem Wohlgefallen/
Der zeucht die Treu/der etwas andres an;
Dieſer ſagt/was die Natur/der was ihn ihr GOtt gethan.
Berg und Thal/
Feld und Wald
Läſt ſeine Freude hören/
Und ſo ſehr er kan/
Getreuer/ getreuer Schäfer erſchallen.
O verliebter Wunderfall!
O ungemeines Spiel der Erden!
Soll ein Schäfer alſobald
Ein halb-GOtt werden?
Ein Augenblick der ſetzt dich aus dem Tod ins Leben/
Und die verliebte Braut/
So du dir nicht zu haben haſt getraut/
Wird als ein Eigenthum in deine Fauſt gegeben:
Coriſca. dieſes iſt zwar viel/
Doch dis iſt mehr/ dieſelbe zu erlangen/
Vor die er albereit zu ſterben angefangen/
Dieſelbe/ ſo mit Hertz und Mund
Itz fertig ſtund/
Auch gleichesfals vor ihn das Leben hinzulaſſen/
Geſchweige dann/ als ihrer Liebe Ziel
Ihn freundlich zu ümfaſſen.
Was Süßigkeit iſt dis/ auf derer Bruſt zu ſincken/
Vor welcher Leben er zu ſterben/
Und als ein Opffer zu verderben/
Geſchickt zu ſeyn ſich ließ bedüncken.
Ach! dis iſt ein Gelück/ und eine Billigkeit/

So kein gedencken kan erſteigen.
Wie daß dich dieſes nicht erfreut ?
Weiſtu dann der Amarillis wegen/
Wie ſie des Mirtillo halben/ dich nicht luſtig zu erzeigen ?
Cor. Ach ſchau doch/was vor Luſt ſich wil bey mir erregen.
Erg. Hätteſtu ſie nur als Braut
Mit Augen angeſchaut/
Als ſie die Hand/
Der Treu gewiſſes Pfand/
Gab und bekam.
Und als der Mirtillo ihr einen ungekoſten Kuß/
Als ſeiner Regung Uberfluß/
Dem Scheine nach zwar gab/doch recht zu ſagen nahm/
Du hätteſt dir Verluſt zu bleiben kaum getraut.
Der Roſen Glantz/des Purpurs Pracht/
Die Farben von Natur und Kunſt herfür gebracht/
Werden durch das Prangen
Der Necker-reichen Wangen
Schimpflich überwunden.
Die Wangen/ſo die Scham mit Fleiß alhier bedeckte/
Und unter dem Schild des Geblütes verſteckte/
So des Mirtillo Brunſt nur deſto mehr erweckte.
Sie ſtellte ſich/nachdem ſie meinen Trieb empfunden/
Als wenn ſie ihm entweichen wolte/
Damit nur deſto mehr der Kuß ſich ſchärffen ſolte/
Und keiner war des Zweiffels frey/
Ob der Kuß hier mehr geraubet/ oder mehr geſchencket ſey.
Das hitzig entziehen/
Das fälſchlich entfliehen/
War ein Nein/ das da begehrte
Das halb verſagt/und gantz gewährte,
Ein ſo höfliches Verſagen/
Das ſie dieſem mit Behagen/
Was ſie verweigernde verſprach/ſchien nachzujagen.
Ein Verbot/ ſo hieß
Und hier den Rauber ſelbſt zum Rauben drang und riß.

Ein bleiben und ein fliehen /
So den verliebten Dieb ſteiff an ſich denckt zu ziehen.
O Zucker-ſüſſer Kuß!
Coriſc' ich kan nicht mehr.
Die Luſt bezwinget mich ſo ſehr/
Daß ich ũm eine Braut mich itzt bewerben muß.
Dann ſoll die Süſſigkeit uns recht zu Hertzen gehen/
So muß die Lieb uns auch nechſt an der Seite ſtehen.
Cor. Iſt dieſes wahr/ ſo iſt gewißlich dis der Tag/
Da Coriſca ſagen mag/
Daß ſie allen Witz verlohren/
Oder ja zu mehrerm Witz auf das neue ſey gebohren.

Neunter Auftritt.

Reyh der Schäfer.

CORISCA. AMARILLIS. MIRTILLO.

KOmm Hymen, komm/ ſteh unſerm Wunſche bey/
Erblicke die Verliebten zwey;
Laß hier halb-Gott und halb-Göttin dergeſtalt zuſammen binden/
Daß keine Zeit ſie mag getrennet finden.
Cor. Ach! es iſt nur allzuwahr/
Da haſtu nun die Frucht von deiner Eitelkeit/
Und erndteſt ein / gleich wie du ausgeſtreut.
O nichtiges Begehren/
Vermenget mit Betrug und ſchändlicher Gefahr!
Bloß meiner Luſt ein Opffer zu gewähren/
So wünſcht ich dieſer Todt/ die frömmer war als ich/
O blinde Grauſamkeit! Ach wer erleuchtet mich?
Ich kan numehr den Greul von meinen Sünden ſchauen/
Darauf ich mein Gelück entſchloſſen war zu bauen.
Reyh d. S. Komm / Hymen, komm / ꝛc. ut ſuprà. Quod tetraſtichon hic reputatur ſeqq. ejusdem Chori verbis.

Getreue

Getreueſter Schäfer/verwiſche die Zähren/
Betrachte wo du hin biſt kommen/
Dis/ was der Himmel dir gedachte zu verwehren/
Und das Verhängnis dir entwand/
Ja durch den Tod nun ſchien zu ſeyn genommen/
Was die verſprochne Treu und dein geringer Stand
Weit weit von dir gewieſen:
Das kanſtu hier als deinen Schatz erkieſen.
Mirtillo, dieſes Haubt/ dis Auge/ dieſe Bruſt/
Was du alhier kanſt fühlen/ ſehn und ſpüren/
Was dich ſo manchen Seufzer koſt/
Wird dir itzund gebühren;
Und kommet dir und deiner Treu itzt zu/
Wie ſchweigeſtu?
Mirt. Wie ſoll ich meine Zung erheben?
Ich zweifle noch an meinem Leben;
Und darff mir dieſes nicht zu glauben recht getrauen/
Was mich itzund bedünckt zu ſpüren und zu ſchauen.
Die Amarillis, da itzt meine Geiſter ſchweben/
Die wird itzund vor mich am beſten Antwort geben.
Reyh d. S. Komm/Hymen, komm/ꝛc.
(ut ſuprà in initio huſus Scenæ)
Coriſca. Was machſtu aber noch/ du ſchnöde Zier und Pracht?
Du haſt den Leib geſchmückt/ die Seel in Schimpff gebracht.
Fort/fort/ ich mag durch euch nicht mehr verführet werden/
Die ihr von Erde komt/geht wieder zu der Erden/
Ihr wahret geiler Brunſt ein Waffen vor der Zeit;
Seid itzt als Beut und Raub der Keuſchheit ausgeſtreut.
Reyh d. S. Komm/ Hymen, komm/ ꝛc. ut in præced.
Coriſca. Coriſca/ wilſtu noch verweilen?
Itzt iſt es Zeit/
Begehrſtu/ daß man dir noch ſoll Genad ertheilen.
Laß dich die Früchte nicht umſonſt zurücke treiben;
Ach ſcheue nicht der Straffe Bitterkeit:
Dann deine Schuld wird dir die groſſe Straffe bleiben.

Du ſchönſtes und ſeligſtes Paar/
Dem der Himmel je geneiget / und die Erde Freundin war!
So aus Krafft des Himmels Schluſſes dis / was groß iſt in der Welt /
Vor Euch darnieder fällt;
Sie ſinckt auch billich die zu euren edlen Füſſen /
Die des Himmels Spruch zu wider / euch zu fällen war befliſſen.
Ach/ Amarillis, dis / (ich muß es nur bekennen)
Was du gewünſcht / das hab ich auch begehrt/
Und ümb deiner Tugend halben / ward dir dis von mir gewehrt.
Nichts wehrters / als du haſt / weiß dieſe Welt zu nennen;
Und viel keuſcheres Mirtillo hat der Kreiß der Erden nicht.
Nicht tadele / was meine Zunge ſpricht!
Des einen Treu hat meine Hand gewetzet:
Und des andern reiner Keuſchheit mehren Zierrath beygeſetzet:
Daferne dich nun nicht mein bieten lencken kan/
So ſchau / eh als du zörnſt / doch deinen Bräutgam an/
Da die Urſach der Verzeihung / und auch meiner Miſſethat/
Der Himmel eingegeben hat.
Kenneſtu nun deſſen Macht/ die dich ſo ſehr berühret?
Ey ſo verzeih auch mir / dieweil ſie mich verführt/
Und kanſtu wahrer Lieb erhitzte Brunſt empfinden/
So ſtraffe nicht an mir die ſüſſe Liebes-Sünden.

Amar. Auff den Ausſchlag muß ich hier / und nicht auff den Anſchlag ſchauen/
Und dis macht/ daß ich mit dir zu verzeihen kan vertrauen.
Denn ob Eiſen / Band und Brand uns gleich Angſt und Schmertzen bringt/
Wird es dennoch wehrt geſchätzt / weil es manche Noth verdringt.
Du ſeyſt mir nun Freund oder Feindin geweſen /
So bin ich doch vergnügt/
Weil es der Himmel mir itzund zum beſten fügt/
Der dich zur Beförderung meiner Wohlfart hat erleſen.
Gelückter Betrug und Schalckheit ohne Leid!
Corisca, wo es dir gefällt/
Und etwas wichtigers dich nicht zurücke hält;
So ſchicke dich itzund mit mir zur Fröligkeit.

Cor. Es mangelt mir an Freude nicht/
Daſerne mir Verzeihung nicht gebricht.
Mirt. Wolan!
So verzeih ich gleichſals dir/ alles/ was du mir gethan/
Auſſer/ daß ich wegen deiner nicht alsbald von hinnen kan.
Cor. Gute Nacht!
Der Himmel ſey itzund auf eure Luſt bedacht!
Reyh d. S. Komm/ Hymen, komm/ ꝛc. ut in præced.

Zehender Auftritt.

MIRTILLO. AMARILLIS.

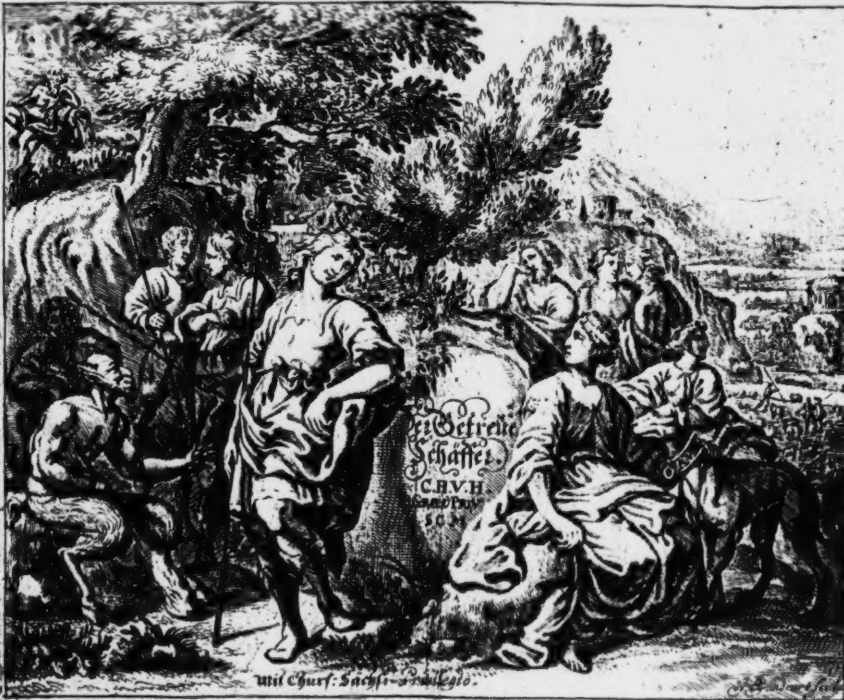
Reyh der Schäffer.

Wie bin ich doch gewohnt zu Jammer/ Angſt und Pein/
Daß ich auch bey meinen Freunden nicht recht frölich weiß zu ſeyn/
Der Hauffen/ der mich itzt faſt ohne Maß verehret/
Der hätte mich gewiß noch nicht genug geſtöret/
Wann ſich nicht zu mehr Verweilen auch Coriſc' herzu gemacht.
Amar. Wie biſtu ſo treflich zu eilen bedacht?
Mirtillo. Mein Schatz/ ich bin noch nicht von aller Furchte frey;
Ich zittre noch/ und weiß nicht recht zu trauen/
Daß Amarillis meine ſey/
Bis ich ſie kan zu Haus an meiner Seite ſchauen.
Ich fürchte alle Augenblick/ daß nicht mein Aug erwacht/
Denn dieſes düncket mich nur noch ein Traum zu ſeyn/
Der leichtlich ſtören kan der Sonne Morgen-Schein.
Es muß ein langes Wachen/
Daß meine Luſt kein Traum/ mich recht verſichert machen.

Schluß-Chor.

O Recht erfreutes Paar/
Das Thränen ausgeſtreut /
Und Lachen abgemeit/
Vergiß itzt/ daß dein Stand voll Noth und Jammer war.
Was ſterblich heiſt und iſt/
Hat hier genug erkieſt/
Wo rechtes Gut und wahres Ubel ſteckt/
Wie ieder Glantz nicht Gold bedeckt.
Dis/ dis/ heiſt wahre Luſt zu ſeyn/
Die auf die Tugend komt nach vieler Noth und Pein.

ENDE.


Der Getreüe Schäffer.
C.A.V.H.
S.C.M.
Mit Churf: Sächs: Privilegio.

C. H. v. H.

Deutſche Uberſetzungen Und Getichte.

Mit Röm. Kaiſerl. Majeſt.
und
Churfürſtl. Sächſ. Privilegio.

In Breßlau/verlegts
JEſaias Fellgibel Buchhändler. 1684.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BERLIN

L 193,

1960 . 827

Als
Der Hoch-Edelgebohrne/
Geſtrenge
Herr Chriſtian
von
Hoffmannswaldau/
auff Arnolds-Mühl/
Der Röm. Kayſerl. Mayt.
Rath/wie auch der Kayſer-und Königl.
Stadt Breßlau Præſes, und deß Königlichen Burglehns zu Namßlau
Director,
Den 30. Aprill. deß 1679ſten Jahres/
Mit Chriſt-Adelichen Ceremonien in
hochanſehnlicher Verſammlung
beerdiget wurde/
Entwarff
Das bethränte Breßlau
Chriſtian Gryphius.

Budorgis ſatzte ſich/weil was Sie vor gezieret
Mit ihrem ATLAS fiel / in blaſſen Todten-Graus/
Und ſtarr't / als wäre ſie vom Donner-Straal gerühret /
Brach aber doch zu letzt in dieſe Seuffzer aus:
Erzürn'ter Himmel kom̃/und ſchütte deine Blitzen
Auf die gekränckte Schos! komm / häuffe Streich auf Streich/
Und mache meinen Thron / der auf den Ceder-Stützen/
Die du zerſchmettert/ ſtund/ der Gräber Aſche gleich!
Ich hab' es längſt verdient. Ich tadel deine Schlüſſe
Und ernſte Strafen nicht / ich ehre deinen Schlag:
Nur ſteh mir dieſes zu/ daß ich die Hertzens-Riſſe/
Den kläglichen Verluſt/genung beweinen mag.
Ihr Töchter Schleſiens bejammert meine Schmertzen/
Schaut eurer Fürſtin Angſt nicht ſonder Thränen an/

Nehmt meine Seelen-Quaal/mein Leiden recht zu Hertzen/
Und ſprecht: Budorgis/Ach! es iſt umb dich gethan!
Dein Lorber-Baum verdorrt/dein Roſenſtock verblühet/
Dein Ancker bricht entzwey/dein Schutz-Geſtirn vergeht/
Dein ſtärckſter Pfeiler fällt. Wer in die ferne ſiehet/
Sieh't wol/ daß über dir ein ſchwer Gewitter ſteht.
Ach Schweſtern! Freylich iſt des Höchſten Zorn-Gerichte
Auf überhäuffte Pein/und neues Weh bedacht:
Als meine Sonne ſchien/war alles klar und lichte/
Auf ihren Untergang folgt Schrecken-volle Nacht.
Ach Sonne/die du früh/zu plötzlich hingegangen/
Wie herrlich zierte mich dein angenehmer Glantz!
Ich konte mit den Kern der Wiſſenſchafften prangen/
Und frembde lieſſen mir den ſchönen Sieges-Krantz.
Der Guarini ſchwieg vor meines Pindus ſingen/
Sein Schäfer ſchmück'te ſich mit unſrer Landes-Tracht:

Marin vermochte nicht ſich gegen uns zu ſchwingen/
Wie höniſch er vorhin ein deutſches Lied verlacht!
Erhub Venedig gleich deß Loredano Sinnen/
Erlangte Gratian vom Tagus ein Altar;
Mein Phöbus zeigte ſchon den Deutſchen Pierinnen/
Was mehr als Gratian und Loredano war.
Der Britten Lichter ſind vor ſeinem Licht erblichen/
Das kluge Franckreich warff ein neidiſch Aug' auf mich/
Rom hat die Seegel offt vor mir und Ihm geſtrichen/
Von Deutſchland ſag' ich nichts/ weil Opitz ſelber wiech.
Ach Fürſt der Poeſie! Ach Brunnquell edler Künſte!
Was hätte nicht die Welt von deiner Hand erblickt?
Weñ nicht Beſcheidenheit/ das köſtliche Geſpinſte/
Das Seid und Scharlach trotzt/ entwunden und zerſtückt.
Du haſt/ was ſeltzam iſt/ den Ehren-Durſt bezwungen/
Und deinem eig'nen Ruhm gewiſſes Maaß geſetzt;

Biß and'rer Frevel-Fauſt dir Schrifften abgedrungen/
So die Gelehrte Welt vor Wunder-Wercke ſchätzt.
Doch hat dich nicht allein der Lorber-Krantz gezieret/
Die Klugheit legte dir der Würde Purpur an;
Du haſt mein wanckend Schiff vernünfftig angeführet/
Und mehr als Phocion und Fabius gethan.
Dein hiñliſcher Verſtand gefiel den Majeſtäten/
Deß groſſen Oeſterreichs: Sie ſahen deinē Witz
Mehr als genädigſt an/ und gönn'ten bey den Räthen
Deß hohen Kayſer-Stuls dir einē Ehren-Sitz.
Daß kein erhitzter Sturm mein Glück und Wolſeyn fäll'te/
Erhielt ich meiſtentheils durch deinen weiſen Rath/
Biß dich der Sternen Schluß ſelbſt an das Ruder ſtell'te/
Das deine Hand zwar kurtz/ doch wol gelencket hat;
Ach Auge/ das ſo ſcharff zu meinem Heil geſehen!
Ach Auge/ das vor Kirch und Rathhauß ſtets gewacht!
Ach Sinnen/ die ihr diß/ was vormals ie geſchehē/
Was gegenwärtig war/ was künfftig ſchien/ bedacht!

Ach nie geſparter Fleiß/ der täglich unverdroſſen
Vor meine Ruh geſorgt! Gelehrt' und kluger Mund/
Auß dem der Grichen Schertz/ der Römer Ernſt gefloſſen/
Der vor ſo manchen Riß deß Vaterlandes ſtund!
Standhaffte Redligkeit/ die keine Liſt/ kein dräuen/
Kein ſchnöder Eigennutz/ kein Silber überwog!
Magneten-gleiche Huld/ die jeden kont' erfreuen/
Die meiner Bürger Hertz und Neigung nach ſich zog/
Die von den Dornen ſelbſt offt Blumen abgeleſen/
Und in das ſcharffſte Recht viel Honig eingeflößt!
Ach Tugend! Sol dein Hauß/ dein Tempel itzt verweſen?
O Zufall/ der ein Schwerdt durch meine Brüſte ſtöß't!
Pflegt das Verhängnüß denn ſo wunderlich zu ſpielen?
Kan Klett' und Hagedorn/ deß Winters Grimm beſtehn?
Muß nur der Roſen Glantz deß Nordens Toben fühlen?
Und was aufs ſchönſte blühe zum erſten untergehn?

Muß auch ein Ceder-Stamm ſich vor den Donner beugen?
Macht Kunſt und Wiſſenſchaft nicht von dem Sterben frey?
So iſts: mein itzig Leid wird dieſen Satz bezeugen/
Ich lerne nur zu viel/ daß nichts beſtändig ſey.
Verworffener April! in meinen Tage-Büchern
Sol dein betrübtes Licht/ dein Wolcken voller Schein/
Der Florens Schmuck verhüllt mit ſchwarzen Klage-Tüchern/
Durch Thränen außgeleſcht und außgetilget ſeyn:
Durch Thränen/ welche die zugleich mit mir vergiſſen/
Die wahre Vater-Treu/ uñ ungefärbte Pflicht
Der keuſchen Liebes-Glutt durch dieſen Schlag vermiſſen/
Der Ihr- und meinen Stab in tauſend Stücke bricht.
Weint/ Schweſtern/ über mir: Ich habe diß verlohren/
Was mich ins göldne Buch der Ewigkeit gepregt:
Der bleiche Kuñer wohnt in allen meinen Thoren:
Mit kurtzem: Meine Pracht iſt in den Staub gelegt.

Itzt ſolt' ich auf dein Grab/ erblaßter ATLAS/ dencken/
Und wäre nur die Krafft/ wie Wunſch und Willen iſt/
So wolt' ich dich in Gold und Alabaſter ſencken/
Es würde nichts/ was groß und ewig macht/ vermiſſt:
Bernini ſolte dich in theuren Jaſpis hauen/
Die Grabſchrifft legte man mit Amethyſten ein;
Weil aber mir verſagt/ dergleichen Grufft zu bauen/
So ſol dein beſtes Grab der Bürger Seele ſeyn.
Ich ſchwere bey dein Schmertz/der meine Sinnen kräncket/
Der dieſe Bruſt verzehrt: Wer nicht mit ſteter Pflicht
Dein Helden-Bild verehrt/ und doch darbey gedencket
Mein rechter Sohn zu ſeyn/den kenn't Budorgis nicht.

ILLUSTREM ET MAGNIFICUM
REIPUBLICÆ VRATISLAVIENSIS
PRÆSIDEM
DN.

CHRISTIANUM
ab
Hoffmannswaldau
in Arnolds-Mühle
Sacræ Cæſareæ Majeſtatis
CONSILIARIUM
Caſtri Namslavienſis
DIRECTOREM
præter omnium vota
Die 18 April. Anno 1679.
perenni Civium deſiderio
rebus humanis placidè exemptum,
Gloria & Meritis immortalem
ferali hoc Carminis officio
ad Conditorium comitabatur
HENRICUS Mühlpfort.

Magnæ Animæ exuvias, diffracta habitacula carnis,
Et quantum potuit Libitinæ infringere cæca
Sævities, Lacrumas inter planctusque Quiritum,
Horriſonos gemitus, truncataque murmura Vulgi
Efferimus; Mens alta ſuo contermina Cælo
Aſtra ſupergreditur, plaudens victricibus alis,
Seque repoſcenti jam libera ſiſtit Olympo.
Ereptus Pater eſt Patriæ; Nox ingruit atra
Et circum Tenebræ Tempeſtatumque procellæ
Involvunt trepidas ſpiſſâ caligine Mentes.
Quid querar, aut ſileam? Tot in uno Funere condi,
Ingentes Animi dotes, & pondera Rerum.
PRÆSES enim manibus Charitum limatus ad unguem,
Naturæ excellentis Apex, & Meta ſuprema
Humani Ingenii, delapſum Ancile Deorum,
Et conturbatæ Pignus venerabile Breslæ
Divinos oculos claudit, Linguæque ſilenti
Juſtitium indicit, toties quæ flectere Cives,
Quæque Palatinas ſacrati Cæſaris aures
Mulcere, & fandi depromere melque roſasque
Sueta, tacet; quanta eſt, tumulatur Marmore, Suada,
Quæ valida Herculeis Mentes vincire catenis,
Depo-

Depoſitum prægrande Poli, Vir rebus agendis
Cœlo teſte datus, quem mox de Matre cadentem
Pierides fovere ſinu, Lauroque comanti
Incinxere Caput, qui Cunis jum Jove dignus
Viſus, & innatum generoſæ Mentis acumen
Vix Puer oſtendit, mox cum maturior ætas
Vividiorque calor ſolidaret corpore nervos,
Æthera tranſabiit; veluti ſe fulminis Ales
Librat, & ardentis radiantia tela diei
Suſtinet immotis oculis, dignamque paterno
Se probat incubitu; Mentis rapidiſſimus ardor
Haurit opes, quas Belga ſagax, animoſaque Galli
Horrea habent, Anglusque ſinu prægnante recondit.
More Apis in certas diſtinguit ſingula cellas,
Quæ vitæ civilis iter documenta miniſtrat.
Ulterius nec paſſa moras vis ignea mentis
Erupit, nobisque diem fulgore ſereno
Impuit, & Patriæ Lucem, radiosque refundit.
Arcana Imperiorum, ars abſtruſiſſima Regni,
Ut modo ſtringantur, rurſus laxentur habenæ,
Et populus Proteus placido ſe temperet æquo,
Nota illi: Zephyris conſpirant vota ſecundis,
Ut ſacrum Patrum numerum, Vultusque verendos
Impleat, & capiat, meruit quas dextra, ſecures.
Scandit Ebur, Veneranda Dice, Jus, Fasque, Fidesque
Viſa latus cinxiſſe, ſuamque Aſtræa bilancem
Credidit elati manibus terrasque reliquit.
Non unquam vultu magis eſt lætata ſereno
Brateſilea Parens ſibi quæ præſaga ſpopondit
Omnia fauſta ſtatus, certa incrementa Salutis

Par vigor, & prudens ſapienti pectore acumen
Perplexos rerum nodos, dubiique receſſus
Diſſecuit, Maris infidi ſat gnatus Ulyſſes.
Sirenum ſcopulos, & inhoſpita littora Civi
Qui præterveheret, Ponti obluctantibus undis.
Cunctorum communis amor; Si fasque, rigorque
Verteret armatas horrenda in crimina leges,
Ultor, & afflictæ rurſus fidiſſima parti
Tutela & portus, cui ſuſpirantis egenti
Stridula vox, Viduæ lacruma, ætatisque minoris
Pendens cauſa ſtrophis, nutum miſerentis ocelli,
Elicuit, juſtamque malis promptamque medelam.
Mox ingens patuit Famæ Laudisque Theatrum,
Per cunctos Fortuna gradus raptavit euntem.
Non ſecus ut mediâ ſurgit venerabilis Idâ
Cedrus opaca comis, quæ Cœlum vertice pulſat,
Quam ſubter fugiunt Volucres, pictæque cohortes,
Quamque colunt & mella cavit cœleſtia condunt
Nectaris artifices. Hominum conſultus Apollo
Sic *Hoffmanswaldau* gratam venientibus umbram
Et creperis Oracla dabat plus Delphica rebus.
Litibus attritis, & cuncta aſperrima paſſis
Inter præcipites Pharus extitit alta ruinas.
Ah quoties toto jactatos æquore, proram
Poſt tot naufragii tabulas advertere terris
Juſſit, & in Portus fidâ ſtatione recondi!
Non tam ſollicitè dilectæ Conjugis ora
Ardet amans, ac ille ſacro perculſus amore
Arſit inexhauſtis Breslæ emolumenta medullis.
Non ſic virgineum Mater ſtudioſa cubile

Servat, deluſura Procos ſub limine ſtantes ;
Ac Heros Fortunam illibatumque vigorem
Nativasque notas decoris, perque omnia ſparſum
Membra Venuſtatis ſemper vernantis honorem,
Aſſereret, Breslamque ſuam ſine nube ſerenam
Virgineam & molli ſpectaret pace quietam.
Undique fumabat Belli furialis Enyo,
Quæ Deus & Cæſar tribuit grata otia nobis,
Civibus Iſæo explicuit torrentior amne
Celſus Atlas *Hoffmanswaldau* Phœnixque Senatus.
Fama loquax rerum diviſo ebuccinet Orbi
Imperium Auguſti pacis dulcedine florens
Occluſas Jani valvas, Martisque ſacellum,
Quod ſecura quies, quod læta licentia plebis
Aurea Saturni ſimularit tempora priſci.
Nil grave, nil durum, nil illætabile faſces
Præſidii videre tui : Sua gloria Templis
Integra ſervata eſt, Victrix Aſtræa Tribunal
Obtinuit, Cives haud fictum nomen Honeſtas
Moribus, obſequiis & vultu & voce probavit.
Non Titi laus ſola fuit ſervare ruentes,
Et placido Cives vultu dextraque beare :
Plus oculis dilectus eras, propriæque ſalutis
Auſpiciis, PRÆSES; ſemel hunc vidiſſe recentis
Solati grande inſtar erat; concurrere Cives,
Huncque ſuum Solem, cunctis peramabile Sidus,
Indeflexa acies oculorum ubicunque ſecuta eſt.
Poſtquam feralis trepidam vox verberat Urbem,
Quod terræ exoſus plusquam ſervilia Regna
Spiritus effracto Breslæi Antiſtitis antro

Incola ſidereæ felix ſucceſſerit Aulæ,
In Lacrumas Quiris omnis abit, clamorque ululatusque
Exoritur, rabido ungue genas & pectora rumpunt
Attonitæ Matres, Pueri, innuptæque puellæ
Ante fores pullo mœſtæ gradiuntur amictu;
Et, quos ſera ætas incurvat prona ſepulchro,
Adveniunt titubante gradu baculoque tremente
Et ſimul ingeminant: Hominum decus atque Voluptas
Noſtra Salus, noſtrumque Caput, noſtra Anchora Vitæ
Quippe *Hoffmanswaldau* properis immergitur umbris:
Spiritus imperio qui cuncta movere capace
Noverat, & quem nos thyrſo Pietatis adacti
Imbibimus, per quem nos vivere cœpimus, ore,
Hauſimus, & cunctis animati membra medullis
Viximus, in tenues fugiens dilabitur auras.
Quo ruis ô *Patriæ Pater*, ô ſanctiſſime Cuſtos
Juſtitiæ, ô Vindex Legum, pars altera Vitæ
Vel vitâ potior, Leti penitrabile frigus
Has Charitatum ſedes Vultus, Themidisque penitral
Pectus & os, Suadæ quod Regia viva tenebit.
Ah liceat gelidis manibus ferre oſcla ſuprema?
Ah oculos liceat media jam morte natantes
Claudere, & in noſtro paulum halitus ore moretur!
Nos tibi quod charum eſt, vel viſcera noſtra vovemus,
Mortalis liceat ſi Vitæ ſiſtere pauſam.
Collacrumans reboat tantis ululatibus æther,
Imbribus aſſiduis dans argumenta doloris.
Sed quorſum me Luctus agit? Mens obruta fluctu
Triſti-

Triſtitiæ, & morbi cruciatibus exſternata
Non meminit paſſas ingentia damna Camœnas.
Verum tot Helicone Stator, quin totius Orbis
Quà modo diffuſum cumulata Scientia Lumen
Sparſit, & ullus honor divinis Artibus extat,
Præſes, & Ingenii Dictator & Arbiter ævi,
Æternaturos retulit ſuper Aſtra Triumphos.
Nutavit Cyrrhæus Apex, tremefactaque Pindi
Jugera, diruptis fulgur vomuere Cavernis.
Caſtalis exiguo vexavit rore lapillos
Hauſtos ab Aonidum fletu, tenuataque paſſim
Flumina deſeruere ſacras Aganippidos undas.
Permeſſi ad ripas, reſonans ubi vallibus Echo
Incinuit toties ferali murmure Funus;
Naiades Dryadesque ferunt, longo ordine planctus
Congeminaſſe ſuos, Lauro, vittiſque ſolutis
Ubera crudeli laniaſſe in vulnera palmâ.
Projecit Phœbus cytharam, nervosque remiſit
Exoſus cantus, damnans vocalia plectra,
Inque Cupreſſiferas juſſit ſe vertere ſilvas,
Æternas Lauros ſacrorum præmia Vatum:
Nec refert nobis Mæandri flumina mendax
Græcia, Amyclæi reſonantia gutture oloris;
Præſidis ad Tumulum vaſtis clangoribus æther
Cygnorum niveam demiſit (credite,) nubem,
Lugubres canerent qui fracto gutture leſſus.
Plangite vos Cygni, vos carmina plangite Olores,
Candidior PRÆSES nive, lacte ſerenior albo,
Divini Princeps Cantus, mille inter olores
Sublimi capite, & longâ cervice coruſcus

Innumeras meruit conferto in agone coronas.
Quin mihi jam dempta deformis caſſide Pallas
Marcentes vultus inarataque Tempora rugis
Oſtentat, querulóque in pectore plurima volvit,
Et lacrumis major dolor eſt vitalia rodens.
Muſarum lugente Choro quid reſtat ad Vrnam
Quod mea vel Pietas quodque obſequioſa Voluntas,
Solvere ritè queat? tanto impar Vena dolori,
Enodes numeros, ruptos lumbagine hiatus
Carminis eluctabitur, & modo trama figuræ
Corporis ut ſupereſt, ſic nil niſi pellis & oſſa,
Ingenii maciem, frigusque fatebitur ultro.
Non his Inferiis, non iſtâ Thuris acerrâ
Maxime, quos genuit Nutrix mea Bresla, Virorum,
Afficiendus eras, nec enim faſtigia Laudum
Exæquare poteſt dextræ ægrotantis Arundo.
Gloria Te dudum Populis, quâ Sidus utrumque
Currit, in Exemplum poſuit, ſeclique ſtuporem,
Ipſe Tibi æternam Meritis poſt Funera Laudem
Per tot limatorum operum Monúmenta parâſti;
Ipſe Tibi æternos generoſi Sanguinis ortus
In Natis, Patrii qui viva imitamina Vultûs,
Munimenta Domus, & ſtirpis fulcra dediſti.
Si DEUS, ex æquo, qui noſtros temperat annos
Exiguas Vitæ tantùm donaverit horas,
Forte erit ille dies, quâ de vivacibus odis
Jure canam, & totum moveam ſub Pectore Pindum.

WJR Leopold von GOttes Gnaden / Erwehlter Römiſcher Kaiſer / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs / in Germanien / zu Hungern / Böheim / Dalmatien / Croatien / und Sclavonien ꝛc. König / Ertz-Hertzog zu Oeſterreich / Hertzog zu Burgund / Steyr / Kärndten / Crain / und Wirtenberg / Graf zu Tyrol ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Brief / und thun kund allermänniglich / daß Uns / Unſer lieber getreuer / Eſaias Fellgiebel / Buchhändler in Unſer Königlichen Stadt Breßlau / in Unterthänigkeit zu vernehmen geben: Was maſſen er unterſchiedliche von weyland Unſerm geweſenen Raht / und Præſide des Raths daſelbſt / Chriſtian Hoffmann von Hoffmannswaldau zu Papier gebrachte: den männiglich ſehr beliebte ſinnreiche Überſetzungen / auch andere Poetiſche Wercke / deren er etliche bereits noch bey des Authoris Leben / die andern aber nach deſſen tödlichen Hintritt von ſeinen hinterlaſſenen Erben / laut fürgebrachten glaubwürdigen Vergleichs / redlich an ſich gebracht / in öffentlichen Druck und zwar mit unterſchiedenen theyls von Melchior Küſel / Kupfferſtechern / geſtochenen: und von demſelben zugleich neben Unſerm Kaiſerlichen Privilegio, durch ſich erkaufften: theyls von neuem nach des Authoris intention verfertigten Kupffern zu geben und ausgeben zu laſſen geſinnet ſeye / das Werck auch wiewol nicht ohne groſſe Unkoſten faſt zur perfection gebracht habe; mit unterthänigſter Bitt / daß Wir ihme / damit ſeine diſſfals angewendete ſchwäre Mühe und Koſten / durch anderer Leuthe unbefugtes und ſchädliches Nachdrucken / ihme zum höchſten Nachtheyl nicht gäntzlich verſchimpffet / zu nichte gemacht: und er dadurch ins Verderben geſetzt werden mögte / Unſer Kaiſerliches Impreſſorium auf zehen Jahr lang zu ertheylen / gnädigſt geruheten. Wann Wir dann gnädiglich angeſehen / itzt angedeitte gantz billige Bitte / auch das dem gemeinen Weeſen zu beſtem / voll mit gutten Lehren und Sitten eingerichtete Werck. Als haben Wir demſelben die Gnad gethan / und Freyheit geben / Thun auch ſolches hiemit in Krafft dieſes Briefs alſo und dergeſtalt / daß er Eſaias Fellgiebel vorgedachtes Hoffmannswaldauiſche Werck ſeiner unterſchiedlichen Poetiſchen Überſetzungen und Gedichte in offenen Druck ausgehen / hin und wider ausgeben / feil haben und verkauffen laſſen / auch ihme ſolches auf keinerley

Weis niemand ohn ſeinen Conſens und Wiſſen/ innerhalb zehen Jahr von der Edition anzurechnen/ weder im H. Römiſchen Reich/ noch auch in Unſeren ErbKönigreich/ Fürſtenthum/ und Landen/ weder in kleiner oder gröſſern Form/ auch weder ein Theyl allein/ oder alle zugleich/ als da ſind: Poetiſche Geſchicht-Reden/ Geiſtliche Oden/ Hochzeit-Trauer-auch vermiſchte Getichte/ als Hofmannswaldauiſche ſinnreiche Uberſetzungen/ weder mit noch ohne Kupffer/ nachdrucken/ und alſo nachgedruckt verkauffen laſſen ſolle. Und gebitten darauff allen und jeden/ Unſeren und des Heil. Römiſchen Reichs/ auch Unſerer Erb-Königreich/ Fürſtenthum und Landen Unterthanen und Getreuen/ inſonderheit aber/ allen Buchdruckern/ Buchführern und Buchverkauffern/ auch Kupfferſtechern/ bey Vermeidung zehen Marck löttigen Golds/ die ein jeder/ ſo offt er fräventlich hierwieder thäte/ Uns halb in Unſer Kaiſerl. Kammer/ und den andern halben Theyl mehrgemeldtem Fellgiebel/ oder ſeinen Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle/ hiemit ernſtlich/ und wollen/ daß ihr/ noch einiger aus Euch ſelbſt/ oder iemand von Euertwegen/ obgemeldte Hofmannswaldauiſche ſinnreiche Uberſetzungen/ innerhalb der obbeſtimmten zehen Jahren/ weder gantz/ noch zertheylt nicht nachgedrucket/ noch auch alſo nachgedruckt diſtrahiret/ feil habet/ umtraget oder verkauffet/ weder andern zu thun geſtattet in keine Weis/ alles bey Vermeidung Unſer Kaiſerlichen Ungnad/ und Verliehrung deſſelben euers Drucks/ den vielgemeldter Eſaias Fellgiebel/ oder ſeine Erben/ auch deren Befelchshabere mit Hülff und Zuthun eines ieden Orts Obrigkeit/ wo ſie dergleichen bey euer jeden finden werden/ alſo gleich aus eignem Gewalt ohne Verhinderung männiglichs zu ſich nehmen/ und darmit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen.

LEOPOLD. (L.S.)

Vt. Leopold Wilhelm/
Graff zu Königſegg ꝛc.

Ad mandatum Sac. Cæ
Majeſtatis proprium.
Johann Ambroß Högl

An

VOn GOTTES Gnaden Wir Johann Georg der Dritte/ Hertzog zu Sachſen/Jülich/Cleve und Berg/ des Heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchall und Chur-Fürſt/Landgraff in Düringen/ Marg-Graff zu Meiſſen/auch Ober- und Nider-Lauſitz/ Burggraff zu Magdeburg/ Gefürſteter Graff zu Henneberg/ Graff zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenſtein ꝛc. Hiermit thun kund. Daß Uns Eſaias Fellgiebel Buchhändler zu Breßlau/ unterthänigſt zu vernehmen gegeben/ wie er **Chriſtian Hoffmanns von Hoffmannswaldau** ſinnreiche **Uberſetzungen und andere Poetiſche Wercke**/ ingleichen **Daniel Caſpars von Lohenſtein Poetiſche Wercke und Trauerſpiele** drucken zu laſſen geſonnen. Wenn er ſich dann des ſchädlichen Nachdrucks befahrete. So hatt Uns er umb ein Privilegium darüber gehorſambſt angelanget; Nun Wir denn ſeinem Suchen ſtatt gegeben.

Als wollen Wir/ daß in Unſerm Chur-Fürſtenthumb Sachſen/ deſſelben incorporirten Landen und Stifftern/ kein Buchhändler noch Drucker oberwehnte Schrifften und Bücher in den nechſten von untengeſetzten dato an zehen Jahren weder nachdrucken/ noch auch da dieſelben an andern Orthen gedruckt wären/ darinnen verkauffen und verhandeln ſolle/ bey Verluſt/ aller nachgedruckten Exemplarien/und **Funffzig Rheiniſchen Goldgülden** Straffe von jedem Nachdruck/ die denn zur Helffte Unſerer Renth Cammer/ der andere halbe Theil aber ihme Fellgiebeln verfallen/ dargegen er mehrgemelte Bücher gebührend cenſiren/fleiſſig corrigiren/ auffs zierlichſte drucken/ und gut weiß Pappier darzu nehmen zu laſſen/ auch ſo offt ſie uffgeleget werden/ von jedem Druck und Format **Achtzehen Exemplaria** in Unſer Ober-Conſiſtorium, ehe ſie verkaufft werden/ auf ſeine Coſten einzuſchicken ſchuldig/ und dieß Unſer Privilegium niemanden ohne Unſer Vorwiſſen und Einwilligung zu cediren befugt ſeyn ſoll. Befehlen und gebiethen darauff allen und jeden Unſern Prälaten/ Graffen/ Herren/ denen von der Ritterſchafft und Adel/Ober Haupt- und Ambtleuthen/Ambtsverwaltern/Schöſſern/GleitsLeuthen/Räthen der Städte/Richtern/ Voigten/ Schuldtheißen /Gemeinden/ und allen anderen Unſern Unterthanen und Schutzverwanten hiermit/ gedachten Fellgiebeln bey dieſem Unſern Privilegio auf die bewilligten Zehen Jahr biß an Uns zu ſchützen / und zu handhaben / auch da dieſen jemand zu wieder handeln und er umb Execution deſſelben anſuchen würde/ ſolche unweigerlich ins Werck zu richten / die geſetzte Straffe unſäumblich einzubringen/und die nachgedruckten Exemplaria an gehörigen Orthe einzuantworten.

Daran geſchicht Unſere zuverläſſige Meinung. Uhrkundlich haben wir diß Privilegium mit Unſerm Chur Secret bekräfftiget/ und eignen Händen unterſchrieben. So geſchehen und gegeben auf Unſerm Schloß Hartenfelß zu Torgau am 8. Julii, Anno 1681.

Johann Georg Chur-Fürſt.

(L.S.)

Carl Fh. von Frieſen mp.

Theodorus Werner ſ. m.

An

An den geneigten Leſer.

Dafern derſelbte aus vier Buchſtaben/ oder auf andere Weiſe mich kennen lernet / oder ich ihm auch zuvor genugſam bekant bin/ wolle er von mir kein zu ſcharffes Urtheil fällen / vielmehr aber wolmeinende glauben / daß bey itziger Schreibeſucht/ niemals meine Meinung geweſen/ der Welt mit meiner Feder beſchwerlich zu ſeyn/dem Drucker einige Mühe zu machen / oder die Buchläden damit anzufüllen / indem dieſes / was in hieſigem kurtzen Begriffe zufinden / alleine zu meiner eigenen Beluſtigung / von mir aufgeſetzet worden iſt. Es würde auch / wie ich es höchlich betheure / ſchwerlich einige Silbe von mir in das öffentliche Licht kommen ſeyn / wenn nicht etliche vorwitzige Leute / theils von mir ſelbſt erfundene / theils auß andern Sprachen überſetzte Wercke (ſo vielmahl/hin uñ wieder/ übel abgeſchrieben und dergeſtalt verkehret worden / daß ich meine eigene Kinder nicht mehr kennen können)ſich unterſtanden/ mir zum Schimpf und ihnen zum Nutzen durch den Druck bekant zu machen/ dadurch ich endlich mit Verdrüß genöthiget worden / ein und das andere Stücke dergeſtalt heraußzugeben.

Ich ſcheue mich nicht zu bekennen/ daß ich zu den Poetiſchen Sachen von Jugend auff einen zimlichen Zug gehabt / und darinnen faſt mein eigener Meiſter geweſen bin/ maſſen ich denn keine gedruckte Anweiſung dazu auffgeſchlagen/ und allein durch fleiſſige Überleſung der reinen deutſchen Reimen/ reimen lernen / biß daß ich bey anwachſenden Jahren/ vermittelſt fleiſſiger Durchſuchung gelehrter Schrifften/auch endlich tichten und erfinden können / indem das erſte alleine/der Pritſchmeiſterey gar nahe kom̃t/ das andere aber / ſo zu ſagen / der Poeſie Seele iſt.

Meine Jugend traff gleich in eine Zeit/ da der gelehrte Mann Martin Opitz von Boberfeld/der berühmte Schleſiſche Buntzlauer/ durch der Frantzoſen und Holländer poetiſche Wercke angeleitet/mit ſeiner Feder *in das Licht trat. Meiner Natur gefiel* dieſe reine Schreibens-Arth ſo ſehr/daß ich mir auß ſeinen Exempeln Regeln machte / und bey Vermeidung der alten rohen Deutſchen Art/ mich der reinen Liebligkeit/ſo viel möglich / gebrauchte : Biß nachmals ich auff die Lateiniſchen / Welſchen/ Frantzöſiſchen/ Niederländiſchen und Engliſchen Poeten gerieth / darauß ich die ſinnreichen Erfindungen/ durchdringende Bey-Wörter/ artige Beſchreibungen/anmuthige Verknüpffungen / und was dieſem anhängig / mir ie mehr und mehr bekant machte/ umb nicht/ was ſie geſchrieben / nachzuſchreiben / ſondern nur derer Arth und Eigenſchafft zubeobachten/ und ſolches in meiner Mutter-Sprache anzuwehren. Ich kan leicht gedencken / daß ich dieſen Vorwurff werde hören müſſen/ daß ſothaner fernere Trieb mit Abweichung meiner Jugend auch hätte verrauchen / und nicht bey höheren Jahren mich ferner beluſtigen ſollen ; dieſem werde ich zuantworten mich unterſtehen/

daß kein Menſch zu finden / ſo ſich in etwas ergetzte / und ich vielleicht ehe wegen dieſer untadelhafftigen Beluſtigung / als er wenn er ohne Erhebligkeit mich zu kühn tadelt / werde entſchuldiget werden können.

Poeſie / dafern mir ein wenig außzuſchweiffen erlaubet wird; iſt eine Sache / derer ſich die heiligſten Männer gebrauchet / und eine von der älteſten Erfindung genennet werden kan. Der groſſe Mann Moiſes / ſo nach der Gelehrten Meinung / eher als jemand geſchrieben / hat / nachdem ihn GOTT aus deß Pharaons Händen errettet / und er nebenſt ſeinem Volcke ſich auſſer der Gefahr geſehen / ein andächtiges Danck-Lied angeſtimmet. Wie denn auch Debora nebenſt dem Barac nach erhaltem Siege wieder den Siſſera, ein Helden-Lied ihrem Erlöſer geſungen. Maſſen denn die Edlen Pſalmen des Königlichen Propheten Davids / das hohe Lied ſeines klugen Sohnes / Salomons, und nach dem Zeugnüß Tremellii und Junii, das Buch Hiob / Poetiſche Wercke ſeyn. Daß die erſten Gottes-Lehrer bey den Grichen / Poeten geweſen / bezeuget ihr berühmter Landsmann Ariſtoteles, und wird dieſes Volck vor dem Muſæo, Homero und Orpheus, als Poeten / keinen / der etwas geſchrieben / vorzeigen können: Wie denn auch das Lateiniſche Wort Vates, nicht minder einen Poeten / als Gottes-Lehrer bedeutet / zum Beweiß / daß die erſten Glaubens-Regeln in Poeſie ſeyn vorgetragen worden. Daß Thales, Empedocles und Parmenides die natürlichen Dinge / Pythagoras und Phocylides die Sitten-Lehre / Tyrtæus die Kriegs-Sachen / und Solon die Welt-Weißheit / wie auch die bekante Fabel / von der Atlantiſchen Inſel (ſo Plato, wiewohl ein Feind der Poeſie / nachmals vollführet) Poetiſch abgefaſſet haben / iſt unſchwer zuerweiſen. Welcher geſtalt die Alten Deutſchen ihre Druiden und Barden gehabt / ſo GOTT und ihren Helden zu Ehren / ſich künſtlich hören laſſen / iſt jederman bekant. Und haben die halb erfrornen Lappen ihre Morſe ſaurog, oder Hochzeit-Geſänge / wie nicht minder die neu erfundene Indianiſche Lande / wie rauhe und wild auch dieſelben geweſen /

weſen/ ihre Areitos und Haravac, alſo nennen ſie ihre Poeten/ unter ſich gehabt: Zum Zeugnüß deſſen iſt folgender Satz eines verliebten Indianers/ ſo eine bundte tſchiſchende Schlange vor ihm herſtreichende geſehen/ ſo in unſerer Mutter-Sprache folgender maſſen lautet.

O aller Schlangen Pracht/ komm doch was zuverweilen/
Halt an dein tſchiſchend eilen/
Verbleib doch was allhier/
So thuſtu einen Dienſt der liebſten und auch mir.
Komm/ Schweſtrichen/ kom bald/ der Kühle zugenüſſen.
Sie iſt allzeit befliſſen/
Durch Künſtler abgericht/
Zu mahlen/ was ihr nur kommt vor das Angeſicht.
So kan nach freyer Arth/
Nach deines Balges Prangen/
Ich dieſes bald erlangen
Daß ſie mit ihrer Hand
Mir zubereiten wird ein ſchönes Gürtel-Band.
So müſſen/ glatte Schlang/ auch alle deines gleichen
Auff ewig vor dir weichen.
Es wird die ſcharffe Zeit
Dir nicht beſchwerlich ſeyn durch ihre Hefftigkeit.

Ja es hat die Wiſſenſchafft/ ſo gar lange Zeit in dem Chriſtlichen Europa unter der Banck gelegen/ ſich nicht eher hervor thun können/ biß Dante, Petrarca und andere/ derer Gehülffen/ mit ihrer Poeſie hervor gerucket/ daß aſo zu ſagen/ ſolche daſelbſt/

gleichſam der andern Wiſſenſchafften Amme / wo nicht Mutter / worden iſt. Welcher geſtalt die Reimens-Arth auffkommen / ſeyn viel von den Frantzoſen und Welſchen zuergründen bemühet / einer wil / daß ſie von den Sicilianern / ein ander / daß ſie von den Provenzalen, (welche / ſo wol zuverwundern / die Poeſie viel lange Zeit unter ihren Troubadours alleine gehalten / und von denen ein gelehrter Mann meldet / daß ſie mehr Poeten / als alle andere Völcker zuſammen haben ſollen) entſprungen ſey. Es wird aber niemand läugnen können / daß die Hebræer die Reimens-Art / maſſen deñ ſolches in der Arabiſchen Sprache / als der Hebræiſchen Abſatze / auch üblich / zum erſten gebrauchet / und andere Völcker ihnen nur nachmals nachgereimet haben. Maſſen dann theils der neuen Lateiniſchen Poeten / als durch Nachläſſigkeit / und eingeſchlichene Barbarei / die Alte reine Arth / von ihnen nicht mehr zu ſehr geachtet worden / zu reimen angefangen / daß man alſo den Urſprung der Reimen nicht zu tieff ſuchen darff. Da ich denn bekenne / daß kein Volck in Europa ſo zeitlich die Poeſie / zur Annehmligkeit und in Anſehen bracht / als eben die Welſchen / ſo ſolche aus der Provenzaliſchen Reimens-Art / da ſie lange einheimiſch geweſen / herfür gezogen / und wegen Reinligkeit der Sprache dergeſtalt verbeſſert / daß auch ſolche nachmahls allezeit auf einerley Arth / durch mehr als 300. Jahr ungeändert verblieben iſt. Maſſen denn Petrarca, ſo viel länge Zeit der nachfolgenden Poeten Richtſchnur geweſen / und Arioſto in ſeinem Orlando, Taſſo in ſeinem Jeruſalem, Guarini in ſeinem Hirten-Spiele / Marini in ſeinem Adone, Caporale in ſeinen ſpitzigen Spott-Reimen / Fulvio Teſti in ſeinen artigen Geſängen / Achillini in ſeinen Sonnetten, Gratiani in ſeinem Granata, und hundert andere mehr / denen ich mit Verſchweigung ihres Nahmens an ihrer Würde nichts entzogen haben wil / in der Schreibens-Arth nichts neues vorzeigen können / und nur durch etliche annehmlichere Sätze / geſchärfte und löblichere Beyworte und andere entlehnte Arthen ihrer Arbeit einen ſchönen

Anſtrich gemacht haben. Die Frantzoſen ſind/ aus Urſache / daß erſt zu Zeiten Frantzens des erſten / ſo ſich ſelbſt in Reimen beluſtiget / ihre Sprache ſich ziemlich zu verbeſſern angefangen / gar langſam zur reinen Poeſie gelanget. Dann ob gleich Abelard, in ſeinen Liebes-Liedern / Helinan in ſeinem Getichte vom Tode / Jean Revelois, Jodelle und Baif, Rudolph ein Graf von Soiſſon, Tibaut ein Graf aus Campagnien, und Alanus, Carls des VII. Geheim-Schreiber / mit unterſchiedenen Getichten / ſich hervorgethan / ſo iſt doch wegen der unartigen Sprache alles dergeſtalt harte und unannehmlich / das ietzige verwöhnte Ohren / es nicht ohne Verdruß vertragen können. Wie obgemeldet / ſo iſt unter Franzen dem erſten / wie in gemeiner Rede / alſo auch in Poeſie / alles vollkommener worden / dazu dann Melin und Marot, beſonders der letzte durch 50. Pſalmen Davids / und andere zur ſelbigen Zeit nicht übellautende Getichte und kurtze Stichel-Reimen / ſonderbar beförderlich geweſen. Zu Zeiten Carl des Neunden / ſo ſich ſelbſt in der Poeſie geübet/

übet / hat ſich Ronſard ein geſchickter Angoulemiſcher Edelmann herfürgethan / ſo auch alle vorhergehende an künſtlicher Erfindung und Liebligkeit weit übertroffen; wiewol er meiner Meinung nach den Grichiſchen und Lateiniſchen Poeten / beſonders dem Homero und Pindaro, wie auch dem Catullo, Tibullo, und Propertio faſt gar zu knechtiſch angehangen / und in vielen Fällen dem natürlichen Verſtande / und der Sprache zu viel gethan; dem der de Portes, Bellay, Bartas und mehr andere rühmlich nachgefolget. Wiewol nun dieſe und andere hurtige Leuthe / an ſich nichts ermangeln laſſen / ſo hat doch keiner das Werck ſo glücklich als Malherbe unter Henrichen dem IV. angegriffen / der nebenſt der glückſeligen Uberſetzung / des drey und dreiſigſten Buches aus dem Livio, und des Buches von den Wolthaten des Seneca, nachmahls auch in dem ſchönen Getichte von den Thränen Petri, worinnen die Anmuth und Liebligkeit der Poeſie und die Kraft der Mutter-Sprache beſtünde / ſeinen Nachkommenden genugſam bezeiget hat. Deme nachmals

Theophile in dem Getichte von dem Tode Socratis, und andern Auffſätzen/ wie auch Saint Amant in den ſchönen Gedancken von der Einſamkeit und dem erretteten Moiſes, Godeau in den Pſalmen Davids/ Moine in dem heiligen Ludewig/ und andern lieblichen Dingen/ Chapelain in der Orleaniſchen Jungfrau/ Scuderi in ſeinem Alaric, die beyden Corneille in ihren Luſt-und Trauer-Spielen/ mit hundert andern rühmlich nachgefolget. Die Spanier ſeyn zimlich langſam auff den rechten Griff der Poeſie gerathen/ und haben ohngefehr vor hundert und ſiebentzig Jahren (indem vor ſolcher Zeit/ das meiſte in ihren ſo genandten Romanzes, auff Arth der Moren-Lieder/ in Liebes- und Helden-Geſängen beſtanden) ſich herfür gethan: Boſcan und Garcilaſſo haben zum erſten dieſelbe recht angegriffen. Und iſt vor ihnen keine richtig abgefaſte Poeſie/ oder eintziges Sonnet zuſehen geweſen/ denen George de Monte Major in ſeiner Diana, da ein groſſes Theil in Reimen iſt/ und der Fabel von Pyramo und Thisbe, Lopez de Vega in ſeinen Luſt-

und andern Spielen/ Quevedo in ſeinem groſſen Poetiſchen Wercke/ wie auch andere/ als Caſtillejo, Ercilla, Juan Rufo und andere glückſelig nachgegangen. Die Engelländer und Britten/ wie ſie vor Jahren genennet worden/ haben zu jederzeit ſich als Liebhaber der Poeſie bezeiget/ wiewol nicht mit gleicher Glückſeligkeit/ indem ihre Getichte/ ſo etwas vortreffliches haben/ meiſtentheils von neuen Leuten geſchrieben ſind. Weil bey dem Chaucer, dem Engliſchen Homerus, wie ihn die Lands-Leuthe nennen/ und Robert of Gloceſter gar nicht die Gelehrigkeit/ Kunſt und Liebligkeit/ wie in Edmond Spenſers fearie Queene und Michael Draitons Poly-Olbion, Johnſons Luſt und Trauer-Spiel/ Quarles und Dons Geiſtlichen Getichten anzutreffen iſt. So wol in Nieder- als in Deutſchland iſt jederzeit des Singens und Tichtens ſehr viel geweſen; aber mit ſchlechter Glückſeligkeit/ biß Daniel Heinſius der gelehrte und anmuthige Kopff/ ſich herfür gethan/ und die zierliche reine Arth der Getichte in das Licht geſtellet/ dem nebenſt vielen andern Cats in ſeinen erbaulichen Wercken / beſonders in ſeinem Getichte vom Eheſtande und dem Trau-Ringe / ſo zwar keine zu künſtliche aber doch eine reine Redens-Arth führet / und von gar erbaulichen Sachen handelt / wie auch Hügens und Vondelen, ſo gar einer hohen Arth zu ſchreiben ſich angemaſſet / nebenſt Hofft und Weſterbaen, Veens, Vos und Deker rühmlich nachgefolget. Die Hochdeutſche Poeſie anreichende / iſt ſolche in Geſängen auch noch im Heydenthum ſehr üblich geweſen / maſſen denn die Druiden, der ſich auch die Alten Gallier und Britten gebraucht / bey den Opffern / und ſonſt / ihre Stimme hören laſſen: Die Barden aber die Heldenthaten ihres Volckes in Lieder bracht / ſo in Ermangelung der Schrifft dazumal an ſtat der itzigen Geſchicht-Bücher geweſen / und gedachte Lieder auch in Schlachten und Kriegs-Zügen / zur Ermunterung vorgeſungen / wie denn ſolcher Druiden und Barden Cæſar, Lucan, Ammianus Marcellinus, Nonius und mehr andere gedencken. Solche Geſänge ſeyn nachmahls je mehr und mehr in Lauff kommen /

und haben viel bey der damals zimlich harten und rauhen Sprache nicht übele Gedancken geführet / wie noch in vielen Klöster-Bibliotheken/als zu St.Gall/zu Eichſtadt/ zu St. Emeran in Regenſpurg / und vielen andern Orten mehr dergleichen auff Pergament verzeichnet zufinden iſt. Unter den ältiſten Hochdeutſchen Poeten / ſo viel mir bekand / iſt der fromme Mönch Ottfried von Weiſſenburg / der die Evangelia ſamt den Außlegungen Achthundert Jahr nach Chriſti Geburt / zu Zeiten der Käyſer Lotharii und Fridrichs / in Reimen gebracht hat / wiewol alles dieſes ſo rauhe und unverſtändlich / daß man es leicht vor ein Werck einer außländiſchen Sprache halten dörffte; maſſen denn auch die unvollkommenen Schreibens-Arten ſolches noch tunckeler gemacht / indem umb ſelbige und etliche nachfolgende Jahr / die Gurgel-Wörter / (weil ſie das C mitten / und in andern Orten der Silben im Schreiben nicht zugebrauchen gewuſt / und mehrentheils ih vor ich / dih vor dich / ah vor ach geſetzet/ dann das tſchiſchende ſch aus Mangel des Ch/ deſſen ſie ſich nicht bedienet/ mir mit einem S bezeichnet/ die Sprache ſehr unverſtändlich gemachet. Zum Zeugnüß deſſen habe ich aus der Vorrede obgedachten Ottfrieds folgende unverſtändliche Reimen hierbey fügen wollen:

Ludouuic ther ſnello /
  Thes Wuisduames ſollo.
Er Oſtarrihe rihtit all/
  So Frankono Kuning ſcal.
Ubar Frankono Lant /
  So gengit ellu ſin Giuualt.
Thaz rihtit ſo ih thir zellu
  Thiu ſin Giuualt ellu.
Themo ſi jamer heili
  Joh ſalida gimeini.
Druthin hohe mo thaz guat.
  Joh freuemo emmizen thur muat.
Hoheino gimuato
  Jo allo rihi guato.

So ich auf folgende Weiſe verdeutſchen wollen:

Der geſchwinde Ludewig aller hohen Weißheit voll/
Der ganz Oeſterreich regiert / wie ein Fránkſcher König ſol.
Uber dieſes Fránkſche Land gehet alle ſeine Macht/
Die Regierung/ wie ich melde/ hat er in den Schwung gebracht.
GOtt verſtärck ihm ſeine Gûte und erfreu ihm ſeinen Muth/
Er erleucht ihm ſein Gemûte und gewehr ihm reiches Gut.

Nach dieſem weiß man keinen ſonderbahren / ſo ſich herfür gethan / biß ohngefehr umbs 1100rte Jahr ſich Cunrad von Wirtzburg / ſo in Käyſer Friedrichs Hofe gar bekant geweſen / hören laſſen / aus deſſen Wercke folgende vier Reimen ſeyn / und ſchon etwas beſſer als obige lauten.

Herr Mars der rihſet in den Lande /
Der hat den werden GOt Amur
Verhert mit Röbe und öch mit Brande /
Deß ſind di minne worden ſur.

Herr Mars der reiſet in dem Lande /
Der hat den werthen Buhlſchaffts Gott
Verhert mit Raub und auch mit Brande /
Dadurch die Liebe kam in Noth.

Dann iſt Herman von Sachſenhauſen ein Edler Ritter gefolget / ſo ein langes Gedichte die Mörin genennet / hinter ſich gelaſſen / darinnen er allerhand Gelücks-Fabeln und Begebenheit im menſchlichem Leben erwehnet; von deſſen Arbeit aber ich nichts geſehen. Werner von Tüfen iſt auch nicht zu verſchweigen / der mit Käyſer Fridrichen in Sirien wider Saladin den Sarazeniſchen König gezogen / welchen Krieg Er auch in

Reimen ſol beſchrieben haben ; folgender Satz wird ihm zugeeignet.

So we dir Werlt/ ſo we im der dir volgen muß/
Din Lon is kranc/ du giſt den Angel jemer nach der ſüſſe/
Din du treiſt Untruwe und allen Walſch uf dinen Rugge enbor.
Jh han in dinen Weg geſetzet minen Fuß:
Es wende GOt von Himle ſo wene ih dir volgen müſſe;
Du zuheſt mir den Heln/ als einer jungen Kazen/vor.
Din Lon iſt als ein richer Tröm/
Der nah dem Shlafe ſwindet.
Du haſt in meinen Munt geſtriket dinen Zöm:
Davon min Lip in diner Lere erblindet.
Ze dir ih nakent wart geborn/ und ſheide auh blos von dir:
Ein Linen Tuh für mine Shame/ und anders niht/ giſt du ze
Lone mir.

Ach weh der Welt/ und weh dem der dir folgen muß/
Dein Lohn iſt ſchwach/ du gibſt den Angel nach dem ſüſſen/
Auff deinem Rücken trägſt du Falſchheit Uberfluß;
Jch wär auff deinem Pfad zu wandeln ſtets befliſſen/
Der Himmel lencke mich von dieſer glatten Bahn!
Sie wil durch Scheuſell mich wie eine Katze blenden/
Dein gantzes Reichthum iſt gleich wie ein reicher Traum/
Der/ wenn der Schlaf vorbey ſich auch mit ihm muß enden.
Du haſt in meinen Mund geleget einen Zaum/
Davon der Lippen Krafft ſich nicht mehr regen kan.
Nackend werd ich dir gebohren/nackend ſcheid ich auch von hier/
Ein Tuch vor meine Scham das haſtu mir erkohren/
Ein mehrers hab ich nicht von dir.

Wolfrom von Eſchenbach iſt ein Edler Schwäbiſcher Ritter nicht weniger lobenswürdig/ hat nebenſt viel andern Gedichten auch eines von Marg-Grafen Wilhelm von Narbone/und dem ſtarcken Rennewart gemacht / er hat unter andern der Frauen wanckelbahren Sinn beſchrieben / daraus folgende Reim̄en:

Do ſprach die Keiſerinne /
Wir Fröwen han kürzen Mut:
Swa's eine iez nit im Sinne /
Gern ſie es moren tut.

Da ſprach die Käyſerin /
Wir Frauen haben leichte Sinnen
Wozu man heute ſie nicht überreden können /
Da wollen morgen ſie auch ungebeten hin.

Heinrich von Efferlingen kom̄t auch billich in der Poeten Reih / ſo zu Ehren Ertz-Hertzogen Leopolden von Oeſterreich viel Liebes-Getichte auffgeſetzt / und ſehr berühmt deßwegen worden. Er hat viel Zufälle in ſeinem Leben / von ſeinen Widerwärtigen / meiſtens aus Neid erlitten / von deſſen Arbeit mir aber nichts ins Geſichte kom̄en.

Walther von der Vogel-Weide ein Land-Herr iſt nicht unter den geringſten geweſen / und hat ohngefehr umb das Jahr 1200. ſich hören laſſen/ wie er dann dem Käyſer Philippen ein Buch zugeſchrieben haben ſol. Jhm werden dieſe Reimen zugeeignet:

Wer zirct nů der eren Sal?
Der jungen Ritter Zůht iſt ſmal/
So pfligent die Kachte gar unhöviſhe Dinge/
Mit Worten und mit Werken ŏch.
Swer zůht hat der iſt jo ir gŏch.
Meinet war/ wie gar unfůge fůr ſich bringe:
Hie vor do bertet man die Junger/
Die da pflagen vrecher Zungen:
Nu iſt es ire Werdekeit.

Wie zierret man den Ehren-Saal?
Der jungen Ritter Zucht iſt ſchmal/
Viel ungehöſtes Werck iſt bey uns eingedrungen
So wol mit Worten/ als mit That/
Der iſt ein Jeck/ wer Tugend hat/
Schaut doch den Unfug dieſer Zeit/
Vor ſtraffte man die frechen Zungen/
Jtzt iſt es eine Zierligkeit.

Nicht minder iſt Reinhard von Zwechin Lobenswürdig/ deſſen folgende Reimen ſeyn/

Swer ŏch Turniren minnet alſo ſere/
Daz er da bi vergiſſet der Huſere:
Dem hat die Mazze niht behalten/
Ein genůg Turniren das iſt gut;
Ze vil an allen Dingen/ tut
Bruch an dem Lobe: ſo ſagen die wiſen Alten.

Wer ſeinen gantzen Sinn auf das Turniren lenckt/
Und an ſein Hauß und Weib dabey nicht mehr gedenckt/
Der hat kein rechtes Maß gehalten/
Ein mäſſiger Turnir iſt löblich und auch gut/
Doch wer zu viel in allen Sachen thut/
Verlihret den Ruhm/ nach laut der weiſen Alten.

Zur Nachfolge derer haben mehr Fürſten und etzliche andere berühmte Leute ſich in der Poeſie geübet/ und in ihren Getichten/ ſo viel es die noch etwas rohe Sprache/ ſo doch allezeit ſauberer worden/ leiden wollen/ gar artige Gedancken blicken laſſen. Darunter ein Fürſt von Anhalt/ dann Friedrich Graf von Liningen/ Heinrich ein Marggraf von Meiſſen und nebenſt einer groſſen Anzahl anderer/ auch Heinrich der V. Hertzog von Breßlau/ von welchem dieſe nachgeſetzte Reimen mir bekant ſeyn/

Swenne ſi ſtet gegen in ze Angeſiht/
Und ſi in mit ir ögen giht/
Daʒ ſi in von Herze meine:
Swer diſen zwein geverlih ſi
Und wont mit valſher Hute bi/
Der werde zeinem Steine.

Indem ſie gegen ihm ihr freundlich Angeſicht/
Und den verliebten Glantz der Augen hat gericht/

Zum Zeichen/ daß ſie es von gantzem Hertzen meine/
Wer dieſen Zwey zu wider iſt/
Und brauchet irgend arge Liſt/
Der werde bald zu Steine.

Ich konte ferner hier ein Heer deutſcher Poeten auff die Bühne ſtellen/ aber ich wil mit dergleichen nicht beſchwerlich ſeyn. Doch gedencke ich auch billich Heinrichs Frauen-Lobs/ ſo mit vielen Getichten/ ſo er zur Liebe des Frauen-Zimmers auffgeſetzt/ diß zu wege gebracht/ daß ſolches ſeine Leiche biß in die Kirche getragen und ſeine Grabſtädt/ ihm zu Ehren/ mit Weine begoſſen hat.

Folgender Jahre iſt die Poeſie meiſtens unter gemeine Hände gerathen/ und von Erlauchten und Adelichen Gemüttern wenig gebraucht worden/ doch iſt nach Maximilian des erſten Zeiten/ ein Buch auff Poetiſche Weiſe verfertiget heraus kommen/ darinnen gedachten Kayſers unterſchiedene unglückſelige Fälle und wunderbahre Begebenheiten/ unter den ertichteten Nahmen/ Fürwittig/ Unfalo und Neidelhard/ fürgeſtellet werden. Etzliche ſeyn der

Meynung / es wäre höchſt gedachten Kayſers eigene Erfindung / ſo ich mich zwar nicht überreden laſſen kan / aber doch es vor eines gutten Kopfes Arbeit halte / und dieſes iſt der Poet / darinnen ich im neunden Jahre meines Alters mich ſehr beluſtiget / und die Silben zehlen gelernet.

In abgelauffener Hundert-Jähriger Zeit / hat ein ehrlicher Bürger in Nürnberg / Hans Sachs ſich herfür gethan / und in einem groſſen Wercke allerhand Spiele / Geſänge und dergleichen / unter dem Nahmen eines Meiſter-Sängers in das Licht geſtellt. Deſſen Kopff und Art / nach Beſchaffenheit der Jahre / darinnen er gelebet / ich gar nicht tadele / und würde er / wann er beſſere Wiſſenſchafft von gelehrten Sachen / und genauere Anweiſung gehabt hätte / es vielen die nach ſeiner Zeit geſchrieben / und manche ungereimte Dinge uns ſehen und hören laſſen / weit vorgethan haben. Folgende Jahre iſt die Deutſche Poeſie nicht viel beſſer worden / biß ohngefehr vor funffzig Jahren / wie ich allbereit oben berühret / Opitz von Boberfeld / als ein ungemein Gelehrter und auffgeweckter Kopff/ (deſſen Dacia antiqua, ſo ich vor vierzig Jahren/ als ich in Danzig täglich bey ihm aus und eingegangen/ vielmahl in Händen gehabt/ ſich numehr gantz verlohren) die rechte Reinligkeit der Wörter und eigentliche Krafft der Bey-Wörter genauer beobachtet/ uñ das Maß der Silben/ richtige Reim-Endung/ gute Verknüpffung/ und ſinnreiche Sprüche/ ſeinen Getichten einverleibet. Wie Er denn in allen Stücken der Poeſie/ beſonders in Uberſetzungen/ vortrefflich glückſelig geweſen/ welchem bald drey ſeiner Lands-Leuthe/ als Tſcherning/ ſo ſich ſehr an ſeine Art gehalten/ dann Colerus und Czepko rühmlich gefolget. Nach welchem auch Dach ein Preuſſe/ dem die Lieder nicht übel gerathen/ und Flemming ein Meißner/ ſo vor andern ein Sonnet gar wol geſchrieben/ wie auch Riſt ein Hollſteiner/ ſo viel Geiſtliche Geſänge heraus gegeben/ dann Titz und Mühlpfort als Poeten bekand worden. Dabey ich denn auch/ des weitbekandten Harßdörfers unvergeſſen/ der zwey berühmten Sinnreichen Männer Gryphii und deß von Lohenſtein ſchuldigſt gedencke/ ſo wie in allen Sachen/ ſo ſie angegriffen/ alſo auch in ihren Trauer-Spielen/ nach Art Sophoclis und Senecæ gefertiget/ was ein hurtiger und gelehrter Geiſt kan/ zur genüge erwieſen.

Wie ich mich dann frey zuſagen erkühne/ daß wann man vor ſiebenzig Jahren/ das gantze gelehrte Deutſchland auffgefodert hätte/ es nichts dergleichen in der Mutter-Sprache würde haben verrichten können. Daraus wir dann/ wie aus vielen anderen Anmerckungen ſehen/ daß die Alten/ nachdem ſie aus der Welt gezogen/ die Brücke/ in das Land der Wiſſenſchafft zukommen/ nicht hinter ſich abgeworffen/ ſondern den Nachkommen auch Krafft übrig gelaſſen/ etwas geſchicktes und artiges auffzuſetzen. Ich könte derer mehr nennen/ ſo ſich in der Deutſchen Poeſie geübet/ weil mir aber unwiſſende ob es allen lieb ſeyn möchte/ daß ihr Nahme bey dieſer Gelegenheit bekant ſeyn ſolte/ ſo ziehe ich mich beſcheiden zu rücke. Diß werde ich mich noch beyzufügen unterſtehen/ daß durch gedachter Männer

Fleiß und Nachſinnen / die Deutſche Poeſie ſo reine worden / daß ſie der Außländiſchen nichts mehr nachgiebet. Dieſes geſtehe ich gerne / daß die Welſchen / wegen ihrer ingemein angebohrnen Verſtandes und Scharff-ſinnigkeit / an gutten Erfindungen (wiewol auch bey allen nicht alles von gleicher gütte) den Deutſchen manchesmal zuvorgehen / ſie haben aber auch in ihrer Poeſie ſo vieler Freyheit ſich bedienet / daß wer nicht etzliche Zeit ſich darinnen umb geſehen / wegen Verſchneid- und Zuſammenziehung der Silben / und Einmiſchung vieler ungemeiner und ſonſt ungebräuchlicher Wörter / wie jener von den Griechen ſaget / es vor eine frembde Sprache halten wird: Wie dann aus folgendem / wie viel Erlaubnüß ſie in ihren Reimen ſich angemaſſet mit mehrem erhellet. Als vo, vor voglio, opre vor opere, Domino vor Dominio, lettre vor lettere, merto vor merito, maſſen dann Taſſo pro vor pronto in folgender Reimen Zeile zu gebrauchen ſich nicht geſcheuet.

Potente di conſiglio e pro di mano.

Wie dann ſolche auch ohne Unterſcheid der langen und kurtzen Silben/ allein auff die Anzahl derſelben und die Reim-endungen/ ſo auch vielmahl nicht zum beſten beobachtet werden/ alleine bedacht ſeyn.

Die Frantzoſen handeln ihre Poeſie eben auff dieſe Art/ und laſſen ihnen die Länge und Kürtze der Silben wenig angelegen ſeyn/ maſſen dann Corneille in der Comedie Cid genannt/ ſo ihn erſtlich berühmt gemacht/ und darüber ſo viel hurtige Gemüther/ vor und wieder ihn/ ihr Urtheil gefället/ bald in dem erſten Reim des erſten Drucks es mercklich blicken läſt/

Entre tous les amans dont la jeune ferueur.

Welches eben ſo lautet/ als wenn ich im Deutſchen ſetzen wolte:

Unter den Liebenden die mich treulich gekennt/

Und ihre Poeten reimen in gemein auff mèr amèr auff aimant aimant, vin fin das iſt/ als wenn ich im Deutſchen auf Schale/ Schale/ Gewahr/ wahr/ hütte/ behütte / Zige / Züge / und dergleichen ſetzen wolte.

Wie denn auch die Spanier / wiewol etwas ſparſamer ihre Freyheit brauchen / und dann Holl- und Engelländer ſich auch zum theil dazu gewöhnet haben.

Den geneigten Leſer aber mit dergleichen verdrüßlichen Dingen nicht länger auffzuhalten / ſo ſtelle demſelben ich ohne fernere Weitläufftigkeit / des berühmten Guarini Getreuen Schäfer vor / ſo nach vielem Verlauff der Jahre / noch eben den Ruhm / (eine ungemeine Glückſeligkeit Poetiſcher Wercke!) den er ihm auff der Fürſtlichen Saphoiſchen Schau-Bühne erworben / unverruckt erhalten. Ich habe mich erkühnet / nachdem zwey Perſonen vor mir hand an denſelben geleget auch meine Feder daran zuverſuchen. Ich verachte nicht derſelben Arbeit / lobe aber auch nicht die meinige. Doch getröſte ich mich / daß ich nicht in allem werde geirret haben / und etwan noch ein und der andere Reim dem Geneigten Leſer gefallen werde. Ich muß bekennen / daß es ſchwer iſt / etwas aus einer in andere Sprache zu überſetzen / daß man auch keiner Gewalt thue / die Krafft der Wörter nicht ſchwäche / und den Inhalt nicht dunckel mache. In dem Wiederſchall habe ich mich einer Freyheit unterſtanden / die ich nicht wol habe vermeiden können: Weil es unmöglich geweſen durch Gebrauch gleich-lautender Wörter / ſolchen zu überſetzen / und mir alſo anders nicht habe zu helffen gewuſt. Ich gedencke von meiner Arbeit nichts mehr / und laſſe Amarillen und Mirtillo ihr / und auch mein Wort reden.

Mein anderes überſetztes Werck betreffende / des Socratis Tod genennt / unterwerffe ich gleichfals des Geneigten Leſers Urtheile. Zu meiner Arbeit hat der berühmte Frantzöſiſche Poet Theophile, ihm aber zu ſeiner Plato Anlaß gegeben / der den Tod des Socratis in ſeinen Geſprächen weitläufftig beſchrieben / und dabey der Unſterbligkeit der Seelen gedencket. Da ich ſolches zu überſetzen anfing / hatte ich mehr Feur und Freudigkeit als itzund / und wundere mich auch noch / wie in der damahligen

gen Jugend ich ein ſo trauriges und unluſtiges Werck habe zu Ende bringen können. Vor junge und Welt-liebende Leute iſt dieſes keine zu anmuthige Speiſe/ doch hoffe ich/ daß etzliche/ den die erſthaffte Sachen nicht gantz zu wieder ſeyn/ und dann die Mühe nehmen werden/ ein paar Blätter darinnen umbzuſchlagen/ leicht glauben werden/ daß ich die Gedancken vielmahl hin- und wieder lencken müſſen: Indem man/ andere Schwerigkeiten zugeſchweigen/ in ſolchem Getichte ſchwerlich mehr Reimen/ als in dem Frantzöſiſchen Wercke finden wird.

Die Helden-Briefe anreichende/ ſo iſt das meine eigene Arbeit und nichts entlehntes. Ich hoffe es werde/ weil viel Groſſer und meiſtens Deutſcher Leute darinnen gedacht wird/ der Purpur durch meine Feder nicht befleckt/ und ihre Aſche/ vor der ich tauſendmal die Knie beuge/ nicht verunruhiget worden ſeyn. Die ungleiche Begebenheiten darinnen ſeyn Früchte der Liebe/ ſo wie Africa allezeit etwas abentheurliches vorbringet/ und Irrthümer gleichen dem Reiffe / ſo eben ſo wol auff die gekrönte Granaten / als die ſauren Wald-Aepffel fällt. Die Art zu ſchreiben darinnen iſt geläuffig / leicht / und mehr lieblich / als prächtig / dazu dann Ovidius mein Anführer geweſen. Viel von Heydniſchen Göttern und überſteigenden gezwungenen Redens-Arten / wie auch andere gemeine Schul-Poſſen / werden hier wenig zufinden ſeyn / und machen die den Enthalt der Sachen eigentlich bedeutende Wörter / etzliche kräfftige Bey-Wörter und andere mit Verſtande angewendete Kleinigkeiten / die gantze Verfaſſung meines Schreibens. Lange auff Kunſt und weitgeſuchte Dinge zu dencken / oder über allen Wort-Sätzen Rath zu halten / und drüber; in den Nägeln zu klauben / iſt kein Werck von meinem Gemüthe. Und wird kein Ohr oder Auge / wie zärtlich und empfindlich es ſeyn mag / durch ein zu ſchlipfrig oder zu kühnes Wort beleidiget oder beflecket werden können. Das übrige ſeyn zuſammen geleſene Stücke / die ich von vielen andern abgeſondert /

vorher geſetzte Auffſätze begleiten laſſen wollen. Die anderen Luſt-Getichte/ ſo noch unter meinen Händen liegen/ habe ich/ zu ungleichem Urtheil nicht Anlaß zugeben/ mit fleiß zu rücke gehalten/ maſſen denn auch viel dergleichen meiner Poetiſchen Kleinigkeiten allbereit in unterſchiedenen Händen ſeyn.

Das vornehmſte/ was ich mir vor etlichen Jahren fürgenommen/ zu Vergnügung meiner Landsleute in das Licht zubringen/ iſt unter meiner Hand/ und ſo zuſagen in der Mutter erſticket. Nicht zwar auß Unkräften ſolches zu völliger Geburt zubringen/ ſondern allein auß Mangel etlicher guter Freunde/ ſo mich ein wenig darzu aufgemuntert hätten. Itzund iſt mir das Feuer zimlich außgegangen/ und der rechte Zug zu einem langen Wercke etwas ſchwächer worden/ maſſen den auch der Anfang deſſen was ich/ wie obgemeldet/ unter meine Feder genommen/ allbereit zu Aſche worden iſt.

Der geneigte Leſer wird wenig dergleichen mehr von mir ſehen/ auch ob ich ſchon etwan noch eine Regung finden möchte/ eines und das andere von Luſt-Sachen aufzuſetzen/ ſo ſchicken ſich doch zu ſolchen 26. Jahr beſſer als 62. ſo bundte Gedancken ſtehen mir ſo übel an/ als bunte Bänder auff meinen Kleidern/ es kan einem auff Eiß ſchlafenden nicht wohl von Roſen traumen. Ich hoffe/ es werde der geneigte Leſer meine Fehler/ mit ſeiner Sanftmuth und Beſcheidenheit verdecken/ und gedencken daß Irrthum und Menſchligkeit in einer Hütte/ ja unter einem Hutte zu wohnen pflegen/ und getröſte ich mich endlich/ daß der/ ſo ein zu ſcharffes Urtheil über mich oder meine Arbeit fallen wird/ nach genauer Unterſuchung auch nicht ohne Fehler werde gefunden werden.

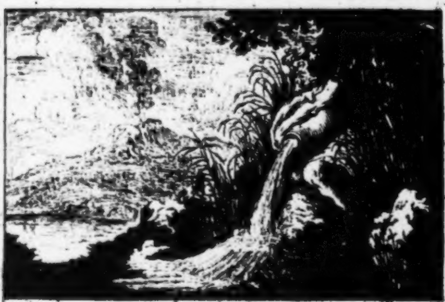
◆

Der vorredende Alpheus

von

H. D. C. à Lohenſtein

überſetzt.



Alpheo de Arcadia

I. W. Baur inv. Cum Privilegio Sac. Caes. Majestatis Melchior Küsel f.

Hat auch ein alt Geſchrey / das niemand nam in acht/
Und dem man noch nicht Glauben giebet
Von einem Fluß' ein Wunder beygebracht/
Wie er ſo heftig ſey verliebet:

Daß ſeine heiſſe Bach
Durch's Meeres Eingeweid und durch der Erde Schooß/
Wie iſt der Macht der Liebe doch ſo groß!
Durch flücht'gen Arethuſ' in Trinacris drang nach;
Wo wilder Etnens Klüffte
Der Rieſe der vom Blitz erlegt iſt/ und ſelbſt blitzet/
Der Rache Feuer in die Lüffte ?
Und gegen dem verhaßten Himmel ſpritzet.
Derſelbe Fluß bin ich/
Ihr habt von mir gehört/ nun aber ſeht ihr mich/
Meint euren Augen ihr nicht Glauben zuzuſtellen?
Schaut: ich verendere den vorgewohnten Lauf
Ich kieß ein frembdes Meer/ und halte nun die Wellen
Des Königes der Flüſſe auf
Hier mach ich freudig mich herbey/
Wo es mich recht bedunckt ſeh ich hier einen Strand/
Wie weiland war mein ſchön und freyes Vaterland/
Das itzt iſt Magd und Wüſteney
Ja/ Mutter/ ja du biſt's / Alfeus kennet dich
Ach! ſo erkenne doch/ Arcadien/ auch mich.
Mich dein ſo lieb und hochberühmtes Kind!
Ich ſeh' es ja/ diß ſeyn die ſchönen Wälder
Und die zur Zeit ſo wohlbekannten Felder
Wo Tugend ihre Wieg' und auch ihr Grabmahl find't.
Die güldne Zeit verkroch in dieſen Winckel ſich
Als ſie der Welt und Menſchen ſich entſchlug/
Die eiſern ſind/ voll Laſter und Betrug.
Allhier ergetzt die Freyheit mich/
Die ohne Neid und ohne Maaſſe blühet.
Die ein entwafnet Friedens-Bild
In Sicherheit beſitzt/ ſich ohne Wache ſiehet.
Der Unſchuld und der Tugend Schild
War dieſes Volckes Wall/ der beſſer konte tauern/
Als Thebens ſtarcke Mauern/
Die von beſeelten Stein hat Orpheus aufgeführt/
Wenn auch gleich Grichenland vom Kriege ward gerührt/

Arcadien in Brand gerieth/
Sein kriegriſch Volck zu Waffnen war bemüht/
So blieb doch dieſes edle Theil
Der Völcker Zuflucht/Schirm und Heil/
Man hörte nichts von dem Geräuſch und Raſen/
Wenn Feind und Freund gleich ließ Trompeten blaſen.

So ſehr nun Megara/und Patra/und Corinth/
Micen und Sparta war begierig obzuſiegen/
So eifrig war diß holde Volck geſinnt/
Das an der Bruſt dem Himmel ſchien zu liegen/
Sich zu verwahren in der Ruh.
Wenn jene dort verſchantzten ihre Städte
Schrieb dieſes ſein Gelück der Himmels Feſtung zu.
Die Waffen kämpften dort/hier aber das Gebethe/
Kan dieſes Volckes Nahm und Tracht
Gleich Schäffern auch verglichen werden/
War doch ihr Thun und die Gebehrden
Nicht groben Hirten nachgemacht.
Denn einer war aufs eifrigſte befliſſen
Die Heimligkeiten der Natur/
In Himmel/Erde/ Meer und in der Luft zu wiſſen/
Ein ander folgte nach des flücht'gen Wildes Spur/
Ein ander paßte auf
Ein Wald-Schwein mit mehr Ruhm/ und Bären umbzubringen/
Der übte ſich zu ſchnellen Lauf/
Und jener wolte ſeyn unzwingbar in dem Ringen
Der warf gekügelt Bley mit Riemen nach den Scheiben/
Ein ander ſchoß auf das geſteckte Ziel/
Ja jeden ſahe man nach ſeiner Neigung treiben
Ein angenehmes Spiel.
Doch war der meiſten gantzes Leben
Den heilgen Muſen ſtets ergeben/
Der Buhlſchafft/die man vor für ſo ſehr edel hielt/
Nun aber wenig bringt und gilt.

Wer aber hat nach ſo geraumer Zeit
Arcadien hieher verſetzet/
Wo Dora und der Po das fette Land benetzet?
Was ſeh ich? dieſes iſt der Sitz der Einſamkeit/
Und diß das Heiligthum der alten Erycinen
Dort thürmt der Tempel ſich empor.
In welchem ſich ließ Cynthia bedienen.
Wie wunderſeltzam kommt mir dieſes alles vor!
Was für ein groſſer Muth für Tugend muß den regen
Der ein gantz Land verſetzt / und Völcker kan verlegen?
O groſſes Königs Kind/
An der die Jahre jung nur ſind
Die an Verſtande ſchon längſt worden iſt zur Frauen/
Du läſt durch deines Anſehns Krafft
Durch deines Stammes Eigenſchafft/
Durchlauchtſte Catharin'/ itzt mich diß Wunder ſchauen/
Denn dieſes Vorrecht hat dein hoch Geblüte' allein:
Daß neue Welten ihm gebohren worden ſeyn.
Doch alle dieſe Wunderwercke
Sind von Gebuhrts-Art euch gemein/
Und ſchlechte Thaten eurer Stärcke/
Wie in dem Meer im Himmel und auf Erden/
Lebhaffte Seelen/Graß/ Geblüme/Laub und Kraut
Der Sonne/wenn ſie früh aus Thetis Bette ſchaut
Zu Lieb und Luſt gezeuget werden;
So/wenn ſie mächt'ge Sonn' ihr Haupt hebt in die höh/
Aus dem durch ihr groß Hauß erhöhten Abende
Sieht man an allen Enden Ihr
Landſchafften blühn/ und Reich' auffſteigen/
Die Erde nichts als Palmen zeigen
Und Sieges-Zeichen gehn herfür.
Sie/Heldin iſt es nun/ für der mein Haupt ſich neiget/
Die von dem Herrſcher iſt gezeuget/
Dem/wenn uns gleich die Nacht bethaut/
Die Sonne doch nicht untergehet;

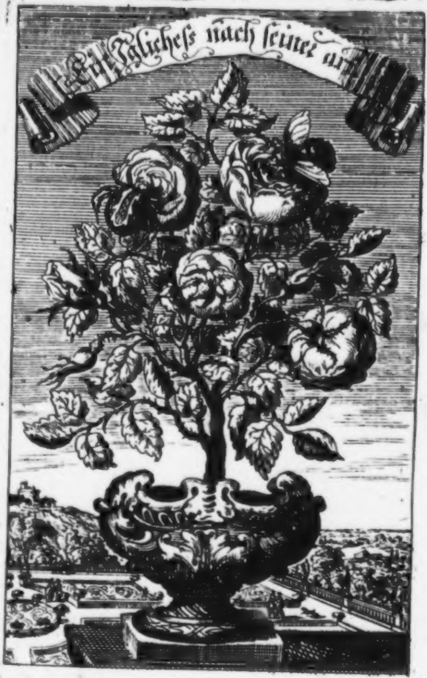
Des groſſen Fürſten holde Braut/
Dem wegen Tugend und Verſtandes
Der Himmel hat die Aufſicht dieſes Landes/
Und ſeiner Mauern anvertraut.

Allein Italien darf mehr
Nicht ſein Gebürg' und felſichtes Gefilde/
Denn ſie beſchützt es noch ſo ſehr;
Statt groſſer Alpen dient ihr groſſer Geiſt zum Schilde.
Sie wird bey kriegriſcher Gefahr
Für ein unzwingbar Bollwerck ſtehen
Das Kriegs-Volck aber ſie erhöhen
Zum Friedens Tempel und Altar.
In welchem aber ſie allein
Wird eine neue Gottheit ſeyn.

So lebet nun viel lange Zeit
Ihr groſſen Seelen ihr/ in Eintracht und Vergnügen.
Die Welt hofft viel Glückſeeligkeit
Von eurem Bündnüſſe zu kriegen;
Zu dieſer Hoſnung muß ihr ſteten Anlaß geben
Ihr eingebüßtes Reich mit ſo viel Königs-Stäben/
Wenn ſie nach Morgendland ihr traurig Antlitz kehrt;
O Feld! das/groſſer Carl/ alleine dein iſt wehrt!
In dem die Thaten deiner groſſen Ahnen.
Als Stuffen dir den Weg zur Folge bahnen.
Diß Land und eure Nahmen ſind/
Hoch-herrlich/wie's Geblütt/ ja Sitten und Gedancken/
Läßt ſich wie euer Geiſt nicht ſperren ein in Schrancken/
So kan von euch nun rühren kein niedrig Werck noch Kind.

Weil ich nun euch von eitel güldnen Kronen/
Mit denen euch's Verhängnüs wird belohnen
Treuhertzig ſage wahr.
Ach! ſo verſchmäht mein kleines Opffer nicht
Das auf dem Pindus euch mein reines Hertze flicht
Aus Blumen und der Felder Haar.

Durch der neun Jungfrau'n Hand / die ſingende das Leben/
Trotz Tod und Eitelkeit /den Wohlverdienten geben.
Verſchmäht der Himmel doch nicht Sachen/
Die gleich geringes Armuth ſind
Wird nun ein holder Gnaden-Wind
Von eurem Himmel mich mehr reg' und geiſtig machen/
So wird die Harffe/ die allein/
Von zarter Liebe ſingt/von Hochzeit und von Wiegen
Verwandelt in Trompeten ſeyn/
Und ihren Schall erhöhn von euren Waff-und Siegen.

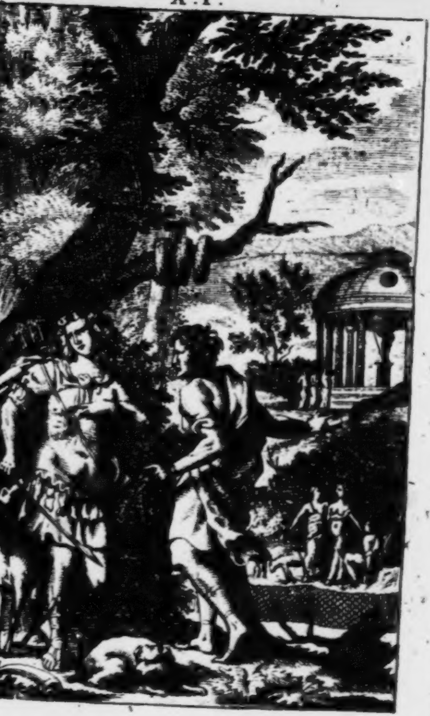

Ein Jglicheſs nach ſeiner ar

Der
Getreue
Schåfer.

Perſonen.

SILVIO	Sohn des Montano.
LINCO	Alter Knecht des Montano.
MIRTILLO	Liebhaberin des Amarillis.
ERGASTO	Geſehrte des Mirtillo.
CORISCA	Liebhaberin des Mirtillo.
MONTANO	Vater des Silvio, ein Prieſter.
TITIRO	Vater der Amarillis.
DAMETA	Ein Alter Knecht des Montano.
SATIRO	Geweſener Liebhaber der Coriſca.
DORINDA	Liebhaberin des Silvio.
LUPINO	Ziegen-Hirt und Knecht der Dorinda.
AMARILLI	Tochter des Titiro.
NICANDRO	Alteſter Diener des Prieſters.
CORIDON	Liebhaber der Coriſca.
CARINO	Alter und vermeinter Vater des Mirtillo.
URANIO	Alter Geſehrte des Carino.
TIRENO	Blinder Prophet.
	Bote.
	Reyh der Schäfer.
	Reyh der Jäger.
	Reyh der Nymphen.
	Reyh der Prieſter.

A.I.



Der Erſten Abhandlung

Erſter Auftritt.

SILVIO. LINCO.

DJe ihr das rauhe Wild mit Garnen habt umſtecket/
Laſſt hören/daß man itzt zu jagen iſt bedacht/
Friſch! daß das krumme Horn die faulen Augen wecket/
Und das Geſchrey die Hertzen munter macht:
Wem in Arcadia kan Cynthia belieben/
Ja deſſen freyer Geiſt
Das Spiel der Jagt/die beſte Kurtzweil heiſt/
Und dem der grüne Wald gefällt/
Der wird mit mir dahin zu eilen nicht verſchieben;
Wo zwar ein enger Kreiß/
Jedoch vor unſern Ruhm faſt eine weite Welt/
Uns des erhitzten Schweines Wütten
Zu zeigen weiß:
So Thal und Wald/
Von wegen Grimm und ſcheußlicher Geſtalt
Vor ſeinen Schrecken hält/
So itzt den Erimanth bewohnet/

Und umb und umb faſt alles will zerrütten /
Das beſte Feld verderbt/ und keines Hirten ſchonet.
Seht laufft/ja überlaufft der Morgenröthe Pracht/
Läſt das heiſere Horn erthönen.
Wir/ Linco, wollen ſeyn bedacht/
Die Götter durch Gebete zu verſöhnen:
Da gehn wir auff die Jagt mit mehrer Zuverſicht.
Wer wohl begonnen hat/ iſt halb zu Ende kommen/
Doch iſt kein Anfang gut/ der nicht von GOtt genommen.
Linc. Mein Silvio, ich tadle dich zwar nicht/
Daß du in Andacht denckſt die Götter zu verehren:
Doch was mein treuer Mund dir itzt vor übel ſpricht/
Iſt diß/ daß du den Schlaf der Prieſter wirſt verſtören:
Sie liegen all' in ſüſſer Ruh/
Und können nicht den Tag erblicken;
Biß Phöbus wird auf das Gebirge rücken.
Silv. Wie irreſtu?
Es ſcheint/ daß du noch ſelbſt im Schlafe biſt vergraben.
Linc. Was nutzt dir doch die junge Zeit?
Sollſtu umbſonſt die friſchen Blumen haben?
Und ſind die Roſen hier vergebens ausgeſtreut?
Ach! könte dieſer Purpur-Schein
Noch itzt üm meine Lippen ſeyn/
So ſagt ich gute Nacht/ ihr Wälder und ihr Auen;
Ich gieng ein ſchöner Wild zu ſchauen;
Ich regt in Luſt und Spiel der Jugend heiſſes Blut
Im Schatten Sommerszeit/ im Winter bey der Glut.
Silv. Du haſt mir ſolchen Rath ja nicht zuvor gegeben;
Iſt dir denn itzt verändert Geiſt und Muth?
Linc. Ein andre Zeit bringt ander Leben/
Wär ich der Silvio, ſo nennt ich dis mein Gut.
Silv. Weil ich nun Silvio, und gar nicht Linco bin/
Wil ich den Silvio, und nicht den Linco hören.
Linc. O junger Sinn/
Wie läſtu dich bethören!
Du ſuchſt ein Wild ſo weit/ und läſt daſſelbe gehn/

So du in Sicherheit nah und zu Hauſe findeſt.
Silv. Iſt dieſes Ernſt/ wie ſoll ich es verſtehn?
Linc. Ernſt/ wo du dich nicht ſelbſt zu ſchertzen unterwindeſt.
Silv. Und iſt nicht weit von hier?
Linc. Faſt näher als du ſelber dir.
Silv. Wo hat es denn den Aufenthalt?
Linc. Du ſelber biſt der Wald.
Und dieſes Waldes Wild iſt deine Grauſamkeit/
Das läſtu ohne Streit/
Und lieget doch mit Ruh in deinem Hertzen.
Silv. Ich dachte wohl/ du würdeſt ſchertzen.
Linc. Das ſchönſte Weib/ da Liebligkeit und Pracht/
Was ſterblich war/ zu einer Göttin macht/
Der friſche Morgen Roſen weichen:
Der ſelbſt der weich-und weiſſe Schwan/
Wie weich und weiß er iſt/ nicht gleiche kommen kan/
Um welcher wegen viel vergebne Seufzer ſtreichen;
Die hat Erd und Himmel nun dir/ O Silvio, beſchert.
Du biſt der Gunſt nicht werth/
Du kanſt Sie itzt ümfangen/
Und wilſt ſie nicht erlangen.
Du biſt vorwahr ein Wild / ja Eiſen/ Eiß und Stein.
Silv. Iſt dann / nicht lieben/ ſo groſſe Grauſamkeit?
So muß die Grauſamkeit ja eine Tugend ſeyn:
Und bin gantz unbeſorgt/ daß ſie mein Hertze heget.
Ja dieſes hat mein Haupt mit Ehr und Ruhm beſtreut/
Weil ich durch ſie
Faſt ohne Müh
Ein gröſſer Thier/ als ſie/ die Liebe/ hab erleget.
Linc. Wie haſtu dis bezwungen/
So dir iſt unbekandt?
Silv. Durch Unerfahrenheit hab ich es weg gedrungen.
Linc. Ach fühleſtu einmahl den angenehmen Brandt/
Und kennteſt dieſen Schatz der Erden/
Verliebt zu ſeyn/ und auch geliebet werden/
So würdeſtu mit vielen Seufzen ſagen:

Wie daß das ſüſſe Gifft ſo langſam mich beſprengt?
Ach lieber Freund/ laß Wälder/Wild und Jagen!
Sil. Zu ſagen was mein Hertze denckt/
Ich gebe vor ein Wild viel tauſend Nymfen hin/
Das mein Melampo hat erleget/
Es ſey ein ander Sinn
Durch dieſem wehrten Schertz beweget.
Linc. Was fühlſtu denn/ fühlſtu die Liebe nicht?
Die macht/ daß ſich die Welt kan regen und vermehren;
Dich wird die Unzeit lehren/
Was du itzt nicht wilſt hören.
Die Liebe legt uns doch endlich an den Tag/
Was ihre Fauſt verricht/
Und ihre Krafft vermag.
Ich kan aus Erfahrung ſagen/ daß ſich nichts dem Schmertzen gleicht/
Als wenn dieſe heiſſe Brunſt in dem Alter uns beſchleicht/
Da unſer Leib am meiſten wird gekränckt/
Je mehr man ihm zu helffen denckt.
Denn wird die Jugend gleich durchbort mit Liebes-Pfeilen/
So kan die Lieb auch ſie durch ihre Pflaſter heilen/
Kan ſie der Schmertz verletzen/
So kan die Hoffnung ſie hergegen auch ergetzen.
Ob eine Zeit ihr Hertz und Sinnen bricht/
So wird ſie endlich doch auch wieder aufgericht.
Beſchwingt dich aber Liebes-Brandt
Wann Schnee und Eiß/ Mark/ Blut und Geiſt beſtricken/
Wann dein Gebrechen mehr/ als fremde Schuld/ dich plagt/
So weiß kein Pflaſter und kein Band
Dich wieder zuerquicken;
Ja dir iſt Hülff und Raht verſagt.
Dann will ſich kein Hertze mehr deiner erbarmen/
So ſchreiſtu über Noth/
Und reicht man dir die Armen/
So biſt mehr als todt.
Nicht locke vor der Zeit

Der Jahre Bitterkeit.
Wird mit den grauen Haaren
Sich Brunſt und Liebe paaren/
So haſtu doppelt Leid.
Theils/weil du/als du vermocht/haſt die Stunden laſſen flieſſen;
Theils/ weil du/ als du gewolt/ nicht haſt können mehr genieſſen.
Laß Wild und Wald/ mein Freund/ gebrauche dich der Zeit.
Silv. Als wäre ſonſt kein Leben mehr zufinden/
Als dieſes/ ſo die Milch der tummen Lieb' erquicket.
Lint. Betrachte doch/wenn itzt in dieſem Lentzen/
Da ſich die Jahreszeit mit Blumen pflegt zu binden/
Und man der Welt Veränderung erblicket;
An ſtatt daß Berg und Thal voll Farben ſolten gläntzen/
Und dieſer bunte Schmeltz die Augen ſolt ümkräntzen/
Dis alles dürr und nackend ſtünde/
Und unſer Augen Licht
Vor ein angenehmes Blat/ nichts erkieſt' als Aſt und Rinde;
So ſchwürſtu dieſe Welt hat keine Kräffte nicht/
Es iſt üm ſie gethan.
So dis nun deinen Geiſt mit Wunder könt erfüllen;
So ſchaue dich doch itzt ſelbſt als ein Wunder an.
Dir hat des reichen Himmels Hand
Bey deinem jungen Leben/
Aus welchem tauſend Schätze quillen/
Auch grüne Kraft gegeben/
Und was vor Zierath mehr aus deiner Jugend bricht.
Wie nun der Liebe Brand
Bey überſchneyten Haaren
Gehalten wird vor einen Ubelſtand:
So iſt bey grünen Jahren
Nicht lieben/ der Natur ein Mameluk zu ſeyn/
Und wider ihr Gebot ſich freventlich zu ſetzen.
Betrachte doch den Schein
Des Zirckels dieſer Erden;
Ja was ſich in der weiten Welt
Hat an das Licht geſtellt/

Das wil ein Knecht der heiſſen Liebe werden:
Es muß Himmel Erd und Meer
Der Brunſt zu Dienſte gehn;
Des hellen Sternes Gläntzen/
So dorte wil für der Aurora ſtehn/
Komt von der Liebe her/
Und läſt die reine Glut ſein ſchönes Haupt ümkräntzen;
Es iſt Venus/ ſo da liebt/ und uns auch verliebet macht.
Dis iſt vielleicht die Stunde/
In der ſie iſt bedacht
Den letzten Kuß zu geben deſſen Munde/
Bey dem ſie hat die gantze Nacht
In ſüſſer Büberey vergnüget zugebracht.
Ach ſchaue/ wie ihr Mund aus geilen Flammen lacht!
Es müſſen hier und da die wilden Thiere brennen/
Die rauhe See
Lehrt das beſchüpte Volck das heiſſe Liebes-Weh.
Der ſchwere Wahlfiſch brennt bey flüchtigen Delphinen;
Das leichte Vögelein/ ſo dorte lieblich ſingt/
Und von der Tann itzt auf die Fichte hüpfft/
Ja von der Fichte ſich hinwieder flüchtig ſchwingt/
Und in die Myrthen-Sträuche ſchlüpfft/
Hätt es der Menſchen Geiſt/
Es würde laut bekennen/
Ich muß der Liebe dienen
Und thun was ſie mich heiſt:
Doch rufft es/ wie es kan/ demſelben/ was es liebt/
Mit ſüſſem Geſchwirre und Lieblichkeit zu/
Das ihm nach ſeiner Art denn auch zur Antwort giebt:
Ich liebe gleich wie du.
Das Vieh bleckt in dem Stalle/
Das muß der Aufbot ſeyn zu ihrer Buhlerey;
Der Löw bezeuget ſelbſt mit ſeinem rauhen Schalle/
Daß nun ſein alter Grimm der Liebe dienſtbar ſey.
So iſt die gantze Welt ein ſtarck verliebtes Heer.
Weiß hier den Silvio alleine nicht zu brennen/

Und ſoll dann Silvio im Himmel/ Erd und Meer/
Die Seele/ ſo nicht liebt/ alleine ſeyn zu nennen?
Laß doch die Wälder ſeyn/
Und ſtelle dich beym meiſten Hauffen ein.
Silv. Wer hat dir meine Jugend
Zu führen heimgeſtellt?
Daß ihr an ſtatt der Tugend
Die Buhlerey ſey zugeſellt.
Und kenneſt du nicht mich und dich?
Linc. Ein ieder prüfe ſelber ſich:
Jch bin ein Menſch/ und wüntſch' ein Menſch zu bleiben/
Und wil mit dir als einem Menſchenkinde/
Mit menſchlichem Geſpräch auch itzt die Zeit vertreiben;
Und daß ich mich noch diß zumelden unterwinde/
Weil du dich der Menſchlichkeit allzueifrig wilſt erwehren/
So gedencke/ daß die Zeit dich kan in ein Wild verkehren.
Silv. Durch deſſen Hand die Ungeheuer ſtorben/
Aus welchem Quell mein Blut entſprungen;
Der hätte nimmermehr ſo groſſen Ruhm erworben/
Hätt er zuvor die Liebe nicht bezwungen.
Linc. Ach blinder Selbſt-Betrug/
Wo wäreſt du itzund/ wenn dein Alcides nicht
Jn Liebesflammen kommen/
Daß er den Sieg erworben/ und Ungeheuer ſchlug/
Hat mehrentheils die Liebe zugericht.
Und haſtu nicht vernommen/
Daß er der Omphale in allem gleich zu leben
Nicht allein die Leuenhaut in ein Frauen-Kleid verkehret/
Sondern auch vor ſeine Keul Rock und Spindel ſelbſt begehret.
Er wüntſcht in derer Schos/ als in ein Port zu ſchweben/
Und nach vieler Noth und Leiden
Hier zu ärnten Luſt und Freuden/
Die verliebte Hertzens-Seufzer die entleichten unſre Schmertze/
Und erwecken Tapfferkeit in der Menſchen kalten Hertzen.
Das Liebes-Seufzen kan auf den vergangnen Schmertzen
Die beſte Kühlung machen/

Und leget oft in unſerm Hertzen
Ein Feuer an/ zu vielen groſſen Sachen.
Dann/ wie ein rohes Eiſen
Mit edlerm Ertz verbunden/
Zur Arbeit gut und tüchtig wird befunden;
So kan man gleichfals leicht erweiſen/
Daß ein erhitztes Blut
So viel mal durch den Brand der eignen Flammen fällt/
Wann ſich die Lieb ihm an die Seite ſtellt/
Die beſten Dienſte thut.
Wilſtu des Hercules ſein nechſter Enckel heiſſen/
Und kanſt dich deiner Jagt und Wälder nicht entreiſſen/
So laß im Walde nicht/ die Liebe zu verehren;
Entzeuch dich doch der Glut
Der Amarillis nicht/ ſo lieblich iſt und gut.
Wilſtu nicht die Dorinde hören/
So thuſtu wohl/ ja du biſt hoch zu ſchätzen.
Dann/weil die Ehre dir zum Zweck iſt fürgeſetzt/
So muß durch Neben-Brunſt nicht ſeyn dein Hertz ergetzt.
Sonſt würdeſtu nur deine Braut verletzen.
Silv. Wie? Meine Braut? Sie iſt noch nicht mein eigen.
Linc. Sie ſchwur dir ja bey Hand und Hertzen/
Mich wundert/ daß du nur daſſelbe wilſt verſchweigen:
Die Götter laſſen nicht mit ihren Namen ſchertzen.
Silv. Des Menſchen Freyheit iſt ein Theil der Him̃els-Gaben;
Und den verknüpffet nichts/den er befreyt wil haben.
Linc. Ach höre nur dem Himmel deutlich zu
Und mercke/ was er dir verſpricht:
Es ſoll dein Heyraths-Werck umſchlieſſen Ehr und Ruh.
Silv. Der Götter Sorg iſt gleich auf Buhlerey gericht.
Mich ſoll die Liebe nicht nach ihrem Willen treiben;
Ich wil ein Jäger ſeyn und ohne Brunſt verbleiben.
Geh du zur Ruh/ der du in Liebe wolteſt ſchweben.
Linc. Dich ſoll der Himmel uns haben gegeben?
Ich weiß faſt nicht/ woher den Urſprung du genommen;
Du biſt nicht recht von Gott/nicht recht von Menſchen kommen/
Und

Und hat dir ja ein Menſch gegeben Geiſt und Leben/
So muß ja Tiſiphons und auch Alecto Gifft/
So hier auf dieſer Erden
Gar manches Ubel ſtifft/
Und nicht der Venus Luſt/ dich heiſſen Menſchlich werden.

Anderer Auftritt.

MIRTILLO. ERGASTO.

ACh! Amarillis, ach! die Bitterkeit und Lieben
Mit ſteiffen Häfften kan verbinden;
Es hat zwar deines Leibes Schein
Den weiſſen Lilien den alten Ruhm vertrieben;
Doch/ muß ich mich auch dis zu ſagen unterwinden/
Die Natter/ ſo ſich hier läſt im Gepüſche finden/
Wird nicht ſo wild und taub als Amarillis ſeyn.
Und kan mein Wort dich nicht erweichen/
So wil ich ſchweigende verbleichen.
Es wird doch Berg und Thal nicht meinen Tod verſchweigen;
Ich weiß der grünen Wälder Pracht/
Deh'n ich dein Lob faſt ſtündlich kund gemacht/
Wird dein verhärtes Hertze zeigen.
Der Wind wird mich beſeufzen müſſen/
Und mancher Brunn wird Thränen laſſen flieſſen;
Aus meinen Augen wird mein Leiden ſeyn zu leſen/
Und ſolt auch alles dis mich weigern zu beklagen/
So wird der Tod doch ſelbſt von meiner Marter ſagen
Und melden/ wer ich bin geweſen.

Erg. Die Liebe wil uns ſtets mit Jammer überſchütten/
Jemehr man ſie verbirgt/ iemehr ſie pflegt zu wütten.
Der Zaum ſo in der Brunſt des Buhlers Zunge trägt/
Hat nur der Liebe Macht iemehr und mehr bewegt;
Sie ſetzt uns härter zu/ wenn Feſſel ſie umgeben/
Als wenn ſie mit der Zeit in Freyheit weiß zu leben.

Und muſtu nun mir deine Flammen zeigen /
Warumb bemühſtu dich die Urſach ihrer Pein
Mir zu verſchweigen?
Du wirſt noch indenck ſeyn/
Wie offt ich dir geſagt:
Mirtillo der vergeht in einer ſtummen Glut.
Mirt. Mich hab ich wegen dieſer verborgen ſtets geplagt /
Die mir itzt unrecht thut/
Ich hielt auch noch verſchloſſen meinen Mund/
Wenn nicht die Noth die Bande mir zubrochen.
Ein Wort das that nur etwas kund /
So mich durch das Gehör ins Hertze hat geſtochen/
Daß Amarillis bald ſolt ändern ihren Stand.
Ich durffte nichts mehr fragen/
Theils mich nicht in Verdacht zu ſetzen.
Theils nicht/ was mich erſchreckt/ zu hören.
Mir iſt nicht unbekand /
Die Liebe wird mich auch in dem Fall nicht bethören/
Daß ich vor die nicht würdig bin zu ſchätzen/
Die man ſelbſt des Himmels Auszug ſchaut auf Bruſt und Stirne tragen/
Das Urtheil weis ich ſchon ſo mein Geburts-Stern ſpricht/
Daß ich ſoll ſeyn zur Glut gebohren/
Doch nicht zu dem Genieß der Liebe zugericht.
Weil das Verhängnis denn mich armen hat erkohren
Den Tod zu lieben;
So wil ich auch zu ſterben nicht verſchieben/
Derſelben Anlaß hier zu geben/
Die mich in dieſe Noth gebracht/
Daß/ wenn der letzte Geiſt wird aus dem Munde rücken/
Mich durch ihrer Augen Blitz doch zuvor noch anzublicken/
Ich wünſche dieſes Wort: Mirtillo ſol nicht leben;
Solt Amarillis doch vor meinem bleichem ſcheiden/
Und eh ſie Hochzeit macht/
Mich doch nur hören leiden.
Ergaſto ſey bedacht/

Daferne

Daſerne meine Noth dich zur Erbarmnis bringet/
Mir doch darzu Gelegenheit zu machen.
Erg. Das iſt ein Wunſch/ den zwar die Lieb erzwinget/
Doch der in Todes Rachen
Uns wenig hilfft/ und iſt nicht auſſer der Gefahr.
Nehme dis ihr Vater wahr
Und kriegt ihr Schwäher nur ein Wort davon zu wiſſen/
Daß ſie auf den Begehr gehöret deine Klagen:
So würde ſie erbärmlich büßen.
Wer weiß ob nicht ihr Geiſt/ der dich hat meiden müſſen/
Mit dir itzt leidet gleiche Plagen?
Denn/ viel eher als ein Mann iſt ein Weib zwar anzuſtecken:
Doch wird Sie die Liebes Brunſt beſſer auch/ als Er/ verdecken;
Liebt ſie dich gleich ſo muß ſie dich doch meiden/
Denn wer nicht helffen kan der höret ohne Frucht/
Wer gegenwärtig kränckt/ denckt billig auf die Flucht.
„Die gröſte Weisheit iſt/ daſſelbe bald zu laſſen
„Was uns unmüglich ſcheint ins künfftig zu ümfaſſen.
Mirt. Ich wolte/ wüſt ich dis/ auch mit Vergnügung leiden/
Und lebte vieler Sorgen frey.
Ach ſage mir doch bald wer dieſer Schäfer ſey/
Auf den der Himmel ſo mit Freundſchafft iſt entbrant?
Erg. Iſt Silvio dir unbekant/
Des Prieſters der Dianen Sohn?
Der führt/ von wegen ſeiner Gaben/
Itzt dieſen Schatz davon.
Mirt. O Schäfer/ wie hat doch der Himmel dich erhaben/
Dem bey ſo früher Zeit das Glücke reiſſen ſoll!
Doch dieſes ſag ich nicht aus Neid/
Mich drückt mein eigen Leid!
Erg. Dein Neid/ der wäre hier gewiß auch Irrthums voll/
Beklagen ſoll man ihn und keines Weges neiden.
Mirt. Beklagen/ wo kein Leiden?
Erg. Der leidet/ der nicht fühlt der Liebe ſüſſe Kertze.
Mirt. Nicht lieben? Wie iſt dis bey Leben/ Aug und Hertze?
Doch zu ſagen: Wärüm nichts ihr Geſicht itzt mehr entzündet;

So wiſſe/ daß ſich ihrer Flammen Macht
Hier ungetheilt in meinem Hertzen findet/
Und was ſoll die Perle dieſem/ der der Perle Glantz veracht?
Erg. Durch ſolche Heyrath ſoll uns wieder ſeyn gebracht/
Was biß anher Arcadien verlohren.
Haſtu denn nicht gehöret/
Wie Cynthia hier wird verehret/
Und Ihr jährlich eine Jungfrau zu dem Opffer wird erkohren?
Mirt. Ich bin ein Fremder hier; Diß ſind nur neue Sachen;
Mir iſt der Wald an ſtatt der Welt/
Weil es dem Himmel ſo gefällt.
Doch was hat die Götter doch ſo erzürnet können machen?
Erg. Ich bin bereit dir dieſes zu erzehlen/
Was auch die harten Eichen
Vermöchte zu erweichen/
Solt ihnen ja der Menſchen Thränen fehlen.
Als auch das Prieſterthum der Jugend war vertrauet/
Die man noch glatt von Haut und friſch von Jahren ſchauet;
So ward ein Prieſter hier durch Liebes-Glut entbrannt/
Von Adel und Vernunfft/ ſonſt weit und breit bekand.
Amintas der began Lucrinen zu behagen;
So hieß das junge Paar/ Lucrina konte ſagen/
Daß ſie das gantze Land vor ſeinen Zierrath hielt/
Doch war ihr leichter Geiſt mit Falſchheit angefüllt.
Sie zeigte lange Zeit Aminten treue Flammen/
Und ſetzte wol vielleicht Betrug und Glück zuſammen:
Denn/ als ſie ungefehr ein junger Hirt erblickt/
So ward ſie unvermerckt in fremdes Garn gerückt.
Sie fühlte neue Brunſt ihr in das Hertze kommen/
Eh' ihr Amintas wird vom Eyfer eingenommen;
Amintas der forthin nicht beſſer wird geacht/
Als Kertzen bey der Sonn/ und Spiegel bey der Nacht.
Es ward nunmehr ihr Geiſt auf ſeinen Schimpf befliſſen/
Sie wolt auch nicht ein Wort von ſeiner Liebe wiſſen:
Du/ als Erfahrener/ wirſt kennen dieſe Pein.
Mirt. O Pein/ der keine Pein recht gleiche weiß zu ſeyn.

Frg. Weil Hertz und Hoffnung ihm verſtirbt in fremden Händen/
So wil Amintas ſich zu ſeiner Göttin wenden/
Er ſpricht ſie halb entzückt mit dieſen Worten an:
O Cynthia ſo mich dein Auge kennen kan/
Der ich aus treuer Pflicht und ungefälſchten Sinnen
Die Feuer angeſteckt/ und dich verſöhnen können/
So neige dich zu mir/ und ſchau auf eine Glut/
Der itzt ein ſchönes Weib Gewalt und Unrecht thut.
Die Göttin läſſt das Wort des Prieſters ſich bewegen/
Sie wil den heiſſen Grimm zu ihrer Wehmuth legen;
Und ſchieſt den Todes-Pfeil in unſers Landes-Bruſt/
Ach was vor Leichen hat doch dieſer Pfeil gekoſt!
Es ward hier Jung und Alt erbärmlich weggeriſſen;
Oft ſtarb ein kluger Artzt bey ſeines Krancken Füſſen/
Es ward ein edler Tranck/ es war die kluge Flucht/
Und was ſonſt helffen wil/ ümſonſt hervor geſucht/
Das beſte Mittel blieb/ den Himmel zu erbitten/
Zu hemmen dieſes Schwert/ das unſer Land beſtritten.
Man wandte ſich darauf zu des Orakels Mund:
Durch ſolches ward uns bald mit höchſtem Schrecken kund/
Daß den entbranten Haß der Cynthia zu ſtillen/
Lucrina ſonder Friſt/ üm ihrer Untreu willen/
Durch des Amintas Hand geopffert müſte ſeyn;
Wo nicht jemand vor ſie erlitte dieſe Pein/
Und würde hingericht. Lucrina ſchwimmt in Zähren/
Die neue Liebe kan den Ausſpruch nicht verwehren:
Sie wird in gröſter Angſt/ wiewol mit höchſter Pracht/
Gleich als ein Opffer-Thier zu dem Altar gebracht.
Hier beugt ſie Knie und Halß zu des Amintas Füſſen/
Der ihr ſo lange Zeit vergebens folgen müſſen/
Und wartet auf den Streich/ der ſie verderben ſoll.
Amintas, wie es ſchien/ von Grimm und Rache voll.
Greifft itzt das Meſſer an/ doch auch nicht ohne Schmertzen/
Und führt Lucrinen noch die alte Schuld zu Hertzen/
Er ſprach: Was du geliebt/ betracht aus deiner Noth;
Und was du haſt veracht/ lern itzt durch meinen Todt.

Er ließ darauf den Stahl ihm ſelbſt ins Hertze gleiten;
Ihm muß Lucrinen Arm den erſten Sarg bereiten.
Er fällt ihr gantz verblaſt auf die gebognen Knie/
Als Prieſter/ doch zugleich auch als das Opffer-Vieh.
Die Jungfrau iſt beſtürtzt von dieſen Wunderdingen/
Ob Wehmut oder Stahl ſie ſoll zum Tode bringen/
Iſt ihr noch unbekand. Sie ſpricht/ ſo gut ſie kan/
Und als ihr möglich iſt/ noch den Amintas an:
Zu langſam lern ich itzt/ wie ſehr du mich geliebet/
Indem dein jäher Tod mir Tod und Leben giebet/
War dis ſo groſſe Schuld/ das ich mich dir entbrach/
So fähret itzund mein Geiſt dem deinen ewig nach.
Sie riß darauf den Stahl aus des Amintas Schaden/
Und ſtieß ihn ſelbſt in ſich/ von Blute noch beladen;
Man ſchaute/ wie ſie bald auf deſſen Leichnam ſanck/
Dem auch noch dieſer Stoß vielleicht ins Hertze drang.
So höreſtu wie dieſe zwey geſtorben/
Und durch die Lieb und Untreu ſeyn verdorben.
Mirt. O! Schäfer reich an Pein/ doch reicher am Glücke/
Weil dir ein ſo berümtes Feld
Die Treu recht kund zu thun/ itzund wird fürgeſtellt/
Dein Tod belebt itzund der Wehmuth reine Blicke.
War nun des Volckes Wuntſch durch dieſen Fall erfüllt?
Ward ihre Noth gedämpfft und Cynthia geſtillt?
Erg. Ihr Zorn ließ etwas nach/ doch wolt er nicht vergehen:
Man ſchaut ein Jahr darauf die alte Noth entſtehen
Man lief bald nach Gebrauch auf das Orakel zu:
Es gab uns ſchlechten Troſt/ es bracht uns ſchlechte Ruh.
Die Noth wuchs mit der Zeit. Wir muſten hier erfahren/
Daß eine zarte Nymph in ihren beſten Jahren/
Die über fünfzehn zwar/ doch über zwantzig nicht/
Der groſſen Cynthia bald würde hingericht:
Und daß man alle Jahr dis Opffer ſolt erfriſchen/
Durch dieſes reine Blut viel Schulden abzuwiſchen:
Was mehr? Es hört allhier das weibliche Geſchlecht
Ein allzuſtrenges Wort/ und allzuſcharffes Recht;

Ein Recht/ ſo leichtlich bricht/ wiewol mit Blut geſchrieben/
Daß dieſe ſterben ſoll/ die nicht iſt treu verblieben.
Es meint der Vater nun/ daß derer reine Eh
Alleine tilgen ſoll des Landes Noth und Weh.
Weil das Orakel auch hat frey heraus geſaget:
Als man es noch einmal in Demuth hat gefraget:
„Es weichet eher nicht des Landes ſchwere Laſt/
„Biß daß zwey Himmliſche der Liebe Band verfaſt/
„Biß eines Schäfers Treu wird gut zu machen wiſſen/
„Was ſich ein falſches Weib zu ſtören hat befliſſen.
Nun iſt kein ander Paar/ mir fält nichts anders ein/
Es muß ja Silvio und Amarillis ſeyn/
Die von der Götter Art zu erſt hergefloſſen.
Er iſt vom Hercules, und ſie vom Pan entſproſſen.
Und/ was uns biß anher verzweiffelt hat gemacht/
So hat der Götter Stamm nicht Kinder aufgebracht
Von beyderley Geſchlecht; itzt/ da nun ſolche kommen/
So hat Montano auch die Zuverſicht genommen/
Doch auch nicht ohne Grund; und ſchaut man gleich noch nicht
Das Ende dieſer Pein/ ſo Tauſend hingericht;
So iſt doch dis der Grund/ das Ende ſteht bey GOtt/
Und dieſer Heyrath Frucht vertilget unſer Noth:
Mirt. Mirtillo, biſtu denn ein Zweck von allen Nöthen?
Soll denn aller Feinde Hauffen
Gegen mir zu Sturme lauffen?
Wil auch bey Liebes-Pein mich das Verhängnis treten?
Erg. Mirtillo glaub es nur/ der Liebe Wunder-Macht
Wird durch die Thränen wohl genehrt und angefüllt:
Doch durch die Thränen nicht geſtillet.
Ich bin dahin bedacht/
Daß dieſe Nymfe dich doch endlich noch ſoll hören.
Nur ſtelle deinen Geiſt zu Ruh/
Der heiſſen Seufzer Trieb erkühlet nicht den Schmertzen.
Es iſt ein Sturm/ der unſern Brand wil mehren/
Und richtet nur die Zwirbel Winde zu/
Die auf der Verliebten Hertzen

Mit viel tauſend Jammer dringen/
So Wolcken vieler Noth und Thränen-Regen bringen.

Dritter Auftritt.

CORISCA.

WEr hat iemals geſchaut/ wer hat iemals gehöret/
Daß einen der verliebte Brand
So wunderlich/ wie mich/ bethöret?
In meinem Hertzen hengt ein Band/
So Lieb und Haß ſo kräftig hat verbunden/
Daß eines mit dem andern
Komt und vergeht/
Stirbt und entſteht/
Sich zeigt/ und wieder weg wil wandern.
Betracht ich/ was mein Geiſt bey dem Mirtillo funden;
Erweg ich ſeine Blicke/
Sein höfliches Geſchicke/
Und was ſich von ſeinem Scheitel/ biß zu ſeiner Ferſe zeiget/
Sein Reden und ſein Lachen/
Und was ihn mehr zum Wunder weiß zu machen;
So fühl ich/ wie der Brand mir in die Seele ſteiget;
Ich ſpüre nichts als Glut/
All andre Regung weicht/ von Liebe quillt das Blut.
Wird denn hergegen auch erwogen/
Wie ſein verhärter Geiſt auf fremde Felder lenckt/
Und ferner nicht auf meine Schönheit denckt/
Die tauſend Hertzen oft als ein Magnet gezogen;
So wird er mir zu Gift/und bitter wie die Gallen/
Es kan kein Haar mir mehr an ihm gefallen.
Bißweilen denck ich zwar bey mir/
Könt ich des ſüſſen Mirtillo genieſſen/
Solt ich Beſitzerinn/ doch aber gantz allein/

Des ſchönen Leibes ſeyn;
So wär ja Coriſca geneſen/
Und könte das Gelück in reicher Erndte leſen.
Ich hatte damals Angſt zu wehren Händ und Füſſen /
Daß ſie nicht ihm verrathen meine Noth.
Dürfft ich/ich bet' ihn an/und nennt' ihn meinen Gott.
Bald kömt mir wieder ein/ ſoll ich den Spötter lieben/
Der mich verwirfft und wenig acht/
Der bloß auf fremde Liebe tracht/
Der nur mein Auge ſchaut mich beſſer zu betrüben/
Und meiner Schönheit weiß mit Hochmuth obzuſiegen.
Soll die/üm derer ſtoltzen Fuß
Faſt eine Legion der Seelen ſeufftzen muß/
Verſtrickt zu ſeinen Füſſen liegen?
Das ſoll warlich dem Betrüger nicht vor ſeinen Augen ſchweben.
Und dieſes ſtecket mich mit ſolchem Wütten an/
Daß ihn und mich ich nicht mehr lieben kan/
Und was ich vor geſucht/ itzund nun wil begeben.
Sein Namen/ meine Brunſt/ wird mir zu Gift und Peſt;
Ich zürne daß ihn nicht der Donner ſterben läſt:
Und könt ich/ dieſe Fauſt die brächt ihn üm das Leben.
So leget Lieb und Haß/ ſo rüſtet Brunſt und Zorn
Sich feindlich gegen mich/ und zeigen Zahn und Horn.
Vor dieſem ſteckt ich an viel tauſen tauſend Hertzen/
Viel tauſend ſpeiſet ich mit Hoffnung/ Noth und Weh:
Itzt ſchwimm ich Arme ſelbſt in einer Jammer-See/
Und ſchmeck in meiner Noth der Fremden Seelen Schmertzen.
Wo ſind die ſüſſen Stunden?
Da ich noch in der Stadt
Von Buhlern/ die ich nicht genugſam rühmen kan/
Mit Seufftzern war bedint; doch ſtetig ungebunden/
Wie mir manch hoher Sinn zuvor geopffert hat:
So hat mich itzt ein Bauers-Garn ümwunden.
Mir war manch edler Geiſt vor dieſem noch zu ſchlecht:
Itzt werd ich ſelbſt beſtrickt durch einen Hirten-Knecht.
Coriſca wär itzund ein Trauer-Spiel der Erden/

Hätt ich mich zeitlich nicht üm Buhler ümgethan;
Wie könt itzund die Noth von mir gewendet werden?
Ihr Nymphen ſchaut doch itzund an/
Und gedenckt üm tauſend Buhler euch in Zeiten zu bemühen.
Denn könt ich ſonſten nichts/ als den Mirtillo hoffen/
So hätte mich die gröſte Noth betroffen;
Und dieſe Frau kennt keinen guten Rath/
Die einen nur allein zu lieben Fürſatz hat.
Nimmermehr wird dieſe Thorheit mich auf ihre Seite ziehen.
Treu und Beſtändigkeit
Sind eifriger Jecken ertichtete Grillen/
Nur zum Betrug der Weiber ausgeſtreut.
Es wird doch keine Treu ein Frauen-Hertz erfüllen;
Und ſolte man ja Treu verſpüren/
So wird ſie doch die Tugend nicht
Zu der Gefehrtin führen;
Und iſt nur als ein Zwang der Liebe zugericht/
So uns befiehlt bloß einem nachzujagen/
Weil ihrer viel wir ferner nicht behagen.
Dafern ein ſchönes Weib/ von Tauſenden geehrt/
Nur einen denckt zu hören/
Und keinen ſonſt wil ehren/
So weiß ich nicht/ wie ihr der Name/ Weib/ gehört:
Und iſt ſie ja ein Weib/ ſo iſt ſie gantz bethört.
„ Was iſt die Schönheit doch/ ſo niemals wird betracht?
„ Und ob ſie wird betracht/ von keinem wird geacht/
„ Und da ſie wird geacht/ nur einen dienſtbar macht.
Jemehr man Buhler ſchaut auf unſre Seite treten/
Je ſtärcker iſt das Pfand/
Daß unſre Schönheit wird den Sternen zugeſandt.
Vieler Seelen Eigenthum
Iſt der beſte Frauen-Ruhm.
So thun die Klugen auch in Städten.
Es wird alldar ein Weib eh einen Brand ümfaſſen/
Als eines Buhlers Dienſt aus ihren Händen laſſen.
Denn was einer nicht wohl kan/

Wird von vielen doch gethan/
Der bedienet/ jener ſchenckt/
Viel ſind geſchickt zu andern Dingen.
Den Eifer/ der den einen kränckt/
Wird ein ander unbewuſt oftmals auf die Seite bringen/
Und offt auch Eiferſucht/ wo keine war/ erzwingen.
Das iſt der Zeitvertreib der Klügſten in der Stadt/
Da eine von den gröſten Frauen
Den Griff der Buhlerey mir wollen anvertrauen/
Ich weiß es/ was mein Sinn von ihr gelernet hat.
Nicht ſelten ſagte ſie zu mir :
Trachte doch mit deinen Buhlern ſo zu thun/ wie mit den Röcken;
Viel zu haben/ ſtets zu Wechſeln/ und mit einem dich zu decken.
Der Wechſel muß hier ſeyn ; Denn lange Freundligkeit
Gebiehret dir
Nur mit der Zeit
Verdruß/ der kurz hernach Verachtung mit ſich führt/
Verachtung/ die ſonſt nichts/ als lauter Haß gebiehrt.
Ein Weib iſt ſchon verdorben
Die man bedienet mit Verdruß.
Die hat den beſten Ruhm erworben/
Die um ſich ſtößt/ und nicht verſtoſſen werden muß.
Diß iſt der Zweck/ darnach ich mich ſtets richte :
Jemehr der Buhler ſind/ ie gröſſer iſt die Luſt.
Der eine dient der Hand/ der ander dem Geſichte/
Und der Geſchicktſte kömt allein auf meine Bruſt.
Doch ſitzt mir nicht ſo leicht ein Buhler in dem Hertzen :
Wiewol ich faſt nicht weiß/ wie itzt zu meinem Schmertzen
Mirtillo hier begeht ſein ſtoltzes Sieges-Feſt/
Mirtillo, der aus mir viel tauſend Seufzer preßt.
Wiewol mein Seuftzen mich betrifft/
Von Hertzen geht/ und nicht Betrügereyen ſtifft.
Ich ſtehle ſtets den Gliedern ihre Ruh/
Und laſſe nicht den Schlaff auf meine Lichter zu;
Ich warte biß die Morgenröth erwacht/
Die Zeit/ zur Buhlerey gemacht.

Auch itzt ſuch ich durch dieſen dunckeln Wald/
Wo mein geliebter Freund hat ſeinen Aufenthalt.
Coriſca, was wilſtu beginnen?
Soll er von dir gebeten ſeyn?
Wolt ich es gleich ſo wird mein Haß nicht können.
Lauff ich vor ihm? die Liebe ſaget nein.
Ich ſoll es aber thun: Wie ſoll ich mich verhalten?
Vielleichte kan ich ihn mit Schmeichel-Worten beugen;
Die Liebe wil ich ihm/ nicht was verliebt iſt/ zeigen.
Fehlt diß/ ſo ſoll Betrug deſſelben Statt verwalten.
Und hilfft mich mein Betrügen nicht/
So ſchwer ich/ daß mein Grimm ihm Ehr und Leben bricht.
Mirtillo ſoll den Haß/ wil er nicht Liebe haben;
Und Amarillis, dir verſprech ich gleiche Gaben/
Du Neben-Buhlerin/ dich bett Mirtillo an.
Euch beyden ſoll ſeyn kund gethan/
Was Haß und Grimm bey einem Weibe kan.

Vierter Auftritt.
TITIRO. MONTANO. DAMETA.

Die Warheit ſteht uns bey/ mein Sinn iſt nicht zu tichten:
Montano, du verſtehſt hier etwas mehr als ich.
Die Orakel führen ſtets etwas Dunckeles ich ſich/
Und ſind nicht nach der Wörter Laut zu ſchlichten/
Du muſt ſie gleich als wie ein Meſſer führen,
Greiffſtu es recht und bey der Schalen an/
So nutzt es dir: Wilſtu es ſonſt berühren/
So ſticht es dich/ und wird dir Leid gethan.
Daß mit des Himmels guten Willen
Die Amarillis ſoll des Landes Unheil ſtillen/
Wird mir/ als Vater/ja am allerliebſten ſeyn.
Wie aber diß/ und wenn es zu erfüllen/

So ſtellt ſich noch darzu kein rechtes Mittel ein.
Soll die Liebe ſie verbinden/
Wie kan das eine Flüchtig leben?
Und wer wird einen Schluß in dieſer Sache finden/
Weil die Feindſchaft zum Gewürcke Eintrag ſich bemüht zu geben?
Wer wird ſich des Höchſten Willen umzuſtoſſen unterſtehen?
Und man ſagt: Gott wil es nicht: wenn nichts wil von ſtatten gehen.
Wär Amarillis ja zu ſeiner Braut erkohren/
So wär er mehr zur Lieb als zu der Jagt gebohren.
Mont. Er iſt noch nicht recht achtzehn Jahr/
Die zarte Jugend wird der Liebe nicht gewahr/
Diß alles bringt die Zeit.
Tit. Wie daß ihn mehr ein Wild/als eine Nymf erfreut?
Mont. Der Jugend bringt die Jagt die meiſte Lieblichkeit.
Tit. Jſts nicht natürlicher zu fühlen Liebes-Brunſt?
Mont Wo keine Jahre ſeyn/ iſt alles diß umbſonſt.
Tit. Die Liebe blüht doch nur/weil man im Frühling iſt.
Mont. Was Blüthe? Wenn man nicht der Blüthe Frucht erkieſt.
Tit. Der Liebe Blüthe bleibt gar ſelten ohne Frucht.
Doch hier iſt keine Zeit zu zancken/
Und auch kein Zanck wird hier von mir geſucht;
Jch führ itzund gar andere Gedancken.
Diß laß ich aber mir mit Recht zu Hertzen gehen/
Daß ich einer lieben Tochter höchſtgeneigter Vater bin;
Und darff ich mich vor dir der Wörter unterſtehn/
Die tauſend Männern hat entzündet Geiſt und Sinn?
Mont. Hätt auch der Himmel gleich die Heurath nicht beſchloſſen/
So wil die verſprochne Treu ſie doch itzt zuſammen ſetzen;
Und wer ſich die bemühte zu verletzen/
Verletzte dieſer Göttin Geiſt/
Der Amarillis ja ſich gantz ergeben heiſt.
Du kennſt was ſie vor Grimm hat über uns gegoſſen.
Und ſo in des Himmels Schlüſſen mir nicht der Verſtand gebricht/
So hat des Verhängniß Finger dieſe Bande zu gericht.
Was die Vorzeit nun beſchloſſen/wird die Afterzeit vollbringen.
Ein Morgen-Traum betreugt mich nicht/

Der mir ein Bild gezeigt von vielen Wunderdingen/
Und hier/ ſo irgends was/ gewünſchten Troſt verſpricht.
Titiro. Ein Traum iſt nur ein Traum: Erzehl ihn aber doch.
Mont. Du weiſt es noch;
Und wer wolte diß vergeſſen/
Was einen Theil von uns erbärmlich aufgefreſſen?
Da in einer böſen Nacht
Der Ladon ſich hat dergeſtalt ergoſſen/
Daß/ wo der Vogel vor ihm hatt ein Neſt gemacht/
Dazumal der Fiſch gefloſſen;
Da Menſch und Vieh in gleiche Nöthen kam/
Da Heerd und Stall das ſtrenge Waſſer nahm.
In dieſer ſchwartzen Nacht/
O ungemeiner Schmertz!
Da ward ich üm mein Hertz
Durch der Fluthen Grimm gebracht.
Ja was. ich mehr als mich verbunden war zu lieben/
Mein Sohn/ der in den Windeln lag/
Den ich beklagen muß biß auf den letzten Tag/
Der ward auch/ ehe wir/ in Nacht und Noth vergraben/
Ihn konten retten aus Gefahr/
Durch die Wellen hingetrieben.
Die Wiege ſelbſt/darinn er war/
Die haben wir nicht wieder können haben/
Ich glaube/ daß itzt Kind und Wiegen
Zugleiche da begraben liegen.
Titiro. Was kan man anders ſchlüſſen?
Mich deucht/ich habe dis vor dieſem auch gehört/
Und wo mich mein Gedächtnis nicht bethört/
So haſtu ſelbſt mich ſolches laſſen wiſſen.
Doch billich kräncken dir die Söhne Hertz und Muth/
Den einen hat der Wald/ den andern hat die Fluth.
Mont. Es wird vielleicht des groſſen Himmels Hand/
In dem/ der übrig iſt/ des Todten Platz erſetzen.
Die Hoffnung bleibet doch der Menſchen beſtes Pfand.
Was aber wirſtu nun von meinem Traume ſchätzen?

Es war gleich üm die Zeit /
Da der Morgenröthe Pracht
Uns ſchimmernde war aus den Wolcken bracht/
Und ein Theil der Finſternis noch üm ſie lag ausgeſtreut;
Ich hatte faſt die gantze Nacht
Gewacht und auch gedacht /
Was aus der Heurath doch noch endlich ſey zu ſchlüſſen.
Durch lange Müdigkeit beſchweret und gedrückt;
So ward ich unvermerckt hin in den Schlaff gerückt /
Und durch den Schlaff in einen Traum geriſſen/
Mich daucht/ ich ſaß mit Schatten wohl ümgeben/
Den ich bey einen Ahorn fand /
Die Angelruth in meiner Hand/
Den Fiſch aus ſeiner Flutt zu heben ;
Da tratt ein alter Mann
Mit ſeinen Kleidern angethan/
Faſt mitten in dem Fluß herfür/
Es ſchien wie Bart und Haar
Von tauſend Tropffen trächtig war/
Und reichte mir
Ein Kindlein zu;
Er ſprach/ ich habe dir itzt deinen Sohn gegeben/
Doch bring ich ihn ſelbſt nicht etwan üm das Leben;
Und fuhr in einem Nu
Tieff in des Fluſſes Schos
Der Himmel war darauf mit Wolcken dick ümhüllet.
Mich daucht/ wie ich/ mit Schrecken angefüllet/
Die Armen recht üm dieſes Kindlein ſchloß;
Ich rufft: Ich bin aus Nöthen kommen;
Was eine Stunde gab/ das hat ſie auch genommen.
Nach dieſem ließ das Licht ſich wieder blicken/
Der Donnerkeil war ohne Macht;
Was vor geblitzet und gekracht/
Fiel ohne Kraft recht auf des Fluſſes Rücken.
Des Baumes Stock fing an zu zittern/
Ich hörte dieſes Wort aus ſeiner Rinde ſchallen:

Des Landes Pracht/ ſo hingefallen/
Wird ſich bald wieder wüttern.
Mich deucht ich ſpüre noch das unverhoffte Thönen
Ich weiß nicht/ was der Traum mir itzt vor Regung macht;
Ich war itzt gleich bedacht
Die Götter durch ein Opffer zu verſöhnen/
Daß guter Seegen ſey auf das Geſichte bracht.
Tit. Träume ſind Bilder der Hoffnung im Hertzen/
Aber nicht Spiegel der kommenden Sachen:
Schatten des täglichen Ernſtes und Schertzen/
Welche die Nachzeit vertunckelter machen.
Mont. Die Seele ſchläffet ja faſt niemals mit den Sinnen/
Sie wil alsdenn das beſte Werck entſpinnen/
Wann ſie der Sinn tieff in den Schlaff verſenckt/
Nicht/ wie zuvor/ mit fremden Bildern kränckt.
Tit. Zu was des Himmels reines Weſen
Hat unſre Kinder auserleſen/
Iſt gäntzlich unbekandt und Ungewißheit voll.
Diß weiß ich aber wohl/
Daß deiner meine fleucht/
Und zu wider der Natur/ nicht das Joch der Liebe zeucht;
Wie auch/ daß mein liebes Kind
Zwar die Laſt verſprochner Treu/
Doch nicht ihre Luſt empfindt
Ich ſage hier zwar nicht/ daß ſie die Liebe fühlet;
Diß weiß ich wohl/ daß ſie viel Hertzen ſtichlet/
Doch muß ſie ja den Trieb davon empfinden/
Weil ſie ſo zierlich weiß zu binden
Mich daucht/ der ſchönen Wangen Pracht/
Da vor ein Feld der Roſen war gemacht/
Laſſt ſich mit Lilien der Bleichheit ietzt umwinden/
Doch/ ohn Ehſtand eine Jungfrau in die Liebes-Brunſt zu ſetzen/
Heiſt den Ehſtand recht verletzen;
Und gleich als wie die Roſe meine Luſt/
Die in der grünen Knoſpenbruſt/
Vor dieſem lag verborgen:

So bald das ſchöne Licht von Morgen
Die erſten Strahlen zeigt/
Sich ermuntert/ und der Sonnen/die den ſchönen Nacker liebt/
Entgegen ſteigt;
Und des Buſens ſchönen Biſem/ da viel tauſend Bienen ſchweben/
Von denen iede wil auf ihren Blättern kleben/
Ihr zur Morgengabe giebt;
Daß wer die Roſe nicht wil in den Morgen brechen/
Und es verſcheibt biß auf die Mittags-Zeit/
Da nunmehr alle Pracht von ihr iſt abgemeit;
Gegen Abend diß wird ſprechen:
Wo iſt die Roſe doch und ihre Lieblichkeit?
So geht es auch mit einer Jungfrau zu/
Weil noch der Mutter kluge Sorgen
Verwahren ihre Bruſt von Abend biß zu Morgen/
So hat ſie vor der Liebe gute Ruh:
Wann aber nu der geilen Blicke Glut
Ihr keuſches Auge rührt/
Und der Buhler heiſſes Seufzen Zunder in die Ohren führt/
So öffnet ſie der Liebe Hertz und Muth/
Und läſſt die Bruſt derſelben Wohnhauß ſeyn/
So denn aus Schrecken oder Zucht
Sie dieſe Glut ja zu verbergen ſucht:
So wird ſie doch verzehrt durch dieſe ſtumme Pein:
Die Schönheit weicht/ wil dieſe Brunſt nicht weichen.
Man ſchauet ihr Glück als wie die Zeit verſtreichen.
Mont. Mein Titiro behalt den guten Muth/
Laß dich die Furchte nicht bezwingen/
Der guten Hoffnung wil der Himmel allzeit gut;
Ein laulicht Beten kan die Wolcken nicht durchdringen:
Iſt Hoffnung und Gebet nun allen fürgeſchrieben/
So ſoll vor allen diß der Stamm der Götter üben.
Die Kinder unſrer Lenden
Sind ja den Göttern beygethan.
Der allen Samen nun erhalten wil und kan/
Der wird ſich warlich nicht von ſeinem Samen wenden.

Wir wollen nun mit reinen Händen
Zuſammen unſer Opffer ſchlachten:
Den Bock erwürgeſtu den Pan/
Es wird der Hercules kein junges Rind verachten.
Der die Heerde hat vermehret/
Wird dieſem ja genädig ſeyn/
Der durch der Heerde Frucht den Herd der Götter ehret.
Dameta geh itzt bald in unſern Stall hinein/
Nim da das beſte Rind/ das du daſelbſt ſiehſt ſtehen/
Und bring es her zu mir/
Im Tempel wart ich dir:
Du kanſt den kürtzſten Weg nechſthin dem Berge gehen.
Tit. Schau daß ich einen Bock von meinen haben kan.
Dametas. Es ſoll beydes ſeyn gethan.
Tit. Der itzt erzehlte Traum
Der ſey forthin ein Zaum
Und ein bewehrter Schrancken/
Vor traurige Gedancken.
Ich habe ſchon erkieſt/
Daß dis/ was du geſagt/ ein gutes Zeichen iſt.

Fünffter Auftritt.

SATIRO.

Hagel-Wetter bricht die Aehren/
Und die Blumen friſt der Brand:
Kräuter wil das Eiß verheeren/
Und der Wurm beſät das Land:
Hirſche werden durch die Netze/
Vogel durch den Leim beſtrickt:
Und der Menſch' O Mordgeſetze!
Wird durch Buhlerey berückt.
Der erſtlich Liebes-Brunſt hat eine Glut genennet/
Hat allzuwohl gekennet/

Was ſie vor Qual und Untreu in ſich führet.
Dann/ betrachteſtu die Glut/
So hälſtu ſie vor lieblich/ ſchön und gut/
Biß daß ſie dich berühret.
Denn lerneſtu/ wie dieſe weite Welt
Nichts Ungeheurers hat gebohren;
Es wühlet wie ein Wild/ es ſchneidet wie ein Schwerd/
Es iſt kein Band/ ſo es zurücke hält;
Und wo es ihm einmal hat einen Sitz erkohren/
Da wird ihm keine Macht verwehrt.
Die Liebe hat nun auch dergleichen Eigenſchafft.
Beſchauſt du ſie in zweyer Augen Licht/
Indem ein göldner Stral aus ſchwartzen Wolcken bricht.
So meinſtu da zu ſeyn des Himmels Glantz und Krafft/
Und denckſt/ daß Fried und Luſt einander hier ůmfaſſen.
Tritſt du denn näher hin zu ihr/
Daß ſie dir einen Stral kan in das Hertze laſſen/
So hat Hircanien kein wilder Tiegerthier/
Und Libien nicht ſolche böſe Schlangen/
Ja kein ſo grimmer Leu iſt auf den Raub gegangen/
Als dieſes was man Liebe nennet.
Sie trotzt die Hell und auch den Tod/
Wird Feindin aller Luſt/ und Freundin aller Noth;
Ja in der Liebe wird nichts liebers mehr gekennet.
Was zörn ich aber viel/ ſoll ich die Liebe ſchelten/
Daß die verkehrte Welt
Durch Irrthum mehr als durch die Liebe fällt?
Nein; es ſoll der Weiber Tücken mein erzörntes Wort itzt gelten.
Du liſtiges Geſchlecht/ die Unthat fällt auf dich/
Die Liebe hat nichts Böſes hier begangen/
Und hat die Liebe ja was Schädliches in ſich/
Die vor ſich ſelbſt kein Tadel kan berühren/
So hat ſie diß von dir faſt unvermerckt empfangen.
Du ſchleuſt ihr alle Straſſen zu/
Und wilſt ſie nicht zu deinem Hertzen führen;
Von auſſen heuchelſtu/

Und giebeſt vor/ ihr einen Sitz zu bauen.
Doch wil ich dich gantz eigentlich beſchauen/
So iſt dein gantzes Thun und Sinnen/
Durch einen falſchen Strich die Haut erhöhen können.
Du achteſt nicht die Treu der Treu hinzu zu ſetzen/
Und Liebe durch die Liebe zu entzünden;
Du läſſt nicht einen Geiſt in zweyen Leibern finden/
Du weiſt den Griff alleine hoch zu ſchätzen/
Ein todtes Haar als weiches Gold zu machen/
Und den verwirrten Schein
Den Labyrinth der Seelen heiſſen ſeyn.
Wie ſind doch diß ſo ungeſchickte Sachen/
Wann ich dich ſchauen muß/
Wie du durch einen Pinſel-Strich
Verjagen wilſt der Flecken Uberfluß?
So dir Natur und Zeit
Hat üm den Mund geſtreut.
Wie plagſtu dich/
Den Macker aufzutragen/
Das Braune zu verweiſſen/
Die Runtzeln wegzujagen/
Und durch Flecken andre Flecken/
Die in dem Fehle ſtecken/
Fürwahr mehr kund zu thun/ als gäntzlich wegzureiſſen!
Wie ofte wird ein ſchneller Faden/
Wenn des Geſichtes Feld mit Haaren iſt beladen/
Zur Dienerin gemacht?
Das eine Theil behältſtu in den Zähnen/
Das ander weiß die lincke Hand zu dähnen/
Indem die Rechte ſteht bedacht/
Den Mittel-Knoten zu berühren/
Bald ſolchen aufzuthun/ bald ſolchen zuzumachen/
Und nach Beſchaffenheit der Sachen
Der Stirne Glantz/ was rauch iſt/ zu entführen.
Es ſtellt ſich oftmals hier ſo groſſer Schmertzen ein/
Daß man die Buſſe ſchaut der Thorheit Schweſter ſeyn.

Jch habe hier noch alles nicht erkieſt:
Den Wercken gleichen ſich die Sitten und Geberden:
Was kan von dir doch nur gemeldet werden?
Daß nicht voll Liſt und Falſchheit iſt?
Gehn dir die Lippen auf/ ſo ſtincken ſie nach Lügen/
Dein Seufzen iſt erdicht/ dein Blick iſt voll Betrügen;
Dein Thun und Laſſen/
Man ſchau es oder ſchau es nicht/
Dein Stehen/ Gehn/ Geſang und Lachen/
Diß was mein Mund verſchweigt und ſpricht/
Ja was du denckſt zu machen/
Und ich nur mit Gedancken kan ümfaſſen/
Jſt ſonſt auf nichts als auf Betrug gericht.
Jch habe hier noch nicht genung geſagt;
Den der am meiſten glaubt am meiſten zu berücken/
Der deine Gunſt verdient/ mit Feindſchafft zu beſtricken/
Ja ſelbſt die Treu dem Teufel zuzuſchicken/
Dieſes iſt das ſchöne Spiel/ ſo der Liebe Lob verjagt.
So komt der Liebe Schuld/ O Weib/ von dir alleine/
Doch mehr von dem/ der dir vertraut:
Und ich/ der ich ſo viel/ Coriſc, auf dich gebaut/
Bin gezwungen daß ich itzt meinen Fehler ſtets beweine.
Jch ich glaube/ daß auch Argos O du Wolluſt-reiche Stadt!
Dich zu meiner Folterung erſtlich ausgeſendet hat/
Doch kanſtu noch der Geilheit falſchem Grunde
Der Tugend Firnis geben!
Man ſchaut dich ſtets bey keuſchen Nymfen ſchweben/
Jm Hertzen führſtu Brunſt/ und Zuchtſchein auf dem Munde:
Was hab ich nicht bißher vor Jammer/ Angſt und Weh/
Deinethalben hier erlitten?
Die Angſt/ ſo mich beſtritten/
Sey euch Buhlern ein Compaß mitten auf der Liebes-See.
Du muſt kein Weibesbild nächſt zu den Göttern ſtellen:
Dein Opffer macht aus Jhr ein Bild der ſchwartzen Hellen;
Sie kennt ſich ſelber nicht/ tritt alles unter ſich/
Und hält auf dieſer Welt nichts wichtiger als dich.

Zu was dein treuer Geiſt ſie höflich hat erkohren/
Das meint ſie ſicherlich/ es ſey mit ihr gebohren.
Was hilfft der Thränen-Qual/ dein Seufzen und dein Bitten?
Nur vor Weiber und vor Kinder ſind die Waſſer hier gemacht:
Ein Mann muß männlich ſeyn/ ich habe zwar gedacht/
Es wird ein Weib durch ſolchen Dienſt beſtritten/
Jtzt ſchau ich nun/ daß ich gefehlet;
Ein Hertz aus Kieſelſtein
Hat keine Thränen überzehlet/
Und wil durch leichte Seufzer doch nicht erweichet ſeyn.
Es weiß die linde Hand nicht Flammen aufzujagen /
Man muß mit gröſſer Macht das Feuereiſen ſchlagen.
Du muſt nicht zu gelinde gehn/ .
Wilſtu von der Geliebten was genieſſen/
Und wolt auch Ætna ſelbſt in deinem Hertzen ſtehn/
So muſtu doch die Flammen nicht verſchlieſſen/
Und mit Gelegenheit zu wagen dir erwehlen/
Was die Natur und Liebe dir befehlen.
Beſcheidenheit muß doch bey einer Frauen
Dem Scheine nach nur eine Tugend heiſſen.
Und wer ſich hier derſelben wil befleiſſen/
Der wird ſich mit der Zeit gewiß betrogen ſchauen.
Es ſcheint zwar daß ein Weib wil Zucht und Tugend üben/
Doch wil ſie ſolche nicht an andern Leuten lieben:
Coriſca ſoll forthin
Nicht mehr Gelindigkeit an meinen Wercken ſpüren;
Sie ſoll die Feindſchafft ſehn/ Hertz-Geiſt und Hände führen/
Und einen Mann beſtraffen ihren Sinn.
Zwar hab' ich ſie zweymal gefangen/
Doch hat ſie ſolch' aus meiner Hand
Stets unvermerckt gewandt
Komt Coriſca noch einmal in dieſes Garn gegangen/
So ſoll ſie wohl ſo leichtlich nicht entkommen.
Jtzt hab ich mir vorgenommen
Jhr durch den Wald
Mit Schlauigkeit friſch nachzujagen.

Jch

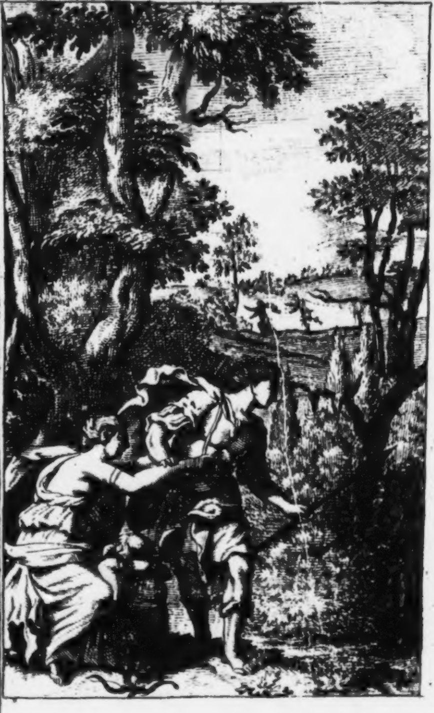
Ich weiß/ ſie hat hier ihren Aufenthalt!
Komm ich nur auf ihre Spur ſo wird ſie gezwungen ſagen/
Daß bißweilen auch die Blinden Augen und Geſicht erlangen
Und der Weiber falſche Blumen oftmals ohne Frucht vergangen.

Schluß-Chor.

O Satzung! in der Bruſt des Jupiters gegründet/
Nicht ſchlecht hinein geſchrieben/
O Satzung! die durch Liebes-reiche Macht
Ein iedes Ding/ ich weiß nicht wie/verbindet/
Dis/ was es fühlt/ und doch nicht kennt/ zu üben!
Man ſchaut / wie die nicht einzig iſt bedacht /
In ihrer Sieges-Pracht /
Die ſchlechte Haut den Raub der Zeit zu führen/
Der leicht iſt zu verlieren :
Sie wil das rechte Korn/ der Grundzeug aller Sachen/
So ewig kräftig bleibt/ ihr gleichfals dienſtbar machen;
Daß man die gantze Welt itzund kan ſchwanger nennen /
Als Mutter aller Wercke;
Daß ſie die Kraft des ſtarcken Geiſtes regt/
So weit man ſchaut der Sonnen Pferde rennen/
Und ſich allzeit mit einer gleichen Starcke/
Die männlich iſt/ und dauren kan/bewegt;
Daß Menſch und Vieh ſich hegt /
Daß Blum und Kraut in guten Kräften ſchwebet:
Daß alles ſteht und lebet;
Daß endlich auch durch Alter wird verſchloſſen/
Iſt nur aus deiner Quell alleine hergefloſſen.
Und über dieſes noch/ wormit des Himmels-Kertzen/
Was ſterblich iſt/ hier treiben/
Wodurch bey uns bald Luſt/ bald wieder Pein/
Bald Freud und Qual ſich reget in dem Hertzen/
Wodurch die Krafft des Lebens kan verbleiben /
Und daß ſie muß zerſtört und flüchtig ſeyn /
Wodurch der Regung Schein

Bald wächſt/ bald fällt/ bald friſch/ bald ſchläfrig ſtehet/
Bald gantz und gar vergehet /
Das nennet zwar die Welt Gelück und Sternes-Wercke/
Doch iſt diß alles nichts als nur des Himmels Stärcke.
O Ausſpruch! der nicht kan zurücke ſeyn geſetzet/
So es von dir ja kommen /
Daß vieler Noth auf uns gerüſte Schar/
So biß anher Arcadien verletzet/
Nunmehr ſoll ſeyn von deſſen Bruſt genommen.
So dieſes nun/ was uns verſprochen war/
Soll thun ein treues Paar/
So dieſer Fluß mit Göttlichem Belieben
Iſt worden ausgeſchrieben/
Und das Orakel ward durch deine Krafft erfüllet:
Wie wird Arcadien nicht bald die Noth geſtillet?
Schaut doch den Jüngling an/ der keines Liebens achtet/
Den Gott zwar uns geſchencket.
Und ſich doch Gott itzund entgegen ſetzt :
Beſchaut auch die/ ſo treu zu ſeyn itzt trachtet/
Und mit der Treu nur deſſen Seele kräncket /
Den ſonſt kein Weib ſo mercklich hat verletzt/
Als die ihn hochgeſchätzt:
Ja die ſich läſt ie mehr und mehr verbinden /
Jemehr ſie Haß muß finden.
Doch kan man durch die Flucht der Schönheit nicht entkommen/
Der ſich der Himmel hat mit Kräfften angenommen.
Soll dann die hohe Krafft des Himmel gantz erliegen?
Was macht die Wunderſtärcke?
Soll hier der Zug/ den man Verhängnis nennt /
Dann ewiglich mit dem Verhängnis kriegen?
Was tichten doch der Menſchen tolle Wercke/
Indem ihr Fuß frech zu dem Himmel rennt/
Von dem er ſich getrennt
Durch Lieb und Haß / als wie der Rieſen Hauffen/
Die Wolcken anzulauffen?

A. II.



Soll dann der Sternen Reich/ es wil mir nicht zu Sinnen/
Durch Blind'/ als Lieb und Haß/ beſtürmet werden können?
Du/ deſſen groſſe Hand der Sternen Kreiß kan führen/
Und das Verhängnis treiben:
Du/ deſſen Licht uns alle leiten kan/
Laß unſre Noth dein Auge doch berühren:
Laß Lieb und Haß nunmehr verſöhnet bleiben:
Laß Eiß und Glut zuſammen ſeyn gethan/
Nim dich des Werckes an;
Laß den/ der liebt/ nicht ferner mehr verziehen/
Laß Haß zur Seite ſtieben!
Laß einen rauhen Sinn/ der Eiſen wünſcht zu bleiben/
Dis was du zugeſagt/ nicht ferner hintertreiben:
Es wird noch wohl/ was itzt unmöglich ſcheint zu ſeyn/
Und ewig denck bey uns zu wütten/
Dis arme Land mit Freuden überſchütten/
Wie ſtellt ſich unſer Geiſt nur bey der Erden ein/
Und ſchwingt das faule Licht nicht zu der Sonnen Schein?

Der
Andern Abhandlung
Erſter Auftritt.
ERGASTO. MIRTILLO.

BEy Wieſen/ Hügeln/ Brunn und Flüſſen/
Da/ wo man Wette laufft und ringt/
Hab ich dich lange Zeit vergebens ſuchen müſſen/
Der Himmel ſey gelobt/ der mich itzt zu dir bringt.
Mirt. Was bringſtu doch neues ſo flüchtig zu mir?
Iſt es Sterben oder Leben?
Erg. Hätt ich das Erſte gleich/ ſo wolt ich dirs nicht geben/

Das andre hab ich nicht; iedoch verſprech ichs dir/
Du muſt in dieſer Noth nicht alſobald erliegen:
„ Wer Freunde zwingen wil/ muß erſtlich ſich beſiegen.
Leb und faſſe Muth und Luſt:
Doch zu ſagen/ was mich itzt einig hat hieher gerufft/
Kennſtu des Ormino Schweſter nicht?
Doch/ wem kan ſie fremde ſeyn?
Sie iſt freudig von Geſicht/
Etwas roth/und ſchön von Haaren/hurtig nümehr lang als klein.
Mirt. Wie heiſt ſie aber denn? *Erg.* Coriſca. *Mirt.* Iſt es die?
Ich kenne Sie/
Und hab auch oft und viel
Mit Reden mich mit ihr ergetzet/
Erg. Ich weiß es faſt nicht wie/
Schaue des Gelückes Spiel!
Sie Amarillis hat der Freundſchafft werth geſchätzet:
Derſelben hab ich nun dein Lieben kund gethan/
Und heimlich dir vertraut/ was deine Seele plaget/
Sie hat mir auch gantz treulich zugeſaget/
Beförderlich zu ſeyn/ ſo viel ſie immer kan.
Mirt. Sind dieſes wahre Sachen/
So bleibt Mirtillo ja des Glückes liebſter Sohn.
Doch/ hat ſie nicht gemeldt waß ferner ſey zu machen?
Erg. Sie meldte nichts davon/
Und wil das Werck in etwas noch verſchieben.
Sie wünſcht/ itzund geſichert hier zu ſehn/
Den Grund von deinen Lieben
Gantz eigen zu verſtehn:
Denn eher kan ſie nicht der Nymfen Hertz ergründen.
Sie weiß noch nicht/
Ob Bitten oder Liſt hier möchten Stelle finden.
Doch/ thue mir itzt gründlichen Bericht/
Wie deine Liebe dich beſtritten?
Mirt. Ich bin bereit/ du darffſt nicht bitten.
Jdoch erwege nur/ wie dieſes Angedencken
Dem allzuſchwehr/ den todte Hoffnung nehrt/
Sich einer Fackel gleicht/ die wir im Winde ſchwencken.

Jemehr ſie Flammen giebt/ und Feuer aus ihr fährt/
Jemehr ſie ſich verzehrt.
Ich hab es faſt dem Pfeile gleich befunden/
Den man im Leibe trägt/
Und der uns kränckt/
Jemehr man ihm bewegt/
Und auszuziehen denckt ;
Je gröſſer wird die Pein/ ie gröſſer wird die Wunden.
Daraus du ſchauen kanſt/ wie der Verliebten Hoffen
Gar ſelten auf den Zweck getroffen.
Wie umb den Liebes-Stamm zwar ſüſſer Zucker iſt/
Doch umb den Wipfel man nur herbe Frucht erkieſt.
Es iſt itzt gleich ein Jahr/
Als dieſer ſchöne Monat war/
Da man die Nächte ſchaut nicht lange Herrſchafft führen,
So kam die ſchöne Pilaramin/
Der Schönheit andre Sonn und Pracht/
Mein geliebtes Vaterland/ wie ein neuer Lentz zu ziehren/
So itzt durch ſie noch ſchöner wird gemacht ;
Sie ward dahin
Durch ihre Mutter bracht/
Bey dem Feſt des Jupiters/ ſo viel tauſend Opffer brennen/
Und bey manchem Freuden-Spiele ſich in Anmuth zu ergetzen/
Doch ſoll ich dieſes recht bekennen/
Ihr Auge ſelbſt zum Schauſpiel aufzuſetzen.
Ich hatte ſie faſt noch nicht recht erblickt/
Da fühlt ich mich/ als Erſtling in dem Lieben/
Erbärmlich in die Glut gerückt :
Der erſte Blitz/ ſo mir ins Auge ward getrieben/
Der ſanck mir in die Bruſt ;
O Luſt ohn alle Luſt !
Und ſprach mit ernſtem Schertze :
Mirtillo gieb dein Hertze.
Erg. Was kan die Liebe doch mit ihren ſtrengen Banden ?
Doch kennt es dieſer nur/ der ſolches ausgeſtanden.
Mirt. So lerne nun/ wie in den zarten Jahren/

Da nichts als Einfalt liegt/
Die Lieb am beſten ſiegt.
Unter den die meiner Nymfe höchſtvertraute Freundin waren/
War eine mir vor andern wol bekand/
Die aus Vertrauligkeit ich Schweſter ſtets genannt/
Der hab ich meine Noth geklagt;
Sie hat mich angehört/ und mir mit Hertz und Hand
Auch Hülffe zugeſagt.
Sie zierte mich darauf mit ihren beſten Röcken;
Es muſte Gold und Stein
Meiner Haare Zierath ſeyn/
Und falſches Haar den Schlaff/ das Haar die Blumen decken:
Sie hing mir Pfeil und Bogen an/
Und als ſie dis gethan/
So lehrte ſie mich Wort und Blicke tichten;
Und weil mein Mund noch ohne Haar/
Der Lippen Kreiß nach Frauen-Art zu richten/
Dann führte ſie mich recht/ wo meine Nymfe war.
Ich ſchaute ſie immittelſt viel bekanten/
Und meiſtes Megareserin,
Die theils durch Blut/ theils durch Gemüth und Sinn/
Sich ihre Freundin nannten.
Meine Göttin zeigte da ihres ſchönen Leibes Pracht/
Wie die Roſe/ ſo die Veilgen unter ſich verächtlich macht.
Nachdem ſie eine Zeit allhier
Faſt ohne alle Luſt geſeſſen/
Trat ein' aus Megara herfür/
Und ſprach: wie können wir des Spieles gantz vergeſſen?
Alles was ſich regen kan/
Greiffet Kampf und Waffen an/
Sollen wir denn müßig ſtehen?
Hat die Natur vor uns denn keine Waffen nicht/
Wie vor die Männer zugericht?
Ach Freundin wollet ihr mit mir zu rathe gehen/
So laſſet uns im Schertz itzund die Waffen führen/
Die Männer mit der Zeit im ernſte ſollen ſpüren.

Küſſen wir uns und ſtreiten mit Küſſen /
Und die den beſten Kuß wird auszudrucken wiſſen/
Der wird man dieſen Krantz zur Beute geben müſſen.
Der Fürſchlag war mit Freuden angenommen;
Das fodern war gemein/ ſie ſtellten Mund auf Mund.
Doch weil der Streit nicht in der Ordnung ſtund/
Ließ ein aus *Megara* das Wort darzwiſchen kommen/
Die ſoll der Küſſe Richterin ſeyn/
Die die ſchönſte Lippen führet.
Auf dieſes brach der helle Hauffen ein/
Die *Amarillis* iſt allein/
Der dieſes Recht gebühret.
Sie aber ſchlug die Augen zu der Erden/
Die Röthe hieng der Demuth Bildnis aus/
Als zeigte die Natur/ daß ihres Leibes Haus
Wie von innen/ ſo von auſſen/reichlich muß gezieret werden;
Und vielleicht wolt auch das Feld ihrer wunderſchönen Wangen/
Aus Neid/ den es zum Munde trägt/
Jzund mit Purpur prangen/
Und rufft ihm gleichſam zu:
Jch bin ſchöne/ gleich wie du.
Erg. Dis haſtu wohl und weißlich überleget/
Daß du dich in der Zeit den Nymfen zugeſellt.
Denn dieſer Liebligkeit/ ſo ſich darauff erreget/
Hat deine Kindheit hier ein Bildnis fürgeſtellt.
Mirt. Die ſchöne Richterin ward auf den Thron gebracht/
Jhr verliebtes Amt zu halten;
Und iede Jungfrau war nach ihrer Reih bedacht
Auch ihre Stelle zu verwalten/
Und an den ſchönen Wunderſtein/
Davon die Liebligkeit verſchworen nicht zu weichen/
Und da die Gottheit wil der Schönheit Schweſter ſeyn/
Zur Prüfung Kuß und Mund zu ſtreichen.
Artige Lippen und artiger Mund/
So Jndiens berühmte Muſchel träget/
Die fremde Morgen-Perlen heget/

Du zierliches Rund/
Das auf- und niederfähret/
Und Bar-Honig uns gewähret!
Könt ich doch Ergaſto dir
Der Küſſe Süßigkeit recht für das Auge drücken!
Daß aber dis ümſonſt/ daß wirſtu ja allhier
Daraus genung erblicken/
Weil auch der Mund/ der doch geküſt/
Und die gewünſchte Luſt gebüſt/
Zu der Erzehlung ſich nicht füglich weiß zu ſchicken.
Was Hiebels Bienſtock trägt/ und Cyperus Rohr läſt fließen/
Wird vor der Süſſigkeit der Küſſe weichen müſſen.
Erg. O ſüſſer Kuß und Liebe Dieberey!
Mirt. Doch war die Süſſigkeit nicht aller Mängel frey.
Dann dis ermanzelte zu völligem Gelücke/
Die Liebe gab ſie nur/ und nahm ſie nicht zurücke.
Erg. Als nun dich der Kuß erreichte/ war deñ deine Luſt ſehr groß!
Mirt. Ich empfand/ wie meine Seele gantz auf ihre Lippen floß?
Und durch der Anmuth Überfluß
So war mein Leben hier nichts anders als ein Kuß;
Wie dann die Glieder mir auch todt zu ſeyn begunten/
Und nur durch Zittern ſich noch etwas rühren kunten.
Als ich nun nahe kam/
Und ihrer Blicke Blitz betrachte/
Theils den Betrug auch recht bedachte/
So ſpürt' ich/ wie ihr Glantz mich gantz gefangen nahm.
Doch durch ein heiteres Lachen erquicket/
So bin ich endlich noch behertzt herfür gerücket.
Die Liebe wolt ihr itzt auf beyden Lippen ſchweben/
Wie man eine Biene ſchaut zwiſchen zweyen Roſen kleben;
Und weil noch der geküſte Mund
Geſchloſſen ſtund/
So troß mit nichts als Honig auf das Hertze.
Als ſie aber ihre Roſen kam an meinen Mund zu reiben/
(Dem Zufall/ keiner Gunſt/ iſt dieſes zuzuſchreiben)
Und Kuß auf Küſſe ſchnellte:

Weñ durch ein befeuchtes Schmatzē-Mund zu Munde ſich geſellte/
(Ach daß ich diß verlieren kan und leben!)
So ward mein Hertz ümzirckt mit neuem Schmertze:
Welches damals mir zur Pein gleichſam wieder war gegeben.
Mir nun/ bis auf den Tod verwundet und geſchlagen/
Wäre gewiß die Gedult hier entriſſen/
Daß ich die mörderſchen Lippen gebiſſen/
Wenn nicht eine Biſem-Lufft/
Als ein Trieb des Himmel-Geiſtes/mich zu meiner Pflicht gerufft/
Und ſich bemüht den Eifer zu verjagen.
Wie auch Beſcheidenheit/ als Deckel meiner Flecken/
Vor dieſen zu erwecken.
Erg. O Sittſamkeit!
So der verlibten Geiſt mit Angſt und Noth beſtreut.
Mirt. Man ſchaute nun des ſüſſen Streites Ende/
Und iede hörte mit Verlangen/
Was vor ein Spruch hier wird erſchallen/
Als Amarillis kam gegangen/
Und mit einer grünen Crone/
Des Sieges fürgeſtelltem Lohne/
Mein ſchönes Haupt ümgab durch ihre ſchöne Hände/
Zum Zeugnis daß mein Kuß vor andern ihr gefallen.
Doch/ kein blanckes Feld und Thal
Wird der Hund-Stern ſo erhitzen/
Wann alles muß vor ſeinem Wütten ſchwitzen/
Als dazumal/
Durch Regung und Begier/
Entbrant ein armes Hertz allhier.
Ich ward als Sieger überwunden/
Und durch die Crone ſelbſt gebunden/
Doch wuſt ich mich ſo weit noch zu erwegen/
Daß ich den Krantz/ den ſie mir übergeben/
Hinwieder kont in ihre Hände legen.
Ich ſprach: Er wil allein üm deine Scheitel ſchweben/
Dieweil dein Mund mein ungeſchmacktes Küſſen
Hat künſtlich zu verſüſſen wiſſen.

Sie nam auch ſolchen Krantz in Demuth bald von mir
Und ſatzt ihn ſelber ihr
Auf das ſchöne Haar;
Doch nahm ſie dieſen auch / der vor ihr Kleinod war/
Mein ſchlechtes Haupt damit zu zieren;
Und dieſen wil ich auch mit mir zu Grabe führen/
Er iſt verdorrt; Sein Glantz iſt faſt verſchienen/
Was kan doch wohl bey dürrer Hoffnung grünen?
Erg. Erbarmnis/und nicht Neid muß itzund üm dich ſchweben/
Du Tantalus von unſrer Zeit:
Denn/ wer im Lieben denckt zu ſchertzen/
Fühlt offt des Jammers Crafft im Hertzen.
Fürwahr/ du muſt zu viel vor dieſes Kleinod geben/
Und deiner Luſt wird hier die Buſſe beygeſtreut.
Doch merckte ſie nicht dieſen Poſſen?
Mirt. Diß iſt mir wohl nicht recht bekant/
Doch/ weil ſie zu Elide ſich befand/
Da hab ich manchen Blick von ihrer Treu genoſſen.
O Blick! den das Verhängnis hat verheert/
Und dieſes Morgenlicht in trübe Nacht verkehrt!
Ich weiß nicht/ wie der Augen reine Pracht
Mir einen ſtrengen Trieb in meine Seele bließ/
Daß ich des Vatern Haus verließ/
Und mich in dieſen Ort gemacht/
Da der Anfang meiner Sonnen/
Eh ich gedacht/ zu weichen hat begonnen/
So bald ſie mich erblickt/
So ſchaut ich/ wie des Zornes Blitz
Ihr aus den Augen war gerückt:
Sie ſchloß derſelben ſchöne Lieder/
Verließ den alten Sitz/
Und kam zu mir nicht wieder.
Ich dachte dieſes ſeyn die Bothen meiner Noth;
O Noth/ die nicht vergeht/ als endlich durch den Tod/
Mein Vater der mich ſehnlich liebet/
Zog meine ſchnelle Reiß ihm dergeſtalt zu Hertzen/

Und war darob ſo höchſt betrübet/
Daß aus überhäufften Schmertzen
Er endlich kranck zu Bette fiel/
Dis hieß mich unverlängt nach Hauſe wieder eilen
Mein Beyſeyn das entrückt ihr zwar des Todes Pfeilen/
Ich aber ſelber war des Todes bleiches Ziel.
Das Liebes-Fieber hieß mir Muth und Kräffte fehlen/
Von dem Tag an/ als der Stier ſich geſegnet mit der Sonnen/
Und nun der Steinbock ſie zu grüſſen hat begonnen/
So ließ ich mich ſo quälen/
Ich läge noch in dieſer Pein/
Wenn das Orakel nicht geſaget/
Nachdem mein Vater es aus treuen Rath gefraget/
Daß mir Arcadien ein Mittel würde ſeyn/
So krieg ich nun gewünſchten Fug/
Dieſelbe wiederum zu ſchauen/
Die meinen Leib geſund gemacht.
Wer wird auf den Betrug
Der Orakel endlich bauen?
Es war mein armer Geiſt in neue Noth gebracht.

Erg. Die Fälle/ die du mir itzund haſt fürgetragen/
Die heiſſen mich mit Schmertzen dich beklagen.
Doch in der Verzweiffelung tröſtet dieſes unſre Sinnen
Ach herbes Wort! nicht ferner hoffen können.
Itzt muß ich zur Coriſca eilen/
Damit ſie wiſſen mag/ was du mir kund gethan:
Beym Brunnen muſtu dort in etwas noch verweilen
Ich komme wiederum/ ſo bald ich immer kan.

Mirt. Geh: vor dieſe groſe Treu müſſe Wohlfahrt üm dich ſchweben/
Und der Himmel ſchencke dir/ was Mirtillo nicht kan geben.

Anderer Auftritt.
DORINDA. LUPINO. SILVIO.

Du beſter Troſt/ und allergröſte Luſt/
Die meinem Silvio erfüllt die kalte Bruſt/
Wär ich deinem ſtrengen Herren doch ſo lieb Melamp, als du?
Es ſchertzt mit dir die wunderweiſſe Hand/
Die mir mein Hertze hat geſetzt in Kett und Band:
Er bringt mit dir/ weil ich durch Liebe faſt vergehe/
Ja ohne Hoffnung ſtehe/
Den Tag und auch die Nächte zu/
Und/ was bey mir vermehrt des Jammers Uberfluß/
Er ſpeiſet dich mit tauſend Küſſen/
Da mich ein einziger zu heilen würde wiſſen.
Und weil ich dir ja ſonſt nichts geben kan/
So nim doch einen ſchlechten Kuß/
Melampo, von mir an.
Vielleicht hat ein Geſtirn itzt deinen Fuß gerühret/
Mich auf die Spur zu leiten;
Laß uns nicht ſchläfrig ſchreiten/
Wohin dich die Natur/ und mich die Liebe führet.
Doch/ was erthönt itzt in der Lufft?
Silv. Zu zu/ Melampo, zu.
Dor. Mich däucht/ daß Silvio itzt ſeinem Hunde rufft.
Silv. Zu/ zu/ Melampo, zu:
Dor. Mein Ohre das betreugt mich nicht;
Dorinde ſchaut itzund ihr Glücke reichlich kommen.
Schau wie der Himmel hier verſpricht
Zu zeigen/ was du dir zu ſuchen fürgenommen.
Ich muß den Hund itzund auf eine Seite bringen/
Und durch den Hund vielleicht des Herren Hertze zwingen.

Lupino? *Lup.* Ich bin hier. *Dor.* nim eilend dieſen Hund/
Und kreuch mit ihm in jene Hecken.
Verſtehſtue? *Lup.* Gar genug. *Dor.* Iſt dir mein Willen kund/
So muſtu dich ſo lange hier verſtecken/
Bis das du wirſt gerufft. Lupino, du muſt eilen.
Lup. Du ſelber muſt zu lange nicht verweilen/
Damit der Hund vom Hunger angetrieben/
Mich nicht zu freſſen ihm laſſe belieben.
Dor. Wie wenig iſt mit dir doch ausgericht!
Fort/ fort/ Lupino, fort!
Silv. Es iſt kein Orth/
Es iſt kein Berg und Thal/ da ich dich nicht/
Mein treuer Melampo, mit Schmertzen geſucht.
Wohin ſoll doch mein Fuß nun ſchreiten?
Mein Suchen iſt gantz ohne Frucht.
Es wil mich itzt die Müdigkeit beſtreiten:
Das Wild/ ſo du verfolgſt/ ſey tauſend mal verflucht.
Was ſchau ich aber dort vor eine Nymfe kommen?
Die wird mir etwan was von meinem Hunde ſagen.
Ich Aermſter/ es iſt die/ ſo ihr hat fürgenommen
Mich ewiglich zu plagen.
Doch muß ich es itzund vertragen:
Schönſte Nymfe haſtu nicht
Den Melampo wo geſpüret/
Den ich vor kurtzer Zeit auf einen Hirſchen ließ?
Dor. Ich Schöne/ Silvio! ſchau was dein Mund itzt ſpricht:
Ich weiß nicht/ wie er itzt dergleichen Worte führet/
Da er mich kurtz zuvor als einen Greul verſtieß.
Silv. Schön oder Greuliche/ weiſtu den Hund?
Das begehr ich nur zu wiſſen:
So thue mir es kund/
Wo dis nicht; Gute Nacht!
Dor. Dich bett ich an/ und muß vor dieſes büſſen.
Wer hätte wohl gedacht/
Daß Grauſamkeit und Himmels-gleicher Schein
Hier ſolten Nachbarn ſeyn?
Du rennſt durch Berg und Thal nach Wilde mit den Hunden:
Und

Und die/ ſo dir ſich ewig nennt verbunden/
Hat hier das Wiederſpiel gefunden.
Nicht ſuch ein flüchtig Wild/ ſo furchtſam dir entweicht:
Hier ſteht ein zahmes Wild/
So willig/ wo es etwas gilt/
Dir ſeine Freyheit überreicht;
So ungejagt
Sich in dein Garn und in dein Netze wagt.
Silv. Ach! Nymf ich ſuche nichts/ als den Melampo hier!
Es ſcheint/ ich werde ſo die beſte Zeit verlieren;
Dorinda gute Nacht!
Dor. Ach! Silvio, fleuch nicht von mir/
Ich wil Melampo dir ſelbſt in die Hände führen.
Silv. Dorinde wil nur ſchertzen!
Dor. So wahr die Liebe mich hat in ihr Joch gebracht/
Und dieſes ſtrenge Gifft ſich regt in meinem Hertzen/
So kan ich dir Bericht von den Melampo geben!
Und saheſt du ihn nicht nach einem Hirſchen rennen?
Silv. So iſt es: Und die Spur verlohr ich alſobald.
Dor. Es wil ſich Hund und Wild itzund zu mir bekennen.
Silv. So ſoll itzt Hund und Wild in deinen Händen ſchweben/
Und iſt nun dergeſtalt
In deiner gäntzlichen Gewalt?
Dor. Ja beyde haben hie itzt ihren Aufenthalt.
Es ſcheint/ du ſchämſt dich/ ſie in derer Hand zu wiſſen/
Die dich als einen Gott zu ehren iſt befliſſen.
Silv. Ach! liebe Dorinde,
Gieb mir ſie geſchwinde.
Dor. Wo bin ich endlich hingebracht?
O mehr als leichter Geiſt!
Daß mich ein Hund und Wild dir nun hat wehrt gemacht?
Doch ſey dir dieſes auch zur Lehre heimgeſtellt/
Daß ohne Wiedergelt/
Du mir ſie nicht aus meinen Händen reiſt.
Silv. Gar recht ich wil es nicht umſonſt.
Dor. Was haſtu dir denn mir zu ſchencken fürgenommen.

Silv. Zwey Aepffel geb ich dir zum Zeugnis meiner Gunſt/
Die ich nechſt aus der Hand der Mutter überkommen/
Sie ſind als Gold.
Dor. Die hab ich nicht gewolt.
Ich ſelber kőnte dir dergleichen Aepffel reichen/
Die deinen von Geſchmack und Schőnheit nicht zu gleichen:
Doch dieſes alles wird von deiner Fauſt veracht.
Silv. Beliebet dir ein Schaf/ begehrſtu eine Ziege?
Doch mein Vater läſſet mir noch zu ſolchen ſchlechte Macht;
Dor. Ich mag nicht Schaf noch Ziege haben/
Die ich mich nur an deiner Gunſt vergnüge.
Silv. So nimſtu meine Gunſt vor tauſend andre Gaben?
Dor. Ach zweifle nicht daran!
Silv. So habe ſie denn hier von meiner Hand;
Doch mache/ daß ich Hund und Wild auch haben kan.
Dor. Ach! wäre dir der wehrte Schatz bekand/
Den du ſo reichlich wilſt verſchencken/
Und gleichte ſich das Hertze doch dem Munde.
Silv. Du pflegeſt mir ſo manche Stunde
Der Liebe zu gedencken/
Und ich weiß noch nicht eigen was Liebe möge ſeyn.
Ich liebe dich ſo viel mir möglich iſt/
Und du beſchuldigſt allezeit
Mich groſſer Grauſamkeit;
Ja ſageſt mir/ ich ſpeiſe dich mit Pein/
Da doch kein Menſch noch iemals hat erkieſt/
Was Grauſamkeit in meinem Wandel ſey.
So ſage mir doch frey
Was iſt doch dein Begehren?
Dor. Wo hat Dorinda doch die Hoffnung hingeſetzt?
Wer wird ſich dergeſtalt mit Hülffe zu mir kehren?
Ich liebe was noch nicht der ſüſſe Brand ergetzt/
Dem ſich kein Hertze ſonſt zu lange kan erwehren:
Schőner Freũd/ mich breñt dein Feuer/ uñ du breñeſt ſelber nicht/
Liebe ſchwebt auf deinen Lippen/ die im Hertzen dir gebricht.
Die Göttliche Mutter/ die Cypern verehret/

Hat dich als einen Menſch den Menſchen zugeſandt;
Daß Bogen/ Pfeil und Brand dir eigen zugehöret/
Iſt meinen matten Sinnen/
Die wegen heiſſer Pein dis ſattſam wiſſen können/
Mehr als zu wohl bekandt.
Nim du die Flügel auf dem Rücken/
So wirſtu ein neuer Cupido genennt.
Ach! Daß du Eiß und Schnee dein Hertze läſt erdrücken/
Und daß die Liebe ſich zur Liebe nicht bekennt!
Silv. Was iſt die Liebe doch/ wer macht mir dieſes kund?
Dor. Laß ich mein trübes Licht nach deinen Augen ſtreichen/
So kan ich Lieb und Gunſt dem Paradies vergleichen:
Betracht ich aber denn die Lieb in meinen Hertzen/
So iſt die Liebe nichts als Höllen Angſt und Schmertzen.
Silv. Laß dieſe Wörter hin/ und gieb mir meinen Hund/
Dor. Gieb mir zuvor das zugeſagte Lieben?
Silv. Was lieben? nim es hin/ wie plagſtu meinen Geiſt?
Dir iſt vergunt
Mit dieſem alles auszuüben/
Was du Vergnügung heiſt;
Was wilſtu mehr von meiner Hand?
Dor. Auch meine ſtreut den Samen in den Sand.
Verſpür ich kein Gelück allhier?
Silv. Bleib ich den ewig ſo bey dir?
Dor. Gieb/ was verſprochen iſt/ wer wil auf Worte bauen?
Silv. Ich fliehe nicht/ du kanſt mir ſicher trauen
Dor. Gieb mir ein Pfand. *Silv.* Ja was? *Dor.* Das Wort iſt mir zu ſchwer.
Silv. Warum? *Dor.* Ich ſchäme mich. *Sil.* Und iſt doch dein Begehr?
Dor. Ach wolteſtu es doch nur unbenennet wiſſen?
Silv. Des Wortes ſchämſtu dich/ und wilſt das Werck genieſſen.
Dor. Verheiſcht du mir es recht/ ſo geb ich dir Bericht.
Silv. Verheiſchen ſey es bald/ iedoch verhalt es nicht.
Dor. Wüſt ich ſo viel als du/ ſo hört ich auf zu fragen.
Silv. Du biſt mehr ſchlau als ich/ was ſoll ich ferner ſagen.

Dor. Ich brenne mehr als du/ und wütte nicht dabey.
Silv. Doch dencke/ daß ich auch nicht ein Prophete ſey.
Verſtand kömt auf Bericht. *Dor.* Ich mag ſonſt nichts erheben/
Als was die Mutter dir bißweilen pflegt zu geben.
Silv. Bißweilen ſchlägt ſie mich. *Dor.* Dich ſchlagen/ die dich liebt?
Silv. Bedencke/ daß ſie ſo der Liebe Zeugnis giebt.
Dor. Diß iſt erdichtes Werck/ pflegt ſie dich nicht zu küſſen?
Silv. Nein/ nein; Sie wil auch dis von keinem andern wiſſen.
Und wilſtu etwan einen Kuß?
Gieb mir Bericht/
Ich ſchwere/ daß das Blut dich itzt verrahten muß.
Spricht gleich die Zunge nicht.
Genug; Ich dacht es wohl:
Doch gieb mir erſtlich meinen Hund;
Ich ſchwere/ daß darauf das Küſſen folgen ſoll:
Hier haſtu Hand und Mund.
Dor. Verſprichſtu diß denn mir?
Silv. Ja ich verſprech es dir.
Dor. Und wilſt auch etwas hier verweilen?
Silv. Wie anders? Iſt mir denn noch keine Ruh vergunt?
Dor. Lupino, komm herfür/
Lupino, du muſt eilen.
Lup. Wer ſtöhret mich itzund?
Ich ſchlieff ja nicht/ es ſchlieff ja nur der Hund.
Dor. Hier iſt der Hund/ und deine beſte Luſt.
Dem itzt mehr Freundligkeit/ als dir/ mein Freund/ bewuſt.
Silv. Nun bin ich recht zu frieden.
Dor. In dieſen Armen hier/ die Silvio verflucht/
Und derer Band er ſtets gemieden/
Hat dein getreuer Hund die beſte Ruh geſucht.
Silv. Geliebter Melampo, ſo find ich dich hier?
Dor. Der iſts/ der meinen Kuß und meine Seufzer liebet.
Silv. Das iſt ſein Herr/ der ihm viel tauſend Küſſe giebet.
Hat etwann dir
Das Lauffen können ſchaden?

Dor. Ach könt ich doch in dich verwandelt ſeyn!
Wie hat mich doch die Zeit mit vieler Laſt beladen /
Daß mir auch itzt ein Hund erregt des Eifers Pein!
Lupino mache dich itzt eilend auf die Jagt/
Ich ſtelle mich alldar in kurtzen ſelber ein.
Lup. Ich thu/ als du geſagt.

Dritter Auftritt.
SILVIO. DORINDA.

DIr mangelt ja itzt nichts/ ſo viel ich ſpüren kan;
Wann aber wird das Wild mir endlich zugeſtellet?
Dor. Wilſtu es lebendig oder ja todt.
Silv. Du haſt mir ſo noch nicht genug Bericht gethan.
Wie lebt es / wenn der Hund es in der Flucht gefället?
Dor. Wie aber/wenn der Hund es ließ ohn alle Noth?
Silv. So lebt es denn? *Dor.* Es lebt *Silv.* Je höher iſts zu
ſchätzen:
Und iſt Melampo denn ſo künſtlich abgeführt/
Daß er es gefangen hat ſonder verletzen?
Dor. Das Hertze war ihm nur berührt.
Silv. Dorinda ſpottet mein/ und liebet nichts als Schertzen;
Wie lebet doch ein Thier verwundet in dem Hertzen?
Dor. Du harter Geiſt/ich bin das Wild/
So ſich itzund zu dir geſellt /
So itzt in deine Garne fällt.
Und ungejagt dein Netze füllt/
Dein Lieben tilget meine Noth /
Dein Haſſen bringet mir den Tod.
Silv. Iſt dis das ſchöne Wild/davon du mir geſagt?
Dor. Was ſtöſt dich Silvio itzund vor Schrecken an/
Haſtu nicht vor einen Hirſchen eine Nymfe dir erjagt?
Silv. Ich ſchwere/ daß ich dich nicht lieben kan/

Dich toll: Lügnerin/ dich Scheuſal unſrer Zeit/
Dich Stöhrerin der Ruh/ dich Peſt der Liebligkeit.
Dor. Iſt dis mein Lohn?
Sind dis die ſchönen Gaben?
Trag ich denn ſonſten nichts davon?
Doch kanſtu deinen Hund und mich zugleiche haben.
Ich ſchencke beydes deiner Hand /
Nur komm bisweilen auch zurücke/
Und ſpeiſe mich mit deiner Sonnen Blicke.
Ich ſchwere dir/ durch Püſche/ Graß und Sand/
Dich treulich zu begleiten/
Und was Lieb und Treu betrifft/ mit Melampo ſtets zu ſtreiten.
Wenn dich die Müdigkeit im Jagen wird beſchleichen/
Und dir der Schweiß wird üm die Schläffe flüſſen/
So wird dir meine Hand ihn von Geſichte ſtreichen /
Auf meinen Schoß/ als einem treuen Küſſen/
So wegen deiner Ruh nicht wird zu ruhen wiſſen/
Sollſtu den ſüſſen Schlaff genieſſen.
Ich wil dir Wild und Waffen tragen/
Und kanſtu denn kein Wild erjagen?
So ſtoß den Pfeil Dorinden in die Bruſt.
Du kanſt allhier ſtets nach Belieben/
Mit höchſter Luſt/
Den ſteiffen Bogen üben;
Ich wil allein
Ihn als Magd mit Willen führen/
Und als Weib im Hertzen ſpüren/
Ja dein Ziel und Köcher ſeyn.
Wen red ich aber an?
Den/ der mich wenig acht/
Und ſich itzt auf die Seite macht.
Doch fleuch/ du fleuchſt vor der/ die dir wohl folgen kan.
Ich wil dich in den Schlund der Höllen ſtets begleiten/
So ja der Höllen Pein
Der Qval kan ähnlich ſeyn/
Damit mich itzt dein Grimm und meine Noth beſtreiten.

Vier-

Vierter Auftritt.
CORISCA.

WJe krönet das Glücke mich über Verhoffen/
ja mehr/ als ich gedacht/
Es irrt nicht/ daß es die zu ſeiner Bruſt wil ruffen/
Die ſich durch ſteten Fleiß deſſelben würdig macht.
Die Welt hat ſeine Krafft nicht überhin gekennet/
Die ſolches lange Zeit die gröſte Gottheit nennet/
Doch muß die Wachſamkeit erwerben ſeine Blicke/
Es ſucht geraden Weg/ kein Fauler hat Glücke.
Hätt ich nicht vor vielen Jahren dieſer Freundſchafft mich beworben/
So wäre dieſe ſchöne Zeit
Gantz ohne Frucht verderben/
Manch ungeſcheuter Geiſt
Hätte dieſer Nebenbuhlſchafft ſeinen Eifer laſſen wiſſen/
Und der Rache feſten Bau allzuzeitlich eingeriſſen.
Man kan mit mehrer Sicherheit
Für dieſem ſtehn/ der feindlich iſt und heiſt/
Als dem der Freundſchafft Schein der Feindſchafft Deckel worden/
„Für den überſchwemmten Klippen muß manch kluges Schiff zerſpalten/
„Und der iſt kein Feind zu ſchelten/ der nicht freundlich Zorn kan halten.
Was die Coriſca kan/ ſoll heute ſich erweiſen.
Ich bin itzt nicht in derer Orden/
Die ſie als einen Trotz der Liebe wollen preiſen.
Mir will es nicht zu Sinnen/
Es glaub es/ wer es wil;
Mich wird man dis nicht überreden können.
Ich weiß der Liebe Krafft/ Grund/ Eigenſchafft und Ziel.
Eine Jungfrau/ reich an Einfalt/ arm an Jahren und Verſtand/
Die/ wie man ſagt/ erſt aus der Schale kreucht/

Der die Süßigkeit der Liebe ſtetig vor der Naſen reucht/
Und nun beſtritten wird von einer ſchönen Hand/
Die Küſſe hat gegeben und genommen /
Soll die der Liebe Garn entkommen?
Der iſt nicht klug/der dieſes glauben kan.
Doch / das Verhängnis wil mir ſelbſt die Bahn bereiten.
Schau! Amarillis komt heran:
Ich muß mit Fleiß izt auf die Seite ſchreiten.

Fünffter Auftritt.

AMARILLIS. CORISCA.

GEliebter/ und mehr als geſegneter Wald/
Du Einſamkeit und ſtille Wüſteney/
Des Friedens und der Ruh gewünſchter Aufenthalt/
Ach! ſtünde mir es frey/
Mir/ der ich dich izt wieder kan beſchauen/
Allhier ein Hauß nach meiner Luſt zu bauen /
So wolt ich mich nicht ſchämen/
Für der Eliſer Feld /
Da ſich die reine Schaar der Seelen izt enthält/
Den ſchönen Schatten anzunehmen /
Und dieſes ſchöne Gut ein wenig zu ermeſſen.
„Was iſt es doch/ als nur Verwirrung und Verdruß?
„Der/ ſo das Geld beſizt/ iſt offtmals ſelbſt beſeſſen /
„Und unſer Armuth wächſt durch unſern Uberfluß.
„Ob gleich der Jahre Lenz mit tauſend Schönheit pranget;
„Ob Erd und Himmel uns baut Geiſt und Acker an/
„Ob Leib/ Gemüth und Hauß mit tauſend Schätzen pranget:
„Was hilft es dem/ der ſich nicht auch vergnügen kan.
O Schäferin/ wie ſelig iſt dein Leben/
Wiewol dich kaum ein ſchlechter Rock ümhüllet/
Der doch die Reinigkeit zu dem Gebrehme führet/

Dein Reichthum kanſtu ſelber ſeyn/
Und biſt durch nichts/ als die Natur gezieret;
Dich hat die ſüſſe Dürfftigkeit
Mit Dürfftigkeit der Freude nicht erfüllet/
Dich lehret nicht die Zeit/
Wie oft aus Gut und Geld Noth/ Angſt und Jammer qvillet.
Dir iſt alles dis gegeben/
So dich der Pein/
Mehr zu wüntſchen/ als du haſt/ gantz und gar kan überheben:
Und ob dir auch die Kleidung faſt gebricht/
So mangelt dir doch die Vergnügung nicht.
Mit Geſchencken der Natur mehrſtu der Natur Geſchencke;
Durch Milch wird Milch und Blut erweckt.
Und daß ich mehr gedencke:
Die Süſſigkeit/ ſo in der Biene ſteckt/
Verſüſt den Honigſeim von deiner Liebligkeit.
Der Brunn/ ſo dir Getrâncke giebt/
Wil auch dein Bad und Spiegel ſeyn.
Du lebſt vergnügt/ du kennſt kein Leid/
Der Himmel hat ſich dir zu keiner Zeit getrübt/
Dir hagelts gar kein mal/ es ſchlägt dir auch nicht ein/
Und ſtehſtu gleich entblöſt/ wenn alles knackt und bricht/
So mangelt dir doch die Vergnügung nicht;
Dein Sorgen iſt nicht ſorgen.
Mit Kräutern ſpeiſeſtu bald mit dem zarten Morgen
Die angenehmen Heerden/
Bis in die tieffe Nacht/
Und deiner hellen Augen Pracht
Muß deines Liebſten Weide werden/
Zu dem dich nicht der Menſchen Wort gezwungen/
Dem nicht ein Stern dich dienſtbar hat gemacht/
Der nicht durch Liebeskrafft in deinen Geiſt gedrungen/
Der unter dem Schatten der lieblichen Myrten
Betrachtet wird/ und auch betracht/
Die keine Gluth gedencket zu bewirthen/
Die ſie ihm nicht geſchworen hat zu zeigen/

Wie ſie denn auch faſt keine Gluth bezwinget/
Die nicht/ als wäre ſie ſein eigen/
Auch gleichesfalls auff ſeine Seele dringet;
Und hat die Hand der Kunſt dein Kleid nicht zugericht/
So mangelt dir doch die Vergnügung nicht.
Dis iſt das rechte Leben/
So uns den Tod nicht vor dem Tode ſchickt;
Könt ich mein Leben doch itzt vor das deine geben?
Itzt hab ich die Coriſc' erblickt:
Ach/ Coriſca, unſer Himmel kröne dich mit ſeinem Scheine!
Cor. Rufft man mir? ach! Amarillis die mein hochgeneigter Geiſt
Stets die Seele meiner Seele/ und mein ander Auge heiſt/
Wo gehſtu hin ſo gar alleine?
Amar. Wohin? dahin/ da ich dich itzt empfangen:
Wie glücklich gieng ich aus/ weil ich zu dir gegangen.
Cor. Du findeſt die/ ſo ſich faſt nimmer trennet.
Ich dachte gleich an dich.
Ich erwog/ iſts Amarillis, die ſich meine Seele nennet/
Und wandelt ohne mich?
Ich ſchaut auf dieſes Wort dich/ meine Seele/ kommen;
Haſtu denn meiner Coriſca vergeſſen;
Amar. Wie dis? *Cor.* Wie dis? weil ich dich Braut zu ſeyn vernommen.
Amar. Ich Braut? *Cor.* Ja Braut/
Iſt denn dis ſo tieff geſeſſen?
Daß du mir ſolches nicht vertraut.
Am. Wie kan ich dir dis vertrauen/ was mir ſelbſt nicht iſt bewuſt?
Cor. So leugneſtu noch wie vorhin?
Amar. Coriſca hat zum ſchertzen Luſt.
Cor. Zu ſchertzen iſt der Amarillis Sinn.
Amar. So iſt es denn gewiß/ daß du davon verſtanden?
Cor. Ich ſchwer es dir/ du wirſt es wohl nicht wiſſen?
Amar. Ich weiß von keinen andern Banden/
Als daß ich ie verſprochen werden müſſen:
Doch werd ich nicht ſo zeitlich Hochzeit machen.
Cor. Von Ormino meinem Bruder hab ich den Bericht bekommen.

Was vor Beſtürtzung ſtöſt dich an?
Seyn dis ſo groſſe Sachen?
Amar. Groß genug: Dann meine Mutter hat mir ja Bericht gethan/
Daß dieſer Tag uns auf das neu gebiehre.
Cor. Ja dir iſt die Geburt zu einem beſſern Leben;
Wiewol/ wie ich verſpüre/
Dir dieſes nicht weiß rechten Troſt zu geben.
Sey getroſt/ laß jenem Armen weinen.
Amar. Welchen Armen wilſtu meinen?
Cor. Der Arme/ deſſen ich gedacht/
Iſt Mirtillo, der dich liebt/
Und dieſe Zeitung hat ſo wol als ich vernommen.
Er war darob ſo ſehr betrübt/
Daß er bey nah in die gewölckte Nacht
Des Todes wäre kommen.
Hätt ich nicht durch mein Verſprechen ihn bald wieder aufgericht.
Solches war zwar dazumal nur zum Troſt ihm fürgebracht/
Doch weiß ich/ daß mein Witz leicht dieſe Knoten bricht.
Amar. So haſtu wohl ſo groſſe Kunſt und Macht?
Cor. Warum wohl nicht?
Amar. Wie aber iſt wohl dieſes Werck zu führen?
Cor. Dir wird mir auch zu helffen hier gebühren.
Amar. Kan meine Hoffnung nur auf ſteiffen Ancker liegen/
Schwert deine Zunge mir Treu und Verſchwiegenheit/
So zeig ich dir/ was nun ſo lange Zeit
Mein Hertze hat verdeckt/ und dieſer Mund verſchwiegen.
Cor. Wird man ein Wort von dieſen Lippen bringen/
So ſoll der Erden Rachen
Den verfluchten Leib verſchlingen.
Amar. Dir meinen Kummer kund zu machen/
So dencke nur/ wie ich kan luſtig leben/
Wenn ich muß betrachten/
Daß ich dem bin hingegeben/
Der meiner nichts kan achten:
Der vor mir fleucht/ und mich nur wil verlachen/

Der Tag und Nacht auf Jagt und Hunde denckt/
Ja vor ein Reh
Tauſend Nymfen/ ja die Gottheit ſüſſer Liebe ſelbſt verſchenckt.
Ach Weh!
Ich muß die Noth verzweiffelt tragen/
Und theils den alten Ruhm nicht thöricht zu verletzen/
Theils die Göttin und den Vater nicht in heiſſen Zorn zu ſetzen/
So darff ich dieſes nirgends klagen.
Kanſtu nun ſolches Joch von meinen Schultern heben/
Doch daß die Treu den Glauben und die Ehre/
Wie auch des Lebens zarten Faden
Ich nicht verſehre/
So nenn ich heute dich mein Heil und auch mein Leben.
Cor. Ich ſpüre deine Noth/ damit du biſt beladen.
Ach! wie oft hab ich gedacht/ ſoll die Perle vor ein Schwein?
Ein Eſel kennt nicht Gold und Stein:
Doch weiß ich nicht/
Was dich bißher zu ſchweigen beweget/
Und ob Einfalt oder ja Verſtand
Dir deine Zunge bindet/
Und daß du nicht vorlängſten haſt bericht/
Was vor ein ſtrenges Band
Dein reines Hertze träget.
Amar. Du haſt es noch nicht recht ergründet/
Die Scham verhindert mich.
Cor. Und ich beklage dich.
Die Kranckheit die du trägſt/ iſt nicht von ſchlechter Pein/
Das Wütten/ und der Krebs/ des Fiebers kaltes Weſen/
Kan dieſer Noth an Krafft nicht gleiche ſeyn;
Doch iſt ein Rath von dieſem zu geneſen/
Reiſt deine Fauſt einmal die ſchwache Tämmung ein.
Amar. Die eingepflantzte Scham verträget ja kein Schertzen/
Sie läufft uns üm den Mund/ verjaget aus dem Hertzen.
Cor. Der allzuklug die Noth zu bergen iſt befliſſen/
Der wird ſie endlich doch mit Thorheit melden müſſen.
Ach! hätteſt du mir dis in Zeiten kund gethan/

So wäreſtu itzund von aller Qval entbunden/
Doch heute geb ich dir zu wiſſen/
Was die Coriſca kan/
Und wie die Treu und Kunſt in dieſer Fauſt gefunden/
Doch wenn du der Verdrüßligkeit
Dieſes Menſchen biſt entriſſen/
Wilſtu dich forthin denn nicht auf ein treuer Hertze lencken?
Amar Das giebt die Zeit.
Cor Du muſt aus Pflicht auf den *Mirtillo* dencken.
Wen ſchau ich ihm an Treu/Krafft/Lieb und Schönheit gleichen?
Und du verläſt ihn in der Noth?
Du wilſt ihm nicht ſo viel Gehöre reichen/
Daß er dir ſagen kan: *Mirtillo* der iſt todt.
Laß doch einmahl ſein Wort zu deinen Ohren gehn.
Amar Es würde beſſer üm ihn ſtehn/
Hätt er dieſe ſchnöde Regung längſt aus Hertz und Geiſt geriſſen/
Die ohne dis ohn alle Frucht verdirbt.
Cor. So gönn ihm dis doch/ eh er ſtirbt.
Amar. Ich werde dergeſtalt nur Oel ins Feuer gieſſen.
Cor. Was geht dich dieſes an/ das wird *Mirtillo* leiden.
Amar Wie geht es aber mir/ komt dieſes an das Licht?
Cor. Kan ſich dein ſchwacher Geiſt in dieſem nicht beſcheiden?
Amar. Schwach/ immer ſchwach/ wann nur nicht Ruhm und Ehre bricht.
Cor. Wil *Amarillis* denn in dieſem von mir ſetzen.
So ſetz ich auch mit gutem Fug von ihr.
Nun gute Nacht!
Amar Nur noch ein Wort: *Coriſca* bleib alhier.
Cor. Es hat ein kaltes Wort dis Werck nicht ausgemacht/
Und dein Verſprechen iſt alleine hoch zu ſchätzen.
Amar. Hiermit verſprech ich dir ihn willig anzuhören.
Doch laß ich mich zu mehrem nicht verbinden.
Cor. Du wirſt ſonſt kein Beſchwernis finden.
Amar. Du muſt ihn überreden/ als hätt ich nichts gewuſt.
Cor. Ich wil ihn leicht alſo bethören
Daß er ſonſt nichts alhier/ als Zufall wird erkennen.

Amar. Und daß ich auch nach meiner Luſt
Mich wieder könne von ihm trennen?
Cor. Was dir gefällt.
Nur hör ich ihn an.
Amar. Daß er mich mit langen Worten nicht zu ſehr zurücke hält.
Cor. Es ſoll alles ſeyn gethan.
Amar. Daß nach meines Pfeiles Länge er nur möge zu mir ſchreiten:
Cor. Ach wie beſchwerlich iſts die Einfalt zu beſtreiten!
Ich wil alle ſeine Glieder/ auſſerhalb die Zunge binden/
So wirſtu dich auf allen Seiten
In Sicherheit bey ihm befinden/
Iſt dir nun ſo/ was dir gewünſcht/ gewährt?
Amar. Was hab ich mehr begehrt?
Cor. Wenn denckſtu dis ins Werck zu ſetzen?
Amar. Ich will es nicht verſchieben:
Doch werd ich mein Verſprechen nicht verletzen/
Wenn ich zuvor nach meinem Belieben
Zu Hauſe werde gehn/
Zu hören/ wie man hat das Hochzeitwerck getrieben/
Und alle Sachen ſtehn.
Cor. So gehe denn/ doch mit Behutſamkeit/
Was dis betrifft/ ſo wir uns fürgenommen/
So kanſtu umb die Mittags-Zeit/
Doch ohn alle deine Nymfen/ hier in dieſen Schatten kommen/
Da wirſtu mich denn auch
Bey Aglauren/ und Licoris bey Neriden und Eliſen,
So wegen Witz und Treu ich iederzeit geprieſen/
Unfehlbar finden.
Da wollen wir nach altem Brauch/
Das ſo genante Spiel der Blinden/
Uns zu ſpielen unterwinden.
Mirtillo wird alsdenn nichts anders dencken können/
Als daß ich nur das Spiel in dieſen Ort gezogen.
Amar. Du haſt es wohl erwogen.

Doch will mir dieſes nicht zu Sinnen/
Daß die Nymfen den Mirtillo mit mir ſollen reden hören.
Cor. Auch dieſes iſt nicht in den Wind zu ſchlagen:
Doch laß dir ſolches nicht den guten Fürſatz ſtören.
Ich wil ſie wohl mit Liſt auf eine Seite führen.
So gehe denn nach deinem Wohlbehagen/
Und gedenck an die Coriſca, ſo dir ewig Treu verſpricht.
Amar. Hab ich mein Hertze dir in deine Fauſt gelegt/
So kanſtu/ wie du willſt/ es zu der Liebe treiben.
Cor. Dis iſt ein Weib/ die Stein und Ertzt zubricht/
Man muß den Fels mit mehrer Krafft berühren/
Und hat ſie gleich nicht recht mein ſchwaches Wort bewegt/
So wird ſie doch nicht Stahl für dem Mirtilllo bleiben.
Wörter eines lieben Buhlen können leicht ein Hertze zwingen/
Und bring ich ſie/ dahin ich wil/
So bleibt ihr Spiel nicht lang ein Spiel.
Ich wil durch ihr eigen Wort tieff in ihre Seele dringen.
Kan ich daſſelbe nur wie ich gewünſcht erlangen/
Und werde Meiſterin von ihrer Heimligkeit;
So hab ich ſie gefangen/
Und werde mit der Zeit
Sie dergeſtalt zu führen wiſſen/
Daß ſie und iederman
Mit ihr wird ſagen müſſen:
Dieſes hat der Liebe Brunſt/ nicht der Feind in Kunſt gethan.

Sechſter Auftritt.

CORISCA. SATIRO.

ACh! ich bin todt. *Sat.* Und ich bin noch bey Leben.
Cor. Komm/komm/ Amarillis ich bin itzt gefangen.
Sat. Du muſt dich itzt ergeben/
Sie hört dich nicht/du kanſt nicht Hülff erlangen.
Cor. Ach Gott/ mein Haar!
Sat. Ich hab auf dich ſo lange Zeit geziehlet/
Bis du mir itzt biſt in das Netze kommen/
Cor. So haſtu dir denn mich zu plagen fürgenommen.
Sat. Ja dich/ die lange Zeit ein falſches Spiel geſpielet/
Dich Meiſterin der Lügen/
Die verfälſche Wörter tichtet/
Und derer Blicke ſich ernehren durch Betrügen.
Die Coriſca, ſo mich ſtets hat berücket und vernichtet.
Cor. Daß ich Coriſca bin/ das kan ich nicht verneinen:
Doch/ lieber Satiro, bin ich dieſelbe nicht/
So du zuvor geführt in Auge/ Hertz und Sinnen.
Sat. Du läſt ja deinen Griff auf allen Seiten ſcheinen/
Die Liebe hätte ja gar wenig ausgericht/
Weil du vor den Coridon mich ſo leichtlich laſſen können.
Cor. Dich vor andre hingelaſſen?
Sat. Das kanſtu/ wie es ſcheint/ nicht faſſen.
Gedenck/ als ich/ wie du mir anbefohlen/
Der Chloris Schleyr/ der Daphnis ſchönſtes Kleid/
Der Lilla beſten Bogen/
Wie auch der Sylvia Stiefeln geſtohlen/
In Hoffnung/ daß du mir nur würdeſt ſeyn gewogen/
Kriegt einander Hold und Liebe/ und ich hatte Noth und Leid.
Erweg/ als du den Krantz/ den ich dir ſelbſt gegeben/
Lieſt üm des Niſo Schläfe ſchweben;
Und ob du mich/ wenn ich bey kalter Nacht
In der Höle bey den Brunnen

Auf dein Befehl mit Wachen zugebracht/
Durch das ich doch ſonſt nichts als Hohn und Spott gewonnen/
Auch lieber Satiro, zu nennen warſt befliſſen?
Ich gebe mich nun eher nicht zu Ruh.
Bis daß du nach Verdienſt wirſt büſſen.
Cor. Du zerreſt mich wie eine wilde Kuh/
Sat. Du ſageſt was du biſt: Reiß/ reiß nur nach Belieben/
Du wirſt mir nicht entreiſſen/
Dis iſt ein feſtes Band/
Du magſt nur den Betrug auf andre Zeit verſchieben.
Läſt du den Kopff nur nicht in meiner Hand/
So wirſt du ohne Frucht
Mir zu entwerden dich befleiſſen.
Cor. So gönne mir doch endlich ſo viel Zeit/
Dis/ was mich druckt/ recht zu entdecken.
Sat. Dir ſey gewährt/ was du geſucht.
Cor. Mein Reden iſt ümſonſt? bin ich nicht auch befreyt
Sat. Befreyt? *Cor.* Ich ſchwere dir von dannen nicht zu weichen.
Sat Was Schwur? O falſches Weib! da Liſt und Boßheit ſtecken/
Und Treu und Glaube ſelbſt verbleichen.
Ich will dich itzt in eine Höle führen/
Die weder Menſch noch Vieh/ ja ſelbſt das Licht der Welt/
Mit ihren Augen kan berühren.
Das andre ſag ich nicht: du wirſt es wohl verſpüren.
Da wil ich mir zur Luſt/ und dir zu Spott und Hohn/
Weil dir ja Spott gefällt/
Geben/ was dir wird gebühren:
Cor. So trägt mein ſchönes Haar ſonſt keinen Lohn davon/
So dir zuvor dein Hertze hielt gebunden!
Kanſtu mein Antlitz itzt ohn alle Wehmuth plagen?
Auf das du doch ſo offt haſt geſchworen/
Du wolteſt eher ſeyn verlohren/
Ehe man die Liebes-Wunden
Solt aus deinem Hertzen jagen.
O Himmel! O Glück! auf was iſt doch zu trauen?
Sat. Wilſtu Betrügerin mir neue Netze ſtellen?

Cor. Ach! lieber Satiro, nicht zeuch mich / wie du thuſt/
Mich/ die ich dir wil Opffer-Heerde bauen.
Was haſtu doch vor Luſt?
Du wirſt dich ja nicht ſelbſt den Tiegern zugeſellen?
Dein Hertz iſt ja nicht Stahl und Stein;
Und ſchauet meine Schuld dir ja zu groß zu ſeyn/
Du Abgott meiner Sinnen!
So bitt ich dich
Wegen dieſer ſtarcken Knie/ die forthin auf dieſer Erden
Sonſt nichts als ihnen ſelbſt verglichen können werden/
Und mir die Ehre ſie zu küſſen itzt vergönnen.
Wegen deiner Bruſt/ die mich
Vor kurtzer Zeit
Nicht meiden können;
Wegen dieſer Lieblichkeit/
Die dir mein Auge ſtets gewähret/
So du itzt des hohen Titels deiner Sternen haſt befreyt/
Und in ein Brunn verkehret/
Aus welchen tauſend Zähren flieſſen:
Laß mich Genade doch genieſſen.
Sat. Deine Schalckheit nöthigt mich/
Und wolt ich mich auf bloſſe Worte gründen/
So könte mein Erbarmen ſich
Gar leichtlich hier betrogen finden.
Ich traue nicht/
Du ſtirbſt Verrätherin;
Ich kenne deinen falſchen Sinn/
Was immermehr mir itzt dein Mund verſpricht.
Coriſca wird Coriſca doch verbleiben.
Cor Ach weh/ mein Haupt! Ach! halt ein wenig an/
Du wirſt mir noch eine Genade gewähren.
Sat. Was Gnade meineſtu?
Cor. Daß ich doch noch ein Wort mit Friede reden kan/
Eh/ als dein Grimm mich will verzehren.
Sat Du denckeſt noch mit viel verſtohlnen Thränen/
Und viel ertichteten Sachen/

Meine Hand zu hintertreiben.
  Cor. So iſt dein Wunſch und Sehnen
In einem kurtzen Nu
Mich/höflicher Satiro, nichtig zu machen?
  Sat. Komm/ komm/ du wirſts erfahren.
  Cor. Iſt das Erbarmnis gantz geſtorben?
  Sat. Wem haſtu dis erworben?
  Cor. Und wilſtu denn mit mir ſo wunderlich gebaren?
  Sat. Ich wil es gar nicht ſparen;
Haſtu deinen Zauber-Segen dann noch hier nicht gantz geendet?
  Cor. Halber Menſch und halber Bock/ mehr als Vieh/ Spott der Natur/
Galgen-Aß/ verfluchter Krüpel/ſchaue mich doch itzund an:
Mein Auge zeiget dir die Spur/
So ja dein Geiſt nicht glauben kan/
Daß der Coriſca Geiſt ſich gantz von dir gewendet.
Was ſolt ich an dir lieben?
Den ſchönen Rüſſel der dich ziert/
Und den Bocksbart/welcher Schatten üm die dürren Backen führt?
Deine ſchöne Ziegen-Ohren
Und das geiffer-reiche Maul/
So ſtetig faul
Sich in dem Unluſt hat verlohren/
Ja dem kein Zahn mehr übrig blieben?
  Sat. Geht dieſes denn auf mich?
  Cor. Auf dich.
  Sat. Auf mich/ du Teufels-Weib?
  Cor. Auf dich/ du fauler Bock. *Sat.* Hier ſchauſtu meine Hand/
Die ſoll die Zunge dir aus deinem Munde reiſſen.
  Cor. So trittſtu mir denn nu ſo nah itzt auf den Leib?
  Sat. Ein Weib/ ſo ſich befind in meiner Armen Band/
Soll mich/ich weiß nicht wie? zu trotzen ſich befleiſſen?
Ich wil dich bald? *Cor.* Was wilſtu Schlingel machen?
  Sat. Lebendig zureiſſen!
  Cor. Haſtu doch keinen Zahn in deinem gantzen Rachen.
  Sat. Ach Himmel/leid ich dis? Komm/ komm es iſt nun Zeit:

Du muſt/ ſolt ich mich gleich ům Händ und Armen bringen.
Cor. Nein; ſolte mir der Kopff gleich von dem Rumpfe ſpringen.
Sat. Ich will dich lehren/
Ob deines Kopffes Härtigkeit/
Und deines Halſes Stärcke
Sich gleiche meiner Hände Wercke;
Was macht die Hand allhier? Sie wird mich nicht verſtören.
Cor. Und dis wird durch die Zeit alleine kund gemacht.
Sat. Du wirſt mein Ziel mir nicht verſehren.
Cor. Satiro zeuch/ gute Nacht/
Brich den alten Hals in Stücken.
Sat. Ach weh' ach weh; mein Haupt! mein Bein! mein Rücken!
Ach! welch ein harter Fall! ich kan mich faſt nicht wenden/
Ich ſchaue ſie itzt flüchtig von mir ſtreichen/
Und ihren Kopf behalt ich in den Händen
O Wunder/ dem kein Wunder zu vergleichen!
Ihr Hirten komt herbey/ und höret itzt Bericht:
Schaut dieſes Zauberwerck mit euren Augen an/
Das iſt des Weibes Kopf/ die von mir lauffen kan.
Er iſt gantz federleicht/ als hätt ich nichts zu führen/
Und hat vielleicht auch keine Gehirne nicht:
Wie daß ſich kein Blut läſt ſpüren?
Was ſchau ich armer doch an Augen und Verſtand!
Sie hat ja Kopffs genug/ weil mir hier Kopff gebricht?
Itzt komt es deutlich an das Licht/
Warum ſie ſtets verhönt die Kräfften meiner Hand.
Du falſche Zauberin/ es war vor dich zu ſchlecht/
Mit Wort/ Geſicht und Lachen zu betrügen:
Es muſten dir auch noch die Haare lügen.
Ihr Tichter ſchaut doch recht
Das hohe Gold/ des Ambers reines Weſen:
Und was ihr thöricht euch zu rühmen auserleſen:
Geht/ geht nun wieder
Mit verblaſtem Angeſicht
Durch die weit erſchollnen Lieder/
Thut Bericht/

Da

Daß dieſes/ was durch euren Mund gefloſſen/
Durch eines Weibes Zauberkunſt
Mehrentheiles ſey entſproſſen.
Die durch der böſen Geiſter Gunſt
Der faulen Schädel Haare
Entführet aus der Bahre/
Und daſſelbe nun ſo künſtlich ihrem Haupt hat eingeſtickt/
Biß daß ſie euch berückt/
Daß ihr es durch eure Reimen habt den Sternen beygeführet/
Dem doch faſt mehr Graun und Ekel als Megeren-Haar gebühret.
Ihr Buhler/ ſchaut das Garn/ darinn ihr liegt gefangen/
Entfärbet Mund und Wangen/
Iſt euer Hertz hier noch beſtrickt/
Ein ieder kan das Sein itzund erlangen.
Was wil ich aber doch noch ihre Schmach verdecken?
Dieſes Haar/ ſo in dem Himmel wil mit tauſend Sternen prangen/
Iſt mit ſo vielen Ruhm und Würde nicht ümhangen/
Als vieler Schmach mein Mund dir deines ſoll beflecken.

Schluß-Chor.

ACh! welche böſe That/ hat dieſe doch begangen/
O Urſach unſrer Pein!
Die durch Betrug und Schein
Die Satzung reiner Brunſt zu trüben angefangen!
Dis hat bey uns entbrennt/
Was man den groſſen Zorn der groſſen Götter nennt/
Der durch viel Ungemach/ durch Blut/ durch Thränen-quillen/
Und was man ferner denckt/ nicht leichtlich iſt zu ſtillen.
So wird die edle Treu/ die Wurtzel reiner Hertzen/
Der beſten Seelen-Pracht
Auch eben werth geacht!
So ſetzt der Götter Hand durch wunderbare Kertzen
Die Menſchen in den Brand;
Und durch die ſüſſe Glut wird dis uns beygeſandt/
Wodurch viel Liebligkeit und Freuden-voller Segen
Sich in der tieffen Bruſt zu iederzeit bewegen.

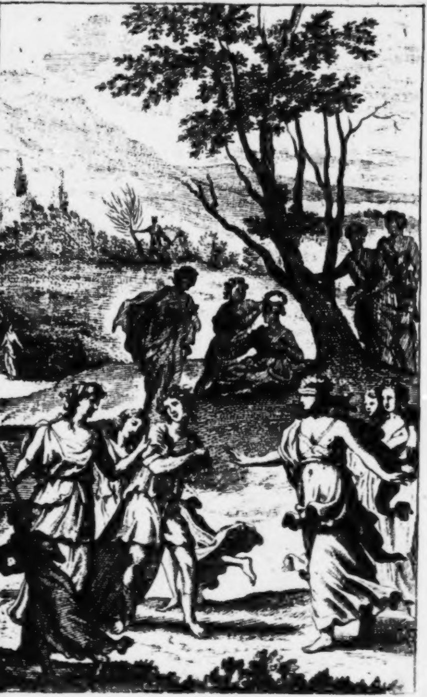
Ihr

Jhr blinden Sterblichen/durch Geld-Durſt angetrieben/
Wie kan der göldne Klos/
Entführt der Erden Schos/
Das Aß/ der todte Grauß/ euch doch ſo ſehr belieben?
Dis iſt ein falſcher Schein/
Der Seelen Liebe ſoll die Liebe ſelber ſeyn.
Denn weil die Seel allein auf Gegenliebe trachtet/
So wird die Seel allein der Liebe werth geachtet.
Es wird die Süßigkeit zwar nicht dem Kuß entweichen
Den wir dem Wang' entführen/
So ſüſſe Zucker-Roſen zieren/
Doch wird ein ieder ſich in dem mit mir vergleichen/
Daß dieſer Kuß iſt todt zu ſchätzen/
Wenn das Geküſſe nicht kan Küß' entgegen ſetzen.
Denn dis heiſt recht geküſt/ wenn Lipp auf Lippe drücket/
Und einen naſſen Kuß dem Kuß entgegen ſchicket.
Dis wird ein rechter Kuß inskünfftig heiſſen müſſen/
Wann der/ ſo eifrig liebt/
Jn Gleichheit nimt und giebt.
Man mag Hand/ Stirn und Bruſt zu tauſend malen küſſen:
Allhier weiß nichts zu ſtehn/
So uns durch einen Kuß entgegen könte gehn/
Es weiß der Mund allein die Seelen aufzuführen/
Daß ſie durch einen Kuß einander hier berühren.
So kriegen Geiſt und Krafft die küſſenden Rubinen/
Und der beſeelte Kuß
Sprache hier mit Uberfluß/
Jn dieſen kleinen Kreiß iſt eine Luſt erſchienen/
So man am beſten ſpürt/
Wenn eine Seele wird der andern angeführt/
Denn wenn alſo ein Kuß den andern hat empfangen/
So kommet Hertz zu Hertz/ und Geiſt zu Geiſt gegangen.

Der
Dritten Abhandlung
Erſter Auftritt.
MIRTILLO.

Schöner Lentz/ des Jahres Jugend/ ſchöne Mutter/ tauſend Kräuter/
Neuer Blumen/ neuer Buhlſchafft/ auserwehlter Zeugbereuter/
Du komſt zwar itzt zurücke/
Doch kommen nicht mit dir
Des Glückes alte Blicke/
Du komſt/ du komſt/ doch ſchau ich nichts allhier
Mit dir zurücke lencken/
Als des mir entführten Schatzes hochbetrübtes Angedencken.
Du läſt/ du läſt noch deine hohe Pracht
Auf tauſend Blumen leſen.
Ich aber bin itzund verworffen und veracht/
Und zwey ſchönen Augen nicht/ was ich bin zuvor geweſen.
Liebes-Zucker! da man ſchauet tauſend Wermuts-Tropffen rinnen/
Schwerer iſts/ dich zu verlieren/ als dich nicht erlangen können.
Liebe wär ein ſchönes Weſen/ wenn die Liebe nicht erſtürbe/
Oder ja mit dem Verluſt ihr Gedächtnis auch verdürbe.
Doch/ wo mein Hoffen itzt nicht wie ein Glaß zubricht/
Und ja mein Wunſch durch fürgebildte Luſt
Den Fürſatz nicht zu hoch heiſt gehn/
Ey ſo ſeh ich heute noch mein begehrtes Sonnen Licht;
Mein Seuffzer wird ſie heiſſen ſtille ſtehn/
Und ihres Mundes Pracht wird meiner Sinnen Koſt.

A . III.



Ich hoff/ es wird die ſchöne Grauſamkeit
Auf mich ihr ſtoltzes Auge lencken/
Und ob ſie keinen Stral der Freundſchafft von ſich ſtreut/
So ſoll mich doch ihr Blitz verderben :
Wenn gleich mich nicht ihr freundlich ſeyn erfreut/
So hab ich doch den Ruhm durch ihren Grimm zu ſterben/
Und laſſe mich durch ſie in eine Grufft verſencken.
O lieber Tag: den ich ſo lange Zeit begehret/
Der endlich nun/ nach ſo viel trüben Stunden/
Da Noth und Angſt zuſammen war gebunden/
Mir das Gelücke hat gewehret/
Daß ich in ihrer Augen Licht
Die Sonne meiner Augen wieder funden.
Wie aber hat Ergaſto mich bericht/
Daß ich würde die Coriſca bey der Amarillis finden/
Spielende das Spiel der Blinden?
Ich ſchaue hier ja keine Blinde nicht/
Als meine blinde Brunſt/
Die ſich läſt andre leiten/
Und ſeine Sonne ſucht vergebens und ümſonſt.
Ach! wer weiß / ob das Verhängnis nicht durch meine Hoffnung bricht/
Und das Gelücke heiſt aus meinen Gräntzen ſchreiten ;
Wie plaget das Verweilen meinen Sinn ?
Eh' ein Buhler hat erkieſet des beſtimmten Tages Schein :
So bedüncken wenig Stunden ihn viel tauſend Jahr zu ſeyn.
Ja wer weiß es/ ob ich nicht allzulangſam kommen bin/
Und die Coriſca wird auf mich gewartet haben ?
Ich wil auch bald dahin ;
Doch iſt es meine Schuld/ ſo muß man mich begraben.

Anderer Auftritt.

AMARILLIS. MIRTILLO.

Reyh der Nymfen.

CORISCA.

Hier iſt die Blinde an.
Mirt. Ach Gott! ich ſchaue ſie vor mir!
Amar. Tritt man denn nicht herzu?
Mirt. Schönes Wort! ſo mir verneuert und auch heilet meine Wunden/
Amar. Was macht ihr / ſeyd ihr nicht allhier?
Und Liſette die vor andern ihr ließ dieſes Spiel behagen/
Die höret itzt nicht auf die Stunden.
Mirt. Man kan itzt wol ſagen:
Die Lieb iſt blind/ und hat die Augen ihr verbunden.
Amar. So höret denn/ was meine Meinung ſey:
Ihr/ die ihr Euch hieher gefunden/
Mich auf rechte Bahn zu führen/
So bald ihr werdet können
Den Reſt von unſren Geſpielen verſpüren:
So führt mich auf die Seite/
Und ſtellt mich frey/
Auf einen Platz von rechter Weite;
Denn ſchließt mich mitten ein/
So wollen wir das Spiel beginnen.
Mirt. Was wird mir wol damit geholffen ſeyn?
Und meinem Wuntſch iſt nicht alſo genug gethan.
Und ich kan noch die Coriſca meinen beſten Wind nicht ſpüren/
Es nehme ſich der Himmel meiner an.
Sie ſind gewiß nicht weit
Man hört wie ſie ſich rühren.

Amar. Soll ich euch Närrin denn ſtets ſo geblendet ſehn?
Es iſt nun Zeit: Man mus zum Spiele gehn.
R. d. N. Die Lieb iſt geblendet/ O fälſchliche Sachen!
Dis weiß ich/ die Liebe denckt Blinde zu machen;
Doch ſoll ich nach meinem Bekändniſſe ſprechen:
Es wird dir mehr Glauben als Auge gebrechen/
Du wirſt mich durch Blindheit gewiß nicht verführen/
Ich muſte geblendet die Freyheit verlieren:
Jtzt wieder entbunden/ den Glauben zu geben/
Das wäre der Narrheit zu Dienſte zu leben.
Tantz/ ſchertze und ſpiele nach deinem Belieben/
Ich werde nicht ferner ins Hertze getrieben/
Ich kenne dein Spielen/ ich kenne dein Schertzen/
Du kützelſt die Geiſter und tödteſt die Hertzen.
Amar. Ihr ſpielt das Spiel zu weit/
Und laſſt zu viel Behutſamkeit verſpüren;
Ihr müſt ja allezeit/
Eh ihr zu rücke weicht/
Mich auch zuvor berühren;
Verſpür ich etwas näher euch allhier/
So glaubet nur/ daß ihr
Nicht unerhaſcht zurücke ſtreicht.
Mirt. Was ſchau ich doch ihr groſſen Götter-Hauffen!
Ach wo bin ich/ ſoll dis Himmel oder ſoll es Erde ſeyn?
Soll das weite Himmels-Rad mit ſo ſüſſem Thone lauffen/
Oder geben deſſen Sterne ſolchen ſchönen Wiederſchein?
Reyh d. N. O blinde von Augen! O falſche von Hertzen!
Du rufſt mich und lockſt mich mit dir itzt zu ſchertzen:
Betrachte/ wie ich mich zum Spielen itzt ſchicke/
Dich ſchlag ich mit Händen und lauffe zurücke/
Ich rupff dich und zupff dich/ ich bin dir entgangen;
Du trachteſt vergebens mich wieder zu fangen:
Verblendete Liebe/ vergeben Beginnen/
Ich führe befreyete Geiſter und Sinnen.
Amar. Ich dacht ich hätte dich/ Licoris, nun gefangen/
Und kan doch nichts/ als dieſen Strauch erlangen?

Ich hörte dich wohl lachen.
Mirt. Ach könt ich mich zu dieſem Strauche machen!
Aber blickt dort bey den Sträuchen die Coriſca nicht herfür?
Ich weiß nicht was ſie wil/ es ſcheint ſie wincket mir/
Ich laſſe mich dis auch vergebens nicht bedüncken/
Ich ſchaue ſie mir deutlich itzund wincken.
Reyh d. N. Die Freyheit der Sinnen giebt Flügel den Füſſen;
Es wird mich dein Netze nicht ferner beſchlieſſen;
Du wirſt mich nicht ferner in Dienſtbarkeit rücken/
Mit gleiſſenden Worten und ſchmeichlenden Tücken.
Doch tritt ich dir nahe/ ich kan es nicht laſſen/
Bald komm ich/ bald weich ich: Kanſtu mich nicht faſſen?
Verblendete Liebe/ vergeben Beginnen!
Ich führe befreyete Geiſter und Sinnen.
Amar. Daß doch der verfluchte Strauch nicht für längſt verderben müſſen!
Er komt mir ſtetig in die Hand;
Wiewol es ſchien/ daß ich itzund was anders fand:
Mich bedeucht/ daß die Eliſa mir vor dißmal iſt entriſſen.
Mirt. Coriſca bleibt mir noch zu wincken ſtets befliſſen:
Es ſcheinet ſie erzürnet ſich/
Sie dräuet mir/
Und wil vielleicht auch mich
Im Spiele bey den Nymfen wiſſen.
Amar. So ſoll ich ewig dann das Spiel mit Sträuchen treiben?
Cor. Ich kan nicht mehr in meinem Vortheil bleiben/
Ich muß ihm etwas ſagen;
Wie ſtehſtu? greiff ſie kühnlich an/
Du Mämme/ ſoll ſie dir in Händ und Armen jagen?
So lauff doch hin/ daß ſie dich haſchen kan/
Gieb mir den Pfeil/ du muſt itzt etwas wagen!
Mirt. Wie iſt die Kühnheit doch der Luſt ſo weit entlegen!
Wie wandelt Muth und Wuntſch doch nicht auf gleichen Wegen!
Amar. Ich wil das letzte mal mich wagen in den Hauffen.
Ich bin itzt Krafft und Athem loß.
Ach! Eure Schuld iſt übergroß;
Daß ihr mich laſſt ſo lange lauffen.

R. d. N.

R.d.R! Du ſiegende Gottheit/ die Liebe genennet/
Der ieder Verliebter ſich zinßbar bekennet;
Wie wirſtu doch dieſes wohl können vertragen;
Jtzt biſtu gehönet/ itzt biſtu geſchlagen/
Gleichwie ſich die Eule bey Tage geblendet/
Mit Vögeln umſchloſſen/ verdrehet und wendet:
So läſſtu/ O Liebe/ dich lächerlich ſchmeiſſen;
Es kan dich kein Flügel des Schimpffes entreiſſen.
Doch pfleget das Spielen auch Seufzer zu treiben/
Manch Vogel beginnet hier kleben zu bleiben/
Denn wer ſich der Liebe will gäntzlich entreiſſen/
Der muß ſich mit ihr nicht zu ſpielen befleiſſen.

Dritter Auftritt.

AMARILLIS. CORISCA, MIRTILLO.

AGlaur', itzt hab ich dich!
Wilſtu davon? du ſolſt mir nicht entkommen.
Cor. Hätt ich mir nicht vorgenommen/
Jhn mit Macht auf ſie zu ſchieben;
So hätte warlich ich
Mit Bitt ihn nicht dahin getrieben/
Und alſo wenig ausgericht.
Amar. Ey ſo rede doch einmal/ biſtu ſolches oder nicht?
Cor. Jtzt halt ich ſeinen Pfeil nicht ferner in der Hand:
Jch will da in dem Gepüſche den Verlauff mit Luſt erfahren.
Amar. Jtzt hab ich dich erkant/
Ha Coriſca! reich an Länge/ und beyneben arm an Haaren/
Allein auf dich hab ich gehofft/
Du kommſt mir/ als gerufft:
Ey ſo habe dieſen Schlag/ den dazu/ und dieſen noch:
Jſt die Zunge dir gelähmet?

Reiſſe doch;
Befreye die/ ſo du dich zu blenden nicht geſchämet.
Ich ſchwere dir/ den ſüſſen Kuß zu geben/
Der ſich iemal um deinen Mund gewittert;
Kanſtu vor Müdigkeit nicht mehr die Händ erheben?
Es ſcheint daß alles an dir zittert:
Laß deine Zähne doch verrichten/
Was nicht der Nagel weiß zu ſchlichten.
Du biſt nicht rechter Sinnen/
Und weil ich nicht mehr kan in dem Beſchwernis ſchweben;
So muß ich beginnen
Mich ſelbſt zu entbinden/
Ach! wie viel Knoten ſind allhier?
Trifft dich das blinde Loß/ ich will dich wieder finden.
Ach! Ich bin frey! Ach Gott!
Was ſchau ich doch vor mir?
Ach! ich bin todt!
Verräther laß mich eilen.
Mirt. Mein Leben/ ſcheue nicht/ ein wenig zu verweilen.
Amar. Ach! laß mich/ laß mich fort! heiſt diß die Nymfen ehren?
Anglaur', Eliſa, kom herbey;
Verrätherin/ wolt ihr nicht hören?
Laß mich frey
Und ſicher gehn.
Mirt. Ich muß aus Pflicht dir zu Gebote ſtehn.
Amar. Und dieſes komt von der Coriſca Liſt.
Behalt nun dis/ was du dir haſt erworben.
Mirt. Ach Tyrannin/ die du biſt/
Itzt muß der Pfeil in meine Bruſt.
So ſchaue doch/ wodurch ich Armer bin geſtorben.
Amar. Ach ſchaue/ was du thuſt!
Mirt. Es ſchmertzt dich/ daß es nicht die Amarillis thut.
Amar. Ich muß itzt ſterben!
Mirt. Und wartet deine Hand auf mein geringes Blut:
So ſchaue Bruſt und Eiſen hier.
Amar. Du hätteſt wohl verdient dein äuſſerſtes Verderben.

Was aber konte dir
Solchen groſſen Muth erregen?
Mirt. Die Liebe hats gethan.
Amar. Was tadelhafftig iſt/ richt Liebe niemals an.
Mirt. Und das Zeugnis meiner Liebe wird mein Glimpff itzt ablegen/
Haben mich erſtlich doch gefangen/
Wie ſoll ich denn/ der durch Beſcheidenheit
Verſtreichen ließ den ſüſſen Punct der Zeit/
Nichts/ als Verweiß dafür erlangen?
Als ich ſicher folgen konte heiſſer Liebe Haupt-Geſetzen/
So hieß meine Sittſamkeit mich nicht mehr verliebt zu ſchätzen.
Amar. So rechne meine Schuld doch meiner Blindheit zu.
Mirt. Dich lieb ich
Mehr als du mich/
Drum bin ich mehr blind als du.
Amar. Das gute Schwert/ damit erhitzte Buhler ſtreiten/
Muß Bitt und Höfligkeit nicht der Betrug bereiten.
Mirt. Gleich wie ein wildes Thier/
So der heiſſe Hunger jagt/
Aus dem Gepüſche bricht
Und auf die Reiſenden ſich wagt/
So ſchaut man eben auch von mir/
Der nur zu leben weiß durch deiner Augen Licht/
Und dem die ſüſſe Koſt/ ſo ihm mein Geiſt begehrt/
Das Verhängnis/ oder ja deine Tyranney verwehrt.
So nun aus Hunger-reicher Brunſt
Ich aus dem Walde bin gerückt/
Da mich faſt lange Zeit/ vergebens und umſonſt
Die bleiche Dürfftigkeit gedrückt/
Und mir dis endlich ließ belieben/
Dazu mich ſelbſt die Hand der Liebe hat getrieben;
Ach! ſo lege dis auf dich/
Und nicht auf mich/
Weil auch durch beſcheidenes Flehen und Bitten
Kluge Buhler ſtreiten ſollen;

Und du haſt dis nicht recht erwarten wollen:
So zirn auf dich / daß ich nicht recht geſtritten/
Denn deine Grauſamkeit erregte dieſe Schuld/
Daß meine Höfligkeit nicht that was ſie geſolt.
Amar. Du dürffeſt der Höfligkeit dich nicht ſo ſehr bemühen/
Hätteſtu nur mich
In Frieden laſſen von dir ziehen/
Fürwar umſonſt bemühſtu dich/
Zu was haſtu dich denn entſchloſſen?
Mirt. Du ſolſt mich noch einmal vor meinem Tode hören.
Amar. Was du begehrſt/ daß haſtu ſchon genoſſen/
So mache denn ein Ende mich zu ſtören.
Mirt. Ach Nymfe/ glaube mir/ der dürfftige Bericht/
Kan nur ein Tropffen ſeyn des Meeres meiner Zähren/
Hört aus Erbarmnis ja dein kaltes Ohre nicht /
So höre denn zur Luſt was mir das Hertze bricht.
Amar. Wohlan! ich wil dir dis gewähren/
Deinen Irrthum/und zugleich mein Beſchwernis hinzutreiben:
Doch daß Reden und Verweilen mög' in ihren Gräntzen bleiben.
Mirt. Wie ſoll ich doch nach Würden
In ſolche kleine Bürden
Meine groſſe Regung binden;
Die nichts als nur der menſchliche Verſtand/
Denn ſonſten weiß ſich ihm nichts fähig mehr zu finden/
In ſein Behältnis denckt zu bringen.
Ich bin in dich in Lieb entbrant/
Du biſt mir wehrter als mein Leben.
Und wil deine Grauſamkeit mir itzund nicht Beyfall geben/
So kanſtu das Gepüſche fragen;
Das rauhe Wild/die harten Eichen/
Die werden mir ein Zeugnis überreichen/
Und dir von meiner Liebe ſagen:
Die ſteiffen Felſen ſind ſelbſt auf Beweiß bedacht /
Die offt mein Klagen hat beſtürtzt und weich gemacht.
Und wie ſolte groſſe Schönheit nicht auch groſſe Brunſt erwecken?
Betrachte doch des Himmels Pracht/

Und was vor Schminck und Glantz die Bruſt der Erden decken/
Und faß in einem Kloß dis alles wohl zuſammen:
So ſchaueſtu den Grundzeug meiner Flammen.
Wie nun die Krafft des Feuers aufwerts dringt;
Das Waſſer abwerts ſinckt;
Die Lufft ſtets hin und wieder fähret;
Die Erde ruht/ der Himmel ſich bewegt:
So wird auch mein Geiſt zu dir/ als ſein beſtes Gut gekehrt.
Wird etwas ihm alhier in Weg gelegt/
Und wird ihn einer itzt zu ſtören ſich befleiſſen/
Der wird eher Erde/ Feuer/ Waſſer/ Lüffte/ ja die Welt
Aus ihrem Lager reiſſen.
Und weil dir ja ſo ſehr gefällt/
Daß ich mein Wort ſoll auf das kürtzte ſagen:
So ſchwer ich meine Noth/
Die wird in kurtzer Zeit mich auch zu Grabe tragen;
Und mein Tod
Wird deine Grauſamkeit und meine Qval verjagen.
Wird aber auch/ wenn mich die Erde wird bedecken/
Dir meine Pein
Barmhertzigkeit erwecken?
Schönſte Göttin die von Jahren
Mir erhielt mein junges Leben/
Laß doch der edlen Sternen Schein
Auch ietzt für meinen Augen ſchweben;
Und hat mein ſchwaches Licht ie ihre Krafft erfahren/
Ey! ſo laß ſie vor dem Tode mir ein ſüſſes Zeichen geben;
Ja es wil ſich faſt gebühren/
Daß deiner ſüſſen Augen Pracht
So meinem Leben hat geſchienen/
Mich auch zu Grabe ſolle führen/
Und zeigte ſie/ wie ich der Liebe ſolte dienen;
So leuchte ſie mir itzt auch in der Todes Nacht/
Die den Auffgang meiner Laſt hat als Morgenlicht gezieret/
Sey nunmehr/ als Abendſtern meines Lebens aufgeführet.
Doch/ dich verhärtet nur mein Bitten und mein Weinen;

Du hörſt mich ſonder Antwort an/
Ich rede nur den harten Marmelſteinen!
So ſage mir doch dis: es ſey üm dich gethan;
So wil ich bald für deinen Augen ſterben.
O falſcher Liebe ſtrenge Noth!
Sie wünſchet nichts als mein Verderben/
Und weigert mir doch auch den Tod/
Mich nicht durch ſolchen Tod zu ehren:
Und daß ſie recht ſich an mir räche/
So läſt ſie mich auch nur kein Scheltwort hören/
Damit ihr ſchöner Mund mir nicht das Hertze breche.
Amar. Hätt ich Antwort dir zu geben/
Wie dich zu hören zugeſagt:
So würd ich billich angeklagt/
Du wilſt mir meine Grauſamkeit verheben/
In Meinung/ meinen Geiſt auf deine Bahn zu lencken/
Und ſchaueſt nicht/ wie deiner Worte Pracht/
Die mich unverdient zu preiſen/ du ümſonſt haſt angeführet/
Mich nicht ſo kräfftiglich gerühret/
Noch mich mit ſolcher Luſt beſchencken/
Als meine Grauſamkeit mir Nutzen hat gebracht.
Denn warlich Grauſamkeit/ ſo ſonſt ein Laſter heiſt/
Kan eine Tugend ſeyn in der verliebten Geiſt;
Und was du Grauſamkeit genennt/
Wird in einer ſchönen Nymfe nur vor Erbarkeit erkennt/
Daß ich nun die Grauſamkeit gleich wie du vor Laſter ſchätze/
Wann hat ſich doch Amarillis allzugrauſam dir erzeiget?
Da vielleicht als meine Schärffe wäre Billigkeit geweſen/
So hat kein ſtrenger Blick ſich doch zu dir geneiget.
Ja ich riß dich dazumal aus des Todes bleichem Netze;
Ich meyne da/ als du durch kühne Brunſt getrieben/
Dich in einem Nymfen-Kleide zu der keuſchen Schaar geſellet/
Die ich zu meiner Geſellſchafft erleſen;
Da unſer Schertz durch dich nicht unbefleckt iſt blieben/
Als du bey unſerm keuſchen Kuß
Solche befleckete Küſſe geſtellet/

Daß ſich auch das Angedencken noch darvon entfärben muß.
Der Himmel weiß/ daß ich dich damals nicht gekannt/
Und daß daran; mich deutlicher Bericht
Im Zorn hat gegen dich entbrennet.
Doch deine Geilheit traff die reinen Geiſter nicht.
Ich ließ dein ſchnödes Gifft mein Hertze nicht entzünden/
Und allhier
Wird ſich nichts von dir
Als der Lippen Obertheil über hin befleckt befinden.
Ein Mund/ der einen Kuß in Grimme von ſich ſpeyt/
Der hat ſich aller Schmach entbrochen und befreyt.
Und hätt ich dich alsdenn den Nymfen nun verrathen
Was würde dir der Raub vor Nutzen haben bracht?
Der Thraciſch Orpheus ſelber nicht/
Der durch die Landesmännin zu ſchanden war gemacht/
Würde nimmermehr ſo grauſam/ als wie du jene hingericht.
Da mein Erbarmnis nun durch deine Torheit bricht/
So hältſtu meinen Glimpff vor wüterliche Thaten?
Mein Glimpf iſt noch zu groß.
Erkühnſtu dich ſo viel bey Unbarmhertzigkeit/
So riſſe deine Brunſt die ſtärckſten Bande loß/
Hätt allzugroſſer Glimpff dich aller Furcht befreyt/
Ich habe dir ſo viel Erbarmnis ja erwieſen/
Als reine Zucht dir nur erweiſen kan:
Vergebens ſprichſtu mich itzt um ein mehrers an/
Denn Erbarmnis in dem Lieben wird gar ſelten hoch geprieſen/
Und wer Barmhertzigkeit auf alle Menſchen wendet/
Hat endlich ſelber nicht/ was er zuvor verſchwendet.
Biſtu verliebt/ ſo lieb auch meinen Ehren-Ruhm/
Mein Heil und auch mein Leben/
Dein Wunſch iſt noch kein Eigenthum/
Der Himmel wil darein nicht ſeinen Willen geben/
Die Erde ſchauts/ der Tod begehrts zu rächen.
Und was mehr iſt/ Zucht und Ehre wollen ſelbſt darwieder ſprechen.
Ein Geiſt von guter Art hält ja zu jeder Zeit
Für ſeinen beſten Schirm/ Zucht/ Ruhm und Erbarkeit.

Genung Mirtillo, laß mich bleiben/
Wohnt dir noch Witz und Klugheit bey/
Und denck auf Ruh und auf dein Leben;
Aus Kummer ſich dem Tod ergeben/
Iſt ſelten tadelfrey/
Und keiner Mannheit zuzuſchreiben.
Dann löblich iſt dis zu verlaſſen/
Was dem Auge wohlgefällt/
Wann uns dis ſo wir umfaſſen
Zu dem Unfall Netze ſtellt.
Mirt. Wer iſt der ohne Hertz dem Tode ſich entbricht?
Amar. Wer Zucht zu Waffen hat/ den zwingt die Regung nicht.
Mirt. Ach! wo die Liebe ſiegt/ hat Zucht nichts ausgericht.
Amar. Wer nicht kan/was er wil/der wolle/ was er kan.
Mirt. Der Liebe ſtrenge Noth ſchaut keine Satzung an.
Amar. Abweſenheit hat offt ein Pflaſter aufgelegt.
Mirt. Wer kan den Pfeil entgehn den man im Hertzen trägt.
Amar. Doch reiſſet neue Brunſt offt alte Flammen ein.
Mirt. Es muß ein neues Hertz zu dieſem Wercke ſeyn.
Amar. Die gröſte Liebe weicht doch endlich mit der Zeit.
Mirt. Eh dis geſchicht/ ſo friſſt mich deine Grauſamkeit.
Amar. So iſt kein Pflaſter denn vor deine herbe Noth?
Mirt. Das Pflaſter/ ſo mich heilt/ bleibt endlich nur der Tod.
Amar. Tod? doch laß hier meine Warnung dir zuvor zur Richtſchnur werden/
Wiewohl mir mehr als gar genug bekant/
Daß der Buhler Todten Bahre nur auf ihren Lippen ſteht/
Und das Wort: Ich mag nicht leben; ihnen nicht von Hertzen geht;
Doch wünſcht du dich aus Ernſt tieff in den Schos der Erden.
So dencke doch/ daß ſich/ wirſtu die Augen ſchlieſſen/
Auch mein bekanter Ruhm bald wird verlieren müſſen.
Biſtu in mich in Lieb entbrant/
So ſey bedacht zu lieben und zu leben;
Geh hin und lerne mich benebens auch zu meiden.
Und weiß dein Ungedult/ Verſtand und Witz zu leiden/
So wird dieſes deiner Klugheit mir ein helles Zeugnis geben/

Wenn du mir inkünfftig nicht wirſt für meinen Augen ſchweben.
Mirt. Herber Spruch! Soll ohne Leben ich dir noch bey Leben ſeyn?
Und/ wie ſoll ich ohne Sterben ſchlieſſen meine ſchwere Pein?
Amar. Mirtillo, es iſt Zeit/ daß man von hinnen geht/
Du haſt genug verweilet.
Geh/ geh/ und tröſte dich/ daß der verliebte Hauffen/
Die Noth und Jammer plagt/ in keiner Zahl beſteht.
Dich hat die Noth alleine nicht ereilet;
Tauſend müſſen in den Thränen/ als wie du/ itzt faſt erſauffen/
Jeder Schlag hat ſeinen Schmertzen.
Mirtillo dir allein geht dieſes nicht zu Hertzen.
Mirt. Ich gebe mich itzt nicht vor den Verliebten an/
Der in der Welt alleine müſte leiden;
Alleine muß ich nur ein bleicher Abriß werden/
Den Lebenden und Todten dieſer Erden/
Daß ich nicht nach Wunſch geneſen/ und auch nicht erſterben kan.
Amar. Es iſt nun Zeit zu ſcheiden.
Mirt. Ach Scheiden/ ſchweres Leiden!
Ich ſoll mich von dir wenden/
Und nicht mein Leben enden!
Doch fühl ich in dem Hertzen
Den Tod und ſein Verderben/
Das Scheiden würckt in mir ein leben-reiches Sterben/
Und heiſt die Pein/
Von meinen Todes-Schmertzen/
Ewig und unſterblich ſeyn.

Vierter Auftritt.

AMARILLIS.

Mirtillo, Mirtillo, mein einiges Leben/
Könteſtu nur einen Blick itzt zu derer Hertze ſchicken/
Die du die herb' Amarillis genennet:

So wird deſſen genung erblicken
Wie itzt ihr Hertze brennet/
Und wie meine Wehmut wünſchet/ ſtets bey deiner Noth zu ſchweben.
O du durch Liebe gefolterter Geiſt!
Was hilfft es mich geliebt und auch verliebt zu ſeyn?
Warum trennſtu/ O Verhängnis/ die die Lieb ein Paar genennet?
Warum paarſtu uns Liebe/ weil uns das Verhängnis trennet?
Das Wild/ ſo hier mein Mund mehr als glücklich heiſt/
Lebt auſſer dieſer Pein.
Es hat ſonſt kein Gebot im Lieben/ als das Lieben;
Hergegen ſtellt bey uns ſich ſchärffre Satzung ein/
Dieweil der Tod der Liebe Straff iſt blieben.
Iſt uns dann das Sündigen als ein Zucker in dem Leben/
Und von Sünden rein zu ſeyn ſcharff und eifrig mit gegeben.
Ey! ſo irret die Natur/ ſo ſich wider Satzung ſetzet;
Oder ja die Satzung ſelbſt/ weil ſie die Natur verletzet.
Was aber dieſe Lieb iſt/ ſchlecht und gar geringe/
Die vor das Geliebte ſich wegert zu ſterben?
Ach Mirtillo! wolte GOtt/
Es wäre nichts als nur der Todt/
Durch den die Verliebeten müſſen verderben;
Du heilig Ehre du/ du reinſtes aller Dinge/
Dir ſey der heiſſe Trieb im Lieben
Durch deiner Schärffe Stahl geſchlacht/
Als ein unbeflecktes Weſen itzt zum Opffer hingebracht.
Mirtillo, aber du/
Du Auszug meiner Seelen/
Nicht rechne mir doch das Verbrochne zu/
Daß ich dich muß durch Härtigkeit betrüben!
Ich bin darinn dir unbarmhertzig blieben/
Dieweil die Noth mich hieß die Wehmuth zu verhelen.
Ach! verzeihe dieſer Schuld/ die von auſſen grauſam ſcheint/
Und aus ungefärbter Hold es mit dir von Hertzen meint!
Doch/ wünſcht du dir
Dich an mir zu rächen?
Was wird doch mir

Schärffer als dein eigen Schmertz/ durch mein treues Hertze brechẽ?
Du bleibeſt ja mein Hertze?
Du bleibeſts ja/ obs alle Welt verdreuſt.
Netzſtu die Seufftzer itzt aus allzugroſſem Schmertze?
Ey! ſo ſchwer ich/ daß mein Blut auch aus deinen Augen fleuſt;
Daß gewißlich deine Seufzer nichts als meine Geiſter ſeyn/
Ja daß dein getreues Klagen ſich verkehret in meine Pein.

Fünffter Auftritt.

CORISCA. AMARILLIS.

Ach/ Schweſter/ was vor ſchlieff/ hat itzt die Zeit erweckt!
Amar. Ich Aermſte bin entdeckt!
Cor. Ich habe zwar genug verſtanden;
Sagt ich dir nicht/
Du wärſt verliebet/
Und trügeſt dieſe feſte Banden?
Ich foder itzt nicht ferneren Bericht;
Doch/ was ſcheuſtu dich vor dieſer/ die dir auch das Hertze giebet?
Schweſter werde doch nicht roth/
Lieben iſt gemeine Noth.
Amar. Du haſt mich/ wie du wilſt/ ich muß es mir bekennen.
Cor. Du muſt wohl/ weil ich ſelbſt die Flamme ſehen brennen.
Amar. Ach ja/ wann die Liebe gieret/ und ſich lenckt auf Lufft und Licht;
Alsdann dient ein enges Hertze ihr vor kein Behältnis nicht.
Cor. Grauſame/ die dem Mirtillo und ihr ſelbſt die Ruh verſtöret.
Amar. Das iſt keine Grauſamkeit/ die uns das Erbarmnis lehret.
Cor. Wolffsmilch auf geſunden Wurtzeln zeiget ſich zu keiner Zeit/
Und Erbarmnis/ ſo nicht nutzet/ gleicht ſich einer Grauſamkeit.
Amar. Ach/ Ach! Coriſca, Ach!
Cor. Das Seufftzen iſt ein Zeichen ſchwacher Hertzen:
Du folgeſt ſo den feigen Weibern nach.

Amar. Und wäre dis nicht grauſam ſeyn/
Wenn ohn alles Hoffen
Ich noch vermehrte ſeine Schmertzen?
So zeig ich ihm durch meine Flucht/
Daß mich beweget dieſe Pein/
So ihn und mich betroffen.
Cor. Warum iſt denn das Hoffen ohne Furcht?
Amar. Weiſtu dann nicht/
Daß mich mein Vater hat dem Silvio verſprochen:
Und daß an der/ ſo Treu und Glauben bricht/
Sich das Geſetze hat mit Gluth und Stahl gerochen?
Cor. Ach Albere/ fällt dir itzund nichts beſſers ein?
Welches wol von den Geſetzen
Wilſtu vor das älteſte ſchätzen?
Wird es dieſes der Diana oder dis der Liebe ſeyn?
Dis kommt mit uns zugleich bald in das Taglicht/
Und ſtärckt ſich mit der Zeit: Man lehrt und lernt es nicht/
Kein Meiſter hat uns hier die Regeln zugeſandt:
Es zeigt ſie die Natur mit ihrer alten Hand.
Wo dis Geſetze nun läſt ſeine Stimm erſchallen/
Da wird der Himmel ſelbſt zu Füſſen müſſen fallen.
Amar. Und wenn Diana nun mich ſchmählich hieſſe ſterben/
Wird auch die Liebe mich erretten vom Verderben?
Cor. Du ſuchſt ja alles gar zu weit/
Hät iedes Weib vor dieſem ſo gedacht/
Und wolt auch ein' itzund noch ſo behutſam werden:
So ſagt ich gute Zeit
Iſt nun vertilget von der Erden.
Die Satzung iſt ja nur für Albere gemacht/
Es geht die Witzigen ja keines Weges an.
Würd allen Sünderinn alſo ihr Recht gethan/
So müſte dieſes Land bald ohne Weiber ſtehn
Das nun die Thörichten hier ſchmertzlich müſſen leiden/
So heiſſet das Geſetz die billig Diebſtahl meiden/
Die mit dem Stehlen nicht recht wiſſen ümzugehn.
Und endlich muß die Zucht allein

Der Unzucht kluger Mantel ſeyn.
Und dis denck ich :
Ein anders dencke/ was es wil.
Amor. Und dieſes Ziel
Iſt nicht vor mich.
Die gröſte Klugheit iſt/ dis bald zu meiden wiſſen/
Was uns unmüglich iſt nach Wunſche zu genieſſen.
Cor. Wer hat dir dis verwehrt?
Die Zeit iſt gar zu kurtz / nur einen lieb zu haben :
Und die Männer ſind zu karg/
Ja wohl vielleicht zu arg/
Und zu verkehrt/
Uns mit ihrer Gunſt zu laben.
Du weiſt ja / wir ſind nur ſo lange Zeit geliebet/
So lange noch der Jugend Liebligkeit
Uns Anmuth giebet :
Sind denn dieſe Frühlings-Roſen durch das Alter abgemeit/
So ſieht man uns als einen Bienſtock an/
Der nicht mehr Honig giebt/ und ferner dienen kan.
Die Männer haben gut Zuſagen/
Sie dürffen ja nicht für und für
Wie wir
Dis Ungemach ertragen.
Ein Mann wird wehrter mit der Zeit/
Ob in dem Alter ihm die Schönheit gleich verſchneit/
Ey/ ſo ziert ihn doch dabey des Verſtandes Treſligkeit.
Hergegen hat mit unſrer Jahre Pracht/
Die offt mit Liebligkeit der Männer Witz beſtricket/
Sich aller unſer Werth weit von uns weg gemacht.
Ja man hat kein ärger Scheuſal/ als ein altes Weib erblicket.
Ehe dich nun/ liebe Schweſter/ die gemeine Noth beſchleicht /.
So lerne deine Hoheit kennen ;
Kan die zarte Lebens-Zeit durch die grünen Wege rennen/
So ſchaue daß ſie nicht das dürre Feld erreicht.
Was hülffe doch den Leuen ſeine Stärcke/
Legt er ſie nicht zu ſeinem Beſten an ?
Es wäre ja üm Witz und üm Verſtand gethan/

Bemühte man ſich nicht /
Ihn auch zu zeigen durch die Wercke.
Und eh uns noch der Luſt Gelegenheit gebricht:
So ſamle man mit Luſt/ was man nur ſamlen kan:
Dann zeitlich weicht die Zeit Der neuen Jahre Frucht
Erſetzt zwar/ was das Eis gejagt hat in die Flucht/
Wird aber nur einmal die Jugend uns verblühen/
So wird ſie keine Zeit mit ſich zurücke ziehen.
Ach! ſtellen ſich bey uns die grauen Locken ein/
So kan man zwar verliebt/ doch nicht geliebet ſeyn.
Amar. Du redeſt/ wie es ſcheint/
Mehr mein Gemüthe zu ergründen:
Als richtig darzu thun/ was itzt dein Hertze meint/
Und was ich wünſche zu vernehmen.
Ich ſchwere kanſtu nicht ein tauglich Mittel finden/
Und deſſen ich mich nicht auch künfftig müſte ſchämen/
Dieſer ungereimten Hochzeit mich auf ewig zuentbinden/
So ſoll noch eher mich der Erde Schos bedecken/
Eh als mein Hertze wird der Keuſchheit Ruhm beflecken.
Cor. Dis iſt der härtſte Kopff/ den ich iemals gefunden.
Und weil dein feſter Schluß ſich gantz auf Tugend ſetzet;
So ſag/ ob deſſen Geiſt/dem du dich hältſt verbunden/
So hoch die Treu/ als du die Ehre ſchätzet?
Amar. Du reitzeſt mich zu lachen/
Wie Silvio ein Freund der Treu?
Und iſt ein Feind der Liebes-Sachen.
Cor. Ein Feind der Liebe? Wie/ das iſt mir gar zu neu?
Ich ſag es ohne Scheu:
Ich kenn ihn wol/ er weiß zu ſchweigen und zu machen.
Du aber kennſt noch nicht die Schleicher in der Welt;
Wer ihnen leichtlich glaubt/ wird leichtlich umgefällt.
Es wird kein Liebes-Raub in Sicherheit verbracht/
Wann nicht die Tugend ſich zu einem Deckel macht.
Es liebet Silvio: doch dich O Schweſter nicht!
Amar. Was muß dieſe/ die er liebt/ doch vor eine Göttin ſeyn?
Denn keine Sterbligkeit kan ſeinen Geiſt entbrennen.

Cor. Hier ſtellt ſich keine Nymf/ auch keine Göttin ein.
Amar. O ſeltzamer Bericht!
Cor. Du wirſt ja wol meine Lisette noch kennen?
Amar. Lisette wie? die deine Schafe treibet.
Cor. Ja wohl.
Amar. Ich weiß faſt nicht/ ob ich dir trauen ſoll?
Cor. Die iſt es/ der ſein Hertze bleibet.
Amar. Er kan ſich wohl verſorgen/
Heiſt dieſes endlich wehlen?
Cor. Ich will noch mehr erzehlen.
Er ſtirbet faſt vor Brunſt;
Und untern Schein der Jagt
Bemüht er ſich zu ſuchen ihre Gunſt.
Amar. Jtzt denck ich gleich/ wie alle Morgen
Sein verfluchtes Jäger-Horn mein getreues Ohre plagt.
Cor. Ja üm die Mittags-Zeit/
Weil die andern fleißig ſeyn/ ſtielt er mit Behendigkeit
Sich heimlich weg/
Und kömt durch einen falſchen Steg
Zu meinem Obeſt-Garten/
Da ſie durch einen Zaun/ den dicke Sträuch ümſchlieſſen/
Und da ſie ſeiner muß erwarten/
Sein Lieben und Seuffzen bekommet zu wiſſen/
So ſie mir denn im Lachen erzehlet.
Jtzt höre nur was ich mir fürgenommen/
Auch ſchone wegen dein gethan;
Du weiſt ja daß ein Mann / der in der Treu verfehlet/
Gleichwie ein Weib nicht ungeſtrafft ſeyn kan/
Und daß von dem Geſetz auch dieſer Ausſpruch kommen/
Daß/ wenn ein Bräutgam ſich in Untreu läſt beſchleichen/
Die Braut/ was auch die Eltern möchten ſagen/
Wohl mag zurücke weichen/
Und Lieb und Gunſt zu einem andern tragen.
Amar. Es iſt mir mehr als wohl bekand/
So ließ Egle den Licotta, und Armilla den Turingo
Von wegen Untreu hin.

Und eben ſo
War auch der Ligurin
Von der Leucipp' aus Aug und Hand geſetzet;
Und dis machte dieſe Nymfen frey / wie ſie vor dieſem waren.
Cor. Du wirſt noch mehr erfahren.
Liſette hat/ weil ich es ſo befunden/
Es gleichesfals vor gut geſchätzet/
Ihr ſchon Silvio zu fodern in die Höle;
Dis kützelt ihm itzt Hertz und Seele/
Und wartet nun den Antritt dieſer Stunden.
Da wil ich/ daß du ihn beſchleicheſt.
Ich wil nicht einen Tritt von deiner Seite gehn/
Biß daß du deinen Zweck erreicheſt.
Ich wil dir Zeuge ſeyn/
Damit nur alles mög auf gutem Grunde ſtehn.
Dann trittſtu/ dieſem Joch entbunden/
In deine Freyheit wieder ein/
Und haſt deines Vatern Ehre/ und auch deiner Rath gefunden.
Amar. Wie haſtu alles wohl bedacht:
Was ſoll ich ferner mehr verrichten?
Cor. Dis/ was itzund von mir ſoll werden fürgebracht/
Du muſt den Rath/ der gut iſt/ nicht vernichten.
Da/ wo das Mittel faſt der engen Hölen iſt/
So mercklich lang und ziemlich ſchmal/
Da wird auf der rechten Seiten/
(Nicht weiß ich/ obs die Kunſt hat wollen zubereiten/
Oder aber die Natur) gar ein enges Loch erkieſt/
Von Eppichkraut ümkleidet überall;
Ein enger Ritz der giebet ihm das Licht/
Und iſt als ein recht Behältnis zu der Liebe zugericht:
Dahin/ da muſtu nun vor den Verliebten kommen/
Und da verborgen dich enthalten.
Dann/ laß mich walten/
Hab ich mir fürgenommen/
Auch die Liſette hinzuſenden;
Und gar von weiten

Dem Silvio auch nachzuſchreiten.
So bald er ſich nun wird recht zu der Höle wenden/
So wil ich ihm auch folgen und ihn fangen/
Und auf die Liſette ſelbſt/ wie ich ihr auch ſchon gedacht/
Mit loſen Worten dringen.
Du muſt alsdann bald kommen gegangen:
Und was Diana dir vor eine Freyheit macht/
Dem Silvio friſch in die Ohren ſingen.
Denn wollen wir uns zu dem Prieſter kehren/
Und alſo wirſt du dich des Joches wohl erwehren.
Amar Sein Vater muß doch auch zugegen ſeyn.
Cor. Es iſt nichts daran gelegen.
Bildeſtu dir ein/
Daß der Montano wohl des eigen Nutzes wegen/
Den allgemeinen ſolte krancken/
Und nicht mehr was heilig iſt/ als was weltlich iſt bedencken?
Amar Ich wil itzt mein Geſichte ſchlieſſen/
Und mich nur dich alleine laſſen führen.
Cor. Doch wird man hier auch eilen müſſen.
Amar Aber/ mir wil in dem Tempel Gott zu ehren vor gebühren.
Denn was der Menſch gedenckt/ erreichet nicht das Ziel/
Dafern es nicht zugleich der Geiſt des Himmels wil.
Cor. Jeder Ort kan frommen Hertzen vor Altar und Tempel dienen/
Die rechte Zeit iſt nun erſchienen/
Du muſt ſie nicht verlieren
Amar. Wer dieſe treulich ehrt/ die ſelbſt der Zeit befehlen/
Den wird die Flucht der Zeit mit nichten können quälen.
Cor. So geh und ſtelle dich auch zeitlich wieder ein.
Mich deucht/ itzt hab ich gute Sachen:
Doch wil mir ihr Verweilen Kummer machen.
Es kan auch wol mein Vortheil ſeyn;
Ich muß mich einer Liſt itzunder unterwinden.
Ich muß dem Coridon bald geben zu verſtehn/
Daß ich mich wil bey ihm befinden/
Ich muß ihn zur Amarillis in die Höle heiſſen gehn:
Denn wil ich auf verdeckten Stegen

Die Prieſter der Diana heiſſen kommen;
Da wird ihr dann/ üm ihrer Untreu wegen/
Das Leben ſeyn genommen.
Iſt dann die Nebenbuhlſchafft hin/
So wil ich des Mirtillo harten Sinn/
Der/ wegen ihrer/ mich nicht treulich lieben können/
Leicht zu biegen wiſſen.
Er kömt itzt gleich herbey:
Ich werd ihm itzund ſtellen müſſen/
Weil Amarillis nicht kan ſtören mein Beginnen.
Venus mache/ daß die Liebe mir auf Zung und Augen ſey.

Sechſter Auftritt.

MIRTILLO. CORISCA.

IHr heulenden Geiſter der feurigen Höle/
Vernehmt itzt eine neue Pein;
Und ſchaut/ wie eine rauhe Seele
Doch von ſich ſpielen läſt der Wehmuth falſchen Schein.
Mein Lieb/ das auch der Hölle wil überlegen ſeyn/
Als die mein Tod ſchlechthin nicht wohl beſtillen kan/
Befiehlt mir ferner noch zu leben/
Weil ſie weiß/ daß mir das Leben ſtets den Tod hat angethan/
Und in meinem ſchwachen Leben mehr als tauſend Mörder ſchweben.
Cor. Ich wil mich itzt ſtellen/ als ſchaut ich ihn nicht.
Was hör ich doch vor Seufftzer üm mich?
Wer klagt doch/ daß der Schmertzen
Ihm alle Kräffte bricht?
Ach mein Mirtillo, ſchau ich dich!
Mirt. Wär ich doch nur nichts als Schatten und ein wenig leichter Sand!
Cor. Wie war doch deinem Hertzen/
Als dein Mund mit deiner Liebſten guten Fug zu reden fand?

Mirt. Gleichwie ein erdurſter Krancker / der verbotnen Tranck begehret/
So ihm derſelbe wird gewähret/
Zugleiche verzehret den Durſt/ und das Leben :
So geht es itzt auch mir/
Dem der dürre Liebes-Durſt alle Kräffte hat verheert.
Denn ich Armer hab allhier/
Aus zwey gewünſchten Bronnen
Da aus harten Marmelſtein nichts als kaltes Eiß geronnen/
Das Tropffenreiche Gifft genoſſen :
So mir mehr mein junges Leben/ als die Regung ausgegoſſen.
Cor. Mirtillo Lieb und Brunſt hat ſonſten keine Krafft/
Als die ſie aus unſerm Hertzen ihr zum Vortheil hat genommen ;
Und wie der Bär den ungeſtalten Jungen
Richtige Geſtalt verſchafft/
Vermöge ſeiner Zungen/
Die erſtlich ungeſchickt auf dieſe Welt ſeyn kommen :
So giebt der Buhler auch oft einer ſchlechten Luſt/
Die man zu erſt hat kümmerlich verſpüret/
Bey wenigem in ſeiner Bruſt /
Krafft/ Anſehn und Gewalt/
So mit der Zeit die Liebe denn gebühret/
Die tritt nun erſtlich auf in kindiſcher Geſtalt/
Und weil ſie ſo verbleibt/ ſo weiß ſie nur zu ſchertzen/
Wird aber ſie nur etwas alt/
So plagt ſie uns mit wunderreichen Schmertzen :
Daß man endlich eine Lieb/ die da hat zu wurtzeln wiſſen/
Qual und Noth wird nennen müſſen.
Dann/ wenn in lieblichen Gedancken
Die Seele ſich zu ſehr verſtrickt :
So fällt die Lieb aus ihren Schrancken/
Und was ſonſt nichts als Unmuth ſolte ſeyn/
Wird endlich durch die Trauerſucht erdrückt/
Wird zu Wahnſucht/ oder wol zu der herben Todes-Pein.
Und dieſes iſt ein kluger Mann/
Der offt im Lieben wechſeln kan.

Mirt. Was Wechſel? Ehe ich den Fürſatz will begeben/
So ſoll mein Leben ſich verwechſeln in den Tod/
Speiſt Amarillis gleich mich nur mit Angſt und Noth:
So bleibt ſie doch mein Leben;
Und unſers Lebens Höle
Will nur ein Hertz und eine Seele.
Cor. Armer Schäfer/ach! du liebeſt mehr als thöricht / wie mich deucht/
Zu lieben was mich haſſt/
Zu ſuchen/ was mich fleucht/
Viel leichter wäre mir die ſchwere Todes-Laſt.
Mirt. Wie das Gold in Glut und Feuer ſtets erhöhet ſeinen Schein;
So wil auch in Noth und Leiden unſre Treu geprüfet ſeyn.
Wilſtu die Beſtändigkeit in der Liebe recht erkennen:
So muß Grimm und Härtigkeit ſie in das Geſichte brennen.
Ja dieſes iſt mein Troſt/ immittelſt Noth und Leiden/
Daß/ ob mein Hertze gleich verdorret und vergeht:
So fleuſt doch alle dieſe Pein/
Ob gleich Marter und Verweiſung ihr auf beyden Seiten ſteht/
Mir als leichtes Waſſer ein.
Ja eher ſoll mein Geiſt/ als meine Liebe ſcheiden /
Und ich wil eher dieſes Leben/
Als die verſprochne Treu begeben.
Cor. O ſchöner Schluß! O Buhler ohne gleichen!
Du biſt ein harter Fels/ und wilder als ein Wild/
Die Stahl und Strahl ohn alle Frucht beſtreichen/
Fürwahr kein ärger Gifft hat unſer Hertz erfüllt/
Als wann die Treu zugleich bey heiſſer Liebe quillt.
Wer die ertichte nicht ſein Hertze läſt beſchleichen/
Von dem wird alle Luſt der Liebe müſſen weichen/
So ſage du armer Verliebter doch mir/
Mit der Beſtändigkeit /
Die itzt dein Mund zu einer Tugend macht/
Was liebſtu wohl in ihr/
Die dich veracht?
Iſts die Schönheit

Die du muſt entbehren?
Iſts dann die Luſt/ ſo ſie nicht will gewähren?
Iſts Erbarmnis/ ſo ſich läſt gleichesfals ümſonſt begehren?
Oder aber iſt es ihre Gunſt/
Die du ſo lange Zeit bedienet haſt ümſonſt!
Du liebeſt nichts/ wilſtu es recht betrachten/
Als deine Noth/
Ja deinen Tod.
Und wie kanſtu dieſe lieben/ ſo dich dencket zu verachten?
Auf/ auf/ Mirtillo, auf/
Und ändre deinen Lauff!
Ach! lerne dich doch endlich kennen.
Kennſtu denn ſonſt kein Hertze nicht/
So auch auf Liebe ſey gericht/
Und gegen dich vermöchte recht zu brennen?

Mirt. Um der Amarillis wegen Angſt und Jammer leiden müſſen/
Soll mir allzeit ſüſſer ſeyn
Als Tauſend anderer genieſſen/
Und ſtieß anch der Himmel gleich gäntzlich meinen Fürſatz ein/
Und würde der Genuß mir gäntzlich weggeriſſen/
Solt ich deſſentwegen wohl andere zu lieben wiſſen?
Wolt ich gleich/ ſo könt ich nicht/
Könt ich gleich/ ſo wolt ich nicht
Und kan es ſeyn/ daß ja zu einer Zeit
Wein Wollen dieſes wolte/
Mein Können dieſes können ſolte:
So ſey der Himmel doch bereit/
Und laſſe mir das Wollen und das Können/
Wie weiches Wachs zurinnen.

Cor. So rennſt du franckes Hertz denn ſelbſt in deinen Tod?

Mirt. Wer nicht Erbarmnis hofft/ der fühlet keine Noth.

Cor. Mirtillo höre doch: kan ja dein Geiſt was faſſen.
Daß Amarillis dich nicht treulich lieben will.
Und ſich entſchloſſen dich zu haſſen.
Von dieſem hat ſie mir geſaget offt und viel.

Mirt. Dis ſind verliebte Sieges-Zeichen

Meiner Treu
Jtzt kan ich ohne Scheu
Den Ehren-Krantz erreichen.
Alſo weiß ich Erd und Himmel/ ja ihr ſelber obzuſiegen.
Noth und Jammer/ ja der Tod ſoll zu meinen Füſſen liegen.
Cor. Was ſolte dieſer wohl beginnen/
Wüſt er/ daß ihn Amarillis. wie ſie thut/ von Hertzen meint!
Die Thorheit ſo dich plagt/ macht daß mein Auge weint.
Hat denn auſſer Amarillis keine dich entzünden können?
Mirt. Amarillis hat zum erſten mich geſetzt in Liebes-Pein/
Und es ſoll auch Amarillis meine letzte Buhlſchafft ſeyn.
Cor. So viel ich mercken kan/
So haſtu nichts als Noth und Leid/
Jm Lieben noch zur Zeit verſpüret.
Ach würde der Genieſſung Süſſigkeit
Dir künfftig beygeführet!
Verſuche doch einmal/ und dencke zu genieſſen/
So wird dir kund gethan/
Wie man nichts lieblichers wird zu ergründen wiſſen:
Als wenn eine ſchöne Nymfe/ die dich abergläubiſch liebt/
Wie du itzt die Amarillis ſich dir zu genieſſen giebt.
Dis iſt der Zucker dieſer Welt/
Wenn man hat was man begehret/
Wenn unſer Bitt uns wird gewehret/
Und die Gewährung nicht dem langen Wunſch entfällt;
Wann der Liebſten Seufftzen ſich reichlich zu den deinen ſiellt.
Kein ſchöner Wort iſt ja zu ſpüren/
Als wan du hören kanſt: Mein Liebſter was ich bin/
Und alles was ich kan in Hertz und Adern führen/
Das geb ich dir dahin.
Jſt etwas ſchönes nur an mir/
Wie du vermeinſt zu finden/
So iſt es dein alleine;
Und dir
Werd ich mit des Goldes Scheine/
Meine Stirne/ meine Bruſt/ mich zu zieren unterwinden/
Ja

Ja mein Hertze/ ſo ich dir zur Behauſung zugericht/
Das bewirthet itzt dein Hertze beſſer als ſich ſelber nicht/
Doch dieſes iſt nur wie ein kleiner Fluß
Bey das weite Meer geſetzt/
So uns die Liebe läſt genieſſen;
Doch wer es nicht verſucht/ der kan es auch nicht wiſſen.
Mirt. Und deſſen Glücke wird vor andern hochgeſchätzt/
Dem das Geſtirne ſo zu helffen iſt befliſſen.
Cor Nim ferner nun mein Wort in acht/
Ich hätte bald geſagt mein Hertze:
Eine Nymfe/ die ſich dir/ wie du ihr/ ſich würdig macht/
Die dieſe Wälder zieret/
Und tauſend Hertzen führet/
Auf die mit überhäufftem Schmertze/
Die beſten Hirten ſeyn bedacht/
Die ehrt dich mehr/ als Hertz und Leben/
Ja betet dich als ihre Gottheit an.
Kan dir nun die Vernunfft noch etwas Kräfften geben:
So laß doch/ was ſie thut/ nicht ſeyn umſonſt gethan.
Gleichwie den Leib der Schatten muß begleiten:
So wird ihr Fuß auch ſtets nach deinem ſchreiten.
Dein Wincken/ deinen Willen
Verehret ſie als Magd!
Ja was dir nur behagt/
Wird ſie bey Tag und Nacht/ und wenn du wilſt erfüllen.
Laß dis Gelücke doch itzt nicht aus deinen Händen:
Nichts weiß ſich dieſer Luſt zu gleichen/
Da Seufzer/ Angſt und Noth nicht den Compaß verrückt/
Da ohne Müh dir ieder Wunſch gelückt/
Da der Gehorſam ſich nach deiner Brunſt wil wenden/
Und die Winde/ ſo du hoffſt/ ſtets das Segel dir beſtreichen.
Kein Auge hat iemals dergleichen Schatz erblickt.
Laß nun den falſchen Fuß und ſeine Stapffen fahren/
Umfaſſe/ was ſich ſehnt nach dir/
Es kan ja dein Gebot nach Willen hier gebahren;
Ja die/ ſo dich begehrt/ iſt gar nicht weit von dir/

Und dieſe Stunde ſteht ſie dir bereit.
Mirt Es acht mein Hertze nicht der Liebe Lieblgkeit.
Cor. So prüfe nur einmal was dir mein Mund verſpricht/
Und kehre dann zu deinen alten Plagen/
Damit du doch nur könteſt ſagen/
Was der Genuß vor eine Sache ſey.
Mirt Ein krancker Gaumen acht des beſten Zucker nicht.
Cor. So mache dieſe doch nur von dem Tode frey/
Die nur zu leben weiß durch deiner Augen Licht /
Du weiſt was Betteln ſey/ und bitter Armuth tragen;
Und wünſcheſtu erhört zu ſeyn/
So laß nicht ſelbſt den Nechſten in der Pein.
Mirt. Wie ſoll ich doch ertheilen was mir itzt ſelbſt gebricht?
Mein Schluß iſt/ dieſer treu zu bleiben /
Die ich ſtets/ ſie ſey von Treu/ oder ja von Untreu voll/
Als Göttin hoch verehren ſoll.
Cor. Der Blindheit/ die dich drückt/ iſt dieſes zuzuſchreiben.
Wem aber haſtu doch wohl deine Treu verſprochen/
Mit Willen wolt ich wol dein Leiden nicht vermehren/
Weil aber man ſo viel an dir verbrochen/
Und mich/ weil du mir lieb/ dis ſelbſt ſcheint zu verſehen/
So kan ichs ferner nicht verſchweigen.
Vermeinſtu/ daß aus Gottesfurcht und Ehre/
Die Amarillis ſich dir grauſam will erzeigen/
Ach! glaubſtu dis/ ſo mangelt dir Verſtand/
Dein Hauß iſt itzt in fremder Hand/
Ach! ach! Mirtillo höre
Wann der und jener lacht/ ſo muſtu es beweinen.
Was ſagſtu/ biſtu ſtumm/ kanſtu mir dis verneinen.
Mirt. Ich ſchweb itzund inmittelſt Tod und Leben:
Und weil ich noch nicht eigen kan ergründen/
Ob dieſem Glauben ſey zu geben/
So läſt ſich meine Zunge binden.
Cor. Zweiffelſtu an den Bericht?
Mirt. Hielt ich es vor gewiß/ ſo müſt ich ja verderben/
Und iſt es wahr/ ſo will ich augenblicklich ſterben;

Cor. Ich Armer ſtirb doch nicht/
Du muſt zuvor dich rächen.
Mirt. Ich glaube nicht/ was deine Zunge ſpricht.
Es kan nicht ſeyn.
Cor. Du glaubeſt nicht/ und ſucheſt doch von mir/
Was du dich gründlich fürchteſt zu wiſſen.
Was ſoll ich ferner ſprechen/
Schauſtu die Höle dort vor dir?
Dieſe ſchleuſt der Liebſten Ehre in ihr treu Behältnis ein;
Da lacht man deiner Treu/
Da wird durch deine Pein
Der Nebenbuhlſchafft Luſt verzuckert werden müſſen/
Da ſincket itzt/ ich ſag es ohne Scheu/
Deiner Amarillis Ehre in die groben Bauer-Armen/
Das iſt der Lohn der Treu/ laß nun die Thränen flieſſen?
Mirt. Die Götter müſſe dis erbarmen!
So iſt dann dieſes wahr/ und ſoll ich dir itzt trauen?
Cor. Du wirſt noch ärgers ſchauen/
Und heute noch/ weil itzt die Stund erſchienen/
So zu ihrer Luſt ſoll dienen.
Verbirg dich nur in jene Hecken/
Dadurch ſich läſt hier dieſe Gegend zieren:
So wirſtu ſelbſt verſpühren/
Wie die Amarillis ſich in die Höle wird verſtecken/
Und wie ſie endlich auch den Buhler zu ſich nimt.
Mirt. So ziehlt mir denn der Tod ſo zeitlich nach dem Hertzen/
Cor. Sie kömt itzund heran.
Schau/ wie ſie den Tempel-Weg ſo behutſam überſchleicht!
Schau itzund zu deinem Schmertzen/
Wie man auch ein falſches Hertze aus den Füſſen kennen kan.
Hier warte nu/
Und ſchaue ferner zu/
Wie dann die Zeit dir gute Mittel reicht:
Dich bin ich bald wieder zu ſchauen befliſſen;
Mirt. Eh ich den rechten Grund der Sache werde wiſſen:
So wird Tod und Leben mir noch im Zweiffel ſchweben müſſen.

Siebender Auftritt.

AMARILLIS.

Ohne GOTT ſoll ja der Menſch kein beſonder Werck beginnen/
Jch gieng mit gantz beſtürtzten Sinnen
Zu dem Tempel hin/
Von dannen ich itzund getroſt bin wieder kommen:
Es war mir Geiſt und Sinn/
Auf mein inbrünſtig Beten/
Durch einen Himmels-Geiſt faſt aller Furcht entnommen/
Mich deucht/ er ſprach mir etwas zu/
Gib dein Gemüthe doch zur Ruh/
Du kanſt nun wiederum auf deine Wege treten.
Mich wolle nun der Himmel ſicher führen;
Die Mutter reiner Brunſt
Begleite die auf allen Seiten
So ſich verläſt auf ihre Gunſt!
Ach Göttin/ die du wilſt den dritten Zirckel zieren/
Erkennſtu/ was dein Sohn und ſeine Kertze kan:
So nim dich meiner an/
Laß mich gelücklich ſchreiten/
Und verſchaffe/ daß den Schäfer mag kein Upgemach berühren/
Dem meine Treu verbleibet unterthan.
Und du geliebte Grufft/ die du mich ſolſt ümſchlieſſen/
Laß dieſe Liebes-Sclavin ein/
Und ihren Fürſatz hier wol ausgeführet ſeyn.
Säume dich nicht Amarillis, denn kein Auge kan dich ſchauen/
Kein Ohre höret dich/
Schreit in die Grufft mit freudigem Vertrauen:
Ach! könteſtu doch mich
Hier mein Mirtillo wiſſen.

Ach-

Achter Auftritt.

MIRTILLO.

Die Augen gehn mir auf/ ich ſchaue nur ſo viel:
Ach! wär ich blind/ ja beſſer nicht gebohren:
Ach! daß der Himmel mich doch noch erhalten will/
Damit ich nur zum Jammer ſey erkohren/
Mirtillo deine Seele
Fühlt gröſſer Angſt und Pein/
Als das verdamte Volck in der erhitzten Höle/
Und wilſtu noch nicht glauben?
Was ſuchſtu mehr Bericht?
Die Ohren lehren dich/ und deiner Augen Licht/
Daß itzt dein liebſter Schatz in fremder Hand muß ſeyn/
Nicht zwar durch die Welt-Geſetze/ ſo ſie allen Menſchen rauben/
Sondern nur durch Liebes-Satzung/ ſo ſie dir allein entführt.
Kann dich denn Amarillis noch nicht recht zu frieden ſtellen/
Daß ich mich laſſen muß ins Garn des Todes fällen;
Du ſpotteſt meiner noch dabey
Und daß auch mein Nahmen nicht deiner Luſtgefärtin ſey/
Der doch dein Ohre hat zuvor mit Luſt berühret/
So macheſtu itzt deiner Falſchheit kund/
Und ſpeiſt/ zu meinem Schmertzen/
Ihm durch den böſen Mund/
Daß du ihn ja nicht darffſt behalten in dem Hertzen.
Wilſt aber du/ Mirtillo, noch verweilen?
Die dir das Leben hat gegeben/
Hat die es auch genommen/
Und iſt durch ihre Hand in fremde Hände kommen.
So ſtirbſtu nicht? wie weiſtu noch zu leben?
Stirb/ ſtirb/ Mirtillo, du muſt eilen!
Und weil du ja der Luſt muſt abgeſtorben ſeyn/
So ſtirb auch ab dem Jammer und der Pein;

Todter Mirtillo, ach! dencke zu ſterben:
Und biſtu ſchone todt /
So ſtirb auch deiner Noth/
Die dich doch nur zu deinem Verderben
Noch ferner läſt im Leben ſchweben.
Wie aber ſterben ohne Rache!
Der mich itzund ſterben heiſt/ muß vor mir das Leben ſchlieſſen/
Und ich werde meinen Tod noch ſo lange ſparen müſſen/
Bis ich zuvor denſelben nieder mache/
Und dem das Leben kan benehmen/
Der ſich/ das Hertze mir zu rauben/ nicht darff ſchämen.
Mein Schmertzen muß itzund der Rache weichen/
Und das Erbarmnis muß den Wüten/
Wie gleichsfals auch der Tod dem Leben/
Noch Platz und Stelle geben;
Ja mein Blut ſoll ohne Rache nicht auf dieſer Spitze kleben/
Und ehe ſoll die Hand Erbarmnis nicht beſtreichen/
Bis daß ſie vor mit Grimm den Feind wird überſchütten/
Wer der auch ſey/ der itzt mein Antheil will genieſſen/
Dem reiſt mein Untergang auch ſeinen Wohlſtand ein.
In dieſe Hecken
Da will ich mich verſtecken:
Und wenn du wirſt nächſt bey der Höle ſeyn/
Dir einen ſcharffen Pfeil in deine Lenden ſchieſſen.
Iſt dieſes aber recht/ ſo heimlich ſich zu rächen?
Solt es nicht beſſer ſeyn zu fechten Mann vor Mann?
Daß meine Tapfferkeit mit Ehren zeigen kan/
Wie mich die geſchärffſten Dornen eines edlen Eifers ſtechen.
Nein/nein/das Hirten-Volck/ das könt uns hier verſtören/
Und fragen/ was doch deſſen Urſprung ſey:
Verſchwieg ichs/ ſo wär ich nicht alles Tadels frey/
Und ließ ich ſie auch was ertichtes hören/
So ſenckt ich meinen Ruhm tieff in Betrügerey:
Bekennt ichs denn/ warum ich dis gethan
Ey! ſo klebt ich meiner Liebſten nichts als Schmach uñ Flecken an
Wiewol ich nun nicht dieſes weiß zu lieben?

Was ich itzt ſchauen kan:
So iſt die Liebe doch zu dieſem übrig blieben/
Was ich zuvor gewolt/ und ſtetig werde wollen/
So lang ich auf der Welt noch werde leben ſollen.
Es ſterbe dieſer denn/ der dieſes Band zu brochen/
Der ihr die Ehr und mir das Leben raubt.
Wenn ich mich denn nun dergeſtalt gerochen/
Wird durch ſein Blut auch wohl mein Recht behaupt?
Was aber fürchtet der die Straff am Leib und Leben/
Der ſtets den Tod beachrt?
Wird die Urſach aber deſſen klärlich in dem Lichte ſchweben/
So iſt mein Ruhm verzehrt/
Und ich muß mit Amarillis faſt ein gleiches Schandmal tragen/
Mirtillo, du muſt noch was anders wagen/
Du muſt dich in der Hölen an ihn machen/
Das wird das beſte ſeyn/
Ich muß/ ſo ſtill ich kan/ mich ſchicken in die Sachen.
Ich weiß/ ſie gieng tieff in die Grufft hinein/
Wie ich denn aus ihr ſelbſt vernommen/
Darum begehr ich nicht zu tieff hinein zu kommen.
Im Felſen iſt ein Spalt faſt unten zu zuſpüren/
Den auf der lincken Hand die Sträuche reichlich decken:
Da wil ich heimlich mich verſtecken/
Bis der Himmel dieſen Feind wird in meine Hände führen;
Iſt dann mein Feind erſchlagen/
So ſäum ich nicht/
Ich wil ihn bald zu meiner Feindin tragen/
Mich recht an ihr zu rächen.
Dann ſoll das Schwert auch ſeyn auf mich gericht/
Ich wil mich ſelbſt durchſtechen/
So brechen dreyer Hertzen/
Zwey durch das Schwert/ und eines durch den Schmertzen:
Da ſchauet ſie dann mehr als nur zu viel/
Theils wegen des Verzagten/
Theils wegen des Behagten/
Auf dem Schauplatz ihres Grimmes ein berühmtes Trauerſpiel/

UNIV. BIBL. BERLIN

Und dieſe Höl' allhier/ darinnen ſie gehofft
Ein Kräuterbad der Buhlerey zu haben/
(Ach würde doch nur auch derſelben Schmach begraben!)
Wird ſo zu ihrer Grufft.
Und ihr/ ihr Stapffen ihr/ die ihr mich itzund führet/
Der ihr euch lange Zeit vergebens nachgegangen/
Leitet mich und laſt mich itzt dieſen ſchönen Ort erlangen.
Ich ehr und folg euch auch/ als wie es mir gebühret
Ach! Coriſca, Ach! Coriſca, hat mir endlich kund gethan/
Was ich itzt glauben kan.

Neunter Auftritt.

SATIRO.

DEr glaubet der Coriſc' und folget ihren Füſſen/
Recht nach der Ericiner Höle;
Dis iſt wohl eine ſchlechte Seele/
Die nicht das Spiel wird zu errathen wiſſen!
Doch glaubſtu ihr/
So wird ein feſter Band
Dich itzt verſichern müſſen/
Als da ihr Haar ich mir
Um meine Hände band:
Doch Band und Pfand genug/ wo nicht Geſchencke fehlen.
Die Feindin aller Zucht/
Die hat nach ihrem Brauch ſich ihm verkauffen wollen/
Und vor dieſe faule Wahre wird man itzt die Gelder zahlen/
Vielleicht hat auch der Himmel dich itzt herfür geſucht/
Daß er dich zugleich wird ſtraffen uñ auch mich wird rächen ſollẽ.
Es zeiget ja ſein eigen Reden an/
Daß er nicht vergebens glaube;
Und die Stapffen ihrer Füſſe
Haben ihm genug behaubt/
Daß er ſie in der Höle finden kan.
So mache/ daß man ſie in dieſer Grufft verſchlieſſe.
Der ſchwere Stein

Wird hierzu dienlich ſeyn:
So werden ſie mir nicht entkommen können/
Dann wil ich ungeſäumt hin zu den Prieſtern gehn/
Und dieſes Schandbeginnen/
Jhnn geben zu verſtehn/
Sie werden nicht entrinnen/
Biß daß er und auch ſie mit Blut und Leben büſſe.
Jch weiß/ ſie iſt dem Coridon verſprochen/
Der wil kein Wort verlieren/
Dieweil ich meinen Grimm ihm oftmals ließ verſpüren:
Jtzt tracht ich/ wie es möcht an Beyden ſeyn gerochen;
Es iſt nun hohe Zeit/ ich wil von jener Eichen
Den ſtärckſten Aſt abreiſſen;
Der iſt mir gut/ er wird nicht weichen.
Wie iſt doch dis ſo eine ſchwere Laſt/
Wie hat er mit der Erde ſich verfaſſt.
Jch muß den Baum nur kräfftig unterſchieben/
Und dieſen Stein zu wiegen mich befleiſſen.
Und dis gelingt noch wohl!
Jch hab ihn wohl getrieben/
Es ſcheint/ daß ich dergleichen
Auch hier verrichten ſoll:
Wie hält er ſich auf allen Seiten an:
Das Werck iſt wichtiger / als ich wohl nicht gedacht/
Es ſcheinet/ daß ich ihn nicht wohl bewegen kan.
Steckt dann die gantze Welt darinnen?
Hat meine Krafft ſich von mir weggemacht?
Was ſtört doch vor ein Stern mein eifriges Beginnen?
So wirſtu mir denn weichen müſſen/
Solt es die verfluchten Sinnen
Der Coriſc', und aller Weiber wäre mir itzt faſt entriſſen/
Gleich nicht vergnügen können.
Du Vater Pan, der alles kan und iſt/
Entzeuch mir itzt nicht deinen Segen;
Und haſtu in deinem Leben etwan auch Betrug erkieſt/
Ey! ſo ſtraffe die Coriſca doch itzund von deinet wegen!

Itzt rühr ich ihn durch deiner Gottheit Macht:
Ich hoffe Hülffe zu erlangen /
Du haſt ihn und nicht ich/ itzt von der Stelle bracht/
Der Fuchs liegt nun gefangen/
Er ſoll das Feuer lernen kennen :
Solt ich alle falſche Weiber nur zuſammen ſchauen brennen.

Schluß-Chor.

Die Liebe muß der gantzen Erden /
Ja der Natur zum Wunder werden /
Kein rauher Geiſt/ ja kein ſo wildes Land
Verbleibt von ihr unangerennet/
Doch eigentlich die Kraft/ dadurch die Flamme brennet/
Hat noch kein Buch gelehrt/ und auch kein Geiſt erkannt.
Vor wem ihr ſchnelles Feuer blitzet /
So uns mit heiſſer Brunſt erhitzet/
Rufft : Mich betritt ein Geiſt/ der endlich ſtirbt ;
Wer aber gründlich hat verſpüret /
Wie auch ihr ſtarcker Zug uns zu der Tugend führet/
Rufft : unſre Seele zeucht ein Geiſt/ der nicht verdirbt.
Du allergröſtes Ebentheuer/
Halb Gött-halb Menſchlich Ungeheuer/
Bey Thorheit klug und blind bey Augenſchein.
Voll von Verſtand und trüber Sinnen/
Daraus ſich Regung kan von vieler Art entſpinnen;
Doch häſtu dieſen Ruhm dabey erwerben können/
Daß Erd und Himmel dir muß unterthänig ſeyn.
Doch kan ich dis auch nicht verſchweigen/
Daß ſich noch etwas weiß zu zeigen/
So über dich/ und dich beſchämet macht.
Dann/ ob dein Brand die Hertzen zwinget /
Und als ein Wüterich tieff in die Seele dringet/
So wird es nur gethan durch ſchöner Frauen-Pracht.
O ſchönes Weib/ vom Himmel kommen/
Ja aus der groſſen Hand genommen/

Die dich noch mehr als jenen hat geſchmückt:
Er kan ſich deiner Pracht nicht gleichen/
Sein Cyclops Auge muß vor deiner Schönheit weichen/
So offtmals Blendungen vor Strahlen zu uns ſchickt.
  Der Himmel kan Sturm/ Angſt und Schrecken
Durch ſeinen rauhen Mund erwecken/
Als wie ein Leu der grimmig tobt und brüllt/
Man zittert wann er ſich recht rühret/
Wenn er den Donnerknall aus rothen Lippen führet/
Und ſich durch lange Nacht der Wolcken feſt ümhüllt.
  Du aber kanſt mit ſüſſem Blitzen
Und Engels-Glantz die Welt erhitzen/
Indem du haſt zwey Sonnen aufgeſteckt
Den Seelen/ die in Unruh ſchweben/
Und mit Verwirrung ſeyn viel lange Zeit ümgeben/
Denn wird durch ihren Glantz die höchſte Luſt erweckt.
  Schall/ Zierath/ Schertzen und Bewegen
Kan eine Gleichheit hier erregen/
Die durch das Band der Anmuth alles zwingt;
Sie heiſt des Himmels Meinung weichen/
So ſelbſt dem Paradis an Schönheit zu vergleichen
Daß ſeine Pracht ſo tieff als deine Schönheit dringt.
  Das andre Thier der Mann genennet/
Dem alles dienſtbar ſich bekennet/
Verfehlet nicht/ wann er dich knechtiſch ehrt.
Und/ob gleich Kronen/Gut und Leben/
Ihm zu beherrſchen ſeyn vom Himmel übergeben/
Geſchicht nicht/ daß der Frau/ das Hefft nicht auch gehört.
  Des Urthels darff ſie ſich nicht ſchämen/
Es wird ihr nicht ihr Lob benehmen/
Und ihre Hand wird nicht dadurch veracht/
Dis alles hat der Himmel ihm geſchencket.
Daß er bey ſeiner Macht der Frauen Ruhm bedencket/
Weil des Beſigten Krafft den Sieg noch gröſſer macht.
  Wer hier ein Beyſpiel hat begehret/
Dem hat Mirtillo dis gewehret/

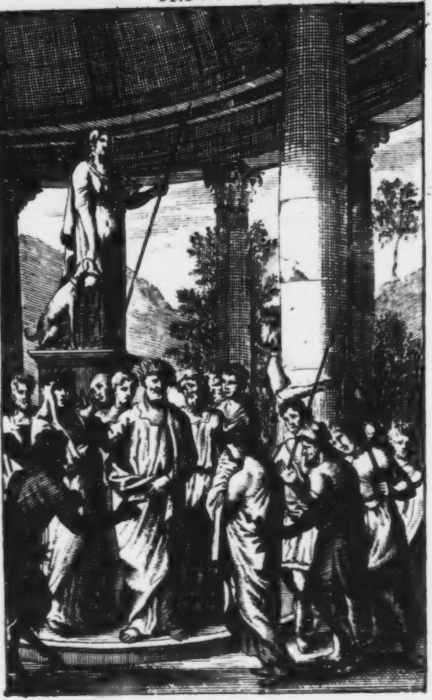
Es reiſt ein Weib ihm Menſch- und Mannheit ein.
Doch war das Veſte noch verſtöret/
Daß man/ O edles Weib/ dich nicht als Göttin ehret/
Weil du die Liebe läſt ohn alle Hoffnung ſeyn.

Der
Vierten Abhandlung
Erſter Auftritt.
CORISCA.

JCh habe mir die Einfalt zu berücken
So angelegen laſſen ſeyn/
Daß ich auch an mein Haar/
So mir der Schlingel abgeriſſen/
Faſt nicht einmahl gedacht.
Es wolte mir wol bitter ein/
Daß ich von meinen beſten Stücken
Das liebſte ſolte laſſen müſſen/
Doch anders kont ich nicht entkommen der Gefahr/
Wiewohl ein Blat ihn ſonſten furchtſam macht/
Und er ein Haſen-Hertz in ſeinem Leibe träget/
So hat er mir doch Spott beweiſen können.
Jch hab ihn ſtets veracht und meiſterlich betrogen;
Ja alle Krafft ſo ſich bey ihm gefunden hat
Hat ihm die Liebes-Glut nun ziemlich ausgezogen.
Jtzt klagt er/ daß ſich meine Gunſt gelegt/
Und dieſes Klagen auch daß hätte gute ſtatt/
Hätt ich ihm nur einmal gewiedmet Geiſt und Sinnen.
Denn was nicht Liebes werth/ das kan man ja nicht lieben/
Gleichwie ein Kraut/ ſo dem/ der es geleſen/

Eh

A.IV.



Eh als der Safft heraus gedrückt/
Sehr nutzbar iſt geweſen;
Als nunmehr keine Krafft darinnen iſt geblieben/
So wird es hingelegt/ und nicht mehr angeblickt.
Man ſchaut mich eben ſo itzund mit ihm gebahren:
Als ich das Beſt an ihm hab ausgepreſſt/
So laß ich nun die Hülſen fahren/
Das Spühl-Schaff und der Schacht behält den faulen Reſt.
Jtzt möcht ich doch wol wiſſen/
Ob Coridon ſey in die Höle kommen;
Was ſchau ich/ was iſt dis?
Schlaff ich/ wach ich/ bin ich truncken?
Jch weiß ja vor gewiß/
Daß noch vor kurtzer Zeit die Höl' eröffnet ſtund/
Wer hat ſie denn verſchlieſſen müſſen?
Wie iſt der Stein ſo bald herab geſuncken?
Kein Beben hab ich ja um dieſen Ort vernommen?
Doch wüſt ich nur den Grund/
Ob hier zu der Amarillis ſich der Coridon gefunden?
Das andre geht mich nicht beſonders an/
Doch hat mir/ weiß ich recht/ Lisette kund gethan/
Daß er ſich faſt vor einer Stunden/
Hab auf den Weg gemacht.
Er wird vielleicht auch wohl darinnen ſeyn/
Und Mirtillo hat gedacht/
Sie zu verſperren durch den Stein/
„Denn wenn Eiferſucht und Zorn ſich zu Lieb und Brunſt geſellen/
„So vermögen ſie die Welt nicht nur Steine hinzufällen.
Verfehlt nicht mein Gedancken:
So hat Mirtillo mir mehr Nutzen ſchaffen müſſen/
Als ich mir nicht gewünſcht von ſolchen zu genieſſen.
Säß an ſtatt der Amarillis ich in ſeines Hertzens Schrancken/
Jch muß den Bergſteg hin recht auf die Höle gehn/
Die Warheit und den Grund der Sachen zu verſtehn.

Anderer Auftritt.

DORINDA. LINCO.

MEin Linco, wie es ſchien/
So kanteſtu mich nicht?
Linc. Wer hätte dich in dieſen alten Hüllen
Doch vor die ſchöne Dorinda gehalten.
Ach wär ich nur ein Hund/ wie ich der Linco bin/
Ich hätt auch wider deinen Willen
Dein Angeſicht
Genugſam kennen wollen!
Was ſchau ich aber doch?
Dor. Du ſchaueſt/ wie man muß die Liebe laſſen walten/
Und wie an derer ſchweres Joch/
Mich auf beſonder Art ich habe ſtellen ſollen.
Linc. Ein zartes Weibesbild/
Von Zärtligkeit wie du/
Die noch vor kurtzer Zeit
In ihrer Ruh
Mit Windeln war ümhüllt?
Und die ich/ ſo zu ſagen/
Noch geſtern/ wie mich deucht, hab auf der Hand getragen.
Die/ derer Füſſe Zärtligkeit/
Dieweil es mir als Diener war vergunt/
Ich erſtlich lehren ſchreiten/
Und derer Mund
Ich zum erſten fürgezeiget wie man Syllben ſoll bereiten;
Die vor faſt furchtſamer als eine Hindin war/
Eh als die Liebe ſie gedachte zu beſtreiten/
Und ſie gebunden führte/
Der ieder Wind/ ja iedes Blat/
Der kleinſte Wurm/ den man auf Graß und Kräuter ſpürte/
Hat eine Furcht erweckt/

Die waget itzt die kühne That/
Lacht der Gefahr.
Und wird durch keinen Hund und auch kein Wild erſchreckt.
Dor. Ach! dem der Liebes-Pfeil das Hertze recht durchſticht:
Der fürchtet/ glaub es mir/ ſonſt keine Wunden nicht.
Linc. Dich hat die Liebe treffen müſſen/
Weil du dich in einen Mann/ ja in einen Wolff verſtellet.
Dor. Ach! könte dein Geſicht
Hier dieſe Tieffe recht erreichen
So ſchauteſtu den Wolff/ der ſich alhier enthält/
Durch den/ als wie ein Schaf mein Hertze wird zerriſſen.
Linc. Was vor Wolff? du wirſt ja nicht/ Silvio, den Wölffen gleichen?
Dor. Du ſagſt es/ Ach! genug Bericht!
Linc. Iſt Silvio ein Wolff/ ſo haſtu auch getracht/
Dich in die Wölffin zu verſtellen;
Denn weil die Menſchen-Art ihn ja nicht dienſtbar macht/
Daß doch/ was wölffiſch iſt/ ihm käme hinzufallen.
Wo haſtu aber wohl die alten Lumpen funden?
Dor. Das will ich dir itzt ſagen;
Gleich mit den erſten Morgenſtunden
Nahm ich mir vor zum Berge hinzugehn/
Wo Silvio beſchloß das wilde Schwein zu jagen;
Ich kam nicht recht aus dem Gepüſch herfür/
Wo man das Bächlein ſchaut aus dem Gebirge flieſſen/
So ſchaut ich unverhofft für mir
Den lächzenden Melampo ſtehn/
Der wegen Durſt in etwas ruhen müſſen.
Die ich nun/ was da nur nach Silvio ſich nennet/
Ja die Stapffen von den Füſſen/
Und den Schatten/ den er macht/
Zu ehren bin befliſſen/
Geſchweige dann den Hund/ den er als Schatz erkennet/
War alſobald bedacht/
Ihn mit mir wegzuführen;
Der Hund ließ auch nichts wiedriges verſpüren/

Si

Er ließ ſich meine Hände lencken.
Ich hatte mir nun fürgenommen/
Dem Silvio dadurch das Hertze zu gewinnen/
Ihm ſolchen wiederum zu ſchencken.
So ſchaut ich eben ihn von ferne zu mir kommen/
Dieweil er ſeinen Hund ſonſt nirgend finden können.
Dis was ſich unter uns nun ferner zugetragen/
Mein Linco. ſind gar wunderliche Sachen:
Ich weiß dir alles nicht zu ſagen/
Doch wiſſe dis/ den Handel kurtz zu machen:
Er gieng/ nach dem er mich berücket/ gantz davon/
Er ſtahl mir den Melamp' und mein verdientes Lohn.
Linc Ach rauher Silvio! was thateſt aber du?
Ergrimmteſt du dich nicht der groſſen Falſchheit wegen?
Dor Ach nein/
Ja als wenn der Zornes-heiſſer Schein
Mir meine Liebes-Glut mit Kräfften ſolt erregen:
So lachte da ſein Grimm auch meinem Brande zu:
Ich gieng darauf/ auf unterſchiedner Bahn/
Recht nach der Jagt/ als wie ich angefangen:
So traff ich den Lupino an/
Der kurtz zuvor von mir hinweg gegangen/
Da fiel mir ein/
Mich in ſeinen Bauer-Rock alſo liſtig zu verkleiden/
Daß ich auch möcht einem Hirten bey den Hürten gleiche ſeyn/
Und mein Aug in Sicherheit könt an meinem Liebſten weiden.
Linc. Du haſt in Wolffsgeſtalt dich auf die Jagt begeben/
Und dich hat doch kein Hund verletzet in dem Leben.
Dorinda hat ein groſſes wollen wagen.
Dor. Wie ſo? Es kan der Hund daſſelbe nicht verletzen/
Was ihm der Herr geſchenckt vor ſeinen Raub zu ſchätzen.
Ich ſtund nur nach Behagen/
Auſſerhalb der Netze Schrancken/
Mit Hirten überall ümgeben/
Und ließ nun Auge und Gedancken
Mehr um meinen edlen Jäger als um Jagt und Hunde ſchweben;
Doch

Doch wenn das Schwein begunte ſich zu wüttern/
So fieng mein Hertz auch an zu zittern/
Sah ich den Silvio nur einen Finger führen/
So trieb mein Geiſt empor/ ſo ſehr er immer konte:
Doch ſchaut ich meine Luſt ſich wiederum verlieren/
Nach dem das Schwein zu regen ſich begunte.
Das Schwein/ ſo wild und ſtarck mit ungeheurer Pracht/
Den ausgetretnen Flüſſen/
So eilends Bäum und Häuſer eingeriſſen/
Sich gantz ähnlich hat gemacht/
Denn eben ſo muſt alles zu der Erden/
Menſch/ Hund und Spieß/
Durch Blut-und Geſcht-gemengten Biß
Dahin geriſſen werden/
Wie offte ließ ich dieſe Worte gleiten!
Könt ich doch für meines Liebſten Leben
Mein eigen Blut hingeben;
Bald wünſcht ich ſelbſt zu ſtreiten/
Seiner Bruſt und meine Bruſt einen Schutz-Schild zu bereiten.
Nicht ſelten ließ ich dieſe Sylben ſtreichen:
Ach! wildes Schwein/
Stelle doch dein Wüten ein/
Und gedencke nicht den Leib meines Liebſten zu erreichen.
So klagt ich voller Angſt bey mir/
Aber den Hund
Der mit ſcharff-geſtählten Spitzen/ wie es Brauch/ gewaffnet ſtund/
Lief auf das wilde Schwein herfür/
So durch viel verwundte Hirten/ und durch todter Hunde Schaar
Alle Stunden ſtöltzer worden/ und faſt nicht zu fällen war.
Ich kan dir nicht den Muth des Hundes recht beſchreiben/
Und Silvio thut recht/ daß er ihn liebt.
Ja eben/ wie ein Leu/ der aus entbranten Zorn/
Des wilden Ochſens Horn/
Sich bald läſt treiben/
Bald ihm auch wiederum genung zu ſchaffen giebt:
Wie der/ nach dem er nun mit ſeiner ſcharffen Klauen

Den Feind hat angetaſt/
Ihn dergeſtalt verfaſſt /
Daß man ihn nun kan überwunden ſchauen.
So ſahe man auch den Melampo ſtreiten/
Nachdem er lange Zeit den ungeheuren Zahn/
Vor welchem nichts beſtehen kan/
Vermieden hat auf allen Seiten/
So faſſt er nun das Schwein recht bey den Ohren an:
Und als er es genug geſchüttelt/
Und hin und wieder wohl gerüttelt/
So hielt er es mit ſolcher Macht /
Daß es ohn alle Regung ſtund/
Und/ weil es auch in etwas wund/
Leicht konte werden umgebracht.
Dann lenckte Silvio ſein Hertz in dieſem Streit
Auf die Diana zu/ und ſprach: Laß deine Hand
Und meinen beſten Pfeil ſeyn auf das Wild gewandt.
Des erlegten Schweines Kopff ſchenck ich dir aus Schuldigkeit.
Nach dieſem nahm er ſeinen beſten Pfeil
Aus des Köchers Gold belegtem Schoß/
Und ſchoß in Eil/
Nachdem er ſeinen Bogen
Bis an das Eiſen angezogen/
Auf des Schweines Schultern loß.
Weil dann der Pfeil ihm biß zum Hertzen drang /
So ſchaute man daß es zu Boden ſanck.
Als nun ich den Silvio gäntzlich ſchadenloß verſpüret/
So ſprach ich: Geſegnetes Wild/
Dieſe Hand/ ſo dich erleget/ hat dich auch mit Ruhm erfüllt/
Weil ſie unvermerckter Art aller Menſchen Hertz entführet.
Linc. Was wird man aber wol mit dieſem Wilde machen?
Dor. Von allen dieſen Sachen
Weis ich nichts eigentlichs zu ſagen;
Ich machte mich bey zeiten/
Aus Furcht erkennt zu werden/ auf die Seiten:
Doch wird man itzt den Kopff in Tempel tragen.

Linc. Was machſtu aber denn/ und wann entkleidſtu dich?
Dor. Ich bin bereit zu eilen.
Doch der Lupino hat noch mein Gewand bey ſich/
Und hat mir zugeſagt beym Brunnen zu verweilen.
Doch hab ich ihn daſelbſt nicht funden.
Mein Linco liebſtu mich/
So wirſtu ihn itzt zu ſuchen/ dir nicht vor beſchwerlich ſchätzen/
Denn er wird ſich weit zu gehen wohl nicht haben unterwunden.
Ich wil mich aus Müdigkeit hier in das Gepüſche ſetzen/
Denn ich mag in dieſen Kleidern nicht bey mir geſchauet ſeyn.
Linc. Ich gehe. Warte hier/
So bald es möglich iſt/ ſo ſtell ich mich bey dir
Gewißlich wieder ein.

Dritter Auftritt.

Reyh der Schäfer.

ERGASTO.

Ihr Hirten habt vernommen/
Was unſer Halb-Gott hat gethan/
Den Montano einen Sohn ohne Tadel nennen kan/
Und der von dem Hercules als ein groſſer Enckel kommen.
Dieſer hat das rauhe Wild/
So gantz Arcadien mit Schrecken hat erfüllt/
Durch kühne Fauſt geſchlagen/
Und iſt itzund bereit/
Was er gelobet hat/ den Göttern fürzutragen/
Schläfft unſre Danckbarkeit?
Laſſt uns unſerem Erlöſer alſobald entgegen gehn/
Laſt die Pflicht getreuer Hertzen ihm für ſeinen Augen ſtehn.
Ob auch gleich ein hoher Geiſt

Ehre nicht Belohnung heiſt/
So kan man endlich doch der Tugend in dem Leben
Die Ehre nur allein zu der Belohnung geben.
Erg. O ſchweres Unglück! O Zufall/ reich an Leid!
O Schaden/ den kein Pflaſter kan verjagen!
O Tag/ der täglich wird mit Thränen überſtreut!
Reyh d. Schäfer. Wer weinet hier üm uns/ was hören wir vor
Klagen?
Erg. Ihr Sternen voller Grimm/ ihr zornigen Geſellen/
So ſpottet ihr der Treu' und reiſt ſie gäntzlich ein!
Habt unſre Hoffnung ihr ſo hoch gedacht zu ſtellen/
Daß ſie mit Ach und Weh geſtürzet müſte ſeyn.
Reyh d. S. Es ſcheint/ Ergaſt iſt: Er iſt es gar gewiß.
Erg. Ach! klage nicht den Trieb des Himmels an/
Klag über dich und dis/
Was du ſelbſt gethan.
Du/ du haſt den rechten Zunder unter Stahl und Stein gebracht/
Deine Hand hat Feuer hier geſchlagen/
Das Holtz herzu getragen/
Und die Flamme groß gemacht/
So itzt kein Menſch mehr dämpffen kan.
O ſchwerer Stand den zwey Verliebten!
O Amarillis, reich an Pein!
O armer Titiro, der Tochter-loß muß ſeyn!
Du trauriger Montan als Spiegel der Betrübten!
Ach! ach! O armes Land! noch ärmer aber wir!
Mit Angſt und Noth ümfangen/
Auge/ Hertz/ Gemüth und Ohre kan itzt nicht viel anders hier/
Als Schrecken/ Greul/ Verdruß und Unglück erlangen.
Reyh d. S. Was muß doch wol dis vor ein Zufall ſeyn?
Der unſre Noth heiſt gantz beyſammen ſtehn.
Laſſt uns doch/ ihr lieben Hirten/ dem Ergaſt entgegen gehn:
Er kömt itzt gleich herbey.
Stellt ihr denn ihr groſſen Götter/ noch nicht euer Zörnen ein!
Sag uns doch/ was vor ein Trieb deiner heiſſen Thranen ſey?
Erg. Glaubet mir/ ihr lieben Freunde/ ich beweine dieſe Pein/

So des gantzen Landes Auge denckt zu trüben ihren Schein!
Reyh d. S. Was ſagſtu? *Erg.* Der Hoffnungs Pfeiler liegt!
Reyh d. S. Rede doch/ daß man Verſtand deines groſſen Schmertzen kriegt.
Erg. Wer kennt des Titiro berühmte Tochter nicht?
Ihres Stammes letzten Zweig/ ihres Vatern Steck und Stab?
Bey welcher man in Angſt und Leid
Die ſicherſte Hülffe gedachte zu ſuchen/
Die durch des Himmels Freundligkeit
Dem Sohne des Montano war verſprochen/
Die dem lieben Vaterlande groſſe Hoffnung von ſich gab;
Die Nymfe/ von der Hand des Himmels zugericht/
Der Tugend Blum und Licht/
Die klug Amarillis, das Muſter der Zucht/
Ach die (mein Wort iſt auf der Flucht)
Ach die (ich fühl itzund/ was mir das Hertze bricht.)
Reyh d. S. Sie todt!
Erg. Sie lebet zwar;
Doch ſtehet ſie dem Tode ſchon im Rachen.
Reyh d. S. Was hören wir? *Erg.* das iſt die ſchlechtſte Noth/
Die Schmach wird ihren Todt voll Fleck und Mackel machen.
Reyh d. S. Iſt Amarillis dann nicht ehrlich/ iſt es wahr?
Erg. Ach ja/ ſie war bey dem Verbrecher funden!
Und wartet ihr ein wenig noch alhier/
So könt ihr ſie verfaſſt in Tempel ſehen führen.
Schwerſte Tugend/ und zugleich aller Nymfen beſte Zier/
Ach Keuſchheit! die ſich itzt ſo ſelten läſt verſpüren/
Es wird endlich keine Frau wahrer Keuſchheit Titul zieren/
Auſſer dieſe/ der kein Mann hold zu ſeyn ſich unterwunden/
Warlich aller Frauen Ehre reiſſet der Verdacht itzt ein/
Weil itzunder faſt die Ehre nicht mehr Ehre weiß zu ſeyn.
Reyh d. Schäfer. Mein Schäfer/ ſage doch den Grund der gantzen Sachen!
Erg. Ich bin bereit euch ſolches kund zu machen:
Montan, der Prieſter/ kam zu früher Tages-Zeit/
Und Titiro mit ihm/ der Vater voller Leid/

Der Vater/ der itzund die Tochter muß verfluchen/
Und beyde führt ein Trieb den Tempel zu beſuchen/
Ihr Seufzer lenckte ſich auf dieſen groſſen Tag/
Da ihrer Kinder Eh ſie recht vergnügen mag;
O längſt gewünſchte Zeit! Man ſchaut itzt Opffer bringen:
Gedärm und Glut verſprach/ es ſolte wohl gelingen:
Und der Tirenio ſprach freudig/ O Montan,
Du/ ſchauſt den Silvio noch heut als Bräutgam an!
Und Titiro, dein Kind wird heute Braut geheiſſen.
Geh eilend in dein Hauß/ du muſt dich itzt befleiſſen/
Zu dencken auf ein Feſt/ das alle luſtig macht;
O tumme Prophecey/ die billich wird verlacht!
Und du verblendter Mann/ an Augen und an Sinnen/
Wann du dem Titiro nur hätteſt ſagen können/
Daß die vermeinte Braut dem Todte ſich vermählt/
So hätte ja dein Wort der Warheit nicht verfehlt.
Ach Jammer! alles Volck/ das ſtand mit Luſt ümfangen/
Die Freude netzte ſelbſt den Vätern ihre Wangen/
Und eh als Titiro nach ſeinem Hauſe kam/
So brach ein Schrecken ein/ das alle Luſt benahm.
Man ſchaute nichts als Angſt der Menſchen Geiſt beſtreichen/
Der Tempel war erfüllt mit tauſend böſen Zeichen/
Als Boten eines Grimms/ der nach dem Himmel ſchmeckt:
Das Zittern und die Furcht/ durch ſolches hier erweckt/
Laß euch/ ihr Hirten/ ich itzunder ſelbſt bedencken.
Indem von auſſen ſich die frommen Leute kräncken/
So beugt die Prieſterſchafft tieff in der Sacriſtie/
Als wie das andre Volck/ mit Schmertzen ihre Knie:
Mit dieſem kam der Schalck der Satiro gegangen/
Und zeigte/ wie es ſchien/ ein ſehnliches Verlangen/
Bald bey den Würdigſten der Prieſterſchafft zu ſeyn.
Weil dann mein Amt befiehlt zu laſſen aus und ein/
So führt ich ihn dahin/ wohin er ihm begehret:
Er nun/ aus dem nicht viel von guter Zeitung fähret/
Sprach laut: Ach höret mich ihr lieben Väter an!
Daß euer Opffer euch noch nicht vergnügen kan/

Daſ

Daß euer Weyrauch ſtinckt/ daß Glut und Flamm erſtirbet/
Iſt ja kein Wunderwerck/ weil itzt die Zucht verdirbet/
Und einer Nymfe Hand das werthe Band zubricht/
So Treu und Satzung hat mit Fleiſſe zugericht.
Die Ericener Grufft wird deſſen Zeugnis geben/
Da findet ihr ſie noch in geilen Armen ſchweben/
Wo ihr mir folgen wolt. Wie legt doch unſer Sinn/
Wenn das Verhängnis wil/ faſt alle Kräffte hin!
Wie fehlt uns der Verſtand! Die mehr als frommen Alten/
Die Opffer und Altar bißher beſtürtzt gehalten/
Die meinen nunmehr recht den Irrthum zu verſtehn/
Nicandro kriegt Befehl zur Höle hinzugehn/
Und durch den Satiro die Nymf herbey zu bringen.
Weil alle Prieſter nun an ſeiner Seite hiengen/
So gieng er nach der Höl auf unbeſuchter Bahn/
Die ihm der Satiro verſchlagen kund gethan.
Die arme Nymfe nun/ umzirckt mit Roth und Steinen/
Verläſt/ als ſie das Licht der Fackeln ſiehet ſcheinen/
Der Höle tieffe Schoß/ und ſteht itzund bedacht/
Zu fliehen durch den Ort/ vorlängſt ſchon zugemacht
Durch Liſt des Satiro. Reyh der Schäfer. Was dacht er nun zu machen?
Erg. Er dachte ferner nicht auf den Verlauff der Sachen/
Und ſtahl ſich heimlich weg/ als er uns angeführt.
Wie war durch Schrecken doch der Prieſter Geiſt berührt/
Als man das keuſche Kind des Titiro erblicket!
Man hatte ſie nicht recht gefangen und beſtricket/
So machte ſich aldar in einer kühnen Eil
Mirtillo ſelbſt herfür/ und warff den langen Pfeil
Auf dem Nicandro zu: Ach hätt er/ nach Verhoffen/
Dahin wo er gezielt/ auch kräfftig angetroffen/
So wäre wohl gewiß der Prieſter ohne Geiſt:
Doch/ als Mirtillo ihn zu treffen ſich befleiſt/
So wich Nicandro aus/ daß die erzörnte Spitze
Zwar in die Kleidung fährt/ doch ihre beſte Hitze

Im Futtertuch erlöſcht/ und nicht die Bruſt berührt/
Da man den Pfeil ſo ſtarck verfaſſet hat geſpürt/
Daß/ weil Mirtillo denckt ihn wieder zu erlangen/
Darüber unvermerckt verbleiben muß gefangen.
Reyh d. S. Was that man nun mit ihm? *Erg.* Man führt in einem nun
Ihn auf den Tempel zu. Reyh d. Schäfer. Was da mit ihm zu thun?
Erg. Die Warheit dieſer That nach Recht zu überlegen:
Man wird auch wol gewiß daſſelbe wohl erwegen/
Daß er den Prieſter ſich zu ſchimpffen unterſtund.
Ach! das mir doch nicht/ ihn zu tröſten/ war vergunt!
Reyh d. S. Wie? nicht vergunt? *Erg.* Ach nein: der ſchlechten Diener Hauffen
Darff warlich nicht ſo frey zu den Beklagten lauffen:
Drum wolt ich länger nicht bey der Verſamlung ſtehn/
Um deſto freyer itzt zum Tempel hinzugehn/
Alldar des Himmels Schluß mit Thränen aufzuſchlieſſen/
Und deſſen klaren Strahl inkünfftig zu genieſſen.
Ihr Hirten lebet wohl/ euch wünſch ich gute Nacht/
Nur ſeyd mit beten auch auf unſer Heyl bedacht!
Reyh d. S. Das ſoll nicht unterlaſſen ſeyn/
Nachdem dem Silvio wir unſre Pflicht gethan;
Ihr Götter ſtellet doch das lange Zörnen ein/
Und ſchauet uns mit Gunſt und nicht mit Eifern an!

Vierter Auftritt.

CORISCA.

IHr ſiegenden Lorberzweig/ ehret die Haar/
Auf den'n Triumph und Ehre liegt:
Ich hab in dieſem Jahr
Im Liebes-Felde ritterlich gekriegt/
Und obgeſiegt.

Erd und Himmel/ ja Natur und Kunſt/
Freund und Feind/ Verhängnis und Gelücke/
Verſchwenden ihre Gunſt/
Und ſtreiten itzt vor mich mit hochgeneigtem Blicke:
Der falſche Satiro, der mich nicht lieben kan/
Der nahm ſich als ein Freund hier ſelber meiner an/
Und Mirtillo iſt durch Zufall leichter in die Höle kommen/
Als Coridon/ den ich auf allen Seiten
Mir eifrig fürgenommen
Betrügeriſch zu leiten.
Nur der Amarillis Schuld recht dadurch herauszuſtreichen/
Solt auch Mirtillo gleich mit ihr gefangen ſeyn/
So darff er doch nicht büſſen/
Weil nur die Verbrecherin hier wird Straſſe leiden müſſen.
O ſchöner Sieg! O werthes Sieges-Zeichen!
Ihr Buhleriſchen Lügen
Komt/ richtet mir Gedächtniß-Seulen auf!
Ihr zieht mit Allmacht bey mir ein/
Doch muß Coriſca nicht verziehen:
Coriſca/ denck auf Flucht und Lauff/
Bis die Amarillis wird ihrer Falſchheit Straſſe kriegen.
Sie dörffte ſonſt/ dem Unfall zu entfliehen/
Auf dich die Schulden binden;
Und der Prieſter dörffte wol/ eh er zu der Straſſe ſchritte/
Sich auff mein Wort begehren zu gründen.
Du muſt itzt zu entweichen dich bemühen;
Ich nehme dieſe Warnung mitte;
Dem/ der nicht wol lauffen kan/
Schlägt das Lügen offtmals übel an.
Ich wil in dieſer Hecken/
Bis ich des gewünſchten Schatzes recht genieſſen werde können/
Mich itzt verſtecken.
Coriſca, wer ſchaut ein artiger Beginnen?

Fünffter Auftritt.

NICANDRO. AMARILLIS.

DEr muſt ein Hertz aus Stahl/ ja gantz keine Hertze führen/
Der nicht/ elende Nymf/ itzt dich beklagen ſolte/
Und dieſes zwar mit mehrer Pein/
Je weniger es der ihm läſt empfindlich ſeyn/
Dem ſolches ſcheint vor andern zu gebühren.
Wann man ſich gleich bemühen wolte/
Die Nymfe frey von Wehmuth anzuſchauen/
So auch der Himmel ſelbſt bemüht war auszuziehren/
Ja die zum Opffer ihr die Welt ſchien zu verbinden/
Und nun/ als Opffer/ ſich gebunden läſt befinden:
So wird man ſich doch dis zu enden nicht getrauen.
Wer aber noch bey dieſem ſich befleiſſt
Zu dencken/ wie du biſt gebohren:
Und auch/ worzu du biſt erkohren;
Daß Titiro dich Tochter heiſt/
Und des Montano Schnur gewiedmet biſt zu werden/
(Welche Männer nicht nur Hirten; ſondern Väter dieſer Erden)
Daß eine Nymf auf der der Schönheit Sternen gläntzen
Ja der noch die Natur nicht zeigt des Lebens Gräntzen/
Durch Unbedachtſamkeit zu ihren Tode rennt;
Der läſt billig einen Bach tauſend Trauer-Thränen rinnen.
Und ſolt er dieſer ſich alhier enthalten können/
Ey! ſo wird er vor ein Menſch ein verſtelltes Vieh genennt.
Amar. Nicandro, wär itzund der Unfall meine Schuld/
Und thät ich ie der Keuſchheit was zu wieder/
Als wie es zwar geſchehen ſcheint zu ſeyn?
So legt ich mit Gedult
Den Hals dem Beile nieder/

Und lieſſe durch mein Blut und durch die Todes-Pein
Die Schuld gebüſt den Geiſt geſaubert werden/
Vergnügte Gott und auch das Recht der Erden.
Ich könte leicht alſo den trüben Geiſt beſtillen/
Und durch vernünfftiges Erwegen /
Daß ich die Qval verdient/ bezwingen meinen Willen/
Ja/ohne Seuffzen mich dem Tode niederlegen/
Und durch eine ſtille Bahn
Zu dem ſüſſen Leben eilen/das kein Unfall ſtören kan.
Nic Ich wolte/daß durch Schmach dich hätt ein Menſch verletzet/
Und daß ſich nicht dein Geiſt dem Himmel widerſetzet;
Dann leichter könten wir dir retten deinen Ruhm/
Als recht genugſam thun der Götter Heiligthum.
Was dich nun itzt verletzet hat/
Das biſtu ſelbſt/ wie ich vermeine;
Hat man dich nicht betroffen auf der That/
Und zwar mit dieſem gantz alleine
Mit dem dein leichter Geiſt hat Eh und Treu gebrochen?
Wareſtu denn nicht dem Sohne des Montano recht verſprochen?
Wie ſoll man dieſes denn nicht klaren Ehbruch nennen?
Und meinſtu/daß deine That noch ohn allen Tadel ſey?
Amar. Man mag das Werck vor was man wil erkennen;
Kein Geſetz hab ich verletzet/und bin nun der Strafe frey.
Nic. Die Satzung der Natur zwar haſtu nicht verletzet;
Sie ſagt: Komm liebe dis/ wozu du biſt geſinnt.
Doch haſtu wider die des Himmels dich geſetzet/
Die rufft: nicht liebe mehr/ als was man dir vergönnt.
Amar. Es ſcheint / das Erd und Himmel auf mein Verderben tracht/
Iſt es wahr/ daß unſer Heil uns von oben wird gebracht/
Wie wird der Himmel doch ſein rechtes Ambt verwalten?
Wann itzund das Verhängnis macht
Das eine fremde Schuld vor meine wird gehalten.
Nic. Ach Nymfe halte doch innen/
Bezwing doch Zung und Ungedult/

Der Himmel hat nicht Schuld.
Wer wird wol deſſen Thun und heimliches Beginnen
Verwegen tadeln können?
Ach tadle keinen Stern/ verklage Geiſt und Sinnen/
Von denen gut und böſe Fälle rinnen.
Amar. Im Himmel klag ich nichts/ als mein Verhängnis an;
Und über die ſo mir die Schmach gethan.
Nic. Klag über dich nur ſelbſt/ die du dich haſt betrogen.
Amar. Ja ich betrog mich zwar/ durch fremde Liſt gezogen.
Nic. Dieſe der Betrug gefällt/ fühlet nicht Betriegerey.
Amar. So meinſtu/ daß ich voll von Brunſt und Unzucht ſey!
Nic. Das weiß ich warlich nicht: du kanſt das Werck betragen.
Amar. Die Wercke zeugen offt/ was nicht die Hertzen ſagen.
Nic. Doch ſchaut man nur das Werck/ die Hertzen aber nicht.
Amar. Der Geiſt iſt vor das Hertz als Auge zugericht.
Nic. Doch iſt der Geiſt verblendt/ wann ihn der Sinn nicht führet.
Amar. Ach! führt ihn nicht Vernunfft/ ſo wird er falſch geſpühret.
Nic. Ja die Vernunfft verfehlt in unbekanter That.
Amar. So weiß ich daß mein Geiſt hier nicht verfehlet hat.
Nic. Wer hat dich denn/ als du/ geführet in die Höle
Amar. Die Einfalt und ſonſt nichts/ als eine reine Seele.
Nic. Haſtu dem Buhler dann die Seele ſo vertraut?
Amar. Der Freundin/ auf die ich mehr als zuviel gebaut.
Nic. Was Freundin? Ja/ du meinſt das Gunſt-geneigte Hertze.
Amar. Die Schweſter des Ormins, den Leitſtern zu dem Schmertze.
Nic. Wen ſeine Buhlſchafft lockt/ der lachet der Gefahr.
Amar. Was wuſt ich/ ob dahin Mirtillo kommen war?
Nic. Was hatteſtu aldar zu thun dir fürgenommen.
Amar. Genug/ daß ich dahin nicht ſeinetwegen kommen.
Nic. Ach weiſtu nichts/ als dis/ ſo iſts üm dich gethan.
Amar. Man frag ihn/ ob er mich mit Recht was zeihen kan?
Nic. Er/ den man gleiche Schuld/ und gleiche Fleck ſchaut tragen?

Amar. Die/ ſo mich hat verführt/ mag mein Verbrechen ſagen.
Nic. Der trauen/ die dich ſelbſt durch Untreu hat verletzt.
Amar. So ſey die Unſchuld denn auf einen Eid geſetzt.
Diana ſoll mich ſehn mit gleichen Lippen ſchweren.
Nic. Sie kennt den falſchen Eid/ ſie wird ihn nicht begehren.
Ach! Nymf/ ich heuchle nicht!
Laß die Gedancken ſchwinden/
Und dich doch nicht durch Dunſt und Träume binden/
Und höre/ was dein Freund itzt ohne Falſchheit ſpricht.
Zum ſaubern iſt fürwar kein trübes Waſſer gut.
Es wird kein gutes Wort erzeugt durch falſchen Muth/
Wann uns das Werck verklagt/
Da hat Entſchuldigung zu keiner Zeit behagt.
Du hätteſt ja das Kleinod deiner Zucht
Den Augen gleiche ſollen ſchätzen/
Du wirſt dich nur durch Selbſt-Betrug verletzen/
Und findeſt nicht was du geſucht.
Amar. So ſoll ich nun vergehen?
Nicandro, ach! was ſtöſt mich an!
Iſt keiner hier der mich begehrt zu ſchützen?
Ach! ich fühl ohn allen Troſt mir den Tod das Hertze ritzen!
Nichts als Wehmuth ohne Kraft/ die mir doch nicht helffen kan/
Will/ als traurige Geſpielin itzt an meiner Seite ſtehen.
Nic. Ach Nymfe ſtelle dich zur Ruh!
Und haſtu deinen Witz befleckt mit falſcher Schuld/
So mache/ daß dein Todt
Nicht ohne Strahlen ſey der muthigen Gedult.
Und iſt dein Stamm gepflantzt durch einen Gott/
So lenck auch deinen Geiſt itzund dem Himmel zu.
„Die Wurtzel treibt den Baum/ den Fluß gebiert das Meer;
„Was Freud und Leid ſich nennt/ das kömt von oben her/
„Was hier in dieſer Welt offt unſre Geiſter drücket/
„Das hat der gute Quell von oben zugeſchicket.
Der groſſe Jupiter, der alles weiß und kennt/
Ja dieſer Göttin reiner Weſen/
Der ich zum Prieſter bin erleſen/

Die wiſſen/ wie mich itzt dein Unfall hat berennt.
Hat mein Geſpräche dich verletzet/
So folgt ich hier der Aertzte Hand/
Die offtermals mit grauſamen Erbarmen
Das Eiſen läſt in einer Wund' erwarmen/
Und es in die Oerter ſetzet/
Wo ſich der gröſte Schmertzen fandt;
Ach ſtelle dich zur Ruh/und laß dir dis belieben
Was in dem Himmel iſt geſchrieben.
Amar. O rauher Spruch! er komm aus Himmel oder Erden;
Doch weiß ich wohl er kömt vom Himmel nicht/
Weil ihm ja von meiner Unſchuld izt nicht Wiſſenſchafft gebricht/
Er kennt mich doch mir kan ſo nicht geholffen werden/
Dieweil ich ſterben ſoll!
Ach ſchwerer Gang! Ach herber Trunck!
Und wilſtu mir/ wie du geſagt/ noch wohl/
So verweile noch ein wenig. Ach! es iſt ja Zeit genung!
„ *Nican.* Der/ ſo nicht gerne ſtirbt/ſchmeckt ſtündlich ſeinen Tod:
„ Nicht gerne ſterben iſt die gröſte Todes-Noth/
„ Wer ſterben ſoll und muß wird zeitlich überwinden/
„ Wenn er ſich zeitlich wird zu ſeinem Tode finden.
Amar. Vielleichte wird mir wol noch etwann Hülffe kommen.
Ach Vater! wie verläſtu mich/
Bin ich dann nicht dein Kind/
Wie biſtu gegen mich geſinnt?
Werd ich ohne deinen Kuß in das kalte Reich genommen?
Ach Vater dieſer Schlag verletzet mich und dich.
Die Wunde/ſo itzund der Tochter wird geriſſen/
Heiſt auch des Vatern Blut mit reichen Ströhmen flieſſen.
Liebſter Vater/ſüſſes Wort/dem der *Nectar* muſte weichen/
Wie daß du mich itzund mit Schmertzen ſterben läſt?
Der meinen Nöthen ſtets hat wollen Hülffe reichen/
Begehrt itzund alſo der Tochter Hochzeit-Feſt?
Es ſchauret mir die Haut/ es beben mir die Knie/
Des Morgens Braut/des Abends Opffer-Vieh.
Nican. Ach! Nymfe/ plage dich und andre nicht umſonſt/

Ich muß dich itzt in Tempel führen.
Ich möchte ſonſt Genad und Gunſt
Der Götter und der Menſchen ganz verliehren.
Amar. Nun/ ihr Wälder/ gute Nacht!
Nehmt dieſen letzten Seufzer an/
Bis der ungerechte Stahl mich wird haben umgebracht/
Und mein Schatten euren Schatten wiederum begrüſſen kan.
„Dann in die Hölle weiß die Unſchuld nicht zu gehn;
„Und die Verzweiffelung kan nicht im Himmel ſtehn.
Mirtillo, dieſer Tag troff voller Unglücke/
Als mich dein Auge hat das erſtemal betracht/
Und ich das erſtemal empfunden deine Blicke;
Soll dann mein Leben/
So du noch mehr als das deine geliebet/
Nur dir zum Leben ſeyn gegeben/
Damit es mich itzund dem bleichen Tode giebet/
Und führet in die lange Nacht?
Wer ſolte dieſes dencken.
Ich leide Todes-Pein/
Dieweil ich aller Schuld und Sünde frey zu ſeyn/
Dich ſo viel lange Zeit bemühet war zu kräncken.
Das Fromm ſeyn und der Glimpff verrauchen ohne Frucht/
Es mangelt uns Verbrechen oder Flucht.
Was hilfft dis aber mich:
Ich ſterb itzt ohne Schuld und auch/ ach! ohne dich/
Mirtillo, ach! mein Hertze!
Nic. Ihr Götter/ ach! Sie ſtirbt vor Schmertze!
Ach! Komt und helfft ſie mir doch halten!
Ach! ungemeine Noth!
Des Mirtillo ſüſſer Nahmen bringet ihr itzund den Tod/
Und verliebte Traurigkeit wil des Beiles Statt verwalten.
Du arme Nymfe/ du! doch ſpür ich noch ein Leben/
Mich deucht ich fühl ihr Hertze ſchlagen/
Helfft mir ſie doch zum nechſten Brunnen tragen;
Leichtlich wird ein friſcher Tropffen ihr noch etwas Kräffte geben.
Doch/ bey dieſer wird Erbarmnis gar ein ſchlechtes Lob erwerben/

Die durch Schmertzen will vergehn/ daß ſie nicht durch Stahl darff ſterben,
Doch muß man ſie nicht laſſen in der Noth/
Was künfftig iſt/ das weiß alleine GOTT.

Sechſter Auftritt.

Reyh der Jäger. Reyh der Schäfer/ mit dem

SILVIO.

R. d. J. Hat deine junge Fauſt ſich männlich wollen wagen/
Zu fällen dieſes Schwein?
So wird der Hercules, der auch ein Schwein geſchlagen /
Gewiß dein Anherr ſeyn!
R. d. S. O junger Held/ dem Ruhm gebühret /
Durch dich fiel Erimantus Wild/
So man vor unbezwungen hielt/
So tod den Tod noch in ſich führet.
Wer dieſes nicht wohl glauben kan/
Der ſchaue noch den Schädel an/
Den unſer Halb-Gott abgeſchlagen.
Ihr Hirten ſchreibt den Tag in Stahl und Marmel ein/
Des Ruhmes-Flügel ſoll ihn tragen/
Und jährlich muß er auch von euch geſeyret ſeyn.
R. d. J. Hat deine junge Fauſt ſich männlich wollen wagen/
Zu fällen dieſes Schwein /
So wird der Hercules, der auch ein Schwein geſchlagen/
Gewiß dein Anherr ſeyn!
R. d. S. O junger Held! mit Ruhm ůmfangen /
Der du das Leben ſchlecht geſchätzt /
Und kühn vor ander aufgeſetzt;
So läſt die Ehre ſich erlangen!
„ Der Himmel hat in dieſer Welt
„ Den Schweiß dem Ruhme zugeſellt/

„ Aus Unluſt wird die Luſt gebohren.
„ Es hat die dürre Ruh/ ſo nicht Bewegung liebt/
„ Sich unvermerckt auch hin verlohren :
„ Die Arbeit pflantzt den Baum/ der rechte Früchte giebt.
R. d J. Hat deine junge Fauſt ſich männlich wollen wagen/
Zu fällen dieſes Schwein/
So wird der Hercules der auch ein Schwein geſchlagen/
Gewiß dein Anherr ſeyn!
R. d. S. O junger Held! der Ehr erlanget/
Durch den das angenehme Feld/
So vormals übel war beſtellt/
Mit ſeiner alten Krone pranget.
Jtzt wird in ſtiller Sicherheit
Der ſchwere Samen ausgeſtreut/
Der Bauer kan in Hoffnung pflügen/
Die Erndte ſtöhrt forthin kein ungezämter Fuß/
Es heiſt kein Zahn die Aehren liegen/
Und macht/ daß guter Fleiß zu nichte werden muß.
Reyh d J. Hat deine junge Fauſt ſich männlich wollen wagen/
Zu fällen dieſes Schwein/
So wird der Hercules, der auch ein Schwein geſchlagen/
Gewiß dein Anherr ſeyn!
Reyh der Schäfer. O junger Held! die hohen Wercke
Belacht des Himmels reine Pracht
Dein Schwein war nicht von minder Macht
Als das da band des Hercules Stärcke.
Es hätte deine Helden-Hand
Es auch gelegt in Kett' und Band ;
Doch muſt' das erſte Meiſter-Zeichen/
Nicht wie das dritte ſeyn/ ſo Hercules gethan.
Die Jugend will das Wild beſtreichen/
Dein höher Alter greifft die Ungeheuer an.
Reyh der. J. Hat deine junge Fauſt ſich männlich wollen wagen/
Zu fällen dieſes Schwein/
So wird der Hercules, der auch ein Schwein geſchlagen/
Gewiß dein Anherr ſeyn!

Reyh der S O junger Held: dem Ruhm gehöret;
Wie kan doch Gottesfurcht und Muth
Bewegen dieſes junge Blut?
Schau! Cynthia, womit dich ehret
Dein Jäger; Nim den Schädel an/
Der hier und da iſt angethan
Mit Zähnen/ den dein Horn ſich gleichet.
Nun Göttin! flog der Pfeil vermittelſt deiner Hand/
Und hat das rauhe Wild erreichet/
So nim itzt auch den Kopff/ als wahrer Liebe Pfand.

Siebender Auftritt.

CORIDON.

WAs mir der Satiro vergangen hat vertraut/
Das hab ich erſtlich faſt als Mährlein angeſchaut/
Ihm zwar zur Nutzbarkeit und mir zum Schimpff erdacht.
Ich ſagt/ iſt dis/ was mir Liſette fürgebracht/
Nicht lauterer Betrug? Wie kan denn dis beſtehen/
Daß die Coriſca wird dahin mit andern gehen?
Da ſie allein auch mich zu warten ſich entſchloß?
Doch dieſer Höle Schlund macht mich des Zweiffels loß/
Ich ſchaue ja dafür die Laſt des Steines liegen/
Die Sach iſt allzuwar/ ich ſpüre kein Betrügen.
Coriſca, ach Coriſc'! ich hab es längſt geſagt/
Daß auf den falſchen Tritt/ der dir bisher behagt/
Ein ungemeiner Fall noch würde folgen müſſen:
Ich hätte zwar zuvor und zeitlich können ſchlieſſen/
Daß Falſchheit übermahlt durch ſchnöde Heucheley
Des Zufalls/ der dich trifft/ ein Trieb geweſen ſey/
Wann nicht die Liebe mir den Fürhang fürgezogen.
Das Glücke hat fürwar noch meiner wohl gepflogen/
Es war/ als wenn man mir ein Schwerd ins Hertze ſtieß/
Als mich der Vater noch zu Hauſe bleiben hieß.
Nun ſchau ich/ daß ich ſo bin der Gefahr entnommen/

Denn wär ich etwas früh hin zu der Höle kommen/
So ſteckt ich itzt in Noth. Was fang ich aber an/
Soll itzt mein Eiſer ſeyn durch Rache kund gethan?
Nein/ nein/ mein Eiſer wird durch Achtbarkeit verzehret/
Und Wehmuth wird alhier/ nicht Rach und Zorn begehret/
So haſtu denn Gedult/und leideſt den Betrug?
Sie fühlt itzund das Schwerd/ damit ſie andre ſchlug;
Sie wolte meine Treu verächtlich von mir jagen/
Und ließ den Schäfer-Knecht vor andern ihr behagen/
Der/ als ein Fremder/ ihr ſtellt mit Betrug und Liſt/
Und ſie in kurtzen ſelbſt mit ihrer Ehle miſſt.
Wie aber wird man dann die Schuld nicht rächen müſſen?
Soll das Erbarmnis denn hier aus dem Zorn entſpriſſen?
Sie hat dich ja verletzt/ doch auch zugleich geehrt/.
Ich halte viel von mir/ daß mich ein Weib verſehrt/
Die nach gemeinem Brauch/ auf ihr Verderben rennet/
Was Lieb und Gegenlieb/ erfodert nicht erkennet/
Die den der Liebens werth/ als leichte Spreuen acht/
Und den/ der nichts verdient/ zu lieben iſt bedacht.
Steigt aber dir der Schimpff gleich itzo nicht zu Hertzen /
So wird doch der Verluſt nicht bleiben ſonder Schmertzen.
Dis/ was nicht meine war/ das wird mir nicht entwandt/
Ich hör itzt auf zu ſeyn ein Sclave fremder Hand.
Was iſt doch vor Verluſt bey Schönheit ohne Zucht/
Bey Augen/ da der Witz vergebens wird geſucht/
Bey Leichnam ohne Hertz/ bey Hertzen ſonder Seele/
Und Seele ſonder Treu/ ja einer faulen Höle /
Da nur ein Schattenwerck und Aaß der Liebe liegt/
So morgen durch Geſtanck und Fäulnis wird bekriegt/
So allen Glantz verzehrt. Iſt dis Verluſt zu nennen?
Man wird es/ irr ich nicht/ noch vor Gewinn erkennen.
Wird ohne die Coriſe' an Nymfen Mangel ſeyn?
Und ſtellt ſich ohne ſie nichtes werthes bey mir ein?
Sie ſelber wird forthin nicht ſolche Buhler finden/
Die ſie mit Lieb und Treu/ wie Coridon. verbinden/
Sie war nicht ſeiner werth. Ach! ſing ich dieſes Lied/

Darzu der Satiro mit ihr zum Schaden richt
Und ſagte/ wie ſie Treu und Redligkeit gebrochen/
So hätt ich mich genug an ihrer Liſt gerochen.
Es gieng ihr an den Hals/ doch mein geſetzter Geiſt
Wil nicht/ daß mich ein Weib itzt in Verwirrung reiſſt.
Die Bößheit einer Frau war allzuſehr geehret/
Wenn auch durch dieſes würd ein reiner Geiſt geſtöret/
Wenn er ſich rächen ſoll. Corisca mag itzund
Verbleiben/ was ſie wil/ es iſt ihr wohl vergunt.
Sie derff ſich wegen mein nicht in den Tod begeben/
Sie mag/ dafern ſie will/ itzt wegen andrer leben.
Ihr Leben ſoll und muß mir künfftig Rache ſeyn.
Sie lebt itzt ihrer Schmach und Buhlſchafft gantz allein/
Ihr Zuſtand wehret mir / ihr Freundſchafft zu erzeigen/
Ihr Spott/ nicht ihre Schuld wird mir zur Hertzen ſteigen.

Achter Auftritt.

SILVIO.

ACh Göttin! die du ja nur Göttin denckſt zu ſeyn
Des Volckes/ das man kan falſch/ blind und müßig ſchauen/
So durch verkehrten Sinn ehrt deines Nahmens Schein/
Und mit nichtigem Vertrauen
Dir Tempel und Altar wil bauen/
Sag ich Tempel? Zufluchts-Städte/ Schand- und Boßheit-reiche Wercke/
Da fälſchlich ſich der Titel reiner Pracht/
Der faulen Schlipffrigkeit zu einer Decke macht.
Und daß man nicht das Schand-Spiel mercke /
So biſtu Göttin ſtets bedacht/
Dein eigne Schuld durch fremde Schuld zudecken /
Wann du deinem Volcke läſt frey den Geilheits-Zügel ſchieſſen.
Thorheits Freundin/ Diebſtahlſtifftern/ Seelenſtörern/ Weltbetrug/

Das Meer das hatte guten Fug/
Daß es aus ſeiner Schos dich/ Tochter/ hieß entſprieſſen/
Und als ungeheure Mutter dich ließ in der Muſchel ſtecken/
Dich/dich/ die erſtlich zwar durch linde Hoffnungs Lufft
Jederman beruffe;
Doch bald darauf in allen Hertzen
Nichts anders wirckt/ als Ungeſtümm und Schmertzen/
Als Angſt und Pein.
Daß du beſſer eine Mutter vieler Stürme/ Qual und Threnen/
Von Wahnwitz und vergebnen Sehnen/
Als der Liebe könteſt ſeyn.
Betrachte doch itzt das verliebte Paar/
So du in Noth haſt wollen ſetzen;
Iſt die Allmacht/ ſo du rühmeſt/ dir itzund nicht gantz verkürtzet/
So rette doch der armen Nymfe Leben/
So dein überzuckert Gifft itzt hat in den Tod geſtürtzet.
O mehr als glückliche Zeit!
Da dir meine keiſche Seele/ Cynthia, gewiedmet war.
Cynthia, die hier mein Geiſt wil vor ſeine Gottheit ſchätzen/
Und ihr ewig Opffer geben.
Ach! mächtige Gottheit/
Die unten die trefflichſten Seelen erfreut:
Als wie bey den Sternen glänzet deines Feuers Zierligkeit/
Wie ſicher kan man doch in deinen Dienſten ſchweben/
Da die armen Venus-Knechte nichts betrifft als Noth und Leid/
Das Volck/ ſo dich verehrt/ legt wilde Schweine nieder/
Durch Schweine ſind zumalmt der Venus-Knechte Glieder.
Hier iſt mein Bogen der nicht fehlt/
Meine Krafft und Luſt;
Die Pfeile ſtecken hier/ den nichts als Sieg bewuſt;
Und derer Flug allzeit zum Ziele rennet/
Das kleine Gauckel-Spiel/
So man die Liebe nennet/
Und ihm die kindiſchen Waffen erwehlet/
Komm itzt herbey/ und ſtürme wie es wil.
Was mach ich aber doch? Ich ehre dich zu viel/

Du kleiner Kinder-Schütze/ komm/ komm/ und reitze mich!
Ich ruffe dich/ ſo ſehr ich kan;
Komm doch heran.
Die Peitſch iſt nur/ weil du ein Kind / vor dich. (VV. Ich
Iſt dis der Wiederſchall/ ſo in dem Walde blieben? (VV. lieben
Die Liebe ruff ich itzt: So biſtu nun alhier. (VV. hier.
Hier der Sohn derſelben Gottheit/ ſo den Adon ihr erkieſt. (VV. iſt
Iſt es ſo/ des Mavors Hure/ ſo die Sterne lehret ſchertzen. (VV. hertzen
Hertzlich klag ich/ ſo zu lallen und mit Wind und Luft zu ſprechen. (VV. rächen
Rächen wil ſich derer Sohn/ die ſo mancher Mann berennet. (VV. brennet
Brennſtu gleich/ ſo wird Vulcan dich doch nicht vor Sohn erkennen/ (VV. nennen
Nennen wird er dich das Weſen/ ſo die Hertzen aufgeſchwellt. (VV. Welt
Welt/ iſt dieſes dein Pallaſt/ daß man hier in Straffe falle. (VV. alle
Alle/ ſo dich nicht verehren? doch was wird ſie wol verzehren? (VV. Zähren
Zähren? Soll ich auch deñ weinen/ denn du ſtets ümſonſt berannt? (VV. Brant
Brant/ wenn komt es/ daß der Brandt mir Gemüth und Blut erhitzt? (VV. itzt
Itzo bald? Ich weiß es nicht: Kan man denn ſo bald entbrennen? (VV. rennen
Rennen ſoll ich zu der Liebe? Ach! ſie bleibet wohl dorthinden. (VV. Dorinden
Die Dorinde ſoll es ſeyn? Meinſtu dieſes denn alſo? (VV. So
So ſoll ich deñ Feinde lieben? Sage mir wer zwinget mich? (VV. Ich
Ich ſoll itzt durch dich erliegen/ und durch deiner Feinde Stich? (VV. dich

Durch mich und meinen Pfeil? Was wirſtu endlich ſprechen ? (VV. brechen
Mein zubrochen Pfeil und Bogen ſoll dir nach dem Kopffe fliegen (VV. lügen
So ſchau ich ja/ daß du mit Weine biſt gefüllet/
Lege dich doch auf ein Ohr/
Und ſchlaff zuvor.
Doch ſage mir doch auch/ woraus dein Hochmuth quillet?
Wann aber zeigſtu mir doch deinen Flammen Blitz ? (VV. Itz
Itzt iſt ſchon vorbey/
O der lahmen Prophecey! (VV. Ey
Wie aber ſchau ich nicht in jener Hecken/
Oder komt es mir ſo für?
Sich etwas graues ſtrecken/
So ſich einem Wolffe gleicht;
Es ſcheint nicht nur/ es iſt ein groſſer Wolff allhier.
Wer iſt es/ der mir itzt nicht an Gelücke weicht ?
O Tag/ aus welchem nichts/ als Sieg und Ehre quillt ?
O Göttin/ die mich heiſt zu fällen doppelt Wild!
Wie/ daß ich doch verweile/
Schaue Göttin/ wie ich will
Den beſten meiner Pfeile/
In deinem Nahmen itzt erkieſen.
Ewige Schützin/ damit das Gelücke
Mir nicht den Schuß verrücke/
So laß ihn auf das rechte Ziel
Durch deine Leitung ſeyn gewieſen!
In deinem Nahmen fleucht er itzt aus meiner Hand/
Die Haut gelob ich dir/ als meiner Liebs Pfand ;
O ſchöner Schuß!
Der Pfeil der ſteckt alldar/ wohin ich ihn gericht!
Ach/ hätt ich meinen Spieß ihn vollends recht zu fällen!
Bald nimt er aufs Gepüſche ſeinen Lauff;
Es ſcheinet/ daß ich itzt die Stein ergreiffen muß ;
Doch findet man ihr auch nicht viel an dieſer Stellen.

Was aber halt ich mich doch noch vergebens auf?
Und ſuche mir Geſchoß?
Was mach ich mir Verdrus?
Was iſts/ das mir gebricht?
Hier ſteckt ja noch ein Pfeil/ der ſoll den Garaus machen.
Ach! was ſchau ich doch vor Sachen!
Was haſtu Silvio gethan!
Ach! Silvio, du Zweck von aller Noth/
Unter einem Wolffes-Kleide ſcheuſtu einen Hirten nieder!
O ſchwerer Fall/ den ich nicht wohl vertragen kan!
O Zufall/ ärger als der Todt!
Mich deucht/ ich kenne ihn/
Der Linco ſteht bey ihm/ und hält die matten Glieder!
O du verfluchter Pfeil/ wie flohſtu ſo dahin?
Du tödtliches Gelübd' und Urſach aller Pein/
Die meine Luſt zerſtöret!
Doch muß die Göttin mehr/ als dieſes tödtlich ſeyn/
Die es verſtattet hat und willig angehöret.
Ich ſtellte mich zuvor/ als ein Erlöſer ein/
Und ſparte vor das Volk noch Zeit/ noch Blut/ noch Leben;
Itzo muß ich Mörder ſeyn/ und in Spott und Schanden ſchweben.
Wirff/ wirff den Bogen hin/ du ungeachter Schütze/
Er iſt dir nichts mehr nütze.
Ach! ſchauet doch den Armen an/
Der doch noch nicht ſo arm/ als ich itzt werden kan.

* * *

Neun-

Neunter Auftritt.

LINCO. SILVIO. DORINDA.

ACh! Tochter/ halt dich an!
Dorinda, lehne dich getroſt hier auf die Armen.
Silv. Ach! Dorinda, ich bin todt.
Dor. Linco, Linco der als Vater nimmermehr mich laſſen kan!
Silv. Ihr Götter/ laſſt euch dis erbarmen!
Es iſt Dorinda ja/ ach weh der groſſen Noth!
Dor. Es ſcheint/ daß durch des Himmels Schluß
Ihm der Linco die Dorinda ſtets mit Treuen muß verbinden.
Er ließ ſich erſtlich bald bey meiner Wiege finden/
Itzt merck ich/ daß er mich auch ſterben ſchauen muß/
Und der Arm/ ſo meiner Kindheit Windel und auch Wiege war/
Macht ſich itzt mit höchſter Wehmuth zu der treuen Todtenbahr.
Linc. O Tochter/ mehr als Tochter geliebet/
Verzeihe/ daß mein Mund dir itzt nicht Antwort giebet/
Zu Thränen wird mein Wort durch überhäuffte Pein.
Silv. O Erdreich/ thu dich auf/ verſchlinge mich in dich!
Dor. Ach! ſtelle dein Eilen und Weinen doch ein.
Dann jetzs mehrt den Schaden/
Damit ich bin beladen;
Und dis betrübet mich.
Silv. Soll nun dieſes/ ſchöne Nymfe/ deiner Gunſt Belohnung ſeyn?
Linc. Tochter/ ſey nur unverzagt/
Vielleicht iſt noch zu deinem Schaden Rath.
Dor. Schöner Rath/ wenn mir der Tod Hülff und Leben abgeſagt.
Doch/ wüſt ich doch zuvor wer mich verwundet hat?
Linc. Zu Mitteln muß man itzt/ und nicht zum Thäter eilen:
Die Rache weiß die Wunden nicht zu heilen.
Silv. Was machſtu aber hier?

Und darffſtu noch verweilen?
Stehſtu ſo keck für ihr?
Wer legt dir dieſe Kühnheit bey?
Ach fleuch die Straffe/ ſo dir dreut!
Du bleibſt von ihr nicht frey.
Schauſtu nicht/ wie ſie die Rache itzt aus Aug und Lippen ſtreut.
Ach Silvio, ach fleuch!
Ach/ ach! Ich kan ja nicht!
Ach! Ich weiß nicht/was vor Regung mir itzt in die Ohren ſpricht/
Verzeuch/ verzeuch;
So muß ich ja verziehen/
Wiewol ich ſolte fliehen.
Dor. So ſterb ich unbewuſt durch was vor eine Hand?
Linc. Silvio hat es gethan.
Dor. Silvio, ach! ſage mir/ wie man dieſes wiſſen kan?
Linc. Sein Pfeil iſt mir bekandt.
Dor. So ſchließ ich höchſterfreut der Augen mattes Licht/
Weil Silvio mein treues Hertze bricht.
Linc. Da iſt er gleich. Es ſcheint er klagt ſich ſelber an.
Der Himmel ſey gepreiſet/
Du biſt in Wäldern nun ſo lang umher gereiſet/
Biß du einen rechten Schuß endlich haſt verrichten müſſen:
So thue mir doch nun zu wiſſen/
Der du wilſt wie Silvio, und nicht wie der Linco leben/
Was ich dieſem ſchönen Schuſſe ſoll vor einen Nahmen geben?
Du weiſer Menſch dem nichts zu gleichem/
Hätteſtu den alten Jecken nur zu rechter Zeit geglaubet;
Denn wird dieſe hier erbleichen/
So biſtu aller Luſt beraubet.
Ich weiß du wirſt mich hier berichten/
Daß du dir einen Wolff zu treffen haſt gedacht.
Vorwar/ du wirſt die Sache ſo nicht ſchlichten.
Dann heiſt das nicht blind zu ſeyn/ alſo thöricht hin zu ſchieſſen;
Du kenneſt ja der Hirten Tracht/
Die ſich ſtets grau zu kleiden ſeyn befliſſen.
Bilde dir/ Silvio, dieſes nur ein:
Wer ihm den grünen Schein der Sinnen läſt belieben/

Wo

Vor den iſt reiffe Frucht des Irrthums auch verblieben.
Meinſtu denn/ daß dieſes Werck ohngefehr ſo kont entſprieſſen?
Ach nein!
Was Hertz und Geiſt erſchreckt/
Geſchicht nicht ohngefehr;
Es wird durch Gott erweckt/
Und komt von oben her.
Schauſtu nicht/
Daß dir des Himmels Geiſt/
Erzörnt vor übel ſpricht/
Daß du dich ohne Lieb und Welt zu ſeyn befleiſt?
Die Götter wollen nicht auf Erden Götter wiſſen/
Die Tugend muß allhier auch Hochmuths wegen büſſen.
Was ſagſtu nun itzund?
Wer ſchleuſt dir doch ſo bald den vorberedten Mund?
Dor. Ach! Silvio, laß nur den Linco ſagen:
Ihm iſt gantz unbekand/
Was über mich dein Geiſt vor Herrſchafft hat geführet/
Ja wie mein Gelück und Leben bloß in deiner Fauſt beſtand.
Muß ich itzt deinen Pfeil in meinem Hertzen tragen/
So trag ich dis/ was mir gebühret/
Ja du beſtreichſt ein Ziel vor dein Geſchos gemacht/
Und weil mich allbereit dein Augen-Blitz gerühret/
So werd ich itzund leicht erlegt durch deine Hand.
Schau dieſe/ ſo du ſtets zu haſſen haſt gedacht/
Nunmehr/ wie du ſie längſt zu ſchauen haſt begehret/
Zu ſchieſſen haſtu ſie getracht/
Es wird dir itzt gewehret:
Sie ſolte deine Beute ſeyn/
Sie ſtellt ſich auch/ als Beute vor dir ein;
Du trugſt nach ihrem Todt ein ſehnliches Verlangen/
Itzt findeſtu den Todt auf ihren bleichen Wangen;
Was wilſtu mehr von ihr?
Nichts mehrers weiß Dorinda dir zu geben.
Soll dann ewig/ Silvio, Stahl in deinem Hertzen ſchweben?
Du kanteſt nicht/ was mir

Die Liebe wegen dein vor Wunden aufgeriſſen/
So ſchau die Wunde hier gemacht durch dein Geſchoß.
Du verachteſt ſtets das Blut/ ſo aus meinen Augen floß:
Ey ſo achte nun die Ströhme/ die aus meiner Seite ſchieſſen?
Haſtu aber mit Erbarmnis nicht auch Muth und Höfligkeit/
(Die letzten zwey ſind ja mit dir gebohren)
Itzt gantz verlohren/
So verweigere doch nicht
Den letzten Todes-Streit/
Den letzten Seufzer/ der aus meinem Hertzen bricht/
Mit einem Seufzer zu verehren:
Süſſe wird mein Sterben ſeyn/ läſtu mich die Wörter hören:
Meine Seele fahre wohl!
Sil. Ach! Dorinde, ſag ich meine? ſo ich meine nennen ſoll/
Die meine wird/ da ſie mir wird entwandt?
Ja da ſie ſoll durch meine Hand erkalten/
Und dazumal nicht meine war/
Als ich ihr noch das Leben kont erhalten:
Doch wirſtu mein itzund genant/
Und verbleibeſt's/ was ſich auch immermehr darwieder ſetzet:
Und wäreſtu nicht meine/
Als du mich deiner werth geſchätzet/
So nennet Silvio Dorinda doch die Seine/
Auf der ſchwartzen Toden-Baar.
Was du an mir ſchauen kanſt/ iſt bereit dich itzt zu rächen/
Mein Pfeil verletzte deine Bruſt/
Du muſt mit meinem Pfeil auch meine Bruſt durchſtechen.
Und wie dein Grimm mich itzund muß verklagen:
So wünſch ich/ daß dein Grimm auch mag mein Hertze brechen.
Du konteſt mir vor dieſem nicht behagen/
Und meine Torheit hat dich bis hieher veracht.
Schau/ wie mein treuer Fuß
Hier ſich für dir biegen muß/
Und ein Zufall dich zur Göttin/ und mich dir zum Opfer macht:
Um Vergebung ſprech ich dich/ doch nicht üm mein Leben an.
Hier haſtu Pfeil und Bogen:

Nicht richte /
Was ich dir reichen wil/ nach Händen und Geſichte/
Sie haben nichts gethan;
Ein Irrthum ohne Schuld der hatte ſie betrogen.
Verletze dieſe Bruſt /
Der Unempfindligkeit verfluchtes Ungeheuer/
Der Liebe ſtrenges Ebentheuer:
Du irreſt/ wo du nicht dem Hertzen Leid anthuſt.
Meine nackte Bruſt alhier
Die ſchaueſtu für dir.
Dor. Soll ich an dieſe Bruſt ein kaltes Eiſen ſetzen?
Du darffſt ſie nicht entdecken/
Haſtu nun rechte Luſt daß ich ſie ſoll verletzen.
Schöner Felß / von Wind und Wellen meiner Seuffzer/ meiner Zähren/
So oftermals beſtritten und berühret;
Iſt es Ernſt/ daß dir mein Schmertzen
Ein Erbarmnis kan erwecken/
Oder geht es nicht von Hertzen.
Doch du magſt ein weiches Fleiſch/ oder ja ein Marmel ſeyn.
So denck ich mich doch zu erwehren/
Daß ich nicht verführet ſey durch den weiſſen Wunderſchein/
Wie itzt dein und meinen Herren eines Wolffes Schein verführet.
Die Liebe müſſe dich/nicht ich itzund verwunden/
An deiner Lieb hab ich die beſte Rache;
Hochgelobet ſey der Tag/ der mich erſtlich angeſteckt;
Geſegnete Seuffzer/ geſegnete Zähren/
Vor Rache wil ich euch gebührlich Ruhm gewehren.
Ach Silvio. was komt dich an /
Daß ſich deine Höfligkeit itzt alhier danieder ſtreckt!
Dann/ der gehört nicht zu den Füſſen/
Den man vor ſeinen Herren hält.
Doch/ ſo Silvio ein Knecht der Dorinda werden kan/
So ſey ihr auch zu folgen nun befliſſen /
Und ſtehe auf/ dieweil es ihr gefällt.
Du wirſt mir deiner Treu ja dis zu Pfande geben/

Doch dis dabey/ daß du begehrſt zu leben/
Mir aber werde dis/ was oben iſt/ geſchrieben/
Dann mein Hertze hat in dir gar genugſam Leben funden;
Und lebeſtu/ ſo bin ich auch bey Leben blieben.
Doch/ trachteſtu daß meine Wunden
Dem Rechte nach gerochen ſollen ſeyn/
So ſey die Ruth auf den/ der ſie verdient/ gebunden:
Der Bogen trägt die Schuld/ der Bogen leid allein:
Der Bogen iſt allhier/ von dem kömt mein Verderben/
Er ſoll alleine ſterben.
Linc. O rechter und höflicher Spruch!
Silv. Du Mord-geneigtes Holtz/ du ſolſt alleine büſſen/
Dich/ dich betrifft der Fluch/
Und/ daß du ja forthin nicht mögeſt Menſchen ſchieſſen/
So brich hier mit in Stücken/
Deine Sehne geh entzwey/
Dir ſoll kein Schuß in künfftig mehr gelücken/
Und ſey forthin nichtsmehr als ein verachter Span/
Ihr Pfeile bleibet auch nicht von der Straffe frey:
Ihr Gebrüder dieſes Pfeils/ der den Schaden hat gethan/
Brecht/ brecht durch meine Hand;
Ihr ſolt forthin nicht Pfeile heiſſen/
Die Feder wird nicht mehr das ſpitzig' Eiſen zieren/
Und auch das Eiſen ſoll nicht mehr die Feder führen/
Von Federn wil ich Stahl/ von Stahl die Federn reiſſen/
Und werffen auf den Sand.
Ach! Liebe/ dis haſtu aus jener grünen hecken/
Durch einen Wiederſchall mir wohl zuvor geſagt:
O Gottheit! derer Macht
Sich über GOtt und Menſchen wil erſtrecken/
Zuvor von mir verlacht/
Itzund aber als ein Herr meiner Seele hoch geacht;
So dir ein Hertz aus Stahl zu zwingen hat behaget/
Ey ſo ſprich doch auch itzund/
Den dir zu binden iſt vergunt/
Weil dis/ was Dorinda trifft/ auch nach meinem Hertzen jaget/

Von des Todes Pfeilen frey;
Dann wird er ihr durchs Hertze dringen/
So ſchauet man den Tod
(Mich deucht/ daß dis vor einen Gott
Mehr als zu ſchimpflich ſey)
Die ſiegende Liebe bezwingen.
Linc. So ſeyd ihr beyde wund?
O angenehme Pein!
Doch wird die Pein ohn alles Ende ſeyn/
Wird die Dorinda nicht geſund.
Man muß itzund auf Mittel ſeyn bedacht.
Dor. Ach! führet mich doch nicht zu Haus in dieſer Tracht!
Silv. Wünſcht Dorinda ſonſt wohin als zum Silvio zu kehren?
Mein Haus das ſchaut dich heut als meine Braut;
Dis ſoll dem Silvio auch nicht der Todt erwehren/
Der dich auch todt zu lieben ihm getraut.
Linc. Wie findet ſich doch dis zu rechter Zeit/
Als Amarillis Hochzeit/ Ehr und Leben
Von ihr geriſſen ſchaut.
O ſchönes Paar!
Ihr Götter zeigt den Blick von eurer Freundligkeit/
Denn zweyen könnet ihr itzund das Leben geben!
Dor. Ach! Silvio wirſtu es nicht gewahr/
Wie ich mich kaume kan auf dieſe Seite lencken?
Silv. Dein Hertze wolle ſich nicht kräncken/
Man bemüht zu ändern alles Leid/
Wir wollen Stütze ſeyn/ ſey du uns ſüſſe Laſt.
Dor. Ach Linco gieb die Hand. *Linc.* Ich bin dazu bereit.
Silv. Halt meine Hand/ wie du ſie itzund haſt/
Wir wollen hier ſo einen Seſſel bauen.
Dorinda, ſetze dich nur frey:
Deine Rechte muß ſich dir um den Hals des Linco ſchlieſſen/
Und an meinen wirſtu dich mit der Lincken halten müſſen/
Gemach/ damit der Schaden dir nicht gerühret ſey/
Sonſt kanſtu ſicher trauen.

Dor. Ach! welch ein Stich!
Silv. Setze dich/
Wie du vermeinſt/ daß ſichs am allerbeſten ſchicke.
Dor. Mich deucht ich ſitze wohl.
Silv. Ach Linco! ſchreit gemach/ daß man nicht etwan rücke.
Linc. Schreit du gemach: doch weiſtu ohne mich/
Was dir iſt anvertraut/ das iſt ein höher Stücke/
Als wenn man zum Siegeszeichen einen Schädel tragen ſoll.
Silv. Erregt/ Dorinda, dir der Pfeil auch etwan Pein?
Dor. Er ſticht mich zwar/ mein Hertze/
Doch/ ein Stich in deinen Armen kan mir nicht verdrüßlich ſeyn/
Und ſtürb ich gleich allhier/ ſo ſtürb ich ohne Schmertze.

Schluß-Chor.

O Edel-güldne Zeit/
Da Milch die Speiſe war/
Und da der Puſch die zarte Welt gewieget:
Die Heerde ſtund erfreut/
Befreyet von Gefahr/
Man war noch nicht durch Schwert und Gifft bekrieget;
Der Kummer/ der itzt auf uns lieget/
Hat uns noch nicht verdecket.
Der wahren Sonnen Licht/
So uns itzt mehrentheils gebricht/
Und in dem Joch der Sinnen ſich verſtecket:
Dis zeigt den Trieb/ der dis und das begehret/
Der fremdes Ufer ſucht/ und fremde See befähret;
Der Firnis ohne Grund/
Der keine Warheit kennt/
So ſich mit Liſt und ſchnöden Schmeicheln zieret/
Und der gemeine Mund/
Die Ehre hat genennt/
Der hatte noch kein Hertze recht berühret:
Vielmehr wie ſichs alhier gebühret/

Ja

Jn Luſt ohn alle Sünden/
Bey Püſchen und bey Fluß/
Zu ſtärcken Hertze/ Geiſt und Fuß/
War da ihr Thun und reines Unterwinden
Der Fürſatz Treu und Ehre zu behalten/
Der konte nimmermehr in ihre Bruſt erkalten.
Jn Püſchen und auf Feld/
Da ward durch reinen Schertz/
Und keuſche Brunſt der Menſchen Geiſt verbunden/
Es meint in ſolcher Welt
Der Mund gleichwie das Hertz/
Es war der Kuß/ den man alldar empfunden/
Mit Hymens Zucker wohl umwunden/
Die Roſen abzuleſen/
War nur vor eine Hand/
Dem falſche Luſt den Geiſt entbrant/
Der wüſte hier nicht leichtlich zu geneſen:
Dis was ſich Mann und Buhler itzund nennet/
War in der erſten Welt nur vor ein Ding erkennet:
O Zeit/ die uns verdeckt
Mit Keuſchheit loſer Luſt
Den reinen Schatz/ den unſer Hertze heget!
O Zeit/ die dis erweckt
Was die verführte Bruſt
Nur zum Verderb auf geilen Schalen träget/
Die auch in Blumen Stricke leget/
Die Freyheit hinzufällen/
Und Schein der Heiligkeit/
Nach Luſt und Orts Gelegenheit
Zur Sünde wil die loſen Netze ſtellen.
Man tadelt nicht/ was dort und da geſchiehet/
Wann dis was ſchändlich iſt/ nur nicht das Auge ſiehet.
Du wahres Seelen-Licht/
So recht ſich Ehre nennet/
Und als ein Schatz dem Menſchen iſt gegeben/
Verſchmäh uns Arme nicht/

Liß du hier ſeyn entbrennt/
Was unſrer Krafft. kan ſchaffen neues Leben.
Laß uns nicht mehr in Duncklen ſchweben
Der Troſt ſey nicht benommen/
Daß Hoffnung bey uns ſteht;
Daß zwar die Sonn offt untergeht/
Doch wiederum mit Luſt muß zu uns kommen/
Daß offt ihr Glantz mit Wolcken wird bedeckt/
Und daß das ſchöne Gold bald wieder von ſich ſtreckt.

Der Fünften Abhandlung

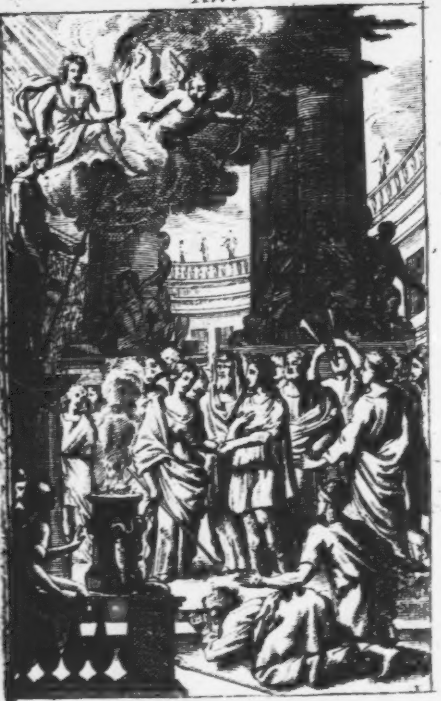
Erſter Auftritt.

URANIO. CARINO.

ES find ſich überall ein Ort/ der uns gefällt/
Der tapffren Leute Land iſt dieſe weite Welt.
Car. Die Warheit pflicht dir bey; Ich hab es ſelbſt erfahren/
Mein Freund Uranio, als ich vor vielen Jahren
Der Eltern Haus verließ/und mit getreuer Hand
Das fremde Vieh gehütt/und fremden Pflug gewandt/
Biß daß ich runtzlicht bin dahin zurücke kommen/
Wo man mich glatt geſchaut und jung hat angenommen.
„Doch der/den noch beſtrahlt des Witzes reine Licht/
„Vergiſſt/ wie weit er ſey/ der erſten Wohnſtadt nicht;
„Man ſpüret doch/ wie ſich ein Starckes etwas findet/

Das

A.V.



„Das uns ans Vaterland mit ſüſſen Häfften bindet/
„Mit Häfften/ ſo die Zeit nicht zu verſäulen weiß/
„Und gleich wie der Magnet/ ob ſchon durch Flut und Eiß
„Nach Suden und nach Weſt der kluge Schiffer ſtreichet/
„Nicht eines Punctes weit von ſeinem Norden weichet:
„So geht es gleichfalls dem/ der ſeine Väter-Statt
„Aus Luſt/ die Welt zu ſehn/ nunmehr geſegnet hat/
„Daß ihn/ dafern er gleich mehr in der Fremde bleiben/
„Doch ein gewiſſer Zug wird ſtets nach Hauſe treiben.
Und du/ Arcadien, du aller Länder Pracht/
Von mir/ als Vaterland/ ſtets hoch und wehrt geacht/
Dem itzt mein Geiſt ſich neigt/ das itzt mein Fuß berühret/
Hätt auch mich einer blind zu deiner Schos geführet/
So hätt ich/ Mutter dich/ als Kind doch bald erkennt.
Ich weiß nicht was vor Trieb der Luſt mich hat berennt/
Was vor Empfindligkeit mir meinen Geiſt bezwungen/
Daß mir das heiſſe Blut durch iedes Glied gedrungen/
Als ich dich nur betrat/ und du getreuer Freund/
Du haſt es biß hieher ſtets gut mit mir gemeint/
Den kein Beſchwernis hat von mir hinweg geriſſen/
Du ſolſt Gefert auch itzt der Freude werden müſſen.
Uran. Geferte bin ich itzt/ du weiſts/ doch ohne Frucht/
Du haſt nunmehr erlangt dis/ was du haſt geſucht/
Du kanſt den müden Fuß hier freudig niederſetzen/
Dem Leibe gütlich thun/ und dein Gemüth ergetzen;
Ich aber/ der nun gantz von Hauſe/ Weib und Kind/
Sich abgethan/ und hier als Fremder ſich befindt/
Kan zwar als dein Gefert itzt meinen Leib erquicken;
Doch dieſer Ketten Laſt/ die meine Seele drücken/
Wann ich erwegen wil den Schatz/ den ich verließ/
Iſt ohne Linderung: doch glaube vor gewiß/
Daß keiner dieſes Haubt/ ſo graue Haare zieren/
Als du/ in fremde Luft leicht hätte ſollen führen:
Wiewol mir noch zur Zeit nicht eigentlich bekant/
Warum du mich mit dir gebracht in dieſes Land.
Car. Du weiſt es wie mein Sohn/ Mirtillo, ach mein Leben!

Den mir der Himmel hat als einen Schatz gegeben/
Aus Kranckheit in dis Land nach Mitteln kommen ſey;
Zwey Monat/und wol mehr/ſeyn albereit vorbey/
Daß er nach meinem Wunſch und des Orakels Willen/
(Es ſagt/ Arcadien ſoll deinen Kummer ſtillen/)
Von mir ſich weggemacht. Ich/ der nun dieſes Pfand
Nicht lange ſchauen kan getrennt von meiner Hand/
Ließ beym Orakel mich/ gleich wie zuvor belehren/
So mich auch ungeſäumt ließ dieſe Wörter hören:
Zeuch in dein Vaterland/ das Glücke rüſtet ſich/
Es liebet deinen Sohn Mirtillo und auch dich;
Der Himmel wil dein Kind mit Wunder übergieſſen/
Doch laß Arcadien nur mein Verhelſchen wiſſen.
Da aber/ treuer Freund/ der du zu iederzeit
Mich ungefälſcht geliebt/ zugleich in Noth und Leid/
Laß deinen matten Leib ſich hier zur Ruh begeben:
So wird die Ruh auch dann auf meinem Geiſte ſchweben:
Mein Glücke/ ſtellet ſich daſſelbe bey mir ein/
Soll mit Uranio ſtets gleich getheilet ſeyn:
Und glaube mir/ mich kan nichts Gutes mehr ergötzen/
Miſſt es Uranio *Uran.* Die Müh iſt ſchlecht zu ſchätzen.
Nimſtu/ was itzt geſchehn/als Freundſchaffts-Zeichen an/
So iſt vor alles dis nur gar genug gethan.
Was aber hat dich doch in fremde Lufft getrieben?
Car. Ein Geiſt zur Singe-Kunſt: Ich ließ mir nicht belieben
Hier in Arcadien allein gehört zu ſeyn.
Mein liebes Vaterland das ſchien vor mich zu klein/
Ich ſucht ein weiter Feld/ ich trachte nur nach Ehren/
Elid' und Piſa ließ ich meine Lieder hören/
Die Oerter/welch' ihr viel berühmt und groß gemacht.
Der Egon ſaß alhier in Vater Phœbus Pracht
Mit Purpur ſtäts geziert/ mit Lorber Laub ümfangen/
Ihm hab ich Laut und Hertz zu Ehren aufgehangen.
Ach! hätt ich doch alhier vergnüget meinen Geiſt/
In Oertern/ ſo die Ruh ſtets ihre Wohnung heiſt:
Ich kam zwar zu dem Zweck/ den ich ſo ſehr begehret/

Doch weil der Himmel mir Gelück allein gewähret/
Und nicht zugleich den Griff dem Glücke fürzuſtehn/
So fühlt ich einen Trieb von Piſa wegzugehn/
Das Argos, und zugleich Micene zu beſchauen.
Hier wolt ich ein Altar vor eine Gottheit bauen/
Die doch nur irdiſch war. Mit was vor Angſt und Leid
Mir meinen Geiſt beſtrickt die ſtrenge Dienſtbarkeit/
Erforſche nicht von mir; Ich mehrte meine Plagen/
Und machte dir Beſchwer. Doch kan ich dieſes ſagen:
Man lachte meiner Müh/ und höhnte meinen Fleiß/
Ich ſchrieb/ich weint/ich ſang/ ich lag in Froſt und Schweiß/
Ich lieff/ ich ſtand/ ich lied/ bald traurig/ bald ergetzet/
Bald niedrig/ bald erhöht/ bald hoch/ bald ſchlecht geſchätzet:
Und wie zu Delphos Stahl und Eiſen ſich befand/
So heute war gebraucht von einer wehrten Hand/
Die gröſſe Sachen that/ und morgen muſte dienen
Zu Wercken ſchlechter Art: So bin ich auch erſchienen/
Zu was man nur gewolt. Ich war durch nichts erſchreckt/
Ich habe der Gefahr den Halß ſtets dargeſtreckt/
Und alles frey gethan: Doch kont ich nichs erhalten/
Ich ließ mein Vaterland; ich fieng an zu veralten:
Ich änderte Gebrauch/ Lufft/ Leben/ Stand und Haar/
Doch nicht mein Ungelück. Ich ward daraus gewahr/
In was vor böſes Garn mein Irrthum mich getrieben:
Ich ließ den alten Stand mir auf das neu belieben/
Und gieng von Argos aus/ verließ den falſchen Schein
Mit der berühmten Laſt/ und gieng in Piſa ein/
Da durch des Himmels Gunſt ich den Mirtillo funden/
Und ſchätzte mich nunmehr von aller Noth entbunden.
Uran. Wohl dem/ und über wohl/der Hertze/ Sinn und Geiſt
Durch Zügel der Vernunfft zu zähmen ſich befleiſſt/
Der nicht durch falſche Luſt ihm ſeine Wohlfahrt ſtöret/
Und nicht die Blumen mehr / als ihrer Frucht verehret.
Car. Wer hätte wohl geglaubt/daß man durch Standes Pracht
Verächtlich/ und durch Gold arm ſolte ſeyn gemacht.

Ich dachte Freundligkeit müſt in den Höfen blühen/
Da ſtündlich neue Zierd und Schönheit ſie beziehen/
Und die Gelegenheit ihn niemahls fehlen kan.
Ach/ mein Uranio, was traf ich aber an?
Ein Volck/ das Lieb im Mund/ und Haß im Hertzen führet/
Das reich an Eidſchwur iſt/ und keinen Finger rühret/
Wann du nach Hülffe ruffſt. Ein Volck von auſſen her
Voll Sanfftmuth und Gedult/ doch wilder als das Meer/
Und ärger noch/ als dis/ wilſtu dich ihm vertrauen?
Ein Volck/ ſo nur die Gunſt läſt auf der Stirne ſchauen/
So Augen voller Hold/ und Sinnen voller Gifft
Dir ſtets zu lieffern denckt/ und da das Aergſte ſtifft/
Wenn ſichs am meiſten/ dich zu ehren/ wird befleiſſen:
Was ſonſten Tugend iſt/ muß ihm ein Laſter heiſſen.
Der Warheit Freund zu ſeyn/ bey Eid und Wort zu ſtehn/
Nicht wie ein Wetterhan/ bald hin/ bald her zu gehn;
Ein reines Aug und Hertz/ als gleiches Thun und Dencken/
Bemüht man ſich alhier mit Spott und Hohn zu krancken/
Heiſt ſchlechter Köpffe Werck/ und iſt nur Lachens werth:
Der aber/ dem kein Wort aus Mund und Lippen fährt/
Das nicht nach Lügen ſchmeckt; Der in Betrug ſich weidet/
Der ſeine Dieberey durch falſchen Glantz verkleidet/
Der durch der Freunde Fall zu hohen Ehren ſteigt/
Wann derer Untergang ihm neue Sonnen zeigt/
Das iſt ein Wunderwerck/ ſo tauſend Zungen ehren.
Kein Ohre wil alhier Verbot und Satzung hören/
Verdienſt und Tapfferkeit des Hauptes und der Hand
Iſt ihm ein fremdes Werck und gäntzlich unbekant.
Gemüth und auch Geblüt weiß keinen hier zu dencken/
Es ſchläfft der Danckbarkeit verpflichtes Angedencken.
Mit kurtzem: Es iſt nichts ſo heilig/ recht und gut/
Dem Geld und Ehrgeitz nicht Gewalt und Unrecht thut/
Und recht gehäſſig iſt. Du kanſt nun leicht ermeſſen/
Daß ich in dieſem Ort als Scheuſal ſey geſeſſen;
Ich/ der die Redligkeit auf Hertz und Stirne trägt/
Und nicht/ was er gedenckt/ ie zu verhölen pflegt.

Ich hab ein ſchnödes Ziel des Hofes werden müſſen/
Nach dem ihr falſcher Pfeil zu ſtreichen ſich befliſſen.
Uran. Wer wird gelücklich doch auf dieſer Welt erkennt/
Nachdem ſich bleicher Neid der Tugend Feindin nennt.
Car. Hätt ich zu ſolcher Zeit als ich durch Luſt gerühret/
Die Muſe von Elid auf Argos zugeführet;
Mich in der Lieder-Kunſt ſo wohl begabt gewuſt/
Als ich den Trauer-Zug gefühlet in der Bruſt/
So hätt ich meinen Fürſt nach Schuldigkeit zu ehren/
Die Welt ein ſolches Lied gewißlich laſſen hören/
Daß er auf den Achill/ und den Mæoniſchen Schein/
Wie groß er immer iſt/nicht dörffte neidiſch ſeyn.
Und du mein Vaterland/ dich ſolte mein Erthönen
Durch einen neuen Krantz als Schwanen-Mutter krönen:
O Land/ das Schwanen zeugt/ berühmt durch Noth und Leid/
Wie ſind die Tichter doch gedruckt zu dieſer Zeit!
Die Schwanen lieben Ruh und Zuckerreiche Speiſen/
Sie haſſen dicke Luft! dem Pindo zuzureiſen/
So muß man nicht beſchwert mit ſcharffen Sorgen gehn:
Dem das Verhängnis ſtets gedenckt zu wiederſtehn/
Der wird der Lieder-Kunſt ſich gantz umſonſt bemühen/
Und den das Ungemach nur heiſt zu Felde ziehen
Dem mangelt Luſt und Klang. Jtzt lockt die Zeit mich an
Zu ſchauen/ ob ich nicht Mirtillo finden kan/
Wiewol ich nun alhier und unter meinen Füſſen
Mein ſchön Arcadien faſt werde ſuchen müſſen/
So hat es ſich verkehrt; doch komm/und ſcheu dich nicht/
Weil dem/ der ſprechen kan/ der Führer nicht gebricht.
Es ſcheint/ die Müdigkeit wil deinen Fuß beſchleichen/
Getroſt! wir werden bald ein füglich Hauß erreichen.

Anderer Auftritt.

TITIRO. der Both.

WAs ſoll ich/ Tochter/ doch am erſten itzt beklagen?
Dein Leben oder deinen Ruhm?
Deiner Ehre Haubt-Verluſt heiſt mich groſſen Kummer
tragen.
Dann lebt dein Vater gleich vom Tode nicht befreyt/
So war die Ehre doch ſein ſtetes Eigenthum:
Und an ſtatt der Tochter Leben wil ich meines itzt beweinen/
So des Himmels Härtigkeit
Mir bis hieher erhalten/
Daß der Tochter Ehr und Leben ich zugleiche ſchaut' erkalten.
Montano ach Montan! wer ſolte doch vermeinen/
Daß ein Orakel-Spruch/ den du nicht recht gefaſſet/
Gewiß nicht recht verſtanden/
Und dein Sohn/ der meine Tochter und zugleich die Liebe haſſet/
Mich ſehen ſolt in dieſen Jammer-Banden.
Ach! das Orakel/ ſo ich meine/
Iſt viel gewiſſer/ als das deine.
Des Ehren-Schatzes wird die Buhlſchafft nicht gewahr/
Und eine Jungfrau ſchwebt faſt ſtündlich in Gefahr.
Both. Iſt Titiro nicht todt/ und wo er mit den Winden
Itzt nicht die Wette fleucht/
So ſolt ich ihn alhier ja finden:
Dort ſteht er/ wie mich deucht;
Ich finde dich zu langſam faſt vor mich/
Doch allzuzeitlich noch vor dich/
Ach! Vater/ reich an Pein/ was hab ich dir zu ſagen?
Ti. Was bringſtu hergetragen?
Den Stahl/ ſo mir mein Kind hat kläglich hingericht!
Both. Es iſt zwar dieſes nicht;
Doch meine Zeitung weiß dir auch nicht Troſt zu geben.

Hat etwan einer ſonſt Bericht hieher geſand?
Tit. So iſt ſie noch bey Leben?
Both. Ja Leben und auch Todt beſteht in ihrer Hand.
Tit. Geſegnet ſey mein Freund/ der aus der Todes-Nacht
Mich/ über hoffen/ hat itzt in das Leben bracht.
Wie aber/ iſt ſie dann nicht der Gefahr entkommen?
Weil zu leben und zu ſterben
Ihr nunmehr iſt heimgeſtellt?
Both. Dieweil ihr ſolches nicht gefällt.
Tit. So hat ſie ihr dann ſteiff zu ſterben fürgenommen/
Was nöthigt ſie dann zu verderben?
Both. Nichts als ein fremder Todt.
Und wirſtu ſie/ aus dieſer Noth
Nicht zuentführen dich befleiſſen;
So iſts üm ſie gethan.
Dann den tieffgeſetzten Schluß weiß kein andrer ümzureiſſen.
Tit. Kom kom/ ich ſäume nicht/ ich lauffe was ich kan.
Both. Halt an!
Der Tempel iſt ja noch nicht aufgemacht/
Und wer nicht geiſtlich iſt/ darff nicht die Schwelle rühren/
Biß man das Opffer in herrlicher Pracht
Wird aus der Sacriſtie zu dem Altare führen.
Tit. Dürffte aber ſie ſich ſelbſt zu tödten ſich bemühen;
Both. Es kan nicht ſeyn/ ſie wird zu wohl verwacht.
Tit. Weil man denn etwas muß verziehen/
So ſage den Verlauff der traurigen Geſchichte.
Both. Als deine Tochter nun war für den Prieſter bracht/
O ſchreckliches Geſichte.
So ronnen nicht allein der Menſchen heiſſe Zähren;
Die Seulen ſelbſt begunten da zu weinen/
Das Seuffzen drang aus den verhärten Steinen/
Sie kunten ſich des Traurens nicht erwehren.
Sie ward/ eh als man nicht recht einen Finger rührt/
Verklaget/ überzeugt/ und in den Tod geführt
Tit. Ach ärmſte Tochter/ ach! doch zeige mir doch an/
Warum man denn mit ihr ſo ſchleunig iſt verfahren?

Both. Weil die Ergründungen der Sache gröſſer waren/
Als die Entſchuldigung/ ſo ſie darauf gethan;
Und eine Nymfe ſelbſt/ ſo ihr hier zeugen ſolte/
Nicht anzutreffen war/ und ſich nicht zeigen wolte.
Die ſchrecklichen Zeichen/
Die wunderreichen Fälle
Der heiligen Stelle/
Die ruffen gleichſam aus: Laſſt nicht die Zeit verſtreichen!
Dis/ was uns deſto mehr erſchreckte/
War/ daß man nicht zuvor viel ſolche Noth geſpüret:
Dann/ man wuſte nichts dergleichen/
Als da der Himmel das Verbrechen/
An des Amintas Verlobten zu rächen/
So allen Jammer uns alleine zugeführet/
Rauch/ Donner/ Blitz und Wind erweckte.
Die Göttin ſelbſt begunte Blut zu ſchwitzen/
Es fieng die Erd' an zu erzittern/
Der Schlund voll Heiligkeit begunte ſich zu wittern/
Er heult und bließ mehr Dampff und Schwefel aus/
Als das Gifft-gefüllte Haus/
Da die verdamten Seelen ſitzen.
Der Prieſter kam nun gleich/ mit vielen Volck ümgeben/
Dein Kind zu führen zum Altar;
So wahr Mirtillo dis gewahr/
O Wunder ewig zu verwehren!
Und rüſte ſich/ vor ſie zu laſſen Leib und Leben.
Er ließ das Volck die treuen Worte hören:
„Ihr ſchnöden Bande fallt von derer ſchönen Händen/
„Die itzt der Cynthia ſoll aufgeopffert ſeyn:
„Ich wil mich itzt vor ſie zu dem Altare wenden/
„Und ſtell/ als Opffer/ mich der Amarillis ein.
Titiro O Spiegel wahrer Treu! O ungemeine That!
Both. Vernim was ſich itzt mehr mit ihr begeben hat;
Der nun zuvor des Todes bleiches Schrecken
Verſchloſſen hatte Krafft und Mund/
Die ließ itzund vergeſſen aller Schmertzen/

Durch des Mirtillo Wort ihr neuen Muth erwecken/
Und that mit friſchem Hertzen
Jhm ihre Meinung kund.
Sie ſprach: wie ſoll dein Todt mir Lebens-Mittel geben/
Mir/ die ich nur durch dich/ Mirtillo, weiß zu leben?
O Wunder ohne Krafft!
Jhr Prieſter fort/ thut/ was euch iſt geſchafft:
Denn dieſe Wehmuth hier iſt gäntzlich nicht vor mich.
Mirtillo ließ darauf die ſchwachen Worte fahren:
Ach! Amarillis, endre dich/
Du muſt nicht ſo gebahren:
Denn dis Erbarmen heiſt nur Unbarmhertzigkeit/
Und du verletzt das beſte Theil an mir.
Es heiſt die Zeit mich gantz alleine ſterben;
Mir/ und nicht dir/
War der Amarillis Antwort/ dreut die Satzung mit Verderben.
Man ſchaute ſie ſo ſtarck in dieſem Streite ſchweben/
Als wäre Leben Todt/ und Sterben wäre Leben.
O wunderreiches Paar! O wunderreiche Seelen!
Es müſſe kein Gewölck euch euren Glantz verhölen/
Euer Tod und Leben ſey
Von allem Tadel frey.
Hätte mir gleich die Natur ſo viel Zungen mit gegeben/
Als im Himmel Sternen ſtehen/ und im Meere Fiſche ſchweben:
So würden ſie doch noch zu ſchwach zum Lobe ſeyn.
Ja des Himmels reine Tochter/ ſo der matten Sterbligkeit
Hochgebrachte Wunderthaten von der Zeiten Biß befreyt/
Schreib auch eure Treu mit Golde harten Diamanten ein.
T. Was nahm der Todes-Kampff doch endlich vor ein Ende?
Both. Mirtillo der gewann/ O wunderbarer Streit!
Der Uberwundne blieb bey Leben/
Und der Uberwinder fiel in des Todes bleiche Hände.
Der Prieſter ſelber ſprach: Ach! Tochter ſchweig doch nu/
Dann dieſer wird durch dich vom Tode nicht befreyt/
Vor die er ſich entſchloß ſein Leben hinzugeben/
So rufft uns das Geſetze zu.

Nach dieſem hieß er ſie aufs fleißigſte verwahren/
Weil gar leichte das Verzweiffeln Ubels ärger möchte machen.
So war der Zuſtand dieſer Sachen/
Als mich Montano hat von ſich zu dir geſandt:
Ein mehrers hab ich nicht erfahren.
  Tir. Es iſt der Welt genug bekand/
„ Daß man eher einen Frühling ohne Blumen werde ſpüren/
„ Als die Nymfe/ ſo nicht Liebe ſolt in ihrem Hertzen führen.
Doch verbleiben wir alhier/
Wie werden wir
Die Stunde/ wenn man ſoll in Tempel gehen/ wiſſen.
  Both Ich weiß nicht/ wo man beſſer warten kan:
Dann dieſes iſt der Plan/
Da der fromme Schäfer wird als ein Opffer ſterben müſſen.
  Tir Wie ſo im Tempel nicht Both. Er muß die Straffe leiden/
Wo er verbrochen hat. Tir. Wie ſo/ daß Er die Schuld
Nicht in der Hölle büſt/ wo er die That begangen?
  Both. Die Satzung hat gewollt/
Daß er unter freyem Himmel ſolte ſeinen Streich empfangen.
  Tir Von wem haſtu Bericht?
  Both. Von dem Aelſten unſrer Prieſter/ der mit viel Betauren ſpricht /
Deß Tirenio der alte habe zu verſtehn gegeben/
Daß Lucrin und auch Amintas ſo verlohren Geiſt und Leben.
Doch iſt es Zeit zu weichen:
Schauſtu/ wie der heilig Umgang bald die Ebne wird erreichen?
Es wird itzund nicht übel ſeyn gethan/
Wenn man nun dahin gedenckt/ daß man auf entlegnen Stegen/
Deiner liebſten Tochter wegen/
In den Tempel kommen kan.

Drit-

Dritter Auftritt.

Reyh der Schäfer. Reyh der Prieſter.

MONTANO. MIRTILLO

Jupiters Tochter / Schweſter der Sonnen/
Anderer *Phœbus*, die du der Welt/
Wann ſie die Blindheit der Nächte befällt/
Im erſteren Zirckel zu leuchten begonnen.
Reyh d P. Du/ derer linder Strahl die brüderlichen Flammen
Mit Nutzen etwas kühlt/
Und führet der Natur Gewalt und Krafft zuſammen/
Daß Erde/ Lufft und See ſich reichlich ſchwanger fühlt.
Kanſtu in anderen die ſtarcke Hitze dämpffen;
So dämpff auch deines Grimmes Brand/
Und laß *Arcadien*/ das abgematte Land/
Nicht ſtets mit Angſt und Jammer kämpffen.
Mont. Ihr heiligen Prieſter trett ſchleunig herbey/
Schaut/ daß doch das Altar bald aufgerichtet ſey;
Und ihr/ Andachts-volle Schäfer/ laſſt itzund vor andren allen
Unſrer groſſen Gottheit wegen ein verneuet Lob erſchallen.
Reyh der Schäfer. Jupiters Tochter / Schweſter der Sonnen/
Anderer *Phœbus*, die du der Welt/
Wann ſie die Blindheit der Nächte befällt/
Im erſteren Zirckel zu leuchten begonnen.
Mont. Ihr Prieſter und ihr Hirten/ auf die Seiten/
Komt nicht ungerufft herzu.
Und/ tapffrer Jüngling du/
Der itzt andre zu beleben/ aus dem Leben denckt zu ſchreiten/
Stirb unverzagt;
Dencke/ daß ein kurtzes Seufftzen/ ſo der Pöbel ſterben heiſt/

Und ihn niemals behagt
Dich durch Unſterbligkeit dem Tod entreiſt/
Und glaube/ daß der Zeiten Neid/
Der meiſten Nahmen gantz zerſtreut/
Deinen nach viel tauſenden unverletzet wird verwahren.
Doch/ weil die Satzung ja begehrt/
Daß du als Stummer ſolſt verbleichen/
So red/ eh als dein Knie noch die Erde wird erreichen/
Und ſchaue/ daß nach dem/ dir nicht ein Wort entfährt.
Mirt. Vater/Vater muſtu doch itzt von mir genennet werden/
Den Leib verlaß ich hier der Erden/
Und der Geiſt ſey der geſchenckt/
Die mir das Leben weiß zu geben.
Doch/ wo ſie auch zu ſterben denckt/
Wie ſie gedräut/
So iſt Geiſt und Leib von mir in den Todes-Staub geſtreut.
O ſüſſer Todt/ wann nur was ſterblich iſt darff ſterben/
Und nicht der Todt die ſelbſt beſchwingt!
Kan dieſer ja Erbarmnis noch erwerben/
Dem aus allzuviel Erbarmnis itzt der Todt zum Hertzen dringt/
So mach O Vater ſie doch von demſelben frey!
Mache daß durch dieſe Hoffnung doch mein End verſüſſet ſey.
Ach es laſſe das Verhängnis ſich durch meinen Todt beſtillen/
Und mein bleicher Untergang vergnüge ſeinen Willen.
Laß meinen Geiſt/
Den itzt der Tod aus mir zu weichen heiſt/
Sich in dieſe doch verſchlieſſen/
Von der Mirtillo ſtets geſondert leben müſſen.
Mont. Ich kan mich ja des Weinens kaum enthalten:
Wie iſt die Menſchligkeit mit Schwachheit ſtets umfangen/
Mein Sohn laß mich hier walten/
Du ſolſt/ was du begehrſt/ erlangen.
Begehreſtu ein Pfand/
So ſchwer ich dir bey Haubt und Hand.
Mirt. Itzt weiß ich/ daß ich freudig ſterben kan:
Ach! Amarillis, itzt kom ich zu dir;
Nim alhier

Des getreuen Schäfers Seele treulich zu verwahren an:
Dann im Nahmen Amarillis wünſcht Mirtillo zu beſchlieſſen!
Nun ſo wil ich ohne Wort hier auf meinen Knien büſſen.
Mont Jhr heiligen Diener/ ach ſäumet doch nicht/
Macht daß der Balſam itzt die Flammen mög erwecken;
Und verfügt/ daß bey dem Weyrauch / auch der Myrrhen nicht gebricht.
Streut auf/ daß Glut und Rauch ſich zu den Wolcken ſtrecken.
Reyh d. S. Jupiters Tochter/ Schweſter der Sonnen
Anderer Phœbus. die du der Welt/
Wann ſie die Blindheit der Nächte befällt/
Jm erſteren Zirckel zu leichten begonnen.

Vierter Auftritt.

CARINO. URANIO. MONTANO. NICANDRO. MIRTILLO.

Reyh der Schäfer.

WJrd man irgend weite Häuſer weniger bewohnet finden?
Doch hoff ich leichtlich zu ergründen/
Wodurch dis wird verurſacht ſeyn.
Schauſtu wohl/ wie dort das Volck ſich zuſammen hat gemacht/
Ach! welch ein Schein/
Ach welcher Pracht!
Man wird wohl gar gewiß ein Opffer dort entzünden.
Mont. Nicandro, reiche mir die göldne Flaſche her/
Jn dem der ſüſſe Safft des Bacchus ſich enthält.
Nic. Auf dein Begehr/
Wird ſie dir zugeſtellt.

Mont. Alſo ſoll das reine Blut/Göttin/deinen Eifer lindern/
Wie des Weines edler Safft kan des Feuers Hitze mindern.
Nim wieder die göldne Flaſche zu dir/
Und lange mir/ nach Opffer Brauch/
Das ſilberne Gefäß herfür:
Nic. Da iſt es auch.
Mont. Alſo weich auch itzt dein Zorn/ den die Untreu hat erreget/
Wie die Flamme ſich alhier durch des Waſſers Näſſe leget.
Car. Alles iſt zum Opffer fertig/ doch das Opffer ſchau ich nicht/
Mont. Itzt iſt alles zugericht.
Es mangelt nichts als nun das Ende:
Gieb mir das Beil nun in die Hände.
Car. Schau ich etwas/ oder deucht es mich/
So ſich von hinten zu recht einem Menſchen gleicht.
Es ſcheint/ es kniet auf der Erden:
Der wird vielleicht geopffert werden/
Ach! Aermſter ich beklage dich!
Es rühret ſchon dem Haupt der Prieſters reine Hand:
Iſt dann der alte Grim noch nicht hinweg gewandt/
Der nun viel lange Jahr das arme Land durſtreicht.
Reyh d. S. Jupiters Tochter/ Schweſter der Sonnen/
Anderer Phœbus. die du der Welt/
Wann ſie die Blindheit der Nächte befällt/
Im erſteren Zirckel zu leuchten begonnen.
Mont. Göttin/ voller Grimm und Rache/ die du einzele Verbrechen/
Mit allgemeinen Streichen/
In uns beſchloſſen haſt zu rächen/
Es iſt alſo dein Schluß
Der unverruckt beſtehen muß/
Daß unſre Noth noch nicht ſoll von uns weichen;
Daferne das befleckte Blut/
So dir die falſche Lucrina vergoſſen/
Noch nicht genugſam thut/
Und den ſtrengen Durſt geleſcht/ der uns dräuet zu verzehren:
So laß das Blut/ ſo hier aus dem ſoll ſeyn gefloſſen/

Der ſo treu als der Amintas ſich für den Altar geſtellt/
Und dir zur Rache niederfällt/
Als den Verſöhnungs Trang gewähren.
Reyh d. S. Jupiters Tochter / Schweſter der Sonne/
Anderer Phœbus die du der Welt/
Wann ſie die Blindheit der Nächte befällt/
Im erſteren Zirckel zu leuchten begonnen.
Mont. Wie/ wil die Wehmuth mir das Hertz itzund bezwingen.
Wie? entſchläfft mir Muth und Geiſt?
Ich weiß nicht/ was vor Furcht mich ſtille halten heiſt/
Daß ich das Beil nicht weiß zu ſchwingen.
Car. Ich möchte wol zuvor den armen Menſchen ſchauen/
Und dann zurücke weichen:
Denn dergleichen
Kan ich mir anzuſehn gewißlich nicht getrauen.
Mont. Wer weiß/ ob nicht der Sonnen klarem Lichte/
Wiewohl es untergeht/
Das menſchlich Opffer ſcheint ein groß Verdruß zu ſeyn:
Und dieſes dämpffet meinen Muth/
Und reiſſet meine Kräfften ein.
Wende dich/ daß dein Geſichte
Jenſeits hingekehret ſteht.
So iſt es gut.
Car. Ach was ſchau ich!
Ach! mein lieber Sohn/ Mirtillo, ach! ich armer/ ſchau ich dich?
Mont. Itzt kan nun. *Car.* Ach! er iſts. *Mont.* Ich wolt den Streich beginnen.
Car. Ach Diener Gottes halt doch innen.
Mont. Und du verfluchter Menſch/ was ſtößt dich itzund an/
Daß das heilig Eiſen hier
Vor deiner Hand nicht unbefleckt ſeyn kan.
Car. Ach! Mirtillo komt dein Vater in dergleichen Noth zu dir.
Nic. Geh zu dem und jenem hin/ alter Narr/ fort auf die Seiten!
Car. Das hätt ich nicht gedacht. *Nic.* Fort/ fort/ wilſtu noch ſtreiten.
Was den Göttern iſt beſtimmt/ ſoll kein ſchnöder Finger rühren.

Car. Jch bin auch den Göttern lieb/die mich haben wollen führen.
Mont. Nicandro, halt noch an / man muß ihn erſtlich hören:
Dann iſt es Zeit
Car. Prieſter voller Freundligkeit/
Ehe noch das ſchwere Beil dieſen Jüngling wird verſehren/
So melde doch/was deſſen Urſach iſt;
Sag es üm der Göttin willen/der du Knecht und Prieſter biſt.
Mont. Was geht dich dieſes an? *Car.* Ach mehr/als man gedenckt.
Mont. Weil er ſich vor andrer Leben willig in den Tod verſchenckt.
Car. Soll er denn vor andre ſterben/
So ſterb ich ſelbſt für ihn/
Und mein altes Haupt allhier wünſcht durchs Beil itzt zu verderben.
Mont. Dis iſt nur Schertz/ und nicht dein rechter Sinn.
Car. Wie wird dis mir verwehrt/was er ſo leicht erhielt?
Mont. Weil dieſes Recht nicht bey den Feinden gilt.
Car. Wann ich nun nicht frembde ware? *Mont.* Und ſo könt es doch nicht ſeyn:
Denn/ wer vor andre ſich zum ſterben ſtellet ein/
Der kan durch keinen nicht vom Tode errettet werden.
So thu mir aber doch Bericht/
Biſtu ja kein Fremder nicht/
Aus welchem Ort auf dieſer Erden/
Du dich haſt zu uns gemacht?
Denn/ warlich aus der Tracht
Wird dich Arcadien vor Bürger nicht erkennen.
Car. Arcadien das muß mich Kind und Bürger nennen.
Mont. Mich deucht nicht/ daß ich dich vor dieſem ie geſchaut.
Car. Jch nenne mich Carino und bin allhier gebohren:
Mirtillo iſt mein Sohn zum Opffer itzt erkohren.
Mont. Du Vater/ dieſer Sohn?
Wer hätte dis getraut?
Ach! mache dich davon.
Zur Unzeit uns und dir biſtu zum Opffer kommen.
Dann/ dem Opffer könten leicht/
Jn dem ſich nichts den Eltern Liebe gleicht/
Die Kräfften ſeyn genommen.

Car. Ach! wann du Vater wäreſt? *Mont.* Ich bin zwar Vater auch?
Und eines Sohnes nur alleine/
Der auch würdig iſt zu lieben
Doch/ wann der Silvio als wie itzund der deine
Auf den Knien läg alhier:
So getraut ich mir/
An ihm getroſt/ nach Opffers Brauch/
Der Göttin Willen auszuüben.
Und der wird mit Prieſter-Schmucke tadelhafftig angethan/
Der nicht wegen Eigennutzens freudig ſich entleiden kan.
Car. Ach! laß mich meinen Sohn bey Leben
Doch nur noch einmal küſſen,
Mont. Ich weiß aus dis nicht zuzugeben.
Car. Ach mein Liebſtes Fleiſch und Blut/
Ach! wie verhärteſtu ſo ſträflich Geiſt und Muth?
Wie läſtu dir den bleichen Mund verſchlieſſen.
Mirt. Ach! Vater ſtelle doch dein bittres Klagen ein.
Mont. Das Opffer iſt entweiht/ entheiligt/ ach uns Armen!
Ihr Götter laſſt euch dis erbarmen.
Mirt. Werther könte ja mein Leben
So du mir haſt gegeben/
Nicht aufgewendet ſeyn.
Car. Ich dachte wohl/
Daß meine Thränen ihn nicht würden ſchweigen laſſen.
Mirt. Ich Aermſter/ Angſt und Irrthums voll/
Kont ich das Schweigen dann nicht ins Gehirne faſſen.
Mont. Auf/ auf ihr Prieſter auf/ daß man doch nicht verweile/
Und alſobald mit ihm hin in den Tempel eile/
Damit er auf das neu frey ſein Gelübde thu.
Wann ihr zurücke kommt/ ſo heiſſet neue Kohlen/
Neu Waſſer/ neuen Wein/ und was benöthigt holen/
Auf/ auf/ die Sonne laufft dem Untergange zu.

Fünffter Auftritt.

MONTANO. CARINO. DAMETA.

Du ungeſtümer Alter/
Sey izt bedacht/ dem Himmel Danck zu ſagen/
Daß du der Vater biſt:
Denn ſonſt/ (ich ſchwer es dir)
Wolt ich dich laſſen wiſſen/
Wie ſich mein Zorn hat gegen dir gerüſt/
Dieweil du mich zu ſtören dich befliſſen.
Kennſtu mich nicht/ und weiſtu nichts von mir/
So wiß/ ich bin alhier
Des Geiſt- und Weltlichen geweihter Haupt-Verwalter.
Car. Es wird mit Genade bitten keiner Herrſchafft Leid gethan.
Mont. Du aber greiffeſt mich zu unbeſcheiden an/
Und weiſtu nicht/ daß ein gerechter Geiſt
Des Zornes Grimm zu dämpffen ſich befleiſt/
Und daß/ wenn man zuſehr deſſelben Glimpff verletzt/
Gar offtmals der Verzug mit Wütten wird erſetzt.
Car Der groſſen Leute Zorn wil nichts von Wütten wiſſen!
Man ſchaut aus hohem Trieb ihm als den Wind entſprieſſen/
Der auf die Seele bläſt/ daß ihre Krafft erwacht;
Durch Zorn wird ſie geſchickt zur Tapfferkeit gemacht.
Kan ich nicht Genad erhalten;
So foder ich das Recht/ du ſolſt es ja verwalten.
Denn wer Geſetze giebt/ muß auch Geſetze hören/
Und muß man dich alhier als Obrigkeit verehren/
So iſt gehorſam doch nicht minder deine Pflicht/
Wann dich die Dürfftigkeit üm reines Recht beſpricht:
Das Recht befiehlet dir/ mir dis nicht zu entziehen;
Und wilſtu wegen mein dich nicht ſo ſehr bemühen/

So ſey itzund auf dich und deinen Ruhm bedacht/
Deñ durch dis Opffer wirſtu ungerecht gemacht.
Mont. Jch/ Ungerechtigkeit begehn?
Wie ſoll ich dis verſtehn?
Car. Und ſagtſtu nicht: Gott kan kein frembdes Opffer lieben.
Mont. Jch ſag es/ durch den Geiſt des Himmels angetrieben.
Car. Und den du opffern wilſt/ der iſt ein frembder Mann.
Mont. Wie/ frembde/ wenn er dich vor Vater halten kan?
Car. Jch ſage ferner nichts/ du haſt genug verſtanden.
Mont. Vielleichte weil er nicht erzeugt in dieſen Landen.
Car. Dem/ der zu viel zu wiſſen hat begehrt/
Wird offtermals am wenigſten gewährt
Mont. Man muß alhier das Blut und nicht den Orth betrachten.
Car. Den ſo ich nicht erzeugt kan ich vor Frembdling achten.
Mont. Haſtu ihn nicht erzeugt/ wie iſt er denn dein Sohn?
Car. Weil ich ihn nicht erzeugt/ ſo meld ich nichts davon.
Mont. Haſtu mir nicht geſagt/ er ſey von dir entſproſſen?
Car. Jch nannt ihn Sohn/ doch nicht aus Fleiſch und Blut gefloſſen.
Mont. Der Schmertzen ſencket dich in lauter Wahnwitz ein.
Car. Ach lebt ich ohne Witz/ ſo lebt ich ohne Pein!
Mont. Es mangelt mir Verſtand/ wo nicht/ ſo ſeyn es Tücken!
Car. Die Tücken können ſich nicht zu der Warheit ſchicken.
Mont. Sohn/ und nicht Sohn zu ſeyn/ das ſchickt ſich nicht zu gut.
Car. Ja Sohn/ aus Lieb und Gunſt/ doch nicht aus Fleiſch und Blut/
Mont. Jſt dieſes nun dein Sohn/ wie kan er frembde heiſſen?
Und iſt ers nicht/ wer heiſt dich ſolchen mir entreiſſen?
Schaue wie dein Grundſchluß bricht/
Du ſeyſt nun Vater oder nicht.
Car. Offt fehlt die Warheit nicht/ wo gleich die Worte fehlen.
Mont. Dem Wiederſprechen kan ſich Warheit nicht vermählen.
Car. Du thuſt doch hier nicht recht/ dis iſt dir nicht erlaubt.
Mont. So komme dis auf mich und meines Sohnes Haubt.
Car. Es wird dich bald gereuen.
Mont. Dich/ dich/ vergiſtu nicht mir viel in Weg zu ſtreuen.

Car. So ruff ich alle Welt/ ja Gott/ zum Zeugen an.
Mont Gott den dein falſcher Geiſt nicht recht verehren kan.
Car. Und weil du ja mich nicht zu hören dich befleiſt/
So laſſe Himmel und auch Erden
Sein Ohre hier zu mir gekehret werden.
O groſſe Göttin die ſich laſt von uns verehren/
Scheue nicht zu hören/
Daß es ein Fremder iſt/ der ſich Mirtillo heiſt:
Und daß dis Opffer falſch. *Mont.* Der Himmel laſſe mich
Von dieſem Menſchen doch einmal befreyet ſchauen!
Wer iſt ſein Vater denn? *Car.* Das weiß ich warlich nicht/
Es ſey genug geſagt! nicht ich.
Mont. Ach ſchaue doch/ welch danckeler Bericht!
Und kanſtu ihn dein Blut zu nennen dir getrauen?
Car. Ach nein! *Mont.* Wie daß man ihm dann Sohnes Namen giebt?
Car. Dieweil ich dieſen Menſch/ ſo bald ich ihn bekommen/
Als einen Sohn mit Freuden aufgenommen;
Als Sohn in meinem Hauß ernehrt/
Und ſtetig bis hieher als meinen Sohn geliebt.
Mont. Wer hat ihn dir gewehrt?
Haſtu ihn vielleicht gekaufft oder irgend wo entführet.
Car. In Elide hat ein Fremder mir ihn willig hingeſchenckt.
Mont. Wie aber/ hat er dann dem Fremden zugehöret?
Car. Ich hatt ihn ihm verehret.
Mont. Ich muß lachen/ ob mich gleich deine tolle Rede kränckt.
So haſtu ſein Geſchenck ihm wieder zugewandt?
Car. Ich gab/ was ſeine war/ und dis/ was ihm gebühret/
Und er ſchenckt aus Höfligkeit ihn bald wieder meiner Hand.
Mont. Wo hatteſtu ihn aber her?
Car. Ich hab ihn ohngefehr/
Wo des Alfeus Einfluß iſt/
Bey einem Myrtenſtrauch erkieſt/
Und wolt ihn eben auch darum Mirtillo heiſſen.
Mont. Wie kanſtu doch ſo ſehr des Dichtens dich befleiſſen!
Hat euer Puſch kein Wild? *Car.* Wie ſo? *Mont.* und nahm kein Leid?

Car. Es hatt ihn da der Stronk an einen Puſch gehangen /
Und weil das Eyland ihn in ſeinen Schos empfangen/
So blieb er dergeſtalt von aller Noth befreyt.
Mont Die Lügen führeſtu mit groſſer Zierligkeit.
War dann die Flut
So treflich gut/
Daß ſie ſolchen nicht ertråncket?
Wie/ daß doch euer Fluß
So höflich werden muß/
Daß er ein Kind ihm zu ernähren dencket?
Car. Ich fand ihn liegen
In einer Wiegen/
Die wie ein Schiff beſcheidentlich bewegt/
Sich an das Strauchenwerck angelegt.
Mont. In einer Wiege/ wie? *Car.* Du weiſt es albereit.
Mont. In Windein? *Car.* Eben ſo/ und voller Liebligkeit.
Mont. Vermelde doch die Zeit.
Car. Neunzehn Jahr ſind itzt verfloſſen/ als das groſſe Waſſer war.
Und dis geſchah daſſelbe Jahr.
Mont. Ach! welch ein Schauer ſtöſt mich an?
Car. Schaut doch/ wie er nicht Worte finden kan.
Es weiß kein groſſer Geiſt ſich leichtlich zu ergeben;
Bezwinget man ihn gleich/ ſo wil er wiederſtreben.
Er meint/ weil ſeine Macht das gantze Land bezwingt/
Daß auch ſein hoher Witz durch alle Sachen dringt.
Er iſt bezwungen.
Und hört ich recht das Murmeln ſeiner Zungen/
So ſucht er etwan einen Schein/
Dadurch ſein Fehler recht bemäntelt könte ſeyn.
Mont. Mit was vor Recht beſaß der Mann denn dieſes Kind?
Hat er es als ſeinen Sohn.
Car. Da weiß ich nichts davon.
Mont. Und haſtu ſeiner ſonſt gantz keine Kundſchafft nicht?
Car. Sonſt weiß ich nichts: du biſt ja wunderlich geſinnt!
Mont. Erinnerſtu dich itzt noch/ wie er war geſtalt?
Car. Wär er nur hier/ ich kennt ihn alſobald/

Er iſt ein rauher Mann/ nicht minder von Geſicht/
Als auch von Tracht;
Den die kurtze Leibes-Art/
Das ſchwartze Haar und der verwörrte Bart/
Neben langen Augenwimpern treflich kennlich hat gemacht.
Mont. Ihr Knecht und Hirten komt itzt ingeſamt zu mir.
Dam. Wir ſind alhier.
Mont. Schau itzt die Hirten an/
Ob unter dieſen wol dein Auge finden kan/
Was dieſem gleicht/ von dem du mir gedacht.
Car. Der itzt mit dir Geſpräche hält/
Hat nur nicht etwan einen Schein/
Ihm etwas gleich zu ſeyn/
Sondern es iſt eben dieſer/ der das Kind mir zugeſtellt.
Er iſt noch eben ſo geſtalt/
Wie er vor zwantzig Jahren war:
Er hat kein weißes Haar/
Und ich bin grau und alt.
Mont. Dameta, bleib alhier: Ihr andern tretet abe.
Kennſtu dieſen/ ſag es recht/ daß ich des Gewißheit habe?
Dam. Daß ich ihn vor geſchaut/ daſſelbe leugn' ich nicht.
Doch wo/ und wie/ das fällt mir itzt nicht ein.
Car Du ſolt alsbald errinnert ſeyn.
Mont. Mache dich doch unbeſchwert
Ein wenig nur von hinnen.
Dann erſtlich wil ich ſelbſt vernehmen/ was er ſpricht;
Car Wohlan wie man begehrt.
Mont Du muſt/ Dameta, nun alhier
Mir entdecken Geiſt und Sinnen.
Nur das kein Unwarheit dir etwan hier entfährt.
Dam. Ach! was! ihr Götter ihr!
Mont. Als du mein Kind geſucht/ es ſind gleich zwantzig Jahr/
So in der Wiege mir hinweg geſchwemmet war.
Brachtſtu mir nicht Bericht/ du hätteſt ohne Frucht/
Umb den Alfæus her/ es überall geſucht?

Dam. Wie komſtu doch auf dis? *Mont* Dis haſtu nicht zu fragen/
Auf dis/ was ich gefragt/ ſolſtu mir Antwort ſagen;
Ob nemlich ſich mein Kind denn nirgends wo befand?
Dam. Nein/nein. *Mont.* Was vor ein Kind haſtu mit eigner Hand
Den Fremden/ der dich itzt erkant/
In Elide dann geſchencket.
Dam. Meinſtu/daß nach zwantzig Jahren einẽ Alten dis gedencket.
Mont. Wie/ daß ſich dieſer dann ſo wohl erinnern kan?
Dam. Vielleichte hat er nur zu ſchertzen ſich befliſſen.
Mont. Mein Fremder komm heran.
Car. Hier bin ich. *Dam.* Solt ich dich nur in dem Grabe wiſſen;
Mont. Stellte dieſer Hirte hier dir nicht ein Geſchencke zu?
Car. So iſt es. *Dam.* Und von was Geſchencken redeſtu?
Car. Dir iſt es ja nicht unbekant/
Als du des Orakels Mund
Bey der Olympiſchen Gottheit befraget/
Alda dein Geiſt dann auch genug Bericht empfand/
Daß ich/ als dir der Sinn numehr nach Hauſe ſtand/
Mich zu dir gelencket/
Und deſſen Zeichen wollen wiſſen/
Was du zu ſuchen warſt befliſſen/
Die du mir auch geſagt.
Drauff giengſtu bald mit mir/ und fandeſt in der Wiegen
Dein Kindlein liegen/
So du damals mir williglich geſchencket.
Dam. Was iſt nun dis? *Car.* Das Kind ſo mir gegeben war/
Hab ich/ als meinen Sohn/ mit höchſten Fleiß ernehret/
Und dis iſt eben der/ den hier auf dem Altar
Man auffzuopfern hat begehret.
Dam. Verhängnis/ was kanſtu!
Mont. Als wüſteſtu es nicht/was er itzund gefragt:
Sage/ traff nicht ſein Bericht mit der Warheit gleiche zu:
Dam. Ach! wär ich ſo wol todt als er die Warheit ſagt.
Mont. Dein Wunſch wird dir gewährt/hörſtu nicht auf zu lügen.
Und was könte dich doch lencken
Dis was nicht dein eigen war einem Fremden zu verſchencken.

Dam. Frag üm der Götter Willen nicht
Von mir itzt mehr Bericht/
Laß dich mit dem/ was du gehört/ vergnügen!
Mont. Jtzt reitzeſtu mich recht dis eigentlich zu wiſſen:
Verweileſtu/ wilſtu den Mund verſchlieſſen?
So ſchwer ich/ daß ich dich nicht leben laſſen kan.
Dam. Weil das Orakel kund gethan:
Dem Kinde dörffte wohl/ ſolt es nach Hauſe kommen/
Das Leben durch die Hand des Vaters ſeyn genommen;
Car. Und dis iſt wahr.
Jch kan ſein Zeuge ſeyn.
Mont. Die Sach iſt offenbar/
Es ſtimt alles mit den Träumen/und mit dem Verhängnis ein.
Dam. Begehreſtu noch mehr Bericht!
Mont. O mehr als klares Licht!
Du haſt genug geſagt/
Dein Wort ſtört meine Luſt;
Zu viel hab ich gefragt/
Du haſt zu viel gewuſt;
Carino. ach! ich tret itzund in deinen Orden/
Deine Thränen ſind mein eigen/ und die Angſt iſt meine worden;
Das iſt mein Sohn/
Mir/ mir zur Pein erzeugt/ und ihm zur Qval gebohren.
Dich führte zwar die Flut mit groſſem Grimm davon/
Doch hat ſie dich mit gröſſerm Grimm erhalten/
Weil dein Vater nun für dir ſoll des Mörders Statt verwalten/
Und dein Blut ſein Vaterland zu befeuchten wird erkohren.
Car. Du ein Vater des *Mirtillo*, und wie haſtu ihn verlohren?
Mont. Er war mir von der Flut/ der du itzund gedacht/
Aus dem Geſicht/ und aus dem Hauſe bracht.
O liebſtes Pfand!
Du lebteſt ja zuvor
Ohn alle Noth/ ob ich dich gleich verlohr/
Und wirſt mir nun entwandt/
Ja ſelbſt durch meine Hand/ als ich dich wieder fandt.
Car. Jch weiß es nicht/ durch was vor Wunder-Rath

Die Verſehung ſo viel Fälle bis hieher verſchoben hat/
Da alles muß zuſammen ſchieſſen.
Sie hat etwas Ungeheures zu empfangen ſich befliſſen/
So man nachdem es wird durch die Geburt entſprieſſen/
Entweder einen Schatz von Freuden/
Oder ein Scheuſal von vielerley Leiden/
Gar gewiß wird nennen müſſen.
Mont. Dis iſts/ was mir der Traum ſo klar zuvor geſagt.
O Traum! Ja Spiegel voll Gefahr/
In dem Guten lügenhafftig/ in dem Böſen allzuwahr.
Dieſes war die fremde Wehmuth/
So mir durch die Geiſter lieff/
Und das Schrecken/ ſo mir gleich/ als ich nach dem Beile griff/
Durch Marck und Blut gejagt/
Dann der Natur geht ſolches bitter ein/
Daß ich als Vater ſoll des Sohnes Mörder ſeyn.
Car. Ich glaube nicht/ daß dis Montano thut.
Du kanſt/ als Vater/ nicht dem Opffer Endſchafft geben.
Mont. Wer wil mich deſſen überheben?
Car. Wird durch den Vater dann der Sohn itzt hingericht?
Mont. Ich muß nur thun/ was das Geſetze ſpricht:
Allhier nutzet kein Verſchonen/ keine treue Vater-Sinnen/
Weil der treu Amintas ſelber ſeiner nicht verſchonen können.
Car. Verhängnis/ ach! wohin haſtu mich doch gebracht?
Mont. Sie führet dich dahin/
Wo zweyer Väter Geiſt und allzufrommer Sinn
Zu Mördern wird gemacht;
Gegen den Mirtillo deiner/
Gegen Götter aber meiner;
Du meineſt deinen Sohn zu reiſſen aus den Nöthen/
Indem du ihn nicht Sohn wilſt heiſſen/
Und muſt ihn dergeſtalt verliehren:
Ich hingegen/ach! der ich mich wil befleiſſen/
Den deinigen zu ſuchen und zu tödten/
Finde meinen/ den ich itzt muß dem Tod in Rachen führen.
Car. Schau doch das grauſam Ungeheuer/
So das Verhängnis hier gebieret:

Ach! Mirtillo deſſen Leben auch das meine bey ſich führet/
Wie gewaltig komt die Rede des Orakels mir zu ſteuer :
Iſt dieſes des Glückes Krone/
So ich im Vaterland empfange von dem Sohne
Dieſes armen Alten?
Seufftzen muß itzund der Hoffnung höchſtbetrübte Statt verwalten,
Mont. Carino, weine nicht! denn dis gehört vor mich/
Der ich mein eigen Blut zu tödten bin erkohren :
Doch werd ich dich mein Blut nicht nennen müſſen/
Weil ich es ſoll durch meine Hand vergieſſen.
Ach armer Sohn! warum erzeugt ich dich/
Zu was biſtu doch wol gebohren?
Mich bedeucht/daß dich der Strom hat beſchützt vor Noth uñ Leid/
Daß du endlich ſterben ſolteſt durch des Vaters Härtigkeit.
Mächtige Gottheit!
Die alles weiß/und alles kennt/
So weit der Fuß der Zeiten rennt /
Und ohne die/im Meer/in Lüfften/ und auf Erden/
Kein Strom/ kein Wind/ kein Blat/
Fleuſt/wehet/und Bewegung hat/
Wie kanſtu doch auf mich ſo ſehr entrüſtet werden!
Was taſteſtu den Sohn doch vor dem Vater an /
Was hab ich doch gethan /
Daß der Himmel meinen Samen nicht forthin ertragen kan?
Laß mich durch die ſchnelle Flut deines heiſſen Eiſers büſſen!
O groſſer Jupiter/ wilſtu die Keule ſparen/
So laß das Eiſen hier mir in das Hertze fahren /
Des Amintas Trauerfall werd ich noch erfriſchen müſſen/
Und eher wird der Sohn den Vater ſehen ſterben /
Als durch den Vater wird der liebſte Sohn verderben.
So ſtirb Montano dann/ ſtirb/weil du ſolſt noch heute/
Der Todt wird deine reiche Beute.
Ihr Götter des Himmels/ vielleichte der Höllen /
Die ihr in heiſſen Schmertze
Schmeltzt mein verzweiffelt Hertze/
Schaut doch/ wie ich euer Wütten mir itzt laſſe zugeſellen.

Ein tödlich Belieben das Leben zu laſſen /
Wil mich itzund ümfaſſen :
Es ſcheint mein Untergang verſüſſet meine Noth/
Tod! Tod! Tod! Tod!
Car. Ach! lieber Alter/ ach! was ſoll ich von dir ſagen!
Gleichwie ein gröſſer Licht
Des kleinern Kräffte bricht/
So hat die Wehmuth mir/ durch deine Noth erreget/
Auch meinen Schmertzen hingeleget.
Was ſterblich heiſt und iſt/ muß deine Noth beklagen.

Sechſter Auftritt.

TIRENIO. MONTANO. CARINO

FOrt/ fort/ mein Sohn/ doch nim dich auch in acht/
Und eile ſo/ daß ich dir folgen kan/
Damit in dieſen engen Stegen/
Meiner Blindheit wegen/
Nicht etwan ſey ein böſer Tritt gethan.
Du ſolſt nunmehr mein Auge ſeyn/
Gleichwie ich auch deiner Seele bin ein treuer Sonnenſchein.
Und wann du mich zum Prieſter haſt gebracht/
So muſtu ſtille ſtehn.
Mont. Iſt dieſes nicht/ den ich hieher zu ſchaue gehn/
Tirenio voll Würd und reiner Sitten/
Der zwar hier auf Erden nichts/ doch im Himmel alles ſieht/
Es muß wol was groſſes ſeyn/ daß er ſich ſo weit bemüht;
Denn er iſt in vielen Jahren aus der Zelle nicht geſchritten.
Car. Der Himmel laß ihn dir zu guter Stunde kommen.
Mont. Was neues ſchau ich hier?
Vater auſſerhalb des Tempels/ was haſtu dir fürgenommen?
Tir. Nichts/ als dir
Etwas neues mitzubringen/ und was neues auch zu finden.

Mont. Bleibt der heilig Umgang dann nunmehr ganz und gar
dahinden/
Wie/ daß das geheiligt Opffer nicht mit dir zurücke kehrt/
Und mir dieſes wird gewährt /
Was die Verzögerung der Opffer hier begehrt?
Tir. Wie ſteckt der Augen Fehl doch oftmals Lichter an/
Daß man in Blindheit mehr/ als ſonſt erkieſen kan.
Dann/ wann die Seel alſo in ſich verſchloſſen lieget /
Und nicht von auſſen her ſtets neue Regung krieget :
So ſieht ihr Auge mehr/ als ſonſt kein Auge ſieht.
Daß man ſich doch/ Montan, ſo läulicht hier bemüht/
Die Wunderfälle recht und würdig zu erwegen?
Es wil/ was Göttlich iſt/ ſich auch auf Erden regen/
Denn/ ob die Götter gleich nicht hier zugegen ſtehn/
Und nicht gewohnet ſeyn mit Menſchen ümzugehn/
Ey ſo verwalten doch viel tauſend Wunderfälle
Derſelben hohe Stelle.
Dis iſt der Götter Wort/ ſo nicht das Ohre rührt/
Und deſſen ſtarcken Schall allein ein Hertze ſpührt /
Das Himmliſch heiſt und iſt. Wohl dem/ der es verſtehet/
Und dem der reine Spruch recht in die Seele gehet.
Nicandro wolte gleich den heilgen Umgang führen/
Vermöge des Befehls/ den er von dir gehört/
Als er von mir darinnen war verſtört/
Weil ſich gleich ein neuer Zufall in dem Tempel ließ verſpüren.
Ein Zufall/ der mir meinen Geiſt
In Furcht-und Hoffnungs-Banden reiſt /
Dafern ich ihn zu dieſem halten wil/
Der faſt auf eine Zeit dich gleichfals überfiel
Ich ſag es wie es iſt: Mir mangelt hier Verſtand/
Je weniger ich auch in dieſem Fall erkant /
Jemehr kan ich von Böſen und von Guten
Alhier vermuthen.
Mont. Was du nicht kanſt verſtehn/
Muß ich elender Mann verſtehen und erfahren :
Kan man/ was heimlich iſt/ auch wol vor dir verwahren /

Als vor dieſem der da kan/
Mit Weißheits-Klarheit angethan/
In der Verhängnis Behaltniſſe gehn.
Tir. Sohn/ Sohn:
Würd' uns nach Sache geſchenckt des Prophetſchen Lichtes Schein/
Ey ſo würde es der Natur/ nicht des Himmels Gabe ſeyn.
Ich weiß nichts eigentliches davon/
Dis ſpüret zwar mein danckler Geiſt/
Daß das Verhängnis hier das Licht zu rücke hält/
Und etwas groſſes uns in das Verborgne ſtellt/
Und dieſes iſt/ was mich aus meiner Zelle regt/
Damit ich doch nur möchte recht verſtehn/
Wer dieſen Jüngling hat gebohren/
(Dafern ich den *Nicandro* recht verſtand)
Der zu dem Tode war erkohren
Mont. Er iſt dir alzuſehr bekant:
Und darum wird dir ſein Jammer deſto mehr zu Hertzen gehn.
Tir. Ich muß deine Wehmuth preiſen:
Es führet die Menſchligkeit uns ſelbſt zu dieſem an/
Und heiſt dem Dürftigen Erbarmnis zu erweiſen.
Ach! mache doch/ daß ich bald mit ihm reden kan.
Mont. Itzt ſeh ich ja/ daß dir des Himmels-Krafft gebricht/
Und daß dir iſt verleſcht das Profezeyungs-Licht.
Der Vater/ den du ſuchſt/ der ſieht itzund auf dich/
Und den du hören wilſt/ *Tirenio*, bin ich.
Tir. Du ſolt deſſen Vater ſeyn/
Der hier auf dem Altar die Göttin ſoll beſtillen?
Mont. Ach ja! du triffſt es ein/
Ich bin Vater eines Sohnes/ der itzt ſtirbet aus freyem Willen.
Tir. Deſſen treuen Schäfers Vater/ der vor andrer Leben ſtirbt?
Mont. Deſſen/ der vor andern Leben ungezwungen itzt verdirbt/
Und dem verwehret zu leben/
Der ihm das Leben hat gegeben.
Tir. Sol ich dir glauben/ wie? *Mont.* Hier wirſtu Zeugen finden.
Car. Er ſagt/ was ſich der Warheit nach gebühret.
Tir. Wer iſt der/ ſo ſich wol zu zeugen unterwindet?

Car. Carino, tritt zum Zeugnis izt herfür/
Von dem bis auf die Stund allhier/
Ein ieder hat müſſen bekennen/
Daß er des Jünglings Vater ſey.
Tir. Iſt dieſes wol das Kind/ ſo die
Der Fluß entführet?
Mont. Tirenio. Du ſagſt es frey.
Tir. Wiltu dich dann deſſentwegen einen armen Vater nennen?
Wie liegt doch unſer Geiſt in Irrthums-trüber Nacht/
Wie wird die Seele doch ſo leichtlich blind gemacht/
Wann groſſe Sonne du/ die unſer trübes Leben
Allein erleuchten kan/ ihr nicht wilſt Klarheit geben.
Das Theil/ ſo hier in uns verſtehet/ weiß und denckt/
Das wird uns aus der Hand von oben her geſchenckt.
Es iſt nicht unſer Werck/ es iſt des Himmels Stücke/
Der giebt es/ wann er wil/ und nimt es auch zurücke.
Montan, ich bin zwar blind von Augen und Geſichte;
Doch biſtu blinder von Gemüthe:
Welch Geiſt doch/ welche Zauberey
Steht dir itzund im Lichte/
(Iſt es wahr/ daß dieſer Jüngling dir ein Sohn iſt von Geblüte)
Daß du nicht kanſt erkieſen/
Daß deine Wohlfahrt nun gantz unvergleichlich ſey/
Und die Götter keinem Vater mehr Glück/ als dir/ erweiſen.
Schau doch das groſſe Geheimnis izt an/
So nichts als nur ihm ſelbſt ſich recht vergleichen kan/
Und das Verhängnis mir bisher verborgen hielt:
Schau/ ſchau den groſſen Tag/
Den man unter Blut und Thränen furchtſam zu vermuthen pflag.
Und uns nunmehr den groſſen Jammer ſtillt.
Montano, ſchlaffen deine Sinnen?
Kehre doch in dich:
Biſtu denn der/ ſo hier alleine ſich
Des berühmten Orakels gäntzlich nicht erinnern wil.
Wann war es doch/ daß dir deſſelben Spruch entfiel?
Der Spruch/ den ja das gantze Land

Stets unverruckt beſtand/
In Hertz und Seele ſetzen.
Was wilſtu doch beginnen/
Weiſtu nichts davon ?
Wird dich dann nicht das angenehme Blitzen/
Damit dich unverhofft beſtrahlt dein lieber Sohn/
Des himmliſchen Donners erinnern können ?
Es weichet/ ach! die ſüſſen Freuden-Zähren/
Die wollen mir das Reden faſt erwehren:
„Es weichet eher nicht des Landes ſchwere Laſt/
„Bis daß zwey himmliſche der Liebe Band verfaſt/
„Bis eines Schäfers Treu wird gut zu machen wiſſen/
„Was ſich ein falſches Weib zu ſtören hat befliſſen.
So ſage nun Montan,
Komt der Schäfer nicht/
Von welchem Meldung hier geſchicht/
Vom Himmel her/ weil er von dir gebohren?
Iſt nicht auch aus Himmels Zeugen Amarillis zugericht?
Wer hat ſie nun verfaſt und ſo zuſammen bracht:
Hat es die Liebe nicht gethan?
Silvio war durch der Eltern Macht
Der Amarillis zwar zum Bräutigam erkohren/
Doch die Liebe wuſte nicht dieſe Leute zu verfaſſen/
Weil ſich niemals Haß und Gunſt eigentlich verknüpffen laſſen.
Diß/ was nun ferner hier vom treuen Schäfer ſteht
Befind ſich/ daß es klar auf dem Mirtillo geht?
Denn wer hat nach dem Amintas irgend eine Treu geſchaut/
Die ſich wohl dieſer zu gleichen getraut?
Keiner hat/ nach dem Amintas, wie Mirtillo wollen ſterben/
Und frey vor die/ ſo er geliebt/ verderben!
Dieſes iſt des Schäfers Treu/ welche Würd- und Wunders-voll/
Nunmehr der Lucrinen Schuld gantz und gar verleſchen ſoll/
Ich weiß/ daß dieſe Wunderthat
Mehr als das Menſchen Blut/
Des Himmels Grimm gedämpffet hat/
Und dem ewiggleichen Rechte/ das er ſelber fürgeſchrieben/

Nut

Und ihr ein Weib zu führen ließ belieben/
Nunmehr Vergnügung thut.
Dannenhero kam es auch/
Daß faſt den Augenblick/ als er in Tempel trat/
Das Gelübde zu verneuern/ dieſe Zeichen allzumal/
Zu verlieren ſich begunten /
Und nicht mehr das klare Blut aus der Göttin Bildnis qval:
Die Erde hörete auf ſich ferner zu erſchüttern/
Es wolte ſich kein falſcher Rauch/
Als wie vor dieſem wittern/
Die Oerter/ ſo zuvor von Dampff nicht frey ſeyn konten/
Die wolten itzt einen ſo edlen Schall
Und ein ſo berühmtes Rauchwerck gewähren/
Daß man im Himmel auch nichts edlers kan begehren.
Ewige Verſehung!
Und ihr Herrſcher aller Dinge!
Wenn meine Wörter gleich itzt Seelen könten ſeyn/
Und ſtellten alle ſich zu eurem Opffer ein/
So wär es nicht genug.
Doch geb ich/ was ich geben kan.
Nim es doch/ O groſſe Gottheit/
Wiewol es ſehr geringe /
Meiner treuen Danckbarkeit/
Itzt von mir auf meinen Knien als ein reines Zeichen an.
Was ſolt euch Göttern ich aus Schuldigkeit nicht geben/
Dieweil ich heute noch kan leben?
Hundert Jahr von meinem Leben ſeyn mir ſchon hinweg gerennt/
Doch hab ich gewiß mein Leben eher nicht / als itzt gekennt;
Und ich ſchwere/ daß ich ſolches niemals mehr zu loben pflag/
Als heute dieſen Tag.
Ich werde heute neu gebohren/
Und faſt verjüngt zum Leben auserkohren.
Wie aber ſoll die Zeit mit Worten ſo verſtreichen /
Die man mit Nutzen an ſoll legen?
Du muſt/ mein Sohn/ mir itzt die Armen reichen:
Denn anders kan ich nicht aus Schwachheit mich bewegen.

Mont. Tirenio, ich weiß faſt nicht/
Wie Verwunderung und Luſt
Sich mir um das Hertze flicht:
Die Freud erfüllet meine Bruſt/
Und kan ſie kaum empfinden;
Und die Seele weiß die Freude/ die nunmehr wil um ſie ſchweben/
Nicht an das Licht von ſich zu geben/
Weil die Verwirrung ihr wil alle Sinnen binden.
O groſſe Wunderthat!
So kein Auge hat geſchauet/ und kein Geiſt verſtanden hat.
Himmliſche Genadens-Blicke/ welchen nichts ſich weiß zu gleichen/
O du ſüſſes Liebes-Gifft! O du rechtes Himmels-Pfand!
Und du/ Arcadien/ O Wohlfarts-reiches Land!
Dir müſſen alle Länder weichen!
Liebſtes Land/ dein Freuden-Stand
Wil mich dergeſtalt verſtricken/
Daß ich faſt meine Luſt darbey nicht kan erblicken.
Ich weiß an meinen Sohn/
Den ich zweymal verlohren/
Und der mir auch zweymal war auf das neu gebohren/
Ja/ an mich ſelbſt nicht zu gedencken/
Der ich/ aus ungegründetem Leiden/
In den Abgrund vieler Freuden
Mich ſchauen muß verſencken.
Mit kurtzem/ meine Luſt verſchwindt und weicht davon/
Sie muß den Tropffen gleich verſchwinden/
Die in deiner Freuden-See ich nicht wieder weiß zu finden?
O edler Traum! was Traum? O göttliches Geſichte!
Du lieſt mir ja die ſüſſen Wort erſchallen:
Des Landes Pracht ſo hingefallen/
Wird ſich bald wieder wüttern können.

Tir. Des Himmels Schluß ſteht itzt in offenbarem Lichte.
Montano darff kein Blut zum Opffer laſſen rinnen/
Du ſchauſt ja/ was der Himmel wil/
Lieb und Gunſt/ nicht Zorn und Rache wird ſein fürgeſetztes Ziel.
Du weiſt ja wohl/

M Was

Was die Göttin hat befohlen/
Man darff ihr kein betrübtes Opffer holen:
Sie befiehlt/, daß man ſich freuen und Verlobung halten ſoll/
Doch/ ſage mir/ wie viel mag noch im Tage ſeyn?
Mont. Viel mehr als eine Stunde nicht;
Tir. So wird die Sonn uns bald entziehen ihren Schein:
Hier ſchadet das Verweilen/
Man muß zum Tempel eilen/
Damit man deinen Sohn/ den Spiegel der Verliebten/
Mit der Tochter des Betrübten
Als Braut und Bräutigam nunmehr zuſammen ſpricht;
Dann muß eines auch das ander in der Eltern Wohnung führen/
Das nach Ordnung dieſer Erden/
Eh/ als die Nacht läſt ihre Herrſchafft ſpüren/
Zwey Hertzen eines werden.
Sohn/ führe mich dahin/
Von wann ich kommen bin.
Komm/ folge mir Montan.
Mont. Tirenio, das Werck wil mir nicht recht in Sinn/
Wie ſie bündlich dem Mirtillo ihre Treu verſprechen kan/
Damit ihr Mund nicht etwan das Geſetze
Zugleich verletze;
Du weiſt/ ſie hat ſich ja dem Silvio verſchworen.
Car. Gar recht/ ſie war dem Silvio erkohren.
Denn von zarter Kindheit an war Mirtill auch ſo genannt/
Wo mir dein Knecht hat recht bekant:
Er bat mich auch/ ich ſolte mich befleiſſen/
Vor Silvio Mirtillo ihn zu heiſſen.
Mont. Ich muß es ſelbſt bekennen:
Und damit mir das Betrübnis durch des erſten Todt gemacht/
In etwas würd aus dem Gemüthe bracht:
So wolt ich den anderen eben wie den erſten nennen.
Tir. Dein Kummer iſt von Wichtigkeit.
Komm/ fort/ und folge mir. *Mont.* Kom̃/ kom̃ mein Freund Carin,
Zum Tempel hin/
So wird zu dieſer Zeit

Mit doppelten Vätern Mirtillo erfreut.
Man ſchaut/ wie itzt Montan
Seinen Sohn ümfaſſen kan/
Und der Carin trifft einen Bruder an.

Car. Weil man mich ja deinen Bruder/ und Mirtillo Vater nennet/
So gedencke/ daß Carin beyder Knecht zu ſeyn bekennt.
Und weil du dich ja mir ſo freundlich haſt erwieſen/
So gedenck auch meinen Freund dir zum Freunde zu erkieſen/
Ohne welchen ſich vor Freund der Carino ſelbſt nicht hält.

Mont. Ich thue dis/ was dir gefällt.

Car. Ihr Götter/ wie ſind doch die hohen Wunder-Wege/
Dadurch ſich eure Gunſt zu unſern Gräntzen lenckt/
Entlegen und Entfernt von dieſem krummen Stege/
Dadurch ihm unſer Geiſt zu euch zu kommen denckt!

Siebender Auftritt.

CORISCA. LINCO.

SO ward der Silvio, eh als er es gedacht/
Auf Unempfindligkeit mit Liebes-Garn umſponnen.
So melde/ wie es doch nun der Dorind ergieng?
Linc. Sie ward bald in das Haus des Silvio gebracht/
Da mit vielen heiſſen Thränen ſeine Mutter ſie empfing.
Ich hab es ungewiß geſchätzt/
Ob ihr ſolche mehr aus Luſt oder aus Betrübnis rennen.
Sie befand ſich zwar ergetzt/
Den Sohn verliebt und Bräutigam zu wiſſen.
Doch hieß der Nymfen ſchwere Pein
Sie nicht zum längſten frölich ſeyn.
Dann/ als Schwieger zweyer Schnuren muſte ſie zugleiche büſſen:
Die eine war nach ihrer Meinung todt/
Und die andre lag für ihr angeſprengt durch Todes-Noth.
Cor. Die Amarillis lebt ja nicht?
Linco. Es lautet der Bericht/
Sie ſolte heute ſterben/
Und dieſes hieß mich in den Tempel gehn/
Damit ich dem Montan bald gebe zu verſtehn/
Daß er könt in ſeiner Wohnung eine neue Schnur erwerben.
Cor. Dorind' iſt dann nicht todt? *Linc.* Wie todt? Ich kan dir ſchweren/
Du darfſt nicht mehr als ſie zu leben dir begehren.
Coriſca. Hat ſie dann nicht der Pfeil bis auf den Todt verwundt?
Linc. Ein Wehmuth-reiches Wort das machte ſie geſund;
Und läge ſie dem Todt auch albereit im Rachen/
So wuſte Silvio ſie lebendig zu machen.

Coriſca. Wie heilt er ſie ſo bald/ was brauchet er vor Sachen?
Lineo. Es iſt mir ſchlechte Müh
Die ſolches kund zu thun. Es ſtund nunmehr üm ſie
Viel Mann-und Weibes-Volck/ erwegend ihren Schmertzen/
Mit fertigen Händen und zitternden Hertzen.
Doch die Dorinda wolte/
Daß der Silvio alleine ihr die Wunde rühren ſolte;
Sie ſprach/ die ſtarcke Hand/ ſo mich mit ſtarcken Pfeilen
Bis auf den Todt verletzt/ vermag mich auch zu heilen.
Es kam darzu/ daß endlich ſich
Niemand mehr üm ſie befand/
Als Silvio, die Mutter/ und dann ich:
Zwey hulffen ihr mit Rath/ und einer mit der Hand/
Nach dem der Jüngling nun das blutige Gewand
Von dem nackten Helffenbeine ſauberlich hinweg genommen:
So ließ er ihm faſt nichts ſo ſehr ſeyn angelegen/
Als daß bald das Geſchoß möcht aus der Wunde kommen.
Ich weiß nicht/ wie durch das Bewegen
Sich das Holtz vom Stahle trieb/
Und die Spitz ihr in dem Schaden jämmerlich verhafftet blieb:
Da ſchaute man die Noth erſt recht beginnen?
Man konte hier mit Zänglein und mit Händen
Nichts rechtes enden.
Es hätte ſich zwar noch ein Mittel finden können/
Zu gelangen zu der Spitzen/
Doch hätte man das Loch was weiter müſſen ritzen:
Dis aber war zuſchwer vor des Verliebten Sinnen/
Denn/ dis was ſchneiden wil und ſchmertzlich üm ſich ſücht/
Begehrt der Liebes-Gott zu ſeinen Wunden nicht/
Wiewol die Nymfe faſt den Schaden nicht verſpürte/
Weil ſie ihr Silvio berührte:
Deswegen ihm dann auch faſt neuer Muth entſtund.
Er ſprach: du Stahl/ haſt keine Luſt
Zu weichen aus der Bruſt/

Und wilſtu nicht/ ſo ſchwer ich dir/ du muſt.
Es werde dir nun kund/
Daß dieſe Hand/ durch die du in die Bruſt geflogen/
Dich endlich ohne Müh auch hat heraus gezogen:
Und daß die Jäger-Kunſt/ durch die ich hier verſehrt/
Mich die Verſehrung auch zu ſtören hat gelehrt.
Mir fällt itzt gleich ein Kräutlein ein/
Wornach der ſchnelle Rehbock ſteiget/
Durch des Jägers Pfeil verwundt/
Jhm hat es die Natur/ und er es uns gezeiget/
Und weil der Orth nechſt dem Gebürge lag/
Da dieſes Kraut zu wachſen pflag/
So eilet er/ daſſelb' alldar zu pflücken/
Und bracht uns deſſen ein Gebund/
Darauf bemüht er ſich den Safft daraus zu drücken.
Nachdem er nun die Saat ſo Eiſenkräuticht trägt/
Wie auch tauſend Golden-Wurtzel neben dem hinzu gelegt/
So ward ein Pflaſter draus. Als dis den Schuß berührt/
So hat Dorinda bald Verbeſſerung geſpühret.
Das Blut begunte ſich zu ſtillen/
Das Eiſen gieng heraus nach unſerm Wunſch und Willen.
Und die Warheit recht zu ſagen/ ſo war da nicht viel Gefahr/
Weil nur durch das bloſſe Fleiſch dieſer Schuß gegangen war.
Cor. O Kraut/ voll reicher Wunderkrafft!
Doch Nymfe/ reicher an Gelücke.
Linco. Die beſten Wunderſtücke
Sind hier leichter zu vermuthen/ als nach Würden auszuſprechen/
Gewiß/ Dorind' iſt itzt mit keiner Noth behafft/
Sie kan nach Willen und Begehren
Sich auf alle Seiten kehren/
Und weiß nichts mehr von vorigem Gebrechen.
Jch weiß/ Coriſca fällt mir bey/
Daß an mehr als einem Schaden ſie anitzt geheilet ſey.
Doch/ wie Dorinda muſt an vielen Wunden leiden/
So ſind die Waffen auch ſehr unterſcheiden.
Denn eine Wunde liegt gefühlt mit eitel Pein/

Die ander heiſt die Luſt des Schmertzens Nachbar ſeyn;
Die eine läſt ſich noch mit vielen Häfften heilen/
Die andre wird ein Hafft nur mehr von ſammen theilen:
Und dieſer ſo mit Treffen und Verwunden/
Als er noch Jäger war ſich ſtetig hat geübt/
Hatt auch itzt als er verliebt
In der Verletzung noch die beſte Luſt gefunden.
Cor. So muß ich ja erfahren/
Daß auch bey grauen Haaren
Dem Linco nicht der Liebes-Zier gebricht.
Linc. Ach! Coriſca, glaub es mir/
Linco hat zwar guten Willen/ doch die beſten Kräffte nicht.
Dis ſchwer ich daß alhier/
Unter dieſer alten Haut/
Die friſche Regung noch zu gründen ihr getraut.
Cor. Weil Amarillis nun iſt auf die Seite bracht/
So muß ich ſehn was mein Mirtillo macht.

⁂

Achter Auftritt.

ERGASTO. CORISCA.

TAg voll Wunder! Tag voll Liebe! Tag voll Anmuth! Tag
voll Luſt!
O Land/ dem nichts als Wohlfart iſt bewuſt!
O Himmel voller Freundligkeit!
Cor. Ach ſchau/ Ergaſto kömt itzt zu gewünſchter Zeit.
Ergaſto. Feuer/ Waſſer/ Lufft und Erden/ dieſer groſſen Kugel
lacht;
Ja ich weiß/ daß unſertwegen ſich die Hölle frölich macht/
Und heute keine Schuld zu ſtraffen iſt bedacht.
Cor. Schau/ wie er ſich erfreut.
Erg. Und du begrünte Wälder Pracht/
Die du mit Trauer reichen Brauſen
Dich mit den Betrübten haſt wollen betrüben/
Laß itzt mit ſüſſem Sauſen
Dir mit den Verliebten zu ſchertzen belieben.
Du muſt deine Zweig itzt in Zungen verkehren/
Und zur Geſellſchafft der lächelnden Lufft/
Die ſie als liſpelnde Schweſtern berufft/
Zwey treuen Verliebten ein Brautlied gewähren.
Cor. Er wird den Silvio und die Dorinda meinen.
Und wer kan ewig weinen?
Der bittre Thränen-Quell wird mit der Zeit geſtillt/
Doch bleibt der Freuden-Fluß ſtets reichlich angefüllt/
Von der todten Amarillis kan ich hier kein Wort verſtehn.
Man iſt zu dieſer Zeit
Mit den Freudigen erfreut/
Und billig/ denn der Menſchen Leben
Iſt nur zu viel mit Angſt und Noth ümgeben/
Wo gedenckſtu ſo erfreut mein Ergaſto hinzugehn?
Zur Hochzeit wie mich deucht. *Erg.* Gewiß du irreſt nicht:
Hat von der Verliebten Zuſtand

Dich dann keiner nicht bericht?
Wem iſt dergleichen Werck/ als dieſes/ wohl bekandt?
  Cor. Von Linco hab ich dis mit höchſter Luſt vernommen/
Und durch dis hat auch mein Schmertzen/
So der Todt der Amarillis mir erreget in dem Hertzen/
In etwas Linderung bekommen.
  Erg. Iſt Amarillis todt: Wie? du verſtehſt nicht mich/
Oder ich nicht dich/
Was bildeſtu dir wol hier vor Verliebte ein?
  Cor. Es wird der Silvio und die Dorinda ſeyn.
  Erg. Silvio und auch Dorinda kan mir ſchlechte Luſt erregen/
Du kenneſt meine Freude nicht.
Wiſſe/ daß mir dieſer Trieb aus viel edler Wurtzel bricht;
Es geſchiehet des Mirtillo und der Amarillis wegen.
Denn dieſes ſind warlich die würdigſten Zwey/
Die iemals hat beſtrickt die Luſt der Buhlerey.
  Cor. Iſt Amarillis dann nicht todt?
  Erg. Wie todt? ſie lebt vergnügt/ als Braut/ geſund und roth.
  Cor. Du ſchertzeſt nur. *Erg.* Ach nein/ du wirſt's bald anders wiſſen.
  Cor. Und ſo weiß ich/ daß das Urtheil ihr das Leben abgeſprochen.
  Erg. Und ſo weiß ich/ daß was höhers dieſes Urtheil hat gebrochen.
  Cor. Was ſoll ich endlich ſchlieſſen?
Träumet dir/
Oder mir?
  Erg. Bleibſtu hier ein wenig ſtehn/
So ſieheſtu dis edle Paar/
Selbſt aus dem Tempel gehn/
Da es durch ein ſüſſes Band ehlich itzt verknüpffet war.
Es wird nicht lange mehr verweilen
In des Montano Hauß zu eilen/
Da es die ſüſſe Liebes-Frucht
Bis hieher umſonſt geſucht/
Mit vollen Freuden ſoll genieſſen.
Ach! ſolteſtu die groß Ergetzung ſchauen/
Ach hörteſtu die lauten Freuden-Zeichen/
Die Aug und Ohr itzund beſtreichen!

Der Tempel war gedruckt von tauſend tauſend Füſſen;
Die Männer bey den Frauen/
Die Jungen bey den Alten
Die wuſten ſich vor Freude kaum zu halten.
Was weltlich war/ ſtund bey der Geiſtligkeit;
Es ſchien/ als wenn durch dieſen Freuden-Streit
Der Hauffen wär in Aberwitz geriſſen.
Ein ieder iſt itzt ausgegangen
Das edle Paar gebührlich zu verehren/
Und nach Vermögen zu empfangen.
Es rühret ſich Hand und Mund zu ihrem Wohlgefallen/
Der zeuget die Treu/ der etwas anders an;
Dieſer ſagt/ was die Natur/ der was ihn ihr Gott gethan.
Berg und Thal/
Feld und Wald
Läſt ſeine Freude hören/
Und ſo ſehr er kan/
Getreuer/ getreueſter Schäfer erſchallen.
O verliebter Wunderfall!
O ungemeines Spiel der Erden!
Soll ein Schäfer alſobald
Ein Halb Gott werden?
Ein Augenblick der ſetzt dich aus dem Todt ins Leben!
Und die verliebte Braut/
So du dir nicht zu haben haſt getraut/
Wird als ein Eigenthum in deine Fauſt gegeben.
Corisca, dieſes iſt zwar viel /
Doch dis iſt mehr/ dieſelbe zu erlangen/
Vor die er albereit zu ſterben angefangen/
Dieſelbe/ ſo mit Hertz und Mund
Itzt fertig ſtund/
Auch gleicheſfals vor ihm das Leben hinzulaſſen/
Geſchweige dann/ als ihrer Liebe Ziel
Ihn freundlich zu umfaſſen.
Was Süſſigkeit iſt dis/ auf derer Bruſt zu ſincken/

Der

Vor welcher Leben er zu ſterben/
Und als ein Opffer zu verderben/
Geſchickt zu ſeyn ſich ließ bedüncken.
Ach! dis iſt ein Glück/ und eine Liebligkeit
So kein Gedancken kan erſteigen.
Wie daß dich dieſes nicht erfreut?
Weiſtu dann der Amarillis wegen/
Wie ſie des Mirtillo wegen / dich nicht luſtig zu erzeigen?
Cor. Ach ſchau doch! was vor Luſt ſich wil bey mir erregen.
Erg. Hätteſtu ſie nur als Braut
Mit Augen angeſchaut/
Als ſie die Hand/
Der Treu gewiſſes Pfand /
Gab und bekam.
Und als der Mirtillo ihr einen ungekoſten Kuß/
Aus ſeiner Regung Überfluß/
Dem Scheine nach zwar gab/ doch recht zu ſagen/ nahm/
Du hätteſt dir Verluſt zu bleiben kaum getraut.
Der Roſen Glantz/ des Purpurs Pracht/
Die Farben von Natur und Kunſt herfür gebracht/
Wurden durch das Prangen/
Der Nacker-reichen Wangen
Schimpflich überwunden.
Die Wangen ſo die Scham mit Fleiß alhier verdeckte/
Und unter den Schild des Geblütes verſteckte/
So des Mirtillo Brunſt nur deſto mehr erweckte.
Sie ſtellte ſich/ nachdem ſie ſeinen Trieb empfunden/
Als wenn ſie ihm entweichen wolte/
Damit nur deſto mehr der Kuß ſich ſchärffen ſolte/
Und keiner war des Zweiffels frey/
Ob der Kuß hier mehr geraubet/ oder mehr geſchencket ſey.
Das hitzig entziehen/
Das fälſchlich Entfliehen/
War ein Nein/ das da begehrte
Das halb verſagt/ und gantz gewährte.

Ein ſo höfliches Verſagen/
Daß ſie dieſem mit Behagen/
Was ſie verweigerte ſchien eyfrig nachzujagen.
Ein Verbot/ ſo hieß/
Und hier den Rauber ſelbſt zum Rauben drang und riß.
Ein Bleiben und ein Fliehen/
So ſich geraubt zu ſeyn faſt ſelber wil bemühen.
O Zucker-ſüſſer Kuß!
Coriſc' ich kan nicht mehr.
Die Luſt bezwinget mich ſo ſehr/
Daß ich üm eine Braut mich itzt bewerben muß.
Dann ſoll die Süſſigkeit uns recht zu Hertzen gehen/
So muß die Lieb uns auch nechſt an der Seite ſtehen.
Cor. Iſt dieſes wahr/ ſo iſt gewißlich dis der Tag/
Da Coriſca ſagen mag/
Daß ſie allen Witz verlohren/
Oder ja zu mehrem Witz auf das neue ſey gebohren.

Neunter Auftritt.

Reyh der Schäfer.

CORISCA. AMARILLIS. MIRTILLO.

KOmm Hymen, kom/ſteh unſerm Wunſche bey/
Erblicke die Verliebten Zwey;
Laß hier Halb-Gott und Halb-Göttin dergeſtalt zuſammen binden/
Daß keine Zeit ſie mag getrennet finden.
Cor. Ach! es iſt nur alzuwahr!
Da haſt du nun die Frucht von deiner Eitelkeit/
Und erndteſt ein/ gleichwie du ausgeſtreut.

O nich-

Vnrichtiges Begehren/
Vermenget mit Betrug und ſchändlicher Gefahr!
Bloß meiner Luſt ein Opffer zu gewähren/
So wünſch ich dieſe todt / die frömmer war als ich/
O blinde Grauſamkeit! ach wer erleuchtet mich?
Ich kan nunmehr den Greul von meinen Sünden ſchauen/
Darauf ich mein Gelück entſchloſſen war zu bauen.
Reyh d. S. Komm Hymen komm/ ſteh unſerm Wunſche bey/
Erblicke die Verliebten Zwey;
Laß hier Halb-Gott und Halb-Göttin dergeſtalt zuſam̃en binden/
Daß keine Zeit ſie mag getrennet finden.
Getreueſter Schäfer vermiſche die Zähren/
Betrachte wo du hin biſt kommen/
Dis/ was der Himmel dir gedachte zu verwehren/
Und das Verhängnis dir entwand/
Ja durch den Todt nun ſchien zu ſeyn genommen/
Was die verſprochne Treu und dein geringer Stand
Weit/ weit von dir gewieſen/
Das kanſtu hier als deinen Schatz erkieſen.
Mirtillo, dieſes Haupt/ dis Auge/ dieſe Bruſt/
Was du alhier kanſt führen/ ſehn und ſpüren/
Was dich ſo manchen Seuffzer koſt/
Wird dir itzund gebühren;
Und kommet dir und deiner Treu itzt zu/
Wie ſchweigeſtu?
Mirt. Wie/ ſoll ich meine Zung erheben?
Ich zweifle noch an meinem Leben;
Und darff mir dieſes recht zu glauben nicht getrauen/
Was mich itzund bedünckt zu ſpüren und zu ſchauen.
Die Amarillis, da itzt meine Geiſter ſchweben/
Die wird itzund vor mich am beſten Antwort geben.
Reyh d. S. Komm/ Hymen, komm/ ſteh unſerm Wunſche bey/
Erblicke die Verliebten Zwey;
Laß hier Halb-Gott und Halb-Göttin dergeſtalt zuſam̃en binden/
Daß keine Zeit ſie mag getrennet finden.
Cor. Was machſt du aber noch/ du ſchnöde Zier und Pracht?

Da

Du haſt den Leib geſchmückt/ die Seel in Schimpff gebracht.
Fort/ fort/ ich mag durch euch nicht mehr verführet werden/
Die ihr von Erde komt/ geht wieder zu der Erden/
Ihr waret geiler Brunſt ein Waffen für der Zeit;
Seid itzt als Beut und Raub der Keuſchheit ausgeſtreut.
Reyh d. S. Komm/ Hymen, komm/ ſteh unſerm Wunſche bey/
Erblicke die Verliebten zwey;
Laß hier Halb-Gott und Halb-Göttin der geſtalt zuſammen binden/
Daß keine Zeit ſie mag getrennet finden.
Coriſca. Coriſca, wilſtu noch verweilen?
Itzt iſt es Zeit/
Begehrſtu/ daß man dir noch ſoll Genad ertheilen.
Laß dich die Furchte nicht umſonſt zurücke treiben;
Ach! ſcheue nicht der Straffe Bitterkeit:
Dann deine Schuld wird dir die gröſte Straffe bleiben.
Du ſchönſtes und ſeligſtes Paar/
Dem der Himmel ie geneiget/ und die Erde Freundin war/
So aus der Krafft des Himmels-Schluſſes dis/ was groß iſt in der Welt/
Vor euch darnieder fällt;
So ſinckt auch billig die zu euren edlen Füſſen/
Die des Himmels Spruch zu wider/ euch zu fällen war befliſſen.
Ach/ Amarillis, dis/ (ich muß es nur bekennen)
Was du gewünſcht/ das hab ich auch begehrt/
Und ümb deiner Jugend halben/ ward dir dis von mir gewehrt.
Nichts wehrters/ als du haſt/ weiß dieſe Welt zu nennen;
Und viel keuſchers als Mirtillo hat der Kreiß der Erden nicht.
Nicht tadele/ was meine Zunge ſpricht.
Des einen Treu hat meine Hand gewetzet;
Und des andern reiner Keuſchheit mehren Zierath beygeſetzet;
Daferne dich nun nicht mein Bitten lencken kan/
So ſchau/ eh als du zörnſt/ doch deinen Bräutgam an/
Da die Urſach der Verzeihung/ und auch meiner Miſſethat/
Der Himmel eingegraben hat.
Kennſtu nun deſſen Macht/ die dich ſo ſehr berührt:
Ey ſo verzeih auch mir/ dieweil ſie mich verführt/

Und kanſtu wahrer Lieb erhitzte Brunſt empfinden/
So ſtraffe nicht an mir die ſüſſen Liebes-Sünden.
Amar. Auf den Anſchlag muß ich hier/und nicht auf den Anſchlag ſchauen/
Und dis macht/ daß ich mir dir zu verzeihen kan vertrauen.
Denn ob Eiſen/Band und Brand uns gleich Angſt und Schmertzen bringt/
Wird es dennoch werth geſchätzt/weil es manche Noth verdringt.
Du ſeyſt mir ein Freund oder Feindin geweſen/
So bin ich doch vergnügt/
Weil es der Himmel mir itzund zum beſten fügt/
Der dich zur Beförderung meiner Wohlfart hat erleſen.
Glücklicher Betrug und Schalckheit ohne Leid!
Coriſca, wo es dir gefällt:
Und etwas wichtigers dich nicht zurücke hält:
So ſchicke dich itzund mit mir zur Fröligkeit.
Cor. Es mangelt mir an Freude nicht/
Daferne nur Verzeihung nicht gebricht.
Mirt. Welan!
So verzeih ich gleichfals dir/ alles/ was du mir gethan/
Auſſer/ daß ich wegen deiner nicht alsbald von hinnen kan.
Cor. Gute Nacht!
Der Himmel ſey itzund auf eure Luſt bedacht!
Reyh d. S. Komm/*Hymen* komm/ſteh unſerm Wunſche bey/
Erblicke die Verliebten zwey;
Laß hier Halb-Gott und Halb-Göttin dergeſtalt zuſammen binden/
Daß keine Zeit ſie mag getrennet finden.

Zehender Auftritt.

MIRTILLO. AMARILLIS.

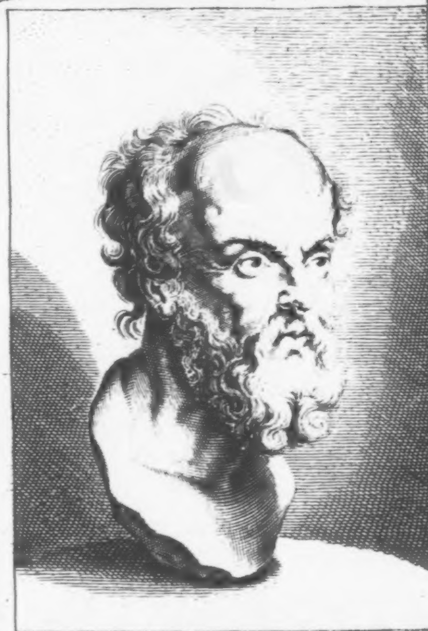
Reyh der Schäfer.

WJe bin ich doch gewohnt zu Jammer/ Angſt und Pein/
Daß ich auch bey meinen Freuden nicht recht frölich
weiß zu ſeyn/
Der Hauffen/ der mich itzt faſt ohne Maß verehret/
Der hätte mich gewiß noch nicht genug geſtöret/
Wann ſich nicht zu mehr Verweilen auch Coriſc' herzu gemacht.
Amar. Wie biſtu ſo trefflich zu eilen bedacht?
Mirt. Mein Schatz/ ich bin noch nicht von aller Furchte frey;
Jch zittre noch/ und weiß nicht recht zu trauen/
Daß Amarillis meine ſey.
Bis ich ſie kan zu Haus an meiner Seite ſchauen.
Jch fürcht all Augenblick/ daß nicht mein Aug erwacht/
Denn dieſes düncket mir nur noch ein Traum zu ſeyn/
Den leichtlich ſtören kan der Sonne Morgen-Schein.
Es muß ein langes Wachen/
Daß meine Luſt kein Traum/ mich recht verſichert machen.

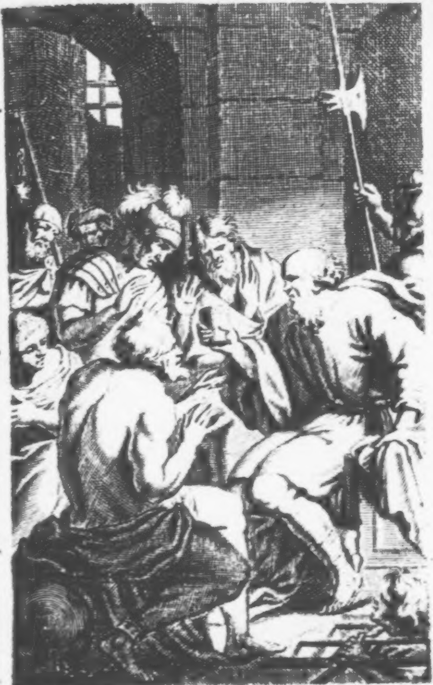
Schluß-Chor.

O Recht erfreutes Paar/
Das Thränen ausgeſtreut/
Nun Lachen abgemeit/
Vergiß itzt/ daß dein Stand voll Noth und Jammer war.
Was ſterblich heiſt und iſt/
Hat hier genung erkieſt/
Wo rechtes Gut und wares Ubel ſteckt/
Wie ieder Glantz nicht Gold bedeckt.
Dis/ dis/ heiſt wahre Luſt zu ſeyn.
Die auf die Tugend komt nach vieler Noth und Pein.

E N D E.



SOCRATES.



Sterbende: SOCRATES.

J. Sandrart fecit

Der
Sterbende
Socrates.

Cum Privil. S. C. M. & Elect. Sax.

Breßlau/
In Verlegung Jeſaiæ Fellgiebels/
Buchhändlers.
Im Jahr 1681.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

PHOEDON.

WAnn ich an Socrates gedencke/
Den ich gefangen heimgeſucht/
Als ſeine Pein kam in die Flucht:
Durch der Athener Gifft-Geträncke:
So ſchwer ich bey der Wörter Macht/
Damit er hat den Todt verlacht/
Ihn anzuſehn in meinem Wercke;
So nicht vielmehr Beſchwernis kent/
Als ſeines Geiſtes Wunderſtärcke;
Nach dem der Tod auf ihn gerent.

Aus Neid der hochberühmten Sachen/
Davon er ſtets gehandelt hat/
So war gewiſſer Götter Rath/
Dem Leben noch was Friſt zu machen;
Auf daß der Todt auch eh' er ſchlägt/
Und ſeinen Leib zu Boden legt/
Ihn durch ſein Bildnis recht erſchrecke/
Und weil er ihm für Augen hält/
Das Urtheil ſo kein Bitten fält/
Ihm lange Sterbensangſt erwecke.

Ein wunder-ſeltzames Begeben
Zur Prüfung ſeiner Tapfferkeit
Ließ das Gericht in ſolcher Zeit
Nicht bald in ſeiner Wirckung ſchweben/
Es iſt ein Schiff von alter Art/
Da Theſeus ließ auf ſeiner Farth/
Viel ſchwartz und weiſſe Seegel blicken/
So tauſendmal aufs neu gemacht/
Wie auch verkehrt in allen Stücken/
Man vor das alte Weſen acht.

Athen/aus wichtigen Bedencken/
Beladte jährlich dieſes Schieff/
So dann aus ſeinem Hafen lief/
Das Delus reichlich zu beſchencken/
In dem es jagte durch die Fluth.
So ſprach das Recht nicht über Blut/
Und hemte ſeines Donners Stärcke;
Man ließ gantz kein Gericht ergehn/
Man ſtraffte keine böſe Wercke/
Es muſte dann im Hafen ſtehn

In dem es trieb durch wilde Wellen/
Und weil es unter Delus ſtund/
So war dem Socrates vergunt
Nach wunſch ſein Ende zu beſtellen.
Unangeſehen den Verdruß/
Da faſt ein ieder fürchten muß/
Das ſtrenge Recht ſo nicht kan ſchweigen/
So war die Freyheit mir vergunt/
Bey ihm zu öffnen meinen Mund/
Und meine Wehmuth ihm zu zeigen.

Viel/ den der Grund der Zeit/und Sinnen
Der Freundſchafft reiner Anfang war
Befunden ſich mit mir aldar/
Und wolten ihren Troſt beginnen;
Sie konten aber bey der Pein
Ihm gar nicht gleiche frölich ſeyn/
Sein Muth muſt ihren Muth vermahnen/
Und weil er unerſchrocken ſtund/
So lieſſen wir uns gerne lehren
Den Grieff zu führen gleichen Mund.

Die Lehre kont uns da nicht fehlen/
Wie man mit Ehren ſterben kan/
Es dachte keiner mehr daran/
Den Grund des Urtheils zu erzehlen/
Als endlich nun der ſchnelle Lauff
Des engen Leben hörte auff/

Durch des Geſtirnes ſcharffe Gräntzen/
So ſchaute wer am Ufer ſtund
Die blancken Segel wieder glántzen
Es fiel der Ancker in den Grund.

Als nun der Tag zum letzten ſelbſt war kommen/
Daß dieſer Schatz uns ſolte ſeyn benommen/
Und durch den Spruch/den das Verhängnis macht/
Dem Cerberus ſein Biſſen war gebracht/
Den nicht vielmehr der ſchöne Geiſt beweget/
Als etwan der ſo Thorheits Flecken träget/
So nahmen wir auch die Gelegenheit :
Erbaut zu ſeyn durch ſeine Freundligkeit.
Den Heldenmuth nam keine Furcht gefangen/
Wie nah' ihm auch das Ende kam gegangen.
Er ward auch nicht durch Todes-Angſt gerührt/
So uns gar leicht Witz und Verſtand entführt/
Wer iſt doch ſonſt/wann er den Tag erblicket/
Durch den der Leib wird aus der Welt gerücket/
Er ſey denn gantz ein Engel oder Stein/
Daß er nicht ſolt in Angſt und Schrecken ſeyn?
Drum hat gewiß der Engel reines Weſen
Den Socrates erzeuget und erleſen ;
Denn unſer Sinn iſt warlich allzuſchlecht/
Und hört mit Angſt des Todes ſtrenges Recht/
Jhm aber war es leicht alhier zu weiſen/
Ein Hertz aus Stein/und einen Mund von Eiſen/
Es zeiget uns Geſichte/ Hand und Mund/
Wie Geiſt und Sinn recht im Gewichte ſtund/
Und daß man ihn weit höher muſte plagen
Der Thränen Bach den Wangen abzujagen ;
Die Seufzer ſelbſt ſo allzuleicht entgehn/
Die muſten ihm ſtets zu gebote ſtehn/
Sein treues Weib lag auch zu ſeinen Füſſen
Verblaſt/beſtürtzt/erbärmlich abgeriſſen/
Sie konte nicht der Ubermaß der Pein
Durch ihr Geſchrey wie ſonſt erleichtert ſeyn/

Sie hielt den Sohn des Socrates in Armen/
Und predigt' ihm vom ſchläfrigen Erbarmen/
Als welcher nicht vor dieſer letzten Fahrt
Ein Seufftzerlein zu dem Gedächtniß ward.
Mein werther Mann begunte ſie zu ſagen
Ach würden wir zugleiche hingetragen/
Ach weh! wann dir die allzulange Ruh/
Das reine Licht der Augen drücket zu/
So wirſt du denn bey des Cocytus Flüſſen/
Gar ſchlechten Schein der Liebligkeit genieſſen;
Und wären wir gleich alleſambt um dich/
So kenteſt du die Freunde gleich wie mich.

Socrates den der Abſchied und die Wehmuth der Seinigen/wenig zu Hertzen gieng/ ließ ſich die traurigen Geberden ſeiner Frauen nicht ſonderlich anfechten/ wie er denn auch alſobald zu den Umſtehenden ſagte: Ich bitte euch/ führet mir dieſes Weib nach Hauſe/ in welchem ihm unverzüglich einer von den Critons Leuten zu gebote ſtand/ und ſie in ihre Wohnung begleitete.

Drauf ſazt er ſich/ es ruhte Geiſt und Hertz/
Sein gleicher Muth/ſein Reden-voller Schertz/
Die wolten uns faſt eine Luſt erregen
Mit ihm zu gehn auf ſeinen bleichen Wegen.

Denſelben Augenblick als man ihm die Feſſel abgethan/ ſo fuhr er mit der Hand über die Laſchen/ſo ihn vortreflich juckten/wie er nun nicht wenig Linderung und Anmuth daraus verſpürte/ ſo ſagte er:

Betrachtet doch wie kein Noth entſieht/
Da nicht die Luſt bald auf den Schmertzen geht/
Die Lieblichkeit wächſt aus den ſchweren Banden/
Und die Luſt iſt aus der Pein entſtanden.

Wie iſt es doch ſo eine wunderliche Sache/ ſprach er ferner/ daß dieſe Empfindlichkeit/ welche die Menſchen Luſt nennen/ ſo eine groſſe Verwandſchafft mit der Unluſt/ als ſeinem Gegenſpiele zu haben ſcheinet; Dann ſie können nicht beyſammen ſtehen/ und wir können doch auch des einen/ ohne Theilhafftigkeit des andern/ ſchwerlich genieſſen/ ja ſie rühren ſo nahe an einander/ daß es faſt das Anſehen hat/ als wann ſie mit den Enden an einander geknüpfft wären. Aeſopus hätte ſonder Zweiffel/ ſo ihn nur dieſes in Sinn kommen wäre/ etwas artiges/ wegen dieſer Gedancken halber/ fürgeſtellet; daß nemlich Gott/ weil er zwey ſo widerwärtige Sachen unter ſich vereinigen/ und aus denſelben eine/ welches unmöglich iſt/ machen wollen/ auf das wenigſte ſie bey den Enden verknüpfft hätte/ das eine dergeſtalt allezeit beginnet/ wo die andere aufhöret/ welches mich dann die augenſcheinliche Erfahrung itzund genugſam lehret. Dann die Feſſel/ ſo mir in den Schenckeln unausſprechliche Beſchwerniſſe verurſachten/ ſind ſo balde nicht aufgeſchloſſen worden/ als ich überaus groſſe Luſt und Anmuth daraus empfunden. Darauf fiel ihme einer ſeiner Freunde/ mit Namen Cebes/ in die Rede/ und begehrte zu wiſſen/ aus was vor Regung er ſich in dem Gefängniß einen Geſang zu machen unterſtanden hätte; Dann er hätte etwas dergleichen/ ſo in ſeinem gantzen Leben vormals nicht geſchehen/ jüngſt verwichene Tage aufgeſetzt. Cebes aber fragte dieſes nicht aus eigener Begierde/

als auf Begehren eines Richters Evenus genant/ der ihm deſſen zu erkundigen höchlich gebeten hatte. Du kanſt dem Evenus nur zur Antwort geben/ ſagte Socrates / daß dieſes was ich etwan aufgeſetzt/ weder ihm zu Gefallen/ noch die Wette mit ihm zu tichten/ welches mir denn allzuſchwer fallen würde/ geſchehen iſt / ſondern allein mein Gemüth in etwas zu erledigen/ und die Gewißheit eines Traumes zu erfahren/ der mir ein Lied aufzuſetzen/ eingegeben hatte ; Denn ein ſolch nächtliches Geſichte/ ſo ſich bald auf eine/ bald auf andere Weiſe geſtellet/ hat mir allezeit eingeblaſen/ auf Socrates / auf Socrates / tichte etwas.

Weil ich dann hin und wieder dachte/
Wie ich an dieſer Regung hing ?
Und mein Gemüthe ſich betrachte/
Wie ihm der Reim von ſtatten gieng/
So blieſen die Getichts-Göttinnen/
Zuvor erzörnt auf mein Beginnen/
Mich itzt mit klugem Athen an.
Sie pflantzten mir in das Gemüthe/
Ein klein Vermögen/ deſſen Güte
Sich kleiner Thorheit gleichen kan.

Je öffter mich nun itzt gedachtes Geſichte zu dieſer Sache antrieb / ie mehr Vermögen ſpürete ich auch/ mich ſolches zu unterwinden.

Wie der ſo in den Schrancken rennet/
Und ihm den Preiß zu haben traut/
Viel Volck und Läuffer um ſich ſchaut/
Biß wo ſich Bahn und Reuter trennet.
So plagte mich auch dieſer Trieb/
Es war mir leid/ es war mir lieb/

Ich wuſte nur die Feder faſſen/
Er ſprach mir unaufhörlich zu
Das ſüſſe Weſen nicht zu laſſen ;
Ich hätte weder Raſt noch Ruh.

Weil ich mich dann nun entſchloſſen/ dieſer Regung Folge zu leiſten/ und meinen Geiſt/ ehe er aus der Welt ſchiede/ und durch ſolches Mittel recht zu ſaubern / ſo machte ich mich in wehrender feyerlicher Zeit/ ſo die Volziehung des Urtheils noch etwas zurucke hielt / über etliche Reimen / weil ich denn mein Gedichte von dem Apollo/ den man damals opfferte / begonnen habe /

Es muſte dieſes reine Weſen/
So uns den Reim legt in die Bruſt/
Und mir erregte dieſe Luſt
Zum erſten mein Gedichte leſen.

Nach dieſem unterſtund ich mich allerhand Schein-Geſchichte/ oder Mährlein vor die Hand zunehmen/ in Erwegung/ daß ein Dichter ihm ſothane Sachen zu ſchreiben / mehr als irgend eine andere ſolle angelegen ſeyn laſſen. Weil mir nun etliche derſelben einfielen / ſo habe ich ſie in Ordnung/wie ſie mir zu erſt in den Sinn kommen/ hervor gezogen; Es ſeyn Schein-Geſchichte aus dem Aeſopus genommen; Dann was mich betrifft/ ſo iſt mein Gemüthe nicht geartet / etwas dergleichen zu erdencken. Dieſes iſt alles was du dem Evenus antworten kanſt; Grüſſe ihn von meinet wegen.

Und rath ihm/ wo er folgen kan/
Sich mit mir aus der Welt zu wenden/
Die Stunde rückt nunmehr heran/
Daß ich mein Leben ſol vollenden.

Daß er mir dann nachfolge; Es iſt meiner Richter Urtheil und Ausſpruch / daß ich dieſen Abend von hinnen ſcheiden ſoll. Simias der über dieſen Beybringen höchlich beſtürtzt war / ſagte darauf: Mein Socrates / was iſt es / daß du mir dieſem Tichter anzukündigen befiehleſt / wo ich ihn anders recht kenne / ſo zweiffelt mir faſt / daß er dir ſolchen Beyfall geben wird. Warum dann? antwortete Socrates / iſt er nicht gleichfals der Weißheit befliſſen? Ja freylich / ließ ſich Simias verlauten; So wird er dann meinen Rath ſchwerlich in den Wind ſchlagen / redete Socrates ferner / wie ich mir dann ſolches von keinem / ſo der Weißheit recht befliſſen iſt / iemals einbilde; durch welchen ich doch nicht verſtehe / daß man ſich ſelbſt tödten ſolle; wie dann wider dergleichen Beginnen ein allgemeines Verbot iſt. Darauff ruckte er zu der einen Seite des Bettes / richtete ſich auf / und hielt ferner Geſpräch mit uns.

Cebes aber ließ wehrender Zeit dieſe Frage gleiten; Ich möchte wol wiſſen wie du mir dieſes zuſammen reimen wolleſt / daß ein Menſch ihm nicht ſelber ein Leid thun / und ein Weiſer Begierde haben ſolle / einem ſterbenden Freunde nachzufolgen.

Socrates.

Habt ihr niemals etwas dergleichen begrieffen/ wann ihr mit dem Philolaus eurem vertrauten Freunde geſprachet?

Simias.

In Warheit nichts eigentliches.

Socrates.

Mit mir hat es faſt eben dieſe Beſchaffenheit/ denn ich rede nur von Hören ſagen / jedennoch wil ich nicht unterlaſſen/ euch alles das jenige zu entdecken / was mir etwon in dieſer Sache für Ohren kommen; wie es dann auch nicht unfüglich ſeyn wird/ daß ich in dem letzten Augenblick meines Lebens doch eigentlich betrachte/wie man ſolchen Abſchied anſtellen/ und was man von ſolchem Abſchiede recht halten ſolle/ dieſes iſt in Warheit das nützlichſte Fürhaben / ſo ſich von Morgen biß auff den Abend erſtrecken ſoll.

Der Geiſt ſey ſtets dahin gekehrt;
Und was man auch vor Reden führet/
So iſt ja der vor andern werth/
Der unſern Urſprung recht berühret.

Cebes.

Und warum iſt es nicht vergunt ſich ſelber abzuthun; es iſt wol wahr/daß Philolaus/wie auch andere mir offt erwehnet/ daß ſolches nicht zuläßlich ſeyn; ſie haben mir aber mit angezogenen Urſachen nicht genug gethan.

So-

Ich bitte auff meine Rede genau acht zu haben/ in dem euch/ wenn ihr mich gleich wol verſtanden zu haben vermeinen werdet / dieſes nicht wenig Gedancken verurſachen wird; warum denn ſolches den Menſchen ſo ſehr verboten worden/ da wir doch genugſam ſehen/ daß es offt einen und den andern beſſer iſt zu ſterben/ als länger zu leben.

Wann das Verhängniß wird gedrückt
Durch des Glückes falſche Tücke/
Und unſer Auge wird verrückt
Durch allzuheiſſe Sonnenblicke.
Wann wir erlernen aus der Pein/
Daß des Geſtirnes falſcher Schein
Nicht müde wird uns zu verderben.
Wann unſer Geiſt uns ſtündlich plagt/
Und tauſend Schrecken in uns jagt/
Darff man durch eigne Hand nicht ſterben?
Was darff die Noth von fremden Händen
Zu künfftig ſeyn von mir gewandt/
Wann heute noch mir meine Hand
Kan tauſend Angſt und Leiden enden.

Cebes ſagte darauff lachende: ha/ ha/ Jupiter ſiehe da die Gewonheit der Thebaner; dieſes ſcheinet in Warheit (ſprach Socrates) zimlich ungereimt ſeyn/ und hat doch wol vielleicht ſeine Gründe. Deñ was von dieſen Sachen in der Stille gehalten wird/ daß der Menſch/ nemlich in dieſem Leben wie in einem Gefängniſſe ſey/ davon ſich entbrechen/ und ſelbſt zu befreyen keinem vergünſtiget wird/ iſt meinem Erachten nach zimlich hoch/ und ſehr ſchwer

zu

zuverſtehen. Doch Cebes du wirſt unfehlbar darvor halten/ daß die Götter vor uns ſorgen.

Cebes.

Ja freylich.

Socrates.

Und daß die Menſchen unter das Eigenthum der Götter gerechnet werden.

Cebes.

Unfehlbahr.

Socrates.

So betrachte dann Cebes/ wann ein Leibeigener/ ſo dir zuſtunde/ ſich wider deinen Willen entleibete/ ob du dich nicht deſſentwegen entrüſten/ und ihn auch nach ſeinem Tode würdeſt ſtraffen laſſen.

Cebes.

Ohne allen Zweiffel.

Socrates.

So halte ich gleichfals vor recht und billich/ daß ſich kein Menſch ſelber entleiben/ ſondern vielmehr den Willen der Götter in Gedult erwarten ſolle/ wie du dann ſchaueſt/ daß ſie mir den Todt durch geſprochenes Urtheil auferleget.

Cebes.

Dieſes alles iſt Sonnenklar. Was ihr aber itzund fürgebracht/ daß nemlich die Weiſen die Begierde des Todes niemals aus dem Hertzen laſſen/ kan nicht wol beſtehen / wann dieſes ſtatt hat/ daß GOtt unſer Schöpffer / und wir ſein Eigenthum ſeyn; Dann es iſt nimmermehr zu vermuthen/ daß die Menſchen/ wofern ſie etwas Weißheit in ſich haben/ ſich von den Göttern/ ſo weiſer als ſie / regieret zu werden / würden verdrieſſen laſſen. Denn ein kluger Menſch wird bey ſeiner Freyheit und Wilkühr mehr furchtſam ſeyn / als wenn Gott ihn zu lencken und zu führen ſelbſt die Mühwaltung auf ſich nimmt. Ein Narr aber würde leicht überredet werden können/ ſeinen Herrn zu verlaſſen/ ohne einzige Erwegung / daß man allezeit das beſte erwehlen ſolle; Da ein Verſtändiger hergegen ihm allezeit den ſicherſten Weg zu erkieſen gedencket. So iſt dann nun aus dieſem Leben zu fliehen nichts anders / als ſich der Beobachtung zu entbrechen/ darunter uns GOtt hält/ und unter welcher allezeit den Weiſen zu verbleiben beliebet/ dahero ſolte billich folgen/ daß dieſe allezeit mit Verdruß ſterben/ die Unweiſen aber alleine im Tode Ergetzung empfinden.

Socrates hatte an des Cebes ſeine Scharffſinnigkeit / ſo aus dieſem Einwurffe mercklich herfür blickte / nicht wenig Vergnügung/ wie er ſich denn alſobald zu uns wendete / ſagende: Dieſer Cebes bemühet ſich alles auf das genaueſte zu durchſuchen/ wie ihn denn niemand / er ſey auch wer er wolle/ leicht etwas ungleiches überreden wird. Und ich/ antwortete Simias / halte gäntzlich dafür / daß

die

dieſes / was uns Cebes fugetragen / im geringſten nicht falſch ſey / denn warum wolten die Menſchen / denen es nicht gantz an Verſtand gebricht / die jenigen ſo ihnen an Weißheit überlegen / leichtſinnig verlaſſen / und ſich ihrer entbrechen. Darauff antwortete Cebes / Das gehet dich an Socrates / der du nicht alleine von uns weg eileſt / ſondern dich auch zugleich der Götter / welche doch nach deiner Meinung gut uñ zu menſchlicher Regierung bequem genung ſind / unachtſamer Weiſe zu entbrechen erkühneſt. Wolan / ſprach Socrates / ſo wolt ihr dann / daß ich mich alhier / als wie für Gerichte verantworten ſolle. Wie anders / gab Simias darauf zur Antwort. Es geſchehe denn / ſagte Socrates wiederum / ich wil noch genauer / als für keinem Richter / itzund Rede und Antwort geben.

Wann ich die Todes Nacht geſchwinde zu erreichen
Geſtürtzet wolte ſeyn hin in den Fluß der Leichen
Da Charons Nache hält
Mit ſehnlichen Verlangen
Zulaſſen dieſe Welt /
In Meinung der geſtalt der Noth zu ſeyn entgangen /
So würd ich ſehr und gröblich fehlen /
Und wer in den Gedancken bleibt
Der kan vernünfftig nicht erzehlen /
Was ihn zu ſeinem Ende treibt.
Diß hoff ich / wenn mein Fleiſch wird ſeyn von hier getragen /
So manches mal gedruckt viel tauſend Angſt und Plagen /
Den Göttern gleich zu ſeyn /
Und in dem andern Leben
In Freuden-reichen Schein
Mit frommer Leute Schaar nicht ohne Luſt zu ſchweben.
Da gibt das ewige Beſchlieſſen /

So wol viel Wolluſt als viel Pein
Die Böſen werden leiden müſſen/
Den Frommen bleibt die Luſt allein.

Dieſes iſt es was ich mir feſtiglich einbilde / und welches mir mehr Urſache zur Hoffnung als zur Furcht gibt.

Da iſt kein Unterſcheid der Stände/
Wir werden faſt den Göttern gleich/
Es leiten mich in dieſes Reich
Der Himmels Richter reine Hände.

Daß ich nach dieſem Leben eine Geſellſchafft ſo vollkom̃ener Leute antreffen werde/ begere ich nicht ſo ſehr heraus zu ſtreichen/ aber an dieſem zweiffele ich gar nicht/ allmächtige/und allgütige Götter aldar zu finden/welches mir auch niemand in dieſer Welt zweiffelhafftig machen wird.

Darum geſchicht es wann mein Fuß/
Die Todes-Bahn beſchreiten muß/
Daß ihm mein Geiſt mit Luſt bedencket/
Wie er allhier als Fremder ſicht
Und nur in ſeine Heimath geht/
So ihm zuvor der Welt geſchencket.

Wolleſt du dann wol/ ſagte Simias/dich mit dieſer Wiſſenſchafft alſo hinweg machen / und uns nichts von derſelben mittheilen; Bevoraus / weil dieſes eine Sache iſt/ſo uns ſo wol als dich angehet. Bilde dir nun nimmermehr ein/ daß du nun genug gethan haſt/und gantz frey biſt/ ſo fern du uns nicht auch dieſe Lehre recht erkläreſt/ und deine Meinung recht behaupteſt.

Socrates.

Jch wil in dieſem Fall thun ſo viel mir möglich iſt; laſt uns aber zuvor vernehmen/was Crito erinnern wil / dann ich habe ihm ſchon lange angemerckt/daß er etwas zu reden im Sinn hat. Jch habe nichts anders zu ſagen/ ſprach Crito / als dieſes/was der Nachrichter wol hundert mal gedacht/ daß du nemlich nicht allzuviel reden ſolteſt / weil ſolche Bewegung dich vielleicht erhitzen/und die Wirckung des Giffts alſo verhindern derffte / wie er denn zugleich beteuerte / daß man etlichen den Gifft-Trunck zu unterſchiedlichen malen geben müſſen.

Laß ihn da/ſagte Socrates/ er mag deſſen/ was ihm befohlen iſt/abwarten/und das Gifft auf drey/ vier oder mehrmal/beliebt es ihm anders zu bereiten. Jch dachte wol / fing Crito an/ daß ich kein andere Antwort erlangen würde / konte mich aber deß Nachrichters Uberlauffens nicht anders entledigen.

Socrates.

Laß ihn da. Euch aber/meine Richter / wil ich itzund die Urſache entdecken/warum ein Menſch/ der ſeine gantze Zeit in Unterſuchung der Weißheit zugebracht/dem Tode mit Standhafftigkeit unter Augen gehen/und vollkommene Glückſeligkeit nach dieſem Leben erwarten ſolle. Und ſchauet/geliebten Freunde/wie dieſes meinem Erachten nach zuverſtehen iſt.

Der in der ſüſſen Stille lebet/
Und bloß aus Luſt der Wiſſenſchafft/
Sich in die Künſte tieff vergräbet/
Scheint ja dem Tode ſtets verhaſſt/
Wann er der Wolluſt unergeben/
Bloß wil in den Gedancken ſchweben
Dahin ihm ſein Verſtand gerückt;
So lebt der Todt ihm in dem Hertzen/
Er dencket wie er iſt beſtrickt/
Und ſchaut Stein/Feuer/Schwerd und Kertzen/
Die Wolluſt acht er wie die Koth/
Und wann ihn endlich trifft der Todt/
So iſt es ihm kein neuer Schmertzen.

Es ſolte einem zimlich bedencklich fürkommen/ wann die Weiſen/ ſo die gantze Lebens-Zeit dem Tode nachzugehen/ ihnen angelegen ſeyn laſſen/ endlich wann ſie ihn nun angetroffen Verdruß verſpüren/und über dem/was ſie ſo offt begehret/ ſich beklagen ſolten. Simias ſagte lächelnde: ich muß wider meinen Willen lachen; denn ihrer viel würden Gelegenheit gehabt haben/ wann ſie dieſes gehöret/den Weiſen eines anzuhengen. Unſere Athenienſer würden gewiß dafür halten/ daß die Weiſen gerne ſterben/ weil ihnen nicht unwiſſend iſt/daß ſie den Todt verdienet. Es wäre nicht ſo ungereimt geredet; meldete Socrates/ wann ſie dazuſetzten/ wie nemlich den Weiſen nicht unwiſſend wäre/ daß ihnen die Ehre zu ſterben wol gebühre. Denn was die andern belanget/ ſo haben ſie ſolches niemals verſtanden/ warum die Weiſen ſo gerne ſterben. Was haben wir aber mit dieſen Leuten zu thun/wir reden vor uns. Iſt dann unſere gewiſſe Meinung / daß der Todt etwas ſey. Ohne allen Zweiffel iſt er etwas / ſagte Simias.

Socrates.

Iſt der Todt etwas anders als eine Abſonderung der Seelen von dem Leibe? Und iſt nicht todt zu ſeyn / wenn der Leib der Seelen entzogen vor ſich bleibet / und die Seele gleicher maſſen von dem Leibe geſondert / aus eigener Krafft und Vermögen beſtehet? Iſt der Todt noch etwas anders? Nichts anders / ſagte Simias. Socrates / ſo erwege nun / ob du und ich in dieſer Sache recht einig ſeyn; ſo werden wir unſern Zweck deſto leichter erreichen können. Hälteſtu davor / daß ein Weiſer ihm die Wolluſt belieben laſſen / und ſeine Gedancken auf Unordnung und Schwelgerey / ſo in Begierlichkeit annehmlicher Speiſen beſtehet / alleine gerichtet ſeyn ſollen?

Soll ich aus nichtigem Behagen
Mit Speiſen ſtets erfüllt zu ſeyn
Durch ſtarck Getränck und guten Wein
Der Seelen reines Weſen plagen?

Simias.

Dieſe Luſt iſt allzuſchlecht einen Weiſen einzunehmen.

Socrates.

Weiſt du / daß Venus Luſt-Geſetze /
So uns ſo bald wir ſind gerühret /
Der Seelen alle Krafft entführet /
Das Wunder-reine Thun verletze?

Simias.

Keines Weges / dann ich bin der gäntzlichen Meinung/ daß einem witzigen Manne dieſe Zärtligkeit über die Maſſen übel anſtehe / und daß ein Gemühte/ wie geſetzt es immer ſey/dafern es lange von dieſer Schwachheit angefochten wird / endlich in die Gefahr gerahte / ſich gäntzlich abzumatten/ und zu keiner Zeit wiederum zu rechte zukommen.

Socrates.

Die Luſt in Seide ſtets zu gehn /
Mit Diamant und Gold zu prangen/
Mit Purpur reichlich ſeyn behangen/
Soll da die rechte Wolluſt ſtehn?

Simias.

Eben ſo wenig/ denn ein Weiſer ſol ſeinen Geiſt mit dieſen geringen Sachen nicht beſchweren/noch ſich derſelben weiter / als es des gemeinen Lebens Dürfftigkeit erfodert, auf dieſer Welt bedienen.

Socrates.

Euch iſt nicht unbewuſt / daß ein Weiſer ihm nicht die leiblichen Dinge ſolte angelegen ſeyn laſſen / ſondern daß er ſich derſelben / den geiſtlichen Sachen deſto mehr obzuliegen/ ſo viel immer möglich/ entbrechen ſolle.

Simias.

Ich bin eben dieſer Meinung.

Socrates.

Dannenhero erſcheinet es/ wie ein Weiſer mehr als iemand anders darob iſt/ daß er ſein Gemühte der Seuche und Gemeinſchafft des Leibes entziehen möge.

Simias.

Es iſt die Warheit.

Socrates.

Und unterdeſſen halten die meiſten einen ſolchen Menſchen vor todt/ der die fleiſchliche Wolluſt ihm nicht angelegen ſeyn läſt.

Dem Eitelkeit und Luſt nicht hat Gewalt gethan/
Dem Silber/ Geld und Stein hat keinen Zug gegeben/
Den die verliebte Brunſt nicht übermeiſtern kan/
Der nicht geſchworen hat zu Bachus naſſer Fahn/
Den ſchätzet man vor todt auch mitten in dem Leben.

Simias.

Dieſes iſt in Warheit faſt ein allgemeiner Irrthum auf der Welt.

Socrates.

Im übrigen ſo darf man nicht gedencken/daß das Gemüthe ſich in einigerley Wege/ zu gründlicher Erkäntniß der Sachen zugelangen/ des Leibes bedienen könne: Dann die euſerlichen Sinnen ſind ingemein betrüglich/und zu ohnmächtig. Geſichte und Gehöre ſind die vernehmſten unter ihnen/ weil nun dieſe/ wie am Tage iſt/ uns offenbarlich betriegen/ was ſollen wir wol von den andern gewärtig ſeyn. So iſt nun höchſter Nothwendigkeit/ daß die Seele ſich auf die Seite mache/ und bey geſchloſſenen Augen/ und verſtopfften Ohren/ ohne einzigen Uberlauff der Luſt/ oder der Betrübniſſe ſich in ſich ſelbſt verwickele/ dem Leibe vor ſich ſein Thun haben laſſe/ und in ſolcher Beſchaffenheit zu unfehlbarem Erkäntniß der Sachen zu kommen ſich bemühe. Daraus dann genugſam zu erſehen iſt/ wie eines Weiſen Gemüthe den Leib hindan ſetzet/ in dem es ſich ſeiner entäuſſert/ und ſein Leben vor ſich zu führen bemühet iſt. Wir müſſen aber auch daran kommen Simias/ ob dieſes/ was wir gerecht/ gut oder ſchöne nennen/ etwas oder nichts ſey.

Simias.

Es iſt ſonder Zweiffel etwas.

Socrates.

Kan man dieſes mit den leiblichen Augen/ nebenſt Geſundheit/ Gröſſe/ Stärcke und andern Eigenſchafften erkieſen; das iſt ſo viel zu ſagen/ ob man alle Sachen durch das Geſicht ermeſſen könne? Warlich keines weges; Dann dieſes iſt eine Wirckung der Gedancken/ und ſo von genauer Unterſuchung der Seelen herkommet. Dahin aber rechtſchaffen zu gelangen/ ſo iſt vor allen Dingen hoch vonnöthen der Einbildung gäntzlich obzuliegen/ ſich alles des jenigen / was uns etwan der Leib fürſtellen möchte / ſtets zu entäuſſern / und tieff in der Seele alles zu überlegen/ohne das geringſte dem Vermögen des Leibes/ſo nur den Geiſt irre macht/ und die Warheit verfinſtert/davon anzuvertrauen; Dahero ſchaueſt du/daß die Weiſen auf ihrer Meinung verbleiben / und alſo unter ihnen vernünfftig einer Sache nachdencken ſollen. So iſt nun klar und leicht / vermöge unſerer euſſerlichen eigenen Sinnen / zu erweiſen / daß es/ſo lange wir einen Leib haben/und unſere Seele durch die Seuche ſo vieles Ubels beſtritten wird/unmöglich iſt/den fürgeſetzten Zweck zu erreichen. Dann der Leib giebet uns tauſenderley Verhinderungen/ſo von Nothwendigkeit ſeiner Unterhaltung herrühren/und wie wäre es wol möglich/ mittelſt ſo vieler Begierden/ als Liebe/Furcht/Hoffnung und dergleichen/ſo daß Gehirne mit allerhand Dünſten anfüllen / zu der eigentlichen Erkäntniß der Warheit zu gelangen. Krieg und Aufruhr kom̃t uns allein durch Begierde und Veränderung des Leibesbeſchaffenheit in den Kopf; deñ ſolche Empörung geſchiehet in gemein aus Liebe des Geldes / und man iſt genotdränget aus Zuneigung gegen den Leib / weil dieſes alles zu ſeiner Nothdurfft von nöthen iſt / auf Schätze und Vorrath zu gedencken. Solches benimmt nur dem Gemüthe ſeine Freiheit/und ſtöret es mercklich in ſeinem rühmlichen Vornehmen. Wie es denn faſt unmöglich iſt etwas annehmliches und ſchönes zu ſchauen/ daß ſich nicht das Gemüthe denſelben Augenblick von ſeinem Zweck verleiten laſſe.

Man laß ein Schönheit-reiches Weib/
Für einem klugen Manne ſchweben/
Die Kräfften ſo in Augen leben/
Die werden rühren ſeinen Leib/
Biß daß ſich Hertz und Muth ergeben.

Und dergleichen andere Dünſte mehr zugeſchweigen/ ſo in gemein aus dem Leibe ſteigen/ das Gemühte zu verdunckeln/ und die Einbildung zu verunruhigen.

Der Menſch iſt aller Freyheit bloß;
Und was er aus der Götter Schoß
Vor Flammen und vor Hitze führet/
Vergeht/und fält in kurtzer Zeit/
Dieweil noch die Empfindligkeit
Des Leibes ſeine Seele rühret/
Worauf all unſer Hoffnung denckt/
Liegt in dem Grabe tieff verſenckt/
Da wird dem Weiſen recht gewehret
Der Außzug ſeiner beſten Luſt/
Dem kein Gebrechen iſt bewuſt/
Und Plutons Feuer nicht verzehret.

Weil dann die Seuche des Leibes der algemeinen Betrachtung über die maſſen zuwider ſeyn ſol. muß notwendig darauß folgen/ daß wir/ es ſey denn nach dem Tode/ nicht vollkom̃en weiſe ſeyn können/ und in dieſem Leben der Wiſſenſchafft/ ſo wir nach dem Tode recht zu erlangen gedencken/ deſto näher kommen/ ie mehr wir uns der Gemeinſchafft des Leibes entbrechen.

Wann unſer faules Haut und Bein
wird zu dem Maden-Hauffen gehn/
So wird der Weißheit reiner Schein
An ſtatt der ſchnöden Thorheit ſtehn.

Da werden wir dann der rechten Früchte der Weißheit genieſſen / und von uns ſelbſten ohne einzige Bemühung / zu der rechten Klugheit und gründlichen Erkäntnüß aller Dinge gelangen / ja unſere reine und unbefleckte Seele / wird von der Gemeinſchafft des Leibes / und ſeinen Zerrüttungen entfernet / in Geſellſchafft anderer gleichfals rein und weiſer Geiſter ſich befinden. Dann wie würden wir von den dicken Dünſten / ſo der Leib von der Erden bekommt / angeſteckt und erfüllet / der Geſellſchafft der Geiſter / ſo über uns wohnen / würdig ſeyn können.

Simias.

Die nun rechte Begierde tragen etwas zu erlernen / müſſen ohne allen Zweiffel ſo reden / und glauben. So es ſich nun alſo verhält / ſagte Socrates / ſo muß der jenige / der in der andern Welt / wie ich itzund / hingehet / recht freudig ſeyn. Dann er gehet dahin / da er verſichert iſt / das jenige / was er alhier bey Lebenszeit ſo ſorgfältig geſuchet / überflüſſig anzutreffen.

Nicht glaube daß es mich betrübet/
Weil ich auf meine Reiſe muß/
Es ſchenet nicht der leichte Fuß
Die Loſung ſo der Todt mir giebet.

Geſetz und Richter bet ich an/
Und leid itzund wie ſichs gebühret/
Wer eine reine Seele führet/
Dem hat der Todt kein Leid gethan.

Und dieſe Sauberung des Gemüthes iſt nichts anders/als ſich des Leibes/ ſo viel immer möglich/ zu entbrechen.

Die Seele klebet voller Flecke/
So lange ſie die ſchwartze Decke
Des faulen Leibes tunckel macht/
Sie kan ſich ſo nicht wol befreyen/
Sie dienet bey der Todes Nacht/
Als wo die Lebens-Strahlen ſcheinen.
Man muß ſie führen auff die Bahn/
Da ſie was höhers finden kan/
Als was der Sterbligkeit beliebet;
Weil ſonſten das berühmte Licht/
So aus der Seelen Hoheit bricht/
Nicht ſeine rechte Klarheit giebet.

Wann ſie ſich nun gedachter Gemeinſchaft gäntzlich entbrochen/ſo erkieſet ſie die Warheit/ und findet in derſelben groſſe und vollkommene Vergnügung. Dieſes iſt der Weiſen Thun und Verrichtung/die Seele beſagter maſſen zu führen / ja dieſes iſt ihre vornehmſte Bemühung / wie man denn auch nicht zweiffeln darff / daß ſelbige/ wann ſie ſo weit gelanget/ſonderbare Freude daraus ſchöpffen/ und daß es ſich keines weges zuſammen reimen wil/ daß ſie bey LebensZeit ſich ſo ſehr bemühen ſolten/ die Seele von dem Leibe abzuſondern / und endlich ihnen den Todt wolten verdrießlich ſeyn laſſen/

durch welchen der Geiſt nichts anders wird/ als was er ihm allezeit zu werden gewünſcht hat / nemlich vollkömmlich erfahren/ und von aller Gemeinſchafft des Leibes abgeſondert zu leben; Wie ſie denn auch allezeit demſelben/ ſo viel möglich/ ſich zu entziehen/ höchſt bemühet geweſen ſind. Und damit man nicht etwan für ungereimt halten möchte / daß die Weiſen Belieben am Tode tragen / ſo laſt uns erwegen:

So viel aus Liebe die ſie tragen
Zu Weibern/ Brüdern/ Freund und Kind/
Ihn eifrig wünſchen nachzujagen/
Wann ſie vor längſt geſtorben ſind/
Und um das Ufer ſchwer von Leichen
Des Fluſſes ungemeiner Art/
Wo Seuchen/ Gifft und Feuer ſtreichen
Zu ſehn der Geiſter leichte Fahrt/
Ja laſſen Sinnen und Gedancken/
Von denen niemals Liebe weicht/
In der Eliſer grünen Schrancken
Umhalſen was ſich ihnen gleicht.
Wie ſolt ein Weiſer/ deſſen Weſen
Ihm weder Freund noch Frau erleſen/
Und nichts als Kunſt und Weißheit liebt/
Sein Leben ſcheuen zu beſchlieſſen/
In dem er kan dadurch genieſſen/
Was ihm die meiſte Freude giebt.
Wann nun alſo das Auge hat
Den alten Schein von ſich geleget/
So ſind es an deſſelben ſtatt
Ein Licht ſo tauſend Luſt erreget/
Und unſer Geiſt/ ſo durch die Macht
Die Warheit hier nicht kan erkieſen/
Befindet ſie in ihrer Pracht
Wann er iſt auf der Welt gewieſen.

Und iſt alſo gar nicht zu vermuthen/ daß ein Weiſer/ weil er in die rechte Weißheit/ die er erſt nach dem Tode genieſſen kan/ inbrünſtig verliebet iſt/ ſich zu ſterben ſolte verdrieſſen laſſen. Wie dann auch hergegen leicht zu ermeſſen iſt/ daß die jenigen/ ſo das Leben alzuſehr lieben/ und ohne groſſes Beſchwerniß es nicht verlaſſen können/ keines weges rechte Weiſe ſeyn können.

Der Weiſe läſt mit Luſt das unbequeme Band/
Und iſt faſt nichts beſtürtzt zu laſſen Leut und Land/
Darnach der Geitzhalß trachtet.
Denn wer das Leben ſchleuſt mit Unmuth und Verdruß/
Der hat nicht recht gelernt den angenehmen Schluß/
Den bloß ein Weiſer achtet.

Der jenige ſo ſich zu ſehr nach dem Leben ſehnet/ giebet ſattſamlich zu verſtehen/ daß er weniger der Weißheit/ als der Liebe/ oder des Geld und Ehrgeitzes befliſſen iſt. Im übrigen ſo gehören die Tugenden dem Betrübniſſe zu widerſtehen/ und die Wollüſte zu überwinden/ unter welchen man die eine Großmühtigkeit/ und die andere Mäßigkeit nennet/ eigentlich und alleine den Weiſen zu. Dann in andere Leute Gemüthe würde man eben dieſe Tugenden ungereimt und mangelhafft befinden; dieweil ſolche den Tod vor das gröſte Unheil unter der Sonnen halten/ ja wenn ſie ſich etwan demſelben mit Gleichmühtigkeit unterwerffen/ und ihm ohne Schrecken unter Augen gehen/ es mehrenteils aus Argwon eines gröſſeren Ungemachs herrühret/ und/ ſo zuſagen/ einer Nothkünheit ähnlich ſiehet.

Was die Mäßigkeit betrifft/ so kan ſolche keines weges recht bey ihnen wohnen/ denn die rechte Mäſſigkeit iſt

Wenn man die Luſt in Gräntzen faßt/
Und unter vieler Regungen Laſt/
Dazu uns Fleiſch und Blut verleitet/
Die Seel in ihrer Freyheit hält/
Und aus den ſchnöden Schrancken ſtelt/
Da ſie die Wolluſt ſtets beſtreitet.

Dieſe Tugend iſt niemand anderen als den Weiſen gegeben. Denn ob ſich gleich etliche mäßig zu erſcheinen/ einer oder der andern Wolluſt entbrechen/ ſo geſchiehet es nur mehrentheils darum/ damit ſie ſich zu einer andern deſto geſchickter befinden mögen/ und überwältigen alſo niemals eine böſe Regung/ es ſey denn durch Zwang einer ärgeren/ wie dann ſolche Leute in gemein wegen Unmäßigkeit mäßig ſeyn. Man muß aber wol erwegen/ daß dieſes nicht der rechte Weg zur Tugend iſt/ Wolluſt mit Wolluſt/ Furcht mit Furcht/ Schmertzen mit Schmertzen/ und das kleinere gegen das gröſſere/ wie mit dem Gelde zugeſchehen pfleget/ zu verwechſeln; ſondern daß dieſes alleine die rechte Müntze ſey/ gegen welche man andere alle ingeſamt verwechſeln könne. Dieſes iſt nun Witz und Verſtand/ vor welche und mit welchen alle Sachen gekaufft und verkaufft werden; Wie denn auch Großmütig- Mäßig- und Gerechtigkeit/ ja mit einem Worte/ die rechte Tugend ſelbſt mit der Weißheit/ ohne Abſonderung der Wolluſt oder Furcht/ wie auch alle andere Regungen/ ſo neben bey zuzuſchlagen pflegen. Wenn aber eines gegen das andere ohne Verknüpffung der Weißheit / abgewechſelt wird/ ſo iſt es nur ein Schatten / und eine knechtiſche Tugend/ja ein Schein/der in ſich nichts eigentliches und warhafftiges begreifft / daß nun dergeſtalt die Warheit der Tugend in Reinigung deſſen alles beſtehet/wie dann Mäßigkeit/ Gerechtigkeit/ Großmut und Weißheit/ eine rechte Art der Reinigung iſt.

Fürwar der erſten Menſchen Schaar/
Verdienet Opffer und Altar/
Von wegen ihrer klugen Sinnen/
In dem ſie ſtets darauf geſchaut/
Damit die Nachwelt ſey erbaut/
Und durch ſie möge wachſen können.
Durch ſie iſt uns nicht unbewuſt/
Daß unſern Geiſtern voller Luſt/
Und derer ungeſchicktes Weſen
Sich in dem Leben nicht verklärt/
Kein ander Kleinoth wird gewehrt/
Als daß ſie nimmermehr geneſen.
Das Grauſen ſo die Hölle hat/
Die Nacht die alte Lägerſtadt /
In der die Marter-Götter leben/
Der Höllenhund geſchickt zur Qual/
Das Feld/ da bleiche Leichen ſchweben/
Iſt ihn ein ewig Hoſpital.
Da dann ein Tugendreicher Geiſt/
Der wahre Kunſt und Weißheit liebet/
Und ſo der Freyheit ſich befleiſt/
Weil ihn die Dienſtbarkeit betrübet/
Kan ſeine Noth mit ſeinem Leben ſchlieſſen/
Und weil er ſich im Himmel ſetzt/
An ſtatt daß Cerberus auf ihn kömmt zugeriſſen.
Von freudenreicher Schaar der Götter wird ergetzt.

Wer nun nach dieſem Leben eine glückſelige Wohnſtadt zu erlangen begehret / der muß der Frömmigkeit ergeben ſeyn / und ſein Gemüthe mit weltlichen Laſtern nicht erfüllet haben. Denn es ſeyn nur / wie man ſaget / nicht alles rechte Landsknechte die lange Spieſſe tragen. Durch die rechten Landsknechte verſtehe ich die jenigen / ſo mit Ernſt der Weißheit beflieſſen ſind / unter welchen ich nicht einer von den letzten zu ſeyn verhoffe / welches ich dann / ſo Gott wil / bald erfahren werde / deñ es kan nicht lange mehr Anſtand haben. Da haſt du meine Entſchuldigung Cebes. Was die Beſtändigkeit betrifft / welche du mir / weil ich faſt ohne Verdruß meine Freunde verlaſſe / aufzurucken vermeineſt / ſo bin ich verſichert / nach meinem Tode in einem andern Orte ſolche wieder anzutreffen / ſo dieſen allhier weit / weit / werden überlegen ſeyn: Mir iſt nicht unbewuſt / daß dieſes allen Leuten nicht in den Kopff wil / ſo aber nur ſolches / was ich in meiner Schutzrede fürgebracht / bey euch mehr als bey den Athenienſern gefruchtet / ſo iſt alles gut / und finde mich ſatſamlich vergnüget.

Dieſes / ſagte Cebes / iſt gar wol abgehandelt / und du haſt mit meinem höchſten Vergnügen dieſer Sachen ihr Recht gethan. Ich muß aber noch eine Frage auf die Bahn bringen / und Gelegenheit davon zu reden geben / was es doch eigentlich um die Seele vor Bewandſchafft habe / denn etliche glauben / daß ſie unſterblich iſt / etliche / daß

Die Seele ſo bey Lebens Zeit
Ein kleines Feuer hat entbrennet/
Wird in dem Tod als Sand zerſtreut/
Und wie ein leichter Rauch zertrennet/
So nun das allgemeine Gifft
Nicht dieſen gantzen Menſchen trifft
So halt ich / daß nach dieſem Leben
Die Seele dieſen Grad erreicht/
Vom welchem keine Klarheit weicht/
Und da des Himmels Schätze ſchweben.
Diß was dein weiſer Mund verſpricht/
Von Gütern/ die kein Todt zubricht/
Und ewig in den Himmel blühen/
Kan warlich nicht viel anders ſeyn/
Wo unſre Seelen ſich bemühen
Zukommen zu der Sternen Schein/
Wann Fäulniß/ Todt und Nacht umziehen
Fleiſch/Sehnen/Adern/Haut und Bein.

So laſt uns dann ſehen/ ſagte Socrates/ was wir wol glaubliches in dieſer Sache befinden werden. Es iſt ein hohes Werck/und ich bin nicht der Meinung/daß iemand mein Geſpräche unzeitig oder ungereimt werde heiſſen können. Laſt uns aber erſtlich betrachten/ob man wol vor gewiß ausgeben könne/daß der Todten Seelen in der Höllen ſeyn oder nicht.

Man glaubt vor langer Zeit/daß der entleibte Geiſt/
Den ſonſt die alte Welt nur ein Geſpenſte heiſt/
Wann er die faule Haut des Leibes abgezogen/
Und in das ſchwartze Hauß der Höllen iſt geflogen/
Noch endlich / weil die Todes-Bande
Ihn nicht auf ewig hier beſtrickt/
Durch einen Wechſel wird erquickt/
In dem er aus dem dürren Lande

Mit freien Flügeln wieder fleucht/
Und in den Menſch zurücke zeucht.

So dieſes ſich nun dergeſtalt verhält/daß von den Todten wiederum Lebendige werden könten / ſo müſten ſich unſere Seelen unfehlbar aldar aufhalten: Dann wie ſolten ſie wiederum in das Leben gelangen / wann ſie nicht irgend wo anzutreffen wären. Und dieſes iſt nun ſo eine ſtarcke Muthmaſſung/daß die Seelen irgend wo ſeyn müſſen / wofern es ſich ſo befindet/daß die Lebendigen von nichts als von den Todten können herkommen. Dafern es aber nicht alſo bewand iſt / ſo wil uns obliegen nach einen ſtärckeren Beweiß zu trachten. Und deſto füglicher dahin zugelangen/ſo wollen wir nicht allein den Menſchen beſchauen / ſondern auch zugleich allerley Arten der Thiere und Pflantzē/ja alles was unter der Sonne gezeuget wird/recht betrachten/ und wollen erwegen / ob es nicht die Warheit ſey/daß alle Dinge von ihrem Gegenſpiele herkommen/ auf daß wenigſte die jenigen/ ſo einander dergeſtalt / wie ſchön und greulich / gerecht und ungerecht/zu wider ſind. Laſt uns demnach behertzigen/ ob es dann nothwendig/ daß alle das jenige / ſo ein Gegenſpiel hat/von ſeinem Gegenſpiel müſſe herrühren; Beſſer zu verſtehen/ ob dieſes was gröſſer wird/nothwendig von dem/ was es zuvor geweſen/ nemlich von etwas kleinerem gröſſer worden/wie auch/ob dieſes/ was dieſen Augenblick kleiner worden/nothwendig kleiner worden/ weil es ſich von etwas gröſſerem gleichſam entbrochen und abgeſondert hat/und ob dieſes was ſtärcker wird von etwas ſchwächerem / diß / was böſe von etwas beſſerem/ und diß / was langſam von etwas geſchwinderem herkommen. Wie wir nun nicht in Abrede ſeyn können/ daß alle Dinge von ihrem Gegenſpiele herrühren/ ſo müſſen wir auch geſtehen / daß unter dieſem Gegenſpielen ſich noch ein Mitteldingbefindet/ welches die Erzeug-oder Ziehlung iſt/der Fortgang nemlich/oder Abtritt von einem zu dem andern/wie wir denn ſehen/daß unter den zwey widerwärtigen Sachen Gröſſer und Kleiner/ das Mittelding die Vergröſſung und Verkleinerung iſt/und gleichfals von Hitze und Kälte ſagen/ daß ſich das eine erhitzt/ und das andere erkaltet/in dem dieſe/ wie alle andere widerwärtige Sachen/ ſich alſo mit einander verwechſeln / und dergeſtalt unterſchieden werden. Und ob ſchon der Name in etlichen Dingen faſt gebrechen wil/ſo können wir doch geſichert ſeyn / daß alles von ſeinem Gegenſpiele herkommet / und ihr Mittelding die Ziehlung oder Geburt iſt/durch welches eines zu dem andern rücket und ſchreitet. Hat nun nicht alles / was nur kan erdacht werden/ſein Widerſpiel/ als wachen/ hat es nicht ſchlaffen/ und leben hat es nicht ſterben zu ſeinem Widrigen? Kommt da nicht/wiewol eine groſſe Widerwärtigkeit entzwiſchen ſtehet/ eines von dem andern/ und haben ſie nicht / weil es zweyerley Sachen ſeyn/ gleichfals zweyerley Forttritte/ daß alſo umgewechſelter Weiſe eines aus dem andern werden kan?

Wie nun Schlaffen und Wachen zwey widerwärtige Dinge ſeyn/ ſo ſeyn Sterben und Leben es gleichfals/ und wie von dem Wachen der Schlaf/ und von dem Schlaffe das Wachen herkömmt/ ſo wird von dem Leben der Todt/ und von dem Tode gleichfals das Leben. Ja weiter zu gehen/ wie der Forttrit vom Wachen zum Schlaffen einſchlaffen/ und der Forttritt vom Schlaffen zum Wachen auffwachen heiſt/ ſo heiſſet auch der Forttritt vom Leben zum Tode/ ſterben. Wo bleibt aber der Forttritt und Wechſel vom Tode zum Leben? Solle die Natur hier alleine mangelhafft und gebrechlich erfunden werden? Das darff man in keinerley Weiſe glauben. Sondern wir werden befinden/ daß der Forttritt vom Tode zum Leben Auferſtehung genennet wird/ und eben ſo/ wie die Todten von den Lebendigen/ alſo auch die Lebendigen von den Todten herkommen. Und dannenhero iſt unfehlbarlich zu ſchlieſſen/ daß der Todten Seelen irgend wo ſeyn müſſen/ von dannen ſie durch eine Umwechſelung wiederum können zurücke tretten. Ohne dieſen veränderlichen Forttritt nun/ durch welche alle Sachen auf das neue erzeuget werden/ und in die Natur gleichſam zirckelweiſe wiederum zurücke tretten/ ſo würde endlich alles unter einerley Geſtalt bleiben/ und nichts zu ſeiner alten Beſchaffenheit kommen können/ als wann gleichſam alle Sachen in einen tieffen Schlaffe legen/ daraus ſie ſich nimmermehr zu wickeln vermöchten/ und ohne Zweiffel/

Das/ was man hier und dort von einem Hirten findet
Ins Mondenlicht verliebt/ ſo allezeit gewacht/
Jſt nur ein Fabelwerck/ und allzuſchlecht gegründet/
So ein gemeiner Kopff zum Schertzen hat erdacht.

Dann wann alle Ding ſich in einander vermiſcheten/ und dergeſtalt zuſammen geriethen / daß ſie nicht könten von einander geſchieden werden / ſo würde es endlich auf des Anaxagoras Meinung kommen / daß alle Dinge zu gleich beyſammen wären.

Das Licht käm' in des Schattens Bande/
Die * vier gemiſchte Reinligkeit/
Die ſchaute man in kurtzer Zeit
Bey ihren erſten Ubelſtande.

* Elementa.

Dann dafern dieſes / was da lebet / alſo dahin ſtirbet/ und dieſes was geſtorben iſt/ nicht wiederum kan lebendig werden/ ſo kommt es endlich auf dieſes/ daß alles vergehen muß/und nichts mehr leben kan.

Diß/ was die Sonne ſchaut gebohren/
Dem wird ſein Ende bald erkohren/
Und liegt vom Tode hingericht.
Reiſt uns nu nichts aus deſſen Klauen/
Und ſtelt uns wieder in das Licht/
So muß die Welt ihr Ende ſchauen.

Und ob ſchon die Lebendigen andere erzeugen / ſo müſſen doch endlich allzuſammen ausgetilget werden/ wenn ſie ohne Wiedergeburt dergeſtalt fort ſterben. Ich glaube es/ ſagte Cebes / und halte nicht vor unfüglich dazu zu ſetzen/daß eine Auferſtehung ſey; durch welche von den Todten wiederum Lebendige herfür kommen/die Seelen von dem Tode befreyet bleiben / und daß nach dieſem Leben die Frommen ein beſſeres / und die böſen ein ärgeres werden zu gewarten haben. Bey dieſer Gelegenheit erinnere ich mich deſſen / was ich offtmals von dir gehöret habe / daß nemlich alles unſer Wiſſen und Lernen/ nichts als eine Erinnerung und Angedencken iſt. So dieſes nun dergeſtalt ſich verhält/ ſo iſt unfehlbar zu ſchlieſſen/daß wir zu einer andern Zeit/ ehe wir auf dieſe Welt kommen/ alles das jetzige/ was uns ietzund einfält/ nothwendig müſſen gelernet haben.

Diß/ was man in den weiten Schrancken:
Der Menſchen mühſamen Gedancken/
Vor Weißheit und vor Künſte ſpühret/
Iſt nur ein wiederholtes Weſen/
Dadurch der kluge Geiſt verſpühret/
Was er in jener Welt geweſen/
Sein gantzes Thun das denckt darauf/
Was er vor langer Zeit getrieben/
Und durch viel ſchneller Zeiten Lauff
Stets unverſehret iſt geblieben.

Welches nimmermehr geſchehen würde/ wann unſere Seelen/ ehe ſie dieſe menſchliche Geſtalt an ſich genommen/ nicht irgend anderswo geſchwebet hätten.

Es ſcheinet nun genung heraus/
Daß unſer See in ſich geſeſſen/

Eh ſie bezog des Leibes Haus/
Was kan man wohl hieraus ermeſſen.

Sey gebeten mein Cebes/ ſagte Simias/ mir zu entdecken/ mit was vor Gründen du dieſe Meinung wol behaupten wolleſt. Schaue deſſen einen ſchönen Grund/antwortete Cebes / daß die Menſchen/ wann man ſie etwas fraget/ ſo fern nur einer ſolches verſtändlicher maſſen fürzutragen weiß / gereimet darauff antworten/ und der Sache ein Genügen thun / welches ihnen zu leiſten unmöglichen wäre/ wann ihrem Gemüthe nicht eine richtige Wiſſenſchafft und vollkommene Vernunfft beywohnete / wie man dann auch/ wann ſie zu den unterſchiedlichen Satzungen und Formen der Meßkunſt geführet werden / augenſcheinlich ſehen wird / daß unſere Gemüther allbereit einen gewiſſen Vorſchmack haben.

Wann durch der Götter Glut und Flammen/
Und eine nicht bekante Macht/
Der Seelen Kräfften gantz zuſammen
Sind in den Kloß des Leibes bracht/
So ſpürt man wie durch Freundſchaffts Wercke/
So unſer Geiſt nicht an ſich hält/
Gar vieler Weißheit/ Macht und Stärcke/
In Eil zuſammen ſich geſellt.

Der Beweiß / welchen Cebes anführete / that den Simias genung/ und verändert ihm dergeſtalt Sinnen und Gedancken/ daß er nunmehr geſtehen muſte/wie unſer Lernen nichts anders als ein Erinnerung wäre. Jedennoch trug er Belieben auch den

Socrates darüber zu vernehmen/ welcher folgender Geſtalt davon ſprachete:

Socrates.

So man ſich etwas erinnern ſoll/ ſo muß nothwendig daraus folgen/ daß man eher Zeit ſolches gewuſt habe / und wenn die Wiſſenſchafft dergeſtalt beginnet / ſo wird keiner leugnen können/ daß es nicht eine Erinnerung ſeyn müſſe. Auf ſolgende Art und Weiſe; Wann iemand nach dem er etwas geſehen / oder gehöret hat/ ſich deſſen erinnert/ und nicht allein deſſen/ ſondern auch zugleich etwas anders/ deſſen Erkäntniß von dem Erſtgeſehenen gantz unterſchieden iſt/ ſo heiſt die Erinnerung einer entlegenen Sache ein Angedencken: Als das Erkäntniß eines Menſchen und einer Laute ſind zwey unterſchiedene Sachen/ nichts deſto weniger/ wann ein Verliebter die Laute erblicket / darauff er zuvor ſeine Liebſte ſpielen geſehen / ſo dencket er auch zugleich an ſeine Liebſte.

Schau ich der Roſen Purpurſchein
In einem bunten Garten ſchweben/
So kommt mir meine Phyllis ein/
Bey der ſie auff den Wangen leben.

Diana/ ſo im Himmel ſitzt/
Und mit viel Luſt und Schönheit pranget/
Macht daß ſich Bruſt und Bruſt erhitzt/
Und mich nach gleicher Pracht verlanget.

Grüſt Phöbus dieſe runde Welt/
So ſchau ich ſie in gleichem Feuer/
Weil alles für ihr nieder fält/
Als einem reinen Ungeheuer/

Die Venus / ſo Apelles macht/
Der kleine Gott und ſeine Kertze/
Und andre Farben Zier und Pracht
Führt mir die Phillis in das Hertze.

Alſo kan man/ in den einem etwas von dem Cebes einkommet/ auch zugleich an den Simias gedencken / wie es denn offt zu geſchehen pfleget / daß man ſich Sachen erinnert/ ſo die Länge der Zeit/ oder ja die Unachtſamkeit albereit in dem Gedächtniß ausgetilget. Und begiebet es ſich nicht oft/ daß man bey Anſchauung eines gemahleten Pferdes oder Bettes zugleich an einen Menſchen gedencket/ wie auch / daß einem bey Abbildung des Cebes zugleich der Simias in Sinn kommet. So ſchauen wir nun dergeſtalt/ daß das Angedencken zwar in gemein durch etwas ähnliches und gleiches / aber auch offt durch etwas ungleiches erwecket wird.

Gedenck ich ohngefehr / daß ich einmal geſchifft/
So wird der ſchnelle Geiſt den Wolcken zugelencket/
Und der geringſte Zeug/ ſo dieſe Kunſt betrifft/
Macht daß man alſobald an Maſt und Seegel dencket.

So man ſich nun beſagter maſſen einer Sache durch etwas gleiches erinnert/ ſo muß auch erwogen werden/ ob dieſe Eriñerung ſich über dieſe Aehnlichkeit und Gleichheit der Dinge erſtrecket/ ſo uns ein-

fal

fallen. Man muß allhier genau auf alles Achtung haben. Saget man nicht/daß etwas ſey/ ſo man gleiche nennet? Ich verſtehe dieſes nicht von einem Holtze/Steine oder anderer Sache/da eine der anderen gleiche ſey/ ſondern ich rede alhier noch über dieſes von einem Dinge/ ſo man gleiche heiſſet: Und iſt nun dieſes gleich etwas? Ohne einigen Zweiffel antwortete Simias/ und von dieſer Erkäntniß des gleichen rühret es auch her/daß wir in Anſchauung gleicher Höltzer/ Stein oder anderer Sachen/uns dieſes gleiche eingebildet haben/ſo gar etwas anders als Holtz und Stein/ iſt/ dann eben dieſes Holtz/ oder dieſer Stein heiſſet bißweilen nach gewiſſer Beſchaffenheit gleich oder ungleich; Dieſes aber/ was man gleiche oder ungleiche Gleichheit oder Ungleichheit neñet/bleibet ie und alle wege unveränderlich. Aus dieſem ſehen wir nun/ daß die gleichen Sachen/ und die Gleichheit nicht eines ſey/ nichts deſtoweniger ſo ſind wir von dieſen gleichen Sachen/ ſo nicht die Gleichheit ſeyn/ zu dem Erkäntniß der Gleichheit gelanget. Eben ſo iſt es mit dem ähnlichen und unähnlichen bewand. Dann wann ihr bey Anſchauung eines Dinges euch etwas anders/es ſey dem Geſehenen ähnlich oder unähnlich/einbildet/ſo folget unfehlbar eine Erinnerung darauf. Laſt uns aber ſehen/wie ſich dieſes in den Sachen/ ſo wir ietzund gleiche genennet/ als Holtz/ Stein und anderen wol verhält/ ſolten wir wol meinen/ daß ſie ſo gleiche wären/als die Gleichheit ſelber iſt? Es mangelt gar viel daran.

Müſſen wir nicht bekennen/ daß wann ein Menſch/ ſo eine Sache genauer beſchauet / und betrachtet/ welcher etwan / einer andern gemäß zu ſeyn begehret / und nun gewiß verſpühret/ daß das jenige/ ſo er in ſeinem Willen zu ſolcher Beſchaffenheit bringen wil/ gantz mangelhafft und entfernet iſt / nothwendig daraus folgen müſte / daß er etwan zuvor eine Aehnligkeit dieſer Sache empfunden/ zu welcher dieſes was er itzund für ſich hat/ ſeinem Abſehen nach/ nicht wol gelangen kan. Dieſes geſchiehet nun gleichfals auch in den gleichen Sachen. Dann es iſt leicht zu ſchlieſſen / daß dieſes/ was wir gleiche nennen / und was wir hier durch die gleichen Sachen erkennet / ja welches etwas höhers als ſie iſt/ und zu dero Vollkommenheit alle Sachen zu kommen bemühet ſtehen/ohne allen Zweiffel etwas ſeyn müſſe/ ſo uns zuvor im Geiſte beygewohnet/ welches wir aber itzund durch nichts als durch die euſſerlichen Sinnen/ nemlich Geſichte/ Gehöre und Fühle haben erkennen können.

Simias.

Man muß doch auch ſehen/ ob das jenige / deſſen wir itzund gedacht/ ſich in allen dergeſtalt verhalte. Und was das Vermögen der euſſerlichen Siñen betrifft/ ob alle die Dinge/ ſo ihnen unterworffen/ nach Gleichheit ſtreben/ ob ſie ſchon nicht ſo weit gelangẽ können? Es iſt nicht anders/ antwortete Socrates/ denn ehe wir zu ſehen/ zu hören/ und uns anderer

Ein-

Sinnen zu gebrauchen begonnen / ſo muſſen wir nothwendig des rechten Gleichen gehabt / und was die Gleichheit ſey/unfehlbar gewuſt haben/weil wir ſo genau die Sachen/ ſo den Sinnen übertreffen/ dahin führen wollen/daß wir auch zu urtheilen wiſſen/ wie ſolche zu der Gleichheit zu gelangen bemühet ſind / ob ihnen gleich recht dahin zu kommen gantz unmöglich iſt.

So bald die Leiber nun beginnen/
Und treten auff die runde Bahn/
So merckt man wie die Schaar der Sinnen
Ihr Abſehn bald erkieſen kan.
Die Seele weiß bald zu verſpühren/
Sind nur die Leiber recht beſtelt/
Was Augen/Naß und Ohren führen/
Was Schmack und Fühlen in ſich hält.

So bald wir auff die Welt kommen / ſo werden wir zu ſehen/zu hören/und zu dem Erkäntniß des jenigen/was gleich heiſt/einen Anfang müſſen gehabt haben/ und muß die Sache allbereit in jener Welt ſchon bekant geweſen ſeyn. Haben wir nun dieſes Erkäntniß vor unſerer Geburt gehabt/ ſo iſt zu vermuthen/ daß uns dieſes Vermögen in unſerer Geburt nicht verlaſſen/ und daß wir alſobald nach derſelben/ diß/ was gleich gröſſer oder kleiner / ſchöne/ gut/ gerecht/ geſund/ mit einem Worte/ alles das jenige/ dem wir in Frag und Antwort ein warhafftiges Weſen eigentlich beyfügen/müſſen gewuſt haben. Wann wir nun/ nach dem wir die Wiſſenſchafft erlanget / derſelben niemals vergeſſen / wie es geſchiehet / ſo würde gewiß daraus folgen/ daß wir mit der Wiſſenſchafft gebohren wären/und daß wir/ weil unſer Lebenslauff wäret/ dieſelbe allezeit in dem Gedächtniß hielten. Denn Vergeſſenheit iſt nichts anders als Verluſt der Wiſſenſchafft. So es aber dann ſo iſt/daß wir nach der Geburt unſere Wiſſenſchafft verliehren / uns hernachmals vermöge der Sinnen dieſe Wiſſenſchafft wiederum erwerben / welches wir Lernen heiſſen ; iſt es denn nun nicht unſer eigen Wiſſen/ſo uns vor der Geburt beygewohnet / wieder erlangen? Soll man dann dieſe Erſtattung nicht eine Erinnerung nennen? Dann es geſchiehet/ wie wir allbereit geſaget haben/ daß man bißweilen bey Anſchau- oder Anhörung einer Sache/ ihm offt eine andere/ ſo ſich dieſer gleichet oder nicht gleichet / einbildet ; welches man dann erinnert heiſſet. So muß nun nothwendig unter den zweyen eines ſeyn/ entweder daß wir die Wiſſenſchafft mit auff die Welt bringen/ und dieſelbe ſteiff und feſt behalten/oder daß dieſes/was wir lernen/angedencken heiſſe/und alle unſere Wiſſenſchafft nur eine bloſſe Erinnerung ſey. Und welches unter zweyen getrauſt du dir wol am meiſten zu behaupten/ daß wir die Wiſſenſchafft mit auf die Welt bringen/ oder daß wir uns nachmals des jenigen/ was wir zuvor gewuſt/ erinnern. Ich weiß nicht / antwortete Simias/ welches ich unter dieſen wohl erwehlen ſoll/ und könteſt du uns dann nicht offenbaren/ welches wol das beſte ſeyn möge. Wie dann/ſagte Socrates/ſolte ein weiſer Mann nicht ſeiner Wiſſenſchafft Beweiß anführen können; Meineſtu daß ein iedweder von dem / was wir itzund abgehandelt/Rechenſchafft zugeben wiſſe? Wolte Gott/ ſagte Cebes.

Dann Morgen iſt es gantz verricht/
Und wann man/wie das Urtheil ſpricht:
Dir wird das Gifftglaß übergeben/
So iſt ja alles abgethan.
Wo findet man wol einen Mann/
Von allen dieſen die itzt leben/
Der uns dergleichen lehren kan?

Jch trage groſſe Furcht / daß Morgen keiner mehr wird zu finden ſeyn/ſo ſich von dieſer Sache recht zu handeln unterſtünde.

Socrates.

So glaubeſt du dann / daß keiner in der Welt dieſes recht verſtehe?

Cebes.

Das iſt meine gäntzliche Meinung.

Socrates.

So wuß dann unfehlbar folgen/ weil ſie es nicht wiſſen/und doch zuvor gewuſt haben / daß ſolches/ wañ ſie es lernen nur eine Erinnerung ſey. Und wañ iſt es dann geſchehen/daß unſere Seelen dieſe Wiſſenſchafft erlanget haben? Dieſes iſt nicht nach/ ſondern vor der Geburt geſchehen. So iſt leicht zu ſchlieſſen/ ſagte Simias/ daß unſere Seelen / ehe ſie in dieſe menſchliche Geſtalt geſchritten / irgend wo mit Verſtand und Wiſſenſchafft müſſen begabet worden ſeyn / ſo wir nicht vielleicht / mein Socrates / dieſe Wiſſenſchafft den Augenblick in der Geburt empfangen haben. Vielleicht / ſagte Socrates. So wir es aber zu ſelbiger Zeit empfangen / wo wird dann dieſe Zeit / in welcher wir die Wiſſenſchafft verlohren / anzutreffen ſeyn: Weiſt du etwan eine andere Zeit zu nennen? Ich weis keine andere / ſagte Simias / und dieſer Zweiffel / der ſich hier ereignet / iſt nicht viel werth. Uber dieſes alles / redete Socrates weiter / dafern dieſes / was wir ſchöne und gerecht nennen / wie auch alles andere Weſen in unſerem Verſtande etwas iſt / und daß wir es durch fleißiges Unterſuchen wiederum begreiffen / ſo kan es auch nicht mangeln / daß unſere Seele vor unſerer Geburt müſſe geweſen ſeyn / wie dann nun alſo nicht zu zweiffeln / dafern ſchön / gerecht / gut und ander Weſen etwas iſt / daß die Seele / ehe ſie auf die Welt kommen / ſich gleichfals irgendwo müſſe aufgehalten haben. Es iſt ſonnenklar / antwortete Simias / niemand wird mehr daran zweiffeln.

Mein Geiſt der ſetzt ſich auch zu Ruh /
Und giebet alles dieſes zu /
Was itzt dein weiſer Mund geſprochen:
Der Cebes ſelbſt ſo ſelten traut /
Und alles zu genau wil ſuchen /
Hat gleichfals auf dem Wort gebaut.

Ein ieder der dich angehöret /
Kommt zu der Sonne durch die Nacht /

Die Warheit wird in ihm vermehret/
Und er auf rechte Bahn gebracht.

So wiſſe dann/ daß wir unfehlbar glauben/daß unſere Seele eher als der Leib geweſen/wie es aber künfftiger Zeit ſeyn wird/ ob ſie nach Verweſung der Glieder gleichfals ſeyn und bleiben werde/

Wann unſer todter Leib mit Steinen wird beſchwert/
Was Bein iſt/Aſche wird/das Fleiſch der Wurm verzehrt/

Das iſt das noch keiner unter uns recht begrieffen hat. Dann dieſes kan meines Erachtens noch wol beyſammen ſtehen/daß nemlich die Seele zwar eher als der Leib entſtanden / und in dem menſchlichen Leibe gewohnet/ aber doch in dem Tode zugleich mit dem Leibe auffhöre. Wie wir dann in dem/ daß die Seele eher als der Leib entſtanden/ gäntzlich einig ſeyn.

Socrates.

Haben wir doch auch ſchon mehrentheils erwieſen/daß ſie nach Untergang des Leibes auch übrig bleibe. Dann dafern von dem Lebendigen das Todte wird/ ſo wird unfehlbar auch von den Todten das Lebendige kommen müſſen. Und ſo der Geiſt den Leib zu beleben ſich herzugemacht / und aus dem Lande des Todes kommen iſt/ ſo zweiffele doch niemand /wann er aus dieſem Leben zeucht/daß er nicht wiederum zu den Todten kehre /von dannen er zu ſeiner Zeit ſich wiederum zurück machen wird.

Aber/vielleicht fürchtet ihr euch mit den kleinen Kindern.

Ihr dencket/ daß ein kleiner Wind
Sich nahe bey den Lippen find/
Und dieſe Flamme mit ſich treibet/
So gantz erſchrocken zeucht heraus/
Ja daß die Seele todt verbleibet/
Nichts anders als der Seelen Hauß.
Wie auch/ wann ſich herzu gefunden/
Ein Strich der ſüſſen Weſten Lufft/
So unſern letzten Athem rufft/
So ſey die Seele leicht entbunden/
Und daß des kleinen Feuers Schein/
Nicht balde könt erſtecket ſeyn.
So aber ſich der Zufall füget/
Daß dieſer Geiſt den Sand erreicht/
Der um das Höllenfeuer lieget/
Und ihm der Nord entgegen ſtreicht/
So wird er hin und her getrieben/
Und findet gantz kein feſtes Land/
Wird ſo veracht/ und muß verſtieben/
Wird dünner Rauch und leichter Sand.

Ich weiß nicht ob etwan einer oder der ander unter euch ſich von dieſer kindiſchen Seuche angeſteckt befindet/und euch dieſe Einbildung zu benehmen

Daß euch nicht möge ſchaden können/
Das Ebentheuer dünner Lufft/
So bloß die Furcht der ſchwachen Sinnen/
Aus Thorheit hat herbey gerufft/
So diß was Unterſuchung heiſt/
Den Irrthum nicht zu Boden reiſt/
So muß ein ander Mittel kommen.
Man greiffe Schwur und Seegen an/
Damit die Wurtzel ſey benommen/
Der Thorheit ſo uns ſchaden kan.

Wann du aber nun von uns weg ſeyn wirſt / ſagte Cebes / wo werden wir einen Artzt antreffen / der mit dieſen Hülffsmitteln recht umzugehen wiſſe.

Iſt euer Sinn darauff gewand /
So zeigt das kluge Griechenland /
Gemüther / die die Welt mit hohen Titteln lehret /
Und wo hier nichts zu finden iſt /
So ſucht die Barbarey / was in der Fremde wohnet /
Gedenckt ihr daß aldar ihr Wohnhauß wird erkieſt /
Laſt euren Fleiß die Kräfften zeigen /
In Berge / See und Thäler ſteigen /
Laſt dieſe weite Welt den Zeug der Arbeit ſeyn;
Erlernet wie man ſtirbt / und wieder werde leben /
Iſt euch die Seele lieb / ſo lehrt auch Haut und Bein
Zu ſchaffen / wo Cocit und ſeine Fluthen ſchweben.
Mit was ein Fremder euch auch kan entgegen gehn /
Und vor gelehrte Säze bringen /
So laſt doch euren Witz nicht gantz dahinden ſtehn /
Bemüht euch ſelbſt dadurch zu dringen /
Vielleicht daß in der groſſen Rey /
Von denen unſre Griechen ſingen /
Nicht gar wol einer iſt / der euch zugleichen ſey.

Daß wir aber wiederum auf unſere vorige Rede kommen / ſo laſt uns erſtlich erwegen / was doch eigentlich dieſem Zertrennen unterworffen ſey / was doch eigentlich dieſem Zufall zu erdulden habe / und welchem Theile es geſchehen müſſe. Man muß nachmals genau erwegen / was doch eigentlich die Seele ſey / und ihme / ausgenoñen wegen der Seelen / weder Furcht noch Hoffnung erwecken laſſen. Es iſt nur gewiß / daß dieſes / was ſich zuſammen füget / und allbereit zuſammen gefüget iſt / nothwendig einer Trennung unterworffen ſeyn müſſe; und daß alles das jenige/was nicht zuſammen geſetzt iſt/ dieſer Trennung gäntzlich überhoben. Was nun gegen alle Sachen ſich allezeit gleiche verhält/ das muß ſonder Zweiffel aus ſich ſelbſt beſtehen/ und dieſes/ was nicht ſo geartet iſt / muß unfehlbar zuſammen geſtücket ſeyn. Was wir Eigenſchafft nennen/ deſſen Beſchreibung durch Frag und Antwort uns das rechte Weſen eines Dinges für Augen ſtellet/ bleibet allezeit/ und in allen Sachen in ebenmäßiger Verfaſſung/ wie wir denn ſchauen/ das gleich ſchöne und was denen gleiche iſt/ allezeit durch ſich ſelbſt und in allen Sachen auf eine Art beſtehet/ohne daß ſolches die geringſte Veränderung leiden dürffte. Denn was tauſend andere Dinge betrifft/ ſo wir ſchöne nennen/ als Pferde / Menſchen/ Kleider/ ſo finden wir darinnen ein merckliches Wiederſpiel/ deñ alle dieſe ſind theils in Betrachtung ihrer ſelbſt/ als anderer beygeſetzter Sachen ſehr veränderlich/ ja ſie finden ſich niemals von gleicher Weiſe oder Beſchaffenheit / und können über dieſes von den leiblichen Sinnen begriffen werden. Dieſes beſtändige und ware Weſen aber kan nichts anders als das Vermögen des Verſtandes erreichen. So wird es denn gar füglich geſchehen/ daß wir zweyerley Art Sachen ſetzen/ deme die erſte ſichtbar/ die andere aber unſichtbar/und daß die unſichtbare unveränderlich/ die ſichtbare aber veränderlich iſt. Wie wir nun von zweyen Stücken zuſammen geſetzt ſind/nemlich von Leib und Seele/ ſo iſt der Leib ſichtbar/die Seele aber unſichtbar / aufs wenigſte von dem Menſchen: Dann wir reden hier ſo viel die menſchliche Natur vermag / in Betrachtung welcher die Seele nicht kan erkieſet werden. Wie wir denn auch allbereit zuvor erwehnet haben/daß die Seele/wann ſie ſich des Leibes/ etwas zu erkennen/bedienen wil/in gemein betrogen wird/und alles unvollkommen betrachtet.

Die Seele ſo allzeit nach Klarheit tracht/
Befindet nur in dieſer ſchwartzen Nacht/
In welcher ſie der Cörper hat beſtricket/
Der Augenlicht/ohn allen rechten Schein/
Und weil ſie nicht wil fälſchlich ſeyn berücket/
So kan kein Sinn ihr rechter Führer ſeyn.
Der reine Geiſt mit Todeshaut umgeben
Kan ſeine Krafft nicht wie er wil erheben.
Es geht die Uhr der Sinnen wie ſie wil/
Und weil ihn hier der ſchnöde Klumpen bindet/
So ſchaut der Witz gar offt ein falſches Ziel/
Und was ſich nicht in der Natur befindet.

Das iſt die Schwachheit des Leibes/ſo der Seelen offtmals Urſach giebet / ſich zu den Sachen zu lencken/ſo in gemein der Enderung unterworffen/ und niemals auf eine Art anzutreffen ſind.

Der reine Strom/ſo aus den Felſen ſpringet/
Und in den Bach mit ſchnellen Fluten dringet/
Wird durch den Schlam oft trüb und ſchwartz gemacht/
Und unſer Geiſt/wie rein er iſt gebohren/
Verleuret bey den Sinnen ſeine Pracht/
In dem er ihm den faulen Weg erkohren.

Wann nun der Geiſt allein auf ſich beſieht/
Und ihm kein Sinn nicht an der Seiten geht/

Ja gantz allein auf ſeine Rechnung trauet/
So wandert er von allem Schlamm befreyt/
Durch einen Weg darauff die Warheit dauet/
Gantz ungeirrt hin auf die Ewigkeit.

Der reine Trieb kan ſolche Wirckung machen/
Daß er erlangt die Eigenſchafft der Sachen/
Die weder Zeit noch Zufall ändern kan/
Das iſt das Thun /dem ſich der Geiſt ergiebet/
So nimmermehr dem Weſen unterthan/
Dem von Natur Verwandelung beliebet.

Die Geſchickligkeit nun / ſich allezeit an dieſe Sachen / ſo niemals anders als gleiche/und eines ſind/zu halten/nennet man Weißheit. Und wir müſſen daraus nothwendig ſchlieſſen/daß das Gemüthe unfehlbar in dieſer Sachen Rey gehöre/ ſo keiner Aenderung unterworffen/da hergegen/ was den Leib belanget/ſich gantz das Widerſpiel ereignet. Im übrigen iſt noch zu vermercken

Des Geiſtes groſſe Wunderkrafft/
In dem in allen Thun und Fällen
Der Leib ihm gäntzlich iſt verhafft/
Nachdem es ihm die Seele ſchafft/
Den Fortgang richtig zu beſtellen.

Den Ruhm/den dieſes Werck gebührt/
Gibt ſeine Hoheit zu errahten/
Was Rhadamant im Schilde führt/
Der Parcen Macht in bleichen Thaten/
Hat dieſen Helden nicht gerührt/
Und ihn gelegt in Todes Schatten.

Daraus iſt nun klar genungſam zu erſehen/ daß das Vortheil zu führen und zu befehlen etwas Göttliches ſeyn müſſe / und daß aus der Nothwendigkeit zu gehorſamen und zu folgen / die Sterbligkeit und etwas irrdiſches nothwendig zu ſchlieſſen. Und werden alſo aus dem gehabten Geſpräche nichts anders erzwingen können / als daß die Seele / dem was Göttlich / unſterblich / von einer unveränderlichen Geſtalt unzertrennlich / ja ſtets von einer Beſchaffenheit iſt / gäntzlich gleich ſey / da der Leib hergegen allen dem jenigen / was ſterblich / menſchlich / in ſeiner Geſtalt veränderlich / zerbrechlich und ungleicher Beſchaffenheit iſt / über die maſſen und gantz ähnlich ſeyn müſſe. Weiſt du nun mein Cebes etwas anders / oder dem angezogenen Beweiß etwas widriges herfür zu bringen? Nein / ſagte Cebes / mein Socrates / weil es ſich denn alſo verhält / ſo iſt unſchwer zu behaupten / daß der Leib nothwendig eine Sache ſeyn müſſe / ſo bald vergehe / und nach erfolgter Trennung augenblicklich zu nichts zu werden beginne / da die Seele hergegen unter die Sachen gehöre / die entweder gar nicht / oder ja ſchwerlich ausgetilget werden können. Ich glaube es / ſagte Cebes ferner.

Socrates.

Du glaubeſt aber diß / daß nach den letzten Stunden /
Wann nun der reine Geiſt dem Fleiſche wird entbunden /
Und wir erſtarret ſind /
Der Cörper etwas noch in ſeinem Weſen bleibe /
Und man das faule Grab genug bemühet ſind /
Eh' es den ſchlechten Kloß des Leibes recht zutreibe.

Ja wenn ein ſchneller Fall durch unverhoffte Macht
Hat einen friſchen Leib in ihre Bande bracht/
So weiß man noch zu haben
Ein Mittel ſo den Leib faſt unverſehrt erhält/
Es lehrt Aegyptien den Kunſtgrieff zubegraben/
Daß in viel lange Zeit die Leiche nicht zufält.

Wiewol nun unſer Fleiſch das Fäulniß kan zutreiben/
Und als ein zartes Ding nicht ewig weiß zubleiben/
So fält doch alles nicht/
Dann Sehne/Knorpel/ Bein/ kan nicht ſo bald verſchwinden/
Daß alſo auch der Todt nicht alle Glieder bricht/
Wiewol in allem dem nichts himmliſches zu finden.

Erreget dir nun dieſes keinen Zweiffel mein Cebes? Dann wir ſagen/ daß der Leib als ſterblich/ ſichtbar/und unvergänglich alſobald nach dem Tode ſich enden ſolle; Da hergegen die Seele/als unſichtbar und unſterblich / alleine unverweßlich ſey/ und ſich/ſo bald ſie aus dem Leibe gezogen / in einen treflichen Ort verfüge?

Daß unſre Seele voll Gelücke
So bald des Cörpers Krafft verfleucht
Ohn alles Säumnis von ihm zeucht/
In einem kurtzen Augenblicke/
Und nach dem bleichen Tode lebt
Immittelſt reicher Himmels-Schätze/
Da uns die Gottheit überhebt
Des Todes mördriſchen Geſätze.

Wie das? Sollen wir nun dencken/ daß ſie in dieſer ihrer Meinung betrogen werde/und daß/weil wir nach ihrer Abſonderung von dem Leibe / nichts mehr von ihnẽ ſehen/daraus folgen müſſe/daß auch nichts mehr von ihnen übrig. Keines weges/lieben Freunde/ſondern hingegen

Die Seele ſo den Flug recht nach dem Himmel lencket/
Wird deſtoweniger durch Schwerigkeit gekräncket/
Je mehr ſie von der Laſt des Leibes abgelegt/
Sie treibet flüchtig hin zu ihren alten Quellen/
Ihr wohlgeführter Lauff wird ietzt durch nichts bewegt/
Und ihren Fürſatz weiß kein Zufall umzufällen.

Sie liebet einen Zweck / der unſer Auge blendt /
Ihr gantzes Tichten iſt auf Wiſſenſchafft gewendt/
Im Blute wohnet ſie / und läſt ſich Blut nicht leiten/
Sie bleibet feſt und ſteiff auf ihrer glatten Bahn/
Sie fleucht das faule Fleiſch befleckt auf allen Seiten/
Und zeiget wie kein Sinn ſie recht verleiten kan.

Und weil man ſie alſo gantz eingezogen ſpüret/
Von der Verdrießligkeit des Leibes unberühret/
So nimmt ſie nichts mit ihr/ wann ſie von dannen zeucht/
Begierde/ Liebesbrunſt mit Thorheit/ Angſt und Schrecken/
Ja alles was ſonſt mehr nach dem Geblüte reucht/
Das läſt den faulen Leib ſich einiglich bedecken.

Wann ſie nun klar und rein den Himmelsport erreicht/
In dem der bleiche Todt nicht ſeine Netze ſtreicht/
So ſchauet man um ſie viel Ehren-Cronen ſcheinen/
Die Götterreiche Schaar vertreibet ihr die Zeit/
Und was kein ſterblicher mit Warheit kan verneinen/
Ihr Wolſtand dringet tieff hin in die Ewigkeit.

Die aber ſo den Sinn ihr hat zur Luſt erleſen/
Die Seele der die Zucht ein Hencker iſt geweſen/
Und der die Wiſſenſchafft nur Schrecken hat erweckt/
Die nur mit Fleiſch und Blut ein Bündniß hat gemachet/
Und welcher Nichtigkeit ſich auch ſo weit erſtreckt/
Daß ſie in groſſer Luſt der hohen Freundſchafft lachet;

Die in der Sinnen Schoß nun viehiſch worden iſt/
Die hat gar ſelten hier was löbliches erkieſt/
Sie lieget gantz erſtarrt durch ſchnödes Fleiſch erſtecket/
Die Wolluſt machet ſie durch ihr Geträncke voll/
Und dieſes was bey ihr den Thränen-Bach erwecket/
Iſt daß ſie nun die Burg des Leibes meiden ſoll.

Dieweil ihr Weſen nun im Fleiſche gantz erſoffen.
So hat ſie auch gewiß viel Freyheit nicht zu hoffen/
Und wird ſie endlich gleich dem Leibe gantz entrückt/
So weicht ihr aller Glantz/ dieweil ihr Liecht verlohren/
Ja weil die ſchwere Laſt ſie auch noch immer drückt/
So trifft ſie nicht die Bahn / ſo ſie ihr hat erkohren.

Erreicht ſie endlich nun des Himmels reine Bahn/
So ſchaut man wie die Lufft ſie gar nicht leiden kan/
Als die den groben Dunſt nicht leichtlich kan ertragen/
Daß man dergleichen Geiſt/ wie es der Wind erkieſt/
Nicht ſelten in der Welt ſchaut um die Gräber jagen/
Und ſo der Todten Schutz der andern Schrecken iſt.

Dieſes ſind die Seelen der Gottloſen / ſo allezeit augenſcheinlich geplaget werden / und dergleichen Seuffzer hören laſſen / welche genungſam an den Tag geben / daß ſolche von etwas leibliches herrühren müſſen / wie ſie denn auch viel Fleiſchliches/ ſo ſie zuvor ſo inbrünſtig geliebet/ auch anitzo noch an ſich kleben haben.

Und wann ſie durch den Tod ſich von dem Leib erhebet/
So merckt man wie umb ſie viel Dunſt der Reden klebet/
Und in den Ort nicht kan/ der Gottes Wohnung heiſt/
Man ſchaut den matten Flug hier um die Erde ſchweben/
Es ſucht manch faules Grab ein ſolcher Flattergeiſt/
Und wünſcht den alten Leib aufs neue zu beleben.

Wann nun der Jahre keins die letzte Zeit gebührt/
Das in ein neues Hauß ſie wieder wird geführt/
So muß ſich ihrer Art auch ihre Wohnung gleichen.
Gewiſſer Thiere Leib muß ihre Wohnſtadt ſeyn/
Die grobe ſchauet man in einem Eſel ſchleichen/
Und kommet in den Tag zu leiden Angſt und Pein.

Die ſo ſich ſtets gezanckt/ und Rauberey geliebet/
Mit falſchen Hertz und Hand den Nechſten hat betrübet/
Die zeigt ſich wiederum in Habichts Raub-geſtalt/
Sie rauſchet in der Lufft und ſuchet was zu faſſen/
Sie lächſt nach Todten-Aaß/durch Berge/Thal und Wald/
Und ſuchet was die Hand des Schinders hat verlaſſen.

Die ſonſten nichts geliebt als Schüſſel/ Glaß und Wein/
Die krieget für ihr Hauß ein Unflat-volles Schwein/
Und liebet auch allhier was ſie zuvor geliebet/
Sie lernet nimmermehr was Kummer in ſich hält/
Sie übet itzt nichts mehr/ als was ſie vor geübet/
Ein Abtritt lockt ſie mehr als ein begrüntes Feld.

So trifft eine iedweder nach ihrer Eigenſchafft einen Leib an/und die Leiber der verſtorbenen Thiere kriegen gleichfals ihr Leben von den Menſchen / ſo ihrer Eigenſchafft gemäß ſind.

Die keine Luſt gerührt was höhers zu genieſſen/
Und ſich der Tugenden des Pöfels hat befliſſen/
Und nach gemeiner Art die Frömmigkeit geliebt/
Die aus Gewonheitszug ſtets recht und fromm geweſen/
Zu dem gemeinen Nutz viel Gutes ausgeübt/
Und die der armen Müh erleſen.

Von dieſen glaubet man/daß ſie der Himmel treibt/
Der Ameiß' und die Bien ihr Weſen einverleibt/
Die bey und neben uns ein ſtilles Leben führen/
Und füllen Stock und Loch mit Korn und Honig an/

Sie ſchaffen hier zwar nichts was ſich nicht wil gebühren/
Doch ſchaut man wie diß nicht zum Himmel dringen kan.

Das reiche Himmelsfeld da tauſend Fackeln ſchweben/
Iſt nur der reinen Schaar der Seelen übergeben/
Gott hat den ſchönen Plan zu ihrer Luſt erkieſt/
Da werden wir mit ihm in Ewigkeit verbunden/
Dafern nur unſer Geiſt recht wol geleutert iſt/
Und durch die Wiſſenſchafft das Fleiſch hat überwunden.

Dieſe Reinigkeit nun ſo uns zu dem Himmel leitet recht zu erreichen/ ſo muß man in wehrender Lebens Zeit der Weißheit befließen ſeyn/und ein Gemüte/ſo ſich auffrichtiger Weiſe einem ſo hohen Geſchäffte verlobet/verwirret ſich niemals mit den leiblichen Bewegungen / und macht ſich der Bekümmerniß/ der andere Leute in gemein unterworffen/ niemals recht theilhafftig

Sehr reich zu ſeyn auf dieſer Erden/
Vermehrt nicht ſeines Fleiſſes Glut/
Er ändert niemals die Geberden/
Man nehm ihm Aecker/ Vieh und Guth.
Man laß ihn gantz zum Bettler werden/
Und tödt ihm ſelber Fleiſch und Blut.

Sein Sinn hat nie dahin getracht
Viel hohe Titul zu erreichen/
Der Ehre Licht/ der Schande Nacht
Kan ſein Gemüthe leicht vergleichen/
Die Furchte ſo das Sterben macht/
Kan ſeine Wolfahrt nicht beſtreichen.

Die Weißheit kan ihn nur erquicken/
Und lehrt ihn ohne Furcht zu ſeyn/
Wann ſich die Todes-Angſt laſt blicken/
Sein Geiſt empfindet keine Pein/

Wann er ſol aus dem Leben rücken/
Er liebt des Himmels Hauß allein.

Der geht mit Freuden aus der Welt;
Die aber voller groben Sinnen/
Und welcher Geiſt nichts höhers hält/
Die wiſſen dann nichts zu beginnen/
Sie meinen wie der Cörper fält/
Daß auch die Seele muß zurinnen.

Die Urſache/warum die Weiſen dem Tode mit mehrem Muthe als die andern entgegen gehen/ rühret theils daher/ daß ihnen der Ort/ wohin ſie nach dieſem irrdiſchen Leben kommen ſollen/ nicht unbekant iſt/ theils/ daß ihr Geiſt/ ſo gantz und gar der Nachforſchung der Weißheit ergeben geweſen/ nach und nach erlernet hat/daß er in dem Leibe mit zimlich gefährlichen Banden verknüpfft/ ſo ihm in eigentlicher Erkäntniß der Sachen/ dahin er ſich zu ſchwingen vermeinet/ nicht wenig verhinderlich ſeyn/ die Unterſuchung der Weißheit nun entledigt und entbindet ihn/durch einen unnachläßlichen Fleiß von dieſer Zunöthigung/ und lehret ihn/ daß er wegen der Gemeinſchafft ſo er mit Fleiſch und Blut hat/ leicht etwas anfälliges fangen möchte/ ſo der Seelen höchſt nachtheilig ſeyn könte. Eben dieſes Bedencken/ſo ihm die Befliſſenheit der Weißheit unvermerckt eingiebet/ verbindet ihn gleichſam dieſer Vertrauligkeit ſo viel immer möglich/ ſich zu enthalten mit ſeinem Wirthe/als mit einem Fremden niemals recht einzuſtimmen/ und ſich zu keiner Zeit in Ergründung einiger

Wiſſenſchafft den euſſerlichen Sinnen recht zu vertrauen. Dann es iſt weder Auge noch Ohre aufrichtig genug zu befinden / irgends von etwas dem Verſtande einen richtigen Bericht zu thun. Wann dann eine Seele dergeſtalt ſich in ſich ſelbſt verbirget/ und ſich gleichſam ſelbſt erbauet/ſo gelanget ſie endlich zu dem Erkäntniß der Dinge/ die ein rechtſchaffenes Weſen haben/und vor ſich ſelbſt beſtehẽ; wie ſie dann nichts vor warhafftiges halten ſol/was ihr/vermöge des Leibes/offenbaret wird ; Dann dieſes ſind Sachen/ſo nicht von ihm ſelbſt beſtehen/ ſondern von etwas andern herrühren/ ja empfindlich und ſichtbar ſind/da hergegen alles das jenige/ was dieſelbe vor ſich begreifft / verſtändlich und unſichtbar iſt ; Ein recht Weißheit-Befliſſener nun/ läſt ihn/in Erwegung/daß ſein Geiſt ſich nach Anweiſung der Weißheitsgefliſſenheit verhalten muß/ vermöge ihre Satzung höchſt angelegen ſeyn/allerhand Wolluſt/Begierde/Furcht und Schmertzẽ ſich zu entbrechen/in Erwegung daß bey Luſt/Begierde/ Furcht und Schmertzen/auch noch über die gemeine Ungelegenheiten / als da ſind Verluſt des Geldes/ Kranckheit und andere Beſchwerniſſe/ ſo ihnen unaufhörlich anhengen/ ſich noch etwas ärgeres ereignet/daß nemlich die Seele dadurch allezeit leidet/uñ niemals recht in ihrem Gewichte verbleibet. Dann ſo bald ſolche ſich Luſt und Schmertzens annimmt/ und das falſche betriegliche Anſehen der ſichtbaren Dinge/ vor etwas ſchönes / aufrichtiges und warhaſtiges hält /ſo iſt ſie zweiffels ohne/ weil Luſt und

Schmertzen des Leibes Meiſter ſeyn/ in dem Leibe mercklich verſtricket; Und ſo bald ſolche Bewegungen der Seele allzu nahe kommen/ ſo muß ſie knechtiſch werden/erfähret allerhand wunderliche Wirckungen/ verleuret alle Reinigkeit/ und zeucht endlich voller Flecken aus dem Leibe / da ſie dann/ etwan wiederum in einen anderen geführet/und aldar gleichſam auf das neue gebohren wird/ als wann man ſie alſo/von dem Göttlichen reinen Weſen entfremdet/ dergeſtalt in das Fleiſch gepflantzt und gepfropfft hätte. Wie denn die rechten Kunſt-Befliſſenen/aus Liebe deſſen/was itzund gemeldet/und nicht aus anderer Regung/ wie etwan von gemeinem Volcke beſchiehet/ der Tugend ergeben ſind. Und iſt nun alſo den Weiſen genugſam bekant/daß er/ nach dem die Weißheit von den Banden des Leibes befreiet/nicht wiederum in den altē Schlam ſincken/ noch etwas dergleichen fürhaben / und wie Penelope das alte Gewircke wiederum für die Hand nehmen ſoll / ſondern trachtet von allen Bewegungen zu ruhen/ folget/ und ſtehet feſt bey ſeiner Vernunfft/und ſchwinget ſich durch unermüdetes Uberlegen zu dem/ was über die allgemeine Meinung und recht Göttlich iſt; wie er dann von dieſer hohen Sachen gleichſam ernehret / ſein Leben in möglichſter Reinigkeit zu führen höchſt bemühet iſt; in tröſtlicher Hoffnung / daß er nach dieſem Leben / nichts dergleichen mehr würde beziehen dürffen / und nun in Ewigkeit von allem menſchlichen Betrübniſſe befreyet ſeyn werde.

Wer ſolche Koſt hat wol verdeuet /
Der bleibt/ wan die Natur uns dreuet/
Von Furcht des Todes unberührt.
Denckt nicht vom Winde zu verderben/
Er wird durch keine Angſt geführt/
Daſ ſeine Seele könte ſterben.

Nach dem Socrates ſein Geſpräche gehörter maſſen alſo vollzogen/ ſo begunte die gantze Geſellſchafft eine zimliche Weile zu ſchweigen; Ja Socrates hatte ſelbſt das Anſehen / als wann er deme was itzund fürgebracht worden/ ferner nachdächte. Cebes und Simias waren von den erſten die zu reden anfingen/ und nach dem ſie etwas weniges einander in die Ohren geblaſen/ ſo ſchaute ſie Socrates ſteiff an/ folgender maſſen gegen ſie redende: Und was iſt es/was euch von dem/was wir itzund geſagt/ wol bedüncket? Wiſſet ihr nicht noch etwas/ſo mehr Erklärung von nöthen hätte/dann es könte ſich noch viel Zweiffel ereignen/ uñ allerhand Einwürffe fürgebracht werden/wenn man dieſes recht ausführlich abhandeln wolte. So ihr nun etwas abſonderliches mit einander zu ſprechen habt/ ſo begehre ich nichts darzu zu ſetzen/ ſo es aber etwan eine Schwerigkeit betrifft/ welche ſich in dem itzund gehaltenen Geſpräche ereignet / ſo entdecket es nur ohne Scheu/ wo euch etwan bedüncket/daß eines oder das andere ausführlicher Erklärung von nöthen.

Simias.

Daß wir nur die Warheit ſagen/Cebes und ich/ haben ſchon lange einander ermuntert / dich ferner zum Reden anzuhalten; Wir befürchteten aber unhöflich / ja unweißlich zu handeln / in mehrer Erwegung der obhanden ſchwebenden Mühſeligkeit / darinnen du dich befindeſt. Socrates lächelte darüber / und ſagte: Ich werde warlich Noth haben fremde Leute zu überreden / daß dieſer Zufall mir nicht zu Hertzen ſteige / dieweil ihr ſelbſt ſolches nicht glauben könnet / und meinet / daß ich heute viel ſchwermüthiger als zur anderer Zeit ſeyn müſte.

Habt ihr denn etwas können ſpüren/
Daß mich das kalte Grab erſchreckt/
Solt ich ein ſchlechter Feuer führen/
Als was den weiſſen Schwan erweckt?
Wann ihm der Todt am nechſten ſitzet/
Und er nicht ferner leben kan/
So wird ſein edler Geiſt erhitzet/
Und ſtimmt ein Freuden-Liedlein an.

Etliche ſind dieſer Gedancken / daß der Schwan bey nunmehr anrückendem Tode aus Betrübniß zu ſingen beginne / ich halte es aber nicht für glaublich / in dem kein Vogel zu finden / der bey dem geringſten Ungemach ſingen könte / ja die Nachtigal und Schwalbe machet Hunger und Froſt alſobald ſtumm. Ich bin aber der Gedancken / daß die Schwäne vor Freuden ſingen / und weil ſie von dem Gott Apollo / dem ſolche Vogel geheiliget ſind / gleichſam gerühret werden / aus Begierde brennen / zeitlich zu ihrem Herrn zu kommen / und alſo deſſentwegen ein Luſt-Lied anſtimmen.

Ich weiß/wie ſie/was Gott beſchloſſen/
Und glaube daß des Himmels Rath
Mir diß ſo wol entdecket hat/
Was in dem Himmel iſt entſproſſen.
Soll dann ein Thier/ mir wils nicht ein/
Im Todeskampff mein Meiſter ſeyn?

Scheuet euch nicht/um alle das jenige/ was euch zu erfahren beliebet/mich frey zu fragen/ mir dergeſtalt Gelegenheit zu geben / die kurtze Zeit/ſo mir meine Richter zugelaſſen / wol und nützlich anzulegen. Du erinnerſt gar wol/ antwortete Simias. Ich trage kein Bedencken / allen Zweiffel/ ſo ſich etwan bey mir ereignen möchte / dir frey zuentdecken. Doch bin ich nicht der Gedancken / wie du vielleicht auch nicht/daß man die Warheit in dieſem Leben recht ergründen könne.

Weil unſer Leben währt/eh wir die Erde füllen/
So iſt viel Schwerigkeit der Weißheit Durſt zu ſtillen/
So unſern Geiſt berührt/
Der kurtze Lebens-Lauff/den wir allhier verrichten/
Der ſey dahin geführt/
Daß wir den dicken Dampff der ſchwartzen Nacht vernichten/
Und damit wir durch den Schein/
Den der Fleiß uns angezündet/
Auf dem Wege mögen ſeyn/
Da man reine Warheit findet.

Es wäre in Warheit eine groſſe Nachläßigkeit von uns / mein Socrates / wann wir uns deiner/ weil es noch geſchehen kan/ in dieſer Angelegenheit nicht gebrauchen ſolten. Du muſt uns in Warheit dieſen Punct noch einmal erklären/ und ſolteſtu auch darüber erliegen/damit wir nur dieſer Sache/ ſo weit es die menſchliche Schwachheit zuläſt/recht gewachſen werden. Und ob wir gleich in einem ſo tieffen Ocean nicht alles nach Wunſch erfahren können/ ſo ſollen wir doch/ ſo viel immer möglich/ uns der Gewißheit deſſen befleiſſen.

Wo Pferd und Wagen nicht kan gehn/
Da ſucht man Seegel/Schiff und Nachen/
Die naſſen Puckeln ſchlecht zu machen/
So auf des Meeres Rücken ſtehn.

So befeſtige uns dann/ ſo viel als immer möglich/in dieſer Meinung/ daß es nicht etwan einen oder den andern mit der Zeit bereuen möge/ eine ſo gute Gelegenheit/ als richtige Erklärung deſſen zu hören/aus den Händen gelaſſen zu haben. Ich muß nur bekennen/daß ſich bey mir und dem Cebes allerhand Schwerigkeit ereignet. Und vielleicht nicht umſonſt/ſagte Socrates; Darum entdecket mir es/in was euch dann noch nicht gäntzlich genug geſchehen. In dieſem Punct/ſprach Simias/wo du von dem/was unſichtbar/Göttlich und ſchön iſt/ welches dann/ wie es ſcheinet/ eben ſo wol von dem Gethöne einer wol geſtimmten und geſchlagenen Laute kan geſagt werden/geredet haſt. Denn es wird niemand in Abrede ſeyn können/ daß der Schall dieſer vollkommenen Stimmung/ nicht etwas Göttliches/ reines und unſterbliches iſt/ und daß das Holtz zu ſampt den Seiten cörperliche Zuſammengeſetzte/irdiſche und ſterblicher Art Sachen ſeyn; Daß man nun alſo/ wann Holtz und Seiten zubrochen und zerriſſen ſind/ laut deines Beweiſes wird ſagen müſſen/ daß dieſes / was himmliſch iſt/ nemlich der Schall und das Gethöne ſich nicht verloren; Dann wer wolte ihm einbilden/daß die Laute/wann die Seiten zuriſſen/etwas nützliches verbleiben/und daß die Seiten/ſo verweſentlicher Natur ſind/auch beſtehen ſollen/wie gleichfals daß der Schall ſo unſterblich und Göttlich iſt/gäntzlich verſchwinden/und eher als das Holtz und die Seiten ſich verlohren habe; ſondern vielmehr daß der Schall unterdeſſen ſich irgendwo auffhielte/ ja das Holtz und Seiten eher verfaulen / als dieſer Thon etwas ungleiches leiden würde. Ich halte nun dafür mein Socrates/du werdeſt unſere Meinung genugſam verſtanden haben / daß nemlichen unſeren Gedancken nach die Seele einer gleichmäßigen Einſtimmung nicht unähnlich/und daß in unſerem Leibe eine gewiſſe Verfaß-und Vermiſchung der Wärmde/Kälte/Truckenheit/ Näſſe und anderer ſothanen Sachen zu finden/ja daß dieſe Vereinigung/und dannenhero rührende Gleichheit/ nichts anders / als die Seele ſey / welche in dem Leibe/ wann beſagte Vermiſchung recht beſchaffen iſt/ihre Wirckung verrichtet. Wo es ſich denn alſo verhält/daß unſere Seele nichts als eine richtige Einſtimmung obgemelter Sachen ſey / ſo iſt nothwendig daraus zu ſchlieſſen/daß ſie/ wann hefftige Gemüths-Bewegungen oder Kranckheiten/ die Ordnung dieſer Vermiſchung verrücket / oder ihren Werckzeug hemmet / wie Göttlich ſie auch immer iſt/eben ſo wol/ als andere Gethöne der Lauten/ oder anderer Seitenſpiele/ ſo die Handwercker zubereiten/vergehen müſte/ und daß der Leib und das ſchwereſte Theil dieſer Dinge ſo lange verbleibe/ biß Feuer oder Faulnüß es verzehren / und ſie dergeſtalt allem Anſehen nach / vor warhafftiger als die Seele und ſein zarteſtes Theil zu halten. So dencke denn nun / was man dem wol entgegen zu ſetzen/ ſo da behaupten wolte/ daß dieſes nichts anders/ als eine Vermiſchung der Sachen ſey / ſo in dem Leibe zu finden/ und auch nun am eheſten vergienge.

Der Socrates fieng an zu lachen/
Und ließ der Augen hellen Schein/
Nach ſeiner Art recht freudig ſeyn/
Aus Antrieb dieſer hohen Sachen.
Er ſagte/ was du fürgebracht/
Steckt freylich noch in tieffer Nacht/
Daß ich itzt werd erklären müſſen.
Wie habt ihr denn/als ich gelehrt/
Und ihr mit Eyfer zugehört/
Mich nicht den Zweiffel laſſen wiſſen?

Wer beſſer Art zu reden hat/
Der ſolte meine Worte ſtehlen/
Und bald erweiſen in der That/
Wie offters unſre Schulen fehlen/
Dann der Gedancken iſt wol werth/
Daß man ihn mit Verſtand erklärt/
Und dieſe Wolcken lauter mache/
Dieweil der Schein in dieſer Sache
Offt fälſchlich zu der Warheit kehrt.

So wiſſe dann / daß auf den Stegen/
Doch ehe man die Sachen rührt/
Und dieſen Fall wil wiederlegen/
So muß ich doch zuvor erwegen/
Was Cebes vor Gedancken führt/
Auf daß ich ſo in allen Dingen/
So es vergönt der kurtze Tag/
Und mir mein Wunſch noch ſoll gelingen/
Euch alle vergenügen mag/
In allem was ich für wil bringen.

Darauf wendete er ſich gegen den Cebes / und nöthigte ihn gleichfals ſeinen Zweiffel zu bekennen/ wie Simias gethan hatte / mit nachfolgenden Worten:

Was iſt es daß du nicht kanſt faſſen/
Und was dein ungeſchickter Geiſt
Mit Unrecht unverſtändlich heiſt/
Und nicht kan ungetadelt laſſen.

Mich bedüncket/ antwortete Cebes/ daß es mit der Seele/ und der Einſtimmung eine gleiche Beſchaffenheit habe / dann daß ſie geweſen/ ehe ſie in den Leib kommen/ begehre ich keines weges zu verneinen/und beruffe mich auf das jenige/was du allbereit davon fürgebracht: Daß ſie aber nach unſerem Tode übrig bleiben ſol/ kan ich noch nicht recht in meinen Kopff bringen. Wiewol ich nicht von des Simias Meinung bin/ der gäntzlich darfür halten wil/ daß die Seele nichts beſſers und dauerhafftigers als der Leib ſey; Sondern glaube für gewiß/daß ſie weit fürtrefflicher als dieſer iſt. Und ſchaue nur wie ich des Simias angeführte Meynung verſtehe. In dem man nach dem Tode eines Menſchen ſchauet / daß von dem geringen noch etwas übrig bleibet / wie ſolte man dann nicht geſtehen / daß dieſes / was feſter und beſtändiger iſt / eben ſo wol übrig bleiben ſolle. Betrachte nun / von was für Wichtigkeit die Antwort ſey / welche ich darauf gebe. Ich muß aber beſſeres Verſtandes halber / wie Simias mich eines Gleichniſſes gebrauchen. Mich bedünckt / daß dieſes ſich eben ſo verhält / als wann man nach dem Tode eines alten Webers ſagen ſolte / dieſer Mann iſt noch / dieweil das Kleid / ſo er hatte / noch übrig iſt / und zu beſſerer Beſtärckung noch darzu thäte / daß / weil ein Menſch länger als ein leinen Kleid wehret / ſo muß es nothwendig folgen / dafern das Kleid nach des Webers Tode verbleibet / der Weber auch / weil er werhafftiger als ſein Kleid iſt / verbleiben müſſe. Mich bedüncket Simias / daß dieſes alles nicht beſtehet / und daß wenig Leute mit dem angeführten Beweiß würden zu frieden ſeyn. Dann der Weber / ſo viel Kleider wird verſchleiſſen / und viel gewircket haben / iſt nach Verſchleiſſung vieler Kleider / und nur eher als eines unter denſelben geſtorben; Daraus aber erfolget keines weges / daß der Menſch etwas geringers und vergänglichers als ein Kleid ſey. Man kan nun / meinem Erachten nach / zwiſchen der Seele / uñ dem Leibe / ſo ſchwächer und zubrechlicher iſt / eine gleichmäßige Vergleichung machen / daß nemlich ein iedweder Seele viel lieber verſchleiſt dann ſo der Leib bey Lebens-Zeit ſich mit wenigem verzehret / und die Seele allezeit / was ſich verlohren / erſtattet / und was verſchwunden / wiederum erſetzet / ſo iſt zuletzt / wann ſie gleich ihrer viel überlebt / dieſer / worin die Seele vergehet / ihr letztes Kleid / und uns nun nach dem Ende der Seele / der Leib / ſo durch nichts kan ergäntzet werden / zu Bezeugung ſeiner Schwachheit verfaulen / und verweſen. Aus dieſem allem iſt nicht zuſchlieſſen / daß die Seele / wann unſer Leib nicht mehr iſt / verbleiben ſolle / dann geſetzt / daß die Seele eher als der Leib entſtanden / wie gleichfals daß nach der Cörper Abſterben / etliche Seelen wiederum in andere Leiber kämen / und alſo ab- und zuführen ; ſo wird man doch endlich geſtehen müſſen / daß die Seele durch ſo offt wiederholte Fortpflantzungen / nach Länge der Zeit ermüdet / ebenfals den Todt leide / davon ſie niemals wiederum auffſtehe. Uber dieſes alles / ſo iſt kein Menſch zu finden / ſo recht erkieſen könte / welche Trennung der Seele von dem Leibe die letztere ſey und es alſo faſt einer Thorheit ähnlich ſiehet / ſich im Tode allzugetroſt zu erzeigen / weil man noch nicht recht weiß / ob die Seele unſterblich oder nicht / und hat alſo ein ieder allen Abſehen nach wol Urſache / bey Abzuge der Seelen in Furchten zu ſtehen / in dem man nicht wol ergründet / ob ſie auf Ewigkeit Abſchied nimmet / und diß die letzte Trennung ſeyn möge.

Es ließ ſich unſer Geiſt durch die Gedancken binden /
Und konten nirgends recht der Warheit Sitz ergründen /

Wir waren gantz beſtürtzt/es wanckte Muth und Fuß/
Wir ſahen einen Satz den andern überwinden/
Und lenckten allbereit auf dieſen letzten Schluß/
Doch konten wir uns auch nicht recht vergnüget finden.
Die Meinung Socrates war uns ſo hell und klar/
Daß unſer gantzer Geiſt damit zu frieden war/
Und itzt begunte er faſt wiederum zu wancken;
Dann weil der letzte Streit uns aus der Bahn gebracht/
So hielten wir das Werck vor irrige Gedancken/
Und unſer Urthel gantz begraben in der Nacht.

Es iſt nicht ohne Urſache Phädon / daß ihr in dieſen Zweiffel und Verwirrung gerathen / denn mir iſt bloß aus deiner Erzehlung ein Mißtrauen des Socrates Vorgeben erwachſen/und weiß auch nicht recht / wie mir ſeine Meinung in Zweiffel zu ziehen in den Sinn kommen. Dieſes aber ſind allezeit meine Gedancken geweſen/ daß zwiſchen der Seele und vorerwehnter Einſtimmung eine groſſe Verwandſchafft ſey/und dein Geſpräche hat mich nicht wenig darinnen beſtätiget / daß man mir alſo nothwendig einen beſſeren Grund zeigen muß / dafern ich die Seele vor unſterblich halten ſoll. Doch ſey gebeten/ mir zugleiche zu entdecken / ob Socrates ſich auch wie die andern über dieſen Einwürffen beſtutzt befand/ob er mit etwas Gewiſſen ſeine Meinung beſtätigen konte/ auf was vor Art er wiederum zu teidigen begonnen/ wie er ſich darinnen verhalten.

Weil ich den Socratem in dieſer Welt gekennet/
So hat mich ſeine Art zu reden ſtets entzückt/
Doch hat mich deſſen Krafft faſt nie ſo ſtarck berennet/
Als ſolches Sonnenklar ietzund herfür geblickt.

Der Unmuth ſo ſich ſtarck in meinem Geiſt erreget/
Wie auch die ſchwere Pein/ ſo mir ſein Todt gebracht/
Die haben mir die Luſt nicht gantz in Staub geleget/
Weil mir für Augen ſchwebt/wie er den Todt verlacht/
Die Gründe/ſo er uns hat an das Licht geſtellet/
Und nicht gewohnet ſeyn zu führen falſchen Schein/
Die haben alles diß/was irrig war / gefället ;
Und machen uns beſchämt/daß wir ſo tölpiſch ſeyn.
Man konte keinen Zorn in ſeinen Augen mercken/
Wiewol der Irrthum uns tieff im Gehirne ſtund/
Und wie er freudig iſt in Worten und in Wercken/
So war der Zweiffel uns zu ſagen frey vergunt ;
Er brachte Pflaſter her für alle dieſe Wunden/
Und rühret uns den Geiſt mit ſo gelehrter Macht/
Daß er in kurtzer Zeit des Zweiffels war entbunden/
Und endlich wiederum zu ſeiner Freyheit bracht/
Wie ein geſchlagen Volck/ſo Noth und Schrecken rühret/
Wann der ergrimte Feind durch Glied und Ordnung bricht/
Gar offt ein kluges Haupt in ſeine Reyen führet/
Und das zertrennte Heer mit Kunſt zuſammenflicht ;
So brach auch Socrates mit freudigem Erkühnen/
Durch diß/was der Vernunfft viel Ubels angethan/
Er zwang den ſchwachen Geiſt uns wiederumb zu dienen/
Und trieb ihn meiſterlich auf ſeine rechte Bahn.
Wiewol der ſchöne Grieff/damit er uns gelehret/
Noch heute bey der Welt für lauter Wunder gilt/
So ward ihm doch die Krafft und deſſen Glantz vermehret/
Als er voll Freud und Luſt mit uns Geſpräche hielt.
Ich ſaß gleich ohngefehr zu ſeines Bettes Füſſen/
In welchem ihm beſchwang des langen Schlaffes Nacht/
Er hatte ſich mit Fleiß was hoch zu ſeyn befliſſen/
Mir aber hatte man ein niedrig Bäncklein bracht.
Er ſchaute mir mit Ernſt recht unter das Geſichte/
Und fuhr mit ſeiner Hand um meine Kolbe her ;
Man ſchaute/wie nunmehr das himmliſche Gerichte/
Ihm einen Spruch gethan nach Willen und Begehr.
Als jeder fertig war die Ohren zu erheben/

So fuhr er noch einmal mir in das Haar hinein/
Er ließ die träue Fauſt um meine Schläfe ſchweben/
Und ſprach: es wird das Haar wol morgen runder ſeyn.
Ich ſagte drauf/wolan/und konte nicht erſinnen/
Warum er dieſe Art zu reden angeſtimt/
Ach Phädon/fuhr er fort/was wollen wir beginnen/
Wann die Verzweiffelung uns in die Arme nimt.
Man muß beſchoren ſeyn/weil Phoebus Fackel ſtehet/
Und dieſes Auge noch das letzte Feuer führt;
Wir wollen beyde dran/ ſo uns der Witz entgehet/
Zum Zeugniß/daß der Todt nun alles hat gerührt.
Wie der Argiver Volck/wann Speer und Schwerter ſtrichen/
Geſchwohren ohne Haar/und ſtetig kahl zu ſeyn/
Biß daß der Feinde Heer hin in die Flucht gewichen/
Und der verblaſte Todt bricht durch die Hauffen ein.
Wer ich an Phädon ſtatt/ ich wolt es tapffer wagen/
Wann mir der Simias und Cebes Kampff anträgt/
Ich wolte ſie gewiß aus ihrem Vortheil ſchlagen/
Ich würde dann von ihn ſelbſt in den Sand gelegt.
Mein Fürſatz/ſagte ich/verdiente Spott und Lachen/
Zu reitzen dieſes Heer/ſo Rieſen werloß macht;
Ich wäre viel zu ſchwach/was wolt ich Armer machen?
Wird doch ein Hercules von zweyen umbgebracht/
Mein Phädon biſt du ſchwach/begunt er mir zu ſagen/
Nim mich zum Beyſtand an/wie Hercules gethan;
Verlaß dich nur auf mich/ich wil es tapffer wagen/
Ich wil Jolas ſeyn/der auch wol Thaten kan.
Er/ſagt ich/Hercules/doch mangelt mir die Stärcke/
Vor den Jolas recht mit Ehren zu beſtehn/
Doch daß mein ſchwacher Arm nicht ſchändet eure Wercke/
So laß ich euch allein auf dieſe Feinde gehn/
Nach dieſem fieng er an mit Ernſt den Zweck zu rühren/
Und führte dieſes Werck/wie es zu führen war/
Man konte gar genug aus ſeinen Wercken ſpühren/
Daß er mit Helden-Muth verachte die Gefahr/
Und daß er unſern Geiſt noch beſſer möchte ſtärcken/
Und zeigen wie Betrug die Warheit offt verdeckt/

So ſprach er/ſeyd bereit vor allen diß zu mercken/
Daß ja kein falſcher Trieb euch einen Dunſt erweckt.
Ein ieder findet ſich von dieſer Noth beſtrichen/
Wenn ihn die Unvernunfft hat in die Irre bracht/
Und ungegrünnter Haß iſt in den Kopff geſchlichen/
Daß er vor helles Licht erkieſet dicke Nacht/
Da gleiten wir alsdenn auch auf den beſten Gründen/
Denn der verwirrte Geiſt iſt alles Schreckens voll/
Wir unterſtehn uns nicht den rechten Grund zu finden/
Wann der verdächtig wird/ſo ſolchen zeigen ſoll.
So/ wann wir einen Freund nach unſern Sinn gefunden/
Deſſelben Thun und Art uns ſonderlich gefält/
So bleibet unſer Geiſt an Sinnen ſtets gebunden/
Daß man deſſelben Wort offt für Geſetze hält.
Wann aber der Betrug denn in dem Boden blicket/
So trägt ein frommer Geiſt darüber groſſe Reu/
Die Seele ſteht gemuth/wie ſie dem Joch entrücket/
Und hat in Ewigkeit an ſolchen Banden Scheu:
Beſonders/wann man ſich faſt offte ſind betrogen/
Und uns die glatte Bahn hat offt und viel gefält/
Ja dieſer/dem der Geiſt am meiſten war bewogen/
Uns mit Betriegeren den Fallſtrick hingeſtelt.
So ſteckt der blöde Geiſt voll Kummer / Angſt und Schrecken/
Er glaubet nimmermehr/was der und jener ſpricht/
Des Eydes feſter Grund iſt ihm ein fauler Stecken/
Er fußt auf ſich allein/und traut den Freunden nicht.
Man laſſe ſich doch nun ſo leichtlich nicht verleiten/
Und ihm der Welt Betrug zu ſehr zu Hertzen gehn/
Dann deren Seelen nicht aus dem Gewichte ſchreiten/
Die wiſſen wie allhier dergleichen Sachen ſtehn.
Es iſt ein ſchöner Grieff die Roſen recht zu leſen/
Es iſt ein kluges Werck zu führen Leut und Land/
Der Weiſe kennt allein der Sachen reines Weſen/
So alles in gemein der Welt iſt unbekant.

Wenn nun ſothane Schlacht gehirnte Köpffe/ die in dieſen widrigen Zufall gerathen/mit mehrer

Verſchlagenheit ſich der Leute bedienen könten/ ſo würden ſie die Sache nach ihrer rechten Eigenſchafft befinden/daß nemlich wenig Menſchen vollkommen gut oder böſe/ ſondern die meiſten mittelmäßig wären. Warum bringeſt du mir dieſes auf die Bahn/ſagte ich zu ihm. Eben darumb antwortete er mir darauf/ weil es wie in groſſen und kleinen Sachen/ auch in anderen eine gleiche Verwandniß hat; Und ſchaueſt du nicht/ daß es ſehr ſeltſam iſt/einen ſehr groſſen oder ſehr kleinen Menſchen/Hund/oder andere Ding zu finden.

Das ungemeine Maß der Leiber/
Iſt bey den Menſchen ungemein/
Es melden der Geſchichten Schreiber/
Daß wenig Zwerg und Rieſen ſeyn.
Kein Bruder kan ſich Caſtorn gleichen/
Wer dämpfft doch Adons Schönheit Licht?
Silen darff keinem Säuffer weichen/
Und Neſtor keinem Weiſen nicht.
Kein Hund hat Cerbers Krafft und Stärcke/
Kein Fluß hat Acherontens Art/
Kein Weib verricht Magerens Wercke/
Kein Schiffer Charons bleiche Fahrt.
Was trotzt Amintens ſchöne Wangen/
Was trifft der Sonnen Klarheit zu/
Was führt der Roſen-gleiches Prangen?
Was iſt ſo ſüß als Schlaff und Ruh/
Was gleichet ſich des Donners Knallen/
Wo iſt ein Berg wie Pelion?
Und von den ſtarcken Thieren allen/
Führt Leuenkrafft den Preiß davon.
Sehr groß Gelück und gute Tage/
Wie auch ſehr groſſe Noth und Pein/
Die werden nach der weiſen Sage
Stets ungemein und ſeltſam ſeyn.

Du wirſt allezeit erfahren/daß vortreffliche Sachen ungemein/ und mittelmäßige hergegen gemein ſeyn. Denn wann gleich Jupiter wegen Verübung allerhand Boßheit und Argens/ etwan einen Preiß auffſätzen wolte/ ſo würden doch wenig recht hoch darinnen ſteigen/ und vollkommen leichtfertig ſeyn.

Wann Phoebus Thron der böſen Sachen/
Sich zur Belohnung wolte machen/
Und auf Betrügerey und Brand/
Ein Kleinoth und Geſchencke ſtellte/
So weiß ich/ daß kein Hertz und Hand
Sich zu den Laſtern recht geſellte.

Iſt das nicht deine Meinung mein Phädon? Wie anders/antwortete ich darauf. Wolan dann/ ſagte er wiederum; Doch iſt unter den Beweiß-Gründen und den Menſchen ein merckliche Unterſcheid/in dem ſolche nicht ſo unterſchiedlich/ und ungemein in ihrer Vortreffligkeit ſind/ als wir itzund von den Menſchen gedacht haben. Doch in dieſem allem nach deiner Meinung zu reden; wie nun/daß wir bey unſerem Gleichniß bleiben/und wie wir allbereit zuvor gedacht haben / ein groſſer Kunſtgrieff iſt/ ſich der Menſchen recht zu bedienen/ und ſolche/ daß man nicht betrogen werde/ recht zu erkennen; So iſt es gleichfals eine ausbündige Geſchickligkeit/ ſich eines Beweiß-Grundes recht zugebrauchen/ und ſeine rechte Eigenſchafft zu wiſſen. Man kan gar leichtlich/wann man etwas vor gewiß hält/und auf einen Beweiß-Grund/ ohne richtige Wiſſenſchafft der Vernunfft-Kunſt bauen wil/hindergangen/verirret/und aus dem Wege gebracht werden. Wann nun eine Meinung falſch zu ſeyn ſcheinet/ wie es denn leichte ſeyn / und auch nicht ſeyn kan/ daß ſie falſch iſt / ſo geſchiehet es in gemein/daß der Menſch dadurch ſcheue gemacht wird / und dergeſtalt auf alle Beweiß-Gründe ein ungleiches Vertrauen wirfft. Dieſer Zufall nun iſt den jenigen vor anderen gemein/die allezeit was widerſinniges fürzubringen im Brauch haben; Dann du weiſt/ daß ſolcher Art Leute in den Gedancken ſtehen/daß ſie alleine gründlich entdecket haben/wie nichts gewiſſers oder verſichertes in den Beweiß-Gründen zu finden/ſondern daß alles untereinander wie im Euripus verwirret lieget / ja daß nichts eigentlich anzutreffen/darauf man einen Augenblick lang fuſſen könte/mit einem Worte, alles iſt ihnen verdächtig und unklar.

Wie Euripus in ſeinen Wellen/
Für dem der bleiche Schiffer fleucht/
Der Schiff und Schiffer dreut zu fällen/
Ja alles zu dem Boden zeucht.

Und iſt das nicht/geliebter Phädon/eine ſchänd- und ſchädliche Seuche/daß ein Menſch bey guten uñ ſicheren Gründen / bloß wegen übeler Beſchaffenheit ſeines Gemühtes/ welches die Zanckſucht ſo übel zugerichtet und überredet/daß alles in der Welt/ bißweilen vor falſch / bißweilen vor recht zu halten ſey / dergeſtalt in Mißtrauen gerathen / und wie ein Feind aller vernünfftigen Meinungen / nichts anders/ als ein Krancker/ der die Bitterkeit ſeines Geſchmacks den Speiſen zuſchreibet/ ſeine Unvollkommenheit den beſten Beweiß-Gründen beymäſſen/ ihnen gehäßig werden / und ſich allen gewiſſen Erkäntniß der Sachen entziehen ſolte.

Sein falſcher Geiſt wil immer wancken/
Und fuſt auf nichts was er erkieſt/
Er folgt dem Gaumen bey dem Krancken/
Dem alles herb und bitter iſt.

Mein Phädon ſchaue wie die Sinnen/
Ich red in dieſem nicht zu ſcharff/
Gar bald verführet werden können/
Und man den Artzt auch hier bedarff.

Man findet tauſend tauſend Sachen
Die in der Warheits Wage gehn/
Und da kein Menſch darff Zweiffel machen/
Daß ſie nicht im Gewichte ſtehn.

Der Mangel aber der Gedancken/
Reiſt manche gute Sache ein;
Dann wer begint nicht offt zu wancken?
Drum trachte man recht klug zu ſeyn.

Ich zwar den Vortheil zu genieſſen/
Und hinzugehn Vergnügungs voll/
Und ihr/ damit ihr ſtets könt wiſſen/
Wie man der Weißheit brauchen ſoll.

Dann weil ich heute noch ſoll ſcheiden/
Und mich der bleiche Todt begrüſt/
So wil ich dieſen Fürwurff meiden/
Als liebt ich ungereimten Zwiſt/

Wer liebt doch ein vergifftes Hertze/
Dem nichts als Zänckerey behagt/
Und daß mit Hoffart-reichen Schertze.
Offt ein beſtürtzt Gemüthe plagt.

Muß man zu ihrer Schaar gerathen/
So find man eine trübe Grufft/
Ihr Kunſt-ſtück iſt ein ſchwartzer Schatten/
Und ihre Meinung Dunſt und Lufft:

Der gantze Zweck von ihrem Wiſſen/
Iſt nichts als Nacht und Tunckelheit/
Sie haben ſich allzeit befliſſen
Der Farben der Betriegligkeit.

Man find ſie nicht auf feſten Gründen/
Ihn klebt Betrug und Falſchheit an/
Damit man möchte ſcheinbar finden/
Was keiner leichtlich glauben kan.

Ich nun gehäſſig dieſen Dingen/
Laß euer Sinn und Urtheil frey/
Und trachte nur dahin zu dringen/
Wo meine Meinung ſicher ſey.

Was ſoll ich euren Geiſt verletzen
Durch ungegründter Worte Schein?
Mein Fürſatz iſt mich zu ergetzen/
Diß ſoll mein Zweck und Ende ſeyn.

Iſt dieſe Sache recht ergründet/
So hab ich gar genug gethan/
Wer nun allhier Vergnügung findet/
Der nehme ſie mit Willen an.

Schaue nun/ mein Freund/den Nutzen der mir aus dieſem Geſpräche erwachſen/daß man nemlich/

ſo meine fürgebrachte Meinung recht iſt/ billich darauf verbleiben ſoll/ ſo ſie aber falſch/ und nach dem Tode nichts von uns übrig bleibet/ doch auffs wenigſte die kurtze Zeit/ in welcher mir zu leben noch vergunt iſt/ ſo wol von mir als von euch mit Vergnügung zugebracht werden möchte/ doch hoffe ich nicht lange in dieſer Ungewißheit zu ſchweben/ ſondern in kurtzen deſſen recht gewiß zu werden. Und nun wolan Cebes/ und Simias/ laſt uns zu unſerem Zwiſt ſchreiten; Doch erinnere ich hiemit/ daß keiner mehr auf Socratem als auf die Warheit ſehe. So ihr vermeinet/ daß ich die Warheit ſage/ ſo nehmet es an/ wo ihr aber das Gegenſpiel befindet/ ſo verwerfft es/ und ſetzet euch dawider/ ja ſchauet genau darauff/ daß ich mich und euch nicht zugleich betriege/ oder wie eine Biene/ ſo ihren Stachel ſtecken läſſet/ von euch Abſchied nehme. Daß wir aber nun zu den gethanen Einwürffen kommen/ derer ihr mich/ dafern ſie mir nicht bald einfallen/ nur ſicher erinnern könnet.

Des Simias Zweiffel/ ſo mir recht iſt/ war dieſer: Daß nemlich die Seele/ wiewol dem Leibe an Schönheit und göttlichen Gaben weit/ weit überlegen/ dennoch eher als der Leib/ weil ſolche mit vorgedachter Einſtimmung eine groſſe Gemeinſchafft hat/ vergehen müſſe. Cebes geſtand/ meines Bedenckens/ daß die Seele warhafftiger als der Leib wäre/ doch erwehnte er dabey/ daß es zimlich ungewiß/ ob die Seele/ nach dem ſie etliche Leiber abgenützt/ nicht auch endlich ſelbſt verſchwinde/

und alſo dieſe Art des Todes/der Seelen Endſchafft ſey/ der Leib aber allezeit ſich verzehre/ und zum Tode geſchickt mache. Simias und Cebes geſtunden alſobald/ daß ihr Zweiffel darinnen beſtünde. Socrates erinnerte ſie darauff zu entdecken/ ob ſie alles oder nur etwas von dem glaubten/ was allbereit wäre fürgebracht worden. Es ſind etliche Sachen/antworteten ſie/ſo uns warhafftig/etliche ſo uns bedencklich zu ſeyn fürkommen. Was bedünckt euch aber/ ſagte Socrates ferner/ was ich bald im Anfange von dem Angedencken geſagt habe? Glaubet ihr/ daß ſolches ſey? Und wo es nun eigendlich iſt/ ſeyd ihr der Meynung/daß man daraus gewiß ſchlieſſen könne/ daß die Seele/ehe ſie in den Leib kommen/ſich irgendwo müſſe auffgehalten haben. Was dieſes anlanget/ ſagte Cebes/ ſo iſt mir das Geſpräche von dieſer Sache höchſt annemlich zu hören geweſt/ und bleibe darauff feſt und beſtändig. Ich bin gleichesfals/ ſagte Simias/dieſer Gedancken/ ja es ſolte mir wunderlich fürkommen/ wann mich iemand davon abwendig machen ſolte. Du wirſt doch/ Thebaner/ nothwendig anderer Meinung werden/ wo du ungezweiffelt darfür hälteſt/ daß die Einſtimmung etwas zuſammen geſetztes/ und die Seele nicht als eine Einſtim-und Vermiſchung des Leibes ſey; Dann du wirſt nicht in Abrede ſeyn können/ daß die von etwas zuſammengeſetzte Einſtimmung müſſe langſamer/ als daſſelbe etwas von dem es herkommen/ geweſen ſeyn; Du weiſt ſchwerlich etwas anders. Nein/

ſagte Simias darauff/ und ſchaueſt du nicht/ daß du unfehlbar etwas anders geſteheſt / wann du ſageſt/ daß die Seele/eher als der Leib / und doch eine von dem Leibe herrührende Einſtimmung ſey; was iſt nun ferner daraus zu ſchlieſſen / als daß ſie von Sachen herkommet / ſo nicht weſentlich ſind. Wie denn auch die Ein- und Zuſammenſtimmung der Laute/ nicht alſo/ das iſt eher/ als Holtz/ Seiten und einzele Schläge entſtehen können/ ja die übelklingende Schläge kommen eher als die liebliche und vollkommene Einſtimmung/ ſo erſt auff jene folget/ und auch eher vergehet. Schaue nun / wie ſich dieſes zu deiner Meinung gar nicht reimen/und dasjenige/ was du wegen der Einſtimmung fürgebracht / gar nicht lauten wil. Ja freylich/ ſagte Simias/dann man muß/wo von der Einſtimmung gehandelt wird/ wol einſtimmende Worte führen/ und die in Ohren nicht übel klingen.

Wann uns Gemüth und Hertz in Rach und Eifer glimmen/
Was des Verliebten Geiſt auf einen Korb gedenckt/
Und wann der Schiffer ſoll auf einen Balcken ſchwimmen/
So wird die Seele nicht auf gleicher Bahn gelenckt.

Es iſt ein Uberfluß/ wann man die Egge treibet/
Daß man bered und wol zu Pferd und Ochſen ſpricht/
Und daß ein Kriegesmann/wann er die Schlacht beſchreibet/
Nach Redners Maß und Art ihm Wort und Sylbe richt.

Auf Cytherons Begrieff/wo Bachus Weiber lachen/
Wann ihr berühmter Gott die naſſe Taffel deckt/
Da hört keine Ohre nicht viel kluge Wörter machen/
Indem ein voller Galm uns das Gehöre ſchreckt.

Der aber/deſſen Geiſt nicht aus der Wage lencket/
Dem keine Regung hat die ſüſſe Ruh verſtört/
Der trachte/wie er nicht/daß man was falſches dencket/
Damit kein einig Menſch was ungereimtes hört.

Das iſt ſo viel zu ſagen/ Simias/ daß ein Weiſer ſeine Sachen ſo anſtellen ſoll / damit ſeine Reden niemals was ungereimtes in ſich haben. Weil die deinigen dann nun in dieſem Spittal zimlich kranck liegen / ſo wird von nöthen ſeyn / daß du dir von dieſen zweyen etwas erkieſeſt / bey dem du zu ſtehen vermeineſt/ entweder die Meinung von der Erinnerung/oder ja dieſe/ daß die Seele eine Einſtimmung ſey. Ich wil bey der erſten verbleiben/ ſagte er/denn es gedencket mich nicht / daß mir iemand recht erwieſen hätte/ daß die Seele mit einer Einſtimmung eigentlich übereinkäme. Ich habe es niemals anders als durch Gleichniſſe bekräfftigen hören/und die Meinungen/ ſo ſich auf dieſe Aenligkeit gründen / ſind in gemein wie in der Meßkunſt / als auch in andern Wiſſenſchafften/ höchſt betrieglich/der Beweiß aber / ſo auf der Erinnerung beruhet/iſt weit beſſer gegründet/ und bekräftiget. Dann wir haben geſagt daß die Seele/ ehe ſie den Leib bezeucht / anderswo iſt / dergeſtalt/ daß ihre Eigenſchafft den Zunahmen eines rechten Weſens hat; Und dieſes iſt die Urſache / daß ich nun nicht glauben kan/daß die Seele eine Einſtimmung ſeyn könne. Glaubeſt du aber Simias ſagte Socrates/ daß eine Zuſammenſtimmung / oder ein zuſammengeſetztes Weſen/ was es auch immer ſeyn möge/eine der Sachen daraus es gemacht/ungleiche Beſchaffenheit an ſich haben/ oder etwas anders als gemelte Sachen/von denen es gleichſam begehret wird/leiden oder thun könne. Mit nichten/ſagte Simias.

Socrates.

Die Einſtimmung/ohne ihren Stimmzeug/davon ſie herrühret/ iſt meiner Meinung nach gantz nichts.

Dann diß iſt nichts als Haut und Bein/
So von ſich ſelbſt nichts weiß zu ſagen/
Und welchen muß geholffen ſeyn/
Durch Hand und Seiten / dann allein
Weiß ſich die Leyer nicht zu ſchlagen.

Wann aber nun das Holtz zerſpringt/
So wird kein Meiſter mehr geſpühret/
Wie ſehr er auf die Seiten dringt/
Der dieſen Schall zurücke bringt/
Den allbereit die Zeit entführet.

So iſt nun nicht vermuthlich/ ſagte Socrates/ daß die Zuſammenſtim̃ung zuvor hergehe/und die Sache/von denen ſie zuſammen gefügt iſt / hinter ihr nachziehe; ſondern vielmehr/daß ſie ſelbſt nachfolget/und alſo weder Bewegung noch Klang kan ſpüren laſſen / ſo ſeinen Theilen nicht gemäß ſey. Ohne Zweiffel/ ſagte Simias.

Socrates.

Und die Einſtimmung iſt nicht ihrer Eigenſchafft nach Einſtimmung/ſondern ſo weit ſie mit etwas vermiſchet iſt. Simias befand dieſes im Anfange etwas dunckel / und ſagte/daß er es nicht recht verſtünde. Iſt es nicht ſo / ſagte Socrates/ daß die Einſtimmung / nach dem ſolche mehr oder weniger vermiſchet iſt/mehr oder weniger Einſtimmung genennet wird / und wir ſagen von einem Geſange/ nach dem er gut oder böſe iſt / daß er mehr oder weniger Einſtimmung habe / welches man dann von der Seele/ſo weit als Seele/ nimmermehr ſagen kan/daß ſie in Entgegenſetzung einer groſſen oder kleineren Sache / mehr oder weniger Seele ſey. Denck ein wenig nach ſagen wir nicht von der Seele/daß eine mit Witz und Tugend/ die andere aber mit Torheit behafftet ſey/und nennen jene gut/dieſe aber böſe/ und würde nun einer / der die Seele vor eine ſolche Einſtimmung hält/allhier ſagen/ daß die Seele mit Tugend oder Untugend behafftet/oder aber/daß an ſtatt der Tugend oder Untugend/ eine Seele gut oder übel einſtimme/und daß die gute wolſtimmige/ ja als eine Einſtimmung ſelbſt/für ſich Einſtimmungen mit ſich führe / die böſe aber eine Verſtimmung ſey/und doch keine andere Verſtimmung mehr unter ſich habe. Ich weiß nichts mehr darwider einzubringen/ſagte Simias.

Socrates.

Du ſchaueſt nun/ daß die jenigen / ſo die Seele vor eine Einſtimmung halten/ alſo zu antworten pflegen. Wir haben aber allbereit geſtanden/ daß eine Seele nicht mehr oder weniger als die andere Seele ſey/ noch die eine einen widrigern Grad der Einſtimmung als die andere habe / und die Seele/ ſo nicht mehr oder weniger einſtimmig iſt / auch nicht mehr oder weniger als eine andere vermiſcht könne genennet werden. Und ich bitte dich/ kan wol eine Seele / ſo nicht mehr oder weniger vermiſcht iſt / der Zuſammenſtimmung/ in mehr denn wenigerem oder gleichem Grad fähig ſeyn? Ich glaube/ daß ſie gleicher Zuſammenſtimmung fähig ſeyn / antwortete Simias.

Socrates.

Weil nun eine Seele nicht mehr oder weniger Seele als die andere iſt/ ſo folget unfehlbar daraus/ daß eine nicht mehr oder weniger vermiſcht/ als die andere ſey. Wann es dann nun ſo iſt / ſo wird ſolche nicht mehr der Zuſammenſtimmung / als der Verſtimmung unterworffen/ und dergeſtalt/ ſo das Laſter eine Verſtimmung / die Tugend aber eine Einſtimmung iſt/ eine Seele nicht mehr Laſters oder Tugenden als die anderen haben können. So ſcheinet es/ ſagte Simias. Weit gefehlet / ſagte Socrates. Dann die Vernunfft giebet es/ daß die

Seele/dafern ſie eine Zuſammenſtimmung iſt/keines Laſters fähig ſeyn könne/ in dem die rechte Zuſammenſtimmung/ ſo weit ſie eine Zuſammenſtimmung iſt/ keiner Verſtimmung unterworffen ſeyn kan; Und daraus iſt nun zu ſchlieſſen/daß eine Seele/ſo ſie recht Seele iſt/auch keines Laſters fähig iſt/ und würde endlich folgen / daß allerhand Thiere Seelen / weil eines ſo wol Seelen als die andere ſind/ zugleich gut ſeyn müſten. So ſcheinet es. Es wäre auch nicht anders/antwortete Socrates/wañ es ſich ſo verhielte/ daß die Seele eine Zuſammenſtimmung wäre/ und was noch mehr iſt/ Simias/ hälteſtu nicht dafür / daß unter allen Theilen des Menſchen/ das jenige/was den Scepter führet/die Seele ſeyn/ und deſſen nothwendige Herrſchafft zu erlangen/dem Leibe wiederſtehen/und ſich deſſelben Begierden/im Eſſen/Trincken/Reden und andern Sachen widerſetzen müſte? Wie wir denn ſehen/ daß die Seele offt den Leib zurücke hält/ daß er ſeinen Begierden und Regungen nicht recht nachzuhengen vermag. Es iſt wahr/ſagte Simias.

Wann unſer Fleiſch in Irre acht/
Und auf der letzten Staffel ſicht/
Die heiſſe Regung zu erfüllen;
So trennt der Geiſt den falſchen Wahn/
Er iſt bemüht die Laſt zu ſtillen/
Und weg zu thun/ was ſchaden kan.

Wann man von Hitz und Staub entzündet/
Offt eine reine Quelle findet/
So Hertz und Auge frölich macht/
So laſt die Furcht uns nicht bald eilen.

Ein ieder Geiſt iſt dann bedacht/
Zuvor ein wenig zu verweilen.

Wann ſich die Regung nicht wil dämpffen/
So fängt die Seel auch anzukämpffen/
Allhier hilfft nicht das feſte Band/
So Leib und Seele ſteiff verbindet/
In dem die Luſt und der Verſtand
Sich allezeit in Waffen findet.

Dieſer Streit nun würde ſich nimmermehr ereignen/wann die Seele eine von der Vermiſchung des Leibes zuſammengeſetzte Einſtimmung wäre; Dann auf dieſe Weiſe würde ſie verbunden ſeyn/ dieſer Vermiſchung unfehlbar nachzufolgen/ und ohne die Sachen/ſo auf den ſo genanten fleiſchlichen Sinn beſtehen/nichts thun laſſen/oder ihnen etwas widriges entſpinnen können; Da wir hergegen alle Augenblicke ſchauen/ daß die Seele ſich in gemein dem Leibe widerſetzet/ in dem ſie ihn bißweilen zu verdrießlicher Arbeit nöthiget/ bald durch Artzney zwinget/ und nicht ſelten mit ſcharffen Erinnerungen und Straffen ihm zu wider iſt; Wie ſie ihm dann auch offtmals wider Furcht/Schmertzen und böſe Zufälle/ Troſt zuſpricht.

Wann Argwohn und Verdrießligkeit
Uns Mund und Wangen bleich gemachet/
So ſteht die Seele dann bereit/
Und ſchafft daß unſre Krafft erwachet;
Wiewol ihr Raht offt iſt verlachet/
Und ausgeſchlagen vor der Zeit.

Betrachte doch einen Ort in dem Homerus/ da Ulyſſes etwan von einerley Unruhigung beſtritten/ durch Anleitung der Vernunfft ſeiner Hertzhafftigkeit zuſpricht/ und wie es ſcheinet/ ein Theil der Seelen mit der andern reden läſt; wie er dann auf die Bruſt ſchlagende/ folgender Geſtalt zu reden beginnet:

Iſt die Beſtändigkeit geſtorben?
Schläfft mir dann heute Krafft und Muth?
Mein Hertze rühre deine Glut/
Und zeige dich nicht gantz verdorben;
Wie daß dir diß ſo bange thut/
Damit du vormals Ruhm erworben?

Glaubeſt du Simias/ daß Homerus/ wann er die Seele für eine Zuſammenſtimmung und ein Weſen/ſo den Regungen des Leibes unterworffen/ gehalten/ ſo würde geredet haben/ oder daß er ſie vor etwas göttlichers und höhers angeſehen. Er meinte ſonder Zweiffel/ ſagte Simias/ daß die Seele etwas göttlichers als eine Einſtimmung ſey: So würde es uns dann auf das höchſte für ungut gehalten werden/ antwortete Socrates/ wann wir die Seele vor etwas anders anſehen/ und dem Homerus/ ja uns ſelbſten dergeſtalt zu wider leben wolten. Es iſt die Warheit/ ſagte Simias/ ich bin zu frieden.

So brach/ wiewol mit Schwerigkeit/
Das Licht noch endlich durch die Nacht/
Und der Thebaner harter Streit
Ward alſo von uns weg gebracht.

Du biſt nun alſo vergnüget / redete Socrates ferner Thebaner/ wie wollen wir aber dem Cebes begegnen.

Es iſt gewißlich deſſen Geiſt
Nicht von der allgemeinen Güte/
Der itzt mit Kunſt den Irrthum reiſt
Aus dem Cadmeiſchen Gemüthe.

In Anhörung desjenigen/ was du auff des Simias Einwürffen entgegen geſetzt/ fing Cebes an/ ſo dachte ich bald/ es würde auch mir genung zu thun/ dir nicht an Mitteln ermangeln/ dann ich ſtund erſtlich in denen Gedancken/ es wäre unmöglich wider itztbeſagte Einwürffe etwas auffzubringen / und kan mich wegen der Beweiß-Gründe / ſo du der Meinung von der Einſtimmung entgegen geſetzt/ welche dann den erſten Angrieff keines weges ausſtehen können / nicht ſattſam verwundern: daß ich alſo leicht muthmaſſe/ es werden die Cadmeiſchen Gedancken nicht lange beſtehen können. Nicht zu geſchwinde/ ſagte Socrates/ und lobe mich nicht vor der Zeit/ wer weiß ob man uns das übrige recht zu erklären vergönnen/ und ob mir folgendes Geſpräche nach Wunſch von ſtatten gehen wird. Doch wird GOtt uns auch in dieſem nicht verlaſſen/ und weil wir allbereit/ wie Homerus ſaget/ ſo nahe aneinander gerahten/ ſo laſt uns doch ſehen/ ob dieſes/ was du fürgebracht/ etwas oder nichts ſey. Der Einhalt deines Fürtrages beruhet darauff/ daß man dir erweiſen ſoll/ daß die Seele vom Tode befreyet/ und unſterblich ſey.

Auf das wenn wir zum Tode gehn/
Und dieſen Kercker laſſen ſtehn/
Da unſer Seele muſte kleben/
Der Weiſe lebe Zweiffels frey/
Daß gar gewiß nach dieſem Leben
Ein Leben noch zu hoffen ſey.

Was wäre ſonſt die Wolluſt haſſen/
Schlaff/Wein und Buhlerey zu laſſen/
Und allem dieſem Feind zu ſeyn.
Und durch was mehr die reinen Sinnen/
Sich nahen zu der TugendSchein/
Als nur ein törichtes Beginnen?

Die Luſt ſo ewig uns erfreut/
Nach vielerley Verdrießlichkeit/
Die nur auf dieſer Erde bleibet/
Wär' eine Hoffnung die verſchwind/
Und was man von dem Himmel ſchreibet/
Verbliebe falſcher Dampff und Wind.

Daß alſo ein Weiſer/und der die Zeit ſeines Lebens dieſes für die gröſte Bemühung gehalten/ in dem Tode wol für einen Thoren dürffte gehalten werden. Das iſt eben die Gefahr Cebes/ darinnen er/deiner Meinung nach/ſchwebet/weil er noch nicht recht weiß / ob ein Menſch der Unſterbligkeit der Seelen gnugſam verſichert ſeyn kan. Dann du ſageſt / daß es / ob ſie gleich wehrhafftiger und vornehmer als der Leib / und etwas Göttlichen faſt ähnlich iſt/wie auch daß ſie eher als der Leib entſtanden/und viel Sachen ohne fremde Hulffe/ aus eigenem Vermögen erkennet und wircket/doch dieſes alles noch nicht genugſam ſie darum vor unſterblich

lich zu halten / ja daß eben dieſer Einzug in den menſchlichen Leichnam ihr an ſtatt einer Kranckheit ſey / dardurch ſie ſich gleichſam verzehret / und alſo bey Lebenszeiten des Leibes nichts als Elende antreffe / und im Tode gleichesfalls ihr Verderben finde / ja geſetzt / daß ſie einen oder mehr Leiber beziehe / ſo würde doch ſolches einem Menſchen in der Todesſtunde ſchlechten Troſt geben; Dann es müſte gar ein verrückter Kopff ſeyn / der denſelben Augenblick ſich nicht entſetzen ſolte / wenn man der Unſterbligkeit noch nicht recht verſichert iſt. Dieſes ſind deine Gedancken Cebes. Ich habe alles mit Fleiß wiederholet / damit du nach deinem Belieben weg- und zuthun könneſt. Es iſt nichts / ſagte Cebes / ſo ich noch zur Zeit / weg- oder dazu zuthun begehrete. Darauf hielt Socrates ein wenig ſtille / und ſagte / nach dem er ſich gleichſam etwas erholet: Dieſes / was du zu wiſſen begehreſt / iſt nicht von ſchlechter Beſchaffenheit. Es ſcheinet nothwendig zu ſeyn / zuvor etwas von der Zeugung und der Zerſtörung zu handeln. In Betrachtung deſſen / ſo wil ich / was mir begegnet / hiemit erzehlen; ſo du nun verſpüreſt / daß aus dieſem / was ich fürzubringen gedencke / etwan ein Beweiß-Grund für deine Meinung zu erzwingen / ſo kanſt du dich deſſelben bedienen / hör mir nur zu:

Ich brannte vor der Zeit um meine junge Bruſt /
Zu ſchauen was die Welt in ihrem Buſem träget /
Und mein geſchwinder Geiſt hielt vor die gröſte Luſt /
Zu wiſſen wie der Trieb ſich der Natur beweget /
Das alles war für mich die allerſüſte Koſt.

Die Seele war bemüht die Grobheit zu bekriegen/
Es führte mich der Trieb zur Wiſſenſchafft und Kunſt/
Der Fortgang tröſte mich in kurtzer Zeit zu ſiegen/
Es war kein Augenblick vergebens und umſonſt/
Ich maß faſt allbereit/ wie hoch ich war geſtiegen.

Ich hielt gewiß davor/ daß ein recht edel Blut
Genau erwegen ſoll/ wie alle Sachen ſtehen/
Und wiſſen wie ſich regt der Sonnen klare Glut/
Warum die Thiere hier bald werden/bald vergehen/
Diß alles ſchärffte mir iemehr und mehr den Muth.

Nachdem mein leichter Geiſt genug herum gegangen/
So ward ich endlich faſt auf die Gedancken bracht/
Ob der [*] gevierte Zeug uns diß nicht läſt erlangen/
In dem das Fäulniß ſich zu Hitz und Kälte macht/
Daß alle Thier allhier die rechte Krafft empfangen.

[*] Elementa.

Darauff bemühete ich mich zu erwegen/ ob die Wiſſenſchafft uns von Feuer/Lufft oder Blut herkäme/ oder ob das Gehirne uns die Kräfften zum Gehöre/Geſichte und Geruche darſtreckten/und ob aus dieſen euſſerlichen Sinnen/ Gedächtniß und Meinung herkämen/ wie auch/ ob aus Gedächtniß und Meinung / wann ſie zuſammen geſtellet würden / die Wiſſenſchafft herrührete. Als ich nun alſo die Zerſtörung dieſer Sachen/wie auch diß/ was Himmel und Erde in gemein anſtöſſet / ſattſamlich betrachtet/ ſo hab ich meinen Verſtand allzu unvermögende dazu befunden/und bin endlich eben ſo ungeſchickt davon als dazu kommen. Damit ich euch aber dieſes alles recht für die Augen lege/ ſo müſt ihr wiſſen/ wie dieſe Betrachtung mich dermaſſen verblendet/ daß ich nicht alleine nichts neues erlernen konte/ ſondern auch das jenige dabey vergaß/ was ich mir zuvor wol bekant gemacht/ und was ich meiner Meinung nach vortreflich wol wuſte/ benentlich/ wie ein Menſch wächſt und zunimmet / dann ich dachte es wäre ſonnenklar/ daß Eſſen und Trincken einen Menſchen wachſend machten/ und wann Fleiſch zu Fleiſch / Bein zu Bein / und wie in allen andern Dingen/ das jenige/ was noch ermangelt/ zu dem / was einen Mangel leidet/ ſich verfüget/ aus einem kleinen Kloß ein groſſer / und aus einem kleinen Menſchen ein groſſer nothwendig werden müſte. Das war damals meine gäntzliche Meinung. Meineſt du nicht daß ich wol damit verjuhr? Ich halte ſie vor köſtlich / ſagte Cebes. So erwege dann noch dieſes. Ich meinete/ daß ich es fürtreflich wol treffe/ wann ich etwa einen groſſen Menſchen bey einem kleinern oder ein groſſes Pferd bey einem kleineren ſehe / mir dabey einzubilden / daß der Menſch und das Pferd des Kopffs gröſſer wäre/ wie auch daß zehen mehr als achte ſeyn müſten/ weil zwey Zahlen noch dazu kämen / und daß ein Maß von zwey Ellen/ nothwendig gröſſer als das von einer Ellen ſeyn würde. Itzund aber/ ſagte Cebes/ was bedüncket dich wol davon? Es iſt in Warheit/ antwortete Socrates/ noch weit gefehlet/ daß ich mir einen rechten Verſtand aus dieſem erzwingen ſolle/ denn es wil noch nicht recht ein/ daß/ wann man eines zu einem ſetzet/ ſelbiges eines ſo dazu geſetzet wird/ wegen der Zuſammenfügung eines zu dem andern/ zwey werde; Ja ich wundere mich/ wie eines und eines/ wann ſie von einander ſtehen/ nicht mehr als eines/ und mit nichten zwey ſeyn / warum ſie dann/ wann ſolche nun zuſammengeſetzt / durch dieſe Verknüpffung könten zwey werden / und kan mir eben ſo wenig einbilden/ warum doch / wann man eines theilet/ dieſes/ was ſich zertheilet / eine Urſache ſolte geweſen ſeyn/ daß ihr zwey werden; Denn es geſchiehet hier etwas/ ſo dem jenigen/ was eben zwey gemacht/ ſchnurſtracks zu wider iſt/ denn dorte war die Urſache / warum eines zum andern kam / und durch dieſe geſchiehet es/ daß eines vom andern genommen wird /wie ich denn auch nicht ergründen kan /woraus eines entſtehet/noch die rechte Warheit zu entdecken/ was/warum etwas in der Welt vorgehet oder nicht. Ich getraue mir es aber keines weges auf dieſe Weiſe zu verſtehen. Doch begehre ich auch keinen andern Weg zu ſuchen/ wiewol ich auf dieſem nicht recht fort kan. Als ich einmal den Anaxagoras aus einem Buche eine Meinung leſen hörete / die er billigte/ daß nemlich die Vernunfft eine Urſache aller Sachen wäre/und das Gebiet über alles hätte.

Daß menſchlicher Verſtand könt' alle Sachen fügen/
Der alles fürgebracht/ja ſelber aufgethan/
Den Abgrund der Vernunfft/da alle Wunder liegen/
Und was das groſſe Rund in ſich begreiffen kan.
So ließ ich mich alsbald durch dieſe Meinung binden/
Und ſetzte ſie getroſt den andern allen für;

Ich ſprach: läſt ſolche Macht ſich in dem Geiſte finden/
Wie ſolte ſie ſich nicht am erſten zeigen hier?
Wenn wir den rechten Grund der Sachen wollen wiſſen/
Warum diß oder das zum ſterben iſt erkieſt/
Warum diß fort gemuſt/und jenes bleiben müſſen/
Weil unſers Geiſtes Zweck allein das gute iſt/
So muß man erſtlich ſehn wie alle Sachen ſtehen/
Und wie es beſſer iſt/daß diß und jenes bleibt/
Daß dieſes Leben kriegt/und jenes muß vergehen/
Und lerne/wann man ſo zum Zweck der Sachen treibt.

So nun der menſchliche Verſtand nichts ohne Erwegung/ wie eines vor dem andern gut ſey/für ſich nimmt / ſo muß auch der Menſch / weder von ihm noch von andern etwas betrachten/ es ſey denn daß es gut und wol beſtellet ſey. Und folget alſo/ daß der/ſo das gute ergründet/ zu dem Erkäntniß des Böſen/weil es auch eine Wiſſenſchaft iſt/ gleichfals erlanget. In dieſen Gedancken gleichſam verwickelt/ſo erfreuete ich mich nicht wenig / daß ich an dem Anaxagoras einen Meiſter gefunden / ſo mich in dem jenigen darnach ich ſo lange Zeit getrachtet/benenntlich die Urſache aller Dinge/recht unterweiſen konte. Und daß er mich erſtlich lehret/ob die Rede platt oder rund wäre/und mir darnach den Antrieb und Urſache deſſen recht entdeckete/das iſt/daß er mir recht dargethan hätte/warum es beſſer wäre/ daß ſie ſo wäre / und warum ſie eigentlich in ſolcher Geſtalt ſeyn müſte; Und wann er mir nur entdecket / daß die Erde das Mittel der Welt ſey/ ſo erwarte ich/daß er mir auch zugleich erweiſe/daß es eben ſo der Rede am beſten wäre/

in dem Mittel der Welt zu ſeyn/und ich nun/wann dieſes recht erwieſen/ keinen Zweiffel mehr führen/ oder mich nach anderen Beweiß-Gründen mehr umſehen dürffte.

Und daß er mich macht' alles Zweiffels frey/
Warum der Erd' iſt Kugel Art gegeben/
Und ob denn diß die beſte Stelle ſey/
Daß ſie alſo muß in den Lüfften ſchweben.
Ich wünſchte wol/daß er mir kund gethan/
Warum der Mond itzt ſcheinet/ itzt vergehet/
Warum der Tag auch hier ſich zeigen kan;
Wie das Glück noch unterm Himmel ſtehet/
Wie auch/warum der Sternen göldne Pracht/
So in der Lufft bald her bald wiederſtreichet/
So wunder ſchön und artig iſt gemacht/
Und wie man ſie mit dem Geſicht erreichet.

Ich bildete mir nun gäntzlich ein/ daß er mir dieſes alles klar erweiſen/Art und Beſchaffenheit zeigen / und endlich ſattſamlich darthun würde / warum es eben beſſer wäre / daß dieſes oder jenes/in dieſem oder jenem wirckete oder leide. Denn ich hätte mir nimmermehr träumen laſſen/daß er/nachdem er erſtlich geſaget/daß unſer Gemühte über alles gebieten könte / nachmals keine andere Urſache den Dingen herfür bringen würde / auſſerhalb dieſes/daß es beſſer wäre/das iſt / daß iedes Ding ſo iſt/weil es/daß es ſo iſt/nothwendig ſeyn muß. Ja ich dachte / daß er in Erwehnung der Urſachen/iedem Dinge zu ſeiner Urſache / diß was vor daſſelbe das beſte wäre/zueignen/und für die Urſache aller

ler Sachen in gemein / die allgemeine Nutzbarkeit anziehen würde.

Ich meint' ich hätte guten Fug/
Auf meinen Meiſter nun zu ſterben/
Als ich erfuhr/daß ſein Betrug
Mich ſchlechte Künſte ließ erwerben.

Sein Geiſt war gantz und gar verblend/
Und mit der Finſterniß umwunden/
Kein andre Urſach hab ich funden/
Als daß ers Himmels-Geiſter nennt.

Ein nichtig eingebildtes Weſen/
Mit Lufft und Feuer angethan/
Ich bin erzörnt/daß ich geleſen/
Was mich ſo ſchlecht erbauen kan.

Nachdem ich nun ſein Buch durchleſen/ welches ich mit höchſter Ungedult zu Ende brachte / ſo verdroß mich endlich die darauf gewendete Zeit und Mühe/denn er zog keine andere Urſache der Dinge an/als Grillen und unglaubliche Lumpereyen/ ja er lehrete einen eben ſo ungereimte Sachen / als wenn man ſagen ſolte/ alles was Socrates thut/ das thut er wegen ſeines Verſtandes / und wann man nachmals eine Urſach alles deſſen / was ich thue / anziehen ſolte / man ferner fürgebe/daß ich mich erſtlich hier widergeſetzt / weil mein Leib aus Bein und Sehnen zuſammen geflochten iſt / daß die Beine gantz ſind / zwiſchen einem und dem andern aber / wegen des Knorpels in Unterſcheid zu finden/ und daß die Sehnen in unſerem Leibe dergeſtalt beſchaffen/ daß ſie ſich ausdehnen und zuſammenziehen können / wie gleichfals/ daß ſich die Beine alſo mit Haut und Fleiſch verbinden/ daß/ wenn die Beine mit ihnen verknüpfft ſich herfür geben/ und die Sehnen gleichfals auf und nieder ziehen/ nothwendig erfolget/ und daß ich ein iedes von meinen Beinen biegen/ und alſo auf dieſem Stuhle gebückt ſitzen kan; oder wenn jemand die Urſache dieſer Unterredung/ ſo wir allhier gehalten / melden ſolte / und nichts anders fürbrächte / als die Stimme/ Lufft/ das Gehöre/ und dergleichen/ ohne daß man den rechten eigentlichen Trieb darzu benänntlich den Willen der Athenienſer / ſo meinen Todt begehren/ und dann mich ſelber / der ich mich ſolchem Willen gedultig unterworffen/ anziehen ſolte/ und

Fürwar diß ſchlechte Haut und Bein/
So ietzund muß in eine Baare/
Die könten leichtlich ſicher ſeyn/
Bey den Beotern und Magare.
Doch weil Athen beſchloſſen hat/
Mir einen Gifft-Trunck fürzuſtellen/
So glaub ich/ daß der ſtrenge Rath
Mir ſo das Urtheil müſſen fällen/
Es geht mir auch faſt ſüſſer ein/
Geſtorben/ als verjagt zu ſeyn.

So iſt nun gar nicht zu erachten / daß man alle dieſe Dinge für rechte Urſachen halten ſolte; So aber einer ſagte/ daß ich ohne Sehnen und Gebeine/ diß/ was ich mir fürgenommen/ nicht wol thun könte/ ſo würde er auf die rechte Warheit gerathen/

wiewol es billich für ungereimt zu halten ſeyn würde/ wenn ſich einer zu behaupten unterſtünde/ daß ich dieſes allein darum thäte / und daſſelbe daß ich es ſo nach meinem Kopffe und deßhalben thue / dabey verſchweigen wolte. Dann daraus würde einer gnugſam blicken laſſen / daß er nicht wol wiſſe/ daß ein anders die rechte Haupturſache ſey / ohne welches die Urſache nicht Urſache ſeyn könte/ſo dann von dem Unwiſſenden offtmals fälſchlich die Urſache genennet wird.

Wie/wann man in dem Finſtern geht/
Da uns zu ſehen iſt verwehrt/
Und alles ohne Bildniß ſteht /
Daß man nicht find was man begehrt.

Darum ſind etliche/ ſo uns/ wegen Einbildung/ daß die Erde allezeit wie in einem Circkel herum lauffe / überreden wollen / daß ſie niemals unter dem Himmel weg weichet / andere/ ſo ſie uns / wie einen groſſen Backtrog fürbilden / unterſtehen ſich zu erweiſen/ daß ſie auf der Lufft/ wie auf einem Grunde ſchwebe.

Der glaubet/ daß die Welt ſich einer Kugel gleichet/
So frey von aller Ruh/ſtets in die Runde ſtreichet/
Und unterm Himmel ihr hat ihren Ort erkieſt ;
Ein ander ſo ſie uns wie einen Trog beſchreibet/
Der fußt auf einen Wahn der nicht viel beſſer iſt/
Daß ſie auf freyer Lufft als einem Grunde bleibet.

Und es unterſucht weder einer noch der ander die Krafft/ durch welches ſie etwas vornehmers erlanget/ und dencken niemals/ daß ein verborgenes und göttliches Vermögen darunter ſtecke.

Und dieſen groſſen Kloß mit leichter Müh zu tragen/
So bilden ſie ihn ein/ es müſt ein Atlas ſeyn/
Der ſich zu ſolcher Laſt mit Künheit dürffte wagen/
Und deſſen Schuldern nichts zu niedrig noch zu klein.

Und glauben keines weges/ daß das der rechte Schöne/ und das rechte Vollkommene etwas dabey wircke: In dieſer Ungewißheit nun/ ſo nahm ich zum Lehrer an/ wer mir fürkam/ gäntzlich hoffende/die rechte Urſachen dieſer Dinge gründlich zu erlernen. Weil ich ſie aber nun keines weges erforſchen/ und weder durch eigenes Vermögen/ noch durch frembde Hülffe ergründen kan/ ſo habe ich eine andere Schiffart im Wercke/vermittelſt derſelben füglich dahin zugelangen/ und ſolche alſo einen neuen Weg der rechten Urſachen dergeſtalt fähig zu werden. Wilſt du nun/ mein Cebes/ daß ich dich auch dahin leite. Von Hertzen gerne/ antwortete Cebes.

Socrates.

Als ich nun faſt verdroſſen war/ ohne Fortgang dieſe Sache zubetrachten/ ſo kam mir etwas anders ein/

Mein Geiſt der dieſem Thun faſt lange nachgegangen/
Und auf dergleichen Bahn nichts rechtes kont erlangen/
Ja durch den hellen Schein beſtürtzet war gemacht/
Der dachte/ wann die Sonn am allerhöchſten ſtehet/
Wer iſt doch wol geſchickt zu ſchauen deſſen Pracht/
Dem das Geſichte nicht in einem Nu vergehet?

Wird nicht der Sonnen Licht am beſten fürgeſtelt/
Wann deſſen ſchönes Bild in Fluß und Waſſer fält.

Mein Gemüthe nun von dieſer Verblendung zu entledigen / ſo hielt ich für das beſte / an ſtatt auf meinen Zweck die Sinnen zu richten/daß ich ſolchen erſtlich/ wie in einem Spiegel betrachtete/ und auf gewiſſe Beweiß-Satzungen dächte/ etwan durch dieſelbe zu der Warheit zugelangen. Doch ſtehet vielleicht unſre Vergleichung nicht feſte genug/ dañ ich wil nicht gäntzlich zugeben/daß der jenige/ ſo die Sachen durch Beweiß-Sätze erſuchet/ ſie eher im Bildniſſe / als der ſo ſie in den Sachen ſelbſt betrachtet/ ergründen ſolle; Doch habe ich mir dieſe Bahn vor andern erwehlen wollen. Schaue nun wie ich es mache/in dem ich mir eine Beweißſatzung fürſtelle / ſo ich für die bewehrteſte halte. Ich halte dieſes für das warhafftigſte / ſo der angezogenen Beweiß-Satzungen am nechſten kommet/und nehme es für die eigentliche Urſache der Dinge/heiſſe aber hergegen alles falſch/was von dieſer etwas weit abtritt oder abſetzet. Doch bin ich erbötig dir das jenige/ was ich itzt fürgebracht/ etwas deutlicher zu erklären; dann ich glaube nicht/daß du alles eigentlich verſteheſt. Nicht zum beſten/ſagte Cebes. Ich rede hier nichts neues/ fuhr Socrates ferner fort/ ſondern allein dieſes/ was ich in vorhergegangener Theidigung öffters wiederholet habe. Hiemit wil ich nun fortfahren / dir dieſe Art der Urſachen zu entdecken / davon ſchon unter uns ſo viel gehandelt worden iſt. Ich ſetze nun hiermit zum Grunde/daß etwas in der Welt zu finden/ſo für ſich ſelbſt ſchöne/ groß/gut/und dergleichen ſey. So du nun dieſes geſteheſt/ſo hoffe ich dir zu erweiſen/was eigentlich Urſache ſey/und woraus die Unſterbligkeit der Seelen zu ſchlieſſen.

Cebes.

Schleuß/wann es dir beliebet. Ich gebe es zu.

Socrates.

Laſt uns aber dann ſehen / was daraus folgen wird/ſo du auch dieſer Meinung zu ſeyn begehreſt. Dann meine Meinung iſt/das unfehlbar/ wo auſſer der Schönheit etwas ſchönes in der Welt iſt/ ſolches ſchöne/was es auch immer ſey/nicht ſchöne/ es ſey denn durch Mittheilung der erſten Schönheit/könne genennet werden. Und ſo urtheile ich auch von anderen Dingen. Glaubeſt du nun/daß es dieſer Urſachen halber geſchehe.

Cebes.

Ja freylich.

Socrates.

Ich mag nicht ferner gehen/und bin nicht fähig alle andere fürtrefliche Urſachen zubegreiffen. Wann mich aber iemand fragte/ warum dieſes oder jenes ſchöne ſey / ſo ſagte ich/ darum daß es ent-

BERLIN

weder eine hohe Farbe/eine ſchöne Geſtalt/oder etwas dergleichen in ſich habe; und wann ich weiter gehen wolte/ ſo verwirrete ich mir nur. Dieſes glaube ich nun ſteiff und feſte/wiewol ich/warum es ſey/nicht wol ſagen kan/ und nichts anders als daß die Gemeinſchafft der Schönheit eine Sache ſchöne mache/ und daß alles was ſchön iſt/ aus Urſache der Schönheit/ſchöne ſeyn müſſe. Dieſes iſt nun/ was ich mir kühnlich zu behaupten getraue. Iſt ihm nun nicht alſo? Ich zweiffele in wenigſten nicht daran/ſagte Cebes. Wie dann auch/ daß eben dieſer Urſachen halber/das Groſſe wegen des Groſſen groß/ und das Kleine wegen des Kleinen klein ſeyn müſſe. Es iſt nicht anders/gab Cebes zur Antwort. So wirſt du dann/redete Socrates ferner/es nicht mit dieſen halten/ ſo da fürgeben/ daß dieſer Menſch des gantzen Kopffes gröſſer als jener/ und jener des gantzen Kopffes kleiner dann dieſer iſt/ als wann die Gröſſe und Klugheit durch den Kopff unterſchieden wäre/ und von demſelben urtheilen ſolte; ſondern du wirſt vielmehr dieſer Meinung ſeyn/ daß alles/ was groß iſt/ alleine wegen der Gröſſe gröſſer/und diß/was kleine/ alleine wegen der Kleinheit kleiner ſey. Wie du denn auch gar weißlich daran thuſt/in Erwegung/ daß/wann du ſagen wolteſt/daß einer des Kopffes gröſſer oder kleiner werde/ man dir nicht dieſen Einwurff thun dürffte/ daß erſtlich dieſes ein gröſſers gröſſer/und ein kleiners kleiner würde/dafern des Kopffes wegen der eine kleiner/und einander gröſſer genennet wird; ja daß es ein ungereimt Ding wäre/daß dieſes/was groß iſt/ wegen eines kleinern ſolte gröſſer ſeyn. Scheueſt du dich nicht auch zu ſagen / daß zehen mehr als achte/nicht ſo wol wegen der zwey/ als wegen der Vielligkeit mehr wären / wie gleichfals daß ein Maß von zweyen Ellen / mehr wegen der Helffte/als wegen der Gröſſe ſelber/ gröſſer als ein Maß von einer Ellen ſeyn ſolte. Und haſt du nicht ebener maſſen bedencken zugeſtehen/daß eines zu einem geſetzt / dieſer Zuſatz nothwendig mache/ daß es zwey ſeyn müſſen/ und die Theilung der einzelen Zahl/daß ihrer zwey daraus entſtanden/ verurſachen ſolte. So betheure nun / daß du nichts anders wiſſeſt / wie es eigentlich zuginge / als daß es Krafft der Eigenſchafft/ſo dieſer Zahl gemäß iſt/ geſchehen müſte/und daß dir nicht anders bekannt/ warum es alſo/daß zwey werden/als durch Mittheilung / ſo zu ſagen / der Zweyheit/ wie alles gleichfals/was zu eines ſolte werden/mit der Einigkeit eine Gemeinſchafft haben müſte. Und laß dieſe Zuſätze und Theilung / wie auch alle andere Scharffſinnigkeiten vermögender Leuten / als du zu / damit ſie nach ihren Einfällē darauf antworten möchten; denn du wirſt allezeit was furchtſam/und allein auf deiner Meinung beruhende dergeſtalt am ſicherſten antworten können. Wann aber denn einer deine Grundſatzungen recht unterſuchen / und dann ferner auf dich dringen wolte / ſo darffſt du ihm nicht bald darauf antworten/biß du zuvor alles das jenige / was daraus entſpringen könte/ wol und genau erwogen. Dann wann du ja Urſache dieſer Urſache geben ſolteſt/ ſo würdeſt du dich zuvor nach anderen Satzungen umſehen / und dieſelben/ ſo du etwan von den vorhergehenden für die beſten hälteſt/ nothwendig erwehlen müſſen: Wie du dann auch niemals / wie der Zanckſüchtigen Brauch iſt/ die Grundſätze/ und was von denſelben entſpringet/ vermiſchen ſolſt/ ſo du ja etwas gewiſſes daraus zu entſpinnen begehreſt. Dann was die Zanckſüchtigen betrifft/ ſo haben ſolche weder Sinn noch Gedancken / ſo der Sache gewachſen wären / wie ſie denn auch aus Mangel der Weißheit ihnen ſelber betrüglich gefallen / und etwas groſſes / ihrer Einbildung nach / zu erlangen gedencken. Du aber Cebes/ ſo du unter der Zahl der Weißheit-Befliſſenen zu ſeyn begehreſt/ ſo wirſtu zweiffels ohne/ das jenige/ was ich itzund erinnert/ ſtets in acht haben.

Phädon.

Cebes und Simias lieſſen ihnen dieſes Fürbringen höchſt wolgefallen.

Echocrates.

Sie hatten wol Urſache darauf zuberuhen/ dann ich halte darfür / daß auch die allerungeſchickſten nunmehr die Warheit dieſer Meinung werden erkennen können.

Phädon.

Es iſt wol niemand unter uns / deme es nicht leicht zu ſeyn ſchiene.

Echocrates.

Es iſt kein Wunder/ weil ich/ wiewol ich zuvor abweſende geweſen/ es nunmehr bloß und alleine aus gethaner Widerholung zimlich wol verſtehe. Was brachte er aber nach dieſem ferner für?

Phädon.

Nach dem ſie Socrates auf ihre Meinung bracht/ und ein iedweder geſtanden/ daß alle Arten der Dinge etwas ſeyn müſten/ und diß/ was Gemeinſchafft damit haben wil/ nothwendig davon ſeinen Nahmen entlehnet/ ſo brachte er endlich noch dieſe Frage auf die Bahn.

Socrates.

So es nun dergeſtalt/ wie wir erwieſen/ bewand iſt/ wirſt du denn nicht auch geſtehen müſſen/ daß/ wann Simias gröſſer iſt als Socrates/und kleiner als Phädon/ daß dieſe zwey Sachen ſich in dem Simias befinden/ nemlich die Gröſſe und die Kleinheit?

Cebes.

Wie anders?

Socrates.

Damit wirſt du auch geſtehen/ daß Simias gröſſer als Socrates ſey/ nicht zwar dem Buchſtaben nach/

nach/ dann du glaubeſt nicht/ daß es/ vermöge der Natur ſo ſeyn könte/ daß Simias / als Simias den Socrates überträffe/ ſondern Krafft des Maſſes ſeiner Glieder / noch daß Socrates kleiner als Simias ſey/ſo weit als er Socrates iſt/ſondern alleine in Betrachtung ſeines Leibes Länge/die gegen des Simias ſeine gehalten/ um etwas kleiner iſt.

Cebes.

Dieſes iſt eben meine Meinung.

Socrates.

Und gleicher maſſen übertrifft Simias den Simias nicht als Phädon/ ſondern weil er gegen den Simias groß iſt/der in Vergleichung des Phädons klein iſt.

Cebes.

Es iſt ſo.

Socrates.

Und ſo wird Simias dergeſtalt nach gewiſſem Verſtande groß und klein heiſſen/ denn er iſt mittelmäßig/ in Betrachtung des einen gröſſer / und in Betrachtung des andern kleiner.

Phädon.

Darauf ſprach er lächelnde/ mich dünckt/ daß ich ein wenig zu eifrig über dieſe Meinung halte/ doch verhält es ſich nicht anders/ als ich itzund geſagt habe.

Cebes.

Es ſcheinet faſt.

Socrates.

Ich habe mich mit Fleiß ein wenig lange allhier aufgehalten/euch deſto klärer zu erkennen zugeben/ wie gerne ich euch auf meine Meinung bringē möchte. Meine Meinung nun iſt/daß die Gröſſe nicht alleine zu einer Zeit nicht wolle groß und kleine ſeyn/ ſondern auch/ daß die Gröſſe in uns niemals überwältiget/und etwas kleines/ſondern daß ſolche von zweyen Sachen eines würde / daß nemlich ſie die Gröſſe entweder zurücke wiche / wann ihr Gegenſpiel als die Kleinheit antritt/oder gäntzlich verginge/wann die Kleinheit allbereit angetreten iſt;dann ſie kan nicht erwarten noch etwas anders werden/ wann ſie die Kleinheit annimmt/ als was ſie zuvor geweſen. Mich zum Beyſpiele anzuziehen/der ich kleine bin / ſo kan ich / ſo lange ich dis bin/ was ich bin/nichts anders als kleine ſeyn. Wie denn auch eine groſſe Sache nicht kleine/ und dieſes/was kleine in uns iſt/nicht groß/ oder etwas wiedriges werden kan. Dann ein Ding/ſo lange es dieſes/was es iſt/verbleibet/kan nimmermehr ſein eigen Gegenſpiel werden/ ſondern es muß alſobald weichen/ oder gantz vergehen/ſo bald ſein Widriges antritt.

Cebes.

Das iſt eben meine Meinung.

Phädon.

Darauf begunte einer von der Geſellſchafft (ich weiß wol nicht welcher) gantz beſtürtzt zu ſagen: Lieben Götter/hat man uns nicht kurtz zuvor/gantz etwas anders/als was itzund fürgebracht wird/ geſtanden. Dann man hat ja erweiſen wollen/daß aus dem Kleinern das Gröſſere/und aus dem Gröſſeren das Kleinere würde/ und unfehlbar etwas Widriges aus des Widrigen Gegenſpiel entſtünde. Socrates rückte damals mit ſeinem Kopffe ein wenig herfür/und ſagte: Du haſt fürwar ein gutes Gedächtniß/der du dieſes behalten haſt. Du weiſt aber nicht den Unterſchied des jenigen/ was ich itzund behauptet/ und deſſen was ich zuvor fürgebracht; Denn damals haben wir geſagt/ daß von etwas Widrigen/ widerum etwas Widriges entſtünde/und hier ſagen wir/ daß das Widrige niemals ihme ſelber etwas widriges werden könne. Wir redeten erſtlich von Sachen die gewiſſe Gegenſätze haben/und bezeichneten ſie mit dem Nahmen ihres widrigen. Itzund aber reden wir von den Gegenſätzen die aus dieſen kommen/ davon ſie den Namen haben/und ſagen/daß niemals ein Gegenſpiel eigendlich aus ſich ſelber kommen könne. Darauf richtete er die Augen auf den Cebes/ ſagende/kamen dir dieſe Einwürffe nicht bedencklich für?

Cebes.

Keines weges.

Socrates.

So haben wir dann ſo geſtanden / daß ein Gegenſpiel niemals aus ſeinem Gegenſpiele wird.

Cebes.

Das iſt wahr.

Socrates.

Schaue ob du auch in deme meiner Meinung biſt. Nenneſt du nicht Hitz und Kälte etwas?

Cebes.

Wie anders.

Socrates.

Nenneſt du aber ſchlecht weg Hitz und Kälte/ Feuer und Schnee?

Cebes.

Nein warlich.

Socrates.

So ſageſt du dann/ daß Hitze etwas anders als Feuer/ und Kälte etwas anders als Schnee ſeyn müſſe?

Cebes.

Eben ſo.

Socrates.

Du wirſt aber ſonder Zweiffel geſtehen/ daß der

Schnee/ ſo lange er Schnee iſt/ wie wier albereit erwehnet / keines weges Hitze an ſich nehmen/ und Hitz und Kälte nicht beyſammen ſeyn kan/ ſondern es muß der Schnee/ſo bald die Hitze kömpt/entweder weichen oder gantz vergehen/ wie denn auch das Feuer/ wann die Kälte antritt/ ſich gleichfals auf die Seite machen/und verlöſchen muß/indem Feuer und Kälte ſich keines weges mit einander vertragen können.

Cebes.

Du ſageſt die Warheit.

Socrates.

Du muſt wiſſen/ daß etliche Dinge zu finden/ die ihrer Art Sachen nicht alleine allezeit mit ihrem Namen verehren / ſondern auch bißweilen etwas anders/ daß doch in der Warheit nicht dem erſten gleiche iſt/ ſondern nur ſo lange es daſſelbe iſt/ derſelben Geſtalt in ſich hat. Und ſchaue nun wo du dieſes ſonnenklar ſehen wirſt/ Ungerade/behält allzeit den Namen Ungerade. Iſt aber nun über dieſes nichts anders? Dann dieſes iſt eben die Frage/ ob nicht etwas zu finden/ ſo in ihm ſelbſt nicht eben dieſes/ was ungerade iſt / welches aber doch neben einem andern Namen ſo es hat/dennoch dieſen Namen Ungerade zu führen/gleichſam verbunden wird/ und ſolches zwar aus Antrieb der Natur / die da wil/ daß es allezeit den Namen Ungerade behalte; Dañ ſo iſt es auch mit der Zahl von dreyen bewand/

ſo wir die Gedritten heiſſen/dann du wirſt erfahren/ daß man ſie allezeit gedritte und ungerade heiſſe. Welches ungerade doch nicht eben oder eigentlich das jenige/ was das gedritte iſt/ dann man ſaget ſolches eben ſo wol von fünffen und von ſieben/ als von dreyen und anderen Mittel/ oder ungleichen Zahlen mehr. Dann ein iedere dieſer Zahlen iſt ſo wol ungerade als gedritte/ und ob ſie gleich nicht eben das Ungerade ſelber ſeyn/ ſo ſind ſie doch ungerade. Wie ebenfals auch zwey und viere/und andere gleiche Zahlen/ ob ſie gleich nicht eben dieſes/ was man gerade nennet/ ſeyn/ ſo iſt doch ein ieder für ſich gerade.

Cebes.

Sonder Zweiffel.

Socrates.

Betrachte dann recht meine Frage/ daß es nemlich anders keines weges ſeyn kan/ als daß nicht alleine die unter ſich ſelbſt widrigen Sachen ſich niemals in einander vermiſchen/ſondern auch die jenigen Dinge/ ſo zwar nicht recht einander zu wider/ ſondern nur etwas der Widerwertigkeit ähnliches in ſich haben/ niemals diß was ihre Eigenſchafft zu wider/ an ſich nehmen. Müſſen wir nicht geſtehen/ daß drey eher vergehen/ ja eher ich weiß nicht was erdulden würden/als daß ſie ſo weit drey drey ſind/ gerade werden ſolten.

Cebes.

Das iſt die Warheit.

Socrates.

Jedennoch iſt zwier dem gedritten nicht zuwider.

Cebes.

Keines weges.

Socrates.

Daß alſo nicht allein die unter ſich widrigen Artee/ſich nicht mit einander vermählen/ ſondern auch daß auſſer gedachte Arten gewiſſe Sachen zufinden/ ſo nichts widriges vertragen können.

Cebes.

Du ſagſt die Warheit.

Socrates.

Wilſt du dann / daß wir dieſe Sachen/ wie ſie eigentlich beſchaffen / ſo viel möglich / beſchreiben ſollen?

Cebes.

Ich möchte es wol wünſchen.

Socrates.

Werden ſolche Sachen nicht dieſer Art und Beſchaffenheit ſeyn/ daß ſie auch immer berühren/ es nicht alleine ſein eigen Ebenbild behalten laſſen/ ſondern auch noch das Widrige anzunehmen zwingen.

Cebes.

Wie verſteheſt du dieſes?

Socrates.

Wie ich kurtz zuvor gemeldet habe / dann du weiſt daß dieſes / was unter dem Ebenbilde der drey begriffen/ nicht alleine drey / ſondern auch ungerade ſeyn muß.

Cebes.

Das geſtehe ich.

Socrates.

Zu dem ſagen wir/daß kein Ebenbild/ſo der Eigenſchafft eines Dinges zu wider iſt/ nicht kan gegeben werden.

Cebes.

Niemals.

Socrates.

Und darum iſt es/ daß die Zahl von dreyen niemals gerade ſeyn kan.

Cebes.

Das geht richtig.

Socrates.

Und erfolget nun daß das Gedritte in der Zahl von dreyen nothwendig müſſe ungerade ſeyn.

Cebes.

Ich muß es geſtehen.

Socrates.

So habe ich nun ſo zu umſchreiben begonnen/ was nemlich für Sachen ſind / welche zwar nichts eigentlich zu wider ſind/ aber doch auch nichts widriges annehmen wollen. Mit dieſem iſt es nun eben ſo/wie mit dem Gedritten bewand / welches dann wiewol es dem Geraden nicht ſchnur ſtracks zu wider/es dennoch niemals/weil ſolches ihm allezeit etwas widriges beyfuget/ anzunehmē begehret. Eben ſo iſt gleichfals mit der Zahl von zweyen / gegen ungerade/mit dem Feuer gegen die Kälte/ dem Schnee gegen die Hitze / und vielen anderen dieſer Art Sachen beſchaffen. So ſchaue nun Cebes/ob nicht/deiner Meinung nach/man es ſo umſchreiben können/ daß nicht alleine das Widrige/ ſondern auch das jenige/ was etwas widriges beybringet/ niemals eine Geſtalt an ſich nehmen wird/ſo denjenigen/ſo ſie beygebracht wird/zu wider wäre. Und betrachte dann/dann es ſchadet niemals dieſe Sachen offte zu wiederholen/daß die Zahl von fünffen niemals die Art von geraden / nach zehen ſo gedoppelt fünffe iſt/die Art von ungeraden an ſich nehmen wird. Dann dieſes/was des anderen Gegenſpiel iſt/nimmt niemals die Art ungerade zu ſeyn an ſich/ wie auch in der Art von zwölffen / die ſechſe / als die Helffte von zwölffen/nehmen niemals Forme eines gantzen an ſich/noch alle andere / die dergeſtalt die Helffte oder Drittelzahl begreiffen / nehmen niemals die Geſtalt einer höhern Zahl an ſich / dann wann ſolches geſchehen ſolte/ſo würden ſie vergehen/ und nicht mehr die Helffte / oder das Drittel ſeyn können. Verſteheſt du mich / und faſſeſt aus dieſem meine Meinung?

Cebes.

Zur Genüge.

Socrates.

Sage mir nun gleichſam vom Anfange / und antworte mir / nicht daß ich dich eben frage/ſondern nur zur Nachfolge dieſem/womit ich dir itzund vorgegangen. Ich meine/daß du mir über dieſe vorgewiſſerte Antwort / ſo wir bald im Anfange gethan/ noch eine andere geben ſolleſt/ſo nicht weniger Gewißheit habe/und von dieſem/ ſo wir itzund geſagt/ herrühre. Als wann du mich ſo fragen ſolteſt/Socrates/was iſt in dem Leibe ſo da wärmet? ſo wolte ich dir nicht dieſe grobe und rohe Antwort geben/ es iſt die Hitze / ſondern eine gereimtere/ und dem gehabten Geſpräche gemäſſere/daß es nemlich das Feuer ſey. Wie gleichesfals/wann du dich erkundigen thåteſt/was im Leibe ſey/ſo da kranck mache; ſo wolte ich nicht antworten / die Kranckheit/ ſondern das Fieber. Und wann du erforſcheſt welches in einer Zahl ungerade mache/ſo wil ich nicht ſagen ungerade / ſondern die Einigkeit / und ſo ferner. Verſteheſt du mich nun?

Cebes.

Gar wol.

Socrates.

So antworte denn/was im Leibe denſelben lebendig erhalte?

Cebes.

Die Seele.

Socrates.

Und dieſes allezeit.

Cebes.

Wie anders?

Socrates.

So gibt dann die Seele dem/ wo ſie ſich niederlåſt/alſobald das Leben.

Cebes.

Ohne allen Zweiffel.

Socrates.

Iſt dann dem Leben nun nichts zu wider?

Cebes.

Es findet ſich freylich etwas.

So?

Socrates.

Und was iſt es dann?

Cebes.

Das iſt der Todt.

Socrates.

Die Seele nimmt nun niemals etwas an/ ſo dem jenigen/ was ſie eingeführet/ zu wider iſt/ wie wir vor einig worden ſeyn.

Cebes.

So verhält es ſich.

Socrates.

Und wie nannten wir itzund dieſes/ was das Ebenbild des geraden nicht faſſen kan?

Cebes.

Ungerade.

Socrates.

Und ſo wir/ was der Gerechtigkeit oder der Singekunſt nicht fähig iſt / Ungerechtigkeit / und nicht Singekunſt nennen/ wie werden wir nun das jenige/ſo des Todes nicht fähig iſt/nennen ſollen. Sonder Zweiffel Unſterblichkeit. Die Seele iſt nun dem Tode niemals unterworffen/ darum iſt ſie unſterblich.

Cebes.

Es muß unfehlbar daraus folgen/ daß ſie unſterblich ſey.

Socrates.

Und wird die Seele niemals von dem Tode angefochten.

Cebes.

Niemals.

Socrates.

Haben wir nun dieſes klar genug bewieſen?

Cebes.

Ubrig klar und genugſam.

Socrates.

Hälteſt du nicht auch dafür / o Cebes / ſo fern ungerade vom Untertergang befreyet werden / daß es drey gleichfals ſeyn würde / und wo dieſes / was mit fähig iſt die Hitze an ſich zu nehmen / nicht verginge / daß der Schnee ohne Zerſchmeltzung bey dem Feuer bleiben / nicht zergehen noch erhitzt würde werden können?

Cebes.

Ich glaube es.

Socrates.

Daraus folget nun / wo dieſes / was nicht kalt werden kan / nicht vergehet / wenn Kälte gleich darein ſtreichet / daß das Feuer ſich auch nicht deſſentwegen auslöſchen / ſondern ohne Gefahr ſich auf die Seite machen würde.

Cebes.

Es könte nicht anders ſeyn.

Socrates.

So können wir nun gleichfals / was die Unſterbligkeit betrifft / einen Schluß machen / daß dafern dieſes was unſterblich iſt nicht ausweichet / es gleichfals unmöglich ſey/ daß die Seele bey Ankunfft des Todes vergehen ſolte. Dann wie wir zuvor erwieſen/ ſo kan ſelbige dem Tode nicht unterworffen werden; und kan ſo wenig verderben als drey gerade/ oder das Feuer wird kalt werden können. Doch könte man noch etwas ſagen/ob gleich ungerade niemals gerade würde / wann ſchon gerade mit dazu kommet/ wie wir albereit zuvor geſtanden/ ſo ſagen wir doch/daß noch ungerade/ gerade an deſſen ſtatt kommet/ und wann uns einer ſagte/ daß das Ungerade vergangen / und nicht mehr zugegen/ ſo wollen wir es nicht läugnen. Wie wir denn auch keines weges können/ denn es iſt nicht mit ungerade wie mit einem Weſen ſo unzertrennlich iſt/ beſchaffen/ und und ob es gleiche Beſchaffenheit damit hätte / ſo würden wir erfahren/ daß wegen Antritt des Geraden/ weder das ungerade noch eine gedritte Zahl vergehen würde / und könten alſo eben dieſes von Feuer/Hitze und anderen Dingen ſchlieſſen. Würde es nicht deiner Meinung ſo nach ſeyn?

Cebes.

Wie anders.

Socrates.

Was aber das Unſterbliche betrifft/ ſo es ſcheinet/ daß es nicht vergehen/ ſo erſcheinet es auch/daß die Seele / auſſer dem daß ſie unſterblich iſt/ auch zugleich nicht vergehen könne. Wann dieſes nicht ſchone geſtanden wäre/ ſo müſte man einen andern Beweiß-Grund anziehen/ es iſt aber nicht von nöhten ſich alhier lange auffzuhalten / dann was wolte doch unzertrennlich ſeyn / wann dieſes / was unſterblich und unvergänglich iſt / zertrennlich wäre.

Beſteht nicht die Unſterbligkeit /
So wird der Geiſt / wann er befreyt /
Der Leib / und was er vor beweget /
Zu Staub und Aſche / ja die Welt /
Und was ſie im Beſchloſſe hält /
Wird in den Todes Staub geleget:
Es wiche ſelbſt des Himmels Zier /
Die Götter ſtürben gleich wie wir.

Weil nun dieſes / was unſterblich iſt / auch zugleich unverweſentlich iſt / wie ſolte nicht die Seele / ſo ſie unſterblich / auch zugleich unverweſentlich ſeyn?

Cebes.

Es kan nichts anders daraus folgen.

Socrates.

Daß wann des Todes Grimm uns trennet /
So greifft er alles dieſes an /
Was er an uns beſtreiten kan /
Weil ers vor ſeinem Raub erkennet.
Doch kommet unſer rechtes Hab /
Was nicht zufällt und feſte ſtehet /
Das nimmer ſtirbt und nicht vergehet /
Mit nichten in das kalte Grab /
Und unſer Geiſt dem Leib entnommen
Wird zu den Himmelsgeiſtern kommen.

Cebes.

Es ſtehet mir nicht das geringſte im Wege / daß ich deiner Meinung nicht beypflichten ſolte/ ſo aber Simias/ oder etwan ein ander von der Geſellſchaft etwas dabey zu erinnern hat / ſo kan er es mir frey fürtragen; Dann mich bedüncket / daß man die Zeit und Gelegenheit ſolche Sachen zu hören/ oder davon zu reden/ keines weges verſäumen ſolle.

Wer etwan einen Zweiffel ſpühret/
Der melde ſich bey Zeiten an.
Es weiß es doch wol iederman/
Wo man dergleichen Reden führet/
Daß leichte was entgehen kan.

Simias.

Ich habe eben ſo wenig als du wider die angeführte Beweiß-Gründe zugedencken/ O Cebes. Jedennoch ſo machet mir die Sache / davon wir handeln / und die menſchliche Schwachheit nicht wenig Mißtrauen.

Socrates.

Es iſt nicht ohne Urſach / und unſere erſte Satzungen/ wiewol ſie auch richtig genug zu ſeyn ſcheinet/ müſſen doch ferner ie mehr und mehr erwogen und unterſuchet werden; So ihr ſie nun einmal untadelhafft befindet / ſo könt ihr auf ſolche Beweiß-Gründe ſteiff bauen/ und habt nicht Urſache ferner zu fragen.

Simias.

Es iſt die Warheit.

So-

Socrates.

So nun die Seele ſtets verbleibet/
So ſey man ja darauf bedacht/
Daß man dieſelbe ſauber macht/
Und alle Flecken von ihr treibet.
Wer diß Geheimnüß recht bedenckt/
Dem wird der reine Geiſt gelenckt/
Auf einen Zweck der ſtets beſtehet;
Und wenn er nicht mehr leben kan/
Und aus der Trauerhütten gehet/
So kompt er auf die Freuden-Bahn.

Und ſolte dieſer Geiſt verſtieben/
Und auch der Fäulniß Speiſe ſeyn/
Wann dieſe ſchlechte Haut und Bein/
Iſt durch den bleichen Todt vertrieben/
So ſind die Böſen wol daran.
Erwege doch / wo würde man
Belohnung und auch Straffe haben/
Wann unſre Seele in der Grufft
Sich zu dem Leibe läſt begraben/
Und nun kein ferner Leben hofft.

Weil aber unſer Geiſt ſich trennet/
Wann Haut und Bein wird hingelegt/
Den keine Sache leicht bewegt/
Und weder Wurm noch Fäulniß kennet/
So wird derſelben Geiſter Schaar/
Die hier der Boßheit Urſprung war/
Daß Leib und Seele ſey vergeſſen/
Viel Angſt und Marter beygebracht/
Und leidet weil ſie iſt geſeſſen/
In der betrübten Todes Nacht.

Die Seelen aber/derer Weſen
Mit Witz und Glantz iſt ausgeziert/
Und da man tauſend Zeichen ſpührt/
Wie ſie die Tugend ihm erleſen/

Die gehn mit Wiſſenſchafft belegt/
In einem Ort der Früchte trägt/
Darnach ſie lange Zeit geſtrebet.
Sie wiſſen alles/ mit die Zeit
Gedenckt ſie nicht die ſie entlebet/
Und von des Leibes Band befreit.

Die Seele ſo ſich recht gezieret/
Mit Künſten und Geſchicklichkeit/
Die wird den Augenblick erfreut/
Wenn ſie dem Leibe iſt entführet.
Sie trifft bald auff der erſten Bahn
Viel tauſend Luſt und Freuden an.
Die aber/ welche ſind umgeben
Mit böſer Luſt und ſchlechtem Witz/
Die müſſen ſtets in Unluſt leben/
Und finden einen rauhen Sitz.

Ein Geiſt ſo nach dem groſſen Willen/
Faſt aller Menſchen Geiſter treibt/
Und allezeit bey ihnen bleibt/
Wil auch allhier ſein Ampt erfüllen;
Er führt die Seel an einem Ort/
Da auf der Götter Rath und Wort
Die Seelen gleichſam ihm verbunden/
Sind für dem Richterſtul gebracht.
Denſelben Nun/ wann ſie empfunden/
Daß man ihr Hauß zu nichte macht.

Wie dieſem Geiſte nun gebühret
Sie bald zu führen aus der Welt/
So wird ſie/ wann das Urtheil fält/
Bald auff ein groſſes Feld geführet/
Da ſie verwickelt wird gekräncket/
Und ſtets auff neue Rettung denckt/
Bald hin und wieder lenckt und rennet/
Da ſie ſich an das Ufer ſetzt/
Des Volckes ſo uns nicht recht kennet/
Und deſſen ſchwartze Wohnung netzt.

Wann nun die ſtrenge Zeit verſtrichen/
So trennt ſich auch die trübe Nacht/
Die Sonne wird ihn wiederbracht/
So vormals war hinweg gewichen.
Ein Geiſt der nimmt ſich ihrer an/
Und führt ſie von der Erden Bahn/
Die ſie betritt des Urthels wegen;
Und dieſer unbekante Lauff/
Der führet ſie auf reinen Stegen/
Zu ihrer rechten Wohnung auf.

Viel Krümmen/Rauhigkeit und Gänge/
Seynd dieſen Seelen fürgeſtellt;
Ob Thelephus es höniſch hält/
Und meint der Weg ſey gantz nicht enge/
Und Aſchilus es hat erdacht/
Daß unſre Seele wird gebracht/
Durch eine wolgebähnte Straſſe/
Da Fromm und Böſe gleiche ſind/
Und man allhier von gleichem Maſſe/
Die fürgeſtellte Reiſe find.

Doch dieſes iſt gar weit verfehlet/
Die Wege ſind voll von Moraſt/
Mit Klippen iſt die Bahn umfaſt/
Viel Klüffte werden hier gezehlet.
Der Aſchilus ſteckt Lügen voll/
Ich weiß gewiß nicht wie man wol
Alleine käme durch die Gänge/
Die Seelen bleiben hier beſtrickt/
Sie würden warlich in die Länge/
Gantz in die Irre hingerückt.

Man ſchauet aus dem Opffer Feuer/
So hier mit Hauffen angezünd/
Daß man viel falſche Straſſen find/
Und vieler Klippen ungeheuer/
Wiewol ein wolbeſtellter Geiſt/
Der ſeinem Führer ſich befleiſt/

In gutem Frieden nachzugehen/
Auf dieſer Bahn viel Anmuth ſpührt/
Und alles dieſes lernt verſtehen/
Was ſonſt der Kopff nicht in ſich führet.

Hingegen eine wilde Seele/
So noch das alte Feſſel drückt/
Und nichts mit mehrer Krafft erquickt/
Als nur des faulen Leibes Höle/
So noch/ wann ſie der Todt getrennt/
Voll ſtinckender Begierden brennt/
Zu welchem ſie das Blut entzündet;
Die ſucht das kalte Haut und Bein/
Biß ſie das faule Weſen findet/
In dem ſie ſich ergetzt allein.

Wann ſie nach dieſen langen Zeiten/
So ärger drückt als Glut und Band/
Der Höllen heiſſes Folterland
Mit vielen Klagen muß beſchreiten/
So läſt der Teuffel/ ſo ſie bracht
In dieſes trübe Reich der Nacht/
Sie an dem faulen Ufer kleben/
Da man der Höllen Grauſamkeit
Ihn ſchauet an den Seiten ſchweben/
So hier zur Straffe ſteht bereit.

Ein ieder Geiſt beginnt zu ſchelten/
Und was man vor Geſpenſte zehlt/
Die ſeynd bereit wo ſie gefehlt/
Ihn alles reinlich zu vergelten.
Es muß viel tauſend Jahr vorbey/
Eh dieſe Kette bricht entzwey/
Und ſie zum Freudenhafen ländet;
Eh als ſie aus dem Kercker bricht/
Durch dieſen Geiſt der alles endet/
Und ſelbſt erſchaffen Zeit und Licht.

Dieſe ſchnöde Seelen nun finden endlich nach langen Umſchweiffen und tauſenderley Jammer in der Welt eine ihren Gedancken gleich geſtalte Behauſung/ und die Frommen werden hergegen ohne einzige Quaal und Straffe/ ſo den Böſen auff dem Halſe lieget/ nach ihrem Abſterben in eine ſelige Wohnung angewieſen / da ſie ihren löblichen und richtigen Fürſatz wol fortſtellen können. Wie ſie dann die Götter ſelbſt darzu leiten. Dann die Erde hat viel und wunderbarliche Oerter/ und iſt nicht ſo groß / und von ſolcher Beſchaffenheit / aufs wenigſte/ wie ich vernommen/ als man in gemein fürgiebet.

Simias.

Wie verſteheſt du dieſes? Was mich betrifft/ ſo hab ich viel von dem Erdkloſe reden hören/ aber nichts richtiges; und möchte wol wünſchen / daß du die Mühwaltung auf dich nehmen wolteſt / etwas deutlicher davon zu handeln.

Socrates.

Ich halte dafür / daß die Kunſt des Glaucus nichts eigentliches fürbringe/ was dieſes doch für Sachen ſeyn / und etwas gewiſſes daraus zu erzwingen/ ſcheinet mir faſt unmöglich. Ja ich halte mich ſelbſt dieſer Sache vor genug nicht gewachſen/ und wann ich gleich vollkommen gelehrt wäre / ſo würde die wenige Zeit meines Lebens es nicht verſtatten wollen. Doch wil ich etwas von der Geſtalt des

des Erdbodens ſagen/ und dieſe Oerter meiner Art nach beſchreiben.

Simias.

Ich begehre nichts mehr.

Socrates.

Der Kloß iſt rund nach meinem Düncken/
Die Himmel ſchlieſſen ihn recht ein/
Er muß ſtets unbeweglich ſeyn/
Sein gleicher Hang läſt ihn nicht ſincken.
Die Himmel ſo gleich um ihn gehn/
Die laſſen ihn ſchnur-gleiche ſtehn;
Und weil er auf ihn ſelbſt kan ſitzen/
Und gleich getheilt Gewichte hat/
So hält er ſich ohn andre Stützen/
Als des Gerichtes Wanderthat.

Dann eine Sache/ ſo dergeſtalt von gleichem Gewichte iſt/ ſo ſie in der Mitten eines Dinges/ das ſich ebener maſſen gleichwichtig befindet/ geſtellet wird/ kan weder zu einer noch zu der anderen Seiten ſincken: Weil es denn in ſolcher Gleichheit ſich befindet/ ſo hält es ſich durch Zuneigung und Verfaſſung eines andern.

Simias.

Die Meinung ſcheinet nicht böſe zu ſeyn.

Socrates.

Der Klumpen alſo aufgehäncket/
Hat einen groſſen Raum in ſich/
Wie dann ein ieder ohne mich
Es glauben wird/ der es bedencket.
Wir ſitzen hier um Fluß und Meer/
Als wie der Fröſche kaltes Heer/

Es gleicht ſich eines Ameiß-Hügel/
Was zwiſchen hier und da ſich hält/
Wo eine Seule dieſer Welt/
Ein Halbgott hat gemacht zum Rügel.

Man ſchaut in vielen andern Enden/
Wie es für Menſchen Wohnung giebt/
Und es der Erden ſo beliebt
Bebaut zu ſeyn von unſern Händen/
Man ſchaut daß nach Geſtalt und Art/
Nachdem daß Waſſer nimmt die Fahrt/
Und dieſen groſſen Klumpen netzet.
Die Seiten werden tieff gemacht/
Und ſchöne Stellen fürgebracht/
Darauf des Menſchen Kind ſich ſetzet.

Ein' Erde von viel höhern Gaben/
Da Freud-/Ruh und Friede lacht/
Wo nimmermehr der Donner kracht/
Und man nicht redet vom Begraben;
Da Glantz und Klarheit wird geſchaut/
Die iſt im Himmel aufgebaut/
Da alle Mängel müſſen weichen.
Hier ſind die Sternen angehenckt/
Die Frommen auch dahin gelenckt/
Wo Troſt und Luſt niemals verſtreichen.

Das reine Luſt-Schloß/ wie man höret
Aus dieſer groſſen Leute Mund/
Der uns den rechten Wundergrund/
Dergleichen hoher Sachen lehret/
Iſt ausgezieret gantz und gar/
Mit der Geſtirne reicher Schaar/
Die dieſe Lufft wie Glaß durchſtreichen/
Die gantze Welt iſt ihre Bahn/
Sie iſt bemühet daß ſie kan
Der Erden tieffe Schoß erreichen.

Die wir hier wie in Keltern ſchweben.
Erkennen nicht wie ſichs gebührt/

Wann ihre Klarheit uns berührt/
Daß wir ſo tieff und niedrig leben/
Und dencken daß hier unſre Stadt
Den höchſten Grad zum Circkel hat/
So dieſen Klumpen hat beſchloſſen:
Daß die wir hier auf Erden gehen/
Nun auf der höchſten Fläche ſtehen/
Mit andern Thieren ſo entſproſſen.

So meint des Tritons kalter Hauffen/
Der in der blauen Wunder-Fluth
Betrachtet vieler Sternen Gluth/
So durch den weiten Himmel lauffen/
Daß dieſes tieffe Waſſerſchloß
Und was ſich regt in deſſen Schoß/
Gantz oben auf der Höhe ſtunde/
Und daß man in der gantzen Welt
Zuſchaun des blauen Himmels-Feld/
Allhier die beſte Stelle finde.

Sie glauben daß in ihren Wellen
Die Sternen werden angezündt/
Und daß man keine Sonne find/
Als bey Neptunus ſcharffen Quellen.
Beſchauten ſie doch nur einmal/
Mit uns den rechten Sonnenſtrahl/
Und könten zu uns Menſchen kommen/
So würd ihr Irrthum offenbahr;
Ihr Auge würde gantz und gar
Durch dieſe Klarheit eingenommen.

Wir bleiben hier in Band und Eiſen/
Als wie ein armer Knecht beſtrickt/
Weil unſer Leib zu ungeſchickt
In höher' Oerter zuverreiſen.
Wir gläuben daß das hohe Licht/
So kräfftig durch die Wolcken bricht/
Mit tauſend hellen Himmels-Kertzen/
Beruhe in der Lufft allein;

Und das Gewölck und Sternenſchein/
Von gleicher Höhe ſey zu ſchätzen.

Doch ſo man durch des Windes Stärcke/
Nur könte ſeyn dahin geſtelt/
Wo die berühmte Wohnung hält
Den Auszug aller Wunderwercke/
Wir machten uns auf dieſen Plan/
Wo man die Sonne ſchauen kan/
Wann ſie ihr reiches Feuer zeiget/
In einem Himmel/ deſſen Schein
Der Sterne Licht wil gleiche ſeyn/
Dahin auch kein Gewölcke ſteiget.

Wann wir von dieſer Freuden-Spitze/
So über alle Donner geht/
Da Ehre/ Luſt und Freude ſteht/
Uns kehrten zu dem alten Sitze/
Wir würden ſchamroth vor der Zeit/
Und in dem Geiſte hoch erfreut/
Von wegen dieſer hohen Sachen;
In dem ja Silber/Gold und Geld
Allhier nicht mehr die Wage hält/
Und uns bewegen zu dem Lachen.

Wann nun die Fiſch aus ihren Wellen/
Da manch Ocean ein Spiel erweckt/
Und auch Neptunen ſelbſt erſchreckt/
Sich zu den Menſchen ſolten ſtellen;
Wann ſie aus dieſer naſſen Bahn/
Da Saltz und Schaum regieren kan/
Zu dieſer Wohnung ſolten kommen/
Sie lieſſen auch die Freude aus/
Als wenn wir ſchauten dieſes Hauß/
Davon das Weltlicht gantz genommen.

Der Marmel ſo die Wand umkräntzet/
Der Stein ſo unſre Finger ziert/
Was Indien im Buſen führt/
Und in der Berge Därmen gläntzet;

Mit kurtzem was ſo treflich gilt/
Den Sack und unſere Sinnen füllt/
Und unſern Geitz hat angezündet/
Iſt nun für Rauch und Sand geſchätzt/
Demſelben Kleinodh beygeſetzt/
So in der Götter Burg ſich findet.

Bey dieſer Gelegenheit wil ich euch ein Gedichte erzehlen/ ſo ihr es hören wolt/ damit ihr das jenige/ was ich euch von den Gegenden dieſer trefflichen Rede geſagt/ deſto beſſer verſtehen möcht.

Simias.

Es ſoll uns ſehr lieb ſeyn/ etwas davon zu vernehmen.

Socrates.

Selt an dem lichten Wunderreiche/
So ſtets befreit iſt von der Nacht/
Der Zirck von weitem ſeyn betracht/
Er ſchien uns einem Balle gleiche/
Der gantz mit Farben iſt umlegt/
So grün und gelbes um ſich trägt/
Und was ſonſt mehr des Phoebus Wagen
Vor angenehme Farben führt;
Was den berühmten Bogen ziert/
Und was die Blumen um ſich tragen.

Diß/ was die weiſen Mahler zeigen/
Und derer kluger Pinſel macht/
Wie alles/was ſie fürgebracht/
Bemüht ſich ihnen nachzuſteigen.
Doch unſre Farben ſind zu ſchlecht/
Und gleichen ihnen ſich nicht recht/

Es muß der Schnee und Scharlach weichen/
Des ſchweren Ertzes hoher Schein
Kan ihnen nicht verglichen ſeyn/
Und ihren hohen Glantz erreichen.

Viel Farben die wir kaum erkennen/
Die unſre Augen nie geſpührt/
Sind hier gar reichlich angeführt/
Und müſſen durch die Wolcken brennen/
Die Tieffe ſo der Ort beſchleuſt/
Da Lufft durchſtreicht und Waſſer fleuſt/
So von Natur hier reinlich quillet/
Hat ein beſonder Glantz und Licht/
So in die gröſten Hölen bricht/
Und ſie mit neuen Farben füllet.

Allhier iſt Baum und Frucht gemahlet/
Die Blume trotzt den Diamant/
Womit das reiche Morenland/
Und deſſen ſchwartzer Bürger pralet.
Viel tauſend Edelſteine Pracht/
Womit der Käyſer prächtig macht
Den Purpur/ ſo den Leib bedecket/
Wird hier in Puſch und Wäldern ſeyn/
Als wie der harte Kieſelſtein
Bey uns in allen Lachen ſtecket.

Kein Silber kan allhier bewegen/
Das Gold iſt ſelbſt faſt wenig wehrt/
Die Perlen ſind nicht mehr begehrt/
Es denckt hier keiner Geld zu pregen/
Die Thiere haben gute Zeit/
Und ſind hier aller Noth befreyt/
So unſre Erde hat umgeben;
Man weiß hier nichts was Grab und Grufft/
Es kan in dieſer reinen Lufft
Das Vieh bey Menſchen frölich leben.

Man ſchaut allhier viel ſchöne Strände/
So nicht der Unfall ängſten kan/
Alldar des Todes Morde-Zahn
Muß finden ſeiner Herrſchafft Ende.
Viel Inſeln ſind hier fürgeſtelt/
Denn nichts bey uns die Wage hält;
Man ſchaut das Meer nicht um ſie gehen/
Hier wird kein ander Well erkieſt/
Als eine Lufft die ſauber iſt/
Da Phöbus nicht kan ſchlaffen gehen.

Die nun im Lande der Genaden
Erlanget haben Bürgerſchafft/
Die haben gröſſer Stärck und Krafft
Als wir mit Sterbligkeit beladen;
Ihr Grundzeug iſt vortreflich gut/
Ihn iſt die Lufft/was uns die Fluth/
Und in dem Schloſſe voller Wonne/
Streicht nicht ein Dunſt der Schaden bringt/
Was hier durch ihre Lunge dringt
Iſt noch viel reiner als die Sonne.

Ihr Anſehn / Augen und Geſichte/
Iſt weit vor unſern ausgeziert/
Was man bey uns vor Künſte ſpührt/
Die ſieht man dort mit mehrem Lichte.
Die Sinnen ſtehn in ihrer Krafft/
Die Leiber werden nicht behafft
Mit Kranckheit/wie auf unſer Erden/
Da mancher Tag uns traurig macht/
Es wird hier nichts herfür gebracht/
Dardurch die Seele blind kan werden.

Steht nun die Lufft für See und Flüſſen/
Ehrt man den Himmel für der Lufft/
So wird/was hier zum Leben rufft/
Uns mit mehr Gaben ziehren müſſen/

Und die den in der neuen Welt
Iſt Leib und Geiſt ſo wohl beſtelt/
Und der Vollkommenheit genieſſen/
Die ſchweben voller Wiſſenſchafft/
Und können des Vermögens Krafft
In der Natur rechtſchaffen wiſſen.

Da ſind die groſſen Wunderwercke/
Damit der Himmel iſt geziert/
Und was man hier vor Stimmen ſpühret/
Sind Zeugniſe der Götter Stärcke/
Hier iſt das ware Haupt-Altar/
Es mag der Menſchen reiche Schaar/
Allhier kein Opffer frey entzünden.
Wer nun betritt die groſſe Bahn/
Der ſicht ſo offt die Götter an/
Als wir allhier der Menſchen finden.

Hier weiß die Wolcke nicht zu decken/
Man kennt hier weder Schlaff noch Nacht/
Des Monden Licht/der Sonnen Pracht/
Begehrt ſich hier nicht zu verſtecken/
Das Unheil hat hier keine Stadt/
Man ſagt hier nichts von Miſſethat;
Die Götter ſind da voll Genaden.
Hier iſt kein Eiſen und kein Band/
Hier iſt kein Gifft/ hier iſt kein Brand/
Die Peſt weiß hier nichts mehr zu ſchaden.

Gar viel Geleite/ wie man ſchreibet/
Sind hier mit Waſſer angefüllt/
Dadurch manch Strom mit Rauſchen quillt/
Und durch die krummen Röhren treibet/
Die Gräber ſind gar mannigfalt/
Bald enge zu/bald weit geſtalt/
Ihr Einfall iſt gantz rund zu ſpühren;
Mit unſern treffen ſie nicht ein/

In dem ſie allzu enge ſeyn/
Und allzutieff ihr Waſſer führen.

Die Röhren ſo beſchloſſen liegen/
Die kriegen durch Gewichtes Krafft/
Tieff in der Erden einen Hafft/
Und müſſen ſich zuſammen fügen;
Da endet vieler Flüſſe Art
Die alte Bahn die alte Fahrt/
Und flöſſen nicht wie ſie gefloſſen.
Es lenckt ein unbekanter Schlund
Hier ieden Fluß auch auf den Grund
Des Quelles/ da er iſt entſproſſen.

Hier iſt gar bald ein Fluß zu finden/
Der Feuer/Flamm und Schwefel führt/
Bald einer der ſich kaume rührt/
Und ſich läſt Eis und Winter binden;
Und dieſes Naß der Ewigkeit
Iſt gantz erfüllt mit Ungleichheit/
Der fleuſt gantz faul/ein ander ſchnelle/
Der ein iſt trüb/ein ander klar/
Und der vergleicht ſich gantz und gar
Mit der Sicilianer Quelle.

Da laufft der Flüſſe Strom zu hauffen/
Und wird gar wunderlich gemengt/
In dem er im Gewichte hengt/
Und muß in ein Gefäſſe lauffen/
So ſtets in gleicher Wage ſteht/
Und nimmer auff die Seite geht.
Diß Faß iſt der Homerus Graben/
So mit der Fluth bedecket bleibt/
Und dieſen Kloß von ſammen treibt/
Den ſie zur Mutter ſcheint zu haben.

Die Flotten ſo hier ſtetig rinnen
In den Gefäſſen aufgehengt/

Sind nicht gantz locker / nicht gedrängt/
Nicht ſchwer/ doch auch nicht leicht zu nennen/
Denn dieſes Maß hat keinen Grund/
Ihm iſt kein Hafft und Hältniß kund;
Bald ſchwilt es auf/ bald fält es nieder/
Bald wil es groß/ bald kleine ſeyn/
Bald laufft es aus/ bald laufft es ein/
Bald treibt es weg/ bald kömpt es wieder.

Die Lufft/ ſo in ihr Weſen ſtreichet/
Und ſelten ferne von ihr ſteht/
Gemühet auf und nieder geht/
Die wil ſich ihrer Art vergleichen/
Und wie uns allen iſt bewuſt/
Daß auch die Lufft in unſer Bruſt
Gemühet auf und nieder ſteiget/
So thut ſie durch die Fluth bewegt/
Daß ſie gar manchen wird erregt/
Und ſich bald ſtarck / bald ſänfft erzeiget.

Der Waſſerſumpff ſcheint Lufft zu faſſen/
Wann hier das Waſſer bey uns quilt/
Und wann er recht iſt angefült/
So wil er wieder von ſich laſſen/
Wann er nun diß/ ſo er geſchöpfft/
Mit Rauſchen wieder ausgekröpfft/
So ſchaut man Flut auf allen Seiten/
Ein Strom bedecket Stock und Stein/
Ein ander reiſt die Dämme ein/
Damit ein Fluß ſich könne breiten.

Was ſich bey uns für Ström ergieſſen/
Die kommen recht von oben her/
Es wil das weite Wunder-Meer
Selbſt keinen andern Urſprung wiſſen.
Wann nun die Fluth zurücke weicht/
Und auf die alte Wohnung ſtreicht/

So Tartarus ſich heiſt und nennet/
So endert ſich offt ſeine Bahn/
Füllt tauſend wilde Hölen an/
Biß daß ſie ſeine Heimat kennet.

Es ſind viel Waſſer hier zu finden/
Die als ein Pfeil zurücke gehn/
Theils die faſt ſchläffrig ſtille ſtehn/
Und ſich gar leichtlich laſſen binden.
Wann dieſe dann durch krumme Fahrt/
Und ieder zwar nach ſeiner Art/
Zu ihrer alten Mutter kommen/
So finden ſie gar offt und viel/
Daß ihr zuvor gehabtes Ziel
Hat einen tieffren Satz genommen.

Wann ſie nun dieſen Schlund erfüllet/
Da Waſſer ſchläfft/ da Waſſer lacht/
Da mancher Fluß ſich thöricht macht/
Und der von Glut und Schwefel quillet/
Da offt ein faul/ und ſchneller Fluß/
Sich wunderlich vermiſchen muß/
In dieſes Schlundes weiten Schrancken/
So trifft er ſeine Gräntzen an/
Er fiele ſonſt aus ſeiner Bahn/
Wolt er vom Mittelpuncte wancken.

In dieſem Welt-Kreiß ſind zu finden/
Vier Flüſſe den ſich keiner gleicht/
Und welcher alte Fluth beſtreicht/
Das Höllen-Feld/ den Sold der Sünden.
Der eine heiſſet Ocean/
Der unter des Neptunus Fahn
Sich ſchmückt mit Fiſchen und mit Barcken/
Es netzt ſich unſre Welt daran
Ein ander heiſſet Acheron/
Der einen Bach macht vor die Parquen.

Doch daß er nicht zu weit mag gehen/
So iſt ein See wie er genennt/
Da wo ſich Luſt und Unluſt trennt/
Und heiſt ihn endlich ſtille ſtehen
Hier ſchaut man wie der Todten Geiſt/
Sich diß zu leiden nun befleiſt/
Wozu das Urthel ihn erkohren/
Wann nun ihr Leid erſäuffet iſt/
So wird ihm manches Thier erkieſt/
In Oerter da er iſt gebohren.

Ein Fluß der keinen gleichen kennet/
Dringt bey den zweyen mitten ein/
Und wil in einem Teiche ſeyn/
Wo Schlamm und Glut zuſammen brennet.
Mehr Waſſer ſieht man hier entzünd/
Als man nicht in dem Meere find,
Wie dieſer Fluß auch breiter ſtreichet:
Dann um die Erde geht ſein Fluß/
Durch Acheron ſtreicht er den Fuß/
Biß er den groſſen Sumpff erreichet.

Von wegen dieſer Fluten Feuer/
So dieſes Faß ſetzt in den Brand/
Wird Pyriphlegeton genannt/
Des groſſen Keſſels Ungeheuer.
Diß ſtetig trübe Waſſer-Hauß/
Schickt tauſend/ tauſend Bäche aus/
So ſich mit Macht erweitern müſſen/
Sie reiſſen ſich der Mutter loß/
Und füllen dieſer Erden Schoß
Mit vielen Brunnen und mit Flüſſen.

Die naſſe Rey ſo hier entſtehet/
Schleuſt der Cocytes bey uns zu/
Der ſtets erzürnt und ohne Ruh
Auf neue Stürm und Wüten geht.

Er ſtreicht roth/ſchwartz und blau heran /
Wie man die Farben ſchauen kan/
Wann Stix die ſtillen Fluthen rühret/
Stix aller Flüſſe Wunderkron /
Und ohne den der Götterthron
Mit Schild und Scepter wär entführet.

Wie Stix den Göttern helffet ſtreiten
So thut er auch Cocytes Fluß/
Und macht daß ſein geſchwinder Fuß
Kan durch das Erdgedärme ſchreiten;
Wann er dann wunderlich verſchrenckt/
Zum Peryphlegeton ſich lenckt/
So hat er Acheron daneben;
Doch wil er unvermiſchet ſeyn/
Und ſenckt ſich in die Klufft hinein/
So allen wil Bewirthung geben.

Aus unerbittlichen Beſchlieſſen
Des groſſen Rahtes der Natur/
So findet man allhier die Spuhr/
Da alle Todten leiden müſſen;
Ihr Martergeiſt der führt ſie ein /
Sie müſſen hier gerichtet ſeyn.
Diß iſt der Ort berühmt von Schrecken/
Alldar des Todes-Spruch ergeht/
Da alles vor Gerichte ſteht/
Und iede That ſich muß entdecken.

Die nicht der Tugend nachgegangen/
In allem wie ſich diß gebührt/
Auch nicht die Boßheit gantz verführt/
Und ihrer Satzung nachgehangen/
Die faſt die gantze Lebens-Zeit
In ſchläffriger Unachtſamkeit
Bedacht geweſen zu beſchlieſſen/
Die treffen gleiche Straffe an/

K Es

Es läſt der groſſe Wunder-Plan
Sie wenig Freud und Leid genieſſen.

Sie ſind auf einen Karn geladen/
Es führt ein Geiſt die leichte Laſt/
Biß zu des Acherons Moraſt/
Sie nach Gewonheit da zu baden;
Da ſind ſie gleichſam gantz erſäufft/
Biß alles von ihm abetreufft/
Und alle Flecken weichen müſſen.
Wann dieſe Marter nun vorbey/
So gehn die Fäſſel auch entzwey/
Und können wieder Troſt genieſſen.

Die Seelen reich mit Blut begoſſen/
Und die Verrähter wollen ſeyn/
Die werden voller Angſt und Pein
Tieff in den Tartarus geſchloſſen;
Die Königs-Mörder ſind alldar/
Und denn die gröſte Sorge war
Sich aller Boßheit zu befleiſſen.
Die Göttliche Barmhertzigkeit
Iſt ſelbſt ſo höchlich nicht befreyt/
Sie dieſem Jammer zu entreiſſen.

Viel Seelen von gemeinen Flecken/
Mit welchen Gott noch hat Gedult/
Die dürffen wegen ſchlechter Schuld/
Nicht ewig in der Marter ſtecken/
Die offt aus lauter Unbedacht/
Den Eltern Leid und Angſt gemacht/
Und ſolcher Fehler mehr begangen/
Die haben Hoffnung mit der Zeit/
Und können wegen Reu und Leid
Noch die Erlöſung wol erlangen.

Ein Eckel Gott mit Ernſt zu lieben/
Ein Mord aus Zorn und Grimm verbracht/

Und derer Angedencken macht/
Daß dieſe Seelen ſich betrüben/
Diß ſind die Laſter den das Licht
Der Göttlichen Verzicht gebricht/
Biß ſie die Rache wol geſpühret/
Sie ſind in Tartarus geſenckt/
Da ſie dergleichen Marter kränckt/
Als kein Gefängniß in ſich führet.

Es muß des Monden klar Geſichte/
Zwölff neue Häuſer ſchauen an/
Eh ſich ihr Leiden enden kan/
Und recht verſtreichet ihr Gerichte.
Wann ſich nun ſchauen läſt der Tag/
Da ſich in etwas endern mag
Ihr unerhörtes groſſes Leiden/
So läſt auch das Verhängniß zu/
Daß ſie was kommen zu der Ruh/
Und aus den Banden mögen ſcheiden.

Eh dieſe Schaar fühlt recht Erbarmen/
Und ſie verläſt das alte Band/
So werden ſie alsbald geſand/
In eines Fluſſes Wunder-armen.
Dieſelben/wo man Blut verſpührt/
Sind zum Cocytes hingeführt;
Ein ander Fluß bedeckt mit Feuer/
Umſchleuſt die ungezähmte Schaar/
Die ihren Eltern ſträflich war/
Und ſich erzeigt als Ungeheuer.

Da fleuſt/ wie es der Fluth beliebet/
Die leichte Schaar in einem Nu
Auf dieſen groſſen Hauffen zu/
Die ſie im Leben ſo betrübet;
Wann ſich dann dieſe Schaar erzeigt/
Wo der Moraſt zum Ufer ſteigt/

Und ein begrünntes Feld benetzet/
So ſchreyet ſie ſo ſehr ſie kan
Die reinen Seelen traurig an/
Und wünſcht zu ihn zu ſeyn geſetzet.

So dieſer Hauffen ihn vergeben/
Und ihre Schuld vergeſſen kan/
So treten ſie auf einen Plan/
In gleicher Freud und Luſt zu leben/
Sie bringen dann in gleicher Ruh
Und Freyheit ihre Tage zu;
Iſt ihnen aber diß verſaget/
Und ihre Bitten ſie nicht rührt/
So werden ſie alsbald geführt
Im Tartarus zu ſeyn geplaget.

Ihr Leiden will ſich nimmer enden/
Ihr Schmertzen lindert ſich auch nicht/
Biß der verletzte Hauffen ſpricht/
Sie mögen ſich zur Freude wenden;
So bald nun dieſes iſt gethan/
So treten ſie die Freuden an.
Die Unglücks-Wellen ſind geleget/
Die Höll iſt laß ihn Feind zu ſeyn/
Es bildet ihm auch keiner ein/
Was ihn zum Schmertzen hat beweget.

Die aber/ welcher reines Leben
Stets auf den rechten Weg getracht/
Und den der Götter hohe Macht/
Auch guten Willen hat gegeben/
Die fliehen reichlich an Verſtand
Hin in das reine Geiſter-Land/
Da keiner/ wie auf dieſer Erden/
Mehr Beine/Fleiſch und Adern führt/
Da keine mehr Verdruß verſpührt/
Da alle ſelbſt zu Göttern werden.

Auf das Gelücke ſonder Gräntzen/
Soll unſer Sinn ſtets ſeyn bedacht/
Dann dieſer Ehre Wunder-Pracht
Wil über alle Kronen gläntzen.
Der Weißheit Krafft/ der Tugend Schein/
Die müſſen dieſen Flügel ſeyn/
Wer dieſes Schloß wünſcht zu erreichen/
Da der geleuterte Verſtand/
Bewohnen ſoll ein ſolches Land/
Dem unſre Erde nicht zugleichen.

Phädon.

Er ſchloß dergeſtalt ſein Gedichte unter dem Geſpräche der ewigen Seeligkeit / welche die durch die Weißheit recht geleuterten Geiſter zugewarten haben/ und derer Hoheit er ſeinem eigenen Bekäntniß nach / theils aus Mangel der Zeit / theils aus menſchlicher Unvermögenheit/ nicht recht auslegen konte. Darauf ſagte er zu dem Simias/ alles dieſes / wie ich es itzund vorgetragen/ iſt vielleicht nicht der Würdigkeit/ daß ein wolbeſchaffenes Gemühte ihm gäntzlich Glauben geben ſolle/ iedennoch ſo iſt es nicht ungereimt / weil wir der Seelen Unſterbligkeit nunmehr vergewiſſert ſeyn/ ihre Art in jener Welt zu wohnen/ uns dergeſtalt einzubilden/ und in der Ungewißheit / darinnen wir in wehrendem ſterblichen Leben/ uns befinden/ uns etwas dergleichen fürſtellen/ ja wie die Zauberer ihre Beſchwerungs-Segens/ ſolches auswendig zu lernen. Und ſolte man auch gleich in einem und dem andern in etwas verfehlen/ ſo wird doch dieſe Künheit ohne

Ehre nicht abgehen/ ja ich lebe der ungezweiffelten gewiſſen Hoffnung/ daß ein wolgemeintes Vertrauen/ das Ungemach der jenigen unſchwer wird erleichtern können/ ſo allhier die zeitlichen Wollüſte gäntzlich verachtende/ einig und alleine aus Liebe der Edelen Wiſſenſchafft/ allen fremden Zierath von ſich ſtoſſen/ und ſich nur mit dem reinen Schmucke der aus ihnen ſelber kompt/ als da iſt Gerechtigkeit/ Großmühtigkeit/ Freyheit/ Mäßigkeit und Warheit/ auszuziehren bemühen. Immittelſt dieſer Tugenden/ ſo befind ſich der Weiſe gegen die Anſtöſſe des Todes unbeweglich/ und iſt die gantze Zeit ſeines Lebens eben ſo fertig zum Abſcheiden/ als wann die Stunde nun für der Thüre iſt. Ihr die ihr itzund hier zugegen ſeyd/ werdet zweiffels ohne ein ieder zu gewiſſer Zeit und Stunde aus dieſer Welt ſcheiden; Mich aber anreichende/ ſo iſt es itzund dieſen Augenblick/ wie ein Trauerſpiel-Schreiber redet/ daß das Verhängniß mich beruffet/ ja die Stunde iſt allbereit angetreten/ daß ich mich nothwendig werde waſchen gehen; Dann ich bin ſinnes/ noch ehe ich Gifft trincke meinen Leib recht zu ſaubern/ damit ich den Frauen/ die mich werden baden wollen/ nicht allzuviel zu ſchaffen mache. Bey dieſer Gelegenheit fragte Criton/ ob er nicht etwan/ anreichende ſeine Kinder/ oder worinnen ihm ſonſt ein Gefallen geſchehen könte/ was anzubefehlen begehrete. Ich habe euch nichts neues zu empfehlen/ antwortete er hinwiederum/ als was ich ſchon offte wiederholet habe. So ihr nun auff euch gute acht habet/ ſo werdet ihr euch/ und auch dergeſtalt mir einen Dienſt thun/ und iſt nicht eben der Nothwendigkeit/daß ihr es mit vielen Worten betheuret/ ſo aber das Widerſpiel geſchehen ſolte/ und ihr die von mir gebrochene Bahn nicht ſollet in acht nehmen/ ſo könte es auch geſchehen wann ihr mir es gleich weitläufftig beſchwieret. Wir wollen uns ſolches genugſam angelegen ſeyn laſſen/ erklärte ſich Criton? Wie begehreſt du aber begraben zu werden. Nach eurem Belieben/ antwortete Socrates darauf/ ſo ihr nur meinen Leib werdet erlangen können/ und wandte ſich lächelnde gegen uns. Ich kan den Criton/ redet er ferner/ keines weges bereden/ daß ich der Socrates bin/ſo itzund ſo lange Zeit getheidiget und geſpracht habe; Sondern er lebet der Gedancken/ allbereit dieſes Aaß zu ſehen/ſo bald liegen wird/und hat allbereit gäntzlich aus den Gedancken gelaſſen/ was ich unlängſt ſo weitläufftig erwehnet/ daß ich/ nemlich heute noch/von euch ſcheiden/und zu der ewigen Seeligkeit gelangen werde. So ſeyd denn/lieben Freunde/Bürge für mich/ bey dem Criton/ doch gar anderer Geſtalt/als er für mich bey den Richtern worden iſt: Dann er hat gut geſprochen/ daß ich mich wiederum geſtellen würde/ und ihr werdet ihm fürſtand thun/ſo es euch beliebet/daß ich/nach meinem Tode nicht mehr erſcheinen/ ſondern gänzlich von hinnen weichen werde. Verſichert ihn doch deſſen/ ſeyd gebeten/damit der Criton ſich nicht zu ſehr darob entſetze/ und nicht etwa/ wann er meinen Leib verbrennen oder verſcharren ſiehet/ mich unbeſonnener Weiſe beklagete/ als wenn mir groß Weh geſchehe/ oder etwan bey dem Leichbegängniß ausgebe/ daß man den Socrates zu Grabe trüge und begrübe. Du muſt auch wiſſen Criton/ daß der/ ſo auf dieſe Weiſe redet/ nicht allein beſagter maſſen irret / ſondern auch unſeren Geiſtern ungleich thut: Und ſolſt nun nichts anders ſagen/ als daß man meinen Leib nach deinem Gefallen begraben werde. Als er dieſes geredet/ ſo ſtund er auf/ und gieng in eine Cammer ſich zu waſchen; Criton begleitet ihn / und bat uns anderen etwas zu verziehen. Wir ſprachen mitlerzeit/ und wiederholten / was wir zuvor mit mehrem vernommen/ nicht ohne Erwegung unſers Unglücks/in dem wir nunmehr unſer aller Vater verliehren / und alſo gleichſam zu Wäiſen werden ſolten. Nach dem ſich nun Socrates gewaſchen/ ſo brachte man ihm ſeine Söhne; Dann er hätte zwey kleinere/ und einen zimlich erwachſenen. Es kamen auch etliche Frauen/ſeine Bekanten/ ihn zu beſuchen. Als Socrates in Gegenwart des Critons mit ihnen geredet/und was ſein Belieben angeordnet/ſo befahl er ihnen/ wie auch ſeinen Söhnen / auf die Seite zu gehen/ und kam darauf zu uns / ungefehr mit der Sonnen Untergang; Dann er war zimlich lang in der Cammer geweſen. Als er nun/ nach dem er ſich gewaſchen/ wiederum zu uns gelanget / ſo ſatzte er ſich/und ehe er noch ein Wort gegen uns aufbringen konte/ſo tratt der Scharffrichter zu ihn mit folgenden Worten: Ich halte nicht dafür / daß ich bey dir die Beſtürtzung finden werde / ſo ſonſt bey andern ſich ingemein zu ereignen pfleget / dann die meiſten lehnen ſich gegen mich auf / und geben mir loſe Worte / wann ich / aus Befehl des Rahts ihnen den Gifft-Trunck überreiche; Ja bey dir habe ich allbereit im Anfange ein groß und geſetztes Gemüthe verſpüret / und leicht aus deinen Augen ſchlieſſen können / daß du einer von den Tugendhafſten Leuten ſeyn müſteſt / ſo iemals die Schwelle in dieſem Gefängniß überſchritten / und hoffe nun / daß du nicht mir / ſondern denen / ſo die rechte Urſächer deines Unglücks ſind / deinen Unfall zuſchreiben werdeſt. Du wirſt nun leicht errahten können / was ich dir neues bringe. Sey hiemit den Göttern empfohlen / und dencke nun das jenige zu erdulden / was nicht kan hintertrieben werden. Als er nun dieſes alſo fürgebracht / ſo gieng er mit weinenden Augen auf die Seite. Socrates wandte darauf die Augen mit dieſen Worten auf den Scharffrichter: Gehabe dich wol / ich wil mich fertig machen; Sehet / fuhr er weiter fort / welch ein tapfferer und höfflicher Mann iſt dieſes; Ich lerne ihn nicht erſt heute kennen / er hat mich allezeit freundlich gegrüſt / und iſt offt auf ein Geſpräche zu mir kommen; Ich halte ihn für ein auffrichtiges Gemüthe / ſchäuet wie er mich beklaget. Luſtig Criton / laſt uns thun wie er geſaget hat / und wo das Gifft zugerichtet iſt / daß man mir es bringe / wo aber nicht / daß man es verfertige. Was? ſagte

Criton/ich halte die Sonne iſt noch nicht untergangen/ und ich weiß gar wol das andere lange verweilen/ nach dem ſie Befehl bekommen/ das Gifft zu ſich zu nehmen; Ja ſie trüncken es auch wol offte nicht eher/ biß ſie ihre Luſt in dem und jenem zur Genüge gebüſſet haben: Derohalben darffſt du nicht eilen/ es hat noch gute Zeit. Dieſer Art Leute/ meldete Socrates/ haben ihre Urſache/ dann ſie meinen etwas dadurch zu genieſſen, Und ich habe auch meine Urſache/ nicht dergeſtalt zuverfahren/ dann ich würde nur durch dieſes Auffſchieben ein Geſpötte verurſachen/als wann ich das Leben allzuſehr liebete/ und etwas erſpahren wolte/ ſo nicht mehr in meinem Vermögen iſt. Thue mir aber dieſen Gefallen/ und verrichte was ich dir geſagt habe. Als Criton ſeinen endlichen Schluß verſtanden/ ſo gab er einem Knaben/ ſo nicht weit von ihnen ſtand/ ein Zeichen. Dieſer Knabe gieng aus der Cammer/ und kam mit einem der das Gifft in einen Becher trug/ eilfertig wiederum zurücke. Als Socrates ihn erſahe/ ſo ſagte er: Mein ſage mir/ weil du es am beſten weiſt/wie ich mich nun verhalten ſoll? Du darffſt nichts anders thun/ antwortete dieſer/ als wann du getruncken/ auf und niedergehen/ biß du eine Müdigkeit in den Schenckeln fühleſt/ darauf kanſt du dich niederlegen/ und überreichte ihm damit den Becher. Socrates nahm den Becher mit freudigem Geſichte/ ohne eintzige Veränderung der

Farbe/ſahe darauf ſeiner Gewohnheit nach/friſch um ſich / und fragte den Scharffrichter : Jſt es nicht vergonnt/ an ſtatt eines Opffers etwas zu vergieſſen. Es iſt nur / antwortete der Scharffrichter/ſo viel als von nöthen darinnen. Wolan/ ſo wird doch aufs wenigſte vergont ſeyn die Götter anzuruffen / daß ſie mir dieſen Todt zur Seeligkeit / und dieſe Trennung zu meinem Beſten werden gedeyen laſſen ; Dann dieſes iſt mein Wunſch/es geſchehe auch alſo. Als er dieſes ausgeredet / ſo führte er das Glaß zu dem Munde/ und tranck hurtig. Viel von der Geſellſchafft hatten ſich biß hieher noch des Weinens enthalten / nachdem er aber ſo freudig ausgetruncken / ſo konten wir uns nicht ferner mehr zwingen. Jch zwar war dergeſtalt mit Wehmuth beſchwungen/ daß mir die Thränen / wie ſehr ich mich auch bemühete / häuffig aus den Augen ſchoſſen / dann ich dachte nun was ich vor einen Freund hiemit verlohren. Critos gleichfals / war ehe er noch zu weinen begonnen / a gestanden / und Appollodorus/ der den gantzen Tag nichts anders gethan hatte/ fing nun mit vollem Halſe an zuklagen / und betrauerte aller derer ſo zugegen / elenden Zuſtand / auſſerhalb des Socrates. Jhr ſeyd in Warheit / ſagte uns Socrates / tapffere Leute/ ſchämt ihr euch nicht / ich habe die Frauen dieſer Urſachen halber auf die Seite geſchickt ; Dann ich weiß wol daß heulen und ſchreyen ihnen gleichſam angebohren iſt; Wiſt ihr denn nicht/ daß man mit Freuden von hinnen ſcheiden muß. So haltet doch ein wenig inne/ und habet Gedult. Dieſer Verweiß machte uns alle roth/ und weineten darauf nicht mehr. Er gieng allbereit auff und nieder/ und weil er eine Müdigkeit in den Schenckeln empfand/ ſo legte er ſich laut gethaner Erinnerung des Scharffrichters/ etwas nieder/ welcher dann auch bald herzu tratt/ und auf des Socrates Beine genau Achtung gab. Er druckte ihm erſtlich die Füſſe ſtarck/ und fragte/ ob er nichts fühlete. Nicht das geringſte antwortete Socrates. Darauf ſchloß er ihm die Schenckel zuſammen/ und zeigte uns allezeit mit der Hand höher auffahrende/ daß ſie gantz kalt und erſtarret wären/ mit Vermelden: daß es/ wenn der Froſt zum Hertzen ſteigen würde/ auch mit ihme gethan ſeyn würde.

Deſſelben Augenblicks betratt ihn der Froſt. Damit ſtieß Socrates den Rock/ darein er ſich gehüllet/ etwas von ſich/ und ſchloß mit dieſen Worten: O Criton/ ich bin dem Eßculapius einen Hahn ſchuldig/ führe du ihn ab/ und ſchaue daß nichts daran ermangele. Es ſol unfehlbar geſchehen/ antwortete Criton. Begehreſt du aber über dieſes nichts. Darauf gab Socrates nichts zur Antwort/ ſondern zuckte/ als er etwas ſtille gelegen/ ein wenig/ und der Scharffrichter deckte ihn auf/ hiemit erſtarreten ihm die Augen/

und verſchied. Criton aber druckte ihn Mund und Augen zu. Schaue Echocrates das Ende unſers guten Freundes / der meiner Meinung nach / einer von den Tugendhaffteſten / weiſeſten und gerechteſten Männern geweſen / ſo iemals die Sonne beſchienen hat.

E N D E.

CHVH
C Grat & Priv
S.C.M.

J. Sandrart Sculp.

Helden-Briefe.

Leipzig und Breßlau/
In Verlegung Jeſaiæ Fellgiebels / Buchhändlers.
Im Jahr 1682.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BERLIN

Geneigter Leſer.

DAfern dir die Todten nicht gäntzlich zuwieder ſeyn/ ſo wolleſt du folgende Briefe etlicher verliebten Helden und Heldiñen/ die/ wie ſie vorlängſt gebrennet/ auch ſchone vorlängſt zu Aſchen worden ſeyn/ und nunmehro alleine den Angedencken nach leben können/ von meiner Wenigkeit anzunehmen geruhen. Ich habe ſolche aus allerhand Geſchichtbüchern/ dariñen ſie ſich/ recht zu ſagen/ gleichſam verſtecket/ herausziehen müſſen/ in dem die Liebes-Händel bey den

Deutſchen ſelten in ſo vielen Umſtänden / als bey den Ausländern ſich ſchauen laſſen / und da ſich ja etwan ein und andere Zufälle ereignẽ / ſolche mehr untergedruckt / als den Augen der Nachwelt mitgetheilet worden ſeyn. Daferne nicht alle diejenigen / derer in meinen Briefen gedacht iſt / in dem Umkreiſe Deutſchen Reichs auf die Welt kom̃en / maſſen ich dann unterſchiedene / ſo in Welſchland / Deñemarck und dergleichen Oerthern gebohren worden / allhier aufgeführet / ſo wird doch theils der Nahmen / theils Ihre Eigenſchafft / ſattſamlich ausweiſen / daß ſie Deutſcher Arth und Herkom̃ens und alſo in die angeziehlte Reyhe gar wohl gehören. So auch etwan eine und die andere gemeine Standesperſohn hier zu finden / welcher der Titul Held oder Heldinnens / dem erſten Anblick nach nicht allzuwohl gebühret / ſo entſchuldige ich es dergeſtalt / das ich in meiner Arbeit nicht ſo wohl die Geblüth als Gemüths Eigenſchaften angeſehen / und mich genugſam zuſeyn bedeucht / wann ich ſolche mit höheren Flammen überſchüttert / und durch erlauchte Brunſt gleichſam geleutert gefunden.

Daß ich eben auf verliebte Sachen in meiner Poeſie gerathen /

iſt nicht zuverwundern/ich weiß gar wohl/daß Gedichte in allerhand Bewegungen des Gemüthes/ und von allerhand Arten geſchrieben werden können/doch ſcheinet es daß die Poeſie überall Frembdling/ und in dem Lande der Liebe alleine zu Hauſe iſt/und ſaget ein gelehrter Ausländer nicht ungereimt/ daß man der Poeſie mit Entziehung der Liebes-Sachen die Hertzwurtzel verſteche/ und hergegen der Liebe durch Entziehung der Poeſie den lieblichſten Blumengarten verſchlüſſen würde; daferne auch etliche Allzuſcharffſichtige mich/daß ich nicht einer von den Jüngſten und Můßigſten/dieſer freyen Gedancken halber ſcheel anſehen důrften/ſo bin ich warlich deſſentwegen in ſchlechten Sorgen. Wer mein Gemůthe kennet oder kennen will/wird nichts ungleiches aus meinen Briefen ſchlůßen können/ um die anderen/ die wegen ihres vergälten Urtheils oder Richtgierigkeit etwas wiedriges daraus zuentſpinnen begehren/ bekůmmere ich mich ſo wenig/als um die Hofjunckern des groſſen Mogols/ oder um die Mohren in den Zuckermůhlen/ von denen mir ſchwerlich einer viel wird ſchaden können. Warum ich nicht/wie vormahls unterſchieden von mir geſchehen/ etwan ein Werck eines berůhmten Auslånders zuůberſetzen / fůr mich genom̄en/geſchiehet darum/daß ich aus erheblichen Urſachen nichts ferner zuverdeutſchen mich entſchloſſen/ in dem dieſe dienſtbare Arbeit mehr Můhe / als Ruhm mit ſich bringet/ und wañ es mit rechten Augen angeſehen / und nach rechter Eigenſchaft ausgeſprochen werden ſoll/ nichts als eine Abſchrift aus einer frem̄den in die Mutterſprache zu nennen iſt; Wann ich die grůndliche Urſache/warum ich mir eben Briefe zu meinem Zeitvertreib erwehlet/ entdecken ſoll/ſo muß ich nur ſagen/daß zweyerley mich zu ſolchen bewogen: Erſtlich zwar/daß die enge Verfaſſung eines Briefes/ mehr als etwan was weitläufftigers mit allerhand artigen Liebligkeiten angefüllet werden kan/ ſich auch etliche/ wie wohl wenige von alten und neuen Ausländern gar glückſelig dieſer Art gebrauchet. Und dann/daß noch niemahls/ſo viel ich mich erinnere/etwas dergleichen von unſern Lands-Leuten verſuchet worden iſt/ja man bey itzigen Zeiten/ da die Waare/wie man ſaget/überführet/die ſchönſten Blumen auch in gemeinen Kräutergärten/und die ſelzamſten Zeuge faſt in allen Krahmen zufinden ſeyn/ auf etwas neues und ungemeines nothwendig zudencken hat. Dieſes hoffe ich endlich/daß meine Arbeit wider die Satzung der Tugenden nicht ſündigen werde/ und kein Alter oder Stand mir leichtlich etwas werde weiſẽ können/ ſo ihm ärgerlich ſeyn möchte. Daß bißweilen ein unſchuldiger Schertz mit eingeſtreuet worden/ erfordert die Eigenſchaft dieſes Werkes/ und ſolte mir etwan über Verhoffen ein zu ſchlüpfriges Wort über die Hand geſprungen ſeyn/ ſo getröſte ich mich doch/ daß viel gute Warnungen/ wie ein und der andere

Fallſtrick zuvermeiden/ viel Beſchreibungen / wie die Thorheit oftmahls der Liebe Richtſchnur geweſen/viel Anmerckungen/wie in der Schalen der ſüſſen Worte nicht ſelten der Wermuth des Betrugs lieget/ viel Erzehlungen / wie groſſer Herrn Liebes-Regung mehr als allzuoft Jam̃er und Noth zur Nachfolge gehabt / und unterſchiedene Verzeichnungen /aus welchen erſcheinet / wie die Gemüths-Regungen ſo wunderbahre Thiere ſeyn/ alles andere / wo ich etwan möchte geirret haben / ſattſam werde erſetzen können. Von meiner Art zuſchreiben begehre ich nicht viel zu melden/ich habe mir hier einen Weg erkieſet/der gleich gebähnet/ und nicht zu prächtig iſt. Solte man in einem und andern Orte der Schleſiſchen Mundart in denen Reimen etwas nachgegangẽ ſeyn; ſo wird der Geneigte Leſer ſolches entſchuldigen/und ſich erinnern/daß wie Jch nebſt Opizen und andern meinen Lands-Leutẽ mich der unſrigen/ alſo Flem̃ing/ Riſt/und unzehlich mehr ſich der ihrigen nicht gäntzlich entbrechen köñen. Von allzuweit geſuchten/ und ſich ſelbſt überſteigenden Beſchreibungen / von überflüſſiger Einführung Heydniſcher Götter/und dero Nahmen/ohne welche ihrer viel nicht Poëten zuſeyn ihnen einbilden / iſt mein ſchlechtes Werck ganz entlediget. Nach dieſem will võ meiner Unſchuld ich ſelbſt nichts ungleiches argwohnen / und mir dergeſtalt unzeitigen Kampf anbieten/wie ich denn der tröſtlichen Zuverſicht lebe/es werde meine Kühnheit/ daß ich etlicher erlauchten Häuſer/ die ich unterthänigſt ehre/ auch dafern es nicht wieder Gott were/anzubeten bereit bin/längſt verrauchte Liebes Regungen zuerfriſchen mich unterſtanden / nicht allzufeindſelig angeſehen werden. Geneigter Leſer ſtrecke eine günſtige Hand nach meiner

Arbeit/ und ſchaue/ was die Liebe vor ungeheure Spiele in der Welt anrichte. Dencke daß die Blattern und verliebt zuſeyn unter die Kranckheiten gehöre/ denen wenig entgehen können/ und daß etliche ſolches Siechthum mehr als andere empfinden/ und man es allen nicht gleich anſiehet. Ich hätte hier Zeug ein paar Bogen mit etwas Anmutigen anzufüllen/ ich verſchiebe es aber zu einer andern Zeit. Ein ieder überlege und leide ſein eigen Anliegen/ ich ſage ferner nichts/ und überreiche dir hiermit meine Briefe eines geneigten Urtheils mich zuverſichtiglich getröſtende.

Liebe

Liebe Zwiſchen Eginhard und Fräulein Emma / Keyſer Carlus des Groſſen Geheimſchreibern und Tochtern.

KEyſer Carl der Groſſe hatte unter vielen Kindern auch ein Fräulein Emma genennet / nicht minder an Leibes als Gemüths-Gaben von höchſter Vollkommenheit. Nebenſt andern Bedienten enthielt ſich auch in ſeinem Hofe Eginhard / Geheimſchreiber des Keyſers / dem er wegen ſonderbahrer Geſchickligkeit mehr als mittelmäßig geneiget war. Ich weiß nicht wie dieſer gute Mann in etwas überſichtig ward / und der alleine die Brieffe ſeines Herren durchſehen ſolte / auch auff die Schönheit der Tochter ein freyeres Auge warff. Die Frucht dieſes Fürwitzes war die Liebe / und die Frucht der Liebe / die Gefahr / ſo in Warheit / wenn er einen ſtrengern Herrn / als Keyſer Carln / angetroffen / Jhn in Spott und Todt unfehlbahr würde geſtürtzet haben. Die Ungedult ſeiner Flammen zwang ihn bey der Fräulein / mit der er ſonſt niemahl ausführlich reden konte / die Genade zu bitten / einmahl alleine bey ihr eingelaſſen zu werden / die dann auch mit nicht minderer Liebe gegen Jhm entzündet / ſein Führnehmen billigte / und ihm die Abendzeit darzu beſtimmete. Was ſie in ſolcher Zuſammenkunfft mit einander abgeredet / und wie ſie ihre Stunden wohl angewendet werden haben / laß ich einen der iemahls recht verliebt geweſen / und in dergleichen Gelegenheit / wie Eginhard und Emma ſich befunden / urtheilen / ich weiß nichts davon. Diß iſt gewiß / daß ſie beyde unvermercket faſt der angehende Morgen überfallen wollen / und das Fräulein / als ſie ihren lieben NachtGeferten / weil dazumahl ein unverhoffter Schnee kommen / auff dem Rücken aus ihrem Zimmer biß zu einem Scheidewege getragen / in Meinung nachmahls die männlichen Fußſtapffen / ſo wegen der damahls üblichen ſpitzigen Schuh ſehr kentbar waren / mit den ihrigen zuverſcharren / von ihrem Herrn Vater / der / ich weiß nicht durch was vor einen Fall / ſich üm ſolche ungewöhnliche Zeit in ein Fenſter geleget / unter ihrer ſüſſen Bürde erblicket worden iſt. Der gute Alte konte kaum ſeinen eigenen Augen trauen / muſts aber doch endlich nothwendig vor war halten / was er ſo klar und deutlich geſehen. Er ſchlug ſich etliche Stunden mit den verwirrteſten Gedancken / ſo in eines Menſchen Sinn kommen konten. Betrübniß / Verwunderung / Zorn / Rache und Erbarmniß hatten bey ihm einen unruhigen Sammel-Platz / und er wuſte bey dieſer Beſtürtzung nicht eigentlich / zu was er ſich entſchlieſſen ſolte. Nach weniger Zeit ließ er ſeine Räthe erfordern / und begehrte ein Gutachten / was ein Diener wohl verſchuldet / der eines groſſen Herrn Tochter fleiſchlich zuverführen / und bey ihr eine gantze Nacht ohne alle andere Geſellſchafft zuzubringen ſich unterſtanden hette. Die Meinungen waren ungleich / dieſer rieth zum Tode / jener zu immerwährender Gefängnüß / ein ander zu was anderm. Als nun der Keyſer ſie ſämtlich mit groſſer Gedult angehöret / befahl er unverſehens Eginhard und Emma hereinzuführen / ſagende: Hier ſeind die Verurtheileten / ich weiß nicht / zu was ich mich wohl wenden ſoll. Auff der einen Seiten ſtehet die Miſſethat / die mich als Richter haben will / auff der andern die Erbarmniß / ſo mir als einem Vater wehemüthig zurufft. Diß iſt am Tage / daß ihr beyde gröblich geſündiget / und wieder Eyd und Blut gehandelt habt. Doch muß ich auch wiederum gedencken / daß Emma vormahls meine gehorſame Tochter / und Eginhard mein treuer Diener geweſen / und dieſes Verbrechen unter diejenigen gehöret/welchen die hitzige Jugend / wie höchlich zuwünſchen / nicht allemahl aus den Augen zutreten vermag. Ein anderer würde die Flecken mit Blut ausleſchen wollen/ich aber will meine väterliche Hand darüber legen. Und hat Emma und Eginharden mit folgenden Worten kürtzlich zuſammen gegeben : Eginhard hat allhier ſeine Trägerin/meine Tochter zur Gemahlin/ des tragens halber werdet ihr euch hinfort anderwege mit einander vergleichen.

Eginhard an Emma.

DEs groſſen Carles Knecht iſt die Gedult entriſſen/
Ich ſchreibe was vielleicht mein Leben koſten kan/
Doch darf ich nur einmahl dein ſchönes Auge küſſen/
So trett ich wohl vergnügt hernach die Marter an.
Dein hoher Purpur läſt mich nicht vom Tode dencken /
Die ſteiffe Zuverſicht ſtreicht allen Kummer hin:
Beliebt dir einen Blick auf meinen Brief zu lencken/
So mein ich/daß ich ſchon der Sonne gleiche bin.

Mein Fräulein ſtraffe nicht mein eyfriges Beginnen/
Und reiß das treue Blat nicht vor der Zeit entzwey/
Erwege vor die Noth und Schwachheit meiner Sinnen/
Hernach mach einen Spruch/ob ich zutadeln ſey.
Ich weiß/ das meine Glut ſich denckt zu hoch zu heben/
Und daß mein Kieſelſtein zu Diamanten wil/
Doch die Erfahrung wird vor mich die Antwort geben/
Der Stände Gleichheit iſt der Liebe Poſſenſpiel;
Sie bindet Gold an Stahl und Garn zu weiſſer Seyde/
Macht daß ein Neſſelſtrauch die edle Roſe ſucht/
Zu Perlen legt ſie Grauß/zu Kohlen legt ſie Kreyde/
Und pfropft auf wilden Baum oft eine ſüſſe Frucht.
Sie lachet/ was die Welt von Blutverwandnüß ſaget/
Diß was man Ehlich heiſt/hemmt ihre Pfeile nicht/
Der Keyſer wird ihr Knecht/ der Jäger wird erjaget/
Man ſpührt wie ihre Macht/ in Stock und Cloſter bricht;
Ich ſchreibe/was ich muß/ ich ſteh itzund gebunden/
Die Zeile/ſo du ſiehſt/will ſelbſt nicht meine ſeyn/
Der Gott der alles kan/der hat ſie auch erfunden/
Ich aber liefre ſie dir nur gezwungen ein.
Diß was ich hier geſagt/iſt kein ſo fremdes Weſen/
Das Fieber/ſo mich plagt/iſt dir genug bekant/
Aus meinem Auge hat dein Auge ſchon geleſen/
Was ſich vor Liebes Schrift hier eingeprägt befand/

Vor Seufzen kont ich offt kein rechtes Wort begiñen/
Die Augen branten mir/das Hertze ward mir kalt/
Die Hände bebeten/es irrten alle Sinnen/
Ich war ein rechtes nichts/an Farb und an Geſtalt/
Du weiſt wie offtmahls ich der Zeilen Reyh verlohren/
Wann ich dem groſſen Carl geheime Schreiben laß/
Es fehlten manchesmahl mir Augen/Zung/ und Ohren/
Wann meine Herrſcherin mir gegen über ſaß.
Es drang das heiſſe Blut aus meinen Liebes Wundẽ/
Wann meine Mörderin auf mich Ihr Auge warff/
Hat deine ſchöne Hand/ O Emma/mich gebunden/
So laß mir doch nur zu/daß ich mich regen darf/
Ich fall ietzund als Knecht zu deinen zarten Füſſen/
Ich ruff als Göttin dich mit bleichen Lippen an/
Laß einen milden Strahl auf meinen Scheitel ſchüſſen
Und zeige daß bey dir auch Wehmuth wohnen kan!
O Göttin ſtürtze mich doch nicht durch deinen Blitzen
Und denck' ein treuer Knecht iſt eines Blickes werth:
Du wirſt mit mehrern Ruhm auf deinem Throne ſitzen/
Weñ deiner Demuth Glanz auch in die Thäler fährt/
Die Flam̃e/ſo mich treibt/das iſt ein Zug von Oben/
Ich muß daſſelbe thun/ was mein Verhängnüß heiſt/
Es wird die Nachwelt noch den heiſſen Fürſatz loben/
Der mich ietzund verblend't zu deinen Knien reiſſt;
Will denn dein ſchöner Grimm mich gantz und gar verderben/
Bricht deine zarte Hand die Hoſnungs-Seulen ein/
Thuſt du den Freunden diß/wie wollen dieſe ſterben/
Die deinem Vater Feind und dir zuwieder ſeyn?

Mein mattes Hertze ließ viel tauſend Seufzer fahren/
Die Thränen füllten mir offt beyde Lichter an/
Und kanten doch nicht recht / was meine Feinde waren/
Und was mir unverhofft Gewalt hat angethan.
Drauff hat ein kühner Traum mich gäntzlich angezündet/
Der dich mir allzufrech und lieblich fürgeſtellt/
So man auch ſchlafende / Bandt / Kett / und Netze findet/
Wo bleibet endlich doch die Freyheit dieſer Welt?
Itzund entdeck ich dir/ beſtürtzet meine Wunden/
Betrachte ſie mein Freund/ als Wercke deiner Hand/
Ein Krüpel dient wohl ſonſt zur Kurtzweil der Geſunden/
Doch deine Wehmuth iſt mir allzuwohl bekant.
Denn darf ich deinem Brieff und deinen Worten trauen/
(Verzeihe/ wo allhier ein kleiner Argwohn ſteckt/)
So kan ich Sonnenklar die ſchöne Flammen ſchauen/
Die einen hellen Strahl nach meiner Seelen ſtreckt.
Nicht bitte/ dich forthin als einen Knecht zulieben/
Du herrſcheſt über mich/ ich bleibe deine Magdt/
Du wirſt mich eher ſehn die gantze Welt betrüben/
Als ungehorſam ſeyn in dem das dir behagt.
Des Vaters Kronen-Gold / ſein Purpur / ſeine Schätze/
Das iſt mir leichter Koth/ ich trett es unter mich /
Dein Wort iſt mein Gebot/ dein Willen mein Geſetze/
Mein gröſtes Armuth iſt zu leben ohne dich.

Genug mein Eginhard/ich kan nicht ferner ſchreiben/
Die Finger zittern mir/du haſt genug Bericht/
Wer Wort und Meinungen kan auf das höchſte treiben/
Der ſtecket voll Betrug/gewiß er liebet nicht.
Kom/kom/ und ſäume nicht! Die Armen ſtehn dir offen/
Dir/dir verſchreib ich mich/nur fodre deine Schuld;
Mein Wünſchen iſt itzund vermählt mit deinem Hoffen/
Du biſt dem Vater treu und auch der Tochter hold.
Der Himmel blaſe nun in unſre LiebesFlammen/
Es weh' uns deſſen Gunſt Ziebeth und Biſem zu;
Es hefft uns ſeine Händ durch einen Drath zuſammen/
Der keinen Mangel hat und lieblich iſt wie du.
Begehrſt du eine Zeit/ich wart auf dich nach Achten/
Mein Zimmer wird alsdann ohn alle Riegel ſeyn/
Die Flammen laſſen ſich am füglichſten betrachten/
Wann uns entzogen iſt der klahre TagesSchein.
Itzt ſchmeck ich allbereit die hochgewünſchten Stunden/
Ach Sonne ſäume nicht und ende deinen Lauff/
Du weiſt ja wie mir iſt/du haſt es auch empfunden/
Mein Briefflein ſchließ ich zu und meine Cammer auf.

Liebe
Zwiſchen Reinier Königen aus Dännemarck/
und
Einer Norwegiſchen Heldin Algerthe.

DJe Geſchicht / woraus folgende Briefe entſprungen / ſcheinet einem Gedichte ſo ehnlich/als ein Ey dem andern zu ſeyn/ und wann ich ſie nicht in etlichen wahrhafften Schrifften gefunden/ würde ich ſie vor eine von den gröſten Auffſchneidereyen von der Welt halten. Sie iſt aber unverfälſcht / und deſſentwegen deſto höher zu ſchätzen/beſonders weil ſie voll wunderlicher Zufälle und Regungen zubefinden. Ein Schwediſcher König Fro/ deſſen Leben nichts anders als ein laſterhaffter Zeitvertreib war/ fiel ohn alle gegebene Urſach in Norwegen ein/ verſtelte alles mit Brandt / Blut und Unzucht/ und weil das Glücke nicht allezeit der Tugend Gefehrte iſt / ſo fügte es das Verhängniß ſo wunderbahr/ daß er den Norwegiſchen König endlich in offentlicher Schlacht erlegte. Ein gute Anzahl Adelichen Frauenzimmers hatte ſich

vo

vor dieſer unzüchtigen Grauſamkeit frey zu ſeyn tieff in das Land geflüchtet / und eine unter denſelben / ſo neben fürtreffliger Schönheit auch mit ungemeiner Hertzhafftigkeit begabet war / rieth der gantzen Verſamlung Helm und Schwerdt zuergreiffen / und weil der Däniſche König auch allbereit im Anzuge war / dieſem Wütterich die Spitze zubieten. Dieſer Rathſpruch ward von dem gantzen Hauffen zu einem Schluſſe gemacht. Und dieſes Jungfräuliche Heer wuchs dergeſtalt / daß Fro aus Furcht einer ſchimpfflichen Neurigkeit dieſe Völcker durch Geſandten zur Ruh ermahnen ließ / ſo aber zum Zeugnuß der groſſen Verbitterung an ſtatt erfreuliche Antwort zuerlangen / erbärmlich ümgebracht worden. König Fro brach über dieſer unverhofften Zeitung beſtürtzet / eilend auff / ſeine Oberſten und Knechte auff Gut und Luſt vertröſtende. Und der Däniſche König machte ſich gleichfalls in das Feld / ehe ſich die Schweden deſſen vermutheten. König Fro ward zur Schlacht genöthiget / und dieſe tapffere Heldin / ſo zu dieſen geſtoſſen / thaten das Ihrige ſo wohl / daß die Feinde geſchlagen / und mehrgedachter unzüchtiger König von Weiblicher Hand in Stücken gehauen ward. **Reinier** als ein junger Held / wuſte nicht wie er dieſem Jungfräulichen Hauffen mit genugſamer Danck

barkeit

Algerthe an Reiniern.

Algerthe/ ſo zuvor die Crone hat getragen/
So deine kühne Hand ihr ſelbſt hat aufgeſetzt/
Die will ein neuer Stern von deiner Seite jagen/
Und wird der alten Gunſt forthin nicht werth geſchätzt.
Die dein erhitzter Mund begierig war zu küſſen/
Als ſie der Feinde Blut auf Bruſt und Armen trug/
Die wird ein Gauckelſpiel der Feinde werden müſſen/
Ach daß mich nicht das Schwerdt mit ſeiner Schärffe ſchlug!
Denn wär ich dazumahl in heiſſer Schlacht geblieben/
So hätt' ein ſchöner Todt beſchloſſen meine Zeit/
Man hätte mir vielleicht auf meinen Sarg geſchrieben/
Hier liegt die Jungfrauſchaft und auch die Tapfferkeit.
Verachtung iſt itzund mein beſtes Leibgedinge/
Die Thränen träncken mich/ die Seufftzer ſeyn mein Brodt/
Vor war ich allzugroß/ ietzt werd' ich zu geringe/
Und hab auff dieſer Welt ſonſt keinen Freund als Gott.
Ich muß ein Spiegel ſeyn/ in dem die Jugend ſchauet/
Wie des Gelückes Mund nicht Wort und Farbe hält/
Wie alles was die Hand der Liebe hat gebauet/
Gar leichtlich Ritze kriegt und endlich gar zerfällt.
Wie offt der ſchönſte Baum vergiffte Früchte träget/
Wie offt ein Donnerſchlag aus lichten Wolcken dringt/
Wie offt auf ſtiller See ſich Wind uñ Sturm erreget/
Ja daß der beſte Wein den ſchärffſten Eſſig bringt.

Doch hätte meine Schuld hier keinen Zorn erwecket/
Hätt' ich durch Zauberey dir deinen Leib verletzt/
Hätt' ich durch fremde Brunſt das Lager dir beflecket/
So lied' ich was das Recht darauff hätt' außgeſetzt;
Das weiß ich das kein Blick dich hat erzürnen können/
Ich habe nichts ſo ſehr als dieſen ſpruch bedacht:
Algerth' umfaſſe ſtets mit Demuth deine Sinnen/
Du biſt zur Königin auß einer Magd gemacht.
Bedenckt nicht Reinier wie er mich hat gefunden/
Als nach vollendter Schlacht er freudig zu mir kam?
Als tauſend Tropffen Schweiß um meine Stirne ſtunden/
Und noch der Schweden Bluth auff meinen Armen ſchwam?
Als meine Brüſte ſich von Eyfer noch bewegten/
Die keines Mannes Hand aus Luſt hat angerührt/
Und ihm/ ich weiß nicht was vor einem Trieb erregten/
Der endlich ſeine Braut mit Purpur hat geziert.
Als mein gefärbtes Schwerdt noch von dem Feinde rauchte/
Und mein erhitzter Fuß auf warmen Leichen gieng/
Daß er der Höffligkeit bey ſeiner Magd gebrauchte/
Und mich als Königin durch einen Kuß empfing?
Erwege was du da vor Antwort haſt bekommen/
Als mich dein Auge hat verliebet angeſchaut/
Und ich das erſtemahl das frembde Wort vernom̃en/
Wo Seufftzer Worte ſeyn: Algerth iſt meine Braut.
Sagt ich nicht dazumahl? Ich will als Jungfrau ſterben/
Der Keuſchheit Bluhme ſoll mit mir zu Grabe gehn/

Ich will das ſchöne Lob auf dieſer Welt erwerben/
Es kan Algerthe Freund und Feinden wiederſtehn.
Mich hat zwar Mannes Bluth beſpritzt/doch nicht beflecket/
Die Purpur Roſe macht mich alles Tadels frey/
Doch hat mir dieſes nicht den eiteln Wahn erwecket/
Daß ich vor Könige genug gezieret ſey.
Nu laß mich deine Magd in erſter Freyheit bleiben/
Ich weiß die Art der Brunſt/und kenne dieſe Welt:
Denn ich errinre mich/was unſre Tichter ſchreiben/
Daß Männern kurtze zeit ein ehlich Kuß gefällt.
Beſchloß nicht dieſes Wort dein brünſtiges begehren:
Algerthen macht der Sieg mir auch im Stande gleich/
Es ſoll die gantze Welt mir ſolches nicht erwehren/
Ich ſchätze deine Gunſt mehr als ein Königreich.
Nach dieſem muſt ich nun in deine Flammen ſincken/
Dein Lieben war ein Blitz/kein rechter Sonnenſchein/
Ich wolte kaltes Gift aus deinen Händen trincken/
Solt ich mit ſolchen Schimpf nur nicht verſtoſſen ſeyn;
Doch muß ich dieſen Schlag mit Sanftmuth nur vertragen/
Und dencken unſer Hoff der wütet wie das Meer/
Ich muß ohn Ungedult mit ſtillen Hertzen ſagen/
Es kömt der gröſte Fall von hohen Orten her;
Wie die Gewonheit uns das Rudel leichter machet/
So wird vielleicht die Zeit erleichtern meine Noth/
Man ſchaut/wie mancher Menſch in ſeinen Banden lachet/
Und mancher Reiche weint bey Gelde/Wein und Brodt.

Des Geiſtes Friede kommt nicht nur von Gold und Schätzen/
Der Geiſt find in ſich ſelbſt die allerbeſte Ruh/
Er kan in ſeiner Burg gantz ſicher ſich ergötzen/
Und ſchauet Sturm und Brand mit trocknen Augen zu
Hab' ohne Hochmuth ich die Crone tragen können/
So leg' ich endlich ſie auch ohne Schmertzen hin/
Bezwinge durch Vernunfft die Regung meiner Sinnen/
Und werde wiederum/ was ich geweſen bin;
Daß mich ein König hat auff ſeine Schoß genommen/
Daß Könige durch mich ſeyn worden umbgebracht/
Daß Königliches Bluth aus meinem Leibe kommen/
Verleſcht kein naſſer Schwam/und tilget keine Nacht.
Ich ſpeiſe mich annoch durch dieſes Angedencken/
Die Noth macht endlich ſelbſt mich edler als ich war/
Und ich verlerne faſt mich ferner mehr zukräncken/
Die ich gewohnet bin zu leben in Gefahr.
Mein König lebe wohl/ ich ehre deinen Willen/
Du haſt mich aus dem Koth auf einen Thron geſtellt/
Ich bin was du mir ſchafſſt begierig zuerfüllen/
Durch eine groſſe Hand erhoben/ und gefällt.
Ich bin mein ſchlechtes Bluth begierig zuvergüſſen/
Warum/wann/wo und wie es mich ein König heiſt;
Es werden eher ſich die Felſen biegen müſſen/
Als ſich Algerthe nicht dir treu zu ſeyn befleiſt.

Reinier an Algerthen.

ALgerthe ſchreibt zu viel! Ich kenne kein verjagen/
Mein Kleinoth iſt das Reich / und du ſein beſter Stein/
Es wird die Nachwelt mir nicht wiſſen nachzuſagen/
Das deine Schönheit wird verſtoſſen worden ſeyn.
Es ſoll dich meine Hand nicht auß dem Lande treiben/
Ich denck an deine treu/und kenne meine Pflicht/
Du ſolt in meinen Reich und deinen Ehren bleiben/
Denn meine neue Brunſt verleſcht die alte nicht.
Ich bin ein Held und weiß dich Heldin auch zu lieben/
Ich ſchau dich noch erhitzt und blutig vor mir ſtehn/
Den abgematten Feind für deinen Augen gieben/
Und deinen ſtrengen Fuß durch blaſſe Leichen gehn.
Mich deucht ich ſpühre noch das Böben deiner Brüſte/
Darauf der Schweden Bluth dir als Corallen ſtund/
Ich weiß was mir gefiel / als ich dich erſtlich küſte
Und in der neuen Luſt befeuchte deinen Mund.
Die ſüſſe Kützelung laufft noch durch meine Lenden/
Als ich die Erſtlinge von deinen Bluhmen brach/
Und mein Algerthe ſteht noch in Gnaden Händen/
Ja geht/was Gunſt betrifft/gewißlich keiner nach.
Die Pfänder ſo du mir haſt auff die Welt gebohren/
Die mich in ſüſſer Luſt offt haben angelacht/
Verjüngen mir itzund diß/was ich dir geſchworen/
Und ſtärcken mir den Bund/ den ich mit dir gemacht.

So redet die Natur/doch muß Sie Sclavin werden/
Man ſchauet wie ſie ſich offt meiſten laſſen muß/
Wie offt, Sie zinsbar wird den zeitlichen Beſchwerden/
Und durch den Zufalls Trieb verändert Gang und Fuß/
Du weiſt wie Könige ein ſchweres Eiſen plaget/
Wie Ihre Crone Sie in Feſſel hat gebracht/
Wie offt ein hoher Schluß Sie aus ſich ſelber jaget/
Und ſtetig die Gefahr für Ihren Throne wacht.
Diß alles nötiget mich auff ander Art zu dencken/
Als wol die Eigenſchafft von meinen Hertzen will/
Die Liebe heiſt mich zwar auff dich mein Auge lencken/
Doch meines Reiches Nutz verrückt mir Maß und Ziel.
Ein Wetter ſo mit Blitz und harten Donner treuet/
Begint ein neues Joch/und meiſtert meinen Sinn/
Was ich zuvor gethan/hat mich zwar nicht gereuet/
Doch wird die Furcht forthin zu meiner Kuplerin;
Der Schweden ſtarckes Reich muß ich zum Freunde haben/
Es iſt ein eiſern Schild der mir mein Land bedeckt/
Die Milch von ihrer Gunſt kan meinen Adel laben/
Wie Wermuth ihres Grims Ihm alle Krafft erſteckt.
Und dieſe Freundſchafft muß nur Eh und Blut verbinden/
Der Sachen Eigenſchafft erfodert ſolches Pfand.
Wer rechnet in der Welt der Fürſten kleine Sünden/
Wann ſie nur ſeyn gethan zu ſtärcken Stand und Land?

Der Grund von meiner Ruh iſt ſonſt auff nichts zulegen/
Als auf derſelben Schoß/ die Schweden Fräulein nent;
Aus dieſem kanſtu nun den ſtarcken Zug erwegen/
Der mich dir unverhofft von deiner Seite trennt:
Ich glaube leicht daß dich ein ſuſſes Angedencken/
Der abgelebten Zeit mit Dornen überſtreut/
Doch konten Cronen dich in Hochmuth nicht verſencken/
So trag' auch mit Gedult der Dornen Bitterkeit.

Ich weiß ſo wohl als du diß was ich dir geſchworen/
Wohl dem der ſeinen Eyd zu halten ſich befleiſſt;
Doch bin ich vor das Reich mehr als vor dich gebohren/
So meine Mutter iſt und mich doch Vater heiſſt.

Und laß' ich gleich itzund dich ferner zu berühren/
Beklagſtu daß mein Mund den deinen meiden muß/
So wird doch keine Zeit dir dieſen Ruhm entführen/
Daß dir ein König gab den erſten Liebes Kuß;
Die Früchte ſo durch mich aus deiner Schoß geſtiegen/
Sind Zeugen was Ich dir zu leiſten ſchuldig ſey;
Die Tugend ſchlummert nicht/ und bleibt auch nicht verſchwiegen/
Sie kennet keinen Sarg/ und iſt vom Tode frey.

Was wiltu mehr als diß/ wenn ich die Nachwelt lehre/
Algerthe hat den Printz der Schweden ümbgebracht/
Ihr Tugendhaffter Geiſt erwarb' Ihr auch die Ehre/
Daß Sie mein Lager hat zu einer Frau gemacht.

Ich war ihr Mann und Freund und kan ſie noch nicht haſſen;
Wiewohl ich Ihren Leib/den ſchönen Leib verließ/
Der Schweden Fräulein muſt ich ja vor ſie umfaſſen/
Dieweil es mich die Noth/doch nicht die Liebe/hieß.
Was aber laß ich doch? Den Leib mit ſeinen Gaben/
Diß alles wird ein Raub der leichten Zeit genennt;
Die Geiſter/ſo einmahl ſich feſt umbwickelt haben/
Und mehr als Schweſtern ſind/verbleiben ungetrennt.
Mein Geiſt wird deinen Geiſt ſtets Freund und Bruder heiſſen/
Sie ſchmecken einen Kuß/den nichts vergällen kan;
Sie kan der Zeiten Sturm nicht von einander reiſſen/
Der Himmel liegt ſie ſelbſt mit neuen Kräfften an.
Entgeht dir gleich mein Leib/ſo bleibt dir doch die Seele/
Die Schwedin ſoll mir Gold/du aber Silber ſeyn/
Und daß ich/Liebſter Schatz/ja nichts für dir verhöle/
Wir ſtellen nur die Eh' und nicht das Lieben ein;
Und unſer lieber Sohn/die Frucht der erſten Küſſe/
Friedleben ſey ein Herr Norwegens mit der Zeit/
Ich will/daß dieſes Wort mit ſeiner Krafft verſüſſe/
Der Dreuung Ungemach/der Zeiten Bitterkeit.
Die neue Liebe wird die alte nicht verjagen/
Dein Angedencken iſt zu tieff mir eingepregt/
Was ich zuvor geküſt/ das küſt' ich mit Behagen/
Itzt küß ich was die Noth mir an die Seite legt.
Algerthe weine nicht/erfriſche deine Sinnen/
Es wird dein EhrenRuhm durch meine Hand bedeckt/
Und glaube/daß kein Kuß mich wird erfreuen können/
Dafern ſein Zucker nicht nach deinen Lippen ſchmeckt.

Liebe zwiſchen Przetiſlauen Fürſten in Böhmen / und Fräulein Jutta Käyſer Ottens des Andern Tochter.

PRzetislaus Fürſt in Böhmen einer von den hurtigſten Herren ſeiner Zeit/ begunte einmahl ſchertzweiſe unter ſeinen liebſten Hofeleuten von HeyrathsSachen zu ſprachen mit beygefügten vermelden/ daß er niemahls dieſes beſchwerliche Joch ihm auffbürden zulaſſen gedächte/ es ſey denn/ das ihm ein Fräulein von ſehr hohen Hauſe/ fürtrefflichem Gemüthe/ und ſonderbahrer Schönheit/ ja derer Beſchaffenheit nach dem Abriß ſeiner Gedancken wehren/ fürkommen ſolte. Als nun von gegenwärtiger Geſellſchafft/ einer dieſes/ ein ander ein anders fürnehmens Fräulein nach vermögen heraußſtrich/ begunte endlich des Fürſten Hofemeiſter Käyſer Ottens des II. Fräulein Tochter über die maſſen zurühmen/ und zugleich zu gedencken/ daß keine/ daferne nur ſolche auß dem Kloſter / dahin ſie gethan worden/ zu bringen möglich / mehr würdig/ Przetislauens Gemahlin genennet zuwerdē.

Der Junge Fürſt ließ die ſüſſe Beſchreibung gedachter Perſon ihme ſo wohl gefallen / und empfand eben ſo ſüſſe Würckungen/als weñ derſelbten Bildniß ihm vollkommen in das Geſichte geſchienen/und von dannen in das Hertze geſuncken wäre. Mit einem Worte / er ward in kurtzen ſo verliebet als wenn Auge/Reden und Gebehrde/dazu langwierige Gelegenheit gegeben hätten. Den Hofemeiſter / als welchem ſolche frembde Begebenheit nicht lange verborgen ſeyn konte/gereuete faſt / daß er die geringſte Meldung darvon gethan/in mehrer Anmerckung / daß ſein Fürſt / weil er ihm dieſer Schönheit/ ſo allbereit zum Fechel gewidmet / anders nicht habhafft zu werden getraute / ſolche auch mit Gefahr ſeines Lebens zu entführen ſich gäntzlich entſchloſſen. Was vor weiſe Einwürffe/was vor helle Abbildungen der daraus erwachſenden Gefahr man auch dieſem hitzigen Herren für die Augen legte / ſo ward doch alles zu einem Oele die Flammen deſto mehr aufzujagen. Daß auch endlich der Hofemeiſter allerhand ſchädliche Anſchläge zu hintertreiben/ ſich mit einem Brief von dem Fürſten/ unter dem Schein eines Geiſtlichen Gelübdes / nach Regenſpurg begab / in das Nonnen Kloſter wo ſich die Fräulein auffhilt / zukommen Gelegenheit ſuchte / und ihr nebenſt Uberlieferung des Fürſtlichen

lichen Schreibens und etlicher koſtbahren Kleinodien/das Fürhaben des Fürſten Prtzetislauens weitläufftig entdeckte. Jch weis nicht durch was vor Verhängniß/dieſe tugenhaffte und ſonſt vorſichtige Fürſtin / der Nahmen / die Beſchreibung/und das Begehren Prtzetislauen ſo unverhofft übermeiſterte / daß ſie die überreichten Geſchencke nicht anders als freudig annahm/ſich auch neben Beantwortung gedachten Schreibens/ſeine allezeit getreue Freundin zuverbleiben erklärete. Erwehnter Hofemeiſter ſäumete nicht dieſen unverhofften Bericht ſeinem Herren zurück zu bringen / welcher dann über dieſem Gelück gleichſam aus ſich ſelbſten die ſchone Fräulein allbereit in ſeinen Armen zuhaben ſich bedüncken ließ. Einen Augenblick zuverſchieben/ ſchien ihm auff ein gantzes Jahr ſeine Liebes genieſſungen zuverliehren. Eilete deſſentwegen nebenſt ſeinem getreuen Hofmeiſter und etlich wenigen der witzigſten ſeiner Leute nach Regenſpurg/und ließ ihm angelegen ſeyn die meiſten Stiffter daſelbſten zubeſichtigen / und zu beſchencken. Der Ruff kam endlich auch in das Kloſter / wo ſich die Käyſerliche Fräulein auffhilt/und die gute Aebtiſſin / ſo mehr Frömmigkeit als Nachdencken hatte/hoffte allbereit auch ihr vertrauetes Geſtiffte durch dieſes Fürſten Freygebigkeit mercklich zubereichern. Przetislaus unterließ nicht dieſen heiligen Ort ſo bald ihm möglich zubeſuchen/ und die Aebtißin empfieng ihn mit Thränen in den Augen vor freuden/in gäntzlicher Meinung/daß der Stern ihres Glückes nunmehr recht erſchienen wehre. Sie zeigete ihm alle daſelbſt ſich befindliche Sachen/und führete ihn endlich ohne bedencken der Fräulein Hände zu küſſen. Beyde verliebten verhöleten im Anfang ihre Regungen ſo viel möglich/und weil der Hofemeiſter immittelſt oft gedachte Aebtiſſin mit Geſpräche unterhilt/ ſo hatte der Fürſt Gelegenheit / ſeine Liebe bey der Fräulein zuerfriſchen. Der Innhalt ihrer Worte iſt zu weitläufftig hier beſchrieben zu werden. Doch iſt dieſes gewiß/ daß oft erwehnte Schöne/wohin ſie auch der Fürſt zuführen begehret/zu folgen ſich erklähret / und die Reiſe auf folgenden Tag unter ihnen abgeredet worden iſt. Wie nun nach Abrede deſſen Przetislaues gleich umb die Zeit/ als die anderen Jungfrauen ſich im Gebethe aufhilten/in das Kloſter kam / alſo unterließ die Fräulein nicht nebenſt einer alten Nonne/ ſo ihr zu gegeben war / dem Fürſten entgegen zu gehen/und nach genommenen Abſchiede ihn biß für das Thor zu begleiten. In deme nun dieſe einfältige Jungfrau einen Brief aus der Kammer zu holen ſich überreden ließ / läſt ſich die

Fräulein ſchleunig zu Pferde ſetzen/ und eilet mit ihren Geliebten in Böhmen / da ſie dann Chriſtlicher Verordnung nach zuſammen gegeben worden ſeyn. Die wunderbahren Zufälle / ſo wegen dieſer Entführung endlich entſtanden/ ferner zubeſchreiben/ wehre nichts anders / als den Anfang zu einer neuen Geſchicht zu machen / Ich wende mich zu meinen Briefen und höre hier auf.

Przetiſlaues an Juthen.

HJer ſchreibet deſſen Hand und Auge du nicht kenneſt/
Der dich nur durch Bericht allein hat angeſchaut/
Erweg' eh' als du mich zu kühn und thöricht nenneſt/
Wie Lieb und Hoffnung uns viel frembde Schlöſſer baut.
Ich weiß es die Vernunfft reimt dieſes nicht zuſammen/
Ich war durch dich beraubt/ und ſaheſt mich doch nicht/
Doch dencke / daß die Brunſt mit kräfftenreichen Flammen/
Durch Mauer der Vernunfft und der Geſetze bricht.
Ich muß es nur geſtehn und ſchreib es unverholen/
Dieweil die Feder mir durch Liebe wird bewegt/
Du haſt/ dir unbewuſt/ das Hertze mir geſtohlen/
Und in das Kloſter hin nechſt den Altar gelegt.

Sucht mancher nicht mit Angſt ein Schaaf viel Tag und Wochen?
Iſt mancher nicht bemüht zu finden einen Stein?
Wie ſolt ich armer denn nicht auch mein Hertze ſuchen?
Man weiß daß ohne diß wir todt und nichtig ſeyn.
Doch nehm ich ohne dich mein Hertze nicht zurücke/
Ich will die Räuberin und auch den Raub zugleich/
Nicht wundre dich darob/es ſeyn zwey liebe Stücke/
Ich achte ſie vielmehr als meines Vaters Reich.
Es kan mein Hertz und du nicht Kloſter Luft vertragen/
Die Kutte/wie mich deucht/ſteht beyden übel an/
Der/deſſen Pſalm du ſingſt/wird dir es ſelber ſagen/
Daß Brüſt und Jugend nicht gebunden werden kan;
Mein Fräulein/ſolt du dich die Glocke meiſtern laſſen?
Solſt du dem kalten Ertzt ſtets zu Gebote ſtehn?
Soll denn dein zarter Arm nur Holtz und Stein umbfaſſen?
Wilſt du geſund und jung zu deinem Grabe gehn?
Wilſt du die Zelle dir vor einen Thron erwehlen?
Verweſt dein ſchöner Leib im Kloſter vor der Zeit?
Will denn dein zarter Mund nur Vater unſer zehlen?
Soll deine Roſe ſeyn im Frühling abgemeit?
Nein dieſe Blume war zu etwas mehr gebohren/
Es öffnet ſich vor Sie das Paradieß der Welt/
Es hat der Thau der Luſt ihr ſchönes Blat erkohren/
Und will als Perle hier auff Nacker ſeyn geſtellt.
Der Kloſtergarten iſt zuſchlecht dich zuverſchliſſen/
Kein Auge kennt allhier die Hohheit deiner Pracht/
Und wilſt du meinen Sinn in wenig Worten wiſſen/
Das Chor und alles diß iſt nicht vor dich gemacht.

Das Alter ſucht die Ruh/die Jugend liebt die Freude/
Der Winter Traurigkeit/ der Frühling Spiel und Luſt.
Was runtzlicht iſt den Schleir; vor dich iſt Gold und Seide/
Die Liebe bettet ihr auff deiner weiſſen Bruſt.
Sie läſt ſich wie es ſcheint auff Schwanen Federn wigen/
Dein ſüſſer Athem iſt ihr lieblicher Zibeth.
Dein Haar wird ihr zum Schirm/ dem Aug' iſt ihr vergnügen/
So wie ein Lichter Stern bald auff bald untergeht.
Jch weiß dein rother Mund wird mir entgegen ſetzen/
Daß man den Kloſter Bund nicht leichtlich brechen kan/
Daß du vor eine Braut des Himmels biſt zuſchätzen/
Und deſſen Willen auch muſt leben unterthan.
Gewiß diß iſt ein Wort umzirckt mit tauſend Schrecken/
Was aber ſchrecket uns/ wenn Fleiſch und Blut erwacht?
Ein brünſtig Aug' erkieſt nicht alle kleine Flecken/
Es iſt auff ſeine Luſt und ſonſt auff nichts bedacht.
Und dencke nur: wer kan ſich gäntzlich binden laſſen/
Viel Sachen ſeyn wie Glaß und ſcheinen trefflich wol/
Man kan ſie meiſterlich in ſchöne Worte laſſen/
Doch wann man nun den Spruch zu wercke richten ſoll/
So wird das höchſte Gold uns offt zu Dunſt und Winde/
So fehlt der Moſis ſelbſt/ der die Geſetze trägt/

So wird was Lehrer war/ zu einen ſchlechten Kinde/
Und oftmahls wird der Artzt in das Spital gelegt.
Ich lobe zwar die Hand ſo Klöſter hat erfunden/
So hier den erſten Stein hat in den Grund geſenckt/
Ich lobe dieſen Geiſt/der Fleiſch und Bluth gebunden/
Und noch/ als Engel/nicht auf heiſſe Regung denckt.
Wo aber iſt doch wohl dergleichen Volck zu finden?
Die Mauren weiß ich zwar/den Orden kenn ich auch/
Viel tauſend wollen ſich der Keuſchheit unterwinden/
Doch Dornen laſſen nicht den edlen RoſenStrauch.
Daß einer dort und hier des Fleiſches ſich entriſſen/
Das weiß ich/doch es ſeyn auch Sonnen ihrer Zeit;
Ach Fräulein/ unſer Schluß ſteht gar auf ſchwachen Füſſen/
Wann uns die Hand der Luſt mit ihren Körnern ſtreut.
Es iſt hier nicht genug die Hände rein zuhalten/
Es muß der edle Geiſt hier auch als Jungfrau ſtehn/
Was ſonſt zu Brande wird/muß wie das Eiß erkalten/
Und mit dem Willen ſtets in weiſſen Atlas gehn.
Das Fleiſch nicht anzuſehn/das Fleiſch nicht zubegehren/
Muß warlich hier ein Wort und eine Meinung ſeyn/
Der auch der Träume ſich nicht weißlich kan erwehren/
Der ſetze doch den Fuß nicht in das Kloſter ein;
Und was man auch forthin vom Kloſter Leben ſage/
Ich rede hier als Menſch und Bürger dieſer Welt/
Das Kloſter und ſein Joch iſt nur der Jugend Plage/
In deſſen Einſamkeit der Krantz der Luſt zerfällt;
Mein Fräulein übe dich den Freudens Baum zu lieben/
Es hat das Paradieß diß Werck ſchon angeſchaut/

Es hat es iederzeit die Jugend fort getrieben/
Eh' eine Nonne war/ ward Eva zu der Braut.
Ein mehrers kan ich itzt der Feder nicht vertrauen/
Mehr ſaget dir ein Mund der meine Zunge trägt/
Der wird dir Sonnenklar die Regung laſſen ſchauen/
So mich den kleinen Brief zuſchreiben hat bewegt.
Ich leg ihn ungeſcheut zu deinen Füſſen nieder/
Es nehm' ihn deine Fauſt mit gleichen willen an/
Doch gieb vor einen Brief mir auch mein Hertze wieder/
Der ohne diß und dich nicht ferner leben kan.

Juthe an Przetiſlauen.

EMpfindſt du/ daß mein Brief dir nicht nach Roſen ſchmecket/
Iſt dieſes ſchlechte Blat nicht Bieſemkuchen voll/
So dencke nur es iſt mit Kloſterſtaub bedecket/
Und wer verſtohlen ſchreibt/ ſchreibt ſelten allzuwohl.
Ich bin gantz ungewohnt die Feder recht zuführen/
Ich kenne noch den Marckt der ſchönen Worte nicht/
Es weiß kein runder Spruch mein Schreiben recht zu ziehren/
Weil mir der Anfang auch des Schreibens faſt gebricht.
Was aber ſageſt du? Ich ſtehle hier die Hertzen/
Und hätte deines ſelbſt zu dem Altar gethan?
Es ſcheint der Fürſt hat Luſt mit ſeiner Magd zu ſchertzen/
Mein Finger rühret nichts als nur den Pſalter an.

Die Bethe lieget itzt allein in meinen Händen/
In dieſe hab' ich noch kein weltlich Buch gebracht/
Mein Auge weiß ſich nur auf das Altar zuwenden/
Und iſt nunmehr auf nichts als nur auf Gott bedacht.
Ich keñe faſt nicht recht diß/was mein Fürſt begehret/
Er haßt mein Element/ darinn ich leben muß/
Er ſagt/ich werde hier nur durch mich ſelbſt verzehret/
Er tadelt meinen Gang / und ſtöret meinen Fuß.
Er will die Bethe mir aus meinen Händen bringen/
Er macht die Kloſter-Pflicht zu ſeinem Poſſen Spiel/
Er hat mich nie gehört und tadelt doch mein ſingen/
Und meint ich thäte nicht/was Bluth uñ Jugend wil.
Diß uñ was ferner folgt/ das ſeyn mir neue Sachen/
Ich kenn es nicht vielmehr als Schrifft der frembden Welt/
Ich weiß nicht was ich ſoll aus deinẽ Worten machen/
Doch wo mich recht bedeucht/ hier iſt verboten Geld.
Du zeigſt mir / wie es ſcheint / gar viel verfälſchte Wahren/
Auf die des Höchſten Zorn das Feuer hat geſetzt/
Ich kan nicht allzuwohl die Gräntzen überfahren/
Nachdem der Himmel mich des Kloſters werth geſchätzt.
Und daß ich endlich nun hier ſonder Fürhang ſpiele/
Und ohne Maßque dir nur zeige/ was ich bin/
Mein Auge ſteht itzund nicht weit von deinem Ziele/
Ich kenne deinen Wunſch und ſpüre deinen Sinn/
Des Briefes Wolcke hat ein guter Freund vertrieb
Er hat/ was Nebel war/ zur Sonne mir gemacht/
Ich hör' / es will mein Fürſt die arme Nonne lieben/
Und ſein erhitzter Geiſt ſey nur auf mich bedacht.

Er woll in kurtzer Zeit allhier mich ſelber ſchauen/
Und ſagen / was kein Brief und Bothe melden kan/
Er woll ein ſolches Schloß der treuen Liebe bauen/
Dergleichen noch kein Fürſt vor dieſer Zeit gethan.
Ach Fürſt ich bin verſchenckt! und bin mir ſelbſt entnommen /
Ein Feſſel drücket mich/ ſo ſchwerer iſt als Ich/
Ich kan mit Ehren nicht aus meiner Zelle kommen/
Die Welt iſt dein Enthalt / das Kloſter iſt vor mich.
Mein Namẽ iſt nunmehr tieff in ein Buch geſchriebẽ/
Das nichts/was irrdiſch iſt/ in ſich enthalten mag/
Ich muß vermöge diß nichts als den Himmel lieben/
Gott iſt mein Bräutigam/itzt iſt der Hochzeittag.
Hier ſoll der Haare Gold in Silber ſich verkehren/
Mein Purpur ſoll allhier verſchüſſen ſeinen Glantz/
Der Jugend Roſe ſoll ſich in ihr ſelbſt verzehren/
Und alles muß vergehn/doch nicht mein Ehrenkrantz;
Mein Ohre darff ietzund nichts ungereimtes hören/
Wann Bluth und Jugend ruft / und dis und das begehrt/
So muß ich ihren Trieb mit meinem Pflaſter ſtören/
Und ſchauen/daß man ſich der erſten Gift erwehrt.
Ich bin nunmehr bemüht mich ſelber zu bezwingen/
Denn keinen andern Feind verſpühr ich faſt allhier/
Man kan ſo leichte nicht in unſer Kloſter ſpringen/
Drüm beth' ich ſtets: O Gott behüte mich vor mir!
Ich unterrede mich allhier mit meinen Siñen/
Der Schalckheit dieſer Welt / der werd ich nicht gewahr/
Die beſte Kundſchaft iſt ſich ſelbſt erkennen kennen/
Den frembde Kundſchaft iſt ümzircket mit Gefahr.

Und dencke doch / O Fürſt / ſeyn das nicht groſſe Sachen /
Ach gröſſer als die Welt / was Ehre heiſt und Gott?
Uns kan des einen Zorn zu Staub und Aſche machen /
Ein Fleck des anderen iſt ärger als der Todt.
Auf den der Höchſte zürnt / deſſelben iſt vergeſſen /
Das Bley von ſeinen Grim̃ beſchwert uns allzuſehr /
Die Ehre gleichet ſich den prächtigen Cypreſſen /
Behauſt du ihren Stamm / ſo grünen ſie nicht mehr.
Doch weiß ich dieſes auch / ich bin nur Menſch gebohren /
Die Tugend lieb ich zwar / doch auch die Höfligkeit /
Es hat die Freundſchafft mich zum Kloſter zwar erkohren /
Doch kenn ich noch allhier die Bluhmen dieſer Zeit.
Dem Fürſten kan ich ja nicht ſeinen Wunſch zerſtörẽ /
Der mich hier ſehen will / diß iſt nicht Miſſethat /
Ich bleibe was ich war / und kan den Höchſten ehren /
Ob mich ein junger Fürſt gleich angeſchauet hat.
Ein Auge nimt mir nichts / die Tugend ligt im Hertzen /
Ein Blick / wie ſcharf er iſt / dringt warlich nicht dahin
Ich kann ohn alle Schuld zugleich mit Worten ſchertzen /
Und dencken daß ich hier als eine Nonne bin;
Ich bin (doch ungerühmt) mit Keuſchheit ſo umſchloſſen /
Daß Wort und Blick für mir als todte Feinde ſeyn /
Denn wer die Liebligkeit des Himmels hat genoſſen /
Dem reiſt man nicht ſo bald der Tugend Veſtung ein.

Doch weiß ich auch faſt nicht/ wie mir der Brief gefloſſen/
Mich deucht es führte mir hier etwas meine Handt/
Ich habe/ weil ich ſchreib/ dergleichen Luſt genoſſen/
Dergleichen Eva kaum im Paradies empfandt.
Inskünfftig wollen wir nichts durch Geſandte meldē/
Es iſt ein kaltes Werck und doch Verdachtes voll/
Mein Kloſter iſt gewiß kein Feind berühmter Helden/
Kom̃ ſage mir nur ſelbſt/ wie ich dir dienen ſoll.

Liebe
Zwiſchen Rudolphen Königen in Burgundien
und
Einer fürnehmen Marckgräfin Ermegarden/

DAmals als es wegen Regierungs-Sachen in Italien oder vielmehr in Lombardien ziemlich verworren hergieng/ und einer dem andern entweder mit Gewalt oder mit Liſt von dem Throne drang/ geſchahe es/ daß nach Königs Berengars Tode/ ſo vom Flamberten jämmerlich ermordet worden/ Rudolph König in Burgundien/ wie er albereit einen guten Anfang gemachet/ ſich des Reiches anmaſſete. Es lebete dazumahl eine junge Wittib / eines mächtigen Marckgrafens hinterlaſſene Gemahlin / eine von den anmuthigſten ihrer Zeit / und die ihr hochangelegen ſeyn ließ den Zepter der Liebe und des Regiments zugleich in ihren Händen zuführen. Die Groſſen / gegen die itztgedachte Heldin nicht zu unbarmhertzig war / hielten es vor eine Ehre aus derſelben Munde Geſetze zuempfangen / den ſie ſo offt mit Liebligkeit zuvor geküſt hatten / und der gemeine Mann billichte das Urtheil der Fürnehmen / wie dann auch mehr gedachte Marckgräfin ſich albereit der Hauptſtadt in Lombardi Paviens bemächtiget / und in wenig anderer Beſchaffenheit als Königin darin Hof hielt. Rudolphen / der wegen hochwichtiger Geſchäfte auf etliche Zeit in ſein voriges Königreich Burgundien gereiſet war / gefiel dieſe gefährliche Neuerkeit über die Maſſen übel / wie er dann auch ſchleunig mit einer ziemlichen Kriegesmacht nach Italien rückte / und mit denen Völckern / ſo ihm der Biſchoff von Meilandt zugeſendet / ſich vor Pavie legte / in Meinung die Löwin nunmehr in ihren Lager zubeſuchen. Ermegarde / ſo kein Mittel mehr übrig ſahe / ſich gegen dieſen ſtrengen Feind zuſchützen / vertrauete endlich die Sache der Feder / und ſchrieb an Rudolphen durch eine gewiſſe Perſohn einen Brief / der ihm auch / ich weiß nicht durch was verborgene Kraft / dahin trieb/das er die ſeinigen zuverlaſſen / und zu dieſer ſüſſen Feindin zuflieben ihm fürnahm. So muß / wann das Verhängnüß will / der Harniſch zu einem Hochzeitkleide / und der Wall zu einem Brautbette werden. Rudolph gieng ſelbige Nacht / als er ihm ſeine Flucht fürgenommen/ zeitlich ſchlaffen/ wenig Stunden hernach machte er ſich auff/ und flohe nebenſt einen abgeordneten/ der ihm den Weg zeigte/ eilend auf Pavie. Wie ihn alda die hitzige Ermegarde wird empfangen haben/ gebe ich dieſen zuerwegen / ſo in dergleichen Sachen nachdencklicher als ich ſeyn. Dieſes melden die Geſchichtſchreiber/ daß ſeine Oberſten bey angebrochenen Tage etliche Stunden nicht gewuſt/ was ſi wegen ſo langer Ruh ihres Königes ihnen gedencken ſolten/ endlich aber aus Argwohn daß er nicht etwa wie ein Holofernes ermordet ſein möchte / die Cammer eröffnet und ein leeres Bett angetroffen haben. Da denn auch bald erſchollen/ daß Rudolph ſich nach keiner Judith/ ſondern einer Helenen umgeſehen / weßwegen denn und aus Furcht eines geſchwinden Uberfalles ſich das gantze Läger verlauffen/ dieſe zwey Liebhabende aber von dieſem Reiche endlich nichs mehr genoſſen / als die liebreiche Hoffnung/ das Sie haben regieren wollen.

Ermegarde an Rudolphen.

HJer iſt ein kleiner Brief mit Schertz und Ernſt gefüllet /
Der Gall' und Honigſeim in ſeiner Schoß enthält /
Auß welchen / gläub es mir / dir Todt und Leben quillet /
Erwehle dir nunmehr dieß was dir wohlgefällt.
Ich laſſe dich itzund mich ohne Maßqve ſchauen /
Ich ſtelle deinen Fall in hellen Farben für /
Und willſt du alzuviel auf deine Reuter trauen /
So hab ich mehr als du: die Hertzen ſeyn bey mir.
Ein Wort / ein Blick von mir kan tauſend Lantzen ſtehlen /
Die beſten Bogen ſeyn auf mein Geboth geſpannt /
Es wird mir nimmermehr an groſſen Helden fehlen /
Als Schlangen hab ich ſie zu meiner Fahn gebannt.
Was nur zwey Finger rührt hat dir den Todt geſchworen /
Du biſt mir allbereit im Geiſte hingericht /
Begrüſt du mich als Feind / ſo halt dich vor verlohren /
Verſchertze doch dein Volck und dich auch ſelber nicht.
Was nur nach Eiſen reucht begehrt dich zuerdrücken /
Drum / dencke wo du biſt / und endlich was du thuſt /
Ich darf nur einen Blick nach deinem Lager ſchicken /
So kehrt dein eigen Schwerdt ſich gegen deine Bruſt.
Ach König wilt du dich mit Hoffnungs Speiſen nehren /
Sie blehen trefflich auf und geben keine Krafft /

Wer ohne rechten Grund will alzuviel begehren /
Dem wird auch was er hat / noch endlich hingeraſt.
Kein Spiegel treuget mehr / als den der Wahn uns zeiget /
Gefahr muß hier ein zwerg / Gelück ein Rieſe ſeyn /
Man ſchaut wie unſre Luſt aus Zucker Roſen ſteiget /
Man ſpüret keine Nacht / nur lauter Sonnenſchein.
Es zeiget ſich allhier ein Jahrmarckt voller Cronen /
Die Scepter ſcheinen uns wie ein gemeiner Stab /
Die Lorber Kräntze ſeyn gemeiner als die Bohnen /
Hier iſt kein Helden Fall und auch kein Todten Grab.
Doch endlich will uns nur diß Luſt-Schloß gantz verſchwinden /
Der Fürhang fällt herab / das Spiel iſt ausgemacht /
Die Lampen leſchen aus / es iſt nichts mehr dahinden /
Man mercket nichts als Rauch / und ſpühret nichts als Nacht.
Dann ſteht man gantz betrübt mit wunder-ſchlaffen Händen /
Und ſchaut was man gethan / mit neuen Augen an;
Wohl dieſem der ſich nicht die Hofnung läſt verblenden /
Und ſeinen Irrthum noch vernünfftig ändern kan.
Vermeinſtu daß ich hier mit bloſſen Worten ſchrecke /
Und dieſes alles nur pappierne Feindſchafft ſey /
So bitt' ich dich / zerreiß der Augen faule Decke /
Und mache dich nun ſelbſt der falſchen Blendung frey.
Ich warne noch itzund / es iſt ein Liebes Zeichen /
Hier iſt noch Sonnenſchein / und nicht ein Donnerkeil /
Allhier verſuch ich noch ob ich dich kan erweichen /
Dann find ich keinen Feind / ſo brauch ich keinen Pfeil.

Wird durch mein Schreiben nu dein Schwerd zur Ruh geleget/
So fahr ich Himmel an und wünſche daß der Tag/
In welchen Rudolph hat die Waffen hingeleget/
In der Geſchichten Buch der Nachwelt kom̃en mag.
Ich weiß des Ruhmes-Hand wird dich mit Blättern ziehren/
Die immer grüne ſtehn/ die keine Zeit befleckt/
Und deinen Nahmen wird dein Flügel weiter führen/
Als wo der Elephant ſich an die Sonne ſtreckt.
Gedencke was du haſt zu deinen Feind erkohren/
Und gegen was dein Volck itzund ein Lager ſchlägt;
Du weiſt es ohne mich/ ich bin ein Weib gebohren/
Doch die ein Mannes-Hertz in zarten Leibe trägt;
Ich bin es nicht gewohnt alſo bedient zuwerden/
Geburth und Eigenſchaft treibt mich zu höhern an/
Ach König glaub es mir / die Anmuth der Geberden
Hat gegen Frauen mehr / als Schwerd und Helm gethan.
Was nicht ſein Segel ſtreicht / was nicht die Lantze ſencket/
Dem bleibet Thor und Poſt verſchloſſen iederzeit/
Und welcher Held bey mir zu ſiegen ihm gedencket/
Der waffne ſeine Bruſt zuvor mit Höfflichkeit:
Es wird dein gantzes Heer eh' alle Köcher leeren/
Als du bezwingen wirſt das edele Pavi'/
Du wirſt durch ſolchen Streit nichts als dich ſelbſt verzehren/
Drum ſo du ſiegen wilſt/ ſo ſieg auch ohne Müh.
Ich laſſe/biſt du Freund/ dir Hertz und Gatter offen/
Doch ließ auch dieſes Wort/dir eintzig und allein/

Dergleichen hat dein Volck zu keiner Zeit zuhoffen/
Du ſolt von mir geküßt und ſie geſchlagen ſeyn. (ren/
Der Bothe/ den du ſchauſt / der wird dich ſicher füh-
Der Außzug aller Luſt erwartet deiner hier/
Und läßt du dir dein Häupt mit einer Crone ziehren/
So ſchau auch ob ſie mir ſo zierlich ſteht wie dir.
Laß deinen hohen Geiſt dich nicht zurücke lencken/
Man kan nicht allezeit mit vollem Segel gehn/
Wer alle Stunden will auf Berg uñ Wippel dencken/
Wird offtmahls in dem Thal und bey der Wurtzel ſtehn;
Du biſt/ ich ſchwere dir / dißmahl zuweit gegangen/
Und wer ich Feindin nicht allhier dein beſter Rath/
So hätte dich das Garn/als wie ein Wild gefangen/
Verachteſt du die Hand/ ſo dich erlöſet hat?
Ich bin kein ſchlechtes Weib/ wer rühmt nicht mein Geblüthe?
Iſt meiner Ahnen Lob dir nicht genug bekannt?
Es lobt ſich ohne mich; mein hurtiges Gemüthe
Wird endlich faſt zugroß vor dieſes weite Landt.
Kom/ kom und ſäume nicht/ itzt haſt du Zeit zueilen/
Schmach und Verrätherey will deiner Crone bey z
Auf Schwerdtern ſteheſt du/uñ unter tauſend Pfeile/
Ach lerne daß dein Schutz bey deiner Feindin ſey.
Dir beuth der ſtoltze Po den Silberweiſſen Rücken/
Die Vorburg/ ja mein Schloß nimt dich mit Freuden an/
Der Weg iſt dir gebähnt: dem mangeln keine Brücken/
Wer die Gelegenheit vernünfftig brauchen kan.

Ru-

Rudolph an Ermegarden.

Ich weiß nicht was dein Brief vor Regung in mich jaget /
Ein Wort das warnet mich / das andre dreuet mir /
Es ſcheint wie ieder Reim mir in die Ohren ſaget /
Ach Rudolph ſiehe dich auch vor dir ſelber für.
Ich ſage wie es iſt / ich kam hieher zu fragen /
Was vor ein ſtoltzes Haubt die welſche Crone ſucht /
Man ſchaute dieſes Heer Schwerdt / Pfeil und Feuer tragen /
Es ward Pavie und du von iederman verflucht.
Mein heiſſes Hertze lag voll heiſſer Zornes-Flammen /
Mich deucht / ein Blick von mir der ſteckte Dörfer an /
Wie reimt ſich aber heut und geſtern doch zuſammen?
Wohl dem der allezeit beſtändig bleiben kan.
Ihr Frauen traget nur das Kraut in euren Händen /
So Stahl zu weichen Wachs und Stein zu Waſſer macht /
Ihr könt / O ſchöne Kunſt / den Himmel ſelbſt verblenden /
Und ſeyd bey eurer Luſt auf unſre Noth bedacht.
Ihr brauchet unſern Witz / als wie das Schilff im Strande /
Bald richtet ihr ihn auf / bald drücket ihr ihn ein /
Ihr baut euch eine Burg aus Steinen unſrer Schande /
Und heiſt uns offtermahls nur viertel Menſchen ſeyn.

Ihr ſtreicht oft unſer Schwerd damit ihr wolt verwunden/
Mit ſüſſen Balſam an/ ſchlagt und beklagt zugleich/
Der Krancken lachet ihr und ſchont nicht der Geſunden/
Und unſre Dienſtbarkeit iſt euer Königreich.
Das weigern wiſſet ihr mit Freundſchafft zuverkleiden/
Ihr weint bey deſſen Noth/der euch doch Thäter neñt
Ihr überredet uns in Wehmuth ſelbſt zu leiden/
In dem uns Hertz und Geiſt ohn alle Hülffe brennt.
Ihr ſeyd ja der Natur berühmte Wunderwercke;
Man nennt euch kalt von Arth/und ſteckt die Männer an/
Man heiſt euch ſchwachen Zeug/ und ſpottet unſrer Stärcke/
Man braucht euch nicht im Krieg/ und führt die Sieges-Fahn;
Was will ich aber euch noch Ehren-Säulen bauen/
Es iſt zuviel gebaut/ man macht mich ſelbſt dazu/
Ich meinte Pavie im Feuer anzuſchauen/
Was itzo brennen ſoll/ O Hertze/das biſt du.
Ich bin nicht was ich war/ ich bin mir frembde worden/
Mein Feſſel lieb ich mehr als vormals Helm und Schwerdt/
Diß Leiden nennt mein Brief zwar einen ſtrengen Orden/
Doch in den Hertzen ſchein ich nicht der Marter werth.
Die Wunden jucken mich/ich ſpiele mit den Bandē/
Der Ketten ſcharffer Schall iſt mir ein Lautenklang/

Ich lache/ wenn mein Schiff der Freyheit kömmt zu ſtranden/
Und Seufftzer ſeyn nunmehr der beſte Lobgeſang.
Nun/ Emegarde ſchau diß was du ſelbſt erfunden/
Ließ dieſen kleinen Brief/ den keine Liſt erdacht/
Die Dint' iſt anders nichts als Blut aus meinen Wunden/
Durch heiſſe Liebes Brunſt verbrennt und ſchwartz gemacht.
Für dir leg ich gebückt die ſteiffe Lantze nieder/
Mein Helm berührt itzund in Demuth deinen Fuß/
Und iſt ein König dir nicht allzuſehr zuwieder/
So geb ich als ein Knecht dir einen heiſſen Kuß.
Mein wohlgewapfnet Heer gedenck ich zuverlaſſen/
Und werde nun verblendt ein Poſſen Spiel der Welt/
Will mich dein ſchöner Arm mit ſeiner Gunſt umfaſſen/
So mein ich/ daß ich ſey dem Himmel zugeſellt.
Der Purpur/ den dein Mund auf ſeinen Lippen führet/
Das Gold/ ſo die Natur in deine Haare flicht/
Und mehr/ das ſüſſe Gifft/ ſo deine Briefe ziehret/
Hat mich wie ſtarck ich war verborgen hingericht.
Mich däucht ein ſüſſer Dampf ſtieg aus den kleinen Schreiben/
Es grief ein Nebel mich und meine Kräfften an/
Ich fühlte mich alsbald durch eine Regung treiben/
Der auch die Herrſchaft ſelbſt muß werdē unterthan.
Sie riß mich aus mir ſelbſt/ ſie brach mir Geiſt und Willen/
Und machte daß ich itzt mir nicht mehr ähnlich bin/

Sie hieß auch dieſen Trieb/den du erweckſt/erfüllen/
Und giebt mich endlich dir als einen Sclaven hin.
Es mag mein Heer nunmehr nach ſeinem Willen leben/
Als Feld-Herr ſchau ich itzt nicht ihren Thaten zu/
Es mag ein ieder ſich wohin er will begeben/
Die Lieb iſt ietzt mein Krieg / die Walſtadt aber du.
Ich acht es nicht zuviel was der und jener ſaget/
Was trift auf dieſer Welt der Menſchē Urtheil nicht?
Wer alles tadeln wil was andern wohl behaget/
Wird endlich durch das Schwerdt des Unmuths hingericht.
Und wer auch alles fleucht / was der und jener haſſet/
Erkieſet nimmermehr/ was rechte Freude heißt/
Ich folge dieſem Zaum/ an den ich bin verfaſſet/
Und der mich itzt erhitzt zu deinen Brüſten reißt.
In ſieben Stunden will ich dein Geſichte ſchauen/
Ich wart' auf nichts ſo ſehr als auf die Mitternacht/
Ich hoff auch/ eh' es tagt/ ein Luſthauß mir zubauen/
Da die Ergetzlichkeit mit klaren Augen wacht.
Ich will auf deiner Bruſt in Freundſchaft mich umſchantzen/
Umbzirckt mit heiſſer Luſt / entnommen der Gefahr/
Wir wollen mit Bedacht des Friedens Oelzweig pflantzen/
Davor der KriegesDorn mit ſeinen Stacheln war.
Es mag mein kühnes Heer ſich wie es will ergetzen/
Es bleibt ein ieder ihm nur ſelbſt der beſte Rath/
Sie mögen ihren Fuß auf Woll' und Roſen ſetzen/
Nachdem ſein Paradieß ihr Fürſt gefunden hat;

Doch treibet ſie die Luſt zu mehrem Streit und Kriegen /
So wiederfahr' ihn' diß was itzt ihr Wunſch begehrt/
Ich trachte dieſe Nacht im Felde nicht zu ſiegen/
Und meine Freud iſt mehr' / als ihre Beuthe werth.
Und ſagte gleich die Welt/ich hätte ſehr gefehlet/
Wer fehlt und fället nicht? Ich bin ein Erdenkloß/
Es iſt mir / fall' ich gleich/ ein ſchöner Orth erwehlet/
Ich falle nirgends hin/ als nur in deine Schoß.

Liebe
Zwiſchen Aleran einem Deutſchen jungen Fürſten/ und Adelheiten Keyſer Ottens Fräulein Tochter.

NAch Gewohnheit damahliger Zeiten/ daß junge Fürſten und Herren / wenn ſie ein wenig zu Kräften und Verſtand kommen / ſich in die Welt machten/und fürnehme Höfe beſuchten/ begab es ſich gleichfalls / daß Aleran eines vornehmen Deutſchen Fürſten Sohn in Keyſer Ottens Hofe angelanget / ſeiner Jugend eine gute Wiſſenſchafft von allerhand Ritterſpielen und höheren Tugenden beyzulegen. Sein Fürſatz war nicht ohne glücklichen Fortgang/ und ſeine Vollkommenheit wuchs endlich dergeſtalt/ daß Aleran vor ein Wunderwerck des Hofes/ ja vor die Crone der Ritterſchafft von månniglich gehalten ward. Wie aber alles den verånderlichen Zufållen unterworffen/ ſo ward auch hier das Glück zu einem Springbronn tauſenderley Ungemachs. Aleran/ deſſen Hand nichts wiederſtreben konte/ vermeinte unvollkommen zu ſeyn/ wann er nicht auch ein Meiſter der Gemüther/ und ein Beherrſcher der ſchönen Adelheide ſeyn ſolte. Seine Blicke waren in nichts ſo ſehr bemühet/ als einen freyen Geiſt zubeſtricken/ und ſeine Zunge bearbeitete ſich auff das höchſte ein ungebundenes Hertz in ein ſchlüpfriges Garn zuverſetzen. Der Anſchlag war nicht ohne fürgebildeten Ausſchlag. Es gieng aber dem Aleran wie einem guten Fechter/ der offt mit ſeinem Gegentheil zugleich fallen muß. Aleran überwindet Adelheiden/ aber Aleran wird zugleich zu der Adelheiden Knecht gemacht/ und beyde ſeufftzen bey ihren Wunden/ die nunmehr ohne Rath und Hülffe zuſeyn ſchienen. Wie aber das dürre Holtz am beſten zum Kohlen dienet/ das grüne damit zu entzünden/ ſo begiebt es ſich auch offt/ daß die verlebteſten Weiber die Jugend durch ihre Liſtigkeit am meiſten anſtecken können. Dieſes geſchahe auch eben bey dieſer Gelegenheit. Eine ne alte Hofmeiſterin leitet den verliebten Fürſten in der Fräulein Schlafgemach / wird Zeugin ihres Ehegelübdniſſes / uñ läſt ſolches alſobald auch fleiſchlich verſiegeln. Nach weniger Zeit betrauerte dieſes Fräulein den Verluſt ihres beſten Schatzes / empfindet etliche ihr unbekante Zufälle / und verwilliget / wiewohl ſie faſt mit gewiſſer Bedingung dem damahls regierenden Könige in Ungarn verſprochen war / durch Aleran aus ihres Vatern Land und Augen geführet zuwerden. Ihr Weg gieng nach Italien/ihre Reiſe war voll Ungelückes / ihr Armuth zwang ſie Kohlen in der Wildnüß zubrennen / und die Zeit ihrer Pilgramſchafft wehrete zwantzig Jahr; Da ſie durch einen ihrer Söhne / derer ſie unterſchiedliche in dieſem Waldleben gezeuget/der ſich ohngefehr unter das Keyſerliche Heer / ſo damahls in Italien ſtund/ begeben / dem Vater entdecket / und mit Freuden wiederümb in ihren vorigen Stand geſetzet worden ſeyn.

Adelheid an Aleran.

ACh ach! wie reimt ſich ach / und Liebe doch zuſammen?
Was aber reimt ſich nicht / wann Zeit und Himmel ſchafft/

Der Furchte dickes Eiß beſtrickt die Liebes Flammen/
Ich werde durch die Hand der Aengſten hingerafft.
Ich bebe wie ein Laub bewegt durch Kuñer Winde/
Es plaget meinen Geiſt Verluſt und auch Gewinn/
Ich werd' aus bleicher Noth zu einem rechten Kinde/
Ach daß ich nicht als Kind vorlängſt geſtorben bin.
Der Aeltern Nahmen iſt in meinen dünnen Ohren/
Wie ein Beſchwerungs Wort und wie ein Donnerſchlag/
Ach wer' ich nur zuvor geſtorben/als gebohren!
Daß ich doch nicht alsbald ein Unding werden mag;
Mich deucht/der gantze Hof erkent was ich begangen/
Mich deucht/ ein ieder Menſch verweiſt mir meine That/
Die Bluhmen wachſen noch aus Scham auf meinen Wangen/
Die ſonſt mein ſchwacher Leib aus Luſt verlohren hat:
Ich bin der Perle gleich/die Flecke hat bekommen/
Und von des Keyſers Haupt an ſchlechte Hälſe muß/
Mir iſt nunmehr mein Glantz und auch mein Werth entnommen/
Und dieſes alles fällt durch einen ſüſſen Kuß.
Diß ſchwer' ich/daß mein Leib ein Gartē iſt geweſen/
Der ſtets verſchloſſen war als wie das Paradieß/
Ich weiß das keine Hand hier Bluhmen hat geleſen/
Und daß kein geiler Wind durch meine Blätter bließ;
Was hilft uns aber doch zuſeyn und nicht zu bleiben/
Verfloſſen Waſſer mahlt doch keine Körner nicht;
Es wird die After Welt nur meinen Fall beſchreiben/
Und was ich guts geſtift ſchaut nicht das Tage Licht.

Der Menſchen Urtheil-Spruch vergleichet ſich den Fliegen /
Sie fallen nur Geſchwür und Eyter Beulen an /
Die Fehler unſer Zeit/die werden nicht verſchwiegẽ/
Nur diß bleibt unbekant was man hat guts gethan.
Mein froñſeyn machte mich zum Phönix in dem Lande/
Nach dem ich aber mich in böſer Gluth verbrennt /
So giebt die Aſche nichts als Eulen voller Schande/
Ach daß ein keuſches Weib noch meinen Namen neñt.
Der Ungarn weites Land wird ungern hören müſſen/
Daß nicht die Crone mir kan auff den Wirbel ſtehn/
Denn weil der Geilheit Hand mir hat den Krantz zuriſſen /
So kan ich ja forthin nicht mehr gekrönet gehn.
Ihr König wird beſtürtzt die böſe Zeitung hören
Und ſagen: Ehr und Glaß zubrechen vor der Zeit;
Mein Zufall wird gewiß ihn dieſe Worte lehren:
Es paart ſich nichts ſo ſchwer als Zucht uñ Freundligkeit.
Ich weiß er wird beſtürtzt in die Gedancken ſchreiten/
Die Roſe ladet uns zum pflücken ſelber ein/
Der ſüſſe Zinamey gefällt uns auch von weiten/
Die beſte Kuplerey iſt ſchön und lieblich ſeyn.
Was ſpiel ich aber noch mit meinen ſchweren keten?
Aus Aengſtẽ ſchreib ich diß/in Warheit nicht aus Luſt/
Das Garn/darin mein Fuß aus Unbedacht getreten/
Verwörret mein Gemüth und naget meine Bruſt.
Ich ſchreib itzund vor dich/und was allhier zu leſen /
Geht erſtlich mich/dann dich/am allermeiſten an/
Du weiſt was ich vollbracht/uñ was ich bin geweſen/
Ich weiß es daß dein Geiſt mich nicht verlaſſen kan;

Wo iſt mein Aleran der Zucker dieſer Stunden/
Da mich das erſtemahl dein lieber Arm umfieng?
Es iſt die Liebligkeit/ als wie ein Wachs verſchwunden/
So dazumahl mit Luſt an meinen Lippen hieng;
Die ſuſſe Kützelung der unbekanten Lüſte/
Dazu mich unvermerckt dein Bitten hat geführt/
Verweiſet mich itzund in eine dürre Wüſte/
In welcher man ſonſt nichts als Angſt und Noth verſpührt.
Die Roſen ſeyn vorbey/mein Garten iſt durchriſſen/
Mein Stock iſt abgepfluckt/ja Schande liegt dafür;
Und wilſtu meine Noth mit wenig Worten wiſſen/
So ſchreib ich nichts als diß:zwey Hertzen ſeyn in mir;
Sie ſchlagen ohne Ruh als Wecker meiner Nöthen/
Ein ieder Augenblick verweiſt mir meine That/
Ach könte mich der Spott doch ſo geſchwinde tödten/
Als meinen ſchwachen Leib dein Kuß verletzet hat!
Vergieb mir meine Schuld/wo meine Feder irret/
Und ein zuhartes Wort dir faſt verdrießlich iſt/
Mein Leib trägt frembde Laſt/ die Geiſter ſind verwirret/
Durch Kummer Dampff wird nicht des Witzes Licht erkieſt.
Doch ſtöhrt diß alles nicht die Kräften meiner Flammen/
Verweiſt mir gleich die Zeit/was dieſe Bruſt gethan/
Schlegt Schrecken/ Furcht und Spott gleich über mich zuſammen/
So leb ich doch durch diß: Es lebt noch Aleran.
Kom̃/lencke dich zu mir/ und auch zu deinem Pfande/
Ich nenn es wo du wilſt/den Geiſel deiner Gunſt/

Kom̃/führe mich alſbald aus meines Vatern Lande/
Dann hier verzehret mich des Zornes heiſſe Brunſt.
Ich will nach meiner Pflicht dich überall begleiten/
Und treulich mit dir gehn/wohin es dir gefällt;
Ich will mit dir getroſt in ſolche Länder ſchreiten/
Wo nichts als Ungemach die bleiche Wohnung hält.
Ich mache mich mit dir zu den verbrandten Mohren/
Und wo der kalte Nord die weiſſen Bähren nährt/
Hat mich der Himmel gleich zu ihrer Koſt erkohren/
So werd ich doch vielleicht auf deiner Schoß verzehrt.
Da wollen wir alsdenn die Schuld ď Jugend büſſen/
Und zeigen was ein Geiſt mit Treu gekrönt vermag/
Ja muß ich gleich wie du mich in mich ſelbſt verſchlüſſen/
So tritt die Tugend doch noch endlich an den Tag.
Es iſt ein ſchwerer Grif den PilgramsStab zufaſſen/
Und meiner Zärtligkeit will diß wie Wermuth ein;
Doch wer die WolluſtSee ihm hat belieben laſſen/
Dē muß der Jam̃erStrand nur nicht zuwieder ſeyn.

Alleran an Adelheiden.

WAs ſchreibt man mir itzund? die Roſen ſeyn verlohren/
Und Adelheidens Glantz durch mich hinweg geraſt?
Sie werden wie es ſcheint dir itzund neu gebohren/
Und deine Kummer-Fluth erfriſchet ihre Krafft.
Es ſcheint die Liebligkeit die kan dich nicht verlaſſen/
Sie bietet allezeit die freye Taffel an/

Dein Auge will mich itzt in naſſe Garnen faſſen/
Nachdem ſein Feuer mir Gewalt hat angethan.
Doch weine nicht zuviel/ wir haben nichts begangen/
Was Folter/ Eiſen/ Strang/ und Feuers würdig ſey;
Wir haben keinen Krieg zuſammen angefangen/
Und unſer Bündnüß weiß nichts von Verrätherey.
Die Schuld ſo uns betrifft/ beſteht in Luſt und lieben/
Es hat ja die Natur nicht Straff auff diß geſtellt/
Der Himmel ließ es frey die erſten Völcker üben;
Es war ein Zeitvertreib und Spiel der alten Welt;
Seyd fruchtbar hat zwar Gott in Marmel nicht gegraben/
Doch ſchrieb Er in das Bluth diß Paradieß Gebot/
Was wil man beſſern Grund von dieſer Sache habē?
Die Taffel war der Menſch/ der Schreiber aber Gott.
Nach dieſem haben wir durch Schärffe der Geſetze/
Das ſchwere Joch verſtärckt: wie irrt die Sterbligkeit.
Sie ſtrickt ihr durch die Kunſt ſelbſt kummerreiche Netze/
Und friſt ſich der Geſtalt: durch Klugheit vor der Zeit.
Die Eh' war erſtlich nur ein Schluß in dē Gemüthe/
Der endlich auch den Leib zu einen Zeugen nam/
Wer ſprachte dazumahl von Stand und von Geblüthe/
Nach dem die erſte Braut zu ihrem Manne kam?
Die Ehberedung war geſchrieben in den Hertzen/
Die Tinte war das Blut/ das Siegel war ein Kuß/
Sie hatten ſonſt kein Licht/ als nur des Himmels Kertzen/
Und liebten keine Pracht bey dieſem Uberfluß;

Braut- und auch Trauring kam aus eines Meiſters Händen /
Denn Gold lag dazumahl noch in der Mutter Schoß /
Ihr Bette knackte nicht und war nicht umzuwenden /
Der Himmel war die Deck' / ihr Pfühl der Erdenkloß /
Doch kan man freylich nicht Gebräuche hintertreiben /
Sie meiſtern die Natur und ſeyn der hohe Rath;
Sie ſeyn faſt Müntzen Arth / ihr Werth der muß verbleiben /
Nach dem der Ruff der Zeit ihn ausgeſetzet hat.
Ich weiß was itzt die Welt von Liebe pflegt zuhalten /
Die ohne Prieſters Hand zufleiſchlich worden iſt /
Ich weiß es das die Gunſt der Aeltern muß erkalten /
Wann wieder ſie ein Kind hat einen Mann erkieſt.
Es wird der gantze Hof von Zorn und Feuer brennen /
Wann er erfahren wird / was ich und du vollbracht /
Es wird uns iederman mit einem Nahmen nennen /
Den unſre Vorwelt hat zum Hohn und Schimpff erdacht.
Mich deucht ich höre ſchon : Sind das die Edlen Sachſen ?
Iſt diß der frembde Stern / der meinen Hof geziehrt ?
Iſt diß d' junge Fürſt / durch meine Gunſt erwachſen ?
Daß er der Tochter Krantz / und meinen Schatz entführt ?
Du Schlange hab ich dich in meiner Schoß genehret /
Auff daß mich endlich nun die falſche Zunge ſticht ?
Diß war dein Hochmuth ſucht / das wird dir nicht gewehret /
Und deinen Haupte wächſt hier keine Crone nicht.

Verfolgung/Ungemach/Schwerdt/Foltern/Grimm und Rache
Das ſey das HochzeitGifft/das ich dir geben kan/
Der Himmel führe ſelbſt das Recht von meiner Sache/
Und greiffe meinen Feind mit DonnerWaffen an.
Diß ſchöne HochzeitLied/wird mir dein Vater ſingen/
Bey dem ſich ohne diß der Eifer leicht erregt/
Es wird der gantze Hof mir ein Geſchencke bringen/
So die Verachtung hat mit ihrer Hand gepregt.
Der Neid hat noch bißher von weiten ſich gehalten/
Jtzt wird er aber keck in voller Rüſtung ſtehn/
Der beſten FreundeGunſt wird als ein Eiß erkalten/
Und keiner wird mit mir gedencken ümzugehen.
Denn Freunde halten ſtets der Schwalben falſche Weiſen/
Des GlückesSonnenſchein der führt ſie bey uns ein/
Des Unfalls kalter Nord befiehlt ihn abzureiſen/
Noth will das Schiboleth der rechten Freundſchafft ſeyn.
Doch dieſes Klagen kan den NothStand nicht vertreiben/
Hier iſt kein Pfennig mehr zu zahlen unſre Schuld/
Und die Errettung ſteht in keinen langen Schreiben/
Was hier uns helffen kan/iſt Gott/Flucht und Gedult.
Jch weiß dein zarter Fuß und deine reine Brüſte/
Da nichts als RoſenBlut uñ LilgenMilch geſchwebt/
Die ſeyn faſt ungewohnt zu wandeln in der Wüſte/
Da nichts als SchlangenGifft und TrachenGeifer klebt.

Du ſolteſt billich nichts als edles Rauchwerck ſchmecken/
Der Frühling ſolte nur bekleiden deine Bahn/
Es ſolte dir ein Rock die ſchönen Lenden decken/
So Seide nichtig macht und Gold beſchämen kan.
Doch das Verhängnüß läſt ſich nicht durch Menſchen zwingen/
Man muß gehorſam ſeyn wenn deſſen Stimme rufft/
Und will dich gleich dein Land mit Ach und Weh verdringen/
Vielleicht grünt dein Gelück in einer fremden Lufft.
Nun liebſte ſäum dich nicht mit mir die Flucht zunehmen/
Und in die frembde Lufft zu ſetzen deinen Fuß/
Bemüh' itzt in Gedult der Zeit dich zubequemen/
Es iſt ein ſchweres Wort auf dieſer Welt: Mā muß!
Um viere wirſt du mich in deinem Garten finden/
Ach liebſter Schatz vergiß der frühen Stunde nicht/
Es wird der ſaure Schritt dich mir/ mich dir verbinden/
Die Noth iſt unſer Stab/ die Lieb iſt unſer Licht.
Der dir mein Schreiben giebt/ der wird dich auch begleiten/
Er ſtellet ſich bey dir als treuer Führer ein/
Du kanſt' ohn alle Furcht auf ſeine Worte ſchreiten/
Biſt du dann Helena/ ſo muß ich Paris ſeyn.

* * *

Liebe
Zwiſchen Graf Ludwigen von Gleichen und einer Mahometanin.

FOlgende Geſchicht iſt nicht eine von den jüngſten / und ich muß nur bekennen / daß ich gar vor einen andern dieſe Stelle meiner Helden-Briefe gewidmet habe. Aber ein Bedencken / und beſonders die richtgierige Zeit / darinnen wir leben / hat mich von meinen erſten Gedancken abgezogen / und dieſes / was im Anfange nicht meine Meinung geweſen / hier auffzuſetzen angeleitet. Doch will ich von dieſem nichts ferners melden / ſondern die Sache / ſo gut ſie iſt / zu Pappier bringen. Graf Ludwig von Gleichen brachte etliche Zeit mit ſeiner Gemahlin im Eheſtande zu. Die damahls angeſponnene Türcken-Kriege nötigten auch dieſen Helden ſein Heil unter den Chriſtlichen Fahnen zu verſuchen / aber dieſer Anſchlag gerieth nicht der Seinigen Wunſch und ſeinem eigenen Fürſatze nach. Er ward in einem Treffen von dem Alcairiſchen Sultan gefangen. Des Vortheils ſeiner Geburth ward damahls gäntzlich vergeſſen / an ſtatt der güldenen Sporn legte man ihm mehrentheils Feſſel an / und ward gezwungen an ſtatt der muthigen Pferde / ſo er zuvor beſchritten / die Ochſen zutreiben / und den Pflug zu führen. Was ingemein geſagt wird / daß ein annehmlich Auge / und ein gerader Leib die beſte Empfehlungs-Briefe ſeyn / das ward hier wiederümb aufs neue wahr gemacht. Eine junge Tochter gemeldeten Sultans / ſo ihrer Ergetzung halber auff dem Felde gieng / erblickete auch dieſen Fremdling mit Staub gefärbet / und alten Lumpen überzogen. Sie begunte aus etzlichen Blicken ſeiner Augen / und auch etzlichen Wendungen ſeines Leibes leicht zuurtheilen / daß etwas würdigers an ihm were / als daß er zu einem Ochſentreiber gebrauchet werden ſolte. Es zog eine ungewiſſe Krafft ihr Auge auff das ſeinige / und ſie fühlte eine Regung von Wehmuth und Beluſtigung zuſammen vermenget. Kürtzlich ſie verſpührte leichtlich / daß hier unverſehens eine Perle auff den Miſt kommen / und der Purpur zufälliger Weiſe unter Kutzentuch geworffen worden. Diß was ſie des Tages erblickt / erfriſcheten ihr die Gedancken / als ſie nach Hauſe gelanget / und die Träume / als ſie ſich zur Ruh begeben hatte. Es nötigte ſie endlich ein ungedultiger Fürwitz ſich alleine auff das Feld zumachen / und dieſen Frembdling ohne Nebenangen zubeſchauen. Der nechſte Tag darauff ward zu dieſer Sache gewidmet ; Sie machte ſich durch eine verborgene Tühr aus der Stadt / und erkühnete ſich unſern Grafen üm ſeine Geburth / Stand und Gelegenheit zufragen. Die anmuthige Antwort / ſo er ihr ertheilte / war in den Hertzen der Mahometanin wie eine Funcke / der auf einen dünnen Zunder fället / Sie ließ erſtlich ein paar heiſſe Thränen über die Wangen rollen / entdeckte mit kurtzen und halb verbiſſenen Worten ihr hohes Mitleiden / und verſprach mögliche Hülffleiſtung und Rettungs-Mittel. Sie unterließ folgende Zeit nicht ſo offt es ſich nur fügte ihren Frembdling heimlich zubeſuchen / und die Vertrauligkeit kam endlich ſo weit / daß ſie ihn offt mit ihrer Hand ſpeiſete / ihm die Ochſen treiben halff / und den Schweiß mit ihren Fürtuche von ſeiner Stirnen wiſchete. Dieſes alles war nur ein Erleichterungs- doch kein Heilungs-Mittel. Die inbrünſtige Liebe zwang ſie endlich / Ihm / dafern er ihr die Ehe zuſagen / und ſie mit ſich in ſein Land führen wolte / Erlöſung aus den Banden zuversprechen / auch ihn / als den die Chriſtlichen Geſetze ſchreckten / über vorige Gemahlin noch eine beyzufügen / auff allerhand Arth zu ſolchem Fürnehmen zu ermuntern. Mit einem Worte der

Handel iſt leicht geſchloſſen/ wann die Waare ſchön iſt / und Kauffer und Verkauffer einig ſeyn. Ein Handſchlag und ein Kuß verknüpfften ihre Hertzen/ſie eilten nach den Chriſtlichen Landen. Der Graff verſtändigte ſeine Gemahlin ſeiner Erlöſungs Freundin Ankunfft. Der Pabſt ließ dieſen ungemeinen Fehl ohne Buße geſchehen. Sie kamen glücklichen nach Hauſe/ die Gemahlin empfieng die Mahometanin freundlich/und räumete ihr Bett und Hertz ein. Einigkeit und Seegen wiewohl ohne Leibes-Erben/ ſchwebeten über dieſer Liebe / und das Grab zu Erfurth/da ſie alle drey die Aſche unter einem Stein vermiſchet haben / zeiget gnugſam wie edel ihr Feuer hat müſſen geweſen ſeyn.

Graf Ludwig an ſeine Gemahlin.

EIn Brief aus frembder Luft doch von bekanten Händen /
Begrüßt uñ küßt dich itzt /ſo gut er küſſẽ kan/
Es heißt die grüne Treu mich dieſes überſenden/
Ich weiß du nimbſt es auch mit ſolchen Hertzen an.
Ich darff dir nicht zuviel von meinem Namen ſagen
Die kleinſte Silbe hier entdeckt dir wer ich bin/

Sie denckt mein Hertze dir/wo möglich/fürzutragen/
Und reicht/ſo gut ſie kan/auch diß im Briefe hin.
Du kenſt die alte Schrift und auch die alten Sinnen/
Die noch kein Saracen hat in die Feſſel bracht/
Ich ſchwere/daß ſie dich ſo eifrig lieben können/
Als in dem Hochzeit Tag und in der erſten Nacht.
Du weiſt die Liebe läſt ſich nicht durch Meilen meſſen
Sie wächſt nicht ungemein in unbekanter Lufft.
Was recht gegründet iſt/das läſt ſich nicht vergeſſen/
Und ihre Wurtzel dringt biß in die kalte Grufſt.
Durch Hitze kan ſie nicht wie Blum und Gräſer ſterben/
Die Kälte hemmt ſie nicht wie einen Waſſerfluß/
Die Näſſe weiß ſie nicht wie Farben zu verderben/
Man ſchaut wie Stahl und Stein ihr oftmahls weichen muß.
Die wahre Freundſchaft kan kein Saracen beſchneiden/
Es ſtöhrt der Alcoran getreue Liebe nicht/
Es kan der Mahomet Sie in dem Tempel leiden/
Und keine Satzung iſt / ſo ihr zuwieder ſpricht.
Mein Schatz/itzt heiſſet mich ein Zufall klärer ſchreiben/
Es mindert wie es ſcheint/ſich nun das alte Joch/
Ich kan mit mehrer Luſt itzt meine Rinder treiben/
Und mein Gelücke blüht auch untern Heyden noch.
Ein Edles Weib von mehr als Fürſtlichen Geblüthe/
(Ich weiß nicht ob ſie mir Weib oder Engel iſt)
Die hat vor kurtzer Zeit mit traurigem Gemüthe
Mein ſchweres Joch betracht/uñ meine Noth erkieſt.

Es ſchien / ſie ward durch mich und meine Quaal gebunden/
Kein Striemen lieſſ mir auff / den ſie nicht auch empfand /
Die Schädē ſo ich trug die wurden ihr zur Wunden/
Und meine Dienſtbarkeit war ihr gemeines Band.
Der Schweiß auf meiner Bruſt hat Thränen ihr erreget/
Mein Seufftzer hat bey ihr die Wehmuth angeſteckt/
Und meine Knechtſchafft hat ſie in ein Joch geleget/
Das nach der Tugend reucht/ um̄ keinen Hals befleckt.
Sie hat gar manchesmahl in einem ſchlechten Kleide/
In Sicherheit zugehn/ mich armen Knecht beſucht /
Die Tugēd war ihr Gold/ die Wehmuth ihre Seyde/
Und ihr erhitzter Wunſch beſtund in meiner Flucht.
Sie half mir manchesmal die faulen Ochſen treiben/
Wann ſie zugegen war/ ſo hatt' ich halbe Müh/
Sie ließ mich leichtlich nicht zu matt und hungrig bleiben /
Doch wünſcht ich ihre Koſt noch nicht ſo ſehr als Sie.
Ihr Fürtuch hat mir oft dē ſaurē Schweiß vertriebē/
Und ihr gemeinſtes Wort war diß: Dich laß ich nicht.
Wie ſolt ich/ liebſtes Weib/ nicht eine Seele lieben/
Die mich dir wiederbringt / und meine Feſſel bricht?
Nicht meine / daß mich hier ein Geiſt der Wolluſt treibet
Zeit und auch Unglück hat ſolches längſt verjagt.
Denn wem der Tugend Stam̄ recht an der Bruſt bekleibet /
Der höret leichtlich nicht/ was ihm ein Laſter ſagt.

Itzt

Jtzt ſoll ich ihren Dienſt durch meinen Leib belohnen/
Die Müntze / ſo ſie ſucht/ iſt meines Mundes Kuß/
Sie acht mein Hertze mehr als ihres Vatern Cronen/
Und liebſt du deinen Mann/ſo lieb auch ihren Schluß.
Jch werd ins künftig ſie mit deinem Namen nennen/
Scheint dir die Zahlung groß / die Schuld iſt ungemein /
Wer nur vernünfftig iſt muß diß mit mir bekennen/
Der Gott ſo Zucht befiehlt/heiſt uns auch danckbar ſeyn/
Dein Glimpf muß ihre Treu wie ſichs gebührt bezahlen/
Daß du mich ſchauen wirſt hat ihre Hand gethan/
Dir bleibet doch der Kern/ſie ſättigt ſich mit Schalen/
Du haſt das beſte Brodt/ ſie nimt die Brocken an.
Kan ſie von wegen mein des Vatern Hof verlaſſen/
Und führt mich wiederüm zu Hauſe freudig ein/
So muſtu warlich ſie als Schweſter auch ümfaſſen/
Und eben ſo wie mir auch ihr gewogen ſeyn.
Doch Eyfer wird bey dir ſich nicht ereignen können/
Denn dieſes iſt ein Trieb der unſre Geiſter kränckt/
Weñ etwas neben uns ſich heimlich will entſpinnen/
So dieſes was man liebt/ uns zuentziehen denckt.
Ein frembdes Weib ſo dich und mich nicht weiß zu nennen/
Verläſt des Vatern Burg und ihrer Mutter Schoß/
Und macht/was ſelten iſt/du wirſt es ja erkennen/
Nach langer Dienſtbarkeit mich meiner Bande loß.
Die Rauigkeit der Lufft/Stein/Waſſer/Berg und Hecken/
Wild/Regen/Nebel/Schnee/ Wind/ Hagel/ Eiß und Froſt/

Durſt/Hunger/Finſternüß/Sand/Wüſte / Furcht und Srecken/
Trieb ihren Fürſatz nicht aus der getreuen Bruſt.
Sie läſt die Crone ſtehn/mit Luſt dich zu ümkräntzen/
Sie will in Armuth ſeyn zufüllen deine Hand /
Sie trägt der Aeltern Zorn / ſie weicht von ihren Gräntzen/
Und läſt dir guts zu thun/ihr rechtes Vaterland.
Du muſt/geliebtes Weib/das Hertze mit ihr theilen/
Empfähſt du mich/ſo nim auch meinen Leitſtern an/
Und dencke: daß ich kan zu Weib und Kindern eilen/
Hat dieſe Frembdlinge/ faſt mehr als ich/ gethan.
Ein mehrers will ich dir bey meiner Ankunfft ſagen/
Die Feder reimet ſich zu vielen Reiſen nicht;
Kanſt du im Hertzen Treu/und Witz im Geiſte tragen/
So iſt der kurtze Brief dir gar genug Bericht.
Laß unterdeſſen mir Hertz/Hauß/und Lager offen/
Ich ſchreite ſchon im Geiſt bey dir mit Freuden ein;
Doch will ich auch / mein Schatz / diß ungezweiffelt hoffen /
Das Lager/ Hertz/ und Hauß wird vor die Frembde ſeyn/

Die Gemahlin an Ludwig.

ES bringt der kleine Brief dir mehr getreuer Grüſſe/
Als Freude ſich itzund in meinẽ Hertzen regt/
Ich ſchwere/daß ich dich recht in Gedancken küſſe.
Und meine Seite ſich an deine Seite legt.

Verzeihe / liebſter Schatz / doch meinen ſchlechten Schreiben /
Daß Wort und Zeilen nicht in rechter Ordnung ſtehn;
Wem Freud und Zuverſicht die ſchwachen Finger treiben/
Dem will die Feder nicht in gleicher Wage gehn.
Bald leſch' ich etwas aus/bald mach' ich neue Zeilen/
Bald werd' ich halb entzuckt/ bald ſchlaff ich drüber (ein/
Bald wird die Feder faul/bald wil ſie fertig eilẽ/
Und heiſt offt einen Kleck an ſtatt der Wörter ſeyn.
Ich weiß nicht wie mir iſt / nnd kan mir ſelbſt nicht trauen/
Ob mein Geſicht allhier den wahren Zweck erkieſt?
Ob meine Hoffnung auch recht feſte weiß zubauen?
Ob nicht ein ſchlechter Dunſt itzund mein Grundſtein iſt?
Bald reiß' ich wiederüm aus dieſen falſchen Schrancken /
Und ſchaue deinen Brieff mit ſcharffen Augen an/
Umſchlüſſe mit Vernunfft die flüchtigen Gedancken/
Weil ſolche Klarheit ja mich nicht verblenden kan.
Ich ſchaue klar genug und küſſe mein Gelücke /
So itzt mit ſeiner Hand die öden Nächte ſtöhrt/
Ich ſpühre wiederüm des Himmels warme Blicke/
Der dich mir auf das neu aus ſeiner Schoß verehrt.
Was hab ich nicht bißher in Einſamkeit erlitten?
Was hat mir nicht vor Angſt gefeſſelt Geiſt uñ Sinn?
Was hat mich nicht vor Furcht zu mancher Zeit beſtritten?
Daß ich/wie mich bedeucht/mir faſt nicht ehnlich bin.

Wie hab ich manchesmahl nach deinem Abereiſen /
Wenn ich erwachet bin/die Hand nach dir geſtreckt?
Wie offtmahls hat ein Traum dich mir in Band und Eiſen/
Erſchrecklich fürgeſtellt/ und denn mich aufweckt?
Bald hab' ich ſchlaffende gemeinet dich zuküſſen /
Und meinen Irrthum deñ aus leerer Luſt vermerckt/
Man ſchaut die Menſchen ja am allermeiſten büſſen/
In dem der Mangel uns die alte Luſt verſterckt.
Bald hat dein Hochzeitkleid/bald haben deine Ringe
Die Pfänder erſter Gunſt/mit Zähren ausgepreſt/
Kein Menſch berichte mich/wie dir es noch ergienge /
Ich ſchrieb ohn alle Frucht nach Nord/Süd/Oſt und Weſt.
Wenn nur ein Thor aufgieng / ſo meint' ich dich zu hören/
Was eine Taſche trug/das muſt ein Bothe ſeyn/
Ich ließ mich iedes Kind/ja ieden Ruf bethören/
Und blieb doch iederzeit verwittibt und allein.
Wenn ich zu Tiſche gieng und ſchaute deine Stelle /
Da wir uns offt erfüllt mit Speiſen Wein und Luſt /
So ward das Zimmer mir zu einer rechten Hölle/
Zu Galle ward mein Wein/zu Wermuth meine Koſt.
Der freudenreichen Luſt verliebtes Angedencken
War diß/ſo meinen Geiſt recht auf die Folter nahm/
Nichts konte mich ſo ſehr in meinem Hertzē kräncken/
Als wenn dein Bildnüß mir in das Geſichte kam.
Der Kinder ſtetes Wort:wo muß der Vater bleiben?
War mir ein herber Stoß/den meine Seele empfing/
Des Jammers iſt zuviel/ich kan dir nicht beſchreiben/
Was vor ein harter Wind durch meine Geiſter ging.

Itzt ziehn die Wolcken weg/ mein Stern begint zu ſcheinen /
Der Himmel ſtreicht mein Hauß mit lichten Farben an /
Und er verbeut mir faſt dich ferner zubeweinen/
Ach daß ich dich mein Schatz nicht bald ůmfaſſen kan!
Was aber ſchreibeſt du/und trachteſt itzt zuwiſſen/
Ob die Erlöſungs Arth mir auch verdrießlich fällt?
Wie ſolt ich nicht die Hand zu tauſendmahlen küſſen/
So mir mein Bette füllt/und dich in Freyheit ſtellt?
Ich will ſie warlich nicht nur vor ein Weib erkennen/
Die bloß in Fleiſch und Blut/wie ich und du beſteht/
Ich will ſie ungeſcheut ſtets einen Engel nennen/
Der nur zu unſerm Schutz mit uns zu Bette geht.
Ich will mich ihr als Magd/zu ihren Füſſen legen/
Ihr Wollen ſoll forthin nur ein Geſetze ſeyn/
Ich halte ſie in Ernſt vor unſers Hauſes Seegen /
Und geb' Ihr ſelbſt mein Hertz zu einem Zimmer ein.
Wie ſolt' ich Thörichte die Schale nicht verehren/
Darauff der Himmel dich mir überreichen will?
Mein Ohre ſoll ihr Wort wie die Gebothe hören/
Für dem der Alten Volck auf das Geſichte fiel.
Ich will nach ihrer Arth das Lager zubereiten /
Ich laß Ihr billich halb/was ſie mir gantz geſchenckt/
Mein Fuß wird nur allein nach derer Wincken ſchreiten /
Die mir noch unbekant/doch auf mein beſtes denckt.
Nun komm Geliebter Schatz ! des Glückes weiche ſchwingen
Wo nichts verderben kan/ůmſchlůſſe deinen Leib/

Es wolle dich erfreut in dieſe Stelle bringen/
Da dich empfangen kan Land / Freunde / Kind und Weib.
Es müſſe Sicherheit entſprüſſen auff den Wegen/
Dahin du ſetzen muſt den abgematten Fuß/
Und wo du wirſt dein Haupt zu ruhen niederlegen/
Da rege ſich zugleich der Seegensüberfluß.
Es müſſe dich die Krafft geſunder Luft begleiten/
Die Dornen müſſen nicht verfälſchen deine Bahn/
Er laſſe dich geſund in meine Stube ſchreiten/
Daß auff den Lippen ich die Roſen brechen kan!
Vor Freuden tritt mir ietzt das Waſſer ins Geſichte/
Und rollet unvermerckt wie Perlen ůms Papier/
Ich weiß du hält'ſt das Wort nicht etwan vor Getichte/
Sie Silben ſeyn verleſcht/du ſchauſt die Zeugen hier.
Dein Leitſtern ſey gegrüſt! doch will ich Ihrentwegẽ/
Auff kein zu groſſes Bett' immittelſt ſeyn bedacht;
Denn wird die Liebe ſich mit uns zu Bette legen/
So wird der kleine Raum bald werdẽ weit gemacht.

Liebe
Zwiſchen Graf Balduin
und Judithen/
König Carls in Franckreich Tochter.

BAlduin / ſonſt Eiſern Arm genennet/ Graf oder nach der alten Arth / Forſtmeiſter in Flandern / war nicht allein wegen ſeiner Leibesgeſtalt / ſondern auch wegen ſeiner Fürtrefflichkeit in Rittermäſſigen Ubungen / einer von den Berühmteſten ſeiner Zeiten. König Carl in Franckreich / ingemein der Kahle geheiſſen / wie auch ſein Sohn Ludovic / bedienten ſich gedachten Heldens Tapfferkeit / in dem Kriege gegen die Nordmänner; Und die Saracenen erfuhren / daß er nicht minder wieder Aus- als Inländiſche Glück hatte. Bey dieſer Gelegenheit konte er ſich der Liebe nicht erwehren / wiewohl er ſeiner angebohrnen Hoheit nach / Augen und Hertz allezeit nach dem Purpur wendete / und ihm die Königs-Farbe der brennenden Liebe am meiſten gefallen ließ. Die gröſte Meiſterin ſeiner Seele war Judith / hochgedachten König Carls Tochter. Er liebete ſie als Fräulein in ihres Vatern Hoſe / wiewohl in höchſter Behutſamkeit / konte aber ihrer nicht eher theilhafftig werden / biß Adolph König in Engelland ſie zu einer Frau / und der Todt ihres Gemahls ſie zu einer Wittib gemacht hatte: Da denn die alten Funcken / bey Balduin wieder herfür brachen. Wie er nun ſein Anliegen ſchrifftlich erfriſchet / als erkühnte er ſich dieſe Verwittibte inbrünſtig zuerſuchen / ſich mit eheſter Gelegenheit nach ihres Vatern Reich zumachen / da er dann / daſern es ihr nicht gäntzlich entgegen/ Sie zuentführen ſich entſchloſſen. Judith beantwortet ſeine Gedancken ziemlich kaltſinnig/ redet von ungleichen Regungen Balduins und aller Männer/ entſchuldiget ſich/ daß ſie ihm als ihrem alten Freunde/ beſonders in dieſem Wittiben-Stande/ nicht mit mehrer Höffligkeit entgegen gehen könte/ und giebt/ wiewohl in etwas tunckeler Arth zuſchreiben/ genugſam zuerrathen/ daß ſie ihm/ und ſeinem Vornehmen nicht gäntzlich zu wiederſtreben geſonnen/ maſſen dann ſie ſich auch bald darauff nach Franckreich auffmacht/ und ohne groſſen Wiederſtand entführet/ und Balduin vermählet worden iſt.

Balduin an Judith.

Kan Judith durch den Dunſt des Traurens etwas leſen/
Beſchwemmt die heiſſe Fluth nicht gantz ihr ſchönes Licht/
So fall auf deſſen Brief/ der ſtets ihr Knecht geweſen/
Ein angenehmer Blick/ der Sinn und Siegel bricht.
Mein Weinen ſolte zwar zu deinen Thränen flüſſen/
Und durch ein gleiches Ach begleiten deine Noth/
Es ſolte dieſer Brief von nichts/ als Seufzen wiſſen/
Und bloß in dem beſtehn/ iſt denn dein Adolph todt?
Ich weiß/ ich ſolte nicht die treuen Seuffzer ſtöhren/
Die ihrem Könige bezahlen wahre Schuld/

Doch heiſſe Liebe will nichts von Verzuge hören/
Du kennſt ihr Feuer wohl/es iſt voll Ungedult.
Und Judith dencke doch wer dieſen Brief geſchrieben/
Du weiſt es gar genung/es iſt deſſelben Hand!
Der durch der Jahre Lauf dir rein und treu verblieben/
Ja ſtets gefochten hat vor deines Vatern Land.
Gedencke Königin an unſrer Jugend Flammen/
Wie mich das zarte Garn der ſchönen Augēn fieng/
Wie uns offt unverhoſt der Vater fand beyſammen/
Da nichts als Lieb und Luſt mit uns zu Rathe gieng.
Erwege/wie ich dich oft in den Morgenſtunden/
Als der gekröhnte Lentz mit Bluhmen ſich geziert/
Dich Bluhme dieſer zeit bey Roſen habe funden/
Und deine Hand geküſt/die hundert Lilgen führt/
Wie offt hab ich geſagt; von tauſend Nachtigalen
Iſt deiner Stimmen Klang/O Schöne/zugericht/
Wie ſchön auch die Natur kan die Granaten mahlẽ/
So gleichen ſie gewiß doch deinen Lippen nicht.
Wie offte hab ich dir die flüchtigen Narziſſen
Mit Roſen untermengt auff deine Bruſt gelegt?
Und hab aus Schertz geſagt: Ihr Bluhmen solt' es wiſſen/
Daß auch der Winter hier Euch gleichẽ Zierath hegt.
Daß hier ein warmer Schnee mit Bluhmen iſt umgeben/
Dem Lufft und Jahres-Zeit kein Blat verſehren kan;
Uñ daß den Roſen/ſo auf gleichen Bergen ſchweben/
Kein Nordwind noch zur Zeit hat einig Leid gethan.
Wie wünſcht ich dazumahl ein Luſthauß hier zubauẽ/
Doch das Verhängnüß riß den erſtẽ Grundſtein ein/

Ich muſte dich betrübt in fremden Händen ſchauen/
Du ſolteſt Königin und ich ein Sclave ſeyn.
Doch dieſer Sclave führt auch Feuer in dem Hertzen/
Er liebt und dient zugleich/ beklagt und ſuchet dich/
Erkennſt du ſeine Treu/ ſo glaub auch ſeinen Schmertzen/
Iſt meine Pein von dir/ ſo kom̃ und heile mich.
Es ſteht dir übel an üm Tode ſtets zuweinen/
Wer fordert ſolches doch von deiner Augen Pracht?
Die ſchöne Sonne ſoll mit mehrern Strahlen ſcheinẽ/
Die meines Geiſtes Trieb zu einer Göttin macht.
Dem Todten hat dein Mund in Wahrheit nicht geſchworen/
Kein Eyd verbindet uns auch in den Sarg zugehn/
Die Schätze deiner Bruſt ſind vor kein Grab gebohren/
Der Him̃el heiſſet Sie ſtets in dem Lichte ſtehn.
Die Todten und zugleich ſich ſelbſt darzu begraben/
Iſt zwar ein Wunderwerck/ doch keines Ruhmes werth/
Wer tod iſt kan durch Leid nicht Hülf und Rettung haben/
Uñ keine Freundſchaft hat dergleichẽ Dienſt begehrt.
Wer ewig weinen will/ beweint des Him̃els Willen/
Und trägt das groſſe Joch mit naſſer Ungedult/
Die höchſte Traurigkeit muß endlich ſich beſtillen/
Und ſagen/ dieſes hat des Himmels Spruch gewolt.
Verlaß die Leiche nun mit Thränen wohl genetzet/
Auch dieſer Balſam fault/ und modert mit der Zeit;
Du haſt mit treuer Hand ſie traurig beygeſetzet/
Was wilſtu ferner thun in dieſer Sterbligkeit?
Vergiß dich ſelber nicht und deines Leibes Gaben/
Die Blüthe wird beklagt/ die ohne Frucht erſtirbt/

Und dencke daß ein Stein/der ewig liegt vergraben/
Zwar ſeinen Werth behält / doch keinen Ruhm erwirbt/
Darff ich/O Königin/mich endlich noch erwegen/
Fünff Wörter beyzuthun: Nim̃ mich zu Dienſten an!
Mein Willen ſoll ſich dir zu deinen Füſſen legen/
Weil Balduin ſo gut als Adolph lieben kan.
Hat dieſer dazumahl mich ſchmertzlich weggetrieben/
Als deinem Vater Er gekrönt zuwohl gefiehl/
So kanſt als Wittbe du mich kühnlich wieder lieben/
Es iſt kein neues Werck/ es iſt das alte Ziel.
Ich bin kein König zwar/doch reine Lieb und Tugend
Iſt älter in der Welt/als diß/was Krone heißt /
Du kenneſt ungerühmt das Abſehn meiner Jugend/
So auff den Grund gericht ſich nicht nach Firnüß reiſt.
Erlaube mir daß ich dich darf Gemahlin nennen/
Dein Wort vergnüget mich/den Vater frag ich nicht/
Sein Eyfer iſt zu ſchwach den Knoten aufzutrennen/
Der durch die heiſſe Hand der Lieb iſt zugericht.
Verlaß / ſobald du kanſt / den weiſſen Strand der Britten/
Und nim den nechſten Weg zu deines Vatern Land/
Und darff ich ferner dich üm etwas groſſes bitten/
So ſchäme dich doch nicht vor deines Dieners Hand;
Ich werde dich alsdann aus deinem Wege leiten/
Der Liebe Nordſtern muß / getreue Kühnheit ſeyn;
Wer in der glatten Welt ſtets nach der Schnur will ſchreiten/
Der ſtelle nur forthin das gehen gäntzlich ein.

Laß einen engen Brief mich lehren deinen Willen/
Dein Wincken iſt mein Schluß/ ich lebe nur durch dich/
Ein halbes Wort wird mich bewegen und beſtillen/
Nach deinen Silben regt des Geiſtes Nadel ſich.
Wilſt du zwey Leichen nicht zu Grabe ſehen tragen/
So nim̄ als Wittib dich verlaßner Seelen an/
Und zeige/ daß dein Mund die Todten zwar beklagen/
Doch auch was Leben hat empfindlich lieben kan.

Judith an Balduin.

Kan Balduin denn nech der Judith nicht vergeſſen/
Und ſtreicht ſein alter Wunſch auch endlich über See!
Du biſt in frembder Lufft und weit von mir geſeſſen/
Doch ſtöhrt dein kühner Brieff mein heiſſes Ach und Weh.
Wer bey der Leiche ſitzt ſoll nicht von Liebe hören/
Es ſchickt ſich Aloë zu Biſemkugeln nicht:
Es ſolte deine Brunſt nicht meine Seufftzer ſtören/
Nach deiner Kühnheit Trieb verrückē meine Pflicht.
Ich laſſe mich itzund mit Trauerflor umſchlüſſen/
So ſtreut dein kecker Geiſt verliebte Blumen aus/
Und weil mein Auge läßt die Waſſerperlen flüſſen/
So dringt dein freier ſchertz in mein betrübtes Hauß.
Kein Freudenpflaſter dient vor die gekränckte Hertzē/
Die Wehmuth ſtünde dir am allerbeſten an/
Ein Freund/ d’ ſich ergetzt bey ſeiner Freundin ſchmertzen/
Hat zwar nach ſeiner Luſt/ doch nicht nach Pflicht gethan.

So geht es Balduin; was liebſtu? deine Lüſte;
Mein Ruhm/ ja ich dazu/ mag bleiben wo ich will/
Du ſuchſt ein Freudē Feld uñ läſt mich in der Wüſte/
Diß/ was Vergnügung heiſt/ iſt dein erwehltes Ziel.
Du lacheſt/ ob die Welt auf meinen Namen fluchet/
Du ſchauſt auf deine Luſt/ nicht meinen Ehren Ruhm/
Wann Balduin erhitzt die Freuden Roſen ſuchet/
So meint er/ Luſt und Leid ſey gleiches Eigenthum.
Darf ich die Warheit hier mit rechten Namen nennē/
(Doch dieſes ſtehet mir bey meinē trauren frey/)
So muß ich nur für dir und aller Welt bekennen/
Das auf der Männer Wort nicht viel zu bauen ſey.
Was liebt ihr? euch/ nicht uns; ihr ſpielt mit Schwur und Eyde/
Uñ ſucht durch Falſchheit Wind den Hafen euer Luſt/
Ihr kleidet euer Wort in ſchwanen weiſſe Seyde/
In dem der Boßheit Ruß erfüllet eure Bruſt.
Ihr wünſcht daß Gottes Zorn euch ſchleunig ſoll verzehren/
Dafern ein Tropfen Liſt vergället euren Sinn/
Und gebet da und dort vertiefft in ſolchen Schweren
Vor einen halben Kuß den gantzen Himmel hin.
Ihr bauet mit Gefahr auf unſers Ruhmes Grunde/
Der oftmals ſehr beſchwert in tauſend Stückē bricht/
Ihr blaſet falſchen Dunſt aus eurem geilen Munde
Und ſchont in eurer Gluth der reinſten Seelen nicht.
Zuletzte ſtirbt die Luſt/ nicht aber unſer Schande/
Ihr ſchaut uns dann erſtarrt als tode Bilder an/
Und rühmt euch oftermals in einem frembden Lande/
Was/ wo/ wie/ und bey wem ihr böſes habt gethan;

Denn euer Laſter dürfft ihr nicht/ wie wir/ verdecken/
Gewohnheit hat das Werck ſchon in den Schwang gebracht/
Daß dieſes/ was uns kan in Ewigkeit beflecken/
Euch offt bey Schertz und Wein zu groſſen Helden macht;
Vergieb mir Balduin/ ſo ich zu deutlich mahle/
Und ohne Vorhang dir entblöſſe meinen Geiſt/
Die Antwort/ ſo du ſchauſt/ komt aus dem Trauer-Saale/
Der bundte Farben mich itzt gar vermeiden heiſt.
Du hoffſt vielleicht von mir viel angemachte Speiſen/
Und Worte ſo von nichts/ als Balſam trächtig ſtehn/
Du wünſcht/ ich ſolte dir/ als wie du mir/ erweiſen/
Das rechte Liebe nicht ſo leichtlich kan vergehn;
Doch dieſes ſchickt ſich nicht zu meinem Wittben-Stande/
Wer hier zufertig iſt/ fällt leichtlich in Verdacht/
Ich lebe wie du weiſt in einem fremdden Lande/
Da oft ein Tropfen Luſt zu Laſter wird gemacht;
Doch ſcheu ich mich auch nicht dich meinen Freund zu nennen/
Denn Wehmuth ſcheinſt du mehr als Zornes werth zu ſeyn.
Wer kan ſich endlich gantz von ſeiner Regung treñen?
Der Himmel preget uns ſelbſt das Erbarmnüß ein.
Ich werde niñermehr dein Sinnen Fieber rühmen/
Und dieſes was ietzund benebelt deinen Geiſt;
Doch will ſich dieſes auch nicht allzuviel geziehmen/
Daß ein geſunder Arm den Krancken niederreiſt.

Mein Freund/ trag mit Gedult/ beſtille dein Gemüthe/
Uñ laß Vernunft uñ Rath ſtets bey dem Ruder ſtehn/
Der Himmel der uns kent/ iſt noch von alter Güte/
Er heiſt der See nnd auch des Glückes Sturm vergehn.
Nicht zwinge/ was du wünſcht/ der Höchſte muß es geben;
Wer allzuſtrenge rennt/ kompt langſam an das Ziel;
An deſſen Faden wir und unſre Sachen ſchweben/
Verfügt nicht allezeit was Blut und Regung will.
Im Alter ſeyn wir noch den Kindern gleich geſinnet/
Vor Roſen greiffen wir offt heiſſe Neſſeln an/
Und wenn das kalte Gift uns aus den Händen rinnet/
So meynen wir alsdann es ſey uns Leid gethan.
Ein mehres will mir Flor und Boy nicht wohl vergönnen/
Es iſt genung von der/ die ihren Mann beklagt/
Ich tadle/ Balduin/ dein eyfriges Beginnen/
Ob die Beſtändigkeit mir gleich nicht mißbehagt;
Den Schluß/ den du gefaſt/ ſoll keine Wittib hören/
Die Mann und Könige bezahlet ihre Pflicht/
Die bleiche Schuldigkeit will mich was beſſers lehren/
Ein weinend Auge lobt dergleichen Zeilen nicht.
Bleib Freund/ doch bleib auch ſtets in reiner Freundſchafft-Schrancken/
Denn Freundſchafft dieſer Welt iſt offt nur Mummerey/
Meinſt du/ du könteſt nicht von alter Liebe wancken/
So glaub auch daß mein Leid nicht ſo vergänglich ſey;

Du lachſt/ich bin betrübt / du ſchreibſt von Glut und
Flammen
In dem die Trauer Bach beſchwemmet meine Bruſt/
Es ſchickt ſich ich und du ſo ungereimt zuſammen /
Als ſich verbinden läſt der Schmertzen mit der Luſt.
Nicht zürne daß mein Schluß zu ſehr nach Myrrhen
ſchmecket/
Es hafftet der Ziebeth auf meinem Briefe nicht/
Wer weiß ob es die Zeit/ ſo Luſt und Leid erwecket /
Nicht nach dem Wermuth Spruch ein Zucker Urtheil
ſpricht.

Liebe
Zwiſchen Siegreich und Roſemunden.

DJe Arth der meiſten von meinen bißher auffgeſetzten Briefen und Geſchichten iſt verhoffentlich ſo klar und offenbahr / daß niemand einer Verſtelligung mit recht mich beſchuldigen wiſſen wird. Nunmehro aber muß ich auffs neu wieder meinen Willen hinter den Fürhang / und werde gleichſam gezwungen / mich der Maſque auff kurtze Zeit zugebrauchen; Wann alle Welt ſo urtheilen wolte / wie ſie billich ſolte/

und man nicht bißweilen Gemüther antreffe / ſo auch aus den beſten Blumen Gifft zuſaugen ſich bemüheten / würde ich niemahls von meinem erſten Wege abzuweichen mich unterfangen haben. Es ſeyn aber die Laſter der Welt bekant / und dieſes eben nötigt mich etwas verdeckter zuſpielen. Aber zum Zweck ! Siegreich einer der fürtrefflichſten Helden unſers deutſchen Landes / deſſen Leben ein rechtes Ebenbild Menſchlicher Vollkommenheit geweſen / befand ſich einmahl in einer fürnehmen Stadt/derer Nahmen allhier aufzuſetzen unnöthig iſt. Etzliche ſchwere Händel verunruhigten ſelbesmahl ſein Gemüthe / und die Räthe waren höchſtbemühet/ihn ſo viel möglich davon abzulencken. Durch ſonderbahre Schickung füget es ſich / daß hochgedachter Held ohngefehr eine Schönheit erblickte / die theils wegen ihrer ſonderbahren Geſtalt / theils wegen ihrer lieblichen Stimme/welche ſie doch mehr zu ihrem eigenen Zeitvertreib als anderer Uppigkeit gebrauchte / ein Wunderwerck genennet zuwerden würdig war. Eine gewiſſe Regung nöhtigte dieſen groſſen Herren Gelegenheit zuſuchen / derſelben Stimme zuhören / derer Augen ihm ſo lieblich zuſeyn geſchienen ; Und dieſe junge Heldin/ ſo wir Roſemunden nennen wollen/ wird durch ein Schreiben / ſo bald folgen ſoll / nach Hofe gefodert/

Sie ſtellet ſich nach vorhergegangener ſchrifftlicher Beantwortung dienſtſchuldigſt ein. Siegreich ſiehet / höret / verliebet ſich / und weil die Stege der Liebe ſchlüpffrig ſeyn / gleitet er nicht allein in fleiſchliche Gedancken / ſondern auch dergleichen Wercke / daraus nachmahls ein berühmter Held / durch deſſen Hand ſich das Meer mit Türcken-Blut gefärbet / und für dem die Mohren ſich bücken müſſen / entſprungen iſt. Erkennet nun iemand durch dieſe dicke Maßque / was ich verbergen wollen / der entſchuldige meine Kühnheit / und ich hoffe / es wird mir eine Sache tunckel zumelden nicht verarget werden / die allbereit in offene Geſchichtbücher kommen / und auch darinnen geduldet worden iſt. Der Menſch iſt nur wie der weiſſe Atlas / es muß wunderlich zugehen / daß man nicht einen Flecken darinnen ſehen ſolte: Wiewohl gedachten hohen Heldens Abtritt ſo bewand iſt / daß er ſeinen hohen Tugenden und reinem Leben keine Vertunckelung wird bringen können.

Siegereich an Roſemunden.

DIr wünſchet Siegreich mehr freudenreiche Stunden /
Als Roſen / Jungfrau / dir auf deinen Wangen ſtehn /

Als Lilgen die Natur üm deinen Hals gewunden/
Und Zucker Silben ſtets aus deinem Munde gehn.
Könt ich was ich gewünſcht/ dir auch zugleiche geben/
So öffnet ich ietzund dir völlig meine Hand/
Der Himmel laſſe doch üm deine Scheitel ſchweben/
Was keine Schönheit nicht bey einem Helden fand.
Nicht wunder dich darob/ was ich ietzund geſchriebē/
Betrachte dich nur recht/ kenſt du dich ſelber nicht?
Der Spiegel will/ du ſolſt dich in dich ſelbſt verlieben/
Und dein Geſichte lehnt den Sternen Kräft und Licht;
Es hat das lange Jahr vier Zeiten/ du nur eine;
Es blüht der Frühling ſtets üm deinen friſchen Mund/
Kein Winter iſt bey dir/ für deiner Augen Scheine
Iſt faſt der Sonne ſelbſt zu ſcheinen nicht vergunt.
Die Tugend trägeſt du in purpurreichen Schalen/
Geziehret wie es ſcheint/ durch weiſſes Helffenbein/
Dein Mündlein iſt mein Ort von tauſend Nachtigalen/
Wo Engels Zungen ſelbſt Gehülffen wollen ſeyn.
Diß/ was der kleine Brief itzund an dir geprieſen/
Diß hat dein Siegereich von weitem nur erblickt/
Durch Wolcken hat ſich itzt die Sonne mir gewieſen/
Wie daß mir nicht ihr Glantz frey in die Augen rückt?
Ich habe mehr von dir/ als du vermeinſt/ gehöret/
Du keñeſt nicht den Ruhm/ den dir die Warheit gibt/
Und meine hohe Gunſt wird gegen dich vermehret/
Weil deiner Jugend nicht der Jugend Luſt beliebt.
Ich weiß von guter Hand wie du dich haſt bemühet/
Auff einen reinen Grund zu bauen deinen Ruhm/
Auff derer keuſchen Bruſt die Tugend Roſe blühet/
Die hat bey Dürfftigkeit ein reiches Eigenthum.

Mein Aug' und Ohre wünſcht/ O züchtige Sirene/
Zuhören und zuſehn / was deine Jugend ziehrt/
Mich deucht/wie allbereit dein liebliches Gethöne/
Der OhrenWachs zerſchmeltzt / und nur uns ſelbſt entführt.
Mich deucht/ich ſchaue ſchon wie deiner Augen Blicke
Bald freudig / bald beſtürtzt / bald lieblich / bald betrübt /
Begleiten deinen Thon/und deine Wunderſtücke/
Daß ſich der Himmel ſelbſt in deine Kunſt verliebt.
Du darffſt dich/Schönſte/nicht vor meinem Scepter ſcheuen /
Er richt die Demuth auf/und reiſt nur Hoffart ein/
Ein Tritt in meinen Hof/der kan dich nicht gereuen /
Du wirſt ein lieber Gaſt für meinen Augen ſeyn.
Denn meine Fauſt weiß mehr als Schwerd uñ Helm zutragen /
Sie liebt zwar Knall und Blitz / und ſcheut nicht Sturm und Streit/
Doch glaub ? ich will dir nichts von Krieg und Feuer ſagen /
Laß nur die Funcken aus von deiner Liebligkeit.
Ich will den ſchönen Blitz und keine Feuerballen/
Ich will kein FeldGeſchrey/ ich will ein Lied von dir /
Du darfſt mir nicht beſtürtzt zu meinen Füſſen fallen/
Du findeſt nichts als Freund/ ja mehr als Freund an mir.
Laß nichtigen Verdacht nicht deinen Sinn bethören/
Ein ungefälſchtes Wort bereitet dir die Bahn/
Und dencke/will dein Haupt ein ſtarcker Adler ehren/
Daß dir gewiß forthin kein Habicht ſchaden kan.

Der Stand worin ich bin/ muß nicht Erklärung leidē/
Ich will/ das iſt genug; Dein Antwort ſey: Ich ſoll;
Ich ſetze nichts dazu/ du wirſt dich ſelbſt beſcheiden/
So bleibeſt du Gelück und ich Genaden voll.
Der dir mein Schreibē gibt/ der ſol dich ſicher leiten/
Was er dir weiter ſagt/ das nim̃ genau in acht/
Er wird dir eine Bahn von Wolle zubereiten/
Zu der man nicht zuvor den Schlag hat aufgemacht.
Entſchließ dich Jungfrau nun uñ mache mir zuwiſſen/
Wenn du ein ſchönes Lied vor mich beſtimmet haſt/
Wenn deine Liebligkeit ſoll in mein Ohre flüſſen/
So mich entbinden ſoll der ſchweren Sorgen Laſt.
Schreib nur ein ſüſſes Wort und laß mein Auge ſchauen/
Ob deine Feder auch den Lippen ähnlich ſey/
Schreib itzt ohn alle Scheu/ du kanſt mir ſicher trauē/
Mein Nahmen machet dich von allen Sorgen frey.
Der Kum̃er muß itzund aus deinem Hertzen weichen/
Du haſt ein ſchönes Pfand mein hohes wort von mir/
Das Glücke muß nunmehr vor dir ſein Seegel ſtreichen/
Und was ein gröſſers iſt/ auch anckern neben dir.
Ich faſſe was du ſchreibſt mit hochgeneigten Händen/
Und deinem Briefe will ich ſelbſt entgegen gehn/
Ich weiß du wirſt mir nichts als Zucker überſenden/
Der wol mit Würden kan auf meiner Tafel ſtehn.
Mich deucht ich ſchmecke ſchon die ſüſſe Götterſpeiſe/
Die Gott den Menſchen auch vor Menſchen machen heiſt/
Und ſpühre durch den Brieff der Lieder ſüſſe Weiſe/
Die dein berühmter Mund zuſingen ſich befleißt.

Doch ſchreib mir nicht allein/deñ Schreiben ſeyn nur Schreiben/
Und wer alleine ſchreibt/der thut nicht allzuviel/
So du bey mir begehrſt in guter Gunſt zubleiben/
So kom̃ wie ich geſagt/und ſinge wie ich will.
Ich weiß die Höfligkeit/ſo mit dir iſt gebohren/
Verbietet dir itzund zubrauchen Nicht und Nein/
Denn was mein Sinn ihm hat zu ſeiner Gunſt erkohren/
Das muß bey ſtetem Ja ihm auch gehorſam ſeyn.
Kom̃ Schönſte/ glaube nur/mein Thor das ſteht dir offen/
Und wilſt du mehr als diß/mein Hertze ſelbſt dazu/
Diß was du nur erſinnſt/das haſtu auch zuhoffen/
(Schreib'/eil' und ſinge mir/)Ach was verweileſt du?
Die Flügel meiner Gunſt die ſollen dich bedecken/
Was hier nicht ſicher iſt kan nirgend ſicher ſtehn;
Wo eine Crone liebt/da werden keine Flecken/
Und weren Flecken da/ ſo müſſen ſie vergehn.

Roſemunde an Siegreichen.

MEin Held ſey itzt ümkräntzt von tauſend Lorberzweigen/
Es ſtellen Oſt und Weſt ſich zinsbar bey dir ein/
Es müſſe ſich die Welt vor deinem Throne neigen/
Und aller Völcker Gold die Cron und Scepter ſeyn.
Wünſcht deiner Mägde Magd die nichts hat zugewehren/
Und auch nichts würdig iſt: Was aber will ein Brief.

Von ungemeiner Hand und eyfrigen Begehren/
Der heut' ům ſieben Uhr in meine Hände lieff?
Mich daucht' ich ſäße ſchon ůmzirckt von Nacht und Schatten/
Es blicke mich kein Stern mit ſeinen Zwinckern an/
So darf ich/ wie es ſcheint/ faſt in ein Licht gerathen/
Dem auch die Sonne ſelbſt ſich nicht vergleichen kan.
Ich hofft' ich lege nu in meiner Ruh vergraben/
Es kennte mich vielleicht der nechſte Nachtbar nicht/
So ſoll ich nunmehr ſelbſt in mir Verräther haben/
Und zeucht ein ſchlechtes Lied mich in das TageLicht.
Ich weiß nicht wie mir iſt und was ich ſoll beginnen/
Ob Aug' und Ohre mir die Zauberey beſtrickt/
Ob mich ein todter Schlaff hat überreden können/
Daß Siegereich mich kennt/ und mir ein Schreiben ſchickt.
Wie woll' ich aber doch nicht meinen Augen trauen?
Ich wach' und ſchlaffe nicht/ ich rede mit Verſtand/
Ich kan den kleinen Brief erbrechen und beſchauen/
Und höre dieſen Freund/ den du haſt abgeſand.
Es iſt kein Bild vor mir/ ich fühl' ein wahres Weſen/
Ich weiß das dieſes Wachs ein hohes Siegel iſt/
Ich küſſe was ich itzt von groſſer Hand geleſen/
Wie aber/ daß man mich zuſchauen auserkieſt?
Mich/ eine ſchlechte Magd/ und arm von allen Schätzen/
Die ſonſten die Natur den Frauen beygelegt/
Mich/ der ſich ſchämen muß ſich in den Orth zuſetzen.
Wo Schönheit und Verſtand zuſammen ſind gepregt.

Mein ſchwaches Auge kan die Strahlē nicht vertragē/
Ein ſchlechter Zeug / wie ich / wünſcht keinen hellen Tag/
Es darf ſich ja das Wachs nicht in die Sonne wagē/
Man weiß wohl daß ein Glaß die Glut nicht leiden mag.
Der Schatten iſt mein Freund/dazu ich bin gebohrē/
Es bleibt die Einſamkeit mein beſtes Vaterland/
Ich habe zu der Fahn der Dürfftigkeit geſchworen/
Und bin / wie mich bedeucht / der Welt durch nichts bekant;
Ich habe mich bemüht in mich mich zuverſchlieſſen/
Und meine gröſte Luſt war nicht bey Luſt zuſeyn /
Mein Geiſt hat nicht gewünſcht die Pracht der Welt zuwiſſen/
Der Einfallt ſtelt ich mich zu einer Sclavin ein.
Mein gantzes Trachtē war mein Armuth zuverhölen/
Mein enges Zimmer hieß ich eine weite Welt/
Der Schatten bleibet doch der Port geringer Seelē/
Und kein gemeines Fleiſch wird Göttern fürgeſtellt.
Es will ein Held mich itzt aus meinem Lager treiben/
Und meine Freyheit ſoll nunmehr zu Hofe gehn/
Wie ſoll ein ſchwaches Kraut in frembder Lufft bekleiben/
Wie ſoll ein SchwefelLicht bey groſſen Fackeln ſtehn?
Wie ſoll ich arme Magd doch groſſe Herren ſpeiſen?
Ich weiß kein KeyſerBrodt/und kan kein Himmels-Lied/
Man ſaget allzuviel von meinen ſchönen Weiſen /
Ich weiß nicht/wer zuerſt auf dieſen Wahn gerieth.

Biß

Bißweilen hab' ich zwar ein kurtzes Lied ertichtet /
So ſchlecht von Weiß' und Art mir gleich und ähnlich war;
Es ſcheint das Sprichwort ſey nun gantz auf mich gerichtet /
Die Stimme bringet oft den Vogel in Gefahr.
Wiewohl mein ſchlechter Mund gewißlich nichts geſungen /
Was ſich erkennen kan der Helden Ohren werth /
So machet doch itzund der Lobſpruch frembder Zungen /
Daß meinen ſchlechten Thon ein groſſes Haupt begehrt.
Darff ich mich noch ein Wort zumelden unterwinden /
Iſt eine Zeile noch itzt deiner Magd erlaubt /
So laß mich arme doch bey dir Genade finden /
Und wirf den Strahl der Gunſt doch auff ein höher Haupt.
Laß mich doch unbekant in meinem Hauſe ſterben /
Und zeuch mich arme nicht aus meiner tieffen Nacht /
Ich mag kein ander Lob auf dieſer Welt erwerben /
Als das kein HerrenHof mich hat bekant gemacht.
In Wolle will ich mich und nicht in Seide kleiden /
Und warten biß mich Gott von dieſer Erden rückt /
Die Amberkuchen kan ich ohne Schaden meiden /
Und meine Lenden ſeyn zum Purpur nicht geſchickt.
Mein Held ſprich mich doch loß / und laß mir meine Hütte /
An mir iſt üm und üm gewißlich nichts vor dich /
Erwehle dir ein Weib vom Fürſtlichen Geblüthe /
Kan auch was ſchlechters ſeyn / auff dieſer Welt als Ich?

Doch alles iſt ümſonſt/mein Bitten iſt verlohren/
Mein ſorgenreicher Wunſch erreicht kein rechtes Ziel/
Mein Schreiben das verdirbt / ich ſinge harten Ohren /
Der Helden Wort begehrt den Wiederſchall: Ich wil.
Ihr Bitten iſt ümzirckt mit Tauſend Donnerkeilen/
Das Weigern iſt vor Sie ein neuer Apffelbiß/
Ihr Wollen iſt Geboth/ihr Wincken heiſt uns eilen/
Und was unmöglich ſcheint/das machet uns gewiß.
Ich komme weil ich muß/doch voll von Angſt und Zagen /
Und mein Belieben iſt entfernt von meiner That/
Ich ſoll mich auf das Eiß des glatten Hofes wagen /
Da mancher junger Fuß vor mir geglitten hat.
Der ungemeine Glantz verblendet mein Geſichte /
Und was geſchehen kan/macht mir das Hertze kalt/
Denn bey der Hofekoſt iſt faſt keit gut Gerichte/
Und eine Jungfrau wird zu Hofe ſelten alt.
Ach Held! bedecke mich mit Flügeln deiner Tugend/
Ich laß' auf dein Gebot / Geſpielen / Freund und Hauß/
Und dir vertrau ich itzt die Roſen meiner Jugend /
Doch läßt du Bluhmen ein /ſo laß auch Bluhmen aus.

Liebe
Zwiſchen Hertzog Tugenand
und
Zuchtheiminen.

HErtzog Tugenand/ ein Herr wegen gutes Gemüthes und Schönheit des Leibes bey männiglich berühmt/ hielt ſich eine ziemliche Zeit zu Keyſersburg auf. Mir iſt unwiſſende/ durch was vor Gelegenheit er/ unter andern einer ſchönen jungen Geſchlechterin/ mit Nahmen Zuchtheimine/ anſichtig war/ und in ſelbige/ als bey welcher der Grund der Tugend der Jugend Annehmligkeit nicht wenig vergröſſerte/ ſich dermaſſen verliebte/ daß er ihme ohne ſie Augſpurg zuverlaſſen nicht wohl getrauete. Auff andere Arth als durch zuvorhergehendes Eheverbündniß dieſer Schönheit theilhafftig zuwerden/ ließ die Eigenſchafft dieſes groſſen Herrns/ und der erbahre Wandel des berühmten ehrliebenden Geſchlechtes nicht wohl zu. Weswegen er dann auch ordentlich üm ſie anhielt. Wiewohl nun theils bey der jungen Tochter/ theils bey derſelben lieben Eltern/ dieſes unverſehene Anſuchen allerhand Verdacht nach ſich zog/ ſo erfolgete doch endlich / in Betrachtung des Hertzogs untadelhafften Wandels / ein ſchuldiges Jawort / und offt erwehnte berühmte Geſchlechterin / ward dieſen groſſen Helden / zwar mit Mißbehagen ſeines Herren Vatern verehlichet. Ihre Ehe ward glückſelig / fruchtbar / und langwierig / wie ſie dann in anmuthiger Einbahrung der Gemüther zwantzig Jahr zuſammen gelebet / und unterſchiedene Kinder gezeuget.

Tugenand an Zuchtheiminen.

Laß Zuchtheimine dich mein Siegel nicht erſchrecken /
Und nenne meine Hand nicht einen fremden Gaſt /
Der Adler / den du ſchauſt / der kan dich nicht befleckē /
Er wird dir unterthan / weil du ſein Hertze haſt.
Er will dich wo er kan / der Sonne gleiche führen /
Mein Flügel ſoll ein Schild für deinen Feinden ſeyn /
Er will dein ſchönes Haupt mit einer Crone ziehren /
Für der ſich ſcheuen ſoll der goldnen Sternen Schein.
Ich kenne deine Zucht / und mache mir Gedancken /
Daß Zuchtheimine nicht wird ohne Schrecken ſtehn /
Sie iſt ſo ſehr vertieft in ihrer Keuſchheit Schrancken /
Ich will auf dieſer Bahn mehr als behutſam gehn.
Sie nennet Buhlerey den Fall Strick zarter Jugend /
Sie ſchaut ein geiles Aug' als einen Irrwiſch an /

Sie hält ein freches Wort vor Räuber wahrer Tugend/
Und meinet daß ein Traum ſie auch beflecken kan.
Die Bluhme ſo von Lieb und brennen wird genennet.
Iſt ihr den Dornen gleich und nicht vor ihren Krantz/
Sie meint das Liebeſtück als eine Neſſel brennet/
Und heißt den VenusStern die Fackel ohne Glantz.
Doch Zuchtheimine laß Verdacht und Kummer fahren/
Die Flamme die mich treibt/iſt reine gleich wie du/
Nicht prüfe ſo genau/hier ſeyn nicht falſche Wahrē/
Es leget der Betrug hier kein Gewichte zu.
Es ſoll mir mehr an dir als Fleiſch uñ Blut behagen/
Ich weiß die Schönheit iſt ein Gauckelſpiel der Zeit/
Wir ſchauen ſie vor uns faſt ſtets zu Grabe tragen/
Und machen uns zur Gruft derſelben Eitelkeit.
Ein ungeſchmückter Schmuck/die Gleichheit der Geberden/
Ein Firnisloſes Werck/mit Amber unvermengt/
Ein Blick/der niemahls will durch Kunſt verbeſſert werden/
An dem die Einfalt noch mit beyden Armen hängt.
Ein Purpur/welchen Scham/nicht Kunſt hat angeſtrichen/
Ein Schnee der feurig iſt und keine Hülffe kennt/
Ein gang von welchem nicht die Sitſamkeit gewichē/
Ein Auge ſo von Scham und nicht vor Liebe brennt.
Ein himmelreiner Geiſt/wiewohl mit Zucht vermählet/
Ein keuſches Freundlich ſeyn/daraus die Tugend lacht.

Ein Sinn ſo vor den Witz nur ſeine Fehler zehlet/
Und ſich durch dieſes auch zu einem Engel macht.
Diß iſt der feſte Grund von meinem reinen Feuer/
Kein geiler Schwefel hat denſelben mir erweckt/
Du haſt (ſag ich zuviel? O ſchönes Ungeheuer/
Durch keuſche Funcken mir die Geiſter angeſteckt.
Die Glut nun/ſo von dir/mir in das Blut geflogen/
Laufft als ein neuer Gaſt verwörret hin und her/
Sie nötigt mich zu dir/ich werd itzund gezogen/
Mit mir bey dir zuſeyn iſt eintzig ihr Begehr.
Ein Trieb von Ungedult/ ein unbekanter Schmertzẽ/
Den ich nicht nennen kan/ entführt mich ſelber mir/
Mein Geiſt beweinet mich/ und wünſcht mit dir zu ſchertzen/
Wann ich entſchlaffen bin ſo ſprachet er von dir.
Er baut alsdann vor dich ein Luſthauß von Jeßminen/
Wo keine Liebligkeit und hohe Macht gebricht/
Er wünſcht bey deiner Luſt zu Tiſche dir zudienen/
Und alle ſeine Krafft iſt nur auf dich gericht.
Er heiſt mich manchesmahl dich in dem Schlafe küſſen/
Was küß ich? ſchlechten Wind; was faß ich? dünne Lufft;
Wann ich erwachet bin/ſo muß ich ſolches büſſen/
Und werde wie ein Wild/ ſo nach dem Waſſer ruft.
Erwege meine Noth geliebte Zuchtheimine/
Verbirg dein Auge nicht/entzieh nicht deine Hand/
Und glaube daß ich dir mit vollem Hertzen diene/
Wilſtu verſichert ſeyn/erforderſt du ein Pfand.
Mein Hertze wolt' ich dir zwar itzt zum Geiſſel geben/
Doch wie zuvor geſagt/du haſt es mir entführt/

Und dencke/wo ein Menſch kan ohne Hertze leben/
Das keinem mehr als dir/was übrig iſt gebührt.
Drüm ſchreib ein ſüſſes Wort/und laß dir diß belieben/
Was meine treue Hand dir hier zuwiſſen macht/
Mich heiſt die Lieb' / und dich die Ehre nicht verſchieben/
Tritt Zuchtheimine doch aus der gewölckten Nacht.
Tritt an das SonnenLicht O Sonne miner Sinnen/
Mein Blut ſtreicht dein Geſchlecht mit neuen Farben an/
Soll denn alleine dich der Ruhm nicht beugen können/
Der ſonſt das FrauenVolck ſo leicht bezaubern kan?
Ich zeige keine Gunſt die nur will heute wehren /
Und wie manch Fliegen-Wurm ſich nur zwölff Stunden ſpeiſt /
Der Faden meiner Treu/der läſt ſich nicht verzehren/
Und wilſt du mehr als diß/dir ſoll was ehlich heiſt;
Du ſolſt in meiner Schoß nicht mit Verachtung ſitzen/
Mein Stammbaum wird dich ſehn auf ſeinen Aeſten ſtehn /
Dich will nicht Tugenand durch leichte Brunſt erhitzen /
Du wirſt mit ihm zu Bett' und auch zu Grabe gehn.
Ein gleiches Ja und Nein ſoll unſern Geiſt ergetzen/
Ein Joch von Einigkeit des Himmels zugericht/
Wird in das Paradiß der Freuden uns verſetzen/
Da tauſend Engel ſeyn/und keine Schlange ſticht.
Erwege was ich will/und laß die reinen Flammen /
Durch einen heiſſen Zug nunmehr verflochten ſeyn /
Der Himmel führet uns durch ſeine Krafft zuſammen
Wer ſtellt/weñ dieſer ſchaft/nicht alles Weigern ein.

Ein kräfftenreicher Stern der heiſt mich dich umfaſſen /
Der irret/wer zufrech dem Himmel wiederſpricht/
Deñ er muß ſeinen Schluß/ich ſeine Gunſt erlangen/
Und denck' auf dieſes Wort: die Liebe feyret nicht.
Ließ wohl und liebe wohl/weil dein Gelücke blühet/
Was dich erheben ſoll/das ſteht in deiner Hand/
Ich bin von wegen dein mehr als du denckſt bemühet;
Schreib nur vier Wörter hin:ich wil wie Tugenand.

Zuchtheimine an Tugenand.

Ein Brieflein deiner Magd fällt hier zu deinen Füſſen /
Und wünſchet: Tugenand ſey alles Seegens voll/
Weil du mir es geſchafft/ſo hab ich ſchreiben müſſen/
Sonſt weiß ich/daß ich nicht mit Fürſten reden ſoll.
Ich bin wie dir bewuſt von gar geringen Stande /
Uñ weiß nicht was ein Brief ſo groſſer Hand begehrt/
Man ehrt als einen Gott dich in den Teutſchen Lande/.
Ich aber bin gewiß nicht deiner Knechte werth.
Ich ſchreibe wie geſagt/doch mit verwörten Sinnen/
Ich bin nicht Adlers Art/ mich blend' d' Soñen Licht/
Ich weiß nicht wie mir iſt/und was ich ſoll beginnen/
Vor Strahlen deiner Gunſt keñ' ich mich ſelber nicht.
Ein groſſer Hertzog ſoll ein arme Magd erkieſen /
Die keinen andern Schmuck als Tugend in ſich führt/
Von Stande ſchlecht berühmt/ von Schönheit ungeprieſen/
Von Weißheit unbekant/von Reichthum ungeziehrt.

Scham / Furcht und auch Verdacht läſt mich nicht Worte finden /
Daß ich wie ſichs gebührt recht Antwort ſchreiben kan;
Weñ Angſt und Blödigkeit die ſchwachen Finger binden /
Der greifft die Feder nur mit groſſen Zittern an.
Es träget mir itzund dein wohlgeziehrtes Schreiben /
Die Bluhmen hoher Gunſt in Ruhmes Schalen für /
Laß dich zu deiner Magd doch nicht die Liebe treiben /
Deñ was du haſt gerühmt / das findſt du nicht allhier.
Es ſoll der Purpur ſich mit Purpur nur vermählen /
Den beſten Ring beſchämt ein falſcher Diamant /
Ich weiß dein Bitten iſt ein höffliches Befehlen /
Doch glaub / ich bin zuſchlecht vor eines Fürſtē Hand.
Das Hauß von Sonnenreich ſo ſchwer von Cronen worden /
Und dem der Purpur Rock faſt angebohren iſt /
Vergiſt ſich endlich ſelbſt / und ſeinen hohen Orden /
In dem mich Tugenand vor andern außerkieſt.
Ich weiß nicht was ich wol ſol für Gedancken führen /
Und ob dein Feuer nicht zu meinē Schimpffe brennt;
Oft pflegt d' Ehrenkrantz die Bluhmen zuverliehren /
Wenn eine ſchlechte Magd die groſſen Herren kennt.
Ein Tritt in unſer Hauß von ſolchen hohen Füſſen /
Iſt ein Genaden Werck / begleitet mit Verdacht /
Der Mund ſo heute ſich läſt einen Fürſten küſſen /
Wird morgen Kinder Spott und höniſch ausgelacht.
Ihr Gold macht offtermals uns arm an Lob uñ Ehre /
Ein Stral von ihrer Gunſt verzehrt oft unſern Ruhm /
Was hilfft es / das ich mich verdächtig loben höre /
Es iſt entlehntes Werck / und nicht mein Eigenthum.

Wie manch erlauchter Kuß hat Bluhmẽ weggeriſſen/
Wo Neſſeln mit der Zeit dafür gewachſen ſeyn.
Und manche muß itzund mit heiſſen Thränen büſſen/
Daß ſie ſich hat erwärmt an groſſer Sonnen Schein.
Darf meine Kühnheit noch was mehrers hier vermelden/
Die Lieb' iſt voll Gefahr / die Macht und Waffen (trägt/
Die Keuſchheit wird zu nichts für einen edlen Helden/
Der auf̃ Verweigerung bald einen Krieg erregt.
Da Ja muß Schuldigkeit / und Nein Verbrechen heiſſen /
Und deſſen Traum alsbald in Wercke wird verkehrt/
Der wegen ſeiner Luſt nur will den Krantz zerreiſſen /
Und durch der Liebe Glut offt ſich und uns verzehrt.
Da ſchaut man/daß alsdeñ von groſſer Herren Feuer
Nichts/als der Ruß verbleibt / der unſern Nahmen ſchwärtzt/
Gegencke Tugenand/ein Kuß iſt allzutheuer/
Der unſre Ehre nim̃t/wenn er hat ausgeſchertzt.
Dañ kan man unſern Spott an allen Wänden leſen/
Und unſer Nahme muß der Luſt zu Dienſte ſtehn/
Ja wo ein ſolcher Held vor dieſem iſt geweſen /
Da will alsdeñ ein Knecht nicht wohl zu Bette gehn.
Vergieb mir/was ich itzt aus freyer Einfalt ſchreibe/
Die Früchte/ſo du ſchauſt/die haſtu aufgebracht/
Und dencke/dieſer Brief der komt von einem Weibe /
Die dein Erniedrigung hat allzukeck gemacht.
Ich gründe mich nun gantz/mein Fürſt/auf deine Tugend /
Du heiſt bey iederman ein Spiegel dieſer Welt/

Ich muß dir ſtille ſtehn/ſofern in meiner Jugend/
Wo nichts zu etwas wird / dir etwas wohl gefällt.
Ich hoffe deine Gunſt/die wird mich nicht beflecken/
Denn wie die Sonne ſchwärtzt /und doch auch bleichen kan/
So wirſtu einen Strahl der Keuſchheit auf mich ſtrecken/
Mich deucht er ſtreicht mich ſchon mit edlern Farben an/
Ich laſſe Gott nunmehr und deine Tugend walten/
Iſt dieſes nechſt bey mir / ſo leb ich Kummers frey;
Ich weiß du trachteſt mehr dein Ehre zu erhalten/
Als wie dein Liebes Wunſch recht zuerreichen ſey.
Was Eh' und Ehrlich heiſt/ haſtu mir zugeſaget/
Ein Wort von deiner Hand iſt mir ein theurer Eyd /
Ich muß gehorſam ſeyn/weil dir es ſo behaget/
Und du Belieben haſt an meiner Dürfftigkeit.
Man wird mir zwar alsdeñ ein ſchlechtes Auge zeigē/
Und dencken Sonnenreich ſey viel zu hoch vor mich.
Ja deinem Vater will diß Werck zu Hertzen ſteigen/
Er ſaget: Tugenand will itzund unter ſich;
Ich werde neben dir manch ſchnödes Urtheil hören/
Doch unverdienter Haß iſt wohlgegründter Ruhm;
Und ein vergälltes Wort / das wird mich nicht verſehren /
Bleibt deine hohe Gunſt nur ſtets mein Eigenthum.
Itzt hoff ich mehr Befehl von deinen werthen Händen
Und ſchlieſſe mich nun gantz in deinen Willen ein/
Ein Geiſt/der züchtig iſt /den kan ich überſenden/
Sonſt weiß ich keinē Schatz/der üm mich konte ſeyn.
Itzt höre noch ein Wort von deiner Zuchtheimine /
Weil ich nicht zweiffeln kan an dem/was du geſagt/

So ſchwer ich daß ich dir mit gantzem Hertzen diene/
Und will mein Tugenand/ ſo ſterb ich ſeine Magd.

* * *

Liebe
Zwiſchen Graf Friedenheim
und
Fräulein Sittenoren.

GRaf Friedenheim ward von ſeinem Herrn Vater ziemlich jung / in eines mächtigen Herrns Hofe gethan / nach welches zeitlichen Hintrit er deſſen Sohne König Siegereich aufwartete / und durch ſeine angebohrne Annehmlikeit / Leibes Geſchicklichkeit/ und vieler Erfahrung in damahliger Arth Ritterſpielen ſich überall beliebet machte. Wie nun dergeſtalt aufgeweckte Gemüther ehe als andere in Liebes-Regungen verfallen / als begab es ſich gleichfalls / daß Friedenheim ſich in Siegereichs Fräulein Schweſter verliebte/ ſo auch ihre Gegenliebe nicht allzutunckel blicken ließ.

Weil dann dazumahl König Siegereich ſich entſchloß / aus Burinien in Stalitien der Regierung halber zu begeben / als ſchien Graf Friedenheimen dieſe wenige Trennung / beſonders / weil ihm ein abſonderlich Schiff zu der Reiſe angewieſen worden / unerträglich zu ſeyn. Welches Betrübniß dann die unterſchiedenen Reden / ſo hin und wieder erſchollen / das hochgedachtes Fräulein dem verliebten König Velemon vermählet werden ſolte / nicht wenig vermehret. Weſſentwegen dieſer junge Graf / aus Trieb ſeiner inbrünſtigen Liebe einen Brieff an das Fräulein abgehen ließ / darinnen er ſich über ſein Unglück beklagte / und der Trennung auf der See ſchmertzlich gedencket / mit angehengter Bitte / das ſie ihren Zuſtand wohl überlegen / und reifflich erwegen ſolte / ob es nicht thulicher were in Reinland zu verbleiben / als ſich der Reiſe / und viel daraus erwachſender Ungelegenheit zu unterwerffen. Das Fräulein ſobald Sie den Brief überkommen / ſtecket ſie ſolchen in den Buſen / nichts mehr wünſchende / als eine bequeme Gelegenheit / ſolchen mit gutem Bedacht zuüberleſen.

Jch weiß nicht wie ſolches Beginnen eine fürnehme CammerFrau / mit Nahmen Lemiſe / der ſonſt das Fräulein die geheimſten Sachen zu vertrauen pflegte / alſobald innen worden / ſo ſolches dem Herrn von Selin / unter welchem König Siegereich aufgewachſen / und dieſer mit vielen Umſtänden / daß dieſe Vertrauligkeit weit auſſe-

UNIV. BIBL. BERLIN

hende/ dem Könige ſelbſt als der Fräulein Herrn Bruder zuwiſſen machte. Der König gehet alſobald zu der Fräulein Schweſter/ reiſt ihr den Brief von den Brüſten/ überlieſet ihn/ und würde/ wann er nicht mehr Vernunft/ als Eyfer gehabt/ wunderlich in der erſten Hitze verfahren ſeyn. Nach reiffer Erwegung aber/ daß nichts verfängliches in erwehntem Schreiben enthalten/ und alles in den Schrancken ehrlicher Liebe begriffen/ wurde Graf Friedenheimen/ doch mit allem Glimpf der Abſchied gegeben/ das Fräulein Sittenore aber nach Italien geführet/ da ſie ihres ſo hochgeliebten Grafens Bild vergeſſen/ und erſtlich dem König Velemon/ nachmahls aber dem König in Tuletien vermählet worden iſt.

Friedenheim an Sittenoren.

Mein Friedenheim ſchreibt hier/ geliebte Sittenore/
Der mehr itzund in dir als in ihm ſelber lebt/
Komt gleich mein Seuffzer dir nicht ſtündlich vor das Ohre/
So ſchwer' ich daß mein Hertz an deinē Hertzen klebt.
Ich lebe nur in dir und bin mir abgeſtorben/
Ich bin dem Monden gleich der ohne Sonn' erblaſt/
Biſt du zu weit von mir/ ſo bin ich auch verderben/
Wie leb' ich ohne dich/ die du mein Hertze haſt?

Doch mag ich nicht zuviel von meiner Liebe ſagen /
Mein Auge das verrieth dir erſtlich meine Pein/
Und was ich dir hernach verſtändlich fürgetragen /
Das wird dir ja nicht mehr verborgen können ſeyn.
Du weiſt wie offte mir ein heiſſer Blick entgangen/
Wann ich die Lantze dir zu Ehren eingelegt /
Ich hoffte dazumahl ein Kleinod zu erlangen /
In das der Himmel ſelbſt ſein Bild hat eingepregt.
Dein ſchönes Auge gab dem Pferde Muth uñ Flügel/
Es machte mich behertzt/und meine Lantze ſcharff /
Es führte mehr als ich die wunderleichten Zügel/
In dem ich mein Geſicht auf deine Brüſte warff:
Ich weiß wie offte mich dein Namen hat verrathen/
Und nur das leichte Blut zum Schimpff herauff gebracht/
Du wahreſt Führerin von allen meinen Thaten/
Mein Siñen war auf nichts/als nur auf dich bedacht.
Ich ſchwur auf deine Treu/ich hoffte hier zuſterben /
Ich wolte Jaſon ſeyn/bey dir/mein golden Flüß/
Gedancken ohne Frucht! Ich fühle mein Verderben/
Und meine Hoffnung kriegt hier einen Todes Riß.
Ein unverhoffter Schluß/der überall erſchollen/
Jagt meinẽ Hertzen itzt den Froſt des Schreckens ein/
Es ſcheinet/daß die Luſt ſo vor aus mir gequollen /
Mir fremde werden will/uñ nicht kan Nachbar ſeyn.
Wir ſollen auf die See durch tauſend wilde Wellen/
Doch dieſes Waſſer leſcht der Liebe Feuer nicht /
Ich darff mich zwar allhier nicht wohl zu dir geſellen/
Doch ſchau' ich warlich kaum / was unſern Fürſatz bricht.

Ich

Ich ſoll mich in ein Schif weit weit von dir begeben/
Das gehet nur den Leib und nicht die Geiſter an/
Mein Wunſch und Seuffzer ſoll in deinem Seegel ſchweben /
Ich lobe deſſen Macht/der diß verwehren kan.
Stalitien/ſo Schätz und ſüſſe Früchte zieren/
Da nun der Frühling will in den Jeßminen gehn /
Das wird mich wiederüm zu dieſen Roſen führen/
Die in dem Himmel Thau der ſüſſen Lippen ſtehn.
Ich werd' alsdann mit Luſt dein helles Auge ſchauen/
So meiner erſten Brunſt getreuer Leitſtern war.
Was ſoll ich aber doch ein Schloß der Hoffnung bauen/
Gegründet auf den Sand der ſchlipfrigen Gefahr ?
Das reiche Boleniß' erſchüttert meine Glieder/
Der alte Velemon will deiner Tugend bey/
Es ſcheint/dein Bruder ſelbſt/iſt meiner Luſt zuwider/
Und glaubt/ das Reichthum mehr als reine Tugend ſey.
Mich deucht ich ſchaue ſchon dz Silber ſeiner Haare/
Geflochten in dein Gold/dem Gold auch ſelber weicht/
Das Lieben iſt vor dich/ihm dienet eine Bahre/
Ich weiß nicht wie dein Lenz ſich ſeinẽ Winter gleicht.
Es macht der alte Greiß mir Sturm in meinen Sinnen/
Und richtet Schiffbruch auch auf trucknen Lande zu /
Ach Sittenore kom̃ und endre dein Beginnen/
In Boloniſſe blüht dir nicht der Baum der Ruh.
Gold iſt ein todtes Ertzt/ und Perlen ſeyn die Thränen/
So die erzürnte See zu Steinen hat gemacht /

Was wiltu Fräulein dich nach ſeichen Sachen ſehnen/
Da nichts als nur Verdruß und dürrer Eyfer wacht.
Das Wagen macht den Sieg/laß Rein-Land dir belieben/
Laß dach dein Auge ſich nicht blenden Glantz und Schein/
Vertraue dich nur mir/wir müſſen nicht verſchieben/
Laß Lieb' und meine Hand nur deine Führer ſeyn.
Vergleicht ſich Traubenach nicht Boleuſſens Schätzen/
Komt mir kein reiches Schiff aus einer frembden Welt/
So wird die gleiche Lufft des Landes dich ergetzen/
Das Gold und Silbers werth in grünen Armen hält.
Laß Friedenheimes Treu von Perlen dich ümkräntzen/
Denn meine Seele trotzt den harten Diamant/
Nicht nenne Leidenberg/dir unbekante Gräntzen/
Ich öffne dir mein Hertz/und auch mein gantzes Land.
Die Reben ſollen ſich zu deinen Füſſen neigen/
Die Flüſſe bieten dir den naſſen Rücken an/
Kraut/Bluhme/Stand und Baum ſoll dienſtbar ſich erzeigen/
Und wie ihr treuer Herr/dir werden unterthan.
Doch können wir itzt nicht des Himmels Fürſatz zwingen/
Und muß ich gehn/wohin mich das Verhängnüß lenckt/
So wollē wir den Geiſt doch mit Gedult beſchwingen/
Wer weiß es/ob nicht Gott auf unſer Beſtes denckt.

Oft ſchaut man wie der Sturm ein Schiff in Hafen
treibet/
So vor auf gleic[illegible] See ein Wind zurücke hielt/
Wohl dem der mit Gedult bey deſſen Willen bleibet/
Der auch der Menſchen Zorn wie wilde Wellen ſtillt.
Der Dorn ſo heute ſticht/kan morgen Roſen bringen/
Wann ein geneigter Blick von obenher ſich regt/(gē/
Die Sonne ſchaut man oft aus einer Wolcken drin-
Die/wie man meinet/nichts als Doñer mit ſich trägt.
Trennt Schiff und Schiff uns gleich auf wüſter See
vonſammen/
Und ſchau ich gleich alsdann dein helles Auge nicht/
So brennet doch die See von unſern Liebes Flam̃en/
Die durch die Bruſt der See und tauſend Stürme
bricht/
Mir ſcheint noch allezeit der Hoffnung leichte Kertze/
Ich ſchiffe wo ich muß/und liebe wo ich will/
Mein Schiff führt meinen Leib/und dieſes führt mein
Hertze/
Denn Sittenore bleibt mein Hafen und mein Ziel.

Sittenore an Friedenheim.

MEin Freund/ach gute Nacht! was ſag ich gut?
was meine?
Weil du mich haſſen ſolſt/und ich dich laſſen
muß?
Der Himmel wolle doch daß meine Feder weine/
Und dir verkündige des Jammers Uberfluß.
Ein Wetter voller Angſt zeucht über mir zuſammen/
Es ſtürmt das Ungemach aus Nord/Süd/Oſt und
Weſt/
Ich

Ich ſchaue ſonſten nichts / als Donner / Blitz und Flammen/
Ach daß der Himmel mich der g[illegible]n melden läſt!
Der angenehme Brieff/den du mir haſt geſchrieben/
Ligt itzt zu unſern Spott in Bruder Carles Hand/
Dein Brief und meine Bruſt verrathen unſer lieben/
Und was verborgen lag / wird aller Welt bekant.
Dein Schreiben ſchwärtzt der Hof mit gifftigen Gedancken/
Der Neid geuſt überall gefährlich Oele bey /
Es glaubt nicht iederman/daß unſrer Liebe Schrancken /
Zugleich ein Paradieß der Luſt geweſen ſey.
Man kräncket Silb' und Wort mit doppelten Verſtande/
Man leget ab und zu/und preſt die Falſchheit aus/
Dein Lieben heiſt man Liſt / und meines heiſt man Schande;
Ja vieler Hoffarth nach/befleckſt du unſer Hauß;
Es ſchlägt der gantze Hof für mir die Augen nieder/
Mein FrauenZimmer ſelbſt ſpricht mich mit Furchten an /
Es ſcheinet Sonn und Luſt die werden mir zuwieder/
Doch bleibet diß mein Troſt/ ich habe nichts gethan.
O hartes Donner Wort / ich ſoll dich gäntzlich haſſen/
Du ſolſt forthin nicht mehr ins Königs Zimmer gehn!
Ach wolte mich der Arm des Todes doch umfaſſen/
Und könt ich in der Gruſt der lieben Aeltern ſtehn!
Hand und auch Feder ſinckt aus Schwachheit zu der Erden /
Ich mercke wie die Kraft zum Schreibē mir gebricht/
Und

Und ſo die Tinte mir zu fahl begint zu werden/
So dencke nur ſie wird aus Thränen zugericht.
Es ſcheidet uns die Noth: du ſolt in Deutſchland reiſen/
Und ich ſoll ohne dich in meines Brudern Land/
Kanſt du nicht Leit-Stern ſeyn und mir die Straſſe weiſen/
So lauft mein ſchwaches Schiff auff Klippen und auff Sand.
Mir träumet allbereit von Brauſen/ Sturm und Wellen/
Es zeiget mir der Schlaf was Wind und Wetter kan.
Verachtung/Angſt und Furcht ſeyn meine Schiffs-Geſellen/
Die Thränen melden mir ſchon einen Schiffs-Bruch an.
Doch glaube/ muß ich gleich dein ſchönes Auge meiden/
Und reiſt ein groſſer Spruch den treuen Fürſatz ein/
So ſolſt du dennoch nicht aus meinem Hertzen ſcheiden/
Denn dieſes ſoll mein Schiff vor dich alleine ſeyn.
Hier ſolſt du neben mir durch Fluth und Wellen dringen/
Was ſag' ich neben mir? ja in mir ſelber ſtehn/
Man kan mir zwar den Leib doch nicht die Geiſter/ zwingen/
Des Königs harter Schluß weiß nicht ſo tief zugehn.
Wir können ungeſtöhrt uns im Gemüth ergetzen/
Und hier verknüpffet ſeyn/ wiewol man uns getrennt.

Wir können unſre Luſt auff eine Tafel ſetzen/
Die ſich den hohen Trutz des bleichen Todes nennt.
Hier weiß man nichts was ſonſt muß Zwang und Trennung heiſſen/
Hier iſt der WittwerStand ein unbekantes Ding/
Es kan kein Helden Arm des Geiſtes Band zerreiſſen/
So von dem Himmel ſelbſt entlehnte Kraft empfieng.
Kein Herrſcher dieſer Welt iſt Herrſcher der Gedancken/
Die Freyheit hat allhier ihr rechtes Vaterland/
In dieſem zeiget ſich der Liebe grüner Schrancken/
Und was man hier verübt wird keiner Welt bekant.
Der wunderreiche Platz verachtet die Geſetze/
Stand/ Reichthum/ Majeſtät / iſt ihm ein GauckelSpiel/
Die Freyheit ſo ihn ziehrt iſt mehr als tauſend Schätze/
Wann alles dienen muß ſo thut er was er will.
Was aber ſpeiß ich mich mit Schatten / Dunſt und Winde?
Und baue mir ein Schloß hoch in die weite Lufft?
Was mach ich mich itzund mit Fleiß zu einem Kinde?
Und lache wenn die Noth mich in ihr Netze rufft.
Diß iſt ein GauckelSpiel der innerlichen Sinnen/
Des Geiſtes Kützelung und klahrer Selbſtbetrug/
Weil ich dich/ treuer Freund/ nicht mehr ſoll ſchauen können/
So hat mein Aug' und Geiſt zutrauren rechten Fug.
Ich ſoll in dieſer Welt nicht mehr zu dir gelangen /
Ein Abſchied dieſer Arth iſt ja ein rechter Todt /
Dich ferner nicht zuſehn/ zuhören / zuempfangen/
Schmeckt nach der Höllen Pein und nach der letzten Noth.

Was hilfft des Geiſtes Bild und alles Angedencken?
Bild bleibet nur ein Bild/Gedancken ſpeiſen nicht/
Kan ſich mein Auge nicht forthin auf deines lencken/
So werd ich durch das Schwerdt des Sehnens hingericht/
Das Schwerdt/ſo ich gedacht/ dringt ſchon auf meine Seele/
Mich drücket albereit die lange Todes Nacht;
Wo kan mir beſſer ſeyn als in der kalten Höle/
Dahin ſich nicht der Tag mit ſeinen Strahlē macht?
Genug! geliebter Freund; die leichten Seegel pauſen/
Man ruft: der Wind iſt gut; Ach! allzu gut vor mich/
Ich macht ietzt einen Schertz aus aller Winde ſauſen/
Und reiſte wolgemuth und frölich/ ſchaut' ich dich!
Man rufft mir; ſolt ich dich doch auch zu Schiffe ruffen!
Vergebens! anders nichts/ als Liebſter lebe wohl!
Ich ſey auch wo ich ſey/ſo kanſtu ſicher hoffen /
Daß deiner nimmermehr vergeſſen werden ſoll.
Dein Tugendhaffter Schertz und tauſend andre Gaben /
Die nicht zuzehlen ſeyn/ beſitzen meinen Geiſt/
Du kanſt üm deinen Ruhm noch das Gelücke haben/
Daß mehr als Hybla dir zu dienen ſich befleiſt.
Ich weiß kein Wort nicht mehr / man löſet itzt die Stücke /
Ich ſtelle mein Pappier getreuen Händen ein /
Der Himmel kröhne dich forthin mit mehr Gelücke /
Als Thränen in den Brief allhier gefallen ſeyn.

Liebe

Liebe
Zwiſchen Hertzog Tibald
und
Lettice von Hort.

UNter Hertzog Tibalds FrauenZimmer/ mit welchen ſeine Gemahlin zum Uberfluß verſehen war/befand ſich auch eine Adeliche Jungfrau/ mit Nahmen Lettice von Hort; Sie war die Sonne unter den andern / die blödeſten Augen erkieſeten hier etwas ſonderbahres/ und es ſchien / die Natur hötte verſuchen wollen/ was ihre Hand / wann ſie alle ihre Kräfften darſtrecket/ hervorzubringen vermöchte; Der Hertzog fieng ſelbſt etliche gefährliche Funcken/und es wehrete nicht lange/ daß er ſich mit der hitzigen Kranckheit angeſteckt befand/ſo wir den erfahrneſten Aertzten und beſten Freunden nicht leichtlich zuentdecken pflegen. Er eröffnete ſein Anliegen derjenigen ſo es verurſachete / und es ließ ſich anſehen / als wann ſolche allbereit eine Ehre ſuchete / ihre Hertzogin bey guter Gelegenheit zuvertreten. Für den Augen des Hofes/beſonders der Gemahlin merckte der Hertzog leicht / das es unmöglich ſeyn würde/ſonder böſen Nachklang / ſeinen

nen Flammen ferner freye Lufft zugeben; ſolche aber auch in dem engen Behältniß des Hertzens länger zubeſchlüſſen / war ihm ein wenig erträglicher/als die Hellen Pein. Wie ſinnreich iſt aber die Liebe? Auff gutachten des Hertzogs bittet obgenente Jungfrau Erlaubnüß ihre liebe Eltern zubeſuchen; Pferd und Wagen werden fertig gehalten. Sie machet ſich auff die Reiſe / wird aber alſobald / ohne iemals ihrer Eltern Hauß zuberühren/in ein Fürſtliches Schloß auff dem Lande gebracht. Der Hauptmann ſelbigen Orthes / der ſchon gewiſſen Befehl deſſentwegen überkommen / empfähet ſie freundlich / und ordnet ihr etzliche vertraute Frauen zu. Es ward aber kurtz zuvor aus Schnitzwerck ein Bild zugerichtet / ſo an Augen / Hals und Bruſt der Krancken vollkommen ähnlich ſahe. Das übrige Theil ſo Leib ſeyn ſolte/war nichts anders als ein Hembde / mit Wolle und andern Zeuge künſtlich ausgeſtopfft. Dieſes Bild ſo ich itzt beſchrieben / wird / als ſich niemand frembdes bey der Krancken befindet/ auff die Erde geleget / und zum Uberfluß bald ein Geſchrey gemacht / Lettice von Hort / welche ſich unterdeſſen in einem verborgenen Zimmer verſchloſſen / ſey plötzlich verſchieden; Der Schloß Hauptmann / ſo Meiſter des gantzen Spiels war / befiehlet ſchleunig einen Sarg zubeſtellen / und die vermeinete Leiche als man ſie zuvor wohl geräuchert / und den Fürwitz zuverjagen / ausgeſprenget hatte / die Tode were in der Peſt geſtorben / wird auff die Bahre gebracht. In allen Hertzoglichen Schlöſſern werden Leichgepränge anſehnlich gehalten / wie dann auch der Hertzog zuſamt der Gemahlin und gantzen Hoffſtadt ſich in Leid Kleidern ſehen laſſen. Unterdeſſen/weil diß/was nicht geſtorben / zur Erden beſtattet wird / beginnet obgemeldte Schöne erſt recht zuleben. Ihr Hertzog nimt Gelegenheit ſeiner Geliebten kräfftiglich die Flammen zuentdecken/und wiewohl die Gemahlin/ wie verborgen auch dieſes Spiel geführet war / mit Unwillen endlich dieſen Handel verſtanden/ hat ſie doch nicht erwehren können / daß der Hertzog die vielmahls gedachte Schönheit / mit welcher er nach und nach ſieben Kinder erzeuget / iemahls verlaſſen.

Tibald an Lettice von Hort.

LEbt meine Tode noch? iſt nichts an ihr verblichen?
Greifft die Verweſung ihr nicht Bruſt und Lippen an?
Du ſturbeſt nur der Welt/mir biſtu nicht entwichen/
Du weiſt wohl/ daß dein Fürſt dich nicht entbehren kan.

Ich darf dir noch zur Zeit nicht eine Grabſchrifft machen/
Ich denck itzt an den Sarg / und an den Marmel nicht /
Du kanſt mit friſchem Muth itzt deines Grabes lachẽ/
Und ſchauſt noch / dem du gleichſt das ſchöne Tages-Licht.
Zu Flam̃en magſtu wohl/doch nicht zu Aſche werden/
Dann jene zieren dich/diß iſt zu früh vor dich/
Den Mund / den ſchönen Arm / die Anmuth der Gebehrden /
Begehret nicht der Todt/er läſt es noch vor mich.
Du biſt der werthe Zoll/den mir die Schönheit giebet/
Wann durch mein Hertzogthum ſie ihre Waaren führt /
Es ſcheint/der Himmel ſelbſt hat deinen Leib geliebet/
Dieweil er ihn ſo reich mit ſeinen Gaben ziehrt.
Kan nun des Himmels Hand ſich deiner nicht enthalten /
Wie ſolte denn der Menſch dir ungewogen ſeyn?
Die Liebe heiſt mich itzt des Him̃els ſtatt verwalten/
Ich ſtelle mich bey dir mit meinem Hertzen ein.
Wie aber lebeſtu? Was kanſtu ſchönes ſchauen?
Nichts als die Einſamkeit/ des Todes Ebenbild /
Du ſieheſt ihre Hand ein Schloß der Schwermuth bauen /
Und biſt wie mich bedeucht mit Schwermuth ſelbſt erfüllt;
Ich wolte dich alſo in dieſen Schatten legen /
Dieweil ich deinen Leib hab allzuwerth geacht /

Es wird ein Diamant von ſeiner Hoheit wegen/
Mit Riegeln wohlverwahrt / und unter Schlöſſer bracht /
Das Licht iſt nicht vor dich / du kennſt den Lauff der Zeiten /
Des Hofes Auge ſieht vor mich und dich zu ſcharff/
Es weiß der Baum der Gunſt ſich hier nicht recht zu breiten /
Ach das ein Hertzog nicht die Satzung brechen darff.
Wir ſollen Fürſten ſeyn und dienen den Geſetzen/
Man bücket ſich vor uns/und ſtöhrt doch unſer Luſt/
Wir können ohne Fleck uns nirgend recht ergetzen/
Uñ was man Freyheit heiſt/das bleibt uns unbewuſt/
Dein Auge zwinget mich/ich kan dich nicht verlaſſen/
Man tadelt diß an mir/was ich nicht ändern kan/
Es heiſt mich die Natur dich hitzig zu ümfaſſen/
Und das Geſetze ſagt es ſey nicht recht gethan.
Drüm muß ich dieſem nur dich aus den Augen bringen/
Und diß verborgen thun/ was die Natur begehrt/
Der Him̃el wird mich ja nicht über Kräften zwingen/
Er hat der Sterbligkeit nicht alle Luſt verwehrt.
Itzt weiß ich was es ſey im Hertzen zuentbrennen/
Und aus dem Munde ſtets zu blaſen Eiß und Schnee/
Den Namen der uns zeucht/zu keiner Zeit zunennen/
Zu ſeegeln wie man will auf dieſer trüben See.
Mit Maßquen wol verdeckt zu Leid und Luſt zugehen/
Des Auges Herr zuſeyn/ſo ſtets Verräther iſt /
Weñ uns die Liebe führt in gleicher Schnur zuſtehen/
Daß aus den Taumeln man/nicht unſern Trunck erkieſt.

Ich weiß es was es ſey/ was aber hilfft das Wiſſen?
Welch Kluger hat ſich klug bey Liebes Brunſt erzeigt?
Dann wenn man dieſe Gluth im Hertzen will verſchlieſſen/
So ſpührt man/ daß ſie uns in das Geſichte ſteigt.
Sie dolmetſcht unvermerckt bey Freunden/ Weib und Kinde/
Sie ſteckt oft auff ein Wort die hohe Blut Fahn aus/
Wer iſt auf dieſer Welt der ihre Kräften binde?
Sie ſteiget auf das Dach/ verbeut man ihr das Hauß.
Es gehe wie es will/ ich weiß dich nicht zuhaſſen/
Und noch zur Zeit iſt uns der Himmel wolgeneigt.
Man ſagt von deinem Todt allhier auf allen Gaſſen/
So der Gemahlin auch genug zu Hertzen ſteigt.
Es hat mein gantzer Hoff den Purpur hingeleget/
Man klagt/ daß die von Hort itzt fault in ſchwartzer Grufft/
Und durch die Prieſterſchafft wird dieſes Land bewegel/
Daß iederman vor dich zu dem Erlöſer rufft.
Die Glocken klingen ſcharff/ man fragt: wer iſt geſtorben?
Die Antwort folgt darauff: Des Hofes Zierd und Pracht;
Du haſt bey vielen dir ein ſolches Lob erworben/
So dich zur Heiligen und mich zum Ketzer macht.
Ein ieder ſchwatzet itzt von deiner Art zuſchertzen/
Die durch ein ſüſſes Gifft den Hertzog ſelber fieng/
Der als dein Opferknecht verknüpft mit Hand und Hertzen/
Mit ſüſſem Weirauch dir gebückt entgegen gieng.

Man ſagt wie ſanffte du das Leben haſt beſchloſſen/
Wie ſich ſo zierlich dir geſtreckt hat Hand und Fuß/
Und wie du nun vielleicht des Himmels haſt genoſſen/
Die Liebe macht/daß auch die Cantzel liegen muß.
Der Himmel zürnet nicht/daß ich mich unterwinde/
Durch Meſſen und Gebeth zu blenden dieſes Land/
Der Höchſte kennet mich/und auch die ſchöne Sünde/
Diß/was dein Auge kan/iſt ihm nicht unbekant.
Ich weiß genug/was uns hat Moſes fürgeſchrieben/
Mit was das ſtrenge Recht uns arme Menſchen ſchreckt/
Wer aber ſchreibt mir nun ein Mittel vor das Lieben/
Wenn dieſer ſcharffe Brand in Hertz und Adern ſteckt.
Man ſaget/Salomon der habe von den Kräfften/
Die in den Kräutern ſeyn/ein groſſes Buch gemacht/
Er ſtarb vielleicht verliebt bey Pulvern und bey Säfften/
Denn vor die Liebe hat noch keiner was erdacht.
Ich bleibe was ich bin/bleib du in deinem Schaden/
Und ſtirb der groſſen Welt und deinen Freunden ab/
Du ſolſt durch meine Hand noch in ein Licht gerathen/
So dir erleuchten kan das ſchwartze Trauer Grab.
Ich will die Leiche dir mit Diamanten ziehren/
Ich will mit ſtarcker Hand zubrechen dieſen Stein/
Ich will dich wohl geküſt aus deinem Sarge führen;
Getroſt/in kurtzen ſoll dein Aufferſtehung ſeyn.

Lettice von Hort an Tibalden.

DIß was der Himmel noch gedenckt aus mir zumachen /
Und was mein Hertzog itzt in ſeinem Schilde führt/
Iſt allzuhoch vor mich/es ſeyn mir frembde Sachen/
Ich habe noch allhier den Zweck nicht recht geſpührt.
Ich muß geſtorben ſeyn/doch darf ich nicht verweſen/
Ich lerne wie mich hat der gantze Hof beklagt /
Ich kan ietzt den Bericht von meinem Tode leſen/
Und hören was mir hat die Grabſchrifft nachgeſagt.
Dort läutet man mir aus/hier ſol ich Briefe ſchreibē/
Die Todten Meſſe geht mich noch zur Zeit nicht an/
Ich kan noch unverblaſt bey andern Menſchen bleibē/
Die Fäulniß hat mir noch kein groſſes Leid gethan.
Wird aber dieſes Spiel zuletzt uns auch gelingen?
Ein Menſch der gläubet oft was er nicht tadeln darf /
Wir können wohl den Mund / doch nicht die Hertzen zwingen /
Und die verſchmitzte Welt ſchaut itzund allzuſcharff:
Der Hof/ſo mich vielleicht zum Scheine will beklagē/
Und der ſo meinen Tod dem Volcke kund gethan/
Spricht etwan bey ſich ſelbſt / was hat man hingetragen/
Diß/was der Hertzog liebt und nicht verlaſſen kan.
Und die Gemahlin ſelbſt/ſo meinen Todt beweinet/
Die weint wohl / daß ſie mich nicht recht vor Leiche hält /

Wer alles was er ſieht / gantz wahr zu ſeyn vermeinet/
Erkeñet noch nicht recht die Farben dieſer Welt.
Wir dencken manchesmal den Nechſten zuberücken/
Und er / ja wir durch ihn berücken uns zugleich/
Granaten ſeyn voll Kern' / und Menſchen voller Tücken/
An Wercken bettelarm / und an Gedancken reich.
Du meinſt / der Fürhang ſey vernünfftig fürgezogen /
Und dieſes / was du ſpielſt / verſtünde keiner nicht/
Ach dieſer Spiel-Platz hat den Spieler offt betrogen/
Und unſer Heimligkeit geſtellet an das Licht.
Geſetzt mich hielte nun der Schatten gantz ümgeben/
Es glaubte Nord und Weſt ich leg' in einer Grufft/
Es hieſſe mich die Zeit ohn alle Sorgen ſchweben /
Wir hetten alles diß was unſer Seele rufft.
Wie lange wird uns wohl die dicke Wolcke wehren ?
Wie lange wird uns wohl ümhüllen dieſe Nacht ?
Die Brunſt wird endlich ſelbſt bekand zuſeyn begehren/
Die nach Gewohnheit ſich zu einer Glocke macht.
Du weiſt es / Lieb und Gluth läſt ſelten ſich verdecken/
Es iſt ihr heiſſer Grund von gleicher Eigenſchafft/
Sie findet Raum und Luft an allen End und Ecken /
Und ſuchet durch den Zwang offt ihre beſte Krafft.
Beym Fürhang unſrer Brunſt irrt vielmahl Hand und Hertze /
Jmwillens fürzuziehn / ſo ziehn wir alles auf/
Wir faſſen vor den Stab offt eine helle Kertze/
Und unſre Tämmung macht offt einen WaſſerLauf/
Anſtatt verhüllt zuſeyn läſt man den Mantel fahren.
Vor Riegel kommen uns die Schlüſſel in die Hand/

Vor dem Beſchauer zeigt man oft verbothne Waaren /
Und ein zufreyes Nein / macht unſer Ja bekant.
Es ſcheint uns manchesmahl / es iſt der Liebe Weiſe /
Beſonders / wo ſie recht die Wurtzel hat geſtreckt /
Als giengen wir auf Filtz / und thäten wunderleiſe /
Und würden durch den Schild von unſrer Kunſt bedeckt.
Da doch ein iedes Kind auf uns mit Fingern zeiget /
Und saget : Dieſer iſts / der diß und jenes ſucht.
Wir arme Menſchen ſeyn uns allzuſehr geneiget /
Und hören oft ein Lob wenn uns die Welt verflucht.
Es ſpielt der Selbſtbetrug uns ſtetig ům das Hertze /
Er ſetzt uns Prillen auf dadurch man nichts erkieſt /
Und daß ich nicht zuſehr auf Eiß uñ Stacheln ſchertze /
Der Himmel haſſet diß / was unſre Wolluſt iſt.
Wird dieſer / der mit Blitz und ſcharffen Donner ſchrecket /
Auch dieſes geile Spiel zuſtöhren mit der Zeit?
Vor dem / der alles ſieht / bleibt keine That verdecket /
Und hätt' auch Atlas ſie mit ſeinem Schnee beſtreut.
Der kan den Zucker uns zu herben Wermuth machen /
Und deſſen Liebligkeit verkehren in ein Gifft /
Er kan in Ach und Weh verwandeln unſer Lachen /
Und ſchaffen daß uns Spott und aller Jammer trifft.
Doch weiß / mein Hertzog / ich dir nicht zuwiederſtrebẽ /
Ich weiß wie hoch ich dir als Magd verbunden bin /
Es hieß mich deine Gunſt in Gold und Purpur leben /
So nim̃ was dir behagt auch wieder von mir hin.
Deñ deiner Hände Werck will ich mich ewig nennen /
Du haſt mich aus dem Thal auf Zinnen hingeſtellt.

Auff

Auf Wincken deiner Luſt ſoll dir mein Hertze brennen/
So dir/ſo gut es kan/auch itzt zu Fuſſe fällt.
Auff deinen BrunſtAltar in Aſche zuverſtieben
Soll meiner treuen Pflicht anſtatt des Himmels ſeyn /
Beſchleuſt der Hertzog mich als ſeine Magd zulieben/
So ſtell' als Opffer ich mich ſeinen Flammen ein.
Jch will immittelſt hier in meinem Grabe bleiben/
Wo diß dem Grabe gleicht / wo Gold und Perle gläntzt /
Wo mir die ſchöne Zeit die Langmuth kan vertreiben /
Und grüner Bäume Pracht das hohe Schloß ümgräntzt.
Jch will mir auch ein Schloß in dieſem Schloſſe bauen/
Dahin ich mit der Zeit den Hertzog führen will/
Du ſolſt alsdenn mit Luſt den ſüſſen Willen ſchauen/
Trifft meine Dürfftigkeit gleich nicht das rechte Ziel.
Könt' ich in Honigſeim mir meinen Mund verkehren/
Könt' ich in Schwanen doch verkleiden meine Bruſt/
Könt' ich mit linder Hand dir eine Luſt gewehren/
Die auch die Liebligkeit zuvor nicht hat gekoſt.
Könt' ich als Balſam doch auf deiner Schoß zerflieſſen /
So meint' ich/daß das Weib/ durch die die Sonne muß /
Mir an der Würdigkeit wohl würde weichen müſſen/
Denn Jch bin mehr als Sie / Sie krieget keinen Kuß.

Liebe
Zwiſchen Hertzog Ungenand
und
Agnes Bernin.

Ungenand eines vornehmen Hertzogs Sohn/ ließ in zarter Jugend nebenſt der anmuthigſten Geſtalt/ ſo ein Fürſt in ſich haben ſolte / nicht geringe Zeichen ſeines Heldenmuths verſpüren. Es begab ſich / ich weiß nicht/ durch was vor Schickung/ daß hochermeldter Herr eines WundArtztes/ oder wie wir ins gemein zuſagen pflegen/ eines Barbiers Tochter/ in die Augen faſte / und weil Sie über ihre GeburtsArt nicht allein ſchöne / ſondern auch von hohem Gemüthe war/ ſie inbrünſtig zu lieben begunte. Seine Gedancken waren die Agnes Bernin (ſo war dieſer Geliebten Nahme) als eine Seele die ihm gleichte/ ihm zuvermählen/ und durch öffentlich Gepränge der Welt ſeine eyfrige Flammen ſcheinen zulaſſen. Dieſe junge Heldin / ſo dem Gemüthe nach vielleicht ſo rühmlich einen Scepter/ als ibr Vater die Fliette / würde geführet hahen / ſcheuete nicht allbereit ſich des Fürſten Gemahlin zunennen / und begunte ſchon mit Begleitung eines Adelichen FrauenZimmers herein zutreten. Der regierende Herr / als Vater / zog dieſes hitzige Beginnen ſeines Herren Sohnes / ihm trefflich zu Gemüthe / und weil er wohl ſchauete / daß dieſes / ſeinen Gedancken nach / ſchimpffliche Feuer in dem erſten Brande auszuleſchen were / ſo eilete er in Abweſenheit des jungen Hertzogs nach Sittenburg wo ſich gedachte ſchöne enthielt / beruffte den Rath daſelbſt / und ließ dieſe Sache ſo weit treiben / daß dieſe unglückſelige Liebhaberin in das Gefängnüß geworffen ward. Weil ſie dann nun in der höchſten Noth ihren Helden Muth nicht ſincken ließ / ſondern vielmehr durch unerſchrockene Antwort an Tag geben wolte / daß ſie dem Geiſte nach nicht gantz unwürdig ſey eine Hertzogin genennet zuwerden; als ward Sie nach geſprochenen Urtheil in einen Sack geſtoſſen / und in einem flieſſenden Waſſer erträncket. Ihr Gedächtnüß ſchwimmet noch oben / und das ſteinerne Angedencken / ſo ihr zu Ehren auffgerichtet worden / iſt noch nicht geſchleifft.

Agnes an Ungenand.

Dein Agnes ſchreibet hier mit Banden an den Händen /
Mit Riegeln wohl verwahrt die mehr als ſtählern ſeyn /

Mit Finſternüß ümſtrickt/verwacht an allen Enden/
Wer aber liefert dir diß kleine Schreiben ein?
Ich muß itzund aus Noth dergleichē Leuthen trauen/
Da keine Höffligkeit ie eingewurtzelt hat/
Wird ein verdächtig Aug' auf meine Zeilen ſchauen/
So find die gantze Welt hier neue Miſſethat.
Es zeiget mir itzund das ſchlüpffrige Gelücke/
Wie ſeine Schmeicheley die Welt berücken kan/
Zuvor erquickten mich die Strahlen deiner Blicke/
Itzt ſchaut ein Scherge mich mit ſchelen Augen an.
Ein Hertzog küſte mir vor dieſem Hand und Armen/
Itzt ſchleuſt man meinen Leib in Ketten und in Band/
Vor ſchaut ich nichts als Neid/ itzt ſchau ich kein Erbarmen/
Und bin ein GauckelSpiel vor dieſes gantze Land.
Diß macht der PurpurRock / damit du mich ümgeben /
Diß macht/dieweil dein Geiſt dem meinē wolgewolt/
Der Kuß /den ich empfing / der bringt mich üm das Leben /
Denn daß du mich geliebt iſt meine gröſte Schuld.
Wie leichtlich irren doch die Circkel unſrer Sinnen/
Wie macht das HofnūgsGlaß uns alles viel zugroß.
Ich meint'/ich würde nun forthin nicht fallen können/
Ich wolte Göttin ſeyn und nicht ein Erdenkloß.
Ich meint' / ich were nur vor Fürſten Blut erkohren/
Es were nur mein Mund gekrönter Küſſe werth/
Ich glaubte nicht / daß mich ein BürgersWeib gebohren/
Wie aber hat die Zeit mir dieſen Wahn verkehrt?
Dein Vater hat mich recht auch meinen laſſen wiſſen/
Und gründlich kund gethan/wo ich entſproſſen bin/

Den Purpur hat er mir vom Leibe weggeriſſen/
Und jagt mich itzt entblöſt in ein Gefängnüß hin;
Hier muß ich mich gebückt in Ketten laſſen legen/
Wie drückt das Eiſen doch itzt meine zarte Hand!
Wie mir zu Muthe ſey das kanſtu leicht erwegen/
Dann dir iſt mein Gemüth und auch mein Leib bekant.
Mein Albrecht ſcheu dich nicht mein Schreiben zu durchleſen/
Es komt von dieſer her die du haſt hoch geſchätzt/
Schau was ich itzund bin/du weiſt was ich geweſen/
Und wie manch feuchter Kuß hat deinē Mund ergetzt.
Send' einen Seufzer nur auf meine ſchwere Bande/
Dann keine Rettung iſt vor mich auf dieſer Welt/
Ach were nicht mein Blut von allzuſchlechten Stande/
So würd' ich dir / und nicht dem Tode zugeſellt!
Ich dürffte nicht wie itzt bey Henckers Buben leben/
Man ſalbte meinen Leib mit frembden Balſam ein/
Es müſte Seid und Gold üm meine Lenden ſchweben/
Und Agnes müſte Braut des jungen Hertzogs ſeyn.
Es würde dieſes Land Gelück und Segen ruffen/
Man würffe mir erfreut des Frühlings Kinder zu/
Ich hätte nichts als Luſt/uñ nichts als Ruhm zuhoffē/
Und meiner Schätze Schatz/O Hertzog! wäreſt du.
So muß ſich die Natur das Glücke meiſtern laſſen/
Und Menſchendreuungen ſich machen unterthan/
Muß ſchauen wie man ſie mit Satzung will verfaſſen/
Die auch der Richter ſelbſt nicht leichtlich halten kan.
Da muß ein hoher Geiſt nicht hoch und edel heiſſen/
Der nicht in Cronen ſitzt und aus dem Purpur ſchaut/

Muß denn in Dienſtbarkeit zu Ehren ſich befleiſſen/
Der oft aus ſchlechten Zeug iſt worden auffgebaut.
So muß das Silber offt gemeinem Ertzte dienen/
So muß ein kluger Knecht vor einem Herren ſtehn/
Der wie der Monde nur durch frembdes Licht geſchienen/
Und ſonder Ahnen nicht darf vor die Thüre gehn.
Doch will ich meinen Hals dẽ Joche nicht entziehen/
So die Gewohnheit hat dem Menſchen auffgelegt/
Man muß die Laſt mit Luſt zutragen ſich bemühen/
Wenn dieſer es befihlt der Kron und Scepter trägt.
Jch leide was ich kan/es wird nicht ewig wehren/
Die Kette nützt ſich ab/die Stricke gehn entzwey/
Es muß der Menſchen Zorn ſich in ſich ſelbſt verzehren/
Und wer gebunden lebt wird nach dem Tode frey.
Was mich itzt tröſten kan/iſt daß ich nichts verübet/
Worauff das ſtrenge Recht das Feuer ausgeſetzt/
Ein Fürſt hat mich begehrt/ich hab ihn auch geliebet/
Und meine Seele war der ſeinen werth geſchätzt.
Ach Fürſt/läſt deine Brunſt noch etwas Thränen flieſſen/
Geht ein getreues Ach durch deinen ſchönen Mund/
So wiſſe/daß mir diß wird meine Noth verſüſſen/
Wer aber machet mir die treue Zeichen kund?
Doch kan ich dein Gemüth und deinen Geiſt erkeñen/
So weiß ich das dich wird bewegen meine Noth/
Du wirſt in kurtzen diß die ärgſte Zeitung nennen/
So zeitlich kommen wird: Jtzt iſt dein Agnes todt!
Jch weiß das letzte Wort vergleicht ſich Donnerſchlägen/
Beſonders wenn du denckſt an dieſen ſchönen Tag/

Als du mich haſt geführt auf deinen geilen Stegen/
Und dein erhitzter Mund auf meinen Lippen lag;
Genug! mein Fürſt und Herr / was ſoll ich ferner ſchreiben?
Geneuß der JugendLuſt/gebrauche dich der Welt;
Du kanſt auf deinem Stuhl und in dem Purpur bleiben/
Ob deine Liebe gleich durch einen Hencker fällt.
Die Ehre hat mir noch dein Vater nicht entführet/
Daß ich gezeichnet bin durch deinen erſten Kuß;
Ob meinen ſchwachen Leib gleich Glut und Blut berühret/
So weiß ich/daß man mir diß Kleinod laſſen muß.
Nunmehr gedenck' ich bald aus böſer Hand zukommen/
Der Agnes beſtes Theil/O Fürſt! beruht bey dir/
Haſt du die Roſen mir vor dieſem abgenommen/
So findet unſer Feind die Dornen nur allhier.

Ungenand an Agnes.

Iſt dieſes was ich ſoll von meiner Agnes haben?
Soll Gruß und Abſchied denn nah' aneinander ſtehn?
Läſt meine Taube ſich ümgeben ſchwartze Raben?
Muß meine Sonne denn ſo ſchimpfflich untergehn?
Iſt kein Erbarmniß mehr in dieſer Welt zufinden?
Kennt Blut denn Blut nicht mehr? kennt mich mein Vater nicht?
Läſt er mit Kett' und Band dich meine Seele binden?
So bin ich allbereit erbärmlich hingericht.

Ach wär' ich hingericht! Er läſt mich in dem Leben/
Damit ich ſchmecken ſoll die Galle meiner Noth;
Er läſt den TodesStift auff meinem Hertzen ſchweben/
Denn ohne dich zuſeyn / iſt ärger als der Todt.
Die Sinnen wancken mir/die Feder will nicht ſchreiben/
Das Hertze waltzet ſich und will mit Macht zu dir /
Es ſcheut ſich ohne dich itzt mehr in mir zubleiben/
Und was nur Marter heiſt das find' ſich itzt in mir.
Es ſteht die Schuldigkeit mir trotzig im Geſichte /
Und ſpricht mir deutlich zu/iſt diß die heiſſe Gluth?
Läſt Albrecht ſeine Braut vergehen im Gerichte?
Iſt dieſes ſeine Treu? iſt diß ſein HeldenMuth?
Kan ſeine Liebe denn die Riegel nicht zerbrechen?
Verübt ſie diß nicht mehr was in der alten Zeit?
Kan ſeine Mañheit ſich nicht an den Richtern rächen?
Hat denn ein Augenblick die Kräfften abgemayt?
Hergegen muß ich auch den Schluß des Himmels hören/
Der als ein harter Schlag mir in die Ohren fällt/
Du ſolt/ſo viel du kanſt/den alten Vater ehren/
Er hat dich neben Gott auff dieſe Welt geſtellt.
Mit Eltern ſoll man nur mit Demuths Waffen ſtreiten/
Ihr Wort' und Wille ſoll uns ein Geſetze ſeyn /
Ihr Seegen kan uns Heil uñ Wohlfahrt zubereiten/
Und Ihrer Flüche Sturm reiſt alles gutes ein;
So muß ich zwiſchen Blut und heiſſen Flamen liegen/
Bin ſchimpflich halb befleckt / und ſchmertzlich halb verbrennt /

Und muß den ſchwachen Hals für dem Verhängnüß biegen /
So dieſe gantze Welt vor ihren Zaum erkennt.
Ich werde nur erſtum̃t itzunder warten müſſen/
Was über dich und mich die Welt beſchloſſen hat /
Ich liege dem Gelück erbärmlich zu den Füſſen/
Und hier bey unſer Noth hat auch kein Pflaſter ſtatt.
Mit Einfall umbzugehn/ den Harniſch anzulegen /
Das iſt zwar Ritterlich/ doch keine Hülffe nicht /
Den Vater würd' ich nur durch ſolche That bewegẽ/
Daß du noch grauſamer itzt würdeſt hingericht.
Ich ſchaue nur zu viel / das Urtheil iſt geſprochen /
Der Vater fleucht vor mir /uñ läſt mich nicht vor ſich/
Es hat ſein harter Geiſt ſich wohl an mir gerochen/
Er will dir an den Hals/ und meinet mich durch dich.
Ich weiß kein Mittel mehr/ich rede nur mit Steinen/
Die Ohren ſeyn verſtopft/das Hertze wird zu Stahl/
Man lacht mein Seuffzen aus und achtet nicht dein Weinen /
Man kräncket dich mit Angſt und ſpeiſet mich mit Qual.
Das gröſte/was mir itzt den Kern des Hertzens naget/
Iſt dieſes/ daß ich dich in dieſe Noth geführt;
Ich hab' als Jäger dich in dieſes Garn gejaget /
Das Eiſen komt von mir/ ſo deine Seele rührt.
Denn ſolteſt du die Schmach voñ fremden Händen leiden /
Und würde deine Bruſt nicht durch mein Blut verletzt/
So könt ich endlich noch mich in Gedult beſcheiden/
Ich ſagt ; es hat es ſo der Himmel ausgeſetzt.

So ſoll mein Vater dich in Band' und Eiſen legen/
Und meine Liebes-Brunſt dein Scheiterhauffen ſeyn/
Ja deiner Brúſte Schnee zerſchmeltzet meinetwegen/
Diß iſt ein Höllen-Tranck und will mir bitter ein.
Doch alles iſt úmſonſt/ dein Klagen und mein Hoffen/
Verſchwindet wie ein Dunſt und ſtirbet ohne Frucht/
Es hat uns in der Welt die hóchſte Noth betroffen/
Du wirſt zum Tod/ und ich zur Marter itzt geſucht.
Das Eiſen ſo dich drúckt/ das will mich auch beſchweren/
Das Gift ſo dich verletzt/ wúrckt leider! auch in mir/
Wie ſolte meine Krafft ſich nicht wie du verzehren?
Denn meine Seele wohnt itzt nirgends als in dir!
Ach Agnes glaub es mir / ich bin wie du gebunden /
Ich büße weil ich dich in ſolche Noth gebracht /
Wer deine Glieder ſchlágt / der macht auch meine Wunden /
Scheinſt du mir Soñe nicht/ ſo bleib ich in der Nacht.
Doch kan und muß ich ja nach dir im Leben bleiben /
So ſoll dein Nahme ſtets in meinem Geiſte ſtehn /
Ich will ihn dem Cryſtall mit Wórtern einverleiben/
Die mit der Ewigkeit in gleichen Zirckel gehn.
Ich will dein edles Grab mit tauſend Thránen netzē/
Und wo der gelbe Neid es nur vertragen kan /
So will ich dieſe Schrifft auf deinen Leichſtein ſetzen/
Daß auch der After-Welt dein Ruhm ſey kund gethan:
Hier ruht ein ſchónes Weib mit ſchwartzer Nacht bedecket /
Ein Schatz in dunckler Gruft aus Ungunſt hingelegt/

Hier ruht die Reinligkeit / die noch kein Dunſt beflecket /
Und dieſes / was zuvor die Felſen hat bewegt.
Von ihrer TodesArth iſt hier kein Wort zuleſen /
Du weiſt es ohne mich die Welt iſt voll Gefahr /
Ach weine / weil ſie mehr als Engliſch iſt geweſen /
Daß bey den Menſchē ſie faſt mehr als ſterblich war.
Nun Agnes dieſes ſoll auf deinen Leichſtein ſchreiben /
Der einen heiſſen Kuß dir in Gedancken gibt /
Man kan zwar meinen Leib von deiner Seele treiben /
Doch mein Gemüthe nicht / ſo dich auch ewig liebt.
In meinem Geiſte kan dein Bildniß nicht verderben /
Hier ſoll es wohl verwahrt in hohen Ehren ſtehn /
Und kan mein Hertze nicht mit deinem Hertzen ſterben /
So laß doch meine Hand mit dir zu Grabe gehn.

Liebe
Zwiſchen Graf Holdenreich
und
Adelinden
Graf Friedebalds Gemahlin.

DAfern etwan dieſe Blut-traurige Geſchichte jemanden zu untugendhafft ſcheinet ſich unter der Rey etlich rühmlich verliebten finden zulaſſen / der wiſſe / das ich mit Fleiß allerhand Gemüther allhier einführen wollen / deſto mehr Gelegenheit zuhaben auf unterſchiedene Arthen meine Gedancken und Erfindungen zuverändern. Die ſchöne Roſe iſt nicht unwerther ob etwan eine brennende Neſſel unter ihrem Strauch herfürſchüſſet / und der edele Weitze wird nicht getadelt / ob ſich ſchon ein und das andere Unkraut neben ihm zeigen will. Dafern nun in der Welt ſo wohl Gute als Böſe bleiben müſſen/ und derer übeles Verhalten jener Tugend nicht beflecken können / ſo wird man ja auch einen und den andern Miſſethäter in dieſem kurtzen Begriffe verliebter Geſchichte und Brieffe leicht vertragen. Kürtzlich: ich habe mit der Liebe hier und nicht mit den ſcharffen Sitten-Reguln zu thun/ und ich finde die Feder ſo bald unter der Dornhecke/ als unter den Lilgenſtängel. Wer aber Geiſtliches von mir begehret/ der ſoll es auch haben / gibt mir GOtt Leben und Geſundheit / itzt aber ſchreibe ich nach Eigenſchafft deſſen / was ich unter der Hand habe / und entſchuldige mich nicht weiter. Adelinde wird mit belieben der ibrigen in zarter Jugend Graf Fridebald einem alten/wie es ſchien/ etwas verdrieslichen / und ſo viel es die verlebten Kräfften verliehen / der Jagt ſehr ergebenen Herren vermählet. Die Gemüther wolten wegen ungleicher Beſchaffenheit nicht wohl zuſammen ſtimmen/ und ihre Liebe war ſo laulicht / daß man nicht viel Eiß bedurffte / ſie gantz kalt zu machen. Bey zufälliger Gelegenheit gerieth die hurtige Adelinde mit Graf Holdenreich / einem tapfern jungen Herren in Kundſchafft / und ihre Vertrauligkeit veränderte ſich endlich in eine tadelhaffte Liebes Brunſt. Der Zucker / den dieſes geile Weib zu unterſchiedenen mahlen / unter den kräfftigen Armen gemeldten Liebhabers genoſſen / hatte ihr den Geſchmack dergeſtalt verderbet / das ſie es numehr vor unmüglich hielte / der Wermuthſafft ihres alten Herren ferner zuertragen / und weil ſie auff nichts mehr dachte / als ſich / wo möglich / dieſer beſchwerlichen Laſt zuentledigen / ſo forderte ſie endlich zum Zeichen einer ungefälſchten Liebe von dem Grafen ihren Alten auf der Jagt zuermorden / und ſchlug ihm dieſes grauſame Mittel für. Sie beniehmete einen Tag / da ſich offtgedachter Grafe bey Weiſſenburg / wo der alte Grafe Hof hielt / jagende hören laſſen ſolte / ſie ihres theils wolte ihren Alten leicht dahin bewegen / daß er ihm ſolches zu verwehren ſich auffmachte / da er dann wie es die Gelegenheit weiſen würde / ſeinen Streich wohl verbringen könte. Der Grafe / dem albereit die Liebe den Zügel der Vernunfft entwendet / billiget als ein muthiger Herr dieſen

Anſchlag/ reitet auff beſtimten Tag/ gepflogener Abrede noch in das Holtz nechſt dem Schloſſe/ und läſt ſich mit Horn und Hunden weidlich hören. Die liſtige Adelinde hatte gleich auff ſelbige Zeit ihrem Gemahl ein koſtbar Wannenbad zugerichtet/ und ließ ſeiner/ dem ſchein nach/ wohl darinnen pflegen. So bald nu obgedachtes Jagezeichen erſchollen/ läufft ſie eyfrig in das Bad/ mit vermelden/ das andere ihm in ſein Gehäge kämen/ er muſte ſolchen Frevel zu Erhaltung ſeiner Würde bald abſtraffen; Liß ſich auch benebenſt verlauten/es würde zweifels ohne Graf Holdenreich ſeyn/ deme er ſonderlich/ weil es nicht das erſtemahl wehre/ ſolches nicht geſtatten ſolte. Der Graf Friedebald läſt ſich dieſe Worte ſchleunig bereden/ fähret damit auf/ wirfft eilends einen Mantel über das Bade-Hembde/ ſitzt ungewapfnet zu Pferde/ dieſen kühnen Jäger entgegen. So bald Er des Grafen anſichtig wird/ ſtraft er ihn mit Worten etwas harte/ dieſer aber ſchreitet weiter/ und ſchiebet dem alten Grafen einen Schweinſpieß durch den Leib/ daß er zu Boden fället/ und ſeinen Geiſt aufgiebet. Weil ſich Graf Holdenreich auf die Seiten machet/ wird des entleibten Leiche nach dem Schloſſe geführet/ und von der Gemahlin/ daß Ehebruch und Mord durch Betrug/ (drey ſchöne Tugenden) verſiegelt ſein möchte/ bitterlich beweinet. Wenig Monathe hernach verrieth ſich die Unthat ſelber / denn ehe ein Jahr verbey / werden Holdenreich und Adelheide mit einander vermählet. Wiewohl nun nach angeſtrengter Klage für dem damahls regierenden Keyſer der Graf im Stift Magdeburg gefangen genommen / und auf einem feſten Schloſſe länger als zwey Jahr in Verhafftung gehalten worden iſt / ſo hat er doch endlich / als er ihm durch gewiſſe vertraute Perſonen etliche flüchtige Pferde an einem Ufer beſtellet / durch kühnen Sprung von einem hohen Gebäude in den verüberflüſſendeu Strom ſich des Gefängniſſes entlediget. Es hat nachmahls vielgedachter Grafe dieſer Urſachen halber den Zunahmen des Springers überkommen / die Sache iſt durch Vergleich hingeleget worden / und auß der ſo übel angefangenen Ehe ſind unterſchiedene groſſe Leute entſproſſen. Alſo ſind die Gerichte GOttes unerforſchlich / und nicht ſelten wird ein glückſeeliges Laſter / den Tugenden an die Seite geleget / und Gifft wird vielmahl uns zu Artzneyen.

* * *

Adelinde an Holdenreich.

Du kennſt ja das Spital / in dem ich itzt muß bleiben /
Du nenneſt meine Noth aus Schertz den kalten Brandt /
Gewißlich kalt genug / was will ich viel beſchreiben?
Mein' Angſt iſt dir ſo wohl als meine Fauſt bekandt.
Mich ſolte Furcht und Scham ietzt wohl zurücke halten /
Doch Lieb und Ungedult verträgt den Zügel nicht /
Eh' als der Jugend Gluth ſoll unterm Eiß erkalten /
So will ich lieber ſeyn durch Hencker hingericht.
Diß iſt ein hartes Wort und in der Frauen Munde
Ein ungemeiner Spruch; doch wer mein Hertze keñt /
Der glaube was itzt folgt. Es ſteht auf feſtem Grunde:
Der Alte / ſo mich plagt / muß ſeyn von mir getrennt.
Was ſoll mein warmer Leib in ſeinen kalten Armen?
Was ſoll mir denn ein Kuß der nach dem Grabe ſchmeckt?
Was ſoll mir denn ein Mann / der niemahls kan erwarmen?
Und ſeine beſte Krafft aus einer Krauſe leckt?
Der ohne Brillen mich nicht eigen kan betrachten /
Und mehr dz Spiel der Jagt als meine Jugend ſucht;
Mein Grafe / läſt du mich in dieſer Noth verſchmachtē /
So ſcheint es ja / ich ſey von der Natur verflucht.
Die Finger ſchmecken mir noch nach dem ſtarcken Oehlen /
Damit ich ſeinen Leib faſt täglich ſchmieren muß /

Es will zu keiner Zeit mir hier an Marter fehlen /
Doch ſtinckt mir nichts ſo ſehr/als ſein verfaulter Kuß/
Bald liegt er an der Gicht/bald liegt er an dē Steine/
Dann werd' als Wärterin / ich Tag und Nacht geplagt /
Dann ſalb' ich ſeinen Leib und ſeine dürre Beine /
Und wenn es beſſer wird / ſo eilt er auf die Jagt.
Dañ iſt mein gantzer Leib in Einſamkeit verſchloſſen/
Und wallet wie ein Schif auf ſeinen Kummer Meer/
Ich dencke wie ich nichts von rechter Luſt genoſſen /
Doch macht mir dieſes nicht ſo viel Verdruß/als Er.
Verläſt er ſeine Jagt und kommet nun zurücke /
So iſt die Mattigkeit/ was er erjaget hat /
Bald will er einen Stuel/bald fordert er die Krücke/
Bald ſucht er zitternde beym Apothecker Rath.
Da iſt kein Feuer mehr ihn ſatſam zu erhitzen /
Dann weht die Ungedult ihm ſcharffe Winde zu /
Er wird ein kaltes Eiß / wo du begehrſt zu ſchwitzen /
Was machſt denn mittler Zeit/ O Adelheide du?
Ich liege weil er ſchnarcht/und ſpiele mit Gedancken/
Wo dieſes ſpielē heiſt/was Ach und weh umſchrenckt/
Und unſern Sinn beſchleuſt in einem Trauerſchrancken /
Der uns biß in den Todt mit Jam̃erdornen kränckt.
Ich dencke wie es ſey/ wenn Jugend Jugend küſſet/
Wann Bluhmen in der Luſt verwechſeln Blat im Blat /
Und eine lange Nacht das ſchöne Spiel verſüſſet?
So zwar des Him̃els Hand vorlengſt bezuckert hat.
Wann ein verliebtes Paar bey angenehmen Morgē/
Den zarten Liebes Thau auf rothe Knoſpen ſetzt /

Und in ein enges Grab verſcharret ſeine Sorgen /
Ich aber bin itzund der Luſt nicht werth geſchätzt.
Ein Traum iſt alles diß / was mich bisher erquicket /
Der ladet manchesmahl mich ſchlüpfrig bey ihm ein /
Doch wann der Traum verſtreicht und nu die Sonne blicket /
So find' ich das bey ihm nur kalte Schalen ſeyn.
Wiewohl die Dürſtigkeit mir nicht vergönt zuwehlẽ /
Ich reiſe manchesmahl auf Koſt und Träume zu /
Und ſoll / mein Holdenreich / ich alles frey erzehlen /
So ſchwer ich meinẽ Traum verſiegelt nichts als du.
Du weiſt die Träume ſeyn der ſchlaffenden Gedanckẽ /
Es zeigt mir manchesmahl die Tafel einer Nacht /
Wie deine ſteiffe Brunſt / an ſtatt der ſchwachen Krancken /
Durch Aepffelreiche Luſt mich gantz hat ſatt gemacht.
Mein Graſe dir will ich mich gantz zueigen geben /
Ich nenne mich dein Weib / ja wilſt du / deine Magd /
Bringſtu den alten Mañ / nur zeitlich umb das Leben /
Ich weiß du biſt bereit / die Lieb iſt unverzagt.
Du kanſt auf einẽ Tag nicht weit vom Schloſſe jagẽ /
Und durch ein friſches Horn verrathen deine Luſt /
So will ich alſobald zu meinem Alten ſagen /
Iſt diß ein neuer Brauch? ich weiß nit was du thuſt?
Soll denn das groſſe Recht ein ieder Ritter brechen /
Iſt deine hohe Jagd ein allgemeine Bahn?
Du muſt gewiß mit Ernſt dergleichen Frevel rächen /
Ob wohl Graf Holdenreich dich auch ſo trotzen kan?
Ich weiß wie ſchwach er iſt / er wird zu Pferde ſitzen /
Und dir entgegen gehn / wie ſeine Thorheit pflegt /
So

So laß ſein grobes Wort dir auch dein Blut erhitzē/
Und mache das man ihn mit Todt zurücke trägt.
Ich weiß; es wird die Welt nit gleiches Urtheil fällē/
Der Himmel ſchreibet ſelbſt / man nehme Blut für Blut /
Doch unſre Regung komt aus allzuſüſſen Quellen /
Denn wer verliebet iſt / weiß ſelten was er thut.
Und über diß / wir ſeyn die Groſſen in dem Lande /
Das Recht und deſſen Schwerd iſt nur den Armen ſcharf /
Der Ahnen grauer Schildt verdeckt der Reichen Schande /
Ich weiß den Richter nicht / der uns beſtraffen darf.
Du kanſt nach ſolcher That dich auch bey ſeite machē/
(Ach was verleſchet nit der naſſe Schwam der Zeit!)
Die Nachwelt rühmet oft der Alten ärgſte Sachen/
Wann ſie der Jahre Hand mit Schim̃el hat beſtreut.
Immittelſt will ich Mund und Auge ſo verſtellen/
Das meine Thränen auch die Welt beweinen ſoll /
Ich will gantz Athemloß zur Leiche mich geſellen /
Als wer ich leer von Schuld und alles Traurens voll.
Wünſcht nu die treue Pflicht in meiner Gunſt zulebē/
Gleicht deinen Worten ſich auch Lantze / Stärck und Muth /
So wirſtu mir gewiß ein Zeugnüs müſſen geben /
Das rothe Siegel ſey itzt meines Mannes Bluth.

* * *

Holdenreich an Adelinden.

DAs Schreiben ſo du ſchickſt / das führ' ich zu dem Hertzen /
Denn was von Hertzen kom̃t / muß auch beym Hertzen ſtehn /
Es zeiget keine Nacht ſo viel entbranter Kertzen /
Als Seuffzer dieſen Tag aus meiner Seele gehn.
Der Himmel ſolte dich mit dem Geſtirne krönen /
Du biſt / wie mich bedeucht / viel größrer Ehre werth /
So muſtu deinen Mann dich ſchmertzlich laſſen höhnen /
Dem Wein und Alter hat Verſtand und Krafft verzehrt.
Ach könt' ich deine Noth mit Bluthe doch beweinen /
Denn ſchlechte Thränen ſeyn zu dieſem zugemein /
Ich wolte meinen Sinn dir ſattſam laſſen ſcheinen /
Und zeigen / was in mir vor treue Geiſter ſeyn.
Das Hertze bleht ſich auf / weñ ich bey mir betrachte /
Wie deine ſchöne Bruſt nichts als der Flor bedeckt /
Wie du verlaſſen biſt / uñ ſich ſonſt nichts bey Nachte /
Als nur die Einſamkeit dir an die Seite ſtreckt.
Wie deine Jugend ſoll unendlich Brache liegen /
Und deine Lippen nicht der rechte Kuß benetzt /
Daß deiner Bluhmen-Pracht wie Stoppel ſoll verfliegen /
Eh' als die Liebe ſich auf ihre Blätter ſetzt.
Ach deine Jugend iſt nur eine lange Faſte /
An die ſich Gall und Pein der Marter-Woche hängt /

Ey

Es ruft die Dürfftigkeit faſt ſtündlich dich zu Gaſte /
So dich mit Hülſen ſpeiſt und leeren Bächern tränckt.
Man will dich der Natur zur Mammeluckin machen /
Doch wer verleugnet dis was er im Buſen trägt /
Und was auch wenn du ſchläffſt geſchworen hat zuwachen /
Und in dem Traume dir gar manchen Sturm erregt.
Will deine Schönheit nur auf mich die Strahlen werffen /
Vermeinſt du / daß mein Arm dich itzt entbinden kan?
So will ich heute noch Gewehr und Eiſen ſchärffen /
Und greiffe dieſes Werck mit vollen Kräfften an.
Ein Blick iſt mir genug / kein Bitten iſt vonnöthen /
Mein Willen iſt bereit / mein Arm der iſt gerüſt /
Ich will mit ſolcher Luſt dir deinen Alten tödten /
Als ich verwichner Zeit dich auf den Mund geküſt.
Die Fehler ſo er hat auf deiner Bruſt begangen /
Vertilget nichts ſo wohl als ſein vergoſſen Bluth /
Hat er die Roſen dir gebleicht auf deinen Wangen /
So will ich / daß er auch verblichen Buſſe thut.
Mein Sinn und Vorſatz zielt auf eine ſchöne Sünde /
Der Grund / darauf ſie ſteht / ſchwebt voller Liebligkeit.
Und daß ich itzund viel in eine Zeile binde /
Ein Buſies und nicht mehr ſoll werden abgemeyt.
Ein graues Knoblauch Haubt / dem alle Krafft entgangen /
Denn rechter Knoblauch ſtöſt was grünes noch von ſich /
Soll heute ſeinen Reſt von meiner Hand empfangen /
Und neben deiner Noth ſich legen unter mich.

Der Drache ſo bisher ſo edlen Schatz beſeſſen/
Und dich bey Lebens Zeit zur Leiche hat gemacht/
Wird billich durch den Zahn des Todes aufgefreſſen/
Und was noch übrig iſt in einen Sarg gebracht.
Denn wer nicht deinen Mund in Anmuth weiß zu küſſen/
Und ohne volle Hand aus deinen Garten kehrt/
Ja keine Bluhme dir vom Stocke hat geriſſen/
Der iſt wie mich bedeucht nicht ſeiner Seele werth.
Wer deinen Biſem nicht weiß kräfftig zuvertragen/
Dem nicht das Zuckerbrod auf deinē Lippen ſchmeckt/
Und deinen Ohren nichts/ was kützlich iſt/ kan ſagen/
Dem muß ſein Fehler ſeyn mit Erde zugedeckt.
Was acht' ich/ was man wird von dieſer Sache melden/
Und was der Urtheils Tiſch des Pöbels ſagen kan?
Ich bin gewislich nicht der erſte von dem Helden/
Der durch der Liebe Trieb hat einen Streich gethan.
Ein flammenreicher Blick der ſchönen Adelheide/
Der/ auſſer ihren Mann auch Todten auferweckt/
Jagt durch verdeckte Krafft das Schwerd aus ſeiner Scheide/
Und hätt' es mir die Hand der Rieſen eingeſteckt.
Ich ſtieg auf dein Befehl in eine Löwinhöle/
Und auf der Drachen Kopf entblöſt ich meinen Fuß/
Ich lieſſe dir dahin/ wo die verdammte Seele/
(Bin ich es doch gewohnt) in Feuer leiden muß.
Ich ſtieß in heiſſes Bley die ſtets getreuen Hände/
Ich machte ſonder Schiff mich auf das wilde Meer/

Ich hohlt auß Ætnæ Schloß die tauſend Wunderbrände/
Und ſagte diß dabey: Der Lieb iſt nichts zu ſchwer.
Ich baute mir ein Hauß auf Zembels kalten Rücken/
Mit altem Eiß bedeckt/daß von der Sündfluth weiß/
Und könt ich einen Stift in dieſen Orth erblicken/
So grüb ich dieſes ein: Hier brennt es unter Eiß.
Doch rechte Liebe ſucht was mehr als dürre Zeilen/
Sie will mit That/uñ nicht mit Wortẽ/ſeyn genehrt.
Sie heiſt mich zu dem Stahl und nicht zur Feder eilẽ/
Weil die Gelegenheit uns bald den Rücken kehrt.
Nach dreyen Tagẽ will ich nechſt dem Schloſſe jagen/
So ſchaue das der Hirſch aus ſeinem Stande rückt/
Dann will ich einen Streich von deinetwegen wagen/
Und trennen was dir hat den freyen Fuß beſtrickt.
Du wirſt dann dieſen Fall ſo gut du kanſt beweinen/
Und durch ein traurig Ach eröffnen deinen Mund/
Wer ſeinen Firniß recht läſt für den Menſchen ſcheinen/
Dem iſt der Firniß oft ein Eiſenfeſter Grund.
Dann laß die rothe Schuld nur gantz auf meinen Lenden/
Denn einem Manne ſteht das Laſter beſſer an/
Ein Mann bringt ohne Müh den Fleck von ſeinen Händen/
Den eine Frau nicht wohl von ihren waſchen kan.
Genug/ die Feder muß dem harten Eiſen weichen/
Ein rechter Heldenſchluß wird durch die That gekrönt/
Dafern du blühen ſolſt/ſo muß dein Mañ verbleichen/
Es ſcheint der Lieb-Altar wird durch ſein Blut verſöhnt.

Liebe

Liebe und Lebenslauff Peter Abelards und Heloißen.

PEter Abelard in Franckreich unſern Nantes in Britannien / aus einem adelichen Geſchlechte gebohren / verließ das Recht der erſten Geburth ſeinen jüngern Brüdern / den freyen Künſten deſto ruhiger obzuliegen. Er begab ſich erſtlich nach Paris / ſo damahls in Wiſſenſchafften ein ziemliches zuthun begunte / und vertrauete ſich einem fürnehmen Manne Compelenſe genannt / ſo in gelehrten Händeln über die maſſen erfahren war ; Es wehrete nicht lange ſo wuchs der Schühler über ſeinen Meiſter / kriegte einen Anhang von jungen Leuthen / begunte ſelbſt zu lehren / und weil dieſes Werck ein übel Anſehen hatte / und er ihm allerhand Feindſchafft damit erweckte / muſte er Paris verlaſſen / und ſich nach Corveil begeben / da er in einer Crone junger Leuthe ſich tapfer hören ließ. Weil dan mitler Zeit ſein alter Lehrmeiſter ein Münch worden / begab ſich Abelard wieder nach Paris / und brachte es dahin / daß der jenige dem gedachter

Compelenſe ſein Lehr-Amt vertrauet hatte / es ihm willig überließ/und ſein Zuhörer ward. Welches ihn dann wiederüm bey ſeinen Wiederwertigen ſo groſſen Neid verurſachete/ daß er ſich mit ſeinem Anhange aus Pariß/ und nach Melun verfügen muſte. Nach dem nun vorgedachter Compelenſe Biſchoff zu Chalon erwehlet worden/ und auch daſelbſt Abelarden zu drucken begunte/ ſo wendete er ſich abermahls zurücke nach Pariß/ doch nur in die Vorſtadt / weil ſein voriger Lehr-Platz ſchon von einem andern eingenommen war. Compelenſe treibet endlich auch alldar Abelarden auff / und nöthigt Jhn ſich als ein Schüler in die Auffſicht Anſelmes eines berühmten Schrifftgelehrtens, zu begeben ; Aber dieſes Werck bleibet nicht lange in ſeinem Stande/und dieſer hochmüthige Schüler begunte endlich ſeinem Meiſter zu Kopffe zuwachſen / und ihn von ſeiner Stelle zu dringen/welcher Hochmuth dann eine gefährliche Rache abgab. Jn dem nun Abelard in ſeinem Orthe Meiſter ſpielete / und ſein Nahme in aller Mund und Hertzen war / er auch ſich allbereit vor unvergleichlich zu halten anfieng/ begab es ſich/ daß ein Thum-Herr / mit Nahmen Folbert, eine junge Vetterin aus dem fürnehmen Hauſe Mommoranci in Latein und andern Wiſſenſchafften ziemlich erfahren/bey ſich hatte/und unſern berühmten Abelard dieſe Jungfrau in Sprachen und Wiſſenſchafften eine Stunde zuleſen anſprach. Abelard ſchlug dieſes nicht ab; ſondern nahm dieſe anmuthige Schülerin mit Freuden an/ und ſie begunte ſich in kurtzen mercklich zu beſſern. Es geſchach endlich/daß dieſer geſchickte Lehr-Meiſter ſeiner untergebenen zu tief in die Augen ſchaute/und etzliche gefährliche Funcken fühlete/ ſo Witz und Buch Ihm aus Gemüth und Händen wunden. Er begunte allbereit mit ſeiner Schülerin freundlicher umzugehen/er gebrauchte ſich ungewöhnlicher Arten zu reden/und ein Kuß war die erſte Leſung/ daß er forthin etwas mehr als Lehrmeiſter ſeyn wolte. Dieſe junge Tochter merckte endlich dieſes verborgene Spiel ziemlich deutlich/und ließ Ihr nicht gäntzlich unangenehm ſeyn / von dem / der an Anmuth und Beredſamkeit wenig ſeines gleichen hatte / bedient zuwerden; Mit einem Worte / ſie waren unfleißig auf eine andere Art fleiſſig zuwerden; Abelard fieng nunmehr an ſeine Schülerin bald wegen Ihrer entzündeten Augen / bald wegen Ihrer weiſſen Hände/ bald wegen Ihres röthlichen Mundes/ bald wegen etwas verborgeners zurühmen / und was er dieſen Augenblick gelobet / wolte er den andern mit Augen ſchauen; oder mit Händen und Lippen berühren/der Durſt wuchs endlich durch den Trunck/ iemehr kleine Freyheiten unſer Verliebter genoß/

iemehr er genieſſen wolte / und die Anmuth deſſen/ was er allbereit überkommen/ ward durch die inbrünſtige Begierde etwas vollkommenes zuhohlen gleichſam vergället. Es gerieth endlich dahin/ daß nunmehr das liebe Latein ſambt andern Wiſſenſchafften gäntzlich vergeſſen ward / und dieſe zwey Verliebten in ihrer Mutterſprache ziemlich offenhertzig zureden einen Anfang machten. Heloiſſe thät dem Anſuchen ihres Liebſten endlich Thür und Angel auff / und der Canari-Zucker gegenwärtiger Zeit / ließ ſie an den Wermuth der künfftigen nicht wohl gedencken. Was nur ungewöhnlich in der Liebe zufinden / war ſinnreich herfürgeſuchet / und ſie meyneten / es were eine Unvollkommenheit / wann ſie allein gelehrt reden und ſchreiben / und auch nicht zugleich gelehrt buhlen ſolten. Sie überſchütteten ſich endlich dergeſtalt mit Wolluſt-Gerichten / daß unſre ſchöne Jungfrau ſich in kurtzen gegen ihren Liebſten verlauten ließ ; Daß ſie dieſen Tag der Stunde wegen Unwillen des Magens nicht abwarten könte/und wenig Zeit hernach fragte / was es doch wohl bedeutete / wann einem zwey Hertzen zugleich im Leibe ſchlügen ; Abelard war dieſes Uhrwerck/ſo er ſelbſt auffgezogen/nicht unbekant / er verſtändigte ſeine Schöne/ daß ſie eheſtes ein ſtummer Gaſt verrathen würde / und entſchloß ſich Spott und Schaden zu vermeiden/endlich Heloiſſen aus ihres Vatern Hauſe zu ſeiner Schweſter in das Frantzöſiſche Britannien zuführen/da ſie dann einen jungen Sohn/den ſie Aſtrolabe nennen ließ/auff die Welt brachte. Abelard bemühete ſich darauff ſeinen Schwager/der Zorn-Gluth und Feuer bließ/ſo viel müglich zu beſänfftigen/verſpricht ſeine Freundin in der Stille zu ehelichen/doch mit der Bedingung/daß es nicht der Welt allzuſehr lautbar werden möchte. Mit welchem Fürſchlage ſich auch gedachter Thum Herr dem Scheine nach befriedigte/und ſolches mit Kuß und vielen verbündlichen Worten verſiegelte. Abelard begiebt ſich hiermit wiederüm zu ſeiner Geliebten/erzehlete ihr den Fürſatz der abgeredeten Verehligung/wurde aber durch allerhand bündige Einwürffe davon abgehalten/ſie ſtellete ihm unter andern vor/daß ihres Vettern rachgieriges Gemüthe durch nichts dergleichen würde beſänfftiget werden können: Sie gab ihm zu erkennen/daß es höchlich zu beklagen were/wenn ein ſo hohes Gemüthe/ſo die Natur zu etwas edelern gewidmet/durch Sorgen der Nahrung und andere unvermeindliche Mühſeeligkeiten geſchwächet werden ſolte. Sie erinnert ihn/daß ſein und ihr Nahme/die bißhero vor ein Beyſpiel aller Tugenden gehalten weren worden/mercklich gekräncket/ja der Glantz beyder Ehr und Tugend durch dieſe ungebundene Händel gantz dunckel werden würden / mit angehefften Vermelden/ daß es Jhr annehmlicher ſeyn ſolte/ ſeine Freundin als ſeine Ehefrau genennet zuwerden. Nachdem ſie aber ihres Geliebten Fürſatz durch dieſe und andere Einwürffe nicht zurücke lencken kunte / gab ſie ſich endlich mit dieſen Worten in ſeinen Willen/daß gewiß mit Verderb ihrer beyden / die kommende Schmach gröſſer als die vergangene Freude ſeyn würde / ſie übergab darauff den jungen Sohn deß Abelards Schweſter / machte ſich auff den Weg/ und ward in Beyſeyn etzlicher weniger Freunde in Pariß mit dieſem/der neben den Zucker der Wiſſenſchafft / ihr auch zugleich die Galle der Unkeuſchheit eingeflößt/ ordentlich vermählet. Folbert begunte darauff dieſes Ehewerck durch die gantze Stadt ruchtbar zumachen. Heloiſſe aber ihren ſo hochgeſchätzten bey Ehren zu erhalten / leugnete ſo gut ſie konte / und dieſes Werck gerieth endlich dahin / daß Abelard gezwungen war/ ſeine Ehegattin nach Argenteil/unfern von Pariß gelegen/ in ein Kloſter zuſenden/und ſie biß auff den Fechel alldar einkleiden zulaſſen. Dieſe Entweichung deß Heloiſſe verbitterte den Folbert iemehr und mehr / der ſich auch endlich aus Rachgier dahin verleiten ließ/ den Abelard/nachdem er zuvor ſeinen Knecht mit Gelde beſtochen/bey nächtlicher Zeit ſeines Herren Schlafgemach zu eröfnen/ durch darzu gleichfalls erkauffte

Perſonen in ſeiner Ruh zu überfallen / und zu entmannen. Dieſe ungewöhnliche That war alſobald durch gantz Pariß ruchtbar / und Abelard / dem die angethane Schmach / mehr als der Leibes Schmertz empfindlich war / ſchauete in wehrender Niederlage ſtündlich eine groſſe Anzahl Frembde um ſich / ſo ihr Mitleiden mit Seufftzen / Worten und Thränen ſcheinbar ſpühren lieſſen. Nachdem nun beſagter unglückſeeliger Zufall unſern Abelard untüchtig gemacht / ſeiner liebſten Heloiſſe nach voriger Arth künfftig beyzuwohnen / ſo entdeckte er derſelben den unvollkommenen Zuſtand ſeines Leibes / ſo dann nach Vergieſſung tauſend Thränen / endlich ihr Gemüthe / als ein gelehrtes Weib weißlich beſtillete / und ſich völlig als Nonne zu Argenteil einkleiden ließ / Abelard aber in dem Kloſter des Heil. Dionyſii die Münchs-Kappe gleichfalls anlegte. Den elenden Zuſtand / darein Abelard in beſagtem Kloſter / wegen eines geiſtlichen Streites / dazu er wegen ſeines hitzigen Gemüthes ſehr geneigt war / in kurtzen gerieth / were zuverdrießlich hier ausführlich zu erzehlē. Die Geiſtligkeit erhub ſich ingeſamt wider ihn / alſo daß er aus Furcht auch in des damahligen Königs in Franckreich Ungenade zu fallen / unter eines Grafen in Champagnien Schutz mit Namen Thiboult ſich begab / der ſich nicht ungeneigt erzeigte ihn auff allerhand Weiſe auszuſöhnen / ſo aber keinen andern Ausſchlag gewinnen wolte/als daß er endlich Erlaubniß überkam/ einen einſamen Ort zu ſeiner Wohnſtadt ihm zu erkieſen / ſein Leben / doch allezeit unter der Beſchaffenheit eines Bruders des Kloſters des H. Dionyſii daſelbſt zuzubringen. Es ward ihm ein kleiner Platz/ als ein Allmoſen/unfern bey dem Flecken Nogent an der Seene angewieſen/ allwo er auf die armſeeligſte Weiſe ein enges Gottes Hauß aus gar ſchlechten Zeuge auffbauete/ und nebenſt einem dürfftigen Geiſtlichen ihm an dem Gottesdienſt Handreichung zu leiſten / in ſolcher Einſamkeit ſein Leben zu enden entſchloſſen war. Nachdem aber ſeine vorige Schüler aus Liebe ihres Meiſters ſich häuffig bey ihm eingefunden / und zu ihrem Auffenthalt geringe Zellen baueten / begunten ſeine Wiederſacher theils wegen des Nahmens/ ſo er dem Kloſter gegeben / theils wegen daß er wiederüm auffs neue zu lehren anfieng / ihn zu verfolgen / alſo daß der Fürſt von Nieder-Britannien / weil die Abtey des Kloſters Hildaſſe ſich entlediget / ſolche Abelard aufftrug. Dieſe dem Schein nach glückſelige Begebenheit verkehrte ſich alſobald in neues Unheil / in dem er durch treue Vorſorge/ viel Unordnung/ſo unter den Brüdern eingeriſſen/nach und nach vernünfftig abſtellen wolte / und alſo ihm tauſenderley Verfolgung auf den Hals zoge. Nachdem nun der Abt zum Heil. Dionyſii die geiſtliche

Jungfrauen zu Argenteil/ich weiß nicht/ unter was vor einen Vorwandt aus dem Kloſter drang/und es mit München beſetzte/reimete Abelard ſein Gottes-Hauß Paraclit gedachter Nonnen ein/ allwo Heloiſſe als Aebtiſſin ein ſtrenges Leben führete/ und mit ihrem unbefleckten Wandel es dahin brachte/daß die Biſchöffe ſie vor ihre Tochter/ die Abtiſſe ſie vor ihre Schweſter/und die Weltlichen ſie vor ihre Mutter hielten. Bey welcher Gelegenheit theils die gegen dem Abelard übelgeſinnete / ihm / daß er gegen gedachtem Kloſter nicht gnugſam Vorſchub thäte/feindſelig vorrückten/ andere / weil er dieſes Jungfrau-Kloſter nicht ſelten zu beſuchen pflegte / ihm / daß er die Fleiſch-Töpffe Aegypten/ und wegen der in der Natur noch ſteckenden Regung ſeiner alten Buhlſchafft nicht müſſig gehen konte/ungeſchämet auffbürdeten. Welches aber der unſchuldig Verleumdete mit Gedult vertrug/ und die Rache/indem er mit Stahl und Gifft von ſeinen Widerwertigen verfolget war / Gott allein heimſtellete/ſo ihn auch hernach in ſeinem hohen Alter und zwar des 63ſten ſeiner Jahre von Sorgen und Ungemach abgemattet/ausſpannete / nachdem er vor ſeiner letzten Todes-Stunde befohlen ſeinen Leib ſeiner geliebten Heloiſſe zu überantworten / ſo ihn auch mit Thränen wohl benetzet / in den beſten Orth ihrer Kirchen begraben ließ. Und viel Jahr hernach aus dieſer Welt ſcheidende/ den geiſtlichen Jungfrauen anbefahl/ ihren toden Leib gleichfalls unter die Leichen ihres getreuen Abelards zulegen/ ſo auch dergeſtalt erfolget/ uñ melden die Geſchichtſchreiber ſelbiger Zeit/ daß Abelard / als man ſeine geliebte Heloiſſe (ſo mir in folgenden zweyen Briefen wegen des Reimes Heliſſe zunennen erlaubet ſeyn wird) nach Verlauff vieler Jahre zu ihm in das Grab bracht/ mit ausgeſtreckten Arm ſolche umfaſſet/ und an die Bruſt gedruckt haben ſolle. Welches mich dann auch bewogen/ dieſen ſo wandelbahren Lebens-Lauff mit folgender Grabſchrifft zu beſchieſſen.

Ein Freund/ den Noth;berühmt / Verluſt hat groß gemacht/
Drückt ſeine Freundin noch allhier an Bruſt und Armen /
Lieb und Vertrauligkeit/ſo Tod und Grab verlacht/
Heiſt die Verliebten Zwey auch in dem Grab erwarmen.
Ein edles Leben macht auch einen edlen Todt /
Getreue Liebe will auch aus dem Grab entſpriſſen/
Zum Zeugniß daß Sie nun beſiegen Todt und Noth/
So wollen ſie ſich hier auch in der Aſche küſſen.

Abelard an Heloiſſen.

Mein Schreiben iſt verderbt/ die Feder iſt verſchnitten /
Die Tinte fleuſt nicht mehr / wie ſie zuvor gethan/

Es wird ein kleiner Brieff dich üm Verzeihung bitten /
Daß ich forthin als Mann / dich nicht bedienen kan.
Dein Abelard iſt nicht / was er zuvor geweſen /
Er ſtoſt dir künfftig nicht die Zucker-Tropffen ein /
Du kanſt bey mir nicht mehr die Liebes-Aepfel leſen /
Dich heiſt man ohne Luſt / mich ohne Kräfften ſeyn.
Kein fleiſchlich Jubel-Jahr iſt mehr von mir zuhoffen /
Nachdem ich Lebenslang die Faſte halten muß /
Das Meſſer / ſo mich ſchnitt / das hat dich auch getroffen /
Man gönnt dir ferner nichts als einen ſchlaffen Kuß /
Heliſſe meynt vielleicht / daß ich ein Rätzel ſchreibe /
Und ein verwörrter Schertz den Brieff bekleiden ſoll /
Nein! was die Seele quält / das quilt aus meinem Leibe /
Sie iſt der alten Angſt / er heiſſer Schmertzen voll.
Wo iſt der edle Lentz / wo bleibt die ſüſſe Stunde /
Als mich der heiſſe Strahl der LiebesSonne ſtach /
Als ich die Negeln dir auff dem Zinober Munde /
Und in der engen Schoß die Zucker-Roſen brach.
Ich kan im Geiſte noch den ſüſſen Honig ſchmecken /
Der mir aus deinem Mund auff meinen Lippen floß.
Was eingeſchlaffen lag / das konteſt du erwecken /
Du warſt mein SeelenZug und ich dein Leib-genoß.
Die ſüſſe Kützelung die ſpielt mir noch im Hertzen /
Als in dem warmen Schnee ich rothe Beeren laß /
Recht ſatt von Buhlerey / uñ voll von LiebesSchertzē /
Auf des Gelückes Schoß / und auch auf deiner ſaß.
Mein Frühling iſt verblüth / es iſt mein Winter kom̃ē /
Die nackte Liebe ſcheut erkalten Reif und Schnee /

Dein falſcher Vetter hat mir meinē Schatz genom̃en/
Er ſtilt mir meine Luſt/uñ ſchenckt mir Ach und Weh.
Er kan mich füglich nicht von deiner Seite treiben/
So raubt ſein Henckers Siñ/mich endlich ſelber mir/
Was mäñlich in mir lag/daß hieß er mir entleiben.
Vor Perlen findeſt du die leere Muſchel hier.
Ach wie verfolget mich das flüchtige Gelücke/
Ich meynt es richte mir ein Bett' aus Liljen zu/
Ich wär' ein weiſſer Zweck von ſeinem Liebes Blicke.
Es führte ſein Magnet mich in den Port der Ruh.
Ich äß' aus ſeiner Hand ambrirte Mandelkochen/
Es legte mir das Haupt auff ſeine weiche Bruſt/
Es hätte vor mein Heil und Leben gut geſprochen/
Es tränckte mich mit nichts als Moſcateller-Moſt.
Es hätt' auf ewig ſich mir treu zu ſeyn verſchworen/
Es ſalbte mir das Haupt mit frembden Balſam ein/
Mein Unſtern hätte ſich aus der Natur verlohren/
Mein Lied das würde nichts als Halleluja ſeyn.
So ſpielt der ſelbſt Betrug um unſre blöde Sinnen/
Cometen ſcheinen offt in unſer Freuden-Hauß/
Den Luſtſaal ſchauē wir wie düñen Schnee zerriñen/
Und dieſer Bau verfällt auch ohne Ziegel Grauß.
Wo vor die Freudigkeit uns wolte Palmen ſtreuen/
Und Biſem und Zibeth uns opffert ihre Schoß/
Da will das Ungemach mit ſeinem Donner dreuen/
Und läſt auf uns erzörnt entbrennte Keile loß.
Der Hoffnungs-Ancker bricht/der Freudens Grund verſchwindet/
Man hört wie uns die Luſt verlohrne Söhne heiſt/
Wie dz Verhängnüß uns mit Jam̃er Seilen bindet/
Und unſer Hertze ſelbſt aus unſern Hertzen reiſt.

Heliß ich weiß forthin kein rechtes Wort zu machen/
Die Seele blutet mir/es kräncket Geiſt und Muth;
Wem Schmertzen / Scham und Furcht tief in dem Geiſte wachen/
Der ſchreibet/wie du ſiehſt/ gewiß nicht allzu gut.
Ich ſchlafe wachende/und kan kein Auge ſchlieſſen/
Du ſchauſt/wie meine Schrift nicht Gleiß und Ordnung hält;
Ich ließ dich zwar die Kunſt des klugen Schreibens wiſſen/
Die mir als Meiſtern ſelbſt aus dē Gedächtnüß fällt.
So treñt durch Zufall ſich/was Lehr uñ Leben heiſſet/
Ein kleiner Neben-Zug reiſt Löwen Kräfften ein;
Man ſchaut/wie uns die Noth aus dē Gewichte reiſſet/
Und groſſe Rieſen heißt verachte Zwerge ſeyn.
Ich meint auf heiſſer Glut wie auf den Thau zu lachē/
Es ſolte mir kein Dorn verſchrencken meine Bahn;
Ich dacht' auf düñem Eiß ein Buhler-Lied zu machē/
Itzt lern ich/daß ein ſchnitt mein Meiſter werdē kan.
So hebt die Hochmuth uns auch über das Geſtirne;
Vergiſt was menſchlich iſt/und kennt die Erde nicht.
Verliebt ſich in ſich ſelbſt/und bauet im Gehirne /
Wz ein geringer Wind wie Spiegel-Glaß zerbricht.
Heliſſe kennſtu noch was ich zuvor geweſen;
So kehre mir auch itzt ein treues Auge zu.
Laß deine Wehmuth mich aus einem Briefe leſen/
Der nach dem Hiñel ſchmeckt/uñ lieblich iſt/ wie du.
Du kanſt alleine mir das beſte Pflaſter ſenden/
So mir die Schmertzen dämpft/ und mich der Noth entreiſt/
Uñ diß alleine ſteht in deinen zarten Händē.
Ich weiß/daß mich dein Mund noch ſeine Seele heiſt.
Du haſt ja meinen Geiſt zu erſte lernen kennen/
Mein Geiſt hat deinen Geiſt eh' als den Leib geliebt.

Und glaub ich werde noch in meiner Seele brennen/
Ob gleich der Matte Leib nicht rechte Funcken giebt.
Mein Geiſt ſoll deinen Leib auf neue Weiſſe küſſen/
Und mein Gemüthe wird ſtets unverſchnitten ſeyn.
Ich weiß/der Hiũel ſelbſt wird meine Noth verſüſſe/
Und ſtreut die Liebligkeit mit reichen Händen ein.
Nicht ſcheu dich dieſe Brief in deine Hand zuſchlieſſe/
Er iſt verwund/wie ich; ach druck ihn nicht zu ſehr!
Laß doch zu meinem Blut auch deine Thränẽ flieſſen;
Die Feder fällt mir hin; Heliß ich kan nicht mehr.

Heloiſſe an Abelarden.

Auff einen Brief von Blut gehört ein Brief von Thränen/
Ich fühle wie dein Schnitt mich auch zugleiche ſticht/
Ach daß der Himmel mich den Jaũer läſt erwehnen/
Und mir nicht auch dabey das matte Hertze bricht.
Kein Zug der Eitelkeit/kein Dunſt beflaũter Lüſte/
Macht daß ich deine Noth entzuckt beweinen muß/
Die Geiſter führen mich in eine dünne Wüſte/
Gedenck' ich künfftig mehr an einen geilen Kuß.
Ich ſcheue mich zwar nicht in Schwachheit zu bekeñẽ/
Daß deine kühne Fauſt mich in die Gluth geführt;
Wie ſolte nicht ein Weib in ihren Geiſt entbrennen/
Wann ihr ein Abelard ſo ſchöne Funcken rührt?
Das Wort/damit dein Mund mein Ohre hat beſtritten/
Bezwang mir auch den Geiſt durch ſüſſe Zauberey.
Ich bin mein Edler Freund durch deine Hand geglitten/
Und lebte ſonder dich von allem Falle frey.
Ich bin durch dich allein aus dem Gewichte kommen/
Doch wer durch Heldẽ fält/der fält nicht ohne Ruhm.

Daß du mich haſt bekriegt/uñ mir das Heſt genom̃ẽ/
Das bleibt der beſte Schatz von meinem Eigenthum.
Mein Einſalt ſchärfteſt du durch viel gelehrte Küſſe
Die Geilheit legteſt du in bunde Schalen ein/
Es machte mir dein Kuß Gall u. auch Wermut ſüſſe/
Du lieſt Vertrauligkeit der Keuſchheit Wiege ſeyn.
Es war die Buhlerey mit Weißheit überzogen/
Ja unſre Geilheit ſelbſt mit Keuſchheit angethan/
Mit ſolcher Liebligkeit ward unſer Luſt gepflogen/
Daß ich ſie auch itzund nicht gäntzlich tadeln kan.
Es gieng die Schlüpfrigkeit in einem reinen Kleide/
Ich ward von deiner Brunſt geziehret/nicht befleckt/
Es war mein Purpur Rock nicht ohne weiſſe Seide.
Wer liebt die Speiſe nicht/ ſo nach der Tugend ſchmeckt.
Als Monde wolt' ich nur durch dich ô Soñe ſcheinen.
Mich ſchreckt auf deiner Schoß kein Bild betrübter Nacht/
Ich dacht' auf dieſer Welt forthin nicht mehr zu weinen/
Ach daß ſich unſer Luſt zur Unluſt Mutter macht.
Du hatteſt mir ſo viel von Tugend fürgeſtellet/
Daß ſich die Schelmerey dadurch nicht blicken ließ.
Mit ſolcher Liebligkeit ward ich durch dich gefället /
Daß ich in Luſt entzückt/es nicht mehr Sünde hieß.
Mich deucht ich ſündigte / diß Sünd' uñ Schuld zu nennen /
Was ſüſſer iſt als Moſt uñ nach Jeßminen ſchmeckt.
Ich meint'/ich würde hier in einer Flamme brennen/
So nur zu leutern weiß/und nichts an uns befleckt.
Ich ſchlug in ſolcher Luſt Geiſt und auch Auge nieder/
Wer Adlern gleiche ſieht/wird durch die Liebe blind/
Was ich alldar empfand/bringt mir kein Monath wieder /

Es iſt verrauſchte Fluth uñ längſt verrauchter Wind.
Ich will forthin nicht mehr in Liebes-Schrancken kämpffen/
Ich will itzt Meiſterin von meinem Blute ſeyn.
Ich weiß der Hiñel ſelbſt wird meine Lüſte dempfen/
Und druckt mir allbereit der Keuſchheit Siegel ein.
Ein guter Vorſatz kan uns mehr als Stahl verſchneiden/
Wer ihm ſich ſelbſt entbricht/ fährt in den Port der Ruh/
Wir ſchmecken keine Luſt/ als in der Luſt/ zu meiden/
Und was dem Leib entgeht/ das wächſt der Seele zu/
Es hat mein Abelard mich niemahls recht geliebet/
So er der Meinung iſt/ daß ich ihn laſſen kan/
Ein edles Weib wie ich/ ſo nicht als Hure liebt/
Schaut Leibespracht als Spreu/ die Seel als Körner an.
Man muß die Liebe nicht mit gleicher Ele meſſen/
Gemeine Buhlerey ſucht nichts als Fleiſch und Blut/
Doch der ein edler Geiſt das Hertze hat beſeſſen/
Die läſt das Schlacken Werck/ und ſucht ein höher Gut.
Hat mich dein Zucker Mund zu fleiſchlich angerühret/
Und in ein Roſenthal ein ſchlüpfrich Hauß gebaut/
So hat doch keine Brunſt mir die Vernunfft entführet/
Es hat ein ieder Kuß auf deinen Geiſt geſchaut.
Ich hielt vor ungereimt den edlen Leib zu haſſen/
Wo dein erlauchter Geiſt ſo kluge Hoffſtatt hielt.
Kam gleich mein Abelard mich fleiſchlich zu ůmfaſſen/
So ſchertzt ich mehr von Lieb/ als Geilheit angefüllt.
Ich weiß der Himmel läſt uns leicht Genade finden/
Der unſer Seele hat tieff in das Blut geſetzt/
Ach ſchreib ich auch zuviel? dergleichen zarte Sünden/
Seyn der Vergebung mehr als grobe werthgeſchätzt.

Als Engel werd ich dich forthin umfaſſen können /
Was Mäñ-und Weiblich heiſt / bedenckt die Seele nicht /
Es ſcheint die Sternen ſelbſt belachen mein Beginnen /
Und haben Cronen mir von Strahlen zugericht.
Wir wollen einen Sitz von Tugend-Liljen bauen /
An dem kein ſchwartzer Fleck verwehrter Lüſte klebt;
Die Welt wird mich uñ dich in einem Bande ſchauẽ /
Auf den die Koſtbarkeit von Zucht Gewircke ſchwebt.
Die Seelen werden ſich auff eine Weiſſe küſſen /
Die man empfinden kan / doch nicht zu nennen weiß.
Ein ſüſſes Etwas wird von Geiſt zu Geiſte flüſſen /
Vor Liebeſtöckel pflantzt man künftig Ehren Preiß.
Viel hundert Jahre Roſt wird unſern Ruhm nicht ſtören;
Geſetzte Tugend ſproſt auch aus der Buhlerey.
Wer allzu eyfrig zörnt / wird dieſe Worte hören:
Gar wenig Menſchen ſeyn von Lieb und Blattern frey /
Ich küſſe dich itzund in dieſem kurtzen Schreiben /
Die Seele ſchreibet mehr als dieſe ſchwache Hand.
Laß mich nur deine Magd in Ewigkeit verbleiben /
Ich bin dir längſt verſchenckt / du darffſt kein ferner Pfand.
Vor deinen Schaden kan ich itzt kein Pflaſter ſenden /
Wenn meine Wehmut man nicht deine Salbe heiſt.
Hiermit empfehl' ich dich des Himmels treuen Händen /
Der heile deinen Leib / und ſtärcke meinen Geiſt.

ENDE.

C. V. H.

Poetiſche
GeſchichtReden.

Die erleuchtete
Maria Magdalena.
Die
Thränen der Tochter Jephte.
Die
Thränen Johannis unter
dem Creutze.
Klage Hiobs
aus dem 3. Capittel.
Und
CATO.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

Die erleuchtete Maria Magdalena.

O Sonne/ die du izt hoch an dem Himmel glänzeſt /
Die du Berg/ Thal und Wald mit deinem Strahl umbkränzeſt /
Biſt nun ein Blitz vor mich ein Zeiger meiner Noth :
Ich wüntſche nichts als Nacht und Klahrheitsarme Thäler/
Als Decken meiner Angſt und Blendung meiner Fehler /
Dein Licht belebt die Welt / mir dreut es Spott und Tod.
Wie zeitlich letzte ſich mein thörichtes Vertrauen/
Als käme dieſer Glantz mein ſchönes Haar zuſchauen/
Und blickte mich verliebt mit tauſend Strahlen an/
Als müſten endlich ſelbſt die ungezehlten Sternen/
Das hochgeſtellte Heer/ das bleiche Licht von fernen
In mich verliebet ſeyn/ und knechtiſch unterthan.
So weicht der falſche Grund der irrdiſchen Gedancken/
Wie leichtlich ſchauet man der Menſchen Circkel wancken/

Wie zeitlich wird der Zorn der Freundſchaft beygeſetzt.
Oft hat das Morgenlicht diß / was die Nacht begehret/
Oft hat ein Augenblick den gantzen Satz verkehret/
Und was mich itzt betrübt/ hat geſtern mich ergötzt.
Diß macht die Eitelkeit der allgemeine Götze/
Wer lebt nicht unterthan dem knechtiſchen Geſetze?
Wie ehrt die weite Welt was dieſe Zunge ſpricht?
Hier liegt der ſchnöde Leim/ der manchen Geiſt betrogen/
Der kräftigſte Magnet/ ſo Fleiſch und Blut gezogen/
Der Hencker/ der den Witz im Schertzen hingericht.
Wer iſt die Göttin nun die ſoviel Opfer krieget/
Für derer Haubtaltar der Kreyß der Erden lieget/.
Bey welchem Brunſt und Pracht ſtets an der Seite ſteht?
Ein Fürniß ohne Grund im Paradies entſproſſen/
Ein Geiſer aus der Schlang' in unſre Bruſt gefloſſen /
Ein Flecken der nicht leicht aus unſern Sinnen geht.
Was lauff' ich aber weit? betracht ich Brunſt und Lieben /
Mit welchem ich den Lentz der Jahre hingetrieben?
Iſt hier denn Honigſeim / iſt diß der Port der Ruh?
Vergoldte Dieſteln ſteh'n in ihren geilen Schrancken /
Diß iſt die Folterbanck der ſchlipfrigen Gedancken/
Und die Vergnügung druckt' hir oft ihr Auge zu.

Die Schwindſucht der Vernunft/ ſo man die Liebe nennet/
Und manche junge Bruſt durch ſüſſes Gifft berennet/
Theilt keine Roſen aus/ wo nicht auch Dornen ſeyn/
Gifte der Verzweifelung und Eyfersvolle Schlangen /
Sind den Verliebten ſtets an Hertz und Geiſt gehangen/
Die Hoffnung iſt ihr Brod / die Furcht ihr beſter Wein.
Das Lachen iſt allhier ein Antritt zu dem Weinen/
Und diß Geſtirne will nicht ohne Wolcken ſcheinen/
Es iſt nichts wenigers als Gegenwärtigkeit ;
Gar offt entſchlipft die Luſt/ eh' als ſie recht gegrüſſet/
Und diß/ was unſer Mund als Heiligthum geküſſet/
Wird oftmals uns zum Greul und Eckel vor der Zeit.
Will ich die Schönheit itzt in dieſe Reyhen binden/
Was ſag ich Schönheit doch? den Leitſtern zu den Sünden /
Was iſt es als der Zeit gemeines Gauckelſpiel?
Nichts als ein kurtzer Wahn/ ein ungewiſſe Wahre/
Die auf uns ſelber ſtirbt / und uns gebraucht zur Bahre /
Ein Zeug/ der unſrer Haut nicht Farbe halten will.
Kein reines Spiegel-Glaß kriegt eher böſe Flecken/
Kein Stern läſt ſich ſobald die trübe Wolcken decken/
Kein ungelegter Schnee verſteubt und ſchmiltzt ſo leicht/
Ein Blitz wird nicht ſobald vergehen und verſtreichen/

Und ſo geſchwinde wird die Roſe nicht erbleichen/
Als Schönheit der Geſtalt aus unſern Augen weicht.
Diß was ich itzt geſagt hat auch mein Geiſt erfahren/
Ich bin nicht Krämerin in unbekandten Wahren/
Der Abgott böſer Luſt zog Sinnen/ Geiſt und Bluth/
Mein Kopf hat ausgelernt in allen dieſen Schulen/
Diß waß ich Weißheit hieß/ war nur der Grif zubuhlen/
Der Spiegel war mein Rath/ die Pracht mein höchſtes Guth.
Betrachte dich nun recht berühmte Magdalene/
Doch nicht mehr üppige und nicht mehr irrdiſch ſchöne /
Kom ſchaue dich itzund mit neuen Augen an/
Laß durch der Thränen Bach die faulen Lüſte rinnen/
Und mache Hand und Arm zum Spiegel deiner Sinnen /
Die nun des Fleiſches Trieb nicht ferner meiſtern kan.
Wenn tauſend Donner gleich umb meine Scheitel ſchlügen/
Wenn tauſend Geiſter gleich mich in den Abgrund trügen /
Diß alles gleichte ſich noch ferne nicht der Schuld.
Was meine Brunſt geſtift / was meine Brunſt begangen /
Verdunckelt meinen Geiſt/ entfärbet meine Wangen/
Doch braucht' der Himmel noch Verſchonung und Geduld.
Erweg' ich nun allhier den Anfang meiner Jugend/
Den Frühling meiner Zeit/ ſo merck ich wie die Tugend /

In dieſem Garten ſich mit nichten finden ließ.
Eh' als die Regung mich recht auf die Schoß genommen /
So bin durch Fürwitz ich umb meine Roſe kommen/
Die ein verfluchter Grief von ihrem Stocke riß,
Eh als mir die Natur Gewehr und Schild gegeben
Den Liebes-Kämpfern recht und wol zuwiederſtreben/
So hab! ich etlichmahl verwegen obgeſiegt.
Die Bluhmen ließ ich mir faſt in den Knoſpen brechen/
Und Bienen wilder Arth die zarten Blätter ſtechen/
Ach Bienen! die mich mehr denn allzuſtets bekriegt.
Die Geilheit übertraff des Leibes Macht und Kräften/
Ich ließ mich für der Zeit die Liebesfaden heften/
Und liebt' auch eh' ich noch der Liebe Zeichen trug.
Aus kühner Uppigkeit dacht' ich den Feind zuſchlagen/
Und kam faſt unbewehrt mich in die Schlacht zuwagē/
Eh als zur Ritterin mich mein Geblüthe ſchlug.
Nach dem ich nach und nach in den verliebten Orden/
Durch Federn hoher Zeit bin eingeſchrieben worden/
So hat manch heller Tag und manche trübe Nacht/
Der Männer leichten Geiſt und tauſend freye Sinnen /
Durch meiner Blicke Garn verſchlagen zugewinnen /
Mit höchſter Hertzens-Luſt ein Vortheil ausgedacht.
Ein Netze ward gebraucht/ die Jugend zuberücken/
Ich führt' auch einen Zeug das Alter zu beſtricken/
Ich brauchte Tracht und Blick nach Leuthen/ Arth und Zeit.

Ich konte geiſtlich ſeyn des Hertzens Gift verſtellen/
Die Heiligkeit auch ſelbſt durch dieſen Grief zufällen/
Die Bibel war mir oft ein Thron der Eitelkeit.
Durch kluges weigern wuſt ich Hunger zuerwecken/
Ich trachte Hals und Bruſt zu Zeiten zubedecken/
Und richte manchen Durſt in dieſer Wüſten an.
Bey Freyen lebt' ich frey / bey Ernſten eingezogen.
Dem Jungen um die Luſt / dem Greiß um Geld bewogen/
Und mancher ſeufzet noch was dieſes Gift gethan.
Ich konte Geiſt und Trieb aus allen Augen leſen/
Die Krancken ließ ich nur durch meinē Nutz geneſen/
Bald leſcht ich Feuer aus / bald bließ ich Feuer auf/
Bald heft ich Schaden zu/ bald hieb ich neue Wundē/
Bald heilt ich ein Spital / bald ſchlug ich die Geſunden/
Diß war / wiewol beklagt/ mein gantzer Lebens-Lauff.
Was Griechenland erdacht und Rom hat fortgetrieben/
Was noch kein Buch geſagt und keine Fauſt beſchrieben/
Diß fand ſich alles hier in dieſer engen Bruſt.
Durch Spiegel/ Hand und Wort die faule Luſt zumehren/
Die Geilheit abzuziehn / das beſte Spiel zuſtöhren/
Dis war/ O Sünderin! dir allzuwol bewuſt.
Es muſte Tirus mir das weiſſe Kleid beflecken/
Des Thaues rundtes Kind den zarten Hals verſtecken/
Der Frühling leeren aus die Bluhmen-reiche Hand.

Diß was die See verwahrt / und was die Berg' umhüllen/
Kam dieſen heiſſen Durſt der Hoffarth mir zuſtillen/
Der Perſianer ſelbſt war arm durch mein Gewand/
Was ſag' ich denn von euch ihr räuberſchen Criſtallen/
Die Augen mein' ich itzt die kleinen Feuer-Ballen/
Wie oft hat euer Plitz in frembdes Feld geſpielt/
In einer kurtzen Jagt ein gantz Geſchlecht zufangen/
Rath / Kirchen und Altar zu Sclaven zuerlangen/
Hat meine ſtoltze Brunſt zu keiner Zeit verviele'.
Die Strahlen wuſt ich itzt mit Wolcken zuverdecken/
Itzt Sternen neuer Arth vernünftig aufzuſtecken/
Wenn mir der Blitz vertarb / ſo ſtellt' ich durch die Fluth/
Die Thränen / ſo allhier aus dieſem Qual entſprungen/
Die haben manchen Geiſt durch ihren Trieb bezwungen/
Der mir itzund vieleicht vergeben Opfer thut.
Das Haar/ den reinen Koth den wuſt' ich zuverwirren
Durch Feuer und Geruch/ die Seele mir zukirren/
Kein Locken war allhier ſo nicht ein Hertze band.
Durch Gold ſo noch itzund umb meine Scheitel ſieget/
Hab ich Beſiegerin viel tauſend Knechte krieget/
Und meine Siegesfahn flog durch das gantze Land/
Stein/ Wurtzel/ Bein und Kraut muſt Oel und Waſſer geben/
Den Glantz der dünnen Haut mit Anmuth zuerheben/

Bald leſcht' ich etwas aus/ bald ſtrich' ichs wieder an/
Bald pflantzt' ich Lilien/ bald ließ ich Roſen keim neu/
Bald hab' ich Haar gezeugt/ bald Haar hinweg genommen/
Bald Salben angelegt/ bald Salben weggethan.
Der Mund das reine Glied der Becher von Rubinen/
Der kam zur Völlerey der Wolluſt mir zudienen/
Die Zungen pfropfte ich hier/ und ſatzte Liebes-Kraut.
Die Seelen lehrt' ich recht einander zubegrüſſen/
Und durch den geilen Strom aus Hertz in Hertze flieſſen/
So hab ich manches Schloß der Wolluſt aufgebaut.
Der Lippen heiſſer Biß der Zungen naſſes Schertzen/
Das reget ſich noch itzt in manchem geilen Hertzen/
Und zeigt wie Ætna thut/ den Flammen-reichen Brand.
Mein Mund bemüh'te ſich die Löwen ſelbſt zuzähmen/
Der Weißheit Schwerd und Schild verwegen abzunehmen/
Und was man Freyheit hieß zulegen in den Sand.
Du Schnee der reinen Bruſt wie konteſtu entzünden?
Es lag in dir verwahrt der Zunder zu den Sünden/
Die Roſen wolten hier nicht ohne Dornen ſteh'n.
Auf dieſen runden Grund hat mancher Geiſt gebauet/
Der ſeiner Wolluſt Schloß itzt in der Aſche ſchauet/
Und ohne Früchte muß von dieſen Bluhmen gehn.
Ihr geilen Dienerin viel zärter als die Seyde/
Geſchwinder als der Wind und weiſſer als die Kreide/

Euch Fingern/ gilt das Wort/ ihr habt euch ſtets befleckt/
Verbotner Bäume Blat und Aepfel angerühret/
Die ungezämte Luſt auf frembden Weg geführet/
Die Steine weich gemacht/die Todten aufgeweckt.
Wo reiſt du endlich hin du wilde Magdalene?
Diß was du noch geſagt/ iſt irrdiſches Gethöne/
Der Fleiſchtopf lockt dich noch der in Egypten ſtund.
Laß die Gedancken doch von dieſen Sachen ſterben/
Ihr Leben glaub' es nur/iſt nichts als dein Verderben;
Und deiner Lüſte Tod macht' deinen Geiſt geſund.
Ihr Perlen weg mit euch / ihr tiefgeſuchten Steine/
Was ſeyd ihr doch als nur der alten Mutter Beine?
Hier ſchau' ich endlich recht die Thorheit meiner Pracht.
Den Purpur bleicht die Zeit/ den Zobel friſt die Schabe/
Mein Atlaß iſt der Grauß von vieler Würmer Grabe/
Und unſer erſtes Kleid hat Gottes Zorn gemacht.
Spring/ſpring du ſchnöder Glantz/ tief in der See entſproſſen /
Sey/weil du Waſſer liebſt/mit Waſſer übergoſſen/
Du wareſt für der Zeit/ was itzt die Thränen ſeyn.
Kom/kom O heiſſe Fluth die Brunſt zuüberflieſſen/
Die Loderaſchen hier der Geilheit auszugieſſen/
Und brich durch deine Kraft der Augen falſchen Schein.
Itzt bindet ſich mein Hals mit meinen langen Haaren/
Die vor ein falſches Band vor freye Geiſter waren/

Kommt/ deckt die ſchnöde Bruſt und die itzt reine Hand.
Zerknirſche mir allhier was nur die Lüſte liebet/
Was das Geſchöpf ergötzt den Schöpfer hat betrübet/
Und Seufzer in die Welt und nicht zu Gott geſand.
Das Hertze ſchläget mir/ mir zittern alle Glieder/
Es ſcheinet die Natur die iſt mir ſelbſt zuwieder/
Die Sonne zürnt mit mir das reine Wunderlicht.
Diß was ſich regen kan um dieſen Kreyß der Erden/
Ruft Rache gegen mich und will mein Richter werden/
Mich daucht das Stock und Stein mir das Verdamnüß ſpricht.
Der Hencker ſitzt nun itzt beſchloſſen im Gewiſſen/
Die Adern werden mir durch tauſend Pein zerriſſen/
Ich plage mich durch mich bin Schmiedin meiner Noth/
Ich weiß nicht ob ich lieg'/ ich weiß nicht ob ich ſtehe/
Ich weiß nicht ob ich ſitz/ ich weiß nicht ob ich gehe/
Und was noch ärger iſt/ ich ſehe nicht den Todt.
O ich verfluchtes Weib/ es ſcheint der Höllen Rachen/
Der wil vor meinen Leib ſich zu der Grabſtät machen/
Und ruft/wer Gluth geliebt/ ruht billig in der Gluth.
Ich ſchaue ſchon vor mir die bundten Ungeheuer/
Den ungeleſchten Brand/das rechte Wunderfeuer/
Da keiner vor die Schuld genugſam Buſſe thut.
Mich deucht der Erdenkloß beginnt mit mir zu ſincken/
ſtincken Ich bin itzt wie ein Aaß/ſo aller Welt wil ſincken/
Die Thränen füllen ſelbſt den bleygefärbten Mund/

Es ſcheint ſie rüſten ſich mit mehrer Kraft zuſtieſſen/
Des Lebens taubes Licht mir gäntzlich auszugieſſen/
Und was ein Weſen hat/ thut ſeinen Eyfer kund.
Der Athem wil mir faſt verſchwinden und gebrechen/
Er wil die ſtumme Schuld des geilen Mundes rächen /
Und kan nicht ferner fort wenn er die Lippen rührt.
Der Speichel wird mir Sand / die Zunge wird zu Steinen /
Das Eyß liegt auf der Bruſt/ der Winter in den Beinen/
Und dieſes leichte Haar wird itzt Bergauf geführt.
Wodurch ein groſſes Theil muſt in der Wüſten ſterben/
Die erſte Welt vergieng/ die letzte ſoll verderben/
Was den Naëman ſchlug und Datan mit ſich riß/
Die Nacht Egyptiens mit allen ſeinen Plagen/
Will gegen mich itzund ein feindlich Läger ſchlagen/
So dreut mir Finſternüß/ Gluth/ Ausſatz/ Fluth und Biß.
Doch Magdalene ſoll dein Geiſt die Welt beſiegen/
So muß Verzweifelung nicht bey der Buße liegen/
So muß die Furchte nicht der Hoffnung oben ſteh'n.
Verjünge deine Kraft/ laß ſie ins Hertze ſteigen/
Wer ſeinem Artzte weiß die Schäden recht zuzeigen/
Der wird nicht ungeheilt von ihm zurücke geh'n.
Du Schöpfer dieſer Welt hier ſinck' ich vor dir nieder/
Du kennſt die matte Bruſt / du kennſt die ſchwachen Glieder/
Du ſchau'teſt meine Noth/eh' ich noch etwas war.

Du weiſt was Fleiſch und Blut vor böſen Dampf erreget/
Wie hier der Menſch ſich ſelbſt zum Feinde bey ſich träget/
Und in dem Buſem führt Tod/ Hunger und Gefahr.
Streich/ ſtäuppe / hau und brich/ nach deinem hohen Willen/
Ich wil was du befiehlſt geduldig hier erfüllen/
Ich bin bereit darzu/jagſtu mich aus der Welt/
Dein Wille iſt mein Schluß / dein Wort iſt mein Begehren /
Ein gantz zerknirſchtes Hertz iſt hie noch zugewehren/
In dem das Opfer dir alleine wolgefällt.
Hier lieget Geilheit/ Pracht und Uppigkeit begraben/
Es ſol nicht mehr hinfort bey mir die Hoffſtad haben/
Mein Hertze ſtreicht ſich itzt mit neuen Farben an/
Ich weiſe meinen Sinn den Geiſtern hoch von oben/
Und diß was ich zuvor ſo lange Zeit verſchoben/
Wird itzt/ Herr ſtärcke mich/ mit mehrerm Ernſt gethan.
Forthin wil ich mich nicht nach Sodom wieder lencken/
Diß/was ich hingelegt/ſol nicht mein Hertze kräncken/
Und mein Gemüthe ſol den Adlern gleiche geh'n.
Des Geiſtes Flügel wird die Sternen überſteigen/
Und weil ſich dieſes Knie wird deiner Gottheit beugen/
So ſol mein Trauerthon für deinem Throne ſtehn.
Der Eyfer meiner Brunſt ſol nach dem Himmel ſchmecken /
Die Erde ſol mir Pein der Himmel Luſt erwecken/
Und ſo ich Buhlerin auf Erden heiſſen muß/

So weiß ich/ daß allhier des Himmels reine Flam̃en/
Durch einen keuſchen Zwang geflochten ſeyn zuſammen/
Den auch ein Engel ſelbſt mag geben einen Kuß.
Doch Vater/ wie geſagt/ du kennſt ja meine Lenden/
Ich komme mehrentheils aus deinen groſſen Händen/
Die Schwachheit/ ſo mich drückt iſt dir genüg bewuſt/
Berühre dieſes Haubt und ſtähle meine Sinnen/
Trag ferner Feuer zu/ erfriſche mein Beginnen/
Begleite meinen Fuß/ erhitze meine Bruſt.
Die Buſſe blüht itzund/ HErr laß ſie Früchte tragen/
Laß mich von Heiligkeit an ſtat der Geilheit ſagen/
Und ſtecke dir durch mich mehr keuſche Lichter an.
Laß mich die Kohle ſeyn/ ſo grünes Holtz entzündet/
Und halb Jeruſalem an dein Geſetze bindet/
So hab' ich wie mich deucht nichts übels hier gethan.
In Hoffnung ſchau' ich itzt die immergrüne Crone/
So dem ertheilet wird zu einem Ehrenlohne/
Der Fleiſch und Blut allhier den Füſſen gleiche legt.
Ich freue mich in dir das Lorberblat zuführen/
So meinen ſchwachen Schlaff ins künftig dencke zu rühren/
Der noch das Eyermahl der Diſtelkräntze trägt.
Mich wird ein weiſſer Rock der Heiligkeit bedecken/
So keine Zeit zerreiſt/ kein Finger kan beflecken/
Und ſich des Purpurs ſchämt' den uns ein Wurm gebracht.
Die Engel werden ſelbſt die Magdalene zieren/
Und für den Diamant die Sternen umb ſie führen/
Dieweil ſie für die Welt den Himmel hochgemacht.

Nun Magdalene trit in dieſen neuen Schrancken/
Wer hier recht ſtreiten wil/ muß nicht zur Seite wancken /
Kein Sieg iſt ohne Krieg / kein Lob iſt ohne Leid:
Verjage/ wirff und ſtoß aus Lippen / Aug und Hertzen
Der Zeit/ der Luſt/ der Welt Gewohnheit/ Trieb und Schertzen/
Gott iſt dein Bräutigam/ dein Krantz die Ewigkeit.

Thrä-

Thränen der Tochter Jephte.

DU ſchönes Thal mit Liebligkeit umgeben/
In deſſen Schos viel tauſend Bluhmen ſchweben/
Laß meine Klagen ein;
Laß/ was du ſchauſt aus meinen Augen ſchieſſen/
Durch Laub und Graß der ſchönen Gegend flieſſen/
Und ihren Schmeltz damit gewaſchen ſeyn.
Du ſtoltzer Berg mit Bäumen wol beſetzet/
So keine Hand der Männer hat verletzet/
Und Jungfrau ſind wie ich/
Verachte nicht/ was meine Wehmuth bringet/
Und ſo ſie dich nicht auch zum Klagen zwinget/
So trauer ich faſt billich über dich.
Es wird mein Fuß dich künftig nicht beſchreiten/
Der Wiederſchall wird nicht mehr mit mir ſtreiten/
Mein Mund ſpricht gute Nacht:
Ihr Blätter kommt und werdet mir zu Zungen/
Und weil ich euch vor dieſem viel geſungen/
So ſinget itzund/ was mir den Todt gebracht.
Du ſchöner Fluß/ der du die Gegend ziereſt/
Und mehr Criſtall als Waſſerfluthen führeſt/

Nim an mein Ach und Weh.
Du reiner Fluß nim meine reine Zehren/
Ich weiß dir itzt nichts reiners zugewehren/
Und ſchencke ſie alsdenn der wüſten See.
Was aber will ich Arme doch beginnen?
Was plag' ich mir durch Klagen meine Sinnen?
Es iſt umb mich gethan.
Die Jugend heiſt mich ferner ſeyn und leben/
Und der ſo mir das Leben hat gegeben/
Macht daß ich nicht mehr länger leben kan.
O ſchwerer Sieg! O unbequemes Streiten!
Des Vaters Ruhm muß mir das Grab bereiten/
Die Liebe bringt Gefahr:
Mein Untergang vermehrt der Feinde Hauffen/
Es muß mein Blut zu ihrem Blute lauffen/
Der Tochter Todt vermehrt der Feinde Schaar.
Gantz Ammon wird des Vaters Sieg belachen/
Und einen Schertz aus Jephtens Tochter machen/
Hier iſt kein Unterſcheid:
Gantz Ammon troz't/ und muß durchs Schwerd verderben:
Die Tochter liebt und muß wie Ammon ſterben/
Aus Ammons Blut blüht Angſt und Hertzeleid.
Der Vater ſchlug der Feinde Troz darnieder/
Itzt rächt der Feind ſich an dem Vater wieder/
Itzt fleuſt ſein eigen Blut/
Sein eigen Blut/ aus ſeinen Adern kommen/
Sein eigen Blut/ davon ich bin genommen/
Sein eigen Blut/ ſein gröſter Schatz und Guth.
Ich ſang aus Luſt den Vater zuverehren/
Itzt will man mich und meine Luſt verſehren/

O ungereimte Pflicht!
Ich kam erfreut die Feinde zubelachen/
Itzt wil man mich den Feinden gleiche machen;
Alſo wird Feind und Tochter hingericht!
Soll eine Hand ſich an dem Feinde rächen/
Und auch zugleich der Tochter Hertze brechen?
O allzuharter Sinn!
Doch wird mein Blut dein Weinen übergieſſen/
Und dein Criſtall zu meinen Roſen flieſſen/
Diß bringt mir Troſt und führt den Kummer hin.
Es muß mein Blut ein reiner Zeuge werden/
Daß Luſt und Leid verbunden ſtehn auf Erden/
Und ſtets geſchwiſtert ſeyn/
Das Thränen ſtets bey unſerm Lachen ſchweben/
Daß Roſen ſtets mit Dornen ſind umgeben/
Daß Freud und Luſt begleitet Angſt und Pein.
Es muß ſo ſeyn: der Himmel hats beſchloſſen/
Daß hier mein Blut ſol werden ausgegoſſen/
Wiewohl ohn alle Schuld;
Iſt Lieb und Luſt Beleidigung zunennen/
So muß ich nur die Ubelthat bekennen/
Doch zähm ich mich durch Sanſtmuth und Gedult.
Wer heute ſtirbt/ darf morgen nicht mehr ſterben/
Wir ſind indem der erſten Eltern Erben/
O ſchweres Vatertheil!
Doch kan man diß am beſten leichter machen/
Wenn man ſich müht es freudig zuverlachen/
Es tödtet uns ein allgemeiner Pfeil.
Es beben mir der Jugend grüne Jahre/
So wol gehoſt vor eine Todten-Bahre

Des Liebſten treue Schoß:
Ich zittere und fühle faſt ein Grauen/
Den letzten Schein der Sonnen anzuſchauen/
Wer macht mich doch von dieſem Schrecken loß!
Du ſchöne Bruſt/ du Kleynod meiner Jugend/
Du reiner Thron und Wohnſtad aller Tugend/
Entſetze dich doch nicht/
Die Lilien die müſſen dir verderben/
Und zwiſchen ihn die edlen Roſen ſterben/
Es werden die und jene hingericht.
Ich habe dich und du auch mich gezieret/
Dich hat kein Traum vermeſſen angerühret/
Du Schwanenweiſſer Schild:
Dich bricht der Todt der keine Zierde kennet/
Der alt und jung mit gleichen Nahmen nennet/
In deſſen Hand nicht Schönheits-Müntze gilt.
Es wird der Tod das ſüſſe Thal verletzen/
Und an den Schnee die faulen Zähne ſetzen/
O ungemeiner Schnee:
Du warmer Schnee darauf Granaten blühen/
Da Aepfel ſelbſt zuwachſen ſich bemühen/
Dir dreuet itzt Todt/ Winter/ Eyß und Weh.
Du reiner Mund/ dein Purpur muß verbleichen/
Und dein Corall von deinen Lippen weichen/
Du reine Heyligkeit:
Bemühe dich die Farbe zubehalten/
Biß daß die Bruſt beginnet zuerkalten/
Und mache dich zum Wunder deiner Zeit.
Du reines Licht/ des Vatern Angeſichte/
Mach deinen Strahl/ doch ohne Schuld/ zunichte/

Und jag dich in die Nacht/
Die lange Nacht/ ſo keine Sonne kennet/
In welcher nicht der Sternen Feuer brennet/
So mich betrübt und keines frölich macht.
Du zartes Volck/ ihr Schweſtern/ derer Sinnen/
Durch Lieb und Treu mich weißlich binden können/
Hier iſt der letzte Kuß/
Das letzte Wort/ die letzte Zeit zuſcheiden/
Ich muß euch itzt/ ihr müſt mich wieder meiden/
Es trennet ſich Mund/ Auge/ Hertz und Fuß.
Es wil es Zeit und Wehmuth nicht vertragen/
Euch allzuviel von meiner Treu zuſagen/
Ich bin nicht unbekant:
Die Mahlerey und Schmincke vieler Worte/
Die reimen ſich nicht wol zu dieſem Orte/
Ihr kennt genug das alte Liebes-Band.
Nun gute Nacht! die Böſe muß ich leiden/
So ärger wird/ weil ihr mir ſeyd zumeiden/
Ihr Schweſtern: meine Pein/
Die zwinget mich den treuen Hals zuſchlieſſen/
Ihr ſchauet hier die naſſen Zeugen flieſſen/
Mein Wort wird Eyß/ die Lippen werden Stein.
Doch kan mein Mund noch eine Sylbe lallen/
So ſchwer ich euch/ daß wenn ich werde fallen/
Und werden umbgebracht/
Wenn das Metal die Gurgel wird verletzen/
Das dieſes Wort ſich ſoll im Blute netzen/
Ihr Schweſtern lebt/ ihr Schweſtern gute Nacht.
Es iſt genung/ Euch und auch mich betrübet/
Die ihr mich ſtets/ die ich euch ſtets geliebet/

Es iſt genung geklagt;
Vergeh ich gleich/ ſo muß mein Nahme bleiben/
Und durch den Lauff der Zeiten ſtets bekleiben/
Durch Jahre wird die Tugend nicht verjagt.
Sol eine Gruſt mein faules Fleiſch beſchlüſſen/
So wird der Stein die Wörter führen müſſen:
Hir ruht nur Haut und Bein:
Der Schönen Geiſt/ ſo Fleiſch und Blut bekrieget/
Und mehr gethan als Ammon obgeſieget/
Wird mit der Zeit der Sonnen Nachbahr ſeyn.

Thränen Johannis unter dem Creutze.

MEin Meiſter laß mich hier mit Wehmuths-reichen Zehren
Dier weiſen/was ein Trieb getreuer Sinnen kan/
Nim dieſe naſſe Zeugen an.
Mein' Armuth weiß dir itzt nichts beſſers zugewehren/
Jch muß zwar tief zu deinen Füſſen ſtehn;
Doch ſoll ein traurig Ach gepreſt aus reinem Hertzen/
Durchbeitzt mit bleicher Angſt/ umbzirckt mit herben Schmertzen/
Dem hohen Creutze gleiche gehn.
Mich ſchmertzt daß ich dich nicht mit Bluthe kan beweinen/
Daß dieſes was itzund aus meinen Augen quillt/
Nicht iſt mit Purpur angefüllt/
Daß ich mein Jammer nicht kan heller laſſen ſcheinen/
Mein Geiſt entweicht und ſchwebet gantz umb dich/
Er kennet deine Pein/ er fühlet deine Plagen/
Mit wenig Worten will ich etwas gröſſers ſagen:
Dein ſchweres Creutz creutzigt mich.
Dein Mund/ aus welchem nichts als Honigſeim gefloſſen/
Dein Auge/ wo die Lieb' auf ihrem Throne ſaß/

Und aller Welt Geſetze laß
Iſt durch der Feinde Grimm itzt mehrentheils verſchloſſen/
Die Bruſt mit Hülff und Rath zuvor umſchränckt/
Die Hand aus welcher nichts als Heilſamkeit gequollen/
Wird itzt ein Freudenſpiel des Pövels werden ſollen/
Ach daß mein Schatz am Creutze henget!

Verdunckeln denn alſo der Augen ſchöne Sterne!
Ach daß mein Angeſicht wie hier dein Glantz verdirbt
Und unter Blut und Eyter ſtirbt!
Ich ſchaue dich mein HErr und Meiſter zwar von ferne/
Doch läſt die Angſt mir wenig Wörter zu?
So ſchwer ich das mein Geiſt von mir wird weichen müſſen/
Aus treuverpflichter Schuld dich noch einmahl zuküſſen/
Er will gecreutzigt ſeyn wie du.

Mein Meiſter iſt dein Glantz nicht gantz und gar verſchienen/
So wirff noch einen Strahl auf dieſen der dich liebt/
Der dir ſich zum Gefehrten giebt/
Ach könt' ich doch nach Wunſch dir auch im Tode dienen!
Der Feinde Grimm reiſt meinen Fürſatz ein/
Der angenehme Strahl der ſchönen Liebes-Sonnen/

Iſt mir der ſchwartzen Bach des Todes faſt umronnen/
Und wird itzt bald erſtorben ſeyn.

Du neigſt das ſchöne Haubt/ ich ſehe dich verbleichen/
Dein Mund ſinckt unter ſich/ der Todt/ ſo alles bricht/
Schont/ wie es ſcheint/ auch deiner nicht:
Es will dein edler Geiſt von Blut und Adern weichen/
Ja ja du weichſt und ſchauſt mich nicht mehr an/
Es wird dein treuer Arm mich ferner nicht umfangen/
Ich werde keinen Blick forthin von dir erlangen/
Was hat das Creutze nicht gethan!

Mein Meiſter iſt nun hin/ was ſoll ich doch beginnen?
Es zeucht dein todter Leib mein Auge noch zu ſich/
Und heftet mich durch Lieb' an dich:
Ihr Thränen müſt itzund mit doppeln Ströhmen rinnen/
Was gleichet ſich wol meiner herben Noth?
Ach könt in Wehmuth ich nur gantz und gar zuflieſſen/
Und mich mit heiſſem Blut und Thränen übergieſſen!
Mein Helffer heng't am Creutze tod.

Du haſt dein Haubt geſenckt/ ich muß mein Haubt erheben;
Die unverfälſchte Treu beſchleuſt itzt meinen Fuß/
Und ſagt/ daß ich nicht weichen muß/
Ich nante dich zuvor mit Luſt mein ander Leben/
Ich ſchau' itzt dich erbärmlich todt für mir/
Und deinen zarten Leib mit Striemen gantz bedecket/
Mit Wunden angefüllt/ mit Eyter ſehr beflecket:
Iſt denn kein Creutze mehr allhier!

Klage Hiobs

Aus dem dritten Capitel.

ES ſey der ſchnöde Tag verdorben und verlohren/
In welchem Hiob iſt auff dieſe Welt gebohren/
Es ſey die ſchnöde Nacht
Von der Vergeſſenheit umwickelt und umhangen/
In welcher man geſagt ein Männlein iſt empfangen/
Es werde ſelbter auch in künfftig nicht gedacht.
Es müſſe dieſen Tag ein ſchwartzer Dampff umhüllen/
Es ſoll des Höchſten Schutz nicht ſeine Stunden füllen/
Er kenne gantz kein Licht.
Es müſſe Finſternieß ihn ewig überziehen/
Die Wolcken ſollen nicht aus ſeinem Circkel fliehen/
Es ziehren ihn forthin gantz keine Strahlen nicht.
Des Jahres Wunderkreiß der müſſe ihn verliehren/
Der Monde ſoll ihn nicht in ſeinem Zirckel führen/
Die Nacht ſey ſonder Luſt.
Es ſoll ein ſtrenger Fluch ihr alles übel ſprechen/
Es ſoll ein ſolches Wort durch ihre Klarheit brechen/
Dem ſelbſt der Hellen Macht zu ſchrecken iſt bewuſt.

Der göldnen Sternen Schaar ſo in den Wolcken ſchweben/
Die müſſen ihr forthin gantz keine Klarheit geben/
Sie kennne nicht die Pracht/
So uns die Führerin der ſchönen Sonne zeiget/
Wenn das gewünſchte Licht nach unſern Ländern ſteiget/
Weil ſie den engen Gang des Lebens auffgemacht.
Hatt meiner Mutter Leib mein Grab nicht können werden?
Wie hat man mich nicht bald geriſſen von der Erden?
Was halff mich Bruſt und Schoß?
Ich leg in ſanffter Ruh verſcharret und begraben/
Bey denen ſo die Welt zuvor gezieret haben/
Von aller Angſt befreyt und aller Schmertzen loß.
Ich leg ietzund alldar mit Sand und Staub bedecket;
Als wie ein zartes Kind ſo nie die Welt geſchmecket/
Und für der Zeit entgeht.
Das Grab kan uns allein entführen allen Plagen/
Es ſchläfft zugleich die Pein/ wenn man wird hingetragen;
Wo aller Menſchen Stand in gleicher Würde ſteht.
Wer wünſcht bey Noth und Pein das Leben zugenieſſen?
Es iſt der beſte Troſt ſeyn aus der Welt geriſſen.
Das Glücke bringt der Tod.
Mein Brod iſt Ach und Weh / mein Creutz iſt heiſſe Zähren /
Der Kummer füllet mich/ das Seufftzen muß mich nehren /
Vor voller Guth und Geld/ itzt voller Angſt und Noth.

CATO.

CATO.

Sol ich mein Rom verwüſt / und Cæſars Palmen ſchauen?
Sol ihm des Cato Fauſt des Thrones Staffeln bauen?
Nein/ Cato, Aug und Hand ſchaut und vernicht es nicht.
Rom/ Rom/ wo bleibt dein Ruhm? dein Wohlſtand iſt zuriſſen/
Was dich itzunder will in Kett' und Feſſel ſchlieſſen/
Empfind ich mehr als diß/ was hier mein Leben bricht.
Mein Ohre ſcheut das Wort/ Rom iſt berühmt geweſen/
Jch kan den Feind nicht ſehn des Sieges Früchte leſen/
Und Bürger an dem Joch und an der Kette ſtehn.
Der Cato, und ſein Hauß war frey zu ſeyn gebohren;
Nach dem mein Vaterland die Freyheit hat verlohren/
So wil mit ihm zugleich ich auch zu Grabe gehn.
Jch mag und wil mich nicht zu Cæſars Schuldner machen/
Es darf ſein falſcher Mund nicht meines Lebens lachen/
Mein Leben und mein Tod ſteht nicht in Cæſars Hand/
Es mag der Feinde Fleiß Steg/ Thor/ und Port verſchlieſſen/
Des Cato Freyheit wird doch zuentkommen wiſſen/
Der Tod wird ſeine Bahn/ der Himmel wird ſein Land.

Es ſoll mich keiner ſehn mit tieffgeneigten Rücken/
Das Wort erſchrecke mich faſt/ vor Cæſars Füſſen bücken;
Mein Cato betet Gott und keinen Menſchen an:
Der durch der Bürger Fall den Ehren-Thron erſteiget/
Jhm Cronen ſchmieden läſt/ und andern Feſſel zeiget/
Jſt nur ein Herr vor den/ der nichts als dienen kan.
Kein offenbahrer Feind/ kein falſcher Freund wird ſagen:
Es war durch meine Hand der Cato Tod geſchlagen.
Nein/ Cato geht durch ſich gemach aus dieſer Welt/
Mein Willen iſt der Thron/ mein Scepter iſt der Degen.
Jch kan der Feinde Schluß zu meinen Füſſen legen/
Und thue biß in Tod diß was mir wolgefällt.
Der Cæſar will das Feld mit todten Bürgern füllen/
Jch ſchlage hier halb tod des Cæſars ſtoltzen Willen/
Das kleine Zimmer ſoll die groſſe Wahlſtad ſeyn.
Trotz Cæſar daß du mich in deinen Ketten führeſt/
Und deine Sieges-Pracht durch meine Feſſel ziereſt!
Es reiſt mein edler Tod dir deinen Fürſatz ein.
Der Freyheit ſteiffe Fahn die pflantz' ich in die Wunden/
Durch meine Därme wird der Cæſar ſelbſt gebunden/
Hier ſtirbt ſein freches Wort; ich thue was ich wil.
Er kan nur/ wolt er gleich/ mir nicht das Leben ſchencken/
Er kan nur/ wolt er gleich/ mich nicht durch Marter kräncken/
Sein unbegräntzte Macht ſchau't hier ein rothes Ziel.

Die

Der Tropffen/ ſo itzund aus meinem Leibe ſchieſſen/
Die werden ungehemt zu ſeinen Palmen flieſſen/
Zu Palmen/ die der Tod der Bürger aufgebracht.
Ich weiß ſie werden ihn'n Krafft/ Ruhm und Farbe nehmen:
Ihr Hochmuth ſoll ſich noch für dieſem Blute ſchämen/
Das Heuchler vieler Art zu Rom itzt ſchamrot macht.

Der Cæſar kan zwar Rom/ doch nicht mein Hertz erſteigen/
Wird ſich die Haubtburg gleich vor ſeinem Scepter neigen/
So neigt ſich doch vor ihm die Burg der Freyheit nicht.
Es ſoll kein Tropffen Blut des Cæſars Nahmen ehren/
Und mein verblaſter Mund wird nach dem Tode lehren/
Daß nicht der Wütterich den Schluß der Freyheit bricht.

Mein Blut/ daß hier verſcheuſt/ wird dir zur Sündfluth werden,
Und/ Cæſar, deinen Ruhm vertilgen von der Erden/
Mein Blut das ziehrt mich mehr/ als dich die Sieges-Fahn.
Es wird die Affter-Welt mich ſetzen zu den Helden/
Und der getreue Ruhm wird fleißig ſeyn zumelden/
Das Cato Hand noch mehr als Cæſars hier gethan.

Und hab ich gleich itzund von meiner Treu geſchwiegen/
So laß ich doch allhier die ſtäten Zeugen liegen/
Daß vor die Freyheit ich geopfert Hertz und Muth/
Ich kan an dir/ O Rom/ nicht mehr die Augen weiden/
Dein Nothſtand iſt mein Tod/ dein Jammer iſt mein Leiden/
Diß unterſchreib' ich hier mit Eyſen und mit Blut.

Hochzeit
Gedichte.

[illegible]

Die Weichſel-Nymfen
an eine
Königliche Braut.

KOmm / Königliche Braut / zu Kronen auserkohren /
Dein Blut kennt mehr als eine Welt /
Was Purpur um und in ſich hält
Iſt nur vor Könige gebohren.
Wir öfnen die treue Bruſt /
Wir bücken uns zu deinen Füſſen /
Und unſer Strom kriegt eine Luſt /
Nach deines Willens Schluß / und auf dein Wort zu flüſſen.

Die Donau baute dir die glatte Winterbrücken /
Und macht aus Eys dir eine Bahn:
Schauſtu die Weichſel freundlich an;
So bricht ihr Eys in tauſend Stücken.
Was ſchmeltzt nicht deiner Strahlen Macht?
Was kan vor dir gefroren bleiben?
Die Kronen hat in Brand gebracht /
Wird um den Weichſel-Strom den Winter bald vertreiben.

Was nur dein Fluß berührt/muß Graß und Blumen geben/
Dein Athem führt den Früling ein;
Dein Himmelreicher Tugendſchein/
Giebt der Natur ein neues Leben.
Vor deiner Hand verbleicht Jeſmin/
Und wünſcht in ſolcher auch zuſterben.
Die Roſe ſchätzet für Gewinn/
Nach deiner Lippen Glantz ihr zartes Blat zuſch ben.

Die Vogel dencken ſchon auf ſüſſe Hochzeit-Lieder
Dein Glantz macht ihre Frülings-Zeit/
Des Jahres beſte Liebligkeit/
Kömmt nur durch deine Schönheit wieder.
Es will ſich Ufer/ Wald und Feld/
In grün und bundte Farben kleiden/
Und was den Winter raues hält/
Wird durch den heiſſen Blick der klaren Augen ſcheiden.

Dein König küſt dich ſchon in lieblichen Gedancken;
Ein Mahlwerck wird ihm zum Magnet;
Das Zimmer wo dein Bildnüs ſteht/
Wird vor ſein Aug' ein ſuſſer Schrancken.
Er höret ſchone/ wie dein Mund
Mehr als die Mutter-Sprache liebet;
Uns aber iſt es ja vergunt;
Daß man ſich ſelber dir zu einem Opfer giebet.

Dein Antlitz wird ſich uns als neue Sonne zeigen;
Dein Diamant als Firmament;
Das was ſich gros und ſchöne nennt/
Wird ſich vor deinem Throne neigen.
Was Pohlen heiſt/ vergnüget ſich;
Und wir erkühnen uns zu ſchertzen:
Giebt Oeſterreich dem Pohlen dich;
So giebet Pohlen dir den König und die Hertzen.

Die verliebte Vereinigung der Schwanen und Roſen.

Die Göttin in der Schoß der wilden Flut entſproſſen/
So mehr zerſchmoltzen Saltz als ſüſſe Milch genoſſen/
Als ſie die Muſchel hat gewieget in die See/
Die nu vor langer Zeit an ihrem Sieges-Wagen
Das ſchönſte Theil der Welt als Sclaven hat geſchlagen/
Schlug ihr ein ſchönes Zelt auf neu-gefallnem Schnee.
Deſſelben werther Zeug war von Catayer-Seide/
So ihm der edle Wurm ſpinnt zu dem EhrenKleide/
Wenn er befließen iſt zu ändern ſeinen Stand/

Tlaſcaler-Cuchenil, und frembde Scharlach-Beeren
Die wolte diß Gewand zur Farbe nicht begehren/
Weil ſolche Koſtbarkeit es noch zuſchlecht befand.

Ein Ding das weder Wurm noch Beere geben können/
Ließ Venus meiſterlich in das Gewebe rinnen;
Sie hatte längſt dazu geſammlet in ein Glas/
Und dieſen Safft geſchärfft durch der Verliebten Thränen.
Ein mehres kan davon die Feder nicht erwehnen/
Genug/ Aurora war für dieſer Röthe blaß.

Die Pracht aus Potoſi erhöht von Bengals Schätzen/
Die wolte ſich vermählt auff dieſen Purpur ſetzen/
Es fand ſich umb und umb ein Stikwerk kluger Hand/
Der Nadel Stich verrieth/ was Pſiche vor geweſen/
Wie Cäſar umb den Nil die Blumen abgeleſen/
Und ſich der Hercules bey funffzig Bräuten fand.

Das Seil-Werck umb und umb kam von den reinſtẽ Haaren/
So auff verliebter Haut zuvor geſtanden waren/
Cupido hatt' es ſelbſt mit Pfeilen angepfickt/

Man ſchaute nechſt dabey den leichten Wagen ſtehen/
Dem Phöbus Fahr-Zeug ſelbſt nicht gleiche weiß zu gehen/
Wenn ſein vergoldtes Rad die faule Welt erweckt.

In dieſem Zelte ſaß auf einem hohen Throne
Die Venus/ dazumal geziert mit einer Krone/
In welcher Oſt und Weſt verſchwendet Werth und Schein/
Das reich-gerollte Haar ſchwam auf den vollen Brüſten/
Die zwar als Nachbarin einander freundlich grüſten/
Doch von einander nicht berühret wolten ſeyn.

Cupido ſaß nicht weit von ſeiner Mutter Füſſen/
Man ſchaut' ihn dazumal die weiſſen Schwanen küſſen/
Von Venus zarter Haut allein beſchämt gemacht:
Sie ſprach: Du Böſewicht/wilſt ewig müſſig liegen/
Dein Pfeil vergiſt die Kunſt der Jugend obzuſiegen/
Du biſt itzund auff nichts als Büberey bedacht.

Die eine Taube haſt du neulich faſt erdrükket/
Den Schwanen unvermerkt die Federn ausgepflükket/
Und meinen Perlen-Schmuk gebraucht zu Kinder-Spiel:
Du Lekker ſollſt nun auch vor deine Fehler büſſen/
Zur Straffe wirſt du mir itzt Roſen holen müſſen/
Sie ſeyn auch wo ſie ſeyn: genung vor dich/ ich wil.

Was/Mutter/ſagt er ihr/ was habt ihr mir befohlen ?
Was Flora nicht gewehrt/ ſoll euch Cupido holen ?
Das Wollen iſt umſonſt/ wenn Mögligkeit gebricht;
Der Strahl von oben her/ des Frühlings ſüſſe tauen /
Die laſſen Wald und Feld beblümt und lieblich ſchauen/
Die kalte Winter Schoß zeugt ſolche Kinder nicht.

Die Venus war entrüſt und eilte von dem Throne/
Sie nam den Gürtel ab/ und ſprach zu ihrem Sohne;
Du weiſt gewiß noch nicht was meine Straffe kan/
Du bleibſt nicht ungepeitſcht / verweileſt du zu draben/
Ich wil und muß von dir itzt Winter Roſen haben/
Sonſt ſtreich ich dir die Haut mit Purpur-Blumen an.

Der arme Knabe lieff / mit Schrekken in den Lenden /
Mit Aengſten in dem Sinn/mit Zittern in den Händen /
Mit Bleichheit um den Mund/mit Flügeln um den Fuß ;
Er ſucht' auff Berg und Thal / und in den tieffſten Gründen/
Es konte ſeine Hand doch keine Roſen finden/
Erſtarrt von kalter Lufft/ ermüdet von Verdruß.

Er murrte bey ſich ſelſt: Soll ich nu Blumen leſen/
Der ich zuvor ein Gott der Hertzen bin geweſen?
Ein rother Mund iſt mehr als tauſend Roſen werth.
Ich will mich wiederum von meinem Bogen nähren/
Denn was unmöglich iſt/kan keiner nicht begehren/
Ich weiß wie leichte ſich der Mutter Zorn verzehrt.
Es ward in einer Stadt auff einem weitem Saale/
Viel jung-geſinntes Volk ergetzt durch Tantz und Schale/
So unſer Jahre Lentz vor andern frölich macht;
Ein angenehmer Schertz verſüſte Tranck und Speiſen/
Ein künſtlich Seiten-Spiel und ſchöner Lieder Weiſen
Verlängte Schertz und Luſt/ verkürtzte Sorg' und Nacht.
Cupido hatte diß/ ich weiß nicht wie/ vernommen/
Er wüntſchte nichts ſo ſehr/ als auch dahin zukommen;
Doch wolt' er nicht entblöſt vor keuſchen Augen ſtehn/
Er kaufft' ein leichtes Kleid von einem Gaukler Knaben/
Und bad er möchte doch wie ſonſt Erläubniß haben/
Mit einen kleinen Sprung' entgegen hier zugehn.
Es trug das liebe Volck darüber ſchlecht Bedenkken/
Cupido zeigte ſich mit viel geſchwinden Renkken/
Sein erſtes Neigen ward des Lachens werth geſchätzt;

Den Bogen hatt' er ihm in einen Reiff verkehret/
Des Köchers tieffe Schoß von Pfeilen gantz gelehret/
Und vieler Vögel Art davon hinein geſetzt.

Er ließ aus Büberey bald dieſe Thiere fliegen/
Viel grieffen hin und her/ in Hoffnung was zukriegen/
Auch der Behuttſamkeit rieß hier das Lachen auß:
Man hört' ihn Nachtigal und Lerche gleiche ſingen/
Man ſchaut' ihn durch den Reiff' und über Stühle ſpringen/
Sein Mund war Taube/ Hahn / Gans / Storch und Fleder-Mauß.

Cupido wuſte ſich ſo artig zu bequemen/
Das kein Bedencken war ihn auf die Schoß zunehmen/
Man ſchenkt' ihm Marmelad' und Genueſer Werk/
Man ließ Canari-Sec in ſeine Kehle flieſſen/
Ihm vor gehabte Müh' die Lippen zuverſüſſen/
Es hielt ihn iederman vor einen kleinen Zwerg.

Man ſchertzte ſo mit ihm / befreyt von allen Sorgen/
Als er den leichten Pfeil/ ſo er bißher verborgen/
Durch Farb' und Band verſtellt aus einer Falte nam:
Es hatt' ihn längſt zuvor ein ſtarcker Safft durchbeitzet/

Davon auch nur der Dampff den Geiſt zur Liebe reitzet/
Die vor dem Sünden Fall uns in die Adern kam.

Er fuhr mit dieſem Pfeil in Gold und Porcelane/
Beſonders merkt er ihm ein Glas mit einem Schwane/
Und eines deſſen Mund wie eine Roſe war;
In dieſes trachtet' er das ſüſſe Gifft zubringen/
Roſell' und Olerin mit Liebe zubezwingen;
So nennen wir itzund das angenehme Paar.

Das Abſehn gieng nach Wuntſch; nach dieſem ſchlauen ſchertzen
Floß das Getränk in Mund/ die Lieb' in Geiſt und Hertzen/
So endlich aus dem Hertz' auch in das Auge trat;
Das Auge/ ſo in uns verdolmetſcht wenn wir ſchweigen/
Und durch verliebten Blik von ferne pflegt zuzeigen/
Wie deſſen Criſtallin auch ſeine Zunge hat.

Cupido war erfreut durch dieſes Sieges-Zeichen/
Und ſeines Wuntſches Ziel mit Freuden zuerreichen/
So ſtekt er bey dem Licht' ein rundes Weſen an.
Es gleichte ſich an Form den kleinen Feuer-Ballen/
Diß ließ er wol entbrand hin auf den Boden fallen/
Davon ich den Geruch nicht wol beſchreiben kan.

Diß was der Araber ſchaut überflüſſig rinnen/
Wird dieſer Liebligkeit nicht ähnlich werden können.

Und die Verſammlung kam in einen ſolchen Stand/
Daß endlich alle Krafft der Augen ſich verlohren/
Und unſer werthes Paar zum Liebes-Sieg erkohren /
Mehr durch Gewölk als Rauch ſich gantz umbhüllt befand,

Es ward durch ſolchen Dampff faſt unvermerkt beſtrikket/
Mit lieblicher Geſtalt aus dieſem Saal' entrükket/
Es ſchaute nicht von wem / und wuſte nicht durch was;
In kurtzen fand' es ſich in dieſes Zelt geführet/
Wo man Natur und Kunſt vermählt zu ſeyn verſpüret/
Und Venus/ auff dem Schnee/ in Glut und Flammen ſaß.

Roſelle ſtund numehr für den verliebten Throne/
Cupido ſprach/was gibt die Mutter mir zu Lohne?
Nach Roſen ſolt' ich gehn: Hier habt ihr Sie und Mich:
Die Roſe ſo allhier der Wangen Feld umſchrenket /
Und da die Keuſchheit hat ihr Bildniß ausgehenket /
Lobt ohne frembden Ruhm durch Schönheit ſelber ſich.

Die Röthe ſo ihr ietzt in das Geſichte ſteiget/
Und einen Frülings-Strahl von tauſend Roſen (zeiget/
Iſt dieſes was die Zucht mehr als Rubinen ſchätzt:
Die

Die Roſen ſo allhier mit Lilgen ſich vermählen.
Und ihr der Augen Licht zum Sonnenſchein erwählen/
Seyn Blumen von Natur in warmen Schnee geſetzt.

Der ihr zur Seiten ſteht/ und bald in zarter Jugend
Mit Früchten ſich verſorgt der Sprachen/Kunſt und Tugend
Und zeitlich hat gelernt den Greiſen gleiche ſeyn:
Den Sene/ Tems und Po mit Weißheit angebauet /
Und der die Tyber nicht vergebens angeſchauet/
Der ſtellt ſich/Mutter/ euch/ zu einem Opffer ein.

Er hofft ein Amber-Wort von eurem zarten Munde.
Zeigt daß ihr Venus ſeyd/ verkürtzt ihm Noth und Stunde.
Und nehmt diß Edle Paar zu euren Dienſten auff/
Beſtrahlt ihm Bruſt und Brunſt durch vielgeneigte Blikke /
Verknüpfft es durch ein Band gewirket von Gelükke/
So Richtſchnur werden kan von Lieb' und Lebens Lauff.

Sie nam darauff diß Paar/und blies in ſeine Flammen/
Sie drükt ihm Hand und Hand/ja Hertz und Hertz zuſammen/

Sie that ihm einen Wuntſch / und gab Jhm einen Kuß/
Sie ſprach es müſſen Euch die Roſen lange blühen/
Und ſich der Reiff umſonſt zu bleichen ſich bemühen/
Ja ſtets verjünget ſeyn durch ſüſſen Uberfluß.

Der Himmel laſſe hier des Seegens tauen rinnen/
Die Parcen müſſen Euch ſo feſte Faden ſpinnen/
Die der geſtählte Zahn der Zeiten nicht durchbricht/
Es müß' Euch Liebligkeit zu Bett' und Tiſche dienen/
Die Freud' umb Euer Haus mit breiten Blättern grünen /
Und der gewölkte Nord ſchwäch' Eure Flammen nicht.

Verſäumet aber nicht die Euch gewüntſchte Stunde/
Brecht Zukker-Roſen itzt einander auff dein Munde/
Durch einen warmen Kuß der nach dem Hertzen ſchmeckt.
Dicht ändre/Liebſte Braut / durch dieſes dein Geſichte/
Es iſt ein' alte Koſt/ ein Paradies Gerichte/
So Adam fertig fand von ſeinem Schlaf' erweckt.

Es müß' Euch dieſe Tracht mehr ſüſſe Biſſen geben/
Als Federn umb die Bruſt von meinen Schwanen ſchweben/
Lebt von der Jähre Froſt noch lange Zeit befreit.

Es müſſen ſich umb Euch des Ruhmes Flügel breiten/
Und deſſen heller Schall Euch überall begleiten;
Erreicht der Väter Witz/der Mutter Frömmigkeit.

Die Venus über-ſpan hierauff mit weicher Seide/
So dekt und nicht beſchwert/die angenehmen Beide/
Ihr Athem rühret' Jhn' die Funken-volle Bruſt;
Sie brandten ohne Schmertz/ und ſchertzten mit einander/
Auch mitten in der Glut als treue Salamander/
Ein ſüſſer Seufftzer war der Auffboth ihrer Luſt.

Die Geiſter netzten ſich in Schalen von Rubinen/
Die Lippen muſten hier zu feuchten Feldern dienen/
Sie rennten ab und zu auff dieſer Purpur-Bahn/
Aus einem kurtzen Ach entſtund ein langes Lachen/
Die Zungen konten nicht viel gleiche Sylben machen/
Weil heiſſe Liebe ſich nicht wol verworten kan.

Cupido ſchlug hierauff mit Freuden in die Hände/
Er ſprach/ gewehrt der Welt viel ſüſſe Liebes Brände/
Denn Aſche ſam̃let man auff dieſer Brand-Stadt nicht.
Befleiſt Euch ungeſäumt ein Ebenbild zu pregen/
So bey den Freunden wird diß Freuden-Wort erregen/
Schaut Olorinens Geiſt/ Roſellen Angeſicht.

Der

Der aus dem Himmel verbante Cupido.

Der kleine Wunder-Gott / der Meiſter meiſter Hertzen/
Der zuvermählen weiß die Schmertzen mit dem Schertzen/
Und unſre Thränen ihm vor ſeinen Balſam hält/
Der ward ſo bald er nur aus Mutter-Leibe kommen/
Auch in die Bürgerſchafft des Himmels aufgenommen/
Und als ein kleiner Gott den Göttern zugeſellt.
Der groſſe Jupiter der nahm ihn auf die Armen/
Die ſtoltze Juno ließ ihn auf der Bruſt erwarmen/
Die reine Suada ſprach ihm ſelbſt die Wörter für/
Diana lehret ihn den erſten Bogen führen/
Mars wolt ihn alſobald mit einem Helme zieren/
Nur die Minerva ſprach: Mein gröſter Feind iſt hier.
Die Götter ehrten ihn mit mehr als tauſend Küſſen/
Man ſchaute nichts als Luſt umb ſeine Lippen flüſſen/
Sein helles Auge war ein Thron der Freundligkeit
Sein ſchreien konte ſelbſt den Nectar ſüſſe machen/
Saturnus muſte ſtets des klugen Kindes lachen/
Ja auch die Trauerſucht war durch ſein Spiel erfreut.

Doch wolte dieſes Lob nicht lange hier bekleiben/
Die Boßheit kam den Ruhm der Anmuth zu vertreiben/
Sein Schertzen roch nach Liſt/ ſein Spiel nach Büberey/
Auf allgemeinen Ruhm kam allgemeines Klagen/
Ein ieder wuſt ihm itzt was Böſes nach zuſagen/
Und der Beſchwernüs war auch nicht der Vater frey.

Bald miſte Cynthia den allerbeſten Gürtel/
Den Parcen den verſchob er manchesmahl die Wirtel/
Den Ganymedes nannt er oft ich weiß nicht wie/
Der Mutter Tauben ſelbſt berupft er Schwantz und Flügel/
Der Juno träuft' er Wachs auf ihren beſten Spiegel/
Und keine Göttin war ſo ſehr geplagt als ſie.

Den weiten Thierekreiß beſucht er alle Wochen/
Da ließ die Mutter ihn oft allenthalben ſuchen/
Hier that er Vieh und Menſch' viel tauſend Schalckheit an/
Er wolt einmahl dem Krebs die eine Scheere rauben/
Der Juno ſie verkehrt zuſetzen auf die Hauben/
Die weil ſie ſeine Liſt der Mutter kund gethan.

Diß und dergleichen kam dem Jupiter zu Ohren/
Der Lieb und auch Geduld nun allbereit verlohren/

Er ſprach/ der kleine Schalck der muß vertrieben ſeyn/
Er dürſte mir einmahl die Donnerkeul entführen/
Und ſeine ſchlaue Hand mit einem Zepter zieren/
Für dem ſich itzund bückt der goldne Sonnen-Schein.

Er ließ den Himmel bald ſein ſtrenges Urtheil wiſſen/
Mercurius ruft aus der Ertz-Gott iſt beflieſſen
Zuzeigen/ daß ſein Grimm wie Blitz und Brand verzehrt
Er will den kleinen Gott der ſich Cupido nennet/
Und deſſen Büberey der gantze Himmel kennet/
Verbannen und ihm ſey hiermit das Reich verwehrt.

Die Venus zog den Bann ihr treflich zu Gemüthe/
Sie ſagte bey ſich ſelbſt/ ſo ſoll ich mein Geblüthe/
Das Göttlich iſt wie ich/ ja meiner Sinnen Luſt
Von mir geriſſen ſehn; Was ſoll ich aber machen?
Es wird der Jupiter nur meiner Thränen lachen/
Diß naget mir das Hertz und ängſtet meine Bruſt.

Sie rufte bald den Sohn/ ſie ließ bey tauſend Küſſen
Ihm einen heiſſen Bach umb beyde Schultern flieſſen/
Man ſchaute wie ihr Mund von Trauren trächtig ſtund/
Sie ſprach die Wichtigkeit des Werckes heiſt mich ſchweigen/

Mein Auge wird dir mehr als meine Zunge zeugen/
Und dieſer Seufzer thut dir meine Wehmuth kund.
Dich heiſſet Jupiter in ſeinem Zorne ſcheiden/
Du ſolſt das weite Reich der groſſen Götter meiden/
Ach das ich Göttin bin und nicht zuſterben weiß!
Hat Schaum und Muſchel dann mich Göttin laſſen werden/
Daß man mich itzt verlacht im Himmel und auf Erden/
Und faſt geringer hält als Schwämme/ Schnee/ und Eyß.
Doch wirſtu gleich itzund aus meiner Schoos geriſſen/
Wird gleich dein zarter Fuß die Erde fühlen müſſen/
So wird dein Nahme doch durch dieſes nicht vergehn/
Die Göttin des Gerichts die wird ihn höher führen/
Als wo der Donner-Gott läſt ſeinen Blitzen ſpüren/
Jch weiß er heiſt ihn noch um ſeine Crone ſtehn.
Drauf nahm ſie ein Geſchirr gemacht von Berg Criſtallen/
Und ſprach/ laß dieſen Schatz bald auf die Erden fallen/
Wenn du berühren wirſt den Kreiß der Unter-Welt/
Der Liebe heiſſer Trieb der lieget hier beſchloſſen/
So ſelbſt aus meiner Hand in dieſes Glaß gefloſſen/
Und als ein feſter Leim die Welt zuſammen hält.
Cupido wuſte faſt kein Wort nicht anzubringen/
Er nahm das edle Pfand und kehrte ſeine Schwingen

Der ſchweren Erden zu. die Mutter ſchaut ihm nach/
Es kam mir ohngefehr ein Marmel zu Geſichte/
So machte er den Criſtall mit ſteiffer Hand zunichte/
Und warf ihn daß er wol in tauſend Stücken brach.
Es ſchwam der werthe Saft der nicht geſchätzt kan werden/
Nach dem das Glaß zerbrach/ vergoſſen auf der Erden/
Der ſtarcke Dampf umzog den weiten Erden-Kreiß/
Ein Süſſes etwas drang dem Menſchen um die Stirne/
Und pflantzt/ ich weiß nicht was/ ihm heimlich ins Gehirne/
So man zwar fühlen kan/ doch nicht zunennen weiß.
Die Welt ward ein Spittal an tauſend/ tauſend Krancken/
Der Schmertzen war geſtärckt durch ſchlüpfrige Gedancken/
Der Geiſt fühlt einen Zug der mehr als fleiſchlich hieß/
Die Flüſſe lieſſen an/ von viel Verliebten Thränen/
Die Winde ſtärckten ſich durch Seufzer-reiches Sehnen/
So das entbrandte Hertz aus ſeinem Schrancken bließ.
Die Kräuter von der Noth und Schwachheit zugeneſen/
Die waren nirgendswo zufinden und zuleſen/
Man nennt es allbereit die Kranckheit ohne Rath/

Ich weiß nicht wie es hat der Zufall ſo geſchicket/
Daß einer ohngefehr den ſüſſen Fund erblicket/
Und ihm durch einen Kuß gewünſcht gerathen hat.
Nachdem das Pflaſter nun für dieſe Liebes-Wunden
Der menſchliche Verſtand ergründet und erfunden/
So fiel in einem Nu des Kummers Uberfluß:
Den Krancken und den Artzt den fand man ſtets beyſammen/
Die Flammen leſchten ſich nicht ſelten in den Flam̃en/
Der Becher war der Mund / der Saft ein heiſſer Kuß.
So lange nun das Rund der Erden wird beſtehen/
So wird die ſchöne Noth der Liebe nicht vergehen/
Die Liebe bleibet doch die Stütze dieſer Welt/
Das Pflaſter ſo man braucht / trägt oftmals ſelber Wunden/
Oft hat das Pflaſter ſelbſt der Wunden Pflaſter funden/
Wann diß/was es verletzt/ ihm wird hinzugeſell't.
Mein Bruder darff ich itzt noch eine Sylbe ſagen/
So ſchwer' ich daß du nicht nach Mitteln haſt zufragen /
Das Mittel deiner Noth wünſcht itzt bey dir zuſeyn/
Die Roſe/ſo der Braut die zarten Wangen zieret/
Und Zeugin iſt der Zucht ſo ſie im Hertzen führet/
Stellt als dein Eigenthum ſich itzo ſelber ein.
Sie krancket gleich wie du/ ſie ſcheuet zubekennen/
Daß Flammen gleich wie dir / ihr umb das Hertze brennen/

Daß ſie der Dampf beſtrickt der aus Criſtallen kam/
Ihr Geiſt iſt allzukeuſch zu melden den Gebrechen/
Und iſt ſie gleich bereit ein Wort davon zuſprechen/
So wird ihr doch der Mund verſiegelt durch die
Scham.
Du wirſt ohn alle Müh' erlernen und verſpüren/
Wie dir die Kranckheit ihr zuheilen ſoll gebühren/
Betrachte doch nur recht ihr keuſches Augen-Licht/
Das wirſtu ſelber dir mit treuen Farben zeigen/
Als ſprách' es/ dieſes Bild/ daß wünſch' ich mir zu
eigen/
So ſagt der Augen-Glantz ſpricht gleich die Zunge
nicht.
Hier iſt es keine Zeit zu bitten und zu fragen/
Der Liebe Flügel ſeyn Geſchwindigkeit und Wegen/
Hier buchſtabiret man gar ſelten J und A.
Das Frauenzimmer ſteht den Parthen an der Seiten/
Sie zeigen durch die Flucht oft ihre Luſt zuſtreiten/
Und ein erzürntes Nein/ iſt oft ein ſüſſes Ja.
Es iſt um hohe Zeit die tieffe Luſt zubüſſen/
Die Stunden die vergehn/die Sternen die verſchüſſen/
Cupido zeucht dir ſelbſt den leichten Fürhang auf/
Die Röthe/ſo der Braut in das Geſichte ſteiget/
Wird iezt Aurora ſeyn/ſo auf die Sonne zeiget/
Die durch der Lüfte Kreiß ſol nehmen ihren Lauff.
Und du/ O keuſche Braut/ ſchlägſt dein Geſichte nieder/
Das Mittel heil zuſeyn/daß iſt dir faſt zuwieder/

Da

Du wilſt und wilſt auch nicht: die eingepflantzte Zucht/
Die lehret dich itzund die reinen Augen ſencken/
Der unbekanten Luſt verwehrtes Angedencken/
Bringt alle Freudigkeit dir ſchleunig auf die Flucht.
Heb nur die Augen auf/ die reinen Liebes-Flammen/
Dadurch ſich Hertz und Hertz verknüpfen läſt zuſammen/
Beflecken dir ja nicht die Schwanen-reiche Bruſt/
Ja die Verleumbdung ſelbſt/ ſo ſich durch Tadel ſpeiſet/
Und auch der Tugend oft ein falſches Auge weiſet/
Die ſteht itzund bereit zu loben deine Luſt.
Die Lieb iſt ja ein Werck ſo aus dem Himmel kommen/
Und ſo der Erden-Kreiß mit Luſt hat eingenommen/
Wer reine Liebe haſt/ liebt Gott und Menſchen nicht.
Die Tugend wie mich deucht die tadelt dein Verweilen/
Und heiſſet dich itzund zu der Ergötzung eilen/
Die dir der Himmel ſelbſt mit reiner Hand verſpricht.
Dein ander Leben kommt itzt auf dich zugegangen/
Entrück ihn nicht den Mund/ entzeug ihm nicht die Wangen/
Ein Kuß verbleibet doch ein Ausboth unſrer Brunſt/
Er reichet dir die Hand/ der Ernſt ſteht bey dem Schertzen/
Er giebet mit der Hand dir auch zugleich das Hertzen/
Und heiſt es Siegel ſeyn der ungefärbten Gunſt.

Laß itzt die Reinligkeit geſchwätziger Rubinen/
Mit Küſſen angefüllt ihm zu der Schale dienen/
Und tritt die erſte Luſt mit friſchem Hertzen an/
Gehorſam wil allhier die beſte Tugend heiſſen/
Und der Vertrauligkeit muſtu dich itzt befleiſſen/
Die dich die Liebe lehrt und ich nicht melden kan.
Geht rüſtig zu der Ruh und laſt die heiſſen Sinnen/
Ein ungeſpieltes Spiel/ zu dieſer Zeit beginnen/
Das Gott hat aufgeführt und Adam aufgebracht/
Ein mehres weiß itzund die Feder nicht zuſchreiben/
Sie neiget ſich forthin in meiner Hand zubleiben/
Sie wünſcht euch ferner nichts als eine ſüſſe Nacht.
Ich weiß der Hymen wird euch alles dieſes lehren/
Was die verliebte Luſt geſchickt iſt zuvermehren/
Ein ſüſſes Ach und Ach reiſt keine Wolluſt ein/
Eh noch das andre Jahr die Roſe wird verblühen/
Und das Geflügel wird das andre Neſt beziehen/
So wird ein junger Fürſt aus Flandern kommen ſeyn.

Die verſöhnte Venus.

Die Göttin ſo die Welt und alle Hertzen bindet/
Die Waſſer/Erd und Lufft durch ihren Strahl entzündet /
Auf welcher Wunder Wort erzittert niederfällt/
Was Nord / Süd / Oſt und Weſt in ſeinen Armen hält.

Die gieng nach ihrer Arth zu dem erhöhten Throne/
Es war das ſtoltze Haubt umbzirckt mit einer Crone/
Darauf der Berge Schatz und des Gewäſſers Pracht/
Durch ihrer Haare Gold noch werther war gemacht.
Es küſten dazumahl die wolgeſtalten Ohren
Zwo Perlen/ den der Oſt nichts gleiches hat gebohren/
Es war der zarte Leib durch einen Rock geziert/
Den Phrygien geſtrickt/ der Sydons Farbe führt.
Umb dieſen ſchaute man der Venus groſſe Thaten/
Die Helden ſo durch ſie in Dienſtbarkeit gerathen/
Achillem/ Herculen/ Philippen und die Hand/
So Perſien bezwang/ und Poren überwand/
Hieß dieſe Mahlerey der Nadel knechtiſch ſtehen/
Cupido wolte gleich von ihrem Saale gehen/
So ſprach das Wunder-Weib / was kommt dich wieder an?
Du meinſt das meine Fauſt dich nicht mehr ſtraffen kan.
Die Berge zubeziehn/ die Städte zubeſchauen/
Der Kurtzweil nachzugehn auf den begrünten Auen/
Zu ſehen was der Nil/ Euphrat und Ganges macht/
Bey Tage nichts zu thun/ zuſchlaffen bey der Nacht/
Iſt nicht genung für mich. Wo ſind die groſſen Stunden/
Da deine Fackel brand/ und deiner Pfeile Wunden
Faſt iedes Hertze trug? Wie daß nicht mehr die Welt/
Wie vormahls iſt geſchehn vor mir darnieder fällt?
Betrachte dieſen Rock; was meinſtu von den Siegen?
Durch die mein hohes Lob iſt auf den Thron geſtiegen/
Der Sonnen gleiche kommt/den Sternen gleiche geht/

Und beyde trotzen kan/ der Zorn beginnt zuwettern/
Es heiſt die Ungedult mir Hertz und Sehnen zittern/
Es zündet mir der Grimm Geblüth und Adern an/
Daß ich dir deinen Lohn nicht länger borgen kan.
Du allzukaltes Kind betracht ich dieſe Welt/
Was zwiſchen Gibraltar und Javan iſt geſtellt/
Den groſſen Wunderkreiß/ den Zirckel dieſer Erden/
Wo ſich die Sonne wäſcht und wo ſie mit den Pferden
Den alten Weg beſucht; wo ihre Hitze brennt/
Und wo der Phöbus faſt nicht ſeine Strahlen kennt/
So merck' ich wenig mehr/ als Wüten/ Mord und Kriegen/
Ich finde hin und her die Todten Leichen liegen/
Die Männer ſtehn verwund/ die Weiber ſtehn verblaſt/
Mein Mars wird angeruft und Venus wird verhaſt/
Mars der mich ſelber nicht geſcheuet hat zuküſſen/
Man ſchaut das rothe Bluth vor Liebes-Thränen flüſſen/
Kein Seuffzer kommet faſt von meiner Regung hier/
Betracht ich Berg und Thal/ beſchau ich See und Meer/
Setz' ich die gantze Welt in meinem Sinn zuſammen/
So find ich keinen Dampf von dieſen Wunderflam̃en/
Da eine gantze Stadt durch eine Gluth gebrannt/
Da einer Feindin Schoß den Feind zum Buhler fand.
Da zweyer Hertzen Blut verliebt zuſammen floſſen/
Da das erzörnte Meer die Brunſt nicht ausgegoſſen/
Da Armuth/ Kälte/ Schwerd/ Flucht/ Marter/ Brand und Todt
Oft ein verliebter Sinn hielt vor geringe Noth.

Und wil ich gleich den Geiſt auf wenig Länder lencken/
Die ohne Zanck und Streit den Degen von ſich hencken.
Da Fried und Einigkeit auf allen Seiten ſteht/
Da Wolluſt ohne Maaß auf ihren Mauren geht/
Da nur das Pulver gilt/ ſo ſich nach Cypern nennet/
Und iede Kugel ſtinckt/ ſo nicht Venedig kennet/
Von den kein ander Rohr für köſtlich wird geacht/
Als diß ſo Zucker trägt und Indien gebracht.
So machen ſie mich roth/ und heiſſen dich verſtummen/
Wie ſchöne biſtu doch aus ſolchen Ländern kommen/
Ein Köcher ohne Pfeil/ ein Kämpffer ohne Muth/
Ein Bothe ſonder Fleiß/ ein Hertze ohne Bluth
Die ſtehen hier für mir, Ich kan dich nicht mehr ſchauen/
Und deine Gegenwart erwecket mir ein Grauen/
Du kleiner Ehren-Dieb. Es hieng an einer Wand
Des Saales da ſie war/ ein altgeſticktes Band/
Darauf der Perlen Glantz des Goldes Pracht umfaſſen/
Und der verliebte Mars der Venus hinterlaſſen/
Als ſeinen Leib Vulcan/ Sie Geiſt und Leib umfieng/
Und dieſer groſſe Gott an ſchweren Banden hieng.
Das Zeugnüß aller Gunſt muſt ihre Peitſche werden/
Sie ſtieß den kleinen Sohn erzürnet zu der Erden/
Sie grief mit einer Hand ihm in das ſchöne Haar/
Und peitſchte biß ſein Leib wie ihre Lippen war.
Biß Roſen umb den Schnee der zarten Lenden ſtunden/
Cupido hatte kaum den erſten Schmitz empfunden/

So ruft er/ Königin/ ich bitt' euch umb den Pfeil/
Der mehr verrichten kan als Blitz und Donnerkeil/
Ich bitt' euch umb den Schertz/ ich bitt' euch umb das küſſen/
Durch die der ſtarcke Mars ein Sclave werden müſſen/
Und ſo diß alles noch geſucht iſt allzuweit/
So bitt' ich euch umb diß davon ihr kommen ſeyd.
Die Göttin konte hier nicht mehr das Lachen halten/
Der Eiſer/ den ſie trug begunte zuerkalten/
Sie warf das Band hinweg/ und ſprach mein kleiner Sohn/
Genung vor dieſesmahl/ und denck an dieſen Lohn/
Den du durch Müßiggehn aus meiner Fauſt bekommen/
Es wird der Mutter Schlag geduldig aufgenommen/
Fieng der Cupido an mit Seufzen ohne Maß/
Als welchem Schmertz und Furcht auf Haut und Hertze ſaß/
Und fuhr ſo ferner fort: Beherrſcherin der Erden/
Sol dieſe Schuld allein auf mich gebürdet werden/
Greift meine Mutter mich mit Band und Marter an/
Daß dieſe gantze Welt nicht länger brennen kan/
Und allzulaulicht iſt. Es wird der ſtrenge Bogen/
Wie vormahls iſt geſchehn/ itzunder angezogen/
Mein Pfeil hat gleiche Maß und führet gleichen Stahl/
Daß Eiß und Eiſen umb ſich findet überall/
Und Waſſer für das Blut die hohlen Adern füllet/
Daß Aetna itzt nicht mehr in allen Hertzen quillet/
Iſt ja nicht meine Schuld. Es iſt nicht lange Zeit/
Da zog ich durch ein Land/ wo Unmuth/ Krieg und Streit

Gar frembde Gäſte ſind. Ich dachte hier zu ſiegen/
Da Agtſtein gleich wie ihr ſich läſt die Wellen wiegen/
Und ſetzte meinen Fuß bald in die gröſte Stadt/
Da Reichthum/ Macht und Muth Verſtand zum Bruder hat.
Mein Fürwitz führte mich in eine ſtille Kammer/
Da nicht erſchallen kan des ſchwartzen Vaters-Hammer/
Man ſchaute um und um manch hochgelehrtes Pfand/
So der Beredten Mund und vieler Tichter-Hand
Von Rom/ Corinth/ Athen/ und die ſich dieſen gleichen/
Den alle Männer noch der Künſte Scepter reichen/
Den Menſchen zugeſchickt. Hier ſaß ein junger Mann/
Und ſprach manch ſchönes Buch um ſeine Schätze an.
Ich war alsbald bemüht ihn ſchleunig zuereilen/
Ich grief den Bogen an/ ich ſpielte mit den Pfeilen/
Es war verſpiltes Werck und Arbeit ſonder Lohn/
Die Pfeile flogen weg/ der Jüngling kam davon
Und hielt mich ungeſcheut vor einem KinderSchützen/
Ich ließ ihn dieſes mahl bey ſeinen Büchern ſitzen/
Ich hab ihn zwar nach dem auch ferner angerant/
Doch war ein ieder Pfeil vergebens ausgeſand.
Ertheilet mir nun Rath/ was ferner ſey zu machen?
Die Mutter ſprach/ mein Sohn/ hier liegt der Grund der Sachen/
Wer nicht durch ſuchet hat der Leiber Unterſcheid/
Und nicht zu urtheln weiß von Sehnen/ Blut und Zeit/
Nicht weiß/ wenn dieſer Trieb und jener ſich beweget/
Wann Blut und Geiſt erwacht/ wann Blut und Geiſt ſich leget/

Wann Feuer Meiſter wird/ wann Waſſer herrſchen will/
Der trift/ ich ſchwere dir/ nicht auf das rechte Ziel.
Du wirſt mein lieber Sohn faſt keinen Menſchen finden/
Der ſich nicht leichtlich läſt an diß und jenes binden/
Der ſich nicht alſobald erſchüttert und bewegt/
Wenn dieſes auf ihn trift/ was er im Hertzen trägt/
So dencke nicht auf Pfeil/ auf Bogen und auf Wunden/
Du habeſt denn zuvor den Hertzens Trieb gefunden/
Und glaube daß allhier der Hertzen Schlüſſel liegt/
Wer nicht die Geiſter kennt hat ſelten obgeſiegt.
Der eine liebet nur des Leibes Pracht und Gaben/
Ein ander will die Zucht zu einer Schweſter haben/
Der eine meint/ das Geld die beſte Heyrath ſtift/
Ein ander heiſt die Treu das beſte MorgenGift/
Viel lieben Spiel und Tantz/ nicht wenig auch das Singen/
Und manchem muß der Wein die Brunſt zum Hertzen bringen/
Viel ſeufzen ohne Maß nach zarter Bluhmen Prachte/
Viel heiſſen dieſen Schatz ein Kleinod einer Nacht/
Viel locket und bewegt der Eltern Geiſt und Tugend/
Viel werden angereitzt durch unverwelckte Jugend/
Der eine ſiehet nur die ſüſſen Wörter an/
Viel ſehen auch dabey was Spiel und Nadel kan.
Diß alles muſtu wol und gar genau erwegen/
Es wird auch gleicher Pfeil nicht jedes Wild erlegen/
Und dieſes hab ich ſchon vor vieler Zeit bedacht/
Und nicht nach meiner Arth der PfeileZeug gemacht.

Der eine ſchicket ſich noch zu den grünen Jahren/
Ein ander ſehnet ſich nur nach den grauen Haaren/
Ein ander lencket ſich auf Hertzen reich an Kunſt/
Ein ander reitzet nur die Adern voller Brunſt/
Der eine führt Zibeth/ viel ſchmecken nach der Küchen/
Der eine weiß Latein/ ein ander kennt die Griechen/
Der eine führet Gold/ der ander ſtinckt nach Wein/
Viel ſind von Ebenholtz/ und viel von Helffenbein.
So lauf nun vor mir hin/ und gründe recht die Hertzen/
Wo Ernſt und Witz regiert/ wo Lachen/ Spiel und Schertzen
Faſt immer müſſig gehn/ wo Kunſt am meiſten gilt/
Wo Füllerey und Wein die blauen Adern füllt/
Wird dieſer Unterricht nur richtig eingenommen/
So wirſtu liebes Kind bald wieder zu mir kommen/
Und ruffen/ dem ich oft der Liebe Garn geſtellt/
Der iſt durch euren Sohn und meine Fauſt gefällt.
Cupido der genug der Mutter Wort erwogen/
Grieff nun mit Zuverſicht auf Köcher/ Pfeil und Bogen/
Und ſchwang ſich ungeſäumt auch wieder in die Stadt/
So von den Dähnen noch den alten Nahmen hat/
Und ihre Mutter itzt mit reichen Gaben ehret/
Ein Hertze/ ſo kein Pfeil der ſüſſen Brunſt verſehret/
War dieſes Schützen Zweck. Es war bey Tag und Nacht
Der Bogen ſtets geſpannt/ das Hertze ſtets bedacht/
Nach vielem Krieg und Streit dem Jüngling obzuſiegen/
Wie oft er aber kam ſo fand er um ihn liegen/

Der Griechen kluges Heer der Römer weiſen Rath/
Was Chäronea noch der Welt geſchencket hat/
Halff nebenſt Cordöen faſt unermüdet kämpfen /
Auch Cato war bemüht der Pfeile Macht zudämpfen/
Und goß den heiſſen Brand mit ſeinen Sprüchen aus/
Cupido ſprach bey ſich: ſoll dieſes Mannes Hauß
Mein Feuer und mein Pfeil denn nicht erreichen können/
Iſt Eiſen / Stahl und Stein der Grundzeug dieſer Sinnen?
Er ſtellt ihm offtermahls durch ein verliebtes Blat/
Wie jener Lesbien/ und der Corinnen bat/
Wie der Petrarcha ſchwur die Lauren ſtets zulieben/
Und was des Grafenhag vom Küſſen hat geſchrieben/
Marinens Wunderbuch/ Gvarinens treues Pfand/
Was Drayten/ Teophil/ und Samtamann erfand/
Die ſchaut' er oftermals auf ſeiner Stelle ſchertzen/
Die Kunſt gefiel ihm wol / das Gift drang nicht zum Hertzen /
Und der erzörnte Gott war nunmehr gantz bereit
Zu meiden dieſen Orth zu laſſen dieſen Streit/
Als dieſer freye Geiſt bey ſchönen Sommer Stunden/
Als Erd und Himmels-Luſt zuſammen war verbunden/
Durch einen guten Freund/ ward aus der Stadt geführt /
Der Orth ſo ſie umfieng ſtund überall geziert
Mit ſchönen Tulipen/ geholt aus frembden Erden/
Die itzund auch bey uns gemeine Bürger werden/
Viel andre Bluhmen mehr die waren hier gepaart/
Manch frembdes Wunder-Kraut/ ſo die erkühnte Farth

Dem Oſt und Weſt entraubt/ war neben dem zu ſchauen/
Das geile Kind der Luſt kam Neſter hier zu bauen/
Die kleine Nachtigal ſo nimmer ſchweigen kan/
Die ſtimmet ungeſtört ein ſüſſes Brautlied an.
Es ſchertzten überall die Baltiſchen Syrenen/
Man hörte manches Lied mit höchſter Luſt erthönen/
Der Phöbus ſchaute ſelbſt erfreuet durch die Luſt/
Als Richter/ wie ihm deucht/ der Kurtzweil angeruft.
Vor andern zeigte ſich ein Kleinod aller Tugend/
Ein Spiegel aller Luſt/ ein Wunder-Bild der Jugend/
Auf derer Stirne ſelbſt des Vatern Nahmen ſaß/
Aus derer Augen man der Mutter Keuſchheit laß/
Da Höfligkeit und Zucht einander Schweſtern hieſſen
Da Sinnen/ Geiſt und Bluth ſich fromm zu ſeyn beflieſſen/
Der eher nichts gefällt als wenn der Vater wil/
Und ſpricht/ der Eltern Wunſch iſt mein gewünſchtes Ziel/
Und meines Willens Zweck/ der ernſte Feind des Buhlen/
So nie erſuchet hat der Venus ſüſſe Schulen/
That hier die Augen auf/ und ſchaute wie die Welt/
Sich itzund luſtig macht in Florens Luſtgezelt/
So Feld und Gärte deckt. Doch war das keuſche Prangen/
Derſelben ſo ich itzt zu rühmen angefangen/
Jhm lieblicher als diß/ was uns der Tulipan
Auf ſeinen Blättern zeigt/ und nicht beſtehen kan.

Cupido der ſein Ziel zu keiner Zeit verlaſſen/
Begunte nebenſt Troſt auch ſeinen Pfeil zufaſſen/
Der Arm ſtund ausgeſtreckt/ der Bogen war bereit/
Durch gleich geſtellten Stahl der Sinnen Härtigkeit
Zu machen wie das Wachs. Er hielte zu dem Hertzen/
Der Pfeil drang durch die Bruſt nicht ohne ſüſſe Schmertzen /
Und das erkühnte Kind zu mehren ſeine Luſt/
Traff auch das ſchöne Bild und ihre zarte Bruſt/
Die kein verliebter Strahl vor dieſem angerühret/
Es ward die ſüſſe Gluth durch beyder Blut geführet/
Sie ſchauten hin und her/ ſie ſchauten diß und das/
Und wuſten faſt nicht recht was in dem Hertzen ſaß/
Biß daß die Flamm allhier iemehr und mehr entbrandte/
Und beyder Hertz und Geiſt die ſüſſen Flammen kante/
Da denn der Eltern Treu durch längſt geneigte Hand/
Ihn'n Wunſch und Segen ſprach/ und dieſes Paar verband.
Cupido meinte nun vor Freuden zuvergehen/
Er ſchaute höchſt ergetzt die zwey Verliebten ſtehen/
Er lachte daß den Schall auch Echo ſelbſt vernahm/
Und wie man meinen will in Juno Kammer kam.
Doch ließ die groſſe Luſt ihn länger nicht verziehen/
Er hieng den Bogen an der Mutter zuzufliehen/
Zu ſagen/ daß ſie nun für einen rauhen Schlag/
Des kleinen Sohnes Haubt mit Roſen krönen mag.
Er ſchwang ſich durch die Luft biß zu der Venus Throne/
Und rief/ was düncket euch itzund von eurem Sohne/

Dem ich vor vieler Zeit vergebens Garn geſtellt/
Iſt nun durch mein Geſchoß mit Wucher hingefällt,
Und küſt die Venus an zu ſeiner Liebſten Füſſen/
Der Liebſten die mit ihm läſt Liebes-Thränen flieſſen/
Doch wird ein feſtes Band bald enden ihre Pein/
Und lachen vor die Noth/ Luſt vor das Weinen ſeyn.
Hab ich genung gethan? die Mutter war ergetzet/
Daß dieſes zarte Fleiſch des Sohnes Hand verletzet/
Sie ſatzt ihn auf die Schos/ ſie druckt ihn an die Bruſt/
Sie nannt ihn ihren Schatz ſie nannt ihn ihre Luſt/
Sie küſt ihn auf den Mund/ ſie klopft ihn auf die Lenden/
Sie nahm ihn aus der Schos/ ſie trug ihn auf den Händen/
Und ſprach weil ſich itzund nicht alles ſagen läſt/
So eile nun von mir auch auf das Hochzeit-Feſt/
Dann kanſtu ihre Noth und ihre Luſt beſchreiben.
Cupido läſt ſich nicht viel zu der Wolluſt treiben/
Er ließ der Mutter Hand/ er ließ der Mutter Schos/
Er machte ſich alsbald der ſüſſen Bande lös/
Und ſchwang ſich über Baum/ Thal/ Häuſer/ See und Hügel/
Es glänzten wie Criſtall die Silber-weiſſen Flügel/
Biß daß er in die Stadt des groſſen Sieges kam/
Und ſeinen Freuden-Zug recht in die Wohnung nahm/
Da dieſes werthe Paar auf einem groſſen Saale/
Bey Kurtzweil/ Liedern/ Tantz/ Geſpräche/ Spiel und Schale/
In höchſten Freuden ſaß. Da der berühmte Rein
Mit Weinen/ die er hegt/ nicht wolte ſparſam ſeyn.

Tockäy und Mallaga/ Bourdeaux und ihres gleichen/
Die lieſſen auch den Schatz des Bacchus überreichen/
Was ſeltzam in der See/ was köſtlich in der Luft/
Was Erd und Bäume ziert / ward auf das Mahl geruft.
Hier muſtu Cinnamey das Haſelhun umſchlieſſen/
Die Fiſche wolten nur in Muſcateller flieſſen/
Der ſtoltze Phaſian ward in ein Grab gethan/
Dergleichen Phönix nur ihm ſelber geben kan/
Was die Natur gebiert und was die Kunſt erzwinget/
Was vieler Menſchen Witz aus frembden Ländern bringet/
Was Zucker überzeucht und Specerey erhält/
Ward auf den Freuden-Tiſch mit reicher Hand geſtellt/
Und wolte dienſtbahr ſeyn den zwey verliebten Hertzen/
Den nun die reine Luſt durch Tugendhaftes Schertzen
In alle Glieder trat/ und den der ſüſſe Brand/
Noch heiſſer ward gemacht durch Augen / Hertz und Hand/
Es kam nun unvermerckt der Heſperus gegangen/
Der Reiſenden Verdruß/ der Liebenden Verlangen/
Er ſprach durch ſeinen Schein geht zu der neuen Ruh/
Und ſchlieſſet nicht die Luſt mit eurer Kammer zu.
Bezwinget euch der Schlaff/ ſo macht das beyerwachen
Der Braut die Röthe kommt/ den Bräutigam das Lachen/
Nicht traure zarte Braut/ es ſagt die gantze Welt/
Man ſamlet keine Frucht/ wann nicht die Blüthe fällt.

Hochzeit Gedichte.

SOl der Degen an den Nagel?
Wird der Helm nun abgelegt?
Ruht der blaue Feuer Hagel/
So den Schlacht-Gott ſelbſt bewegt?
Sol die Luſt den Feind zudämpfen
Zu bezwingen Stahl und Stein/
Sol die Brünſt zu Sturm und Kämpfen/
Todt und gantz erloſchen ſeyn?

Alſo kan ein ſüſſes Blitzen/
Und ein Wunder-reicher Brand/
Dich nach neuer Art erhitzen/
Und verändern Hertz und Hand/
Daß du fühlſt ein neues Brennen/
Daß du folgeſt frembder Fahn/
Daß dich Mars nicht mehr will kennen/
Daß du ſucheſt neue Bahn.

Diß ſind Kräften dieſer Gaben/
Diß ſind Funcken dieſer Gluth/
So der Himmel hat gegraben/
In der Liebſten Geiſt und Blut.

Dieſes iſt / was dich den Degen/
So dir noch kein Feind gethan
Freundlich heiſſet niederlegen/
Und dich übermeiſtern kan.

Und wie ſolten nicht die Blicke/
Die ein keuſches Auge führt/
Derer Gluth durch keine Tücke
Falſcher Zeiten wird berührt;
Stahl und Eiſen ſelbſt entbrennen/
Mars und ſeine Helden-Hand
Solt Er dieſe Venus kennen/
Fühlte mehr als Liebes-Brand.

Sind nicht Adel / Witz und Tugend/
Vor Geſchwiſter hier geacht?
Zeigt die Frühlings-gleiche Jugend
Nicht die bundte Wunder-Pracht?
Sind nicht die berühmten Schätze/
So die Morgenröthe trägt/
Nach der Schönheit Kunſt-Geſetze
Auf den keuſchen Mund geprägt?

Sind die klaren Aſteriten/
Und das ungemeine Licht/
So die Freyheit dir beſtritten/
Und in deine Seele bricht

Nicht der Sonnen ſelbſt zugleichen/
So im Himmel Wache hält/
Und begierig Jhm zuweichen/
Zeitlich in die Wellen fällt?

Nun du wirſt mit ſolchen Gaben/
Von der groſſen Hand umbkräntzt/
Die mehr Pracht und Schönheit haben/
Als in Ganges Muſcheln glänzt/
Warlich du haſt viel gewonnen/
Der du dieſes Band erkieſt/
So der Himmel ſelbſt geſponnen/
Und faſt mehr als Freyheit iſt.

Schönſte Braut ſey nicht beſtürtzet/
Freude hindert nicht die Zucht/
Wer hat deine Macht verkürtzet/
Und geſtört des Siegesfrucht?
Herrſche frey auff deinem Throne/
Deſſen Freyheit du belegt/
Setzet keines Reiches Crone/
Für die Feſſel die es trägt.

Edles Paar/ genieß der Früchte
So der Himmel euch geſchenckt/
Schaut doch wie mit einem Lichte/
Heſperus ſich zu euch lenckt.

Tauſend hochgeſtellte Kertzen/
Leuchten euch zur Abend Ruh/
Und Cupido ſchleuſt mit Schertzen
Die berühmte Kammer zu/

Bleibet lange bey Gelücke/
Doch nicht allzulang allein/
Laſſet zarter Augenblicke/
Eurer Liebe Zeuge ſeyn/
Zeugen eurer grünen Jugend/
Zeugen eurer jungen Zeit/
Zeugen eurer Väter Tugend/
Und der Mutter Freundligkeit.

Der reiſende Cupido.

Die Göttin/ ſo die Welt ihr zinsbar hat gemacht/
Fuhr einen Morgen aus/ gleich als des Phöbus Pracht
Sich erſtlich ſehen ließ ümb der Gebirge Spitzen/
Sie zog durch Feld und Wald geſchwinder als der Blitzen/
Und ſatzte ſich zuletzt in ein begrüntes Thal/
Mit Blumen und mit Graß bekleidet überal.
Sie ſagte kümmerlich wo muß mein Sohn verweilen/
Den ich zu Winters Zeit mit Bogen und mit Pfeilen
Den Mohren zugeſchickt/damit das wilde Land
Entzündet mochte ſeyn durch einen ſüſſen Brand/
So meine Glut erweckt. Der Lecker macht mir Schmertzen/
Ich weiß er nimmt mein Wort ihm nicht gar ſehr zu Hertzen/
Geht ſeinem Weſen nach/ treibt Schertz und Kinderſpiel/
Verübt in Mohrenland diß was er ſelber wil/
Wie er gewohnet iſt. Wie kan mein Reich beſtehen/
Wenn dieſer kleine Schalck wil ewig müſſig gehen/

Und ſeine Waffen nur aus Hoffart bey ſich hält?
Ich glaube ſicherlich daß endlich noch die Welt
Durch dieſen Böſewicht wird müſſen einſam leben/
Wer wird doch meine Macht und meinen Thron erheben/
Wenn mein Gewehre ſchläft? Ihr Mund war nun bereit/
Zu lehren dieſen Ort des Sohnes Eitelkeit.
Als das berühmte Kind kam ſelbſt herbey geflogen/
Vor Hitze gantz verbrant mit Unflath überzogen/
Der Köcher war geraubt / der Bogen halb entzwey /
Die Pfeile waren weg / ſo er aus Barbarey
Verlohren und verderbt. Die Mutter ſchaut ihn kommen/
Und ob ſie gleich zuerſt ihr gäntzlich fürgenommen/
Ihm ſchleunig ſcharff zuſeyn ; Doch fragte ſie woher /
Woher mein kleiner Sohn? Was bringſtu über Meer?
Wird bald gantz Mohrenland von meinen Flammen brennen?
Ach Mutter fieng er an/ ich muß es nur bekennen/
Und fiel als wär er todt in Venus ſchöne Schoß/
Daß ihr der Thränen Bach für ihre Füſſe floß.
Was Heuchler/ ſagte ſie/ ſoltu mich ſo betrüben/
Wo iſt dir die Geſtalt/ wo ſind die Pfeile bleiben?

Wer iſt des Köchers Herr? was haſtu doch gethan?
Vor weiſſer als der Schnee / itzt ſchwärtzer als Vulcan/
Ach Mutter! fuhr er fort/ Ach wär ich nie gebohren!
Die Pfeile ſind hinweg der Köcher iſt verlohren/
Als ich in Mohrenland nicht weit vom Ufer gieng/
Und mir das ſchwere Ding an meiner Seite hieng/
So ließ ich mich ein Spiel ich weiß nicht wie bewegen/
Das Weſen neben mich gantz ſicher hinzulegen/
Ich war nicht weit davon/als eine Welle kam/
Und meinen Bogen mir ſamt allen Pfeilen nahm.
Verſchonet/ und bedenckt es hats die See genoſſen/
Die See daraus ihr ſelbſt vor dieſem ſeyd entſproſſen/
Verſchonet ſagte ſie/ du arger Böſewicht/
Als iemahls angeſchaut des hellen Tageslicht/
Heiſt diß die ſüſſe Gluth in alle Menſchen bringen?
Sol ſo der Liebes Pfeil durch alle Hertzen dringen?
Wann du ihm dem Neptun haſt für das Maul gelegt/
Daß itzt ein frembder Gott mein beſtes Wapfen trägt/
Und meine Pfeile führt. Mich wundert daß den Bogen/
Nicht auch Neptunus hat den Köcher nachgezogen/
Und nahm von groſſen Zorn entzündet und gebrand
Den Bogen/ ſo er trug/ in ihre rechte Hand.

Sie ſchnidt die Sehn entzwey/und ſchlug mit zweyen Stücken
Den kleinen Reiſe Mann erbärmlich umb den Rücken/
Biß daß das klare Blut von ſeinen Lenden gieng/
Und ihr die Wehmuth ſelbſt die Kraft zu ſtreichen fieng.
Die Liebe trieb ſie doch ihn endlich noch zuküſſen/
Cupido lag geſtrackt zu ſeiner Mutter Füſſen/
Sie ſagte lieber Sohn/ diß was ich itzt gethan/
Nim als die Züchtigung der lieben Mutter an/
So niemahls Feindin iſt. Doch lehre mich auch ehren/
Und durch die gantze Welt mein hohes Lob vermehren.
Weil dir denn auch der Weſt nicht allzu dienen wil/
So ſetz ich deinem Pfeil hiermit ein ander Ziel.
Du ſolſt auf mein Befehl von hier nach Norden eilen/
Hiermit verſeh' ich dich mit zweyen goldnen Pfeilen/
Mit Köcher/ und was mehr zum Treffen nöthig iſt/
Nur daß dein Weſen ihm ein rechtes Ziel erkiſt/
Und ſuche wie er ſoll zwey recht bequeme Hertzen/
So beyde würdig ſind zufühlen meine Kertzen/
Wird dieſer mein Befehl recht von dir ausgericht/
So nenn ich dich forthin mein Leben und mein Licht.

Die Thränen lieſſen nach/ der Schalck fieng an zu lachen/
Und ob ihn wohl der Schmertz nicht ließ viel Worte machen
So nahm er doch den Pfeil und Bogen in die Hand/
Und ſagt ich bin bereit zu reiſen in das Land
So von der Mitternacht den Nahmen hat bekommen/
Die Pfeile ſo ich itzt aus eurer Fauſt genommen/
Und als ein werthes Pfand in meine kommen ſind/
Die ehr' ich williglich als euer liebſtes Kind.
Ich weiß ich wil damit zwey ſchöne Hertzen zwingen/
Und auch in kurtzer Zeit die gute Zeitung bringen/
Was meine Fauſt gethan. Drauf hört er plötzlich auf/
Fuhr über Stock und Stein/ und nahm den ſchnellen Lauf
Durch manch berühmtes Land/ durchreißte Städt und Felder/
Durchzog manch ſchönes Thal und manche grüne Wälder/
Durchgieng diß was die Hand der Alten hat geſetzt/
Wo Donau/ Schelde/ Rein/ viel ſchöne Mauren netzt/
Und ihre Macht bezeugt/ doch war noch nicht zufinden/
Was ihm der kleine Sohn erwählte zu entzünden/

Drum fuhr er weiter fort und kam in eine Stadt/
So umb den Oderſtrom nicht ihres gleichen hat.

Da ließ der kleine Gott ſich dürſtiglich darnieder/
Durchkroch den gantzen Orth lieff ſchleunig hin und wieder/
Den Bogen in der Hand die Mutter in den Sinn/
Und kam faſt unvermerckt auf eine Hochzeit hin.

Da traff er bey der Nacht auf einem groſſen Saale/
Da alles frölich war bey Liedern/Tantz und Schaale/
Ein angenehmes Paar zwey junge Hertzen an/
So die Verachtung ſelbſt nicht tadeln wil/ noch kan.
Er ließ ſein gut Geſchoß nicht länger mehr verweilen/
Und traff das ſchöne Volck mit ſeinen göldnen Pfeilen/
Es hatte das Geſchoß ihr Hertze kaum geritzt/
So war ihr junges Blut beweget und erhitzt/
Sie wuſten nicht woher doch dieſe Schwachheit käme/
So ihnen alſobald die beſten Kräfte nehme/
Die Lippen waren bleich die Augen waren roth/
Und kanten noch nicht recht den kleinen Liebes-Gott/
Biß daß die reine Glut den gantzen Leib bekriegte/
Und ihnen durſtiglich in ihren Hertzen ſiegte/

Da mercketen ſie erſt woher die Kranckheit kam/
So ihnen dieſesmahl Muth / Hertz und Sinnen nahm
Und ihre Freyheit fieng. Cupido ward ergötzet/
Daß es das junge Volck ſo meiſterlich verletzet/
Drum ließ er dieſes Paar durchwandern Hertz und Brand/
Und eilte ſchleunig fort nach ſeiner Mutter Land
Und auf ſein Cypern hin. Er war nicht weit geflogen/
So kam die Venus ſelbſt aufs prächtigſte gezogen/
Zuſchauen ob ihr Sohn der oftmahls tückiſch iſt/
Nicht wie er vor gethan/ das Spielen hat erkiſt
Und Pfeil und Bogen läſt an allen Orthen liegen/
Cupido / das ſein Sieg nicht lange ſey verſchwiegen/
Rieff bald der Göttin zu/ ach Mutter folget mir
In einen ſchönen Ort nicht allzuweit von hier/
Wo zweyer Ströhme Fluth zuſammen ſich vermählen/
Da wil ich euch den Sieg/ ſo ich gehabt erzehlen/
Und daß man heute noch dahin gelangen kan/
So ſpann ich mich zugleich in euren Wagen an/
Und führe die mich führt und alle Welt kan blenden.
Doch ſtehet diß allein in deinen kleinen Händen/
Sprach Venus/ und befahl man ſolte fleißig ſeyn/
Cupido führte ſie ſchnell über Stock und Stein/

Und brachte ſie alsbald in einen Puſch voll Buchen/
Rieff ſeiner Mutter zu/ hier möget ihr euch ſuchen/
Die Stelle/ ſo mit recht kan zieren euren Thron/
Jch laß euch itzt allein und eile bald davon/
Zu finden dieſes Paar ſo eure Satzung liebet/
Und auf die Stunde hoſt / ſo ihnen Freyheit giebet /.
Zuſchmecken was die Luſt für Nectar in ſich hält/
Durch welches ſchmeltzen muß der Circul dieſer Welt/
Und in ein ſüſſes Land zuſammen ſich verbinden/
Bereitet einen Thron/ ich hoffe bald zufinden
Das Flammen-reiche Paar / ſo unſre Satzung hört /
Und nichts als euren Thron und meinen Bogen ehrt/
Die Mutter hieß den Sohn ſich ſchleunig weiter ſchwingen /
Jhr die Verliebten zwey bald vor den Tag zubringen :
Cupido war gemüht/ die Venus ſäumte nicht/
Jhr grüner Ehren Thron war plötzlich aufgericht.
Mit Laubwerg umb und umb aufs zierlichſte bekleidet /
Mit Blumwerg untermengt/ und was die Zeit nicht leidet
Hier völlig darzuthun/ daß bilde ſelbſt dir ein:
Der Haare ſchöner Glantz der Augen ſchöner Schein /

Des Leibes Wunder Werck / der Lippen rothes Prangen/
Des Kleides weiſſer Schnee damit ſie war umhangen/
Erſetzten uber all wo noch ein Mangel war.
Die Venus ſatzte ſich / es kam das edle Paar/
So Schönheit/ Tugend/ Zucht mit reichen Gaben zieret /
Von Flammen gantz entzündt / durch Venus Sohn geführet /
Und trat / wie ſichs gebührt / für dieſen hohen Thron:
Die Göttin war entfernt: Es ſprach ihr kleiner Sohn /
Nun Mutter ſchaut das Paar / ſo mein Geſchoß gefället/
So ſich vor dieſen Thron zu euren Füſſen ſtellet/
Und euren Satzungen die Ohren offen hält/
So ewig rühmen muß das groſſe Rund der Welt/
Gefält euch dieſes Paar und diß was ich gethan/
So nehmt die lieben zwey aus meinen Händen an:
Verknüpfet ihren Geiſt und gebet ſie zuſammen/
Verbindet Hertz und Hertz/ vermiſchet Flamm und Flammen.
Die Venus rührte ſich: Sie ſprach: Ihr ſchönes Paar/
Dem vor der Freyheits Schatz das beſte Kleinod war/
Legt allen Kummer hin/gedenckt an keinen Schmertzen/
Ergetzet euren Sinn/ eröfnet eure Hertzen/

Die Lieb iſt zwar ein Band doch ſo nach Honig ſchmeckt/
Und dieſem der recht liebt mehr Liebligkeit erweckt/
Als Jupiter nicht läſt aus ſeinem Becher flieſſen/
Der ſo ihm ewig wünſcht die Freyheit zugenüſſen/
Wil ewig dienſtbar ſeyn / und ſchickt den leichten Sinn
Bald gegen Mitternacht/ bald gegen Morgen hin/
Und pfleget ſich durch diß / was er Ergetzung nennet.
Wol euch die ihr itzund von reinem Feuer brennet/
So keine Sorgen kennt / und keinen Kummer weiß/
Läſt manch erhartes Hertz erſterben / Stein und Eiß
Scheut meine Flammen nicht/ ſo euch itzund beſtricken /
Es ſol euch das Gelück aus allen Seiten blicken/
Und ewig umb euch ſeyn hier habt ihr meine Hand
Auf euer Haubt gelegt/ als meiner Liebe Pfand/
So euch zu keiner Zeit ſol von der Seite weichen/
Doch weil die kurtze Zeit beginnet zu verſtreichen/
So laß ich euch alsbald ihr liebes Paar von mir/
Geht/ſtellt ein Opfer an/ darzu euch die Begier
Gluth/ Meſſer und Altar wird vor den Augen zeigen /
Und wenn der ſüſſe Rauch wird gegen Himmel ſteigen/
So denckt/daß Venus euch gewiß zu gegen ſitzt/
Und durch der Liebe Strahl das Opfer ſelbſt erhitzt/

Und euer Weſen liebt. Geht folget meinem Sohne /
Ich bin nun ſchon bereit zuſteigen von dem Throne/
Geht / opfert / daß die Welt von eurem Weſen weiß /
Und dieſes ſchöne Land erhebet euren Fleiß
Und eure Thätigkeit. Die Venus wich zurücke/
Und die Verliebten zwey vermiſchten ihre Blicke/
Und ſprachten durch die Hand / weil Venus groſſe Pracht
Und ihre Gegenwart ſie gleichſam ſtumm gemacht.
Sie dachten wie itzund die vorgehabten Schmertzen
Durch manchen heiſſen Kuß / durch manches ſüſſes Schertzen
Gantz würden hingelegt. Cupido ſtund bereit/
Erregte neben ihm viel tauſend Liebligkeit/
Und brachte ſie dahin/ von dar ſie ausgegangen/
Da ward das junge Volck mit vieler Pracht empfangen.
Es rief die gantze Stadt/daß beyder Sinn uñ Hand
Verbunden möchten ſeyn durch ein ſo feſtes band/
So keiner Zeiten Biß vermochte zuverſehren/
Cupido war bemüht die Kurtzweil zuvermehren/
Erdachte nach Gebrauch viel tauſend Gauckelſpiel/
Und ſchaute hin und her/wo er ein neues Ziel
Vor ſeinen Wunder-Pfeil inskünftig könt' erwehlen /
Man ließ die gantze Zeit nichts an Ergetzung fehlen.

Biß die berühmte Gluth zu groſſen Kräften kam/
Und unſer liebſtes Paar ihm ſelbſt die Freyheit nahm
Zuweichen/ und die Frucht der ſüſſen Luſt zuſchmecken/
Und ihm die Schlüpfrigkeit mit Freuden zu erwecken /
So billich ehren muß die gantze weite Welt
Als einen ſüſſen Leim/ der ſie zuſammen hält.
Sie gaben gute Nacht und ſpielten mit den Küſſen/
So zu der letzten Luſt den Schlüſſel reichen müſſen/
Und ſchloſſen ſich zuletzt in eine Kammer ein/
Die kan der ſüſſen Luſt der beſte Zeuge ſeyn.
Was ferner iſt geſchehn wird dieſer künftig ſagen/
Der ihren Nahmen wird und ihre Tugend tragen.
Doch ſchrieb der kleine Gott der niemahls ſchweigen kan /
Diß was nach dieſem folgt in ihre Kammer an.

Auf zarte Jungfrauſchaft! nun iſt es Zeit zuweinen/
Das Feuer gehet an/ das Opfer iſt allhier/
Du ſchauſt doch durch die Treu der Ehe Liebe ſcheinen/
Und der dich ſchlachten wird/ ſteht gar nicht weit von dir.
Erhebe deinen Mund/ laß deine Lippen zagen/
Man rühret allbereit dein reines Weſen an/
Doch ehe du noch Ach/ und wieder Ach wirſt ſagen/
So biſtu/ Aermeſte/ gewißlich abgethan.

Der Pallaſt der Liebe.

ICh weiß nicht was mir nechſt vor eine Regung kam /
Daß ich das Wunder-Buch Marinens vor mich nahm /
In welchem Venus ſelbſt mit ihrer Fauſt geſchrieben /
Da faſt ein iedes Wort nach dieſem Balſam ſchmeckt /
Der alles Leid erſäuft / der alle Luſt erweckt /
Und unſern Augen ſtreut den Zunder zu dem Lieben.

Ich wandte dazumahl ein Feuer-reiches Blat /
Das wie ein Spiegel-Glaß die Schönheit in ſich hat /
So dieſe Welt bezwingt und den Adon gefangen /
Mich nahm die Liebligkeit dermaſſen ſelber ein /
Daß ich erſtarret ſaß / wie Eiſen / Stock und Stein /
Und bin itzund beſtürtzt / daß ich nicht ſo vergangen.

Mich überfiel ein Schlaff / ſo dieſes ſchlaffen heiſt /
In dem ein Augenblick die Kräfte von uns reiſt /
Und ein geſchwindes Nun die matten Sinnen bindet /
Mich dauchte bald darnach wie mich die Venus fieng /

Und umb den ſchlechten Hals mit dieſem Arme hieng/
So faſt die gantze Welt mit ſüſſem Garn umbwindet.

Sie ſagte/ weiß ichs recht/ dieweil dein ſanfter Geiſt
Nicht meinen Nahmen haſt/ nicht alle Thoren heiſt/
Die einem kühnen Reim durch meine Thaten zieren/
So reich' ich dir hirmit die Schwanen-weiſſe Hand/
Die Zeugin meiner Gunſt/ das unbefleckte Pfand/
Und bin itzund bereit/ dich in mein Hauß zuführen.

Kein Vogel in der Luft/ kein Tyger-ſchneller Fluß
Kan ſo geſchwinde ſeyn/ als mein geringer Fuß
Geflügelt/wie es ſchien/durch dieſer Göttin Willen;
Diß was Arabien in ſeinem Buſen hegt/
Die Bluhme/ ſo das Blut der ſchönen Venus trägt/
Bemühte ſich den Weg mit Anmuth zuerfüllen.

Sie brachte mich in Eyl auf einen weiten Plan/
Da man in aller Luſt die Wohnung ſchauen kan/
So ſich umbzircken läſt durch immergrüne Myrthen/

Die Tauben ſaſſen hier/ es that ein iedes Paar/
Woraus zuſchlüſſen ſtund/ wer ihre Göttin war/
Und wie die Venus auch die Vogel kan bewirthen/

Es ward das ſchöne Schloß durch einen Fluß berührt/
So naſſen Criſtallin in ſeinen Armen führt/
Und den berühmten Grund des weiten Hauſes ehret/
Die Mauren waren hier von Marmel aufgebaut/
Umb welches man den Raub der ſchwartzen Mohren ſchaut/
Und den berühmten Stein/ den nicht der Strahl verſehret.

Von auſſem trug ein Feld den Kunſtſchnid groſſer Hand/
Wie der erhöhte Schaum getrieben an das Land/
Und Venus aus der Schoß der weiten See geſtiegen/
Dem recht entgegen ſtund/ wie die vertraute Laſt/
So itzt Cupido heiſt/ den damahls neuen Gaſt/
Die ſchöne Mutter giebt den Gratien zuwiegen.

Die dritte Seite lehrt/ wie alles/ was ſich regt/
Wie ſelbſt der Juno Bruſt der Liebe Bande trägt/

Und ſich der Venus Brunſt zu Pluto Gluth geſellet/
Es führt das Fordertheil / ſo auch den Eingang zeigt/
Wie Jupiter mit Luſt von ſeinem Throne ſteigt/
Und ſeine Himmels-Macht in einen Schwan verſtellet.
Dann ward ich unvermerckt auch in die Wohnung bracht/
Wo ordentliche Kunſt das Silber unwerth macht/
Wo Peru ſchamroth wird und Sidon muß verbleichen/
Wo die gelehrte Hand faſt die Natur bezwingt/
Wo Nadel-Mahlerey der Perlen Glantz verdringt/
Und wo der Steine Schein nicht wil den Sternen weichen.
Es macht das Wunder-Werck das ungemeine Licht/
Daß mir/ wie vor der Muth itzund die Kraft gebricht/
Des Himmels gleiches Hauß genugſam zubeſchreiben/
Ich war/ diß weis ich wol/ auf einen Saal geſtellt/
Wo durch den Pinſelſtrich noch die verliebte Welt/
So lange Zeit verlebt/ kan für den Augen bleiben.

Der Macedonier/ Achilles/ Hannibal/
Der erſte Käyſer ſelbſt/ und wie die groſſe Zahl
Der alten Buhler heiſt/ die waren hier zufinden/
Hier ſchaut der groſſe Carl den groſſen Heinrich an/
Der achte Heinrich ſteht beym Brittiſchen Johann/
Und banden neben Jhm den groſſe Bande binden.

Argia klagt allhier den Unfall der ſie triſt/
Die Sophonis betrinckt das überſchickte Gift/
Und Pätus Ehgemahl verlachet ihre Wunde/
Bey vielen andrer Zeit/ Beſchaffenheit und Art/
Die ihrem freyen Geiſt den Männern nicht geſpart/
Stund auch ein Labyrinth mit einer Roſemunde.

Die Göttin führte mich darauf in eine Gruft/
Wo Amber und Zibeth durchſtreicht die dünne Luſt/
Und wo der Balſam wil in güldnen Lampen brennen;
Hier hatte Venus ſelbſt aus anvertrauter Macht/
Die ſchönſten Buhlerin mit Fleiß zuſammen bracht/
Und ließ den alten Schein auch aus den Leichen kennen.

Cupido hatte ſie mit etwas balſamirt/
So er dem Jupiter aus ſeinem Schatz entführt;
Sie liegen in Criſtall und können nicht verweſen/
Des Mundes Muſchel iſt der Purpur nicht verwehrt/
Es hat der Haare Gold noch nicht die Zeit verzehrt/
Und Haubt und Stirne läſt die alten Gaben leſen.
Hier iſt Cleopatra/ es lebet noch die Krafft/
So dem Antonius die Freyheit hingerafft/
Man ſchauet Helenen zu dero zarten Füſſen/
Es ſchwebt die Freundligkeit noch umb den zarten Mund/
Es macht die weiſſe Bruſt auch nach dem Tode kund/
Das Paris/ und mit ihm auch Troja brennen müſſen.
Den groſſen Königin war gleichfalls beygeſetzt/
Was kurtz vor unſrer Zeit der Männer Geiſt verletzt/
Doch ließ ich dieſe Grufft und kam in eine Kammer/
Es war der gantze Platz mit Silberſtück umbhengt/
Darinnen ſich ein Brand mit Anckern hat verſchrenckt/
Wie gleichfals Mavors Helm/ und des Vulcanus Hammer.

Ich war auch kurz darauf in ein Gemach gebracht/
Wo Venus und ihr Sohn verweilen bey der Nacht/
Das Bette füllt der Schwan/ den Fürhang ferbt die Schnecke/
Allhier hat Bengala mit Bantam ſich vermählt/
Und aller Schätze Schatz den Sammelplatz erwählt/
Die Sonne wil ſich ſelbſt erzeigen in der Decke.

Die Venus reichte mir beynebenſt auch das Gift/
Daß ihre Pfeile netzt und ſo viel Wunder ſtift/
Sie hält es wol verwahrt in einer weiten Schale/
Es ſtunden nechſt darbey viel Bücher an der Wand/
Sie lehrten Leben/ Zeit befreundten That und Land/
Der meiſten in der Gruſt/ der meiſten auf dem Saale.

Die Göttin nahm zugleich auch einen Spiegel her/
Sie ſagte was mein Sohn bezwingt auf Land und Meer/
Erweiſet ſich allhier in dieſem glatten Runde/
Was Africa beſeufzt/ was in Europa brennt/
Und was in Aſia mich ſeine Göttin nennt/
Daß lehret dieſes Glaß in einer kurtzen Stunde.

Sie zeigte mir darbey im Glaſe mit der Hand/
Wie ihres Sohnes Pfeil und der berühmte Brand

Denſelben Augenblick viel Liebes-Sclaven machten.
Ich ſchaute hier Madrit/ Pariß und Liſabon/
Mit Londen/ Augſpurg/ Wien/ Rom/ Moßkau/ und Lion/
Und unſer Breßlau ſelbſt das kont' ich hier betrachten.

In dieſer werthen Stad / da ſchaut ich auch ein Paar/
So mir nicht unbekant/ dem ich gewogen war/
Sie ſtunden voller Gluth/ ſie lebten in den Flammen/
Sie ſpielten wie es ſchien/ mit Blicken vieler Art/
Bey ihren Blicken war das Lachen nicht geſpart/
Und gaben durch die Hand die Hertzen ſelbſt zuſammen.

Die Venus der nicht viel verborgen bleiben kan/
Die ſchaute mich darauff mit friſchen Augen an/
Sie ſprach: hier ſieheſtu auch die Bekandten brennen/
Viel Federn dieſer Stadt die ſind itzund bemüht/
Sie dencken allzumahl auf ein verliebtes Lied/
Und laſſen ihre Gunſt auch aus den Reimen kennen.

Ein Freund der dieſes Paar für allen andern ehrt/
Der hat die groſſe Zahl der Reimen auch vermehrt/
Ich habe dieſes Werck aus meines Sohnes Händen/

Ich muß/ dieweil dein Geiſt auch die Gedichte liebt/
Und ihnen manchesmahl die Zeit zu eigen giebt/
Es melden/ wo du wilſt/ ich will es zeitlich enden.

Es trauret Cynthia/ wann Phöbus ihr gebricht/
Sie zeucht ihr Silber ein/ und läſt den Schmertzen blicken/
Der Phöbus ſchencket auch der Erden Kraft und Licht/
Und wil ihr Schoß und Bruſt/ mit Frucht und Bluhmen ſchmücken.
Der Sternen reiner Zeug/das ungezehlte Heer/
Fühlt auch den Liebes-Zug/ ſie kommen oft zuſammen/
Es dringt der heiſſe Brand auch in das kalte Meer/
Und aus der tieffen See entſtehen Liebes Flammen/
Es muß der Erde Bruſt/ der Liebe Schauplatz ſeyn/
Es läſt der kühne Löw die Liebe ſich bezwingen/
Die Bäume lieben auch/ es liebet Stahl und Stein/
Und ieder Vogel wil verbulte Lieder ſingen.

So komm nu liebes Paar erfreue deinen Geiſt/
Und laß die ſüſſe Luſt mit vollem Zügel rennen/
Nicht ſcheue diß zuthun/ was dich der Himmel heiſt/
Und was die Erde muß für ihren Grund erkennen/

Das Küſſen ſchmecke dir nach ſüſſer Götter-Koſt /
Dein Schertzen müſſe ſich dem reinen Nectar gleichen.

Es fülle Liebligkeit dir Adern Marck und Bruſt/
Es müſſe nicht die Kraft von deiner Seite weichen.
Genung Cupido komt/ und leſcht die Lichter aus/
Es wil der kleine Gott mit euch zu Bette gehen/
Der Hymen lacht und lauft mit Freuden durch das Hauß/
Und heiſt die Gratien in eurer Kammer ſtehen.

Es eylt auch Heſperus/ es ſcheint die Stunde ruft/
Geht zu der neuen Luſt und thut mit heiſſen Sinnen/
Was Phöbus/ Cinthia / Stern / Erde / Meer und Luſt /
Leu/ Vögel/ Baume/ Stahl und Stein nicht laſſen können.
Die Göttin ſchloß zwar hier / doch ſagte ſie noch viel/
Was ſich in meinen Reim aus Zucht nicht reimen wil/
Und allzuſehr entdeckt der Venus kühne Tücke/
Sie zeigte mir ein Bild gemahlet an der Wand/
Da fuhr der Spiegel ihr durch Zufall aus der Hand/
Und ſprang auf einen Stein in mehr als tauſend Stücke.

Es jagte mir der Klang die matten Augen auf/
Die Geiſter kamen auch in ihren alten Lauff/
Es gieng nun wie zuvor das Uhrwerck meiner Sinnen /
Mein Träumen iſt vorbey/ es träumt der gantzen Welt/
Und ob mein Träumen gleich nicht groſſen Ruhm erhält/
So wird die Meinung doch gelobet werden können.

Begräbnüß
Gedichte.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

Auf den Tod eines vornehmen Freundes.

WAs Erd' und irrdiſch heiſt/ zuſtört der Roſt der Zeit/
Die kleine Welt der Menſch/ der trägt ſich ſelbſt zu Grabe/
Sein Hauß/ und ſeinen Schmuck/ friſt Fäulniß/ Staub und Schabe/
Und wird durch Eitelkeit/ wie Blumen abgemeit:
Es zehrt und wird verzehrt/ vertreibt und wird vertrieben/
Und ſeines Weſens iſt/ die Aſche Zeugniß blieben.
Des Leibes Pracht und Schein/ das ſchöne Götzenbild/
So die verblente Welt mit tauſend Opffern ehret/
Hat Kranckheit und Verdruß offt vor der Zeit verſehret/
Und dieſen SonnenStrahl mit Wolcken feſt' umhüllt:
Es muß der Haare Gold/ der Jahre Silber weichen/
Die Funcken werden Schnee/ die Roſen die verbleichen.
Die Kindheit ſchleicht hinweg/ denckt nicht an Seel und Leib/
Sie lebt/ und lebt auch nicht/ verſpielet Zeit und Stunden
So bald ihr zarter Leib der Windeln iſt entbunden/
So iſt das fallen ihr der meiſte Zeitvertreib:

Es ſcheinet/ daß uns auch die zarte Kindheit zeiget/
Wie nur die Menſchligkeit zum fallen ſey geneiget.
Der Jahre beſtes Theil/ die Jugend kennt ſich nicht/
Denn ſie vergifftet ſich ſtets mit geſunden Speiſen/
Sucht ihren Untergang/ durch Glut/ Flut/ Eis/ und Eiſen/
Biß daß ſie wie ein Glaß/ vor ihrer Zeit zubricht:
Stricket aus Ergötzligkeit/ ihr Netze zum Verderben/
Und will bey Schertz und Spiel auff Wolluſt-Federn ſterben.
Das männlich' Alter ſchwebt/ voll Unruh/ Wind/ und Dunſt;
Jhm träumt die gantze Nacht von Reichthums Macht und Ehren/
Muß ſeine beſte Zeit die Sorgen laſſen ſtören/
Und ſchwitzet mehrentheils vergebens und umſonſt:
Denn ehe wir den Bau der Hoffnung recht beſchlieſſen/
So hat der Zufall uns den Grundſtein weggeriſſen.
Tritt dann das Alter an/ des Lebens Mitternacht/
Und ſchaut man hinter ſich/ wo man vorbey gegangen/
So iſt die grüne Zeit nicht wieder zuerlangen/
Man ſeufftzet/ daß ſie nicht ward beſſer zugebracht/
Denn fängt der meiſte Theil der Menſchen anzuleben/
Wenn man zu Schiffe ruft/ und gute Nacht ſoll geben.
Wie wir/ ſo ſincket auch diß/ was unſre Hand gebaut/
Der harte Marmel bricht/ das Ertz begint zuweichen/
Die Mauren fallen ein/ die Farbe will verbleichen/
Von hohen Thürmen wird itzt nicht ein Stein geſchaut:
Selbſt die Piramiden, Coloſſen, Mauſoleen,
Die kunten nicht dem Sturm der Zeiten wiederſtehen.

Wo Crœſus Taffel hielt/ wo Alexander ſaß/
Wo Cæſar ſich ergetzt/ wo Flora Luſt getrieben/
Wo Nero hat geſpielt/ wo Seneca geſchrieben/
Wo Plato hat gelehrt/ und der Plutarchus laß/
Daß kan zu unſrer Zeit kein Auge mehr erkennen/
Es muß es nur die Welt numehr ein Unding nennen.
Was bleibet endlich dann/ wann nichts beſtehen kan?
Zwey Wörter ſind noch hier/ die Tugend und die Seele/
Die dringen durch die Zeit/ entgehn des Grabes-Höle/
nd ſind der Sterbligkeit nicht wörden unterthan;
Denn ihre Würdigkeit zumalmt den Zahn der Zeiten/
Das Fäulniß iſt zufaul/ mit dieſen recht zuſtreiten.
Mein Leſer/ ſo du weiſt/ was meinen Geiſt bewegt/
Den hohen Nahmen ehrſt/ der meine Feder rühret/
Die Seel' und Tugend kenſt/ ſo dieſen Leib gezieret/
Den unſre Wehmuth itzt gebückt zu Grabe trägt;
So dencke nun es iſt das ſchlechſte Theil begraben/
Was nicht der Sarg beſchleuſt/ das will der Himmel haben;
Die Liebe gegen Gott/ dem Käyſer treu zuſeyn/
Den Fürſten beyzuſtehn/ vor unſre Stadt zuwachen/
Zuſinnen Tag und Nacht/ auff Rechts- und Rechnungs-Sachen/
Das wirckt der Seelen Krafft ja mehrentheils allein:
Die Zunge redet zwar/ man ſchaut die Finger ſchreiben/
Doch dieſes alles läſt ſich nur die Seele treiben.

Das Fleiſch verfault allhier/ ſein Angedencken nicht/
Diß was ſein Mund geſagt/ was ſeine Hand geſchrieben/
Das wurtzelt noch in uns und bleibet unvertrieben/
Es ſtellt der Afterwelt ſich treulich in das Licht:
Es nimbt der Ruhm es ſelbſt auff ſeine ſchnelle Schwingen/
Und wil den frembden es/ als ein Geſchencke bringen.
Die Tugend richtet zwar die beſte Grabſchrifft auff.
Es iſt ein Uberfluß in Stein und Ertz zu ſtechen/
Von denen uns bekand/ das beyde leichtlich brechen:
Das Wolverhalten ſchreibt den beſten Lebens Lauff.
Doch wird ein kurtzes Wort/ geflöſt aus treuen Sinnen/
Gewißlich nicht zu ſehr getadelt werden können.

* * *

Hier fault nur Haut und Fleiſch / was nicht die Zeit befleckt /
Geht Himmel an/ dringt durch gelehrte Schrifften/
Und machet ſich der klugen Welt bekand.
Es ſcheint der Himmel ſelbſt / lehnt ſeine reine Hand /
Und wil numehr ein recht Gedächtnüß ſtifften.
Denn Tugend bleibt zu keiner Zeit verdeckt/
Und läſt ſtadt immer grünen Cronen/
Sich durch ſich ſelbſt belohnen.
Mein Leſer/ wilſtu noch vier kleine Reimen leſen/
So dencke/ daß der Mann/
Den ich und du allhie nicht ferner ſchauen kan/
Sey unſer Schatz/ ja unſer Mund geweſen.

Das Land beweinet ihn / die Stadt ſpart keine Thränen/
Was er beſchrieben hat/ denckt ſeiner ſtets mit ſehnen/
Den Edlen Geiſt hat Gott des Himmels wehrt geſchetzt /
Und ſein Gedächtnüß iſt bey Fürſten beygeſetzt.

Betrachtung menſchlicher Eitelkeit.

WAs diß/ ſo wir den Erdkloß nennen/
In ſeiner Schoß und Bruſt erhält/
Wird durch der Jahre Sturm gefällt/
Kan faulen/ ſchwinden und verbrennen;
Das Ertzt verzehrt ſich durch den Roſt/
Die Seyde wird der Würme Koſt/
Die Perle muß der Schärffe weichen/
Die Steine ſchweift der Regen aus /
Die Siegesbogen werden Grauß/
Der höchſte Purpur muß zu ſeiner Zeit verbleichen.
Der Baum ſo heute Frucht gewehret/
Der Schatten Macht und Hitze ſtört/
Iſt morgen durch die Gluth verſehrt/
In Aſche/Staub/ja nichts verkehret.

Der Berge Spitzen fallen ein/
Die Zeit zumalmt den Marmelſtein/
Der Stahl bleibt nicht auf ſeiner Stelle.
Die Bluhmen werden abgemeyt/
Es ſtirbt des Frühlings Zierligkeit/
Und es vertrocknet oft auch ſilbergleiche Quelle.
Der Stein/ dem Tyrus opfern müſſen/
Den Xerxes hat vor Gott erkennt/
Dem Fleiſch und Weyrauch hat gebrennt/
Liegt itzt verpflaſtert zu den Füſſen.
Die Bilder von der Vorder Welt/
Zu einem Wunder aufgeſtellt/
Hat Blitz und Donner längſt beweget/
Egyptens hochgeſpitzte Pracht/
Durch Zeit und Zufall ſchwach gemacht/
Wird endlich itzt ein Grab ſelbſt in ein Grab geleget.
Alt Rom liegt ſchon in ſich begraben/
Von ihrem Tempel und Altar
Und was der Väter Luſthauß war/
Iſt faſt kein Zeichen mehr zuhaben/
Was Rom vor unvergänglich hielt/
Mit Stahl geſchweiſt und Ertzt gefüllt/
Diß hat der Zeiten Hand zurieben/
Diß was beſtändig war vergieng/
Es brach was an den Ketten hieng/
Nur diß was flüchtig war/ die Tiber iſt verblieben.

Aus dieſem hat der Menſch zu leſen/
Daß er die kleine Wunder Welt/
Wie Ertzt und Steine nieder fällt/
Und mit den Jahren muß verweſen/
Daß unſer Leib ſich ſelbſt verzehrt/
Sich der Verweſung nicht erwehrt/
Und ſeinen Tod im Buſen heget/
Daß unſer Blut ſich ſelbſt verbrennt/
Und ſich das Heer der Geiſter trennt/
Ja daß der meiſte Theil ſich ſelbſt zu Grabe träget.
Der Sarg allhier zu unſern Füſſen/
Zeugt mehr als allzu deutlich an/
Wie leicht ein Menſch vergehen kan/
Und wie wir alle folgen müſſen/
Die Wachſamkeit vor Land und Stadt/
Des Hertzens Treu der kluge Rath/
So dieſer Mann ſtets laſſen blicken/
Die ungefälſchte Freundligkeit/
Ein Wunderwerck zu dieſer Zeit/
Vermocht ihn nicht der Macht des Todes zu entrücken.
Der Ahnen Schild und ſeine Gaben/
Ein hochgeziertes Ehren-Band/
Verwehrte nicht des Todes Hand/
Allhier auch ſeinen Raub zu haben/

Der Frauen Ach! der Tochter Weh!
Der Enckel heiſſe Trauer See/
Die wuſte nicht den Geiſt zuſtärcken/
Des Rathes Wuntſch / der Bürger Gunſt/
Des Hauſes Treu/ der Aertzte Kunſt/
Befand ſich allzuſchwach in ihren Liebes-Wercken.
Doch liegt nicht alles auf der Bahre/
Denn Tugend kennt Verweſung nicht/
Ihr mangelt niemahls Raum und Licht/
Es iſt die reine Wunder Wahre/
Die Zoll- und Moder-frey verbleibt/
Ob gleich die Zeit den Leib zureibt/
So weiß ſie Himmel an zuſteigen/
Heiſt gleich das ſchwache Fleiſch und Bein/
Der alte Schluß verweſet ſeyn/
So wird der Tugend Ruhm ſich nach dem Tode zeigen.
Es wird der Leib nicht gantz verſchwinden/
Und ewig in dem Grabe ſtehn/
Er ſol aus ſeinen Banden gehn/.
Und ſich zu ſeinem Geiſte finden/
Der Menſchen Aſch iſt mehr als Sand/
Sie wird verwahrt durch Gottes Hand/
Es kan ſich nichts davon verlieren/
Es wird der Leib zu ſeiner Zeit/
In wunderbahrer Reinligkeit/
Die Seele ſeinen Schatz auch wieder bey ſich führen.

Baum/Steine/Säulen/Sieges-Zeichen/
Greift Feuer/ Sturm und Fäulnüß an/
Durch Roſt wird Ertzt Gewalt gethan/
Der höchſte Purpur muß verbleichen/
Viel Tempel hat die Zeit verzehrt/
Schmuck/ Perlen/ Seid in nichts verkehrt/
Und gleichſam der Natur entnommen/
Diß/was uns endlich tröſten muß/
Beſteht in meiner Reime Schluß:
Die Menſchen die vergehn und müſſen wieder kommen.

Schau-Bühne des Todes.

Ich war/ich weiß nicht wo/ ich ſchaut/ ich weiß nicht was/
Ein Nebel überſpan mir ſchleunig das Geſichte/
Und ließ mir doch ſo viel noch übrig von dem Lichte/
Daß ich durch dicke Lufft die Trauer-Wörter laß:
Hier iſt mein bleiches Reich/ was Erd' als Urſprung kennet/
Was der gevierdte Zeug beginnt und feſte hält/
Was Pflantzung und Geburth nur an die Sonne ſtellt/
Und die bemühte Kunſt ihr Meiſter-Stükke nennet/
Durchbeitzt/zuſchleiſt/zertrennt/verleſcht/zerfällt/veracht
Der Stoß von meiner Hand/ der Trieb von meiner Macht.

Aus dieſem Nebel kam die ſchwartze Nacht heran/
So bleiche Schwefel-Gluth nicht gantz ließ Nacht ver-
bleiben/
Die Sylben mangeln mir/ ich weiß nicht zubeſchreiben/
Was mir ein weites Feld allhier hat kund gethan:
Der Thürme ſtoltze Pracht der Mauren dikker Rükken/
Das Bolwerck/ ſo zuvor mit Rauch und Gluth geſchreckt/
Das Schloß/ ſo Marmel war/ und Purpur hielt verdeckt/
Verfielen in ſich ſelbſt in tauſend tauſend Stükken;
Die Zinnen waren hier/ wo vor der Boden ſtund/
Der Thürne Spitze fuhr faſt tieffer als der Grund.
Ich ſchaute Thron und Kron verletzt und umgekehrt/
Den Scepter fraß der Roſt/ der Wurm geſtükte Him̃el/
Viel koſtbar Pergament umzog ein feuchter Schimmel/
Schrifft und auch Siegel war biß auf den Grund verzehrt.
Die Höhnerin der Zeit/ die alten Sieges-Zeichen/
Die Seulen/ durch die Kunſt hoch in die Luft geſtreckt/
Befand man halb zerſtükt/ und halb mit Sand bedeckt/
Das Leich-Mahl von Porphir ward Leich' auf andrem
Leichen;
Ich ſpürte/ wie ein Wind in einem Hauffen rieß/
Was bey der alten Welt Dian' und Juno hieß.
Nicht weit von dieſem lag manch ſchönes Marmel-
Bild/ (letzet/
Durch Fäulnüß und Gewalt an Zeug und Kunſt ver-
Ich ſchaute wie die Zeit den Zahn hatt' eingeſetzet/
Vor deſſen Raſerey nichts Wort und Arbeit gilt:
Viel Schiffe faulten hier/ nechſt ihren Feuer-Drachen
Zerſchmettert/ wie es ſchien/ durch ihr und fremde Laſt/
Hier lag ein viertel Kiel/ und dort ein halber Maſt/
Sie konten liegende ſich noch zu Wundern machen/

Es ſchien/ſie zeigten auch/als todte Kriepel/ an
Diß/was ſie gegen Sturm/Feind/Glut und Flut gethan.
Wo dieſer Hauffen Grauß noch etwas übrig ließ/
Da ſah' ich einen Berg gehäuſter Todten-Köpfe/
Und zwiſchen dieſen ſtund ein Stoß voll Leichen-Töpfe;
Was vormahls König/Printz/Herr/Knecht und Bauer hieß/
Muſt ohne Titul hier/und ſonder Ordnung bleiben/
Viel Knochen waren ſo mit Fäulnüß angefüllt/
Daß man das Schulter-Blat faſt vor das Bruſt Bein hielt/
Und die verwirrte Laſt iſt übel zubeſchreiben.
Es fielen dazumahl mir die Gedancken ein:
Der ſtolzen Kugel muß der Tod Æquatōr ſeyn.
Ich dachte bey mir ſelbſt/ Was iſt doch dieſe Welt?
Wir hoffen unſre Hand ſoll in den Himmel reichen/
Es müſſe Berg' und See für ihrem Toben weichen/
Und das Verhängnüß thun/ was Menſchen wolgefällt.
Wie zeitlich lernen wir daß Meynungs-Zirkel wanken/
Daß unſer Willens Schluß wie unſer Schloß zerbricht/
Was das Gehirne baut/ zerſchmeltzt und dauret nicht/
Kein Uhrwerk fehlt ſo ſehr / als Räder der Gedancken/
Kein Witz befreundet ſich nicht mit der Ewigkeit/
Und unſre Werke ſeyn das Feder-Spiel der Zeit.
Der Grauß/ ſo für mir liegt/ iſt etwan Babilon
Und der entbildte Stein ein Jupiter geweſen/
So Alexander ihm zur Gottheit auſerleſen/
Als frembde Heucheley ihn nennte Götter-Sohn:
Das Schif / von dem allhier Maſt / Kiel und Dielen liegen /
Iſt etwa eine Laſt/ ſo den Columbus trug/

Und das zerſchmettert Ertz/ ſo Peter Heinen ſchlug:
Der Hauffen Kalk ein Reſt von der Trojaner Siegen/
Und der zerfällte Thron/ und jener Mauren Aaß/
Wo Rom ihr Schau-Spiel hielt/ und die Geſetze laß.
Vielleicht iſt dieſes Bein/ und jener Rükken-Grad
Von des Arminius und groſſen Carles-Leibe/
Und jener weiſſe Kopff von dem erkühnten Weibe/
So Böhmen durch Gewalt und Kunſt beherſchet hat.
Vielleicht liegt Tamerlan bey ſeines Knechtes Ferſchen/
Der Seneca berührt den Spötter Lucian/
Und Cäſars Aſche ward dem Cato zugethan.
Sie wiſſen hier nicht mehr/ was Eifer ſey und Herſchen:
Hat Scaliger auch wol Cardanen hier umbfaſt?
Und ruht ein Wurtzel-Mann zunechſt dem Theophraſt?
Ich ſinnte ferner nach: Diß/ was hier für mir liegt/
Iſt vormahls ſchöne/ ſtarck/ friſch und geſund geweſen/
Aus dieſer Moder-Schrift kan mein Verſtändnüß leſen/
Daß Tod und Untergang die gantze Welt bekriegt.
Bernines Bogen muß/ wie Cherſiphons/ veralten/
Conſtantinopeln wird/ wie itzt Carthago/ ſeyn.
Algier geht mit der Zeit/ gleich wie Corinthus/ ein/
Des Rubens Tafel wird/ wie des Apelles/ ſpalten.
Verſail kan mit der Zeit/ wie itzt Biſeſter/ ſtehn/
Und etwan Amſterdam/ wie Tirus/ untergehn.
Nach dem ich dergeſtalt in den Gedancken ſtund/
So ward das gantze Werck/ nach ſchlechter Art beſchrieben/
In einem ſchnellen Nu/ als leichte Spreu/ vertrieben/
Und ſchaute nichts für mir/ als nur den bloſſen Grund:

Es ließ hierauf der Tod ſich wie ein Rieſe ſpüren/
Er hatte nichts um ſich/ als nur ein weiß Gewand/
Er trug ein ſchwartzes Licht in ſeiner lincken Hand/
Und deſſen Rechte war bemühet mich zuführen:
Es ſtieß mich dazumal ein kalter Eckel an/
Doch geht man auch mit Zwang/ſo gut man gehen kan.
Ich ſchaute/ wie ſein Fuß ein roſtig Schloß zubrach/
Und nun bemühet war zwey Thüren auffzumachen/
Ich dacht/ er führte mich ſchon in der Erde Rachen/
Doch folgt ich zitternde dem dürren Führer nach/
Der Staffeln war[illegible] viel/ ich ſah auff allen Seiten/
Und endlich ſpüret ich den Moder dikker Luft.
Mein Leiter ſtellte mich hierauf in eine Gruft/
Vor Leichen wuſt ich faſt nicht weiter fort zu ſchreiten/
Er dräute mir zugleich/ und ließ mich etwas frey/
Er öfnet' ihm hierauf der Särge lange Reih.
Den alten Sebiſch hab ich erſtlich hier erblikt/
Der Ernſt umb ſeinen Mund/ und Treu ihm Hertzen führte/
Und deſſen Embſigkeit man in dem Rathe ſpürte/
Als Stadt und Bürger war in Krieg und Peſt gerükt.
Mich deucht/es lebt Ihm noch der Eifer im Geſichte/
Den Er vor ſeinen GOTT und Käyſer ſpüren ließ/
Als Noth-Stand und Gefahr an Hertz und Mauern ſtieß:
Es kent noch Stadt und Land ſein edeles Gerichte/
Wie er den Rok nach Pflicht/ nicht nach dem Winde hieng/
Und trüber Zeiten Blitz getroſt entgegen gieng.

Nicht weit von dieſem ſtund des kühnen **Reichels** Sara/
Mit deſſen Tapferkeit ſich der Verſtand vermählte/
Der mit dem Urtheil nicht des rechten Zwekkes fehlte/
Und dem die Wiſſenſchafft ihr Zeug-Haus nicht verbarg.
Wie ſeine Redligkeit in Krieg-und Friedens-Zeiten
Sich hat herfür gethan/ iſt noch genug bekant/
Es rühmt es noch die Stadt/ es rühmt es noch das Land/
Wie ſeine Wachſamkeit erſchien auf allen Seiten/
Was Thränen quollen nicht/ nach dem ein Mörder kam/
Uns dieſen werthen Mann/ und Ihm das Leben nahm.
Nicht weit von dieſem ſchaut' ich auch den klugen **Pein**/
Dem Themis ihren Witz hatt' in die Bruſt geſchrieben/
Den Suada nicht vergaß als Bruder ſtets zu lieben/
Und in den weiſen Greis bekent' entbrent zu ſeyn.
Es wolte keine Schrift von deſſen Thaten melden/
Doch wen der Tugend Hand in ihr Regiſter ſchreibt/
Und dem gehärten Stahl der Zeiten einverleibt/
Der ſteht ſchon in der Reih der Zweyen Wunder-Helden/
Von den' ein Alter ſagt: Sie waren wol bekant/
Weil man ihr Bildnüß nicht an allen Wänden fand.
Viel Leichen zeigten ſich durch Schönheit/ Zucht und Kunſt/
Bey ihrer Lebens-Zeit begabt und ausgeſchmükket;
Für andern hab ich auch den **Sebiſch** hier erblikket/
Dem Caſimir entſchloß die Schätze ſeiner Künſte.

Es kan noch Kaminiecz von ſeinen Thaten ſagen/
Wie er den Tartar Cham verächtlich angeſchaut/
Wie vor des Czares Macht Er weißlich ſich verbaut/
Und endlich unbeſiegt/ doch wund ward weg getragen;
Bey einer Wagen-Burg hat Jhn der Feind geſtürtzt/
Jhm zwar den Lebens-Drath/ doch nicht den Ruhm verkürtzt.
Der Tod erhaſchte mich nun wieder bey der Hand/
Ein hol Gemürmel fiel mir ſchrecklich in die Ohren:
Hier hab ich auch für dich ein Schau-Spiel auserkohren
Und was hier für dir liegt/ iſt dir nicht unbekant;
Der treue **Reichel** lag im Mittel vieler Leichen/
Jch ſchaut ihm Fuß und Arm erſtarrt und ausgeſtreckt/
Sein Angeſichte war/ wie altes Wachs/ befleckt/
Um das die Fäulnüß wolt' ihr roſtig Meſſer ſtreichen.
Jch weiß nicht/ was aldar vor Kühnheit mich bezwang/
Daß diß/ was ferner folgt/ aus meinem Munde drang:
So find' ich dich allhier/ O Freund der Redligkeit/
Der unvermummet gieng/ der keinen Anſtrich kente/
Und Wörter-Färberey nur falſche Müntze nente/
Als wie ein edles Korn zu zeitlich abgemeit.
Rath/ Lande/ Freund' und Kind biſtu ſo bald entnommen/
Du ſolteſt ohne Schnee nicht aus dem Leben gehn/
Noch lange Zeit im Rath/ als **Zwölfter Reichel**/ ſtehn/
Und auf den höchſten Sitz/ als **Dritter Reichel**/ kommen/
Dir hatte die Natur die Ziffer eingepregt/
So zur Regierung Kraft/ zur Tugend Luſt erregt.

Als Adler ſolteſt Du die Kinder deiner Zucht
Mit freudiger Vernunft der Sonne gleiche leiten/
Und Jhres Witzes Schif den Pharos zubereiten/
Der oft aus frembder Hand vergebens wird geſucht.
So muß ihr zarter Mund / als Leiche/ dich beklagen/
Und lernen / daß der Menſch des Himmels ſtrengen Schluß
Ohn allen Wiederſpruch ſich meiſtern laſſen muß/
Und/ was von Oben kommt/ mit Sittſamkeit vertragen;
Es fällt in ſolcher Angſt Jhn'n dieſer TroſtSpruch ein:
Der HErr/ſo nicht verſtirbt/ wird unſer Vater ſeyn.
Soll deiner Klugheit Schif verfallen in der Gruft/
Und die Beſtändigkeit in allen deinen Thaten
Jn das verwirrte Garn der Sterbligkeit gerathen/
Darauß der Menſch umſonſt zurükke wird geruft?
Du ſolteſt der Gefahr Gewölke von uns treiben/
Und unſer Leit-Stern ſeyn bey ungeſtirnter Nacht/
So wirſt du uns entrükt/ und in den Ort gebracht/
Da man der Aſche ſich muß laſſen einverleiben:
Der Mund aus dem das Recht ſein gleiches Urtheil ſprach/
Muß hier geſchloſſen ſein/ und giebt dem Moder nach.
Doch friſt das Fäulniß auch den gantzen **Reichel** nicht /
Das beſte Theil von dir entweicht dem grauen Bande/
Die Seele hat den Sitz in dem Gelobten Lande/
Wo kein Philiſter trotzt/ und keine Schlange ſticht.
Es hemmen ihren Lauff nicht enge Dardanellen/
Kein Kalp' und Abila macht Gräntzen ihrer Luſt:
Außzug der Wiſſenſchafft iſt ihre beſte Koſt/
Und Engel ſeyn um ſie als reine Spiel-Geſellen;

Viel tauſend Meilen ſteht der Phöbus unter ihr/
Und das geſtirnte Heer viel weiter ihr/ als Dir.
Der Bürger Dankbarkeit richt dir ein Denck-Mahl
an/
Die Hertzen ſeyn der Grund/ die Seulen deine Gaben/
So GOtt dir beygelegt/ Du keinem haſt vergraben/
Nicht allzuviel geſagt/ doch mehr als viel gethan.
Oft iſt ein Seulen-Werk der Heuchler Meiſter-Stükke;
Doch/ was die Dankbarkeit in Hertz und Sinnen etzt/
Und auf den treuen Grund in das Gedächtnüß ſetzt/
Trotzt aller Zeiten Roſt/ und falſcher Freunde Tükke.
Bleib/ bleib in deiner Ruh/ ſchlaf in der ſtillen Nacht/
Der ſchläft mit Ehren ein/ der ſo/ wie du/ gewacht.
Nach dieſem fuhr der Tod mit ſeiner dürren Hand/
So ſtarck nach Leichen roch/ mir über das Geſichte;
Erzog mich aus der Gruft und zu dem Sonnen-Lichte/
Da ſein Gerippe denn/ wie meine Furcht/ verſchwand.
Diß heiſt mich nun die Welt den groſſen Spiel-Platz
nennen/
Da Auf- und Abe-Tritt in ſtetem Wechſel ſtehn/
Da Sonnen freudig auf- und traurig nieder-gehn/
Und viel/ dem Port vorbey/ auf Stein und Klippen
rennen.
Wol dem/ der ſeine Roll' ihm läſt befohlen ſeyn/
Und denckt: Es reiſt der Tod Spiel und auch Spiel-
Platz ein.

Trauer-Schreiben/
an
einen guten Freund.

Mein Freund der kleine Brief geht neben dir im Leide/
Er iſt wie deine Bruſt mit Seufftzern angefüllt.
Er kenn't kein rothes Wachs/ und keine bundte Seide/
Es hat ihn meine Pflicht mit Trauer-Flor umhüllt.
Es weinet dein Geſchlecht/ von der Natur getrieben/
Die Wehmut leget ihr den Zoll durch Thränen ab/
Diß naſſe Zeugnüß rollt zu dieſem was wir lieben/
Doch diß entſiegelt nicht des Vatern kaltes Grab/
Ach was beweinen wir? Daß Menſchen ſind geſtorben?
Mein Freund du kenneſt ja des Lebens Trauer-Hauß/
Die meiſten haben hier mehr Noth/ als Brod erworben/
Nicht ſelten finden wir vor Schätze Ziegel-Grauß.
Wir treten auf die Welt/ mit Thränen-reichen Schmertze.
O bitter Feuchtigkeit die keinem hier gebricht:
Der Wermuth-Saffe beſchwert uns reichlich Geiſt und Hertze/
Wenn unſre Zunge gleich von Amber-Kuchen ſpricht/
Die Jugend geht auf Eiß/ es gleiten Füß' und Sinnen/
Viel fallen/ und ein Theil ſteht niemals wieder auff/

Wer wird auff dieſer Bahn gerade gehen können/
Denn nichts als ſtraucheln iſt der gantze Lebens-Lauff.
Der Kummer wächſt mit uns/ Geiſt/ Liebe/ Neid/ und Ehre/
Die machen offt aus uns ein bleiches Jammer-Spiel.
Es lauffet der Verſtand nicht ſelten aus der Lehre
Das Hertze ſehnet ſich/ und weiß nicht was es wil.
Man reiß't ſo bald auf Gifft/ als Träncke von Granaten/
Ja wir vergifften uns auch durch geſunde Koſt/
Bald wünſcht man volles Licht/ bald wil man nichts als Schatten/
Und manchem eckelt auch vor Muſcateller-Moſt/
Viel leben nicht vergnügt in ihrem Vaterlande/
Durchkreutzen da/ und dort/ das naſſe Theil der Welt/
Und ſchwitzen in Ternat/ und bey des Bengals Strande/
Biß ſich der bleiche Tod an ihre Seite ſtellt.
Wir lauffen offt umſonſt/ und wüntſchen zu verderben/
Ja rennen Sporen-ſtreichs nach Unfall und Verdruß:
Gar viel begraben ſich auch eher als ſie ſterben/
Und werden Bettel-arm bey vielem Uberfluß.
Die meiſten martern ſich auff Foltern der Gedancken/
Und richten ihnen ſelbſt ein Bett' aus Dornen zu/
Viel lauffen ungejagt/ aus des Gelückes-Schrancken/
Und ſtürmen ungeſcheut das Luſt-Haus ihrer Ruh.
Hiermit beſchleichet uns der Schimmel vieler Jahre/
Da man der grünen Zeit aus grauen Munde lacht.
Der Hafen unſrer Ruh/ wird endlich eine Bahre/
So unſrer Pilgramſchafft ein faules Ende macht.

So redet die Natur/ durch den Compaß geleitet
Der ſeine Nadel ſtets auff Erd und Norden lenckt.
Uns aber/ denen Gott ein heller Licht bereitet/
Gebühret/ daß man auch auff etwas höhers denckt.
Was unſre Mutter iſt/ und uns als Amme nähret/
Verzehret zwar den Leib auff ihrer alten Schoß/
Doch wird nicht alles hier durch dieſen Zahn verheeret/
Denn ihr gebühret nichts/ als nur der Erden-Kloß.
Auch dieſen Erden-Kloß hat Gott vor ſich erleſen/
Die Fäulniß läutert nur / und friß den Menſchen nicht /
Der viel aus nichts gemacht/ läſt zwar den Leib verweſen/
Doch dieſes etwas kommt auch wieder an das Licht.
Das beſte Theil von uns ſchwebt über allen Sternen/
Ihm iſt der Sonnen Licht ein trübes Theil der Welt.
Es ſchaut das Firmament tieff unter ſich von fernen/
Und wohnet wo die Schaar der Engel ſich enthält/
Da lebt dein Vater itzt/ mein Freund/ in reicher Wonne/
Er ſchmecket allbereit die Luſt der Ewigkeit/
Es überſtrahlet Ihn was hellers als die Sonne/
So ſteten Frühling macht ohn' alle Winters-Zeit.
Das Manna ſeiner Koſt kan keinen Eckel bringen/
Und Coloquinten ſeyn nicht eine Himmels-Frucht/
Vor Seuffzer dieſer Welt hört Er die Engel ſingen/
Und findet was die Welt allhier vergebens ſucht.
Die Sachen ſo wir ſonſt durch dicke Wolcken ſchauen/
Was uns Sibilliſch ſcheint/ und keiner faſſen kan/
Das Haupt-Buch ſo wir uns zu leſen nicht getrauen/
Wird in der Himmels-Schul Ihm kund und auffgethan.

Daß nun ſein Haut und Bein im Grabe wird verheret/
Und was das Auge liebt/ uns der geſtalt entweicht/
Iſt eine Schuldigkeit/ ſo die Natur begehret/
Ein Netze ſo den Kreiß der gantzen Welt beſtreicht.
Doch mit dem Leibe wird ſein Nach-Ruhm nicht begraben /
Sein wolverhalten kommt nicht in des Todes Hand.
Der Teutſchen Redligkeit und tauſend andrer Gaben
Wird unvergeſſen ſeyn/ ſo wol bey Stadt als Land.
Auff ſeiner Zunge war kein Biſem nicht zu finden/
Darunter vielmals nichts als Gifft und Galle ſteckt/
Sein Reden wolt er nicht in falſche Seide binden/
Sein Aug' und Hertze blieb von Maſquen unverdeckt.
Umb ſeine Schuldern Boy im Hertzen Sammt zuführen /
War nicht ein Rock vor ihn/ und nicht von ſeiner Tracht.
Er ließ ein Chriſtenthum in allen Fällen ſpühren/
So mehr durch Werck/ als Wort ward in das Licht gebracht.
Gott und dem Kaiſer ſtets/ treu und verpflicht zubleiben/
Und vor das Vaterland zu opffern Leib und Gut/
Darzu die faule Welt muß das Geſetze treiben/
Ward Ihm durch Eigenſchafft gepreget in das Blut.
Die Ehren-Säulen wird das Alter nicht verſehren/
Den Marmel friſt die Zeit / doch nicht den Ehren-Ruhm.
Der Eltern Helm und Schild ſeyn billich hoch zuehren/
Doch unſre Tugend iſt recht unſer Eigenthum.

Genung/ wir haben nun die Schalen hier begraben/
Der Kern ſchwebt über uns umbzirckt mit hellem Schein/
Es wird die Seele ſchon des Glückes Anfang haben/
Und nicht wie meiner Schrifft/ allhier ihr Ende ſeyn.

Betrachtung eines offenen Sarges.

WJe iſt mir? Schlaf ich denn? Fürwahr ich wache nicht.
Ach allzuſehr gewacht! ach allzuſehr empfunden!
Diß iſt der ſchwartze Tag/ diß ſeyn die trüben Stunden
Da der ergrimmte Tod der Freundin Hertze bricht.
Ich ſchaue dich nunmehr erſtarret und verblichen/
Wie das Verhängnis Dich mit Bleyfarb' angeſtrichen/
Wie dein betrübtes Hauß entkleidet ſeinen Schein/
Wie Mann und Kinder hier die treuen Armen winden/
Theils ihre Kranckheit nicht vor dieſem Schmertz empfinden;
Wie zeitlich muß dein Weſt bey deinem Oſten ſeyn.

Du kommſt in einen Sarg/ das Hauß in tieffe Nacht/
Diß/ was dein Auge bricht/ nagt unſre treue Hertzen;
Dein Geiſt ſteigt über ſich/ und ſenckt uns in die Schmertzen/
Du wirſt in eine Gruſt/ wir in das Leid gebracht;

Dein Eh-Schatz opfert dir die Wehmuth ſeiner Sinnen/
Die Kinder laſſen hier die naſſen Zeugen rinnen:
Das Kind/ ſo ſich und dich nicht recht erkennen kan/
So von dem Tode nichts erfahren noch gehöret/
Und dem die Kranckheit ſelbſt die zarten Kräften ſtöret/
Zeigt durch die Seufzer doch der Geiſter Regung an.

Es fodert dich itzund die ſchwartze Todten-Gruft/
Das Fäulnis heiſſet hier den jungen Leib verweſen/
Dein Eh-Mann kan von dir nicht ferner Früchte leſen/
Es ward auf deinen Herbſt von uns umſonſt gehoft.
Nu laſt uns; kommt an ſtatt der ſüſſen Freuden-Lieder/
In deinen kalten Leib fährt ja dein Geiſt nicht wieder:
Du biſt uns durch den Tod/ den Augen nach/ entführt/
Wir müſſen deine Treu und Freundligkeit entbehren/
Es weiß kein trinckbar Gold und Perle zu verwehren/
Daß nicht des Fleiſches Roſt/ der Moder dich berührt.

Es ſcheint mir aber noch/ es irre Licht und Geiſt/
Ich mein' ich ſchau' ein Bild/ und leichtes Traum-Geſichte.
Was aber halt' ich doch dein Sterben vor Getichte/
Und was des Himmels Schluß mich deutlich glauben heiſt?
Es iſt nur Selbſt-Betrug die Warheit Dunſt zu nennen/
Und diß/ was weſentlich/ vor Unding zuerkennen.
Was heucheln wir uns viel/ wenn Ernſt am nechſten (ſteht?
Du biſt nur allzu todt; das Paradieß-Geſetze
Reiſt allzu zeitlich Dich in das begraute Netze/
Darein die kleine Welt oft ungebohren geht.

Doch muß die Traurigkeit nicht gäntzlich Meiſter ſeyn/
Die Schale der Vernunft muß hier genau erwägen/
Und denken/was wir hier in dünne Breter legen/
Iſt nur der Freundin Schaum; Ihr kaltes Haut und Bein/
Die Spreuen/ ſeyn allhier/der Kern/ die reine Seele
Schmeckt die Verweſung nicht/ entweichet Gruft und Höle/
Steigt freudig über ſich/ verlachet Zwang und Band.
Es läſt Ihr Weſen ſich nicht wie das Fleiſch beſchlüſſen/
Sie wil den reinen Port/daraus Sie kam/begrüſſen/
Sie ſehnt ſich frey zu ſeyn/ und ſucht ihr Vaterland.

Doch was verliebt man ſich zuſehr in dieſe Welt/
Die ohne Trähnen wir doch nicht beſchreiten können/
Und uns biß an den Tod um das Geſichte rinnen?
Wo Furcht und Hoffnung ſtets beyſammen Wache hält/
Wo mehr als um die Haut/ ſich falſche Schminke reget/
Da das vergifte Kraut/ wie gutes/ Blumen träget/
Wo Luſt und Lachen ſich verkehrt in Trauer-Spiel/
Wo Schwur und Friedens-Schluß oft neue Kriege ſtifftet/
Wo Amber und Zibeth uns unvermerkt vergifftet/
Und zwiſchen Kuß/ und Gruß/ der Dolch zum Hertzen wil.

Wo Fürnis ohne Grund/ wo Blüthe ſonder Frucht/
Wo Freude ſonder Treu/ wo Worte ſonder Werke/
Wo Künſte ſonder Nutz/wo Willen ohne Stärke/
Wo Dienſte ſonder Dank/ wo Jammer ohne Flucht.

Wo Andacht ſonder Ernſt/ wo Zungen ohne Hertzen/
Wo Trübſal ohne Maaß/ wo Leuchter ohne Kertzen/
Wo Krankheit ſonder Artzt/ wo Zufall ohne Rath/
Wo Hoffart ohne Witz / wo Nächte ſonder Sternen/
Wo Schönheit ohne Zucht wo Schalen ohne Kernen
Man mehr als allzuviel beyſammen funden hat.

Das Irrlicht/ ſo ich hier verkürtzet aufgeſtellt/
Schreckt/ werte Freundin/ dir/ nicht ferner das Geſichte;
Es ſchwebt dein edler Geiſt in jenem hohen Lichte/
Und deinen Tugend-Ruhm erhebt die treue Welt.
Dein reines Redlich ſeyn/ ſo keinen Anſtrich kennte /
So Tugend Tugend hieß/ und Laſter Laſter nennte/
Dein unverzölltes Wort / die keuſche Freundligkeit/
Die unverrukte Treu/ Mann/ Kind und Freund' erzeiget/
Dadurch das Waſſer itzt uns in die Augen ſteiget/
Verleſcht und tilget nicht der naſſe Schwamm der Zeit.

Den Nachruhm liefern dir die Zungen dieſer Stadt/
Daß Luſt-und Zucht bey dir verbunden iſt verblieben/
Und ſich in deinen Geiſt verſchweſtert hat geſchrieben;
Wie dich der Hoffarts-Dunſt nicht angehauchet hat/
Wie du dem hellen Ertzt der Lüſte biſt entgangen/
Durch deſſen Thron die Welt/ wie Bienen / wird gefangen/
Und wie dein Lebens-Lauf umſchift hat die Gefahr;
Wie man dich hat geſchaut vor deinen Schöpfer treten/
Wie dich die Andacht trieb / und ungeſpartes Beten
Bey dir der Nächte Schloß/ der Tage Schlüſſel wär.

Der ungerechte Neid/ ſo ſeinen gelben Zahn
In alle Sachen ſetzt/ wird deinen Ruhm nicht rühren/

Der Zeiten Flügel ſol ihn zu der Sonne führen/
Die keinen Nebel kennt/ die nichts verhüllen kan.
Dein Himmels-reiner Geiſt verſtößt das Band der Erden /
Er eilt den Sternen zu/ und wil ihr Nachbar werden/
Verläſt ſein altes Hauß in einer ſanften Ruh.
Ach Freundin! weil man itzt wil deinen Sarg beſchlüſſen/
So werd' ich noch ein Wort aus Wehmuth ſagen müſſen:
Die keuſche Redligkeit druckt hier die Augen zu.

Trauer-Gedicht bey Abſterben eines vertrauten Freundes.

MEin Freund wo iſt die Zeit da unſre grüne Jugend
Die Anmuths Bluhmen brach und Freundſchaftes Aepfel laß/
Als ich nicht weit von dir als Schul-Geſelle ſaß/
Erquicket durch den Saft der Wiſſenſchaft und Tugend?
Wir lebten dazumahl in einer ſüſſen Ruh/
Und ſchauten unberührt dem Weltgetümmel zu/
Es machte Krieg und Peſt uns gar geringen Schrecken.
Die Einfalt hieng uns Schild und Giftbedämpfung an/

Wir lieſſen Krieges-Ruff uns ſchlechte Furcht erwecken/
Und zeigten wie man auch bey Unruh ruhen kan.
Es war der Glockenklang bey etlich tauſend Leichen
Uns ein gemeiner Schall/ wir dachten/ das die Peſt
Wie grauſam ſie auch ſcheint noch Menſchen übrig läſt/
Daß Gluth und Kugeln nicht durch jede Häuſer ſtreichen/
Es war uns Troja mehr als Mantua bekandt/
Und mehr das alte Rom als Eng- und Niederland/
Es war uns Elb und Rhein ein unbekandtes Weſen/
Was bildeten wir uns nicht von der Tiber ein?
Und was wir von Athen und von Corinth geleſen/
Hieß Londen und Pariß geringe Flecken ſeyn.
Wir ſchmeckten dazumahl den Frühling unſrer Jahre/
Der kleinſte Garten war vor uns ein Paradieß/
Wir dachten das die Luft nur Roſen auf uns bließ/
Es war der Bezoar uns unbekante Wahre.
Auf unſrer Seiten gieng faſt nichts als Freudigkeit/
Vertrauligkeit und Luſt verkürtzten uns die Zeit/
Kein Unmuth kont in uns die FreudenCircul ſtören/
Wir hielten Ja und Nein vor unſern gröſten Schwur/
Wir lieſſen keinen Glantz und Fürnüs uns bethören/
Und ſuchten nur allein der Einfalt reine Spur.
Verdacht und Argwohn war entfernt von unſren Sinnen/
Betrug das war bey uns ein Wort der neuen Welt/
Ein Quintlein reiner Luſt war unſer LagerGeld/
Kein Irrlicht fauler Brunſt hat uns verleiten können/

Ein Einfaltreiner Schertz war unſer Zeitvertreib/
Kein Schmuck decke unſren Geiſt / kein Gold druckt unſren Leib /
Glaß und auch Diamant war uns von gleicher Würde /
Es hielt die Redligkeit den Hoff auf unſrer Bruſt/
Es druckt uns dazumahl noch keine Sorgen Bürde/
Kein Eyfer und Verdruß verpfeffert uns die Koſt.
Doch dieſer Garten trug nicht ſüſſe Lagerfrüchte/
Verſtand und Zeit zubrach das Wohnhauß unſrer Luſt/
Viel frembde Regungen beſchwungen Geiſt und Bruſt/
Und machten unſer Thun wie leichten Schnee zu nichte/
Wir lernten daß der Zeug der Welt nicht Farbe hält/
Daß Freud' als Stroh verſteubt / und Gunſt wie Glaß zerfällt/
Der Eydſchwur nicht genung der Menſchen Treu verbindet /
Das keine Stunde recht der andern ähnlich iſt/
Daß ſich Verdruß und Tod in Luſt und Koſt befindet/
Und man bey Salbey Gift und Molchen hat erkieſt.
Es kizelt' uns ein Trieb die frembde Luft zuſchauen/
Im reiſen ſuchten wir das allerhöchſte Guth/
Der Zeug' entfernt zu ſeyn bewegt uns Geiſt und Blut/
Wir meinten dar uñ dort ich weiß nicht was zubauen/
Wir bildeten uns ein/ daß Weißheit und Verſtand
Uns nicht gewehret wird als nur durch fremde Hand/
Daß nur der Künſte Kern in frembden Schalē ſtecket/
Daß andre Luſt uns mehr als unſre witzig macht/
Daß dieſer Himmel nicht des Geiſtes Kraft erwecket/
Und die Natur allein in frembden Orten lacht.

Und dieſe Hertzens Luſt war endlich auch gebüſſet;
Die alte Meiſterin der Menſchligkeit/ die Zeit/
Bewieß/daß der Genieß mit Eckel diß beſtreut/
Was uns die Hoffnungs Hand alleine hat verſüſſet.
Wir ſchauten daß das Feld ſo Kunſt uñ Weißheit hegt/
Auch Wolfsmilch fauler Luſt und Feindſchaffts-Neſſeln trägt/
Daß fremde Liſt ſich auch zu fremden Sprachen ſetzet/
Daß von der Zierligkeit offt Treu und Glauben weicht/
Und manches ſchöne Land/ ſo uns zuſehr ergötzet/
Vor reine Lilien auch Kröten überreicht.
Wir kamen/ du von Nord/ und ich von Oſt zurücke/
Das ſcharffe Krieges Schwerd verſchrenckt uns unſern Lauff/
Die allgemeine Noth hub unſre Reiſen auff/
Wir ſchauten nichts vor uns als jam̃erreiche Blicke/
Wir funden manche Stadt in Ziegelgrauß verkehrt/
Das Feld unangebaut die Dörffer gantz verhert/
Dem Pfluge war verwehrt den Acker zu beſtreichen/
Und ſolcher Anblick bließ uns dieſe Wörter ein:
Der Menſchen Leben iſt den Büchern zuvergleichen/
Da ſchwartzer Noten viel/und weiſer wenig ſeyn/
Wir dachten/ daß die Zeit ſo uns mit Feuer dreuet/
So mit dem Donner ſchreckt und alles traurig macht/
In einem Augenblick aus trüben Wolcken lacht/
Und durch den Gegenſchein der Wolfahrt uns erfreuet.
Daß vieler Wochen Angſt durch Freude kan vergehn/
Daß Luſt und Unluſt hier in ſtetem Wechſel ſtehn/

Daß dieſer Welt Verdruß ſich endlich läſt vertrieben:
Die Hoffnung bleibet doch das Labſal unſrer Noth:
Weil wir in Pilgrimſchaft des Lebens müſſen bleiben/
So reicht die Hoffnung uns das beſte ReiſeBrodt.
Wir lieſen uns alſo den Schluß des Himmels leiten/
Der uns geführet hat durch Berge/ See/ und Land/
Wir unterworffen uns deſſelben ſtarcken Hand/
Die uns alleine kan den Ehrenſtul bereiten.
Wir lachten manchesmahl bey nicht zu gutem Spiel/
Wir dachten wol verkehrt/ diß was der Himmel will?
Wir lieſſen die Gedult des Geiſtes Pflaſter werden/
Das Wetter ſchauten wir mit ſteiffen Augen an/
Wir wuſten das der Blick von traurigen Geberden
Uns nur verächtlich macht/ und nichts verbeſſern kan.
Es mehrten dergeſtalt ſich auch zugleich die Jahre/
Doch mit Verminderung der Freudigkeit und Ruh/
Es wuchs uns nach und nach der Kräften Abfall zu.
Das Alter bleibet doch der Aufboth zu der Bahre.
Die Sorgen bauten auch ihr Zeughauß bey uns auf/
Der Freudigkeit verſchloß der Unmuth ihren Lauff/
Die Kranckheit zeigte ſich in Lenden / Haubt und Beinen /
Es war vor uns nicht mehr ein gantzer Feyertag
Es plagten dich und mich nicht ſelten Sand und Steine/
Doch mehr der Sorgen-Grieß/ ſo uns im Geiſte lag.

Die Nacht von der Natur zur Ruhzeit uns geſchencket/
So faſt der gantzen Welt entledigung verſpricht/
Schloß uns die Augen zwar/ doch unſern Kummer nicht/
Wie hat bey kürtzem Schlaff uns mancher Traum gekräncket?
Die Nacht iſt insgemein der Angſt Vergröſſungs-Glaß/
Viel wachte bey uns auf/ was ſonſt entſchlaffen ſaß.
Wie manches Trauerſpiel entſpann ſich in Gedancken/
Wir ſeufzten biß das Licht der goldnen Sonne ſchien/
Sie riß uns der geſtalt zwar aus der Nächte Schrancken/
Doch nahm ſie nicht ein Loth von unſrem Kum̃er hin/
So taumeln wir mein Freund auf dieſes Lebens Wegen/
Biß uns der Wolfarth Oſt/ und unſrer Sorgen Weſt/
So man das Sterben heiſt/ aus ſchweren Feſſeln läſt/
Und unſer Fuß entweicht den Dornen-reichen Stegen.
Wer iſt es der allhier der rechten Ruh geneuſt/
Eh als des Todes Hand ihm ſeine Lippen ſchleuſt/
Und läſt uns in die Schoß der alten Mutter kommen?
Dann diß/ was uns allhier/ Aug/ Ohr und Mund erfreut/
Heiſt zu dem Morgengruß auch bald den Abſchied kommen/
Und iſt mit Gall erfüllt und Wehmuth überſtreut.
Du haſt numehr den Port der rechten Ruh erreichet/
Biſt aller Noth befreyt/ und deines Lebens Kahn

Befällt kein harter Sturm und greift kein Wetter an/
So uns von Oſt und Weſt bey Tag und Nacht beſtreichet/
Kein kalter Kummer-Wind/ kein heiſſer Donnerſchlag/
Beblitzet dir die Nacht/ verdunckelt dir den Tag/
Du lebſt nunmehr befreyt vor Jammer / Angſt und Schrecken/
Die Sonne wil dir nicht wie vormahls untergeh'n/
Dich wil die Sicherheit mit ihrem Schilde decken/
Und nichts als Freudigkeit an deiner Seite ſtehn.
Die teutſche Redligkeit/ die Anmuth der Geberden
Die edle Fähigkeit/ der Dinge Wiſſenſchaft/
Der Zunge Fertigkeit/ der Feder Wunder-Kraft/
Kan nicht wie Haut und Bein zu dünnen Staube werden.
Dein Angedencken lebt in tauſend Menſchen Geiſt/
So diß der Afterwelt zuſchencken ſich befleiſt/
Dein EhrenRuhm entreiſt des Todes feſtem Netze/
Er ſteiget uber ſich/ kennt nicht den Sturm der Zeit/
Iſt niemahls unterthan der Sterbligkeit Geſetze/
Und iſt der Seelen gleich von ihrem Spruch befreyt.
Du bleibeſt beygeſetzt in deiner Freunde Hertzen/
Die Ehrenſäule hat die Tugend dir geſtift.
Dein From und Redlich ſeyn wird dir zur Grabeſchrift/
Und keine Zeit verleſcht die hellen Ehren Kertzen.
Was Zung' und Feder hat vor Rath und Stadt gethan/
Macht daß man deiner nicht ſo bald vergeſſen kan.

Man wird dein Ehrenlob den ſpäten Zeiten zeigen/
Weil in der Erdenſchoß der Moder dich zerfällt/
So wird dein Tugend Ruff der Sonne gleiche ſteigen/
Wo das geſtirnte Heer ſo fleißig Wache hält.
Die Tugend balſamirt der Menſchen Angedencken/
Das Opium der Zeit ſchläſt auch nicht alles ein/
Der gute Leimundt weiß von keinem Grabeſtein/
Und läſt ſich nicht ſo leicht als Haut und Bein verſencken.
Die Säulen durch den Geiſt der Menſchen aufgericht/
Friſt nicht der Jahre Froſt/zermalmt das Alter nicht.
Des Wolverhaltens Baum läſt keine Blätter fallen/
Es trotzt ſein edler Zweig die rauhe Winters Zeit/
Es ſcheuet keinen Reif und keines Donners Knallen/
Und ſeine Früchte ſeyn ein Bild der Ewigkeit.
Kan gleich dein Nahme nicht der Sternen Rey vermehren/
Kan er dem Perſeus nicht nechſt an der Seite ſtehn/
Und neben dem Mercur nicht auf und nieder gehn/
Sol deiner Strahlen Glantz nicht Mohrenland verehren/
So ſchadet dieſes nicht/ daß hat der Heyd erdacht/
So Dieb' und Mörder oft zu Gött und Sternen macht.
Der Sternen goldnes Haubt wird Aſſig überſteigen/
Es ſchmeltzt Orion doch durch jenem letzten Brand/
Und wañ kein Cepheus mehr ſich wird im Hiñel zeigẽ/
So bleibt dein Nahme noch verwahrt in Gottes Hand.

Mein Freund bleib wo du biſt/ geneuß der ſüſſen Stunden/
Dein edle Seele ſchaut der Strahlen Uberfluß/
Vor der die Sonne ſelbſt verdunckelt werden muß/
Und ohne derer Licht ſich hat kein Licht gefunden.
Vor Galle ſchmeckſt du itzt / die ſüſſe Himmels Koſt/
Vor Kum̃er Dorn umſchleuſt dich Roſenſanfte Luſt/
Du fühlſt nicht mehr den Sturm der Wundertrüben Zeiten/
Mein Freund bleib wo du biſt/dich ſtöſt kein Unfall an/
Du kanſt auf Lilien und Tuberoſen ſchreiten/
Wol dem/ der dieſe Welt/wie du/verwechſeln kan.
Alſo begleit ich nun des Liebſten Freundes Bahre/
Und mich begleitet nichts als Unmuth und Verdruß/
Dadurch die Menſchligkeit ſich meiſtern laſſen muß/
Und immer ſchwerer wird bey Wachsthum unſrer Jahre.
Den Zucker dieſer Welt hab ich genung geſchmeckt/
Ich weiß das vielmahls Gift in ſüſſen Mandeln ſteckt/
Das Frucht und Bäume ſeyn umbzirckt mit gelben Schlangen/
Der Grundſtein unſrer Luſt iſt nichts als Schminck und Schein/
Ich laſſe dieſer Welt ihr Reichthum und ihr Prangen/
Und wüntſche halb bey Gott und halb verſchart zuſeyn.

Die

Die allgemeine Vergänglichkeit.

ES zeiget ſich der Tod in iedem Augenblicke/
Der Tag/ſo geſtern war/kommt nimmermehr zurücke;
Er iſt dahin/bleibt hin/und ſtarb nach ſeiner Art;
Der Lippen kluges Wort / das Werck gelehrter Hände
Hat ſeinen Untergang/ und ſein beſtimmtes Ende/
Was Welt und weltlich heiſt muß auf die Todesfahrt.

Was ſtirbt uns täglich nicht an prächtigen Gedancken?
Was Leichen liegen nicht in dieſen weiten Schrancken?
Was Schlöſſer ſincken nicht durch Hoffnung aufgebaut?
Was ſtirbet nicht in uns von Regung und Begierde?
Was ſtirbet nicht in uns von Anmuth und von Zierde?
Der Menſch iſt Leichenvoll/ wenn er ſich recht beſchaut.

Die Kindheit iſt verweſt / und kommt zu uns nicht wieder /
Der Frühling der Geſtalt / der Sommer unſrer Glieder /
Der Sinnen weiſer Herbſt/der That mit Rath verbringt/
Verſtreicht/ erſtirbt/ erblaſt. An ſtat der weiſſen Seyde /
Gehn wir mit grauem Haar und Runtzeln in dem Leide/
Weil Huſt- und Keuchen uns ein heiſſer Grab-Lied ſingt.

Das Alter muß in ſich die ſchwartze Bahre haben/
Verſchleuſt ſich wie ein Tuch / wird in ſich ſelbſt begraben /
Und ſchickt den kleinſten Reſt des Leibes in das Grab /
Verſtirbt auch eh' es ſtirbt/ Ihm/Freunden/Kind und Weib/
Und ſucht/ ſo gut es kan/ dem abgematten Leib/
Der Kindheit erſtes Pferd/ halb kindiſch einen Stab.

Diß was durch Menſchen Hand iſt worden aufgeführet/
Die Seule/die erkühnt die Wolcken faſt berühret/
An der vermiſchtes Ertzt ümhalſt den Marmelſtein /
Stirbt eben ſo/ wie wir. Wir ſchauen / wie die Bogen /

Dadurch Domitian und Titus iſt gezogen/
Zuſtümmelte Geripp' und halb begraben ſeyn.
Diß was Veſpaſian zum Schauplatz ihm erkohren/
Und in dem Tode noch Paläſte hat gebohren/
Iſt zwar Verwunderung/ doch aus des Traurens werth/
Nichts lebet/was allda geſeſſen und geſchauet/
Es hat/was dazumahl auf ewig war gebauet/
Der Zeiten Zahn zermalmt/ der Jahre Reſt verzehrt.

Das groſſe Capitol/ der Brunnen der Geſetze/
Der Sieger treue Schloß/ der Sammelplatz der Schätze/
Da vormahls ieder Raum lag Kunſt und Reichthum voll/
Hat aufgehört zuſeyn: was Capitol itzt heiſſet/
Und jenem alten gleich zuwerden ſich befleiſſet/
Dient itzt vor Grabe-Stein dem alten Capitol.

Aegyptens Wunderwerck geht mehrentheils zu Grunde/
Des Rhodis Roland hat vorlängſt die letzte Stunde/
Mauſolus Wunder-Grab iſt Leiche dieſer Zeit:
Die Pracht in Epheſo / die Macht von Babels Mauren/
Die wuſten vor der Hand der Zeiten nicht zu tauren/
Kein Bild des Jupiters / kein Pharos bleib befreyt.

Die Stadt in Grichen-Land/ wo Kunſt und Pracht geſeſſen/
Die hat der harte Zahn der Zeiten aufgefreſſen/
Ihr Witz und Höflich ſeyn iſt in der faulen Nacht/
Es liegt die Barbarey auf dieſen edlen Leichen;
Wo vor die Stoa war/ dar ſchaut man Nattern ſchleichen/
Und iſt zu wenigern/ als Ziegel-Grauß gemacht.

Was angeanckert ſchien dem Mittel-Punckt der Erden/
Verfiel zu ſeiner Zeit und muſt ein Unding werden/
Carthago und Corinth liegt itzt den Boden gleich.
Was itzt noch mächtig iſt/ wird auch nicht ewig bleiben/
Die mauren kan die Zeit als wie das Fleiſch zerreiben/
Und alles zeucht der Todt in ſein verweßlich Reich.

Man ſagt vor Zeiten iſt Lyceum groß geweſen/
Wer weiß/wer künftig wird in der Sorbone leſen?
Areopagus fiel: das groſſe Parlament/
So Franckreich mächtig macht/ kan endlich auch verſchwinden;
Es mag was weltlich iſt mit Ertzte ſich verbinden/
So wird es durch den Stoß der Zeiten doch getrennt.
Es läſt der Berge Laſt ſich ihre Laſt beſtreiten/
Die Wälder brechen ein: Was hem̃t den Sturm der Zeiten/

So Städte niederreiſt/ und Länder tilgen kan?
Es iſt die alte Welt ein groſſes Bein-Hauß werden /
Es muß die neue Welt auch in den bleichen Orden/
Und was den Anfang hat / muß auf die Todes-Bahn.

Kan ſich die gantze Welt des Todes nicht erwehren/
Wie wellen wir uns doch durch Ach und Ach verzehren /
Wenn da und dort ein Freund uns aus den Augen tritt?
Wir folgen dieſen nach/ ſo uns zuvor gegangen/
Und keinen Frey-Brieff kan die Sterbligkeit erlangen ;
Der Tod iſt der Natur ein allgemeiner Schritt.

Ich bin nicht Stahl und Eiß ; und kan hier leicht gedencken /
Der edlen Freundſchaft wird diß Hertz und Sinnen kräncken/
Daß Bruder/ Mann / und Freund itzt auf der Bahre ſteht/
Daß nun die Hoffnung iſt mit ihm zugleich geſtorben/
Und ſeine Jugend nicht die Jahre hat erworben/
Da man gebuckt und grau zu ſeinem Grabe geht.

Daß/wie der Anfang war/das freundliche Gelücke
Ihn ferner nicht gekrönt mit angenehmen Blicke/

Und Lorber-Zweige hat dem Scheitel beygelegt/
Daß ſeiner Tugend nicht mehr Früchte zugefloſſen/
Davon er allbereit die Würdigkeit genoſſen/
Daß man mit Helm und Schild ihn itzt zu Grabe trägt.

Daß ihn der Todt vielleicht der Ehre nun entrücket/
Die ihn vor dieſem hat begrüſt und angeblicket/
Daß er vom Sonnenſchein in dieſen Schatten muß/
Daß man ihn in die Schoß der Fäulnüß ſol verſencken/
Und daß Gelück ihn nicht ſol aus dem Becher träncken/
Der angefüllet iſt mit Luſt und Uberfluß.

Nur Sanftmuth und Geduld legt dieſe lieben Glieder/
Wie das Verhängnüß wil/mit treuen Händen nieder.
Das Weinen ſchwächet nur/ und hilfft den Toden nicht/
Was zeitlich ſchlaffen geht/entweichet vielen Sorgen/
Der Todt entrücket uns oft einem böſen Morgen/
Der nur mit Hagel dräut/ und unſre Wolfarth bricht.

Was hier verfaulen wird/keimt zu dem neuen Leben;
Der Höchſte wird den Leib der Seelen wieder geben/

Denn ſol auf Ewigkeit ein neu Verlöbnüß ſeyn.
Laſt ruhen/ was ihm Gott zu Bette hat geführet/
Der Vater liebt ein Kind/ wenn er Gehorſam ſpühret/
Kommt doch auf dieſe Nacht der rechte Sonnenſchein.

Betrachtung des Todes.

MEin Freund ſo ſchau ich dich in Thränen faſt zerflieſſen/
Ein Hagel bleicher Angſt beſtürmt itzt deine Bruſt/
Der Jammerdorn durchzeucht den Garten deiner Luſt/
Es wil ein Wermuthſtrom aus deinen Augen ſchieſſen/
Es iſt dein edles Hauß in Boy und Nacht verkehrt
Es hat ein Kummerreiff ihm alle Luſt verzehrt/
Es ruft/was uns entweicht/kombt auf der Welt nicht wieder!
Die Anmuthsſonne wil betrübet untergehn/
Vor Luſtgeſtirne ſchaut man bleiche Kertzen ſtehn/
Und aller Freuden Thon verfält in Sterbelieder.
Du kenſt verhoffentlich die Treu von meinem Hertzen/
Dir iſt nicht unbekant was wahre Freundſchaft kan/
Ich ſchaue dich allhier mit Wehmuthsaugen an/
Mich regt itzt deine Noth / mich nagen deine Schmertzen/

Dein und der deinen Ach fält auch auf meinen Geiſt/
Der dir nach Mögligkeit zu dienen ſich befleiſt/
Und ſich in reinen Zeug getreuer Farbe kleidet/
Der Flohr ſo dich beſtrickt umwebet mich zugleich/
Dein Wohlſeyn war für mich ein rechtes Freudenreich
Jtzt macht dein Trauerſtand das mein Gemüthe leidet.
Doch muß auch die Vernunft des Leides Zügel führen/
Jhr Beyſeyn ſtöſſet uns das beſte Labſal ein/
Es kan in unſrer Noth Magnet und Leitſtern ſeyn/
Und läſt uns/ wenn es ſtürmt/ den ſtärckſten Ancker ſpühren/
Es iſt nur allzuſchwer und keine Mögligkeit
Wie Ertzt und Stein zuſtehn in Jammer/ Noth und Leid/
Ein Weiſer aber weiß ſich endlich auch zuzähmen/
Er denckt/ das Freud und Leid nicht unverwechſelt bleibt/
Daß unſern höchſten Schmertz der Zeiten Lauf vertreibt/
Und endlich alles muß/ wie wir/ ſein Ende nehmen.
Ein Theil von uns verblaſt in Erd und Gruft zu wiſſen/
Jſt nur ein Hertzensrieß/ ſo Fleiſch und Blut bewegt/
Und Stürme herber Angſt umb unſer Bruſt erregt/
Wie leichtlich laſſen wir allhier die Thränen fliſſen/
Kein Menſch ſchaut Sonn und Tod mit ſteiffen Augen an/
Es wird uns ja durch ihn zuviel Gewalt gethan/

Wer ſieht ein edles Werck mit Freuden zuzerſchneiden?
Man ſpührt / wie durch den Tod das reinſte Theil der Geiſt
Den Leib/ſo er verliebt ſtets ſeinen Bruder heiſt/
Durch Trennung der Natur genötigt wird zu meiden.
Doch müſſen wir den Tod ſtets zum Gefehrten führen/
So bald das erſte Paar durch einen Apfelbieß
Der alten Reinigkeit und Unſchuld ſich entrieß/
So wolt er ſich um uns auf allen Seyten rühren/
Er liegt und ſchläſt bey uns/ er macht uns Spiel und Luſt/
Er ſchenckt uns Kleid und Schmuck / und giebt uns Tranck und Koſt/
Er lehrt uns das wir nicht zuzeitlich dürffen ſterben/
Er heilt und leitet uns / er macht uns Schlaff und Ruh /
Es weiſet uns der Tod die beſten Speiſen zu/
Und läſt uns Geld und Guth ohn unſern Fleiß erwerben.
Man weiß kein Freudenmahl nach Würden auszuziehren /
Und keine Taffel wird in Luſt und Leid gedeckt/
Da ſich nicht eine Rey von tauſend Leichen ſtreckt/
Es läſſet ſich der Tod in Schal und Schüſſel ſpühren/
Man ruft die Koſtbarkeit aus Erde/ Luft und Meer/
Man bringt die Leichen wol von hundert Meilen her/

Man balſamiret itzt zu Grab und auch zu Tiſche/
Ein koſtbahr Sterbehauß/ ein theuer Todenbein
Muß oft ein Trinckgeſchirr und eine Taffel ſeyn/
Und eine Gruſt von Teig gewehrt uns frembde Fiſche.
Wir machen manchesmahl ein Beinhaus auf den Teller/
Man mordet viel aus Zorn / doch mehr aus Fröligkeit/
Es wird uns Todtenſtaub in unſer Haar geſtreut/
Die Leichen hencket man üm Saal / Gewölb und Seller/
Die Roſe ſo die Bruſt der ſchönen Chloris hegt/
Die Blume ſo ſie ſtets zu ihren Kleidern legt/
Ward nechſt von Stock und Stiel als Leiche weggeriſſen/
Wie mancher hat den Tod bey Brunſt und Wein belacht/
Mit ſeinen Zähnen ihm ein eigen Grab gemacht/
Und ein zuvolles Glas zum Dolch erwehlen müſſen?
Daß ich den ſchlechten Reim weiß auf Papier zu ſchreiben/
Daß hat der Tod faſt mehr als meine Fauſt gethan/
In dem ich itzt durch ihn die Feder haben kan;
Mit Knochen können wir Zeit und auch Geld vertreiben/
Ein hohles Todtenbein bewegt uns Muth und Fuß/
Ein Kalbfell macht daß Mars in Ordnung ſchreiten muß/

Es quillet unſre Luſt aus todter Lämmerdärmen/
Diß was uns in der Welt den kahlen Scheitel ſchmückt/
Wird mehrentheils aus Geitz der geilen Schaar entrückt/
Und todter Schwanen Bruſt muß unſern Geiſt erwärmen.

Es iſt der Tod bemüht uns reichlich auszuziehren/
Was Samt und Seide heiſt/und alle dieſe Pracht/
Iſt aus der WürmeSarg und Leichenzeug gemacht/
Und muß der Würme Blut auf ſeinen Rücken führen/
Die Perl iſt endlich nichts/ als ein verblaßter Stein/
Der Schmuck ſo itzt genung nicht kan bezahlet ſeyn/
Nennt ſich nicht ungereimt der alten MutterKnochen/
Was man den Königen auf ihren Würbel ſetzt/
Das Ertzt wodurch die Welt ſich groß und koſtbahr ſchätzt/
Muß die verarmte Welt in Grufft und Gräbern ſuchen.

Kein Korn kan ohne Grab den erſten Stand erwerben/
Die Leichen leuchten uns/das Wachs/ und Unſchlitlicht
Wird ohne Mord und Tod faſt niemahls zugericht/
Die edle Biene muß oft in dem Honig ſterben/
Das Leder ſo itzund die zärtſten Finger deckt/
Und vielen mit Verdruß nach Muſch und Amber ſchmeckt/

Hat ein ermordter Bock uns überlaſſen müſſen/
Die Leinwand ſo die Welt ſo künſtlich hat erdacht/
Wird durch viel Martherthum in dieſe Form gebracht/
So tragen wir den Tod auf Bruſt/ Haubt/ Hand und Füſſen.
Dein koſtbahr Rauchwerck iſt dein Zobel abgezogen/
Du fühleſt wie ein Fell dir neue Wärmbde giebt/
Ein todter Käfer macht/ daß auch ein Alter liebt/
Und was dein kluger Artzt die itzt hat abgewogen/
Und die durch ſeine Kunſt den Lebensgeiſt erweckt/
Das hatte die Natur in Bock und Hirſch verſteckt/
Der Vorwitz wil Artzney bey Rad und Galgen leſen/
Die ſchwartze Mumie ſo uns Aegypten bringt/
Und der gemeine Mann in höchſter Noth verſchlingt/
Iſt etwan wol ein Glied vom Pharao geweſen.
Man ſchaut in der Natur nichts neues mehr entſtehen/
Es müſſe denn ein Theil des alten flüchtig ſein/
Es führet auch die Kunſt nichts neues bey uns ein/
Es muß was vormahls war / theils ſchwinden/ theils vergehen /
Der Eichbaum ſo mit Pracht biß an die Wolcken trieb/
Komt von der Eichel her ſo in der Erden blieb/
Aus der Verweſung muß ein neues Weſen kommen/
Ein Stockbild ſo man oft dem Golde gleiche helt/
Wird von des Meiſters Hand nicht an das Licht geſtelt /
Iſt nicht der rohe Zeug der erſten Form entnommen.

Wir ſterben auf uns ſelbſt / die Rauberey der Jahre/
Reiſt Haar und Farbe hin / der Röthe Liebligkeit/
Wird von der ſcharffen Hand des Alters abgemeit/
Es wird der ſchwache Leib uns ſelbſt zu Sarg und Bahre /
Die tieffen Runtzeln ſeyn der Schönheit Grabeſtatt/
Das Auge / ſo zuvor beflamte Wunder that/
Scheut in dem Spiegel ſich im Alter zu beſchauen/
Das beſte Blut verraucht / der reinſte Geiſt entweicht/
Man fühlet wie der Tod umb Schoß und Scheitel ſtreucht /
Und uns ein Siechhauß wil auf allen Gliedern bauen.
Was wollen wir uns denn den Tod verwörtren laſſen/
Wann Tochter oder Sohn durch ihn wird hingefält?
Diß / was der groſſe Kreyß in ſeiner Schoß erhält/
Wil er als Fangeball in ſeine Hände faſſen.
Mein Freund / ermuntre dich / es iſt die alte Bahn/
Auf der kein Freybrief uns vorm Fall erretten kan/
Diß was von Erde komt / ſtarb / ſtirbt / und wird erſterben /
Es ſucht der Untergang des Aufgangs Nachbahrſchaft /
Der Menſch wird durch den Tod wie Spreuen hingeraſt /
Und heiſt ihn oftermahls vor der Geburth verderben.
Laß deine Tochter itzt verſencket in der Erden/
Ein Moder zeiget ihr den Steg zu jener Welt/

Alwo ſich Ewigkeit und Luſt zuſammen helt/
Und keine Leiche mehr wil angetroffen werden/
Das zarte Haut und Bein geneuſt hier ſeiner Ruh/
Die edle Seele fuhr nach etwas höhern zu/
Vor Grunau grünen ihr die ſchönen Himmels Wieſen/
Die Engel ſeyn itzund Geſellen ihrer Luſt/
Und dieſe Liebligkeit beſtrahlet ihre Bruſt/
Die keiner hier erkieſt und keiner recht geprieſen.
Wir ſchauen ſie nunmehr in jenem Wunderlichte/
Vor dem die Sonne ſelbſt nicht mehr als Sonne gläntzt /
Der hohe Purpurſtrahl ſo itzt ihr Haubt bekräntzt/
Macht das geſtirnte Heer und deſſen Glantz zunichte.
Der Frühling füllt allhier die gantze Jahres Zeit/
Ihr' Erndte die beſteht in reicher Freudigkeit/
Was mehr als Zucker iſt wil ihren Tranck verſuſſen/
Ihr Tag iſt ohne Nacht/ihr Oſt iſt ohne Weſt/
Und was der groſſe Geiſt Sie hier empfinden läſt/
Wil nichts von Enderung/ Bezirck und Gräntzen wiſſen.
Sie ſchwebt weit über uns / wir ſeufftzen noch im Schrancken /
Da nichts als Kummerdorn üm unſre Schultern liegt /
Da uns ein gantzes Heer von Ungemach bekriegt/
Und uns zur Wallſtatt macht der nagenden Gedancken/

Da unſern leeren Sinn die matte Hoffnung plagt/
Daran die Sterbligkeit wie an den Knochen nagt/
Und aufgebleht/nicht ſatt/zu ihrem Grabe ſchleichet/
Mein Freund Geduld / Geduld / hier ankert keine Ruh/
So lange richt die Welt uns Unmuthskleider zu/
Biß daß man Mir und Dir das letzte Hembde reichet.

Verachtung der Welt.

WAs iſt das groſſe Nichts/ ſo Welt und Erde heiſſet/
Dem der gemeine Geiſt zu opfern ſich befleiſſet /
Jhm fetten Weyrauch bringt und ihm ſich ſelber ſchlacht?
Ein groſſer Wunderball mit Eitelkeit erfüllet/
Ein Brunn aus welchem ſtets ein Strom der Sünden quillet /
Ein Mahler / ſo den Schein zu einem Grunde macht;
Ein Spiel der Sterblichen / von lauter Trauerſchlüſſen/
Ein Garten bey der Nacht/ von vielen Judasküſſen /
Ein Felſen der uns ſtets das Schiff der Hoffnung bricht /
Ein Baum der iederzeit verbotne Früchte zeiget/

Ein Lehrer / deſſen Mund das Beſte ſtets verſchweiget /
Ein Licht von Irrwiſch und Cometen zugericht;
Ein Glaß von ſchöner Schrift/ſo Gift im Buſen träget /
Ein immergrünes Feld/ ſo heiſſes Wolfskraut heget/
Ein Uhrwerck das oft ſteckt/oft zu geſchwinde geht/
Ein weites Freudenmeer von Syrten und Sirenen /
Ein alte Mutter reich an tauſend böſen Söhnen/
Ein Greiß der nicht zuweit von ſeinem Ende ſteht;
Ein wolgeputzt Spital/durchbeitzt mit Peſt und Seuchen/
Ein Zeughauß von Verdruß/ Betrug und böſen Bräuchen/
Ein falſcher Urtheil-Tiſch / der Tugend Laſter heiſt/
Ein kräftiger Magnet/der Schuld ſein Eiſen nennet/
Ein Ætna deſſen Bruſt von heiſſen Laſtern brennet/
Ein Thier ſo uns beweint in dem es uns zerreiſt;
Ein Führer/der mit Luſt uns in die Hölle leitet/
Ein Mörder/ ſo das Gift mit Amber zubereitet/
Ein Steller/der uns pfeifft / wenn er uns fangen wil /
Ein rundter Rechentiſch der falſche Müntze leidet/
Ein Künſtler/ der uns mehr von Gott als Golde ſcheidet /
Ein rechter Wieder-Gott/ein falſches Siñen Ziel;

Ein Spiegel ohne Grund/ ein Saal von ſchlechtem Lichte/
Ein weißgetünchtes Grab/ ein ſtets verkapt Geſichte/
Ein Kercker wo man lacht/ ein goldnes Würgeband/
Ein Eiß/ darauf man fällt/ ein Wohnhauß voller Schrecken/
Ein Apfel voll Gewürm/ ein Zeug von tauſend Flecken/
Ein goldner Diſtelſtrauch/ein ſchöner Trübeſand.
Dem allen/werther Freund/iſt euer Lieb' entgangen:
Sie hat durch ihren Todt zuleben angefangen.
Man freut ſich/ wann ein Freund den Hafen hat erreicht/
Dieweil er nun befreyt von Klippen/ Wind und Wellen/
Schiff/Wahren/Geiſt und Leib zufrieden weiß zuſtellen/
Wie daß ein traurig Ach durch euer Hertze ſtreicht?
Was ihr nicht ferner ſchaut daß heiſt ja nicht verlohren/
Diß leidet nicht Verluſt/was Gott ihm hat erkohren/
Und ſich dem Himmel hat durch Zucht gemeß gemacht.
Was zeitlich hat gelernt das reine Werck zuüben/
So nicht nach Erde reucht / und Gottes Geiſter lieben/
Hat kein verfinſtert Grab in ſein Gebiethe bracht.

Es fleucht den Erdenkloß / es überſteigt die Sonne/
Und ſuchet über uns / entbunden / eine Wonne/
Die kein Verhängnüß ſtört/die keinen Zufall kennt/
Es ſchwebt in einer Luſt / der keine Luſt zugleichen/
Und führet einen Schein/ dem auch die Sternen weichen/
Die oft ein Gegenſatz von ihren Strahlen trennt.
Iſt diß nun Thränen werth / was ſol man Freude heiſſen?
Laſt euch den heiſſen Schmertz das Hertze nicht durchreiſſen.
Was Erd' iſt/war/ und wird / ſol mehr als Erde ſeyn.
Der viel aus nichts gemacht/ und Erd' in Fleiſch verkehrte /
Und der es ſo beſchloß / daß Erd' auch Fleiſch verzehrte/
Führt endlich Seel und Leib verklärt in Himmel ein.
Wo iſt ein ſchöner Troſt in allen unſern Nöthen/
Als dieſes ſtarcke Wort/der Tod weiß nicht zu tödten?
Die Seele ſchwebt bey Gott/ der Leib hat ſeine Ruh /
Was habt ihr endlich doch vor euren Schatz zu ſorgen /
Der in des Höchſten Hand ſo ſicher ligt verborgen?
Mich deucht er ruffet euch mit dieſen Worten zu:

Euch drückt noch Kett' und Band/ ich bin dem Joch entnommen/
Ihr wallet auf der See/ich bin in Hafen kommen:
Ihr ſchwebt in eitel Noth/ ich bin davon befreut/
Ihr lieget in der Nacht/mir leuchten tauſend Kertzen/
Ihr ſeufftzet in der Angſt / ich denck an keine Schmertzen /
Ihr tragt den Dornenkrantz/ mich krönt die Ewigkeit.

Troſtſchreiben an einen guten Freund.

Mein Freund verzeihe mir / daß ich vor deine Wunden
Mit kühner Hand ein Pflaſter bringen wil/
Ich weiß dein Chriſtenthum das hat dich ſchon verbunden.
Du kenſt der Erde Spiel/
Wie Bau und Brand/ mit Fall und Stand ſich paren/
Wie Tod und Leben Nachbarn ſeyn/
Wie dieſe Welt ein Marckt iſt leichter Wahren/
Und endlich der Gewinn ein ſchnöder Grabe-Stein.

Du weiſt wie ofte wir die Eitelkeit verlachet/
Wann uns die Zeit zuſammen hat geſellt/
Wie ofte wir uns dem nur einen Schertz gemachet/
Was die gemeine Welt
Vor ihren Troſt und ihren Abgott ſchätzet/
Wir kennen ja den Wunderball
Des groſſen Nichts/ der uns ſo ſehr ergetzet/
Es iſt ein gläſern Schatz gebrechlich überall.
Was finden wir allhier? die Roſe bey dem Dorne/
Den Honigſeim der bey den Stachel liegt/
Nichts als Syrenen Klang/ ein Engliſch-ſeyn von forne/
Das Teuffliſch uns bekriegt.
Ein ſchnödes Wort gebeitzt mit Biſem-Kuchen/
So doch voll bittrer Galle ſteckt/
Der ſchönſte Gruß iſt oftmahl voller Fluchen/
Das ärgſte Schlangen-Gift wird durch Zibeth verdeckt.
Die Tugend dieſer Welt iſt ſelten klar und reine/
Sie ſtreicht ſich ſtets mit frembden Farben an/
Man findet auch allhier nicht ſelten falſche Steine/
Die niemand loben kan.
Die Zucht iſt oft ein Fürhang geiler Wercke;
Das ſchlechte Kleid ſo Demuth heiſt/
Das zeucht man an/ damit man nicht vermercke/
Wann uns die Hoffarts-Hand in ihre Garne reiſt.
Des Haſſes ſcharffer Kern liegt oft in Liebes-Schalen/
Man küſſet den/ ſo man zermalmen wil/

Des Gleißners Hand kan ſich mit Andacht übermahlen.
Wer kent das falſche Spiel/
Damit die Welt die Laſter weiß zufärben?
Wir ſchweben hier nur voll Gefahr/
Wie mancher ſtirbt/ eh' als er recht darff ſterben/
Und legt durch Laſter ſich ſelbſt auf die Toden Bahr?
Betrachtet man die Luſt/ ſo find man Irrlichts-Flammen/
Und Tiſche die voll leerer Schüſſeln ſtehn/
Bey Freude wohnet Gruß und Abſchied bald beyſammen/
Dem Oſt folgt untergehn.
Die Hoffnung läſt die beſte Freude ſcheinen/
Ach der Genieß wehrt kurtze Zeit!
Der Abend muß den Morgen oſt beweinen/
Ja neue Luſt verſaltzt die alte Liebligkeit.
Nu dieſer Hütte hat ſich deine Liebſt' entbrochen/
Ihr Geiſt iſt itzt der harten Bande loß/
Sie hält die Himmelfarth/ und nur die Marter-Wochen/
Sie hat den ſchweren Kloß/
So uns allhier noch auf dem Rücken lieget/
Gelücklich hin und abgelegt/
Wir ſtreiten noch/ ſie aber hat geſieget/
Und geht den Himmel ein/ der mehr als Sternen trägt.
Wie wilſt du Liebſter Freund doch dieſen Fall beklagē?
Was nenn' ich Fall worauß Gelück entſproſt/

Du weiſt dein ander Hertz entbunden aller Plagen /
Und reich an vieler Luſt.
Sie iſt numehr mit ſehnlichem Verlangen/
In ungemeiner Wunder-Pracht/
Von Ebal aus nach Griſim hingegangen/
Und hat zum Jordan ſich vom Nilus weggemacht.
Die Ruh ſo ſie geneuſt kan keine Zeit zuſtören/
Und ihre Luſt kent die Verändrung nicht/
Ihr Hagel-weiſſes Kleid kan itzt kein Staub verſehren/
Ihr ſcheint ein ſtetes Licht/
Ihr Schmuck verlacht des Ausgangs Perlen-Netze /
Und ſchaut das Gold verächtlich an/
Sie lebt vergnügt und hat viel andre Schätze/
Als Potoſi umſchleuſt und Lima faſſen kan.
Laß diß was Erde war/in Erd und Staub verfallen/
Gedencke nur diß Werck iſt allgemein/
Wann Gottes Engel wird die Welt Poſaun erſchallen/
Wird nichts mehr Fäulniß ſeyn.
Laß Haut und Bein in kurtzer Zeit verweſen/
Es iſt der Zoll der Sterbligkeit/
Des Höchſten Hand wird unſern Staub erleſen/
Und dieſes etwas noch erklären mit der Zeit.
Ich mag ihr enges Grab mit Worten nicht beſchweren /
Der Tugend Hand richt hier ein Grabmahl auf/

So nicht der Jahre Roſt und Schimmel kan verzehren.
Ein reiner Lebens-Lauf/
Iſt Schrifft genug. Was helffen Mauſoleen/
Und weitgeſuchten Marmels-Pracht?
Die Bilderkunſt die kan uns recht erhöhen/
Durch guten Leimund wird das ſchönſte Grab gemacht.

Bey Abſterben einer Adelichen Jungfrauen.

DEin Geiſt der rüſtig ſtund den Himmel zubeſchwingen/
Und allbereit getroſt aus ſeiner Wohnung ſchriet/
Hat mir Befehl gethan dich/ vor ein Hochzeit Lied/
So dir verſprochen war/ als Leiche zubeſingen.
Ach Freundin! meine Zung' erkennt zwar ihre Pflicht/
Es widerſtrebet dir auch meine Feder nicht/
Wo find ich aber Krafft dich würdig zubedienen?
In dieſer Werckſtatt trägt die Jugend Kohlen zu.
Mein Reim ſo niemals reich an Funcken hat geſchienen/
Wird mit der Jahre Lauff faſt kälter noch als du.

Doch muß Gehorſam hier der Zierde ſtatt verwalten.
So zeuchſt du nun von uns in das Gelobte Land/

Verläſt Egyptens Nacht und deſſen Trübe-Sand/
Und wilſt dich in den Bach von Milch und Honig halten ?
Ein Engel/ nicht ein Wurm ſpinnt itzt vor deinen Rock/
Die Sternen machen dir den Diamanten-Schmuck/
Es wil das groſſe Heer/ dir einen Krantz bereiten/
Der unſrer Blumen Glantz theils bleich/ theils ſchamroth macht/
Du kanſt in höchſter Luſt den ſchönen Saal beſchreiten/
Der Jyrus Blut verdringt/ und Seres Schatz verlacht.

Es wäſcht dein Vater zwar den Sarg mit tauſend Thränen/
Und dem Geſchwiſter preſt dein Tod die Seuffzer aus/
Es klaget ohne Maß dein hochbetrübtes Hauß/
Man ſpüret überall ein ungemeines Sehnen;
Der rühmt die Freundligkeit/und jener deine Zucht/
Erhebt als Wirthin dich/lobt deiner Anſtalt Frucht/
Vermeldet wie dein Witz den höchſten Grad erreichet/
Der allzeit weniger verſprochen als gethan;
Doch weil was irrdiſch iſt/ den Himmels-Schätzen weichet/
So weiß ich nicht wer dich mit Recht beweinen kan.

Dir war nicht unbekand der Nebel dieſer Zeiten/
Der Dunſt der Sterbligkeit/ die leichte Tracht der Welt/

So mehr verſtellt/ als ziert/ ja niemahls Farbe hält/
Deß Eiß auf welchem auch die ſtärckſten Füſſe gleiten.
Der Menſchen Gütter ſeyn/ nicht Zierath/ ſondern Laſt/
Der allergröſte Wirth iſt nur ein frembder Gaſt/
Hier muß das beſte Schiff vor Waaren Ball-Laſt führen/
Lieb und auch Freundſchafft blüht nicht ſonder Haß und Neid/
Wie kan des Meeres Schoß/ der Berge Darm uns zieren/
Ihr Grund iſt Ungemach/ ihr Firniß Eitelkeit.

Der Erde dünner Zeug/ die Schmüncke falſcher Sinnen/
Wo eingebildtes Nichts/ vergoldter Unwerth ſteckt/
Hat deinen reinen Sinn zu keiner Zeit befleckt/
Noch ein Sirenen-Klang dein Ohre reitzen können.
Es hat dein Edler Geiſt kein ſchnödes Wort geliebt/
Das ſüſſe Kerne zeigt/ und bittre Schalen giebt;
Dein Freudig-ſeyn war nicht umwirckt mit fauler Seide/
Der Tadel ſelbſt hat hier kein falſch Geweb erkieſt.
Dein Schertz war angethan mit einem ſolchen Kleide/
Das ſauber war/ wie itzt dein weiſſer Taffent iſt.

Maria wareſt du/ und Martha noch daneben:
Doch ſtahl die Erde dir die Luſt des Himmels nicht.
Dein Auge kehrte ſich ſtets auff das groſſe Licht/
Durch deſſen Wunder-Strahl die Toden ſollen lebẽ.

Dein Hertze war nicht gantz ein Feind vergönnter Luſt/
Doch nennteſt du ſie Gaſt / nicht Wirthin deiner Bruſt /
Du ſpracheſt ieder Zeit der Himmel bleibt das Beſte:
Wer baut ihm doch allhier ein recht-beſtändig Hauß?
Wir ſeyn beweglich Gut / nicht Erd- und Nagel-feſte/
Und Goſen ſtöſſet uns als frembde Völcker aus.

In einer Freundligkeit ein gutes Wort zu hören/
So nach der Tugend roch war dir das beſte Spiel/
Die Keuſchheit hieß dein Schatz/und Redligkeit dein Ziel
Verſtimmung könte dich nicht ihre Weiſe lehren.
Die Schmincke hat dein Wang' und Hertze nicht befleckt/
Noch ein zu kühner Schertz dir eine Luſt erweckt/
Durch bundte Farben war dein Auge nicht erquicket.
Ein allzugroſſes Lob empfinſt du wie Verweiß/
Haſt Wolluſt-Kräuter ſtets als Neſſeln angeblicket/
Dein Thun war Wolgemuth/dein Wandel Ehrenpreis.

Du haſt hier wol gelebt/und biſt auch wol geſtorben/
Dem Leben wil dein Tod auch Schweſter gleiche ſeyn.
Wir ſchreiben deinen Ruhm in unſer' Hertzen ein/
Den du als Heldin haſt zuletzte dir erworben.
Als ein' Amazonin haſt du den Tod verachts/
Der ſonſt das gröſte Theil der Menſchen furchtſam macht.

Dein enges Bette hat die Wallſtatt werden müſſen/
In deiner Mattigkeit erhub ſich Muth und Geiſt/
Du warffſt die Traurigkeit zu deinen kalten Füſſen/
Und lehnteſt dich auff den der Gott und Vater heiſt.

Es trat das bleiche Bild dir zwar in das Geſichte/
Doch gab dein Glauben nicht den letzten Stöſſen nach/
Diß was dein kluger Mund mit halber Zungen ſprach/
Macht deinen Freund beſtürtzt/ und deinen Feind zunichte.
So zeigt dein hurtig-ſeyn auch in dem Tode ſich/
Du ſihſt noch freudig aus/ beklageſt uns/nicht dich/
Und machſt dir dergeſtalt ein kräfftig Sieges-Zeichen.
Man ſpühret wie dein Geiſt mit Luſt ſich höher ſchwingt/
Und ihm das Paradies verhoffet zu erreichen/
So vor verbotne Frucht uns Lebens-Aepffel bringt.

Nun reiner Geiſt verbleib/ wo nichts als Freude gläntzet/
Da Sternen unter dir/und Engel umb dich ſtehn/
Wo dir die Sonne ſcheint ohn' alles untergehn/
Und dich der Ewigkeit berühmter Strahl umkräntzet.
Dort ſchauſt du unſre Welt/ wie wir den Schneeball an/
Du trägeſt itzt ein Kleid ſo Seide trotzen kan/

Und hoffſt auff dieſes Wort: Die Todten ſollen leben.
Nichts als Vereinigung des Leibes mangelt dir/
Auch dieſen wird der HErr dir endlich wieder geben/
Bey deßen Grabe man geſagt: Er iſt nicht hier.

Wechſel Rede

Zwiſchen bekümmerten Aeltern/ der natürlichen Regung und der Chriſtlichen Geduld.

Die bekümmerten Aeltern.

ZEucht aller Wetter Grimm denn über uns zuſammen?
Zeigt uns der Himmel nichts/ als ſeines Zornes Flammen?
Wil ieder Stern forthin uns ein Comete ſeyn?
Sol denn Aegyptens Nacht und Ubel uns beſchleichen?
Wil das Verhängnüß uns vor Zukker Wermuth reichen?
Reiſt denn der bleiche Tod den Hoffnungs Garten ein?
Wir ſtehn als Aeltern hier; was ſol man Aeltern ſagen?
Der Kinder beſtes Theil wird von uns weggetragen?

Ein Sohn/darauf der Schatz von unſer Freude lag;
Ein Sohn/zur Morgenzeit mit Roſen ausgeſchmükket/
Ward/eh der Abend kam/durch Kranckheit uns entrükket/
Und macht uns unverhofft den erſten Trauertag.
Ach Tag! ja Nacht! und Nacht ſo Jahre mit ſich führet.
Der Schmertzen/der uns itzt den Grund der Adern rühret/
Sol länger lebhaft ſeyn/ als du gelebet haſt.
Wir wollen hier dein Grab mit heiſſen Thränen netzen/
Und könte man dich bald auf unſre Särge ſetzen/
So ruhten wir nach Wuntſch/ beſchwert durch ſüſſe Laſt.

Die natürliche Regung.

JHr handelt nach der Pflicht / und opfert reine Thränen.
Wie ſoltet ihr euch nicht nach eurem Sohne ſehnen/
Der in der FrühlingsZeit den Sommer ſpüren ließ?
Die Seuffzer/ſo gehäufft aus eurem Munde ſteigen/
Die werden iederman als ſchnelle Boten zeigen/
Daß ſie gezogen ſind durch eures Hertzens rieß.
Das ſchöne Freundlich ſeyn/ die angenehmen Glieder
Bezeucht der edle Geiſt in dieſer Welt nicht wieder.
Ihr ſchaut forthin nicht mehr das kluge Spielen an.
Die Lilgen ſein verwelckt/ der Purpur iſt verblichen/
Was euch zur Luſt bewegt/iſt aus der Welt gewichen.
Es ſchläfft die Freundligkeit ſo nicht erwachen kan.

Vollführt mit eurem Ruhm das traurige Beginnen/
Laſt auf den Toden Sarg viel tauſend Thränen rinnen/
Und zeigt/ was euer Sohn vor Wehmuth würdig ſey/
Ich wil/ ſo viel ich kan/ die bittren Tropfen ſtärcken/
Und die Gehülffin ſeyn bey dieſen Liebes Wercken/
Ein Stoß wie euer iſt/ trennt ſelbſt das Hertz entzwey.

Chriſtliche Geduld.

DEn leichten Regungen ſich gäntzlich zuentziehen/
Und des Geblütes Dampff zu iederzeit zufliehen/
Iſt leichte zwar geſagt/ doch allzuſchwer gethan/
Wer ſeiner Kinder Grab ohn alles Weinen ſchauet/
Und ohne Seufftzer ſie zu laſſen ihm getrauet/
Iſt wie ein weiſſer Rab/ und wie ein ſchwartzer Schwan.
Doch muß die Ubermaß hier ausgeſchloſſen bleiben/
Es muß das Trauer-Schiff nicht weit vom Hafen treiben/
Und das Gemüthe nicht gantz aus den Angeln gehn.
Vernunfft und Hoffnung muß des Traurens Zügel führen/
Es muß/ weil Angſt und Noth uns Hertz und Adern rühren/
Die Chriſtliche Geduld ſtets an der Seiten ſtehn/
Es ſoll der edle Geiſt nicht an der Erden kleben/
Sein kluger Flügel ſoll ſich Himmel hoch erheben/
Und dencken/ was uns trifft/ kommt aus des Höchſten Schluß/
Was Gott dort oben uns hat ernſtlich vorgeſchrieben/

Das

Daß muß der Sterbligkeit zu ſpielen nur belieben/
Der Schauplatz dieſer Welt führt dieſes Wort:
Man muß.

Aeltern.

WIr wiſſen/daß der Geiſt ſol ſein Gewichte halten/
Daß unſer Regung nicht die Herrſchaft ſol verwaltē/
Daß aller Ubermaaß dem Fehler ähnlich iſt;
Daß keine Traurigkeit in uns ſoll Meiſter ſpielen/
Daß unſre Seele ſtets ſoll nach dem Orte zielen/
Wo ihr Verlangen Artzt und Linderung erkieſt.
Wer aber hat doch wol bey ſolchen Hertzens Wunden/
Dergleichen uns berührt/ Beſtürtzung nicht empfunden?
Wem ſind die Seuffzer nicht gebrochen in die Lufft?
Die Männer ſo uns Gott zur Richtſchnur vorgeſtellet/
Hat das Betrübnüß oft/ ſo kräfftig hingefället/
Daß ihre Wehmuth ſich geſehnet nach der Grufft.
Die Hoffnung/ ſo der Tod uns nieder hat geriſſen/
Die kan man nicht ſo leicht aus dem Gedächtnüß ſchliſſen/
Und dieſe Blume ſcheint uns tauſend Thränen wehrt/
Das Seuffzen/ſo itzund um dieſen Sarg wil ſchweben/
Wird durch ein traurig Ach/ein bleiches Zeichen geben/
Daß unſres Sohnes Tod uns Marck und Geiſt verzehrt.

Regung.

LAſt die Natur doch nicht zur Mamelukkin werden /
Denn Menſch verliebet Menſch / ſo lang er iſt auf Erden.
Iſt lieben uns vergönt / warum denn trauren nicht?
Iſt lieben Lobens werth / wie kan man übel heiſſen /
Wenn Seufzer / Ach und Weh uns ſchmertzlich mit ſich reiſſen /
Als des Geliebeten Genüſſung uns gebricht?
Was könnt ihr Aeltern mehr dem todten Sohne ſchenkken /
Als Seufzer / ſo zur Gruft ſich recht magnetiſch lenkken?
Als Weinen / ſo der Stadt verdolmetſcht eure Noth?
Als ein gefaches Ach gepreſſet aus dem Hertzen?
Als einen bleichen Mund / ein Sigel eurer Schmertzen?
Als dieſes herbe Wort? Das halbe Hertz iſt todt?
Der Aeltern Thränen Tau muß dieſe Roſe netzen /
Und auf ihr welckes Blat / die naſſen Zeugen ſetzen /
Es wil und ſchaffet diß / der Zuſtand dieſer Zeit.
Wer über ſolchem Fall ſich allzuſchlecht betrübet /
Hat diß / was er verlohr / gewiß nicht recht geliebet /
Ein groſſer Untergang macht groſſe Traurigkeit.

Geduld.

DEr Geiſt ſchickt billig ſich nach ſeines Führers Willen /
Man muß ſich in Geduld nach ſeinem Ruff beſtillen /

Und gehn/wohin und wie es ſeine Stimme heiſt/
Wer nicht zugerne folgt/wird endlich doch geriſſen.
Das beſte Vortheil iſt/daß mit geſchwinden Füſſen/
Wohin zugehen iſt/ zugehn man ſich befleiſt.
Es nahm des Höchſten Hand den Sohn von euren Händen/
Und hat ihn einverleibt den edlen Himmels Ständen/
Verbeſſert' Aenderung! Ach trauret nicht zuviel/
Wir kennen manchesmahl nicht recht des Himmels Blikke/
Wir nennen ſeine Huld offt unſer Ungelükke/
Und ſeinen Freudengruß oft unſer Trauerſpiel.
Ihr ſchaut das Eiß der Welt/darauff wir ſtündlich gleiten/
Es darff das liebe Kind nicht mehr gefährlich ſchreiten/
Wo oft ein grünes Graß vergiffte Schlangen deckt;
Wo gantze Gärten voll verbotner Bäume blühen/
Die unſern leichten Sinn zu lokken ſich bemühen/
Wo zwiſchen Kuß und Gruß oft Gift und Wolffsmilch ſteckt.

Aeltern.

Es iſt ein leichter Ding zuführen/ als zugehen/
Wenn Seegen und Gelükk' um Bett' und Tiſche ſtehen/
Wenn die Ergetzligkeit auf unſerm Saale wacht/
Wenn ungeſtörte Luſt ſich um die Pfeiler ſchwinget/
Und das/was man gewünſcht/ durch unſre Fenſter dringet/
So ſchwüren wir aus Stahl und Stein zuſeyn gemacht.

Wenn aber für den Sammit der rauhe Boy wil kommen /
Wenn uns ein lieber Sohn wil durch den Tod verſtummen /
Wenn Hoffnung / Freuden / Wunſch in einem Nu zerfällt /
Da ſchaut man nur zuviel die beſten Lehren fehlen;
Da kan man nicht genung derſelben Irrthum zehlen /
Die man zuvor geſchätzt vor Meiſter dieſer Welt.
Wir wiſſen / dieſer Schlag hat ſeinen Trieb von oben /
Wir müſſen allezeit des Himmels Träncke loben /
Ob gleich für Hippocrats uns Galle wird gereicht /
Wer wegen Bitterkeit nicht ſeine Lippen krümmet /
Und traure // wenn die Zeit ſein gantzes Spiel verſtimmet /
Thut eine Heldenthat / die Götterwerk ſich gleicht.

Regung.

DEs Traurens Schmukk beſteht in Perlen heiſſer Thränen /
Es wil ſich die Natur nach dieſem Kleinod ſehnen /
Wer dieſem widerſpricht / liebt nur das Wörterſpiel /
Es hat ja die Natur / ſo ſtets beſtändig blieben /
Das Trauren nicht ümſonſt den Adern eingeſchrieben /
Was auch der Vorwitz dem zuwider bellen wil.
Vergönnet uns die Luſt auch Luſt und Freudenzeichen /
Wie ſol das Trauren denn bey böſen Fällen weichen?

Ein ieder Baum trägt Frucht nach ſeiner Eigenſchafft/
Man weiß ja/ daß der Stamm am meiſten ſich geprieſen /
Auf welchen gleiche Frucht am längſten wird gewieſen/
Ein Trauren kurtzer Zeit zeigt ſchwache Liebeskrafft.
Jhr Aeltern laſt mich nicht von euren Gräntzen lenken /
Jch wil euch täglich Zeug zu neuen Thränen ſchenken/
Und machen/ daß die Welt ſol rühmen eure That/
Jſt dieſer Rühmens werth/der lange hat geliebet/
Warum denn dieſer nicht/der lange ſich betrübet/
Weil diß/ was er geliebt/die Zeit geraubet hat?

Geduld.

Jhr Thränen vom Geſicht/ ihr Seuffzer aus dem Hertzen?
Jhr bringet nichts zurükk/ ihr lindert keine Schmertzen/
Jhr Aeltern ſtellt den Fall in Gottes weiſen Willen/
Wir müſſen mit Vernunfft uns endlich nur beſtillen;
Der redet nicht als Menſch/ der Gott hier widerſpricht /
Die Anmuth/die Vernunfft/ der Regung und das Lachen /
Der Lippen reiner Schertz/ſind alles ſolche Sachen/
Die keine Baare trägt/kein Grab verwahren kan.
Das Beſte/ daß ihr miſt/iſt dieſer Welt entflogen/
Und/ wo es hingehört/den Sternen zugezogen/
Ja ſchaut itzt unter ſich das Heer der Sternen an.
Der Menſch vergeht ſich hier/ und wallet in dem Sande;
Er aber iſt bereits in jenem weiten Lande/

Wo Engel allezeit der Seelen Nachbar ſeyn!
Wo Luſt und Ewigkeit mit Ketten ſind umwunden/
Und wo alleine ſich die Klarheit hat gefunden/
Davon die Sonne ſelbſt entlehnet ihren Schein.

Aeltern.

WIr wiſſen/daß der Schmertz uns nichts zurükke bringet/
Daß kein betrübtes Ach den Schluß des Todes zwinget;
Wir wenden unſern Sinn/ wie billich/nur zu Gott/
Wir wallen in der Welt wie in der See die Nachē/
Der alles nehmen kan/weiß alles wol zumachen/
Man weiß ja/Gott und Zeit verändert alle Noth.
Es iſt der liebe Sohn der Zeiten Sturm entgangen/
Und/eh' er recht die Welt zukennen angefangen/
Geländet in den Port der edlen Sicherheit.
Hier kan der Feinde Grimm/ der Freunde falſches ſchweren
Nicht ſtören ſein Gelükk und ſeine Krafft verzehren/
Sein Ehrenkleid iſt Ruhm/ſein Krantz iſt Freudigkeit/
Er ſchaut in jener Welt den Kern gelehrter Sachen/
Von derer Schalen wir hier groſſe Schrifften machen/
Er liſt das groſſe Buch/daß alles in ſich hält.
Ach Sohn! bleib wo du biſt/du biſt uns unentnom̄en/
Du haſt ein ſchöner Hauß/als unſers war/bekom̄en/
Wol dem/der ſo/wie du/geſegnet dieſe Welt.

Geiſtliche Oden und Vermiſchte Gedichte.

Regiſter der Oden.

Ach was benebelt doch die Kräften. 39
Ach was wolt ihr trüben Sinnen. 37
Das Licht ſo ſich verborgen. 3
Der ſchwarze Flügel trüber Nacht. 17
Die Finſternüß tritt ein. 16
Die Tugend pflaſtert uns 45
Die Wolluſt bleibet doch der Zucker 43
Getroſt mein Geiſt/ wenn 8
Herr der du den Erdenkreiß 19
Ich ſtimm' itzund ein Straff-Lied an 13
Kan ich in einem Thone / der 10
Mein Auge hatt den alten Glantz 21
Mein Jeſu/ ſpare nicht die Strahlen 9
Meine Seele laß die Flügel 12
So bricht der Glantz der Welt 4
Soll meine faule Bruſt für deinen Augen 6
Was iſt dieſes rund der Erden 50
Was iſt die Welt/ ein Ball 48
Was trozt der arme Menſch 34
Was wiltu dich im Leben ſelbſt 42
Wie dörfftig ſcheint dem Menſchen 32
Wohl dem/ der ſich vergnügt / und 25
Worzu hatt mich doch der Himmel 40

Morgenlied.

In der Melodey:
In allen meinen Thaten/ Laß ich den ꝛc.

1.

DAs Licht ſo ſich verborgen/ Macht izt den neuen Morgen/ Es ſinckt die trübe Nacht/ Die bleichen Sternen weichen/ Der Monde wil verſtreichen/ Und ich bin aufgewacht.

2. Daß ich mich kan bewegen/ Daß Hand und Fuß ſich regen/ Daß ich noch leben kan: Das Auge/ Mund und Ohren/ Nicht ihre Krafft verlohren/ Haſt du O HErr gethan.

3. Diß hab ich aus Genaden/ Ich/ der ich bin beladen/ Mit überhäuffter Schuld/ Es ſcheint du wilſt die Flecken/ Mit deinen Mantel decken/ Und haſt mit mir Gedult.

4. HErr laß mit reinen Hertzen/ Mich ſchauen dieſe Kertzen/ Die Erd und Himmel ziehrt: Laß doch den Schnee der Sünden/ Für dieſem Strahl verſchwinden/ Den du haſt aufgeführt.

5. Bewege Hand und Sinnen/ Treib ſelber mein Beginnen/ Sey meines Geiſtes Licht: Wie kan mein Fuß beſtehen/ Und ohne Straucheln gehen/ Wenn mir dein Trieb gebricht.

6. Verſchleuß des Geiſtes Schrancken / Für nichtigen Gedancken / Für Dornen böſer Luſt / Für Diſteln vieler Plagen / Die gute Kräuter jagen Aus der verwörrten Bruſt.

7. Ich bin in einer Wüſte / Voll tauſend böſer Lüſte / HErr reiche mir die Hand / Ich kan heraus nicht ſchreiten / Wird mich dein Wort nicht leiten In ein bebauter Land.

8. Ich will mich zwar bemühen / Den Glantz der Welt zu fliehen / Darinn ich bin verhafft: Doch weil auf allen Seiten / So leichtlich iſt zu gleiten / So gib mir neue Krafft.

9. HErr lencke mein Geſichte Hin zu dem rechten Lichte / Und zu dem rechten Schein; Heb du des Geiſtes Schwingen / Die Wolcken durchzudringen / So kan ich Adler ſeyn.

Uber das Abſterben Herrn George Wilhelms / des letzten Pyaſtiſchen Hertzogs.

1.

SO bricht der Glantz der Welt! Die Zeit kan auch den Purpur bleichen / Die reine Sonne will zubald den Weſt erreichen / Die Seule reich an Ertz wird zeitlich hingefällt; Des Himmels Schluß iſt nicht zu wiederſtehen / Und wer iſt groß genug demſelben zu entgehen.

2. Die Wolfarth ankert nicht / Ein Augenblick kan alles ſtören / Und läſt für Luſtgeſchrey die Trauerlieder hören/ Man ſchaut : Daß unſer Glantz wie dünnes Glaß zerbricht ; Die Roſe wil in Diſteln ſich verkehren / Und für den hohen Thron den ſchlechten Sarch gewehren.

3. Ich ſaß in meiner Pracht / Es küßte mich ſtets das Gelücke/ Ich fühlte Freudigkeit und ſüſſe Frühlingsblicke / Ich ward von Jedermann geliebt und angelacht. Der Adler ſelbſt / den Oſt und Weſt verehret / Hat mich mit Luſt geſchaut und freudig angehöret.

4. Doch dieſes iſt vorbey/Und bleibt der Nachwelt Angedencken/Es wil mein reiner Geiſt auf einen Hafen lenken/ Da Er von wilden Sturm und Wellen ſicher ſey. Drey Fürſtenthümer werd ich leicht verlaſſen / Wenn vor dem Hertzogshut ich Kronen kan ümfaſſen.

5. Mich krönt die Ewigkeit/Ich bin der Sterblichkeit entriſſen/Ich ſchaue Pracht und Macht itzt unter meinen Füſſen/ An ſtatt des Winters iſt die laue Frühlingszeit ; Die Kronen ſo mir üm die Schläfe ſchweben / Hat mir der groſſe Fürſt der Ewigkeit gegeben.

6. Mir ſcheint das hohe Licht / Für dem der Sternen Heere weichen / Und dem der göldne Glantz der Sonnen nicht zugleichen/ Was Nacht und Schatten heißt/kennt itzt mein Auge nicht ; Es weiß der Sonnenſtral hier nicht zu blenden/ Und die Vergnügung quillt aus überreichen Händen.

7, Ich lebe nun vergnügt/ Und habe dieſes Lob erworben: Wer wol gelebet hat/ iſt allzu wol geſtorben. Ich habe Regungen und Sterbligkeit beſiegt/ Ich wil das Wort zu meiner Grabſchrifft haben: **Man kan die Tugend nicht wie Haut und Bein begraben.**

1.

SOll meine faule Bruſt für deinen Augen ſtehen/ Und dir entgegen gehen/ Dir/ O du groſſes Licht/ O Licht ſo mit Gewalt durch Nacht und Schatten bricht/ Und unſre ſchnöde Luſt tief in den Nieren kennet/ Auch ehe ſie entbrennet/ Und in die Flamme ſchlägt/ Du kennſt es/ was mein Leib für Eiterbeulen trägt/ Wie vieler Laſter Gifft bey mir hat eingeriſſen/ Wie von den ſchnöden Füſſen/ Biß an das Scheitelbein/ Nichts als ein Höllenaaß mehr wil zufinden ſeyn/ Diß ſeufftzende Spital fällt izt für dir darnieder/ und zeigt die ſchwachen Glieder/ Sey dem Beginnen hold/ Ach dämpffe deinen Grimm/ und tilge meine Schuld.

2. Du kennſt mehr als genung die Schwachheit meiner Lenden/ Was wilſt du von den Händen? Kein Opffer ſuchſt du nicht/ Ein Hertze/ ſo dich fürcht hab ich dir angericht/ Das ſchütt ich für dir aus/ durch tauſend tauſend Zähren/ Das wil ich dir gewehren/ Doch dieſes nicht allein/ Der Fürſatz rein zu ſeyn/ ſol ewig bey mir ſeyn. Ich wil ſo

viel ich kan/ durch Blut und Adern dringen/ Ich wil die Sinnen zwingen/Und ihr vergifftes Band/ Zureiſſen Faden gleich/ durch eine reine Hand. Es ſoll kein falſcher Wahn mehr meine Geiſter binden/ Mich ſol nichts mehr entzünden/So falſche Funcken führt/ Durch deinen Strahl allein wird Hertz und Sinn gerührt.

3. Ich weiß du läſt es nicht mich Armen anzuſchauen/ Ich ſeuffze mit Vertrauen/ Ich weiß du läſt es nicht/ Daß deiner Hände Bau durch Sturm und Fäulnüß bricht/ Daß dieſes/ was du dir zum Erbtheil haſt erkohren/ Sey ewiglich verlohren. Ich kenne dich durch dich/ Du liebeſt mich vielmehr/als ich noch ſelber mich. Die Hoffnung läſt mich nicht in meiner Kranckheit ſterben/ Wie könnt ich doch verderben/ Wenn deines Wortes Krafft/Durch den verdorrten Leib erneuret neuen Safft. Weil du mich ſelber ruffſt und mich begehrſt zu heilen/ Wie ſolt ich doch verweilen/ Wie ſolte meine Noth Nicht bald vertilget ſeyn durch meinen Artzt und Gott.

4. Ach heile nicht allein/ vermehre meine Stärke/ Daß ich die Kräfften mercke/ Die Siegel deiner Gunſt/ Durch die ich tilgen kan die Blüthe böſer Brunſt/ Und alſo als ein Held den Adern oben liegen/ Denn hilffſt du HErr nicht ſiegen/ So iſts ümb mich gethan/ Wer iſt der ohne dich den Sieg erlangen kan. Erwecke neue Luſt/ brich durch die alten Lüſte/ Bereit in einer Wüſte Dir ein erbautes Feld/ In dem kein Baum bekleibt ge-

pflantzet von der Welt; Da wahre Himmelsſaat ſich kräfftiglich beweget/ Und reine Früchte träget/ Da ganz kein Unkraut bleibt/ Da Blume/ Kraut/ und Frucht/ durch deine Hand bekleibt.

* * *

1.

BEtroſt mein Geiſt/ wenn Wind und Wetter krachen/ Luſt und Verdruß/ Gewölck und Sonnenſchein/ Die ſchauet man in ſtetem Wechſel ſeyn; Ein ieder Sturm verſenckt nicht unſern Nachen: Wer Roſen ohne Dorn ihm vor die Augen ſtellt/ Der kennet noch nicht recht den Garten dieſer Welt.

2. Geduld verzehrt den Eiter fauler Wunden/ Und Ungeduld verderbt und heilet nicht/ Ein rauhes Wort/ ſo aus dem Hertzen bricht/ Verwehret nicht den Einbruch böſer Stunden; Vernunfft muß allezeit bey unſrer Arbeit ſtehn/ Und von dem Seufftzen wird kein Feind zurücke gehn.

3. Sich Tag und Nacht mit den Gedancken plagen/ Entdecket nur und ſtillt nicht unſre Noth/ Man macht ſich ſchwach und ſetzt ſich gegen GOtt/ Kein Kluger ſol ſein eigen Hertze nagen. Wer durch den Kummerzahn ihm Marck und Safft verzehrt/ Hat nur den Feinden Zeug zur Höhnerey gewehrt.

4. Der Himmel läſt ſich nicht durch Murren zwingen/ Was er uns gibt iſt keine Schuldigkeit/ Er/ und nicht wir/ erkennt die rechte Zeit/ Wenn

unſer Schweiß ſol rechte Früchte bringen. Uns kommt das Säen zu/ die Erndte ſteht bey GOtt/ Er kennt alleine nur die Endſchafft unſer Noth.

5. Wer ſich beſtillt und alles GOtt befiehlet/ Hat vor ſein Schif den beſten Steuermann/ Wir greiffen offt das Ruder unrecht an. Und wiſſen nicht wohin der Himmel ziehlet. Wir ruffen offtermahls / wer hilfft uns? wir vergehn/ Wenn wir vom Sturm befreyt / zu nechſt dem Hafen ſtehn.

6. Der Sturm wil ſelbſt uns offt in Hafen lencken / und dient uns mehr als heller Sonnenſchein / oft ſtöſt ein Gifft uns die Geſundheit ein. Ein etwas hilfft / darauf wir nicht gedencken. Der vor der Wermuth ſich nicht allzuſehr entſetzt/ Wird vor dem Honigſeim alleine wehrt geſchätzt.

* * *

1.

MEin Jeſu ſpare nicht / die Strahlen deiner Gütte / Greiff meinen trüben Geiſt mit Himmelsblicken an: Du kennſt den kalten Dunſt / vor dem ſich mein Gemütte / Zu dem was Andacht heiſt / nicht recht erheben kan: Laß meiner Schwachheit Eiß zerrinnen/ Daß ich dir opffern kan den Weyrauch meiner Sinnen.

2. Die Sehnen mangeln mir / ich kan mich ſelbſt nicht leiten / Mein Leib iſt ein Spital/darinn die Seele kranckt: Laß deine Güttigkeit ein Pflaſter mir bereiten / Und mache daß mein Geiſt

nicht aus dem Wege wanckt: Laß mich doch auch das Blut genieſſen/ ſo deiner Liebe Strom ließ aus der Seite flieſſen.

3. Wilſt du O Hirte denn mich armes Schaf verliehren? Sol die Verzweifelung mir eine Wüſte ſeyn? Sol ich forthin nicht mehr die ſüſſe Stimme ſpühren? ſchleuſt mich der Himmel aus/ und das Verdamniß ein? Bin ich darum ein Menſch gebohren/ Daß ich zu Ach und Weh ſol werden außerkohren?

4. Biſt du die Reinigkeit/ ſo tilge meine Sünden/ Biſt du die Güttigkeit/ ſo ſtoß mich nicht von dir/ Biſt du der Menſchen Arzt/ ſo wirſtu mich verbinden/ Biſt du das groſſe Licht/ ach! Herr ſo leuchte mir/ Mein Jeſu waſche meine Wunden/ Du biſt ja nicht geſand von wegen der Geſunden.

5. Ich ſuche nichts als dich/ ach! ſtoß mich nicht zurücke/ laß mich verirrtes Schaf/ bey deiner Heerde ſtehn; Verſchleuß doch nicht vor mir die ſüſſen Himmelsblicke/ Und laß mich endlich auch in dieſe Wohnung gehn/ Wo ſonder Endrung Gräntz und Zeiten/ Uns wird die Ewigkeit das Paradies bereiten.

* * *

1.

KAn ich mit einem Thone/ Der ſchwer von Erden iſt/ Mich ſchwingen zu dem Throne/ Den du dir haſt erkieſt; Kan ich die ſchnöden Flecken Der ſündlichen Begier Mit Zuverſicht entdecken / O reines Weſen! dir.

2. Ich fühle zwar mit Schmertzen / Wie Fleiſch und Sünde drückt Die Hoffnung von dem Hertzen / Den Sinn vom Himmel rückt / Doch hoff ich zugewinnen / vermittelſt deiner Hand / Die ſtärcken kan die Sinnen / Und trennen falſches Band.

3. Ich liebte bloß das Gläntzen / Die Eitelkeit der Welt: Die Luſt vergaß der Gräntzen / So man ihr vorgeſtellt. Mein Auge war ein Spiegel / Der alle Formen fieng / Der frey vom Zaum und Zügel / durch geile Felder ging.

4. Ich hörte deine Worte Mit tauben Ohren an: Und ſtund ich in dem Orthe / Der uns erbauen kan / So waren meine Sinnen / Auf Sünden ſtets gelenckt / Auf nichtiges Beginnen / So deine Gottheit kränckt.

5. Ich hörte kein Geſetze / Die Lüſte dieſer Welt / Die waren meine Schätze / Hier war mein Ziel geſtellt. Den Himmel zu erkieſen / Da war ich allzublind / Ich habe mich erwieſen Offt ſchlechter als ein Kind.

6. Doch kan ein Kind erlangen / Des Vaters alte Gunſt; So komm ich auch gegangen / Und hoffe nicht umbſonſt. Ich laſſe meine Thränen Mit reichen Strömen auß / Ich weiß du kennſt mein Sehnen / Und nimmſt mich in dein Hauß.

7. Vergiß der alten Sünden / Laß einen neuen Sinn Bey dir Genade finden / Wirff alte Schulden

den hin/ Ich wil nun reiner leben / und dienen dir allein / Dir etwas Opffer geben / Die Zeit ſol Zeuge ſeyn.

* * *

1.

MEine Seele laß die Flügel/ Näher zu der Sonnen gehn / Und zerreiß den ſaulen Zügel / Der dich heiſt gefangen ſtehn / Sey der Welt nicht allzuhold / Denn ihr Grund iſt Glaß / nicht Gold.

2. Glaß das früh der Sonnen gleichet/ Glaß das tauſend Augen zeucht: Und den Abend kaum erreichet / Da ſein Glantz wie Staub verfleucht. Doch iſt keines Leibes Faß Mehr gebrechlich / als ein Glaß.

3. Schaue nur das Spiel der Erden / Mit getheilten Augen an: Was wird endlich dieſes werden Das ihr viel bethören kan. Der aus nichts gemachte Schein/ wird in nichts verkehret ſeyn.

4. Laß den Purpur aus den Händen / Den dein Irthum ſcheinbar macht: Laß kein falſches Licht dich blenden; Meide dieſer Blumen Pracht/ Den der Garten in ſich hegt / Der vor Früchte Dornen trägt.

5. Lerne zeitlich dieſes haſſen / Was du ewig haſſen muſt: Kanſt du denn die Welt nicht laſſen? Ach! was iſt derſelben Luſt? Heute Graß und Morgen Heu/ Heute Blumen/ Morgen Spreu.

6. Das Egypten unſrer Hertzen/ Das itzt Ehr und Luſt verſpricht/ Macht uns Morgen Angſt und Schmertzen/ Endert ſich und kennt uns nicht. Suche nur ein feſter Land / Denn hier wohnt nur Unbeſtand.

7. Auf O Seele zu den Sternen/ Zu der Sonnen wahrer Ruh: Schau geſaubert dort von fernen/ Dieſer Welt gebrechen zu/ Die in ihren Banden lacht/ Und auf ihr Verderben tracht.

8. Dort empfähſt du Troſt vor Thränen/ Grund vor Firnis/ Luſt vor Noth/ Gold vor Staub / Genüß vor Sehnen/ Ja das Leben vor den Tod. Und vor Creutze dieſer Zeit/ Cronen wahrer Ewigkeit.

* * *

Sabbatsfeyer.

I.

JCh ſtimm jetzund ein Straf-Lied an/ Ein Straf-Lied uns zu lehren/ Wie man ſo leichte ſtraucheln kan/ Und GOtt vergiſt zu ehren; Wie man ſich all zu kalt befleiſt/ Den groſſen Tag/ da Ruh und Geiſt Sich reinlich ſoll verbinden/ Zu ehren/ gleich wie unſrer Pflicht Uns in die harten Ohren ſpricht; HErr laß uns Gnade finden.

2. Was uns der Prieſter fürgebracht/ Und unſer Ohr gehöret / Soll heute ſeyn mit Ernſt be-

dacht/ Und im Gemüth vermehret: In Geiſtlicher Vertrauligkeit Soll man beſchlieſſen dieſe Zeit/ Mit Himmelskoſt ſich füllen/ So wird der Hunger zu der Welt/ Durch den der Menſch gar leichtlich fällt/ Sich unvermerckt ſelbſt ſtillen.

3. GOtt hat den Sontag eingeſetzt Der Andacht nach zu dencken/ Nicht daß man ihn für irrdiſch ſchätzt/ Mit Sorgen ſich wil kräncken; Nicht daß man dieſes hohe Licht Mit Hoffart/ Brunſt und Wolluſt bricht/ Und was das Fleiſch befiehlet. Wol dem der dieſen hohen Tag Mit Würdigkeit beſchlieſſen mag/ Und auff den Himmel zielet.

4. Bedenckt/ daß uns die kleine Zeit Auff Wechſel iſt gegeben/ Und lebt daß euch die Ewigkeit Ein Wucher ſey ins Leben. Was euer reiner Geiſt begehrt/ Wird euch von deſſen Hand gewehrt/ Die alls in Gnaden giebet/ Doch wil er auch daß Sinn und Geiſt Sich ſeiner Satzung recht befleiſt/ Und ſein Wort fürcht und liebet.

5. Sein Wort zeigt uns die rechte Bahn/ Kein Führer iſt zu finden/ Der uns ſo richtig leiten kan/ Daß wir nicht falln in Sünden: Deß angehörten Wortes Schein Muß unſer ſtete Leuchte ſeyn/ Und uns die Augen rühren; Diß iſt der Leitſtern/ ſo die Welt In ihren wahren Gräntzen hält/ Und uns zu GOtt ſoll führen.

6. Noch wird der hohe Tag veracht/ Den Gott uns feyren heiſſet/ Für Andacht ſchaut man ſchnöde Pracht/ Wie man ſich meiſt befleiſſet/ Zu zieren was verweſen ſol/ Von Speiß und Tranck zuwer-

den voll/ Mit Perlen ſich beſchweret: Der Arme bleibe wo er wil/ Es denckt der Reiche nicht gar viel/ Wie Lazarus ſich nähret.

8. Was iſt das Fleiſch der Erden Koſt? Was iſt des Menſchen Leben? Für die doch offt die Himmelsluſt Auß Thorheit wird gegeben. Was iſt doch was den Leib ümhüllt? Was iſt doch was die Därme füllt? Bey vollem Topffe ſitzen? Wenn man dafür in Ewigkeit/ Soll haben Jammer/ Angſt und Leid/ Und bey der Flamme ſchwitzen.

8. Der eine tracht auf geile Luſt/ Der läſſet Gütter ſchauen/ Dem zeigt der Mammon ſeine Bruſt/ Denckt ewig hier zu bauen: Viel lieber daß der Sontagsſchein Mit Weine mag begoſſen ſeyn/ Und ſauffen biß an Morgen. Den Hauffen ſchaut kein Auge nicht/ Der ſeinen Geiſt zum Himmel richt/ Und für die Seel wil ſorgen.

9. Des Weibervolckes leichte Schaar Meint den Tag zu begehen/ Wenn Perlen/ Ketten/ Rock und Haar Nach ihrer Satzung ſtehen: Wie man des HErren Ehrentag Mit Heiligkeit beſchlieſſen mag/ Sind übrige Gedancken; Es dencket nur ihr kaltes Hertz Auff ſchnöde Luſt/ Auff ſchnöden Schertz/ Und liebt der Wolluſt Schrancken.

10. Des Sontags außerwehlte Pracht Beginnt mit Macht zu ſincken/ Es kommt darauff die lange Nacht/ Man ſchaut die Sternen blincken; Noch ſparet Babel nicht den Wein/ Es muß das Maaß erfüllet ſeyn Mit freventlichen Sünden; Die meiſten thun mit Luſt beſcheid/ Die meiſten

werden mit der Zeit Den Höllen Naſchmarckt finden.

11. O Menſch erwege dieſe That/ Und zeuch den Fuß zurücke/ Und ſchaffe deiner Seelen Rath/ Verſchertze nicht dein Glücke; Auff daß des HErren Ehrentag/ Nicht ohne Frucht verrauſchen mag: Laß Babels Kinder ſtehen/ Sey nicht zu irrdiſch nicht zu blind/ Und all zu weltlich nicht geſinnt/ Wilt du zu Gott eingehen.

Abendlied.

I.

DAs Finſternüß tritt ein/ doch wird die Nacht dem Lichte Noch gleichwohl ähnlich ſeyn/ Daferne du O Gott! Mir Armen nicht entbrichſt dein himmliſches Geſichte/ Und ſchwartzer Sünden Nacht nicht mehret meine Noht. Du läſt die trübe Nacht vergehen/ Aus dir alleine kan mir Sonn und Licht entſtehen.

2. Es wach um meinen Schlaf auch deine Himmelsſtärcke/ Die nicht zu ſchlafen weis/ brich meiner Feinde Liſt/ Stöhr ihre Wachſamkeit mit ſchwäche deſſen Wercke/ Der mir Entſchlaffenen zu ſchaden munter iſt. Hilff daß dergleichen mir erſcheine/ Was Jacob als er ſchlief/ empfand auf einem Steine.

3. Mein Geiſt erhebet ſich / ſo bald mein Leib ſich leget / Den Himmel anzuſehn / und wenn die trübe Nacht / In ihren ſchwartzen Schoß nicht mehr den Schlaf erreget / So mache daß mein Leib zur Freudigkeit erwacht / Daß ich in einem neuen Lichte / So munter als die Sonn auch meinen Schlaf verrichte.

4. Der Tod heiſt auch ein Schlaf / laß mir die Kunſt zu ſterben Dadurch geöffnet ſeyn / und mache daß mein Grab Mich in der langen Nacht läſt ſolche Ruh erwerben / Als mir in dieſer Welt ein weiches Lager gab. Du kanſt es ja nicht übel machen / Läſt du mich nur wie dich zu jener Zeit erwachen.

5. Wie lange ſoll der Schlaf die Augen mir verſchlieſſen / Wie lange doch O GOtt / ſoll meine Lebenszeit Sich durch die Schlüpfrigkeit begleiten laſſen müſſen / Auch dieſe kurtze Ruh weiß nichts von Ewigkeit / Sie wird zu ihrer Zeit verſchwinden / Wenn werd ich doch das Licht ohn alle Nacht empfinden.

Abendlied.

1.

DEr ſchwartze Flügel trüber Nacht Will alles überdecken / Doch diß was Gottes Finger macht / Bringt mir geringen Schrecken.

2. Es iſt der Aufboth zu der Ruh/ Der Abtritt vieler Sorgen/ Und gar in einem kurtzem Nu/ Erſcheint ein neuer Morgen.

3. Mein Jeſus bleib mein klares Licht/ Enzünd in meinen Hertzen/ Wenn mir der Sonnen Glanz gebricht/ Der Andacht keine Kertzen.

4. Beſchütze meinen Leib und Geiſt/ Durch deines Heeres Wache/ Daß dis was Feind und Teufel heiſt/ mich nicht zu ſchänden mache.

5. Laß gegen mich ſich Schlaf und Tod Zuſammen nicht verbinden/ Laß keine Kranckheit Angſt/ und Noth Sich umb mein Lager finden.

6. Hilff daß kein fauler Kummerzahn/ Mir Marck und Hertze nage/ Und diß was ich nicht haben kan/ Mich nicht vergeblich plage.

7. Hilff das die weiche Lagerſtädt/ Sich nicht zu Dornen mache: Wohl dem der dieſem Nachtſpruch hat/ HErr führe meine Sache!

8. Laß durch die Ruh ſich neue Krafft In Geiſt und Adern rühren/ Und deines Segens Eigenſchafft Mich auch im Schlaffe ſpüren.

9. Doch laß den Schlaf zu rechter Zeit/ Auch wie die Nacht verſchwinden/ Und mich in reiner Freudigkeit Das neue Licht empfinden.

10. So will ich mich/ ſo viel ich kan/ Der Erden ſtets entreiſſen/ Dich ehren und auch iederman Zu dienen mich befleiſſen.

11. Mein Hertze ſoll dein Weyrauch seyn/ Ich will es dir verbrennen/ und ohne Heucheley und Schein Dich HErr/ mich Diener nennen.

Abendlied.

Auf die Weiſe:
HErr/ nicht ſchicke deine Rache.

HErr/ der du den Kreiß der Erden/ Durch die Nacht umbhült läſt werden/ Der du ſchon auf dieſe Nacht Vor der erſten Nacht gedacht/ Laß mich auch der Ruh genieſſen/ Und die müden Augen ſchlieſſen/ Ob mir zwar mehr Quaal gebühret/ Als dein Himmel Sternen führet.

Laß den Strahl der alten Sünden Wie das Tagelicht verſchwinden/ Gönne mir die wahre Ruh/ Decke meine Fehler zu/ Laß ſie weiter von mir ſtehen/ Als die Sonne weiß zu gehen/ Doch laß mit der Sonnen Pracht Keine Brunſt ſeyn aufgewacht.

Halt die Flügel deiner Güte/ Über dieſer faulen Hütte/ Richte hier ein Bolwerck an/ Das kein Geiſt beſtürmen kan/ Laß Todt/ Kranckheit/ Brand und Leiden/ Weit von meinem Lager ſcheiden/ Schütze mich durch dieſe Schaar Die auf Jacobs Leiter war.

Wenn der müden Augen-Lieder/ Und die abgematten Glieder Der gewünſchte Schlaf beſchleicht/ Und die meiſte Regung weicht/ So laß keines Traumes Schrecken Meine Nichtigkeit erwecken/ Laß die Träum und meine Ruh Reine ſeyn/ O GOtt/ wie du.

Brenn in meinem ſchwartzen Hertzen In der Nacht die weiſſen Kertzen/ Bau itzund ein Haubt-Altar / Wo bey Tage Sodom war/ Laß Mund/ Auge/ Hand/ und Ohren Dir zu Knechten ſeyn erkohren / Laß das Götzenbild der Welt In der Nacht ſeyn umbgefält.

Wann der Morgenröthe Wangen Mit den friſchen Roſen prangen/ So bewege Geiſt und Mutt Daß er gute Dienſte thut/ Laß der Sonnen hohen Wagen Mir den alten Schlaf verjagen/ Und des Lebens Grund und Schein Reiner als die Sonne ſeyn.

Gedancken bey Antretung des funffzigſten Jahres.

1.
Mein Auge hat den alten Glantz verlohren /
Ich bin nicht mehr / was ich vor dieſem war /
Es klinget mir faſt ſtündlich in den Ohren:
Vergiß der Welt / und denck auf deine Baar /
Und ich empfinde nun aus meines Lebens Jahren /
Das funfftzig ſchwächer ſind / als fünff und zwantzig waren.

2. Du haſt / mein Gott / mich in des Vaters Lendẽ /
Als rohen Zeug / genädig angeſchaut /
Und nachmahls auch in den verdeckten Wänden /
Ohn alles Licht / durch Allmacht aufgebaut /
Du haſt als Steuermann und Leitſtern mich geführet /
Wo man der Wellen Sturm / und Berge Schrecken ſpüret.

3. Du haſt den Dorn in Roſen mir verkehret /
Und Kieſelſtein zu Criſtallin gebracht /
Dein Seegen hat den Unwehrt mir verzehret /
Und Schlackenwerck zu gleichem Ertz gemacht.

Du haſt als Nulle mich den Zahlen zugeſellet/
Der Welt Gepränge gilt nach dem es Gott gefället.

4. Ich bin zu ſchlecht/ vor dieſes Danck zuſagen/
Es iſt zuſchlecht was ich dir bringen kan.
Nim dieſen doch/den du haſt jung getragen
Als Adlern itzt auch in dem Altar an.
Ach! ſtütze Leib und Geiſt/und laß bey grauen Haaren/
Nicht grüne Sündenluſt ſich meinen Hertzen paaren.

5. Laß mich mein Ampt mit Freudigkeit verwaltẽ/
Laß Trauerſucht nicht ſtören meine Ruh/
Laß meinen Leib nicht wie das Eys erkalten/
Und lege mir noch etwas Kräffte zu.
Hilff daß mich Siechthum nicht zu Laſt und Eckel mache/
Der Morgen mich bewein/ der Abend mich verlache.

6. Las mich die Luſt des Feindes nicht berücken/
Die Wermuth offt mit Zucker überlegt/
Verwirr ihn ſelbſt im Garne ſeiner Tücken/
Daß der Betrug nach ſeinem Meiſter ſchlägt.
Las mich bey guter Sach' ohn alles Schrecken ſtehẽ
Und unverdienten Haß zu meiner Luſt vergehen.

7. Verjüng in mir des ſchwachen Geiſtes Gaben/
Der ohne dich ohn alle Regung liegt/
Las mit der Zeit mich dieſen Nachklang haben:
Daß Eigennutz mich niemals eingewiegt/
Daß mir des Nechſten Gutt hat keinen Neid erwecket/
Sein Ach mich nicht erreicht/ſein Weinen nicht beflecket.

Hilff

8. Hilff/ daß mein Geiſt zum Himmel ſich geſelle/
Und ohne Seyd und Schmüncke heilig ſey;
Biſtu doch/ Herr/ der gute reine Quelle;
So mache mich von böſen Flecken frey.
Wie leichtlich läſt ſich doch des Menſchen Auge blenden!
Du weiſt/ wie ſchwach es iſt/ es kombt aus deinen Händen.

9. Denn führe mich zu der erwehlten Menge/
Und in das Licht durch eine kurtze Nacht:
Ich ſuche nicht ein groſſes Leichgepränge/
Aus Eitelkeit/ und ſtoltzer Pracht erdacht.
Ich will kein ander Wort um̃ meinen Leichſtein haben/
Als diß: **Der Kern iſt weg/ die Schalen ſind vergraben.**

* * *

BußGedancken.

BEſteh' ich denn allein und eintzig aus den Sinnen?
Iſt Auge/ Ohr und Blut diß alles was ich bin?
Weiß ich denn ohne ſie nichts rechtes zubeginnen/
Und reiſſen ſie mich gantz in ihre Bande hin?
Soll dann die Kützelung des Fleiſches Meiſter bleiben?
Das Jucken ſo der Trieb des Bluttes angeſteckt?
Soll eine zarte Haut mich hin und wieder treiben/
So offt ein Fürniß iſt / der Faules Holtz bedeckt?

Bezaubert mir ein Freund die leichtgeſinnten Oh-
ren?
Beth ich den naſſen Gott mit vollem Hertzen an?
Iſt diß / was Aretin zu ſeinem Zweck erkohren /
So das Gehöre mir allein ergötzen kan? (den?
Laß ich mir Neurigkeit und Pracht die Augen bin-
Ergetzet mir den Schlund was Erd' und Waſſer
hegt?
Was durch die Lüffte ſtreicht / und in der See zu
finden /
Und was Arabien in ſeinem Buſem trägt?
Nein. Nein / ich waffne mich die Siñen zubekriegen /
Denn ihre Tyranney iſt allzuſchwer vor mich.
Koñ / Seele / rüſte dich / und laß mich nicht erliegen;
Ich bin ein ſchlechtes Thun betrachtet ohne dich.
Zerreiß das ſchnöde Band / ſo mich zuvor gefangen /
Zerbrich zu rechter Zeit den Zunder geiler Luſt.
Komm / und entbinde mich von allem ſchnöden
Prangen /
Und lege neue Glutt in eine kalte Bruſt.
Komm / kom̃ / und zeige mir was ewig kan beſtehen /
Was ewig ſchöne bleibt / und ewig lieblich iſt /
Was ewig wehren ſol / und nimmer ſol vergehen /
Was ihm der Engel Schaar zum Spiegel hat er-
kieſt /
Mein Adler leite mich mit Freuden zu der Sonne /
Die allzeit ſcheinen ſol / und der kein Glantz gebricht /
Wo der verklärte Leib in unzertrennter Wonne /
Mit Gott verbunden wird durch Ewigkeit und
Licht.

BußGedancken.

ES ſcheint der Sündenbalg ſey wieder abgezogen/
Und mit der Eitelkeit verächtlich hingelegt;
Gewinnt man aber diß/ was man zuvor gepflogen/
Und haſſet / was die Luſt in ihren Armen trägt?
Iſt auch ein ſteiffer Schluß in den verderbten Sinnen
Nun gäntzlich abzuthun/ Zorn / Geilheit / Pracht und Wein?
Wird die Gewohnheit dich nicht ferner meiſtern können /
Und dieſer kurtze Tag der Sünden Endſchafft ſeyn?
Der Anfang/ den du machſt/ iſt billich hoch zuhalten/
Doch muß der Anfang nicht bald bey dem Ende ſtehn /
Die Luſt zur Frömmigkeit muß morgen nicht erkalten/
Und der verderbte Fuß die alten Wege gehn.
Bekriege nun forthin die flüchtigen Gedancken/
Stoß alles von dir aus was nicht nach Himmel ſchmeckt /
Verwahre Tag und Nacht des Hertzens reine Schrancken /
Und ſchaue/daß dich nicht der alte Dampff befleckt/
So kanſt du dieſe Welt / und ihre Schätze hönen/
Die Schätze voller Roſt/die Schätze voller Nacht/
Und dein berühmtes Haubt wird eine Krone krönen/
Dergleichen Cæſar nicht hat umb den Schlaff gebracht.

Selbſtbetrug.

ES iſt die gröſte Kunſt ſich ſelber zu bekriegen/
Und zu gewiſſer Zeit ihm ſelber Feind zu ſeyn/
Im Lager der Vernunfft feſt und verſchanzt zu liegen/
Wenn eine Regung ſich als Freundin ſtellet ein.
Es ſcheint zwar ungereimt die Sinnen zuverſchlieſſen/
Wenn Biſam und Jeßmin mit vollen Lippen lacht/
Wann Schläge ſüſſer Luſt um̃ unſre Schläffe flieſſen/
Und die Vergnügung ſich zu unſrer Ammen macht.
Es iſt ein ſchweres Wort diß einen Feind zu heiſſen/
Was einen Paradies uns in dem Geiſt erbaut/
Der ſich dem Scheine nach auff Aepffel will befleiſſen/
Vor den der Neckar ſich nicht roth zuſeyn getraut.
Da alles was man ſchaut nach Amber-tropffen ſchmecket/
Da die Betrachtung uns vor Lieblichkeit entzuckt/
Ja da uns mancher Traum mit Schwanenflügeln decket/
Und endlich unſern Geiſt in dritten Himmel ruckt.
Ach Seele! dieſes ſind nur Damaſcener Früchte;
Von auſſen Purpur-roth/ von innen Aſch un̄ Staub/
Sirenen von Geſang und Engel von Geſichte/
Sie ſagen Hülffe zu/ und lieffern Tod und Raub.
Hier iſt ein kaltes Gifft mit Zucker überſchmieret/
Und eine Kützelung die unſern Geiſt verletzt/
Ein falſcher Henckers Kuß der unſern Mund berühret/
In dem ein ſchnöder Strang ſich in die Gurgel ſetzt.

Ach Freundin! glaube mir/ diß ſchreib ich ohne ſchertzen/
Und was noch folgen ſol hat auch der Ernſt erdacht:
Fürwahr/ den gröſten Feind ernehren wir im Hertzen;
Der mehr als allzuviel uns zuverderben tracht.

Selbſtüberwindung.

WAs klageſt du/ wie deinen Sinnen Licht/
Und dem Gemüth erwünſchte Ruh gebricht?
Wie ja und nein ſich miteinander ſchlagen/
Und machen dich zur Wahlſtadt vieler Plagen?
Beſchau es recht/ wer deſſen Stiffter iſt/
Und ſo dein Geiſt noch einen Punct erkieſt/
So wirſtu leicht die Werckſtadt ſchauen können/
So Pfeile gibt zu ängſten deine Sinnen.
Du ſuchſt die Nacht/ und läſt die Sonne gehn/
Suchſt Streitigkeit und läſt den Frieden ſtehn/
Druckſt Muth und Sinn durch nichtiges Beginnen/
Und was nicht kan zu dieſem Ubel rinnen/
Das leiteſt du. Wann diß denn wie ein Gifft
Zum erſten Zug den Geiſt und Adern trifft/
Und umb ſich greifft/ da fängſt du an zuſpüren/
Wie Noth und Nacht die ſchwachen Sinne rühren.

Drumb ſo dein Geiſt die wahre Sonne liebt/
Und ſich allein dem Himmel übergiebt/
So kriege du/ ſchlag erſtlich deine Jugend/
Und binde ſie mit Ketten wahrer Tugend.
Zeuch ab von ihr die Geilheit und den Wein/
Zorn/ Hoffart/ Trotz/ Verachtung/ falſchen Schein;
Betriegerey und Thorheit volles Prangen/
Darmit ſie dich vor dieſer Zeit gefangen.
Gewinſt du nun/ und ſchlägeſt die Begier/
Stöſt deine Hand die Eitelkeit von dir/
So wird dein Glantz den Sonnenſtralen weichen/
Dein reines Haubt/ und deinen Geiſt beſtreichen.

Gedancken über das Leiden Chriſti.

Sonnet.

IST dieſes deine Schuld/ mein JEſu/ daß der Schein/
Dem keine Sonne gleicht/ dem alle Sternen weichen/
Dem Hölle/ See/ und Lufft die ſtoltzen Scepter reichen/
Muß ſchmerzlich ausgeleſcht/ und faſt verdunckelt ſeyn?
Iſt dieſes deine Schuld/ mein Jeſus? Warlich nein!
Daß ich nicht ſterben darf/ ſo wilſt du ſelbſt verbleichen/

Du wilſt den Liebesſtrich durch meine Schulden ſtreichen /
Und ſetzeſt dich vor mich zum wahren Bürgen ein.
Was ſol ich doch itzund von Eiter/Stanck und Schaden
Faſt gäntzlich angefüllt/beſchweret und beladen
Beginnen oder thun? Mein Weſen iſt zuſchlecht;
Die Thränen ſtelle ich zu deinen treuen Füſſen/
Laß meine Dürfftigkeit dein Leiden auch genieſſen/
Du biſt ein ſtarcker Gott/ich bin ein ſchwacher Knecht.

Entwurff
eines ſtandhafftigen Gemüths.
Sonnet.

EIn tugendreicher Geiſt läſt dieſer Erden Pracht/
Den ſchönen Unbeſtand ihm nicht die Augen binden/
Er kennt/daß offtmals Luſt ein Fürniß iſt der Sünden/
Und Freyheit dieſer Welt die gröſten Sclaven macht.
Der Kluge ſteht getroſt/wenn alles bricht und kracht/
Er kan den rechten Port in vollem Sturme finden:
Sein Loht iſt der Verſtand/ damit er weis zugründen/
Der führt ihn aus der Noth/ der führt ihn aus der Nacht.
Sein Leitſtern zeigt ſich nicht wo andre Sterne gläntzen/
Er iſt zu hoch für ſie/und ſie zuſchlecht vor ihn.

Was Menſch und Sternen ſchuff/ führt ſeinen Geiſt und Sinn/
Er lacht wenn dieſer Spruch bedraut der Erden Gräntzen:
Corinne/ Krieg und Tod/ verbrennt/ verzehrt/ und fellt
Durch Flãmen/ Schwerdt und Gifft Gemütter/ Land und Welt.

Auff den Einfall der Kirchen zu St. Eliſabeth.

Sonnet.

Mit ſtarckem Krachen brach der Bau des HErren ein/
Die Pfeiler geben nach/ die Balcken muſten biegen/
Die Ziegel wolten ſich nicht mehr zuſammen fügen;
Es trente Kalck von Kalck/ und rieß ſich Stein von Stein.
Der Mauer hohe Pracht/ der ſüſſen Orgeln Schein/
Die hieß ein Augenblick in einem Klumpen liegen:
Und was itzund aus Angſt mein bleicher Mund verſchwiegen/
Muſt abgethan/ zerſprengt/ und gantz vertilget ſeyn.
O Menſch! diß iſt ein Fluch/ der nach dem Himmel ſchmeckt/
Der dieſes Hauß gerührt/ und dein Gemütt erweckt.
Es ſpricht der Herren Herr/ du ſolſt mich beſſer ehren;
Die Sünde komt von dir/ das Scheitern komt võ Gott.
Und iſt dein Hertze Stein/ und dein Gemüthe todt/
So müſſen dich itzund die todten Steine lehren.

Ein

Ein him̃liſches Gemüthe.

EIn himmliſches Gemüthe/ ſo Geiſt und Feuer hält/
Und nicht nur dem Geblüte zum Diener iſt beſtellt/
Schaut des Gelückes Gaben/
Und alles was wir haben/
Mit halben Augen an.
Es reiſt der Schönheit Gläntzen nicht ſeinen Fürſatz ein/
Er kennt der Liebe Gräntzen/ und weiß den falſchen Schein
Dem Weſen abzuziehen
Und alles diß zufliehen/
So uns verleiten kan.
Er lacht mit leeren Händen/ die Unſchuld iſt ſein Gold;
Gebrauch kan ihn nicht blenden/ die Jugend iſt ſein Sold.
Immittelſt Noth und Schmertzen
Bleibt in dem reinen Hertzen/
Die Hoffnung unverwand,
Er liebt auff dieſer Erden nichts mehr/ als Geiſt und Gott/
Er mag kein Ketzer werden/ verehren Staub und Koth/
Es trennen ſeine Sinnen
Mit eiſernen Beginnen
Der Erden faules Band.

Wann alle Felſen wancken/ ſo bleibt er unberührt/
Beſchloſſen in dem Schrancken/ ſo uns zum Himmel führt:
Und dencke wie dieſe Sachen/
So uns offt knechtiſch machen/
Verrauſchen mit der Zeit.
Er traut ihm nicht zubauen/ auff Waſſer und auff Sand/
Will nicht der Erden trauen/und ſucht ein feſtes Land.
Worauff er Hoffnung ſetzet;
Und was ihn recht ergetzet/
Iſt Gott und Ewigkeit.

Das menſchliche Leben.

1.

WJe dürftig ſcheint dem Menſchen das Gelücke?
Die Dornen pflaſtern ſeine Bahn;
Er ſpührt mehr Blitz als Sonnenblicke/
Und rührt gar ſelten Roſen an.
Die Wiege blüht nicht ohne heiſſe Thränen/
Die Jugend lernt mit fallen gehn/
Sie muß ſich halb verbrennen/ halb verſehnen/
Und zwiſchen Sturm und wilden Klippen ſtehn.
2. Man ſuchet offt in leichten Hoffnungs-winden/
Und in den Neſſeln ſeine Luſt.
Man reiſt durch Diſteln zu den Sünden:
Und ſpeiſet ſich mit fauler Koſt.

Man ſchertzt behertzt auf gäher Berge Spitzen/
Und die Gefahr heiſt Zeitvertreib/
Man lehnet ſich auf halb verfaulte Stützen/
Die fähig ſind zu ſtürtzen Seel und Leib.
3. Die Wolluſt ſelbſt verweiſt uns zu den Schmertzen/
Wir ſchauen ſelten Freudenthal/
Oft leuchten uns die Hochzeitkertzen/
Zu Klagenfurt in Trauerſaal.
Der Kummerkoch verſaltzt uns alle Speiſen/
Und ſtreut für Zucker Wermuth ein/
Die Lippe lacht/ der Mund ſingt Freuden-weiſen/
Wann unſer Hertz in Boy gehüllt wil ſeyn.
4. Wir betten uns auf Dornen und auf Spitzen/
Und ſtören unſre Ruh und Luſt/
Läſt uns der Feind gleich ſicher ſitzen/
So tobt der Feind in unſrer Bruſt.
Die gröſte Noth wächſt uns aus eignen Händen/
Wir ſtürmen unſer Hertz und Hauß/
Und wil uns gleich ein Frem̃der nicht verblenden/
So ſtechen wir uns ſelbſt die Augen aus.
5. So taumeln wir als truncken aus dem Leben/
Gar reich an Wolluſt/ arm an Gut/
Biß wir den Zoll dem Tode geben/
Der uns erſchüttert Fleiſch und Blut.
Dann ſchauet man der Menſchen Pracht verſchwinden/
Der Fürnis fällt/ ſein Grund entweicht/
Auch unſer Grab iſt endlich nicht zufinden/
Wenn Heucheley nicht deſſen Stein beſtreicht.

Unbeſtand des menſchlichen Lebens.

1.

WAs trozt der arme Menſch auf Kräften und Gelücke/
Diß alles iſt der Morgenröthe gleich/
Dem Glücke folgt der Fall / den Kräften folgt die Krücke/
Was früh dem Purpur gleicht/ das macht der Abend bleich;
Ein Augenblick zureiſt die Freudenſeiten/
Und vor das Luſthaus muß man uns den Sarg bereiten.

2. Es iſt ein ſchlüpfrig Eiß/ darauf wir ſchreitē müſſen/
Doch heiſt der Menſch es eine Roſen Bahn/
Den Coloquintenſaft kan oft der Wahn verſüſſen;
Man ſchaut den Neſſelſtrauch vor weiſſe Lilgen an;
Wir ſpielen oft mit Feſſeln unſrer Knochen/
Und müſſen in Verdruß vermeinte Perlen ſuchen.

3. Wir dencken oftermals/ der Ancker von Verſtande/
Der leg' im Grund von Eiſen eingeſenckt/
So ſchwebt er mehr als oft auf einem leichten Sande/
Da ihn der ſchlechtſte Stos aus ſeinem Lager lenckt;
Vergrößrungsglas iſt faſt an allen Enden/
Die ſchönſten Augen will der Selbſtbetrug verblenden.

4. Wir reden in gemein von nichts als Amberkuchen/
Wie der Jeſmin ſich uns zum Lager macht/
Wie ſelbſt die höchſte Luſt bey uns ſucht Luſt zu ſuchen/
Und ſtete Sicherheit vor unſern Zimmer wacht/

Weil Angſt und Noth auf uns zu Felde ziehen/
Und unſer feſtes Haus zu ſtürmen ſich bemühen.

5. Die Röthe ſo uns oft auf Wang und Lippẽ ſchweben/
Und man ein Pfand der guten Kräfften nennt/
Kan niemals Bürge ſeyn vor einem langen Leben:
Wohl dem der ſeinen Stand/ und deſſen Schwachheit kennt/
Glück und Krafft reiſt gleich ein Wind darnieder/
Das Halleluja ſelbſt begleiten Sterbelieder.

Lob der Vergnügung.

1.

WOl dem der ſich vergnüget/
Und Freudigkeit ſtets ſeine Freundin nennt/
Der an Begierd und Geitz nicht als an Ketten lieget/
Den frembde Wohlfarth nicht/ wie eine Neſſel brennt;
Freud und Vergnügung kan den Wermuthſafft verſüſſen/
Und Traurigkeit verbleibt des Teuffels Schulterküſſen.

2. Nichts kan hier ewig währen/
Sturm und Orkan mus endlich doch vergehn/
Des Unfalls Feſſel will der Zeiten Roſt verzehren;
Die Morgenröthe ſelbſt muß aus der Nacht entſtehn:
Den Strauch/ darauf man itzt nur Dornen kan verſpüren/
Wird bald ein Roſenknopff von hundert Blättern zieren.

3. Ein aufgeweckt Gemütte
Verzaget nicht/ wenn ſcharffer Donner kracht/
Es ankert ſtets getroſt auf ſeines Schöpffers Gütte/
Der mehrmahl Laſt zur Luſt/und Gift zu Labſal macht/
Ein Centner Ungeduld iſt kein ſo kräftig Stücke/
Daß er vertilgen könt ein Quintlein Unglücke.

4. Sein eigen Hertze freſſen
Iſt eine Koſt/ die Fleiſch und Witz verzehrt/
Wer hat gar Gottes Macht / und Menſchen Pflicht vergeſſen/
So ſich durch Kum̃erbrodt/und Thränenwaſſer nehrt/
Ein leichter Fliegenfuß kan Narren traurig machen/
Und ein geſetzter Geiſt wird auf den Dornen lachen.

5. Der Schönheit edles Prangen
Schaut Eyferſucht/ wie Schierlingsblumen an/
Die ungezämte Luſt/ was neues zu erlangen/
Macht/ daß das alte man nicht recht genieſſen kan;
Wer ihm Begierd und Geitz läſt Hertz und Sinnen binden/
Der wir Gebruch und Angſt in Luſt und Reichthum findet.

6. Ein Hertze voller Freude
Heiſt ſcharffes Saltz Canarizucker ſeyn/
Sein Waſſer wird zu Wein/ſein Garn zu weiſſer Seide:
Ein bleicher Mondenblick wird ihm zu Sonnenſchein;
Wer ſich vergnügen kan ſchmeckt nichts als Amberkuchen /
Und Unvergnügligkeit macht lauter Marterwochen.

7. Was nutzen Schätz und Güter?
Was hilfft uns doch viel Schönheit/Ehr/und Pracht/
Vergnügung iſt allein das Reichthum der Gemütter;
Der bleibet ewig arm/der ſtets nach mehrem tracht;
Wem nicht durch Unluſtgifft des Geiſtes Kräffte ſchwinden/
Der wird ſein Paradies auch in der Wüſte finden.

Ermahnung zur Vergnügung.

I.
ACh was wolt ihr trüben Sinnen
Doch beginnen!
Traurig ſeyn hebt keine Noth/
Es verzehret nur die Hertzen/
Nicht die Schmertzen/
Und iſt ärger als der Tod.
2. Dornenreiches Unglücke/
Donnerblicke/
Und des Himmels Härtigkeit
Wird kein Kummer linder machen;
Alle Sachen
Werden anders mit der Zeit.
3. Sich in tauſend Thränen baden
Bringt nur Schaden/
Und verlöſcht der Jugend Licht;
Unſer ſeufftzen wird zum Winde;
Wie geſchwinde
Aendert ſich der Himmel nicht!

4. Heute will er Hagel ſtreuen/
Feuer dräuen;
Bald gewehrt er Sonnenſchein/
Manches Irrlicht voller Sorgen
Wird uns Morgen
Ein bequemer Leitſtern ſeyn.
5. Bey verkehrten Spiele ſingen/
Sich bezwingen/
Reden was uns nicht gefällt/
Und bey trüben Geiſt und Sinnen
Schertzen können/
Iſt ein Schatz der klugen Welt.
6. Uber das Verhängnüß klagen
Mehrt die Plagen/
Und verräth die Ungeduld;
Dieſem/ der mit gleichem Hertzen
Trägt die Schmertzen/
Wird der Himmel endlich hold.
7. **Auff O Seele! du muſt lernen**
Ohne Sternen/
Wenn das Wetter tobt und bricht/
Wenn der Nächte ſchwartze Decken
Uns erſchrecken/
Dir zu ſeyn dein eigen Licht.
8. Du muſt dich in dir ergetzen
Mit den Schätzen/
Die kein Feind zunichte macht;
Und kein falſcher Freund kan kräncken
Mit den Räncken/
Die ſein leichter Sinn erdacht.

9. Von

5. Von der ſüſſen Koſt zu ſcheiden/
Und zu meiden/
Was des Geiſtes Trieb begehrt/
Sich in ſich ſtets zubekriegen/
Und zu ſiegen/
Iſt der beſten Crone werth.

An einen Unvergnügten.

ACh was benebelt doch die Kräffte deiner Sinnen?
Wirſt du bey Sonnenſchein nichts mehr erkieſen können?
Kennſt du dich ſelber nicht?
Dich hungert bey der Koſt/dich dürſtet bey den Flüſſen/
Und wirſt zu Eys und Schnee beym Feuer werden müſſen/
Du klagſt bey Uberfluß/ das alles dir gebricht.
Was marterſt du dich ſelbſt mit dürfftigen Gedancken?
Dringſt bey geſunder Haut dich in die Reyh der Krancken
Und ſeufftzeſt bey der Luſt.
Wer ihm das Hertze friſt/der ſpeiſet allzu theuer;
Ach mache dich nicht ſelbſt zu einem Ungeheuer/
Das ihm die Nägel ſchärfft zu ſchaden ſeiner Bruſt.
Wil deñ der Liebesbaum ſtets Argwohnfrüchte tragen?
Soll denn ſein Schatten uns die beſte Luſt verjagen/
Und bringen Ach und Weh?
Man weint oft ohne Noth/und zweiffelt ohne Gründe/

Plage ſeiner Sinnen Schiff mit ungeſtümen Winde/
Und ſtürtzt ſich ohne Sturm tieff in die Trauerſee.

Die Roſen blühen dir/ was wilſtu Neſſeln hegen/
Und Dieſteln reich an Angſt zu Luſtnarciſſen legen?
Was übel ſtöſt dich an?
Bemüh dich deinen Geiſt in ſüſſe Ruh zuſetzen/
Und reiß dich mit Gewalt aus Schmertz uñ Trauernetzen.
Dem ſchadet nicht Verzug/ wer Zeit erwarten kan.

Wen blinder Eyfer wigt/ dem traumt von Ungelücke/
Rufft frey und ungelähmt auf Rettung uñ auf Krücke/
Meint ſtets auff Eys zu ſtehn.
Erwach uñ ſtreich dir doch die Schuppẽ vom Geſichte.
Kein Kluger macht ſich ſelbſt durch Wahn und Dunſt zu nichte.
Was ſeumeſt du dich ſelbſt ins Paradies zugehn?

Klagelied über das unbeſtändige Gelück.

WOrzu hat mich der Himmel doch erkohren?
Bin ich der Sternen Gauckelſpiel?
Hab ich denn nun Verſtand und Witz verlohren?
Ich weiß nicht/ was ich ſagen wil;
Doch mein' Ungeduld die ſpricht:
Der iſt nicht klug/ dem itzund Witz gebricht.
Ich bin ein Ball/ den das Verhängnüs ſchläget;
Des Zufalls Spiel; ein Schertz der Zeit;

Des Kummers Zweck; ein Rohr durch Angſt beweget;
Ein Zeughauß voller Angſt und Leid.
Meine Seele lieget kranck;
Mein Hencker lacht; die Lieb iſt Folterbanck.
Des Unglücks Garn wil mich nun gantz umſchlieſſen/
Mein Leben iſt ein langer Tod/
Ich bin ein Brunn/aus welchem Thränen flieſſen/
Als naſſe Zeugen meiner Noth;
Weil der Jammer dieſer Welt/
Den Sammelplatz in meinem Hertzen hält.
Der Pfeil/ damit Cupido mich getroffen/
Der iſt mit Wermuth angeſteckt/
Die Venus ſelbſten heiſt mich wenig hoffen/
Was nicht nach Gall und Eſſig ſchmeckt.
Ja der klare Sonnenſchein
Bemühet ſich mir itzt ein Blitz zu ſeyn.
Das falſche Nichts Beſtändigkeit genennet/
Darauf ich manchen Schluß gebaut/
Das hab ich allzulangſam recht erkennet/
Und allzu ſicher angeſchaut.
Hett' ich doch zuvor bedacht:
Das Irrthum klug/ doch nicht gelücklich macht.
Wer aber kan den Schluß des Himmels ſtören?
Wer hebt ſein ſtrenges Urtheil auf?
Man muß es nur mit gleichen Ohren hören/
Und ihm vergönnen ſeinen Lauf;
Die Geduld muß hier allein/
Der Sinnen Troſt/ der Wunden Pflaſter ſeyn.

Doch will ich nicht mein Unglück ſelbſt beſingen;
Wol dem! der ſtille leiden kan.
Ein Sklav' erſchrickt/ wenn ſeine Feſſeln klingen/
Er rührt ſie nicht mit Willen an.
Wer ſein Unglück recht bedeckt/
Hat oftermals des Kummers Kraft erſteckt.
Mein Weinen ſehnt ſich nicht nach Freundenzehren;
Denn ſie vertrocknen allzubald.
Mein Sinn iſt nicht viel Wehmuth zubegehren;
Denn Wehmuth wird zu leichtlich kalt.
Hat mir einer wol gewollt/
Der ſage nur: **Er leidet ohne Schuld.**

Schertz-Gedancken.

I.

WAs willſt du dich im Leben ſelbſt begraben/
Kein ſterblich Menſch entlauft ihm warlich nicht/
Wer der Natur zuwieder thut und ſpricht/
Wird vor die Mühe gar ſchlechten Lobſpruch haben;
Gott ſchuf uns Fleiſch und Blut darein der Geiſt ſich regt/
Und hat nicht kaltes Eiß in unſer Bruſt gelegt.
2. Es wird kein Menſch ſich recht entmenſchen köñen/
Menſch muß nur Menſch/ und Engel Engel ſeyn/
Der Kieſel wird ja niemahls Marmelſtein;
Der Tugend Fluß muß zwiſchen Thämmen rinnen/

Wer ſich der Erd entbricht/ und zu den Sternen will/
Lernt/ warumb Icarus verbrennt ins Waſſer fiel.

3. Sich in ein Buch/ das tod iſt/ zuverlieben/
Und nach der Schnur der Worte ſtets zu gehn/
Heiſt bey Vernunfft nicht deutlich zuverſtehn/
Was uns das Rom und Griechenland geſchrieben;
Der Keuſchheit reine Schein quall ihn aus geiler Hand/
Ihr Wort war voller Schnee/ihr Hertze voller Brand.

4. Viel ſchreiben gut/ und wiſſen nicht zu leben/
Ein Artzt verſchreibt/ und braucht doch ſelber nicht/
Was Seneca und Arianus ſpricht/
Hat uns vielleicht ihr Hochmuth übergeben/
Ihr Goldgeſtücktes Hertz ümbhüllte Meſolan/
Und ſchauten übers Buch die ſchönſten Weiber an.

5. Die Luſt/ als Luſt/ wird niemahls Sünde heiſſen/
Der Apffel wächſt/ daß ich ihn eſſen mag/
Die Roſe kommt zum Riechen vor den Tag/
Wer will ſich ſelbſt zu marten ſich befleiſſen;
Freud und auch Heiligkeit/ die köñen Schweſtern ſeyn/
Und Trauerſucht bleibt ſtets verwand der Höllenpein.

Die Wolluſt.

1.

DJe Wolluſt bleibet doch der Zucker dieſer Zeit/
Was kan uns mehr/ denn ſie/ den Lebenslauf verſüſſen?
Sie läſſet trinckbar Gold in unſre Kehle flieſſen/
Und öffnet uns den Schatz beperlter Liebligkeit;

In Tuberoſen kan ſie Schnee und Eiß verkehren/
Und durch das gantze Jahr/die Frühlingszeit gewehrē.

2. Es ſchaut uns die Natur als rechte Kinder an/
Sie ſchenckt uns ungeſpart dē Reichthum ihrer Brüſte/
Sie öffnet einen Saal voll Zimmet-reicher Lüſte/
Wo aus des Menſchen Wunſch Erfüllung quellen kan.
Sie legt als Mutter uns/ die Wolluſt in die Armen/
Und läſt durch Lieb und Wein den kaltē Geiſt erwarmen.

3. Nur das Geſetze will allzu Tyranniſch ſeyn/
Es zeiget iederzeit ein wiedriges Geſichte/
Es macht des Menſchē Luſt und Freyheit gantz zunichte/
Und ſtöſt vor ſüſſen Moſt uns Wermuthtropffen ein;
Es unterſteht ſich uns die Augen zuverbinden/
Unp alle Liebligkeit aus unſrer Hand zu winden.

4. Die Roſ' entblöſſet nicht vergebens ihre Pracht/
Jeßmin will nicht umbſonſt uns in die Augen lachen/
Sie wollen unſrer Luſt ſich dienſt- und zinsbar machen/
Der iſt ſein eigen Feind/ der ſich zu plagen tracht;
Wer vor die Schwanenbruſt ihm Dornen will erwehlē/
Dem muß es an Verſtand und reinen Sinnen fehlen.

5. Was nutzet endlich uns doch Jugend/ Krafft und Muth/
Wenn man den Kern der Welt nicht reichlich will genieſſen/
Und deſſen Zuckerſtrom läſt unbeſchifft verſchieſſen/
Die Wolluſt bleibet doch der Menſchen höchſtes Guth/
Wer hier zu Seegel geht/dem wehet das Gelücke/
Und iſt verſchwenderiſch mit ſeinem Liebesblicke.

6. Wer Epicuren nicht vor ſeinen Lehrer hält/
Der hat den Weltgeſchmack und allen Witz verlohren/

Es hat ihr die Natur als Stieſſohn ihn erkohren/
Er muß ein Unmenſch ſeyn/ uñ Scheuſaal dieſer Welt;
Der meiſten Lehrer Wahn erregte Zwang uñ Schmertzen/
Was Epicur gelehrt/ das kitzelt noch die Hertzen.

Die Tugend.

I.

DIe Tugend pflaſtert uns die rechte Freudenbahn/
Sie kan den Neſſelſtrauch zu Lilgenblättern machen/
Sie lehrt uns auf dem Eiß und in dem Feuer lachen/
Sie zeiget wie man auch in Banden herrſchen kan/
Sie heiſſet unſern Geiſt im Sturme ruhig ſtehen/
Und wenn die Erde weicht/ uns in gewichte gehen.

2. Es gibt uns die Natur Geſundheit/ Krafft uñ Muth/
Doch wo die Tugend nicht will unſer Ruder führen/
Da wird man Klippen/ Sand/ und endlich Schifbruch ſpüren/
Die Tugend bleibet doch der Menſchen höchſtes Guth/
Wer ohne Tugend ſich zu leben hat vermeſſen/
Iſt einem Schiffer gleich/ ſo den Compaß vergeſſen.

3. Geſetze müſſen ja der Menſchen Richtſchnur ſeyn/
Wer dieſen Pharus ihm nicht zeitlich will erwehlen/
Der wird/ wie klug er iſt/ des Hafens leicht verfehlen;
Und läuffet in den Schlund von vielen Jammer ein/
Wem Luſt und Uppigkeit iſt Führerin geweſen/
Der hat vor Leitſtern ihm ein Irrlicht auserleſen.

4. Diß/was man Wolluſt heiſt/verführt und liebt uns nicht/
Die Küſſe ſo ſie giebt/die trieffen von Verderben/
Sie läſt uns durch den Strang der zärtſten Seide ſterben/
Man fühlet wie Zibeth das matte Hertze bricht/
Vergifter Hipocras will uns die Lippen rühren/
Und ein ambrirte Luſt zu Schimpf und Grabe führen.
5. Die Tugend drückt uns doch als Mutter an die Bruſt/
Ihr Gold und Edler Schmuck hält Farb und auch Gewichte/
Es leitet ihre Hand uns zu dem groſſen Lichte;
Wo ſich die Ewigkeit vermählet mit der Luſt.
Sie reicht uns eine Koſt/ſo nach dem Him̃el ſchmecket/
Und giebt uns einen Rock/den nicht die Welt beflecket.
6. Die Wolluſt aber iſt/ als wie ein Unſchlichtlicht/
So helle Flammen giebt/ doch mit Geſtanck vergehet/
Wer bey dem Epicur/ und ſeinem Hauffen ſtehet/
Der lernt wie dieſe Waar/ als dünnes Glas zerbricht;
Es kan die Drachenmilch uns nicht Artzney gewehren/
Noch gelbes Schlangengift in Labſal ſich verkehren.

Die Welt.

WAs iſt die Welt/ und ihr berühmtes glänzen?
Was iſt die Welt und ihre gantze Pracht?
Ein ſchnöper Schein in kurtzgefaſten Gräntzen/
Ein ſchneller Blitz bey ſchwartzgewölckter Nacht.
Ein bundtes Feld/ da Kummerdiſteln grünen;
Ein ſchön Spital/ ſo voller Kranckheit ſteckt.

Ein Sclavenhauß/ da alle Menſchen dienen/
Ein faules Grab/ ſo Alabaſter deckt.
Das iſt der Grund/ darauff wir Menſchen bauen/
Und was das Fleiſch für einen Abgott hält:
Komm Seele/ komm/ und lerne weiter ſchauen/
Als ſich erſtreckt der Zirckel dieſer Welt.
Streich ab von dir derſelben kurtzes Prangen/
Halt ihre Luſt vor eine ſchwere Laſt.
So wirſtu leicht in dieſen Port gelangen/
Da Ewigkeit und Schönheit ſich umbfaſt.

Die Welt.

WAs iſt die Luſt der Welt? nichts als ein Faſtnachtsſpiel/
So lange Zeit gehofft/ in kurtzer Zeit verſchwindet/
Da unſre Maſquen uns nicht hafften/wie man wil/
Uñ da der Anſchlag nicht dē Ausſchlag recht empfindet.
Es gehet uns wie dem/ der Feuerwercke macht/
Ein Augenblick verzehrt offt eines Jahres Sorgen;
Man ſchaut wie unſer Fleiß von Kindern wird verlacht/
Der Abend tadelt offt den Mittag und den Morgen.
Wir Fluchen offt auf dis was geſtern war gethan/
Und was man heute küſt/ muß morgen eckel heiſſen/
Die Reimen die ich itzt geduldig leſen kan/
Die werd ich wohl vielleicht zur Morgenzeit zerreiſſen.
Wir kennen uns/und dis/was unſer iſt/offt nicht/

Wir tretten unſern Kuß offt ſelbſt mit ſteiffen Füſſen/
Man merckt/ wie unſer Wunſch ihm ſelber wiederſpricht/
Und wie wir Luſt und Zeit als Sclaven dienen müſſen.
Was iſt denn dieſe Luſt und ihre Macht und Pracht?
Ein groſſer Wunderball mit leichtem Wind erfüllet.
Wol dieſem der ſich nur dē Hiñel dienſtbar macht/
Weil aus dē Erdenkloß nichts als Verwirrung quillet.

Gebrauch der Welt.

WAs iſt die Welt? ein Ball voll Unbeſtand/
Da ſich verknüpft Tod/Leben/Bau uñ Brand/
Da Freud und Leid faſt ſtets beyſañen liegen/
Und ja und Nein einander recht bekriegen.
Hier wird der Thron offt in den Sarg verkehrt/
Der Purpurglantz wie leichter Schnee verzehrt.
Und dieſes was viel tauſend bauen müſſen/
Hat manchesmahl ein Augenblick zerſchmiſſen.
Hier ſchauet man wie vieler Jahre Schluß
In einem Nu verkehret Krafft und Fluß;
Und manches Gutt gewurtzelt durch die Zeiten/
In frembdes Hauß und Kiſte denckt zuſchreiten.
Ein Schiff mit Macht und Flügeln ausgeziehrt/
So Bantams Schatz und vieler Hoffnung führt/
So heute trotzt/ Wind/ Klippen/ Blitz und Wellen/
Das ſincket wohl noch heute zu der Höllen.
Des Zeuges Theil/ das Braut und Bräutgam trägt/
Wird wohl vielleicht itzt in den Sarg gelegt.

So iſt der Schertz bey Seufftzern angeſeſſen/
Und Roſen ſtehn nicht ſelten bey Cypreſſen.
Wer nun allhier gantz ſicher ſehen will
Den runden Ball/ das ungewiſſe Spiel/
Der ſey vorhin bemühet und beflieſſen/
Sich in den Geiſt vernünfftig einzuſchlieſſen.
Er muß ein Herr der leichten Sinnen ſeyn/
Das Weſen nicht vermiſchen durch den Schein/
Und alles diß mit halben Händen fühlen/
Was uns der Witz will aus der Stirne ſpielen.
Das Auge muß hier mäßig offen ſtehn/
Und ohne Raub durch dieſe Blumen gehn/
Das Ohre muß die Laden wohl verſtopffen/
Was uns die Welt will in das Hertze pfropffen.
Er ſoll ſich nicht vergaffen in der Pracht/
Die ohne Grund den Fürnis ſcheinbar macht/
Soll Ehre/ Guth/ und Schönheit ſo genieſſen/
Als einen Strom der leichtlich kan verflieſſen.
Er dencke nur/ daß Armuth/ Spott und Leid/
Gleich wie es komt/ auch ſchwindet mit der Zeit/
Und das ein Geiſt/ der Tugend in ſich heget/
Nicht durch den Reiff der Zeiten wird beweget.
Wer weißlich ſich in dieſen Schrancken übt/
Den leichten Sinn der Zucht zum Schüler gibt/
Und Ungeduld nicht läſt zum Hertzen treiben/
Der kan bey Lentz und Winter grüne bleiben.
Der iſt allein ein König dieſer Welt/
Den keine Brunſt an ihren Feſſeln hält/
Und dieſes ſind die rechten freyen Sinnen/
Die ſich durch ſich vernünfftig zwingen können.

Wer ſo die Luſt und ſeinen Willen bindt/
Und dieſen Feind/ ſich ſelber überwindt;
Auf deſſen Haubt wird eine Krone ſchweben/
So noch kein Rom den Helden hat gegeben.

Entwurff der Eitelkeit.

WAs iſt dieſes Rund der Erden/
Als ein Spielplatz voller Schein/
Da wir heute Helden werden/
Morgen kaum ein Schatten ſeyn.
Da bey Kronen/ Thron und Siegen
Feſſel/ Band und Ketten liegen.
Hier will Lachen/ Luſt und Schertzen
Bey den heiſſen Thränen ſtehn;
Und die hohen Wunderkertzen/
Müſſen plötzlich untergehn.
Der die Welt vermeint zuſchrecken/
Den will offt kein Grab verdecken.
Wo die gröſten Pfeiler waren/
Da liegt itzt ein wenig Grauß/
Bey den Sängern ſchaut man Baaren/
Bey der Burg ein Todten-Hauß.
Bey den Roſen Dorn und Hecken/
Auff dem Purpur ſchwartze Flecken.
Dieſer Platz zeigt viel Geſichte/
Die der Falſchheit Maſque deckt/
Und bey hellem Tages-Lichte/
Wird viel falſcher Dunſt erweckt.
Schwur und Untreu/ Kuß und Wunden
Sind zuſammen hier verbunden.

Nichts will lang allhier verweilen/
Jugend/ Pracht/ und Herrligkeit
Heiſt des Himmels Satzung eilen/
Und verſtieben vor der Zeit.
Mancher Blume Haubt erbleichet/
Eh es eine Nacht beſtreichet.
Die itzt tauſend Hertzen binden/
Den itzt ieder Hut ſich rührt/
Sind die Blumen ſo verſchwinden/
Und ſo bald ſind abgeführt.
Mancher groſſen Schönheit Beine/
Sind itzt für den Sarg zu kleine.
Der man Hartz und Weyrauch brennet/
Die man auf den Knieen ehrt/
Die man eine Göttin nennet/
Derer Glantz die Sternen mehrt/
Die nichts denckt/ als nur zu wehlen/
Muß dem Würmen ſich vermählen.
Unſre Kindheit liebt die Wiege/
Unſre Jugend Brunſt und Wein;
Unſre Manheit Ehr und Kriege/
Unſer Alter Geld und Stein.
Mancher hat in wenig Stunden/
Spiel/ Beruff und Abſchied funden.
Wohl demſelben der im Spielen
Nicht zuſehr den Spielplatz liebt/
Und zum Himmel weiß zu zielen/
Weil die Welt ihm Blicke giebt.
Der als Frembder auff der Erden/
Oben Bürger denckt zu werden.

Wer ſo ſtirbt/ iſt ungeſtorben/
Ihn verklärt die Ewigkeit /
Er hat einen Schatz erworben /
Den nicht Zeit und Sturm zerſtreut.
Tugend kan den Tod verlachen/
Und die beſte Grabſchrifft machen.

An eine Freundin.

FReundin laß das Gifft der Zeiten
Und den Irrthum dieſer Welt/
Die uns ſämtlich will beſtreiten/
Nicht erlangen Sieg und Feld.
Lerne dieſen Fürniß kennen/
Der auff ſchlechtem Grunde ſteht/
Den ein Zufall bald kan trennen/
Der bald komt und bald vergeht.
Führe Geiſter und Geſichte
Unverdroſſen Himmel an /
Richte dich nach dieſem Lichte/
So uns ewig leuchten kan.
Ehre den der Gifft und Schlangen/
Auff dem Boden kriechen hieß/
So wird deine Seel' erlangen/
Das gewünſchte Paradieß.

Der Todt.

WAs iſt der Tod der Frommen?
Ein Schlüſſel zu dem Leben /

Ein Gräntzſtein böſer Zeit/
Ein Schlaftrunck alter Reben/
Ein Fried auff Krieg und Streit.
Ein Führer zu der Sonne/
Ein Steg ins Vaterland/
Ein Auffgang aller Wonne/
Ein Trieb von groſſer Hand.
Ein Zunder zu dem Lichte/
Ein Flug in jene Welt/
Ein Paradießgerichte/
Ein Schlag/ der alles fällt.
Ein Abtritt aller Plagen/
Ein Baum vor alle Noth/
Was ſoll ich ferner ſagen?
Diß alles iſt der Tod.

* * *

Abriß eines falſchen Freundes.

WAs iſt doch ingemein ein Freund in dieſer Welt
Ein Spiegel der vergröſt und fälſchlich ſchöner machet/
Ein Pfennig der nicht Strich und nicht Gewichte hält/
Ein Weſen ſo aus Zorn und bitterer Galle lachet/
Ein Strauchſtern deſſen Glantz uns Schand und Schaden bringt/
Ein Glas an Titeln gut/ und doch mit Giffte erfüllet/
Ein Dolch der ſchreckend iſt/ und uns zum Hertzen dringt/
Ein Heilbrunn (wie er heiſt) aus dẽ Verderben quillet/
Ein Goldgeſtrickter Strang/ der uns die Gurgel bricht/

Ein Freund der ohngefehr das Hertze hat verlohren/
Ein Honigwurm der ſtets mit ſüſſem Stachel ſticht/
Ein weiſſes Hennen Ey das Drachen hat gebohren/
Ein falſcher Crocodil der weinend uns zerreiſt/
Ein recht Sirenen Weib das ſingend uns erkräncket/
Ein Safft der lieblich reucht / und doch die Haut durchbeiſt.
Ein Mann / der uns umbhalſt/ wenn ſeine Hand uns hencket/
Ein Gifftbaum voller Bluth/ein Moloch Muſicant/
Ein übergoldte Perl/ein Lock-Aß zu den Nöthen/
Ein Apffel von Damaſc'/ ein falſcher Diamant/
Ein überzuckert Gifft/ ein Irrlicht uns zutödten/
Ein Pfeiffer in das Garn/ ein Spötter unſer Pein/
Ein göldner Urtels Tiſch uñ eine faule Stütze/
Ein Zeug der bald verſchleiſt / ein ungegründter Schein
Dem Teuffel allzuſehr/ dem Menſchen wenig nütze.
Ein mehrers läſt mir itzt die Ungedult nicht zu.
Mein Leſer fleuch den Krahm von ſolchen falſchen Waaren/
Was dieſen Eifer-Reim erpreſt/das melde du.
Ach hätt ich/ was ich ſchrieb/nicht auch zugleich erfahren.

Abriß
Eines gemeinen Schulmannes.

ITzt zeucht ein Hencker auf/ der ehrlich ſteupt und hauet/
Ein Bergmann / der allein auf alte Gründe bauet/
Ein Feind von allem dem/ ſo nicht nach Griechen reucht /
Ein Fuchs / der in ſein Loch auf recht Lateiniſch kreucht.

Ein König wo er lehrt/ ein Scheuſaal auf den Gaſſen/
Ein Atlas der noch mehr als Atlas will umfaſſen/
Ein Buhler/ der zugleich neun alte Mägde liebt/
Ein Kaufmann/ der ſein Geld vor alte Lumpen giebt.
Ein Cicero/ wenn er auf ſeinem Neſte ſchwebet/
Ein rechter Tacitus/ wenn er bey frembden lebet/
Ein Gärtner/ wo der Menſch an ſtatt der Propſer iſt/
Ein Reiſe-Mann/ ſo ihm die Flügel haſt erkieſt/
Ein Held/ wo A B C muß zu Soldaten werden/
Ein Igel/ wenn er zürnt/ ein Affe von Geberden/
Ein ſchwartzgefärbtes Ziel/ den Schützen vorgeſetzt/
Ein Fechter/ der allzeit das Hintertheil verletzt.
Ein lebendiges Buch beſudelt eingebunden/
Ein Bergmañ/ der ſein Geld hat durch die Ruthe funden/
Ein groß Comödiant/ der die Perſonen führt/
Durch die der weite Platz der Erden wird geziert.
Er lebet ohne Ruh mit Reymen bey dem Tiſche/
Paßt eine Sylbe nicht/ ſo macht er ein Geziſche/
Verachtet Speiß und Tranck/ verſtellet Naſ und Mund/
Und führet ein Geſichte als ein erzürnter Hund/
Der auf den Jungen liegt. Reiſt Morpheus ihn darnieder/
So führet ihn der Traum auf ſeine Tages-Lieder;
Bald ſchreyt er Barbara; bald muß Celarent her/
Bald rufft er Tytiro; bald leufft er über Meer.
Führt Ariſtotelen und tauſend alte Griechen
Um ſeine Feder her; bald ſchmeiſt er um die Ziechen/
Trifft ſeiner Frauen Mund/ und deſſen Hintertheil/
Der nechſt aus Schelmerey ihm einen langen Keil

Durch ſeinen Seſſel ſchlug. Bald fängt ihm an zuträumen/
Wie er das Ungemach der Schule möcht verſäumen/
Greifft auf die Hoſen zu/und kehrt ſich mit der Hand/
Streicht Speichel um den Schlaff/und druckt ſein beſtes Pfand
Ein alt Vocabel Buch mit den beſchmierten Armen/
In Hoffnung von der Kunſt deſſelben zuerwarmen/
Läufft ſobald ſchnarchende in ſein Regierungs-Hauß/
Und trinckt vor böſe Luſt ein Glaß Gebrantes aus.
Tritt er auf ſeinen Thron/ſo muß ihm Cato weichen/
So iſt am Tyranney ihm Nero nicht zugleichen; ;
Da ſtreicht er/ rauft und ſchlägt/ biß ſeine Stirne ſchwitzt/
Biß das vertraute Volck auf böſem Leder ſitzt/
Und ſeine Hand beklagt. Drum bleibt er ungeliebet/
Hört wie das Schulgeſchrey ihm böſe Nahmen giebet/
Und ſchilt ihn öffentlich vor einen ſolchen Mann/
Der andre führen will und ſelbſt nicht ſehen kan.
Der Schwindel dreuet ihm mit einer Todten-Bahre/
Und frißt er ſein Gehirn im Grim̃ von Jahr zu Jahre/
Der Schlag kommt endlich ſelbſt/ leſcht ſeine Lichter aus/
Und ſchickt ihn unbeweint hin in das Todten-Hauß.
Denn kommt das junge Volck und hilfft ihn ſelbſt verſcharren/
Doch will ihr leichter Fuß beym Grabe nicht verharrẽ/
Aus Furchten: daß er nicht aus ſeinem Grabe ſteigt/
Und ihnen wie zuvor die ſtrenge Rute zeigt.

* * *

Poetiſche
GRAB-SCHRIFF-TEN.

Leipzig und Breßlau /
Jn Verlegung Jeſaiæ Fellgiebels / Buchhändlers.
Im Jahr 1682.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BERLIN

Vorrede.

Liebſter Freund/ und Bruder!

DJe Einſamkeit / welche ich mir vergangenen Frühling / mehr als wohl billich belieben laſſen / und nicht unfüglich ein Begräbnüs der Lebendigen mag genennet werden / hat meinem Gemüthe ich weiß nicht was vor eine Regung eingeblaſen / etwas in allerhand / doch mehrentheils fantaſtiſchen Grabſchrifften zu verſuchen / Ob ich allemahl in dieſem meinem Vornehmen gleich glückſeelig werde geweſen ſeyn / iſt mir unwiſſende. Getröſte mich aber doch / daß aus etzlichen Erfindungen / auch mittelmäßigen Augen / leicht zu erkennen ſeyn wird / daß dieſe wenige Reimen ſchwerlich in einem Gehirne jung worden / ſo gantz und gar einen Kalbs-Kopff zum Meiſter gehabt hat. Und ſolte ja meine Ungeſchickligkeit durch dieſes mein Verſuchen an den

Tag kommen/ ſo weiß ich/ daß ich mich der Worte/ ſo jener berühmter Genueſer über ſeinen Pallaſt ſchreiben ließ/ mit gutem Fuge werde gebrauchen können: Hier iſt nichts geborgetes! Dieſe meine Sterbensgedancken nun wil dir bey dieſer Gelegenheit ich überreichet haben/ mit bitte/ ſie von dieſem wohlmeynende anzunehmen / der mehr der Freundſchafft/ als der Poeterey beflieſſen iſt. Was ich thue/ das thue ich Luſt halben. Und ſo in dieſen Grabſchrifften keine groſſe Kunſt vergraben lieget/ ſo verſichre ich auch einen ieden/ daß ſie nicht nach Schweiß ſtincken/ und ſolche Kinder ſind/ die ohne Kreiſſen von der Mutter kommen. Gefallen ſie dir/ ſo ſol es mir nicht mißfallen: findeſtu aber einen mercklichen Mangel darinnen/ ſo kanſt du dieſelben ungehindert weg werffen. Sey verſichert/ es ſol von mir vor keine Beleidigung auffgenommen werden; und ich wil/ wie zuvor/ alſo auch nach dieſem/ unverändert bleiben/

Liebſter Freund und Bruder/

dein Ergebener.
Adams.

I.

Adams.

AN ſtatt der Mutterſchos war mir des Höchſten Hand/
Das Paradiß mein Hauß/ die weite Welt mein Land.
Zur Straſſe weil mir diß zu enge ſcheinte ſeyn/
Schleuſt dieſer ſchlechte Raum den ſtoltzen Cörper ein.

II.

Lots.

Jch eilt' aus Sodoma den Flammen zu entgehen/
Und konte nicht der Brunſt der Töchter wiederſtehn/
Wer macht den armen Lot der ſchweren Sünden los/
Jch baute Sodoma auff meiſter Töchter Schos.

III.

Salomons.

Die Cedern Libanons und Ophirs Gold und Stein/
Trug König Salomon des HErren Tempel ein.
Die Brunſt verändert ihm die Sinnen und Geberden/
Und ließ ihn ſelbſt verkehrter Siñen Tempel werden.

IV.

Des H. Peters.

Hier iſt der Grabeſtein/ ſo dieſen Stein beſchleuſt/
Der nicht mehr wie zuvor die Thränen von ſich geuſt.
Doch ſol der todte Stein nicht auf das neue weinen.
So jaget Weib und Haan von dieſen beyden Steinen.

V.

Des Verräthers Judæ.

Der Strang umbfing den Hals/ der ſchwartze Geiſt die Seele/
Jtzt ruht der ſchnöde Reſt in einer ſchnöden Höle.
Jch bin ein Märtyrer der viel Gefehrten ſpührt/
Geld/ Teufel/ Pfaff und Geitz/ hat mich darzu geführt.

VI.

Alexandri M.

Mir war die Welt zu klein/ ich ſpielte mit der See/
Jch ſprühte reichlich aus/ Blut/ Feuer/ Mord/ und Weh.
Nun ich geſtorben bin/ was nutzet mir mein Siegen?
Hier könten noch bey mir viel Alexander liegen.

VII.

Neronis.

Strang/ Feuer/ Spieß und Schwerdt/ trug meine rechte Hand/
Viel Tauſend hat mein Wort in Pluto Reich geſand.
Nicht tadelt mich darum: Sie ſolten ihm vermelden/
Daß er Bereitſchafft macht für einen groſſen Helden.

VIII.

Guſtav Adolphs Königs in Schweden.

So weit als Magellan den Zirckel hat gemacht/
Hat meiner Thaten Glantz auch das Gerüchte bracht.
Vor Lützen hat mein Muth mich in das Gras geleget/
Doch fiel ich als ein Baum der tauſend Aeſte ſchläget.

König

IX.

König Ludewigs des XIII. in Franckreich.

Rochelle, Perpignan mit Briſach und Tourin,
Entdecken aller Welt wer ich geweſen bin.
Als Richelieu mein Geiſt/iſt von mir weg gegangen/
So hab ich albereit zu ſterben angefangen.

X.

Scævolæ.

Der Irrthum und Verluſt macht Scævolen bekand/
Rom konte nicht ſo viel/ als die verbandte Hand.
Die Aſche liegt alhier/vermiſchet mit der Erden/
Noch wil aus dieſer nicht ein ander Phœnix werden.

XI.

M. Curtii.

Durch einen weiten Schlund/ war mit gewehrter Hand/
Der Curtius von Rom/ nach Pluto Reich geſand.
Wie ihn die groſſe Schaar der Teuffel hab empfangen/
Erlernſtu/Sünden-Knecht/wenn du wirſt hingelangen.

XII.

Gonſalvo.

Mein Witz gab Spanien ein weites Königreich/
Es war an Kopff und Fauſt mir keiner endlich gleich:
Es hat des Neides Hand ſelbſt umb mein Grab geſchrieben/
Gonſalvo hat den Feind aus Hertz' und Land getrieben.

XIII.

Gaſton de Foix.

Ich hab in kurtzer Zeit dreymahl den Feind geſchlagen /
Mein grünes Lorberblat das muſte Purpur tragen.
Des Feindes Hand beſchrieb ſelbſt meinen Helden-Muth /
Die Feder war ein Spieß/die Tinte war das Blut.

XIV.

Grafens Fliſco.

Das Hauß von Doria das tracht' ich zu verderben/
Es ſolte deſſen Fall die Herrſchafft nur erwerben.
Der Himmel der verlacht der Menſchen ſtoltzen Schluß/
Und macht daß böſer Rath zu Waſſer werden muß.

XV.

Juan d' Auſtria.

Des Vatern Tapfferkeit hab ich als Sohn geerbet/
Und durch der Türcken-Blut die wilde See gefärbet.
Conſtantinopeln legt ich Trauer-Kleider an/
Und zeigte/ daß der Muth die Macht bezwingen kan.

XVI.

Des Marſchall Anckers.

Wer Hof und Hoffnung liebt / wer Fürſten Worten trauet/
Und auf der Herren Gunſt geringe Gründe bauet.
Den lehret dieſe Grufft/daß er nicht recht gethan/
Weil auch ein Ancker nicht bey Hofe halten kan.

Bar=

XVII.

Barneſelds.

Es machte ſich mein Witz bey Weſt und Oſt bekand/
Man nennte meinen Kopff Compas von See und Land/
Verdacht hat mich mit Schimpff in einen Sarg geleget/
Wer lebt den Steuermann / der den Compas zuſchläget?

XVIII.

Cardinals Richelieu.

Hier liegt ein Cardinal der Franckreich hat gezieret/
Und ſeine Lilien durch manches Land geführet.
Er band Neptunus ſelbſt / und nahm ſein Tyrus ein/
Durch ihn kan Ludewig ein Alexander ſeyn.

XIX.

Columbens.

Der Wind trieb meinen Leib / die Ehre meine Sinnen/
Des Höchſten ſtarcke Hand begleite mein Begiñen.
Ich fand die neue Welt / und trug nicht viel davon/
Vor alle meine Müh' iſt dieſes Grab mein Lohn.

XX.

Drackens Engl. Admirals.

In ungeſtümer See erwarb ich Ruhm und Gut/
In ungeſtümer See verlohr ich Geiſt und Blut.
Ein König mag ein Grab von Gold und Perlen haben/
Mich hat Neptunus ſelbſt in ſeinen Schos begraben.

XXI.

Peter Hayns Holländiſch. Admirals.

Der Spanien betrübt und Holland hatt' ergetzt/
Iſt von der Freunde Hand/ hier unten beygeſetzt.
Das Silber muſt' er bald der Staden Händen gebē/
Das Bley verblieb vor ihn/ und bracht ihn umb das (Leben.

XXII.

Admiral Hautebeens.

Mir gab [a] Burgundien viel Worte/ wenig Gold
Und zwang den treuen Sinn zu ſuchen frembden Gold.
Zum Zeugnüs daß ich bloß die Zeichen wolte lieben/
So bin ich wie du ſchauſt hier bey [b] S. Thomas bliebē.

[a] Hat erſtlich dem Könige in Spanien gedienet.

[b] Starb in der Inſel St. Thomæ, unter der Linie/ an der [illegible].

XXIII.

Senecæ.

Der Heyden halber Chriſt/der Klugen halber Gott/
Der Römer groſſer Ruhm/der Käyſer gröſter Spott.
Ließ hier was irrdiſch war/ beſchlieſſen dieſen Stein/
Der Sinnen Trefligkeit war dieſe Welt zu klein.

XXIV.

Diogenis.

Pracht/Reichthum/falſcher Schein / ward von mir ausgelacht/
Ich habe mehr nach Ruh als groſſen Ruhm getracht.
Mein Wohnhauß war ein Faß / mein Becher war die Hand/
Die weite Welt mein Buch/ und auch mein Vaterland.

XXV.

Ciceronis.

In dieſen kleinen Raum ward Cicero gelegt/
Der das berühmte Rom nach Willen hat bewegt.
Mein Leſer ſcheue nicht das ſchlechte Grab zu küſſen.
Es liegt der Römer Mund zu deinen ſchlechten Füſſen.

XXVI.

Eraſmi.

Mein Leſer ſtelle dich zu dieſem Grabeſteine/
Eraſmus lieget hier/ hier ſind die wehrten Beine;
Ich ſchwere daß kein Staub in dieſem Grabe liegt/
So nicht der Barbarie mit Macht hat obgeſiegt.

XXVII.

Martialis.

Der den Parnaſſus hat in Sodoma verkehret/
Der mit der Muſenſchaar zu buhlen hat begehret/
Vor dem Apollo ſelbſt nicht allzuſicher ſaß/
Küſt unter dieſem Stein ein halb verfaultes Aaß.

XXIIX.

Aretins.

Hier liegt ein geiler Mann/ ſo der verkehrten Welt
Den Griff der Schlüpffrigkeit hat künſtlich vorgeſtellt.
Die Venus daß ihr Sohn den Bogen beſſer dehne/
Nahm ſein verbuhltes Hertz/ und gab es ihm zur Sehne.

Des

XXIX.

Des Ritters Marini.

Ich ſpeiſete die Welt mit Amber reicher Koſt/
Aus meinen Reimen wuchs das Blummwerck geiler Luſt.
Hab' ich die Fleiſchligkeit zu ſchlüpffrig angerühret/
So dencke Venus ſelbſt hat mir die Hand geführet.

XXX.

Opitzens.

Mich hat ein kleiner Ort der deutſchen Welt gegeben/
Der wegen meiner wird mit Rom die Wette leben.
Ich ſuche nicht zu viel/ ich bin genug geprieſen/
Daß ich die Venus ſelbſt im Deutſchen unterwieſen.

XXXI.

Evens.

Wie ſolte nicht ein Werck den Höchſten Ruhm erlangen/
So zweymahl durch die Hand des Höchſten iſt gegangen.
Es drang ein ſuſſer Spruch mir durch die ſtoltzen Sinnen/
Ihr Töchter lernt von mir was falſche Worte können.

Mariæ

XXXII.

Mariæ Magdalenæ.

Hier ruht das ſchöne Haupt/ hie ruht die ſchöne Schos/
Auß der die Liebligkeit mit reichen Strömen floß.
Nach dem diß zarte Weib verließ den Huren-Orden/
So ſind die Engel ſelbſt derſelben Buhler worden.

XXXIII.

Helena.

Das Gifftiſch hat zu Rom viel Tauſend auffgerieben/
Durch dich/ O Helena/ ſind ihrer mehr geblieben.
Zwar jenes hat ein Mann mit Pferd und Schwerd gefüllet/
Doch hie hat keiner recht die geile Luſt geſtillet.

XXXIV.

Thais.

Die Thais lieget hier/ die Venus ihrer Zeiten/
So aller Männer Hertz vermochte zu beſtreiten.
Durch Flammen ſo ſie warf aus Augen/ Hertz/ und Hand/
Hat Alexander auch Perſepolin verbrand.

XXXV.

Artemiſiens.

Wer Land und See durchſtreicht/ und dieſe groſſe Welt/
Ihm als ein groſſes Buch vor das Geſichte hält/
Der muß nicht wie man pflegt alhier vorüber drabē/
In dieſem Grabe liegt ein ander Grab begraben.

Lu-

XXXVI.

Lucretia.

Ein Nothzwang meiner Zucht fraß meines Ruhmes Schätze/
Ein Loch in meiner Bruſt/gab mir des Todes Netze,
Ein Loch nicht weit von hier beſchloß den zarten Leib/
Zwey Löcher ſind zu viel zu fällen nur ein Weib.

XXXVII.

Kleopatren.

Hier liegt Kleopatra das Wunder ihrer Zeit/
Wer ſie geweſen iſt das weiß man weit und breit.
Ein ieder hütte ſich viel Perlen herzubringen/
Weil ſie gewohnet iſt dieſelben zu verſchlingen.

XXXVIII.

Meſſalinæ.

Die Brunſt betaute ſtets mir meine geile Schos/
Kein Spiel war mir zu lang / und keine Luſt zu groß.
Das Buhleriſche Rom belachte mein Beginnen/
Ermüden hat man mich doch nicht vergnügen können.

XXXIX.

Catharina Cornara **letzte Königin in Cypern.**

Jch war zu meiner Zeit der Venus Ebenbild/
Jch herrſchte wo vor mir die Venus Hoffſtadt hielt/
Mich hat Venedig ſelbſt zur Tochter angenommen/
Durch Lieb und Mahlerey bin ich zur Crone kommen.

Köni-

XL.

Königin Catharina de Medices.

Gantz Franckreich liebte mich umb meines Nahmens willen /
Als ſolte meine Hand ihr groſſes Ubel ſtillen.
Die Hoffnung war umbſonſt man fing mich an zu haſſen /
Ich konte ſonſten nichts als nur zur Ader laſſen.

XLI.

Marien Stuarten.

Mir hat Eliſabeth die Freyheit weggenommen /
Ich bin durchs Henckers Hand von meinem Leben kommen.
Was der und jener klagt / iſt mehrentheils erdacht.
Mich hat ein guter Kopff umb meinen Kopff gebracht.

XLII.

Königin Eliſabeth.

Ich habe Cron und Schwerd doch keinen Mann getragen /
Es mag mein Königreich von meinen Thaten ſagen.
Die Todten reden nicht / wer hört den faulen Leib?
Ich ſage nichts als diß: Hier ruht ein Engliſch Weib.

XLIII.

Marien de Medices.

Die Mutter-Stadt Florentz ließ mich nicht ohne Schmertzen /
Paris empfing mich zwar / doch nicht mit treuen Hertzen.
Den ich zu groß gemacht / ſtieß mich in ſtrenge Flucht /
Zu Cölln hat mich der Todt nicht ungewüntſcht geſucht.

XLIV.

Bianca Capella.

Mein Bette machte mir das ſchmeichlende Gelücke
Und peitſchte mich hernach mit Dornen ſeiner Tücke.
Das Licht von meinem Ruhm gerieth' in ſchnöde Nacht/
Daß Lieben gifftig iſt/ hab' ich bekand gemacht.

XLV.

Æſopus.

Den ungeſchickten Leib bedeckte mein Verſtand/
Mein Ruhm lief fliegende durch aller Völcker Land.
Und hab ich Zung und Mund/ Lufft/Erd/ und See gegeben/
So muß ich billich auch auff allen Zungen leben.

XLVI.

Pyrami und Thysbes.

Es zeigt die kleine Grufft der Venus Meiſterſtücke/
Ein auserſehen Ziel zerſprenget durchs Gelücke.
Der Buhler SeeCompaß. Hier iſt genung bericht/
Wer kennet Pyramus und ſeine Thysbe nicht?

XLVII.

Leanders.

Die Liebe war mein Licht bey ſchwartz-gewölckter Nacht/
Das Feuer ſo ich trug beſtritt der Wellen Macht.
Jch fiel in Nereus Reich/ es iſt mir nicht gelungen/
Es hat die groſſe Fluth die groſſe Gluth bezwungen.

XLVIII.

Eines Geſandten.

Mein König ſandte mich in ein berühmtes Land/
Ich hoffte frey zu ſeyn/ von aller Völcker Hand.
Mein Hoffen war umbſonſt / der Tod hat mich erſchlagen /
Der Flegel wuſte nicht/ was die Juriſten ſagen.

XLIX.

Eines ungelehrten Dorffprieſters.

Ein Frembder in der Schrifft / ein Bürger in Poſtillen/
Muß dieſen engen Raum mit ſeinem Leibe füllen;
Es weint das gantze Dorff/ es ſchalt in allen Ohren/
Der Kretſchem und Altar hat ſeinen Schatz verlohren.

L.

Eines ungleichen Richters.

Wer hier begraben liegt/darff keiner recht bekennen/
Ein ieder hütet ſich vor Stäupen und vor Brennen.
Ein Wort geht noch wol hin/ doch drück ein Auge zu/
So ſag ich: dieſer Mann war eben ſo wie du.

LI.

Eines ungerechten Advocaten.

Das ſchlechte macht ich krum̃/das krumme macht ich ſchlecht /
Drey Sachen nehrten mich/ Verwirrung/ Zanck/ und Recht/
Doch wo Juſtinian wird vor den Richtſtuhl kom̃en/
Da werd ich wohl gewiß verblaſſen und erſtummen.

LII.

Eines unwiſſenden Artztes.

Des Todes Leutenant hat ſich hieher geſellt/
Nach dem ſein Recipe viel hundert hingefällt/
Mich wundert daß der Tod nicht ſeiner hat verſchonet/
Und ihm den treuen Dienſt/ſo er gethan/belohnet.

LIII.

Eines Soldaten.

Ich brannte/ hieb und ſtach/ ich wachte/ brach/ und raubte/
Ich jagte / ſchoß / und warf / ich dräute/ zörnt/und ſchnaubte /
Die Arbeit/ ſo ich that/war nicht um̃ſonſt verbracht/
Sie hat mir Weg und Steg zur Höllen weit gemacht.

LIV.

Eines Bauren.

Das Erdreich gab mir Brod/das Brod erhielt mein Leben /
Vor Brod hab ich das Fleiſch der Erden hingegebẽ.
Ich gebe wol zu viel. Das Fleiſch kam aus der Erden/
Und muß auch/was er war/in kurtzem wieder werdẽ.

LV.

Eines Alchimiſten

Ich war ein Alchimiſt/ich dachte Tag und Stunden/
Auf eine neue Kunſt des Todes frey zu ſeyn/
Diß was ich ſtets geſucht/ daß hab ich nicht gefundẽ/
Und was ich nicht geſucht/ daß ſtellt ſich ſelbſten ein.

LVI.

Eines Holländiſchen Blumiſten/ ſo Alchimiſterey getrieben.

Mein Geld blieb in der Glut / mein Blumwerck in der Erden/
Der Kum̃er ließ mich nicht zu einem Bettler werden/
Ich ſtarb zu rechter Zeit und ward gewünſcht entbunden /
Die Blumen hat der Leib/das Geld die Seele funden.

LVII.

Eines Laſterhafftigen.

Die Leber iſt zu Wien/das Glied zu Rom geblieben/
Das Hertz in einer Schlacht/und das Gehirn im Lieben.
Doch daß der Leib nicht gantz verlohren möchte ſeyn/
So legte man den Reſt hier unter dieſen Stein.

LVIII.

Eines gehangenen Seyltäntzers.

Ich bin in freyer Lufft auf Stricken ſtets gegangen.
Ich ward in freyer Lufft an einen Strick gehangen.
Mein Leib der nehrte ſich mit Stricken und mit Lufft.
Nun bringt mich Lufft und Strick auch endlich in die Grufft.

LIX.

Eines ſo ſich am Moſte zu tode geſoffen.

Der Schiffer wüntſchet ihm auff ſeiner See zuſterben /
Der Bergman̄ achtets nicht im Schachte zu verderben.
Der Buhler ſtirbt getroſt an ſeiner Liebſten Bruſt/
Hier liegt ein volles Schwein erſtecket in dem Moſt.

LX.

Eines ſo ſeinem Weibe feind geweſen.

Mein Teufel war mein Weib/ihr Bette meine Helle/
Der Marter frey zu ſeyn begehrt ich dieſe Stelle.
Doch wo mein böſes Weib hier ihre Ruh erkieſt/
So glauch ich/ daß mein Leib ſtets in der Höllen iſt.

LXI.

Eines Schlaffſüchtigen.

Hier liegt ein fauler Leib / der aus dem Tage Nacht/
Und aus dem Leben Tod/ durch Schlaffen hat gemacht.
Aus allzugroſſer Furcht/daß man ihn nicht erwecket/
So hat er ſich alhier in dieſe Grufft verſtecket.

LXII.

Eines Kupffernen / ſo im Kupfferweſen geſtorben.

Es war zu meiner Zeit das Kupffer hochgeacht/
Und mancher Ofentopff zu Pfennigen gemacht.
Aus Furcht ich möchte noch umb meine Naſe kommen/
So hab ich meinen Sitz hier unten eingenommen.

LXIII.

Eines Mohren.

Kein Europæer ſol die ſchlechte Grabſchrifft leſen/
Und lachen daß ich ſchwartz und nackend bin geweſen.
Ich trug das Mutterkleid/ dich kleidet Bock und Kuh/
Du biſt mehr Vieh als ich/ ich war mehr Menſch als du.

Ei-

LXIV.

Eines Skutnickels.

Die Weichſel war mein Meer / und Dantzig der Welt Ende/
Da furchte man mein Maul/und haſte meine Hände.
Jch ſtarb und war nicht recht in Charons Nachen kommen /
So hatt' ich ihm alsbald den beſten Rock genommen.

LXV.

Eines Baſtart-Kindes.

Wo meine Mutter liegt/ da bin ich auch begraben/
Jch wolte nechſt bey ihr mein Leichbegräbnüs haben/
Nicht unlieb hett' ich mich zum Vater hinverfügt/
Jch wuſte wo er lag/ und weiß nicht wo er liegt.

LXVI.

Eines Sclavens.

Jm Leben war ich Knecht/ im Tode bin ich frey/
Es brach des Todes Band die Feſſel leicht entzwey;
Die Ketten flecken nicht/ ich kante mein Geblüthe/
Jch ſtarb ein Knecht durch Zwang mit nichten von Gemüthe.

LXVII.

Eines Juden.

Die Chriſten wolten mich in keinen Zünfften leiden/
Jch ſolte Kauffmanſchafft und allen Handel meiden.
Die Wahrheit bringet mir itzt wenige Gefahr/
Man haſte mich darumb weil ich beſchnitten war.

LXVIII.

Eines einfältigen Schulmeiſters.

Hier liegt Hortenſius ein alt Parnaſſus Kind/
Er wolte Führer ſeyn/und war doch ſelbſten blind.
Wer auff den Grabeſtein ſich nur wird wollen ſetzen/
Dem wird die dürre Fauſt den Seſſel weidlich ſetzen.

LXIX.

Eines Sechswochen Kindes.

Ich grüſte kaum die Welt und derer weite Pracht/
So zwang mich meine Schuld zu geben gute Nacht.
Das Frühſtück hatt ich kaum in meinen Mund genommen/
So war der Paßport mir auch in die Hände kommen.

LXX.

Eines alten Bräutigams.

Cupido jagte mir die Pfeile nach dem Hertzen/
Es gab mir wenig Krafft und nicht geringe Schmertzen.
Der Wille war bereit/die Sehnen fehlten mir/
Mein Leib küſt friſches Fleiſch/ ich faule ſchon alhier.

LXXI.

Eines Verliebten.

Der hier begraben liegt/ iſt aus der Buhler Orden/
Nicht wunder dich zuſehr/ daß er zur Aſche worden/
Sein Leib war voller Glut und voller Flamenſchein/
Wie ſolte denn der Mann nicht Aſche worden ſeyn.

Zwey-

LXXII.

Zweyer Verliebten.

Hier ſind zwey Liebende in einer Grufft begraben/
So lange Zeit gebublt/ doch nichts genoſſen haben/
Und riß der grimme Tod gleich ihre Hoffnung ein/
So muſte doch ihr Leib alhier vermiſchet ſeyn.

LXXIII.

Eines Mahlers.

Der Kunſtrieß meiner Hand ziert manches Fürſten Schätze/
Doch fällt er durch den Spruch der himmliſchen Geſetze.
Die Taffel friſt der Wurm / mein Mahlwerck friſt die Zeit/
Hier wird der Mahler ſelbſt ein Bild der Sterbligkeit.

LXXIV.

Eines Narren.

Mit Lachen ſol dein Mund die kurtzen Worte leſen/
Hier liegt ein luſtig Haupt/ ſo vielen lieb geweſen.
Der Schellen kan dein Kopff kein rechter Erbe ſeyn/
Der Mangel iſt bey dir/ ſie ſind vor dich zu klein.

LXXV.

Eines Hornträgers.

Zwey Hörner liegen hier in dieſer Grufft begraben/
Nicht dencket/daß ein Bock hier wird die Ruhſtadt haben.
Hier ruht ein guter Mann/der Hörner hat bekom̃en/
Nach dem ihm die Natur das Stoſſen hat benom̃en.

LXXVI.

Eines der in den Frantzoſen geſtorben.

Diß was uns neben Gold hat Indien geſchickt/
Hat dieſe fromme Haut aus dieſer Welt gerückt.
Mein Leſer ſol es dir nicht auch alſo ergehen/
So laß den Siegelrinck der geilen Venus ſtehen.

LXXVII.

Eines Kammachers.

Nicht ſpotte/ daß mein Hauß ſtets voller Hörner ſtund/
Und das verachte Wort ernehrte meinen Mund.
Ich ſage dir ein Wort/ und biſt du noch ſo edel/
Ich trag es in der Hand/ du aber auff dein Schedel.

LXXVIII.

Eines Bettlers.

Mein Bette/ Tiſch/ und Stul war dieſes weite Rund/
Zwo Sachen plagten mich/ der Magen und der Mund.
Ich wünſchte nichts ſo ſehr/ als bald ſeyn zubegrabē/
Gleich wie ein ander Mann ein eigen Grab zu haben.

LXXIX.

Eines Todtengräbers.

Der Bader wäſcht ſich ſelbſt/ der Schneider kan ſich kleiden/
Der Koch darff ohne Koch nicht ſeine Mahlzeit meiden.
Ich der ich vor begrub die Klugen/ und die Narren/
Kan nun wie ſichs gebührt mich ſelber nicht verſcharren.

LXXX.

Eines Zwerges.

Der Eltern kleiner Leib beſchämte Floh und Lauß/
Ein alte Haſelnuß war ihm ein weites Hauß.
Ein Würmlein hat dem Sohn im Kämpffen auffgefreſſen/
Als er St. Görgen ſelbſt zu trotzen ſich vermeſſen.

LXXXI.

Eines Ziegeiners.

In ſtrenger Wanderſchafft bracht ich mein Leben hin/
Zwey Reime lehren dich/ wer ich geweſen bin.
Aegypten/ Ungern/ Schweitz/ Beeltzebub und Schwaben/
Hat mich genennt/erzeugt/genehrt/erwürgt/begrabẽ.

LXXXII.

Eines Henckers.

Die Marter und der Tod erworben mir das Brod/
Mein Handwerck war der Mord/ mein Leben war der Tod.
Und welcher was ich war nicht gäntzlich kan verſtehen/
Der mag nach mehr Bericht an Rad und Galgen gehen.

LXXXIII.

Herrn N. N.

Nicht ſetze dich allhier/ und lege dich auch nicht/
Ich haſte ſtets die Ruh/die dir itzund gebricht.
Weil mein bekanter Ruhm zu mindern ſich begunte/
Als ich gleich wie zuvor nicht ferner ſtehen kunte.

LXXXIV.

Einer Hebammen.

Durch meine kluge Fauſt lebt eine junge Welt/
Viel was mich itzt betrit/ das hab ich aufgeſtellt.
Rühmt rühmt euch Heldinnen/ doch ſagt was ſich gebühret/
Ihr habt viel abgeführt/und ich viel aufgeführt.

LXXXV.

Einer keuſchen Jungfrauen.

Nicht rede hier zu frey/ entblöſſe dich auch nicht/
Hier ruhet Cynthia der Keuſchheit helles Licht/
Den Leib ſo keine Brunſt vermochte zu verſehren/
Den ſolſt du Reiſemann auch bey den Todten ehren.

LXXXVI.

Einer Mutter/ ſo in Kindes-Nöhten geſtorben.

Dem ich das Leben gab/der hat es mir genommen/
Ich bin durch die Geburth an dieſe Stelle kommen/
Doch wil ich dieſe Schmach nicht ungeklagt vertragen/
Ich wil es alſobald der groſſen Mutter ſagen.

LXXXVII.

Einer unkeuſchen Ehefrauen.

Sieh erſtlich deinen Leib und denn die Grabſchrifft an/
In dem nicht iederman alhier beſtehen kan.
Hier liegt ein geiles Weib ſo ſchmertzlich hat gebeten/
Es ſol kein Joſeph nicht zu ihren Grabe treten.

LXXXVIII.

Einer Wittib.

Ich war ein ſchönes Schif/ das ohne Ladung lag/
Es plagte mich die Nacht/es kränckte mich der Tag.
Hier iſt nicht Licht genung/mich deutlich zu verſtehen/
Weil mir der Maſt gebrach/ muß ich zu Grunde gehen.

LXXXIX.

Einer luſtigen Jungfrauen.

Hier lieget Fulvia bey tauſenden begraben/
Ihr Mund hat nie gewüntſcht ein eigen Grab zu haben.
Sie bat der Freunde Hand zu ſchreiben auf den Stein/
Gleich wie der Körper war/ſo ſol die Grabſtadt ſeyn.

XC.

Einer andern deſſen Beſchaffenheit.

Die vor geſchencktes Geld entblöſte Leib und Bruſt/
Macht der ergrim̃te Tod zu des Gewürmes Koſt.
Ihr Buhler laſt alhier die Thränenſtröme flieſſen/
So kan noch mancher Wurm bey Speiſe Tranck genieſſen.

CXI.

Einer alten Braut.

Mein Liebſter hieß mich Braut/ und meynte nur mein Geld/
Die Peſt riß mich von ihm/und ließ ihn in der Welt.
Der Tod ſaß in der Schoß der Winter in den Beinē/
Iſt Tod und Winter hier/ſo muß ein ieder weinen.

XCII.

Einer Kuplerin.

Die Jugend hab ich ſtets mit Buhlen zugebracht/
Als nun das Alter kam und meiner Jugend Nacht/
So war ich Kohlen gleich die junges Holtz entzünden/
Die Aſche wird man noch umb dieſe Gegend finden.

XCIII.

Eines alten greulichen Weibes.

Ein Affe von Geſtalt/ ein Teuffel von Gemüthe/
Ein Eule von Geſchrey/ ein Drache von Geblüthe/
War dieſes alte Weib. Wer wolte doch nicht lachen/
Der Teufel liegt alhier bey Eulen/ Affen/ Drachen.

XCIV.

Einer alten Magd.

Ein ungebrauchtes Schloß/ ein ungenützter Herd/
Ein Köcher ohne Pfeil/ ein unbeſchritten Pferd/
Die könten ſolte man ſie recht und wohl begraben/
Bey dieſer alten Magd ein füglich Leichmahl haben.

XCV.

Einer unbeſtändigen Jungfrauen.

Mein Leben ändert ich nach meiner Augenblicke/
Mit Unbeſtändigkeit beſchämt ich das Gelücke.
Die gröſte Büberey hat mir der Tod gethan/
Dieweil ich dieſes Grab auch nicht verändern kan.

XCVI.

Der Jungfrauſchafft.

Viel machten viel aus mir/viel lachten nur darzu/
Ich war und war auch nicht/ itzt lieg ich in der Ruh.
Doch will ich meinen Tod zu melden nicht verſchieben/
Ich bin durch einen Ritt im Ringelrennen blieben.

XCVII.

Frauen N.

Der Ottomannen Schild liegt hier in guter Ruh/
Ein ieder drücke doch die dünne Naſen zu.
Der trägt kein Vortheil weg/ſo lang allhier verharret/
Denn dieſe Leiche ſtanck zuvor ſie war verſcharret.

XCVIII.

Eines Hirſchens.

Ich hab in einer Jagt mich in ein Thal geſtürtzet/
Und mir durch kühnen Sprung das Leben ſelbſt verkürtzet/
Ich wil/wilſtu mein Aaß auff deiner Gräntze leiden/
Zwar deiner Frau die Brunſt/ doch dir das Horn beſcheiden.

XCIX.

Eines Hundes.

Das Bette macht ich mir auf meiner Frauen Bruſt/
Mein Zünglein war ihr Schwamm/ ihr Bächlein meine Koſt/
Nun Leſer wilſt du nicht der ſchlechten Leiche lachen/
So wil ich dir allein die Lagerſtadt vermachen.

C.

Eines Papagaiens.

Die Frembden ehrten mich der Herr / der war mir hold /
Daß ich geſtorben bin/iſt meiner Zungen Schuld.
Dieweil ich meiner Frau den Titul recht gegeben/
Verlohr ich ihre Gunſt und auch zugleich mein Leben.

CI.

Einer Gauß.

Der Schwingen beſtes Theil führt manches Fürſten Hand/
Die Gurgel träget Zwirn / die Feder ehrt das Land.
Wird dieſer kleine Raum auf das Privet genommen /
So iſt die Grabeſchrifft zu ihrem Cörper kommen.

CII.

Einer Fliegen.

In einer Butter-Milch verlohr ich Geiſt und Leben /
Ein zarter Weiber-Bauch hat mir das Grab gegeben.
Sey nicht Domitian, vergönne mir die Ruh/
Und ſchleuß in dieſer Grufft die förder Thüre zu.

CIII.

Eines Flohes.

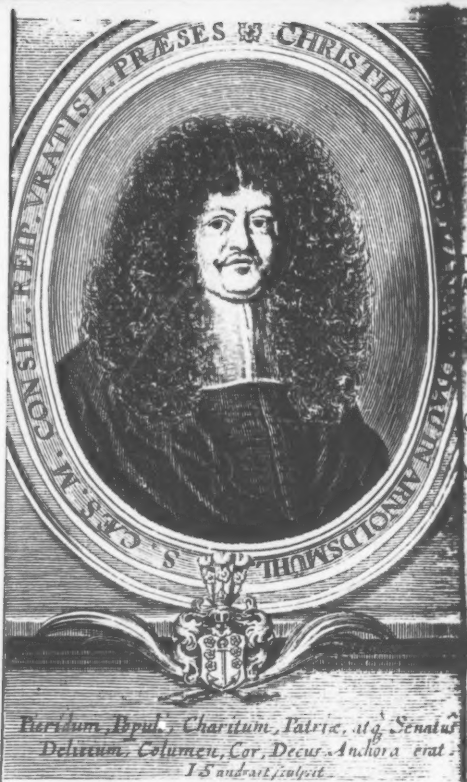
Ein ſchwartzer Rittersmann fiel durch ein weiſſes Weib/
In dem er ohne Scheu betrat den zarten Leib.
Doch iſt ſein alter Ruhm nicht gantz und gar verdorben/
In dem er eben ſo wie Curtius geſtorben.

E N D E.

CIV.

Diß
Die schön bemerckte Brunst der Männer
schwartzen Dinger
der so auf Reisen [illegible] Plinius

Schreib Leser auf das Grab die Worte
mit deinem Finger
Man grüble nicht zu tief in naturalibus


CHRISTIAN AB HO
[illegible]
DOMIN IN ARNOLDSMÜHL
S. CÆS. M. CONSIL. REIP. VRATISL. PRÆSES

Pieridum, Popul., Charitum, Patriæ, atq; Senatûs
Delicium, Columen, Cor, Decus, Anchora erat.
I Sandrart sculpsit

EPIGRAMMA
PER ILLUSTRIS PERSONÆ

in
DOM: CHRISTIANUM ab HOFMANSWALDAU
AULÆ, VIRI, SYLVÆ, Aulicum Vatem canant,
quô, Nomine Omineq; tenus,
AULAS, VIROS, SYLVAS, germanâ Chely
nemo cecinit elegantius.

INSIGNIS VIRI
CHRISTIANI ab HOFMANSWALDAU, S. CÆS. REGIÆQUE MAIESTATIS CONSILIARII, NCLYTÆ REIP. WRATISLAVIENS. PRÆSIDIS, MEMO

Flos ævi, Patriæ ſidus, Columenq; Senatus.
Aonidum docti gloria prima Chori,
Breſlaeus PRÆSES morbis ſuccumbit acutis
Neſtora qui ſenio vincere dignus erat.
Plangimus haud tamen hunc, cujus ſuper aſtra triumphat
Nomen, et in terris Fama ſuperſtes ovat.
Plangimus aſt Vrbem, cui tanto Atlante carendum eſt,
Quantum vix illi ſecula plura dabunt.
Hoc autem in medio præbet ſolamina luctu,
Quod Magni in Natis vivit imago Patris.
Vivat! et hoc gemino compenſet fœnore funus,
Sic minus extinctum quod doleamus erit.

[illegible] Albertus Portnerus à Th
S. Cæſ. M.tis Conſiliarius Imperii

D. C.
von
Lohenſtein
Lob-Rede

Bey
Des Weiland HochEdelgebohrnen/
Geſtrengen und Hochbenambten
Herrn Chriſtians
von
Hofmannswaldau
auf Arnolds-Mühle/
Der Röm. Keyſ. Meyſt. Raths/
der Stadt Breßlau Hochverdienten
Raths-PRÆSIDIS
und
Des Königl. Burglehns Namßlau
DIRECTORIS
Den 30. April. Anno 1679. in Breßlau Hoch-Adelich
gehaltenem
Leichbegängnüße.

Cum Privileg. Sac. Cæſ. Majeſt. & Elect. Saxon.

* * *

Auf Unkoſten JEſaiæ Fellgibels Buchh. aldar.

Hochgebohrner Graf/
des Heil. Röm. Reichs
Semper-Frey/

Hoch- und Wolgebohrne
Grafen/

Hochwolgebohrne
Freyherren/

HochEdelgebohrne / WolEdle / Geſtrenge / Hochbenambte / Hochgelehrte / Genädige und Hochgeehrte
Herren/

Wie auch
Hochgebohrnes / Hoch- und
Wolgebohrnes / Wolgebohrnes
HochEdelgebohrnes / WolEdles / HochEhr- und
Tugendreiches /
Genädiges
und
Hochgeehrtes

Frauenzimmer.

DEr groſſe Pan iſt todt! Mit dieſen Worten ruffte von dem Eylande Paxis / zur Zeit des Keyſers Tyberius / eine heftige Stimme einem vorbeyſchiffenden Egyptier Thamus zu; mit Befehl: Daß er dieſen Tod bey dem Palodiſchen Ufer ferner kund machen ſolte. Dem Thamus ſtanden hierüber die Haare zu Berge; alles / was auf dem Schiffe war / bebete; ſonderlich / als eine ungemeine Meerſtille den Thamus nöthigte ſeinen Befehl bey Palodes zu vollziehen; und ihm vom Ufer ein erbärmliches Geſchrey vieler tauſend Wehklagenden antwortete.

Wolte GOTT! dieſe Unglücksſtimme were nur auf dem das Joniſche Meer durchſtreichenden und längſt verfaulten Egyptiſchen Schiffe gehöret / nicht aber den 18. April letzthin das Schif dieſer Stadt durch ein Paniſches Schrecken erſchüttert worden. Wolte Gott! ſage ich: Daß ich nicht in dieſer hochanſehnlichen Verſammlung dem Palodiſchen Geſtade/ oder vielmehr der ſeuffzenden Stadt Breßlau / und dem mitleidenden Schleſien ein gleiches Kind der Stimme gebären/oder nachſchallen müſte: Unſer groſſer Pan iſt todt! nemlich/ der Weiland HochEdelgebohrne Herr/ Herr **Chriſtian von Hofmannswaldau** auf Arnolds-Mühle/ der Röm. Keyſerl. auch zu Hungarn und Böheimb Königl. Meyſt. Rath/ der Stadt Breßlau Raths-Præſes, wie auch des Königl. Burglehns zu Namßlau Director.

Wundere ſich niemand: daß ich dieſen groſſen Mann einen Pan nenne/welchen das Heidniſche Alterthum vergöttert/ zu einem Bilde der gantzen Natur gemacht/ und mit einem

Nahmen verehret hat / der ſo viel als Alles heiſſet.

Denn nachdem das Licht der Natur den Weltweiſen die Unſterbligkeit der menſchlichen Seelen gezeiget / Thales oder Pherecydes aber das aus Aſſyrien und Egypten / oder vielmehr aus der Jüdiſchen Synagoge geholete Amomum / nemlich die Lehre von der Unſterbligkeit in Griechenland zu erſt überbracht; gieng dieſes zu weit / und wurden die ſterblichen Menſchen mit Austheilung der Gottheiten ſo verſchwenderiſch: Daß ſie ſo gar geſchickte Fechter / einen Erfinder der Sicheln / einen Angeber gewiſſer Wagen / ja alle Helden / welche etwan einen kecken Feind / oder eine Schlange getödtet / ja faſt ieden Bürger / der ſich ums gemeine Weſen halbicht / und bey weitem nicht ſo wol / als Unſer ſeeligverſtorbener Herr Præſes verdienet hatte / zum Gotte machten / oder unter die Sternen verſetzten.

Warum ſolte Unſer Pan aber nicht eben ſo wol / als des Mercurius eines allererſt nach Moſen gelebten Egyptiſchen Prieſters Sohn ein Bild der Natur abzugeben würdig geſchätzt werden? da doch ieder Menſch eine Mappe dieſes groſſen Alles / eine kleine / oder rechter zu ſagen / eine gröſſere Welt als die groſſe abgiebt / da unſere Seele ein rechtes Ebenbild des groſſen GOttes / ihre Unſterbligkeit aber etwas ſo groſſes iſt; was weder der geſtirnte Himmel / noch die gantze Natur in ihrem unbegreifflichen Umbkreiſſe beſitzet. Zugeſchweigen: daß der heilige Auguſtin eine Fliege / oder einen kaum einen Punct machenden Wurm für ein edler Geſchöpfe zu halten kein Bedencken hatte/ als der Almoſen-Meiſter GOttes/ nemlich die Sonne iſt.

Wem ſolte der Nahme Pan mit mehr Rechte zugeeignet werden/ als dem Hochſchätzbaren **Herren von Hofmannswaldau?** in welchem die güttige Natur all ihr Vermögen/ wie der groſſe Werckmeiſter des Samiſchen Labirynths [illegible]eodorus alle ſeine Kunſt in einen [illegible]rbeſpannten Wagen/ welchē aber ſein[illegible] Kleinigkeit halber eine Fliege bedeckte/ zuſammen gezwängt hatte; der als der Mittelpunct unſer Stadt in ſeiner Enge den gantzen Umbkreiß alles unſers Gutten in ſich begrief; in dem als dem Haupte des Rathes ſich alle heilſame Rathſchläge und Anſtalten für das gemeine Weſen/ wie alle fünff Sinnen in dem Haupte der Thiere vereinbarten.

Zwar ich würde der Göttlichen Verſehung in die Speichen treten/ wenn ich den bißherigen Wolſtand der Stadt ihm als einem einzelen Menſchen alleine zuſchriebe. Ich würde der Beſcheidenheit unſers demüthigſten Verſtorbenen zu nahe treten/ welcher ihm am wenigſten zuſchrieb/ weñ er das meiſte gethan hatte: wenn ich hierdurch etwas dem Ruhme und Verdienſte derer andern vornehmen Rathsglieder entziehen wolte. Aber ich weiß/ daß unter dieſen keiner ſey/ welcher ſein Thun denen Verdienſten unſers unvergleichlichen Todten zuvergleichen verlange. Das Beyſpiel Epaminondens aber/ für und nach welchem Thebe allezeit dienſtbar und unglücklich geweſt/ erhärtet: Daß ein Mann zuweilen mehr als ein gantzer Rath/ oder eine groſſe Stadt ſey/ und ein Monde mehr als tauſend Sterne lichte mache.

Dieſemnach were nun zwar meine Pflicht Unſerm hochverdienten Pan alles / was an ihm löbliches war / nachzurühmen. Denn wie Pan mit der Echo / oder dem Wiederſchalle ſol verheyrathet geweſt ſeyn; alſo iſt der Nachruhm eine Gemahlin der Tugend / zwiſchen welchen auch der Tod keine Ehſcheidung macht. Das Andencken iſt die einige Wolthat / welche Lebende hochverdienten Todten abſtatten können. Aber des ruhmwürdigen iſt zu viel / die Zeit hierzu iſt zu enge / meine Zunge zu ungelehrt / mein Gedächtnüs zu ſchwach / und mein Hertze zu wehmüthig.

Jch weiß nicht: Ob ich ihm mehr als einen ehrlichen Mann / oder als ei-

einen treuen Bürger/ oder als einen klugen RathsHerren/ oder als einen Gottſeeligen Chriſten rühmen ſol. Ich weiß nicht/ welche Jahre ſeines Alters denen andern fürzuziehen. Denn er war ein fruchtbarer Pomeranzenbaum; welcher im Frülinge ſo wol reiffe Früchte/ als im Herbſte annehmliche Blüthen/ und alſo Nutz und Anmuth in iedem Alter zuſammen trug.

Pan ſol des klugen Mercur/ eines Gottes der Beredſamkeit/ und der keuſchen Penelope Sohn geweſt ſeyn. Jenen Nahmen / und unſer danckbares Andencken verdient auch unſers verſtorbenen Pans ruhmwürdiger Herr Vater der weiland Wol-Edelgebohrne und Geſtrenge Herr **Hanß Hofmann von Hofmannswaldau**/ der Römiſchen

Keyſerl. Meyſt. Hochverdienter Schleſiſcher Cammer-Rath; dieſen ſeine Hertzgeliebte Frau Mutter / die WolEdelgebohrne / Hochtugendbegabte Frau **ANNA** gebohrne **Magelin.**

Alleine wir werden gezwungen Unſerm edlen Todten mit Wahrheit den von Grichenland dem Timotheus gegebenen Preiß zu zueignen: Daß er durch ſeine Tugenden ſeines Vaters Conon Ehren-Ruhm / wie die Morgen-Röthe die Sternen verdüſtert habe.

Dieſe Verdüſterung aber leſchet den Ruhm der Voreltern nicht aus. Ein Sohn / der es ſeinen Ahnen zuvorthut / giebet ſeinem Geſchlechte vielmehr Licht / als der künſtliche Schatten einem Gemählde Zierrath. Hingegen ſchüttet ein ſeinem Vater unähnlicher Sohn den Schimmel der Vergeſſenheit/und den Staub der Schande auff die glänzenden Ehren-Bilder ſeiner tapferen Voreltern: Sich aber macht er zu etwas wenigerm/ als die After-Geburth der doch ſo groſſen Kamele iſt. Denn der Adel iſt eine Nulle ; Wenn die Ziffer der Tugend dabey ſteht/ gielt ſie viel/ wenn ſie alleine ſteht/ nichts.

Unſer beerdiger Herr Præſes aber iſt keinmahl nichts/ ſondern auch/ als er noch wenig war/ viel geweſt. Denn in ſeiner Kindheit lernte er in einer Stunde mehr/ als andere in einer Wochen/ von ihm ſelbſt ſo viel/ als andere von ihren Lehrern; bewehrte alſo dadurch : Daß ein Loth Mutterwitz mehr wiege als ein Zentner Schulwitz.

Jedoch lieſſen die wolverdienten Lehrer hieſiger Schulen/ beſonders Major und Coler an ihm nichts erwunden ſeine ohne diß das Alter überfliegende Geſchickligkeit auffs höchſte zu bringen.

Nach allhier gelegten Grunde kam er nach Danzig zu Mochingern dem Preußiſchen Plato; daſelbſt lernte er die Weltweißheit und Staats-Wiſſenſchafft. Er begrief die Welſche/ Franzöſche und Nieder-Deutſche Sprache gleichſam ſpielende; machte ſich alſo hierdurch bey Mochingern / wie Dion beym Plato beliebt; und beweiſte durch ſeine frühzeitige Herfürthuung: Daß auch unreiffe Granat-Aepfel Kronen trügen.

Opitz / der berühmte Schleſier/ welcher die Deutſche Poëſie auf den Fuß gebracht / ſchätzte ſeine Gemein- und Freundſchafft ſchon dazumal hoch; gleich / als ſähe er vorher: daß unſer gelehrter Pan nicht einen ſchlechten Fichten- ſondern drey Lorber-Kräntze zu tragen würdig ſeyn möchte. Sintemal dieſem es die Deutſche Sprach zu dancken hat: Daß ihr Spanien mit ſeiner nachdencklichen/ Welſchland mit ſeiner ſcharffſinnigen/ Franckreich mit ſeiner lieblichen Feder nicht mehr überlegen iſt. Denn Opitz that es den Alten und Ausländern nach/ Unſer **Herr von Hofmannswaldau** aber zuvor.

Ich habe kein Bedencken einen Breßlauiſchen Præſes ſeiner Sinnreichen Getichte halber zu rühmen/ und ihn auch hierinne dem Pan/ der die annehmliche Flöten erfunden haben ſol/ zuvergleichen. Denn in der Poeſie ſtecket die älteſte Weltweißheit; Und hat weder der Africaniſche Scipio / welcher die dem Terentius zugeeignete Luſt-Spiele gemacht/ ſeinen Siegs-Rock; Keyſer Auguſt / der dem Druſius ein Grab-Getichte ſchrieb / Tiberius/ Titus / und andere Keyſer ihren Purpur; noch der ſeine eigene Siege ſingende Germanicus die Römiſchen Bürgermeiſter-Beile/ und die güldenen Adler ſeiner Legionen dadurch beflecket. Ja Keyſer Carl der groſſe ſol der Uhrheber der Deutſchen Poeſie geweſt ſeyn. Bapſt Urban der Achte aber hat durch ſeine liebliche Getichte gewieſen: Daß Poeſie ſo wol den höchſten Würden/ als Honigmachende Bienen ihren Wappen nicht unanſtändig ſind.

Zwar nichts anders als tichten können/ iſt eben ſo viel als ein Kleid allein von Spitzen tragen. Die Weißheit und ernſte Wiſſenſchafften müſſen der Grund/ jenes der Ausputz ſeyn/ wenn ein gelehrter Mann einer Corinthiſchen Seule gleichen ſol.

Dieſen nun zu legen / reiſete Unſer Seeliger über Lübeck und Hamburg in Niederland / allwo damals alle Kriegs- und Friedens-Künſte mit einander umb den Vorzug kämpften. Dieſen lag er dreyzehn Monathe in Leyden unter der Wegweiſung des Salmaſius / Voßius / Boxhorns / Barleens und Meſterzens / welche Wunder der gelehrten Welt damals in einer Stadt verſammlet waren / mit nicht geringerm Nutzen / als Fleiß ob.

Weil er aber wol wuſte / daß nützlich Reiſen die beſte Schule des Lebens were / als da man täglich in dem groſſen Buche der Welt etwas neues zu lernen aufkriegte / wendete er ſich in Begleitung des Fürſten Fremonville nach beſehenen Niederlanden in Engelland / begrief alldar die Engliſche Sprache; beſahe zu Sandwich / Rocheſter / Londen / Salisburg / Briſtol / Oxfurth die merckwürdigſten Seltzamkeiten; wendete ſich hierauf in Franckreich / gerieth zu Paris in Kentnüs des groſſen Grotius / Thuanus / der Puteanen / Gothofredi / Petavius / und anderer fürnehmer Leute; beobachtete alſo die dem in Grichenland reiſenden Anacharſis gegebene gute Erinnerung des Toxaris: Er ſolte mit dem Solon ſich bekant machen. Mit ihm würde er alles geſehen haben. Denn Solon were Athen / ja gantz Grichenland. Dahingegen ihrer viel auf ihren Reiſen ſich nur nach prächtigen Palläſten / wollüſtigen Gärten / ſeltzamen Springbrunnen umbſehen / und auſer den Bereiter / Fecht- und Tantz-Meiſter ſelten einen ehrlichen Mann in einer drey Millionen Seelen beherbergenden Stadt kennen lernen.

Hieran aber / und daß er das gröſte Theil Franckreichs beſehen und ihm zu nütz gemacht hatte / war es noch nicht genung; ſondern weil er wuſte: daß das aus der neuen in die alte Welt gereiſete Gold von der niedrigſten Verachtung in den höchſten Preiß geſtiegen war / und ſich zum Könige der Metallen gemacht hatte; die Gemeinſchafft mit fremden Völckern / die Unterſuchung anderer Sitten und Weißheit einen Menſchen gleichſam zu einem Halb-Gotte machte / reiſete er über Lyon in Welſchland / in dem die bey andern Völckern nur herbergende Klugheit zu Hauſe ſeyn ſol. Genua / Piſa und Siena hielten ihn eine geraume Zeit auf / ehe er Rom das Wunder der alten und neuen Welt beſuchte. Er ſahe daſelbſt zwar zu ſeiner Ergötzligkeit die prächtigen Aeßer der Zeit/ und die Fußſtapfen der Barbarn/ aus derer zerſchmetterten Marmeln/ und zerſchmeltzten Ertzte des Alterthums die Groſſen neue Palläſte bauten/ und durch Verjüngung dieſes Grauſſes gleichſam dem Verhängnüſſe obzuſiegen bemüht waren; Er aber erbaute ſich vielmehr aus der Gemeinſchafft mit dem Naudeus/ Holſtein/ und andern hochgelehrten Leuten.

Als nun mehr ſeine Freunde/ als er ſich dem gemeinen Weſen zu dienen genungſam ausgearbeitet hielten; ſintemal doch die geſchickteſten Menſchen nicht wie die Pilze bald in der Geburth/ und mit ihrem erſten Wachsthume reif ſind/ drehete er dem väterlichen Befehle zufolge ſeine

Deichſel dem Vaterlande zu; machte ihm aber im Rückwege alles / was Florenz ſchönes / Bologna gelehrtes / Ferrara denckwürdiges / Venedig kluges; der Keyſerliche Hof zu Wien groſſes in ſich hatte / bekant und nütze.

Warumb ſage ich aber ihm / nicht dem damals in ärgſter Kriegs-Flamme lodernden und ſeiner bedürftigen Vaterlande? Denn ob ihn zwar / wie den Keyſer Hadrian ſeine unerſättliche Begierde reitzte alles / was er von der Welt geleſen / ſelbſt in Augenſchein zu nehmen / und er mit dem Keyſerlichen Geſandten dem Herren von Greiffenklau an den Türckiſchen Hof zu reiſen vor hatte; hielten doch ſein Herr Vater und vornehme Freunde ihm die nachdenckliche Lehre des Apollonius ein: Einem weiſen Manne were Grichenland / und dem

Herren von **Hofmannswaldau** / Breßlau die gantze Welt.

Hier ihn nun unbeweglich zu machen / fanden ſie kein ſicherer Band / als die Verknipfung mit der Hoch-WolEdelgebohrnen / HochEhr- und Tugendreichen Frauen **Marien** Gebohrner **Weberßkyn** / welche / wie ſie mit ihrem Ehherren bey der ſo vieljährigen Eh zwey gegen einander geſetzte Spiegel abgegeben / derer ieder in dem andern mehr als in ihm ſelbſt iſt ; alſo nunmehr als höchſt-beſtürtzte Wittib nach Eigenſchafft der Turteltauben nicht weniger ihr übriges Leben / als ihres Ehgatten Todt beweinet ; wohl wiſſende : daß treumeinender Vermählten Stern und Unſtern eben ſo wohl / als zweyer beyſammen ſtehender Palm-Bäume Wachsthum von eines ieglichen einzelem Stand oder Falle herrühret.

So viel dieſe nun itzt Thränen ausſchüttet; ſo viel iſt in dieſer Eh noch Glückſeeligkeit zu preiſen/ theils weil unſer auch noch gröſſern Glücks würdiger Tochter ſich nur einmal dieſer gefährlichen Wahl unterwerffen dörffen; theils weil GOTT/ der die Eh noch in dem Stande der menſchlichen Unſchuld geſtifftet/ ſelbte ſo fruchtbar ſeyn/ und ihn an beyden ſo wol-gerathenen und verſorgten Herrn Söhnen zu höchſten Freuden ſehen und erleben laſſen/ wie beyde die Fußſtapfen der väterlichen Tugenden ſo rühmlich inne hielten.

Denn ob ich wol weiß: daß der unvergleichliche Epaminondas einem/ der ihm für Mängel ausſtellte/ daß er nicht heyrathete und Kinder zeugte/ zur Antwort gab: Seine einige und liebſte Tochter were die bey Leuctra wieder die Spartaner gewonnene Schlacht. Dieſe würde ihn nicht nur überleben/ ſondern auch unſterblich machen. So ſcheinet doch diß mehr ein Hochmuth/ oder zum minſten ein Mißtrauen gegen ſich ſelbſt oder GOTT zu ſeyn/ ſamb groſſe Leute unmöglich ihres gleichen zeugen könten; da doch ieder/ welcher ſein Vaterland vollkommen liebt/ ſolches auch mit Nachkommen zu vermehren verbunden iſt.

Unſer ruhmwürdigſter Herr Præſes liebte zwar auch ſeine Söhne; die Stadt Breßlau aber blieb doch ſein liebſtes Kind; dieſer ſetzte er alles/ ſeine Kinder/ und ſich ſelbſt nach; ſtimmte alſo mit dem den Perſen Diomedon/ der ihm beſtechen wolte/ abwürtzenden Epaminondas ein: daß aller Welt Güter nicht der Vaterlands-Liebe die Wage hielten.

Dieſe ließ er nebſt ſeiner Fähigkeit bald bey ſeiner erſten Rückkunfft ſo nachdrücklich blicken: daß er aller Menſchen Gewogenheit / und bey Gelehrten das gröſte Anſehen gewann; alſo: Daß es ihm iedermann nachzuthun ſich befließ / niemand aber ihm aus Eyverſucht vorzukommen getraute. Dieſem nach ward er in den Hertzen der Bürgerſchafft ehe zum Raths-Herren erkieſet / ehe für drey- und dreißig Jahren das Verhängnüs ihm eine Stelle eröfnete. Jedermanns Wunſch kam der Zeit und Wahl vor; weil er ſich allen / ſeinem Nahmen nach / an Höfligkeit überlegen zu ſeyn bemüht war.

Etliche Menſchen bringen das Maal der Verdrüßligkeit mit auf die Welt / wie Tieger Flecken / Wermuth die Bitterkeit / und Schleen ihre Säure. Sie vermählen ſich mit eitel Galle;

Daß ſie auch mit ihren Liebkoſen beſchwerlich ſind. Aber Unſer freundlichſter Herr Præſes, welcher wol wuſte: daß im Regimente man mit einem Gran Liebe mehr/ als mit einem Pfunde Furcht ausrichtete/ war die ſelbſtſtändige Anmuth. Er redete mit iedem Bürger wie mit ſeines Gleichen/ und mit dem geringſten aus dem Pöfel/ wie mit ſeinen Kindern. Wenn ihm auch ſein Ampt zuweilen einige Empfindligkeit abnöthigte / vergüldete und verzuckerte er ſeine Straf-Worte / wie kluge Aertzte ihre herbe Pillen.

Dieſe Freundligkeit aber benam/ wie die des Miltiades/ ſeinem Anſehn nichts/ und dieſe jener ſo wenig / als die Schärffe der Granat-Aepfel-Kerne der Süſſigkeit ihres Safftes. Er vermiſchte Ernſt und Holdſeeligkeit ſo wunderbar mit einander: daß es ſchwer zu urtheilen war: ob Freunde und Bürger ihn mehr liebten/ oder mit mehr Ehrerbietigkeit verehrten.

Dieſe Freundligkeit aber ſchwam̃ ihm nicht nur auf den Lippen; Sie ſahe ihm nicht allein aus den Augen; ſondern ſie war auch in ſeinem Hertzen gewurtzelt. Darumb kan ohne Heucheley ihm eben ſo wol/ als dem Atticus nachgerühmet werden: Daß er ſein Lebtage mit niemanden keine Feindſchafft gehegt/ alles empfangene Unrecht lieber vergeſſen; als empfunden/ lieber verhüllet/ als gerochen; ja ſein Lebtage keinen Menſchen vorſetzlich beleidiget habe.

Der von dem Pyreneiſchen Frieden hochberühmte groſſe Staats-Diener in Spanien Louis de Haro rühmte ſich zwar auch: Er hätte niemals iemanden was böſes gethan. Aber ſetzte ihm einander entgegen/

auch niemanden nichts guttes. Alleine Unſer güttiger Herr Præſes war ſo begierig iedermann / auch denen / die es umb ihn nie verdienet / oder ihn gar beleidiget hatten / wol zu thun; wol wiſſende: daß die Tugend durch ihre auch Unwürdigen geleiſtete Wolthaten ſo wenig / als die Sonnen-Stralen von Beſcheinung ſtinckender Miſthauffen beſleckt würden.

Wenn er iemanden behülſflich war / ließ er es ihm wie ſein eigen Geſchäffte angelegen ſeyn; und war ſo bemüht umb gutter Freunde Vergnügung: Daß er ſeines eigenen Schadens darbey nicht achtete; alſo wie ein Balſam-Baum ſeine Verwundung gerne vertrug / nur daß andern dadurch geholffen ward.

Fürnehmlich aber ſpannte er alle ſeine Kräften an / gelehrten Leuten wolthätig und beförderlich zu ſeyn. Er war gleichſam ein Probirſtein aller von hohen Schulen und Reiſen zurückkommender jungen Leute; welche ſich ſeiner leutſeeligen Prüfung zu unterwerffen/ und ihm von ihrem Studiren gleichſam Rechenſchafft zu geben ſo viel williger ſchuldig hielten/ weil ſie durch ſein vortheilhafftes Urthel der gantzen gelehrten Welt Beyfall zugewinnen getrauten. Mit einem Worte: weil er alle ſeine Bemühungen der Stadt und den Muſen zutheilte/ war er der allgemeine Brunn in Breßlau / woraus das gemeine Weſen heilſame Rathſchläge / die Bekümmerten Troſt/ die Gelehrten Wolthaten ſchöpften. Ja in ihm lebte gleichſam die Seele des Römiſchen Mecenas. Daher künftig alle Mecenaten in Breßlau billich **Hofmannswaldauer** genennet werden ſolten.

So groß nun gleich ſeine Wolthaten waren/ war er doch derſelben wenigere Zeit indenck/ als der/ welcher ſie genoſſen hatte/ oder zum längſten/ ſo lange es dieſem beliebte danckbar zu ſeyn. Die genoſſenen aber/ wie geringe ſie gleich waren/ vergaß er ſein Lebtage nicht.

Und wormit er ein vollkommenes Ebenbild des Mecenas were/ enteuſerte er ſich vieler Vortheile/ die er mit Ehren und Rechte annehmen konte/ umb ſich allein an ſeiner unfruchtbaren Wolthätigkeit za ſättigen. Denn er hielt die Vergnügung ſeines Gemüttes unſchätzbar höher/ als alle Schalen/ woraus die Welt ſo viel Weſens/ und doch keinen Kern macht.

Aus allem ſeinem Thun ſuchte er keinen andern Gewien/ als einen gutten Nahmen/ nicht die Verbeſſerung ſeines Vermögens/gab alſo einen andern Thraſybul ab / der an ſtatt der von den Mitilenern ihm angetragenen Land-Gütter nur zwey Oel-Zweige zu einem Krantze annam/ den ihm niemand beneidete ; weil ihn ihm kein Hochmuth/ſondern die Liebe der Bürger auffſetzte.

Nicht anders erlangte auch unſer gutthertziger **Herr von Hofmannswaldau** ſeine Ehren-Kräntze und den Nahmen : Daß er ein Feind alles Eigennutzes were/und ſich mit dem Atticus rühmen könte: Er hette niemals von einigem Bürger Zinſen genommen; noch was auf dem Rathhauſe zu feilem Kauffe ſtand/an ſich bracht. Hingegen hatte er mit ihm auch ein gleichmäßig Gelücke: Daß ihn niemand ins Recht forderte/noch er im eigener Sache iemals Recht und Richter leiden dörffen.

Dieſe Wolthätigkeit aber bezeugte er nicht nur eintzelen Menſchen; ſondern mit gröſſerm Ubermaſſe ins drey- und dreißigſte Jahr dem gemeinen Weſen. Es giebt ſtattliche Leute/ oft aber mit dieſem Fehler: daß ſie wie des Alcmenes Bilder nur im Niedrigem vollkommen ſind; wenn ſie aber auf hohe Seulen oder Gibel kommen/ von denen fürs ferne Auge vom Phidias gemachten Bildern als ungeſchickte Zwerge beſchämt werden. Aber unſer unſchätzbarer Herr Præſes war vermögend nicht nur iedermanne viel guttes zuzutheilen; ſondern ſein Verſtand überſtieg alle Höhen der Geſchäffte/ ſein Fleiß alle Schwerigkeiten; und alſo war es ihm leichte die Stadt in wichtigſten Angelegenheiten

ten mit ſeinen Verdienſten zu überſchütten.

Bey jenen ſtellte er eine lebhafte Aufrichtigkeit für. Die in geſtirnten, Wider tretende Sonne theilte nicht gleicher Tag und Nacht ab / als bey ihm Hertz und Mund / Worte und Wercke übereinſtimmten. Hier verdiente er durch ſeine Klugheit in Rathſchlägen/durch ſeine Emſigkeit in derſelben Ausübung/ durch ſeine Wachſamkeit gegen alle Gefahr und Eingrieffe/durch ſeine Glückſeeligkeit in ſeinen an unſere Allergenädigſte Keyſer viermaligen Abſendungen / und durch ſeine Gerechtigkeit in Urtheilen Unſerer Stadt / wie Ariſtides Griechenlands Glückſeeligkeit genennt zu werden.

Dieſemnach war es kein Wunder: daß der jedermann liebende

Herr von Hofmannswaldau von allem Volcke ſo durgehends und beſtändig geliebt ward; da doch ins gemein die Liebe des Volckes/ welche ſich anfangs einäſchern wil/ hernach in mehr Gefahr zuerfrieren als zu verbrennen geräthet; Und unter ſo vielen tauſenden es leicht etliche unarthige Menſchen geben kan; welchen die Tugend wie den Geyern der ſie verjagende Balſam ſtinckt / ein ſtinckendes Aas der Laſter aber ſie an ſich lockt.

Dieſe Liebe aber brennte nicht nur in irrdenen Geſchirren und Hertzen gemeiner Leute; ſondern durch ſeine freindliche Aufrichtigkeit / und durch ſeine beſcheidene Klugheit als die zwey heilſamſten Bezauberungen Menſchlicher Gemütter / welche wie der Magnet auch das härteſte Ertzt an ſich ziehen/ gewann er ſo wol Anſehen als Gewogenheit bey den Fürſten des Landes/ bey den Groſſen des Hofes/ bey den Hohen im Vaterlande; Loredan und andere berühmte Ausländer verehrten ihn mit ihren Briefen: ja Franckreich und Welſchland lernte nunmehr ihm zu Ehren glauben: Daß nicht alle Deutſchen ihre Schriften mehr nach dem Gewichte ſchätzten/ und nach dem Pfunde verkauften. Wordurch er denn abermals dem Pan gleiche kam/ welcher an höchſten im Lyceum und von dem Mänaliſchen Gebürge verehret ward; ja als er ſich in einen ſchneeweiſſen Wider verwandelt/ den Mohnden ſelbſt zu ſeiner Buhlſchafft gehabt haben ſol.

Seine Treue verſetzte ihn in Genade und Hold zweyer Römiſchen Keyſer; Daher er ſchon für zwey-und zwanzig Jahren von der itzt regierenden Keyſer-und Königl. Meyſt. eigenbeweglich zu Dero Rath erkieſet/ und mit unterſchiedenen/ auch noch kurz für ſeinem Tode erlangten Genadens-Bezeugungen erfreuet ward.

Alſo ſtand unſer hochberühmter Herr Præſes mit den Menſchen/ viel beſſer aber mit GOtt. Denn weil er die Spitze ſeines Herzens wider den gemeinen Stand/ wie die Zedern-Blätter auf dem Berge Libanon/ iederzeit durch Andacht gegen den Himmel kehrte/ die Gottesfurcht aber das feſteſte Freindſchaffts-Band zwiſchen GOTT und einer frommen Seele iſt; war er ſonder Zweiffel bey GOtt beliebter und mehr geſehen/ als bey den Menſchen/ welche meiſt ihre Feindſchafft mit Heucheley überfirnßen/ wie die Schwanen ihr

ſchwar-

ſchwartzes Fleiſch mit den weiſſeſten Federn verdecken.

Aber/alles dis iſt unſer Hochverdienter Herr Præles nur geweſen; Er iſt es aber nicht mehr. Unſer groſſer Pan iſt todt! das Licht unſerer auf ſein noch vieljähriges Leben gethürmeten Hofnung iſt den achtzehenden April früh mit der Nacht verſchwunden. Wir ſehen von ihm eben ſo wenig/als Thamus von Pan/ nach dem wir heute ſeine ſichtbare Uberbleibung/ nemlich die Hülſen ſeines Leibes in den alles verdäuenden Magen der finſteren Erde verſencket haben. Gantz Breßlau netzet zwar ſein Grab mit bitteren Thränen/ und würde ihn gerne mit den Nägeln wieder ausſcharren; Alleine jene ſind nur ein unfruchtbares Opfer der Wehmuth: Dieſes ein eiteler Rauch groſſer Liebes-Flamme.

Unſer Pan / unſer Vater / unſer Salomo iſt todt! Es iſt wahr: Der Tod hat an ihm allein eine fette Hecatombe zum Opfer bekommen. Alleine nur ſein geringſtes Theil iſt todt; nemlich diß / was der Verſtorbene in ſeinem Leben ſchon fürlängſt hatte ſterben ſehen. Er iſt hin; aber nur in unſern Augen. Denn ſein Beyſpiel bleibet ein vollkommenes Vorbild aller folgenden Raths-Herren zu Breßlau. Seine Verdienſte leben noch in vielen tauſend Hertzen; und alle Breßlauiſche Nachkom̃en / welche nicht Feinde der Tugend / und des heßlichſten Undancks ſchuldig ſeyn wollen; müſſen ihm in ihren Zeit-Regiſtern ein unausleſchliches Gedächtnüs / wie die Arcadier in ihren Tempeln ihrem Pan ein ewiges Feuer anzünden.

Die gelehrte Welt wird in ihren

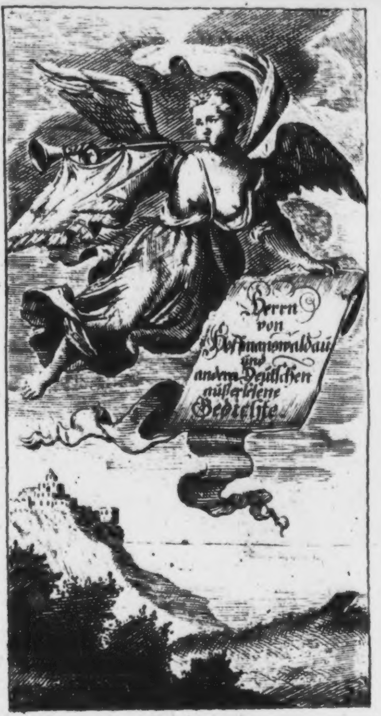
Schrifften ihm ſo viel mehr Ehren-Seulen aufrichten; ſo viel weniger er derſelben in ſeinem Leben verlangte. Ich habe ſelbſt einige in meinen Händen/ welche hohe Standes-Perſonen ihm ſchon für geraumen Jahren aufrichteten. Ja ſeine eigene Wercke/ welche ſeine Beſcheidenheit/ nicht die Mißgunſt bißher der Welt vorenthalten/ dienen allein zu unverſehrlichen Denckmahlen. Denn ſcharfſinnige Bücher werden von keinen Würmern gefreſſen.

Aber auch dieſes Leben des Nachruhms iſt ein bloſſer Wiederſchall/ eine verſchwindende Eitelkeit; welche zwar eines verſtorbenen Enckeln/ nicht aber den Todten zuſtatten kommt. Die Ehren-Seulen werden eingeäſchert; Die gelehrteſten Bücher werden verlohren; Die danckbarſte Nachwelt verſtummet; wie des Pans in Arcadien wahrſagende Prieſterin Erato / und alle Heidniſche Wahrſager-Geiſter an dem Tage des ſterbenden allergröſten Pans verſtummet ſeyn ſollen; Sintemal nach etlicher Kirchen-Väter Meinung an eben dem Tage / da Thamus den Todt des groſſen Pans vernommen / unſer groſſer Seelen-Hirte Chriſtus JEſus am Kreutze verſchieden ſeyn ſol.

Unſer Breßlauiſcher Pan iſt zwar an dem Tage / welcher der letzte ſeines Lebens / iedoch der erſte ſeiner Ewigkeit war / auch verſtummet / nach dem die Stimme des groſſen GOttes ihn aus der Welt geruffen. Weil er aber in ſeinem Chriſtenthume mit dem ewigen Worte ſich durch Glauben und Andacht unzertrennlich vereinbart hatte / befindet ſich ſeine Seele ungezweifelt unter der Zahl derer tauſendmal = tauſend Himmliſcher Sänger; welche dem durch ſein Blutt überwindenden Lamme in Ewigkeit Ehre / Ruhm und Preiß zuruffen. Und wenn die Donner=Stimme des groſſen Welt=Richters die Todten aufbitten / und denen Gottsfürchtigen erſt die rechte gelehrte Zunge gegeben wird: ſo wird die itzt faulende Zunge unſers ſeeligen Todten erſt recht feurig / und eine Harffe GOttes / ſein itzt kaltes Hertze eine Lampe Göttlicher Liebe / ſeine Himmliſchen Lobelieder auch ſcharfſinniger / als alle irrdiſche ſeyn.

Daß aber Eur. Hochgräfl. Excellenz, Eur. Hochgräfl. und Freyherrl. Gnaden / wie auch ſamtliche Hochanſehnlich Verſammlung auch nach dem Tode ihre Liebe gegen den nichts mehr zuerwiedern vermögenden Todten/ ihr hertzliches Mitleiden gegen die hochbekümmerten Leidtragenden durch Beehrung heutigen Hoch-Adelichen Leichbegängnüſſes beſtetigen wollen; dieſes nehmen ſie für ein unverfälſchtes Merckmahl ihrer hohen Genade/ Gunſt und Gewogenheit; für ſich aber zu einer feſten Verbindlichkeit auf/ ſolches mit gehorſamen und willigſten Dienſten abzuſchulden.

Alſo ſchlüſſen Wir nun mit weniger Wehmuth/ als Wir angefangen. Denn wir ſind verſichert: daß unſer Himmliſcher **Herr von Hofmannswaldau** ſo wenig/ als ein zu fallen ſcheinender Stern gefallen ſey. Wir wiſſen: daß unſer unvergleichlicher Herr Præſes wie ein ſich mit dem Meere vermählender Fluß am Ende noch gröſſer worden. Jtzt nehmen Wir nur noch die Roſen aus ſeinem Wappen / und ſtreuen ſie auf ſein Grab. Die Federn daraus geben Wir der gelehrten Welt / ſeine in Ertzt und Marmel gehörigen Verdienſte damit aufzuzeichnen. Den Ancker aber hat unſer ſeeliger Todte noch bey ſeinē Lebtagen durch Wunſch und Bemühung als ein Befeſtigungs-Bild der gemeinen Wolfarth ſchon Unſerm Rathhauſe zugeeignet.


Herrn
von
Hoffmanswaldau
und
andern Deutſchen
außerleſene
Gedichte.

Herrn
von Hoffmannswaldau
und andrer Deutſchen
auserleſener
und
bißher ungedruckter

Gedichte

erſter theil/
nebenſt
einer vorrede
von der deutſchen Poeſie.

Mit Churfl. Sächſ. Gn. PRIVILEGIO.

LEIPZIG/
Bey Thomas Fritſch 1697.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

[illegible]

An
Seine Excellentz
Den
Herrn von Bülau/
Seiner Hochfürſtl. Durchl. zu
Sachſen-Coburg hoch-betrauten geheimbden Rath und Hoff-Marſchall ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hoch⸗und wohlgebohrner ꝛc.
Gnädiger Herr.

Nachdem ich in meinem vermögen ſo viel nicht habe/ als zu ausbildung meines unterthänigſten gemüths von nöthen iſt/ſo habe ich es ſo lange von andern entlehnet. Ich überliefre Ew. Excellentz ein buch/ welches ſein weſen frembden/ ſein leben dem verleger/ und mir nichts als die ordnung zu dancken hat/ in welcher Sie es allhier für augen ſehen.

Dennoch übergebe ich es als das meinige; nicht weil ich etliche gedichte dabey habe/ welche ich ohne dem Ew. Excellentz durchleſung unwürdig achte: ſondern/ weil ich alles zu dem ende geſammlet/damit ich es Denenſelben als ein zeugniß meiner allerinnigſten ergebenheit opffern möchte. Ew. Excellentz können dieſes geſchencke nicht wohl verſchmähen; weil Sie viel geringere mit danck annehmen: Ich aber weiß denen nach-kindern des Herrn von Hoffmannswaldau und Lohenſtein keinen beſſern vormund zu ſuchen/ als Ew. Excellentz/ weil Sie nicht allein ſelbſt in der Poeſie ſehr wohl erfahren; ſondern auch allen ihren liebhabern mit einer beſondern neigung zugethan ſind. Wenn ich mich nicht erinnerte/daß Ew. Excellentz allen ſchmeicheleyen von natur gehäſhäßig/ und denenjenigen am meiſten gewogen wären / welche Sie am allerwenigſten loben; ſo würde ich mich ohne zweiffel bemühen/ Dero wohlthaten / welche Sie hauffen=weiſe über mich ausgeſchüttet / hier auszuſtreichen; So aber begnüge ich mich nur zu ſagen / daß ich lebens=lang für Dero hohes wohlſeyn GOTT anruffen und mit dem allereyfrigſten reſpecte beharren werde

Ew. Excellentz

unterthänigſt=gehorſamſter
knecht

B. N.

Vorrede.

Vorrede.

Es giebet viel Leute / welche die deutſche poeſie ſo hoch erheben / als ob ſie nach allen ſtücken vollkommen wäre; Hingegen hat es auch andere / welche ſie gantz erniedrigen / und nichts geſchmacktes daran finden / als die reimen. Beyde ſind von ihren vorurtheilen ſehr eingenommen. Denn wie ſich die erſten um nichts bekümmern / als was auff ihrem eignen miſte gewachſen: Alſo verachten die andern alles / was nicht ſeinen urſprung aus Franckreich hat. Summa: es gehet ihnen / wie den kleider-narren / deren etliche alles alte / die andern alles neue für zierlich halten; ungeachtet ſie ſelbſt nicht wiſſen / was in einem oder dem andern gutes ſtecket. Wir dürffen uns mit unſrer Poeſie ſo klug nicht düncken / daß wir die ausländer dagegen verkleinern wolten. Denn wir haben noch einen groſſen berg vor uns / und werden noch lange klettern müſſen / ehe wir auff den gipfel kommen / auff welchem von denen Griechen Homerus und Sophocles, von denen

Römern Horatius und Maro geſeſſen. Mit den Hochzeit- Begräbniß- und Namens-Gedichten/ damit ſich alle knaben in der ſchule quälen/ iſt es fürwahr nicht ausgerichtet. Es gehöret mehr zu einem dichter; und die vers-macher/ welche uns eine zeitlang her mit regeln überſchüttet/ mögen ſich ſo viel einbilden/ als ſie wollen/ ſo haben doch die meiſten davon die Poeſie mehr verſtümpelt/ als ausgebeſſert. Denn ihr gantzes abſehen iſt/ eine leichtſinnige ſchreib-art einzuführen/ vermöge welcher man einen gantzen bogen voll verſe/ ohne ſonderliche bemühung/ hinſchmieren möge. Von ſcharffſinnigen bey-wörtern aber/ von klugen erfindungen/ und von unterſcheidung der guten und falſchen gedancken/ ſagen ſie nichts; Da doch dieſes die ſeele und die weſentliche theile eines rechtſchaffenen gedichtes ſeyn. Daher entſpringen ſo viel pfuſcher/ welche auff allen hochzeiten die Venus einführen/ bey allen begräbniſſen den tod ausſchelten; Und wenn es ja hoch kömmt/ ihrer Phyllis ein lied vom ſterben herſingen/ welches offt mehr todt als der ſänger/ und kälter/ als ſeine gebieterin ſelber iſt. Zwar haben ſie ihre entſchuldigung: Man müſte aus der Poeſie kein handwerck machen/ und die jugend bey zeiten zurücke halten/ damit ſie ſich nicht zu ihrem ſchaden darinnen vertieffte. Allein/ wenn die guten leute fein ehrlich ſagten / was zu einem Poeten erfordert würde / und nur diejenigen zum dichten ermahnten / welche die natur dazu erkohren / andre aber bloß einen verß recht urtheilen und unterſcheiden lehrten / ſo hätten ſie dieſer entſchuldigung nicht vonnöthen. Es ſind keine ſeltzamere thiere / als Poeten: Denn ſie laſſen ſich / wie die paradieß-vögel / alle tauſend jahre kaum einmahl ſehen. Rom hatte bald acht hundert jahr geſtanden / ehe es den berühmten Virgilius erlebte; Und es iſt faſt keine provintz / welche uns nicht etliche helden oder gelehrte gegeben; Aber der gantze kreyß der welt rühmt ſich kaum etlicher rechtſchaffenen Poeten. Darum hat es ſo grosſe noth nicht / als man meynet; Denn es gehört gar viel dazu / ehe man ſich in der Poeſie vertieffen kan. Daß aber viel junge leute damit die zeit verderben / und die andern guten künſte an die ſeite ſetzen / rühret von der unerfahrenheit ihrer lehrer her / welche ihnen einbilden / man brauche zum dichten nichts / als verße machen; da ſich doch alle wiſſenſchafften in einem Poeten / nicht anders als in einem centro verſamlen müſſen / und derjenige nichts gutes ſchreiben kan / welcher nicht alles / was er ſchreibt / mit augen geſehen / mit ohren gehöret / und an ſeiner eigenen perſon erfahren hat. Die fürnehmſten von den alten Poeten lebten bey höfe/ und wurden durch öffters umgeben mit klugen leuten ſo ausgemuſtert/ daß ſie an die ſchulfüchſereyen / mit welchen wir das papier anitzt beklecken/ nicht einſt gedachten. Sie hatten dabey ſehr wohl ſtudiert; ſie waren die lehrmeiſter der guten ſitten / und hatten von allem/ was uns nur in den verſtand und in die ſinnen fällt/ eine gründliche känntniß und wiſſenſchafft. Zudem lebten ſie zu einer zeit / da man die galanten ſtudia ſehr wohl verſtund/ da die Römiſche waffen auffs höchſte ſtiegen/ und unter der glückſeligen regierung des Käyſers Auguſtus ein ieder gelegenheit genug fand/ ſich groß zu machen. Wenn ſie denn etwas dichten wolten/ ſo thaten ſie es entweder zu ihrer luſt/ oder für groſſe Herren/ oder bey ſeltzamen und beſondern begebenheiten. Hernach überlaſen ſie dasjenige/ was ſie machten/ wohl zwantzig mahl/ und ſtrichen offt beßre verße aus/ weder ihre nachfolger geſchrieben haben. Darum konten auch ihre gemächte nicht anders als herrlich ſeyn; und iſt kein wunder/ daß ſie bey allen ihren nachkom̃en einen ſo unſterblichen preiß und ruhm erworben. Hingegen lernen von uns die meiſten ihre klugheit in der ſchule/ bekümmern ſich mehr um worte als gute ſachen/ und fangen ſchon an Poeten zu werden/ ehe ſie noch einmahl wiſſen was verſe ſeyn. Wir leben über diß in einem lande/ wo die künſte wegen vieler herrſchafften zertheilet ſind/ wo man mehr von einem glaſe wein/ als liedern / hält/ die wenigſten die galanterie noch recht verſtehen/ und die Cavaliers diejenige für ſchulfüchſe ſchelten / welche die Frantzoſen für beaux esprits erkennen. Wir leben auch zugleich zu einer zeit / da die Deutſchen faſt nicht mehr Deutſche ſeyn ; Da die ausländiſchen ſprachen den vorzug haben / und es eben ſo ſchimpflich iſt/ deutſch zu reden/ als einen ſchweitzeriſchen latz oder wamſt zu tragen. Hierzu kommet unſre eigne unachtſamkeit/ daß wir unſere fehler gar zu geringe achten/ alles hinſudeln/ wie es uns in die feder fleuſt / und lieber zehen bogen ſchlimme verſe / weder ſechs zeilen gute machen; Und denn ferner die thorheit derjenigen/ welche den lorber-krantz um 10 thaler erkauffen/ und dadurch den herrlichen namen eines Poeten / welcher über drey oder vieren in der welt noch nicht gebührt/ vielen ehrlichen gemüthern verekeln/ ungeachtet ſie nichts davon haben/ als die mühe/ daß ſie bey unterzeichnung ihres nahmens etliche buchſtaben mehr / als andere/ ſchreiben. Und dieſes alles iſt urſache/ warum die Poeſie in Deutſchland nicht höher geſtiegen. Allein/ ſo ſchlecht ſie iſt/ ſo iſt ſie doch noch in ſolchem ſtande / daß wir uns derſelben nicht gäntzlich ſchämen dürffen ; und handelt der gute

Jeſuit Bouhours ſehr thöricht/ wenn er uns unter die Moſcowiter und Barbarn zehlet. Wenn man denen frantzöſiſchen verſen den reim/ und dem einhalt ihrer lobgedichte die lügen benähme/ würden ſie alle beyde ſehr kahl ausſehen. Denn die erſten ſind ohne reimen nichts weniger als verße / indem ſie allenthalben den thon verletzen; Die andern aber ſo ſchmeichelhafftig / daß man mit ihrer ſchwachheit muß mitleiden haben. Hingegen iſt die deutſche Poeſie viel zärtlicher / und läſt nicht allein im ſcandiren denen ſyllben ihren natürlichen klang / ſondern nim̄t auch den accentum pronunciationis, das iſt/ die emphaſin eines ieden wortes ſehr wol in acht/ uñ verdoppelt gleichſam allemahl daſelbſt/ wo die krafft der rede ſtecket / den thon / welches weder die Lateiner noch Griechen gethan. Wir wollen zum exempel den berühmten / und meines erachtens den nachdrücklichſten verß des Virgilius nehmen:

Flectere ſi nequeo Sŭperos, Acheronta movebo.

Da ſtecket in denen beyden wörtern Superos und Acheronta die emphaſis, und würde ohne zweiffel einer / der es in proſà ſagte / das wort Superos lang und alſo ausſprechen:

Si Sūperos nequeō flectere, Acheronta movebo.

Inzwiſchen hat es der Poet kurtz geſetzt / und ungeachtet man im leſen dem thone helffen kan/ ſo klinget es doch nicht ſo natürlich und ungezwungen / als im deutſchen / da ich ihn nicht allererſt ſuchen darff / und beyde der tonus ſcanſionis und pronunciationis genau zuſammen treffen. Z. e. Wenn ein Deutſcher des Virgilii verß in proſa überſetzen ſolte / würde er ſagen: Wenn mich der himmel nicht hören will/ſo mag die hölle helffen. Dieſes kan er nun mit eben dem nachdruck und ohne veränderung des thons im verſe folgender geſtalt ſagen:

Hört mich der himmel nicht / ſo mag die hölle rathen.

Was das ſchmeicheln belanget / ſo ſind die Deutſchen in entgegenhaltung der Frantzoſen noch unerfahren; und ungeachtet auch dieſe ſich entſchuldigen könten / daß ſie andre ſachen mehr auffgeſetzt/ und Corneille durch ſeine Tragœdien/Scudery mit ſeinem Alarich,Boileau mit ſeinen Satyren ſich zum wenigſten ja ſo bekandt / als andre mit ihren unnöthigen lob-ſprüchen gemacht; ſo hat doch der erſte die krafft der Griechen noch nicht erreicht; der andere keinen ſonderlichen ruhm erworben / und der dritte das meiſte dem Juvenalis und Horatius abgeborget. Zwar läſt man ihnen gantz gerne die ehre / daß ſie im erfinden ſehr hurtig und in ausbildung ihrer gedancken gantz artig ſeyn: allein ſo geſchwinde ihre erfindungen gebohren werden / ſo bald nehmen ſie auch wieder ein ende/ und müſſen die Frantzoſen ſelbſt geſtehen / daß ihre gemüths- art / und man möchte faſt auch ſagen/ ihre ſprache / zu ausführung eines vollkommenen helden-gedichtes ſich nicht wol ſchicket. Gleichwol ſind nicht allein ſie / ſondern auch einige der unſrigen der feſten meynung / daß wir ihnen im dichten noch nicht das waſſer reichen/ und ein Deutſcher ſo ſcharffſinnige gedancken zu führen nicht einmahl fähig ſey. Nun könte man ſolche leute zwar bald beſchimpffen/ wenn man ihnen nur die gedichte der Jeſuiten oder anderer gelehrter leute in latein fürlegte; indem es doch eines iſt/ ob man lateiniſch oder deutſch was gutes ſchreibet: Allein wir wollen uns ſo weit hier nicht bemühen/ ſondern den beweißthum näher ſuchen/ und erſtlich zeigen/ wie weit die Poeſie bey uns geſtiegen: hernach aber/ worinnen ſie noch zu verbeſſern ſey. Der erſte / welcher den deutſchen Poeten die bahn gebrochen/ iſt Opitz geweſen. Ein mann/ welcher ſo viel verſtand/ als feuer/ viel ſprachen zu ſeinen dienſten/ und von allen wiſſenſchafften eine gründliche und ungemeine käñtniß gehabt. Ich will eben mit Buchner nicht ſagen/ daß er die Poeſie ſo hoch erhoben/ daß ihm alle die andern nur folgen müſſen: Es iſt aber unſtreitig/ daß er darinnen mehr gethan/ als man meynet/ und daß viel versmacher in Deutſchland leben / welche die kräffte dieſes Poeten noch nicht erkennet. Sein lob-gedichte auff den könig von Pohlen iſt unverbeſſerlich / und begreifft nebſt denen nachdrücklichen bey-worten / heroiſchen gleichniſſen und kurtzgeſetzten redens-arten / viel ſchöne gedancken. Ich will zu ſeiner vertheidigung nur etliche ſetzen. P. 2. lin. 5 ſagt er:

⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Du würdeſt könig ſeyn /
Und wäre nichts um dich / als dein verdienſt allein.
Du biſt von jugend auff dem lobe nachgegangen:
Es hört ſo keiner auff / als du haſt angefangen.
Was ſonſt in langer zeit kein herr verrichten kan /
Das haſtu offtermahls auff einen tag gethan. ꝛc.

Item p. 6.

⸗ ⸗ ⸗ Gunſt will nicht ſeyn getrieben /
Ein herr der liebe ſucht / der muß zum erſten lieben.

Und noch mehr p. 7.

Was kan ein ſolcher herr für kluge ſinnen haben /
Dem allzeit die vernunfft im becher liegt begraben /
Und auff dem glaſe ſchwimmt? Wer nichts für leut und land
Als wein vergoſſen hat / der macht ſich zwar bekandt /
Doch nicht durch tapfferkeit: muß böſen menſchen trauen /
Die ihn / und ſich / und mich offt zu verkauffen ſchauen;
Iſt ſeiner diener knecht / und trincket durch den wein
(Wie theuer waſſer doch!) viel tauſend thränen ein.

Was könte wohl ſchöner als dieſes geſaget werden? Jedoch / damit man nicht meyne / daß er hier allein zu hauſe ſey / will ich noch etwas aus ſeinem Veſuv anführen. P. 29 ſagt er:

⸗ ⸗ ⸗ ⸗ O daß doch alle gaben
Der gütigen natur ſo viel gebrechen haben!

So mißlich allerſeits und unvollkommen ſind!
Der erden beſte luſt verrauſchet als ein wind /
Und geht geflügelt durch: das unglück aber wachet /
Eh noch das glücke ſchläfft: Das thier / ſo honig machet /
Iſt bey der ſüßigkeit nicht von dem ſtachel frey:
Wo eine roſe blüht / ſteht auch ein dorn dabey. ꝛc.

Und in ſeinem Vielgutt p. 56 ſagt er:

Es iſt ein gröſſer lob / daß gute leute fragen /
Warum nicht / als warum dir was wird auffgetragen ꝛc.

It. kurtz darauff:

Zwar köſtlich iſt es wohl / ein theil der welt regieren /
Herr vieler herren ſeyn / das ſchwerdt und ſcepter führen /
Beſitzen gut und blut; doch iſt hier minder ruh
Als auff der wilden ſee / die grimmig ab und zu
Mit ihren wellen jagt / und nie vermag zu ſtehen.
In einen groſſen hoff / wo tauſend leute gehen
Zu ſuchen gnad und recht / da ſchleichen auch hinein
Gefahr / betrug und liſt. Es führt der groſſe ſchein
Viel ſchatten hinter ſich. Die auff dem throne ſitzen
In voller herrlichkeit / und alſo häuffig ſchwitzen /
Was meynſtu / daß es ſey? Der ſommer thut es nicht /
Die ſonne kan nicht hin: Was aus der ſtirne bricht /
Iſt arbeit und beſchwer. So viel hier leute dienen /
Sind ihnen mehrentheils zu dienſte ſelbſt erſchienen;
Sie ehren nur die macht des fürſten / und nicht ihn /
Und wenn ſein glücke fällt / ſo gehn ſie auch dahin.

Endlich will man ein exempel einer ſatyriſchen ſchreib-art haben / ſo findet man ſolches p. 57.

Iſt feiner diß ſo gut / ein ſtarckes lob erlangen /
Bekandt ſeyn weit und breit / mit groſſem titel prangen /
Der kaum kan auff den brief der edlen ahnen zahl
Zerſtümmelt und zerhackt um einen gantzen ſaal
Mit wappen und panier in ihrer ordnung weiſen?
Ich ehre deinen ſtand; Doch ſoll ich dich auch preiſen /
So lebe ritterlich / und laß mich unverlacht /
Ob du gleich edel biſt gebohren / ich gemacht.

Wenn ſchon ein gutes pferd aus Barbarey nicht kommen /
Wenn ſeine ſchlacht ſchon nicht von Napels iſt genommen /
Das ſonſt nur edel iſt / und erſtlich trifft das ziel /
Es habe gleich ſein graß gefreſſen wo es will /
So kriegt es doch den preiß. Die bilder / die hier ſtehen /
Von welcher wegen du pflegſt oben anzugehen /
Die ruffen auff dich zu / und ſchauen / was du thuſt.
Folg ihrer tugend nach / haſtu zum lobe luſt.

Ich höre auff dem geneigten leſer mit anführung eines mehrern beſchwerlich zu ſeyn / und ich hätte auch dieſes wenige wohl weggelaſſen / wenn ich es nicht um derjenigen willen thäte / welche meynen / daß ſie lauter wunder-dinge im Boileau finden / und dennoch nicht wiſſen / was in unſerm allererſten Poeten / dem Opitz / ſtecket. Es iſt keiner von den alten frantzöſiſchen dichtern ſo glücklich / daß man ihn heutiges tages mehr achten ſolte: aber gewiß / ſo lange der welt kreyß ſtehet / und die deutſche ſprache nur deutſch verbleibet / wird wohl niemand dieſes / was ich aus unſerm Opitz hier angezogen / weder tadeln noch verbeſſern können. Und wenn wir uns alle bemüheten / den weg zu gehen / den er gegangen; das iſt: durch leſung der Griechen und Römer klug zu werden / ihre gedancken mit anmuth anzubringen / und endlich eigne aus unſrem gehirne auszubrüten / ſo würden wir denen Frantzoſen bald näher kommen / und über die ungleichheit unſrer und ihrer ſchrifften nicht mehr klagen dörffen: maſſen ſie doch alles / was ſie ſagen/ denen alten entweder nachgeafft oder abgeſtohlen. Nach Opitzen ſind Tſcherning / Dach und Flemming gefolget / deren erſter ihm aber nicht beykommet: Der andere iſt unvergleichlich in geiſtlichen liedern und ungemein glücklich in überſetzung der pſalmen / und iſt nur ſchade/ daß man ſeine ſachen der welt nicht mehr bekandt gemacht: Den dritten ziehet Herr Morhoff nicht allein Opitzen / ſondern auch faſt allen andern vor. Allein meines erachtens iſt er zwar ein guter Poet / und behält noch wohl heute den ruhm / daß er unter ſeinen lands-leuten am beſten geſungen; wenn ich ihn aber bey die drey berühmten männer / Gryphius, Hoffmannswaldau und Lohenſtein ſtelle / ſo dürffte ich faſt von ihm und ſeines gleichen das urthel fallen / was man vorzeiten von denen helden des königs Davids ſagte: Sie waren zwar groſſe helden/ aber ſie kamen nicht an die zahl der drey. Denn dieſe haben nicht allein dem Opitz weit glücklicher als Flemming gefolget; ſondern in gewiſſen ſtücken auch übertroffen. Und zwar / was den Herrn Gryphius belanget / ſo iſt unſtreitig/ daß ſeine gelehrſamkeit unmäßlich / ſein verſtand unvergleichlich / und ſo wohl in erfindung als ausbildung der dinge ſehr hurtig und ſchnell geweſen. Seine Tragœdien ſind voller krafft / alle bey-wörter wohl ausgeſonnen / und wenn ich die warheit ſagen ſoll/ ſo månnlich/ nachdrücklich und donnernd/ daß es ihm keiner von allen ſeinen nachfolgern hierinnen gleich gethan. In bewegung und vorſtellung der affecten hat er ebenfalls etwas ſonderliches. Ich will deſſen nur ein exempel geben; p 11 klaget die verlaſſene wittib des ermordeten Leo Armenius folgender geſtalt:

Du ſchwefel-lichte brunſt der donner-harten flammen/
Schlag loß/ ſchlag über ſie/ ſchlag über uns zuſammen!
Brich abgrund/ brich entzwey/ und ſchlucke/ kan es ſeyn/
Du klufft der ewigkeit/ uns und die mörder ein.
Wir irren/ nein nicht ſie! nur uns/ nur uns alleine/
Sie auch! doch fern von uns. Wer weinen kan/ der weine!
Der augen quell erſtarrt. Wie iſts? Wird unſer hertz
In harten ſtahl verkehrt? rückt uns der grimme ſchmertz
Das fühlen aus der bruſt? Wird unſer leib zur leichen?
Komm/ wo der wetter-ſtrahl das haupt nicht will erreichen/
Wofern die erde taub/ komm du gewünſchter tod!
Du ende ſchwartzer angſt/ du port der wilden noth!
Wir ruffen den umſonſt/ der die betrübten meidet/
Und nur den geiſt anfällt/ der keine drangſal leidet.
Kommt ihr/ ihr mörder/ kommt und kühlt den heiſſen muth/
Die hell-entbrannte rach in dieſer adern blut. ꝛc.

So fehlet es ihm auch nicht an ſcharffſinnigen gedancken und denen ſo genannten luſibus ingenii. Pag. 400 im Stuart führet er den könig alſo redend ein:

Was aber klagt ihr an? Vor gieng ich wenig ein/
Itzt leider! nur zu viel/ und muß verdammet ſeyn.
Weil ich das ſchwerd entblößt/ trug ich beſchimpffte bande/
Und nun ich frieden will/ laß ich den kopff zum pfande.
Habt ihr zum fürſten mich und könig nicht gekrönt?

Warum denn werd ich mehr als ſclaven itzt verhöhnt?
Ich könte frau und kind in wolluſt bey mir wiſſen;
Itzt muß ich frau und kind und ruh und friede miſſen.
Mir ſchwur mein unterthan: itzt bin ich mehr denn knecht!
Gebt antwort! ſprecht frey aus! ſind eure ſachen recht? ꝛc.

Was man aber am meiſten an dieſem manne bewundern muß / iſt / daß er in luſtigen ſachen eben ſo glücklich geweſen iſt / als in traurigen. Welches ſein ſchwärmender ſchäfer / Horribilicribrifax, Dorn-roſe und andere wercke genug bezeugen.

Der Herr von Hoffmannswaldau / welcher ein ſchüler des Opitzes geweſen / hat ihm doch gantz einen andern weg / als Opitz und Gryphius, erwehlet; indem er ſich ſehr an die Italiäner gehalten / und die liebliche ſchreib-art / welche nunmehr in Schleſien herrſchet / am erſten eingeführet. Zwar muß ich geſtehen / daß ſein ſtylus zu Tragœdien oder heroiſchen gedichten ſich nicht wohl ſchicken würde: allein er hat ſich auch an dergleichen dinge niemahls gemacht; ſondern hat ſeine meiſte kunſt in galanten und verliebten materien angewandt / worinnen er ſich auch ſo ſinnreich erwieſen / daß man ihn billig für den deutſchen Ovidius preiſen mag. Sein Paſtor fido iſt beſſer überſetzt / als der Frantzöſiſche; ſeine grabſchrifften ſind voller geiſt; die liebes-briefe / auſſer etlichen harten metaphoren / ſo er von den Welſchen behalten / nicht zu verbeſſern; und aus ſeinen begräbniß-gedichten kan man ſehen/ daß es ihm an ernſthafften und moraliſchen gedancken auch nicht gemangelt: Seine liebes-lieder aber haben ihm nicht allein über alle deutſche / ſondern auch über die meiſten ausländiſchen Poeten den ſitz erworben / und ich glaube ſchwerlich / daß ihm denſelbigen auch ins künfftige iemand beſtreiten wird.

Wir wollen ihn aber laſſen / und wenden uns zu dem fürtrefflichen Herrn v. Lohenſtein/ deſſen name bereits ſo weit erſchollen / daß er unſre ausblaſung nicht mehr vonnöthen hat. Alle ſeine gedancken ſind ſcharffſinnig/ ſeine ausbildungen zierlich / und wenn ich die wahrheit ſagen ſoll / ſo findet man in dieſem eintzigen faſt alles beyſammen/ was ſich in denen andern nur eintzeln zeiget. Denn er hat nicht allein von Opitzen die heroiſche / von Gryphio die bewegliche / und von Hoffmannswaldau die liebliche art angenommen; ſondern auch viel neues hinzu gethan / und abſonderlich in ſententien / gleichniſſen / und hohen erfindungen ſich höchſt-glücklich erwieſen. Seine Tragœdien ſind von den beſten. Seine geiſtliche gedancken voller krafft / und ſeine begräbniß-gedichte unvergleichlich. In ſeinem Arminius aber hat er ſich als einen rechten Poeten erwieſen / und ſo viel artige / kurtze und geiſt-volle dinge erſonnen / daß wir uns nicht ſchämen dürffen / dieſelbigen allen heutigen Frantzoſen entgegen zu ſetzen. Ich weiß wohl/ daß die wenigſten ihnen die mühe nehmen/ dieſes herrliche buch durchzuleſen. Darum werde ich hoffentlich nicht unrecht thun / wenn ich einige ſinn-gedichte allhier zum exempel anführe / um denenjenigen / welche die Deutſchen ſo hoher gedancken unfähig achten / dadurch die augen zu öffnen. Part. 1. p. 243 hat er über die Olympia / welche zu bewahrung ihrer keuſchheit den Armeniſchen König Artabaces und ſich ſelbſt erſtach/ folgende gedancken:

Heb Rom Lucretien biß an das ſtern-gerüſte!
Weil ſie in adern-brunn den kalten ſtahl geſteckt /
Nachdem ſie vom Tarquin durch ehbruch war befleckt /
Hier dringt ein reiner dolch durch unbefleckte brüſte.
Lucretia ließ zu vorher die ſchnöden lüſte.
Olympia hat nichts von geiler brunſt geſchmeckt /
Die ihren helden-arm zu ſtrenger rach ausſtreckt /
Eh / als zum erſten mahl ſie Artabazes küſte.
Lucretia verſchrenckt dem ſchänder nur den thron;
Hier büßt der fürſatz ein luſt / ehre / leben / kron.
Die nachwelt wird geſtehn / die beyder bild wird ſehen;
Gold / ertzt und marmel ſey Olympien zu ſchlecht /
Lucretzen holtz zu gut; Lucretzen ſey nur recht /
Olympien zu viel durch ihren ſtich geſchehen.

Uber die vermählung Herrmanns und ſeiner Thusnelda hat er part. 1. p. 1423 folgendes Sonnet:

Der helden geiſt iſt ſtahl / ihr hertz aus diamant /
Wenn es mit männern kämpfft; Alleine wachs bey frauen.
Denn adler lieben zwar nur adler / pfaue pfauen;
Doch Alexandern zwingt der geilen Thais brand.

Die ſpindel Omphalens entwendt Alcidens hand.
Achilles / wenn er liebt / kriegt für dem krieg ein grauen.
Anton ſtirbt als ein weib in einer Mohrin klauen /
Ja auch der götter lieb' iſt wahnwitz anverwandt.
Fürſt Herrmann aber liebt mit groſſer tapfferkeit.
Denn er vermählet ihm Minerven mit Thusnelden /
Sie ihr den Hercules mit Deutſchlands groſſen helden.
Und zwiſchen beyden iſt kaum einig unterſcheid.
Man weiß nicht / wer ſey Mars / wenn ſie die waffen üben /
Nicht / wer die liebe ſey / wenn ſie einander lieben.

Bey dem begräbniſſe des Käyſers Auguſtus hat er unter andern ſinn-ſchrifften part.2.p.952 auch dieſe:

Ihr feinde wißt ihr nicht / mit wem ihr habt gekriegt?
Es iſt der erden Mars / der Römer Alexander /
Des groſſen Cäſars ſohn. So einer als der ander
Hat den gebrauch an ſich: Er kommt / er ſieht und ſiegt.

Item part, 2. p. 953.

Iſt friede gold / ſo muß der freyheit edler ſchatz
Sein güldener als gold. Die trägt Auguſt euch an:
Rom aber weigert ſich zu geben raum und platz /
Weil es vergnügter ihm gehorcht / als frey ſeyn kan.

Item part. 2. p. 975.

Der mord-geiſt der ſtadt Rom ſtieg in den pful der höllen /
Und nahm die Furien ihm zu gehülffen an:
Kommt / ſagt er / helffet mir einſt den Auguſtus fällen;
Weil argliſt / gifft und ſtahl ihn nicht verletzen kan.
Sie aber wolten nicht ſich deſſen unterfangen;
Was Furien zu arg / hat Livia begangen.

Und part. 2. p. 1420 beſchreibet er die annehmligkeit der liebe ſolchergeſtalt:

Wenn ſo viel zucker wär / als ſchnee /
Und ſo viel bienen / als der fliegen;
Wenn alle berge Hyblens klee/
Und des Hymettus kräuter trügen /

Aus allen eichen trieff' ein honig von Athen /
Und man auff dörnern nichts als feigen ſähe ſtehn ;
  Wenn milch in allen ſtröhmen flieſſ' /.
Und reben-ſafft aus allen quellen ;
Wenn alle ſchleen wären ſüß /
Im meere lauter nectar-wellen ;
Wenn nur jaßminen-öl der wolcken näſſe wär /
Der monde nichts als thau von zimmet flößte her ;
  Wenn die geſtirne ſchwitzten ſafft /
Der würtz und balſam überſtiege /
Und dieſer ſüßigkeiten krafft
In einen geiſt und kern gediege /
So würde dieſer doch bey liebe wermuth ſeyn :
Denn dieſe zuckert auch das bittre ſterben ein.

Dieſes ſind nur die geringſten ſeiner ſcharffſinnigen gedancken / und wer ihm die zeit nehmen will / die geſchichte des Arminius durchzublättern / wird deren wohl tauſend finden. Es iſt nur ſchade / daß dieſer ungemeine mann über dem ſchluſſe ſeines werckes ſterben müſſen / und ſolches nebſt ſeinen andern ſchrifften nicht noch einmahl überſehen können. Denn was ihn etliche beſchuldigen / daß er an vielen örtern zu hart / oder auch gar zu gelehrt geſchrieben / würde ohne zweifel ſchon längſt geändert ſeyn / wenn ihn die zeit und geſchäffte an ausputzung dieſer ſeiner geburten nicht ſtets gehindert hätten. So aber hat man ſie dem leſer ſo lieffern müſſen / wie er ſie am erſten zur welt gebracht / und müſſen dannenhero diejenigen / welche ſie ſehen/ſie nicht als vollkommene kinder / ſondern bloß als erſtlinge oder unreiffe früchte betrachten / welche vielleicht gantz anders ſchmecken würden / wenn ſie die ſonne ſeines verſtandes noch einmahl beſchienen hätte.

Nach abgang dieſer dreyen berühmten Männer haben ſich in Schleſien Herr Mühlpfort / Herr v. Aßig / und die noch lebenden / Herr v. Abſchatz und Herr Gryphius, bekandt gemacht / und verdienen abſonderlich die letzten / daß man ſie unter die Stützen unſerer verfallenden Poeſie wohl zehlen darff. Von auswärtigen / welche durch dichten einigen ruhm erworben / will ich meine gedancken dißmahl verſchweigen; man möchte mich / als einen Schleſier / für allzu partheyiſch halten. Jedoch werde ich hoffentlich nicht ſündigen / wenn ich an ſtatt der andern aller des ſel. Herrn Morhoffs und Herrn v. Beſſer gedencke. Der erſte ſchreibt zwar ſo lieblich nicht / als gelehrt. Er hat aber ſehr wohl verſtanden / was zu einem gedichte erfodert wird. Der andere iſt in beyden ſehr glücklich / und hat nicht allein einen ſcharffen geſchmack von guten gedancken / ſondern ſchreibet auch ſolche verße / welche ein iegliches ohr vergnügen können. Und nun ſolte man wohl meinen / daß es um die deutſche Poeſie ſehr wohl beſchaffen / und wenig zu ihrer vollkommenheit mehr übrig wäre: Allein / wie ich oben ſchon erinnert / daß es dem

Herrn Opitz noch an zierligkeit / dem Herrn v. Hoffmannswaldau an ernſthafftigkeit / dem Herrn v. Lohenſtein aber an zeit gemangelt; alſo könte ich leicht von allen andern auch etwas zu ſagen finden / wenn ich mich nicht ſelbſt für ungeſchickt hielte / von leuten / welche klüger ſind / als ich / mein urthel zu fällen. Es wird vielleicht anderwärts gelegenheit geben / meine gedancken hierüber auszulaſſen. Inzwiſchen wären wir glücklich / wenn ſich keine andere leute mehr als ſolche / wie ich anitzt beſchrieben / im dichten übten. Die Poeſie würde bald höher ſteigen / und es wäre ein leichtes / dasjenige / was etwan noch rückſtändig iſt / nachzuholen. Aber ſo iſt das ſchnattern der gänſe ſo groß / daß man die ſchwanen davor kaum hören kan; Denn ein ieder Schulmeiſter will nunmehr verße machen / und ungeachtet man ſolche arbeit von der gelehrten leicht unterſcheiden kan / ſo verführt man doch dadurch junge leute / und verblendet ſie mit ſo vielen vorurtheilen / daß ſie hernach lebenslang von der rechten Poeſie keinen geſchmack bekommen. Jedoch wäre meines erachtens noch ein mittel / von dieſem irr-gange ſich auszuwickeln / wenn man nur folgende regeln
„in acht nähme: Erſtlich unterſuche man ſich ſel-
„ber / ob dasjenige / was uns zur Poeſie anreitzet /
„ein natürlicher trieb / oder nur ein gemachtes

verlangen ſey. Iſt das letzte / ſo laſſe man doch nur das dichten bleiben; Denn gar keine verße zu machen / iſt ſchlechte ſchande / ſchlimme aber zu machen / iſt etwas närriſches. Die hochzeiten und begräbniſſe würden doch wohl vollzogen werden / wenn man gleich nicht allemahl dabey reimte; und wolte man ja einen ſchatz anbinden / ſo finden ſich noch allezeit gute leute / welche um etliche groſchen ein lied / oder ein verdorbenes Sonnet auffſetzen. Verſpüret man aber von natur zum dichten eine ſonderliche begierde und fähigkeit / ſo forſche man wieder / wie weit ſie gehe / und ob man ein bloſſer verßmacher / oder ein galanter dichter / oder in der Poeſie groß zu werden gedencke. Das erſte iſt am allergemeinſten: denn die meiſten begnügen ſich damit / wenn ſie nur auff einen namens-tag oder hochzeit etwas ſingen / oder ein luſtiges lied hinſchreiben können; Und ſolche brauchen zu ihrer vollkommenheit ſchlechte mühe; wiewohl es beſſer wäre / wenn ſie gar zu hauſe blieben / und zärtliche ohren mit ihren gedichten nicht erſt beſchwerten. Zu dem andern gehören feurige und auffgeweckte gemüther / welche in der galanterie ſehr wohl erfahren / im erfinden kurtz / in der ausarbeitung hurtig / und in allen ihren gedancken ſeltzam ſeyn. Und ſolchen will ich rathen / daß ſie von den Lateinern den Ovidius, Martialis, Auſonius,

nius, und auffs höchſte den Claudianus; von denen Deutſchen den Hoffmannswaldau; von denen Frantzoſen aber Boileau, les vers choiſis de Bouhours, und die im Mercur galant begriffene gedichte leſen: Daß ſie niemahls eher ſchreiben / als biß ſie ſich dazu geſchickt befinden / keine ſtunde damit verderben / als welche ſie zu ihrer ergetzung ausgeſetzt / und endlich in allen dingen der mäßigkeit folgen; So kan es nicht anders ſeyn / als daß ſie die hochachtung der gantzen welt erwerben. Die dritten müſſen nicht allein an natürlichen gaben viel reicher / ſondern auch in erfindungen tiefſſinniger / in der arbeit gedultiger / und in der ſchreib-art feſter und mehr poliret ſeyn. Sie müſſen über dieſes entweder ſelbſt mittel / oder doch auskömmlichen unterhalt / und zum wenigſten bey ihren amts-geſchäfften die freyheit haben / daß ſie drey oder vier ſtunden des tages verſchwenden dürffen. Für allen dingen aber müſſen ſie viel ſprachen verſtehen / in allen wiſſenſchafften wohlgegründet / in der welt erfahren / durch eigene zufälle gewitziget / ihrer affecten meiſter / und in urtheilung anderer leute gebrechen vernünfftig ſeyn. Und alsdenn iſt es zeit / daß ſie allgemach anfangen Poeten zu werden / welches aber ohne leſung und unterſcheidung poetiſcher bücher nicht wohl geſchehen kan. Ich ſage / ohne leſung und unterſcheidung:

Denn man muß nicht alle durchgehends leſen/ ſondern nur die beſten/ und zwar diejenigen/ welche uns zu ſtärckung unſers verſtandes/ oder zu ausführung unſerer materie am meiſten dienen. Wir können aber die Poeten in zweyerley ſorten/ nemlich in alte und neue/ und jene wieder in Griechen und Römer/ dieſe in ausländer und einheimiſche theilen. Unter denen Griechen hat in heroiſchen gedichten den vorzug Homerus, in Tragödien Sophocles, in Oden Pindarus und Anacreon. Von den Römern kan man in verliebten ſachen den Ovidius, in Tragödien den Seneca, in Oden den Horatius, in lobgedichten den Claudianus, in ſatyriſchen den Juvenalis und Perſius, in helden- und ſchäfer-gedichten aber den unvergleichlichen Virgilius leſen. Die übrigen haben entweder viel falſche gedancken/ oder ſind doch ſo beſchaffen/ daß man ſich ohne deren durchblätterung wohl behelffen kan. Von denen heutigen ausländern excelliren ſonderlich in geiſtlichen ſachen die Engelländer; in ſcharffſinnigen/ in oden und in ſchäfergedichten die Welſchen; in ſatyriſchen die Holländer; in galanten aber/ in lob-gedichten und ſchau-ſpielen die Frantzoſen. Die einheimiſchen oder deutſchen Poeten lieſet man fürnemlich wegen des ſtyli. Weilen aber dieſer nach erforderung der materien mancherley iſt/ ſo muß man auch hier einen unterſcheid machen / und von Opitz und Flemming die heroiſche; von Gryphius die bewegliche und durchdringende; von Hoffmannswaldau die liebliche / galante und verliebte; von Lohenſtein die ſcharffſinnige / ſpruchreiche und gelehrte / und alſo von einem ieden eine beſondere ſchreib-art lernen / und durch deren künſtliche vermiſchung diejenige zu wege bringen / welche die Lateiner den ſtylum ſublimem nennen. In Comödien haben Herr Gryphius und Herr Weiſe etwas gethan. Der erſte giebet an luſtigkeit dem Moliere nichts nach / hat aber mehr auff kurtzweil als durchziehung der laſter geſehen. In dem andern iſt der ſtylus gut / ungeachtet ſeine Comödien wegen der vielen perſonen / ſo er dazu gebrauchen müſſen / mit denen regeln des theatri nicht ſehr zuſammen ſtimmen. Es iſt auch nicht zu hoffen / daß wir viel beſſere erleben werden / weiln es nicht der mühe lohnet Comödien zu machen / wo man nicht zum wenigſten die freude hat / ſie ſpielen zu ſehen. Von ſatyriſchen dingen haben wir noch gar nichts auffzuweiſen / als was HErr Rachelius geſchrieben / und Herr Opitz hin und wieder in ſeinen gedichten mit eingeſtreuet. Aber es iſt nichts vollkommenes / und es wäre zu wünſchen / daß ſich iemand fände / welcher uns auch in dieſem ſtücke befriedigen könte. Jedoch /

wir fallen zu weit / und ſchwatzen von dingen / welche die allerwenigſten von uns von nöthen haben. Denn unter tauſenden iſt kaum einer ſo glückſelig / daß er ſich zur Poeſie rechtſchaffen ſchickete; und ſo er es ja endlich iſt / ſo gebricht es ihm doch entweder an gedult oder zeit / oder am glücke in ſeiner beförderung; und alſo am fürnehmſten / welches zu einem dichter erfordert wird / nemlich / an einem frölichen gemüthe. Dannenhero thun diejenigen am beſten / welche die mittel-ſtraſſe halten / ſich bloß auff galante gedichte legen / und um die geheimniſſe der hohen Poeſie unbekümmert laſſen. Allein / weil man auch hierzu / wie ſchon gemeldet / ohne vorgänger nicht wohl gelangen kan; ſo hat man dahin geſonnen / wie man ein werck verfertigen möchte / welches aus unſerer eigenen leute arbeit beſtünde / und den leſer / wo nicht in allen / doch in den meiſten ſtücken vergnügen könte. Und dieſes iſt die urſache / warum man gegenwärtige gedichte zuſammen getragen / und in einem begriffe zeigen wollen / was man in vielen unſerer Landsleute bißher umſonſt geſucht. Es ſind nicht ſachen / welche man aus büchern gezogen; ſondern die meiſten ſind entweder noch gar nicht / oder doch nur ſtückweiſe geſehen worden. Hierunter führen den vorzug die Hoffmannswaldauiſchen / von welchen ich wohl ſagen kan / daß viel darunter ſind / welche die vorhin gedruckten gedancken weit übertreffen. Neben dieſen erſcheinen etliche noch übrige gedichte vom Herrn von Lohenſtein / und wird man hoffentlich nicht übel nehmen / daß man abſonderlich deſſen Venus hier eingerücket. Sie hat einen ſolchen nachbar am Hoffmannswaldau / daß ſie ſich ſeiner geſellſchafft nicht ſchämen darff. Die andern / welche ſo gütig geweſen / und dieſes werck durch ihre arbeit vergröſſern helffen / wollen lieber unbekandt / als genennet ſeyn; und zu dem ende hat man keinen eintzigen namen hier ausgedruckt / etliche aber auch nur mit creutzen bezeichnet. Meines ortes wäre ich ſo ehrgeitzig nicht geweſen / einige von meinen gedichten mit beyzuſchlieſſen / wenn diejenigen / welche man ausdrücklich hierum erſucht / uns nicht gäntzlich allen beytrag verſaget hätten. Denn ich kenne meine unvermögenheit allzuwohl / und bin dem Autori der Diſſertation de Poetis hujus ſeculi ſchlecht verbunden / daß er mich ſo gewaltig herausgeſtrichen; mich fehler beſchuldiget / derer ich nicht einmahl fähig bin / und hingegen dinge an mir gelobet / die er doch ohne zweiffel getadelt hätte / wenn er die regeln der hohen Poeſie verſtünde. Allein es gehet nicht allemahl wie man will; der herr verleger brauchte noch etliche bogen / derowegen muß man es mir zu gute halten / daß ich ſie mit meinen einfällen dißmahl beſudelt. Sonſten habe ich mir die kühnheit genommen / ſo wohl in den Hoffmannswaldauiſchen ſachen / als auch in der Venus des Herrn von Lohenſtein / dasjenige / was unrecht geſchrieben war / zu verbeſſern / das ausgelaſſene zu erſetzen / und etliche hohe gedancken / ſo ſie vielleicht ihrer damahligen jugend wegen nicht recht bedacht / in ordnung zu bringen. Ich zweiffele nicht / daß ſie es weit glücklicher verrichten würden / wenn ſie noch ſelber lebeten; Inzwiſchen hoffe ich doch auch / daß man ſich mit meiner geringen bemühung begnügen werde. Solten etwan die lieder verſehen ſeyn / und etliche / ſo ich dem Herrn von Hoffmannswaldau gegeben / einem andern zuſtehen / ſo wird ſich hoffentlich dieſes namens niemand zu ſchämen / dieſer groſſe Mann aber auch keinen ſchimpff davon haben / weiln ich ihm keine zugeeignet / welche nicht denen ſeinigen in allem gleich geſchienen. Allzu-freye gedancken habe ich in dieſes werck nicht eingerückt / und diejenigen / ſo man etwan biſher darinnen geleſen / waren nicht allein ohne mein wiſſen / ſondern auch wider meinen willen mit eingeſchlichen. Ich habe auch bey dem erſten verlage ſolches gleich erinnert. Nichts deſtoweniger haben ſich leute gefunden / welche mich für den ausgeber der Hoffmannswaldauiſchen gedichte / und in betrachtung deſſen/auch für den ſammler alles eingemiſchten gehalten. Unter andern hat ſolches einen guten mann in Thorn ſo auffgebracht/ daß er um ſein gewiſſen zu befreyen / und des Herrn von Hoffmannswaldau ehre zu retten / deſſen gar in einer öffentlichen diſputation über den Plinius, und zwar mit den allerunbeſcheidenſten worten erwehnet. Allein wie es ihm geſünder wäre / wenn er für das unnütze gezäncke ein Vater unſer gebetet/oder für das verſchwendete drucker-lohn einen braten gegeſſen / und die briefe des Plinius mit dieſem ungeſchickten beyſatze nicht erſt beſudelt hätte: alſo will ich derentgegen zu behauptung meiner unſchuld nur dieſes ſagen: daß vielleicht in der gantzen welt niemand weniger / als ich / von Hoffmannswaldauiſchen gedichten im vorrath hat. Denn ungeachtet ich von dieſer arbeit ein ungemeiner liebhaber bin / ſo habe ich mir doch niemahls die mühe genommen / auch nur die allergeringſte zeile davon abzuſchreiben. Was demnach unlängſt in druck gegangen / hat der herr verleger ſelbſt geſam̃let: ich aber habe dabey nichts mehr gethan / als daß ich etliche unverſtändliche örter verbeſſert / unterſchiedene von meinen gedichten mit eingeſtreuet / und gegenwärtige vorrede beygefüget. Es hoffet derowegen ſo wohl der verleger / als ich / daß dieſes buch nicht allein zu iedermanns beluſtigung / ſondern auch zu vieler erbauung dienen / und manchem den unterſcheid zwiſchen der galanten und pedantiſchen dichtkunſt zeigen werde. Wird es wohl auffgenommen / ſo dürffte dieſer theil leicht noch einen gebähren / in welchem man alles / was in dieſem verſehen worden / ſich auff das äuſerſte zu erſetzen bemühen wird. So möchte man ſich auch wohl bereden laſſen / eheſtens der deutſchen Poeten ſcharffſinnige gedancken nebſt einer deutſchen Mythologie heraus zu geben. Inzwiſchen ergetze ſich der geneigte Leſer an dieſem wenigen / und fahre wohl!

Regiſter
derer in dieſem buche enthaltenen Gedichte.

ACh daß ich euch nicht meiden müſte 354
Ach edle Flavia / C. H. v. H. 1
Ach Flavia du quelle / B. N. 337
Ach könte dir mein hertz B. N. 61
Ach könte doch mein geiſt C. H. v. H. 44
Ach was wird durch Amors hand B. N. 330
Ach wirff doch einen blick B. N. 31
Ach zürne nicht / erlauchte Sylvia 361
Albanie / gebrauche deiner zeit C. H. v. H. 36
Als die Venus neulich ſaſſe 341
Als Franckreich ſeinen ſohn B. N. 127
Als geſtern abend ich C. E. 26
Als neulich Lälia B. N. 203
Als unlängſt Seladon B. N. 212
Aminthe / weiſt du auch C. E. 19
Amor / wilt du / daß ich ſage B. N. 331
Arbine / meine hand C. H. v. H. 46
Armſeliger / was hilfft dich doch C. H. v. H. 379
Aſterie / ich bin gebunden H. M. 333
Auf / ſchönſte / tauche dich B. N. 64
Aurora deine roſen blicken C. H. v. H. 338
Aus meiner mutter mund C. H. v. H. 3

BEy dieſen brennenden und ſchwülen 173
Bleſine / laß mich doch C. H. v. H. 6

CLimene prüfe fleiſch und blut 348
Clorinde kanſtu luſtig ſtehen C. H. v. H. 360
Cupido / der dich mehr C. H. v. H. 8
Cupido faſſe dich C. H. v. H. 11

Cupi-

Regiſter.

Cupido hatte ſich C. E.
DA deine wangen ſich C. E. 25
Das arme feigen-blat 19
Daß himmel und geſtirn B. N. 114
Dein augenblick preiß-würdigſt: B. N. 131
Dein auge ſolte mir C. E. 384
Dein edler namens-tag B. N. 17
Dein fürſt erklärt dich heut 67
Der affe der natur B. N. 193
Der arme Thyrſis lag B. N. 166
Der Florentiner ſchloß C. H. v. H. 52
Der geiſt der Poeſie B. N. 235
Der himmel pflanzet mein glücke C. H. v. H. 154
Der himmel werde klar J. C. S. 378
Der menſch tritt nicht vor ſich 312
Der ſtolze Ludewig B. N. 394
Der weißheit muſter-plaz B. N. 91
Der weit erſchollne tod B. N. 198
Der zunder der natur B. N. 69
Die freyheit leg ich dir C. H. v. H. 157
Die hörner trägt der mann C. E. 375
Die karge Lucie C. E. 86
Die kunſt iſt ohne macht 86
Die muntre Sylvia C. E. 302
Die mutter/ deren herz E. G. N. 151
Die ſchöne Marggräfin 353
Die ſchönheit welche dir C. E. 94
Die ſäulen wiſſen noch B. N. 18
Die welt verwundert ſich B. N. 111
Diß iſt das wunder-bild B. N. 90
Dorinde ſoll ich denn verbrennen 89
Du änderſt nur umſonſt C. E. 371
Du biſt ein plumper kerl B. N. 18
Du glänzendes cryſtall C. E. 32
Du haſt/ o Sylvia B. N. 24
Du kennſt mein treues herze C. H. v. H. 68
Du reiſt dein bildniß mir C. E. 332
Du ſanfftes band/ das C. E. 17
22

Du wuſteſt daß kein reich 88
EIlſt du denn/ Flavia C. H. v. H. 15
Ein haar ſo kühnlich trotz C. H. v. H. 50
Ein rechter könig ſieht B. N. 92
Ein ſtern der tugenden C. H. v. H. 16
Entferne dich du eitles weſen C. H. v. H. 391
Erbarme dich du ſchönheit C. N. 344
Es dachte Lesbie C. H. v. H. 13
Es hat des künſtlers hand E. G. N. 28
Es ſah einſt ein ſoldat B. N. 91
Es will die ungerathne zeit C. H. v. H. 365
Es wird der bleiche tod C. H. v. H. 14
Es wundert mich nicht ſehr D. C. v. L. 87
Europa zanckte ſich/ und wolte B. N. 93
FAch/ Amaranthe/ deine ballen 335
Falſche Doris deine thränen C. G. 357
Flavia ſchaut meine thränen C. H. v. H. 355
Flora deine roſen-wangen C. H. v. H. 367
Florinde/ ſoll ich dich erſuchen B. N. 389
GEitz und verſchwendung hat B. N. 180
Geliebte Flavia/ du kenneſt C. H. v. H. 42
Geliebte Flavia/ mich brennen C. H. v. H. 351
Geſteh es nur mein kind 34
Griſillens tochter kam C. E. 85
HIer liegt das groſſe haupt C. H. v. H. 87
Hier liegt der wüterich C. H. v. H. 87
Hier müſſen friſche myrthen ſtehn 374
ICh bin durch ſchimpff und ernſt C. H. v. H. 86
Ich bin verletzt C. H. v. H. 349
Ich brenne/ Sylvia B. N. 327
Ich bunte tulipan 231
Ich eilte Lesbien C. H. v. H. 13
Ich finde keinen rath C. H. v. H. 12
Ich finde zwar ſehr viel B. N. 28
Ich führte häuſer auff 88
Ich glaubt und weiß nicht wie 88
Ich habe/ groſſer mann B. N. 117
Ich habe/ Sylvia/ dich B. N. 56

Regiſter.

Ich habe viel mal ſchon B. N. 195
Ich kan mir nicht mehr widerſtreben C. H. v. H. 342
Ich qvälte neulich mich C. H. v. H. 40
Ich rede nur mit ſteinen C. H. v. H. 346
Ich ſehe dich zum erſten mahle E. N. 341
Ich ſinge tauben ohren C. H. v. H. 315
Ich ſoll mich mit gewalt verlieben E. N. 402
Ich unglückſeliger / warum bin ich C. H. v. H. 347
Ich weiß nicht / ob ich euch B. N. 331
Ihr augen flieſt / beweint 84
Ihr bleichen buhler ſchwartzer zeit C. H. v. H. 317
Ihr Deutſchen ſagt doch B. N. 90
Ihr / die ihr ſchlacken-werck B. S. 303
Ihr habet mich beſiegt B. N. 79
Ihr hellen mörderin C. H. v. H. 364
Ihr Muſen laufft zuſammen B. N. 395
Ihr roſen Indiens B. N. 29
Ihr waffen gute nacht B. N. 283
In aller thiere heer E. G. N. 223
Iſt das nicht Flavia / die ſich C. H. v. H. 18
Iſt das nicht wunderlich B. N. 92
Iſt denn dein hertze gar erfroren C. H. v. H. 314
Iſt diß nicht Flavia / ihr augen C. H. v. H. 49
Iſt lieben ſeuche / peſt und gifft D. C. v. L. 108
Iſt meine Chloris kranck C. H. v. H. 51
Itzt liebt die gantze welt D. C. v. L. 238
KEnnt Flavia den arm C. H. v. H. 41
Kennt Pſyche dieſe brunſt 75
Komm braune nacht 352
Komm / Chloris / kommt 72
Komm längſt-gewünſchte freuden-nacht 363
Komm / Philiroſe / ſchau die nacht 373
Komm ſanffter weſten-wind C. E. 71
LAß / groſſe Venus / dir 307
Laſt Berenicens haupt B. N. 30
Laurette bleibſtu ewig ſtein 340
Lebt wohl / der himmel will C. E. 22
Lippe will der erden C. H. v. H. 37

Nacht

MAcht keine funcke meiner flammen 345
Man klagt / Flavia / B. N. 56
Man nahm mir meinen ſchmuck 88
Man ſpricht / daß du ſo groß B. N. 92
Mein auge war ein bliß C. H. v. H. 214
Mein bildniß haſt du hier C. H. v. H. 10
Mein Damon laß die reinen flammen H. M. 325
Mein freund ſein groſſer ruhm B. N. 195
Mein herr / wenn durch die laſt B. N. 148
Mein hertze fleuch das glücke B. N. 398
Mein hertze ſchmeltzt C. H. v. H. 377
Mein letzter abſchieds-brieff C. K. 310
Mich führt die kluge welt C. H. v. H. 87
Mich hat die Venus mehr C. H. v. H. 87
Mich hat ein ſchwaches thier H. M. 301
Mirtille ſtellte ſich C. E. 86
Mund / der die ſeelen kan C. H. v. H. 39
NAchdem des glückes ball B. N. 164
Nectar und zucker 288
Nein ſchönſte Phyllis nein C. E. 27
Nicht ſchäme dich / du ſaubere Melinde 45
Niemand weiß / wie ſchwer C. H. v. H. 324
Nimm dieſen blumen-ſtrauß C. E. 16
Nun des ſommers luſtgewinn 399
O göttin / der ich voller pflicht C. H. v. H. 316
O himmel! fieng unlängſt B. N. 217
O Venus / leihe mir D. C. v. L. 237
O unerbittliches verhängniß 122
PAris hat dazumahl B. N. 194
Parthenie / du ſtrenge meiner ſeelen C. H. v. H. 313
ROm ehre den Auguſt B. N. 222
Roſen und violen 393
SChau / Deutſchland / wo du kanſt B. N. 93
Schaut / bürger / dieſes iſt B. N. 89
Schöner mund / darff ich C. H. v. H. 34
Schönſte der ſeelen B. N. 385
Schreib / ſprach die Poeſie B. N. 90
Schweig mein hertz B. N. 310

Sclaven ſchlaffen in den banden 368
Sey tauſend mal / o ſchönſtes kind 370
Sie iſt ein rauten-zweig C. H. v. H. 218
Sind das nicht narren-poſſen B. N. 381
So bricht der glantz der welt D. C. v. L. 120
Soll Solimene meine glut C. H. v. H. 350
So offt ich bey mir ſelbſt B. N. 149
So offt ich dich erſeh C. E. 23
So offt ich euch beſchau / ihr angenehmen hände / B. N. 30
So offt ich euch beſchau / ihr angenehmen lippen / B. N. 32
So ſoll der purpur deiner lippen C. H. v. H. 376
So wie ein donner-keil B. N. 125
Such armer wie du wilt C. H. v. H. 236
Sylvia / dein kaltes nein C. G. K. 320
Sylvia / dein ſüſſer mund B. N. 331
Sylvia iſt wohl gemacht B. N. 329
VErgnüge deine raſt 100
Verſchmähe kluger mann B. N. 306
Verträgt dein kluges ohr J. F. K. 189
Verzeihe mir allhier B. N. 68
WAs denckt aus mir der himmel C. H. v. H. 372
Was denckt ihr doch B. N. 384
Was frag ich denn darnach / wenn du 400
Was fleuchſt du Sylvia B. N. 11
Was iſt dis thun / ſo dein C. H. v. H. 302
Was macht doch Flavia C. H. v. H. 15
Was quälſt du mich Lucigen 369
Was ſucht ihr ſterblichen C. E. 24
Was überziehet mich C. H. v. H. 299
Was vor ein ſtrahl will 358
Was vor in Griechenland B. N. 110
Was wilt du Doris machen C. H. v. H. 321
Weil meine kehlen völlig glut gefangen 401
Weinet ihr betrübten augen B. N. 390
Wenn dein rubinen mund C. H. v. H. 14
Wenn eine wolcke glantz B. N. 186
Wenn ich geſtorben bin C. G. N. 27
Wenn ich mein trübes licht C. H. v. H. 51

Wenn meine ſeder nicht B. N. 66
Wenn wir die gantze welt C. H. v. H. 236
Wer auff ſchwüre bauet C. H. v. H. 396
Wie artig trifft der menſch B. N. 126
Wie irret doch das rad B. N. 56
Wie lange ſoll noch meine pein C. H. v. H. 322
Wie lange wilt du grauſam ſeyn B. N. 328
Wie närriſch lebt ein kerl B. N. 387
Will das gelücke denn C. H. v. H. 39
Wir arme ſterblichen B. N. 136
Wir ſchwartzen wolcken wir C. H. v. H. 219
Wiſche die ächzenden thränen 339
Wo ſind die ſtunden C. H. v. H. 366
Zürne nicht betrübtes hertze B. N. 380
Zürnet nicht ihr Gratien B. N. 94

Galante Gedichte.

An Flavien.

C. H. v. H.

Ach edle Flavia! ich weiß nicht wo ich bin/
Ich ſchreib/und weiß nicht was/dein ſchertzen macht mir ſchmertzen/
Dein ſtern der freundlichkeit reiſt meine freyheit hin/
Du ſchickſt mir einen brieff/ und greiffſt mir nach dem hertzen.
Ach ein vergebner griff! du haſt es ja bey dir/
Und mir iſt nur davon ein kleiner reſt erlaubet;
Denn ſeine ſchalen ſind zwar/ wie es ſcheint/ bey mir/
Du aber haſt mir längſt den kern davon geraubet.
Ich ſchreibe ſehr verwirrt: Denn wer ſo lebt / wie ich/
Und ohne hertze ſchreibt/ dem taumeln geiſt und ſinnen.
Verdirbt mir dieſer brieff/ ſo ſchrey ich über dich/
Was ſolt ich ohne hertz itzt wohl vollbringen können?
Doch ſchreib ich/ wie ich kan/ als ſclave deiner hand;
Die fehler meiner ſchrifft ſind deine ſieges-zeichen.
Reicht Critons dienſtbarkeit dir hier kein beſſer pfand/
So denck/ ein ſchwacher kan nicht/ was er will/ erreichen;
Und rechte liebe will nicht reich verbrämet ſeyn/
Sie will nicht allemahl mit purpur ſich bedecken/
Sie ſtellt nicht ſelten ſich in ſchlechter kleidung ein/
Und meynt/ daß ſchminck und ſchmuck nicht zieren ſonder flecken.
Du aber/ Flavia/ gebrauchſt verſchwenderey/
Du thuſt mir deine gunſt durch einen brieff zu wiſſen/
Und daß ich auch davon noch mehr verſichert ſey/
So wilſt du bald darauff mein ſchlechtes haus begrüſſen.
Ach freundin! das glück und deſſen freuden-feſt

Speiſt die verliebten offt mit leeren fleiſch-paſteten/
Und ob es ſelten wein gleich etwas ſchmecken läſt/
So fließt er mehrentheils nur unſre luſt zu tödten.
Es drücket das gelück uns freundlich an die bruſt/
Und kratzet unvermerckt bey falſchen liebes-küſſen/
Es zeigt uns ſein betrug den zucker reiner luſt/
Und raubt uns/ als ein feind/ die nahrungs-reichen biſſen.
Der krantz/ den ſeine hand auff unſre ſcheitel ſetzt/
Iſt mehrentheils mit dorn und diſteln unterwunden.
Sein becher hat uns offt biß auff den tod verletzt:
Nicht ſelten hat man hier ein ſpinnen-gifft gefunden.
Ich rühr in meiner noth nicht fremden unfall an/
Ich kenne das gelück und deſſen falſche waren/
Und wie ſich deſſen luſt in liſt verſtellen kan.
Denn was ich hier berührt/ das hab ich auch erfahren:
Es ſtund mein treuer ſinn in ſteiffer zuverſicht/
In meinem hauſe dich/ als freundin/ zu umfangen;
Ach blumen ohne frucht! Ich armer fänd dich nicht/
Du warſt zu meiner noth mir allzubald entgangen/
Dein helles auge war vor mich ein donnerſtrahl/
Als ich/ du weiſt ja wo/ dich unverhofft erblickte/
Kein pinſel kan allhier bezeichnen meine qual/
Die tauſend ſeufftzer dir nach deinem hertzen ſchickte.
Mein gröſter kummer war zu bergen meine pein/
Mein blut ſtund ſchon gerüſt/ verrätherey zu üben/
Doch muſt ich in der noth als eiß gefrohren ſeyn.
Wie übel paart ſich doch behutſamkeit und lieben!
Wie der verdruß hernach mir meinen tiſch gedeckt/
Wie nichts als traurigkeit mir oben an geſeſſen/
Wie bitter mir hierauf das mittags-mahl geſchmeckt/
Das kanſt du/ liebſt du mich/ auch vor dich ſelbſt ermeſſen.
Es ſchloß der unmuth mir die heiſſe kähle zu;
Mich hätte der verdruß auch endlich ſelbſt erſtecket/
Und läge wohl vielleicht itzt in der bleichen ruh/
Wann nicht mein hofnungs-ſtern mich wieder auffgewecket.
Iſt eine wehmuth noch vor mich in dieſer welt/
So trockne/ Flavia/ mir meine naſſe wangen;
Du weiſt es/ daß mir doch kein ander tuch gefällt/

Als das ich armer kan aus deiner hand erlangen.
Schau meine liebe nicht als wolluſt-ſproſſen an/
Die aus dem hertzen nichts als geile blüthe treiben/
Du weiſt es/ daß man auch vernünfftig lieben kan/
Und lieb und tugend wohl geſchwiſter können bleiben.
Ich ſchlieſſe meinen brieff/ doch meine hoffnung nicht/
Dich/ liebſte Flavia/ in kurtzer zeit zu ſchauen;
Und ſo der himmel uns nicht allen fürſatz bricht/
So wollen wir ein haus von zucker-roſen bauen.
Doch weil du roſe biſt/ ſo will ich biene ſeyn/
Die bienen mögen ſich in blätter ja verſtecken;
Vielleicht fällt dir/ wie mir/ noch der gedancken ein/
Daß bienen zwar ein blat berühren/ nicht beflecken.

Cupido an Berinne.

C. H. v. H.

Aus meiner mutter mund iſt dieſer brieff gefloſſen/
So dich/ Berinne/ mehr als ihre tauben liebt/
Durch ihren ſegen iſt dein warmer ſchnee entſproſſen/
Dem iede ſchwanen-bruſt ſich gantz gefangen giebt.
Es iſt der mutter wort/ was ich dir überſende/
Ich hab es nur aus luſt in dieſe reimen bracht.
Was nimmt nicht eine frau mit freuden in die hände/
Was nach der Venus wunſch Cupido fertig macht.
Dir iſt nicht unbekandt/ was man die liebe nennet/
Es iſt vor deinen geiſt nicht eine fremde glut;
Du haſt viel angeſteckt/ und biſt auch ſelbſt entbrennet/
Und kenneſt/ was mein pfeil vor groſſe wunder thut;
Du weiſt/ daß menſchen ſich nicht recht entmenſchen können/
Und die begierde ſie als alte kinder wiegt;
Ich weiß/ ſo gut als du/ den zunder deiner ſinnen/
Und daß nicht eiß und ſtahl dir um das hertze liegt.
Ich habe dir zunächſt zwey ſchreiben weggerücket/
So an den Criton du haſt zierlich auffgeſetzt;
Ich habe ſie aus pflicht der mutter zugeſchicket/
So ſie von gröſſerm werth als ihre perlen ſchätzt.
Sie hat ſie alle zwey in einen ſchrein verſchloſſen/
Dahin der diamant nur will verwahret ſeyn.

Sie ſprach: Verinn' iſt ſelbſt in dieſen brieff gefloſſen/
  Und druckt ihr ebenbild den ſchönen worten ein.
Ich weiß die edle glut nicht hoch genug zu preiſen/
  Es ſteht das lieben dir ja gar zu zierlich an:
Und du/ Verinne/ kanſt in einem ſpiegel weiſen/
  Wie gold und lieb allein im feuer dauren kan.
Dein unbefleckter mund verſchencket keine küſſe/
  Daran nicht trinckbar gold und lebens⸗nectar klebt/
Es iſt die ſüßigkeit vor ihnen ſelbſt nicht ſüſſe/
  Weil mehr als honigſeim auff deinen lippen ſchwebt.
Die ſchnelle zauberey/ ſo du im munde führeſt/
  Macht/ daß dich Criton mehr als ſeine ſeele liebt/
Daß er/ ſo bald du nur die lippen ihm berühreſt/
  Sich ſelber ihm entzieht/ und dir ſich eigen giebt.
Der menſchen liebe wird von vieler art gefunden/
  Doch deucht mich/ dieſe ſey viel mehr als andre werth/
Dieweil die tugend ſelbſt den brandzeug hat gebunden/
  Und dieſe reine glut durch ihren ſchwefel nehrt.
Du weiſt/ als Criton dir den erſten kuß gegeben/
  Daß dieſes keuſche wort aus ſeinen lippen brach:
Ich will allhier veracht/ und dort verdammet leben/
  Rennt meines geiſtes trieb verbotnen lüſten nach!
Ich fühl in meiner bruſt die allerreinſten flammen/
  Ich mercke mir genau den gräntz⸗ſtein meiner luſt/
Es ſezt der tugend hand diß endlich noch zuſammen:
  Ein küßgen auff den mund/ fünff finger auff die bruſt.
Diß iſt die beſte luſt/ ſo nicht zu reichlich quillet/
  Und wo der abend nicht den tag zu ſchanden macht.
Wer ſeinen hunger nicht mit voller koſt beſtillet/
  Der wird der ſüßigkeit alleine werth geacht.
Ich will hinkünfftig dich als meine ſchweſter lieben/
  Mit der ein bruder ſtets vernünfftig ſchertzen muß;
Ich wil durch keinen trieb dein keuſches waſſer trüben.
  Und diß verſiegelt er durch einen heiſſen kuß.
Verinne bleib nunmehr auff deinen feſten ſinnen/
  Und dencke: Dieſer freund iſt treuer flammen werth.
Die ſchweſter wird ja nicht den bruder haſſen können/
  So in verdeckter brunſt ſich in ſich ſelbſt verzehrt.

Laß dieſen tadel doch / den man den frauen giebet /
Daß liſt und unbeſtand bey ſie zu hofe gehn /
Und keine nicht zu lang und allzu eiffrig liebet /
Laß böſe nachbarſchafft weit von den gräntzen ſtehn.
Brenn' und verzehr dich nicht in dieſen edlen flammen /
Laß keinen neben-zug verleiten deinen geiſt:
Kein ſüſſes ſäiten-werck ſtimmt ſo geſchickt zuſammen /
Als wenn beſtändigkeit die liebe ſchweſter heiſt.
Streu die vertrauligkeit / den zucker reiner hertzen /
Vor deinen Criton nicht mit allzu karger hand;
Laß ſeinen kühnen blick um deine liljen ſchertzen /
Es wird ein öle ſeyn für ſeinen liebes-brand.
Ein blick entführt dir nichts / und kan dich nicht verſengen /
Er ſteiget ohne liſt in deinen garten ein /
Und wird ſich ohne raub in deine blumen mengen /
Denn Criton will dir hold / nicht aber ſchädlich ſeyn.
Herinn' ich will dir itzt nicht mehr geſetze geben.
Dein witz wird führer ſeyn / du kennſt die rechte bahn /
Du wirſt ja dieſen nicht auff dornen laſſen leben /
Der dich ſo ehrlich liebt / und nicht verlaſſen kan.
So bald dich Criton wird das nächſte mahl begrüſſen /
So flöß in ſeinen mund ihm einen ſolchen kuß /
Von dem der amber ſelbſt wird auff die ſeite müſſen /
Und alle ſüßigkeit zu wermuth werden muß.
Doch laß nicht deine gunſt wie die Cometen gläntzen /
So ſcheinen und vergehn in einer jahres-zeit;
Die rechte liebe lebt entfernt von allen gräntzen /
Sie folgt den göttern nach / und ſieht die ewigkeit.
Die mutter will alsdenn dich auff den wegen führen /
Wo alle freudigkeit mit vollem munde lacht;
Sie wird dir deinen hals mit einem ſchmucke zieren /
So auch den diamont ſchlecht und verächtlich macht.
Ich aber werde dich nun meine ſchweſter nennen /
Ein weib / ſo treulich liebt / iſt dieſes tituls werth /
Durch mich wird Criton dir das hertze gantz verbrennen /
Er ſoll dein weyrauch ſeyn / ſey du ſein opffer-heerd.

Wohlmeynende gedancken über den geburts-tag der Bleßine.

C. H. v. H.

Bleßine laß mich doch in dieſem brieffe ſchertzen /
Es ſcheint / daß heute mir der himmel ſelber lacht;
Es quillt / ich weiß nicht was / aus meinem engen hertzen /
Das alle ſchmertzen mir zu ſüſſem zucker macht.
Die Venus will mir ſelbſt die dicke dinte rühren /
Cupido träget mir die weiſſen blätter zu;
Jedoch was dieſes mahl ſoll meine Feder führen /
Das kan nichts anders ſeyn / als nur Bleßine du.
Du weiſt am beſten mir die geiſter zu erwecken /
Und legſt im ſand und eiß beblümte gärten an /
Du läſt mich nicht im ſchlamm der bleichen ſorgen ſtecken /
Und macheſt / daß ich noch / was luſt iſt / ſchmecken kan.
Du kanſt aus nächten tag / aus winter frühling machen /
Aus deinen augen quillt der zeug zum hurtig ſeyn.
Du lehrſt die traurigkeit und ſchwermuth ſelber lachen /
Und lockſt aus trüber nacht den hellen ſonnenſchein.
Die jahre deiner gunſt ſind ohne marter-wochen /
Der ſchwartze ſonntag wird durch dich zum oſter-feſt.
Es läſt dein paradeiß mich liebes-äpffel ſuchen /
Darbey die ſchlange ſich nicht leichtlich ſpüren läſt.
Bleßine / weiſt du auch / warum ich dieſes ſchreibe /
Warum dir meine fauſt izt hundert reime ſchickt?
Du kennſt den ſchönen mertz / als aus der mutter leibe
Vor ſiebzehn jahren du die welt haſt angeblickt.
Da hat die Venus dich bald auff den arm geleget /
Und dich mit ihrer milch als mutter auch getränckt;
Sie hat die lieblichkeit dir reichlich eingepräget /
Und ſelbſt ihr ebenbild auf deine bruſt gehenckt.
Sie hat mit roſen-blut die lippen dir beſprützet /
Und ihre zunge hat die deinige genetzt;
Sie hat dir alſobald das junge blut erhitzet /
Und warmen wunder-ſchnee in deine hand geſetzt.
Nach dieſem hat ſie dich den Gratien befohlen /
Die eine küſte dich / du weiß es wohl auff was;

Ein

Cupido muſte dir zeug zu den windeln holen/
Der niemahls allzuweit von deiner wiege ſaß/
Er ſang dir: kindgen ſchlaff; dein mund iſt wie rubinen/
Dein bäuchlein ſchwanen-weiß/ dein hals wie helffenbein/
Es wird die freyheit dir vor eine ſclavin dienen/
Wann um dein brünnlein wird ein ſchönes püſchgen ſeyn.
Schlaff ſanfft! Es müſſe dich kein harter ſchall erwecken/
Die mutter decket dich mit ihrem flore zu.
In deine lippen will ſie zucker-ſtengel ſtecken/
Die mehr als zucker ſind/ und lieblich ſeyn/ wie du.
Er lehrte bald darauff die glatten Füſſe ſchreiten/
Er macht aus ſeinem pfeil dir offt ein tummel-pferd/
Die Venus lacht'/ und ſprach: Wie kan diß dirnlein reiten?
Der himmel mache ſie des beſten reuters werth!
Sie ließ die tauben offt in deiner kammer bleiben/
Dieweil ihr ſchnäblen dir fürtrefflich wohl gefiel/
Du fragteſt: Was iſt diß? was ſie vor kurtzweil treiben?
O fürwitz/ ſagte ſie/ es iſt ihr liebes-ſpiel.
Was ſoll ich endlich viel von deiner jugend ſagen?
Dich hat der himmel ſelbſt als tochter angelacht.
Und dich ohn unterlaß auff arm und ſchooß getragen/
Ja ſammt und ſeide dir zu bett und ſtuhl gemacht.
Und hat er etwan dich was ſauer angeblicket/
So hat er doppelt dich auch wieder bald geliebt/
Und aus dem nebel dir den ſchönſten ſtrahl geſchicket/
So wie ein pinſel thut/ der neuen fürniß giebt.
Bleſine/ darff ich dir mein hertze recht entſchlieſſen?
Du weiſt/ ich bin kein freund der ſchnöden heucheley;
So ſag ich dir/ du ſitzt auff des glückes küſſen/
Und lebeſt noch zur zeit von ſcharffen dornen frey.
Die lebens-göttin ſpinnt vor dich gar feſte ſeide/
Die ſonne deiner luſt weiß nichts von untergehn.
Es kaufft die freudigkeit dir zeug zu einem kleide/
Und will als dienerin dir zu gebote ſtehn/
Sie reichet lachende dir ihre beſte ſchaale/
Sie ſchencket nectar dir biß an den deckel ein/
Sie ſpeiſt verſchwenderiſch dich auff dem bunten ſaale/
Und heiſſet hertzen dir gemeine biſſen ſeyn.

Bleßin' ich ſchrey itzund / ich fühle deine biſſe /
Doch wo Bleßine beiſt / da richt ſie lachen an.
Beiß / beiß Bleßine / beiß / dein beiſſen iſt ſo ſüſſe /
Daß ich vor liebligkeit faſt nicht mehr leben kan.
Ich habe ſchon vorlängſt mein hertze dir geſchencket /
Dein mund zerreiſt es zwar / zermalmt es aber nicht.
Ach! freundin / glaub es mir / worauff dein geiſt gedencket /
Das hab ich allbereit als diener ausgericht.
Küſt aber / ſchönſte / dich vergnügung und gelücke /
Drückt dieſes werthe paar dich freundlich an die bruſt /
So thu mir auch alſo / du weiſt es / deine blicke /
So mir dein auge ſchenckt / ſind ſtrahlen meiner luſt.
Laß deiner lippen thau um meine lippen flieſſen /
Den thau / der erſtlich mich / wie leim den vogel / fing.
Laß die vertraulichkeit die ſeele mir durchſüſſen /
Vertraulichkeit bleibt doch der liebe ſiegel⸗ring.
Mein auge kennſt du ja / es iſt zwar nicht die ſonne /
Es ſey dir / was du wilt / nur ſey ihm nicht zu ſcharff.
Wilſt du mein himmel ſeyn / ſo gönn ihm doch die wonne /
Daß es / was himmliſch iſt / auch recht beſtralen darff.
Itzt ſchließ ich dieſen brieff. Bleßine / das gelücke
Das müſſe nimmermehr verändern deinen fuß /
Die ſterne ſenden dir dergleichen freuden⸗blicke /
Vor denen traurigkeit zu aſche werden muß.
Es reihe mich und dich durch einen drat zuſammen /
Es ſtreu uns überall vergnügungs⸗körner ein /
Und laſſe ungeſtört / bey dieſen ſüſſen flammen /
Dein hauß mein paradieß / dich meinen engel ſeyn.

Auff die abbildung des Cupido / wie er die pfeile wetzte.

C. H. v. H.

Cupido / der dich mehr als ſeinen köcher liebt /
Will ſeinen ſchleiſſer⸗zeug in deine kammer tragen /
Ich weiß / daß er dir ſchon im geiſte küſſe giebt /
Und dir manch ſchlüpffrig wort wird in die ohren ſagen.

Er ſtellt ſich nackt und bloß für deinen augen ein/
Sein weiſſer attlaß iſt der ſchnee von bruſt und lenden;
Denn wahre liebe ſoll recht offenhertzig ſeyn/
Und unſre augen nicht durch ſchminck und ſchmuck verblenden.
Er lehrt dich/ wie man recht vertraulich lieben kan/
Wie heiſſe liebe ſich nicht leichtlich läſt verdecken/
Die paradieß-tracht ſteht ihm mehr als zierlich an/
Denn reiner liebe zeug iſt rein von ſtaub und flecken.
Beyneben tröſtet mich die gute zuverſicht/
Er werde gegen dich auch meiner treu gedencken/
Und ſagen/ wie mir offt mein mattes hertze bricht/
Mein hertz/ das ſich allein will nach Ambretten lencken.
Ich weiß/ er wird nicht weit von deiner lager-ſtatt/
(Sein ſchleiffen wird dir ja nicht deine ruh verſtören/)
Nach ſeiner kühnen art/ bewegen ſtahl und rad/
Und was hier ferner folgt dich deutlich laſſen hören:
Ambrette/ wo dein geiſt nicht meinen rath veracht/
So laß beſtändigkeit und Liebe ſich vermählen.
Wer auff veränderung und neue funcken tracht/
Dem wird es nimmermehr an wermuths-körnern fehlen.
Ich lobe/ was bißher dein treuer geiſt verübt/
Ich will ein koſtbar oel in deine flammen gieſſen/
Wo deine ſeele nicht die neben-zügel liebt/
So will ich deine gunſt/ ſo gut ich kan/ verſüſſen.
Ich weiß/ wie redlich dir Cretin ſein hertze ſchenckt/
Wie willig ſich ſein geiſt nach deinem willen beuget/
Und wie er mehr auff dein als ſeine wohlfahrt denckt/
Ja wo es dir gefällt/ zu ſeinem grabe ſteiget.
Ich hab ihn neulich noch mit wehmuth angeſchaut/
Als du aus zeitvertreib von ihm dich weggeriſſen/
Wie er aus trauer-ſucht ihm hatt' ein haus gebaut/
Und er in einſamkeit ſich dachte zu verſchlieſſen.
Die armen macht er ihm zum ſpiegel ſeiner noth/
Ambrett'/ Ambrette/ rieff er aus dem bleichen munde/
Dein auſſenbleiben wär ihm herber als der tod/
Und deine wiederkunfft bezuckert' ihm die ſtunde.
Es hat Cupido mir auch ferner zugeſagt/
Ein mehrers wegen mein bey ihr noch anzubringen/

Eh' als er mich verließ/ ſo hat er mich gefragt/
Wie tieff mein auge dörfft in deine gegend dringen?
Ich hoffe/ weil er ſo beweglich bitten kan/
Er werd'/ Ambrette/ dich noch endlich wohl erweichen.
Ach freundin! hör ihn doch mit offnem hertzen an/
Und laß mein freyes aug in berg und thäler ſtreichen.
Cupido mag itzund verſchleiffen tag und nacht/
Du wirſt ihm ja bey dir den engen raum vergönnen/
Es hat der kleinſte gott die allergröſte macht/
Wer wird/ was ihm beliebt/ doch wohl verwehren können?
Doch wenn er einmahl dich entblöſt im bette ſchaut/
Und an der zarten haut ſein auge kan ergetzen/
So ſchleifft er ferner nicht/ und ruffet überlaut:
Ambrette ſoll allein hier ſtumpffe pfeile wetzen.

An Amaranthen/ über ſein an ſie geſchicktes bildniß.

C. H. v. H.

MEin bildniß haſt du hier auff dünnes glaß geleget/
Es ſcheint/ daß zwiſchen menſch und glaß verwandniß ſey:
Denn die gebrechligkeit iſt beyden eingeträget/
Sie ſeyn von dem verderb faſt keine ſtunde frey.
So bald ein glaß zerbricht/ kan auch ein menſch vergehen.
Das glaß zerbricht der menſch/ den menſchen GOttes hand;
Es können beyde nicht die länge recht beſtehen/
Ihr end und anfang iſt faſt nichts als aſch und ſand.
Zerbricht das glaß nicht gantz/ ſo kriegt es ſchnöde flecken/
Laufft von dem wetter an/ und wird ſehr ungeſtalt:
So will die kranckheit offt uns allen ſchein verdecken/
Und macht gemüth und leib verdrießlich/ ſchwach und kalt.
Zerfällt das ſchönſte glaß/ wer achtet deſſen ſtücke?
Man ſtöſt es ſchändlich hin/ als ſchlechten ziegel-grauß:
Die menſchen ſparen nicht den menſchen ihre tücke/
Man hat uns kaum verſcharrt/ ſo iſt die freundſchafft aus.
Ruhm/ nahme und geſtalt iſt alſobald verſchwunden/
Wenn man uns nach gebrauch das letzte hembde giebt.

Wo hat man dieſer zeit wohl einen freund gefunden/
So an das grab gedenckt/ und nach dem tode liebt.
Hier iſt das dünne glaß/ wilt du es bald zerbrechen/
So nehm ich es von dir vor keine feindſchafft an;
Denn Amaranthen weiß ich nicht zu widerſprechen/
Indem mich ihre hand in nichts verletzen kan.

Schertz-gedancken.

C. H. v. H.

Cupido faßte dich vergangen zu geſichte/
Er nahm den beſten pfeil/ und griff den bogen an/
Ich ſchaute/ wie er ihn nach deinem hertzen richte/
Ich ſprach: es iſt nunmehr um Flavien gethan.
Als aber dieſer ſchalck genugſam angeſchauet
Des angeſichtes glantz/ ſo heller iſt als tag/
Das haar/ wo ihm das gold ein bergwerck auffgebauet/
Und ſonnen-ſtrahlen ſelbſt mit ehren trotzen mag;
Die ſchönen zauberin/ die fleiſchichten rubinen/
Die augen/ wo das pech ſich in den ſchnee geſetzt/
Die wangen/ welchen ſelbſt Aurora wünſcht zu dienen/
Der hals/ der auch den ſchwan in ſeiner pracht verletzt/
Die brüſte/ ſo den witz in kurtzem können blenden/
Die ſchultern/ ſo den ſtuhl der ſchönheit angericht;
So fiel der bogen ihm aus den geſchwinden händen/
Und ſprach: dergleichen pracht führt auch die Venus nicht.
Er ſanck ihr auff den hals mit mehr als tauſend küſſen/
Es konte nicht ſein mund von ihren lippen gehn/
Er ließ das ſüßte gifft auff ihre zunge flieſſen/
Und in der reinen flut die heiſſe glut entſtehn.
Er bließ ihr in den mund was buhlſchafft kan erregen/
Was amber in ſich hält/ und biſem mit ſich führt/
Was Paphos geben will/ und Cythern denckt zu hegen/
Was kalte geiſter regt/ und ſchlaffe ſehnen rührt.
Er ſchwur bey ſeinem pfeil und ſeiner mutter brüſten/
Der ſchönen Flavia zu gönnen ihre ruh:
Er ſagte: Werd' ich mich mehr wider dieſe rüſten/
So ſchlage Jupiter mit blitz und donner zu!

So tadle mich nun nicht / weil ich dir ſtets geſaget /
Daß deine küſſe ſind mit anmuth angethan ;
Das / was mir itzt an dir am meiſten mißbehaget /
Iſt dieſes / daß dein geiſt mich nicht recht lieben kan.

Sonnet.

Er liebt vergebens.

C. H. v. H.

ICh finde keinen rath / die liebe wächſt alleine /
Und wenig neben mir / es ſey denn meine noth,
Die brunſt beſtricket mich / warum nicht auch der tod?
Friſt jene marck und fleiſch / ſo freſſe der die beine.
Was aber hilfft mein wunſch / was hilffts mich / daß ich weine?
Der tod hört nicht vielmehr / als ſonſt der liebes-gott /
Wo ſolte meine qual und meines lebens ſpott
Nun beſſer ſeyn bedeckt / als unter einem ſteine?
Und bin ich endlich todt / vergraben und verſcharrt /
So ſchwatzt die grabſchrifft noch / daß dieſer menſch genarrt /
Und ſagt: Hier liegt ein narr / und läſt nicht wenig erben.
Ach! daß den ſchwartzen leib das erſte waſſer-bad /
So mir die mutter gab / nicht bald erſäuffet hat /
So dörfft ich ietzt allhier nicht wie ein narr verderben.

Sonnet.

Auf eine ſchlitten-fahrt.

C. H. v. H.

ISt das nicht Flavia / die ſich bey trüber nacht
Läſt in der rauhen lufft und auff dem ſchlitten führen?
Will ſie den weiſſen ſchnee mit ihren roſen zieren?
Und wird zu winters-zeit der lentz herfür gebracht?
Sie iſts / ich kenne ſie aus ihrer augen pracht /
Die ſtralen laſſen ſich als neue ſterne ſpüren /
Und was mir ſtets mit recht zu loben will gebühren /
Hat meine feder ſtumpff / und mich itzt ſtumm gemacht.

Wird aber auch der ſchnee vor deinen augen flieſſen?
Den augen / welchen geiſt und hertzen ſchmeltzen müſſen /
Für denen eiß zergeht / und eiſen ſelbſt zerbricht?
Nein. Iſt der brüſte ſchnee ſo lange liegen blieben /
Und hat den weiſſen glantz dein auge nicht vertrieben /
So ſchmeltzet es gewiß den ſchnee der ſtraſſe nicht.

Sonnet.

Er ſchauet der Lesbie durch ein loch zu.

C. H. v. H.

ES dachte Lesbie / ſie ſäſſe gantz allein /
Indem ſie wohl verwahrt die fenſter und die thüren;
Doch ließ ſich Sylvius den geilen fürwitz führen /
Und ſchaute durch ein loch in ihr gemach hinein.
Auff ihrem lincken knie lag ihr das rechte bein /
Die hand war höchſt bemüht / den ſchuch ihr zuzuſchnüren /
Er ſchaute / wie der moß zinnober weiß zu zieren /
Und wo Cupido will mit luſt gewieget ſeyn.
Es ruffte Sylvius: wie zierlich ſind die waden
Mit warmem ſchnee bedeckt / mit helffenbein beladen!
Er ſahe ſelbſt den ort / wo ſeine hoffnung ſtund.
Es lachte Sylvius / ſie ſprach: du biſt verlohren /
Zum ſchmertzen biſt du dir / und mir zur pein erkohren:
Denn deine hoffnung hat ja gar zu ſchlechten grund.

Sonnet.

Er iſt ein unglücklicher wecker.

C. H. v. H.

ICh eilte Lesbien aus kurtzweil zu erwecken /
Als gleich Aurorens glantz um ihr geſichte ſtund /
Die roſen krönten ihr die wangen und den mund /
Durch weiſſes helffenbein ließ ſich der hals bedecken.

Ich wolte meine hand auff ihre brüſte ſtrecken/
Es thät ein naſſer kuß ihr meine geilheit kund.
Es ruffte Lesbie: Iſt dein verſtand geſund/
So führe keine brunſt in meine keuſche hecken.
Ich war darob beſtürtzt/ und fluchte dem gelücke/
Und fuhr den himmel an/ und ſeine reiche blicke.
Ich ſprach: Wo roſen ſtehn/ da müſſen dornen ſeyn.
Weil mich denn ihr befehl verjaget und vertrieben/
So hab ich dieſes wort in ihr gemach geſchrieben:
Auff morgenröthe folgt gar ſelten ſonnenſchein.

Sonnet.

Vergänglichkeit der ſchönheit.

C. H. v. H.

Es wird der bleiche todt mit ſeiner kalten hand
Dir endlich mit der zeit umb deine brüſte ſtreichen/
Der liebliche corall der lippen wird verbleichen;
Der ſchultern warmer ſchnee wird werden kalter ſand/
Deß äugen ſüſſer blitz/ die kräffte deiner hand/
Für welchen ſolches fällt/ die werden zeitlich weichen/
Das haar/ das itzund kan des goldes glantz erreichen/
Tilgt endlich tag und jahr als ein gemeines band.
Der wohlgeſetzte fuß/ die lieblichen gebärden/
Die werden theils zu ſtaub/ theils nichts und nichtig werden/
Denn opfert keiner mehr der gottheit deiner pracht.
Diß und noch mehr als diß muß endlich untergehen/
Dein hertze kan allein zu aller zeit beſtehen/
Dieweil es die natur aus diamant gemacht.

An Flavien/ als ſie etliche lieder von der welt eitelkeit ſang.

C. H. v. H.

Wenn dein rubinen-mund die eitelkeit der erden/
Den glantz/ durch welchen hier ſo viel betrogen werden/

Geliebte Flavia / uns vor die augen legt /
So weiß ich offtmahls nicht / wofür ich dich erkennen /
Ob ich dein weſen ſoll gött- oder menſchlich nennen ;
So hefftig wird mein geiſt durch deinen thon bewegt.
Mich dünckt / die engel ſelbſt die fahren auff und nieder /
Und hören gantz beſtürtzt die angenehmen lieder.
Ihr nectar iſt / was itzt aus deinen lippen fährt.
Ich fürchte gar gewiß / ſie werden dich entführen /
Mit deiner liebligkeit ihr reines chor zu zieren.
Denn deiner weiſen iſt kein irrdiſch ohre werth.

Als Flavia auff das land reiſete.

C. H. v. H.

Eilſtu denn / Flavia / ſo ſchleunig auff das land?
Wilſtu zu dieſer zeit dich in die roſen ſetzen?
So hüte dich doch auch / daß deine ſchöne hand
Der roſen nachbarin / die dornen / nicht verletzen.
Die Flora / die dich nicht genugſam rühmen kan /
Wirfft ihre liebligkeit zu deinen zarten füſſen /
Sie legt mit eigner hand dir einen ſäſſel an /
Und wünſchet nichts ſo ſehr als deinen mund zu küſſen.
Sie ſpricht : ich bin beſchämt / daß mein beblümtes reich
Für deiner glieder pracht muß auff die ſeite weichen ;
Die roſen werden hier von deinen lippen bleich /
Dir muß die lilie den weiſſen ſcepter reichen.
Ja ſelber der Jeſmin reucht nicht ſo gut wie du.
Der weiſſe Iſabell läſt ſich dein heer vertreiben /
Und jede blume rufft dir / ſchönſte blume / zu :
Wir blumen / wir vergehn / du blume kanſt verbleiben.

Als Flavia einsmahls an einem groben ſack arbeitete.

C. H. v. H.

Was macht doch Flavia mit ihrer weiſſen hand?
Bald hebet ſie ſie auff / bald ſencket ſie ſie nieder.

Mich deucht / ein grobes tuch / ein nichtiges gewand
Bemüht den ſchönen arm / und plagt die zarten glieder.
Ach ſchönſte Flavia / ſo muß denn deinen muth
Ein ungeſtalter zwirn und ſchlechte leinwand binden?
Doch weil dein werther leib im ſacke buſſe thut /
So ſage mir doch auch den Zufall deiner ſünden.
Ich irre. Flavia will lebens-göttin ſeyn;
Der faden / den ſie zeucht / trägt tauſend männer leben /
Doch führt ſie ihn mit fleiß nicht allzu zart und klein /
Es möchte ſonſt allhier zu viel der leichen geben.

Grabſchrifft auff den leichen-ſtein einer freundin.

C. H. v. H.

EIn ſtern der tugenden / die ſonne dieſer ſtadt /
Ein engel / wenn man will den nahmen recht erwegen /
Ein licht / ſo in der welt mit luſt geſchienen hat /
Muß ſich dem tode nun zu ſeinen füſſen legen.
Mein leſer / liß doch recht / was ich dir kund gethan;
Ich habe viel geſagt / noch aber mehr verſchwiegen;
Wo hier ſtern / ſonne / licht und engel wohnen kan /
So muß der himmel ja in dieſem grabe liegen.

Er ſendet Solimen blumen an ihrem namens-tage.

C. E.

NImm dieſen blumen-ſtrauß von meinen ſchlechten händen,
Und ſchau in gnaden an / du blume dieſer zeit /
Was himmel und natur und meine wenigkeit
Auff deinen namens-tag dir zum geſchencke ſenden.
Dein auge / das noch mehr als ſonnen kan verblenden /
Schaut hier an farb und licht zwar manchen unterſcheid /
Doch nicht an meiner treu / die ewig ſchon bereit
Nach dir / als ſonne / ſich / wo du nur biſt / zu wenden.

Ach! aber ſiehſt du nicht die gantz verliebte pracht/
Die dieſe blumen ſchier zu todten leichen macht?
Sie ſeynd ein ebenbild von meinem krancken hertzen/
Das durch dein abſeyn wird in ſolchen ſtand geſetzt;
O könt ich ſeyn/ wie ſie/ durch deinen blick ergetzt/
Wie plötzlich würden ſich verlieren meine ſchmertzen!

Sie nimmt ihm ihr bildniß weg.

C. E.

Du reiſt dein bildniß mir gewaltſam aus der hand/
Und wilſt mir dieſen ſchatz durchaus nicht länger laſſen.
Was aber ſoll ich wohl hier vor gedancken faſſen?
Mißgönnſt du etwan mir diß theure liebes-pfand?
Meynſt du vielleicht/ es ſey bey mir nicht angewandt?
Gewiß/ das erſte macht mich vor der zeit erblaſſen/
Dieweil du als ein feind wilt meine neigung haſſen/
Und dieſes letztre hat dein mund mir ſelbſt bekandt.
Doch du betriegſt dich ſehr. Wer eiffert mehr um dich?
Wer ſehnt ſich mehr nach dir? wer liebt auch mehr als ich?
Nimmſt du mir nun dein bild/ ſo muß ichs zwar verſchmertzen/
Allein/ ſo ſtoltz du biſt/ ſo glaube nur dabey/
Ich trotze deinen haß/ und ſag es ohne ſcheu:
Du reiſt mirs aus der hand/ nicht aber aus dem hertzen.

Die liebe ſteigt nicht über ſich/ ſondern unter ſich.

C. E.

Dein auge ſolte mir zum tempel neulich dienen/
Allein der groſſe brand that meiner ſeelen weh:
Drum zog ſie ſich hinab zu deiner wolluſt ſee/
Und kühlte wieder ſich mit nectar und roſinen.
Sie tranck und ward beräuſcht aus deinen mund-rubinen/
Und taumelte von dar auff deiner brüſte ſchnee/
Die zweyen bergen gleich/ von wegen ihrer höh/
Am gipffel etwas roth/ ſonſt gantz beeiſet ſchienen.

Doch/ weil hier kälte war/ ſie aber nackt und bloß/
So kroch ſie endlich gar in deinen warmen ſchooß/
Da ward ihr allererſt ihr lager angezeiget.
Climene/ zürne nicht. Sie folget der natur/
Sie geht den regeln nach/ und hält der liebe ſpur/
Die mehrmahls unter ſich/ nicht aber auffwerts ſteiget.

An die vollkommenheit ſeiner Solime.

C. E.

DJe ſchönheit/ welche dir aus allen gliedern blickt/
Der hals/ dem helffenbein und alabaſter weichen/
Der mund/ vor welchem ſelbſt der purpur will erbleichen/
Die augen/ deren blitz faſt alle welt entzückt/
Und deren keuſche glut die hertzen feſt verſtrickt/
Die ſtirne/ die den glantz der perlen kan erreichen/
Die wangen/ welchen nie kein ſilber zu vergleichen/
In denen lieb und huld ihr bildniß eingedrückt;
Die wohlgeſtalte läng/ das anmuths-volle weſen/
Die atlas-weiche hand/ die ſchnee zu ſchanden macht/
Der haare koſtbarkeit/ und überirrd'ſche pracht/
Und was du ſonſten mehr zu deinem ſchmuck erleſen/
Macht/ daß man dich verehrt vor andern weit und breit/
Ein fehler bleibt dir nur/ der iſt die grauſamkeit.

An Liſantens alamodiſche bänder-köpfe.

C. E.

DU änderſt nur umſonſt die bunten bänder-köpffe/
So lang dein alter kopff noch die verändrung ſcheut.
Sag mir/ was hilfft dich doch dergleichen eitelkeit?
Was nützen deinem haar die diamanten knöpffe?
Was ſchmücken deinen kopff die umgeflochtnen zöpffe?

Ach wärſt du doch vielmehr mit tugend angekleidt/
Und von dergleichen tand und aberwitz befreyt/
Der dich ſo feſt beſtrickt/ du thörichtes geſchöpffe/
Leg ab den harten kopff/ und ſetz die ſanfftmuth drauff/
Wirff weg die heucheley/ und nimm die warheit auff;
Tauſch um den leichten ſinn vor ein beſtändigs weſen/
Verlaß den ſtoltzen geiſt/ und nimm die Demuth an;
Diß iſt der rechte kopff/ den liebt ein jedermann.
O daß du ihn nicht längſt zu deinem ſchmuck erleſen!

An Solimen/ als ſie roth/ er hingegen im geſichte bleich ward.

C. E.

DA deine wangen ſich mit keuſchem purpur färben/
So ſiehſt du mein geſicht in bleicher angſt verderben.
Nicht wundre/ ſchönſte/ dich ob dieſem unterſcheid/
Cupido hat ſein feur gantz ungleich ausgeſtreut/
Und/ wie ein ieder ſelbſt an unſrer farbe ſpüret/
Bey dir die wangen nur/ bey mir das hertz gerühret.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Er vergleichet ihren hund mit der liebe.

C. E.

AMinthe/ weiſt du auch/ wem Flander ähnlich iſt/
Und wem er kan verglichen werden?
Beſchaue die geſtalt/ betrachte die geberden/
Und zeige dann/ ob du im rathen glücklich biſt.
Scheint dir die ſache ſchwer? Eröffne dein verlangen.
Ach ja/ du giebſt dich ſchon/
Da ſich das rätzel löſt/ beſieget und gefangen.
So wiſſe dann/ daß er dem gotte/ deſſen thron
Die gröſten dieſer welt die ſtoltzen ſcepter reichen/
Und endlich/ kurtz geſagt/ der liebe ſey zu gleichen.

Der liebe? ſprichſt du / nein / das gleichniß wird nicht glücken /
Wie will die liebe ſich zu meinem hunde ſchicken?
Ja / ſchönſte / glaube nur / es ſchickt ſich allzu wohl /
Ich ſage noch was mehr / das dich befremden ſoll;
Die liebe und dein hund / dein hündgen und die liebe
Sind / wie man ſie auch kehrt / ein kuchen und ein ey /
Und bleiben einerley /
Wenn auch die gantze welt mir hier zuwider ſchriebe.
Dein Flander lebt mit dir vertraulich und gemein /
Bald ſucht er deinen ſchooß / bald liegt er dir in armen;
Wo pflegt die liebe wohl ſonſt lieber zu erwarmen?
Muß eben dieſer ort nicht ihre ruhſtatt ſeyn?
Dein hund pflegt öffters ſich zum zorne zu bewegen /
Doch wie er grimm und neid
Auch auff die feinde ſpeyt /
So läſſet ſich auch leicht das wetter wieder legen.
Kennſt du die liebe nicht? Hier iſt ihr ebenbild /
Auch ſie fährt plötzlich auff / wird zornig und erhitzet /
Doch weil der donner noch aus ihrem munde blitzet /
So wird ihr mildes hertz durch güte ſchon beſtillt.
Noch mehr: Womit dein hund kan ſeinen zierrath weiſen /
So wird er kümmerlich von deiner hand ernehrt /
Und ich befürchte ſehr / daß er ſich gar verzehrt /
Wo man ihn künfftig nicht wird laſſen beſſer ſpeiſen.
Die liebe findt bey dir auch ſchlechten unterhalt /
Sie hat nicht / was ſie nehrt / noch was ihr wachsthum bringet /
Und würde ſie nicht noch von bloſſer hoffnung alt /
So hätte ſie der tod in der geburt umringet.
Du ſpielſt mit Flandern offt / im ſpielen beiſt er dich:
Die liebe ſpielet auch. Doch weil ſie lacht und ſchertzet /
So thut ſie einen ſtich /
Der folgends lebenslang uns in der ſeele ſchmertzet.
Und ſtrafft man Flandern wohl? man lacht / wenn er gebiſſen;
So / wenn uns Amor gleich das hertze ſelbſt zerriſſen /
So will man ihm doch wohl / man ſieht ihn freundlich an /
Ob hätt uns ſeine luſt nichts übels angethan.
Man ſucht den hunden bald die gröſſe zu vermindern /
Und ſetzt den gliedern ſchon in mutter-leibe ziel.

Wie mühſam biſt du nicht / die liebe zu verhindern /
Wann ſie ihr ſtilles feur in dir gebähren will?
Wär unſer Flander groß / ſo würdeſt du ihn haſſen /
Itzt aber liebſt du ihn. Warum? dieweil er klein.
Auch kleine liebe pflegt erträglich noch zu ſeyn /
So bald ſie gröſſer wird / will man ſie fahren laſſen.
Wie aber? hör ich nicht / daß Flander ſich beklagt /
Er ſchreyt: es iſt gethan / hör auff / ich bin verlohren /
Unglücklicher poet / du haſt zu viel gewagt /
Daß du der liebe mich zum ebenbild erkohren /
Hör auff / ich bitte dich / du ſtörſt das gantze ſpiel.
Aminthe will durchaus nichts von der liebe wiſſen;
Solt ich ihr ähnlich ſeyn? Ach das verrückt mein ziel!
Sie wird mir / glaub es nur / fort alle gunſt verſchlieſſen.
Wie glücklich ſchien mir nicht mein ſchlechter hunde-ſtand!
Ich konte freud und luſt vertraute ſchweſtern heiſſen /
Wer aber wird mich nun der groſſen noth entreiſſen /
Die deine feder mir hat auff den hals gebannt?
Werd ich mich auff dein wort dann beſſer nun befinden /
Wann mich Aminthens zorn wird heiſſen von ſich gehn /
Drum daß ich armer hund den göttern gleich geſehn?
Ach du begehſt an mir nur allzu groſſe Sünden!
Ich bin in dieſer welt auff keinen ruhm verpicht /
Du kanſt dich / wann du wilt / an tauſend andre reiben /
Nur bitt ich / ſchone mich / ich mag der ehre nicht.
Laß götter götter ſeyn; ich will ein hund verbleiben.
Ach Flander! ſolte ſie ſo unbarmhertzig ſeyn /
Dich / da du doch vor ſie dein vaterland verlaſſen /
Und ihr gefolget biſt / ſo unverdient zu haſſen /
Um gantz geringe ſchuld? O nein / du armer / wicht!
Aminthe thut es nicht / ſie kan dich nicht betrüben;
Nimm ſie nur wieder ein durch deine ſchmeicheley /
Reib dich an ihre bruſt / ſey freundlich und getreu /
Sie will / daß du ſie ſolt auff ſolche weiſe lieben.
Es iſt ſehr weit gefehlt / daß ſie dich ſolte haſſen /
Weil du ein ebenbild der zarten liebe biſt;
Sie wird vielmehr durch dich ihr einen zutritt laſſen /
Dieweil die liebe dir in allem ähnlich iſt.

Auff einen beym ſpiel bekommenen kuß an ihre lippen.

C. E.

LEbt wohl! der himmel will/ ihr lippen/ daß ich ſcheide!
Ihr habt durch einen kuß das hertze mir entführt/
In meinen wangen wird kein leben mehr geſpürt/
Mein mund ſteht gantz erblaßt/ und weiſſer noch als kreide/
Die augen brechen mir/ ſie kennen keine freude/
Weil nichts als finſterniß in ihnen ſich gebiehrt;
Die ſeele wird durch angſt und bleiche pein gerührt/
Und zeigt/ daß ich den tod in allen gliedern leide.
Sie ſtirbet/ ſie vergeht auff eures mundes pracht/
Sie liegt in letzter noth/ ſie rufft ſchon: Gute nacht!
Hilff/ Venus/ wo du kanſt/ doch ihre wahlſtatt ehren/
Laß um ihr ſüſſes grab ſtets friſche roſen blühn.
Ach aber Solime! laß ſie doch nicht zu kühn
Durch einen fremden kuß in ihrer liebe ſtören.

An das ihr im ſpiel abgelößte knie-band.

C. E.

1.

DU ſanfftes band/ das meinen geiſt beſtrickt/
Und meine freyheit bindet/
Ich werde ſtets durch friſche glut entzündet/
So offt mein aug auff deine ſchönheit blickt.
Ich liebe dich/ nicht weil du ſeiden biſt/
Noch weil die kunſt des webers dich geſchlagen/
Nein. Sondern weil dein attlaß würdig iſt/
Daß Phillis ihn an ihrem knie getragen.

2.

Ich lößte dich/ da mir das glücke rieff/
Von ihren zarten waden/
Die die natur mit warmem ſchnee beladen/
Ob ich ſchon ſelbſt in mein verderben lieff.

Ihr fuß ward frey / und meine hand verſchränckt/
Ja/ was noch mehr/ mein hertze ſelbſt gefangen.
Doch freut es ſich/ wenn es an dich gedenckt/
Und wünſchet nur in deinem ſchmuck zu prangen.

3.

Ich halte dich dann höher als demant/
Als perlen und rubinen.
Du muſt des nachts mir ſtatt des küſſens dienen/
Des tages trag ich dich an meiner hand/
Im traume red ich eintzig nur von dir/
Und wach ich dann/ ſo biſt du mein ergötzen;
Denn ohne dich und deiner Phillis zier
Kan ſonſten nichts mich in vergnügung ſetzen.

An ihr armband.

C. E.

SO offt ich dich erſeh/ du höchſt-beglücktes band/
So werd ich gegen dich mit eyfer angebrannt.
Ich haß' und neide dich nicht deines ſchmuckes wegen/
Wormit du tauſenden an ſchönheit überlegen.
Auch nicht/ weil eine hand/ die kunſt und fleiß erhebt/
Aus feinem golde dich geſticket und gewebt/
Viel wen'ger/ weil du biſt mit ſammet unterſchlagen/
Und täglich/ als ein bild der freyheit/ wirſt getragen.
Nein. Sondern weil du hältſt den ſchönen arm verdeckt/
An welchem Solime die lilien auffgeſteckt.
Und weil mir bloß durch dich das glücke wird entriſſen/
Den ort/ den du berührſt/ nicht auch/ wie du/ zu küſſen.
Ach dieſes ſtürtzet mich in tiefſten kummer-ſtand!
Doch nein. Ich liebe dich/ du angenehmes band/
Die anmuth hat ihr bild dir ſelber eingegoſſen/
Du trägſt was himmliſches in deinem kreiß verſchloſſen/
Du trägſt den namen/ der ſchon in den ſternen ſchwebt/
Den Solime beſitzt/ ich aber werde lieben/
Und der mit haaren zwar hier in dein gold gewebt/
Mit flammen aber iſt in meine bruſt geſchrieben.

Als er ihr aus der hand wahrſagte/ und ſie ihm kurtz darauff die freundſchafft auffkündigte.

C. E.

Was ſucht ihr ſterblichen doch länger zu ergründen/
Ob elend oder luſt in euren händen blüht?
Ich habe neulich mich noch allererſt bemüht
In Phillis perlen-hand mein gutes glück zu finden.
Ich ärmſter ſang mir auch von tauſend ſüſſen blicken/
Und prophezeyte nichts als lauter ſonnenſchein.
Doch die erfüllung traff nicht mit der deutung ein:
Denn ſie erzürnte ſich / und zeigte mir den rücken.
Betriegeriſche hand! die roſen uns verſpricht/
Und doch am ende nichts als dornen uns gewähret/
Was hab ich dir gethan/ daß du dich ſo verkehret?
Doch/ Phillis hand iſt gut/ ihr hertze taugt nur nicht.

An ihren ſpiegel.

C. E.

Du glänzendes chryſtall/ du redner ohne mund/
Rathgeber/ deſſen treu und klugheit ſattſam kund/
Freund/ der durch warheit bloß die hertzen ihm verbindet/
Du zeuge ſonder liſt und falſcher heucheley/
Bekenn/ ob irgend auch was angenehmers ſey/
Als Doriſettens pracht/ die mich ſo ſtarck entzündet?
Ihr auge/ weiß ich/ iſt dir gar zu wohl bekandt/
Sie hat dir manchen blick in dein chryſtall geſandt:
Drum iſt dir ihre glut auch ſchwerlich unverholen.
Nicht wundre dich demnach/ wenn auch mein geiſt verletzt/
Wer kan/ wenn ſolcher blitz an unſre hertzen ſetzt/
Bey feur und flammen ſeyn als ausgelöſchte kohlen?
Jedoch ich brenne gern in dieſer ſtillen glut/
Ob ſchon ſich in ſich ſelbſt verzehrt mein heiſſes blut/
Möcht ihre wehmut nur mich meiner noth entbinden;
Allein/ ihr hartes hertz/ das kein erbarmen trägt/
Wird durch mein heiſſes flehn und ſeuffzen nicht bewegt/

Und läſt ſich gegen mich ohn alle regung finden.
Ach ſpiegel/ ſtraffe du die ſtrenge grauſamkeit!
Und räche mich an ihr. Es iſt nun einmahl zeit/
Ihr hart und kaltes hertz in heiſſe glut zu ſetzen.
Wirff ihren glantz zurück / der durch die augen blitzt/
Und laß dieſelbe glut / die mich und dich erhitzt/
Ihr aug und hertze ſelbſt durch eigne krafft verletzen.

* * *

An die Phillis.

C. E.

CUpido hatte ſich aus kurtzweil fürgenommen/
Auff einen ſonntag jüngſt zur Phillis hin zu kommen/
Er ſchlich auch unvermerckt in die geſellſchafft ein/
Als man noch emſig war/ durch lachen/ ſpiel und küſſen
Den kurtzen reſt der zeit erfreulich zu genieſſen/
Und wolte bey der luſt ſelbſt koch und kellner ſeyn.
Itzt ſah man allererſt/ wie ſich die hertzen regten/
So bald der kleine ſchalck in die verſamlung trat/
Wie man die Phillis hier um ihre liebe bat/
Die augen aber dort ſich gantz erhitzt bewegten/
Und wie dem einem blieb die zunge ſtille ſtehn/
Beym andern ſeuffzer ließ an ſtatt der worte gehn.
Man ſagt: Er hätte ſich den abend feſt verſchworen:
Es ſolte keiner nicht von liebe ſeyn befreyt;
Dem kroch er in den mund durch küß und ſüßigkeit/
Ein ander fieng ihn auff mit auffgeſpitzten ohren;
Dem kam er in den fuß/ und jenem in die hand/
Und vielen ward er auch durchs auge nur bekandt.
So ward das ſtrenge feur der liebe nun gebohren/
Und machte/ daß mein hertz auch ſtille flammen fieng;
Doch/ als man wiederum nun von einander gieng/
Schien es/ als hätte ſich Cupido gar verlohren/
Cupido/ welcher doch beym ſcheiden gerne bleibt/
Und ſonderlich zuletzt noch ſeine poſſen treibt.
So bald ich aber drauff nach hauſe wieder kommen/
Da fühlt ich allererſt/ wie wider die natur
Mir ein erhitztes feur durch alle glieder fuhr/

Und daß ich unvermerckt den vogel mitgenommen.
Hier klagt ich / doch zu ſpät / daß freude ſonder pein
So wenig als ein ſtern kan ohne flecken ſeyn.
Nun fürcht ich / Phillis / ſehr / er möchte beym ſtudieren /
(Man weiß doch allzuwohl / was dieſer bube kan /)
Bald meinen federkiel von der gelehrten bahn /
Bald / wie ein kind gewohnt / die bücher mir entführen.
Und dieſes dürffte leicht nebſt andern urſach ſeyn /
Daß ich ihm ſtündlich nur mit ruthen müſte dräun.
Drum muß ich endlich wohl ein ander mittel faſſen:
Denn Muſen ſchicken ſich zu keiner liebes-pein.
Was aber iſt hier rath? bey dir nahm ich ihn ein /
Bey dir will ich ihn auch nun wieder ſitzen laſſen /
Ich habe nichts wie du / das ihn vergnügen kan /
Denn göttern ſtehen doch nur ſchöne lager an.

Noch an dieſelbe.

C. E.

ALs geſtern abend ich bey meinen büchern ſaß /
Und beym ſtudieren auch faſt meiner ſelbſt vergaß /
Sah' ich gantz unverhofft die liebe zu mir kommen.
Sie ſprang / wie ſie gewohnt / ſehr freudig in die thür /
Und rieff: Auff! ſchicke dich / die Phillis folget mir;
Die heute dich zu ſehn ihr günſtig vorgenommen.
Ich fühlte / wie diß wort mir alle ſinnen band /
Und warff mit ungeſtümm die bücher aus der hand /
Gleich als die Phillis drauff recht engliſch kam gegangen /
Von allen Gratien gefolget und begleit /
Nicht anders als der mond bey ſpäter abend-zeit /
Wenn man um ſeinen kreiß ſieht tauſend ſterne prangen.
Cupido ſah mich noch mit böſen augen an /
Weil ich vor kurtzem ihm den argen ſchimpff gethan /
Und ihn von mir hinweg zur Phillis fortgetrieben /
Er muſte dazumahl auch wider willen gehn.
Jtzt aber blieb er mir zum poſſen ſtille ſtehn /
Und fieng zur ſeiten ſich mit ſchieſſen an zu üben.
Ja / weil er ſonderlich den abend war bedacht /
Wie zeit und weile würd erfreulich zugebracht /

Ließ er zu mehrer luſt vermiſchte karten bringen/
Und ſuchte ſelber ihm voll eyfer und begier/
Als ein verſchmitzter ſchalck/ ein ſolches ſpiel herfür/
Da ihm nothwendig muſt ein ieder ſtich gelingen.
Er ſpielte hertzen aus/ und als man ihm bekannt/
Führt er der Phillis ſelbſt die perlen-weiſſe hand
So glücklich/ daß ſie meins vor andern weggeſtochen.
Hier nahm ich allererſt die ſcheiternde gefahr/
Darein er mich geſtürtzt/ mit gröſtem ſchaden wahr;
Und fand/ wer neulich/ ihn nur allzuwohl gerochen.
Itzt ſuch ich/ Phillis/ dich und deinen holden blick/
Ach gönne mir doch einſt ein angenehmer glück/
Und reiß den ſtrick entzwey/ der meine freyheit bindet.
Ich thue/ ſchönſte/ ja nichts wider die natur/
Und folge bloß hierinn der allgemeinen ſpur/
Denn wer will nicht dahin/ wo man ſein hertze findet.

* * *

Sie wünſchte ihm glück zum neuen jahre.

C. E.

NEin! ſchönſte Phillis/nein! dein wunſch kan nicht beſtehn/
Du ſprichſt mir zwar von glück und ſüſſem wohlergehn/
Heiſt aber diß ein glück/ wann deine blicke tödten?
Dein hertze ſteckt voll haß und zorniger begier/
Glück wird mir nur gewünſcht/ und unglück giebſt du mir.
Wo ſind die worte nun/ die mich zuvor erhöhten?
Ach nimm den wunſch zurück/ und liebe mich dafür!
Denn wem du günſtig biſt/ der hat kein glück von nöthen.

* * *

Uber Herrn v. Hoffmannswaldau Gedichte.

C. G. N.

WEnn ich geſtorben bin/ ſo merckt den letzten willen/
Scharrt mich/ wie ihr mich findt/ in Hofmanns ſchrifften ein/

Denn dadurch werdet ihr den eintzgen wunſch erfüllen:
Ich werde aufferweckt und nicht begraben ſeyn.
Vielleicht wirds ziemlich lang / biß jener tag erſcheinet /
So bleibt mir dieſes buch der beſte zeitvertreib /
Der wird mir unrecht thun / der meinen tod beweinet /
Wißt: Hoffmanns hoher geiſt beſeelt den kalten leib.

Sonnet
Uber Caliſtens bildniß.

E. G. N.

Es hat des künſtlers hand allhier zu frey gethan /
Ich tadle ſeine kunſt / und ſchelte ſein beginnen /
Ein menſch der kan ja nur auff etwas menſchlichs ſinnen /
Wie fängt die blöde fauſt bey einer göttin an ?
Was GOtt und die natur aus allen kräfften kan /
Das wird kein ſchlechtes blat mit weiß und roth gewinnen /
Sein vorſatz wird auch noch bey dieſer glut zerrinnen /
Denn wer das feuer ſcheut / der trete nicht heran.
Der ſie aus wachs gemacht / dem iſt die kunſt gelungen /
Daß er den hefft'gen reitz nur halb und halb gezwungen /
Sonſt müſt es vor ſich ſelbſt wenns ähnlich wär zergehn.
Die ſonne kan ſich nur in ſchlechtes waſſer mahlen /
Verlangt man einen riß von dieſer ſchönheit ſtrahlen /
So muß ihr bild von glut in hertz und ſeelen ſtehn.

Uber die geſtalt der Sylvia.

B. N.

Ich finde zwar ſehr viel / die ſchön und artig ſeyn ;
Dann eine rühret uns durch ihrer augen ſchein /
Die andre lacht und prangt mit lippen von corallen /
An vielen pflegen uns die haare zu gefallen /
Die hat ein kleines kinn / und eine ſteiffe bruſt /
Die macht durch ihren gang uns zu der liebe luſt /
Die führt / ich weiß nicht was für anmuth in den lenden /
Und andre feſſeln uns mit ihren marmel-händen ;

Du aber/ Sylvia/ haſt alles diß allein:
Dann iedes glied an dir kan eine kette ſeyn.
Wie ſoll mich ärmſten dann nicht deine pracht entzünden/
Die/ wann man ſie zertheilt/ kan ihrer ſieben binden?

Auff ihre augen.

B. N.

Ihr habet mich beſiegt/ ihr himmel-blauen augen/
Ihr ſollet auch allein
Nur meine freude ſeyn/
Wenn andre blitz und tod aus braunen augen ſaugen/
Wann ſie das ſchwartze pech biß an den pol erhöhn/
Und dennoch/ wann es brennt/ für ſchmertzen faſt vergehn/
So ſeh ich nichts als luſt aus euren ſternen lachen/
Ihr ſeyd mir/ hab ich gleich
Nicht geld und groſſe ſachen/
Mein gantzes königreich.
Ja/ wenn ein ander ſich in ſchwartzen augen ſiehet/
Und meynet/ daß er ſchon im feur und hölle ſteh/
So denck ich/ wann mein bild aus euren äpffeln blühet/
Daß ich auff erden mich in einem himmel ſeh.
O himmel ſchütze dann/ weil ſie allein nur taugen
Dein ebenbild zu ſeyn/ ſtets meiner liebſten augen.

Auff ihren mund.

B. N.

Ihr roſen Indiens/ weicht meiner liebſten munde/
Ihr balſam-blumen rühmt mir euren honig nicht/
Eur glantz und eur geſchmack vergeht in einer ſtunde/
Ihr mund wird aber ſtets von neuem angericht.
Je mehr ich roſen ſchau/ ie ſchönre ſeh ich blühen;
Je mehr ich ihn geküſt/ ie ſüſſer ſchmeckt der ſafft/
Sein purpur kan mein blut zwar aus den adern ziehen;
Ich aber geb ihm nur durch meine geiſter krafft:
Ach daß er Sylvia doch eher nicht verdürbe/
Als biß ich küſſens ſatt auff ſeinen lippen ſtürbe!

Auff

Auff ihre haare.

B. N.

LAſt Berenicens haupt mit güldnen haaren prangen/
Schreib/ Conon/ wie du wilſt/ ſie in die ſternen ein.
Leug/ leug/ Callimachus/ daß wann der tag vergangen/
Sie dieſer unter-welt ſtatt einer lampe ſeyn.
Eur ruhm iſt fabel-werck/ und wär es auch geſchehen/
Was wunder wär es denn ein rothes haar zu ſehen?
Schaut/ meine liebſte führt kein feuer auff dem kopffe/ —
Dann dieſes ſteht allein nur ihren augen an;
Ihr haar iſt ſeid und flachs/ und ihrem lichten zopffe
Fehlt nichts/ als daß man ihn nicht recht beſchreiben kan.
Wer wolte ſich denn nun nicht willig laſſen binden/
Wenn man die fäſſel kan in ſolchen ſtricken finden?

* * *

Auff ihre hände.

B. N.

SO offt ich euch beſchau/ ihr angenehmen hände/
So offtmahls fühl ich auch im hertzen neue brände/
Und fang/ ich weiß nicht was für ſüſſe funcken ein.
Wie geht es aber zu? Ihr ſeyd von elffen-beine/
Die finger gleichen ſchnee und reinem marmel-ſteine/
Daß euer ſchnee zugleich kan glut und flammen ſpeyn.
Jedoch was frag ich erſt? Ich hab es ja empfunden/
Das feuer brennet noch in meinen tieffen wunden;
Wiewohl ich klag allhier euch meine wunden nicht.
Ihr habet recht gethan/ ich will es alſo haben/
Eur ſchnee/ der mich entzündt/ kan mich auch wieder laben/
Und giebt mir/ ſterb ich ſchon/ auch noch im tode licht.
Durch euch allein kan ich die gantze welt beſiegen;
Dann kan ſich manche gleich an ihrer bruſt vergnügen/
Hat Doris ihr geſicht mit kreid und kalck gebleicht/
Und Phillis einen mund/ den Venus ſelbſt geprieſen/
So bin und bleib ich doch im hertzen überwieſen/
Daß keine Sylvien an ihren händen gleicht.

An Sylvien./

B. N.

WAs ſuchſt du/ Sylvia/ wenn meine ſchwartze hand
Um deinen buſen ſpielet?
Sie war ſo weiß als du/ eh' ſie der liebe brand/
Und deine macht gefühlet.
Flößtu das feuer nun in meine glieder ein/
So kan ja meine hand nicht ſchnee und marmel ſeyn.
Du ſprichſt: Sie hat hier nichts zu ſuchen und zu thun.
Gar recht; Es ſoll auch bleiben.
Sie ſuchet nichts als dich/ ſie wünſchet bloß zu ruhn/
Und ihren ſchertz zu treiben.
Was urſach haſt du dann/ daß du dich ſo beklagſt?
Da du doch dieſe gunſt den flöhen nicht verſagſt.

Ein anders.

B. N.

1.
ACh! wirff doch einen blick auff deine ſilber-ballen/
Verſtockte Sylvia/
Sie ſind dem tode nah;
Die ſpitzen laſſen ſchon die roſen-blüthe fallen/
Die berge ziehn die ſtoltzen liljen ein/
Und werden bald ſo gleich wie deine wangen ſeyn.

2.
Wie/ ſind wir/ ſchreyen ſie/ dann darum nur erſchaffen/
Daß uns ein blinder groll
Jn kercker ſchlieſſen ſoll?
Cupido nennet uns ja ſeine liebes-waffen.
Was kommet dich dann für ein eyffer an/
Daß du/ o Sylvia! uns in den bann gethan?

3.
Jhr männer helffet uns durch eure macht erretten!
Zerreiſt das mörder-ſchloß/
Und macht uns wieder loß.
Wir lieben keinen zwang/ und leiden keine ketten/

Und Franckreichs mod' und tolle kleider-pracht/
Mag ſeyn für wen ſie will/ nur nicht für uns gemacht.

4.

So klagen/ Sylvia/ die hart-bedrängten Kinder.
Ach höre doch ihr ſchrey'n/
Und hilff ſie bald befrey'n/
Wo nicht/ ſo ſchneid ſie ab/ und wirff ſie vor die rinder.
Dann wenn ſie nur im finſtern ſollen ruhn/
So kan dirs/ wann du willſt/ auch wohl ein ſchnupftuch thun.

Madrigal
Aus dem frantzöſiſchen überſetzet.

B. N.

Du biſt ein plumper kerl/ recht närriſch und verwegen/
Die klugheit mangelt dir/ die ſinnen ſind verkehrt.
Du weiſt ſonſt anders nichts als klagen zu erregen/
Und biſt der prelle mehr als meiner augen werth.
Diß waren ohngefehr unlängſten meine namen/
Die/ Phillis/ mit verdruß aus deinem munde kamen.
Die gantze that/ warum der eyffer dich belieff/
War/ daß dir meine hand nach deinen brüſten grieff.
Ach dieſes iſt zu viel für eine handvoll ſünde.
Nun ſeh ich/ daß ich mich nicht ſo wie du befinde/
Du zürnſt/ daß ich die hand nach deiner bruſt geführt/
Ich ſchweige/ da du doch mein hertze ſelbſt gerührt.

Schertz-gedichte an Leonoren/ über die plintzen.

B. N.

So offt ich euch beſchau/ ihr angenehme plintzen/
So offt wird auch das hertz in meiner bruſt bewegt/
Dann unſer Friederich iſt auff den ſilber-müntzen
So deutlich nicht als wir in euren teig geprägt.
Eur erſter urſprung kömmt durch weitzen aus der erden/
Wer weiß nicht/ daß wir auch von dieſer mutter ſeyn?

Ihr müſt/ ſo bald ihr reiff/ in ſtroh gebunden werden/
Und ſchleuſt man augenblicks in feſte windeln ein.
Die bauren dreſchen euch/ uns aber die tyrannen/
Die in den ſchulen uns das hintertheil beſehn:
Denn was der hencker nicht durch bauren weiß zu bannen/
Muß dennoch in der welt durch einen fuchs geſchehn.
Das iſt der erſte tantz/ den uns die feinde ſpielen.
Wann euch der flegel nun den buckel abgeklopfft/
So ſchicket man alsdann die körner in die mühlen/
Und endlich wird das mehl in einen ſack geſtopfft.
So/ wann die Herren uns die hülſen abgetreten/
Und wir den Calepin biß auff den band verſtehn/
So ſehn wir allererſt auff Univerſitäten/
Daß weißheit und verſtand auch durch die mühle gehn.
Denn was wir vor gelernt /wird alles umbgekehret/
Man dränget die vernunfft in enge kercker ein;
Biß der gelehrte ſtein den groben reſt verzehret/
Und unſre reden kern/ die ſitten tugend ſeyn.
Dann ſtrozt man wie ein ſack vor lauter phantaſeyen/
Man zeigt von auſſen ſchon/ was man verborgen trägt/
Und beyde dencken nicht/ indem wir uns erfreuen/
Was zeit und ſchickſal uns für martern aufferlegt.
Inzwiſchen fallet ihr den weibern in die hände/
Die rühren euch mit milch und weichen eyern ein:
Dann ſetzen ſie den teig auff kohlen und auff brände/
Und laſſen ihn zur luſt mit zucker überſtreun.
Wir aber müſſen uns bey hofe laſſen ſcheren/
Und werden durch die milch der hoffnung zubereit.
Die flammen ſind der gram/ durch den wir uns verzehren/
Der zucker aber iſt die ſüſſe dienſtbarkeit.
Und nunmehr fangen wir dem wetter an zu trauen/
Es ſcheint/ daß beyde nun ein neuer ſtern beglückt.
Doch eh die menſchen euch/ und wir die welt beſchauen/
So werdet ihr in bauch/ und wir ins grab geſchickt.
Denn euch verſchlinget man ſchon öffters bey dem tiegel/
Wir ſterben/ eh uns noch die ſonne recht beſtrahlt.
Und alſo ſehen wir uns wie in einem ſpiegel/
Ihr findet euch in uns/ wir uns in euch gemahlt.

Doch keines wird und ſoll mich biß in tod verdrieſſen/
Daß man euch in den leib/ uns in den ſand begräbt/
Daß euch die jungfern gar in ihre bruſt verſchlieſſen/
Und unſer name kaum auff ihren lippen ſchwebt.
Fürwahr/ ich wolte mich weit beſſer in ſie ſchicken/
(Ach daß ich ärmſter doch nicht eine plintze bin!)
Dann dürfft ich erſtlich nur biß in den magen rücken/
So käm ich mit der zeit auch wohl zum hertzen hin.
Was händel wolt ich da nicht Leonoren machen? —
Jedoch ich irre mich. Der platz iſt ſchon beſetzt.
Hier muß ein Selidor den roſenſtock bewachen/
Mich hat der himmel nur der dornen werth geſchätzt.

* * *

Auff den mund.

C. H. v. H.

SChöner mund/ darff ich dich fragen/
Was bedeut dein purpur-ſchein?
Weil die augen Phöbus-wagen/
So muſt du Aurora ſeyn.

* * *

1.

GEſteh es nur mein kind/ und lächle nicht zu viel/
Gewiß/ du weiſeſt mir das erſte liebes-ſpiel;
Dann als dein ſüſſer mund ein wort von würffeln ſprach/
Da dacht ich allererſt den ſachen weiter nach.

2.

Er würffelt gar zu wohl mit ſeinem augen-paar/
Ich hört und wuſte nicht/ was das geredet war.
Indem ſo blickeſt du mich gar zu freundlich an/
Da dacht ich allererſt/ wie einer würffeln kan.

3.

Iſt diß die würffel-art/ wo mag das bretſpiel ſeyn?
Indem ſo führeteſt du mich bey der hand hinein.
Es lag mit flor bedeckt/ ich macht es ſanffte loß/
Und ſatzte mich damit auff deinen ſüſſen ſchooß.

4.

Ach das geliebte bret/ das mir gezeiget ward/
War doppelt/ rund und zart/ wie marmel weiß und hart/

Die augen gaben mir den rechten würffel-lauff/
Der mund den beſten ſtein/ den ſetzt ich küſſend drauff.

5.

Wie wohl war mir dabey/ voraus mein liebgen dir/
Denn du/ du ſuchteſt ſelbſt die beſten ſpiel herfür:
Dick dack und contra puff/ verkehren/ aus und ein/
Die ſolten unſre kurtz- und lange weile ſeyn.

6.

Indem ſo ruffeſtu: Ach ſtill! Ich höre was!
Die frau/ frau mutter kömmt/ ſie ſieht/ ſie mercket das.
Ach wie entſetzt ich mich! Ach wie erſchrackeſt du!
Da deckten wir in eil das bretſpiel wieder zu.

7.

So war das ſpiel verſtört. Trag aber keinen grell/
Zeig mir die würffel nur/ im fall ich ſpielen ſoll.
Ihr mädgen lernet diß/ die ihr mich ſpielen ſeht/
Ich hab den beſten ſtein in meiner liebſten bret.

* * *

1.

NIcht ſchäme dich/ du ſaubere Melinde/
Daß deine zarte reinligkeit
Der feuchte mond verweiſt in eine binde/
Und dir den bunten einfluß dräut.
Der groſſe belt hegt ebb' und flut/
Was wunder/ wenns der menſch der kleine thut.

2.

Die röthligkeit bey deinen bunten ſachen
Hat niemahls deinen ſchooß verſehrt.
Wie muſcheln ſich durch purpur theuer machen/
So macht dein ſchnecken-blut dich werth.
Wer liebt ein dinten-meer wohl nicht/
Weil man daraus corallen-zincken bricht?

3.

Nur einmahl bringt das gantze jahr uns nelcken/
Dein blumen-buſch bringts monatlich/
Dein roſen-ſtrauch mag nicht verwelcken/
Sein dorn der hält bey dir nicht ſtich/

Denn was die ſanfften blätter macht /
Das iſt ein thau von der johannis-nacht.

4.
Kanſt du gleich nicht die lenden hurtig rühren /
Lobt man dich doch im ſtille ſtehn /
Der augenblau wird leichtlich ſich verlieren /
Denn wirſt du ſeyn noch eins ſo ſchön.
Man ſammlet / ſpricht die gantze welt /
Viel beſſer frucht / wenn ſtarcke blüte fällt.

5.
Laß mich darum doch keine faſten halten /
Ein könig nimmt den ſchranck zwar ein /
Doch muß er fort / wann ſich die waſſer ſpalten /
Der geiſt muß ausgeſtoſſen ſeyn.
Man geht / wie iedermann bekandt /
Durchs rothe meer in das gelobte land.

C. H. v. H.

1.
Albanie gebrauche deiner zeit /
Und laß den liebes-lüſten freyen zügel /
Wenn uns der ſchnee der jahre hat beſchneyt /
So ſchmeckt kein kuß / der liebe wahres ſiegel /
Im grünen may grünt nur der bunte klee.
Albanie.

2.
Albanie / der ſchönen augen licht /
Der leib / und was auff den beliebten wangen /
Iſt nicht vor dich / vor uns nur zugericht /
Die äpffel / ſo auff deinen brüſten prangen /
Sind unſre luſt / und ſüſſe anmuths-ſee.
Albanie.

3.
Albanie / was quälen wir uns viel /
Und züchtigen die nieren und die lenden?
Nur friſch gewagt das angenehme ſpiel /
Jedwedes glied iſt ja gemacht zum wenden /

Und wendet doch die ſonn ſich in die hoͤh.
Albanie.

4.

Albanie/ ſoll denn dein warmer ſchooß
So oͤd und wuͤſt/ und unbebauet liegen?
Im paradieß da gieng man nackt und bloß/
Und durffte frey die liebes-aͤcker pfluͤgen/
Welch menſchen-ſatz macht uns diß neue weh?
Albanie.

5.

Albanie/ wer kan die ſuͤßigkeit
Der zwey vermiſchten geiſter recht entdecken?
Wenn lieb und luſt ein eſſen uns bereit/
Das wiederholt am beſten pflegt zu ſchmecken/
Wuͤnſcht nicht ein hertz/ daß es dabey vergeh?
Albanie.

6.

Albanie/ weil noch der wolluſt-thau
Die glieder netzt/ und das gebluͤte ſpringet/
So laß doch zu/ daß auff der Venus-au
Ein bruͤnſtiger geiſt dir kniend opffer bringet/
Daß er vor dir in voller Andacht ſteh.
Albanie.

Seine geliebte wolte ins kloſter gehen.

C. H. v. H.

1.

Liſette will der erden ſich entreiſſen/
Ihr edler geiſt geht zu der ruh/
Er eilt der reinen ſonne zu/
Und will/ was himmliſch iſt/ zu kuͤſſen ſich befleiſſen/
Sie ſtoͤſt die erde hin/ und ſuchet allzu viel/
Weil ſie bey fleiſch und blut ein engel leben will.

2.

Schau doch zuvor ein wenig noch zuruͤcke/

Entlaufft dir doch nicht vor der zeit;
Der ſchönen augen zärtlichkeit
Verträget nicht ſo bald die heiſſen ſennen-blicke.
Du kanſt nicht Enoch ſeyn/ noch des Elias art/
Und ehe man verſtirbt/ wird keine himmelfahrt.

3.

Mit was hat doch die erde dich verletzet/
Du ſtürmeſt wider fleiſch und blut/
Ich weiß nicht/ was Liſippe thut/
Die aller regung ſich verwegen widerſetzet.
Wer mit ſich ſelber kriegt/ und ſich zu ſchlagen tracht/
Vor dieſen hat der ſieg die krone nicht erdacht.

4.

Du biſt zu ſchwer/ der erde zu entfliehen/
Du kanſt noch kein geſtirne ſeyn.
Komm/ ſammle freudens-blumen ein/
Die dir als dienerin itzt ſelbſt entgegen ziehen.
Wer ungezwungen ihm das marterthum begehrt/
Iſt der erbarmung zwar/ doch keines ruhmes werth.

5.

Liſippe laß die prächtigen gedancken/
Kein menſch verengelt ſich doch nicht;
Vernimm was deine jugend ſpricht/
Und ſchreit itzt nicht ſo bald aus deinen freuden-ſchrancken/
Die tauſend lieblichkeit auff ſüſſe ſpiele denckt/
Und [illegible]-rubinen dir zu deinem ſchmucke ſchenckt.

6.

Geneuß doch noch der welt ambrirte früchte/
Der himmel bleibt dir unverſagt.
Wer allzu kühn zur ſonne jagt/
Dem macht ein ſcharffer ſtrahl den heiſſen flug zunichte.
Menſch und auch engel hat uns zeitlich kund gethan/
Daß man im paradieß und himmel fallen kan.

Ver-

Verliebte Gedichte.

Auff den Mund.

C. H. v. H.

MUnd! der die ſeelen kan durch luſt zuſammen hetzen/
Mund! der viel ſüſſer iſt als ſtarcker himmels-wein/
Mund! der du alikant des lebens ſchenckeſt ein/
Mund! den ich vorziehn muß der Juden reichen ſchätzen/
Mund! deſſen balſam uns kan ſtärcken und verletzen/
Mund! der vergnügter blüht/ als aller roſen ſchein.
Mund! welchem kein rubin kan gleich und ähnlich ſeyn.
Mund! den die Gratien mit ihren quellen netzen;
Mund! Ach corallen-mund/ mein eintziges ergetzen!
Mund! laß mich einen kuß auff deinen purpur ſetzen.

* * *

An Flavien.

C. H. v. H.

WIll das gelücke denn gantz meine feindin werden?
Stürmt ſüd/ oſt/ nord und weſt?
Bin ich ein gauckel-ſpiel/ und leichter ball der erden/
Den Venus fallen läſt?
Will keine ſonne mehr mein ſchwartzes haupt berühren?
Umhüllt mich nichts als nacht?
Will das verhängniß mich an einer kette führen/
So mich verzweiffelt macht?
Orontes weiß faſt nicht/ was ferner ſey zu dencken/
Zürnt Venus oder du?
Ach gläub es! Flavia/ mein leiden und dein kräncken
Kommt mir und dir nicht zu.
Was hab ich dir gethan/ daß du mich nicht wilſt kennen?
Wie heiſt du meine ſchuld?
Soll mein verbrechen ſich mit rechtem namen nennen?
So rufft es: Lieb und huld/

Du läſt mein auge nicht zu deinen gräntzen bringen/
Mein auge ſonder licht/
Du deckſt den ſchönen mund mit deines ſchatten ſchwingen/
Und kennſt mich ferner nicht.
Das baſilisken⸗gifft/ der rauch von allen drachen/
Der fledermäuſe blut/
Kan meiner Flavie nicht ſolchen eckel machen/
Als des Orontes glut.
Doch hab ich dich erzürnt/ ſo will ich treulich büſſen/
Es ſchweret hand und geiſt.
Wie ſolte nicht mein blut mit reichen ſtrömen flieſſen/
Wenn du es ſpringen heiſt.
Solt ich/ o Flavia! zu deinen füſſen ſterben/
So ſtürb ich ohne ſpott;
Denn liebe/ ſo nicht kan die gegenlieb erwerben/
Iſt ärger als der tod.

An Floriden.

C. H. v. H.

Ich quälte neulich mich in meinen krancken ſinnen/
Die augen ſtunden mir voll waſſer und voll glut/
Die zunge zwängte ſich/ ihr klagen zu beginnen/
Doch war der athem nicht viel beſſer als der muth.
Den himmel ſchaut ich an/ von dem mein leiden kommen/
Und dann den reinen leib/ der mich zum ſclaven macht/
Und ob ich mir gleich viel zu ſagen fürgenommen/
So ward es endlich doch in dieſe reime bracht:
Hier iſt ein reiner geiſt/ von reiner zucht entzündet/
Dem weder ſchein noch ſchmuck hat eine brunſt erregt/
Der ſeine hoffnung bloß auff deine tugend gründet/
Und ſeinen gantzen ſinn zu deinen füſſen legt.
Ich weiß/ du liebeſt nicht von liebe viel zu hören/
Weil thorheit ingemein der liebe richtſchnur iſt;
Doch glaube/ Florida/ ich will dich nicht bethören/
So wenig als ich mir die thorheit auserkieſt.
Ich liebe keinen ſchmuck/ ich ehre keine ſeide/
Sie iſt der würmer werck/ und auch der würmer koſt/

Mein auge ſehnt ſich nicht ſo ſehr nach einem kleide/
Was gold und perlen ſind/ iſt mir genung bewuſt.
Dein reden ohne falſch hat meinen ſinn gebunden/
Dein ſchertzen ohne liſt legt mir die feſſel an;
Die reine liebligkeit/ ſo ich bey dir gefunden/
Macht daß ich Florida nicht wohl verlaſſen kan.
Bedencke/ was du thuſt/ und dencke/ daß die flammen
So reine ſind wie du/ von der ſie kommen ſind;
Laß endlich blick und blick/ und kuß und kuß zuſammen/
Doch daß die keuſchheit ſtets ſich zum geferten find.
Ein kuß der iſt mein ziel/ und meines wunſches ende;
Mehr ſchreib ich ietzo nicht/ mich rufft die ſuſſe ruh.
Jmmittelſt küß ich dir die wollen-weiche hände/
Und ſchlieſſe dieſen reim/ doch nicht die hoffnung zu.

An Flavien.

C. H. v. H.

KEnnt Flavia den arm/ der ewig ketten träget/
Der niemahls frey will ſeyn/ der ewig dienſtbar bleibt?
So nimm den treuen brieff mit wehmuth beygeleget/
Und ſchau/ was Damon hier mit kranckem finger ſchreibt.
Es will die traurigkeit mir itzt die feder führen/
Es trägt die Ungedult papier und dinte zu/
Und wirſt du keine luſt in dieſen reimen ſpüren/
So dencke/ Damon liebt ſo laulicht nicht wie du.
Jch liebe was mich haßt/ du haſſeſt was dich liebet/
Verzeihe/ Flavia/ wo ich allhier zu frey/
Wo das verhängniß mir nicht geiſt und auge trübet/
So deucht mich/ daß der reim hier nicht zu tadeln ſey.
Mein troſt in dieſer noth/ und was mich kan erquicken/
Jſt dieſes/ daß ich dir mit willen nichts gethan.
Der himmel reiſſe mich in hundert tauſend ſtücken/
Dafern mich Flavia mit recht verklagen kan.
Jch weiß wohl/ daß ich dich nicht ſattſam kan verehren:
Doch was genieſſet nicht der ſonnen klares licht?
Ein armes opffer kan die götter nicht verſehren/
Der wille wird erkannt/ raucht gleich der weyrauch nicht.

Und dieſe dürfftigkeit fällt itzt zu deinen füſſen/
Ich bitte/ rechne nicht die unbekandte ſchuld.
Es ſcheint/ ich werde zwar nicht groſſe gunſt genieſſen/
Doch bleibt die tugend ſtets der tugend beſter ſold.
Genung/ die feder fällt aus meinen ſchwachen händen/
Mich düncket/ Flavia zerreiſt itzt meinen brieff/
Und wird wohl keinen blick auff deſſen ſchreiber wenden/
Der auff ihr ſüſſes wort in ſein verderben lieff.

An Flavien.

C. H. v. H.

GEliebte Flavia/ du kenneſt ja mein hertze/
Du kennſt es allzuwohl/ es ſteht in deiner hand.
Es wächſt das andre mahl Dianens weiſſe kertze/
Als du das hertz und mich dir ſelber haſt entwandt.
Wird ein gefällig wort auff dieſe blätter flieſſen/
So rühme deinen trieb/ nicht meinen geiſt und mich.
Ich werde ſonder zwang dir doch bekennen müſſen/
Die liebſte Flavia die ſchreibt hier mehr als ich.
Doch biſt du meiſterin von meinen treuen ſinnen/
So ſchaue dieſen brieff mit holden augen an.
Du wirſt die feder ja mit recht nicht tadeln können/
Die ohne deinen zug kein wort mehr ſchreiben kan.
Ich hoff es werde mich die richtſucht nicht verdammen/
Vor der die tugend ſelbſt nicht unberührt kan ſtehn/
Es kennt der himmel ja die reinen freundſchaffts-flammen/
Die auch an ſauberkeit den ſternen gleiche gehn.
Ach! liebſte Flavia/ die ſchrifft und die gedancken
Sind ja ein wunderwerck und kleinod dieſer welt;
Was ſpielen wir doch nicht in des gemüthes ſchrancken?
Was haben wir da nicht verwegen fürgeſtellt?
Was uns verboten wird/ das kan man hier erfüllen/
Man lachet/ ſchertzt und küſt/ thut was uns wohlgefällt.
Kein ſcharff geſetze ſtört allhier den freyen willen/
Und nichts iſt ſtarck genung/ das uns zurücke hält.
Man mag die ſchönſte bruſt hier ohne ſcheu berühren/
Und ſchauen/ was man ſonſt nicht wohl befühlen darff.

Man kan die heiſſe luſt biß auff den gipffel führen:
Dann den gedancken iſt kein richter allzuſcharff.
Kein riegel hält ſie auff/ es kan ſie nichts verdecken/
Wann ihre räder nur in ſcharffem triebe gehn;
Es kan kein zarter ort vor ihnen ſich verſtecken/
Ein zaun und nagel weiß hier recht zu widerſtehn.
Zeit und gelegenheit weiß keinem nicht zu fehlen/
Hier bricht man roſen ab/ und fühlt die dornen nicht.
Man kan was/ wo und wie nach ſeiner luſt erwehlen/
Man findt kein thor allhier/ ſo unſern fürſatz bricht.
Die ſchrifften/ die man ſonſt verdolmetſcht durchs gemüthe/
Die ſtumme redens-art/ ſo aus der feder quillt/
Hat eine ſolche krafft/ und iſt von ſolcher güte/
Daß offt ein ſchreiben mehr als ein geſpräche gillt.
Fällt gleich ein ſüſſer ſchall uns in die dünnen ohren/
So prägt die feder uns doch deſſen meynung ein.
Es hat des menſchen witz die littern ihm erkohren/
Daß ſie der ſterbligkeit geſchwärtzte boten ſeyn.
Sie lauffen über berg und ſchwimmen über flüſſe/
Sie ſtifften buhlerey/ und richten freundſchafft an:
Sie führen gut und geld/ ſie bringen gruß und küſſe/
Und ſchwingen offtermahls der liebe ſieges-fahn.
Sie preſſen thränen aus/ ſie regen unſre hertzen/
Sie blaſen feuer auff/ ſie ſtärcken die gedult.
Sie ſagen reichlich zu/ ſie wiſſen wohl zu ſchertzen/
Und ein geſchmeider brieff zahlt offt die gröſte ſchuld.
Schrifft und gedancken ſind der troſt entfernter ſeelen/
Damit beſtillen ſie die regung heiſſer pein/
Und was man vor der welt aus wohlſtand muß verhölen/
Das kan im ſinn geſpielt/ im brieff geſchrieben ſeyn.
Geliebte Flavia/ in meinem angedencken
Schwebt itzt dein freundlich ſeyn/ dein anmuths-überfluß;
Mich deucht du wilſt mich itzt mit roſen-thau beſchencken/
Vor dem die roſe bleicht/ und thau vertrocknen muß.
Mich deucht es rühren mich der hellen augen flammen/
Und das geſchwinde gifft/ ſo aus rubinen fährt.
Es ſchlägt itzt über mir die wolluſt-fluth zuſammen/
So mir die höllen-angſt ins paradieß verkehrt.

Ich ſchau auff warmem ſchnee die rothen beeren ſtehen/
Die ohne zucker auch dem zucker ähnlich ſeyn;
Es ſcheint du heiſſeſt mich auff tuber-roſen gehen/
Und machſt die ſchwartze nacht zum hellen ſonnenſchein!
Ich ſchlieſſe dieſen brieff/ der hin zu dir begehret/
Und der die hände küſt/ die ich nicht küſſen kan.
Was mir verſaget iſt/ das wird ihm itzt gewähret/
Es ſcheint/ als ſtöſſe mich ein kleiner eifer an.
Geſegnetes papier! du ſchwebeſt voll gelücke/
Lauff itzt an meine ſtatt in ſüſſen hafen ein:
Geneuß von wegen mein der ſüſſen liebes-blicke/
Vor der die ſonne ſelbſt ſcheint ohne krafft zu ſeyn.
Bezeuge Flavia/ daß ſchrifft und angedencken
Des treuen freundes dir nicht gantz zu wider ſey/
Und wilſt du ſeinen geiſt nicht unverſchuldet kräncken/
So denck itzund an ihn/ und ſchreib ihm auch darbey.

An Algerthen.

C. H. v. H.

ACh! könte doch mein geiſt durch meine feder flieſſen/
Wie gerne ſchlöß er ſich in dieſe reimen ein/
Wie emſig würd' er dir die ſüſſen lippen küſſen/
Und einer biene gleich auff deinen roſen ſeyn.
Er würde zärtlich ſich auff ihre blätter legen/
Und durch den honig-thau bald truncken ſeyn gemacht.
Dein purpur würd' in ihm dergleichen trieb erregen/
So nur das paradieß zu erſt hat angelacht:
Auff deinen bergen würd' er rothe beeren ſuchen/
Wohin dringt endlich doch lieb und auch fürwitz nicht?
(Ich muß aus ungedult auff das verhängniß fluchen/
So unluſt ſtählern macht/ und luſt wie glaß zerbricht.)
So bleibt mein ſchwacher geiſt in ſeinen liebes-ſchrancken/
Und kommt/ wie dieſer brieff/ Algertha/ nicht zu dir/
Verſchluckt die hoffnungs-koſt/ und tränckt ſich in gedancken/
Was ich nicht melden kan/ verdolmetſcht das papier:
Wer offtmahls wenig ſagt/ thut allzu viel zu wiſſen/
Nimm meiner liebe pfand/ die ſchlechte reimen/ an:

Du wirſt das leben mir ie mehr und mehr verſüſſen/
Wenn ich in deiner gunſt ſeyn und auch ſterben kan.
Du ſchickſt mir einen brieff/ geziert mit weiſſer ſeide/
Mit gold der zierligkeit und perlen ausgeſchmückt.
Und meiner der iſt ſchwartz und geht wie ich im leide/
Daraus die traurigkeit an allen orten blickt.
Algerthe/ wo ſoll ich doch endlich worte finden?
Ach! was gewähr ich dir für deine freundlichkeit.
Es will mich deine fauſt mit ſolchen ſeilen binden/
Die nicht zernagen kan der ſcharffe zahn der zeit.
Du weiſt der ſeelen ſelbſt die fäſſel anzulegen:
O ſüſſe dienſtbarkeit/ ſo nach der freyheit ſchmeckt!
Du kanſt mehr lieblichkeit durch deine hand erregen/
Als nicht in Indien das zucker-rohr verdeckt.
Wie iſt dein ſchöner brieff doch mit zibet beſtrichen/
Und wie verſchwenderiſch iſt deiner worte pracht:
Ein iede ſylbe will nach moſc und ambra riechen/
So dich zur herrſcherin und mich zum ſclaven macht.
Doch zeucht vor andern mich dein redliches gemüthe/
So wie ein heller ſtern aus deinem brieffe dringt.
Es rühret meinen geiſt und reget mein geblüthe/
Ich fühle wie ſein ſtrahl die ſeele mir bezwingt.
Du zeigſt mir unverſtellt die reinen liebes-flammen/
Das feuer/ das durch dich auch mich zugleiche brennt.
Es reimt ſich in der welt doch nichts ſo wohl zuſammen/
Als wenn ſich eine brunſt der andern freundin nennt.
In dieſer wollen wir als Salamander leben/
Die tugend trägt uns ſtets ihr reines öle zu:
Es wird uns noch die welt das gute zeugniß geben,
Es liebe keiner nicht ſo rein als ich und du.
Und können wir nicht ſtets der ſüſſen frucht genieſſen/
So ſchmeckt doch nichts ſo gut/ als wann mans ſelten ſchmeckt.
Der wein/ der mäßig muß in unſre kehle flieſſen/
Hat in dem magen offt die gröſte luſt erweckt.
Gefahr/ verbot und zwang brennt zunder zu der liebe/
Verſchloßne thurme ſind die ſporen unſrer luſt/
Erzürnte blicke ſeyn die ſchärffſten buhlſchaffts-triebe/
Und die beſtraffung ſelbſt erhitzt uns geiſt und bruſt.

Der lange winter giebt dem lentz die beſte zierde/
  Der ſchönſte ſonnenſchein kommt aus der ſchwartzen nacht:
Verbotne frucht vermehrt dem menſchen die begierde/
  Und folgen haben offt glaß zu rubin gemacht.
Wer ungeſtöret liebt/ iſt mehr als halb geſtorben/
  Wer täglich zucker käut/ ſpürt keine liebligkeit.
Die ſpeiſen haben ſelbſt den beſten ruhm erworben/
  Darauff der kluge koch ein ſcharff gewürtze ſtreut.
Auff dornen ſchauet man die ſchönſten roſen blühen/
  Der ſturm mehrt/ wie man glaubt/ den perlen ihren ſchein/
Und dürffte man ſich nicht darnach ſo weit bemühen/
  So würden ſie nicht mehr als grauß geſchätzet ſeyn.
Man muß/ Algerthe/ ſich mit der vernunfft beſtillen/
  Und dencken daß der durſt den krancken anmuth giebt/
Vergnügung paart ſich nicht mit allzufreyem willen/
  Der liebet ohne luſt/ der ungeſtöret liebt.
In dieſer hoffnung will ich meine reime ſchlieſſen/
  Es ſchaut mir itzt die nacht mit ſchwartzen augen zu.
Ich hoff/ ich will dich bald in einem traume küſſen/
  So nach dem himmel ſchmeckt/ und lieblich iſt wie du.

An Arbinen.

C. H. v. H.

ARbine/ meine hand geht itzund tieff im leide/
  Sie hat gleich wie mein hertz die trauer angelegt/
Sie weiß von keinem ſchmuck/ und leidet keine ſeide;
  Indem ſich nichts als angſt in ihren adern regt.
Du wirſt auch ihre ſchrifft nicht gar zu wohl erkennen/
  Wem hertz und finger bebt/ der ſchreibt nicht allzu gut.
Es ſcheint/ ich ſoll nicht mehr in freuden-flammen brennen/
  Ach! daß der himmel mir ſo groſſes unrecht thut.
Wo iſt die edle zeit/ wo ſeyn die ſüſſen ſtunden?
  Genieß ich dann nicht mehr der heiſſen liebe pfand?
Ach die vertrauligkeit iſt allbereit verſchwunden:
  Vor ſchmertzen fället mir die feder aus der hand.
Ich zürn itzt auff mich ſelbſt. Verwirrung der gedancken
  Iſt mein morgen-koſt und auch mein abend-brod.

Es ſcheint / daß überall die freundſchaffts⸗pfeiler wancken/
Und meine freundin wird zur ſchmidin meiner noth.
Arbine liebſt du mich? Du ſagſts: Ich muß es glauben.
Durch naſſe zeugen will der ſchwur verſiegelt ſeyn.
Du liebſt und wilſt mich doch der liebe frucht berauben/
Und führſt aus Eden mich in dürre felder ein.
Du wirſt hinkünfftig mir die augen noch verbinden:
Es paart ſich grauſamkeit und liebe nicht zu wohl/
Ich kan mich warlich nicht in deinen willen finden/
Du lehrſt mich denn zuvor/ wie ich dich lieben ſoll.
Mit was hat doch dein freund die härtigkeit verſchuldet/
Daß ihn dein herber ſchluß mit ſolchem jammer kränckt?
Und mit vergeſſenheit und unluſt ihn beſoldet?
Ach würd ich doch zugleich itzt in ein grab geſenckt!
So läg ich in der ruh befreyt von allen plagen/
Es fielen mich nicht mehr die unglücks⸗wellen an:
Ich weiß / du würdeſt doch nach meinem tode ſagen:
Hier ruht ein werther freund/ dem ich zu viel gethan.
Ach! könt ich ſeinen leib dem bleichen ſchnee entführen/
Er würde nicht wie er durch liebes⸗durſt verzehrt:
Er ſolte nichts als milch erhitzter küſſe ſpüren;
Denn ſeine göldne treu iſt ſolcher ſäffte werth.
Verzeihe freundin doch der freyen art zu ſchreiben:
Du ſchauſt allhier die frucht verwirrter ungedult/
Kan witz und feder nicht in ihren angeln bleiben/
So tadle doch nicht mich/ es bleibet deine ſchuld/
Es ſpielt / ich weiß nicht was / tieff unter meiner ſtirne/
Der argwohn richtet mir ein diſtel⸗bette zu:
Es ſchwermet mir itzund betrübniß im gehirne/
Iſt kein erbarmen mehr? Arbine ſchläffeſt du?
Könnt ich das alte jahr doch nur zurücke ruffen/
Indem mir mund und hand ſo manche luſt gewährt.
Mich hieß die höflichkeit canari⸗zucker hoffen/
Der ſich/ ich weiß nicht wie/ itzund in wermuth kehrt.
Mich tröſtet endlich noch ein ſüſſes angedencken/
Wie dein geneigter blick ſo freundlich mich empfing:
Laß ihn doch dergeſtalt bald wieder auff mich lencken/
Wenn er als morgen ſtern mir friſch entgegen gieng.

Diß alles kützelt mich empfindlich im gemüthe.
Mich deucht / ich ſchmecke noch den ſüſſen liebes-moſt.
Und die erinnerung erſchüttert mein geblüte /
Und rühret noch in mir die funcken meiner luſt.
Arbine / ſetze doch das uhrwerck meiner ſinnen /
(Es geht ja wie du wilſt) in ſeinen alten ſtand.
Mein frölich ſeyn / mein ſchlaff / mein reden / mein beginnen
Entſprüſſen nur durch dich als früchte deiner hand.
Hab ich geſündiget / ſo will ich redlich büſſen /
Nur melde mir zuvor auch mein verbrechen an.
Ich werffe mich als knecht zu deinen werthen füſſen /
Und zeige was ein menſch aus liebe leiden kan.
Ich mag mit heucheley nicht dieſe blätter füllen /
Das weiß ich / daß ich dich mit willen nicht verletzt:
Denn mein geſetze floß allein aus deinem willen /
Dein wincken hab ich ſtets für ein gebot geſchätzt.
Soll ich verworffen ſeyn / ſo muß ich es zwar leiden /
Ich reiſſe nicht den ſchluß des ſtrengen himmels ein.
Jedoch Arbine kan mich endlich nicht vermeiden /
Denn ihre untreu wird noch meine rache ſeyn.
Ach! freundin nicht zu ſcharff / bleib was du ſtets geweſen /
Geuß nicht den unluſt-ſturm auff mich zu häuſig aus;
Laß nach gewohnheit mich die freuden-roſen leſen /
Und zeige mir doch nicht vor perlen ziegel-grauß.
Was wilt du deinen freund mit gall und wermuth träncken /
Der dich / du weiſt es wohl / mehr als ſich ſelber liebt?
Wie kanſt du einen knecht in kummer-ſand verſencken /
Der dir das hertze ſelbſt zu einem geiſſel giebt?
Laß die vertrauligkeit nicht in der blüte ſterben /
Die blum iſt traurens werth / die ohne frucht vergeht:
Und laß bey meiner treu mich das gelück ererben /
Daß dein beſtändig ſeyn an meiner ſeiten ſteht.
Mich deucht ich ſehe ſchon die ſchönen augen-blicke /
Wie deine freundlichkeit auff allen ſeiten lacht;
Und wie ſich wiederum das flüchtige gelücke /
So vormahls feindin war / ſich mir zur freundin macht.
Der ungemeine thau der ſchwätzigen rubinen,
Benetzt mich allbereit mit ſeiner alten art:

Ich bilde mir itzt ein/ mein luſt-ſtern ſey erſchienen/
Und meine wolluſt hält itzt ihre himmelfahrt.
Doch dieſes alles ſind nur hole wunſch-paſteten/
Und ſchüſſeln mit der koſt von hoffnung angefüllt;
Diß alles rettet mich noch nicht aus meinen nöthen/
Durch leere becher wird kein heiſſer durſt geſtillt.
Arbin'/ es muß dein eiß in flammen ſich verkehren:
Entſchleuß mir wiederum die ſchätze deiner bruſt/
Laß deinen nebel ſich in ſonnenſchein verkehren/
Und ſpare doch nur nicht die troffen ſüſſer luſt.
Sprich nur ein ſüſſes wort aus deinem ſchönen munde/
Dein wincken macht bey mir den gröſten feyertag:
Benenne mir doch bald die angenehme ſtunde/
Da ich dich wiederum vertraulich küſſen mag.

Als Flavia wieder geſund worden.

C. H. v. H.

Iſt diß nicht Flavia? Ihr augen irret ihr?
Schau ich den ſchönen glantz der ſonnen nicht für mir?
Der ſonnen/ die der tod mit ungemeinen flecken
Unlängſt bemühet war mir neidiſch zu verdecken?
Es iſt ja Flavia/ o angenehmer tag!
Da ich/ o ſonne! dich/ als adler/ ſchauen mag/
Und meine lichter kan in deinen ſtrahlen weiden.
Verzeihe Flavia/ red' ich zu unbeſcheiden.
Die freyheit leget mich mit künheits-flügeln an/
Und führet mich zu dem/ was nicht vergehen kan/
Und mich zur aſche macht. Ich hoffe bey den ſünden
(So lieben irrthum iſt) genade noch zu finden.
Wo freundſchafft fehler iſt/ ſo heiſt es ſchöne ſchuld/
Ja ſelbſt der himmel hat mit ſolcher noth gedult.
Wo lauff ich aber hin? o freundin! meine ſinnen
Die klagen/ daß ſie ſich nicht gnugſam freuen können.
Mein auge trauet ihm itzund faſt ſelber nicht/
Es zweiffelt/ ob der ſchein/ es zweiffelt ob das licht
Hier recht natürlich ſey. Es fürchtet/ daß die kertzen
Der tod hat angeſteckt/ zu mehren meine ſchmertzen:

Als rufft er mir zum hohn und mehrung meiner noth:
Was vor die liebe that / das thut itzund der tod.
Nein! Nein! Hier iſt kein tod. Der reinen röthe prangen/
Das lebet hier ſo gut / als auff Aurorens wangen:
Die roſen / die itzund auff deinen lippen ſtehn /
Die währen unverdeckt / und können nicht vergehn.
Der himmel dem du gleichſt / der giebt dich ſchöner wieder /
Als er dich von uns riß: Ich ſchaue deine glieder
(Es kan kein irrthum ſeyn) umglänzt mit ſolcher pracht/
Die mich heiſt knechtiſch ſeyn / und dich zur göttin macht.
Geehrte Flavia! Sey lange ſo zu ſchauen!
Die freude woll auff dich ihr wohn- und luſt-hauß bauen /
Der jugend ſchöner lentz / der ſchönheit ſonnenſchein /
Der müſſe lange zeit dein treuer nachbar ſeyn.
Dein auge ſchaue nichts / als nur gelücke blühen /
Der ſeegen wolle dich als wolcken überziehen;
Der ſchönen berge paar / die ſchwanen-weiſſe bruſt
Sey ſtets ein libanon von cedern grüner luſt.
Bleib lange / wie du biſt / ein zierrath dieſer erden;
Laß deiner haare gold gar langſam ſilber werden.
Laß langſam ſchnee und eiß auff deinen roſen ſeyn /
Es ſtöre ja kein froſt dein weiſſes elffenbein /
Und deinen ſchönen geiſt / der todte kan erwecken/
Den ſoll die ewigkeit mit ihren flügeln decken.
Genugſam Flavia / ein zufall ſtöſt mich an /
So mir die feder hemmt / daß ich nicht ſchreiben kan.
Doch laß ich dich allhier noch ſieben worte leſen:
Die kranckheit Flaviens iſt Damons tod geweſen.

Sonnet.

Beſchreibung vollkommener ſchonheit.

C. H. v. H.

Ein haar ſo kühnlich trotz der Berenice ſpricht /
Ein mund / der roſen führt und perlen in ſich heget /
Ein zünglein / ſo ein gifft vor tauſend hertzen träget /
Zwo brüſte / wo rubin durch alabaſter bricht /

Ein hals/ der ſchwanen-ſchnee weit weit zurücke ſticht/
Zwey wangen/ wo die pracht der Flora ſich beweget/
Ein blick/ der blitze führt und männer niederleget/
Zwey armen/ derer krafft offt leuen hingericht/
Ein hertz/ aus welchem nichts als mein verderben quillet/
Ein wort/ ſo himmliſch iſt/ und mich verdammen kan/
Zwey hände/ derer grimm mich in den bann gethan/
Und durch ein ſüſſes gifft die ſeele ſelbſt umhüllet/
Ein zierrath/ wie es ſcheint/ im paradieß gemacht/
Hat mich um meinen witz und meine freyheit bracht.

◆

Als Flavia ſich neben ihm einſt auff dem lande befand.

C. H. v. H.

WEnn ich mein trübes licht nach dieſem orte richte/
Da Flavia bey mir vor wenig tagen ſaß/
Als ich die lilien von ihrem angeſichte
Und roſen um das feld der zarten lippen laß;
So ſeufz' ich: ſchöner ort! du haſt zu viel verlohren!
Doch deine Flavia die findeſt du bey mir.
Ich fluchte/ daß ein weib mich zu der welt gebohren/
Wenn mir mein hertze ſie nicht zeigte für und für.
O wald! muß gleich dein blat noch vor dem winter weichen/
Das bild der Flavia ſteht hier doch unberührt.
Wird gleich der bleiche tod mir umb die ſchläffe ſtreichen/
So weiß ich/ daß mein hertz ſie mit zu grabe führt.

◆

An Chloris.

C. H. v. H.

JSt meine Chloris kranck/ ſo muß Orontes ſterben.
Was dir beſchwerlich iſt/ greifft mich nicht minder an;
Aus deinem ungemach quillt endlich mein verderben/
Indem bey deiner pein ich nicht geſund ſeyn kan.
Soll ich/ o ſchönes licht! dich nicht nach wunſche ſchauen?

Vernehm' ich / daß dein haupt mit ſchmertzen iſt gekränckt /
So muß ich mir ein hauß von lauter dornen bauen /
Daran die traurigkeit ihr ſchwartzes zeichen hengt.
Ich will mich in den ſchooß der einſamkeit verſchlieſſen /
Und unmuth ſoll mein freund / verdruß mein nachbar ſeyn /
Ich will in angſt vergehn / in thränen gantz zuflieſſen /
Ich ſuche finſterniß / und keinen ſonnenſchein.
Doch ſchreibet Chloris mir: Mein haupt⸗weh iſt vergangen /
So zeigt der himmel mir den alten Uberfluß /
Ich wünſche dieſen tag nichts anders zu erlangen /
Als meiner Chloris blick und ihren ſüſſen kuß.

◆

Schäffer⸗gedichte. Sylvia.

B. N.

DEr arme Thyrſis lag nechſt unter einer eichen /
Bey quellen / die an glantz dem hellen ſilber gleichen /
Und dachte lange zeit dem herben ungemach
Und den verkehrungen in ſeiner liebe nach.
Doch endlich löſte ſich die ſtimme ſeiner zungen /
Und ſang / daß berg und thal von dieſen worten klungen:
Ach ſtrenge Sylvia! Warumb verachtſt du mich?
Die ſonne brennt und wirfft die ſtrahlen unter ſich.
Lufft / feld und erde brennt / die kühlen ſtröhme brennen:
Von flammen / die auch ſchon die jungen lämmer kennen:
Dein Thyrſis aber fühlt mehr / weder alle pein /
Und du alleine nur wilſt ſchnee und kälte ſeyn.
So bald ich neulich dich / (du wirſt es noch wohl wiſſen)
Mit aufgeſchürtztem rock und halb entblößten füſſen /
Als eine jägerin / durch wald und püſche ziehn /
Und jene hindin ſah für deinen waffen fliehn;
So dacht ich bey mir ſelbſt: Was fliehſtu für den wunden /
O hindin / die du doch in ſolchen händen funden?
Und gleich den augenblick entbrannte blut und hertz /
Ich fühlt / ich weiß nicht was für einen ſeelen⸗ſchmertz:
Die mutter aber ſprach: es wäre brunſt und liebe.
Was ſolt ich ärmſter thun / daß ich verſchonet bliebe?

Ich riß den engen rock biß an den gürtel auff/
Ließ meine ſchafe ſtehn/ und ſprang in vollem lauff
Dir auff dem fuſſe nach: Allein du warffſt die hände
Und deinen weiſſen ſchleyr (o allzuſtrenge hände!
O allzuharter ſchleyr!) vor mund und brüſte für/
Und floheſt ärger noch als wild und hirſch vor mir.
Drauff ſtund ich gantz erſtarrt/ gleich wie die matten tauben/
Wenn ihnen pfeil und blitz den ſüſſen buhlen rauben/
Und rieff wohl tauſendmahl dir deinen namen nach;
Gleich legte ſich der wind und wehte gantz gemach.
Du aber lieffſt mir nach/ indem ich rieff/ zum poſſen/
Und hatteſt ohr und hertz/ wie deine bruſt/ verſchloſſen.
Wer hilfft mir ärmſten nun in meiner ſchweren pein?
Ich lauffe hügel an/ ich ſteig ins thal hinein;
Doch thal und hügel hört mein weinen und mein klagen:
Ja Echo will mich gar mit wieder heulen plagen/
Und iſt zugleich betrübt. Jedoch ich wünſch allein
Verliebt/ und auch allein bey mir betrübt zu ſeyn.
Sonſt möchte/ wenn allhier ſich falſch und wahr geſellten/
Die Nymphe meinen ſchmertz auch für erdichtet ſchelten.
Wiewol es iſt umſonſt mein weinen und mein ſchmertz;
Denn du/ o Nymphe! treibſt mit allen beyden ſchertz.
So ſehr verachtet mich nicht Phyllis und die Dore:
Dann Phyllis band mich nechſt mit einem haber-rohre/
Das ihr corallen-mund mit freuden offt geküſt/
Und Dore hat mich gar erſt heute noch gegrüſt.
Allein nicht Phyllis mund/ nicht Dorens purpur-wangen
Sind mächtig ſo wie du/ mein treues hertz zu fangen:
Der wald wird zeuge ſeyn/ die oder und der ſtrand/
Und jener erlen-baum/ auff deſſen rinden-wand
Ich unſre nahmen nächſt mit thränen angeſchrieben.
Ich hab es ſelbſt geſehn/ wie ihre ſchrifft beklieben.
Des abends ſtunden ſie noch weit und unvermengt:
Des morgens waren ſie wie ketten eingeſchrenckt.
Dreymahl hab ich mit luſt diß wunderwerck geleſen/
Und dreymahl bin ich faſt für küſſen todt geweſen/
O küſſe! die nach thau-- Was aber hilfft es mich?
Die nahmen ſind vermählt/ die leiber ſcheiden ſich.

Der helle Lucifer bringt ſchon den dritten morgen;
Und dennoch ſieht man mich nicht für die ſchafe ſorgen.
Die ziegen haben noch kein friſches graß geſchmeckt:
Die jungen böcke nur die dürre bruſt geleckt:
Ich ſelber habe noch vom weine nichts genoſſen/
Kein ſtücke brod geſehn/ kein auge zugeſchloſſen.
Denn ohne dich vergeht mir alle ſchäfer-luſt/
Und ohne dich iſt mir auch kein geſchmack bewuſt.
Doch gönnſtu einmahl uns nur einen ſüſſen morgen;
So will ich wiederumb für meine ſchafe ſorgen.
Die ziegen ſollen fort und in die weide gehn;
Die cyter voller milch/ die böcke truncken ſtehn;
Ich ſelber aber will den Bachus wieder grüſſen/
Nach friſchem brodte ſehn und neuer ruh genieſſen.
Und ſtürbe gleich mein vieh/ mein väterliches gut/
Und aller wieſen-wachs durch feur- und waſſers-flut/
So will ich/ wann ſie mich nur deiner nicht berauben/
Mich dennoch in der welt am allerreichſten glauben.
Wenn der beperlte thau des morgens nieder fällt/
Und ſich das erſte licht der ſonnen eingeſtellt/
Schau ich den tropffen zu/ indem ſie ſich verbinden/
Ob ich dein bildniß kan in ihren farben finden.
Ich ſehe vielerley: Nichts aber iſt wie du.
Das gold ſchleuſt ſeinen glantz für deinen haaren zu.
Der reiff muß deiner haut/ der ſtirne liljen weichen/
Den wangen iſt nicht blut und friſche milch zu gleichen/
Der mund beſchämt rubin/ die zähne helffenbein/
Die augen Phöbus licht und aller ſterne ſchein.
Vom andern weiß ich nicht/ wie einem muß geſchehen;
Weil ich es/ ſchönſte/ nur kan in gedancken ſehen.
Wenn denn Aurorens ſchooß die roſen auffgethan/
So ſchau ich ihre pracht mit ſteiffen augen an/
Und ſuche deinen mund in ihren purpur-ſtrahlen:
Doch bleib ich zweiffelhafft/ was ſchwerer ſey zu mahlen/
Du/ oder aber ſie. Ja/ wenn ich endlich dich
Im felde nirgends ſeh/ ſo übereil ich mich/
Und denck: Iſt nun ihr geiſt in himmel gar geſtiegen?
Und kan ſie denn zugleich bey ſternen und bey ziegen/

Des abends Sylvia/ und früh Aurora/ ſeyn?
So denck ich/ trifft es gleich nicht mit der warheit ein.
Ach Sylvia! du wirſt nicht ewig ſo verbleiben.
Der tod kan ſeine luſt mit blum und ſchönheit treiben/
Und du möchſt endlich wohl im alter in dich gehn/
Ich aber weiß mir nicht die ſchmertzen auszuſtehn.
Schau! Bachus liebt den wein. Weil Bachus wein wird lieben/
Soll ſich dein Thyrſis auch in ſteten flammen üben.
Je mehr du für ihm weichſt/ je weiter folgt er nach.
Denn dir zu g'ringe ſeyn/ iſt weder ſchimpff noch ſchmach.
Ja ſolte gleich die zeit den ſpiegel dir verderben/
Und dein geſichte ſo wie deine jahre ſterben/
So ſoll mir/ ſchönſte/ doch noch deiner roſen ſchein/
Und deiner glieder ſchnee ſtets fur den augen ſeyn.
Ach ſtoltze Sylvia! Laß deinen zorn ſich wenden/
Ich will dir/ wo du willſt/ auch wohl geſchencke ſenden.
Nicht etwa die der wald und unſer garten trägt;
Nicht die das reiffe feld uns in die ſcheuren legt;
Nein: Sondern einen putz mit puder uberſchlagen/
Wie in der ſtadt itzund die bürger-töchter tragen/
Und einen bunten korb/ den neulich erſt Serran
Mit groſſer kunſt gemacht/ Serran/ der kluge mann,
Der hirten gröſte luſt und zierrath unſers landes/
Der alle bürger ſo an gaben des verſtandes
Gleich wie die nachtigal die raben übertrifft;
Der mich zu erſt gelehrt/ wer dieſe welt geſtifft/
Woher ihr roher teig und ihre forme kommen;
Wie ſtädte ſich gemehrt und wieder abgenommen;
Was ſonn und monde ſey/ und wie ihr licht die welt
Durch ſeinen ſteten lauff in der bewegung hält:
Der ſag ich/ alles mir/ nur dieſes nicht gezeiget/
Wie man/ o Sylvia! dein ſteinern hertze beuget.
Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen biſt;
So weiß ich ärmſter nicht/ was weiter übrig iſt/
Als deß ich meinen rumpff an dieſen eichbaum hencke.
Vielleicht liebſt du mich todt/ weil ich dich lebend kräncke.
Schreib aber auff mein grab nur noch zu guter nacht:
Allhier hat Sylvia den Thyrſis umgebracht.

Als er ſie das erſte mahl küßte.

B. N.

ICh habe/ Sylvia/ dich einmahl nur geküßt/
Und meynt' ich würde mir mein krancFes hertze laben;
O! aber weit gefehlt! ich weiß nicht/ wo es iſt/
Und glaub/ es hat ſich gar in deinen mund begraben.
Dann meine krafft iſt hin: Ich fühle nichts als glut/
Und ſtürbe/ wenn ich nicht aus liebe leben müſte.
Ach! wann ein eintzig kuß ſo groſſe würckung thut/
Wie ſolte mir geſchehn/ wann ich dich zehnmahl küßte?

An Flavien/ als ſie kranck war.

B. N.

MAn klaget/ Flavia! daß ich dir weh gethan/
Und redet öffentlich/ du werdeſt bald verſcheiden/
Du ſelber zeigeſt es durch deine ſchwachheit an;
So dencke nun/ was ich muß in der ſeele leiden.
Ich komme/ liebes kind/ mir als ein teuffel für/
Und bin ſo mir als dir zu einem hencker worden.
Dann alle meine luſt beſtehet bloß in dir/
Und darumb kan ich dich nicht ohne mich ermorden.
O himmel! wende doch die ſchulden von mir ab/
Hilff meiner Flavia/ und lege mich ins grab!

An Charatinen.

B. N.

WIe irret doch das rad der menſchlichen gedancken!
Wir bilden offtermahls uns diß und jenes ein:
Jedoch wenn ſchluß und rath kaum unterſchrieben ſeyn/
So fängt der leichte ſinn ſchon wieder an zu wancken.
Mein kind/ ich will dich nicht mit ſitten-lehren ſpeiſen;
Mein brieff war neulich kaum nach = = abgeſchickt/
Die augen waren erſt vom ſchlaffe zugedrückt/
Da reitzte mich die luſt ſchon wieder nachzureiſen.

Pfuy! ſprach ich / läſtu ſo die ſüſſe zeit verſchieſſen?
Strahlt deine ſonne dich mit todten blicken an?
Wer iſt / der deinem thun hier grentzen ſetzen kan?
Und wer / der deinen geiſt in fäſſel denckt zu ſchlieſſen?
Wilſtu die naſe nun erſt in die bücher ſtecken?
Ach, allzuſchwache krafft vor deine liebes=pein!
Da muß kein todes oel und fauler balſam ſeyn /
Wo ſich die funcken ſchon in lichte flammen ſtrecken.
Weg mit der phantaſey! weg mit den feder=poſſen!
Ein mägdchen iſt weit mehr / als alle bücher werth.
Der hat ſein glücke ſchon in aſch und grauß verkehrt /
Der in das Cabinet auch ſeel' und geiſt verſchloſſen.
Mit dieſem ſprang ich auff / fing alles an zuſchmeiſſen /
Riß zettel und pappier in hundert ſtück entzwey /
Und ſprach: die laſt iſt hin und Abimenin frey:
So muß ein tapffres hertz durch tauſend ſtücke reiſſen.
Ein blat / ein kahles blat ſoll meine freyheit binden?
Ja / (fuhr ich weiter fort) das ſtünde ſchülern an:
Ich habe längſten ſchon dir / liebſte / dargethan /
Daß ich in dir allein will meinen kercker finden.
Der eifer mehrte ſich wie meine liebes=kohlen /
Gleich aber als ich noch die letzten Worte ſprach /
Da trat des fuhrmanns knecht in unſer ſchlaff=gemach /
Umb den verdienten lohn von neulich abzuholen.
Er ließ ſich unverhofft durch meine luſt bewegen /
Befohlen und geſchehn / war alles nur ein wort:
Ich ſaß mit Thyrſis auff / und fuhren beyde fort /
Umb dir die liebes=ſchuld / mein engel / abzulegen.
Es ſchien / der himmel ſelbſt beſtrahlte mein verreiſen /
Die winde lieſſen nichts als amber=lüffte wehn /
Die wolcken muſten uns in tauſend roſen ſehn /
Und auge / mund und hertz mit voller anmuth ſpeiſen.
Die pferde ſäumten nicht den leicht=beladnen wagen /
Die räder flohen ſchnell / wie pfeile / ſtrom und blitz /
Die glieder fühlten kaum den hart gebauten ſitz /
Und wurden wie ein ſtein durch dicke lufft getragen.
Und ſo weit muſte mich das blinde glücke küſſen.
Darauff nahm Sandau uns zur abend=taffel ein:

Ach Sandau! daß du ſoltſt mein trauer-denckmahl ſeyn!
Ach Sandau/ daß du mich in dieſe noth geriſſen!
Warumb hab ich doch hier die liebe müſſen brechen?
Warumb hat dich mein hertz mit thränen angeſchaut?
Ach Sandau! hätt ich nicht auff deinen ſand gebaut/
So dürffte nicht der todt itzt meine ſünde rächen.
Verzeihe/ liebſtes kind/ ich muß es nur bekennen/
Ein weib/ ein ſchwaches weib hat meinen krantz entführt;
Doch wo dich noch ein ſtrahl der alten liebe rührt/
So laß nicht deinen zorn wie meine laſter brennen.
Nicht wundre/ ſchönſte/ dich/ wie dieſes zugegangen:
Ich nahm von ihrer hand nur einen becher wein/
Der becher flößte mir den liebes-nectar ein/
Und ich ward wider art gantz unvermerckt gefangen.
Da ſah ich ihr geſicht als hundert ſonnen blitzen/
Sie ſchien mir etwas mehr als Venus ſelbſt zu ſeyn.
Und das verborgne gifft der ſtillen liebes-pein
Fieng an mit aller macht in meiner bruſt zu ſchwitzen.
Die taffel ward darauff mit tüchern überzogen/
Hier trug man löffel-kraut und haſel-hüner auff/
Und ſetzte vor begier die ſcharffen meſſer drauff/
Dort ward der ſüſſe wein aus gläſern eingeſogen.
Was uns der ſtarcke ſafft vor geiſter eingegoſſen/
Wie ſich die ſtille glut im buſen angeſteckt/
Was vor ein liebes-ſtrom mir meine bruſt befleckt/
Und wie mein mattes hertz von flammen faſt zerfloſſen/
Iſt/ ſchönſte/ diß papier zu wenig abzureiſſen;
Genug; der ſchlaff zerbrach den augen ihren ſchein/
Ein ieder ſcharrte ſich ins weiche lager ein;
Ich aber fieng allein für trauren an zu kreiſſen.
Amanda (ſo will ich die geile Venus nennen)
Lag dichte neben mir zur ſeiten mit der bruſt/
Mein ſeuffzen war ihr troſt/ und meine liebes-luſt
Schoß auch verborgne glut/ ihr feuer anzubrennen.
Ach daß ich/ ſagte ſie/ dein leiden könte ſtillen/
Ach kühlte meine brunſt auch/ liebſter/ deine pein/
So müſte dieſe bruſt itzt nicht verſchloſſen ſeyn.
Und dieſer dünne zeug nicht meinen leib umhüllen.

Ich netzte deinen mund mit hundert tauſend küſſen/
Es würde nichts als luſt aus allen adern gehn/
Die lippen müſten dir in vollem amber ſtehn/
Und mein erhitzter ſchooß mit muſcateller flieſſen:
Nun aber kenn ich nicht die quelle deiner wunden.
Es muß was höhers ſeyn/ das deine freude bricht/
Dein kummer ſtammt aus mir und meiner anmuth nicht/)
Sonſt wäre ſchon der troſt für deine noth gefunden.
Mir ward durch dieſes wort die ſeele faſt entriſſen/
Doch ſtieß ich/ wo mir recht/ noch dieſe ſeufzer aus:
Bleibt/ ſchönſte/ deine bruſt nur meiner wolluſt haus/
So weiß mein ſonnen-licht von keinen finſterniſſen.
Was bruſt? verſetzte ſie/ das hertze ſteht dir offen/
Komm/ reiß den blumen-ſchatz nach deinem willen hin/
Komm/ küſſe/ biß du ſätt/ ich aber krafftloß bin/
Und endlich beyde wir in liebe ſind erſoffen.
Drauff ließ das kühne weib die feder-decke fliegen/
Und gab den geilen leib von allen ecken bloß/
Hier ſprang das leichte ſchloß von ihren brüſten loß/
Dort ſah ich noch was mehr in voller flamme liegen.
Das leichte marmel-ſpiel der apffel-runden ballen/
Der ſchnee-gebürgte bauch/ der purpur-rothe mund/
Und was noch etwan ſonſt hier zu berühren ſtund/
War leider! allzu ſtarck zu meiner unglücks-fallen.
Ich ärmſter konte mir nicht länger widerſtreben/
Ich warff mich in den ſchlamm der ſünden-vollen luſt/
Ich druckte leib an leib/ und wieder bruſt an bruſt/
Und wünſchte nichts als ſo mein leben auffzugeben.
Mein leben/ das allein an meiner liebſten augen/
Mein leben/ das allein an ihrem hertzen hieng/
Und das/ wenn meiner bruſt der athem gleich entgieng/
Doch wieder konte ſafft aus ihren lippen ſaugen.
Ich lernte/ wie ſich fleiſch und fleiſch zuſammen ſchickte/
Ich ſanck vor matter pein in den gewölbten ſchooß/
Biß meine beſte krafft wie warme butter floß/
Und wie die ſeele gar aus meinen adern rückte.
Gleich aber/ als wir noch der ſüſſen luſt genoſſen/
Kam und zerriß ihr mann die zucker-ſüſſe ruh/

Und ſchaute mit beſtürzt⸗ und blaſſen augen zu/
Wie unſer leib und geiſt in einen klumpen floſſen.
Der eyfer ließ ihn nicht viel donner⸗worte machen/
Diß war ſein erſter gruß: Ha/ hure/ liegſt du hier!
Wacht denn ein ieder hund vor deiner kammer⸗thür/
Und ſtößt ſich ieder fels an deinen liebes⸗nachen?
Mit dieſem fing er mir vom ſchelmen an zu ſingen/
Da fühlt ich/ wie der zorn mir gall auff galle goß;
Die glieder brannten an/ die klingen giengen loß/
Und ieder ſuchte nun den degen anzubringen.
Inzwiſchen weiß ich nicht/ ob es ſich ſchicken ſollen:
Daß ich durch einen ſprung zur erden niederſanck.
Da merckt ich/ daß der ſtahl durch meine ribben drang/
Und mir das warme blut kam aus der bruſt gequollen.
Wie/ wenn ein tieger⸗thier das leben ſieht entweichen/
Nach blut⸗beſprützter haut ſich doppelt ſtärcker macht:
So ward mein eyfer auch in volle glut gebracht/
Und dachte mit gewalt den mörder abzureichen.
Ich ſchwang mit bloſſer fauſt mein eiſen hin und wieder;
Ach aber nur umſonſt! die adern wurden ſchwach/
Die ſeele ſelber floß durch meine purpur⸗bach;
Ich aber fiel erſtarrt auff meinen rücken nieder.
Da ſucht ich ärmſter nun vergebens zu geneſen/
Nachdem die wunde mir das halbe leben nahm.
Doch als ich wieder heim/ und zu mir ſelber kam/
Iſt/ Charatine/ diß mein erſtes wort geweſen:
Ach Abimenin! ach! was haſt du doch verbrochen?
Wo bleibt die grüne treu/ wo der verliebte ſchwur/
Der neulich/ falſcher/ dir aus deinem munde fuhr/
Als Charatine dir das hertze zugeſprochen?
Geh hin/ und rühme dich der ſüſſen liebes⸗wunden/
Geh/ ſage wie ihr thau die lippen dir gekühlt/
Diß haſt du nur geſchmeckt/ und jenes nur gefühlt;
Denn beydes iſt bereits auff einen tag verſchwunden.
Verräther/ trauſt du dich wohl ſelber anzuſchauen?
Muß ſo dein liebes⸗glaß in hundert ſtücken gehn?
Wer wird hinfüro mehr auff deine freundſchafft ſehn/
Und auff den porcellan der glatten worte bauen?

Doch / Abimenin / halt! halt deinen geiſt zurücke!
Bezähme qual und pein mit zügeln der gedult.
Offt iſt ein kleiner fall und hencker-werthe ſchuld
Zu der erwünſchten gunſt die beſte gnaden-brücke.
Geh / wirff dein angeſicht zu ihren zarten füſſen /
Und mache deinen fleck mit tauſend thränen rein /
Laß ein beklemtes ach ſtatt hundert worte ſeyn /
Und nichts als trauer-saltz aus beyden augen ſchieſſen.
Das feur wird endlich doch die reine bruſt bewegen /
Die bruſt / in welche ſich mein falſches hertze ſchloß /
Die bruſt / aus der die luſt der keuſchen liebe floß /
Und die mir kett und band hat wiſſen anzulegen.
Was aber haſt du vor? was hoffſt du? ſprach ich wieder /
Auff zweiffel-volle gunſt? Nein / Abimenin / nein.
Die ſonne tilget nicht die flecken deiner pein /
Und ſtürtzt dich nur in grund des gröſten kummers nieder.
Du wirſt vergeblich nur die thränen hier vergieſſen /
Dein abgeſchicktes flehn iſt keiner ohren werth.
Wer ſelbſt den himmel ihm in höllen hat verkehrt /
Muß auch mit etwas mehr als ſchlechtem waſſer büſſen.
Hier riß die traurigkeit aus den geſetzten dämmen /
Ich ſtieß mit ungeſtüm den degen in die bruſt /
Und ſprach: Wo gleich itzund die ſchmertzen meiner luſt
Dich / Charatine / nicht mit wehmuth überſchwemmen;
So ſolſt du doch die treu aus meinem blute leſen.
Mein engel / zittre nicht. Itzt folgt das ende drauff:
Denn hier erwachten mir die müden augen auff /
Da war das gantze ſpiel ein bloſſer traum geweſen.

Im namen einer Fräulein an ihren Hauptmann.

B. N.

ACh könte dir mein hertz wie meine dinte flieſſen!
Ach zöge dieſes blat auch meine ſeufftzer an!
So würde / werther / leicht dein mund bekennen müſſen /
Daß mich der himmel itzt nicht höher straffen kan.

Du würdeſt meinen brieff mit bleichen lippen netzen/
Die thränen würden dir biß an die ſeele gehn/
Und endlich müſte mich doch dieſer troſt⸗ergetzen:
Dein hauptmann wird dir bald vor deinen augen ſtehn.
Nun aber kan ich dir mein leiden nicht beſchreiben/
Die feder iſt zu klein für meine traurigkeit;
Und was mir etwan noch ſoll meine geiſter treiben/
Hat ſchmertz und ungedult mit wermuth überſtreut.
Ich ſchreib/ und weiß nicht was; es irren hand und ſinnen/
Die ſylben halten nicht gewichte/ maß und ziel.
Der ſorgen ſchwartze nacht umbnebelt mein beginnen/
Ich ſelber aber bin der liebe gauckel⸗ſpiel.
Ich weiß nicht/ ob ich dir die warheit darff bekennen/
Mein ſchatz/ dein ſtrenger ſchluß hat meine qual erregt:
Du ſchaffeſt/ daß mir nichts als trauer⸗kertzen brennen/
Du haſt mir unverhofft die martern angelegt.
Ein land/ ein weites land hält deinen leib gebunden/
Du ſuchſt in fremder lufft bekrönte frühlings⸗ruh/
Doch glaube/ haſt du dich mit roſen gleich umbwunden/
So weht dein freuden⸗wind mir doch die dornen zu.
Ich ſoll mich nur entfernt mit ſchatten⸗wercken ſpeiſen;
Wie aber reimt ſich doch verliebt und ferne ſeyn?
Wie ſchickt ſich doch mein weh zu deinen anmuths⸗reiſen/
Und deine grauſamkeit zu meiner ſeelen⸗pein?
Die liebe läſt ſich leicht durch lange meilen dämpffen/
Ein friſcher amber⸗kuß ſticht tauſend alte weg.
Wo ſchönheit und verſtand die ſchwache treu bekämpffen/
Da pflaſtert leicht die luſt den ſüſſen liebes⸗ſteg.
Wir jungfern müſſen nur den kleider⸗moden gleichen/
Was heute prächtig ſcheint/ wird morgen ausgelacht;
So könt ihr männer uns auch ſanffte pflaumen ſtreichen/
Biß ihr den leichten mund wo beſſer angebracht.
Ihr ſpielet mit der luſt/ wie winde mit narciſſen.
Bald kommt ihr gantz entfernt mit complimenten an/
Bald wolt ihr uns die hand/ bald auch die ſchürtze küſſen/
Da doch der zehnde kaum die buhlen zehlen kan.
Itzt ſtürmt ihr hertz und mund uns durch Syrenen⸗lieder/
Und ſchlieſt uns unbedacht in liebes⸗feſſel ein/

Jtzt zieht ihr wieder fort/ und endlich kommt ihr wieder;
Denn wolt ihr kälter noch als Salamander ſeyn.
Doch/ liebſter/ tadle nicht mein allzukühnes ſchreiben.
Jch weiß zwar/ daß du mir mehr als gewogen biſt/
Die regel aber wird auch noch der nachwelt bleiben/
Daß furcht und eyferſucht der liebe zunder iſt.
Die gröſte gluth beſteht in thränen⸗vollen hertzen.
Wer ſonder eyfer liebt/ der liebt auch ohne treu;
Auch winde blaſen feur in die erſtorbne kertzen/
So macht ein kleiner ſtreit uns aller zweiffel frey.
Zwar ich gedencke noch der zucker⸗ſüſſen ſtunden/
Als ich die roſen dir von deinen lippen laß/
Als ſich die nelcken mir umb meinen mund gewunden/
Und mir das glücke ſelbſt zu meinen füſſen ſaß.
Wo aber iſt der glantz der freuden hingeſchoſſen?
Wo bleibt der ſtille tag/ wo die beperlte zeit/
Da deine lefftzen mir mit nectar⸗ſafft gefloſſen/
Und mich dein reiner kuß mit biſem eingeweyht?
Mein Hauptmann prüfe ſelbſt die ſchmertzen meiner wunden/
Und dencke/ was vor angſt mir alle glieder ſchlug/
Als ſattel/pferd und knecht zur reiſe fertig ſtunden/
Und dich der ſchnelle gaul aus meinen augen trug.
Jch dachte dazumahl vor thränen faſt zu brechen/
Was aber dazumahl? Jtzt lern ich erſt verſtehn/
Wie nacht und finſterniß die freuden⸗lichter ſchwächen/
Und wie die lampen uns von winden untergehn.
Ach liebſter/ laß mich nicht in dieſer noth verſincken/
Steh auff/ und ſtelle dich in meinen armen ein!
Komm/ weil die ſterne dir zur liebes⸗taffel wincken/
Und ſelbſt der himmel will zu deinen dienſten ſeyn.
Wer wunden heilen will/ muß keine zeit verſchertzen/
Ein allzuſpäter rath ſchlägt leider! wenig an/
Der lindert nicht die qval/ und mehret nur die ſchmertzen/
Der nicht den augenblick auff mittel dencken kan.
Mehr weiß ich nicht in eil hier worte beyzuſetzen/
Genung/ daß meine luſt in deinen händen ſteht/
Daß mich dein wille kan betrüben und ergötzen/
Und ewig mein magnet nach deinem norden geht.

Du kanſt wohl ſelber leicht aus deiner treu erdencken/
Daß uns in Dännemarck noch keine roſen blühn/
Daß ſich dein auge muß nach meinen augen lencken/
Und dein entfernter mund nach meinem munde ziehn.
Ich grüſſe ſchon den tag mit tauſend freuden-küſſen/
Da mir ein engel wird an meiner ſeite ſtehn.
Da mir dein ſüſſer mund wird wieder nectar gieſſen/
Und nichts als malvaſier von deinen lippen gehn.
Ach Hauptmann eile fort/ beflügle pferd und wagen/
Und gönne meiner luſt bald deinen ſonnenſchein!
Wo nicht/ ſo glaube nur/ daß ich durch dieſe plagen
Bald meiner lebens-zeit werd überhoben ſeyn.

An Melinden/ auff ihren namens-tag.

B. N.

Auff/ ſchönſte/ tauche dich in milch und roſen-blut!
Laß deinen mund-rubin erfriſchte ſtrahlen fangen/
Und ſtreich den trüben ſchaum der herben thränen-flut/
Und das vergiffte ſaltz von deinen purpur-wangen.
Der himmel ſtellet ſich zu deinen dienſten ein/
Die ſonne ſpielet ſelbſt umb deine perlen-glieder.
Und was dir etwan noch kan kummer-dornen ſtreun/
Legt dieſer ſtille tag bey deinem bette nieder.
Du ſolſt (ich rede kurtz) dein namens-feſt begehn/
Drum auff/ und rüſte dich/ dein glücke zu begrüſſen!
Dein glücke/ das dich heißt auff lauter roſen ſtehn/
Und nichts als zucker läſſt umb deine lippen flieſſen.
Ich weiß zwar allzu wohl/ daß deine trauer-ſee
Von groſſer hertzens-angſt die worte wird gebähren:
Ach daß ich ärmſte doch noch dieſen tag begeh!
Daß doch die morgen mich nicht wie die nacht verzehren!
Wohin treibt wind und ſturm doch meinen liebes-kahn?
Iſt wohl ein ärmrer menſch auff erden noch zu finden/
Der komm/ und ſchaue mich und meine thränen an/

So will ich gerne mich der ſorgen-laſt entbinden.
Ach aber liebes kind! die klagen ſind zu groß/
Wer ſich aus ungedult zum grabe will verdammen/
Wird endlich durch den tod zwar dieſer erden loß/
Stürtzt aber leib und ſeel in tauſend höllen-flammen.
Im glücke luſtig ſeyn iſt warlich keine kunſt;
Ein kluger aber ſaugt auch nectar aus den qvitten/
Und folgt der ſonne nach/ die durch den nebel-dunſt
Zwar öffters finſterniß/ doch keinen bruch erlitten.
Der liebe frucht entſpringt aus einer ſtunde nicht:
Erſt trincken wir das gifft aus porcellanen ſchalen/
Gehn wie die taumelnden/ wenn unſer hertze bricht/
Und ſchätzen ihren dampff vor lauter freuden-ſtrahlen.
Nach dieſem greifft der ſchmertz die glieder beſſer an/
Das ſchnelle gifft zerfleuſt in ſtrome ſchwartzer ſorgen;
Und endlich/ wenn wir ſo die proben abgethan/
So bringt das ende nichts als ſüſſe frühlings-morgen.
Ach liebſte! kanſt du nun dem himmel noch vertraun/
So trag das kummer-joch mit unverzagtem rücken;
Denn die ihr glücke nur auff Gottes felſen baun/
Die brechen angſt und noth wie ſchwaches rohr in ſtücken.
Mein hertze leget ſich zu deinen füſſen hin/
Ich ſchencke mich dir ſelbſt zum ſchemmel deiner plagen/
Und ſchwere/ wo ich dir nicht gar zuwider bin/
So ſolſt du nur ein loth/ ich aber centner tragen.
Mehr hab ich ärmſter nicht/ das weiſt du ſelber wohl/
Denn meine ſchätze ſind nur wollen und entſchlieſſen/
Sonſt trieb ich deinen ruhm biß an den ſternen-pol/
Und lieſſe nichts als gold aus meiner feder flieſſen.
Nun/ allerliebſtes kind! erkenne meine treu;
Was dieſer ſchrifft gebricht/ erſetzen meine flammen.
Springt gleich das glücke nicht itzt meiner armuth bey/
So ſchlägt die liebe doch in friſche glut zuſammen.
Du ſolt in kurtzer zeit mit andern augen ſehn/
Wie dich dein treuer knecht wird ſuchen zu bedienen/
Wenn kummer/ ach und weh zu grabe werden gehn/
Und unſre freude wird in vollen knoſpen grunen.
Der himmel ſchencke dir nur ferner ſonnenſchein/

Und führe deinen fuß von dornen auff narciſſen!
Du aber ziehe ſelbſt den ſtrom der thränen ein/
Sonſt wird mein leben ſo wie deine luſt zerriſſen.

An Flavien.

B. N.

WEnn meine feder nicht mit roſen=zucker quillet/
Wenn eckel und verdruß aus allen zeilen ſteigt/
So dencke/ daß der ſchmertz mein ſchreiben itzt umhüllet/
Und dir die traurigkeit auff armen blättern zeigt.
Zwey wörter: gute nacht! verrücken hand und ſinnen/
Die liebe macht nicht mehr mein hertze geiſter=voll/
Und alles/ was mir noch kan in die feder rinnen/
Iſt/ daß ich/ ſchönſte/ dich nicht länger ſprechen ſoll.
Ach wie betrieglich ſind doch hoffnung und gedancken!
Wie ſchwer verbinden ſich doch lieb und mögligkeit!
Was anfangs uns gelückt/ kan noch im ende wancken/
Und morgen donnert offt/ was heute ſonnen ſtreut.
Mein lieben war bißher ein paradieß geweſen/
Ein garten/ den ich offt verwundert angeſchaut/
Der mich ſo blumen ließ wie palmen=früchte leſen/
Wenn ihn dein freundlich=ſeyn mit zucker überthaut.
Die nelcken blühten mir auff deinen zarten wangen/
Dein amber=voller mund trug purpurnen jeſmin/
Und machte/ daß ich offt mehr ſafft und krafft gefangen/
Als bienen honigſeim aus hyacinthen ziehn.
Der hals ſchwamm voller milch von reinen luſt=narciſſen/
Die brüſte fiengen an mit roſen auffzugehn/
Und wilſt du mein gelück in einer zeile wiſſen?
Dein auge/ Flavia/ war auch mein tauſendſchön.
Diß alles hat der ſturm der zeiten mir entzogen/
Und wie der ſonnen licht durch nebel unterdrückt/
Nachdem ein ander mich an anmuth überwogen/
Und dein verliebtes hertz aus meiner hand gerückt.
Du fiengſt ihn ſelber an mit liljen zu beſchütten/
Und halſeſt ihm mit luſt auff des gelückes ſchooß;
Doch alles kunte noch bey weitem nicht verhüten/
Daß ich zuweilen euch nicht einen blick genoß.

Itzt

Ja/ oder muſt du gar aus meinen augen ſcheiden/
Wie will mein paradieß nicht endlich untergehn!
Denn wenn du Pommern wilſt mit deinen roſen kleiden/
So werden künfftig hier nur ſcharffe dornen ſtehn.
Was werden? ich bin ſchon von euer luſt verlaſſen/
Denn himmel und gewalt reiſt ihren garten ein/
Und heiſt den liebes-ſtock vor traurigkeit erblaſſen/
Mich aber ohne troſt/ und ohne blumen ſeyn.
Das ſüſſe löffel-kraut/ das meinen geiſt getrieben/
Entzeucht mir ſeine krafft/ wie du dein angeſicht;
Und was mir endlich noch von allen übrig blieben/
Iſt nur ein blümichen/ das heiſt: Vergiß mein nicht.
Diß leg ich/ ſchönſte/ dir zu deinen marmel-füſſen/
Ach ſtrahl es/ wie du pflegſt/ mit holden augen an;
Weil diß mein leiden doch alleine wird verſüſſen/
Wenn deine liebe mich nur nicht vergeſſen kan.
Mehr fordert nicht mein hertz/ wohl aber meine flammen/
Die/ weil ich ſeufftzen kan/ nicht werden untergehn;
Denn ihre hitze ſchlägt von weitem auch zuſammen/
Und ſucht/ was glück und zeit im heiſſen ſtille ſtehn.
Ich brenne/ doch der mund muß wider willen ſchweigen;
Mein feur ſoll voller qual/ nicht aber redend ſeyn/
Sonſt würd ich dir den ſchmertz ſo wie mein hertze zeigen/
Und mehr als thränen-ſaltz zu deinen füſſen ſtreun.
Ach allerſchönſtes kind/ erkenne mein gemüthe/
Und ſchau zuweilen mich noch in gedancken an!
Denn hab ich ärmſter nur die ſtrahlen deiner güte/
So weiß ich/ daß der tod mir wenig ſchaden kan.
Ich ſterbe mit gedult in meinen harten ſtricken/
Wenn deine flamme nur noch meinen geiſt bewegt;
Denn dieſes ſoll mich auch im tode noch erquicken/
Daß mich die bloſſe treu zu meinem grabe trägt.

An Sylvien auf ihren namens-tag.

B. N.

DEin edler namens-tag zeigt heute ſeinen ſchein;

Mich aber meine pflicht / dich würdig anzubinden;
Allein wo ſoll ich was bey meiner armuth finden /
Weil federn und papier für dich zu wenig ſeyn?
Mein wollen iſt zwar groß / doch mein vermögen klein /
Drum laß mich / was ich kan / dir zum geſchencke winden:
Denn wer die liebe will auff geld und reimen gründen /
Schleuſt nur viel prahlerey und wenig freundſchafft ein.
Ich biete dir mein hertz zum opffer ſelber an /
Mein hertze / das dich zwar nicht / ſchönſte / binden kan;
Weil du es ſchon vorlängſt mit ketten angebunden /
Legſt du es aber nur zu deinen füſſen hin /
So glaube / daß ich auch in ketten luſtig bin;
Weil es nach ſo viel angſt doch einen ruh-platz funden.

Uber ihre veränderung.

B. N.

Du haſt / o Sylvia! mein treues hertz beſiegt /
Und lieſſeſt neulich ſelbſt mich deine neigung wiſſen:
Doch da das arme ding in deinen ketten liegt /
So jageſt du mich fort / und ſtöſſeſt mich mit füſſen.
Ach allzugrauſame! was quälſtu meine glieder?
Behalt dir die perſon / gieb mir das hertze wieder.

Auff ihren abſchied.

B. N.

Verzeihe mir allhier / mein widriges geſtirne /
Wofern ich mich zu ſehr auff deinen lauff erzürne /
Du haſt mir allzuviel auff einen tag gethan.
Mein leben reiſet fort / und dennoch ſoll ich leben:
Du nimmeſt / was du doch mir niemahls haſt gegeben /
Und legſt mir unverhört die gröſte martern an.
War es dann nicht genug / daß ich mit tauſend thränen
Mich täglich / doch umſonſt / nach kühlung muſte ſehnen?

Soll ich von Sylvien auch noch geſchieden ſeyn?
Ach armer Celadon! du haſt zu viel erfahren/
Doch dieſe ſtunde mehr/ als vor in zwantzig jahren.
Drumb hoffe nur nicht erſt auff neuen ſonnenſchein;
Du wirſt/ du ſolſt/ du muſt auff dieſer auen ſterben:
Umb/ wie es ſcheint/ den platz mit purpur anzufärben/
Wo ehmahls Sylvia ſo ſchöne blumen laß.
Gedencke nur nicht mehr an die vergnügten ſtunden:
Wie ſich ihr keuſcher arm um deinen hals gewunden/
Und wie ſie milch und brodt aus deinen händen aß.
Die luſt iſt ſchon vorbey. Jtzt iſt der todt erſchienen.
Der tod/ ſo dir allein kan zur ergetzung dienen;
Nachdem die gantze welt dir ihren troſt verſagt.
Die zeit verändert ſich offt anders als man meynet.
Heut' hat dein treues hertz umb Sylvien geweinet:
Wer weiß/ wer morgen ſchon auch wieder dich beklagt.
O himmel/ wald und thal/ und ihr begrünten auen/
Wo ich mich früher offt ließ als Aurora ſchauen/
Nehmt/ wo ihr mich noch kennt/ die letzten ſeufftzer hin/
Und ſaget Sylvien/ wenn man mich hat begraben/
Und ſie ſich wieder wird an euren blumen laben/
Daß ich für ſie allein allhier geſtorben bin.

Uber ihren vermeynten todt.

B. N.

DEr weit-erſchellne tod der ſchönen Sylvia/
Der nur/ der meynung nach/ nicht in der that geſchah/
Gieng ihrem Celadon ſo ungemein zu hertzen/
Daß er das feld verließ/ und voll entbrannter ſchmertzen
Jn eine wüſte lieff/ allwo er lange zeit
Für vielen ſeufftzern ſchwieg: bald aber weit und breit
(Nachdem ein thränen-guß die erſte regung ſtillte)
Die ausgeſpannte lufft mit dieſen klagen füllte:
Betrübter Celadon/ was haſt du doch erlebt?
Ein liebes-faden ward mit weh und angſt gewebt/
Mit ſchmertzen wird er nun auch wieder abgeſchnitten.
Du haſt ſehr viel gehofft/ noch aber mehr erlitten.

Ein tag ſchloß deinen geiſt in ſchwere ketten ein:
Itzt heiſt ein andrer dich frey / aber elend ſeyn.
O himmel / erd' und lufft / erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia / ſchafft meine liebſte wieder.
Mich dünckt / ich kan den ort annoch im traum ſehn /
Wo unſer erſter blick / wo unſer kuß geſchehn.
Hier hat das liebe kind mir blumen abgepflücket;
Dort hab ich ihren mund mit ſüſſer milch erquicket.
Hier ſang / hier ſpielte ſie / dort weinte ſie für leid /
Und küßte / da ſie ſchied / mich voller traurigkeit.
O himmel / erd' und lufft / erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia / ſchafft meine liebſte wieder.
Die ſterne ſtrahlen ſehr / noch ſchärffer Cynthia;
Doch lange nicht ſo ſchön / als meine Sylvia.
Für ihrem munde muſt' Aurora ſelbſt erbleichen;
Narciſſus durffte ſich nicht ihren wangen gleichen /
Ihr hals und ihre bruſt war ſchnee und elffenbein /
Ihr ſüſſes augen-licht ein ſteter ſonnenſchein.
O himmel / erd' und lufft / erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia / ſchafft meine liebſte wieder.
Wenn ich mein morgen-brod mit ſaltz und thränen aß /
So fiel ſie neben mich in das bethaute graß /
Und ſang / ob wolte ſie die gantze welt bewegen.
Die winde muſten ſich auff ihre ſeuffzer legen:
Die blitze ſtunden ſtill / und Phöbus trat die bahn /
So offt er ſie erſah / mit vollen freuden an.
O himmel / erd' und lufft / erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia / ſchafft meine liebſte wieder.
Ihr quellen / die ihr mich mit waſſer offt getränckt /
Ihr wiſſt / wie ſehr ich mich durch lieben abgekränckt:
Doch wolt' ich gerne noch mein gantzes gut hingeben /
Könt' ich bey Sylvien nur arm und elend leben.
Ich lieſſe hauß und hoff / und alle ſchafe ſtehn /
Und wolte / wär es noth / nach brodte betteln gehn.
O himmel / erd' und lufft / erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia / ſchafft meine liebſte wieder.
Ach! (ſprach das arme kind beym ſcheiden für und für)
Mein liebſter Celadon / das hertze ſagt es mir /

Du wirſt mich heute wohl zum letzten mahle ſehen.
So wie ſie mir geſagt / ſo iſt es auch geſchehen.
Ein tag und eine nacht begräbet mich und ſie ;
Sie todt und ohne ſchmertz / mich lebend und voll müh.
O himmel / erd' und lufft / erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia / ſchafft meine liebſte wieder.
Ihr Götter / ſagt nur / liegt ſie in eurer ſchooß/
So bitt ich ſie vielleicht durch meine ſeuffzer loß:
Hat ſie der feuer-ſchlund der ſchwefel-lichten höllen /
So löſch ich ihre glut mit meinen thränen-quellen:
Und hat ſie endlich gar Neptunus tieffes hauß /
So zehr' ich ſeinen ſtrohm durch meine flammen auf.
O himmel / erd' und lufft / erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia / ſchafft meine liebſte wieder.
Jedoch es iſt umſonſt / betrübter Celadon!
Der himmel höret nicht mehr deiner lippen thon:
Der wald erzittert zwar für deinen ſchweren klagen ;
Doch will er / was du fragſt / nicht mehr zurücke ſagen.
Feu'r / waſſer / erd und lufft befördern deinen tod /
Und ieder augenblick mehrt deine ſterbens-noth.
Was ſinnſtu weiter denn auff ungereimte lieder ?
Du kommſt zu Sylvien / doch ſie zu dir nicht wieder.

Als ſie bey trübem ſturm-wetter ihre wäſche bleichete.

C. E.

KOmm ſanffter weſten-wind / und brich den kalten norden /
Der heute mit gewalt durch alle gärte ſtreicht /
Und macht / daß Solimen / da ſie die wäſche bleicht /
Die ſtrahlen ihrer luſt ſind zu gewölcken worden.
Vertreibe dieſen feind durch ein gelindes wehen /
Beut allen Zephyren zu deinen dienſten auff /
Und hemme ſeiner macht den vorgeſetzten lauff /
Der ſelber der natur will ihren weg verdrehen.
Die erde lieget ſchon der Solime zun füſſen /
Und beut ihr klee und graß zum grünen bleich-platz an ;
Sie thut ihr ſelbſt gewalt / und ſchmücket wie ſie kan

Ihr buntes ſommer-kleid mit tulpen und narciſſen.
Was ſäumſt du ſonne nun mit deinen heiſſen blicken?
Zerreiß der wolcken flor / beſtrahle deine braut /
Die dir der himmel ſelbſt von anfang anvertraut /
Und zeig ihr länger nicht den ſo verhaßten rücken.
Sie hofft / wie Solime / mit ſehnlichem verlangen
Auff dich und deinen ſchein / der beyden noch gebricht /
Drum öffne / wie du pflegſt / dein ſüſſes angeſicht /
Bevor der abend kömmt mit ſeiner nacht gegangen.
Denn tritt der mond hervor / der könig aller ſterne /
Der werffe ſeinen ſchein / aus der gewölbten höh /
Auff den gebreiten zeug der ſchönen Solime /
Und ſchaue / daß kein dieb ihr was davon entferne.
Aurora laſſe nichts als naſſe perlen thauen!
Die thränen die ſie ſonſt verliehrt umb ihren freund /
Den ſie / wie Solime den bruder / itzt beweint /
Die müſſe man / erwacht / auff allen tüchern ſchauen.
Wind / erde / ſonn und mond / Aurora / hört mein flehen!
Nehmt euch der Solime und ihres zeuges an.
Schützt und bewachet es / ſo gut ein ieder kan /
Sonſt iſt es mehr um mich / als ihre luſt / geſchehen.

Liebes-Geſpräch.

Seelaten.

Komm Chloris! komm! wie bleibſt du bey den flüſſen?
Wie haſt du dir den ſchlechten ort erkieſt?
Ich ſchaue zwar / daß ſtröme ſich ergieſſen /
Doch ſchau ich nicht / was für die Chloris iſt.
Komm! ſuche auch / komm! ſuche glut und flammen /
Hier findeſt du was für die Chloris brennt.
Ich ſchwere dir / daß alles hier zuſammen
Für einen gott den ſchönen leib erkennt.

Chloris.

Weg Seelaten! ich liebe dieſes rauſchen /
So dieſer fluß mit ſeinen fluten macht.
Ich mag ihn nicht vor einen ſinn vertauſchen /
Der ſonſten nichts / als mund und augen / acht.

Ich bleibe hier befreyt von einem feuer/
So uns verzehrt und unſre ſinnen kränckt;
Dein lieben iſt mir warlich allzutheuer/
Die freyheit wird ſo leichtlich nicht verſchenckt.

Scelaten.

Bleib ſchöner leib / laß die gewölbten brüſte
Und deinen mund beſtreichen lufft und wind.
Ach! bleibe nur in dieſer öden wüſte/
Wo laub und graß dir zu geſpielen ſind.
Laß deine bruſt bey ſtock und ſtein veralten/
Und drücke hier die klaren augen zu.
Laß deine bruſt wie eiß und ſchnee erkalten/
Wenn eiß und ſchnee nicht wärmer ſind als du.

Chloris.

Laß meinen mund und meine brüſte fahren/
Ich weiß es wohl/ daß beydes mit der zeit/
Und wohl vielleicht nach etlich wenig jahren
Wie laub und graß wird werden abgemeyt;
Diß alles ſoll die Chloris nicht bewegen
Zu folgen dem/ was der und jener will:
Du bringſt mich nicht von dieſen keuſchen ſtegen/
Ich habe mir geſetzt ein ander ziel.

Scelaten.

Du ſolt mein ziel noch dieſe ſtunde wiſſen/
Und was mein ſinn vor einen zweck erkennt:
Ein küßgen muß ich dieſen tag genieſſen/
Zum zeichen/ daß mein treues hertze brennt.
Bleib hier/ bleib hier! itzt hab ich dich gefangen/
Reiß wie du wilſt/ du trennſt das hertze nicht.
Mein arm umzirckt der lenden ſchönſtes prangen/
Und dieſer mund deckt deiner augen licht.

Chloris.

Du haſt den leib/ doch warlich nicht die ſinnen/
Die bleiben ſtets auff ihrer alten bahn:
Drum ändre dich / und ändre dein beginnen/
Dis/ was du denckſt/ iſt mir ein falſcher wahn.
Mein mund iſt weich/ mein hertz iſt ſtahl und eiſen;
Die ſtirne brennt/ die ſinnen nimmermehr.

Ich kan dir nicht ſo hohe gunſt beweiſen /
Du fängſt mich nicht / und jagſtu noch ſo ſehr.

Seclaten.

Es muß mein mund der Chloris lippen küſſen/
Die / wie mich deucht / von roſen trächtig ſind.
Laß deine brunſt auff meine zunge flieſſen /
Und liebe mich / die keuſchheit iſt ein wind;
Ein gauckel-werck / ſo alle Luſt verrücket /
Ein falſche dunſt / die alles trübe macht.
Der liebet recht / der fleiſchlich ſich erquicket /
Und in dem ſchooß des geilen bulen lacht.

Chloris.

Ich lache zwar / doch nur mit falſchem munde:
Der himmel wird der ſeelen zeuge ſeyn.
Was ſoll man thun? indem die böſe ſtunde
Uns endlich reiſt den edlen vorſatz ein.
Komm küſſe mich / ſo küß ich denn dich wieder /
Was hilfft uns denn zu bleiben ſtock und ſtein?
Ruff Seclaten / der purpur meiner glieder
Soll dieſen tag zu deinen dienſten ſeyn.

Seclaten.

Du redeſt recht / die brunſt erfüllt die hertzen /
Und zündet uns die geilen glieder an;
Itzt endet ſich die hoffnung mit den ſchmertzen /
Der bleibe keuſch / der nicht mehr lieben kan.
Ihr edles paar / ihr alabaſter hügel/
Kommt / füllet mir die euch geweyhte hand!
Genung / genung / itzt fallen zaum und zügel /
Die liebe ſucht ein edler unterpfand.

Chloris.

Was ſchertzeſtu? Hier ſchaueſt du die brüſte /
Die Venus ihr zum zunder hat gemacht.
Hier findeſt du das paradieß der lüſte /
Und was die brunſt zu ihrer wohnung macht.
Verübe diß an mir / was dir die zeit befiehlet /
Cupido fragt: iſt denn noch nichts gethan?
Der wind der itzt mit meinen haaren ſpielet /
Lockt mich und dich zu dieſer kurtzweil an.

Celaten.

Komm! ſchöner leib / vergönne meinen armen
Die ſtellung dir zu weiſen / wie man muß
In geiler luſt erliegen und erwarmen;
Denn dieſes iſt gewiß dein erſter kuß.
Gedult! gedult! laß durch ein ſüſſes küſſen
Den honigſeim / den Venus ſelbſt gemacht /
Doch unbeſchwert und deine lippen flieſſen /
Da wo die luſt mit hellen augen wacht.

Chloris.

Jtzt liegen wir / und ſeuffzen bey dem lachen /
Und ſehnen uns nach einer ſanfften flut /
Das ende wird des leibes ohnmacht machen /
Jtzt währet noch die angelegte glut.
Halt an! halt an! wir müſſen nicht erliegen /
Es zieht die luſt noch bey uns aus und ein.
Doch trachten wir / daß keiner in der wiegen
Der edlen that verräther möge ſeyn.

Luſt-geſpräch zweyer hertzlich-verliebten perſonen / vorgeſtellet unter einem ſchäffer und ſchäfferin / Thyrſis und Pſyche genannt.

Thyrſis.

KEnnt Pſyche dieſe brunſt / und weiß mein treues lieben /
Warumb wird Thyrſis dann zu keiner zeit vergnügt?
Warumb will man die luſt ihm weiter noch verſchieben?
Die luſt / durch welche man der liebe brunſt beſiegt.
Denck Pſyche / daß dir diß nicht wird zum ruhm gereichen /
Daß du verliebet machſt / und ſteckeſt feuer an /
So du nicht löſchen wilſt. Laß dich mein kind erweichen /
Schenck mir die ſüſſe ſchooß / die mich ergetzen kan.

Pſyche.

Mein Thyrſis / deine brunſt iſt gar zu ſehr entzündet /
Ich ſeh die flamme wohl / und deiner liebe glut /
Und wie du nun auff mich dein hoffen haſt gegründet /
Doch glaube mir / du eilſt mit gar zu ſchnellem muth.

Geh in dich ſelbſt hinein / und uberleg es eben /
Erndt auch der ackersmann wohl ehr den weitzen ein?
Und pflegt der wintzer auch den wein wohl ehr zu heben /
Bevor ſie beyderſeits bemüht geweſen ſeyn?
Zwar weiß ich / daß du mich / mein Thyrſis / ſtets geliebet /
Dein blick hat iederzeit mir deine gunſt gezeigt.
Dein geiſt hat ſich mit mir erfreut und auch betrübet /
Ich müſte ſteinern ſeyn / wär ich dir nicht geneigt.
Ich ſag es noch nicht all; Ich bin dir zwar gewogen /
Doch hat dein edler ſinn mich auch verliebt gemacht.
Ich hab aus deinem mund die liebe ſelbſt geſogen /
Als Amor dich zu erſt mir zu geſichte bracht.
Diß alles reitzt mich zwar / dein bitten zu vergnügen /
Doch hält mich anderſeits die furcht und hoffnung ab;
Der lüſte blauer dunſt / der ſoll mich nicht betriegen /
Weil ich die tugend mir zum zweck geſetzet hab.

Thyrſis.

Was hilfft michs / daß dein mund ſo viel von lieben ſaget /
Ja daß er eitel treu und glauben mir verſpricht?
Wenn du / ſo offt ich dich nur um ein ja gefraget /
Mir den beſcheid ertheilſt: Ich will und thu es nicht.
Die that die iſt gewiß zu ſchlimm ſie zu beſchönen /
Auch kan der grauſamkeit ſo gar kein deckel ſeyn;
Was du hier ſuchſt von furcht und hoffnung zu erwehnen /
Sind nur gefärbte wort / und nichts als leerer ſchein.
Denn iſt dein geiſt mit mir in einigkeit verbunden /
So ſey im hoffen auch bey uns kein unterſcheid;
Nun hab ich in der that / ihr weiber / wahr befunden /
Daß ihr in worten ſo / und ſo im hertzen ſeyd.
Ja / welteſt du dich nur recht in die liebe finden /
So würdeſt du alsdenn in keiner furcht mehr ſtehn.
Wer liebt / der kan die furcht und hoffnung überwinden /
Und mitten in gefahr mehr als zu ſicher gehn.
Wir wolten unſrer luſt in lieb und ruh genieſſen /
Es ſolte keiner nicht ein wörtgen ſagen nach;
Wer würde wohl von uns und unſrer liebe wiſſen /
Wenn wir alleine ſeyn bey jener ſtillen bach?

Bey jener ſtillen bach/ da unſre heerde weidet/
Und keinem/ auſſer uns/ zu hüten iſt vergunt;
Da ſich das bunte feld von grünen büſchen ſcheidet/
Wenn Tellus tritt hervor mit dem belaubten mund.
Wohlan! ſo reiche mir den nectar deiner brüſte/
Und ſchencke mir die luſt mit vollem maſſe ein.
Laß dieſen ort/ da ich zum erſten mahl dich küſte/
Auch itzo von genieß der liebe zeuge ſeyn.

Pſyche.

Halt ein/ man pfleget nicht die frucht ſo fort zu brechen/
Zu der uns nur gelüſt. Wenn eine geile hand
Die roſen rauben will/ ſo pflegt der dorn zu ſtechen/
Darumb wenn Thyrſis liebt/ ſo lieb er mit verſtand.
Er leite ſeinen ſinn auff züchtige gedancken/
Und trete freche luſt mit füſſen unter ſich;
Er laſſe ſeinen ſchritt nicht von der tugend wancken/
Und kämpffe ſeinen kampff im lieben ritterlich.
Wir ſind bey weitem nicht ſchon aller furcht entbunden/
Das glück iſt ungewiß/ es fehlt noch viel daran.
Ob du/ mein Thyrſis/ gleich ein mittel haſt erfunden/
Daß unſre heimligkeit kein menſch ergründen kan.
Zwar iſt die rechte thür zu unſerm vortheil offen/
Doch ſteht uns noch zur zeit nicht eben alles frey;
Was du bereits begehrt/ muſt du als künfftig hoffen/
Die luſt/ wenn ſie zu früh/ gebiehret ſpäte reu.
Wir wollen unterdeß hieran vergnüget leben/
Was uns der ſtille ort und unſre zucht vergünnt.
Ich will dir mund und hertz/ und tauſend küſſe geben/
Du ſolſt mein engel ſeyn/ mein ſchatz/ mein liebſtes kind.
Was über dieſes iſt/ das halt ich feſt verſchloſſen/
Es iſt von glaß gemacht/ rührt mans/ ſo bricht es bald;
Nur wir ſind übel dran/ ihr/ wenn ihr es genoſſen/
Geht eurer wege fort/ uns macht der kummer alt.
Denn ſchlägt über uns angſt/ noth und furcht zuſammen/
Ein ieder lacht uns aus/ wir werden kinder-ſpott/
Es zeiget ieder ſtein von unſern geilen flammen/
Wir gehn mit ſchmach einher/ und ſind lebendig tod.

Drumb wenn du mich mit ernſt und rechter treue meyneſt/
So ſchaue / daß dein wunſch mir auch nicht ſchädlich ſey/
Und biſt du in der that/ wie du von auſſen ſcheineſt/
So bin ich des gewiß/ und alles zweiffels frey.

Thyrſis.

Wenn deinen klugen geiſt und hochbegabte ſinnen/
(Als welchen es an witz und tugend nicht gebricht)
Ich nicht ſchon längſt erkannt von auſſen und von innen/
So würd ein hartes wort dir itzt ſeyn zugericht.
Ich würd ein gantzes lied von deiner falſchheit ſingen/
Und wie dein kaltes hertz mit mißtraun angefüllt/
Ach unbewegliche! mich ſuchet umbzubringen/
Indem dein härtſeyn mich mit trauer-flor umhüllt.
Denn würd ich ungeſcheut dir unter augen ſagen:
Kanſt du mit meinem tod denn nicht zu frieden ſeyn?
Muſt du mich noch zuvor mit tauſend martern plagen?
Eh in dem grabe mich dein grimm geſencket ein.
Soll denn mein treues hertz und ungefärbtes lieben/
Das die beſtändigkeit als meiſterin regiert/
Durch deinen argwohns-wind ſtets werden umgetrieben/
Bevor du weder fleck noch fehl an mir verſpürt?
Wohlan! ſo will ich gern mit meinem tod bezeugen/
Daß du/ o grauſame! mir weit zu viel gethan;
Doch ſoll ſich auch dein ruhm zugleich zur erden beugen/
Wenn man die urſach wird des todes ſehen an.
So würd ich ohngefehr dich angeredet haben/
Wenn mir nicht deine treu und neigung wäre kund;
Nun aber ſeh ich mehr auff deiner klugheit gaben/
Und trau dem hertze zwar/ nicht aber deinem mund.
Dein hertze läſſet dich nicht argwohn auff mich tragen/
(Wiewohl dein mund von nichts als furcht und zweiffel ſpricht)
Und was du pflegſt von uns und unſrer liſt zu ſagen/
Das/ wie ich ſicher weiß/ iſt nicht auff mich gericht.
Die liebe die mich hin zu deinen füſſen legt/
Iſt nicht von geſtern her/ ich haſſe ſolchen brand/
Der ſich in unſrer bruſt von ohngefehr erregt/
Und alſo fort verleſcht/ faſt eh wir ihn erkannt.

Zwar als ich deine zier und dich zum erſten ſahe /
Empfand ich alſofort von oben einen zug;
Es war was ſeltenes / das damahls mir geſchahe /
Doch war bey weitem es zur liebe nicht genug.
Ich fieng nur nach der hand und mehlich an zu brennen /
Biß endlich mit der zeit mein feu'r zum ſtande kam.
Drum wird man künfftig auch mein lieben ewig nennen /
Weil es durch lange zeit recht wurtzeln an ſich nahm.
Ich kan dich nun nicht mehr / als du beſorgſt / verlaſſen;
Ich habe / Pſyche / dich mir zu gewiß erkieſt.
Ich bin dir ewig hold / ich kan dich nimmer haſſen /
Weil du mein auffenthalt und mein vergnügen biſt /
Laß du nur einen blick auff meine ſcheitel ſchieſſen /
Und dencke: Thyrſis iſt es endlich noch wohl werth.
Man laß ihn / was er längſt ſo ſehnlich hofft / genieſſen /
Die braut bleibt billig dem / der treulich liebt / beſchehrt

Pſyche.

Iſts mit dir ſo bewandt / und wilt du's alſo haben?
Das hätt ich nicht gedacht! Nein / Thyrſis iſt kein kind;
Er iſt bereits zu klug / und hat zu freye gaben /
Dergleichen einer nur bey frommen kindern findt.
Er kan von ſeiner lieb ein hauffen worte machen /
Ich muß ihm endlich doch nur zu gefallen ſeyn /
Und glauben ſeinem mund und allen ſeinen ſachen.
Wie ſchleicht ſo unvermerckt die liebe bey mir ein?
Doch will ich dieſes noch hiermit voraus bedingen /
Daß er nur mir allein hinfort ergeben ſey /
Und ſich bemüh / dahin die meinigen zu bringen /
Daß ſie mich ehelich ihm künfftig legen bey.

Thyrſis.

Mein thun iſt dein befehl / dein wollen mein vergnügen;
Ich ehre deinen ſpruch / und deine treffligkeit.
Wer wolte ſich wohl nicht für einer göttin ſchmiegen /
Die ſo gar gütig ſich zu unſrer hülff erbeut?
Sagt mir / ihr Najaden / was hier für götter wohnen?
Ich ſeh ein götter-bild / und weiß nicht wie es heißt:
Es ſcheint / es habe ſich / mein lieben zu belohnen /
Die Venus ſelbſt verſteckt in Pſychens edlen geiſt.

Ich glaube / dieſer ort und luſtige geſtaden /
Die ziehen gar vielleicht die götter zu ſich her;
Pflegt ſich die Venus auch bißweilen hier zu baden?
Vielleicht iſt euer bach ihr lieber als das meer.
Ich bleibe noch dabey / ich muß dich göttlich nennen /
Dein auge bildet mir die Juno ſelbſten vor.
Es möchte Jupiter vor deiner liebe brennen /
So hoch ſchwingt / Pſyche / ſich dein edler glantz empor.
Die wollen-weiche hand / und deren zarte finger /
Die geben nichts nicht nach Minerven ihrer zier;
Der weiſſen brüſte paar / die allerliebſten dinger /
Derſelben ſchönheit geht weit Aphroditens für.
Dein wohlgeſetzter fuß / und rund-gewölbte waden /
Die zeigen einen ſchnee / der unſre ſeel erqvickt /
Dergleichen Thetis auch / wenn ſie ſich pflegt zu baden /
Bald aus der ſee erhebt / bald wieder unterdrückt.
Wie glücklich mag der ſeyn / der deine ſchönheit ſchauet?
Wie ſelig aber der / ſo deine rechte küßt?
Ja welcher ſeine luſt auff deinen brüſten bauet /
Da gläub ich / daß gewiß derſelb halb göttlich iſt.
Ach ſolte ſich mein fuß mit deinen ſchenckeln paaren /
Und lieſſeſt du / mein kind / mich völlig zu dir ein!
Was meynſt du / würde mir alsdenn wohl wiederfahren?
Ich würde gar vielleicht mehr als unſterblich ſeyn.

Pſyche.

Ich geh in einem meer / das voll verwunderns / unter /
Vor ſachen / die ich nicht verſteh / erſtarr ich recht;
Bald komm ich aus mir ſelbſt / bald werd ich wieder munter /
Weil kein geborgtes lob mir meine ſinnen ſchwächt.
Wie iſt es? ſucht dein mund mich etwan zu bethören?
Weil er ein iedes wort mit ſchmeichel-farbe ziert.
Sag an / was iſt es denn? ich muß es endlich hören;
Denn wer zuvor nicht beicht / der wird nicht abſolvirt.

Thyrſis.

Komm / meine ſchöne / komm! Hier unter dieſen fichten /
Das / was ich ſagen will / geht mich und dich nur an.

Pſyche.
Was wilt du da mit mir / du loſer ſchalck / verrichten?
Ich weiß nicht / ob ich dir ſo leichtlich trauen kan.
Thyrſis.
Komm nur / du wirſt es ja ſchon ſelbſt bey zeiten ſehen /
Und fürchte dich vor nichts / dieweil ich bey dir bin.
Pſyche.
Ja eben fürcht ich mich vor dir mit dir zu gehen.
Doch mag es ſeyn gewagt. Ich folge deinem ſinn.
Thyrſis.
Nein / ſetze dich zu mir hier unter dieſen eichen /
Wo uns die Flora ſelbſt ein buntes küſſen ſchenckt.
Pſyche.
Was nimmſt du kühner vor? was ſuchſt du zu erſchleichen?
Daß unter meinen rock ſich deine rechte ſenckt.
Thyrſis.
Es kam von ohngefehr / und hat nichts zu bedeuten /
Hat doch ein bräutgam diß der braut wohl eh' gethan.
Pſyche.
Ich bin zu jung dazu / drum lauff ich weg bey zeiten.
Nein / freund! es geht bey mir dergleichen ding nicht an.
Thyrſis.
Fleuch nicht / du möchteſt ſonſt die götter zornig machen.
Es iſt Cupido ſelbſt und Venus mit im ſpiel.
Pſyche.
Die götter kenn ich nicht / ich muß nur ihrer lachen /
Die mutter und der ſohn die thun mir gleiche viel.
Thyrſis.
Wohlan! ſo lerne ſie anitzo denn erkennen.
Es lebt und liebt die welt allein durch ihre gunſt.
Pſyche.
Doch ſorg ich / möchten ſie mich gantz und gar verbrennen /
Man ſagt / ihr weſen ſey ein feur / ihr arbeit brunſt.
Thyrſis.
Diß feuer zündet an die angenehmen flammen /
Durch welche ſich bey uns ein neuer Phönix zeigt.

Pſyche.

Laß mich / wir kommen ſonſt noch wohl einmahl zuſammen /
Schau wie ſich allbereit der tag zum ende neigt.

Thyrſis.

Jtzt gehet Phöbus hin / der ſee ſich zu vermählen /
Die beſte buhler-zeit iſt / wenn der tag gebricht.

Pſyche.

Du magſt nach deiner art die zeit und ſtunden zehlen /
Jch hab hier nichts zu thun / von bulen weiß ich nicht.

Thyrſis.

Das / was du nicht verſtehſt / kanſt du von mir itzt lernen.
(Verleihe Venus mir von oben deine krafft!)

Pſyche.

Jhr götter ſteht mir bey / ach helfft ihr güldne ſternen!
Wo nicht / ſo iſts geſchehn mit meiner jungferſchafft.

Thyrſis.

Nach deiner jungferſchafft wird Jupiter nichts fragen.
Aus jungfern hat er ſelbſt offt manche frau gemacht.

Pſyche.

Wenn Jupiter nicht hört / will ichs den andern klagen:
Diana rette das / was ich dir zugedacht.

Thyrſis.

Ach lerne dich / mein Kind / nur in die weiſe ſchicken /
Dein ruffen iſt zu ſpät / die göttin hört dich nicht.

Pſyche.

Dieweil es mir denn nicht will wider dich gelücken /
Wohlan! ſo ſey mein ſinn zu deiner luſt gericht.

Thyrſis.

Jch gebe dir dafür mein haus und hoff zu lohne /
Hilff nur / daß unſre luſt anitzt vollkommen ſey.

Pſyche.

Mich deucht es iſt genung zu einem jungen ſohne.
Hör auff! du legeſt mir zu groſſe ſchmertzen bey.

Thyrſis.

Die ſchmertzen tödten nicht / ſie ſind zu überwinden /
So offt man weiber macht / ſo thuts den jungfern weh.

Pſyche.

Laß ab / mein liebſter ſchatz / dich gar zu tieff zu gründen /
Auff daß mein leben nicht mit deiner luſt vergeh.

Thyrſis.

Verzeih / es wird ſich itzt der ſüſſe thau ergieſſen /
Ich mercke / wie die luſt zu meinen adern dringt.

Pſyche.

Und ich fühl honigſeim in meinem buſen flieſſen /
Die wolluſt macht mich ſatt ⸗ ⸗ ⸗

Thyrſis.

⸗ ⸗ Mich hat ſie ſchon umringt.
Ach ſchatz! ach! ach! ⸗ ⸗ ⸗

Pſyche.

⸗ ⸗ Mein kind! ach liebſter! ach mein leben!
Iſt das nicht zucker⸗luſt? ⸗ ⸗

Thyrſis.

⸗ ⸗ ⸗ Ach ich bin gantz entzückt!

Pſyche.

O ſüſſer lebens⸗thau! den mir mein ſchatz gegeben.

Thyrſis.

O ſüſſer lebens⸗quell / wie haſt du mich erquickt!

Pſyche.

Es iſt mir meine bruſt vor wolluſt auffgequollen /
Die hügel hüpffen mir vor freuden noch empor.

Thyrſis.

Mein gantzer leib der iſt von vieler brunſt zerſchwollen.
Nachdem mir deine gunſt geöffnet hat das thor.

Pſyche.

So haſt du Thyrſis doch noch über mich geſieget /
Dieweil in meiner ſchooß dein ſieges⸗zeichen ſteckt.

Thyrſis.

Den ſieg hat dir vielmehr der himmel zugefüget /
Der mich für deine knie gefangen hingeſtreckt.

Pſyche.

Diana zürne nicht / daß ich mit Amors waffen /
Als andre krafft gebrach / zu felde gangen bin.

Thyrſis.

Wenn gleich Diana zörnt / kan Venus doch verſchaffen /
Daß dir nicht ſchädlich ſey ihr hart erboſter ſinn.

Pſyche.

Auff! auff! wir müſſen fort / es rauſcht dort bey den bächen /
Wer weiß was jener baum für einen ſchleicher hegt?

Thyrſis.

Die fichten wollen ſich von unſrer luſt beſprechen /
Weil ſie der kühle weſt durch ſeine macht bewegt.

Pſyche.

Ich muß nun wieder hin zu unſern ſchafen eilen!
Die Phyllis rufft mich ſelbſt / leb wohl / o meine zier!

Thyrſis.

Dieweil du denn allhier nicht länger kanſt verweilen /
So nimm vor dieſes mahl den letzten kuß von mir.

Pſyche.

Ich muß dem leibe nach dir itzt zwar abſchied geben /
Doch mein verliebter geiſt wird allzeit bey dir ſeyn.

Thyrſis.

Leb wohl / und liebe wohl / und leide wohl / mein leben!
Und dencke: Treue lieb iſt nimmer ohne pein.

* * *

1.

Ihr augen fließt! beweint den nahen tod /
Fließt / weil noch eure thränen währen /
Und ſparet nicht in meiner letzten noth
Die letzten tropffen heiſſer zähren.
Ihr augen fließt! das übergroſſe weh
Erfordert eine thränen-ſee.

2.

Mein krancker geiſt / der ſchmertzlich jenesmahl
Den grimmen liebes-pfeil empfunden /
Der ſtirbt anitzt in unerhörter qual /
Erleget durch des todes wunden.
Ihr augen fließt! das übergroſſe weh
Erfordert eine thränen-ſee.

3. Eh'

3.

Eh' dieſe glut mich gantz zu aſche macht/
Eh' angſt und jammer mich ausſaugen;
Eh' mich befällt des groſſen todes nacht/
So weinet noch zuvor/ ihr augen.
Ihr augen fließt! das übergroſſe weh
Erfordert eine thränen-ſee.

4.

Doch müſſen es nicht ſchlechte thränen ſeyn/
Die ihr/ ihr augen/ laſſet flieſſen;
Ihr müſſet euch in dieſer todes-pein
In einen ſtrom von blut ergieſſen.
Ihr augen fließt! das übergroſſe weh
Erfordert eine thränen-ſee.

Sinn-Gedichte.

Auff Griſillen.

C. E.

Griſillens tochter kam zu ihren reiffen jahren/
Und wünſchte hertzlich ſich mit einem mann zu paaren/
Die freundſchafft war alsbald auff guten rath bedacht.
Eilff ſchneider ſaſſen da zuſammen wie die ziegen/
Und wolten mit gewalt den ausſpruch ſo verfügen/
Daß ihr ein ſchneider würd zum manne zugebracht.
Sie waren gantz verpicht auff ihren ernſten willen/
Und ſuchten mit gewalt das dutzend auszufüllen.
Nur einer fehlte noch/ das ſolt ein ſchneider ſeyn;
Allein es war umſonſt/ des himmels ſchluß ſprach: nein.
Als man das dutzend nun nicht konte voll bekommen/
Hat an des ſchneiders ſtatt man einen bock * genommen.

* Dieſes war des bräutigams name.

An Mirtillen.

C. E.

MIrtille ſtellte ſich / als ob ſie nicht verſtanden /
Was ich ihr vorgeſagt von meinen liebes-banden.
Nun weiß ich wie es kommt / daß ſie mich nicht verſteht:
Sie kennt die ſprache nicht / die aus dem munde geht.
Wer mit ihr reden will / der muß die ſitten brechen /
Und mit den händen nur / nicht mit den lippen ſprechen.

Auff einen Hahnrey.

C. E.

DIe hörner trägt der mann / das weib verdienet ſie.
Das tragen bringt ihr luſt / ihm lauter laſt und müh.
Sie fühlt die hörner wohl / und wird dadurch erquicket;
Er aber fühlt ſie nicht / und doch wird er gedrücket.
Allein ſo ſchwer ſie ſind / wird doch bißher geglaubt /
Daß er ſie tragen muß als ſeines weibes haupt.

Auff Lucien.

C. E.

DIe karge Lucie hat jüngſt ein ſchwein geſchlacht /
Das ſie ein gantzes jahr von eignem koth ernehret;
Hiernechſt hat ſie ein hun von ſpeichel fett gemacht /
Das täglich ihr ein ey zur friſchen koſt gewähret.
Offt nimmt ſie noch dazu von ihres ſchweines ſpeck:
Wer ſagt nun / daß ſie nicht frißt ihren eignen dreck?
Und daß ſie nicht vor geitz ſich in ſich ſelbſt verzehret?

Grabſchrifft Henrici IV, Königs in Franckreich.

C. H. v. H.

JCh bin durch ſchimpff und ernſt zu meinem reiche kommen /
Ein unerhörter mord hat mir es weggenommen.

Was halff mich / was ich lieb? was halff / was ich gethan?
Nachdem ein meſſer mehr als eine meſſe kan.

◆

Friederichs / Königes in Böhmen.

C. H. v. H.

Mich hat die Venus mehr als Jupiter gekennt /
Die flamme kommt von mir / ſo noch in Deutſchland brennt.
Ach daß mein junger ſohn doch nicht erfahren hätte /
Daß höher iſt ein thron / als der gemahlin bette.

◆

Des Hertzogs von Alba.

C. H. v. H.

Hier liegt der wüterich / ſo nichts von ruh gehört /
Biß ihm der bleiche tod ein neues wort gelehrt;
Er brach ihm ſeinen hals / und ſprach: du muſt erbleichen /
Sonſt würd ich dir noch ſelbſt im würgen müſſen weichen.

◆

General Wallenſteins.

C. H. v. H.

Hier liegt das groſſe haupt / ſo itzt wird ausgelacht;
Viel wiſſen mehr von mir / als ich iemahls gedacht.
Doch wuſt ich / daß ein ſtein nicht leicht ein ſtern kan werden /
Ein ſtein / wie hoch er ſteigt / fällt endlich zu der erden.

◆

Lipſii.

C. H. v. H.

Mich führt die kluge welt im hertzen / mund und hand /
Zu Flandern ruht der leib / den ruhm behält Brabant.
Man lobte noch weit mehr die hoheit meiner ſinnen /
Wenn ich im alter nur zwey weiber * laſſen können.

---

* Verſtehet ſeine 2 bücher: Maria Aſpricollis & virgo Hallenſis.

Auff eine Nonne.

C. H. v. H.

MAn nahm mir meinen ſchmuck / und ließ nur fleiſch und blut /
Man ſchnitt die haare weg / und ließ mir meine glut.
Im beten hat mir ſtets der glaube ſehr behaget /
Weil er von aufferſtehn des fleiſches etwas ſaget.

Eines tadelhafftigen Mönchs.

C. H. v. H.

Ich glaubt' / und weiß nicht wie / ich ſang / und weiß nicht was.
Mein teuffel war ein buch / mein heiligthum ein glaß.
Mein todt die faſten-zeit / die kirche meine hölle.
Ich ruffe hier zu GOtt / wie vor in meiner zelle.

Grabſchrifft auff den Hertzog Jacob von Monmouth / welchen König Jacobus II von Engelland am tage Jacobi enthaupten laſſen.

DU wuſteſt / daß kein reich zwey ſonnen leiden kan?
Doch ſpann dein aberwitz ein liederlich gewebe.
Drum ſetzt man dir ein beil mit dieſen worten an:
Stirb / kleiner Jacob / ſtirb / auff daß der groſſe lebe!

Eines erſoffenen Mäurers.

Ich führte häuſer auff / bewahrte ſarg und bein /
Die ſtädte ſchloß ich auch in feſte mauren ein;
Doch kan ich meinen reſt in keine mauer faſſen /
Weil ich das rechte maaß zum grunde hinterlaſſen.

Sonnet an Mirabellen.

D. C. v. L.

Es wundert mich nicht ſehr/ daß Golgerus Melinden
Bald Mirabelle täufft/ bald ein vergöttert kind;
Weil ihre zierden ja faſt mehr als göttlich ſind/
Die auch ſchon ſchimmernd ſtreb ſind mächtig zu entzünden.
Der glieder haut gleicht ſich der weichſten bircken-rinden/
Der augen gold/ das faſt den agtſtein überwindt/
Aus denen thränen-ſaltz wie fette milch abrinnt/
Iſt gut/ daß Venus ihr daraus läſt fackeln winden.
Ihr haar/ der liebes-ſtrick/ iſt weiſſer als der ſchnee/
Die lippen dörffen nicht den blauſten veilgen weichen/
Kein mahler kan ſo gut das wang' als ſie beſtreichen;
Den brüſten mangelt nichts als eine runde höh/
Das rothe feuer ſtrahlt ihr ſichtbar aus den augen.
Warum denn ſolte ſie dem Golgerus nicht taugen?

* * *

Uber das kupffer-bild Sr. Excellentz/ des Herrn geheimden Raths von Danckelmann.

B. N.

Diß iſt das wunder-bild des theuren Danckelmann.
Hoff/ Muſen/ land und volck fieng einen wett-ſtreit an.
Und jeder ſehnte ſich nach ihm und ſeinen gaben.
Drum trat Apollo ſelbſt als richter auff/ und ſprach:
Es ſoll ihn Friederich dem leib und geiſte nach/
Die Muſen in der ſchrifft/ das volck im kupffer haben.

* * *

Ein anders.

B. N.

Schaut/ bürger! dieſes iſt der treue Danckelmann.
Diß bild zeigt ſein geſicht und ſeine minen an;

Das wapen ſeine treu und unverdroßnes wachen.
  Wer aber mahlet uns den wunder-groſſen geiſt?
  Das kanſt du / Friederich: dann du alleine weiſt /
Wie man der tugend ſoll ihr wahres bildniß machen.

Noch ein anders.

B. N.

SChreib / ſprach die Poeſi: Ja / ſagt ich / wo ich kan.
Schreib / ſprach ſie / dieſes nur: Der treue Danckelmann.

Auff den König in Franckreich / als er Straßburg wegnahm.

B. N.

JHr Deutſchen ſaget doch zu euren nachbarn nicht /
Daß Franckreichs Ludewig den frieden mit euch bricht /
Indem er Straßburg nimmt. Er ſpricht: Es iſt erlogen /
Ich hab euch nicht bekriegt / ich hab euch nur betrogen.

Auff das verbindniß des Königs in Franckreich mit dem Türcken.

B. N:

DJe welt verwundert ſich / warum der Saraceen
An Franckreich bündniß ſucht / und Franckreich es beliebet:
Noch mehr / daß Ludewig ihm ſelber lehren giebet /
  Wie er den Chriſten recht ſoll in die flancken gehn.
Verwundert euch nur nicht / und lebet ohne ſorgen:
  Ihr wißt / daß Ludewig will eine ſonne ſeyn /
  Die Türcken ſind der mond; drum trifft es billig ein:
Ein monde muß ſein licht ja von der ſonne bergen.

Auff

Auf das bildniß des Königs in Franckreich / und die dabey brennende lampen.

B. N.

Es ſah' einſt ein ſoldat des königs bildniß an /
Auff dem die ſchmeichler ihn ſo hoch heraus geſtrichen.
Er merckt' und ſchalt zugleich den thorheits-vollen wahn /
Daß Ludwig durch und durch der ſonne war verglichen.
Und endlich ſah' er auch der lampen hellen ſchein /
Die um die ſeule ſtehn: Ha! ſprach er / voller lachen /
Wenn unſer könig ja will eine ſonne ſeyn /
Was ſoll die ſonne denn bey den laternen machen?

Ein anders / auff eben dieſelbe bilder-ſäule.

B. N.

DEr ſtoltze Ludewig zeigt hier / wie er gekriegt /
Wie er die feinde bindt / die er doch nie beſiegt /
Wie er den frieden giebt / den er doch ſchluſſen müſſen /
Wie er die eintracht ſucht / die er doch ſtets zerriſſen;
Wie er ein land verſchenckt / das ihm niemahls gebührt.
Das aber zeigt er nicht / wie er die welt auffrührt:
Wie er die kirche kränckt / die er doch ſoll beſchützen;
Wie er auff Pabſt und Rom läſt ſeinen donner blitzen:
Den allerbeſten freund um cron und ſcepter bringt /
Auff katzen ſteuren legt / ſein volck zu betteln zwingt /
Und fremde reiche ſucht / die ſeines feſt verſchlingen:
Was muß den könig doch zu dieſer thorheit bringen?
Ich glaub / er läſt uns hier / weil nicht die that geſchehn /
Und ihm die krafft gebricht / nur ſeinen willen ſehn.
Ach aber armer held / verſpare deinen willen!
Man läſt ſich heute nicht mit leeren wollen füllen.
Dein leben iſt uns ſchon ſo gut als dir bekandt:
Drum meide nur den ſchein und allen falſchen tand;
Die nachwelt möchte ſonſt / wenn ſie dein lob wird leſen /
Gedencken / dieſes bild ſey Leopold geweſen.

Ob Ludewig gröſſer ſey als Alexander.

B. N.

Man ſpricht/ daß du ſo groß als Alexander biſt/
Und manche meynen gar daß dieſer kleiner iſt.
Nun iſt es zwar gewiß. Ihr habet gleiche gaben /
Die ehrſucht trifft bey dir wie bey den Griechen ein;
Doch Alexander muß nothwendig gröſſer ſeyn:
Denn jener hatte ſchon/ was du noch erſt wilſt haben.

* * *

Auff die Geburt des Printzen von Wallis.

B. N.

Iſt das nicht wunderlich! Printz Monmouth muſte ſterben/
Nun ſoll ein müller-kind den thron von England erben.
Wie ſtimmet doch der tauſch mit den geſetzen ein?
Doch Pater Peter iſt hier klug genung geweſen.
Er wolte/ daß das reich geſtohlen ſolte ſeyn:
Drum hat er einen dieb zum Printzen auserleſen.

* * *

Auff die befreyung Engellands.

B. N.

Ein rechter könig flieht/ eh man ihn noch verjagt/
Sein eidam hilfft ihm fort/ den er doch ſtets geplagt/
Armee und Flotte fällt/ bevor ſie wird geſchlagen;
Der nie das reich geſucht/ dem wird es angetragen.
Und dennoch fehlet es die rechten erben nicht.
Die kirche ſteht erlöſt/ die freyheit auffgericht:
Und was man in Paris durch ſo viel hundert wochen
Mit klugheit überlegt/ iſt nun wie glaß zerbrochen.
Mein leſer dencke nicht/ aus furcht der prahlerey/
Daß dieſe that ein werck von hundert jahren ſey:
Diß alles was man hier dich läſt beyſammen ſehen/
Iſt eine zeit/ ein jahr/ und einen tag geſchehen.

Auff den tod Friedrich Wilhelms/ Churfürſtens zu Brandenburg.

B. N.

SChau Deutſchland! wo du kanſt für blut und thränen ſehn/
Es iſt um deinen ſohn und deine ruh geſchehn!
Denn Friedrich Wilhelm fällt und du mit ihm darnieder.
Beym kriege ward er jung/ bey kriege ſtirbt er wieder.
Damahls zu rechter zwar/ itzt zu verkehrter zeit:
Denn wer vermiſſet wohl nicht ſeine tapfferkeit?
Was dir in tauſenden kaum wieder wird gebohren/
Haſt du in einem hier auff einen tag verlohren.
Er hat am erſten uns die augen auffgethan/
Was/ wenn die noth anbricht/ ein deutſcher Churfürſt kan.
Zwey reiche fiengen an für ſeiner macht zu wancken;
Zwey kronen haben ihm auch ihre ruh zu dancken;
Und zwey/ die alle welt zum morden auffgeweckt/
Hat er/ und zwar allein/ durch ſeinen muth erſchreckt.
Viel freunde haben ihn/ er ſelten ſie/ verlaſſen;
Die feinde konten ihn/ auch wenn er ſchlug/ nicht haſſen;
Es kennt ihn Africa/ und Stambol glaubte gar/
Daß er was mehrers wär/ als er doch würcklich war:
Ja Franckreich wolte ſich nicht eh' zu felde wagen/
Als biß es dieſen held ſah tod zu grabe tragen.
Jedoch verzweiffle nicht/ geliebtes vaterland!
Sein geiſt hat ſich von dir nur darum abgewand/
Daß er/ wenn deine noth einſt wird am höchſten ſteigen/
Sich wie Elias kan im ſohne doppelt zeigen.

Auff die krönung des Römiſchen Königs Joſephi.

B. N.

EUropa zanckte ſich und wolte gerne wiſſen/
Wer in Germanien noch würde könig ſeyn.
Der ſtoltze Ludewig war äuſſerſt drauff befliſſen/
Wie er das deutſche reich möcht auseinander ſtreun:

Drum ſpahrt' er weder gelt / noch müh und ſchmeicheleyen /
Und bot ſein eignes kind zu einem käyſer an:
Wer / ſprach er / wird euch mehr als dieſer Printz erfreuen /
Der ſo / wie ich / die kunſt ſich zu vergröſſern kan?
Allein der himmel rieff: Behalte deine Gaben /
Ich will ein Joſephs-Hertz und keinen Nero haben.

Uber das kupffer-bild eines fürnehmen und gelehrten mannes.

B. N.

Zürnt nicht / ihr Gratien / daß dieſer mund die krafft /
Die euch allein gebührt / ſo völlig eingeſogen.
Ihr Muſen zürnet nicht / daß alle wiſſenſchafft
Von euren bergen iſt in dieſen kopff geflogen.
Zürnt aber / wo ihr könnt / kunſt / feder / ſtahl und wiſſen /
Daß ihr diß alles hier nicht beſſer abgeriſſen.

Hochzeit-Gedichte.

Der verkleidete Cupido / bey Hochfürſtl. Verlöbniß ihrer Durchl. Eleonoren Erdmuth Louyſen / verwittbeter Brandenburgiſchen Marggräfin von Anſpach / mit ſeiner Churfl. Durchl. von Sachſen / Johann Georgen dem Vierdten.

DJe ſchöne Marggräfin / die ieder alſo nennet /
Die auch die mißgunſt ſelbſt bey dieſem namen kennet /
Saß noch vor jener zeit in ihrem wittwen-flor /
Als ſie durch frühen tod ihr eh-gemahl verlohr.
Sie lebte noch verwaiſt / und dacht' es auch zu bleiben:
Nichts konte den verluſt aus ihrem hertzen treiben /
Sie ſchloß in einſamkeit die perlen-glieder ein /
Und wolte / wie ihr fürſt / ihr abgeſtorben ſeyn.

Die atlaß-reine bruſt/ der purpur ihrer wangen/
Der augen liebligkeit/ des rothen mundes prangen/
Das ſternen-gleiche haupt/ bewundert von der welt/
Lag/ ihrem wunſche nach/ verwarloſt und verſtellt/
Und ſolte keine gunſt ihr iemahls mehr erwecken.
Wie aber konte ſie ſo hellen glantz verſtecken?
Ihr lieb-reitz war zu reich/ ihr tugend-ruff zu groß/
Und ihre ſchönheit wuchs/ ie mehr ſie ſich verſchloß.
Sie weint/ und dennoch war nichts ſchöners anzuſchauen/
Als der bethränte mund der wehmuths-vollen frauen.
Die ungebärden ſelbſt/ von trauer ausgeſtreut/
Bewegten mehr an ihr/ als andrer freundlichkeit.
Kurtz: dieſe weinende gefiel bey ihrer leichen.
Sie war in ihrer nacht der tulpen zu vergleichen/
Die man die * witibe nennt/ und die auch unbemüht
Weit über allen ſchmuck gepflegter tulpen blüht.
O was erhub ſich da vor unerhörtes ſehnen!
Was hertzen ſeuffzeten bey dieſer wittwen thränen!
Gantz Deutſchland klagte ſich: Doch wer von liebe ſprach/
Vermehrte ſich und ihr des kummers ungemach.
Nur ein geruch davon ſchien ihr ein rechtes leiden:
Der ſchluß beſtand darauff/ die liebe zu vermeiden;
Und allen lockungen auff ewig zu entflieh'n/
Zog ſie/ zur ſicherheit/ zum Brennus nach Berlin.
Wer hätte ſie allhier auch nicht befreyt geſchätzet?
Allein welch hertz entrinnt/ dem Venus nachgeſetzet?
Die Göttin/ die vorlängſt in eyferſucht entbrandt/
Weil ſie der Fürſtin ruhm ſo wohl gegründet fand/
Rafft itzund wider ſie verſtand und witz zuſammen/
Und ſann voll ungedult auff unverhoffte flammen.
Sie wuſte/ daß zu uns/ wie ſie es auch vernahm/
Der Sachſen junger held der Fürſtin wegen kam:
Und wie er iederzeit ſie allen vorgezogen/
Sie ihm auch ihrer ſeits vor andern war gewogen;

Da

---

* In Franckreich hat man eine tulpe la Veuve die wittwe genannt/ welche die ſchönſte von allen tulpen iſt.

Da dachte Venus nun bey der zuſammenkunfft/
Diß/ was nur freundſchafft hieß/ durch liſtige vernunfft
Verwechſelt in ein band der liebe zu verſtricken/
Und diß entwehnte hertz auffs neue zu berücken.
Sie rieff den liebes-gott urplötzlich an den thron/
Und ſprach mit einem ernſt: mein ſehr geliebter ſohn/
Du weiſt/ was ich und du an der Eleonoren/
Der ſchönen Marggräfin/ für eine braut verlohren.
Man ſieht daß ſchon die welt ſie über mich erkenn'/
Ihr frauen-zimmer gilt wie meine Gratien.
Johann George ſelbſt muß ſich in zweiffel grämen/
Und ſind wir dann zu ſchwach uns ſeiner anzunehmen?
Wie? Iſt es nicht genug/ daß ſie der Venus gleich?
Daß ſie mein antlitz trägt/ begehrt ſie auch mein reich?
Will ſie gar über mich mit ihrer freyheit ſiegen?
O nein/ ſie oder ich muß heut darnieder liegen.
Dieweil ihr öffentlich nicht beyzukommen iſt/
So gelte dann mit recht betriegerey und liſt.
Geh'/ lege ſchnell von dir die ſilber-weiſſen flügel;
Und nimm/ verdeckt zu ſeyn/ vor meinem zauber-ſpiegel/
Die ähnligkeit und tracht von ihrem printzen an/
Für den man ohne dem dich leicht erkennen kan.
Du weiſt/ daß ſie ihn offt auff ihren armen träget/
Daß ſie/ zu ihrem troſt/ ihn offt zu küſſen pfleget.
Wenn nun ſie einſt vergnügt von einem feſte fährt/
So folge du ihr nach/ und zeige deinen werth.
Laß/ wenn ſie dich/ für ihn/ wird in die arme ſchlieſſen/
Den unvermerckten gifft ihr in die adern flieſſen.
Vertilge/ wie du kanſt/ durch neu-erregte glut/
Des todten Fürſtens bild/ der uns noch ſchaden thut.
Ich will darauff im traum den geiſt zugleich entzünden/
Und die gedancken auch an unſern helden binden.
So daß/ wenn ſie erwacht/ ſie ihn zwar unmuths voll/
Doch/ was ſie immer thut/ vor augen finden ſoll.
Den printzen werd' indeß ich auffzuhalten wiſſen.
Cupido/ höchſt erfreut der fürſtin mund zu küſſen/
Obgleich der ſtärckſte gott/ ward innerlich erregt/
Und hatte kaum daheim die flügel abgelegt/

Als er ſchon mit dem printz / der knabe mit dem knaben /
Art / weſen / auch das haar fand überein zu haben.
Er kleidete ſich nur und eilte nach dem ſaal /
Wo eben ſeinem gaſt ein reiches freuden-mahl /
Wie er zu thun gewohnt / der groſſe Brennus machte /
Und wo auch unbeſorgt die Fürſtin ſchertz't und lachte.
Es lieff der falſche printz / indem der rechte ſchlieff /
(Diß war der Venus trug) als wenn er müßig lieff ;
Doch hatte man ſo bald nicht dieſes feſt verlaſſen /
Als man ihn an dem rock ſah' ſeine mutter faſſen.
Erſt küſt er ihr die hand / und deckte ſo den fund ;
Sie / die ſich nichts verſah' / druckt ihn auch an den mund.
Sie nahm ihn auff die ſchooß / nachdem ſie heimgekommen /
Eh' aber er von ihr den abſchied noch genommen /
Bracht der vermeynte ſohn mit ſüſſer ſchmeicheley
Das ſchlau-verſteckte feur im letzten kuſſe bey.
Hilff himmel / wie erſchrack die Fürſtin nach dem ſpiele!
Als ſie / wie ſie denn zart von adern und gefühle /
So fort den fremden trieb in ihrer bruſt geſpührt /
Der ſeit der erſten eh' nicht deren hertz berührt.
Sie dachte bey ſich ſelbſt: Gewogen ſeyn und lieben
Iſt ja ein unterſcheid; wo bin ich dann geblieben?
Die regung / die mich ſtört / kommt nicht von freundſchafft her ;
Es iſt ein liebes-zug / und meiner traur zu ſchwer.
Hab ich mich wo verſeh'n? Hab ich mich wo vergeſſen?
Und dachte nicht an den / der auff dem ſchooß geſeſſen.
Hingegen Venus liſt / die alles diß gethan /
Und nun diß ſchwere werck gantz auszuführen ſann /
Ließ einen tieffen ſchlaff / in vollem ſtreit und wallen /
Auff dieſer Fürſtin bruſt und ihre ſorgen fallen.
Sie wieß ihr in dem traum / ſo angenehm man mag /
Wie ihr verliebter Fürſt zu ihren füſſen lag;
Wie er vielmehr verlangt dem todten nachzuſterben /
Als nicht an ſeiner ſtatt ihr hertze zu erwerben.
Er bat / und ob ſie gleich ihm wenig hoffnung gab /
Ließ er dennoch im traum nicht von dem bitten ab /
Biß Venus endlich ſelbſt / ſie völlig zu verſühnen /
In unſrer Churfürſtin geſtalt und glantz erſchienen:

Die liebes-göttin kömmt/ ſprach Venus alſobald/
In ihrer freundin pracht und herrlichen geſtalt;
Theils/ daß ich nicht gewuſt was höhers anzulegen/
Theils auch durch ihren mund dich leichter zu bewegen.
Gib den verwirrten geiſt/ o Fürſtin/ doch zur ruh/
Und ſchreibe dieſen zug ja nicht den menſchen zu.
Du muſt/ was du empfindſt/ nur in den ſternen leſen/
Und der auff deiner ſchooß iſt nicht dein ſohn geweſen.
Weil du mit deiner traur ſo lange widerſtrebt/
Hat dir Cupido ſelbſt verkleidt diß netz gewebt.
Wem endlich wilſt du noch die beſten jahre ſparen?
Erwarteſt du zurück die in das grab gefahren?
Die todten kümmern ſich um unſre treue nicht/
Lenck auff die lebenden dein himmliſches geſicht.
Es hat ein groſſer Fürſt mit ruhm um dich geworben/
Und der erſetzt zu wohl/ was dir iſt abgeſtorben.
Er iſt in dich verliebt/ er giebt dir hertz und Chur/
Die weißheit/ die ihn führt/ hält deiner tugend ſpuhr.
Und damit ſeine gunſt nie wiſſe zu erkalten/
Will ich ihm deinen werth ſtets vor die augen halten;
Dein anmuth wird erſt ſchön/ und gleichet dem granat/
Der/ wenn er erſtlich reiff/ recht ſüſſe körner hat.
Schienſt du ihm/ wie du warſt/ ſo ſchön bey deinem leide/
Was wirſt du künfftig ſeyn bey der verjüngten freude?
Was man von andern wünſcht/ iſt ſchon von dir bekandt;
Wie glücklich dient dazu dein erſter eheſtand.
Dein Fürſt darff nichts vorher auff gute hoffnung wagen;
Er ſieht/ was du vermagſt/ wie du dich wirſt betragen.
Dein eheliche treu erkennt er durch dein leid;
Die erben/ die du haſt/ ſtehn für die fruchtbarkeit.
Sein land wird ſich für dir als einer göttin neigen/
Wenn du ihm engel wirſt an deinen kindern zeigen.
Sein land hat insgemein mit ſeiner nachbarſchafft/
Gar rühmlich mit der Marck vereinigt ſeine krafft.
Nun wird es Brandenburg auch darinn können gleichen/
Daß es gar keinem darff mit ſeiner Fürſtin weichen.
Charlottens aug' und deins ſind wunder dieſer welt/
In welchen die natur ſich zweyfach vorgeſtellt.

Ihr beyde ſolt den glantz auch eurer häuſer ſtützen/
Und deren einigkeit als hülffs-göttinnen ſchützen.
Durch dich verbinden ſie ſich heute noch einmahl;
So billige den ſchluß/ und folge dieſer wahl.
Der himmel hat dich ſelbſt zu dieſem dienſt erſehen/
Du ehreſt ihn zu ſehr/ ihm noch zu widerſtehen.
Die Venus die verſchwand; und gleich auff friſcher that
Kam unſre Churfürſtin/ und gab denſelben rath.
Die Fürſtin nun erwacht/ als diß geſicht verſchwunden/
Erſtarrt und wuſte nicht/ wen ſie bey ſich gefunden.
Ob es die Churfürſtin/ ob es die Venus war;
Das aber glaubte ſie von dieſem wunder-paar:
Daß Venus/ in der welt von uns geehrt zu werden/
Sich dieſer Fürſtin gleich bemühte zu geberden.
Sie dachte/ wenn mein hertz gleich keiner Venus glaubt/
So fühl ich doch genug/ was mir iſt abgeraubt.
Was meine freundin ſelbſt/ die Venus unſrer zeiten/
Mir mehr/ als dir im traum/ itzt ſuchet abzuſtreiten;
Von allen/ die ſich noch ſeit meiner traur gezeigt/
Hat keiner mich bißher/ als dieſer held/ gebeugt.
Ich ſchlage mich wohl ſtets mit widrigen gedancken;
Doch überwiegt er ſchon/ und zwinget mich zu wancken.
Indeß warb auch der Held nach ſeinem eiffer fort:
Und Brennus weiſer ſpruch redt ihm zuletzt das wort.
Weil er aus allem kont des himmels ſchickung mercken/
Wolt er/ ſo ſchwer es hielt/ diß werck nunmehr beſtärcken.
Er/ als des hauſes haupt/ der Fürſtin beſter freund/
Von dem ſie längſt gewiß/ daß er es wohl gemeynt/
Fand auch vor andern raum mit nachdruck zu beginnen/
Und für den werthen gaſt diß kleinod zu gewinnen.
Er wieß/ wie ſonder noth ſie länger mit ſich rang.
Als aber ingeſamt man in dieſelbe drang/
Sah ſie in ihrem geiſt mit einem jammer-blicke
Noch eins auff ihre leich' und todten-grufft zurücke;
Muß ich gleich/ ſagte ſie/ ihr heiligen gebein/
Wie ihr es ſelbſten ſeht/ nun eines andern ſeyn/
So ſchwer ich/ daß ich doch euch nie will gantz verſencken,
Mein hertze geb ich weg/ euch bleibt das angedencken.

Sie gab darauff ihr ja / und das erweichte blut
Begleitete diß wort mit einer thränen-flut.
Sie weint / als würd ihr Printz ihr noch einmahl entriſſen /
Nun ſie von ſeiner eh' zur andern ſchreiten müſſen.
O treu! doch nun dir Johann George treu!
Glückſeelig / junger held / du ſiehſt / daß ſie es ſey!
Es werden dir nun bald die vielvergoßne zähren /
Wenn ſie dein arm umfängt / auch ſo viel luſt gebähren.

Schertz-geſpräche zwiſchen zween Indianern / einem Zigeuner und einem Juden / bey dem Drobiſch-Bielriſchen hochzeit-feſte.

Aria.

Amor.

1.
Vergnüge deine raſt /
Du angenehmer ſchmertz /
Denn deine ſüſſe laſt
Ermüdet geiſt und hertz.

2.
Wo blicke ſehnlich thun /
Und bulen um die luſt /
Da mag das hertze ruh'n
In einer ſanfften bruſt.

3.
Denn wie ein lieber blick
In ſein vergnügen ſpielt /
So kommt er nie zurück /
Daß er nicht labſal fühlt.

4.
Auch ſelbſt der himmel ſchickt
Der erden blicke zu /
Wodurch er ſie beglückt /
Und wünſcht ihr ſanffte ruh.

5.

Drum wünſche wer da kan/
Daß den verlobten zwey
Der himmel zugethan/
Und immer günſtig ſey.

Bacchus.

Ich habe deine macht/ mein Amor/ auch empfunden/
Eh' Ariadne ſich mit meiner bruſt verbunden.
Hier iſt ihr ſchöner ſchmuck/ ihr ſternen kronen-glantz/
Den hab ich auffgeſetzt als einen götter-krantz.
Das laub mag itzund ruhn/ womit ich mich ſonſt ſchmücke/
Die Nymphe Staphyla hat heute nicht das glücke/
Daß mich ihr grün bekrantzt/ noch Ciſſus ſtarckes haar/
Das ich zum erben mir gewiedmet gantz und gar.
Hier hab ich einen krantz von meiner himmels-wonne
Der liebſten meiner bruſt entlehnet/ dem die ſonne
Selbſt feuer mitgetheilt/ mit dieſem zieh' ich ein/
Und wünſch: Es mögen braut und bräutgam glücklich ſeyn.
Wo Hymenäus lacht/ und ſeine fahne ſchwencket/
Da ſchließ ich mich nicht aus/ ja wo man voll einſchencket/
Da lebt die beſte luſt; dann Amor und ſein ſpiel/
Auch Venus und ihr ſtern erreichen kaum das ziel/
Wenn meine freude ſchläfft. Schmertz/ angſt und trauren ſincket/
Wo man mein reben-blut zu gantzen römern trincket/
Juch/ evah! evoe! wo iſt ein ſchönes glaß?
Schenckt es was völler ein/ ſchenckt ein das edle naß.
Das bring ich unſrer braut/ ſie nehm auch meine krone
Auff ihr bezirecktes haupt/ von Venus güldnem ſohne;
Trau aber nicht zu viel/ es iſt ein loſes kind/
Daß ſie an krantzes ſtatt nicht gar ein häubgen find.

Amor.

Das wäre nicht gehext. Was iſt doch wohl ein häubgen?
Was macht es? nichts nicht mehr/ als aus der braut ein weibgen.
Ein weibgen? Aber halt/ was wird nun weiter draus/
Wenn man die ſüſſe luſt mit mulden badet aus?
Das weibgen wird ſo dann zu einer lieben mutter/
Und endlich heiſt ſie gar des vaters unterfutter.

Ich ſchertze warlich nicht / die gar zu liebe braut
Hat in vergangner nacht dem bräutgam viel getraut /
Ihr beſtes kleinodgen das gab ſie zu probieren /
Ob ſich es ſchicken möcht ein vorgeſteck zu zieren;
Er aber ſagte nein / mein kind / es giebt das ding
Nichts mehr / ſie glaub es nur / als einen finger-ring.
Und alſo wolt er ihr diß kleinodgen verſetzen /
Indem verlohr ſichs gar; Nun ſtellt man ihm mit netzen
Und hauben wieder nach / das iſt gewißlich viel;
Was man da fangen wird / iſt lauter kinder-ſpiel.

Bachus.

Wie / Amor / ſchertzeſt du? was hat die braut verlohren?
Ein kleinod? träumt dir denn? = = =

Amor.

= = = Ich habe ja geſchworen.
Nicht viel von traum erwehnt / es iſt nur allzu wahr.

Bachus.

Iſt nicht dergleichen mehr? = = =

Amor.

= = = Fürwahr es hat gefahr.]

Bachus.

Herr buhler iſt verpflicht es wieder gut zu machen
Mit edelſteinen / gold und andern raren ſachen
Hat er nur ſtets zu thun; Ja was der Orient
Von buntem glantz-geſchmeid aus ſeiner ferne ſendt /.
Das kennt er meiſterlich / drum wag ich eine wette /
Daß er es leicht erſetzt; Und da ers auch nicht hätte /
So findt ſichs in der welt / es hat es doch das land /
Das ſo gar wunderlich vergüldet ſtrand und ſand /
Das reiche Indien. Wo ſeyd ihr mit-gefehrten /
Die wir von dort mit uns auff unſre farth begehrten?
Laßt eure ſchätze ſehn / iſt nicht dergleichen da /
Als unſre braut vermißt? Laßt ſchaun = =

Amor.

= = = Ach ja / ja / ja!

Bachus.

Was habt ihr mitgebracht aus euren fernen grentzen?
O ſeh' ich da nicht ſchmuck aus dieſem ſache gläntzen!

1. Indianer.

Ich kan nicht gar zu deuſch/ verzeiht er mirs / ihr Herr/
Daß ich nicht kan geredt / der ſprach iſt gar zu ſchwer.
Ich hab ein praver ding / ſchön mädle zu bedienen
Zu vo-vo-vorgeſteck / da iſt er von rubinen.
Ich hab ein ander noch; hier ſeht der langer ding/
Den ſteckt man in der haar / iſt ein haar-nadel ſlinck.
Mit diamant verſetzt: Hier ſchöne Braccialetti
Vor damen / ſehn der herr/ ich hab auch gar zu netti
Pendentizn der ohr; hier hab ein ander ſack/
Der vor ſchön jungfer dient / wenn ſich vor hitze ſchwack/
Und will der arme kind ſich abfe-fechert haben/
Daran ein ſchöner ſtiel/ der hand-ſtiel kan ſie laben.
Der iſt von gut beſchlagt mit allerbeſter gold/
Seht lauter ſchöner ſtück/ und kauffen welch ihr wollt.

Amor.

O weit gefehlt! was unſre braut verlohren/
Wird nicht gekaufft / denn es wird mit gebohren.
Kein ſchatz bezahlts/ und wär er noch ſo groß;
Doch wer es hat/ der wär es gerne loß.

2. Indianer.

Ich bin der nicht verſucht von deutſcher ſprach zu ſachten.
Hier hab ich was mit uns aus meiner land getrachten;
Wie heiſſen das/ was ſich der jungfern butzen ſeyn/
Da kommen ſolcher kerl/ und machen lali drein/
Da ſtecken nein das ding? ⸗⸗ ⸗⸗ ⸗⸗

Jude.

⸗⸗ ⸗⸗ Mein freund/ es heiſſen perlen.

Indianer.

Ja perl/ ick haben auch ſchön ding vor pravi kerlen.
Wie heiſſen da das kerl? muß ſteck erſt finger nein;
Der iſt ein köſtlich ding. ⸗⸗ ⸗⸗ ⸗⸗

Jude.

⸗⸗ ⸗⸗ ⸗⸗ Ja köſtlich mag es ſeyn.
Es heiſt auf deutſch ein ring. ⸗⸗ ⸗⸗

Indianer.

⸗⸗ ⸗⸗ Ein ring? Monſieur probier/
Wie dader ding wird ſtehn / und ſeiner hand bezier.

Hier haben ick / wie heiſt / das mitten iſt geſpalt?
Wie heiſt das weiber-ding / wenns weiber ſchon iſt alt?

Jude.

Ach perlen-mutter iſts. „ „ „

Indianer.

„ „ „ Ja mutter / mutter ſagen
Wolt ick; ſeht wie der ding iſt erſtlick ſchön beſchlagen
Mit ſchöner ſtein verſetzt / ick ſchwere puor mein ſeel /
Das keiner juvelier hat von ſo ſchön juweel.

Amor.

Nichts überall / die raren köſtligkeiten /
Wie edel ſie zu ſchätzen /
Die mögen doch bey weiten
Den ſchaden nicht erſetzen.
Was unſre braut verlohren /
Wird nicht gekaufft / denn es wird mit gebohren.

Bachus.

Es iſt ja ein jude hier.
Mauſchel ich gebiete dir /
Suche deinen kram zur hand /
Ob dabey dergleichen pfand.

Jude.

O lyåe! meine ſachen
Dörffen ſich hieher nicht machen;
Es ſind ja der juden mehr /
Die das ſpießgen brauchen ſehr.
Ich bin ja ein armer jude /
Wohn in einer ſchlechten bude.
Schau / hier iſt der gantze praſſ.

Bachus.

Nun ſo zeige / was du haſt.

Jude.

Schaut / das iſt ulein / es iſt mein gantzer plunder.
Hier bring ich alles dar / wer weiß / ob nicht darunter
Das / was das liebe kind die nacht verlohren hat;
Wo nicht / ey mein! ſo ſind mehr juden in der ſtadt /
Als ich / ich armer tropff. Hier hab ich ein cryſtallen
Zu einem hoſen-knopff / hier zwo vergüldte ſchnallen;

Hier iſt ein alt kollet / die ermel auch dazu /
Hier ein ſchmaragd / doublet / hier ſchnällgen in die ſchuh.
Hier iſt ein gantz geſchehr von raren rauchen fleckgen /
Vors frauen-volck / ſchau her / hab ich hier ſeiffen-ſäckgen
Von ſcharlach / ſichre dich / die ſäckgen ſind geweyht /
Womit ſie waſchen ſich / daß man ſie nicht beſchreyt.
Hier hab ich auch zugleich hübſch eingefaßte ſchwämgen /
Die ſind ſo zart und weich. Ich hab auch ſaubre kämgen /
Und ſchmucke ſchergen / die rund abgeſchliffen ſind /
Auch hole ſpiegel / wie man hier dergleichen findt /
In welchen zu beſehn / was unten und zur ſeiten /
Wie öffters muß geſchehn / zumahl bey dicken leuten;
Und was dergleichen mehr in meinem handel iſt.
Mein! was iſts ungefehr / was unſre braut vermißt?

Amor.

Jude / du biſt gar geſchoſſen /
Was ſind das vor narren-poſſen?
Was unſre braut verlohren /
Wird nicht gekaufft / denn es wird neu gebohren;
Kein ſchatz bezahlts / und wär er noch ſo groß /
Doch wer es hat / der wär es gerne loß.

Bachus.

Was iſt es denn / wenn es kein geld erreichet?
Ja / wenn kein glantz und kleinod ſich ihm gleichet?
Und wär es gold / vergnügt es gelbes geld /
So ſolt es ſelbſt aus ſeiner güldnen welt
Der muntre greiff mit ſeinen krummen krahlen
Bald lieffern her / und den verluſt bezahlen.
Vermag es nicht das reiche morgenland?
Es ſchickt uns ja den ſchönſten diamant.
Ja ſolt es ſeyn das blut der edlen adern
Im Orient / ich wolte ſelbſt drum hadern /
Und ſagen: Her den gläntzeſten rubin /
Sein feuer ſoll hinfort im golde glüh'n.
Der muſchel thau / der reiffen perlen tropffen /
Die ſolten ſich in ihrer mutter pfropffen /
Damit der preiß gantz unvergleichlich wär /
Und ſolte ſie ſelbſt Doris geben her.

Dem Caucaſus würd es zumahl gefallen/
Beachrte man die helleſten cryſtallen/
Er gäbe ſie. Ja/ wenn mans haben wolt/
Heiſcht uns der Po elecktrans klares gold.
Dient eines nicht/ ſo ſolten ſich vereinen
Der gantze preiß von perlen/ gold und ſteinen/
Um gut zu thun/ was unſrer braut entrafft.
Was iſt es denn? ,, ,, ,,

Amor.

,, ,, ,, Ach/ ach/ die jungferſchafft!

Bachus.

Alſobald komm her/ Zigeuner/
Du kanſt wiſſen/ und ſonſt keiner/
Wo ein ding hinkommen ſey/
Obs geſtohlen/ obs genommen/
Ob es werde wieder kommen/
Holla! ſag es/ rede frey.

Zigeuner.

Das kan ich als ein mann/ ich lobe meine proben/
Die proben werden mich und meine kunſt auch loben;
Was du von mir begehrt/ ſoll alſobald geſchehn.
Doch wolt ich nur zuvor das käſtgen gerne ſehn/
Woraus der raub entwandt; ,, ,, ,, ,,

Amor.

,, ,, ,, ,, Ey laß dirs doch vergehen/
Zigeuner wolſtu nicht das käſtgen gerne ſehen?
Ich hätt' es nicht gedacht/ o ſchwerlich wird was draus/
Es iſt ein heimlich ſach/ man zeuchts nicht gerne raus/
Hör aber/ wenn dirs dient/ es iſt noch eins darneben/
Ein kunſt-ſach/ das man dir kan zu beſchauen geben.
Denn wenn du ſonſt probat in deiner ſach und kunſt/
So kanſt dus gleichwol ſehn/ ſonſt wär es lauter dunſt
Und eitle phantaſey ,, ,, ,, ,,

Zigeuner.

,, ,, ,, o trage keinen kummer/
Der diebſtahl wird noch kund im alten weiber-ſommer;
Jtzt ſieht der ſchade groß und unvergleichlich aus/
Und wird/ gedenck an mich/ ein kinder-poſſen draus.

Mein bräutle laß es gehn / der dieb iſt dein bezwinger.
Wo du ihn haſchen wirſt / kriegſtu gewiß 6 finger
An einer hand / er geht nun mit der ſchwarzen kuh /
Die hat ein rauches maul / und ſieht wie muh / muh / muh.

Amor.

Was ſchwatzeſtu deſpect von fingern und von haſchen /
Vertrittſtu noch den dieb / wer hat ihn lernen naſchen?
Ja wär ich wie die braut / dem diebe ſtellt ich doch /
Und wenn ich ihn erhaſcht / er müſte mir ins loch /
Da möcht er ſitzen / biß er das / was ich verlohren
Mir wieder machte gut / das hieſſe denn geſch = = =
Die gar zu liebe braut kan wohl davor nicht ruh'n /
Dieb / wenn ſie dich erhaſcht / wie wirſt dus kriegen thun?
Zigeuner leugſtu nicht / ſo will ich dich was fragen /
Was ſteht der braut wohl zu? das muſt du mir noch ſagen /
Und alsdenn ſoll mein wunſch darauff ſeyn eingericht /
Tritt nur was näher her / und ſchau ihr ins geſicht.

Zigeuner.

Itzt dacht ich eben dran / ich will die hand beſchauen /
Die hand! Die hand ſieht aus / als wie bey jungen frauen;
Das Venus-cingulum läſt einen durchſchnitt ſehn /
Bedeutet / daß es ihr werd heut als geſtern gehn.
Und immer ſo fortan. Was zeigt geſicht und ſtirne?
Die braut vergleichet ſich / die allzuſchöne dirne /
Mit einem fruchtbarn baum / ich ſeh es ihr wohl an;
Nun ein fataler tag Fabi-Sebaſtian
Heut im Calender ſteht / was kan man etwan ſchlüſſen?
Der ſafft tritt in den baum / an äpffel / pfirſchgen / nüſſen /
Und andern ſtamm-gewächs; ich wünſch ein fruchtbar jahr /
Man applicir es recht / ſo iſt die deutung klar.

Wunſch.

Amor.

EDler baum biß an den ſturtzel /
Faſſe deine ſüſſe wurtzel /
Und erweiſe rare frucht.
Schötgen ſind ein kinder-ſpielgen /
Nur die früchte ſo mit ſtielgen

Die / die werden vorgeſucht.
Schöner baum / wo du gezwieſelt /
Solſtu / da der ſafft nur frieſelt /
Seyn zum beſten eingepfropfft.
Wachſe / blühe mit gedeyen /
Deinen gärtner zu erfreuen /
Daß er in die hände klopfft.
Wachſe bald auch in die dicke /
Und breit als ein meiſter-ſtücke
Deine ſchönſten äſte weit!
Wenn der herbſt ins land wird kommen /
Denn ſoll werden abgenommen /
Was des himmels ſeegen beut.

◆

Auf das Albiniſche und Kamperiſche hochzeit-feſt.

D. C. v. L.

Iſt lieben ſeuche / peſt und gifft /
Das nattern tödten kan / und ſcorpion entgeiſtert?
Das gelbe molchen übertrifft?
Iſt lieben raſerey / die die vernunfft bemeiſtert?
Ein nagend krebs / der marck und bein friſt aus?
Ein wurm / der aus den ſtauden edler jugend
Nicht nur den kern / die wurtzel reißt der tugend?
Ein feuer / das in aſche / ſtaub und grauß
Volckreiche ſtädte leg't / und länder ſtürtzt in grund /
Daß itzo wilde buchen ſtehen /
Und ſeegel-volle maſte gehen /
Wo weiland Troja war / und vormahls Tyrus ſtund?
So iſts! diß würckt der liebe brand.
Durch ſie flog Sodoma geſchwefelt in die lüffte.
Und Loth / der dort entronnen / fand
Auff ſeiner tochter ſchoß mehr als Gomorrens klüffte.
Ja Samſon muß / den Rom doch und Athen
Im Hercules zu einem Gotte machte /
Als Omphale ihn in ihr netze brachte /
Durch Delilen verächtlich untergehn.

Als GOttes hertzens-mann kaum Batſeben erſieh't/
Und er auch aus der flut entglimmet/
Wird Davids harffe ſo verſtimmet/
Daß ſie für pſalmen ſpielt ein geiles buhler-lied.

Wer macht ihm nun nicht ſelbſt den ſchluß?
Daß wer den keuſchen geiſt GOtt rein und keuſch will ehren/
Der liebe götzen abthun muß/
Und in der andachts-glut diß göldne kalb zerſtören.
Der weyrauch/ der in Venus tempel brennt/
Reucht GOtt nicht wohl/ die engel/ die uns dienen/
Entfernen ſich/ wie für dem rauche bienen.
Die opffer/ die auch Paphos heilig nennt/
Sind zu Jeruſalem ein ſtinckend Gottesdienſt.
Ja die mit brunſt ſich unterſtehen
In GOttes heiligthum zu gehen/
Bekommen fluch zu lohn/ und ſtraffe zu gewinſt.

Wie iſt denn er/ vertrauter freund/
Der GOtte dienen muß und beym altare wachen/
Nicht auch der ſüſſen liebe feind?
Schickt ſichs/ ein prieſter ſeyn/ und gleichwohl hochzeit machen?
Ja ja! gar wohl! was GOttes liebes kind/
Was die natur den ſeelen eingeſämet/
Steh't auch für GOtt in tempeln unbeſchämet.
Es ſchickt ſich wohl daß prieſter väter ſind/
Die lieb in keuſcher eh' entweyht kein opffer nicht.
Das heiligthum wird nur beflecket/
Wenn geile brunſt im hertzen ſtecket/
Die GOttes ordnung ſtör't/ und eh' und eydſchwur bricht.

Der ſchnöde mißbrauch böſer brunſt
Iſt unwerth/ daß er ſoll der liebe nahmen führen.
Der lufft-geſtirn' falſcher dunſt
Macht nicht/ daß ſtern und sonn' ihr wahres licht verliehren.
Wenn jene fall'n zeräſchert in den grund/
So gläntzen die ins himmels güldnen zimmern.
Denn ſchwefel kan nicht wie die ſternen ſchimmern.
Verkehret doch der ſchlangen geifer-mund

In wermuth-bittres gifft geſunder kräuter ſafft/
Woraus die bienen honig ſaugen:
So kehrt der liebe tauben-augen
Der boßheit zauber-kunſt in baſilisken-krafft.

Der edlen roſe perlen-haupt
Wird/ ob die röthe ſich ſchon ihrem ſchnee vermählet/
Der reinen zierde nicht beraubt.
Die jungferſchafft hat ſie für ihren krantz erwehlet/
Bepurpert ſie gleich Cythereens blut.
Der keuſchheit bild/ die lilje ſelbſt/ empfindet
Den ſüſſen trieb/ der alle ſeelen bindet/
Den anmuths-reitz/ des liebens reine glut.
Und welche blume glänzt/ die dieſer geiſt nicht rühr?
Der thau zeigt ihre liebes-thränen/
Und ihr geruch das ſüſſe ſehnen/
Die röthe bildet gar verliebte flammen für.

So bleibet Abraham doch rein
Und GOttes bunds-genoß auch in der Sara bette.
Die kirche würde ſelbſt nicht ſeyn/
Wenn ſie die liebe nicht zu ihrer mutter hätte.
Die pflantzen die aus ihrem garten blühn/
Die müſſen kirch und paradieß erfüllen.
Aus liebe ließ ſich GOtt ins fleiſch verhüllen/
Ja ſie vermählt die gläubigen und ihn.
Wo reine liebe glimmt/ zeucht GOttes Geiſt ſelbſt ein.
Des Heylands groſſe wunderwercke
Entwerffen ſelbſt des liebens ſtärcke:
Indem zu Cana quillt aus waſſer-krügen wein.

Heiſt diß nun GOttes weinberg bau'n/
Wenn ein paar ſeelen ſich in reiner ehe lieben/
Aus der ſie ſtauden wachſen ſchau'n/
Die durch den glauben ſchon im himmel ſind beklieben/
Wenn ſie gleich noch der mutter ſchooß umfaßt:
So kan auch ihm nicht GOttes ſegen fehlen/
Nun er ihm eine ſeele will erwehlen/
Die tugend liebt/ und ſchnöde laſter haſſt.

Wo doppel-andacht mehr als einfach opffer kan/
Muß man von euch verlobten ſchlüſſen:
Eur ſeufftzen wird mehr würcken müſſen/
Nun nebſt der prieſterin der prieſter GOtt rufft an.

Der himmel weiſt ſich ſelbſt geneigt/
Und regnet freud und luſt auff die verknüpfften hertzen.
Denn wo ſich GOttes anblick zeig't/
Bekräntzet eitel-heil die frohen hochzeit-kertzen.
Und ſeegen folgt den reiffen jahren nach.
Mich dünckt/ ich ſehe ſchon in einer wiegen
Die frucht der eh' und GOttes gabe liegen;
Hingegen fleucht verdrüßlich ungemach.
Und wo hierinnen nicht mein feſtes urtheil fehlt/
Hat/ ob wohl eben hie auff erden
Vollzogen/ dort geſchloſſen werden/
Auch Martha dieſes mahl das beſte theil erwehlt.

Der vertheidigte Pythagoras.

Oder

Die bey der Riemann-Viccischen vermählung behauptete wanderung der ſeelen.

B. N.

DJe ſchulen wiſſen noch in ihrer ſitten-kunſt
Viel vom Pythagoras und ſeiner ſchrifft zu ſagen:
Er hätte nur der welt für flammen rauch und dunſt/
Für früchte leeres ſtroh und ſchaalen vorgetragen;
Als er durch phantaſey zum pfauen ſich gemacht/
Der erden aber gar die träume beygebracht:
Daß unſre leiber ſich im grabe zwar verzehren/
Die ſeelen aber ſtets in friſche cörper kehren.
Doch wer das groſſe buch gelehrter welt geſehn/
Und weiß/ wie man das geld mit kupffer kan vermengen/
Was dem und jenem offt für unrecht iſt geſchehn;
Wie ſchlang und nattern auch an balſam-ſtauden hängen/

Wird lernen / daß vielleicht die dinte neuer zeit
Auch ſeiner lehren grund mit flecken überſtreut;
Weil doch die wanderung der ſeelen auff der erden /
Uns nach gewiſſer art noch kan erwieſen werden.
Ich will vor dieſes mahl mit meiner einfalt nicht
Der pfuſchernden natur in ihre kammer ſteigen;
Wie ſie aus ſteinen drach-und tieger-thiere bricht /
Aus blumen vögel kan / aus pflantzen lämmer zeugen:
Ich untergrüble nicht die unerhörte that /
Wie GOtt ein lebend weib in ſaltz verwandelt hat:
Denn ieder menſch führt ſelbſt das uhrwerck in den händen /
Das ſeine ſeele kan aus ihrem circkel wenden.
Die erſte wanderung / die Adam vor ſich nahm /
Geſchah durch ſeinen fall / in einen ſolchen pfauen;
Drum kont er / da der HErr in garten wieder kam /
Auch mehr nicht ohne ſcham auff ſeine füſſe ſchauen.
Wer weiß nicht / wie ſein ſohn zum wolffe ſich gemacht /
Da ſein verdammter grimm den bruder umgebracht?
Und wie er endlich gar nach ausgeführtem morden /
Vor angſt und zittern iſt zu einem haſen worden?
Was dieſe vorgethan / wird heute noch erfüllt.
Wir ſterben tauſendmal an ſitten und geberden.
Ja / wenn aus Capua nur wolluſt-zucker quillt /
Muß ſelber Hannibal zu einen Nero werden.
Ein Alexander reißt bey weibern und bey wein
Ein wunderwerck der welt durch feur und flammen ein:
Warum? dieweil ſein geiſt bey purpur und bey kronen /
Auch gleichwohl muſte noch in einem ſclaven wohnen.
Was giebt wohl mancher nicht vor blinde poſſen an /
Wenn Moden und Pariß ihm ſeinen kopff verrencken?
Denn was ein andrer offt im lande kauffen kan /
Holt er von Brüſſel her / die jungfern zu beſchencken;
Ja ſolt es auch nicht mehr als Serviteur nur ſeyn /
So miſcht er dennoch ſtets von Franckreich etwas ein:
Was wunder iſt es dann? wenn alle kinder lachen /
Daß ſeine grillen ihn zu einem affen machen.
So ändert ſich der menſch durch hochmuth / zorn und wein.
Was thut die liebe nicht / die fürſtin aller ſachen?

Wenn ſie/ wie Circens mund/ durch ihrer flammen ſchein/
Aus klugen narren kan/ aus narren kluge machen.
Ich ruffe Jupitern hier nicht zum zeugen an/
Den ſie in einen ſtier und ſchwan verwandeln kan:
Denn die verliebte welt wird wohl am beſten wiſſen/
Wer Simſon ſeinen geiſt und ihr das hertz entriſſen.
Der erſte funcken-glut/ der in der bruſt entſpringt/
Heiſt auch die ſeele gleich aus ihrem lager rücken.
Drum kan Antonius/ da ihn Auguſt umringt/
Vor groſſer liebes-brunſt nicht mehr den degen zücken:
Denn weil Cleopatra ihm geiſt und ſeele nimmt/
Und ſeine tapfferkeit auff ihren lippen ſchwimmt/
So muß er endlich nur wie weiber auch verderben/
Und lieber durch ſich ſelbſt als vor dem feinde ſterben.
Diß alles aber iſt ſo wunderns-würdig nicht/
Als wenn ſie hochzeit läſt mit alten müttern machen.
Da wird das dürre maul in falten eingericht/
Die augen fangen gar mit purpur an zu lachen.
Und wenn der lippen ſchnee/ der ſtirne hyacinth/
Und ihrer wangen pracht durch ſchmincke ſich verbindt/
So ſolten nach der zeit wohl tauſend blinde ſchwehren/
Daß ſich ein altes weib in jungfern kan verkehren.
Was ſie bey frauen thut/ iſt männern auch geſcheh'n/
Wenn ſie den grauen bart/ wie mutten/ ſich verſengen/
Mehr auff ein bißgen fleiſch als alle wohlfarth ſeh'n/
Und ihren lebens-reſt an junge mädgen hängen.
Ihr gantzes weſen ſtirbt. Die füſſe kriegen krafft/
Die peltze werden fort/ die krücken abgeſchafft;
Und keiner läſſet ſich Actäons fall erſchrecken/
Da doch die meiſten offt in ſeinem kummer ſtecken.
Dem grauen alter folgt die ſeele junger welt.
Wie wandert nicht der geiſt der kühnen junggeſellen?
Und wie die jungfern nicht? wenn eigenſinn und geld
Ihr hertze/ wie das maul den elephant/ verſtellen.
Da ſoll ein Edelmann/ und hier ein Doctor ſeyn.
Die ſchönheit nimmt ſie ſo wie tyger kugeln ein;
Biß endlich fall und zeit den vorhang weggezogen/
Und auff den ſpiegel ſchreibt: Mein bild hat mich betrogen.

Diß thut die phantaſey. Doch reine liebes-glut
Pflegt unſern ſeelen-ſtern weit anders zu verſetzen.
Denn vor die dienſte / die ein frommer Jacob thut /
Muß Rahels ſüſſer mund mit küſſen ihn ergetzen.
Man giebt das hertze zwar als einen ſclaven hin;
Doch zeigt das ende nichts als wucher und gewinn;
Wenn ſeele / mund und bruſt in einen klumpen flieſſen /
Und ihre wanderung in weichen federn ſchlieſſen.
Hochwerth-geſchätztes paar / heut iſt das helle licht /
Das meinem urtheil kan den wahren anſtrich geben;
Indem eur treues hertz in friſche flammen bricht /
Und eure geiſter ſich aus ihrer wohnung heben.
Denn ſeine ſeele fleuſt in ihre marmel-bruſt /
Sie läſt ihr vaterland / und ſucht am kriege luſt /
Zu zeigen / daß auch Mars zum engel an geberden /
Aus prieſter-wittben gar kan eine Pallas werden.
Die liebe hat fürwahr was groſſes hier gethan /
Der himmel aber mehr; indem er ſie gebohren.
Drum glaubt: daß eur magnet ſich nicht verirren kan;
Weil er ihm ſelber GOtt zu ſeinem ſtern erkohren.
Die bunte tulipe / der blumen gröſte zier /
Bringt jährlich eine tracht von neuen farben für;
Eur frühling aber wird in ſeinen garten ſchreiben:
Die liebe muß allein bey einer farbe bleiben.
So ſchickt die leiber nun auch den gedancken nach /
Und kühlt die ſtrenge glut mit perlen und jeſminen.
Cupido putzet ſchon das theure ſchlaff-gemach /
Und wil euch bey der luſt mit marcipan bedienen.
Womit er ſelber nur mit augen möge ſeh'n /
Ob dem Pythagoras nicht unrecht iſt geſcheh'n /
Und ob es möglich ſey / daß vor drey vierthel jahren
Eur leben könne noch in einen cörper fahren.

Auff die Perlitz-Mühlendorffiſche Hochzeit.

DAs grüne feigenblat / das Adam vor ſich nahm /

Wo

War kaum mit ſchlechter kunſt um ſeinen leib gewunden/
Als Eva ſchon bey ſich in die gedancken kam:
Ey/ warum haben wir uns beyde doch verbunden?
Iſt Adam ſo wie ich an gliedern auch beſtellt/
So dürffen wir uns ja nicht vor einander ſchämen?
Und führt er ſonſten was/ das etwan mir gefällt/
Warum will die natur mir mein geſchencke nehmen?
Sie hätte noch vielmehr der ſachen nachgedacht/
Was aber ließ ſie doch die kurtze zeit umfaſſen?
Weil gleich den augenblick das urtheil ward gebracht:
Sie ſolten beyderſeits das paradieß verlaſſen.
Nach dieſem ſchlug das feur zwar friſche flammen an/
Sie fand ſich aber noch zu zeiten ſehr betrogen;
Denn Adam war nunmehr mit peltzen angethan/
Und hatte leib und haut mit fellen überzogen.
Wer war wohl ärmer nun als Eva dazumahl?
Sie miſchte ſpeiß und tranck mit kummer-reichen thränen;
Ihr hertze war voll angſt/ die ſeele voller qual/
Und muſte ſich umſonſt nach ihrer kühlung ſehnen.
Doch weil ſie mittler zeit noch ſolche grillen fieng/
Und der gedancken-ſchiff ließ hin und wieder fliegen/
Geſchah es ungefähr/ daß ſie zu felde gieng/
Und ihren Adam fand im grünen graſe liegen.
Sein leib war mehrentheils von kleidern unbedeckt/
Die glieder ſtreckten ſich/ wie ſilberne Coloſſen/
Nur diß/ was die natur zum zunder ausgeſteckt/
War noch zu mehrer luſt in rauches fell verſchloſſen.
Wie/ wenn nach trüber nacht der ſchwartze ſchatten weicht/
Wenn himmel/ wolck und lufft in reinem golde ſtrahlen/
Alsdenn der kühle thau die felder überſtreicht/
Und ſich die tulipen mit friſchem purpur mahlen.
So zog der Even hertz den freuden-balſam an;
Die adern ſtürtzten ſich in geiſter-volle flammen/
Und was ihr ehermahls das gröſte leid gethan/
Schlug itzt in einen dampff der gröſten luſt zuſammen.
Sie fiel vor ſüſſer qual in den begrünten klee/
Die ſüſſe funcken ihr bey ihrem Adam nieder/
Und endlich drückte ſie des leibes zarten ſchnee/

Und ihre ſchwanen-bruſt an ſeine marmel-glieder.
Der ſtirne taffel-werck / des halſes helffenbein /
Der lichte carmaſin der rothen mund-corallen /
Die alle dauchten ihr nur leerer ſchaum zu ſeyn /
Auff die ein heiſſer mund läſt ſeine küſſe fallen.
Sie forſchte weiter nach / und blöſte ſeinen ſchooß /
Ihr finger rührte ſich um ſeine weiche lenden;
Da war ſie völlig nun der alten ſorgen loß /
Und ſchaute den betrug in ihren lilien-händen.
Ja / ſprach ſie / voller ſcham / das hab ich wohl gedacht /
Daß Adam nicht umſonſt die blätter vorgenommen;
Wer aber hat ihm nur den plunder angemacht /
Und wo iſt Adam doch zu dieſem ſchaden kommen?
Doch / was bedenck ich mich? die bruſt iſt ja zu klein;
Vielleicht hat die natur mir meinen mann betrogen /
Und hat / was ſonſten ſoll am buſen oben ſeyn /
Durch ihre wunder-kunſt biß unten hin gezogen.
Ich weiß nicht / ob ſie gar zu laute worte ſprach;
Denn Adam fieng nun an vom ſchlaffe zu erwachen:
Doch als er endlich ſah / was Even noch gebrach /
Da muſt er bey ſich ſelbſt der blinden einfalt lachen.
Er ſchloß ihr zartes haupt mit ſeinen armen ein /
Und netzte mund und hand mit hundert tauſend küſſen /
Biß daß die ſtille krafft der unbekandten pein /
Ihm ließ das ſanffte gifft durch ſeine nieren flieſſen.
Da ſchärfft er allererſt der Even den verſtand /
Sie laß aus ſeiner hand die ſüſſen zucker-beeren /
Und beyde wünſchten nun / daß diß verſüßte band /
Und dieſe ſtunden doch nur möchten ewig währen.
Hierauff zerfloß ihr geiſt durch die zerſtreute welt /
Der ſtarcke dampff ergriff den gantzen kreyß der erden /
Und ſelbſt im himmel ward der feſte ſchluß gefällt:
Es ſolten künfftig nun aus jungfern frauen werden.
Was wunder iſt es denn / daß euch / geehrtes paar /
Das anmuths-volle garn der liebes-luſt umſchloſſen?
Weil dieſe ſüſſe noth unüberwindlich war /
Und euer gefängniß ſelbſt aus Adams ſchooß gefloſſen.
Was fleiſch iſt / ſauget auch vom fleiſche ſeine krafft /

Und wer iſt der mir will mit worten widerſtreben?
Daß nicht / weil Eva ſich am apffel hat vergafft /
Die engel oben nur / und unten menſchen leben?
Ihr thut / was die natur auff erden eingeſetzt /
Was ſelbſt der himmel hat in eure bruſt geſchrieben;
Was auch das Alterthum vor reine luſt geſchätzt /
Und faſt vor aller welt iſt unverworffen blieben.
Drum kan der himmel euch auch nicht zuwider ſeyn.
Das glücke wird euch ſtets in vollen ampeln brennen /
Und dieſer zeiten gifft wird durch der ſorgen pein /
So wenig eure luſt / als die gemüther / trennen;
Wo euer fuß hintritt / da werden roſen ſtehn /
Doch ſolt ihr beyde nicht die ſcharffe dornen fühlen;
Sie ſoll als eine braut in balſam=ſtröhmen gehn /
Und er ſoll lebens=lang mit jungfer=äpffeln ſpielen.
Wo hätt' ihr beſſer wohl eur leben angebracht?
Wie ſolt eur freuden=baum wohl andre früchte tragen /
Als itzt / da eure luſt in voller blüte lacht /
Und eure liebe muß in tauſend knoſpen ſchlagen?
Seyd eurem glücke nur nicht ſelber hinderlich /
Und laſſt den perlen=thau nicht in der lufft zerfliegen /
Denn freut euch beyderſeits / wenn um Jacobi ſich
Ein junger Perlitz wird in ſeiner muſchel wiegen.

* * *

An Se. Excellentz /
den Herrn geheimden Rath Stryck / über die vermählung ſeines Herrn Sohns / mit Tit. Jungf. Alexanderin.

B. N.

JCh habe / groſſer mann / zehn jahre dich gekannt /
Und drey jahr dich gehört; gleichwohl iſt meine hand /
Die manchem ſtümper offt ein ehren=lied geſchrieben /
Dir dein verdientes lob mit fleiſſe ſchuldig blieben.
Mit fleiſſe denckeſtu? Ja / groſſer Stryck / mit fleiß;
Denn du haſt alles zwar / was man zu rühmen weiß.

Die mutter hat dich nicht mit grober milch erzogen;
Die Muſen ſind dir mehr/ als du begehrſt/ gewogen/
Und gehn/ wohin du ziehſt/ mit vollem hauffen nach.
Dein thun iſt wohlbedacht/ und wie ein ſtiller bach/
Der kein geräuſche macht/ und doch mehr nutzen bringet/
Als mancher wilder ſtrohm/ der wall und tamm durchdringet.
Nechſt dieſem biſt du ſchön und herrlich anzuſehn/
Und darffſt die worte nicht erſt in dem munde drehn/
Nicht auff die nägel ſchaun/ nicht mit dem halſe dehnen/
Und gantze tacte lang an einer ſylbe ſtehnen.
Denn deine wiſſenſchafft iſt lauter werck und that/
Und weiß nicht/ wie dem iſt/ der viel geleſen hat/
Der einen bücher-kram in ſeinem kopffe träget/
Und dennoch alle krafft mit ihnen niederleget.
Mit kurtzem: die natur hat/ da ſie dich gemacht/
Mehr auff ein wunderwerck als einen menſch gedacht;
Und hat/ was ſieben ſonſt beſonders haben ſollen/
Der welt in dir allein beyſammen zeigen wollen.
So würdig als du biſt/ ſo ſehr wirſt du geliebt;
Kein hoff iſt/ ſo dir nicht geneigte blicke giebt;
Die Kön'ge ſuchen dich auff mehr als hundert meilen.
Und lieſſe ſich dein leib/ wie dein verſtand/ zertheilen/
So würdeſt du bereits in halb Europa ſeyn.
Diß alles/ ſag ich/ ſchreibt dich zwar den ſternen ein/
Und iſt wohl rühmens werth; Allein wie/ nach der lehre
Des weiſen Solons/ auch bey vollem gut und ehre
Kein menſch/ bevor er ſtirbt/ ſich glücklich achten kan/
So war hingegen ich/ und ſtecke noch im wahn/
Daß ſich ein vater erſt kan einen vater nennen/
Wenn er ſich ſelbſt nicht mehr kan vor den kindern kennen.
Drum ſchien dein wohlſeyn mir voll kummer und gefahr/
So lange nicht dein ſohn in gleichem ſtande war.
Denn ob ich ſchon geſehn/ wie du ihn aufferzogen/
Wie er der weißheit milch zu Dantzig eingeſogen/
Zu Wittenberg vor fleiß und eyffer offt gebrannt/
Auff reiſen keinen blick unfruchtbar angewandt/
Und die geſundheit eh'/ als ſeine zeit/ verſchwendet;
Ja/ ob ich gleich geſehn/ wie er den lauff vollendet/

Sich auff die renne-bahn der lehrer ſchon geſtellt/
Und diß in Halle thut/ was dich in aller welt
Zu einem wunder macht; So fehlte ſeinem leben
Doch etwas/ ſo ihm leicht den garaus konte geben:
Ich meyne eine frau. Nichts iſt ſo allgemein/
Als eine nacht vermählt/ und ſchon gequälet ſeyn.
Der auſſatz findet ſich auch an dem ſchönſten leibe/
Und Socrates hat recht/ daß mancher nur beym weibe
Zwey gute tags hat: den einen/ da er freyt/
Den andern/ da er ſie mit erden überſtreut.
Heut aber hat dich GOtt hierinnen auch erhöret;
Dein ſohn iſt wohl beweibt/ dein hauß iſt wohl vermehret/
Und nimmt ein ſolches kind zu ſeiner tochter an/
Das himmel und vernunfft nicht beſſer bilden kan/
Und man hier künfftig auch wird ohne namen kennen;
Denn wer ſie nennen will/ darff nur die ſchönſte nennen.
Und nun begreiff ich erſt/ was mancher nicht bedenckt/
Warum dir die natur nur einen ſohn geſchenckt.
Sie wuſte dich ſo wohl in ſtücke nicht zu faſſen/
Drum wolte ſie dich gantz und nicht geſtümpelt laſſen.
O hocherhobner mann! dein lob-lied iſt zu ſchwer;
Wo nähm ich doch papier/ wo dint' und federn her?
Die worte würden eh'/ als deine thaten/ fehlen;
So kan ich mich auch nicht in dieſen orden zehlen/
Der mit der ſchnellen poſt zum Muſen-berge reiſt/
Der verſe/ wie ein brunn das waſſer/ von ſich geuſt/
Und zehen bogen kunſt aus einem ermel ſchüttelt.
Die ſorgen haben mir die kräffte ſchon verrüttelt;
Und ich empſinde zwar zum reimen einen ſinn/
Doch auch bey weitem nicht/ daß ich ein tichter bin.
Wiewohl du frageſt nichts nach tichtern und poeten;
Denn dein erleuchter ruhm hat keinen glantz von nöthen.
Wer ſchreibt/ was du gethan/ und ſaget/ wer du biſt/
Hat ſo viel wahres ſchon/ daß er der kunſt vergiſt.
Drum laß ich andere bey dieſem feſte ſingen/
Und weil dein wohlſeyn doch nicht höher iſt zu bringen/
Wünſch ich/ wie ehemahls Philippus hat gedacht/
Als man ihm einen tag vier gute poſten bracht:

Der himmel möge doch/ dafern er ja will plagen/
Auff dieſes glücke nur mit kleinen ruthen ſchlagen.

An den Hn. Land-Rath von Wulffen/ über die glückliche vermählung mit dem älteſten Fräulein von Danckelmann.

B. N.

Was vor in Griechenland am Paris iſt geſchehn/
Das können wir nunmehr bey deiner heyrath ſchauen;
Dann Juno heiſſet dich nach reichen Nymphen ſehn/
Und Venus locket dir mit hundert ſchönen frauen.
Die Pallas aber trägt dir eine tochter an/
Die ſie durch ihren ſohn/ von Danckelmann/ gebohren.
Was thuſt du wertheſter? du fliehſt der erſten wahn/
Und haſt die dritte dir zur liebſten außerkohren.
Ach hätte Paris ſo/ wie du anitzt/ gedacht/
So wäre Troja nicht in feur und blut vergangen!
Dann dein exempel lehrt/ daß/ wer nach tugend tracht/
Auch ſtand und ſchönheit kan mit ſeiner braut erlangen.

Begräbniß-Gedichte.

Auff das abſterben Seiner Durchl. Georg Wilhelms/ Hertzogs zu Liegnitz/ Brieg und Wohlau.

D. C. v. L.

1.

So bricht der glantz der welt!
Die zeit kan auch den purpur bleichen;
Die reinſte ſonne muß zu bald den weſt erreichen:
Die ſäule reich an ertzt wird zeitlich hingefällt.
Des himmels ſpruch iſt nicht zu widerſtehen/
Und wer iſt groß genung demſelben zu entgehen?

2. Diß/

2.

Diß/ was man ewig ſchätzt/
Das wird in kurtzer zeit begraben;
Wer weiß/ wo ihrer viel itzt ihre gräber haben?
Die ſich lebendig ſelbſt den ſternen beygeſetzt.
Mich deucht/ wie die natur manch ding verlohren/
Das die vergänglichkeit zu trotzen ſich verſchwohren.

3.

Des Nimrods groſſes reich/
Da häupt und herrſchafft gülden waren/
Iſt/ wie von wenig flut der ſpröde thon/ zerfahren/
Und ſeine macht iſt itzt den todten-knochen gleich.
Das feſte land/der grund-ſtein der palläſte/
Der ſchweren berge fuß ſteht ſelber nicht gar feſte.

4.

Von Artaxerxes thron
Iſt ſchwerlich noch ein ſtein zu zeigen;
Wer weiß/ wo ringe ſich um ſchlechte finger beugen/
Aus derer golde vor beſtund die königs-kron.
Der moder hat den theuren zeug zerbiſſen/
Den meinen ahnen hat manch ſieger küſſen müſſen.

5.

Wie alles diß geht ein/
Wie gantze reiche ſich verſetzen/
Der reſt den ſtahl/ die zeit den marmel kan verletzen:
So muß geſchlecht und menſch dem tod' auch zinßbar ſeyn.
Kein alterthum der häuſer und der würden/
Weiß fürſten von der ſchuld das ſterbens zu entbürden.

6.

Mein graues hauß verfällt/
Das nun neunhundert jahr geſtanden/
Doch iſt Gott lob! kein grauß von hohn und ſpott verhanden!
Weil es die welt zum theil/ theils GOtt in ehren hält.
Es fällt durch mich; jedoch wird niemand ſchlieſſen/
Daß ich durch meine ſchuld den grund hätt' eingeriſſen.

7.

Des Allerhöchſten hand/

So cedern ſetzt und wieder fället/
Und an Pyaſtus ſtamm zum gipffel mich geſtellet/
Die bricht mich ab/ und ſetzt mich in ein ander land;
Wer dieſer hand ſich müht zu widerſtreben/
Der liebt ſein ungelück/ und haßt ſein eigen leben.

8.

Vorhin herrſcht' ich mit luſt/
Itzt folg' ich noch mit gröſſern freuden.
Und muß ich gleich von ihr / durchlauchte mutter / ſcheiden /
So ſey ihr doch / und auch / frau ſchweſter / ihr bewuſt:
Daß ich nur ſey voran dahin geſchritten/
Wo die vergnügung uns wird ſtets zuſammen bitten.

9.

Hier lebt man gantz befreyt
Von dem/ was zufall pflegt zu heiſſen.
Die ſteine/ ſo itzund in meinen haaren gleiſſen/
Sind reiner ſternen glantz/ und gold der ewigkeit.
Die leibwacht / die mich hier beſtellt iſt zu bedienen/
Sind freunde ſonder falſch/ und heiſſen Seraphinen.

10.

Lebt all' in guter ruh!
Wie ihr mir freund und treu im leben;
So ſeyd des Käyſers huld und GOttes ſchutz ergeben;
Diß bitt' ich noch von euch: Schlieſt hinter mir nun zu/
Und lebt alſo den kurtzen reſt der erden/
Daß ihr/ wie ich/ gekrönt/ von GOtt bekräntzt mögt werden.

Die an dem begräbniß-tage/ ihres groſſen Friedrich Wilhelms/ wehklagende Durchlauchtigſte Dorothee.

† † †

O Unerbittliches verhängniß meiner jahre!
Du ſtiffter meiner noth und dieſer todten-bahre!
Vollbringeſt du nunmehr den allerletzten neid;
Und was noch übrig war an meiner traurigkeit?

Mein Friedrich Wilhelm ſtarb! du haſt ihn mir entriſſen;
War es dir nicht genug/ daß ichs erleben müſſen?
Haſt du/ ſein grab zu ſehn/ mich leider: auch beſtimmt?
Das/ wie du lebendig/ mir ihn geſtorben nimmt.
Ach nein! ach nein! zu viel der kläglichen beſchwerde!
Zu viel/ daß zweymahl ich durch ihn zur wittben werde!
Durch ſeinen tod zuvor/ und nun durch dieſen ſtein;
Der ſeiner aſchen auch verbeut bey mir zu ſeyn!
In meiner finſterniß/ da ich bißher geſeſſen/
Da ohnmacht/ hertz-leid und angſt mich abgefreſſen/
War dieſes noch mein troſt/ bey meinem ungemach/
Daß es mir meinen todt auff dieſen tag verſprach.
Glückſelig mein geſchick/ wenn du es vollenzogen!
Wenn meine hoffnung nicht mißgünſtig mich betrogen;
Die meinen welcken leib/ zu der verlangten nacht/
Zum ſchatten und geripp/ zur leiche nicht gemacht!
Ich muß mich in mir ſelbſt der trägen ſchwachheit ſchämen/
Daß ich nicht ſtarck genug zu tode mich zu grämen/
Daß ich vor bloſſem ſchmertz nicht leicht erſterben kan;
Nachdem du ſolchen riß an meiner bruſt gethan.
Armſelge Dorothee! worzu biſt du erkohren?
Du weiſt/ was Brandenburg/ doch mehr was du verlohren;
ein vaters-gleicher ſohn erſetzt ihm den verluſt;
Nur dir ſtirbt gantz und gar was du beweinen muſt.
Ich klage nicht die macht/ die hoheit und das glücke/
Das alles läſt mein fürſt mit Friedrich mir zurücke.
Ich klage meinen herrn; nicht ſeinen fürſten-ſaal;
Nicht das gekrönte haupt; nur bloß mein eh-gemahl.
Mein werthes eh-gemahl/ deß treue mich erleſen;
Der auch ſo liebreich war/ als groß er iſt geweſen.
Erweget/ welch ein ſchatz des Friedrich Wilhelms hertz/
Und meſſet denn darnach der Dorotheen ſchmertz!
Ach ließ der himmel ihn nur eintzig wieder leben!
Und hätt' er ſonſten nichts als ſeine gunſt zu geben/
Wie glücklich würd ich ſeyn/ auch ſonder glantz und thron/
Bey ſeiner eintzigen geliebteſten perſon!
Ach hätt' ich/ da er ja die welt verlaſſen wollen/
Für ihn; Iſt es zu viel? mit ihm erblaſſen ſollen!

So wär ich in der grufft auch ſeine folgerin;
Wie ich hier ungetrennt von ihm geweſen bin.
Allein der himmel ſpielt mit meinen heiſſen zähren/
Und will mir meinen wunſch nach keiner art gewähren.
Es ſcheint er habe mich zu dieſer qual verſehn;
Wohlan! ſo will ich denn auch recht zu grabe gehn.
Ich will mich aus der welt mit dieſer leiche tragen:
Mein leben ſoll nichts ſeyn/ denn ein verlängtes klagen:
Den purpur werff ich heut zu ihm in deſſen grab;
Und ſterbe/ wie er ſtirbt/ der gantzen erden ab.
Mein zimmer will ich nun zum todes-tempel machen/
In welchem ihn und mich mein jammer ſoll bewachen.
Wo ſein entſeelter leib in meinen ſchmertzen lebt/
Und täglich meine pein mich neben ihn begräbt.
Hier ſoll mein kummer ihn und ſein gedächtniß ehren;
Ich klage nicht um troſt von iemand zu begehren.
Mich tröſtet: daß mein hertz ein ſtetes leiden friſt;
Und es dahin gedenckt/ wo mein verlangen iſt.
Ihr zeugen meiner eh/ ihr printzen und printzeſſen/
Auch euch muß ich nunmehr bey dieſem fall vergeſſen!
Geburts- und nahmenstag/ der zu ergötzen pflag/
Du biſt nun/ umgekehrt/ mir ein begängniß-tag.
Ich will/ ſo offt du kommſt/ nur tod und ſterben nennen;
Man ſoll aus meiner trau'r die reine treu erkennen:
Daß/ wie ich in der welt nur meinen held geliebt;
Mich auch/ bey dem verluſt/ nur ſein verluſt betrübt.
Nun/ leich und bahre fährt/ ich werde nachgeführet/
Ein königlich gepräng wird um und um geſpüret/
So Friedrichs frömmigkeit dem groſſen vater weyht;
Welch denckmahl aber ſetzt ihm mein bethräntes leib?
Ihr heiligen gebein/ die ich allhier begrabe/
Ich ſchwehre: daß ich euch in meinem hertzen habe;
Wo nicht dem cörper nach/ dennoch nach meinem weh:
Ein lebendiges grab iſt eure Dorothee.

* * *

An die hoch-adel. frau mutter/ Herrn Abraham Siegmunds von Hohberg/ als derſelbe in Franckfurt an der Oder nach einer unglücklich empfangenen wunde ſel. verſchied.

Im nahmen eines andern.

B. N.

SO wie ein donner-keil durch hohle cedern fährt/
Wenn der gepreßte knall den grünen wald erſchüttert:
So hat des himmels krafft auch meinen geiſt verzehrt/
Da ſie/ betrübteſte/ vor ſeinem donner zittert.
Mein brieff ſoll voller troſt und voller zucker ſeyn;
Was aber ſoll mir doch die ſchwache feder rühren/
Indem wir halb erſtarrt cypreſſen-zweige ſtreun/
Und ihren liebſten ſohn zum ſchwartzen grabe führen?
Ach allzulieber ſohn! ach allzuſchwartzes grab!
Wie bald kan glück und zeit doch ſeinen wechſel finden!.
Wie bald fällt doch die frucht der reiffen hoffnung ab/
Wenn unſer lebens-baum läſt ſeine pracht verſchwinden.
So unbeſtändig iſt der groſſe Barmach nicht;
So weiß Suratta nicht das wetter zu verkehren;
Als wenn des himmels ſchluß durch die gedancken bricht/
Und unſre Babel ſich wie ſchatten-werck verzehren.
Wer rühmte/ ſeligſter/ nicht deiner jugend glantz/
Die wie ein feigenbaum vor blüte frucht getragen/
Als dir die tugend ſelbſt den grünen lorbeer-krantz
Und ihren ehren-preiß um deinen kopff geſchlagen?
Und dennoch ſchleuſt die grufft itzt deinen ſchimmer ein/
Der freunde luſt-ſtern muß mit deiner bruſt erbleichen;
Und dein entſeelter mund wird ſelber zeuge ſeyn/
Daß muth und jugend nur dem porcellane gleichen.
Des vaters edler ruhm/ der ahnen tapfferkeit/
Wird nunmehr allererſt auff erden ſich vermiſſen;
Nachdem der wunder-fall der kummer-vollen zeit
Dich/ als ihr ebenbild/ der ſtoltzen welt entriſſen.

Doch dieſes nicht allein: das theure Schleſien
Fängt auch an über dich/ als ſeinen ſohn/ zu klagen/
Und ſchaut mit thränen an/ daß hier die Najaden/
Und nicht ſein mutter-arm dich kan zu grabe tragen.
Zuletzt kommt Themis ſelbſt und denn die tapfferkeit:
Die bricht den feſten ſchild bey deiner grufft in ſtücken/
Und jene hat den leib mit flor und boy beſtreut/
Und will dich noch als kind an ihre brüſte drücken.
Diß ſchreib ich aber nicht/ was deiner brüder weh
Vor liebes-ſeufftzer läſt nach deiner ſeele ſchieſſen;
Noch wie die mutter ſelbſt aus ihrer hertzens-ſee
Das ſaltz der thränen läſt als rundte perlen flieſſen.
Ein offtbeklagter todt verdoppelt nur die pein/
Und der muß grauſamer als raſende Cyrcaſſen/
Und unempfindlicher als wilde Mohren ſeyn/
Der nicht auff deinen ruhm ſoll friſche thränen laſſen.
Welch nebel aber klebt doch meinen augen an?
Genug/ betrübteſte/ die thränen ſind verſtrichen:
Ihr allerliebſter ſohn tritt auff des himmels bahn/
Und iſt dem Ninive der erden ausgewichen.
Sein blut-beſpritzter leib macht nun in JEſu ſchooß
Die roſen-rothe bach zu reinen ſilber-quellen:
Nachdem die ſeele ſich von allen ſünden loß/
Vor GOttes augen kan in weiſſem atlaß ſtellen.
Die engel waſchen ſelbſt der wunden ſcharlach ab/
Und lehren wie er ſoll dem höchſten opffer bringen;
Er/ der zu guter nacht/ durch das bedeckte grab/
An ſeine freunde noch läſt dieſen troſt erklingen:
Adjeu! Ich lebe wohl; denn iſt gleich meine bruſt/
So wie der abend-glantz bepurpert untergangen:
So glaubt/ daß nach der zeit die ſonne meiner luſt
Auch wie der morgen wird in vollem golde prangen.

Auff eben denſelben.

B. N.

WIe artig trifft der menſch doch mit den blumen ein/
Die heute prächtig ſtehn und morgen doch verſchwinden!

Da luſt und traurigkeit in ſtetem wechſel ſeyn/
Und ſich die farben nur auff kurtze zeit verbinden.
Was arbeit koſt es nicht/ eh man das dürre feld
Kan zu der nutzbarkeit der blumen tüchtig machen?
Was mühe ſteht es nicht/ eh wir die blinde welt
Und ihre phantaſey recht wiſſen auszulachen?
Und wenn die blumen nun in vollem purpur ſtehn/
Und hier die lilien/ dort ſilberne narciſſen/
Und da die tulipen mit ſamen ſchwanger gehn/
So wird die gantze pracht durch wind und ſturm zerriſſen:
So wenn wir kaum den ſchaum der erden angeblickt/
Und erſt die balſam-krafft der bücher angerochen/
So wird uns durch den tod der kluge kopff verrückt/
Und unſer leben ſo wie blumen abgebrochen.
Drüm zieht ihr traurigen die müden thränen ein/
Weil unſer weſen doch nicht eher kan beſtehen/
Als biß wir endlich auch wie dürre blätter ſeyn/
Und unſre glieder ſo wie blumen untergehen.
Der todte tritt nunmehr in himmels-garten ein/
Und wie die blumen ſich verdoppeln in der erden;
So wird er/ weil er nicht kan irrdiſch fruchtbar ſeyn/
Im himmel allererſt zur vollen blume werden.

Die dreyfache glücks- und ehren-krone bey dem ſeligen hintritt Fr. Catharina von der Lith/ gebohrner Weſenfeldin.

B. N.

Als Franckreich ſeinen ſohn den Pohlen wieder nahm/
Und Heinrich durch die flucht zum zweyten throne kam/
Da warff er die vernunfft erſt auff der welt getümmel/
Nahm Solons lehren an/ die er dem Cröſus gab/
Und riß auff reinen grund drey göldne kronen ab/
Mit dieſer überſchrifft: die dritte bleibt im himmel.

Betrübte! darff ich mich zu rühmen unterſtehn/
Wie eure freundin ſchon den himmel hier geſehn/

Und unter dornen auch mit roſen ſich verbunden;
So lernet / daß ihr geiſt von gleicher würde war /
Und darum eher nicht / als auff der todten-bahr /
So wie der könig hat die dritte krone funden.

Was jenem Pohlen war / das war ihr jungfer-ſtand /
In dem ſie witz und krantz als feſten leim verband /
Und ſelbſt Penelopen die palmen abgeſtritten /
Ihr kleid war Chriſti blut / ihr ſpiegel aber GOtt:
Drum hat ſie / wie der mond / auch in der gröſten noth /
Zwar öffters finſterniß / doch keinen bruch erlitten.

Doch dieſe krone brach die flamme der natur /
Als Lithens hoher geiſt durch ihre ſeele fuhr;
Drum legte ſie getroſt den alten ſcepter nieder:
Denn unſer könig ſchrieb auch ihrer ſtirnen an:
Ob man gleich kronen offt im kärcker finden kan /
So ſucht ein freyes kind doch ſeine mutter wieder.

Wie wenn ein glimmend feur auff einmahl lufft erhält /
Und der gepreßte dampff aus ſeinem circkel prellt /
Alsdenn die preſſe ſelbſt zu friſchem zunder dienet:
So zog ihr keuſches hertz die reine flammen an /
Und folgte dazumahl dem baume von Japan /
Der von dem regen ſtirbt / und in der ſonne grünet.

Ihr pol-ſtern war allein ihr allerliebſter Lith /
Lith / der ſich mehr um ſie / als alle welt / bemüht;
Auff dieſen warff ſie nun ihr feuriges verlangen /
Und prägte bey ſich ſelbſt diß ihrer ſeelen ein:
Gönnt nur / mein theurer Lith / mir ſeinen ſonnenſchein /
So werd' ich monde ſtets in vollem lichte prangen.

Was Artemiſia / was Portia gethan /
Was ſich der Grotius vom weibe rühmen kan /
Und Mommorantia vor ihren printz erlitten;
Das alles ſchreibet man durch bücher in die welt;
Doch wo nicht Momus ſelbſt ein blindes urtheil fällt /
So hat die ſelige noch um den preiß geſtritten.

Dort

Denn ſtatt der aſchen tranck ſie Chriſti freuden-wein/
Vor kohlen ſchluckte ſie nur himmels-flammen ein/
Und hat vor ihr gemahl mit heiſſen thränen-güſſen.
Wenn denn der Labyrinth der ſorgen ihn umſchloß/
Riß ſie durch dieſen troſt ihm alle fäſſel loß/
Auch myrrhen laſſen erſt im ſturme gummi flieſſen.

Wie ſie ſein hertze nun mit zucker überſtreut/
So traff ſie auch das gifft der herben ſterblichkeit;
Das licht gebrach ihr offt bey langen ſommer-tagen/
Dacht aber nur ihr geiſt an ſeine ſeelen-luſt/
So kunte wind und ſturm auff ihre felſen-bruſt
So wenig als der blitz auff grüne lorbeern ſchlagen.

Sie wuſte/ daß um klee und grünen roßmarin/
Auch gifftiger napel und coloqvinten blühn/
Daß ſelbſt der balſam muß aus ſchnitt und wunden qvellen/
Und darum lachte ſie/ wenn wolck und donner brach/
Und ahmte der natur der klugen bienen nach/
Die auch den ſchierlings-ſafft in honigſeim verſtellen.

Das glücke dieſer welt und ſeiner ehren kahn/
Diß alles ſah ſie nur als runde kugeln an/
Da auff- und niedergang in einem circkel ſchweben/
Und lehrte: daß die luſt und dieſer erden ſchein
Nichts/ als Sirenen-klang und falſche Circen/ ſeyn/
Da ſelbſt Ulyſſes nicht kan ohne ſorgen leben.

Und endlich gab ihr leib der erden gute nacht/
Und will auch in der grufft ohn alle ſeiden-pracht/
Wie Maximilian/ in bloſſer leinwand liegen.
Ob man nun gleich ihr grab mit golde nicht beſtreut/
So blitzt ihr kronen-gold doch in der ewigkeit/
Und zeigt/ daß niemand kan vor ſeinem tode ſiegen.

Daß er/ Hoch-Edler/ nun in thränen-ſaltze ſchwimmt/
Daß in dem kinde noch die mutter-liebe glimmt/
Und ihre freunde faſt vor traurigkeit zerflieſſen/
Iſt freylich nicht zu viel; denn wo der ancker fällt/
Wo donner/ blitz und ſturm den ſtarcken maſt zerſchellt/
Da kan das müde ſchiff leicht in den abgrund ſchieſſen.

Hier ſteht ſein werthes haus / und klaget ſeine frau /
Trägt gall und wermuth auff vor ſüſſen nectar-thau /
Und weiß ihn anders nicht / als weinend / zu bedienen:
Dort liegt ſein armer ſohn / und zeigt mit thränen an /
Daß er noch ohne ſie ſo wenig leben kan /
Als ein citronen-baum mag ohne ſonne grünen.

Und darum glaub ich leicht / wie ſeine ſeele ſchwitzt /
Indem das wetter ihm durch alle glieder blitzt /
Und er ſein liebes-ſchiff ſo plötzlich ſieht verderben;
Noch leichter glaub ich auch / er würde voller pein /
Dafern ſein letzter wunſch nur könte möglich ſeyn /
Wie Laodamia in ihrem ſchatten ſterben.

Was aber bringen uns die thränen endlich ein?
Ein Chriſt muß in der glut wie Salamander ſeyn /
Und wie ein palmen-baum auch in der kälte grünen.
Nach ſonne folget blitz / nach regen ſonnenſchein;
So ſtrahlt des himmels gunſt auch wieder nach der pein /
Und läſt die thränen offt uns zum ergetzen dienen.

Es lebt die ſelige nun aller angſt befreyt /
Sie ſtrandet an den port der vollen ſicherheit /
Dem auch Marſilien und Syracuſa weichen;
Und JEſus führt ſie ſelbſt mit dieſen worten ein:
Wer in Jeruſalem will kind und bürger ſeyn /
Muß in Egyptenland erſt thon und ziegel ſtreichen.

Geſetzt / daß Südland nun geſunder lüffte ſey;
Es ſchätze Perſien ſein Tebris fieber-frey /
Es baue Waldemar ihm tauſend ſichre thäler:
So ſchaut ſie alles doch wie Sodoms-äpffel an /
Auff die der blaſſe todt diß urtheil ſchreiben kan:
Von auſſen Carmaſin / von innen dunſt und fehler.

Denn ihre burg iſt nun der thron der ewigkeit /
Den ſtets der engel hand mit roſen überſtreut /
Und JEſus ſelber hat mit purpur überzogen:
Da wird ihr frommer geiſt durch keine ſorgen matt /
Und grünet nach der glut ſo wie ein liljen-blat /
Das wieder friſche krafft vom regen angeſogen.

Drum zieht/ betrübteſte/ die ſchwere thränen ein/
Und dencket/ daß wir nichts als ſeiden-würmer ſeyn/
Die nach erzeugter frucht in voller arbeit ſterben:
Wohl dem/ der auff den tod ſchon vor dem tode denckt/
Und endlich/ wenn die zeit zwey kronen ihm verſchenckt/
Wie unſre Lithin kan die dritt' im himmel erben.

* * *

Die vollkommenheit einer Fürſtlichen ſeelen/

Dem Durchlauchtigſten Printzen/ Herrn Ernſt Leopold/ in der perſon ſeiner Durchl. ſeligſt-verblichenen Herrn Vaters/ Hn. Rudolph Friedrichs/ Erbens zu Norwegen/ Hertzogens zu Schleßwig-Hollſtein ꝛc. fürgeſtellet.

B. N.

Daß himmel und geſtirn der ſeelen urſprung ſey/
Daß durch vier ſterne ſie zur erden abwärts flieſſen/
Und ſo viel ſtaffeln auch muß wieder auffwärts ſchieſſen/
Schrieb ihr/ doch ohne grund/ ſchon längſt Egypten bey.
Heut aber hat der bruch der kurtzen lebens-ſtunden/
Der deines vaters leib in grauß und aſche legt/
Zwar dir/ durchlauchſter Printz/ mit thränen-saltz und wunden/
Mit purpur aber uns warhafftig eingeprägt:
Daß ſein entwichner geiſt vom himmel ſey entſprungen/
Und durch vier ſterne ſich hat ab- und auffgeſchwungen.

Denn wo wir anders nicht mit beyden-augen ſehn/
Wo wir den waſſer-geiſt am Hippon noch verdammen/
Nicht wie Parmenides die ſeel aus erd und flammen/
Und wie Leucippus nicht aus ſonnen-ſtaube drehn/

Wo man das groſſe licht des himmels und der erden/
Den unumſchränckten GOtt vor ihren brunn erkennt;
Wo endlich die vernunfft nicht ſoll zur eule werden/
Und uns durch ihren ſtrahl von wilden thieren trennt/
Muß auch die blindheit ſelbſt aus ihrem zunder leſen/
Daß GOtt ſein erſter ſtern/ der andre witz geweſen.

Nechſt perlen wird durch blut der muſchel werth bezeugt;
Dem ſterne der vernunfft folgt die geburt in fürſten:
Denn ob gleich ſclaven auch nach kronen-golde dürſten;
Juſtinus auff den thron aus hirten-lenden ſteigt;
So bleibt doch ahn und blut der fürſten probe-ſpiegel/
Aus dem die welt allein den purpur leſen kan.
Drum brach auch Rudolphs geiſt des pöbels ſchloß und riegel/
Und zeigte durch den glantz des fünfften Chriſtian/
Weil Nordens könige mit ſeinem blute prangen/
Daß ihm der dritte ſtern im vater auffgegangen.

Doch weil ein ſchwacher leib auch fürſten-blut erſtickt/
Nur eiſen wie magnet/ und ſpreu wie agtſtein liebet;
Der ſeelen ſelten kern in enge ſchalen ſchiebet/
Ihr abgemeßnes ziel aus ſeinem circkel rückt/
Und alſo ſtand und blut nur ſchau-cryſtallen gleichen/
An denen ieder fleck ſich doppelt gröſſer macht/
Wo leib und glieder nicht der ſeelen dienſte reichen.
So war der himmel auch auff alle kunſt bedacht/
Biß daß er ihn zuletzt in vierden ſtern gezogen/
Und ihm ein gleiches pfand am leibe zugewogen.

Und dieſes waren nun die ſterne der natur/
Durch die ſein hoher geiſt zur erden abgeſtiegen;
Wie fieng diß adler-kind nicht aber an zu fliegen/
Als er/ wie Hercules/ auch wieder auffwärts fuhr?
Ein löw betrachtet ſchon bey der geburt die klauen;
Ein bär ſtreicht ſeiner haut gleich ſchmuck und farben an:
So ließ dein vater auch ſchon in der wiege ſchauen/
Und hat/ durchlauchſter Printz/ in windeln dargethan/
Er würde mit der zeit ein Cyrus in geberden/
Im degen Hannibal/ in reden Cäſar werden.

Was aug' und hertz-verſprach/ erfüllte mund und hand/
Der hoffnung ſüſſe frucht wuchs wie der ſchnee der glieder/
Indem ſein früher trieb der jugend kinder-lieder/
So/ wie Amphion ſchon mit zucker-krafft verbandt.
Das iſt: Indem ſein geiſt/ ſo wie Auguſtens tugend/
Sich in den hellen ſtern der edlen ſanfftmuth ſchwang/
Durch ſtrahlen des geſichts/ wie Alexanders jugend
In die verſchloßne bruſt der feinde ſelber drang/
Und alſo war gemacht/ daß freundlich ſeyn und ſingen
So leicht die menſchen kan als elephanten zwingen.

Das kind der tyranney/ die blinde furchtſamkeit/
Rieth dem Domitian den garten auszuſpiegeln;
Dein vater durffte ſich vor keiner furcht verriegeln/
Weil ihn der knechte ſchooß mit federn überſtreut/
Der unterthanen hertz ſein gröſter ſchatz geweſen/
Und wie dem Conſtantin die ſorgen unterſtützt;
Soldaten aber auch aus ſeiner gunſt geleſen;
Daß nicht Germanicus/ nicht Titus ſo geblitzt/
Und printzen offtermahls/ wie königen der bienen/
Auch gůt und honigſeim für ſcharffe ſtacheln dienen.

Auff ſanfftmuths-ſtrahlen folgt der ſtern der tapfferkeit/
In löwen-kindern muß kein haſen-hertze ſtecken.
Ein fürſt ſetzt land und volck in fäſſel ſchwerer ſchrecken/
Der wie Sardanapal des feindes eiſen ſcheut.
Wer weiß nicht/ hoher Printz/ was deines vaters degen
Bey Grav und Charleroy vor ſchulen abgelegt?
Wie er ſich bey Genef ließ keinen blitz bewegen/
Und durch der wunden blut der nach-welt eingeprägt/
Warum die wapen auch der Fürſten ſeele rühren/
Und Schleßwigs Hertzoge zwey ſtarcke löwen führen.

Pompejus warff zugleich den helden-muth in ſand/
Als ihm Pharſalien den ſtoltzen ſieg entriſſen.
Fürſt Rudolph aber trat die ungedult mit füſſen/
Wenn ihm das glücke gleich der tugend flügel band,
Hielt unglück-und gefahr vor grimme Crocodilen/

Die den verfolgenden offt aus den augen gehn;
Der ſtücke/ die umſonſt nur ſchwartze kugeln ſpielen/
Wenn Carl der fünffte bleibt im lager ſtille ſtehn/
Und lehrt/ daß glück und ſieg wie roſen unter hecken/
Und wie Caſtanien in ſcharffen ſchalen ſtecken.

Nechſt degen und piſtol verlangt Juſtinian/
Daß fürſten auch der ſtern der wiſſenſchafft ſoll zieren/
Denn ohne kunſt und witz der erden ſcepter führen/
Macht Franckreichs achten Carl den Juden unterthan;
Hingegen gleicht ein fürſt gefirnſten ceder-taffeln/
Auff denen ieder ſtrich mit klaren farben hafft;
Beſteigt mit mehrer krafft der kronen ehren-ſtaffeln/
Und lernt/ wie Sylvius, daß kunſt und wiſſenſchafft
Im pöfel ſilber nur/ vom adel gold-ertz fangen/
In fürſten aber gar wie diamanten prangen.

Dein vater/ edler Printz/ war höher nicht vergnügt/
Als wenn ſein kluger geiſt der ſchrifften feld durchſtrichen/
Worinn der graue ruhm der grundgelehrten Griechen/
Der Römer redens-art/ der Deutſchen wurde liegt.
Doch weil der bücher kern gemüther zwar ergetzen/
Ihr ſtachel aber auch Alphonſe ſtürtzen kan/
So wuſte ſein verſtand auch maaß und ziel zu ſetzen/
Sah' purpur und papier mit gleichen augen an/
Und glaubte/ daß der kiel zwar beyden licht und leben/
Viel klecken aber nur kan ſchmutz und eckel geben.

Der auszug aller luſt/ die forſchende Chymie/
Wieß ihm durch ihre kunſt von kupffer gold zu trennen/
Er aber mühte ſich/ weit ſchärffer zu erkennen/
Wie man der weißheit gold aus rechten büchern zieh.
Drum war ſein hoher ſinn ein Argus voller augen/
Ein ſtern/ wo nutz und pracht zuſammen ſich gepaart/
Der andre klugheit ließ aus ſeinem glantze ſaugen/
Und dennoch täglich faſt an ſtrahlen gröſſer ward/
Zu zeigen/ fürſten-witz ſey wie die zimmet-rinden/
Da ſich auff ieden ſchnitt gleich friſche ſchalen finden.

Rühmt nun den ſcharlach-baum ihr ſchüler der natur/

Viel

Weil farb und arzeney aus ſeinen beeren flieſſen/
Fürſt Rudolph ließ die welt nichts weniger genieſſen/
  Wenn hülff- und anmuths-ſafft aus ſeinem hertzen fuhr/
Das iſt: wenn ſeine krafft durch bücher und mit degen/
  Durch rath und tapfferkeit/ durch witz und nutz bewährt/
Daß man ihm anders nicht ſoll als den Cäſar prägen:
  Dem eine hand ein buch/ die andre ſtahl und ſchwerdt/
Als pflantzen ſeines glücks/ und ſeiner lorbeer-reiſer/
Mit dieſen worten hielt: Aus allen beyden Käyſer.

  Doch wie ein ſteuermann in tauſend ſorgen ſteht/
So lange der Compaß den nordſtern nicht gefunden:
So hält ein kluger fürſt auch glück und macht gebunden/
  So lange ſein magnet nicht nach dem himmel geht.
Denn ohne gottesfurcht gelehrte bücher lieben/
  Schleuſt der Chineſen witz in ſchwere ketten ein;
Und Cäſar hat mit blut ins Capitol geſchrieben:
  Daß ſchwerdt und wiſſenſchafft nur blinde ſchützen ſeyn/
Durch die vernunfft und glück den circul leicht verlieren/
Wo ſie nicht dieſen ſtern zum mittel-puncte führen.

  Wo aber/ hoher Printz/ nimmt meine feder krafft?
Hier deines vaters hertz nach würden auszudrücken?
Wie ſeiner augen maß in allen helden-blicken
  Hat an des himmels gunſt wie feſter leim gehafft.
Ein peſtgeſchwüre weicht vor ſchimmernden ſaphiren:
Sein noth- und gifft-ſaphier war GOtt und frömmigkeit/
Durch die er ſeinen geiſt wie David lernte führen/
  Und zeigte: daß ein fürſt erſt rechten purpur ſtreut/
Wenn der geſtählte muth der tapfferen Ottonen/
Und Luneburgs Auguſt in ſeiner ſeele wohnen.

  Wiewohl/ wen fäſſelt nicht der kärcker dieſer welt?
Wer weiß nicht/ daß ſich hier nur geld und koth verbinden?
Ein drache läſt das gifft doch eher nicht verſchwinden/
  Biß der beſchäumte leib vom donner niederfällt.
So läufft der ſeelen krafft auch nur auff ſchnecken-füſſen/
  So lange fleiſch und blut den willen hemmen kan.
Drum muſte ſich ſein geiſt hier länger nicht verſchlieſſen/

Und trat des leibes angſt mit ſteiffen augen an/
Biß endlich ihm der tod der ſünden gifft benommen/
Und er im himmel iſt zur vollen klarheit kommen.

Und alſo/ hoher Printz/ iſt deines vaters geiſt
Durch tugend und natur acht ſterne durchgeſtiegen:
Doch ſein gedächtniß bleibt auch noch auff erden liegen/
Weil ſich ſein ebenbild in deinen augen weiſt.
Epaminondas fieng mit freuden an zu ſterben/
Weil ihm die feinde nur nicht ſeinen ſchild geraubt;
Dein vater aber wird den groſſen ruhm erwerben/
Daß er nechſt GOttes ſchild auch dieſes noch behaupt:
Daß/ da er hertzog iſt im hohen engel-orden/
Du auff der erden biſt zu ſeinem bilde worden.

Drum auff/ und rüſte dich/ zeuch ſchmertz und thränen ein/
Und fiedre deinen geiſt/ dem vater nachzufliegen.
Philippus kan auch noch in ſeinem tode ſiegen/
Weil er ſich kleiner ſieht als Alexandern ſeyn.
Der Schweden neundter Carl verdoppelt ruhm und leben/
Weil muth und tugend auch aus ſeinem Adolph blitzt:
So wird dein vater auch in aller augen ſchweben/
Weil ſeiner ſtrahlen gold auff deiner ſtirne ſitzt;
Die nach-welt aber wird aus deinen thaten leſen:
Daß nur ein unterſcheid im namen ſey geweſen.

Fuge, tace, quieſce.

Oder

Glücklicher todes-kampff der ſeligen Frauen von Meinders/ gebohrner von Heydekampff.

B. N.

WIr arme ſterblichen/ wir haben aug' und licht/
Und dennoch fliegen wir wie mutten ins verderben.

Wir fühlen/ wenn der todt uns das genicke bricht/
Nicht aber allemahl/ wann unſre ſeelen ſterben.
Wir riechen zwar das grab/ doch nicht die ſeuchen an;
Wir ſchmecken nur das gifft/ nicht aber ſeine lehren:
Ja/ da wir den Galen als einen gott verehren/
So wird dem Moſes offt das ohr zugethan:
Und alſo ſterben wir vor an verſtand und ſinnen/
Eh' unſre lippen ſchnee/ die glieder eiß gewinnen.

Daher entſpringt die furcht des Dionyſius/
Wenn er ſein leben nicht will weib und kindern trauen;
Der irrthum/ daß Tiber die jahre Priamus/
Mecän ſich lieber arm/ als ſterbend/ wünſcht zu ſchauen.
Daß Brutus wie ein bär nach fremdem blute ſteigt/
Sich ſelbſten aber nicht zum tode kan entſchlieſſen.
Ein Xerxes thränen läſt um ſeine völcker flieſſen/
Weil ihre ſterblichkeit ihm etwan ſeine zeigt/
Und Maſſaniſſa ſich mit grimmigen Moloſſen/
Wie Nero ſeinen leib mit deutſcher macht umſchloſſen.

Ach aber/ thörichte! was ſeyd ihr doch bemüht
Diß krancke lazareth auff erden rum zu tragen/
Das auſſen zwar die kunſt mit ſcharlach überzieht/
Von innen aber gram und faule würmer nagen?
Es braucht nur einen tag/ uns in die trübe welt/
Und wieder aus der welt in himmel zu verſetzen.
Der kennet die natur mit allen ihren ſchätzen/
Der nur ein eintzig jahr auff erden taffel hält;
Und wer den untergang von Troja hat geleſen/
Der weiß auch was die pracht der gantzen welt geweſen.

Man falle wie man will/ durch pulver oder bley/
Man ſterbe mit Hoſtil von donner oder blitzen;
Man bring uns ſiedend ertzt und ſchweffel-ſuppen bey/
Und laß uns in der glut wie den Perillus ſchwitzen;
Rom ſinne neue qual/ Carthago martern aus/
Der ſtoltze Sylla mag auff ſeinen hencker pochen/
Die Japoneſen gifft und ſaure träncke kochen;
Es iſt doch alles eins/ ob dieſes knochen-hauß

Durch waſſer oder feur / früh oder ſpät verdirbet /
Wenn unſre ſeele nur nicht mit dem leibe ſtirbet.

Hier aber wancket offt die nadel der vernunfft;
Es iſt nicht gleiche kunſt zu ſterben und zu leben.
Die Celten glaubten auch der ſeelen wiederkunfft /
Die ſie zuweilen doch für wein und gold gegeben.
Der kühne Curtius ſpringt willig in das grab /
Die Decier mit luſt in ihrer feinde degen:
Saul will ſich lieber ſelbſt als ſeinen ſcepter legen;
Doch deren keiner nimmt an der erfahrung ab /
Daß / wenn die ſünde ruhm / die natter kinder bringet /
Hier insgemein der leib / und dort die ſeele ſpringet.

Diß hat vorzeiten ſchon die kluge welt bedacht /
Wenn Plato Gott und menſch zuſammen lehrt verbinden.
Pythagoras die luſt zu wilden thieren macht /
Und Zeno ſich bemüht / das höchſte gut zu finden.
Die ſchrifft hat folgends ſie darinnen ausgeübt;
Gott aber kan es uns mit dreyen worten lehren /
Wann er Arſenium läßt dieſe ſtimme hören:
*Fleuch / ſchweige ſtill und ruh! denn wer den himmel liebt /
Der muß die ſünden fliehn / im creutze ſtille ſchweigen /
Und eher / als Gott winckt / nicht in die grube ſteigen.

Ihr / die ihr geld und gut vor eure götter ſchätzt /
Aus manna wermuth macht / den honigſeim verbittert /
Die ordnung der natur aus ihren ſchrancken ſetzt /
Und wie ein pappel-ſtrauch vor iedem winde zittert;
Die ihr mit lehren ſchertzt / an worten zweiffel tragt /
Kommt und eröffnet hier die augen des verſtandes!
Diß todte frauen-bild / diß muſter dieſes landes /
Das unſer hoff ſo ſehr als ihr gemahl beklagt /
Wird euch und eurer furcht am allerbeſten weiſen /
Wie man aus dieſer welt muß in den himmel reiſen.

Ihr

---

* Arſenio / einem hofmanne des Kayſers Honorii / ward dieſe ſtimme zugeruffen: Fuge, tace, quieſce. Volaterr.

Jhr erſter lebens-tag trat voller freuden ein /
Der frühling miſchte ſelbſt die nelcken ihrer wangen;
Die glieder ſchienen klee / die lippen thau zu ſeyn /
Von dem die bienen milch / die ſchnecken perlen fangen.
Was Rahel an geſtalt / an ſitten Eſther war /
Das zeigte hier der glantz von ihrem angeſichte /
Das wie der morgen-ſtern mit ſeinem frühen lichte
Uns allen ſonnenſchein / ihm aber ruhm gebahr.
Kurtz: Mund und hertze wieß / gleich wie ihr ſtamm* der erden /
Daß keine neſſel kan aus einer roſe werden.

Jnzwiſchen kam der tod einſt bey gewölckter nacht /
Als wie ein marderthier in ihr gemach gekrochen /
Als gleich diß engel-bild in einen traum gebracht /
Und ihrer augen licht vom ſchlaffe war gebrochen;
Er ſah ſie lange zeit mit ſteiffen augen an /
Ha! ſprach er endlich drauff / was thränen werd ich kriegen /
Wenn dein erblaßter leib wird in dem grabe liegen?
Das ſeine ſchönheit ſchon ſo vielen auffgethan;
Denn eltern wollen doch mit adlern eh' verderben /
Als ihre kinder ſehn in ihrem ſchooſſe ſterben.

Doch nein! ich irre mich / ich irre / fuhr er fort /
Mein amt iſt nicht allein auff erden fleiſch zu freſſen.
Ein allzu früher ſturm führt manchen an den port /
Der ſonſten noch vielleicht hier würde Gott vergeſſen.
Bey heyden hab ich nichts als ihre leibes-krafft /
Bey Chriſten aber auch die ſeele zu beſtreiten:
Drum muß ein Abſolon vor in die hölle gleiten /
Eh' mein erhitzter zorn ihn von der erden rafft.
Auff / mutter / rüſte dich / erſcheine deinem kinde!
Denn was der tod nicht kan / vollführet doch die ſünde.

Diß hatt er kaum geſagt / ſo ließ die ſchlangen-brut /
Die tochter Lucifers / die ſünde / ſich erblicken;
Jhr angeſicht war gifft / die lippen drachen-blut /
Die armen ſchneidend ſtahl / die füſſe bettler-krücken.

---

* Sie führte eine roſe im wapen.

An ihrem halſe hieng ein dünnes zauber-glaß/
Mit dieſer überſchrifft: durch lügen und betriegen.
Die bruſt war kaum zu ſehn vor einem hauffen fliegen/
Der mit der gröſten luſt von ihrem eyter fraß:
Von hinten folgten zwar der glaub und das gewiſſen;
Doch beyden waren auch die augen ausgeriſſen.

Hier haſt du/ liebſter ſohn/ ſprach dieſer höllen-brand/
Die diener deines ſtaats/ die ſatan dir erkohren/
Nachdem er dich aus mir/ mich aber ſein verſtand/
Wie vormahls Jupiter Minerven/ hat gebohren.
Indem ſo jagte ſie die fliegen in die höh/
Und ſieh! den augenblick ward eine zur Megeren/
Die andern kehrten ſich in raſende Chimeren/
So wie ihr gantzer kopff in eine feuer-ſee:
Viel aber ſah man auch an gliedern und geberden
Wie den Lycaon einſt zu thier und wölffen werden.

Erſchrick nicht/ bließ ſie drauff ihm in die ohren ein/
So ſind die laſter nur dem weſen nach gebildet:
Jtzt aber ſolſtu ſehn/ wie dieſer zauber-ſchein
Sie wieder durch den glantz als engel übergüldet.
Hierauff verdrehte ſie den ſpiegel in der hand/
Und ſpritzte ſiebenmahl aus ihrem faulen rachen:
Gleich überwurffen ſich die ungeheuren drachen/
Und traten ingeſammt wie kinder an die wand:
Die wölffe machten ſich zu angenehmen frauen/
Und in Megera war Meduſa ſelbſt zu ſchauen.

Aurora iſt ſo ſchön bey frühem morgen nicht/
Wenn ſie die tropffen noch von ihrem purpur ſchüttelt;
Nicht Ledens ſchwanen-kind/ wann es die ſchalen bricht/
Und der verliebten welt witz und verſtand zerrüttelt/
Als dieſe furie nach ihrem wechſel ſchien:
Die augen brandten ihr wie zwey erhitzte ſonnen/
Die glieder hatten ſelbſt narciſſen überſponnen/
Die wangen färbten ſich wie ſpaniſcher jaſmin/
Von unten aber war auff einer feuer-flammen
Die kurtze ſchrifft zu ſehn: Luſt und verluſt beyſammen.

Gleichwohl kam ihre pracht nicht denen andern bey/
Die als 2 Gratien ihr gegenüber ſtunden:
Denn eine hatte gar mit rother liberey
Den thurn von Babylon auff ihren kopff gebunden/
Aus dem ein trüber rauch mit dieſen worten fuhr:
Je weniger ich bin/ je höher will ich ſteigen.
Der zierath ihrer bruſt war von corallen-zweigen;
Denn dieſes kraut und wir ſind einerley natur:
Weil ſeine rancken bloß von kühler lufft der erden/
Wir durch den hochmuths-wind zu harten ſteinen werden.

Die andre übertraff das gantze Morgenland/
Durch ihren kleider-ſchmuck an perlen und rubinen:
Die ſchuh bedeckte gold/ die ſtirne diamant/
Die haare muſte Rom mit puder ſelbſt bedienen;
Der mund ſtieß einen dampff von amber-kugeln aus/
Zur ſeiten aber ſtund ein tiſch von helffenbeine/
Und neben dem ein faß mit Syracuſer weine/
Die ſpeiſe ſelber war ein groſſes zucker-hauß/
Ein Indiſch vogel-neſt und eine Scarus-leber/
Mit dieſer überſchrifft: Der ſeelen todten-gräber.

Hier ſiehſtu (fieng indem die ſünde wieder an)
Drey frauen/ lieber ſohn/ die alle welt bethören:
Die erſte zeiget ihr der wolluſt ſüſſe bahn;
Die andre iſt der geiſt der hoffart und der ehren;
Die dritte wohnet meiſt der reichen jugend bey/
Und läſt/ dem nahmen nach/ ſich die verſchwendung nennen:
Die kinder geben dir hingegen zu erkennen/
Daß jede miſſethat klein und verächtlich ſey/
Biß hölle/ furcht und tod das rechte bild gebähren/
Und ihren mücken-kopff in elephanten kehren.

Diß ſagte ſie/ und flog als wie ein blitz davon/
Die kinder folgten ihr/ die frauen aber blieben/
Und einer jeden ward durch ihren dürren ſohn
Ein gantzer zettel voll zu ſchaffen vorgeſchrieben.
Die erſte probe nahm die wolluſt über ſich/

Allein ihr witz beſtund wie butter an der ſonne:
Denn unſre ſelige ſchlieff voller luſt und wonne;
Weil GOttes engel nicht von ihrer ſeiten wich/
Und alles/ was diß weib an männern nur erdachte/
Wie warme lufft den ſchnee/ zu ſchaum und waſſer machte.

Der morgen zeigte kaum das lichte roſen-tuch/
So fieng das zauber-aß ſchon wieder an zu ſpücken:
Denn bald verſuchte ſie durch ein verliebtes buch/
Bald durch ein nacktes bild die ſeele zu berücken;
Bald bließ der ärmſten ſie die falſche lehren ein:
Die jungfern wären ja von fleiſch und blut erſchaffen/
Die tugend aber nur ein blinder traum der pfaffen/
Die weder GOtt/ noch menſch/ noch engel wolten ſeyn.
Viel hätten ſich daran zu tode zwar geſchrieben;
Doch wär ihr hertze ſtets bey ſchönen weibern blieben.

Diß pfiff der ſeligen die ſchlange täglich für.
Allein ihr guter geiſt rieff allemahl dagegen:
Fleuch! Leonore fleuch! denn wolluſt und begier/
Sind jäger/ die der welt vergüldte ſtricke legen.
Von forne beut ihr mund zibet und zucker an/
Von hinten ſtechen ſie wie falſche ſcorpionen.
Die blumen ihrer luſt ſind weiſſe lilien-kronen/
Die wurtzel aber ſchmeckt wie bittrer majoran/
Die frucht wie honigſeim/ der nur den mund verführet/
Und doch im magen nichts als gall und gifft gebiehret.

Und alſo blieb ihr hertz von aller regung frey/
Biß glück und himmel ſie an ihren Meinders bunden.
Inzwiſchen hatte ſich das kind der phantaſey/
Die hoffart/ in den platz der wolluſt eingefunden.
Ihr gantzes reden war: Ein feuer müſte licht/
Ein groſſer ſeine macht auch in geberden weiſen.
Die bürger hätte GOtt aus grobem bley und eiſen/
Des adels hohen geiſt von golde zugericht;
Drüm müſten jene ſich ſo wohl in krumme rücken/
Und dieſe wie ein leu zum herrſchen nur zu ſchicken.

Hingegen wandte gleich ihr engel wieder ein:

Fleuch! Leonore fleuch! Denn ehre / ſtand und adel
Sind ohne demut das / was lampe ohne ſchein /
Granaden ohne kern / Compaße ſonder nadel.
GOtt hat ihm Sions berg / und keinen Apenhin /
Den kleinen David nur / nicht rieſen / auserleſen /
Der allererſte menſch iſt ſtaub und koth geweſen /
Zur lehre: daß er ſtand und kronen ſolte fliehn:
Nachdem er aber GOtt und die vernunfft verlohren /
Hat er den adel zwar / doch auch den tod gebohren.

Was hilfft es? fuhr er fort / daß man die halbe welt
Mit Alexandern kan in ſeinem titul tragen?
Je näher man den geiſt zur ſonnen-kugel ſtellt /
Je weiter muß man ſich auch in den donner wagen.
Glück und ehre ſind auff erden kinder-art:
Sie geben gerne viel und nehmen gerne wieder:
Der anfang ihrer luſt ſind halleluja-lieder;
Das amen aber iſt mit weh und ach gepaart:
Denn eh die wind ein rad / wir eine hand / umtreiben /
Kan GOtt auff ihre luſt ſchon Mene / Tekel / ſchreiben.

Nachdem der hoffart nun der bogen auch zerbroch /
Trat die verſchwendung auff / den fehler zu erſetzen.
Was brauchſtu / ſagte ſie / der ſtoltzen ungemach /
Die wie die blaſen ſich am winde nur ergetzen?
Der iſt der gröſte fürſt / der viel bezahlen kan.
Denn gold und reichthum ſind der ehre käyſer-kronen /
Wo dieſe Götter nicht in einem hauſe wohnen /
Da ſchreibt die gantze welt verachte titel an.
Drum zeige / wer du biſt / im ſpeiſen und im kleiden:
Denn ſterne muß der glantz / die menſchen ſilber ſcheiden.

So artig wiſſen uns die laſter ihren gifft
Gleichwie ein panther-thier den rachen zu verdecken;
GOtt aber und ſein geiſt beweiſen aus der ſchrifft /
Daß tod und ſchlangen auch in paradieſen ſtecken.
Zwar ſchätze könten ja wie feuer nutzbar ſeyn:
Nur aber / wo ſie knecht / nicht / wo ſie herren würden.
Denn hirten ſchlieſſen eh bey dürren ſchäfer-hürden /

Als ein verſchwendiſch hertz bey tauſend kronen ein.
Und wenn ſich Lazarus auff roſen lieſſe wiegen/
Sah man den reichen mann erſt unter dornen liegen.

Hier ſtrich die ſelige den dampff der eitelkeit/
So wie der morgen uns den ſchlummer aus den augen;
Was buhlt man (ſagte ſie) doch gütern dieſer zeit/
Wenn wir aus gelde gifft/ aus perlen armuth ſaugen?
Bezaubert durch den glantz/ ihr ſchätze/ wen ihr wollt;
Speiſt den Empedocles mit ochſen von gewürtzen;
Es iſt doch bettelwerck um menſchen und um gold:
Denn beyde kommen nur von einem klumpen erden/
Und beyde müſſen auch zu ſtaub und aſche werden.

Wie der Chamäleon/ wenn er vor eyfer bebt/
Und durch den ſpeichel hat die ſchlangen überwunden/
Alsdenn der augen licht zur ſonnen auffwärts hebt/
Ob hätt er ſeine krafft in dieſer glut gefunden;
So ſah ihr geiſt hierauff auch GOtt und himmel an/
Und ſprach: du feuer-brunn des ewigen verſtandes/
Du dämpffſt durch deinen ſtrahl den nebel unſers brandes/
Und kanſt alleine thun/ was ich nur wollen kan.
O HErr/ erleuchte mich und lehre meine ſinnen
Diß eine! daß ſie dich und Chriſtum lieb gewinnen.

In dieſem ſtande nun fand der ergrimmte tod/
Bey ſeiner wiederkunfft/ das lager ihrer ſeelen;
Wie? ſchrie er/ weiß man hier von keiner höllen-noth/
Und herrſcht der himmel noch in dieſer bettel-hölen?
Verſchmitzte furien/ beweiſet eure that.
Was aber müh ich mich? mein wüten iſt vergebens.
Ein frommer tadelt ſtets den zucker dieſes lebens/
Der in dem hauſe ſelbſt noch keine myrrhen hat:
Doch dürfft ich einmahl nur am leibe ſie verſuchen/
Was gilts/ ſie ſolte GOtt in ſein geſichte fluchen.

GOtt (rieff der engel drauff) hat dieſes auch erlaubt.
Den augenblick verſchwand das feuer ihrer glieder;
Die nerven wurden matt und ihrer krafft beraubt/
Die füſſe ſuncken ſo wie ſchwache blumen nieder.

Und alſo lag nunmehr diß wunderwerck der welt/
Als wie ein marmel-fels/ in den die donner ſchlagen:
Gleich wie ein ceder-baum/ der/ wenn er frucht getragen/
Des abends durch den ſtoß der winde niederfällt.
Der tochter hatte ſie durch die geburt das leben/
Ihr ſelber unvermerckt den halben todt gegeben.

Wer weiß/ was für ein ſchatz in der geſundheit ſteckt/
Wer von der ungedult des Polemons geleſen/
Wie er lebendig ſich mit erde zugedeckt/
Womit er ſterbend nur von ſeiner gicht geneſen/
Wer glaubt/ was Haraclit/ was Chiron hat gethan/
Der kan ihm leicht ein bild von ihrem hertzen machen.
Es wanckte/ wie ein menſch auff einem engen nachen/
Den weder hand noch müh vom ſturme retten kan.
Bald ſeufftzte ſie zu GOtt/ bald ließ ſie was verſchreiben;
Doch beydes war umſonſt/ ſie muſte lahm verbleiben.

Und damit ſtellte ſich nun die verzweifflung ein/
Und bließ ihr nach und nach den kummer in die ohren:
Der himmel frägte nichts nach ihrer ſchweren pein/
Und hätte ſie vielleicht zur ſtraffe nur gebohren.
Denn GOtt erhörte ja die ſeinen in der noth/
Er trüge ſelber ſie wie kinder auff den händen:
Das gute wüſt' er zu-das übel abzuwenden/
Und keiner ſiele hier durch ſünden in den todt/
Den nicht ſein ſtrenger zorn/ eh noch die that geſchehen/
Schon hätte längſt vorher zur höllen auserſehen.

Auff die verzweiffelung kam ſchmertz und ungedult/
Und ſprach: geſetzet auch/ daß dich der himmel liebet/
Daß du wie Hiob nicht die ruthen haſt verſchuldt/
Daß dir der glaube troſt/ das ende hoffnung giebet:
Wie aber wilſtu wohl die groſſe laſt beſtehn?
Dein elend kan vielleicht noch 50 jahre währen:
Inzwiſchen muſt du dich gleich wie ein wurm verzehren/
Und täglich ſeufftzend auff-und weinend niedergehn.
Drum ſegne GOtt und ſtirb! denn ſolche ſchwulſt und beulen
Muß wie den kalten brand/ nur ſtahl und meſſer heilen.

So ſchwatzte fleiſch und blut; iedoch ihr treuer geiſt
Rieff allemahl zugleich: Schweig! liebe Leonore:
Denn wer im leben hier die ſtraſſe Sodoms reiſt/
Trifft ſelten/ wenn er ſtirbt/ den weg zu Salems thore.
Ein iedes element/ der himmel und die welt/
Sind ihrer ordnung nach mit der natur zu frieden.
Der blinde menſch allein will neue lehren ſchmieden/
Und tadelt/ was ihm GOtt zur regel fürgeſtellt.
Bald iſt ihm ſonnenſchein/ bald ſchnee und wind zu wider/
Bald wirfft ihn ſeine pracht/ bald der verluſt darnieder.

Ach aber! fuhr er fort/ ihr klagt/ und wiſſet nicht/
Verkehrte ſterblichen/ was eurer wohlfahrt dienet:
Die beſte ſalbe wird von ſchlangen zugericht/
Und keine rebe nutzt/ die ohne thränen grünet.
So muß ein frommer auch durch ſorgen und durch pein/
Wie roſtiges metall/ im feuer ſich verklären:
Beym glücke muß er nichts als zweiffel nur gebähren/
Im creutze voller troſt und voller hoffnung ſeyn.
Denn einen Moſes kan nicht ſturm und welle ſchwächen/
Ein Eli ſeinen halß auch auff dem ſtule brechen.

Durch dieſes ward ihr hertz ſo wie ein mandel-baum
Von thau und warmer lufft mit neuer krafft erfüllet:
Drum hielt ſie ſchmertz und leid vor einen bloſſen traum/
Der/ wenn die nacht vergeht/ auch allen kummer ſtillet;
Doch als ſie 19 jahr nach ihrer ſeelen-ruh/
Nicht anders als ein weib in der geburt geſtehnet/
So gab der himmel ihr/ wornach ſie ſich geſehnet/
Und rieff ihr endlich auch den letzten willen zu.
Und damit legte ſie den ſchwachen cörper nieder/
Und ſang/ nach ſchwanen-art/ noch dieſe ſterbe-lieder:

Mein Meinders gute nacht! wir haben obgeſiegt.
Dein unglück ſcheidet nun auff einmahl von der erden.
Durch mich ward ehermahls dein treues hertz vergnügt/
Durch mich hat ſeine luſt auch müſſen wittbe werden.
Itzt bricht der ſüſſe todt die lange finſterniß/
Das licht iſt mir und dir auff einen tag erſchienen.

Du ſolt noch in der welt und ich im himmel grünen:
Drum weine nicht/ mein ſchatz/ um dieſen liebes-riß.
Denck aber/ wenn du noch wirſt meinen nahmen leſen/
Daß ich zwar elend bin/ doch auch getreu geweſen.

So ſagte ſie/ und gab der erden gute nacht:
Ihr engel aber trug die ſeele nach dem himmel.
Denſelben augenblick ward alles zugemacht;
Das hauß erfüllte ſich mit einem traur-getümmel;
Wie aber ſtellte ſich der blaſſe höllen-geiſt?
Gleich wie ein tiegerthier/ dem man die jungen raubet;
Wie ein erzürnter leu/ der in dem felde ſchnaubet/
Wann man den morgen-raub ihm aus den klauen reiſt;
Doch endlich gieng er auch/ wo geiſter hingehören/
Und ſchrieb nur an die wand noch dieſe ſittenlehren:

Ihr blinden ſterblichen/ laufft für dem tode nicht!
Ihr ſelber ſeyd der tod und mörder eurer ſeelen:
Ihr werdet/ weil ihr lebt/ nicht wann ihr ſterbt/ gericht;
Die ſünden ſind die grufft/ und nicht die grabes-hölen.
Drum ſterbet/ eh ihr ſterbt/ und lebet/ eh ihr lebt;
Denn todt und leben wird nach eurem abgemeſſen.
Der ſcheinet euch nur tod/ den ſchlang und würmer freſſen;
Der aber iſt ſchon tod/ den ſeine luſt begräbt.
Ich habe keinen theil an dieſer neuen leichen:
Ihr mögt ihr/ wie ihr wollt/ die letzte pflegung reichen.

Diß alles iſt geſchehn/ der cörper iſt verſenckt/
Und in die kalte grufft mit ehren beygeſetzet.
Wie kommts dann/ daß ihr euch bey ihrem glücke kränckt/
Betrübte/ die ſie doch bey ihrer qval ergetzet?
Soll ſie noch länger hier auff erden elend ſeyn?
Soll ſie noch einmahl ſich vom tode martern laſſen?
Ach! gönnet andern diß/ die GOtt und himmel haſſen/
Und ſtimmet itzt mit mir in dieſe lieder ein:
Wohl iedem/ welcher ſo wie Leonora fliehet/
Wie Leonora ſchweigt/ wie Leonora blühet!

An Herrn D. Wegnern in Franckfurt an der Oder / als demſelben zwey wohlgerathene ſöhne ſtarben.

B. N.

MEin Herr / wann durch die laſt der auffgelegten bürde
Sein hertze thränen-ſaltz / das ſaltz zu blute würde /
So könte dieſes wohl ein zeugniß ſeiner pein /
Doch keine ſchilderey ſo groſſer ſchmertzen ſeyn.
Denn wem iſt nicht bekandt / wie man um freunde trauret?
Wie lange der verluſt von einem kinde dauret?
Zwey aber auff einmahl / ſcheint warlich allzuviel /
Wenn ſie des himmels ſchluß und ſein verborgnes ziel
Aus unſern augen reiſt: Noch mehr / wann ihre gaben
Als wunderwercke ſich der welt gewieſen haben /
Und ſie ein vater ſchon auff erden ſo erhöht /
Daß ihrer jugend baum in vollen früchten ſteht.
Doch ſein geſetztes hertz / das die gedult regieret /
Wird durch den donnerſchlag des todtes zwar gerühret /
Nicht aber unterdrückt; denn ſeine ſeele denckt /
Daß GOtt und himmel offt im giffte zucker ſchenckt.
Er hat mit saurer müh den einen lehren müſſen /
Wie auch ein tauber kan der reden deutung wiſſen.
Den andern hat er gar durch fleiß dahin gebracht /
Daß er ſich vor der zeit durch ſprachen groß gemacht.
Allein der höchſte will die lehre ſelbſt vollenden /
Drum müſten beyde ſich in ſeine ſchule wenden:
Er aber giebet ſich mit groſſem ruhme drein;
Weil hier auff erden doch nur lauter pfuſcher ſeyn.

An den Herrn von Tſchirnhaus / über den dreyfachen todes-fall ſeiner Frauen Gemahlin und zweyer Kinder.

Jm namen eines andern.

B. N.

SO offt ich bey mir ſelbſt die ſchwere poſt bedencke/
Die der betrübte Job auff einen tag erhielt;
So offt erſtarren mir puls/ adern und gelencke/
Und ich empfinde faſt mehr als er ſelbſt gefühlt.
Ein mann/ ein frommer mann/ dem GOtt das zeugniß giebet/
Daß er ſein lebenlang was ſchlecht und recht gethan;
Der böſes ſtets gehaßt/ und gutes ſtets geliebet/
Ward ohne ſeine ſchuld der ärmſte bettelmann.
Was ſag ich bettelmann? Ein vater ohne kinder/
Ein land-herr ohne vieh/ ein hauswirth ohne knecht;
Denn eine ſtunde nahm ihm ſöhne/ knecht und rinder/
Jn einer ſtunde war luſt/ ehr und gut geſchwächt.
Und dennoch ließ er ſich das wetter nicht erſchüttern/
Und ſtund als wie ein fels/ den keine flucht bewegt/
Als wie ein eichen-baum/ den/ wenn die fichten zittern/
Doch weder wind noch ſturm im walde niederſchlägt.
GOtt/ ſprach er/ hat es mir gegeben und genommen/
Des HErren name ſey gelobet und gepreiſt.
O unerſchrockner Job! wer iſt dir gleich gekommen?
Wer iſt/ der ſo viel hertz bey ſolchen ſchmertzen weiſt?
Du biſt es/ o du licht und krone der gelehrten/
Mein Tſchirnhaus/ deſſen ruhm biß an die wolcken ſteigt/
Die ſchläge/ die dem Job die ſüſſe luſt verſtörten/
Sind heute noch einmahl der welt in dir gezeigt.
Denn einer kommt/ und ſagt/ daß deine liebſte ſtirbet/
Ein weib/ das niemahls dich mit willen hat betrübt/
Und auch im grabe noch das theure lob erwirbet/
Daß ſie mehr ihren mann/ als ihren ſchmuck/ geliebt.
Weil dieſer annoch ſpricht/ ſo kommt die poſt geflogen/
Es ſey auch allbereit um deinen ſohn geſchehn/
Um deinen liebſten ſohn/ den du ſo aufferzogen/
Daß du dich ſo in ihm/ wie er in dir/ geſehn.
Ja weil auch dieſer noch das wort im munde führet/
So meldt der dritte ſchon die herbe zeitung an/
Daß dir die todte frau ein todtes kind gebiehret/
Dem weder du noch ſie die pflegung reichen kan.

Wen

Wen ſchrecket nicht der bliz von dreyen ungewittern?
Welch ſchiffer weiß ihm wohl beym dritten ſturme rath?
Von dreyen minen muß der gröſte thurm zerſplittern.
Was ſoll ein menſch nicht thun der fleiſch und adern hat?
Wer / was die liebe ſey / durch lieben ſelbſt erfahren /
Wird wiſſen / wie ihr bruch durch marck und hertze bricht;
Denn menſchen können ſich zwar leicht zuſammen paaren /
Das ſcheiden aber ſteht in ihren kräfften nicht.
Man liebt ein treues weib offt höher / als man glaubet /
Und fühlt vor freuden nicht die flamme / ſo uns brennt;
Doch wenn der blaſſe tod uns ihr geſichte raubet /
So ſieht man allererſt / daß man die liebe kennt.
Denn will man haus und hoff und alle güter geben /
Man bietet ſelber ſich vor ſie zum opffer an /
Und wünſcht / ſie möchte nur noch eine ſtunde leben /
Ob würde die uns thun / was nicht ein jahr gethan.
Was man um frauen fühlt / geſchiehet auch an kindern /
Auff die man ſeinen troſt und alle hoffnung ſetzt;
Man ſiehet lieber ſich als ihre zahl vermindern /
Und weinet / daß man ſie nicht aber uns verletzt.
Was aber thut man nicht / wann uns die kinder ſterben /
Bevor ſie die geburt zu rechten menſchen macht?
Denn alles / was wir ſehn vor ſeiner zeit verderben /
Iſt mehrentheils von uns am meiſten groß geacht.
Wir hoffen / was wir ſonſt kaum würden hoffen können /
Drum kan auch in der welt kein härter ſtoß geſchehn /
Als wenn die eltern ſich von kindern müſſen trennen /
Die ſie als kinder doch niemahlen angeſehn.
Diß ein' iſt ſchon genug uns dreymahl zu begraben;
Wie aber ſoll ſich nicht ein armer vater mühn /
Den alle drey / mein Herr / wie dich betroffen haben /
Von dem auff einen tag kind / ſohn und liebſte ziehn.
Jedoch dein feſter geiſt trotzt alle qval und ſchmertzen /
Du küſſeſt mit gedult die ruthe / die dich ſchlägt /
Und nimmſt den groſſen fall zwar wie ein menſch zu hertzen /
Doch nur als einen dorn / der endlich roſen trägt.
Was haſtu anders nun als Hiobs glück zu hoffen?
Ihm brachte GOttes hand den ſeegen doppelt ein:

Er

So ſteht dir auch bereits der himmel wieder offen/
Wo deine thränen nur nicht deine mörder ſeyn.

Die unter dem namen der Sylvia verſtorbene und beklagte Jungfer Schultzin.

C. E.

DJe muntre Sylvia/ ein ſpiegel ſeltner tugend/
Ein auszug der natur/ und bildniß friſcher jugend/
Die noch vor kurtzer zeit in unſrer Nymphen ſchaar
Ein prächtiger begriff der ſchönſten anmuth war.
Ach unſre Sylvia! die wir zu früh vermiſſen/
Wird durch des todes arm ins kalte grab geriſſen/
Und die/ als ſonne/ ſich erſt aufzuklären ſchien/
Muß ihrer ſtrahlen gold ſchon unter wolcken ziehn.
Sie ſtirbet: aber wie? im morgen ihrer jahre;
Ihr braut-bett wird verkehrt in eine todten-bahre/
Die krone wandelt ſich in einen leichen-krantz/
Das zimmer in den ſarg; der hochzeitliche glantz
In eine denckle nacht; der ſchmuck in ſterbe-kittel/
Das frohe luſt-geſchrey in lauter klage-tittel;
Das lachen in ein ach/ das jauchzen in geheul/
Und bey gemeiner noth trägt iederman ſein theil.
Verworffener aprill! du anfang unſrer plage!
Dein erſter wird/ o leid! zum letzten ihrer tage;
Dein ſchein/ der ſonſten nichts denn unbeſtand verſpricht/
Scheint bloß nur wider uns und unſre luſt gericht.
Du biſt derſelben itzt ein frecher ſtöhrer worden/
Und wilt/ was uns ergetzt/ in Sylvien ermorden.
Du nimmſt den ſonntag noch dir zum gehülffen ein/
Und dieſer muß zu nechſt beym ſchwartzen ſonntag ſeyn/
Der doch mit beſſerm recht ein ſchwartzer tag zu nennen;
Denn ieder kan ihn ja an ſeiner würckung kennen/
Er iſt es/ der uns ietzt ein ſchwartzes leid gebiehrt/
Der unſern ſonnenſchein zum ſchwartzen grabe führt.

Der durch ſein ſchwartzes bild uns allenthalben ſchrecket/
Und ſo viel klagende in ſchwartzen flor verſtecket.
Man ſagt/ die ſonne ſelbſt hab ihr erblaſt geſicht
Denſelben tag verhüllt/ und ſey vor kummer nicht/
Da unſre ſonn entwich/ aus ihrer kammer kommen/
Und Flora/ da ſie hat die trauer-poſt vernommen/
Daß Sylvia verfällt im frühling ihrer zeit/
Und einer blume gleich vom ſtocke wird gemeyht.
Hat ſie den gantzen tag die gärten nicht beſchicket/
Und ihre kinder auch in der geburt erſticket/
Den hyacinth hat man gantz einſam und verſtellt/
Als eine leiche ſtehn/ und plötzlich abgefällt/
Die veilgen aber ſich ſehr kläglich ſehen handeln/
Und drauff ihr blaues kleid in tunckeln boy verwandeln.
Die tulpen haben nicht des tages licht geſehn;
Diß und ein mehrers iſt um Sylvien geſchehn.
Die blumen wolten ſelbſt die blume dieſer zeiten
Durch ihren eignen tod zur ſtillen grufft begleiten;
Heut aber folgt die ſtadt mit ſeufftzer-reichem ach/
Und winſelndem gethön der leiche ſelber nach:
Der leiche/ die ſo ſchön als eine braut gezieret/
Und mit viel thränen nun zum grabe wird geführet.
Es iſt die letzte pflicht/ die man der ſel'gen reicht/
Der ſchmertz iſt auch zu groß/ dem nichts gemeines gleicht;
Die wunden aber/ die der tod ſo tieff geſchlagen/
Kan man/ ſo ſehr man klagt/ doch nicht genug beklagen.
Ein menſch iſt nur ein menſch/ nicht aber ſtahl und ſtein/
Und kan bey ſolchem riß nicht ohne regung ſeyn.
Ja/ da der himmel weint/ da ſo viel augen weinen/
Wer wolte doch allein hier ohne thränen ſcheinen?
So weine/ wer da kan/ itzt iſt es weinens-zeit;
Man klage/ was man will; wir klagen unſer leid.
Du aber/ ſeligſte/ biſt aus der angſt geriſſen/
Du legſt die krone ſchon zu deines bräutgams füſſen/
Der ſich mit dir als braut in ewigkeit vermählt/
Die hochzeit iſt bereit/ die gäſte ſind gezählt/
Die neben GOtt und dir die taffel ſollen zieren;
Die palmen/ die man dich ſieht in den händen führen/

Sind zeichen/ daß du haſt den ſieg davon gebracht/
Da du am palmen-tag der welt gabſt gute nacht.
Zeucht Chriſtus bey uns ein zum creutz und bittern leiden/
So hältſt den einzug du mit jauchzen und mit freuden
In ein Jeruſalem/ das GOttes hand erbaut/
Daſelbſten ſieheſt du/ was hier kein auge ſchaut/
Die engel tragen dir die zweige ſelbſt entgegen/
Dieſelbe vor den ſtuhl des lammes hinzulegen;
Der rock der heiligung/ der unſchuld reines kleid
Wird hier nicht auff den weg/ nein! auff dich ſelbſt gebreit;
Das Hoſianna wird von dir gantz rein geſprochen.
Wir aber leben hier noch in der marter-wochen/
Da kummer und verdruß die faſten uns beſtellt/
Biß letzt mit uns der tod den ſtillen freytag hält.
Ihr/ die ihr damn verletzt/ verbindet eure wunden/
Weil doch die ſeligſte den port der ruhe funden.
Wer Chriſtum in der welt in ſeinem hertzen trägt/
Mit Chriſto ſo wie ſie wird in das grab gelegt/
Der muß mit Chriſto auch einſt wieder aufferſtehen.
Was iſt es/ daß uns nun durch dieſen riß geſchehen?
Denn da die ſeele lebt in GOttes hand verſetzt/
Ihr angedencken hier in unſre bruſt geetzt/
Die tugend unverſehrt/ ihr nachruhm unverdorben/
So iſt ſie ja nicht todt; Ihr leib iſt nur geſtorben/
Der aber ſelber auch/ durch anſehn/ zierd und pracht/
In ihrer ſchweſter ſich noch unverweßlich macht.

Mutter-thränen
über den todes-fall eines wohlgerathenen Sohnes.

E. G. K.

DIe mutter/ deren hertz des ſohnes tod gerühret/
Hat die betrübte hand auff ſeinen ſtein geführet/
Und gräbt mit ſtiller angſt die ſchmertzen ſelber ein/
Die ihr in ſeel und geiſt ſtets reg und lebend ſeyn:

Hieher hat GOttes ſchluß daſſelbe kind geleget/
Das ſeine mutter noch in ihrem hertzen träget/
Sein alter nennt ihn kind/ die tugend einen mann/
Die tugend/ die ihn itzt zum engel machen kan/
Und in die zahl verſetzt/ die man nicht ſoll beklagen/
Weil man die ſeligen nicht kan zu grabe tragen/
Ein allzu langer ſchmertz vor todte narren iſt/
Und nur ein kluger will/ daß man ihn nicht vergiſt.
Ihr thränen/ die ihr hier den alten jammer treibet/
Beweinet nicht den ſohn/ beweint der mutter noth/
Und ſprecht:, Sein ſterben ſey auch endlich noch ihr tod.
Es ſchleuſt ſich freud und luſt mit dieſes kindes augen/
Die in dem leben nicht/ im tode thränen ſaugen;
Denn er hielt ein gebot/ und wieſe noch als kind/
Daß in dem vierdten auch die andern neune ſind.
Nun du ruhſt allzuwohl/ ich muß vor mich was ſchreiben/
Und nach geführter angſt auff dieſem ſchluſſe bleiben:
O GOtt/ du reiſſeſt mir mein ander hertze hin/
Zu zeigen/ daß ich nur an dich gewieſen bin.

* * *

Der Eich-Baum Bey dem Gutsmuthiſchen Begräbniſſe fürgeſtellet/ An. 1690.

B. N.

DEr geiſt der poeſie hat manches ſchon erdacht/
Wenn ſie der todten grab mit farben angeſtrichen/
Und bald aus ihrem thun granaten-frucht gemacht/
Bald wieder ihren ruhm mit lorbeern hat verglichen;
Heut aber fängt mein trieb was ungemeines an/
Indem ich einen mann/ der voller kern geweſen/
Der uns mehr nutz und frucht als palmen laſſen leſen/
Und wie ein balſam-baum ſich allen auffgethan/
Den edlen Gutsmuth nur mit einer bloſſen eichen/
Nach ſeinem tode will in dieſer ſchrifft vergleichen.

Doch denckt nicht/ ſterbliche/ daß meiner feder hier
So krafft als dinte wird zu beyder ruhme fehlen;
Athen zog eicheln ſchon dem beſten zucker für/
Und ließ/ wie Spanien/ zu ſpeiſen ſie erwehlen.
Die Römer haben nur/ den helden ihrer ſtadt
Zu ehren/ einen krantz von eichen-laub erfunden/
Und Deutſchland war ſo ſehr an dieſes holtz gebunden/
Daß man mit anderm nichts vor dem geopffert hat.
Was kan der ſelige nun beſſerm auff der erden/
Als einer eichen noch zuletzt verglichen werden?

Sein erſter kinder-gang in der verwirrten welt/
Nahm witz und lehren ſchon von jungen eichen-zweigen;
Denn wie ihr zartes holtz ſich/ wie es uns gefällt/
Von unſern händen läſt nach ieder forme beugen:
So fiel ſein hertze bald der eltern willen bey/
Und ließ wie Cimon ſich zur tugend auffwärts richten/
Zu zeigen: daß ein baum nur reich an ſeinen früchten/
Und eine mutter erſt vollkommen glücklich ſey/
Wenn ſie um ihren ſchatz vor andern recht zu preiſen/
Nur/ wie Cornelia/ darff auff die kinder weiſen.

Mit zeit und jahren wuchs auch die erfahrenheit/
So wie ein eichen-baum von vielen ſturm und winden;
Denn wer die ſtirne nicht mit ſtaub und ſchweiß beſtreut/
Wird auch das güldne fließ der ehre ſelten finden.
Der klügſte Hannibal muß durch gefahr erhöht/
Der groſſe Cäſar vor in wellen elend werden.
Drum brach der ſelige durch ſorgen und beſchwerden/
Und glaubte: daß ein menſch nicht eher feſte ſteht/
Biß müh und kummer ihm/ mit dem wir uns beladen/
So wenig als das feur kan grünen eichen ſchaden.

Diß alles überwog der kern der ſüſſen frucht/
Die er biß in den tod vor keinem angebunden/
Und mancher offtermahls noch eh' er ſie geſucht/
Wie eicheln ohngefehr in wäldern hat gefunden.
Der fromme Scipio hat alls faſt beſchenckt/
Ageſilaus nichts als ſchuldner hinterlaſſen;

Er ſuchte iederman mit liebe zu umfaſſen /
Und hat mit Phocion den gringſten nicht gekränckt /
Wohl aber vielen ſo / wie eichen-bäume bienen /
Zu ihrem auffenthalt und ſchutze müſſen dienen.

Nechſt liebe ſoll ein menſch auch klug im rathe ſeyn /
Nach art der wider gifft bewehrten eichen-rinden.
Denn klugheit muß die noth mit zucker überſtreun;
Wie ärtzte wund und ſchmertz mit eichen-laub verbinden.
Der ruhm des ſeligen iſt allen offenbar /
Und darff wie Cato ſich durch ſäulen nicht vermehren /
Weil bloß vernunfft und witz der marmel ſeiner ehren /
So. wie der eichen-ſafft des miſtels wachsthum war;
Und unſer Leopold ihn ſelber neu gebohren /
Indem er ihn zum rath und ritter außerkohren.

Je höher aber er an ſtand und würde ſtieg /
Je tieffer warff ſein hertz ſich wieder zu der erden;
Denn dieſes bleibt auch ſein / wie Cyrus / gröſter ſieg /
Daß er im glücke nicht hat können ſtöltzer werden /
Und alſo bißfalls auch wie eichen ſich bezeigt;
Die zwar ihr hohes haupt zum himmel auffwärts ſtrecken /
An wurtzeln aber auch gleich tieff im grunde ſtecken /
Zur lehre: daß der ruhm ſchon von ſich ſelber ſteigt /
Und ein beſcheidner bloß mit nutz-erfüllten ſchalen /
Gleich wie ihr gipffel ſoll mit lauter früchten pralen.

Die klugen zehlen ſonſt zu wundern der natur
Auch dieſes: daß ihr ſtamm kan keinen ölbaum leiden.
Wer weiß nicht / wie ſein geiſt auff der geſetzten ſpur /
Das öle falſcher welt hat wiſſen zu vermeiden?
Wenn er auff erden ſchon den groſſen GOtt beſchaut /
Und durch des glaubens krafft den ſünden obgelegen?
Drum ward er lebenslang vom himmel auch mit ſegen /
Als wie ein eichen-baum mit honig überthaut /
Und ließ die blöden offt aus ſeinen augen leſen:
Daß er bey ſorgen auch ſtets gutes muths geweſen.
Itzt hat der blaſſe tod ſein urthel abgefaßt /
Und läſt das trauer-lied in unſern ohren ſchallen /

Was jener Spanier auff einen eichen-aſt
Zum ſinnenbilde ſchrieb: Nun iſt er auch gefallen.
Doch nur der meynung nach; denn kunſt und wiſſenſchafft/
Schnitzt form und bilder erſt aus umgefällten eichen;
So kan auch unſer geiſt erſt GOttes bilde gleichen/
Wenn er ſich von der welt zum himmel auffgerafft;
Der leib muß aber ſo/ wie eicheln in der erden
Zum ſtamme/ mit der zeit zum menſchen wieder werden.

Was preßt/ betrübteſte/ denn eure ſeufftzer aus?
Ein baum/ der lange zeit mit ruhme frucht gegeben/
Und ſchon/ dem weſen nach/ im himmel wie ein haus
Von eichen-holtze/ fängt von neuem an zu leben?
Fürwar/ ſein glücke braucht itzt eure klagen nicht;
Drum auff/ und ſtreicht das ſaltz der thränen von den wangen!
Denn iſt euch allen gleich ein vater untergangen/
So glaubt/ daß dennoch auch ſein tod diß urtheil ſpricht:
Daß/ wer hier trauren will/ muß eichen-bäumen gleichen/
Und mehr dem kummer nicht/ als dieſe blitzen weichen.

◆

Der kern aller Prediger und Chriſten/ Bey der Beerdigung Hn. D. Johann Acoluths/ in Breßlau fürgeſtellet/ 1689.

B. N.

DEr zunder der natur/ den Adam noch behielt/
Als klugheit und verſtand wie zucker war zerronnen/
Hat zwar in heyden auch ſo groſſes licht gewonnen/
Daß ſeiner flammen glut durch ſtumme bilder ſpielt:
Wenn Rom und Perſien unſterblich feuer ehret/
Aus dem die ewigkeit des groſſen GOttes blitzt:
Athen der weißheit brunn in der Minerva lehret;
Egypten Iſis bild mit hundert brüſten ſchnitzt/
Zu zeigen: Daß die krafft der geiſter-vollen erden/
Durch brüſte der natur muß unterhalten werden.

Doch menſch und klugheit muß wie grund-eiß untergehn;
Nachdem uns GOtt und ſchrifft zur ſonne ſelber dienen:
Drum läſt der groſſe fürſt der ſchwartzen Abyſſinen/
Ein edler ſinnenbild als alle Griechen ſehn:
Wenn ſeiner ſclaven hand ihm nach der Mohren ſitten/
Drey ſchaalen auff das gold der ſchweren tafel ſtellt;
Davon die erſte obſt/ ſo wie ein creutz zerſchnitten/
Der andern umkreiß feur/ der dritten aſche hält/
Und jene Chriſtus bild/ die andere der höllen/
Die letzte tod und grufft ihm ſoll vor augen ſtellen.

Denn eben dieſes iſt des glaubens kern und ſafft/
So wie gebrandter tranck die krafft von zimmet-rinden.
Auff dieſe pfeiler muß ſich Chriſt und prieſter gründen/
Der nicht am ſünden-koth verdamter wolluſt hafft:
Und endlich dieſes iſt/ was noch bey ſeinem leben
Des nunmehr ſeligen erblaßter mund gelehrt:
Wenn er wie Memnons bild des morgens thon gegeben/
Die ſchulen wie der mond die pflantzen hat vermehrt/
Und allen kurtz geſagt: Calovius im leſen/
Im reden Müller iſt/ im ſchreiben Arndt geweſen.

Der ſtärckſte balſam iſt/ der von ſich ſelber wächſt;
Die beſten prieſter ſind/ die von ſich ſelber ſteigen:
Sein eyfer fing ſich ſchon in wiegen an zu zeigen/
Und hat nach himmels-thau wie muſcheln bald gelechſt.
Die lehr-begierde wuchs mit den erlangten jahren/
Der klugheit blüte nahm mit allen ſtunden zu:
Je ſchärffer aber offt die müden glieder waren/
Je ſeltner ließ ſein geiſt papier und büchern ruh:
So gar muß beyderſeits gelehrten und den bienen/
Auch müh und arbeit offt nur zur ergetzung dienen.

Des fleiſſes mißgeburt iſt trotz und ſchmeicheley.
Die pflegt die klügſten auch wie pfauen auszukleiden:
Er aber ließ ſich bald durch frembden ruhm beſcheiden/
Daß keiner zu gelehrt zu einem prieſter ſey.
Der ſprachen groſſer brunn/ der alten väter ſchrifften/
Der ſecten unterſcheid/ der ſchwermer irrlichts-ſchein/

Und was die ſtaats-ſucht offt vor frieden denckt zu ſtifften /
Schrieb auch in ſeine bruſt mit diamanten ein:
Die müſten etwas mehr als Hobbes bürger wiſſen /
Die Chriſtum von der welt nicht dencken außzuſchlieſſen.

Wie nun die aloe der ſtauden koſtbarkeit
In funffzig jahren erſt durch ihre blumen zeiget /
Und denn in einer nacht ihr ſtengel höher ſteiget /
Als alle ſtauden ſonſt die gantze ſommer-zeit:
So keimte zwar ſein ruhm mit iedem augenblicke;
Denn ehre folgt der müh wie thürmen ſchatten nach;
Die demuth aber hielt den ſtengel noch zurücke /
Biß ſelbſt ein hoher rath der blumen riegel brach /
Und er auff eine zeit ein glied im doctor-orden /
Und ober-prieſter iſt im groſſen Breßlau worden.

Was aber müh ich mich doch mit der aloe
Den wachsthum dieſes haupts an kräfften zu vergleichen?
Was dort im tage blüht / muß mit der nacht verſtreichen;
Hier ſchoß der blumen pracht faſt ſtündlich in die höh.
Der traurbaum Indiens ſcheint ſeiner zwar zu ſchonen /
Und ſchleuſt nur bey der nacht der blüte flocken auff:
Hier aber wuſte nichts als nutzbarkeit zu wohnen /
Kein froſt / kein ſonnen-ſchweiß brach ſeiner arbeit lauff /
Dadurch er denn bezeugt: Daß prieſter lampen wären /
Die offt in anderm dienſt ihr öle ſelbſt verzehren.

Die krafft / die nun zuletzt aus dieſen blumen ſchoß /
War / daß er erſtlich GOtt recht wuſte vorzuſtellen /
Wenn ſein erhitzter mund mit milch und honig-quellen /
So wie Chryſoſtomus mit güldnen ſtröhmen floß.
Denn einen groſſen gram von grillen aus ſich ſchütten /
Zeigt nur gelehrſamkeit nicht aber andacht an;
Und Chriſtus ſelber hat in dornen zwar gelitten;
Er aber Acoluth durch lehren dargethan:
Daß auch granaten ſaft in purpur-rothen kronen /
Und Chriſtus ehre kan auff güldnen lippen wohnen.

Doch / wie ein gärtner nichts / was ruhm verdient / gethan /
Der alte bäume ſtutzt und krumme läſt veralten /

So iſt ein prieſter nichts / der fromme nur erhalten /
Nicht aber auch zugleich die ſünder ſtraffen kan.
Ambroſius hat ſchon zu ſeiner zeit erfahren /
Daß raup und unflat auch in käyſer-kronen ſteckt /
Daß fall und ſchönheit ſich ſo wie geſchwiſter paaren /
Der ſonnen heiſſe glut auch kröt' und molchen heckt:
Soll nun das ſtille gifft nicht geiſt und ſeele ſchwächen /
So muß aus himmeln auch zuweilen donner brechen.

Ihr ſünder / die ſein mund mit furcht und troſt erfüllt /
Helfft meine feder hier durch euer zeugniß ſchützen:
Wie eurer wolluſt brunſt vor ſeines eyfers blitzen /
So wie ein elephant vor widdern ſich geſtillt;
Wie dieſer Nathan euch durch lehren von der höllen /
Offt zähmer als den ſtier der feigenbaum gemacht;
Und Archimedes eh zur ruh ſich konte ſtellen /
Da er der groſſen kunſt vergebens nachgedacht /
Wie man Egyptenland mit waſſer ſolte träncken /
Als dieſer / wie er euch zum himmel möchte lencken.

Der Mohren letztes bild iſt endlich aſch und tod;
Der prieſter drittes ampt / die lehre recht zu ſterben.
An dieſem faden hengt errettung und verderben /
Durch diß fällt Caracall in angſt und höllen-noth.
Wer aber weiß wohl nicht / was Acoluth gelehret /
Wenn er die ſichre welt des todes überwieß?
Der frommen helden-muth durch himmels-troſt vermehret /
Verzagten aber ſtets in hertz und ohren bließ:
Man muſte / wolte man mit tod und teuffel kriegen /
Wie Conſtantinens heer / im creutze Chriſtus ſiegen.

Und ſo traff Acoluth mit ſeinen lehren ein:
Diß war die läuterung der Abyßiner ſchaalen:
Was aber nützet wohl mit engel-zungen pralen /
Wenn wir im hertzen doch nur Epicurer ſeyn?
Ein prieſter / deſſen glantz wie diamanten blitzet /
Und dennoch ſchlechte ſpreu vor ſeine ſeele wehlt;
Dem auff dem munde milch und roſen-zucker ſitzet /
Im hertzen aber geiſt und lebens-öle fehlt;

Kein

Kan uns zur himmelfahrt ſo wenig ſchiff und nachen/
Als ohne mittelpunct gewölbte circkel machen.

Den nachruhm/ den auch hier der ſelige verdient/
Gebrechen mir vielleicht zu ſchreiben zeit und ſtunden:
So gar war mund und hertz an einen thon verbunden/
So gar hat blüt und frucht nach einer art gegrünt.
Er wuſt und glaubte feſt: Daß ſcharlach weiſſen händen/
Und prieſtern frömmigkeit am allerſchönſten ſteh;
Drum hub er ſtets zu Gott/ als wie die ſonnen-wenden/
Den gipffel ſeines haupts mit freuden in die höh/
Und hatte/ was ſein mund der kirchen ausgeleget/
In dreyen ſchalen auch der ſeelen eingepreget.

Die erſte ſchaale war ſein flammen-volles hertz/
In welchem Chriſtus creutz und ſeine dornen ſtunden.
In dieſem fühlten ſich nun ſeine liebes-wunden/
So wie ein hirſch durch kraut der glieder gifft und ſchmertz.
Zwar Alexanders bild ward auch zu Rom getragen/
Und ſolte dem Auguſt ein pfand der ehren ſeyn:
Allein ſein hertz verwarff was Griech und Römer ſagen/
Und bildte ſich weit mehr mit Chriſtus purpur ein/
Von deſſen hoher krafft/ wie ſterne von der ſonnen/
Die Götter dieſer welt ſelbſt ihren glantz gewonnen.

Das glücke/ das der menſch vor ſeinen abgott hält;
Die ehre/ der wir ſonſt fußfällig opffer reichen;
Diß alles pflegt' er nur der mutte zu vergleichen/
Die durch der flügel krafft in tod und flamme fällt;
Und ließ der zeiten ſturm ſein hertz ſo wenig ſchwächen/
Als ſpiegel/ deren glantz nur ein geſichte zeigt/
So bald wir aber nur das taffel-glaß zerbrechen/
Mit gleicher würckungs-krafft aus iedem theile ſteigt;
So daß in ihm der ſpruch: Viel leiden und doch hoffen/
Wie beym Empedocles warhafftig eingetroffen.

Und warlich! dieſes iſt der ſeelen kieſelſtein/
Aus dem das helle feur des wahren glaubens ſpringet.
Denn wer in Canaan nach milch und honig ringet/
Muß in Egyptenland vor knecht und ſclave ſeyn.

Corall und perle wächſt im ſaltze tieffer wellen;
Die ſchönſte roſe ſaugt aus neſſeln lebens-krafft/
Das beſte gummi kan nicht ohne winde quellen;
So muß nun auch ein geiſt/ der an dem himmel hafft/
Wie zucker auff der glut/ wie blumen in der erden/
Und Athanaſius im creutze kräfftig werden.

Der himmels-liebe kind/ iſt die barmhertzigkeit:
Die ſchweſter der gedult den nechſten recht zu lieben;
Und wie Pythagoras ſich nur im ſchweigen üben/
Wenn neid und eiffer gifft wie drachen auff uns ſpeyt.
Hier aber müſten mir die federn ſtröme gieſſen/
Und dennoch riß ich kaum recht unſern todten ab/
Wie er vor wermuths-ſafft ließ mußcateller flieſſen/
Der güter zehnden theil den armen leuten gab;
Und doch ſo wenig iſt ein kind des elends-orden/
Als ſein vergnügtes hertz zum Phariſäer worden.

Die andre ſchaale/ die der ſelige geführt/
War ſein mit glut und feur erfülletes gewiſſen:
Denn prieſtern wird ſo leicht von ſünden/ als narciſſen
Und lilgen/ fleck und koth von fliegen angeſchmiert.
Drum hat er auch niemahls vor engel ſich geprieſen/
Er fühlte/ wie ein menſch/ auch angſt und ſeelen-pein/
Und hat der ſichern welt mit thränen offt gewieſen:
Wer dorten nicht ein knecht der höllen wolte ſeyn/
Der müſte hier durch reu vor Gottes zorn-gewittern/
So wie Caligula vor blitz und donner zittern.

Sein drittes ſinnen-bild war endlich aſch und grab/
Die ſchaale/ die ſie trug/ ſein feſtgeſetzter glaube.
Wie manchem Nero wird das hertze hier zu ſtaube!
Wie manchem Hannibal fällt ſchild und harniſch ab/
Er aber ließ uns offt aus ſeiner andacht lernen:
Daß rühmlich leben nichts/ als täglich ſterben ſey.
Der tod/ der füge nur ſo wie cometen-ſternen
Den frommen furcht und angſt/ nicht aber ſchaden bey;
Und könne Chriſten ja ſo wenig bitter ſchmecken/
Als mandeln/ weil ſie nur in harten ſchalen ſtecken.

Und endlich hat er ſelbſt der erden abgedanckt/
Sein geiſt hat kett und ſtrick des todes durchgeriſſen/
Und legt die ſchalen nun zu ſeines Gottes füſſen/
Mit denen hier der leib im leben hat geprangt:
Sein JEſus aber füllt ſie alle voller ſonnen/
Mit dieſen worten an: Das licht der traurigkeit.
Der mund der engel/ die vor liebe faſt zerronnen/
Küßt mit der loſung ihn: Der ſeelen liebes-ſtreit.
Der himmel aber ſelbſt rieff/ eh ſie ihn noch küßten:
Diß iſt der rechte kern der prieſter und der Chriſten.

Ob gleich der himmel nun den groſſen geiſt verwahrt/
So muß Alphonſus ſtein doch ſeinem ruhme weichen/
Der auff der wagen ſich zwar allen konte gleichen/
Von erden aber ſo/ wie federn/ leichte ward.
Denn wo Mattellus ſich kan groß und glücklich ſchätzen/
Weil er drey ſöhne läſt von gleicher tapfferkeit;
Muß man dem ſeligen ſein lob in marmel ätzen/
Weil ihn der kinder glantz auch in der grufft verneut/
Und er drey ſöhne läſt/ durch die er kan auff erden/
Wie Pfeiffer/ Lauterbach und Krafftheim/ ruchtbar werden.

Drum gebt/ betrübteſte/ des himmels donner nach!
Denn ſchmertz und unglück wird durch thränen nicht verbunden:
Der beſte balſam quillt aus tieff-geritzten wunden/
Und morgen ſtreut offt gold/ was geſtern blumen brach.
Der iſt nur lobens werth/ der fromm und ſelig ſtirbet;
Der aber erſt ein Chriſt/ der ſeine ſchwachheit ſtärckt/
Wie Amianthen-ſtein im feuer nicht verdirbet/
Als cedern feſte ſteht/ von Mohren aber merckt:
Daß ieder/ der ihm nicht den himmel will verſchlagen/
Muß creutze/ feur und aſch' in ſeinem hertzen tragen.

* * *

Die mit der himmliſchen verwechſelte Welt-Muſic / Bey beerdigung Frauen von Rehdigern fürgeſtellet 1689.

B. N.

Nachdem des glückes ball / der liebe gauckel-ſpiel /
Princeßin Anna / ward aus Engelland vertrieben /
Weil könig Heinrich nicht ihr weſen konte lieben /
Und ſeiner alten haut ihr marmel mißgefiel ;
Riß das betrübte kind den wechſel ihres orden /
Der ihr vor ſonnenſchein nun drachen-blicke gab /
Vor groſſer hertzens-angſt in einer lauten ab /
Mit dieſer überſchrifft: Sie iſt zu thränen worden.

Wer heute noch den thon der ſterbligkeit erreicht /
Wird wie taranteln auch leicht in den adern fühlen /
Daß unſer gantzes thun nur ſüſſen ſaiten-ſpielen /
Und unſer glücke ſich mit ſchwachen lauten gleicht.
Denn wenn die ſaiten offt am allerhellſten klingen /
So wird das ganze ſpiel durch einen bruch verrückt ;
So / wenn den ſterblichen der freuden anfang glückt /
Muß offt das ende nichts als ſchwere thränen bringen.

Wir fangen ſchon die luſt in kinder-röcken an /
Und wiſſen weder maaß noch grentzen auszuſetzen ;
Wenn bald ein apffel uns / bald zucker mehr ergetzen /
Als aſſen honigſeim im hunger tröſten kan.
Die erſte ſtimmung ſind die luſtigen geberden /
Das lachen aber iſt das wahre ſaiten-ſpiel ;
Doch wenn die mutter uns das gringſte nehmen will /
So ſieht man ſpiel und luſt zu ſaltz und thränen werden.

Mit zeit und alter wächſt auch die ergetzligkeit /
Wie farben mit der frucht und ſchatten mit den zweigen /
Der läſt ſein hochmuths-lied biß an die wolcken ſteigen /
Ein ander wird durch gold- und ſilber-klang erfreut ;

Doch / weil man ohne tact das beſte lied verderben /
Mit vielem klange nur die ohren ſchwächen kan;
Was wunder iſt es denn / daß aberwitz und wahn /
Nach unterbrochner luſt / auch ſaure thränen erben?

Die ſchönſte ſtimmung iſt / die nach der liebe klingt /
Was aber muß auch hier vor lange zeit verſchwinden /
Eh man den rechten thon der hertzen lernt ergründen /
Und alle regungen in reine noten bringt?
Ja wenn auch mann und weib wie der magnet mit norden /
In ihrer liebe gleich / und beyde ſtimmig ſeyn:
So ſtellt der blaſſe tod das gantze ſpielen ein /
Und ſchreibt auff ihre luſt: ſie iſt zu thränen worden.

Mein Herr / ſein liebſter ſchatz / der auff der bahre liegt /
Und ſtets mit ſeiner bruſt ein gleicher thon geweſen /
Läſt hier die ſichre welt am allerbeſten leſen /
Was lieb und lauten-ſpiel vor harte brüche kriegt.
Ihr hertze wolte gleich mit neuer ſtimme flieſſen /
Und durch ein ſüſſes pfand ſein glücke recht erhöhn /
So heiſt der himmel ſie im ſpielen ſtille ſtehn /
Und ihm ſein liebes-lied mit heiſſen thränen ſchlieſſen.

Was ſtößt / betrübter / wohl mehr gall und wermuth ein?
Was aber kan uns auch mehr licht und anlaß geben /
Wie man auff erden ſchon zum himmel ſich erheben /
Und unſre ſeele ſoll der engel luſtſpiel ſeyn?
Denn was hier weltlich klingt / muß wie die welt verderben;
Wer aber hertz und bruſt nach GOttes weſen ſtimmt /
Der kan / wenn alles gleich in ſaltze faſt zerſchwimmt /
Bey ſeinem ſpielen doch noch ohne thränen ſterben.

Und dieſes eben hat die ſelige bedacht;
Wenn ſie / wie Memnons bild die ſtimme von der ſonnen /
Der freuden hellen thon von GOttes licht gewonnen /
Und ihm als nachtigall ein täglich opffer bracht:
Wenn ſie / wie Auguſtin / die augen ihr verbunden /
Die geile hinderniß der erden abgeſchafft /
Und aus der andacht offt mehr honig-reiche krafft /
Als ein verliebtes ohr aus harffen-klang empfunden.

Der abgeſagte feind der frommen unter-welt/
Floh ihren ſchwan-geſang wie crocodile flöten/
Den eyfer wuſte ſie mit ſchöner art zu tödten/
Der wolluſt ſüſſer thon hat nie ihr hertz gefällt.
Drum tritt ſie voller glantz nun in den himmels-orden/
Da ſie der engel hand mit neuer luſt erfreut/
Und auff das bittre ſaltz der alten traurigkeit/
Die güldnen worte ſchreibt; Sie iſt zu zucker worden.

Iſts ſo/ betrübteſter/ ſo weint er ohne recht:
Denn kont' ihr liebes-klang auff erden ihn ergetzen/
Wie kan ihr wechſel ihn denn itzt in trauren ſetzen/
Da GOtt nur ſeine luſt zu ihrem nutzen ſchwächt?
Ein Chriſt muß ſchmertz und leid wie dornen lernen fühlen/
Mehr auff der roſen werth als ihre ſtachel ſehn/
Und dencken/ daß kein weh denſelben kan geſchehn/
Die durch die thränen ſich hier in den himmel ſpielen.

Auff das abſterben Hn. Ferdinands von Mudrach/ Käyſerl. Raths und Präſidis in Breßlau/ 1690.

B. N.

DEr affe der natur/ die ſchatten-volle nacht/
Fieng unlängſt meinen geiſt mit träumen an zu wiegen/
Und hatte die vernunfft kaum aus dem circkel bracht/
Als ich Budorgis ſah auff einem berge liegen.
Zu ihren füſſen war ein krannich vorgeſtellt/
Der/ da er vor ſein heer noch voller ſorgen wachte/
Und alle durch ſein ſtehn im ſchlaffe ſicher machte/
Von pfeilen/ wie ein baum vom donner/ ward gefällt;
Die andern flogen noch vor ſchrecken hin und wieder/
Mit dieſer Uberſchrifft: Der beſte liegt darnieder.

Der grund des berges war mit wapen überſtreut.
Auff dieſem zeigte ſich der adler voller klagen:

In ſeiner matten ſchooß lag die erfahrenheit/
Und hatten vor den tod viel bücher auffgeſchlagen;
Sein ſinn-gemählde war ein diamanten-ſtein/
Mit der bezeichnungs-ſchrifft: Die zierde von der ſonnen.
Vielleicht/ weil/ wie ſein glantz vom himmel kommt geronnen/
So witz und wiſſenſchafft des adels ausputz ſeyn/
Und perlen und beryll von muſcheln zwar entſprieſſen/
Die hoheit aber muß aus ihren ſtrahlen flieſſen.

Gleich über hatte ſich die redligkeit geſetzt.
Ihr kopff war voller angſt/ wie brüche voller narben;
Zur rechten lag ein hertz aus helffenbein geetzt/
Auff dem diß urthel ſtund: Von gleicher art und farben.
Zur lincken aber war ein hermelin geſtellt/
Das/ wenn man ſeinen leib mit feur und koth umringet/
Viel lieber in die glut als in den unflath ſpringet/
Und dieſes denckmahl trug: Rein/ oder von der welt.
Zum ſchimpff uns/ die wir offt im hertzen voller flecken/
Wie ſchwartzes ſchwanen-fleiſch in weiſſen federn ſtecken.

Nicht weit von dieſer ab ſaß die gerechtigkeit/
Und hatte mit der hand ein ſpiegel-glaß umgriffen/
Auff deſſen rande ſtund: Aus aſche zubereit.
Und drüber dieſe ſchrifft: Vor alle gleich geſchliffen.
Zur lehre: daß die pracht des richters aſch' und ſpreu/
Sein leben/ wie der leib/ nur ſchwachem glaſe gleiche;
Der platz/ auff dem er ſitzt/ vor arme/ wie vor reiche/
Nicht anders/ als der thau vor alle blumen ſey/
Und ihm/ wofern er nicht nach geld und gunſt ſoll wählen/
Egyptens meynung nach/ muß hand und auge fehlen.

Zwey ſchritte weiter war die gottesfurcht zu ſehn.
Ihr hals trug einen krantz von hyacinthen-ſteinen/
Die/ wie das wetter ſteht/ auch ihre farben drehn/
Mit dieſer überſchrifft: Der himmel will nicht ſcheinen.
Ihr antlitz aber ſah zwey ſonnen-blumen an/
Die voller liebes-luſt zur ſonnen-kugel brannten/
Zur ſeiten aber ſich vom monden abwärts wandten/
Mit dieſer leuterung: Nur einem zugethan.

Zu zeigen: daß der menſch nur einen GOtt erkennen/
Und wie ein hyacinth ſoll nach dem himmel brennen.

Am ende ſaſſen drey mit tüchern überdeckt/
Und hatten über ſich den affen laſſen mahlen/
Der/ wenn der monde fällt/ ſich todt zur erde ſtreckt/
Mit dieſer neben-ſchrifft: Aus mangel deiner ſtrahlen.
Den allen fügte ſich Timantes endlich bey/
Und ſann auff witz und kunſt ihr trauren abzuſchildern;
Doch merckt ich/ daß er nur/ nach vielen falſchen bildern/
Diß auff die decken ſchrieb: Der ſchmertzen conterfay.
So gar kan traurigkeit/ wie waſſer in der erden/
Wann ſie die liebe führt/ zu groſſen ſtröhmen werden.

Indem ich voller furcht diß alles noch beſah/
Kam der erblaßte tod in zirckel eingetreten.
Viel geiſter ſuchten ihn/ ſo wie in Africa
Die ziegen ihren gott/ den hundsſtern/ anzubeten.
Von dieſen gaben ſich mir ſonder alle müh/
Der Pyrrhus/ Atticus und Plato zu erkennen;
Die andern lieſſen ſich Anton und Cäſar nennen;
Auff allen aber ſtund: Des todes opffer-vieh.
Und hinter ihnen war auff einem waſſer-ballen
Im ſchatten noch zu ſehn: So ſind wir auch gefallen.

Ach! dacht ich/ hält denn nichts auff erden feſten lauff?
Als gleich der glaube kam vom himmel abgeſchoſſen/
Aus ſeinem haupte ſtund ein junger Phönix auff/
Und drüber dieſer troſt: Dem tode nur zum poſſen.
Am kleide war der berg Olympus abgemahlt/
Mit beygeſetzter ſchrifft: Mein gipffel hat gewonnen.
Vielleicht: Weil dieſer berg ſtets oben von der ſonnen/
Ein frommer ewiglich im himmel wird beſtrahlt/
Und ſich ein wahrer Chriſt durch glauben muß vom leiden/
Wie ſüſſe palmen-frucht von bittern wurtzeln/ ſcheiden.

Nicht weit von dieſem ſchwang die tugend ihren rock/
Und brach durch neuen glantz die dünſte meiner ſorgen.
Ihr ſinnen-bildniß war ein matter reben-ſtock/
Der wider ſchnee und froſt im miſte lag verborgen/

Und über dem ein ball von pulver angezündt/
Mit der beſandten ſchrifft: Ich leb im untergange.
Zur ſeiten aber ab war eine waſſer-ſchlange/
Der/ wo ſich gleich ein bruch an ihren häuptern findt/
Doch ſtets/ wenn eines fällt/ ein neues wird gebohren/
Mit dieſer überſchrifft: Mit einem nicht verlohren.

Nach vieler pracht beſchloß diß ſchwartze todten-feſt
Die lieb'/ in einer tracht von friſchen Amaranthen.
In ihrem ſchilde ſtund ein brennender Asbeſt/
Mit dieſer neben-ſchrifft: Aus liebe zun verwandten.
Die bruſt ſchoß einen ſtrohm von oel und balſam-ſafft.
Nach denen nur allein noch übrigen betrübten/
Zum zeichen: daß der tod am grabe der verliebten/
So wenig als ein wurm an ceder-äſten hafft/
In wolcken aber ſchien/ wie eine feder ſchriebe:
Der welt unſterblich feur iſt glaube/ tugend/ liebe.

Diß meynt ich/ hätt ich nechſt im traume nur erblickt/
Heut aber bricht der tod das ſiegel meiner augen/
Da unſer Mudrach ſich vor ſeinem donner bückt/
Und alle thränen-ſaltz aus ſeinem grabe ſaugen.
Denn wo Trajan den ruhm des beſten in der welt/
Nur wegen ſeines amts/ vor andern weggetragen;
Ein ſchiff den ſteuermann am meiſten muß beklagen;
Schreibt billig iede ſtadt/ wenn haupt und wächter fällt/
Budorgis aber izt in ihre trauer-lieder/
Was Rom vor dieſem ſprach: Der beſte liegt darnieder.

Zwar geb ich gerne nach/ daß dieſes Canons ruhm/
Bald ein Timotheus wird herrſchend überwiegen;
Denn dieſes iſt und bleibt der klugen eigenthum/
Einander durch ihr licht wie ſternen obzuſiegen.
Allein ſein weſen war auch allen nicht gemein.
Denn da der Marius muß einem Sylla weichen/
Und ihm in ahnen nicht kan wie an thaten gleichen/
Goß ihm der adel glantz/ wie ſchnecken purpur ein/
Und riß ihn über die/ die nach des pöfels züchen/
Wie regen insgemein nach ihrem dampffe riechen.

Des adels lebens-ſaltz iſt die erfahrenheit/
So wie granaten-frucht die nahrung ihrer kronen;
Denn groß und edel ſeyn/ wird endlich mit der zeit
Ein haus/ in welchem nichts als leere titel wohnen.
Er hörte bald/ als kind/ der alten lehren an/
Und zeigte/ daß auch ſchon die balſam-blüte leben/
Ein junger zimmet-baum die beſte blüte geben/
Und fleiß und jugend offt am höchſten ſteigen kan.
So ſpielet die natur/ daß auch gelehrte müſſen/
Wie guter myrrhen-ſafft/ nur von ſich ſelber flieſſen.

Doch diß war nur der wind/ der ſeine funcken bließ/
Und ſchien/ daß ihn der trieb Epaminondens rührte/
Der ſeinen Lyſis eh nicht wieder von ſich ließ/
Als biß er gleiche krafft an dem verſtande ſpürte.
Drum hat er nur drey jahr mit hören zugebracht/
Was Conrings groſſer witz vor lehren abgewogen;
Biß Böcklers hoher ruhm ihn weiter fortgezogen/
Und endlich auch in ihm die regel wahr gemacht:
Daß wer im labyrinth der bücher nicht will fehlen/
Ihm kluge leute muß zur Ariadne wählen.

Von büchern wandte ſich ſein auge zu der welt;
Denn witz und klugheit ſind wie zweige von corallen/
Die eher die natur in ſteine nicht verſtellt/
Biß daß ſie nach der ſee hat fremde lufft befallen.
Was Franckreich in ſich hält/ was Niederland verbirgt/
Diß alles waren ihm wohlriechende jeſminen/
Aus denen ſein verſtand nicht anders als die bienen/
Der weißheit honigſeim ihm ſelber ausgewürckt.
So müſſen ſpielende die würffel im verkehren/
Wer reiſet/ jeden blick mit vortheil angewehren.

Die meiſten ſcheinen nur von weitem groß zu ſeyn/
Nach art der von der erd' entfernten monden-flammen;
Wenn aber ihre treu die bürger ſoll erfreun/
Fährt ſie wie ſchwefel-werck in dicker lufft vonſammen.
Sein nutz war anderwärts mit ſchalen ſtets verdeckt/
Und fing ſich allererſt in Breßlau an zu zeigen/
Zur lehre/ daß auch krafft in ungeblühten feigen/

Wie gold und feuer-glantz in Chryſolithen ſteckt/
Und dieſe ruhm verdient/ die auff der mutter erden/
Wie dattel-bäume nur bey datteln fruchtbar werden.

Was aber hat ſein geiſt nach dieſem nicht gethan?
Als er den bürgern halff vor ihre wohlfahrt ſorgen/
Und offt den beſten rath im nebel ſchwartzer morgen/
Wie ſpinnen ihren zeug bey trübem wetter ſpann.
Der ſchlaue Hannibal hat alles vor geſehn/
Was erſt Carthago ſich am ende ließ erſchrecken/
Er aber prüfte ſtets die wege/ wie die ſchnecken;
Ließ bald vom anfang nicht/ was ſchädlich war/ geſchehn/
Und glaubte/ daß ein rath der klugheit gröſte gaben/
Wie leuen ihre krafft/ muß in den augen haben.

Der weißheit winckel-maaß war ſeine redligkeit/
Denn ob ſich gleich die welt mit lilien-blättern zieret/
Im hertzen/ wie ihr ſtiel/ hingegen galle führet/
Und als ein tannen-baum vergifften ſchatten ſtreut;
So blieb der ſelige doch marmel-kugeln gleich/
Und ohne ſchmincke ſo/ wie dieſe ſonder ecken/
Hielt witz bey falſchheit nur vor ſonnen voller flecken/
Und machte niemahls ſich durch fremde ſeuffzer reich/
Wohl aber/ daß auch noch kein fehl an ſeinem leben/
So wie kein waſſer bleibt an reinen ſchwanen kleben.

Aus dieſer mutter nun floß die gerechtigkeit/
Ein kind/ das ihrer viel wie Galba niederdrücken/
Wenn ſie der purpur-rock auff ihrem alten rücken/
Mehr als ein pantherthier der jäger wein/ erfreut.
Hier war ein Phocion/ den dieſes nur betrübt:
Wie er vor iedermann/ was recht iſt/ möge fällen;
Ein ſeltner Atticus/ der wie ein fiſch die wellen/
Die menſchen auff der welt hat alle gleich geliebt;
Und wenn ſein urtheil ja die bürger ſtraffen müſſen/
Nur böſe/ wie ein ſtorch die ſchlangen/ hat zeriſſen.

Was aber ſäum ich noch der ſeelen angelſtern/
Das ſeint der gottesfurcht an ſeiner bruſt zu preiſen?
Das wie caſtaneen nur ihren reiffen kern/
So lauter volles licht der erden konte weiſen.

Ein ſtein ſteigt unterwärts/ die flammen himmel an;
Er warff den ſchweren ſtein der ſünden zu der erden/
Bemühte ſich durch glut des himmels freund zu werden/
Und hat wie Daniel offt betend dargethan:
Daß rechte gottesfurcht/ die allen fall ſoll meiden/
So wenig kälte muß als grüne ſchoten leiden.

Was wunder iſt es denn/ daß er die krancke welt/
Auch nun dem leibe nach auff ewig hat vergeſſen?
Die nur mit nattern ſich ſo lange freundlich ſtellt/
Biß die die nachtigall/ ſie aber uns gefreſſen.
Der menſch wird nur allhier durch falſche luſt und pracht/
Gleich wie ein tieger-thier durch ſpiegel auffgehalten;
Doch wenn wir endlich nun bey geld und gut veralten/
Und wie Severus uns durch thaten groß gemacht/
Laſt uns der tod wie ihn nur dieſe grabſchrifft leſen:
Was hilfft es/ daß ich vor bin alles hier geweſen?

Doch denckt nicht/ ſterbliche/ daß er geſtorben ſey!
Denn ſeine ſeele trägt des glaubens ehren-kronen/
Und ſcheidet ihre luſt nur von der erden ſpreu/
Wie pomerantzen-frucht von ſchlechten waſſer-bohnen.
Die tugend wird ſein lob auch in des grabes nacht/
Wie ſonnen ihren glantz beym untergange mehren/
Zu zeigen: daß der tod zum tempel unſrer ehren/
Wie regen zu der frucht/ den erſten anfang macht.
Budorgis aber hat mit dieſem nichts verlohren/
Weil ihr der himmel ſchon ein gleiches haupt erkohren.

Ihr ſeyd nur noch allein/ betrübte/ voller ſchmertz/
Wo ſeine liebe kan in euren augen ſterben.
Wie aber kan ſie wohl/ da ſein getreues hertz
Will einen marmel-ſitz in eurer bruſt erwerben?
Drum denckt: der himmel kan betrüben und erfreun/
Und ſeufftzer/ wie den blitz der regen-bogen/ trennen;
Denn weil der ſelige nun will in freuden brennen/
Wird ihm eur waſſer auch vielleicht zuwider ſeyn;
Nicht aber/ wenn die welt auff ſeinen leichſtein ſchriebe:
Der grund der ſeligkeit iſt glaube/ tugend/ liebe.

Ver-

Vermiſchte Gedichte.

Ruheſtatt der Liebe/
oder
Die ſchooß der Geliebten.

† † †

Bey dieſen brennenden und ſchwülen ſommer-tagen
Ließ Chloris ſich einmahl in ihren garten tragen/
Und ſuchte für den brand der ſonnen eine klufft/
Von kühler witterung und ſchattenreicher lufft.
Sie ſetzte ſich erhitzt bey einem baume nieder/
Und ſtreckte bald darauff die perlen-volle glieder
In das noch friſche gras/ geruhiger zu ſeyn/
Und ſchlieff auch/ wie ſie lag/ halb von der ſeiten ein.
Ihr alabaſter-leib war nur mit Flor bekleidet/
Und weilen man den zwang nicht bey der hitze leidet/
Ward ihre bloſſe bruſt im grünen klee geſpürt/
Die zur gemächligkeit ſie eben auffgeſchnürt.
Der ſanffte weſten-wind/ bereit ſie abzukühlen/
Ließ ſeinen othem gleich auff dieſe wellen ſpielen/
Und ließ mit ſtillem hauch bey ihrer ſüſſen ruh
Ihr aus der Floren hand die weichſten blumen zu.
Es wiegte gleichſam ſie ſein angenehmes weben;
Doch als er ſich bemüht den leichten rock zu heben/
Riß endlich unverſehns von der geſtreckten ſchooß
Der vorgeſchürtzte flor mit ſeinem gürtel loß.
  Hilff himmel/ welcher ſchmuck! was ſüſſe wunderwercke/
Der ſchönheit gröſte pracht mit aller ihrer ſtärcke/
Der liebe paradieß ward hier uns auffgedeckt/
So Chloris uns bißher zur ſicherheit verſteckt.
Das liebſte/ das man kennt/ und doch ſich ſcheut zu nennen/
Weil auch das bloſſe wort uns ſchon vermag zu brennen/
War hier inſonderheit gantz ungewöhnlich ſchön/
Und ließ ſich auch/ vor ſtoltz/ hoch auffgebrüſtet ſehn.
Es lag wie ein caſtell von marmor auffgeführet/

Jn einem lilien-thal/ den ſeine gegend zieret/
Des eingang von rubin/ und gantze lager-ſtatt
Nichts als ein ſchatten-werck von myrthen um ſich hat.
Es ſah von ferne zu (hier fehlt der beſte pinſel)
Als wie ein grotten-haus/ wie jene morgen-inſel/
Wo die glückſeligkeit den tag zu erſt beſchaut/
Und wo die nachtigall in lauter roſen baut.
Die zwo von helffen-bein ſo rund gewölbten hüffte
Verdeckten dieſen ſitz als ein paar gleiche klüffte/
Durch deren ſchutz kein ſturm auff das geſtade ſtreicht/
Und dieſes luſt-revier dem ſteten ſommer gleicht.
Kein apffel kan ſo friſch ſich an den ſtengel halten/
Kein purpur-pfirſig iſt ſo ſanfft und zart geſpalten/
Kein kleiner raum der welt hat ſo viel überfluß/
Als in der Chloris ſchooß der weiſſe nabel-ſchluß.
Die ſonne ſelbſt verliebt in ſo viel zierlichkeiten
Vergaß/ dem anſehn nach/ im lauffe fortzuſchreiten/
Und drung ſich durch das laub/ mit hülffe von dem weſt.
Die vogel hielten es für ein geblümtes neſt.
Die brunnen wolten ſich durch dieſen garten winden/
Die blumen glaubten hier ihr blumen-feld zu finden/
Die Nymphen waren ſelbſt wie halb darein vernarrt/
Und Zephyr küſt es kaum/ ſo fand er ſich erſtarrt.
Der treue Celadon/ dem ſie zuvor entwichen/
War ihr gantz unvermerckt von ferne nachgeſchlichen/
Und ward des ſchönen blicks ſo zeitig nicht gewahr/
Als er zugleich empfand die ſchlüpffrige gefahr.
Die liebe hieß ihn erſt zwar ſeine Chloris ehren:
Doch wolte ſie ihm auch/ als liebe/ nichts verwehren;
Und wie ſie uns entzückt zu dem geliebten trägt/
Hat ſelbſt ſie ſeine hand an Chloris leib gelegt.
Er zuckt und bebete/ wie leichte feder-flocken/
So ſehr er es verlangt/ ſo war er doch erſchrocken.
Er tappte wie ein menſch bey dicker finſterniß/
Und wagte nicht die hand/ wohin ſie doch ſich riß.
Was halff ihm alle furcht vor dem geliebten weibe?
Die finger glitten aus auff dem polirten leibe/

Und rollten mit gewalt vor das gelobte land/
Das eine hole fauſt in allem überſpannt.
Du armer Celadon / wie wurdeſt du betrogen!
Du wäreſt faſt von glut und flammen auffgeflogen/
Wo du der finger brand zu kühlen hingeſetzt/
Und was du / aus der form / für einen ſpring geſchätzt.
Du fühlteſt zwar nur ſammt und lauter weiche ſeide/
Du hatteſt in der hand den brunnqvell aller freude;
Wo die ergötzligkeit von milch und honig rinnt;
Doch deſſen ſanffte flut mehr als der ſchwefel zündt.
Es war der kleine brunn die funcken-reiche ſtelle/
Wo Aetna feuer holt: die wunder-volle qvelle/
Wo Heclens flammen-fluß aus ſchnee-gebirgen qvillt/
Und der dem Celadon die adern angefüllt.
Er wuſte nicht was er vor hitze ſollt beginnen;
Er fieng wie weiches wachs vor ohnmacht an zu rinnen/
Und hätt / ich weiß nicht was / vor raſerey vollbracht/
Wenn Chloris nicht davon zum unglück auffgewacht.
Sie ſtieß / noch voller ſchlaffs / mit ihren beyden händen/
Den frembd- und kühnen gaſt von ihren weiſſen lenden/
Der ihre zarte ſchooß durchwühlet und verheert/
Und ſprach / als ſie ihn ſah: du biſt des ſtranges werth.
Hilff himmel! was iſt das? Haſt du den witz verlohren?
Iſt diß die ſtete treu / die du mir zugeſchworen?
Haſt du der Chloris zorn ſo wenig denn geſcheut/
Daß du auch freventlich ihr heiligthum entweyht?
Daß du! welch eine that! - - ſie konte nicht mehr ſprechen/
Und wolte ſich an ihm mit ihren thränen rächen.
Sie ſprang mit ungeſtüm von ihrem lager auff/
Und eylt aus ſeinem arm / durch einen ſtrengen lauff.
Allein Celadon fiel gleich zu ihren füſſen/
Und wuſte ſelbige ſo feſt an ſich zu ſchlieſſen/
Daß ſie / was ſie auch that / bey ihm darnieder ſanck/
Und er ſie zum gehör nach vielen klagen zwang.
Er lag / ſie haltende / vor den erzürnten knien/
Und ſprach: Mein fehler wird zu groß von dir beſchrien.
Ich bitte durch den brand der meine ſeele plagt/
Durch jene demmerung die um dein auge tagt/

Durch deine tulpen-ſchooß / durch deine nelcken-brüſte /
Durch die von beyden mir noch unbekandten lüſte /
Durch deine ſchöne hand die mich itzt von ſich ſtöſt?
Was hab ich denn verwürckt / daß zephyr dich entblöſt?
Daß ich es mit beſchaut / was deſſen hauch verübet /
Daß ich es angerühret / was erd und himmel liebet /
Was ſelbſt der Götter mund begierig hat geküſt /
Und was der inbegriff von deiner ſchönheit iſt.
Es iſt ja deine ſchooß der auszug aller zierde /
Der enge ſammel-platz der ſchmeichlenden begierde /
Das rund / wo die natur zuſammen hat gedrängt /
Was ſich nur reitzendes den gliedern eingemengt.
Hier iſt der kleine ſchatz der deinen reichthum zeiget /
Der lebendige thron der alle ſcepter beuget /
Der ſüſſe zauber-kreyß / der unſern geiſt beſtrickt /
Und deß beſchwerungs-wort die felſen auch entzückt.
Ach! Chloris / wolteſt du / daß ich gewichen wäre!
Bedencke doch die ſchmach und deiner ſchönheit ehre.
Ich hätte ja die macht der liebligkeit verhöhnt /
Wenn ich nicht deine ſchooß mit meiner hand gekrönt.
Kan * Phrynens bloſſe bruſt des richters zunge lähmen /
Wie ſoll nicht deine ſchooß uns unſer hertze nehmen?
Wird man durch einen blick der ** Gorgonen zum ſtein /
Wer kan unauffgelöſt bey deiner allmacht ſeyn?
Wer ein gefühle hat und hier doch nicht empfindet /
Wen der gedancke nur nicht alſobald entzündet /

---

* Dieſe Phryne ſtund zu Athen vor gerichte und ſolte verurtheilet werden. Aber als ihr liſtiger advocat ihr den ſchleyer abgeriſſen / und ihre bloſſe bruſt den richtern ſehen laſſen / wurden ſie von ihrer ſchönheit ſo eingenommen / daß ſie das urtheil änderten / und die beklagte loß ſprachen.

** Diß waren drey ſchweſtern von ſo entzückender ſchönheit / daß ſie keiner ohne erſtaunen anſehen können / und die Poeten daher gedichtet / als wenn man gar über deren anſchauen zu ſtein worden.

Wer dieſem ſchooß-altar zu opffern nicht begehrt/
Der iſt viel billiger des engen ſtranges wehrt.
O möchteſt du einmahl/ was wir die liebe nennen/
Mehr nach den würckungen/ als nach dem namen/ kennen!
Du würdeſt/ für den zorn/ mir willig zugeſtehn/
Man könne ſonder raub hier nicht zurücke gehn.
Die Chloris hatte noch bey allen dieſen klagen
Noch nicht/ vor ſcham und grimm/ die augen aufgeſchlagen;
Doch ſah ſie endlich ihn von einer ſeiten an/
Wodurch er neuen muth zu ihrer huld gewann.
Er ſuchte ſie darauff mit rechten weißheits-gründen/
Und ſelbſt aus der natur/ zum beyfall zu verbinden:
Daß alles was nur lebt/ was nur die liebe zwingt/
Nothwendig zu der ſchooß/ als ſeiner ruhſtatt/ dringt.
Es hat ſelbſt die natur/ ſprach er/ dafür geſtritten/
Nachdem ſie es geſetzt recht in des leibes mitten;
Wo dieſer mittelpunct der kleinen wunder-welt
Auch den geheimen zug des punctes in ſich hält.
Gleichwie ein iedes ding zu ſeinem circkel eilet/
Der ſtein nicht in der lufft zu lange ſich verweilet/
Das feuer rüſtig fleucht/ erlaſſen/ in die höh'/
Und ieder fluß verläufft in ſeine mittel-ſee:
So wird vielmehr zur ſchooß/ dem mittel-punct im lieben/
Was geiſt und othem hat/ durchdringend angetrieben.
So grimmig iſt kein bär/ hier hält er keinen ſtich/
Ihn reiſt der kleine punct/ ſo wild er iſt/ zu ſich.
Das ſchuppen-vieh im meer/ was hilfft ſein ſchnelles ſchwimmen/
Es muß durch dieſen zug doch an einander klimmen;
Der vogel in der lufft iſt ſchichtern/ ſchlau und leicht/
Doch ſiehſt du wie ihn ſtets das weibgen nach ſich zeucht.
Vor allen aber hat der menſch den trieb empfangen/
Und unſere vernunfft vermehret das verlangen;
Die auch viel eyfriger nach dieſer heymat ſtrebt/
Und ſich nicht eh vergnügt/ als biß man daran klebt.
Wie der magnet mit macht das eiſen an ſich ziehet/
Wie nach dem norden-pol die nadel ſchlägt und ſiehet/
So iſt der liebſten ſchooß der nord und der magnet/
Wohin der gantze wunſch warhaffter menſchen geht.

Man ſagt: die Venus ſey/ ihr weſen zu verſtellen/
Nicht nach gemeiner art/ beſondern aus den wellen
In einer muſchel helm empfangen und gezeugt/
Wo ſie des meeres ſchaum gewieget und geſäugt.
Wer glaubet ſolches nicht/ der Venus thun erweget?
Weil aber eine ſchooß der muſchel bildniß träget/
Glaub ich/ daß Venus gar/ was ſie ans licht gebracht/
Hernach zu einer ſchooß der gantzen welt gemacht.
Daß/ als die herrſcherin ihr muſchel-ſchiff verlaſſen/
Sie/ aller menſchen hertz in dieſen ſchrein zu faſſen/
Die muſchel in die ſchooß der weiber eingeſchrenckt/
Und ſich nachgehends ſelbſt/ zur wohnung/ nachgeſenckt.
Wenn dieſem alſo iſt/ wie wir es glauben müſſen/
Kein wunder daß uns denn die ſchooß zu ſich geriſſen/
Wo alle reitzungen/ wo Venus und ihr kind/
Die liebe/ ja wir ſelbſt/ mit ihr gebohren ſind.
Kein wunder daß man wünſcht in dieſer muſchel-wiegen/
Weil ſie darinnen wohnt/ der Venus beyzuliegen/
Daß man die liebe ſucht/ wo ihre lager-ſtatt/
Da/ wo diß kleine ſchild ihr hauß bezeichnet hat.
Die liebe will auch ſonſt ſich nirgends laſſen dienen/
In dieſer hölen iſt ſie eintzig uns erſchienen/
Diß iſt der Götter-hayn/ wo ſie ſich offenbahret/
Und unſer hertz zugleich erforſchet/ prüfft und paart.
Weil die natur das hertz in uns verdecken wollen/
Wie hätten wir es doch iemahls erkennen ſollen/
Woſern die liebe nicht die ſchooß darzu erſehn/
Das unſichtbare hertz durch wercke zu verſtehn?
So aber können wir es höchſterwünſcht ergründen/
Was nicht das auge ſieht/ läſt uns die ſchooß empfinden;
An ſtatt ſich nur zu ſehn/ ſo ſpührt man das gemüth/
Und ſiehet durch die that was nicht das auge ſieht.
Wenn denn ein treues paar in ſüſſer glut entglommen/
Und deren ſeelen nun zuſammen wollen kommen/
Beſcheiden ſie ſich nur an den beſtimmten ort/
Und dieſes ſchifflein ſetzt ſie über an den port.
Da ſprechen ſie ſich denn/ da lernen ſie ſich fühlen/
Da wiſſen ſie im fleiſch zu brennen und zu ſpielen/

Biß der verſteckte leim aus allen adern ſchäumt/
Und den vermiſchten geiſt gar aneinander leimt.
Ach Chloris/ die du rühmſt/ du habeſt mich erwehlet/
Woraus erkenn ich es/ wenn du mir das verheelet/
Was die natur uns ſelbſt zur ruheſtatt geſetzt/
Und hernach man allein der liebe warheit ſchätzt?
Ein freund iſt nicht ein freund/ der uns was kan verhalten/
So lang er uns/ mit ſich/ nicht läſt nach willen ſchalten;
So lange hat gewiß die liebe nichts gethan/
Du aber haſt mir gar den beſten theil entzogen/
Dein leib weiß nichts davon daß mir dein hertz gewogen/
Das hertze ſieht man nicht/ der leib muß zeuge ſeyn/
Wem glaub ich? du ſprichſt ja/ und deine ſchooß ſpricht nein.
Was hab ich zum voraus vor andern die dich kennen?
Liebſtu mich nicht genug/ mir diß von dir zu gönnen?
Ich bin im eigenthum ein unbekandter gaſt/
Und für wen ſpareſtu das liebſte das du haſt?
Du wirſt doch dieſen ſchatz nicht für dich ſelbſt vergraben;
Wie/ oder ſoll es gar ein ander als ich haben?
Nein Chloris/ höret mir dein hertze/ wie man ſpricht/
So wehre mir denn auch des hertzens eingang nicht.
Er fuhr voll eyffers auff/ um dieſes unrechts willen.
Doch Chloris wuſte bald ihn wieder zu beſtillen;
Sie zog/ nunmehr erweicht/ nach dem bezeugten haß/
Den ausgeſöhnten feind mitleidig in das graß.
Man meynt: daß weil er ſich beſcheiden überwunden/
Der Chloris ſchooß geſehn/ und einmahl bloß gefunden/
Die Götter ihn hieher auch wunderbar gebracht/
Sie endlich ſeiner treu beſtändigkeit bedacht;
Sie endlich ihn getröſt nach ſeinem langen leiden/
So daß auch deſſen glück die gegend wollen neiden;
Sie aber nach der zeit/ wenn ihnen was gefehlt/
Diß ſüſſe ſorgen-grab zur linderung gewählt.

* * *

Die glückſelige zahl ſieben/
in
Seiner Excellentz dem Herrn geheimden rath von Danckelmann fürgeſtellet.

B. N.

Geitz und verſchwendung hat der kühnen welt entdeckt/
Wie man durch künſte ſoll den ſtein der Weiſen finden.
Witz aber und vernunfft ſind mühſam zu ergründen/
Was vor geheimniß auch in einer ziffer ſteckt.
Warum ein hirten-kind auff käyſer-throne ſteiget;
Ein käyſer aber gar durch ſeine kinder fällt:
Gewalt und glücke ſich in enckeln abwärts neiget/
Ein fauler Commodus des vatern ruhm verſtellt/
Und uns die jahre maaß/ die zahlen grentzen ſetzen;
Wie tieff ein ieder ihm ſoll ſein gedächtniß etzen.

Der geiſt Pythagoras/ der Griechenland regiert/
Egyptens Cabala/ die lehre der Druyden/
Zeugt/ daß der alten witz ſchon längſten unterſchieden/
Was die und jene zahl vor hohe würckung führt.
Die nach-welt aber hat auch in der ſchrifft gefunden/
Daß ihre meynung nicht ohn alle gründe ſey:
Drum grübelt Auguſtin in jahren und in ſtunden/
Und mißt die gröſte krafft der ziffer ſieben bey;
Vielleicht/ weil vier und drey viel wunder in ſich ſchlieſſen/
Aus beyden aber nur kan eine ſieben flieſſen.

Und warlich alles trifft mit der erfahrung ein/
Denn wem iſt nicht bewuſt/ daß GOttes ruh auff erden/
In ſieben tagen auch hieß alles ruhig werden?
Daß ſo viel tage noch in einer wochen ſeyn?
Daß Noah vor der fluth von allen reinen thieren/
Nach einer ieden art/ in kaſten ſieben nahm?
Daß/ da die wellen ihn durch klippen konten führen/
Er doch auff Ararath in ſieben monden kam?
Womit er aber wind vom wetter möchte kriegen/
Nach ſieben tagen erſt ließ eine taube fliegen?

Gewiß; hier fäſſelt GOtt den irrdiſchen verſtand/
Mehr aber/ wann wir uns bemühen zu erfahren:
Warum ein jüdiſch knecht nach ſieben ſclaven-jahren/
So wie ein ſchuldener/ die freyheit wieder fand?
Was Moſes vor ein bild im leuchter abgeriſſen/
Weil er mehr lampen nicht als ſieben hat gemacht?
Warum man ſiebenfach den Simſon binden müſſen?
Ein ſiebentägig ſchaf zum opffer ward gebracht?
Und endlich Jericho nicht eher ſolte fallen/
Als biß man ſiebenmahl ließ die poſaunen ſchallen?

Diß und ein mehrers iſt aus bloſſer ſchrifft bekandt/
Wie aber nimmet uns nicht die natur gefangen?
Der himmel ſelber muß mit ſieben lichtern prangen/
Die ſchon das heydenthum Planeten hat genannt.
Der ſchnelle lauff verſtellt in viermahl ſieben tagen
Dem monden ſieben mahl ſein blaſſes angeſicht.
Kein menſch kan leicht die lufft der erden noch vertragen/
Der ſeiner mutter ſchloß vor ſieben monden bricht;
Ein ieder aber pflegt in allen ſieben jahren
Mit neuem alter auch was neues zu erfahren.

Die tieffe weſt-ſee wird in ſieben ſtunden klein;
In ſieben ſtunden muß ihr ufer wieder ſchwellen.
Der ſtrenge Nilus fällt aus ſeiner mutter-quellen
In groſſen Ocean/ durch ſieben adern/ ein.
Die ärtzte ſetzen uns zum ſchlafe ſieben ſtunden.
Aus ſieben theilen muß der gantze menſch beſtehn.
Der ſchlimmſte zucker wird wie ſilber gut befunden/
Wenn man ihn ſiebenmahl läſt durch die flamme gehn.
Und Rom/ vor dem die welt den ſcepter ſolte beugen/
Muß ohne ſchickſal nicht aus ſieben bergen ſteigen.

Was die natur geliebt/ hat auch die kunſt gethan.
Denn weſſen hoher witz iſt mächtig zu ergründen/
Warum wir in der welt nur ſieben ſtücke finden/
Die man mit rechte noch vor wunder ſchelten kan?
Warum Jeruſalem muß ſieben jahre zehlen/
Eh Salomo den bau des tempels auffgeſtellt?

Die ſchulen ſieben nur zu freyen künſten wehlen?
Ein ieder ſänger ſich an ſieben noten hält?
Und ſieben Araber in ſternen hoch erfahren/
Gleichwie in Griechenland nur ſieben Weiſen waren?

Schickt man das auge gar biß in den bürger-ſtand;
So öffnet ſich ein buch von hundert tauſend zeugen.
Denn muß Darius nicht durch ſieben Fürſten ſteigen?
Sind ſieben könige den Römern nicht bekandt?
Die Türcken hatten vor nur ſieben groſſe Baſſen/
In ſieben thürmen wird des käyſers ſchatz bewacht:
Das kleine Niederland/ das alle welt verlaſſen/
Hat zu der freyheit ſich durch ſieben ſtände bracht;
Und Deutſchlands vierdter Carl hat ſelber haben wollen/
Daß ſieben Fürſten nur den Käyſer wählen ſollen.

So herrlich iſt der ruhm/ den dieſe zahl erlangt.
Wie aber macht ſie ſich dir ſelber nicht zum knechte/
Beglückter Danckelmann/ wann dein berühmt geſchlechte/
So wie die Plejaden mit ſieben ſternen prangt?
Metellus/ der den muth der Griechen faſt vergraben/
Schwang/ da er ſterbend fiel/ erſt ſeine macht empor;
Weil er vier ſöhne ließ von ungemeinen gaben:
Hier aber ſtellet uns ein vater ſieben vor/
Da jeder würdig iſt ein wunderwerck der erden/
Wie Cäſar und Auguſt/ das haupt der welt zu werden.

Ein eintzig ehren-tritt/ den das verhängniß weiſt/
Iſt beſſer/ weder zehn mit blut erlangte cronen.
So ſteckt in Fabiern und allen Scipionen/
Schon etwas von natur/ das ieden feind zerſchmeiſt;
Die Schweden pralen noch mit ihren Horn und Wrangeln;
Das ſtoltze Spanien rühmt ſeinen Granvellan/
Und lehret: Wann uns witz und kluge räthe mangeln/
Daß ſie der himmel auch aus ſchmieden ſchnitzen kan.
Wie ſoll dein nahme nun nicht in der Marck erklingen/
Da ſieben brüder ſchon dem lande früchte bringen?

Doch alle zuverſicht auff das verhängniß baun/
Heiſt einen hohen thurm von karten-blättern machen.

Wem gunſt und ſonnenſchein bey hofe ſollen lachen/
Muß auff ſich ſelber mehr/ als ſeine wohlfarth/ traun.
Das glücke kan uns zwar biß an die wolcken heben/
Doch/ wann die tugend vor die leiter angelegt:
Sonſt würden wir der welt ſo wenig nutzen geben/
Als perlen/ wenn der blitz in ihre muſchel ſchlägt.
Drum müſſen einen rath auch ſieben ſtücke zieren/
Die/ was das glücke will/ zum rechten ende führen.

Vor allen dingen ſoll er klug und witzig ſeyn;
Die klugheit aber muß aus der erfahrung quellen.
Denn wer die ſtaats-kunſt will auff bloſſe bücher ſtellen/
Bringt/ wie ein wilder baum/ nichts/ auſſer blumen/ ein.
Der Verulam wird noch wie Cicero geprieſen;
Doch beyde werden auch im herrſchen ausgelacht.
Hingegen hat Athen Themiſtocles erwieſen/
Und Mommorantius in Franckreich wahr gemacht:
Daß übung und natur mehr einen tag verrichten/
Als ein gelehrter kan in ſieben büchern dichten.

Erfahrner Danckelmann/ ob deine wiſſenſchafft/
Gleichwie der ceder-thau nach honig-ſeime ſchmecket:
So fleuſt doch aus der art/ die deinen geiſt erwecket/
Erſt der gelehrſamkeit die rechte lebens-krafft.
Denn deine beſte ſchul iſt unſer hof geweſen/
Der wie ein feigenbaum nur lauter früchte trägt.
In dieſem haſtu dir die lehren ausgeleſen:
Wie man durch einen winck das gantze land bewegt/
Und zwar dem himmel nicht/ doch ſtaaten weiß zu wehren/
Wann uns ihr ſonnenſchein Cometen will gebähren.

Der klugheit phantaſey wird durch bedacht verricht.
Ein rath muß faulheit zwar/ doch auch die eile meiden/
Denn wie die äpffel nur gelinde wärme leiden;
So taugt ein anſchlag auch von groſſer hitze nicht.
Beſcheidner Danckelmann/ ſo gleich wird von der ſonnen/
Wann ſie in widder tritt/ nicht tag und nacht getheilt/
Als das geringſte werck/ das dein verſtand geſponnen/
Eh' deine feder mit zum fürſten-zimmer eilt/

Vielleicht/ weil miſpeln erſt auff ſtroh und harter erden/
Die ſchlüſſe durch verzug am meiſten nutzbar werden.

Viel aber haben witz und brauchen auch bedacht/
Und dennoch werden ſie wie pflaumen offt betrogen/
Die/ wenn ihr gipffel gleich die blüte ſchon vollzogen/
Ein ſchwerer regen erſt zu mißgeburten macht.
Warum? dieweil ihr hertz voll irrſamer gedancken/
Wie Alcibiades voll gifft und galle ſteckt;
Die nadeln ihrer treu nach iedem ſterne wancken/
Der zucker nur den mund/ nicht ihre that bedeckt/
Die ja ſo wenig ſich mit ihres fürſten gängen/
Als falſcher balſam kan mit reiner milch vermengen.

Getreuer Danckelmann/ wenn aller glaube bricht/
Wird doch die liebe nicht in deiner bruſt erbleichen.
Die Venus ſoll nicht weit vom ſonnen-circkel weichen;
Du aber weicheſt gar von deiner ſonne nicht.
Die that des Mutius/ Horatius beginnen/
Hat das bedrängte Rom erſtaunend angeſehn:
Doch könte deine treu was hefftigers erſinnen/
So würde dieſes auch vor deinen fürſt geſchehn/
An dem du/ was vor ſturm auch immer vorgegangen/
Nicht anders als das lack/ am baume beer/ gehangen.

Allein mit dieſem iſt noch alles nicht gethan.
Ein rath muß auff der welt auch GOttes nicht vergeſſen.
Die kräffte nach der ſchnur des bürgerweſens meſſen/
Zeigt/ wie ein bienen-ſchwarm/ nur lauter unglück an.
Du frommer Danckelmann/ dein hertze gleicht jeſminen/
Die auſſen purpur-roth/ von innen ſilber ſeyn.
Denn wenn ſein feuer ſoll von auſſen fürſten dienen/
So ſtimmt es innerlich vor mit dem himmel ein;
Nur lehre/ daß kein gifft kan raut und land verletzen/
Wenn wir bey dieſes GOtt/ bey jene ſalven ſetzen.

Auff treu und gottesfurcht folgt die gerechtigkeit/
Das ruder/ das den kahn der policey regieret:
Der ölbaum/ welcher zwar im ſtamme galle führet/
Und dennoch ſüſſe frucht von ſeinen zweigen ſtreut.

Gerechter Danckelmann / das blutige verbrechen /
Das unſer Friederich durch hohen ernſt geſtillt /
Wird bey der nach-welt noch von deinem ruhme ſprechen /
Weil ſein gedruckt verbot aus deiner feder quillt /
Und nunmehr zorn und ſchwerdt / die volck und ſtadt verzehren /
So wie der Venus blut in roſen ſich verkehren.

Jemehr die ſonne ſcheint / ie härter wird der koth /
Hingegen ſchmeltzt das wachs von den geringſten flammen.
Ein richter / der nicht kan zu rechter zeit verdammen /
Tritt nur die frömmigkeit / und keine laſter todt;
Allein dein eifer weiß gar wohl zu unterſcheiden /
Daß man nicht iedes pferd an harte zügel legt /
Die ſchafe ſelten läſt die ſtrenge peitſchen leiden /
Murenen aber nur mit linden ruthen ſchlägt.
Und die gerechtigkeit zwar die gedrückten ſchützen /
Doch nicht / wie Draco / muß mit lauter donner blitzen.

Die lippen Hercules ſind heute noch beſchrien /
Daß ihrer ketten geld die menſchen leute binden:
Ein rath / der liebe will im gantzen lande finden /
Muß auch durch freundlichkeit die bürger an ſich ziehn.
Holdſel'ger Danckelmann / nichts wird dich mehr erheben /
Als daß du alles nur durch ſüſſe blicke lenckſt /
Den hohen ehre kanſt / den armen hoffnung geben /
Den gleichen aber offt dein hertze ſelber ſchenckſt.
Denn iſt gleich freundlich ſeyn gemeiner als camillen /
So können beyde doch die größten ſchmertzen ſtillen.

Doch eines fehlet noch: Sein eigen meiſter ſeyn.
Denn wer im glücke ſteigt / muß in der hoffart fallen;
Wenn geitz und götter-blut in Alexandern wallen /
So bricht ſein königs-ſtamm ihm auff der erden ein.
Vergnügter Danckelmann / die ſäulen deiner ehren
Sind / wie die meiſten / zwar nicht glaß und porcellan;
Doch / wenn die roſen ſich in deinem hauſe mehren /
So ſieht dein hoher geiſt auch fremde dornen an /
Und glaubt / daß die allein die meiſten perlen fangen /
Die / wie ein ſchwaches kind / vom glücke nichts verlangen.

Wie ſieben ſtrahlen nun aus deiner tugend gehn/
So kanſt du ſiebenmahl auch ihre würckung ſchauen;
Denn ruhm und ehre ſucht den tempel ſchon zu bauen/
Da deine klugheit ſoll in vollem golde ſtehn.
Durch die bedachtſamkeit muß mancher ſturm ſich legen/
Die treue macht/ daß dich der dritte Friedrich liebt;
Der brunn der gottesfurcht geuſt lauter milch und ſegen/
Da die gerechtigkeit dem lande wachsthum giebt;
Die freundligkeit kan dir die halbe welt verbinden/
Vergnügung aber gar dein glück auff marmel gründen.

So ſteh' und wachſe denn/ du groſſer Danckelmann!
Der himmel öffne dir die ſchaalen ſeiner güte/
Und trenne/ wie der blitz/ was dein geſetzt gemüthe/
So/ wie der erden dunſt die lufft/ benebeln kan.
Er laſſe dieſes haus dem myrrhen-baume gleichen/
Dem wunde/ ſchnitt und ſturm bloß neuen ſafft erweckt;
Und wo der ahnen ziel/ gleich wie in königreichen/
Auff ſieben hundert jahr nur ſeinen lauff erſtreckt;
So wünſch ich dennoch/ daß nach ſieben hundert jahren
Erſt möge friſche krafft in deinen ſtamm-baum fahren.

An Se. Excellentz/ Den Herrn geheimden Rath von Fuchs.

B. N.

WEnn eine wolcke glantz aus ſonnen-ſtrahlen zieht/
Die ſtreu den diamant/ die ulme reben liebet/
Geringer majoran bey käyſerkronen blüht/
Ein hoher cederbaum auch pappeln ſchatten giebet;
So wundere dich nicht/ du wunder kluger welt/
Daß ſich mein finſterniß zu deinem lichte ſtellt/
Und ſeinen ſchimmer will aus deinen hellen augen/
Wie muſcheln ihre krafft aus kühlen morgen/ ſaugen.

Denn was auch die natur vor rieſen-wercke zeigt/
So kleben wir doch nur/ wie ſchnecken/ an der erden;

Wo unſre jugend nicht durch fremde flügel ſteigt/
Und uns ein Dädalus kan lehren klüger werden.
Drum muß ein junger menſch/ der in den frühlings-ſchein
Des glückes treten will/ wie balſam-bäume ſeyn/
Und gleich wie dieſe bald ihm einen platz erwählen/
Da es ihm nimmer kan an licht und ſonne fehlen.

Wie aber ſolt' ich wohl mein glücke/ groſſer Rath/
Auff einen beſſern platz als deine klugheit gründen?
Die Friedrichs hohen geiſt zur ſonne ſelber hat/
Und alſo keine noth an ſtrahlen darff empfinden.
Gantz Deutſchland weiß bereits/ was deine feder kan/
Die rechte ſchauen dich als einen Solon an/
Die Marck wird aber bald die wunder deiner gaben/
Wie Rom des Cato ruhm/ in ertz und marmel graben.

Denn was vor witz und kunſt im Janus nur erdacht/
Wann ihm das alterthum ließ zwey geſichter ſchnitzen/
Hat dein gelehrter kopff nunmehro wahr gemacht/
Wenn ſeiner augen licht kan vor- und rückwärts blitzen.
Das iſt: Wenn ſein verſtand in das vergangne blickt/
Und als ein Hercules die ſorgen unterdrückt.
Was aber hie und da vor ſchaden will geſchehen/
Wie Campanella/ bald kan in gedancken ſehen.

Doch wo ein rechter rath dem zarten flachſe gleicht/
Der in der jugend ſchon ſo wie ſmaragden grünet/
Mit himmels-farbe blüht/ von ſonnen-hitze bleicht/
Und endlich aller welt zu weiſſer leinwand dienet:
So geuſt ihm die natur zwar milch und klugheit ein/
Doch muß ſein abſehn auch dem himmel ähnlich ſeyn;
Und letzlich/ wie der flachs im ſchooße tieffer erden/
Durch hohe ſonnen reiff/ durch mühe nutzbar werden.

Hochwohlgebohrner Herr/ was dein verſtand gebiert/
Muß nach dem himmel bald wie ſüſſes manna ſchmecken;
Weil deine blüte GOtt zur farbe ſelber führt/
Und alle ſchüſſe ſich nach ſeinem willen ſtrecken.
Was wunder iſt es denn/ daß deine frömmigkeit
Dich/ wie den Scipio/ mit lorbeern überſtreut?

Und offt der feinde liſt in wenig ſtund und tagen/
Gleich wie den Polyphem Ulyſſes blind geſchlagen.

Der blüte folgt die frucht/ dem himmel fürſten-gunſt.
Dein rath mag/ was er will/ in ſeinem zimmer ſchlieſſen/
So hält er alles doch vor dampff und nebel-dunſt/
Biß Friedrichs ſonnen es mit purpur übergieſſen;
Vielleicht/ weil ieder ſtern ohn einen höhern ſchein/
Ein ſtaatsmann ohne fürſt nicht kan vollkommen ſeyn/
Und räthe zwar den witz von ihrer mutter-gaben/
Den glantz/ wie perlen nur/ von frembdem lichte haben.

Was GOtt und fürſt beliebt/ befördert deine treu;
Wenn ſie die lüffte bald/ wie Orpheus/ erfüllen/
Bald/ wie Pythagoras/ der tyger raſerey/
Bald blitz und donner kan/ wie Ganymedes/ ſtillen.
Ich meyne/ wenn dein mund der Preuſſen hertz bewegt/
Der feinde wuth und grimm wie träume widerlegt/
Und fremde bündniſſe/ die wider Deutſchland kämpffen/
Wie ſaltz das waſſer kan in vollem kochen dämpffen.

Und ſo weiß deine kunſt das gantze Brennus-land
Mit nutzen/ wie der Nil Egypten/ zu befeuchten;
Wie aber/ iſt dein ruhm in Hamburg nicht bekandt?
Wie wird dein ehren-ſtern nicht in dem norden leuchten?
Denn iſt es anders wahr/ was alle dichter ſchreyn/
Daß tugend und verſtand allhier unſterblich ſeyn/
So wird man ewiglich auch wohl in Holſtein leſen:
Was deine thaten ſind/ wer der von Fuchs geweſen.

Doch meine feder ſchweigt. Denn dein geübter geiſt
Iſt nur verwunderns werth/ nicht aber zu beſchreiben.
Der himmel/ der dir noch mit reinem zucker fleuſt/
Der laſſe deinen ruhm in vollem ſtrohme bleiben!
Er lege deiner zeit mehr roſen-luſt und ruh/
Als dem Timoleon vor dieſem glücke zu/
Und laſſe deinen fuß bey hofe nicht erleben/
Daß auff- und niedergang in einem zirckel ſchweben.
Die ſonne Brandenburgs/ der groſſe Friederich/
Bekröne deine treu/ und mehre deinen ſegen!

Mir aber gönne nur / daß mein gemüthe ſich
Durch dieſe blätter darff zu deinen füſſen legen.
Denn wie ein maulbeerbaum am allerletzten blüht /
Am erſten aber auch zu reiffen ſich bemüht;
So kan ich / wilſt du mich mit ſtrahlen nur ergetzen /
Auch meine blumen leicht durch treue frucht erſetzen.

Auff den Geburts-Tag Sr. Hochfl. Durchl. Herrn Anthon Ulrichs / Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc.

J. F. K.

VErträgt dein kluges ohr auch ſchlechter ſaiten klang /
Durchlauchtigſter Anthon / du fürſt der Caſtalinnen /
Um deſſen lagerſtatt das chor der Pierinnen
Bey zarter kindheit ſchon als ſeinen Pindus ſprang?
Vergleicht ſich deine burg der käyſerin der wellen /
Die in der blauen ſchooß viel purpur-muſcheln hegt /
Mit perlen und corall den erden-kreyß verlegt /
Und dennoch nicht verſchmäht gemeine waſſer-quellen?
Legt ſich ein funcken glut von dir auff meinen geiſt /
Der ihn der erden ab zu Titans höhen reiſt?

So werff ich dieſen tag das buch der rechten hin /
Ergreiffe laut und harff / und ſinn auff ſpiel und lieder:
Mir ſpringen allbereit vor freuden alle glieder /
Und eine feuer-ſee durchſtröhmet meinen ſinn.
Ich küſſe tauſendmahl Aurorens purpur-wangen /
Die dieſe fackel dir zum erſten auffgeſteckt;
Ich mercke / was die zeit vor heimligkeit entdeckt /
Da ich mit wein und obſt Pomonen ſehe prangen;
Weil du ein heil-geſtirn der erden ſolteſt ſeyn /
So muſte dieſe dich darein auch führen ein.

Der Welfen altes hauß / das nach ſo langer zeit
Der gröſten reiche ziel und grentzen überſpringet /
Das durch der eitelkeit geſtählte riegel dringet /
Und ſeiner väter glantz von oſt biß weſten ſtreut /
Krönt zwar dich / ſeinen zweig / ſchon mit viel lorbeer-zweigen;
Allein dein hoher geiſt / der nur das firmament /
Der ſternen vaterland / ſein rechtes ſtammhaus nennt /
Hat iederzeit geſucht die gipffel zu erſteigen /
Wo tugend der geburt den vortheil abgewinnt /
Wo fürſten / gleich wie du / den ehren-purpur ſpinnt.

Der ahnen lichter ſchild bewegt der neffen blut /
Der väter grauer ruhm erhitzt der kinder ſtirne;
Der ehren unruh geht in fürſtlichem gehirne /
Auch ſchneller / als ſie ſonſt in ſchlechten ſeelen thut.
Du haſt / erlauchteſter / dir von der erſten wiegen
Nur rieſen des gemüths / und helden dieſer welt /
Der väter rühmlich thun zum muſter vorgeſtellt /
Und deren meiſtes theil im wettſtreit überſtiegen.
Was wunder / wenn die welt dich nun in marmel ätzt /
Und fürſten-kindern ſelbſt zu einem beyſpiel ſetzt?

Der jahre frühling hat Minerva ſich vermählt /
Der ließ dich / ihren ſohn / nichts als was fürſtlich wiſſen /
Wie durch ein mächtig wort die hertzen auffzuſchlieſſen /
Und was die vorder-welt vor groſſe lichter zehlt.
Wie bloß der namens-ruhm von allen irrd'ſchen ſchätzen /
Der fürſten capital und beſtes leib-gut ſey;
Wie man die wilde wut der regungen bedräu /
Die wider die vernunfft ſich ſtets zur wehre ſetzen.
Worinn der ſtaaten heil / der völcker ruh beſteh /
Warum ein reich hier auff / dort eines untergeh.

Nun zeigt der reiffe herbſt den fortgang in der that /
Wie herrlich fürſt Anthon im wiſſen zugenommen.
Wer iſt ie auff den ſtuhl der welt-beherrſcher kommen /
Der dieſem Salomo was vorzugeben hat?
Verzeihe / weiſer Fürſt / da deiner hoheit ſtrahlen
Mein irrdiſch auge nicht hier recht erreichen kan.

Nur adler können ſteiff die ſonne ſchauen an/
Und Alexandern darff kein ſchlechter pinſel mahlen.
Wie ſolte dieſer raum denn faſſen deinen geiſt/
Den nicht diß gantze rund in ſeine gräntzen ſchleuſt?

Der degen und der kiel regieren volck und land/
An dieſen beyden hängt das käyſerthum der erden;
Doch müſte tapfferkeit offt ſelber dienſtbar werden/
Wenn nicht der ſchlaue witz ihr reichte rath und hand.
Die klugheit iſts allein/ die ſonder ſtahl und degen
Den flügel-ſchnellen lauff der waffen hemmt und hält/
Durch die ein kühner Carl in Ludwigs netze fällt/
Ob jener dieſem ſchon an macht weit überlegen.
So lang ihr ſchild noch ſteht/ ſinckt Troja nicht ins grab/
Und Socrates gewinnt ſelbſt dem geburts-ſtern ab.

Diß lichte ſternen-kind/ der engel wahre braut/
Der Gottheit heller ſtrahl/ die ſonne der gemüther/
Hebt ihrer ſtrahlen gold vor alle fürſten-güter/
Die dir/ Erlauchteſter/ der himmel hat vertraut.
Ihr auge reichet dir den ſchlüſſel aller ſachen/
Kein ſchluß kömmt deinem bey/ der gleiche ſchärffe führt.
Wer kennet gründlicher/ wie man ein land regiert/
Die kunſt/ wodurch ein fürſt ſich muß zum fürſten machen?
Rühmt nicht mehr euren witz/ die ihr in China ſeyd/
Hie herrſcht ein deutſcher fürſt/ der euch ein auge leiht.

Durch eitel ſtrenge wird kein thron nicht unterſtützt/
Ein gran der ſanfftmuth würckt mehr als ein centner dräuen.
Es darff der bürger nicht dein holdes auge ſcheuen/
Dieweil die anmuth ſelbſt aus deſſen tempel blitzt.
Kein menſch geht ſonder troſt von deinem angeſichte/
So ſchwer ſein hertze noch iſt/ das er vor dich trägt.
Wer glaubt/ daß/ was das recht dem pöbel aufferlegt/
Dein ungezwungner geiſt auch ſelbſt zu wercke richte?
O kronen-werthe that! nicht eingeſchräncket ſeyn/
Und ſelber willig ſich in ſchrancken ſchlieſſen ein.

Wenn es die länder-noth und ſorge leiden will;
Erfreut ſich dein gemüth in kluger leute ſchrifften/

Forſcht/ was von alters her die tapffern Deutſchen ſtifften/
Und ſchläget ſelbſt die fauſt an Phöbus ſaiten-ſpiel.
Den fürſten-hohen trieb ſoll keine zeit verſchweigen/
Der nechſt ein neues haus der Muſen hat erweckt/
Wo Pallas einen tiſch von tauſend ſpeiſen deckt/
Die über Ambroſin- und nectar-träncke ſteigen;
Wo kunſt/ geſchickligkeit/ und alles wiſſen blüht/
Wornach der adel ſonſt in fremde länder zieht.

Da nun die tugend nicht mag ungekrönet gehn/
Der lichte nach-ruff muß der tapffern thaten melden;
So wird/ Durchlauchtigſter/ im tempel groſſer helden
Gewißlich oben an hinfort dein bildniß ſtehn.
Mich deucht/ ich ſehe ſchon es in der reihe gläntzen/
Wo Franckreichs kluges haupt/ der eilffte Ludwig/ lacht/
Wo Otto ſich der welt durch huld zum wunder macht/
Wo ſich Juſtinian deckt mit der Themis kräntzen.
Mit kurtzem: Wo Trajan/ der beſte käyſer/ ſteht/
Der mit der frömmigkeit vor die erzehlten geht.

Indeſſen/ groſſer Fürſt/ ſieh/ wachſe/ grün und blüh
An ehre/ ſegen/ macht und fürſtlichem gedeyen.
Ach! daß der himmel doch/ der dich hat wollen leihen/
Nach langen jahren erſt ſein pfand zurücke zieh!
Es müſſe ſich die gunſt von GOttes wunder-güte
Auff dieſen freuden-tag ſtets reicher gieſſen aus!
Es lebe fürſt Anthon! Es blüh der ſeinen hauß!
Und alles/ was ſich ſchreibt von Welfiſchem geblüte!
Damit das deutſche reich erfüllt mit helden ſey/
Die ihm mit rath und that ſtets eifrigſt ſpringen bey.

An Se. Excellentz den Hn. Eberhard von Danckelmañ/ über die ihr auffgetragene ober-præſidentenſtelle/ ſo ſie nicht annehmen wolten.

Dein

† † †

DEin Fürſt erklärt dich heut zum ober-präſidenten/
Und thut was er vorlängſt bey ſich beſchloſſen hat.
Die ſelbſt erheben es/ die es beneiden könten/
Du aber widerſtrebſt und klagſt ob dieſer that.
Allein wie lange will ſich dein gehorſam ſchützen?
Nachdem du ſchon ſo offt dich deſſen haſt erwehrt.
Beſchweret dich denn mehr das oben an zu ſitzen/
Als dich die arbeit nicht mit ihrer laſt beſchwert?
Was neues giebt man dir? was haſt du mehr erhalten?
Du nimmſt ja nur den platz deſſelben amtes ein/
Das dich Europa ſieht vor langer zeit verwalten/
Und woran es dich längſt glaubt im beſitz zu ſeyn/
Was fremde dir gewehrt bey deiner ſchweren bürde/
Wilſtu daß Friedrich nun es dir entziehen ſoll?
Nein/ wer die bürde trägt/ trägt billich auch die würde/
Diß iſt ſein weiſer ſpruch/ und dabey bleibt es wohl.
Die höhe ſo dich ſchreckt/ die muſte dich erhöhen/
Und wird zu deinem amt mit nutzen zugethan;
Je höher einer ſteht/ ie weiter kan er ſehen/
Je beſſer auch dein aug den ſtaat bewachen kan.
Und wem vermeyneſt du hierinn zu widerſtreben?
Nicht dencke/ daß es bloß ein werck der menſchen ſey;
Der himmel/ wie du weiſt/ muß ehr und reichthum geben/
Der legt auch dir dein glück durch Friedrichs güte bey.
Gewiß könt itzt Schwerin/ nach ſeiner groſſen ſeelen/
Die dich erleuchtet hat/ aus ſeinem grabe gehn/
Er würde dich uns ſelbſt als ſeine zucht empfehlen/
Und ſagen/ daß dich GOtt an ſeiner ſtatt erſehn.

◆ ◆ ◆

Auff ſeine hohe Excellentz
Den Herrn Graf von Güldenlew/ königlichen ſtadthalter in Norwegen ꝛc. ꝛc.
Als dieſelbe von ihrer reiſe aus Holland zurücke kamen.

Im nahmen des Hn. Oberhofmeiſters der königl. Academie in Copenhagen.

B. N.

PAriß hat dazumahl wohl unſer ſtern regiert/
Als ſeine ritter-ſchul/ die von den vater-ſtralen
Des groſſen Richelieu noch ihre würde führt/
Dem klugen Cardinal ließ einen garten mahlen/
Auff dem die ſonne war mit dieſer ſchrifft zu ſehn:
Wenn du mich nur beſtrahlſt/ ſo bin ich allen ſchön.

Denn dieſes eben iſt das bildniß unſrer jugend/
Die/ groſſer Güldenlew/ dich voller luſt empfängt.
Der garten iſt ihr hertz/ die ſonne deine tugend/
Nach der ſie wie ein blat ſich nach dem winde lenckt;
Und billich: weilen GOtt das groſſe licht der erden/
Dich unſer könig hieß zu unſrer ſonne werden.

Was dort Armandus war/ biſt du in Dennemarck/
Er iſt des fürſten arm/ du ſeine krafft geweſen.
Dich überzeugt die that/ und jenen noch der ſarg/
Daß man von beyder geiſt wird gleiche ſchrifften leſen:
Wo anders dieſes nur nicht eine ſcheidung macht/
Daß er mehr böſes hat/ und du mehr guts erdacht.

Verſichert/ die natur hat alle kunſt vollzogen/
Als ihre krafft in dir die funcken ausgeſtreut:
Denn weder Phöbus glut am blauen himmels-bogen/
Noch auch das ſonnen-licht der ſtaats-erfahrenheit/
Könt uns auff dieſer welt ein gröſſer feuer zeigen/
Als da ſie beyderſeits biß in den Löwen ſteigen.

Ach ſo beſtrahle denn/ wie du vorhin gethan/
Bey deiner wiederkunfft die blumen deiner knechte!
GOtt aber der ſich nicht vom lichte ſcheiden kan/
Der mache ferner auch für dein erlauchte geſchlechte/
Und laſſe dein glück/ ſo wie der ſonne ſchein/
In ſeinem lauffe gleich/ im weſen ewig ſeyn!

Diß ſaget unſer hertz/ was aber nicht der Norden/
Wo ſich dein hoher ruhm auff allen lippen zeigt?
Weil ihm der feinde blut durch dich zu roſen worden/
Und ſüſſe frucht gebiehrt. Doch meine feder ſchweigt.

Denn helden muß man nichts von ſchul-gemeinen dingen/
Und einem Güldenlew nur güldne reime bringen.

An einen guten freund als er Doctor ward.

B. N.

MEin freund / ſein groſſer ruhm braucht zwar kein fremdes licht:
Denn ein geſchminckter vers macht keinen Doctor nicht.
Jedoch der alte brauch / der wohl nach uns wird bleiben /
Heiß mich auff dieſen tag auch wider willen ſchreiben.

Was aber ſchreib ich doch? daß er ſo tag als nacht
Die bücher durchgeſucht / den rechten nachgedacht /
Und nun mit ehren kan die doctor-krone tragen?
Nein! dieſes werden ihm viel 100. heute ſagen.

Und iſt ſchon / ſchweig ich gleich / der klugen welt bekandt.
Was iſt es endlich denn? diß / daß ihn ſeine hand
Durch ihre feder zwar biß an die ſterne führet /
Doch lange nicht ſo ſehr / als ſein gemüthe / zieret.

An den Aſinius.

C. N.

JCh habe vielmahl ſchon im hertzen nachgedacht /
Was doch die kluge welt auff dieſe thorheit bracht /
Daß da die ſchulen noch voll rechter leute leben /
Sie dir / Aſinius / den doctor-hut gegeben.
Du biſt kein weiſer nicht: denn ſonſten thäteſt du
Diß andern / was du wilſt / daß man dir ſelber thu:
Du würdeſt deine frau nicht wie der teuffel plagen /
Und wie ein lumpenhund dich mit den mägden ſchlagen.
Du biſt kein weltmann nicht: dieweil du nicht verſtehſt /
Warum du deiner frau zur lincken ſeiten gehſt:
Das heiſt: du ſolſt dein weib nicht treiben / ſondern führen /
Und ſie mit höfligkeit / nicht mit gewalt regieren.

Du biſt kein medicus/ ſonſt nähmſt du in der pein
Ein treibendes cliſtir vor deine würmer ein.
So haſt du auch nicht viel in GOttes wort vergeſſen/
Sonſt würdeſt du dein thun nach dem gewiſſen meſſen.
Du biſt auch kein juriſt/ denn wer das recht erklärt/
Der weiß wohl/ daß das weib nicht einen mann ernehrt/
Und daß/ wenn eine frau im hauſe ſoll befehlen/
Man ihr die krüge nicht muß aus der kammer ſtehlen.
Was hencker biſtu denn? Ein narr/ der nichts gelernt/
Ein flegel/ der nur driſcht/ was andre eingeerndt.
Und gleichwohl biſt du doch ein groſſer doctor worden?
O mein Aſinius/ man kommt nicht in den orden/
Wo man bey dieſer zeit nicht künſte mit ſich bringt/
Und wenn die kunſt gebricht/ von groſſer zahlung ſingt.
Wie geht es dann nun zu? das geld hat dich erhoben/
Das geld/ das dir wie koth offt in der hand verſtoben:
Das deines vaters fleiß mit groſſer müh gehegt/
Und du ſchon/ eh er ſtarb/ mit ſchanden angelegt.
Drum fiengſt du nach der zeit dich endlich an zu grämen/
Und dachtſt/ ich muß mir nur ein liebes weibgen nehmen/
Die/ weil ich armer ſchelm in büchern nichts gethan/
Und alles geld verzehrt/ mich noch erhalten kan.
Das glücke war dir hold/ du wurdeſt angenommen/
Dein titel hat ein weib/ nicht aber du bekommen:
Nun haſtu/ was du wilſt/ du lebſt/ wie dirs gefällt/
Die frau ernehret dich/ ihr vater ſchafft dir geld;
Die braten müſſen dir faſt in die gurgel fliegen/
Du kanſt den gantzen tag im bette ſchnarchen liegen/
Und haſt kein trübſal/ als/ daß dieſe/ die dich freyt/
Sich täglich/ wenn du ſpeiſt/ mit dir zu tiſche ſetzt.
Das aber ärgert dich: Dann du biſt wie die raben/
Du ſchaffſt nichts in das hauß/ doch wilſtu freſſen haben.
Und was ein ander ſchafft/ das ſoll für dich allein/
Und nicht/ als wenn du wilſt/ für deinen nechſten ſeyn.
Die frau ſoll/ wenn ſie dir den rachen voll läſt ſchütten/
Dich dennoch/ ſchöner wirth/ um ieden groſchen bitten/
Und ſagen: Lieber mann/ ich weiß wohl/ daß das geld
Dir aus der taſche nicht wie zregel-erbſen fällt:

Ich weiß / daß du es ſchwer und ſauer muſt erwerben;
Allein erbarme dich / laß meine ſtrümpffe färben /
Und ſchicke meine ſchuh doch zu dem ſchuſter hin /
So ſeh ich / daß ich noch dein liebes weibgen bin.
O grober eſelskopff! iſt das nicht zu beklagen /
Daß ein ſo ſchönes weib muß deine narrheit tragen.
Du biſt mehr katz und aff / als einem menſchen gleich /
Die lippen hengen dir / die wangen werden bleich /
Das kinn iſt zugeſpitzt / gleich wie die bauer-hütte /
Die naſe kömmt mir vor / wie eine kramer-tütte /
In welche man ein pfund roſinen ſchütten kan:
Dein gang iſt abgeſchmackt / und iedes wort zeigt an /
Daß du ein garſtig thier in deinem buſen trägeſt:
Und dannoch brummeſt du / wenn du dich ſchlaffen legeſt;
Du brummeſt / wenn du wachſt; du brummeſt / wenn du ſtehſt;
Du brummeſt / wenn du friſt; du brummeſt / wenn du gehſt;
Und ſucheſt deiner frau ſtets tadel auszuſetzen /
Die dennoch alle welt / nur dich nicht / kan ergetzen;
Und die von hinten zu weit ſchöner läſt und ſcheint /
Als du / wenn du dich gleich zu zieren haſt gemeynt /
Und in dem garten gehſt mit deinem degen ſtutzen.
Ach ſchade / daß dir nicht der tod den bart ſoll putzen!
Ach ſchade / daß dein weib ſo treu und ehrlich iſt /
Und daß du armer ſchelm nicht längſt ein hahnrey biſt!
Wie artig würde dir doch das geweihe ſtehen?
Jedoch was laß ich dich hier deine thorheit ſehen?
Du bleibeſt / wer du biſt / und unſers nachbars hund
Wird ſeinen rüſſel eh in einen jungfer-mund /
Und ſein gekraußtes haar in ſeid' und gold verkehren /
Eh dein erſtarrter kopff wird ſeinen wurm verzehren.
Was aber habt ihr doch / ihr Muſen / nur gedacht /
Als ihr ein ſolches thier zum doctor habt gemacht /
Ach hört doch einmahl auff der erden vorzulügen;
Sonſt wird kein ehrlich kerl ein ſchönes weib mehr kriegen.

⁂

Lob-Schrifft Uber den andern theil Arminius/ des Herrn von Lohenſtein.

B. N.

DEr weißheit muſter-platz/ das witzige Athen/
Ließ einſt Minervens ruhm im tempel auffzuſetzen/
Befehl an den Alcmenen und Phidias ergehn:
Sie ſolten beyderſeits ihr bild in marmel ätzen.
Die arbeit ward vollbracht; Die urtheil lieffen ein.
Und endlich ward der preiß dem erſten zugeſprochen;
Weil iede linie weit ſchärffer ausgeſtochen/
Die ſtellung aber ſchien von mehrer kunſt zu ſeyn:
Und menſchen insgemein mit maulwurffs-augen ſchauen/
Was ſie/ wie luchſen/ doch ſich zu ergründen trauen.

Doch wie ein ſeiden-wurm in raupen ſich verkehrt;
So muſte ieder auch ein ander urtheil fällen;
Nachdem dem Phidias ſein bitten ward gewährt/
Und man die bilder ließ auff hohe ſäulen ſtellen.
Denn nunmehr machte ſich der fehler offenbar/
Und ließ die kluge welt aus allen gliedern leſen:
Daß des Alcmenens witz im maaſe blind geweſen/
Und Phidias ſein werck von gröber theilung war.
So gar kan wiſſenſchafft/ wie ſilber von der erden/
Durch eil und unverſtand offt überwogen werden.

Wer der gelehrten welt in ihren tempel gehn
Und eine gleichung will mit bild und büchern machen/
Wird lernen/ daß wir noch/ nicht anders als Athen/
Durch frühes urthel offt das beſte werck verlachen.
Denn wem iſt wohl der ſtreit der federn nicht bekandt;
Wer weiß nicht/ wie ſich weſp' und honigſeim verbinden?
Die meiſten fliegen ſind bey marcipan zu finden;
Die ſchönſte ſtirne wird von warmer lufft verbrannt;
So wird der beſten ſchrifft/ nachdem ſie nur gebohren/
Auch die verleumdung bald zum ſchatten auserkohren.

Der weiſe Plato ward vom ſchüler ſchon verlacht;
Der güldne Cicero vom Criſpus umgetrieben.
Polybius wird noch in ſchulen offt veracht;
Da keiner doch ſo treu von Deutſchen hat geſchrieben.
Scioppius verwirfft den klugen Tacitus;
Weil er der laſter brunn im Nero nicht verſchwiegen:
Ja Strabo ſuchet ſchon im Metrodorus lügen/
Und hat an mängeln doch ſelbſt einen überfluß.
So artig wiſſen wir durch urthel unſre flecken/
Wie parden ihre haut im laube/ zu verſtecken.

Ein einzig kopff gebühret offt tauſendfachen ſtreit/
Gleichwie ein finſterniß im meere tauſend wellen.
Drum ſchilt Riccobonus der Römer lieblichkeit/
Weil ihre federn nicht nach ſeiner zunge quellen;
Und meynt/ daß Plinius viel worte nur geſchmiert/
Der Tacitus zu rauh/ und Flor zu kurtz geſchrieben;
Sveton und Spartian die ſprache ſchlecht getrieben/
Und endlich Marcellin zu harte reden führt.
Als ob der ſonnen licht die ſtrahlung von den ſternen/
Rom aber römiſch noch von kindern ſolte lernen.

Der alten poſſen-ſpiel trifft auch die neue welt/
Nur daß perſon und platz im ſpiele ſich verkehren.
Des Cominäus ruhm/ den Gallien erhält/
Sucht Mejer/ wie der blitz die cedern/ zu verzehren.
Sleidanus arbeit wird von vielen ſchlecht geſchätzt/
Und hat/ wie Strada/ ſchon ihr urthel recht erlitten.
Wie hatte den Thuan Baptiſta nicht verſchnitten?
Wie ward dem Lipſius die feder nicht gewetzt?
Und was will Cromer nicht vor fehler andern zeigen/
Die doch bey dutzenden aus ſeinen ſchrifften ſteigen?

Das macht/ die meiſten ſeyn vor groſſem eyffer blind/
Und führen gall und zorn im kopffe wie ſardellen:
Drum kan ihr urthel/ das von wermuth faſt zerrinnt/
Wie quitten nicht zugleich mit muſcateller quellen.
Den andern mangelt gar zuweilen der verſtand/
So wie den krebſen blut/ und wilden bäumen feigen:

Ja wenn ihr geiſt ſich ſoll im alterthume zeigen/
So iſt den ärmſten offt das jota kaum bekandt;
Und dennoch ſoll ihr ruhm nach tauſend klugen Griechen/
Und ihre feder/ wie Cardanus athem/ riechen.

Doch rechte weißheit bleibt ſo wenig unterdrückt/
Als Pyrrhus edles hertz im feuer kan verbrennen.
Denn ſterne werden doch durch glaß und kunſt erblickt;
Und purpur lernet man bey reinem purpur kennen:
So ſteigt der bücher glantz auch endlich himmel an/
Wenn ihre ſchrifften ſich auff hohe ſäulen ſtellen.
Das iſt: wenn witz und fleiß das urtheil drüber fällen/
Und der gelehrten ſpruch dem pöfel dargethan:
Wie wenig den Bodin ein Sergius erreichen/
Und ſich Pallavicin kan einem Svavis gleichen.

Die arbeit Lohenſteins hat beydes ſchon erlebt/
Eh noch ihr weſen recht zu leben angefangen.
Denn vielen iſt der ruhm/ der ihren geiſt erhebt/
Nicht anders als der ſenff in naſen auffgegangen;
Viel haben ihren moſch mit pfeffer überſtreut/
Und nur wie Araber den balſam angerochen;
Biß recht und klugheit ihr die palmen zugeſprochen/
Und endlich wahr gemacht: daß eyferſucht und neid/
Wie dünſte/ durch die glut der ſonnen auff der erden/
Durch ſchrifften zwar erregt/ doch auch gebrochen werden.

Jtzt tritt der andre theil in die gelehrte welt/
Sich an dem ehrenpreiß des erſten zu ergetzen/
Und will den blumen-tantz/ den jener vorgeſtellt/
Durch einen wunder-ſtreit von bäumen hier erſetzen.
Vielleicht zum zeugniſſe: daß roſen und jeſmin/
Doch am geruche noch dem myrrhen-ſaffte weichen/
Chineſer äpffel mehr als liljen anmuth reichen/
Und bücher insgemein mit groſſer arbeit blühn;
Im ſchlieſſen aber ſo wie reiffende morellen/
Auch von ſich ſelber offt mit ſüſſem zucker quellen.

Und warlich allzu recht. Denn dorten blitzt der krieg/
Und läſt das teutſche reich in flammen faſt zerflieſſen;

Hier ſchleuſt Arminius den friedens-vollen ſieg/
Und hat das vaterland der Römer macht entriſſen.
Das erſte haben ſchon die barbarn ausgedacht;
Hier aber werden viel die klugen lehren finden:
Daß/ wer den frieden will auff bloſſes eiſen gründen/
Ihn/ wie oliven-ſafft in bley/ zu nichte macht/
Und fürſten rühmlicher mit ſchlauen crocodilen/
Durch weichen und verſtand/ als ſcharffe waffen ſpielen.

Wo aber heb' ich an/ den ungemeinen geiſt
Des edlen Lohenſteins nach würden auszudrücken?
Der/ was in andern man nur glieder-weiſe preiſt/
Hier voller wunder läſt aus einem buche blicken.
Denn auch gelehrte ſind mit ihrer phantaſey/
Wie affen offtermahls mit honig/ nicht zu füllen;
Drum mißt Mirandula der grobheit tauſend grillen/
Und Anaxagoras dem monde berge bey.
Er aber war bemüht/ wie bienen zu ergründen/
Wie man viel blumen ſoll in einen teig verbinden.

Der menſchen erſtes licht iſt himmel und natur/
Wie ſchwefel-werck und ſaltz das leben dieſer erden.
Ein unvernünfftig thier muß witzig durch die ſpur/
Die ſeele durch vernunfft zu einem engel werden.
Wer ſieht nicht/ was ſein fleiß vor proben abgelegt?
Wie er das kluge wachs der alten umgegoſſen/
Den geiſt des Socrates von neuem auffgeſchloſſen/
Den weiſen Seneca Thuſnelden eingeprägt/
Und endlich durch ſein licht im ſchreiben mehr erwieſen/
Als man an dem Petrarch' und Loredan geprieſen.

Die ſtaats-kunſt/ die nechſt Gott des ſcepters auge ſeyn/
Und fürſten/ wie den leib der ſchatten ſoll bedecken/
Schleußt er weit luſtiger in liebes-zucker ein;
Als ſie Savedra weiß in bilder zu verſtecken.
Der tieffe Gracian legt ſeinen Ferdinand/
Wie eher ſich Auguſt/ vor ſeinem Hermann nieder.
Uns aber ſcheint der glantz der alten zeiten wieder;
Weil wir des letzten bild im Leopold erkannt/

N 5

Und uns ein Lohenſtein in alten finſterniſſen
Die ſonne dieſer zeit ſo artig abgeriſſen.

Doch ſtaats=gedancken ſind in fürſten kinder=art/
Denn beyde pflegen ſich beym feuer zu verbrennen/
So lange nicht ihr witz ſich mit erfahrung paart/
Und ſie ihr unglück aus fremder angſt erkennen.
Drum laufft ſein eyffer auch in die vergangne welt/
Und forſcht/ woher der brunn der Deutſchen ſey entſprungen/
Wie weit der Marobod den degen hat geſchwungen/
Und das verhängniß Rom die grentzen ausgeſtellt?
Doch ſo/ daß mehrentheils gleich wie in purpur=ſchnecken/
Die perlen neuer zeit in alten ſchalen ſtecken.

Diß ernſt=erfüllte werck miſcht ſein geübter geiſt/
Wie köche koſtbar fleiſch mit ſüſſen mandel=kuchen/
Wenn er die eigenſchafft der dinge beſſer weiſt/
Als Schott= und Lemnius mit vieler arbeit ſuchen:
Bald auch den gottesdienſt der alten welt betracht/
Und ſeine fehler weiß im grunde vorzuſtellen/
Zu zeigen/ daß auch moſt den magen kan vergällen;
Der beſte biſem offt wie knobloch eckel macht/
Und lehren/ wenn wir ſie zu viel und häuffig brauchen/
Wie falſcher weyrauch leicht ohn alle glut verrauchen.

Ich weiß nicht/ ob ich auch noch von der poeſie/
Der feder Lohenſteins ſoll ihren ruhm erheben?
Denn verſe koſten ſo/ wie blumen/ groſſe müh/
Da beyde mit der zeit doch keine früchte geben.
Und hat auff erden gleich ein Conſtantin regiert/
Der nur in ſeinen rath poeten auffgenommen;
So ſind doch hundert ſchon in ſeine ſtelle kommen/
Die dieſer köpffe gold mit flecken angeſchmiert/
Und eher gips und kalck/ und ſtumme marmel=götzen/
Als einen Sannazar/ auff ihre ſchrancken ſetzen.
Diß aber weiß ich wohl/ daß dieſe kluge ſchrifft/
So wie Eraſmus werck aus krancker hand entſproſſen;
Wenn nun ein Plautus ihm noch ehren=mahle ſtifft/
Weil ihm bey mühlen offt das beſte ſpiel geſtoſſen;

Ein Magius ſich rühmt / daß er ein groſſes buch /
Wie Campanella gar in feſſeln hat geſchrieben;
So fordert ja der geiſt / der dieſen kiel getrieben /
Zur dinte ceder-ſafft / zur taffel purpur-tuch;
Weil unſer Lohenſtein bey kranckheit und bey ſorgen
Jhm öffters auch die zeit zum ſchreiben muſte borgen.

Drum ſplittert / wie ihr wolt / ihr richter kluger welt /
Und macht durch urthel euch zu groſſen bücher-rieſen /
Diß / was eur unverſtand an dieſer ſchrifft vergällt /
Hat / eh' ihr ſie geſehn / ſchon der verſtand geprieſen.
Ein buch geht wie der meth nicht allen lieblich ein;
Weil viel wie kinder ſich am ſchatten auch ergetzen;
Die klugheit nur allein kan hohe ſeelen ſchätzen;
Und die geheimniſſe noch unergründet ſeyn /
Warum die roſen nur den bienen geiſt und leben /
Den käfern aber nichts als tod und eckel geben.

Der advocirende Cupido.

B. N.

Als neulich Lälia vor ihrem ſpiegel ſtund /
Und bald die augen ließ auff ihre marmel-ballen /
Bald auff der wangen pracht / und ihren purpur-mund /
Bald wieder auff den ſchnee der rundten naſe fallen;
Da warff ſie voller zorn den ſpiegel aus der hand /
Und ſprach: Was helffen mich die roſen meiner wangen?
Was nutzt der rothe mund? was meiner augen brand?
Wenn mund und naſe nicht in gleicher zierde prangen.
Geh / lügner / bilde mir nur keine ſchönheit ein /
Denn meine naſe macht / daß ich mich muß betrüben /
Weil heut ein frauen-bild ſoll nach der mode ſeyn /
Und kaum der tauſende kan groſſe naſen lieben.
So klagte Lälia / und ſanck vor groſſer qual
Auff einen lager-zeug von ſchwanen-federn nieder.
Indeſſ[illegible] brach der zorn der augen hellen ſtrahl /
Der eyffer theilte ſich durch alle leibes-glieder /

Und endlich fing der mund mit dieſen worten an:
So hör ich ärmſter wohl / wir ſollen alle büſſen /
Daß die natur zu viel an Lälien gethan /
Und ihr die naſe nicht nach frantzen-art geriſſen.
Ich habe längſten ſchon der ſache nachgedacht /
Warum die küſſe ſich ſo ſparſam eingefunden /
So hat das lumpen-ding / die naſe / bloß gemacht /
Daß mir bey männern auch iſt alle gunſt verſchwunden.
Beſchimpfftes naſenloch! wie reimt ſich nacht und ſchein?
Wie ſchickt ſich miſt und koth zu purpur und rubinen?
Und dennoch ſoll dein ſchlam der liebe zunder ſeyn /
Und Lälien ihr ruhm aus deinem rotze grünen.
Er hätte noch weit mehr vor eyffer ausgeſpien /
Gleich aber fiengen auch die augen an zu blitzen /
Und ſprachen: unſre glut ſoll eiſen an ſich ziehn /
Die ſonne ſelber muß vor unſern flammen ſchwitzen;
Und darum haben wir offt thränend angeſehn /
Warum doch lieb und gunſt ſo ſelten auff uns blicket?
Warum die meiſten offt als ſtumme bilder gehn /
Und mancher flegel kaum das ſchmale hütgen rücket.
Nun aber hat die zeit den knoten auffgelöſt;
Denn wie der ſonnen-glantz / wenn wind und wolcken ſteigen /
Die ſtrahlen nur umſonſt aus ſeinem circkel ſtößt /
Und auch bey voller glut kan keinen ſchimmer zeigen /
So brennet unſer feur auch nur vergebens an:
So lange Lälia der naſe will erlauben /
Daß ſie den freyen lauff uns unterbrechen kan /
Und unſrer ſonnen-glut macht licht und flamme rauben.
Wolt ihr nun dieſes nicht / was unſre kräffte drückt /
Ihr glieder ingeſamt mit eurem ſchimpffe leiden;
So ſchafft / daß Lälia bald nach dem artzte ſchickt /
Und ihr das dritte theil läſt von der naſe ſchneiden.
Ha poſſen! fielen hier die wangen ihnen ein /
Daß unſer frühlings-feld ſoll vor der zeit erbleichen /
Daß thau und zucker nicht vor unſre roſen ſeyn /
Und uns die liebe nicht will ſanffte pflaumen ſtreich[illegible]
Giebt eurem ſchmertze wohl / ihr augen / wenig nach;
Daß aber Lälia ſoll euren rath vollſtrecken /

Wird ihrer marmel-haut nur wieder fleck und ſchmach/
Uns aber allerſeits nur neuen ſchimpff erwecken;
Aus wunden/ ſchnitt und blut qvillt warlich ſchlechte cur;
Ein artzt iſt nicht genung hier mittel auszutheilen;
Denn groſſe naſen ſind ein fehler der natur/
Und laſſen ſich nicht ſo/ wie junge kälber/ heilen.
Wohlan! verſetzte drauff die auffgeſchwellte bruſt/
So muß man gleichwohl auch ein mittel auserſinnen;
Denn daß mein zucker-eiß ſoll ohne brand und luſt/
Und dieſer perlen-ſchnee ohn alle glut zerrinnen/
Will mir und meiner haut noch keines weges ein/
Ein berg muß ſeine krafft aus thau und ſonne ſaugen/
Ein ſchöner garten muß ſtets voller hände ſeyn/
Und äpffel/ die nur blühn/ und nicht zu brechen taugen/
Sind keiner augen werth. Iſt nun mein liebes-feld
So/ wie ihr alle wißt/ mit bergen zu vergleichen/
Wo ſchwimmt der balſam-thau/ der ihre krafft erhält?
Wo läſt mein ſonnenſchein die ſüſſe ſtrahlen ſtreichen?
Sind meine früchte reiff? wo bleibt die edle hand?
Die mir den zucker ſoll von meinen äpffeln leſen/
Und zeigen/ daß mein grund nicht ausgedorrter ſand/
Und meine ſpitzen nicht von ſtein und holtz geweſen?
Ich ſchwere bey der krafft/ die dieſer purpur führt/
Und ſolt ich einen gleich aus Engelland verſchreiben/
Daß doch ein garten eh' von händen unberührt/
Als meine liebes-frucht ſoll ungebrochen bleiben.
Doch weil der ſchaden hier mich nicht alleine trifft/
So hab ich dieſes nur euch allen vorzutragen/
Daß unſer gantzer wunſch auff trübem ſande ſchifft/
Wo wir die naſe nicht beym Jupiter verklagen.
Ey! nicht beym Jupiter/ bey leibe/ ſprach der mund:
Verliebte können nicht von liebes-fehlern richten;
Die liebe Jupiters iſt allenthalben kund/
Wie ſoll ſein blinder geiſt denn unſre händel ſchlichten?
So ſoll Apollo denn hierinnen richter ſeyn/
Erwiederte die bruſt: denn klugheit/ recht und leben/
Diß alles trifft bey ihm in gleicher wagen ein/
Und wird nach ſeiner art den beſten ausſchlag geben.

Hier fielen ſie der bruſt mit vollen ſtimmen bey:
Wer aber / fiengen bald die augen an zu fragen /
Tritt unter uns hervor / der am bequemſten ſey /
Die klage förmiglich dem richter vorzutragen?
Ich / ſprach der bleiche mund; denn weil mein corallin
Vor groſſer hitze faſt in ſtücke will zerſpringen /
So werd ich deſto mehr mit reden mich bemühn /
Und bey dem richter ſcharff auff friſche kühlung dringen.
Es ſey drum / huben drauff die wangen wieder an /
Vergiß nur aber nicht den ſchaden einzuſchlieſſen /
Den uns das plumpe loch der naſen angethan /
Und unſre liljen noch mit ihrem ſchimpffe büſſen.
Was unſrer ſonnen-glantz vor groſſe wunder ſchafft /
Das weiſt du ſelber wol / verſetzten hier die augen:
Denn ein verliebter geiſt muß ſeine lebens-krafft /
Und ſeiner flammen oel aus dieſen ampeln ſaugen.
Drum präge dir den punct vor allen dingen ein /
Daß wir nur todten blitz aus unſerm himmel ſchieſſen /
So lange die natur nicht Lälien befreyn /
Und ihr die naſe muß in andre formen gieſſen.
Ha! ſprach die ſchöne bruſt / hält dieſes auch nicht platz /
So wird mein marmel-blick doch deine zunge ſchärffen;
Denn wo diß paradieß / wo dieſer garten-ſchatz
Die lebens-früchte ſoll der fäulung unterwerffen /
So mögt ihr auch nur bald nach eurem grabe gehn.
Denn was der ſtrenge blitz der muſchel-runden augen /
Was mund und wange heißt in tauſend flammen ſtehn /
Muß wieder perlen-milch aus dieſen äpffeln ſaugen.
Ich brauche / ſprach der mund / ſo vieler lehren nicht.
Schickt nur zum richter hin / und laſt die naſe laden;
Denn red ich ärmſter nicht nach meiner ſchuld und pflicht /
So wird der ausgang mir am allermeiſten ſchaden.
Drauff ward den augenblick das ruder fortgerückt /
Und das erzörnte ſchiff in freye ſee getrieben;
Apollo nahm es an. Die naſe ward beſchickt /
Und eine tagefarth zum klagen ausgeſchrieben.
Als nun der liebe tag nach vieler angſt erſchien /
Und ſchon Apollo war auff ſeinen thron geſtiegen /

Der

Von dem hier diamant / dort jaſpis und rubin
Auff das geſamte volck ließ tauſend blicke fliegen:
Als / ſag' ich / ſich nunmehr die kläger eingeſtellt /
Kam endlich auch zuletzt die naſe vorgetreten /
Und hatt' ihr / weil ein weib im reden leicht verfällt /
Der Venus kleinen ſohn zum beyſtand ausgebeten.
Sein leib war dieſesmahl mit ſammet angelegt /
Die hand trug buch und ſchrifft vor köcher / pfeil und bogen /
Auff jenes war das bild der mutter abgeprägt /
Und dieſes war zur pracht mit ſcharlach überzogen.
Als dieſes auch geſchehn / da trat der mund herfür /
Und brachte voller zorn ſein eyfriges verlangen
Mit dieſen worten an: Gerechter fürſt / vor dir
Erſcheinen wir anitzt / mund / auge / bruſt und wangen /
Und klagen ingeſammt: Was maſſen die natur /
Als ſie der Lälien die geiſter eingegoſſen /
Und milch und honigſeim in ihre lippen fuhr /
Zwar endlich ihren leib mit groſſer kunſt geſchloſſen;
Als aber nach der zeit die glieder ſich geſtreckt /
Hat ſich die naſe dort ie mehr und mehr erhoben /
Biß ſie der augen licht / wie nebel / überdeckt /
Und wie ein fichten-baum in kurtzem auffgeſchoben.
Wann dann nun ſcheinbar iſt / daß dieſe frevel-that
Uns allen bey der welt zum ſchimpffe muß gereichen /
Indem mein carmaſin ſich faſt verfinſtert hat /
Und meiner roſen blut vor kummer will erbleichen:
Indem der augen blitz vergebens ſich bemüht
Durch ſtrahlen reiner gunſt ein treues hertz zu fangen:
Der purpur nur umſonſt auff beyden wangen blüht /
Und ſchon die brüſte ſelbſt mit leerem köcher prangen;
Indem wir / kurtz geſagt / der männer luſt-ſpiel ſeyn /
Und tauſendfachen ſchimpff / auch ſonder urſach / leiden /
Wenn ſie nach ihrer art uns überall beſchreyn /
Man könte ſpeck und wurſt von unſrer naſe ſchneiden:
Als ſuchen wir bey dir / Apollo / ſchutz und rath /
Und bitten ingeſammt / im rechten auszuſprechen /
Daß gleich den augenblick / von wegen dieſer that /
Beklagte möge ſich der Lälien entbrechen.

Biß daß ihr die natur den fehler ausgewetzt/
Und das verwachſne fleiſch vom neuen umgegoſſen;
Sie aber uns/ wie recht/ den ſchaden hat erſetzt/
Der uns ſo lange zeit aus ihrer haut gefloſſen.
Cupido fieng hierauff mit dieſen worten an:
Vor dir/ Apollo/ iſt die naſe hier erſchienen/
Und dingt ihr alles aus/ was etwan künfftig kan
Ihr/ als beklagten/ noch zu ihrer nothdurfft dienen.
Nechſt dieſem hat ſie itzt mit mehrerm angehört/
Was maſſen gegentheil zu klagen ſich nicht ſchämet/
Ob hätte ſich ihr fleiſch ſo freventlich gemehrt/
Daß es den augen ſelbſt den freyen lauff gelähmet/
Den annoch rothen mund um ſeine roſen bracht/
Den wangen und der bruſt die liebes-krafft benommen/
Und endlich gar zuletzt durch ſeinen ſchimpff gemacht/
Daß ſie bey männern auch um ihre wohlfahrt kommen.
Nun ſtellt beklagte diß zu freyem urtheil dar:
Ob groſſe naſen ſtets der augen glantz verrücken/
Indem ja wohlbekandt/ und allzu offenbar/
Daß jungfern mehrentheils nach groſſen naſen blicken?
Und herentgegen offt ſich mancher ſtümper quält/
Daß er in lieb und pein muß ohne kühlung brennen/
Weil ſeinem kopffe bloß ein gröſſer näßgen fehlt/
Und ihn die jungfern noch vor keinen mann erkennen.
So will ſie auch nicht erſt zu forſchen ſich bemühn/
Ob nicht ein einig wort die lippen offt vergällen/
Ein eyfrig wange kan aus ſonne regen ziehn/
Und ein erzürnter blick den gantzen leib verſtellen.
Bringt aber dieſes nur entgegen-ſchützend ein/
Daß klägere ſich bloß aus übermuth beſchweren/
Daß ſie in keiner gunſt bey junggeſellen ſeyn/
Und ihre lebens-krafft durch ſtille glut verzehren.
Immaſſen ſich denn ſchon die zeugen eingeſtellt/
Die ehmahls Lälien den rücken halten müſſen;
Wenn Polidorens mund zu ihrem ſich geſellt/
Und ſeine ſeele ließ in ihren purpur flieſſen.
So iſt zum andern falſch und irrig angebracht:
Ob müſten gegentheil der männer urtheil leiden/

Und würden öffentlich durch dieſen ſchimpff verlacht:
Man könte ſpeck und wurſt von ihrer naſe ſchneiden.
Denn wie das gringſte wort nicht zu erweiſen ſteht.
So iſt ja drittens falſch/ und freventlich erſonnen/
Daß ſich die naſe mehr/ als rechtens iſt/ erhöht/
Und wider die natur zu groſſen platz gewonnen/
Indem ſie/ unerucht ſchon mercklich dargethan/
Daß alle klagen ſich auff ſchwache ſtelzen gründen/
Auch noch durch dieſe ſchrifft mit ruhme zeigen kan/
Daß Venus ſelbſt an ihr kan keinen tadel finden.
Weil denn nun ſonnenklar aus obigen erhellt/
Daß mehrgedachtes theil/ mund/ auge/ bruſt und wangen/
Weil etwan Lälien der ſpiegel nicht gefällt/
Aus bloſſem übermuth zu rechten angefangen;
Und aber dieſer ſchimpff beklagter ehre kränckt/
Und ieder kerl auff ſie das maul noch würde rümpffen;
Hingegen die natur und alles recht gedenckt/
Daß keiner andre ſoll an ſeinen ehren ſchimpffen.
Als fleht/ Apollo/ ſie dich gantz gehorſamſt an/
Und bittet/ klägere nicht laſſen abzutreten/
Biß daß ſie allerſeits den ſchaden gut gethan/
Und ihr hier öffentlich den frevel abgebeten.
Was aber gegentheil deßwegen würdig ſey/
Diß alles will ſie dir/ als richtern/ überlaſſen/
Und ſtellet/ groſſer fürſt/ es deinem willen frey/
Was du vor ſtraffen denckſt im urthel abzufaſſen.
Wir bleiben (warff der mund dagegen wieder ein)
Bey dem/ was wir bereits mit mehrerm vorgetragen/
Und würde wohl ſo ſchwer nicht zu behaupten ſeyn/
Daß groſſe naſen offt bey männern fehl geſchlagen;
Doch weil beklagte ſich auff bloſſes nein gelegt/
Und ihre mängel denckt mit worten auszuſchmieren/
So ſind wir/ was die ſtadt von ihr zu reden pflegt/
Auch allerſeits bereit durch zeugen auszuführen.
Cupido ſprach hierauff: Beklagte nimmt es an/
Und bittet ſelber/ nur die zeugen vorzulaſſen.
Gleich ward den augenblick ein rauchfaß auffgethan/
Vor deſſen reiner glut die ſterne ſelbſt erblaſſen.

Inzwiſchen ſtellten ſich zwey menſchen-ohren dar/
Apollo aber rieff: Ich ſchwere bey den flammen;
Macht heut' ein zeuge nicht die warheit offenbahr/
Daß er ſich ſelber ſoll zu feur und glut verdammen.
Und hiemit fieng er an: Wem ſteht ihr ohren zu?
Der ſchönen Lälie/ verſetzten ihm die ohren.
Was ſtöret/ ſprach er/ denn der Lälien die ruh/
Und warum hat ihr mund der ſchönheit glantz verlohren?
Streut etwan haß und neid vergällte reden aus?
Ach nein! Begegneten ihm hier die ohren wieder:
Der Lälien ihr muth iſt wie ein lorbeer-ſtrauß;
Und legt die zweige nicht vor blitz und donner nieder.
So muß denn/ fuhr er fort/ ein leibes-mangel ſeyn/
Um den ſich Lälie muß ingeheim betrüben?
Ach! fielen ihm hierauff die ohren wieder ein:
Welch unmenſch ſolte wohl nicht ihre glieder lieben?
Welch Momus hat iemahls hier fehler ausgeſetzt?
Und wer will der natur noch pfuſcher-ſtriche weiſen/
Wo ſelber Polidor die farben hochgeſchätzt/
Und tauſend andre noch das meiſter-ſtücke preiſen?
Und gleichwohl/ ſprach er/ ſoll die naſe nicht beſtehn.
Ha! widerſetzten ſie/ die leute ſind betrogen:
Weil neulich Lälia ſich ohngefehr verſehn/
Und durch ein falſches glaß ihr ſelber vorgelogen.
So iſt ſie/ fragt' er fort/ von allem tadel frey?
Von allem/ ſprachen ſie; und wer es nicht will glauben/
Und trifft/ daß Lälia deswegen traurig ſey/
Der mag uns/ wie er will/ auff tauſend foltern ſchrauben.
Drauff traten beyderſeits nach ſeinem wincken ab/
Und ward den augenblick der gegenpart befohlen/
Sie ſolte/ weil es noch weit mehr zu richten gab/
Zu beſſerm unterricht auch ihre zeugen holen;
Gleich aber brachte ſie Cupido ſchon geführt/
Und war ein grüner ſtul und zinnern hand-gefäſſe.
Nun dachte iederman/ er hätte ſich verirt/
Und daß ſein tummer kopff auff narren-balcken ſäſſe:
Als aber bald darauff Apollo ſie beſprach/
Und fragt: Ob beyderſeits die Lälie wohl kennten?

Der

Da ließ ein ieder auch im lachen wieder nach/
Als ihm der grüne ſtuhl mit hundert complimenten
Diß zu der antwort gab: Ach! kennt ich dieſe nicht/
So wäre nicht zur zeit mein polſter eingedrücket;
Denn eben ſie hat mich ſo ſchändlich zugericht/
Wenn ſie den Polidor durch küſſen gantz entzücket/
Den rundgewölbten mund in ſeinen mund geſteckt/
Der lippen ſüſſe milch wie kinder angeſogen/
Der wangen liebes-ſchnee wie zucker abgeleckt/
Und ſeinen ſchwachen geiſt dem hertzen nachgezogen.
Und kennt ich dieſe nicht/ fieng auch das handfaß an/
So wäre nicht mein zinn ſo voller holer ballen;
Denn wenn ihr öffters ſchon der rücken weh gethan/
Und ſie vor küſſen faſt in ohnmacht wollen fallen;
So hab ich ärmſtes denn die ſtütze müſſen ſeyn.
Ach! würde mir ſo viel nur waſſer eingegoſſen/
Als täglich Lälien ambrirter liebes-wein
Von Polydoren iſt in ihren mund gefloſſen/
Hier traten ſie zurück. Und/ ſprach Cupido drauff/
Nun ſieht man wo der grund der klagen iſt geblieben/
Doch weiſt beklagte noch auch dieſes zeugniß auff/
Das ihr die Venus ſelbſt mit eigner hand geſchrieben.
Aus dieſem buche wird ein ieder aber ſehn/
Wie Läliens geſicht und Polidor ſich küſſen/
Wie artig mund auff mund zuſammen buhlen ſtehn;
Indem die mutter ſie hierinnen abgeriſſen.
Hier übergab er nun dem richter ſchrifft und buch/
Wer aber war wohl mehr als Lälia geweſen?
Apollo löſte ſelbſt das rothe ſcharlach-tuch/
Und gab die edle ſchrifft/ wie folget/ abzuleſen:
Wir Venus zeugen hier mit unſrer eignen hand/
Daß wir die Lälie vor völlig ſchön erkennen;
Und machen durch diß blat der gantzen welt bekandt/
Daß keiner/ der ſie ſchimpfft/ ſoll unſerm zorn entrennen.
Drauff ſah er in das buch/ auff Polidorens mund/
Und ſprach: wir ſolten wohl nun ſtraff und urthel häuffen:
Allein durch dieſes thut die liebes-göttin kund/
Daß ſich kein andrer ſoll an Lälien vergreiffen.

Nun aber kan ja nicht die ſtraffe ſo ergehn/
Daß nicht auch Lälia den Schaden müſſe büſſen:
Denn wo die glieder ſchon im blut und thränen ſtehn/
Da kan das hertze nicht in muſcateller flieſſen.
Genung daß Venus ſelbſt die naſe ſchön erkannt;
Und darum ſollen ſie der ſtraffe ſeyn entnommen/
Biß daß ihr Polidor aus Hol- und Engeland/
Wird wieder voller luſt zu ſeiner ſonne kommen.
Inzwiſchen ſoll hiemit euch feſt befohlen ſeyn/
Daß ieder künfftig wird dergleichen ſchimpff vermeiden;
Im fall er nicht von uns gerechte ſtraff und pein/
Und tauſend urthel will von Polidoren leiden.
Zuletzt bringt Lälien noch dieſe lehren heim:
Daß auch die klügſten wohl in ihren augen fehlen/
Und kinder offtermahls vor butter honigſeim/
Die jungfern aber offt vor roſen dornen wählen.

Uber die von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg ꝛc. geſchützte nachtigallen.[*]

B. N.

ALs unlängſt Seladon/ der arme Seladon/
Voll kummer/ angſt und ſchmertz die abgekränckten glieder
Im grünen niederwarff/ und durch verwirrte lieder/
Und ſeinen ehermahls beliebten flöten-thon/
Da wo die hirſche ſich an weiche linden ſtrecken/
Den halb-erſtorbnen geiſt bemüht war auffzuwecken;
Als/ ſag ich/ Seladon hier zwiſchen laub und graß/
Gleichwie ein matter wurm auff friſchen roſen ſaß/

---

[*] Zu dieſem gedichte hat das edict gelegenheit gegeben/ in welchem Se. Churfürſtl. Durchl. verboten/ keine nachtigallen auffzufangen/ oder in gebauren zu halten.

Und bald vom frieden ſang / bald von bekriegten ſtaaten /
Verfiel er endlich auch auff Friedrichs helden-thaten.

Das eingeworffne Bonn / das wüſte Käyſerswerth /
Die Ungariſche ſchlacht / den ſchutz der Niederlande /
Belieff er alles zwar mit eyfrigem verſtande;
Doch mauren / ſprach er / hat ſchon Cäſar umgekehrt:
Nachdem er aber ſich zur neuen brücke [*] machte /
Und an den purpur-glantz des neundten Chur-huts dachte /
So rieff er: was man itzt beym kriege groſſes ſchaut /
Iſt / daß uns Friederich fried / ehr und reich erbaut.
Drauff kam er auff den ſchutz der holden nachtigallen /
Und ließ für freudigkeit die holen ſeuffzer fallen:

Iſts möglich / groſſer held! daß dein bemühter geiſt /
Da Deutſchlands feinde dich an deinen grentzen kräncken /
Doch noch an vögel kan / an ſchlechte vögel / dencken?
Daß / da der ſtoltze hahn zwar alles reitzt und beiſt /
Die kinder aber ſelbſt für hunger läſt verderben /
Dein adler fremden auch kan ruh und ſchutz erwerben!
Beglückte nachtigall! Hier ſtutzte Seladon:
Die lippen wurden eiß / die wangen blaſſer thon;
Die reime würffen ſich im munde hin und wieder /
Und kehrten ſich zuletzt in dieſe trauer-lieder.

Beglückte nachtigall! Wo biſt du hin geſtiegen?
Du ziehſt nun ohne ſcheu in Friedrichs gärten ein;
Ich ärmſter aber muß auff koth und aſche liegen /
Da wir in allem doch einander ähnlich ſeyn.
Denn haſt du gleich Athen dein erſtes blut zu dancken:
Hat dich ein könig [**] gleich auff dieſe welt erzeugt;

---

[*] Zielet auff die neu-erbaute brücke in Berlin.

[**] Die Poeten dichten / daß die nachtigall eine tochter des Atheniſchen königes Pandions geweſen / und Philomela geheiſſen habe. Ihre ſchweſter ſey Progne geweſen / und habe den Thraciſchen könig Tereus zum gemahl gehabt / welcher ſich nachgehends in die Philomela verliebt / ſolche entführt / geſchändet / und nach begangener that durch abſchneidung der zungen verhindern wollen / ſei-

So weiſt du dennoch wohl auch ſonder alles zancken/
Daß der Poeten ſtamm vom Phöbus ſelber ſteigt.
Du wurdeſt wie ein ſchaf vom wolffe fortgeriſſen;
Als dich der Thracier in ſeine klauen nahm:
Ich ward als wie ein ſchiff auff trüber ſee verſchmiſſen/
Und wuſte dennoch nicht/ woher die welle kam.
Dir lähmte man mit ſtahl die gänge deiner zungen/
Und hielt durch dieſen ſchnitt auch deine klagen ein/
Mein ſchmertz iſt niemahls recht aus meiner bruſt gedrungen;
So gar verſchwiegen heiſt mich das verhängniß ſeyn.
Du wurdeſt endlich gar in fremde lufft getrieben/
Nahmſt einen feder-leib für frauen-kleider an/
Und haſt nichts/ was dir noch von menſchheit übrig blieben/
Als daß dein ſüſſer mund die menſchen tröſten kan.
Ach! wo hat mich die noth nicht endlich hingejaget?
Was hab ich ärmſter noch von kräfften/ witz und ſinn/
Als daß ich/ wann der gram mein franckes hertze plaget/
Zuweilen andern noch mit reimen dienſtbar bin?
Und alſo gleichen wir uns an geburt und leben:
Wie ſind wir aber nicht einander ſonſt verwandt?
Das ſingen wird dir gleich von der natur gegeben:
Poeten iſt der reim von jugend auff bekandt.
Doch beyde müſſen ſich an guten meiſtern üben;
Drum höreſt du den thon der klugen mutter an:
Ein dichter aber forſcht/ was Opitz hat geſchrieben/
Und was die vorder-welt in ſeiner kunſt gethan.
Du liebſt die einſamkeit in den belaubten püſchen/
Und ſingeſt lieblicher/ wann iederman dich hört:
Poeten ſuchen ſich im grünen zu erfriſchen/
Und ſterben/ wo die welt nicht ihre lieder ehrt.
Du brenneſt voller ruhm/ und miſcheſt dich im ſingen
Mit deines gleichen offt in einen wettſtreit ein:

ſeine gewaltthat auszuſchwatzen. Alleine Philomela hat dennoch ein mittel gefunden/ ihre ſchande zu offenbaren/und weil ſich Progne durch abſchlachtung ſeines ſohns an dem Tereus gerächet/ dieſer aber beyde ſchweſtern hierauff ermorden wollen/ ſoll ſich Philomela in eine nachtigall/ gleichwie ihre ſchweſter in eine ſchwalbe/ verwandelt haben.

Wir dencken ieder uns auff den Parnaß zu ſchwingen /
Und keiner will nunmehr im dichten letzter ſeyn.
Doch wenn der ſonne glut den himmel angezündet /
So giebt dein luſt⸗geſang der erden gute nacht:
So / wann ſich erſt bey uns der ſorgen hitze findet /
Wird keine zeile mehr rechtſchaffen angebracht.
Denn bey dem waſſer ſchreibt man ſelten gute reimen /
Der geiſt nimmt / wie der leib / bey qual und armuth ab;
Und wo die ſinnen nichts als labyrinthe träumen /
Fällt auch die Poeſie leicht an den bettelſtab.
So artig / wie du ſingſt / ſo groß iſt deine tugend /
Du bleibeſt gerne da / wo man dir guts gethan:
Du kennſt im alter noch den pfleger deiner jugend /
Und ſtimmeſt ihm allein zu ehren lieder an.
Ach! was beſeuffzet doch mein brennendes verlangen /
Als daß mein Friederich mir ſeinen ſchutz entzeucht?
Der milde Friederich / der / da ich ausgegangen /
Auff hohen ſchulen mir das erſte brod gereicht.
Zwar eines haſt du noch: dein mund gefället allen /
Und wir gebähren offt mit ſingen nur verdruß:
Doch unſre ſtimme wird auch auff die nach⸗welt ſchallen /
Da deine mit der zeit wie du vergehen muß.
So gar genau hat uns natur und kunſt verbunden.
Wie kommts nun / daß mich nicht auch dein gelücke trifft?
Daß / da du deinen ſitz in Friedrichs auen funden /
Mein fauler hoffnungs⸗kahn auff ſchwerem ſande ſchifft?
Daß dich ein groſſer fürſt aus ſeinem garten ſpeiſet /
Und mein verhängniß mich in dürre wüſten treibt:
Dein mund den Brennus⸗Stamm / die junge götter preiſet;
Mein ſpiel⸗werck aber nur für arme ſchäfer bleibt.
O tochter Pandions! O ſüſſe Philomele!
Erbarme / wo du kanſt / dich meiner traurigkeit /
Und wirff nur einen blick auff meine dornen⸗höle /
Wann dein gelücke dich mit roſen überſtreut.
Ich ärgere mich nicht an deinen guten tagen;
Ich gönne gerne dir des hofes ſonnen⸗ſchein:
Es mag dich Friederich auff ſeinen händen tragen /
Dein trincken nectar⸗ſafft / die ſpeiſe zucker ſeyn;

Dann du haſt alles diß auff erden wohl verdienet/
Und wir erkennen es für einen himmels-ſchluß/
Daß/ weil dich Mavors kind * zu tödten ſich erkühnet/
Ein neuer Marſen-ſohn dich wieder ſchützen muß.
Bitt aber/ ſchönſte/ nur für mein betrübtes leben/
Und trag bey rechter zeit mich deinem Churfürſt an:
Vielleicht will Gottes hand durch einen vogel geben/
Was weder witz noch kunſt durch müh erhalten kan.
Du darffſt nicht allererſt nach meinem kummer fragen:
Doch frage/ wo du wilſt/ nur bäume/ gras und ſtein:
Die alle werden dir/ die alle werden ſagen/
Daß meine ſeuffzer nichts als ehr und tugend ſeyn:
Und daß ich darum mich in heiſſen thränen bade;
Weil meine Poeſie mit ſchimpffe betteln geht/
Und iede wiſſenſchafft in Friederichs genade/
Sie aber noch allein in keinen dienſten ſteht.
Mein flehen iſt gerecht: ach aber auch vergebens!
Dann dein beglückter ſtand kennt meine ſeuffzer nicht:
Und der erinnert ſich gar ſelten fremdes lebens/
Der täglich ſo wie du bey hofe blumen bricht.

So klagte Seladon/ und legte mit verdruß
Die flöte/ die er trug/ bey einer fichte nieder.
Was nutzen/ ſprach er drauff/ mir meine helden-lieder/
Wann ich wie grillen nur im winckel ſingen muß?
Ihr Muſen/ gute nacht/ nehmt/ was ihr mir verliehen/
Und laſt mich in den wald zu wilden bären ziehen;
Denn Phöbus ſpielt in mir gantz unveränderlich/
Und was ich denck und ſchreib/ iſt lauter Friederich:
Drum will ich lieber gar im kalten Zembla ſterben/
Als meine feder nicht in ſeinem purpur färben.

Uber die erlangte Chur-würde Sr. Churfürſtl. Durchl. von Braunſchweig und Lüneburg.

B. N.

---

* Tereus iſt nach der Poeten meynung des Martis ſohn geweſen.

B. N.

O himmel! fieng unlängſt das müde Deutſchland an /
Wie geht es doch nur zu? daß meiner kinder degen /
Dem vor das ſtoltze Rom die pforten auffgethan /
Itzt ſeine ſpitze muß mit ſchaden niederlegen?
Daß / weil der käyſer nur von ſieben ward erwählt /
Die ſtädte ſich gemehrt / die grentzen zugenommen?
Nachdem man aber auch den achten Churfürſt zehlt /
An Schweden Pommern iſt / an Franckreich Elſas kommen?
Nimmt dann die tapfferkeit in meinen helden ab?
War Friedrich Wilhelm nicht mehr / weder ihrer ſieben?
Und iſt der groſſe geiſt / den ich dem vater gab /
Nicht in dem ſohne noch der welt zurücke blieben?
Ach ja! diß alles iſt / wie man gewünſcht / geſchehn:
Allein der himmel ſpielt offt hinter larv' und decke.
Wir haben dazumahl vor ſchmertzen nicht geſehn /
Daß in der achten zahl Nicht / was in ſieben / ſtecke.

Doch was beklag ich mich? In Leopoldens macht
Baut ihm Apollo ſelbſt ein käyſerthum auff erden.
Acht Muſen hat er ſchon als Fürſten angebracht /
Warum ſoll künfftig nun nicht auch der neundte werden?
Auff Gwelfiſcher Auguſt! Ich wende mich zu dir.
Du ſolſt die letzte noch zu dieſer würde ſchwingen.
Denn glaube / lieber ſohn / dein nahme ſagt es mir /
Uns Deutſchen wirſt du ruh / aus Ungarn friede bringen.
Wohl uns! erklang hierauff die Moſel und der Rhein /
Nun weißheit käyſer iſt und Muſen fürſten ſeyn.

Ernſt Auguſt / Churfürſt in Braunſchweig und Lüneburg /

Durch verſetzung der buchſtaben:

Glaub!

Uns Teutſchen wirſtu ru / aus Ungern fride bringen.

Abbildung einer tugendhafften wittib.

C. H. v. H.

SJe iſt ein rauten-zweig / an den kein gifft ſich leget /
Ein feld / das ehren-preiß vor liebe-ſtöckel träget.
Ein keuſcher wunder-ſtrahl der ſonne wahrer zucht /
Da die gelegenheit ſich zu verbergen ſucht.
Ein reines paradiß / und engel auch daneben /
Das keine ſchlange läſt in ſeiner gegend ſchweben:
Ein ancker / der nach thau des milden himmels ſchmeckt:
Ein gleiches ſpiegel-glaß / das nicht die welt befleckt:
Ein pfenning / der nicht mehr als ein gepräge leidet:
Ein ſchaf / das allzeit ſich in himmels-ſchlüſſeln weidet;
Und deſſen keuſcher leib nur einen hirten kennt;
ein weiſſes ehren-licht / ſo GOtt zu dienſte brennt.
Ein geiſt / der ſich mit nichts als einſamkeit vermählet:
Ein hertze von der zucht zu einem thron erwählet:
Der laſter ſterbe-hauß / der tugend ſchloß und ſitz /
Daran der himmel ſchreibt: allhier wohnt nichts als witz.
Ein bergwerck / ſo nur gold der reinigkeit will leiden /
Und falſche rechnung heiſt von ſeinen grentzen ſcheiden.
Ein fluß / der weder wind noch fremdes waſſer trübt /
Und Gott / von dem er kommt / ſich wieder gantz ergiebt.
Ein etwas / das faſt nichts der freyheit gleiche ſchätzet /
Und keiner ſteine glantz vor dieſes kleinod ſetzet;
Ein haus / in dem der geiſt von oben hofſtadt hält /
Und alles dieſem wirth als magd zu fuſſe fällt.
Ein leit-ſtern zu der zucht / ein ſturm vor böſe lüſte /
Der tugend feſtes land / der ſünden eine wüſte.
Jtzt ſchließ ich dieſes bild in keuſche reimen ein /
Es iſt ein heiligthum / das nicht geküſt will ſeyn.

Streit der ſchwartzen augen / rothen lippen / und weiſſen brüſte.

C.H.v.H.

C. H. v. H.

Schwartze augen.

WIr ſchwartzen wolcken wir / mit ſonnen angefüllet /
Wir ſchönes finſterniß / da Venus wache hält;
Wir duncklen brunnen wir / da blitz und feuer quillet /
Wir ſind beſiegerin der freyheit dieſer welt.
Das eiß zerſchmeltzt für uns / das eiſen muß uns weichen /
Die felſen geben nach / es bricht der diamant;
Den purpur heiſſen wir durch unſre macht erbleichen /
Und manches hertz zerfleußt durch dieſen ſüſſen brand.

Rothe lippen.

Ihr augen thut gemach / kan euer blitz entzünden /
So denckt / daß auch der mund voll glut und feuer ſteckt;
Das rothe / was ſich will in dieſen lippen finden /
Iſt brand von reiner art mit roſen überdeckt.
Der athem / ſo itzund aus dieſem thale fähret /
Laufft jagens halber aus / und rennet durch die welt.
Ich ſchwere / daß er nicht von dar zurücke kehret /
Biß daß er einen geiſt hat in das garn gefällt.

Weiſſe brüſte.

Wenn alles reden will / wie können wir denn ſchweigen?
Es will zwar nicht der ſchnee von unſern hügeln gehn;
Doch wollen flammen ſich auch auff den ſpitzen zeigen /
Die rüſtig tag und nacht in vollem brande ſtehn.
Wer einen leichten blick in dieſen circkel ſchicket /
Der wird alsbald beſtrickt durch ſüſſe zauberey /
Das netze / ſo mit luſt den leichten geiſt beſtricket /
Reiſt keine helden-hand und harter ſtahl entzwey.

Schwartze augen.

Rühmt / ſchweſtern / was ihr wolt / den ruhm von unſern flam̃en
Hat keine zeit verlezt / kein winter abgethan;
Hier ſteht die liebligkeit und auch die krafft beyſammen /
Und dencken auff ein band / das hertzen fangen kan.
Die ſchlüſſel hengen hier zu tauſend männer hertzen /
Die liebe hat bey uns das zeughaus ihrer macht;
Cupido holet hier das feuer zu den kertzen;
Ja / lieben haben wir auff dieſe welt gebracht.

Rothe lippen.

Ein wohlgeſchärffter ſpruch von unſerm rothen throne
Thut und verrichtet mehr / als euer ſtoltzes licht;
Was ſeyd ihr bey der nacht? Ich red es euch zu hohne /
Wann nicht die ſonne ſcheint / ſo ſieht das auge nicht.
Wir aber herrſchen auch / wenn Phöbus von uns weichet /
Ja / wenn ihr ſternen-heer von wolcken wird bedeckt /
So hat manch kluges wort / ſo durch die roſen ſtreichet /
Die löwen eingeſchläfft und harte ſtein' erweckt.

Weiſſe brüſte.

Wenn unſre kugeln nicht mit ſüſſem triebe ſchertzen /
Und dieſer weiſſe ſchild der männer freyheit legt /
So ſtellt die Venus ja vergebens auff die hertzen /
Und ſelten wird ein brand ohn unſre krafft erregt.
Das beben / ſo man ſtets um unſre grentzen ſpüret /
Bläſt tauſend flammen auff / und leget feuer an /
Ja dieſes / was bey uns verborgen wird geführet /
Hat offtmahls mehr / als das / was ſich gezeigt / gethan.

Schwartze augen.

Wenn keine bruſt ſich zeigt / wenn lippen ſchweigen müſſen /
So reden wir alsdenn durch unſern klaren ſchein /
Wir fügen offtermahls durch einen blick zu wiſſen /
Daß adern / blut und marck voll glut und flammen ſeyn.
Luſt / hoffnung / liebe / zorn / kan ieder in uns leſen /
Wir reden ohne wort / und ſprechen ohne mund;
Diß / was noch kommen ſoll / und allezeit geweſen /
Diß macht das augen-lied durch kluge blicke kund.

Rothe lippen.

Der reinen lieblichkeit / ſo unſer blut durchſtreichet /
Vergleichet ſich der tranck der götter ſelber nicht;
Die roſen / derer glantz kein purpur hat erreichet /
Sind als ein meiſter-ſtück im himmel zugericht.
Der wunder-ſtarcke ſafft / der ſüſſe thau der ſeelen /
So um rubinen fleuſt / und hier auff perlen ſteht /
Gibt deutlich zu verſtehn / daß in der augen hölen
Die reitzung öffters ſchläfft / hier niemahls untergeht.

Weiſſe brüſte.

Was euer ſtrahl bezwingt/ was eure wort verrichten/
Iſt uns genug bekandt/ iſt uns genung bewuſt.
Doch laſſen wir uns auch nicht gantz und gar vernichten/
Wir ſind/ bedenckt es wohl/ der garten aller luſt.
Die äpffel/ ſo allhier auff dieſem ſtocke ſchweben/
Sind ſüſſer noch als die/ ſo Abels mutter aß;
Ja beſſer/ weil ſie nicht verletzen an dem leben/
Und keine ſchlange nicht auff ihren blättern ſaß.

Schwartze augen.

Je kleiner unſer reich/ je gröſſer unſre ſtärcke/
Wir ſchrecken manche bruſt/ und ſtopffen manchen mund;
Die federn werden ſtumpff in rühmung unſrer wercke/
Und manch verbrochnes wort thut unſre kräffte kund.
Das hertze klopfft für uns/ die glieder lernen zittern/
Und wer diß wahre wort für nichts und nichtig hält/
Denſelben ſoll der ſtrahl von unſerm blitz erſchüttern/
Zum zeugniß unſrer macht/ zur warnung dieſer welt.

Rothe lippen.

Die ſeelen pflegen hier zuſammenkunfft zu haben/
Und ſpeiſen ſich mit luſt durch ſüſſen honigſeim:
Hier pflantzet die natur den reichthum ihrer gaben/
Und Venus kocht allhier den allerbeſten leim.
Ein tropffen recht gebraucht/ leimt geiſt und geiſt zuſammen;
Thut nun der leim zu ſchlecht des mundes kräffte kund/
Und zeiget nicht genung die funcken meiner flammen/
So küſſe man alsbald doch einen ſchönen mund.

Weiſſe brüſte.

Diß/ was ihr itzt gerühmt/ das findt ihr hier begraben;
Des himmels rundes bild/ der roſen lieblichkeit/
Des frühlings bunte luſt/ des ſommers ſüſſe gaben/
Die ſind mit reicher hand hier kräfftig eingeſtreut.
Der brand-befreyte ſchnee kan felſen ſelbſt entzünden/
Und unſre blumen tilgt kein heiſſer ſonnenſchein;
Cupido wird ſich uns zu loben unterwinden/
Die feder wird ſein pfeil/ wir werden blätter ſeyn.

Auff

Auff den einzug tit. Herrn Abraham von Stoſch in Groß-Tſchirnau.

Im namen des Raths.

B. N.

ROm ehre den Auguſt mit tauſend wunder-bogen/
Pariß erhebe ſich durch ſeinen Ludewig;
Wir ſtreiten/ groſſer Stoſch/ mit beyden um den ſieg/
Nachdem du wiederum in Tſchirnau eingezogen.
Denn ihre pracht beſtund in marmel und porphir/
Hier aber opffern ſich die hertzen ſelber dir.
Ach ſtrahle/ wie du pflegſt/ auch mit geneigten augen
Diß liebes-volle pfand vor deinen füſſen an!
Denn endlich bricht der ſtein wie mürber porcellan/
Aus büchern kan die zeit die dinte wieder ſaugen/
Und wo man vor den ruhm Pompejus ließ erhöh'n/
Da ſieht man heute nichts als trübes waſſer ſtehn;
Was aber pflicht und treu an ihre brüſte drücken/
Und ſelbſt die redlichkeit in harte taffeln prägt/
Steht feſte/ wenn der ſturm Coloſſen niederlegt/
Und Pyramiden ſich wie kleine pappeln bücken;
Kein waſſer/ keine zeit reißt ihre ſchrifften ein/
Weil ihre farben blut/ die dinte liebe ſeyn.
Schau/ Herr/ hier öffnen ſich die pforten unſrer ſeelen/
Hier liegt der bürger hertz/ auff dem dein nahme ſteht/
Liß ſelber/ wie es itzt vor freuden ſchwanger geht/
Weil ſich dein ſonnen-licht nicht länger will verhölen.
Liß/ wie die kinder ſich ſo wie die eltern freun/
Weil deine gegenwart nun ſoll beſtändig ſeyn.
Liß endlich auch zuletzt/ was unſre ſeufftzer bitten/
Daß nehmlich alles glück dir zu der ſeiten ſtehn/
Der himmel deinen ſtamm/ wie cedern/ mög erhöhn/
Und alſo deine ſtadt mit honig überſchütten;
Denn was ein ieder ihm hier ſelber wünſchen ſoll/
Iſt dieſes kurtze lied: Es gehe Stoſchen wohl!

* * *

Uber die thorheit der menſchen / aus dem frantzöſiſchen des berühmten poeten Boileau.

E. G. N.

IN aller thiere heer / die in den lüfften ſchweben /
Im waſſer wohnhafft ſind / und auff der erden leben /
Von Japan biß nach Rom / von Peru biß Paris /
Iſt wohl das närrſchte thier der menſch und das gewiß.
Was? ſageſt du hierauff / ein kriechend ungezieffer /
Ein rind / das wiederkäut / und was noch etwa tieffer /
Ein wurm / der kaum halb lebt / der bunt-gemachte ſpecht /
Sind die von beſſerm geiſt / als nicht der menſch? gantz recht.
Die rede wundert dich / herr doctor / und nicht wenig;
Der menſch iſt der natur erkohrnes haupt und könig /
Feld / wieſen / holtz und thier ſind nur vor ihn gemacht /
Und er allein / ſprichſt du / iſt zur vernunfft gebracht.
Ja wohl der weißheit ſitz muß ſtets bey ihm beharren /
Doch davor halt ich ihn auch vor den gröſten narren.
Der vortrag dienet ſchon / ſagſt du / zur ſticheley /
Auff daß der gerne lacht / damit beluſtigt ſey;
Allein beweiß es auch / wie ſichs gebührt / zu dienen /
Drum ſetz dich auff die banck / ich bin vor dir erſchienen /
Lehr mich / was klugheit ſey / der ſeelen gleiche krafft /
Die kein verhängniß ſchwächt / da keine neigung hafft.
Sie fußt in ihrem ſchluß mit viel gepaßtern ſchritten /
Als kaum ein rathhaus-bret vom doctor hat erlitten.
Nach dieſer gleichen krafft / von der man klugheit ſpricht /
Hat iemand / als der menſch / ſich ſchlechter eingericht?
Die ameiß / höre doch! pflegt alle jahr zu lauffen /
Und bringt der Ceres ſchatz in magazin zu hauffen;
Wenn denn der ſcharffe nord die kälte wieder bringt /
Und mit der nebel netz die fröligkeit bezwingt /
Steckt dieſes kluge thier in ſeinem dunckeln weſen /
Und zehrt des winters auff / was ſommers eingeleſen.
Man ſiehet es auch nicht aus unbeſtändigkeit /
Im ſommer etwa faul / voll fleiß zur winters-zeit /

Noch in der weiſſen flur dem harten jenner pochen/
Und wenn der widder kömmt verſcharret und verkrochen.
  Allein der menſch hält nicht in ſeinem närrſchen lauff/
  Er hüpfft ohn unterlaß bald nunter/bald herauff.
Sein hertz führt tauſend angſt/ und kan ſich nicht entſcheiden/
Indem es auch nicht weiß/ was ſuchen ſey/ was meiden;
  Das/was er heute ſcheut/wünſcht er den andern tag.
  Ich ſolte dieſe freyn/ der ich nicht hörner mag?
Ich ſolte voll beſtand den gröſten ſchimpff nicht achten/
Bey Buſſys heiligen mir einen platz zu pachten?
  Gnug narren auſſer mir ſind in der leute mund;
  So gabe ſich nur nechſt ein guter ſchlucker kund/
Der vierzehn tage drauff doch in der ſchlingen hienge/
Und in der guten ſchaar den ehren-tag begienge;
  Wiewohl er gäntzlich meynt/ GOtt hab nur ihn bedacht/
  Und ihm ein treues weib aus ſeiner ribbe bracht.
So ſieht ein menſchen-kind/ er geht zum ſchwartz vom weiſſen/
Und was er früh gebaut/ will er des nachts zerreiſſen/
  Sich macht er überlaſt/ dem anderen verdruß/
  Und wechſelt wie die tracht den vorgefaſten ſchluß.
Es dreht ihn halbe lufft/ er fällt nur vom berühren/
Bald heute will er ſchwerdt/ bald morgen kutt anführen;
  Indeſſen wiegt er ſich in eigner ſchmeicheley/
  Und ſtellt ſich kräfftig vor/ was vor ein held er ſey.
Wie er bey der natur als grund und pfeiler ſtehe/
Das zehnde himmels-rad ſich einig vor ihm drehe/
  Von allem/ was nur lebt/ meynt er/ ich bin der mann/
  Wer leugnets denn/ ſagſtu? Ich/ mein freund/ weil ich kan.
Hierunter ſuch ich nicht/ wie ſich ein bär erweiſet/
Wie freundlich er uns thut/ wenn ihn der hunger reiſſet/
  Wie in Numidien ſich auch der löw entzieht/
  Und nicht entdeckt zu ſeyn vor mord und raube flieht.
Raubt auch ein wolff ſo ſehr/ als wie wir wilden leute?
Zieht er den wolff wohl ab/ und macht das fleiſch zur beute?
  Kein tieger denckt auff krieg auch in der gröſten wuth/
  Und macht Hyrcanien zu einem taffel-gut.
Sieht man im holtze krieg von bären gegen bären?
Muß ſich der geyer auch vor ſeines gleichen wehren?

Hört man aus Africa/ daß ſich aus haß und groll
Ins löwens republic ein krieg entſpinnen ſoll?
Daß löwe gegen löw/ ein freund auff ſeines gleichen/
Auff des tyrannen wort ſich ſo voll grimm erzeigen?
Das allergrimmſte thier/ das die natur gebiert/
Trägt vor dem andern ſcheu/ wenn es ſein bildniß führt;
Läſt bey ihm ſeine wuth und ſeine wildheit fahren/
Und kan ſich ohne zanck und ſtreit mit ihm gebahren.
Obſchon der adler heer von einem felde iſt/
Citirt er andre wohl auff eine ſächſiche friſt?
Und wenn der fuchs dem huhn auch den proceß will machen/
Wird wohl der andre fuchs ein advocat der ſachen?
Wenn hat denn in der brunſt das unvergnügte reh
Den ſchwachen hirſch verklagt/ daß er vor rechte ſteh?
Niemahl/ ſchlieſt hier das recht/ den beyſchlaff anzuſagen/
Und läſt diß garſt'ge wort in ſeinem urtheil tragen.
Sie fordert kein termin/ ſie ſuppliciren nicht/
Und kennen weder rath/ noch amt/ noch hoff-gericht;
Sie leben unter ſich in ruhigem vernehmen/
Die einfalt iſt ihr recht/ wovor ſie ſich nicht ſchämen.
Der menſch/ der menſch allein/ der nur nach narrheit fragt/
Macht ehr und ruhm daraus/ daß er ſich ſelber plagt;
Diß war noch nicht genug/ daß er aus hölliſchem triebe
Das lange eiſen ſchliff/ und den ſalpeter riebe.
Nein/ daß doch ja ſein thun der gantzen erde ſchadt/
Schmiert er ſo lange drauff biß er Pandecten hat;
Die überſtrich er noch mit den erleuchten gloſſen/
Und warff das reine recht in ſeine narrenpoſſen.
Er führte/ daß auch wir ja gut getroffen ſeyn/
Der zungen-dreſcher heer in unſern ländern ein.
Ein wenig glimpfflicher/ ſagſt du/ was nützt das ſchmählen?
Die menſchen irren zwar/ es kan ja wohl nicht fehlen/
Und haben wie das meer bald ſturm/ bald ebb und flut/
Doch macht auch alles diß ein eintzge tugend gut.
Iſt nicht ein menſch der mann/ der mit ſo kühnem wiſſen
In einem circkel-kreyß den himmel hat geriſſen/
Der durch die weite kunſt das/ was nur iſt/ enthält/
Der die natur erforſcht/ von ihr das urtheil fällt.

Die univerſität gilt nicht bey denen thieren/
Wo köñen ſie mir wohl vier facultäten zieren?
Sind ſie im recht gelehrt und in der medicin?
Legt man ihn ſcharlach an/ deßgleichen hermelin?
Nein/ nein! das hat wohl nie bey ihnn ein artzt geſtifftet/
Und durch die tödtungs-kunſt den gantzen wald vergifftet.
Nie hat ſich unter ihnn ein doctor heiſch gemacht/
Und einen läpſchen ſchluß mit auff die banck gebracht.
Hier ſchweig ich/ ob der geiſt diß/ was er weis/ auch wiſſe/
Ja ob er gar nichts weiß/ es ſind nur hinderniſſe.
Du rede nunmehr ſelbſt/ ob itzge zeit vergönnt/
Daß man nach tugenden rechtſchaffne leute nennt?
Wilſtu was groſſes ſeyn/ ließ ſich ein vater hören/
Und gab dem glatten ſohn nur nechſt die ſchönen lehren:
Nimm mir den rechten ort/ laß alle bücher ſtehn/
Wenn zwantzig einen giebt/ was macht zweyhundert zehn?
Das eingebildte haupt/ das ihn muß ſatzung lehren/
Was muß er/ als ihr herr/ nicht ſelbſt vor herren ehren.
Die ehrſucht/ lieb und geitz/ und was dem zorn gefällt/
Iſt ſeines geiſtes ſtock/ der ihn gefangen hält.
Kaum hat der ſchwere ſchlaff zu drücken angefangen/
Steh auff/ ſpricht ſchon der geitz/ biſtu noch nicht gegangen?
Ey laß mich doch. Steh auff! ein wenig bitteſt du/
Der tag ſperrt ſchon das thor/ dein laden iſt noch zu;
Was hinderts? hebe dich. Wilt du der letzte bleiben/
Das groſſe meer der welt zum ende durchzutreiben/
Wo Japan porcellan und ambra zu uns ſchickt/
Und Goa ingwer gräbt/ und pfeffer-körner pflückt?
Ich hab ja gut genug/ das kan ich ſchon entbehren;
Man hat niemahl zu viel/ ſich deſſen zu gewehren/
Spar man kein laſter nicht/ kein meineyd halt uns ein/
Man ſtehe hunger aus/ das bette ſey ein ſtein/
Wär unſer ſchatz noch mehr als Galat auffgerieben/
Soll man ſelbſt diener ſeyn/ und keinen hausrath lieben.
Daß man den weitzen ſpart/ ſchmeckt uns wohl haber-brod/
Ein heller iſt zu viel auch vor die todtes-noth.
Was nutzt denn nun der geitz? Weiſt du noch nicht die fälle?
Der erbe labt ſich ja zuletzt an deiner ſtelle;

Er legt die ſchätze an/ die dir nichts nutze ſind/
Und putzt die gaſſen aus mit ſeinem hausgeſind.
Ey was! mach einmahl aus/ das ſchiff fängt an zu fliehen/
Und iſt das geld zu ſchwach den ſtarcken held zu ziehen;
So ſetzt der ehrgeitz an mit ſeiner gantzen brut:
Und eh er ſichs verſieht/ gebraucht er volle wuth.
Läſt ſich ihn halb verrückt in tauſend jammer bringen/
Und auf des Cäſars pfand nach noth und ängſten zwingen:
Wenn er nun in dem ſturm das ehren-bette drückt/
So wird die närrſche that der zeitung eingeflickt.
Sacht an! ſpricht einer drauff; hier kanſtu dich nur melden/
Das/ was du laſter nennſt/ iſt ja ein werck der helden:
War Alexander närrſch/ wie deine meynung ſpricht?
Der ſchwindelſüchtge mann/ der Aſien vernicht?
Das unbeſonne thier/ das ſtets im blute wühlte/
Als herr von dieſer welt ſich doch zu enge fühlte/
Er gieng voll raſerey als erb-printz aus dem land;
Worinne man ihn ſchon/ wie klug er ſey/ erkandt.
So lieff er thöricht fort/ und wolte göttern gleichen/
Und konte wie ein dieb kaum glut nicht heerd erreichen;
Wohin er ſich gekehrt/ hat er den krieg gebracht/
Und faſt die gantze welt mit narrheit vollgemacht.
O! wie wärs gut geweſt/ daß es bey ſeinem leben
In Macedonien doch hätt ein toll-hauß geben/
Wo ihn bey rechter zeit ein vormund eingeſperrt/
Und auff der freunde wort das wilde thier gekerrt.
Damit wir aber nicht hiedurch vom zwecke gehen/
Noch ieder neigung art/ wie Senaut thut/ beſehen/
Und ſchlieſſen dieſes werck in claſſen oder titl/
In verſen/ predigen und reimen durch capitl.
So laß mir Cöffeteau und Schambre davon hören/
Ich will den ſchönſten ort an unſern menſchen lehren:
Er lebt nur/ ſaget man/ in einer feſten ſtadt/
Und zeigt was er vor thun/ und gute ſitten hat.
Er ſetzt ſich könige/ und kan ſich fürſten geben/
Pflegt nach der policey und nach dem recht zu leben;
Ja wohl/ doch ohne recht/ und ohne policey.

So recht / du haſt die kunſt / und was man nur muß wiſſen/
Was wird vor ehre / gut und reichthum auff dich flieſſen!
Ub dich mein liebes kind in dieſer wiſſenſchafft/
Ein gutes rechen-buch hat mehr als Plato krafft.
Erfahre dir das land / das die gewerbe nehret/
Wie viel dem könige durchs jahr vom ſaltz gehöret;
Verhärte geiſt und ſinn / ſey Barbar und Corſar /
Meineidig / ungerecht / verwegen / ohne wahr.
Sey ja der großmuth nicht / als wie ein kind / befliſſen /
Geh / mäſte dich / mein ſohn / mit armer leute biſſen.
Berücke / wo du kanſt / acciſe / ſteuer / ſchoß /
Mach dich durch grauſamkeit auff alle weiſe groß.
Du wirſt alsbalde ſehn / wie Medici / Poeten /
Juriſten / Prediger / Aſtronomi / Propheten
Die helden runter thun / und dich dafür erhöhn;
Dein titul wird voran in allen büchern ſtehn.
Sie werden ſelbſten dir latein und griechiſch zeigen /
Daß du in ihrer kunſt den gipffel kanſt erſteigen;
Der reich' iſt / was er will / in gröſter tumheit klug /
Und hat im leeren kopff doch wiſſenſchafft genug/
Er hat geſchickligkeit / erkentniß / künſte / lehre /
Erfahrung / hertze / blut / krafft / adel / ahnen / ehre.
Die groſſen lieben ihn / die ſchönen ſind ihm hold/
Denn die den kerl gleich haßt / vermehret doch ſein gold.
Geld kan der heßligkeit die gröſte ſchmincke machen /
Was aber / muß man nicht der armen klugheit lachen?
So lehrte ſeinen ſohn ein geld-erfahrner mann/
Wie er auff leichter bahn zum reichthum kommen kan.
Und mancher findet ſie / der nicht mehr kunſt getrieben /
Als: fünff und vier macht neun / und zwey davon bleibt ſieben.
Herr Doctor geh' nun hin / und ſchwitz in heilger ſchrifft /
Zeig was ſich vor gefahr in dieſem meere trifft.
Durchbrich / ſo viel du kanſt / der bibel heilges ſchrecken/
Laß Luthern und Calvin in einem miſchmaſch ſtecken /
Entſcheide noch itzund der alten zanck und ſtreit /
Erklär das jüdenthum / gelehrte dunckelheit.
Im alter laß diß werck in ſchwartzes leder binden /
Schreibs einem knicker zu / ſo reich du ihn kanſt finden /

Der lobt die gute that / der hält ſich ritterlich /
Und zahlt dir deine müh / mit: Ich bedancke mich.
Will nun dein geiſt ſtatt deß nach beßrer ehre ſehen /
So laß catheder / buch und hohe ſchule ſtehen /
Nimm ein gewerbe vor / ſetz dich auff beſſern fuß /
Halt eine wechſel-banck / ſey ein Notarius.
Glaub mit mir / laß den ſtreit / laß Scot und Thomas ſprechen /
Daß auch den doctor ſelbſt die gröſten narren ſtechen.
Ein doctor / fängſtu an / poete redt von euch /
Halt eure Muſen ein / der war zu grob der ſtreich.
Doch / eh die zeit vergeht / nicht länger ſchertz zu führen /
Sag / iſt der menſch nicht klug? daß wir den zweck berühren;
Iſt nicht vernunfft ſein licht / ſein ſtern / wornach er fährt /
Ja: doch / was halff ſie ihn / und wenn ſie ihn auch lehrt?
Wenn er den winden traut / ſich drauff zu ſchiffe ſetzet /
An iede klippe ſtöſt / und ſich daran verletzet.
Was hilfft es jenen dort / wenn ſie ihm pflegt zu ſchreyn:
Schreib nicht mehr: laß dich doch von deiner wuth befreyn.
Da der vergebne rath ihn nur dahin kan treiben /
Daß er mit gröſſrer wuth muß lauter reime ſchreiben.
Wenn er die mißgeburt mit plerren her erzehlt /
Geht freund und nachbar durch / damit er ſie nicht quält.
Denn ſo der arge geiſt ihn ſo zu treiben pfleget /
Wird alles / auch die magd / zu ſchneller flucht beweget;
Den eſel wenigſtens hat die natur gelehrt /
Daß er diß was er ſoll ohn allen ſtreit gewehrt.
Er pflegt den düſtern hals auch nicht zum thon zu zwingen /
Und mit der vögel chor dort um den krantz zu ſingen.
Es treibt ihn kein verſtand / und weiß doch ſeine bahn:
Der menſch nur / der voll licht / ſieht nichts mit klugheit an;
Er thut nur / was er will / auch nicht bey rechten zeiten /
Und alles / was er thut / ſind ſchwach- und dunckelheiten.
Es iſt ihm alles recht / und alles ein verdruß /
Und weiß nicht / wenn man luſt und trauren hegen muß.
Er lebt in tag hinein / liebt / haſſet / heilt / verletzet /
Mehrt / mindert / ſucht / flieht / zehrt / verwaltet und ergetzet /
Findt man bey löw und bär / wie ſichs bey ihm verhält /
Daß ſie der ſchwarm betrübt / den ſie ſich vorgeſtellt?

Daß ſie bey dutzenden vor ſchwächrer zahl erſchrecken/
Des rabens ſtein und fluch ihm könne furcht erwecken?
Wenn hat wohl ie der menſch ein thier ſo närriſch erblickt?
Wenn hats ihn angebett und ſich vor ihm gebückt/
Als wie vor einem Gott der wind und jahres-zeiten/
Daß er ihm ſonnenſchein und regen ſoll bereiten?
Nein! aber hundert mahl ſieht es den klugen thorn
Vor ſeiner arbeit knien/ die er zum Gott erkohrn;
Wie ſich in Malabar die menſchen voller ſchrecken/
Vor eines affen bild/ und ſeinen altar ſtrecken:
Und wenn ums Nilus ſtrand das volck recht beten will/
Es glut und weyrauch nimmt/ und ehrt den crocodil.
Wie/ ſagſt du/ ſo verhaſt/ mit crocodil und affen/
Was kan Egyptens Gott allhier vor nutzen ſchaffen?
Beweiſt dein eitler ſchluß/ daß jenes menſchen kind/
Ja gar der doctor ſelbſt/ noch unter eſeln ſind?
Ein eſel! der ein ſpiel von allem was ſich reget/
Das allertummſte vieh/ das tauſend ſpott erträget/
Und deſſen name nur die gröſte ſchmäh-ſchrifft bringt/
Ja/ ja! was hat er denn/ das dich zu lachen zwingt?
Wir ſpotten über ihn/ ach könt er einmahl lallen/
Wie ihm doch unſer thun/ mein doctor/ mag gefallen/
Wenn ihm des himmels ſchluß den menſchen zu erbaun/
Vernünfftger worte brauch nur wolte anvertraun;
Daß er zu ſagen wüſt/ das was er itzt muß dencken/
Mein doctor/ im vertraun/ wie ſolt er uns nicht kräncken.
Wie ſchleuſt er doch bey ſich/ indem er in der ſtadt/
Auff den gedrangen marck den ſack zu tragen hat.
Und ſieht den menſchen da mit einem ſchlechten kleide/
Grün/ gelbe/ jämmerlich/ vergüldt/ in ſammt und ſeide;
Was denckt er? wenn er ſieht/ daß dort ein Rabuliſt
Mit mantel und papier/ wie er/ beladen iſt.
Wenn der Pedanten zunfft vor einem ſammten kragen/
Den der Pedell verfolgt/ den hut in händen tragen.
Wenn er gerichte ſieht/ daß man mit groſſer pracht
Dem auffgezognen dieb ein luſtig ende macht.
Dafern er ungefehr auffs rath-haus ſolte kommen/
Und hätte da den ſchwall/ den zanck und ſtreit vernommen/

Wie einer dort verſezt / der andre appellirt /
Der dritte klagbar wird / der vierdte proteſtirt.
Wenn er das volck betracht / der advocaten menge /
Den richter / frohn und knecht / was denckt er im gedränge?
Ach hätte noch diß thier / wie zu Aeſopens zeit
Das glücklich unmenſch iſt annoch beredſamkeit.
Denn weil es überall die welt voll narren findet /
So ſagt es wohl gewiß / da es kein neid entzündet /
Und ſich mit diſteln labt bey auffgelegter müh:
Fürwahr der menſch iſt nur als wie ein dummes vieh.

Wettſtreit der tulpen / nelcke / roſe / lilie / cypreß / narciß und hyacinth.

Tulipan.

JCh bunte tulipan / an allen farben reich;
Der gärten ſchönſter ſchmuck / das höchſte meiſterſtücke /
So die natur erdacht. Welch pinſel mahlt die blicke /
Die meiner blätter rund / dem blitz und flammen gleich /
So wunderlich dich zeugt / itzt bin ich roth / itzt bleich;
Für meinen kulmen geht das klärſte gold zurücke:
Kein purpur iſt ſo hoch / den ich nicht unterdrücke /
So offt geändert und geſtröhmet iſt kein teich;
Das heiter himmel-blau und friſche winter-grün /
Muß in der blätter tracht durch ſüſſe wechſel ziehn.
Ihr andern blumen ſtarrt ob meinen lieblichkeiten /
Der rothen roſen farb / der liljen weiſſer ſchein /
Läſt mir das vorzugs-recht / und geht es willig ein /
Daß ich mich immer mag vor königin ausbreiten.

Nelcke.

Seht meinen purpur an / ihr blumen / wie er blitzt?
Ein königlich gewand hat nicht die herrlichkeiten:
Zu dem / ſo mag ich nicht bloß um die farbe ſtreiten.
Welch balſam reucht ſo ſchön / den Paläſtina ſchwitzt /
Als mein beliebt geruch; kein zimmet-oele ſpritzt

So ſüſſen athem aus / als wenn bey ſommers=zeiten
Ich meinen knopff entſchließ / und tauſend liebligkeiten.
Den gärten theile zu / die Flora hegt und ſchützt.
Welch ambra kan die ſeel und geiſter ſo erquicken?
Welch Araber zieht mich nicht ſeinem ſaffran vor?
Zu dem / ſo kan ich mich mit pracht vielfältig ſchmücken /
Auff ieden blättern ſchwebt der farben gantzes chor.
So darff ich endlich auch mich gar unſterblich rühmen /
Weil meine ſchönheit muß den winter=krantz beblümen.

Roſe.

Beut jemand meinem ruhm ietzt einen wettſtreit an?
Darff eine blume ſich wohl wider mich erheben?
Nein / bunte tulipan; ich muß dir widerſtreben.
Mein himmliſcher geruch was hat er nicht gethan?
Die götter ſtreuen ſelbſt mit roſen ihre bahn.
Ich reiche ſterbenden ein friſch=beſeeltes leben /
Und muß dem jungfern=volck die ſchönſten kräntze geben.
Ich bin die königin in iedem garten=plan:
Zum ſcepter dient ein aſt / und grüner ſammt zum throne /
Die dornen ſchlieſſen mich als treue wächter ein /
Die gelben zeſerlein ſind meine güldne crone /
Der blätter röthe muß mein purpur=mantel ſeyn;
Und die ſmaragdne ſchooß haucht ſüſſe liebes=winde.
Wer ſaget / daß er wo dergleichen hoheit finde?

Lilie.

Mir weiſſen lilie gebühret kron und thron /
Mein ſilber das iſt weiß und rein von aller ſchmincke /
Die roſen ähnlich ſieht / die tulipan verſincke /
Und lege ſich ins grab / das ſag ich dir zu hohn.
Man hat ſonſt weiter nichts als augen=luſt davon /
Wenn ich den perlen=thau aus meinem kelche trincke /
So ſeht ihr blumen erſt / in was vor zierd ich blincke /
Mir dient der weſten=wind / des lentzens liebſter ſohn.
Für geile hertzen iſt der roſe milch und blut.
Ich bin die keuſchheit=blum und unbefleckt an zierde.
Ihr andern alle ſeyd beſchmutzet von begierde.
Und mag noch eine ſeyn die mir den einſpruch thut?

Weg roſ' und tulipan/ weg nelck/ ich hab erreichet/
Daß keine blume ſich mit meiner würde gleichet.

Cypreß.

Der roſen lieblich blut/ der lilien ſilber-ſchein/
Der nelcken bunte zier wächſt nicht auff meinen zweigen/
Ich kan ſonſt weiter nichts als grüne bleichheit zeigen/
Und zu dem leichen-ſchmuck nur eintzig dienlich ſeyn.
Doch wenn des winters froſt reiſt ſaam und blumwerck ein/
So ſieht ein wundernd aug aus meinem ſtengel ſteigen
Verneute lebens-krafft. Mir bleibt ſolch wachsthum eigen/
Das ſonſt bey reiff und ſchnee den blumen ungemein.
Aus zunder reiner lieb entſprang mein erſtes kraut/
Und eine ſtaud umſchloß den ſchönen Cypariſſen/
Drauff ließ mein buhler thau und endlich thränen flieſſen/
Biß daß er ſolchen ſtrauch in ſolcher blüte ſchaut.
Und daß ich eingedenck des urſprungs ewig bliebe/
So trag ich einig nur zu gräbern meine liebe.

Narciß.

Ein brunn hat mir den tod durch ſeinen ſpiegel bracht.
Nein/ meine ſchönheit iſt mein todten-gräber worden/
Das auge muſt das hertz/ das hertz die ſeel ermorden.
Ich ſchönſter von der welt/ bin jämmerlich verſchmacht;
Als mein holdſelig bild ich brünſtig angelacht/
Verflog mein weſten-wind in einen ſchwartzen norden/
Nunmehr ich/ wie man ſieht/ verliebter blumen orden
Und meine ſeufftzer ſind zur ſüſſen ruh gemacht.
Wie ſchön mein rother mund und mein geſicht geweſen/
Bezeugt der purpur-krantz/ der meinen ſtengel ziert:
Man kan die jungferſchafft auff weiſſen blättern leſen/
Und daß mein reiner geiſt nichts als ſich ſelbſt berührt.
Die braut war mein geſicht/ der braut-ſchmuck meine zierde/
Das weiche hochzeit-bett ein hertze voll begierde.

Hyacinth.

Der ſonne liebſter ſohn/ holdſelig von geſtalt/
Und zarter jahre lentz iſt auff dem ſpiel geblieben:
Ein eintzig wurff zerſtieß das ewig-treue lieben.

Ich ſchöne Hyacinth ward augenblicklich kalt.
Und ob mein liebſter zwar in heiſſer liebs-gewalt
Mich tauſendmal geküſt / und mund auff mund gerieben /
So muſte doch der geiſt hin in die lufft verſtieben.
Der Phöbus nahms in acht / und änderte mich bald.
Er ſprach: mein troſt und licht! du ſolt noch weiter ſchimmern /
Ich gebe dir ein kleid / als wie mein himmel trägt /
Die hochverpflichte gunſt bleibt bey mir unbewegt.
Wachs / edle blume / wachs in Chloris holden zimmern!
Mein gnaden-auge ſoll dich unabläßlich ſehn /
Der weſt wird lebhafft warm um deine ſtengel wehn.

Roſe.

Welch irrlicht / thörichte! führt euch auff dieſen wahn /
Daß ihr um vorder-recht aus übermuth wolt gleichen?
Es darff kein Paris euch den göldnen apffel reichen /
Denn alle welt beut mir ja kron und inful an.
Der purpur-ſchnecken blut muß meiner blüte weichen /
Und für den zäſerlein das ſchönſte gold erbleichen.
Kein köſtlich balſam ie ſo lieblich riechen kan.
Durch mich wird der Galen noch nicht ſo groß geacht;
Die ewigkeit hat mich längſt in ihr buch geſchrieben /
Weil ieden monat ich verneue meine pracht /
Darein die Nymphen mit den göttern ſich verlieben:
Zu dem / ſo ſpricht auch euch noch die geburt den hohn /
Wenn Cypris kam der thron / der ſcepter von Adon.

Grabſchrifft
Grafens Serini / welcher / dem vorgeben nach / auf der jagt von einem wilden ſchwein ſoll ſeyn getödtet worden.

C. H. v. H.

MEin auge war ein blitz / mein arm ein donnerſchlag /
Mein ſäbel war bemüht / den monden bleich zu färben /
Aus meinem hertzen quall der Türcken ihr verderben /

Wenn um mein Tzacatur das feld voll leichen lag:
Das blut-vergieſſen war mein rother feyertag.
Doch ließ der himmel mich nicht das glück erwerben;
Auff eines Baſſen bruſt / mit blut beſpritzt / zu ſterben.
Ach daß doch nicht Serin wie Simſon ſterben mag!
So muß der menſch ein ſpiel des ſternen-himmels bleiben/
Bald iſt er ſtern / bald ſtein / bald gold / bald trüber ſand /
Bald lockt / bald drücket ihn des zufalls harte hand;
Ach könt ich dieſen reim um meine grabſtätt ſchreiben:
Der niemahls ſich gebückt vor ſeines feindes fahn /
Den ſchlägt des feindes feind ein wilder ſchweines-zahn.

* * *

Grabſchrifft
Mariæ de Medices.

C. H. v. H.

DEr Florentiner ſchloß gab mir die wiegen ein /
Und der Pariſer burg ließ meinen ruhm erheben.
Mein liebſter und ſein ruhm wird in den wolcken ſchweben /
Durch aller zeiten lauff mit des geſtirnes ſchein.
Zwey meiner eydame ſah ich gekrönet ſeyn /
Und meinen ältſten ſohn in den geſchichten leben /
In ſolcher würdigkeit (wer wird mir beyfall geben?)
Starb ich in ſchnöder flucht: Cölln wird mein grabeſtein,
Cölln aller ſtädte licht / ſo ſich in Deutſchland finden;
Steh' ſtille / wandersmann; wo iemand will ergründen
Den traurigen verlauff der noth / ſo mich berührt /
Der wiſſe / daß das grab muß ein behältniß werden
Der Fürſtin / derer blut die gantze welt regiert /
Und endlich nicht beſaß auch einer hand voll erden.

* * *

Seneca Epiſt. 26.

Quid egeris, tunc apparebit, cum animam ages.

C. H. v. H.

C. H. v. H.

Such armer / wie du wilt / zu deinen thaten nacht /
Verſtelle ſinn und hertz / den nechſten zu betrügen /
Der mund befleiße ſich uns tugend vorzulügen /
So unter ſchimpff und koth der laſter ſchon verſchmacht;
Laß in der augen glantz die freundligkeiten ſpielen /
Im buſen wird doch gifft und rauch und unmuth wühlen /
Wenn itzt die ſeele ſoll von ihrem leibe ziehn /
Und das gewiſſen wacht / dein zeuge / dein verräther /
Hilff GOtt / was hört man da! du biſt ein übelthäter!
Und muſt aus ſchreckens-angſt für GOttes urtheil fliehn.
Da kömmt der hände werck und des gemüthes ſinnen
Ans licht / es wird entdeckt dein heimliches beginnen;
Nun iſt der fürhang weg / hier ſteht das hertze bloß /
Das vor ſo luſtig war / die ſchalckheit zu verhelen /
Die glieder zancken ſich mit ihrem gaſt der ſeelen /
Die itzt bekennen muß / wo ſie will qvitt und loß
Von ihren ſünden ſeyn: was haſtu nun verübet?
Weil auch dein leben ſelbſt dir kein gut zeugniß giebet.
Ach menſch! gedencke nicht / daß was verborgen bleibt /
Ein ſterblich aug und ohr iſt leichtlich zu bethören /
Der himmel ſchlummert nicht / ſein ohr wird immer hören
Auff deiner reden ziel: und was ſein griffel ſchreibt /
Leſcht keine zeit nicht aus. Drum müh dich ſo zu leben /
Als wenn du täglich GOtt ſoltſt deine rechnung geben.

Unum diſcamus mori.

C. H. v. H.

WEnn wir die gantze welt in unſern kopff gefaßt /
Des himmels lauff geſehn / der erden ziel gemeſſen /
Bey frühem morgen-licht / und auch bey nacht geſeſſen /
Und alles durchgeſucht / ſo kommt ein fremder gaſt /
Weiſt uns das ſtunden-glaß / und ſpricht: Menſch lerne ſterben /
Wo du nicht ewig wilſt an leib und ſeel verderben.

Ach wunder-volle kunſt / und unergründtes werck!
Die weißheit / ſo zuvor ein gantzes land geehret /
Wird da zum kinder-ſpiel. Was Plato hat gelehret /
Was Socrates geſagt / und was der künſte berg
Von klugheit bey ſich hat / das wird allhier zum thoren.
Wer nicht recht ſterben lernt / iſt ewiglich verlohren.
Und weil ich denn gewiß / daß iede ſtunde mich
Aus dieſem leben rufft / daß tag und nacht bezeuget /
Wie ſtets der arme menſch zu ſeinem grabe ſteiget:
So mach ich mich bereit / und trachte brünſtiglich
In dieſer höchſten kunſt nur dieſes zu begreiffen /
Wie meine ſeele mög in tods-gedancken reiffen.

Aufft einen namens-tag.

D. C. v. L.

O Venus leihe mir den zierath deiner wahre /
Vergiß ja keine ſchminck / umzircke doch die haare
Der ſchönſten Tharackin / nimm diamanten-ſtein /
Und was noch köſtlicher als alles diß kan ſeyn /
Das leg' ihr um das haupt. Vergiß auch nicht der ohren /
Laß deinen kleinen ſohn bald lauffen zu den mohren /
Und bringen perlen her / die jenen gäntzlich gleich /
So die Cleopatra / da ſie ihr ſchönes reich
Zu zeigen emſig war / in einer nacht verſchwendet;
Damit das ſchöne haupt / dem wir ſo hoch verpfändet /
Noch ſchöner möge ſeyn / und deſſen wunder-pracht
Zu zeigen / wie ein ſtern / der bey gewölckter nacht
Den weiten himmel ziert; komm Flora / binde kräntze /
Ihr Nymphen ſäumt euch nicht / und heget neue täntze
Um eure königin. Bekennet auch dabey /
Daß ihr berühmter leib der ſchatz der ſchönheit ſey.
Ach könt ich Paris ſeyn! ſolt ich ein urtheil fällen!
Wem doch mit würden ſey der apffel zuzuſtellen /
Den Venus überkam; Ich nähme deine hand /
Ich gäb ihr einen kuß / und dieſes ſchönheits-pfand.

Venus.

D. C. v. L.

Jtzt liebt die gantze welt! des Titans glut wird mächtig
Die erde zu vermähln / der himmel machet trächtig
Mit regen ihren ſchooß / das blumen-gelbe jahr
Beſchwängert ihren bauch / der blumen ſommer-haar
Bekleidet allbereits die unbelaubten wipffel:
Des Hemus kahlen kopff / und die unwirthbarn gipffel /
Die hier der ſüd verſengt / und dort der ſchnee ableckt /
Hat ſchon der bunte lentz mit kräutern überdeckt.
Ja ſelbſt die zeit wird braut / die blumen-göttin ſchmücket
Ihr ſelbſt das braut-gewand / und ihre kunſt-hand ſtücket
Der Tellus grünen rock mit friſchem roſen-ſchnee
Und weiſſen liljen aus. Hier wächſet fetter klee
Auff hyblens marmel-bruſt; Dort bücken die narciſſen
Sich zu den tulpen hin / einander recht zu küſſen.
Hier ſchmeltzt das thränen-saltz vom rauchen hyacinth /
Wo die cryſtallen-bach aus hellen klippen rinnt /
Voll luſt ſein herbes leid darinnen zu beſpiegeln.
Indeſſen feuchtet dort mit den bethauten flügeln
Der zucker-ſüſſe weſt die wieſe / die faſt lechſt.
Das weiß-beperlte graß / das in den thälern wächſt /
Bekräntzt der ſternen-thau. Die wälder werden düſtern /
Nun ſich der wurtzeln ſafft den äſten will verſchwiſtern /
Das laute flügel-volck / das ſtumme waſſer-heer /
Ja ſelbſt der kluge menſch / und was lufft / erd' und meer
Beſeeltes in ſich hat / wird gleichſam jung und rege /
Gereitzet durch den geiſt der göttin / derer wege
Durch alle grentzen gehn / die die natur geſetzt /
Ich meyne Venus dich: du werdeſt gleich geſchätzt
Von andern / die noch nicht dein feuer recht erkennet /
Die deine krafft nicht rühret / noch deine flamme brennet /
So / wie es ihnen dünckt. Verzeihe mir nur hier
Du Gnidus-königin / daß ich diß ſchlechte dir
Auff dein bekräntzt altar mit ungewaſchner lippe
Im gläſer-hellen quell des pferde-brunns Enippe

In

Zu opffern mich erkühn. O milde geberin
Der viel beredſamkeit / nimm diß mein dichten hin.
Gib / daß ein lauter ſchwan von deinen mir es zeige /
Wie ich dich ſingen ſoll. Laß meine lorbeer-zweige
Bey deinen myrthen blühn. Ich ſpanne nun hierauff
Die ſegel in dein lob / gib / daß nach gutem lauff
Die feuchte muſchel mag die ſtillen ufer leſen.
Bald erſtlich aber fällt / durch wen du ſeyſt geneſen /
Ein eyfer-kummer vor. Die meiſten ſind geſinnt /
Du ſeyeſt Jupiters und der Dianen kind.
Viel dürffen dir wohl gar den vater ſtreitig machen /
Und ſagen / daß du nur (wer will des wahns nicht lachen!)
Cambyſens kinds-kind ſeyſt. In warheit / welcher glaubt
Solch abergläubiſch ding / dem iſt ſein neblicht haupt
Von wahnwitz angefüllt. Denn wer hat je vernommen /
Daß von der taube ſey ein ſtarcker adler kommen?
Kein bock hat noch wohl nicht ein pferd zur welt gebracht /
Kein käfer einen ſtraus. Und aus der finſtern nacht
Entſpringt kein ſonnen-licht. Die meiſten aber ſagen /
Der himmel habe dich in ſeinem ſchooß getragen /
Als dich der tag gezeugt. Zwar dieſe meynung ſcheint
Mir nicht ſo ungereimt / weil ſie dich nicht verkleint /
Auch keinen mangel zeigt. Daß du vom himmel kommen /
Und von den göttern haſt dein weſend thun genommen /
Trifft mit der gottheit ein. So iſt auch weil die welt /
Diß weit-umarmtes all / wird durch den tag erhellt /
Dein weſen ſchon geweſt. Doch ſcheinet unter allen,
Mir keine meynung mehr / als derer / zu gefallen /
Die deinen ſtamm erzehln; Daß die geſchwellte flut
Des blau-geſaltznen ſchaums / geſchwängert durch das blut
Des himmels-ſaamen ſey / als aus erzürntem wüten /
Saturnus ſichel ihm das manns-glied abgeſchnitten /
So wär es durch die lufft gefallen in die ſee /
Und aus erregtem ſchaum ſey unſre Cypric
Entſproſſen in der flut. Diß machet uns zu wiſſen /
Warumb die Griechen erſt dich Aphrodite hieſſen.
Gewißlich / ſaltz und ſchaum kömmt deiner eigenſchafft
Und würckung ziemlich bey. Wo würde krafft und ſafft

Die ſäuge-mutter ſonſt vor ihre früchte nehmen?
Wie würde pflantz und thier ſonſt ihre ſeele ſämen/
Und was durch die geburt die ewigkeit der welt
Für ihrem untergang und letztem nichts erhält?
Wo würde frucht und brut/ und alles marck der erden
In der verſehnen art gezeuget können werden/
Bey mangel deiner glut? Ich ſchweige was von ihr/
Du ſchönes meer-ſchaums-kind/ die milde mutter dir
Noch ſonſt hat beygepflantzt. Daß dieſes alles alle
Nicht ſtracks in einem nu in einen klumpen falle/
Hält deine gottheit auff. Noch eines fällt mir bey:
Warum das ſaltz-glaß auch noch ſonſt dir ähnlich ſey.
Denn wie das grüne ſaltz bald an des monden glänzen/
Bald gar ſich ſchwellt empor zu Ariadnens gräntzen/
Bald gar in abgrund fällt/ wenn itzt der laue weſt/
Itzt ſüd' und nord darauff mit ſtarcken backen bläſt.
So gleicht auch dein beſtand dem unbeſtand der wellen/
Der bald das liebes-ſchiff mit ſturm pflegt anzubellen/
Bald durch erwünſchten wind in einen hafen führt/
Um den ein fremder maſt offt jahr und tag verliert/
Und doch zu ſcheitern geht. Ja unſer lieben lehret/
Daß Acidalie dem waſſer angehöret;
Denn lieben iſt nichts mehr/ als eine ſchifferey/
Das ſchiff iſt unſer hertz/ den ſeilen kommen bey
Die ſinn-verwirrungen. Das meer iſt unſer leben/
Die liebes-wellen ſind die angſt/ in der wir ſchweben/
Die ſegel/ wo hinein bläſt der begierden wind/
Iſt der gedancken tuch. Verlangen/ hoffnung ſind
Die ancker. Der magnet iſt ſchönheit. Unſer ſtrudel
Sind Bathſeben. Der wein und überfluß die rudel.
Der ſtern/ nach welchem man die ſteiffen ſegel lenckt/
Iſt ein benelckter mund. Der port/ wohin man denckt/
Iſt eine ſchöne frau. Die ufer ſind die brüſte.
Die anfahrt iſt ein kuß. Der zielzweck/ ſüſſe lüſte.
Wird aber hier umwölckt/ durch blinder brünſte rauch/
Die ſonne der vernunfft/ ſo folgt der ſchiffbruch auch/
Der ſeelen untergang/ und der verderb des leibes:
Denn beyde tödtet uns der mißbrauch eines weibes.

Doch ſchneidet iemand dir ſo ruhm als namen ab/
Wenn unvernunfft ihn ſtürtzt; gewiß/ der hat ſein grab
Im leben ſchon erlangt. Der hat entzündte ſinnen/
Wer nicht dein ſüſſes thun muß innig lieb gewinnen.
Dem muß ſein kaltes hertz mit eiß umfangen ſeyn/
Dem deiner flammen blitz nicht dringt zur ſeelen ein.
Denn ſoll man/ weil der dorn die finger pflegt zu ſtechen/
Sich nicht der roſen haupt bemühen abzubrechen?
Soll fenchel-kraut und klee zu pflantzen ſeyn verwehrt/
Weil ihren ſüſſen ſafft die ſchlang' in gifft verkehrt?
Soll auch die wüſte ſee bald unbeſegelt liegen?
Und ſoll das fluten-pferd nicht mehr die Thetis pflügen/
Wenn einmahl well und wind auff ſeil und ſegel bell'n.
Und ein zerſchmettert holtz durch eine klap zerſchell'n/
Offt durch des ſchiffers ſchuld/ der meiſtens geht verlohren/
Weil er kein vorſichts-wachs ihm ſtopffet für die ohren;
Wenn die Sirene pfeifft/ weil er nicht weiß/ wo ſtein
Und ſtrudel friſcher brunſt vermieden müſſen ſeyn.
Der/ wenn die laſter weh'n/ die ſegel ſteiffer ſinnen
Nicht bald herunter fällt/ noch auch ſein ſchwach beginnen
Will anckern auff vernunfft. Wer in den dorn ſich ſticht/
Mit dem die käyſerin der blumen ſich umflicht/
Mag ſeiner blindheit es/ und nicht den weichen blättern
Der roſen rechnen zu. Wiewohl gleich als mit wettern
Der ſommer ſich vermiſcht/ gleich als ein myrthen-ſtrauch
Zum wachſen nicht allein der ſonne/ ſondern auch
Des regens anmuth darff; ſo können auch die ſaaten
Der grünen liebe nicht ſtets an der ſonne braten;
Es hegt/ nechſt dieſer/ auch ein fremder anmuths-kuß
Die pflantzen/ die ſie wärmt. Der wehmuth regen muß
Aus den geſtirnen quell'n/ in derer brunn die flamme
Zum erſten ſich entſponn/ und als die ſeelen-amme
Die liebes-flamme nähren/ die wurtzeln auch benäßt
Mit buhler-thränen ſeyn; der ſeuffzer kühler weſt
Muß den halb-dürren ſtock mit feuchtem hauch anwehen/
Wo man ihn ſüſſe frucht ſoll künfftig tragen ſehen.
Welch wahnwitz wär es nun/ wenn um ein kurtzes weh/
Um einen ſauren biß man ſolte bald die ſee

Mehr als gewünſchter luſt / mehr als begehrter wonne /
Und was noch mehr entbehrn? auch läſt ſich nicht die ſonne
Zueignen fluch und ſchild / wenn boßheit haus und ſtadt
Steckt durch ein brenn-glaß an; der Venus garten hat
In wolffs-milch böſer luſt nebſt ihren lilien blühen /
Wenn natter-zungen wolln den reinen ſafft ausziehen.
Sonſt aber klebt kein gifft den helden kräutern an /
Die mißbrauch / haß und neid nicht fleckicht machen kan.
Diß und dein ander lob ſteht ſternen eingeſchrieben /
Und marmeln eingeprägt. Ja dein beliebtes lieben /
Dein weſen von kind auff / die wercke deiner macht
Hat die Calliope ſelbſt zu papier gebracht /
Und in das demant-buch der ewigkeit begraben /
Was du zu rühmen werth / wir auch zu wiſſen haben.
Die götter ſind niemahls bemühter um ein ding /
Als um dein ſchiff geweſt / ſo bald der ſchaum auffgieng /
Stund Titan gantz beſchämt / und wolte mit den ſtrahlen
Nicht mehr die kalte ſchooß der matten erde mahlen;
Aurorens güldner ſtuhl ſchien auff der ſee zu ſtehn /
Die wellen fingen an mit roſen auffzugehn /
Die ſonne ſchimmerte nur wie bey düſtern nächten
Der mond / als wenn umher ſich dünne dünſte flechten;
Man meynte / daß die ſonn ein nebel / daß das meer
Ein himmel / und die lufft zur erden worden wär.
Ja ſelbſt die ſchönheit ſchien itzt allererſt gebohren /
Weil himmel / erd und meer für dir den glantz verlohren;
Du machteſt milch und ſchnee mit deinem halſe grau /
Der marmelſtein ward ſchwartz / das helffenbein ward rauh /
Für deiner glatten ſchooß; die blauen türckſe ſchienen
Für deinen adern weiß / die röthe der rubinen
Bey deinen lippen fahl; der ſtirnen glantz gieng vor
Dem demant / und die pracht des purpur-bluts verlohr
Die farbe. Ja / für dir erblaßten die corallen /
Als ſie die wangen ſah'n; die leuchtenden cryſtallen /
Die ſternen / wurden ſelbſt für deiner augen glantz
Und deinem blincken blind. Aurorens roſen-krantz
Ward welck für deinem haar. Für deinem athem büßten
Die veilgen den geruch / die lilien für den brüſten

Gepräng und ſchönheit ein. Kurtz/ unſre Cyprie
War aller frauen frau; Der wolluſt-ſtröhme ſee/
Der augen augen-ſtern/ die ſonne der göttinnen/
Der wolluſt ziel und pfeil/ das muſchel-ſchiff/ worinnen
Das vordertheil corall/ das hintertheil rubin/
Der maſtbaum von ſmaragd/ das ſegel carmeſin/
Das fähnlein von damaſt/ das ſeil aus wurmgeſpinſte/
Das ruder aus ſaphir/ und alles ſonſt auffs minſte
Gemacht aus perlen war. Der ſchnecken häußlein war/
Die ſchoos zugleich/ in der die mutter dich gebahr/
Dein tempel/ dein altar/ dein wagen/ deine wiege/
Dein himmel/ deine burg/ dein ſchild und helm im kriege/
Dein bette/ ja dein thron/ dein ſpiegel/ dein gezelt/
Dein garten/ dein gemach/ ja deine gantze welt.
Auff diß dein ſchifflein bließ der vater aller blumen/
Der Flora bräutigam/ der Zephyr aus Idumen/
Zibet und ambra aus; Neptun hub aus der ſee
Sein cryſtallines haupt verwunderend in die höh/
Und ließ von ſeinem haar auff ſeiner waſſer auen
Corallen-zöpffe falln/ und perlen-tropffen thauen;
Schlug auch mit ſeiner hand den ſcepter auff das meer/
Daß alle Najeden und götter kamen her/
Die ſchiffahrt Cypriens nach würden zu beſtellen/
Palämon kam und ritt ein meer-ſchwein auff den wellen/
Dem er von tulipen und roſen ein gebiß
Hatt um das maul gelegt. Der krauſe Nereus ließ
Das ſchuppen-vieh heraus aus Amphitritens bette;
Und Triton zog hervor/ an einer langen kette
Die muſchel fortzuziehn/ ein groſſes waſſer-heer,
Das er mit mooſe ſpeiſt/ und da das blaue meer
Mit friſchem ſaltze tränckt. Die Nymphen/ welche lieſſen
Dort den Euphrat/ den Nil/ und hier die Donau flieſſen/
Von denen eine der gold/ cryſolithen-ſtein/
Und amethyſten laß/ und perlen fädmet ein;
Dort auch corallen brach/ verſtreueten mit hauffen
Ihr reichthum um dein ſchiff/ nur deine gunſt zu kauffen/
Um diß ihr opffer-werck. Denn eben damahls war/
O meer gewünſchter luſt! des meeres gold/ dein haar;

Sein demant dein geſicht / ſein purpur deine wangen;
Dein lächeln ſeine perl / ſein gantzer ſchatz dein prangen /
Daß auch die Thetis ſelbſt darüber ſchamroth ward.
Kurtz: deine trefflichkeit ſchien ihr von ſolcher art /
Halb ſeel-loß / halb erzürnt / daß ſie ſich über hoffen /
Durch deine ſchönheit ſah vielfältig übertroffen.
Ja die beſtürtzung brach mit ſeufftzen auch herfür /
Als ſie die heyrath nun mit Jupitern und ihr
Zu waſſer werden ſah; wiewohl ſie es beſchönet
Mit farben / die der witz im fall der noth entlehnet /
Zum mantel eigner ſchmach / als hätte ſie durchaus
Nicht wegen der geſtalt ſie in ſein ſternen-hauß
Zu nehmen / und nechſt dem auch in ſein purpur-bette /
Diespiter verſchmäht; nein / ſondern Protheus hätte
Den Jupiter gewarnt / die heyrath einzuſtelln /
Sonſt möcht' ihr künfftig ſohn ihn von dem throne fälln.
Denn dieſes wäre ſchon der Parcen rund entſchlieſſen /
Der vater würde ſelbſt der Thetis ſohne müſſen
An tugend unten ſtehn. Wer aber merckt den fund /
Und hält nicht dieſen ranck für ausflucht ohne grund?
Es wolte zwar mit ihr ſich Jupiter vermählen /
Und ſie für ſeine frau / für ſeine Juno zehlen /
Wo auff den hochzeit-tag ſonſt keine göttin ihr
An anmuth und geſtalt nicht würde gehen für.
Allein es hat es ſelbſt der götter fürſt bekennet /
Die liebe / die zuvor in ſeiner bruſt gebrennet /
Diß feuer hätte ſich wie ſtaub und rauch verlohrn /
Nachdem die Paphie der ſchwangre ſchaum gebohrn:
Wie wenn Leucothoe mit den bebräunten flügeln
Die ſonne deutet an / auff düſtern blauen hügeln /
Der ſchimmernd-helle glantz der ſternen-ſaate weicht /
Und Phöbens ſilber-ſchein an beydem horn erbleicht /
So bald ihr bruder kömmt. Die ſingenden Sirenen
Verſtummeten für dir / die allerſchönſten ſchönen;
Parthenope / die ſonſt viel fremde ſegel ſtürtzt /
Und manchem durch ihr lied das leben gar verkürtzt /
Der ihrer ſchönheit traut / die hätte ſelbſt faſt müſſen
Allhier zu grunde gehn / und Scyllens klippen küſſen /

Weil ſie durch deine huld bezaubert faſt entſchlieff/
Und ihrer ſelbſt vergaß. Als auch der Venus ſchiff
An Cyperns ufer kam/ empfing die ſchooß der erden
Dich/ erdens-königin/ mit frölichen geberden.
Die Drias ließ den wald/ die Nais brunn und fluß/
Die Oreas ihren berg/ Silvanens ziegen-fuß
Die grünen püſche ſtehn; die gläſer-hellen flüſſe
Vergaſſen ihren lauff/ die wälder kriegten füſſe/
Die felſen lernten gehn/ die berge lieffen dir/
Zu hören deinen mund/ zu ſchauen deine zier/
Mehr/ als dem Orpheus/ zu/ weil ſie dein würcken ſteckte
Mit neuen ſinnen an/ die hohe ceder ſtreckte
Den langen halß hervor/ weil das gedränge nicht
Sie ſich dir nähern ließ; das helle tage-licht/
Die ſonne/ konte ſelbſt nicht dringen mit den flammen
Durch dieſes ſommer-hauß/ ſo dichte war zuſammen
Geflochten zweig und zweig/ wenn nicht der laue weſt/
Der mit den wipffeln ſpielt/ und durch die blätter bläſt/
Wo einen aſt auffhub. Weil keiner morgenröthen/
Ja keiner ſonnen nicht/ kein tag nicht iſt von nöthen/
Wo du/ o ſonne/ biſt/ du/ ohne die der tag
Kein tag iſt/ ohne die die ſonne ſelber mag
Kein licht geheiſſen ſeyn; du/ ohne derer hitze
Die flammen ſelber friern. Kein ſtern war hier nicht nütze/
Weil tauſend blumen hier den ſternen giengen für.
Kein himmel that hier noth/ weil dieſes ortes zier
Mehr als ein himmel war/ für deſſen ſtern-geblümen
Der himmel ſchwerlich ſich darff einen himmel rühmen.
Hier/ wo auff ſmirgeln man die morgenröthe fand/
Wo ein ſchön milchern weg ſchnee-weiß von liljen ſtand/
Wo man ſah veilgen ſtehn/ bethaut mit perlen-kräntzen/
Wo fetter klee auffgieng/ wo ſich der ſand auffſchwellt/
Und von narciſſen ſchwamm/ da war das ſternen-feld
Der blumen-himmel recht. Wird oben hoch geprieſen
Die ſonne? ſo ſtand hier die ſonne grüner wieſen/
Die roſe; leuchtet dort des monden weiſſer kreyß?
Hier ſternte noch ſo ſchön der tulipanen preiß.
Glänzt Berenicens haar an den beſtirnten zimmern?

So ſahe man mit thau und bienen-zucker ſchimmern
Der erden haar/ das graß. Hier war der gantzen welt
Begriff und meiſter-werck. Hier war das frühlings-zelt
Der Chloris/ und das horn der reichſten Amaltheen;
Hier ſprungen qvelln empor/ und bäder der Napeen;
Die ſchwanen ſtimmten hier mit einer nachtigall
Dir ein geburts-lied an. Es war hier überall
Zugleiche lentz und herbſt; der wald trug blüt und früchte;
Der tannen-baum trug öl/ das hertz der wilden fichte/
War ſüſſer bienen-ſafft; die fette kiefer ſtand
Mit pommerantzen ſchwer; das ſchilff trug zuckerkand.
Der eich-wald himmel-brod/ die kletten-ſträuche ſandeln/
Der ſchleedorn brachte wein/ die haſel-ſtaude mandeln/
Die diſteln tauſendſchön/ der neſſel-ſtrauch gebahr
Thal-liljen/ balſam-kraut; die wieſen wurden gar
Zu purpur und ſcharlach; die berge roßmarinen/
Ihr mooß zu majoran/ da durch der Ericinen
Den ehren-weg zu ziern; der ſand ward gold/ die bach
Zu milch und ſilber-ſchaum: diß alles folgte nach
Der Acidalien/ biß an die göldnen zinnen/
Wohin/ ſie auffzuziehn/ die himmels-pförtnerinnen/
Von dannen nahmen mit: denn kleideten ſie ſie
Mit blauem atlaß an/ biß über ihre knie.
Ein purpur-rock hieng ihr biß über hüfft und nabel/
Auff dem/ mit perl und gold/ Neptunus dreyzacks-gabel/
Die ſchlüſſel des Averns/ und Jupiters ſein ſtab/
Die ieder Paphien gehorſamſt übergab/
Mit nadeln war gemacht; das ſchwellende gerüſte/
Und wunder-runde ball der alabaſter-brüſte/
Fieln athmend auff und ab/ und gaben einen ſchein
Durch den gewirckten wind; das braune haar ſchloß ein
Ein ſtirn-band aus rubin/ die krauſen locken hiengen
Um ihrer ſchultern ſchnee. Mit ſolchem zierrath giengen
Sie in ſaphirnen ſaal; der groſſen götter ſchaar/
Die in der himmels-burg damahls zugegen war/
Erhub ſich ingeſammt von den geſtirnten thrönen/
Und ließ ſie alle leer der allerſchönſten ſchönen/

Biß daß Dieſpiter / der ſie ſtracks lieb gewann /
Sie ſatzte neben ſich / und für ſein kind nahm an.
Diß hieß ſich einen brand und um ſich freſſend feuer
Selbſt unters dach geſteckt; die wohlthat kam ſo theuer
Ihn als kein übel an; denn als er einmahl ſich
Zu ſie faſt halb entzücket; ich / ſprach er / ſchätze dich /
Dich für mein liebſtes kind. Ich mag kein wort-gepränge
Nicht machen; denn du haſt die liebe nach der länge
Schon gegen dich verſpürt; du trägſt den götter-krantz /
Ich habe dich zu mir / nebſt meines ſcepters glantz
Auff dieſen thron geſetzt. Ich bin dir ſo gewogen /
Daß ich der Juno dich faſt habe fürgezogen.
Ich wolt auch / ſiele dir an mangel etwas für /
Dir keinen wunſch verſchmähn; Verſichre dich zu mir
Unfehlbar alles guts. Fehlt dir / du darffſt es ſagen /
Zu deinem anſehn was? Hier habe dieſen wagen
Vom vater dir geſchenckt / aus demant und rubin /
Erkieſe was ihn ſolln für ſchöne thiere ziehn;
Ich habe nur für mich die adler ausgeleſen;
Des vaters thiere ſind ein drachen-zug geweſen /
Die pferde liebt Neptun / die ochſen Delie /
Die tieger-thiere Jan / die leuen Cybele.
Wilſtu für deinen leib ſchnee-weiſſe ſchwanen haben?
Schau ſie ſind dir gewährt. Wie ſoll ich dich begaben?
Die götter ſetz ich all auff einmahl unter dich /
Und gäbe dir gewalt faſt ſelber über mich.
Die Venus wäre faſt für freuden gar zerſprungen /
Als ihr das letzte wort in ihrem ohr geklungen.
Ach vater! hub ſie dann mit ſüſſem lächeln an /
Wenn hat dein kind dir doch zu liebe was gethan?
Wie? rührt die groſſe huld / rührt dieſes groſſe lieben
Vom vater-hertzen her: mein wunſch iſt nun beklieben /
Mein ſegen blüht und wächſt / wenn ich mit ſchwanen darff
Durch die geſtirne fahrn. Nach ſolchen worten warff
Die ſchlaue zauberin die allerſüſſten blicke /
Die feſſel der vernunfft / die linden ſeelen-ſtricke /
Auff ihren vater hin / alſo daß er nun gantz
Von ihr bezaubert ward: Sprach denn / o höchſter glantz

Der götter! darff dein kind/ dein kind dich noch was bitten?
Wilſtu mich/ vater/ noch mit deiner gunſt beſchütten/
Die ich für vorige dir zwar nicht dancken kan/
So leb ich deine magd. Darauff ſo fieng er an:
Mein kind/ du weiſt/ daß ich mit dir das hertze theile/
Du ſolſt es haben/ ja; wahr iſts/ die donner-keile
Begehr ich/ fuhr ſie fort/ und daß ich eine zeit
Mit blitzen ſpielen darff. Mein kind/ zu weit/ zu weit
Gegangen/ fieng er an. Es läſt ſich einer frauen/
Die ſich nicht zäumen kan/ nicht bald ein reich vertrauen/
An meinem herrſchen liegt des groſſen himmels heyl.
Der wohlſtand aller welt. Die ſpindel und ein keil/
Die nadel und ein ſchwerdt/ der ſcepter und ein rocken
Darff zweyerley verſtand. Wer weiß/ wie ich erſchrocken
Mit allen göttern bin/ als das bethörte kind
Der ſonnen/ an vernunfft/ und am verſtande blind/
Auff Titans wagen ſtieg. Du magſt dich an ihm ſpiegeln;
Denn als ihm nicht bewuſt/ die hengſte mit den zügeln
Zu hemmen/ ſchlugen ſie die mittel-ſchrancken aus/
Die wälder wurden brand/ die klippen ſchutt und grauß.
Die brunnen wurden glut/ der ſchnee ward funck und flammen/
Und hätt ich blitz und keil nicht ſelbſt gerafft zuſammen/
Und aus dem wagen ihn geſtürtzet in die flut/
So wäre längſt das meer verglommen in der glut.
Der himmel wäre rauch/ die ſternen wären aſche.
Diß ſag' ich/ daß ich mich von allem reine waſche/
Wo dir/ indem du dich des blitzes unterfängſt/
Ein unfall wiederfährt. Hier iſt kein feurig hengſt/
Der ſich nicht zäumen läſt/ ſprach Venus zu dem fürſten
Der götter/ nein/ dein kind/ das kan nach ehren dürſten/
Nicht aber folgt/ daß ich nicht zu erleſchen bin.
Ich will die flügel zwar des blitzes ſchicken hin/
So weit die ſonne kan die blauen hügel röthen;
Mein blitz ſoll aber wohl nicht eine ſeele tödten/
Die nicht den tod ſelbſt wünſcht. Die wunden/ die mein pfeil
Soll ſchneiden in das hertz/ wird der verwundten heyl/
Der krancken artzney ſeyn; du ſelber wirſt begehren/
Daß/ vater/ ich auff dich ſoll meins köcher leeren.

Mein blitz wird ohne noth / mein donnern voller luſt /
Mein ſchmertzen wolluſt ſeyn; mein ziel iſt eine bruſt /
Nicht eines rieſen kerff. So ſey dirs denn verliehen /
Daß dir nach wunſch / ſprach er / der lichte blitz ſoll glüen /
Es mag dein zarter arm nun laſſen feuer ſchneyn /
Dein mund den donner⸗ſturm. Hiermit räumt er ihr ein
Die ſchwartze wolcken⸗burg / ſammt allen zorn⸗ſturms⸗waffen /
Durch die Enceladus geſchwiſter ſeine ſtraffen
Für ſeinen hochmuth kriegt. Die göttin aber trat
Diß neue donner⸗werck mit wohlbedachtem rath
Und ernſtem eyfer an; denn bald ließ ſie die ſtrahlen
Des göttlichen geſichts die erden⸗kugel mahlen /
Und rieff den lauen weſt / als ſie ihn durch die lufft
So ſanffte ſahe ſpieln aus Lilybäens klufft /
Nechſt ihr geſtirntes zelt; Geh / rieff ſie / heb die flügel /
Du lentzens⸗vater auff / fleuch über thal und hügel /
Fleuch / fleuch und ſammle mir in deine purpur⸗ſchürtz
Aus Nabathäen gold / Pachaniens gewürtz /
Hydaſpiſchen geruch / aus Saphar weyrauch⸗körner /
Aus Hyblens kräuter⸗bruſt von roſen ſchwere dörner /
Von allen gräſern thau / aus allen reben ſafft /
Den geiſt aus dem metall / und aller kräuter krafft.
Der zephyr ſegelte durch die zertheilten lüffte /
Nach Paphiens befehl / und ſuchte berg und klüffte
Der holen erden durch; denn kehrt er ſeinen flug
Dem himmel wieder zu. In ſeiner ſchürtze trug
Er aller kräuter art; die naſſen federn troffen
Voll balſam und voll thaus. Ja er bracht über hoffen
Mehr / als ihr wunſch erſt war / und ſie von anfang bat
So viel / als oſt und weſt / und ſüd und nord kaum hat.
Die göttin aber zog aus dieſen ſachen allen
Ein köſtlich waſſer aus / und ſchloß es in cryſtallen
Vermiſcht mit nectar ein. Ja / ſie ließ ſelbſt dabey
Viel fremder künſte ſehn / und neue zauberey.
Nach dieſem ſplitterte ſie die gebergten keile
Mit eigner hand entzwey / und ſchärffte ſie / wie pfeile,
Darauff ſo wäſſerte ſie in dem neuen ſaffte
Diß tödliche geſchoß / biß daß die linde krafft

Die keile gantz durchzog / und dem geſchärfften ſtahle
Von des Pyracmons ſanft in des Vulcanus ſaale
Die härtigkeit benahm. Zu eben ſelber zeit
Ließ ſie den Mulciber / wo Aetna feuer ſpeyt /
Aus gold und helffenbein ihr einen bogen ſchmieden /
Dabey der gute mann ſich muſte ſo ermüden /
Daß ihm der ſchweiß ausbrach / weil des Tritonis ſchild
Dianens jäger-ſpieß / durch den das ſchnelle wild
Büſt geiſt und leben ein / ja ſelbſt des Aeols kette /
Der Ceres pflugſchaar auch und Famens feld-trompete /
Gradivens ſtählern helm / nicht ſo viel ſaure müh
Zu ſchmieden ihn gekoſt. Nach dieſem ruffte ſie
Ihr erſtgebohrnes kind / den blinden liebes-ſchützen /
Der in der wiege noch ſchon lernte pfeile ſpitzen /
Zu ſich in ihr gemach / und hieß die ſchwanen ihn
Zur reiſe ſchürtzen an / und an dem wagen ziehn /
An dem der boden gold / durchlegt mit helffenbeine /
Der ſpiegel-glatte ſitz von alabaſter ſteine /
Die räder aus rubin / die axt aus perlen war'n:
Der kleine bogen-gott / Cupido / muſte fahr'n /
Und ſelber fuhrmann ſeyn; die muntre ſchwane flogen
Aus der ſaphirnen burg der ſternbeblümten bogen /
Durch der beblauten lufft rings um bewölcktes feld /
Gleich als der Titan auch das türckis-blaue zelt
Der himmels-burg durchmaß. Zwey glänzende rubinen /
Und zwey Leucothoen / zwey güldne ſonnen ſchienen
Am morgen auffzugehn; der Phöbus ſpielete
Mit ſeiner ſtrahlen glut durch himmel / erd und ſee /
Die Venus aber ſchlug mit lauter liebes-blitze /
Mit pfeilen ihrer brunſt auff ihrem demant-ſitze
Durch himmel / erd und meer. Wo Florens purpur-hand
Den garten des geſtirns / und das beſtirnte land
Mit morgen-roſen blümt. Wo Calpens felſen-beine
Die Amphitrit abwäſcht / wenn mit dem purpur-ſcheine
Der Doris ſilber-ſchaum die abendröthe mahlt /
Wo in dem heiſſen ſud der hundsſtern brennt und ſtrahlt.
Wo eiß das feld beharſcht / und wo der Taurus wütet /
Ward alles / was da lebt / mit pfeilen überſchüttet /
Die unſre Cypris von ihrem bogen ſchoß /

Und durch den lichten bliz in ihre hertzen eck.
Die ſee der liebes-brunſt / der brunn der ſüſſen flammen /
Der ſtrohm der ſüßigkeit / das blut der lebens-ammen
Der menſchen ward voll glut / die ſeele voller pein /
Die ſinnen voller angſt. Menſch / und verliebet ſeyn /
War eines. Die vernunfft vermochte nicht zu ſchlieſſen /
Aus was vor einem qvell die liebe müſſe flieſſen.
So hatte ſie dazu kein mittel vor der hand /
Damit ſie dieſer peſt die krancke ſeel' entband.
Die menſchen marterten ſich mit ſo bittren wunden /
Viel ſuchten / was ſie flohn / und flohen / was ſie funden.
Viel wünſchten ihnen ſelbſt die kranckheit auff den halß /
Und liebten dieſes gifft auff erden über als.
Viel waren kranck und friſch / und träumten / wenn ſie wachten
Viel waren lebend tod / und weinten / wenn ſie lachten.
Viel wünſchten tag und nacht / und wuſten doch nicht was:
Der ſchmertz hielt an als ſtahl / die hoffnung brach wie glaß.
Hier fiel die ſcepter-hand in herausnagend ſchrecken.
Der ließ den purpur fahrn / und lieff in öde hecken /
Der warff den harniſch weg / und kroch in weiber-rock /
Es ſpielte der vor ſchwerd mit einer ſchönen tock.
Hier lieff ein fürſten-kind und hütete der ſchaafe;
Dort ward verſtand und witz zu thorheit / zorn und ſchlaafe.
Bald ward ein junges blut wie jener alte matt /
Der ſchon den einen fuß in Charons kahne hatt.
Bald ſtund ein junger menſch wie bäume ſonder ſäffte;
Bald kriegt ein alter greiß der jugend farb und kräffte /
Die ſchönheit ſelber ward durch dieſes ding verſtellt /
So kläglich gieng es her auff der beſtürtzten welt /
Als ſich kein artzt nicht fand. Viel meynten in gebüſchen
Und ſtiller einſamkeit der kranckheit zu entwiſchen.
Viel ſchlugen heerd und hoff in wilden klippen auff /
Viel auff der wüſten ſee. Umſonſt! ach / fleuch und lauff /
Fleuch hin wo Amphitrit in eiß iſt angeſtrenget /
Wo Hyperions rad die reiffe ſaat abſenget.
Fleuch hin / wo Delius aus Thetis ſchooß auffſteht /
Und von der ſternen-burg zu golde wieder geht.
Vergebens! dieſer feind folgt mit geſchwindem rennen
Dir auff der ferſen nach. Du giebſt nur zu erkennen

Die faule ſucht / die dich ausädert / reitzt und neckt /
Weil ihr vergiffter pfeil dir in der ſeite ſteckt.
Viel dachten dieſe peſt mit bittern trüben thränen /
Viel mit entäuſerung der ſpeiſen zu entwehnen ;
Und als kein kraut nicht halff / ſo ſuchten ſie den tod
Durch meſſer / ſtrang und ſchwerd / den jammerport der noth /
Den ſarg gewünſchter pein. Man hieß das übel: lieben;
Und ward bey menſchen nicht diß weſen nur getrieben /
Es fraß diß ſüſſe weh mehr / als ein nagend wurm /
Ja als der krebs um ſich. Denn dieſer donner⸗ſturm
Der liebes⸗pfeile traff den Jupiter nicht minder /
Als Berecynthien und ihre götter⸗kinder.
Ja auch das ſtumme vieh / das wild / das gleich der pfeil
Dianens ſonſt nicht traff / empfand den liebes⸗keil :
Was durch die lufft / durch meer und ſtröhme pflegt zu ſchwimmen /
Fieng voll von liebes⸗glut und hertzens⸗loh zu glimmen ;
Die qvelle brannten ſelbſt / die flüſſe wurden heiß /
Und diß / was ſonſten gleich den brand zu leſchen weiß.
Denn als die Cyprie den thier⸗kreyß rings ummeſſen /
Sprach ſie / wir müſſen auch der mutter nicht vergeſſen /
Und ihrer Najaden. Damit ſo ſenckte ſie
Den wagen auff die ſee / ſo durch kein holtz noch nie
Des Tiphys war bepflügt / den Colchos ſo geprieſen ;
Des Zephyrs ſäuſſeln trieb durch die geſaltznen wieſen
Diß neue muſchel⸗ſchiff. Cupido ließ voran
Die ſchwanen ſchwimmen fort. Er ſelbſt war ſteuermann /
Sein göldner bogen war der ancker / ſeine pfeile
Die ruder / ſeine ſehn' und ſtricke waren ſeile.
Zum ſegel brauchete die ſchürtze dieſes kind /
Und mit der flatterung der flügel macht es wind.
Sie aber Cyprie / die mutter aller zierden /
Die ſchönheits⸗göttin ſchwang die fackel der begierden
Und ſchüttete den blitz / den ſchwefel ihrer luſt /
Die flammen ihrer brunſt in Nereus kalte bruſt /
Und in ſein ſchuppen⸗vieh die lichten liebes⸗funcken /
Als ſtrahlen ihrer huld. Die gantze welt lag truncken
In liebe; hertz und ſchmertz war eines. Kein Galen
Vermochte ſelber nicht der ſeuche zu entgehn.

Als nun die gantze welt in liebe lag gefangen/
Zog Acidalie mit groſſem ſieges-prangen
Den ſternen wieder zu/ und trat den lichten blitz
Dem vater wieder ab. Der gleichfalls einen ritz
In ſeine bruſt empfieng. Hier/ ſprach ſie/ ſind die keile/
Du groſſer götter-printz/ die du mir eine weile
Zu brauchen haſt vergönnt. Ich habe nun bereit
Mein göttlich amt verricht. Der dinge brunn/die zeit/
Wird von ſich ſelbſt hinfort ſchon meine flamme ſämen.
Wie aber werd' ich mich hingegen dir beqvemen?
Den zweck hab ich erlangt/ wenn/ ſagte ſie/ und fiel
Ihm zitternd um den hals/ wenn dir gefallen will/
Daß ich dein liebſtes kind/ die dir mit nichts kan dancken/
Dich einmahl küſſen darff. Diß hieß der kindheit ſchrancken
Zum andernmahl verletzt. Dieweil noch dazumahl
Ein unerhörtes ding in dem ſmaragden ſaal
Das ſüſſe küſſen war. Er ward ſo ſehr entzücket/
Als ſie die lippen ihm auff ſeinen mund gedrücket/
Daß er diß neue ding für ein verzuckert gifft/
Und ein bezaubern hielt. Und recht/ ſein weſen trifft
Mit der beſchreibung ein. Wer weiß nicht/ daß durch küſſen
Die liebes-flammen ſelbſt in hertz und nieren flieſſen?
Wer weiß nicht/ daß ein kuß mehr als ein feuer ſey/
Das iedem gliede fügt abſondre regung bey?
Ein kuß iſt honig-ſafft/ die ſaugenden rubinen
Der purpur-lippen ſind die roſen/ und die bienen/
Ein balſam/ der den mund begeiſtert und erfriſcht/
Daß ſeele/ blut und hertz ſich in einander miſcht.
Das küſſen iſt ein thau/ den dürſtenden gewächſen
Sind warme münde gleich/ die ſtets nach küſſen lechſen/
Und für begierde glühn. Nun dieſes ſüſſe thun
Des küſſens ließ/ wie vor/ den himmel nicht mehr ruhn:
Denn Jupiter nahm wahr/ daß er für ſeine wunden
Durch dieſen labſals-kuß ein pflaſter hatte funden.
Auch Juno hatt es ſchon der Venus abgelernt
Mit ſamt der Hecate. So weit der himmel ſternt/
Sah man nunmehro nichts als mund und hände drücken
Die allerleichtſte kunſt/ in die ſich auch zu ſchicken

Der ſchwan und taube weiß / die in dem ſtern-gemach
Der Venus warten auff / und die nicht längſt hernach
In dieſen übungen die menſchen unterwieſen /
Daß Venus uns durch ſie die ſüſſe kuß-artzney
Von anfang hat gelehrt; denn als / ihr lieben zwey /
Du Venus und dein ſohn / euch auff den güldnen wagen
Die bunten tauben ließt auff dein geburts-feſt tragen /
So ſchnäbelten ſie ſich / ſo artlich / als ſie vor
Von ihrer frau geſehn / weil ſie es Cypripor
Abſonderlich gelehrt. Diß neue kurtzweil-treiben
Nahm ſtracks ein ſchäfer wahr / der ſich ſelbſt zu entleiben
Für lauter liebes-angſt bereits entſchloſſen war.
Wie kommts? dacht er bey ſich / daß dieſes tauben-paar
Itzt / da doch menſch und vieh für hertzens-kummer rächeln
Und ſchier zu grabe gehn / ſo mit einander lächeln /
Und alſo freundlich ſind? Diß / wo ichs rathen kan /
Bedeutet etwas guts; itzt / deucht mich / fängt ſich an
Die längſt-gewünſchte zeit / die aus dem dreyfuß-ſitze
Der Phöbus wahr geſagt: itzt wird ſich brand und hitze
In lauen weſt verkehrn. Hinfort wird lieben luſt /
Ihr wermuth zucker-ſafft / und die bethränte bruſt
Ein quell der freuden ſeyn. Hiermit ſchloß er die armen
Um ſeine Dorilis / die gleichfalls mit erbarmen
Gepeinigt war zu ſehn. Und als er ſeinen mund
Auff ihren angedruckt / ward er und ſie geſund.
O Nectar-ſüſſes kraut! O liebe wunderſalben!
Du Venus waffne dich nur immer meinet-halben /
Hier iſt ein flammend kuß / der deine flammen leſcht /
Ein hauch / der alſobald ein thränend leid abwäſcht.
Der götter heroldin / die Fama / ſtieg zu wagen /
Diß anmuths-reiche ding der erden anzutragen /
Ihr / die ihr fühlt / ſprach ſie / die bittre liebes-pein /
Schließt nun die thränen-bach in euren augen ein.
Der / ſo euch wunden ſchlägt / verbindet auch die wunden /
Der kranckheit artzeney wird auch ihr quell gefunden /
Eur übel zeuget euch der wolfahrt überfluß /
Die narbe rinnt voll luſt / das pflaſter iſt ein kuß.

Bey ſolcher botſchafft ward die liebe faſt zum himmel /
Das erſte klag-geſchrey zu einem luſt-getümmel.
Und ob die ſeuche zwar zuvor war ſehr gemein /
Fieng doch ihr gegengifft gemeiner an zu ſeyn.
Die grüne Dryaden und andre halb-göttinnen /
So augenblicklich ſie derſelben wurden innen /
Verhehlten nicht / wie vor / ihr ſchmertzlich brennend weh
Der ſchönen Paphie. Die Nymphen-heilge ſee
Entbrannte voller glut: die felder ſtunden trächtig /
Und dieſer ſüſſe zug war endlich alles mächtig
Auff erden anzuziehn. Die panther wurden zahm /
Wenn ihres gleichen nur für ihr geſichte kam.
Die ſchlangen ſahe man ſich in der ſonne paaren /
Die grüne natter ließ ihr gifftig eyter fahren /
Verletzt durch liebes-gifft. Der wolff / der bär empfand
Die marter dieſer luſt / und ihren ſeelen-brand.
Dort gatteten ſich fiſch / hier ſchnäbelten ſich tauben;
Die krummen ulmen ſelbſt umhalßten ſich mit trauben.
Ja was in feld und puſch und flüſſen ſtille lag /
Ward rege durch diß werck. Der tag / der ſchöne tag /
An welchem dazumahl auff dem demantnen wagen
Die ſchwanen dich zu uns aus Junons burg getragen /
An dem du deine macht / und daß du göttin ſeyſt /
Der liebe ſtiffterin / ausdrücklich haſt erweiſt /
Soll dreymahl heilig ſeyn. Weil opffer werden brennen /
Wird man mit höchſter luſt das edle Paphos nennen /
Das Paphos / das zu erſt mit deiner erden-fahrt /
Mit deiner ſchönheit blick und gunſt beſeligt ward.
Das haupt war dir geziert mit einer perlen-krone /
Die der Diespiter auff ſeinem gottheits-throne
Dir ſelbſt hatt' auffgeſetzt. Der haare band war loß /
Die armen auffgeſtreifft / die brüſte lagen bloß /
Den engen leib umfieng ein gantz ſmaragdner gürtel /
Den das verhängniß band / das von der Clotho würtel
Gedrehte garn beſchloß; inwendig aber war
Liſt / liebe / zauberey / betrug / pein und gefahr /
Und lieblichkeit verſteckt / die hertz und ſinnen ſtürtzet;
Der purpur-mantel war dir etwas auffgeſchürtzet /

Biß an das rechte knie/ die goldgeſtickten ſchuh
Band von dem Jupiter ein braunes haar-band zu.
Am gürtel war geknüpfft ein köcher voller pfeile/
Die ſchärffer ſind als blitz/ hart wie die donner-keile.
Von deiner achſel hieng ein güldner bogen ab/
Ein ſchöpffer vieler angſt und mancher freuden grab.
Diß war dein auffzug da/ als du auff erden kameſt/
Und von den ſterblichen die huldigung annahmeſt.
Als aller hertzen ſchon dein heilig gunſt-altar/
Und ihrer augen licht dein ſchönheits-ſpiegel war;
Die ſchönheit/ die in dir den urſprung hat genommen/
Und auch alsbald in dir zum höchſten gipffel kommen.
Die du in dir allein/ wenn du die welt verbannſt/
Den menſch zu nichte machſt/ noch völlig finden kanſt.
Der Pallas milchern halß/ des Phöbus augen-lieder/
Matutens braunes haar/ der Juno marmel-glieder/
Der weiſſen Delie vergüldtes ſtern-gezelt/
Der Thetis ſilbern fuß/ der Flora blumen-feld/
Der Phöbe glatter leib/ die zweige von corallen/
Die lippen Helenens/ und ihrer brüſte ballen/
Der fruchtbar'n Dailae bekandte freundligkeit/
Der Svada zucker-mund/ ſind deinen gaben weit
Noch nicht/ wie mondenſchein der ſonne/ zu vergleichen/
Für deiner ſchönheit muß die ſchönheit ſelbſt verbleichen;
Und diß iſt ſonnen-klar. Seit nunmehr beygelegt
Der zanck/ den Eris ſchon beym Peleus hat erregt/
Und Hecubens ihr ſohn/ den ſelbſt auff Idens wieſen
Du/ Juno/ Pallas euch zum richter habt erkieſen/
Geurtheilt/ daß der preiß des güldnen apffels dir/
Als ſchönſten in der welt/ und keiner ſonſt gebühr.
Und billig kont er auch kein ander urtheil ſprechen/
Wiewohl die Pallas ihn mit weißheit zu beſtechen/
Die Juno mit gewalt und reichthum hat verſucht/
Umſonſt. Wie ſehr ihn neid und ehrſucht hat verflucht;
Das urtheil blieb beliebt/ die ſoll die ſchönſte leben/
Der Paris dieſen preiß wird zum geſchencke geben.
Nun hätt' er ja in nichts nicht weißlicher gethan/
Als was der ausgang weiſt. Ich lache derer wahn/

Die ihn / ich weiß nicht wie / mit was für worten ſchmähen /
Daß er nicht gold / noch macht / noch weißheit angeſehen.
Schau / alberner verſtand! Hat ſie ihn nicht begabt
Mit dem / was Troja nicht / nicht Phrygien gehabt?
Was Sparta groß gemacht / mit Helena / dem wunder /
Um derentwegen bloß hernach des krieges zunder
Die burg des Aſſaracs / das alte königs-hauß /
Des groſſen Iliums / in abgebrannten grauß
Und aſche hat verkehrt? Was kont er doch nicht ſchauen
An ſeiner Tyndaris / der fürſtin aller frauen?
Gewißlich ſtimm' ich hier auch Paris meynung bey:
Daß eine ſchöne frau ein halber himmel ſey.
Was iſt uns denn gedient mit Gangens perlen-ſande /
Mit Tagus güldnem ſchaum und mit dem hohen ſtande?
Man ſchleuſt den freyen ſinn zu ſteter hertzens-pein /
Zu armer ſeelen-qual in reiche kiſten ein.
Kein gold kan uns alsbald ein ſchönes weib erwerben /
Die ſchönheit aber geld. Der adel / den wir erben /
Sucht endlich dieſen zweck / und übertritt ſein ziel /
Wen er offt fürs geſchlecht unedle ſchönheit will.
Den purpur wirfft man weg. Denn liebe darff die ſeide /
Indem ſie nackend iſt / zu keinem hoffarts-kleide.
So bald ein könig liebt / wird ſeines ſcepters gold
Ein höltzern hirten-ſtab. Die unverfälſchte hold
Weiß von dem hochmuth nicht / die gunſt von keinem prahlen;
Der krone koſtbar ertz zerſchmiltzet für den ſtrahlen
Der heiſſen ſeelen-brunſt / die klugheit und die macht
Wird von der liebe nur bethört und ausgelacht.
Wir / wenn wir von kind auff bey Pallas fahn vergrauen /
Und auff der weißheit grund nicht ſchlechte thürme bauen /
So haben wir auff nichts / als deſſen zweck / gezielt /
Und wird das gantze thun auff ſonſten nichts geſpielt /
Als auff ein ſchönes weib. Diß ſind der liebe wercke /
Diß iſt der weißheit danck / diß iſt der ſchönheit ſtärcke /
Des feuers / welches eiß wie ſchwefel zündet an /
Der kette / die den ſinn als demant fäſſeln kan /
Der ſonne / deren ſtrahl durch alle glieder blitzet /
Des pfeiles / welcher auch ein ſteinern hertz zerritzet /

Der blume/ die die tulp' und roſe blaſſer macht.
Der ſüſſen zauberey / die durch die ſeele kracht;
Der perle/ nach der ſich die Gottheit ſelbſt umſiehet/
Der wurtzel/ wo heraus die liebes-pflantze blühet/
Die in den augen käumt/ im athem ſich bewegt/
In der geſchwellten ſchooß die ſüſſen früchte trägt;
Die ihre liebes-ſaat auff warmen brüſten ſämet/
Die Scythen menſchlich macht/ die wilden löwen zähmet/
Die mord-luſt ſänfftiget/ und heiſſen blut-durſt leſcht/
Die der erzürnten rach all ihren grimm abwäſcht;
Die ſchwartze mitternacht/ als lichten tag/ erhellet/
Die kieſel ſchmeltzt wie wachs/ die ſtahl wie glaß zerſchellet;
Die ſtädte baut und bricht/ die kronen trägt und ſchlägt/
Und gantzer länder brand durch einen blick erregt.
Kan diß die ſchönheit thun? was würde ſie erſt ſtifften/
Die ſchönheits-königin? entſpringt aus erden-grüfften
Dergleichen artlich ding; was wird im himmel blühn/
Wenn die vollkommenheit wird bey der ſchönheit glühn?
Brennt eiß und ſchnee ſo ſehr/ wie würde ſchwefel brennen/
Wo ſie der ſterblichkeit der menſchen zu erkennen
Verliehe noch einmahl ihr ſternend angeſicht?
Man ſolte ſich ſo leicht an Gorgons kopffe nicht
Zu einem ſteine ſeh'n/ als ſie mit ihren blicken
Uns würde/ wunders-voll/ und gantz erſtaunt verzücken.
Wiewohl ſie nicht ſo ſtoltz und ſchädlich/ wie ich meyn'/
Als die Diana dort/ im bade würde ſeyn/
Die des Actäons kopff (wiewohl ſie es beſchönte
Mit des geſtrafften ſchuld) mit hirſchgeweyhen krönte/
Daß kein geheimniß nicht von ihr würd' offenbahrt/
Weil er vielleicht an ihr der mängel innen ward.
Nein Venus dürffte ſich wohl nackend laſſen ſehen/
Weil Momus ſchon vorlängſt an ihr nichts können ſchmähen/
Als die gehörnten ſchuh. Wiewohl ſein gifftig aug
Oft auch die ſchönheit ſchmäht/ und ihm faſt nichts nicht taug.
Man kan aus dieſem nur der ſchönheit ausbund ſchlieſſen/
Daß/ als Apelles dich ſo künſtlich abgeriſſen/
Den ſterblichen gebrach ſo kluge meiſter-hand/
Die ſich/ ſein halbes werck zu enden/ unterſtand.

Die Juno überwieß ihr eigenes gewiſſen/
Daß ſie ſelbſt endlich hat mit theurem eyde müſſen
Beym Styx es reden aus/ daß unſre Venus ihr
An ſchönheit/ an geſtalt/ an anmuth gehe für;
Ja allen in der welt. Wo nun die ſchönheits-ſtrahlen
So übergöttlich dich mit feuchten farben mahlen/
Daß du der ſchönheit ſtern/ der ſternen ſchönheit biſt/
Wer weiß/ was noch in dir und deiner ſchönheit iſt
Für innerlicher preiß? ſchön ſeyn iſt eine gabe/
Die die natur uns ſchenckt/ daß man ein vorrecht habe
Für andern in der welt. Es iſt der ſinnen frau/
Der geiſter geiſt und herr. Der äuſerliche bau
Der glieder/ und der glantz des röthenden geblütes
Giebt zeugniß von der glut und tugend des gemüthes/
Die in dem hertzen brennt. So wenig als ein kreyß
Iſt ohne mittel-punct/ ſo wenig ſchnee und eiß
Kan ohne kälte ſeyn/ die ſonne ſonder leuchten/
Der himmel ohne ſtern/ der regen ohne feuchten.
Das feuer ohne brand/ der mittag ohne licht/
So wenig kan ein ſchön und wolgeſtalt geſicht
Auch ohne tugend blüh'n. Denn wer hat iemahls pflegen
In ſchalen aus ſmaragd geringen koth zu legen?
Man ſchleuſt die perl in gold/ den biſam in damaſt/
Den amber in ſaphyr. Kein marmelner pallaſt
Hegt einen Corydon. Kein Printz pflegt zu bewohnen
Ein rauchicht hirten-hauß. Man ſetzet gold und kronen
Den eulen ſelten auff. Wie ſolte die natur/
Die kluge mutter/ denn ſo gerecht ihre ſchnur
An göttern meſſen aus? die hurtigen gelencke
Der glieder artlichkeit ſind der gemüths-geſchencke
Bedeutungen an ihr. Hingegen ſpürt man bald
Des hertzens niedrigkeit aus heßlicher geſtalt.
Zudem ſo iſt ſie auch nicht nur für ſich alleine
Die göttin ſo ſehr ſchön. Kein menſch iſt der verneine/
Du quell der freundlichkeit/ daß du der wolluſt hauß/
Der brunn der ſchönheit biſt. Du theileſt beydes aus.
Die ſtoltze Juno muß von deiner hand empfangen
Die perlen auff die bruſt/ die roſen auff die wangen/

Den purpur auff den mund. Du muſt den hals beziehn
Mit ſchnee/ das haar mit gold/ die lippen mit rubin/
Die ſchooß mit helffenbein. Noch mehrers: du kanſt ſtifften/
Daß friſche ſchönheit wächſt aus hartem ſtein und grüfften/
Daß ein Therſites offt und hinckender Vulcan/
Ein ſchön Achilles wird. Wer dencket nicht daran/
Der iemahls deine gunſt und huld hat wahrgenommen/
Von wannen Phaon hat die ſchönheit her bekommen/
Der alle ſterblichen/ ja götter ſelber faſt
An ſchönheit übertraff. Wer weiß nicht/ daß du haſt
In alabaſter ihm ein balſam-oel verehret
An ſtatt des ſchiffer-lohns/ mit ſalben ihn gelehret
Die haut zu ſtreichen an/ davon ſein gantzer leib
Zu lauter ſchönheit ward. In Lesbos wohnt kein weib/
Das nicht durch Phaons zier und anmuth angezündet/
In ihren augen luſt/ im hertzen pein empfindet;
Und Sappho bevoraus wird raſende für brunſt/
Daß ſie ſich ſelbſt nicht kennt. Zwar manche lernt die kunſt
Der ſchminck und mahlerey. Es borgt das frauenzimmer
Zu lieblicher geſtalt noch itzo glantz und ſchimmer:
Die haare biſamt ſtaub/ den athem zimmet ein/
Und blum und purpur muß der wangen farbe ſeyn.
Geklärter morgen-thau den glantz der haut erheben/
Die Venus aber kan noch mehr als ſchönheit geben/
Den kalten geußt ſie glut/ den friſchen pflantzt ſie pein/
Den krancken rege luſt/ den todten ſeelen ein.
Sie kan ſelbſt der natur geſtellte richtſchnur meiſtern/
Ein unbeſeeltes hertz/ ein marmel-bild begeiſtern.
Hier iſt Pygmalion/ der ihr es zeugniß giebt/
Der in ſein eigen werck ſich einmahl ſo verliebt/
Daß er durch tumme brunſt gezwungen ward zu wüten/
Durch wahnwitz angefriſcht die Gnidie zu bitten
Um ſo ein ſchönes weib/ als ſein geſchnitztes bild/
Sein augen-abgott war; der wunſch ward ihm erfüllt/
Der marmel ward beſeelt durch Erycinens güte/
Der adern türckis ward erfüllet mit geblüte/
Es röthete ſich an der wangen helffenbein/
Der glieder eiß ward glut/ und kurtz: der todte ſtein

Ward ein vernünfftig menſch / der kinder hat gezeuget /
Die mit der mutter=milch des Paphus mund geſäuget.
Lernt nun ihr ſterblichen / und ſtimmt mir ieder bey /
Daß unſre Paphte der brunn der ſchönheit ſey /
Die wurtzel ſüſſer luſt / der ſtamm der meiſten gaben /
Der qvell der regungen / die feuer in ſich haben /
Das meer / aus welchem rinnt der ſanfftmuth milder ſafft /
Der wahre lebens=qvell / der klugen wiſſenſchafft.
Das volck / das die natur halb mann / halb weib ließ werden /
Wo ſtets der Sirius den nackten kreyß der erden
Mit heiſſem durſte plagt; das volck hat die geburt
Des künfftigen glücks nicht aus Orions gurt /
Den offtmahls wolck und dunſt und mißgeburten kleiden /
Nicht aus der geiſter grufft / nicht aus den eingeweiden /
Nein! nur durch einen aſt aus deinem unterricht
Verkündigen gelernt / was Amathea nicht
Durch des Apollo geiſt aus der Eremoner hecken /
Ja ſelbſt kaum Jupiter hat wiſſen zu entdecken /
Als bey Dodona noch ein eichbaum zum altar
Erkieſt ſtund / und ſein geiſt durch tauben ſagte wahr;
Auch ſonſt ein Calchas mehr. Wiewohl es heute zwar
Wolln viel in zweiffel ziehn; Allein ihr wahn verſchwindet /
Wenn ſich der glaube ſelbſt uns in die hände findet.
Trifft man auff dieſen tag wol einen buhler an /
Der nicht ſein künfftig glück zur noth errathen kan?
Er kan aus dem geſicht / aus den verliebten ſternen
Der braunen Flavia den künfftgen zuſtand lernen /
Wenn itzt ihr ſtrahlend blitz an ihren himmel ſteigt /
Und als der nord=ſtern ihm die fremden fahrten zeigt.
Wenn itzt an Dorilen die wangen=roſen lachen /
So weiß Damätas ihm die rechnung ſchon zu machen /
Daß in dem myrthen=puſch um die beſtimmte zeit
Sie ſeiner warten will. Gehts aber an das leid /
Und daß die mutter will / ſie ſoll zu hauſe bleiben /
So weiß ſies an die ſtirn unſichtbarlich zu ſchreiben /
Es ſey ein hinderniß bey ihr gefallen ein /
Sie woll ein andermahl zu ſeinen dienſten ſeyn.

Roſellens purpur-mund / auff dem er offt erwarmet /
Wenn er denn nackten ſchnee der warmen bruſt umarmet /
Jſt ihm ein ſonnen-rad / nach dem er ſein geſicht
Als ein beſeeltes bild der ſonnen-wende / richt /
An der er muß für brunſt / als die verſengte ſaaten
Des dürren Libyens / an ſteten flammen braten;
Wenn die corallen-pracht den ſeufftzer-balſam ſchwitzt /
Und in der hertzen eiß verliebtes feuer ſpritzt.
O heilge Cyprie! wenn hier der himmel gönnte /
Daß man das groſſe buch der welt durchblättern könte /
Denn würd iedwedes blat für ſinn und augen ſtelln /
Der menſchen luſt und witz ſey deinen wohlthats-quelln
Allein zu eignen zu. Das ſüſſe ſpiel der ſaiten /
Die ſorgen-tödterin / der ſtrom der ſeligkeiten /
Die linde zauberey / die einen hurtig macht /
Der faul und ſchläffrig iſt / die einen / welcher wacht /
Jn tieffen ſchlaff verſenckt / die thränen kan zum lachen /
Die traurigkeit zur luſt / den ſchmertz zum ſchertze machen /
Den zorn in ſanfftmuth kehrn / die flucht in tapfferkeit /
Die kranckheit in gedult / die lange lange zeit
Jn einen augenblick; die herrſcherin der ſinnen /
Die ſterbende beſeelt / das wilde mißbeginnen
Der grimmen tyger zähmt / dem panther hertz und muth /
Das gifft den ſchlangen nimmt / die ſeele / marck und blut
Mit flammen ſtecket an / den monden und die flüſſe
Kan heiſſen ſtille ſtehn / den tieffen eichen füſſe /
Den felſen ohren giebt / des abgrunds trauer-geiſt
Aus dem gemüthe jagt / und einen rückweg weiſt
Ans tage-licht der welt aus der beſchwärtzten höllen;
Die edle freuden-kunſt / die wetter / wind und wellen
Durch ſanfften hall beherrſcht; der harffen heller klang /
Der lauten künſtlich ſpiel / der flöten kunſtgeſang /
Sind deiner ſinnen werck / und deine luſt-geſchencke;
Apollo muß es ſelbſt / der meiſter kluger räncke /
Der liebe zugeſtehn: er habe zwar gemacht
Die leyer / aber ſie ſey vor von ihr erdacht.
Pan / den die pfeiffe ſo bey hirten macht geprieſen /
Ward von der liebes-brunſt zum erſten unterwieſen /

Wie ein gehöhtes ſchilff zu einer feld-ſchalmey/
Ein ausgedorrtes holtz zur flöte dienlich ſey.
Der harffen erſter brauch iſt Cypripors erfinden:
Denn als er einmahl nahm in Lemnos düſtren gründen
Der hammer dreyſchlag wahr/ wie durch den hellen fall
Der ambos von ſich gab dreyfachen wiederſchall/
Bezog er flüchtig noch den bogen mit zwey ſehnen/
Und als er eine nach der andern auszudehnen
Fieng mit den fingern an/ gebahr der unterſchied
Der dreyen ſaiten ihm ein neues ſchäffer-lied.
Cupido ſchwung alsbald für freuden ſeine flügel
Der mutter zimmer zu/ die vor dem güldnen ſpiegel
Ihr gleich mit helffenbein zurichtete das haar/
Das durch den weſt-wind ihr verwirret worden war.
Für freuden wuſt er faſt kein wort nicht fürzubringen/
Das lachen war ſein gruß/ der eintritt tantz und ſpringen/
Sein gantzes reden war ſein neues ſaiten-ſpiel;
Die göttin (der diß werck nicht minder wohlgefiel/
Als der ſo ſchlaue witz/ der noch blut-jungen jahre)
Laß auff dem eſtrich ſtracks der ausgeſtreuten haare
Verſtreutes ſilber auff/ und ſpannte ſolches aus
Auff ihres muſchel-ſchiffs beperltes ſchnecken-haus.
Darauff fieng ſie ſo ſchön und lieblich an zu ſchlagen/
Daß Jupiter ſein ſchloß/ der Phöbus ſeinen wagen/
Diespiters gemahl und ſchweſter ihren ſtuhl/
Neptun ſein gläſern reich/ der Pluto ſeinen pfuhl/
Der Mars ſein zeughaus ließ/ und in die ſternen-bogen
Der dritten himmels-burg/ zu hören/ kam gezogen/
Der laute neuen thon/ ihr anmuth-reiches ſpiel;
Das der geſammten ſchaar ſo hertzlich wohl gefiel:
Daß ſelbſt auch Jupiter/ der himmel und die ſternen
Sich müh'ten ihr die kunſt im ſpielen abzulernen.
Die lufft und echo nahm den ſüſſen wiederſchall
Am allerbeſten wahr: Von der die nachtigall/
Die wald-Terpſichore/ der wieſen luſt-Sirene/
So meiſterlich begriff ihr luſtiges acthöne/
Daß der Silvanus ſelbſt ſein wald-horn/ und der Pan
Die flöte war bemüht nach ihr zu ſtimmen an.

Ja biß auff dieſe zeit wird / was in klüfften ſtecket /
Was wald und bach beſchleußt / zur liebes-brunſt erwecket /
Durch ihr verliebtes lied. Trifft nun nicht artlich ein /
Daß ſaiten und geſang der Venus töchter ſeyn?
Nun ſaiten und geſang die liebe ſelbſt gebähren /
Die ſaiten / die als oel die liebes-ampel nähren /
Die als ein blaſebalg der liebe wunder-glut
Im hertzen fachen auff / und das erfrorne blut
Mit wärme füllen an. Wißt auch / die weißheits-träume
Sind nicht die mißgeburt der grünen lorbeer-bäume;
Es hat kein pferde-brunn / kein hippocrenen-ſafft /
Kein ſterbender geſang der ſchwanen / eine krafft
Zu flöſſen in das haupt die ader und die gabe
Der edlen poeſie; daß aber lieben habe
Das lieder-dichten uns am erſten unterricht /
Darff beſſeren beweiß / als die erfahrung / nicht.
Legt der poeten ſinn zuſammen auff die wage /
Nicht einer iſt / der nicht zum lieben liebe trage:
Dem Naſo pflantzt die brunſt die kunſt des dichtens ein /
Wie ſoll die poeſie denn nicht die tochter ſeyn?
Soll ich den urſprung denn auch ihrer ſchweſter weiſen /
Der mahlerey; die offt anmuthiger zu ſpeiſen
Die laſſen augen weiß / als kühler thau das graß /
Als ſüſſe koſt den leib? Der brunnen ſpiegel-glas
Des lichten ſchattens hat den grund-riß zwar geleget /
Ein buhler aber hat den pinſel erſt beweget /
Der zum gedächtniß ihr / als er die liebſte ließ /
Nach ſeinem ſchatten ſich an eine wand abriß /
Biß Venus ſelbſt gelehrt faſt alles / auſſers leben /
Durch farben miſchungen dem ſtummen marmel geben /
Daß itzo ſolche kunſt / als äffin der natur /
Die würckung des verſtands / die gantze ſinnen-uhr /
Das altar / die geſtalt / die hitze des geblütes /
Den ernſt / die frömmigkeit / die gaben des gemüthes /
Ja alles / was man nur den menſchen ſchauet an /
Auff ſtahl / auff pergamen / auff marmel bilden kan.
Nur deiner himmels-gunſt beliebte ſonnen-ſtrahlen /
Kan kein Praxiteles / noch kein Apelles mahlen.

Thimantes mag mir auch nur ſeinen mantel leihn/
Daß ich/ o göttin/ kan in ſolchen hüllen ein
Dein unbeſchreiblich lob der güte/ die für jahren/
Für tauſend erndten ſchon die vor-welt hat erfahren/
Die vor-welt/ welche ſchon/ o brunn der freundlichkeit!
O wohlthats-ſtiffterin! zu des Saturnus zeit
Aus deinen würckungen und deiner hold hat müſſen
Durch ſchlüſſe der natur die gottheits-würde ſchlieſſen.
Laß Cypern zeuge ſeyn/ und Gnidus heiligthum/
Die tempel Amathus/ wie hoch dein ewig ruhm
Dir auff altären wuchs. Wo Memnons mutter-ſtrahlen
Begunten dieſes rund der erden zu bemahlen/
Ward allenthalben dir (wiewohl aus ſchuldes-pflicht)
Zu deinem gottes-dienſt ein tempel auffgericht.
Die Pythie ſelbſt hieß mit grünend-friſchen myrthen
Und roſen-dörnern dir die opffer-tiſch' umgürten/
So offt dein tag anbrach; die erſte gabe war/
Die du dir wiedmen lieſt/ ein weiſſes tauben-paar/
Weil ihre reinigkeit/ und girrend-lautes lachen
Dir ſonderlich gefiel. Weil Delius wird wachen/
Bleibt Idalus der ruhm/ und des Antenors ſtadt/
Daß man manch tauſend paar dir da geſchlachtet hat.
Nachdem das waldſchwein auch den buhlen dir erbiſſen/
Hat eines jährlich dir geſchlachtet werden müſſen/
Weil deiner rache brunſt/ und deines eyfers glut
Durch nichts zu leſchen war/ als durch des mörders blut.
Geſetzt/ daß itzt/ wie weit der Nil die ufer krümmet/
Der abgeſpülte ſand voll heilger flammen glimmet/
Darauff der Iſis gans/ und noch ein kalb dazu
Zum denckmahl braten muß. Laß die geweyhte kuh
Des Jupiters gemahl/ den hund/ den hahn/ den geyer
Dem Mavors heilig ſeyn/ und auff Lyäus feyer
Zwölff böcke ſchlachten ab/ ſo weit die hügel ſind
Mit reben überdeckt/ und was man ſonſt mehr find/
Damit manch volck die gunſt der götter will erbitten;
Durch diß wird Parhie dein ruhm dir nicht beſchnitten:
Man macht aus allem dem alleine dieſen ſchluß:
Daß man dich deſto mehr für ihnen fürchten muß.

So weiß auch Amathus und Paphus und Cythere/
Und Gnidus nicht allein von deiner gottheit ehre/
Wo Cynthius erwacht / wo er zu golde geht /
Sol kein altar nicht ſeyn / wo nicht dein bildniß ſteht.
Wer weiß von deinem grimm / und den gerechten ſtraffen /
Von in dem männer-blut gefärbten weiber-waffen
Der inſul Lemnos nicht? Man nimmt das blut-bad noch
In warmer ſünde wahr; denn als du dich ſo hoch
Und ſehr verletzt befandſt / als die bethörten frauen
Dir wolten kein altar und keinen tempel bauen;
Da brach dein ernſter grimm / und ernſter eyfer loß /
Indem du gäntzlich ſie aus ihrer männer ſchooß /
Und aus der eh' verwarffſt / als aus den Thracer-hütten
Von fremden haus und tiſch und bette war beſchritten /
Biß daß der weiber grimm hat auff beſtimmte nacht
Die männer allzumahl erbärmlich umgebracht.
Doch was verſchließ ich hier in dieſen engen ſchrancken
Der kleinen unter-welt die feurigen gedancken?
Verwirff / o heiſſer geiſt / den kaltgeſinnten wahn /
Und flügle dich empor auff die geſtirnte bahn /
Wohin die göttin dich mit ihren flammen leitet /
Wenn itzt ihr braunes haar den hellen tag andeutet /
Der auch den matten leib mit friſcher ruh erneut /
Wenn itzt des Morpheus horn das feuchte ſchlaff-kraut ſtreut.
Fleuch hin / vergeiſterter / zu den ſaphirnen zimmern /
Wo aller götter thron / und tauſend fackeln ſchimmern /
Schau / ob du Jupitern zugegen finden wirſt /
Den ſtets nach frauen-fleiſch mehr als nach nectar dürſt.
Wer weiß / warum wir itzt Therapne Cyrnus nennen /
Warum itzt bär und ſchwan bey dem geſtirne brennen /
Wer wohl des Hercules und Dardans vater ſey /
Und ſtimmt nicht alſobald der alten meynung bey /
Daß der Diespiter die demant-feſten ketten
Der liebe tragen muß? kein fels / kein ſchloß / kein ketten /
Kein auffſehn / Danae / kein keuſch-ſeyn ſchützet dich /
Wenn ihn die liebe plagt / und ſolt er zehnmahl ſich
In flieſſend gold verkehrn; Ja / wenn was ſtählern wäre /
Er drünge ſich hindurch. Die fürſtin zweyer meere /

Das mächtige Corinth / ſchaut auff den thürmen zu /
Wie freundlich Jupiter / als kuckuck / ſüſſe ruh /
Und mit gewünſchter rein gewünſchte luſt empfindet
In ſeiner ſchweſter ſchooß. Europens ſchönheit zündet
Ein feuer in ihm an / das auch im waſſer glimmt /
Wenn er in well und ſchaum mit ihr nach Gnoſos ſchwimmt.
Er läſt ſich als ein ſchwan den ſchwachen adler jagen /
Aus Ledens ſchooß die frucht der liebe weg zu tragen;
Daß er Antiopens nach luſt genieſſen kan /
Nimmt er den ziegenrock und Faunus hörner an.
Warum ward Ganymed auff ſeines adlers flügeln
An götter-tiſch geholt von Ideus grünen hügeln?
Diß kind ward nicht umſonſt von ihm ſo hoch-geſchätzt /
Und Hebe ſelbſt umb ihn des götter-dienſts entſetzt.
Die flammen Semelens / des Cadmus tochter / machen /
Daß er zur flamme wird. So kan die liebe krachen /
Diß iſt der liebe ſtrahl / die dem / der blitz erregt /
Den ſcepter und den blitz aus ſeinen händen ſchlägt.
Diana ſteigt herab auff die gewölckten lüffte
Zu dem Endymion in Latmus düſtre grüffte /
Der ihr der armen ſchnee um ihre brüſte ſchränckt /
Biß Delius / weil er für ſie die ochſen lenckt /
Sie in der anmuth ſtöhrt. Neptunus kalte wellen
Wolln faſt für ſolcher glut biß an den monden ſchwellen /
Bald fällt Amimone / bald Amphitrit ihm ein.
Ja er will eh' ein pferd und auſſer waſſer ſeyn /
Eh' er die Ceres läſt. Will Daphne ſich erwehren
Für des Apollo brunſt und feurigem begehren /
So hilfft ihr vater ſelbſt zu dem beſchmertzten ach /
Daß ihr ſchnee-weiſſer leib an Ladons ſilber-bach
Zu lorbeer-äſten wird. Cocytus wellen raſen /
Und well'n den ſchwefel-rauch biß an die ſterne blaſen /
Weil Pluto gantz und gar mit ſeinem erbtheil nicht
Zufrieden ſtehen will; Er dräut der brüder licht /
Weil für der liebes-glut die nacht ihn nicht kan ſchirmen /
Des Saturnus waſſer-burg ergrimmt er zu beſtürmen /
Als Ephialtes thät. Er giebt ſich auch nicht eh'
Zu der gewohnten ruh / als bis Proſerpine

Der mutter wird entführt/ und ſie ſein hochzeit-bette/
Wie auch den ſtuhl beſteigt. Wenn Cynthie ſich hätte
Der keuſchheit hundertmahl gewiedmet und verſagt;
Sie kan dem liebes-pfeil auff keiner wilden jagt/
In keinem puſch entfliehn; ſo ſehr liegt in den ſinnen
Ihr Britomantes ihr; daß Syrinx kan entrinnen
Dem gott Arcadiens/ wird ihr geſchlancker leib
Ein unbeſeeltes ſchilff. Kurtz: ein beliebtes weib
Bezwingt den himmel ſelbſt/ den zorn-ſturm ernſter rache/
Ja die geharnſchte welt. Der Diomedes mache
Sich gröſſer als er iſt mit ſeiner frechen that/
Daß er der Cyprie die hand verwundet hat:
Geſetzt/ es ſey was dran! er hat nach wenig jahren
An der Aegiale der göttin rach erfahren/
Die flammen ihres grimms. Er muß ſein vaterland
Sehn mit dem rücken an/ ob Troja ſchon im brand.
Und in der aſche liegt. Die Juno mag ja wüten/
Und auff ihr Pergamus den heiſſen zorn ausſchütten/
Die Cytheräe baut aus dem verbrannten grauß
Die ewige ſtadt Rom/ das haupt der welt/ daraus.
Für der die Juno ſelbſt auch nichts hat können retten/
Daß ſie nicht ihre ſtadt hätt in den ſtaub getreten/
Daß itzo ſaate wächſt/ und fette lämmer gehn/
Wo vor Carthago ſtund. Heiſt diß im lichte ſtehn
Dem/ der zur ſonne ſteigt? Wer ferner liebe träget
Zu wiſſen/ was für krafft der Venus geiſt erreget/
Der ſchau den zweykampff an/ und jenen groſſen tag/
Als der geharnſchte Mars zu ihren füſſen lag/
Bezwungen ohne ſchwerdt. Als ſie die donner-keile
Dem götter-fürſten nahm/ dem Cynthius die pfeile/
Die ruthe dem Mercur/ dem Bachus ſeinen krantz/
Alciden ſeinen ſpieß/ der Hecate den glantz/
Die gabel dem Neptun. Ich muß denſelben loben/
Der/ göttin/ dich ſo hoch durch mahl-werck hat erhoben/
Als er dein bild aus gold und helffenbein geetzt/
Und auff dein ſternend haupt den welt-kreyß hat geſetzt.
Weil rühmlich deine macht durch himmel/ erd und wellen
Biß in den abgrund dringt/ da Pluto mit der höllen/

Ein ander mit der lufft / Neptunus mit der ſee
Zufrieden leben muß. Man mahlt der hände ſchnee
Geziert mit gold und mahn; des apffels gold=ball weiſet
Auff deiner ſchönheit gold: das braune mahn=haupt preiſet
Dein wincken / deine krafft / die hertzen und verſtand /
Und ſinnen ſchläffert ein. Die allmacht deiner hand
Iſt ferner ſonnen=klar aus dieſem nur zu ſchlieſſen /
Daß alle götter faſt dir dienſte leiſten müſſen.
Die Ceres ſchenckt dir koſt zur nahrung deiner glut /
Der wein=gott trauben=ſafft und mildes reben=blut /
Das dieſe / die verzagt ſeyn in den liebes=kriegen /
Erfriſcht und hertzhafft macht; denn kan ein ieder ſiegen /
Ob er ſich gleich zuvor nie tapffer hat erzeigt /
Wenn ihm der friſche trunck in kopff und ſtirne ſteigt.
Die erden=mahlerin / die frühlings=göttin ſtreichet
Das kräuter=reiche feld / das ſich ſmaragden gleichet /
Mit tauſend farben an / die ſich ſo ſelig ſchätzt /
Daß Cyprens göttin ſie zur hüterin geſetzt
Ins güldne ſchlaff=gemach / weil der verliebten pein
Muß viel verſchwiegener / als ſonſt ein diebſtahl ſeyn.
Die hold=göttinnen wolln kein lieber amt verwalten /
Als Palepaphien zur freundin zu behalten /
Ihr kniend warten auff. Wie denn der zucker=ſafft
Des friſchen perlen=thaus nicht ſo beliebte krafft
Den dürſtgen kräutern giebt / als wie wenn die geberden
Mit ſüſſer freundlichkeit durchaus bethauet werden;
Wenn itzt der liebes=blitz / ſo aus den augen ſpielt /
Daß man in ſeel und hertz die ſchärfſten pfeile fühlt.
Will Roſelinde denn noch worte beygeſellen /
Daß aus den lippen ihr die ſüſſen reden qvellen /
Und folget überdiß ein feuchter zucker=kuß /
So iſt kein kieſel nicht der ſie nicht lieben muß:
Ja eine glut wird ihm in marck und bein geſpielet /
Daß er die aſchen eh' als vor die flamm gefühlet /
Die hertz und augen friſt. Die augen aber ſind
Der brunn / aus dem in ihn der liebes=balſam rinnt.
Die ſchönheits=ſonne ſpeiſt ſein hungriges geſichte /
Der liebſten ſtrahlen ſind die nährenden gerichte /

Ihr anblick ſchärffet ihm ſein von der thränen-flut
Umwäſſert augen-licht / nichts minder / als die glut
Des braunen ſonnen-rads den adlern es verkläret;
Wenn denn der liebſte ſo kein auge nicht verkehret /
Daß beydes / als ein ſtein / auff ihrer glieder ſchnee
Nun gantz entſeel't erſtarr't; ſo wall't / als in der ſee
Ein abgemergelt ſchiff / als in den ſtürmiſchen lüfften
Ein vogel / die vernunfft. Das hertze liegt mit klüfften
Des unmuths überhäufft / und lockt die augen ab
Von ſeinem jammer-zweck / weil ihm ſein thränen-grab
Scheint ihre ſchooß zu ſeyn / die brüſte ſeine bahre /
Der armen band ſein ſarg / und ihre braune haare
Die ſtricke / die ihm ſinn' und ſeele feſſeln an.
Ja ihn bedünckt / daß er von ferne ſchauen kan
Den ſchiffbruch erſter ruh / wenn ihrer augen ſonne
Durch ſeine ſeele ſticht / biß daß die anmuths-wonne
Dem hertzen dieſe gall alſo verzuckert macht /
Als wär' es nectar-ſafft / der zwar den mund anlacht /
Die hertzen aber ſterb't / biß daß die wangens-zierde
Der ſchläffrigen vernunfft / den nebel der begierde
Für ihr geſichte zeucht / daß ſie hernach ſo blind
In ihrem urtheil iſt / als nicht die augen ſind.
Hat denn die ſchönheit ſo den armen gar beſtritten /
So iſt ſein wunſch der tod / ſein weiſe-ſeyn iſt wüten /
Die lufft / ſein athem-hol'n / iſt ſeuffzen / ſeine ſprach
Iſt ſtumm ſeyn / ſeine luſt der unluſt ungemach.
Er ſieht der ſternen luſt in ihren holden wincken /
Will / wünſcht / und muß in ſich aus ihren ſtrahlen trincken
Die flamme / die ihn friſt. Iſt endlich gantz und gar
Verzaubert gegen ſie. Denn decket er ihr zwar
Nicht ſeinen kummer auff / verhehlet doch indeſſen
Denſelbigen nicht gantz. Lebt ſeiner ſelbſt vergeſſen /
Weil er an ſie nur denckt. Kriegt furchtſam in der ruh /
Gönn't und mißgönnt ihm ſelbſt. Kein wind ſoll nicht hinzu /
Kein weſt ſoll ſie nicht an-als ſeine ſeuffzer wehen.
Kein ſcheeler ſtern ſoll nicht ſein liebes lieb anſehen /
Er möchte ſonſten auch verlieben ſich in ſie;
Er acht des himmels nicht / und meynt die wohlfahrt blüh'

Ihm grüner hier als dort. Er ſchätzet für ſein leben/
Den geiſt in ihrer ſchooß mit ſchmertzen auffzugeben.
Die angſt hält er für troſt/ ihr abſeyn für den tod/
Ihr anblick iſt ſein tranck/ ihr kuß ſein himmel-brod.
Denn/ wenn ihm hitz und angſt vernunfft und ſinne ſtopffen/
Preſt jene kälten ſchweiß/ und dieſe thränen-tropffen
Den krancken augen aus/ biß dieſe/ die er liebt/
Ihm endlich dieſes noch zu ſeufftzen kräffte giebt:
Ich brenne/ brenn ich? nein! ich hätte dieſe brände
Mit thränen/ die ich hier vergieſſe ſonder ende/
Fürlängſt ſchon ausgeleſcht. Iſts marter/ das ich fühl?
Ach! wie kans marter ſeyn/ was ich ſtets leiden will.
Iſts eine luſt? ja wohl! kan eine luſt verletzen?
Nein! nein! noch diß/ noch das. So iſt diß thun zu ſchätzen
Für eitle phantaſie und thorheit. Nein/ ach nein!
Ich haſſe ja mein weh/ wie kan es thorheit ſeyn?
Iſts lieben? Liebe wird ſich ſelber ja nicht haſſen.
Iſts haß? Haß wird uns wohl nicht ſo vereinigt laſſen.
Iſts hitze? freurt mich doch. Iſts kälte? mir iſt heiß.
Ich weiß nicht/ was ich will/ ich will nicht/ was ich weiß!
Ich bin nach kranckheit kranck/ und will doch nicht erkrancken;
Was iſts denn/ das mich kränckt? ſinds nichtige gedancken?
Ich denck ja allezeit nicht mehr zu dencken dran?
Ich fühl' es warheit ſeyn/ und iſt doch nur ein wahn.
Lieb' ich aus zwang? wie kan ich mich denn ſelber zwingen?
Lieb ich freywilliglich/ was muß mich dann ſo dringen?
Die wunde fühl' ich zwar/ fühl aber keinen pfeil;
Ich bin begarnt/ beſtrickt/ allein kein band/ kein ſeil/
Kein netze ſchau' ich nicht. Entſchlag dich dieſer ſchmertzen/
Mein hertze! thörichter! ich rede zu dem hertzen/
Und hab es eingebüſt. Ich leb' in luſt und noth.
Leb ich? Ich ſterbe ja. Ich ſterb und bin nicht tod.
O urſprung meines tods! Mein leben/ Roſelinde!
Mein angſt-brunn und mein heyl! nimm dieſe ſeufftzer-winde
Zum letzten opffer an. Ich liebe! Denn erblaſt/
Erſtummt er und erſtickt/ biß ſie des cörpers gaſt/
Den geiſt/ durch einen kuß/ durch wenig liebes-blicke
Dem todten wiedergiebt. Heiſt denn ein widrig glücke

Sie wegziehn / ach! ſo zeucht ſein hertze / ſeel und ſinn
Mit ihrer ſeele weg / ruht nicht; wünſcht auch nur hin;
Und ſolte well' und meer ihn von der liebſten ſcheiden /
So muß er bey ihr ſeyn. Es will den tod eh' leiden
Leander / eh' er ſich getrennt durch dieſe flut
Soll von der Hero ſehn. Achillens helden-muth
Will nun zum weibe faſt um Colchas tochter werden:
Und Hercules verliehrt ſein halbes lob auff erden /
Nach dem er ſo gar viel auff ſchöne wangen baut /
Daß er die ſpindel nimmt / und aus der löwen-haut
Jn einen weibs-rock kreucht. Mars weiß hievon zu ſagen /
Wie er / als er ſein heer / und den geſtählten wagen
Aus ſeinem Thracien nach Pergamus gewand /
Sey in die warme ſchooß der Paphien entbrannt;
Der Paphien / die ihr zu ſelber zeit gerade /
Wie er nach Troja kam / in Xanthus lauem bade
Den kalten ſchweiß wuſch ab / als ſie ſich ſo erhitzt
Jn der gehaltnen ſchlacht. Kein blitz / kein donner ritzt
Die klippen ſo entzwey / wie ihrer ſchönheit flamme
Der geiſter donner-keil / die angſt und ſchmertzens-amme /
Sein eiſern hertz durchdrang / als er die göttin kaum
Mit einem ſtrahl erblickt. Denn ob der marmel-ſchaum
Zwar ſolche ſchönheit war geſonnen zu verſtecken /
So ſchimmerte ſie doch / als aus den düſtren hecken
Ein irrlicht / als ein ſtern durch die beſchwärtzte nacht /
Wie brauner malvaſier aus glaſe-muſcheln lacht.
Jhr purpurn antlitz warff von ſich ſo groſſe ſtrahlen /
Wie Titan / wenn er früh die ſee pflegt zu bemahlen.
Von ihren augen ward der kalte fluß zur glut /
Das ufer zu rubin; ihr haar / das mit der flut
Sich ſchwimmend kräuſelte / war gleichſam anzuſchauen,
Wie gold / das von ſich ließ beperltes ſilber thauen /
So offt der zucker-wind es zu beküſſen kam.
Die ſchnee-geballte milch der liebes-äpffel ſchwamm
Jn der geſchäumten bach biß an die qvell-corallen:
Die runde ſchooß benahm den wäßrichten cryſtallen
Den klaren perlen-glantz. Jhr mund thät klärlich dar /
Daß er die ſonne nun im waſſer-manne war;

Jn

Zu der der wilde Mars auch ſeinen ſtern zu ſetzen
Bereits verurſacht ward. Wer kan dergleichen netzen
Entkommen? fieng er an/ ich geb' es willig ein/
Und ſoll die liebes-glut hinfort im waſſer ſeyn/
So will ich willig ſelbſt in eine bach zerflieſſen/
Und mit dem Acis auch die fetten gräſer küſſen/
Als nachbarn meiner luſt. Weg harniſch/ helm und ſchwerd!
Sie ſind nun ſperlingen zu neſtern unverwerth.
Ihr tauben möget wohl in meinem helme brütten/
Mein ſpieß mag immerfort von kindern ſeyn beritten/
Der lantze hab' ich ſatt/ ein ander nehme dich/
Ich liebe liebes-krieg. Hierauff begab er ſich
Zur Venus in das bad. Diß that das liebes-kämpffen/
Das aller helden palm' und ſieges-lob kan dämpffen:
Dort liegt der praler nun/ der ſich ſo hoch verließ
Auff ſeiner armen macht. Hier liegen ſchwerd und ſpieß/
Wie wachs und bley zermalm't. Die ſpinnen-weben flechten
Sich um den roſtern ſchild. Hier giebt es mehr zu fechten/
Sein feind iſt eine frau/ die lieb iſt kraut und loth/
Die rede iſts geſchoß/ vergnügung iſt ihr tod/
Ihr köcher die geſtalt/ der augen-thron der bogen/
Hier kömmt an ſtatt des pfeils ein liebes-blick geflogen.
Die lantze/ die man hier muß werffen/ iſt ein kuß/
Die lippen ſind der ſchild/ ihr kampff ein frieden-ſchluß/
Der krieg vertraulichkeit/ der ſtreit- und ſieges-wagen
Iſt der begierden flug: Der platz/ worauff ſie ſchlagen/
Iſt eine nackte ſchooß; der beyden brüſte berg
Gebrauchet man zur paſſey; Ihr brennend feuer-werck
Iſt heiſſer ſeuffzer ach/ des lermens feld-trompette
Ein freundlich-lächelnd-mund. Das lager iſt ein bette/
Die wunden gehn ins fleiſch/ nicht aber durch die haut:
Das blut iſt thränen-ſaltz/ das die verſchämte braut
Die erſte nacht vergeuſt: Die ſchlacht iſt liebes-koſen/
Die ſieges-kräntze ſind nicht palmen/ ſondern roſen.
Die frucht/ um welche man das gantze treffen hält/
Kommt nach neun monden erſt vollkommen auff die welt.
Hier iſt ein doppelt heer/ das mit einander krieget/
Der ſieger wird beſiegt/ und der beſiegte ſieget/

Biß endlich beydes heer wird ein vereinigt leib.
Das itzo ſtärckſte theil / das ſonſten ſchwächſte weib
Kämpfft als ein ſtoltzer löw / die nicht beſtritten werden
Als durch die demut kan und freundliche geberden /
Die dem bezwungenen ſich allererſt ergiebt /
Und ſonſten keinen nicht / als der ſie nothdrängt / liebt.
Wer wolte nun nicht hier behertzt zu felde liegen /
Wo Venus leib-ſtandart und ihre fahnen fliegen?
Wo ſie ſelbſt hertzogin / Cupido feldherr iſt /
Mars ein gemeiner knecht: Wo Jupiter ſich rüſt /
Und ein ſoldate wird: Wo überfluß das läger /
Der wein das waſſer iſt / und Bachus waffen-träger!
Wo Ceres überall vollauff zur tafel trägt /
Wo alles was gleich ſonſt nicht krieg / nicht feindſchafft hegt /
Was keine zwietracht liebt / doch mit zu felde lieget?
Des Neſtors zitternd arm / Aeſius gicht-hand krieget
In dieſen ſchlachten noch. Denn ob der liebes-geiſt /
Die ſüſſe ſeelen-braut / ſonſt zwar nur allermeiſt
Der jugend ſich vermählt / ſo muß zu vielen mahlen
Des alters ſilber-haar dennoch der ſchönheit ſtrahlen /
Der liebe donner / fühl'n. Ja / wenn die flammen-ſee
Der brunſt einmahl entzündt des kalten alters ſchnee /
Und anzuglimmen fängt in grauer häupter aſchen /
Kan nichts nicht als der tod die wilde brunſt abwaſchen /
Die ſchneller wächſt und läufft als eine feuers-glut /
Die kühnicht holtz ergreifft. Wenn gleich ein junges blut
Die liebe flammet an / ſo fühlt ſie auch die ſchmertzen.
Verwundet ſie die angſt / ſo ſalbet ſie die hertzen
Mit hoffnungs-balſam an. Denn aber iſts gethan /
Kommt einen alten erſt der liebes-kützel an.
Er liebt diß / was ihn haſt / wünſcht erſt nach tag und ſonnen /
Nun ſchon ſein jugend-lentz mit nächten iſt umſponnen.
Er irrt gleich als ein ſchiff / das keinen hafen weiß /
Und weil ſein wunſch zwar gut / ſein können aber eiß /
Sein lieben ohnmacht iſt / ſo kan er diß beſüſſen
Der liebſten nicht einmahl den zehnden theil genieſſen.
Und endlich läufft die luſt auff weh' / die flamm auff rauch /
Der ſchertz auff hörner aus. So hat ſie im gebrauch

Zu lohnen dieſe ab / dieweil die adern glüh'ten /
Weil marck in beinen glamm / die erſten jahres-blüten
Zu opffern ſich gewehrt auffs heiſſe luſt-altar.
So nehmt ihr klugen denn dergleichen endſpruch wahr:
Die ſchönheit ſey ein licht / die liebe ſey ein ſchatten /
Wenn jene nicht mehr brennt / ſo kommt uns die zu ſtatten
Bey keiner hitze nicht. Man kan nicht / was man will /
Und will nicht was man kan. Diß iſt der liebe ſpiel;
Den alten neue glut / den ſterbenden das leben /
Dem / was beſeel't nicht iſt / kan geiſt und ſeele geben.
Lufft / erde / ſee und feur / ja dieſe gantze welt
Wird durch der liebe geiſt begeiſtert und erhellt.
Gib achtung / wenn die nacht ſo viel geſtirne mahlen /
Was meynſtu / daß ſie ſind / die feuer-lichten ſtrahlen?
Was will ihr glimmen wohl? Bild es dir kühnlich ein /
Daß ſie von liebes-glut alſo erhitzet ſeyn.
Schau an das blaue dach der ſchimmernden gewölber:
Der himmel / glaub' es / fühlt die liebes-flammen ſelber /
Daß er die erde nur genüglich ſchauen kan /
So blickt er ſie die nacht mit tauſend augen an.
Es mangelt ihm auch nicht an reichem liebes-ſeegen:
Er ſchwängert ihren bauch mit fruchtbar-reichem regen /
Davon ſie dann auch graß / laub / bäume / blumen / kraut /
Und ſonſt noch viel gebiert. Sie ſelbſt die grüne braut /
Die groſſe Tellus / liebt den himmel gleichfalls wieder /
Der holen grüffte ſchall / das beben ihrer glieder /
Sind zeichen ihrer gunſt / und zeugen ihrer pein;
Ins grüne haar flicht ſie vielfältig blum-werck ein.
Die ſchooß geperlet ſie mit gold und edelſteinen /
Dem liebſten deſto ſchön- und holder zu erſcheinen:
Der / daß er gleichfalls ihr nicht minder wol gefällt /
Mit demant und rubin ſein türckis-blaues zelt /
Gleich als mit roſen / ſtickt. Man ſpüret an gewächſen /
Daß ſie die liebe rühr't. Die tannen-bäume lechſen /
Die lange ceder ſeufftzt. Meynſtu vergebens? nein!
Aus heiſſer liebes-brunſt / die ſie ſo ſehr nimmt ein /
Die macht daß myrthen ſich mit andern myrthen küſſen /
Daß jenen ulmen-baum die reben rings umſchlieſſen /

Daß eppig überall ſich um die erlen flicht /
Und um die dörner ſchrenckt / und wenn ſie wer zerbricht /
So weinen ſie vor leid / daß ſich ein theil entfernen
Von liebes-äſten ſoll. Die göldnen wieſen-ſternen /
Der erde gelbes haar / die edlen blumen fühl'n
Der liebe zauber-werck in ihren wurtzeln ſpiel'n /
Die perlen ihres thaus ſind bittre liebes-thränen ;
Der kräfftige geruch iſt ihr verliebtes ſehnen /
Und ihrer ſeufftzen hauch : der farbe purpur-blut
Auff ihren knoſpen iſt die lichte liebes-glut.
Die liebes-blume kan für liebe nicht verwelcken /
Ihr feuer färbet an die ſcharlach-rothen nelcken /
Und macht die veilgen blaß. Das flüchtige lentzen-kind /
Zuvor des Phöbus wunſch / der ſchwartze Hyacinth
Iſt itzt / und war auch vor von liebes-brunſt entzündet /
Eh er zur blume ward. Dieweil man brunnen findet /
Brennt der narciſſen ſchnee vor lauter liebes-glut /
Verliebt ſo ſehr / als vor / wie die cryſtallne flut
Sein ſchönheits-ſpiegel war. Daß ſich die ſonnen-wende
Stets zu der ſonnen kehrt / das thun die liebes-brände /
Weil ſie des Cynthius noch nicht vergeſſen kan /
Den ſie / die Clytie / vor auch ſo ſtarr ſah an /
Weil ſie beym leben war. Der ſaffran liebt die winden ;
Es buhlt der eichenbaum noch immer mit den linden /
So viel als Crocus ie die Smilax hatte lieb /
Und als Philemon noch mit ſeiner Baucis trieb
Der wolluſt ſüſſes thun. Ja ſelbſt die lorbeer-bäume /
Der Daphne mißgeburt / die vor für dunſt und träume
Des Phöbus lieben hielt / fühl'n itzo mit der nacht
Des ſchattens / und das ſchilff der kleinen Syrinx lacht
Der mutter keuſchheit aus. Adonis hatte lieben /
Weil er beym leben war / noch nicht genung getrieben
Mit ſeiner Idalis. Sie hatt' ihm dieſe pein /
Diß feuer alſo tieff in adern / marck und bein /
Und in das hertz gedruckt / daß aus der glieder aſchen
Der tod nicht hat gekönnt die ſchwachen flammen waſchen ;
Sein laues blut muß noch mit blumen ſchwanger ſtehn /
Als folgern ſeiner brunſt. Betrachte nur wie ſchön

Die garten-ſonnen dort / die tulipanen / blühen /
Die röthe deutet an / wie ſie für liebe glühen /
Deß manche dort ihr haupt ſo auff die ſeite bückt /
Geſchicht vielleicht / daß ſie was liebes wo erblickt.
Schau wie die lilje dort zu ſilber-klaren flüſſen
Die milchern wangen ſenckt! ſie will den bubler küſſen /
Den lieben fluß / der ſich durch manch umfelſtes thal /
Um ſie zu finden / krümmt. O heiſſer liebes-ſtrahl!
Der auch die kälte warm / das eiß kan brennend machen /
Daß brunnen / quell' und bach in lichten flammen krachen;
In flammen / die der brand der lüſte zündet an /
Die weder ſee / noch ſchnee / noch waſſer leſchen kan /
Als nur die liebe ſelbſt. Wer von verliebten flüſſen /
Wer von den ſeuffzern will der bubler brunnen wiſſen /
Der komm und ſchaue nur Alpheus flammen an /
Dem Arethuſens qvell auch nicht entlauffen kan /
Durch ihren thränen-tod. Er kreucht durch berg und klüffte /
Durch das geſalzne meer und durch die holen grüffte /
Biß in Trinacrien aus Elis gar ihr nach;
Wo er ſich denn mit ihr / und ſeine brunſt und bach
Mit ihrem qvell vermiſcht. Was man in Biblis qvellen /
Mit angenehmen rauſch und zittern auffſicht ſchwellen /
Das iſt der thränen bach / die ihr auff dieſen tag
Die liebe noch preſt aus. Der Anas gleichfalls mag
Mit ſeiner ſtrengen flut nicht an der ſonne rinnen /
Die ſilber-adern ziehn liebreitzend ihn von binnen /
Den kreucht er biß ins reich des reichen Pluto nach /
Und der Pactol vermiſcht die perlen ſeiner bach
Mit ſeines bodens gold. Ja ſelbſt das marck der erden
Hat ſeele / glut und geiſt zuneigender geberden /
Die ſteine / das metall / regt ein verborgner ſtrahl /
Der ziehende magnet küßt den verliebten ſtahl.
Und daß das minſte ja nicht unverliebet bliebe /
So liebt die königin / die liebe / ſelbſt die liebe /
Die groſſe göttin dient dem ſelber / deſſen frau
Und mutter ſie doch iſt. Dann ſolte wohl ein bau
Noch ſonſt was / deſſen ſich der meiſter wolte ſchämen /
Jemanden wolgefallen? Wer wolte früchte ſämen /

Dafür man eckel hat? Zwar als der götter ſchaar
Einmahl in Amathus bey ihr zu gaſte war/
Und ihr der nectar-ſafft ſtieg etwas in die ſtirne/
Gab ſie ſich/ zwar aus ſchertz (wie offt noch manche dirne)
Für eine jungfrau aus: doch als der vater ſie
Darüber ſchnell ſah' an/ ſprach Juno/ die ſonſt nie
Viel ſeide mit ihr ſpan/ ſie hätte ſich wohl müſſen
Mit waſſer aus dem quell des Canathus begieſſen/
Durch deſſen krafft ſie ſelbſt die jungfrauſchafft vielmahl
Schon hätte wiederkriegt: wiewohl der liebe ſtrahl
Nicht dieſe/ die gleich lebt/ muß bald zur frauen machen/
Man kan diß feuer ja noch wohl ſo ſehr bewachen/
Daß es viel weiter nicht/ als biß zur lippe greifft/
Wo ein benößter kuß den gantzen leib erſäufft.
Allein/ ſie wird es ſelbſt im ernſt nicht widerſtreben/
Die ſonne würd' uns ſonſt bald einen zeugen geben/
Die aller welt entdeckt/ wie zwiſchen ihrer ſchooß
Der matte krieges-gott/ von helm und harniſch bloß/
Von ihr gefangen lag/ und beyde von den netzen
Des krummen Mulcibers. Ein menſch kan ſie verletzen
Durch ihren eignen pfeil. Anchiſens lieben muß
Ihr liebes-pflaſter ſeyn/ der hohe Gargarus
Ihr richt-platz und ihr hauß/ das gras ihr hochzeit-bette/
Die höl' ihr ſchlaff-gemach. Aus was für ſaamen hätte
Sie ſo viel kinder her/ als aus der liebes-pein/
Die aller mutter iſt? Ich will hier nur allein
Zwar ihres kinds/ doch auch des peinigers gedencken/
Des kleinen Cypripors/ der ſie ſo bald zu kräncken
Als iemand fremdes pflegt/ auff den ſchon klage kam/
Als noch die mutter-milch ihm auff der zunge ſchwam/
Daß er bald Jupitern den donner-keil verſteckte/
Bald mit der Juno ſich und ihren pfauen neckte/
Bald mit der Venus ſelbſt. Und ob die mutter zwar
Vielmahl das loſe kind zu ſtraffen willens war/
So wuſt es dennoch ſtets ihr artlich zu entkommen;
Nur einmahl/ als der dieb den gürtel ihr genommen/
Ließ ſie ihm eine frucht aus Lixus garten ſchaun/
Und fordert ihn zu ihr. Erſt wolt er wohl nicht traun/

Dennoch gelüſtet ihn den güldnen ball zu kriegen/
Fieng' alſo freundlich an die achſeln einzuſchmiegen/
Schwang ſich zu ihrer ſchooß ins blanck-ſternen-haus/
Und breitete wie weit die regen flügel aus/
Die durch und durch beſternt mit jungfern-augen waren/
Gleich als ein pfauen-ſchwantz. Mit ſeinen güldnen haaren
Verwickelt er ſich ihr um ihren marmel-arm/
Sein leib war finger-nackt/ und doch nichts minder warm/
Von ſonn' und hitze braun. Viel hertzen voller wunden
Hatt' er ihm in ein tuch von ſcharlach eingebunden/
Die ſein blutrünſtig pfeil/ der an der ſeite hieng/
So greulich zugericht. Allein/ alsbald empfieng
Die ſchlaue mutter ihn mit einer roſen-ruthen/
Daß beyder backen ihm fieng häufig an zu bluten/
Fuhr endlich ihn alſo mit rauhen worten an:
Laß ſchau'n/ ob man mit nichts dich/ natter/ zähmen kan:
Dich loſen geyerskopff/ dich ſtiffter vieler ſchmertzen/
Dich giftgen ſeelen-wurm/ dich räuber zarter hertzen/
Dich mörder der vernunfft? du darffſt mir itzt nicht viel/
Du blindes huren-kind/ ſo will ich pfitz und kiel
Mit ſammt dem bogen dir in tauſend ſtücke ſchlagen/
Und dich/ ich weiß nicht ſelbſt wohin/ ins elend jagen;
Ins elend/ wo noch tag/ noch ſonne dich beſcheint/
Diß ſoll dein lohn itzt ſeyn/ nun alle welt dir feind/
Und auch der himmel iſt. Das kind der ſüſſen küſſe
Fiel ihr um ihren hals/ und küſt ihr ihre brüſte/
Entſchuldigte ſich auch/ er wäre nur ein kind/
Und voller unverſtand/ darzu ja auch noch blind:
Sie müſte nur ſein irrn ihm noch zu gute halten.
Ein kind/ ſprach ſie/ biſt du/ weil du nicht kanſt veralten!
Du und dein würcken iſt geweſen mit der zeit/
Dein herrſchen mit der welt. Auch iſt dirs gar nicht leid
Für deine ſchelmerey. Blind kanſt du dich ja nennen/
Du hundert-äugichter/ weil/ die vor liebe brennen/
Durch dich verblendet ſind. Wie würdeſt du ſo wohl
Sonſt treffen aller bruſt? Jedoch auch dieſes ſoll
Dir dißmal ſeyn geſchenckt; kanſtu mir bürgen ſetzen/
Und bey dem Styx mir ſchwehren/ daß du mich zu verletzen

Nicht mehr geſonnen ſeyſt? Dein heiſchen iſt mir luſt/
Sprach er / und ſtieß hiermit ihr in die lincke bruſt
Den allerſchärffſten pfeil / der iemahls in ein hertze
Von ihm geſchoſſen war. Das gifft zog mit dem ſchmertze
Durch adern / fleiſch und blut / und nahm die ſinnen ein;
Sie aber halb entſeelt von unverſehner pein
Zog das geſchliffne gold aus ihren warmen wunden /
Auff dem mit diamant geſchrieben ward gefunden:
Ich brenn' / ich brenn' Adon! Ihr auge nahm kaum wahr
Die ſchrifft / als ihre brunſt in ihr ſchon luſt gebahr /
Zu finden ihren ſchatz. Bald ließ ſie ſich bekleiden
Mit wäßrichtem tobin aus graſe grüner ſeiden /
Wie ſonſt die Cynthie zur jagd iſt angethan.
Auff ihrer achſel hieng ein elephanten-zahn /
Ein bogen an der ſeit / ein köcher an dem rücken /
Ein mond an ihrer ſtirn. Von ihren anmuths-blicken
Ward die von ſonn' und glut verſengte ſtraße grün /
Daß der verdorrte dorn ſo ſcharff ward / und ſo kühn /
Den nackten marmel-fuß der Cyprie zu ritzen /
Biß er ſein purpur-blut ließ auff die roſe ſpritzen /
Von dem ihr milchern haupt verkehrt ward in corall /
Die blätter in rubin. Der unverhoffte fall
Vermochte dennoch nicht ihr ſuchen aufzuſchieben /
Sie gieng der ſpure nach / die ihr ihr neues lieben
Und das verhängniß wieß / biß ſie in tieffem ſchlaff
Vergraben den Adon / ihr hertzens-ziel / antraff.
Sein bette war das graß / ſein köcher war das küſſen /
Sie aber / als ſie ihm den perlen-ſchweiß begieſſen
Die roſen-wangen ſah' / entſchloß ſie mit der hand
Ihm kühlung zuzuweh'n. Allein ihr ſeelen-brandt
Nahm durch diß wehen zu. Ihr anblick war der ſaamen
Von ihrer liebes-glut / und ihrer ſeelen hamen
War ſeiner ſchönheit ſtrahl / für der die roſe bleich /
Die lilje ſchamroth ward. Ihr himmliſch königreich
War ſein benelckter mund; das irrſchiff ihres hertzen
Zog ſeil und ſegel auff nach ſeinen augen-kertzen /
Wie ein von well' und ſturm bekriegter ſteuermann /
Der brüder Helenens zwey ſterne lachet an /

Als zeichen ſtiller ruh. Ihr ſpiegel meines lebens/
Ihr ſonnen meiner luſt! laſt/ ſprach ſie/ nicht vergebens
Mich wünſchen einen blick. Mein licht/ mein freuden-tag
Erwachet mir mit euch. Ach daß der ſchlaff nur mag/
Das blaſſe todten-kind/ das ſchatten-bild der höllen/
In euren himmel zieh'n! Wie kan ſich beygeſellen
Den ſternen düſtrer rauch? doch muß es alſo ſeyn?
So preßt ihm mein geſicht in ſeine ſinnen ein.
Alsbald wieß Morpheus ihm in einem ſinnen-ſpiegel
Ihr himmel-ſchönes bild. Sein hertze kriegte flügel/
Und zog in derer bruſt/ die ihn im traume ſchon
Zu ihrer liebe zwang. Sein mund/ der augen thron/
Sein lachend antlitz war der ziel-zweck ihrer augen/
Sie wünſchte nur an ihm die roſen zu beſaugen
Des warmen lippen-pfads. Und weil ſie ihm das glaß
Des mundes anzurühren ſich furchte/ ward das graß
Nechſt ihm von ihr geküßt. Bald ſenckte ſie ſich nieder
Zu küſſen ſein rubin/ bald reu'te ſie es wieder/
Und flohe ſeinen mund/ gleich wie ein ſchäfer pflegt/
Dem eine natter ſich hat an die bach gelegt/
Aus der er trincken will. Biß daß der wunſch der lüſte
Noch ihre frucht bezwang/ und ſie ſo ſehr ihn küßte/
Daß ſchatten/ ſchlaff und traum auff einmahl ihn verließ/
Den itzt verwunderung mit vollem ſturm anſtieß/
Als er die göttin ſah. Du darffſt hier nicht erſchrecken/
Mein hertze/ fieng ſie an/ ich habe dich erwecken
Aus zwang/ aus noth gemuſt/ durch einen feuchten kuß/
Weil ich mir einen dorn getreten in den fuß.
Weil denn ſich gar von mir verlehren mein geſunde/
So iſt mein wunſch/ daß ihn mir deine hand verbinde/
Hier hab ich mir ein kraut/ das ich mir ſelbſt geſtreifft/
Weil es das bluten weiß zu ſtillen/ ausgereifft.
Adonis ward hierbey kein eiß/ kein beltz erfunden/
Er band mit ſanffter hand das kraut ihr auff die wunden/
Er/ deſſen hertze wund von ihrer wunde ward.
Ach! hat der böſe dorn/ ſprach er/ der wilden art/
Dreyfache Cynthie/ nicht gegen dir vergeſſen!

Was iſt diß für ein brunn / wo der corall aus ſchnee /
Aus liljen purpur wächſt / und die zinober-ſee
Aus alabaſter quillt? ein urſprung meiner ſchmertzen!
Ach / ach / was ſchneidet ſie in meinem krancken hertzen
Für tieffe wunden mir? Hat dieſes roſen-blut /
Hat dieſe marmel-haut die kräffte / flamm und glut
Zu pflantzen in die bruſt? ich muß / ich muß vergehen /
Und weiß es nicht von was. Ich muß es nur geſtehen /
O Delos königin / dein ſterbend angeſicht /
Iſt meiner augen zweck / und meiner ſeele licht /
Die durch bezauberung aus dieſer bruſt gezogen.
Alsbald warff Paphie zahn / köcher / mond und bogen
Dianens von ſich weg. Ich liebe dich / Adon /
Ich bin der ſchönheit frau / der liebe quell und thron;
Nicht eine jägerin / fing ſie ſamt tauſend küſſen
Und ſeufftzern zu ihm an die reden auszugieſſen /
Wo deine ſeele nur mich gleichfalls wieder liebt /
Werd ich und du geſund. Dein knecht / dein ſclave giebt /
Fieng er halb-thränend an / geiſt / hertze / ſeel und ſinnen /
Dir / himmels-königin / wo deiner gottheit zinnen
Nur unſre ſterblichkeit mit dieſem ehren kan /
Die dich alleine ſoll mit andacht beten an.
Nichts ſterblichs iſt an dir! denn deiner ſchönheit ſchimmer
Gehöret / fieng ſie an / in die geſtirnten zimmer.
Du biſt mein ſchatz / mein wunſch / mein engel / meine wonne /
Und mehr als mein halb ich / mein himmel / meine ſonne /
Und höchſter augen-troſt. Das haupt / den mund / die brüſte /
Die augen / meine ſchooß / den himmel bittrer lüſte /
Verpfänd ich dir hiermit zum zeugniß / daß ich dein /
Und du der meine biſt. Wunſch / hertz und mund traff ein
Bey der verwechſelung ſo angenehmer worte;
Denn bald eröffnete ſie ihm die wolluſt-pforte.
Ja / als ſie mund auff mund ihm ſenckte / bruſt auff bruſt /
Genoſſe ſie die frucht der pein / das ziel der luſt.
Sie hatten nun ſo viel den ſchnöden krieg getrieben /
Daß Venus zwar nicht ſatt / doch müde war im lieben /
Als ihr der roſen-ſtrauch in ihr geſichte kam /
Auff dem noch ihres bluts halb-lauer purpur ſchwam.

Du ſchöne roſe biſt / fieng zu ihr an Dione /
Die blumen-käyſerin / die / als auff einem throne /
Des ſtiles von ſchmaragd ihr haupt dem himmel zeigt /
Das der geſtirne gunſt mit thau / als milche / ſäugt /
Die aus der erden-ſchooß als eine göttin blühet /
Wenn itzt die ſonne ſie mit einem blick anſiehet /
Und ihre wurtzeln wärmt. Dein bräutgam iſt der weſt /
Der nichts als biſam-wind auff dein gewächſe bläſt.
Es krönet deine pracht in allem nichts vergebens.
Der dinge mutter hat dir / wolluſt meines lebens /
Bewaffnet deinen ſtock / daß deiner ſchönheit glantz
Den vorwitz was entflieh / indem dein königs-krantz
Aus gold / dein geruch von weyrauch / deine blätter
Aus ſchnee und ſcharlach ſind. Der blitz der donner-wetter
Soll künfftig weniger dich / als die lorbeern / rühr'n /
Die götter ſollen ſich mit deinem purpur zier'n.
Ich ſelber will hinfort mir deine knoſpen flechten
In mein gekräuſelt haar. Gleich als bey düſtern nächten
Des weiſſen monden kreyß den ſternen ſchimmert für /
So überſtecknet auch der bunter gröſer zier
Der roſe ſilber-ſchein. Dich meiner ſchönheit ſpiegel /
Und meines purpur-bluts / dich perle feiſter hügel /
Dich heller wieſen-ſtern / dich edles frühlings-kind /
Auff welcher ſüſſer ſafft / wie Lontens zucker / rinnt;
Dich auge des Aprils / dich diamant der auen /
Kan ohne freude nicht die ſchöne ſonne ſchauen;
Das ſtern-gewölbe ſelbſt geſtehet dieſes frey /
Daß zwar die ſonne wohl des himmels roſe ſey;
Du aber / roſe ſelbſt / das ſonnen-rad der erden /
Die morgen-röthe muß ſchon ſchamroth für dir werden /
Die ſcheele Juno wird dich in ihr ſchlaff-gemach
Zu pflantzen ſeyn bemüht. Der Thetis blaues dach
Bepurpurt ſich mit dir. Mit dir ſoll Chloris gläntzen /
Die Nymphen aber ſollen mit dir ihr haupt bekräntzen.
Ja keine / keine frau ſoll ſeyn mein liebes kind /
An der nicht wang und mund beblümt mit roſen ſind.
Und daß diß lob / womit die roſe wird geprieſen /
Ihr auch ſey ernſt geweſt / hat ihre that erwieſen /

Indem ſie den Adon / den urſprung ihrer pein /
Und ihres hertzens hertz / als ihm das wilde ſchwein
Verkürtzte lieb und geiſt / ließ zu der roſe werden;
Auch wie du ſonſt noch mehr die flache ſchooß der erden
Mit blumen haſt geſchmückt / giebt Chloris ſelber zu /
Und weiß dir ſchönen danck / daß gleichfalls Venus du /
Der liljen mutter biſt. Denn obzwar die poeten /
Die ſich was falſches offt zu dichten nicht erröthen /
Der liljen milch-geburt aus blinder heucheln iß
Der Juno ſchreiben zu / ſo iſt es doch gewiß
Der warheit ähnlicher / was einmahl in Idumen
Auff einer gaſterey die königin der blumen /
Die frühlings-frau / bekennt. Es tränckte Cypris /
Sprach ſie / einmahl ihr kind mit ihrer zucker-ſee /
Die aus den türckſſen quillt der warmen perlen-brüſte /
Da ſog der kleine dieb ſo geitzig / gleich als müſte
Der adern triefend quell biß auff den ſeichten grund
Auff einmahl ſeyn verzehrt / daß ſein bemilchter mund
Ihm endlich überlieff / und in die nächſten gräſer
Ein theil der milch entfloß / gleich als die biſam-gläſer
Voll Idumäer-ſaffts der laue weſt auff wald /
Auff wies' und graß ausgoß / der hauchte ſie alsbald
Mit zimmet-athem an. Der Thetis töchter lieſſen
Der muſcheln perlen-ſafft auff diß gewächſe flieſſen /
Die lilje des geſtirns / der nächte glantz und frau
That auff ihr ſilber-horn / und feuchtet es mit thau.
Als es die ſonne nun auch wärmte durch ihr glühen /
Da ſahe man heraus die erſten liljen blühen /
Die Jupiter hernach ins ſtern-hauß ſtreuen ließ /
Weil Zephyr doppelt ſie mit ſüſſem geiſt anbließ:
Daß ja der himmel auch nichts minder als die erde
Um diß ihr gutthats-werck verpflichtet ewig werde /
Zu dancken ihrer huld / die nicht ermangeln kan /
Wo ſie zugegen iſt. O blicke mich auch an!
Du hertzens-wenderin / du aller wolluſt amme /
Du aller freuden brunn / mit deiner liebes-flamme /
Geneigter als bißher! Laß endlich Minos kind
Mit einmahl ſchlieſſen auff der unhold labyrinth!

Laß einen Perſeus mir aus den begierdens=ketten
Mein halb=verzweiffelt hertz durch neue gunſt erretten/
Laß einmahl noch auff mich die ſtrahlen ſchieſſen her/
Die ſonne des glücks/ die in mein thränen=meer
Sich längſt hat eingeſenckt. Ich will es gerne leiden/
Mein liebes=pfeil der mag mir hundert wunden ſchneiden/
Wo nur daſſelbige wird auch bebalſamt ſeyn
Mit treuer gegen=gunſt. Das feuer und die pein/
Die aus der ſchwefel=klufft der gegen=liebe qvillet/
Iſt wie ein balſam=oel/ das alle ſchmertzen ſtillet.
Wenn aber/ die man liebt/ nicht gleichfalls wieder liebt/
Und nichts/ als ſchnee und eiß/ und haß zu dancke giebt/
So fängt die brunſt erſt recht mit funcken an zu ſpielen/
Daß weder kraut noch zeit die liebes=hitze kühlen/
Ja auch der tod nicht kan/ wenn gleich der matte geiſt
In das Elyſer=feld aus ſeinem cörper reiſt.
Wie viel man in der welt ſonſt liebes hat beſeſſen/
Geld/ freundſchafft/ ehrenſtand und tugend wird vergeſſen;
Die liebe ſtirbt nur nicht/ ob ſchon der ſchatten=fuß
Des Charons kahn betritt/ und über Lethens fluß
In das geheime thal der trauer=felder ſcheidet.
Der alte liebes=pfeil/ das ſeelen=meſſer/ ſchneidet
Dort ſchmertzlicher/ als hier; die ungezähmte luſt
Brennt der Paſiphae noch immer in der bruſt.
Der Dido ſteckt das ſchwerdt noch immer in den brüſten/
Und Phädra läſſet ſich des ſtieff=ſohns noch gelüſten;
Die Dejanire fluch't auff Neſſus blutig kleid;
Laodamiens geiſt bezuckert ihr das leid
Im ſchatten ihres manns/ und ſtirbet ohne ſterben;
Evadnens liebe kan kein holtz=ſtoß nicht verderben/
Sie brennt das kalte kind/ wiewohl ſie nicht verbrennt;
Das feuer wird noch itzt an Helenen erkennt:
Die lippen ſind ihr noch befeuchtet von den küſſen/
Ihr holer athem iſt der ſeufftzer noch befliſſen/
Die ſtrahlen färben noch die blaſſen wangen an/
Die wärmde bleibet noch dem ſchatten zugethan/
Das thränen=öl muß noch die liebes=ampel nähren/
Das leben ſcheint ſich erſt in weinen zu verkehren:

Der ſchon verweſte leib/ die todten-aſche glimmt
In ihrem ſarge noch; der liebes-ambra ſchwimmt
Noch in dem dürren aas/ in den verdorrten beinen.
Ja die geſammte ſchaar/ die Venus ie beſcheinen
Mit ihrer ſonne ließ/ befindet ſich allhier/
Und trägt Perſephonen die hochzeit-fackeln für.
Die auch gleich auff der welt nur in der bruſt empfunden
Den ſtumpffen pfeil aus bley/ empfinden neue wunden
Beym düſtern Erebus. Es pflantzet neue pein
Der liebe güldner ſtrahl den leichten geiſtern ein/
Erſt nach der höllen-fahrt. Wie? wird das halsabſtürtzen
Von dem Leucates denn die liebes-brunſt verkürtzen/
Wenn die vergeſſungs-nacht das himmel-helle licht/
Sie/ nicht verfinſtern kan? Nein/ wahre liebe bricht
So leichtlich nicht/ als glaß. Es wurtzelt ſich das lieben/
Dafern ſein ſaamen iſt im hertzen recht bekliebẽ/
Durch keinen fall bald aus. Kan weder eiß noch ſchnee/
Noch das gefrorne meer/ noch Lethens blaſſe ſee
Der liebe feuer ſtill'n/ viel minder wird das baden
In des Silenus bach der liebe brunſt entladen
Den angeflammten geiſt. Die ſchöne Venus webt
Kein ſchwaches ſpinnen-garn. Die matte ſeele klebt
Erſt an den leim recht an/ wenn ſie ſich loßzudrehen
Am beſten iſt bemüht; der thorheit blindes ſehen/
Die durch ein rauten-blat zu waſſer machen will/
O göttin/ deine glut ſetzt ein zu enge ziel
Der unbegreiffligkeit; denn eulen die verblinden/
Wenn ſie den ſtrahlen-qvell der ſonne wollſt ergründen.
Wie kan die ſterbligkeit dich meiſtern durch ein blat/
Wenn ſie/ dich ſonne/ nicht zu ſchauen augen hat?
Heiſt dieſe kühnheit nicht den himmel ſtürmen wollen?
Da ſolche richter doch ſich billich ſpiegeln ſollen
An allen/ welche ſtets das rach-ſchwerdt hat erjagt/
Wenn ſie der götter lob zu mindern ſich gewagt.
Hat an dem Marſyas Apollo das verbrechen/
Den vorwitz Niobens Latone können rächen?
Hat Salmoneus kopff den hoffarts-wahn gebüßt/
Und Thamiris die ſchuld Calliopen gemüßt

Mit ſeinen augen zahl'n; ſo würd es noch viel minder
Dergleichen frevelern ergehen was gelinder/
Dafern dein ſinn ſo ſehr zur rache trüge luſt/
Und dir/ o königin/ nicht wäre vorbewuſt/
Sie könten ärger nicht den ſtoltzen frevel büſſen/
Als daß ſie deine gunſt dein zucker müſten miſſen/
Wenn ſie von ferne ſchau'n mit ſcheelen augen an/
Wie mancher/ der dich liebt/ der luſt gebrauchen kan.
O groſſe käyſerin der ſtern-beblümten zinnen/
Beherrſcherin der welt/ beſüſſerin der ſinnen/
Du ſorgen-tödterin/ du brunn der freundlichkeit/
Du mutter ſüſſer pein/ verkürtzerin der zeit/
Gebährerin der luſt/ vermehrerin der dinge/
Vergib mir/ daß ich dir nur leere worte bringe/
So ſchlechtes ding/ das nicht den göttern zugehört/
Und dir/ die alle welt mit tauſend opffern ehrt.
Ja weil ein menſchlich fuß die hohen götter-thröne
Doch nicht beſteigen kan/ ſoll meine Philomene
Mein abgott/ meine luſt/ mein engel/ meine pein/
Mein leben/ meine qval/ und meine Venus ſeyn.
Dafern ich denn nun ihr/ als ſchönſten auff der erde/
Mein hertze/ mein gantz ich zu eigen geben werde/
So nimm/ o Venus/ doch ſolch opffer an von mir/
Nicht anders/ als es ſelbſt gewiedmet wäre dir.
So lang ich werd ihr knecht/ ſie meine göttin bleiben/
So lange mich zu ihr wird mein verhängniß treiben/
So lang ihr ſchön-ſeyn wird mein himmliſches altar/
Ihr mund mein lippen-zweck/ ihr geld durchmengtes haar
Mein ſeelen-netze ſeyn/ ihr leben meine wonne/
Ihr augen-licht mein tag/ ihr antlitz meine ſonne/
So lange wird dein preiß mein athem/ deine pein
Mein ſingen/ deine bruſt mein liebes-tempel ſeyn.

* (c) *

Die vortrefflichkeit der küſſe.

1.

NEctar und zucker und ſafftiger zimmet /
Perlen-thau / honig und Jupiters ſafft /
Balſam / der über der kohlen-glut glimmet /
Aller gewächſe verſammlete krafft /
Schmecket / zu rechnen / mehr bitter / als ſüſſe /
Gegen dem nectar der zuckernen küſſe.

2.

Hyble wird gerne der blumichten brüſte /
Roſen / narciſſen und lilien verſchmähn /
Wird er die freuden-geſchwängerte lüſte
Zweyer ſich küſſender ſeelen anſehn.
Da ſich ſtets honig-einſammlende bienen
Finden um ihre geküßte rubinen.

3.

Marmel und kiſel und eiſerne wercke /
Diamant und unzerbrüchlicher ſtein /
Stählerne / noch alabaſterne ſtärcke /
Schlieſſen ſo feſte / wie küſſe / nichts ein.
Küſſe verknüpffen mit nehrenden flammen
Zwiſchen zwey lippen zwey hertzen zuſammen.

4.

Schätzt ihr nicht küſſende küſſe für winde /
Welche nicht über den lippen-pfad gehn?
Meynet ihr / münde beküſſen nur münde?
Nimmermehr wirds euch die liebe geſtehn.
Wiſſet / ihr eiß-kaltgeſinnete / wiſſet!
Hier wird die küſſende ſeele geküſſet.

5.

Küſſe bewurtzeln ſich ſchwerlich ſo feuchte;
Meynen die lippen / daß küſſen nur rauch?
Lippen und mund zwar empfinden das feuchte /
Den mit der wärme verſchwiſterten hauch.
Aber die ſeele bekömmet das beſte /
Von dem mit liebe beſeeleten weſte.

6. Küſſe

6.

Küſſe ſind ſchweigende reden der lippen/
Seuffzer der ſeelen und ſtrahlen der gunſt;
Welche von ihren corallenen klippen
Sämen ins hertze die qvelle der brunſt;
Derer gebraucht ſich der wütende ſchütze/
Daß er mit ihnen gemüther zerritze.

7.

O der unendlich-erqvickenden ſchmertzen/
Wenn man die küſſe mit ſeuffzern vermengt!
Bald die lieb-äugelnden ſternen und kertzen
Auff die geküſſeten roſen verſenckt/
Wenn ſich gemüthe/ gedäncken und leben
Haben auff äuſerſte lippen begeben.

8.

Lachet ihr lippen/ ihr pförtner des lachens/
Schöpffer der worte/ du perlerner mund/
Schieß-platz der liebe/ des feurigen drachens/
Köcher der pfeile/ durch die man wird wund.
Höle/ wo Cypriper wangen erröthet/
Hertzen uns kiehlet/ und ſeelen uns tödtet.

9.

Lippen/ die ſcharlach und roſen bedecken/
Welche der marmel der wangen umflicht/
Rühret von purpurnem ſchaume der ſchnecken/
Euere göttliche lieblichkeit nicht?
Nein/ nein/ ihr habt euch in thränen und aſchen/
Und in dem blute der buhler gewaſchen.

10.

Erſtlich zwar wolten die milchernen wangen
Geben an farbe dem munde nicht nach;
Aber ſeit purpur die milch hat umfangen/
Und das vor lauter- und ſchneerne dach
Ward von halbfarbichter röthe beſämet/
Stehet die prahlende hoffart beſchämet.

11.

Wo denn die blutige wärme der glieder
Selber der wagen der ſeelen ſoll ſeyn/
Auch ſie ſich nirgend nicht ſchöner läſt nieder/
Als in der lippen beblümeten ſchein/
Kan man die ſeele gewiſſer nicht finden/
Als auff mit blute beſeeleten münden.

12.

Prüfet man ferner der lippen ihr koſen/
Muß man gezwungen bekennen/ man ſchon
Säugende bienen/und ſäugende roſen/
Winckende nelcken/ und tränckenden thau;
Die wohl mit thaue die lippen beküſſen/
Aber nach anderen dürſten auch müſſen.

13.

Zwar in der augen geſtirntem gerüſte
Wird die uns marternde liebe gezeugt.
In den bemilcheten liljen der brüſte
Wird ſie mit feuer und flammen geſäugt/
Biß ſie mit reiffender ſaate wird gelbe/
Zwiſchen der ſchooß alabaſter-gewölbe.

14.

Aber man kan ſie mit keinerley koſen/
Als mit gekroſeten früchten erziehn/
Auff den mit ſeelen geſchwängerten roſen/
Wo das begeiſterte küſſen wird grün/
Soll mit der zeit ſie mit feuer und blitzen/
Können metallene hertzen zuritzen.

15.

Denn wie wird können die ſeele der ſeelen/
Die uns entſeelende liebe beſtehn?
Wird auff der lippen rubinenen hölen
Ihr nicht die ſäugende nahrung auffgehn?
Denn auff den lippen entſtehen und ſtertzen/
Leben und ſterben / die ſeelen und hertzen.

16. Hin

16.

Hier ſind die ſeele den tod und das leben/
  Auffgang und untergang/ wiegen und grab.
Hier wird die glut ihr zur ſpeiſe gegeben/
  Und was ſie nehret/ das zehret ſie ab.
Gleichwie der Phönix von neuem auch lebet/
Wenn er ſich zwiſchen die flammen begräbet.

17.

Küſſet demnach/ ihr geküſſeten/ küſſet/
  Küſſe mit küſſen verwechſeln ſteht fein.
Glaubet/ ihr geber und nehmer/ man büſſet
  Nicht an der küſſenden waare hier ein.
Würde ſich wer/ als bevortheilt/ beſchweren/
Der wird dem nehmer ſie doppelt gewähren.

18.

Seelen/ die ihr von zwey augen entzündet/
  Luſtige marter und marternde luſt/
Ja ein unſterbliches ſterben empfindet
  In der entſeelt und beſeeletem bruſt/
Hier hilfft ein kuß/ ein erquick-ſafft den herben/
Sterben dem leben/ und leben dem ſterben.

19.

Hier ſind die küſſe das flammende kühlen/
  Ja die verwundete ſalbe der peſt/
Welche das hertze beſeelig't/ das fühlen
  Mit überzuckertem ſauſſeln anbläſt.
Küſſen iſt hier/ das den todten das leben/
Daß er nur öffter erſterbe/ kan geben.

20.

Iſt/ Roſelinde/ nun auch dein beginnen/
  Meine vergnügung/ dein kummer/ mein ſchmertz?
Haben wir einerley willen und ſinnen?
  Haben wir zwiſchen zwey brüſten ein hertz?
Faſſet mein hertze dein hertze/ du meines?
Ach! ach! wie ſeynd nicht die lippen auch eines?

21.

Ach meiner augen augapffel und ſonne/
  Ach meiner ſeelen beſeelender geiſt!
Qvellbrunn der freuden/ und wurtzel der wonne/
  Die mein verhängniß mich peinigen heiſt;
Laß dein rubin-glaß der lippen herſincken/
Daß ich daraus mir mein ſterben kan trincken.

22.

Blicket/ ihr ſternen/ im himmel der liebe/
  Blicket ihr ſpiegel der augen mich an.
Lebende ſonnen durchſtrahlet das trübe/
  Das euer abſeyn erregen mir kan.
Will ich doch willig im blutenden hertzen/
Euere blitzende pfeile verſchmertzen.

23.

Reiche den perlenen purpur im munde/
  Zwiſchen vergeiſterten ſeufftzen mir dar.
Küſſen verwundet und heilet die wunde/
  Welche von küſſen geritzet erſt war.
Aber/ wenn wird man die wunde geloſen?
Küſſen ſticht ärger/ als dörner an roſen.

24.

Ja/ wenn die lippen auff lippen ſich legen/
  Wenn kuß und kuß mit ergetzligkeit ſchertzt/
Fühlet die ſeele ſo feuriges regen/
  Daß ſie faſt auſſer ſich ſelber wegſtertzt.
Wenn ſie der ſeufftzer geflügelter wagen
Hat auff die küſſende lippen getragen.

25.

Fühlen die glieder denn ſolche geſchäffte/
  Welche die ſeelen den ſeelen entziehn/
Bald die ergäntzen die mangelnden kräffte:
  Fänget das marck an in adern zu glüh'n/
Und des geblütes erregete flammen
Lauffen biß zwiſchen die lippen zuſammen.

26.

Die überrötheten wangen erwarmen/
  Schwimmend in roſen und ſchwanger mit luſt/
Und die verwechſelten armen umarmen
  Achſel/ und neben dem halſe die bruſt;
Eben wie dörner die winden/ die reben
Ulmen/ und eppich die eichen umgeben.

27.

Cypripor aber/ mehr ſchmertzen zu ſchmieden/
  Spielet indeſſen ins hertze ſich ein/
Zündet ein feuer an/ thränen zu ſieden/
  Seuffzer zu kochen/ das öle der pein/
Welches der ſeelen halbglimmende kertze
Nur noch erfriſcht mit erquickendem ſchmertze.

28.

Unterdeß geht auff den küſſenden münden
  Eine gewünſchete wechſelung für.
Liljenlieb giebet ſein hertz Roſelinden/
  Und er empfänget die ſeele von ihr/
Endlich mißgönnens den lippen die augen/
  Durſtig das honig der lippen zu ſaugen.

29.

Zwiſchen dergleichen beliebenden nöthen
  Macht ſich die ſterbende ſeele geſund/
Und die getödteten hertzen ertödten/
  Und das verwundete machet uns wund/
Und das verletzete leben verletzet/
Und das ergetzete ſterben ergetzet.

30.

Nun ſo gib/ daß die begeiſterten lippen
  Ich/ Roſelinde/ vor deinen nicht zieh.
Laſſe der marmel-bruſt milcherne klippen
  Locken vom munde kein küſſen auff ſie.
Tödte die mißgunſt der blumichten wangen/
Welche ſo ſehnlich nach küſſen verlangen.

31.

Laſt es euch doch nicht gelüſten ihr hände;
Küſſen geht eure gelencke nicht an.
Denn wie nicht werth iſt der liebenden hände
Diß / was hinwieder uns lieben nicht kan:
Alſo ſoll / was uns nicht wieder kan küſſen /
Auch nicht das ſeelige küſſen genieſſen.

32.

Ja das uhrälteſte liebes-geſetze
Wiedmet den lippen das küſſen / und will /
Daß ſich die hand auff den brüſten ergetze /
Setzet die augen den wangen zum ziel.
Uber den lippen befiehlt es zu leben /
Aber die ſchooß iſt zum ſarge gegeben.

33.

Hütt euch indeſſen ihr münde für worten /
Fühlet der reden lieb-koſenden weſt.
Schleuß / Roſelinde / die redende pforten /
Daß ihr nicht etwa des küſſens vergeſt.
Durch die mit worten verſtörete hertzen
Fühlen die ſeelen unleidliche ſchmertzen.

34.

Tödte der zungen gewäſchiges ſchwätzen /
Welche die lippen im küſſen verſtöhrt.
Aber dafern ſie ſoll kräfftig ergetzen /
Und nicht hinfüro zu waſchen auffhört:
Glaub' ich / daß mich eine natter will ſchrecken /
Welche die roſen der lippen verdecken.

35.

Haſt du denn zunge ſo ſehnlich verlangen
Einige worte der liebe zu fühl'n?
Schaue wie freundlich die züngelnde ſchlangen
Mit dem ſo ſchlüpffrichten zungen-gifft ſpiel'n.
Eben ſo kanſt du mit zünglenden küſſen /
Zwiſchen den lippen ihr honig genieſſen.

36. Honig

36.

Honig genieſſen / ja honig verleihen /
Wie des beſilbernden perlen-thaus glaß
In den wohlriechenden nächten des mäyen
Kräntzt und bezuckert das blumichte graß /
Alſo bezuckert das züngelnde koſen
Küſſender lippen benelckete roſen.

37.

Weil nun dergleichen beliebtes beſüſſen /
Lippen und zungen ſo balſamet ein /
Pflegen die zähne mit linderen biſſen
Zungen und lippen behäglich zu ſeyn ;
Hoffende von dem liebreitzenden ſpielen
Lieblichen ſeegen und regen zu fühlen.

38.

Will denn die liebe mit ſüſſem vergällen /
Zucker den zuckernen küſſen verleihn /
Kan ſich die ſchlaue ſo meiſterlich ſtellen /
Küſſen das müſſe zu wider ihr ſeyn.
Ja Roſelindens halb-ſauere blicke
Stoſſen die küſſende lippen zurücke.

39.

Aber allhier ſind nur kinder erſchrocken /
Denn ein erfahrener buhler weiß wohl :
Weigerung ſey ein liebreitzendes locken /
Daß er noch eifriger küſſen ſie ſoll ;
Weil die mit liebe bezauberte frauen
Gerne zum küſſen gezwungen ſich ſchauen.

40.

Erſtlich zwar / ehe das küſſende kämpffen
Ein unerfahrener Corydon wagt /
Läſt er ihm offt die begierden faſt dämpffen /
Weil ihm ſein eigener kleinmuth abſagt.
Dreymahl ſchlägt ſie ſein beginnen ihm nieder /
Endlich bereut er ſein reuen erſt wieder.

41.

Wagt er es auch gleich nach zweiffelndem zagen
Daß er ihr wieder ein küßgen zuſtellt.
Ach/ ach/ ſo iſt zu dem furchtſamen wagen
Ein holgebrochenes ſeufftzen geſtellt/
Gleichſam als niſteten zwiſchen den wangen
Küſſender lippen verletzende ſchlangen.

42.

Schiene ſie gleich auch gar zornig zu werden/
Buhler-zorn iſt ein beliebender weſt/
Welcher das feuer der lauen geberden/
Welches ſchon halb war erloſchen/ auffbläſt/
Und die gewäſchigen liebes-gezäncke
Sind denen vereinigten hertzen luſt-räncke.

43.

Sencken ſich gleich auch die lippen vonſammen/
Ach es rühret nicht aus erſättigung her;
Denn die mit ſchwefel gemehrete flammen
Fällt zu erſättigen ſchwerlich ſo ſchwer/
Als den nach küſſend-recht lechzenden willen
Wollen mit übrigen küſſen erfüllen.

44.

Nein/ nein/ mit dieſem auffhören von küſſen
Giebt man den lippen allein zu verſtehn/
Was mit ſo weniger lieblichkeit müſſen
Ihnen für kräfftige freuden entgehn/
Biß ſie mit deſto begierigerm hertzen
Wieder durch küſſende wechſelung ſchertzen.

45.

Offtermahls ſind auch die dürſtigen münde
Von dem entgeiſterten küſſen ſo ſchwach/
Daß ſie ſich durch die erſeuffzete winde/
Durch ein mit thränen befeuchtetes ach
Müſſen nach langer bemühung erquicken/
Ferner zum küſſen ſich friſcher zu ſchicken.

46.

Denn wie wenn einmahl der himmel die ſchnecken
Mit dem bebiſamten ſilber⸗thau tränckt/
Sie ihn zum andernmahl dürſtiger lecken/
Wenn er noch einmahl auff kräuter ſich ſenckt:
Alſo vermehret von vielem genieſſen
Sich die geſchöpffte begierde zu küſſen.

47.

Ja! wenn am beſten die lippen bedächten/
Daß noch am meiſten ein einiger kuß
Durch das mit nectar erfriſchte befeuchten/
Sie von dem dürſten erledigen muß/
Ach/ ach/ ſo ſäh'n ſie ſich eher verbrennet/
Eh' ſie den kuß für ein feuer erkennet.

48.

Fühlten es gleich auch die lodernden hertzen/
Küſſen ſey eine verzehrende glut/
Eine vergifftung/ ein öele den ſchmertzen/
Eine mit flammen erſäuffende flut/
Würden ſie doch wohl im küſſenden ſterben
Wollen verglimmen/ erſäuffen/ verderben.

49.

Denn es gelüſtet die rächelnden ſeelen/
Wenn ſie die thränenden lippen anſchaun/
Zwiſchen dergleichen zinobernen hölen
Ihnen ein lebend begräbniß zu baun/
Meynende/ für dem nicht küſſenden leben
Wäre der küſſende tod zu erheben.

50.

Sehnlicher tod! Roſelinde nun tödte!
Selige wunde! ach mache mich wund.
Lehre den/ mit der verſchwiſterten röthe/
Und den mit pfeilen gewaffneten mund;
Denn er iſt/ warlich/ ein köcher voll küſſe/
Tödte/ verwunde mich. Beydes iſt ſüſſe.

51.

Heilſamer köcher / gewünſchete pfeile!
  Flieget / hie habt ihr mein hertze zum ziel /
Kräncket es doch / daß die kranckheit es heile /
  Treffet / hier trifft / wer gleich treffen nicht will:
Denn der begierde bezauberte ſchmertzen
Ziehen die küſſende pfeile zum hertzen.

52.

Wie der magnet ſich nach norden hinkehret /
  Wie ſich die flamme zum flammen-qvell glimmt:
Gleich wie der ſchwaade der erden zufähret /
  Wie das geträncke der durſtige nimmt:
Alſo fühl ihr hertz und lippen auch lechſen
Nach den ambroſenen lippen-gewächſen.

53.

Weigerſt du dich denn im glaſe des mundes
  Mir zu gewähren das küſſende gifft?
Heiſchet doch diß das geſetze des bundes /
  Welchen mit uns hat die lippen geſtifft;
Thu's / Roſelinde / mein engel / ich ſterbe.
Sterben iſt lieblich / und leben iſt herbe.

54.

Thu's / Roſelinde / mein kind / aus erbarmen /
  Mache mein ſchwindendes hertze geſund /
Labe mich matten / beſchencke mich armen /
  Träncke den faſt halb erdürſteten mund.
Küſſe mich. Weiſt du? die küſſe die haben
Kräffte zu heilen / zu träncken / zu laben.

55.

Küſſe mich / hertze mich / liebſte / von hertzen /
  Treibe das friedſame kämpffen fein ſcharff /
Gönne / daß ich diß erqvickende ſchertzen
  Allemahl zehnmahl vergelten dir darff.
Billig verwechſelt man ſüſſe für ſüſſe /
Zucker für zucker / und küſſe für küße.

56. Wirſt

56.
Wirſtu biß alſo beſtändig nur treiben/
Werden wir beyde beſeeliget ſeyn/
Du/ Roſelinde/ wirſt meine verbleiben/
Wie ich ingleichen auch bleiben muß dein.
Denn die verknüpffenden küſſe ſind kertzen
Liebender ſeelen/ und kochender hertzen.

Vergnügung ſein ſelbſt/ die man bey der verachtung ſchöpffen kan.

C. H. v. H.

WAs überzieht mich vor ein wetter?
Wo ſtürmet alle mißgunſt her?
Ich bin ein ziel-zweck tauſend ſpötter/
Mich überſchwemmt ein tadel-meer.
Verleumdung ſpeyet auff mich gallen/
Und haucht mit ſchwefel-dunſt mich an;
Ich ſoll der gantzen welt mißfallen/
Ob ich gleich keinem was gethan.

Der eine tadelt das geblüte/
Dem iſt die herkunfft allzu klein;
Der findet was in dem gemüthe;
Dem ſind die minen zu gemein;
Dem taugt der leib nicht; dems geſichte;
Dem mangelt reichthum und ein ſtand/
Biß endlich auch an dem gerüchte
Ein laſter-fleckmahl wird gebrannt.

Friſch auff/ mein muth/ bey dem gewitter!
Du kenneſt/ wo dein hafen ſey.
Wer an dir ſieht dergleichen ſplitter/
Iſt ſelbſt nicht von dem balcken frey.
Verachtung kan kein menſch entkommen/
Man ſtellt auch göttern fehler aus.
Wenn tugend du zum ſchutz genommen/
Behaupteſtu genug dein hauß.

Bin ich kein hoher vom geblüte/
Bin ich doch auch der ſchlechtſte nicht.
Der adel ſtecket im gemüthe/
Wer weiß ob mirs daran gebricht?
Die erſten ſind nur ſchlecht gebohren/
Und ſchwungen ſich durch kunſt empor.
Hab ich der tugend nur geſchworen/
Was hält man die geburt mir vor?

Hab ich gleich ietzund keinen tittel/
Wer weiß/ was ich noch werden kan?
Der Höchſte hat noch ſolche mittel/
Durch welche Joſeph ward ein mann.
Was ich nicht bin/ das kan ich hoffen/
Wenn ſchweiß mir auff den wangen wacht/
Der ehren-tempel iſt noch offen/
Und wird noch täglich auffgemacht.

Auch armuth macht mich unerſchrocken/
Wer ſich vergnügt/ iſt allzu reich.
Speiſt mich der himmel nur mit brocken/
Sind ſie doch manna-körnern gleich.
Nicht ieder kan in geld zerrinnen;
Gnug/ daß ich nicht darff betteln gehn.
Und laß ich keine ſeide ſpinnen/
Iſt unſchuld auch in wolle ſchön.

Befinden ſpötter an mir mängel/
Welch menſch kan ohne mangel ſeyn?
Es haben auch gefehlt die engel;
Und gold iſt nicht von ſchlacken rein.
Die ſonne ſelbſt hat ihre flecken;
Wie ſieht man denn auff mich ſo ſcharff?
Vielleicht werd ich ſie noch bedecken/
Wenn mißgunſt der verhüllung darff.

Verleumdet man zuletzt den namen;
Diß iſt ein pfeil/ der alle trifft.
Der teuffel miſcht ſtets guten ſaamen/
Die ſpinne ſaugt aus roſen gifft.

Oft

Offt ſchmieret auff die reinſten liljen
Ein käfer ſeinen unflath hin;
Doch koth kan ihren ſchnee nicht tilgen/
So bleib ich gleichfals/ was ich bin.

Laß immer ſpötter ſeyn befliſſen
Zu ſchwärtzen meinen kleinen ruhm;
Die unſchuld/ und ein gut gewiſſen
Verbleiben doch mein eigenthum.
Mit Joſeph lach ich aller lügen/
Mich kräncket kein vergällter ſpruch.
Wer unterliegt/ wird endlich ſiegen/
Wenn mißgunſt trifft ihr eigen fluch.

Mein glücke kan nicht immer ſchlaffen/
Ein Jrus wird zuletzt erfreut/
Ein David bleibt nicht bey den ſchafen;
Vielleicht verändert mich die zeit.
Jch ſuche keine gunſt bey allen/
Was acht ich/ was man von mir hält/
Kan ich den klugen nur gefallen/
Mißfall ich willig aller welt.

Rede der ſchreibe⸗feder.

H. M.

Mich hat ein ſchwaches thier zwar zu der welt gebracht/
Doch kan ich thron und kron durch meine kunſt beſiegen/
Es wird des ſcepters ſtab zu meinen füſſen liegen/
Wo ihn der kluge kiel durch ſich nicht ſchätzbar macht.
Rom war bey aller welt durch mich ſo groß geacht/
Daß/ wenn ſich könige und fürſten muſten biegen/
So ſtieg ich über diß. Den lorbeer⸗krantz von kriegen
Hat eintzig und allein vermehret meine pracht.
Der himmliſche Virgil ſaß in Auguſtus ſchooß/
Und Cicero hat offt durch reden Rom beweget.
Jtzt wird Germanien noch tauſendmahl ſo groß/
Weil es den helden⸗muth auff freye künſte leget.
Manch hut/ der mich zwar trägt/ wird nur durch mich verſtellt/
Weil ſich nicht kunſt und witz zu ſeinem ſtrauß geſellt.

Ver⸗

Verkehrtes ſonnet der ſchreibe-feder.

DJe kunſt iſt ohne macht / wo ſich nicht Mars geſellet /
Die feder hat den ſtahl offt bloß aus furcht verſtellet /
Und ob ſich itzt ein held auff freye künſte leget ;
Doch ward Germanien noch 1000 mahl ſo groß /
Als ſeiner waffen blitz das ſtoltze Rom beweget.
Es ſey / daß ein Virgil ſaß in Auguſtus ſchooß /
So ſtand die majeſtät nur auff der ſchwerdter pracht.
Diß käyſers purpur ſtieg durch glücke von den kriegen /
Offt muß beredſamkeit ſich vor dem fürſten biegen /
Und ein ſchlecht feder-kiel wird nicht ſo groß geacht /
Als wenn ein tapffrer muth den feind zu nichte macht /
Vor dem ſein unterthan gebücket muſte liegen :
Der harniſch und der ſtahl kan ja die welt beſiegen /
Durch diß hat Rom die welt zur dienſtbarkeit gebracht.

Gedancken über die eitelkeit.

WAs iſt dis thun / ſo dein gemüthe liebet ?
Dem liebe ſich ſo leichtlich übergiebet?
Ein weiſſer koth / der farb und maſque trägt /
Den ieder wind der eitelkeit bewegt /
Den mehr dein gold / als deine bitte lencket /
Der ſinnen-koth um andern koth verſchencket.
Die ſtirne / ſo dein freuden-ſpiegel iſt /
Bleibt ſchlüpffrig eiß ; und ſo du das erkieſt /
So wird dein fuß mit deiner freyheit fallen.
Die ſtimme / ſo du ſtündlich hör'ſt erſchallen /
Iſt dieſer gleich / ſo die Sirene bringt /
Und tödten kan / wie ſüſſe ſie auch klingt.
Die küſſe / ſo du von den lippen ſtiehleſt /
Die ſtehlen dich / wie wenig du es fühleſt ;
Ja lieb' iſt wohl mehr knecht / als frey zu ſeyn.
Der wangen pracht / der klaren augen ſchein /
Wird itzt ein blitz / der dich zu boden ſchläget /
Und mehr als todt ins grab der wolluſt träget.

Wie ſehr dein mund die ſtoltze bruſt verehrt/
Und leichten ſchein mit leichten worten nährt/
So wird dir doch noch die erfahrung ſagen:
Wie dieſe bruſt hat böſe brunſt getragen.
Und ſolcher ſchmuck/ wie ſchöne er auch ſteh't/
Mit faulen hin zu ſeinem grabe geht.
Drum richte leib und ſeele wieder auff/
Laß der vernunfft den vormahls freyen lauff;
Halt an das fleiſch/ erläutere die ſinnen/
So wirſtu rein und weißlich leben können.

Der gelehrte Adel.

B. S.

Ihr/ die ihr ſchlacken-werck vor reines ſilber wehlet/
Und ſchlechtes ſpiegel-glaß gleich diamanten ſchätzt
Euch meyn' ich/ die ihr nur der ahnen menge zehlet/
Und ſelbſt als nulle ſcheint den nullen beygeſetzt/
Die ihr das götzen-bild des kahlen Adels ehrt/
Ihr ſeyd/ verzeiht es mir/ recht ungemein bethört.

Was nützt der bunte kram geerbter ritter-fahnen/
Was dient der büffels-kopff der euer wapen ziert/
Was helffen helm und ſchild von längſt-verfaulten ahnen
Und der polirte ſtahl/ den euer harniſch führt
Von tauſend jahren her? Ein kluger macht den ſchluß:
Daß dieſer hauß-rath noch den trödel füllen muß.

Dem Adel ſchelt' ich nicht/ ich kenne ſeine güte;
Diß enge ſaal athen zeigt manchen edelmann/
Der hochgebohren iſt von ankunfft und geblüte:
Und ſieht ein ſchönes buch doch mit vergnügen an.
Nein/ wer den Adel bloß in fahn und ahnen ſucht/
Iſt ein verhaßtes bild der leeren ſodoms-frucht.

Geſetzt/ daß dein geſchlecht von alten helden ſtammet/
Der ruhm iſt eitelkeit/ und ein geborgtes gut:
Im fall die tugend dich als mißgeburt verdammet/
Und keine helden-that beweiſt das edle blut

Viel höher ſteigt dein werth / wenn du Achilles biſt /
Ob ſchon / der dich gezeugt / Therſites ſelber iſt.

Der alten Adel wuchs auff keinen fremden zweigen /
Ihr auge merckte nicht entlehnten zierrath an /
Kont' iemand ſich nicht ſelbſt durch tapffre thaten zeigen /
Durch tugend / durch verſtand ; der war kein edelmann.
Nun aber hat das blat ſich / leider! umgewand:
Indem ein eſel offt vor edel wird erkannt.

Der / den der pfeffer reich / der reichthum ſtoltz gemachet /
Kaufft in den Adel ſich vor tauſend thaler ein /
Und gibt den Handel an: Indem der weiſe lachet /
Daß ſolch ein pfeffer-ſack will ſtrenger juncker ſeyn.
So kommt der offne helm auff kind und kindes kind /
Die ihrem vater gleich an witz und tugend ſind.

Aus ſolchem holtze nun wird ein Mercur geſchnitten /
Den der gemeine mann faſt wie den fürſten ehrt:
Kommt aber an den hof ein ander freund geſchritten /
Der in das blaſſe reich der wiſſenſchafft gehört /
Und hält um einen dienſt gantz tieff gebücket an /
So fragt man ihn: Monſieur / iſt er ein edelmann?

O ſpott! Heiſt diß allein aus edlem ſtamm entſproſſen /
Wenn man den mutter-heerd / ſonſt aber nichts geſchaut /
Und vor das vaterland mehr wein als blut vergoſſen?
So ſteht der Adel wohl auff ſchlechten grund gebaut.
Doch hat ein fürſt nur nicht von leim ein hertz gemacht /
So wird er nimmermehr auff dieſen wahn gebracht.

Er kennt / was tugend ſey / und ein gelehrtes wiſſen:
Wer dieſen Adel hat / den zeucht er jenen vor /
Die mit der ahnen glantz ſich nur behelffen müſſen /
Und öffnet ihm zur burg der ehren thür und thor.
Apollo ſchreibt ſein lob aus hohe ſternen-haus /
Und Fama ſtreut es hier mit tauſend zungen aus.

Die Juno beut ihm dar den ſchlüſſel zu den ſchätzen /
Daran es gar zu offt dem ſtrengen juncker fehlt:
Minerva ſteht bereit den hut ihm auffzuſetzen /
Der von der niedrigkeit ihn weit entfernet zehlt!

Die liebes-göttin ſelbſt / der ſchönheit richterin /
Reicht dieſem werthen ſohn ihr liebſtes kleinod hin.

So rühmt nun / wie ihr wolt / den Adel eurer ahnen /
Die ihr ſonſt nichts beſitzt das rühmens würdig iſt:
Trotzt immer auff den gram zerlappter krieges-fahnen /
Und pflantzt die unart fort auff eures vaters miſt.
Gelehrtheit legt indeß ein ander rüſthauß an /
Das auch die richtſchnur ſelbſt mit nichten tadeln kan.

Ihr helm iſt die gedult bey emſigem ſtudiren /
Darauff ein grüner buſch von hoffnungs-federn ſteckt:
Erfahrung pfleget ſie an pantzers ſtatt zu führen /
Und demut iſt der ſchild / der ihren leib bedeckt.
Die kluge wachſamkeit iſt ihr berühmtes ſchwerd /
Und ein geſchicktes buch das beſte tummel-pferd.

Ihr wapen iſt ein feld / halb weiß / halb blau gemahlet /
Darinn Meduſen haupt und ſchlangen-haar erſcheint;
Weiß zeigt die unſchuld an / ſo in dem wandel ſtrahlet /
Und alle thaten ſchmückt: Blau / daß mans treulich meynt.
Und der bekandte kopff / ſo manchen feind erſchreckt /
Zielt auff die wunder-krafft / die in den künſten ſteckt.

Der wahl-ſpruch / den ſie ihr aus tauſenden erwehlet /
Gieng kurtze zeit zuvor durch Alexanders mund /
Eh' ihn des himmels ſchluß den todten zugezehlet /
Und als die treue ſchaar noch um ſein lager ſtund;
Er ſprach: dem würdigſten verlaß ich meinen thron.
Dem würdigſten / ſpricht ſie / gehört mein ehren-lohn.

Zu dieſer hoheit kan kein kahler juncker kommen /
Der nie geſchäfftig iſt / als wenn er haſen hetzt.
Du aber / edler held / biſt freundlich auffgenommen /
Und haſt den purpur-hut höchſt-würdig auffgeſetzt.
Wer nun auff gleichen ſchlag ſich auffwärts ſchwingen kan /
Macht durch den adlers-flug ſich ſelbſt zum edelmann.

Dem dieſes nicht vergunt / bewundert nur dein glänzen;
Du biſt der ſonne gleich / die hat ihr eigen licht /
Der Adel / den du führſt / hegt nicht ſo ſchlechte grenzen /
Dadurch der ſcharffe zahn des tollen neides bricht.

Diß iſt der ſchöne danck / wohl-edler / für den fleiß /
Den die gelehrte zunfft nicht gnug zu rühmen weiß.

Das auge Schleſiens / der ſtädte zier und krone /
Budorgis freuet ſich; es jauchzet Herren-ſtadt;
Saline ſchmeichelt dir als neuem ehren-ſohne;
Den ſie nur gar zu gern in ihren armen hat:
Ja was die feder itzt nicht füglich melden kan /
Beut - - - ſelber dir mit beyden händen an.

Indeß da manche fauſt ſich höchſt verbunden ſchätzet /
Zu ſteigen in dein Lob durch ein geſchicktes blat /
So wird ein kurtzer wunſch von mir hieher geſetzet /
Der wenig von der kunſt geübter dichter hat:
Wohl-edler muſen-freund / ſey himmel-ab beglückt;
So lange / biß der artzt zum patienten ſchickt.

Auf den geburts-tag ſeiner Excellentz des Herrn geheimbden Raths Stryke.

Im namen dero tiſch-geſellſchafft.

B. N.

VErſchmähe / kluger mann / die ſchlechten zeilen nicht /
Die freund und diener dir anitzt zum opffer bringen.
Wir ſuchen deinen ruhm in keinen reim zu zwingen:
Wir ſingen nicht allhier / was Fama von dir ſpricht:
Nicht / wie der Oder-ſtrand; nicht / wie der Elbe grentzen /
O welt geprieſnes licht / von deinen ſtrahlen gläntzen.

Es iſt was altes ſchon / daß / wie ein jeder ſagt /
Drey hohe ſchulen ſich durch deinen fleiß erhoben:
Daß fürſt und hoff dich liebt / daß dich die frembden loben /
Und man dich weit und breit um recht und urthel plagt.
Ein ander ſchreibe viel von deinen ehren-kertzen:
Wir ſchencken dir allhier nichts / als ergebne hertzen.

Ach auserleßner Stryk / ſchau unſer opffer an!
Was könten wir doch wohl geſchickters für dich finden?
Wir kommen / wie du weiſt / dich ſämtlich anzubinden /
Und binden / wie du ſiehſt / mit lauter hertzen an.

Jedoch was binden wir? Die freyheit iſt verſchwunden:
Weil du ſie ſchon vorlängſt mit ketten ſelbſt gebunden.
Dein angenehmer mund und deine freundlichkeit
Hat auch in dieſem uns das können ſchon benommen.
Wir ſind itzt nicht mehr ſo/ wie wir nach Halle kommen:
Verſtand und hertze ſeyn verändert und verneu't.
Denn deiner lehren krafft erhebt uns von der erden;
Dein anblick aber macht/ daß wir zu ſclaven werden.
Was man dem Orpheus vorzeiten beygelegt/
Das thuſtu würcklich noch. Du rührſt die kalten ſinnen/
Die offtmahls härter ſind als ſteine zu gewinnen.
Wer dich nur einmahl hört/ der wird auch ſchon bewegt.
Wer dich zum freunde hat und doch nicht will entbrennen/
Der muß ein unmenſch ſeyn und keine regung kennen.
So nimm dein/ groſſer Stryk/ das kleinod unſrer bruſt.
Vor haſtu es geraubt/ itzt wollen wir es ſchencken.
Du darffſt nicht/ wie man pflegt/ auff eine löſung dencken:
Denn die gefangenſchafft erſetzet keine luſt.
Gib aber/ wo du wilſt/ für unſre treue lieber
Und den verlohrnen ſchatz/ uns nur dein hertze wieder.

Schwangrer Jungfern Troſt-Gedancken.

Laß/ groſſe Venus/ dir ja nicht zu wider ſeyn/
Daß wir für dein altar mit ſchwerem fuſſe treten!
Wirff einen ſtrahl auff uns von deiner gottheit ſchein/
Die wir in demuth itzt dich kommen anzubeten:
Nimm unſern ehren-krantz zu einem opffer an/
Laß dieſes trauer-pfand an deinen wänden hangen/
Und ſo es ewig nicht erhalten werden kan/
So laß die aſche nur in deinem tempel prangen.
Es rühme Pallas ſich mit ihrer jungferſchafft/
So mag auch Veſta ſich für allen männern wehren/
Diana fühle nicht der ſtarcken liebe krafft;
Wir wollen insgeſammt zu deiner fahne ſchwehren.

Wir bieten jenen auch mit ihrem weſen trutz /
Und wollen uns die zunfft der ſchwangern jungfern nennen.
Nimſt du uns willig auff in deinen ſchirm und ſchutz /
So ſucht das volck umſonſt uns flecken anzubrennen.
Wir ſchätzen den verluſt der jungferſchafft nicht groß /
Und fühlen immer noch das angenehme jucken /
Als der beyerlte thau in unſre muſchel floß /
Und die ſich öffnete denſelben einzuſchlucken.
Es war / als hätte ſich uns Jupiter gezeigt /
Und wolte wiederum mit menſchen liebe pflegen;
Als hätte ſich zu uns der himmel ſelbſt geneigt /
Und wolte ſich hinfort auff unſerm ſchooß bewegen.
Die lenden huben ſich / da uns die luſt empfing /
Als wenn der gantze leib gen himmel fliegen wolte /;
So daß die ſeele faſt uns mit zugleich entgieng /
Indem die jungferſchafft den abſchied nehmen ſolte.
Cupido hatte ſchon ein labſal zubereit /
Die geiſter wiederum vom ſchlaffe zu erwecken:
Er kam uns höchſt=erwünſcht zu eben rechter zeit /
Und ließ uns Ambroſin aus rothen ſchaalen lecken.
Drum achten wir nicht ſehr der ſpötter groſſe zahl /
Und laſſen andere vor jungfern gerne lauffen /
Ja wolten ungerühmt / wo möglich / tauſendmahl
Um einen ſchnöden krantz dergleichen wolluſt kauffen.
Wir fragen alle welt / was iſt der jungfer=ſtand?
Was iſt die jungferſchafft? Ein buch / ſo nicht zu leſen /
Ein ſchüler freyer kunſt / ein bloſer wörter=tand /
Ein kind der phantaſie / ein weſen ohne weſen.
Nur das gehirne hegt und mehret dieſe zucht /
Ihr gantzes weſen ſtützt der pfeiler der gedancken /
Warum? iſt unbekandt. Gewiß daß ohne frucht
Man der natur hierdurch will ſchmälern ihre ſchrancken.
Doch wird durch dieſen wahn ein groſſer theil bethört /
Und abgeſchreckt von dem / was die natur wohl gönnte /
Es würde gar um viel der menſchen zahl vermehrt /
Wenn jede ſonder ſchimpff nur mutter heiſſen könte.
Es iſt die jungferſchafft / wer ſie zu etwas macht /
Ein unvollkommner ſtand / gleich ungeförmter erden /

Der zur vollkommenheit nicht eher wird gebracht/
Als biß wir mit der zeit aus jungfern frauen werden.
Soll unſer ſchloß geſperrt und ſtets geſchloſſen ſeyn;
Warum heiſt die natur uns nach dem ſchlüſſel fragen?
Soll ſich in unſer hertz der roſt nicht freſſen ein/
So muß auch ſelbiges von keiner fäule ſagen.
Der allgemeine trieb/ der uns entbrennen heiſt/
Und nach dem männer-volck zu ſchauen uns verleitet/
Der iſt auch/ der das öl in unſre lampen geuſt/
Und das geſchmierte tacht ohn unſern fleiß bereitet.
Es iſt ein jungfer-leib/ ein ungepflügtes land/
Drum kan es keine frucht in dieſem ſtande bringen.
Erſt ſtreut man ſaamen aus/ denn wird die ſaat erkannt/
Und noch zuvor verſucht der pflug das land zu zwingen.
Wer über unſer thun den urthel-ſtab zerbricht/
Der kan auch nicht zugleich das kloſter-leben ſchelten/
Und wer den männer-ſtand verdammt und übel ſpricht/
Bey dem wird unſer thun ohn zweiffel müſſen gelten.
Doch wird uns diß vielleicht nur übel ausgelegt/
Daß wir den prieſter nicht/ wie bräuchlich/ ruffen laſſen/
Daß wir kein gaſtgebot und keinen tantz gehegt/
Daß andre leute nicht von unſern gütern praſſen.
Wer aber hat den brauch zum erſten eingeführt/
Daß man den prieſter reich/ die gäſte frölich machet?
Nein/ nein/ es wird die zeit itzt nicht darnach verſpürt/
Und wer nicht ſparen kan/ der darbt und wird verlachet.
Daß wir uns aber nicht was beſſer fürgeſehn/
Wird unter allen uns am meiſten vorgerücket.
Was hilffts/ man rede nur zum beſten/ weils geſchehn/
Der vogel iſt entwiſcht/ die roſen ſind gepflücket.
Wir haben ſonderlich uns dieſen troſt erwehlt/
Daß keine darff noch mag von uns die erſte heiſſen.
Wer hat die groſſe zahl derjenigen gezehlt/
Die längſt den krantz verſchertzt/ und doch als jungfern gleiſſen.
Was kaum der teuffel kan/ das weiß ein altes weib/
Den grund-riß der natur durch ſäffte zu verderben/
Sie ordnet bäder an für den geſchwollnen leib/
Und heiſſet die geburt vor ihrer bildung ſterben.

Wär arge liſt und kunſt nicht in der welt bekandt/
So lieſſen ſich viel mehr in unſre rolle ſchreiben;
Und thäte nichts dabey des apotheckers hand/
Wo würden in der welt die jungfern endlich bleiben?
Die aber noch zur zeit als reine jungfern gehn/
Die haube doch verdient/ die geben ſich zu frieden/
Sie ſollen oben an in unſrer rolle ſtehn/
Wo nicht ein altes weib ein anders weiß zu ſchmieden.
Des Pöfels urthel ſey an ſeinen ort geſtellt/
Wir dürffen gantz und gar uns nicht des urthels ſchämen.
Das mögen dieſe thun/ die für den beyſchlaff geld /
Die zinſe vor die haut/ und ſchändlich wucher nehmen.
Wir haben anders nicht/ als ehrlich/ nur geliebt /
Vielweniger den leib um ſchnöden ſold verdungen;
Wer uns vor huren ſchilt/ und böſe titel giebt/
Dem ſey der teuffel ſchaar auff ſeinen kopff geſungen.
Indeſſen kommen wir bald in die wochen ein /
Es mag uns/ wer da will/ das ſpiel vor übel halten;
Wir wollen tauſendmahl viel lieber ammen ſeyn/
Als bey der jungferſchafft verſchrumpeln und veralten.

Lehms: Venerie opfert p. 11. f vos

* * *

Abſchieds-brieff Herrn D. L. G. K. an Fr. E. V. S.

E. K.

MEin letzter abſchieds-brieff wirfft ſich zu deinen füſſen/
Vergönne ſeiner noth ein gnädig angeſicht;
Mehr thränen ſieheſt du/ als ſchwartze dinte/ flieſſen /
Das ſiegel iſt das blut/ ſo aus den wunden bricht.
Ich weiß nicht/ ob er dir erbarmniß wird erwecken/
Diß weiß ich/ daß ich es mehr als zu viel verdient;
Nicht zwar/ daß mich die furcht des todes ſolt erſchrecken/
Nein! diß betrübt mich nur/ daß lieb im hertzen grünt.
Ach möcht ich dieſen troſt vor meinem ende hören /
Die engliſche Charlott' erbarmt ſich meiner noth /
So wolt ich alles blut aus meines armes röhren /
Mit freuden geben hin / und küſſen meinen todt.

Ich wolte mich vergnügt in meinem jammer ſchätzen/
  Erlaubte man mir nur zu küſſen deine hand/
Es würde ſich mein geiſt noch in der grufft ergetzen/
  Erblickt ich nur von dir ein holdes gnaden-pfand.
So aber quäl ich mich mit dieſen trauer-gedancken:
  Du biſt in todes-noth/ ſie aber weiß es nicht/
Sie lacht und ſpielt vielleicht/ du ärmſter muſt erkrancken/
  Sie ſingt/ du aber biſt zum ſterben zugericht;
Zudem ſo wird der neid vielleicht mich ſelber quälen/
  Wer weiß/ was man ihr noch nach meinem tode ſagt/
Man wird ihr diß und das von meinem thun erzehlen/
  Weil ein vergälltes maul nicht nach den todten fragt.
Diß eiſen/ gnädige/ verdoppelt meine ſchmertzen/
  Und macht/ daß man bey mir das blut nicht ſtillen kan/
Weil dieſes fieber wallt in dem gequälten hertzen/
  Nimmt der zerſchoßne leib auch keine pflaſter an;
Doch muß ich auch geſtehn/ wenn meine noth am gröſten/
  Wenn die verzweifflung will aus allen orten gehn/
So fängt beſtändigkeit mich wieder an zu tröſten/
  Weil deine tugend mich niemahlen falſch geſehn.
Der allerhöchſte weiß/ der die gedancken kennet/
  Vor dem mein krankes hertz bald rechnung geben muß/
Daß ich vor dich allein in keuſcher glut gebrennet/
  Und keinen augenblick bereuet dieſen ſchluß.
Ich bitt'/ erwege nur den anfang meiner liebe/
  Mit was vor regung ich ſie dir zum erſten wieß/
Bedencke/ wie ſie mich aus ungemeinem triebe
  Zu rettung deiner noth ins kalte waſſer riß.
Was hatt' ich dazumahl vor höllen-pein erlitten/
  Als man mir eyde ſchwur von deinem kloſter-ſtand/
Als kranckheit/ lieb' und furcht in mir ſo hefftig ſtritten/
  Daß ich vor ſchmertzen mich warhafftig nicht gekannt.
Was ſeufftzer hab ich nicht zum himmel abgeſchicket/
  Der andern ihren wunſch offt ohne bitten giebt/
Doch/ daß er mein gebet nicht gnädig angeblicket/
  Macht/ daß ich dich vielleicht mehr als ihn ſelbſt geliebt.
Ich ſterbe/ doch vergnügt/ weil er mir diß gewähret/
  Daß ich dich lebend nicht in fremder hand geſehn.

Nunmehro/ da der tod mir marck und bein verzehret/
Mag alles/ wie es GOtt und dir gefällt/ geſchehn.
Du darffſt um meinen tod dich nicht zu tode grämen/
Mir ſchaffſt du keinen rath/ dir ſtörſt du deine ruh/
Man muß des höchſten macht in allem ſich bequemen.
Diß bitt ich/ ſchick mir nur ein dozen thränen zu.
Der himmel gebe dir die jahre/ ſo mir fehlen/
Er ſey auff deinen troſt und wahre ruh bedacht/
Er laſſe dich das glück mit millionen zehlen/
Genung! das blut entgeht. Charlotte gute nacht.

* * *

An Se. Churfl. Durchl. zu Sachſen/ als ſie bey antretung dero regierung den 24 Julii an. 1694 zu Leipzig die erb-huldigung annahmen.

Im namen der daſelbſt ſtudierenden Schleſier.

J. E. E.

DEr himmel werde klar/ und du/ gewölckte lufft/
Laß dein beliebtes licht mit gold-gemengten ſtrahlen/
Den treu-geſinnten kreyß um dieſen ort bemahlen.
Doch was vor antwort ſchallt? und welche ſtimme rufft:
Die ſonne ſcheint beſchämt auff euch beglückte grentzen/
Itzt will ein höher licht in euren mauren glåntzen?
Erlauchter Götter-Sohn/ ach ja! du haſt die bahn
Im frohen horizont der Linden-ſtadt genommen.
Die Muſen heiſſen dich viel tauſendmahl willkommen/
Denn ihnen bricht mit dir des glückes morgen an.
Wie friedlich und vermehrt wird dieſe ſchaar ſich mühen/
O Friederich Auguſt/ in deiner gunſt zu blühen!
Wir ſöhne Schleſiens/ die itzt in dieſer ſtadt
Der weißheit perlen-fang gantz ungeſtört genieſſen/
Erlegen hier gebückt den zoll zu deinen füſſen/
Den treu und danckbarkeit uns vorgeſchrieben hat.

Erlaube/ daß diß blat/ zum beyſpiel gröſter Helden/
Dieweil dein ruhm zu hoch/ nur darff dein glücke melden.

Der Dänen Majeſtät/ und dritter Friederich/
Der durch ſein königs-blut auch deinen purpur zieret/
Hat unter ſeiner zahl am glücklichſten regieret:
In ſeinem ſterbens-jahr erblickte Sachſen dich.
Dem himmel/ groſſer Fürſt/ gefiel hiemit zu deuten:
Er wolle ſein gelück auff dich/ als enckel/ leiten.

Wohlan! es wird ſchon wahr. Du kommſt auff einen thron/
Worauff du nicht zuvor in hoffnung biſt geſtiegen.
Nicht nur dein unterthan benennt dich ſein vergnügen;
Gantz Deutſchland ſieht an dir auch ſeinen ſchutz-gott ſchon.
Drum ſteht dir aller hertz wie thor und pforten offen/
Weil ſie mit dir zugleich des glückes einzug hoffen.

Dein hoher name prangt von lauter fried und ruh/
Doch deine tapfferkeit zeigt ſchwerdter/ blut und leichen.
Das erſte wird dein ſchutz den unterthanen reichen/
Die andre würckung blitzt nur auff die feinde zu.
Du wirſt mit Simſons-krafft auch ihre ſtärckſten zwingen/
Und friedens-honig noch aus ihrem aaſe bringen.

Uns düncket/ daß die kunſt den abriß ſchon gethan/
Wie dir die nach-welt wird ein ſolches denckmahl bauen:
Geharniſcht läſt ſie dich auff einem wagen ſchauen/
Die ehre ſpannt davor gezähmte löwen an.
Die tugend aber ſchreibt: Auff ſolchen ehren-wagen
Wird Sachſens Hercules den ſternen zugetragen.

Sey glücklich/ wie Auguſt/ der ſo geherrſchet hat/
Daß huldigung und ſarg ihm weit zertrennet ſtunden;
Er ſprach: Ich habe Rom aus leim erbaut gefunden;
Und laß im gegentheil itzt eine marmel-ſtadt.
Du findſt ein marmeln reich/ Auguſtus deutſcher erbe/
Wir wünſchen/ daß es noch durch dich zu golde werde!

Verliebte Arien.

C. H. v. H.

Iſt denn dein hertze gar erfroren?
Biſt du aus ſchnee und eiß gebohren?
Hörſt du mein ſeuffzen nicht /
Und was mein unmuth ſpricht?
Soll ich dich göttin nennen?
So nimm des himmels wehmuth an /
Der leichtlich ſich erbarmen kan /
Und uns nicht ewig läſt in hoffnungs flammen brennen.

Des blutes regung zu vermeiden /
Und gantz von fleiſch und blut zu ſcheiden /
Iſt niemands ein gebot /
Es heiſſets auch nicht GOtt:
Sich ſelber zu verlaſſen
Iſt eine flucht / ſo ſträfflich iſt /
Und wer ihm ſolche habe erkieſt /
Den muß die menſchlichkeit als einen unmenſch haſſen.

Du kanſt ja deiner nicht genieſſen /
Kein mund weiß ſelber ſich zu küſſen /
Der ſchnee auff deiner bruſt
Bringt dir geringe luſt.
Die fleiſchichten Granaten
Seynd nicht allein vor dich erdacht /
Kein menſch iſt vor ſich ſelbſt gemacht;
Es weiß der klügſte geiſt ihm hier nicht recht zu rathen.

Die roſe ſuchet ihr verderben /
Die auff dem ſtocke wünſcht zu ſterben /
Und nur ihr gantz allein
Meynt angetraut zu ſeyn.
Wilſt du dich ſelbſt begraben?
Wer ſich in ſich umſonſt verzehrt /
Iſt warlich ſeiner ſelbſt nicht werth /
Und muß der thorheit ſchild an ſeiner grabſtatt haben.

Die

Bezwinge weißlich dein gemüthe/
Und folge zeitlich dem geblüte/
Darein im paradieß
GOtt ſelber funcken bließ;
Wer kan ihm widerſtreben?
Schau ich dein helles antlitz an/
So fühl ich was der himmel kan/
Und wünſch auf deiner bruſt verparadieſt zu leben.

C. H. v. H.

JCh ſinge tauben ohren/
Dein ſchönes antlitz kennt mich nicht/
Hab ich der freundſchafft ſüſſes licht/
Mein beſtes kleinod gantz verlohren?
Wird denn mein tag zu düſtrer nacht?
Soll ich mich lebendig begraben?
Und deiner augen ſchöne pracht/
So vormahls ſonne war/ itzt zu cometen haben?

Was ſind es doch für ſünden/
Davor ich peinlich büſſen muß/
Und aller ſchmertzen überfluß/
Als übelthäter/ itzt empfinden?
Doch laß der übelthäter recht
Mich/ eh' ich ſterbe/ nur genieſſen!
Und mache/ daß dein armer knecht/
Was er verbrochen hat/ mag vor dem tode wiſſen

Vor was hab ich zu büſſen?
Vor göttin hab ich dich erkennt/
Mein hertz als weyrauch dir gebrennt/
Und mich gelegt zu deinen füſſen.
Strafft mich der himmel oder du?
Dir hab ich mich in mir verzehret;
Der himmel ſtürmet auf mich zu/
Dieweil ich dir zu viel/ und ihm faſt nichts gewähret.

Ach zürne nicht/ Melinde/
So mir diß freche wort entfährt!
Ein ſünder iſt erbarmens werth.
Du fühleſt nicht/ was ich empfinde!
Nicht lache/ wenn dein ſclave fällt/
Du weiſt/ verwirret ſeyn/ und lieben
Hat allbereit die erſte welt
Mit ſchrifft/ die nicht verleſcht/ zuſammen eingeſchrieben.

Doch wilt du göttin heiſſen/
Zu der dich deine tugend macht?
So muſt du auch bey ſolcher pracht
Dich der erbarmung ſtets befleiſſen.
Reiß deinen kalten vorſatz ein/
Nicht mache meine noth zum ſchertze/
Die hölle lehret grauſam ſeyn/
Der himmel/ dem du gleichſt/ verträgt kein ſteinern hertze.

* * *

E. H. v. H.

O Göttin/ der ich voller pflicht
Mein erſtes opffer angericht/
Verachte nicht die letzten Flammen/
Und dencke noch an das altar/
Darauff mein kindiſch räuchwerck war/
So dich und mich verband zuſammen.

Ich weiß wohl/ daß die ſchnöde zeit/
Und meine groſſe niedrigkeit
Dein ohr hat von mir weggeriſſen/
Und daß kein zeugniß meiner pflicht/
So hand und ſeele zugericht/
Recht würdig iſt/ dich zu begrüſſen.

Doch aber/ wilſtu göttin ſeyn?
So muß auch deiner ſtrahlen ſchein
Ein kleines opffer nicht verhöhnen.
Der himmel liebt barmhertzigkeit/
Und alle götter ſind erfreut/
Wenn unſre hände ſie verſöhnen.

Drum thu auch deinen himmel auff/
Und laß der tauben ſaiten lauff
Mich und mein opffer nicht verzehren!
Die dürfftigkeit hemmt meine hand/
Und iſt dir doch zuvor bekandt/
Was dir mein armuth kan gewähren.

Iſt gleich rauch-opffer/ brandt und heerdt
Nicht deiner himmel-ſchönheit werth/
So wird dich das doch nicht beflecken;
Und biſtu göttin/ ſo da liebt/
Da man ihr himmels-ehre giebt?
So laß mich deinen nectar ſchmecken.

So dich mein feuer lencken kan/
So ſchaue deſſen funcken an/
Und laß mich nicht ſo ſchmählich ſterben;
Doch/ ſoll es ja geſtorben ſeyn/
So laß mein leben ſamt der pein
Durch deiner augen glut verderben.

Es komme leben oder tod/
Es komme wohlfahrt oder noth/
Ich nehm es an mit tauſend küſſen/
Dein urtheil ſtärcket meinen muth/
Ich bin bereit/ mein treues blut
Vor deinen füſſen zu vergieſſen.

* * *

C. H. v. H.

Ihr bleichen buhler ſchwartzer zeit/
Die ihr die nächte zieret/
Und flammen voller lieblichkeit
Durch trübe wolcken führet/
Werfft einen ſtrahl
Von eurem ſaal/
Und ſchaut/ ob meine ſchmertzen
Sich gleichen euren kertzen.

Die gantze welt ſinckt itzt zur ruh/
Nur meine ſeufftzer wachen.
Die ſonne drückt ihr auge zu/
Mir meines auffzumachen.
Dort euer ſchein/
Hier meine pein/
Die geben zu verſtehen/
Daß ſie nicht ſchlaffen gehen.

Ihr fackeln ſeyd itzt hochgeſtellt/
Ich lieg im leid begraben:
Euch rühmt der weite kreyß der welt/
Ich weiß kein lob zu haben.
Ihr kennt kein joch/
Mich drückt es noch/
Ihr könnt die flammen zeigen/
Und ich muß ſie verſchweigen.

Nun Polydorus bleib allhier/
Und fechte mit gedancken.
Furcht und betrübniß zeigt ſich dir
In des gemüthes ſchrancken.
Diß/ was mein geiſt
Mich hoffen heiſt/
Vergleicht ſich euch ihr ſternen/
Es zeigt ſich nur von fernen.

Mein ſinn iſt wie ein grünes land/
Da hoffnungs-blüten prangen/
Die doch des glückes falſche hand
Läſt keine frucht erlangen.
Des geiſtes glut/
Der augen flut/
Der pein in meinem hertzen/
Iſt mehr als eurer kertzen.

Ich bin ein ſchiff der liebes-ſee/
Das wind und wetter plaget/
Dem unglück/ hoffnung/ furcht und weh/
Durch maſt und ſegel jaget.

Hier zeiget ſich
Kein port für mich/
Dieweil ich itzt muß meiden
Den leitſtern meiner freuden.

Ich weiß / weil mich die noth bekriegt
An mehr als tauſend enden /
Daß Amaranthe ruhig liegt/
In Morpheus ſüſſen händen.
Daß ihre bruſt
Nicht ohne luſt
Wird auff und nieder reiſen/
Da mich die thränen ſpeiſen.

Ihr ſterne löſt das blaue dach/
Und ſencket euch hernieder/
Erfüllt ihr kühles ſchlaffgemach/
Erwecket ihre glieder!
Verſchweigt ihr nicht /
Wie meine pflicht
Mehr thränen hier vergoſſen/
Als ſie der luſt genoſſen.

Zeigt ihr/ was Polydorus macht/
Der in dem feuer lebet/
Wie alle noth bey ihm erwacht/
Und ſchrecken um ihn ſchwebet.
Wie furcht und pein
Hier ſchweſtern ſeyn/
Und dieſes ihn betrübet/
Was er zu treu geliebet.

Rufft ihr in meinem namen zu:
Der Polydorus wachet/
Weil Amaranthe in der ruh
Der ſüſſen träume lachet.
Es ſcheint/ mein hertz
Läſt ſolchen ſchmertz
So reichlich hier entſprieſſen/
Weil thränen mich begieſſen.

Doch glaube / daß die rundte flut
Nicht ohne feuer quillet.
Ich ſchwere / daß ſie geiſt und blut
Mit tauſend flammen füllet.
Wer bey der nacht
Der träume lacht /
Soll dieſe ſtraff erkennen /
Er ſoll bey tage brennen.

* * *

C. G. N.

Sylvia dein kaltes nein
Leſche mein feuer / meine flammen /
Denn du wilſt mich nur verdammen /
Daß ich ſoll gequälet ſeyn.
Quäle ja die andern glieder /
Gib mir nur das hertze wieder.

Sylvia dein kaltes nein
Kan mir dieſen wunſch ertheilen.
Wilſt du grauſame nicht heilen /
So erreg' auch keine pein;
Ohne troſt in zweiffel brennen /
Iſt ein ſteter tod zu nennen.

Sylvia dein kaltes nein
Will mir durch die ſeele gehen /
Darum muß ich dir geſtehen /
Es friert meine liebe ein /
Und bey deinen wanckelheiten /
Werd' ich keine glut bereiten.

Sylvia dein kaltes nein /
Iſt denn diß dein troſt im lieben?
Und die redlichkeit betrüben
Heiſt vielleicht dein liebes-ſchein;
Ach! die angebeten augen
Soll'n mir nur zur hölle taugen.

Sylvia dein kaltes nein
Kan mir dennoch nicht verwehren
Nicht zu lieben/ zu verehren/
Gib nur hier ein ja-wort drein.
Doch bedencke meine ſchmertzen/
Geht dir denn mein nein zu hertzen?

Ja dein allzuwahres nein
Gibt den einſchlag/ ich ſoll fliehen/
Und mich dieſer angſt entziehen/
Denn dein hertze ſey ein ſtein;
Drum aus deinen kalten ketten
Will ich mich mit fliehen retten.

* * *

C. H. v. H.

WAs wiltu Doris machen/
Brich deinen ſtoltzen geiſt;
Diß was du ſchönheit heiſt/
Sind blumen-gleiche ſachen/
Die unbeſtändig ſind/
Und fliehen wie der wind.

Es wird auff deinen wangen
Nicht ſteter frühling ſeyn.
Es weicht der ſternen ſchein/
Als wie der blumen prangen.
Die zeit ſo alles bricht/
Schont auch des leibes nicht.

Was iſt der ſchönheit gläntzen/
Als ein geſchwinder blitz?
Sein zubereiter ſitz
Beſteht in engen gräntzen.
Kein fluß verrauſcht ſo bald/
Als ſchönheit und geſtalt.

Was heute purpur träget/
Und alabaſter führt:
Was ſich mit roſen ziert/
Wird morgen hingeleget/

Und ruhet ungeacht
In ſeiner todes-nacht.

Nun Doris lerne kennen /
Was falſcher hochmuth ſey /
Bleib nicht alleine frey /
Laß deine jugend brennen /
Und laß der liebe glut
Durchwandern hertz und blut.

Gebrauche deine ſchätze /
Weil blut und blüte ſiegt.
Wann dich die zeit betriegt /
So trennet auch das netze /
So vormahls um dich hieng /
Und manche ſeele fieng.

So du dich ſelbſt kanſt lieben /
So nimm die warnung an /
Die ich dir itzt gethan.
Ich werde mich betrüben /
So dieſe roſe ſtirbt
Und ohne luſt verdirbt.

* * *

C. H. v. H.

WJe lange ſoll noch meine pein /
Durch dich / o grauſame Caliſte /
In der verzweiflungs-öden wüſte
Ein abgematter pilgrim ſeyn?
Die zeit verlieret jahr um jahr /
Daß ich nach meinem tod wallfarte /
Und auff die letztere gefahr /
Als bote / den du ſchickſt / auff deine botſchafft warte.

Zwar klag ichs nicht der höhniſchen welt /
Ich ſtille mich mit ſtillem kummer:
Doch glaube daß ein ieder ſchlummer
Mir deinen zorn für augen ſtellt.

Laßt

Lacht gleich die lippe manches mahl /
Nur frölich vor der welt zu ſcheinen;
Iſt doch das hertz ein trauer-ſaal /
Wo die gedancken mich als leiche ſchon beweinen.

Mein gantzes leben ſtreicht dahin
In meynung bald nicht mehr zu leben:
Und was mir einen troſt ſoll geben /
Spricht: daß ich noch mehr würdig bin.
Ich ſterbe täglich ohne todt /
Der kalte ſchweiß auff meinen wangen
Iſt zwar ein vorbot dieſer noth.
Nur daß ich noch nicht kan den letzten ſtoß empfangen.

Ich ſcheu mich für dem tode nicht /
Nur daurt es mich dich zu verlaſſen
Und durch das traurige verblaſſen
Zu meiden deiner augen licht.
Mein leben lieb ich / weil du lebſt /
Daß ich in ſolchem dich kan lieben /
Denn weil du meinen leib begräbſt /
Iſt weder luſt noch ſchertz der aſchen überblieben.

Caliſte ſey nicht felß und ſtein /
Soll ich im leben ſchon verderben?
Was mach ich / wann ich werde ſterben?
Iſts nicht genung dann todt zu ſeyn?
Zweymahl zu ſterben iſt zu viel /
Und zwar dich ewig zu verlieren.
Ich fehl lebendig meinem ziel;
Und in dem tode kan ich gar dich nicht berühren.

Haſtu ein hertz von fleiſch und blut /
So haſt du / als ein menſch / empfunden;
Du ſtraffſt zu hart ſo kleine ſünden /
Da doch dein zorn was höhers thut /
Der himmel / der dir gnädig iſt /
Heiſt dich nicht unbarmhertzig bleiben:
Und weil du ſelbſt ein ſünder biſt /
Muß keinen übermuth dein unmuth mit mir treiben.

Doch iſt mein tod bey dir gemacht/
Wohlan/ ſo ſchick ich mich zum ende/
Und ſpreche/ daß Caliſtens hände
Aus grauſamkeit mich umgebracht.
Der ich im leben war zu ſchlecht/
Die würdigt mich doch zu verderben;
Dann mir verbleibet nur das recht:
Durch ihre grauſamkeit unſchuldig hin zu ſterben.

Caliſte noch ein eintzigs wort:
Man ſoll den ſterbenden gewähren/
Was ſie zu guter letzt begehren:
Vollbring in deiner ſchooß den mord.
Dann weil ich einmahl ſterben ſoll/
Iſt dir es gleich/ wie ich verſcheide/
Und ob durch pein/ weh oder wohl/
Von ſchmertzen oder luſt ich dieſes urthel leide.

* * *

C. H. v. H.

NJemand weiß wie ſchwer mirs fällt/
Flammen in der bruſt zu hegen;
Und ſie dennoch für der welt/
Nicht ans freye licht zu legen.
Feuer läſt ſich nicht verhelen;
Denn ſein glantz iſt allzuklar/
Und die glut verliebter ſeelen
Macht ſich ſelber offenbar.

Hundert augen die von neid
Und von lauter argwohn brennen/
Sind auff mich zu ſehn bereit/
Ob ſie was vermercken können.
Noch verberg ich meine ſchmertzen/
Daß man keine funcken ſieht/
Da die liebe doch im hertzen
Wie ein andrer Aetna glüht.

Dieſes iſt der liebe kunſt/
Amor ſuchet finſterniſſen/

Und von ſeiner ſtillen brunſt/
Muß der helle tag nichts wiſſen.
Venus bricht mit ihrem ſterne
Erſt bey denckler nacht herein/
Daß die zarte jugend lerne
In der liebe heimlich ſeyn.

Drum gewehne dich mein muth/
Deine flammen zu verſchweigen;
Laß von der verborgnen glut
Weder mund noch auge zeugen.
Muſt du dich gleich etwas zwingen/
Iſt gleich die verſtellung ſchwer;
Aus den allerſchwerſten dingen
Kommt die gröſte luſt offt her.

Perlen liegen eingeſchrenckt
In den harten muſchel-häuſern.
Wer auff friſche roſen denckt/
Sucht ſie in den dornen-reiſern.
Honig iſt nicht ohne bienen.
Wer in Canaan will ſtehn/
Muß erſt in Egypten dienen/
Und durch meer und wüſten gehn.

Vielleicht wird des himmels gunſt
Mir das glück noch künfftig gönnen/
Daß die kohlen meiner brunſt
Offenbarlich brennen können.
Itzo ſchreib ich meinem hertzen
Dieſen wahren denck-ſpruch ein:
Feuers-glut und liebes-ſchmertzen
Müſſen wohl bewahret ſeyn.

* * *

H. M.

MEin Damon/ laß die reinen flammen
Nicht laulicht und getheilet ſeyn.
Nichts beſſers ſchicket ſich zuſammen/
Als guter grund und gleicher ſchein.

Was iſt das lieben?
Ein ſpiel der zeit/
Wo man ſoll üben/
Bey noth und leyd/
Beſtändigkeit.

Nicht zürne/ daß ich ſo geſungen/
Ein hertze/ das von liebe qvill't/
Wird leichtlich mit verdacht beſchwungen/
Und mit der bleichen furcht erfüll't.
Bey lichten ſteinen
Liegt kein verdacht;
Bey ungemeinen
Wird tag und nacht
Mit fleiß gewacht.

Hielt Aetna nicht ſo lange feuer/
Es kenn't ihn nicht die gantze welt;
Der ſäulen ſchönes ungeheuer/
So Rom in ihrem ſchooß erhält/
Wird itzt geehret/
Weil keine macht
Es hat zerſtöret/
Und deſſen pracht
Nicht umgebracht.

Mein Damon/ wilt du mich nicht hören/
So ſchau auff ſäulen/ berg und ſtein/
Laß dich durch ihre wercke lehren/
Laß ſie die ſtummen meiſter ſeyn.
Blick/ wort und ſchertzen
Erbauet nicht/
Wenn unſern hertzen
Das gleiche licht/
Beſtand/ gebricht.

Die blumen werden zwar geprieſen/
Doch würd' ihr name höher gehn/
Wenn ſie in gärten und auff wieſen
Dem winter könten widerſtehn.

Glaß und cryſtallen
Ehrt iedes land/
Doch ziert vor allen
Der groſſen hand
Ein diamant.

Der zierrath / den die liebe träget /
Iſt treuer geiſt / und gleicher ſinn!
Den purpur / den ſie um ſich leget /
Sticht keine heiſſe ſonne hin.
Wer gleiche liebet
In freud und noth /
Und zeichen giebet
Biß in den tod /
Iſt faſt ein gott.

An Sylvien / als ſie mit ihm getantzet hatte.

B. N.

JCh brenne / Sylvia / ach aber ohne ſchuld!
Denn du haſt mich entzündet.
Jedennoch leid ich mit gedult
Den ſchaden / den mein hertz empfindet.
Ich weiß es allzuwohl / daß du es haſt gethan /
Doch klag ich / ſchönſte / dich bey keinem richter an.

Ach ſtrenge Sylvia! wie könt ich beſſer ſeyn?
Du ſucheſt mein verderben /
Der brandt nimmt meine glieder ein/
Und heiſt mich ſonder urſach ſterben;
Ich aber liebe dich / und küſſe noch das licht /
Das mir diß feuer hat ſo liſtig angericht.

Du weiſt es ſelber ja / wie heimlich es geſchehn/
Wir waren ſtets beyſammen /
Und hatten uns ſchon offt geſehn /
Doch wuſt ich nichts von liebes-flammen.

Allein ſo bald du mich zum tantzen auffgeführt /
Haſtu mein kaltes hertz / ich weiß nicht wie / gerührt.
Ich ſahe dich alsbald mit andern augen an /
Jedoch ie mehr ich ſahe /
Je mehr verſanck ich in den wahn /
Durch den mein ſüſſer fall geſchahe.
Iſt dir mein lieben nun / ſo wie es ſcheint / verdruß /
Warum verlangeſt du denn daß ich brennen muß?

Ein ieder in der welt gläubt / daß es ſünde ſey /
Ein häußgen anzuſtecken;
Ein hauß kommt keinem menſchen bey;
Diß ſolte billig dich erſchrecken.
Und dennoch denckeſtu / indem du mich verletzt /
Daß keine ſtraffe ſey auff deine that geſetzt.

Ach öffne doch einmahl dein felſen-hartes hertz /
Und höre meine klagen!
Ich leide zwar / wie vor / den ſchmertz /
Und will ihn mit zu grabe tragen;
Doch alle rechte ſind von dieſen lehren voll:
Daß der / ſo andre brennt / auch wieder brennen ſoll.

Uber ihre unempfindligkeit.

B. N.

WJe lange wilſtu grauſam ſeyn /
Du göttin meines hertzen?
Dein blitz gebieret meine pein /
Du aber lachſt der ſchmertzen /
Und ſiehſt den henckern meiner ruh
Mit kaltgeſinntem ſchertz und ſtoltzen augen zu.

Ich bin / wie Aetna / feuer-heiß /
Und brenne voller flammen;
Doch deine bruſt bleibt ſchnee und eiß /
Und ſchmeltzet nicht vonſammen.
Ihr berg ſteckt tauſend ſeelen an;
Ich aber finde nichts / das ihn entzünden kan.

Den ſtahl muß endlich feur und glut /
Den marmel regen ſchwächen /
Und warmes bock- und ziegen-blut
Soll diamanten brechen:
Allein je mehr mein hertze ſich
Mit feur und thränen rüſt / ie mehr verhärtſt du dich.

Was ſoll ich ärmſter denn nun thun?
Dich kan ich nicht bewegen;
Und gleichwohl kan ich auch nicht ruh'n
Noch in das grab mich legen.
Selbſt hab ich weder krafft noch macht /
Und ſuch ich rath bey dir / ſo werd ich ausgelacht.

Ach Sylvia! bedencke doch
Das ende meiner plagen;
Ich trage mit gedult dein joch /
Und will mich nicht beklagen.
Laß aber nach der langen pein
Doch endlich auch einmahl nur meinen ruhetag ſeyn.

◆

Ein anders.

B. N.

Sylvia iſt wohl gemacht.
Ihre glieder ſind wie ketten /
Und ich wolte ſicher wetten /
Daß von hundert Amouretten
Drey nicht ihre ſchönheit hätten /
Noch ihr holdes angeſicht:
Nur ihr hertze tauget nicht.

Sylvia iſt angenehm.
Ihre lippen ſind corallen /
Ihrer brüſte zucker-ballen
Und ihr honigſüſſes lallen
Gleicht den jungen nachtigallen /
Die die mutter abgericht;
Nur ihr hertze tauget nicht.

Sylvia iſt voller luſt.
Sie verbirget / was ſie ſchmertzet /
Sie ergetzet / wann ſie ſchertzet /
Sie bezaubert / wann ſie hertzet /
Lachet / wenn man ſie verſchwärtzet /
Und hört alles / was man ſpricht ;
Nur ihr hertze tauget nicht.

Ach du ungezognes hertz!
Wann du denn allein mißfälleſt /
Wann du ihren geiſt verſtelleſt /
Wann du ihren mund vergälleſt /
Und mit trotze von dir prelleſt /
Was ſich dir und ihr verpflicht ;
Warum ändert ſie ſich nicht ?

Ein anders.

B. N.

Schweig / mein hertz / und laß es ſeyn;
Denn es iſt dir recht geſchehen /
Du wirſt eher ſtahl und ſtein /
Als Sylvetten liebend ſehen.
Bring es / wie du wilſt / ſo nah /
So erlangt dein treues flehen
Doch niemahls ein ſuſſes ja.

Auff die liebe.

B. N.

Ach! was wird durch Amors hand
Nicht auff erden ausgericht ?
Man vergißt das vaterland /
Aber ſeine liebſte nicht.
Man verläſſet hoff und hauß /
Man verſäumet freund und ſchmauß /
Aber ſeine liebſte nicht.

Auff ihre augen.

B. N.

IEh weiß nicht / ob ich euch noch einmahl werde ſehn /
Ihr wunder-vollen augen:
Dennoch werden meine wunden /
So ich ſtets von euch empfunden /
Und nicht mehr zu heilen taugen /
Ewig / ewig offen ſtehn.

Auff ihren mund.

B. N.

SYlvia / dein ſüſſer mund
Machet / wenn verdruß und plagen
Tauſend andre niederſchlagen /
Mein verwundtes hertz geſund.
Ja / daß ich nicht gantz verbrenne /
Daß ich mich nicht elend nenne /
Thut / wenn ich es nur bekenne /
Sylvia / dein ſüſſer mund.

Sylvia / dein ſüſſer kuß
Kan mir mehr erqvickung geben /
Als die ulmen jungen reben /
Und Egypten Nilus fluß:
Muß ich gleich zuweilen borgen /
So vertreibt doch alle morgen
Meinen gram und meine ſorgen /
Sylvia / dein ſüſſer kuß.

Auff Roſetten.

B. N.

AMor / willſtu / daß ich ſage /
Amor / willſtu / daß ich klage /
Was du mir zu viel gethan?

Du entzündeſt meine liebe/
Und doch hilffſtu meinem diebe/
Und trägſt ihm Roſettgen an.

Jenem gläubt ſie/ wann er ſchertzet/
Mir verwirffſt ſie/ was mich ſchmertzet;
Beydes iſt zu viel gethan.
Amor/ hilff ihm doch nicht ſtehlen/
Laß ſie/ wen ſie will/ erwehlen/
Beut ſie nur nicht ſelber an.

* * *

C. H. v. H.

Du kennſt mein treues hertze/
Es lieget ja in deiner hand/
Als meiner liebe treues pfand/
So dich bedient im ernſt und ſchertze.
Kein garten blüht mir ohne dich/
Du ſchöne blume meiner ſinnen/
Wie ſolte doch mein auge ſich
Von dir entfernt ergetzen können?

Kein amber will mir ſchmecken/
Wann du nicht kanſt gefährtin ſeyn.
Der morgenröthe purpur-ſchein
Verkehrt ſich mir in trübe decken/
Wenn deiner augen ſonnen-pracht
Die güldnen ſtrahlen mir entziehen/
Und dieſes/ was dich engliſch macht/
Von meiner ſeiten denckt zu fliehen.

Ich küſſe noch die ſtunde/
Da ich den erſten liebes-kuß/
Aus keuſcher freundſchafft überfluß/
Genoß aus deinem zucker-munde:
Das reine ſiegel/ ſo von dir
Auff meine lippen ward gedrücket/
Hat auch die ſeele ſelbſt aus mir
In ſüſſe bande hingerücket.

Doch fürcht ich das gelücke/
So nicht beſtändig farbe hält/
Und mir auff tauſend wege ſtellt/
Braucht gegen mich auch ſeine tücke;
Mich daucht/ daß eine fremde hand
Um deine roſen ſich läſt ſpüren/
Und dich/ in einen andern ſtand
Aus meinen augen will entführen.

Mir aber muß belieben/
Was endlich dein belieben heiſt;
Es ſcheint/ daß mein verſtrickter geiſt
Nach deinem willen wird getrieben.
Dein wohlſeyn pflantzt auch meine luſt/
Ich acht es über alle ſchätze/
Ich table niemahls was du thuſt/
Dein willen bleibet mein geſetze.

Denn dir zu widerſtreben/
Wär eine höllen-harte ſchuld/
Ich dencke nur/ daß ungedult
Uns wenig wieder weiß zu geben;
Mich ſtell ich dir gehorſam ein/
Was du begehrſt aus mir zu machen/
Doch kanſtu auff den roſen ſeyn/
So muß ich auff den dornen lachen.

* * *

H. M.

ASterie/ ich bin gebunden/
Und zwar durch nichts als einen kuß/
Dein kuß der macht mir ſeelen-wunden/
So/ daß ich tödtlich krancken muß.
Ich werd entzücket
Durch einen mund/
Und auch berücket/
Daß von der ſtund
Ich nicht geſund.

Entdecke mir doch / was das küſſen
In ſeinem rechten urſprung ſey;
Wenn ſich die geiſter in ſich ſchlieſſen
Durch ſo verliebte zauberey /
Und ſich verſchrencken
In ſchneller eil?
Wer kan gedencken /
Was vor ein theil
Der küſſe pfeil?

Dein mund der iſt mein wolluſt-keller /
Worinn ſich offt berauſcht die ſeel;
Ich achte nicht den muſcateller /
Wann nur in der corallen-höl
Die ſeele weidet
Nebſt deinem geiſt /
Der nicht eh' ſcheidet
Und von mir reiſt /
Biß ich geſpeiſt.

Aſterie / laß deine lippen
Mir nur nicht harte felſen ſeyn;
Ein ſchiffer flieh't ſonſt hohe klippen /
Bey dir lauff ich im hafen ein.
Dein kuß der bleibet
Mein luſt-magnet /
Zu dem mich treibet
Die treu / ſo ſteht /
Und nicht vergeht.

Häſtu von mir was mehr empfunden /
Als den verſchrenckten lippen-rauch?
Hat lieb und treu ein garn gewunden /
So ſchöner als der roſen-ſtrauch;
So magſtu glauben /
Daß ich kein ſchnee /
Und daß mit ſchrauben
Im hertzen ſteh
Aſterie.

Fach/ Amaranthe/ deine ballen
Mit friſchen ſeuffzern wieder auff;
Laß nicht die bälge niederfallen/
Flöß thau von deinen lippen drauff;
Hüll ihre flammen
In ſcharlach ein/
Zwing ſie zuſammen/
Biß ſie wie ſtein
Gebildet ſeyn.

Die brüſte ſind der liebe zunder/
Wovon die ſchönheit nahrung nimmt.
Ein ſtamm und abgott aller wunder/
So blüht und frucht zugleich bekömmt.
Des tempels kertzen
Sind ſo gemacht/
Daß kalten hertzen
Durch ihre pracht
Wird glut beybracht.

Der wangen bunte zauber-künſte/
Sind ohne würckung bey der bruſt;
Die achſeln ſchimmern/ wie durch dünſte/
Und zehl'n mit ſtirn und kinn verluſt.
Die lippen welcken/
Und ſiegen nicht/
Wenn ihren nelcken
Der brüſte pflicht/
Ein hauch/ gebricht.

Sagt/ ob was ſchöners wohl zu finden/
Als wo ſich milch und blut vermählt/
Und perlen mit corall verbinden/
Wo luſt die holen ſeuffzer zehlt.
Cupidens kriege/
Sind ſonder luſt/
Wenn ſeine ſiege
Der zarten bruſt
Nicht ſind bewuſt

Ihr zucker-äpffel aller lüſte/
Entblöſt den marmel/ den ihr hegt/
Weht flor und ſchleyer weg ihr brüſte/
Weiſt was der ſtrauch vor blumen trägt.
Was ſtets entdecket/
Iſt nur gemein;
Was ihr verſtecket/
Kan ohne ſchein
Und werth nicht ſeyn.

Ihr felſen jauchzet/ weil die liebe
An euch die güldne pfeile wetzt/
Den himmel macht kein nebel trübe/
An den zwey monden ſind geſetzt,
Lilg' und rubinen
Sind ſterne hier/
Doch ſtrahlt vor ihnen/
Des krantzes zier/
Die ſonn' an dir.

Von blumen/ die die weſpe lecket/
Trägt keine biene honig ein/
Und was nach fremden küſſen ſchmecket/
Kan kein altar der liebe ſeyn;
Der brüſte ſpiegel
Macht im geſicht/
Daß alle riegel
Der zucht durchbricht/
Gar leicht zu nicht.

Du milch-brunn ſüſſer anmuths-triebe;
Berg/ der mit flammen üm ſich ſchlägt;
Du zauber-kreyß der grimmen liebe;
Sarg/ der des buhlers freyheit trägt;
Ihr purpur-lippen/
Und bruſt/ wohlan!
An euren klippen
Fährt itzt mein kahn
Der wolluſt an.

Hüll Amaranthe nur die ſchätze
Jn würm-geſpinſte wieder ein/
Zeig ihnen der natur geſetze/
Daß nur ein pfleger könne ſeyn.
Halt ſie verholen/
Biß ſie begehrt/
Der ihre kohlen
Durch ambra nehrt/
Und dich mit ehrt.

An Flavien.

B. N.

ACh Flavia! du qvelle meiner ſchmertzen/
Was hat dir doch dein treuer knecht gethan?
Daß nicht dein ohr die ſeuffzer meines hertzen
Mehr/ wie vorhin/ gedultig leiden kan?
Und daß mein mund nach hundert tauſend küſſen/
Doch endlich nun in thränen muß zerflieſſen?

Ein ſclave/ der die jammer-vollen ketten
Nur mit gedult und tieffer demut trägt/
Kan endlich doch ſich durch die flucht erretten/
Wenn ihm die zeit die feſſel abgelegt:
Ach aber! ach! wo ſoll ich rettung finden?
Weil mich dein arm kan allenthalben binden.

Jch muß nur ſtehn und deine ſtraffe ſuchen/
Die/ ſchönſte/ mir dein ſtrenges auge ſpricht:
Sonſt müſt ich offt dem himmel ſelber fluchen/
Wenn er den glantz durch trübe wolcken bricht.
Dein hertz iſt ja der himmel meiner freuden;
Drum will ich auch itzt ſeine donner leiden.

Jch bin bißher zu glücklich faſt geweſen/
Jch habe dich mehr als zu viel geküſt:
Wenn ich den ſchnee von deiner bruſt geleſen/
Und unſer mund wie thau zerfloſſen iſt:

Dieweil ich nun verbotne frucht genoſſen/
So wird mir auch mein paradieß verſchloſſen.

Wohlan denn! wenn ich nicht ſoll länger leben/
O Flavia! ſo ſterb ich mit gedult.
Haſtu mich gleich mit thränen itzt vergeben/
So geb ich dir doch/ ſchönſte/ keine ſchuld.
Denn wer zu früh will mit dem feuer ſpielen/
Muß endlich ſich mit ſolchem waſſer kühlen.

Gedancken bey auffgehender morgen-röthe.

C. H. v. H.

Aurora deine roſen blicken/
Der purpur triefft aus deiner hand/
Du ſuchſt durch dieſes reine pfand
Die welt und alles zu erqvicken/
Und machſt die bahn von gold und nectar voll/
Darauff dein Phöbus lauffen ſoll.

Ein iedes blat bey meinen füſſen/
Ein ieder vogel über mir/
Verehret dich und opffert dir;
Und giebet uns mit luſt zu wiſſen/
Wie itzt dein glantz und deiner wunder pracht
Verjagt das leid und dämpfft die nacht.

Du heiß den unmuth von uns ſcheiden/
Die blumen weinen dir vor luſt.
Du öffneſt deine bunte bruſt/
In wilden püſchen/ thal und heiden.
Nur die/ ſo dir faſt gleichen zierrath führt/
Wird nicht durch deine pracht gerührt.

Corinne läſt ſich nicht bewegen/
Du fäll'ſt ihr wüten nicht dahin/
Sie weiß den kalten Tyger-ſinn
Nicht abzuthun/ nicht weg zu legen.

Sie ſpeiſet mich mit angſt und bleichem leid/
Wie du die welt mit lieblichkeit.

Ihr harter geiſt weiß nicht zu biegen/
Ihr haß der geht nicht mehr zu ruh/
Er will ſtets munter ſeyn wie du/
Und gegen mich zu felde liegen;
Sie macht/ daß mir dein angenehmer ſchein
Den blitzen ähnlich dünckt zu ſeyn.

Aurora brich doch dieſe ſinnen/
Und lege dieſen hohen muth!
So dir nur ſchimpff/ mir unrecht thut.
Komm/ tilge ferner ihr beginnen.
Legſtu mir nun dergleichen kleinod zu/
So werd' ich wieder roth wie du.

Du muſt den kalten ſchnee vertreiben/
So unter warmen bergen iſt/
Und mich zu martern hat erkieſt/
Sonſt kan und weiß ich nicht zu bleiben.
Aurora wilſtu wie Corinne ſeyn?
Du läuffſt und läſt mich hier allein!

* * *

WIſche die ächzenden thränen
Von den wangen ab/
Wilſtu dir ein grab
Durch die ſchwachen ſeuffzer bähnen?
Laß mich wiſſen/
Daß das küſſen
Alle ſchäden kan verſüſſen.

Perlen gehören den wellen/
Doch dein wangen-ſchnee
Soll zu buntem klee
In den wieſen ſich geſellen.
Laß uns üben
In dein lieben/
Warum wilſtu dich betrüben?

Trennet uns itzo das glücke
Durch den harten ſchluß /
Daß ich ſcheiden muß.
Komm ich doch gewiß zurücke:
Wenn die bienen
In dem grünen
Fliegen / will ich dich bedienen.

* * *

An Lauretten.

LAurette bleibſtu ewig ſtein?
Soll forthin unverknüpffet ſeyn
Dein engliſch-ſeyn und dein erbarmen?
Komm / komm und öffne deinen ſchooß
Und laß uns beyde nackt und bloß
Umgeben ſeyn mit geiſt und armen.

Laß mich auff deiner ſchwanen-bruſt
Die offt-verſagte liebes-luſt
Hier zwiſchen furcht und ſcham genieſſen.
Und laß mich tauſend tauſendmahl /
Nach deiner güldnen haare zahl /
Die geiſter-reichen lippen küſſen.

Laß mich den ausbund deiner pracht /
Der ſammt und roſen nichtig macht /
Mit meiner ſchlechten haut bedecken;
Und wenn du deine lenden rührſt /
Und deinen ſchooß gen himmel führſt /
Sich zucker-ſüſſe luſt erwecken.

Und ſolte durch die heiſſe brunſt /
Und deine hohe gegen-gunſt
Mir auch die ſeele gleich entflieſſen.
So iſt dein zarter leib die bahr /
Die ſeele wird drey viertel jahr
Dein himmel-runder bauch umſchlieſſen.

Und wer alsdenn nach meiner zeit
Zu lieben dich wird ſeyn bereit/
Und hören wird/ wie ich geſtorben/
Wird ſagen: Wer alſo verdirbt/
Und in dem zarten ſchooſſe ſtirbt/
Hat einen ſanfften tod erworben.

Schertz-lied.

Als die Venus neulich ſaſſe
In dem bade nackt und bloß/
Und Cupido auff dem ſchooß
Von dem liebes-zucker aſſe/
Zeigte ſie dem kleinen knaben
Alles was die frauen haben.

Marmel-hügel ſah er liegen/
Von begierden auffgebaut;
Sprach zur mutter überlaut:
Wenn werd ich dergleichen kriegen/
Daß mich auch die ſchäferinnen/
Und die damen lieb gewinnen?

Venus lacht aus vollem munde
Uber ihren kleinen ſohn:
Denn ſie ſah und merckte ſchon/
Daß er was davon verſtunde/
Sprach: du haſt wohl andre ſachen/
Die verliebter können machen.

Unterdeſſen ließ ſie ſpielen
Seine hand auff ihrer bruſt:
Denn ſie merckte/ daß er luſt
Hatte weiter nachzufühlen/
Biß ihr endlich dieſer kleine
Kam an ihre zarte beine.

Als er ſich an ſie geſchmieget /
Sprach er: Liebes mütterlein /
Wer hat an das dicke bein
Euch die wunde zugefüget?
Müſt ihr weiber denn auff erden
Alle ſo verwundet werden?

Venus konte nichts mehr ſagen /
Als: Du kleiner böſewicht /
Packe dich / du ſolſt noch nicht
Nach dergleichen ſachen fragen.
Wunden / die von liebes-pfeilen
Kommen / die ſind nicht zu heilen.

An Caliſten.

C. H. v. H.

JCh kan mir nicht mehr widerſtreben;
Die ſchönheit ſtößt mir das gelüſten ein.
Im Paradieß kan keiner leben /
Und ohne fall und fehl-tritt ſeyn.
Dein Edens-platz / mein kind Caliſte /
Zieht meine hand
Auff deinen kreyß der rundten brüſte /
Und meinen leib in dein gelobtes land.

Der lentz pflegt uns in herbſt zu leiten;
Das jahr läſt uns nach blumen früchte ſehn:
Laß mich doch auch nach deinen zeiten
In deinen anmuths-garten gehn.
Mein frühling iſt ein kuß geweſen /
Laß aus der ſchooß
Mich endlich reiffe früchte leſen /
Wie in dem ſtand der unſchuld nackt und bloß.

Du kanſt den leib mir nicht verſchlieſſen /
Von welchem du mir ſchon das hertz entdeckt.
Laß unſern geiſt zuſammen flieſſen /
Weil doch kein kuß ihm ſelber ſchmeckt.

Vergrabe mich in helffenbeine/
  Voll fleiſch und blut;
Denn werd ich gleich darinn zum ſteine/
  So weiß ich doch / daß es mir ſanffte thut.

Eröffne mir das thor zum lande/
  Wo zucker rinnt / und wolluſt tafel hält;
Laß meinen kahn am engen ſtrande
  In deine neu-erfundne welt.
Du darffſt dich nicht / Caliſte / ſchämen;
  Das feigen-blat/
Das Eva für ſich muſte nehmen/
  Zeigt und verdeckt nicht unſre lagerſtatt.

Beſtraffe mich mit keinem tadel/
  Daß deinen ſchooß mein hertze lieb gewinnt;
Denn der magnet forſcht mit der nadel/
  Biß er den mittel-punct ergründt.
Ein ſchäfgen weidt in thal und auen/
  Wo ſchatten iſt;
Mein hertze will das deine ſchauen;
  Drum ſuch ich es / da / wo du offen biſt.

C. N.

ICh ſehe dich zum erſten mahle/
  Und muß das erſte mahl von dir entzündet ſeyn.
Dein ſchwartzes auge ſchlug mit einem lichten ſtrahle
  Das feuer in mein hertz hinein.
Ich fühle ſchon die glut mir ins geſichte ſteigen/
  Die flammen werden ſich gar bald in augen zeigen.

Was hab ich / Celie / verbrochen/
  Daß du den ſtarcken blitz auff mich zuerſt gericht?
Und welches iſt die ſchuld / die du ſo hart gerochen?
  Ich weiß von keiner ſünde nicht.
Wie? ſoll die ſtraffe mir vielleicht darumm geſchehen/
Daß dich / du götter-bild / ein menſch hat angeſehen?

So muß ich durch den grimm verderben/
Wofern dein ſtrenger ſinn Dianen ähnlich iſt.
Actäon ſieht ſie bloß/ und muß deßwegen ſterben;
Doch weil du eine Venus biſt/
So dencke/ dieſe läſt mit feuer-heiſſen küſſen/
Als ſie Adonis ſieht/ den blick und frevel büſſen.

Wer böſe zauberey getrieben/
Dem wird das feuer ſonſt in rechten zuerkannt.
Ich weiß von ſolcher nichts. Ich wolte nur was lieben/
Und werde doch darum verbrannt.
Der richter/ welcher mich ſo grauſam will verdammen/
Schlägt ſelbſt das feuer auff/ und trägt das holtz zuſammen.

Iſt ja dein eyffer nicht zu brechen/
Und wann die unſchuld muß vor göttern ſchuldig ſeyn/
Wohlan! ſo will ich nicht dir/ göttin/ widerſprechen;
Ich ſtelle mich zum urtheil ein/
Du wirſt/ wie Venus that/ das blut-gerichte hegen/
Ich will Adonis ſeyn/ und mich auffs feuer legen.

* * *

E. N.

ERbarme dich/ du ſchönheit dieſer welt/
Und nimm von mir die feſſel meiner ſeelen!
Wenn ſtahl und eiß die bruſt umſchloſſen hält/
Durch ſclaverey mich auff den todt zu quälen/
So dencke doch/ der urſprung meiner noth
Iſt ſchon der tod.

Iſt ſchon der tod ein opffer deiner luſt/
Und ſoll mein hertz in heiſſer glut verbrennen;
So wollſt du nur die alabaſter-bruſt
Zu guter letzt mir zum altare gönnen.
Denn ein altar zum opffern muß ja ſeyn
Ein harter ſtein.

Ein harter ſtein wird durch die tropffen weich:
Mein auge läſt auch gantze ſtröme rinnen;
Jedoch umſonſt. Wem biſt du endlich gleich?
Erweicht nur blut die diamanten ſinnen?

Es

So kühle dann darinnen deinen muth/
Hier iſt mein blut.

Hier iſt mein blut/ das treu und liebe weyht/
Die mich zuerſt in ſclaverey geſtürtzet.
Was brachte mich um meine güldne zeit?
Wer hat den weg der freyheit abgekürtzet?
Der rauber war/ ach daß ichs ſagen muß!
Ein eintzger kuß.

Ein eintzger kuß legt mir die ketten an/
So kan mich auch ein kuß davon entbinden.
Wiewohl der wunſch iſt gantz umſonſt gethan/
Mein ſeuffzer ſoll in tauber lufft verſchwinden.
So muß mein hertz mit doppelt ſchwerer pein
Geſtraffet ſeyn.

Geſtraffet ſeyn/ und ohne miſſethat/
Wird auch kein gott vor recht und billig ſprechen.
Doch weiß ich nicht/ wer mich geſtraffet hat;
Vielleicht will ſich der himmel an mir rächen.
Das macht/ du warſt/ und mehr als er/ zugleich
Mein himmelreich.

Mein himmelreich wird mir zur höllen-pein.
Ich ſoll und muß/ ich will auch nur verderben;
Die freyheit wird in meinem grabe ſeyn;
Drum will ich gern als ſclave grauſam ſterben.
Mein hertz giebt nur den ſeuffzer noch von ſich:
Erbarme dich!

An die Livia.

MAcht kein funcke meiner flammen/
Livia/ dir einen brand?
Tauſend ſchlagen offt zuſammen/
Keiner nimmt doch überhand.
Du muſt kälter mir zur pein
Als ein Salamander ſeyn.

Jch gedachte / daß das blitzen /
So aus deinen augen ſteigt /
Auch im hertzen müſte ſitzen /
Und aus hitze wär erzeugt ;
So iſt es cometen-licht /
Deſſen ſtrahl nur froſt verſpricht.

Wenn mein brand denn nicht gewinnet /
Muß der naſſe zunder dran /
Der aus meinen augen rinnet /
Und verſuchen / was er kan.
Wird doch glut durch flut erweckt /
Wenn das waſſer kalck anſteckt.

Ach! ſo werde durch mein weinen /
Livia / von flammen reich :
Doch du muſt auch lieblich ſcheinen /
Sey der reinen ſonne gleich /
Die den thau / den ſie gebracht /
Augenblicks zu aſche macht.

Dir ſey meine qval befohlen /
Leſche die entbrannte pein!
Deine glut ſoll meinen kohlen
Ein ſchnee-kaltes waſſer ſeyn.
Wo dein eiß noch länger währt /
Bin ich bald in ſtaub verkehrt.

An Melinden.

C. H. v. H.

Jch rede nur mit ſteinen.
Dein ſtoltzes ohre hört mich nicht /
Und deiner augen feurig licht
Will mir nur ewig grauſam ſcheinen.
Kan denn mein naſſes thränen-meer
Nicht deines zornes glut abwaſchen?
So ſiehe / wie ich mich verzehr!
Dein heiſſer augen-blitz verbrennet mich zu aſchen.

Was zwinget dich/ Melinde/
So grauſam gegen mir zu ſeyn?
Verdopple doch nicht meine pein/
Weil ich ohn dem genug empfinde;
Du ſtraffeſt mich ja gar zu ſehr.
Verdienet denn ein treues lieben
Bey dir ſchon kein erbarmniß mehr;
Wo haſt du/ ſchönſte/ denn die feinde hingeſchrieben?

Was wilſt du ferner haben?
Begehrſt du noch mein blut zu lohn?
Denn meine ſeele haſt du ſchon/
So nimm es; dir will ichs vergraben.
Wird hierdurch deine luſt geſtillt/
So will ich mich noch ſterbend freuen/
Und alſo mach ichs wie du wilt;
Doch wo du menſchlich biſt/ ſo wird mein tod dich reuen.

Er iſt unglückſelig.

C. H. v. H.

JCh unglückſeliger! warum bin ich gebohren?
Soll ich ein gauckel-ſpiel der falſchen ſterne ſeyn?
Hat das verhängniß denn zum balle mich erkohren?
Schau ich für ſonnen-licht bliz und cometen-ſchein?
Weiß ich von freuden nichts zu ſagen?
Macht mich der himmel nur zur wahlſtatt vieler plagen?

Ich muß mit kummer-brodt die matte ſeele ſpeiſen;
Das thränen-waſſer iſt mein muſcateller-moſt.
Ich muß beſtändiglich durch ſcharffe diſteln reiſen;
Die ſchmertzen ſind mein tranck/ das unglück meine koſt.
Ich muß auff folter-bäncken ſitzen/
Und auff den ſchweren ſtab des jammers mich nur ſtützen.

Mein leib iſt ein ſpital/ darinn der geiſt muß krancken;
Ich bin ein ebenbild der bleichen traurigkeit;

Ich ſchlage mich mit nichts als ſorglichen gedancken /
Mit ach und weh verkürtz ich meine lebens-zeit ;
Ich werde jämmerlich gequälet /
Weil dem gemüthe ruh / dem blute kühlung fehlet.

Wie vielmahl ſitz ich doch betäubt an allen ſinnen!
Für ſchmertzen ſeh ich offt mit offnen augen nicht.
Verſtand und witz iſt weg / ich weiß nichts zu beginnen /
Biß daß ein ſeufftzer mir den dicken nebel bricht.
Und dennoch kan ich weder meinen ſachen /
Noch meiner thränen lauff ein tröſtlich ende machen.

Ach daß ich einem nur mein leiden könt entdecken!
Vielleicht würd dieſes noch ein pflaſter vor mich ſeyn /
Und in den wunden mir was linderung erwecken.
Doch nein! es weiß kein freund mehr rath für meine pein ;
Drum ſoll kein menſch von mir erfahren /
Was für gefehrten ſich des unglücks mit mir paaren.

Ich will hinführo nicht mit meinen feſſeln klingen.
Denn welcher ſclave rührt ohn ſchmertzen doch ſein joch?
Ein ſtummer ſeufftzer ſoll nur nach dem himmel dringen /
Vielleicht erbarmet der ſich meiner wunden noch.
Zum himmel ſollen meine zähren
Sich ferner hin zwar ſtill / doch unablößig kehren.

Es kan doch nirgends hin ein waſſer freyer flieſſen /
Als an denſelben ort / wovon es anfangs kam.
Der himmel martert mich ; Drum darff die welt nicht wiſſen /
Was eigentlich mein leid und meines hertzens gram.
Doch will mich iemand noch beklagen /
So ſchreib er auff mein grab : Hier ruht ein ziel der plagen.

* * *

CLimene / prüfe fleiſch und blut /
Und ſtraffe meine liebes-glut /
Nicht nach der ſchwäche deiner flammen ;
Mein feuer kömmt aus Adams ſchooß /
Darein der himmel ſelber floß ;
Wie kan ein menſchlich hertz doch meine glut verbannen.

Du biſt / wie Eva / fleiſch und bein /
Drum kanſtu auch kein engel ſeyn /
Und auſſer menſchen dich verlieben /
Und das geſetze der natur /
Das mit dem athem in uns fuhr /
Hat auch in deine bruſt: ſeyd fruchtbar; eingeſchrieben.

Wer ſich in ſtiller glut verbrennt /
Und menſchen-liebe ſünde nennt /
Muß auch das paradieß verdammen;
Denn Evens weiſſe marmel-haut
War kaum aus knochen aufgebaut /
So fühlte Adams hertz ſchon ſüſſe liebes-flammen.

Climene / drum bedencke dich /
Du kanſt hier ohne dornen-ſtich
Die ſchönſten zucker-roſen brechen.
Ein menſch muß wie die ärtzte ſeyn /
Und eher nicht von todtes-pein /
Als von der lebens-krafft der ſtarcken öle ſprechen.

Schau / meine ſeele ſchmeltzt in mir /
Und alle glieder folgen dir /
Gleich wie die blumen ihrer ſonnen;
Biſt du mir nun mein ſonnen-ſchein /
So laß mich deine blume ſeyn /
Biß meine wurtzel grund in deinem ſchooß gewonnen.

* * *

C. H. v. H.

JCh bin verletzt durch deinen augen-ſtrahl /
Der ſeinen blitz in meine bruſt getrieben /
Soll / Lesbia / du urſprung dieſer qval /
Verachen nicht mein hertze gantz im lieben;
So halte doch nur einen augenblick
Den ſtrahl zurück.

Wen brennt die macht der liebes-flamme nicht /
Als die zur glut dem menſchen iſt erkohren?
Ein gantzes meer leſcht nicht ihr ſchönes licht /
In deſſen abgrund Venus ward gebohren /
In wellen ſchwamm diß ſchöne ungeheur /
Und bleibt ein feur.

Mein hertz beſteht aus wachs und nicht aus eiß /
Ich fühl und ſeh / wie deine augen blitzen:
Zweyfache glut iſt ſterblichen zu heiß /
Was wunder / wenn zwo ſonnen mich erhitzen /
Die gar der himmel ſeltner ſchönheit preiſt /
Und brennen heiſt.

Nicht dencke / daß es bloſſe worte ſeyn /
Welch hertz kan wohl bey deiner glut erkalten?
Du weiſt / ich bin kein engel und kein ſtein /
Ich muß des blutes regung laſſen walten /
Die GOtt dem menſchen ſchon im paradieß
Ins hertze bließ.

Drum zürne nicht ob dieſem meinem brand /
Der ſich aus deiner augen glut entſponnen /
Es iſt / mein kind / ein werck von deiner hand /
Ach! dencke nach und ſtraffe deine ſonnen /
Aus welchen dieſes feur / ſo in mir glimmt /
Den urſprung nimmt.

So liebe dann was deine krafft verſehrt /
Mein niedrig ſeyn kan deinen ruhm nicht tilgen /
Die ſonne bleibet doch in gleichem werth /
Mahlt gleich ihr gold ein kleeblat nebſt den lilgen /
Laß mich bey deinem warmen ſonnenſchein
Ein kleeblat ſeyn.

◆

C. H. v. H.

SOll Solimene meine glut /
Die mir verſehret marck und blut /

Gantz ohne deine rettung brennen?
Du äſcherſt meine bruſt ja ein/
Mein hertze muß entzündet ſeyn/
Und du wilſt keine flammen kennen.

Befrage ſelbſt das heiſſe licht/
Das aus den hellen augen bricht/
Was feuer es in mir erwecket?
Es ſchmeltzt der ſeelen hartes eiß/
Und machet Salamander heiß/
Und ich ſoll ſeyn unangeſtecket?

Dein auge hat mich ſo verführt/
Mich hat dein blitz durchaus gerühret/
Den ich nicht konte ſehen kommen/
Ich dachte wolcken anzuſehn/
Mit waſſer-quellen umzugehn/
Und bin dadurch der ruh benommen.

Ich kan nicht wider den betrug/
Wer iſt bey ſolchen flammen klug?
Sie können bienen nur vertreiben.
Der menſch/ der leichtlich feuer fängt/
Iſt wie die motte die ſich ſengt/
Und doch nicht kan vom feuer bleiben.

Verleugne nicht/ was du vollbracht/
Du haſt durch feur mich arm gemacht/
Wilſtu den mordbrand nicht bekennen?
So wiſſe doch/ daß alle welt
Dir das gerechte urtheil fällt:
Wer andre brennt/ muß wieder brennen.

* * *

C. H. v. H.

GEliebte Flavia/ mich brennen deine thränen/
Das ſüſſe noß beflammet meinen Geiſt/
Dein heiſſer ſeufftzer macht mir jammer-reiches ſehnen/
So mich zu dir mit ſteiffen banden reiſt;
Wilſtu/ o Flavia/ daß Criton ſoll verderben/
So ſage nur von deinem todt und ſterben.

Es iſt noch keine zeit im grabe zu verweſen/
Die jugend ſteht dir allzuzierlich an/
Du ſolt noch in der welt die zucker-roſen leſen/
Wo deine hand kein dorn verletzen kan:
Die wolluſt wird dir tranck aus ihrem becher ſchicken/
Und ſelber dich an ihre brüſte drücken.

Es ſoll dich noch zur zeit kein ſchwärtzer boy umſchlieſſen/
Dein tugend-glantz iſt etwas beſſers werth.
Es wird der himmel dich als ſeine tochter küſſen/
Der deinen mund zu ſeiner luſt begehrt.
Laß einen kleinen ſturm dich nicht zu ſehr bewegen/
Ein ſonnen-ſtrahl kan alles wieder legen.

Erhebe doch nunmehr die flügel deiner ſinnen/
Und ſtöhre ſelbſt den trieb der ungedult,
Laß nicht die thränen-bach um deine wangen rinnen/
Das ſchöne feld iſt frey von aller ſchuld.
Was wiltu unverdient es unter waſſer ſetzen?
Die tyranney iſt ſtraffens werth zu ſchätzen.

Soll die verzweiffelung dir deine roſen bleichen/
So um den thau der ſüſſen lippen ſtehn?
Nichts als jeſmin-geruch ſoll dieſen ort beſtreichen/
Kein purpur muß von deſſen grentzen gehn.
Um dieſe gegend muß ſich luſt und anmuth küſſen/
Und lieblichkeit dir deine zeit verſüſſen.

Ach edle Flavia! leg' angſt und kummer nieder/
Es ſpeiſe dich des glückes überfluß/
Zerreiß in freudigkeit die kalten trauer-lieder/
Durch die dein knecht als eiß erſtarren muß:
Wer ihm das hertze friſt/ und ſelbſt ſein fleiſch verzehret/
Der hat für ſich zu theure koſt begehret.

* * *

KOmm braune nacht/ umhülle mich mit ſchatten/
Und decke den mit deiner ſchwärtze zu/
Der ungeſtört ſich will mit ſonnen gatten/
Und im bezirck der engel ſuchet ruh/

Ja hilff mein ach / eh du noch wirſt verſchwinden /
Mit linder hand von meiner ſeele binden.

Wie / hör' ich nicht / willkommen mein verlangen!
Schon im gemach mit leiſer ſtimme gehn?
Fühl' ich mich nicht mit lilien umfangen /
Und meinen fuß auff dieſen grentzen ſtehn /
Wo mir Celinde wird aus thränen lachen /
Aus flammen eiß / aus bette himmel machen.

So tilge nun / o heldin! meine ſchmertzen /
Wirff mit dem flor die leichte zagheit hin /
Laß meine hand mit deinem reichthum ſchertzen /
Und mich entzückt das ſchöne thal beziehn /
Da ſich im thau die ſtummen lüſte kühlen /
Und tag und nacht mit ihren farben ſpielen.

Dein heiſſer mund beſeele mich mit küſſen /
Hilff / wenn ich ſoll an dieſer bruſt vergehn /
Durch linden biß der flüchtigen narciſſen
Mir ausgeſtreckt die ſtille freude mehrn /
Und möchteſt du ja deinen krantz verlieren /
Solln perlen doch die ſchönen haare zieren.

Mein wort erſtirbt / die ſeele will entweichen /
Ach laß ſie doch in enge himmel ein /
Laß ſchiff und maſt in deinen hafen ſchleichen /
Und deine hand ſelbſt meinen Leitſtern ſeyn /
Du ſolt alsbald die eingeladne gaben /
Nebſt voller fracht ſtatt der belohnung haben.

◆

Parthenie / du ſtrenge meiner ſeelen /
Vor der mein hertz in feſſeln ſchmacht /
Wie lange ſoll mein trüber geiſt ſich qvälen /
Den du um ſeine freyheit bracht?
Wie lange ſoll ich mich betrüben /
Verſchwiegen und mit ſchmertzen lieben?

Kan ja kein ach in deine ſeele dringen /
Das göttin dir dein ſclave ſchickt;
Es höre doch die ſchweren feſſel klingen /
Wovor der abgrund ſelbſt erſchrickt.

Wilſtu den diamanten gleichen /
So kan dich nichts als blut erweichen.

So ſiehe denn hier blut und thränen rinnen /
Das pfand ſo ich dir liefern kan /
Du wirſt es nicht von dir verſtoſſen können /
Der himmel nimmt ſolch opffer an;
Drum wird ja auch vor deinen augen
Ein himmel-reines opffer taugen.

Es wird die welt dir ſüſſen weyrauch brennen /
Wenn du / o ſchönſtes götter-kind /
Auff deinem thron dich läſt barmhertzig nennen /
Wenn man von dir genade find /
So wird dein thun den engeln gleichen /
Und dein erbarmen ſie erweichen.

Verzeihe mir / o göttin / meiner ſeelen /
Daß ſich ein knecht ſo viel erkühnt /
Und daß ein menſch / mit hertzens-angſt und quälen /
Um deine himmels-ſchönheit dient /
Du gleichſt mit deiner pracht der ſonnen /
Von der auch ſtaub den ſchein gewonnen.

* * *

ACh daß ich euch nicht meiden müſte /
Ihr ſchätze dieſer dritten welt /
Ihr ſchnee-gebürgten engel-brüſte /
Von lufft und ſeufftzern auffgeſchwellt;
Mit eurer rundten liebligkeit
Mag nichts durchaus verglichen werden /
Weil ihr des himmels und der erden /
Des groſſen rundtes bilder ſeyd.

Ihr die ihr beyde hände füllet /
Ihr ſeyd hier nicht wie anderwärts
In tauſend tüchern eingehüllet /
Und quält das aug / und klemmt das hertz:
Ihr zeiget bloß und decket frey /
Durch lindes auff- und nieder-wallen /
Daß in euch weiſſen marmor-ballen
Blut / feuer / geiſt und leben ſey.

Auf euren hügeln / ſchöne brüſte /
Hat eine werthe mildigkeit
Den ſüſſen ſaamen aller lüſte
Zu vollem wachsthum ausgeſtreut.
Hier iſt die ſüſſe frucht der welt /
Die nach dem paradieſe ſchmecket /
Darein der ſtarcke leim verſtecket /
Der alle welt zuſammen hält.

Ach möchten mir die würffel fallen /
Daß ich nicht dürffte weiter gehn /
Und könte ſtets euch zucker-ballen
In eurem milch-meer ſchwimmen ſehn /
Ich wolte gern durch manchen kuß /
Euch allerſchönſten liebes-altären
Die höchſte billigkeit gewähren /
Die man an euch verwundern muß.

Doch nein der himmel wills nicht leiden /
Mein ſchickſal reiſt mich von euch hin;
Lebt wohl / ich muß euch ewig meiden /
Wiewohl ich euer ſclave bin.
Was denn der mund nicht leiſten kan /
Das nehmt ihr ſchönſten engel-brüſte /
Ihr gegenwürffe meiner küſſe /
Von liebenden gedancken an.

* * *

C. H. v. H.

Flavie ſchaut meine thränen
Nur als waſſer-perlen an /
Und mein ſeufftzer-reiches ſehnen /
So ich doch nicht laſſen kan /
Zeigt mir / daß betrügerey
Meiner treu belohnung ſey.

Doch kan ich mich nicht erwehren /
Zu verehren / was mich haßt /
Und mich ſchmertzlich zu verzehren /
Unter einer ſchweren laſt:
Denn die liebe liebet pein /
Und heiſt galle zucker ſeyn.

Mir gefallen noch die narben /
Die mir hat das joch gedrückt /
Und durch tauſend falſche farben
Wird mein treuer ſinn berückt.
Meiner feſſel heller klang /
Iſt mein beſter troſt-geſang.

Ich muß itzt zurücke dienen /
Und der ſonnen edles licht /
So mir vormahls hat geſchienen /
Kennt itzund mein auge nicht /
Die mich ihren engel hieß /
Stößt mich aus dem paradieß.

Flavie lacht meiner ſchmertzen /
Meine qual iſt ihre luſt;
Und das joch in meinem hertzen
Iſt ein kleinod ihrer bruſt.
Mein verderben iſt ihr ziel /
Und mein angſt ihr poſſen-ſpiel.

Flavie zu deinen füſſen
Leg' ich meine freyheit hin /
Und bin itzt in furcht befliſſen
Dir zu opffern geiſt und ſinn;
Doch die mir das hertze bricht /
Kennt itzund mein opffer nicht.

Die mir vormahls hat geſchworen /
Der werd' ich itzt unbekandt /
Und ich ſinge tauben ohren /
Man verſchleuſt mir hertz und hand /
Was mein irrthum hat gethan /
Ziert itzt ihre ſieges-fahn.

Flavie iſt das erbarmen
Nicht aus deiner bruſt verjagt?
Ach ſo reiche dem die armen /
Den ſonſt keine ſchuld verklagt /
Auſſer daß er in der welt
Dich allzeit vor göttlich hält.

C. G.

Falſche Doris deine thränen /
Dein verſtelltes angeſicht /
Deiner ſeuffzer ängſtigs ſehnen
Hemmet meinen vorſatz nicht /
Ich will deinen ſtrick zerreiſſen /
Und nicht mehr der deine heiſſen.

Reiche / falſche luſt-Sirene /
Einem andern deinen mund /
Dein bezaubernd mund-gethöne
Führt auff ungebähnten grund.
Mein ſchiff ſoll auff deinen höhen
Nun nicht mehr zu ſcheitern gehen.

Weg du brandmahl meines lebens /
Falſche Doris / weg mit dir /
Weine nicht / es iſt vergebens /
Bringe ja kein klagen für:
Ich bin (war ich gleich gefangen)
Dennoch deiner macht entgangen.

Solt ich dich wohl können lieben /
Derer grüne jungfer-krantz
Längſt / ich weiß nicht wo / geblieben?
Welche mit entlehntem glantz /
Als ein irr-licht meiner ſeelen /
Führt zu lauter laſter-hölen?

Weg ihr meine knechtſchaffts-pfänder /
Die ich nechſt von ihr empfing /
Brieffe / kräntze / haar und bänder /
Weg verfluchter zauber-ring /
Ihr habt allem ſclaven-leben
Nunmehr gute nacht gegeben.

Brennet wohl / ihr liebes-ſchreiben /
Brennt zum zeichen meiner treu /
Ich bin (Doris mag es gläuben)
Nunmehr alles kummers frey /
Brennet brieffe / band und haare /
Brenn verfluchte buhler-waare.

Eure aſche ſoll beſagen /
Daß die glut der beſten treu /
Die ich biß hieher getragen /
Aſch in meinem hertzen ſey /
Wo kein füncklein iſt zu finden /
Das mich wieder möcht entzünden.

Itzund trag ich unverholen /
Doris / ich geſteh es dir /
Nichts denn lauter todte kohlen /
Und verleſchte bränd' in mir /
Weil die falſchheit / die mich ſchrecket /
Gleich die erſte flamm erſtecket.

Falſche Doris / vor mein himmel /
Itzund nichts denn höll und nacht /
Ich bin über dem getümmel
Deiner untreu auffgewacht;
Drum gedencke nicht mit lügen
Mich auffs neu in ſchlaff zu wiegen.

Sünden-ſchweſter / zauber-dirne /
Falſche Doris / nun adjeu /
Mich bringt deine glatte ſtirne
Nun nicht mehr in angſt und weh.
Welcher dir hinfort begegnet /
Sey verflucht / ich bin geſegnet.

* * *

Der verſtoſſene liebhaber.

WAs vor ein ſtrahl will meine ſeele fällen /
Will ſich der tag in düſtre nacht verſtellen?
Und ſoll mein ſonnenſchein
Mir plötzlichen verſchloſſen ſeyn?
Will nun der lufft erblaſtes raſen
In meine ſchwache ſegel blaſen /
Hat alles ſich auff meinen fall vereint?
Der himmel iſt ja ſelbſt zu ſtürtzen mich vermeynt /
Weil mir mißgunſt / verleumdung / neid /
Solch jammer und ſolch elend zubereit.

Kan iemand wohl ein ſchlimmer fallbret legen/
Die argliſt ſelbſt wird nichts verfluchters hegen/
Als diß/ was mir geſchehn.
Will man ein lebend beyſpiel ſehn/
Wie das/ was faſt am gipffel ſchwebet/
Durch ſchlechten wind gerühret/ erbebet/
Daß ſich ein ſtrenger fall auch ſternen zugeſellt/
Und ein erhöhter berg in tieffe thäler fällt/
Daß liſt auch löwen ſtürtzen kan/
Der ſehe mich und meinen kummer an.

Ich/ leider! bin empfindlicher gerühret/
Indem man mir Celindens gunſt entführet/
Die einig mich vergnügt/
Und mir mein gantzes hertz beſiegt;
Celinden/ der mein gantzes leben
Zu ſteten dienſten bleibt ergeben.
Ach daß ein falſcher wahn und ſchlechter argwohn ſtatt
Vor der bewährten treu bey ihr gefunden hat/
Der ſie ſo gegen mich verſtellt/
Daß ſie mich ſtraff- und unglücks-würdig hält!

Die wangen/ wo die reiche anmuth ſpielte/
Wo ſich die glut an weiſſen roſen kühlte/
Beſtrahlt ein ſtrenger blitz/
Der holde mund/ der ſchönheit ſitz/
Läſt rauhe donner-worte knallen/
Ich höre ſchon mein urtheil fallen/
Florettens wanckelmuth hat höll und tod verdient/
Weil er Celinden ſich zu lieben hat erkühnt.
Ihr zornig auge zeiget frey/
Daß diß ihr ſchluß und ſteter wille ſey.

So ſpielt die welt/ ſo muß die unſchuld leiden/
Wenn lügen ſich in fremde farben kleiden/
Wenn haß und neid bemüht
Zu fällen/ was in zierde blüht:
Offt wenn man meynt die frucht zu brechen/
Fühlt man die ſchärffſten dörner ſtechen.
Ach daß der untergang doch allzu nahe ſteht
Dem/ ſo des glückes gunſt ſo plötzlichen erhöht!

Daß / den der morgen angelacht /
Der abend offt in euſerſt elend bracht.

Ich ſehe nun / wer ſich zu ſehr will nahen
Dem ſonnen-licht / kriegt vor ſolch unterſahen
Nur ſchimpff und ſchaden weg;
Jedoch ein feſt-erlangter zweck /
Wird weit empfindlicher vermiſſet /
Als was gleich anfangs eingebüſſet.
Wer ohne eifer diß in fremden händen ſieht /
Wornach man jederzeit ſich hefftig hat bemüht /
Und diß ihm keinen ſchmertz erregt /
Wird billich durch betrug in ſtaub gelegt.

Jedoch gedult / die nebel müſſen brechen /
Verachtung muß man durch verachtung rächen /
Die falſchheit wird erſchreckt /
Und unſchuld wird entdeckt.
Celinde wird Floretto loben /
Und ſeine treue wird erhoben;
Wenn aber ihrem geiſt vor meiner ſeele graut /
So ſpür ich / daß vor ſtein ich nur auff ſand gebaut /
Und daß ihr hertz ſich ſpiegeln gleicht /
Wo jedes bild ſich / doch nicht ſtetig / zeigt.

◆ ◆ ◆

C. H. v. H.

Clorinde / kanſt du luſtig ſtehen /
Wenn einer roſe ſchönes haupt
Auff ihrem ſtocke muß vergehen /
Nicht etwa von der fauſt geraubt /
So ſie mit würden könte tragen /
Sie legen auff die ſchöne bruſt /
Und mit erfriſchtem hertzen ſagen:
Hier iſt ein königreich voll luſt.

Nein / nein / du ſchauſt beſtürtzt darnieder /
Läſt tieffe ſeuffzer von dir gehn /
Das kleinſte deiner zarten glieder
Muß in dem trauer-ſtande ſtehn;

Wie klagſtu über ſolche ſachen/
Die man in allen gärten bricht?
Laß dich daſſelbe traurig machen/
So dir ein übel urtheil ſpricht.

Erkenne dich/ und lerne kennen/
Daß/ wo itzt blut und blüte ſiegt/
Wo allerhand begierden brennen/
Einſt eine faule wurtzel liegt.
Es werden deine zarte wangen
Nicht ſtetig roſen-ſtöcke ſeyn/
Bey ihnen fällt ſo wohl das prangen/
Als bey der roſe zier und ſchein.

Drum laß mich deine roſen brechen/
Weil hier noch ſtock und blüte neu/
Ach weine! werd ich ſelten ſprechen/
Das friſche graß giebt welckes heu.
Komm/ komm/ und folge meiner lehre/
Die Venus hat es auch gethan/
Und tauſend mehr/ was iſt die ehre?
Ein kluges nichts/ ein bloſſer wahn.

Arie eines Hertzogs auff ſeine Gemahlin.

ACh zürne nicht/ erlauchte Sylvia/
Daß dich ein mund/ der irrdiſch iſt/ will küſſen/
Mein eigner trieb ſelbſt trieb mich nicht ſo nah/
Des himmels ſchluß legt mich zu deinen füſſen/
Der mich verblendt aus dem gewichte reiſt/
Und lieben heiſt.

Ich habe gnug dir dieſe noth verhehlt/
Wie aber kan das hertze länger ſchweigen?
Was das geſicht in der geſtalt erzehlt/
Muß auch der mund mit blaſſen lippen zeigen/
Ach Sylvia! laß dir das müde flehn
Zu hertzen gehn.

Kan ich davor / daß ich entzündet bin?
Dein heißer blick hat dieſen brand erwecket;
Mit einem blick war auch mein hertze hin /
Wer weiß daß feur in ſchnee und marmel ſtecket?
Ich hatte kaum ein aug auff dich gewandt /
Und war entbrandt.

Ach Sylvia! erwege was es ſey /
Zu ſeiner luſt / unſchuld'ge ſeelen brennen /
Ich war vorhin von dieſen zügen frey /
Mit dir hab ich ſie erſtlich lernen kennen /
So haſſe denn nicht / was du haſt gemacht /
Und auffgebracht.

Der himmel weiß von keiner härtigkeit /
Er ſchlägt zwar ein / doch löſcht er auch mit regen /
Du biſt ihm gleich / du ausbund dieſer zeit /
Laß dich doch auch zu gleicher luſt bewegen /
Die hölle lehrt was wütet und zerbricht /
Der himmel nicht.

Die ſonne ſelbſt miſcht ſich den thälern ein /
Ihr weſen wird berühmter auff der erden /
Die kohle giebt dem ſpiegel glantz und ſchein /
Durch mich kan nicht dein werth gemindert werden /
Die ſeele / die den irrdiſchen cörper ſpeiſt /
Bleibt doch ein geiſt.

Zwar iſts zu viel ein bloſſer menſch zu ſeyn /
Und ſich an dem / was göttlich iſt / verlieben.
Ach aber ach! Gott giebt das lieben ein /
Wer widerſteht den überirrdiſchen trieben?
Ein armer menſch hat nur von fleiſch ein hertz /
Und nicht von ertz.

Die liebe ſieht auch keine gleichheit an /
Sie miſchet greiß und perlen-ſchmuck zuſammen /
Die Emma küßt hier ihren unterthan /
Ein ſclave brennt in königlichen flammen;
Und Veneri iſt Adon / nur ein knecht /
Doch nicht zu ſchlacht.

Und weiſt du nicht / wem du gewalt gethan?
Gib acht auff den / der dir wird ſeuffzer ſchicken /
Der iſts / der dich unendlich ſiehet an /
Verzeihe doch den allzu-kühnen blicken /
Die ſonnen-blum dreht nach der ſonne ſich /
Ich nach dir mich.

* * *

KOmm längſt gewünſchte freuden-nacht /
Als zeugin meiner liebe /
Verhülle des geſtirnes pracht /
Mach alles ſchwartz und trübe /
Laß mir an ſtatt der güldnen ſterne ſeyn
Zwey unbefleckter augen ſchein.

Ich wünſche nicht dein bleiches licht /
Kein nord-ſtern darff mich führen /
Kein glantz darff meinen augen nicht
Den weiten himmel zieren /
Dieweil die glut / die mich zuvor betrübt /
Mir itzt die beſte klarheit giebt.

Iſt das geſchwinde wunder-kind /
So uns die noth erreget /
Nach aller köpffe meynung blind /
So werd ich nichts beweget /
Daß ich auff dieſer unbekandten bahn
Nicht wie bey tage ſchauen kan.

Und iſt mein auge gleich bedeckt /
So ſchau ich doch im hertzen /
Daß mir die Venus auffgeſteckt
Viel flammen-reiche kertzen /
Durch welcher glantz itzt mein gemüth erkieſt /
Was lieben und genieſſen iſt.

Genug / die nacht erzeiget ſich
Auff ihrem ſchwartzen throne /
Die Venus ſelbſt ermahnet mich
Mit ihrem kleinen ſohne
Zu ſuchen die / ſo meine freyheit fällt /
Und meinen ſinn gefangen hält.

Drum liebſte komm / und ſey bereit /
Die ſtunden haben flügel /
Der Phöbus iſt gewiß nicht weit /
Er rühret ſeine zügel /
Dieweil es ſich nicht allzuwohl gebühret /
Daß uns der tag nach bette führt.

* * *

C. H. v. H.

Ihr hellen mörder ihr / ihr augen ſchließt euch zu /
Jedoch die ſchönen brüſte /
Als zunder meiner lüſte /
Genieſſen keine ruh /
Ihr auffgeblehter ſchnee rafft alle krafft zuſammen /
Und bläſt in meine flammen.

Es muß dein athem ja wohl glut und hitze ſeyn /
Denn was daraus erqvillet
Iſt auch mit brand erfüllet:
Der edlen flammen ſchein
Bezeuget als rubin ſich auff der berge ſpitzen /
Mich armen zu erhitzen.

Du ſchläffſt in ſichrer ruh / ich aber wach allhier /
Verirret in den ſchrancken
Voll ſchlüpffriger gedancken /
Ich ſchaue dich in mir /
Und ich bemühe mich / den unmuth zu verſüſſen /
Im geiſte dich zu küſſen.

Ich fühle / wie mich hier des ambers lieblichkeit /
Den deine zunge giebet /
Wenn ſie am ſchärffſten liebet /
Mit anmuth überſtreut /
Und wünſche / daß dein geiſt auch in dem ſchlaffe ſpüre /
Was ich im ſinne führe.

Es muß ein ſüſſer traum von liebes-ſchelmerey
Dir durch die adern dringen /
Und dich zu etwas zwingen /
So dir gantz fremde ſey /
So dich zu früher zeit / ſo bald du wirſt erwachen /
Auch ſchamroth könne machen.

Der liebes-engel ſelbſt / ſo neidiſch iſt wie du /
Der will ſich itzt bemühen
Den fürhang fürzuziehen /
Von wegen deiner ruh;
Doch muſt du mit der zeit mir ungeſcheut entdecken /
Wie dir die träume ſchmecken.

* * *

C. H. v. H.

Es will die ungerathne zeit /
Daß ich zwey lippen ſoll verlaſſen /
Da tugend / lieb und freundlichkeit /
Als treue ſchweſtern ſich umfaſſen /
Wo ſchöne roſen ſtehn /
Die auch im winter nicht vergehn.

Ich kan faſt nicht von deiner hand
Den ſchwachen arm zurücke ziehen /
Ich fühle wie ein ſtrenges band
Sich mich zu feſſeln will bemühen /
Die ohren klingen mir:
Getreuer Damon bleibe hier.

Ich kenne meine fehler wohl /
Ich muß die ſchuldigkeit vermeiden /
Ich weiß daß ich dir folgen ſoll /
Doch mein verhängniß heiſt mich ſcheiden /
Mit einer ſolchen ſchuld
Hat auch die ungedult gedult.

Mein geiſt iſt dir genug bekandt /
Du weiſt ja meine treue ſinnen /
Hätt ich dich auff das grüne land /
Wie ich gewünſcht / begleiten können /
So ſagt ich gar gewiß:
Es iſt dein feld mein paradieß.

Doch iſt gleich hand und fuß nicht frey /
So weiß mein geiſt kein band zu nennen /
Er reiſt der zeiten garn entzwey /
Und wünſcht dir freudig nachzurennen;
Mein geiſt wird dir allein
Viel näher als der ſchatten ſeyn.

Der gipffel / ſo ſich izt bewegt /
Das rauſchen / ſo dein ohr verſpüret /
Wird durch der ſeuffzer trieb erregt /
Die meine matte zunge führet /
Ich weiß / daß iedes blat
Mit meiner noth erbarmniß hat.
Doch ſchwebt erbarmniß auch um dich /
So brich nicht gäntzlich mein gelücke /
Und denck in meiner noth auff mich ;
Gib mir ein halbes wort zurücke /
Ein wort ſo mir beliebt /
Und wieder neue kräffte giebt.

* * *

C. H. v. H.

WO ſind die ſtunden
Der ſüſſen zeit /
Da ich zu erſt empfunden /
Wie deine lieblichkeit
Mich dir verbunden ?
Sie ſind verrauſcht / es bleibet doch dabey /
Daß alle luſt vergänglich ſey.

Das reine ſchertzen /
So mich ergetzt /
Und in dem tieffen hertzen
Sein merckmahl eingeſetzt /
Läſt mich in ſchmertzen /
Du haſt mir mehr als deutlich kund gethan /
Daß freundlichkeit nicht anckern kan.

Das angedencken
Der zucker-luſt /
Will mich in angſt verſencken.
Es will verdammte koſt
Uns zeitlich kräncken /
Was man geſchmeckt / und nicht mehr ſchmecken ſoll /
Iſt freuden-leer und jammer-voll.

Empfangne küſſe /
Ambrirter ſafft /

Verbleibt nicht lange ſüſſe/
Und kommt von aller krafft;
Verrauſchte flüſſe
Erquicken nicht. Was unſern geiſt erfreut/
Entſpringt aus gegenwärtigkeit.

Ich ſchwamm in freude/
Der liebe hand
Spann mir ein kleid von ſeide/
Das blat hat ſich gewand/
Ich geh' im leide/
Ich wein' itzund/ daß lieb und ſonnenſchein
Stets voller angſt und welcken ſeyn.

* * *

C. H. v. H.

Flora deine roſen-wangen/
Der beſeelten lilien-ſchaar/
Die auff allen gliedern prangen/
Und das gold-geflammte haar/
Sind die kräfften-reiche ſachen/
So mich dir zum ſclaven machen.

Was ein engel ſchönes heget/
Hat die günſtige natur
Dir faſt zweyfach beygeleget/
Aber diß beſeuffz' ich nur/
Daß ſo ungemeine gaben
Grauſamkeit zur ſchweſter haben.

Deiner augen reine kertzen
Sind umſonſt nicht ſchwartz gemacht/
Sie betrauren tauſend hertzen/
Die ihr blitz hat umgebracht;
Und wer weiß wie lang es währet/
Daß auch mich ihr ſtrahl verzehret.

Darum/ angenehme ſeele/
Spare doch der worte pracht/
Ach verſchleuß die purpur-höle/
Denn ein blick hat gleiche macht/
Und wo blicke können tödten/
Da ſind worte nicht von nöthen.

Doch ich laß es mir gefallen/
Ob mich deines mundes krafft/
Oder auch die feuer-ballen
Deiner augen hingerafft/
Wenn mich nur vor allen dingen
Flora würdigt umzubringen.

* * *

SClaven ſchlaffen in den banden/
Nur ich liege ſonder ruh;
Meiner hoffnung ſchiff will ſtranden/
Und läufft wilden klippen zu/
Denn die flammen deiner liebe
Hegen in ſich lauter triebe/
Welcher weg will ſeyn
Nur ſtein/
Daß ich mit weh
Dich nur lieb' Arcadie.

Könt ich nur dein auge küſſen/
Würd' ich meiner bande loß/
Meine geiſter ſolten flieſſen
Dir erſterbend auff den ſchooß;
Denn ſo wolt ich liljen pflücken/
Und auff deine brüſte drücken/
Sagen ſonder leid/
Erfreut/
Ihr weiſſer ſchnee
Gleicht ihr nicht Arcadie.

Ich muß küſſen in gedancken/
Ich muß lieben ſonder that;
Meiner ſinnen circkel wancken/
Weil ich hoffe ſonder rath/
Ja mein leben wird verſchwinden/
Eh' es die noch wird empfinden/
Die den todt mir bringt/
Und zwingt/
Daß ich vergeh
Verwundt/ Arcadie.

Denn die flammen ihrer augen/
Die mein hertz in brand gebracht/
Können mir den geiſt ausſaugen/
Daß ich ſonder lebens-macht
Muß verlodern in der flammen/
Die ſich legt um mich zuſammen/
Indem deine gunſt
Die brunſt
Durch ihre ſee
Nicht abkühlt/ Arcadie.

Deine purpur-rothe wangen/
Die ich doch nicht angerührt/
Haben meinen geiſt gefangen/
Die ihn ſclaviſch zugeführt;
Und die lilien deiner brüſte/
Deiner lippen ſüſſe lüſte/
Machen durch den zwang
Mich kranck/
Daß ich vergeh/
Und dir ſterb'/ Arcadie.

* * *

WAs quälſt du mich Lucigen in dem ſchlaffe/
Daß ich vor dir nicht ſicher ruhen kan?
Sind etwan mir die träume nur zur ſtraffe?
Dieweil ich dir nicht wachend gnug gethan?
Wie offte muß ich doch im ſchlaff empfinden/
Was ich mich nie darff wachend unterwinden.

Ich ſchlieſſe kaum die matten augen-lieder/
So ſehe ich mein kind ſchon vor mir ſtehn/
Da deucht mir gleich / als wenn wir hin und wieder/
Durch welt und feld verliebt ſpatzieren gehn;
Es kühlen mich die ſüſſen phantaſeyen/
Daß ich mich muß im ſchlaffe recht erfreuen?

Da darff ich dich zu tauſend-mahlen küſſen/
Mir iſt vergönnt die alabaſter-bruſt/
Ich darff auch wohl im traum ein ſolches wiſſen/
Es wachend mir noch gäntzlich unbewuſt/

Wenn aber ich bin wieder auffgewachet /
So wird die luſt mir erſt zur qval gemachet.

So muß ich denn des tages über büſſen /
  Was mich zuvor des nachtes hat erfreut /
Und weiß mein leid mir denn nicht zu verſüſſen /
  Als wenn ſich einſt das liebe glück erbeut /
Daß ich dir kan die ſüſſen träum erzehlen /
Und wie ich mich ſo ſehr um dich muß qvälen.

Darum / mein kind / verſchone mich mit träumen /
  Iſt deine gunſt mir ja wohl zugethan /
So werd ich nie die liebe zeit verſäumen /
  Wie ich dich in der that bedienen kan /
Viel lieber will ich wachend einmahl küſſen /
Als tauſend mahl die luſt im traum genieſſen.

* * *

SEy tauſendmahl / o ſchönſtes kind / willkommen /
  Luci'gen biſt dus oder biſt dus nicht?
Wo hat ſich denn mein glücke hergenommen /
  Daß mir dein licht bey ſtiller nacht anbricht /
Erwünſchtes glück / ſoll ich denn mit vergnügen
Noch heute / ſchatz / in deinen armen liegen?

Entweichet nun ihr müden liebes-ſorgen!
  Ihr findet doch bey mir mehr keinen platz /
Vor ſehnt ich mich mit ſchmertzen nach dem morgen /
  Itzt bringt die nacht mir meinen liebſten ſchatz /
Und läſt mir zum vergnügten liebes-raube
Mein liebſtes mädgen / meine turtel-taube.

Ach ſäume nicht / mein kind / mich zu vergnügen /
  Komm her du ausbund aller meiner luſt /
Laß mich vergnügt in deinen armen liegen /
  Und gönne mir die ſeiden-weiche bruſt /
Es ſtehet ſchon in deiner hand / mein leben /
Was mir und dir vergnügte luſt kan geben.

Nun fühl ich recht das liebende verſüſſen /
  Mein geiſt iſt auſſer mir / ich weiß nicht wo /
Wie wird dir doch / mein kind / bey meinen küſſen?
  Wohl! liebſtes kind / es iſt mir eben ſo /

Ich ſencke ſchon die matten augen-lieder/
Vergnügt auff deine zarten brüſte nieder.

Wiltu mir nicht / mein kind / noch eins verſtatten /
Daß ich dich darff - - - ach kind wo biſtu hin /
Wo bleibt die nacht mit ihren dunckeln ſchatten ?
Nun ſeh ich erſt / daß ich betrogen bin /
Ein blaſſer traum der hat mich dir entzogen /
Und mich zugleich vergnügt und auch betrogen.

* * *

DOrinde ſoll ich denn verbrennen /
Und gar zu aſchen ſeyn gemacht /
Ich muß dich endlich grauſam nennen /
Ob ſchon dein weſen lieblich lacht ;
Theils wilſt du ſchönen roſen gleichen /
Theils auch den neſſeln ſelbſt nicht weichen.

Dein auge will magnetiſch heiſſen /
Dein ſinn iſt gar ein demant-ſtein /
Dein antlitz will vom feuer gleiſſen/
Dein hertze eyß und eiſen ſeyn /
Dein blick / darff ich dich recht abmahlen /
Hegt was von baſilisken-ſtrahlen.

Verzeihe / wo ich was verbreche /
Denn ein verliebter irret leicht /
Wo ich zu harte worte ſpreche /
Hat deine härte ſie gezeugt ;
Erwege ſelbſt / ob deine ſinnen
Durch einen ſeuffzer zu gewinnen?

Man ſchlägt auff einem weichen küſſen
Den härtſten feuerſtein entzwey/
Die perle pfleget zu zerflieſſen /
Bringt man ihr ſcharffen eßig bey /
Und meiner thränen heiſſer regen
Kan dich Dorinde nicht bewegen.

Dorinde habe denn erbarmen /
Und ſey nicht meine mörderin /
Was quält dein ſchöner grimm mich armen /
Der ich bereits ein ſchatten bin /

Verwandle doch dein eiß in flammen/
Und ſchlag mit meiner glut zuſammen.

Als göttin will ich dich verehren/
  Nimmt nur mein hertz zum weyrauch an/
Und laß das ſüſſe wort mich hören:
  Daß man gehaßte lieben kan;
So wirſt du recht der ſonne gleichen/
Die ſchwärtzen kan und wieder bleichen.

* * *

C. H. v. H.

WAs denckt aus mir der himmel doch zu machen?
  Daß aller ſchmertz auff meinen ſcheitel fällt;
Daß ſtete qval und pein bey mir erwachen/
  Ich bin allein ein ſünder auff der welt?
Ein anderer ſpeiſt ſein hertz mit tauſend freuden/
Ich ärmſter aber muß beſtändig leiden.

Ach Margaris! du fürſtin meiner ſeelen/
  Dein engliſch ſeyn hat meine ſeel entzündt/
Ich muß die glut in meiner bruſt verhölen/
  Weil auch ein wort offt ſtrenges urthel findt.
Wenn keines hertze brennt von liebes-flammen/
Und mit gedult muß ich die glut verdammen.

Ein ſclave der in ſeinen ketten ſchmachtet/
  Der tauben ohren ſeine ſeufftzer ſchickt/
Der ſtrang und pfahl vor ſeinen ſieges-krantz achtet/
  Iſt ja vielmehr als leider! ich beglückt:
Denn er darff ſeine noth noch ſterbend zeigen/
Ich aber ach! muß meine pein verſchweigen.

Nun Margaris ſiehſtu mich gleich nicht brennen/
  Deckt ſchon die noth mein unberedter mund/
So ſoltu mich doch in der aſchen kennen;
  Mein ſeufftzend hertz macht meine liebe kund/
Beſing ich ſtündlich gleich nicht mein betrüben/
So denck/ Adon kan leiden/ ſchweigen/ lieben.

Es ſtellt die welt dem irrthum zwar geſetze/
  Und dieſes iſts/ was mich beſtricket hält/

Führt mich nicht mein verhängniß aus dem netze /
So / daß die hoffnung gleich mit mir verfällt /
So ſoll mein hertz doch glut und flammen hegen /
Biß man mich wird zu meinen vätern legen.

* * *

KOmm / Philiroſe / ſchau die nacht /
Den julep halbverwundter hertzen /
Die zeit / wo wir mit liebe ſchertzen /
Hat ſich nunmehr zu uns gemacht /
Das bleiche licht / das itzt erſchienen /
Will uns zur-liebes-fackel dienen.

Entblöße jenes ſchöne feld /
Wo meine ſeel die wahlſtatt funden /
Und meine krafft wie ſchnee verſchwunden /
Als ſich dein blick / der ſtarcke held /
So tauſend flammen mit ſich brachte /
Zugleich aus deinen augen machte.

Ach Philiroſe komm geſchwind /
Laß mich das paradieß beſteigen /
Den ort / wo ſich die gaben zeigen /
Die weiſſer / als narciſſen / ſind /
Laß mich in den verliebten ſtellen
Dir meine ſeele zugeſellen,

Hier iſt kein ſchrecken noch gefahr /
Entkleide deine bruſt und lenden /
Ich will die glut auff dieſem enden /
Was mir die erſte flamm gebahr /
Es ſoll mein mund auff deinem liegen /
Biß mich die ohnmacht wird beſiegen.

Und wenn ich nun beſieget bin /
Wenn die entſeelung mich gewonnen /
Und mir das leben gar entronnen /
So gieb mir tauſend küſſe hin;
Und ſolt ich neue krafft erwerben /
Will ich noch zehnmahl alſo ſterben.

* * *

Hier müſſen friſche myrthen ſtehn /
Mein fuß ſoll itzt auff roſen gehn /
Das glücke ſoll mir ſelber betten /
Denn die / ſo meine ſeele liebt /
Und der mein hertze ſich ergiebt /
Bindt mich mit allzu-ſchönen ketten.

Sie zeigt die ſchätze ihrer gunſt
In gleicher glut / in gleicher brunſt /
Ihr blut entdecket die gedancken /
Hier leg ich meine freyheit hin /
Weil ich ihr liebs-gefangner bin /
Ihr wille ſey mein ziel in ſchrancken.

Der frühling ihrer beſten zeit /
Voll anmuth / voller lieblichkeit /
Giebt meinen geiſtern neues leben /
Ich ſeh' auff ihrem wangen-rund /
Und dem ſo ſchönen zucker-mund
Die Gratien leibhafftig ſchweben.

Komm / ſchönſte / meiner ſeelen licht /
Laß mich aus deinem angeſicht
Des hertzens wahre meynung leſen:
Ich weiß von deiner edlen treu /
Daß ihr nichts vorzuziehen ſey /
Noch iemahls etwas gleich geweſen.

Laß uns / weil es der himmel ſchafft /
Und wir noch voller blut und ſafft /
Der liebe nectar-ſtrohm genieſſen;
Den bund / der uns zuſammen fügt /
Und beyder hertz und ſinn vergnügt /
Beſiegelt ein empfindlich küſſen.

Du biſt mein ſtern / mein paradeiß /
Und was ich nicht zu nennen weiß /
Der kern und ausbund meiner ſeelen /
Es ſoll in dieſem leib und blut
Stets brennen meiner liebe glut /
Biß zu den finſtern grabes-hölen.

Alleine hör/ was Venus ſpricht/
Mein engel/ und mein augen-licht/
Sie will nicht bloß mit worten ſpielen:
Sie ladet uns zun wercken ein/
Und heiſt uns da geſchäfftig ſeyn/
Die heiſſen flammen auszukühlen.

* * *

C. H. v. H.

DJe freyheit leg ich dir zu deinen füſſen/
Und die vernunfft liegt auch dabey/
Damit nun alles deine ſey/
So wird mein gantzer leib dir künfftig dienen müſſen/
Denn wer ſo redlich liebt/ und auff dich denckt/ wie ich/
Behält gewißlich nichts zum eigenthum vor ſich.

Jch weiß/ Amanda/ dir ein mehrers nicht zu geben/
Jch reiche dir ſo viel ich kan;
Nimm nur mein hertz geneiget an/
Das ohne deinen dienſt verſchworen hat zu leben/
Schleuß dieſes ſchlechte gut in dein behältniß ein/
Und laß vertraulichkeit deſſelben ſiegel ſeyn.

Du wirſt mein ſanfftes joch mit reiner ſeide zieren/
Es wird mich deine ſchöne hand/
Das atlaß weich- und weiſſe band
Jn den beblümten creyß der wolluſt-gärte führen.
Mein geiſt ſchmeckt allbereit der blumen lieblichkeit/
Damit Amanda mir das ſchlechte haupt beſtreut.

Durch deine höffligkeit/ ſo mit dir iſt gebohren/
Und dich/ als ihre ſchweſter/ liebt/
Wird ja dein ſclave nicht betrübt/
Du haſt noch keinen freund zum marterthum erkohren.
Jch weiß/ du wirſt mich noch auff roſen heiſſen ſtehn/
Und meine ſonne mir nicht laſſen untergehn.

Wer wolte ſich durch dich nicht willig laſſen binden/
Das angenehme wunder-licht/
So aus den ſchönen augen bricht/
Läſt nichts als morgenſchein und ſüſſe luſt empfinden.

Die ſeuffzer / ſo allhier das hertze fahren läſt /
Hat nur der überfluß der anmuth ausgepreſt.
Laß deinen treuen freund in dieſen banden ſterben /
Komm / drücke mir die augen zu /
Nichts blendet mich ſo gut / als du,
Und meine freyheit kan nicht gröſſern ruhm erwerben /
Als wenn / indem dein mund bey ihrer leiche lacht /
Dein leib ihr einen ſarg von ſammt und roſen macht.

◆

C. H. v. H.

SO ſoll der purpur deiner lippen
Itzt meiner freyheit bahre ſeyn?
Soll an den corallinen klippen
Mein maſt nur darum lauffen ein /
Daß er an ſtatt dem ſüſſen lande /
Auff deinem ſchönen munde ſtrande?

Ja / leider! es iſt gar kein wunder /
Wenn deiner augen ſternend licht /
Das von dem himmel ſeinen zunder /
Und ſonnen von der ſonnen bricht /
Sich will bey meinem morſchen nachen
Zu einen ſchönen irrlicht machen.

Jedoch der ſchiffbruch wird verſüſſet /
Weil deines leibes marmel-meer
Der müde maſt entzückend grüſſet /
Und fährt auff dieſem hin und her /
Biß endlich in dem zucker-ſchlunde
Die geiſter ſelbſten gehn zu grunde.

Nun wohl! diß urthel mag geſchehen /
Daß Venus meiner freyheit ſchatz
In dieſen ſtrudel möge drehen /
Wenn nur auff einem kleinen platz /
In deinem ſchooß durch vieles ſchwimmen /
Ich kan mit meinem ruder klimmen.

Da will / ſo bald ich angeländet /
Ich dir ein altar bauen auff /

Mein hertze ſoll dir ſeyn verpfändet/
Und fettes opffer führen drauff;
Ich ſelbſt will einig mich befleiſſen/
Dich gött- und prieſterin zu heiſſen.

* * *

C. H. v. H.

MEin hertze ſchmeltzt in einer ſtummen glut/
Kein funcke ſoll aus meinen adern ſteigen/
Dem rauche ſelbſt verbeut man ſich zu zeigen/
Und ſchweigen meiſtert mein erhitztes blut.
Es heiſt mich die natur ein ſchönes auge ſuchen/
Und das geſetze will auff meine regung fluchen.

Soll denn ein kuß/ ein unbefleckter ſchertz/
Ein ſüſſer blick ſünd und verbrechen heiſſen?
Soll ich denn ſelber mich mir nun entreiſſen?
Der himmel kennt der menſchen ſinn und hertz.
Lieb iſt des himmels kind/ es wird ja unſre flammen/
Als dieberey und mord/ der himmel nicht verdammen.

Wer iſt doch/ der ſich ſelbſt entmenſchen kan?
Wir wiſſen uns hier nirgends zu verklären/
Des fleiſches kan das fleiſch ſich nicht erwehren/
Die menſchlichkeit klebt menſchen ſündlich an.
Die engel lieſſen ſich im himmel abwerts treiben/
Wie ſollen menſchen doch auff erden engel bleiben?

Soll Sylvia vor mir verſchloſſen ſeyn?
Verbotne frucht iſt mehr als doppelt ſüſſe;
Der neben-weg reitzt mehrmahls unſre füſſe/
Die wolluſt wächſt auch aus gefahr und pein.
Diß iſt die ſüſſe nuß/ ſo ſchwer iſt auffzubrechen/
Die roſe wird geliebt/ ob gleich die dörner ſtechen.

Ach/ Sylvia! Ich weiß nicht/ wo ich bin!
Es ſoll kein menſch mein heiſſes übel kennen/
Ich armer darff nicht meine kranckheit nennen/
Die richt-ſucht nimmt uns blüt und früchte hin.
Getreue Sylvia/ hab ich genade funden/
So ſchau/ ach ſchaue doch! in meine tieffe wunden.

Du kenneſt ja die galle dieſer welt/
Wie iederman des andern fehler zehlet/
Und fremden fall zum zeitvertreib erwehlet/
Und deſſen fleck vor ſeine ſchmincke hält,
Du muſt nur dichtes garn zu meiner decke ſpinnen/
Dadurch die falſche welt nicht leicht wird ſehen können.

Es ſoll alsdenn ein amber-reicher kuß/
Der ſich genetzt in moſchus und rubinen/
Vor julep uns in dieſer hitze dienen.
Wo bleibſt du doch/ O ſüſſer überfluß!
Ich weiß/ die liebe wird zu lachen hier beginnen/
Indem zwey zungen nicht vor liebe reden können.

* * *

C. H. v. H.

DEr himmel pflantzet mein gelücke/
Er lacht mich freundlich an durch tauſend holde blicke/
Er macht aus winter frühlings-zeit/
Er wirckt mir ſelber zeug zu einem feyer-kleide/
Ich bin von boy und flohr befreyt/
Und meine wolle wird zur ſeide.

Ich kan den port itzt recht erreichen/
Und darff nicht um das haupt der leeren hoffnung ſtreichen/
Mein ancker ſinckt in ſüſſe ruh/
Dein auge hat mir ſelbſt ein leit-ſtern werden müſſen/
Ja/ mein gelobtes land biſt du/
Laß mich das vorgebürge küſſen.

Schlag doch nicht mehr die augen nieder/
Iſt denn mein reiner ſchertz/ Roſette/ dir zuwider?
Ich bin dir ja nicht unbekandt/
Du kenneſt mein geſicht/ und auch mein treues hertze/
Drum glaube/ daß der liebe brand
Sich ſtärcket zwiſchen freud und ſchertze.

Wilſt du dich der natur entreiſſen?
Diß kan die tugend ſelbſt nicht eine tugend heiſſen/
Das ſchöne blumwerck deiner bruſt
Iſt nicht vor dich allein auff dieſe welt gebohren/

Es hat es auch zu meiner luſt
Des himmels ausſpruch auſerkohren.

Du muſt in dir nicht ſelbſt verweſen/
Laß mich um deinen mund die zucker-roſen leſen
Durch einen unverwehrten kuß/
Laß doch den ſüſſen thau auff meine lippen rinnen/
Daß durch verliebten überfluß
Die geiſter ſelbſt ſich küſſen können.

* * *

C. H. v. H.

Armſeliger/ was hilfft dich doch dein lieben?
Du liebeſt/ was nicht lieben kan/
Des himmels ſchluß hat dich itzt zwar getrieben/
Doch rührſt du was verbotnes an.
Die ſchönheit/ die dein hertze ſucht/
Iſt des verbotnen baumes frucht.

Die hoffnung lud mich einſten zwar zu gaſte/
Der neid läſt aber mich nicht ein/
Die mißgunſt macht mir eine ſtete faſte/
In der viel marter-wochen ſeyn.
Mein paradieß iſt zugemacht/
Und wird von eyfferſucht bewacht.

Wer leſcht den durſt mir nun in dieſer wüſte?
Ich leide noth bey überfluß.
Was nützt der auszug engels-gleicher brüſte/
Weil ſie kein mund genieſſen muß?
Das auge/ das vergnügung hat/
Macht durchs geſicht kein hertze ſatt.

Ich küſſe gnug/ und ſpiele in gedancken/
Gedancken aber ſpeiſen nicht.
Manch ſüſſer traum ſetzt mich in liebes-ſchrancken;
Was iſt ein traum beym tage-licht?
Diß blendwerck ſchwindet wie ein dunſt/
Und das ergetzen iſt umſonſt.

So müh ich mich mit irrwiſch und auch ſchatten/
Und der ichs klage/ lacht darzu;

Es ſchwärmen kaum ums licht ſo viel der matten /
Als ſeuffzer ſtöhren meine ruh.
Ein ſtetes wünſchen frißt mich ab /
Und nichts erhalten bringt das grab.

Stirb / Lyſis / ſtirb / viel beſſer iſts geſtorben /
Als ohne Phyllis gunſt gelebt;
Wer ſo verdirbt / der iſt / traun / wohl verderben /
Wenn ihn das glücke ſo erhebt;
Vielleicht rühret Phyllis todt mich an /
Als ſie im leben nicht gethan.

* * *

Auff ihre eiferſucht.

B. N.

Zürne nicht / betrübtes hertze!
Denn die lebens-volle kertze
Meiner liebe brennet noch.
Phyllis mag die hoffnung haben;
Dein verſtand und deine gaben
Bleiben doch mein ſüſſes joch.

Iſt es möglich / daß du weineſt?
Iſt es möglich / daß du meyneſt /
Daß ich dich verlaſſen kan?
Ey ſo ſchaue doch von fernen /
Auch einmahl bey andern ſternen
Dich / o ſonne / ſelber an.

Dein erhobnes angeſichte
Machet allen glantz zu nichte /
Der die blinde welt bethört.
Phyllis ſelbſt muß mit betrüben
Sich in deinen mund verlieben /
Wenn ſie deine lieder hört.

Alle junge ſchäferinnen /
Fliehen mit gedult von hinnen /
Wenn ſie dich / o wunder / ſehn.
Zephyr ſteigt aus ſeinen hölen /
Deine brüſte zu beſeelen /
Und von neuem auffzuwehn.

Venus wird von zorn entzündet;
Weil ſie alles an dir findet /
Was ihr nur allein gebührt:
Wie ſolt' ich denn / ſchönſte Nymphe /
Dir zu trotz und mir zum ſchimpffe
Haſſen / was die götter rührt?

Dencke ſelbſt / ich bin getrieben.
Ich will / ſoll / und muß dich lieben.
Nichts reißt meinen fürſatz ein.
Denn was du einmahl gebohren /
Muß / geht alles gleich verlohren /
Dennoch unvergänglich ſeyn.

Schertz-lied.

B. N.

Sind das nicht narren-poſſen?
Mein vater hat beſchloſſen /
Ich ſoll ein mägdgen freyn:
Was aber kan auff erden
Wohl völler von beſchwerden
Als junge männer ſeyn?

Denn wie man ſeidne decken
Gar ſelten ohne flecken
Und ohne fehler findt /
So iſt die kuh auch immer
Bey unſerm frauen-zimmer
Auff einem auge blind.

Die ſchöne kehrt die feinde
Durch ſchwäger zwar in freunde;
Doch ſteht ſie mir nicht an:
Weil ich die tummen hörner
So wenig / als die dorner /
Am kopffe leiden kan.

Die garſtigen / die ſtincken /
Und pflegen offt zu blacken /

Ihr beſtes iſt das geld:
Inzwiſchen glänzt die ſtirne
Wie eine faule birne/
Die von dem baume fällt.

Die klugen/die befehlen/
Und wollen ſtets erwehlen/
Was man beginnen ſoll:
Die tumme bleibt geſchoſſen/
Und macht mit ihren poſſen
Das gantze zimmer voll.

Die reichen ſind nur prahler/
Und ſchlieſſen ihre thaler
In ſchwere kaſten ein:
Bey armen kans nicht fehlen/
Sie müſſen manches ſtehlen/
Und männern untreu ſeyn.

Die dicken ſeyn beſchwerlich/
Und zur geburt gefährlich:
Drum mag ich auch nicht dran.
Die armen wären beſſer/
Nur daß man ſolche freſſer
Nicht wohl ernähren kan.

Die fromme muß auff erden
Der mägde närrin werden/
Und bringet nur beſchwer.
Die böſen ſind der teuffel/
Und kommen ohne zweiffel
Von ſeiner mutter her.

Doch hänget manchem weibe
Gleich nichts an ihrem leibe
Von dieſen fehlern an/
So hat ſie doch die tugend/
Daß ſie bey ihrer jugend
Nicht viel verſchweigen kan.

Drum wer die narren-plagen
Bey ſeinen jungen tagen

Nicht bald erfahren will /
Der meide nur zwey ſachen /
Die alles traurig machen;
Ein weib und karten-ſpiel.

An Baſimenen.

Aus dem erſten theil der Eudoria.

B. N.

Ihr waffen gute nacht! Es muß geſtorben ſeyn.
Mein leben hat ein ende /
Und wo ich mich hinwende /
Brennt nichts als ſchwefel herber pein.
Denn trotz und hoffart / die den erſten menſch betrogen /
Hat meiner hoffnung auch ihr paradieß entzogen.

Es muß geſtorben ſeyn. Mein hertze nur gedult /
Und fluche nicht der liebe:
Denn daß ich mich betrübe /
Iſt meine mehr als ihre ſchuld.
Sie hat mir korn geſtreut / ich diſteln auffgeleſen;
Sie iſt mein ſonnenſchein / ich mein Comet geweſen.

Mein hertze nur gedult! Denn mit dem tode kan
Auch deine ſünde ſterben.
Den meiſten / die verderben /
Klebt noch in gräbern unflat an:
Dein urthel aber iſt nunmehr entzwey geriſſen /
Weil Baſimene nicht darff mein verbrechen wiſſen.

Du aber harter ſtein / der dieſes zimmer deckt /
Dir bring ich meine klagen /
Dir will ich ärmſter ſagen /
Daß mich ihr blitz hat angeſteckt /
Und mein verſchwiegnes hertz zwar ſchlechten ruhm erwirbet /
Doch aber auch für nichts als Baſimenen ſtirbet.

Er liebet ohne hoffnung.

B. N.

WAs denckt ihr doch / ihr kühnen ſinnen?
Ihr geht auff allzuhoher bahn;
Denn euer frevelndes beginnen
Will weiter / als es ſteigen kan;
Weil ihr daſſelbe lieben wollet /
Was ihr doch nur anbeten ſollet.

Die gantze welt ſteht euch ja offen /
Und ſteckt nicht voll unmöglichkeit.
Warum liebt ihr denn ſonder hoffen /
Was euch die liebe doch verbeut.
Wo furcht und noth geſetze ſchreiben /
Muß lieb und luſt zurücke bleiben.

Jedoch ich weiß nicht / was ich ſage /
Ich will nicht / was ich wollen ſoll.
Darum erwehl ich nur die plage /
Und ſuch im finſtern meinen pol;
Vielleicht kan / wie die neſſeln bienen /
So mir der ſchmertz zu honig dienen.

Hab ich nicht hoffnung das zu kriegen /
Was mich mit flammen überſtreut;
So qvillet dennoch mein vergnügen
Auch noch aus der unmöglichkeit:
Denn darff ich gleich die glut nicht nennen /
Will ich doch in gedancken brennen.

Und alſo lieb ich mein verderben /
Und heg ein feur in meiner bruſt /
An dem ich noch zuletzt muß ſterben.
Mein untergang iſt mir bewuſt:
Das macht: ich habe lieben wollen /
Was ich doch nur anbeten ſollen.

An Floretten.

B. N.

DEin augen-blitz preiß-würdigſte Florette /
Hat auch mein hertz durch ſtille glut gerühret.

Ich fühle ſchon die ſchwere liebes-kette/
Die deine pracht um meine glieder führt.
Dein weſen hat geſiegt/
Ich aber bin gefangen/
Und trage doch verlangen
Nach dem/ was mich und meine luſt bekriegt.

Verzeihe nur/ du tugend-volle ſeele/
Daß ſich mein hertz dir ſo vor augen ſtellt/
Und daß ich nicht nach meiner art verhöle/
Was meine bruſt ſonſt gar verborgen hält;
Das leiden iſt zu groß/
Warum ich mich betrübe:
Drum reiß durch deine liebe
Mir meine laſt und feſſel loß.

Ich weiß es zwar; Du wirſt mir widerſprechen/
Und ſagen: Ach! es iſt nur ſchatten-ſpiel.
Wer ſich die welt mit worten läſt beſtechen/
Der fällt/ wenn er am beſten ſteigen will.
Ach! aber meine pein
Iſt anders weit beſchaffen/
Als mancher liebes-affen/
Die voller liſt und complimente ſeyn.

Mein liebes-feur beſteht nicht in dem munde/
Die falſchheit iſt mein ärgſter ſeelen-feind.
Ich liebe dich aus meines hertzens grunde/
Diß iſt genug. Biſtu nun wieder freund/
So ſolſtu eher ſehn
Das leben mich verdammen/
Als meine liebes-flammen
Vor mattigkeit und ohnmacht untergehn.

An Melinden.

B. N.

SChönſte der ſeelen/ ich muß es bekennen:
Daß mich dein augen-blitz endlich beſiegt/

Daß ich vor liebe wie feuer muß brennen;
Weil mir mein hertze ſelbſt wunden zufügt;
Und wider mich kriegt.
Drum ſetze mir / o meine zier!
Die ſchaalen der himmliſchen lebens-krafft für /
Und laß mir die morgen
Der traurigen ſorgen /
Die täglich in meinen gedancken entſtehn /
Mit roſen auffgehn.

Zwar ich betadle mein kühnes verlangen;
Denn ich bin gegen dir freylich zu ſchwach:
Aber der purpur der lachenden wangen
Mehret mein winſeln und ſeufftzendes ach /
Und zieht mich dir nach.
Stürtzt nun dein ſchertz mein treues hertz /
Wie flammen die metten in tödlichen ſchmertz;
Wie haſt du Melinde /
Denn was ich empfinde /
Und was mich noch täglich mit dornen verletzt /
So gringe geſchätzt?

Schau / wie ich armer in thränen zerflieſſe /
Wie mir mein hertze vor trauren verſchmacht;
Weilen dein ſafftiger balſam der küſſe /
Andern die lippen zu nectar-thau macht /
Mich aber veracht.
Doch ſchmertz und leid wird mit der zeit
Nicht anders als nebel durch ſonnen zerſtreut;
Drum hoff ich auff lachen
Auch mitten im krachen /
Wie lächzende muſcheln in wäßriger grufft /
Auff morgen und lufft.

Nun ach! mein engel / du kanſt mich erretten;
Höre doch endlich mein liebes-geſchrey!
Trenne die ſtricke / zermalme die ketten /
Reiß die beſchwerlichen feſſel entzwey /
Und mache mich frey.
Du haſt geſiegt. Ich bin bekriegt.

Echo /

Schau / wie dir dein diener zun füſſen hier liegt.
Ach laß dich des armen
Doch endlich erbarmen /
Und kühle durch quellen bezuckerter flut
Die traurige glut.

Wilſt du denn lebenslang eiſern verbleiben?
Iſt denn dein hertze von ſtahl oder ſtein?
Soll ich mich ewig zum ſclaven verſchreiben?
Oder ſoll dieſe verbitterte pein
Mein liebes-lohn ſeyn?
Ich liebe dich! du haſſeſt mich!
Doch deine gedancken verfinſteren ſich /
Und werden von fernen /
Noch endlich erlernen /
Daß du mich unſchuldig zum tode verdammt /
Da du mich entflammt.

Kanſt du dich aber nicht meiner erbarmen /
Wilſt du gleich ärger als tiegerthier ſeyn;
So reiſt dein grauſam-ſeyn dennoch mir armen /
Durch die mit unglück erfüllete pein /
Das hertze nicht ein.
Ich bin getreu / und ſchwere frey:
Daß niemand an liebe beſtändiger ſey.
Du haſt mich betrübet /
Weil ich dich geliebet.
Ich aber muß / weil ich dich / ſchönſte / geſehn
In flammen vergehn.

Scherz-lied.

B. N.

WIe närriſch lebt ein kerl doch in der welt /
Wenn er erſt in das garn der liebe fällt?
Wenn er den muth für einen griff verhandelt /
Und in den ſtricken des verderbens wandelt?
Bald ſitzt ihm der kragen am halſe nicht recht /
Bald iſt ihm die dünne Paruqve zu ſchlecht,

Bald zieht er den degen / bald ſteckt er ihn ein;
Bald denckt er ein bauer / bald könig zu ſeyn.

Wie mancher tag und manche ſchöne nacht
Wird doch mit gram und ſorgen zugebracht!
Und wenn wir endlich gar zu lange harren /
So werden wir zu thoren und zu narren.
Denn gehn wir und geben dem glücke die ſchuld /
Das glücke ſpricht: Habe nur ferner gedult.
Gedultig ſeyn bringt uns in leiden und pein /
Biß daß wir ſo mürbe wie pflaumen=brey ſeyn.

Doch geht es mit der zeit auch endlich an /
Daß man zur noth mit mädgen löffeln kan;
Ach Gott! mit was vor müh und ſchwerem lauffen
Muß man alsdenn ihm ſeine luſt erkauffen!
Da nimmt man / ſo viel man bekommen nur kan /
Und leget den wechſel an ſpitzen=werck an;
Indeſſen ſitzt vater und mutter zu hauß /
Und zahlen das theure Collegium aus.

Wenn man nun ſo das geld hat angewandt /
So machen ſich denn mund und mund bekandt /
Und ſchlieſſen ſich vor heiſſen liebes=flammen /
Wie fetter leim und junges wachs / zuſammen.
Denn macht man dem mädgen die brüſtgen erſt bloß /
Die brüſte verleiten uns endlich in ſchooß /
Im ſchooße wächſt unſer verderben durchs kind /
Denn ſtehn wir im = = = und ſcharren den grind.

Wohl dem! der ſo / wie goldſchmieds junge / denckt /
Und eher ſich nicht zu der liebe lenckt /
Als biß er nach vollbrachten jugend=jahren
Sich kan in ehren mit der liebſten paaren.
Ich habe die regel: Ich liebe nicht viel /
Und wenn ich gleich liebe / ſo iſt es nur ſpiel /
Und iſt es im ernſte / ſo bin ich vergnügt /
Im fall ich nur freundſchafft und küſſe gekriegt.

An

* * *

An Florinden.

B. N.

Florinde / ſoll ich dich erſuchen /
Und hab ich nicht zu grob geſpielt /
So ſage doch nur / ob dein fluchen
Auff freundſchafft oder feindſchafft zielt?
Sonſt muß ich fort / ſonſt muß ich fliehn /
Und dir aus deinen augen ziehn.

Ein griff wird dich ja nicht verdrieſſen /
Greifft man doch wohl den käyſer an;
Du weiſt ja / daß aus griff und küſſen
Kein krancker leib entſtehen kan:
Denn was von auſſen nur geſchehn /
Läßt keine groſſe flecken ſehn.

Ein feigenbaum iſt auffgeſchoſſen /
Daß man ihn endlich brechen ſoll;
Ein apffel / den kein mund genoſſen /
Schmeckt auch nicht in den augen wohl /
So quillt aus überdeckter bruſt /
Auch keine rechte liebes⸗luſt.

Drum laß den marmel deiner brüſte
Mir länger nicht verſchloſſen ſeyn;
Nimm die begierden meiner lüſte
Zu deinen engen pforten ein /
Und mache meine ſchwartze hand
Mit deiner weiſſen haut bekandt.

Ich werffe meine liebes⸗flammen
In deinen auffgeblehten ſchnee /
Streich du nur alle krafft zuſammen /
Und kühle meines hertzens weh /
So lieb ich dich / ſo liebſt du mich /
So lieben wir uns inniglich.

Jedoch verzeihe mir / Florinde /
Daß ich ſo frey mit dir geſchertzt /

Du fühleſt nicht / was ich empfinde /
Noch was mich in der ſeele ſchmertzt.
Du ſiehſt zwar meiner liebe wahn /
Nicht aber meine kranckheit an.

Was fleiſch iſt / muß vom fleiſche leben /
Ich bin kein engel oder geiſt;
Drum wundre dich nicht / daß mich eben
Ein trieb auff deine brüſte reißt /
Und dencke / wer du auch ſchon biſt /
Daß nichts umſonſt gewachſen iſt.

An Sylvien / über ihre Veränderung.

B. N.

WEinet ihr betrübten augen!
Weil der mund nicht reden kan.
Sylvia ſteckt voller wähn /
Da ich ihr doch nichts gethan.
Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!
Schmertz und leiden iſt zu groß;
Denn der himmel / deſſen ſchooß
Neulich mir mit zucker floß /
Läßt nun alle donner loß.
Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!
Und verhüllet euer licht;
Krieg und unruh wird geſchlicht /
Marmel / ſtahl und eiſen bricht /
Aber meine ſchmertzen nicht.
Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!
Weinet aber nichts / als blut /
Und bewegt den harten muth;

Denn was meine göttin thut /
Macht kein ſchlechtes waſſer gut.
Weinet ihr betrübten augen!

Vermiſchte Arien.

Vergänglichkeit.

C. H. v. H.

Entferne dich du eitles weſen /
Dein' ſchnödes blendwerck treugt mich nicht /
Mein feſter ſinn hat ihm erleſen /
Das weder zeit noch wechſel bricht.
Dein falſches ſcheinen
In glück und freud /
Kehrt bald in weinen
Der ſchnellen zeit
Vergänglichkeit.

Wie blumen / die des ſommers blühen /
Und wenn der abend ſich einſtellt /
Sich zu der erden niederziehen /
So iſt das weſen dieſer welt.
Wohl! wer im leben /
Bey freud und leid /
Sich nicht ergeben
Der ſchnellen zeit
Vergänglichkeit.

Wo ſind die theuren Mauſoleen?
Wo der palläſte göldne pracht?
Wo ſind Egypten deine höhen?
Die zeit hat ſtaub daraus gemacht,
Wohl! wer im leben ꝛc.

Wen izt das glücke hochgeſtellet /
Dem man geküſſet fuß und hand /

Des ſtuhl wird alsbald umgefället/
Von dieſer zeit in unbeſtand.
Wohl! wer im leben ꝛc.

Der ſchönheit theure himmels-waare/
Der geſtern man als einem GOtt
Gebauet tempel und altare/
Wird heute motten/ aſch und koth.
Wohl! wer im leben ꝛc.

Was hilfft der ſchatz/ der kaum zu zehlen?
Er mehret nur der ſorgen harm/
Ein böſer tag kan uns ihn ſtehlen/
So ſind wir gleich den bettlern arm.
Wohl! wer im leben ꝛc.

Zwar güter/ muth und friſche glieder
Sind werthe gaben/ wer ſie hat;
Doch ſchlägt ein unfall jene nieder/
Und dieſe macht ein windlein matt.
Wohl! wer im leben ꝛc.

Die zeit reiſt kron und purpur abe/
Zeit iſt der dinge rauberin;
Die zeit trägt alle welt zu grabe/
Der zeit kan keine zeit entfliehn.
Wohl! wer im leben ꝛc.

Iſt nichts beſtändigs nun zu finden/
So nicht der zeiten zahn verzehrt/
Wer will ſein thun hier feſte gründen/
Weil alles wie ein kleid verfähret.
Wohl! wer im leben ꝛc.

Fleuch nun du ſchatten-gleiches weſen/
Dein ſchnödes blend-werck treugt mich nicht.
Mein ſinn hat ihm vor dich erleſen/
Was weder zeit noch wechſel bricht.
Mein gantzes leben
Zu iederzeit/
Bleibt feſt ergeben/
In freud und leid/
Der ewigkeit.

Lob des tabacks.

ROſen und violen
Mögen kinder-holen /
Kinder dieſer zeit.
Diß / was meinen ſinn erfreut /
Und in meinen händen brennet /
Wird taback genennet.

Biſem muß dir weichen /
Dir iſt nicht zu gleichen
Ambra und zibeth;
Wenn dein ſchöner rauch auffgeht /
Und dein edles feuer blicket /
So bin ich erquicket.

Haben böſe zungen
Viel von dir geſungen /
Und dir beygewollt;
Dieſes iſt nicht deine ſchuld.
Bleibet doch / der alles führet /
Niemahls unberühret.

Diß ſoll mich nicht treiben /
Von dir weg zu bleiben /
Wenn der pöbel ſagt /
Daß mir rauch und dampff behagt.
Er / ſein geld und ſeine taſchen
Wird zu rauch und aſchen.

Nun ſo will ich trincken /
Weil die ſternen blincken /
Und das groſſe licht
Durch die düſtren wolcken bricht;
Ja / des Phöbus güldner wagen
Soll mein rauchwerck tragen.

Venus wird nicht zürnen /
Wenn auf ihre ſtirnen
Sich tabacks-rauch legt.
Ward ſie doch auch nicht bewegt /

Wenn Vulcan / das ungeheuer /
Machte rauch und feuer.

Und vor andern allen
Wird der rauch gefallen
Dir / o krieges-gott.
Drum hat es auch keine noth /
Wenn die ſachen / ſo wir üben /
Nur die götter lieben.

Nun / ihr lieben brüder /
Thut / was wein und lieder
Jtzt hat angeſtimmt.
Schaut! wie meine pfeiffe glimmt /
Da doch meiner liebſten ſinnen
Nicht ſo brennen können.

⁂

DEr menſch tritt nicht vor ſich auff dieſes rund der welt /
Wer iſt es / dem ſein mund alleine wohlgefällt?
Wer ſpeiſet ſich mit ſeinen küſſen?
Kein auge ſchaut ſich ſelber an /
Und aus geſellſchafft muß erſprieſſen /
Was uns die noth benimmt / und freude geben kan.

Es hatte die natur den erſten frauen-mund /
So in dem paradis vor GOtt und Adam ſtund /
Mit liebes-ziffern ſelbſt beſchrieben;
Man liebte vor dem apffel-biß.
Es ſcheinet / daß den trieb zu lieben
GOtt mit dem athem bald in unſre naſen bließ.

Der ſüſſe wunder-zeug / den man die regung heiſt /
Und ohne den die welt aus ihren angeln reiſt /
Und zeitlich würde wüſte ſtehen /
Zeigt fleiſch und blut die lebens-ſpur /
Und wer ihr trachtet zu entgehen /
Beſchimpfft die menſchlichkeit / und ſtöret die natur.

Wer in der einſamkeit luſt und behältniß ſucht /
Sich zu verliehren wünſcht / als blüte in der frucht /

Und lebt / als wär er nie gebohren/
Der macht aus blute ſchnee und eiß/
Und hat ihm einen weg erkohren/
Den man erdulten muß / doch nicht zu rühmen weiß.

Den krönet die natur / der weißlich lebt und liebt/
Und dieſem / was ihm gleicht / bedachtſam ſich ergiebt.
Wir ſind nicht engel / auch nicht ſteine/
Von fleiſch und regung nicht befreyt/
Wir leben nicht vor uns alleine/
Und unſer ehlich ſeyn ſchmeckt nach der ewigkeit.

Auf Se. Majeſtät den Röm. König/ von denen zu Jena ſtudierenden Schleſiern.

B. N.

Ihr Muſen / laufft zuſammen!
Denn Joſeph lebet noch.
Mars ſpeyet rauch und flammen/
Und dräuet uns das joch;
Wir aber ſind geſchützet/
Und lachen / wenn er blitzet:
Denn Joſeph lebet noch.

Europa ſeufftzt und klaget/
Daß theure zeiten ſeyn;
Die nahrung wird benaget/
Die bürger gehen ein.
Jedoch / wenn alle borgen/
So ſind wir ohne ſorgen:
Denn Joſeph lebet noch.

Wir ſitzen an der Saale
Auff roſen / und in ruh/
Und nehmen an dem ſtrahle
Der weißheit täglich zu.
Die dürren jahre fliehen/
Und unſre künſte blühen;
Denn Joſeph lebet noch.

Ermuntert euch/ ihr armen/
Und trotzet feind und tod!
Der himmel zeigt erbarmen/
Und höret eure noth;
Ihr ſollet nicht verderben/
Nicht durſt und hungers ſterben;
Denn Joſeph lebet noch.

Und du/ o Deutſchlands ſonne/
Beglückter Leopold/
Verdopple luſt und wonne;
Denn alles iſt dir hold.
Die ſieges-palmen grünen/
Das glücke muß dir dienen/
Und Joſeph lebet noch.

Dein Joſeph/ deſſen jugend
Die alten offt entzückt;
Dein Joſeph/ deſſen tugend
Das gantze land erqvickt;
Dein Joſeph/ unſre weide/
Dein Joſeph/ deine freude/
Dein Joſeph lebet noch.

Ach/ daß er ewig lebe!
Und herrſche ſo wie du!
Der GOtt des Vaters gebe
Ihm ſtärcke/ heil und ruh!
Denn was bey noth und kriegen
Uns alle kan vergnügen
Iſt: Joſeph lebet noch.

⁂

WEr auff ſchwüre bauet/
Und auff worte trauet/
So die zeit zerbricht/
Dem glückt es nicht;
Ja wird leichtlich nein/
Und ein falſcher ſchein
Reißt offt allen fürſatz ein.

Circkel der gedancken/
Können leichtlich wancken/
Und der liebe ſchluß
Hält nicht lange fuß.
Was die welt erfreut/
Nennt die leichte zeit
Wechſel der ergetzligkeit.

Allzu-lange ſonne
Machet ſchlechte wonne/
Muſcateller muſt/
Ja die höchſte luſt
Bringet den verdruß/
Der mit überfluß
Solches ſtets genieſſen muß.

Honig wird zu gallen/
Greul will dem gefallen
An der ſeite ſtehn/
Und zu nechſte gehn.
Mancher blume pracht/
Heut als gold geacht/
Wird in kurtzer zeit verlacht.

Wer nicht menſchen kennet/
Meynt/ daß alles brennet/
Was da feuer rufft.
Ach/ der hertzen grufft!
Denen treu entweicht/
Die viel liſt durchſchleicht/
Hat kein maaß noch bley erreicht.

Dieſer zeit gemüther
Führen falſche güter/
Weil der zeug der welt
Keine farbe hält.
Trau nicht wort und hand!
Dencke nur/ kein pfand
Iſt genug vor unbeſtand.

Uber das flüchtige glücke.

B. N.

MEin hertze fleuch das glücke/
Und laß ſein licht nicht deinen leit-ſtern ſeyn.
Ein engliſch auge führt offt gifft und drachen-blicke/
Der himmel ſelber miſcht in ſonne regen ein.
So kan ſein angeſicht auch lachen und doch blitzen/
Und hüllt in roſen-pracht die ſchärffſte dornen-ſpitzen.

Die allerärgſte ſclaven
Wirfft offt ein ſturm an ſichres ufer an:
Das glücke zeiget nur der hoffnung ſüſſen hafen;
Fleucht aber/ wenn ſein fuß am beſten anckern kan.
Denn luſt und freude ſind wie bunte regen-bogen/
Die/ eh man ſie erkennt/ ſchon wieder abgezogen.

Der zucker unſers lebens
Iſt nur ein ſchaum/ der gall und wermuth deckt.
Vernunfft und klugheit ſucht das glücke ſelbſt vergebens;
Weil ſchlang und natter auch in paradieſen ſteckt.
Die gröſte klugheit iſt der zeiten grimm verlachen/
Und/ wie ein bienen-wurm/ aus ſchierling honig machen.

In ſaltz und thränen baden
Iſt ſichrer/ als auff ſammt und purpur gehn.
Denn wenn die blitze gleich den ceder-äſten ſchaden/
So läſt ihr donner doch geringe pappeln ſtehn.
So fällt ein reicher auch offt ſchimpfflich zu der erden/
Wenn arm und niedrige zu groſſen herren werden.

Was glück und gunſt gebohren/
Schmeltzt mit der zeit wie ſchnee und kaltes eiß.
Der aber hat noch nicht der freuden port verlohren/
Der nur den trauer-wind recht zu gebrauchen weiß.
Denn glück und ehre ſind nicht kinder einer ſtunden/
Und werden nur wie gold durch müh und ſchweiß gefunden.

Drum fleuch das falſche glücke/
Und trau/ mein hertz/ auff ſeine ſonnen nicht;
Zeuch der begierden fuß von dieſer ſpiegel-brücke/
Da geld und pfeiler ſo wie porcellan zerbricht.

Wieſ-

Vielleicht kan ſchmertz und leid/ die deinen geiſt noch binden/
Bald deiner ehren bau auff feſten marmel gründen.

* * *

Nun des ſommers luſt-gewinn
Gäntzlich hin;
Nun die grünen kräuter ſterben/
Und die blumen haupt und blat und den ſtock entfärben/
So kan und ſoll doch deiner liebe ſchein/
Amena/ ſtets mir meine ſonne ſeyn.

Dein beblümtes angeſicht
Welcket nicht/
Deiner zarten wangen felder
Schlieſſen gröſſre luſt in ſich/ als die ſchönſten wälder/
Der purpur/ der aus deinen lippen bricht/
Vergleichet ſich der vollen roſen licht.

Von den hügeln deiner bruſt,
Iſt bewuſt/
Daß darinnen liljen ſtecken/
Die ein feuer-volles hertz mit dem ſchnee bedecken.
Was den narciſſen man vor pracht zuſchreibt/
Iſt deiner haut und armen einverleibt.

Laſſe meinen geiſt darauff
Seinen lauff
Nach der kräuter artzney richten.
Lehre meinen unverſtand/ daß von deinen früchten
Man auch im froſt was friſches ſammlen ein/
Und immer kan ein reicher ſchnitter ſeyn.

Wenn der weſt-wind deinen werth
Nicht verzehrt/
Wenn er deine berge rühret/
Davon weder du noch er eintzig labſal ſpüret;
So gönne/ daß/ der ich es mehr verſteh/
Darinnen etwas frey ſpatzieren geh.

Dir iſt mehr als wohl bewuſt
Meine luſt/

Die ich zu den blumen habe.
Weil ſie nun der rauhe herbſt itzund trägt zu grabe/
So bleibeſt du mein koſtbar blumen-feld/
Das unter ſturm und eiß ſtets farbe hält.

Führe mich wohin du wilt/
Engel-bild!
Bald in thäler/ bald auff höhen;
Meine demuth ſoll dir ſtets zu gebote ſtehen.
Der anmuth-lentz blüht überall bey dir/
Und ieder ort giebt göldne äpffel mir.

Ich will eine biene ſeyn/
Die allein
Deinen honig ſich erwehlet/
Und mit keinem ſtachel nicht deine roſen quälet.
Nicht wehre meinem mund den zucker-ſafft/
Der dir nichts nimmt/ und mir vergnügen ſchafft.

* * *

WAs frag' ich denn darnach!
Wenn du mich nicht wilſt lieben?
Das kan mich nicht betrüben/
Ich weiß/ was Daphnis ſprach:
Wird gleich der Chloris gunſt geringer/
Iſt doch die gantze welt voll ſolcher dinger.
Was frag' ich denn darnach!

Ich bin ſo gut als du;
Du muſt es auch entbehren/
Was ich dir kan gewähren.
Schleuß nur dein hertze zu!
Meins hat dich ſchon vorlängſten ausgejaget;
Wer weiß/ wen noch der ſchimpff am ärgſten plaget.
Ich bin ſo gut als du!

Ich ſpitz' mich ſchon darauff/
Wie es dich wird gereuen.
Wie werd ich mich erfreuen/

Wenn dir hüpfft keiner auff.
Wenn du muſt welcke riebgen ſchaben/
Und flederwiſch' am marckte feil wirſt haben.
Ich ſpitz mich ſchon darauff.

* * *

WEil meine kohlen völlig glut gefangen/
So müſſen ſie die flammen laſſen ſehn/
Wo ſtein und eiſen zunder kan erlangen/
So muß daraus die ſchönſte flamm entſtehn;
Das hellſte feur brennt nicht ſo gut/
Als mein getreu/ doch friſches blut/
Mit furchtſamen/ doch ſteiffem muth.

Du biſt dir ja alleine nicht gebohren/
Der purpur/ ſo die roſen-lippen deckt/
Iſt doch für andre lippen auserkohren/
Weil keine pracht ſich ſonſt ſo weit erſtreckt:
Dein himmel hegt zwey ſonnen zwar/
Doch ſie verblenden gantz und gar/
Und ſcheinen mir nur zur gefahr.

Der ſchnee/ der um den hals und brüſte lieget/
Die berge/ derer ſpitzen feurig ſeyn.
Die haben mich mit ihrer macht beſieget/
Bedenck/ es folgt die nacht auff ſonnenſchein/
Der mäy vergeht/ wie andre zeit;
Drum/ wenn die jugend luſt anbeut/
So brauch dich der in frölichkeit.

Ich übergebe nun mein ſchiff den wellen;
Weil guter wind in meine ſeegel bläſt/
So will ich mich in deinen hafen ſtellen/
Wo deine gunſt mich nur anlenden läſt:
Die hoffnung iſt mein ſee-compaß/
Wo die mich läſt/ ſo werd' ich laß/
Und dürre wie das laub und graß.

Ja ſolte gleich mein leib den todt erdulden/
So ſoll mein geiſt um deinen mund-rubin
Zur wache ſtehn / und zahlen ſeine ſchulden/
Und nimmermehr von dieſem poſten ziehn;
Ja ſelbſt mein ſtaub ſoll meine treu
Bezeugen und vermelden frey/
Wie daß mein tod von liebe ſey.

◆

E. N.

JCh ſoll mich mit gewalt verlieben/
Mir iſt zur inclination
Ein artig mädgen vorgeſchrieben;
Wiewohl ich bleibe noch davon/
Weil ich das marck der beſten jahre
Vor mich und gute freunde ſpare.

Ich habe zwar nichts auszuſetzen/
Das mädgen iſt wohl liebens werth.
Und dieſen will ich glücklich ſchätzen/
Den ſie zum courtiſan beehrt.
Nur ich will mich des glücks begeben
Und in beliebter freyheit leben.

Sie weiß ſich propre auffzuführen;
Manch frauen-zimmer läſt auch drum
Ein krummes maul zum poſſen ſpüren/
Doch das verdoppelt ihren ruhm.
Die armen ſünder müſſen paſſen/
Und ihr das prä in allem laſſen.

Wem ſind die wunder-ſchönen blicke
Und ihre minen nicht bekandt?
Es fehlt ihr nichts in keinem ſtücke/
Was ſie nur hat / das iſt galant.
Der wird erſt ſchöne ſachen wiſſen/
Der ſie mit appetit darff küſſen.

Mir ſteht die thür vor andern offen.
Doch weil mich vor die courtoiſie
Mein glücke läſt was beſſers hoffen /
So geb ich mir auch keine müh /
Und habe den termin im lieben
Auff lange zeit noch abgeſchrieben.

Ich will bey guten freunden bleiben /
Die ſollen manchen lieben tag
Die lange zeit gewünſcht vertreiben.
Und weil coffee und auch toback
Die angenehme luſt vermehren /
Will ich die liebe noch verſchweren.

Wenn ja mein hertz an ſolchen dingen
Sich endlich noch verplämpern ſoll /
So laß ich mich durchaus nicht zwingen /
Gezwungne ſpeiſe ſchmeckt nicht wohl.
Ich muß die wahl und freyheit haben /
Wenn ich mich ſoll nach wunſche laben.

Und alſo laſt mich ; ; ; ;
Mit einer inclination /
Sonſt geht mir alle luſt verlohren.
Deßwegen bleib ich auch davon /
Und mag mich nicht damit vermengen /
Noch vor der zeit die flügel hengen.

Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Deutſchen
auserleſener
und
bißher ungedruckter
Gedichte
anderer Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſ. Gn. PRIVILEGIO.

LEIPZIG,
bey Thomas Fritſch.
1697.

Galante gedichte.

Lob-rede an das liebwertheſte frauen-zim̃er.

C. H. v. H.

HOchwerthes jungfern-volck/ihr holden anmuths-ſoñen/
Ihr auserwehlter ſchmuck/der haus und gaſſen ziert.
Wer iſt ſo ſteinern / der euch nicht hat lieb gewonnen?
Und welchen habt ihr nicht mit feſſeln heimgeführt?
Wer iſt ſo kühn / der darff für eure augen treten /
Wenn ihr die waaren habt der ſchönheit ausgelegt?
Wer will euch / liebſte / nicht als einen Gott anbeten /
Weil ihr das bildnis ſeyd / das Venus ſelbſt geprägt.
Jedoch ich wil nur bloß ein theil von dem berühren /
Mit welchem die natur euch herrlich hat verſehn.
Der ſinnen ſchiff ſoll mich in ſolche länder führen /
Wo auff der ſee voll milch nur liebes-winde wehn.
Die brüſte ſind mein zweck / die ſchönen marmol-ballen /
Auf welchen Amor ihm ein luſt-ſchloß hat gebaut;
Die durch das athem-ſpiel ſich heben und auch fallen /
Auf die der ſonne gold wolriechend ambra thaut.
Sie ſind ein paradieß / in welchem äpffel reiffen /
Nach derer ſüſſen koſt iedweder Adam lechſt /
Zwey felſen / um die ſtets des Zephirs winde pfeiffen.
Ein garten ſchöner tracht / wo die vergnügung wächſt.
Ein über-irrdiſch bild / dem alle opffern müſſen.
Ein ausgeputzt altar / für dem die welt ſich beugt.
Ein cryſtallinen quell / aus welchem ſtröme flüſſen /
Davon die ſüßigkeit den Nectar überſteigt.

Sie ſind zwey ſchweſtern/ die in einem bette ſchlaffen/
Davon die eine doch die andre keinmahl drückt.
Zwey kammern/ welche voll von blancken liebes-waſſen/
Aus denen Cypripor die göldnen pfeile ſchickt.
Sie ſind ein zeher leim/ woran die ſinnen kleben;
Ein feuer/ welches macht die kältſte hertzen warm;
Ein bezoar/ der auch entſeelten giebt das leben;
Ein ſolcher ſchatz/ für dem das reichthum ſelbſt iſt arm;
Ein kräfftig himmel-brod/ das die verliebten ſchmecken;
Ein alabaſter hauß/ ſo mit rubinen prahlt;
Ein ſüſſer honigſeim/ den matte ſeelen lecken;
Ein himmel/ wo das heer der liebes-ſterne ſtrahlt.
Ein ſcharff geſchliffen ſchwerd/ das tieffe wunden hauet/
Ein roſen-ſtrauch/ der auch im winter roſen bringt.
Ein meer/ worauff man der Syrenen kräffte ſchauet/
Von denen das geſang biß in die ſeele dringt.
Sie ſind ein ſchnee-gebürg/ in welchem funcken glimmen/
Davon der härtſte ſtahl wie weiches wachs zerfleuſt.
Ein waſſer-reicher teich/ darinnen fiſche ſchwimmen/
Davon ſich ſattſam ein verliebter magen ſpeiſt.
Sie ſind der jugend luſt/ und aller kurtzweil zunder/
Ein krantz/ in welchem man die keuſchheits blume ſieht.
Sie kürtzen lange zeit/ und ſtifften eitel wunder/
Weil beydes glut und ſchnee auff ihrem throne blüht.
Sie ſind ein runder ſarck/ wo liebe liegt begraben/
Ein ditrich/ welcher auch des hertzens grund auffſchleuſt/
Ein ort/ indem nur luſt will ſitz und wohnſtadt haben/
In deſſen hölen milch und nectar häuffig fleuſt.
Zwey fäſſer/ welche ſind mit julep-ſafft erfüllet/
Lockvogel/ derer thon ein freyes hertze bind.
Zwey ſonnen/ welche zwar mit dünnem flor umhüllet/
Doch macht ihr heller blitz die klärſten augen blind.
Sie ſind ein zart gewand von ſchwanen-weiſſer ſeide/
Daran man ſehen kan/ wie ieder faden ſteht/
Zwey hügel/ derer höh' bedecket iſt mit kreide/
Zwey fläſchgen/ denen nie der wolluſt milch entgeht.

Zwey brünne / da nur ſtets geſunde waſſer quellen /
Und wo die dürre nicht der adern marck auffſaugt.
Zwey jäger / welche zahm und wilde thiere fällen /
Wo keines wird verſchont / was nur zu fangen taugt.
Zwey ſchneeballn / welche doch unmöglich ſchmeltzen können /
Womit das jungfern-volck der männer ſeelen ſchmeiſt.
Zwey aufgeſtelte garn / und ſchlingen freyer ſinnen /
Aus denen gar kein menſch / wie klug er iſt / entreiſt.
Zwey kräme / wo man hold und freundligkeit ausleget /
Und wo ein rother mund nur kan der kauffmann ſeyn.
Zwey körb / in welchen man bloß marcipan feil träget /
Nach derer ſüßigkeit die lippen lechſend ſchreyn.
Zwey thürme / derer pracht von elffenbein vollführet /
Darauff Cupidens pfeil die wache fleißig hält.
Zwey kleinod / derer glantz der jungfern leiber zieret /
Wenn ihre freundligkeit den männern netze ſtellt.
Sie ſind ein blaſebalg / ein feuer auffzufachen /
Das durch kein mittel nicht kan werden ausgelöſcht.
Zwey bette / wo rubin und marmel hochzeit machen /
Wo ſüſſe mandel-milch der roſen ſcharlach wäſcht.
Sie ſind ein ſee-compas / der hurtig rudern heiſſet /
Eh man in hafen der vergnügung wird gebracht.
Ein reiner thron / auff dem der liljen ſilber gleiſſet /
Worauff verliebtes volck nur hat zu ſitzen macht.
Ein werthes heiligthum / das keuſche lippen küſſen /
Für dem ſich hertz und knie in tiefſter demuth neigt.
Ein meer / aus dem ſich luſt und liebligkeit ergieſſen /
Ein bergwerck / deſſen grund zwey demant-ſteine zeigt.
Doch niemand lobt den brauch die kugeln zu verdecken /
Darauff man ſehen kan / wo lieb- und luſt-land liegt.
Ach ſchönſte! glaubet mir / ihr möget ſie verſtecken /
Ein liebes-auge hat dem allen obgeſiegt.
Drontes ſelbſt bezeugt / daß kein verbergen nütze /
Der brüſte Pharos hat durch zart gewand geleucht.
Er ruht im liebes-port ietzt unter ihrem ſchutze /
Wenn uns ein rauher ſturm noch um die ſeegel ſtreicht.

Wol dem nun / der wie er kan ſo vergnüget leben!
Den ſo ein weiſſer ſchild für wehmuths-wunden ſchützt!
Der ſeinem munde kan dergleichen zucker geben /
Der ſo vergnügt / wie er / im lilien-garten ſitzt!
Der ſo die blumen mag auff weiſſen wieſen brechen;
Der aus der brüſte ſchacht rubin und demant gräbt.
Der roſen ſamlen kan ohn einzig dornen-ſtechen;
Der von der ſpeiß und krafft der ſüſſen äpffel lebt.
Dem ſo das glücke blüht / den es ſo bruder nennet /
Dem eine runde bruſt kan pfühl und polſter ſeyn.
Der in der liebſten ſchooß mit vollem zügel rennet /
Der ſeiner Venus ſo flößt liebes-balſam ein.

Heyraths-Gedancken.

E. H. v. H.

SOl denn die traurigkeit den gantzen geiſt beſchlüſſen
Und die gewünſchte zeit ſamt aller luſt verflüſſen?
Sol denn die einſamkeit / o meiſterin der pein!
Des hauſes beſter ſchatz / des bettes zierrath ſeyn?
Nein / nein / es müſſen nicht die ſehnen müßig liegen /
Es ſoll das alter hier nicht ohne zeugen ſiegen.
Es iſt gut einſam ſeyn / wenn ſchnee das haupt bedeckt /
Ein winter-kaltes eyß uns in den lenden ſteckt /
Und uns der zeiten zahn die beſten adern rühret.
Wer ſonnen-heiſſe glut noch in den ſehnen führet /
Der tret in zuverſicht ein gleiches weſen an /
So glut zu halten weiß / und glut erregen kan.
Iſt doch in dieſer ſtadt noch wohl ein bild zu finden /
So die aus Cypern kan mit ſchönheit überwinden /
Bey welcher der corall den ſüſſen mund bedeckt /
Ja ſelbſt der ſonnen krafft in beyden augen ſteckt /
Von welcher lippen nichts als zucker-tropffen fallen /
So ſchnee auff ihrer bruſt vermiſchet mit corallen.
Und welcher mit verdienſt das hohe lob gebührt /
Daß ſie den ſchwanen ſelbſt die farbe hat entführt.

Das iſt ein zeitvertreib / ſo die erwehlen ſollen /
Die in der ſterbligkeit mit recht verfahren wollen.
Muſt alles fleiſch gepaart in Noens kaſten gehn /
Wie will man ungepaart in dieſer welt beſtehn?

* * *

Sonnet.

Straffe des fürwitzes.

C. H. v. H.

ALs ich die Lesbie nechſt in der kammer fand /
Da ſie ſich überhin und ſchläffrig angeleget;
So ſchaut ich eine bruſt / die ſchöner äpffel träget /
Als iemals vorgebracht das reiche morgen-land.
Die brunſt zog meinen geiſt / der fürwitz trieb die hand
Zu ſuchen / was ſich hier in dieſem zirck beweget.
Diß hat der Lesbie ſo groſſen zorn erreget /
Daß ſie in höchſtem grimm iſt gegen mich entbrand;
Sie trieb mich von ſich weg / ſie ſtieß mich zu der ſeiten /
Sie hieß mich unverweilt aus ihren augen ſchreiten.
Jch ſprach / indem ſie mich aus ihrer kammer ſtieß /
Dieweil ich allzukühn und mehr als ſichs gebühret /
Die mir verbotne frucht der äpffel angerühret /
So ſtöſt ein engel mich ietzt aus dem paradieß.

* * *

Auff ihre thränen.

C. H. v. H.

DJe thränen ſtehen dir wie perlen im geſichte /
Und flieſſen wie cryſtall durch wangen / mund und bruſt /
Dein ſeufftzen halte ich nicht mehr vor ein gedichte /
Was deine ſeele kränckt / iſt meiner wol bewuſt.
Und hat mir gleich die angſt den treuen mund geſchloſſen /
Dem augen und der hand den zügel angelegt /
So ſchwer ich / daß ich mehr der thränen ausgegoſſen /
Als unſer Oder-ſtrom der klaren tropffen trägt.

Kan beyder thränen-flut allhier zuſammen rinnen /
Komt beyder ſeuffzer wind verbunden in die lufft /
So wird die Venus ſelbſt ihr ſchiffen hier beginnen /
Weil ſie bey reiner flut auch reiner wind berufft.

Frühlings-gedancken.

C. H. v. H.

KOm Cynthia der frühling trit heran /
Die blume will nicht in der knoſpe bleiben /
Die nachtigal ſtimmt ihre lieder an /
Und will die zeit mit Liebligkeit vertreiben;
Der weinſtock weint zum zeugen ſeiner luſt /
Daß Phöbus ihn mit neuen augen grüſſet /
Feld / thal und berg ſchmückt lenden / ſchooß und bruſt /
Wenn Flora ſie mit buntem munde küſſet.
Es rühren ſich die kräffte der natur /
So durch den froſt vor dieſem war verſchloſſen /
Was adern hat / kommt auff der liebe ſpur /
Und was der thau des himmels hat begoſſen.
Cupido reiſt auff ſeine laute zu /
Die ſaiten ſind des leibes beſte ſehnen /
Ich / Cynthia / verliehre troſt und ruh /
Bewegen dich nicht meine heiſſen thränen?
Komm Cynthia / bewege geiſt und fuß /
Und komm mit mir in einen ſchlechten garten /
Der blumen ſchaar empfindet faſt verdruß /
So lang auff dich / mein ſchönes licht / zu warten.
Was noch der froſt mit ſchlechten banden drückt /
Und eine lufft des weiſſen nordens bindet /
Wird alſobald erlöſet und erquickt /
Wenn ſich der glantz von deiner ſonnen findet /
Trit frölich zu / denck auff die blumen nicht /
Dieſelben durch die füſſe zu verderben /
Es iſt ihr wunſch alſo ſeyn zugericht /
Und durch den fuß / der himmliſch iſt / zu ſterben.

Doch liebeſt du vielmehr die ſüſſe ruh /
Und biſt geſinnt dich in das graß zu ſetzen /
So läſt es dir auch dieſe freyheit zu /
Wie ſolte ſie das ſchöne theil verletzen.
So trachte nur / weil erd und himmel lacht /
Die ſchöne zeit nicht ſchläfrig zu verliehren.
Erwege doch / was jener ſperling macht /
Es will der ſchalck uns in die ſchule führen.
Schau was man dort mit jener ſchmate thut /
Man nimt den ſtock und pfropffet in die krinne /
Es regt in mir ſich adern geiſt und blut /
Komm / daß ich auch dergleichen ſpiel beginne.

Klage.

C. H. v. H.

Ich weiß nicht was ich thu / ich weiß nicht was ich bin /
Ich weiß nicht ob ich lieb / ich weiß nicht ob ich haſſe /
Es will mir / Florida / nicht leichtlich in den ſinn /
Daß ich dich laſſen ſoll / indem ich dich umfaſſe.
Doch lieb ich dich zu ſehr / ſo liebt dich dieſe nicht /
Die unſern vorſatz kan erhalten und zerbrechen /
Und haſſen kan ich nicht mein auge und mein licht /
Viel eher wolt ich mir das hertze ſelbſt durchſtechen.
Zwey wege ſind allhier / und keiner iſt nicht gut /
Denn beyde ſind geſchickt mein hoffen zu zerſtören;
Es ſtreiten letzt in mir ſo wol vernunfft als blut /
Doch weiß ich nicht / was ich zu erſte ſolte hören.
Ich bin ein einſam ſchiff / das wind und wellen treibt /
So bey dem ruder auch den ancker hat verlohren /
Ich finde keinen port / da mein gelücke bleibt /
Und ſchlüſſe / daß man mich zum leiden hat gebohren.
Diß was mir endlich ſchärfft die überhäuffte noth
Iſt / daß ich nechſt bey dir / dich werde meiden müſſen /
Daß mich der hunger plagt / immittelſt korn und brod
Und dürrer durſt verzehrt bey brunnen und bey flüſſen.

Florida.

C. H. v. H.

MEin ſchiff treibt lufft und wind / mich treibet lieb und brunſt /
Ich muß in Florida den ſteiffen ancker ſencken /
Beſeegel ich die ſee vergebens und umſonſt /
Soll ich denn ohne frucht das ſchwere ruder lencken?
Gold / perlen / helffenbein begehrt mein hertze nicht /
Das leere-Florida ſoll mir die augen füllen /
Und ob dem lande gleich der diamant gebricht /
So iſt es doch genung mir meine brunſt zu ſtillen.
Da ſoll mein wohnhauß ſeyn / da ſollen leib und geiſt
Zu höchſter freundlichkeit zuſammen ſich ergötzen /
Da will ich / wann und wie es das verhängnüß heiſt /
Mich in die groſſe zahl der todten laſſen ſetzen.
Doch weil ſo manches ſchiff auff dieſer reiſe bleibt /
Da alles iſt umzirckt mit klippen und mit ſteinen /
So ruff ich Venus an / daß ſie die wellen treibt /
Und vor den ſteuermann mir ſendet ihren kleinen.
Bringt Venus mich an port / und ſetzet mich ans land /
So will ich täglich mich zu ihrem tempel fügen /
Und ich verſpreche ihr mit ſinnen / hertz und hand /
Daß ich ins künfftig will auff bloſſer erde liegen.

* * *

Auff einen kuß.

C. H. v. H.

WIe zürnſt du Florida ſo ohne maaß und ziel /
Daß meine zunge hat die gräntzen übergangen?
Die ſchuld iſt nicht zu groß / und that ſie dir zu viel /
Wie haſt du ſie denn nicht / wie ſies verdient / gefangen?
Doch daß dir kundbar ſey / warum ich es gethan /
Daß ich die zunge dir ließ ſchlund und gaumen lecken /
Ich dachte / weil ſie mehr / als billich / plaudern kan /
Sie möchte ſonſt aus neid mein liebes-ſpiel entdecken.

Auff

Auf das Pariſiſche frauenzimmer.

E. H. v. H.

PAris verweigert mir faſt einen kuß zu ſchencken.
Kein auge wil ſich hier auf meine ſeite lencken/
Das liebliche geſchlecht/ ſo reich an flammen iſt/
Hat mich zu einem zweck des haſſes auſſerkiſt.
Es denckt die ſchöne ſtadt/ daß farbe/ haut und haare
Bey mir zu wenig ſind zu handeln ſchöne waare/
Und zwingt/ daß meine fauſt wirſt dieſe worte hin:
Paris verachtet mich/ weil ich nicht Paris bin.

Auf ihre Augen.

E. H. v. H.

DEin auge trägt ſich ſchwartz und führt das bild der nacht/
Dieweil es meinen witz verwegen umbgebracht.

Augen/ brüſte.

E. H. v. H.

WAs ſoll ich von deinen augen/uñ den weiſſen brüſten ſagē?
Jene ſind der Venus führer/dieſe ſind ihr ſieges-wagen.

Ihre hände.

E. H. v. H.

MIt der wolle/ſo die Phillis in den weichen händen führet/
Reibt Cupido ſeine pfeile/ daß ſie nicht der roſt berühret.

Auf ihren mund.

E. H. v. H.

HAſtu den ſchönen mund den roſen zugericht/
So pflantz im hertzen doch nur auch: vergiß mein nicht

An die Phillis.

C. H. v. H.

DEr und jener mag vor mir
Das gelobte land ererben;
Laß mich / Phillis / nur bey dir
Auf den hohen hügeln ſterben.

Sonnet.

C. H. v. H.

GAntz traurig / halb entzückt und mit geſchränckten füſſen/
Saß Sylvius und ſprach: Ich fühle todes-macht/
Die ſo mich in das joch der ſüſſen pein gebracht/
Die weiß ich dieſen tag nicht billich zu begrüſſen.
Ach daß die ſtunden nicht wie meine thränen flüſſen!
Daß das verhängniß nicht mit mir ein ende macht/
Weil alles über mir in einem nun erwacht/
Und mein verdammtes licht kan keinen troſt genieſſen.
So ſaß er und entſchlief / die augen fielen zu /
Er war ohn allem troſt / er ruht ohn alle ruh.
Er ſchlief dem auge nach / es wachten pein und ſchmertzen/
Ihm ſtieß ein ſüſſer ſchall die matten augen auf.
Mein Sylvius getroſt und hemme deinen lauf.
Nicht ſuche Lesbien / ſie wohnt in deinem hertzen.

Er iſt gehorſam.

C. H. v. H.

SOl ich in Lybien die löwen-läger ſtören?
Soll ich Aetnä ſchlund entzünden meine hand?
Sol ich dir nackt und bloß ins neuen Zembels ſtrand?
Sol ich der ſchwartzen ſee verdorrte leichen mehren?

Sol ich das Lutherthum in den meſqueen lehren?
Sol ich/ wenn Eurus tobt/ durch der Egypter ſand?
Sol ich zu deiner luſt erfinden neues land?
Sol ich auf Peters ſtul Calvin und Bezen ehren?
Soll ich bey Zanziba die jungen drachen fangen?
Sol ich das gelbe gift verſchlingen von den ſchlangen?
Dein wille iſt mein zweck/ ich bin gehorſams voll/
Es höret/ geht und folgt dir ohre/ fuß und willen/
Was mir dein mund befiehlt/ mit freuden zu erfüllen/
Nur muthe mir nicht zu/ daß ich dich haſſen ſol.

* * *

Auff ihre ohren-gehänge.

C. H. v. H.

ZWey cronen zeigten ſich an meiner liebſten ohren/
Von weſten kam ihr geld/ von oſt ihr diamant;
Diß alles war vermählt durch eine kluge hand/
Und für die Lesbia zu einem ſchmuck erkohren.
Ich weiß nicht wie mir war gelegenheit gebohren/
Daß ich das götter-bild in einem garten fand/
Alß Flora neben ihr/ Pomona vor ihr ſtand/
So hab ich dieſes wort/ ſo dieſem folgt/ verlohren:
Gecrönte Königin/ von mehr als tauſend hertzen/
Die kräftig ſind entbrannt von deiner augen kertzen.
Du biſt des himmels kind/ und führſt des himmels ſchein/
Was ſag ich Königin? o Göttin! ſollen cronen
Der liebes-märtyrer/ die du gemacht/ belohnen/
So müſten ihrer mehr denn tauſend tauſend ſeyn.

* * *

Er ſahe ſie über feld gehen.

C. H. v. H.

ES gieng die Lesbia in einem ſchäfer-kleide
Als Hirtin/ wie es ſchien/ der ſeelen/ über feld/
Es ſchaute ſie mit luſt das auge dieſer welt/
Es neigte ſich vor ihr das trächtige getraide;

Es kriegte meine luſt auch wieder neue weyde
Von wegen dieſer bruſt / da Venus wache hält;
Der ſchultern / wo ſich zeigt der liebligkeiten feld
Und dann der ſchönen ſchooß / des hafens aller freude /
Ich ſprach: ach Lesbia! wie zierlich geht dein fuß /
Daß Juno / wie mich daucht / ſich ſelbſt entfärben muß /
Und Phöbus dich zu ſehn verjüngt die alte kertze;
Nicht glaube Lesbia / daß du den boden rührſt /
Und den geſchwinden fuß auf graß und blumen führſt /
Es geht ein ieder tritt auf mein verwundtes hertze.

Sie weinete.

C. H. v. H.

Es brach der Lesbie das ſeufzen durch den mund /
Die roſen hatten hier den lilien weichen müſſen.
Man ſah der thränen bach auf beyden wangen flüſſen /
Ein heiſſes ach und weh quall aus des hertzens grund.
Ich ſchaute / wie der ſchmertz in ihren augen ſtund /
Wie ihre ſtrahlen ſich durch angſt verdecken lieſſen /
Es lag die freundlichkeit in ohnmacht zu den füſſen.
Und ihr verworren haar that ihre wehmuth kund.
Ich fühlte dieſe noth auf meine ſeele dringen /
Es grif die kalte pein auch meine geiſter an /
Und weil die wehmuth nicht mit freyheit reden kan /
So kont ich endlich nichts als dieſen reim erzwingen:
Wie meinen geiſt belebt der ſchönen augenſchein /
So ſoll ihr weinen itzt auch meine ſündflut ſeyn.

* * *

C. H. v. H.

Hat das verhängniß mir den ſteg zu dir verzehrt /
Kan ich / o Göttin! nicht dein rein altar berühren /
Soll auf dein heiligthum ich keinen finger führen /
So hat mir doch die pflicht noch keine zeit verwehrt.

Mein geiſt muß opfer ſeyn / mein hertze wird der herd /
Ich thue / was ich kan / und was ſich will gebühren /
Ich weiß / du wirſt itzund mehr als genug verſpüren /
Was vor ein reiner dampf zu deinem throne fährt.
Ich ehre dich allhier / zwar ohne licht und kertzen /
Durch einen heiſſen trieb / aus einem reinem hertzen /
Die flamme brennet zwar itzt durch verdeckten ſchein /
Und beug ich keine knie / ſo beug ich das gemüthe /
Acht wörter rühren mir itzunder mein geblüte:
Die Gottheit will geehrt / und nicht geſchauet ſeyn.

* * *

Auff ihre ſchultern.

C. H. v. H.

Iſt dieſes ſchnee? nein / nein / ſchnee kan nicht flammen führen.
Iſt dieſes helffenbein? bein weiß nicht weis zu ſeyn.
Iſt hier ein glatter ſchwan? mehr als der ſchwanen ſchein /
Iſt weiche woll allhier? wie kan ſich wolle rühren?
Iſt alabaſter hie? er wächſt nicht bey ſaphiren /
Iſt hier ein lilien feld? der acker iſt zu rein.
Was biſt du endlich doch? weil ſchnee und helfenbein /
Weil alabaſter / ſchwan / und lilien ſich verlieren.
Du ſchauſt nun Lesbie / wie mein geringer mund
Vor deine ſchultern weiß kein rechtes wort zu finden /
Doch daß ich nicht zu ſehr darf häufen meine ſünden /
So macht ein kurtzer reim dir mein gemüthe kund:
Muß Atlas und ſein hals ſich vor dem himmel biegen /
So müſſen götter nur auf deinen ſchultern liegen.

* * *

Sie nähete ein weiſſes tuch.

C. H. v. H.

Es führte Lesbia in ihrer weiſſen hand
Ein wunderſchönes tuch / dem kreide nicht zu gleichen /
So nur alleine will dem ſchnee der hände weichen /
Weil dieſer es beſchützt vor ihrer augen brand.

Doch ſcheint es/ wie ſich ſelbſt das köſtliche gewand
Bloß und alleine will von dieſer ſonne bleichen/
Und muß die nadel gleich durch ſeine faden ſtreichen/
So wird es doch durch diß je mehr und mehr bekandt.
O wunderſchönes tuch! dir blühet das gelücke/
Ihr auge zieret dich/ mich tödten deſſen blicke/
Dich macht es lieb und werth/ mir hat es haß gebracht/
Dein faden fühlt die ſtich/ ich fühle ſie im hertzen/
Dir bringt er ehr uñ ruhm/ mir macht er noth uñ ſchmertzen/
Dich ſetzt er an den tag/ mich in die todes-nacht.

* * *

Auff ihre ſchwartze kleidung.

C. H. v. H.

JCh ſahe Lesbien umſchloſſen und umhüllt
Mit kleidung/ welche ſelbſt die traurigkeit erfunden/
Es war ein trübes tuch ihr um den ſchlaff gebunden/
Und ihre ſtirne war mit wehmuth angefüllt:
Doch hat die traurigkeit das himmel-reine bild
Hier gäntzlich abzuthun ſich niemahls unterwunden.
Der blitz/ ſo unvermerckt aus dieſen nächten quillt/
Vermehret meine brunſt faſt alle tag und ſtunden.
Es hat ja Venus ſelbſt ſich ſchöner nicht gezeiget/
Als da ſie in dem ſchos des trüben Aetnens ſaß
Und mit der weiſſen hand die ſchwartzen kohlen laß/
Man ſchaut wie daß ein ſtern aus ſchwartzẽ wolcken ſteiget/
Ja ſelbſt die ſonne zeigt kein angenehmer licht/
Als wenn ſie unvermerckt durch trübe wolcken bricht.

* * *

Sonnet.

C. H. v. H.

DJch Lesbia und mich trug nechſt ein geiler wagen/
Gleich als die Cynthia begont den lauff der nacht/
Die Flora hat ihn ſelbſt zu ihrem feſt erdacht/
Und der verbuhlte gott das holtz herbey getragen.

Die farben / ſo mit fleiß allhier begraben lagen /
Die ſagten: Adons blut hat uns hieher gebracht;
Die Venus hatte ſelbſt die eſſe heiß gemacht /
Als ihn mit gutem ſtahl ihr krummer mann beſchlagen.
Und hat ihn dazumahl ein ſchwartzes tuch umhüllet /
Schwartz ſtöret keinen ſchertz und ſtört die liebe nicht /
Man ſchaut wie mancher ſtern aus ſchwartzen wolcken bricht,
Und itzt ein wahrer reim aus ſchwartzem munde quillet.
Man ſoll kein wildes pferd nicht ferner mehr bemühen /
Den geilen wagen ſoll die geile taube ziehen.

Er ſahe ſie zu pferde.

C. H. v. H.

DJe lange Lesbia / ſo meine freyheit bindet /
Erkühnte ſich nechſt hin zu ſchreiten auf ein pferd.
Trug gleich ihr ſchöner leib nicht bogen / ſpieß und ſchwerdt /
So führt ſie doch den blitz / der alle welt entzündet /
Ein etwas / ſo man fühlt und keiner recht ergründet /
Dem kein Bucephalus ſich recht und wohl erwehrt /
So Alexandern ſelbſt und ſeinen muth verzehrt /
Macht daß ihr pferd den trieb / der himmliſch iſt / empfindet;
Wie wirſtu Heldin denn itzund von mir genant /
Der ich das erſte mahl durch deine glut entbrant /
Ich / deſſen aſche noch ſoll deine wahlſtatt zieren.
Reit / reit / Amazonin / getroſt durch wald und feld:
Doch wiltu daß dein knecht die ſehnen ſteiff behält /
So muſtu / merck es wol / die brüſte nicht verlieren.

An ſeine augen.

JHr augen / ſeht forthin nicht Liſimenen an.
Ihr augen / die ich euch mir nur zur marter trage /
Ich ſchwere / daß ich euch bey Cypris thron verklage /
So fern eur lichter blitz mich nicht erretten kan /

Ihr habet allzuviel mir itzt ſchon angethan/
Ihr augen / daß ichs euch aus grund des hertzens ſage/
Ihr ſchafft mir wenig luſt / nur lauter angſt und plage.
Ich trete nur durch euch auf dieſe marter-bahn.
Wie iſt es/ kan ich euch ihr augen nicht bezwingen?
Ach nein! ich kan nicht mehr / hemt ich gleich euren bliz
Es würde Liſimen ſich dennoch in euch dringen/
Wo ſie nicht allbereit ſchon in dem hertzen ſitzt.
Rächt/ rächt ihr augen euch / kan ſie ſich in euch ſpielen/
So laſſet Liſimen auch gleiche ſchmertzen fühlen.

◆

Er fand ſie im grünen ſchlaffen.

HIer liegt mein paradieß mit roſen überdeckt/
Die brüſte regen ſich / mich mehr und mehr zu quälen/
Der ambra ſteigt hervor aus ihrer ſüſſen hölen/
Hir ligt mein paradies im grünen ausgeſtreckt.
Komm/ geuß auf ihren mund dein perlenes confect/
Du linder Zephir du/ bring ihr die ſanften ſeelen
Aus deinen brunnen her / mit ihr mich zu vermählen.
Schlaf; aber daß ſie nicht dadurch werd' aufgeweckt/
St. Dryas! St. Napee! bleibt dort in dem gepüſche/
Dieweil ich manchen kuß auf ihrem mund erwiſche/
Sol einer ſchöner eher nicht mit ihr ſpielen gehn?
Indeſſen ſchlafe du hier unter dieſen bäumen;
Sehnſt du denn aber dich nach ſanften liebes-träumen/
So wache plötzlich auf / hier kanſt du einen ſehn.

◆

Sonnet.

An die ſterne wegen Barnien.

Ihr kinder ſüſſer nacht / ihr feuer-vollen brüder/
Du kleines heer der luft / du himmels-bürgerey/
Die du durchs braune feld nach reiner melodey
Erhebeſt deinen tanz / und deine ſchöne glieder/

Wenn itzt der faule ſchlaff die müden augen-lieder
Durch einen faulen ſieg den ſinnen leget bey/
Damit kein wachen mehr bey uns zu ſpüren ſey.
Ihr kinder ſüſſer nacht legt eure fackeln nieder/
Was ſteht ihr wie zuvor/ und lacht den welt-kreiß an?
Laufft durch das göldne hauß/ verlaſt die fenſter-ſcheiben/
Geht rückwerts/ wie ihr ſolt/ ich will euch rückwerts treiben/
Geht rückwerts wieder hin die alte finſtre bahn.
Geht kinder wie ihr ſolt/ flieht lichter/ flieht von mir/
Mein licht/ mein augen-ſtern/ mein lieb iſt nicht allhier.

Sonnet.

Cupido an die ſchöne Barnien.

HIer laß ich pfeil und glut/ die roſen mit den myrten/
Durch die ich vor der zeit in himmel konte gehn.
Hier laß ich krantz und band und alle waffen ſtehn/
Ich flieh/ und fliehe fort/ und laß es euch ihr hirten.
Kein ſpiel/ kein frölich ſeyn/ kein ſüſſes hals-umgürten/
Und keine Nymphe ſoll mit ſchallen und gethön
Mich fürderhin durch thal/ durch puſch und auen ſehn/
Kein weſt-wind ſoll mich mehr mit ſüſſem thau bewirthen/
Weil Barnia mit glantz glut/ feuer/ licht und gifft/
Pfeil/ köcher/ krantz und ſeil und alles übertrifft.
Ade/ ich gehe fort zu den entfernten wüſten/
Doch nehmt hier warnung an/ und höret noch ein wort:
Ihr ſterblichen/ wenn ich itzund von euch bin fort/
Laſt euch nach Barnien/ ſie tödtet/ nicht gelüſten.

* * *

Seine Chur-Printzl. Durchl. von Brandenburg in geſtalt Cupidons / an ihre Churfl. Durchl. die Frau Mutter / als dieſelbe von Hannover wieder kam und man ihr zu ehren ein kleines luſt-ballet tantzete.

† † †

Komm / ſchöne mutter / komm zurücke /
Dein hof kan ohne dich nicht ſeyn;
Deſſelben gröſter glantz und ſchein
Steht in den ſtrahlen deiner blicke.
So lange wir dich nicht geſehn /
Iſt gleichſam aller ſchmuck verſchwunden;
Was bleibt in deinen zimmern ſchön /
Wenn wir dich nicht darin gefunden?

Die luſt wird man dir gerne gönnen /
So dir Hannover machen kan.
Allein was haben wir gethan /
Daß du ſo lange bleiben können?
Es würde dich wohl iedes land
Als ſeine königin verehren;
Jedoch iſt dir nicht unbekant /
Daß wir dir näher angehören.

Verzeihe dieſer meiner klage
Und der gerechten ungedult;
Die lieb' allein iſt daran ſchuld /
Die ich dein Chur-Printz zu dir trage.
Du ſprichſt / was dich entfernet hielt /
Das ſey dein kindliches verlangen;
So dencke denn was ich gefühlt /
Dich / ſchöne mutter / zu umfangen.

Dich aber nun auch zu behalten /
Komm ich in Cupidons geſtalt /
Und wünſche mir heut die gewalt
Sein amt der liebe zu verwalten.

Man ſagt / daß dieſes ſchlaue kind
Der mutter eigen hertz gerühret;
Und ſie hernach / ihm gleich geſinnt/
Ihn überall mit ſich geführet.

An die auf Doris bruſt verwelckte roſe.

† † †

WJe haſtu roſe / voller pracht /
Auff Doris bruſt zu ſterben wiſſen?
Hat dich ihr ſchnee beſchämt gemacht /
Daß du davor erbleichen müſſen?
Ja freylich blumen-königin /
Dein purpur weichet dem jeßmin /
Den dieſer ſchöne kreiß läſt ſpüren.
Doch ſorge nicht ob den verluſt.
Du ſtirbſt auff meiner Doris bruſt/
Du ſolſt dadurch gar nichts verlieren.
Ich werde nun dein welckes blat /
In meynung Doris bruſt zu küſſen /
An meinen mund zu drücken wiſſen /
Und wünſchen / daß an deiner ſtatt
Ich für dich hätte ſterben müſſen.

An Ihre Durchl. die itzt vermählte Hertzogin von Curland / über die kalte lufft ihres Curlandes.

† † †

NIcht fürchte dich / Durchlauchtigſte Princeſſe /
Vor Curlands kalten mitter-nacht;
Sein Printz / der dich verehrt nach deiner gröſſe /
Iſt ſchon auff deine luſt bedacht.
Dein auge ſelbſt mit ſeinen liebligkeiten
Wird ſich das land nach deinem wunſch bereiten;
Und kennſt du nicht (die warheit mag hier ſchertzen)

Der kalten länder eigenſchafft?
Die liebe hat dort rechte krafft:
Je kälter dort die lufft/ je heiſſer ſind die hertzen.

Schertz-reime an den Herrn Marſchalck von Carnitz/ den tag nach ſeiner hochzeit mit der von Schöningin.

† † †

Die ſchönheit deiner braut hat dich verliebt gemacht/
Die wir die Schöningin/ nach ihrer ſchönheit/ nennen;
Und gleichwohl ſagt man uns/ daß erſt ſeit dieſer nacht/
Du ihrer ſchönheit preiß beginneſt recht zu kennen.

Ihr reitzendes geſicht / mit munterkeit vermählt/
Erwieß dir zwar genug der ſchönheit ihre ſtärcke.
Jedoch hat ſie vor dir / biß dieſe nacht / verhehlt
Die allerſüſſeſten und ſchönſten wunderwercke.

Heut aber da du ihr den gürtel haſt gelößt/
Siehſt du den gantzen Schatz vor deinen augen liegen:
Denn eh die Venus nicht die ſchlancken lenden blößt/
Kan ihre ſchönheit nicht der Paris heiſſen ſiegen.

O glücke dieſer nacht/ die dich an ſie getraut!
Du freyheſt mehr mit ihr/ als ſie von ſich geprieſen.
Die ſchönheit deiner frau iſt gröſſer denn der braut/
Weil dir die hochzeit erſt ihr Peradieß gewieſen.

Uber die conterfeyen der ſchönſten von Engeland/ die ietziger Churfürſtin zu Brandenburg von daher geſchicket worden.

† † †

Die ſchönen Engelländerinnen/
Die man zum wunder überſchickt/

Entſatzten ſich ob dem beginnen/
Als ſie Charlotten angeblickt.
Was habt ihr/ alle Königreich/
(Sprach iede) dieſer Fürſtin gleich?
Schickt ihr auch eure Königinnen/
Ihr werdet dennoch nicht gewinnen.

Darüber/ daß ihre Churfürſtl. Durchl. dieſe conterfeyen in dero zimmer ſetzen laſſen.

† † †

Ihr ſchönen aus dem Engellande
Seyd wohl die glücklichſten der welt/
Daß man euch/ über eurem ſtande/
In unſer Fürſtin zimmer ſtellt!
Doch iſt es auch bey eurem glücke
Um euren gantzen ruhm geſchehn/
Wo bleiben eure ſchönen blicke/
Sehn wir Charlotten bey euch ſtehn?

Aus dem Frantzöſiſchen.

An der geliebten bette.

† † †

Werth und beglückter platz/ Melindens roſen-bette/
Du einzger zeuge dieſer welt/
Von aller liebligkeit die ſie verborgen hält/
Ach wenn ich doch dich zum verräther hätte!
Ach daß du zu getreu und zu verſchwiegen biſt!
Vertraue mir denn nur/ was ſonſt erfreulich iſt.
Gedenckt ſie nicht an den/ der ſie verehrt im ſchweigen/
Und wenn ſie halb erwacht/ mit ſich alleine ſpricht/
Nennt ſie mich unverſehns und in gedancken nicht/
Und hörſt du keinen wunſch aus ihrem hertzen ſteigen?

Uber drey in Ungariſchen röcken verkleidete Dames.

† † †

DRey maſquen lieſſen ſich bey hofe geſtern ſehn
In angenehmer tracht und ſehr geſchickten röcken;
Man kante ſie gar bald/ ſie waren allzu ſchön;
Doch konte die in blau ſich weniger verſtecken.
Verräth der diamant ſich in dem ſchatten nicht?
Man weiß ſchon wer ſie ſey/ auch ſonder ſie zu nennen;
Denn deckt ſie gleich vor uns ihr himmliſches geſicht;
Kan durch den ſchönen leib man dennoch ſie erkennen.

Uber Jris vollkommene ſchönheit.

† † †

JRis (klagen ſich die alten)
Iſt in dieſer gantzen ſtadt
Für das ſchönſte kind zu halten/
Weil ſie gar viel ſchönes hat.
Bey den andern/ die uns fliehen/
Sieht man in geringer zahl
Nur gewiſſe blumen blühen:
Aber Jris/ uns zur qual/
Iſt ein gantzer blumen-thal.

Als ſie ſich ihm zum neuen jahre ſchenckete.

B. N.

DEr himmel fängt dis jahr mit lauter thränen an/
Und zeigt der erden nichts als nebel/ dampff und regen;
Doch Leonore hat das widerſpiel gethan/
Und will auff dieſen tag die ſtürme niederlegen.
Ich hatte ſie erzürnt/ und machte mich bereit/
Die ſtraffen ihrer hand mit demuth zu empfangen:
So kehrt ſie nacht in tag/ und leid in fröligkeit/
Und ſtreicht die blaſſe furcht von meinen todten-wangen.
Vor ruthen ſchickt ſie mir ſich ſelber und ihr hertz;

Was könt' ich beſſers wohl von einem richter hoffen?
Mein geiſt war voller angſt / die ſeele voller ſchmertz /
Nun ſteht mir unverhofft mein gantzer himmel offen.
Beglücktes neues jahr! wo brieffe bürgen ſeyn /
Und die gedancken ſo wie ihre worte klingen.
Ach aber ſchönſtes bild! du zeigeſt ſonnen-ſchein /
Und wilſt mir in der that nur trüben regen bringen.
Du ſchenckeſt was du ſchon an andre längſt verſchenckt /
Und giebſt mir / was du doch mit rechte nicht kanſt geben.
Wie will dein Gelidor / den du hierdurch gekränckt /
Nun künfftig ohne dich und ſonder hertze leben?
Denn deines nimſt du ihm / und ſeines haſt du ſchon.
Doch was bekümmern mich doch fremde qual und ſchmertzen?
Was giebet mir hier Rom? was Gelidor vor lohn /
Daß ich mein glücke ſoll zu ſeiner luſt verſchertzen?
Wer ſchenckt / der ſchaue zu / wie viel er halten kan.
Ich nehme / was du mir ſo willig angetragen.
Du kanſt nun / wilſtu gleich / was deine wahl gethan /
Nicht ohne ſchand und ſchmach gar wohl zurücke ſchlagen.
Cupido lehne mir die waffen deiner hand /
Befeſſle dieſes hertz mit ketten von rubinen /
Und ſchreib mit göldner ſchrifft an ſeine kammer-wand:
Daß niemand in der welt kan zweyen herren dienen.

Auff ſchöne augen.

* * v. L.

Ihr ſterne / deren glantz der monden nicht kan gleichen /
Ihr ſonnen / deren ſchein die ſonne ſelbſt muß weichen /
Ihr / die ihr doppelt vor der liebe ſpiegel ſtellt /
Ihr / die ihr jederman / ſo euch nur ſiehet / fällt /
Ihr / die ihr gnade wiſt und ungunſt auszutheilen /
Ihr / die ihr beydes könt verletzen und auch heilen /
Ihr / die verzweifflung uns ſo wohl als hoffnung gebt /

Verurſacht daß man ſtirbt/ und machet daß man lebt.
Ihr ſchönſten augen ſeyds; die ich hier will beſchreiben/
Nah darff ich nicht bey euch/ weit kan ich auch nicht bleiben.
Der tag der iſt mir nacht/ wenn ich euch ſchaue nicht/
Seh ich euch/ werd ich blind/ weiß nicht wie mir geſchicht.
Doch dult ich dieſes gern/ und will viel lieber leiden/
Als weit entfernet ſeyn/ und eure ſchönheit meiden.
Ein eintzig blick von euch vergnüget mich viel mehr/
Als ſtrahlen die von ſonn und ſternen kommen her.

Auff einen ſchönen hals.

** v. L.

ES war der Lyſis von verwunderung entzücket/
Es war ihm ſeel und ſinn nicht anders als beſtricket:
Er wuſte ſelbſt nicht recht/ wie und was ihm geſchehn/
Indem er unverhofft was ſonders hatt' erſehn.
Er dachte hin und her/ und kont es nicht ergründen/
Er kunte nicht bey ſich den rechten ſchlüſſel finden;
Die weiſſe lilien verlohren ihren preiß
Bey dieſem wunder-werck; der ſchnee ſchien nicht mehr weiß.
So kalt als dieſer war/ ſo groſſe hitz' es machte/
Es red't und ſchwieg zugleich/ es ſchien als wenn es lachte/
Jetzt bildet es ihm vor das runde himmels-zelt/
Bald bildet er ihm ein die kugel dieſer welt.
Als nun in ſolchem ſtand war nahe zu ihm kommen
Der kleine liebes-gott/ eh ers in acht genommen/
Sprach er ihm alſo zu: nicht wunder Lyſis dich
Ob dieſem was du ſiehſt; gar viel die haben ſich
Verlohren an dem ort/ den du anietzt beſchauet/
Wenn ſie zu kühn geweſt/ und ſich zu weit getrauet.
Diß iſt der liebe thron/ der ſchönheit auffenthalt/
Die wohnung aller luſt/ die ſüſſeſte gewalt/
Die ſinn/ gemüth und hertz in ihre bande bringet/
Die alles menſchliche beſieget und bezwinget/
Der ort/ wo nichts als nur vergnügung iſt bewuſt/

Der liebligkeiten ſitz / der tempel aller luſt.
Geh / lieber Lyſis / geh / jetzt magſtu nur gedencken /
Wie du ein opffer kanſt in dieſen tempel ſchencken.

* * *

Sie ſpeiſet ſeinen vogel aus ihrem munde.

J. v. M.

MEin zeißgen nehrte ſich bißher von hanff und rüben /
Und lieſſe ſeinen tranck ein ſchlechtes waſſer ſeyn.
Es ließ den irrdnen napff ihm mehr als gold belieben /
Und bildet ſich ein ſchloß von ſeinem käficht ein.
Nun merckt der vogel erſt / daß glaß chryſtallen weichet /
Der roſ' ein neſſel-ſtrauch / dem biſame zibeth /
Nachdem ſein neuer ſtand ſo wenig jenem gleichet /
Als wenig ſchnecken-blut nach andern farben geht.
Es hat ſein altes hauß (von holtze zubereitet /
Mit tannen ausgeziert) um eine hand vertauſcht /
Die ſelbſt der kreide trotzt / und mit der wolle ſtreitet /
Darin der loſe gaſt auff ſeidnen polſtern lauſcht.
Sein jetzigs trinckgeſchirr iſt ein rubinen-becher /
Den rings-um die natur mit perlen ausgeſetzt /
In deſſen wunder-ſafft zu ſeinem liebes-köcher
Cupido allemahl die güldne pfeile netzt.
Mein vogel ſpeiſt allhier nichts als nur amber-kuchen /
Und trinckt den nectar / der aus purpur-roſen quillt.
Der ſüſſe ſeelen-thau / den viele geiſter ſuchen /
Hat dieſen glücklichen zum öfftern angefüllt.
Ach wie verſchwendriſch iſt bißweilen das gelücke!
Hier wirfft es alles zu dem / der gar nichts verdient /
Der nichts erkennen kan / und der die holden blicke
Wol um ein korn vertauſcht / daraus ein hanff-ſtiel grünt.
Ach wolte mir einmahl ein ſolcher glücks-ſtern ſcheinen /
Ich wolt empfindlicher / als du mein zeißgen / ſeyn /
Ich weiß den wahren werth von ſolchen edel-ſteinen /
Man nimt die perlen nicht wie rüben-ſaamen ein.

Ein ſolcher götter-ſafft mit roſen überdecket
Reimt ſich/ mein armes thier/ für deinen ſchnabel nicht;
Ach dieſe zucker-koſt/ die nach jeſminen ſchmecket/
Jſt eintzig und allein den ſeelen zugericht!
Komm tauſch einmahl mit mir: Jch ſchwer bey meinem leben/
Jch will weit mehr vergnügt von deiner taffel gehn.
Du armer vogel nimſt/ und kanſt nicht wieder geben;
Jch kans/ und muß dennoch dich vorgezogen ſehn.

Sonnet.

Er mahlet ihr bildnis.

C. E.

Ein antlitz/ welches nur dem himmel ähnlich ſiehet/
Das angebohrne pracht vor tauſenden erhöht/
Und das kein pinſel ſich zu mahlen unterſteht/
Jſt meine feder hier zu bilden höchſt bemühet.
Der wangen blumen-kreyß/ der voller roſen blühet/
Der augen himmel-blau/ des mundes purpur-röth/
Der ſtirne helffenbein/ die über marmel geht/
Die bruſt/ die auch dem ſchnee den ſilber-glantz entziehet/
Des geiſtes ſittſamkeit/ den engliſchen verſtand/
Und ſo viel tugenden/ die aller welt bekant/
Darff man in ewigkeit von keinem mahler hoffen;
Die kunſt iſt ihm zu hoch: ich ſag' es ohne ſcheu.
Wer aber ſiehet nicht/ daß diß Libore ſey/
Und daß mein feder-kiel ſie gantz genau getroffen?

Sie tadelt/daß diß bildniß ihr nicht gleich ſehe.

C. E.

Wie? ſoll das bildniß nicht Liboren ähnlich ſeyn/
Das ich zu mahlen mich erſt neulich unterfangen?
Trifft augen/ ſtirn und mund/ und die bemilchte wangen
Nicht mehr als allzuwohl mit ihrer anmuth ein?

Der tadel iſt gantz falſch. Doch nein! verwegner/nein!
Du mahlſt nicht heiß genug der hellen augen ſchein/
Die wangen könten noch ein beſſres lob erlangen/
Der rothe nelcken-mund in ſchönrem purpur prangen/
Die ſtirn / da ſcham und zucht die keuſche wohnung hält/
Die iſt nicht weiß genug und prächtig vorgeſtellt /
Den glantz / vor welchem ſelbſt die Venus muß erblaſſen/
Den weiß die feder nicht recht ſchimmrend abzufaſſen.
Ich habe dann gefehlt: und will diß fehlen nennen/
Daß ich nicht ſchön genug ſie hab entwerffen können.

Auff ihre kaltſinnige veränderung.

E. E.

MElinde / geht dein feur ſo zeitig ſchon in end?
Wie geht diß immer zu? kein funcke ſoll ſich rühren/
Du wilt nur ſchnee und eiß in deinen adern führen/
Iſts möglich / hat das blat ſo plötzlich ſich gewendt?
Doch was verwundr' ich mich? wenn man die flammen treñt/
So muß nothwendig ſich derſelben krafft verliehren /
Und kan man dieſes nicht an deinem hertzen ſpüren/
Das in zertheilter gunſt vor mich und jeden brennt?
Noch gleichwohl ſoll ich dich als eine göttin ehren /
Und meine liebes-glut faſt täglich neu vermehren /
Vergeß ich einen blick / ſo iſts nicht recht gethan.
Wie aber reimt ſichs wohl: mein gantzes hertz begehren/
Und von dem deinen kaum den kleinſten theil gewähren?
O nein! Melinde / nein! ſo geht der tauſch nicht an!

Als ſie ſich mit einem glaſe die hand verſchnitten.

C. E.

SO recht! meyneid'ge hand! ſo werd' ich einſt gerochen/
Und deine falſchheit wird mit gleicher maaß belohnt.
Ha! unbeſtändige! noch leichter als der mond/

Wie pflag ich nicht vor dem auff deine treu zu pochen?
Was hab ich mir nicht ſtets ver gunſt von dir verſprochen?
Da aber deine huld auch frembden dienſte frohnt /
Und ſo viel andre mehr dein ſchmeicheln ſchon gewohnt/:
So wirſt du billich itzt biß auff das blut geſtochen.
Wol mir! ein ſchlechtes glaß ſucht meinen ſchimpf zu rächen!
Die rache geht nach wunſch. Was hab ich nun zu ſprechen?
Fließ dann / treuloſes blut / biß auf den letzten tropffen /
Ich werde nimmermehr die wunde dir verſtopffen:
Und würde deiner hand das leben ſelbſt entführet /
Gut! wenn kein ander nur mehr wird durch ſie berühret.

Sie weigert ihm ein armband / das band der freyen hertzen genannt.

C. E.

Bleib / ſchönſte Solime / bey dem verhaſten wahn/
Daß dir der ordens-band alleine will gebühren/
Und daß er / auſſer dich / ſoll keinen frembden zieren /
Der ſich nicht ſo / wie du / der freyheit rühmen kan.
Ich will es gern geſtehn / daß es um mich gethan /
Du weiſt die blicke ſchon zu meiſterlich zu führen /
Und kanſt durch ſtille glut das blut in adern rühren/
Ja/ legſt dem hertzen ſelbſt die ſchwerſte feſſeln an.
Was wunder/ daß ich dann um meine freyheit kommen;
Nur leugne/ ſchönſte/ nicht/ daß du ſie mir genommen/
Und daß dein auge mich und meinen geiſt entbrandt.
Giebſtu mir dieſes zu / ſo laß ich deinen band /
Und will viel lieber ihn und ſeinen orden miſſen /
Als meine freyheit nicht durch dich beſieget wiſſen.

Als ſie an einem donnerſtage/ ihrem nahmens-tage/ von einer reiſe wieder kam.

C. E.

Willkommen ſchönſter tag! du bringſt das rechte glücke/
Wornach ſo mancher ſich bißher zu ſehnen pflag/
Du wirſt uns wohl ein recht verkehrter donnerſtag/
Weil deinen donner du durch himmliſches geſchicke
Verkehrſt in lauter luſt und güldne freuden-blicke.
Ein ander haſſe dich/ ſo ſehr er immer mag/
Er tadle deinen blitz und rauhen wetter-ſchlag;
Nur wiſſe: daß ich mich ſehr hoch an dir erquicke.
Denn/ da du nicht allein Liborens nahmens-feſt/
Beſondern auch ſie ſelbſt uns wieder ſchauen läſt/
Wie könteſtu uns wol ein gröſſres glücke weiſen?
O! ſtell dich ſolcher art noch öffters bey uns ein/
Du angenehmer tag! Jedoch/ was wünſch ich? nein!
Sonſt müſte ſie zuvor erſt wieder von uns reiſen.

An etliche ſchreib-federn/ die er ihr zuſchickte.

C. E.

Ihr ſtummen redner ihr/ ihr mahler der gedancken/
Die ihr die heimligkeit des tiefſten hertzens wißt/
Ihr heuchler/ die ihr ſteckt voll trug und arger liſt/
Die ihr bald weint und lacht/ bald zürnt und pflegt zu zancken;
Ihr ſilber-röhren ihr/ aus deren engen ſchrancken
Glut/ ſeufftzer/ grimm und haß/ rach/ lieb' und eifer fließt;
Ihr ärtzte/ die ihr ſeyd mit klugheit ausgerüſt/
Und keinem treuer dient/ als den verliebten krancken:
Geht zur Oranten hin/ ihr ſchlauen hexen-meiſter/
Die ihr gantz unvermerckt hertz/ ſeele/ blut und geiſter
Durch eure ſchwartze kunſt bezaubert und verſtrickt/
Geht/ doch mit dem beding/ daß ihr mir thut zu wiſſen/
Wie bald Orante ſich zur liebe wird entſchlieſſen/
Und ob ich ewig dann ſoll bleiben unbeglückt?

Auff

Auff ihre grauſamkeit.

C. E.

DOrinde/ iſts nun aus mit meinem armen leben?
Hab' ich nun einſt verzehrt das dürre kummer-brod/
Und den vergällten tranck/ den deine hand mir bot/
Vor deſſen bittrigkeit noch geiſt und blut erbeben?
Iſts möglich/ wiltu mich des jammers überheben/
Und ſeh' ich denn einmahl die endſchafft meiner noth?
Ach! ja/ dein grauſam ſeyn bringt endlich mir den todt/
Und will ein ſchwartzes grab mir zur belohnung geben.
Weil dann mein leben nichts in deinen augen gilt/
So ſäume nur nicht lang/ wann du mich tödten wilt/
Und überhebe mich nur zeitig meiner plage:
Doch glaube ſicherlich/ du tödt'ſt mich nicht allein;
Mein todt wird auch dein todt/ und dein verderben ſeyn/
Weil ich dich lebendig in meinem hertzen trage.

Als er kam/ löſchte ſie das licht aus/ daß er ſie nicht ſehen ſolte.

C. E.

VErſteck dich immer hin! ſchleich heimlich zu der wand!
Löſch alle lichter aus! du kanſt mir nicht verſchwinden;
Halt dich noch eins ſo ſtill; ich will dich dennoch finden:
Wird aus dem ſchatten nicht das helle licht erkant?
Gläntzt nicht bey dunckler nacht ein echter diamant?
Ja/ ob die finſterniß ſich ſelbſt wolt unterwinden/
Der ſonnen güldnes rad in wolcken einzuſpünden/
So bricht ſie doch hervor durch ihren lichten brand.
Licht/ demant/ ſonne bleibt in ihrem werth und pracht:
Was ſchad't die finſterniß/ der ſchatten und die nacht?
Ihr glantz kan deſto eh' uns in die augen ſteigen.
Biſtu mir nun mein licht/ demant und ſonnen-ſchein/
So wird die demmerung ſelbſt dein verräther ſeyn/
Und dich durch ſchatten/ nacht und finſterniß mir zeigen.

Die über ihren entlauffenen ſohn erzürnete Venus.

C. E.

WAs will der heiſſe zorn ? was das vergällte dräuen ?
Und was die ruthe dort in deiner rechten hand ?
Wo kommſtu ſo verwirrt / ſo hitzig hergerant ?
Wie ? Venus / hörſtu nicht ? ſie ſchwieg ; bald hört' ich ſchreyen :
Du abgefeimter dieb ! lernſtu dich noch nicht ſcheuen ?
Ich habe dir vorlängſt die ruthe zuerkannt ;
Nun aber ſolt du ſeyn aus meiner gunſt verbannt.
Halt ſchelm ! halt böſewicht ! es ſoll dir wohl gereuen !
Ich rieff ihr weiter zu : Was ? ſuchſtu deinen ſohn ?
Er baut bey Solimen gleich itzt den liebes-thron /
Und mühet ſich durch ſie die hertzen zu entzünden :
Bald reitzt er durch ihr aug / bald wieder durch den mund ;
Ach Venus ! räche mich ; er hat mich auch verwundt /
Lauff hin zur Solime / da da wirſt du ihn finden.

Der verbindliche dienſtag / ihr nahmens-tag.

C. E.

DEr dienſtag will mich zwar zu deinem dienſt entzünden /
Und reitzet meinen geiſt / zu binden deine hand ;
Allein / ſo gern ich will / ſo leidt es nicht mein ſtand :
Wer ſelbſt gebunden iſt / wie kan der andre binden ?
Die ſtricke / welche ſich in deinen blicken finden /
Verwickeln mich zu feſt durch ihren wunder-band.
Wie iſt es möglich nun / da's ſo mit mir bewand /
Den marmel deiner hand mit bändern zu bewinden ?
So binde dich dann ſelbſt / weil ich nicht binden kan /
Und feßle deinen ſinn ein wenig feſter an /
Der ſich nur allzu offt hat meiner luſt entriſſen :
Laß huld und gegengunſt bey uns ſich finden ein ;
Jen's ſoll mein angebind / diß deine löſung ſeyn /
Von andrer löſung mag ich ſonſt durchaus nicht wiſſen.

Unterſcheid der ſchwartzen und blauen augen.
Auff zwo ſchweſtern.

C. E.

LJſett und Silvie / ihr perlen unſrer zeit /
Jhr könnt den ſtoltzen preiß vor tauſend andern haben:
Denn eure freundligkeit und ungemeine gaben
Sind ein berühmter zeug der theurſten koſtbarkeit.
Aus eurem weſen ſtrahlt ſelbſt die vollkommenheit /
An eurer anmuth kan ſich alle welt erlaben.
Jch glaub / es iſt ein geiſt in beyder hertz vergraben /
Weil ihr an muntrigkeit euch ſo gar ähnlich ſeyd.
Jn einem trefft ihr doch nicht gar zu wohl zuſammen;
Liſett zeigt offenbahr die blauen himmels-flammen
Und den verliebten brand / der durch die augen blitzt;
Hingegen Silvie brennt heimlich und verſtohlen:
Denn ihr geſchwärtztes aug' läſt wie verloſchne kohlen /
Darinnen gleichwohl feur und glut verborgen ſitzt.

◆

Auff ein ihm verehrtes band.

C. E.

NJm / Venus / dieſes band aus meinen frohen händen /
Das mir von Solimen jüngſthin geſchencket iſt /
Jch hab es tauſendmahl zu guter letzt geküſt /
Und will es dir hiemit in deinen tempel ſenden.
Häng / wo du wilt / es auff an deinen güldnen wänden /
Und beut der ſtrengen zeit / die ſtahl und marmel friſt /
Daß ſie nicht gierig ſey / durch falſche tück und liſt
Dem bande weh zu thun / noch ſeine pracht zu ſchänden.
Nim es / als erſtlinge der reinſten freundſchafft / hin /
Du ſiehſt / daß ich getreu / gerecht und danckbar bin /.
Drum fördre / wie du pflegſt / mein glück auff dieſer erden /
Schaff / daß mir Solime das hertze ſelber ſchenckt;
Und wenn dein knecht alsdenn nicht ewig an dich denckt /
So laß ihn aller gunſt auf eins verluſtig werden.

Sie fordert ihme zürnend ihre uhr ab.

C. E.

GEh hin/ verhaßte uhr/ zur trotzigen Melinden!
So lieb du mir zuvor/ ſo feind bin ich dir itzt/
Nachdem du ihren grimm haſt wider mich erhitzt/
Und ſie mit rach und zorn wilt gegen mich entzünden.
Weg nur/ ich mag dich nicht! wer kan dich auch ergründen?
Wer weiß/ daß ſolch ein haß in deinen rädern ſitzt/
Wodurch ihr unmuths-feur ſo grimmig auff mich blitzt?
An deinem zeiger hätt' ichs ewig nicht kont finden.
Doch/ was verfolg ich dich? es iſt Melindens art/
Sie hat wohl ehmahls ſchon das ſpiel mir ſo gekart/
Und nichts/ als nur verdruß und pein mir wollen gönnen;
Die unruh in der uhr iſt ihrer ſinnen bild/
Die will ſie etwan ſehn? Ihr wunſch ſey dann erfüllt!
Wie ſchön wird ſie ſich nun darinn nicht ſpiegeln können.

* * *

Sie ließ ihn im finſtern mit einer laterne zu ſich holen.

C. E.

WAs ſoll die leuchte doch/ die du mir zugeſandt?
Gewiß/ ſtatt ihrer kan Cupido mir ſchon dienen;
Denn ob er gleich ſtockblind ſein lebetag erſchienen/
Führt er/ als gleitsmann/ mich doch ſicher bey der hand;
Zudem/ er ſcheut das licht und will nicht ſeyn erkant
An der entblößten haut/ und den verliebten minen;
Drum wird er ſich auch nie/ als nur des nachts/ erkühnen/
Wenn dunckle ſchatten ſind/ zu ſtreichen durch das land.
Weil nun mein wille wird nach ſeinem wunſch getrieben/
So muß ich mit ihm fort ohn einzigen bedacht.
Ich folg ihm endlich auch gar gern und mit belieben:
Gnug! wenn er mich nur führt zu dich und deiner pracht.
Was hat es denn vor noth/ laternen anzuzünden/
Wann ich die ſonne ſelbſt in dir/ mein licht/ kan finden.

An ſeine augen.

C. E.

Ihr augen habts gethan! durch euch bin ich betrogen/
Ihr habt/ als mörder/ mich um meine freyheit bracht.
Verräther! ſagt einmahl/ was habt ihr doch gemacht/
Daß ihr von Solimen die flammen eingeſogen?
Sagt mir: was hat euch doch zu dieſer that bewogen?
Schweigt ſtill von Solimens verführeriſchen pracht!
Sie iſt nicht ſchnee und eiß. Ich hab es wohl gedacht.
Ihr augen habts gethan! ihr habt mir vorgelogen.
Nun ſeht auch/ wie ihr ſie zur gegen-liebe zwingt.
Sagt: daß mein leben ſelbſt ſchon mit dem tode ringt.
Es iſt um mich gethan! jetzt dürfft ihr nichts verſchweigen/
Durch euch/ als fenſter/ ſieht man in das hertz hinein.
Sagt: daß in kurtzen es wird ſtaub und aſche ſeyn/
Denn eure farbe kan davon zur gnüge zeugen.

Als ſie ſich mahlen ließ/ und es an rother farbe gebrach.

C. E.

WAs? künſtler/ fehlt es dir an farben zu dem munde?
So rieff ich: als zugleich Aurora ſich erbot
Mit morgen-ſtrahlen ihm zu helffen aus der noth.
Man ſah' wie Flora ſich mit roſen fertig funde:
Die Thetis holete corallen aus dem grunde:
Die müde ſonne gab von ihrem abend-roth:
Die purpur-ſchnecke gieng freywillig in den todt/
Und opfferte ihr blut noch zu derſelben ſtunde.
Die berge lieferten den ſchimmer von rubinen:
Und die granate kam mit ihrem ſafft zu dienen/
Sie ſtellten alle ſich dem künſtler ſelbſt zur hand;
Ich aber ließ hierbey mein rothes hertz erblicken/
Und ſprach: hier findeſtu glut/ flammen/ feur und brandt/
Diß wird am beſten ſich zu deinen farben ſchicken.

Auff

Auff ihr abſterben.

C. E.

ARminde muſtu ſchon des todes opffer werden?
Reißt deſſen kalter arm dich in die grufft hinein?
Ach deine ſittſamkeit und heller tugend-ſchein
Entweicht nur allzu früh der kummer-vollen erden!
Wo bleibt die ſtille pracht der höfflichen geberden?
Arminde / ohne dich wird mir die welt zu klein /
Dein ſterben läſſet mich nicht mehr am leben ſeyn /
Und häuffet meine noth mit tauſend angſt-beſchwerden.
Mit dir iſt meine lieb' aus dieſer welt gewichen /
Mit dir iſt meine luſt und wohlergehn verblichen /
Dein todt macht mich verwirrt / beſtürtzt und traurens voll /
Bey dir iſt meine gunſt / hertz / ſeel und geiſt verblieben /
Was kan ich ferner nun wohl auſſer dir mehr lieben /
Als meinen jammer / der mich ehſtens tödten ſoll?

Sie ſtirbt am donnerſtage.

C. E.

VErworffner donnerſtag! du anfang meiner plagen!
Hat man dein donnern wohl je grauſamer geſpührt /
Als heute / da dein blitz das hertze mir gerührt /
Und alle meine luſt biß in den grund zerſchlagen?
Wie billig kanſtu itzt den ſtrengen nahmen tragen!
Wann hat er jemahls dir mit gröſſtem recht gebührt?
Du haſt Arminden / ja! mich ſelber mir entführt /
Und ſuchſt in meiner angſt dein ſüſſes wohlbehagen.
Wer rächet mich an dir? fleh' ich den himmel an?
Nein! dieſer hat mir mehr / als wie du ſelbſt / gethan.
Iſt diß die freude / die der freytag mir verſprochen /
Als mir der erſte blick von ihrer gunſt geſchah?
Wie war ich dazumahl doch meinem glück ſo nah /
Das ſo erſchrecklich ſich itzt hat an mir gerochen!

Die verlohrne und wieder gefundene Venus.

C E.

ACh! mutter trockne doch die thränen von den wangen/
Die dein betrübtes kind mit ſeuffzen nach dir ſchickt!
Ich habe dich verlohrn! o kummer/ der mich drückt!
Wo biſt du? laß mich dich nur einmahl noch umfangen!
Komm! hertzens-mutter komm! ach komm doch bald gegangen/
Eh' geiſt und leben mir aus blut und adern rückt!
So klagte Cupido in angſt und pein verſtrickt/
Und ſuchte/ doch umſonſt/ die Venus mit verlangen/
Er weinte fort für fort. Hier aber weiß ich nicht/
Woher ihm Soline kam plötzlich zu geſicht;
Wie ward er nicht erfreut bey ſo beglückten ſtunden!
Er zog die thränen ein/ man ſahe/ wie er lieff
Und mehr denn tauſendmal ihr diß entgegen rieff:
Bleib/ ſchönſte mutter/ bleib/ itzt hab ich dich gefunden!

Er verehret ſie unter dem bilde der ſonnen wegen ihres nahmens/ Helene/ zu teutſch die ſonne genant.

C. E.

HElene/ ſonnen-kind/ du fackel dieſer welt/
Du prächt'ges meiſter-ſtück des himmels und der erden/
Das ohn erſtaunen nicht kan angeſchauet werden/
Und recht was göttliches in ſich verſchloſſen hält;
Ohn dich liegt die natur verfinſtert und verſtellt.
Sie ſeufftzt nach deinem blick und reitzenden geberden/
Und fühlt nur allzuviel der ſchmertzlichſten beſchwerden/
Wann dein belebter glantz was ſparſam auff ſie fällt.
O ſonn! ich feyre heut dein hohes nahmens-feſt/
Das an nichts niedriges durchaus mich dencken läſt/

Denn wer zur ſonnen will / muß ſich zum himmel ſchwingen.
Was aber opffr' ich dir? blut / leben / ſeel und geiſt;
Ja! dieſes iſts / was mir aus deiner güte fleuſt /
Wer kan was beſſres dir auch zum geſchencke bringen?

Cupido an ſie / bey überſendung etwas grüner myrthen zur braut-krone.

C. E.

Diß friſche myrthen-laub / das ewig pflegt zu grünen /
Womit die Venus gieng höchſt-prächtig aufgeſchmückt /
Als ſie zum götter-feſt ſich neulichſt angeſchickt /
Will ich dir / ſchönſten / hier zu ſenden mich erkühnen.
Denn da du mir ſo ſchön / wie Venus ſelbſt / geſchienen /
Als ich vor kurtzem noch dein helles aug' erblickt /
Das durch ſein freundlich ſeyn faſt alle welt entzückt;
So muß ihr ſchmuck mit recht auch dir zum ſchmucke dienen.
Du aber / heil'ges laub / das ſolch ein haupt bekrönt /
Von dem du allen glantz und alle pracht entlehnt /
Kein gold noch demant iſt dir ferner zu vergleichen;
Wie glücklich biſt du nicht in deinem grünen ſchein?
Von nun an wird dein ſtamm den cedern ſelbſt nicht weichen /
Und eine königin der ſchönſten bäume ſeyn.

An ihre entzündende ſchönheit.

C. E.

Was geiſt und leben nur in ſeinen adern trägt /
Kennt die vollkommenheit der ſchönſten Leonoren /
Die zur verwunderung den menſchen iſt gebohren /
Und faſt die halbe welt durch ihren blick bewegt /
Die durch ein ſüſſes wort die hertzen gantz zerſchlägt /
Und täglich friſche glut in unſrer bruſt erregt;

Ja / die der himmel nur uns zum verderb erkohren /
Daß durch ihr heiſſes feur gieng ſtadt und land verlohren.
Sagt mir: wie heiſt' ich wohl die unglücks-ſtiffterin /
Durch die ich ſelbſt zur glut und aſchen worden bin /
Wie wird auffs grauſamſte ſie doch von mir benennet?
Es gleichet ihrem brand kein blitz noch ſonnen-ſchein;
Sie kan mit beſſrem fug ein höll'ſches feuer ſeyn /
Das tag und nacht uns brennt / und ſelber doch nicht brennet.

Als ſie ihn ihren liebſten nannte.

C. E.

LIbore / deine gunſt iſt faſt zu hoch geſtiegen:
Du weiſt ja / wer ich bin / und ſoll dein liebſter ſeyn?
Solch ungemeines glück will mir durchaus nicht ein /
Und heiſt vernunfft und witz bey mir zu boden liegen.
Ach! deine höfflichkeit will mich zu ſtarck beſiegen!
Du gehſt verſchwenderiſch um mit deinem gnaden-ſchein,
Denn dencke / was du thuſt: Ein ſchlechter kieſel-ſtein
Soll ſich auff dein geheiß zum diamant verfügen!
Zu perlen legt man ſonſt nicht ſchwartzen ziegel-grauß /
Und neſſeln bindet man in keinen blumen-ſtrauß;
Wie ſchickt ſich dann dein glantz zu meinem dunckeln weſen?
Libore / glaube mir / du thuſt mir wohl und recht /
Wenn du ins künfft'ge mich nur nenneſt deinen knecht /
Zu deinem liebſten hat das glück mich nicht erleſen.

Er bindet ſie an.

C. E.

KOmm Venus / knüpffe mir ein band von myrthen-zweigen /
Und miſche deinen ſchmuck den friſchen blättern ein;
Streu Flora / wo du kanſt / jeſmin und nelcken drein.
Auff Thetis! wirſtu nicht aus deinen tieffen ſteigen?

Hervor! auch du muſt uns die naſſen ſchätze zeigen /
Bring' ächte perlen her / die nur die beſten ſeyn:
Ihr berge / zinſet gold / ihr felſen / edelſtein /
Wir wollen alles hier in eins zuſammen reigen.
Cupido / nimm du drauff diß angenehme band /
Und flicht es Solimen um ihre lilien-hand;
Doch ſag' ihr auch zugleich von deiner mutter wegen /
Daß ſie dir folgen wird in königlicher pracht /
Um ihr den ſchönheits-preiß / den Eris hat erdacht /
Den güldnen apffel ſelbſt zun füſſen hin zu legen.

* * *

Als ſie gegen den winter ihre wohnung veränderte an einem tage / da die ſonne aus einem zeichen des himmels in das andere trat.

C. E.

Chlore / die dem glantz des himmels zu vergleichen /
Die uns bißher ſo offt beglückt durch ihren ſchein /
Wird wohl was ſparſam nun die ſtrahlen auf uns ſtreun /
Und uns von ferne nur die ſüſſen blicke reichen.
Denn ihre ſonne tritt nun in ein andres zeichen /
Und hinterläßt uns nichts / als froſt und ſtrenge pein.
Ja / kan es anders wohl um uns beſchaffen ſeyn /
Wenn licht und ſonne will von unſrer gegend weichen?
Sie ſuche denn vor ſich ein' andre wohnung aus /
Und ändre ihr bißher ſo lang beſtrahltes hauß;
Wer aber darff deßhalb auff das verhängniß fluchen?
O ſtünde mir doch auch dergleichen endrung frey!
Mein geiſt würd' heute noch / ich ſag' es ohne ſcheu /
Kein' andre wohnung ſonſt / als nur ihr hertze / ſuchen.

* * *

Er hatte ſie bißhero todt geglaubet / und findet ſie unverhofft noch am leben.

C. E.

ISt biß nicht die geſtalt der trefflichſten Marinthen /
Die ich bißher ſo hoch betrauret und beweint?
Wie geht diß immer zu? wie iſts mit mir gemeint?
Diß ſind die augen ja / die mich ſo ſchnell entzündten /
Und mit verborgner krafft mein lodrend hertz ergründten /
Diß iſt der mund / der gleich den vollen roſen ſcheint /
Die wangen / welchen ſchnee und liljen ähnlich ſeynd;
Diß ſind die hände / die ſo manche kunſt erfunden.
Wie? oder fehl ich auch? gewiß ich glaub es ſchier;
Doch was? ſie iſt es doch! ich ſeh ſie ja vor mir /
Marinthe iſt es ſelbſt! o angenehme ſtunden!
Nein! nein! ſie iſt nicht todt! o höchſt-beglückter tag!
Da ich / Marinthe / dich nun wieder ſchauen mag /
Und ſo nach langer nacht dich / meine ſonne / funden.

Als ſie ſich wegen beſſerung ſeiner geſundheit erfreuete.

C. E.

KAns auch wol möglich ſeyn / daß Phillis nach mir fragt /
Daß ſie die todtes-pein und centner-ſchwere leiden /
Die mir vor grauen noch durch marck und adern ſchneiden /
Mehr / als ich ſelber faſt / in ihrer bruſt beklagt?
Iſts möglich / daß / da man von meiner beßrung ſagt /
Sie überſchüttet wird mit ſo gewognen freuden?
O nein! ich darff mich nicht in ſolcher hoffnung weiden /
Wer dieſes glauben wil / der hat zu viel gewagt.
Wie aber? weiß ich nicht / daß ihr geneigter ſinn /
Von dem ich ehermahls ſo offt geneſen bin /

Auch noch ietzunder kan durch meine ſchmertzen bringen?
Himweg dann artzt und cur! ich darff euch ferner nicht/
Denn wenn mir Phillis nur von ihrer freude ſpricht/
So kan diß eine mich ſchon zur geſundheit bringen.

Sie ſagte: ſie wüſte nicht / was Venus und Cupido ſey.

C. E.

WEnn/Amor/wirſtu doch ſolch einen hochmuth ſchwächen/
Leidſtu / daß Solime dir trotzet ins geſicht?
Hör' / wie verächtlich ſie zu deinem nachtheil ſpricht/
Sie kenne weder dich / noch deine mutter nicht:
Läſtu ſo läſterlich mit worten auf dich ſtechen?
Wenn wird einſt die gedult in deiner ſeele brechen?
Auff! waffne deinen leib! Es heiſchet noth und pflicht/
Solch eine frevel-that an Solimen zu rächen.
Greiff deinen bogen an. Nimm pfeil und blitz zur hand/
Laß deine fackeln ſtehn in lichterlohem brand/
Heb' an ihr hertze drauff zu martern und zu brennen/
Geuß immer friſches öhl zu dieſen flammen hin/
So lange / biß ſie beugt den hart-verſteinten ſinn/
Und deine mutter lernt nebſt deinem nahmen kennen.

Als ihr conterfait von drey unterſchiedenen mahlern geändert ward.

C. E.

DOch / Amor / deine fauſt / die wird es wohl verrichten/
Was andern ſaur und ſchwer / ja gar unmöglich fällt.
Nim deinen ſüſſen kiel und zeige dann der welt
Ein bild / das weder zeit noch unfall wird zernichten:

Entwirff dein meiſterſtück! du wirſt uns höchſt verpflichten/
Und mach ein antlitz/ das die ſchönheit in ſich hält/
Witz/ klugheit und verſtand werd' an die ſtirn geſtellt/
Die anmuth in den mund nebſt ihren ſüſſen früchten:
Bild' augen/ derer glut mit ſanfftmuth angefüllt/
Mahl wangen/ welche ſich in freundlichkeit verhüllt/
Die hände ſtell uns vor/ als zweene künſtlerinnen;
Dann brings Liboren hin/ und gib ihr den bericht:
Drey mahler können es mit farb' und pinſeln nicht/
Was hier mein kiel gethan/ entwerffen noch beginnen.

An ſein von ihr verſtoſſenes hertze.

C. E.

WJe nun/ du armes hertz? wo denckſtu ietzt hinaus?
Wo wirſtu doch hinfort/ ſag' mir/ wo wirſtu bleiben/
Weil Solime dich will aus ihrer bruſt vertreiben/
Und du auff ewig ſolt verlaſſen dieſes hauß?
O mehr als bitterer! o mehr als herber ſtrauß!
Was haſtu denn gethan? nichts; doch wer wird dirs gläuben?
Was aber ſäumſtu viel? was ſuchſtu dich zu ſträuben?
Umſonſt/ du armes hertz! nur fort mit dir! heraus!
Wohin/ verworffnes hertz/ wohin wirſtu dich fügen?
Die Chloris iſt zu ſtoltz/ da findſtu kein vergnügen:
Arminde iſt ſchon todt: Liſette iſt gar zu ſcheu;
Libore weit entfernt/ und Philis ungetreu.
Bleib! bleib! bey Solimen; ſie aber heiſt dich eilen:
Fort dann! ach! kanſtu nicht ein wenig noch verweilen?

Sie rühmte die gegenwärtige ſchönheit einer andern Damen.

NEin! nein! Aurora nein! Filinde iſt nicht ſchön/
Kan licht und finſterniß auch bey einander ſtehn?
Wie ſchickt ſich ziegel-grauß und perlen doch zuſammen?

Was iſt ihr todtes feur bey deinen wunder-flammen?
Nur eine ſonne bleibt das auge dieſer welt/
Und nur ein himmel iſt/ der allen wolgefällt.
So wie dein auge nur das eintzige der erden/
Das mit verwunderung hier muß betrachtet werden;
Und ſiehſtu endlich ja Filindens angeſicht/
So lang es vor dir ſteht/ mit neuer ſchönheit prangen/
So muß ihr auge doch von deinen ſtrahlen licht/
Nicht anders als ein ſtern von ſeiner ſonne/ fangen.

Er ſendet ihr blumen.

C. E.

Du wirſt/ Aurora/ dich der blumen ja nicht ſchämen/
Die meine ſchlechte fauſt dir zum geſchencke beut;
Sie ſeynd ein opffer/ das man deiner ſchönheit ſtreut/
Und das die götter ſelbſt von menſchen händen nehmen/
Wer wolte ſie auch nicht zu lieben ſich bequemen/
Da ſie ein meiſter-ſtück des himmels und der zeit/
Und mit ſo reichem ſchmuck gezieret und bekleidt/
Als ob ſie aus dem ſchooß der Venus ſelber kämen?
Wiewohl ſie aber nun der ſonnen töchter ſeyn/
Und auch den perlen ſelbſt entziehen ihren ſchein/
Wird ihnen doch der glantz durch deine pracht benommen?
Und ſiehſtu dieſes nicht itzt/ da ſie zu dir kommen/
Wie gerne ſie geſtehn/ als halb verwelckte leichen/
Daß irrd'ſche ſchönheit pflegt der himmliſchen zu weichen?

Als ſie in der gröſten hitze über froſt klagte.

C. E.

Aurora/ die den blitz in beyden augen führt/
Auff deren wangen ſich die rothen flammen färben/

Will / da des himmels glut den gantzen erd-kreyß rührt/
Im ſommer/ nur allein/ vor froſt und kälte ſterben.
Ihr mund/ der feur und brand auff ſeinen lippen trägt/
Führt über ſchnee und eiß ſehr ungegründte klagen/
Und will / ob ſchon die glut uns blut und adern regt/
Doch nur von rauher lufft und kaltem wetter ſagen.
Ihr gantzer leib erſtarrt/ die ſtirne ſelbſt erbleicht /
Und ihre liljen-bruſt/ die erſt dem helffen-beine/
Itzt aber halb erblaßt dem todten winter gleicht/
Erſtirbt/ verwandelt ſich / und wird wie faſt zum ſteine.
Der fall / der ſie betrifft / iſt ſattſam uns bekandt.
Was aber hier vor rath? wird man ſie ſterben laſſen?
Iſt gar kein retten mehr / kein mittel nicht zur hand?
Auff Amor! laß ſie doch nicht vor der zeit erblaſſen.
Hilff/ denn du kanſt es thun durch deinen heiſſen ſtrahl/
Zünd ihre geiſter an / laß ſie in flammen ſchwitzen/
Zerbrich ihr kaltes hertz / das härter noch denn ſtahl/
Füll es biß oben an mit deinen reichen blitzen/
Zerſchmeltze dieſen ſchnee / der ihre bruſt bedeckt/
Und laß ſie brand und glut in allen adern finden;
Doch nim ihr feur in acht / das in den augen ſteckt/
Sonſt möcht es beydes dich und alle welt entzünden.

* * *

Sie will ihn mahlen lehren.

C. E.

Clorinden kam ohnlängſt die luſt zu mahlen an/
Sie ſprach : komm her / es iſt im augenblick gethan;
Was giebſtu / daß ich dich im zeichnen unterrichte?
Drauff zog ſie mich zu ſich vor ihren ſpiegel hin /
Und zeigte mir ſo fort ihr engliſches geſichte /
Den anmuths-vollen mund / das wohlgeſtalte kin/
Die zunderreiche glut der purpurfarbnen wangen /
Der hände weiſſen ſchnee / der haare lichtes prangen /.

Des leibes treffligkeit / der ſtirne hohen ſitz /
Der augen helles feur und diamantnen blitz.
O! rieff ich / hör itzt auff ein ſolches bild zu mahlen;
Sonſt muß ich allzu theur den blick davon bezahlen!

An Liſetten / welche ihm mittel vor die hitze verordnete.

C. E.

JCh klagte neulich dir / Liſette / voller pein /
Die heiſſe todes-angſt / die mir das hertze rührte /
Und ſolch ein ſcharffes weh durch meine glieder führte /
Daß ich dem himmel ſelbſt um hülffe muſte ſchreyn.

Dich jammerte der noth / die meine ſinnen band;
Du ſchlugeſt mittel vor / die zur geneſung dienen:
Corallen / roſen-ſafft / und was mehr gut geſchienen /
Ward zur errettung mir gantz heilſam zuerkant.

Corallen? fragt ich: ach! ſoll diß ein labſal ſeyn?
Soll diß den krancken geiſt von ſeiner marter retten /
Und aus der ſchwartzen grufft und finſtren todes-ketten
Den abgeſchwächten leib erlöſen und befreyn?

Ich gieng auff dieſes wort in höchſt-verwirrtem ſinn /
Mit halb-zerſchlagnem muth und ſchier erſtorbnem leben /
In hofnung / meine pein durch einen artzt zu heben /
Zur Amaranthen noch denſelben abend hin.

Ich fand ſie / wie gewohnt / in auffgeſchickter pracht;
Das haar in diamant / den leib in gold verhüllet /
Die augen voller glut / draus tod und leben quillet /
Die wangen licht wie ſchnee / und perlen gleich geacht /

Den mund / als einen thron von roſen auffgebaut /

Und als ein rothes meer/ gemachſam ſich bewegen/
Und purpur und corall in ſeinen ufern hegen/
Dergleichen die natur nie ſchönres angeſchaut.

Corallen? dacht ich itzt: corallen ſind ja gut!
Hier ſiehſtu rath und troſt dir durch corallen ſpielen/
Hier kanſtu deinen brand auff roſen-lippen kühlen/
Und findeſt/ was dir wohl bey deiner hitze thut.

Auff dieſes fügt ich mich zur Amaranthen hin:
Doch drückt ich meinen mund nur an erhitzte flammen/
Die ſchlagen mehr und mehr ietzt über mich zuſammen/
Und zeigen öffentlich/ daß ich verlohren bin.

Liſette/ falſches bild/ was hab ich dir gethan/
Daß du mich umgeführt/ daß du mir vorgelogen/
Und ſo verräthriſch mich haſt in ein garn gezogen/
Drauß ich auff ewig mich nicht wieder finden kan?

Itzt fühl ich meine glut durch friſche glut gehäufft/
Den zunder/ welcher todt/ durch flammen angehitzet/
Ein feur/ das mich verzehrt/ das tieff im hertzen ſitzet/
Und wie ein ſchneller ſtrom mir durchs geäder läufft.

Ich fühle meinen geiſt in angſt und pein verſtrickt/
Die ſeele durch den todt/ den leib auffs blut erſchrecket.
Ach! Amaranthe/ ach! du haſt mich angeſtecket
Und mir das leben ſelbſt durch ſtille liſt entrückt.

Komm mehr/ Liſette/ komm/ und ſteh mir tröſtlich bey!
Komm ietzt/ und reiß mich auch aus dieſen ſteiffen banden!
Ich leide bloß durch dich/ wo biſt du ietzt verhanden?
Iſt niemand/ welcher ſpricht/ wie mir zu helffen ſey?

Jhre beantwortung.

A. C. S.

WJe hör' ich? tadelt man die rothe meer-corallen?
Läßt man ſich ihren werth und tugend nicht gefallen?
Braucht man an ihrer ſtatt der lippen roſen ſchein/
Die zwar von farben roth/ doch nicht corallen ſeyn?

Corallen/ die die ſchooß der kalten ſee gebohren/
Die die erfahrung hat zur kühlung auserkohren/
Den ſetzet man hindan/ und küßt den heiſſen mund/
Der doch den matten geiſt an kühlungs ſtatt verwundt.

Man kan den purpur-mund ja wol corallen nennen/
Doch nicht corallen-werth den lippen zuerkennen:
Sonſt hielt ein güldner ſchein auch in ſich goldes-krafft/
Und rothe diſtel-blüt/ granaten-ſüſſen ſafft.

Die roſen kühlen auch/ wer ihren zucker ſchmecket;
Doch hat manch roſen-mund offt ſeelen angeſtecket/
Und eine lilien-haut/ die ſich mit ſchnee vermählt/
Hat unter ihrem eyß offt glut und feur verhehlt.

Wer ſchilt nun meinen rath/ und meine treue lehren?
Klag' einzig über dich/ daß du nicht wollen hören;
Der mangel liegt an dir: ach! tadle nicht die cur/
Corallen heiſſen ſchon; man ſuch' die rechte nur.

Auf ihre Augen.

C. E.

LJſette/ leih' mir eins von deinen ſchönen augen/
Denn meine wollen gar zur liebe nicht mehr taugen/
Sie hegen keine glut/ kein feuer/ keinen brand/
Kein funcke läſt ſich mehr in ihren äpffeln finden/
Was luſt und liebreitz heiſt/ iſt ihnen unbekant/
Und alle lockung will aus ihren gräntzen ſchwinden.

Mein finſtres auge weiß von keiner brunſt zu ſagen/
Es fängt im ſelben kaum vor abend an zu tagen;
Hingegen deines führt nur lauter ſonnen-ſchein/
Die flammen finden hier den zuwachs ihrer ſtärcke/
Cupido nimmt es ſelbſt für ſich zur wohnung ein/
Und thut durch deſſen krafft die groſſen wunder-wercke.

Gib mir/ Liſette/ dann von deinen augen-ſtrahlen/
Ich habe luſt/ dir einſt die blicke zu bezahlen/
Womit du mich ſo feſt umzogen und gerührt;
Mein aug iſt viel zu ſchwach die ſinnen zu berücken/
Ach deines/ das zugleich blitz/ pfeil und bogen führet/
Taugt gar zu ſchön für mich/ dein hertze zu beſtricken!

Auff ihre ſchwartze und ſauerſehende augen.

Aus dem Engliſchen.

C. E.

1.

Ihr ſchwartzen augen ihr/ eur ſchatten-voller grund
Macht mein verhängniß mir im glück uñ unglück kund/
Wann ihr in liebe laſt die ſtrahlen auff mich ſchieſſen/
So ſeh ich vor mir nichts denn güldne berge ſtehn;
Ach! aber/ wenn ihr mich verächtlich wolt begrüſſen/
So heiſt ihr mich ſo fort zum finſtern grabe gehn.
Ihr ſchwartzen augen ihr/ in euren dunckeln gründen
Kan ich itzt glück und todt/ itzt höll und himmel finden.

2.

Die ſonne/ die den preiß beym ſternen-heer behält/
Sieht/ gegen euch geſetzt/ gantz finſter und verſtellt/.

Und muß mit licht und glantz doch eurer ſchönheit weichen;
Ihr geht früh und ſpat in gleichem ſchmuck verhüllt/
Sie kan bey tage nur uns ihre ſtrahlen reichen/
Da ihr zu nachts auch ſeyd mit flammen angefüllt.
Ihr ſchwartzen augen ihr/ in euren dunckeln gründen
Kan ich itzt glück und todt/ itzt höll und himmel finden.

3.

So wie ein ſchlauer dieb in finſtern winckeln ſteht/
Wann er bey dunckler nacht auff raub und morden geht/
So lauſcht Cupido hier in euren ſchwartzen hölen/
Und iſt auff diebſtal nur/ auf liſt und mord bedacht/
Den er zu üben ſucht an meiner theuren ſeelen/
Die von mir höher wird/ denn Indiſch gold/ geacht.
Ihr ſchwartzen augen ihr/ in euren dunckeln gründen/
Kan ich itzt glück und todt/ itzt höll und himmel finden.

4.

Wer einen ſteiffen blick in eure zirckel führt/
Wird ſehen/ daß allhier nur liſt und macht regiert/
Und daß Cupido ſelbſt in euren zauber-kreyßen
Durch ſeinen wunder-pfeil in ſchwartzer kunſt ſich übt;
Ja daß er ſeine macht vollkommen zu beweiſen/
Offt manchen ſchwartzen dunſt uns vor die augen ſchiebt.
Ihr ſchwartzen augen ihr/ in euren dunckeln gründen
Kan ich itzt glück und todt/ itzt höll und himmel finden.

5.

Strahlt mich denn immer hin mit ſauren blicken an/
Euch ſteht es gleichwol gut/ und mir wird wolgethan.
Ein demant ſchwartz gefaßt/ prangt mit weit ſchönerem lichte.
Nachtſtücken wird ihr preiß durch ſchatten nur vermehrt.
Die finſternis verſtärckt in kirchen das geſichte/
Wann brunſt und andacht wird durch helles licht geſtört.
Ihr ſchwartzen augen ihr/ in euren duncklen gründen
Kan ich itzt glück und todt/ itzt höll und himmel finden.

Ihre augen ſind cometen.

C. E.

MAn ſagt: Liſette ſey dem himmel anverwandt/
Ihr antlitz zeige nur die ſchönſten ſonnen-blicke/
Ihr auge wiße nichts von ſchelmerey und tücke/
Und was entzündung heißt/ ſey ihr noch unbekandt/
Sie kenne keinen haß/ ſie wiſſe nichts von plagen/
Noch weniger von ſtoltz und grauſamkeit zu ſagen.

Gewiß! diß alles hegt zwar einen güldnen ſchein/
Und will den ſichern ſchluß uns ins gedächtnüs binden/
Wir werden lauter glück in ihrem umbgang finden/
Und niemals ohne troſt und ſüſſe hoffnung ſeyn:
Die liebe werde ſich mit unſrer luſt vermählen/
Und die vergnügung uns zum nechſten nachbar wehlen.

Ach! aber weit gefehlt/ es iſt umb uns gethan/
Wofern wir auf den ſtein des bloſſen anſehns bauen/
Und ihren blicken uns und unſre wohlfahrt trauen/
Was vor veränderung wird man nicht in kurtzem ſehn!
Wo wird alsdenn der troſt/ wo wird die hoffnung bleiben/
Wenn nun Liſette wird ihr luſt-ſpiel mit uns treiben?

Zwar ſteh ichs ſelber zu: Sie iſt dem himmel gleich/
Dem himmel aber nur/ wenn er in wolcken blitzet/
Wenn er in ſchwartzer lufft die ſcharffen pfeile ſpitzet/
Und zum gehorſam treibt der erden weites reich:
O weh! der armen welt/ wie wird die freude ſchwinden/
Wenn man ſtatt ſonnen wird cometen vor ſich finden.

Heult dann/ ihr junges volck/ eur ende naht herbey/
Liſettens auge will nur lauter unfall dräuen/
Und nichts als feur und krieg/ und ſterben prophezeyen.
Itzt! itzt! entdeckt ſie erſt und lehrt uns was ſie ſey:

Denn da ſie ſich geſchickt auff mehr denn tauſend leichen /
Sagt mir; wer wird doch wol Liſettens grimm entweichen?

Sie zürnete mit ihm.

C. E.

JCh hab' Oranten jüngſt nicht auffgeräumt gefunden /
Der donner ihres munds / und ihrer augen blitz
Benahm mir allen muth und hemmte meinen witz /
Daß beyde augen mir auch voller thränen ſtunden
Zwar ſchämt ich anfangs mich; doch fiel mir endlich ein:
Daß blitz und donner nicht kan ohne regen ſeyn.

Auff einen ihr abgezognen ſchwartz-geätzten ring.

C. E.

SChatz / dem kein demant gleicht / du bild der ewigkeit /
Das keinen anfang zeigt und auch kein ende kennet;
Du abriß des geſtirns / das um den welt-kräyß rennet /
Und uns bey ſtiller nacht die bleiche ſtrahlen beut;
Bald ſtell ich mir durch dich und deines zirckels zier
Das groſſe rund der welt / bald gar den himmel für;
Bald wieder auch die pracht und ſchönheit meiner ſonnen /
Die ihrem weſen nach iſt eine kleine welt /
Die allen überfluß von anmuth in ſich hält /
Und durch verborgne krafft den ſieg mir angewonnen.

Die Phillis liegt in dir / und du in ihr geprägt /
Sie iſt / wie du / ein ring der reinſten liebligkeiten;
Ihr auge kan die krafft den diamanten ſtreiten;
Das haar / das ſich verwirrt in runde locken legt;
Der mund / der wie ein ring von purpur und rubien /
Durch ſeine rothe glut beſchämt den corallien;

Die bruſt / die ſelbſt umkräntzt mit weißen marmel-ringen;
Diß und ein mehrers / das die mißgunſt uns verhüllt /
Trägt in ſich eingedrückt dein ſüſſes ebenbild /
Und kan durch ſtilles feur die kältſte hertzen zwingen.

Vor trug die Phillis dich an ihrer rechten hand /
Zum zeugniß / daß ſie dich in höchſten würden hielte.
Ach! aber / da das glück ſo freundlich mit dir ſpielte /
So wurd'ſtu ihr mit liſt / ich weis nicht wie / entwandt.
Itzt fordert Phillis dich mit ungeſtüm zurück /
Und gönnt mir ferner nicht das längſt gewünſchte glück /
Das ich dich ſoll / wie ſie / an meinem finger tragen;
Sie nimt kein reden an / ſie hört kein bitten nicht /
Du ſelber ſehnſt dich auch nach ihrem ſonnen licht /
Und fliehſt vor meiner noth / wie ſie vor meinem klagen.

Geh dann / du leichtes bild der unbeſtändigkeit /
Daß / wie ein rad ſich dreht / bald auff- bald abwerts ſteiget /
Itzt uns in himmel hebt / und drauff die hölle zeiget /
Du ſpiegel meines glücks / das lauter unglück dräut.
Dein ſchwartzer anblick ſpricht von marter / angſt und noth /
Von finſternis und nacht / gefängnis / grab und todt;
Du ſtellſt die feſſeln vor / die meinen geiſt umringen /
Die banden / die / wie du / ohn alles ende ſeyn /
Die meine luſt verkehrn in ſorgen-volle pein /
Und hoffnung und gedult letzt zur verzweiflung bringen.

Sie ſuchte ein corallinen hertze / welches ſie verlohren.

C. E.

AUrora / ſuchſtu was? und haſtu was verlohren?
Iſt irgend ohngefehr was liebes dir entwandt?
Haſtu zu deiner luſt ein etwas auſſerkohren /
Das durch ſein abſeyn dich itzt ſetzt in kummer-ſtand?

Suchſtu vielleicht ein hertz mit freundſchafft angefüllet /
 Ein hertz / das lieb und gunſt zu deinen füſſen legt/
Ein hertz / aus welchem ſelbſt die reinſte treue quillet/
 Und deſſen adern nichts als keuſche demuth regt?
Nicht ſuche / ſchönſtes bild / du kanſt bey mir ſchon finden
 Ein hertze / das dich ſelbſt als ſeine göttin ehrt /
Das ſich auff ewig will zu deinem dienſt verbinden/
 Und deſſen reine glut kein ſturm der zeit verſehrt.
Kom̃! kom̃! demnach mein licht! und nimm was dir gebühret /
 Reiß dieſen treuen ſchatz nach deinem willen hin/
Und glaube daß ich ſtets / ſo lang mein hertz ſich rühret /
 In unverrückter gunſt dein treuer diener bin.

An ihre augen.

C. E.

STrahlt / ſchönſte ſonnen / mich mit holden blicken an/
 Ihr wiſſt / was eure glut in meiner ſeelen kan;
Doch nein! verſteckt euch nur / ihr ſpiegel harter ſinnen/
 Was nützt mir eure luſt / und angenehmer ſchertz?
 Aurora bleibt doch ſtoltz / und ihr ergrimmtes hertz
Kan niemand durch gewalt noch bitte mehr gewinnen.

Sie erkläret ſich ſeine ſchweſter zu ſeyn.

C. E.

DEs himmels ausſpruch hat mein glücke weit getrieben/
Er heiſſt mich Phillis nun als eine ſchweſter lieben/
 Und will / ich ſoll ihr bruder ſeyn:
Denn weil ja meiner treu ein gleiches recht gebühret /
 So will er eben auch mich durch ein wort erfreun /
Das nichts / denn lieb' und treu / in ſeinem munde führet.

Der nahme Phillis iſt nur ſchatten-werck geweſen /
Ich ließ ſie bloß daraus ihr ſteinern hertze leſen

Und ihre ſtrenge grauſamkeit/
Die ſie ihr dazumal zur tugend hat erkohren;
Jtzt aber ſoll er ſo/ wie jene trübe zeit/
Durch dieſen neuen brand auff ewig ſeyn verlohren.

Verhängnis/ fördre dann die freundſchafft beyder hertzen/
Und gönne/ daß ich darff/ als Bruder/ mit ihr ſchertzen/
Sie thu/ was eine ſchweſter ſoll/
Und mich erfreut/ das ſtoltze glück genieſſen/
Daß ich als engel ſie/ zwar aller ehren voll;
Doch aber auch dabey als ſchweſter möge küſſen.

Auff die jungfer K***.

C. E.

CUpido warff im zorn die fackel aus der hand/
Und ſprach: was nützt mir mehr dein wunder-voller brand/
Da ſich die hertzen itzt in harten ſtein verkehren/
Und deine funcken nichts/ denn ſchnee und eyß/ gebähren!
Denn feuer/ das wol eh den himmel angeſteckt/
Und drauff die unter-welt durch ſeinen blitz erſchreckt/
Weiß mehr von keiner glut/ und ſeine kräffte ſchwinden/
Die ſtahl und eiſen ſonſt/ wie dünnes rohr/ entzünden.
Verkehrt/ ihr flammen/ auch in nebel/ dampff und nacht/
Und bleibt durch dieſen fluch bey aller welt veracht!
So rieff er noch zuletzt zu den verloſchnen bränden/
Und wolte ſich hiermit nach ſeinem bogen wenden;
Ach aber! weil er blind und gar zu ſicher war/
So hat' inzwiſchen ihm die loſe Nymphen-ſchaar
Den ſcharff-geſpitzten pfeil und auffgeſpannten bogen
Durch gantz geſchwinde liſt entrückt und weggezogen.
Cupido ward ſo bald des diebſtahls nicht gewahr/
Als er ſehr kläglich that; bald räufft er ſich ins haar/.
Bald ſchlug er an die bruſt/ dann fing er an zu weinen/
Daß erd' und himmel ſelbſt empfindlich muſten ſcheinen.
Wiewohl diß alles war den Nymphen nur ein ſpott/.
Sie höhnten noch dazu den kleinen liebes-gott/

Der / weil ihm ſein gewehr ſo räubriſch war genommen /
Jtzt ohne bogen nicht dorfft in den himmel kommen.
Er riß den flor hinweg / lieff einſam hin und her /
Und klagte den verluſt / als er von ohngefehr
Die art'ge K*** beym nahmen hörte nennen /
Und drauff begierig ward ſie in perſon zu kennen.
Jhr nahme / ſprach er / flöſt mir wieder hoffnung ein /
Jch werde mehr durch ſie / als iemals / glücklich ſeyn:
Und ob ſchon gram und leid mir itzt die flügel binden;
Doch wieder ſüſſen troſt in ihrem umbgang finden.
Wer kennt den zunder nicht und die verdeckte glut /
Und was ein kühnſtock ſonſt vor ſeltne wunder thut?
Gewiß! hier findet man die nahrung ſüſſer flammen /
Die ſelbſt der himmel nicht kan richten noch verdammen.
So ſprach er gantz erfreut / als eben drauff geſchah /
Daß er die K*** urplötzlich vor ſich ſah /
Er ſah den klugen mund / die augen / bruſt und wangen /
Ach! dacht er bey ſich ſelbſt: was hertzen werd' ich fangen!
Hier ſeh ich ſchon den ſieg / der durch verſtellte liſt
Der welt die freyheit raubt / und mir bereitet iſt;
Man ſoll / ſo kalt man iſt / mehr als zu viel erkennen /
Daß ihre blicke mehr / als meine fackeln / brennen.
Diß war ſein letztes wort / worauff er gleich zur hand
Sich mit der K*** durch eyd und pflicht verband /
Die itzt / wohin ſie nur die ſüſſen augen wendet /
Verwirrung / feur und glut durch tauſend hertzen ſendet.

Er ſchenckt ihr beym ſpiele ſein hertze / und auff befragen: was ſie gern mit füſſen träte? antwortet ſie: ſein hertze.

C. E.

DJe ſtoltze Phyllis tritt mein hertze nur mit füſſen /
Sie wirfft ihm gallen-tranck ſtatt roſen-zucker für;
Es ſucht zwar ſonnenſchein / doch ſind es nacht bey ihr /
Denn ihre blicke ſind ihm lauter finſterniſſen.

Mein hertze / das ich doch ihr zum geſchencke bot /
Wird itzt ſo freventlich in ſchimpff und ſpott geriſſen!
Das ſie / als göttin / ehrt / muß gar zu peinlich büſſen /
Und wider alle ſchuld erleiden ſchmach und todt.
Ach! Phillis / lohnſtu ſo die treue deiner knechte?
Iſt diß der ſüſſe danck / den deine gunſt verſpricht?
Nein! Phillis / ſolcher huld und liebe mag ich nicht /
Und dieſe grauſamkeit laufft wider alle rechte.
Ein hertze / das ſich giebt mit allem / was es hat /
Ein hertze / das bereit die gantze welt zu laſſen /
Welch unmenſch könte doch ein ſolches hertze haſſen /
Und thun / wie du gethan / dergleichen frevel-that?
Welch löwe ſteht ſo feſt auff ſeinem ſteiffen willen?
Welch tieger nimt / wie du / ſo wenig ſanfftmuth an? /
Wer wehlt doch fleiſch und blut zu ſeiner wolluſt bahn
Und ſucht da ſüſſe luſt / wo nichts denn thränen quillen?
Au weh! mein hertze ſchreyt! tritt Phillis nicht zu hart /
Es wird gantz gerne ſich nach deinem fuß bequemen /
Ich weiß / du wirſt ihm ja nicht itzt das leben nehmen /
Das ihm doch ehermahls durch dich erhalten ward.
Gib Phillis / gib doch nach / mein hertze läſt ſich beugen;
Du ſiehſt ja / wie es ſich nach deinem willen hält;
Wiewol du hörſt mich nicht: thu dann / was dir gefällt.
Tritt zu! mein hertze kan auch bey der marter ſchweigen.

Als ſie ein lied in die darzu geſpielte theorbe ſang.

C. E.

WAnn / ſchönſtes Fräulein / ſich dein kluger mund bewegt /
Und ein beſeelter thon durch deine lippen dringet /
Der durch ein ſüſſes lied dem Höchſten opffer bringet /
So wird der himmel ſelbſt zur andacht angeregt.
Ein etwas / das uns auch ſchier aus uns ſelber trägt /
Ein gantz geheimer zug / der unſer hertz umringet

Und durch verborgne krafft die geiſter ſelbſt bezwinget /
Zeigt / daß dein hoher ſchall was göttlichs in ſich hegt.
Es ſcheint / die engel ſind von oben rab geſtiegen /
Und wollen ſich durch dich zu unſrem chor verfügen:
Denn was man überall nur um ſich hört und ſpürt /
Und was dein ſchöner mund recht himmliſch abgeſungen /
Das iſt ein meiſterſtück von ihren reinen zungen /
Wodurch die ſeele gantz wird aus ſich ſelbſt geführet.

Auf die ſcheelen augen.

1.

Ihr ſcheelen augen ihr / wie wohl iſt der daran /
Der einen ſeiten-blick vor euch genieſſen kan:
Es gehet euer glantz vor andrer augen-zier;
Ihr habt den beſten preiß / ihr ſcheelen augen ihr.

2.

Was nützet mir ein ſchein / dadurch man in verdacht /
Dadurch der liebes-bund wird an das licht gebracht?
Ihr aber wiſt davor gantz heimliche manier /
Wie ihr liebäugelen ſolt / ihr ſcheelen augen ihr.

3.

Manch außerleſnes paar muß durch verliebten ſchein /
Wenns gleiche ſtrahlen wirfft / ſein ſelbſt verräther ſeyn /
Es zeiget aller welt die ſehnliche begier /
Die in dem hertzen ſteckt / ihr ſcheelen augen ihr.

4.

Ihr aber / wenn ihr gleich gerade von euch blitzt /
So geht es jenen an / der euch zur ſeiten ſitzt /
Den ihr euch außerwehlt / und niemand mercket hier
Den heimlichen verſtand / ihr ſcheelen augen ihr.

5.

Ihr ſcheelen augen ſtralt mit götter-gleichem ſchein /
Auch Venus wolte ſelbſt alſo gemahlet ſeyn.
Drum zweiffle niemand nicht / daß euch die gleiche zier
Der ſchönſten Venus gleicht / ihr ſcheelen augen ihr.

6.

Glückſeelig wer alſo verſtohlen brennen kan /
Den greifft kein frembder neid in ſeinem lieben an.
Sein gutes glücke geht den andern allen für /
Er lebt durch euch beglückt / ihr ſcheelen augen ihr.

* * *

1.

Liſette hat mein hertz auß meiner bruſt geriſſen /
Und läugnet den verübten raub /
Sie iſt vor meinen bitten taub
Und will nicht vom verluſt / noch von erſtattung wiſſen.
Mein hertze ſelbſt bekennt / es leb allein in ihr;
Sie aber ſpricht darzu: ſie habe nichts von mir.

2.

Mein hertze daurt mich nicht / Liſette mag es haben /
Ich lieſre es ſelbſt ihr willig ein /
Wo kan wol ſelbes beſſer ſeyn?
Nur ſie verläugne nicht / daß es in ihr begraben.
Ein ſclav erſchrickt ſo ſehr vor ſeinen feſſeln nicht /
Wenn er nur wiſſen ſoll / wer ſelbe zugericht.

3.

Geſtehs / Liſette / nur / du haſt es doch genommen /
Der himmel weiſet ſelbſt auff dich /
Ich ſuche auch ſonſt nirgends mich:
Ich weiß ja / wer da hat mein beſtes theil bekommen /
Dein atlaß-weiche hand hats ja aus mir gerückt /
Als ich ſie unverhofft an meine bruſt gedrückt.

4.

Behalts / Liſette / denn / es ſoll dir zugehören /
Nicht ſchäme dich des ſchlechten guts:
Das kleinſte tröpfchen ſeines bluts
Soll mit beſondrer art dich / meine göttin / ehren.
Nur gönne / daß mir diß zum ruhme werd' geſetzt:
Des ſchönſten leibes iſt mein hertze werth geſchätzt.

Auff

Auff die ſchwartzen augen der Marilis.

1.

WAs iſt das ſchwartze pech / mein kind /
Das ſich in deinen augen findt?
Sag / ob ich irre / wann mich düncket /
Daß dir das ferne Morenland
So ſchwartze farben zugeſandt /
Mit welchen du dein aug geſchmincket.

2.

Der ſchönen augen ſchwartze pracht
Entwirfft das bild der mitternacht /
Die ſolch unſichtbar eiſen nehret ;
Zu dem ſich ſtetig der magnet
Verliebter welt und ſeelen dreht /
Und gleichſam wie gezwungen kehret.

3.

Wie aber wird mir umb das hertz!
Bey dieſen augen iſt kein ſchertz /
Ich ſehe dunckle wolcken blitzen /
Ich ſehe ſonnen in der nacht
Und ſpüre / daß mit aller macht
Auch ausgelöſchte kohlen hitzen.

4.

O ſchwartzes aug / ſo alles brennt!
O nacht / die ſelbſt die ſonne blendt!
O finſterniß bey ſtetem lichte!
O licht bey dicker finſterniß!
Wo bleib ich / meine Marilis /
Forthin vor deinem angeſichte?

* * *

Ein kupferhändler an ſeine liebſte.

C. E. L.

DU tadelſt / eckler ſchatz / nur immer meinen ſpiegel /
Der / wie du ſpöttiſch ſagſt / dir gar zu feurig ſcheint:
In deinen augen gleich ich einem kupfer-tiegel /
Mir ſelber biſtu gut / nur meiner röthe feind.
Es häufft ja deine bruſt auf ſchnee carfunckel-ſpitzen /
Es ſchlieſſen deinen halß corallen-bänder ein;
Und doch ſoll kein rubin auf meinen wangen blitzen /
Und ich muß dir zum ſpott ein jubilirer ſeyn.
Wie ärgert dich ſo ſehr mein züchtiges geſichte /
Das angebohrne ſcham mit purpur überfärbt!
Liebſtu die erbarkeit / ſo haſſe nicht die früchte /
Denn beydes hab' ich gleich vom vater angeerbt.
Wie kan mein ſcharlach doch ſo übel dir gefallen?
Es ſticht zinober ja die andern farben weg;
Dem purpur bleibet doch der vorzug unter allen;
Wer in das rothe trift / der fehlet nicht den zweck.
Aurora pfleget ſich mit purpur auszukleiden /
Wenn ihr beflammter glantz die finſtre nacht verzehrt.
Der regenbogen kan das licht der augen weiden /
Wenn deſſen bunter creyß den trüben himmel klärt.
Wer wolte den Vulcan deßwegen heßlich nennen /
Dieweil er feuer-roth in ſeiner ſchmide ſchwitzt?
Wer wolte nicht den Mars vor einen gott erkennen /
Wenn ſein befärbtes kleid der feinde blut beſprützt?
Was war wol lieblicher und ſchöner anzuſehen /
Als da der roſen-dörn der Venus fuß verletzt:
Als auf der marmol-haut ein ſanfter riß geſchehen /
Indem ihr ſchneller fuß dem buhlen nachgeſetzt?
Es zeigt geſundes blut der geiſter kraft und weſen /
Und das geſunde blut iſt anders nicht als roth.
Wird ſolches angeſchwärtzt / ſo ſucht man zu geneſen.
Und iſt es gar erſtarrt / ſo deutet es den tod.

Es mag die gantze welt die ſchwartzen augen preiſen/
Es hebe wer da will derſelben ruhm empor!
Weit ſchöner können ſich die rothen lippen weiſen/
Denn dieſe gehen auch den weiſſen brüſten vor.
Wer frühlings-roſen bricht / der will die röthſten haben;
Des ſommers leſen wir die rothen beeren ab;
Die rothe äpfel ſind des reifen herbſtes gaben;
Der todte winter iſt ein allgemeines grab.
So mag den vorzug denn die rothe farbe nehmen/
Weil himmel und natur nebſt menſchen ſie verſpricht:
Und ich will nimmermehr mich meiner röthe ſchämen;
Auch acht' ich / eckler ſchatz / mehr deines ſpottens nicht.
Mein purpur muß bey dir verächtlich kupfer heißen;
Ob aber wol mein ertzt kein göldner fürnis deckt/
So prüfe meine treu / ich werde zwar nicht gleiſſen/
Doch zeigen / daß auch gold in meinem kupfer ſteckt.
Der gold und ſilber-ſchein kan leicht den käufer trügen/
Wer tauſcht vor kupfer gold / das ſilber-ertzt vor bley?
Ich geh' gerade zu / ich will dir gar nicht lügen/
Beſihe was mein ſchatz und was mein reichthum ſey.
Geſetzt / ich habe nichts denn kupfer aufzuſetzen/
Genug / daß kupfer auch kan gelt und gangbar ſeyn;
Die kupfer-groſchen ſind die ſchlimmſten nicht zu ſchätzen/
Um ſolche wechſelt man auch oft ducaten ein.
Verächteſt du bey mir die funckelnden rubinen/
Und ſprichſt: ach wär das geld an cryſtallin gewandt!
So lerne was dir dient / mein ſchatz / und laß dir dienen/
Der köſtliche rubin folgt nechſt dem diamant.
Seh ich dir feurig aus / ſo kühle meine flammen/
Und öfne deinen bach / daraus mir labſal rinnt:
Sonſt wird uns beyderſeits der tadel ſpruch verdammen/
Daß ich zu hitzig bin / und du zu kalt geſinnt.
Ja du haſt ſelbſt in mir den Aetna angeleget/
Der flammen über ſich durch naſ' und augen ſtreut;
Du biſt Enceladus / der meine bruſt beweget/
Und die verborgne glut in mein geſichte ſpeyt.

Laß deiner gegengunſt ein zeichen mich erkennen/
Und ſpringe meiner noth mit kühlem labſal bey;
Wo nicht / ſo laß mich nur mit dir zugleich verbrennen /
So daß dein ſchwanen-leib mein ſcheiter-hauſen ſey.
Du heiſt mich zwar gar oft ein kleiner glaß erwehlen /
Und wilſt / ich ſoll nicht mehr ſo ſtarck als vormals ziehn;
Ja wol! allein du muſt der leber auch befehlen /
Daß ſie nicht weiter kocht / und ich ſo durſtig bin.
Es glühet dieſer ſtein und dampft von rauch und hitze /
Ich finde dieſer qual kein ende / keine ruh;
Ich dürſte tag und nacht / ich ächze / lechze / ſchwitze /
Ich gieſſe ſtets / und doch ſchier nie genung / hinzu:
So ſchilt nun wie du wilt / ich will nicht wieder fluchen /
Ich trage mit gedult / was ich nicht ändern kan.
Doch eines fällt mir bey / es ſtehet zu verſuchen /
Vielleichte geht zuletzt noch dieſer anſchlag an:
Schleuß deinen buſen auf / nicht übel wird ſichs ſchicken /
Wenn mein rubinen ſchmuck in deinen ſchnee verſteckt:
Ich will mein angeſicht auf deine brüſte drücken /
Zu ſehn / ob deine milch mein purpur an ſich leckt.

Abbildung der vollkommenen ſchönheit.

Holdſeliges geſchlecht / hör an / ich will dich lehren /
Wie es geſtalt muß ſeyn / was man vor ſchön ſoll ehren.
Liß dieſe zeilen durch / ſo wird dir ſeyn bekant /
Wodurch die Helena ſo trefflich ſchön genant.
Der leib muß ſeine pracht erſt von den farben haben /
Den dieſen müſſen drey ſich gleichen ſchwartzen raben /
Drey müſſen wie der ſchnee ſo weiß ſeyn anzuſehn /
Drey die an röthe ſelbſt den purpur übergehn.
Drey andre müſſen ruhm durch ihre kürtz' erlangen /
Hingegen andre drey mit ſchöner länge prangen;
Drey müſſen ſeyn was dick / doch wolgebildt dabey /
Darneben müſſen ſchmal und ſchlanck ſeyn andre drey.

Die weite muß man auch an eben ſo viel rühmen/
Und andern gleicher zahl will eng zu ſeyn geziemen.
Wenn man zu dieſen fügt drey/ welche zierlich klein/
So kan die ſchönheit ſelbſt nicht vollenkommner ſeyn.
Die augen preiſet man/ die ſchwartzen kohlen gleichen/
An ſtrahlen aber doch der ſonnen ſelbſt nicht weichen;
Und umb dieſelbe muß ein ſchwartzer bogen gehn/
Dadurch diß ſternen-paar kan überſchattet ſtehn.
Zum dritten muß der puſch/ der jene höle decket/
In welcher Venus ſelbſt das ziel der brunſt verſtecket/
Gantz eingehüllet ſeyn in ſchwartze dunckelheit/
Weil Amor ſolch ein kind/ das ſich im dunckeln freut.
Die haare müſſen ſeyn ſo weiß/ als reine ſeide/
Der alabaſter-halß/ wie nie berührte kreide/
Die zähne müſſen ſtehn/ wie blanckes helffenbein/
Wenn ſie von tadel gantz entfernet ſollen ſeyn.
Er muß weit übergehn die brennenden rubinen/
Soll ſonſt der lippen ſaum den rechten preiß verdienen.
Die wangen/ die nicht roth/ ſind nicht vollkommen ſchön/
Und auff den brüſten ſelbſt muß roth am gipffel ſtehn.
Die zähne müſſen kurtz nur ſeyn in ihren reihen/
Derſelben maſſe ſich die füſſe gleichfals weihen.
Diß einz'ge giebet auch den ohren ihren preiß/
Daß man/ wie andre theil/ ſie ſchön zu nennen weiß.
Es muß ein ſchöner leib ſich nach den g'raden fichten/
Die wie die ſäulen ſtehn/ in ſeiner länge richten.
Die hände/ die mit luſt der liebe zügel führen/
Muß/ wenn ſie zierlich ſind/ gewünſchte länge ziern.
Und ſoll dem Venus-ſohn die liebes-jagt gelücken/
Muß er aus langem haar ihm netz und ſehnen ſtricken.
Denn ſoll in ſclaverey die freyheit ſeyn gebracht/
So müſſen feſſeln ſeyn aus langem haar gemacht.
Es iſt ein ſolcher leib vor andren hoch zu preiſen/
An dem die hüfften ſich in rechter dicke weiſen.
Auch das/ was die natur zum ſitz platz außerſehn/
Iſt dadurch/ wenn es dick und ausgefüllet/ ſchön.

Und drittens muß der ort / der unſre ſinnen raubet/
Wenn er mit ſchöner kräuß' als ein gepüſch belaubet/
   Seyn einem hügel gleich von bergen eingehüllt/
   So daß er eine hand mit ſeiner dicke füllt.
Die finger / welche ſchmal und zierlich ſich erſtrecken/
Die können / was ſonſt halb erſtorben / aufferwecken/
   Und arme dieſer art ſind das gewünſchte band/
   Wodurch man an das joch der liebe wird geſpañt.
Auch muß ein ſchönes kind ſeyn ſchmal uñ ſchlanck von beinen/
Daß / wenn die flammen ſich im mittel-punct vereinen/
   Gantz umb das oberſte das unterſte ſich ſchwenckt/
   Gleichwie Adonis ward von Venus eingeſchränckt.
Der weite lob kan man auß dreyen ſtücken lernen:
An augenbraunen / die von ander ſich entfernen/
   An lenden / die nicht gar zu nah beyſammen ſtehn/
   Vornehmlich wenn man will in Amors irrgang gehn.
Auch müßen weit entfernt ſich zeigen jene hügel
Der ſchwanen-gleichen bruſt / daß mit verhängtem zügel
   Die brunſt / wenn ſie genug mit küßen hat geſpielt/
   Durch dieſes thal kan gehn / wo ſie wird abgekühlt.
Drey enge müßen ſich bey jenen dreyen weiſen:
Ein roſengleicher mund muß enge ſeyn zu preiſen;
   Die ſeiten müßen eng und dicht zuſammen ſeyn/
   Daß eine ehle ſie bey nah kan ſchließen ein.
Vor allen aber muß die grufft / da Venus lachet/
Wo das/was ſtählern ſchien / wie wachs wird weich gemachet/
   Gantz enge ſeyn / damit wenn unſre brunſt entſteht/
   Sie ein und wieder auß mit mehrerm kitzel geht.
Und letzlich müßen drey ſeyn zierlich klein zu nennen:
Die naſe muß man erſt deßwegen loben können:
   Die brüſte gleiches falls / die eine hand ſpannt ein;
   Die gipffel müßen drauff gleich kleinen erdbeern ſeyn.
Wann dann der leib gebildt in ſolchem ſchönen weſen/
So hat zum wohnplatz ihn die liebe ſelbſt erleſen/
   Und wann an dieſem auch bald diß bald jenes fehlt/
   So hat Cupido ſchon ein anders außerwehlt;

Dann wann die ſchönheit gleich nicht völlig iſt zu finden/
So kan die freundlichkeit doch alles überwinden:
Der nun die ſchönheit nicht auff allen gliedern ſchwebt/
Der rath' ich/ daß ſie ſich durch freundlichkeit erhebt.
Hier ſeht ihr/ ſchönſtes volck/ wodurch ihr ſchön zu nennen/
Werdt ihr ins künfftige mir beſſer nachricht gönnen/
Soll meine feder euch zum dienſt ſeyn angewand/
Wenn ihr dieſelbe führt mit eurer ſchönen hand.

* * *

Streit der jungen und alten jungfern/ welchen von beyden der vorzug gebühre.

Vortrag der jungen.

Ihr ſchweſtern/ die ihr ſchon mehr jahre könnet zehlen/
Als gute zähne noch in eurem munde ſtehn;
Was habt ihr wol vor recht auff unſre luſt zu ſchmählen?
Meint ihr/ wir ſollen euch gleich aus dem wege gehn?
Nein! eh wir eurem trotz den ſtoltzen willen laſſen/
Soll ein geſchärfftes ſtahl des ſtreites richter ſeyn;
Warum ſoll unſern ſchertz ein ſcheeles auge haſſen?
Wir jungen bilden uns mehr als ihr alten ein.
Ihr habt zwar freylich ſchon viel mehr als wir erfahren/
Weil unſre jugend euch noch erſtlich lehrgeld zahlt;
Allein wie? kommt auch wol verſtand noch vor den jahren?
Drum macht ihr euch ſelbſt alt/ weñ ihr mit klugheit prahlt.
Was aber acht man doch ein altes ungeheuer?
Ein friſch und junges ding zieht man den alten für;
Ein alter hering koſt nicht ſo viel als ein neuer/
Ein junges pferd das gilt mehr als ein altes thier.
Wer ſteckt die naſe gern zu faulen pomerantzen?
Wer liebt ein [illegible] licht/ das wie der teuffel ſtinckt?
Wer will doch allererſt ein altes ſchloß verſchantzen/
Das allbereits zerfällt und im moraſt verſinckt?

Drum muſt ihr alten nun uns jungen mädchen weichen /
Ihr ſeyd ſchon halb verdorrt / wir ſeynd noch friſch und grün /
Ihr ſeyd kaum ſchwartzem bley / wir golde zu vergleichen /
Um unſre ſcheitel blüht der herrlichſte jeßmin:
In unſerm buſen find man ſchnee und brand beyſammen /
Der halß der übertrifft den allerweißten ſchwan /
Auß unſern augen gehn die ſtärckſten liebes-flammen
Und zünden wie ein blitz der männer hertzen an:
Die wangen blühen uns voll lieblicher narciſſen /
Auff denen liljen-milch und roſen-purpur lacht.
Wie mancher pflegt vergnügt auf unſern mund zu küſſen /
Der ihm die ſeel entzückt / das hertz voll feuer macht.
Wir können ohne zwang die ſtärckſten überwinden /
Wir ſchlagen unſren feind durch einen holden ſtrahl;
Die liebſten können wir ſo feſt als ketten binden
Und führen ſie erlächtzt zum friſchen liebes-thal.
Dann rufft ein ieder uns nicht anders als / mein engel /
Mein hertzgen / ſchätzgen / kind / mein morgenſtern / mein licht /
Und ſtreut auff unſern ſchooß die ſchönſten nelcken-ſtengel /
Dergleichen eure hand / ihr alten / niemahls bricht.
So bleibts demnach darbey / ihr müſt zurücke treten /
Weil euer glantz nicht ſo / wie unſrer / ſchimmern kan;
Doch fangt ins künfftige nur fleißig an zu beten /
Vielleicht bekommet ihr noch endlich einen mann.

Antwort der alten.

JHr närrchen thut gemach / was bildet ihr euch ein?
Was habt ihr thoren viel vom alter zu gedencken?
Iſt dieſes euch verhaſt / ſo laſt euch jung auffhencken /
Halt eure zung im zaum und laſt das ſpotten ſeyn.
Mit eurer prahlerey wird wenig außgericht /
Ihr ſtellt euch allzu ſtoltz und überaus verwegen /
Ich lernt das ding zuvor vernünfftig überlegen /
Was gilts / ob euer mund hernach nicht anders ſpricht.

Daß ihr uns alte nennt / das thut ihr nur aus neyd/
Dieweil wir nicht mit euch ſo kindiſch tändeln wollen/
Wir wären ſonſt fürwar noch ärger als die tollen/
Es wundert uns / daß ihr noch ſtets ſo kindiſch ſeyd;
Zu dem ſo geht was alt ſehr offt dem jungen vor.
Die jungen ſchoten ſind zwar allzeit angenehmer;
Doch ſind die alten ſchon zum ſtecken viel bequemer/
Denn ihre keime ſchiebt den ſchönſten ſtrauch empor.
Der alte wein iſt ja viel beſſer als der moſt/
Die mürben miſpeln ſind doch immerfort die beſten/
Die ſchönſten früchte ſtehn offt an den älteſten äſten/
Und alter honig wird zuletzt zur zucker koſt.
Was aber ſagt ihr viel von eurer ſchönheit pracht/
Die ihr bißweilen doch mit flor die flecken decket?
Meint ihr / man wiſſe nicht / daß ihr den ſchalck verſtecket/
Und eure glatte haut mit ſchmincke ſchöner macht?
Doch ſeht euch fleißig für / daß euer ruhm nicht fällt/
Die ſchönſte roſe wird am zeitigſten gebrochen/
Die ſüßſte frucht wird offt von einem wurm geſtochen.
Wohl der / die ihren glantz ſtets unbefleckt behält!
Wenn man euch engel nennt / ſo nehmt nicht lieber an/
Wie etwan geiſter thun / ſo leiber angenommen/
Das ſpucken dörfft euch ſonſt nicht allzu wol bekommen.
Um engel / wie ihr ſeyd / iſts allzubald gethan.
Die liebſten ruffen euch: Mein allerliebſtes kind!
Was gilts / ihr krieget auch der liebe milch zu ſaugen/
Ihr ſeyd ein blumenfeld in eurer buhler augen/
So ſchaut / daß ſich kein wurm zur zucker-roſe findt.
Der euch ſo ſchätzchen nennt / der gräbt gewißlich nach/
Biß daß er ſeinen ſchatz / und euer bergwerck funden.
Was ſeyd ihr vor ein ſtern / wenn euer glantz verſchwunden?
So euer licht verlöſcht / wird euer ſchein zur ſchmach.
Drumb ſtellt [illegible]thörte / nur das freche prahlen ein/
Begehrt ihr ie mit uns nicht weiter umzugehen/
So packt euch immer hin / wir werden euch nicht flehen;
Wir bleiben dennoch wol / die wir geweſen ſeyn.

Der Venus ſentenz.

BEiſt euch nicht ihr rabenäßer/ſondern klaget mir den ſtreit/
Heißet das reſpect erzeiget mir / als eurer obrigkeit?
Nehmt ein ander mahl in acht mir die ſachen vorzutragen/
Sonſten werd' ich beyder part bald von etwas anders ſagen.
Itzo aber ſolt ihr wiſſen / daß ich nicht mehr leiden wil/
Daß ihr euch zuſam̃en zancket;drumb ſo ſchweiget alle ſtill/
Und nehmt diß zum urtheil an/gleich itzt ſolt ihr euch verſöhnẽ/
Und kein böſes läſtermaul ſoll die andre mehr verhöhnen.
Daß indeßen aber keine von euch alten klagen darff/
Als wär ich den jungen günſtig und den alten gar zu ſcharff;
So beſchließ ich / daß hinfort keine jungfer ſoll auf erden /
Ob ſie gleich ſchon länger lebt / über dreyzehn jahr alt werden.

Verliebte Gedichte.

Der Venus klag um Adonis grab.

ADonis grab iſt hier ; mehr ſagt die liebe nicht/
Und Venus ſeel entſchläſt bey dieſem leichen-ſteine.
Ach hochgeliebter leib! ach werthſte todten-beine!
Ach himmliſcher Adon! mein mattes hertze bricht
In lieb und thränen aus: die thränen ſollen zeugen/
Daß meine liebe wird zu keinen zeiten ſchweigen.
Wo iſt Adonis ſarg? wo iſt Adonis grab?
Daß Venus nicht zugleich ſich auf die baare leget/
Wie wenn ein rauher wind die blumen niederſchläget/
Schlägt tulp und nelck entzwey/ und b[illegible] die blumen ab.
So war mein lebens-geiſt von hertz und ſeel entrißen/
Als meinen lieben ſchoß ein wildes ſchwein gebißen.

Ach ewiger verluſt! unwiederruflich fall!
Ich habe deine ſchoos dem himmel vorgezogen /
Holdſeeliger Adon! nun ſeel und geiſt verflogen /
So ſtirbt die Venus auch. Ich hörte faſt den ſchall
Und wie du mich zuletzt / mein tauſend lieb / geſegnet /
Als dir diß ungeheur im finſtern wald begegnet.
Ich ging und ſuchte drauf mein leben in dem häyn /
Und fand da meinen tod / Adonis ſternen glieder
Sind durch des wildes biß beſprützet hin und wieder
Vom ſchaum des rothen bluts. Ich bracht ihm himmel-wein
Und edlen perlen-tranck / hertzſtärckende muſcaten /
In hoffnung meinem ſohn und beſten ſchatz zu rathen /
Vergebens ob ich ſchon den weichen mund geküſt /
Und tauſend mahl geſchryn: erwache meine ſeele!
So regte ſich kein glied / ja was ich nicht verheele /
Ich habe ſelbſt zuletzt krafft / ſeel und geiſt vermiſt.
Ich werd auch nimmer ſchön / mein' anmuth iſt geſtorben /
Und mit Adonis pracht der Venus glantz verdorben.
Bedenck ich jene luſt und gegenwärtig leid /
Ja wenn der himmel gleich in lauter roſen lebte /
Wenn höchſt' ergötzlichkeit um meine ſcheitel ſchwebte /
So blieb ich unbewegt / biß daß die ſüſſe zeit
Mich gab Adonis gunſt / den ich verſchwendriſch küſte /
Sein alabaſter arm umſchränckte meine brüſte;
So hat niemand geliebt / und niemand weiß es ſo /
Die ſeelen nur allein beſchloſſen was geſchehen /
Der monde hat uns oft gantz holdreich zugeſehen /
Er ward an meiner bruſt / und ich an ſeiner froh;
Sein mund hieß mein rubin / ich ſchenckt ihm himmels-flüſſe
Und ſelbte macht ich noch mit liebes zucker ſüſſe.
Nun ſeh ich nichts als noth / und dein verblichner leib /
Mein eintzig liebes kind / entſeelt mein kranckes hertze:
Doch daß ein denckmal ſey / wie hoch ich dich beſchmertze /
So bau ich hier dein grab / das keine zeit zerreib' /
Und in vergeſſenheit die lange nächte ſtürtze /
Mit thränen ſalb ich dich ſtatt weit-geholter würtze.

Hier iſt Adonis grab und auch mein heiligthum.
Ein menſch mag bahr und gruft mit göldnen ampeln zieren/
Ich göttin will um dich die ſtern als fackeln führen.
Und wie die leichen ſonſt ſchmückt eine ſchöne blum/
So ſoll das ſchöne blut in anämonen ſincken/
Und bey dem roſen-krantz in purpur-kleidern blincken.
Was mehr? den leichgeſang/ das bittre todten-lied
Stimmt Venus ewig an/ der himmel hilfft mir klagen/
Die lüffte ſeufzen mit/ der weſtenwind ſoll ſagen/
Wie tief ich traurig ſey: Ich bin nicht groß bemüht/
Um das beliebte grab viel ſeulen aufzuführen/
Die liebe ſoll es mehr mit ihren wundern zieren.
Daß Artemiſia dort des ehmanns aſche tranck/
Iſt viel und liebens werth; Ich opffre meine ſeele/
Die zwar nicht ſichtbar iſt/ der lieben grabes-höle;
Und ſaget nun jemand/ daß Venus bleich und kranck/
Der wiſſe/ da Adon mein troſt und lieb erblichen/
Daß ich zugleich mit ihm bin aus der welt gewichen.
Die überſchrifft wird ſonſt dem marmol einverleibt/
Ich will ſie ins gemüth der ſpäten nachwelt graben/
Dran ſoll der buler volck den ſchönſten ſpiegel haben/
Wo nicht der groſſe ſchmertz die lieb ins elend treibt:
Hier ruht der ſchönheit ſchatz und Venus holde zierden/
Tritt nicht zu nah hinzu! der ſtein macht die begierden.

* * *

Abriß eines verliebten.

C. H. v. H.

ER iſt ein krancker/ den ein ſinnlich fieber plaget/
Ein jäger/ ſo allzeit auf einem hirſche jaget/
Ein wetterhan/ der ſtets nach einem winde ſieht/
Ein ſchiff/ ſo ungehemmt nach Cypris hafen geht.
Ein märterer der brunſt/ den freund und feind belachet/
Ein Morpheus/ der ihm ſelbſt bey tage träume machet/

Ein arm gefangener / der ſeine feßel liebt /
Und ſeinen hencker ehrt / wenn er ihm ſtreiche giebt.
Ein Aetna / der voll glut / läſt flut und ſtröme fließen /
Ein hungriger / der bloß wil rohes fleiſch genießen /
Ein welt Sebaſtian / den Venus ſchütze trifft /
Ein rechter Adams-ſohn / den frauen-hand vergift.
Ein wirth / ein ander kind / läſt ernſte ſachen fahren /
Ein haar / ein altes band / ſind ſeine beſten wahren /
Itzt baut er etwas auf / itzt reiſt ers wieder ein.
Itzt muß Democritus der ſitten meiſter ſeyn /
Itzt iſt es Heraclyt. Das hertze / ſo er führet /
Vergleicht ſich dem metall / das ein magnet gerühret;
Sein himmel iſt ihr haupt / die erd iſt ihre ſchoos.
Hier anckert ſeine luſt / es wird der erden kloß
Der überweißte koth dem himmel vorgeſetzet /
Und iſt ihr auge mehr als Venus ſelbſt geſchätzet.
So wundre ich mich nicht / daß man das weib veracht /
Weil ſie die erſte pein zu erſt hat aufgebracht.
Sein eſſen iſt ein kuß / ſein tranck ſind heiſſe thränen /
Die zeit verjaget er mit ſeufftzen und mit ſtehnen.
Und wann ihm etwan träumt / wie er die liebſte find /
So hat er nichts als luft / und küſſet nichts als wind.
Denn träume / buler / wind ſind gleiches thuns geſellen;
Sein ſchlaffen darf er nicht nach einem wecker ſtellen;
Indem die weckerin / ſo in dem hertzen ſteckt /
Ihn beſſer / als er wünſcht / aus ſeinem ſchlaff erweckt /
Und ſeinen ſchmertzen rührt. Zu dornen wird das bette /
So wachet er mit dem im lager in die wette /
Und führt der thränen ſtrom um ſeine wangen her /
Bald wil er aus der welt / bald wil er über meer /
Und muß doch wie zuvor in ſeinem hauſe bleiben /
Muß lernen / wie ſein rath nicht ſtetig wil bekleiben.
Wie erſtlich bulerey und die gewölckte nacht
Auf anſchlag / aber nicht auf ausſchlag iſt bedacht;
So läſt er ohne ruh ſich fremde ſachen lencken /
Läſt in geſunder haut ſich ſeine ſchwachheit kräncken /

Liebt nacht und finſterniß bey ſonne und bey licht;
Iſt wie ein ſchweres ſchiff / dem der compas gebricht.
Und daß ich nicht zu viel von einer ſache ſage /
Die allen iſt bekandt als allgemeine plage /
So muß der verhang weg. Das mahlwerck iſt vollbracht/
Hier hat der mahler ſelbſt ſein ebenbild gemacht.

Auf eine überſendete nelcke.

C. H. v. H.

Du ſendeſt mir das blut von deinem mund und wangen/
Und eine nelcke muß dein theurer bote ſeyn:
Ich ſchaue zwar das blut auf weißen feldern prangen;
Doch ſtellt die wärmde ſich hier nicht als nachbar ein.
Die negel ehr ich zwar mit mehr als tauſend küßen/
Ich bin dazu verpflicht / ſie kommt aus deiner hand;
Doch will nichts feuchtes mir auf mund und lippen flüßen:
Was geiſt und wärmde heiſt / iſt ihr gantz unbekandt.
Sie weiß mit honigthau mir nicht den mund zu netzen /
Sie kennt das ſchmätzeln nicht und diß was züngeln heiſt /
Sie weiß den purpur nicht auf meinen mund zu ſetzen /
Ich fühle nicht / was mich auf meine lippen beiſt.
Sie weiß mir meinen mund nicht ſchlüpfrig aufzuſchließen /
Die feuchte kützelung kennt dieſe nelcke nicht.
Durch warmes böben kan ſie keinen kuß verſüßen /
Weil näße / geiſt und blut der nelcke ſtets gebricht.
Doch kömmt die nelcke mir nicht leichtlich aus dem munde/
Ich aber netze ſie durch einen heißen kuß.
Ach freundin! wünſche mir doch zeitlich dieſe ſtunde /
Da mich entzücken kan dein reicher überfluß.
Es reiſt mich aus mir ſelbſt ein ſüſſes angedencken /
Was mir vor höflichkeit dein kuß hat angethan!
Du wirſt mir einen kuß bey dieſer nelcke ſchencken/
Und zeigen / daß dein mund mehr als die blume kan.

C. H.

C. H. v. H.

1.

Laß Sylvia die reine glut/
So mir entzündet geiſt und blut/
Dich ließ ſie nicht zum zorn bewegen.
Wer kan für deinen augen ſtehn/
Und unentbrant von dannen gehn/
Wenn ſich des geiſtes trieb will regen?

2.

Nicht falle doch der meinung bey/
Daß reine liebe ſünde ſey/
Die GOtt in unſer hertz geſchrieben/
Die ſelbſt ſein mund im paradies
In uns mit unſerm athem bließ/
Der uns geboten hat zu lieben.

3.

Soll meine liebe ſünde ſeyn/
So wiſſe/ daß dein ſchöner ſchein
Zu dieſer ſünde mich getrieben/
Und glaube/ daß die kluge welt
Vor leibliche geſchwiſter hält/
Die ſchönheit und den trieb zu lieben.

4.

Drum folg ich der natur gebot/
Ich bin kein ſtein und auch kein gott/
Ich muß in deinen flammen brennen.
Mir iſt gefeſſelt geiſt und muth/
Drum will ich auch des hertzens glut
Vor GOtt und dir nur frey bekennen.

5.

Hier iſt mein demuth-volles hertz/
So ſich verbindt in lieb und ſchmertz
Mit gleicher andacht dir zu dienen.
Nim Sylvia das opfer hin/
Laß augen-troſt in deinem ſinn/
Vergiß mein nicht im hertzen grünen.

6.

Jch bleibe dein / biß daß mein geiſt
Aus meinem reinem hertzen reiſt /
Biß man mich wird zur leiche machen.
Laß Sylvia mein tauſend-ſchön
Mich nur bey deinen roſen ſtehn /
So will ich aller dornen lachen.

An die Florette.

B. N.

Florette ſoll ich denn in flammen untergehn?
Jſt nichts als kalter ſchnee in deiner bruſt zu finden?
Kan ſich dein purpur-mund mit hitze nicht verbinden?
Und ſieht man auch den neyd auff deinen wangen ſtehn?
Ach! ſchaue dich doch ſelbſt mit andern augen an!
Der ſchönheit fürniß kan nicht ewig farbe faſſen /
Dein ſchimrend waßer wird / wie trübe glut / erblaſſen;
Denn iede ſtunde zeigt / wie ſie dir trotzen kan.
Was heute carmaſin und ſcharlach überdeckt /
Wo muſchel und corall um alabaſter gläntzen /
Was himmel und natur mit roſen-ſchein umkräntzen /
Wird morgen durch das gifft der trüben zeit befleckt.
Der frühling wird dir nicht ſtets um die lippen ſtehn /
Der beſte nelcken-ſtrauch wird endlich hingerißen /
Und deine blumen ſind nur flüchtige narcißen /
Die heute prächtig blühn / und morgen untergehn.
Dem ſommer folgt der herbſt / dem herbſte winters-zeit /
Florette dencke ſelbſt / wie deine früchte reiffen;
Ach! laß ſie / werthe / doch den winter nicht ergreiffen /
Ein friſcher apfel giebt die beſte liebligkeit.
Schleuß deinen garten auff / weil dich der himmel liebt /
Ein rebenſtock iſt ja für menſchen aufgeſchoßen /
Was hilfft ein ſüſſer trunck / der keinen mund befloßen?
Was nützt granaten-frucht / die keine kerne giebt?

Ein weib das fleiſch und blut in ihrem buſen trägt/
Und doch die jungfrauſchafft will lebendig begraben/
Iſt werth/ wenn ſchlang und wurm den leib gefreſſen haben/
Daß man ihr dieſe ſchrifft auf ihren leich-ſtein prägt:
Hier lieget pech und ſtroh/ das keine flammen fing/
Ein ſchweflicht weſen/ das beym feuer nicht entbrante/
Ein zunder-voller leib/ der keine glut erkante/
Ein glantz/ der in der lufft wie trüber rauch verging:
Ein brunn der ſeine quell in feſte mauren ſchloß/
Ein balſam/ den wir nur von weitem angerochen.
Ein ſüſſer citronat/ den keine fauſt gebrochen.
Ein artzt/der ſeine krafft auff kalte tücher goß.
Ein bunter blumen-platz/ den ieder nur beſchaut.
Ein feld/ das weder pflug noch ſchare durchgeſchnitten.
Ein wolgeziertes pferd/ das keinen ſporn erlitten/
Und wie Bucephalus dem ſchatten kaum getraut.
Ein himmel/ der nur ſchmertz und keinen troſt gebahr.
Ein amber-voller kram/ der keinem feil geweſen/
Und will man alles hier aus einer zeile leſen:
Hier liegt ein todes menſch/ das keine menſchin war.
Im leben wolte ſie die Juno ſelber ſeyn/
Ihr mund vermäh[illegible] ſich mit ſchimmrenden rubinen/
Itzt muß ein kah[illegible]rg zum trauer-zimmer dienen/
Und ſchlieſt den gantzen reſt in dieſe breter ein.
Florette ſchreckt dich nun die ſchwartze grabes-ſchrifft/
So lerne/ ſchönſte/ dich doch ſelber recht erkennen/
Laß auch die liebes-glut in deiner bruſt entbrennen/
Und meide mit bedacht das trübe todtes-gifft.
Das bette ſteht dir mehr als ſchwartze bahren an;
Der kittel wird dich nicht ſo wie die federn zieren/
Das alter ſoll den tod/ die jugend lüſte ſpüren/
Weil ſich der ſommer nicht mit kälte ſchwiſtern kan.
Ein ſchatten-volles grab hegt ſchlechte lebens-lufft/
Man kan der lippen ruhm nicht vom gerippe leſen:
Und was dein purpur-mund und deine pracht geweſen/
Zeigt nur dein ebenbild/ und keine todten-grufft.

Was iſt die jungfrauſchafft? ein ſchlechtes roſen-blat/
Das mit dem alter auch die kräffte läſt verſchwinden /
Da pracht und zierde ſich auff kurtze zeit verbinden /
Und der beliebte glantz beſtimmte ſtunden hat.
Ein kurtzer augenblick reiſt alle ſonnen ein /
Kein ſchimmer kan ſo bald / als dieſe glut erblaſſen /
Und daß wir mit der zeit das leben ſelber haſſen /
Komt / daß wir in der zeit zu faul geweſen ſeyn.
Wol der / die ſchertz und luſt in ſtiller andacht treibt /
Die nichts als nectar läßt um ihre lippen lachen /
Und das verliebte ſpiel der kleinen wunderſachen
Durch zucker-ſüſſe krafft auff alabaſter ſchreibt.
Die kan / wann muth und krafft von winden untergehn /
Wenn auge / mund und hertz wie trüber dampff verſtreichen /
Und der entſeelte leib im grabe muß erbleichen /
Doch in dem Contrafait der zarten kinder ſtehn!

Auf die bitterkeit der liebe.

C. H. v. H.

DIe nacht Egyptiens / des Aetna wildes feuer /
Das wüten von der ſee / der wu[illegible] ungeheuer /
Des drachen gelbes gift / der Garam[illegible]n ſand /
Des neuen Zembles eyß / der höllen heiſſer brand /
Der Scythen haupt-gefahr / der donner-berge grauſen /
Des Caucaſus verdruß / des norden kaltes ſauſen /
Iſt nur ein ſchattenwerck und bild derſelben qual /
Damit die Venus hat gezieret ihren ſaal.

An den Celadon.

1.

MEin Celadon ſol meine glut /
Die mir durchwandert marck und blut /
Nicht rauch und flammen von ſich treiben /
Soll Aetna in dem hertzen ſtehn /
Und Phlegeton in adern gehn /
Und ihre kraft verborgen bleiben.

2.
Ich mameluckin der natur
Darf keine rechte liebes-ſpur
Vor meines liebſten augen laßen/
Mein hertze ſoll entzündet ſeyn/
Mein hertze fühlt die ſüſſe pein/
Und mit den lippen muß ich haßen.

3.
Ich weiß nicht/ wie die kluge welt
Die thorheit zum geſetze ſtellt/
Und netze macht ſich ſelbſt zu plagen.
Wie kan man/ wenn die ſtarcke hand
Uns trift mit feuer/ glut und brand/
Von waſſer und von kälte ſagen.

4.
Ich zwinge mich ſo viel ich kan/
Und nehme was verſtelltes an/
Beherrſche lippen und geſichte/
Weil doch die gar zu kluge welt
Zu keiner zeit vor ſchweſtern hält/
Bekante brunſt und gut gerüchte.

5.
Mein Celadon bleibt doch geliebt/
Ob ſchon die glut nicht funcken gibt/
Und er mich nicht kan ſehen brennen.
Zeigt mein beſeeltes helffenbein
Gleich nicht der hellen flammen ſchein/
So wird man doch die aſche kennen.

6.
Macht gleich mein unverdienter mund
Nicht meiner ſeelen regung kund/
Schwebt brunſt und gunſt nicht auf der ſtirne;
So kan ich doch bey ſtiller nacht/
Wenn nichts als meine liebe wacht/
Dein bildniß küßen im gehirne.

Hört

7.

Hört gleich mein Celadon itzt nicht /
Was mein verliebtes hertze ſpricht
Und meine treue ſeele bringet /
Weiß ſchon die meiſterin der zucht /
Daß meine brunſt die maße ſucht /
Und ſich mein reines auge zwinget.

8.

So hof ich dennoch auf die zeit /
Da ſich der glieder zanck und ſtreit
In fried und freyheit wird verkehren;
Und daß des hertzens ſüſſer brand /
Des willens unbequämes band
Durch ſeine flammen wird verzehren.

9.

Und ſolte meiner jugend pracht /
Und dieſes was mich lieblich macht /
Das grab mit aller hofnung haben;
So weiß ich doch / daß jederman
Von meinem hertzen ſagen kan:
Alhier liegt Celadon begraben.

B. N.

1.

Florelle was umflort dein himmliſch angeſicht?
Kan auch ein blitz auß lichten ſtrahlen ſchieſſen?
Läſt jaſpis und ſaphier auch trüben regen flieſſen?
Schont denn die finſterniß der ſonnen nicht /
Und zeigen die entflammte kertzen /
Daß nichts als nebel und comet
Um deinen liebes-himmel ſteht /
Und nach entbrandter glut ſtets donnerkeilen ſchertzen?

So

2.

So iſt es: aber ach! was brauchſtu doch für macht/
Mich ſchwachen ſclaven völlig zu beſiegen?
Sprich nur/ ſo will ich dir zu deinen füſſen liegen/
Die wunder und natur zu marmel macht.
Ich will die ſchuld mit thränen büſſen/
Als zeugen meiner liebes-pein/
Und ſolte dieß zu wenig ſeyn/
So ſoll mein warmes blut zu deinen ferſen flieſſen.

3.

Ich läugne/ werthe/ nicht/ daß Myrto fehlen kan;
Der fall iſt mir als menſchen angebohren/
Du biſt als engel mir zum richter außerkohren/
Drum nehm ich mit gedult die martern an.
Beſtraffe nur mein bittres leiden
Durch allzu heißen eyfer nicht;
Denn was mir noch das hertze bricht/
Iſt/ daß ich armer ſoll von meiner ſeelen ſcheiden.

4.

Florette laß dir doch den ſchmertz zu hertzen gehn;
Ein treuer knecht kan Fürſten ja bewegen;
Der himmel ſelber muß die ruthe niederlegen/
Wann wir vor ihm in heißer andacht ſtehn.
Ich falle dir zu deinen füſſen/
Mein hertze brennt dir für und für/
Warum wiltu denn länger mir
Vor einen apfel-griff dein Paradieß verſchlieſſen?

5.

Verzeihe/ ſchönſtes bild/ ich rede faſt zu viel:
Ein reiner mund kan alle fehler decken;
Der menſchen liebe kan die götter nicht beflecken/
Man fällt nicht/ wann man gleich hier fallen will.
Was hab ich armer denn entzieret/
Indem ich deine lilien-bruſt
Vor zucker-ſüßer liebes-luſt
Durch einen feuchten kuß auf erden angerühret?

Wiltu

6.

Wiltu der tugend nach ein rechter Engel ſeyn/
So muſtu auch/ was menſchlich iſt/ verdammen:
Deñ ſchön und grauſam ſeyn/ ſchickt übel ſich zuſam̃en;
Ein nebel reißt der ſonnen purpur ein;
Und deiner blitze liebes-weſen/
Das aus den lichten augen fährt/
Iſt weiter keiner wunder werth/
Dafern du dir den zorn zum bruder außerleſen.

7.

Nun ach! Florette nim die demuth wieder an/
Empfange mich mit gnaden-vollen armen/
Beſtrahle deinen knecht durch quellendes erbarmen/
Der ohne deine gunſt nicht leben kan;
Sprich/ daß dein himmel nach dem krachen
Mir wieder voller roſen ſteht/
So muß/ noch eh der tag vergeht/
Die ſonne meiner luſt mit friſcher anmuth lachen.

* * *

1.

WArumb betrübſtu mich/ der dich ſo hertzlich liebet/
Und ſo viel ſeufftzer dir zum treuen opffer giebet/
Ich dacht/ es zeigte licht in deinen augen ſich/
Itzt find' ich flecken drein/ warum betrübſtu mich?

2.

Die vormahls treue hand/ die ich ſo offt gedrücket/
Befind ich nicht mehr treu/ ſie hat mich nur berücket;
Auch fremdden fingern iſt ihr kützel ſchon bekandt/
Sie drückt mich nicht allein die vormahls treue hand.

3.

Die ſchöne liljen-bruſt voll lieblicher narciſſen/
Mit roſen auffgeſpitzt/ die ich nur pflag zu küſſen/
Hegt fremdden lippen nun auch blumen ſüſſer luſt/
Warum iſt ſie ſo falſch die ſchöne liljen-bruſt?

4.
Die quelle meiner luſt / ob ſie noch rein verſchloſſen /
Und nicht auch frembde ſaat mit ihrem thau begoſſen?
O nein! verſtreuſtu ſchon die liljen deiner bruſt /
Bleibt auch die ſchooß nicht rein / die quelle meiner luſt.

5.
Der mund iſt etwas treu; doch wills nur alſo ſcheinen /
Indem er kräfftig denckt die fehler zu verneinen;
Doch nein / ich glaub es nicht / bring mir nicht unſchuld bey /
Aug / hand / bruſt / ſchooß ſind falſch / der mund iſt etwas treu.

6.
Mein hertz bezwinge dich / daſſelbe zu verlaſſen /
Was du ſo hertzlich liebſt / die untreu muß man haſſen.
Krönt dich / Melinde / nur dergleichen treu / wie mich /
Ich ließ dich nimmermehr; mein hertz bezwinge dich.

* * *

Nacht-lied.

J. v. M.

1.
Ihr ſtillen lüffte dieſer nacht /
Mit denen ich zum öfftern ſchwatze /
Fangt auff den thon / den meine rede macht /
Und tragt ihn hin nach jenem platze /
Da wo mein engel liegt /
Und in der hut der ſchönſten Amoretten
Auff ſchwanen-bruſt und feder-betten
Wird eingewiegt.

2.
Eilt hin und ſeht an meiner ſtatt
Das grab der edlen ſchönheit ſtehen /
Was zeit und glück mir abgeſaget hat /
Das könt ihr unverwehrt durchwehen /
Ihr ſolt der ſpiegel ſeyn /
Darinnen ich diß himmels-bild betrachte /
Was ich verehr und göttlich achte /
Wiſt ihr allein.

3.

Ich weiß / daß dort der höchſte preiß
Der ſchönheit ausgekramet lieget /
Dran die natur mit ihrem gröſten fleiß
Ein wunder an das andre füget.
Wer doch ſo ſelig wär /
Daß nur ein blick ſo kühn / ſo hoch dürfft ſteigen /
Solt er auch gleich ſich wieder neigen
Zur wiederkehr.

4.

Sind gleich die augen zugethan;
Die ſonnen ſind nur untergangen /
Und wenn der tag wird wieder brechen an /
Mit mehrer glut und glantz zu prangen.
Die ſchönheit wird bey nacht
Verſtohlen / (und wär es gleich nicht ihr wille /)
Viel ſichrer und mit mehrer ſtille
Als tags betracht.

5.

Des munds rubin bleibt ohne licht
Und in dem ſchlaff gleich hoch geröthet;
Doch dienet er zum küſſen ietzo nicht /
Wer ſchläfft / der ſcheinet halb getödtet.
Drum kan die ſeele nicht
Zum küſſen ſich auff ihre lippen ſetzen /
Und jene ſeele recht ergetzen /
Die küſſe bricht.

6.

Schlaff ſanffte / göttin / in der pracht /
Der wunder deines leibes gaben /
Der kühlen lufft in dieſer ſtillen nacht
Sey die verwundrung eingegraben /
Die aus dem hertzen quillt /
Das ſich verwirrt in deiner ſchönheit netze
Und gantz mit liebe deiner ſchätze
Iſt angefüllt.

Ab.

Abſchieds-lied.

C. D.

1.

MEin hertz enthält ſich kaum / es will und muß zerbrechen /
Mein geiſt geht in der irr / und kennt ſich ſelbſt nicht wohl/
Weil ich nicht weiß / mein lieb / wenn ich euch werde ſprechen/
Indem ich itzt ſo weit von hinnen ziehen ſoll.

2.

Ihr winde / kehret um / und ſtellt euch mir zu wieder /
Biß daß ich ſie / gleich wie ſie mich / geſegnet hat!
Ihr ſegel haltet an / legt euren hochmuth nieder!
Wir letzen uns noch erſt / und weinen uns recht ſatt.

3.

Laſt ab / mein' Argine / und ſchonet eurer thränen /
Was ſchwächt ihr eu'r geſicht / ich muß doch endlich fort!
Je mehr ihr weint / ie mehr werd' ich mich nach euch ſehnen/
Und irren ohne troſt dort um den fremden port.

4.

Ich will in meine ſeel ein kleines hauß euch bauen/
In welches eure ſtets ſoll eingeſchloſſen ſeyn/
Und will hergegen euch auch meine ſeele trauen/
Die hebt euch auff / und ſchlieſt ſie eurer ſeelen ein.

5.

Kein thränlein flieſſet ietzt von euren bleichen wangen/
Und muß kein ſeuffzer auch aus eurem hertzen gehn/
Ich habe ſie mit fleiß zur beylag auffgefangen/
Und laſſe meine ſeel hiemit gefüllet ſtehn.

6.

Die ſollen mit mir ziehn durch wetter / wind und wellen/
Ich nehme ſie für euch zu meiner liebſten an/
Auff daß ſie euer bild mir ſtets für augen ſtellen/
Und tragen / was ich ſelbſt nicht mit mir nehmen kan.

7.

Mit ihnen will ich mich beſprechen und ergetzen/
Sie ſollen ſeyn mein troſt in noth und traurigkeit;

Kein glück / kein böſer fall ſoll mir diß volck verletzen /
Kein ſturm und wilde fluth / auch keiner winde ſtreit /

8.

Kein frembdes weib ſoll ſie durch ihre gunſt vertreiben /
Sie ſollen (hilfft mir Gott geſund hie zu euch her /)
Bezeugen meine treu und mein beſtändig-bleiben /
Und ſagen / wie ich nie ein ander lieb begehr.

9.

Ihr werdet ſelbſt alsdann es an mir können ſchlieſſen /
Wenn dieſes euer pfand durch meiner augen bach
Aus lieb und fröligkeit euch wird entgegen flieſſen /
Und rühmen meinen ſinn / mein lieben vor und nach.

10.

Mit dem bedinge nun geh ich von euch zu ſcheiden.
Du / Venus / die du uns zuſammen haſt geführt /
Komm abendlich zu ſteur mit deinem licht uns beyden /
Was ſie und mich betrifft / werd auch an dir geſpührt.

11.

Traur ich wo / oder ſie / ſo zeige deine wangen
Erblaſt / als wäreſt du auch neben uns in noth:
Stehts wohl um ſie und mich / ſo ſolt du / göldne / prangen
Mit deinem beſten glantz gemahlet roſen-roth.

12.

Und wo mir je mein lieb will etwas ſagen laſſen /
So ſchick dein liebes volck für ihren zarten mund /
Die meiner liebſten red' in ihre köcher faſſen /
Und thun ſie nachmahls mir vom hohen himmel kund.

13.

Muß gleich das wilde meer uns von einander trennen /
So wollen wir durch dich dennoch beyſammen ſeyn /
Und unſer beyder thun und leben ſtets erkennen /
Uns freuen in dem glück und tröſten in der pein.

* * *

An Climenen.

C. E.

MEin urtheil iſt: ich ſoll verbrennen/
Und doch darſt ich die glut nicht nennen/
Die meinen geiſt verzehrt.
Die ſinnen ſind verkehrt/
Noch gleichwohl muß ich ſchweigen.
Mein hertz ſoll ſtahl und eiſen ſeyn;
Wer aber hat doch fleiſch und bein/
Dem blut und regung nicht auch in die ſeele ſteigen?

Climene/ du kanſt meine flammen
Fürwahr mit rechte nicht verdammen:
Denn dein verliebter blitz
Hemmt ſelber meinen witz/
Und wilſt du mehr noch wiſſen?
Dein heiſſer ſtrahl hat mich entzündt/
Mein feu'r iſt deiner ſonnen kind/
Wie ſoll ich ärmſter denn nicht ſeine mutter küſſen?

Ach! leugne nicht/ was du verübet/
Ich bin ein menſch/ und drum verliebet;
Laß engel/ engel ſeyn/
Sie fühlen keine pein;
Wir aber haben glieder/
Und ſind aus fleiſch und blut erbaut/
Wem vor des leibes blöſſe graut/
Der bring uns Adams ſtand und Evens unſchuld wieder.

Du ſieheſt ſelbſt/ ich bin getrieben/
Der himmel will/ ich ſoll dich lieben:
Denn mein entbrandter ſchmertz
Leidt ferner keinen ſchertz/
Dein blick hat mich entzündet/
Ich brenne nur/ dieweil ich muß/
So zeige nun durch einen kuß/
Daß man zwar dort den todt/ hier aber leben findet.

Sie hat ſich mit einem meſſer verſehrt.

C. E.

Mich jammert deiner hand / mich ſchmertzen deine wunden/
Die du Climene jüngſt durch einen ſchnitt empfunden;
Das meſſer / welches dich biß auff das blut gerühret /
Hat mich und meinen geiſt in gleiche noth geriſſen /
Ich muß ſo wohl / wie du / den kühnen frevel büſſen /
Den es nur wider dich allein hat ausgeführet.

Diß leid ich neben dir; nur du fühlſt nicht die ſchmertzen/
Die dein erhitztes aug' in meiner bruſt erregt;
Der ſchaden iſt zu groß / den mir die liebe ſchlägt/
Climene / lache nicht / hier gilt fürwahr kein ſchertzen:
Denn eine wunde / die das hertze ſelber trifft /
Hat ſelten etwas guts / offt gar den todt geſtifft.

* * *

Er giebt ſich der liebe gefangen.

C. E.

Nimm denn die waffen hin/
Cupido / gott der liebe/
Ich folge dir und deinem heiſſen triebe/
Und mag des eitlen ruhms der ſtoltzen freyheit nicht.
Ich opffre dir das hertz / den leichten ſinn /
Den unbeſtand / und was ich bin /
Ja ſelber mein vergnügen.
Dein ſtrahl; doch nein! Aurorens angeſicht
Hat ſeinen blitz auff meine bruſt gericht /
Und ſucht mich armen völlig zu beſiegen /
Sie trägt den ſieg davon / und dir bleibt der gewinn;
Nimm denn die waffen hin.

* * *

Er ſahe ſie wider die gewohnheit bey noch gantz frühem morgen.

C. E.

Melinde / deine gunſt will mich zu früh beglücken /
Mein ſchlummernd auge war vom ſchlaffe kaum erwacht /
Da kont es allbereits an deiner pracht erblicken
Ein etwas / ſo dich ſelbſt der ſonnen ähnlich macht.
Ich ſah' ein lebrend feur aus deinen augen blitzen /
Und einen ſolchen brand / der ſonnen nur gebühret;
Ein feur / das durch und durch die geiſter kan erhitzen /
Und ſternen-gleiche krafft in ſeinen ſtrahlen führt.
Hegt nun dein heiſſes aug' der ſonnen glut und flammen /
Trifft glantz und würckung ſelbſt ſo reichlich bey dir ein /
So wirſtu warlich nicht ein kühnes wort verdammen /
Das dich mit höchſtem recht heiſt meine ſonne ſeyn.
Die ſonne bringt den tag / der tag giebt freud und leben;
Melinde / glaube mir / du biſt mein ſonnen-licht /
Drum kanſtu anders nichts als anmuth von dir geben /
Wenn dein befeurter glantz durch beyde augen bricht.
Und wie der ſonnen glut die gantze welt erhitzet /
Und alle flammen auch durch ihre krafft beſiegt;
So weiſtu / wann dein feur auff unſre hertzen blitzet /
Daß geiſt und ſeele ſelbſt durch ſolchen brand erliegt.
Hat in der alten welt bey den bethörten heyden
Der ſonnen / als eim gott / ein göttlich lob gehört;
Wie viel mit gröſſerm recht kan man auff erden leiden /
Daß du als göttin wirſt von aller welt verehrt.
Denn laß die ſonne gleich den kreyß des himmels zieren /
Laß ihren glantz auch gehn weit über ſternen-pracht;
So wird ſie warlich dir auch nicht den ruhm entführen /
Daß dich der himmel ſelbſt zur irrdiſchen ſonne macht.
Genung! ich kan nicht wohl von deinen ſonnen ſprechen /
Ein ſterblich auge wird durch ſolchen glantz verblendt;
Nur laß ihr feuer nicht zu heftig auff mich ſtechen /
Sonſt glaube ſie gewiß / daß ſich mein leben end.

Man ſchertzte / ſie wäre eine dame aus England.

C. E.

MAn ſagt / Celinde ſey von Engliſchem geblüte;
Ich läugne warlich nicht / was aller welt bekannt /
Es giebts uns ſattſam kund ihr engliſcher verſtand /
Ihr engliſch weſen und ihr himmliſches gemüthe.

Noch mehr: die anmuth / die in ihren mund gepräget /
Die ſchöne ähnligkeit / die ſie mit engeln führet /
Macht / daß vor andern ihr ein ſolches wort gebühret /
Das nichts / denn liebligkeit in ſeinen ſylben träget.

Celinde / weil du nun ein engel biſt zu nennen /
Weil nichts / als engliſches aus deinen augen blitzt;
So laß denn deine bruſt in liebe ſeyn erhitzt:
Denn liebe läſſet ſich von engeln niemahls trennen.

Ja wilt du engel ſeyn / ſo muſtu dich bemühen /
Daß deine gegenwart mir öffters ſey gemein.
Du weiſt / daß engel doch gern um die menſchen ſeyn;
Wie kanſtu denn mit recht dein auge mir entziehen?

* * *

Der ſterbende liebhaber. In eines andern nahmen.

C. E.

MEin hertze bricht mir ſchon: es zittern meine glieder:
Die augen ſind umwölckt mit trüber dunckelheit:
Bringt meinen ſarg herbey: reicht her das ſterbe-kleid:
Stimmt / eulen / euren thon: hebt an die trauer-lieder:
Erſcheine blaſſer todt / ſetz bey den ſarg dich nieder /
Du ſolt der marſchall ſeyn von meinem grab-geleit:
Folgt geiſter / paar bey paar / es iſt ſchon hohe zeit:
Folg' angſt als ſchweſter mir / folgt ſchreck und rach als brüder:
Veſuv und Aetna leucht ſtatt fackeln mir zur ſeiten;

Dein brauſen / nord-wind / ſoll die todten-glocke läuten.
Du aber / armes hertz / ſey du der leichen-ſtein;
Laß jeden wandersmann die bittre grabſchrifft leſen:
Charlottens grauſamkeit riß hier mein leben ein;
Ich aber bin ihr treu biß in den todt geweſen.

* * *

An Doretten.

C. E.

JCh brenn in einer flammen glut /
Und opffre leben / geiſt und blut /
Dorette / deinen wunder-flammen;
Mein feuer quillt aus deinem brand /
Es nimt im hertzen überhand /
Und du wilt meine glut verdammen?

Betrachte doch dein heiſſes licht /
Das aus ſo ſüſſen augen bricht /
Und lerne deine macht erkennen.
Mein hertz iſt nicht vo[illegible]hl und ſtein /
Es muß bey dir empfin[illegible] ſeyn /
Und wider deinen willen [illegible]nnen.

Nicht tadle denn die reine glut /
Die dir ja keinen ſchaden thut /
Und doch aus deiner krafft entſpringet.
Ich bin vergnügt bey meiner noth
Und liebe gar den ſüſſen todt /
Der mich durch dich zum ſterben zwinget.

* * *

1.

Du blume Schleſiens / du ſonne dieſer welt /
Die die annehmligkeit auff purpur-blättern träget /
Auf welche Venus ſelbſt ihr ebenbild gepräget /
Als / irrdiſche göttin / ſie dich kaum ans licht geſtellt.
Du biſt der ſchönheit preiß / ein auszug aller zierden;
Doch auch ein marmolſtein an fühlen und begierden.

2.

Wirff itzt von deinem blitz auch einen ſchlechten blick
Auff deinen armen knecht / und laß ihn einmahl wiſſen /
Daß deine hohe gunſt will auff die knechtſchafft flüſſen /
So lebet er in ruh / ſo lebet er in glück.
Es wird die hohe gunſt ihn ewig dir verbinden /
Wenn dein erhärter ſinn aus ſeel und leib wird ſchwinden.

3.

Doch alles iſt umſonſt / es iſt um mich geſchehn /
Die ſcharlach-lippen ſind entgeiſterte corallen /
Der kugeln ſchönes paar / nur alabaſter-ballen /
Auff welchen man noch nie die regung hat geſehn.
Sol der granaten ſchmuck auf deinen amber-lippen
Faſt mehr entſeelet ſeyn / als berge / felß und klippen?

4.

Bedencke ſchönes kind / wilſtu ein bild ja ſeyn /
Daß todte bilder auch annehmligkeiten geben /
Dein eigen conterfait ſah ich nechſt um mich ſchweben /
Als ſich ein ſüſſer ſchlaff bey mir geſtellet ein.
Es wolt die liebligkeit ſich dar auch laſſen finden /
Und mit der ſchönheit ſich verſchweſtern und verbinden.

5.

Mehr hab ich nicht geſehn: ich bin mit dem vergnügt /
Was eine taffel mir erwünſchter ſtunden zeigte /
Als ſich ſo helden-reich die ſonne zu mir neigte.
Ich ſah / mit einem wort / dich engel da beſiegt.
Es ſchertzten mund und blick mit ſüſſen liebes-flammen /
Und der beſeelte ſchnee vermengte ſich zuſammen.

6.

Wie haſtu dazumahl / als dich der ſchlaff umſchränckt /
Du wunder der natur! auch eine pein empfunden /
Als dem vergöttert bild in den beglückten ſtunden
Mit ſchalen reicher gunſt der lippen mich getränckt?
Haſtu / dir unbewuſt / mich dar erquicken können /
So kanſtu einen blick mir itzt auch wohl vergönnen.

7. Es

7.

Es pflegte vor die welt / gereitzt durch falſchen wahn /
Zu beten an ein bild / zu ehren einen götzen;
Sol ich dich auffs altar / als gott und bildniß / ſetzen /
So nim mein ſeuffzen doch und auch mein bitten an:
Und ſoll ich roſen-kind nicht alſobald verderben /
So laß mit einem kuß mich deine gunſt erwerben.

◆

An Liſimenen.

1.

Liſimene liebſt du nicht?
Wilſtu ewig einſam leben?
Soll der augen ſternend licht
Mir nicht die vergnügung geben?
Ach die ſonnen ſind zu ſchöne /
Liſimene!

2.

Iſt der lippen ihr rubin
Vor die todten nur erkohren?
Gibſt du ſo die roſen hin /
Die vor götter ſind gebohren?
Ach der purpur iſt zu ſchöne /
Liſimene!

3.

Trägt nicht deine zarte hand /
Der die perle nicht zu gleichen /
Ein verwundtes hertz im band?
Kan dich dieſes nicht erweichen?
Ach die hände ſind zu ſchöne /
Liſimene!

4.

Es hängt an dem weiſſen ſchild /
Der die runden hügel träget /
An dem halſe ja ein bild /
Da Cupido drauff gepräget.

Ach der hals der iſt zu ſchöne/
Liſimene!

5.

Soll der marmor deiner bruſt/
Welchen du mit fleiß verhüllet/
Nicht zum lieben tragen luſt/
Wenn er auff und nieder quillet?
Ach die äpffel ſind zu ſchöne/
Liſimene!

6.

Ach ich bitte/ zürne nicht/
Daß ich neulich auff der wieſen
Gantz verſtohlen/ o mein licht!
Konte deinen leib erkieſen.
Ach der leib der war zu ſchöne/
Liſimene!

7.

Es trit dein geſchickter fuß
Die betrübten einſamkeiten/
Wie ich glaube/ mit verdruß/
Weil ich ihn nächſt ſahe gleiten.
Ach die füſſe ſind zu ſchöne/
Liſimene!

8.

Schönſte/ nimſt du den nicht an/
Der ſich itzt vor deinem throne
Leget als dein unterthan?
Giebſt du dich ihm nicht zu lohne?
Nein! ach nein! du biſt zu ſchöne/
Liſimene!

An die Magdalis/ ſie möchte ſich küſſen laſſen.

1.

WIlſt du mir Magdalis/
Princeſſin meiner ſinnen/

Der ſchönheit göldnes fliß/
    Ein küßgen nicht vergönnen?
Ein kuß iſt ambroſiner ſafft/
Der nichts als nur vergnügen ſchafft.

2.

Scheu dich/ o göttin nicht
    Im küſſen dich zu üben/
Weil ſelbſt der ſterne licht
    Sich übet in dem lieben/
Man ſchaut ſie paar bey paaren ſtehn/
Die ſonne mit dem monde gehn.

3.

Es will ein ſchlechtes blat
    Sich in das andre ſchlüſſen/
Und was kein leben hat/
    Das übt ſich doch im küſſen:
Die einſamkeit iſt ſeine pein/
Und kan allein vergnügt nicht ſeyn.

4.

Man ſieht/ wie nach und nach
    Ein fluß das ufer küſſet/
Wenn ſeine ſilber-bach
    Mit ſanfften rauſchen flüſſet/
Und das ſmaragden gleiche graß
Bleibt offt vons thauens küſſen naß.

5.

Nichts ward zur ſtraff geſetzt/
    Als küſſende umſchlieſſen
Zwey götter dort ein netz;
    Man lachte nur der poſſen/
Daß ein verkrümmter alt Vulcan
Nicht ſo wie Mavors küſſen kan.

6.

Der liebe altes recht
    Befiehlt den mund zu küſſen/
Es will kurtz/ rund und ſchlecht/

Wer küſſe will genieſſen /
Daß er auff einen zucker-kuß
Candirte küſſe ſetzen muß.

7.

Es iſt die beſte koſt
Wenn mund am munde klebet /
Ein kuß ſetzt keinen reſt /
Wer küſſen widerſtrebet /
Der kennt kein rechtes hertz-confect /
Das liebenden am beſten ſchmeckt.

8.

Gedencke / daß corall /
Das deine lippen heget /
Iſt güldenes metall /
Auff das man küſſend präget
Der lieblichkeit ihr ebenbild /
Das nur aus deinem marmor quillt.

9.

Drum ſtraffe / ſchönſte / nicht /
Daß ich zu offte küſſe /
Nur glaube / o mein licht!
Daß ich davor ſchon büſſe /
Es iſt / ſeit ich dich nicht geſehn /
Um mich und meine küß' geſchehn.

* * *

Liebes-ſchreiben Graf Rudolphs an die Leonore.

Ein blat / das von der luſt der liebe faſt geſchwollen /
An dem ich armer ſelbſt das feſte ſiegel bin /
Und was ich ſonſten kan in dieſen zedel rollen /
Fällt / Leonore / dir zu deinen füſſen hin.
Nicht frage was es will: mein hertze ſteht dir offen /
Komm ſchaue diß nur ſelbſt mit friſchen augen an!
Drum laß ihm auch ein theil von deiner wehmuth hoffen /
Und dencke / daß ich itzt nicht anders ſchreiben kan.

Ich darff nun weiter nicht geſchminckte worte führen/
Wie purpur und ſcharlat von deinen lippen lacht:
Wie deiner augen blitz kan alle glieder rühren/
Und ſterne ſelber offt zu blaſſen fackeln macht.
Die ſchönheit läſt ſich nicht in enge federn zwingen/
Ein ſchimmernd antlitz iſt der pinſel auch zu groß:
Gnug/ daß die geiſter noch durch alle nieren dringen/
Durch die der liebe ſtrom in meine lenden ſchoß.
Der ſchmertz hat der gedult den zügel abgeriſſen/
Ich ſchlieſſe mich nicht mehr in blinde circkel ein:
Und wilt du noch ein wort von deinem Rudolph wiſſen;
Er will dein ſchlaff-genoß und auch dein liebſter ſeyn.
Nicht tadle vor der zeit das lüſtrende beginnen/
Der kitzel/ der mich ſticht/ iſt deiner liebe kind.
Wie ſoll ich armer denn auff fremde mittel ſinnen/
Weil man die beſte koſt doch bey der mutter findt.
Du läſt ja ſelber glut zu meinen ampeln ſchieſſen/
Dein brennend öle flammt auch meine kertzen an:
So laß denn auch den thau um meine glieder flieſſen/
Der durch beperlte krafft die flammen kühlen kan.
Die liebe läſt ſich nicht durch ſtumme ſeuffzer dämpffen/
Ein abgeſchmackter kuß führt ſchlechte liebligkeit:
Und wer ſich ſelber will durch ſtille glut bekämpffen/
Hat feuer zwar geſchöpfft/ nicht aber ausgeſtreut.
Darffſt du doch nicht die bahn durch deinen fehler brechen/
Die mutter hat es ſchon vor dieſem auch gethan/
Und Eva ſchaute ſelbſt/ ehn alles widerſprechen/
Das kinder-bette vor/ als ihre hochzeit/ an.
Die freuden-feſte ſind nur menſchliche geſetze/
Da man die gäſte ſatt/ den prieſter reicher macht.
Was hat der pöbel nicht durch flatterndes geſchwätze
Vor miſſethaten offt aus reiner luſt erdacht?
Wir irren in der welt auff feder-weichen ſtegen/
Der glaube legt uns offt vor roſen dörner bey/
Und die gefahr wird noch die blinde furcht erregen/
Daß auch kein liljen-blat mehr ohne diſteln ſey.

Hie

Hier ſoll die junge ſich vor manchem offt entſetzen /
Dort ſtöſt der eckel uns aus cryſtallin empor /
Hier will ein ſchwartzer blick die ſonne ſelbſt verletzen /
Und ſtellt das reinſte gold mit trüben farben vor /
Die bücher wollen uns zu mammelucken machen ;
Wer aber kennet nicht den zauber der natur?
Muß nicht noch alle welt der ſtillen anmuth lachen /
Die Cäſar auff der bruſt Cleopatrens erfuhr?
Selbſt Maſaniſſa liegt zu Sophoniſbens füſſen /
Und Alexander fiel vor ſeine feindin hin :
Drumb wird der pöbel leicht den fehler bergen müſſen /
Daß ich in deinen ſchoß / mein ſchatz / geſuncken bin.
Laß nur die blöde furcht dich länger nicht erſchrecken /
Reiß der entbrandten luſt die ſchwache feſſel loß /
Und zeige was den geiſt vor dünne tücher decken /
Der mit dem leben dir in alle glieder floß.
Du wirſt es ſelber wohl an deiner bruſt empfinden /
Was vor ein ſüſſer dampff aus ihren bergen quillt /
Wenn flammen / lufft und ſchnee mit ambra ſich verbinden /
Und der beſeelte platz von reinem winde ſchwillt.
Kein funcke ſpielt umſonſt von den bemilchten wangen /
Die früchte ſind dir nicht vergebens angepfropfft /
Und dein verliebter geiſt hält ſelber ſich gefangen /
Dafern du der natur die quelle zugeſtopfft.
Auch liljen reiſſen wir in grüner jugend nieder /
Aus roſen preſſet man erſt nach der blüthe ſafft /
Und tulipanen blühn mit gleicher anmuth wieder /
Wenn ein erwünſchter bruch der wurtzel lufft geſchafft.
Wer läſt den reben nicht die blätter vor beſchneiden?
Welch garten rühmet ſich wohl fremder arbeit nicht?
So muß ſich die natur auff ihren auen weiden /
Biß der verliebte zeug in volle kräffte bricht.
Die ſtröme müſſen ſelbſt aus ihren adern rücken;
Ein zugedeckter brunn iſt keiner augen werth /
Und einen ſchönen ort mit ſchweren ſchlöſſern drücken /
Heiſt ſtuben zwar verwahrt / nicht aber ausgekehrt.

Nun ach / bedencke dich / entlarve die gedancken /
Und ſchaue dich noch eins als Leonoren an /
Denn mache ſelbſt den ſchluß / ob meine feder wancken /
Und mein beglückter fuß auff welle ſtraucheln kan.
Ich fühle ſchon den dampff der balſamirten lüſte /
Der kützel ſchmecket ſchon den zucker dieſer zeit /
Und jede regung lebet / wie deine marmel-brüſte
Selbſt himmel und natur mit nelcken überſtreut.
Ich falle gantz umgarnt zu deinen liebes-füſſen /
Und ſtelle mich als knecht auff deinen willen ein;
Doch dencke diß dabey / daß trauben zwar verſüſſen /
Und mandeln öffters auch für treue ſclaven ſeyn.
Der kützel / den die luſt wird in die glieder treiben /
Heiſt / werthes kind / vor dich auch moſcateller-ſafft /
Ein augenblick ſoll dir auff deine roſen ſchreiben /
Daß allzu groſſe brunſt auch groſſe kühlung ſchafft.
Mehr wird die gegenwart von deiner huld genieſſen:
Ein offt erregtes wort bekrönet nur die that:
Doch glaube / wo du läſt zinnober auff mich flieſſen /
Daß Rudolph perlen-milch vor deine flammen hat.

* * *

Sinn-Gedichte.

Unterſchiedene perſonen aus dem kleinen luſtballette/ welches Sr. Churfl. Durchl. von Sachſen/ Johann Georg dem Vierdten/ zu ehren den 9 Februarii anno 1692 in Berlin getantzet worden.

† † †

1.

Mercurius/ der vorredner/ verkündiget die ankunfft der götter bey dem angeſtellten ballet/ und entſchuldiget/ mit der übermäßigen freude und der eilfertigkeit/ die dabey beſorgliche unordnung.

DEr Sachſen hohes Haupt iſt nach Berlin gekommen/
Deß freut ſich Brandenburg/ und jeder ſtand und zunfft.
Soldaten/ ſtadt und land/ und die es nur vernommen/
Verheiſſen ſich was guts von der zuſammenkunfft.
Die jugend hüpfft und ſpringt/ und ſelbſt der Nymphen menge/
Ja götter lauffen zu und halten einen tantz;
Nicht aber warte man auff kunſt bey dem gedränge;
Die freude/ die man zeigt/ gilt mehr als die cadantz.
Wer kan bey wahrer luſt ſich nach geſetzen zwingen/
Wenn man vor freudigkeit ſich ſelbſt nicht halten kan?
Die zeit war auch zu kurtz ein recht ballet zu bringen/
Der Held/ den es verehrt/ nimt unſern willen an.

2.

Mars warnet die vom himmel kommende Göttinnen und ihre Nymphen vor die beyden jungen Helden/ Sr. Churfürſtl. Durchl. von Sachſen und dero Herrn Bruder Hertzog Friedrichen.

Göttinnen mit der Nymphen-ſchaar/

Seht daß ihr nicht zu nah der erden rücket;
Nachdem vordeß euch ſchöpffer ſchon entzücket/
Was ſeyd ihr nicht bey Fürſten in gefahr!
Seht jenen jungen Held/
Und jenen Printz/ der ſich vor euch geſtellt/
Ich fürchte ſehr/ ihr werdet vor dem ſcheiden
Was menſchliches von dieſen menſchen leiden.

3.

Die beyden vom himmel kommende göttinnen entſetzen ſich über der ausbündigen geſtalt Ihrer Durchlauchtigkeiten der Churfürſtin von Brandenburg/und der Fr. Marggräſin von Anſpach.

DEr liebes-gott/ und wir göttinnen/
Der mit uns ſeinen thron verläſſt/
Beſuchen auch diß freuden-feſt/
Ein hertz vielleicht da zu gewinnen.
Man weiß von göttern und göttinnen/
Daß ſie der liebe ſüßte frucht
Nur auff der unter-welt geſucht.

Was aber ſehen wir auf erden?
Sitzt doch bey jener Fürſten-ſchaar
Das prächtigſte göttinnen-paar/
Das je gebohren können werden.
Eilt ſchweſtern wieder von der erden/
Sie ſind im himmel kaum ſo ſchön/
Als wir ſie hier auff erden ſehn.

4.

Cupido/ der kleine Marggraf von Anſpach/ von ſeiner mutter der Venus.

ICh bin der kleine wunder-knabe/
Dem oſt und weſt zu füſſen liegt/
Weil ich die ſchöne mutter habe/
Die über alle götter ſiegt.

Wer kennt nicht meines bogens tücke?
Doch ſiegt die mutter mehr als er;
Sie zwingt mit einem bloſſen blicke
Mehr als mein gantzes köcher-heer.
O möchte ſie bey dieſem reihen/
Da alles ſchertzt bey tantz und wein/
Mir einmahl ihre augen leihen/
Was hertzen ſolten dienſtbar ſeyn!

5.

Die vier ſchäfferinnen/ ſo vier cammer-fräuleins/ rühmen ihre beherrſcherin die Churfürſtin von Brandenburg/ und wünſchen die Fr. Marggräfin mit ihrem frauen-zimmer allezeit in Berlin zu ſehen.

Wie ruhig lebt nicht von uns allen
Jedwede treue Schäfferin?
Dieweil wir dienen und gefallen
Der allerbeſten Churfürſtin.
Wir ſingen ſtets/ bey unſerm weiden/
Der Fürſtin ruhm auff allen heiden;
Und ieder ſchäffer/ der ſie ſieht/
Geſteht ihr herrſchafft und gebiet.

Doch würden unſre bunten auen
Viel völler und vergnügter ſtehn;
Wär allezeit darauf zu ſchauen/
Die wir ietzt bey uns weiden ſehn.
Wir meinen dich/ mit deinen ſchwanen/
Eleonora/ geh es ein:
Was brauchſt du deiner unterthanen?
Wohin du kommſt/ wird alles dein.

6.

Diana/ das Frl. Weiſſskehl/ ſo eine braut.

JCh jage was ich kan/ die helden zu bewirthen/
Und werde/ wie ein wild/ vom liebes-gott erjagt.
Wer kennt Endymion/ den ſo geſchlancken hirten?
Der hat mich überraſcht; wer hätt' es nur geſagt!
So geht es/ wenn man ſich gar zu vermeſſen wagt:
Man jagt und wird erjagt;
Itzt ſuch ich/ für den wald/ der Venus liebes-myrthen.

7.

Die vier matroſen an Se. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen.

VErzeih uns junger held/ daß wir matroſen fragen:
[Du kanſt es uns vielleicht aus der erfahrung ſagen/]
Gleicht uns die liebe nicht auff unſern ruder-bäncken?
Im rudern kehren wir den rücken nach dem port;
Und der iſt doch der ort/
Wohin wir unſer ſchiff mit allen kräfften lencken.
Die ſchlauen liebenden/ die machens freylich ſo/
Sie ſtellen ſich gar kalt/ und brennen lichter-loh:
Sie ſehen nicht dahin/ wohin ſie doch gedencken.

8.

Die vier bauern. Der erſte bauer tröſtet ſich bey dieſen ſchweren zeiten mit der guten obrigkeit die wir haben.

WAs wollen wir denn arme bauren/
Da alles heute ſich ergetzt/
Allein des krieges wegen trauren/
Der uns in manche ſorgen ſetzt?

Es ſind ja freylich ſchwere zeiten/
Der Rhein iſt voller hertzeleid;
Doch ſchauen wir es nur von weiten/
Durch ſorgfalt unſrer obrigkeit.
Wer weiß nicht/ daß ein Herr regieret/
Der uns an rechten vaters ſtatt?
Und der auch/ wie es ihm gebühret/
Die würdigſte gemahlin hat?

Der andere erzehlet abſonderlich die gemüths-gaben Sr. Churfl. Durchl.

WIr haben einen weiſen Fürſten/
Der fromm/ gerecht und tapffer iſt/
Der nicht (wie viel nach blute dürſten/)
Die Unterthanen plagt und friſt.
Er iſt genädig/ liebt die ſeinen/
Bleibt aber allen laſtern feind;
Und derer/ die es treulich meinen/
Iſt er zugleich ein guter freund.

Der dritte preiſet die vollkommenheit der Churfürſtl. Gemahlin.

ES zeugt von ihrem hohen ſtande
Selbſt unſer Fürſtin geiſt und leib/
Sie iſt in unſerm gantzen lande
Die klügſte frau/ das ſchönſte weib.
Wer wolte ſie nicht herrſchen laſſen?
Sie herrſcht mit billiger gewalt.
Sie übertrifft die unterſaſſen
An hoheit/ tugend und geſtalt.

Der vierdte rühmet die gute nachbarſchafft und die verdienſte Sr. Churfl. Durchl. von Sachſen.

ES muß auch unſer glücke wachſen
Durch unſre gute nachbarſchafft/

Weil der erwünſchte Held der Sachſen
Mit uns vereinigt ſeine krafft.
Er hat als Printz ſo groſſe proben
Von ſeiner tugend abgelegt/
Daß/ da ihn GOtt zur Chur erhoben/
Gantz Teutſchland ihn auff händen trägt.

Die bauern alle vier zuſammen thun einen wunſch.

SO laſſen wir den himmel walten/
Wie ſeiner allmacht es gefällt;
Wenn wir die herrſchafft nur behalten/
Sind wir die glücklichſten der welt.
Wir wünſchen ihnen langes leben/
Und ihrem hohen werthen gaſt/
Daß GOtt ihm ein Gemahl mag geben/
Wie du/ o theurer Friedrich! haſt.

Grabſchrifft des Ducs und Mareſchalls von Schomberg/ der/ wie bekandt/ in der letzten Irrländiſchen ſchlacht geblieben.

Ich dient' als General vier groſſen Potentaten/
In Franckreich/ Engeland/ der Marck und Portugall.
Der Käyſer ſuchte mich/ nebſt den vereinten Staaten/
Ich ward durch meinen arm Lord/ Grand/ Duc/ Mareſchall
Ich halff vier * königreich an ihre rechten erben/
Und gab mein gantzes glück für meinen glauben hin.
Diß war mehr als genug/ dadurch berühmt zu ſterben;
Doch macht mein helden-tod mich erſtlich was ich bin.
Ich ſtarb in einer ſchlacht: (diß wird den neid beſchämen!
Ich ſtarb/ als ich geſiegt/ diß iſt was mich erhebt.
Wer wird dem grauen haupt itzt ſeine lorbeer nehmen/
Nun es auff ſelben ſtirbt/ und ſie mit ſich begräbt?

---

* Portugall und die drey Britanniſche kronen.

Warum er in der Irrländiſchen ſchlacht bleiben müſſen?

† † †

Gleich bey der erſten ſchlacht für der Britanner kronen/
Bleibt Schomberg im gefecht/und Wilhelm ſiegt allein.
Warum? weil dieſer held den ſieg und ſeine thronen
Sonſt keinem / als ſich ſelbſt / hat ſollen ſchuldig ſeyn.

* * *

Wer könig von Engelland ſey/Wilhelm oder Jacob?

† † †

Wilhelm ficht und Jacob ziehet/
Fragſt du / wer denn könig bleibet?
Der / der aus dem reiche fliehet /
Oder der den andern treibt?
Jacob ſpricht / ich muß mich ſchämen /
Wilhelm kan nur König ſeyn.
Solt' er Engelland nicht nehmen?
Räum' ichs ihm doch ſelber ein.

* * *

Grabſchrifft des Printz Alexanders aus Curland / welcher nebſt den gebrüdern / der beyden Grafen von Dohna / A. 1686 in dem bekandten ſturme vor Ofen geblieben.

† † †

ZWeen Grafen fielen mit / als Ofen mich begraben.
Es ſolte ja ein Fürſt auch ein gefolge haben.
Und daß ich ſicher wär' hier unter dieſem ſtein /
So muſten dieſe zween / zween treue brüder ſeyn.
Der älteſte fiel erſt / hernach ich / in der mitten.
Der jüngſte blieb nach mir / ſo / wie wir auch geſtritten.
Wie artig nimt der tod / der ſonſt verwirrung macht /
Die ordnung der natur und ſtandes hier in acht!

Uber

Uber das Friedrich Wilhelms- oder ſo genañte Leipziger-Thor zu Berlin/ an welchem Anno 688 den 1 Sept. der blitz kurtz nach dem tode des ſel. Churfürſtens/ von der ihm zu ehren geſetzten überſchrifft/ dieſe worte berühret hatte:

FRIDERICVS, ELECTOR, FELIX.
Friedrich/ Churfürſt/ glückſeelig.

† † †

DEr blitz berührte jüngſt die eine von den pforten/
Und traff die überſchrifft am Friedrich Wilhelms-thor.
Der vorwitz iſt beſorgt/ ob den geſtreifften worten;
Was aber ſtellt man ſich für fremde deutung vor?
Der held/ dem diß geweiht/ iſt aus der welt gewichen/
So* heiligt denn der blitz diß ſein gedächtnißmahl/
Und hat/ zu unſerm troſt/ hingegen unterſtrichen/
Was uns von ihm verbleibt. Welch höchſt erwünſchte wahl!
Sein † Friedrich/ Chur und glück iſt uns zurück geblieben;
Wer glaubt dem himmel nicht/ der dieſes unterſchrieben?

Wider die allzu argwöhniſche männer.

† † †

AUs furcht/ er werde das/ was er verdient zu ſeyn/
Sperrt er das arme weib als wie ein hencker ein.
Sein argwohn kommt von nichts/ als ſeinem böſen leben.
Er weiß was er gethan; drum kan er achtung geben.
Sie iſt die tugend ſelbſt/ ein engel in dem hauß;
Er aber fürchtet ſich/ die rache bleibt nicht aus.
Er fühlt ſich alle tag/ ob er es ſchon geworden/
Ob er die zeichen ſpürt von dem beſorgten orden.

---

* Diß glaubten die alten/ wenn es/ wie hier/ ohne verletzung/ und bald nach dem tode desjenigen geſchah/ dem es zu ehren auffgerichtet.

Jtzt regierende Churfürſtl. Durchl.

Was hilfft da ihre treu? ſie hat doch keine ruh.
Worzu ſie ihn nicht macht/ da machet er ſich zu.
Er machet ſich ja ſelbſt zum hanrey in gedancken/
Wie kan er anders thun/ als mit der frauen zancken?

* * *

Uber einen/ der noch im traur-jahre wieder heyrathet/ und die neugeheyrathete gleichſfalls in demſelben jahre verliehret.

† † †

Der kaum die erſte frau/ ſo gut ſie war/ bedaurt/
Will um der andern todt vor hertzeleid ſich tödten.
Alleine hätt' er nur die erſte recht betraurt/
So hätt' er dieſer traur anietzo nicht von nöthen.

* * *

Die fünff vornehmſten perſonen aus der zu ehren Sr. Hochfürſtlichen Durchl. von Hannover angeſtelleten wirthſchafft/ in Cölln an der Spree den 10 Dec. 1692.

† † †

Ein Venetianer von dem Venetianiſchen Edelmann/ Sr. Hochfürſtl. Durchl. dem Hertzoge von Hannover.

Dis iſt ein Edler unſrer ſtadt/
Der allerdings in den geberden
Was groſſes und erhabnes hat/
Und bey uns Doge müſte werden;

Wenn Teutſchland ſeinen helden-thaten
Nicht etwas höhers auffgethan;
Wiewol die hoheit aller Staaten
Ihn nicht genug erhöhen kan.

Die deutſche Frau / Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Hertzogin.

DJe deutſche frau voll ernſt und güte
Zeigt uns der Deutſchen majeſtät;
Doch iſt ihr königlich geblüte
Das minſte ſtück das ſie erhöht.
Die ſprache vieler nationen
Hat ſich in ihren mund geſetzt;
Und trägt ſie gleich nicht ſo viel kronen/
Wird ſie doch derer werth geſchätzt.

Der alte Deutſche / Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg.

DEr Deutſche / der durch ſeinen fleiß
Bey den entbrandten krieges-flammen
Das deutſche reich zu retten weiß/
Und haupt und glieder hält zuſammen/
Läſt ſeine deutſche redligkeit
In allen ſeinen thaten ſpüren/
Und allerdings ſein deutſches kleid
Muß uns der warheit überführen.

Die ſchifferin / Ihre Churfürſtl. Durchl. die Churfürſtin/ deren mann der Hannöveriſche ober-ſtallmeiſter der von Harling.

DEr ſchiffer / der bißher nach Indien gefahren
Und Mogols reichem ſchatz im handel nachgeſtellt/
Vergiſt nunmehr das gold aus jener fremden welt/
Nun ihn des loſes gunſt ſo glücklich wollen paaren.

Er ſpricht / wie ſolt' ich mich den wellen anvertrauen /
Was hat denn Indien das meinen ſchätzen gleich?
Ein bloſſer augenblick von meiner neuen frauen /
Vergnügt und gilt auch mehr als Mogols gantzes reich.

Der apothecker / Se. Hochfürſtl. Durchl. der Erb-Printz von Hannover.

EIn Printz / ſo der ſchwadronen-orden
Gar offt geführt in kampff und feld /
Iſt heut ein apothecker worden /
Weil es das loß ſo angeſtellt.
Was aber zeigt des glückes tand /
Das ſonſt die menſchen pflegt zu äffen?
Als daß des klugen Printzens hand
In allem kan die doſe treffen.

Schlaff-zedel.

C. H. v. H.

HIer liegt den vollerey und wolluſt hat beſtricket /
Der unter Bachus fahn ſich wohl gehalten hat /
Den noch die ſüſſe laſt von ſtarckem weine drücket /
Und ſtetig wohl gefolgt der gurgel naſſem rath.
Den manche Delila in ihrer ſchoß geſchloſſen /
Und deſſen thaten noch das haupt von Elſaß kennt /
Der manches reine feld mit ſeiner brunſt begoſſen /
Und ſo mich recht bedünckt / auch in dem ſchlaffe brennt:
Schlaf / ſchlaf / es wachet doch das uhrwerck im gehirne /
Der Venus ſchlüpffrigkeit / des Bachus toller wein
Beſtricket dir itzund die boßheit-reiche ſtirne /
Und zeiget dir mit fleiß / was beyde götter ſeyn.

An ihre thränen.

C. H. v. H.

NUn Livia du haſt bey unglück lauter glücke:
Dein waſſer brennt mich mehr als ſonſten deine blicke.

* * *

Auf die abbildung einer todten jungfrauen.

C. H. v. H.

DJe Venus hatte ſelbſt um deinen mund geſchrieben:
Die vorſchrifft iſt verlöſcht/ die nachſchrifft iſt geblieben.

* * *

Auf zwey ungleiche brüder.

DEin ſohn zu Genua iſt dick und ungeſchickt;
Der zu Siena zart / ſo mann und weib erquickt.
Nim dieſem hembd und rock / gieb jenem glaß und wein/
So kan Cupido hier und dort ein Bachus ſeyn.

* * *

Warheit.

* * v. L.

WArheit ſolte vor bey hofe / ſonſten nirgends ſeltzam ſeyn.
Itzund iſt der warheit mangel aller orten ſehr gemein.

* * *

Auf einen klein-näſichten.

* * v. L.

EHer könt man ſonnen-ſtäubgen / ob es gleich ſchon ſpät/ erkennen/
Als ein näſgen/ wann es helle/ wer wolt es denn naſe nennen?

* * *

Auf Spurcam.

* * v. L.

WUndre dich ja/ Spurca/ nicht/ daß du keinen mann kanſt kriegen;
Wer begehret wohl ein bett/ da viel tauſend gäſte liegen?

Blondille.

** v. L.

MAnnes ſorge macht Blondillen / ſonſten nichts nicht / ungemach /
Wolte keiner zu ihr kommen / lief ſie ſelbſt doch ihnen nach.
Letzlich fand ſich dennoch einer / der ſich trauen ließ mit ihr/
Sie gab ihm aus gutem willen vor der zeit ein kind dafür.

Mora.

** v. L.

MOra / die will keine jungfer / ſondern eine fräulein ſeyn.
Und was wunder ? weil von jungfern nichts an ihr als nahm und ſchein.

Falſches alter.

** v. L.

DU haſt mit dem kopff geändert auch dein hertz / du falſcher greiß /
Diß iſt ſchwartz wie raben worden/und dein kopf hingegē weiß.

Bonna.

** v. L.

BOnna rühmt ſich/ daß ſie alles eigentlich uñ wol gedenckt/
Nur diß weiß ſie nicht mehr : welchem ſie die jungfrauſchafft geſchenckt.

Auff einen tadler.

** v. L.

JEnes maul in deinen augen iſt zu groß und diß zu klein/
Dieſe hat zu grobe hände / jene ſolten weiſſer ſeyn;
Ja faſt alles/was nicht ſchön / kanſtu wohl an andern kennen/
Nur dich ſelber kennſt du nicht / weil dich alle/ tadler / nennen.

Grabſchrifft eines geitzigen.

** v. L.

Wundre dich du leſer nicht / was die urſach müſſe / ſeyn/
Daß mit eiſen dieſes grab überdeckt iſt / nicht mit ſtein.
Der / ſo drinnen ruhen ſoll / war wie eiſern in dem leben;
Drum hat eiſen nach dem todt eine deck' ihm müſſen geben.

◆

Auff Daphnen.

** v. L.

Daphne die war zwar verliebet / doch fürſichtig auch dabey;
Scheuet / ſprach ſie / nur die mutter; bey mir ſteht euch alles frey.

◆

Die liebe.

** v. L.

Wundre dich nicht / daß die liebe meiſtens unbeſtändig iſt;
Venus die hat eine ſtelle beyn planeten ihr erkieſt.

◆

Auf einen tadler.

** v. L.

So du auf das ärgſte wilſt / Momus / einen menſch verachtē/
Kanſtu vor den ſpiegel gehn / und dich ſelber da betrachtē.

◆

Alchimie.

** v. L.

Was iſt die Alchimie / als eine kunſt zu lügen?
Was dient ſie anders wohl / als menſchen zu betrügen?
Was bringt ſie dir / mein freund / als aſche / ſeufftzer / ſchweiß/
Als hoffnung / leeren wind / und ſchande vor den fleiß?

Küſſen.

Küſſen.

* * v. L.

JM küſſen trifft ein menſch nicht leicht das rechte ziel/
Je mehr man hat geküſt / je mehr man küſſen will/
Je mehr man wird geküſt / je mehr man wünſcht diß ſpiel.

* * *

Tugend adelt.

* * v. L.

GAr viel edler iſt ein edler / den beglänꜩet tugendſchein/
Als der/bey dem/ſtatt der tugend/alte waren müſſen ſeyn.

* * *

Auff den Nova.

* * v. L.

NOva will den beſten freund/ weil er lebet/gar nicht kennen/
Trotz! demſelben der ihn ſolt vetter oder ſchwager nennen
Doch wenn reich' aus ihrer zahl/wären es auch bauren/ſterben;
Will er von denſelbigen / als der nechſte vetter / erben.

* * *

Gleich und gleich.

* * v. L.

AM beſten iſts/daß gleiche gleich ſich paaren/
Die alten nicht mit den/ſo jung an jahren;
Die jungen nicht mit dem / ſo grau von haaren;
Die runꜩlich ſind / mit ſchönen und mit klaren/
Die milden nicht mit denen / ſo da ſparen/
Die arm /mit dem ſo reich an geld und waaren.
Denn thun ſie es / ſo müſſen ſie erfahren/
Ein braut-bett werde leicht zu ſchwarꜩen bahren.

Plau-

Plauderer.

** v. L.

GRoße plaudrer insgemein nicht viel nützen oder tügen;
Denn durch vieles plaudern wird meiſt gebohren vieles lügen.

* * *

Der welt brauch.

* * v. L.

SChein floh die alte welt / und liebte nur das ſeyn:
Seyn haßt die neue welt / und ſuchet nur den ſchein.

* * *

Böſe weiber.

* * v. L.

NIchts iſt auf erden über böſe weiber /
Sie freſſen ihren männern aus das hertz;
Sie machen matt die ſonſten friſche leiber /
Gebähren nichts / als unruh / ſorgen / ſchmertz /
Sie ſaugen aus das marck aus allen beinen /
Und machen ſie durch zancken mud und faul /
Daß ſie gleich ausgedorrtem holtze ſcheinen /
Und wie ein dürr und abgeſchlagner gaul.
Man hört ſie wie die böſen hunde bellen /
Wenn ſie einmal von zorn und grimm entbrandt;
Kein gutes wort kan ſie zu frieden ſtellen /
Sie wollen allzeit haben oberhand.
Der mann muß donner / hagel hören ſtündlich /
Es heiſt: du bettelhund / bey tag und nacht;
Zu allen ſchlägen ſind ſie unempfindlich /
Und werden ärger nur dadurch gemacht.

* * *

Alte hoffärtige weiber.

** v. L.

WAs nützt es / daß ihr euch mit ſolchem fleiß und ſorgen
Die dürren beine deckt / bemahlt die gelbe haut/
Die runtzeln machet glatt / beſpiegelt / und beſchaut /
Nicht nur die halbe nacht / auch noch den gantzen morgen?
Denckt ihr durch dieſes lieb und gunſt euch zu erwecken?
O eitles narrenwerck! haut bleibt haut / bein bleibt bein.
Man keñt/was weiß/was gelb/ was glatt/ was runtzeln ſeyn/
Ein ſtock / der bleibt ein ſtock / ob ihn gold / ſeide decken.
Man liebet altes geld / nicht aber alte leiber;
Die welt die haſſet euch / ob ihr ſie ſchon nicht haſſt/
Ihr machet ihr beſchwerd / wie ſehr ihr ſie umfaſt /
Es iſt kein ärger ding / als alt- und ſtoltze weiber.

◆

An mann-freunden.

** v. L.

WArum tadelt man deñ mich/daß ich bin den mäñern huld?
War mein vater nicht ein mann?es iſt angebohrne ſchuld.

◆

Eyferſucht.

** v. L.

EYferſucht die dient zu nichts / als zu ſchimpff und eigner ſchande/
Wenn ſich ſelbſt ein weib nicht hält / halten keine feſte bande:
Es hilfft keine ſtarcke thür. Die iſt keuſch und fehler rein/
Die ſich hütet / daß der mann nicht erſt darff der hütter ſeyn.

◆

Guter nahme.

** v. L.

Ehr verſchwindet / glück vergeht / geld nimmt ab und alle ſachen:
Nichts kan frey vom untergang als ein guter nahme machen.

Auf Mollem.

** v. L.

Mollis kan nie müßig ſeyn /
Trinckt er nicht / ſo ſchenckt er ein;
Und ſo bald er ſatt geſpeiſet /
Er ſo fort zu bette reiſet.

Auf Nilpum.

** v. L.

Nilpus wolt ein frauenzimmer gleich hin küſſen auf den mund /
Selbe gab ihm höniſch antwort ſprach: diß iſt ihm nicht geſund /
Und für andre ſchon beſtellt. Sein gerichte das iſt hunden /
Er wird eben dieſes fleiſch / doch im andern ſode finden.

Alchimie.

** v. L.

Kunſt ohne kunſt iſt Alchimie, ſtückwerck iſt ihr gantzes wiſſē:
Nutz / den man daran erlangt / hencken oder betteln müſſen.

Auf Aſinium.

** v. L.

Was iſt nöthig / daß du viel rühmeſt die / ſo dich gebohren /
Jeder merckt es gleich an dir und an deinen eſels-ohren.

Auf Blandam.

* * v. L.

Blanda wird durch einen fall nicht ſo leicht zu ſchaden kommen;
Denn beym fallen hat ſie acht / daß ſie wird in arm genommen.

Auf Zoilum.

* * v. L.

Tadle frey und nach belieben meine ſachen und auch mich;
Mir wirds nicht verdruß erwecken / denn viel hundert tadlen dich.

Uber einen ihr genommenen kuß.

Was klagt Beliſe viel mich eines diebſtals an/
Und führt um einen kuß proceß auf leib und leben?
Ich leide / was das recht für ſtraffe drauf gethan /
Und will / was ich entwandt / ihr fünffach wiedergeben.

Auf Lupam.

* * v. L.

Vormahls wards für eine ſünde von dem jungfer-volck geacht/
Wenn ſie noch in ihrem ſtande männer hätten angelacht.
Lupa meint; es wäre ſünd / wofür ſie müſt ewig büſſen /
Wenn ſie nicht / was männer ſeynd / hätt / als jungfer / ſollen wiſſen.

Wittwen. Jungfern.

** v. L.

VIel beſſer iſt es ja / daß man für wittwen jungfern liebe.
Denn wer trinckt gerne wein / den andre ſchon gemachet trübe?
Wer kauffet gerne diß / was andre längſten abgetragen?
Nach dem / was gantz / wird man viel eh / als nach zerbrochnen fragen.

* * *

Laura will in keinen ſpiegel mehr ſehen.

E. N.

NArciſſus liebet ſich /
Wenn er ſein angeſicht in einem brunnen ſieht /
Wie milch und blut ſo ſchön darinnen blüht:
Drumb will er nicht von dieſem ſpiegel gehen /
Er ſieht ſie drinnen ſtehen /
Und denckt / daß ihn ein göttlich bild bethört.
Hier iſt es umgekehrt /
Wenn Laura ſich im ſpiegel will beſchauen /
So fängt ihr an zu grauen /
Und laufft zum hauſe naus /
Als wenn der teuffel ſelbſt zum ſpiegel ſeh' heraus.

* * *

Von Iſmenien.

E. N.

WEm gleicht ſich doch Iſmeniens geſtalt?
Iſt wol die bruſt ein alabaſter-ſtein?
So wäre ſie auch kalt.
Doch iſt der mund ein gläntzender rubin /
So müſt er harte ſeyn.

Soll purpur wol die vollen wangen mahlen?
Auch dieſes trift nicht ein/
Sie wurden bleicher ſeyn.
Sind ihrer augen ſtrahlen
Ein helles ſonnen-licht?
Auch diß iſt nicht zu gläuben/
So könte man vor ihren ſtrahlen bleiben:
Was iſt ſie denn? Ich weiß es ſelber nicht/
Wie man ſie ſoll benennen/
Ach ſolch ein wunderbild iſt ſchwerlich zu erkennen.

Senicio ein alter kerl iſt kranck.

E. N.

IHr ärtzte kommt herbey/
Senicio liegt ſehr gefährlich nieder/
Ihr fragt/ woher die kranckheit kommen ſey?
Ich weiß es nicht/ obs daher rühren mag/
Als ihm vergangnen tag
Die junge magd die ſtieffel ausgezogen/
So ſchlug ihm was in unterſchiedne glieder;
Die kranckheit iſt mir zwar noch unbekant/
Ich wähne nur/ es ſey der kalte brand.

Cupido iſt gefangen.

E. N.

HAlt liegſtu nun vor mir/
Und bitteſt um quartier?
Du kleiner bärenheuter/
Wohlan du haſt pardon.
Verlangſtu auch noch deine rantzion?
So lege mir ein tauſend küſſe dar.
Sie ſind bey dir wol ſchwerlich im vermögen/
Drum laß ſie nur Charlottens mund erlegen/

Ich warte wol ein halbes viertel-jahr /
Und auch vielleicht noch länger /
Woſern ſie mir auf ieglichen termin
Zweymahl ſo viel zum intereſſe zahlet.
Bey ſolcher ſchuld geht ſolcher wucher hin.
Doch nein / ich mag nicht borgen /
Vergnüge mich / ſonſt ſtirbſtu noch vor morgen.

An Selimenen.

E. N.

DEin angeſicht iſt eine reiche ſee /
Wo purpur-muſcheln wachſen.
Die brüſte ſind der Aetna ſelbſt zu nennen:
Denn auſſen liegt ein wollen-weicher ſchnee /
Da innerlich viel tauſend flammen brennen.
Vor dieſem ſtürtzte ſich Empedocles hinein.
Solt auch mein ſchickſal ſeyn /
Das lebens-garn im feuer abzukürtzen /
So möcht ich mich in dieſe flammen ſtürtzen.

Auf einen kuß.

E. N.

EJn kuß! ein kuß! ein kuß!
Ach ich bin gantz entzückt /
Da mich doch nur ein eintziger erquickt /
Ein kuß / das iſt ein kuß.
Ach ſoll ich noch mehr ſagen /
So muß ich noch einmahl die ſüſſen lippen fragen /
Wovor man wol ſolch labſal halten muß?
Doch / Jris / ſtimme nur mit hundert küßen bey /
Ich ſage ſo / daß küßen in der liebe
Die quinteßence ſey.

Von der ſchönen Laura.

E. N.

DIe Laura denckt / ſie ſey vortreflich ſchöne.
Und wenn ich ſie nur höhne /
So bildet ſie ſich doch die wahrheit ein.
Sag ich zum ſpaß / die wangen wären roſen /
Die dennoch quitten ſeyn /
So weiß ſie ſich abſcheulich lieb-zu koſen.
Wenn ich die augen ſonnen /
Die um und um mit butter voll geronnen /
So giebt ſie mir ein ſolch entzückt geſichte /
Als wie ein kater nieſt.
Wenn ich den halß und buſen alabaſtern /
Der gelber marmel iſt /
So ſchicket ſie ſich gar zu einem kuße /
Da denck ich mit verdruße :
Du blinde welt / wie lange ſchenckſtu laſtern?

An Liſetten.

E. N.

SO wilſtu nun durchaus ins nonnen-cloſter gehn /
Und in der heiligkeit als eine ſchweſter ſtehn?
Nun gut / ich habe mir den münchs-ſtand vorgenommen /
So darf ein bruder wol zu einer ſchweſter kommen.
Liſette laß mich nur in deine zelle nein /
Im beten ſolſtu ſelbſt mein paternoſter ſeyn.

Amando trägt ein affection-bändgen am rocke auf der bruſt.

E. N.

AMando trit nunmehr in einen ritter-orden/
Wo lauter haſen ſeyn. Ein bändgen iſt ſein ruhm/
Das ihm die liebſte gab. Er nennts ein heiligthum.
Iſt gröſſre fantaſie auch ie erhöret worden?
So gehts. Er bauet nun auf dieſes band ſein heil:
Doch wenn mans recht beſieht / ſo iſts ein narren-ſeil.

* * *

An die betrogene Laurette.

E. N.

JA traue nur ſtudenten
Und ihren complimenten/
Das ſind die rechten gäſte.
Sie ſtellen ſich zwar treflich ehrenveſte/
Und ſchweren ſtein und bein/
Wenns zum verſprechen geht/
Und halten doch nicht die geringſte ſachen.
Wer ihre art und minen nicht verſteht/
Und was ſie ſonſt vor artge leutgen ſeyn/
Der kan ſich bald treuhertzig laſſen machen/
Und wird doch bey der naſe rumgeführt.
Sie achtens nicht ein mägdgen zu betrügen/
Wann ſie nur geld und weiſſe wäſche kriegen.
Mein beſtes iſt / du muſts zum beſten kehren.
Studenten müſſen ſich recht wunderlich ernehren.

* * *

Madrigal

Auf die vielen krähen in ‒ ‒

E. N.

MAn fragte mich in einer compagnie:
Warum iſt doch ſo viel geſchmeiße hie

Von krähen und von raben?
Ich ſagte: weil ſie gute nahrung haben/
So laſſen ſie ſich in der menge ſehen;
Denn wo viel ſchinder ſeyn/
Da gibt es auch viel krähen.

Maregilis iſt ein dieb.

E. N.

MAregilis hat mir das hertz geſtohlen/
Schickt in die facultät
Und laſt ein urtheil holen;
Doch wann es hier nach gunſt und gaben geht/
So ſchickt in ſchöppenſtuhl.
Käufft ſo ein urtheil ein/
Sie wäre mit den ſtraffen zu belangen/
Die ſonſt vor diebe ſeyn/
So laſſet ſie an meine lippen hangen.

Madrigal.

Einer verwundert ſich über ‥

E. N.

ICh wundre mich/ daß hier die univerſität
In ſolchem flore ſteht.
Ich wundre mich/ daß hier in allen ſtänden
Ein ieglich ding recht ordentlich beſtellt.
Und will ich mich nach ſchönen ſachen wenden/
So find ich hier die ſchönſten von der welt.
Ich will itzt nicht von ſchönen häuſern ſagen/
Man ſehe nur das frauenzimmer an/
So will ich ieden fragen/
Ob er ſich wol genug verwundern kan?
Kurtz: alles iſt zu ‥ wunderns werth.
Doch gibt mir diß den gröſten wunder ein/
Daß gleichwohl hier die ſchinder ehrlich ſeyn.

Amando bekehret ſich.

E. N.

DIe liebe leſcht nun aus / da ihre pfänder brennen.
Man ſoll mein kaltes hertz an dieſer glut erkennen.
Ihr briefe lodert auf / ihr lieder müſt hinein /
Du ſolſt / du zauberband / zu ſtaub und aſche ſeyn.
So bleibt mir dieſer troſt von meinen liebes-ſachen /
Daß ſie zu guter letzt ein freuden-feuer machen.

Auf ein gewiſſes hauß.

E. N.

DIe zihim wohnen hier /
Die ohim auch deßgleichen /
Man findet da der igel ihr quartier /
Und höret bald von drachen und von eulen
Eins umb das andre heulen:
Bald ſchwartze raben ſchreyen /
Die geyer und die weyhen /
Und was noch mehr von ſolcher rauber-zunfft /
Die halten hier auch die zuſammenkunfft.
Feldteuffel und dergleichen ſaubre geiſter /
So ihnen ähnlich ſeyn /
Die finden ſich mit ihrem obermeiſter
In groſſer anzahl ein.
Der kobolt legt auch ſeinen kram hier aus.
Nun rathe zu: Was iſt das vor ein hauß?

Madrigal

Auf die vielfältigen arten der ſchürtzen beym frauenzimmer.

E. N.

SIe fangen wohl recht artge moden an:
Die eine ſetzt ſich was vom golde dran /

Die andre träget frangen/
Und die Brabanter ſpitzen/
Die andre hat/ ich weiß nicht was/ dran ſitzen.
Die nähet ſie mit ihrem nahmen aus/
Die eine macht des liebſten ſeinen braus.
Soll ich davon mein wenig urtheil fällen/
So möchten ſie noch wohl zu dulden ſeyn;
Man nehe nur die worte mit darein;
Hierunter iſt der nechſte weg zur höllen.

Mammäus wil ſich erſäuffen.

E. N.

MAmmäus klaget ſtets/ und fluchet auf die liebe/
Indem ſie allemahl ſein ziel zurücke triebe.
Er klaget/ flucht/ und ſpricht: ich muß des todes ſeyn.
Die martern mehren ſich und drücken mich mit hauffen.
Wie werd ich ihrer loß? ich will ins waſſer lauffen.
Ich dachte: gut/ ſo kommt ein ſtockfiſch mehr hinein.

Ein guter wunſch.

E. N.

FErrando hat ein weib das nicht den hencker werth.
Er ſchmiert ſie weidlich ab. Ein eſel oder pferd
Kan dieſe ſchläge nicht auf ſeinem buckel tragen.
Sie hat es zwar verdient. Doch dieſes fällt mir ein:
Ach ſchade/ daß die frau nicht ſoll von golde ſeyn/
So könte doch der mann ducaten aus ihr ſchlagen.

Von weibern.

E. N.

EIn ſchmeichler rühmt ein weib/ ſie ſey ein himmelreich;
Doch wer die warheit liebt/ der wird darüber lachen/

Hingegen umbgekehrt den klugen ausſpruch machen:
Ein weib iſt eine grufft und ſelbſt der höllen gleich.
Drum muß die ſeele ſich vor dieſer grufft bewahren/
Wer wolte thöricht ſeyn und in die hölle fahren?

Sie erblickte ſich im ſpiegel.

C. E.

Griſelte ſchaute ſich in einem ſpiegel an;
So bald ſie inne ward ihr runtzlichtes geſichte/
Der gantz zerbrochnen zähn' halbausgefaulte ſchichte/
Und was mehr ſcheußliches ſich an ihr finden kan/
Die außgedorrte haut der abgefleiſchten wangen/
Und das begreißte haar umb ihren ſcheitel hangen/
Rieff ſie mit blintzenden und halb erſtorbnen augen:
Vor funffzig jahren ſah' ich mich weit ſchöner an/
Da ich nichts ähnlichs nun mehr an mir finden kan;
Die ſpiegel müſſen itzt in warheit nicht mehr taugen.

Sie wolte noch keinen mann haben.

C. E.

Celindens mannbarkeit fängt zeitig an zu reiffen/
Nur ſitzt die jungfrauſchafft bey ihr noch gar zu tieff;
Sie leidt zwar keinen mann/ doch manchen ehrengriff/
Da ſie ſich in der eh' von vielen ver-läßt greiffen.

Er ſpielte gegen ſie unglücklich.

C. E.

Wer ſagt/ daß ich nicht ſolt im ſpielen glücklich ſeyn?
Gantz falſch! wer alſo ſpielt wie ich/ der darff nicht klagen/
Ich kan gewinn und glück doch ſtets vom ſpiele tragen/
Bekomm ich gleich kein ſpiel/ iſt doch Celinde mein.

An eine hoffärtige heßliche.

C. E.

NIcht bilde dir was ein / Licene / theurſtes bild /
Wann dein beruffner preiß die gantze ſtadt erfüllt.
Weiſt du woher es kommt / du niedlichs ungeheuer?
Die kleidung macht dich nur / und nicht die ſchönheit theuer.

* * *

Auff Corvinum.

C. E.

DEr ſcheußliche Corvin betheurte neulich hoch /
Lupine ſey der geiſt zu ſeines cörpers höle.
O allzu freches wort! rieff ich; wie ſchickt ſich doch
Zu deinem raben-leib ſolch eine ſchöne ſeele?

* * *

Nach dem Holländiſchen.

C. E.

VEit nimmt eine hur zum weibe / nicht um ſchönheit / ſtand und gut /
Nein! nur bloß aus geilen lüſten / weil ſie ſeinen willen thut.
Itzt dünckt er ſich viel zu ſeyn / und vor andern wol gepoſtet /
Weil er das umſonſt geneußt / welches andern geld gekoſtet.

* * *

Sie ließ zur ader.

C. E.

ALs Doris neulich ließ ihr ſchwartz-gebranntes blut /
Und man mir hoffnung gab: Sie würd itzt beſſer werden /
So rieff ich: nur umſonſt! Sie zeigt ja ſelbſt der erden /
Daß auch / wie kranck ſie iſt / das blut nicht an ihr gut.

Auf ihr bildniß.

C. E.

WEil unſer auge nicht den glantz der engel leidet/
Ein engel aber gern beyn menſchen wolte ſeyn;
So hat er endlich ſich und ſeinen wunder-ſchein
Hier in ein ſterblich bild zu unſrer luſt verkleidet.

Auf daſſelbe.

C. E.

WEr keine ſonne nicht/ noch blitze kan vertragen/
Der muß ſich nicht zu nah zu dieſem bilde wagen.

Sie foderte im ſpiel hertzen.

C. E.

DU ſpieleſt hertzen aus/ und ſprichſt zu mir: bekennt!
Da doch mein hertze längſt vom leibe mir getrennt:
Ich habe denn kein hertz/ als nur des hertzens rinden/
Wiltu mein hertze ſelbſt/ kanſtu bey dir es finden.

Er bekam kein ſpiel.

C. E.

DIe karten ſind zwar gut/ die meine hand itzt führt;
Was aber helffen ſie/ wenn dir das glücke dienet?
Wer mit dem glücke ſelbſt zu ſpielen ſich erkühnet/
Was wunder/ wenn er auch das beſte ſpiel verliehrt.

Sie hatte alle hertzen in der hand.

C. E.

MEin hertze fehlt dir noch/ ob ſchon du alle hertzen
In deiner engen hand zuſammen hältſt gefaßt;
Doch nein! es fehlt dir nicht/ weil du es ohne ſchertzen/
Ob gleich nicht in der hand/ doch feſt im hertzen haſt.

Sie ſticht den hertzen knecht mit der dame.

C. E.

DIe dame ſticht den knecht / und diß bleibt ungerochen?
Jedoch / es muß ſo ſeyn; du ſpieleſt wol und recht/
Und machſt es eben ſo mir / deinem armen knecht /
Dem du vorlängſten ſchon ſein hertze weggeſtochen.

Sie ſpielet die hertzen dame aus.

C. E.

MAn laß die dame gehn; ſie acht der knechte nicht.
Es muß ein könig ſeyn / der ſolch ein hertze ſticht.
Und bin ich nun dein knecht / welch thörichtes beginnen/
Daß ich mich unterſteh dein hertze zu gewinnen?

Sie ſpielete die hertzen dame aus/ein ander gab den könig drauff; Er ſticht beydes mit der zehen.

C. E.

SPiel auff dein eines hertz; es ſoll mir nicht entrinnen/
Und ſchlüg ein ander gleich den könig ſelber drein:
Ein hertz iſt nur zu ſchwach; zehn hertzen müſſens ſeyn/
Wofern man anders will dein eines hertz gewinnen.

Er ſtach die dame mit dem hertzen äß.

C. E.

WJe trotzt die dame doch und prahlet ſonder ſcheu/
Als ob kein hertze mehr / das ihr gewachſen ſey?
Halt ein! hier iſt ein blat / das / weiſt ich / ſoll dich lehren:
Daß noch ein hertze ſey / das auch die damen ehren.

Sie

Sie nimmt ihm die hertzen zehen mit der dame weg.

C. E.

Nur friſch! das ſpiel iſt mein/ ſo vieler hertzen wegen/
Sagt mir: welch hertz iſt wol zehn hertzen überlegen?
Wie aber? ſticht man mich? halt! doch ich muß'es verſchmertzen/
Ein damen hertz gilt mehr/ als zehen andre hertzen.

* * *

Sie gieng blau gekleidet.

C. E.

Dein wolgeſtalter leib/ die ſittſame geberden/
Der zarten glieder pracht und ihre treffligkeit/
Sehn/ Leonore/ gantz in blauen ſtoff verkleidt;
Warum? dieweil du biſt ein himmel auff der erden.

* * *

Sie ſahe in den ſpiegel.

C. E.

Ich ſah Auroren ſich nach ihrem ſpiegel drehen/
Und fand in ſelbigem ihr antlitz wunderſchön/
Aurora! rieff ich drauff/ muſtu nicht ſelbſt geſtehn/
Daß man noch nie ein glaß hat ſchöner ſpiegeln ſehen?

* * *

Auff einen ungeſchickten Medicum.

C. E.

Buſſus iſt ein artzt geworden und verſteht das handwerck nicht/
Leſen hat er nie gelernet/ und das ſchreiben will ihm fehlen/
Gleichwohl kan er lauter glück unter ſeine curen zehlen.
Die recepte/ die er giebet/ ſind von andren eingericht.
Vor das fieber/ vor den ſtein/ vor die ſtiche zu dem hertzen
Trägt er beyde ſäcke voll/ und beſtillt die gröſte ſchmertzen.

Julep / edle hertzens-pulver / pillen / ſafft und elixir /
Zieht er / wie das glück es füget / aus der taſchen bald herfür /
Schickt es in die apotheck / und ſo bald es eingenommen /
Spricht er zu dem krancken drauff: GOtt laß alles wol bekommen.

* * *

Auff die hochzeit des Churfürſtl. Brandenb. hoff- und cammer-gerichts-raths Hn. BEWERTS mit der Jungfer Lehmannin.

E. E.

Ich nahm mir neulich vor die hochzeit zu beſingen /
Und den verlangten tag / da ihr geehrten zwey
Einander ſaget zu gunſt / lieb und ew'ge treu;
Allein / es war umſonſt / mir wolte nichts gelingen /
Die freude ließ ſich nicht in enge reimen zwingen /
Ich ſchrieb und änderte wohl zehnmal eine reih /
Biß ich voll ungedult aufſſprang / und rieff: es ſey!
Ich kan unmöglich heut ein wort zu wege bringen.
Apollo ſah' an mir den unmuths-vollen ſinn;
Was? ſchalt er / ſetzſtu denn nicht eine zeile hin?
Ach! ſchäme dich / und laß dir nimmer das belieben!
Begreiffe dich und nim die feder noch zur hand /
Der wille wird gar offt auch vor die that erkannt:
Schreib ihre nahmen nur / ſo haſtu gnug geſchrieben.

JOHAN VVOLGANG BEWERDT.
HELENE MARGVERITE LEHMANIN.

Durch buchſtaben-wechſel:

O libe! vermähl ihr gemütt wohl genau ann einander!

An denſelben / als er ſeine liebſte das erſte mahl an ſeinem nahmens-tage ſprach.

C. E.

WOlgang / der gang iſt wohl und glücklich unterfangen /
Da du das erſte mahl zu deiner braut gegangen.
Ach die zuſammenkunfft war frembd und ungemein /
Du traffeſt einen tag / der deinen nahmen führte /
Und wie der himmel ſelbſt das gantze ſpiel regierte /
So muſte dieſer tag auch gar ein Freytag ſeyn.
Welch ein geheimniß läſt in dieſem fall ſich finden?
Du ſolteſt dich mit ihr befreyen und verbinden /
Der außgang würde wol und gut von ſtatten gehn:
Ja das verhängnis hat dein nahmens-feſt erkohren /
Damit der ſchluß gewiß und ſicher könte ſtehn:
Du ſeyſt für ſie benennt / wie ſie für dich gebohren.

◆ ◆ ◆

Ein anders.

C. E.

ALs Venus ohngefehr auff die gedancken kam /
Nach ihrem tag (*) zu ſehn / und den calender nahm /
Weiß ich nicht / wie es ſich zu deinem vortheil ſchickte /
Daß ſie gantz unverhofft dein nahmens-feſt erblickte.
Verintho / ſprach ſie / der mir ſo viel ehr erweiſt /
Der mich und meinen ſohn nach höchſten würden preiſt /
Den ich / dieweil er lebt / getreu und werth erfunden /
Wie? ſolte dieſer nicht von mir ſeyn angebunden?
Hierauff verknüpffte ſie hertz / ſeele / muth und hand /
Und deine freyheit ſelbſt mit einem perlen-band. (**)
Wie artig / rieff ſie / wird es dem Verintho ſtehen /
Wenn er ins künfftige wird ſo gebunden gehen.

Grabſchrifften.

(*) Der freytag / zu lateiniſch / der Venus tag.
(**) Perle / zu lateiniſch / Margarita / iſt der liebſten nahme.

Einer braut die am hochzeit-tage geſtorben.

HJer ruht die/ die nicht frau und dennoch war getraut/
Die innig hat geliebt/ und wieder ward geliebet/
Die ihren mann durch nichts/ als ihren todt betrübet/
Und daß er ſie im ſarg/ nicht in dem bett geſchaut.

Einer ſchönen.

HJer liegt die/ welcher nichts an ſchönheit konte gleichen/
Der die vollkommenſten an tugend muſten weichen/
Die alle hertzen zwang durch anmuths-volle blicke.
Der tod/ der nahm zu bald ihr und der welt dis glücke.

Eines alten böſen weibes.

EJn ſchädlich baſiliſck/ ein grimmig tieger-thier/
Ein weib/ das wie ein hund zum beiſſen trug begier/
Und in dem leben hat gleich einer ſau gerochen/
Die iſt in dieſes loch nur allzu ſpät gekrochen.

Einer kuplerin.

WAr ich ſelbſt nicht bequem zu dem/ was liebe giebet/
So halff ich dieſem doch/ was liebt und ward geliebet/
So kont ich aller welt luſt und vergnügung geben/
Nur mir nicht/ was mir lieb: Ein etwas länger leben.

Einer betagten Jungfrau.

NJcht wundre leſer dich/ daß ſich in ſo viel jahren
Die jungfrau/die hier ruht/ nicht hat verlangt zu paaren.
Der todt hat ſie ihm längſt erwehlt zu einer braut/
Weil ſie ſo fett wie er/ und mehr als reich an haut.

Eines Findlings.

Ich ward ein kind / und doch ward ich nie kind genennet /
Weil ich die eltern nie und ſie mich nicht erkennet.
Letzt nahm die erde mich / als aller mutter / auff /
Ich fand im ſterben diß / was nicht im lebenslauff.

Eines bräutigams.

Wie meiner hoffnung ſchiff gleich glücklich ſolte landen /
So muſt es bey dem port ohn alle hülffe ſtranden.
Der tod nahms leben mir / wie ich auff hochzeit dachte /
In lauter freuden ſchwamm / und braut-calender machte.

Eines bequemen mannes.

Mir hat das trincken mehr / als lieben / freude bracht /
Weil dieſes kräffte nahm / und jenes ſtärcke macht:
Doch iſt mein weib dabey nicht unvergnügt geblieben /
Sie ließ mir frey den trunck / ich ließ ihr frey das lieben.

Item.

Du / der du gehſt vorbey / vergönne mir die ruh!
Ich war ein guter mann / der krum gieng und gebücket /
Von ſolcher laſt beſchwert / die drückt und nicht erdrücket /
Als ich nahm unten ab / ſo nahm ich oben zu.

Item.

Niemand der klage ja das glücke fälſchlich an /
Daß es zu ſparſam ſey mit allen ſeinen gaben /
Die crone / die ich trug / iſt ohne müh zu haben /
Weil ſie ein freundlich weib im ſchlaff erwerben kan.

Item.

DJe hoſen durft ich nur ans weibes bette hencken /
So war es ſchon genung / es folgte drauff ein kind.
Wer nicht vererbet iſt / der laß ihm dieſe ſchencken /
Wer weiß / ob andre ſo / wie meine / kräfftig ſind?

Item.

MEin leſer / tritt ja nicht zu nah zu dieſem ſtein /
Es liegt hier eingeſenckt Actäons wahrer erbe /
Der nur mit horn werck trieb im leben ſein gewerbe.
Vielleicht darff dieſes gut itzt deine erbſchafft ſeyn.

Item.

WEr nicht gedultig iſt / der komm zu meinem grabe /
Und lerne: daß gedult die allergröſte gabe.
Faſt alles übel kam auf meinen kopff und mich;
Doch lidt ichs / weil mein weib trug ſchwerer noch als ich.

Item.

DEm nechſten dient ich vor mit meinem geiſt und leibe /
Zu zeiten auch wol gar mit meinem lieben weibe;
Ja auch nach meinem tod ſind nützlich meine ſachen /
Von meinen hörnern kan man feſte kämme machen.

Item.

MAn hat mich oftermahls genennet hahn und reh /
Nach dieſem als ich kaum war kommen in die eh:
Der todt der nahm mich doch / ließ ſichs nicht fechten an /
Ob ich ein rechter menſch / ein reh ſey oder hahn.

Item.

ICh hatte weder reich noch thron / und war gekrönet /
Bey meiner frau macht ſich faſt ieder ſtand belehnet.
Denckt nicht / daß mein geſchlecht mit mir gegangen ein /
Weil ſolcher könige noch viel auf erden ſeyn.

Eines trunckenboldes.

EIn meiſter-beym toback / ein held bey bier und wein /
Ein eſel von verſtand / ein affe von geberden /
Ein menſch dem nahmen nach / den wercken nach ein ſchwein /
Der muſte toll und voll hier eingeſencket werden.

Eines ſackpfeiffers.

ICh machte knecht und magd recht luſtig durch mein pfeiffen /
Niemahls war ich beſchwert zum drücken / blaſen / greiffen /
Jtzt liegt nach meinem todt die pfeiffe gantz allein.
Thu mir den liebes-dienſt und blaß einmahl darein!

Eines tauben und ſtummen.

OB ich gleich taub zur welt gebracht war und gebohren /
Ob ich ſchon nie kein wort aus meinem mund verlohren /
Und nicht was ſünde heiſt kont hören oder ſagen /
So muſt ich doch den tod / der ſünden ſtraffe / tragen.

Eines ſchuſters.

ICh konte ziehen lang das leder mit den zähnen /
Wenn in der arbeit es nicht langen wolte zu;
Das leben aber nicht mir etwas länger dehnen /
Da mirs doch lieber war / als alle meine ſchuh.

Eines kamm-machers.

DIe hörner und die bein die haben mich ernähret /
Faſt iedem hab ich was zu ſeinem haupt gewähret.
Der todt / ſo ſorge trug für ſein verdorrt gebein /
Nahm mir das leben / bloß daß er kont ſicher ſeyn.

Item.

JCh habe manches horn verthan und auch verkaufft/
Da dennoch in der welt es voller hörner laufft.
Ihr/ die ihr etwan auch mit ſolcher laſt beladen/
Klagt/ daß ich ſchon bin tod/ zu eurem gröſten ſchaden.

Eines igels.

MEin leib war wol verſehn mit vielen ſcharffen ſpitzen/
Daß meine feind' ich kont mit ſelben ſtech- und ritzen/.
Des todes ſtachel hat mich endlich doch gefällt;
Diß tröſtet mich: ich ſtarb gewaffnet wie ein held.

Eines dachs-hundes.

KEin loch war mir zu tieff und keines auch zu klein/
Ich ſuchte fuchs und dachs/ dem jäger zu gefallen/
Ich büßte letzlich doch im loch mein leben ein/
Drumb trau den löchern nicht und wühle nicht in allen.

Eines würmchens/ das zwiſchen einer ſchönen damen augen umkommen.

VOn einer ſonnen hab ichs leben erſt bekommen/
Zwey ſonnen haben drauff mir wieder es genommen.
Wie ſolt ich ärmſter wurm ertragen doppel-ſchein/
Da für zwey ſonnen ſelbſt die welt iſt viel zu klein.

Eines flohes/ der auf einem ſchönen halß geſeſſen.

WEil ich zu geitzig war zu koſten von der ſpeiſe/
Die den verliebten offt ſo groſſen hunger macht;
So hat die ſüſſe koſt mich um das leben bracht:
Drum wer da koſten will/ lern erſt die rechte weiſe.

Eines gehangenen.

DJe parcen haben mir das leben nicht genommen/
Die ſonſten ſpinnerin der lebens-faden ſind:
Ich bin durch einen menſch und ſtrang um ſelbes kommen;
Ach daß bey menſchen man ſo groſſe ſtrenge findt!

* * *

Eines ſcharffrichters.

DEr menſch- und hunde-feind/ des todes lieutenant/
Der viel pflag vor der zeit dem tode zuzuführen/
Liegt hier: Im fall ſein grab von hunden wird erkant/
So dürfften ſie es leicht mit einem denckmahl zieren.

* * *

Grabſchrifft des Aretini. J. P.

HJer lieget Aretin/ der Fürſten nur geſchändet/
Dem ſeine ſchmähſucht nichts als dieſes grab geendet.
Nur GOtt und himmel blieb von ihm noch unvernicht/
Verwundre dich nicht drob: Er kante beyde nicht.

* * *

Hochzeit-Gedichte.

Die ſchlaffende Venus
Nach des Claudiani lateiniſchen.

DJe ſonne hatte kaum den mittag heiß gemacht/
Als Venus gantz ermatt ihr eine hől erwehlet/
Wo weder ſchlaff noch ruh / noch kühler ſchatten fehlet/
Und wo ein reben-blat gab dunckel-grüne nacht/
In die ein linder weſt mit ſanftem rauſchen ſpielte/
Und ſo der göttin hertz und müde ſeele kühlte.
Sie warf die ſternen-pracht / die glieder in das graß/
Der blumen höchſter wunſch war ſo gedrückt zu werden/
Die nelcke ſchien ein feur / die roſ' ein ſtern der erden/
Die veilg ein blau ſaphir / die lilg ein ſpiegelglaß/
Und Venus goldnes haupt entſchlieff nur auff narciſſen.
Jeßminen legten ſich zu pfül und unterküſſen/
So lag die luſt der welt ohn alle kleider bloß/
Indem die volle bruſt die trauben nachbar nennte/
Und der belebte ſchnee von zwey rubinen brennte.
Hold / freude / lieb und gunſt ruht' in der ſchönen ſchooß/
Der ſüß geſchwollne mund war etwas aufgeſchloſſen/
Aus dem die zucker-bäch und nectar-quellen floſſen.
Den ſchlaf ergötzte noch ein angenehmer bach/
Der ſein bemoſtes haupt mit reinem ſilber tränckte/
Und nichts als lieblichkeit auf grüne wieſen lenckte/
Der etwas zitternd floß / und küſſe nach und nach
Dem lieben ufer gab / das lorber-bäume zierten/
Um die die Gratien holdreiche täntze führten/
Biß ſie auch müd und matt die augen ſchloſſen zu.
Die liebes-engel gehn indeſſen wie ſie wollen/
Und dencken daß ſie ſamt der mutter ruhen ſollen;
Der bogen hengt am baum / der pfeil hat ſeine ruh.
Der leere köcher ſeufzt allein nach liebes-flammen/
Die flügel-knaben gehn / und ſpielen eins zuſammen/

Die lauffen ins geſträuch / und nehmen neſter aus /
Die andern ſchwingen ſich auf hohe jelmen-bäume /
Theils leſen äpfel auf / theils hüten / daß die träume
Der göttin niemand ſtöhr / der bindet einen ſtraus
Von friſchem kräntzelwerck / und jener jagt die Faunen /
Wirft feuer in ihr hertz / daß ſie vor lieb erſtaunen.
Drauf bricht ein laut geſchrey der Venus holden traum /
Und von der nächſten ſtadt-kommt neue poſt geflogen /
Die Chloris hätte ſchon den brautrock angezogen.
Mirtillo ſey der ſchatz ; wald / acker / thal und baum
Beſingen eben diß : Als Cypris aufgefahren /
So wie ſie ſich gelegt in ungeflochtnen haaren /
Ihr zarter finger drückt dem ſchlaff die augen aus /
Sie ruft dem liebes-volck / und unter tauſend engeln
Vermerckt ſie alſobald / daß Hymen müſte mangeln /
Wie / ſagt ſie / iſt denn itzt mein braut-gott nicht zu hauß /
Ohn deſſen angetrieb darff niemand ſich vermählen /
Noch irgend ihm ein lieb ohn ſein bewuſt erwehlen ?
Doch ſeht / dort ſpür ich ihn / er pfeifft ein hirten-lied /
Singt ſeinen alten thon und dencket nicht ans lieben /
Treibt ſein gewohntes ſpiel / ſo er ſchon längſt getrieben.
So bald der Hymen nur der liebe mutter ſiht /
Entfällt ihm pfeif und kunſt/die ſcham mahlt ſeine wangen /
Gleichwie die morgenröth in purpur kommt gegangen.
Die augen ſchimmern hell / das nie beſchnittne haar
Schien ohne zierrath ſchön : Sie fängt ihn an zu fragen /
Wie er nur immer luſt zu pfeiffen könne tragen ?
Daß er der Nymphen nicht / ſo brennten / nehme wahr /
Und vielmehr ſeine freud' an rauhen felſen habe /
Als daß er bäumen wo ein lied von lieb eingrabe.
Er ſprach : mich wunderts ſehr / o göttin ! daß ſolch eh
Dir unbewuſt mag ſeyn ; zwey hochberühmte häuſer
Verknüpfen würd' und glantz / und flechten lorber-reiſer
Um ihre ſcheitel rum ; des ehrenſtandes höh
Erfordert gleich gedicht / des bräutgams groſſe tugend
Verſchonet auch zugleich der braut hochedlen jugend.

Alß Venus diß gehört / ſo ſchmückt ſie bald ihr haupt
Mit perlen und demant / flicht ketten an die haare /
Erkieſt zum hochzeit-kleid des höchſten purpurs waare /
Der wagen wird mit blum und kräntzen rings belaubt /
Der weg / wohin ſie reiſt / reucht wie das land Idumen /
Der tauben zäume ſind die allerſchönſten blumen /
Den wagen / der von ſtein und lauter golde ſtralt /
Sind zitſchitz und zitſchernde die geil verbuhlten ſpatzen
Vereinigt nachgefolgt; der andern vögel ſchwatzen
Zeigt an der göttin fahrt / wie ihre ſchönheit mahlt /
Des himmels lichter ſchein / der erden blumen-menge
Und angeborne zier treibt häuffiges gepränge.
Die Venus hatte kaum das hochzeit-hauß berührt /
Bald ſtreut die liebes-ſchaar des frühlings ſchmuck und gabe /
Den roſen-hagel aus / und was man ſonſt kan haben /
Wird üppig ausgetheilt / was Tmolus nur gebiehrt
Und was Arabien vor edlen balſam giebet /
Was Syrien erwehlt und Paleſtina liebet.
Cytera nimmt darauf das hochvertraute paar /
Verſpricht ihm ſtete gunſt und junge ſtammes-erben /
Sagt: wie die jungferſchafft bey allen müſſe ſterben /
Und daß ein neues licht entſteh von ſolcher baar.
Knüpft endlich beyder hertz mit fried und gold zuſammen /
Und wünſchet ſtete glut den neuvermählten flammen.

Hochzeit-lied
Auß Rom nach Königsberg geſchrieben.

I.

BRuder / ſieh / wie wol dieß fällt /
Ich beſeh' die groſſe welt /
Und du thuſt es bey der kleinen!
Rom / der Chriſten haupt / hält mich /
Und dein ſchatz / Chriſtinchen / dich.
Wol! wann Brüder ſich ſo einen!
Wol! ruff ich bey meinem ſtand!
Wol! auch du bey deinem band!

2.

Ich beſehe mit begier /
Was an alterthümern hier /
Was an gärten / was an flüſſen /
Hügeln / gründen / gräbern / ſtein /
Schrifften / oder ſonſt mag ſeyn /
Welches würdig iſt zu wiſſen:
Denn ſo klein faſt nichtes iſt /
Drauß nicht etwas guts erſprieſt.

3.

Du beſchauſt das meiſter-ſtück /
Das der Höchſte hielt zurück /
Biß ſich alles fertig fünde.
Du haſt doppelt hügeln hier /
Die dem Pindus ſelbſt gehn für /
Du haſt deine flüß und gründe /
Da / wenn wo zu heiß der tag /
Deine lieb' ſich kühlen mag.

4.

Deine gärten tragen dir
Des ie läng ie liebers zier /
Tauſendſchön und Amaranthen:
Tag und nacht / und mannes-treu /
Augentroſt und was dabey
Von dergleichen anverwandten /
Die kein Tyfoli allhier
Noch Fraſkati bringt herfür.

5.

Was von gräbern iſt gedacht /
Iſt / was dir das bette macht /
Drein die jungfrauſchafft ſich leget /
Und bedecket mit dem ſtein
Der vergeſſenheit will ſeyn /
Darauff dieſe ſchrifft gepräget:
Dieſer todt / der hier regiert /
Iſt / drauß alles leben rührt.

6.

Ich nahm überall in acht/
Was ein land glückſeelig machet/
Wie das regiment beſtellet/
Wie der handel eingericht/
Was für bündniß gut und nicht/
Wie der ein den andern ſchnellet/
Was für ſitten hier gemein/
Dort für art der leute ſeyn.

7.

Du greiffſt ſelbſt den ſc[illegible] an/
Da du dich wirffſt auff zum mann
Eine fraue zu regieren:
Irr' ich oder glaub ich recht/
Daß es wol ſo viel ſeyn möcht/
Als ein weites land zu führen:
Sonderlich wenn ſie von muth/
Daß ſie gerne trägt den hut.

8.

Du auch muſt nicht minder ſehn/
Daß dein feld mag fruchtbar ſtehn/
Was dein handel ſoll erjagen/
Was dein bündniß bringet ein/
Sollen lauter Erben ſeyn/
Die dein ſchatz wird jährlich tragen;
Und ſo haben ich und du
Unſre arbeit immerzu.

9.

Dieß iſt nur der unterſcheid
Unter uns vertrauten beyden/
Daß ich immerfort muß wallen
Und in unbeſtändigkeit/
Meinem ſtand nach/ jederzeit/
Der bald ſo/ bald ſo kan fallen/
Und gantz nichts von meiner reiſ'/
Als was GOtt will/ ſicher weiß.

Du

10.
Du hingegen kommſt zur ruh /
Läſt fort / wer will wandern zu /
Reiſeſt ſonder böſen wegen /
Schiffeſt ſonder ſturm und wind /
Reiteſt / wo nicht räuber ſind /
Gehſt / wo du dich auch kanſt legen /
Und biſt / ſumma / überall
Sonder furcht für feindes fall.

11.
Wol / ich gönne dir dieß gern /
Will es einſt mein glückes-ſtern /
Daß ich auch ſo gut ſoll fahren /
Krieg' ich endlich wol das mein /
Du muſt hier der erſte ſeyn /
Der du mir gehſt vor an jahren /
Und was mir noch mangelt meiſt
Schon von dieſem ſtande weiſt.

12.
Schreibe gleichwohl / wie es dir
Fort in deiner welt ſchlägt für /
Wie ich meine dir entdecke:
Was der himmel hier dich heiß /
Wie weit ſich der erden-kreiß
Und ihr horizont erſtrecke /
Wo die mittel-linje ſteht
Und wie hoch der pol erhöht.

13.
In der groſſen friert es itzt /
Daß ihr kaum euch gnugſam ſchätzt /
Deine / weiß ich / iſt gelinde;
Oder / wo noch kalt der ſtand /
Haſtu Venus an der hand
Neben ihrem ſüſſen kinde /
Wo dieſelben kehren ein /
Kan es ſchwerlich froſtig ſeyn.

Drum

14.
Drumb beſtelle deine welt/
Wie es ſelber dir gefällt/
Nur mach'/ wenn nach GOttes willen
Ich euch wieder ſehen ſoll/
Daß du alles ſeegens voll
Meinen wunſch wol mögſt erfüllen/
Und da ich dich/ bruder/ ließ/
Vater/ dann erfreuet grüß.

Auff die hochzeit eines guten freundes. An die tantzende braut/ und das übrige hochzeitliche frauenzimmer.

C. E.

TAntzt! güldne Nymphen/ tantzt! hat alles ſeine zeit/
So iſt nun tantzens-zeit/ da ſich die ſterne neigen/
Und zur gewünſchten nacht euch nichts denn fröligkeit
Bey dieſer hochzeit-luſt aus offnem himmel zeigen.
Ihr ſonnen die ihr ſteht/ wenn mond und ſonne fällt/
Und noch die ſtrahlen zeigt/ wenn alles licht verſchwindet.
Zerſchmeltzet itzt den ſchnee der annoch freyen welt/
Die ſich ſchon halb gerührt in euren ſtricken findet.
Bewaffnet eur geſicht mit ſtiller freundligkeit/
Laßt die verdeckte glut durch mund und augen ſpielen/
Und jeden/ der ſich euch zu widerſetzen dräut/
Den ſüſſen wunder-brandt in blut und adern fühlen.
Tantzt! tantzt! Ihr Gratien/ laßt eurer glieder pracht/
Und den geſchickten leib biß zur verwundrung ſchauen!
Ach! aber gebt zugleich auf eure freyheit acht;
Dem guten Wetter darff man nicht zu ſicher trauen.
Ihr tantzet nicht allein; Cupido ſieht euch zu/
Und Venus ſelber iſt in euren reihen kommen:
Sie hat wol ehermals den Nymphen ihre ruh/
Cupido aber gar die hertzen mit genommen.

Jetzt wirfft er angeln aus. Hier legt er netz und ſtrick;
Dort aber ſucht er euch verſchmitzt ins garn zu bringen.
Es iſt um euch gethan / wofern ihm dieſer tück /
Und ſolch ein meiſter-ſtreich nach wunſche wird gelingen.
Was aber ſorgt ihr viel? ach! ſchönſte / gebt euch doch!
Ihr ſeyd die erſten nicht / die dieſe regung kennen;
Die braut zieht ſelber mit am ſüſſen liebes-joch /
Der zur ergetzung heut die hochzeit-fackeln brennen.
Die flamme keuſcher brunſt / die ihre ſeele rührt /
Wird ſie / ihr werdt es ſehn / noch dieſen abend büſſen;
Ihr / und nicht ſie allein / werd itzt mit auffgeführt /
Sie tantzet nur voran / ihr werdet folgen müſſen.
Mich deucht / ich ſpür auch ſchon / daß Venus endlich ſiegt /
Und daß ihr kleiner ſohn nicht alle macht verlohren.
Seht! ſeht! wie eiffrig man ſich zur Melinden fügt;
Wie hier wird lieb und gunſt / dort treu und huld geſchworen.
Wie man die Dorilis um ihre neigung bitt /
Und bey Auroren ſich läſt keine müh verdrieſſen;
Wie man dort Sylvien verfolgt auff ieden ſchritt /
Und ietzt die hände drückt / ietzt ſucht den mund zu küſſen.
Die glut bemeiſtert ſchon der augen ſüſſes licht /
Die funcken äuſſern ſich / die in der ſeelen ſtecken.
Orante thut verliebt / ſie lacht und ſcheut ſich nicht
Den gantz geheimen brand durch blicke zu entdecken.
Mirtille ſteht beſchämt / ſieht bald auff mich und dich /
Und läſt manch ſchlipffrig wort ſich in die ohren ſagen:
Climene giebt ſich gar; nur Phillis weigert ſich /
Die will ihr hertze gantz mit ſich nach hauſe tragen.

Auff eine hochzeit.

MAn fragt mich was die ehe ſey?
Das kan ich warlich keinem ſagen;
Denn dächt ich gleich den kopff entzwey /
So könt ich doch in vierzehn tagen /

Und wär ich auch nur gantz allein /
Nicht mit mir ſelber einig ſeyn.

2.

Man leſe vor und hinter ſich /
Die ehe iſt und bleibet ehe ;
Und iſt es ſo gar wunderlich /
Daß ich es ſelber nicht verſtehe /
Wie zwey und eins / und eins und zwey
Nur eins und doch gedoppelt ſey.

3.

Das iſt ein ſeltzam einmahl ein /
Wann zwey auff eins gerechnet werden.
Soll diß in aller einnahm ſeyn /
So iſt kein beſſer ding auff erden:
Doch das behält die eh vor ſich /
Drum iſts ſo wunder-wunderlich.

4.

Das capital iſt bey dem mann /
Hab ich wohl ehmahls hören ſagen;
Und was an renten fallen kan /
Das müſſe dann das weibgen tragen.
Ich weiß es nicht / es ſteht dahin /
Ich bleibe noch auff meinem ſinn.

5.

Zwey hertzen ſollen eines ſeyn /
So / ſpricht man / ſey die eh vollkommen.
Diß will mir gantz und gar nicht ein /
Daß eine muß ja ſeyn genommen:
So eins des diebſtals ſich beſchwert /
So iſt das andre henckens werth.

6.

Und treten dann gleich zwey in eins /
So iſt die ſache nicht gehoben:
Denn wie man ſaget / eins iſt keins;
Und ſind dann zwey in eins geſchoben /

So müſſen beydes zwey und ein
Nicht mehr als keins und nichtes ſeyn.

7.

Auch hat kein theil ein gantzes hertz;
Denn iſt es ja bey einem jeden/
So iſt ihr lieben nur ein ſchertz/
Und iſt kein theil damit zu frieden/
Hat liebe keinen falſchen ſchein/
So muß das hertz getheilet ſeyn.

8.

Iſt aber denn das hertz getheilt/
Wird jedes nur ein halbes tragen/
Wie würde denn der bruch geheilt?
Da möcht ein kalter brand zuſchlagen.
Ein halbes hertz kan nicht beſtehn/
Es müſte denn auff ſteltzen gehn.

9.

So kan man ein verliebtes hertz
Nicht doppelt/ auch nicht einfach nennen/
Nicht halb/ nicht gantz/ und ohne ſchertz/
Wenn ich die warheit ſol bekennen/
So denck ich wohl und ſag es frey/
Daß gar kein hertz in beyden ſey.

10.

Soll aber das das hertze ſeyn/
Das ſtets ſo zappelt und ſich reget?
So bild ich mir wohl gäntzlich ein/
Wenn erſt der puls der liebe ſchläget/
Daß die verliebten insgemein
Sonſt nichts als lauter hertze ſeyn.

11.

Herr bräutigam was düncket euch/
Ihr habt das lehrgeld nun gegeben/
Seyd ihr euch beyd am hertzen gleich/
Die ihr zuſammen ſollet leben?

Wo nicht/ ſo ſaget mir dabey/
Bey welchem theil das meiſte ſey.

12.

Doch halt ich/ wißt ihrs ſelbſt noch nicht/
Drum wird es auff erfahrung ſtehen/
Ihr ſolt noch heut vors liebs-gericht/
Da ſolt ihr eure part verſehen/
Ich wette/ wenn ich gleich verliehre/
Die liebſte hat mehr hertz als ihr.

Auf das Waltsgott-und Hilmanniſche hochzeit-feſt.

NIm werther bruder diß/ ſo gut als meine liebe
Dir in der einſamkeit von ferne dienen kan.
Es ſteht mein Helicon ietzunder etwas trübe:
Dir bricht ein helles licht/ mir nacht und ſchatten an
Dein himmel ſchmücket ſich mit einer göldnen ſonne/
Es dünckt mich deine luſt ein bloſſer traum zu ſeyn/
Du lebſt wie du verlangſt in ſüſſer Oſter-wonne;
Allein bey mir allhier fällt erſt die faſten ein.
Doch ſchau/ der ferne weg zeucht mich von deinen freuden
Nicht gar ſo gäntzlich ab: es will mein beſtes ich
An deiner fröligkeit ſich gegenwärtig weiden;
Mich dünckt/ ich ſeh bereits dich/ theurer bruder/ dich;
Ich komme gantz zu dir/ und laſſe nur die ſchaale/
Und das befleiſchte hauß bey ſeinen muſen ſtehn:
Ich komm und ſehe dich in einem hochzeit-ſaale/
Und ein recht himmliſch kind an deiner ſeite gehn.
Entbrich dich doch ſo viel von deiner hochzeit-freude/
Und ſchau noch einſt zurück/ wohin das glücke zielt:
Wie ſelbtes dich nunmehr in lauter roſen weide/
Nachdem es manchen dorn in deine bruſt geſpielt.
Dich riß ein feſter ſchluß in abgelegne gräntzen/
Wo einſt der erden-kreiß ein knecht und ſclave hieß;

Wo ſich der himmel ließ in neuer würde glänzen/
Indem man dir den lohn der Hygiene wies.
Zwar erſtlich ſtrömte dir das glücke nicht zu wider/
Es ſchien als wär es dir mehr als zu viel geneigt/
Es ſetzte dich die fluth durch ſanffte weſten nieder/
Da wo die zier der welt aus Thetis buſen ſteigt.
Und weil dir jederzeit die ſeele groſſer ſtädte
Mehr als der bau gefiel: ſo rieth Hygea dir
Zu ſchaun/ was die natur vor künſtliches geräthe
Stellt der verwunderung an Arnus ufern für.
Drauff ſaheſtu das aaß der fürſtin aller reiche/
Wo/ was die Donau iſt/ vorhin die Tyber war:
Und merckteſt: daß die zeit/ die allgemeine ſeuche/
Der menſchen ewigkeit ſelbſt leget auff die bahr.
Hier ſchien dein ſchutz-geſtirn ſich nach und nach zu neigen/
Indem manch wilder ſturm auff deine ſeegel drang/
Es ſchiene dir die fluth ein naſſes grab zu zeigen/
Die fluth/ die Cajus einſt in eine brücke zwang.
Doch hat das glücke dir auch wiederum geblühet;
Allein es ſtürtzte dich dort wieder in gefahr:
Da wo Italien beflammten athem ziehet/
Indem ſchon Plinius dein nechſter nachbar war.
Und ebo ſchüttete das glücke ſeine blitzen
Auff dich viel härter aus; ein ſcharffer donnerſchlag
Schien einen ſchweren keil auf deine bruſt zu ſpitzen/
Als Griechenland bereits vor deinen füſſen lag:
Du hatteſt kaum das land/ das werthe land beſchritten/
Was vor geraumer zeit der muſen mutter hieß/
Als gleich ein feindlich ſchall und angeranntes wütten
Dich mit genauer noth ſo fort zu ſchiffe wieß.
Hier gab der himmel auch ein feindliches geſichte/
Ein wetter ſchloß den tag in nacht und wolcken ein:
Der mittag wurd' allein durch rauhe blitzen lichte/
Und trennte wolck und nacht nur durch geborgten ſchein.
Die ſeegel winſelten mit kläglichem gethöne/
Die lüffte pfiffen ſelbſt ein furchtſam todten-lied/

Die höchſt-erregte ſee brach ruder / ſtrick und ſehne/
  Biß endlich doch der tod ſamt blitz und wolcken ſchied.
Jtzt iſt nun alles hin: des glückes ſaure minen/
  Die füllen ſich nunmehr mit lauter lachen an;
Die überſtandne noth muß dir zur wolluſt dienen/
  Weil dich der rechte port nun völlig tröſten kan.
Du haſt den port erreicht/ wenn dich dein ſchöner engel/
  Beglückter bruder / dich an ihre lippen drückt/
Bey der ein Argus auch nicht die geringſten mängel/
  Auch nicht den minſten fleck an geiſt und leib erblickt.
Wie ſoll diß auge dich nicht gantz in flammen ſtecken/
  Das ſo viel geiſt und glut auf deine ſeele ſchmeiſt?
Wie muß doch wohl ein kuß von ſolchen lippen ſchmecken/
  Wo ſolch ein nectar-ſafft auff hohen nelcken fleuſt?
Mich dünckt/ mein auge ſiht/ wie deine geiſter wallen/
  Im fall du an den zweck entbrandter küſſe denckſt;
Es iſt als hört' ich ſelbſt der lippen lautes ſchallen/
  Wenn du an deiner braut verliebten wangen henckſt.
Was wird die nette hand dir nicht vor wincke geben/
  Die hand/ die ſelbſt der ſchnee ſieht ziemlich neidiſch an?
Wie ſolte ſelbte denn nicht deinen trieb beleben/
  Die/ was geſtorben war / zum leben wecken kan?
Genug / dein bräutgen winckt; umfaſſe bruſt und ſeiten/
  Und dencke wohl darauff wenn dich dein ſchatz erblickt:
Wie doch ein bräutigam ſoll dieſe ſprache deuten/
  Wenn die verliebte braut auff ihn ein auge drückt.
Geh hin / ich folge dir aus deinem hochzeit-ſaale/
  Es wünſcht mein treuer geiſt / was du im ſinne trägſt:
Er ruffet dir glück zu! wenn du im liljen-thale
  Dir einen feſten grund zu deinem glücke legſt.

Aria / im nahmen des Herrn Bräutigams.

SO giebſt du dich mein kind in deines dieners armen/
Und ſieheſt meinen ſchmertz mit milden augen an!

Du pflagſt dem himmel gleich dich endlich zu erbarmen;
Nach dem du mir das joch der feſſel angethan.
Doch laſt dich ſcham und furcht nur länger nicht verweilen:
Es iſt ein himmliſch werck: die matten ſeelen heilen.
Mein engel röthe nicht die unentweihte wangen/
Und lieffre willig mir den werthen jungfern-crantz.
Ach wünſche länger nicht in ſolcher zier zu prangen/
Es iſt ein falſcher ſchmuck / und ein geſchminckter glantz.
Verwirff die mürbe pracht/ die zwar die ſcheitel ſchmücket/
Und doch die freyheit nur mit centner-laſten drücket.
Bedencke nur vielmehr du / meine werthe taube/
Wie du der Venus magſt geſchickt entgegen gehn.
Es wird dir / liebſter ſchatz / die ſüſſe frauen-haube /
Mehr als du ſelber denckſt / geſichert / artig ſtehn;
Drum ſchaue nur getroſt die zarten blumen beugen/
Weil doch ein Phönix ſoll aus ihrer aſche ſteigen.
Verwirff das rauhe pfand der unerfahrnen ſitten/
Und lerne was die glut der warmen adern will.
Es ſchaut der ſtrenge crantz genau nach allen tritten /
Und ſetzt der jungferſchafft ein gar zu enges ziel.
Wie kan ein weſpen-ſtich die blumen leicht verletzen/
Und ein erhitzter ſtrahl ſie aller zier entſetzen!
Drum ach beſeufftze nicht du engel meine liebe/
Und achte meinen kuß vor keine galle nicht;
Der beſte nectar-ſafft ſchmeckt in der erſten trübe /
Gnug / daß man auch zugleich von dornen roſen bricht.
Dann pflegt das gröſte leid die beſte luſt zu machen /
Wenn man nach kurtzem weh die ſeufftzer kan belachen.
Nun ſchatz / der abend-ſtern tritt allgemach zur wache/
Und die empfindligkeit wil ſchon zu bette ſeyn.
Cupido ſteht und lauſcht vor unſerm ſchlaffgemache/
Und fordert ſelbſt den ſchmuck von deiner ſcheitel ein;
Er rufft: verliebtes paar / komm / ſchleuß den müden reihen/
Die glut iſt ſchon bereit / das opffer einzuweihen.
Mich deucht / ich breche ſchon die himmel-ſüſſe küſſe
Von deinen lippen ab: drum engel eile doch;
Die ſeele wallet ſchon auff die verliebten biſſe /

Ach komm und laß den crantz/ das kleine kummer-joch;
Denn ſoll er dich hinfort nicht zieren / meine ſchöne/
So ſchau / daß dich hiervor der nahmen-mutter/ kröne.

Die ſiegende ſchönheit / bey der hochzeit H. E. v. B. mit Jgf. A. L.

C. H. P.

DIe göttin aus dem ſchaum der ſaltzen-fluth gebohren/
Der eine muſchel war zur wiegen auserkohren/
Als ſie zu allererſt an Cyprus ufern ſchwam/
Der auch die mächtigſten ſich unterthan erkanten/
Der alle ſterblichen ein groſſes opffer brannten/
So bald ihr heller glantz nur aus den wellen kam/
Ließ neulich einen thron in ihren garten ſetzen/
Daß ſie ſich am geruch der roſen möcht ergötzen/
Die dort das gantze jahr in voller blüthe ſtehn.
Der ſtuhl war lauter gold verſetzet mit rubinen/
Die bey der ſonnen glantz als lauter roſen ſchienen/
Aus welchen immer fort verliebte flammen gehn.
Am ober-deckel war durch künſtlers hand gegraben/
Wie viel der liebes-fahn den eid geleiſtet haben.
An ieder ſeite ſtund ein ſpiegel fremder art/
In deſſen wunder-glaß die ſchöne konte mercken/
Wer durch das weite rund in lieb und liebes-wercken
Mit ſeufftzen und mit luſt ihr eingeweihet ward.
Auff dieſes thrones ſpitz da ſahe man ſich küſſen
Das weiſſe tauben-paar/ die ohne lehrer wiſſen/
Das küſſen ſüſſes öhl zu reinen flammen ſey.
Es hielt zur lincken hand der leichte ſchwanen-wagen/
Der dieſe fürſtin muß durch lufft und waſſer tragen/
Wann ein verliebtes paar ſie ſelber lockt herbey.
Ihr kleid war ſilber-ſtück mit ſeide durch gewebet
Von farben als die ſee / wann ſie ſich nicht erhebet.
Des gürtels hohes blau ſtrich ſelbſt der himmel an/
Der auff der hüffte war geknüpfft mit demant-ſpangen/

Den ſchleier ließ ſie um die zarten ſchultern hangen/
Dadurch er die geſtalt bewegter fluth gewan.
Den alabaſter hals hielt eine ſchnur umfaſſet
Von perln aus morgen-land/ vor deren glantz erblaſſet
Die gröſte pracht der welt. Ihr braungelocktes haar
Schwam auf dem anmuths-ſee der reinen liljen-brüſte/
Ihr gantzes weſen ſchien ein paradieß der lüſte/
Da lieb und majeſtät durch huld verknüpffet war.
Zu ihren füſſen ſaß der kleine welt-regierer/
Das weit berühmte kind/ der blinde ſeelen-führer/
Der in entzückungs-krafft der ſchönen mutter gleicht.
Sein holder rücken trug die wolluſt-reichen waffen/
Die er (der trägen welt erhitzten muth zu ſchaffen)
Im theuren ambra-ſafft aus Cypris becher weicht.
Ach mutter fieng er an (und küſſet ihre hände)
Sind auff der gantzen welt auch feſtre ſeelen-bände/
Als die ein ſchönes aug aus ſeinen ſtrahlen flicht?
Der demant ſchneidet glaß/ glut kan durch eiſen dringen/
Hingegen beydes kan theils fluth/ theils hammer zwingen/
Was aber iſt das ſonſt durch ſeel und geiſter bricht?
Sie ſind der heiſſe brunn/ da blitz und feuer quillet/
Der ort da krieg und ſieg mit anmuth ſich umhüllet/
Der platz da freundligkeit und ſchönheit ſelber wacht.
Sie reden ohne wort/ man kan aus ihnen ſehen/
Wann hoffnung/lieb und furcht durch hertz und ſinnen gehen/
Was lieben heiſt/ iſt erſt durch ſie nur auffgebracht.
Doch ſiegt die ſchönheit nicht/ wo nicht die mund-rubinen
In ihrem ſeelen-krieg als treue kämpffer dienen/
Dieweil ihr purpur auch voll brand und flammen ſteckt.
Um dieſe roſen fleuſt der thau verliebter ſeelen/
Die zimmetreiche luſt der warmen lippen-höhlen
Hat manchen ſchwachen geiſt zur munterkeit erweckt.
Hier iſt das luſt-revier/ wo ſich die ſeelen küſſen/
Wann zwey verliebete mit lippen lippen ſchlieſſen.
Der reine götter-tranck gleicht nicht der liebligkeit/
Die hier die freundligkeit aus ſchönheits ſchalen ſchencket.

Hier iſt das netz wo ſich ein freyer geiſt verſchrencket/
Das immer tag und nacht zum hertzen-fang bereit.
Das angenehme feld der bunt beblümten wangen
Hat auch nicht wenig krafft mir ſeel und hertz zu fangen/
Weil ieder ruh und luſt auff dieſen nelcken ſucht.
Hier paart ſich milch und blut / hier ſind die anmuths-wieſen/
Hier will die ſchönheit nicht durch firniß ſeyn geprieſen/
Hier wächſt vor aug und hand ein himmel-ſüſſe frucht.
Der brüſte ſchnee-gebürg / das zucker-roſen bringet/
Sind felſen da der ſieg der ſchönheit recht gelinget.
Hier ſind vom himmel ſelbſt jaſminen eingeſetzt.
Und wer dieſelben wird in ihren thälern pflücken/
Den kan das ſchlaue garn der liebe leicht berücken/
Wann ihn die zauberey der kurtzen luſt ergetzt.
Wenn dieſe berge ſich durch ſchnelle ſeufftzer heben/
So muß in ſclaverey die freyheit ſelbſt ſich geben/
Auff ihren ballen ſteht der liebe blut-gerüſt/
Darauff ſie geiſt und muth in feſte ketten leget.
Hier hat der himmel ſelbſt ſein bildniß eingepräget.
Hier iſt das liljen-feld/ da milch und ambra flieſt.
Die ſchönheit triumphirt nach allen ihren ſiegen/
Wann ſich zu brüſt- und aug- und wangen hände fügen/
Da vor der ſanffte ſchwan mit ſeinen federn weicht.
Die ſchönſten finger ſind die angenehmen ſchlingen/
Dadurch ein hertz ſich leicht in dienſtbarkeit läſt bringen/
Dieweil kein ſtählern band ſich ihren kräfften gleicht.
Ja kürtzlich ſchönheit iſt das heiligthum der ſeelen/
Dem alle könige ihr hertz zum opffer wehlen/
In ihren nelcken wird die liebe ſelbſt gewiegt/
Sie überſteigt die pracht der morgen-röthe flügel.
Woraus wann freundligkeit regiert der ſchönheit zügel/
So wird die gantze welt ohn widerſtand beſiegt.
Diß lehrt das edle paar/ das ietzt durch keuſche flammen/
Frau mutter/ ihre macht in Roſtock knüpfft zuſammen/
Bey denen zierd und kunſt in gleichem grade ſtehn/
Die ſchönheit dieſer braut hat völlig obgeſieget/

Daß ihren liebſten nichts als ihre huld vergnüget /
Dieweil was er gewünſcht er bloß an ihr geſehn.
Es hat ihn müh und ſchweiß nicht können überwinden /
Er ließ im ehren-kampff ſich unverdroſſen finden /
Er hat den klugen geiſt den ſternen zugelenckt /
Es hat die falſche luſt ihm niemals luſt erwecket /
Ihn hat allein ergetzt / was nach dem himmel ſchmecket /
Biß daß ihm Themis ſelbſt den lorbeer-krantz geſchenckt.
Nun aber weicht er gern / dieweil ihn ſchönheit zwinget /
Indem ein frommes kind ihn in die feſſel bringet /
Davon ſein hertze nie begehret frey zu ſeyn.
Ein ſolches tugend-bild das keuſchheit aufferzogen /
Das aus der mutter bruſt die frömmigkeit geſogen /
Nimt ihm itzt ſeel und geiſt mit lauter anmuth ein.
Der himmel hätt es nicht gewünſchter können fügen /
Als daß ein ſolches paar einander muß vergnügen /
Ein ſolch vollkommen paar / dem nichts als mangel fehlt.
Der edle bräutigam kriegt alles nach verlangen /
Er kan ſein himmels bild / ſie ihren troſt umfangen /
Iſt auch wohl auff der welt ein beſſer paar erwehlt?
Hier ſchwieg der knabe ſtill / und wolte gleichſam wiſſen /
Ob er der warheit nicht in allem ſich befliſſen.
Worauff die göttin diß mit holdem lächeln ſprach:
Mein ſohn / du redeſt recht; die ſchönheit muß gewinnen /
Wann ſie mit freundligkeit bezaubert freye ſinnen /
Wie dieſes treue paar itzt giebet an den tag.
Der himmel laſſe ſie ſo manches glück erleben /
Als bienen um den ſafft von Hyblens brüſten ſchweben /
Als ſternen an dem ſaal des weiten himmels ſtehn /
Als wünſche durch die lufft vor ihre wolfahrt fliegen /
Als ſchnecken / ſand und ſtein an Balthis ufern liegen /
Als wellen auf der ſee / und fiſch in wellen gehn.
Es müſſen ihre jahr an Neſtors alter reichen /
Ihr glück ſey angefüllt mit lauter freuden-zeichen /
Mit ehren-palmen wird ihr ſcheitel ſeyn bekräntzt.
Das ſchickſal müſſe ſie und ihren ſaamen mehren /

Daß ihr berühmtes lob ſo lange könne währen/
So lange Phöbus an den himmels-höhen gläntzt.
Dar hielt die göttin ein. Und meine feder ſincket/
Sie wünſcht euch gute nacht/ weil Heſperus ſchon wincket
Und euch zu bette rufft. Geht fangt das ſchertzen an/
Geht angenehmes paar das feuer zu vermehren/
Die flammen werden euch das löſchen ſelber lehren/
Dadurch man unſre braut einſt mutter nennen kan.

Tugend der beſte ſchatz in der ehe/ bey der E. und K. hochzeit-freude.

DEr menſchen wachſamkeit/ das nimmer müde ſorgen/
Die arbeit ſonder ziel/ die ruhe ſonder ruh/
So biß zum abend wächſt und ſteigt vom hellen morgen/
Diß alles ſucht gewinn und rennet ſchätzen zu.
Der bergmann gräbet ſich lebendig in die grüffte/
Warum? der todte ſchatz des ſilbers locket ihn.
Was ſcheuet ein ſoldat die donner-ſchwangern lüffte/
Wann er an ſchätzen reich kan von der wahlſtatt ziehn?
Ein kauffmann fährt mit luſt von weſten biß zu oſten/
Zu ſammlen geld auff geld/ zu häuffen gold auff gold;
Er läſt ſichs fleiß und ſchweiß und ſaure mühe koſten/
Biß ihm das glück gelacht/ das ſchickſal wohlgewolt.
Wie aber ſucht nicht auch die liebe theure güter/
Und pflegt ſie ſich nicht auch nach ſchätzen umzuſehn?
Nachdem die regung treibt der liebenden gemüther/
Wird bald auff diß/ bald das derſelben wahl geſchehn.
Die ſchönheit zeigt ſich erſt in koſtbarem gepräge;
Die müntze ſolcher art gilt durch die gantze welt.
Das hertze wird erhitzt/ die ſinnen werden rege/
So bald dergleichen ſtück uns in die augen fällt.
Jedoch/ wie manchem bleibt nur kupffer in den händen/
Er wehlet ertz vor gold/ vor ſilber waſſerbley;
Wird er die müntze nur auff jene-ſeite wenden/
So ſieht er/ daß ſie nicht vom beſten ſchlage ſey.

Das bild der phantaſey / der menſchen groſſer götze /
Die ehre / machet auch allhier die läden auff /
Und daß ich deutlicher die rechte meynung ſetze:
Man ſchlieſt offt mit dem amt / nicht mit der braut den kauff.
Wiewohl die reue pflegt ſich offt mit einzudingen /
Wann zwar des Jovis ſtand / doch Juno nicht gefällt.
Zu dem: zu ehren ſoll man nicht durch ehen dringen /
Weil dieſe ſtuffe doch gar ſelten feſte hält.
Und endlich findet man / die ſich dem mammon weihen /
In meynung; bey metall da wache ſanffte ruh;
Die mit den händen mehr / als mit den augen freyen /
O blinde! drückt doch nicht die augen beyde zu!
Ihr feſſelt hertz und ſinn / wer kan euch alſo retten?
Wer will ein ſclave doch des ſchnöden geldes ſeyn?
Ihr legt die ducatons an ſchlöſſer und an ketten /
Und ſchlieſſet eure luſt mit in den kaſten ein.
So gehts den thörichten / ſie greiffen nach den ſchatten /
Denn ſchönheit / ehre / geld doch lauter ſchatten ſind;
Wird aber ſich ein menſch erſt mit der tugend gatten /
So iſt gewiß / daß er ſchön-reich-ſeyn mit gewinnt.
Denn tugend iſts allein / ſo lieben lieblich machet /
Die ſchönheit ſonder ſie / iſt ſchlackwerck ſonder gold;
Die ehre ſchläfft / wo nicht bey ihr die tugend wachet /
Und reichthum bleibet auch der edlen tugend ſold.
Die liebe ſtammt von GOtt und iſt ein heilig weſen /
Sie ſchaut mit verdruß ein falſches mundwerck an /
Und wer die liebe ſich als liebe auserleſen /
Der hat den beſten fund in dieſer welt gethan.
Geehrtes paar / ſo itzt in ſolchem glücke pranget /
Und dem nichts ſchätzbarers als wahre tugend iſt /
Ihr findet beyderſeits den ſchatz ſo ihr verlanget /
Und was ein treu gemüth in ſein gemüthe ſchlieſt.
Hier ſtrahlet witz und kunſt der ſchatz geübter ſinnen /
Dort glänzt der tugend gold / das ſilber weiſſer treu /
Wie ſolte dieſes nicht ein ander lieb gewinnen
Und gern beyſammen ſeyn von aller falſchheit frey.

Ein ſtein in gold gefaßt wirfft cryſtallinen ſchimmer;
Wo tugend tugend küßt / da muß es helle ſeyn /
Ein himmel wird alsdenn das braut-gemach und zimmer /
Wann man in ſolchem ſchmuck als engel tritt hinein.
Es will die liebligkeit das weiche bette machen /
Die federn lieffert ihr der Venus weiſſer ſchwan /
Die eintracht rühmet ſich im ſchlaffgemach zu wachen /
Und tritt ein ſolches amt mit allen freuden an.
So liebet dann vergnügt / und brauchet dieſe ſchätze /
Die GOtt / natur und glück euch reichlich mitgetheilt /
Es will der liebe ſchluß / es fordert ihr geſetze /
Daß man mit ihrem gut nicht in den kaſten eilt.
Der himmel wird hinfort mit ſeegen euch bethauen
Und euer fuß wird ſtets auf glückes-roſen gehn /
Ihr werdet euer wohl in vollem wachsthum ſchauen:
Denn wo die tugend blüht / muß auch die wolfahrt ſtehn.
Die wiege kan indeß auff junge ſchätze hoffen /
Es präge ſich darauff der eltern bildniß ein /
So hat die fabel dort / hier warheit eingetroffen;
Ein diamanten-paar das könne fruchtbar ſeyn.

Die durch blumen abgebildete liebe bey dem hochzeit-feſte Herrn L. v. K. mit C. R.

C. H. P.

SO weit als menſchen-witz und auge durchgedrungen /
Macht lieb' und liebes-trieb durch unzählbare zungen
Ein' unumſchränckte macht und holdes etwas kund /
Und ob das ſaltz der ſee auch gleich ihr erſtes weſen /
Die perlen-muſchel ihr zur wiege war erleſen /
Reicht ihre herrſchafft doch biß an des himmels rund.
Denn daß die liebe wohnt im ſchaum der wilden wellen /
Kans meeres fruchtbarkeit durch brutt der fiſch' erhellen;
Ja wär' ein wallfiſch nicht in liebe brennend heiß /

So würd' ers waſſer nicht wie ſiedend von ſich ſchicken/
Kein meerſchwein leihet dem Arion ſeinen rücken/
Das / wie ſein gantz geſchlecht / nicht auch zu lieben weiß.
Noch mehr / die wellen ſelbſt umarmen ſtrand und klippen/
Sechs ſtunden küßt die fluth der ufer feuchte lippen/
Sechs ſtunden ſchläfft die ebb' in hohler ſtröme ſchooß.
Die ſilberne Dian drückt ſelbſt die grünen brüſte
Des ſchilffichten Neptuns / wann ſie der ſee gerüſte
Zweymahl in tag und nacht macht klein und wieder groß.
Der himmel gleichesfals muß ſich zur liebe ſchicken/
Er läſſet ſie mit gold auff blauen atlaß ſticken/
Von Phöbus ſonnen-rad biß auf ſein kleinſtes kind/
Es liebet ſonn und mond / es lieben alle ſternen/
Endymion läſt es zuſamt der Daphne lernen/
Daß auch die irrenden im lieben ſtandhafft ſind.
Des nordens kalter bär hat ehmahls ſelbſt gebrennet/
Die leyer zeuget noch / wies Orpheus fuß gerennet
Um ſein' Euricide / ſelbſt in Avernus nacht.
Des thier-kreiß zweytes bild hält noch die brunſt verſtecket/
Die eiferſucht hat in Junonens bruſt erwecket/
Als um Europen ſich ihr mann zum ſtier gemacht.
Wie liebet Titan nicht der erden alte glieder?
Er machet alle jahr zu ſeiner braut ſie wieder/
Wann er die berg' erwärmt biß in der thäler grufft.
Der himmel lächelt zwar mit mehr als Argus augen;
Doch wenn die lieb ihm will der kräffte marck ausſaugen/
So ſeufftzt ſein klagend mund mit donner durch die lufft.
Diß ſtellet uns zwar vor ein ſchönes bild der liebe/
Doch kan ein kluger geiſt liebreichre liebes-triebe
Am farben-reichen rock beblümter gärten ſehn/
Da miſchet die natur / wie Amor / ſchnee und flammen/
Da fügt ſie blaß und roth / artzney und gifft zuſammen/
Da läſt ſie neſſeln-brand beym öhl der lilien ſtehn.
Daß in gekröntem haupt auch liebes-triebe wohnen/
Beweiſt das purpur-kleid der ſtoltzen käyſer-kronen/
Die aber darum nicht von thränen-tropffen leer.

Die ſtets gekrönte frucht der körnichten granaten
Läſt an dem ſcharlach-ſchmuck der theuren blum' errathen/
Daß könige zu führn/ der liebe nicht zu ſchwer.
Was das verliebte Rom der heiligkeit geweihet/
Iſt in dem purpur-hut von liebe nicht befreyet/
Diß ſtellets Cardinals blut-rothe blume für.
Und hat der adel gleich ein recht durch ritter-ſpohren/
So iſt die liebe doch bey bauren nicht verlohren/
Weil bauer-roſen auch ſind eine garten-zier.
Daß ſie die gantze welt beherrſcht in ihren gräntzen
Zeigt ſie mit blumen an/ der ſchnee-ball-baum läſt glántzen
Des kalten nordens bild; der braunen Iris flor
Die Suſa mitgetheilt/ mit dem was dunckles decket
Den ſchwartzen tulipan/ lehrt wie ſie angeſtecket
Im heiſſen Africa den halb-verbrandten Mohr.
Sie herrſcht beym rieſen-volck und bey dem heer der zwergen/
Die griechiſch Aloe/ die gleich den ſtoltzen bergen/
Ihr haupt zum himmel ſtreckt/ zeigt jenes klärlich an.
Die braune niedrigkeit der Mertzen-veilgen zeuget/
Daß/ weil die liebe ſich auch zu den zwergen neiget/
Die eiferſucht auch nicht davon entfernt ſeyn kan.
Die ſpielend' Orchis die bald menſchen-bilder träget/
Bald thiere/ vögel/ ja bald ungeziefer heget
In ihrer fremden blum/ thut allen augen kund/
Daß nicht allein der menſch den trieb der liebe ſpüret/
Beſondern/ daß worinn ein lebens-geiſt ſich rühret/
Sey alles insgeſamt gefaſt in dieſen bund.
Die eigenſchafften ſelbſt der all-erfüllnden flammen
Stehn auff der garten feld in blumen-ſchrifft beyſammen:
Die rothe roſe weiſ't entzündter hertzen brand/
Die winden mancherley/ der epheu ſamt den kletten
Sind gleich in ihrer art den feſſeln und den ketten/
Damit die ſchlaue lieb umſchlinget hertz und hand.
Der himmel-ſchlüſſel dient die kräfften anzuzeigen/
Weil durch die lieb' allein der himmel zu erſteigen.
Daß alle welt ſie ehrt/ zeigt ſich im ehren-preiß.

Wie ſüſſe daß ſie ſey/ erſicht man an Meliſſen/
Weil die die bienen nur des honigs wegen küſſen.
  Die mannes-treu beſtärckt/ daß ſie von treue weiß.
Wo dann nun lieb und treu/ da findet ſich verlangen/
Die ſonnen-wende ſagts/ die ſich nach Phöbus wangen
  Als ihrem abgott kehrt. Es ſehnt der augen licht/
Wann ihm ſein augen-troſt ein zeitlang nur verborgen;
Wie die faſt welcke blum nach dem bethauten morgen/
  Und bleibt der eintz'ge troſt und wunſch: vergiß mein nicht.
Beſtändigkeit läſt ſich in unverwelcktem weſen
An der unſterbligkeit der amaranthen leſen/
  Die ſelbſt der allmacht buch ausziert mit ew'gem ruhm.
Die zart' anemone/ die frucht der ſchönſten thränen/
Die Venus um Adon vergoß/ als ſie mit ſehnen
  Die keuſchheit angelobt/ verbleibt der keuſchheit blum.
Die blaſſe furcht dringt ſich auch in der gärten auen/
Man kan ihr ähnlichs bild an weiſſen roſen ſchauen.
  Denn lieben ohne furcht iſt noch nicht auff der welt.
Es kan die Eiferſucht nicht ſchärffern gifft ausſtreuen/
Wenn liebes-blumen erſt anfangen zu gedeyen/
  Als gifftiger napell in ſeinen helmen hält.
Die hoffnung zeiget ſich an aller blumen ſtützen/
Dieweil die blätter/ die an ihren ſtengeln ſitzen/
  In grüner hoffnungs-farb und anmuth ſind geziert.
Nur einzig colchis blum entſpringt aus bleſſer erden/
Die will/ verzweiffelung! dein rechtes bildniß werden/
  Weil ihre blume lieb' ohn hoffnungs-blätter führt.
Was ferner liebens werth an einer ſchönen frauen/
Das läſt der garten-ſchmuck in aller völle ſchauen/
  Die ſchönheit zeugt an ihr nichts als was blumen gleich.
Der blaue hyazinth durch Phöbus wunſch entſproſſen/
Zeigt holdes augen-blau/ in welches eingegoſſen
  Die funcken ſeiner macht/ das gantze ſternen-reich.
Der roſen ſcharlach/ mit dem glantze der jaßminen
Kan zarter wangen feld zum gleichen abriß dienen/
  Der flachen ſtirne glantz reicht jenes ſilber dar/

Das auff dem zepter blüht der milch-beſchämten liljen/
Das angenehme gold wolriechender junckiljen
  Zeigt als im ſpiegel an ein gold-geziertes haar.
Das blut der lippen quillt auf blut-beſeelten nelcken/
Mit dieſem zuſatz doch/ daß jene nimmer welcken/
  Weil ſtets der liebes-thau auff ihren blättern ſchwebt/
Der ſüſſer anmuth als die muſcus-roſe kennet/
Ja noch mit mehrer glut und röthern kohlen brennet/
  Als auf der feurigen ranunckel blättern lebt.
Die brüſte/ die der welt mit wolluſt-milch liebkoſen/
Sind blumen-töpffe/ die gefüllt mit tuberoſen/
  Sind betten/ die beſät mit tauſend tauſend-ſchön;
Sind gärten/ darinn blüt der pomerantzen blühet/
Auf deren ſtämmen ſchon der früchte purpur glühet/
  Sind berg'/ in deren thal der thäler liljen ſtehn.
Die runden armen ſind narciſſen-ſchwangre weiden/
Die ſammit-blume zeigt der hände ſammt und ſeiden/
  Die ringel-blume deutt der finger zierrath an.
Und was in Eden ſonſt an Even war zu preiſen/
Das will an blumen ſich in unſern gärten weiſen/
  Dar Ev' und Edens-bild man täglich ſchauen kan.
Hier ſieht er/ theurer freund/ den meine ſinne ehren!
Hier ſieht er/ was uns kan ein ſchöner garten lehren/
  Hier ſieht er abgemahlt was blum- und liebreich iſt/
Der himmel will ihn heut in ſolchen garten ſetzen/
An deſſen blumen er ſich täglich kan ergetzen/
  Biß zu gewünſchter zeit er ſeine früchte küſt.
Er find an ſeinem ſchatz/ was meine hand beſchrieben
Am ſchönſten blumen-ſtrauß/ er findet/ was zu lieben
  In einem garten iſt/ an ihrer gegenwart;
Doch mit dem unterſcheid/ daß wann er vor ſie brennet/
Sie ſelbe flammen mit gantz gleicher glut erkennet/
  Die ja ſo wohl an ihr- als ſeiner bruſt verſcharrt.
Nun dann/ ſo lebt und liebt in blumen-reichen freuden/
(Ich kan/ mein werthſter! noch nicht von blumen ſcheiden/)
  Biß knoſpen aus der blum'/ aus knoſpen frucht entſtehn/

Der himmel woll' an euch ein edle jucca zeigen/
Aus deren doppel-ſtamm ſtets wechſel-äſte ſteigen/
Die jährlich einen zweig in blüte laſſen ſehn.
Es blühet engel-ſüß an felſen und an eichen/
So müſſ' auch euer ſüß ſich eich- und felſen gleichen/
Laß ſtöckel welcke nicht bey euch durchs gantze jahr/
Kein gifft der wolffes-milch / kein mehlthau thu euch ſchade/
Hingegen blühe ſtets die reiche GOttes-gnade/
Biß daß cypreſſen krönt eur winter-graues haar.

Auf die hochzeit Hn. Friedrich Perlitzes mit Jungfer Anna Dorothea Semmers.

C. S. L.

Itzt da die ſchwalben gleich beginnen abzuziehen/
Und dieſer lande ſich verliehren allgemach/
So ſucht herr Perlitz auch dem winter zu entfliehen/
Und zeucht mit dieſer ſchaar dem warmen ſommer nach.
Mich dünckt ich werde nicht was ungereimtes ſetzen/
Wenn meine feder ihn den ſchwalben ähnlich macht.
Die frechen adler ſind den räubern gleich zu ſchätzen/
Und tauben machet faſt die einfalt gar veracht.
Bey ſchwalben aber iſt mit unſchuld witz verbunden/
Wie uns ihr klüglich thun und frommer wandel zeigt:
Und beydes hat bey ihm / herr bräutigam / gefunden/
Wer ſein gemüth erforſcht und ihm nicht abgeneigt.
Die ſchwalben ſind mit ſchwartz bekleidet auf dem rücken;
Und dieſe farbe ſchlägt auch ſeinem ſtande bey:
Wie jener reine bruſt beſchneete lilien ſchmücken;
So iſt ſein hertz geziert mit ungefärbter treu.
Wo Gottes-häuſer ſind / da niſten an den wänden
Nicht ungern / wie man ſieht / ſich dieſe vögel ein:
So hat ihn GOttes ſchluß im tempel wollen ſenden/
Und ſeine wohnſtatt wird nah an der kirchen ſeyn.
Jſts alſo / wie gar viel von den gelehrten ſchreiben/
Daß ſich die ſchwalbe nur allein im fluge nährt;

So kan auch dieſesfals das gleichniß füglich bleiben/
Dieweil ihm GOtt ſein theil bey ſteter müh beſchert.
Die ſchwalbe bringet uns die freuden-poſt getragen/
Wenn der begrünte lentz nunmehro vor der thür:
Und Evangelium heiſt gute botſchafft ſagen/
Das trägt er öffentlich dem volcke GOttes für.
Die ſchwalben-neſter ſind mit federn auffgebettet/
Vielleicht iſt eben ſo ſein lager zugericht.
Wie jene von gewalt der aberglaub errettet:
So weiß er/ daß ſein amt ihm ſicherheit verſpricht.
Und alſo kan er ſich den ſchwalben zugeſellen/
Weil gleich und gleiche doch ſich wohl zuſammen ſchickt;
Er darff nur den compas nach ſeiner liebſten ſtellen/
So hat ſein zug alsbald ins ſommer-land gerückt/
Er wird in ihrem ſchoß den ſchönſten ſommer finden/
Als die ohn urſach nicht ſich von dem ſommer nennt.
Sie wird durch freundlich thun ihm hertz und geiſt entzünden/
Mit feuer das zwar wärmt/ und dennoch nicht verbrennt.
Er wird ohn unterlaß gut wetter bey ihr haben/
Zwey ſonnen ſcheinen ihn aus ihren augen an.
Die pflantze ſeiner luſt wird thau vor regen laben/
Der von den lippen fällt/ und lebend machen kan.
Sie wird ihn nicht allein mit ſüſſer blüth erfreuen/
Er wird zu ſeiner zeit auch reiffe früchte ſchau'n/
Er wird mit tauſend luſt die garben hören ſchreyen/
Und eine ſcheune denn ins wochen-bette bau'n.
Der himmel wolle glück zu dieſem zuge geben/
Den mit den ſchwalben er nach ſeinem ſommer thut/
Er laſſe ſein geniſt in lauter perlen ſchweben/
Beſchirmet vor gewalt/ geſichert vor der glut.
Und wie man insgemein das ſprichwort angenommen/
Daß eine ſchwalbe nicht den bunten frühling macht:
So ſoll er nicht zu uns den ſommer wieder kommen/
Er habe denn mit ſich ein ſchwälbchen noch gebracht.

Auf Hn. J. Rädelten mit jungfer S. C. v. Sommerfeld hochzeit.

DEr ſommer reiſt nunmehr der blumen purpur ein/
Die felder brüſten ſich mit körner-vollen ähren
Und lehren: daß der menſch ſoll wie der acker ſeyn/
Und nach der blumen-zeit auch rechte frucht gewähren.
Denn wie ein roſen-ſtrauch den ſtoltzen carmaſin
Auch mit den blättern läſt in trüber lufft verſchwinden:
So läſt die jugend offt den lebens-glantz verblühn/
Wo frucht und blüte ſich nicht vor der zeit verbinden.
Sie hat/ hochwerthe braut/ in ihrer frühlings-zeit
Mehr blumen/ als der lentz narciſſen/ auffgetragen:
Wie nun ein ſommer-feld nach blumen früchte ſtreut/
So denckt auch ihre frucht im ſommer auszuſchlagen/
Drum fängt ſie mit bedacht ein ander leben an/
Sucht glut und ſonnenſchein in ihres liebſten augen;
Und wie der morgen-thau die felder kühlen kan/
So will ſie wieder krafft aus ſeinen lippen ſaugen.
Und dieſes nicht umſonſt: denn wenn der himmel blitzt/
Wenn donner/ wind und ſturm auff alle felder ſchlagen;
So weiß ſie/ daß ihr feld in ſtetem friede ſitzt
Und ſonder alle furcht kan ſeine früchte tragen.
Drum wünſch ich: lebet wohl und brauchet eurer zeit.
Der himmel laſſe nichts als gold und perlen thauen/
Biß daß eu'r ſommerfeld gefüllte körner ſtreut/
Und ihr die fruchtbarkeit laßt in der wiege ſchauen.

Auf die hochzeit Hn. C. B. mit jungfer M. E. W.

DIr wünſch' ich/ werther freund/ mehr freudenreiche ſtunden;
Als anmuths-roſen auf derſelben wangen ſteh'n/
Die durch des himmels trieb ſich deiner hand verbunden/
Und will/ o ſchöne nacht! mit dir zu bette geh'n;

Dir wünſch ich einen may voll lieblicher jeßminen /
Die keine zeit verdirbt / und immerwährend grünen.

Mir aber wünſch ich glut und flammenreiche ſinnen /
Ein blat mit amber-rauch und biſam-öl benetzt;
Und einen kiel / daraus Bydorgis reden rinnen /
Damit der fremde reim einheimiſchen gleich geſchätzt /
Von dir / geehrter freund / mit frölichen geberden /
Bey deinem freuden-feſt kan durchgeleſen werden.

Es ſtund mir dazumahl ein feld der freuden offen /
Ich weiß nicht / wie ich dich daſſelbe mahl empfieng;
Als ich dich reiſenden zum erſten angetroffen /
Da deiner künſte ſchiff gefüll't zu hauſe gieng /
Und du aus Preuſſen ſchon mit dem zurücke kommen /
Was ich mir in der Marck zu holen vorgenommen.

Der inhalt deſſen war: (ſo viel ich noch gedencke)
Willkommen liebſter freund / der muſen ſchönſte zier;
Du kommſt vom Helicon / wohin ich mich erſt lencke;
Der Höchſte leite dich / und ſey zugleich mit mir;
Er laſſe dich zu hauß in ſteten freuden ſchweben /
Und mir von deinem thun viel gute nachricht geben.

Ich hatte kurtze zeit die fremde lufft gefühlet /
Und bey der muſen-ſchaar mich kaum bekant gemacht;
Bey Hippocrenens quell mich wenig abgekühlet /
Und der Minerva noch nicht öffters opffer brachte /
Als mir ein liebſtes blat (was ich von GOtt begehrte /)
Von dir / mein hertzens-freund / erwünſchte poſt gewährte.

Dein vetter / der von Brieg nach Padua gegangen /
(Schrieb eine treue hand) und rühmlich diſputir't;
Hat von dem muſen-gott dort einen crantz empfangen /
Der ſein gelehrtes haupt mit ſchönen blumen zier't /

Iſt auch von GOtt geführt geſund zurücke kommen/
Und hat ihm einen ſtand vor vielen eingenommen.

Jetzt kommt die andre poſt/ ein kern der liebligkeiten/
Ein ausbund aller luſt/ ein meer der fröligkeit;
Ein ambroſinen-thau/ ſo mich von allen ſeiten
Mit roſen-ſafft benetzt/ und wolluſt überſtreut:
Die freude/ die mich ietzt der himmel läſt genieſſen/
Macht/ daß der reime werck nicht will wie ſonſten flüſſen.

Ein bild der Gratien/ des himmels meiſter-ſtücke/
Das einen blumen-may auff ihren wangen trägt/
Und ihrer eltern ruhm/ geiſt/ leben/ witz und blicke
Nebſt einem inbegriff der tugend in ſich hegt;
Hat durch des Höchſten ſchluß/ o wohl erhörtes bitten!
Mit dir/ vergnügter freund/ den eh-ſtand eingeſchritten.

Mit dieſer braut wird dir dein ſaurer ſchweiß belohnet/
Den du zu Königsberg/ mein vetter/ angelegt;
Da du den Pindus-berg viel jahre durch bewohnet/
Und Aganippens quell ohn unterlaß beweg't;
Mit dieſem ſchmucke wird dein Doctor-hut gezieret/
Und was ein Aeſculap gezeugt/ dir zugeführet.

So nehmt/ verliebte zwey/ von deſſen treuen händen/
Der dieſen freuden-tag entfernt im geiſte hält/
Was er in dieſem reim ſtatt ſeiner wollen ſenden
Und itzt in einem wunſch zu euren füſſen ſtellt;
So wünſcht ein treuer freund aus unverfälſchtem hertzen:
So reimt ein muſen-ſohn auf eure liebes-kertzen:

Sie lebe/ ſchönſte braut/ forthin in eitel freuden/
Sie lebe ſonder ſchmertz/ ſie leb' in eitel luſt;
Die anmuth lege ſich wie ein gewand von ſeiden/
Von gold und diamant um ihre ſchwanen-bruſt;

Der julep/ den ihr artzt ihr wird zu koſten geben/
Vertreib' ihr allen ſchmertz/ und frucht' ein langes leben.

Der aber/ ſo anietzt erregte flammen fühlet/
Den Amathuntens ſohn mit ſeinem pfeil berührt/
Sey fort in ſeiner glut von dieſem ſchnee gekühlet/
Den ſein geliebter ſchatz auff ihren brüſten führt:
Es müſſe dieſer artzt ſein amt nach GOtt verwalten/
Viel lebend machen/ und vom tode viel erhalten!

Begräbniß-Gedichte.

Pulchrumque mori ſuccurrit in armis,

Oder beſte todes-art im kriege/ über Hertzog Alexanders aus Curland abſterben/ welcher in dem berühmten ſturm vor Ofen den 26 Jul. 1686 tödlich geſchoſſen ward/ und etliche tage darauff an ſeiner wunde verſchied.

† † †

DJs iſt die nichtigkeit der menſchlichen gedancken!
Wir nehmen in der welt uns groſſe dinge vor;
Die hoffnung reitzet uns und ſchmeichelt unſer ohr;
Die jugend ſtecket ſich die weitſten lebens-ſchrancken.
Die hoheit der geburt/ das glücke das uns blüht/
Iſt ſelbſten nicht genug die ehrſucht zu vergnügen;
Sie ſucht ein höher ziel/ und eh man ſichs verſieht/
Sieht man nebſt unſerm wunſch/ uns auf dem rücken liegen.

Dis ſo verkehrte ſpiel in allen unſern dingen
Iſt jedem ſtande zwar mehr als zu wohl bekandt;
Doch kennet meiſt der krieg deſſelben unbeſtand/
Allwo wir zu der ehr durch lauter ſchwerdter dringen.
Der dieſen augenblick auf ſeinem poſten ſicht/

Und nebſt vermeintem ruhm denckt beute zu erjagen ;
Fällt ſelbſt durch einen ſchuß / indem er ſchieſt und flicht/
Und wird / wie deſſen feind / auff piquen weggetragen.

Welch abſehn hatt' ich nicht auff dieſem ball der erden!
Der titel Printz zu ſeyn / beſchloß nicht meine ruh.
Der nahme / den ich trug / bließ mir was gröſſers zu/
Ich wolte gar der welt zum Alexander werden.
Der zug / der mich bereits nach Pohlen jüngſt gebracht/
Erweckte meinen geiſt auch Ungarn zu beſchauen;
Und weil uns Ofen ſelbſt den ſchauplatz auffgemacht/
Wolt' ich da meinen ruhm auff türcken-köpffen bauen.

Allein was kan der ſchluß des himmels doch nicht ſtöhren!
Ein kleines ſtückchen bley bezwang mich vor der zeit.
Die fauſt / die tauſenden den untergang gedräu't/
Kont' einer kugel ſich von weiten nicht erwehren.
Ich fiel wie Dohna fiel / und tauſend andre mehr/
So der berühmte ſturm vor Ofen auffgerieben;
Wir lieſſen tapffer an / vielleicht auch allzuſehr/
Nachdem es von uns heiſt: Sie ſind davor geblieben.

Doch ſag' ich dieſes nicht / uns damit zu beklagen.
Was uns betroffen hat / kan uns nicht fremde ſeyn.
Ein held ſieht überall auff ſeinem leichen-ſtein/
Weil zwiſchen ſieg und tod wir uns zum kampffe wagen.
Todt / oder ſieghafft ſeyn / iſt beydes unſer ziel/
Was auch von beyden kommt / muß uns doch ehre bringen;
Und weil diß unſer zweck / ſo gilts uns gleiche viel/
Ob lebend oder tod wir uns zur ſelben ſchwingen.

Weil man ja ſterben muß / wer will nicht ſtehend ſterben?
Diß iſt die todes-art / ſo käyſer auch begehrt.
Der auff dem bette liegt / von kranckheit ausgezehrt/
Muß / vor dem tode ſchon / verweſen und verderben.

Hingegen ein ſoldat / der auff der wahlſtatt bleibt /
Stirbt mit denſelben muth / mit dem er ausgegangen;
Und da ſein teſtament er mit dem degen ſchreibt /
Will er zugleich bewehrt den letzten feind empfangen.

Nicht ſchöner ſtirbt ein held / als in den kühnen waffen;
Und ſonderlich ein Printz / der von der helden-that /
Der ahnen tapfferkeit / den fürſten-purpur hat /
Und ſich / durch ſie auch ſelbſt / ſucht einen glantz zu ſchaffen.
Er ſtirbt in ſeiner pracht / von helm und ſchild geziert;
Der tod ergreiffet ihn auf ritterlichen wegen;
Und weil diß ſein gewehr er für die tugend führ't /
Muß man es ihm aufs grab zu deſſen zeugniß legen.

So kan auch unſer ruhm / nach welchem wir hie trachten /
Durch nichts vollkommener / als ſolchen todt / beſtehn:
Daß man in einer ſchlacht Turenne ſterben ſehn /
Macht ihn uns mehr bekant / als alle ſeine ſchlachten.
Weil unſer leben kurtz in dieſer ſterbligkeit /
Iſt ein berühmter tod die ewigkeit im leben.
Wie aber ſterben wir berühmter als im ſtreit /
Wo wir als männer ſtehn / und uns der welt begeben?

Jm kriege ſtirbt man nicht wie ſonſt die menſchen ſterben;
Nicht ſich und der natur / aus ſchuldigkeit und noth:
Man geht für's vaterland freywillig in den tod;
Und dieſe willkühr muß uns eben ruhm erwerben.
Wer für das vaterland und ſeinen herren fällt /
Mag tod und eitelkeit als ſchattenwerck verlachen;
Weil der / für den man ſtirbt / uns ungeſterben hält /
Und die geſetze ſelbſt uns unverweßlich machen.

Was vortheil wird denn nicht aus meinem grabe ſproſſen?
Da für die Chriſtenheit / des Käyſers reich und land /
Die ehre Brandenburgs / und aller ruheſtand /
Ich Curlands helden-blut / das mich beſeelt / vergoſſen?
Die feſtung / ſo mit ſturm noch niemahls übergieng /

Verſuchten wir dennoch durch waffen zu gewinnen;
Und da an Ofens fall des Türcken unfall hing/
Wie ſtarb ich/ als ein Printz/ im edlerem beginnen?

Die Chriſten muſten ja des barbers frevel rächen.
Und wie hier iederman erhitzt zum kampffe war;
Erſtritt' ich mir vorher den vorzug der gefahr; *
Als Hertzog wolt' ich auch zu erſt die mauren brechen.
Hie ſtand der ehren-thron der tugend ausgeſetzt;
Glückſelig/ wem der tod den aufftritt wollen gönnen!
Denn die gelegenheit wird billig werth geſchätzt/
Dieweil ſie uns ſo gut nicht wiederkommen können.

Was ſchad't es/ daß ein Printz im felde ſterben müſſen;
Bläſt nicht der rauhe wind auch fürſten-zimmer an?
Den harniſch/ den ich nicht im anlauf' angethan/
Braucht' ich mit groſſer pracht zu meinem ſterbe-küſſen.
Hier überwand ich erſt den menſchlichen verdruß;
Es kont in freyer lufft mein ruhm auch mehr erſchallen;
Der denn auch in der welt gewiß erſchallen muß/
Da mich/ auf dieſer bahn/ drey läger ſehen fallen.

Mein Curland/ das mich liebt/ beklagt zwar mein verblaſſen;
Doch bleibet diß ſein troſt/ daß ich verewigt bin;
Und ihm und Brandenburg zum mercklichen gewinn
Die helden Caſimir und Ferdinand verlaſſen.
Wobey auch ſelbſt das haupt des reiches mich bedaurt;
Und Brandenburg für mich gar thränen laſſen flieſſen;
Voraus ſein Friederich/ der mich noch ſtets betraurt/
Und mein gedächtnis ſucht in ſtein und ertz zu ſchlieſſen.

Es ehren meinen tod auch Brandenburgs carthaunen/
Die durch ſein gantzes land man von mir ſauſen hört/
Wo nur mein leich-gepräng mit meinem cörper fährt:

Wie

---

* Es iſt bekant/ daß Se. Durchl. mit andern Oberſten/ gleiches alters/ um den vorzug dieſer attaque geſtritten/ und den vorzug behauptet/ wiewohl die andern eben wohl zum ſturm gegangen und mit erſchoſſen werden.

Wie bläſt man meinen ruhm aus helleren poſaunen?
  O allzuprächtige belohnung meiner treu!
Was kan ich würdigers mit in die grube nehmen?
  Was laß' ich auch der welt / das gröſſ- und ſtärcker ſey/
Tod und vergeſſenheit auff ewig zu beſchämen?

So wird die nachwelt mich von meinem tode loben;
  Ein käyſerlicher tod vergöttert mein gerücht;
  Und war ich gleich allhier ein Alexander nicht;
Hat mich dennoch mein tod ietzt über ihn erhoben.
  Er fiel verkleinerlich / durch gifft und hinterliſt;
Ich ſtarb / in einem ſturm / den tod der helden-erbeit;
  So / daß ich ietzo bin / was er geweſen iſt:
Er war im leben groß / ich bin es ietzt im ſterben.

Troſt aus anderer unglück / an den Hn. geheimten Rath von Canitz / bey dem verluſte ſeiner eh-gemahlin / Dorothea Emerentia von Arnimb.

† † †

SO ungeneigt ich auch zum ſchreiben /
  Kanſt du dennoch / betrübter freund /
  Indem dein treues auge weint /
Von mir nicht ungetröſtet bleiben.
  Ich rühre / wie du mir gethan /
  Mitleidig deine wunden an.

Dir wird dein eh-gemahl entriſſen.
  Was dir der tod mit ihr entwandt /
  Iſt beydes hof und ſtadt bekandt;
Doch wer kan deinen kummer wiſſen?
  Weh dem! den die erfahrung lehrt /
  Wie ſehr dich dieſer fall beſchwert.

Als GOtt / das erſte weib zu bauen /
  Die ribbe / davon Eva kam /

Aus Adams ſeiner ſeiten nahm /
Muſt' Adam dieſen riß nicht ſchauen.
Er ſchlieff / weil ihm zu weh geſchehn /
Dergleichen ſchmertzen auszuſtehn.

O! wer begreifft dann itzt das leiden /
Da wir das ſchon erbaute weib /
Und mit ihr unſer ſeel und leib /
Sehn in das grab auf ewig ſcheiden!
Da man uns / wer es nur erkennt /
Wie mitten von einander trennt.

Gewiß / die von den frauen ſagen:
Daß ſie die unruh / die man ſpührt /
Zum erſten in die welt geführt /
Die ſolten deinen jammer tragen.
Denn diß geſpötte wird nicht wahr
Als auf der frauen todten-bahr.

Zum minſten iſt der tod der deinen
Die allererſt- und letzte that /
Womit ſie dich betrübet hat /
Und wodurch du haſt lernen weinen.
Die unruh / die ſie dir gebracht /
Iſt / daß ſie dich zum wittwer macht.

Man weiß wie liebreich ſie geweſen /
Wie fromm / wie gütig / wie erfreut;
Und ihres hertzens mildigkeit
Kont man aus ihren augen leſen.
Diß aber alles wieß ſie dir
Mit ſo viel hertzlicher begier.

Viel / die ſich vor der ehe ſcheuen /
Begunten / wenn ſie euch geſehn /
Von ihrem dünckel abzuſtehn /

Und in gedancken ſchon zu freyen.
Jch aber ſah auff euer glück
Mit einem ſorgens-vollen blick.

Jch dacht' / o höchſtbeglückten beyde!
Doch machte mein verluſt mir bang.
Seyd glücklich / ſprach ich; doch wie lang?
Wie bald ſtöret euch der tod die freude?
Was hilfft euch dann die gute wahl /
Je ſüſſer eh / je gröſſer qual!

Ein weib kan alle tugend haben /
Auch ſchönheit / ſtand und überfluß;
Und würcket dennoch nur verdruß
Mit allen ihren vorzugs-gaben:
Wenn nemlich ſie voll übermuth /
Bey ihrer tugend trotzig thut.

Dir war die deine ſo ergeben /
Als wenn in ihr kein wille wär' /
Als ſucht ihr gantzer wunſch nichts mehr /
Denn deinem völlig nachzuleben.
Was dir beliebig und bequem /
War ihr durchgehends angenehm.

Jn freuden war ſie dein vergnügen /
Jm trauren deine tröſterin.
Wie wuſte ſie dich abzuziehn /
Und aller unluſt vorzubiegen?
Wie machte ſie es noch den tag /
Als Blumberg in den aſchen lag.

Jhr ſaht das halbe gut verbrennen /
Das vorſpiel leider! deiner noth /
Worinn dich nun geſtürtzt ihr tod;
Doch war es kaum bey ihr zu kennen.

Die klage lieff von hauß zu hauß/
Nur ihr ſahe unbekümmert aus.

Ja ſelbſt der tod mit ſeinem ſchrecken/
Als er ſich endlich eingeſtell't/
Vom brandte gleichſam angemeld't/
Kont' ihr doch keine furcht erwecken.
So ruhig wie ſie pflag zu ſeyn/
Schlieff ſie auch in dem ſterben ein.

Sie ſprach: ſeht ihr nicht daß ich ſchlaffe!
Und ſchloß darauff die augen zu.
Sie ſtarb/ als gienge ſie zur ruh/
Und litte nicht der ſünden ſtraffe.
Die freundlichkeit verließ auch nicht
Ihr ſchon erblaſtes angeſicht.

Kaum kan ich mich hierbey erwehren/
Die thränen netzen meine ſchrifft.
Wie aber muß dann/ den es trifft/
Dich/ werther freund/ diß leid verzehren!
Der du in ihr/ die du verlierſt/
Die güte ſelbſt zu grabe führſt!

Man kennt dich von den welt-geſchäfften/
Die du ſo rühmlich überſtrebt.
Man weiß/ wie ſtandhafft du gelebt/
Und nun biſt du von allen kräfften:
Weil nemlich/ was dich ietzt ergreifft/
Das hertze trifft/ und überhäufft.

Du biſt von den belebten ſeelen/
Die zur empfindligkeit geneigt/
Und von der muſen bruſt geſäugt/

Sich mehr als grobe ſinnen quälen:
Dieweil je zärter ein gemüth/
Je mehr und weiter es auch ſieht.

Sag' ich: du ſolteſt dich beſinnen/
Was noch für troſt dein leiden hat/
Das beyleid dieſer gantzen ſtadt/
Ja zweyer groſſen Churfürſtinnen.
Sprichſt du: ein troſt von ſolcher höh
Rechtfertige vielmehr dein weh.

Sag' ich: daß von den ſieben erben/
Das liebſte pfand von ihrer treu/
Dein ſohn dir überblieben ſey:
Siehſt du in ihm ſie täglich ſterben.
Indem ihr bildniß/ das er trägt/
Dir ihren tod vor augen legt.

Sag' ich denn/ dich vergnügt zu machen/
Sie ſchlaffe/ wecke ſie nicht auf/
Durch deiner thränen ſteten lauf:
So warteſt du/ ſie ſoll erwachen.
Doch wenn der neue morgen tagt/
Wird ſie viel hefftiger beklagt.

Dermaſſen weiß ich nichts zu finden/
Wodurch dein ſchmertz zu ſtillen ſey:
Die wunden ſind noch allzu neu/
Und nur die zeit muß ſie verbinden.
Zumahl dein kummerreicher geiſt
Sie immer weit und weiter reiſt.

Jedoch/ wofern ich was ſoll rathen/
Weil doch mein unfall mich geübt:
Verlaß den ort/ der dich betrübt/
Und ſieh dich um in fremden ſtaaten:

Vielleicht wird deine traurigkeit /
Wo nicht vertrieben / doch zerſtreut.

Du kanſt ohn diß / in dieſem ſtande /
Bey uns nicht bleiben / wo du biſt.
Der tod hat hier dein hauß verwüſt't /
Das feuer aber auf dem lande.
Wohin ſich nur dein auge kehrt /
Liegt alles einſam und verſtört.

Zeuch hin / weil noch der ſchmertz am größten /
Wo der berühmte Grävius /
Wo Spanheim / Brockhuß / Francius /
Den groſſen König Wilhelm tröſten:
Der eine Königin bedaurt /
Um welche gantz Europa traurt.

Es klagen ſo viel nationen /
Als ſtürb in ihr zugleich dahin
All dieſer völcker Königin:
Doch muß ihr wittwer es gewohnen.
Was einen ſolchen tröſten kan /
Nimt billiger dein leiden an.

Biſt du nun / wo die muſen hauſen /
Auf der Bataver Helicon;
Wirſt du vielleicht nicht weit davon
Auch die carthaunen hören ſauſen:
Wo gleichſam ſich die halbe welt
Zu ſtreit und kriegen eingeſtellt.

Da wird der held / von dem wir ſprechen /
Den kummer / der ihn traurig macht /
Wo nicht in einer ſtrengen ſchlacht /
Dennoch an einer veſtung brechen:

Und ſo nur recht iſt / hört man ſchon
Vor Namur ſeinen donner-thon.

Was dünckt dich bey den dicken wällen /
Den ſteilen felſen / da ſie ſtehn /
Den mauren / die kaum abzuſehn:
Solt' einen hier auch etwas fällen?
Voraus / da Boufler ſie beſchützt /
Und zwiſchen hundert ſtücken ſitzt.

Gieb acht / die dort ihr lager ſchlagen /
Die rüſten ſich in dieſe klufft /
So hoch erhaben in die lufft /
Den tod durch feur und ſchwerdt zu tragen /
Und brechen würcklich durch den ſtein
Von allen eck- und ſeiten ein.

Da wird ein gantzes werck erſteigen /
Und hier ein halber thurm geſprengt:
Da ſieht man freund und feind vermengt /
Bey tauſenden darnieder liegen.
Des ſiegers und beſiegten fall
Füllt in- und auſſerhalb den wall.

Und zwar wilſt du bekandte ſuchen /
Beſieh der Brandenburger ſchaar.
Wie drängen die ſich zur gefahr /
Daß auch die Frantzen auff ſie fluchen /
Als wenn von ihrer ſeiten her
Der tod noch eins ſo gräßlich wär.

Allein / indem ſie auffwerts klimmen /
Und an den fels wie gemſen ziehn;
Klagt manches ſtamm-hauß in Berlin:

Daß ihrer viel im blute ſchwimmen /
Und mancher / der uns lieb geweſt /
Den geiſt hier in die lüffte bläſt.

Ja ſelbſt die ſtadt mit ihren mauren
Zerfällt und ſinckt in aſch' und grauß.
Iſt in derſelben auch ein hauß /
In welchem man nicht höre trauren?
Zumahl da öffters weib und kind
Zugleich mit auffgeflogen ſind.

Bey ſo viel unzehlbaren leichen /
Mit maur und wall dahin geſtreckt;
Was meynſt du / wirſt du nicht erſchreckt /
Dein leid mit dieſer fall vergleichen?
Und finden gegen ihrer laſt /
Daß du gar nicht zu klagen haſt.

Wie dürffteſt du vom tode klagen /
Wo ſterben ein geringes iſt?
Diß / warum du bekümmert biſt /
Sieht man auff allen gaſſen tragen:
Wenn nur nicht / an des grabes ſtatt /
Das hauß ſie überſchüttet hat.

Wie viel ſind hier zu wittwen worden /
Wie vielen ſtirbt der gantze ſtamm?
Was dir der tod geruhig nahm /
Fällt hier durch lauter ſchwerdt und morden /
So daß auch öffters die gebein
Der todten nicht zu finden ſeyn.

Als dorten gar kein troſt zu hoffen /
Da Tullius ſein kind verlohr /
Hielt man ihm die verwüſtung vor /
Die damahls Africa betroffen /

Und welche durch des raubes hand
Die gantze gegend umgewandt.

Wenn du diß wirſt vor Namur finden /
Alsdann wird deine kümmerniß/
Zum wenigſten ſo lang gewiß /
Als du vor Namur biſt / verſchwinden:
Wie ſich ein kleiner fluß verliert/
Wenn er ſich in das meer geführt.

Alsdann wirſt du / nach allen fällen /
Die du vor Namur ſiehſt und hörſt /
Wenn du nun wieder zu uns kehrſt /
Dir auch Berlin vor augen ſtellen:
Und da auch finden / was dein leid
Durch fremde traurigkeit zerſtreut.

Da wird ſich (derer zu geſchweigen /
So Namurs ſturm dahin gerafft)
Selbſt deines Fürſtens leidenſchafft
Und ſeines nechſten dieners zeigen:
Der / wie ſein Fürſt / durch gleichen ſchluß
Um einen bruder trauren muß.

Da wird dir (wilſt du wittwers haben /)
Dein Below zum exempel ſtehn.
Da wirſt du einen Kniphauß ſehn /
Der gar drey leichen muß begraben:
Und Lottum / dem der tod entreiſt /
Was ſelbſt der neid unſchätzbar heiſt.

Da wirſt du endlich auch erfahren /
Wie alles trauren ohne frucht:
Wie ich / der dich zu tröſten ſucht /

Mich leide ſeit ſo vielen jahren;
Und den verluſt / den ich gethan /
Die zeit auch nicht erſetzen kan.

O laß doch zu / daß bey dem ſingen /
Von deiner Arnimb ſüſſen eh /
Ich einmahl noch mein herbes weh /
Die Kühleweinin laß' erklingen!
Vielleicht / in dem ich ſolches thu /
Vergiſt du dich / und hörſt mir zu.

Auf Hn. Adam Bänckners tod in Brieg.

B. N.

ICh ſchreibe / ſeligſter / von lieb und treu getrieben /
Wo anders thränen-ſaltz kan ſchwartze dinte ſeyn?
Denn diß iſt nur allein von allem übrig blieben /
Was dir mein hertze kan auf deine leiche ſtreun.
Ach freund! was aber freund? ach kern gerechter ſeelen!
Wird ſo die redligkeit auf erden unterdrückt?
Was wunder / daß mein troſt in deines grabes hölen /
So wie der ſonnen glantz bey trüber lufft erſtickt?
Du biſt von jugend auf der ulmen-baum geweſen /
An dem mein auge ſo wie grüne reben hieng /
Der ſpiegel / der mich oft von weitem laſſen leſen /
Wie die verlarvte welt mit flecken ſchwanger gieng.
Denn dieſes iſt und bleibt der freunde beſtes zeichen /
Beyſammen voller frucht wie dattel-bäume ſtehn /
Am weſen aber ſich den reinen ſternen gleichen /
Und ohne ſchminck und fleck ſtets von einander gehn.
Die meiſten haben zwar mit hermelinen fellen
Ihr hertze / wie der ſchnee mit ſchimmer / ſich bedeckt;
Wenn aber ſonn und zeit ſie auf die probe ſtellen /
So ſieht man / daß auch nur in beyden kälte ſteckt.
Du haſt / gleich wie ein blat von pommerantzen-zweigen /
Die zung und auch das hertz beyſammen ſtets geführet;

Ich aber offt mehr luſt aus deinem treu-bezeigen/
 Als ein granaten-baum bey myrthen krafft/ geſpührt.
Jedoch was nenn ich mich? Brieg hat dich auch verlohren.
 Denn thau und ſonne ſind vor einen garten nicht/
Die beſten mandeln nicht vor einen mund gebohren/
 Und kluge köpffe nur vor alle zugericht.
Drum war dein meiſtes thun/ dem lande recht zu dienen/
 Dem oberherren treu/ den gleichen hold zu ſeyn/
Und unter ſchweiß und müh/ wie arbeits-volle bienen/
 Die undanck-volle welt mit honig zu erfreun.
Und warlich nicht umſonſt. Denn rath und bürger wiſſen/
 Was deine redligkeit vor proben abgelegt/
Was du vor knoten offt durch deinen witz zerriſſen/
 Und vor beſcheidenheit den untern eingeprägt.
An palmen-bäumen iſt ſonſt alles zu gebrauchen;
 Dein gantzer lebens-baum war voller nutzbarkeit/
Und hat/ wenn andere wie Sodoms frucht verrauchen/
 Die meiſten äpffel offt beym kummer ausgeſtreut.
Was preiß ich aber noch die kinder deiner ſorgen?
 Was rühm ich ärmſter hier den irrdiſchen verſtand?
Da ſich dein hertze doch/ wie blumen jeden morgen
 Zur ſonnen/ von der welt dem himmel zugewandt.
Denn müh und arbeit gleicht nur einer purpur-ſchnecken/
 Die eh das edle zeug der perlen nicht gebiehrt/
Biß ſie vom morgen-thau kan ſafft und zucker lecken/
 Und ihr der himmel ſelbſt die ſchwache geiſter rührt.
So geht es auch mit uns. Wir ſorgen nur vergebens/
 Und bringen nichts als ſchmertz und thränen zu der welt/
So lange durch gebet der ſeegen unſers lebens
 Wie muſcheln ihre krafft/ nicht von dem himmel fällt.
Dein hertze/ ſeligſter/ ließ alle menſchen lernen/
 Daß GOtt und andacht nur der ehren wachsthum ſeyn/
Drum goß ſein gnaden-licht/ gleich wie die ſonne ſternen/
 Auch deiner matten bruſt ſtets friſche nahrung ein.
Wie aber trifft man doch in reinen paradieſen
 So leichtlich eine brutt von falſchen ſchlangen an?

Du haſt der erden nichts als redligkeit bewieſen/
Dir hat man nichts zuletzt als falſchheit angethan.
Verfluchte danckbarkeit! was ſoll ich weiter ſchreiben?
Gantz Brieg weiß/ wie du hier dein leben zugebracht.
Drum gönne/ weil dein ruhm doch wird auff erden bleiben/
Daß dir mein hertze nur noch dieſe grabſchrifft macht:
Zwey-freunde ruhen hier/ der eine in gedancken/
Der ander aber ſchon warhafftig in der that.
Zur lehre ſterblichen: daß ihrer liebe ſchrancken
Auch noch der blaſſe tod nicht unterbrochen hat.

* * *

Der tugendehren-ruhm bey abſterben ihrer Freyherrl. excellenz des Hn. von Pufendorfs.

NUn/ groſſer Pufendorff! nicht ungenädig auff/
Daß ich bey deiner bahr auch laſſe thränen flüſſen.
Denn weil die wehmuth mich gantz aus mich ſelbſt geriſſen/
So kan ich meinem ſchmertz nicht hemmen ſeinen lauff.
Ich wünſchte/ daß mein geiſt recht hoch ſich könte ſchwingen/
Und dir ein prächtig lied bey deinem grabe ſingen.

Doch wird dein ſanffter geiſt/ der nichts von ſchnöder pracht
Und wort-geprängen hielt/ auch einfalt nicht verſchmähen;
Hat Artaxerxes doch das hertz nur angeſehen/
Als in der hand ein knecht ihm waſſer hat gebracht.
Drum glänzt mein reim ſchon nicht von gold und edelſteinen/
So gönne/ daß ich nur mag mit papier erſcheinen.

Ich ſeh/ daß Teutſchland itzt legt flor und ſchleyer an/
Und die gelehrte ſchaar empfindet leid und ſchmertzen/
Als der dein todes-fall geht leider ſo zu hertzen/
Daß ſie vor traurigkeit ſich kaum begreiffen kan.
Sie ſteht beſtürtzt/ erblaßt mit kläglichen geberden/
Weil ihre klugen man trägt nach und nach zur erden.

Was aber ſag ich doch? iſt Teutſchland nur allein /
Das dich / o theurer mann / bejammert und beklaget?
Mich dünckt / Europa ſelbſt / von dem du viel geſaget
Und ſeinen ſtaat erzehlt / wird meiſtens traurig ſeyn;
Denn weil dein hoher ruhm weit in der welt erklungen /
So wird von muſen auch dein tod ietzt weit beſungen.

Diß iſt gewiß: daß du ſein preiß geweſen biſt /
Mit dem es dieſer zeit ſo herrlich könte prangen;
In Norden iſt durch dich ein ſolch licht aufgegangen /
Das die gelehrte welt zum Pharus nun erkieſt.
Ich ſchweige! was itzund der Brennen land wird ſagen /
Da deines gleichen es nicht leichtlich wird erfragen.

Zwar iſt verwegenheit / daß ich mich unterſteh /
Dein welt geprieſſnes thun zu rühmen und zu loben /
Apelles wolte nicht vom ſchuſter ſeyn erhoben /
Als er ſein urtheil ſchwang von ſchuhen in die höh.
Drum machs ichs nach der art der Indianer-weiſen /
Die drücken ihren mund / wenn ſie was groſſes preiſen.

Viel länder reiſen durch / viel ſachen ſehen an /
Von künſten mancher art viel ſtunden herzuſchwätzen /
Und faſt zu jedem ding ein wunder-wort zu ſetzen /
Scheint zwar / daß der was weiß / doch öffters wenig kan:
Denn wenn es kömmt / daß man was kluges her ſoll ſchreiben /
Da muß ein plauder-held gewiß zu hauſe bleiben.

Lauffe in die alte zeit / und ſchaut was Griechenland
Vor männer zeigen kan / die hochberühmt geweſen /
Was Ariſtoteles und Plato euch läſt leſen /
Was vom Thucydides und Strabo iſt bekant;
Diß hat zwar wohl ſein lob / doch nicht / ſo dieſem gleichet /
Was unſers ſeligſten gelehrter kiel erreichet.

Sucht alte Römer auf / und nehmt den Livius /

So viel von ſelbigem noch übrig iſt geblieben/
Der fürſten pſalter-buch / was Tacitus geſchrieben /
Von dem der vorwitz ſtets was gleiches finden muß /
So ſich auf unſre zeit und unſern ſtaat läſt ziehen /
Leſ't jetzt den Puſendorff! ihr werdet jene fliehen.

Es rühme Gallien den Gramond und Thuan /
Den Serre / den Mornay / und andre kluge geiſter /
Es poche Spanien / Saavedra ſey der meiſter /
Der nur die könige ſtaats-klugheit lehren kan;
Es laſſe Niederland den Meteran auffſtehen /
Auch ſelbſt dem Grotius wird Puſendorff vorgehen.

Was wunder! da dein geiſt allhier ſich ſchwang ſo hoch/
Und den verſtand und witz kont allenthalben zeigen /
Daß drauff die ehre dich hieß ihren thron beſteigen?
Denn ſtand kommt durch verſtand; die tugend adelt noch.
Wer mit verſtande nur und tugenden kan prangen /
Der wird auch mit der zeit ſo ſtand / als gut / erlangen.

Der Gothen tapffrer Carl vertraute dir den ſtaat /
Nach dieſem muſten dich die Brennus-helden haben /
Allwo dein kluger ſinn und hohen geiſtes gaben
Sich höchſt-verwunderlich der welt gewieſen hat.
Denn dieſe kan man recht vor groſſe fürſten zehlen/
Die kluge diener ſelbſt ſich wiſſen zu erwehlen.

Zu Rom kam niemand vor in ehren-tempel ein/
Der durch den tempel nicht der tugend war gegangen;
Alsdenn ſo kont er erſt des adels würd erlangen /
Sie muſte nicht durch geld und liſt erkauffet ſeyn;
Denn tugend iſt der ſtamm / daraus der adel ſprieſſet/
Die quell / aus welcher glück und aller wohlſtand flieſſet.

Es zehlt offt mancher zwar viel edler ahnen her /
Er bläht ſich druber auff / und pocht auff ſein geſchlechte /

Blickt andre finſter an / als etwa ſeine knechte /
Denckt: ob ein weiſer ihm nicht gleich und edel wär?
Wenn aber man von ihm nimt weg des adels nahmen /
So iſt ſein zierrath hin; Er ſteht gleich wie die lahmen.

Viel andre macht der Mars durch blutvergieſſen groß;
Doch / wo nicht ſind gepaart die feder und der degen /
Vor denen welt und volck ſich muß zu füſſen legen /
So ſteht der held nur halb / und ohne degen bloß.
Denn diß iſt nicht genug den hut mit federn zieren /
Viel ſchöner / wer ſie weiß auch in der hand zu führen.

Wie aber? ſoll nicht der ſo gut als jener ſeyn /
Der ſeinen adelſtand durch tugend hat erworben /
Als der / der ihn geerbt von ahnen die geſtorben?
Man ſchätzt von höherm werth den neuſten edelſtein.
Nach art und eigenſchafft der ſterblichen im leben /
Sind diß die edelſten / die nach dem höchſten ſtreben.

Zwar hat wohl immerzu kunſt und geſchickligkeit
Das unglück / daß zu ihr ſich gern der neid geſellet /
Der ihren ehren-ruhm verkleinert und vergället;
Doch böſer menſchen thun beſteht nur kurtze zeit /
Sie müſſen insgemein ſelbſt ſchlechten nachklang haben:
Denn offt wird nahm und ruhm mit ihrer haut begraben.

Ob ſchon die ſonne ſelbſt / das auge dieſer welt /
Die uns viel gutes thut / und alles lebend machet /
Von völckern wilder art verflucht wird und verlachet /
Auch von dem himmel offt mit wolcken gantz verſtellt /
Bleibt ſie doch ſonn / und kan ihr nichts den ruhm entziehen /
Ob fledermäuſe gleich und eulen ſelbe fliehen.

Drum wer will etwas ſeyn / der zeige ſich der welt
Und thu wie du gethan / gelehret und geſchrieben;

So wird man gleichfals auch ihn ehren / loben / lieben/
Es iſt ja nicht genug / daß man nur urtheil fällt.
Dort konte Momus zwar viel tadeln und verlachen/
Doch aber ſelber nicht was ſchlechtes beſſer machen.

Du ſtellſt / mein Pufendorff / ein herrlich muſter dar!
Dein unermüdter fleiß und feurige begierde
Hat ſich der welt gezeigt in recht vollkommner zierde/
Und wieſe / daß an dir was mehr als edles war.
Staats-rechts und weißheit-lehr / beſchreibung der geſchichte/
Und ſitten-kunſt ſpielt jetzt von dir mit neuem lichte.

Ach ungemeiner geiſt! ach ſchmertzlicher verluſt!
Soll denn dein edler kiel ſchon feyer-abend machen/
Und uns nicht ferner mehr beſchreiben kluge ſachen?
Vergebens! denn der ſchluß des Höchſten ſpricht: du muſt!
Es achtet nicht der tod natur- und völcker rechte/
Er raubt ohn unterſcheid die herren wie die knechte.

GOtt theilt zwar jedes ding nach maaß und zahlen ein;
Doch unſer vorwitz hat noch nicht gewiß ergründet/
Warum manch menſch ſein end im ſtaffel-jahre findet
Und neun und ſieben ihm gefährlich ſollen ſeyn?
Daß neun und viertzig meiſt und drey und ſechzig jahre
Die klugen mehrentheils gebracht zur todten-bahre.

Betrübte / derer hertz in blut und thränen ſchwimmt/
Daß euer ehgemahl und vater iſt erblaſſet;
Hemmt eure traurigkeit / wo ihr euch ſelbſt nicht haſſet!
Wohl dem! der aus der welt ſo rühmlich abſchied nimt/
Und vor dis jammerthal den himmel kan ererben;
Es bleibet doch dabey: wir müſſen alle ſterben.

Was iſt das leben doch? nichts als gebrechlich glaß;
Ein uebel / wie diß wort wird umgekehrt geleſen/

Der unvermerckt verraucht / als wär er nie geweſen ;
Ein meer voll angſt und leid ; ein leicht verdorrend graß ;
Ein ſchau-platz / den der menſch mit thränen muß beſchreiten /
Und die abtretende auch thränende begleiten.

Drum ſtellt das klagen ein / was geiſt und leben ſchwächt /
Und doch nicht mächtig iſt die leichen auffzuwecken !
Es lebt der ſeligſte nun ſonder qual und ſchrecken /
Und hört von engeln itzt ein göttlich völcker-recht :
Er ſitzt nunmehr bey GOtt in diamantnen zimmern /
Wo pracht und herrligkeit wird ſonder ende ſchimmern.

Was weint ihr ? weinet nicht ! wiſcht eure wangen ab !
GOtt der die wunden ſchlägt / der wird ſie auch verbinden /
Und wider euren ſchmertz ein heilſam pflaſter finden.
Er bleibt der wittwen troſt / der wayſen ſchutz und ſtab.
Gönnt nur dem ſeligſten / daß er vorangegangen /
Er wird euch einſt im reich der herrligkeit empfangen.

Nun ſchlaff mein Puſendorff ! ſchlaff biß an groſſen tag.
Ach wie viel angſt und noth wirſt du doch noch verſchlaffen /
Kein donnrend feld-geſchrey / kein ſchwirren grauſer waffen
Iſt mächtig / daß es dir die ruhe ſtören mag.
Man klagt daß deine hand den frieden nicht beſchreibet ;
Du aber lebſt bey GOtt / wo ewig friede bleibet.

Betrübte ſtehet auf ! laſt uns von hinnen gehn !
Die ſonne ſinckt zur ruh / kommt aber morgen wieder.
Legt buch und ehren-ſchild itzt bey dem grabe nieder !
Des ruhmes güldne fahn ſoll bey den ſternen ſtehn ;
Und glaubt : ſo lange noch die welt wird bücher ſchreiben /
Wird Puſendorffes lob und nahm unſterblich bleiben.

◆

Auf

Auf das abſterben Fr. A. Gräfin von Schaffgotſch.

H. v. A.

KOmmt! ſeelen / die ihr euch der tugend ſclaven nennt /
Die ihr der gottesfurcht / als mutter aller tugend /
Ohn heuchel-ſchein geweiht die blumen eurer jugend /
Da auch der jahre ſchnee von andachts-flammen brennt!
Ihr / die das kleen-blat der himmliſchen geſchwiſter /
Glaub / lieb und hoffnung ſchreibt in ihr geſchlechts-regiſter.

Kommt! die des glückes arm weit übern nebel trägt /
Daß ihr vom Apennin der höchſten ehren ſchauet /
Wie eurer hoheit man altar und tempel bauet /
Wie man haupt / mund und hand zu euren knien legt.
Weil GOtt und käyſer euch hat cronen auffgeſetzet /
Dargegen gold und ſtein wird koth und ſtaub geſchätzet.

Kommt! ihr / die weißheit hat den ſternen beygeſellt /
So / daß die welt euch trägt auf blättern und auf zungen /
Nachdem ſich euer witz biß an den pol geſchwungen;
Ja / rechnung mit der zeit / buch mit dem himmel hält /
Und / als durch prophecey / läſt in die welt erſchallen /
Ob diß und jenes hauß wird ſtehen oder fallen?

Kommt! die ihr habt erlernt das hertzen-regiment /
Und durch ein kluges wort mehr ſeelen könt bezwingen /
Als ſtrick und feuer nicht / noch ſcharff-geſchliffne klingen /
Und was recht und gewalt hat fürſten zuerkennt.
So / daß ein helden-hertz in frauen-händen lieget /
Und zeigt / wie ſanfftmuth hat dem ſtärckſten obgeſieget.

Kommt! die ihr euch berühmt von häuß- und wirthligkeit /
Weil ihr in Thekoa zur ſchulen ſeyd gegangen /
Und mit dem ehren-ruhm Abigails könt prangen /
Ihr / derer keuſchheit rufft Zenobien zum ſtreit;

Die ihr in kinder-zucht den adlern abgewonnen/
Und eure jungen führt tag-täglich zu der ſonnen.

Kommt! die ihr alles könt/ was kunſt und tugend heiſt/
So daß das buch der welt vor euren ruhm zu enge/
Eur lob unzehlbarer/ denn ſelbſt der ſternen menge/
Daß zung und feder ſtümwiſt den himmel-hohen geiſt;
Kommt! ich beſchwer euch hier bey himmel/ geiſt und ſternen/
Sagt/ und bekennet mir: habt ihr auch ſterben lernen?

Ihr wiſt: an dieſem punct hengt ja die ewigkeit!
Laßt euren lebens-lauff in demant-taffeln ſtechen/
Wird nicht ein rühmlich tod mit in der ſache ſprechen/
So liegt im augen-blick der bau undenckb'rer zeit.
Wer in der hohen ſchul wiſt doctor-würd' erlangen/
Der pflegt das groſſe buch von hinten anzufangen.

Kommt denn! und nähert euch der groſſen Gräfin grufft/
Laſt ehrerbötigkeit euch ja hieher begleiten/
Wer bös' und laſterhafft/ der komm auch nicht von weiten/
Hier iſt ein heilig ort/ und GOtt-geweihte klufft;
Hier wird ein ſtummer mund die kunſt der künſte zeigen/
Daß Plato/ Socrates/ und Stagirite ſchweigen.

Trat je ein frauen-bild auff dieſes rund der welt/
Das man den ſammel-platz mag aller tugend nennen/
Wo ſtand und weißheit ſich als rechte ſchweſtern kennen/
Dem menſch und engel ſelbſt die wahre lob-ſchrifft ſtellt/
Daß ſie vom tugend-circk der mittel-punct geweſen/
So kan man/ glaubet! diß von unſrer Gräſin leſen.

Vor ihre gottesfurcht zeugt tempel und altar/
Ja der gemeinden ſchmertz rufft allen in die ohren:
Ach! unſre kirche hat die prieſterin verlohren/
Die mit dem Höchſten hier ſtets in den waffen war;

Und das gemeine heyl dem himmel abgedrungen /
Weil thränen und gebet den Höchſten offt bezwungen.

Die hoheit ihres ſtamms iſt allzu hoch vor mich /
Mein ſchwaches lob-lied muß vor dieſer würde ſchweigen /
Vor dieſem demant muß mein kieſel-ſtein ſich neigen;
Doch nimt der zeiten buch die mühe ſelbſt auff ſich
Und läßt (beſinn ichs recht?) von ihr die nachwelt leſen:
* Sie ſey von königs-ſtamm / und fürſten-blut geweſen.

Hört! wie manch kluger mund von ihrer weißheit ſpricht!
Die redner ſind bemüht die todte zu beleben /
Will ſie / was erde war / der erden wieder geben.
Kennt doch ihr himmliſch geiſt auch jetzt die erde nicht.
Es will der ſeelen-pfau ſie nach gebühr erhöhen:
Denn was von ſternen kam / muß auch bey ſternen ſtehen.

Der ungemeine zug / ſo ſeelen feſſeln kan /
War von dem himmel ihr zur eigenſchafft geſchencket,
Und dieſes iſts / was jetzt in ſeelen-leid verſencket
Das kleinod Schleſiens / des Käyſers theuren Mann /
Den Grafen und Gemahl / ſo thränend aus-will ſagen:
Mein Agnes hat mein hertz in ihrer hand getragen.

Der Gräflich-hohe ſtamm / und was darzu ſich zehlt /
Durch blut und freundſchaffts-pflicht / durch eyd und treu verbunden /
Fühlt allgemeinen ſchmertz / trägt allgemeine wunden /
Der ſonder gleich Anthon / die töchter ſo vermählt /
Entdecken aller welt durch ſeufftzer / ach und zähren /
Daß ſich ihr Canaan in Mara will verkehren!

Kurtz! was die kluge welt vor kunſt und tugend ſchätzt /
Ja alles / was man kan von helden-frauen hoffen /
Ward

---

* Königs-ſtamm / weil ſie ihren urſprung von George Podibrad in Böhmen hat.

Ward bey der ſeligſten vollkommen angetroffen:
Doch hat ſie alles diß weit unten hin geſetzt.
Sie wünſchte dieſen ruhm vor allen zu erwerben:
Daß ſie der künſte kunſt gelernet / wohl zu ſterben!

Kommt ſterbliche! und laſt der Gräfin düſtres grab
Dem düſtrenden verſtand zu licht und ſonne werden/
Sie war / indem ſie war / ein ſonnen-bild auf erden/
Das ſeinen tugend-ſtrahl durch ſtädt und länder gab.
Doch lernt ihr himmliſch geiſt bey guter zeit verſtehen:
Die lebens-ſonne kan' im auffgang untergehen.

Drum war ihr gantzes thun gerichtet auff den todt/
Ins lebens mittel-punct begunte ſie zu ſterben/
Sie ließ beym purpur ihr die todten-baare färben/
Und macht aus myrrhen ſich ein ſüſſes himmel-brod.
Dem Heiland wieſe ſie ſtets die gefaltnen hände/
Und bat/ durch ſeinen todt / ein ſanfft und ſelig ende.

Ein vater / der ſein kind liebt als ſein eigen blut/
Pflegt / was es von ihm heiſcht / demſelbten zu gewähren/
So lebt es denn vergnügt / es ſpart die heiſſen zähren.
Schaut! was der groſſe GOtt an dieſem kinde thut?
Die ſeele / die ihm iſt vermählt durchs glaubens kette/
Die holt er aus der kirch in Edens hochzeit-bette!

Die ſelig-todte will von ihrer arbeit nun/
Von tugend / gottesfurcht / und tauſend liebes-wercken/
Dabey ſie GOtt und menſch ließ ihren glauben mercken/
Nach vieler jahre müh / im ſchooß der mutter ruhn:
Sie will / indem ſie ſtirbt / die ſterbens-kunſt uns lehren/
Auf! ſterbliche! laſt uns diß ſtill' oracul hören!

Der gute leimund ſpricht für ſie die wörter aus/
Ihr ruhmbar lebens-lauff / ihr noch mehr rühmlich ende/
Kirch / ſchulen / hoſpital / ja ſtein und ſtumme wände/
Beſchreiben ihren ruhm; den nicht das todten-hauß
Bedeckt/

Bedeckt: denn auch die krufft ihr wird zum ehren-tempel/
Und sie auch sterbende der lebenden exempel.

Ich ſchweige; denn itzt tritt glaub/ lieb/ und hoffnung auf/
Sie ſchlagen an die bruſt/ ſie rauffen ihre haare/
Mit thränen netzen ſie der theuren ſchweſter baare/
Sie küſſen ihren ſtein; die gottesfurcht ſchreibt drauff:
Verweſung! zähme dich! du ſolt kein recht hier haben/
Mein hertz und auge liegt in dieſer grufft begraben.

* * *

Sonnet

Auf die beerdigung Hn. D. D. Heimbürgers/ Archidiaconi zu Berlin; nach anleitung des Evangelii vom ungerechten haußhalter.

C. E.

WIe redlich haſtu doch dem Herren haußgehalten/
Der die geheimniß dir des himmels anvertraut:
O theurer ſeelen-artzt! wer hat dich nicht geſchaut
Mit unermüdtem fleiß dein ſchweres amt verwalten?
Wann ſo viel donner-wort aus deinem mund erſchallten/
Welch hartes felſen-hertz ward nicht dadurch erbaut?
Itzt aber da du ſchweigſt/ erſchüttert uns die haut/
Und unſer hertz will ſchier ſamt deinem leib erkalten:
Du legſt die rechnung ab vor GOttes lichtem thron/
Und überkommſt daſelbſt den theuren gnaden-lohn/
Die engel nehmen dich in ihren frommen orden:
Und da dein leib hier nicht mehr hauß auff erden hält/
Verläſt als pilgrim du die hütten dieſer welt/
Und biſt nunmehr daheim ein himmels-bürger worden.

* * *

Sonnet

Auf das abſterben einer freundin / nach anleitung des Evangelii: vom verlohrnen JEſu.

C. E.

MAria klagt und weint / daß ſie ihr kind verlohren;
Und ihr / betrübtſte / ſteht in bleicher kümmerniß /
Da eben itzt der todt durch einen ſtrengen riß
Eur allertheurſtes gut zu ſeinem raub erkohren.
Ach kläglicher verluſt / den euch diß jahr gebohren!
O ſchmertz! allein gedult! Euch tröſtet dennoch diß /
Daß der erzürnte ſchluß des himmels ſich gewiß
Nicht ewig wider euch mit ach! und weh! verſchworen.
Nicht ſucht die ſeeligſte beyn nachbarn und bekandten;
Umſonſt! ihr findt ſie nicht beyn freunden und verwandten.
Sie iſt numehr in dem / das ihres vaters iſt.
Drumb zieht die thränen ein / und laſt den kummer ſchwinden;
Was ihr drey tage lang auff erden hier vermißt /
Werdt bey den lehrern ihr im himmel wieder finden.

* * *

Auf das abſterben Fr. A. C. G. B.

BEtrübte / zieht das ſaltz der ſchweren thränen ein /
Und ſchlagt zugleich die laſt der ſorgen in die erden:
Denn ſagt / wo könte wol der mutter beſſer ſeyn /
Als itzt da mund und hertz zu lauter ſternen werden.
Ihr wißt wol daß ein menſch den jahres-zeiten gleicht /
Die erſtlich nichts als lentz und ſüſſe ſommer zeigen /
Biß daß der kühle herbſt dem kalten winter weicht /
Und endlich beyde ſich zum untergange neigen /
Dann fängt der naſſe mertz den frühling wieder an /
Die ſtrenge lufft zertrennt den dicken dunſt der erden /
Und denn bricht der aprill die bunte blumen-bahn /
Und läſt den kalten ſchnee zu friſchen purpur werden:

So muſſ' es / traurige / der mutter auch ergehn;
Ihr alter war nunmehr biß in den winter kommen:
Weil ſie von neuem nun ſoll wieder aufferſtehn /
So hat der francke mertz die kälte weggenommen.
Wir graben nichts als ſchnee und ſchwache glieder ein;
Dort aber ſcheinet ſchon der frühling ihrer ſeelen /
Und ſchreibt euch insgeſamt auf ihren leichen-ſtein:
Wer GOtt liebt / ſoll ſich nicht um fromme ſeelen quälen.

Auf das abſterben Hn. J. P.

Sonnet.

DJe ihr der erden creyß nach maaß und circkel meſt /
Und einem jeden theil gewiſſe gräntzen ſchreibet /
Des himmels groſſe welt in eur gehirne treibet /
Und was noch über der der Höchſte hangen läſt /
Zu gründen niemals nicht ermüdet ſeyd gewiß;
Glaubt / daß ſehr viel von euch noch ungemeſſen bleibet:
Und ob ihr maaß und ziel den ſternen einverleibet /
So ſchaut doch / daß ihr nicht eur ſelbſt darbey vergeſt:
Meſt dieſen engen raum / wo Placentinens glieder
Bey vielen andern ſich zur ruhe laſſen nieder:
Sagt uns / wie breit und lang / wie tieff des todten grufft
Wie kan den groſſen mann diß kleine grab umbſchlieſſen /
Der ſeine wiſſenſchafft die halbe welt ließ wiſſen?
Doch ruht er hie / nun GOtt ihn aus dem leben rufft.

Auf das abſterben Fr. J. Gärtnerin / G. S.

FRau Gärtnern / ihrer grufft gebühret ein blumen-garten /
Die Flora ſolte ſelbſt mit ihr zu grabe gehn /
Und ihrer bilder glantz / die blumen beſter arten /
Um ihren zarten leib in voller blüthe ſtehn:

Es ſolten tulipen/violen und narciſſen/
Jaſmin und lilien die blaſſen ſchläſſe ſchlüſſen.

Weil aber ſtrenger froſt die ſternen unſrer auen/
Der Chloris kinder itzt mit kaltem eiß beſchwert/
Und wo der frühling ſonſt luſt-häuſer pflegt zu bauen/
Ein blumen-feind/ der nord/durch unſre gärten fährt;
Bemüh' ich mich umſonſt ihr leichen-tuch zu mahlen/
Und dieſen letzten dienſt mit blumen abzuzahlen.

Zu dem iſt meine harff und leyer gantz verſtummet/
In iede fuge fügt ſich ach und winſeln ein ;
Weil der betrübte fall ihr allen klang benimmet/
Geſchweige daß ich ihr ietzt blumen ſolte ſtreu'n/
Die denen nur/ ſo ſich der himmel eingegoßen
Und Caſtalis getränckt/aus ihren federn ſproßen.

Doch ich erinnere mich / du kern der klugen frauen/
Was vor ein kluges wort aus deinem munde ging;
Als das verhängniß dir mit kranckheit fieng zu brauen/
Und ſich der marter-ſtein an deine ſeiten hieng;
Wie du im geiſte ſchon das haus der ruh' erblicket/
Und dieſen ſchwanen-thon den wolcken zugeſchicket:

Mein blumen-garten trägt nur eitel granadillen/
Der allerliebſte freund / mein Gärtner/ iſt dahin;
Es kan kein Aeſculap die trauer-ſchmertzen ſtillen/
Biß daß mein monde wird zu ſeiner ſonnen ziehn:
Ich weiß von keiner luſt im marter-haus der erden/
Bis dieſer ſieche leib wird ſtaub und aſche werden.

So nimm nun aſch und ſtaub / prophetin/ deiner leiche
Von meiner ſchwachen hand/ſtatt frühlings-blumen/an/
Die ich nach landes-art mitleidend überreiche/
Und bahn der werthen aſch aus aſchen eine bahn ;

Geh' Artemiſia zu deines mannes grabe/
Damit ſich deine glut in ſeiner aſchen labe.

Was uns das heydenthum von todten-aſche lehret/
Bevor das göldne Rom/ die königin der welt/
So ihrer keyſer aſch' in golde hat geehret/
Würd' ihrer aſchen auch nicht unrecht angeſtellt;
Wenn nicht des himmels braut/ die göttin ihrer hüllen/
Das diamanten zelt der ſternen überſchritten:

Denn dieſer göttlich ſeyn/ und ewig helle ſtrahlen/
So keine wolcke deckt/ und nimmer untergeh'n/
Macht/ daß wir der natur die pflicht mit luſt bezahlen/
Und den beſtimmten tod ohn alle furcht ausſtehn:
Daß wir den aſchen-dienſt der unbeſonnen heyden/
Dieweil der ſchatz verwahrt/ mit gutem rechte meyden.

Zwar eitlen augen iſt die grabſchrifft ſchwer zu leſen/
Und füllt der lichter paar mit milden thränen an/
Daß man diejenigen/ ſo götter hier geweſen/
In ihrer hand voll ſtaub nicht mehr erkennen kan:
Daß engel von geſtalt/ narciß und lilien-glieder
Den augen ungeheur/ und dem geruch zuwider.

Allein dergleichen reſt von unſrem ſeelen-kleide
Weiſ't nur/ wie unſer haus/ der leib zum fall geneigt:
Er iſt nur ein entwurff/ ein pinſel eine kreide/
So die gebrechlichkeit der rothen erden zeigt;
Dort aber eine ſaat/ ein ſaamen der die ähren/
Deß frucht der himmel liebt/ vielfältig wird gewähren.

Drum will ich dieſen ſtaub und aſche nicht entweyhen/
So uns ein ebenbild der aufferſtehung weiſt:
Der ſaame/ den wir hier in dieſe grufft verſtreuen/
Und den der freunde leid mit thränen übergeuſt/
Wird in dem paradieß die ſchönſten blumen tragen/
Die weder froſt/ noch glut/ noch winde niederſchlagen.

Das wunder unſrer zeit / ſo die natur durchgangen/
Und ihre heimligkeit der nachwelt kund gethan/
Herr Kircher / hat ſchon längſt zu zeigen angefangen/
Wie man aus neſſel-ſtaub die neſſel bringen kan;
Biß andre dieſe kunſt in blumen auch erwieſen/
Und Kirchern einen printz der wiſſenſchafft geprieſen.

Der meiſter der natur / der ſchöpffer aller ſachen/
Der Herr / der niederſchlägt und wieder auferweckt/
Wird einſt aus dieſem ſtaub viel ſchönre blumen machen/
Für denen Chloris pracht und purpur ſich verſteckt;
Die Titans heiſſe gluth im minſten kan verletzen/
Die ewig grünen ſtehn / die ewiglich ergetzen.

Betrübtſte / die ihr hier in ſtaub und aſchen ſitzet/
Laßt euch der todten ſtaub zu einer tröſtung ſeyn:
Das unglücks-wetter / ſo umb eure ſcheitel blitzet/
Erſchüttert / aber bricht doch keine ſäulen ein.
Und ob ein irrdiſch leib von flammen untergehet/
Genung / daß dorten doch ein Phönix aufferſtehet.

Bey beerdigung Jfr. A. C. C. v. M.

DEin ſchwanen-reiner geiſt / der aus der wohnung ſchritt/
Eh' man durch mittel ihn zu bleiben konte zwingen/
Befiehlet uns, itzund die leiche zu beſingen.
Ein ſchatten-leiſes ach! iſt itzt dein hochzeit-lied/
Nachdem du durch den todt biſt aus der welt geſchwommen/
Und ans gelobte land in ſichern hafen kommen.
Da ſieheſtu die welt / wie wir den ſchneeball / an/
Der unumzirckte glantz dient dir zu einem kleide/
Die unſchuld ſchmückt dein haupt an ſtatt der weiſſen ſeide/
Die auch der liljen-pracht entfärbet machen kan/
Dein zimmer iſt gebaut in die geſtirnten zinnen/
Worunter ſchnee und blitz auff menſchen ſich entſpinnen.

Hier liegt das blaſſe nichts von iederman beweint /
Es ruhet zucht und ehr vor deiner ſchlaffſtätt ſchwelle /
Die keuſchheit lehnt ſich drauff / ein unzertrennt geſelle
Und was erſinnlich iſt / und was noch übrig ſcheint /
Das ſchlachtet ſie dir noch. Das wohnhauß deiner ſeele
Bewacht der Höchſte dir in deines grabes höhle.
Du ſchläffſt im ſeegen ein / des vaters treue hand
Drückt dir die augen zu / du ruhſt in ſeinem hertzen /
Die ſeele brennet dir an ſtatt der hochzeit-kertzen /
Ein herber thrän verbleibt ſein allerbeſtes pfand /
Das er zuletzte dir in tieffſtem kummer ſchencket
Aus einem vater-hertz durch dieſen riß gekräncket.
Grab! das die tugend ſelbſt mit ruhme überdeckt /
Grab! das mit recht verlacht ſmaragden und rubinen /
Weil alle todtenbein auch wieder ſollen grünen /
Grab! das uns ingeſamt ein groſſes leid erweckt /
Du ſolſt die zeile hier auff deinem leichſtein haben:
Der kern der iſt bey GOtt / die ſchalen ſind vergraben.

Tod der frommen

Bey beerdigung Hn. G. A. v. Kottwitz.

D. T.

VErzeih / daß ich dein grab mit fernem auge netze /
Der um ein ander grab ich hier bemühet bin /
Und ſtatt der letzten pflicht dir dieſe zeilen ſetze /
Mein Kottwitz / deſſen mund ſo zeitlich muß verblühn;
Dein ſtundenglaß zerbricht / dein lebens-licht verſchwindet /
Kaum eh es die natur geſtellt und angezündet!

So iſts / des HErren rath hegt ſo verborgne ſchlüſſe!
Es iſt der alte ſpruch: Der fromme ſtirbet früh.
Nichts hindert / was man auch vor ſorg und ausflucht wiſſe;
Daß nicht des Höchſten arm die ſeinen nach ſich zieh:

Wer einmahl ſich dem thun des himmels hat ergeben/
Kan nirgends beſſer als bey deſſen ſternen leben.

Zwar das verwehnte fleiſch/ und mehr als zarte wallen/
Das nach dem erſten fall in unſern adern glüht/
Sucht lieber auff der welt ſein höchſtes wolgefallen;
Indem es irrdſche koſt in ſeine nahrung zieht:
Man will mit groſſem ſchein von vielem unrecht ſagen/
Wenn uns Gott zeitig läſt zu unſerm grabe tragen.

Bald ſoll der lichte ſchmuck gekrönter diamanten/
Der hoch-erhabne thron/ des purpers fürſtlich ſchein/
Des zepters mächtig geld/ die ſchaaren der trabanten
Uns von der finſtern nacht der engen grufft befreyn:
Und keiner faſt bedenckt/ wie der verklärte ſchimmer
Der hellen ewigkeit trotz' alle käyſer-zimmer.

Bald ſoll der vorfahren thun/ die längſt die grufft geſchauet/
Und vieler ſchilde werth/ und vieler fahnen pracht/
Das ſchloß das dazumahl der anherr noch gebauet/
Verhindern und verwehrn des todes ſtrenge macht:
Und niemand kennt den glantz der edlen ſeraphinen/
Die um den ſieges-ſtuhl des ſtreitbarn lammes dienen.

Und die/ die durch verſtand der erden ſich entriſſen/
Und an der ſterne pol den klugen geiſt gebracht/
Begehren gleichfals nichts von irrdſcher grufft zu wiſſen/
Sie kleben an der welt/ die doch ihr ſinn verlacht:
Verwegen; denn es iſt nur ſtückwerck ihr ſtudieren:
Dort kan der weißheit brunn das gantze werck vollführen.

Bald aber ſoll die zier der roſen-vollen wangen/
Der frühling/ der verjüngt auf allen gliedern blüht/
Die heßliche geſtalt des todes nicht erlangen/
Man iſt der wurm und wuſt mit ſafft und kraut bemüht:

Und dieſer ſchimmel kan uns doch zu engeln machen/
Und in den Eden führn / wo tauſend blumen lachen.

Auch die mit geld und gut bis oben an gefüllet /
Bey derer überfluß die kargheit taffel hält/
Die haben darum nie den hunger recht geſtillet /
Weil ihre närriſche furcht auf ſpätes alter fällt:
Unwiſſend / daß der nutz der himmeliſchen ſchätze
Weit mehr als irrdſcher koth der ſeelen wunſch ergötze.

Ja / die erfahrenheit / und der verdienſte menge /
Erfindung / die der welt viel neues hat entdeckt /
Hält das geſetzte ziel der grufft vor allzuenge;
Als wäre noch ſo viel in unſrer bruſt verſteckt:
Und ieder weiß / daß doch die kentniß aller dinge
Uns erſt im paradiſ' und nach der grufft gelinge.

Am meiſten aber bricht der menſchen kühnes klagen
Bey übereiltem fall der frühen jugend aus;
Da weiß man nicht genug von hoffnungen zu ſagen:
Bejammern und verluſt erfüllt das gantze hauß:
Da fallen pfeiler ein und ſchlöſſer der gedancken:
Da will der gantze bau von unſrer freude wancken.

Verwehnte ſterblichen! und mehr als irrdſche ſinnen!
Klebt euer niedrig geiſt ſo gar dem untern an?
Betrachtet nur einmahl die überirrdſche zinnen /
Die ohn empfindlichkeit kein menſch betrachten kan!
Geht einmahl aus euch ſelbſt / entreißt euch der gedancken/
Die euren geiſt verwirrn / in dieſe erden-ſchrancken!

Und / o wie bald ſolt ihr diß arme rund verachten /
Und deſſen eitelkeit mit eckel ſchauen an:
Wie gantz begierig ſolt ihr nach den ſchlöſſern trachten /
Wo euch das höchſte gut unendlich werden kan:

Euch ſoll in kurtzer zeit ſo ſehnlich bange werden;
Umb nur ſo fort zu fliehn die eiteln luſt-beſchwerden!

Denn was verführt uns mehr in abgrund böſer lüſte/
Als das Sirenen-lied der lockend-ſchlauen welt?
Dis wohnhauß/ da wir ſind/ iſt eine weite wüſte/
Wo löw und tieger uns nach fleiſch und leben ſtellt:
Ein kercker/ in dem wir gefeſſelt ſpeiſe nehmen/
Und uns um kurtze luſt zu ewger pein bequemen.

Wer dieſem netze nun bey zeiten noch entgehet/
Eh ihn die eitle pracht in deſſen ſchlingen trieb/
Eh er den ſchlauen kram der laſter recht verſtehet/
Hat den des Höchſten hertz nicht wol vor andern lieb?
Das ſchaf iſt aller liſt des wolffes bald entſchwunden/
Das zeitig ſeinen weg ins hirten-hauß gefunden.

Und alſo macht es auch der himmel mit den ſeinen/
Die ihm in dieſer welt mit treuer bruſt gedient:
Er fodert ſie zu ſich/ eh ſie und wirs vermeinen/
Und ſtellt ſie an den ort/ wo ſichres wohlſeyn grünt:
Kein frommer/ wie gar bald er auch wird weggenommen/
Iſt/ wenn mans recht bedenckt/ der welt zu früh entkommen.

Und ſo verletzen wir auch mehr mit unſern thränen/
Mein Kottwitz/ deinen tod/ als unſrer pflicht gebühret:
Du haſt den port erlangt/ wornach viel tauſend ſehnen/
Die dieſer wüſten welt gefährlich Scylla rührt.
Du biſt zwar früh/ doch fromm/ und mit viel nutz geſterben:
Denn eh du recht gekämpft/ haſt du den ſieg erworben.

Du ſtehſt mit gröſſrer pracht nun vor des HErren throne/
Als tauſend edele um ihren fürſten ſtehn:
Nun deckt dich ein gewand/ nun ſchmückt dich eine krone/
Vor derer koſtbarkeit uns aug' und ohr vergehn/

Und deine ſeiten ſchleuſt der engel heilig orden:
Denn ihrer anmuth iſt dein alter gleiche worden.

Mehr kan mein ſterblich kiel in keine reime bringen/
Hier ſchwindet mein verſtand/ der dir weit unten ſteht;
Du hörſt die älteſten des HErren heilig ſingen/
Da meine lehrſamkeit mit kindern noch umgeht:
Wer der entſeelten ſtand vollkommen will beſchreiben/
Muß ſelbſten auch nicht mehr in ſeinem leibe bleiben.

Viel beſſer müh ich mich/ bey deinen grufft-cypreſſen
Dein fromm-geführtes thun nachrühmlich zu erhöhn:
Mein Kottwitz/ deiner wird man nicht ſo bald vergeſſen/
So lange diß noch wird auf deinem grabe ſtehn:
Hier liegt ein Edelmann/ der/ weil er in dem orden
Der frommen hat gelebt/ zum himmels-fürſten worden.

* * *

Vermiſchte Gedichte.

An
Seine Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg Friedrich Wilhelm/
Uber ihre anno 1686 unter dem von Schöning nach Ungern geſchickte auxiliar-völcker.

† † †

WOhin Großmächtigſter wird noch dein nahme ſteigen?
Wem hat nicht Brandenburg ſchon ſchrecken eingejagt?
Soll ſich dein kühnes heer nun auch den käyſern zeigen/
Nachdem es ſich genug mit königen gewagt?
Denn zieht es nicht ins feld den Türckſchen zu bekriegen/
Und für die majeſtät des Römiſchen zu ſiegen?

Der groſſe Leopold verfolgt die Saracenen/
An denen ſchon ſein arm viel wunders hat gethan;
Und weil ein neuer zug ſoll ſeine ſiege krönen/
Spricht er dich dieſes mahl um deinen beyſtand an:
Weil ihm dein volck bekandt/ und man ihm auch geprieſen/
Wie es vor Neutra (*) ſchon und Lebentz ſich erwieſen.

Wir

(*) Anno 1664 halffen die von Sr. Churfl. Durchl. ihrer Käyſerl. Majeſtät wider den Türcken/ unter commando des Hertzogen von Holſtein/ zu hülffe geſchickte völcker Neutra und Lebentz belägern und erobern; und als die Türcken dieſen letzten platz entſetzen wolten/ ſchlugen die Brandenburgiſchen nebſt denen Käyſerlichen ſie dergeſtalt zurücke/ daß der Erbfeind viel ſtücke und mannſchafft dabey einbüßete.

Wie treulich ratheſt du dem gantzen vaterlande!
Du haſt zu erſt daheim der unruh abgewehrt;
Und da der ſtillſtand **/ durch deinen rath/ zum ſtande/
Schickſt du auch außerwerts dein längſt gerufnes ſchwerdt.
Wofür man aber dir um ſo vielmehr verbunden;
Als du die ſicherheit vorher dazu erfunden.

Durch dich hat man nunmehr mit einem nur zu kämpfen/
Und iederman behält die armee darzu frey.
Wie leicht läſt ſich ein feur von vielen händen dämpfen?
Doch deine langſamkeit trägt hier das meiſte bey;
So daß die nachwelt auch von dir wird müſſen ſagen:
Des Fabius verzug hat Hannibaln geſchlagen.

Dein heer iſt im beſitz der gröſten helden-thaten/
Sein führer *** klug und kühn/ der keinen ſebel ſcheut:
Du ſelbſt der es geſandt/ der Vater der ſoldaten/
Und wider den es zieht/ der feind der Chriſtenheit.
Diß und das Römſche haupt/ das recht von ſeinen ſachen/
Kan uns nunmehr den ſieg ſo viel gewiſſer machen.

Beſonders wird dein volck hierdurch erweckt zum ſtreiten/
Daß es dich/ ſeinen Mars/ zu pferde hat geſehn;
Denn da du dich verjüngſt/ und kräffte nimſt zu reiten/ ****
Kriegt es auch neuen muth auf ſeinen feind zu gehn.
Wobey du aber auch dem reiche wollen zeigen:
Daß du/ zu deſſen dienſt/ noch kanſt zu pferde ſteigen.

Zwar

** Man meinet den anno 1684 auf 20 jahr zwiſchen dem Reiche und Spanien mit Franckreich gemachten ſtillſtand.

*** Der von Schöning.

**** Es iſt bekant/ daß Se. Churfl. Durchl. dero nach Ungarn gehende völcker zu pferde beſehen; ſo aber nur darum angeführet wird/ daß Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit es im 67ſten jahre ihres alters thun können.

Zwar / was du dieſen zug nach Ungarn haſt erkennet /
  Iſt nur ein kleiner theil und ausſchuß deiner macht.
Allein hat es nicht eh ein groſſes heer getrennet /
  Und gantze ordnungen / mit GOtt / zur flucht gebracht?
So wird es auch anitzt den alten nahmen rächen /
Und auch dem Mahomet die ſtärckſten läger brechen.

Sieht es dich gleich nicht ſelbſt mit ſich zu felde ziehen /
  Schließt deine tugend ſich doch deinen waffen ein.
Wie vor Achillis ſchild * die helden Trojens fliehen;
  So wird in fremder hand dein ſchwerdt auch ſchrecklich ſeyn.
Voraus wenn in der that / an deiner leute klauen /
Achilles unſer zeit / ** der Barbar dich wird ſchauen.

Zu dem ſoll dieſes volck auch nicht alleine ſtreiten;
  Der wunſch der chriſtenheit begleitet deſſen pfad /
Und deinem adler ſteht der Römiſche zur ſeiten /
  Der ſich zu gleichen kampff mit dir vereinigt hat:
Weil nun die adler ſonſt ein ſinnebild der ſtärcke /
Verheiſt uns euer bund auch lauter wunderwercke.

Zieht denn ihr adler hin mit euren adler-fahnen /
  Ihr vögel Jupiters erſteigt des monden hauß:
Der himmel wird euch ſelbſt die ſtraſſe darzu bahnen /
  Und dieſe unter-welt macht dieſen ſchluß daraus:
Wenn unſer adler erſt den monden überſtiegen /
So können ſie hernach leicht in die ſonne fliegen.

Danck.

---

* Man dichtet / daß / als Achilles ſeinem freunde dem Patroclus ſeine waffen wider die Trojaner geliehen / dieſe für ſelbige geflohen / glaubende Achilles ſtritte ſelbſt mit ihnen.

** Wie Churfürſt Albrecht der teutſche Achilles genant werden; alſo nennet jetzige Churfſt. Durchl. der berühmte Schleſier / Caſpar von Lohenſtein / den andern Achilles ſeines hauſes und Teutſchlandes.

Danckſagung
Des befreyten Unter-Rheins an Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg
Friedrich den Dritten.
Nach der übergabe von Bonn Anno 1689.

† † †

Inſtat vi patria Pyrrhus. 2. Æn. 491.

SO recht / du deutſches volck / ihr tapffern Alemannen /
Es koſtet euch nur ernſt die Frantzen zu verbannen.
So offt ihr euch am Rhein gerüſtet laſſen ſehn /
Kan ſchon / von alters her / kein Gallier beſtehn.
Wo ſind die rauber hin? ein zug hat ſie zerſtreuet /
Und mein beſchwerter ſtrohm iſt wiederumb befreyet.
Euch hab' ich ſchon gedanckt / beſchirmer um den Mayn / *
Nun komm ich auch zu dir / held an dem Unter-Rhein.
Jung und ſieghaffter Held / ruhm des berühmten Brennen /
Wie würdig wird man itzt dich ſeinen folger nennen!
Fängt doch dein regiment mit ſolchen wundern an /
Die Friedrich Wilhelm ſelbſt / im alter erſt / gethan.
Du treibſt im erſten jahr dein und der welt gewerbe.
Du bringeſt deinen Freund zu ſeinem Königs-erbe.
Der vorſchub deines heers befördert dieſen ſchluß /
Daß er / ſo ſchwer es ſchien / dennoch gelingen muß.
Du ſtärckſt die Bataver / deckſt dein' und ihre länder.
Du knüpffeſt in dem reich die allerfeſten bänder.
Durch deinen klugen rath hat Teutſchland ſich vereint /
Und ſchlägt mit einer hand den allgemeinen feind.
Ihr helden war dein wort / die fürſten zu erwecken:
Welch ungeheures feur darf unſern Rhein erſchrecken?

Ein

---

* Die Maintz wieder einnahmen / und unter denen auch Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Sachſen Johann Georg der Dritte.

Ein volck/ dem vor der zeit vor unſerm blick * gegraut/
Hat eines überfalls ſich abermahls getraut.
Woher rührt dieſer muth? das ſind nicht ihre wercke.
Sie brauchen unſern zwiſt zu ihrer trägheit ſtärcke.
Bey unſer einigkeit hat Cäſar auch gezagt;
Da itzt ein Königreich ſich uns zu hönen wagt.
Seht doch den frevel an. Uns ſtädt und land verheeren/
Nennt ** Franckreich/ zum geſpott/ des reiches ruh begehren.
Uns/ die ſelbſt Könige/ ſchreibt es geſetz und ſpruch;
Und/ daß wir uns verwahrt/ *** iſt ihm ein friedens-bruch.
Wie nun/ ſoll Gallien die teutſchen ufer drängen?
Genug gedult gehabt der langmuth nachzuhängen.
Ihr helden wachet auf/ und ſamlet eure macht/
Hier ſteht gantz Brandenburg für euch zu hauf gebracht;
Wir ſind und heiſſen noch die ſtreitbaren Germanen.
Der bund ward kaum beliebt/ ſo zogen deine fahnen.
Dein heer/ zu welches ſich mehr völcker zugeſellt/
Schlug gleich/ bey Ordingen/ die dränger aus dem feld:
Nahm Rheinberg/ durch vergleich/ wie ſie es eingenommen;
Und wo vor ehmahls ſelbſt ihr König müſſen kommen.
Im frühling/ da man nun den gröſten grimm befahrt/
Verſtärckteſt du den zug mit deiner gegenwart.
Als hauptmann ſah man dich vor deinen ſcharen ziehen/
Und vor denſelben her die wachen feinde fliehen:
Du zwangſt in einem lauf das feſte Käyſerswerth:
Du wandteſt dich nach Cölln/ das deinen ſchutz begehrt:
Erſtiegſt die Bonner-ſchantz/ und nach gelegten brücken/
Befahlſtu/ über mich/ die läger fortzurücken/

---

* Sæpe numero ſeſe cum iis congreſſos, ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuiſſe, erzehlen von den Teutſchen die Gallier ſelbſt bey dem Cæſar lib. 1. de bello Gall.

** In dem damahls ausgegebenen Manifeſt.

*** Durch das zu Augſpurg gemachte bündniß.

Hier ſtundſt du unbedeckt / beherzter Friederich.
Wo aber bliebſt denn du / du groſſer Ludewig?
Auf zwantzig meilen war kein mann von dir zu ſpüren /
Obgleich du * im triumph mich ſpöttlich dürffen führen.
Wilſt du ein ſieger ſeyn / hier hätt' es ſich gehört.
Du aber ſiegeſt gern / wenn keiner dich verſtört.
Die Teutſchen hätten wohl zu ernſtlich mögen rechten.
Wo man dir widerſteht / verſchmäheſtu zu fechten.
Hingegen Zepter-Fürſt / du ſtellteſt dich vor Bonn.
Das feld / biß Mont-Royal / erſchütterte davon.
Du lieſt auch dein Gemahl um deine läger ſitzen /
Durch dieſer Pallas blick die kämpfer zu erhitzen.
Du hielteſt / und warteſt lang' / ob ein entſatz zu ſehn:
Allein ſie kommen nicht / wenn wir bewaffnet ſtehn.
Dem frieden einbruch thun / beſchleichen und verrathen /
Sind ihrer tapferkeit bequeme wunderthaten.
Du griffſt darauf den platz mit feuer-wercken an.
Du machteſt dir zugleich die gegend unterthan /
Lieſt aus dem Trieriſchen den regen Bouſier jagen;
Da Bonn indeß zerfiel von deiner mörſer lagen.
Dein Weiler macht' auch hier die feuers-macht bekand /
Die ehmals ſchon Stetin / und gantz Stralſund verbrand.
Doch / als auch diß nicht half / ſo muſten deine hauffen
Mit einem vollen ſturm an dieſe feſtung lauffen.
Der feind geſtand es dir / daß er dergleichen kampf
Noch nimmer nicht erlebt. Ihn würgte ſtreich und dampf /
Ihm halfen weder wehr / noch burg / noch hohe ſchantzen /
Du muſteſt / noch den tag / die piquen darauf pflantzen.
So bald man zum gefecht das frohe zeichen gab /
Sprang dein erhitztes volck von obenwerts hinab.
Du hatteſt nur beſtimmt den graben einzunehmen;
Umſonſt / es muſt' auch ſich das ravelin bequemen.

---

* Auf der von Feuillade ihm aufgerichteten ehren-ſeule.

Viel lieſen ungezähmt gar auf den ſteilen wall.
Da merckte Hazefeld den vorgeſetzten fall /
Er eilte den vergleich / nach deinem wunſch / zu ſchlieſſen /
Und dich / der ihn bezwang / als ſieges-herrn zu grüſſen.
Das heiſt den wetter-ſtrahl glückſelig ausgelegt /
Der deinen nahmen ſtrich / und nun die Frantzen ſchlägt.
Der himmel / der dein haupt nach deinem vater krönet /
Hat mit der donnerkrafft deſſelben dich belehnet.
Welch groſſes meiſter-ſtück für einen jungen held!
Du lagſt / wie dein ſoldat / in offenem gezelt.
Dein erſter feind iſt gleich der allerſtoltzſte König.
Ein ander gegenpart war zum verſuch zu wenig.
Du ritteſt vor den wall / und auch auf kundſchafft aus.
Wer redet nicht / beſtürtzt / vom Peppelsdorfſchen ſtrauß?
Die kugeln ſchneyten recht / die vor dir niederfielen.
Du lachteſt der gefahr / die auf dich ſchien zu zielen.
Du ſahſt den wercken zu / und munterteſt ſie auf.
Du ordneteſt den ſturm / und ſeinen gantzen lauf.
Und wie war überdiß dein thun ſo unterſchieden!
Du ſtürmeteſt vor Bonn / und ſchloſt in Holſtein frieden.
O weiſer Fürſt und held / du dritter Friederich!
Dein Vater lebt in dir; o wie verehr' ich dich!
Welch unerſchöpffter rath muß deinen ſtaat beſeelen;
Doch welch ein löwen-hertz muß ſelbigem befehlen!
Kan mehr ein feldzug thun? du ſchlägſt der Frantzen kern;
Du bringſt den unter-Rhein an ſeinen rechten herrn.
Erhälteſt das platte land / und zwingſt zur übergabe
Die ſtärckſten feſtungen / die ich am ufer habe.
Hat ſich Tiberius ein mahl am Rhein geſetzt /
Hab' ich viel billiger dich deſſen werth geſchätzt.
Die Nymphen ſingen ſchon in ihren muſchel-grotten
Von dir / und deinem ſtern / der freudigen Charlotten.
Weil mich dein helden-arm dem joche da entreiſt /
Alwo mein fluß / getheilt / ſich in das meer ergeuſt;
Wil ich auch deinen ruhm / durch alle beyde thüren /
In den welt-ocean / nebſt deinem nahmen / führen.

Erſt ſag' ichs Engeland/ wo man dich gerne ſieht:
Wo dein Oranjen-ſtamm/ im dritten Wilhelm/ blüht.
Euch taſtet Ludwig an/ er hat ſich viel vermeſſen/
Er dürffte ſich den tod an den Oranjen eſſen.
Hernachmahls mach' ich es in Franckreich ſelbſt bekant;
Sein König weiß es zwar/ doch nicht ſein armes land.
Die Teutſchen haben dort ſtets unterliegen müſſen;
Nun ſoll man auch daſelbſt von ihren ſiegen wißen.
Allein/ noch nicht genug: beharret in dem ſtreit.
Ermahne/ wie du thuſt/ das reich zur einigkeit.
Euch fürſten iſt der Rhein ein gar zu enger ſchrancken;
Ihr müſſet nach Paris zu euren alten Francken.
Der vorſchlag ſcheinet ſchwer; doch nur im anbegin.
Fährſt du ſo weiter fort/ führſt du ſie ſelbſt dahin.
Ihr Teutſchen habt ja Rom und deſſen macht verſchlungen/
Das vormahls Gallien/ euch aber nie bezwungen.
Zogt ihr die meiſterin/ das kayſerthum zu euch;
Warum nicht die provintz/ der Frantzen königreich?
Dann wird/ an meiner ſtatt/ die ſtoltze Seine beben/
Und lernen daß annoch die ſchreck-Germanen leben.
Dann wird euch ingeſamt/ ihr helden/ euer Rhein/
Und dir der niedertheil auf ewig danckbar ſeyn!

* * *

Aus dem lob-gedichte
Friedrich Wilhelms des Groſſen / Chur-Fürſtens zu Brandenburg.

Der
ſeegen und abſchied
Seiner Churfürſtlichen Durchl.
an ihren / von der Oraniſchen Gemahlin / hinterlaſſenen Erb- und Chur-Printzen
Friedrich.

† † †

Du aber / Friederich / mein ältſt- und theurſter ſohn /
Du erbe meines reichs / nim ein den vater-thron /
Sey freudig und getroſt / und laß vor nichts dir grauen;
So ſchwer des zepters hefft auch immer anzuſchauen.
Ich laſſe dir viel land; doch auch viel fähigkeit /
Ich kenne deinen muth zum frieden und zum ſtreit.
Die thaten meines lauffs kan zwar kein jahrbuch faſſen;
Doch hab ich viel / noch viel zu thun dir hinterlaſſen.
Die gröſſe hat / nechſt GOtt / dein Brandenburg von mir;
Doch die glückſeeligkeit erwartet es von dir.
Du biſt der einzige / den ich mir kan erkieſen /
Von der verſtorbenen Oraniſchen Luyſen.
Doch lebt von dem geblüt ein Wilhelm noch der welt /
Der mit dir ſein geſchlecht und meinen ruhm erhält.
Es werden (wo mein tod vermag zu prophezeyen)
Vor euch ſich könige der gröſten reiche ſcheuen.
Er nimt / (ich ſeh' es ſchon) ſein königs-erbtheil ein /
Und du wirſt ihm / als freund / hierinn behülflich ſeyn.
Er wird / nach dem geſetz / ein frevel-kind verjagen /
Und du wirſt unterdeß den bunds-genoſſen ſchlagen.

Der neid hat euch bißher verächtlich angeſehn/
Nun aber wird euch GOtt ſelbſt über ihn erhöhn.
Ihr werdet beyde ſeyn/ die Streitbaren und Dritten;
Du Friederich bey uns/ er Wilhelm bey den Britten;
Du in dem Römſchen reich/ er aber über meer/
Und beydes wird beſtehn durch euer krieges-heer.
Ihr habt euch beyde zwar getheilt in meinen nahmen;
Doch werdt ihr/ ungetheilt/ beſchützen euren ſaamen.
Ein blut/ ein muth/ ein hertz wird ſchrecken euren feind/
Und wenn ihr euch und mich alſo in euch vereint/
Wird Fridrich Wilhelms geiſt (der himmel woll' es geben!)
In euren tugenden und nahmen ewig leben.

Als Se. Churfl. Durchlauchtigk. zu Brandenburg
Friedrich der Dritte
das dritte jahr ihrer regierung zurückgeleget.

DRey jahre ſind es nun/ glückſeelig ausgeführet/
Daß Churfürſt Friederich der Dritte hat regieret.
Wer die geſchichte wird von den drey jahren leſen/
Wird dencken/ daß es gar drey Friederichs geweſen.

Sonnet
An Se. Churfl. Durchl. zu Brandenburg über den wider Franckreich erhaltenen erſten ſieg bey Ordingen.

† † †

JUng und erhitzter held auf helden-reiche thaten/
Du fängſt dein regiment mit lauter wunder an;
Du haſt in einem jahr zehn jahre werck gethan.
Hir hilfft dein kühnes heer; dort hilfft dein anſehn rathen.

Hier retteſt du das reich; dort krönſt du Potentaten.
Dein Schöning / der nur jüngſt den aufgeblaßnen Hahn
Durch deines Adlers macht vertrieben von dem plan /
Zeigt / daß du alles kanſt mit deinen kern-ſoldaten.
Was werden ſie noch thun bey deiner gegenwart?
Dein Groſſer Vater lebt ja noch auf ſolche art /
Und bleibt durch deinen muth der theure reichs-beſchirmer.
Wolan dann Friederich! raff auff dein gantzes heer /
Erweiſ' uns in dem reich wie neulich über meer:
Daß du ein rächer ſeyſt der ſtoltzen freyheits-ſtürmer;
Du gabſt zu deſſen heil den allererſten rath /
Du biſt auch / ihm zum ſchutz / der erſte mit der that.

◆

Ihrer Käyſerlichen Majeſtät
Neu-erhaltener ſieg bey Salankement in Ungarn / Durch beyſtand der Chur-Brandenburgiſchen hülffs-völcker.

† † †

Ungarn muß auch dieſes jahr
Mit den Brandenburgern ſiegen;
Und beweiſet wunderbar /
Wie ſichs immer müſſen fügen /
Daß ſo offt wir uns zum ſtreit
Für dis Königreich verbunden;
Leopold dann allezeit
Ungezweifelt überwunden.

Ofens nie gezähmter wall
Ward durch uns zu erſt erbrochen!
Und den letzten überfall
Hat itzt dieſer ſieg gerochen.
Was der Groß-Vizier gewan
Iſt durch dieſe ſchlacht zernichtet;
Und was hat auff dieſem plan
Nicht vorlängſt ein Sparr verrichtet?

Ihr

Aber kan es anders ſeyn?
Oeſterreichs und unſre waffen
Scheinen gleichſam überein
Und für einen mann geſchaffen.
Adler faſt einander gleich/
Die von einem ſtamm entſproſſen/
Sind einander für das reich
Auch die beſten hülffs-genoſſen.

Wohl uns bey der eigenſchafft!
Wie ſie itzt für Ungarn ſtreiten/
Alſo wird ſich ihre krafft
Bald auf Franckreich ſelbſt erbreiten.
Wenn die Adler erſt den mond/
Als die vor-maur überſliegen;
Werden ſie/ wie ſie gewohnt/
Leichter in die ſonne fliegen.

Uber Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg Friedrich des Dritten Erfreulichſten geburts-tag/

den 1 Julii 1692.

† † †

Indem wir bey der ſchweren zeit
Das hertz mit vielen ſorgen kräncken/
Antwortet uns der himmel heut/
Und ſpricht: Was kan ich euch mehr ſchencken?
Erhalt ich euren Friedrich nicht?
Den ich auch ferner will bewachen/
Und deſſen tugend euch verſpricht/
Euch allerſeits beglückt zu machen.

Zwar hat mans bey dem trüben blick
Des krieges noch nicht recht empfunden;
Doch bindet ſich auch unſer glück
An keine ſelbſt-geſetzte ſtunden.

Was uns von dir / mein Fürſt / bewuſt /
Heißt uns die ſichre hoffnung faſſen /
Daß du uns glücklich machen muſt /
Wird dir nur zeit genug gelaſſen.

So muß bey deines feſtes ſchein /
Die wohlfahrt über uns zu ſchütten /
Dis einzig unſre ſorge ſeyn /
Dir zeit und jahre zu erbitten.
Der himmel / der dir gnädig iſt /
Verleih' uns nur dein langes leben!
Das übrige wird durch die friſt
Und dann ſchon deine tugend geben.

An Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg / über dero und der Gemahlin reiſe / zum neuen Churfürſten nach Hannover /

den 18 Jan. 1693.

ZEuch Friedrich mit Charlotten hin
Hannovers Chur-hut zu begrüſſen /
Und mit der neuen Churfürſtinn /
Des landes freude zu genieſſen.
Du ſiehſt / wie dieſes hohe hauß
An glantz für dich auch zugenommen;
Nachdem du dein gemahl daraus /
Und mit ihr ſolches recht bekommen.

Diß hauß ſteigt wieder in den ſtand /
Den es vor langer zeit beſeſſen;
Doch hat es weniger das land /
Als deſſen fürſt ſich beyzumeſſen.
Das reich / und ſelbſt des Käyſers thron /
Sind ſeiner tugend ſo verbunden /
Daß ſie ſonſt keinen andern lohn
Für ſeine tapferkeit gefunden.

Was iedem vorfahr noch zu ſchwer/
Muß endlich Ernſt Auguſt vollführen.
Und war nicht ſolches längſt vorher
An ſeiner hohen eh zu ſpüren?
Es war der kluge Fürſt bedacht/
Sich königlich erſt zu vermählen.
Denn was die Königs⸗würde macht/
Kont' ihm durch eine Chur nicht fehlen.

Nun was ſein muth beſchloſſen hat/
Iſt ſeinen thaten ſchon gelungen;
Glückſeelig/ Friedrich/ wo dein rath
Ihm hierin hülfreich beygeſprungen!
Wer eltern ehrt/ ehrt die natur/
Wie aber kan man ſie mehr ehren?
Als daß ein Sohn/ mit einer Chur/
Des Vaters Hoheit hilfft vermehren.

* * *

An die mißgunſt.

SEy/ mißgunſt/ ruhig mit der zeit/
Ob Ernſt Auguſtens neuer ehre.
Was findet doch an ihm dein neid/
Das nicht des Chur⸗huts würdig wäre?
Verdienſt und ſtamm/ ſein ſtand im reich/
Sein königs⸗hertz in allen ſachen/
Könt' ihn nicht königen nur gleich/
Beſondern gar zum könig machen.
Noch ſchweigt man der Gemahlin thron/
Und ſeinen groſſen Schwieger⸗Sohn.

* * *

Auf das treffen bey Landen an den Marggraff Carl Philip von Brandenburg.

DEn ſieg / der durch den ſpruch der tugend unſer war /
Hat mit gewalt das glück uns aus der fauſt geriſſen /
Das glück / ſo uns verfolgt / und denen gantz und gar
Sich nicht verbinden will / die unſers bunds genieſſen.
Drumb müſſen wir das feld / ſo mit des feindes blut
Wir reichlich durchgenetzt / ihm / als dem ſieger / laſſen /
Und um ein ſpann-breit erd / ſo wir mit groſſem muth
Auffs äuſſerſte behaupt / den rückweg endlich faſſen.
Wann uns der nachruff nicht unüberwindlich ſchreibt /
Wird uns die ehre doch das lob der braven geben:
Auch überwunden ſeyn / wann die gewalt es treibt /
Hat einen ſieg bey ſich / und läſt mit ruhme leben.
So ſieht man unbewegt den groſſen Wilhelm ſtehn /
Und hertzen mit der macht und menge zu vergleichen /
Der tapfre Bojoar läſt unerſchrocken ſehn /
Wie man zum groſſen werck die tapffre hand muß reichen.
Du auch / des vaterlands geweihter troſt und luſt /
Du unerſchrockner Carl / des groſſen Vaters ſpiegel /
Stehſt dieſen beyden bey mit felſen-gleicher bruſt /
Führſt an dein heer / und läſt der tapfferkeit den zügel.
Dir / Hertzog / jauchtzt dein volck / und deine gegenwart
Zündt glut und feuer an den muthigen ſoldaten:
Des feindes raſerey hingegen ſtutzt und ſtarrt /
Und wird als blöd und feig durch deine helden-thaten.
Daß dein ſo junges blut ſo tapffres weſen hegt /
Iſt / was dem feinde ſelbſt unſchätzbar ſcheint zu ſchätzen /
Daß was dein groſſer muth ihm als für augen legt /
Zwingt ihn / daß er dir ſelbſt muß ehren-bogen ſetzen.
Diß lachet der Iber / und löſt ſein ſchönes gold /
Das er und Tagus zinſt / mit reichen adern flieſſen /
Der Belg und Bataver liebt dich / und iſt dir hold /
Der Britten ſtrand erſchallt von deinen ehren-grüſſen.

Diß iſt ein troſt für uns! hierdurch wird uns erſetzt/
Was uns vorhin betrübt und unſern geiſt gequälet:
Wir lachen unſers bluts/ und wie wir ſeyn verletzt/
Dieweil man ſelbiges zu deinem ruhme zehlet.
Wenn das verhängniß gönnt/ daß Brennus adler ſich/
Die jetzt zerſtreuet ſeyn/ zuſammen mögen bringen/
Und durch den kühnen flug/ vereiniget durch dich
Und deine tapfre fauſt/ dem feind entgegen ſchwingen:
So wird es wiederum nach altem ruhme gehn;
(Die hoffnung triegt mich nicht) mit kriegen und mit ſiegen:
Des Brennus nahme wird unüberwindlich ſtehn/
Und was ſich feindlich nennt zu deſſen füſſen liegen.
Diß laß dein werck auch ſeyn/ ſo deinen ſtamm baum ziert;
Die wahre weiſſagung auff dich/ du zier der Brennen/
Gibt mir mein Helicon/ daß man dich billig wird
Auch nach dem fünfften einſt den ſechſten Carl benennen!

Die glorwürdigſte thaten des Durchl. Hauſes Hohen-Zollern wider die Türcken an den Großmächtigſten Churfürſten zu Brandenburg

Friedrich Wilhelm den Groſſen.

GRoßmächtigſter Marcell/ du adler von den helden/
Der ſich durch tapfferkeit bis an die ſonne ſchwingt/
Die welt kan mehr von dir als Alexandern melden/
Kein ort iſt/ wo man nicht von deinen thaten ſingt.
Die Barbern reden noch vom blitze der granaten/
Den dein erlauchter glantz auff ihren kopf geſtreut/
Und deine Majeſtät verehren Potentaten/
Vor deren waffen ſich auch wohl ein Cäſar ſcheut/
Die Tartarey hat ſchon vor zweymahl funffzehn jahren
Zu dir nach Königsberg geſandten abgeſchickt/
Itzt kommen andre mehr auch von dem groſſen Czaaren/
Wer weiß/ wer künfftig noch nach deinem throne blickt?

Die Türcken fürchten ſich vor dir als vor dem wetter/
Weil dein geſchütz ſo ſtarck auf ſie gedonnert hat/
Sie ſagen ſelbſt/ du ſeyſt der Chriſten ihr erretter/
Vor deiner krieges-macht beſtehe keine ſtadt:
So muß/ Durchlauchtigſter/ dein ſtarcker arm bezeigen/
Daß Brandenburgiſch blut voll lebens-geiſter ſteckt/
Daß aus berühmtem ſtamm auch wieder helden ſteigen/
Vor derer kühnen fauſt die barbarey erſchreckt.
Gewiß von adlern wird auch adlers-art gebohren/
Und wie die wurtzel iſt/ ſo pflegt die frucht zu ſeyn/
Der Ahnen ehr und ruhm die ſind der tugend ſporen/
Ihr blut das flößt zugleich den andern feuer ein.
Darumb ſo wächſt noch ſtets der Brandenburger hertze/
Das durch entflammten trieb die ſchönſten palmen findt;
Es brennt in ihrer bruſt noch immerfort die kertze/
Die in dem erſten ſtamm die tugend angezündt.
Das hauß von Zollern hat den feſten grund geleget/
Darauf die tapferkeit ihr luſt-hauß aufgebaut/
Man hat den edlen zweig/ der ſo viel früchte träget/
Schon vor ſehr langer zeit in ſchönſter pracht geſchaut.
Der tapffre Rudolph war ſchon vor achthundert jahren
Des Käyſers Heinrichs arm/ als er die Hunnen ſchlug/
Und dieſe helden-art iſt nachmals fortgefahren/
Sie machte ſich berühmt durch manchen krieges-zug.
Wer hat der Chriſtenheit den untergang geſchworen/
Auff den nicht dis geſchlecht den blancken ſtahl gewetzt?
Es zitterten vor ihm ſchon dazumahl die Mohren/
Und ſeine klinge ward mit Scythen-blut benetzt.
Als Mahumedis brut zu leben angefangen/
Und das gelobte land in wüſteney verkehrt/
Iſt Burggraff Conrad ſelbſt dem feind entgegen gangen/
Iſt nun nicht dieſe that der ſchönſten cronen werth?
Von dem Johann kan noch die ſchnelle Donau ſagen/
Was ſeine treue hand an Sigiſmund gethan;
Denn als der Bajazeth den Käyſer gantz geſchlagen/
Errettet jener ihn durch einen kleinen kahn.

Durch Friedrich / der zu erſt den Chur-hut überkommen /
  Wuchs auff den Böhmſchen krieg der güldne friedensſtab/
Der Türcke hat durch ihn gantz glücklich abgenommen/
  Weil ſeine hand dem reich viel tauſend gülden gab.
Der andre Friedrich war dem Tamerlan ein ſchrecken /
  Daß deßfals Pohlen ihn zur crone ruffen ließ /
Albertus halff das feld mit Türcken-blut bedecken /
  Weßwegen man ihn denn Achill der Teutſchen hieß.
Nachdem nun auch Johann / ſonſt Cicero genennet /
  Durch ſeinen mund den ſtreit umb Schleſien geſchlicht/
So hat der Käyſer / gleich wie alle welt bekennet /
  Von dar den krieges-zug auff Moldau zugericht.
Der erſte Joachim hat auch mit helden worten
  Das Römſche reich ſo ſehr auff drachenblut erhitzt /
Daß vieler Fürſten macht an unterſchiednen orten
  Auff den geſchwornen feind der Chriſten loßgeblitzt.
Vom andern Joachim weiß Oeſtreich zu erzehlen /
  Daß Solymann von ihm ſehr hart geſchlagen ſey/
Und weil die Teutſchen ihn zum general erwählen /
  So legt man ihm mit recht den nahmen Hector bey.
Johann Georgens ruhm ſteht noch in friſcher blüthe /
  So lange danckbarkeit den helden cronen macht /
Europa rühmet noch ſein feuriges gemüthe /
  Das mit dem höchſten fleiß der Chriſten heyl bewacht.
Von dieſem groſſen baum ſind nun die cedern kommen/
  Die mit der hoheit itzt biß an den himmel gehn /
Ihr theures wachsthum hat ſo reichlich zugenommen /
  Daß auch die äſte ſchon voll güldner früchte ſtehn.
Ihr werther ſchatten bringt dem vaterlande ſegen/
  Den Teutſchen tauſend glück / den Chriſten ſicherheit.
Wer fürcht ſich unter ihm vor hagel / brand und regen /
  Den Oßmanns höllen-geiſt auff GOttes kinder ſtreut
Weiß Maximilian der andre nicht zu zeugen /
  Daß Jochim Friederich ein blitz den Türcken ſey?
Die welt wird nimmermehr von ſeinem lobe ſchweigen /
  Den grundſtein ſeines ruhms bricht keine zeit entzwey.

Johannes Sigiſmund / von welchem man erzehlet/
Daß er mit einem ſtern zugleich aufgangen ſey/
Hat ſeiner tochter hertz mit Bethlehem vermählet/
Drumb fürchte ſich vor ihm die gantze Barbarey.
George Wilhelm gab dem reiche neues leben/
Weil er den alten brand der zwietracht ausgethan/
Drum kunt es ſeinen arm um deſto mehr erheben /
Und griff mit munterm geiſt die Janitſcharen an.
Nun du / Durchlauchtigſter / haſt auch durch tapffre waffen
Dem Achmet offtermahls den ſtoltzen halß gedrückt /
Du machſt durch deine krafft demſelben viel zu ſchaffen /
So offt du friſches volck dem Käyſer zugeſchickt.
Die groſſe Pforte muß vor deiner macht erſchüttern /
Wann dein geſchütze brennt/ zerſchmeltzt der Türcken hertz/
Vor deiner ſchaaren macht ſieht man die feinde zittern /
Wann du die glieder ſchlägſt/ ſo fühlt ihr haupt den ſchmertz.
Ward Neutra nicht durch dich vom Türckſchen joch befreyet/
Des feindes untergang war dein erwünſchtes ſpiel/
Levenz ſtand um und um mit leichen überſtreuet/
Weil der Barbaren macht durch deine waffen fiel.
Weil du dein tapffres volck zu unterſchiednen mahlen
Auff Achmets ſtoltzen hals den Pohlen zugeſchickt /
So wollen ſie dafür dir grünen lorbeer zahlen /
Der mit dem gipffel ſchon biß an den mond gerückt.
Kaum haſtu neulichſt dich in Ungarn ſehen laſſen /
So fielen bald darauff die ſtärckſten mauren ein /
Vor deiner klarheit muß der halbe mond verblaſſen:
Denn wo die ſonne ſtrahlt / da darff kein mond nicht ſeyn.
Itzt iſt Jeruſalem / was Babylon geweſen /
Weil deines eyffers glut vor Ofen feurig war.
Kein menſch darff nun daſelbſt den Alcoran noch leſen/
Und niemand opffert mehr auff Belials altar.
So weiß der groſſe GOtt die ſeinigen zu ſchützen /
Wann er den wilden feind durch tapffre Fürſten ſchlägt:
Wil ſie ein ſcorpion mit ſeinem gifft beſprützen /
So wird der beſtie gar bald ihr haupt erlegt.

Er

Gewiß der himmel hat die hand mit in dem ſpiele/
Und ſtellte ſich der feind gleich wie ein crocodill/
GOtt macht den blitz zum pfeil/ und ſeinen kopf zum ziele/
Es ſteht auf ſein gebot auch gar die ſonne ſtill.
Die helden aber ſind hierbey des Höchſten hände/
Durch die er ſeine ſtadt/ die Sionsburg/ beſchirmt/
Wann er ihr hertze rührt/ ſo laufft der krieg zum ende/
Der friede blühet ſchon/ auch wann der feind noch ſtürmt;
Drumb müſſen wir ihr haupt mit ſiegeszeichen krönen/
Wir ätzen ihren ruhm in diamanten ein/
Apollo der befiehlt auch ſeinen liebſten ſöhnen/
Daß ſie mit zung und ſchrifft ſtets ſollen fertig ſeyn.
So nimm nun/ theurer held/ du wunder unſrer zeiten/
Auch deines knechtes ſchrift von ihm genädig an/
Wir wollen uns dabey zu einem wunſch bereiten/
Und zweiffeln nicht/ du bleibſt den Muſen zugethan;
GOtt aller Herren HErr laß deine waffen ſiegen/
Es müſſe ſtets dein volck als feſte thürme ſtehn/
So wird noch Mahumed zu deinen füſſen liegen/
Und wer die chriſten drückt/ vor dir zu grunde gehn.

Auff des
Marggraffen zu Baden Ludwig Wilhelms glückliche landung in Engelland 1694.

G. C. K.

Teutſchland.

WJe? will mein atlas ietzt von ſeiner ſtäte weichen?
Hält mich ſein helden-arm nicht wie er vor gethan?
Soll dann mein ſchutz-geſtirn ſchon ſeinen weſt erreichen/
Eh' als ſein milder ſtrahl mich recht erwärmen kan?
Verläſt mein tapfrer Fürſt mich nun in meinen nöthen/
Die ſeine gegenwart nur erſt gemindert hat?
Wer wird der feinde macht am Rhein und Neckar tödten/
Wann mir ein Fabius entzieht den klugen rath?

Sein feſtgeſetzter geiſt eilt zu den kühnen Britten /
Kein ſturm noch ungemach hemm't dieſen groſſen ſchluß /
Es ſcheint / er hat nunmehr erd' / feuer / meer beſtritten /
Weil iedes element ihm dienſtbar werden muß.
Ihr völcker Albions / die muth und tugend zieret /
Nehmt meinen helden doch / mein kleinod / wol in acht /
Und wiſſet / daß mit ſich er unſre hertzen führet /
Und vor der Chriſten heil noch unermüdet wacht.

Engelland.

DEin zuſtand gehet mir mehr als du denckſt zu hertzen /
Gleichwie mein ſteiffer bund der liebe zeugniß iſt;
Doch laß auch dieſes wort ietzt lindern deine ſchmertzen:
Daß dein Arminius den hafen hat erkieſt.
Das glücke / ſo vor ihm ſelbſt ſeine ſeegel ſtreichet /
Ja ſein gefehrte ſtets geſchworen hat zu ſeyn /
Hat dieſes theure pfand / vom himmel überreichet /
Ins königes palaſt mit luſt geführet ein.
Ich kenne ſein verdienſt und ſeine wunder-thaten /
Die bey der ewigkeit ſtets aufgezeichnet ſteh'n;
Ich weiß es / daß er nie an ſeinen feind gerathen /
Daß man nicht auch den ſieg von ihm erlang't geſeh'n.
Die Donau hat er offt mit Türcken-blut gefärbet /
Conſtantinopel iſt noch ietzt bey ſich beſtürtzt /
Daß bey Salankemen er ihre macht verderbet /
Und ihres Divans rath durch tapferkeit verkürtzt.

Teutſchland.

SO muß das glücke dann das ſteuer-ruder führen /
So offt ein Cäſar ſich der wilden ſee vertrau't?
Und mein durchleuchter Held kan nichts als wohlſeyn ſpüren /
Wann bey den Britten er die Majeſtäten ſchau't.

Des groſſen Wilhelms gunſt / Mariens gnaden-blicke/
Die wie daß morgen-licht die welt erfreuen kan/
Sind ſeiner tugend lohn / ein köſtliches geſticke ;
Denn adler ſehen nur der ſonnen ſtrahlen an.
Da wird ſein treuer geiſt auch auff mein beſtes dencken/
Und über meine ruh' offt mit zu rathe geh'n /
Der Höchſte / deſſen hand mir ihn hat wollen ſchencken /
Der laſt ihn mich vergnügt in kurtzen wieder ſeh'n.
Euch aber / die ihr ietzt dem glück im ſchoſſe ſitzet /
Und aus der ſichern ruh' der göldnen zeiten lacht /
Beſchwer ich bey der treu / die unſer bündnis ſtützet /
Daß meinen fürſten ihr zu lieben ſeyd bedacht.

Engelland.

JA freylich ſorget man für dein und mein vergnügen/
Und diß ſicht unſern feind am allermeiſten an /
Dem des verhängniß ſpruch / in fernern krieges-zügen/
Den längſt beſchloß'nen fall bereits hat kund gethan.
Auf Teutſchland! laß uns dann macht / muth und treu verneuẽ.
Ein edler friede wird doch nur durch ſtreit gekrönt.
Mein König und dein held / die uns in noth erfreuen/
Die werden nur durch diß / was uns behagt / verſöhnt.
Wie aber wird von mir dein theurer Fürſt geehret!
Den ich den meinen auch mit rechte nennen mag.
Sein elter vater hat mir dieſen ruhm gewähret /
Da er in meiner ſchoß erblickt den erſten tag.
Es liebt ſein ohre zwar mehr der carthaunen knallen ;
Doch ſeine freundlichkeit verſchmäh't kein ſchlechtes lied/
Das meiner töchter chor zu ſeinem lob läſt ſchallen/
Wo an der Themſe man die weiſſe ſchwanen ſieh't.

Die Themſe-Nymphen.

Aria.

1.

Komm tapffrer Gideon/ zu palmen auserkohren/
Nachdem du Midian bekriegt/
Und Türck und Tartar haſt beſiegt;
Wird unter Iſrael dein ruhm ſtets neugebohren.
Wir nehmen dich mit jauchzen an/
Es ſinget/ was nur ſingen kan:
Erklinget ihr ſtimmen bey lauten und geigen/
Weil trummeln/ canonen und paucken jetzt ſchweigen.

2.

Der Adler/ welchen nord/ ſüd/oſt und weſt verehret/
Hat ſich an deiner glut erquickt/
Da du den fahlen mond erſtickt/
Und durch den heiſſen ſtrahl den Alcoran verſehret;
Uns aber muß dein helden-ſchein
Ein aufbot dieſer lieder ſeyn:
Erklinget ihr ſtimmen bey lauten und geigen/
Weil trummeln/ canonen und paucken jetzt ſchweigen:

3.

Dein nahme/ welcher ſonſt dem donner gleich gewittert/
Der blitz und ſchläge mit ſich führt/
Und wo der Helleſpont ſich rührt/
Die Dardanellen hat durch ſeinen knall erſchüttert;
Iſt uns ein angenehmer klang/
Bey deines ruhmes lobgeſang:
Erklinget ihr ſtimmen bey lauten und geigen/
Weil trummeln/ canonen und paucken jetzt ſchweigen;

4.

Was mögen wir uns nicht von deiner fauſt verſprechen?
Die ſo viel wunderwercke thut;
Wann unſres Königs witz und muth
Der feinde ſtoltze macht mit dir zugleich wird brechen.

Denn

Dann werden unſre zungen ſich/
Wie itzt / erheben freudiglich:
Erklinget ihr ſtimmen bey lauten und geigen/
Weil trummeln/ canonen und paucken jetzt ſchweigen.

5.

Laſt immer Mond und Hahn uns tauſend übel dräuen/
Der Mond bleibt doch vor Sonnen bleich/
Und England nicht/ noch Oeſterreich/
Erſchrickt vor hahn-geſchrey/ wie dort Cyrenens leuen.
Es ficht uns keine furcht nicht an/
Als unſer mund hier zeigen kan:
Erklinget ihr ſtimmen bey lauten und geigen/
Weil trummeln/ canonen und paucken jetzt ſchweigen.

6.

Es ſegne/ tapffrer Fürſt/ der Höchſte dein beginnen/
Der deinen arm zu ſtreiten lehr't/
Und ihm ſo manchen ſieg gewähr't:
Er ſchütze deinen leib/ und ſtärcke deine ſinnen/
So wird/ ſo lang' der Themſe ſtrand/
Und unſre ſchönheit bleibt bekandt/
Erklingen dein nahme bey lauten und geigen/
Wann trummeln/ canonen und paucken gleich ſchweigen.

* * *

Auf die crönung des Römiſchen Königes Joſephi.

Auff! auff bereite dich du gantzes rund der erden/
Vom auf- zum niedergang/ von ſüd biß mitternacht/
Laß unſern Könige/ laß unſern Joſeph werden/
Was ihn zwar gröſſer nicht/ doch ausgezierter macht.
Gib/ fernes Peru/ gold aus deinen reichen klüfften/
Die GOtt und glück geſchenckt dem ſtamm von Oeſterreich;
Daraus vor Joſephs haupt die crone ſelbſt zu ſtifften/
Der auff der gantzen welt iſt keiner crone gleich.
Du fremdes Ocean muſt ihm diamanten ſchicken/
An deren werth nicht reicht/ Florentz/ dein wunder ſtein/

Damit der cronen gold ſo herrlich auszuſchmücken/
  Daß ſelbſt der ſonnen glantz nicht glänzender kan ſeyn.
Verbrandtes morgenland treib an die braune Mohren/
  Laß weiſſe perlen hol'n aus deiner grünen fluth/
Zu dieſes königs ſchmuck hat die natur erkohren/
  Was berg und wellen führn als ihr koſtbarſtes gut.
Laſt weites Mexico dein coxenil erſetzen/
  Wann Tyrus purpur nicht den mantel röthet an;
Doch nein/ wir wollen ihn mit eignem blute netzen/
  Weil diß die teutſche treu noch mehr beweiſen kan.
Ceilon beut helffenbein/ das rothe meer corallen/
  Den marmor Welſchland an zu ſeines thrones ſtand;
Doch ſind ihm mehr gerecht die Zembliſchen cryſtallen/
  Die zwar nur eiß/ doch eiß das ewig wird genannt.
Wolan dann/ wann er glänzt in königlichem weſen/
  Das ſelbſt nachs Höchſten wort was göttlichs in ſich hält/
So ſoll ihm unſer hertz zum altar ſein erleſen/
  Vor dem getreue brunſt auff ihre knie fällt.
Wir wollen vor ſein heyl unlöſchbar feuer weihen/
  Das ſchönre kohlen nährt als ſelbſt der ſternen licht/.
Zu dieſes wollen wir ſo häuffig weyrauch ſtreuen/
  Daß kaum der ſonnen glantz durch ſeine wolcken bricht.
Du biſt glückſeeliges Arabien erkohren/
  Daß dieſer groſſe fürſt ſolch rauchwerck von dir nimt.
Denn weil das glück ſich ſelbſt zu ſeinem heyl verſchworen/
  Muß auch was glücklichs ſeyn das ihm zum opffer glimmt.
Wir wünſchen nur indeß mit niedrigen geberden/
  Daß unſer teutſcher held ſey ſeinen Teutſchen hold/
So liebet unſer geiſt/ ſo ehren wir auff erden
  Nichts eifriger als ihn/ neckſt GOtt und Leopold.

* * *

Uberſetzung der fünfften Satyre des Boileau.

* *

DEr adel iſt alsdenn kein bloſſer dunſt zu nennen /
Wenn man aus ſolchem blut / das helden zeugen können /
Entſprieſt / und nach dem ſatz / den ſtrenge tugend ſtifft /
Auch ſo der ahnen ſpur / wie du / mein Dangeau / trifft.
Nur kränckt mich / wenn ein thor / der ſich in ſchnöden lüſten
Pflegt eintzig und allein mit ſeinem ſtand zu brüſten /
So unverſchämte pracht mit fremdem ſchmucke treibt /
Und andrer leute lob auff ſeine rechnung ſchreibt /
Sein tapfferes geſchlecht mag durch berühmte ſachen /
Die älteſte chronicken zu dicken büchern machen.
Geſetzt: daß ein Capet / der Franckreichs ſcepter führt /
Der ahnen ritter-ſchild mit liljen ausgeziert;
Wozu ſoll aber ihm der leere vorrath dienen /
Wenn er von ſolchem ſtamm / der ehmahls groß geſchienen /
Der welt nichts weiſen kan / als ein verlegnes blat /
In dem das pergament der wurm geſchonet hat?
Wenn er was göttliches an ſeiner quelle ſpüret /
Und doch in ſeinem ſinn zugleich iſt überführet /
Daß man nichts groſſes mehr an ihm zu ſehen kriegt:
Als daß ein ſtoltzer jeck in weicher wolluſt liegt.
Doch ſcheint es / wenn er ſich ſo übermüthig blehet /
Daß ſich nach ſeinem winck des himmels axe drehet /
Und daß des ſchöpffers hand / mit reiffem vorbedacht /
Ihn aus viel beſſerm thon / als mich / hervor gebracht.
Was iſt es für ein thier / du geiſt von hohen gaben!
Das wir gemeiniglich am allerliebſten haben?
Iſts nicht ein muntres pferd / das krafft und feuer bläßt /
Und keinem neben ſich das ziel erreichen läßt?
Da offt ein koppelgaul wird ohngefehr bezahlet /
Ob gleich manch ſchönes roß in ſeinem ſtamm-baum prahlet /
Und trägt / wenn er nicht taugt / den rantzel über land /
Wo man das ſchind-vieh nicht gar in die karre ſpannt.

P 3

Wie aber / wilſt denn du uns andre ſo bethören /
Daß iedermann an dir ſoll was vergangnes ehren?
Mein freund du irreſt dich / und kenneſt nicht die welt /
Wo ich nicht tugend ſeh' / da ſeh ich keinen held.
Getrauſt du dich dein blut von helden herzuleiten /
So zeig' auch gleiche glut / wie ſie zu ihren zeiten /
Ein hertz das ehre ſucht / und das die laſter ſcheu't.
Lebſt du wie ſichs gebührt / fleuchſt ungerechtigkeit /
Kanſt den / der dich beſtürmt / von deinen mauren treiben /
Und biß zum morgen-thau im harniſch ſtecken bleiben /
Alsdenn erkenn' ich dich / daß du recht edel biſt /
Weil man aus deinem thun des adels probe liſt.
Alsdenn ſey dir vergönnt die ahnen zu erleſen
Aus denen / welche ſelbſt monarchen ſind geweſen /
Ins tauſende gelied magſt du zurücke gehn /
Die längſt verſtrichne zeit ſoll dir zu dienſte ſtehn /
Du kanſt der helden reih / wenn dirs gefällt / durchwandern /
Komm von Achilles her / von Cäſarn / Alexandern.
Der neid der ſtreut umſonſt dir einen zweiffel ein /
Und biſt du nicht ihr ſohn / ſo ſolteſt du es ſeyn.
Hingegen / haſt du gleich beweiß genug in händen /
Daß du von grad zu grad ſtammſt aus Alcidens lenden;
Schlägſt aber aus der art / ſo legt der eltern grab
Am erſten wider dich ein ſchlimmes zeugniß ab /
Und ihrer würde glantz / den du beginnſt zu ſchwächen /
Beleuchtet deſto mehr dein ſchändliches verbrechen /
Es hilfft nicht / daß du dich mit ihren nahmen deckſt /
Wenn du dich auf der haut des müſſigganges ſtreckſt.
Und wilſt du dergeſtalt der ahnen ſchutz gebrauchen?
So wird er wie ein dampff und leichter noch verrauchen.
Du bleibſt ein blöder held / der in geheim betreugt /
Ob er gleich öffentlich viel göldne berge leugt.
Ein falſcher / der verräth und lauter meineyd brütet /
Ein thor / doch ſo ein thor / der in dem wahnwitz wütet /
Und wenn man den entwurff in zweyen worten faſt:
Von einem ſchönen baum ein abgefaulter aſt.

Wird meiner Muſen zorn ſich auch zu ſehr ergieſſen?
Läſt ſie nicht ſchon zu viel vergällte worte flieſſen?
Sie geht vielleicht zu weit und kennt die weiſe nicht/
Nach der man insgemein mit ſtands-perſonen ſpricht.
Wolan ſo will ich denn mit glimpff nur dieſes fragen:
Jſts lange daß man hört von deinem adel ſagen?
Schon gantzer tauſend jahr. Und dein bekandtes hauß
Steckt ſeiner ahnen zahl auff zwey und dreyßig aus.
Jn warheit/ das iſt viel/ zumahl da zu erweiſen/
Daß ihrer titul pracht faſt alle ſchrifften preiſen/
Jhr nahme lebt/ und trutzt dem ſchiffbruch rauher zeit/
Das alles iſt ſehr gut; doch wer ſchwert einen eyd/
Daß binnen ſolcher friſt der mütter keuſches lieben
Den männern immer treu/ den buhlern feind geblieben;
Daß nie ein kühner freund ſie glücklich angelacht/
Und durch den adel-ſtand dir einen ſtreich gemacht;
Und daß ein reines blut aus nicht geringerm orden/
Stets durch Lucretien dir zugeflöſſet worden?
Verflucht ſey jener tag/ an dem der eitle tand
Zu erſt die reinigkeit der ſitten weggebannt.
Als die noch zarte welt lag gleichſam in der wiegen/
Durfft einer ſich auff nichts als auff die unſchuld triegen/
Das volck das war vergnügt und in geſetzen gleich/
Verdienſt war adels werth und galt ein königreich.
Da fand man keinen held/ der ſich auf herkunfft ſtützte/
Und der nicht von ſich ſelbſt mit eignen ſtrahlen blitzte/
Biß daß man mit der zeit die tugend ſo verließ/
Daß man ſie bürgerlich/ das laſter edel hieß.
Der neu' erwachſne ſtand hielt andre bald für ſclaven/
Das land ward überſchwemmt von Herren und von Grafen/
Man hatte tugend gnug/ wenn man ſich titul gab/
Und wieß an ſtatt des kerns die welt mit ſchalen ab.
Bald ward ein wapen-recht mit regeln auserſonnen/
Daß/ weil es im gehirn der ſchwärmer angeſponnen/
Jhm eigne wörter macht und unvernehmlich ſpricht/
Die ſchilde bald bekrönt/ bald in vier theile bricht.

Bald pfählt und gegenpfählt / bald kerbet und verbindet /
Und was dergleichen mehr die herolds-kunſt erfindet.
Da ward nun die vernunfft der thorheit unterthan /
Die ehre war beſchämt / denn keiner ſah ſie an /
Die koſten nahmen zu / man ließ verſchwendung ſpühren
Den vorzug der geburt nach würden auszuführen /
Man baute ſchlöſſer auff und gab zum unterſcheid
Der hoffbedienten ſchaar ein bunt gebrämtes kleid.
Da muſte man viel troß zum anſehn bey ſich haben /
Und wer gar vornehm war / der hielt ſich edel-knaben.
Als aber geld und gut des adels bald verſchwand /
Und er zum unterhalt kein leichter mittel fand /
Ward er aus dürfftigkeit in einer kunſt geübet /
Die allenthalben borgt / und nichts nicht wieder giebet /
Kein ſcherge war ſo frech / der ſich an ihm vergriff
Und wenn ein gläubiger nach der bezahlung lieff /
Ließ ihn ein ſolcher herr für ſeiner ſchwelle frieren /
Biß man ihn zum beſchluß ſah' in den ſchuld-thurn führen /
Da er / wiewohl zu ſpät / ſein ungemach beklagt /
Wenn ihn des richters ſpruch von hauß und hof gejagt:
Diß gab gelegenheit / in dem die nothdurfft fehlte /
Daß er aus lumpen-volck ein reiches weib erwehlte /
Der ahnen alterthum das gab er in den kauff
Und halff ſich auß dem ſchimpff mit ſchande wieder auff.
Denn wo der adel nicht den ſchein vom golde lehnet /
Und bloß ſein alter liebt / ſo bleibt er wohl verhöhnet /
Ein ieder hält ihn werth / ins toll-hauß einzugehn /
Und wer ihm anverwandt / der will es nicht geſtehn.
Iſt aber iemand reich / nach dem wird alles fragen /
Ja hätt' er in Pariß gleich liberey getragen /
Und wüſte ſelber nicht / wie recht ſein nahme ſey /
Ein ſchmeichler ſteht ihm bald mit hundert ahnen bey /
Und wird ihn / wer er iſt / aus den geſchichten lehren.
Auff! Dangeau / den verdienſt und glück für andern ehren /
Der du des hofes meer ſo klüglich durchgeſpürt /
Daß deine tugend nie die klippen hat berührt /

Dich hat des königs huld zu einem ſtand gerüffen /
Da du ihn täglich ſiehſt auff neuen ſieges-ſtuffen ;
Und wie was göttliches / das ihm iſt eingeprägt /
Mehr als der lilien glantz an ihm zu ſchimmern pflegt.
Wie ers verächtlich hält / wenn andre majeſtäten
Vor ihrer üppigkeit im purpur nicht erröthen /
Wie er die träge luſt für eine bürde ſchätzt /
Dem wanckelbaren glück durch klugheit gräntzen ſetzt.
Und ihm ſein wohlergehn mit eignen händen bauet /
So daß der erden-kreiß an ihm ein muſter ſchauet /
Wie man ſoll könig ſeyn ; auf! ſag ich / ſey bemüht /
Wenn dein rechtſchaffner muth den ruhm zum zweck erſieht /
Wie du durch treuen dienſt / und tapfferes beginnen /
Magſt deines herren hertz je mehr und mehr gewinnen /
Und zeig ihm / daß er heut noch unterthanen findt /
Die ſolches königes / wie er iſt / würdig ſind.

Aus dem Franzöiſchen des berühmten Boileau.

B. M.

An den könig.

Jung und behertzter held / fürſt / deſſen witz und liſt
Nicht eine ſpäte frucht des faulen alters iſt:
Der nach der götter art auff keinen diener bauet /
Allein in allem herrſcht / und alles ſelber ſchauet.
Mein könig und mein herr / wofern ich mit bedacht
Bißher für deinen ruhm noch keinen verß gemacht ;
So iſt es darum nicht / als ob ich / wie ich ſolte /
Dir den verdienten preiß nicht willig opffern wolte:
Nein ; ſondern weil ich nicht zum loben tüchtig bin:
Denn meine Muſe bebt / und mein verwirrter ſinn
Erzittert für der laſt ſo einer ſchweren bürde ;
Aus furcht / im fall ich dich nicht recht beſingen würde /
Daß ich bey deiner pracht und deiner hoheit ſchein /
Auf deinen lorbeer-krantz nur dürffte flecken ſtreun.

Drum mag ich ſelber mich mit keinem wahne blenden/
Ich meſſe meinen lauff nach meinen ſchwachen lenden/
Und bin vernünfftiger bey meiner blödigkeit/
Als andre/ die mit ſchimpff und aus verwegenheit/
Durch abgeſchmackten rauch dir dein altar entzieren:
Die auf der ehren-bahn/ wo nutz und geitz ſie führen/
An deinem nahmen ſich faſt halb zu tode ſchreyn/
Durch meldung deiner macht dir nur beſchwerlich ſeyn/
Und täglich/ wie du weiſt/ mit einer heiſern kehlen
Dir dein ſelbeignes thun und deinen ſieg erzehlen.
Der fängt ein ſchäfer-lied mit ſtoltzen worten an/
Und ſtellet eingangs gleich ſich ſelber auff die bahn;
Indem er ſeinen ruhm an jede zeile hänget/
Und dein durchlauchtes lob mit narren-dunſt vermenget.
Ein ander quält umſonſt beym reimen den verſtand
Und nimt wohl zwantzig mahl die raſpel in die hand/
Und endlich ſucht er dich/ o ungemeine ſachen!
Am ende des Sonnets der ſonne gleich zu machen.
Zwar ihre feder iſt vom Helicon veracht:
Die Muſen haben längſt zur fabel ſie gemacht:
Calliope hat nie die ſtümper angeſprochen;
Und Pegaſus hat ſich für ihnen gar verkrochen.
Jedennoch wenn man ſieht/ mit was für zuverſicht
Ihr frecher hochmuth dir Apollens gunſt verſpricht/
So dächte man wohl gar/ daß ſie ſein hertz in ketten/
Und den geweihten berg zu ihren dienſten hätten.
Ja wenn man ihnen glaubt/ ſo ſind ſie in der welt
Vom Phöbus gantz allein für deinen ruhm beſtellt/
Und dein geprieſner nahm' in ſüden/ weſt und norden/
Iſt/ ihrer meynung nach/ durch ſie unſterblich worden.
Dein nahme/ welcher doch durch ſein belebtes licht
Ihr bäuriſches geblüt' ein wenig auffgericht:
Und der allein gemacht/ daß ihre kluge grillen
Nicht längſt den hohlen bauch der matten würmer füllen.
Denn dieſer ſchützet ſie: gleich wie man etwa ſieht/
Daß ſich ein ſchwacher baum durch ſtützen auffwerts zieht/

Der ohne dieſe krafft / durch die er nun kan ſteigen /
Sich ſonſten gantz verſchmacht zur erden würde neigen.
Doch alles ſtraff ich nicht / und mein vermeßner kiel
Verwirfft nicht / daß man dir / o held / gefallen will.
Von ſo unzehlichen / die deinen nahmen nennen /
Kennt die Apollo ſchon / die dich recht loben können;
Und unter dieſer zahl / die deine thaten preißt /
Findt man ſo wohl Corneill' als Pelletierens geiſt.
Das aber kan ich nicht in meinem hertzen leiden /
Daß einer / der den verß muß nach dem reime ſchneiden /
Sich gantz unnöthig zwingt / dir weyrauch aufzuſtreun.
Wer den Auguſt beſingt / der muß ein Maro ſeyn.
Und jener held that recht / der nicht geſtatten wolte /
Daß / nechſt Apellens hand / ihn iemand mahlen ſolte.
Ich demnach / der den mund des Phöbus nie geſchmeckt /
Und von den Muſen bloß ein wenig milch geleckt /
Denck' immer / daß die zeit mich noch wird klüger machen:
Darum bemüh ich mich nur in geringen ſachen:
Und da dein helden-arm / für dem die erde bebt /
Mit blitzen in der hand recht und geſetz' erhebt /
Und die verſtockten weiß mit ſtraffen zu bedräuen /
Brauch ich den feder-kiel / die laſter auszuſchreyen;
Klag' ohne ſchmeicheley mich ſelbſt am ſchärffſten an /
Und ſage dem papier offt was mein hertz gethan.
Daher / wenn ſich in mir die ſtraff-begierde rühret /
Folg' ich der biene nach / die / wenn der lentz regieret /
Die krafft den blumen ſtiehlt / und honig daraus ſchafft;
So koch' aus thorheit ich hingegen wermuth-ſafft.
Ich wandre alles durch / wovon ich nur kan ſingen /
Und halte keinen weg / an ſtatt / den kiel zu zwingen /
Erlaub' ich ihm vielmehr / ich muß es nur geſtehn /
Bey dieſer freyen kunſt gerade durchzugehn.
Das allergröſte iſt / daß ich das maul verbrenne
Und gerne jedes ding bey ſeinem nahmen nenne:
Das macht / daß ihrer viel ein ſtiller zorn entzündt /
Die nemlich auſſen ſchnee / von innen kohlen ſind:

Aus furcht / daß ſo ein mann / den luſt und ernſt auffwecken /
Nicht ihnen mit der zeit die larven gar abdecken /
Und nach erlangter macht die ſitten umzudrehn /
Der warheit allzuweit möcht in das hertze ſehn.
Ein ſo vergifftes volck nimt auch den bloſſen nahmen
Von einer ſtachel-ſchrifft zu einem zwietrachts-ſaamen /
Schleppt jeden / der nur lacht / zum richter mit gewalt /
Und wo nur in der ſtadt der kleinſte ruff erſchallt /
Daß ein gelehrter kopff ſich etwa will bemühen /
Ihr heuchleriſches thun in büchern durchzuziehen /
So hört man / wie die brut auf allen gaſſen ſchreyt:
Paris / es iſt geſchehn um ehr und redligkeit!
Ein ſo abſcheulich werck iſt nie zuvor erhöret:
Das heiſſet / wider recht und himmel ſich empöret.
Allein verſtellet euch / ihr lügner / noch ſo wol!
Ein kluger weiß ohndem / wie viel er glauben ſoll.
Ihr ſucht euch äuſerlich mit tugend auszuſchmücken /
Da euren feigen geiſt doch ſtoltz und hoffart drücken.
Eur hertze kennt ſich wohl: drum fliehet es das licht
Und iſt nicht gerne da / wo man die warheit ſpricht:
Eur hertz / das / wie es ſcheint / zwar GOttes wort verſpeyet /
Und dennoch den Tartuff' und Moliere ſcheuet.
Doch wo verfall ich hin? mein fehler hengt mir an.
Du ſieheſt / groſſer held / daß ich nicht ſchmeicheln kan.
Ich mag wie andre nicht aus zwergen groſſe ſachen /
Aus haſen Hercules / aus narren engel machen.
Ich lauffe keinem nach / und meine flamme brennt
Für keinen Jupiter / der nicht die tugend kennt.
Man wird mich niemals ſehn / auch gar in ſolchen dingen /
Die deinen ruhm angehn / ſinn und gedancken zwingen.
Und wie gefährlich auch mir deine macht kan ſeyn;
So ſolte / ſtimmte nicht das hertze mit mir ein /
Mir dennoch weder gut / noch hoffnung / noch behagen /
Dir zu gefallen auch nur einen verß abjagen.
Alleine wenn ich ſeh / wie mühſam ſich dein geiſt
In mehrung deines reichs und deiner macht erweiſt;

An ſtatt / daß mancher fürſt / den ſchweiß und arbeit ſchrecket /
Den halb verfaulten fuß nicht aus dem lande ſtrecket:
Ja wenn ich ferner ſchau / wie dein gemeßner rath
Durch ſüſſen überfluß das volck bereichert hat;
Wie Tag' und Tiber ſich zu deinen füſſen bücken;
Die flotte ſonder furcht ins freye meer kan rücken;
Und dein geübtes heer / das deinen großmuth liebt /
Dem adler ſeine krafft und ſtärcke wiedergiebt:
Wie Franckreich unter dir dem glücke ſelbſt befiehlet:
Wie deine krieges-macht zur ſee den meiſter ſpielet:
Und endlich / wie man gold / auch wider fluth und wind /
An örtern / wo die ſonn es ſelber bildet / findt;
So frage ich nicht erſt / was ſaget Phöbus oben:
Denn alles brennt in mir und hebt dich an zu loben.
Jedoch den augenblick ſpringt die vernunfft herbey /
Die unterbricht den lauff der ſchönen phantaſey /
Und läſt mich ärmſten ſehn / wie ſehr ich mich vergangen /
Daß ich dich ohne krafft zu ſingen angefangen.
Alsbald entſetz' ich mich und mein erſchrockner kiel
Steckt bey ſo ſchwerer laſt ihm ein gewiſſes ziel /
Und will nicht weiter gehn. Drum ſchließ ich meine reimen /
Und wie ein ſchiff entweicht / wenn meer und wellen ſchäumen /
So ſeh' ich auch nicht an / mein könig / wo ich bin /
Entreiſſe der gefahr und flieh zum ufer hin.

Die erſte Satyre.

T. N.

DAmon / der groſſe mann / der ſo geraume zeit /
Durch ſeinen muſen-ſchertz hat hof und ſtadt erfreut /
Inzwiſchen aber ſich in grobes tuch nur kleidet:
Im winter kält und froſt / im ſommer hitze leidet;
Und deſſen trockner leib und hungrige geſtalt
Den ruhm gar ſehr beſchimpfft / der doch von ihm erſchallt /
Ward endlich müd und ſatt ſein gütgen zu verſchwenden /
Und ſo viel ſauren ſchweiß an einen reim zu wenden /

Dadurch er nichts verdient / wohl aber in gefahr /
In ſchulden / um ſein kleid und alles kommen war ;
So daß er nichts bey ſich als ſeinen kummer führte :
Drum ſucht er fried und ruh / die er doch nirgends ſpürte /
Und ſann auf ſichre flucht und einen wüſten hayn /
Wo weder rath noch knecht ihm könte ſchädlich ſeyn.
Bevor die krumme hand der ihm verhaſten rechte
Ihn in das finſtre loch des kerckers werffen möchte /
Und er noch etwan gar ſich ſchimpflich müſte ſehn
Bey ſeiner lorbeer-pracht im grünen hute gehn.
Jedoch indem er ſchied / gantz blaß und abgezehret
Als einer / den die laſt der ſünde noch beſchweret /
Zur letzten faſten-zeit ; ſo ſah er auf ſein hauß
Und ſtieß voll grimm und feu'r noch dieſe wörter auß:
Weil denn in dieſer ſtadt / wo Phöbus ſtets gewohnet /
Verdienſt und klugheit nicht wie vormahls wird belohnet ;
Weil die Poeten ja von GOtt verlaſſen ſind /
Und man hier weder ſcham / noch wahre tugend findt ;
So laſt uns einen ort in hohlen felſen ſuchen /
Wo uns kein häſcher-knecht / kein ſcherge mehr darff fluchen.
Und weil wir ohne dem umſonſt zum himmel ſchreyn /
So laßt der zeit zu trotz uns einſt verborgen ſeyn.
Dieweil noch meinen fuß kein ſchwerer feſſel drücket ;
Dieweil ſich nicht mein leib für grauem alter bücket /
Mein gang / gleichwie zuvor / noch alle ſchritte mißt /
Und meines lebens reſt nicht gantz verſponnen iſt :
Das iſt der beſte rath / den ich mir ietzt kan geben.
Es lebe Görg' allhier / weil Görge hier kan leben /
Den eine million / die ſein betrug erſchnellt /
Aus einem pfaff und knecht in grafen hat verſtellt.
Es lebe Jacob hier / der durch ſein kluges ſcheren
Uns noch mehr ſchaden wird / als peſt und krieg gebähren ;
Der ſeine rennten gar ins A. B. C. gebracht /
Und einen band daraus / wie Calepin / erdacht ;
Er herrſch' in dieſer ſtadt! Er kan mit rechte lachen.
Ich aber in Paris was ſolt-ich doch hier machen?

Ich bin nicht auff betrug und falſchheit abgericht;
Und wär ich es auch gleich / nein / lügen mag ich nicht.
Ich kan den übermuth der narren nicht verſchweigen /
Für denen andre ſich des ſoldes wegen beugen:
Ich ſchreibe kein ſonnet mit ſchmeicheln in die welt /
Und wen ich loben will / den lob ich ohne geld.
Für ein ſo ſchlechtes amt bin ich zu hoch gebohren:
Mein geiſt iſt etwas ſtarck und bäuriſch abgejohren;
Ich ſage / wie es iſt. Ein ſieb nenn' ich ein ſieb /
Ein kätzgen eine katz / und Rolet einen dieb.
Verliebten weiß ich nichts geſchicktes auszuſinnen /
Ich kan auch nicht die kunſt die mägdchen zu gewinnen /
Und leb in dieſer ſtadt ſo einſam und verzagt /
Als ein halb-todter leib / den die verſtopffung plagt.
Wer aber / wirfft man ein / heiſt ſolche tugend lieben /
Die man ſonſt nirgends ſieht als in ſpitälen üben?
Die hoffart ſtehet nur bey gut und gelde fein /
Ein armer aber muß zum dienen willig ſeyn.
Durch kuppeln kan ein mann den noth und hunger ſchwächen /
Den einfluß und die macht der falſchen ſterne brechen.
Durch kuppeln hebt das glück / bey dieſer harten zeit /
Auch ſchreiber / wenn es will / zur höchſten herrligkeit.
So gar iſt tugend ietzt vom ſchickſal unterdrücket.
Ein ſchulfuchs triumphirt und wird empor gerücket /
Der / hätt' er öffters nicht durch falſche wiſſenſchafft
Das grade krumm gemacht / und durch der ſtimmen krafft
Das arme land gepreßt / wol ſonſt an ſeinem wagen
Selbſt würde kutſcher ſeyn und liebereyen tragen.
Ich weiß wohl / daß die furcht / von wegen dieſer that /
Erſt neulich einen mann von uns entfernet hat:
Allein die taxe hat ihn nur umſonſt geſchrecket:
Man wird ihn wieder bald mit fremder pracht bedecket /
Und räuberey geſpickt durch alle gaſſen gehn /
Und GOtt / der ihn doch haßt / verzweiffelt pochen ſehn.
Indeß / daß Pelletier den todten knochen gleichet /

Und ſtets von einer thür zur andern betteln ſchleichet/
Der doch die kunſt verſteht/ die ieder kluger ehrt/
Und Monmaur eher zeit hat in Paris gelehrt.
Zwar unſer könig zieht zu unſerm groſſen glücke
Den ſchwachen Phöbus noch aus dem ſpital zurücke/
Erhält ihn für dem fall und wirfft bey krieg und ruh
Den Muſen offtermals geneigte blicke zu.
Man weiß/ daß dieſer held bloß nach verdienſt erhebet:
Was aber hilfft Auguſt/ wo kein Mecänas lebet?
Wer wolte ſich doch wohl bey meiner ſchweren pein
So viel erniedrigen und meine ſtütze ſeyn?
Und wär auch dieſes gleich; wie bräch ich durch den hauffen
Der reimer/ die ihn meiſt aus hunger überlauffen/
Die ſtets die erſten ſind/ wo ſeine hand ſich rührt/
Und ſtehlen/ was doch offt dem letzten nur gebührt.
Gleichwie die weſpen thun/ die ſelber nichts verdienen/
Und doch den honigſeim der arbeits-vollen bienen
In ihren rachen ziehn. Drum habet gute nacht/
Gewinſte/ weil ihr nur verwegne glücklich macht.
Amandus hatte nichts als ſeine kunſt zum beſten/
Sein gut und erbtheil war ein rock mit einer weſten/
Ein blat/ wo ſtat ſtund/ ein bett'/ ein ſtrümpffchen lichts/
Und endlich kurtz geſagt: Amandus hatte nichts.
Als er nun müde war ſein leben ſo zu führen/
Dacht er durch dieſes nichts dem glücke nachzuſpüren/
Und kam zu einer zeit bey hofe/ voller wahn/
Mit einer gantzen laſt von ſchönen verſen an.
Wie lieff es aber ab? Er kam mit ſchimpffe wieder/
Warff voller ſchand und ſpott ſich auf das bette nieder/
Und ſeufftzte/ biß zuletzt das fieber und der gram/
Noch eh' er hungers ſtarb/ ihn von der erde nahm.
Poeten waren zwar vordem bey hofe mode;
Heut aber ſchmecken ſie der welt nach narren-ſode.
Schreib einer noch ſo klug/ und mit der gröſten müh/
So hat er doch nicht mehr das glück des Angeli.

Was ſoll ich denn nun thun mein elend einſt zu enden?
Soll ich vom Helicon zum Bartolus mich wenden?
Und Louets buch durchgehn/ das ſo viel zäncker macht?
Wie? oder ſoll ich gar in einer langen tracht
Den advocaten-ſaal mit meinem rocke kehren?
Ach! dieſes bloſſe wort kan meinen muth verzehren.
Ich? ſolt ein anwald ſeyn in dieſer wilden ſtadt?
Wo die gerechtigkeit längſt ihren abſchied hat;
Die unſchuld betteln geht/ und bey ſo vielen rechten
Ein ieder mit gewalt das unrecht will verfechten;
Wo man das ſchwartze weiß/ weiß ſchwartz zu machen ſinnt;
Wo Patru weniger als Mazier gewinnt/
Und zungen-dreſcher offt den Cicero beſchämen?
Ha! eh' ein ſolcher ſchluß ſoll meinen ſinn einnehmen/
Eh ſoll auf ſanct Johann das waſſer eiß und ſtein/
Arnaud ein Hugenot/ Pavin ein heuchler ſeyn.
Wolan! ſo laſt uns denn diß freche land verlaſſen/
Wo glück und redligkeit ſich unauffhörlich haſſen:
Wo laſter/ ſchand' und liſt mit voller macht regiert/
Die falſchheit cron und ſchwerd/ betrug den ſcepter führt:
Wo man die wiſſenſchafft verfolget/ drücket/ plaget/
Und als ein huren-kind von hauß und hoff verjaget:
Wo man auff nichts mehr denckt/ als wie man ſtehlen will:
Wo alles mich verdreuſt: wo ,, doch ich ſchweige ſtill.
Wer iſt nun wohl ſo kalt/ der ob ſo groben ſünden/
Wenn er ſie täglich ſieht/ nicht ſolte zorn empfinden?
Und dem nicht/ wenn er ſie mit ernſte durch-will ziehn/
Auch ohne Phöbus krafft die beſten reime blühn?
Nein/ nein/ ſo offt man ſich hierinnen ſucht zu zeigen/
So darff man nicht/ wie ſonſt/ auff den Parnaſſus ſteigen:
Apollo darff auch nicht erſt unſer helffer ſeyn;
Denn was er ſagen kan/ giebt ſchon der eifer ein.
Sieh' da/ ſpricht mancher hier/ du fängeſt an zu raſen.
So hohe redens-art ſchmeckt nach gelehrten haſen.
Geh' auf die cantzel hin/ und jückt dich ja das maul/
So mache da das volck durch deine reden faul.

Da kanſt du was du wilſt/ gut oder übel ſprechen.
So ſchwatzt ein blinder narr/ den meine ſchrifften ſtechen.
Der bey der thorheit ſich gantz klug und ſicher acht/
Wenn er ſein höhniſch nur mein ernſtes thun verlacht/
Der bald den himmel pocht/ bald wie die fröſche zittert/
Der GOtt nicht eher kennt/ biß er ein fieber wittert/
Und keine hand auffhebt/ als wenn es knallt und blitzt;
So bald es aber klar/ ſchon wieder ſpotten ſitzt.
Denn daß ein ſolcher menſch alsdenn zu dencken pflege/
Daß GOtt durch ſeine macht den bau der welt bewege/
Und daß nach dieſer zeit ein ander leben ſey/
Wird er zum wenigſten bey ſeiner pralerey/
Doch mündlich nicht geſtehn: ich aber/ der ich gläube/
Daß keine ſeele ſterb' und GOtt den donner treibe/
Befinde/ daß ich mich von hier entfernen ſoll.
Wohlan! ich weiche denn. Paris/ gehab dich wohl!

Die andre Satyre.

An den Herrn von Moliere.

W. N.

BErühmt und ſeltner geiſt/ der wegen ſeiner gaben
Nicht weiß/ was ihrer viel für müh im dichten haben;
Für dem Apollo ſelbſt muß ſeinen ſchatz ausſtreu'n/
Und der gar wohl verſteht/ was gute verſe ſeyn.
Erfahrner held in dem/ was witz und kunſt ergründet/
Moliere/ ſage doch/ wie man die reimen findet.
Man ſchwüre/ wenn du wilſt/ ſo lieffen ſie dir nach;
So gar fließt jeder verß dir ſonder ungemach.
Du darffſt nicht allererſt viel in gedancken träumen/
Denn was dein mund nur ſpricht/das ſind ſchon lauter reimen
Ich aber/ den der wahn und eine blinde macht
Zur ſtraffe/ wie es ſcheint/ aus reimen hat gebracht/
Bekenne/ daß ich mich oft nur umſonſt erhitze.
Ich ſuche mehr/ als du; ich ſinne/ denck und ſchwitze/
Und ſpare weder früh noch abends meinen fleiß;

Doch ſagt das hertze ſchwartz / ſo ſpricht die dinte weiß.
Red' in gedancken ich von einer hof-figure /
So reimt mein feder-kiel darauff den abt von Pure.
Fehlt mir ein groſſer mann und dichter in dem ſchluß /
So ſpricht der reim Kainant / an ſtatt Virgilius.
Mit einem wort: ich mag mich hin und her bewegen /
So laufft mir dennoch ſtets das widerſpiel entgegen.
Weil ich mit aller müh nun nichts erſinnen kan /
So denck' ich weiter nicht für ſchmertz und eifer dran /
Verfluche mit verdruß die geiſter / die mich treiben /
Und ſchwere tauſendmahl / nicht mehr ein wort zu ſchreiben.
Doch wenn ich lange zeit den Muſen-gott verflucht /
So find ich offt den reim / wo ich ihn nicht geſucht.
Alsbald durchdringt die glut vom neuen meine glieder:
Ich nehme / doch mit zwang / papier und dinte wieder /
Vergeſſe meinen eyd / und warte ſonder ziel /
Biß wieder nach und nach ein verßchen kommen will.
Ach wäre doch mein geiſt nur nicht ſo unbeſcheiden /
Und könte wenigſtens ein hartes beywort leiden;
So wär ich auch vielleicht wie andre wörter-reich;
Denn alles gülte mir alsdenn im reimen gleich.
Nennt ich die Roſilis / der erden luſt und wonne /
So ſetzt' ich gleich darauff: ſchön / wie die liebe ſonne.
Erhüb' ich aber gar in verſen einen held /
So ſpräch ich augenblicks / das wunder dieſer welt.
Und alſo dürfft ich nur von lauter wunder-dingen /
Von himmel / ſtern und licht und ſeltner ſchönheit ſingen /
Und wenn ich nur fein offt ſo ſtoltze wörter-pracht
Hätt' ohne müh und kunſt im dichten angebracht;
Ja / wann ich noch dazu der ſylben thon verletzte /
Und bald ein wörtgen hier / das andre dahin ſetzte /
So könten / träff es gleich auch nur in ſtücken ein /
Doch meine verſe leicht Malherbens ähnlich ſeyn.
So aber will mein geiſt ſich leider! nicht bequemen /
Er mag zum ſchluſſe nichts / als was ſich ſchicket / nehmen /
Und kan unmöglich ſehn / daß meine redens-art

Sich mit der zeile bloß des reimes wegen paart.
Wenn er vier worte ſagt / läſt er nur eines bleiben;
So daß ich offt mein werck muß zwantzig mahl umſchreiben.
Verflucht ſey doch der mann / der bloß aus unbedacht
Die erſten regeln hat im reimen auffgebracht:
Der ſeiner reden krafft in zahlen eingeſchräncket /
Und ſie nebſt der vernunfft in ſolche noth verſencket!
Wär dieſes handwerck nicht / was hätt' ich für gewinn?
Die tage lieffen mir voll ſüſſer ſtunden hin:
Ich dürffte nichts mehr thun / als ſingen / trincken / lachen /
Und wie ein thumherr mich nach willen luſtig machen.
Ich könte ruhig ſeyn / bey zeiten ſchlaffen gehn /
Bey tage müßig ſeyn und ohne ſorgen ſtehn.
Und weil mein hertz ohndem zum grame ſich nicht ſchicket /
Ein feind der mißgunſt iſt / die ehrſucht niederdrücket /
Die ſtoltze gegenwart der groſſen herren ſcheut /
Und der Fortuna nicht im Louvre weyrauch ſtreut.
Wie glücklich wär ich doch / wenn / meine ruh zu ſtören /
Nur das verhängniß mich nicht hätte reimen lehren.
Allein ſeit dem der wahn / den dieſe peſt gebiehrt /
Durch ſeinen nabel mir die ſinnen hat gerührt /
Und ein verdammter geiſt / bloß ſeinen ſpott zu treiben /
Mich auf den ſchluß gebracht recht wohl und rein zu ſchreiben;
So ſitz ich tag für tag bey einem wercke ſtill /
Verändre diß und das / was ſich nicht reimen will:
Flick' an und ſtreiche weg / und heb offt an zu fluchen /
Daß mich die Muſen nicht wie Pelletieren ſuchen.
Beglückter Scuderi! du ſchwitzeſt nicht wie wir /
Und bringeſt monatlich ein neues werck herfür.
Zwar deine ſchrifften ſind nichts als gemeine lieder /
Ohn arbeit / ohne kunſt / und der vernunfft zuwider:
Allein ſie treffen doch / was man auch ſagen kan /
Viel narren zum verkauff und auch zum leſen an.
Und endlich wenn der reim am ende richtig klinget /
Was iſt es denn nun mehr / ob der verſtand ſich zwinget?
Der iſt in warheit wohl rechtſchaffen arm und blind /

Der ſeinen freyen geiſt an kunſt und regeln bind't.
Ein narr hat tauſendmahl mehr luſt in ſeinem dichten /
Er darff ſich / wenn er reimt / nach keinen wörtern richten /
Liebt alles / was er macht / und bildet ſelbſt ihm ein /
Daß er und ſeine ſchrifft die gröſten wunder ſeyn.
Allein ein hoher geiſt ſucht nur umſonſt auff erden /
In dieſer ſchweren kunſt vollkommen klug zu werden.
Er iſt ſtets mißvergnügt ob dem / was er verricht /
Gefället aller welt / nur bloß ihm ſelber nicht;
Und da ein ieder menſch ihn preiſen muß und lieben /
Wünſcht er zu ſeiner ruh: er hätte nichts geſchrieben.
Drum bitt ich nochmahls dich / du fürſt der dichterey /
Moliere / bringe mir die kunſt zu reimen bey:
Iſt aber dieſes dir unmöglich / mir zu zeigen /
So lehre mich die kunſt im reimen gar zu ſchweigen.

Auff den nahmens-tag Hn. Nicolaus Willmann / Churfürſtl. Brandenburgiſchen amts- und ſteuer-raths.

B. N.

DIe kluge welt hat noch biß heute nicht ergründt /
Was Martyr dennoch will vor eine warheit ſchreiben;
Ob in Longuca ſich ein wunder-brunn befindt /
Der alte leiber kan in junge formen treiben:
Diß aber iſt gewiß: daß GOttes ſtille krafft
Verlebten dingen offt das meiſte leben ſchafft.

Wie ſpielt nicht die natur an dem geſtirnten bogen?
Des monden ſilber fällt und nimmet wieder zu:
Die wolcken werden ab- und wieder auffgezogen:

Die ſonnen-kugel ſucht in der bewegung ruh/
Und da wir alle gleich von ihrer flamme zehren/
Sieht man ſie täglich doch ein neues feur gebähren.

Diß thut der himmel nur: was nicht die unter-welt?
Die uns mehr wunder läßt als jener ſterne ſchauen.
Denn wenn die graue zeit den marmel faſt verſtellt/
Muß witz und kunſt daraus erſt groſſe tempel bauen/
Und die erfahrung giebt: daß barben und der wein
Im alter köſtlicher als in der jugend ſeyn.

Ein crocodil der wächſt/ ſo lang er ſich beweget;
Die ſtröme mehren ſich durch ihren weiten lauff.
Je mehr ein feigen-baum auf erden früchte träget/
Je mehr ſetzt die natur ihm wieder knoſpen auf.
Ein adler kan ihm ſelbſt die jugend wieder bringen/
Ein todter phönix ſich aus ſtaub und aſche ſchwingen.

Der arme menſch allein bricht wie der porcellan/
Und ſteckt voll ungemach/ wie dünſte voller regen.
Er weint/ ſo bald er nur die augen auffgethan/
Mit thränen muß er ſich auch wieder niederlegen/
Und jedem kinde zeigt ſein ſchreyend A und E/
Daß man mit Armuth auf/ mit Elend untergeh.

Drum reißt die ungedult zuweilen aus den ſchrancken/
Und ſtößt den ſterblichen die falſche lehren ein:
Die götter wären nichts als ſchatten und gedancken;
Sonſt müſte ja der menſch mehr wie die thiere ſeyn.
Denn dieſe ſchlieſſen offt auf roſen und jaſminen/
Wenn jenem tod und blitz an ſtatt der ſonne ſchienen.

So denckt die blinde welt: doch ſonder alles recht.
Denn fleiſch und blut ſind nicht die nahrung unſrer ſeelen.
Je mehr der matte leib ſich an begierden ſchwächt/
Je weiter rückt der geiſt aus ſeinen mörder-hölen;
Weil/ wenn die roſen uns am munde niedergehn/
Die ſeelen insgemein erſt in der blüte ſtehn.

Und alſo wächſt der menſch an weißheit und verſtande/
So wie die thiere nur an gliedern und geſtalt.
Die geile jugend fliegt / wie mutten nach dem brande /
Die männer werden ſchon in ſünden wieder kalt;
Ein alter aber kan am ende beyden zeigen:
Wie weit ein Icarus ſoll in die wolcken ſteigen.

Sein ſilber-weiſſes haupt iſt lauter redligkeit /
Und öffnet doch zugleich ein zimmer voller kohlen /
Aus dem die armen troſt in der bedrängten zeit /
Die fürſten rath und licht / gelehrte flammen holen.
Drum hat uns Syrach ſchon wie Sparta dargethan:
Daß man das alter nicht genug verehren kan.

Erlaube demnach auch du crone grauer weiſen /
Daß mein gemüthe dir ein kleines opffer bringt.
Ich ſuche dir hiemit nicht deinen ruhm zu preiſen /
Den auff der ſtraſſen ſchon ein jedes kind beſingt;
Nicht deine groſſe treu / die wie ein regen-bogen
Dem gantzen lande nichts als ſonne zugezogen.

Dein geiſt iſt viel zu groß vor feder und papier /
Nachdem ihn die natur ſo offters umgegoſſen:
Doch der genaden-brunn / den GOttes güte dir
Durch deinen nahmens-tag vom neuen aufgeſchloſſen /
Hat wie der Muſen-quell / durch ſeine wunder-macht /
Mein hertze ſtatt der kunſt in dieſe reimen bracht.

Ihr himmel ſchwängert euch mit ſegen und gedeyen
Und ſchließt diß theure haupt in friſche roſen ein!
Schafft daß die lüffte gold / die wolcken perlen ſchneyen /
Die ſpeiſen ambroſin / die träncke nectar ſeyn /
Und wenn euch Willmann wird um euren willen fragen /
So laßt ihm allemal / man will / zurücke ſagen.

* * *

An den General Fabian Ferſon/ als er Ao. 1675 mit erſter ſchiffarth nach Stockholm ankam.

C. E. S.

Wenn/ welt-berühmter held/ ein knecht ſich darff erkühnen/
Nach aller möglichkeit dich heute zu bedienen/
So hab ich diß zu thun vor andern gutes recht;
Denn ich erkenne mich für deinen ſchlechten knecht.
Ich lege mich hiermit zu deinen füſſen nieder/
Und überreiche dir die unvollkommne lieder/
Mit welchen ich in eil den frohen tag beehrt/
An welchem du geſund bey uns biſt eingekehrt.
Wir dancken GOtt dafür/ ob ſchon die lieben deinen/
Die du zurücke lieſt/ umb dich noch traurig ſcheinen/
Fürnehmlich weil ihr feind in voller rüſtung ſteht/
Und/ wie berichtet wird/ an ihre gräntzen geht.
Man ſagt/ die Dün' als ſie dein abſeyn hätt vernommen/
Sey in der wilden ſee ſehr weit dir nachgeſchwommen/
Und weil ſie dich nicht fand/ hat ſie/ die nun betagt/
Ihr ſchilfficht haupt berauſſt und dich ſehr hoch beklagt.
Es rieff dir ſehnlich nach ihr gantzes hoffgeſinde/
Vor allen andern doch die junge Dünamünde/
Die ihre tochter iſt/ rieff immer dieſe wort:
Ach vater! ziehſt du weg? ach vater! ziehſt du fort?
O ach! und läſſeſt mich in händen meiner neider?
Indem ſie dieſes ſprach/ zerriß ſie ihre kleider/
Wie ihre mutter that; ſeit dieſes iſt geſchehn/
Hat man ſie beyde bloß und nackend gehn geſehn.
Wie ſchmertzlich ſie nun dort dein abſeyn ietzt bereuen/
So hertzlich können wir uns deiner ankunfft freuen;
Der alte Mehler ſelbſt/ wie mir wird fürgebracht/
Hat unter ſeinem eiß heut überlaut gelacht.
Es ſtröhmte neben ihm die liebliche Syrene
Durch ihre ſilberfluth ein jauchzendes gethöne/
So daß ihr heller ſchall den fluth-cryſtall durchbrach;
Die klippen ſprachen ihm mit ſchweren lippen nach

Und ſperrten klüffte auff; der hall fiel in die grüffte /
Und Echo rieff ihm nach in weite breite lüffte /
Die lüffte drehten ſich durch ſtädte / feld und wald:
So iſt dein ankunfft nun im gantzen land erſchallt.
Die meiſte / welche ſich nebſt mir derſelben freuen /
Begunten überall zu jauchzen und zu ſchreyen /
So lange biß der Löw in dieſer mitternacht
Von ihrem freuden-ſchall aus ſeinem ſchlaff erwacht.
Der hochgeehrtſte Löw / ſo ſeine güldne klauen
Anietzt zum erſten mahl den feinden giebt zu ſchauen /
Und gleich in ſchrancken ſpringt / erfreuete ſich ſehr /
Als er die poſt vernahm: daß Ferſon kommen wär.
Sein prächtiges Stockholm / nach dem es dich empfangen /
Sprach: dieſes iſt der mann / nach dem ich trug verlangen /
Sey ſehr willkommen hier / du kühner krieges-held /
Dem ſelbſt der wilde Mars verzagt zu füſſen fällt.
Weil dir denn iederman rieff glück und heyl entgegen /
Beſchloß ich meine pflicht in reimen abzulegen /
Und brach in höchſter eil / wie unſer Phöbus weiß /
Held! dir zu ehren ab diß dürre lorbeer-reiß.
Ich hatte neulich zwar mir gäntzlich fürgenommen /
Gantz nicht / ja nimmermehr auff Aons höh zu kommen /
Nur darum / weil man hier die tichterey verlacht /
Weil ſie hans liederlich zum bettel ſtabe macht.
Ich wär auch gantz gewiß bey dieſem vorſatz blieben /
Und hätte dieſe kunſt nicht wiederum getrieben /
Wo nicht mein freyer ſinn / der unerſättlich geitzt /
Nach groſſer herren gunſt mich hierzu angereitzt.
Diß aber reitzt mich mehr: Ich weiß daß du verbeſſen
Auf Pöons Helicon haſt oben an geſeſſen /
Und daß du tichter wohl zu unterſcheiden weiſt
Von bettlern / welche lang auf ihre kunſt gereiſt.
Die gehen mich nichts an / auch nicht die meiſter-ſänger /
Die lange ſylben kurtz und kurtze ſylben länger /
Als ſich gebühret / ziehn / nachdem das höltzgen iſt /
Womit ihr aberwitz die armen reime miſt.

Wer nach der elen reimt / den muſt man tichter nennen /
Ob am gedichte gleich nichts tüchtigs zu erkennen /
Er iſt / er heiſt und bleibt ein künſtlicher poet /
Warum? weil P. L. C. nach ſeinem nahmen ſtehe.
Diß ſey und bleib er auch / biß andre ihn vertreiben /
Und ihn zu Nürenberg in pritſchen-orden ſchreiben.
Jch habe meines theils auf aff- und haſen-jagt
Noch keinen hund gehetzt / auch keinen ſchluß gewagt.
Für dieſe ſchnöde luſt bemüh ich mich zu melden
Von groſſer tapfferkeit berühmter krieges-helden /
Wie der und jener ſich durch ſeine feinde drung /
Und ſich durch ſchwerd uñ ſpieß uñ dampf zun wolckẽ ſchwung.
Zwar ich bin nicht geſinnt vor dieſes mahl zu ſagen /
Was / Ferſon / deine fauſt vor ruhm davon getragen /
Als du mit ſelbiger Gradivum ſelbſt bekämpfft /
Sein blutig ſchwerd geraubt und ihn damit gedämpfft.
Wer diß verrichten ſoll / muß Buchners hohe gaben /
Muß Gryphens hohen geiſt und donner-worte haben /
Er muß beredet ſeyn als unſer Opitz iſt /
Der erſte teutſche ſchwan / und rüſtig ſeyn als Riſt /
Er muß entzündet ſeyn von Flemmings himmels-flammen /
Wer nicht von jugend an der dreymal-dreyen ammen
Gelehrte bruſt geſaugt / darff ſich nicht unterſtehn /
Dich ſternen gleichen held noch höher zu erhöhn.
Drum will ich deinen ruhm viel lieber hier verſchweigen
Und mich mit worten nicht / wie Phaeton / verſteigen /
Der / weil er überſchreitt ſein vorgeſtecktes ziel /
Schnell über hals und kopff vom himmel runter fiel.
Woferne dieſer reim / der dir zun füſſen lieget /
Dein auge ſchauen kan / ſo bin ich ſchon vergnüget ;
Wenn aber finſterniß ihm ſolt im lichte ſtehn /
So wird die ſonne mir heut blutig untergehn.
Damit nun dieſer tag befreyet ſey vom leide /
So gönn auch mir ein theil von deiner ankunffts-freude /
Und nim / ich weiß du kanſt / dich deines dieners an /
Sonſt iſt es um mein glück und wolfarth gantz gethan.

Ich bitte dich / durch dich / durch deine tapffre ahnen /
Durch deinen helden-muth / durch deine ſieges-fahnen /
Durch dein vergöttert lob / das ſich durch Belt und feld
Und welt geſchwungen hat biß an der ſternen zelt.
Laß meine hoffnung nicht vor dißmahl mich betrügen /
Hilff mir durch deinen ſieg mein unglück überſtiegen /
So ſoll der frohe tag / an dem du eingekehrt /
Benebenſt dir / von mir / ſeyn ewig hochgeehrt.

An den Hn. Gärtner von Gärtenberg zu Stockholm zugeſchrieben.

E. C. S.

VErzeih mir / Mecänat / wenn dieſe ſchlechte zeilen
Zu unbequemer zeit zu deinen füſſen eilen /
Wenn meiner feder mund nicht redet nach gebühr /
So bitt' ich / ſtoß mich nicht von deiner garten-thür.
Weil ich die gärtner-kunſt von jugend an geliebet
Und mich nach mögligkeit in ſelbiger geübet /
Hat ſelbſt Apollo mir / aus ſonderbarer gunſt /
Mit eigner hand gelehrt ein theil von ſelber kunſt.
Er führte mich mit ſich in einen ſchönen garten;
Weil ich nun willig war den blumen auffzuwarten /
Hab ich mit ſtetem fleiß es letzt dahin gebracht /
Daß er mich über ſie zum gärtner hat gemacht.
Der garten / welchen zwar ſonſt niemand noch geſchauet /
Als nur der dichter ſchaar / war ziemlich ungebauet /
Zur rechten ſtund ein wald / zur lincken Floren zelt /
Hier ein erhöhter berg / dort grün durchkleetes feld.
Es gienge Caſtalis mit perlen-weiſſen füſſen
Im garten hin und her die blumen zu begieſſen /
Bey meinem garten-hauß an einer ſchönen ſtell
Entſprunge Hippocren / die hell und ſchnelle quell /
Mit murmelndem geräuſch und führte gold im ſande /
Es ſtunden roſen-püſch an ihrem grünen ſtrande /
In ſelber wohnete der helle wiederſchall /

Mit dem beſprachte ſich die laute nachtigal.
Der garten / wie gedacht / war überall geſchmücket /
Mit ſchönen blumen hier / mit kräutern dort geſticket /
Mein' augen haben ſtets / was ſie begehrt / geſchaut /
Nur keine müntze nicht und tauſend-gülden kraut.
Mein Phöbus hatte ſich auf beyde nicht befliſſen /
Auch nicht auf löffel-kraut und nichtige narciſſen /
Weil ſie ſo flüchtig ſeyn. Zu ſelber ſchönen zeit
Wuſt ich von keiner angſt / von keinem hertzen-leid.
Ich ſah' den ehren-preiß in ſeiner ehre ſitzen /
Die hohe ſonnen-blum als eine ſonne blitzen /
Die kecke lilje ſtund in ihrer gelben glut /
Die raut in graß-ſchmaragd / die roſ' in milch und blut.
Ich ſah den nelcken-ſtock' ſein purpur-kleid empfangen /
Mein ſchönes tauſend-ſchön vor tauſend blumen prangen /
Und meinte / daß mein hertz / das damahls war im meer
Voll unerſchöpffter luſt / nicht zu betrüben wär.
Nun aber hat die zeit / mit der ſich alles endet /
Mich aller luſt beraubt / mir alle freud' entwendet;
O Solon! du haſt recht / ſo lange Titan tagt!
O Solon! du haſt wahr und mehr als wahr geſagt.
Indem du niemand nicht vor glücklich haſt erkennet /
Eh ſeine ſeele ab-vom leibe ſich getrennet /
O Solon! du haſt recht. Als ich im garten ſaß /
Und vor der blumen zier faſt meiner ſelbſt vergaß /
Erhub ſich unverhofft ein unausſprechlich brauſen /
Der wüttrich Boreas hub grauſam an zu ſauſen /
Der ſturm nahm ſchrecklich zu / es ruderte die ſee
Aus ihren ſyrten raus zum himmel in die höh.
Die weite breite lufft ward überall bezogen
Mit dicker finſterniß und trüben waſſer-wogen;
Die wolcken rollten fort / ihr rauher donner-knall
Erſchütterte die lufft / es zitterte der ball
Der erden ſelbſt vor furcht; es raſſelten die wälder
Und praſſelten vom ſturm / der meine blumen-felder
Mit ſchloſſen / regen / blitz und ſchrecken überfiel;

So wurde mir verrückt mein vorgeſetztes ziel.
Mein garten iſt verheert/ die blumen ſind verſchneyet/
Von lufft aus mitternacht die meiſten abgemeyet.
Mein grünes wintergrün hat ſeinen todt geſehn/
Und meinem tauſendſchön iſt eben ſo geſchehn.
Der kirſchbaum/ als der ſturm ſo wüteriſch gehandelt/
Hat ſeine grüne frucht in rothes blut verwandelt/
Die roſe hat aus ſchmertz ihr auge zugedrückt/
Und thränen raus gepreſt/ als ſie den froſt erblickt/
Er fiel in ſeinem grimm auff meinen länger-lieber/
Und überſchüttet ihn mit ſeinem todten-fieber:
Ein eintzig blümchen nur kam ihm nicht zu geſicht;
Diß/ gärtner/ ſchenck ich dir/ es heißt: vergiß mein nicht.
Woferne ſich dein knecht zu bitten darff erkühnen/
So bitt ich/ wann es möcht in deinen garten dienen/
Vergönn' ihm einen ort; wird es nicht untergehn/
So ſoll es ewiglich zu deinen dienſten ſtehn.
Mein poley iſt verwelckt/ der hyacinth verſchwunden/
Die roſmarin verſchwartzt; wo vormahls veilgen ſtunden
Schießt bittrer wermuth auf; für grünen majoran
Dringt blaue ſorge vor und ſtrenger wiederthan.
Nun leb' ich gar in furcht/ es werd' ein ſturm aus norden
Mir meinen lorbeer-wald noch jämmerlich ermorden/
Weil ſich der mörder ſchon um aſt und gipffel ſchwingt
Und mit der blätter zier um leib und leben ringt.
Giebt mir der Höchſte nicht/ wornach mein hertze ſtrebet/
So hat mein ehren-preiß die ſterbligkeit erlebet/
Auch mein vergiß mein nicht/ nimt diß erſt ſeinen tod/
So liegt mein höchſtes glück in ſeiner letzten noth.
Diß kraut/ vergiß mein nicht/ trägt dir dein knecht entgegen/
Und gleich itzt will er es zu deinen füſſen legen:
Zum zeichen daß er dir zu dienen willig iſt/
Biß mein/ vergiß mein nicht/ letzt ſeiner ſelbſt vergißt.
Hilff! denn du kanſt es thun/ dein arm iſt unverkürtzet/
Hilff dieſem/ der ſein glück in abgrund hat geſtürtzet/

Erwege dieſe wort / und reiche dem die hand /
Der nichts beſtändigs hat als glückes-unbeſtand.

Der verbrandte Cupido.

DJe liebliche Dione /
Der ſchönheit ſchönſte krone /
Saß nechſt auf ihrem throne /
Und rief dem kleinen ſohne /
Dem nackten flügel-ſchützen /
Dem ſchützen / der mit flitzen
Kan vieler hertz zerſchlitzen /
Und tieffe wunden ritzen /
Und heiſſe flammen ſprützen.
Komm / ſagte ſie / geliebter /
Im lieben außgeübter /
Und bitte mir ietzt gäſte
Zu meinem nahmens-feſte.
Du ſolt die jungfern laden /
Die ſchwimmenden Najaden /
Die grünen Oreaden /
Wie auch die Nereinen /
Samt ihren luſt-Delphinen /
Die ſchnellen feld-Napeen /
Und was du mehr ſiehſt gehen
Von meinem frauen-zimmer.
Doch hüte dich / du ſchlimmer /
Daß du mir keine hertzeſt /
Noch gantz verwegen ſchertzeſt.
Wenn du ſie eingeladen /
So bitte nicht Menaden
Und bockgefüſſe Faunen /
Die auf den feld-poſaunen /
Ein garſtig lermen blaſen.
Denn männer / ſo nur raſen /
Die kan ich gar nicht leiden
Bey meiner wolluſt freuden.

Du muſt mir ſchöne knaben/
Die blut und geiſter haben/
Zu meinem feſte bitten/
Sonſt iſt die luſt verſchnitten.
Die lieblich können ſingen/
Die hurtig können ſpringen/
Die tapffer können ringen
Und bey geſtalten dingen
Dem frauen-zimmer bringen
Beliebt ergötzligkeiten/
Und luſt-vollkommenheiten.
Als liebreitz diß gehöret/
Umfiel er gantz bethöret
Der mutter perlen-brüſte/
Die er ſo ſehnlich küſte/
Daß auch auf ſeinen lippen/
Den hochgeſchwollnen klippen/
Der purpur blieben kleben/
Und den befaſten reben
Der ſilberreichen brüſte/
Der liebe luſt-gerüſte.
Drauff iſt er ausgeflogen/
Eliſien durchzogen/
Und hat die Venerillen/
Die ſchönen Chileſillen/
Die braunen Amarillen/
Die weiſſen Violillen
Und keuſche Galateen/
Die edlen Aſtereen
Zu dieſem feſt geladen/
Und ſeiner mutter gnaden
Dienſtfertig angezeiget/
Demüthig ſich gebeuget/
Sie bey der hand geführet/
Mit myrthen ſie gezieret/
In roſen eingeſchnüret/

Ließ ſie zur mutter kommen/
Die ſie in ſchooß genommen/
Mit nectar ſie geträncket/
Und mildiglich geſchencket.
Drauff kömmt der liebe wächter
Und treibt ein hell gelächter
Für Venus göldnem throne
Und rieff: mein iſt die crone!
Seht dieſe junggeſellen/
Wie ſie ſich können ſtellen/
Die ſollen heute tantzen/
Und ihre füſſe pflantzen
In kunſtgebognen reihen/
Auf/ blaſet die ſchalmeyen.
Ich nehme dieſen becher/
Der ſchweren ſorgen brecher/
Ich wills der ſchönſten bringen/
Es ſoll mir noch gelingen.
Auf meiner mutter glücke/
Des himmels meiſterſtücke/
Auff meiner mutter leben
Muß dieſer becher ſchweben
In aller hand und munde/
Bald leert er zu der ſtunde
Die umgeſtürtzte ſchale/
Und ſpielet auf dem ſaale.
Weil aber tauſend fackeln
An göldnen leuchtern wackeln/
Und in den ſchönen zimmern
Viel hundert ampeln ſchimmern/
Sind die entbrandten funcken
Auf ſeinen kopff geſuncken.
Bald brennen ihm die haare/
Die goldgekräuſte waare/
Bald ſchläget in den flammen
Der flügel ſchwung zuſammen/

Und Amor wär verbrennet /
Wenn nicht herzugerennet
Die Venus und holdinnen /
Samt jeden menſch-göttinnen.
Sie ſalben drauf den knaben
Mit reichen balſams-gaben /
Die ſtärckenden jeſminen /
Die müſſen dazu dienen /
Wie auch des ambers ſeele /
Das roſ- und lilien-öle /
Und was mehr zu erdencken
Von kräfftigen geträncken.
Darnach entſteht ein klagen /
Wer ihn zu bett ſoll tragen /
Von jungfern will nicht eine /
Sie ſprechen: ja der kleine
Und abgefeimte ſchelme
Hat unter ſeinem helme
Noch liſt und tück verborgen.
Er hat die liebes-ſorgen
Uns in das hertz gegoſſen /
Ja unerhörte poſſen
Gleich denen die geſchoſſen
Uns in die ſeel geſprenget /
Und gut und blut vermenget.
Am beſten daß er hencket /
Und daß man ihn erträncket /
Damit nicht ferner ſchmertzen
Beſtürmen unſre hertzen.
Das frauenzimmer lauffet /
Und ſiht / wie diß' ihn rauffet /
Und die mit zangen zwicket /
Ein andre faſt zerſtücket;
Nur über den gantz armen
Trägt eine noch erbarmen.

Damit er friede hätte/
So führt ſie ihn ins bette.
Als Venus diß geſehen/
Was Amor war geſchehen/
Verſprach ſie hoch und heilig/
Es ſolte nicht nachtheilig
Den Nymphen ſeyn und heiſſen/
Sie wolle ſich befleiſſen/
Daß bey den wenig tagen
Ein iedes möchte ſagen:
Die ſchönſten von den Nymphen/
Die nicht der neid kan ſchimpfen/
Trägt nunmehr krantz und krone
Für ihre treu zu lohne.

Das ſpiel.

C. H. v. H.

ES iſt ein ſchalck der zeit / ein zunder zu dem zancken/
Ein rechtes freundſchafts-gifft/ein hencker der gedancken/
Des krieges ebenbild/ ein diebſtahl den man liebt/
Ein weſen / ſo kein chriſt recht mit gewiſſen übt/
Ein ſüſſes hexenwerck / ein ungewiſſes lachen/
Und daß ich nicht zu viel darff von dem ſpiele machen/
Wenn der berühmte tag wirfft erd und himmel ein/
So wird das ſpielen doch der teufel labſal ſeyn.

Verzweifflungs-gedichte.

C. H. v. H.

DJe augen ſchloß ich traurig zu/
Die hände deckten meine ſtirne/
Ich war entblöſt von luſt und ruh/
Der kummer fühlte das gehirne/

Bald wacht ich auff / bald ſchlieff ich ein /
Bald wolt ich tod und aſche ſeyn /
Bald wünſcht ich weit von hier zu leben,
Und daß ja nichts ſey unbekant /
So hat die thorheit / meiner hand
Papier und feder übergeben.

Auf auf mein ſinn und du mein fuß /
Ich kan nicht länger hier verziehen /
Mein warten bringet mir verdruß /
Ich wünſche von der welt zu fliehen.
Ich ſpey auf ſcepter und auff gold /
Man ſey mir feind / man ſey mir hold /
Es ſoll mich beydes gleich erquicken;
Die liebe / ſo uns närriſch macht
Und uns bezwingt mit dicker nacht /
Soll mir nicht den compaß verrücken.

Ich lache / wenn ich überhin
Mein tummes leben überlege /
Und diß / worauf ich kommen bin /
In den gedancken recht erwege /
Mir zittern beydes marck und bein /
Die ſtirne wird wie eyß und ſtein /
Es will geblüt und geiſt erſtarren;
Genug geirrt / genung geklagt /
Den irrthum hat die zeit verjagt /
Ich will nicht länger hier verharren.

Ich eil in eine weiſſe grufft /
Die keine ſonne hat berühret /
Und da die eingeſperrte lufft
Uns zeitlich zu dem tode führet /
Der ſchlangen giffte und drachen rauch /
Der füllt naſe / bruſt und bauch /

Und endlich meinen geiſt vertreibe/
Auf daß die ausgedorrte bruſt
Als eine recht beſtimmte koſt
Für junger drachen zähne bleibe.

Und werd ich ja nicht hingericht/
Durch ſchlangengiſt geſchickt zu tödten/
Will keine drachen-mutter nicht
Mir freundlich ſeyn in meinen nöthen/
So lauf ich in das heiſſe land/
In welchem der entbrannte ſand
Nichts als die löwen will ernehren/
Die werden endlich meine noth
(Denn nichts begehr ich als den todt)
Und auch zugleich mein fleiſch verzehren.

Und will mir weder gifft noch zahn
Die ſeele von dem leibe ſcheiden/
Iſt nichts ſo mich verzehren kan/
So mag dich doch nicht ferner leiden;
Es ſoll mir dieſe ſchwache hand
Sein wider meine bruſt gewand/
Sie ſoll den ſchnöden leib durchſtechen;
Hat mich das faule blut geplagt/
Und in viel groſſe noth gejagt/
So bin ich fertig mich zu rächen.

Die haare gehn den bergen zu/
Wenn ich erwege dieſes leben/
Bey welchem fröligkeit und ruh
Verſchworen hat mir platz zu geben.
Ich bin ein todter der da geht/
Ein aas ſo auf den füſſen ſteht/
Und ein verfaulter ohne bahre/
Ein brand von böſer brunſt gemacht/
Ein ſcheuſal/ deſſen jeder lacht/
Ein enger kram verachter wahre.

Und daß die feder nicht zu viel
Von meinem böſen leben ſage/
So habe ſie hiermit ihr ziel/
Ich will nicht daß ſie ferner klage/
Mit dieſem geht mein wallen an/
Wol iedem der da bleiben kan/
Mein wolſeyn ſuch ich im verderben:
Ihr guten freunde/ gute nacht/
Der wunſch ſey euch von mir vermacht/
Mein leben mag mein feind ererben.

Hundspoſſen.

C. H. v. H.

SO will ich auch/ daß meine lieder/
Du hingelegter Rodomont/
Dem glut und muth in augen ſtund/
Beſingen deine kalten glieder.
Nur klag ich/ daß kein harzicht ſchwein
Hat ſollen dein geferte ſeyn/
Und neben dir ſich ſtrecken müſſen/
Daß dein und deines feindes blut
Nicht ſchäumig ſoll zuſammen flieſſen/
Und roth beſiegeln deinen muth.

Doch weil du ſchienſt zu ſeyn gebohren
Um Jupiters gezelt zu ſtehn/
Und durch ſein donnerreich zu gehn/
Ward dir ein donner-tod erkohren/
Ein donner ſo aus eiſen kracht/
Den ſchwefel und ſalpeter macht/
Wenn hitz und kält einander fliehen/
Schlug dein geſchicktes haupt entzwey;
Wir aber wollen uns bemühen/
Daß deiner unvergeſſen ſey.

Kommt ihr bekanten höllen-hunde/
Die kleinen teckel ruff ich nicht/
Den kraft und würdigkeit gebricht/
Heult eifrig aus dem tiefen ſchlunde/
Heult traurig durch die gantze nacht/
Biß daß der himmels-hund erwacht/
Von dem die heiſſen tag entſprieſſen.
Ich weiß/ er heult ſo gut als ihr/
Daß ſich der bär wird fürchten müſſen/
Und neben ihm der kühne ſtier.

Des Cerberus gedritten rachen
Wird auch eröffnen dieſer fall/
Er ſoll durch ungemeinen ſchall
Den hof des Pluto wacker machen.
Der ſchwartze pförtner/ den die laſt
Der ſchweren ketten hat umfaſt/
Wünſcht Rodomonden zu empfangen/
Der ärmſte fühlt beſchwer und pein/
Verlangt die freyheit zu erlangen
Und Rodomonden gleich zu ſeyn.

Nun Rodomond ſpielt auf dem ſtrande/
Da der recht edlen hunde geiſt
Der groſſen wolluſt ſich befleiſt/
In einem wunderſchönen lande.
Er rennt und fühlt nicht müdigkeit/
Reich an vergnügung/ arm an leid/
Schertzt mit Dianens geilen hunden/
Er iſt auf bulerey bedacht/
Nur dis/ was ich nicht recht befunden/
Iſt/ daß er keine junge macht.

* * *

Trinck-

Trinck-lied.

WJr folgen dem gemüths-tyrannen/
Der ſucht die luſt in glaß und kannen/
Er geht des Bachus ſatzung ein/
Er wirft die pfeil in nechſten graben/
Und wünſcht kein ander glaß zu haben/
Als ſeinen helm/ bald voll zu ſeyn.

Sein gantzes volck iſt ihm getrennet/
Er zecht/ daß er ſich ſelbſt nicht kennet/
Wiewohl er ohne binde kämpft.
Er ſencket allbereit die naſe/
Man ſiht/ wie er mit einem glaſe
Den reſt von ſeiner fackel dämpft.

Ein ander mag die Chloris küſſen/
Das küſſen ſteht auf ſchlechten füſſen/
Und ſtreicht nicht ſonder eckel hin:
Die kurtzweil aber von dem trincken
Läſt allen unmuth von uns ſincken/
Und ſtärcket uns geſchmack und ſinn.

Ihr brüder/ geht nicht von dem ſaale/
Wir leeren denn die groſſe ſchaale/
Und gieſſen öle zu der glut.
Wir wollen uns daran nicht kehren/
Und ſolte ſie auch ewig währen:
Je gröſſer ſtreit/ ie gröſſer muth.

* * *

Cupidinis teſtament.

H. v. A. v. S.

1.

Cupido lag im krancken-bette/
Und ſtellte ſich recht kläglich an/
Als wenn er luſt zu ſterben hätte/
Es war um alle krafft gethan;
Drum wünſcht er wegen ſeiner ſachen/
Ein richtig teſtament zu machen.

2.

Er ſchickte nach dem advocaten/
Alsbald kam ein notarius/
Der half in allen ſachen rathen/
Und alſo fiel indeß ein ſchluß:
Verlaſt ich was nach meinem ſterben/
So ſoll das frauenzimmer erben.

3.

Die lieben jungfern ſollen haben
Den überaus verliebten geiſt/
Auch alle andre leibes-gaben/
Und alles was ſonſt männlich heiſt,
Und zwar wie alles ſieht und liget/
Ich weiß ſie ſind damit vergnüget.

4.

Den weibern will ich gleichfalls dienen/
Vor die ſind meine flügel gut/
Dieweil dergleichen hausrath ihnen
Zum allermeiſten nöthig thut/
Sie brauchen ſie zu flederwiſchen/
Und zu der männer federpüſchen.

5.

Was aber mach ich mit den alten?
Mein letzter ſtulgang iſt zu ſchlecht:
Gelt! wenn der podex wird erkalten/
Der iſt vor alte weiber recht.

Ja ja es ſoll darbey verbleiben/
Der herr beliebe nur zu ſchreiben.

6.

Crumpiſicus war wol zu frieden/
Er ſprach: der herr thut wohl daran/
Denn ſo bleibt aller ſtreit vermieden;
Doch ehe diß geſchehen kan/
So muß ich ſieben zeugen ſehen/
Sonſt kan kein teſtament geſchehen.

7.

Cupido lag in letzten zügen/
Die zunge ward almählich ſchwer/
Er ſprach aus lauter unvergnügen:
Holt ſieben reine jungfern her/
Die noch von keinen männern wiſſen/
Die ſollen dieſes werck beſchlieſſen.

8.

Er lief als wenn er flügel hätte/
Cupiden fiel indeß ein fluß/
Und alſo ſtarb er auf dem bette/
Zugleich kam auch Crumpiſicus;
Und hatt' in vier-und zwantzig ſtunden
Nicht eine reine jungfer funden.

* * *

Entwurff der liebe.

C. H. v. H.

DJe lieb iſt unvernunfft/ die mit vernunfft vermengt/
Ein fried-geſellter haß/ betrug vermiſcht mit glauben/
Ein hoffnungs-volle furcht/ ein ſchiffbruch deſſen rauben
Uns dennoch ſüſſe dünckt/ ein ſtein ſo uns bedrängt/
Ein angenehm Charybd/ und ein geſundes krancken/
Ein hunger der ſich muß mit ſeiner ſattheit zancken/
Ein vollgezechter durſt/ und trunckne nüchternheit/
Ein ſchönes freuden-ſpiel/ das garſtig unglück endet/
Ein port der uns verſchlingt/ wenn man ſchon angelendet/

Ein ſüſſer übelſtand / und üble ſüßigkeit /
Ein bittrer honigſafft / der von geruch beliebet /
Und der uns im geſchmack gifft / peſt und galle giebet /
Ein wetter das man wünſcht / und eine lichte nacht /
Ein dick verfinſtert licht / ein abgeſtorbnes leben
Und ein belebter tod; ein fehler der vergeben /
Doch nicht vergeſſen wird. Ein ſchandfleck / der mit pracht
Und ſchmincke ſich beſtreicht. Ein tugendhafftes laſter
Und ſchnöder miſſethat gelindes artzney-pflaſter /
Ein unbeſtändig ſpiel und ein beſtändig trug /
Ein' ausgekräffte krafft / ein gantz beweglich feſtes /
Ein allgemeiner ſchluß / den narrheit nennt ſein beſtes /
Ein rath der urtheil ſpricht gantz ohne recht und fug /
Ein wolſtand der betrübt / ein glück das nicht erſcheinet /
Ein luſt-haus / da die ſeel den freyen ſtand beweinet.

Auf das am ſonntag Cantate an. 1681 zu nacht eingebrante ſommerhauß tit. Hn. Zach. von Fritſchens.

H. M.

Sonnet.

WEnn immer wie du wilt / du altes ſommer-hauß /
Den freunden nur zur luſt / den nachbarn nicht zum ſchrecken /
Es darff kein wächter hier den brand zu löſchen wecken:
Denn ob du gleich anitzt vergehſt in aſch und grauß /
So baut der herr von Fritſch dich ſchöner wieder auß /
Und Venus will dich ſelbſt mit ihren roſen decken /
Ja / ſtatt der ziegel ſchenckt ſie ihre purpur-ſchnecken /
Gedenckt auch alle jahr zu halten einen ſchmauß.
Der Nymphen ſchönes volck wil dich hinfort bewohnen /
Die nackten Amor'n gehn und legen zwibeln ein /
Daß künftig wachſen auf narciſſen / anemonen /
Und daß ein ewig lentz um deine burg muß ſeyn.

Wer aber/ frag' ich auch aus frevel nicht vor witze/
Verſtöre dich in brand? ach! ach! der ſpieler hitze!

* * *

Geſpräch
Der ſterbenden Beliſe/ und ihres ſie beklagende Lyſis.

BEliſe ſtarb/ und ſprach im ſcheiden:
Nun/ Lyſis/ nun verlaß ich dich!
Ich ſtürbe willig und mit freuden/
Liebt eine dich ſo ſehr als ich.
Ach! ſprach er/ mag dich das betrüben/
Beliſe? nur dein tod iſt ſchwer!
Kanſt du mich ſelbſt nicht länger lieben/
Bedarff ich keiner liebe mehr.

* * *

Grabſchrifft.
Der ſeeligen Fr. v. B***.

HIer liegt die B***. das beyſpiel wahrer liebe/
Die was ſie nur gehabt/ gut/ ſchönheit und verſtand/
Ihr leben und ihr hertz dem ehmann zugewandt/
Und nichts von ihm begehrt/ denn daß er ſie begrübe.
Drey kinder hatte ſie ihm höchſt vergnügt gebracht/
Und die geſetzte zahl der liebe vollgemacht.
Doch weil ſie auch dadurch/ worzu ſie war gekommen/
Ihr gantzes liebeswerck vollführet und erfüllt/
Ward ſie dem zum beweiß/ als wie ein liebes-bild/ *
Mit einem kind' im arm/ in himmel aufgenommen.
Nun trägt ſie dort den lohn der ehelichen treu;
Daß aber ſie auch hier nicht unbelohnet ſey/
Muß ſie (o ſchwerer dienſt!) ihr ehmann ſelbſt begraben.
Diß iſt die danckbarkeit/ die ſie hat wollen haben.

Wi

---

* Es iſt bekandt/ daß die Charitas/ oder das bild der liebe/ mit dreyen kindern und das eine am arm haltend/ gemahlet wird.

Wider das frauenzimmer auß dem Frantzöiſchen.

† † †

Als GOtt/ das groſſe werck der ſchöpfung zu beſchlieſſen/
Den Adam und in ihm ſein ebenbild gemacht/
Stund der beglückte menſch aus nichts hervorgebracht/
Und ſah die gantze welt / als herr / zu ſeinen füſſen.
Was erd und Paradies / was thier und vogel hieſſen/
War alles ingeſamt auf ſeine ruh bedacht.
Er lebt' auch höchſt vergnügt; allein o kurtze pracht!
Sein glücke war zu groß es lange zu genieſſen.
In meinung / wie man ſprach / er wäre gantz allein/
Gab man ihm eine frau; kont' auch was ärgers ſeyn?
Der arme lag und ſchlief / und konte ſich nicht wehren/
Man ſchuf aus ihm ein weib/ das brachte man ihm zu.
Er nahm; doch leyder nur ſich ewig zu beſchweren!
Sein allererſter ſchlaf war ſeine letzte ruh.

* * *

Antwort eines Teutſchen/ in form einer retorſion.

† † †

SO glücklich und vergnügt der Adam ſchien zu ſeyn /
Alß er das Paradies zur wohnung einbekommen;
Sprach doch der ſchöpfer ſelbſt: Er wäre noch allein/
Und gab ihm eine frau vom Adam ſelbſt genommen.
Er ſchlief / und Gott der Herr führt' ihm die Eva zu.
Er kriegte ſie im ſchlaf / ſie war auch ſeine ruh /
Und dacht' ihm / durch den fall / mehr gutes zu erleſen.
Daß aber ſie dadurch den ruheſtand verlohr/
War ihre meinung nicht / ſie wuſt' auch nicht zuvor/
Daß Adams fleiſch und bein ſo ſchwacher zeug geweſen.

Oder kürtzer.

† † †

WAs unſern ruheſtand verlohr /
Iſt freylich Evens fall geweſen!
Allein was konte ſie davor /
Daß man ſo ſchwachen zeug erleſen?
Sie war von Adams fleiſch und bein /
So konte ſie nicht ſtärcker ſeyn.

Wider diejenigen / die immer wider den Adam ſchreyen.

VErzeiht dem Adam / ihr verächter /
Daß Even er gefolget hat.
Denn was er für die mutter that /
Das thun wir täglich für die töchter.

Ein vornehmes frauenzimmer in der Schleſien nimt ſolches von den männern für bekant an:

SO muſt ihr männer doch bekennen /
Daß Adam that / was Eva wolt.
Damit ihr ihm nachfolgen ſolt /
Ließ er euch ſeine erben nennen.

Antwort der männer.

WIr ſind ja freylich Adams erben /
Wir folgen einer Even rath.
Allein wie heilſam dieſe that /
Das weiſt ihr lohn: wir müſſen ſterben.

Wider die ſich ſchminckende Frauens.

† † †

KOmt endlich nun die zeit / daß in der nacht-cornette
Sie ſich zum ſchlaffe ſchickt / ſo eile nicht zu bette;
Wart' erſt mein lieber mann / biß deine ſchöne frau
Die farben ihrer haut dem nacht-tiſch anvertrau;
Biß ſie die lilien und roſen ihrer wangen
Der wäſcherin geſchickt / in tüchern aufgefangen;
Die zwar den gantzen tag ihr angeſicht geputzt /
Nun aber auf einmahl vier tücher eingeſchmutzt.

Auf die ins teutſche überſetzte hiſtorie Guſtaphi Adolphi.

† † †

GElehrter Puffendorff / der teutſchen Muſen Pan!
Nachdem du uns bißher ein Grotius geweſen /
Nennt dir gelehrte welt dich unſeren Thuan /
Indem von deiner hand wir ſtaats-geſchichte leſen.
Es ſollen nun nicht mehr vom nord und teutſchen Rhein
Die helden / wie zuvor / mit ihren thaten ſterben;
Du ſchreibeſt ihren ruhm im ewigen latein /
Und übergiebſt ihr bild der nachwelt ihren erben.

Daß Schwedens wunder-held Guſtavus wieder lebt /
Macht daß ihn dieſes buch heiſſe aus dem grabe ſteigen.
Wer weiß von unſerm thun / nachdem man uns begräbt /
So die gelehrten es vergeſſen und verſchweigen?
Daß helden helden ſind / wird uns durch euch erzehlt;
Achilles kennt man nur aus des Homerus ſchrifften;
Und weil es uns vordeß an ſchreibern hat gefehlt /
Liegt vieler Teutſchen ruhm verſcharrt in ihren grüfften.

Glückſelig aber iſt die tugend unſer zeit/
Die dich und deinen muth zum herold angetroffen.
Wie prächtig zeigſt du uns Guſtavens tapfferkeit?
Was läſt auch nicht dein geiſt vom andern Guſtav hoffen?
Und da der feur'ge Carl/ mit ſeiner Königin/
Der ahnen thaten erſt noch höher ſucht zu treiben;
Siht man dich unterdeß/ in demant und rubin/
Den Teutſchen Hercules von Brandenburg beſchreiben;

Kein wunder iſt es dann/ daß unſer vaterland
Und fremdde/ was du ſchreibſt/ in ihre ſprachen ſetzen;
Und daß hingegen auch des neides kühne hand
Den ſchulen-griffel darf an deine feder wetzen.
Die ehrſucht greiffet ſtets geprieſne tugend an;
Allein wenn ſie ſich ſchon dir nachzuthun befliſſe;
Spricht doch für dich die wahl/ ſo Könige gethan;
Daß keiner unſer zeit dir gleich zu ſchreiben wiſſe.

Letzten worte der Prinzeßin Briſide über die von ihrem Vater an ihrem geliebten Grafen vollbrachte enthauptung.

Arie.

ERmuntre dich/ armſeelige Briſide/
Eh dich der letzte geiſt verläſt/
Nach ſchwanen-art/ mit einem todten-liede
Erſt zu begehn dein ſterbe-feſt;
Zu ſagen/ daß die nachwelt es erfahre/
Die liebe ſey dein ſarg/ die treue deine bahre.

Ein ſchweres thun/ ſelbſt ſeine noth beſingen;
Wer rührt wol ſeine wunden an?
Die fackel ſchmeltzt nur mehr von vielem ſchwingen/
So ſonſt noch länger brennen kan:

Doch hab ich auch nichts als das angedencken/
Das mir was ich gehabt hier könte wiederſchencken.

Wo aber fang ich an mich zu beklagen?
  Mein ſchmertz und leiden iſt zu groß/
Mein eigner freund hat leider! mich geſchlagen/
  Mein hencker wohnt in meinem ſchooß.
Was ich gehabt/ gebeut mir mich zu haſſen/
Nicht daß es treuloß iſt/ nur daß es mich verlaſſen.

Der tod/ der mir bereits klebt an der zungen/
  Erſchreckt mit nichten meine bruſt;
Diß aber iſts/ er iſt durch den entſprungen/
  Der auch der urſprung meiner luſt.
Ich klage nicht/ daß ich nicht ſterben wollen/
Nur daß ich nicht für den/ der tod iſt/ ſterben ſollen.

Die rothe ſchuld fällt auf des vaters lenden/
  Er kehret meine glut in rauch:
Des Grafens fall kommt ja aus ſeinen händen/
  Was ihn ermordt/ erſchlägt mich auch.
O grauſamkeit in eines vaters hertzen/
Die zweyen hertzen ſucht durch einen ſtrich zu ſchmertzē!

Entſeelter Graf; doch der in meiner ſeele
  Noch würcklich geiſt und leben hat.
Ruhſt du anietzt in einer todten höle?
  Ich folge meinem trauer-pfad.
Dein grab/ ſo dir die treue hat gegraben/
Soll bald zur überſchrifft: hier liegt die Fürſtin! haben.

Was kan ich mehr? ich folge deinem traume/
  Und leiſte dir die letzte pflicht/
Kein palmbaum bleibt/ wenn ſeinem palmen-baume/
  Der bey ihm ſteht/ die wurtzel bricht.

Der Pyramus ſtirbt neben ſeiner Thisbe/
Und Maſiniſſens gifft trinckt ſeine Sophonisbe.

So kan mein hertz nicht länger in mir bleiben/
Es ſcheut ſich ohne dich zu ſeyn/
Es eilt kein pfeil ſo ſehr zu ſeiner ſcheiben/
Als mich verlangt nach meiner pein.
Denn kan ich wohl was angenehmers hoffen/
Als diß: du biſt mein ziel/ ich habe dich getroffen?

Zwar kan ich nicht/ wie du/ gewaltſam ſterben/
Es fehlt nur eiſen und gewehr;
Doch ſoll ein ſchmertz mir leib und geiſt verderben/
Der grauſam iſt und auch ſo ſchwer.
Verzweiſelung/ angſt/ bangigkeit und ſchrecken
Solln/ weñ ich halb entſeelt/ mich marternd wieder wecken.

Wie Aetna ſich ſelbſt innerlich verzehret/
Und ſich verbrennt zu aſch und grauß/
Wie ſeinen tod ein ſeiden-wurm ernehret/
Und ſelbſt erbaut ſein todten-haus;
So ſoll mein hertz in meiner bruſt zerſpringen/
Und was dein ſchwerd gethan/ dir gleich zu ſeyn vollbringen.

Haſt du ein reich verſchmähet um meinet wegen
Und königs-cronen ausgelacht/
So will ich auch den purpur nieder legen
Und was mich ſonſt durchlauchtig macht/
Mein fürſtenthum tret ich mit beyden füſſen/
Weil es dich/ liebſter Graf/ nicht fürſten heiſſen müſſen.

Verſchwindet auch ihr perlen meiner brüſte/
Mein ſcharlach/ laſſe meinen mund/
Mein paradieß verwandle ſich in wüſte/
Mein amber werde keinem kund/

Mein balſam ſoll in wüſteney verrauchen /
Weil meines Grafen hand ihn doch nicht kan gebraucht.

Die roſen ſolln verblühn auf ihren ſtöcken /
Darauf der kützel nie geblüht /
Kan ſie der mund nicht meines Grafen ſchmecken /
Jſts recht / daß ſie kein auge ſiht.
Weg aller ſchmuck und alle zierlichkeiten /
Die fäulnis ſoll ſich bald auf meinen blättern breiten.

So geh denn hin armſelige Briſide /
Vollbringe was du ſchuldig biſt /
Hört auf zu wehn ihr bälge meiner ſchmide /
Weil meine kette fertig iſt /
Die mich mit dem auf ewig wird verbinden /
Den ich allhier geſucht und nimmer können finden.

Was kan die welt von unſerm falle ſagen?
Die lieb iſt keiner ſtrafe werth /
Sie hat ein weib den ſternen zugetragen /
Die einen engel hat begehrt /
Die ewigkeit wird ſelbſt uns würdig ſchätzen /
Und diß zu unſern ruhm in feſten marmor ätzen.

Ein paar / das in der welt ſich ehloß hat gequälet /
Liegt hier in dieſer gruft verehlichet und ruht;
Das brautbett war ein grab / dariñ es ward vermählet /
Der prieſter war der tod / der trauring liebes blut.
Schlüßt ſterbliche / ob nicht diß paar muß ewig leben /
Weil / was es ſcheiden ſoll / zuſammen hat gegeben.

* * *

Grabſchrifft einer hündin Fidele genant/ als ſie in den wochen ſtarb.

C. E.

Die treue/ die ich ſonſt in meinem nahmen trug/
War zwar im leben groß/ doch ach! nicht ſtarck genug;
Denn da der tod itzt kam die jungen mir zu würgen/
Trat ich den kampff mit ihm auff leib und leben an.
Ich wagte mich für ſie: wiewohl der todt gewann/
Und fraß die ſchuldner auff zuſamt dem treuen bürgen.
Itzt deckt den kleinen leib ein kleiner leichenſtein.
Mein leſer/ nim zuletzt noch hier die grabſchrifft ein:
Aus liebe ließ ich mich in dieſe grufft verſperren/
Denn treue ſchlug allhier, ſelbſt ihren eignen herren.

* * *

Michel Probner von Graudenß durch buchſtaben-wechſel:

Und nur ich male große proben.

C. E.

Erklärung.

Ein außgeübter held gräbt mit erhitztem muth
Die proben tapffrer fauſt in ſeiner feinde blut/
Und ein gelehrter ſucht in klug geſetzten ſchrifften/
Wie ich durch mahlen mir ein ehrenmahl zu ſtifften.
Wir treffen alle drey das vorgeſteckte ziel/
Wenn ein Darius dort für Alexandern fiel/
Und noch ein Grotius auff tauſend zungen ſchwebet/
So wie mein theurer ruhm in hundert bildern lebet.
Das wunderwerck der welt/ Rom/ ſage was ich kan/
Es melde Brandenburg/ was meine fauſt gethan/
Es ſpreche (ſtehts doch frey) ob nicht [illegible] andern allen
Nur ich entworffen hab/ was vielen wolgefallen/
Ob nicht mein pinſel ſich/ es komm auch wer da will/
Schon groß genug gemacht; doch was? ich ſchweige ſtill!

Mein nahme: und nur ich / ich male groſſe proben/
Wird ſich / nebſt meiner kunſt / ſchon von ſich ſelber leben.

Das frohlockende Berlin/
Als Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenb.
Friederich der Dritte/
Nach eroberten Keyſerswerth und Bonn/auch eingenommener Cleviſchen huldigung wieder zurück kamen.

C. E.

KOmm dann / Durchlauchtigſter / und ſtille das verlangen/
Wormit in unterthänigkeit
Dein armes volck ſo lange zeit
Gewünſchet hat dich zu empfangen!
Komm / zieh in gnaden bey uns ein!
Dir brennen tauſend freuden-kertzen:
Nimm dieſen andachts-vollen ſchein
Zum ew'gen opffer an von unſren treuen hertzen.

Laß immer hin die ſonn von unſren gräntzen eilen;
Sehſtu doch / landes-ſonn / uns auff.
Was kümmert uns der ſonnen lauff/
Wann du nur bey uns wilt verweilen?
Dein gnaden-volles angeſicht
Beſtrahlt uns aus weit beßren zimmern/
Und läßt ſein hocherlauchtes licht
Mit ungemeiner glut auff unſre demuth ſchimmern.

Welch zuſatz aber [illegible] nicht unſer glück umbkräntzen/
Da ihr / gekrönter ſieges-held /
Die lorbern der berühmten welt
Umb deinen theuren ſcheitel gläntzen?

Wir

Wie reichlich kömmſtu nicht bepalmt?
Und wer wird deinen zug nicht loben/
Der ſtahl und felſen auch zermalmt/
Und ſo den feinde lehrt die allerſchwerſte proben?

Dein adler kan nicht nur im offnen felde ſiegen;
Er greifft auch wäll' und mauren an.
Welch wunder hat er nicht gethan
In den nur vorgeſpielten kriegen?
Der hahn/ ſo keck er ſonſten iſt/
Läſt ſich in enge winckel ſchlieſſen/
Wann du mit flammen ausgerüſt
Den ſtrahl bewehrter fauſt auff ſeinen kopff läſt ſchieſſen.

Bonn ſcheut dein ſcharff gefecht/ und Käyſerswerth ingleichen/
Denckt an dein donnrendes geſchütz/
Sie fürchten deiner ſchwerdter blitz/
Nebſt den geführten doppelſtreichen;
Sie kennen deines adlers macht/
Und ſeine kriegeriſche klauen/
Und ſind zu ſolcher furcht gebracht/
Daß ihnen nach der zeit wird ſattſam vor dir grauen.

Und wie viel röther wird nicht nun dein adler ſcheinen/
Nun er durchs hahnen blut benetzt?
Er iſt und bleibet unverletzt/
Weil GOtt und tugend ihn umbzäunen.
Und kan er gar der ſonnen licht
Durch ſtrengen ſchwung entgegen gehen;
Wie? ſolt er denn auff erden nicht
Auch unter rauch und dampff der ſtoltzen feinde ſtehen?

Dein Eleve will alſo zum erſten dich umfaſſen.
Du warſt der nordſtern in der höh/
Wornach es auff ergrimmter ſee
Sein ſehnlichs auge ſchieſſen laſſen.

Da nun der blutge feind bekämpfft/
Der es zum raube wolt erjagen/
Und durch dein truncknes ſchwerdt gedämpfft/
Sieht man es billich dir den crantz entgegen tragen.

So ſehr es aber ſucht dich länger zu verweilen/
So ſchaffet doch dein ſteiffer ſchluß/
Daß es mit heiſſer wehmuth muß
Dich ſehn von ſeinen gräntzen eilen.
Du wünſcheſt auch dein übrigs land
In hohen augenſchein zu faſſen/
Und bey ſo höchſt beglücktem ſtand
Wilſtu dich endlich hier voll gnaden niederlaſſen.

So komm nun/ theurer held/ und laß dich bey uns finden/
Komm und erfreue dieſe ſtadt/
Die längſt den altar fertig hat
Dir brand und opffer anzuzünden:
Die palmen ſind dir ſchon geſtreut/
Nim hier noch an die letzten zweige/
Die zwar von ſchwacher fauſt bereit;
Doch unſrer tieffſten pflicht ſind ein bewährter zeuge.

Wir hoffen feſt zu GOtt/ die lorbeern werden blühen/
Womit dein hohes haupt umkräntzt/
Der ſieg/ ſo aus den blättern gläntzt/
Wird keinen unfall nach ſich ziehen.
Denn dieſer ſchluß bleibt feſt geſetzt:
Der GOtt/ der ſonſt die adler ſchützet/
Hält auch die lorbeern unverletzt/
Wenns noch ſo ungeheur umb ihre gipffel blitzet.

)o(

Erklärung des feuer-wercks / welches Seiner Chur-Printzlichen Durchl. zu Brandenburg an dero hohen geburts-tage / den 4 Auguſti 1697 auff der Spree vorgeſtellet ward.

Es zeigte ſich ein ſchiff / deſſen ruder von der Fama und der zeit / das ſteuer aber von der Pallas geführt wurde. In der mitten des ſchiffes hielte die Ewigkeit Sr. Chur-Printzl. Durchl. nahmen mit einer ſonnen umgeben. Dem ſchiffe ſchwommen verſchiedene kinder und Tritons nach.

C. E.

DEin tag / der heute iſt mit jauchzen zugebracht /
Weicht endlich / theurer Printz / der anmuths-vollen nacht /
Darinn wir unſre pflicht allhier zu deinen füſſen /
In einem freuden-feur noch ſuchen zu beſchließen.

Dein leben / das mit recht ſich einem ſchiffe gleicht /
Das glück und hoffnung bringt / und ſo vorüber ſtreicht /
Wird von der ſchnellen zeit / die unſer thun regieret /
Bißher / als wie im traum / gemachſam fortgeführet.

Doch nicht als wie im traum; denn Fama ſitzt zur hand /
Die macht dein frühes-lob der weiten welt bekandt /
Und weckt die menſchen auff / damit ſie dein gedencken /
Und augen und gemüth nach deiner tugend lencken.

Die Pallas / die indeß das kluge ſteuer regt /
Wodurch dein lebens-ſchiff höchſt-rühmlich wird bewegt /

Giebt dich der Ewigkeit zu gantz getreuen händen/
Die ſich ſamt deinem ruhm will zu den ſternen wenden.

O höchſtbeglückter Printz! den ſelbſt die weißheit führt/
In deſſen weſen man ſo ſeltne klugheit ſpührt!
Dein nahme wachſe fort biß zu den lichten gräntzen/
Wo ſonn und ewigkeit in einem zirckel gläntzen.

Die Tritons aber die noch hier im waſſer gehn/.
Die geben/ Chur-Printz/ dir mit freuden zu verſtehn:
Daß unſre hertzen ſo/ wie dieſe kinder/ brennen/
Und ſich/ wohin du ziehſt/ von dir nicht laſſen trennen.

◆ ◆ ◆

Der gute montag auff einen nahmens-tag.

E. E.

Vergönne/ daß wir uns bey deinem nahmens-feſt/
Du fördrer unſers glücks/ ein wenig luſtig machen/
Und mit erfreutem muth der güldnen ſtunden lachen/
Die heute über uns der himmel kommen läßt.
Denn da wir gantz vergnügt/ von keiner noth gepreßt/
Noch über unſerm kopff ſehn blitz und donner krachen;
Wie ſolten wir denn nicht bey ſo geſtalten ſachen
Heut deinen nahmens-tag begehn auffs allerbeſt?
Es kan nicht anders ſeyn: wir legen wunſch und ſinn
Für deines hauſes glück/ und deine wolfahrt hin:
Der montag müſſe ſich dir öffters noch verneuren/
Und wie der volle mond/ dir zeigen licht und ſchein;
Er müſſe dir und uns ein guter montag ſeyn/
Der ſich/ ſo offt er kommt/ mit jauchzen laſſe feyren.

An

An einen guten Freund/ dem man ſeine liebſte mißgönnete.

C. E.

MIrtillo/ leidſtu noch von deiner tugend wegen/
Geht höll' und teuffel wider dich/
Und will das ungewitter ſich
Nicht einſt zur ſtillen ruhe legen?
Speyt die verfluchte neider-ſchaar
Auff dich noch ihre läſter-flammen/
Und wirſtu täglich nur gewahr/
Wie ſie dein freyes thun vergifften und verdammen?

Es iſt des neides art: er nagt an hohen ſachen/
Er haßt/ was er nicht haben kan/
Und ſieht mit ſcheelen augen an/
Was ihm entweicht aus ſeinem rachen.
Laß aber ihn nur immer gehn/
Laß ihn noch eins ſo hefftig blaſen/
Du bleibſt wie feſte cedern ſtehn/
Ob ſturm und nordwind gleich umb deine gipffel raſen.

Kein blitz noch donner kan dein felſen-hertze ſchwächen/
Das nichts aus ſeinem ſtande rückt.
Die laſt/ die einen ſtrauch zerdrückt/
Kan ſteiffe palmen nicht zerbrechen;
Du hebſt nur höher dich empor/
Daß haß und neid auch drob erſchrecken/
Und brichſt mit hellerm glantz hervor/
Je mehr dich finſterniß und ſchwartze wolcken decken.

Bellt dann/ ſo gut ihr könnt/ ihr heiſſerzürnten hunde/
Ihr hemmet nicht des monden lauff/
Er geht mit ſchönren ſtrahlen auff/
Und ſpottet eurem läſter-munde.

Mirtillo hält die tugend-bahn/
Und iſt bereits dahin geſtiegen/
Da er die ſonne ſehen kan/
Und keine fledermauß ihm iemahls nach wird fliegen.

Ja wol/ du trägſt den ſchatz/ Mirtillo/ in den händen/
Den dir kein Pluto rauben kan;
Noch um ein kleines iſts gethan/
So ſiehſtu ſich das wetter wenden.
Ach! glaub' es kan nicht anders gehn;
Wer ſich im paradieß will laben
Und neben einem engel ſtehn/
Muß höll und fegefeur erſt wohl verſuchet haben.

Der verzweifflende liebhaber.

Flectere ſi nequeo ſuperos, Acheronta
movebo.

C. E.

ERzürnter himmel/ brich mit deinem blitz herein!
Ihr berge öffnet euch und eure dunckle grüffte/
Gebt her von ſchwefel-dunſt/ und von verdammtem giffte/
Miſcht diamanten-ſtaub und ſchlangen-geiffer drein/
Thut drachen-blut hinzu zur kürtzung meiner pein;
Streut pech und flammen auß/ ihr donner-ſchwangern lüffte;
Reicht ſtahl und eiſen her/ ihr harte felſen-klüffte;
Ich kan/ doch was? ich will nicht mehr am leben ſeyn.
Kommt/ fördert meinen tod/ zerſtückt die ſchwachen glieder/
Entgeiſtert fleiſch und blut/ ſchlagt in den ſtaub mich nieder/
Helfft meinem leben ab/ das mit verzweiflung ringt/
Dämpfft meine liebes-glut/ die mich zum ſterben zwingt;
Trit/ hölle/ ſelbſt hervor mit deinen lichten flammen;
Will erd und himmel nicht/ wirſtu mich doch verdammen.

Kirch-

Kirchhoffs-entzückung.

WO find' ich mich itzund? auff was für ſtillem ſande
Steht mein erſtarrter fuß? beſtürtzte einſamkeit!
Wer herrſcht und wohnet hier im hügel-vollen lande/
Wo taxen und napel gantz häuffig hingeſtreut?
Iſt dieſes nicht das feld/ wo tauſend ſchedel liegen/
Und unter meinem fuß die blancke todten-bein
Mit ſchlangen-blauem roſt in der verweſung kriegen/
Wo leichen-volle grüft' um mich gehügelt ſeyn?
Ich ſchaue nichtes mehr/ als creutzer/ pfäl' und ſteine;
Ein faules ſchweigen ſtutzt den halb entkraften ſinn/
Und häuffet ſich noch mehr durch die bemoſten zäune;
Ein kirchhof iſt es ja/ worauf ich itzund bin.
Glück zu/ du todten thal/ und ihr beſteckten hügel/
Umb welche/ wie ich ſchau/ nur tod und ſterben ſiegt!
Glück zu/ ihr creutzer/ pfäl'/ ihr ſtein' und todten-ſiegel/
Auch die ihr halb und gantz im ſarg vermodert liegt!
O ſüſſes ſchlaf-gemach! hier ſteh' ich/ umb zu lernen/
Was wahre weißheit heiß't und endlich unſer zweck:
An dieſem anblick muß ſich aller witz entfernen;
Denn du biſt eintzig nur der gröſſten weißheit weg.
Wen aber find' ich hier/ der mein begehren ſtillet/
Und/ was ich lernen will/ mich deutlich unterricht?
Soll wol die einſamkeit/ die dieſen ort umbhüllet/
Dem werck gewachſen ſeyn? O nein/ bey weitem nicht!
Wie wird mir? ſchauert nicht die haut und alle glieder?
Umſchleuſt nicht kaltes eiß das hertz in meiner bruſt?
Reißt' nicht ein wacklen mich in dieſem ſande nieder/
Und raffet meinen geiſt in einen duncklen wuſt?
Erblick ich nicht/ wie mond und ſterne gantz erblaſſen/
Und wie nur finſternüß mich um und um bedeckt?
Ich fühl'/ und weiß nicht wie/ durch was mich umgefaſſen/
Und nicht durch ſchlechte furcht biß auf das blut erſchreckt.
Wie? augen/ ſchaut ihr nicht die creutzer ſich bewegen/
Und die entweihten ſtein' in voller höhe ſtehn/

Und alle todten ſich in ihren ſärgern regen/
Und eine dürre leich aus iederm hügel gehn?
Hilf GOtt! was ſind dies doch für ſcheußliche geſichte/
Und heßliche geripp mit ſchimmel angefeucht?
Wenn ich mein angeſicht nach ihrem ſcheitel richte/
So ſchau ich eine ſchlang/ die aus denſelben kreucht;
Und ihr entaugtes aug'/ und zungen-loſer rachen/
Auch abgefleiſchte naſ'/ die zeigen eine kluft/
In welcher tauſend würm und grüne nattern wachen/
Draus iedes hier auf mich ein heiſ'res ziſchen rufft.
Sind dieſes/ was ich ſchau/ wol menſchen ie geweſen/
Und was ich itzund noch mit geiſt und leben bin;
Aus dieſer heßlichkeit iſt ſolches kaum zu leſen;
Ach! ach! wo fället nicht des menſchen leben hin?
Wie kan ich doch allhier an dieſen knochen kennen/
Wer cron/ wer zepter trug/ wer einen bettel-ſtab?
Wen ſoll ich ſchön/ wen jung/ wen alt/ wen heßlich nennen?
Ein gleicher ſtempel pregt mir hier ein bildnüs ab.
Wen hat hierunter doch geſchicklichkeit gezieret?
Wen tauſendfache kunſt? wen ein gelehrter geiſt?
Wer hat in kühner ſchlacht den degen wol geführet?
Wer iſt der Julius/ der Alexander heißt?
Wer iſt Juſtinian/ der uns geſetz geſchrieben?
Wer iſt Galen/ der hier der kräuter krafft erdacht?
Wer iſt Demoſthenes/ den alle redner lieben?
Und wer Virgilius/ der tichter ruhm und pracht?
Ich kenne keinen nicht: hier ſeh' ich alle ſchweigen/
Wo nicht die ſchlange noch durch ihre kehle ziſcht;
Hier ſeh ich keinen nicht den fuß noch ſcheitel neigen/
Wo nicht ein truckner wind noch durchs gerippe giſcht.
Hier ſchau ich/ was wir ſeyn/ und was wir endlich werden;
O anblick/ drob ich mich nicht gnug entſetzen kan!
Kommt alle/ die ihr lebt auf dieſem rund der erden/
Und ſchaut euch recht und wohl in dieſem ſpiegel an.
Hier könnt ihr rechte kunſt und wahre weißheit leſen;
Hier ſeht ihr euer bild fällt euer leben ein.

Wie dieſe häupter ſtehn/ und dieſe glieder weſen/
Wird endlich euer leib auch ſo vermodert ſeyn.
Hier lieget ſchönheit gantz verdorret und verblühet/
Auf welche mancher geiſt ſo groſſe wunder ſetzt.
Seht/ wie nur ungeſtalt aus iedem gliede ſtehet/
Und ieder knochen hie von ſchlangen iſt zerfreßt.
Schaut doch dies kleine reich/ in das wir uns verſtecken/
Sind auch drey ellen wol deſſelben breit und läng'?
O ſchlecht gebautes hauß! und doch muſt du uns decken;
Die kleine todten-hütt iſt keinem nicht zu eng.
Laß nur/ gerechter GOtt/ mein end mich glücklich finden/
Und bald zu dieſem heer der leichen ſeyn gebracht!
Doch/ ſeh' ich das geſicht nicht wiederum verſchwinden?
Ja/ ja/ ich weiß genug: nun/ todten/ gute nacht!

Uber die worte Sirachs:

O todt/ wie bitter biſtu!

H. A. F. v. A.

WJe bitter biſtu herber todt/
Wenn du uns das entziehſt/
Was uns auff dieſer welt nechſt GOtt
Am allerliebſten iſt:
Wenn mit betrübten hertz-zerſchneiden
Die treuſten freunde von uns ſcheiden.

Wie bitter biſtu blaſſer tod/
Wenn du dich findeſt ein/
Weil noch die friſchen wangen roth
Und unverfallen ſeyn/
Wenn wir/ weil keine kräffte fehlen/
Noch wollen lange jahre zehlen.

Wie bitter biſtu herber todt/
Wenn du den thron umſchmeiſt/
Worauff ein ſtoltzer erden-gott
Zu prangen ſich befleiſt/

Wenn der für dir muß unten liegen/
Der viel noch dachte zu beſiegen.

Wie bitter biſtu herber tod/
Wenn den dein pfeil berührt/
Der frey von kummer/ ſorg und noth
Sein ſichres leben führt/
Der ſich bey ehre/ gut und ſchätzen/
Noch länger meinte zu ergetzen.

Wie bitter biſtu herber todt/
Wenn einer wird bezielt/
Der von dem ſchweren ſünden-koth
Sich überladen fühlt/
Der ſeine rechnung ſo getrieben/
Daß er zu tief in ſchulden blieben.

Wie bitter biſtu herber todt/
Wenn deine ſand-uhr ſchreckt/
Den vormahls ſeine ſeelen-noth
Vom ſchlaffe nie erweckt/
Den ſein gewiſſen ſelbſt verklaget/
Und in der höllen ängſte jaget.

Wie leichte biſtu ſtiller todt/
Dem/ der verfolgt/ gepreſt
Und arm bey ſeinem thränen-brod
Viel ſeuffzer nach dir läſt/
Biß du ihn ſolcher angſt enthebeſt/
Sein elend neben ihn begräbeſt.

Wie leichte biſtu ſanffter todt/
Wenn dich empfindt der leib/
Dem ſtetes ſiechthum/ weh und noth
Sein beſter zeit-vertreib/
Wenn du die folter-gleichen ſchmertzen
Benimmſt dem abgekränckten hertzen.

Wie ſüſſe biſt du ſeelger todt /
So offt du wohl bereit
Die müde ſeele ſchickſt zu GOtt
Aus allem kampff und ſtreit /
Den leib mit ruh in ſeine kammer
Führſt zu verſchlaffen leid und jammer!

Herr über leben und den todt /
Der du den todt gekoſt /
Damit wir auch auf dein gebot
Zum ſterben haben luſt /
Gib daß für mich in deinen wunden
Auch werd' im todte troſt gefunden.

Kunſt gehet über kleider-pracht.

S. D.

1.

MEin kind / dich müſſen leute lieben /
Vor welchen ich ein ſchatten bin;
Drum wundert mich es / daß dein ſinn
Zu meiner einfalt wird getrieben:
Es pfleget ietzt ja zu geſchehn /
Daß alle nur auff hochzeit ſehn.

2.

Ich weiß mich ſo nicht auszuputzen /
Wie itzt die geile jugend thut /
Und die ihr väterliches gut
Im halben jahr offt gantz verſtutzen;
Was hoch und über ſtands-gebühr /
Da eckelt meiner ſeelen für.

3.

Wie ſchlecht ich auch herein mag gehen /
So ſchämeſt du dennoch / mein licht /

Dich nimmer meiner liebe nicht;
Du darffſt es offentlich geſtehen
Und ſagſt / durch keines zwang und trieb:
Ja ja / mein kind / ich hab euch lieb.

4.

Ich hab es Venus wiſſen laſſen /
Sie hat es Amorn kund gethan /
Die haben ihre luſt daran /
Und lieben dich auch beſter maſſen /
Daß du / o frommer ſeelen luſt /
So treu und redlich bey mir thuſt.

5.

Gehabt euch wohl ihr ſtoltzen pfauen!
Ich kenn und liebe wenig gold /
Und dennoch iſt mir treu und hold
Die zier und crone der jungfrauen /
Die mehr auff ein berühmtes lied
Als auff vergüldte kleider ſieht.

Beſchreibung des Sclavoniſchen ſtrichs unfern von Labach.

SO Agatha mich nicht vergeſſen hat zu lieben /
Nachdem man dich von mir und mich von dir getrieben /
Und meine wenigkeit geriſſen von der bruſt /
Die ſtets bereichert ſteht mit ſüſſer liebes-koſt;
So wird ſie diß papier / den zeugen meiner ſinnen /
Die ewig dienſtbar ſind / nicht gantz umbſtoſſen können /
Und hören / wo und wie derſelbe ſich befindt /
Der durch die ſeufftzer itzt vermehret luft und wind.
Ich / edle Agatha / bin hier umzirckt mit ſteinen /
Der regen mehrt die pein / den regen mehrt mein weinen.
Ich ſeh und höre nichts als klippen und den thon /
Der von dem ſeufftzen kommt / und dann zu meinem hohn

Ein felſen widerbillt; ich bin in einer wüſten/
Da nichts als beſtien und wilde vögel niſten;
Mit kurtzem: hab ich mich ie deinen knecht genannt/
So bin ich es gewiß hie in der Sclaven land;
Und wilſtu von der art des volckes etwas wiſſen/
So ſag ich wie es iſt/ man weiß hier nichts von küſſen/
Indem das rauhe land faſt keine ſchönheit kennt/
Die/ ſo am dickſten iſt/ wird Helena genennt:
Ich glaube/ daß man ſie nach dem gewichte ſchätzet.
Dieß/ was das wilde volck am kräfftigſten ergetzet/
Iſt feuer/ knobloch/ wein/ und endlich ein geſchrey/
Zu zeigen daß allhier Cyclopen-wohnung ſey.
Das brodt/ ſo man geneuſt/ trägt ſteine/ ſand und erden/
Die ſtube will mit macht zu einer hölle werden;
Reucht heftiger als ſelbſt die apothecken nicht/
Nur daß ihr bloß allein die lieblichkeit gebricht/
Und vor zibeth der miſt die dünne naſe füllet.
Wer hier zu bette geht/ der lieget nicht umhüllet
Mit leinwand von Cambray/ er kriegt an deſſen ſtatt
Ein altes lämmerfell/ ſo tauſend gäſte hat
Und ſtündlich reicher wird. Kein bild iſt hier zu holen/
So nicht ein ſtarcker knecht mit einer geilen kohlen
Den zweck und auch den pfeil des buhlers abgemahlt;
In dem er nicht zu viel hat vor den trunck gezahlt/
Und auf die liebe denckt; an ſtatt der porcellanen
Da ſteht ein eſſig-krug/ ſo von den groben ahnen
Auf grobe kinder ſtammt; vor ein Venediſch glaß
Prangt eine käſe-form/ und denn/ ich weiß nicht was/
Schuh/ hechel/ ſtriegel/ ſtrumpf ligt bey den mäuſe-fallen;
Wiewohl das arme thier gewiß vor andren allen
Hier ohne ſchulden ſtirbt: Mein eifer reiſt mir aus/
Ich ſchwere/ das privet iſt gröſſer als das hauß.
Hier ſchließ ich Agatha die reimen/ nicht den willen/
Daſſelbe was du ſprichſt mit freuden zu erfüllen;
Nur tadele mir hier die kürtze nicht zu ſehr/
Denn gantz Sclavenien hat keine dinte mehr.

Die großmüthigkeit.

E. N.

UNverzagt!
So ſoll die loſung heiſſen:
Sie fördert rath und that.
Wer hertz im leibe hat/
Wird ſich darauff befleiſſen.
Ein eiſenfreſſer
Friſt drum die leute nicht.
Und ſchneidet er gleich mit dem groſſen meſſer/
Gnug/ daß es nicht in leib und leben ſticht.
Wem ſtracks das hertz zun hoſen fällt/
Der iſt gar leicht zu ſchrecken/
Und in den ſack zu ſtecken.
Doch welcher wiederhält/
Und ſeinen mann beweiſt/
Der ſiehet/ daß ein praler
Ein garſtiger vetter heiſt.
Ein redlich teutſches blut
Zeigt immer ſeinen muth.
Doch eine feige memme
Iſt/ was denn? bloß ein zuckerhut.

* * *

Arie.

WEr ruhm durch tapfern muth erwirbt/
Wird ſelber die tugend zum ehrenmahl haben.
  Doch wer von bloßem drohen ſtirbt/
Den ſoll man mit eſels-carthaunen begraben.
  Das iſt ein mann/ der iſt von helden art/
  Wer keine courage zur ehre nicht ſpart.
Unverzagt!
Wenn man ſich will verlieben/
So wird das auch zur loſung vorgeſchrieben.
Ob ſchon das vorgeſetzte ziel
Nicht gleich ergehen will/

So laſſe man den muth nicht ſincken.
Kein baum fällt auf den erſten ſchlag.
Doch wenn das mädchen gar nicht mag
Und läſt ſich etwas düncken;
Nur unverzagt!
Man wird bald eine finden/
Die nicht den tantz verſagt.
Die lieb iſt vorn wie hinten.
Wofern ein ort nicht geht/
So wird das andre rumb gedreht.
An ſolchen dingen iſt kein mangel ie geweſen.
Aus tauſenden hat man zehnhundert auszuleſen.
Die ſich am meiſten ſperrn/
Die habens dennoch gern.

Aria.

GEwiß die jungfern kommen mir
Nicht anders als die kletten für/
Die machen ſich erſchröcklich groß
Und gehn vom ſtocke ſchwerlich loß.
Doch tritt man nur was näher dran/
So hängen ſie ſich ſelber an.

D. F. v. G.

1.

ABer ihr verliebten ihr/
Laſt die tugend euch für allen/
Nicht des leibes eitle zier/
Nicht die wolluſt wohlgefallen/
Laſt die tugend bloß allein
Eures hertzens endzweck ſeyn.

2.

Schönheit/ die uns heute ziert/
Wird vor morgen hingeriſſen/

Wenn die einmahl ſich verliebrt /
Muß ſie allen glantz vermiſſen /
Und die abgewelckte pracht
Wird von aller welt verlacht.

3.
Nur die tugend wird allein
Nach dem tode nicht vergeſſen /
Ihrer gaben hoher ſchein
Wird durch keine zeit gefreſſen ;
Iſt ſie gleich auch noch ſo alt /
Wird ſie doch nicht ungeſtalt.

4.
Frommer himmel / laß mich doch
Dieſes groſſe glück erleben:
Wenn ich ſoll dem liebes-joch
Meine ſinnen untergeben /
So beſchere mir ein kind /
Das die tugend lieb gewinnt.

5.
Wiltu mir nun über dem
Eine ſchöne zugeſellen /
Iſt mirs gleichfals angenehm ;
Nur ich will in allen fällen
Deiner obſicht nur allein /
Himmel / unterworffen ſeyn.

* * *

Sonnet

Auff die feſtung Königſtein.

v. S.

O Wunder der natur / o werther Königſtein!
Wer will dein hohes lob zu ſingen ſich erkühnen?
Dein rauher felſen läſt die harten klippen grünen /
Und geben gnüglich dar höltz / waſſer / brodt und wein ;
Es darff kein ſterblich arm um dich bemühet ſeyn. /
Die Thetis ſchlieſſet ſelbſt den grund der tieffſten minen

Die

Dir zu gefallen auff; dich würdig zu bedienen/
Füllt Bacchus in ein faß ſein gantz vermögen ein;
Mars aber hält auch hier/ den frieden einzuſchencken/
Sein trinck-geſchirr bereit/ und kan hier freund und feind
Genug bewirthet ſeyn; wiewohl nicht zu gedencken/
Daß iemand ſich an dich zu ſtoſſen ſey gemeint.
Der himmel küßt dein haupt/ die erde deinen fuß;
Wer iſt/ der deinen herrn und dich nicht ehren muß?

Vergnügungs-ode.

WOl dem der ſchon den hohen berg erſtiegen/
Wann andre ſich noch um die wurtzeln ſchmiegen/
  Der kan gewiß wol recht vergnüget ſeyn:
Wenn andre erſt um reich und ſcepter ſtreiten/
So ſiht man ihn in cron und purpur ſchreiten/
  Ihn hüllt der ſieg in tauſend freuden ein.
Wenn jener bitt zu ſtehen für den füſſen/
Kan dieſer ſchon die roſen-wangen küſſen/
  Und drückt den mund an ihre liljen-bruſt.
Wenn jenen noch die hofnung hält gefangen/
Kan dieſer ſchon derſelben frucht erlangen/
  Und ſitzt allda in voller hertzens-luſt.
Was kan uns mehr als dieſes wol vergnügen?
Wenn ſich der ſtock will ſelbſt zum pflocke biegen/
  Und beut uns an das ſchöne roſen-haupt.
Wenn jener ſich bemüht ſie abzubrechen/
Iſt diß ſein raub/ daß er ſich pflegt zu ſtechen/
  Sonſt weiter iſt ihm nichtes nicht erlaubt.
Der ſitzt umzirckt in ſeiner ſchönheit armen/
Und kan mit luſt an ihrer bruſt erwarmen/
  Wenn er liſt auf den ſüſſen liebes-thau.
Da dieſer ſich mit tauſend ſorgen kräncket/
Und manches mal mit leeren bächen träncket/
  Faſt halb verwirrt auf ſeiner liebes-au.
Wenn er ſich plagt biß an den hellen morgen/
Ja halb erſtirbt in lauter liebes-ſorgen/

Und gleichſam wie aus einer nacht erwacht.
Will dieſer ſchon in lauter anmuth lachen/
Und einen ſchertz aus allen ſorgen machen/
Er iſt auf nichts als nur auf luſt bedacht.
Wenn man den kahn will von dem hafen trennen/
Sieht er ſein ſchiff mit vollem ſegel rennen/
Es neigt zu ihm ſich der erwünſchte port/
Das ufer will als göttlich ihn ſelbſt ehren/
Da jenen doch ein fels dräut zu verſehren/
Und zeiget ihm oft die verfälſchte pfort.
Glückſeelig iſt derſelbe ja zu nennen/
Nach deſſen blick der ſchönſten hertz wil brennen/
So tag und nacht in voller wache ſteht/
Wenn er die glut ſieht aus dem hertzen flammen/
Die ihm erweckt vergnügungs-volle flammen/
Wenn durch den ſchnee der liebe weſtwind geht.
Da jener noch das feuer ſoll aufblaſen/
Da er ſich oft verbrennen kan die naſen/
Wenn er nicht wohl mit umzugehen weiß.
Geſetzt auch/ daß es endlich ihm gelinge/
Daß funcken er zu einer flamme bringe/
So leſcht ſie ſelbſt der arbeits-volle ſchweiß.
Die roſe kriegt vom ſtocke nicht den adel/
Die zwibel bringt der tulpen keinen tadel/
Wann ſie gleich ſchwartz und ohne zierrath iſt.
Des goldes werth wird dennoch ſtets verbleiben/
Ob ſichs gleich nicht aus Indien kan ſchreiben/
Und wär es auch im kothe nur erkiſt.
Es mag ja wer da will nach Tyrus lauffen/
Um purpur ihm daſelbſten einzukauffen/
Ich habe ſchon mein werthes ſchnecken-blut.
Der Orient mag perlen dir gewähren/
Den demant wird kein beſſer ort verſehren/
Wann nur ſein glantz und feuer ſpielet gut.
Ein ander mag mit ſchalen ſich vergnügen/
Ich bin/ wenn nur der kern iſt gut/ zu friden;

Denn dieſer iſts der mich erquicken kan.
Diß iſts / woraus ich mein vergnügen ſauge:
Ein ſchöner leib und ein holdſeligs auge
Iſt meiner lieb und ſeelen kegel-plan.

Auf den neuerwehlten Pabſt aus dem Italiäniſchen.

H. M.

ACh wird Vidon ein Pabſt? ihr heilgen purpur-mützen/
Entröthet ihr euch nicht zu crönen den Vidon?
Soll die dreyfache cron auf deſſen haupte ſitzen/
Der als der mörder haupt verdienet andern lohn?
Ein mönch der in der welt ſtets ſuchte ſein vergnügen/
Ein Biſchoff der zugleich ein jüd'ſcher Simon war/
Ein Nuntius, der nie/ was heimlich war/ verſchwiegen/
Ein abgeſandter, doch aus Simons falſcher ſchaar;
Solt dieſer auf den ſtuhl? der mir mein leben ende?
Der meine Tyber kehr in ein blutrothes bad?
Mich ſchrecken des Vidons blutdürſt'ge mörder-hände/
Ich höchſt-betrübtes Rom/ wo ſuch ich klugen rath?
Die thränen flieſſen nicht umſonſt von meinen wangen;
Die urſach iſt bekandt: mir zittert bein und haut:
Denn der die mutter oft mit prügeln hat empfangen/
Der wird ſich auch nicht ſcheun zu prügeln ſeine braut.

An einen ſeil-täntzer.

Sonnet.

BEſchreite der lüfte zerfloſſene bahn/
Verwandle die glieder in ſegel und flügel/
Dein Pegaſus ſchwinge ſich über die hügel/
Und trete herunter in Acherons kahn/
Streck alle die kräfte des leibes noch an/
Und löſe der ſchenckel gebundene zügel/
Dein wackelfuß rennet mit offenem bügel
Viel ſchneller als irgend ein weſtwind gethan.

So webet Arachne die netze zuſammen/
So drehet und endert ein irrſal den gang/
So pflegen die flammen verſchrencket zu flammen/
So miſcht ſich der vielmals vermengete klang.
Diß ſpringen/ diß treten/ diß rencken und ſchwencken
Kan alle gebeine wie räderwerck lencken.

Auff das vom Türcken bekriegte Ungern.

Soll itzt der erden kreiß nicht beben und erzittern/
Da ſich des himmels grimm mit allen ungewittern
Hat wider uns gerüſt? da Türck und Scyth erwacht/
Und gantz Pannonien zu einer leiche macht.
Der Iſter/ ſo zuvor gekrönt von unſern ſiegen
Und fremdem blut gefärbt/ muß nun an feſſeln liegen/
Die ſchnelle welle hebt ihr ſchwaches haupt empor/
Weil vor den lorber-crantz verächtlich ſchilf und rohr
Die ſtoltze ſcheitel drückt. Das ufer klingt von klage/
Und jenſeits ſtarrt von blut die ſchweſterliche wage/
Indem der Neutra-ſtrom der freyheit purpur trägt/
Den unſer krieges-mann daſelbſten abgelegt/
Als Ottomannes blitz Neuhäuſel angefallen/
Und unaufhörlich ließ die mord-geſchütz erſchallen/
Da ieder augenblick mit donner ſchwanger ging/
Und an des himmels dach unendlich feuer hing.
Ach ſchauplatz aller noth und frevler grauſamkeiten!
Dort ſahe man den feind/ hier wenig chriſten ſtreiten/
So eintzig und allein ein enger wall beſchloß/
Wann ſich dort Aſien mit donnerndem geſchoß
Abſcheulich hören ließ/ und ſpieß und ſchwerdter klungen/
Wann kugeln in der luft mit lichtem ſchwefel ſprungen/
Und den geängſtigten und jammerreichen tag
Ermordter cörper zahl faſt wie zu ſchwärtzen pflag.
Uns reitzte tapfrer muth vors vaterland zu ſterben/
Den bluthund unſer land von grund aus zu verderben/

Drum ſtürtzt er leich auf leich / und wie zur frühlings-zeit
Der mäder blum und graß mit ſeiner ſens abmeyt.
So hat der ſebel auch viel menſchen aufgefreſſen /
Wiewol Neuhäuſels ruhm ſo gar nicht zu vergeſſen /
Es ſtritte weil es kont / und gab es tropfen blut /
So ſpeyte ſie gewiß der Türcken größre fluth
Von ihm gepreſt heraus. Und iſt es überwunden /
So hat Scyth und Hircan auch da den ſarg gefunden.
Das feld / ſo zwar von graß / doch nicht von todten rein /
Kan gar mit gutem recht des feindes kirchhof ſeyn.
Die abgefleiſchte bein und abgeſchlagne ſchädel
Bezeugen dieſe that / daß unſer kriegsmann edel
Und hurtig in dem kampf ſich iederzeit geſtalt /
Wird ſchon ſein werthes blut / ſo wird ſein ruhm nicht kalt.
Beſchreckte Chriſtenheit von deinem ärgſten feinde /
Ermuntre deinen ſinn und ſuche den zum freunde /
Der wäll' und welt beherrſcht. Vertrage mit gedult
Die ruthe / die dich ſtäupt ob vieler ſünden ſchuld /
Zünd' andachts-opfer an / laß ſeufftzen GOtt erweichen /
So bleibſt du unverſehrt in kriegen / brand und ſeuchen!
Iſts denn des Höchſten ſchluß / daß nichts ſoll bleiben ſtehn /
So kanſtu mit der welt zugleich zu grabe gehn.

Daſſelbe gedichte in eine ode verfaſſet.

1.

SOll itzt der erden kreiß nicht zittern /
Da ſich mit allen ungewittern
Der himmel wider uns entrüſt /
Da Türck und Tartern raſend wachen /
Und Ungarn gantz zur leiche machen /
Das nunmehr ſeiner gantz vergiſt?

2.

Der Iſter / ſo gekrönt von ſiegen /
Muß blutig itzt an feſſeln liegen /

Und lebt nicht frey mehr wie zuvor.
Sein lorber-crantz der wird gantz eitel/
Weil nun die hocherhabne ſcheitel
Verhöhnt zerbrechlich ſchilf und rohr.

3.
Ja ſelbſt das ufer klingt von klage/
Und jenſeits ſtarrt die ſchnelle wage/
Gefüllt mit ſchon erkaltem blut/
Indem den freyheits-purpur träget/
Den unſer kriegsmann abgeleget/
Nunmehr des Neutra gelbe fluth.

4.
Als Ottomannus nach gefallen
Das donnernde geſchoß ließ ſchallen/
Und hagel nach Neuhäuſel bließ/
Daſelbſt erſchrack des himmels anger/
Wie er ſtets gieng mit blitzen ſchwanger/
Um ſich unendlich feuer ſchmiß.

5.
O ſchauplatz aller grauſamkeiten!
Dort ſah man wenig Chriſten ſtreiten/
Die kaum ein enger wall umſchloß.
Hier lieſſen des Hircanus ſöhne
Mit zitternd-bebendem gethöne
Abſcheulich hören ihr geſchoß.

6.
Die blancken ſpieß und ſchwerdter klungen/
Das runde bley die kugeln ſprungen
Mit lichtem ſchwefel überall/
Und die geängſten anger ſtunden/
Sich gleichſam wie beſchwärtzt befunden/
Von der zerfleiſchten cörper zahl.

7.
Uns reitzte tapfrer muth zu ſterben
Vors vaterland/ das zu verderben

Der bluthund emſig war bereit;
Er hat die leichen ſo geſtürtzet/
Gleichwie der mäder abgekürtzet
Die gräſer in der ſommer-zeit.

8.

Viel tauſend hat ſein ſchwerdt gefreſſen/
Wiewol ſo gar nicht zu vergeſſen
Neuhäuſels tapfrer helden-muth.
Es ſtritt/ und muſt es ſelber bluten/
So wieß es doch weit gröſſre fluthen
Gepreßt aus der verfluchten brut.

9.

Und iſt es gleich ſchon überwunden/
Hat doch auch da den ſarg gefunden
So wohl das Scythiſche geſchlecht:
Das feld mit graſſe vor bedecket/
Ein grauen aber nun erwecket/
Iſt zu des feindes kirchhof recht.

10.

Die abgefleiſchten bein und ſchädel
Bezeugen mit der that/ wie edel
Sich iederzeit der chriſt geſtalt/
Wie hurtig er im ſtreit geweſen/
Drumb wird man wenig von ihm leſen/
Sein ruhm ſey nicht im blut erkalt.

11.

Erſchröckter menſch von deinem feinde/
Steh' auf und kieſe den zum freunde/
Den kein Türck aus dem himmel treibt/
Und dencke nur getroſt zu dulden/
Was du verdient mit deinen ſchulden/
Die ruthe/ die dich itzund ſtäupt.

12.

Laß andachts-opfer GOtt erweichen/
So wirſt du wol für krieg und ſeuchen

Befreyt und unverſehret ſtehn;
Wil aber er ein ende machen/
So kanſt du/ wann die welt wird krachen/
Zugleich mit ihr zu grabe gehn.

* * *

Die weiber ſind nicht ohne fehler.

Ein weib ſey wie es immer ſey/
So wird ihr doch was fehlen;
Die ſchöne die iſt ſelten treu/
Die garſtige macht quälen;
Die kluge commandirt zu viel/
Die dumme treibt nur narren-ſpiel;
Die junge bringt galans ins haus/
Der alten ſtinckts zum halſe raus;
Die reiche läſt dirs geld nicht frey/
Die arme wird dirs ſtehlen.
Ein weib ſey wie es immer ſey/
So wird ihr etwas fehlen.

* * *

Die männer auch nicht.

Ein mann ſey wie er immer ſey/
So wird ihm doch was fehlen;
Der ſäuffer legt das geld nicht bey/
Er jagt es durch die kehlen;
Der jung iſt liederlicher art/
Und naſcht gern auf der ſeiten;
Der alte iſt ein nößelbart/
Und kan wol nicht zu zeiten.
Der geitz des reichen leidet noth
Bey ſeinem vollen kaſten;
Der arme läſt bey ſchwartzem brodt
Das arme weibchen faſten.
Der krieger iſt kein courtiſan
Und macht es nicht fein ſachte;

Dem keuſchen kommts nicht allzeit an;
Dem wilden alle nachte.
Der hochgelahrte iſt erpicht
Allein auf ſeine bücher;
Der ignorant taugt folgends nicht
Und iſt noch wunderlicher.
Mit kurtzem: es bleibt wohl dabey
Und iſt nicht zu verhehlen;
Ein mann ſey wie er immer ſey/
So wird ihm doch was fehlen.

Ich muß Eudoxe dir / und Creon / doch entdecken/
Wie ich euch geſtern ſah verbotner ſpeiſe ſchmecken:
Denn da ihr beyderſeits gantz ſicher dacht zu ſeyn/
So guckt ich unverhofft zum ſchlüſſel-loch hinein.
Doch weil ich ſchweigen kan/ ſo ſoll kein menſch nicht wiſſen/
Daß ihr euch öffters ſo pflegt ingeheim zu küſſen.
Nur dieſes rath ich euch/ und bitte / folgt mir doch:
Wolt ihrs noch weiter thun / verſtopfft das ſchlüſſel-loch.

Der verſtellte liebhaber.

1.

Mein kind / laß uns fein heimlich lieben/
Nicht wie es ſonſt pflegt zu geſchehn:
Wir müſſen unſre luſt verſchieben/
So offt es andre leute ſehn;
Wir müſſen uns ein wenig drücken
Und lernen in die leute ſchicken.

2.

Wir wollen ſo zuſammen halten/
Daß niemand uns verrathen kan;
Wenn du mich ſiehſt die hände falten/
So bet ich deine ſchönheit an;
Wenn meine arme ſich bewegen/
So wünſch ich dich herein zu legen.

3.

Schlag' ich die augen in die höhe/
So gehn die ſeufzer über ſich;
Und wenn ich für mich niederſehe/
So grüſſet mein gehorſam dich.
Merck/ wenn ich an die lippen rühre/
Daß durch die lufft ich küſſe führe.

4.

Wenn ich mit meinen fingern ſpiele/
So drück ich gleichſam deine hand:
Und wenn ich an die ſtirne fühle/
Bedeut es heimlichen verſtand/
Ja ihre ſtellung vor den leuten
Muß etwas ſonderlichs bedeuten.

5.

Kein menſch ſoll mercken/ was ich mache/
Und wie es um uns beyde ſteh'/
Ich gehe traurig wenn ich lache/
Und lache wenn ich traurig geh':
Aus mir kan keinem was erhellen/
Ich kan mich ſtellen und verſtellen.

6.

Wir beyde reden ohne zungen/
Vernehmen uns auch ohngefehr;
Wirſtu zu tadeln mich gezwungen/
Halt ich es doch für eine ehr;
Du wirſt es auch nicht übel nehmen/
Wenn ich aus noth dich muß beſchämen.

7.

Hörſt du mich/ oder ich dich/ nennen/
Wird keine röth uns abgejagt;
Wir thun als wenn wir uns nicht kennen/
Und wiſſen nicht was jener ſagt:
Vexirt man uns/ ſo braucht man lügen
Sich mit der warheit zu begnügen.

8.

Nun dieſes wollen wir ſo treiben
Und uns ſo lieben unvermerckt
Und immer bey dem läugnen bleiben/
Biß unſer blödigkeit ſich ſtärckt;
Das aber kan ſo offt geſchehen/
So offt wir uns alleine ſehen.

9.

Verſchwiegenheit in liebes-ſachen
Iſt eine recht bewährte kunſt.
Wir wollens fein behutſam machen
Und gantz nicht äuſſern unſre brunſt.
Iſt ein verliebter nur verſchwiegen/
Kan er die klügſten auch betriegen.

Sechſtinne.

Wett-ſtreit der haare/ augen/ wangen/ lippen/ halß und brüſte.

H. M.

Haare,

WEr ſagt/ daß unſer ruhm nicht göldne feſſel ſchencket/
Wenn ſie ein linder weſt um beyde brüſte ſchwencket/
Entkerckert frey und loß? hier wird ein geiſt umſchrencket
Mit ſteter dienſtbarkeit/ der vor ſich weggelencket
Von band und ketten hat. Ein ewig nectar träncket
Der haare liebes-reitz/ der nur auf luſt gedencket.

Augen.

WO unſer flammen-quell nicht heiſſe ſtrahlen ſchencket/
Und den entbrandten blitz in hertz und ſeele ſchwencket/
So wird kein ſterblich menſch mit huld und gunſt umſchräncket/
Hat unſer leitſtern nicht der liebe glut gelencket/
So wird ſie gantz und gar in thränen-fluth erträncket;
Wer iſt der iemahls liebt/ und unſer nicht gedencket?

Wan-

Wangen.

UNs hat Cupido glut / die roſe blut geſchencket /
Die lilje ſchnee / der ſich um beyde zirckel ſchwencket /
Hier ſtehet helffenbein mit purpur rings umſchräncket /
Und manch verliebter mund ſteht bloß auf uns gelencket /
Wen nicht die lilien-milch und roſen-öle träncket /
Der iſt ein marmolſtein / der nie an luſt gedencket.

Lippen.

DEn köcher voller pfeil hat Venus uns geſchencket /
Und iſt es wunderns werth / daß unſre glut ſich ſchwencket
Biß an das ſternen-dach? Hier liegt ein brand verſencket /
Der ewig zunder gibt / der mit rubin umſchrencket /
Die feuchte ſüßigkeit / wenn mund am munde hencket /
Und die vergnügte ſeel mit zimmet-ſäfften träncket.

Halß.

SEht meine perlen an / die Venus ſelbſt geträncket
In ihrem liebes-ſchoß: Seht was ſie mir geſchencket /
Als umb der mutter halß Cupido ſich geſchwencket /
Und ſeine ſüſſe pein ins helffenbein verſencket;
Hier lieget ſchnee und glut im gleichen kreyß geſchwencket /
Ich bin der thurm / an dem der liebe rüſtzeug hencket.

Brüſte.

DIß ſchweſterliche paar / das voll von flammen hencket /
Von auſſen vieler hertz mit liebes-öle träncket /
Inwendig aber feur als wie ein Aetna ſchencket /
Da doch das ſchnee-gebürg ſich von dem athem ſchwencket /
Und wieder von dem weſt der ſeufzer nieder ſencket /
Hält alle luſt und lieb in ſeinem platz verſchrencket.

Nachklang der Sechſtinne.

DEr haare ſchönes gold / der augen lichter brand /
Der wangen paradieß / der lippen himmel-wein /
Hat mit des halſes zier / ohn allen zwang / bekannt /
Daß auff den brüſten ſoll der liebe ruhſtatt ſeyn.

Er entſaget ihrer liebe.

ENtbrich der feſſel dich und fleuch den falſchen wahn /
Daß Roſelinda ſey vor göttlich mehr zu ſchätzen /
Nicht laß dich ihren fuß / ſo wie vorhin / ergötzen /
Es iſt nunmehr um ſie und ihren ruhm gethan /
Weil auch ein ſclave ſelbſt ſich ihr gebrauchen kan /
Und ſeinen ſchlechten mund an ihre lippen ſetzen:
Du muſt ſie warlich itzt aus ſeel und geiſte ätzen /
In dem ihr ſchnöder fuß betrit die laſter-bahn.
Es weicht der purpur ſelbſt von den beſtaubten lippen /
Es flieht der marmor weg der doppelt runden klippen /
Schau wie ſich noth und ſpott ihr zur gefärtin macht!
Die tuber-roſen ſind von weſpen angeſtochen;
Es iſt der ſiegel-ring der keuſchheit ihr zerbrochen.
Mit einem wort: ſie hat ein kind zur welt gebracht.

Antwort der Venus an die ſchwangere ſupplicanten / deren troſt-gedancken im erſten theil dieſer gedichte. p. 307.

AUf töchter / die ihr ſeyd in meinen ſchutz gewichen
Und mir auf mein altar verliebten weyrauch ſtreut /
Ihr habt euch von der laſt der feſſel ſchon befreyt /
Weil mit der jungferſchafft auch alle ſchmach erblichen:
Die war es / die euch ſtets in tieffe qual geriſſen /
Die euren reinen leib mit ſeufftzern offt befleckt:
Itzt wiſt ihr / was ihr ſeyd / was gut und böſe ſchmeckt /
Und dörfft vor weiter nichts als eure wolluſt büſſen.
O zucker-ſüſſer ſchimpff! o ſchaden ohne wunden!

So ſchreibt man ſeinen ruhm ins buch der ewigkeit/
So wird die ſtoltze zahl der ahnen zubereit/
Und unſer nahmens-lob der nachwelt eingebunden.
Wahr iſt es/ daß das volck nach ſeiner art wird lachen/
Wahr/ daß eu'r titul wird auff vielen zungen ſtehn/
Daß manches läſter-maul um euren buſen gehn/
Und mancher donner wird um eure wohnung krachen.
Mich deucht/ ich höre ſelbſt ſchon dieſe worte klingen:
Ey lieber! ſchaut mir doch die ſchönen jungfern an/
Seht wie die thierchen ſich ſo niedlich angethan/
Wie ſie den dicken leib in enge kleider zwingen.
Wer aber hat die that der andern aufgeſchrieben?
Wer hat den meiſten wohl den nabel recht beſehn?
Wer weiß was hier und dort im winckel iſt geſchehn?
Und was des baders hand durch ihre kunſt vertrieben?
Nicht alle ſind gerecht/ die wie die engel treten/
Und die den buſen offt biß oben zugeſchnürt:
Da wo der teuffel nicht ſtudenten hingeführt/
Muß offt ein ſchlechter knecht das Pater noſter beten.
Nicht alle ſind gerecht/ die keine lieder lieben/
Und auf ein iedes wort uns aus den augen gehn.
Was wegen argwohn nicht darf auf den lippen ſtehn/
Das hat der kützel doch dem hertzen eingeſchrieben.
Nicht alle ſind gerecht/ die alle luſt verlachen/
Die vor ein compliment kaum ſagen groſſen danck/
Und von dem rathhauß an biß zu der kirchen-banck
Faſt ſieben tauſend mahl und ſechzig ſchritte machen.
Sie laſſen mehr als ihr gedämpffte ſeuffzer fliegen/
Sie fühlen mehr/ als ihr/ die centner-ſchwere pein;
Und daß ſie endlich noch ſo halbe jungfern ſeyn/
Das macht die blinde furcht/ ſie möchten kinder kriegen.
Wie manche möcht bey nacht vor thränen faſt zerflieſſen/
Wenn ſich der brüſte ſchnee durch geile brunſt bewegt/
Wenn der beperlte ſafft die ſteiffen lenden regt/
Und ſich die ſeele ſelbſt will aus den adern gieſſen.
Ach! denckt ſie/ wenn ein traum kan ſolche luſt erwecken/

Wenn ſchlaff und ſchatten-werck ſo voller zucker ſtehn/
Was mag doch wohl vor dampf aus allen gliedern gehn/
Wenn man das honig darff aus rechten muſcheln lecken.
Ach daß ich dieſe nacht mit ehren ſchwanger würde/
Ach wäre nicht der tranck mit galle zubereit/
So trüg ich heute noch mich in den männer-ſtreit/
Und denn drey viertel jahr die ſüſſe liebes-bürde.
So aber darff mein feld der ſaate nicht genieſſen/
Mein blumen-garten darff kein waſſer an ſich ziehn/
Mein ſtamm muß ohne kern und ohne früchte blühn/
Und meine beſte krafft auf kalte tücher flieſſen.
So ſpielt das jungfern-volck bey nachte mit den plagen;
Bricht aber allererſt der morgen wieder an/
Ach! GOtt/ wer iſt wohl denn/ der recht beſchreiben kan/
Wie ſie die erbarkeit in hundert falten ſchlagen?
Da will die zehnde kaum von liebes-ſachen wiſſen/
Da heiſt ein freyes wort ſtracks eitel hurerey/
Da fluchen ſie getreſt von pulver/ blitz und bley/
Wenn man in ehren nur will ihre lippen küſſen.
Da ſchreyn ſie: ach! mein herr/ was? will er mich beflecken?
Was bildt er ſich wohl ein? wer/ meynt er/ daß ich bin?
Biß aber recken ſie die guſche ſelber hin/
Und laſſen unverhofft das theure leder lecken.
Will denn ein guter kerl biß in den buſen ſchiffen/
Da hört man allererſt/ was rechte keuſchheit ſey/
Da geht der donner loß; und dencken doch dabey:
Ach! warum habt ihr mir nicht beſſer dran gegriffen?
Und endlich ſprechen ſie/ wenn alles vergegangen:
Mein ſchatz/ es ſteht dir frey/ nur dieſes bitt ich noch/
Verſchone meiner ſcham und meiner ehren doch/
Sonſt magſt du wie du wilt mit meinem kräntzchen prangen.
Drum trauret länger nicht/ ihr töchter/ um die ſünden/
Was euch ietzund betrifft/ hat manche ſchon gefühlt;
Die auf dem haupte noch mit blumen heute ſpielt/
Kan morgen wohl vielleicht ſich ihrer laſt entbinden.
Was iſt die jungferſchafft? ein bläschen voller wunden/

Das manches mägdchen oft nur mit der hand zerreiſt/
Das auch Fallopius kaum ſelber uns erweiſt/
Und unter tauſenden bey dreyen nur gefunden.
Und ſoll ich endlich ja die rechte warheit ſagen:
Es iſt ein lumpen-ding mit kummer angefüllt/
Ein rös'gen das nur auf ein viertel ſtündchen gilt/
Und vor ein groſchen-ſtück offt viel zu marckte tragen.
Ich ſchwere bey mir ſelbſt und aller götter leben:
Giebt eine jungfer ſich von achzehn jahren an/
Die mir das rare pfand vor augen ſtellen kan?
So will ich tauſend marck ihr zu der hochzeit geben.
Was ſucht ihr weiter denn mit thränen zu beſchämen
Ein ding/ das euch vielleicht das tantzen längſt geraubt/
Das ſelber die natur mit dornen überlaubt
Und kaum ein ehrlich kerl darff in die hände nehmen?
Ach denckt doch wer ihr ſeyd/ und was ihr ſeyd geweſen!
Schaut euren neuen ſtand mit friſchen augen an;
Denn ſagt/ was dem die luſt der liebe ſchaden kan/
Der ſo die äpffel darff aus reinem marmel leſen.
Geſetzt auch/ daß ihr ſolt gar in die wochen kommen/
Was iſt es endlich mehr mit kindern ſchwanger gehn?
Es wird euch doch fürwar zu mehrerm ruhme ſtehn/
Als wenn das alter euch hätt ins ſpital genommen.
Ihr habt bey weitem nicht ſo groſſe ſchmach erlitten/
Als manch verſchrumpelt thier/ die ſtets die liebe quält/
Die ſo viel jahre faſt als zähn im maule zehlt/
Und ſich vor kummer offt muß in die grube bitten.
Genug/ daß ihr kein geld vor eure luſt begehret/
Daß ihr den gürtel noch mit ehren abgelegt;
Ein andre/ die den leib vor ſieben groſchen trägt/
Mag klagen/ daß der crantz auch ihren glantz verzehret.
Euch aber iſt der tag der freuden aufgegangen/
Ihr ſaugt canari-ſect aus zucker-ſchalen ein/
Und laſſet bey der nacht/ was jungfern/ jungfern ſeyn/
Wenn eure roſen nur mit gleichem purpur prangen.
Ja wie ein bunter platz gefärbter tulipanen/

Wenn man den ſtengel bricht / doch wieder blumen ſtreut;
So wird der ſüſſe bruch / der euren ſchoß bemeyt /
Euch allererſt den weg zu friſcher blüte bahnen.
Die kinder werden euch nur zum ergötzen dienen /
Wenn euch eur ebenbild wird unter augen ſtehn /
Wenn eure liebligkeit von ihren lippen gehn
Und eure freude wird auff ihren wangen grünen.
Und endlich ſeyd ihr nicht die erſten unter allen
Die liebe / luſt und liſt mit flammen angefüllt /
So iſt vor langer zeit das wunderſchöne bild /
Des groſſen Carles kind / die Emma / ſelbſt gefallen.
So muſten meinen thron Auguſtens töchter küſſen /
So rieff Cleopatra mich um erbarmen an /
So trat Columbula die feder-leichte bahn /
Und legten ihren crantz zu meinen götter-füſſen /
Doch / ſolte wer von euch in der geburt erblaſſen /
Und giengs ihr etwa nicht nach weiber weiſe wol /
So ſchwer' ich / daß mein ſohn nicht eher ſchlaffen ſoll /
Biß er diß denckmahl wird auf euren ſtein verfaſſen:
Steh leſer! dieſe grufft hält weib und kind verbunden /
Diß / weil das leben ihm den tod zu wege bracht;
Sie aber / weil ihr kind hier vor des neides macht
Hat auſſer ihren leib' kein beſſer grab gefunden.

Die zeit.

WAs iſt die edle zeit / die allezeit vergehet?
Ein kleiner punct / worauf der groſſe welt-kreiß ſtehet:
Ein ſchneller blick / der uns weiſt / daß ſie etwas ſey:
Nichts / ehe ſie kommt an; nichts / wenn ſie ſchon vorbey.
Ihr weſen läſt die zeit nicht blöde ſinnen kennen /
Das kluge ſeelen kaum verſtehen recht zu nennen;
Sie giebt in der natur den anfang und beſchluß /
Lehrt / was verſchwunden iſt / zeigt / was geſchehen muß.
Wenn ſie vergangen iſt / wer kan ſie wieder bringen?
Wer kan / wenn ſie noch fern / ſie bald zu koñen zwingen?

Wie ſtarck iſt ihre krafft? ſie bricht den ſtein und ſtahl/
Verändert ſtädt und leut'/ iſt mächtig überall.
Wohl dem/ wer in die zeit ſich allzeit weiß zu ſchicken/
Und/ was zukünfftig iſt/ bey zeiten kan erblicken.
Wer ſeine zeit auf GOtt wendt in der ſterbligkeit/
Der macht ihm hier und dort aus böſer gute zeit.
Wie lang iſt unſer zeit? ſpricht der betrübten klage/
Weil kummer/ kranckheit/ angſt uns macht aus ſtunden tage.
Wie kurtz iſt bey der luſt die zeit der ewigkeit/
Wo tauſend jahre ſind nur eines tages zeit.

Von der ungleichen jahres-zeit.

WIe? ſoll die welt in ruhe ſtehen/
Weil die verſtändige natur
Die werck in ihrer groſſen uhr
Einander läſt zu wider gehen?
Erregt nicht eine jahres-zeit
Vier mahl auf erden neuen ſtreit?
Des frühlings angenehme ſonne
Zerſchmeltzt des kalten winters eiß:
Des dürren ſommers heiſſen ſchweiß
Vertreibt des kühlen herbſtes wonne:
Giebt jedes monats unterſcheid
Dem ſelbe nicht ein ander kleid?
Ihr ſterblichen/ ſchaut an die gaben/
Die uns der lentz und ſommer giebt/
Was man im herbſt und winter liebt/
Wer ſoll den preiß des vorzugs haben?
Des lentzes graß? des ſommers klee?
Des herbſtes wein? des winters ſchnee?
Des frühlings ſchöne ſtirn und wangen?
Des ſommers warme hand und bruſt?
Des herbſtes mund- und augen-luſt?
Des winters wild- und vogel-fangen?
Die leibes-ſtärck und liebes macht?
Der kurtze tag/ die lange nacht?

Ich kan den grünen lentz nicht haſſen:
Ja mir gefällt des ſommers frucht;
Was man im herbſt auf bäumen ſucht;
Was man im winter ſoll umfaſſen,
So bringet mir vergnügſamkeit
Ein iedes theil der jahres-zeit.

Von der frühlings-zeit.

DU kanſt dein eigenthum ausbreiten/
O grüner lentz! in voller pracht:
An der uns ſeine weiſe macht
Der Schöpffer zeigt auf allen ſeiten/
Wenn deine liebliche geſtalt
Vergnügt das feld/ den berg und wald.
Du haſt die groſſe welt gebohren/
Den anfang aller zeit gemacht:
Das heyl den menſchen wieder bracht/
Als zu der mutter ward erkohren
Die jungfrau/ deren wunder-ſohn
Sitzt auf des Allerhöchſten thron.
Du saheſt ihn im grabe liegen/
Der an dem creutze war verblaſt/
Nach abgelegter todes-laſt/
Doch über ſeine feinde ſiegen.
Dir iſt die reine ſeelen-luſt
Der Chriſten heiligthum bewuſt.
Dein mertz weiß alles zu erfreuen/
Was erde/ waſſer/ lufft erhält.
Ob dein april ſich offt verſtellt/
Pflegt er die welt doch zu verneuen.
Lehrt nicht dein allerſchönſter may/
Daß er der beſte mahler ſey?
Die warmen ſonnen-ſtrahlen müſſen
Dir zu der wolluſt dienlich ſeyn/

Wenn jedes thier fühlt ſüſſe pein/
Das/ vielmahl deiner zu genieſſen/
Die von natur erweckte brunſt
Lehrt die gemeine liebes-kunſt.

Von der ſommer-zeit.

Soll ich/ o ſommer/ dich beſchreiben?
Wer fühlet deine ſtärcke nicht/
Die offt den leib ſo hefftig ſticht/
Daß er nicht mehr bedeckt kan bleiben?
Vermehrt doch ſchon dein hoher preiß
Auf beyden wangen meinen ſchweiß.
Du biſt ein bräutigam der erden/
Der in der liebe ſich erhitzt/
Bey dem die braut entblöſſet ſitzt/
Wenn ſie von dir will fruchtbar werden/
Weil ihre kinder nicht dein brod
Umkommen läſt in hungers-noth.
Du giebſt in allerlängſten tagen
Der arbeit ihr gewünſchtes licht/
Erfreueſt aller angeſicht
An dem/ was bäum und äcker tragen/
Läſt nicht der bauren häuſer leer/
Ernehrſt der thiere groſſes heer.
Dein heu ſpeiſt rinder/ ſchafe/ pferde/
Wenn ſich der winter eingeſtellt/
Der/ was uns giebt dein wald und feld/
Trägt auf den tiſch von ſeinem heerde/
Weil ihm ſein thun nichts leget ein;
Kan deines reichthums erbe ſeyn.
Doch müſſen dich viel ohren haſſen/
Wenn dein gewitter blitzt und ſchlägt/
Die furcht in zarte hertzen prägt/
Niemanden will in ruhe laſſen.

Denn höret man des höchſten ſtimm:
Ihr ſünder, fürchtet meinen grimm.

Von der herbſt-zeit.

DU magſt den lentz und ſommer preiſen/
Mir/ mir gefällt des herbſtes frucht/
Die man in groſſen fäſſern ſucht/
In ſchönen gläſern pflegt zu weiſen.
Wo fröliche gemüther ſeyn/
Da biſt auch du/ o edler wein!
Du kanſt den helden ſtärcke machen/
Wenn ſich der feind im felde zeigt/
Wenn/ ehe man die ſtadt erſteigt/
Die mörſel und carthaunen krachen.
Wo tapffere ſoldaten ſeyn/
Da biſt auch du/ o edler wein!
Du kanſt durch deine macht erwecken
Der klugen geiſter eigenſchafft/
Der unerſchrocknen redner krafft/
Die nach dem himmel pflegt zu ſchmecken.
Wo fertige poeten ſeyn/
Da biſt auch du/ o edler wein!
Du heiſt die männer länger ſitzen
In löblicher geſellſchaffts-luſt;
Wem die melancholey bewuſt/
Kanſt du das kalte blut erhitzen.
Wo die verliebten hertzen ſeyn/
Da biſt auch du/ o edler wein!
Du biſt der beſte koch auf erden/
Der beſte leib-artzt in der welt/
Der zu geſunden ſich geſellt/
Die ſchwachen wieder ſtarck läſt werden.
Darum ſoll mir/ o edler wein!
Der herbſt ein gantzes wein-jahr ſeyn.

Von der winter-zeit.

SOll ich des winters art nicht lieben/
Weil er des jahres alter heiſt/
Der gärte zierrath nieder reiſt/
Wenn er der felder luſt vertrieben/
Als ein unangenehmer greiß/
Verkleidet liegt in ſchnee und eiß?

Der winter macht aus waſſer brücken/
Auf welchen ich kan ſicher ſtehn/
Auf welchen pferd und wagen gehn/
Der winter heilt mir bruſt und rücken/
Wenn mir des ofens lieblichkeit
Macht in der ſtube ſommer-zeit.

Im winter hab ich zu genieſſen/
Was mir der kühne jäger bringt/
Was nicht mehr in dem winter ſingt/
Kan in den magen ſich verſchlieſſen/
Des winters kälte machet hitz
In der verborgnen liebe ſitz.

Im winter können wir die ſternen
Viel beſſer als im ſommer ſehn/
Und iſt im winter nicht geſchehn/
Was der chriſtmonat giebt zu lernen?
Als du ſtiegſt von des himmels thron/
Und wardſt ein menſch/ o GOttes ſohn!

Uns haben dein reich vorzumahlen/
Daß in der gnaden-reichen zeit
Uns ſchenckt die luſt der ewigkeit/
O JEſu! deine klare ſtrahlen/
Den ſchönſten tag aus ſchwartzer nacht/
Den winter zu dem lentz gemacht.

Von

Von der zeiten veränderung.

Die zeiten müſſen ſich vergleichen/
Weil alle zeiten flüchtig ſeyn/
Tritt wiederum der frühling ein/
So pflegt der winter ihm zu weichen/
Vergeht des ſommers heiſſer brand/
So kömmt des herbſtes kühler ſtand.

Warum wolt ihr die zeiten haſſen/
Ihr/ die ihr ſeht der zeiten ſtreit?
Weil euch in unvergnügſamkeit
Lentz/ ſommer/ herbſt und winter laſſen/
Weil aller zeiten lauff verraucht/
Eh' iemand ihrer recht gebraucht.

Was zeigt uns dieſes wechſels ſchatten?
Ein bild der unbeſtändigkeit;
Ein werck der unvollkommenheit:
Weil nicht der himmel will verſtatten/
Daß etwas hier ſoll ewig ſtehn/
Das mit den zeiten ſoll vergehn.

Ihr ändert ja der zeiten ſöhne/
Der zeiten töchter/ allezeit/
Indem ihr macht aus freude leid/
Was gleich iſt/ krum; was arg iſt/ ſchöne;
Was ſtarck iſt/ ſchwach; was kalt iſt/ heiß;
Was klein iſt/ groß; was ſchwartz iſt/ weiß.

Ein jahr iſt unſer gantzes leben:
Der frühling hält der jugend art/
Der ſommer/ der verliebte paart/
Kan ſchöne frucht zu wiegen geben/
Der herbſt nimt an den kräfften ab/
Der winter legt uns in das grab.

Von der ſtunde.

Ihr grünenden gemüther/
Erkennt die ſchönen güter/
Die euch die edle zeit
In eure ſchooß will legen/
Nehmt an des Höchſten ſeegen/
Des glückes gütigkeit.
Verachtet keine ſtunde/
Die aus gelehrtem munde
Prägt klugen ohren ein/
Durch auserwehlte lehren/
Was GOttes ruhm zu mehren/
Der welt kan dienlich ſeyn.
Denckt nicht/ wenn eitelkeiten
Euch von der ſchul ableiten/
Was eine ſtunde ſey/
Wenn nach und nach verſchwunden/
Mehr als acht tauſend ſtunden/
Sey erſt ein jahr vorbey.
Kan nicht in vielen dingen
Euch eine ſtunde bringen
Den nutzen langer zeit?
Kan euch aus ſüſſem lachen
Nicht eine ſtunde machen
Des lebens traurigkeit?
Wer hohe weißheit liebet/
Der tugend ſich ergiebet/
Hält jede ſtunde werth/
Denckt in des hertzens grunde
Stets an die letzte ſtunde/
Die er von GOtt begehrt.

* * *

Von der letzten zeit.

WAs iſt ein tag / ein jahr? die zeit von hundert jahren/
In welcher aus der welt viel tauſend ſeelen fahren/
Ein ſpiel das vielen kurtz / und vielen lang muß ſeyn/
O menſch nim̃ alle zeit genau in augenſchein!
Ein tag kommt / deſſen macht die jahre wird verſchlingen/
Ein jahr kommt / deſſen lauff nicht mehr wird tage bringen/
O wunderbares jahr! o wunderbarer tag!
In welchem aufferſteht / was in den gräbern lag/
Wer ſoll nicht alle tag an dieſes jahr gedencken/
Das aller zeiten ſtand wird in zwey theil verſchrencken/
Wo ſtete trauer-nacht / wo ſtetes freuden-licht/
Des himmels wolluſt-ſtrahl / der hölle marter ſticht.
Ihr freches laſter-volck / ach laſſet alle tage
Zu beyden ohren ein des letzten tages klage:
Nun muß die gantze welt vor ihrem richter ſtehn/
Der keiner ſünde zeit läſt ungeſtrafft hingehn.
Wolt ihr / o ſterblichen! nicht mit der zeit verderben/
So legt die zeit wohl an im leben und im ſterben;
Der iſt klug / der wird fromm / wer ſtets denckt an die zeit/
Wenn ihn ein augenblick ſetzt in die ewigkeit.

Cantata von der rechten liebe.

C. N.

Aria.

NIchts iſt ſüſſer als das lieben/
Lieben iſt ein himmelreich;
Menſchen / die das weſen üben/
Sind dadurch den göttern gleich.
Ja zwey recht vertraute hertzen
Sind zwey engel auff der welt/
Weil ihr angenehmes ſchertzen
GOtt und menſchen wohlgefällt.

Wiewohl die liebe muß auf rechtem fuſſe ſtehn.
Wo keine treu / wo keine keuſchheit iſt /
Wo man das tugend-ziel vergiſt /
Da muß die ſchöne luſt zergehn.
Und was ein himmel heiſt
Muß eine hölle werden.
Jedoch ein reiner geiſt
Befleckt ſich nicht.
Gedancken und geberden
Sind tugendhafft und edel eingericht.
Die küſſe ſind die ſeele bey dem lieben /
Wann dieſe rein geblieben /
So muß die ſeele leben /
Und tauſendfache luſt verliebten cörpern geben.

Aria.

WEicht nun ihr blöden ſinnen /
Weicht von hinnen /
Die die liebe nicht verſtehn.
Denn es pflegt das ſchöne ſchertzen
Edlen hertzen
Zur vergnügung anzugehn.

Allegoriſch Sonnet.

AManda liebſtes kind / du bruſtlatz kalter hertzen /
Der liebe feuerzeug / goldſchachtel edler zier /
Der ſeuffzer blaſebalg / des traurens löſch-papier /
Sandbüchſe meiner pein / und baum-öhl meiner ſchmertzen /
Du ſpeiſe meiner luſt / du flamme meiner kertzen /
Nachtſtülchen meiner ruh / der Poeſie clyſtier /
Des mundes alicant / der augen luſt-revier /
Der complementen ſitz / du meiſterin zu ſchertzen /
Der tugend quodlibet / calender meiner zeit /
Du andachts-fackelchen / du queſt der fröligkeit /

Du tieffer abgrund du voll tauſend guter morgen/
Der jungen honigſeim/ des hertzens marcipan/
Und wie man ſonſten dich mein kind beſchreiben kan.
Lichtputze meiner noth/ und flederwiſch der ſorgen.

Auf den nahmens-tag herrn J. W.

GEehrter/ dieſer ſchein/ der heute dich beglücket/
Strahlt unſer hertzen auch mit friſchen blicken an/
Und zeuget/ wie die luſt/ die deine bruſt entzücket/
Auch freunde durch den glantz zugleich entflammen kan;
Wir fühlen jeden kuß/ den dir der himmel reichet/
Wir ſchmecken auch den ſafft beperlter liebligkeit/
Und lernen/ da er dich mit biſam überſtreichet/
Daß ſeine gunſt auf uns canarizucker ſtreut.
So nim denn/ werther/ hin/ was unſre freude zollet/
Ein farben-armes blat/ das kein zinober deckt/
Das unſer aller hertz in einen zedel rollet/
Und mehr nach redligkeit/ als bunten pinſeln ſchmeckt.
Der himmel kräntze dich mit grünen anmuths-zweigen/
Und ſchlieſſe deine luſt begnügten armen ein;
Er laſſe ſteten ruhm aus deiner feder ſteigen/
Und dein bepalmtes lob der ehren wurtzel ſeyn.
Biß/ wenn dir alles wird mit vollen ſtrömen flieſſen/
Und ſüden/ weſt und nord in tuberroſen ſtehn/
Wir endlich deinen fleiß durch quellendes verſüſſen
In lorbeer-reicher pracht und tauſend knoſpen ſehn.

Einladungs-ſchreiben zur hochzeit an einen guten freund in Meiſſen.

H. M.

ES grüſt dich jetzt mein brief/ o alter ſchul-geſelle/
Von kindheit treuer freund/ mein werther Seidemann;
Und wünſcht/ er ſehe dich nur ſelber zu der ſtelle/
Nun mir des himmels gunſt das hochzeit-kleid legt an.

Denn ich kan ohne dich vergnüget nicht erſcheinen/
Du weiſt/ wie freundſchafft uns genau zuſammen bindt/
Und der iſt von metall/ von felſen und von ſteinen/
Der einen landsmann weiß/ und ihm nicht ſelber ſind.
Kein Greiffenberger wird erfreulich können greiffen/
Wenn nicht ſein mitgeſell empfindet gleiche luſt/
Ich tantzte noch ſo gut/ wenn du mir würdeſt pfeiffen/
Dieweil du keinen ſprung vergebens ſelber thuſt.
Nun höre/ wie das glück ſo vortheilhafftig handelt/
Es ſieht uns bald geneigt/ bald wieder ſauer an:
Nach dem mein erſtes weib zur langen ruh gewandelt/
So dacht ich auch/ nun iſts mit dir durchaus gethan.
Ich wolte durch die welt aufs neue wieder reiſen/
Ich wolte/ gleich wie du/ in fremde gräntzen ziehn/
Ich meinte/ keinem gehts als wie dem herren Weiſen/
Der itzt in Breßlau kan in vollem ſeegen blühn.
Ich ſchloß: du biſt nicht ſchwer/ dich drücket keine bürde/
Es macht dir weder kind/ noch ſtiffkind ſchwere pein;
So nannt ich groſſen ſtand und allzu hohe würde
Melonen/ die für mich gar nicht zu eſſen ſeyn.
Bald dacht ich wiederum: Wo wird dein freund itzt leben?
Mir war zwar wohl bekandt/ daß Meiſſen dich umſchloß:
Ich ſorgte/ wird es ihm auch ſatt zu eſſen geben?
Die blick und worte ſind da freundlich/ reich und groß.
Dann ſah ich wiederum und auf mich ſelbſt zurücke/
Und zog mit frohem geiſt nach meinem vetter hin/
GOtt fügt es wunderlich/ ich fand da mein gelücke/
Er ſprach: bleib bey mir hier/ erwarte den gewinn.
Ich folg und laſſe den/ der mich erſchaffen/ walten/
Verehre meinen GOtt mit brünſtigem gebet/
Voll hoffnung/ daß er werd' auch ſein verſprechen halten/
Daß kein rechtgläubiger umſonſt ihn angefleht.
Ich gehe drauff getroſt/ und ſuche lieb und hulden/
Und finde dieſe frau/ der ich mich itzt vertraut.
Sie ſpricht/ ich ſolle mich ein weniges gedulden/
Biß daß ſie mein gemüth und hertze vor beſchaut.

Sie ziehet nachricht ein von meinem thun und leben /
Und höret / wer ich bin / und was ich je gethan /
Und weil die Jaurer mir ein gutes zeugniß geben /
So nimmt ſie mich zum ſchatz und ihrem bräutgam an.
Ich werde nun getroſt zum kretſchmar / Urbar / ſchreiten /
Nicht wundre dich mein freund / daß ich den ſchluß gemacht.
Was ſind ſtudenten doch bey den elenden zeiten?
Es wird ein arm geſell verſpottet und verlacht.
Was hilfft uns alle kunſt / wenn man ſoll hunger leiden /
Und auf den dörffern wohl präceptor ſterben muß!
Wenn bauren ſich in tuch und wir in leinwand kleiden /
Und ein zerrißner ſchuh kaum decket unſern fuß?
Die Muſen betteln itzt / und ſtehen vor den thüren /
Es iſt kein ſchlechtrer menſch / als ein gelehrter mann /
Und ſolt ich dieſen wahn mich länger laſſen führen /
Mein hertz-vertrauter freund / ich griff es anders an.
Ich mag nicht auf der welt die bogen voller titel /
Vor mir mag jederman vorn an der ſpitzen ſtehn.
Beſchert der höchſte GOtt nur mir zu leben mittel /
So laß ich andre gern im erſten paare gehn.
Nun bruder Seidemann / daß ich den zweck erreiche /
Komm auf mein hochzeit-feſt ein hochgewünſchter gaſt /
Es wird kein edelmann indeß zu einer leiche /
Von dem du irgend noch fünff groſchen rechnung haſt.
Du wirſt zu Breßlau noch ſo eine mahlzeit finden /
Die deiner Meißniſchen durchaus die wage hält /
Es ſoll ein ſafftig ſtähr dir das geblüt entzünden /
Daß er wie bitter bier dir in die kehle fällt.
Behüte GOtt dafür! ich will dein land nicht tadlen /
Das reine Meiſſen iſt ja voller reinligkeit /
Und weil es ſparſamkeit und kluge kargheit adeln /
So leg ich alles diß / was widrig iſt / bey ſeit.
Allein / o alter freund / du wirſt es ſelbſt bekennen /
Daß unſer Schleſien viel beßre nahrung hat.
Wer einmahl zu uns kommt / wird leicht davon nicht rennen /
Und ſpricht: diß paradieß ſey meine vater-ſtadt.

Du wirſt den gantzen tiſch mit ſpeiſen ſehn beſetzet/
  Wenn ein gerichte kaum bey euch die augen füllt/
Man dencket/ wie nur recht der magen werd' ergetzet/
  Und daß er nicht ſo bald für neuem hunger billt.
Ich will dir ſchwartzen ſchöps und neues bier gewähren/
  Bedencke jene zeit/ wie du gezogen haſt/
Du magſt bey mir ſo friſch/ als wie die ſchlemmer/ zehren/
  Die zahlung kommt auf mich/ du biſt mein lieber gaſt.
Die hüner ſind allhier nicht auf dem miſt gemäſtet/
  Wie man bey euch gewohnt/ das kalbfleiſch iſt recht fett/
Und wen das rindfleiſch hier zum beſten nicht geköſtet/
  So glaub ich/ daß er nicht vernunfft und ſinnen hätt.
Es ſoll an wildpret dir und vegeln gar nicht mangeln/
  Da du zu Lauchſtädt nur ſpatz und goldammern ſpeiſt/
So darffſt du nicht wie dort erſt deinen weißfiſch angeln/
  Weil ſich ein welß und aal hier auf dem tiſche weiſt.
Zu dieſem geb ich wein/ den ſafft von edlen trauben/
  Der gar weit herrlicher als euer eſſig ſchmeckt.
Du magſt/ mein Seidemann/ mir kühn- und kecklich glauben/
  Daß nach dem nectar-tranck man alle finger leckt.
Verzeihe/ daß ich jetzt mit dir auffrichtig ſchertze/
  Denn freunden iſt ja nicht dergleichen luſt verſagt.
Du kennſt mein treu gemüth und mein getreues hertze/
  So weiß ich/ daß dir auch ein reiner ſchertz behagt.
Mein mund wird künfftig GOtt ein Halleluja ſingen/
  Wenn dein betrübter hals nur miſerere ſchreyt/
Wenn dir die knaben nicht genugſam holtz einbringen/
  Und bey dem ſtrengen froſt der baur zehlt jedes ſcheit.
Zwey freunde haben gantz ein ſonderbahr gelücke/
  Mich deckt ein ſteinern hauß/ dich eine leimern wand.
Ich kauff ein halstuch ein/ du küh- und kälber-ſtricke/
  Mein boden der iſt fett/ und mager iſt dein land.
Es will die dürfftigkeit ſtets deine nachbarn heiſſen/
  Wenn eine kirmeß dir nicht noch ein träncklein giebt.
Du ſpinnſt wohl ſeide nicht/ mein Seitenmann/ in Meiſſen/
  Dein garn das iſt zu grob/ dein faden nicht beliebt.

Das kraut iſt heuer klein / der kohl iſt nicht gerathen /
Die rüben ſind verdorrt / die möhren ſonder ſafft.
Ach! welche theure zeit / ach welche magre braten!
Die dir dein cantor-amt zu Lauchſtädt reicht und ſchafft.
Es wird ein ſchlechtes muß mit etwas kalten ſpeiſen
Und mehr als ſchwartzes brod in deine gurgel ziehn /
Da haſen / hirſch und reh / capaunen bey herr Weiſen
Zum beſten zugericht auf ſeinem tiſche blühn.
Bald ſtärckt uns Ungarns wein / bald ſect den blöden magen /
Da dir ein brantewein den beſten purpur ſchenckt.
Und läſt du eine wurſt den ſonntag dir vortragen /
So glaube / daß bey mir gantz voll der trender hengt.
Ein gantzes bier bringt mehr / als deine gantze ſchule /
Ob ſchon das herbſt-quartal das allerbeſte ſcheint /
Du ſitzſt auff einer banck und ich auf einem ſtuhle /
Und meine nahrung iſt mit deiner nicht vereint.
Bedencke / wenn du muſt die nackten backen fegen /
Und dir ein ſtinckend dampff in das geſichte ſteigt /
So ſpür ich GOttes gunſt und ſeinen milden ſeegen /
Den er mir überall in meinem Urbar zeigt.
Zwey knechte ſtehen dar zu meinen dienſt und willen /
Da nicht ein knabe da / zu wiſchen deine ſchuh;
Hör ich laut' und viol / ſo hörſt du kühe brüllen /
Und Lauchſtädts bremmer ſchreyt ein grob runda dazu.
Und käm ich gleich zu dir / was kanſt du mir vorſetzen?
Der ſchulen fenſter ſind ietzt mit papier bedeckt /
Ein wenig zwiebel-fiſch und etwas von den pletzen /
Und knoblauch iſt der ſchatz / der noch zu Lauchſtädt ſteckt.
Das neu-jahr iſt ſehr ſchlecht / der baur iſt gantz verarmet /
Du wirſt wohl heuer nicht viel fette ſchincken ſehn /
Und wo der himmel ſich nicht über dich erbarmet /
So dürffte dich der wind mit ſamt dem hauß wegwehn.
Doch lob ich deinen muth / den helden-muth in allen /
Du biſt Auroren gleich / friſch munter im geſichte /
Und wird ein brandtewein zur morgen-ſtunde fallen /
So glaub ich / daß du tauſchſt mit cron und ſcepter nicht.

So gehts / o Seidemann! was nützen dir camönen /
Was hilfft es / daß man ſich zu tode hat ſtudirt?
Es wird ein reicher baur nur unſre kunſt verhönen /
Wenn Merſeburger bier er in den keller führt.
Entbrich dich dieſem joch / entbrich dich ſolchen knaben /
Barfüſſern in dem lentz / flöh-ſaamen wenn es ſchneyt;
Was wilſt du länger noch ihr garſtig fell beſchaben?
Wie daß ein ſchilling dann ſo hertzlich dich erfreut?
Verlaß das Babylon und ſeine wüſteneyen /
Bey dieſem volcke gilt noch harffe noch geſang.
Ein cantor als wie du von ſchönen melodeyen /
Dem wird zu Lauchſtädt nur die zeit und weile lang.
Komm als ein hochzeit-gaſt / vielleicht kan es gelingen /
Daß dir dein vaterland gönnt wieder feur und herd.
Ich weiß / dein liebes weib eilt ſchon mit vollen ſpringen /
Wünſcht / daß in Schleſien ihr ſey ihr grab beſchert.
Kein thon auff dieſer welt ſoll mich ſo ſehr erquicken /
Als wo ein hochzeit-lied mein Seidemann noch ſingt /
Es wird dich vetter Weiß in arm und beine zwicken /
Und ſagen: ſchaue doch / wie Langen es gelingt.
Ich will dich länger nicht mit meiner ſchrifft verweilen /
Die knaben ſtehn ſchon da / und ruffen A B C;
Zu dem ſo heiſt mich auch der bote fort zu eilen /
Leb unterdeſſen wohl / mein liebſter freund / ade!

* * *

Beantwortung eines empfangenen hochzeit-brieffes.

DIr wünſch ich mehr gelück als Ceres garben zeiget /
Als Bacchus trauben ließ / als Phöbus tage macht.
Und weil mein ſchlechter geiſt ſich höher nicht verſteiget /
Mehr als die Wiener poſt mir ſchreiben hat gebracht.
Ich ſchwere / daß ich nichts von deiner hand erbrochen /
Das nicht / wie mich bedeucht / nach roſen hat geſchmeckt;

Beſonders dieſer brieff / den du vor wenig wochen
Mir zugeſchickt / war gantz mit ambra angeſteckt:
Denn unter andern fand ich dieſes auch geſchrieben /
Das ich / wie billig war / mit freuden angeſchaut.
Es war ein kurtzer ſatz: nach göttlichem belieben /
Iſt mein geliebtes kind und tochter eine braut.
Ein biſam-wort für mich! ietzt kenn ich meine pflichten /
Und was ich / hoher freund / dir mehr als ſchuldig bin.
Du forderſt dieſes auch / ich ſoll ein braut-lied tichten /
Fürwar die beſte krafft der poeſie iſt hin.
Der ſtern / ſo mir zuvor die geiſter hat erwecket /
Scheint ietzund weit von mir / mein feuer geht mir aus /
Es hat die alte glut ein kalter ſchnee bedecket /
Mein gantz Parnaſſus wird zu ſtaub und ziegel-grauß.
Aus armuth muß ich nur bey dieſem brieffe bleiben /
Der ſchlechter art und auch ſo niedrig iſt wie ich.
Ich traue mir nicht mehr ein geiſtig lied zu ſchreiben /
Den ſternen zuzugehn iſt nun nicht mehr für mich.
Die edle Donau hegt ietzt tauſend haupt-poeten /
Und mein geringer kram ſcheut dieſer ſonnen licht.
Die feld-trompete lacht der engen kinder flöthen /
Und aſcherfarbe ſchickt ſich zu dem purpur nicht.
Doch wahre freundſchafft wiegt alleine das gemüthe /
Schaut gute meinung mehr als gute ſylben an.
Ich kenne / werther freund / zu deutlich deine güte /
Die nur durch redlichkeit vergnüget werden kan.
In dieſer zuverſicht entſchütt ich geiſt und hertze /
Und laſſe meine luſt mit vollen ſtrömen aus.
Ich ſehe / wie nunmehr des himmels freuden-kertze
Mit ſtrahlen ſeiner gunſt beſtrahlt dein liebes hauß.
Was kan dir lieber ſeyn / als dieſen tag zu ſchauen /
Da du mit vaters hand der eh' geliebte frucht
Deſſelben redlichkeit wirſt ſollen anvertrauen /
Der ſie durch reinen trieb der tugend hat geſucht?
Da du der tochter hand in deſſen hand ſolt legen /
Der deinem kinde treu und ehre dir verſpricht;

Der nichts ſo eiffrig ſucht als deines mundes ſegen/
Und ſeinen geiſt auff dich als ſeinen Pharus richt.
Welch gärtner wird da wohl die thüre gantz verſchlieſſen/
Und läſt die frucht allein die laſt der äſte ſeyn?
Wer klug iſt/ wird mit witz wohl zu eröffnen wiſſen/
Er ſtellt die ſüſſe frucht getreuen händen ein.
Wer ſeine waare ſtets im krame will verwahren/
Und niemals in das licht und fremde hände ſtellt/
Erwirbt ihm endlich nichts/ als daß bey vielen jahren
Der waare alter glantz mit ihrem werth verfällt.
Was dienet uns ein ſchatz der ſtets verborgen lieget/
Mit dem der himmel ſchertzt/ den finſterniß verwacht/
Dem ſich die einſamkeit nur an die ſeite füget/
Und keinem menſchen nicht zu nutze wird gemacht?
Die perle ſo allein in ihrer muſchel pranget/
Das gold ſo allezeit der berge därme drückt/
Hat niemahls einen ruhm in dieſer welt erlanget
Und niemals in der noth ein mattes hertz erquickt.
Was ſind wir menſchen doch/ wenn wir uns ſelbſt verſchlüſſen?
Was iſt ein geiſt/ der ſich nur in ſich ſelbſt verzehrt?
Nur roſen ſo den ſtock zum ſarge haben müſſen/
Nur veilgen/ die der wind im ſtengel hat verheert.
Der menſchen halben ſeyn die menſchen auch gebohren/
Und ſtetes einſam-ſeyn/ iſt mehr als halber tod.
Wer nicht erkieſen kan/ und ſtirbt auch unerkohren/
Durch den bleibt unerfüllt das paradieß-gebot.
Daraus iſt nun dein witz/ geliebter freund/ zu ſchauen/
Daß du vermählen wilſt diß angenehme pfand/
So dir des himmels gunſt hat wollen anvertrauen/
Es bleibet doch dein kind/ ob gleich in fremder hand.
Durch deinen ſeegen wird hier ſtets glücke blühen/
Denn tugend-wurtzel welckt zu keinen zeiten nicht.
Es wird dein eydam ſich zu aller zeit bemühen/
Daß thun und laſſen ſey nach deinem blick gericht.

Er

Erquicke dich nunmehr / verlaß die bleichen ſorgen /
Nicht dencke was der rath / was hof und kammer macht:
Denn dieſe ſachen ſeyn vor einen andern morgen /
Und heute wird von dir gewiß kein brieff erdacht.
Heut iſt ein ſolcher tag / der niemals dir erſchienen /
Du haſt kein ſonnen-licht noch dergeſtalt geſchaut.
Es will die freudigkeit auf allen ſeiten dienen /
Und die ergötzlichkeit wacht um die junge braut.
Der Oedenburger ſafft / der ſchatz der beſten reben /
Erſetze / wo der luſt an kräfften was gebricht.
Diß / was das edle land des Rheines weiß zu geben /
Verlöſcht / wie uns bekandt / die hochzeit-fackel nicht.
Nur frölich / dieſe luſt ſey leitſtern andrer freude /
Der himmel ſchaue dich mit mehrerm ſeegen an.
Es ſpinne ſeine hand ins künfft'ge ſolche ſeide /
So deiner tochter noch zur haube dienen kan.
Ich weiß / die mutter wird mit tauſend freuden-zähren
Die keuſche tochter braut begleiten zu der ruh.
Was kan der mutter hand wohl kräfftigers gewähren /
Als wenn der tochter ſie auch legt den ſeegen zu?
Mein freund / geneuß forthin die früchte von dem ſeegen /
Und küſſe mit der zeit auch deiner kinder kuß /
Wenn man den enckel dir wird in die armen legen.
Diß ſey des hertzens wunſch / und meines briefes ſchluß.

* * *

Uber Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg Brabandiſchen feldzug / da ſie nach der Alliirten verlohrnen ſchlacht bey Fleury mit ihren völckern ihnen zu hülffe kam und die gantze Alliirte armee anno 1690 commandirte.

† † †

BRandenburg hat dieſen zug
Nicht belägert noch geſchlagen;
Und des ſieges doch genug /
Ja noch mehr davon getragen.
Denn es hat nach einer ſchlacht /
Die den freunden mißgelungen /
Den ſieghafften feind verdrungen /
Und für eine ſtadt zu nehmen / viel in ſicherheit gebracht.
Leichter iſt es überwinden /
Als den überwinder binden.
Leichter eine feſtung ſtürmen /
Als ein gantzes land beſchirmen;
Und bey unverglückten dingen
Sie zum ſtande wieder bringen.
So zeuch dann Friedrich / weil es dir geziemet /
Wilſt du nicht überwinder ſeyn;
Zum wenigſten wie jederman dich rühmet:
Als der Niederlande retter / als ein reſtaurator ein.

C. E.

I.

O Kinder! glaubt es nicht / was mit gefärbtem ſchein /
Was mit geſchmincktem mund pflegt unſer wort zu ſeyn /
Was offt bey ſeiner ſeelen
Ein courtiſan verſpricht /

Ich mags euch nicht verhehlen /
O kinder! glaubt es nicht.

2.

Iſt etwas in der welt / das frevel-lügen liebt /
So iſts ein courtiſan / der ſüſſe worte giebt /
Der ſich erbeut zu ſterben;
Glaubt ja nicht / ſeyd ihr klug;
Was ihr denckt zu ererben /
Iſt thorheit / iſt betrug.

3.

Der will eur ſclave ſeyn / und mit gebognem knie
Euch warten auff den dienſt / ſo ſpat / ſo wieder früh;
Der ſieht mit krancken ſitten
Und betet euch ſchier an;
Meint ihr / daß ſolches bitten
Von hertzen gehen kan?

4.

Dort lobt euch ein phantaſt / und euer augenſchein
Muß auch der ſonnen glantz weit vorzuziehen ſeyn;
Kein blitz iſt euch zu gleichen
Noch eurer lichter pracht;
Die ſternen müſſen weichen /
Weil ihr ſie ſchamroth macht.

5.

Kommt man biß an die hand / da iſt nicht maaß noch ziel /
Trotz der ſie nicht dem ſchnee an weiſſe vorziehn will!
Was ſchnee? der muß verdunckelt
Vor euren händen ſtehn;
Was gleich dem demant funckelt /
Iſt bloß an euch zu ſehn.

6.

Nicht daß ich euer lob zu gönnen nicht vermeint;
Ich ſelber lob euch mit: doch rath ich als ein freund /
Wolt ihr ſeyn unbetrogen /
So mercket ihre liſt;

Denn alles iſt erlogen/
Was ſo gefedert iſt.

7.

Ein kind iſt auf der welt / das mich von hertzen liebt/
Dem ſich auch mein gemüth zum gegendienſt ergiebt/
Dem ſey diß nicht geſchrieben/
Dem ſey mein hertz verpflicht/
Die will ich treulich lieben/
Ihr andern glaubt es nicht.

Celadons abſchied und ſeiner ſchäferin weh-klage.

† † †

Eleonora die betrübte
Gieng in dem grünen auf und ab/
Als ihr der ſchäffer / der geliebte/
Den letzten kuß mit thränen gab.
Ach! ſprach ſie / daß ich ietzt muß leben/
Und meinem ſchäffer abſchied geben.

2.

Sie rung die liljen-weiſſe hände/
Sie ſchrie mit lauter weh und ach!
Ach ich! ach ich! ach ich elende!
Ich bin für meine noth zu ſchwach!
Mein Celadon will von mir ſcheiden/
Der mit mir pflag allhier zu weiden.

3.

Sie ſchrie und ſanck vor ohnmacht nieder/
Red' und bewegung ſtarb in ihr.
Der athem fand ſich endlich wieder;
Doch blieb die wehmuth für und für:
Sie ſchrie; doch ſah man von der auen
Sie gantz erſtarrt gen himmel ſchauen.

4.

Die ſchäflein ſelbſt die ſah man klagen/
Und traurig in dem graſe gehn.

Klagt / ſprach ſie / denn in wenig tagen
    Wird man nicht mehr mich weiden ſehn.
Nehmt dieſen crantz und dieſe myrthen
Und ſucht euch einen andern hirten.

5.

Der ſchäffer lieſſ ſie auffzurichten /
    Sie ſchloß ſich ihm um hals und mund;
Zeugt ihr / ſprach ſie / ihr nahen fichten /
    Was euch von meinen ſchmertzen kund.
So offt es nur beginnt zu tagen /
Hört ihr Eleonoren klagen.

6.

Mein Celadon du machſt die ſchmertzen /
    Fieng ſie zu ihrem ſchäfer an:
Du biſt ein theil von meinem hertzen /
    So ich auch nimmer miſſen kan.
Du aber wilſt ietzt von mir ziehen /
Und die verliebte hürden fliehen.

7.

Die ſchlancken arme wurden müde /
    Und Celadon von ſelben frey;
Wie klagſt du / ſprach er / zum abſchiede;
    Bin ich doch auch abweſend treu.
Ich ſchwere dir bey meiner heerde /
Daß ich dich ewig lieben werde.

8.

Sie küſten ſich / und weinten beyde.
    Der ſchäfer fieng an fort zu gehn.
Sie lief ihm nach die gantze heyde /
    Um Celadon noch eins zu ſehn /
Woſelbſt ſie mit gebrochner zungen /
Ihm ferner alſo nachgeſungen;

9.

Zeuch hin / GOtt ſey dein gut geleite /
    Es kommt mir nun nicht mehr die zeit /

Daß ich den frühling um dich ſpreite.
Zeuch hin / o meine liebligkeit!
Zeuch hin / und dencke deiner lieben /
Die ſich um deine trifft betrüben.

10.

Zeuch hin / zeuch! darauff ſchwieg ſie ſtille /
Die thränen floſſen in die ſchooß /
Die wieſen ſtunden ſonder fülle /
Die grünen wälder wurden bloß;
Sie aber iſt mit blaſſen wangen
Bey danckler nacht nach hauſe gangen.

Nacht-lied.

I.

JEtzt da die nacht tritt ihre herrſchafft an /
Und glantz und licht mit braunem mantel decket /
Da uns der ſchlaff die müden glieder ſtrecket /
Und einſamkeit für luſt tritt auff die bahn;
So ſcheinet doch der ſchönheit holde kertze /
Und treibet uns den flammen-brand ins hertze.

2.

Ach Liſillis! erblick uns gnädig an /
Und ſieh die höchſt-verpflichten knechte ſtehen /
Der alles zwingt / zwang uns hieher zu gehen;
Wir ſagen dirs: die liebe hats gethan.
Wenn deine ſonne ſcheint / ſo mag der ſterne
Hell-glänzend licht ſich machen in die ferne.

3.

Ihr augen / denen ſonn und monde weicht;
Ihr ſpiegel-glaß der tieff-verliebten ſeelen;
Kan auch ein menſch die heiſſe glut verhelen /
Die uns geſchwind / eh man es hofft / beſchleicht /
Die unſre freyheit wirffet auff die bahre
Im ſchönſten May / im lentzen friſcher jahre?

4.

Ach ſtrahl! ach bliß! den Liſillis itzt ſtreut;
Muß nicht das wachs der zarten jugend flieſſen?
Ja herrſcherin / wir werden hingeriſſen
Vor deinen thron / von Amor ſelbſt geweiht.
Was wollen wir von nacht und ſchatten klagen /
Wenn du geneigt uns fackeln vor-wilſt tragen?

5.

Denn dieſe hegt der augen ſchönſte glut;
Wir nennen ſie die himmliſchen planeten;
Ihr blinckern kan die gröſte ſorgen tödten /
Und fühlt mit luſt der adern brunn / das blut.
Wilſt du denn auch noch lichter ſehen brennen?
Der hertzen loh' giebt flammen zu erkennen.

6.

Wir hegen die / ſo lang ein geiſt ſich regt /
Der treu zu ſeyn auff ewig ſich verſchworen:
Du ſeelen-kind / zu lieben nur gebohren /
Hör an wie ietzt der ſchall der lüffte ſchlägt:
Er klopfft bey deiner thür / laß ſie ihm offen /
So haben wir ein labſal noch zu hoffen.

7.

Ein eintzig kuß iſt unſer himmels-brod /
Verliebter ſeelen Ambroſiner-ſpeiſe.
Gieb uns nur diß auf die betrübte reiſe /
So läſt uns Charon gehn / ſo wird der todt
Das leben zwar / doch nicht die lieb erdrücken /
Die unverletzt die geiſter will erquicken.

8.

Doch weil die nacht uns weiter ſchweigen heiſt /
So ſchlaffe wohl und laß die träume ſagen /
Was wir dir ietzt ergeben vorgetragen;
Wie unter deiner bruſt ruht unſer geiſt;
Wie deine zier in treuen ſeelen blühet;
Wie flamm und glut in höchſtem purpur glühet.

9.
Du Gratie der allerhöchſten zier /
Du ſchönſte roſ' / hellſcheinend gold der jugend /
Du lilje du der unbefleckten tugend /
Des landes luſt / der keuſchheit ihr ſaphier.
Schlaff Liſillis! wir wollen dich nicht ſtören /
Doch wollen wir dich unabläßig ehren.

Er iſt glückſelig / aber nur im traum.

1.
WAs hilfft mir mein verliebter ſinn /
Weil ihre gottheit ihn verſchmähet?
Ihr leichten winde nehmt ihn hin /
Biß ihr ſein eitles thun verwehet:
Sein urtheil iſt ihm ſchon geſprochen /
Die ſtäbe ſind entzwey gebrochen.

2.
Die gantze erd' iſt mir zu klein /
Der himmel iſts / der mich nicht kennet;
Wie kan ich bey mir ſelber ſeyn /
Weil mir umſonſt die hoffnung brennet?
Ich ruffe / erde / himmel / hoffen!
Und keines hat die ohren offen.

3.
Was hab ich armer doch gemacht /
O tugend-göttin aller ſchönen!
Daß ſie mich niemahls würdig acht
Mit ihrer gottheit zu verſöhnen?
Soll ich denn keine ruhe finden
Vor nie begangne liebes-ſünden?

4.
Längſt hab ich ein altar geſetzt /
Ein denckmahl harter buß zu ſtifften /
In welchen Amors hand geetzt
Mit diamant und güldnen ſchrifften:

Der ſchönſten göttin von der erden
Soll dieſer eintzig heilig werden.

5.

Darauff wenn ſich der morgen röth/
Laß ich mein hertz als weyrauch glühen/
Und wenn mir Phöbus untergeht/
Vergeß ich nicht davor zu knien.
Es hat mich nie der ſchlaff bezwungen/
Biß ich ihr göttlich thun beſungen.

6.

Dann leg ich mich zur ſanfften ruh/
Zu meiner mutter neuer ſchmertzen:
Ich ſchlieſſe zwar die augen zu/
Und wache dennoch ſtets im hertzen;
Im ſchatten bringets die nacht getragen/
Was mir der tag pflegt zu verſagen.

7.

Dann tret ich endlich zu ihr hin/
Wir ſingen/ ſpielen/ tantzen/ lachen/
Sie haſſet gar nicht meinen ſinn/
Sie pflegt es ſo/ wie ich/ zu machen/
Wir wechſeln mund und händ zuſammen
Und doppeln unſre liebes-flammen.

8.

Ach aber der ich ſchatten lieb
Und träumend nur auf roſen gehe/
Ich fange waſſer durch ein ſieb!
Denn dis/ was ich erwachet ſehe/
Iſt leichtes ſtroh und feder-küſſen/
Die blumen ſind hinweg geriſſen.

9.

Hinweg! verlognes ſchatten-werck/
Du irrwiſch der betrübten hertzen/
Du ſtarcke glut/ doch ſonder ſtärck/
Du falſcher zunder meiner ſchmertzen/

Soll ihre gnad im traum nur ſcheinen/
So muß ich wachend drüber weinen.

Ihre kleider ſind das ſchönſte an ihr.

1.

Phillis meinet/ ihres gleichen
Findt ſich nicht in dieſer welt/
Habe ſie gleich nicht viel geld/
Müſſen ihr doch andre weichen/
Weil ihr ungemeiner pracht
Sie vor andern herrlich macht.

2.

Ihre wunder-ſchöne kleider/
Die ſie offt verwechſeln kan/
Stehen ihr ſo trefflich an/
Daß das gute mägdchen leider!
Alles/ was ihr wird geſchenckt/
Wieder an den hintern henckt.

3.

Gleichwohl hat ſie vorzuſchützen/
Daß der bloſſe kleider-pracht
Sie zu einer dame macht/
Sonſten kan ſie wenig nützen/
Weil es ihr am angeſicht
Mehr als allzu viel gebricht.

4.

Denn ſie iſt gantz ſchwartz von farben/
Doch mit gelben untermengt/
Wie die ſchweine ſo man ſengt/
Mit viel tauſend pocken-narben/
Und die naſe ſamt dem mund
Wiegen ein und zwantzig pfund.

5.

Wenn ſie liebe will erwecken/
Muß ſie ſeyn darauf bedacht/

Daß ſie gute anſtalt macht/
Ihr geſichte zu bedecken/
Lieſſe ſie es unbedeckt/
Würde man nur abgeſchreckt.

6.

Drum ſo iſt ſie ja zu loben/
Daß ſie mehr als andre prangt/
Weil es an den kleidern hangt/
Daß ſie höher wird erhoben/
Als nach aller leute wahn
Ihrem ſtand gebühren kan.

* * *

1.

Soll Doris ich denn ſtets in banden gehn/
Soll ſchertz und ſchmertz ſtets an der ſpitze ſtehn/
Soll ſeel und mund ſo hart gekräncket ſeyn/
So fällt gewiß der liebe grundſtein ein.

2.

Entbinde mich durch deiner ſchönheit macht/
Und ſprich mich frey von dieſer trüben nacht:
Denn wo dein aug nicht pol und leitſtern iſt/
So hat mein maſt den ſchiffbruch ſchon erkiſt.

3.

Dein mund der iſt ein nachen von rubin/
Der meiner ſeelen ſchiff kan an ſich ziehn/
Die muſcheln/ ſo der hafen in ſich trägt/
Hat die natur mit perlen angelegt.

4.

Allein mir iſt mein mund durch dich verhüllt/
Der zucker/ der aus deinen lippen qvillt/
Muſt ein vergälltes gifft vor artzney ſeyn/
So ſtürtzt man mich ins todten-hauß hinein.

5.

Drum ſchönſtes kind/ entbinde mich von mir/
Und nim/ als unterthan/ mich gantz zu dir:
Ein ſclave/ den der ketten klang bewegt/
Trägt durch gedult viel leichter was er trägt.

J. H.

J. H.

1.

Ich will itzt meinen geiſt nicht auf der erden /
Weil ſeine flügel nach den ſternen ziehn /
Was ſterne liebt / kan zwar nicht ſternen werden /
Weil neſſeln nicht ſo wie die roſen blühn:
Doch kan dein hoher ſinn mich / Flora / tragen
Dahin / wo mir das glück ſonſt will abſagen.

2.

Magnet zieht eiſen an / und du mein hertze
Ich leg es dir zu treuen händen hin;
Denck nicht daß ich mit bunten farben ſchertze /
Du ſieheſt mein geſicht / doch nicht den ſinn:
Wenn mögligkeit mir will ihn laſſen mahlen /
So wirſt du liebe auch mit liebe zahlen.

3.

Schau ich dich göttin an und dein geſichte /
So ſeh ich mehr als klar des himmels zier /
Wie deiner augen paar den glantz vernichte /
Den ſonn und monde brauchet für und für;
Und wie du holtz und berg und thal entzündeſt /
Wo du / was zunder nur und ſchwefel / findeſt.

4.

Seh ich die weiſſe hand und deine glieder /
So muß der alabaſt zu grabe gehn.
Der wangen liebligkeit giebt mir kaum wieder /
Daß ich vermag auf meinem fuß zu ſtehn;
Weil milch und purpur hier vermählet lieget /
Weiß ich / daß deine pracht zur ſonnen ſieget.

5.

Dein ſchöner mund ſticht weit corallen abe /
Rubin der ſiehet ihn als mutter an /
Es ſtirbet deine pracht auf ſeinem grabe /
Weil dein mund ſelbſten ſich nicht küſſen kan;
Erweichſt du deinen ſinn und dein gemüthe /
So ſeh ich meinen wunſch in ſchönſter blüthe.

6. Weil

6.
Was ſind die brüſte? ambroſiner kuchen/
Die doch vor dich nicht ſelbſt gebacken ſeyn;
Sie würden mit der zeit dir ſelber fluchen/
Drum lade einen gaſt zu dieſen ein/
Dörfft ich mit einem blick dieſelben rühren/
So würdeſt du mich aus mir ſelber führen.

7.
Diß/ was ich hier geſagt/ iſt wohl zu rühmen/
Doch mehr dein hoher geiſt der in dir lebt;
Die tugend will dir ſtets dein haar beblümen/
Die ſie vom ſchönſten golde hat gewebt;
Sie muß dir immerfort zu dienſte ſtehen/
Denn du kanſt anders nicht als mit ihr gehen;

8.
Ich opffre meinen ſinn dir/ Flora/ eigen/
Nim ihn auch/ wie du wilt/ zu dienſten hin/
Es ſoll das tieffe meer eh gantz verſeigen/
Wenn ich nicht immerfort dein diener bin.
Eh ſoll das waſſer/ lufft zu ſteine werden/
Und mein erblaſter leib zu weiſſer erden.

9.
Wenn ich geſtorben bin/ ſoll meine ſeele
Vor deinem ſchönen mund zur wache ſtehn/
Und ſchweben ſtets um die coralline höle/
Ja nimmermehr von dar zurücke gehn.
Wenn nun um dein geſicht die lufft wird ſpielen/
So wirſt du meinen letzten ſeufftzer fühlen.

* * *

S. K.

1.
ZEuch/ Cynthia! zeuch deine ſtrahlen ein/
Ich will hinfort ja dein gefangner ſeyn/
Es iſt umſonſt daß man den feind bekriegt/
Der ohne diß ſchon untern füſſen liegt.

2.

Dein hoher geiſt und meine niedrigkeit/
Die ſtecken mir der liebe ziel zu weit/
Die blöde ſcham/ der liebe widerpart/
Macht/ daß ich dir nicht eh hab auffgewartt.

3.

Itzt ſeh ich erſt/ wenn ein verzagter liebt/
Wie er verſäumt was ihm das glücke giebt.
Weg! blödigkeit/ ich bin mir ſelber feind/
Daß ichs nicht eh mit dir hab gut gemeint.

4.

Laß deine gunſt die du mir kund gethan/
Hertzliebſtes kind/ auffs neue fangen an/
Es wirfft ſich dir der unverſchämte ſinn/
O Cynthia! gantz willig für dich hin.

5.

Der hohe fels der meine qual gehört/
Der weiß ſehe wohl/ wie ich mich abgezehrt.
Ach Cynthia! ach was iſt das vor pein!
So ſehr verliebt und nicht behertzt zu ſeyn.

6.

Nun bin ich frey/ indem ich nicht mehr frey/
Im fall mir nur dein mund gewogen ſey.
Ich ſchwer dir treu/ ich ſchwere dir beſtand:
Sieh Cynthia! hier haſt du hertz und hand.

7.

Gib mir hingegen die genaden-hand/
Den ſchönen blick/ daran ich mich verbrand/
Ich weiß daß du nicht bloß nur ſchöne biſt/
Daß freundligkeit der ſchönheit boden iſt.

* * *

1.

NIcht ſtelle dich/ du engel dieſer welt/
Als wüſt du nicht/ wer dir zu füſſen fällt;
Ein menſch/ der dich zu einen abgott macht/
Hat ſeine brunſt genug ans licht gebracht.

2. Du

2.

Du ſprichſt: Es ſey dir gänzlich unbekant/
Wer dir ſein hertz als weyrauch angebrant;
Und deine hand hat flamm und feur gefühlt/
Als meinen mund ich damit abgekühlt.

3.

Mein auge lad't dich ſtets zum opffer ein/
Kan dir/ was alle ſehn/ verborgen ſeyn?
Die ſeele giebt dir heerd und rauchfaß dar/
Und meine bruſt iſt tempel und altar.

4.

Ich drehe mich nach dir als ein magnet/
Wie? ſiehſt du nicht/ wer dir vor augen ſteht?
Du meinſt/ du löſchſt ſo den gebrandten grauß/
Und gieſſeſt öhl vielmehr auf ſelben aus.

5.

Dein laulicht-ſeyn verlöſcht nicht meine glut/
Den kalck entbrennt des waſſers kalte fluth/
Weil Bathſeba ſich in den brunnen findt/
Wird Davids geiſt viel ſchärffer angezündt.

6.

Je mehr du fliehſt/ je mehr verfolg ich dich/
Durch ſturm und wind vermehrt das feuer ſich/
Stellſtu dich noch ſo fremd und eckel an/
Liebt doch mein hertz/ ſo viel es lieben kan.

7.

Laß dieſen ſchluß dir dein geblüte rühren
Und glut aus glut ſich wiederum gebiehren.
Die lieb allein iſt wieder liebe werth/
Und tempel ſtehn dem offen der ſie ehrt.

* * *

1.

MEin hertze brennt in heiſſer glut
Und wirfft die flammen dennoch nicht empor/
Ich weiß nicht/ wie mir iſt zu muth/
Mein ſeuffzen bring ich nur mit ſchmertzen vor;

Der augen naß/ ſo häuffig kommt gerannt/
Entzündet mehr/ als löſchet/ meinen brandt.

2.

Den krancken iſt zu helffen leicht/
Wenn er die ſchmertzen nur dem artzt bekennt/
Eh ihm das gifft zum hertzen ſteigt/
Und eh die ſeele ſich vom leibe trennt;
Ich aber ſterbe lieber tauſend mahl/
Eh daß ich ſolt eröffnen meine qual.

3.

Ich liebe gleichwohl meinen todt
Und halte viel vom urſprung meiner pein;
Die/ ſo mich hat gebracht in noth/
Die laß ich mir doch nicht zu wider ſeyn.
Lebt in der welt ein unvergnügter ſinn/
Fürwahr ſo weiß ich/ daß ich ſolcher bin.

4.

Es ſaget zwar der weiſen zunfft;
Man ſoll die luſt was enger ſpannen ein/
Damit die herrſchafft der vernunfft
Dem hertzen möge vorbehalten ſeyn;
Ich fühle doch/ ſo fern es einer fühlt/
Daß liebe nur tyranniſch meiſter ſpielt.

5.

Ihr freunde habet gute nacht/
Hinfüro lieb ich nur die einſamkeit/
Ach! ach! wer hätte diß gedacht/
Daß aus der luſt entſpringe hertzenleid!
Ich liebe zwar/ ſo fern es lieben heiſt/
Wenn einer irrt ohn hertze/ ſeel und geiſt.

* * *

1.

WOrzu hat mich der himmel doch erſehn?
Muß denn mein hertz nur gantz in banden ſtehen?
Ach freylich ja/ es iſt um mich geſchehn!
Ich ſoll hinfort der freyheit müßig gehen.

Du haſt mich dir / o liebliche Belinde /
Zum ſclaven gantz durch einen blick gemacht /
So daß ich mich gantz auſſer mir befinde.
Wie weit hat mich die liebe doch gebracht!

2.

Euch bet ich an / ihr feuerreichen augen /
Die ihr mich habt in volle glut geſetzt /
Aus euch muß man die liebe in ſich ſaugen /
So bald man ſich an eurem glantz ergetzt;
Es muß euch ſelbſt der ſchönſte demant weichen /
Sein blitz wird nie gleich eurem ſtrahle gehn;
Belinde iſt dem himmel zu vergleichen /
Dieweil an ihr ſo ſchöne ſterne ſtehn.

3.

Erzürne nicht / du ſonne meiner ſeelen /
Daß ſich ſo weit mein mattes hertze wagt /
Indem es dir mit zittern und mit quälen
Demüthigſt ietzt ſein bittres leiden klagt.
Die anmuth / ſo auf deinen wangen ſpielet /
Hat ſelbiges verfeſſelt und verſtrickt /
Und weil es nichts als lauter feuer fühlet /
So will es auch durch feuer ſeyn erquickt.

4.

Hier liege ich zu deinen zarten füſſen /
Nim ſchönſte mich zu deinem diener an;
Ich ſuche nichts als deine hand zu küſſen /
Die ſtets ſo ſehr die hertzen feſſeln kan:
Das meinige ſey dir hiemit ergeben /
Verſchmäh es nicht / es rührets ein keuſcher trieb;
Es wünſcht bey dir in dienſten ſtets zu leben /
Denn du biſt mir mehr als mein leben lieb.

* * *

1.

Laurette / ſeit du mich beſieget
Und ich durch dich verwundet bin /

So fühl ich nichts / das meinen ſinn
Und lebens-geiſter mehr vergnüget
Als wenn durch deine freundligkeit
Mein brennend hertze wird erfreut.

2.

Ein ſtrahl von deinen liebes-blicken
Hat meine geiſter angeſteckt;
Was nun die flammen mir erweckt /
Das kan hinwieder auch erquicken:
Drum ſuch ich auch bey dir allein
Die ſüſſe lindrung meiner pein.

3.

Kein blitz der ſonſt verliebt ſich zeiget /
Kein kuß / wie heiß er angebracht /
Kein freundlich-ſeyn hat ſolche macht /
Als deine liebligkeit; ſie neiget
Mein gantzes hertze zu dir hin /
Daß ich auch nicht mehr meine bin.

4.

Ich fühle täglich noch die blitze /
Damit du erſtlich mich gerühret
Und gleichſam mich mir ſelbſt entführet /
Mein auge / das verräth die hitze /
Die ich zu erſt von dir empfand /
Und macht ſie dir genug bekant.

5.

Dein bildniß prägt ſich meinem hertzen
Noch ſtündlich immer feſter ein /
Ich muß entfernt auch um dich ſeyn
Und in gedancken mit dir ſchertzen:
Mein geiſt wohnt überall bey dir
Und ſtellt dich mir im ſchlaffe für.

6.

Ich glaube / daß mir dieſe flammen
Der himmel ſelber hat erregt /
Daß nur zu dir mein ſinn ſich trägt /

Und andre liebe muß verdammen;
Ein ſondrer trieb der reitzt mich an/
Daß ich nur dir bin zugethan.

7.

Wolan/ ich will der deine bleiben/
Mein leitſtern/ bleib du meine nur/
Und laß von dieſer liebes-ſpur
Durch keine widrigkeit dich treiben;
So ſchwer ich: keiner zeiten lauff
Soll unſre liebe halten auff.

* * *

H. M.

1.

ACh lache nicht du preiß der damen/
Daß deine gunſt ein knecht begehrt/
Mein feuer/ das der buſem nähret/
Führt von der tugend ſeinen ſaamen.
Was ſchadt es/ daß ein dorn ſich um die roſe flicht/
Und in der ſtoltzen luſt die rothe blätter bricht.

2.

Wahr iſts/ ich habe mich verſtiegen;
Doch weil die lieb ein feuer iſt/
Das ſich in keinen kercker ſchließt/
Kan es wohl an den himmel fliegen:
Du biſt mein himmel/ nur dein auge iſt der pol/
Dahin mein hertze ſich auf ewig lencken ſoll.

3.

Du ſprichſt/ wo weiſſe lilien blitzen/
Da darff kein wilder ſchwartz-dorn ſtehn;
Wo aber bunter tauſendſchön/
Pflegt keine neſſel nicht zu ſitzen.
Wohl! aber dennoch deckt die zwiebel ſchwartzer ſand/
Und ihre zierde bricht des gärtners treue hand.

4.

Ich weiß/ du wilt mit deinen dingen
Vortrefflich weit und hoch hinauß:

Laß ich mich nun zu weit heraus
Und werde es zu wege bringen/
So bleibt mir doch der ruhm/ daß nur ein himmels-kind
Jn reiner liebe mich hat gegen dich entzündt.

5.

Verhärtiſt du aber deine ſinnen/
Und wilſt ein alabaſter ſeyn/
So gönne mir zum leichen-ſtein
Dein hertze/ wenn ich muß von hinnen/
Und ſchreibe dieſe ſchrifft mit ſtahl und eiſen an/
Wo anders auch ein ſtahl dein hertze zwingen kan.

6.

Adonis konte ſonſt nicht lieben
Als was der himmel ſelber liebt;
Was einem ſteten nahmen giebt
War nur ſein eintziges vergnügen;
Deßwegen/ als er fiel/ ſo konte nur allein
Vom himmel/ dem er gleich/ ſein letztes fallen ſeyn.

Rätzel.

1.

JCh bin ſchnell wie waſſer iſt/ein tyrann der welt und könig/
Aller mörd-und vater auch: vor mir gilt die ſtärcke wenig/
Alles theils durch liebe wird/ theils durch zwang von mir regieret/
Tod und leben wird durch mich auf der erden eingeführet.

2.

Jch bin wie ein vogel ſchnell/ eines alters mit der erden;
Doch ein ſolch zerſtörer auch/ als nur kan gefunden werden.
Keiner iſt/ der mich nicht kennet auf der ſee/ in meinem reich/
Ob er mich nicht höret und ſiehet/ ſchaut er dennoch meine ſtreich.

3.

Seit daß ich gebohren bin/ muß ich unaufhörlich lauffen/
Alle welt die ſuchet mich/kommt zu mir mit groſſem hauffen/

Ohne glieder iſt mein cörper/ habe weder arm noch hand/
Und dennoch thut keine ſtärcke meiner ſtärcke widerſtand.

4.
Es geſchieht durch meine krafft/daß ein menſch kan länger lebẽ/
Ich kan allem/auch den tod/ was nur iſt und lebet/geben.
Da/ wenn alles muß vergehen/ werd ich bleiben nur allein/
Meinen platz alsdenn verändern/ ewig und unſterblich ſeyn.

5.
Ich ein cörper ohne ſchatten bin ſehr ſchön und ungemein/
Nützlich allem was nur lebet/kan darbey auch ſchädlich ſeyn.
Ich bin eines cörpers auge/ da mir fehlt der augen licht/
Und kan andern klarheit geben/ nur ich ſelber ſehe nicht.

6.
Ich laß/wenn es mir gefället/ ſehn mein haupt ohn ſchmuck uñ haar/
Welcher mein geſichte ſchauet / ſiehet mich auch gantz und gar/
Denn und wenn ſo zeig ich nur von demſelben eine ſeite /
Halte meinen ſteten gang/auſſer den ich niemals ſchreite.

7.
Ohn bewegung kom̃ ich fort/ weiß was da und dort geſchehen /
Bin ohn augen und kan doch ſchärffer als kein luchs nicht ſehẽ/
Habe meine freye willkühr/und wehl offt für freude leid/
Bin von anfang bey den menſchen biß zu ihrer ſterbens-zeit.

8.
Mich hat die natur geſetzt mitten zwiſchen helle lichter /
Gegen einen grund ich henge/ wohin ich nicht fallen kan:
Aus mir wird vor herr und frauen mancher unflath weggethã/
Meine ſchönheit die gefällt auch dem ärgſten ſplitter-richter.

9.
Wir ſind erſtlich weiß wie ſchnee/weñ wir an zu leben fangen /
Ohn uns kan nicht leicht ein menſch recht mit ſeiner ſchönheit prangen/
Wir bewegen uns von unten / oben ſtehen wir gar ſtill /
Wenn die gelbe farb uns mahlet/niemand uns mehr habẽ will.

10.
Meine farb dem feuer gleicht, ohne bein bin ich gemachet /
Werde wie der höchſte fürſt von ſoldaten wohl bewachet/

Ich hab frieden in den händen/und kan machen krieg der welt/
Weil man mich fürs allerbeſte/ wie auch für das ſchlimſte hält.

11.

Bald mit zucker/bald mit gift/wie es kommt/bin ich gefüllet/
Durch mich mancher ſchwerer ſtreit ohne ſchwerdt-ſtreich wird geſtillet.
Ungeſehn entdeck ich diß/was ein menſch nur mag gedencken/
Und die hertzen kan ich ſo/ wie es mir gefället/ lencken.

12.

Man vertraut uns ſolche dinge/ die ſonſt keiner wiſſẽ ſoll/ (wol/
Weil nichts kom̃t aus unſerm munde/ traut ein ieder uns gar
Bey dem hof und in der ſtadt ſchmückt man uns mit gold und ſteinen/
Da geſang und ſaiten-ſpiel uns viel angenehmer ſcheinen.

13.

Ob man mich ſchon nicht geſehen/ ſo weiß ich doch gar gewiß/
Daß ein jeder mich ſehr liebet/ und verlanget eben diß.
Man kan ohne mich nicht ſeyn/ ohne mich kan niemand leben/
Eher pfleg ich mich nicht weg/ biß ich recht verliebt/ zu geben.

14.

Nichts iſt auf der welt zu finden/was ich nicht bezwingen kan/
Sieger die ſind meine ſclaven/ könige mir unterthan.
Die ich unter mich gebracht/ pfleg ich meiſtens zu betrüben/
Und am ärgſten quäl ich die/ die mich mehr als andre lieben.

15.

Es geſchiehet nicht aus armuth/ ſondern aus bequemligkeit/
Daß ich meiſtens geh entblöſſet/ ohne deck und ohne kleid.
Eben ſo machts meine ſchweſter/ ſie hält es für keine ſchand/
Ob ſie ſchon vor allen leuten nackend wird/ wie ich/ erkant.

16.

Wegen unſer groſſen zahl kan man uns unmöglich zehlen/
Wenn wir lang und dicke ſind/ ſo will keiner uns verhöhlen.
Der/ ſo uns am ſchönſten thut/ läſſt uns jämerlich beſchneiden/
Ja wir müſſen auch wol gar einen brand vom feuer leiden.

17.

Wo es prächtig gehet zu/ kan man meiner nicht entbehren:
Fürſten machen mir oft platz/ jeder pflegt mich zu begehren.

Feuer das iſt meine ſeele/ friſt den leib mir aber auf/
Und mit heiſſen thränen-flüſſen endigt ſich mein lebens-lauff.

18.

Ob ich ſchon viel väter habe/ nimt der tod mich doch geſchwind:
Denn in einem augen-blicke lebend mich und tod man findt.
Feuer thut mir an den tod/ feuer giebet mir das leben/
Und was wunderns würdig iſt: muß die luft ein grab mir geben.

19.

Jtzt pfleg ich auf erden furcht/ bald verlangen zu erwecken/
Jhrer viel die werden ſich/ wenn ſie mich erſehn verſtecken:
Jederman will vor mir lauffen/ meiſtens die ſo in der ſtadt;
Doch der landmann hält mich werther/ der gefallen an mir hat.

20.

Ob ich ſchon der ſchönheit affe/ hab ich nie viel guts gemacht:
Habe vielē ſtatt der ſchönheit/ marter/ ſchand und ſchimpf gebracht/
Straffe dieſe durch ſich ſelbſt/ welche meiner ſich bedienet/
Und zu trotze der natur/ ſchön zu machen ſich erkühnet.

21.

Von dem feuer/ waſſer/ luſt/ werd zugleich ich zubereitet/
Zu dem lieben von natur angefriſchet und geleitet/
Niemahl währ' ich lang genug/ ob ich lange ſchon gewähret;
Deñ je mehr man mich geneuſt/ deſto mehr man mich begehret.

22.

Was nur ſiehet/ ſieht auch mich/ da ich doch bin ohne leibe/
Wie der ſonnen es gefällt/ weich ich wo ich bin und bleibe;
Sterbe/ wenn ſie gehet auf/ lebe bey dem untergehen:
Menſchen folg ich immer nach/ wo ſie gehen oder ſtehen.

23.

Der die gantze welt durchrennet/ koñt/ wo ich/ niemahls nicht hin/
Und da/ wo er ſich einfindet/ ich auch nicht zu ſehen bin.
Jch flieh ihn/ er fliehet mich/ und niemahls iſt noch geſchehen/
Daß man ihn und mich zugleich hätt auf dieſer welt geſehen.

24.

Klugen bin ich über alles/ narren dien' ich nicht gar viel/
Keiner der kan mich entbehren/ der viel lern und wiſſen will.

Mich deckt eines thieres haut. Hat mein vater was verbrochen/
Wird mit feuer es an mir/ aber nicht an ihm gerochen.

25.

Unſerer fünffe mäuler ſind voll / mit menſchenfleiſch gefüllet/
Niemals wird der hunger uns mehr/ als weñ es kalt/ geſtillet/
Weñ ein bruder uns verlaſſen/ werden wir gar ſchlecht geacht/
Thun/ wenn man von uns begehret/ alles/ was die hand ſonſt macht.

26.

Meine zwey behaarte löcher/ die gantz nah beyſammen ſind/
Stehen offen iederman/ der ſich nur hinein will wagen:
Was von kälte erſtarret iſt/ das wird da von hitze ſiegen/
Weil man drinnen ſolche wärme/ wie bey einem ofen/ findt.

27.

Wenn ein jahr zu ende laufft/ haben wir auch unſer ende/
Narren kommen wir ſo wohl/ als den klügſten/ in die hände:
Man beſchuldigt uns zwar offt/ daß wir unwahr reden ſollen/
Da von uns nichts wird geſagt/ als was unſre meiſter wollen.

28.

Mein gefängniß iſt viel ſchöner/ als der prächtigſte pallaſt/
Meiner mutter liebes-eyfer iſt mir eine rechte laſt/
Wenn man mich nicht ohn gefahr aus den armen ihr genom̃en/
Pfleg zu fürſt und herren ich/ und zum gröſten ſchatz zu kom̃en.

29.

Die natur pfleg ich zu ändern gleich mit meinem element/
Die vernunfft/ die ſtutzt hierüber/ wenn ſie diß an mir erkeñt;
Denn ſie merckt/ daß die ſonne nur mit einem blicke kan
Mich in felſen ſo verwandeln/ wie Meduſe hat gethan.

30.

Allen leuten dien' ich treulich/ welche meiner dürfftig ſeyn/
Wo es voll verwirrung ſtehet/ führ ich gleich die ordnung ein/
Zähne hab ich die man ſiehet/ doch damit verletz ich keinen/
Niemals eſſ' ich/ ſondern faſte/ und doch pfleg ich fett zu ſcheinẽ.

31.

Eng und klein iſt meine wohnung/ mein verſtand der iſt nicht groß/
In den fried- und krieges-zeiten pfleg ich offt und viel zu nützen/

Mancher der wird recht gefärbet/wenn ich ihm begegne bloß;
Doch weiß ich für ſchimpf und ſchand meine herrſchaft zu beſchützen.

32.

Ich bin nichts un̄ bin auch etwas/ weder menſch u. weder thier/
Auch die allerklügſten kan ich durch meine kunſt berücken:
Dieſem mach ich ſorg und angſt/ jene pfleg ich zu erquicken/
Ohne licht kan ich bey nacht wahr- und falſchheit ſtellen für.

33.

Durch mich unter gantzē völckern wird der unterſcheid gemacht/
Da ich nur bin eine blume/ die man meiſtens bricht bey nacht.
Ohne ſcham werd ich genennet/ niemahls aber ſonder ehr;
Wenn ich einmal bin verlohren/ ſo gelt ich hernach nicht mehr.

34.

Ich bin gelb- und ſilber-farben/ traure denn zu zeiten wohl/
Frau und jungfern ſuchen mich/ auch die mäñer mein begehren/
Ja die gröſte fürſtin kan meiner dienſte nicht entbehren/
Vielmahls ſo verletz ich dieſe/ welchen ich doch dienen ſoll.

35.

Waſſer das verändert mich offt in einem augenblicke/
Ohne flügel flieg ich hoch/ niedrig/ vor mich/ und zurücke/
Alle von ſich weg mich jagen/ ſprechen daß ich freſſen kan/
Da ich doch kein leben habe/ noch viel minder maul und zahn.

36.

Ich hab augen und kan nicht ſehen himmel oder erden/
Der verliebten augen offt ſehr durch mich betrogen werden/
Frauenzim̄er dien' ich endlich/ wenn die ſonne ſcheinet heiß/
Schön und heßlich iſt mir eines/ achte weder ſchwartz noch weiß.

37.

Ob ich gleich zu hauſe bin/ weiß ich doch was ſonſt geſchiehet/
Was viel hundert meilē weit vorgeht/ man durch mich erſihet/
Vielen den gefällt mein reden/ wenigen giebt es verdruß:
Ich darf diß nur unterſcheiden/ was man ſag- und ſchweigen muß.

38.

Meine reiſe geht nie weit/ ob ich jederzeit ſchon gehe/
Kein mahl ſonſten/ als wenn ich bin verderbet/ ſtille ſtehe/

Meine richtſchnur iſt die zeit; doch hengt es an einem faden:
Ob ich lange leben kan/oder mir der tod ſoll ſchaden.

39.

Weiß als kreide bin ich erſtlich/ werde bald als wie ein mohr:
Denn die hitze endert mich / die mein armer leib muß leiden:
Nach belieben kommet man zu mir/pflegt auch ſo zu ſcheiden/
Keiner wird mich leichtlich haſſen / es ſey denn ein alber thor.

40.

Meinẽ urſprung nehm ich erſt zwiſchen zwey behaarten beinẽ:
Pflege da ſo ſchön und weiß/als der ſchnee wohl iſt/zu ſcheinen:
Drauf ſo ſperrt man mich in löcher/wo man mich offt ſtöſt und ſchlägt/
Biß mein leib für ſeiner weiſſe/gelbe farben an ſich trägt.

41.

Jetzund wäſcht uñ ſchneidt man mich/bald werd ich gepreſt/geſchlagen/
Itzund ziert man mich mit gold / bald muß ich was ſchwartzes tragen.
Ich mag doch kein ſäuffer heiſſen/ob ich ſchon viel trincken muß/
Bacchus hat mir niemals freude/aber wohl gemacht verdruß.

42.

Keine früchte trag ich nicht/unter ſich ſtehn meine zweige:
Aeſte hab ich ohne blatt: meine reinligkeit ich zeige
Aller orten wo ich bin. Nehme weg/was bringet ſchaden/
Bey den alten ſteh ich mehr/ als bey kindern/ in genaden.

43.

Aus mir mach ich mir ein kleid/ dieſer nur alleine ſiehet/
Ob ich gut ſey oder ſchlimm/ der mir aus daſſelbe ziehet.
Itzund bin ich rund/bald eckicht/itzund groß/bald wieder klein/
Nach dem ort/wo man mich machet/muß ich auch geneñet ſeyn.

44.

Unglück das verfolget mich/wenn ich an zu leben fange/
Ich muß/ wie ein andrer will/leben/nicht wie ich verlange:
Bald verbañt man mich zum feuer/bald ſoll ich im waſſer ſeyn/
Kälte machet daß ich brenne/hitze giebt mir weiſſen ſchein.

45.

Ich bin auf dem land uñ meer/dien' in frieden uñ bey ſchlachten/
Ruhm mich offtermals begleit; ich die/ſo nach ehren trachten.

Weil

Weit und nahe/laut und ſtille/wie es kommt/werd ich gehört/
Allen menſchen ich gefalle/wenn mein herr iſt wohl gelehrt.

46.

Ich bin gleiche den monarchen/wenn auf meinem miſt ich bin/
Keinen ich zu meinem throne laß ohn ſtreiten kommen hin.
Ich bin eines volckes vater/ ſo ſtets federn tragen mag.
Ich bin ein prophet des wetters/ ruffe/weñ man ſpürt den tag.

47.

In dem winter/wie im ſommer/nichts als arbeit uns erfreut/
So bald als das liecht ſich zeiget uñ es warm/ſo ſucht man beut:
Offentlich trägt man den raub/den wir uns geholt/zuſammen/
Und kein richter mag bißher dieſen ſchönen raub verdammen.

48.

Ich entſteh aus kleinen blättern/und muß leiden doch ſo viel.
Ich muß über land und meer/ es ſey krieg/ ſey friede/ reiſen.
Meiſtens geh ich auf im rauch/bald verderb' ich auch durchs ei.
Der und jener/ſo mich liebet/mich zu pulver machen will. (ſen,

49.

Ich und meine kinder gehen/ und hat keines keinen fuß/
Acht es nicht/ wenn ich von ihnen ein und anders miſſen muß.
Ob ich ſchon ohn unterlaß lauff und pflege fort zu gehen;
Bleib ich doch an einem ort faſt zu allen zeiten ſtehen.

50.

Diß was nagen meine zähne/das genieſt und eß ich nicht/
Wie aus meinem magrem leibe man es ſiehet/ und dem geſicht:
Was von mir zermalmet iſt/wird vom wind herum gejaget/
Von dem allerſchlechtſten volck werd am meiſten ich geplaget.

51.

In der lufft bau ich mir ſelbſt ohne hülff ein hauß zu wohnen/
Alles/ was darzu gehöret/ich in mir/ſonſt nirgends/find.
Dieſer bau an kunſt beſchämet auch des Dädals labyrinth:
Doch der menſch pflegt mir die müh mit dem lobe zu belohnen.

52.

Ob ich ſelbſt ſchon nicht viel gelte/ gilt doch/ was mich machet/ (viel.
Keiner der kan mich erlangen/ der nicht feuer machen will.

Feuer hilfft zu meinem weſen / gibt mir aber nichts von ſich.
Lufft bringt mir den gröſten ſchaden uñ der wind verjaget mich.

53.

Die vernunfft die ſchläff ich ein / und ermuntre vieler ſiñen /
Ich mach arm / und mache reich / tödte gifft / und gleiche ſpiñen:
Lang und kurtz mach ich das leben / mach es ſchlim̃ und mach es wohl /
Ich ſterb in demſelben leibe / deſſen krafft ich ſtärcken ſoll.

54.

Wenn ich ein/wo gehen ſoll / bin ich ſtill / nehm mir die weile;
Aber wenn ich gehe fort / ich mit groſſem poltern eile.
Niemahls bleib ich auff der ſtelle / wo man mich hat hingethan /
Dem / dem einmahl ich gedienet / ſieh ich weiter nicht mehr an.

55.

Ein erzürnt und ſchädlich geiſt wohnt in meinem kleinen leibe /
Wo ich immer komme hin / furcht und ſchrecken ein ich treibe;
Alles räum ich aus dem wege / was verhindern kan und mag;
Ob ich erſt ſchon ſtille ſcheine / knall ich wie ein donnerſchlag.

56.

Jährlich werd ich einmahl jung / werd auch alt im ſelben jahre /
Sterb ohn daß von meinen kindern ich was ſehe noch erfahre /
Ich ſelbſt ſpinne / was die Parce ſonſt der welt zu ſpiñen pflegt /
Werde prächtig wie monarchen in ein reiches grab gelegt.

57.

Nichts das giebet mir mein leben / und verzehre doch ſo viel /
Jenem mach ich ſchweres leiden / dieſem bin ich nur ein ſpiel;
Dennoch pfleg ich eher lieb' gegen mich / als haß / zu ſpüren /
Mancher ließ ſich hencken eh' / als er ſolte mich verlieren.

58.

Allen menſchen bin ich nütze / fürſten werd ich vorgeſetzt /
Auff dem land und in den ſtädten jederzeit ſehr hoch geſchätzt;
Wenn man kommet in die welt / wird alsbald nach mir geeilet /
Werd' in alles / was natur nur erzeuget / außgetheilet.

59.

Niemahls laß ich mich nicht ſchauen / lufft die iſt mein element /
Sterb und lebe wieder auff tauſendmahl in einem tage.

Red und habe keine zunge / antwort iedem der mich nennt /
Dieſem / der mich reden macht / alle wörter nach ich ſage.

60.

Auch den allertiefſten grund kan ich mit den füſſen gründen /
Da ich doch mit meinem haupte faſt biß an die wolcken geh.
Vögel / wilde thier und fiſch / ſich in menge bey mir finden /
Und zu einer zeit ſo wohn ich in der erd und in der ſee.

61.

Da ſoll ich am beſten ſeyn / wenn ich auf die welt erſt kommen /
Meine güte die wird mir durch das alter weggenommen /
Komm von weibern ohne mann / pfleg auch kinder zu gebähren /
So mir andre ziehen auff / weil ich ſie nicht kan ernähren.

62.

Ich thu nichts weñ mir nicht hilffet zu der arbeit lufft uñ wind /
Fliege niemahls von der ſtelle / da doch flügel an mir ſind:
Doch geſchiehets nicht aus furcht / ſondern ich muß alſo bleibē /
Biß dem menſchen es gefällt / daß er mich herum wil treiben.

63.

Dieſer giebet mir den tod / der mir vor das licht gegeben /
Ohn ihn kan ich gar nicht ſeyn / er kan ohne mich nicht leben /
Durch ihn werd ich nur erhaltē / durch mich er ſich auch erhält /
Feuer bringt mich auf die erdē / feuer bringt mich aus der welt.

64.

Ich bin dieſer fels / bey dem alle menſchen auff der erden /
Auch die klügſten auf der ſee / in den ſand geſencket werden /
Keiner kömt mir gern zu nah / den beherzten mach ich grauen /
Aller orten findt man mich / will man gleich nicht nach mir ſchauen.

65.

Ich bin keine knoſp und blüte / weder rinde / frucht noch blatt /
Und doch iſt kein baum zu finden / ſo mich nicht gezeuget hat:
Ich bin dicke / dünne / lang / ich bin kurtz / bin groß und kleine /
Alle farben nehm ich an / bin auf erden ſehr gemeine.

66.

Ich bin keine katze nicht / ob ich ſchon den katzen gleiche /
Und wie dieſe um den brey / ſo um mäuß und ratzen ſchleiche.

Kein betrüger bin ich auch/ ob ich liſtig ſchon wie ſchlangen/
Uñ kein mörder/ob ich gleich mir zur nahrung was muß fangẽ.

67.

Mit der herrſchafft muß ich trauẽ/hab ich gleich nicht recht dazu/
In der ſtadt und auf dem land werd ich offt herumb geführet/
Von dem groſſẽ gar viel mehr/ als dem ſchlechtẽ volck vexiret/
So zu nachte/ wie bey tage/ hab ich keine raſt noch ruh.

68.

Wenn ich mich will hören laſſen/ zittert alles unter mir/
Ob ich ſchon nicht hoch gewachſt/groſſe macht ich bey mir führ/
Iſt ſchõ meine herkunfft ſchlecht/ iſt es mir drum keine ſchande/
Weil ich mänſche ſchlagen darff/ wie der gröſte fürſt im lande.

69.

Aehnlich pflegen wir einander alle drey und gleich zu ſeyn/
Eine gleiche haut bedecket unſrer aller dreyer bein/
Itzund ſtöſſt und wirfft man uns/ bald drauff werden wir geſchlagen/
Drey und ſechzig löcher wir allenthalben umb uns tragen.

70.

Man henckt uns in einen thurn auff mit ſtricken und mit eiſen/
Läßt uns hencken tag und nacht/will uns keine gnad erweiſen/
Ob wir auch ſchon werdẽ laut/weñ man hin und her uns ziehet/
Läſſt mans ſchallen in der lufft: keine hülffe man erſiehet.

71.

Bin ich gleich gefangen nicht/ ſo bin dennoch ich gebunden/
Bin ich gleich kein waſſerfluß/wird ein zand bey mir gefunden/
Komm ich ſchon von ſchlechten eltern/ ſo geh über fürſten ich/
Und die helffte von den menſchen/ die bewirbet ſich um mich.

72.

Für monarchen bin ich nur/ nicht für die geringen leute/
Offt mit füſſen tritt auff mich der/ ſo mich bekommen heute/
Zweyen bin ich nie bedienet/und doch feindet man mich an/
Da ich aus den menſchen/götter auf der erden machen kan.

73.

Ich ſterb offt und werde doch wieder allzeit neu gebohren/
Eh ich leben kan/muß ich durch verfaulung gehn verlohren.

Die/

Dieſer ort der mich erzeuget / der begräbet wieder mich /
In dem krieg und in dem frieden bin ich allzeit nutzbarlich.

74.

Wenn man mich mit menſchen-fleiſche füllet und mit bein und haut/
Dien' ich dem aus allen kräfften/welcher arbeit mir vertraut:
Aber/weñ mein bauch nicht voll/nütz ich nichts an keinem orte/
Giebt man mir freywillig nichts / ſo verliehr ich keine worte.

75.

Vielmals muß ich in das waſſer/weñ dem menſchen es gefällt/
Ihrer vielẽ iſts ein wunder/daß das ſchwäch das ſtärckſte hält.
Wenn den feind ich faſſen kan/ wird er mir nichts abgewiñen /
Und er fäſſelt ſich nur mehr / wenn er dencket zu entrinnen.

76.

Meine mutter bringet mich auff die welt/wie ſie/ vollkommen/
Werde gleich wie ſonſt gemein an die bruſt von ihr genom̃en:
Aber daß ich zähne habe und ohn federn fliegen kan/
Dieſes iſt was ungemeines. Doch ſeh ich nicht menſchen an.

77.

Wie viel nutzen pfleg ich nicht bey der wirthſchafft zu gewähr/
Starck-und groſſe kan ich halten / ob ich ſchon bin ſchwach und klein.
Offt büſt der/ſo mich gemachet/ſelbſt durch mich das leben ein;
Doch ein ieder wird gar gern mein in dieſem fall entbehren.

78.

Wo ein bauer mich erdult/müſſen mich auch fürſten leiden/
Ich komm frey dem gröſten könig/wie den bettlern/ins geſicht/
Nehme ſtets/und gebe nie; doch will keiner mich nicht meiden.
Alle ſuchen meine hülffe / nur das frauenzimmer nicht.

79.

Ohne thüre werd ich auff/ ohne thür auch zugemachet.
Ich bin mehr bey reichen leuten/ als wol bey der armen welt:
Da bin ich am allerbeſten/ wenn man mich gefüllet hält /
Jeder mich vergnügungs voll an / in ſolchem ſtande lachet.

80.

Aller orten werd ich an-und zu gleicher zeit getroffen/
Ich bin kühn und habe ſtärcke / vor mir zittert alle welt:

Fürſten habē nicht mehr gnad' als ihr volck bey mir zu hoffen/
Komm ich bald zu dem und jenem wo ich will und mirs gefällt.

81.

Ich vergieſſe niemahls zähren/und mach andre wohl betrübe/
Niemand wird von mir geſchlagen / dennoch mir man ſchläge
giebt;
Itzund heißt mich einer gut/ böſe mich der andre nennet /
Wenn ich lang genung gedient werd ich endlich gar verbrennet.

82.

Weil ich in den wäldern blieb / war ich todt und ohne leben /
Konte damals keinen ſchall und auch keinen klang nicht geben.
Itzt nun ich geſtorben bin / ſo kan ich durch ſüſſes klingen
Nicht die ohren nur allein/ ſondern ſelbſt die hertzen zwingen.

83.

Ich kan andern dieſes geben/ was mir ſelbſten doch gebricht /
Alles muß mir ſeyn gehorſam/ was beſchaut der ſonnen licht.
Vor mir fürcht ſich alle welt/ ich zehl ab die zeit und ſtunden/
Aller orten werd ich ſonſt/ nur im himmel nicht/gefunden.

84.

Alle die mich haben nicht/ meynen dennoch mich zu haben/
Groß und kleine nennt man mich/ bin weit über andre gaben:
Hat aus unglück einer mich in dem leben gleich verlohren/
Werd in ſeinem ſterben ich bey ihm als wie neugebohren.

85.

Wenn mein vater mich will machen/ dencket er die mutter an/
Jeder ſie an ſeinem leibe ſo gut / als er/ſehen kan.
Es geht zwar ſehr langſam zu/ eh die mutter mich gebiehret /
Denn ſie endlich ſich in mir ſelbſt/ durch die geburt/verlieret.

86.

Ich bin angenehm und gut/weil man mich noch nicht erkennet:
Doch geſchiehets nicht aus furcht/daß man anfangs mich nicht
nennet/
Der/ von dem ich her bin kommen/ es ſo von mir haben will /
Ihr ſeht mich vor euch hier ſtehen/ und dürfft erſt nicht rathen
viel.

87.

Offtmahls werd ich weggeraubet / bleibe dennoch wo ich bin/
Komme keinem in die hände / künſtlich jedem ich entrinn.
Ich bin von den kleinſten dingen un̄ von gröſten auch zugleich/
Keiner kan mich recht beſchauen/ daß ich nicht auch tod erbleich.

88.

Unglück unſer vater iſt / unſern leib beſeelen ſchmertzen;
Dennoch wir die artzney ſind für die wunden in dem hertzen.
Offters wird von uns entdeckt was kein menſch hat ſollẽ wiſſen;
Darumb wir zur ſtraffe auch kaum gebohren ſterben müſſen.

89.

Tragen kan man uns gar wol / ohne daß man es vermercke;
Aber ſichtbar machen nicht unſre gröſſ und unſre ſtärcke.
Dieſer kan uns leichtlich geben / der uns nie gehabt/ noch hat/
In gedancken man uns ſiehet / niemahls recht und in der that.

90.

Ich gebähr mich aus mir ſelber / mein geſchlecht iſt zweyerley/
Zieh drey und mehr kleider an/ es mag wen es will/ verdrüſſen;
Eher kan man meiner nicht / biß ich nackend bin / genieſſen/
Weil man mich vorher verwundet / ſo geſchichts daß ich nicht ſchrey.

91.

Ich mach daß die früchte wachſen/ un̄ der menſch ſein leben hat/
Es wird durch mich ausgerichtet manche böß und gute that:
Tod und leben kan ich geben / bringe ſachen auff die bahn /
Derer man in allen ſtänden nützlich ſich gebrauchen kan.

92.

Alles volck iſt unter mir / hohe / niedre/ männer/ frauen/
Allen bin ich gleich bedienet / in des arm und reichen hauß.
Manche ſchönheit ſeh ich bloß / die ſonſt keiner kan beſchauen /
Offters wird in meinem beyſeyn liebes-glut geleſchet aus.

93.

Viele ding eh' man ſie kauffet / die verſuchet man vorher;
Doch iſt keiner der zur probe mich/ ohn zwang und muß/ begehr.

Doch hat einer mich verſucht / wird ſo leicht man keinen ſehen/
Der da klage führen wird / daß ihm unrecht ſey geſchehen.

94.

Meine ſtimm ein thier erſchrecket ſo das ſtärckſte wird genant/
Mit dem rothen barte bin ich auf der welt ſehr wohl bekant;
Ich bin muthig / obgleich klein / laß mich kein geſetze binden.
Weiber hab ich ohne zahl / die zu meiner luſt ſich finden.

95.

Alles weiß ich ohne farb / ohne pinſel / vorzuſtellen /
Von der ſchön und heßligkeit urtheil / das gerecht / zu fällen.
Die natur hat nichts gemachet / menſchen liſt hat nichts erdacht/
Was aus mir nicht wird lebendig und ſehr künſtlich vorgebracht.

96.

Leſer / du kanſt hier mich finden / nichts verhindert dich daran/
Ich ſteh frey vor deinen augen / keine deck iſt vorgethan.
Welcher mich erlanget hat / kan nicht mehr auf erden leben/
Muß entweder in der höll oder in dem himmel ſchweben.

Floren frühlings-feſt / zu ehren der Durchl. Eleonoren / verwittibten Chur-Fürſtinn zu Sachſen / ꝛc. ꝛc. in einem ballet und ſingſpiel vorgeſtellet.

Vorredner.

Die göttin der ſchäfer / Pales / kündiget das feſt ihre ſchäfern an / und weihet ſolches der Durchl. Eleonoren.

Die winterzeit hat ſich verlohren /
Der frühling kommt mit ſeinem weſt.
Auf ſchäfer auf und feyret eurer Floren
Das ihr geweyhte frühlings-feſt.
Auf ſchäfer auf / laßt ihr zu ehren
Die allerbeſten lieder hören.

Das chor wiederholt.

Auf ſchäfer auf / laßt ihr zu ehren
Die allerbeſten lieder hören.

Die Durchl. Eleonora wird zur Flora erkläret.

Es kommt die blumen-göttin Flora /
Doch ſolſt du heute Flora ſeyn /
Durchlauchtigſte Eleonora /
Dein auge bringt den frühlings-ſchein.
Du ſolt auch unſer Flora ſeyn.

Zuruff der Pales an die neue Flora.

Du biſt für uns die göttin Flora
Durchlauchtigſte Eleonora.

Das chor wiederholt:

Du biſt für uns die göttin Flora/
Durchlauchtigſte Eleonora.

Pales:

Dein auge bringt den frühlings-ſchein/
Du ſolſt auch unſer Flora ſeyn.

Das Chor:

Dein auge bringt den frühlings-ſchein/
Du ſolſt auch unſer Flora ſeyn.

Pales zeiget die gleichheit der Durchlaucht. Eleonoren mit der Floren.

DIe Fürſtinn kommt nach vielgehabtem leide/
Wie Flora nach der winters-zeit.
Beyde bringen luſt und freude/
Beyde nach der traurigkeit.
Nachdem die rauhe lufft vergangen/
Läſt Flora wieder blumen ſehn/
Und der Eleonoren wangen
Sind nach den thränen wieder ſchön.

Zuruff der Pales:

Du biſt für uns die göttin Flora/
Durchlauchtigſte Eleonora.

Das chor.

Du biſt für uns die göttin Flora/
Durchlauchtigſte Eleonora.

Pales:

Dein auge bringt den frühlings ſchein/
Diß feſt ſoll auch dein eigen ſeyn.

Das chor.

Dein auge bringt den frühlings-ſchein/
Diß feſt ſoll auch dein eigen ſeyn.

Pales:

Auf/ ſchäfer auf/ laſt ihr zu ehren
Die allerbeſten lieder hören.

Das gantze chor.

Auf/ ſchäfer auf/ laſt ihr zu ehren
Die allerbeſten lieder hören.

Erſter Aufzug

Der Schäfer und Schäferinnen.

Die Schäfer kommen zum tantze/ haben ſechs kleine ſchäfer-knaben mit ſchalmeyen vor ſich hergehend/ nachdem ſie ihren erſten tantz gehalten/ ſinget der ſchäfer Tirſis:

SOlten wir uns nicht erfreuen
Uber Floren frühlings-feſt?
Da ſie unſern ſchäfereyen
Graß und blumen wachſen läßt.
Da die ſchäflein in den gründen/
Die nechſt dieſen bergen ſtehn/
Ihre nahrung wieder finden/
Und in tieffer weite gehn.

Se. Durchl. Marggraf Albrecht/ einer von den Schäffern/ tantzet allein/ und darauff ſinget abermals Tirſis:

ABer auf den bunten wieſen
Wird heut/ an der Floren ſtatt/
Einer Fürſtinn lob geprieſen/
Die der Floren gleichheit hat.

Schäfer ſeht Eleonoren /
Iſt ſie nicht der göttin gleich?
Da ſich beyder leid verlohren /
Sind ſie beyde blumen-reich.

Zween Schäfer tantzen allein / und hernach alle zuſammen / worauf wieder geſungen wird.

DOch ſoll bey den frohen heerden
Auch der Held / der uns beſitzt /
Fridrich / nicht vergeſſen werden /
Weil er unſre hürden ſchützt.
Da ſo manche länder klagen
Ob des krieges hertzeleid /
Wiſſen wir von keinen plagen /
Als der Doris grauſamkeit.

Die ſchäferinnen kommen / und Doris unter ihnen ſinget:

WEg trauren und klagen /
Weg kummer und plagen /
Der liebliche may
Kommt wieder herbey.
Die blumen die blühen /
So Flora verliehen;
Wir ſtellen uns ein /
Mit euch / ihr ſchäfer / froh zu ſeyn.

* * *

Die

Die ſchäferinnen tantzen erſtlich alle zuſammen/ und hernach zwo unter ihnen allein/ und nach dem tantze ſingen Tirſis und Doris mit einander/

Die ſchäferinnen zu ermahnen/das feſt recht zu feyren/ blumen zu bringen/ lob-lieder anzuſtimmen und ſich zuſam̃en/ wie das feſt erfodert/ in einen reihen zu ſchlieſſen.

Tirſis und Doris.

Nymfen/ hirten/
Suchet myrthen/
Geht nach friſchen blumen auß.
Jede }
Jeder } bring heut einen ſtrauß;
Floren feſt muß kräntze finden/
Und ihr { Nymfen
{ hirten } ſolche winden;
Geht nach friſchen blumen auß.

Laſſt den reihen
Euch erfreuen/
Bringt dis opffer Floren dar:
Schlieſſet euch in eine ſchaar.
Floren feſt liebt blumen-kräntze/
Aber auch geſang und täntze/
Bringt dis opffer Floren dar.

* * *

Die Schäfer und ſchäferinnen tantzen mit einander / und nach ihnen tantzet

Seine Durchlaucht. Marggraf Albert mit einer ſchäferinn ein menuet, wobey

Tirſis und Doris ſingen:

Schöner ſchäfer/ gleich dem weſte/
All dein thun iſt ungemein.
Ehre Floren auf das beſte/
Doch vergiß dabey nicht dein.
Du biſt unter uns der gröſte/
Auff dich ſieht man auch allein:
Und bey einem freuden-feſte/
Schleichet ſich immer die liebe mit ein.

Die Schäfer und ſchäferinnen ziehen ab; und Doris bleibet allein/ ſich über ihrem unbekandten leiden / der liebe/ zu beſchweren / die ſie beſorget für den ſchäfer Tirſis zu haben.

Doris allein:

Erwünſchter tag der gantzen ſchäfer-heyde/
Der du Floren heilig biſt.
Wir freuen uns; doch was hilfft alle freude/
Mir armen Doris da ich leide/
Da mich ein ſtiller kummer frißt.
Wenn das hertze traurig iſt/
Hilfft kein äuſſerliche freude.

Ich wuſte nichts von lieb und liebes-triebe/
Und weiß auch noch nicht/ ob ich liebe;
Doch macht die unruh/ die ich ſpür/
Daß/ wie die liebe mir beſchrieben/

Ich von dir fürchten muß / o ungeheures lieben!
Du ſeyſt nun leyder auch in mir!
Tirſis / (muß ich ſein gedencken!)
Tirſis ſcheint mein hertz zu lencken!
O Flora ſteh mir bey!
Die armen Nymfen ſchreyen
Uber viel verräthereyen:
Vielleicht iſt Tirſis auch nicht treu!
O Flora ſteh mir bey /
Und mache mich von dieſen ſorgen frey!

Sie ſinget ihre ſchäflein an:

WEide / weide kleine heerde /
Sey vergnügter als ich bin.
Doris deine ſchäferinn /
Plaget ſich mit viel beſchwerde;
Aber du geliebte heerde /
Sey vergnügter als ich bin.
Kaum verliebt / und gleich geliebet /
Iſt nur euch ihr ſchäflein kund.
Bey den menſchen liebt der mund /
Der offt falſche worte giebet;
Aber hertzlich ſeyn geliebet /
Iſt nur euch ihr ſchäflein kund.

Tirſis ſtehet / der Doris unwiſſend / hinter ihr / und wiederholet die beyden letzten zeilen:

Aber hertzlich ſeyn geliebet /
Iſt nur meiner Doris kund.

Doris beſchämet / daß ſie gehöret worden / entweichet / und der aufzug der jäger und gärtner kommet.

Andrer

Andrer Aufzug.

Der jäger und Nymfen der Dianen.

Sylvanus / der gott der wälder / und Vertumnus der gott der gärte / treten zugleich auf / und rühmen / jener die ſchönheit ſeiner wälder / dieſer die ſchönheit ſeiner gärte.

Sylvanus.

ERfreut euch meine wälder /
Flora macht euch wieder grün.
Laub und graß deckt wieder büſch und felder /
Ihr ſeht das wild aus ſeinen hecken ziehn.
Ihr ſeht die Nymfen der Dianen
Nun wieder bey den wald-Sylvanen;
Ihr ſeht das wild zu ſeiner weide ziehn.
Erfreut euch meine wälder /
Flora macht euch wieder grün.

Vertumnus.

O Ungezehlte blumen-menge /
Wie wunderbar iſt eure pracht!
Ihr mahlet meiner gärten gänge /
Und zeuget von der Floren macht.
Hier ſieht man euch / als wie ſmaragden / grünen /
Hier brennet ihr als wie rubinen /
Dort werdet ihr dem türckis gleich geacht.
Der bunte ſchmeltz / den man auf euch erblicket /
Der atlaß und damaſt / der eure blätter ſchmücket /
Iſt reicher / als was ſonſt natur und kunſt erdacht.
O ungezehlte blumen-menge /
Wie wunderbar iſt eure pracht!

Ihr mahler meiner gärten gänge/
Und zeuget von der Floren macht.

Sylvanus.

SO bald der tag beginnt zu grauen/
Beleuchten uns die perlen-vollen auen:
Da man auf den feuchten fluren/
Wenn der morgen hat gethaut/
Jeder ſeiner Nymfen ſpuren/
Und des wachen wildes ſchaut.
Da ſieht man das geflügel niſten/
Da hören wir der nachtigallen klang/
Ein iedes thier hält ſeinen lobgeſang/
Und alles reget ſich in den begrünten wüſten.
O wald/ o neubelebter wald/
Wie ſchön iſt nicht dein auffenthalt!

Vertumnus.

SO bald Aurora nur mit ihrem roſen-ſchein/
Und/ durch der ſoñen glantz/ ihr thau zugleich verſchwunden:
So finden alſobald die Nymfen und die ſtunden
Mit ihren Gratien ſich bey den blumen ein.
Bald krönen ſie der helden haupt und ſiege/
Bald auch der Venus ihre kriege;
Bald ſchmücken ſie der götter ihr altar/
Und bald ſich ſelbſten bruſt und haar.
Ihr blumen blüht; und müſt ihr ja verderben/
So habt ihr offt/ (o würdiges geſchick!)
So habt ihr offt allein das glück/
Auf einer ſchönen bruſt zu ſterben.

Sylvanus.

WIr wollen heut nicht um den vorzug ſtreiten/
Was euch und unſern wald erfreut/
Kommt beydes doch von Floren gütigkeit;

Laßt uns vielmehr von beyden ſeiten/
Uns zu ihrem feſt bereiten.

Sylvanus und Vertumnus vergleichen ſich / und fordern zuſam̃en ihre jäger und jägerinnen / gärtner und gärtnerinnen auf.

Sylv. KOmmet jäger / jägerinnen.
Vert. Kommet gärtner / gärtnerinnen.
Beyde. Kommt zu dieſer frühlings-zeit /
Unſer Floren feſt zu feyren /
Und durch eure danckbarkeit
Ihre güte zu erneuren.

Die jäger und die Nymfen der Dianen kommen und tantzen. Se. Durchl. Marggraff Albrecht tantzen allein/und nach derſelben/zween andere jäger.

Dritter Aufzug

Der gärtner und gärtnerinnen.

Die gärtner und gärtnerinnen folgen / wie ſie geruffen worden / den jägern und jägerinnen / und tantzen erſtlich unter einander allein/hernachmahls aber mit den jägern und jägerinnen zuſammen.

Nach dem tantze / und bevor ſie aus einander ſcheiden / ermahnen Sylvanus und Vertumnus in einer chaconne ihre Nymfen zur liebe: jener mit bewegungs-gründen von ſeinen wäldern und jagten; dieſer mit bewegungs-gründen von ſeinen gärten und blumen hergenom̃en / und beyde ſich auf das frühlings-feſt der Floren beruffend.

Sylv. SChöne Nymfen der Dianen.
Vert. Schöne blumen-gärtnerinnen.

Sylv. Laſt euch Floren feſt ermahnen.
Vert. Laſt euch Floren feſt gewinnen.
Beyde. Der frühling und diß feſt lehrt/daß man lieben ſoll:
So ſcheidet nicht von uns / als ſüſſer liebe voll.

Sylvanus.

HOert unſre wälder an/ wie ſie doch klingen/
Wie alles / was nur lebt / von ſeiner liebe ſpricht.
Es würden nicht ſo viel die kleinen vogel ſingen/
Erweckte ſie der trieb der ſüſſen liebe nicht.

Vertumnus.

DIe blumen / die ihr ſeht / und heut geleſen/
Sind menſchen / die verliebt ehmahls geweſen.
Die purpur-Anemon/
Die kommet vom Adon/
Wie man im hyacint
Apollens liebe findt.

Sylvanus.

DIana / die uns führt / ward ſelbſt gefangen;
Wie offt ſie auch der macht der liebe war entgangen.
Sie ſah Endymion / im grünen hingeſtreckt/
Und ward / indem er ſchlief / zu ſeiner gunſt erweckt.

Vertumnus.

ES wolte Proſerpin von nichts als blumen wiſſen.
Allein wie hat ſie es der liebe büſſen müſſen!
Der Pluto ward verliebt / und riß die Proſerpin /
Indem ſie blumen laß / mit ihren blumen hin.

Beyde.

SO liebet / eh der zwang / und auch die jahre kommen.
Eh Flora noch den glantz der blumen weggenommen:
Die Flora liebte ſelbſt den angenehmen weſt /
Und dieſes bleibt das recht von ihrem frühlings-feſt.

Die jäger und gärtner treten mit ihren göttern und Nymfen ab. Tirſis aber der wegen ankunfft der jäger und gärtner gehindert worden / ſeiner Doris zu antworten / kommet und ſuchet ſie; und weilen er ſie nicht findet / beklaget er ſich / bey ſich ſelbſt / über den zweifel / den ſie wider ihn zu haben bezeiget.

ICh ſuche Doris / ohne ſie zu finden.
O Doris / warum fliehſt du mich?
Du zweifelſt ob ich treu / die liebe ſchrecket dich.
Was mag doch deinen argwohn gründen?
Du weiſt nicht was dein kummer ſpricht.
Daß du mich falſch / die liebe grauſam nenneſt /
Macht / daß du ſie und mich nicht kenneſt.
Kennſt aber du dich ſelbſten nicht?
Laß andre Nymfen ſchreyen
Uber viel verräthereyen;
Was geht diß meine Doris an?
Sie hat genug / was ſie befreyen kan;
Sie hat genug ſich zu befreyen /
Von allem was die liebe kräncken kan.

SOlt' ich von der Doris weichen /
Wie unglücklich würd' ich ſeyn!
Meine Doris nein / ach nein.
Du haſt nirgends deines gleichen.
Wie unglücklich würd' ich ſeyn /
Könt' ich iemahls von dir weichen!
Meine Doris nein / ach nein.
Du haſt nirgends deines gleichen.
Mein hertz kan nicht von dir weichen.

* * *

Doris läſt ſich ſehen; aber weilen Venus zugleich anlanget/und Tirſis dannenher abermals an ſeiner antwort gehindert wird/ nim̃et er ſich vor ſeinen mit der Doris habenden zwiſt von der Venus entſcheiden zu laſſen.

Tirſis. DOris! Dor. ſiehſt du nicht die Venus kommen?
Tirſis. Ach hätte ſie/ was ich geklagt/ vernommen.
Sie muß doch unſern zwiſt/ſie muß doch von uns beydē
Den ſtreit noch dieſen tag entſcheiden.

Vierdter Aufzug

Der Cupidons und Gratien.

Venus mit ihrem gewöhnlichen gefährten Mercurius/ erzehlet die blumen/ um derentwillen ſie zum feſte komme.

VEnus kommt/
Venus kommet auch zum feſt/
So die Flora feyren läſt.
Sie braucht myrten/ ſie braucht roſen/
Sie verehrt die Anemon;
Venus kommt mit ihrem ſohn/
Floren heute liebzukoſen.
Venus kommt/
Venus kommet auch zum feſt/
So die Flora feyren läſt.

DIe myrten ſind der Venus angeerbet/
Die roſen hat ihr purpur-reicher fuß/
Die Anemon/ (o allzuherber ſchluß!)
Das blut von dem Adon gefärbet.

Venus/ ſich ihres Adons erinnernd / verfällt auf gar bewegliche tone.

O Anemon! O Anemon!
Du biſt / (o muß ich es erwehnen!)
Du biſt / (o zeuge meiner thränen!)
Du biſt das blut von dem Adon!
Adon / geliebteſter Adon!
Du lebeſt in der Anemon.

Doch will ſie der freude des feſtes nichts abbrechen.

Flora dieſer blumen wegen /
Daß du ihrer mögeſt pflegen;
Komm ich / komm' ich auch zum feſt /
So du heute feyren läſt.

Sie ruffet ihren Cupidons und Gratien/ die zugleich auftreten: aber bittet dabey/ daß im blumenleſen ſie der Anemon ſchonen mögen.

Kommt Cupidons mit euren täntzen /
Kommt Gratien mit euren träntzen.
Aber wolt ihr blumen leſen /
Schonet / ſchont der Anemon:
Es iſt Adon / mein wertheſter Adon /
Es iſt mein freund Adon geweſen!

Die Cupidons und Gratien tantzen zuſammen/ und nach ihrem erſten tantze ſinget Mercurius ſie an.

Tantzet kleine liebes-götter /
Tantzet kleine Gratien.
Streuet aus die roſen-blätter /
Daß man Venus macht erkenn.

Ihr fuß hat ſie färben müſſen;
Doch zu ehren ihrer pein/
Laſt den dorn/ der ſie geriſſen/
Heut in aller hertzen ſeyn.

Venus fragt nach ihrem ſohn/ den rechtē Cupidon/ den Se. Chur-Printzl. Durchlauchtigkeit vorſtellen.

ALlein wo bleibt der rechte Cupidon/
Vom Mars mein eigentlicher ſohn?
Die andern/ die ihr ſeht/ die von den Nymfen ſtammen/
Sind Cupidons nur für gemeine flammen;
Diß aber iſt der Venus rechter ſohn/
Der liebes-gott für götter und den thron/
Der liebes-gott für königreich und thronen.
Er kommt; er kommt/ ihr hertzen fürchtet euch/
Es kommt/ der keines darf verſchonen.
Jedoch beſorget nichts/ wofern ihr ihm nicht gleich.
Jedach beſorget nichts/ wofern ihr ſonder kronen.

Seine Chur-Printzl. Durchlauchtigkeit kommen und tantzen/ und Venus und Mercurius ſingen zuſammen:

WIe vergnügt wird man beſeſſen/
Von dir ſchöner Venus-ſohn!
Doch gedencket nicht Printzeſſen/
Daß es nur ein Cupidon.
Den ihr itzt ſeht pfeile tragen;
Der wie ſeine mutter ſchön/
Wird bald mit des vaters wagen
Auch als Mars zu felde gehn.

Die drey andern Cupidons tantzen allein/ingleichen die drey Gratien.

Se. Chur-Printzl. Durchl. tantzen noch einmahl/ und zwar in der mitte der Cupidons und Gratien / worauf der tantz ſich endiget.

Tirſis erſcheinet vor der Venus / und verklaget die Doris.

Venus / Doris will nicht lieben.
Sie trägt vor deinen trieben ſcheu /
Und zweiffelt ob auch iemand treu.
O! wo iſt deine macht geblieben!
O! wo iſt deine macht geblieben!
Benimm / benimm ihr den verdacht /
Und zeig uns / wenn du ſie wirſt lencken /
Daß alles unter deiner macht.
So lang ein hertz ſich kan bedencken /
Haſt du es noch nicht unter dich gebracht.

Doris beſorgend / daß man ihre ſache nicht recht vorbringen möchte / trägt ſolche ſelbſt vor / und geſtehet / daß ihr theils das lieben an ſich / theils auch der zweifel der beſtändigkeit / furcht mache: worüber ſie von Venus und Mercurius belehret wird.

Doris.

Ich ehre deine wunder-krafft /
Wie ich dich ſelbſt / o göttin! ehre;
Doch wenn nur deine leidenſchafft
So ſüß / als wie dein nahme wäre.

Doch wenn nur deine leidenſchafft
Nicht ſo voll heiſſen kummers wäre!

Venus.

WOfern die liebe dich beſchweret/
Macht/ ſchäferin/ es deine gegenwehr.
Das lieben iſt an ſich nicht ſchwer/
Es wird es nur/ wenn man ſich wehret.
Das ſtreiten mit ſich ſelbſt/ das vielerley bedencken/
Der zweifel/ den man hat/ bringt das vermeinte kräncken;
Das lieben aber iſt nicht ſchwer.
Ihr hertzen trüget euch mit eurer gegenwehr.
Sie hilfft zu nichts/ denn daß ſie euch beſchweret;
Sie hilfft zu nichts/ denn daß ſie mehr und mehr
Euch heftiger verſtrickt/ ie ſtärcker ihr euch wehret.

Mercurius.

WEnn man vor der liebe fliehet/
Fängt man ſich in ſeiner flucht:
Wie ein vogel ſich beziehet/
Wenn er auszureiſſen ſucht.
Er iſt ſicher in den ſchlingen/
Bleibt er nur in ſeiner ruh;
Aber/ wann er ſich will ſchwingen/
Zieht er ſtrick und ſchlinge zu.

Doris.

O Meine freyheit! biſt du hin?
Wer aber ſagt mir armen ſchäferinn/
Ob ich zum wenigſten nur treu geliebet bin.

Venus.

WAs kümmert euch/ vereinte ſeelen/
Die ſorge der beſtändigkeit?
Es wird euch nicht an treue fehlen/
Wofern ihr recht verträulich ſeyd.

Was einmahl uns recht zu gefallen wiſſen/
Gefällt uns auch wohl allezeit/
Und wird uns leicht an ſich gewehnen müſſen.

Mercurius.

VEnus kommet aus dem meer/
Von dem ſaltz der wellen her/
Welches alle hertzen lehret:
Daß die liebe/ wenn ſie ſüß/
Stärcker wird durch den genieß/
Wie das ſaltz den durſt vermehret.

Venus führet endlich die glückſeeligkeit der regierung an/ unter welcher wir leben/und ſuchet inſonderheit auch dadurch der Doris die liebe leichter zu machen.

UNd zwar was fürchteſt du/ die liebe zu ertragen/
In dieſen gräntzen wo du biſt?
Wo alles ſo geruhig iſt/
Daß ihr von keinen andern plagen/
Als eurem liebes-kummer wißt.
Der held/ der euch beſitzt/
Läſt euch nichts mehr zu ſorgen:
Und ich/ die eure liebe ſchützt/
Bin auch nicht unter euch verborgen.
Ich bin bey euch/ (ihr ſeht in was geſtalt)
Es iſt nicht noth/ in wem ich bin/ zu nennen;
Wer augen hat/ muß ſie erkennen;
Zum minſten fühlt ihr die gewalt.
Geliebten liebt/ die Venus iſt auf erden/
Und darff nicht erſt herab geruffen werden.
Ihr findet ſie in einer/ die mir gleich.
Geliebten liebt/ die Venus iſt auf erden/

Und darff nicht erſt herab geruffen werden:
Beſinget euer glück / die Venus iſt bey euch.

Tirſis und Doris gehorchen der Venus / und ſingen:

O Angenehme dienſtbarkeit!
Wie gerne löſt man ſich regieren /
Wenn uns ein ſolcher mund gebeut /
Der auch das hertz kan zum gehorſam führen.
Wir ſind dir fürſtinn unterthan /
Weil uns die ſchuldigkeit verbindet;
Daß aber unſer hertz dir mitgehorchen kan /
Macht / daß es dich ſo überirrdiſch findet.

Fünffter Aufzug
der helden.

Trompeten und paucken werden gehöret.

Mars erſcheinet mit ſechs helden / uñ weilen er / als der letzte zum feſte / ſich in etwas verſpätet / bittet er die morgenröthe / daß ſie noch etwas anhalten / und als diejenige / die alle blumen zu ſchmücken pfleget / auch ſeine blumen ſchön machen und auszieren wolle.

MArs / der gott der krieges-heere /
Folgt der göttin aus dem meere /
Folget ſeiner Venus nach.
Wart' Aurora / wart' Aurora /
Mars kommt auch zum feſt der Flora /
Schleuß noch nicht dein ſchlaff-gemach.
Laß von deinen roſen-blicken

Sich auch meine blumen ſchmücken/
Schleuß noch nicht dein ſchlaff-gemach.

Er erzehlet/ wodurch er Floren verbunden/ und ermahnet die helden das feſt zu feyren.

MArs iſt durch rath der blumen-göttin Floren/
Und durch der blumen krafft gebohren.
Mars brauchet auch der blumen zu den kronen/
Seine helden zu belohnen:
So feyret er auch billich Floren feſt.
Ihr helden/ die mit mir erſchienen/
Feyret/ feyret Floren feſt.
Was dieſe göttin wachſen läſt/
Muß euch und meinen ſiegen dienen.

Mars erinnert ſich/ daß dieſen frühling ſo groſſe krieges-heere ausgezogen/ und ermahnet dannenher die helden/ von der Flora für dieſes jahr auch deſto mehr blumen zu erbitten.

NOch nicht genug. Ihr wißt/ daß dieſes jahr viel helden ausgezogen;
Und daß inſonderheit der held/ dem wir gewogen/
Der große held von dem Oranjen-ſtamme/
Mit einer ungeheuren ſchaar/
Das feld bedeckt zur neuen krieges-flamme.
Was meinet ihr/ mit wie viel ſieges-kräntzen
Wird nicht ſein heer noch vor dem herbſte glänzen?

Zumahl da Friederich / ſein mitgenoß im kriegen /
Jhm ſeiner adler ſchicket zu;
Und abermahls / als wie ein Mars der ruh /
Den feind von weitem hilft beſiegen.
Wolan / ihr helden / ſuchet denn /
Floren heute zu verbinden:
Daß die holden Gratien /
Die für uns die kräntze winden /
So vielmehr der blumen finden.

* * *

Die helden / und unter ihnen Se. Durchl. Marggraff Albert / tantzen abermals; worüber Mars ſein vergnügen bezeuget.

SO recht / helden / ſeyd erfreut /
Da ihr bey dem feſte ſeyd.
Jauchzet ihr doch wenn ihr ſtreitet;
Sonderlich wenn deren hand /
Die euch euer hertz entwandt /
Euch den ſieges-krantz bereitet:
O wie eilt ihr denn zum ſtreit!
So recht / helden / ſeyd erfreut /
Da ihr bey dem feſte ſeyd.

Mercurius der götter bote kommet/von wegen der Venus dem Mars anzudeuten / daß alle die übrigen von dem feſt wieder kommen / ſich mit dem Mars und ſeinen helden zu dem bevorſtehenden groſſen ballete zu vereinigen.

MArs / es kommt die gantze ſchaar /
Die bey dieſem feſt erſchienen /
Floren ingeſamt zu dienen:
Bleib' auch du bey dem altar.
Bleib auch du mit deinen helden;
Venus läſt es dir vermelden.

Mars.

MArs kan zwar die helden zähmen /
Mars zwingt alles in der welt;
Aber Venus iſt ſein held /
Der ihm kan die waffen nehmen;
Aber Venus iſt ſein held /
Welchem er ſich muß bequemen.

Mars wartet. Venus mit allen übrigen treten auf / und alle zuſammen tantzen darauf das groſſe ballet.

* * *

Beſchluß.

Die blumen-göttin Flora erſcheinet ſelbſt und erſuchet die andern götter/daß gleich wie ſie ſchon zu anfange des feſtes die Durchl. Eleonora an ihrer ſtatt zur Flora erklären laſſen / die übrigen götter ſie auch dafür annehmen / und das feſt mit einem wunſch an die Flora beſchlieſſen möchten.

Flora.

DAs feſt iſt nun vorbey /
Und würdiglich begangen.
Allein ihr götter wiſt / wer heute Flora ſey /
Und was auf mein geſuch die Pales angefangen;
Sie hat / wie ich es ſelbſt begehret /
Zur Flore
Die Eleonore
Für dieſes jahr gewehlet und erkläret.
Beliebt auch ihr was Pales hat gethan /
Und nehmt / an meiner ſtatt / die fromme Fürſtinn an.
Sie hat ja / wider ihr verſchulden /
Wie Ariadne müſſen dulden.
Sie wird auch dermaleins mit einem gleichen glantz /
Wie Ariadnen blumen-krantz /
An unſerm himmel leuchten müſſen:
So ſeyd denn / vor der zeit / auf ihren ruhm befliſſen /
Und laſt / ihr leid ihr zu verſüſſen /
Einen wunſch das gantze feſt beſchlieſſen.

Alle vom ballet tantzen / nach gewohnheit des Floren-feſtes / um den altar der neuen Floren / und die götter und göttinnen ſingen ſamt dem gantzen chor:

Sey froh / ſey froh Eleonora!
Sey froh du neue Flora!
Sey nunmehr glücklicher nach überſtrebtem leide!
Der himmel kröne dich mit ſteter frühlings-freude!
Die blumen ſchütten ſich zu allen zeiten aus
Auf dich und dein erlauchtes haus!
Wir ehren dich / o neue Flora!
Wir ehren dich Eleonora!
Sey glücklich neu-erwehlte Flora!
Eleonor / Eleonora!

ENDE.

Das I Regiſter
Derer in dieſem buch enthaltenen Gedichte.

ABer ihr verliebten ihr O. F. v. G. 291
Ach lache nicht/du preiß der damen 345
Ach! mutter/trockne doch. C. E. 56
Ach! wird Vidon ein Pabſt H. M. 295
Adonis grab iſt hier 68
Alß Doris neulich ließ C. E. 116
Als GOtt das groſſe werck 268
Als ich die Lesbia C. H. v. H. 5
Alß Venus ohngefehr C. E. 131
Amando tritt nunmehr C. N. 121
Amanda/ liebſtes kind 318
Am beſten iſts/ daß v. L. 112
Arminde muſtu ſchon C. E. 35
Auff auf bereite dich 227
Auff töchter/ die ihr ſeyd 305
Aurora die den blitz C. E. 43
Aurora ſuchſt du was? C. E. 52
Aus furcht/ er werde das 105
BEiſt euch nicht ihr rabenäſer. 68
Beliſe ſtarb und ſprach 267
Berühmt und ſeltner geiſt B. N. 242
Beſchreite der lüffte 295
Betrübte zieht das ſaltz 194
Blanda wird durch v. L. 116
Bleib/ ſchönſte Solime/ C. E. 98
Bonna rühmt ſich v. L. 110
Brandenb. hat dieſen zug † † †. 128
Brenn im̃er wie du wilt H. M. 266
Bruder ſieh/ wie wol diß fällt C. E. S. 140
Bullus iſt ein artzt C. E. 129
CElindens mannbarkeit C. E. 125
Clorinde kam ohnlängſt C. E. 24
Cupido lag im krancken-bette H. v. A. v. S. 264
Cupido warff im zorn C. E. 54
DAmon/ der groſſe mann B. N. 237
Daphne die war zwar v. L. 181
Dein angeſicht iſt C. N. 119
Dein auge trägt C. H. v. H. 9
Dein ſchwanen-reiner geiſt 198
Dein ſohn zu Genua C. H. v. H. 109
Dein tag der heute iſt C. E. 279
Dein wolgeſtalter leib C. E. 129
Dem nichtigen dient ich 134
Den ſieg/ der durch den ſpruch 218
Der adel iſt alsdenn 229
Der blitz berührte jüngſt 105
Der dienſtag will mich zwar C. E. 31
Der Deutſche/ der durch 107
Der himmel fängt diß jahr B. N. 22
Der kam die erſte frau 106
Der liebes-gott und wir 97
Der menſch und hunde-feind 137
Der menſchen wachſamkeit 156
Der Sachſen hohes haupt 98
Der ſcheußliche Corvin C. E. 126
Der ſchiffer der bißher 107
Der ſommer reiſt nunmehr 165
Der und jener mag vor mir C. H. v. H. 10
Des himmels ausſpruch hat C. E. 53
Dich Lesbia und mich C. H. v. H. 14
Die augen ſchloß ich C. H. v. H. 258
Die dama ſucht den knecht C. E. 128
Die deutſche frau voll ernſt 107
Die göttin aus dem ſchaum C. H. P. 150
Die hoſen durfft ich nur 134
Die hörner und die bein 135
Die ihr der erden knopff 195
Die karten ſind zwar gut C. E. 129
Die kluge welt hat noch B. N. 245
Die lange Lesbia C. H. v. H. 15
Die Laura denckt/ ſie ſey C. N. 119
Die lieb iſt unvernunfft C. H. v. H. 275

Die liebliche Diene 254
Die liebe löſcht nun aus E.N. 123
Die nacht Aegyptiens E.H.v.H. 76
Die Parcen haben mir 137
Die ſonne hatte kaum 138
Dir wünſch ich mehr gelück 324
Dir wünſch ich/ werther freund 165
Diß iſt die nichtigkeit 168
Diß iſt ein edler 106
Diß friſche myrthen-laub E.E. 37
Die ſchönheit deiner braut 80
Die ſchönen Engelländerinnen 20
Die ſtoltze Phillis tritt E.E. 55
Die treue die ich ſonſt E.E. 275
Die thränen ſtehen dir E.H v.H. 5
Die Venus hatte ſelbſt E.H.v.H. 109
Die zeiten müſſen ſich 315
Die zibim wohnen hier E.N. 123
Doch/Amor/deine fauſt E.E. 41
Dorinde/iſts nun aus E.E. 30
Drey jahre ſind es nun 213
Drey mosquen lieſſen ſich 22
Du aber/ Friderich 212
Du blume Schleſiens 89
Du/der du gehſt vorbey 131
Du haſt mit dem kopff v.L. 110
Du kanſt dein eigenthum 311
Du magſt den lentz und ſommer 313
Du ſendeſt mir das blut E.H.v.H. 72
Du ſpieleſt hertzen aus E.E. 127
Du tadelſt/eckler ſchatz/ E.S.L. 60
Du wirſt Aurora dich E.E. 43
EHer könt man v.L. 109
Ehr verſchwindet v.L. 115
Eiferſucht die dient v.L. 114
Ein antlitz/welches nur E.E. 26
Ein ausgeübter held E.E. 275
Ein blat/das von der luſt 94
Ein kuß! ein kuß E.N. 119
Ein mann ſey wie er im̃er ſey 300
Ein meiſter beym toback 135
Ein printz/ſo der 108
Ein ſchädlich baſiliſck 132
Ein ſchmeichler rühmt ein weib E.N. 114
Ein weib ſey wie es im̃er ſey 300
Eleonora die betrübte 330
Entbrich der feſſel dich 305
Er iſt krancker den E.H.v.H. 70
Ermuntere dich armſelige 271
Erzürnter himmel/brich E.E. 282
Es brach die Lesbie E.H.v.H. 12
Es iſt ein ſchalck der zeit E.H.v.H. 158
Es führte Lesbia E.H.v.H. 13
Es ging die Lesbia E.H.v.H. 11
Es grüſt dich itzt mein brieff 319
Es muß auch unſer glücke 102
Es war der Liſis von v.L. 24
Es zeigt von ihrem hohen ſtand 102
FErrando hat ein weib E.N. 114
Florette ſoll ich denn V.N. 74
Florette/was umſtört V.N. 78
Frau Gärtnerin/ihrer gruſſt 195
GAntz traurig/ halb entzuckt E.H v.H. 10
Gar viel edler iſt v.L. 112
Geehrter/ dieſer ſchein 319
Geh hin/ verhaßte uhr E.E. 33
Gelehrter Puffendorff 270
Gewiß die jungfern kommen mir 291
Gleich bey der erſten ſchlacht 104
Göttinnen mit der 98
Griſette ſchaute ſich E.E. 125
Großmächtigſter Marcell 219
Groſſe plaudrer insgemein v.L. 111
HAlt! liegſt du nun E.N. 118
Haſtu den ſchönen mund E.H.v.H. 9
Hat das verhängnis mir E.H.v.H. 12
Helene/ſonnen-kind E.E. 36
Hier laß ich pfeil und glut 17
Hier lieget Aretin J.P. 137

Hier liegt der völlerey C. H. v H. 108
Hier liegt die B*** 267
Hier liegt die/ welcher nichts 132
Hier liegt mein paradieß 16
Hier ruht die/die nicht frau 112
Hochwerthſtes jungfern-volck. C. H. v H 1
Holdſeliges geſchlecht 62
JA traue nur ſtudenten C. N. 121
Ich bin der kleine 99
Ich brenn in einer C. E. 89
Ich dient als general 103
Ich habe manches horn 136
Ich hab' Oranien jüngſt C. E. 51
Ich hatte weder reich 134
Ich jage/ was ich kan 101
Ich klagte neulich dir C. E. 45
Ich konte ziehen lang 135
Ich machte knecht und magd 175
Ich muß Eudore dir 301
Ich nahm mir neulich vor C. E. 130
Ich ſah Auroren ſich C.E. 129
Ich ſahe Lesbien C. H v. H. 14
Ich ſchreibe/ſeligſter/ B. N. 181
Ich ward ein kind 133
Ich weiß nicht/was ich thu C. H. v H. 7
Ich will itzt meinen geiſt 228
Ich wundre mich/ daß hier E. N. 122
Jenes maul in deinen v.L. 110
Ihr ärtzte kommt E. N. 118
Ihr augen habts gethan C.E. 34
Ihr augen ſeht forthin 15
Ihr grünenden gemüther 316
Ihr kinder ſüſſer nacht 16
Ihr närrchen/thut gemach 66
Ihr ſcheelen augen ihr 57
Ihr ſchönen aus dem 21
Ihr ſchwartzen augen ihr C.E. 48
Ihr ſchweſtern/die ihr ſchon 65
Ihr ſterne/ derer glantz v. L. 23
Ihr ſtillen lüſte J. v. M. 81
Ihr ſtummen redner/ ihr C.E. 29
Im küſſen trifft v. L. 112
In dem wir bey der 215
Jris/klagen ſich die alten 22
Iſt dieſes ſchnee? C. H. v. H. 13
Iſt diß nicht die geſtalt C.E. 40
Jung und behertzter held B. N. 238
Jung und erhitzter held 213
Itzt da die nacht tritt 238
Itzt da die ſchwalben gleich C. S. L. 163
KAns auch wol möglich ſeyn C. E. 40
Kein loch war mir zu tieff 136
Komm Cinthia der frühling C. H. v. H. 6
Komm dann Durchlauchtigſter C. E. 276
Kommt endlich nun die zeit 170
Komm/ſchöne mutter/komm 18
Kommt! ſeelen/ die ihr euch H. v. A. 189
Komm tapffrer Gideon 226
Kom̃ Venus/knüpffe mir C.E 38
Kunſt ohne kunſt iſt v L. 115
LAß Sylvia die reine glut C. H. v.H. 73
Laurette/ſeit du mich beſieget 343
Libore/ deine gunſt C.E. 38
Libore/die dem glantz C. E. 39
Liſette hat mein hertz 58
Liſette leih mir eins C. E. 47
Liſett und Silvie C.E. 32
Lyſimene liebſtu nicht 91
MAmmäus klaget ſtets E. N. 184
Man fragt mich/ was die ehe 145
Man fragte mich E.N. 121
Man hat mich offtermahls 174
Man laß die dame gehn C. E. 118
Mannes ſorge macht v. L. 110
Man ſagt/ Celinde ſey C E. 88
Man ſagt/ Liſette ſey C. E. 52

Maregelis hat mir E. N. 122
Mein hertze brennt in heiſſer 341
Mein hertze fehlt dir noch E. E. 127
Maria klagt und weint E. E. 194
Mein Celadon/ ſoll meine glut 76
Mein hertze bricht mir ſchon E. E. 88
Mein hertz enthält ſich kaum S. D. 83
Mein kind/ dich müſſen S. D. 287
Mein kind/ laß uns fein heimlich 301
Mein leib war wohl verſehn 136
Mein leſer trit ja nicht 134
Mein ſchiff treibt lufft und wind E. H. v. H. 8
Mein urtheil iſt: ich ſoll E. E. 85
Mein zeißgk nehrte ſich J. v. M. 25
Melinde/ deine gunſt E. E. 87
Melinde/ geht dein feur E. E. 27
Mich jammert deiner hand E. E. 86
Mir hat das trincken 133
Mirtillo leidſt du noch E. E. 281
Mit der wolle/ ſo die Phillis E. H. v. H. 9
Mollis kan nie müßig v. L. 115
Mora/ die will keinen v. L. 110
NArciſſus liebte ſich E. N. 117
Nein! nein! Aurora/ nein! E. E. 42
Nicht bilde dir was ein E. E. 126
Nicht fürchte dich 19
Nichts iſt auf erden v. L. 113
Nichts iſt ſüſſer/ als das lieben E. N. 317
Nicht ſtelle dich/ du engel 340
Nicht wundre/ leſer/ dich 131
Niemand der klage ja 133
Nim dann die waffen hin E. E. 86
Nim/ groſſer Puffendorff 183
Nim Venus dieſes band E. E. 32
Nim/ werther bruder/ diß 148
Nova will den beſten freund v. L. 112
Nu Livia du haſt E. H. v. H. 109
Nur friſch! das ſpiel iſt mein E. E. 129
OB ich gleich taub zur welt 135
O kinder! glaubt es nicht 308
O wunder der natur v. S. 292
PAris verweigert mir E. H. v. H. 9
Phillis meinet/ ihres gleichen 336
RIlyus wolt ein v. L. 115
SChatz/ dem kein demant gleich E. E. 51
Schein ſtab die alte v. L. 113
Sey/ mißgunſt/ ruhig 217
Sie fangen wohl recht E. N. 123
So Agatha mich nicht 258
So du auff das ärgſte v. L. 111
So gibſtu dich/ mein kind 150
So glücklich und vergnügt 268
Soll denn die traurigkeit E. H. v. H. 4
Soll Doris ich denn ſtets 317
Soll ich des winters art 314
Soll ich in Lybien E. H. v. H. 10
Soll ich/ o ſommer/ dich 218
Soll itzt der erden kräyß nicht beben 296
Soll itzt der erden kräyß nicht zittern 297
So laſſen wir den himmel 103
So müſt ihr männer doch 269
So recht/ du deutſches volck 207
So recht meineidge hand E. E. 27
So ungeneigt ich auch 178
So weit als menſchen witz E. H. P. 118
So will ich auch/ daß meine E. H. v. H. 261
So wilſt du nun durchaus E. N. 110
Spiel auf dein eines hertz E. E. 120
Strahlt/ ſchönſte ſonnen/ mich E. E. 51
TAdle frey und nach v. L. 115
Tantzt! güldne nymphen/ tantzt E. E. 141
WElt nimmt eine hur E. E. 116

Vergönne/ daß mir nur C. E. 280
Verſteck dich immerhin C. E. 30
Verworffner donnerſtag C. E. 31
Verzeih' daß ich dein grab D. T. 199
Verzeih mir Mecänat C. C. S. 251
Verzeiht dem Adam 269
Verzeih' uns, junger held 101
Viel beſſer iſt es ja v. L. 116
Von einer ſonnen hab 136
Vormahls wards für eine v. L. 106
Ungarn muß auch dieſes jahr 214
Unverzagt C. N. 290
WAnn/ſchönſtes fräulein/ ſich C. E. 56
Warheit ſelte vor v. L. 109
War ich ſelbſt nicht 132
Warum betrübſtu mich 80
Warum tadelt v. L. 114
Was iſt das ſchwartze doch 59
Was geiſt und leben nur C. E. 37
Was hilfft mir mein verliebter ſinn 334
Was iſt die Alchimie v. L. 112
Was iſt die edle zeit 309
Was iſt ein tag/ein jahr? 317
Was iſt nöthig v. L. 115
Was klagt Beliſe viel 116
Was? künſtler/ fehlt es dir C. E. 34
Was nützt es/daß v. L. 114
Was ſoll die leuchte doch C. E. 33
Was ſoll ich von deinen C. H. v. H. 9
Was unſern ruheſtand 269
Was will der heiſſe zorn C. E. 31
Was wollen wir denn 101
Weil ich zu geitzig war 136
Wenn gleicht ſich doch C. N. 117
Weil unſer auge nicht C. E. 127
Wenn/Amor, wirſt du doch C. E. 41
Wenn weltberühmter held C. E. S. 248
Wer keine ſonne nicht C. E. 127
Wer nicht gedultig iſt 341
Wer ruhm durch tapffern muth 290
Wer ſagt/daß ich nicht ſolt C. E. 125
Wer ſagt/ daß unſer ruhm H. M. 301
Werth und beglückter platz 21
Wie bitter biſt du herber tod H. A. F. v. A. 285
Wie haſtu roſe [illegible]
Wie hör ich? tadelt man A. C. S. 47
Wie meiner hofnung 133
Wie nun/du armes hertz C. E. 42
Wie redlich haſtu doch C. E. 193
Wie rubia lebt nicht 100
Wie ſoll die welt in ruhe 312
Wie? ſolt das bildnis nicht C. E. 26
Wie trotzt die dame doch C. E. 128
Wie? will mein atlas itzt G. E. K. 223
Wie zürnſtu Florida C. H. v. H. 8
Wilhelm ſicht an Jacob ziehet 104
Willkommen ſchönſter tag C. E. 29
Wilſtu mir Magdalis 92
Wir folgen dem gemüths-tyrannen 263
Wir haben einen weiſen fürſt 102
Wir ſind ja freylich Adams erben 109
Wo find ich mich itzund? 283
Woben Grekmä biaſter 104
Wol dem der ſchon den berg 291
Wolan/der gang iſt wol C. E. 131
Wozu hat mich der himmel 348
Wundre dich/ du leſer/ nicht v. L. 111
Wundre dich ja/Erurea/ v. L. 109
Wundre dich nicht v. L. 111
ZEuch/Cynthia/ zeuch deine 319
Zeuch Friedrich mit Charlotten 215
Zween Grafen ſielen mit 104
Zwey kronen zeigten ſich C. H. v. H. 11

Das II Regiſter
Uber die vornehmſten ſachen und ſonderbahren erfindungen dieſes andern theiles der Hoffmannswaldauiſchen Gedichte.

Die erſtere zahl in dieſem Regiſter zeiget das blat/die andere aber nach dem r. die ordnung der rätzel an.

Abbitte ſeines fehlers wegen an Floretten. 78. ſqq.
Abriß eines verliebten 70. ſqq.
Abſchieds-lied 111. 115
Auf das abſterben Armindens 35
Auf das abſterben Fr. D. E. von Arnimb 172
Auf die abweſenheit der liebſte ein Sonnet 16. ſq.
Achillis ſchild / dafür die Trojaner fliehen 206
Der teutſche Achilles. ibid. & 220
Adams erben 269
Auf den ſchlaffenden Adam 268
Wider die / ſo ſtets wider den Adam ſchreyen 269
Adel ohne tugend ſatyriſch durchgezogen 227. ſqq.
Sie ließ zur ader 126
Der vereinigte adler 206
Adonis grab 68
Affection-bändgen iſt ein narrenſeil 121
Ahnen der Edel-Leute 185. ſq.
Alchimie 111. 115
Allegoriſch Sonnet 318
Auf einen alten ein Gedichte 245 ſqq.
Auf ein altes und böſes weib 132
Angebinde 18
Eine angel 357. r. 75
Auff die ankunfft zu den ſeinigen 248
Auf ankunft eines kriegs-heldens 226. ſq.
Aretini grabſchrifft 137
Argwöhniſche Männer 105
Armband weigert ſie ihm 28
Die arme werden verglichen 162
Fr. D. E. von Arnimb abſterben 172
Aria auf einen kriegs-helden 226.
Eines bräutigams 150
Die aſche 357. r. 52
Aſche und ſtaub ein leichen-Gedichte davon 196. ſqq.
Aſinus 115
Augen beſchrieben 153
Augen-betrug 35. ſind Cometen 50
Augen womit zu vergleichen 161
Seine augen 15
Schele augen 57
Schöne augen 83
ſo ſchwartz und ſauer ſehen 48. 59
Schwartz und blauer augen unterſcheid 32
Augen ſol ſie wegleihen 47
Der augen wett-ſtreit 303

B.

Auf hrn. C. B. hochzeit 165
Auf der fr. A. E. G. B abſterben 194
Bey einem Ballette Gedichte 98
Bänckners tod 182
Ein band wird ihm verehrt 32
Seine bande ſol Doris löſen 337
Barnia tödtet 17
4. Bauern in einem Ballette 101. ſqq.
Bauer lobt die Churf. zu Brandenburg 102. tröſtet ſich 101
Beantwortung eines hochzeitbriefes 324. ſqq.
Ihre beantwortung 47

Belin-

Belinde hat ihn zum Sclaven gemacht 345
Wie der berg Aetna ſind ihre brüſte 110
Beſchreibung des Sclavoniſchen Reichs 288
Der Beſen 352. v. 42
Beſſerung ſeiner geſundheit erfreuet ſie 40
Bette der Geliebten 21
Der beutel 357 v. 79
Auf Hrn. Bewerts hochzeit 130
Die bienen 351 v. 47
Ihr bildniß 127. mahlet er 26. iſt ihr nicht gleiche ibid.
Blaugekleidet/warum 129
Blumen aus aſche zu bringen 198
Blumberg liegt in der aſche 174
Von blumen ein Gedichte 251. ſqq.
Blumẽ bilden die liebe ab 158. ſqq.
Blumen-garten ein leichen-Gedichte davon 195. ſqq.
Blumen überſenden 41
Das blut iſt an ihr nicht gut 126
Die börner 359. v. 89
Boileau entſchuldigung beym Könige in Franckr. 233. ſqq.
Bonn wird übergeben 207
  erobert 276
Bräutigam wird mit ſchwalben verglichen 163
Auf einen bräut. 133. ſo gereiſet/ ein hochzeit-carmen 148. 165. ſqq.
Bräutigam bittet umb den jungfer-crantz 150. ſq.
An Se Churfl. Durchl. zu Brandenburg 204. 276. eine danckſagung 207
Brandenburgiſche Auxiliar-völcker gehn nach Ungern ibid. ſiegen 214. in Braband 218
Braut-krone von grünen myrthen 57
Braut tantzet 44. ſq.
Er brennet vor liebe 89
Briſide letzten worte 271
Brüder zwey ungleiche 109
Brüſte beſchreibung 9. 154
  werden verglichen 119. 162
Der brüſte wett-ſtreit 304
Ein buch 349. v. 24
Buchſtaben-wechſel 130. 275
Budorgis reden wünſcht ſich einer 166
Die butter 352. v. 40

C.

Der calender 350. v. 27
Der camin 352. v. 39
Hr. Geheime Rath von Canitz verliebt ſeine Gemahlin 172
Cantata von der rechten liebe 317
Cantor in Lauchſtädt kriegt ein hochzeit-ſchreiben 310. ſqq.
Auf Carl Philipp von Brandenburg 218
Auf den hrn. von Canitz 20
Die Caroſſe 356. v. 67
Die Caſtanie 359. v. 90
Si non caſte, tamen caute 111
Celadons abſchied 330. ſqq.
Celinde iſt ein engel 88
Chur-Printz zu Brandenburg in Curidons geſtalt 18
Auf die Chur-würde des Churf. zu Hannover 217
Churfürſtin zu Brandenburg wird gelobet 102
Das Clyſtir 354. v. 54
Cometen/ damit werden die augen verglichen 50
Conterfeyen der ſchönſten von Engelland 20
Conterfeit wird von 3 mahlern geändert 41
Corallen 350. v. 29
  dienen vor die hitze 45. 47
Corallinen hertz/ welches ſie verlohren/ ſucht ſie 52
Ein courtiſ. iſt ein lügner 318. ſqq.
Crantz/ ſiehe jungfer-crantz.
Die Crönung des Röm. Königs Joſephi 227

Cupido an die ſchöne Barnien 17. verlieret ſeinen degen 54. wird gefangen 118. bey grünen myrthē zur braut-crone 37. ſein teſtament 264. wird von ihr nicht gekennt 41. verbrandt 251. geſtalt/ darin erſcheint der Chur-Pr. von Brandenburg 18
Curland / auf die kalte lufft darin̄ 19. ſq. auf des Hertzogs Alex. abſterben 168

D.

Dachs-hund 136
Dame aus England 88
Die Dame nimmt die hertzen zehen 129
Dancksagung des Unter-Rheins an den Churf. zu Brandenburg 207. ſq.
Der degen 350. r. 31
Degen und feder ſollen beyſam̄en ſeyn 186
Dichterey iſt Melieren nicht ſauer worden 239
Dienſtag iſt ihr nahmens-tag 31
Donnerſtag daran ſtirbt ſie 35
iſt ihr nahmens-tag 89
Doris ſol ihn von den banden befreyen 337

E.

Das echo 354. r. 59
Edelmanns grabſchrifft 203
Ehe/was ſie ſey 145. ſqq.
Ehrengriff 125
Ehren tempel zu Rom 185
Eingebrantes ſommer-hauß 266
Einladungs-ſchreiben zur hochzeit 279
Eleonora klage wegen Celadons abſchied 310
Eleonora verwittibte Churfürſtin zu Sachſen 361
Das ende 360. r. 94
England/daraus iſt ſie eine Dame 88
Engel hat ſich in ſie gekleidet 127
Entzündende ſchönheit 37
Entwurff der liebe 265
Erdmeſſer / ein Sonnet auf ihn 195
Eroberung Käyſerswerth und Bonn 176
Evens fall 268. ſq.
Ein en 355. r. 61
Eyferſucht 114

F.

Fallen 116
Falſchheit der Melinde 80. ſq.
Falſches alter 110
Farbe / rothe farbe mängelt / als ſie ſich mahlen ließ 34
Feder und der degen ſollen beyſammen ſeyn 186
Feld/er ſahe ſie über feld gehen 11
Ein fels 355. r. 60
An Ferſon den General 345
Das feuer 347. r. 4
Feuerfuncken 349. r. 18
Feuerwerck auf einen geburts-tag 279
Das fieber 357. r. 80
Findling 33
Ihre finger werden verglichen 162
Der finger-hut 357. r. 74
Im finſtern läſt ſie ihn mit der laterne holen 33
Flectere ſi nequeo 282
Eine fledermauß 357. r. 76
Florida 8
Ein floh auf einem ſchönē halſe 36
Ein fluß 353. r. 49
Franckr. an den König in Franckreich 231. ſqq.
Frau kriegt ſchläge 124
Frauenzimmers lob 1. 190
Wider das frauenzimmer 268
Fräulein wil Mora ſeyn 110
Freytag der Venus-tag 130
Frid. III eine dancksagung an ihn 207. als er 3 jahr regieret hatte 111. als er von der huldigung zurücke kam 376

Fri-

Fridrich Wilhelm zu Brandenb. 204. ſqq. 211. ſq.
Das frohlockende Berlin 276
Froſt bey der gröſten hitze 43
Früchte folgen auf die blumen-zeit 165
Frühlings-feſt der Flora 361
Frühlings-gedancken 6. ſqq.
Frühlings-zeit 311
Bey frühem morgen ſahe er ſie 87

G.

Ein galgen 350. v. 93
Garten ein bild der liebe 158. ſqq.
Von garten und blumen ein ſterbe-Gedicht 195. ſqq.
Der gärten ſchönheit 368. ſqq.
An Hrn. Gärtnern von Gärtenb. 248
Fr. Gärtnerin abſterben 195
Geburts-tag Fridrich des III. 115
Des Chur-Printz. zu Brand. 279
Gefangen giebt er ſich der liebe 86
Eines gehangenen grabſchrifft 137
Er iſt gehorſam 10
Eine geige 358. v. 82
Der geiſt 347. v. 7. 358. v. 84
Er wird gekrönet 134
Gelobtes land iſt der himmel 192
Geſichte, ſo kupfferroth 60
Geſpräche der ſterbenden Beliſe und Luſie 267
Geſundheit beſſert ſich 40
Getreyde 356. v. 72
Glaß / damit verſchneidet ſie ſich die hand 27
Glaube/liebe/hoffnung beklagen eine Gräfin 189. ſqq. 192
Die glieder mit blumen verglichen 160. ſqq.
Die glocken 356. v. 70
Glorwürdige thaten des Durchl. Hauſes Hohen Zoller 218
Glückſelig iſt er im traume 334
Das grab 355. v. 64
Grabſchrifften 132. 137
Grabſchrifft Printz Alex. aus Curland 104. einer braut die am hochzeit-tage geſtorben 132. der frau v. B. 267. eines Edelmañs 203. eines geitzigen 111. einer hündin 275. der gebährenden jungfern 309. des Marſchals v. Schomb. 103. einer ſchönen 132
Gräfin von Schaffgotſch wird gelobet 189
Michael Probner von Graudentz / durch buchſtaben-wechſel 275. ſq.
Auf ihre grauſamkeit 30
Großmüthig 290
Grüne myrthen zur braut-krone 37
Im grünen fand er ſie ſchlafen 16
Gunſt darum bittet er bey ihr 89. ſqq.

H.

Die haare 348. v. 16
Der haare wett-ſtreit 103
Ein hahn 355. v. 46. 94
Hahnrey in gedancken 105. ſq. 133. ſq.
Auf einen halß / ſo ſchöne iſt 26
Des halſes wett-ſtreit 104
Der hammer 356. v. 68
Hand verſchneidet ſie ſich mit glaſe 27. ſq.
Ihre hände werden verglichen 9. 160
Die handſchuh 350. v. 25
Hauß wird artig beſchrieben 123
Haußhalter auf einen ungerechten ein Sonnet 193
Hrn. D. D. Heimbergers beerdigung 193
Das hemde 359. v. 92
Helden-tod 169. ſqq.
Helene was es heiſſe 36
Herbſt-zeit 313
Das hertze 348. v. 13. und 358. v. 87. wird von Liſetten geraubet 58. 122. 123. wird im ſpiel verſchenckt 55. hertze wird verſtoſſen 42
Das hertzen äß 118

Hertzen Dame ſticht den hertzen-knecht 128. werden im ſpiele gefodert 127. hat ſie alle in der hand 127. zehen wird mit der dame weggenommen 129
Hertzogin von Curland 19
Heyraths Gedancken 4
Heyrath im trauer-jahre 106
Hiſtoria Guſtavi Adolphi 270. ſq.
Hitze/ mittel dafür 45
Bey hitze über froſt klagen 43
Hochzeit-lied 140. ſqq.
Hochzeit-tag ihr ſterbe-tag 132
Auf eine hochzeit werden der verliebten namen nur geſchrieben 130
Eine hoffärtige und heßliche 126
Hoffärtiger kennet die beſten freunde nicht 112
Hörnerträger 133. ſq.
Hörner erdrücken keinen 133. ſq.
Hoſen ſind kräfftig bey ihrem bette 134
Huldigung Friedrichs III. 276
Hundspoſſen 261
Eine hure kriegt er zum weibe 126
Ein hut 356. v. 71

J.

Den jahres-zeiten iſt der menſch gleich 194
Ein igel 136
Inſtat vi patria Pyrrhus 207
Iris vollkommene ſchönheit 22
Jugend/ darinn ſol ſie lieben 74. ſqq.
Jung kan der menſch nicht wieder werden 241. ſqq.
Junger edelmann ſtirbt 199. ſqq.
Jungferkrantz/ ein bittſchreiben umb denſelben 150. ſqq.
Junger und alter jungfern ſtreit umb den vorzug 65. ſq.
Betagte jungfer 132
Keine jungf. ſind ſeltſam 265. 308
Der jungf. ſehnſucht nach männern 306. ſq.
Schwangere jungfern 305. ſqq.
Jungfern ſind wie klettē 291. thun zum ſchein böſe 307
Jungfern wittwen 117
Die Jungferſchafft 351. v. 33 was ſie ſey? 307. ſq.

K.

Der kalck 352. v. 44
Kaltſinnigkeit entzündet die liebe 341. ſq.
Ein kam 350. v. 30
Eines kam̃achers grabſchrifft 135
Die karte 358. v. 81
Der käſe 352. v. 43
Ein kater 355. v. 66
Ein kind vor der zeit 110. 305
Kirchhoffs entzückung 283
Klage 7
Kleiderpracht 287
Kleider ſind das ſchönſte an ihr 136
Kleidung macht ſie theuer 126
Auf ihre ſchwartze kleidung 14
Klein-näſichter 109
Kloſter/ ſie wil ins kloſter ziehn/ er auch 120
Die kohlen 355. v. 63
Königſtein die veſtung ein Soñet darauf 292
Koſten ſol man recht lernen 136
Auf des von Kottwitz beerdigung 199
Krantz vid. jungfer-krantz.
Krähen uñ raben wo ſie gerne ſind 181
Krieg/ beſte todes-art im kriege 168. ſqq.
Kunſt geht über kleiderpracht 287
Ein kupfferhändler an ſeine liebſte 60. ſqq.
Eine kuplerin 138
Ein kuß 349. v. 21. was er ſey 119. wird ihr genommen 8. 116
Küſſen 112. daß ſie ſich möchte küſſen laſſen 92. ſqq. Milvus ſol ſie hinten küſſen 115

L.
Landen/ auf das treffen bey Landen 218
Landung in Engeland Ludwig Wilhelms 223. ſqq.
Langſamkeit des Fabius 205
Laterne/ſie ließ ihn mit der laterne holen 33
Eine laute 358. r. 82
Laurette hat ihn verliebt gemacht 343. ſq.
Des lebens nichtigkeit 187. ſq.
Des Leipziger thors überſchrifft zu Berlin 105
An Leonoren ein liebes ſchreiben 94 ſqq.
Letzten worte der Prinzeßin Briſide 271
Liebes-bande kan niemand löſen als die Doris 337
Liebe iſt bitter 76
Liebe wird durch blumen abgebildet 158. ſqq.
Liebes briefe verbrennet er 123
Der rechten liebe cantata 317
Der Liebe entwurff 265. ſq
Er will ſich vor liebe erſäuffen 124 ſich gefangen geben 86
Liebe macht hertzeleid 10. 342
Lieben ſoll ſie in der jugend 74 ſq.
Lieben iſt menſchlich 85
Liebende ſind den ruder knechten gleich 101
Liebes ſchreiben an Leon. 94. ſqq.
Liebe iſt keine ſünde 73. ſo verboten iſt 76. ſqq. verſtellet ſich 301
Liebhaber verzweifelt 282
Liebſter/ ſo nennet ſie ihn 58
Ein licht 348. r. 17
Das licht löſchte ſie aus/ als er kam 30
Die lippen womit ſie zu vergleichen 162
Der lippen wett-ſtreit 304
Liſimene ſol ſich zur Liebe bewegen laſſen 91
Lob-rede an das frauenzimmer 1. ſqq.
Lobſpruch eines nützlichen maſſes 182. eines treuen freundes 151
Löcher/ in allen iſt nicht gut wühlen 136
Lupa weiß was männer ſeyn 116
Lügner iſt ein courtiſan 328. ſqq.
M.
Drey maler ändern ihr conterf. 41
Nun nur ich male groſſe proben 275
Mahlen wil ſie ihn lehren 44
Alß ſie ſich mahlen ließ 34
Mangel an worten bey poeten 247
Mann-freundin 114
Sie wil noch keinen mann 125
Mannes-ſorge 110
Mann ſo verſoffen 133
Was männer ſeyn weiß ſie 116
Männer ſind nicht ohne fehler 300
Margarita 131
An Marggrafen Carl Philip von Brandenburg 218
Der Marilis ſchwartze augen 59
Eine Masque 351. r. 36
Medicus ſo ungeſchickt 129
Auf eines Medici hochzeit 165. ſqq.
Meißen hat nicht ſo gute nahrung als Schleſien 321. ſqq.
Menſch iſt denen jahres-zeiten gleich 194
Der menſchl. gedancken nichtigkeit 168. ſqq.
Meſſer/ſie hat ſich mit einem meſſer verſehret 86
Michel Probner v. Graudentz 275
Mißgunſt wegen eines ſeiner liebſten 281
An die mißgunſt 217
Mittel vor die hitze 45
Moliere ſol einen dichten lehren 219
Auf Mollem 115
Der mond 347. r. 6
Der gute montag 280
Ein mörder wird Pabſt 255
Ein muffen 350. r. 28
Mund auf ihren mund 9
Auf ihrem munde wird ſein vogel geweiſt 15

Müſſig kan Mollis nicht ſeyn 115
Myrthen zur braut-krone 37

N.

Auf Jfr. A.C.C. v. N. 198
Die nacht 349. r. 23
Nacht-lied 332. 81
Die nadeln 351. r. 34
Sie nähete ein weiſſes tuch 13
Guter nahme 115
Ihre nahmen werden blos auf der hochzeit geſchrieben 130
Namens tag auf den guten montag 280
An ihrem nahmens-tage köm̃t ſie wieder von der reiſe 29
An ſeinem namens-tage ſpricht er ſeine liebſte zum erſtenmahle 131
Auf den namens-tag { der Venus 251
hrn. J W. 319
hn. Nic. Willm. 242
Die naſe 347. r. 8
Nelcke wird mit verſen überſendet 72
Neid wegen eines andern liebſte 281. ſchadet der jugend nicht 186
Neu-jahrs-geſchencke 22. ſq.
Nichtigkeit der menſchl. gedancken 168. ſqq.
Eines nützl. mañes lob-ſpruch 182

O.

Die ohren 348. r. 12
Auf ihre ohren-gehänge 11
Ordingk auf den ſieg dabey 213 ſq.
O tod wie bitter biſt du 285

P.

Auf hr. J. P. abſter. ein Soñet. 195
Auf den Papſt 295
Das Papier 352 r. 41
Auf das Pariſiſche frauen-zim̃er 9
Die Perle 350. r. 28
Auf hr. Perlitzes hochzeit 163
Die petarde 354. r. 55
Zu pferde ſahe er ſie 15
Phillis 10
Phillis wendet ihr biegen auf die kleider 336
Plauderer 113
Ein poete nim̃t abſchied von Paris 239. war Moliere 239
Auf einen P. L. C. 250
Ein poete klagt über mangel der worte 247
Poeten/ungeſchickte werdẽ durchgezogen 231. ſq. verarmen heute zu tage 235. ſqq. ſind bey hofe nicht geachtet 238
Gekrönter poet 247
Probe/und nur ich mahle groſſe proben 275
Der proceß 354. r. 57
Auf Pufendorffs abſterben 181. überſetzte biß Guſt. Adolphi 270
Pulchrumque mori ſuccurrit in armis 168

R.

Raben u. krähen/ wo ſie ſind 121. ſq.
Auf hrn. J. Radelts hochzeit 165
Rätzel 346. ſqq. 358. r. 86
Der regen 349. r. 19
Auf eine 3jährige regierung 218
Eines reiſenden ungemach in einem hochzeit-Gedichte beſchrieben 149
Auf eine reiſe zum neuen Churfürſten nach Hannover 216
Eine retorſion 268
Ring wird ihr abgezogen 51
Rom klagt über einen neuerwehlten Papſt 295
Roſe verwelckt auf Doris bruſt 19
Roſenſafft dienet für die hitze 45
Rothe farbe mangelt dem mahler bey ihrem conterfait 34

S.

Eine ſäge 353. r. 50
Sackpfeiffer 135
Salanckement/auf den daſelbſt erhaltenen ſieg 214
Das ſaltz 354. r. 58
Säuffer/eines jünckers ſchlaff-zettel 108
Satyre auf den adel ohne tug. 217
Schafgotſch/auf der fr. Gräfin abſterben 189

Schäffer-

Schäffer-lieder 363. ſqq.
Einer ſchäfferin weh-klage 330. ſq.
Der ſcharffrichter 137
Der ſchatten 349. r. 21
Das ſcheermeſſer 357. r. 78
Schein und ſeyn 113
Schertz reime 60
Ein ſchiff in einem feuerwercke präſentiret 279
Schild Achillis 206
Schinder ſind ehrlich 128
Eine ſchlacht / darinne ſtirbt Schomb. 104 Turenne 170
Schleſien hat beſſere ſchnabel-weide als Meiſſen 321. ſq.
Schminckende frauens 270
Die ſchmincke 349 r. 20
Duc Schombergs grabſchrifft 103
Schomb. bleibt in der ſchlacht 104
Eine ſchöne 126
Der ſchönen von Engel. cont. 20.
Schöningin 20
Schönheit abbildung 20. 21. 62
Schönheit Barniens tödtet 17
Schönheit entzündet 37. 348. r. 14 ſiegende ſchönheit. 152 wird gerühmet 42. 126. wird gehönet 120
Auf erl. ſchreib-federn / die er ihr geſchickt 89
Auf ihre ſchultern 83
Schürtzen beym frauenzimmer ſind vielerley 123. ſq.
Schuſters grabſchrifft 135
Die ſchwalben ein bild eines bräutigams 163
Schwangere ſupplicanten bekommen von der Venus antwort 305
Schweſtern ihrer zwo 32
Seine ſchweſter wil ſie ſeyn 53
Eines Sclavoniſchen ſtrichs landes beſchreibung 282
Segen und abſchied 212. ſq.
Seiden wurm 354. r. 56
Seiltäntzer / ein Sonnet auf ihn 295
Senecio wird über dem ziſel-ausziehen kranck 118
Die ſeufftzer 359. r. 88
Sieg vid. Salanckement.
Soldaten ſterben nicht aus ſchuldigkeit der natur 170
Auf der J. S. C. v. Sommerfeld hochzeit 165
Sommer-hauß ſo eingebrandt 266
Auf D. J. A. der Sommerin hochz. 165
Sommer-zeit 312
Die ſonne 347. r. 5. trit in ein ander zeichen 39
Sonne / unter deren bilde wird eine verehret 36
Sonnet vom ungerechten haußhalter 193. von erdmeſſern 195. an die ſterne 16. vom verlohrnen zeit 194. vom geilen wagen der liebe 19
Spiegel 360. r. 95. ſind heute nicht mehr gut 125. darinne beſieht ſie ſich 125. 129. darinne zeigt ſie ſich 44 darein wil ſie nicht ſehen 117
Das ſpiel 258
Im ſpielen unglücklich 125. 127
Im ſpielen mit hertze gewinnen 128
Eine ſpinne 351. r. 58
Die ſprache 348. r. 11
Sprache der verlieb. ohne zunge 301
Ein ſtab 355. r. 65
Staffel-jahre ſind gefährlich 187
Der ſtaub 351. r. 35
Staub und aſche ein leichen-Gedichte davon 196
Sterben muß man lernen 190
Der ſterbenden Beliſe geſpräch mit Lyſis 267
Der ſterbende liebhaber 88
An die ſterne wegen Barnien 16
Die ſtirne iſt den lilien gleich 161
Stockfiſch ein verliebter 124
Ein ſtrick 357. r. 77. 85
Studenten iſt nicht zu trauen 128
Ein ſtummer 135
Von der ſtunde 318

T.

Der taback 358. r. 48
Tadler 110. 111. 116
An die tantzende braut. 144
Ein tauber und ſtummer 135

Teſtament Coridons 264
Teutſchland an des Marggraffen zu Baden landung in Engel. 223
Der alten Teutſchē tapferkeit 207
Die Themſe-Nymphen 225. ſqq.
In die Theorbe ſingt ſie ein lied 56
Thränen der Livia 109
Auf ihre thränen 5. ſq.
Ein thron 356. v. 72
Der todt 358 v. 83. iſt bitter 285
Vom tode wil niemand wiſſen 200
Todes art im krieg die beſte 168.
Todtgeglaubte lebet noch 40
Todter jungfrau abbildung 109
Tödl. geſchoſſener hertzog 168 ſqq.
Trauer-jahr / darinne heyrathet einer 106
Ein traum 351. v. 32
Ein im traum glückſeliger 314
Eines treuen freundes lob 181
Trinck-lied 261
Troſt aus anderer unglücke 172 ſq.
Die trompete 352. v. 45
Trunckenbold 135
Tugend adelt 112. der beſte ſchatz in der ehe 156. ſqq. wird verliebten leuten recommendiret 291
Der tugend ehren-ruhm 183

U.

Anrede an die verliebten 291. ſq.
Venus antwort an die ſchwangern ſupplicanten 105. liegt im garten bloß 138. verlohren und wieder gefunden 36. nicht wiſſen oder ſie nicht kennen 41. klag um Adonis grab. 6. erzürnet ſich über ihren entlauffenen ſohn 31
Sie verändert die wohnung mit der ſtelle 39
Ihre veränderung iſt kaltſinnig 27
Von der verjüngung ein Gedichte 243
Verkleidete drey Dames 22
Eines verliebten abriß 70. ſqq.
Verliebt aber nicht beherzt iſt er 339. ſq.
Verliebt, doch fürſichtig 311
Verliebt iſt er biß in den tod 318
Verliebter wil ſich erſäuffen 124
Vergiß mein nicht 250
Vergleichung der glieder mit den blumen 161. ſqq.
Vergnügungs-ode 292
Der verlohrne Jeſus 194
Verzweiflungs-gedichte 258. ſqq.
Eine uhr 361. v. 38
Uhr ſoll ihr wieder gegeben werden 18
Ungarn vom Türcken bekriegt 296. ſqq.
In Ungariſche röcke 3 verkleidete dames 22
Unglück. Troſt aus anderer unglück 172
Univerſität, von dieſer kommt einer nach hauſe 166. auf dieſe ziehet ein anderer 166
Der unmäßige Mollis 115
Unter-Rheins danckſagung 207
Untreu iſt Meluſine 80. ſq.
Sein vogel wird aus ihrem munde geſpeiſet 25
Vorzug zwiſchen jungen und alten jungfern 65. ſq.

W.

Auf Igf. M. E. W. hochzeit 165
Seuffzer wegen der liebe Sonnet 14
Der wälder ſchönheit 368. ſqq.
Wangen werden beſchrieben 161
Der wangen wett-ſtreit 104
Warheit bey hofe 109
Das waſſer 346. v. 8
Wehklage Eleonora wegen Celadons abſchied 310
Weiber ſind der höllen gleich 125. alte hoffärtige weiber 124. böſe weiber 113. ſind nicht ohne fehler 300. keuſche weiber 114
Der wein 354. v. 53. wird gelobet 318
Sie weinete 12
Wett-ſtreit der haare, augen ꝛc. 208
Wiederkunfft zu den ſeinigen 245. ſqq.
Wilhelm gewinnet die Irrländiſche ſchlacht 104
Auf hn. Nic. Willmanns namens-tag 242
Der wind 346. v. 2
Die wind-mühle 355. v. 62
Winter zeit 214
Wirthſchafft wird in Cölln angeſtellt 106
Wittwen, ob man ſie lieben ſolle 117
Ihre wohnung verändert ſie gegen den winter 39
Frl. wolffäckel eine braut 101
Ein guter wunſch 124
Wündſch für einen alten 244
Die würffel 356. v. 60
Eines Würmchens grabſchrifft 126
Ein Würmchen kömmt zwiſchen ihren augen um. ibid.

Z.

Die zähne 347. v. 9
Die zeit 348. v. 1. was ſie ſey 309
Jahrs zeit ungleich 310
Die letzte zeit 317
Zeiten veränderung 315
Zeitig ſterben 199
Die zeitungen 351. v. 27
Die zunge 347. v. 10
Sie zürnet mit ihm 18
Auf die zurück-kunfft Ihro Churfürſtl. Durchl. von Brandenb. 18

Yg 3119

Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Deutſchen
auserleſener
und
bißher ungedruckter

Gedichte

dritter Theil.

1 1914 503

Mit Churfürſtl. Sächſ. Gn. PRIVILEGIO

LEIPZIG/
bey Thomas Fritſchen.
1703.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Galante Gedichte.

An Flavien.

Uber einen auf ihrer bruſt ſteckenden Hyacinthen-ſtrauß.

C. H. v. H.

Du wilſt die weiſſe bruſt zu einem garten machen/
Dir trägt das gute land ſchon Hyacinthen ein.
Doch ſol die fruchtbarkeit dein Eden ſtets bewachen;
So laß/ o Flavia/ mich deinen gärtner ſeyn.
Ich will dir treu und fleiß mit hand und mund verſprechen/
Nimm meine küſſe nur ſtatt thau und regens an.
Und wird dein gärtner gleich zuweilen blumen brechen/
So dencke/ daß er dir auch blumen pflantzen kan.

Antwort-ſchreiben an die Frau Gr. N. v. N.

C. H. v. H.

SO bald ich dich und deinen einſchluß las/
O werthes blat! von ſchönſter hand geſchrieben/
Da wurd ich der/ der ſeiner ſelbſt vergaß/
Weil ich mich ſah von der beſtändig lieben/
Die auf der welt in warheit/ in der that
An redlichkeit/ an treu/ verſtand und güte/
An ſchönem leib/ noch ſchönerem gemüthe/
An tugend ſelbſt/ nicht ihres gleichen hat.
Wer bin ich doch und mein verdienſt mit mir/
Mich ſolcher gunſt und liebe werth zu ſchätzen?

Das heiſt ſich ſelbſt zu tief herunter ſetzen/
Wenn man ein nichts zieht vielem etwas für.
Wer kieſelſtein vor diamanten kieſt/
Wer kohlen gräbt/ und läſt den goldklump liegen/
Wem kleinigkeit ſein groſſes weſen iſt/
Und kan mit witz ſich doch dabey vergnügen:
Den zwingt fürwahr der himmel ſelbſt darzu
Durch ein gerüſt von ſehr verborgnen ſtricken/
Das heimlich wirckt/ und läſt uns keine ruh/
Biß man ſich muß in ſein verhängniß ſchicken.
Man fühlt den trieb und merckt doch keinen zwang/
Die reden ſind ſamt ihrer krafft verborgen;
Ein weiß nicht was durch unſichtbaren gang
Verwickelt uns in weiß nicht was für ſorgen.
Da hört man nichts von klugem unterſcheid/
Da hebt ſich auf/ was werth und unwerth machet/
Der ſitzt im ſchooß/ und jener ſtirbt vor neid;
Der wird geliebt/ ein ander wird verlachet.
Hier ſeht ihr euch leibhafftig vorgeſtellt/
Mein ander ich/ mein eintziges vergnügen/
Ich bin das nichts/ ihr mir die gantze welt;
An ſtatt ich ſolt zu euren füſſen liegen/
So liebt ihr mich und zwar mit höchſter treu/
Mit reinigkeit den engeln gleich zu ſchätzen;
Mit keuſcher brunſt/ die immer kan ergetzen/
Und ohne ſchuld wird alle morgen neu.
Fahrt fort/ mein ſchatz/ mein allerhöchſtes gut/
Durch dieſes band uns ewig zu verbinden/
In meiner bruſt ſoll ſich kein ende finden/
Das ſchwer ich euch bey unſrer ſchönen glut.
So lange ſich mein blut in adern regt/
Und meinem leib empfindlichkeit wird geben;
So lange noch mein hertz zur lincken ſchlägt/
So lange ſeyd auch ihr mein liebſtes leben.
Nun fragt euch ſelbſt/ ob man dergleichen mann/
Der ſich ſo gar an euch hat übergeben/
Der keine ſtund ohn euch begehrt zu leben/
Auch wie ihr ſchreibt/ zu heftig lieben kan?

Sonnet.

Er vergleichet die liebe dem ſchnee und feuer.

C. G.

DJe lieb iſt wie der ſchnee / der das geſichte blendet /
Der durch den ſcharffen froſt die glieder ſtarrend macht /
Ja / eh wirs uns verſehn / die finſtre todes-nacht
Durch ſeiner kälte grimm in bruſt und augen ſendet.
Was ſchnee? vielmehr ein feur / das alle ſachen ſchändet /
So ihm entgegen ſtehn / das ſchnell und unbedacht
Viel elend / ja den tod und untergang gebracht /
Und ſich nach langer friſt erſt in der aſchen endet.

Doch keines iſt ſie nicht / wenn man es ſagen ſoll:
Nicht ſchnee: Denn dieſer kan vor ſeinem froſt nicht brennen.
Sie iſt auch nicht ein feur; man würde ſonſten wohl
Verliebte ſeelen bald an ſchwärtz' und rauch' erkennen.
Und dennoch ſaget man / ihr unvermeidlich weh
Sey heiſſer als das feur / und kälter als der ſchnee.

* * *

An die Roſilis / als ſie von einer biene geſtochen wurde.

C. G.

Sonnet.

DJe zarte Roſilis / mein innigſtes verlangen /
Gieng geſtern in das feld / wo beydes thal und höh
Mit tauſend lilien / und mit dem ſüſſen klee /
Der alles luſtig macht / gleich ſchönſten gärten prangen.
Indem ſie aber kaum ein wenig fort gegangen
Und ihren geiſt erqvickt / ſo ſchreyt ſie plötzlich: weh!
Und ſpricht: Ach! himmel hilff / indem ich ſonſt vergeh;
Denn eine biene ſaß auf ihren purpur-wangen.

Ach / ſchönſte/ klage nur diß werthe thier nicht an /
Als hätt' es dir dadurch viel unrecht angethan /
Indem es ſich erkühnt dich voller brunſt zu küſſen:
Sein ſtachel kam dir zwar / vollkommnes kind/ zu nah /
Indem er dich verletzt; doch ſolſtu eben wiſſen:
Daß es dein angeſicht vor eine blum' anſah.

Sonnet.

An eine ſchöne Zigeunerin.

Faſt nach dem Frantzöſiſchen.

C. S.

Holdſeelge Cingaris / bey der ſich iedermann
In ungeſtümer angſt / in tauſendfachen nöthen /
In fällen / welche faſt das leben wollen tödten/
Des endes vorbewuſt unfehlbar holen kan;
Thut dieſes auch bey mir / was ihr ſo offt gethan /
Und ſolte gleich darob mein angeſicht erröthen /
So ſagt mir aus dem ſtrahl der hitzigen planeten /
Was künfftig ſoll geſchehn/ mit klaren worten an.

Fragt aber / fragt nicht erſt nach meiner rechten hand/
Betrachtet nur nicht viel der Venus ſanffte höhe/
Und ob im Jovisberg glück oder unglück ſtehe;
Was ihr beſchauen ſolt / das iſt euch ſchon bekandt.
Eur hertze / das ſo bald die ſeelen kan anſtecken /
Wird / wo ihrs wiſſen wolt / euch recht mein glück entdecken.

Sonnet.

Uber den tod der Amarillis.

C. S.

Iſt meine ſchöne todt? Ach ja! hier liegt das pfand
Des himmels / ſo mich ließ in freud' und wonne ſchweben;
Die Parcen rauben mir zu gleicher zeit das leben /

Und führen mich mit ihr ins finſtre todes-land.
Die thränen löſchen nun den heiſſen liebes-brand/
Der ſeine ſtoltze gluth nicht weiter kan erheben;
Doch nein! ſie müſſen öl zu dieſen flammen geben/
Und machen meine treu der gantzen welt bekandt.

Ihr augen werdet doch zu rechten waſſer-quellen/
Weil ich hier bey der grufft der Amarillis bin.
Du aber/ werther fluß/ nimm meine thränen hin/
Durch derer menge du beginneſt auffzuſchwellen;
Und ſage denn hernach der ungezähmten ſee/
Daß meiner thränen ſaltz weit über ihres geh.

* * *

Schertz-gedancken/ als er ſie hincken ſahe.

VErzeihe/ ſchönſtes bild/ wann meine reimen hincken/
Wenn alle ſyllben nicht in gleichen ſchrancken ſtehn/
Wann offt die wörter ſelbſt aus dem gewichte ſincken/
Und nicht/ wie ſichs gebührt/ in ſteiffer ordnung gehn;
Sie lernen es von dir: denn als ich dich erblickte/
Wie ſich dein einer fuß nicht gar zu wol bequemt/
Und dich bey jedem tritt faſt zu der erden drückte/
Ward hand und feder mir von ſtunden an gelähmt.
Kan hand und feder nun nicht eben zierlich ſchertzen/
Steckt keine lieblichkeit in dieſer engen ſchrifft;
So liegt die ſchuld an dir/ weil dein zu ſtrenger ſchmertzen
Mir alle ſehnen hemmt und durchs geäder trifft.
Wiewol mein brief will ſich auch hinckend zu dir fügen/
Er ſtellt ſich eben ſo/ wie du/ erbärmlich an/
Und kan man rath und troſt aus fremdem kummer kriegen/
So glaub ich/ daß er dich gewiß auch tröſten kan.
Schau nur wie kläglich er wil hin und wieder ſincken/
Wie alle ſyllben faſt auf krancken füſſen gehn/
Und wie die wörter ſelbſt von allen ſeiten hincken/
Was letzt ſoll/ geht voran/ was erſt/ wil letzlich ſtehn.
Nicht lache/ ſchönſtes bild/ es taumlen hand und ſinnen/
Du ſchauſt allhier die frucht verwirrter traurigkeit;

Und dencke ſelber nach / was kan man wol beginnen /
Wann feder / händ und hertz mit kummer überſtreut?
Jedoch ich weis / du wirſt die reime nicht verachten /
Ob ſie ſchon noch ſo ſchwach mit lahmen ſchritten gehn /
Du wirſt vielmehr durch ſie den orden itzt betrachten /
Darinn du ſelbſt nun muſt als mit-genoſſin ſtehn.
Du darfſt gewißlich dich des hinckens gar nicht ſchämen /
Es iſt von alters her faſt hoch und werth geacht.
Mann muſt offt hinckende zum dienſt der götter nehmen /
Wann ihnen etwan ward ein opfer-feſt gebracht;
Was war wol lieblicher und ſchöner anzuſehen /
Als da ein ſcharffer dorn der Venus fuß verletzt /
Und ſie deswegen lahm und hinckend muſte gehen?
Und doch ward ſie deshalb nicht minder hoch-geſchätzt.
Das tantzen an ſich ſelbſt iſt nur ein zierliches hincken /
Man hincket ebenfals / nur daß mans künſtlich macht /
Bald hebt der fus ſich auf / bald mus er wieder ſincken /
So wie er durch die kunſt in ordnung wird gebracht.
Ja ſelbſt Vulcanus iſt deshalb in himmel kommen /
Man trug ihm willig auff der groſſen götter rath /
Die ihn in ihre zahl und freundſchafft aufgenommen /
Ob er ſchon noch ſo grob und ſtarck gehincket hat;
Iſt nun Vulcanus gott / ſo muſtu göttin werden /
Weil ihr euch beyde gut und wol zuſammen ſchickt;
Befeßle du demnach die freyheit dieſer erden /
Er hält den himmels-creyß dort droben ſchon beſtrickt.

Wie ſie die ſchwanen auf dem waſſer an ſich lockte.

Als Venus neulich war zum himmel aufgeflogen /
Weil froſt und ſtrenge lufft ſich hier auf erden fand /
Und ſich in ſchneller eil der kalten welt entzogen /
Doch ehſtens hier zu ſeyn in friſcher hoffnung ſtand;
So ließ ſie noch zuvor die ſchwanen für ſich kommen /
Die ſonſt der Venus volck und liebes-boten ſeyn /
Und die ſie anfangs bald zu dienſten angenommen /

Als dieſe göttin erſt ſich fand auf erden ein.
Sie ſprach: Mein werthes volck / ihr meine hof-trabanten/
Die ihr mir jederzeit bisher getreu geweſt /
Und als der buhlerey geheimſte abgeſandten /
Euch fleißig eingeſtellt bey meinem opfer-feſt/
Ihr zeugen meiner luſt / ich muß itzt von euch ſcheiden/
Die rauhe winters-zeit verjagt mich aus der welt/
Ich muß / ob wolt ich nicht / euch eine zeitlang meiden/
Und dort im himmel ſeyn den göttern beygeſellt.
Doch hof ich auch zugleich in kurtzem euch zu ſchauen/
Zieht ihr indeſſen hin / gebrauchet euch der zeit /
Lebt wohl in ſüſſer luſt und lieblichem vertrauen /
Biß meine gegenwart euch wiederum erfreut.
Hiemit ſo hat ſie ſich bald in die lufft geſchwungen /
Und ließ dies weiße volck beſtürtzt und traurig ſtehn /
Der ſchmertz kam hauffen-weiß auf ſie herzugedrungen/
Es ſchien / ſie ſolten faſt in noth und angſt vergehn.
Sie zitterten vor furcht und bebeten vor ſchrecken /
Sie ſchwommen in der irr gantz einſam und betrübt.
Und hat die bange zeit / ſo alles wil beflecken /
Die größte grauſamkeit an ihnen ausgeübt.
Doch geſtern weiß ich nicht / was das verhängnüs ſchickte /
Diß aber weis ich wohl / es kam von ohngefehr /
Daß dieſes ſchwanen-volck / Melinde / dich erblickte /
Als es noch voller ſchmertz ſo irrte hin und her.
Wie häufig kamen ſie nicht auf dich zugedrungen /
Der meinung: Venus ſey nun wieder auf der welt/
Sie habe wiederum ſich himmelab geſchwungen /
Und ſich in deine zierd und ſchönſte pracht verſtellt.
Sie ſahen auch das feur in deinen augen blitzen /
Das Venus nur allein in ihren ſonnen trägt /
Und das durch einen blick kan ſeel und geiſt erhitzen /
Wann dieſer wunderzeug die heiſſen kräffte regt.
Den purpur / den ſie ſonſt auff Venus mund gefunden /
Der zarten wangen pracht und ſüße lieblichkeit /
Diß alles ſahen ſie bey dir noch unverſchwunden /
Und in dem höchſten glantz vollkommen ausgeſtreut.
Was wunder wann ſie denn vor Venus dich erkanten/

Und deinen bloſſen winck in ſtiller furcht verehrt /
Daß ſie / der Venus volck und treuſte abgeſandten /
Zu dir / als herrſcherin ſich alſobald gekehrt ?
Melinde / glaube dem / der dich noch nie belogen /
Es hat dich die natur recht himmliſch ausgeziert /
Kein wunder / wann du nun die ſchwanen haſt betrogen /
Ich ſelber bin von dir auch in das garn geführt.
Drum gönne / daß ich dich darf meine Venus nennen /
Und weil du ſchon mein hertz haſt einmal angezündt /
So laß mich ferner noch in dieſem feuer brennen /
Das ſeine nahrung blos in deinen augen findt.

* * *

Als ſie ſich etwas unpäßlich befand.

ARminde / biſtu kranck ? haſtu dein haupt verbunden ?
So muß ich warlich auch mit dir im leide gehn /
Dein ſchmertzen ſchläget mir die tieffſten ſeelen-wunden /
Und heiſt mein blut erſtarrt in allen adern ſtehn.
Ach! glaube deine pein / die zwinget mich zum ſterben /
Was dir verdruß erweckt / greifft mich nicht minder an.
Auß deinem ungemach komt endlich mein verderben;
Schau wie der himmel mich ſo grauſam ſtraffen kan!
Du klagſt: Dein ſchönſtes haupt empfinde harte ſchmertzen;
Gewiß / mein wohlergehn vernimt jetzt ſeinen tod /
Es ſteigt die traurigkeit mir gar zu ſehr zu hertzen /
Und kurtz: Mein gantzes glück liegt in der letzten noth.
Wie kan es anders ſeyn / in dir beruht mein leben /
Trifft dich ein ungemach / ſo fühl ich deine pein /
Dein ſchmertzen kan mir nichts als bleichen kummer geben /
Und deine angſt miſcht ſich mit meinem jammer ein.
Thuſtu mir aber kund; dein haupt-weh ſey vergangen /
So fühl ich wiederum / was luſt erwecken kan /
So kan ich abermals mein freuden-licht empfangen
Und meine ſeele wird mit wolluſt angethan.
Es lieget nun bey dir / du kanſt mich glücklich machen /
Ein wort von deiner hand labt meinen matten geiſt;

So

Geſchichts / ſo kan ich auch der gröſten ſchmertzen lachen /
Die mir der himmel ietzt bey deiner kranckheit weiſt.

Da ſie ihm die hand küßte.

JCh weiß / du weiſt es nicht / was ich hiemit will ſchreiben/
Warum ietzt meine hand dir dieſe reimen ſchickt/
Was ich hier dieſem brieff und blat wil einverleiben/
Auff welche ziffer ſey mein zeiger hingerückt.
Du weiſt / Ambrette / wol / daß da das glück mich führete
Mit beyden händen ſelbſt in deine zimmer ein /
Daß da dein purpur-mund mit zauberey mich rührte/
Daß meine ſchlechte hand dein buhler muſte ſeyn.
Du ſpielteſt verſchwenderiſch mit deinen anmuths-küſſen/
Und ſtreuteſt ohne zahl viel bieſam-körner hin.
Du lieſt gantz ohne maß auf meine hände flieſſen
Der lippen honigſeim / wovon ich truncken bin.
Dein kluges weigern ſelbſt ſchlug einen kuß mir abe /
Und gab ihn meiner hand nicht ohne ſondre luſt.
Ach daß mein blaſſer mund nicht das genoſſen habe/
Wovon jetzt auf der hand der fliegen vorwitz koſt!
Du weiſt / daß vor das paar der beiſſenden rubinen
Natur und liebe ſchon ein ander ziel geſetzt/
Daß ſie den lippen nur zum becher ſollen dienen/
Die reiner himmels-thau verſchwenderiſch benetzt.
Ein kuß bleibt nur ein pfand der purpur-rothen lippen/
Er paart ſich ungereimt mit einer ſchlechten hand:
Er ſtöſſet ſeine krafft und ſchärffe ab in klippen /
Wenn er nicht wehlt den mund vor ſein gelobtes land.
Die biene ſelbſt verliehrt den ſtachel an den hecken/
Wenn ſich ihr leichter fuß nicht auf die roſen ſetzt.
Und wenn ein ſeiden-wurm in werck ſich wil verſtecken/
So fühlet er / wie ſich ſein krummer leib verletzt.
Ein kuß muß ohne krafft auf einer hand erſterben/
Er fühlet keinen mund / der wieder küſt und beiſt/
Der beſte balſam muß wie ſchlechtes ſchmaltz verderben/
Wenn er nicht an der hand und nur an wänden gleiſt.
Ein kuß lebt auf dem mund / wie vögel in den lüfften/

Er nennet nicht die hand ſein rechtes element/
Er ſtirbt auf ihrem feld/ wie fiſch in berg und klüfften/
Und fühlt das kützeln nicht/ das mund und lippen kennt.
Ein kuß ſteht auf der hand wie klee auf roſen-ſtöcken/
Wie reimt ſich aber doch diß gantz ungleiche paar?
Wie ſteht ein goldnes band auff Meſolanen röcken/
Wie ziert ein perlen-krantz ein wichſel-zopficht haar?
Drumb/ ſiehe/ ſchönſtes kind/ und lerne anders paaren/
Ein mund nimt einen mund doch ſtets zum nachbar an.
Laß deine anmut doch noch ihre ſchätze ſparen/
Ich weiß ſchon allzuwohl/ was ihre kützlung kan.
Die hand wird ſich ſchon ſelbſt ein ander feld erwehlen/
Sie kennet ihren feind und ihre ſchantze ſchon/
Sie wird/ vergönn es nur/ dir ſchon was anders ſtehlen/
Und ſuchen ihre luſt und ihren eignen thron.
Sie wird dem munde ſchon die lippen überlaſſen/
Sie wehlet nur vor ſich/ du weiſt ja/ ſchönſte/ was/
Sie will das ſchweſter-paar in ihre zirckel faſſen/
Auff denen roſ' und nelck in ſchnee und marmel ſaß.
So paaret jedes ſich nachs himmels ſchluß und willen/
Ein kuß iſt vor den mund/ die hand iſt vor die bruſt/
So kan vergnügung uns biß an den halß erfüllen/
Wir finden/ daß diß ſey ein königreich voll luſt.

D. H. M.

An ſeinen guten freund/ welchem von ſeiner liebſten Agnes der puls mit einer nadel geſtochen worden.

WAs zürnet ihr/ mein freund/ umb einen nadelſtich?
Ey träf' er meine hand/ wie glücklich ſchätzt' ich mich.
Diß roſenbild iſt nicht ſo grimmig ſich zu rächen/
Und was kan ſie davor/ wenn ihre nadeln ſtechen?
Wo ſchöne roſen ſtehn/ da iſt ihr ſtachel auch/
Und ſtechen ſie gleich nicht/ ſo ſticht dennoch der ſtrauch.

Seht / dieſer puls hat euch den puls der hand geritzet;
Es iſt ein liebes-ſtich / der euch das blut erhitzet /
Und der durch euren puls das hertze ſelbſt bewegt /
Denn wie der puls ſich rührt / ſo wird das hertz geregt.
Agnet' iſt ein Magnet; wen ihre nadel rühret /
Dem wird von ihrem geiſt auch etwas zugeführet.
Ein linder hauch von ihr begeiſtert dieſen ſtahl /
Es lauſcht ein heimlich feu'r in dem verborgnen ſtrahl.
Und warumb möget ihr umb ſolche wunde ſorgen?
Laſt ſtechen auf den puls / der finger iſt geborgen /
Den nun ihr fingerhut bedecket und beſchützt;
Sie heilet ſelber auch / was ihre feder ritzt.
Die biene / welche ſticht / die kan auch honig geben;
Ihr lippen-honig gibt den todten ſelbſt das leben.
Gebraucht den honig nur / ſo wird in kurtzer weiſ /
Und wär ſie noch ſo tief / die wunde wieder heil.
Die gegenwehr dient nicht / die waffen ſind geringer /
Sie hat der nadel ſchutz / ihr aber nur den finger.
Drum nehmet nur / mein freund / die ſtiche willig an /
Ich weiß noch mehr an ihr / was ſeelen ritzen kan /
Denn wenn die ſtrahlen ihr aus ihren augen brechen /
So ſtechen ſie weit mehr / als tauſend nadeln ſtechen.

Auf Aramenens blaue augen.

1.

BLau ſind meiner Aramenen augen /
Weil ſie mir zum zeugniß ſollen taugen /
Daß zur Venus Venus ſie erkohren /
Die der wellen blaues ſaltz gebohren.

2.

Pallas augen ſind auch blau geweſen /
Die ſie ſich aus weißheit auserleſen /
Denn die blaue farbe iſt vollkommen /
Drum der himmel ſie auch angenommen.

3.

Blaues feuer brennt wo ſchätze liegen /
Und dein ſchönes auge kan nicht trügen /

Daß die ſchönheit tauſend ihrer gaben
In dem bergwerck deiner bruſt vergraben.

4.
Selbſt die blaue adern die dich zieren
Zeigen / daß ſie blaue türckiß führen/
Die / wie gold wächſt von der ſonnen ſtrahlen/
Deiner blauen augen blicke mahlen.

5.
Aber blau iſt auch der treue zeichen;
Wird dein hertz wol deinen augen gleichen?
Ob beſtändigkeit dein hertz getroffen/
Muß ich bloß von deinen augen hoffen.

6.
Unterdeſſen will ich nicht auffhören/
Dich als himmliſch ſtetigſt zu verehren.
Weil des himmels bild darein geſchrieben/
Will ich dich faſt als den himmel lieben.

◆

Uber die ſchwartzen augen der Phillis.

Phillis augen brennen mich verſtohlen
Denn ſie ſcheinen ausgelöſchte kohlen;
Weil dem himmel ſie beliebt zuſchwärtzen /
Sieht man nicht die flammen-reiche kertzen.

Wolcken ſind ſie / aber voller blitze /
Und dis neue monden-licht hat hitze/
In den ſchwartzen kugeln ſtecken ſonnen/
Wo ſich aller ſeelen-brand entſponnen.

Ich gedacht mit ihrer nacht zu ſpielen/
Und in waſſer-quellen mich zu kühlen;
Aber lauter heiſſe feuer-ballen/
Lieſſen die vermeinte brunnen fallen.

Rinnet ja was naſſes aus den röhren/
Iſts ein waſſer kräfftig zu verzehren.
Denn bey den verliebten hertzens-ſchlägen
Wirds zu brennend pech und ſchwefel-regen.

Dunckler kreiß ſo viel verbrannter leichen/
Wer dich ſieht/ der kan dir nicht entweichen.
Nimmer ſolt ein feurger geiſt wohl leben/
Wenn uns deine finſternis umgeben?

Brenne mich/ doch nicht gar zu verbrenneſt.
Todte aſchen können dich nicht kennen.
Laß den düſtern ſchatten mich bedecken/
Wenn dein ſtrahl zu heiß ſich will erſtrecken.

Oder wilſt du mich zur aſche haben/
Muſt du in den augen mich begraben/
Denn die ſchwärtze ſchicket ſich zum trauren/
Und ein ſchwartzes grab kan länger dauren.

Wett-ſtreit
Der
Schönheit und Stärcke/
Entſchieden aus dem munde der erfahrung.

Die ſtärcke.

SO fern der helden haupt verdienet ſieges-kräntze/
Daß ihre ſtärcke ſonſt den feinden obgeſiegt;
Weiß deſſen urſprung/ ich/ der lorbeern keine gräntze/
Da ihre tapferkeit durch meine macht gekriegt.
Was hilfft es ſeyn behertzt/ wann das vermögen fehlet?
Die tugend gibt den muth/ und das vollbringen ich/
Durch mich wird erſt ein menſch den göttern zugezehlet/
Und wer geſieget hat/ der hat geſiegt durch mich.

Die ſchönheit.

Kan dir diß einen ruhm/ vermeßne ſtärcke/ bringen/
Daß helden offt durch dich mit kräntzen ſeyn beziert?
So wird mein lobſpruch weit ſich über deinen ſchwingen/
Weil kinder auch durch mich den krieg und ſieg geführt.
Hat nicht mein lieb-reitz viel bezwungen ſonder ſtärcke/
Je ſchwächre ſieger ſeyn/ ie gröſſer iſt der ruhm:

Die menſchen kennen wol/ auch götter meine wercke/
Die ſtärckſten haben mir gebaut manch heiligthum.

Die ſtärcke.

Nachdem die ſtreiter ſind/ iſt der triumph zu ſchätzen/
Du führſt durch kinder krieg/ dein ſieg iſt kinderſpiel.
Man ſieht dich keinen mehr/ als der ſich giebt/ verletzen/
Ich zwinge durch mein heer auch den/ der gar nicht will.
Wer meine gunſt nicht kennt/ muß ſeinen tod erkennen/
Der ſcharrt ſich in das grab/ der mir nicht weyrauch ſtreut.
Und muß ein ſtarcker gleich dir auch ein opffer brennen/
Geſchicht es mir aus ſchuld/ dir nur aus höfflichkeit.

Die ſchönheit.

Iſt diß ein kinderſpiel/ wo götter unterliegen/
Wo nur ein eintzigs kind ſie wehrloß hat gemacht?
So haſtu nie noch nicht gewuſt von rechten ſiegen/
Und deine hand hat nicht ein ſolches werck vollbracht.
Geſetzt: Sie hätten mir ſelbſt das gewehr gegeben;
Wer ohne noth ſich giebt/ erkennt ſich ſchwach zu ſeyn;
Dir aber traut ſich auch ein menſch zu widerſtreben/
Drum geht er eh den todt/ als frieden/ mit dir ein.

Die ſtärcke.

Wer menſchen überwindt/ kan auch mit göttern ringen/
Ein ſteinern haben ſie/ und die ein ſeidnes hertz:
Durch demuth kan ich ihrs/ durch krafft der menſchen zwingen;
So ſieg' ich oben gut und glücklich unterwerts.
Durch mich hat Simſons arm allein ein heer geſchlagen;
Der Theſeus zu dem volck der höllen ſich gewagt:
Und Hercules die welt faſt gar ins grab getragen;
Wird diß von ſchönheit ſo/ gleich wie von mir/ geſagt?

Die ſchönheit

Diß ſagt man nicht von mir/ doch weit belobtre dinge:
Mit göttern führt ich krieg/ du ſcheueteſt ihr ſchwerd;
Der wer mit demuth kämpfft/ der kämpffet ſonder klinge/
Ich habe ſie mit ernſt entwapnet und entwehrt.
Die ſtarcken/ die du rühmſt/ ſind auch durch mich gefallen/
Den Simſon hat die ſchooß der Delilen geſchwächt;

Ihn

Um Omphaln muß Hercul in weibes-kleidern wallen/
Und um die Helena der Theſeus ſeyn ein knecht.

Die ſtärcke.

Die ſtarcken hat kein ſchwerdt der ſchönen/ ſondern liebe
Durch ihre zäuberung/ und nicht durch krieg gefällt;
Wer widerſteht mit ernſt dem angenehmen triebe/
Der luſt und honigſeim in ſeinen armen hält?
Verſuchteſt du mit ſtahl und eiſen meine ſtärcke/
Es würde meine krafft dir deutlich kund gethan;
Und wer noch zweiffelhafft erhebet meine wercke/
Der greiffe mich einmahl mit vollen kräfften an.

Die ſchönheit.

Der durch die liebe fällt/ iſt gleichfalls überwunden/
Denn ſtarcke müßen auch den trieben widerſtehn:
Hat nun mein liebes-ſeil die ſtärckeſten gebunden/
Wie denckſtu mit triumph mir gleich/ auch vorzugehn?
Bezwinget dich mein arm durch einen blick der ſchönen/
Was brauch ich wider dich das eiſen und gewehr?
Gnung! daß die welt mich mehr/ als dich/ ſucht zu bethrönen/
Wenn die erfahrung ſelbſt mir gibt den beyfall her.

Ausſchlag der erfahrung.

Ich/ die kein nord noch weſt zur falſchheit kan bewegen/
Die aller ſachen grund mit gleichen augen ſieht/
Will auch für dieſesmahl nicht fälſchlich widerlegen/
Was aller hertzen ſpruch und beyfall an ſich zieht.
Es ſtreiten unter ſich die ſchönheit und die ſtärcke/
Ob ſchönheit/ oder ſie mehr rühmliches gethan?
Ich ſcheide dieſen ſtreit durch rechnung ihrer wercke/
Wer beßre ſiege zehlt/ behält die ſieges-fahn.
Die ſtärcke rühmet ſich von viel gemachten leichen/
Von helden/ denen ſie den tapffern arm geregt;
Daß offt für ihrer macht der purpur müſt erbleichen/
Weil manches reich und land durch ſie in grauß gelegt.
Dergleichen kan zwar auch von ſich die ſchönheit loben/
Daß ſie um Helenen gantz Troja hat verſtöhrt;
Und daß ſie den Anton von reich und thron gehoben/

Wie ſich ſein eigner dolch zu ſeiner bruſt gekehrt:
Daß durch der Dido hertz um ſie ein ſchwerd gedrungen/
Narciſſus gar der zahl der blumen beygeſetzt/
Und Sappho von dem felß der höllen abgeſprungen/
Wie diß der zeiten hand der nachwelt eingeätzt.
Allein ihr vorzug weiß von viel belobtern ſiegen:
Sie ſiegt und ſtöret doch nicht der bezwungnen heyl;
Denn muß ſie manchen geiſt beſtreiten und bekriegen/
So ſticht/ Achillens gleich/ und heilet auch ihr pfeil.
Die ſchönheit läſt von ſich mit theuren worten hören:
Sie ſchone/ weil man mehr durch lebende ſich ehrt;
Berühmter iſt ein ding erhalten als verſtören/
Und leichter wird der todt als leben uns gewehrt.
Die ſtärcke ſiegt zum todt/ und ſchönheit mehr zum leben/
Die menſchen wünſchet ſie in liebes=feur zu ſehn/
Daß andre ſich durch ſie aus unſrer aſchen heben/
Und neue lebenden aus unſer brunſt entſtehn.
Auf dieſen bauet ſie ſich ihre ſieges=tempel/
Die ſtärcke aber hat in leichen ſie gegründt;
Die ſchönheit bringt des ſiegs faſt täglich ein exempel/
Wenn die ein ſeltenes kaum in dem kriege findt.
Doch iſt diß nicht genung von ihren vorzugs=gaben/
Sie übertrifft auch ſonſt die ſtärcke noch vielmehr;
Die gantze welt kan ſie in ihrer herrſchafft haben/
Da ſtärcke kaum aus ihr beſiegt ein kleines heer.
Muß nicht ein ieder menſch von ſchönheits=zügen ſagen?
Der ſtärckſte kennt ihr reich/ der doch die triebe zwingt.
Auch götter müſſen offt ob ihren ſiegen klagen/
Wann ſtärcke ſonder ſieg mit ſchwachen menſchen ringt.
Die ſchönheit kan aus uns die wildſten hertzen nehmen/
Sie bändigt unſern leib und auch den ſtarren geiſt;
Die ſtärcke mag nur bloß den leib im ſiege zähmen/
Denn ihren banden ſich ſtets unſer hertz entreißt.
Sie greifft uns an der ſtärck/ und ſchönheit an der ſchwächen/
Die eigen=liebe giebt dem beyfall ihr erfreut/
Durch anmuth laſſen wir auch die vernunfft beſtechen/
Wenn jener ſtorrigkeit und zorn die ſtirne beut.

Man dencket allezeit an kräfften ihr zu gleichen /
Und gläubet ihrer macht nicht eher / als man liegt:
Da ſonder widerſtand wir gern der ſchönheit weichen /
Weil ſie durch ſanfften ſtahl und ſüſſe ſtreiche ſiegt.
Und wären wir bemüht uns ihr zu widerſetzen /
So hat ihr kleines kind mit pfeilen ſich verſehn /
Uns nach der Scythen art im fliehen zu verletzen;
Vermeinen wir ihr gleich durch lauffen zu entgehn /
Kan uns ſein ſchneller flug der flügel bald erreichen:
Wil unſer hertz aus eiß und eiſen ſeyn geprägt /
Mag ſeiner fackel gluth die härtigkeit erweichen /
Die uns für kaltes eiß das feur ins hertze legt.
Kan uns auch dieſes nicht zerſchmeltzen und entbrennen /
Beſitzt die ſchönheit noch ein ſtärckeres gewehr;
Wen hat der lippen-thau doch nicht entgeiſtern können /
Und ein gefrohrnes eiß verwandelt in ein meer?
Auff dieſem trauet ſich kein menſch den Silber-wellen /
Dem ſeiner freyheit ſchiff nicht gleich in trümmern geht /
So bald von athem ſich der brüſte wagen ſchwellen
Und uns ein anmuths-wind zu dieſen felſen weht.
Denn ſcheitert unſer kahn zerſtückt an ſolche klippen
Auff denen ſchönheit weich die harten hertzen ſchlägt;
Die götter litten ſelbſt offt ſchiffbruch an den lippen /
Viel leichter wird ein menſch durch dieſen ſturm geregt.
Will denn ein helles aug uns zum Compaſſe dienen /
Wird durch veränderung der zeit ein brennglaß draus.
Das uns / wenn uns ihr ſtrahl der ſonnen angeſchienen /
Auch in der tieffſten fluth verzehrt zu aſch und grauß.
Der ſchönheit kans alſo an keinem orte fehlen /
Zu lande ſieget ſie / auch auf der wüſten ſee;
Sie kan durch einen blick viel tauſend lanzen ſtehlen /
Wenn blut aus marmel quillt / und gluth aus kaltem ſchnee.
Solch rühmen kan von ſich die ſtärcke nicht erwecken /
Sehr mühſam wird von ihr uns menſchen nachgeſtellt.
Denn ſtärcke muß mit blitz und bley die hertzen ſchrecken /
Wenn uns die ſchönheit nur in ſtill' und kurtzweil fällt!
So muß ich auch daher den ausſchlag hören laſſen;
Die ſtärcke zwinget viel / die ſchönheit aber ſie;

Wenn männer auff der bruſt Cleopatren erblaſſen/
Erwehrt ſich ihrer macht Suſanna ſonder müh;
Lucrece kan Tarquin durch einen ſtrahl bemeiſtern/
Er aber zwinget ſie mit keinem dolche nicht/
Es ſchadet die gewalt nicht ihren keuſchen geiſtern/
Ob er gleich ihren leib zu ſeinem willen bricht.
Der Cæſar wieß ſich ſtarck in zwey und funffzig ſchlachten/
Er ward dort ober-herr/ und dennoch hier ein knecht;
Weil ihn zwey augen nur zu einen ſclaven machten/
Als er den erden-kreyß bekämpffet und geſchwächt.
Iſt nun die ſchönheit ſo durch alle krafft gebrochen/
Was hinderts/ daß ſie nicht ihr ſoll zur rechten ſtehn?
Mein't ſtärcke/ ob mein mund hier zu partheyſch geſprochen?
So mag der ſtärckſte noch zu einer Venus gehn.

An die nacht/ darinnen ihm von ihr träumte.

Seyd tauſendmahl begrüſſt / ihr tunckle-reiche ſchatten/
Der himmel kröne dich/ du gold-geſtirnte Nacht/
Weil du mein helles licht mir wieder wilt erſtatten/
Das mir ein ſchnöder tag ſo finſter hat gemacht/
Ja wohl mit recht iſt der ein ſchnöder tag zu nennen/
Der meinen leitſtern mir/ Melinden/ hat entführt/
Der meine gluth erſtickt/ darin ich pflag zu brennen
Und allen ſchmuck verſehrt/ womit ich ausgeziert.
Doch was der tag verbrach/ wilt du/ o nacht! erſetzen/
Er riß Melindem weg/ du aber bringſt ſie mir/
Und da er als ein feind zerſtörte mein ergötzen/
So ſtellſtu mirs im traum noch eins ſo lieblich für;
Ach angenehmſter traum/ der mir mein leben zeiget/
Der mich/ und was ich bin mit ſtiller luſt umbſchlieſt/
Der die vergnügung ſelbſt auf meine Scheitel neiget/
Und mein vergälltes glück ſo zärtlich mir verſüſt/
Wie artig bringſt du mir im ſchatten doch getragen/
Melindens lieblichkeit und ſternen-gleiche pracht.
Die der verhaſte tag mir gleichwol will verſagen/

Weil er auf ſonſten nichts / als meinen todt bedacht;
Wie öffters pfleg ich nicht Melinden zu erblicken /
Wie prächtig ſcheint mir nicht ihr holdes angeſicht /
Wie häufig pflegt ſie doch die glut auf mich zu ſchicken /
Die mit verliebten glantz aus ihren augen bricht /
Wie freundlich ſtelt ſie ſich mit ſingen / ſpielen / lachen /
Und tret ich endlich auch zu ihr was näher hin /
So ſpür ich allererſt die rechte wunder-ſachen /
Die durch verborgne krafft bezaubern muth und ſinn.
Wir doppeln ungeſcheut die keuſchen liebes-flammen /
Die weder haß noch neid durch ihren gifft befleckt /
Und ſchlieſſen hand und mund durch einen kus zuſammen /
Der lieblich iſt wie ſie / und nach den himmel ſchmeckt /
Ach wär es möglich doch dis immer zu genieſſen /
Was mir ein ſanffter traum ſo lieblich fürgeſtelt /
Gewis ich wolt im traum mein leben gar beſchlieſſen /
Das ohne dieſen troſt kaum kaum ſich noch erhält.
Was aber Phantaſie; ihr taumlende gedancken /
Wo laufft ihr endlich hin? wie ſehr verirrt ihr euch!
Wie thörigt ſucht ihr doch in Morpheus blinden ſchrancken /
Den urſprung eurer luſt und euer freuden-reich.
Was ſind die träume doch? ein irrwiſch unſrer hertzen /
Der mit verlognem ſchein uns von der warheit führt /
Ein fälſches ſchatten-werck zur mehrung unſrer ſchmertzen /
Zu blenden die vernunfft die unſer thun regiert.
Ein zunder / welcher uns je mehr und mehr entzündet /
Ein etwas das zerfleucht / nichts war / und nichts verbleibt /
Ein blitz / der unverſehns im augen-blick verſchwindet /
Ein dunſt / der in der lufft wie trüber rauch zerſtäubt.
Melander hoffſtu nun was dir die träume zeigen /
Ach du betriegſt dich ſelbſt in deinem eitlen wahn /
Melinde wird ſich nie ſo eyfrig zu dir neigen /
Als wol ein falſcher traum dir ſolches kund gethan;
Du weiſt / ein weiter ort hält ihren leib gebunden /
Sie ſucht in frembder lufft verſüſte frühlings-ruh /
Und da ſie ſich vielleicht mit Lilljen hat umbwunden /
Weht dir ihr freuden-wind die ſchärffſte dornen zu.
Du muſt dich nur allhie mit ſchatten-wercke ſpeiſen /

Wie aber reimt ſich doch / verliebt und ferne ſeyn?
Wie ſchickt ſich wohl dein weh zu ihren anmuths-reiſen?
Und ihre grauſamkeit zu deiner ſeelen-pein?
Armſeelger / glaube nicht / Melinde werd dich lieben /
Nein / nein / nur mache dich von ſolchem wahn befreyt /
Sie weis von deiner noth / ſie kennet dein betrüben /
Und gleichwohl lebt ſie dort in lauter freudigkeit.

Bey überſendung einiger Confituren.

HJer will dein armer knecht ein ſchlechtes opffer ſchicken /
Der ſelbſt auf deinem mund ein opffer wünſcht zu ſeyn.
Beſtrahlſtu dieſes pfand mit gunſt geneigten blicken /
So wird der himmel ſelbſt mein hertz mit luſt beſtreut.
Nim es in gnaden an diß kleine demuths zeichen /
Das zwar vor deinen mund / mein licht / gewidmet iſt:
Doch mag kein zucker nicht dem ſüſſen nectar gleichen /
Der wie ein honig-thau auf deinen lippen fließt;
Kein Amber kan ſo ſehr den matten geiſt erquicken /
Als wohl von deinem mund ein heiß entzündter kuß;
Wann wird der himmel doch einſt deinen knecht beglücken /
Daß er auch ſchmecken darff den ſüſſen überfluß?

Frauen gräfin von Br.*** lied an hn. Baron No.***

1.

JA ſo iſts / ich wil nicht lieben /
Und auch nicht geliebet ſeyn /
Lieben bringet nur betrüben /
Und an ſtatt der liebe / pein /
Ich wil ſtets in freyheit leben /
Und auch keinen binden nicht /
Keinem wil ich mich ergeben /
Keinen ich mir nie verpflicht.

2.
Was ſol ich mich binden laſſen/
Wenn ich kan in freyheit ſtehn/
Nein ich werde eh verblaſſen/
Als in ſolche netze gehn/
Die zwar auſſen ſüſſe ſcheinen/
Innen voller wermut ſeyn/
Einmal lachen/ dreymal weinen.
Weg mit Liebe/ du bringſt pein.

3.
Dieſer vorſatz mus ſtets blühen/
Und bey mir ſich ändern nicht/
Keiner darf ſich nicht bemühen/
Denn ich hab mich ſchon verpflicht/
Treues ſeufzen/ treues klagen/
Soll nicht ändern meinen ſinn/
Drum wil ichs zur nachricht ſagen/
Daß ich unerbitlich bin.

Antwort des herrn Barons.

1.
So wil/ ſchönſte/ ſie nicht lieben/
Und auch nicht geliebet ſeyn/
Lieben bringet kein betrüben/
Sondern höchſte luſt vor pein:
Wil ſie ſtets in feſſeln ſchweben/
Ihre ſclaven retten nicht/
Soll ihr tugend-volles leben
Seyn der einſamkeit verpflicht?

2.
Wil ſie Cypris roſen haſſen/
Und auf ſolchen diſteln ſtehn.
Wil ſie lebendig verblaſſen/
Nicht in Amors netze gehn/
Die zwar auſſen bitter ſcheinen/
Innen voller zucker ſeyn/

Allzeit lachen/ keinmahl weinen/
Kom o lieb/ du bringſt nicht pein!

3.

Drum wird nicht ihr vorſatz blühen/
Weil der nebel fleucht vorm licht/
Venus ſelbſt wird ſich bemühen/
Und ſie bringen zu der pflicht/
Treues ſeufzen / treues klagen /
Wird doch ändern ihren ſinn/
Bis ſie endlich doch wird ſagen:
Strenge einſamkeit fahr hin,

Wie ſein vogel ſtarb/ mit dem er vor dieſem gerne ſpeiſen wolte/ wie ſelbiger einer jungfer aus dem munde aß.

DAs hab ich wohl gedacht / dein allzu gut geſchicke/
Mein zeiſgen/ dräute dir den jähen untergang,
Wer ſich nicht mäſſiget bey gar zu groſſen glücke/
Gewißlich er genießt des wechſels gar nicht lang,
Da haſt du nun die frucht der ungewohnten ſpeiſen/
Von denen ich geſagt/ ſie dienen vögeln nicht.
Du kanſt mir andere auf dein exempel weiſen
Wann ſie an dieſen tiſch zu gehn der haber ſticht.
Was nützt dir nun der neid der mich zurück getrieben/
Als ich dein gaſt zu ſeyn ſo ſehnlich von dir bat.
Der ſpeiſen iſt ja noch viel vorrath überblieben/
Da dich nunmehr der todt ſchon in den klauen hat,
Hätt ich dirs vorgemacht / und du mir zugeſehen /
Wie man von lippen trinckt / und aus dem munde ſpeiſt
So wäre es vielleicht noch nicht umb dich geſchehen.
Und deine ſeele zu dem grabe fortgereiſt,
Ich hätte dich gelehrt/ wie die Rubinen höle
Zwar muß ein ſammel platz der lebensgeiſter ſeyn;
Doch ſo/ daß wiederum die ſatt geküſte ſeele

Sich von den lippen dringt in alle glieder ein.
Da haſtu armes thier der wiederkehr vergeſſen/
Und wie dein leben an des ſchnabels ſpitze hieng/
Da haſtu zugeſchnapt noch mehr und mehr zu eſſen/
Biß durch das offne maul die ſeele von dir gieng.
Itzt ſolt ich billiger mich freuen/ als betrüben/
(Ein neydiſches gemüth iſt keiner thränen wehrt.)
Doch muß ich dich mein thier des todtes wegen lieben/
Deß ich mit mehrer luſt/ als du/ gar offt begehrt.
Doch mit dem unterſcheid/ daß ichs ſo grob nicht machte/
Und gar die ſeele aus den lippen von mir ſties.
Nein/ ſondern wann das glück am freundlichſten mir lachte/
Und es am beſten ſchmeckt/ die ſpeiſe fahren ließ.
Des zuckers gar zu viel verſchleimet unß den magen/
Alkermes wil geſund/ doch nicht gemißbraucht ſeyn.
Gehäuffter Mithridat kan uns zu grabe tragen/
Und Ambra ſtets gebraucht/ nimmt haupt und ſinnen ein.
Ey! Hättſtu dies bedacht! doch magſtu ſeyn geſtorben
Von thorheit oder auch von groſſem überfluß;
So haſtu doch das lob von aller welt erworben/
Daß man dich iederzeit glückſelig preiſen muß.
Ich will dich und dein glück auch unauffhörlich lieben/
Aus hoffnung/ daß du mich im teſtament bedacht.
Und etwas ſüſſes mir von deinem tiſch verſchrieben/
Hab ich die grabeſchrifft auff deinen ſtein gemacht.
Wer dächte daß ein mund durch küſſe tödten ſolte?
Doch zeigts mein vogel an der hier im grabe ruht.
Er fand den todt allda/ wo ich recht leben wolte/
Doch weiß ich nur wies mir/ nicht wies den vögeln thut.

Auff den troſt/ daß man ihn mit einer angenehmern weiſe zu verpflegen trachten werde.

SO darff ich dann der ſchrifft/ und meinen augen gläuben?
Es iſt ja allzu gut/ was mein geſichte lieſt.

Ach ja/ die ſchöne hand kan nichts als güte ſchreiben
Weil ihre führerin die güte ſelber iſt.
Man ſagt mir zu/ daß man mich zu verpflegen trachte
Mit einer ſpeiſe/ die mir angenehm ſoll ſeyn.
Dies wort macht/ daß ich ietzt gantz keines eſſens achte/
Biß dieſe ärtztin mir gibt ihre ſtärckung ein.
Kein hunger reitzet mich die ſpeiſen zu genieſſen/
Die nur den faulen leib zu mäſten tüchtig ſind.
Ach jene ſpeiſe wird mir ſo den mund durchſüſſen/
Daß auch die ſeele ſelbſt geſchmack und krafft empfindt.
Sie laſſe/ gütigſte/ das halten und verſprechen/
Und das verpflegen mit den worten eines ſeyn.
Zwar eher wird ihr hertz/ als ſie den glauben/ brechen/
Doch ſpricht man/ wer bald gibt/ der ſtellt ſich zweymahl ein.
Mein vorwitz darff hier nicht bemüht ſeyn nachzufragen/
Von was für gattung die beſtimmte koſt ſeyn ſoll?
Es wird der geberin ihr eignes hertze ſagen/
Wie hoch (zwar unverdient/) ſie mich verpflichten woll.
Genug iſts/ daß ich weiß/ man wolle mich verpflegen
Mit ſpeiſe/ ſpeiſen nimmt allein der mund zu ſich.
Es kan kein andrer ſinn ihm dieſen troſt zulegen/
Es ruffet der geſchmack: dies alles iſt für mich.
Man ſpeiſt bißweilen zwar einander auch die augen
Und trinckt die liebe ſich in dieſen ſchaalen zu.
Man läſt ſie flamm und brand eins aus den andern ſaugen/
Sie werden truncknen gleich/ und gehen bald zur ruh.
Wer leugnet/ daß ein bild ein auszug aller ſchönen/
Der augen weyde ſey/ da ihr Chryſtall ſich ſpeiſt/
Wenn die vollkommenheit/ die alle welt muß krönen/
Sich ihnen deckel frey/ und unverholen weiſt:
So hat auch das gehör/ gebieſamt zucker-eſſen/
Wenn ein liebkoſend kind die ſüſſen wörter nennt/
Die vielmahl urſach ſind ſein ſelbſten zu vergeſſen/
Daß der geruffene kaum ſeinen nahmen kennt.
Wann abgott/ ſeelen-ſchatz/ aug-apffel/ ſchönſter engel
Und außerwehltes kind einander löſen ab,
So iſt harthörigkeit/ und tauber ohren mängel
Beweiß; daß das gehör ein herrlich gaſtmahl hab.

Es ſpeiſet der geruch/ wenn ihn ein hauch vergnüget/
Sein beſtes Amber-brodt iſt eine ſüſſe lufft.
Die wenn ein ſchöner mund auf einem andern lieget/
Uns offt entgegen geht/ und ins geſichte dufft.
Iſts nicht ein freuden-mahl/ das das gefühl erquicket/
Wenn man das ſchönſte bild der niederwelt berührt/
Die armen um ſich ſchleußt/ wenn bruſt an bruſt ſich drücket/
Und die geliebte ſchoß ein grab der geiſter wird.
Doch alles dieſes iſt nicht eigentlich geſprochen/
Wenn man die wolluſt ſpeiſt/ vergnügt ſein eſſen heißt.
Dem munde bleibt ſein recht und vorzug unentbrochen/
Weil dieſer eigentlich/ und nur alleine ſpeiſt.
Demnach ich ſchönſte dann auß ihrer zuſag ſchlieſſen/
Und ſicher folgern darff/ mein mund ſoll glücklich ſeyn.
So mag es wie es will den andern leib verdrieſſen/
Sie flöſſe durch den mund der ſeele ſpeiſen ein.
Jetzt will ich auch nicht mehr den lieben vogel neiden/
Das arme thierchen mag in guten friede ruhn.
Wenn mich ein gleiches krönt/ kan ich ſein glück wohl leiden/
Der vorzug geht wohl hin/ der nicht kan eintrag thun/
Sie laſſe mich vergnügt an ſeinem tiſche ſpeiſen/
Obs närrgen gleich den todt an dieſem zucker fraß/
So will ich doch mich ſo/ und aller welt erweiſen/
Daß hier ein menſch/ und dort ein dummer vogel aß.

* * *

Nächtliche gedancken/ bey erblickung des monden.

HAlt ein mit deinem lauf/ du königin der ſternen/
Du ſilber-weißer mond mit deinem blaſſen ſchein/
Du kanſt aus deiner burg am beſten ja von fernen/
Ein zeuge meiner noth/ und meiner wehmuth ſeyn.
Sag an/ ich ſchwere dir/ haſtu mich auch erblicket/
Seyt dem Melinde ſich von hinnen hat verfügt/
Daß mein verwachtes aug vom ſchlaffe ſey erquicket/
Ob ſchon die gantze welt in ſichrer ruhe liegt?
Du weiſt/ wann menſch und vieh die müden augen ſchlieſſen/

Und die geſtirnte nacht den ſtillen welt⸗creys deckt/
So wach ich zwiſchen furcht/ und ängſtlichem verdrieſſen/
Und bleicher kümmernüs die geiſt und blut erſchreckt/
Bald klag ich meine noth mit jammernden geberden/
Bald ruf ich himmel/ erd und das verhängnüs an;
Bald red ich gantz verwirrt von tauſend angſt⸗beſchwerden/
Womit ſo kümmerlich mein hertz iſt angethan.
Bald ſpiel ich wieder auch mit flüchtigen gedancken/
Doch häuf ich ſolcher art nur immer meine pein/
Bis letzt die geiſter ſelbſt aus ihren zirckeln wancken/
Und drauf mein gantzer leib wil wie erſtorben ſeyn.
So pfleg ich tag und nacht den jammer zu beklagen/
Der meine bruſt beſtürmt mit ungemeiner noth/
So wünſch ich mehrentheils bey hundert tauſend plagen/
Mir nichts als meinen ſarg/ mein grab und meinen todt.
Ja mond! du weiſt genug mein innerlich betrüben/
Du kenneſt gar zu wohl den urſprung meiner pein.
Laß dann Melinden auch ein theil von meinem lieben/
Und meiner traurigkeit nicht unverholen ſeyn/
Bring vor ihr zartes ohr mein jammer⸗volles klagen/
Zeig ihr in deinem licht und deiner bleichen pracht
Den abris meiner angſt und meiner heiſſen plagen/
Die meinen leib erſtarrt/ mein antlitz blas gemacht.
Sag ihr/ wie meine bruſt mit bleicher furcht ümbfangen/
Worinn die trauer⸗ſucht ihr ſchwartzes wonhaus baut/
Wie mein gewöhntes aug mit ſeufzendem verlangen
Viel tauſend tauſendmahl nach ihrer wohnung ſchaut/
Wie mein beſtürtzter geiſt mit ängſtlichem beginnen/
Auff ſeinen untergang und ſein verderben läuft/
Wie unmuth und verdrus/ die foltern meiner ſinnen/
Nur ſeele geiſt und blut mit drangſal überhäuft.
Stell ihr auch endlich vor mein kümmerndes bezeigen/
Und laß die ſeufzer ihr nicht unverborgen ſeyn/
Die mit bedrängter ſtimm aus meiner ſeele ſteigen/
Und himmel/ erd und lufft umb hülff und rettung ſchreyn.
Nun Luna! lauffe fort mit deinen blancken pferden/
Dein helles licht nimmt zu/ mein lebenslicht nimt ab/
Du grüſt der ſternen heer mit jauchzenden geberden/

Ich aber traurens voll mein längſt gewünſchtes grab;
Du eileſt freudig fort Melindens mund* zu küſſen/
Und ſenckſt auf ſelbigen die reinſte ſtrahlen hin/
Und ich hergegen mus dis alles alles miſſen/
Weil ich nur allzuweit von ihr entfernet bin.
Doch gönn ich gerne dir dein völliges vergnügen/
Nur bitt ich/ wann dein licht ſich einſten wieder zeigt/
So ſage mir alßdann ohn heucheley und lügen/
Was doch Melinde macht/ und wie ſie mir geneigt.

Er entſaget ihrer liebe.

1.

Schaff endlich deiner lieb und deinem raſen rath:
Laß dieſen fremden gaſt nicht lange bey dir liegen/
Du ſiehſt wie Marmorill iſt liſtig zu betrügen/
Und daß ihr mund den ſchertz zu einem bürger hat.
Verwundre nicht den ſtern von ihrer ſüſſen gnad/
Es iſt ein irrwiſch-licht/ das in die lufft wird fliegen/
Ein hochbehertzter muth muß ſolchen tand beſiegen/
Der tugend von ſich ſtöſt und liebet miſſethat.
Du als ein freyer ſinn wilſt dich ſo knechtiſch ſchmiegen.
Vor der/ die geilheit pfropfft/ und eine unglücks-ſaat
Dem hertzen einverleibt. Wer iſt je hoch geſtiegen?
Der liebe/ wein und weib zu ſeinem beyſtand hat.
Laß das verhängnis dis nach ſeinem willen fügen/
Und folge wie du ſolſt der edlen tugend pfad.

2.

Sol denn ein hulder kuß dein einger nordſtern ſeyn
Wornach der brunſt compaß mit allem fleiß will ſpringen?
Soll er dein wohlfahrts-ſchiff in ſichern hafen bringen?
Nein/ nein du irreſt weit/ das bilde dir nicht ein/
Halt flack und ſeegel auf/ es iſt ein irrlichts-ſchein.
Gedencke/ daß es auch pflegt andern zu gelingen/
Daß ſie umb ihren hals die warmen armen ſchwingen/
Und küſſen in der brunſt ihr klares helffen-bein.

Und ob dein ſchwaches hertz zwar glimt von ſolchen dingen/
Die in der flamm und glut vermehren deine pein/
So leſcht ſie doch ihr ſchnee und kalter kieſelſtein/
Indem ein frembder wird dein himmel-brodt verſchlingen/
Und ſaugen von dem mund den ſüſſen götter-wein/
Weil das/ was du geneuſt/ auch andern iſt gemein.

* * *

Als ſie ſich vor dem blitz entſetzte.

Sonnet.

DEin auge/ das nur ſteckt voll liſt und voll gefahr/
Das mit geſchwinder glut mein dürres hertz bezwinget/
Und ohne rettung mich faſt zur verzweiflung bringet/
Lacht meiner doch darzu gantz frey und offenbar.
Ach? aber nim bey dir es ſelber einmahl wahr/
Wann blitz und heiſſes feur dir ins geſichte dringet/
Ob du nicht wirſt mit angſt und bleicher furcht umbringet/
Und deine ſicherheit bald ſucheſt hier/ bald dar;
So wiſſe dann vielmehr/ daß ich noch ſchwerer leid/
Und daß der blitz/ der dir aus ſchwartzen wolcken dräut/
Nur ſey ein bloſſes nichts/ das in der lufft verſchwindet;
Hingegen dieſer/ der aus deinen augen fährt/
Iſt ein durchdringend feur/ das marck und blut verzehrt/
Und durch verborgne krafft die Seele ſelbſt entzündet.

* * *

Einige Helden-brieffe.

I.

König Ludewich an die Gräffin de Monteſp.

KAn auch die ſchwache hand die feder tüchtig führen?
Und können alle wort in rechter ordnung ſtehn?
Wenn ſtrahl und blitz das hertz/ ja ſelbſt die ſeele rühren/
Wenn gifft und mattigkeit durch blut und adern gehn.

Allein der ſüſſe troſt / den noch die hoffnung ſchencket /
Hat ſo viel munterkeit dem krancken geiſt gebracht.
Daß er auf artzeney zu ſeinen wunden dencket /
Auf pflaſter vor ſein heil / von deiner hand gemacht.
Ein anblick deiner gunſt kan meine ſchmertzen lindern /
Und ein vergönter kuß hebt allen jammer auf.
Ach ärtztin komme bald! Ach laß dich nichtes hindern!
Ach eyle / ſonſt vergeht mein kurtzer lebens-lauff.
Was aber fängſtu du an / bedencke dein begehren /
Verwegner Ludewig! Halt / halt die feder ein.
Wird dir denn ihre hand ſtracks artzeney gewähren?
Da ſie vielleicht wohl ehr dein hencker wünſcht zu ſeyn.
Ach nein / das fürcht ich nicht / die ſanfftmuth-ſchwangern augen
Zertheilen allen dunſt / den mir das zweifeln macht.
Ließ ſie daß erſte mahl aus ihnen honig ſaugen /
Wird ſie wohl ietzund nicht auf galle ſeyn bedacht.
Und daß dir nicht mein wunſch in dunckeln worten ſtecke /
Dieweil ſonſt deinen geiſt ein irrthumb möchte quäln;
Auch meine kranckheit ſich der ärtztin recht entdecke /
Muß ich den urſprung nur von meiner lieb erzehln;
Die groſſen fürſten / die vor Franckreichs wohlfahrt ſorgen /
Auf deren klugen witz ſich ſtützet reich und kron /
Die ſtunden ingeſammt am nechſt verwichnen morgen /
Verſamlet auff mein wort / vor meinem hohen thron.
Ein ieder war bedacht den beſten rath zu geben /
Wie dieſes groſſe land noch weiter zu vermehrn.
Wie Teutſch- und Niederland vor Franckreich möchte beben /
Und wie die feinde ſeyn / in freunde zu verkehrn.
Des einen anſchlag war mit Spanien zu brechen /
Und eines andern rath gieng nach Meßina hin.
Der richt die groſſe macht Italiens zu ſchwächen /
Und einem anderen lag Africa im ſinn.
Viel wolten krieg und blut / viel wolten ruh und frieden /
Hingegen waren viel auf bündniſſe bedacht.
Mit kurtzem / aus dem rath war keiner noch geſchieden /
Dieweil der ſchluß noch nicht durch mein gebot gemacht.
Da trat ein Diener vor / gebührlich anzumelden /
Daß du begehreteſt ein gnädiges gehör.

Ich ſagte willig ja / die andern groſſen helden/
Beliebten insgeſamt zu hören dein begehr.
Wie mir nun ſey geweſt/ als ich dich erſt erblicket /
Das weiß der himmel und kein ſterblicher ſonſt nicht.
Mich hat dein ſchönes aug mit ſolchem glantz beſtricket/
Daß ich auch auf dem thron mich dir zum knecht verpflicht.
Du konteſt nicht ſo bald die zarten kniee beugen /
Als in gedancken ich zu deinen füſſen lag.
Du wolteſt mir zwar wohl als könig ehr erzeigen /
Da deine Majeſtät ſchon meinen hochmuth brach.
Du fleheteſt um recht und bateſt dich zu ſchützen/
Und mein geiſt lechzete nach deiner gütigkeit.
Es ſolte deine noth auff meinen arm ſich ſtützen /
Und dieſer gantze leib war dir ſchon eingeweiht.
Ich willigt alles ein/ was du nur möchteſt bitten/
Weil du mit bitten auch kanſt königen befehln.
Haſtu nun deine feind und widrigen beſtritten/
So laß auch mich doch nicht mehr marter⸗ſtunden zehln.
Ach laß dein ſchönes aug mich nur einmahl anblicken /
Und ſey nicht abgeneigt dem der dich brünſtig liebt.
Ein freundlichs lächeln kan den nebel⸗dampff erſticken/
Der dies ſonſt muntre hertz mit angſt und furcht betrübt.
Mein ſchatz/ mein troſt/ mein licht / ach ſey mir doch gewogen/
Du haſt ja ſelbſt geliebt und weiſt was lieben iſt.
Dich hat ja weder wolff/ noch leu / noch bär erzogen/
Du biſt ja nicht ernehrt durch grimme tyger⸗brüſt.
Und wärſtu gleich gebohrn aus felſen oder Eichen/
Es hätt ein Leopard mit blute dich geſtillt.
Es müſte dir der ſchnee auf Zemblens bergen weichen/
Du wäreſt durch und durch mit Caſpiſch⸗eiß erfüllt;
So würde doch mein ſchmertz die grauſamkeit durchdringen
Würd er ein eintzig mahl von dir nur recht betracht.
Ich opffre dir mein blut / dis wird dich ja bezwingen /
Und wäreſtu durchaus von Diamant gemacht.
Will dann dein zarter mund mir gleichwohl widerſprechen/
Mit fürwand / daß du ſeyſt am andern ort verpflicht.
So wiſſe / daß die welt ein ſolch gering verbrechen
An keinem könig ſtrafft. Was thut ein könig nicht?

Zu dem was iſt ein ſchatz/ den einer hält verſchloſſen?
  Was nützt ein heil-brunn wohl den nur ein krancker trinckt?
Wenns monden ſilber thaut/ wird manche blum begoſſen,
  Von wie viel augen wird Diana wohl gewinckt?
Die ſchönheit iſt ein glaß mit Balſam angefüllet/
  Der ſeine wirckungen durch fleißig brauchen mehrt.
Durch ihre perlen-milch wird vieler durſt geſtillet/
  Ihr ſtarcker Ambra wird durch keine glut verzehrt.
Laß dich durch kein geſchwätz des albern pöbels ſchrecken/
  Cupido kehret nicht bey groben ſeelen ein.
Ein blöder geiſt kan nicht der liebe krafft entdecken/
  Die eh und liebe muß ein ding bey ihnen ſeyn.
Uns läſſet die vernunfft viel beſſer dies ergründen/
  Weil wir mehr reine glut in unſern adern fühln.
Wir nennen es mit recht nur lauter ſchöne ſünden/
  Dieweil wir ja auf nichts als lieb und freundſchafft ziehln.
Wird mir dein purpur-mund gleich tauſend küſſe gönnen/
  So wird er ja darümb die roſen nicht verliern.
Vergönne daß ich mag die nelcken brechen können/
  Die deiner wangen ſchnee mit ihrer anmuth ziern.
Selbſt Venus hat gepflantz die lilien deiner brüſte/
  Ach ſchönſte laß mich doch auf ihren betten ruhn.
Die freyheit nennt ſie zwar ihr ſterb- und blut-gerüſte/
  Allein ein ſolcher todt kan ja nicht wehe thun.
Es hat dir die natur umſonſt nicht ſolche gaben/
  Und ſolche trefflichkeit verſchwendriſch mitgetheilt.
Was deiner augen blitz und pfeil verwundet haben/
  Muß durch Granaten ſafft der lippen ſeyn geheilt.
Was deine ſchönheit hat mit flammen angeſtecket/
  Das muß der warme ſchnee in deinem buſen kühln.
Haſtu den feuer wind in dieſer bruſt erwecket/
  So laß ihn/ ſchönſte blum/ durch deine blätter ſpieln.
Nun weiter kan ich nicht die müde feder führen/
  Gedencke wer dich liebt/ huldreiche Monteſpan?
Der Purpur wird dich ja nicht ſchimpffen/ ſondern zieren/
  Und daß kein fürſten-blut das minſte flecken kan.
Ich wil indes die zeit mit hoffnung mir verſüſſen/
  Ach mache deine gunſt durch wenig zeilen kundt.

Ich lebe zwar in furcht / doch hoff ich noch zu küſſen /
Wie jetzund meinen brieff / ſo künfftig deinen mund.

* * *

11.

Die Gräfin de Monteſpan an Ludewich den König.

EIn unverhoffter brieff von mehr als hohen händen /
Hat ſinnen und verſtand mir gantz beſtürtzt gemacht.
Ich weiß nicht ob mein glück mich ſuchet zu verblenden /
Und daß die ſchmeichlerin mit falſchen munde lacht.
Es will mir iede reyh ja iedes wort beſchreiben /
Wie dein entflammtes hertz mir ſüſſen weyrauch brennt.
Ich ſoll gelindes öhl in deine wunden reiben /
Und deine kranckheit hat zur ärtztin mich ernennt.
Ach aber was iſt dies! ein könig wil mich lieben /
Der gröſſe Ludewich verlanget meine gunſt?
Es ſcheint die ſchickung will ihr ſpiel an mir verüben /
Und machen aſch und ſtaub aus dieſer heiſſen brunſt.
Ach laſſe mich / mein fürſt / in niedern thälern bleiben /
Auf bergen kommet man den blitze gar zu nah /
Es kan mir Icarus ein bild für augen ſchreiben /
Wie der den ſtoltzen muht ſo ſchrecklich fallen ſah.
Ich mag / großmächtigſter / nicht mehr zu hoffe gehen /
Bey hoffe-lufft verwelckt der keuſchheit blume bald.
Die ſonnen können da nicht ohne wolcken ſtehen /
In einem augenblick iſt glut und feuer kalt.
Wer iſt wohl auff dem eiß des hoffes nicht geglitten?
Wen fängt das ſchlimme garn der ſüſſen worte nicht?
Wird nicht durch hofes griff die tugend auch beſtritten?
Weil da die falſchheit ſelbſt die ſchönſten worte ſpricht.
Zu dem iſt ſolcher glantz der ſchönheit nicht zu finden
An deiner ſchlechten magd / wie deine feder ſchreibt.
Mein blödes auge kan kein helden-hertze binden /
Und meinen lippen iſt kein Purpur einverleibt.
Es trägt ihr bleicher rand nichts als verdorrte Nelcken /
Und auf den wangen ſind die Roſen ſchon verblüht.

Mein halß vergleichet ſich Narciſſen die verwelcken/
Die brüſte tragen ſchnee/indem kein feuer glüht/
Durch hohe reden kan mein geiſt ſich nicht entdecken/
In meiner ſeelen wohnt ein niedriger verſtand/
Ich kan die ſchalckheit nicht in bunte ſchaalen ſtecken/
Und meinen ſinnen iſt die hoffart unbekandt.
Ja was ein mehres iſt/ bin ich nicht ſchon gebunden?
Ich bin mit mund und hand an meinen mann getraut/
Es hat des ehſtands netz die freyheit mir umbwunden.
Der liebe Myrthen ſeyn mir ein verbotnes kraut.
Wie kan ich ohne ſchimpff aus dieſem cirkel gehen?
Den prieſters hand umb mich und meinen mann gemacht;
Es muß kein geiles aug in meinen ſpiegel ſehen/
Denn dadurch werden ihm nur flecken zugebracht.
Du ſchreibeſt/ groſſer Fürſt! Ich ſoll des pöbels lachen;
Stopfft man dann auch dadurch der leute mäuler zu?
Du darffſt dir keine ſorg umb andrer urtheil machen/
Mir aber wird dadurch vergält die ſüſſe ruh.
Allein wo denck ich hin? ich flehe tauben ohren/
Auf könige befehl muß man gehorſam ſeyn.
Hat unglück oder glück zum balle mich erkohren/
So gibt mein gantzes hertz gedultig ſich darein.
Wird ſchönheit und verſtand der liebe zunder fehlen/
Geb ich mich höher nicht als eine ſclavin an/
Will deine gütigkeit nicht meine mängel zehlen/
Werd ich gefliſſen ſeyn/wie ich dir dienen kan.
Hat meine wenigkeit dein hoher geiſt erkohren/
Muß ich ja billig nach vermögen danckbahr ſeyn.
Zwar hab ich lieb und treu zu meinen mann geſchweren/
Allein des königs recht reiſt ſchwur und bündniß ein!
Bin ich den nun befreyt von dem/dem ich verſprochen/
So hält mich keine macht von deiner glut zurück.
Durch dieſe liebe wird kein eyd von mir gebrochen/
Und was dein ſcepter ſchützt/berührt kein unglück.
Wolan ſo ſeys gewagt/ich gebe mich gefangen/
Mein hertze ſpühret ſchon den kercker/drinn es liegt.

Doch werd ich dieſes lob zum wenigſten erlangen/
Daß mich der gröſte held der erden hat beſiegt.
Und muß ich gleich dafür in höchſtem grad ertragen
Des mannes eifferſucht/ den haß der königin/
Soll doch dies alles nie die liebe niederſchlagen
Zu welcher ich von dir/ o printz! bewogen bin.
Ja/ ja ich wils geſtehn/ mein licht/ mein troſt/ ich liebe/
Denn wer muß nicht verliebt von deinen augen gehn?
Die adern ſchwellen mir von dieſen ſüſſen triebe/
Des hertzens brandt läſt ſich ſchon durch die augen ſehn.
Die lippen wollen ſich mit neuem Purpur decken/
Und ihre Roſen feucht ein friſcher Balſam an:
Dieweil ſie ſchon die luſt von deinen küſſen ſchmecken/
Dem Zucker und Zibeth kein waſſer reichen kan.
Die wangen fangen an ſich ſchöner zu bemahlen/
Als da Cupido ſie zu erſt beſchämt gemacht/
Sie mercken allgemach/ wie deiner augen ſtrahlen/
In ihrer Nelcken blüht neur leben hat gebracht.
Ich kan ein heiſſer feur in meinen brüſten ſpühren/
Dieweil die liebe ſelbſt die kohlen angelegt.
Ich fühle/ daß ſie ſich mit kürtzern ſeufzern rühren/
Daß aus den gipfeln gluth in röthern flammen ſchlägt.
Daß ſich ihr ſchnee vermehrt/ die Liljen ſich verſtärcken/
Und gröſſre liebligkeit auf ihrem milch-meer ſchwimmt.
Weil ſie durch antrieb der erhitzten geiſter mercken/
Daß ſie zu deiner luſt mein könig ſeyn beſtimt.
Die armen ſehnen ſich dich Helden zu ümbfangen/
Mein brünſtigs hertze baut dir tempel und altar/
Ich küſſe deinen mund in ſehnlichen verlangen/
Und will die deine ſeyn biß auf die todten-baar.
Nun hiermit lebe wohl/ der himmel wolle ſchencken/
Was dein verlangen ſetzt in ſelbſt erwünſchte ruh/
Ich will indeß auf nichts als dein vergnügen dencken/
Und ſchlieſſen meinen brieff in tieffſter demuth zu.

III.

Der Graff von N. N. an ſeine Gemahlin.

Waerſtu treuloſeſte! die du wohl eh geweſen/
Und hätte dich dein ſtoltz mir nicht verhaßt gemacht/
So ſolteſtu anitzt in dieſem brieffe leſen/
Wie mein getreuer geiſt für deine wohlfahrt wacht.
Wenn dein verkehrter ſinn mich annoch wolte kennen/
Ja wäre dir nur mein gedächtniß eingeprägt/
So wolt ich für dein heil durch fluht und flammen rennen/
So lange warmes blut ſich in den adern regt.
Ich wolte deinen ruhm/ und guten nahmen retten:
Solt auch mein leben ſelbſt dadurch zu grunde gehn.
Ich trüge williglich gefängniß/ band und ketten/
Würd ich dein hertze nur dadurch vergnüget ſehn.
Es ſolte weder froſt noch hitze mich abſchrecken/
Mir ſolte ſchnee und gluth gleich unempfindlich ſeyn/
Ich ſchlieff auff dürrem ſand/ ließ mich den himmel decken/
Blieb eintzig deine gunſt mein früher ſonnenſchein/
Ich wolte nicht ein haar des königs ungunſt achten/
Wär auch ſein ſchwerer zorn im höchſten grad entbrandt.
Wenn alle ſternen gleich ſich mir zu henckern machten/
So würde meine treu doch niemahls umgewandt.
Mein auge ſolte dich wie ſeinen apffel lieben/
Mein leben ſolte ſeyn der odem deiner bruſt.
Dein unglück ſolte mich bis in den tod betrüben/
Ich nennte für dein heyl zu ſterben/ eine luſt/
Ich ſchreibe/ wehrter ſchatz/ verhärte deine ſinnen/
Laß doch den angel fahrn/ der leicht dich fangen kan.
Ich bitte/ ſiehe doch des königes beginnen
Mit augen der vernunfft ohn liebes blendung an.
Verſuch den Nectar nicht der nach der wolluſt ſchmecket/
Weil ſeine liebligkeit verdeckten wermuth hegt:
Durch Weyrauch/ deſſen brandt ein geiles hertz anſtecket/
Wird eine keuſche ſeel mit aſch und dampff belegt.

Es ſeußt kein perlen-ſafft durch dieſe zucker-röhren/
Es iſt der Weſpen ihr vergiffter honigſeim.
Laß dich kein ſchlaues netz der ſchmeicheley bethören
Weil ſie des höllen-reichs verdamter ſeelen leim.
Solch lieben gleicht der frucht/ die Sodoms acker bringet/
Von auſſen ſchön und roht/ inwendig ſtaub und gifft.
Ob noch ſo angenehm der vogelſteller ſinget/
Wird doch den vögeln ihr verderben nur geſtifft.
Und wann der ſchnelle blitz der geilen brunſt verſchwunden/
Wird Amors rauch-altar den furien geweiht.
Was vormahls ſchöner als die ſonne ward gefunden/
Das wird hernacher mit verachtung angeſpeit.
Die augen/ die vorher wie helle ſternen gläntzten/
Die werden nachmahls als ein irrwiſch-licht geacht/
Die haare/ die wohl ehr mit perlen ſich bekräntzten
Sind offt durch büttels hand voll blut und ſtaub gemacht.
So wolt ich für dein glück und deine wohlfahrt ſtreben/
So ſolte ſeyn geſtellt ein brieff von meiner hand/
Wenn du/ verfluchte/ nicht ſo willig dich ergeben/
Und meine ehr dadurch geſetzt in ſchmach und ſchand.
Nun aber ſoll mein geiſt auf lauter rache dencken/
Dein fall und untergang ſoll meine freude ſeyn
Kein unglück/ das dich trifft/ ſoll meine ſeele kräncken/
Ich will mich ſtets bemühn zu mehren deine pein
Mein eyffer legt ſich nicht/ und ſeh ich dich verbrennen/
Weil deine böſe brunſt das feuer hat verdient.
Der himmel laſſe dich dein unglück nicht erkennen/
Biß daß ſich ſchwerdt und ſtrick auf deinen halß erkühnt.
Der könig/ der dich itzt will an die ſternen heben/
Wird deine freundligkeit als ſchlangen-gifft verſchmähn/
Die augen/ die itzund an deinen augen kleben/
Die werden mit der zeit nach andrer ſchönheit ſehn.
Da will ich meine luſt an deinem jammer haben,
Ja ſelber deinen todt mit trocknen augen ſchaun/
Die marter die dich quält ſoll meine ſeele laben/
Ich will ein luſt-gezelt auf deinen grabe baun.
Ich will die gantze welt um ſchwehre rach anſchreien/
Der himmel räche mich mit ſeinem donner keil.

Die wolcken müſſen blitz auff deinen ſcheitel ſpeyen/
Und die geſtirne nicht mehr wachen für dein heil.
Es räche meinen ſchimpff lufft/ erde/ ſee und flammen/
Und was dein mund berührt/das werde gall und gifft.
All unglück ſchwere ſich auf deinen kopff zuſammen/
Biß daß des henckers ſchwerdt dir deinen nacken trifft.
Zwar ſchmeichelſtu dir ſelbſt und ſuchſt mich zu betriegen/
Mit worten ohne grund/mit ſchön geſchmückter liſt:
Allein ich mag dadurch nicht ehr und reichthum kriegen/
Daß mein vertrautes weib ein frembder buhle küſt.
Sind hörner gleich gemein/ mag ich ſie doch nicht tragen/
Wann auch der König ſie mir ſelber pfropffen will.
Eh will ich meinen leib auf ſchwerdt und feuer wagen/
Als mich beſchimpffen ſehn und zaghafft ſchweigen ſtill.
Geſetzt du könteſt dich für mir unſchuldig machen/
Und bildteſt mir von dir die höchſte tugend ein;
So würde doch gewiß der höllen ſchweffel-rachen
Ein rächer meines ſchimpffs und dein beſtraffer ſeyn.
Nun hiemit will ich mich auf ewig von dir ſcheiden/
Und dencke nie daran daß ich dir beygewohnt/
Ich möchte dann noch einſt an dir die augen weiden/
Und ſehn/wie nach verdienſt dich das verderben lohnt.
Der himmel laſſe mich die ſtunden nur vergeſſen/
Die du/ verdammte hur/ mir vormahls haſt gekürtzt.
So will ich meine luſt nach deinen unglück meſſen/
Dieweil dich doch zuletzt die höchſte rache ſtürtzt.
Was du geleſen haſt/ laß dir zum zeugnis bleiben/
Daß ich dir vorgeſagt ins künfftig deine noth/
Ich will nicht mehr/als nur noch dieſe worte ſchreiben:
Ich bleibe gar gewiß dein feind bis in den todt.

◆ ◆ ◆

Ludewich der XIV an la Valiere.

EIn könig Galliens/ nicht aber heiſſer triebe/
Schreibt Valiere/ dir zu klagen ſeinen ſtand.
Der himmel/ der mich kennt/ weiß auch/daß ich dich liebe/
Und koſtete dis wort mir ſcepter/ cron und land.

Die Lilien meines reichs ſind denen nicht zu gleichen/
Die dir der bunte lentz auf wang und brüſte trägt.
Und pflegt kein weibes-bild diß kleinod zu erreichen/
So wiſſe daß ſein Fürſt ſich dir zum füſſen legt.
Ich weiß nicht was ich bin/ und was ich hiermit werde/
Ich blende meinen glantz/ dich deutlich anzuſehn.
Carl ließ ein Käyſerthum mit einem kuß/ der erde/
Ich küſſe noch ein weib mein Franckreich zu verſchmähn.
Du Valiere biſt zu meinem troſt erkohren;
Mein recht und Parlament halt ich in deiner ſchoos/
Ich bin ſo wohl vor dich als deſſen heſſt gebohren/
Nur ſchätze/ wie man pflegt/ mich darzu nicht zu groß.
Es krönt das regiment nur königſtand und häuſer/
Allein die liebe weiß von keiner Policey/
Wer am getreuſten liebt/ erweiſt ſich einen käyſer/
Und der ſich neigen kan erblickt wie groß er ſey.
Ich aber wünſche ietzt ein Fürſt zu ſeyn im lieben/
So leg ich auſſer dir auch meinen Purpur hin/
Der Even ſchönheit ward aus ihres Adams riben
Wie wird mein gegenſtand nicht gleichfalls was ich bin;
Da doch die ſonne ſelbſt ſich nicht kan ſelber ſpeiſen/
Und meiſtens unter ſich die heiſſen ſtralen ſtreckt/
Der Agtſtein zieht nur ſprey/ und der Magnet nur Eyſen/
Was wunder wenn auch uns der ſeichte zucker ſchmeckt.
Wiewohl du werthe biſt kein irdenes gethöne/
Die Perlen-muſchel hat dich/ Venus/ uns gebracht.
Die Moren wehlten ſich beherrſcher nach der ſchöne/
Ich weiß/ daß diß allein dich zur regentin macht.
So werde denn noch heut/ regentin meiner ſeelen/
Was du nach meinen wunſch/ vorlängſt geweſen biſt/
Das ewge feuer brennt zwar nicht in allen hölen/
Doch gläube/ daß bey mir was unauslöſchlichs iſt.
Mein hertze/ das durch dich in meiner bruſt entglommen/
Hat auch auf ewig dir geſchworen ſeinen brandt.
Du ſieheſt feur und herd/ wie kan es dir entkommen/
Verwahre dies nur ſelbſt/ du haſt es in der hand.

Du biſt die Veſta mir die flamme zu erhalten/
Ich aber trage feur den liebes-Ampeln zu.
Laß durch verachtung nicht das opffer-Öl erkalten/
Und weiſe/ daß dein hertz ſo lieblich ſey als du.
Ein ſchatz/ der dein zu ſeyn viel ſchlöſſer hat durchbrochen/
Kan dir/ mein auffenthalt/ nicht wol zuwider ſeyn.
Und was dich durch ſich ſelbſt zu einen raub beſtochen/
Schliſt billig deine hand geheimen zimmern ein.
So liebe/ was dich liebt/ und dich erwehlt für allen/
Du weiſt/ daß demuth auch der himmel lieben muß.
Kan als ein könig ich nicht deiner gunſt gefallen/
So gib als knechte mir den allererſten kuß.
Und zwar du biſt zu klug mir dieſes abzuſchlagen/
Dein aug iſt zu magnetſch für ein Demanten hertz.
Der dich erheben wil muß über ſchmach nicht klagen/
Ich weiß nicht/ warum du verſchmäheſt meinen ſchertz.
Mein bette/ das erfüllt/ kan dich in nichts erſchrecken/
Ob die gemahlin gleich hier findet ſchlaff und traum.
Du liegſt an meiner ſtat/ und ich wil dich bedecken/
So hat dein zarter leib an meiner ſtelle raum.
Liegt keine Sara gleich der Hagar hier zur ſeiten/
Nachdem ſie täglich ſelbſt noch Hagar werden kan/
So will doch meiſtens dir ich meine pulſter breiten/
Nur ſchau ein neben licht mit keinem eckel an.
Du weiſt es ohne dis/ daß mich ihr zug nicht treibe/
Wie gegen ihren Nord nicht meine nadel ſteht/
Was hilfft die morgenröth auf ihrer lippen-ſcheibe/
Wenn in den augen nicht die doppel-ſonn aufgeht/
Die brüſte die ihr zwar noch regt ein trieb der ſterne/
Sind/ da ich dich geſehn/ doch aller perlen leer.
Die liebligkeit ſpielt hier in ſchalen ſonder kerne;
Und ihre liebes-ſee iſt wie ein todtes meer.
Manch menſch iſt ſchön genung/ doch mangelts ihm am reitze/
Wie mancher Diamant nicht rechte ſtralen ſpielt.
Der Marmel brauchet Stahl/ und ſchönheit anmuths-beitze/
Die der empfindlichkeit den pulß allein befühlt.
So triffts/ daß vieles eyß bey Aetnens flammen bleibet/
Wo Salamander doch zu aſchen worden ſind.

Und daß ein ander feur uns Heclens ſchneckluſt treibet/
Wo ein erhiztes aug ſonſt ſeine nahrung find.
Beſonders niſtelt ſich der eckel in dem bette/
Das zwar vermählete doch todte ſchönheit hegt;
Das eheliche band wird denn zur ſclaven-kette/
Wenns die ergötzligkeit nicht an den armen trägt.
Ich ſchreibe was ich weiß/und was ich ſelbſt erfahren/
Ich ſpüre nur verdruß von der gemahlin brunſt.
Wie thöricht iſt es doch/ ſich nach gemählden paaren/
Und auff ein trügend bild zu werffen ſeine gunſt.
Doch kan ich ihrer mich nicht gantz und gar entreiſſen/
Der feſſel/ ſo mich drückt/ hängt an der ewigkeit.
Ich muß bey meiner cron zu dienen mich befleiſſen/
Weils meines reiches nutz und wolfahrt ſo gebeut.
Ein könig iſt wohl herr/ nicht über das geſetze/
Zumahl die die natur in fleiſchern tafeln ſchreibt.
Und bleib ich gleich ein fürſt / nachdem ich ſie verletze
So weiſt du/ daß mir doch ein andrer richter bleibt.
Du aber ſolſt hierdurch/ mein engel/ nichts vermiſſen/
Was ſie gezwungen kriegt/ das geb ich willig dir.
Die luſt/ die du mir machſt/ wil ich auf ihr verbüſſen/
Komt gleich ein ieder kuß aus einem mund herfür.
Du ſieheſt meinen leib in zweyen armen ſchweben/
Die lincke greifft nach dir/ wenn ſie zur rechten ſteht/
Denn pflegt uns dieſe gleich das vorzugs-recht zu geben/
So weiß doch iedermann/ daß die von hertzen geht.
Sonſt ſoll kein dornen-ſtrauch in deine roſen ſitzen/
Trotz dem/ der übermuht an dieſer ſtauden übt/
Ein König der ſie pflückt/ der wird ſie auch beſchützen/
Gnug/ daß dich Galliens geſalbter König liebt.

La Valiere an den könig Ludewich.

WAs mein großmächtigſter wil/ in dem/ was er geſchriben/
Iſt etwas ſo ich nicht erſt heut beginnen kan/
Sein gantzer brieff begehrt/ ich ſoll den König lieben/
Und deſſen kühne magd hats ſchon vorlängſt gethan.

Nunmehr verſtreicht ein jahr / das ich mich unterwunden /
Die ſonne Galliens vermeſſen anzuſehn /
Ach aber daß mein hertz hirmit zugleich empfunden /
Wie ſich kein ſchlechtes wachs zur ſonne ſoll erhöhn.
Mein auge dadurch ich von ſeinen ein entglommen /
Weil es ein ſonnen-licht und meins ein brennglaß war /
Iſt offt mit thränen-fluth der glut zu hülffe kommen /
Sonſt wär ich aſche ſchon vermodert gantz und gar.
Dann ich den lichten brand dazu verhölen müſſen /
Nachdem geweyhtes oel der Veſten ihn erweckt /
Wer aber ſolchen gaſt im leibe wil verſchlieſſen /
Iſt einer / der da feur mit höltzern kappen deckt.
Ich hielt mit brunſt und kunſt das heiligthum zuſammen /
Und deſſen funcken hatt ich vom altar entwandt /
Mein hertze brandte / kurtz / von Königlichen flammen /
Wer hätte denn der welt dergleichen raub bekandt?
Wenn aber ſich mein herr beginnet zu vertrauen /
Und Valieren ſelbſt der Veſten feur vergönt ;
Läſt ſie ſein groſſes aug auch ihren tempel ſchauen /
Wo alles was er ſiht / ihm hat gebrannt und brennt /
Die bruſt iſt lamp und herd / die flammt von liebes-oele /
Und deren priſterin des Königs küche magd /
Der abgott / deſſen bild / das opffer meine ſeele /
Nun Valiere hat zur gnüg / mein fürſt / geſagt.
Allein was wil der Printz von purpur ſich entkleiden /
Sein reich und land verſchmähn / um mich ſich gleich zu ſehn?
Die Lilgen müſſen nicht aus ihren feldern ſcheiden /
Und unſre liebe kan durchs ſcepter nur beſtehn.
Die crone / die er trägt iſt ſicherer zu küſſen /
Als legt ich meinen mund gemeinen lippen bey /
Mich träte bald der hoff viel tauſendmal mit füſſen /
Würd dieſes nicht bekandt / daß ich des Königs ſey.
Und hat mein leib als perl in muſcheln nicht gelegen /
Macht er als Diamant mich doch zum edelſtein /
Denn weil ein Phönix ſich verbrennt / um meinetwegen /
Muß ich nach deſſen brandt ja auch ein Phönix ſeyn.
Wird then nicht lezt zu ertzt / wenn mans in gold eintauchet /
Wenn mich mein Zeve vergüldt / wie werd ich denn nicht gold?

Es gilt ein jedes ding nachdem es einer brauchet/
So bleib ich ja nicht ſchlecht / wenn mir der könig hold.
Doch ſchwer ich / daß ich ihn nicht als den könig liebe/
Mein auge ſiht auf ihn und ſeine crone nicht /
Die anmuth / die ihn regt / iſt hier des Adams ribe/
Die mein verliebter geiſt aus ſeiner ſeiten bricht.
Die welt rühmt fürſten wol nach ihren land und leuten/
Nach dem ihr gräntzeſtein der reiche ſich erſtreckt/
Und unſre ehrfurcht ſchaut ihr anmuth nur von weiten/
Wenn auch der fürſtenhut der groſſen mängel deckt.
Ich aber laſſe mich von keinen Purpur blendem /
Ich nehme die perſon / nicht ihren thron / in acht /
Sein kleinod und ſein reich ſetz ich aus ſeinen händen/
So find ich allererſt was mich verliebt gemacht.
Mein König / wär es nicht die billigkeit erzürnen /
Dem reiche zu entziehn / was deſſen würdig iſt /
So ſpräch ich: wär er doch gezeugt von einer dirnen /
Denn mit beſtande wird ein gleicher mund geküſt.
Urtheile nun / mein printz / wie weit ich mich verſtigen/
Und was die liebe nicht für frembde wunder ſtifft ?
Ein Zeiſig macht ſich auf dem Adler nachzufligen/
Und es gelingt ihm auch daß er die ſonne trifft.
Ach möchte dieſe huld auf ewig mir verbleiben /
Der himmel der ſich regt / bewegt uns auch mit ſich /
Wie leichte kan ein wind ein ſchiff zurücke treiben /
Das erſtlich durch die fluht mit vollem ſegel ſtrich /
Die ſchönheit die er rühmt an meinen blaſſen wangen /
Iſt nichts als ſein betrib / und wär ſie gleich auch was/
Iſt dieſer flüchtge Klee doch alſobald vergangen /
Denn in dem liebes-May wächſt und vergeht dis graß.
Die roſe ſelbſt verbleicht / wie röthliche Corallen /
Und mit der zeit verlirt auch Biſam den geruch
Wil der gemahlin aug ihm ſchon nicht mehr gefallen/
Was wird mein ſpiegel ſeyn / bekommt er einen bruch?
Er hat princeßinnen mich gnädigſt vorgezogen /
Vielleicht beſtreichet ihn die reue dieſer wahl.
Das waſſer ſcheint Scarlat im fernen regenbogen/

Und was mein printz erkieſt / iſt nur ein leerer thal.
Worauf des eckels gifft muß unausbleiblich toben/
Wenn auch genoßne koſt ſtinckt ſatte mäuler an.
Der Adler / deſſen flug die Auſter-ſchal erhoben /
Zeigt / daß er wiederum ſie fallen laſſen kan.
Wiewohl man ſicher darf dem groſſen Ludwich trauen/
Der grundſtein Galliens bewegt ſich nimmer nicht/
Was er einmahl verſpricht / darauf iſt feſt zu bauen/
Und dieſes iſts/ was mich zu ſeinem willen bricht.
Dem alles zugehört / darff ohne dem nichts kauffen /
Was bittet unſer Fürſt / der nur befehlen darff.
Und mein gekürtzter fuß kan ihm auch nicht entlauffen /
Er reichet viel zu weit / und lief ich noch ſo ſcharf.
Drum lieb ich meinen printz mit ungezwungnen hertzen /
Hier ſchwilt die matte bruſt / hier lechzt der durſtge mund /
Der wechſel ſeiner eh erweckt mir keine ſchmertzen /
Gnug / daß verbotne frucht geteilt mir wird vergunt.
Der Königin / der er alleine ſolte leben /
Erlaub ich willig halb / was ihr gantz zugehört;
Zumal mein mächtigſter das / was er ihr muß geben/
An Valieren ſtets verdoppelt und vermehrt.
Der edle Zimmet-baum trägt deſto beſſern Zimmet /
Je öffter man von ihm die kräfftge rinde ſchneidt /
Hat nun mein Zevs mir offt zu regnen ſich beſtimmet/
So weiß ich/ daß ihm luſt auch offt die ſchaale beut.
Alſo erſchreck ich nicht vor ſturm und ungewittern/
Der mich beſchützen kan / fährt hier in hafen ein /
Und warum ſolt ich auch für ungemach erſchüttern /
Wer einen helden liebt / muß ſelbſt auch heldin ſeyn.

Liebes-ſchreiben des Leanders an ſeine Hero.

LEander ſchickt dir diß / was er ſelbſt bringen wolte /
Nichts / ſchönſtes kind / als heyl / wenn lufft und ſee in ruh/

Wenn nach der götter ſchluß ich dich auch lieben ſolte/
  So käme dieſer brieff nicht deinen händen zu/
Sie ſind mir nicht geneigt/ weil ſie mein wünſchen hindern/
  Und auch zugleich den lauff auf der bekanten fluht/
Du ſiehſt die ſchwartze dunſt das licht des himmels mindern/
  Das kummer-ſchiff und ich verlieren blut und muht.
Der brieff der iſt ſo frech/ wie dieſes ſchiffers ſinnen/
  Der eintzig und allein dem wind die ſegel gibt/
Abydens wachſam aug verhindert mein beginnen/
  Sonſt hätt ich gleich wie er mich in dem ſturm geübt/
Den eltern kont es nicht wie vor verſchwiegen bleiben/
  Die liebe tritt hervor/ wie ſehr man ſie bedeckt.
Ich ſagte/ werther brieff/ geh/ als ich wolte ſchreiben/
  Es hat die ſchöne hand/ mein lieb/ nach dir geſtreckt/
Sie wird dich auch vielleicht an ihre lippen drücken/
  Indem ihr weiſſer zahn das feſte band zerbeiſt.
Mehr worte kan ich nicht dir heimlich überſchicken/
  Weil meine hand das blat genugſam unterweiſt.
Ach wenn ſie doch nicht ſchrieb und wolte ſelber ſchwimmen/
  Und trüge meinen leib durch die erzürnte fluth/
Sie ſteigt zwar offt aus grimm des tiefen meeres krümmen/
  Noch dennoch iſt ſie auch zu meiner meldung gut.
Der ſieben nächte raum ſcheint über jahr und zeiten/
  Seit dem das wilde meer vom heiſſen waſſer giſcht/
Kein ſchlaf hat je gewolt mein mattes hertz beſchreiten/
  Iſts anders/ ey ſo ſeys daß ſturm auf ſturm ſich miſcht.
Ich ſitz auf einem felß und ſeh an dein geſtade/
  Wohin der leib nicht kömmt/ kommt doch die ſeele hin/
Ich ſeh auch von dem thurn die lichter voller gnade/
  Und ſeh' ich ſie gleich nicht/ ſo liegt mirs doch im ſinn.
Ich habe dreymahl mich auf dürrem ſand entkleidet/
  Ich habe dreymahl nackt der reiſe müh verſucht/
Das meer hat alle ſchuld/ das mein verlangen ſcheidet/
  Der mund/ ſo waſſers voll/ ermante mich zur flucht.
Nur du/ du ungeheur von allen grauſam winden/
  Fingſt gleichſam einen krieg verwegen mit mir an.
Du kanſt zwar volck und flucht/ doch nicht mein hertze binden/

Zu

Zudem ſo haſt du mir die lieb in bann gethan.
Du biſt zwar kalter art/ doch muſt du ſelbſt bekennen/
Daß Oritus je dich in liebes-glut entzündt/
Du wilſt/ das niemand ſoll dir deinen paß verrennen/
Den dir die freye lufft dein lieb' zu rauben gönt.
Drüm ſchone meiner auch/ und gib ein lindes wehen/
So muß Hippotades dir auch gelinde ſeyn.
Doch bitt ich nur umſonſt! er ſtürmt und ſtört mein flehen/
Und mehret mit dem grimm der wellen meine pein.
Ach! wären Dädali/ und ſeines Icars flügel
So nahe wie das meer/ das ſich von ihm benennt!
Ich führte meinen leib biß an die ſternen hügel/
Den leib/ der ſchwimmend offt die fluten hat getrennt.
Indes weil wind und well mir hülff und troſt verſagen/
Bedenck ich offtermahls des erſten beyſchlafs luſt.
Man lag im erſten ſchlaff (dis dencken hemmt mein klagen)
Als ich den buler-weg zu erſte treten muſt.
Ich ſäumte mich nicht lang/ als muth und kleider fielen/
Von hertz und leib hinweg/ begab ich mich ins meer.
Ich ſahe vor mir her Dianens Silber ſpielen/
Die gab mir das geleit mit ihrem ſternen-heer.
Ich ſahe ſie und ſprach: Laß göttin dies gelingen/
Und bilde deinen ſinn des Cadmus hölen ein.
Es läſt Endymian dein hertz nicht ſtahl umbringen/
Drum laß mein bulen dir doch nicht zu wider ſeyn.
Du göttin haſt ein menſch/ das ſterblich war/ erkohren/
Und mein erkorner ſchatz iſt ſelbſt ein göttlich bild/
Und ihre ſitten hat ein himmliſch hertz geboren/
Göttinnen haben ſich in ihre zier verhüllt.
Nechſt Cyprien und dir iſt keine/ die ihr gleichet/
Trau nicht auf meine wort und ſchau ſie ſelbſten an.
Gleichwie der ſternen heer in ſeiner glut verbleichet/
Wenn dein verſilbert horn betrifft des himmels bahn.
So iſt auch ſie/ mein licht/ die ſchönſte unter allen/
Und wo du zweiffeln wirſt/ ſo irrt dein blinder ſchein.
Dis red ich/ und was mehr dergleichen kan gefallen/
Als ich im waſſer ſelbſt mein träger muſte ſeyn.

Er

Es ſchiene lunens bild in den gewölbten wegen/
Und war ein ſteter glantz zu ſehn bey ſtiller nacht.
Auch kam kein einig ſchall zu dem gehör geflogen/
Als wenn der leib die fluht des waſſers murmeln macht/
Nur die Alciones gedachten ihres treuen/
Und ſungen/ dauchte mich/ ein ſüſſes trauer-weh/
Und da die ſchultern mir nicht kräffte wolten leihen/
So drang mit ſtarcker macht der leib doch in die höh/
Ich ſah ein licht/ und ſprach: dort iſt es/ was mich feuert/
An jenem ufer wohnt mein licht und werther ſchein.
Da wurden alſobald die kräffte mir erneuert/
Und dauchte mich die fluht des meeres linder ſeyn.
Damit der leib auch nicht die kälte fühlen könte/
So muſte mir darvor die glut der liebe ſtehn/
Je mehr ich auch dem ſtrand zu nahen mich begunte/
Und ſich die bahn verkürtzt/ je weiter wolt ich gehn.
Ich wurde kaum geſehn/ ſo wuchs mir muth und ſinnen/
Dein auge goß dem leib erneurte kräffte ein:
Ich wolt im ſchwimmen auch der liebſten gunſt gewinnen/
Mein arm der lenckte ſich nach deiner augen ſchein/
Die alte ließ dich nicht gern biß ans ufer ſteigen/
Ich hab es ſelbſt geſehn und habe dir getraut/
Du ſchloſt mich in den arm/ mich auch in deine küſſe/
Die götter übers meer zu locken kräfftig ſeyn.
Du machſt dich ſelber nackt/ daß mich nicht friren müſſe/
Du hülſt mein naſſes haar in deinen hauptſchleyr ein/
Das andre weiß die nacht/ der turm und wir verlibte/
Und denn auch dieſes licht/ das mir zum erſten ſchien.
Die freude zehlt man nicht/ ſo unſre luſt verübte/
Gleichwie der Helleſpont nicht ſeines ſchilffes blühn.
Je ſchneller zeit und raum bey unſer luſt verfloſſen/
So ward doch ſelbe nicht mit müßiggang verbracht.
Es hatte Lucifer den himmel aufgeſchloſſen/
Und aus des Titans bett Aurora ſich gemacht.
Wir häuffen kuß auf kuß/ eilfertig und verſtolen/
Und klagen/ daß die nacht ſo enge ſtunden hat.
Als mir die alte drauf den abſchied anbefohlen/
So ſucht ich vor dem thurm das kalte meer-geſtad/

Wir ſchieden thränens-voll/ ich ſehe ſtets zurücke/
So lang ich meinen ſtern die liebſt erblicken mag.
So offt ich zu dir ſchwim/ erheb ich mein gelücke/
Und wenn ich rückwerts kehr / iſt ſchiffbruch meine klag/
Lieb / glaub es ſicherlich / der weg zu dir iſt eben /
Der heimweg wird ein berg von aufgeſchwolner fluht/
Ich kan und wil nicht mehr im vaterlande leben /
In meiner eignen ſtadt verſchwind mir geiſt und blut /
Die ſeelen ſo vereint/ zerteilt die ſchnöde welle/
Ein bodem / ein gemüth verſagt zwey leibern platz.
Ich ſchencke dir Abyd gib mir des Seſtos ſtelle /
Mein land das iſt ja dein / und deines meines ſchatz.
Warum werd ich betrübt / wenn ſich der abgrund trübet?
Was darff der leichte wind mir ſaumſal ſtreuen ein?
Es wiſſen die Delphin / wie brünſtig wir geliebet /
Ich kan den fiſchen auch ſo unbekant nicht ſeyn.
Man ſiht jetzt ſchon die fahrt/ wo ich bin durch geſchwommen/
Nicht anders wie das rad den weg zu zeichnen pflegt.
Ich klagte/ daß ich nicht ſolt öffters zu dir kommen/
Nun iſt mir durch den wind auch dieſe bahn gelegt.
Das Athamantis meer ſolt grau von wellen ſcheinen/
Es habe nicht ein ſchiff an ſeinem fuhrt beſtand.
Hier dieſes kan ſich wohl mit jenes toben reimen/
Weil hier ein jungfern bild ihr naſſes grabmahl fand.
Der ort iſt ſehr beſchryn/ daß helle hier erſoffen/
Ich bitte / daß es mir nicht auch dergleichen thut.
Und neyde faſt den Phryx/ den ſolches glück betroffen/
Daß ihn ein goldnes ſchaf getragen durch die fluth.
Ich wil kein vieh noch ſchiff/ nur daß ich in den krümmen
Mit meines leibes macht zertrenne fluth und bahn.
Ich brauch auch keiner kunſt; iſt mir vergönt zu ſchwimmen/
So fahr / und führ ich mich/ und werd auch ſelbſt der kahn.
Mich ſol nicht Helice noch Arctus fackel führen/
Weil unſer liebe nur gemeiner ſterne lacht/
Der mag Andromeden und auch die cron berühren/
Ja gar die Parrhaſis / die ſtäte kälte macht.
Ob Zevs / ob Liber und der Perſeus je geliebet /
So iſts doch nicht genung / daß ſie mein leitſtern ſeyn.

Es iſt ein ander licht / das mir die richtſchnur gibet/
Denn mitten in der nacht brennt ſein gewünſchter ſchein.
So bald ich dieſes ſeh / wolt ich nach Colchos reiſen/
Und wo des Argo ſchiff zuvor den weg geſucht.
Im ſchwimmen würd ich mich für den Balänen weiſen/
Und dem der göttlich ſchien / durch eines krautes frucht.
Die armen ſind offt matt von embſigen bewegen /
Des waſſers ſtarcke macht ermüdet ihre krafft.
Doch ſollen ſie ſich nur um meine liebſte legen /
So ſuchen ſie den lohn / den müh und arbeit ſchafft.
Du biſt zwar würdig in dem himmel ſtets zu ſchweben/
Nur / ſchöne / wohne noch auf unſerm erden-creyß /
Wo nicht / ſo muſt du mir gewiſſe nachricht geben /
Wie ich ingleicher eyl zu dir in himmel reiß.
Ach aber du biſt hier / und ſehe dich doch ſelten /
Mein hertz wird mit der ſee von ſtetem ſtürmen tol.
Ob mich kein weites meer entfernt / was ſol es gelten /
Das enge waſſer iſt gekrümter würbel voll.
Ich möchte nicht am end der welt die liebſte wiſſen/
Und daß ich ſo zertheilt in meiner hoffnung wär.
Ich muß im ſchmeltzend wachs / wenn ich ihr nach / zerflüſſen
Und kömmt ſie ſelber nicht / ſo trit die liebe her /
Ich kan faſt mit der hand als nachbar ſie ergreiffen /
Und das drückt meinem aug unzehlich thränen aus.
Mein wollen gleicht mit dem / ſo hungrig äpffel reiſſen/
Und niemahls ſeine ſieht / der durſtig bey dem ſchmauß.
Soll ohn der wellen gunſt ich niemahls dich beſitzen?
Macht mich in meiner brunſt kein winter ſo beglückt?
So ſoll mir well und wind zu meiner hoffnung nützen /
Wiewohl ſich well und wind nur zum betrüben ſchickt.
Der ſommer iſt noch dar / wie wann der Plejas ſterne /
Der Bär und Ziegen-ſchein verderben ſee und flucht.
Ich gantz verwegner menſch darf ohne nacht-laterne
Dem meere mich vertraun / gereizt von heiſſer glut.
Und daß du nachgedenckſt / wie ich allein verſpreche/
Was künfftig iſt / ſo ſol mein wort im wercke ſeyn.
Geſetzt / daß auch der ſturm die leichten ſegel ſchwäche/
Ich lege meinen leib dem zorn der wellen ein;

Entweder glück und heyl muß mich verwegnen ſegnen /
Wo nicht / ſo ſchleuſt der todt die kummerhaffte brunſt.
Geſchichts / ſo wünſch ich dir / daß dir mein leib begegnen
In deinem hafen mag / und ſpüren huld und gunſt.
Dein tränend auge wird die naſſe leichen zieren /
Und ſagen ach! ich bin die urſach ſolcher pein /
Dir wird mein untergang das treue hertze rühren /
Der innhalt dieſes briefs wird dir verdrüßlich ſeyn.
Nur klage weiter nicht / beſenftige die wellen
Vielmehr mit einem wundſch / der ſich dem meinem gleicht;
Erbiet ein wenig ruh / biß ich mich ein kan ſtellen /
Denn tobe wind und fluth / wenn ich dich nur erreicht.
Hier wird mein müdes ſchiff verlangte ruhſtad finden /
An keinem waſſer ſteht mein leichter kahn ſo feſt.
Hier mag mich Boreas mit ſeinen ketten binden /
Spilt doch auf deiner bruſt / ſchatz / dein verliebter weſt/
Zum ſchwimmen werd ich träg / und theils behutſam werden/
Nicht der verſtockten fluth zu fluchen / wie vorhin.
Vor welle / ſturm und ſee erkieß ich nur die erden /
Da du / und ich von dir in arm geſchloſſen bin.
Die urſach hält mich auf / und wils der winter leiden /
So laß ich ehſter zeit des leibes ruder gehn /
Du ſende mir dein licht / den leitſtern meiner freuden /
Befiel daß die latern muß auf dem turme ſtehn.
Indeſſen ſol mein brief nachtlager bey dir bitten /
Laß ſchönſte dieſen gaſt dir nicht zu wider ſeyn/
Ich wünſche / wenn verzug und ſäumnis abgeſchnitten /
Perſönlich / liebſtes kind / bey dir zu kehren ein.

An die ſternen.

IHr bürger ſtiller nacht / ihr kinder voller flammen /
Ihr brüder reiner glut / ihr leichtes himmels-heer /
Die ihr voll licht und glantz / von finſternis ſeyd leer /
Ihr ſterne / die ihr hier als freunde kommt zuſammen /
Jetzt da die mattigkeit die glieder will durchkriechen /
Und da ein ſanffter ſchlaff die ſinnen überſchlichen /

Was weiſt ihr doch umbſonſt jetzt eüer reines licht
Und laſſet euer aug an goldnen fenſtern ſehen/
Ambrette wird gewiß euch eine naſe drehen/
Verkricht euch wieder nur; ihr ſchaut ſie heute nicht.

Als er nebſt einem freunde im grüſſen vor ihr geglitten war.

Du kennſt noch / werther freund / das liebens-werthe kind /
Das kind / dem iedes glied von anmuths-roſen blühet/
Vor dem wir ehemals ſo offt geglitten ſind /
So offt wir es im gehn zu grüſſen uns bemühet:
Diß hat / mein hertzens-freund / uns deutlich kund gethan /
Der männer falle ſey das frauen-volck zu nennen.
Denn weil ihr gruß ſo weit zum gleiten dienen kan/
Wie muß man nahe nicht von küſſen fallen können?

Verliebte Gedichte.

Als er ſeine flammen ihr deutlicher zu verſtehen gab.

MEin engel/ ſcheu dich nicht diß blat hier zu berühren/
Das nichts als feur und glut in ſeinen zeilen trägt /
Du wirſt den heiſſen brand im erſten angriff ſpühren /
Der jetzt mein mattes hertz mit tauſend funcken regt.
Jedwede zeile raucht noch von erhitzten flammen/
Ja ſelbſt die dinte iſt mein ſchwartz gebrandtes blut /
Es will der himmel mich zu einem feur verdammen /
Das ohne deine gunſt verzehret geiſt und blut.
Nicht frage was mich brennt / dein aug' hat mich entzündet/
Dein heiſſer ſtrahl hat mich faſt auß mir ſelbſt geſetzt.
Wenn glut und feuer ſich mit deinem glantz verbindet /
Wie kan es anders ſeyn? die ſeele wird verletzt.

Ich ſahe dein geſicht wie tauſend ſonnen blitzen/
Als ich mein ſchwaches aug auf deinen himmel wandt/
Ach aber auch ein blick kont meine bruſt erhitzen/
Den du mir ohngefehr von weiten zugeſand.
Wer konte dazumahl des himmels macht entkommen?
Denn/ als ich nur vermeint ein irrdiſch aug zu ſchaun/
Da bin ich ohnverſehns von ſonnen ſelbſt entglommen/
Die ietzt ihr ſieges-hauß in meiner ſeelen baun.
Wie ſehr ich auch geſucht diß feuer zu verdecken/
So bricht es endlich doch mit vollen flammen aus/
Es läſt die liebe nicht ſo leichtlich ſich verſtecken/
Sie wirfft die funcken auch biß zu der ſternen hauß.
Ich bin kein Aetna nicht/ der ſeine glut verſchlieſſet/
Noch kein Veſuvius der ſie mit ſchnee beſtreut/
Ich bin kein Hecla nicht der ſie mit eyß begieſſet/
Mein zunder-reiches blut iſt ſelbſt zum feur geweyht.
Die liebe läßt mich nicht bey dieſer zeit verfrieren/
Ich mercke wie ſie ſtets legt friſche kohlen an/
Und darff ich einen blick von deinen ſonnen ſpüren/
So fühl ich/ was ihr brand in meiner ſeelen kan.
Verzeihe/ ſchönſtes licht/ was meine feder ſchreibet/
Die flamme/ die mich quält/ leid kein verſtellen nicht.
Die liebe iſts allein/ die meine geiſter treibet
Und macht/ daß dieſe glut aus meiner ſeelen bricht.
Ich ſag es öffentlich: dein aug hat mich verletzet/
Es hat mir eingeflöſt den ſüſſen liebes-gifft/
Der meinen matten geiſt in heiſſe funcken ſetzet/
Ja durch und durch mein blut in allen adern trifft.
Wann glut und flammen nun des feuers urſprung zeigen/
So lenckt man ſein geſchrey auff hülff und rettung hin/
Wie kan ich armer dann dir meine noth verſchweigen/
Die ich zu hemmen ſelbſt fürwahr nicht mächtig bin.
Aus deinen augen quillt mein todt und auch mein leben/
Du haſt es beydes nun/ mein licht/ in deiner macht/
Dein auge ſtürtzet mich/ es kan mich auch erheben/
Es gibt mir freuden-ſchein und düſtre ſchmertzens-nacht.
Ergreiffe was du wilt/ ich nehm es an vor liebe/
Erhalt ich deine gunſt/ ſo bin ich höchſt vergnügt/

Rührt aber auch mein todt aus deines hertzens triebe/
So haſtu doch im grab auch über mich geſiegt.

Als ſie ihm alle gewogenheit ins künfftige verſagte.

ACh möchteſtu vor mich ſo viel erbarmung hegen/
Als wohl mein krancks hertz verliebte flammen trägt/
So würde dieſes blat dich nicht zum zorn bewegen/
Daß meine fauſt hiermit zu deinen füſſen legt.
Die wehmuth würde dir biß zu der ſeelen ſteigen/
Wann du die thränen ſolſt auf meinen wangen ſehn/
Und wie ſich meine bruſt ſchon will zum grabe neigen/
Indem es gäntzlich faſt um deinen knecht geſchehn.
Nun aber weiß ich dir nicht gnugſam vorzuſtellen
Die centner-ſchwere laſt der unerſchöpfften pein/
Wormit dein harter ſchluß will meine bruſt vergällen/
Und mich heiſt ohne luſt und ohn vergnügen ſeyn.
Selbſt meine fauſt weiß kaum die feder mehr zu führen/
Diß blat iſt auch zu eng vor meine traurigkeit.
Und was mir etwan noch ſoll meine geiſter rühren/
Hat angſt und bittres weh! mit wermut überſtreut.
Die tinte will mir nicht/ wie ſonſt vor dieſem/ flieſſen.
Die reimen übergehn ihr feſt-geſetztes ziel/
Vor zittern kan die hand nicht recht die ſylben ſchlieſſen/
Und kurtz; Ich ſelber bin des himmels gauckel-ſpiel.
Darff ich/ Arminde/ dir die wahrheit recht geſtehen/
So haſtu ſelbſt die qual in meiner bruſt erregt;
Es ſcheint/ ich ſoll nicht mehr auf freuden-roſen gehen/
Ach! daß der himmel mich mit ſolcher angſt belegt.
Dein ſchuß/ dein harter ſchluß/ der zwinget mich zum ſterben/
Was die Ergötzung bringt/ greifft mich mit ſchmertzen an/
Aus deiner härtigkeit entſtehet mein verderben/
Kein wunder/ daß ich auch faſt nicht mehr leben kan!
Du zeigſt mir jetzund nichts als ſchwartze trauer-kertzen/
Mein freuden-licht haſt du verkehrt in kummer-nacht/

Du labeſt dein gemüth an meinen ſeelen-ſchmertzen /
Doch welche freude hat dir meine noth gebracht?
Soll ich nun ferner nicht den ſüſſen thau genieſſen /
Den mir dein roſen-mund vor kurtzem hat gewehrt /
So muß die ſeele ſelbſt in bleicher angſt zerflieſſen /
Und zeigen / wie dein ſchluß iſt meine bruſt verſehrt.
Arminde / nicht zu ſtreng! du weiſt / ich muß dich lieben /
Ein trieb der über mich und meine kräffte ſteigt /
Ein überirrdiſcher zwang hat mich hierzu getrieben /
Schau wie mein hertze ſich vor deiner gottheit beugt /
Und dennoch wilſtu mich und meine glut verwerffen /
Du tadelſt was dich liebt / ich bin bey dir verhaßt /
Du wilſt noch meine noth mit friſchen kummer ſchärffen /
Da doch vor traurigkeit hertz / ſeel und geiſt erblaſt.
Mit was hat wol dein knecht die harte ſtraff verdienet /
Daß ihn dein ſtrenger ſchuß mit gall und wermuth tränckt?
Daß keine wehmuth mehr in deiner ſeelen grünet.
Daß nichts als ach! und weh! ſein treues hertz umbſchränckt!
Ach läg ich doch verſcharrt im ſchoß der ſchwartzen erden /
So wär ich ſolcher art entgangen aller noth /
Es dörffte meine bruſt nicht mehr gefoltert werden /
Die jetzt faſt ſtündlich fühlt den allerſchärffſten todt.
Ich läge gantz entfernt von allen unglücks-plagen /
Es griffen mich nicht mehr ſturm / blitz / und wetter an /
Ich weiß du würdeſt noch auf meinem grabe ſagen:
Hier liegt mein armer freund / dem ich zu viel gethan;
Ach könt ich ihn anjetzt der todten-ſchaar entziehen /
Er würde nicht durch mich und meine glut verzehrt /
Die roſen ſolten ihm auf meinem munde blühen /
Denn ſeine güldne treu war ſolcher blumen wehrt.
Verzeihe / ſchönſte / doch dem eifrigen beginnen.
Du ſiehſt allhier die frucht verwirrter ungedult:
Biſtu nun meiſterin von meinen krancken ſinnen /
So tadle mich dann nicht / es bleibet deine ſchuld.
Wiewohl ich weiß / du läſt mich ohn erbarmen ſtehen /
Ich ſchmecke doch nicht mehr der ſüſſen liebe pfand.
Drum will mein hertz auch ſchon im leyde faſt zergehen /
Vor unmuth fällt mir ſelbſt die feder aus der hand.

Fleh-ſchrifft an ihre unempfindlichkeit.

ARminde deine bruſt muß kaltes eyß nur hegen/
Dein hertz muß härter noch als ſtahl und marmorſtein/
Ja ſelbſt dein blut erſtarrt und gantz erfrohren ſeyn/
Weil dich mein jammer nicht zur wehmut kan bewegen.
Ach! geh doch in dich ſelbſt/ betrachte deine gaben/
Die himmel und natur auff deinen leib gelegt;
Es wird durch deine pracht ein ſteinern hertz bewegt/
Und ich ſoll keine glut in meiner ſeelen haben?
Bedencke was du thuſt: dein blick reitzt mich zum lieben/
Er hat mich ohnverſehns in dieſen brand geſezt/
Dein mund hergegen ſchilt/ was meine ſeel ergötzt/
Und ſtürtzt mich jederzeit nur tiffer ins betrüben.
Du ſprichſt: ich ſoll dich nicht hinführo mehr berühren/
Es ſoll kein liebes-wort aus meinem munde gehn/
Wie lange ſoll ich dir ſo zu gebote ſtehn?
Wann wird mich deine gunſt aus dieſen banden führen?
Ich kan mich warlich nicht in deine weiſe finden/
Die ſchönheit hat ſich ſonſt mit gütigkeit vermählt/
Doch wird in deiner bruſt nur tyranney verhählt/
Du tadelſt auch an mir die kleinſten liebes-ſünden/
Du möchtſt zulezt wohl gar die augen mir verblenden/
Daß ich nicht ferner dörfft dein himmliſch weſen ſchaun/
Was aber kanſtu wohl auf dieſen grundſtein baun/
Der ſelbſt zerriſſen wird von deinen zarten händen?
Arminde nicht zu ſcharff! Ich brenn in deinen flammen/
Die Salamandren auf faſt unerträglich ſeyn/
Mein feuer rühret ja her von deinem ſonnen ſchein/
Wie kanſtu mich dann nun und meine glut verdammen,
Verwirffſtu meine pein und mein getreues lieben/
So tadle erſt zuvor dein helles augen-licht/
Beſtraffe deine macht/ die tauſend hertzen bricht/
Denn du haſt ſelbſt diß feur in meine bruſt getrieben.
Arminde hör doch auf mit meiner noth zu ſchertzen;

Gewiß / dein laulicht ſeyn vertilgt nicht meine glut /
Je kälter du dich ſtellſt / je heiſſer wird mein blut /
Ach! laß dir meine qual doch endlich gehn zu hertzen.
Ich muß ja lang genug in furcht und hoffnung ſchweben /
Soll ich ich nun ferner noch in liebes-banden ſtehn /
Und ohne allen troſt und labſal untergehn?
Soll nichts als bittres weh den matten geiſt umgeben?
Betrachte meine pein und meine centner-plagen /
Gedencke / wer du biſt / erwege meine glut /
Schau meine flammen an und mein erhiztes blut /
Und laß mich länger nicht mein eigen herze nagen.
Dein roſen-mund kan ſich auf ewig nicht verbinden /
Sein glantz wird endlich doch mit ſchatten überſtreut /
Selbſt Diamanten ſeyn von flecken nicht befreyt /
Der ſchönſte purpur läſt auch ſeine pracht verſchwinden.
Es muß dein helles aug verlaſſen ſeine ſtrahlen /
Die hier auff dieſer welt mit glut und feur geſpielt.
Weil auch die ſonne ſelbſt zum untergange zielt /
Und uns nicht ewig wird mit fürniß übermahlen /
Die höchſte lilje küſt den ſchooß der ſchwartzen erden /
Selbſt Alabaſter wird mit moder überſtreut /
Den feinſten Marmel friſt die allzuſtrenge zeit /
Wie kan dein ſchönſter leib dann wohl verſchonet werden?
Noch will der himmel dich die andre Venus nennen /
Drumb laß dein kaltes hertz in heiſſen funcken ſtehn /
Laß nichts als feur und glut von deinem munde gehn /
Laß deine geiſter ſelbſt in liebes-flammen brennen.
Du weiſt / die jugend kan uns blumen nur gewehren /
Das altar hegt ſonſt nichts / als blaße traurigkeit /
Wo luſt und anmut ſind mit dornen überſtreut /
Wo gram und ſorgen läſt die liebes-krafft verzehren.
Bediene dich demnach der weiſſen Anmuths-Liljen /
Die himmel und natur auf deine wangen legt /
Gebrauche dich der macht die tauſend hertzen regt /
Eh noch der bleiche todt wird deinen glantz vertilgen.
Arminde laß mich nicht in meiner angſt verderben /
Es wird der himmel ja zur gütigkeit bewegt /
Wann man in tieffſter pflicht ſich vor ihm niederlegt.

Ach laß dein göttlich lob nicht vor der welt erſterben.
Verwirff die grauſamkeit! verändre doch dein weſen/
Und ſchau hinführo mich mit andern blicken an/
Ich habe lang genug berührt die dornen-bahn/
Laß mich nun auch davor die zucker-roſen leſen.
Laß meine liebes-pein dein hartes hertze brechen/
Erhörſtu deinen knecht/ der vor dir niederfällt.
So wird dein heller glantz den ſonnen zugeſellt/
Und meine flammen wird kein ſturm noch unglück ſchwächen.

Als ſie die zeichen ihrer vorigen gunſt wieder blicken ließ.

NIcht wundre/ ſchönſte/ dich wann meine ſchwache Hand
Nicht weiß vor dieſesmahl die feder recht zu führen
Du haſt durch einen kuß die ſeele mir entwand/
Und mit der ſeelen will ſich alle krafft verliehren!
Doch ſchaue dieſe ſchrifft mit ſanfften blicken an/
Dein trieb der ſtärcket mich/ daß ich noch ſchreiben kan/
Sonſt könt ich meine fauſt ohn deinen zug nicht regen.
Verwirff die fehler nicht/ die hier enthalten ſeyn/
Sie ſind ſelbſt deiner macht berühmte ſieges zeichen;
Und gönne/ daß ich darff diß ſchlechte opffer ſtreun/
Ein ſclave kan ſonſt nichts als ſeine ketten reichen.
Du weiſt ja meine noth und meine liebes-pein/
Du kenneſt meinen trieb und meine freundſchaffts-flammen/
Die auch an reinigkeit der ſonnen gleiche ſeyn/
Und von dem himmel ſelbſt und ſeiner krafft herſtammen.
Zwar hab ich ſchon vorlängſt in dieſem feur gebrandt/
Eh noch mein jammer kont dein hartes hertz bewegen;
Doch endlich wird mir nun das labſal erſt bekant/
Das meinen krancken geiſt mit ſüſſer luſt kan regen.
Ich ſchau ietzt nicht allein dein himmliſch augen-licht/
Ich mag auch manches wort von deinen lippen ſpühren/
Und waß mir noch zur zeit durch alle geiſter bricht/
Ich kan auch deinen mund mit einem kuß berühren.

Gewiß ich bin verpflicht vor dieſe gütigkeit/
Der himmel wil mir wohl / ich kan von freuden ſagen/
Denn da mein hertz zuvor mit kummer ward beſtreut/
Will mich das glück jetzt ſelbſt auff ſeinen händen tragen.
Doch glaube/ daß mein glück noch unvollkommen ſey/
Wenn ich nicht ferner darff deß mundes Purpur küſſen/
Denn kennſtu meine noth; ſo lerne dieß dabey/
Ich kan zwar deiner pracht/ doch niemahls gnug/ genieſſen.
Wie ſelten aber darff ich wol dein auge ſchaun?
Wie muß ich mehrentheils in einſamkeiten ſchweben
Und meine kurtze freud auff furcht und hoffnung baun?
Wie ſparſam will mich doch dein ſonnen-glantz umbgeben.
Ach! meine zeit verſtreicht in unbekanter luſt/
Du ſetzeſt meiner lieb ſo enge maaß und ſchrancken/
Und hemmſt auf ſolche art das feur in meiner bruſt/
Daß offt die geiſter ſelbſt aus ihren zirckeln wancken.
Doch glaube/ kan ich ſchon nicht ſtetig bey dir ſeyn/
So bleibt die ſchrifft dennoch mein troſt in den beſchwerden/
Und was die feder nicht weiß auf diß blatt zu ſtreun/
Muß durch gedancken doch im ſinn vollſtrecket werden;
Ach! die gedancken ſeynd ein wunderwerck der zeit/
Wer tadelt wol allhier ein kühnes unterfangen?
Wer ſtraffet unſere luſt? wer ſtört die liebligkeit?
Und worzu kan man nicht durch dieſen zug gelangen?
Hier ſchertzt man ohn gefahr/ man redet/ lacht und küſt/
Hier kan man ohn geſtrafft die ſchönſte bruſt berühren/
Hier ſchaut man ohne ſcheu/ was ſonſt verboten iſt/
Und wohin pflegt uns nicht ein heiſſer trieb zu führen?
Man reißt hier blumen ab/ und fühlt die dornen nicht/
Kein amt iſt uns zu ſchwer/ wir können es verwalten/
Kein riegel iſt ſo feſt/ der unſren vorſatz bricht/
Kein richter kan uns auch den lauff der ſinnen halten.
Wir ſtecken unſrer luſt hier weder maß noch ziel.
Wir können jederzeit durch thor und mauren brechen/
Wir treiben ohngehemmt das ſchönſte liebes-ſpiel/
Kein ſturm und wetter kan hier unſre flammen ſchwächen.
Nechſt dieſem iſt die ſchrifft das kleinod dieſer welt/
Sie kan uns öffters mehr als ein geſpräch ergötzen/

Und was der blöde mund aus furcht verſchloſſen hält/
Kan unſre feder doch in kühne reimen ſetzen;
Ein brieff von treuer fauſt hegt ſüſſe lieblichkeit/
Hier klagt man ohne ſcheu/ hier redt man ſonder ſchrecken/
Hier wird offt feur und glut/ und flammen ausgeſtreut/
Die man in gegenwart mit eyß und ſchnee muß decken.
Drum/ſchönſte/ wann mich nun ein harter ſchmertzen trifft/
So muß ich meine bruſt zwar zur gedult beqvemen/
Dein angedencken ſtärckt mich doch benebſt der ſchrifft/
Ich weiß/ du wirſt mir auch nicht dieſe freyheit nehmen/
Ach! dein gedächtnüß iſt in meine ſeel geprägt/
Es wird durch keine zeit/ durch keinen ſturm zerriſſen/
Und weil ſich noch das blut in meinen adern regt/
Werd ich zu deinem dienſt auf ewig ſeyn gefliſſen.
Ich denck jetzund an dich/ und ſchreibe dir dabey/
Es ſchwebt dein freundlich ſeyn mir ſtets vor meinen augen/
Mich deucht daß auch dein glantz faſt über ſternen ſeyn/
Und daß ſie licht und krafft aus deinen ſtrahlen ſaugen.
Mich deucht/ ich ſpür auch ſchon der anmuth überfluß/
Die ich im kurtzen werd auf deinem mund genieſſen/
Vor welchen Carmuſin auch wol verbleichen muß/
Und ſich die roſen ſelbſt in blaſſen Atlas ſchlieſſen.
Genug! ich ſend indeß Arminde dis papier/
Es iſt mit freudigkeit und wolluſt übergoſſen/
Es eilt ohn auffenthalt zu deiner ſchönſten zier/
Und überliefert dir mein hertz hier eingeſchloſſen.
Nim es in gnaden auf/ es ſteht in deiner macht/
Mein geiſt und was ich bin erwartet deinen willen/
Nichts iſt in dieſer welt/ das ich durch deine pracht/
Wann du ein wort befiehlſt/ nicht ſolt alsbald erfüllen.
Doch wiſſe/ daß mich hier ein kleiner eyffer trifft/
Ich überſchicke dir zwar dieſe ſchlechte zeilen/
Allein ich neide faſt diß blat und dieſe ſchrifft/
Weil ich nicht darff/ wie ſie/ zu deinen füſſen eilen.
Wiewohl es kan nicht ſeyn/ drum lauff beglücktes blat/
Genieß von wegen mein der holden anmuts-ſtrahlen/
Wormit Armindens pracht mein hertz entzündet hat/
Und mich noch täglich will mit ſolcher glut bemahlen.

Doch wann du zu ihr kommſt/ und ihr die hände küſt/
So ſag ihr diß dabey: will ſie mein hertz nicht kräncken/
Das auch biß in die grufft ihr ſtets verpflichtet iſt/
Soll ſie nebſt einer ſchrifft an ihren knecht gedencken.

* * *

Letzte abſchiedes-ſchrifft/ als er ſie gäntzlich verlaſſen muſte.

Arminde/ glaube mir/ ich bin mit angſt umſchloſſen/
Verdruß und ungemach will mein gefehrte ſeyn/
Es ſtellt ſich ach! und weh! als nachbar bey mir ein/
Der ſchmertz kommt hauffen-weiß auf mich herzu geſtoſſen.
Die ſeele wird betrübt; die pfeiler der gedancken/
So liebe/ hoffnung/ furcht/ als ſchweſtern unterſtützt/
Die ſincken allgemach/ mein hertze wird erhitzt/
Es wallet hin und her aus den geſetzten ſchrancken.
Der gantze leib wird matt/ die glieder trifft ein zittern/
Es ſchlägt die gröſte pein in meiner ſeelen aus/
Durch ſchwartzes trauren wird beſtürmt der ſinnen hauß/
Ein harter unglücks-ſtrahl will meine bruſt erſchüttern.
Ja ſelbſt den blaſſen mund hält ein betrübtes ſchweigen/
Indem die zunge mir durch wehmuth wird gehemmt/
Mit bleichem kummer wird mein geiſt faſt überſchwemmt/
Der jammer will mich auch bis zu der erden beugen.
Kaum kan die krancke fauſt noch hier die feder führen;
Doch wann kein ſüſſes wort auf dieſe blätter fällt;
So wiſſe/ daß der ſchmertz ſie auch gefangen hält/
Und nichts als angſt ſich will in ihren adern rühren.
Armind/ ich ſchreibe zwar/ doch ohne hertz und ſinnen/
Ich kenne mich nicht mehr/ ich weiß nicht was ich thu/
Die ſeele bebt in mir; Mein hertz iſt ſonder ruh/
Wann geiſt und ſeele fällt/ was kan ich wohl beginnen?
Ach daß der himmel mich zu ſeinem ſpiel erkohren!
Daß nichts als ungemach auf meinen ſcheitel blitzt!
Ach daß die erde ſelbſt ſich wieder mich erhitzt/
Und alle wetter ſich auf meinen kopff verſchworen!

Doch groſſer himmel halt / halt ein mit deinem knallen/
Hemm deines zornes fluth / brich deine ſtarcke macht/
Und gönne / daß ich erſt Armindens ſchönſter pracht
Mit einem abſchieds-gruß zu füſſen möge fallen.
Hier ſinckt dein armer knecht voll ſchmertzen zu der erden/
Arminde/ ſchau ihn noch zuletzt mit wehmuth an/
Und lerne wie ihn ietzt der himmel ſtraffen kan
Mit harter ſeelen-pein und tauſend angſt-beſchwerden.
Der dich ſein leben hieß / der wird von dir geriſſen/
Der dich/ du weiſt es doch/ mehr als ſich ſelbſt geliebt/
Der wird durch dieſen riß biß auf den todt betrübt/
Was hab ich wohl gethan / daß ich ſo ſcharff muß büſſen?
Darff ich/ Arminde/ noch der ſüſſen zeit gedencken/
Da mich der himmel ſelbſt mit anmuth übergoß/
Da nichts als zucker-luſt durch meine geiſter floß/
Und mich kein ungemach / kein ſchmertz vermocht zu kräncken.
Ich war damals befreyt von allen donner-krachen/
Es ſah der himmel mich mit ſanfften blicken an/
Das glücke pflantzte mir die ſchönſte blumen-bahn/
Ich kont im haffen ſtehn/ und aller wellen lachen.
Ich ſahe nichts als luſt auf beyden ſeiten grünen/
Mein mund ward abgeſpeiſt mit ſüſſem Ambroſin/
Der himmel wolte mich mit roſenthau umziehn/
Der winter muſte mir auch ſelbſt zum frühling dienen.
Dein ſchönſtes angeſicht war offt mein wolluſt-garten/
Den ſelbſt Cupido hat mit eigner hand beſtellt/
Hier ſah ich allererſt die wunder dieſer welt/
Wie lieb und anmuth ſich auf deinen wangen paarten.
Mein ſonnen-licht ward nie bedeckt mit finſternüſſen/
Der himmel zog ſich ſtets mit lichten farben an/
Und was die feder nicht aus ſchmertz hier ſchreiben kan/
Das wird Arminde ſelbſt aus meinem weſen ſchlieſſen.
Nun aber hat die luſt auf einmahl ſich geendet/
Mein wohlergehn iſt hin/ die freude kennt mich nicht/
Ich mercke wie mein hertz vor trauren faſt zerbricht/
Und wie ſich aller troſt von meiner ſeelen wendet:
Es ſcheint ich ſoll nicht mehr in wolluſt-flammen brennen/

Ich ſpüre nichts als angſt und ſchwartze trauer-nacht/
Und was mir noch zur zeit den gröſten kummer macht/
Iſt / daß ich mich nun ſoll von meiner ſeelen trennen.
So zeigt der himmel mir vor ſonnen ietzt Cometen/
Die mit verſtelltem glantz und bleich gefärbtem ſchein/
Vor ſüſſes wohlergehn mir lauter unfall dräun/
Und ſelbſt gefliſſen ſind mein leben mir zu tödten.
Mein roſen-garten will in dornen ſich verkehren/
Der himmel ſchenckt mir ſelbſt vergällten wermuth ein/
Er will mir nichts als gall und Coloquinten ſtreun;
Es ſcheint / ich ſoll mich ſelbſt in angſt und pein verzehren.
Wiewohl / es muß ſo ſeyn / diß ſind die marter-wochen/
Da mir der kummer-koch mein brodt mit angſt vermengt/
Da er vor Nectar mich mit heiſſen thränen tränckt/
Und meine freuden hat mit jammer unterbrechen.
Arminde denck es ſelbſt / ich muß vor leyd vergehen/
Du biſt mein ſonnen-licht / ich bin dein monden-ſchein/
Wie kan der mond doch nun ohn ſeine ſonne ſeyn?
Wie muß er nicht erblaſſt ohn ihre ſtrahlen ſtehen?
Gewiß mein Paradieß wird ietzt zur folter-höhlen/
Das glücke ſtürtzet mich zu ſeinem ſtoltzen fuß/
Betrachte dieſe pein / die ich empfinden muß/
Erwege doch die angſt und marter meiner ſeelen.
Die feder iſt zu ſchwach mein leiden vorzuſtellen/
Die dinte wird mir ſelbſt von vielen thränen bleich/
An freuden bin ich arm / an jammer aber reich/
Indem die noth mir will hertz / ſeel und geiſt vergällen.
Arminde / ſchönſtes bild / ſoll ich nun von dir ziehen/
Soll ich betrübt vollziehn des Groſſen himmels ſchluß/
Dem auch die gantze welt gezwungen folgen muß/
So wird nur lauter angſt in meinen adern glühen.
Wiewohl ich muß dich doch / mein engel / ietzt verlaſſen.
Ich muß / ob wolt ich nicht / ohn deine ſonne ſtehn/
Ich ſoll aus Eden itzt in dürre felder gehn/
Es will Egyptens nacht mit ſchrecken mich umfaſſen.
Ich muß auf ewig ſchon die ſtrenge faſten halten.
Mir wird ein ieder tag ein ſchwartzer Sontag ſeyn/
Es ſtellt kein freuden-feſt ſich ferner bey mir ein/

Die wehmuth heißt mein hertz auch vor der zeit erkalten.
Gewiß kein Amber wird ohn deinen mund mir ſchmecken/
Kein garten wird mir mehr ohn deine wangen blühn/
Und wann der ſonnen-glantz mir noch ſo prächtig ſchien/
Zeigt er mir ohne dich doch nichts als trauer-decken.
Genug Arminde/ ſchau noch an die letzten zeilen/
Die meine treue ſanft zu deinen füſſen legt/
Schau wie die wehmuth ſich in allen ſylben regt/
Und wie ſie voller ſchmertz zu deinen händen eilen.
Läſtu noch einen ſtrahl der gnaden auf ſie ſchieſſen/
Und wird dein armer knecht durch einen kuß beglückt/
So gläube/ daß mein hertz in etwas wird erquickt/
Das ietzt vor kummer faſt in thränen will zerflieſſen.

Sonnet.

Andere klage der Venus über den todt Adonis.

* * *

ACh weh! Ach ewig weh! mein leben das iſt todt!
Die ſeele/ meine ſeel/ Adonis iſt erblaſſet/
Ach! daß mich nicht zugleich des ſchickſals rath gefaſſet!
O herber ſternen-ſchluß! O unerhörte noth!
Weg was ich ſonſt geliebt/ weg was ich ſonſt gebot.
Es iſt durchaus geſchehn! Ich bin mir ſelbſt verhaſſet/
Ich ruf euch götter an/ wie daß ihr mich verlaſſet?
Euch ſag ich ruff ich an/ und mir zu hohn und ſpott.
Verflucht ſey dieſes thier das meinen ſchatz zerritzet/
Geſeegnet dieſer platz/ der durch ſein blut beſprützet/
Das grabmahl bau ich hier/ das ſoll ihm heilig ſeyn/
Aus dieſem rothen ſafft ſoll blühn die Anemone/
Des lentzens höchſte zier und aller blumen krone/
So lange leuchten wird der göldnen ſonnen ſchein.

Hirten-gedichte.

Als nechſt ein ſchöner tag den himmel ausgekläret/
Und neuen ſonnenſchein dem trüben feld beſcheret/
Iſt/ wo der Guttalus ſein gelbes ufer tränckt/
Und um das Roſenthal die breiten armen ſchwenckt/
Der ſchäffer Tityrus zu ſeinem Damon kommen/
Und haben platz und raum bey einem baum genommen.
Die gürtel auffgelöſt/ die taſchen abgelegt/
Sich in das graß geſtreckt/ wie ſonſt ein hirte pflegt/
Drauf ihre noth geklagt/ wie ſie die liebe fräſſe/
Und wie ein nagend wurm in ihrem hertzen ſäſſe;
Daß weder neid noch zeit veränderte die pein/
Und daß die liebe müſt als ſtroh und feuer ſeyn.
Biß endlich Tityrus der liebſten ſchönheit preiſte/
Wie ſeine Galathee ſich ſo gebehrdend weiſte/
Als irgend eine mag. Der Damon ſprach gar wohl.
Wir ſtreiten durch ein lied/ wer ſeine loben ſoll.
Und drauf ſprach Tityrus: des frühlings roſen bleichen/
Der ſommer muß dem herbſt/ der herbſt dem winter weichen/
Die nacht verhült den tag/ nur deiner augen licht/
O! ſchönſte Galathee/ vergeht und ſchwärtzt ſich nicht.
Kein apffel färbt ſich ſo/ als lippen/mund und wangen/
Der ſchnee hat ſich zugleich an hals und bruſt gehangen/
Und ob des winters froſt dem baum die blätter raubt/
So iſt der glieder May mit kräntzen doch belaubt.

Damon.

Die ſchöne Chloris iſt mein andre morgenröthe/
Seht ob ihr angeſicht nicht alle blumen tödte/
Sie iſt mein weſten wind/ der mich beleben kan/
Sie/ eine königin/ und ich ihr unterthan.
Das ſchwartzgeflochtne haar gleiſt ſchöner als die raben/
Und luſt und liebe will bey ihr die wohnung haben/
Die erdbeer iſt nicht roth vor ihrer lippen ſchein/
Die brüſte reiſſen ſo/ wie trauben voller wein.

Tityrus.

Wie junge Pfirſch bäum blühn/ ſo lacht der Galatheen
Liebreiches angeſicht/ und wo ſie kommt zu gehen/

Da

Mein geiſt / der unbeweglich iſt /
Der achtet keiner liebes-blicke;
Diß was ihn inniglich erfreut/
Das iſt die unempfindligkeit.

3.

Sucht eure ſchönheit / die euch ziert /
Mit vielem zuſatz zu vermehren /
Mein hertz wird dennoch nicht gerührt /
Ihr könnt es warlich nicht bethören/
Denn dieſes / was mich höchſt erfreut/
Das iſt die unempfindligkeit.

4.

Sagt viel von der gewiſſen gunſt /
Womit ihr eurem knecht gewogen /
Ich achte doch nicht ſolchen dunſt /
Die worte haben offt betrogen.
Wohl dem / der ſich mit mir erfreut /
Und lobt die unempfindligkeit.

Antwort darauff.

1.

GEht immerhin ihr rauhen ſeelen /
Die ihr kein zartes lieben acht /
Geht in die abgelegnen hölen /
Und liebt die einſamkeit der nacht /
Die ſtets mit neuen ſchrecken dräut/
Ich lobe die empfindligkeit.

2.

Ihr haßt die angenehmen blicke /
Die ein getreues hertze giebt /
Und haltet das vor eine tücke /
Wenn iemand euer ſchmeicheln liebt:
Allein ich ſchick mich in die zeit/
Und lobe die empfindligkeit.

3.

Ihr mögt in einer wüſten leben/
Wo nichts als harte ſteine ſind/
Ich aber will die gunſt erheben/
Die man bey ſchönen ſeelen findt:
Bey euch iſt nur verdrus und ſtreit/
Ich lobe die empfindligkeit.

4.

Ich ſeh die engliſchen geſichter
Mit lieb' und ehrerbietung an/
Dieweil der ſtrahl holdſeel'ger lichter
Mir hertz und augen feſſeln kan:
Ein kuß verſüſſet alles leid/
Drum lob ich die empfindligkeit.

Abſchied.

1.

Schönſte/ die betrübten ſtunden/
Da ich von dir ſcheiden ſoll/
Haben ſich nun eingefunden/
Und ich ſprech' itzt: Lebe wohl.
Doch verſichre dich darneben/
Nichts iſt auf der gantzen welt/
So mir mehr als du/ mein leben/
In dem hertzen wolgefällt.

2.

Wenn gleich andre ſtets falliren
Und nicht halten ihre treu/
Wil ich doch den denckſpruch führen/
Daß ich recht beſtändig ſey.
Nichts ſoll meine liebe trennen/
Die auf dich allein gericht/
Und mein hertz wird ewig brennen
Gegen dich/ vollkommnes licht.

3.

Deiner augen holde blicke/
Die dein treuer knecht geniſt/
Propheceyn mir ſolches glücke/
Welches höchſt vollkommen iſt:
Und der Purpur deiner wangen/
Der mit Lilgen ſich vermengt/
Macht mir hofnung und verlangen/
Weil mein ſinn auf dich gelenckt.

4.

Spar' indeſſen deine thränen/
Weil ſie ietzt vergebens ſind/
Denn hier hilfft kein bittres ſehnen.
Ich muß fort/ geliebtes kind.
Schau/ diß iſt des himmels wille/
Dem ich muß gehorſam ſeyn/
Darum ſchleuß mich in der ſtille
Nur in dein gedächtnis ein.

* * *

Wiederkunfft.

1.

ACh welch ungemeines glücke
Strahlet mich von neuem an/
Daß ich die getreuen blicke
Meiner ſchönſten ſehen kan.
O du längſtgewünſchte ſtunde
Und du angenehmer tag/
Dem ich mit gerechtem grunde
Preiß und lob ertheilen mag.

2.

Komm Lenore/ komm mein leben/
Weil der himmel uns geneigt/
Laß uns in vergnügung ſchweben/
Die aus reinem hertzen ſteigt.

Sieh! die zeiten ſind vergangen/
Unſer kummer wird geſtillt/
Und das ſehnliche verlangen
Wird zu unſrer luſt erfüllt.

3.

Laß mich nun die frucht genüſſen/
So die liebe mir verſpricht/
Laß mich mund und augen küſſen/
Weig're mir nur ſolches nicht;
Iſt mir doch in frembden landen/
Wo ich dich nicht konte ſehn/
Von den ſchweren liebes-banden
Tauſendfaches leid geſchehn.

4.

Traue dem/ was ich dir ſage/
Und bediene dich der zeit/
Es gehöret auf die klage
Tröſtung und zufriedenheit.
Such uns beyde zu vergnügen/
Weil wir itzo gantz allein/
Denn die liebe wil verſchwiegen
Und doch auch getrieben ſeyn.

Celadons klage-brief an Lenoren/ als er wider willen ihre Converſation eine zeitlang meiden muſte.

LEnore/ dieſes iſt das allererſte ſchreiben/
Das dir/ vollkommnes kind/ dein treuer diener ſchickt/
Seit dem er muß entfernt von deinem antlitz bleiben/
Und umb und neben ſich nichts als verdrus erblickt.
Ich glaube/ wo du kanſt die ſinnen auf mich lencken/
Und wo mein nahmen noch in deinen ohren klingt/
Daß nichts/ als herbes leid und tauſendfaches kräncken/
In mein gequältes hertz mit vollem hauffen dringt.

Ich ſtehe gantz betrübt/ die augen voller thränen/
Das hertze bebet mir in der beklämmten bruſt/
Die freude wandelt ſich in ungemeines ſehnen/
Ich ſchmecke gall und gifft ſtatt der gehoſten luſt.
Ach ärmſter/ ſag' ich oft/ wo biſtu hingerathen/
Wie wird es weiterhin um deine ſachen ſtehn?
Denn das verhängnis ſucht/ (o unerhörte thaten!)
Mit dir verſtoſſenem recht grauſam umzugehn.
Ach ſchwacher/ magſtu wol dem himmel widerſtreben/
Der donnerwetter läßt zu deiner quaal aufziehn?
Wer kan mich aus der angſt/ aus dieſem kummer heben?
Ach weh mir/ daß ich ietzt ſo gar verlaſſen bin?
Diß ſind/ galantes kind/ die traurigen gedancken/
Mit denen ſich mein geiſt faſt unaufhörlich plagt,
Doch darff ich gleichwol nicht mit meinem unſtern zancken/
Es wird mir aller troſt von ſelbigem verſagt.
Gedenck' ich nun zurück an diß/ was ſchon vergangen/
Und ſehe meinen ſtand mit naſſen augen an/
So werd' ich/ glaub es nur/ mit todes-furcht umfangen/
Weil niemand meinen ſchmertz vollkommen lindern kan.
Allein was müh' ich mich dir dieſes zu entdecken?
Die worte ſtillen doch die vielen plagen nicht/
Und dieſes ſchlechte blat wird dich vielleicht erſchrecken/
Indem es ſonſt von nichts/ als meinen ſeufftzern ſpricht.
Ach ſchönſte/ ſolt' ich nur vor deinen knien liegen/
Und mein gebeugter fus in deinem zimmer ſtehn/
So würde deine gunſt mein elend bald beſiegen/
Und die verbrießligkeit wie ſchnee und eiß vergehn.
Ein angenehmer blick würd' alle pein verſüſſen/
Die mich bey ſolchem weh matt und entkräfftet macht/
Und alſo würd' ich denn vor dir geſtehen müſſen/
Daß die vertrauligkeit mich zur geneſung bracht.
Ach! aber/ was ſind das vor ungereimte grillen/
Ach armer Celadon/ was bildeſtu dir ein?
Niemand wird dir den wunſch/ den du begehrſt/ erfüllen/
Und deine ſchöne ſelbſt wil unempfindlich ſeyn.
Diß bläſt die einſamkeit mir täglich in die ohren/
Und häuffet alſo ſtets den übergroſſen ſchmertz/

Es fehlt ein weniges / ſo bin ich gantz verlohren /
Ja die verzweiffelung beſtürmet ſeel und hertz. —
Ach ſchönſte / wilſtu nun die herbe pein vermindern /
So gib mir zu verſtehn / daß du genädig ſeyſt /
Dein auge / mund und hand kan alle plagen lindern /
Ich lebe / wo du mich mit dieſem Ambra ſpeiſt.
Wo nicht / ſo werd' ich zwar in heiſſer angſt verderben /
Und das verhängnis raubt den ſeufzern ihren lohn /
Doch bleib' ich / muß ich gleich gantz ohn verbrechen ſterben /
Auch in dem tode ſelbſt dein treuer Celadon.

Als ſie verreiſete.

1.

Fliehſtu / Sonne! nun von hinnen /
Und entziehſt mir deinen ſchein?
Ach! was ſoll ich itzt beginnen /
Da ich ohne dich mus ſeyn?
Wohin ſoll ich mich doch wenden /
Denn du giebſt den letzten blick:
Seh' ich doch an allen enden
Nichts als lauter unglück.

2.

Ach mit was vor falſchem grunde
Läſt der himmel diß geſchehn /
Daß ich die betrübte ſtunde
Deines abſchieds müſſen ſehn.
Ach wie grauſam ſind die ſterne /
Die ſich nur darauf bemühn /
Daß mein leben in die ferne
Muß aus meinen augen ziehn.

3.

Weint demnach ihr augenlieder /
Weint und hemmt die thränen nicht /
Denn die ſonne gehet nieder
Und entzieht mir alles licht.

Nur ein blutiger comete
Bleibt am firmamente ſtehn/
Und mein lieblicher planete
Muß in böſe zeichen gehn.

4.

Nunmehr bin ich gantz verlaſſen/
Und in höchſtem grad betrübt:
Wer kan alle ſeufzer faſſen/
Die das hertze von ſich giebt?
Angſt und ungemeines leiden
Halten meinen geiſt beſtrickt/
Weil ich das ſeh von mir ſcheiden/
Das mir ſeel' und bruſt erquickt.

5.

Alle luſt wird mir vergället/
Und ich achte keinen ſchertz/
Wer ſich frölich bey mir ſtellet/
Der vermehret meinen ſchmertz.
Ich mag nichts von freude wiſſen/
Denn ich bin voll hertzeleid/
Thränen will ich nur vergieſſen
Zu verkürtzung meiner zeit.

6.

Iſt nun iemand von den meinen/
Der mir troſt ertheilen mag/
Ach ſo helfft mir alle weinen/
Uber dieſen unglücks-tag.
Aber du nimm/ o mein leben/
(Weil ich ſonſt nichts lieffern kan/)
Thränen/ ſo ich dir gegeben/
Als mein letztes opffer an.

Der verlaſſene Liebhaber.

1.

MEiner hoffnung blum' iſt hin/
Meine blüten ſind erfroren/

Weil ich gantz verlaſſen bin.
Und mein eigen hertz verlohren/
Das ſich vor zu der gelenckt/
Die es itzt mit ſich verſchenckt.

2.

Strenger himmel! hat dein ſpruch
Wider mich ſo hart getobet?
Wird dein ſegen mir zum fluch?
Schelt' ich/ was ich vor gelobet?
Muß der vormals ſüſſe ſchein
Itzund gall und eſſig ſeyn?

3.

Trägt ein fremder dieſes ein/
Was ich ehmals ausgeſäet?
Wird die frucht von meiner pein
Nicht von mir ſelbſt abgemähet?
Wird diß / was ich ſelbſt geſteckt/
Durch ein' andre hand befleckt?

4.

Fällt mein krantz von meinem haupt/
Wird mein lachen nichts als weinen/
Wird/ wie ich bißher geglaubt/
Meine ſonne nicht mehr ſcheinen?
Wird/ wo ich mich eh verbarg/
Meiner liebſten ſchoß/ mein ſarg?

5.

O! ſo ſey nunmehr vergnügt/
Strenger himmel ſey zufrieden/
Dieſer ſturm/ der mich beſiegt/
Hat mich ſelbſt von mir geſchieden/
Und ich fühle/ was mich ſchmertzt/
Daß ich alle ruh verſchertzt.

6.

Sey zufrieden/ dieſer geiſt/
Der itzt dieſe welt geſegnet/

Thut / was ihn dein ausſpruch heiſt /
Der ihm allzeit hart begegnet.
Sey zufrieden! dieſer ſtreich
Machet mich den leichen gleich.

7.

Süſſe laute / vor mein troſt /
Brich in zweymal tauſend ſtücke /
Weil mein ſtern zu ſehr erboſt /
Geb ich dir und meinem glücke /
Das mich hoffnungs-reich gemacht /
Itzt auf ewig gute nacht.

8.

Heil'ger Phöbus / dem ich oft
Meiner ſchmertzen laſt geklaget /
Dem ich / was mein geiſt gehoft /
Was mein hertz mir vorgeſaget /
Was vor träume mich erſchreckt /
Durch ein traurig lied entdeckt.

9.

Nim den grünen lorbeer-krantz /
Den du um mein haupt gewunden /
Als ich bey der muſen tantz
Im Parnaß mich eingefunden /
Nimm ihn wieder von mir an /
Weil ich nicht mehr ſingen kan.

10.

Statt' der laute hör' ich hier
Düſtre todten-eulen heulen /
Schwartzer flor iſt mein papir /
Thränen ſind die blaſſen zeilen /
Da ich leſe / wenn es blitzt:
Amaranthe haßt dich itzt.

11.

Amaranthe haßt mich itzt /
Amaranthe vor mein leben /

Ach ihr Götter / wo ihr ſeyt /
Hatt ihr mich ſo übergeben?
Seht ihr den / der nichts gethan /
Mit ſo harten ſtrafen an?

12.

Amaranthe / die ich nicht
Obgleich untreu haſſen werde /
Scheine noch mit deinem licht /
Aendre meinen ſitz die erde /
Wirff noch einmal einen ſtrahl
Hier auf dieſen todten-ſaal.

13.

Thyrſis / der bey tag und nacht
Mehr vor dein' als ſeine heerden
Mit dem gröſten fleiß gewacht /
Muß den todten ähnlich werden;
Thyrſis / der dir gar zu treu /
Trägt vor ſeinem leben ſcheu.

14.

Er verlangt zuletzt von dir
Nicht ein heiſſes liebes-ſehnen /
Nicht ein denckmal von Porphyr /
Sondern nur ein wenig thränen.
Streu dem / den ſein ende ruft /
Was von blumen auf die gruft.

15.

Lebe wol / weil Polydor
Unter deinem ſchatten lieget /
Der mit dem / was ich verlohr /
Seiner flammen brunſt vergnüget:
Nimm ihn mehr / als mich / in acht /
Amaranthe / gute nacht.

* * *

ICh hab' ein wort geredt / mein kind ich liebe dich /
Und biſtu mir geneigt / ſo dencke nur an mich;
Doch wenn du dencken wilſt / ſo fang' es heimlich an /
Daß niemand auſſer uns die luſt verſtehren kan.

Die liebe will annoch bey uns verſchwiegen ſeyn /
Drum ſchleuß die beſte luſt in deinem hertzen ein;
Und iſt es dir ein ernſt / daß ich dir dienen ſol /
So braucht es ſchlechte müh / nur lieb und ſchweige wol.

Die welt iſt viel zu ſchlau / ich traue keiner wand /
Darumb ſo bleibe nur von auſſen unbekand.
Begehre keinen blick und keinen liebes-gruß /
So lang' ich ingeheim der leute ſpotten muß.

Die wachen ſind beſtellt / und wollen etwas ſehn /
Doch ihnen zum verdruß ſoll nicht ein blick geſchehn /
Genung / daß du mein kind ſo weit verſichert biſt /
Daß die zuſammenkunfft nicht hoch vonnöthen iſt.

Vielleicht erſcheinet bald der angenehme tag /
Daß mein verborgner ſinn ſich recht erklären mag /
Da wird die ſchöne luſt / als wie der ſonnenſchein /
Der auf den regen folgt / verdoppelt lieblich ſeyn.

Indeſſen laß mich noch in meiner einſamkeit /
Und halte neben mir die kurtze faſten-zeit.
Sol ich gleich itzo nicht in deinen armen ruhn /
Wil ich doch meine pflicht in den gedancken thun.

Zwey Arien auf vorgegebne endreime.

I.

ACh fehle mich nur nicht erſt —— wieder /
Vollkommne göttin / ſchönſtes —— kind /

Weil hertz und ſinnen / und die —— glieder /
Dir längſten gantz gewidmet —— ſind.
Kan ich dich gleich nicht gnug —— erheben /
Will ich doch dein gefangner —— leben.

2.

Dein kluger geiſt / dein thun und —— weſen /
Das meinen geiſt gebunden —— hilt /
Das macht mich kranck / und nicht —— geneſen /
Die glut nimmt zu / wird nicht —— geſtillt.
Da lieb und treu zuſammen —— kämpffen /
Und keine kan die andre —— dämpffen.

3.

Ich fliehe nicht die werthen —— eiſen /
Ich ſuche keine —— ſicherheit /
Die ſüſſe knechtſchafft werd ich —— preiſen
Durch meine gantze lebens= —— zeit.
Ich achte weder ſchmertz noch —— plagen /
Geduldig will ich alles —— tragen.

4.

Ich will und mag nicht ſeyn mein —— eigen /
Nichts anders wird mir kommen —— ein /
Als wie ich kan mein lieben —— zeigen.
Wen nicht entzündt dein helder —— ſchein /
Der iſt der gröſte aller —— thoren /
So iemahls auf der welt —— gebohren.

5.

Nun ſchöne Flora / bleib —— gegrüſſet /
Und glaube / daß dein ſclave —— zwar
Die feſſel fühlet / aber —— küſſet /
Daß er ſchon längſt der deine —— war.
Sein hertz gleicht wachs / nicht harten —— ſteinen /
Doch wird die freyheit nicht —— beweinen.

Das gegentheil.

1.

Du feſſelſt mich ſo leicht nicht —— wieder /
Vollkommne Flora / liebſtes —— kind /
Nachdem die ſinnen und die —— glieder
Des harten jochs entſchlagen —— ſind.
Ich will dich nach verdienſt —— erheben
Und dennoch ungebunden —— leben.

2.

Zwar iſts gewiß / dein thun und —— weſen /
Das meinen geiſt gefangen —— hielt /
Hemmt ein'ger maſſen mein —— geneſen /
Die glut iſt noch nicht recht —— geſtillt ;
Doch will ich ſie / o ſchweres —— kämpffen /
Mit hundert tauſend thränen —— dämpffen.

3.

Gehabt euch wohl ihr ſchönen —— eiſen /
Ich will euch in der —— ſicherheit
Als pfänder meiner knechtſchafft —— preiſen /
Sie währte zwar nicht lange —— zeit /
Und fiel doch unter andern —— plagen
Mir ärmſten ſchwer genung zu —— tragen.

4.

Izt bin ich loß und feſt mein —— eigen /
Die freyheit ſtellt ſich wieder —— ein ;
Vernunfft / dir will ich danck —— erzeigen /
Denn deiner ſtrahlen heller —— ſchein
Hat mich ſchon halb verlohrnen —— thoren
Izt gleichſam wieder neu —— gebohren.

5.

Du aber / Flora / bleib —— gegrüſſet /
Und wiſſe daß dein ſclave —— zwar
Die angenehmen feſſel —— küſſet /
Mit denen er geſchloſſen —— war :
Doch will er lieber frey auff —— ſteinen /
Als eingeſchrenckt auff roſen —— weinen.

1.

Soll denn ich nur ungeblendet
Dich / o ſchönſte / ſehen an /
Da es keiner noch geendet /
Oder enden wird und kan.
Wie kein auge frey kan ſchauen
In das helle ſonnen licht /
Alſo darff ſich niemand trauen
Zu betrachten dein geſicht.

2.

Deine augen ſind zwey ſonnen /
Derer klarheit alles fällt /
Wo noch keiner iſt entronnen /
Der zu nah ſich hingeſtellt /
Derer krafft noch mehr den ſinnen /
Als den augen / ſchaden bringt /
Ja der ſonnen abgewinnen /
Weil die nicht ins hertze dringt.

3.

Soll ich ärmſter nur alleine
Gleichen einem ſtock und ſtein /
Da zu zweyer ſonnen ſcheine
Dieſe welt noch viel zu klein?
Soll ich nicht von liebe brennen /
Da ſonſt alles fühlt den brand?
Soll ich mich denn ſelbſt nicht kennen
Und mein ſchmertz ſeyn unerkandt?

4.

Da ſich engel dir ergeben /
Deine gaben halten hoch /
Dir zu dienſte wollen leben /
Suchen ſelbſt der liebe joch /
Denck / ob ſchwache menſchen können
Wider das verhängniß ſtehn /
Schlecht hin ändern ihr beginnen /
Ungehört zu grunde gehn?

5. Schau /

5.

Schau / ich lege dir zum küſſen
Meine treue / lieb / und mich!
Du wirſt / göttin / ſelbſt ſchon wiſſen/
Was für buſſe ſchicket ſich.
Hab' ich ſtraffe ja verdienet/
So iſt diß die gröſte ſchuld /
Daß ich mich zu frey erkühnet
Zu verlangen deine huld.

* * *

1.

MEin glück entdeckt mir zwar / als wie von ferne/
Bey ungeheurer nacht zwey helle ſterne /
Doch trägt mein unglück ſchuld daran /
Daß ihr beliebter ſtral nicht völlig würcken kan.

2.

Ach wenn die finſterniß ſich ſchleunig trennte /
Daß diſes zwillings-licht recht ſcheinen könte/
Wie würde ſchnee und eiß vergehn /
Und das betrübte feld in vollem wachsthum ſtehn.

3.

Doch die verzweifelung ſetzt dem vermögen
Des angenehmen ſcheins ſich gantz entgegen/
Und weiſt nur / daß ich diß erkieſt /
Was / ob man es gleich wünſcht / nicht zu erlangen iſt.

4.

Und was am ärgſten iſt / ſo muß ich ſchweigen /
Ich darff mein übel nicht den andern zeigen /
Vor dieſe ſchmertzen iſt kein rath /
Weil die verſchwiegenheit hier zu befehlen hat.

5.

Was der und jener ſagt / das muß ich dencken/
O ungemeine pein / o hertzens kräncken!
Wo dieſes ſpiel noch länger währt /
So werd' ich / wie ein brand / durch eigne glut verzehrt.

6.

Ach hätt' ich dieſen glantz / der zwar erquicket /
Und doch darbey verletzt / nur nicht erblicket;
So lebt' ich in vergnügter ruh /
Itzt aber ſetzt mir furcht und hoffnung immer zu.

7.

Es bleibet ſchon darbey: diß ſchöne ſchimmern
Würckt theils verborgne luſt / theils auch bekümmern /
Und wird / wo nicht ein ſonnenſchein /
Zum wenigſten ein licht zu meiner baare ſeyn.

Die ſchlaffende Roſette.

1.

Schläfft meine Göttin hier in irrdiſcher geſtalt /
Und ruht daſelbſt / wo ich darff keine ruhe hoffen?
Iſt dieſer kleine platz ihr ſüſſer auffenthalt /
Von welcher Venus wird mit anmuth übertroffen?
Schließt dieſes bette
Die zarten glieder ein?
Und will Roſette
Auch ſchlaffende hier angebetet ſeyn?

2.

Ja ſchlaff holdſeeligſte / und gönne / daß ich dir
Den ſchuld'gen opffer-dienſt / auch wenn du ſchläffſt / ablege;
Doch weil du göttlich biſt / ſo ſchaff' auch / daß hinfür
Kein ärgerlicher traum zu zorne dich bewege.
Die liebes-Götter /
Zu denen man dich zehlt /
Sind keine ſpötter /
Wenn wider ſie von menſchen wird gefehlt.

3.

Wach' aber endlich auch von deinem ſchlaffen auf /
Und zeige wachend dich ſo niedlich als im ſchlaffe:
Doch nein! ſchlaf immerfort / des ſtrengen himmels lauff.
Schließt dir die augen ſelbſt den meinigen zur ſtraffe;

Und deine blicke
Die geben zu verſtehn/
Daß ich mein glücke
Hinfort nicht/ als nur ſchlaffende ſoll ſehn.

* * *

1.

STrahlt mit ungemeiner ſchöne/
Strahlt ihr fackeln jener welt/
Ich weiß doch/ daß Clorimene
Eurem glantz die wage hält.
Hüllet eure ſeltſamkeiten
Nur in flor und zindel ein/
Sie/ der zierat unſrer zeiten/
Wird euch ſchon gewachſen ſeyn.

2.

Ihr vergöttertes geſichte
Nimmt der ſonnen ſelbſt den preiß/
Denn ſie ſtrahlt mit einem lichte/
Das von keinen flecken weiß.
Darum will/ wie ieder ſpüret/
Sie der himmel uns entziehn/
Was den creiß der erden zieret/
Soll im ſternen-garten blühn.

3.

Ach geſchicht uns dieſer poſſen/
Den man uns ſchon längſt gedräut/
Hat der himmel diß beſchloſſen/
So geſchicht es nur aus neid/
Daß die welt/ die dieſe ſchöne
Zu bedienen alles wagt/
Mehr nach einer Clorimene
Als nach tauſend ſternen fragt.

* * *

1.

ACh ihr anmuths-loſen felder/
Die mein fuß betreten kan/

Und ihr ungebauten wälder/
Höret meine klagen an/
Die ich faſt zu jeder ſtunde
Bey euch niederlegen muß/
Weil die ſtoltze Roſemunde
Mir nicht gönnet einen kuß.

2.

Ihr vergöttertes geſichte
Hat mich aus mir ſelbſt gebracht/
Denn ſie ſtrahlt mit einem lichte/
Das mich gantz entzuckt gemacht/
Dannenher bin ich befliſſen
Ihr zu melden meine pein/
Vielleicht/ wenn ſie es wird wiſſen/
Wird ſie mir genädig ſeyn.

3.

Doch die hoffnung hat betrogen/
Und mein vorſatz iſt geſtört;
Roſemund iſt nicht gewogen
Dem/ der ſie ſo hoch verehrt.
Sie verlachet alle ſchmertzen
Die in meiner bruſt entſtehn/
Und iſt froh in ihrem hertzen/
Wenn es mir muß übel gehn.

4.

Weil mich nun nichts hilfft mein ſehnen
Und die müh vergebens iſt/
Ach ſo flieſt ihr milden thränen/
Die mein auge von ſich gieſt;
Flieſt/ ich will euch gar nicht ſparen/
Und bezeugt durch euren fluß/
Daß ich in den beſten jahren
Gantz unſchuldig ſterben muß.

5.

Wenn ich aber dieſes leben
In ſo unerhörter noth

Willig werde von mir geben
  Als ein opffer vor den tod /
Sollen feld- und wälder ſprechen /
  Daß mir unrecht ſey geſchehn /
Und der himmel wird es rächen /
  Weil er ſelbſt mein leid geſehn.

6.

Geh' indeſſen Roſemunde /
  Geh' auff einer roſenbahn /
Es kommt doch wohl eine ſtunde /
  Die den hochmuth ſtürtzen kan.
Wird dein wangenfeld erblaſſen /
  Geht die ſchönheit endlich ein /
O ſo wird dich ieder haſſen /
  Und ein kuß ſehr theuer ſeyn.

Die bewachte Schönheit.

1.

JSt der garten gleich verſchloſſen /
  Wo die götter-früchte ſeyn /
Gucke dennoch ich zum poſſen
  Zum ſtackete noch hinein.
Ob ihn thür und riegel ſchlüſſen /
Will ich doch noch was genieſſen.

2.

Diß / woraus vergnügen quillet /
  Kan auch eine roſe ſeyn /
So ſich noch in knoſpen hüllet /
  Roſen ſo an ſonnenſchein
Ihre welcke blätter breiten /
Können ſchlechte luſt bereiten.

3.

Iſt mit gittern ſie umfangen /
  Will ich mich doch noch bemühn /

Ein

Sie durchs gitter zu erlangen;
  Lilgen die nicht ieder blüht
Werden mit mehr luſt beſchaut/
Als was ieder bauer baut.

4.

Ja wenn dieſen Götter-garten
  Hercules ſchon ſelbſt bewahrt/
Kan mans doch ſo bund noch karten/
  Wenn die müh nicht wird geſpart/
Daß/ trotz allem widerſprechen/
Ich kan ſeine früchte brechen.

5.

Er wird ja nicht aller enden
  Mit gleich groſſem eyffer ſtehn:
Wird er ſich zur rechten wenden/
  Will ich auff die lincke gehn.
Will er denn von hinten wachen/
Will ich ſeiner forne lachen.

6.

Iſt der garten ſchon verſchloſſen/
  Wo nur meine roſe ſteht/
Wart ich dennoch unverdroſſen/
  Biß der hüter ſich veracht/
Der mich noch wird laſſen müſſen
Ihren hohen purpur küſſen.

* * *

Quid juvat aſpectus, ſi non conceditur uſus.

1.

UNglückliches glück! ich ſeh der ſchönheit ſonne/
  Die auf mein hertz die liebes-ſaaten ſtreut/
Doch roſen blühn nicht nach verlangter wonne/
Weil neid und haß die wurtzelung verbeut.
Die ſonn iſt ſchön und zeigt verpurpurt ſich/
Ach aber ach! ſie iſt nicht ſchön vor mich!

2.

Die ſchöne gluth die aus den augen blitzet/
Woraus die lieb' ihr göldne faden ſpinnt/
Hat dieſe bruſt verwundet und zerritzet/
Daß noch mein hertz von jammer-thränen rinnt;
Die augen zwar ſind ſchön und heitern ſich/
Ach aber ach! ſie ſind nicht ſchön vor mich!

3.

Das reine feld der nie befleckten wangen/
Wo lilj' und ſchnee in ſchönheits-roſen liegt/
Kan doppelt ſchön mit milch und blute prangen/
Dieweil ihr glantz der ſonnen licht beſiegt/
Die wangen ſind ſehr ſchön und färben ſich/
Ach aber ach! ſie ſind nicht ſchön vor mich.

4.

Die lippen ſeyn die pforten von corallen/
Der tempel wo die ſeelen opfern gehn/
Ja das altar worauf die ſeufftzer fallen/
Wenn ſeel und ſeel in naher bündnüß ſtehn/
Der mund-rubin iſt ſchön und röthet ſich/
Ach aber ach! er iſt nicht ſchön vor mich.

5.

Die arme ſind als marmel anzuſchauen/
Die ſich aus ſchnee und Alabaſter ziehn/
Der hände paar ſind recht Narciſſen-auen/
Worauf man ſieht der adern Türckis blühn/
Die ſchönheit rühret in allen gliedern ſich/
Ach aber ach! ſie iſt nicht ſchön vor mich.

6.

So martert man mit ſüſſen grauſamkeiten/
Wenn man was ſchön nicht ſicher lieben darf/
So kan man uns in roſen-gärte leiten/
Der dornen heer iſt aber viel zu ſcharf
Ich ſeufftz umſonſt; du biſt zwar ſchön vor dich/
Mein engel/ ach! nicht aber ſchön vor mich.

7. Die

7.

Die gröſte pein iſt flammen zu verdecken/
Und trocken in dem regen ſtehn/
Die liebe kan mich aus der ruh erwecken/
Sie heiſſet mich an ſchwere foltern gehn/
Ach tod! mein artzt/ komm und erbarme dich/
Denn du allein biſt nur noch ſchön vor mich.

* * *

1.

MArindgen hat ein ſolches hertze/
  Das allen noch belieben kan/
Sie ſteht im ernſt und auch im ſchertze
  Der compagnie nicht übel an.
Und wenn mich ſonſten nichts vertreibet/
So bleib ich gerne/ wo ſie bleibet.

2.

Sie hat zwar allzeit ihres gleichen/
  Und iſt die allerſchönſte nicht/
Sie wird auch keinen ruhm erreichen
  Durch ihr beliebtes angeſicht:
Doch lieb ich ihren ſchönen ſinn/
Daß ich mit ihr zu frieden bin.

3.

Nur dieſes will mir nicht gefallen/
  Wenn ich ein wenig höflich thu/
So lacht das loſe kind zu allen
  Und denckt im hertzen wohl darzu:
Ein menſch der ſolche worte giebt/
Der ſey ohnfehlbar recht verliebt.

4.

Ach ſtich dich nicht in meine liebe/
  Fürwahr es iſt gefahr dabey.
Wenn mir das waſſer auſſen bliebe/
  So brennte mir das hertz entzwey.
Nun kenn ich auch den rechten geiſt/
Der mich ſo ſehr im leibe reiſt.

5.
Ach nein! es muß mir beſſer kommen /
Ich habe mich der löffeley
Nur aus gewohnheit angenommen /
Darum erhalt ich mich dabey.
Und leid es gerne / wenn ein kind
Mir eine freundlichkeit vergönnt.

6.
Ich nehm es leichtlich an / und wandre
Mit einem durch die gantze ſtadt /
Ein menſch iſt warlich wie das andre /
Wann man nur was zu ſpielen hat.
Doch kommt mir eine vors geſicht /
So laß ich meine poſſen nicht.

7.
Wiewohl die mädgen ſind im hertzen /
So viel ich ſchlieſſe / gleich alſo:
Sie ſuchen ihre luſt im ſchertzen /
Und ſind von gantzer ſeele froh /
Wenn iemand ſeine pflicht erweiſt /
Er mag auch heiſſen wie er heiſt.

9.
Marindgen / darff ich diß bekennen /
Nun ſo gefällt mir alles wohl.
Ich kan zwar nicht vor liebe brennen /
Jedoch wofern ich ſchertzen ſoll /
So will ich ſtets in dem geruhn /
Und dies am allerliebſten thun.

Auf Ambrettens küſſe.

1.
NIchts iſt Ambrette das wie liebe bindet /
Weil ihr Magnet die ſeelen zieht:
Ihr feld iſt nur wo man vergnügung findet
Und wo der anmuth roſe blüht.

Doch kennt dein kuß noch frembde luſt/
Die auch der anmut ſelbſt noch unbewuſt.

2.

Es muß der lippen paar/ das roſen heget/
Vom himmels-thau ſelbſt ſchwanger ſeyn/
Die luſt die dich als amme ſelber träget/
Flößt dir ſonſt nichts als Manna ein.
Die biene ſelbſt die honig macht/
Hat ihren zeug in deinen mund gebracht.

3.

Wann gleich die liebe ſelbſt im ſarge lege
Der anmut thron wär ziegel-grauß/
Wenn man die freudigkeit räumt aus dem wege/
Und ſtörte ihren thron und hauß;
So würde alle lieblichkeit
Durch einen kuß von dir ſeyn zubereit.

4.

Drum wo du wilt vor mich vergnügung hegen/
So hülle ſie in küſſe ein/
Und wenn dein geiſt ſich ſelbſt will ſchlaffen legen/
Laß meinen mund die wiege ſeyn.
Wer will mit luſt nicht ſchlafen gehn/
Der vor ſich ſieht der wolluſt bette ſtehn.

5.

Man muß bey deinem kuß wie eiß zerfliſſen/
Und ohne krafft und regung ſeyn/
Und wo du wilt noch mein verhängniß wiſſen
So ſchließ ichs dieſen worten ein/
Daß alles mir nur ſey verdruß/
Wenn es nicht ſchmeckt/ Ambrette/ wie dein kuß.

Klage eines verliebten mädgens.

1.

NIemand hat ſo ſchöne ſitten
Als der edle Lucius/

Niemand geht mit engern tritten /
Und ſetzt netter ſeinen fuß /
Daß ihn auch ein iedes kind
Auff der gaſſen lieb gewinnt.

2.

Doch was hilfft das leere brennen /
Und der liebe gauckelſpiel /
Wenn er keine neigung kennen
Und ſie nicht erwiedern will?
Wenn er dieſe / ſo ihn liebt /
Dem verzweifeln übergibt?

3.

Ach ihr götter dieſer erden /
Denen meine brunſt bekandt /
Wenn ſoll ich erlöſet werden
Von dem heiſſen liebes-brand?
Soll ich unter ſolcher pein
Ewig unerquicket ſeyn?

4.

Aendert doch die harten ſinnen /
Die er von mir abgelenckt /
Daß er mich muß lieb gewinnen /
Weil ich ihm mein hertz geſchenckt.
Brechet ſeinen harten ſchluß /
Daß er mich doch lieben muß.

5.

Laſſet doch die treuen blicke
Und des angeſichtes ſchein /
Den ich täglich auf ihn ſchicke /
Nicht ſo gar vergebens ſeyn /
Sonſt erſteckt der rauhe ſchmertz
Endlich das verſchmähte hertz.

6.

Ach ihr götter hört mein flehen /
Sehet meinen jammer an /
Laſſet doch den wundſch geſchehen /
Daß ich ihn umbfangen kan!

Denn ich muß und will allein
Nur von ihm geküſſet ſeyn.

Auff ſchwartze augen.

Schwartze augen ſind der zunder/
Der mich noch zu aſche macht.
Dieſes ſind die ſtärckſte blitzen /
Die aus ſchwartzen wolcken gehn.
Was ſie kan noch mehr erhöhn /
Iſt / daß ſie / gleich einem wunder /
Sonnen ſind und doch auch nacht.
Schwartze augen ſind der zunder /
Der mich noch zu aſche macht.

* * *

1.

Ach ich lieb und muß verſchweigen
Das / was meine ſeele druckt /
Ich darff nicht mein feuer zeigen /
Weil die mißgunſt auff mich blickt.
Aepffeln in dem Paradiſe
Wohnen ja ſtets ſchlangen bey?
Und du treffliche Beliſe
Biſt nicht von den neidern frey.

2.

Schick ich auch gleich von der ſeiten
Die verſtohlne blicke hin/
Kan dirs doch nicht recht andeuten /
Wie ſehr ich verliebet bin.
Was ich thu / thu ich verſtohlen /
Durch verſtellung glück und pein /
Denn in meinen liebes-kohlen
Darff kein füncklein feuer ſeyn.

3.

Mein geſicht kan zeugniß geben/
Wies dem hertzen gehen muß/

Bleibt mein aug an deinem kleben/
Klebt mein hertze auch gewiß.
Dencke wie mir ſey zu muthe/
Ich muß frieren da mir heiß/
Feuer ſteckt in meinem blute/
Und muß kälter ſeyn als eiß.

4.

Doch ich nehm umb deinet willen
Gerne die verſtellung an/
Und bezwing mich zu beſtillen/
Biß ich dich einſt ſprechen kan.
Ich will mich in mir verſchlieſſen/
Dulten beydes weh und wohl/
Biß daß du mich läſſeſt wiſſen/
Wie ich ferner lieben ſoll.

* * *

1.

LIebſtes ſeelgen ſey zu frieden/
Bin ich itzt gleich manchen tag;
Allzuweit von dir geſchieden/
Daß ich dich nicht ſehen mag
Ey ſo gläube ſicherlich/
Meine ſeele denckt an dich.

2.

Alle ſeufftzer/die ich laſſe/
Schick ich mit der botſchafft aus;
Flieht doch auff die wehrte ſtraſſe/
Vor das angenehme hauß/
Und beſchreibet meinen ſinn/
Daß ich kranck vor liebe bin.

3.

Alſo wenn ein ſanfftes windgen
Unter meine wangen geht/
Denck ich/ daß von deinem mündgen
Dieſe liebes-roſt entſteht.

Weil ich mich vor iederman
Deiner treu verſichern kan.

4.

Nun mein kind was iſt dir bange?
Haben wir doch keine ſchuld;
Wird dir gleich die zeit was lange;
Ey ſo warte mit gedult.
Denn das ende dieſer pein
Wird uns deſto lieber ſeyn.

5.

Denn will ich mit freuden brennen
Gegen dich mein liebſtes kind
Und kein unfall ſoll uns trennen/
Biß wir gantz vergnüget ſind.
Ich bin dein und du biſt mein/
Diß ſoll unſer jawort ſeyn.

6.

Unterdeſſen liebſtes leben/
Sey deßwegen nicht betrübt/
Lerne dich darein ergeben/
Weil dich meine ſeele liebt.
Denn was ich nicht ſehen kan/
Bet' ich in gedancken an.

* * *

Aria.

1.

Glaube nicht/ daß ich dich haſſe/ N
Ob ich ſchon nicht bey dir bin/
Ob ich dich gleich ietzt verlaſſe/
Ehrt dich doch mein treuer ſinn;
Ich bekenn/ es macht mir ſchmertzen/
Daß ich dich nicht ſehen kan;
Doch brenn ich in meinem hertzen
Dir ein täglich opffer an.

2.

Solte wohl mein geiſt dich kräncken/
Der von deinem geiſte lebt?
Nein die blume muß ſich lencken/
Da wo ihre ſonne ſchwebt.
Und ſo geh ich in geſetzen/
Die mir deine liebe ſchreibt/
Und weiß keine luſt zu ſchätzen/
Die nicht dieſe quelle treibt.

3.

Keine zeit kan mich verbinden.
Keinem wechſel lauff ich zu/
Will ſich gleich was ſchönes finden/
Stört es doch nicht meine ruh.
Ich bleib ewig dir gefangen/
Da ich meiner liebe ziel
Mit vergnügen zu erlangen/
Unverändert hoffen will.

4.

Jetzo wünſch ich nur die ſtunden/
Dir zu zeigen meine treu.
Wie nicht meine brunſt verſchwunden/
Sondern recht verdoppelt ſey:
Wiltu mich nun bey dir wiſſen/
Umb zu heilen meine pein/
Wil ich ſtets vor deinen füſſen
Dein getreuer ſclave ſeyn.

An Roſilis.

1.

ACh! Roſilis/ wie würd ich mich betrüben/
Wenn/ ſchönſte! nicht mein hertz bey dir geblieben;
Der leib iſt hier/ die ſinnen ſind bey dir/
Und du mein kind! mein kindgen biſt bey mir.

2. Ich

2.

Ich ſehe noch den demant deiner ſtrahlen/
Und den Rubin und purpur / ſo dich mahlen;
Ich ſpüre noch die balſamirte lufft /
So offt mein mund nach friſchem athem rufft.

3.

Ich höre noch die holden Amber-worte/
So ich bekam von deiner purpur-pforte /
Ich ſchmecke noch den ſüſſen zucker-thau/
So ich genoß auf deiner lippen au.

4.

Ich ſpüre noch das ſchmertz-vermengte küſſen/
Als ich / mein kind! mich von dir ſcheiden müſſen;
Ich ſchiede zwar / bin aber noch bey dir/
Und du mein kind! Mein kindgen biſt bey mir.

◆

1.

Mein engel gute nacht! der himmel wills nicht gönnen/
Daß wir noch eine zeit beyſammen leben können /
Wir müſſen was er will / wir ſind in ſeiner macht;
Drum ſag ich noch einmahl: Mein engel gute nacht!

2.

Hätt ich dich nicht geſehn / ſo blieb ich ungequälet/
Ich dencke noch daran / wie du mich haſt entſeelet.
Mein engel dencke doch / was künfftig wird geſchehn/
O felſen-harter wundſch / hätt ich dich nicht geſehn.

3.

Ach dencke doch an mich / bin ich dir gleich entzogen /
So bleib im hertzen mir doch allezeit gewogen/
Ich bin nicht der ich bin / wenn ich vergeſſe dich/
Mein allerſchönſtes kind / ~~ich dencke doch an dich.~~ [illegible]

4.

Ich geh nach Oſten hin / und du erwähleſt Norden/
Ach daß wir beyde doch ſo weit getrennet worden/

Ich ſeuffze offtermahls / und denck in meinem ſinn /
Leb du in Norden wohl / ich geh nach Oſten hin.

5.

Vergiß der freundſchafft nicht / laß dein hertz nicht erkalten.
Du kanſt ſie / wenn du wilt / durch ſchreiben ſchon erhalten.
Es bleibt mein treuer ſinn allzeit auff dich gericht.
Drum bitt ich / ſchönſtes kind / vergiß der freundſchafft nicht.

6.

Mein hertze bleibt dir treu / ich will mich dir verſchreiben /
Daß ich in ewigkeit dein treuer freund will bleiben.
Was ſchadt abweſenheit? ich ſey auch wo ich ſey /
So glaube ſicherlich / mein hertze bleibt dir treu.

7.

Bleib nur wie ich geſinnt / ſo bin ich ſchon zufrieden /
Ob gleich des himmels ſchluß uns beyde hat geſchieden /
Bleib mir abweſend huld / mein allerſchönſtes kind /
Ich dencke ſtets an dich / bleib nur wie ich geſinnt.

8.

Der himmel ſchickts vielleicht / daß wir uns wieder ſehen /
Wer weiß / was hier und dort noch einmahl kan geſchehen.
Glückſelig werd ich ſeyn / wenn ich den wunſch erreicht.
Mein hertze ſey getroſt / der himmel ſchickts vielleicht.

9.

Gib mir den letzten kuß / der kan mich wieder laben /
Wenn leib und ſeele ſchon die krafft verlohren haben /
Und gantz erſtorben ſeyn / dieweil ich von dir muß /
Erquicke mich mein kind / gib mir den letzten kuß.

10.

Mein engel gute nacht / was ſoll ich weiter ſchreiben /
Laß mein gedächtniß nur in deinem hertzen bleiben /
Ich bleibe dir getreu / ſo lang mein hertze wacht /
Und ſage gantz betrübt: mein engel gute nacht.

Roſi=

1.

Roſelle ſchönſtes licht /
So wilſtu denn in thränen gantz zerflieſſen /
Und will dein Angeſicht
Von anders nichts als waſſer-perlen wiſſen /
Bloß weil die zeit uns die gemeinſchafft trennt /
Und deinem knecht ein ander bleiben nennt?

2.

Wird nicht der thränen macht
Die lieblichkeit der wangen gänzlich bleichen?
Wird nicht die roſen-pracht
Durch dieſes leid von deinen lippen weichen /
Ach ſtelle doch ſo herbes trauren ein /
Du weiſt / der ſchluß muß nun vollzogen ſeyn.

3.

Wer hat wohl ie geliebt /
An dem ſich nicht der himmel hat gerochen /
Daß er zuletzt betrübt
Hat lebe wohl / und gute nacht geſprochen?
Doch dieſer riß greifft nur die glieder an /
Den ſeelen hat die trennung nichts gethan.

4.

Kan kein candirter kuß
Nicht wie vorhin den heiſſen mund erquicken /
Und will das ſtrenge muß
Den treuen leib aus deinen augen rücken /
Soll doch mein geiſt umb deine gräntzen ſtehn /
Und nicht mit mir in ferne lande gehn.

5.

Schau wie mein auge will
Das thränen-ſaltz den deinen zugeſellen /
Weil das geſteckte ziel
Kein ſeufzer kan mit ſeinem winde fällen.
Weil dieſer ſchluß / ſo mich verreiſen heiſt /
Die ſand-uhr leer / die thore offen weiſt.

6.

Man rufft: das pferd kommt an/
Ein jeder freund will ſeinen abſchied nehmen/
Ja was nur ſchreiten kan/
Will neben mir ſich zum geleit bequemen/
Ein iedes ſchreyt: Lyſander lebt beglückt/
Biß euch die gunſt des himmels wieder ſchickt.

7.

Nun gute nacht/ ich geh/
Wer weiß/ wenn wir einander wieder ſprechen;
Doch glaube/ daß ich ſteh
In lieb und treu/ biß mir die augen brechen/
Biß daß man mir den ſterbe-kittel macht/
Noch einen kuß: Du engel gute nacht!

* * *

1.

IHr auen/ bäch und püſche/
Du ſtille felder-ruh/
Und auch ihr ſtummen fiſche/
Hört meiner freude zu.

2.

Ich ſaß vor wenig tagen
Bey meiner Cynthia/
Was ich nur konte fragen/
War bey ihr alles ja.

3.

Ihr mund lag auff dem meinen/
Durch ſie ſelbſt angelegt/
Und ihre bruſt ließ ſcheinen/
Was ſie verborgen trägt.

4.

Sie ſchloß mich gantz gebunden
In ihre armen ein:

Ach daß der ſüſſen ſtunden
Noch ſolten tauſend ſeyn.

5.

Sie ſtellte mir das küſſen/
Und beſte lieben frey;
Doch niemand ſolte wiſſen/
Daß ich ihr liebſter ſey.

6.

Diß will ich euch vertrauen/
Ihr auen weit und breit/
Ihr aber müſſet ſchauen/
Daß ihr verſchwiegen ſeyd.

7.

Drumb ſagt/ was ich getrieben
Den ſtummen felſen an:
Die gröſte kunſt im lieben
Iſt/ daß man ſchweigen kan.

Schönheit beſtehet in der einbildung.

1.

DEr eiteln ſchönheit unbeſtand
Iſt ein recht zweiffelhafftes weſen/
Ein blick/ ein blitz/ ein tand/
Sie wird von dieſem auserleſen/
Von jenem aber gantz veracht:
So daß nur blinder wahn die ſchönheit ſchöne macht.

2.

Sie iſt vor den/ ſo ſie beſitzt/
Ein unglückhafftes glück voll ſchmertzen/
Und welchen ſie erhitzt/
Dem bringt ſie noth und tod zum hertzen.

Ihr glück iſt nichts als eitelkeit/
Und gleichwol wircket ſie ein weſentliches leid.

3.

Sie iſt zu ſchwach an rechter macht
Ein hertz in liebe zu entzünden:
Ihr zwang wird nur verlacht/
Und ſie muß wie ein rauch verſchwinden/
Wenn der verſehung ſtarcke krafft
Nicht in uns gegen ſie die ſtrenge liebe ſchafft.

4.

Die ſchickung iſt es nur allein/
Durch die wir werden angetrieben/
Daß wir der ſchönheit ſchein
Entweder haſſen oder lieben.
Und es ſteht nicht in unſer hand/
Worzu in uns der ſinn und wille wird gewandt.

5.

Des leibes und der güter zier/
Und daß ich kan in purpur leben/
Das alles iſt nur mir
Zu ſchwerer todes-pein gegeben.
Weil mein geliebter mich nicht liebt/
So iſt das lauter angſt / was mir der himmel giebt.

* * *

E. N.

1.

SO ſoll vernunfft und freyheit gantz verſchwinden?
Ihr ſchönen augen thut gewalt an mir/
Welch feuer / welche glut wil meine ſeel entzünden?
Es dringt durch marck und bein herfür.
Soll auch der leib in aſche ſich verwandeln?
Ein holder engel wird ja nicht ſo grauſam handeln.

2.

Das iſt ein ſpiel von dir / du falſches glücke.
Was mir nicht werden kan / das zeigſt du mir.

Du machſt mir luſt und leyd in einem augenblicke /
Und quäleſt mich zur ungebühr /.
Was hilfft der ſchatz / bey welchem ſo viel drachen /
Die nicht zu zähmen ſind / mit hundert augen wachen?

3.

Es ſtund mir ſonſt das land der freuden offen /
Wo zucker wächſt / wo milch und honig fleuſt.
Was ſoll die ſeele nun in dieſer wüſten hoffen /
Als was mich die verzweifflung beiſt?
Mein troſt läſt mich zu ſeiner luſt verderben /
Ich ſoll / iſt das erhört? im paradiſe ſterben.

4.

Ihr augen lacht / lacht nur zu meinem leide /
Ergötzet euch an meiner ſeelen qual.
Ihr lippen / nennet nur mein klagen eure freude;
Du hertz / noch härter als ein ſtahl /
Magſt über mich nur immer triumphiren /
Gnug / daß ich meinen ſieg im tode werde ſpüren.

5.

Wolan / ich wil durch mein verhängnis ſterben /
Die liebe wird mir eine ſchwindſucht ſeyn.
Ich werde nach und nach durch dieſes gifft verderben.
Ich ſauge ſolches täglich ein.
Jedoch du bleibſt mir ſtets ins hertz geſchrieben /
Drum werd ich meinen todt auch in der aſche lieben.

* * *

E. N.

1.

Glück zu / du ſchöne = = ſtraſſe /
Wo lauter zucker=roſen blühn /
Und wo mich zwey magnete ziehn.
Denn wenn ich mich verführen laſſe /
So grüßt nur dich mein froher fuß /
Daß ich dir manchen gang des tages ſchencken muß.

2.

Hier ſcheinen zwey galante ſterne/
 Ach wenn ihr wunderſchönes licht
 Durch die beglückten fenſter bricht/
So ſieht mein herz den glanz von ferne/
 Woran es ſich gewünſcht ergötzt/
 Und dieſes luſtrevier vor einen himmel ſchätzt.

3.

Die pracht der ſchönen morgenröthe
 Kan nimmermehr ſo ſchöne ſeyn/
 Als dieſer purpurgleiche ſchein.
Und hemmt ein widriger comete
 Bißweilen den vergnügten lauff/
 So geht doch dieſes paar dadurch viel ſchöner auf.

4.

Wofern zwey Venus-ſterne wären/
 Gewiß/ ſo hätt ich längſt gedacht/
 Als müſten ſie bey tag und nacht
In dieſe gaſſe niederkehren.
 Wiewohl ſo macht der holde ſchein/
 Daß ſie der ſchönheit nach zwey ſonnen müſſen ſeyn.

5.

Umfangt mich doch mit euren ſtrahlen/
 Erwärmet die verliebte bruſt.
 Mein mund verſpricht/ die ſüſſe luſt
Mit tauſend küſſen zu bezahlen.
 Mein herz iſt zwar ein dunckel thal/
 Doch in die klüffte fällt auch offt ein ſchöner ſtrahl.

6.

Wiewohl ſo ſtarcke ſonnen-blitze/
 Die doppelt auf die ſeele gehn/
 Getrau ich mir nicht auszuſtehn.
Empfind ich nur von einer hitze/
 So macht ſie mir das herz ſo heiß/
 Daß ich vor ſolcher glut ganz keine kühlung weiß.

7. Ich

7.

Ich muß zum lichte meiner ſeelen?
Das mir vergnügte blicke ſchickt
Und den verliebten geiſt erquickt/
Doch mit der zeit nur eine wehlen.
Allein ſie ſind faſt gleicher krafft/
So bleibt mein blödes hertz inzwiſchen zweifelhafft.

8.

Ach eine läſt recht wunderſchöne/
Zumahl wenn das entzückte licht
Durch die geſchwärtzten wolcken bricht/
Und dieſe nennt ſich ⸗ ⸗ ⸗.
Doch lob ich den/ der das erräth.
Die allerſchönſte heißt: wie denn? ⸗ ⸗ ⸗ ⸗.

E. N.

1.

HAlt ein/ was quälſt du mich mit viel verliebten träumen?
Schlieſt mein vergnügen ſich in bloſſen ſchatten ein?
Ich greiffe nach der frucht an wunderſchönen bäumen;
Wiewol da muß die luſt ein leerer fehlgriff ſeyn.
Mich deucht/ ich könne ſchon im paradiſe ſtehen/
Und muß durch wüſteney noch in der irre gehen.

2.

Ich ſtille meinen durſt an deinen ſchönen brüſten/
Allein des morgens kömmt der durſt mich doppelt an;
Mir iſt/ als ob mich ſtets die ſüſſen lippen küſſen/
Doch wenn ich wachend bin/ ſo hats ein traum gethan.
Läſt die entzückung mich in deinen armen hangen/
So hab ich dennoch früh das bette nur umfangen.

3.

Ich klage meine noth/ du höreſt meine klagen/
Und ſprichſt mir lauter troſt mit holden augen zu.
Dein ſchöner mund befiehlt mein glücke nur zu wagen/
So macht die hoffnung mir die angenehmſte ruh.

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

Doch wenn der ſchlaff vorbey/ muß ſich die unruh mehren/
Und ſich der ſüſſe troſt faſt in verzweiflung kehren.

4.

Mir ſchenckt die danckle nacht gewünſcht mein ander leben;
Mich blickt der helle tag dargegen neidiſch an.
Und meine ſeele muß ſich faſt dem todt ergeben/
Basmanda/ ſiehe doch/ was deine ſchönheit kan!
Darf mein verliebtes hertz gleich noch in hofnung ſtehen/
So muß ich doch aus furcht als wie ein ſchatten gehen.

5.

Ich wil ſich nicht einmal mein heiß verlangen fügen?
Wann hemmt die ſtrudel-ſee den ungewiſſen lauff?
Wenn läſt das glücke doch mein hertz vor ancker liegen?
Wenn ſchliſſet ſich gewünſcht der ſchöne hafen auf?
Wird endlich maſt und ſchiff noch an den ſtrand getrieben?
Und ſoll ich lebenslang in furcht und zweifel lieben?

6.

Basmando/ wilſt du dich nicht über mich erbarmen?
Iſt deine bruſt von ertz? ſind deine lippen ſtahl?
Ich ſincke: Halt mich doch mit deinen ſchönen armen/
Ergötzeſt du dich ſelbſt an meiner liebes-qual?
Doch kan ich durch den todt nur deine gunſt erwerben/
So bin ich ſchon vergnügt und wil mit freuden ſterben.

7.

Doch wo gerath ich hin? will ich auch wachend träumen?
Basmanda liebet mich. Die zeit und hoffnung wird/
Was unſre liebe ſtört/ noch aus dem wege räumen/
Ihr träume fahret fort und machet mich verirrt/
Was mich ein ſchatten läſt mit ſüſſer wolluſt wiſſen/
Das hoff ich in der that und wachend noch zu küſſen.

* * *

O Grauſamkeit! wie daß mein treues hertz
Von liebes-brunſt muß ſeyn ſo hart gequälet?

O ungemach! o unverdienter ſchmertz!
Der meine brunſt von aller krafft entſeelet.
Nur Venus du / du machſt mir dieſe pein /
du ſtahl und ſtein!

Ach laß doch ab / laß ab von dieſer plag /
Und halte nur zurück die ſcharffen pfeile /
Sieh wie mein hertz ſich ängſtet nacht und tag /
Wie es gefäſſelt liegt am liebes-ſeile.
Ach ändre bald / o göttin / deinen ſinn /
ſonſt ſterb ich hin.

Du ſieheſt ja die angſt / ſo ſtets um mich /
Ich ſinge nichts denn lauter ſterbe-lieder /
Was in der welt / was nur ereignet ſich /
Des himmels ſchluß ſteht ſelbſten mir zuwider.
Was fang ich an in ſolchem creutzes-weh?
ach ich vergeh!

Man dencke doch! des tages ſonnen-ſchein
Wird leider mir zur finſterniß gemachet /
Weil meines lichts ich muß beraubet ſeyn /
Das höchſt vergnügt mich öffters angelachet.
Ein ieder ſinn / der nur dahin gedenckt /
mein hertze kränckt.

Ach aber ach! wenn nun der tag verbracht /
Mit ſeufftzen und mit ängſtlichen verlangen /
So ſeh ich ſchon wie die betrübte nacht
Mit tauſend ſorgen kommt heran gegangen /
Die mehret mir den jammer ohne zahl /
mit angſt und qual.

Auch hilfft es nicht / leg ich mich gleich zur ruh /
So quälet doch der falſchen träume menge /
Den ſchwachen geiſt / ja auch den leib darzu /
Da wird dem hertzen alle welt zu enge /
Für ungedult / wenn das / was ihm geträumt /
ſich gar nicht reimt.

O falſche luſt! O unbeſtändigkeit!
Diß iſt alsdenn des geiſtes jammer-klage:
Wo ſoll ich hin? die falſch gemachte freud
Verdoppelt mir die unerhörte plage;
Drum fleuch mich doch nur einen augenblick/
du rauhes glück.

Ein krancked hertz entgeht noch wohl dem todt/
Wenns nur getroſt dem artzte wil bekennen/
Was ihm gebricht; ach aber meine noth/
Die darff ich nicht für frembden ohren nennen;
So kan mir denn auch nicht geholffen ſeyn.
O ſtille pein!

Der ſtarcke tranck / den du mir haſt gereicht/
O Venus/ iſt durch marck und bein gedrungen/
Sieh / wie mein haupt ſich ſchon zur erden neigt/
Der liebes-gifft hat alle krafft bezwungen;
Ich bin ſchon hin / nur daß der geiſt noch ſchreyt:
O grauſamkeit!

* * *

1.

WEhrtſter engel/ laß dich lieben/
Weil ichs doch nicht ändren kan.
Schafft das lieben gleich betrüben/
Trifft es doch nicht iedermann
Trauren bringt offt freuden zähren/
Gifft muß uns offt artzney ſeyn/
Unluſt muß uns luſt gebähren/
Wolcken bringen ſonnenſchein.

2.

Schönſte ſchmiedin meiner ketten/
Schau mein hertz in banden an/
Kan mich deine hand nicht retten
So die freyheit binden kan?
Schau ich falle dir zu füſſen/
Nimm die matten ſeufftzer hin/

Laß dein himmliſch antlitz küſſen /
Ob ich gleich nur irrdiſch bin.

3.

Sich als menſch von menſchen ſcheiden /
Und den trieb des geiſtes fliehn /
Heiſt den leitſtern ſeiner freuden
Selbſt mit wolcken überziehn.
Keinem will ich mich ergeben /
Iſt kein kluges feldgeſchrey /
Dencke / daß ein einſam leben
Nicht vor deine ſchönheit ſey.

4.

Und ſo ſind ja deine roſen
Nur zu lieben vorgeſtellt /
Keiner weiß dir liebzukoſen /
Der nicht auch ins netze fällt;
Drum ſo höre doch mein klagen /
Du biſt ja kein kieſelſtein /
Und laß mir zur nachricht ſagen:
Ich will noch erbittlich ſeyn.

An die Jungfern von hohem ſtande.

1.

WAs hilfft euch euer gut und menge der ducaten?
Was hilfft des vaters ruhm und ritterliche thaten?
Was hilfft euch der pallaſt / der euch gebauet iſt /
Wenn ihr des nachts allein im bette ſchlaffen müſt?

2.

Was hilfft euch das geſchlepp / indem euch viel begleiten /
Daß ihr bedienet ſeyd von vielen groſſen leuten /
Und daß ein ieder euch vor eine göttin grüßt /
Wenn ihr des nachts allein im bette ſchlaffen müſt?

3. Was

3.

Was hilffts/ daß ihr ſo viel mit gold und perlen gleiſſet/
Und daß euch iederman die ſchönſt im lande heiſſet?
Was hilffts/ daß man den ſaum von eurem rocke küſt/
Wenn ihr des nachts allein im bette ſchlaffen müſt?

4.

Was hilffts/ daß ihr aus gold und ſilbern ſchüſſeln ſpeiſet/
Und daß euch männiglich gebeugte knie weiſet/
Was hilffts/ daß man ſich ſelbſt an euer zier vergiſſt/
Wenn ihr des nachts allein im bette ſchlaffen müſt?

5.

Was nutzet euch der ruhm von euren ſchönen ſitten/
Daß iedes hertze wird ſo bald durch ſie beſtritten/
Was hilffts/ daß amor euch mit ſeinem pfeil ausrüſt/
Wenn ihr des nachts allein im bette ſchlaffen müſt?

6.

Weg gut und geld/ pallaſt/ weg diener/ zier und ehre/
Weg klugheit/ eh ich mich allein im bett umbkehre.
Ihr ſeyd das ärmſte blut/ das auf der erden iſt/
Weil ihr des nachts allein im bette ſchlaffen müſt.

Auf die unbeſtändige liebe der männer.

1.

Ihr männer/ derer hertz ein ſtarckes feuer führt/
Wenn Cypripor die glut durch ſeinen zunder mehret/
Wenn ſein erhitzter pfeil die kalte bruſt anrührt/
Und den verſtählten ſinn in leichte aſche kehret/
Wie reiſt ihr doch ſo bald den feſten fürſatz ein/
Ihr könt'/ eh' man es denckt/ verliebt und zornig ſeyn.

2.

Kaum wenn die lippen noch mit küſſen ſind bethaut/
Wenn noch die hand erwärmt von zarteſten umfangen/

Verkehrt das wetter ſich/ und eine nerden=braut
Umcirckelt das geſicht und die erboſten wangen/
So daß auch offtmals blitz/ ja donner/ hagel=ſtein
In euer liebes=ſchiff mit hauffen ſchläget ein.

3.

Ihr müſt auf trieben ſand den ancker eurer gunſt
Und auf gefrornes eyß die gegen=liebe ſetzen/
Denn wahre liebe weiß von keiner falſchen dunſt/
Sie kan durch ihre krafft/ den marmel überſetzen/
Ihr eintzger mittel=punct iſt treue und beſtand/
Und keine Aloe trägt ihr geſegnet land.

4.

Darum ihr männer/ die ihr ſtarckes feuer führt/
Wenn Cypripor die glut durch ſeinen zunder mehret/
Wenn ſein erhitzter pfeil die kalte bruſt berührt/
Und den verſtählten ſinn in leichte aſche kehret/
Reiſt nicht/ wenn ihr verlobt/ ſo bald den fürſatz ein/
Denn wer da lieben wil/ muß auch beſtändig ſeyn.

Schertz=gedichte.

Du aber ſtehſt und lächelſt nu/
Und weiſt den leib gewaltig wohl zu biegen/
Laß mich nur auch einmal ein liebes liedchin kriegen/
Ich wil wohl ſchöner thun/ als du/
Ich will den einen fuß ausſtreichen biß zur wand/
Und mit der rechten hand
Der wehrten Roſil ſchuh anrühren;
Du werthſter ſchuch/ ſo will ich ſprechen:
Es pflegt dich Roſilis mit freuden einzuſchmieren/
Mit einem band zu zieren/
Mir aber will es ſtets an artzeney gebrechen/
Du wehrtſter ſchuch/ es ruht auf dir
Die halbe wohlfarth des Dameten/
Die Roſil braucht dich für und für/
Mein aber/ ſagt ſie/ hab ſie nicht von nöthen.

Du tauſend zucker-ſüſſe gute nacht;
Dein liebreitz hat mich ja ſo gantz verliebt gemacht/
Mich/ der ſich deiner pflicht ergiebt/
Der dich/ eh du noch warſt gebohren/
Zu ſeiner liebſten außerkohren/
Und ſchon im mutterleibe dich geliebt.

* * *

Sinn-Gedichte.

Apollinis denckſprüche über einige hohe Häupter.

Nach der von dem König Wilhelm in Groß-Britannien geſchehenen völligen eroberung des königreichs Jrrland.

* * *

Leopoldus I. Römiſcher Käyſer.

HJer ſiehſtu den Auguſt und Cäſar unſrer zeiten/
Der längſt an ruhm und macht der ſonnen gleiche geht;
Was vor kein Hercules vermochte zu beſtreiten/
Thut unſer Leopold/ * der zweyen widerſteht.

Carolus II. König in Spanien.

LAß deiner väter geiſt in deinen thaten ſpüren/
Diß fordert deine treu und dein geſchwächter ſtaat;
Denn/ ſoll Iberien nicht allen glantz verliehren/
Muß Carl der andre thun/ was Carl der erſte that.

Pe-

---

* Leopoldus, per Anagramma: Pello duos.

Petrus II. König in Portugall.

ZEuch wider Franckreich aus / und zeige mit der that /
Daß auch dein Portugall noch helden in ſich hat;
Man möchte ſonſt von dir in den Geſchichten ſchreiben:
Du könteſt weiter nichts / als brüder nur vertreiben.

Wilhelmus III. König in Engelland.

DEin eyfer / den du trägſt vor freyheit und altar /
Die kluge tapfferkeit / die deine feinde ſchläget /
Und denn dein muth in unglück und gefahr /
Verdienen / daß dein haupt drey Königs-cronen träget.

Maria Königin in Engelland.

ALs nacht und dunckelheit dein weſen noch bedeckt /
War deine tugend ſchon zu cronen auserkohren;
Wie ſehr dein vater ſich durch eigne ſchuld befleckt /
So bleibt er doch berümt / dieweil er dich gebohren.

Ludovicus XIV. König in Franckreich.

ES hält die ſchmeicheley dein thun vor meiſterſtücke /
Und nennet dich dadurch den groſſen deiner zeit.
Und freylich biſtu groß an muth und an gelücke /
Und was am meiſten gilt / an ungerechtigkeit.

Ludovicus Dauphin von Franckreich.

DJß iſt ein junger Mars / der offt ins feld gerücket /
Und manchen feſten platz von weiten angeblicket;
Sein heldenmuth bezeigt / daß nicht die meinung fehlt /
Wodurch man den Delphin zu zahmen fiſchen zehlt.

Christianus V. König in Dennemarck.

DU ſiehſt / wie Hercules / itzo unter zweyen /
Es lockt dich Leopold und Franckreichs ſchmeicheleyen;
Doch läſt du dieſe ſtehn / und folgeſt jener bahn /
So haſt du hier ſo viel als Hercules gethan.

Ca-

Carolus IX. König in Schweden.

Vor deiner väter ſchwerd / dem ſtets der ſieg geblieben/
Zog manch berühmtes land die ſtoltzen gräntzen ein:
Läſt du dir ebenfalls noch dieſe kunſt belieben/
So laß doch Franckreich itzt das meiſterſtücke ſeyn.

Johannes III. König in Pohlen.

Wer ſich nicht gauckeley und blendwerck läßt betriegen/
Der ſiehet deinen hof als eine wallſtadt an /
Wo geld und ſchmeicheley mit ſolchem vortheil ſiegen /
Als kaum dein helden-arm bey Chotim hat gethan.

Louyſe Marie / Königin in Pohlen.

Seit Franckreich dieſen ſtern den Pohlen hat gegeben/
Und ihrer ſonnen ihn als monden beygeführt/
So wollen ihrer viel in dieſer meinung ſchweben /
Daß dieſer monden mehr als in der nacht regiert.

Printz von Wallis.

Das glücke hatte mir ein mühlwerck zugedacht /
Das deſſen eignes rad in gang und trieb gebracht;
Doch itzo ſteht das werck und bleibet unvollkommen/
Weil mir ein guter freund das waſſer hat benommen.

Maximilianus Emanuel Churfürſt in Beyern.

Seit Donau / Rhein und Po mit blut vermenget fließen/
Das deiner helden-fauſt die feinde geben müſſen /
So lauffen ſie damit in manch entferntes land /
Und machen deinen ruhm in Oſt und Weſt bekand.

Johann Georgius IV. Churfürſt in Sachſen.

Die freyheit hat dich ſelbſt zu ihrem ſchutz' erleſen/
Weil deine tugend dich zu dieſem grad erhöht;

Dein anfang iſt bereits der ſonnen gleich geweſen/
Die bald zur morgenzeit in ihrer gröſſe ſteht.

Fridericus III Churfürſt zu Brandenburg.

Europa ſieht in dir den Helden-vater leben/
Drum krönet dich bereits ſo manches lorbeer-blat:
Man wird in kurtzem dir das zeugniß müſſen geben/
Daß Deutſchland ruh und ruhm von deinen waffen hat.

Innocentius XII Römiſcher Pabſt.

Du wundervolles Rom/ erneure deine pracht/
Und laß den alten ruhm nur im vergeſſen liegen;
Gedencke weiter nicht an deines Cæſars macht/
Nachdem ein Cato itzt auff deinen thron geſtiegen.

Victor Amadeus/ Hertzog in Savoyen.

Das glücke wird dich bald an deinen feinden rächen/
Indem dein helden-muth noch unbezwungen iſt/
Die nachwelt ſelber wird verwundernd dieſes ſprechen/
Wie daß du durch verluſt noch gröſſer worden biſt.

Chriſtianus Erneſtus/ Marckgraff von Bayreuth/ Generaliſſimus am Rhein.

Die rechte ſache will durch deine waffen ſiegen/
Drumb zeuch getroſt dahin/ wo der bedrängte Rhein
Die Deutſche freyheit ſieht in ſchweren feſſeln liegen/
Sie iſt Andromeda/ du ſolt ihr Perſeus ſeyn.

Die Schweitzer.

Wer hat von eurer fauſt nicht ſchändlich eingebüſt/
Als eure mannheit ſich die einfalt ließ belieben?
Seit aber ihr erkannt/ was zinn und ſilber iſt/
So iſt kein kühner Carl vor eurer fauſt geblieben.

Printz Louys von Baden.

DEr himmel will dir nichts als ſiege zuerkennen /
So offt der Türcken macht die länder überſchwemmt ;
Du biſt mit allem recht ein Joſua zu nennen /
Der zwar die ſonne nicht / iedoch den monden hemmt.

General Ginckel.

JCh habe land und reich der Jrren eingenommen /
Und ihre ſtarcke macht den ſtoppeln gleich zerſtreut /
Mein König hat durch mich ein Königreich bekommen ;
Wer fordert größre treu und größre tapfferkeit?

Duc de Luxemburg.

MAn ſaget / daß der geiſt der höllen mit dir iſt /
Wiewohl du vor dich ſelbſt ein kleiner ſatan biſt ;
Gelingt dirs nun einmal / was wunder iſt es dann?
Zwey teuffel ſtreiten ja bey dir für einen mann.

Marquis de Gaſtanaga.

DU haſt die groſſe laſt nicht allzuwohl getragen /
Drum ſteht ein Atlas da / dem wird ſie zugetheilt ;
Indeſſen wird man dir den lobſpruch nicht verſagen /
Daß deine gravität ſich niemals übereilt.

Graff von Tyrconell.

EJn unverhoffter tod hat mich erwündſcht entriſſen /
Bevor ich noch den ſieg der feinde ſehen müſſen ;
Doch weil das laſter ſelbſt die ſtraffe mit ſich trägt /
So hat mich bleiches gifft und unmuth hingelegt.

Marcheſe di Bognaſco.

KAn dein Montmelian der feind gleich itzt beſitzen /
So hat dein heldenmuth doch keine ſchuld daran ;
Auch Hector konte ſelbſt ſein Troja nicht beſchützen /
Wiewohl du hier viel mehr als Hector haſt gethan,

Catinat.

SEit der beſtürtzte Po dein wütend ſchwerd verſpürt/
So hat er offtermal dis klage-wort geführt:
Es liegt ein Phaëton bereits in mir begraben/
Soll dieſer denn umſonſt mein land verwüſtet haben?

Marquis de Louvois.

DEm Galliſchen Tiber dem war ich ein Sejan/
Was der zu Rom verricht/ das hab ich auch gethan/
Und daß mir endlich auch kein hencker möchte fehlen/
So hat mich ſtarckes gifft zu tode müſſen quälen.

Cardinal von Fürſtenberg.

EIn Abt/ ein Cardinal und groſſer kirchen-lehrer/
Ein kriegesmann/ ein Legat/ ſpion und friedens-ſtörer/
Und was man etwan mehr von ſolchen chargen ſchaut/
Diß alles findet man in dieſer frommen haut.

Der Groß-Sultan.

WAs rüſteſt du dich noch? Schau Salanckemen an/
Dort lieget/ der dein blut vermiſcht mit fremder erden/
Und iſt dir etwan hier noch nicht genung gethan/
So kan dir auch Byſantz ein Salanckemen werden.

Töckely.

DAs glücke hat mit mir ein ſchauſpiel angericht/
Darinnen ich mich offt verändert auffgeführet:
Vier actus ſind vorbey; gelingt der fünffte nicht/
So hab ich auf der welt ein trauerſpiel agiret.

Uber die Statue des Königs von Franckreich.

GEdrückte Gallien/ diß denckmal zeigt dir an/
Daß du dich ferner nicht des joches kanſt erwehren;

Wenn einſt dein König dich nicht weiter drücken kan/
So wird er dennoch dich durch dieſe laſt beſchweren.

Auf die krönung Sr. Kön. Maj. in Preuſſen.

B. N.

WAs Cæſar abgezielt/ ward vom Auguſt vollzogen;
Was Friedrich Wilhelm wünſcht/ hat Friederich gethan.
Er legt ein neues reich/ wie dort Auguſtus/ an.
Doch hierinn hat er noch den Römer überwogen;
Daß er in ruh betritt/ was jener blutig ſchaute/
Daß er dem ſohne pflantzt/ was jener fremden baute.

Ein anders auf eben dieſelbe.

B. N.

SO bald dich Friderich dein Königsberg gebohren/
So kündigte ſein Dach * dir Preuſſens herrſchafft an.
Was meinte doch der mann?
Es war ja Carl Aemil' damahls noch unverlohren.
Ach! er ſah'/ wie es ſcheint/ viel weiter/ als dein Hauß:
Drum rieff er dich bey zeit für ſeinen König aus.

Beglückter Friederich!

JCh bin zwar Dachen nicht an geiſt und kräfften gleich;
Doch ſcheint es/ daß ſein trieb ſich heut in mir verneue.
Wohlan! ich prophezeye
Dir/ oder deinem Sohn ein zweytes Königreich.

---

* Simon Dach/ ein Preußiſcher Poet/ hat in einem gedichte/ welches er bey der geburt unſers Allergnädigſten Königes verfertiget/ folgende worte:

Nicht vergebens ahnt es mir/
Daß wir werden unter dir/
Unſrem Haupt und Fürſten/ leben/ ꝛc.

Wie? ſind wohl einige / die es nicht können hoffen?
Doch war ein menſch wie ich / er hat es doch getroffen.

Der Scheeren-Schleiffer bey einer wirthſchafft / zu Cöln an der Spree am 7 Januarii 1690.

* * *

Der Scheeren-Schleiffer Hr. von D***.

Zum Scheeren-Schleiffer hat das loß mich heut erkohren /
Ich bin es eben nicht / auch nicht darzu gebohren;
Jedoch weil ſich der menſch in alles ſchicken ſol;
Gefällt auch dieſer ſtand mir dieſes mal gar wohl.
Wohl an / ſo wil ich dann / durch die verkleidte Schaaren /
Der ſchleiffer nahrung nach mit meinem wagen fahren.
Was nur den ſtein verträgt / und ſich der mühe lohnt /
Das ſchleiff ich zu und ab / der gröſten unverſchont.
Es iſt doch heute brauch in fremdes amt zu greiffen /
Trägts mit dem ſcheeren nichts / ſo werd ich menſchen ſchleiffen.

1.

Mars und Venus.

SCheer Schleiff / mein Herr / Scheer Schleiff / ich glaub es iſt der Mars /
Heiſt er ſo auf latein / nenn ich mein handwerck arts /
Du meinſt ich diene nichts zu deinen ſtrengen kriegen:
Schliff weißheit nicht dein ſchwerdt / du würdeſt wenig ſiegen.

2.

An den Römer und die Römerin.

DEr Römer iſt zu ſtoltz / von mir was zu begehren;
Allein die Römerin / dünckt mich / die brauchet ſcheeren.
Doch zeigt auch ihm der glantz von ſeinen Edelſteinen /
Daß groſſe fürſten ſelbſt nicht ungeſchliffen ſcheinen.

3.

An den Schiffer / Marggr. Ph.

DAß eure ſcheeren weit von meinen unterſchieden /
Weiß ich zwar / Schiffer / wohl / drum laß ich euch zu frieden.
Doch wär in dem compaß die nadel nicht geſchliffen /
Ihr würdet nimmermehr gerade können ſchiffen.

4.

An den Pater / Mar. C. und ſeine Nonne.

WIe ſtehet ihr ſo nah / Herr Pater / bey der Nonnen?
Der orden iſt bequem zur kurtzweil ausgeſonnen,
Wißt aber / wenn ihr ſo nach Nonnen-kutten greifft /
Daß euch diabolus die gleißner-finger ſchleifft.

5.

An den Mar. L. Littauiſchen Bauer.

HOh / hoh? der ſchickt ſich recht auf meine kleine mühle!
Hieher Littauſcher Baur / dir ſchleif ich bey dem ſpiele
Die rohen ſitten weg; doch gehts bey dir nah zu;
Dein weib / das gröſſer iſt / hats nöthiger als du.

6.

An den Gärtner und Gärtnerin.

HErr Gärtner / wie ſo lahm? Wie ſtehts ums garten-meſſer?
Mich düncket / es wird ſtumpf: geſchliffen ſchneidt es beſſer.
Wer aber hat ſo ſchön die Gärtnerin polirt?
Ein ander / mein ich wol / als der ſie itzund führt.

7.

Fürſt von Anhalt ein alter Deutſcher,

WAs ſaget man von dir / du alter biederman?
Ich ſehe nichts an dir / ſo ich mehr ſchleiffen kan.

Dein alter und dein witz iſt mir zuvor gekommen /
Und hat mir alle müh des ſchleiffens ſchon benommen.

8.

An den Unger und den Pohlen.

DEr Unger ſchmeichelt ſich / ſein ſebel ſey noch ſcharf /
Wohl dem der keiner hülff / und ſchleiffens mehr bedarf!
Was aber helfet ihr von dieſem dicken Pohlen?
Mich deucht ich werde wohl den tiſcher müſſen hohlen.

9.

Nürnbergiſcher Bräutigam / der Hr. von F. und deſſen Frau / die Frau von Kn. die eben ſchwanger.

Nürnbergiſcher Bräutigam / die frau die iſt ja ſchwanger /
Es ſcheint ihr weidet gern auf einem frembden anger.
Da aber ihren bauch ihr ſelbſt ſo rund geſchliffen:
Geſteht mir / habt ihr nicht mir in mein amt gegriffen?

10.

An den Signore / deſſen Frau die Fr. Ober-M.

ITaliäniſcher Signor / Herr Capitain /
Ihr ſeyd zwar lang genung / und bildet euch was ein /
Allein ihr müſſet offt durch meine mühle gehen:
Bevor ich dieſe frau euch würde zugeſtehen.

11.

An den Koch / den Hn. von K.

WIe manches groß und klein und ungebohrtes loch
Hat euer bratſpieß nicht gemacht / berühmter koch?
Weil aber ihr nicht freyt / will euer ſpies wo fehlen.
Ich ſchleiffe nicht allein / ich kan auch wohl verſtählen.

12.

An den Schuſter / deſſen Frau Fräul. von Bl.

HJer Schuſter / meiſter Hans / ihr habt ein ſchönes weib?
Wie theur ein gut paar ſchuh? was gilt ein ſolcher leib?
Ey gebt von dieſer haut mir einen guten riemen;
Jch ſchärff euch oder auch ich leih' euch einen pfriemen.

13.

An die Zigeuner.

ZJgeuner fremdes volck / ihr ſchwartzen Jndianer;
Geht hin und bucket euch vor unſerem Romaner
Die farbe geht nicht ab / wann ich gleich zehnmal ſchleiffe /
Sucht eine wäſcherin / und braucht Venediſche ſeife.

14.

An den Apothecker.

BRaucht ihr / mein Herr cliſtier / nicht alte ſcheeren-ſpitzen?
Sie härten / klein gemacht / die ſchlapfen weiber-zitzen.
Denckt nicht / daß ihr allein das ſtückgen wüſt; mit gunſt;
Es hört viel wiſſenſchafft zur Scheeren-ſchleifer-kunſt.

15.

An den Ratzen-Fänger.

Hört / meiſter fledermauß / geehrter ratzenfänger /
Was führt ihr an der hand für einen alten Gänger?
Mein handwerck dient euch nicht / doch kan mein rath was ſtifften;
Fangt ihr die ratzen nur / das weib mag ſie vergifften.

16.

An die Läuffer.

WO eilet ihr ſo hin / ihr haaſen-ſchnelle läuffer?
Findt ihr / ihr reiſt ja viel / nicht gute Scheeren-ſchleifer?
Ey wenn ihr welche trefft / weiſt ſie dem hofe nach /
Es giebt ſo viel zu thun / daß ich allein zu ſchwach.

17.

An den Nordländiſchen Baiers-Mann / deſſen Frau von Bl.

NOrdländiſcher Bauers-Mann / was thut dis jahr die butter?
Das weibgen iſt gar fein zu einer käſe-mutter.
Wenn euer kneif nicht ſcharf den käſ' glatt zu ſchneiden;
Was meint ihr / könt ihr wohl den Scheeren-Schleiffer leiden?

18.

An den Fiſcher.

KRebs-ſcheeren kennen wohl die fiſcher / weil ſie fiſchen;
Wenn aber ungefähr euch / Meiſter / ſie erwiſchen:
Sprecht nur getroſt mir zu / ich kan die ſcheeren ſchleiffen:
Daß ſie / wenn es gefällt / hernach nicht wieder kneiffen.

19.

Der Scheeren-Schleiffer zu ſeiner Frau.

FRau / die ihr durch den ſpruch des loſſes mich gewonnen /
Erklärt euch offentlich: Ob ihr wohl angekommen /
Es ſtellt ſich alle welt vor meinem ſchleif-ſtein ein /
So muß ja euer mann ein braver Schleiffer ſeyn.

Epilogus.

DIß ſey auf heut genug: Man kommt von allen ſeiten /
Ich kan auf einen tag nicht alle gleich beſtreiten.
Ihr liebes frauen-volck / doch lieber jung als alt /
Ich weiß wohl / daß ihr viel von guten ſcheeren halt:
Kommt morgen in mein hauß / ich ſchleiffe nach verlangen;
Und wen ich ſonſten mehr in eyl heut übergangen /
Der ſtelle ſich bey mir großgünſtig wieder ein /
Ich wil / nach ſtands-gebühr / iedweden willig ſeyn.

Der Narr an den Scheeren-Schleiffer.

ICh ſehe mit verdacht den Scheeren-Schleiffer an /
Mich düncket / daß er mehr als dieſes handwerck kan /

Seht doch wie er handthiert / es ſcheint / er wird ſich nähren /
Er ſchleifft die ſcheeren gut / und kan zugleich auch ſcheeren.

Die Narren bey der wirthſchafft.

1.

An den Gärtner.

DEr Gärtner reichet faſt bis an den himmel hin;
Doch ſtrahlt weit über ihn die kleine Gärtnerin /
Wie glücklich iſt der mann auch wider die vernunfft;
Er hat das ſchönſte weib von dieſer gantzen zunfft.

1.

An die Römerin.

DJe ſchlancke Römerin iſt prächtig angekleidet;
Sie hat viel artigkeit und wird darum geneidet /
Doch fürchtet ſie ſich nicht / weil ſie dem mann gefällt;
Und jene Gärtnerin ſie in der bluth erhält.

4.

Die Narren zu einander.

WJr Narren müſſen heut uns zu der narrheit zwingen /
Ein ampt / das mancher hier natürlich kan vollbringen.
Was aber geben ſie für uns dis werck zu treiben?
Wir ſinds auff einen tag / ſie müſſen narren bleiben.

Die mit Preuſſen aemulirende Marck.

* * *

WJe glücklich biſtu doch / o König Friederich!
Schau! deine länder zancken ſich /
Und wiſſen kaum für treu / wie ſie dich ſollen ehren.
Die Marck beut hundert tauſend an;

Und da dein Preuſſen-land ein gleiches hat gethan/
Sucht ſie dis opffer noch die beſtäte zu vermehren.
Was meynſt du? Wem gebühret hiebey der gröſte ruhm?
Dein neues Königreich iſt Preuſſens eigenthum:
Für uns kämpfft die natur durch angebohrne triebe.
Jedoch was frag ich erſt? der ſtreit iſt ausgemacht.
Den Preuſſen bleibt der preiß an ehre/ glantz und pracht.
Den Märckern in der liebe.

Grabſchrifft eines laſterhafften Geiſtlichen.

C. H. v. H.

JCh kont ein dietrich ſeyn zu groſſer herren hertze
Ich zündte länder an/ mein hochmuth war die kertze.
Der mund verehrte GOtt/ dem teuffel hertz und ſinn/
Nun/ leſer/ dencke doch/ wer ich geweſen bin?

Auf des Böhmiſchen cantzlers/ grafens von Kinsky/ im Carneval erfolgtes abſterben.

Aus dem Frantzöſiſchen.

J. E. E.

GLeich mitten in der luſt und allgemeiner freuden/
Heiſt uns der tod das haupt der klügſten glieder meiden/
Doch kräncket euch nicht ſehr
Und tröſtet euch vielmehr
Bedienten/ hofeleut/ finantzer und ſoldaten/
Und dencket nur/ wie weh euch ſeine geiſſeln thaten.
Sein kopff war gar ſo voll von klug erdachten lehren/
Daß/ als er länger uns nicht konte ſchädlich ſeyn/
So ſchlich er doch zuletzt im Carneval nur ein/
Umb uns zum wenigſten das freuden-feſt zu ſtören.

Uber Clementis XI wegen der Italiäniſchen kriegs-troublen vergoßne thränen.

J. E. S.

DU biſt nicht Petro nur in dem verläugnen gleich/
Du wirſt auch offt wie er an bittern thränen reich.
Doch wo die ähnlichkeit ſoll recht vollkommen ſcheinen;
So muſt du nicht in Rom und im Palaſte weinen;
Vielleicht vertreiben noch die krieges-knechte dich/
Und ſprechen! Geh hinaus und weine bitterlich.

Grabſchrifft einer ſchönen.

DU ſchauſt / mein leſer / zwar allhier nur einen ſtein;
Doch wiſſe dieſer ſchließt noch einen andern ein.
Nicht dencke / Niobe werd in dem grabe ſtecken;
Ein alabaſter-weib muß dieſer marmel decken.

Als ihm Gellia am Martins-Tage eine ſemmel überſchickte.

DU ſchickſt mir / Gellia / von keinem horne nicht/
Und diß nur / was man ſonſt bey ieder malzeit bricht.
Du denckeſt bey dir ſelbſt: itzt ſpar ich dieſe gaben /
Bekomm ich einen mann / der ſol die hörner haben.

Uber der Beliſſe nahmens-tag.

JCh ſoll Beliſſen heut im nahmens-tage binden /
Und rege von ihr ſelbſt verſtrickt noch hand noch fuß/
Sie will vielleicht ich ſoll im geiſt ein band erfinden/
Das band iſt hertz und mund/ die knoten deſſen kuß.

Uber der Beliſſe uhrgen.

Du weiſt dein uhrgen nur / und ſteckſt es wieder ein /
Nicht wiſſend / daß du drauß die unruh haſt verlohren /
Denn waß es treiben ſoll / darzu bin ich erkohren /
Die räder ſind mein hertz / die unruh meine pein.

Uber Beliſſen mund und Schooß / nach dem ſprüchwort: daß der mund das leben / die ſchooß der todt ſey.

Zum leben iſt der mund / zum ſarg die ſchooß gegeben /
Beliſſe nimmt die ſchooß / und gibt auch nicht den mund /
Dem der nicht ſterben ſoll / iſt leben ja vergunt /
Entweder gib den ſarg / wo nicht / ſo laß mich leben.

Was Beliſſe im ſpiegel ſchaue.

VOr einem ſpiegel ging Beliſſe letzt vorbey /
Und bat / ich möchte doch mein liebgen ihr vertrauen /
Ich ſprach; daß ieder menſch ſich ſelbſt unſichtbar ſey /
Sie könne nirgends ſich als in dem ſpiegel ſchauen.

Uber Beliſſens bette.

BEhutſam! dieſe bahn geht nach dem Paradieſe /
Für welchem ſtets bewehrt der anmuths-engel wacht /
Denn hier ſucht ihre ruh die ſchläffrige Beliſſe /
Die der verliebten welt unruhge nächte macht.

Uber die haar / die Beliſſe forne auf der ſtirne trägt.

DAß der fortuna ſtirn ihr haar trägt außgelaſſen /
Zeigt die gelegenheit ſie zu ergreiffen an /
Wenn du Beliſſe dies der göttin nachgethan /
Darf man dich auch wie ſie darbey zu halten faſſen.

Auf

Auf eine verliebte Kauffmanns-Frau.

Courteſilis kriegt einen jungen ſohn/
Da doch ihr mann vor mehr als viertzig wochen ſchon
In Holland iſt verreiſt.
Ich weiß nicht was die loſen leute ſagen/
Es hätte ſich itzt anders ausgeweiſt/
Als was zuletzt der gute Mann befahl/
Daß ſie in ſein Journal
Von frembder poſt nichts ſolte laſſen tragen.
Gewiß ſie thun der lieben frau zu viel;
Denn niemand hat die Kauffmanns-art bedacht:
Das kind iſt ihr durch wechſel übermacht.

* * *

Von Ritimarten.

Die Michal legte dort ein ziegenfell ins bette/
Als David in gefahr des lebens ward gebracht.
Wenn ich die freyheit nur davon zu reden hätte/
Wie manch vertrautes Weib gar andre ſprünge macht.
So wolt ich nur ſo viel von Ritimarten ſagen:
Sie leget einen balck/ ſich ſelbſt, ins bette nein/
An dem die hörner zwar nicht zu erkennen ſeyn/
Doch fühlet ſie der mann. Denn dieſer muß ſie tragen.

* * *

An einen böſen Juriſten.

Daß du ſehr wenig ſeyſt im rechten unterwieſen/
Beweiß ich dir aus dieſen:
Das recht hat dreyerley: Leb' in der erbarkeit/
Thu keinem menſchen leidt
Gib jedem was ihm ſoll; Nun iſt dein gantzes leben
Der üppigkeit ergeben/
Wer kan vor deinem maul an ehren ſicher ſeyn/
Die ſchmach iſt dir gemein/

Wenn

Wem zahlſtu / was du ſolt / beweiß ich nicht aus dieſen
Wie ſchlecht du unterwieſen?

Der Jungfern gleichheit mit den Nüſſen.

DIe jungfern ſind bey uns den Nüſſen zu vergleichen /
Man kennt ſie / ſind ſie reiff / an rüſchen und geſträuchen.
Wann ſich die ſchale farbt / ſo iſt ſie rund und voll /
Und iſt mit beyden zeit / daß man ſie brechen ſoll.

Küſſen.

DEr mund iſt ein altar / das opfer iſt das küſſen:
Des prieſterthums allhier will jedermann genieſſen.

Herr und knecht.

EIn herr verſprach dem knecht / daß er ſein kleid ſoll erben /
Der knecht grief fort darnach / und wolt es nehmen hin.
Nein / ſprach der herr / verzieh / biß ich geſtorben bin /
So könnt ihr / ſprach der knecht / heut oder morgen ſterben.

Marott und Lentin.

MArott / ein narr / gieng einſt Lentin dem edelmann
Zur rechten hand / der ſprach: Das ſteht mir gar nicht an /
Marott / daß mir ein narr zur rechten hand ſoll gehen;
Mir / ſprach Marrot / gar wohl und gieng zur lincken ſtehen.

Auf einen Artzt.

ES rühmte ſich ein artzt / und macht ein groß geprahl
Von ſeiner tiefen kunſt / von ſeiner cur zumahl /
Daß kein / kein patient führ über ihn beſchwerde:
Ja / ſprach ein ſchalck / du ſtopfſt ihm bald das maul mit erde.

Ein

Ein alter/ ſo ein junges weib genommen.

EIn alter / der nicht längſt ein junges weib genommen /
Fragt einen / wo doch ſey des menſchen dickſte haut?
Dir wird ſie / ſprach ein ſchalck / in deiner ſtirn geſchaut /
Sonſt hätteſt du gewiß ſchon hörner überkommen.

Auf einen groß naß und naſeweiſen.

EIn naſen-könig ging in einer engen gaß /
Ein naſweiß rief: Macht raum? der groß-naas hörte das.
Sprung an die eine ſeit / ſtandt ſtill und ſprach zum andern /
So gehe du voran / weil narren zollfrey wandern.

Letzte bitte eines diebes

DOrt ward zum ſtrick verdamt Marinckus ein Polack
Der bat vor ſeinem end umb eine pfeif toback /
Das iſt / ſprach er geſund / und kan die flüß vertreiben /
Ich werde doch die nacht im kühlen müſſen bleiben/

Papagoyen geſchrey.

EIn Papagoy rief aus was ihn Corinna lehrte /
Alß nun ein artzt da ging / und hahnrey rufen hörte /
Sprach er: dem Papagoy mus etwas ſeyn geſchehn /
Daß er vor ſeinen herrn mich jetzt hat angeſehn.

Einer frauen wunſch.

ZUm Doctor / der ſchier nacht und tag
Studiert und auf den büchern lag /
Sprach ſeine frau. Ich wünſch allein.
Ein rares buch vor euch zu ſeyn;
So ſeyd / ſprach er / denn unter den Calendern /
Die kan und mus man alle jahr verendern.

Auf

Auf den Stax.

STax / ein pennal / wolt auch mit andern burſchen reiten /
Und wuſte doch nicht recht den wallach zu beſchreiten /
Der etwas kützlich war / und lief den andern vor.
Sacht / ſacht ? rief man ihm zu ; wie kan ich / ſprach der thor /
Der teufel / glaub ich / iſt im pferd / und hilft ihm gehen /
Ich ſtech es / was ich kan / das aas wil doch nicht ſtehen.

◆

Auf einen lächerlichen fall.

MArcolph ging ſehr berauſcht die füſſe zu bedecken /
Fiel aber in den koth / weil ihm der kopf zu ſchwer :
Die ſau roch den geruch / lies ihr den braten ſchmecken /
Und ſuchte mehr confect / kam endlich ohngefehr
Auf des Marcolphen maul mit ihrem rauchen rüſſel /
Und zwar was ungelind : Marcolph vermeint im traum /
Er hielte dem barbier / der ihn ſonſt putzt / die ſchüſſel /
Drum ſprach er / unterm bart / ſo daß mans hörte kaum /
Herr putzet nicht ſo hart / ſtreicht doch das meſſer beſſer /
Potz velten ! Putzt mich nicht mit ſolchem ſtumpfen meſſer.

◆

Rieß und Zwerg.

EIn langer edelmann ging eins mit ſeinen ſöhnen /
Ein Zwerg begegnet ihm / den fragt er / ihn zu höhnen /
Wie biſt du doch ſo klein / du kurtzer katzen-kater ?
Ja Juncker / ſprach der Zwerg ; Ich hab nur einen vater.

◆

Auf den Hanß Supp.

HAnß Supp fuhr auf der ſee / und als ein ſturm entſtand /
Vermeinte jederman / das ſchif würd unterſincken /
Drum nam der diß / der das / hanß Supp ergrif zur hand
Den anker / und vermeint / jetzt könt er nicht ertrincken.

1.

Hofnung und gedult.

Die hoffnung iſt der ſtab; gedult das reiſe-kleid/
Damit man durch den todt zieht in die ewigkeit

2.

Alter Freyer.

Was wilſtu / alter / dich erſt umb ein weib bewerben?
Beſtelle dir dein grab und lerne täglich ſterben.

3.

Heyrathen.

Wer liebt / der freye bald / ein weib hilfft ihm aus nöthen/
Er kan die keuſche brunſt in ihrem ſchoſe tödten.

4.

An den Dädalus.

Mein Dädalus / dein ſohn hat ſich gewagt zun ſternen /
Es wäre beſſer ihm / er hätte ſchwimmen lernen.

5.

Uber Fiſchers und Morus enthalſung.

Weil Fiſcher / Thomas Mohr nicht billigt ehe ſcheiden ;
Muß ihnen axt und beil den kopff vom cörper ſchneiden

6.

Gelahrten mühe.

Nach vieler ſchrifften müh fällt dies gelehrten ein /
Daß ſie nur um ein wort aufs grab bemühet ſeyn.

Das Glücke.

Glücke / das iſt nicht partheyiſch/ nein / es iſt im geben gleich:
Hoffnung giebet es den armen/ furcht denſelben/ die da reich.

[illegible]

Laſter.

DEn laſtern muſt du dich/ weil du noch kanſt/ entziehn/
Wenn ſie gewurtzelt ein/ wirſt du nicht leicht entfliehn. B

Der breit- und ſchmale weg.

ES iſt ein breiter ſteg
Und wohlgebahnter weg/
Der zum verderben führet/
Den einer/ ſo doch blind/
Ohn allen anſtoß findt/
Ohn alles fühlen ſpühret.

Der den die tugend kennt/
Wird allzeit ſchmal genennt/
Kein menſch kan ſelben finden/
Als der der tugend freund/
Der laſter ärgſter feind
Und nicht geblendt von ſünden.

Gedult im leiden.

LEid ob es ſchon iſt ſchwer und ungedult wil kommen/
Sprich nicht daß deine qual die allergröſte ſey/
Kein menſch iſt auf der welt/ von allem kummer frey:
Das gröſte leiden wird doch endlich weggenommen.

Seiden-Wurm.

DJeſes was mir nahrung ſchafft/
Jſt was mich von hinnen rafft/
Wil ich andern reichthum geben/
Bring ich mich ſelbſt um das leben.

Wer hoch ſteigt/ fället hoch.

WAs für dich iſt zu hoch/ das ſoltu billich fliehen/
Und deines wundſches ſeil mit fleiß zurücke ziehen.
Wer etwas groſſes ſucht und hoch hinaus begehrt/
Dem iſt ein groſſer fall und unglück beſchert.

Sauffen und buhlen.

WAß bringt die völlerey und buhlen wohl für früchte/
Als ungeſunden leib/ ein tunckeles geſichte/ B
Der ſeeligkeit verluſt/ ein übeles gerüchte?

Auf die Chloris.

CHloris wünſcht dem ſchnee zu gleichen/
Doch das geld wil nicht zureichen.

Arm und ein geſchminckt geſicht/
Bringt dem beutel peſt und gicht.

Der freundſchafft grund.

AUf erkennen/ nicht auf ſchauen/
Muß man rechte freundſchafft bauen.

Ehrlicher nahme.

NImm dein gerücht in acht mehr/ als wol gold und geld/
Weil es dein beſter ſchatz iſt auf der gantzen welt/
Geld das verlohren geht/ wird wieder offt gefunden/
Ein guter nahme nie/ der einmahl iſt verſchwunden.

Kenne dich ſelbſt.

AUf andre gieb zwar acht/ doch mercke mehr auf dich/
Was man bey andren haßt/ hat man offt ſelbſt an ſich

Geld.

GEld macht kluge/ geld macht freunde;
Geld macht narren/ geld macht feinde.

Trau/ ſchaue wem.

REcht thöricht handelſtu/ ſo du wilſt dieſen trauen/
In welchen weder treu/ noch glauben iſt zu ſchauen.

Kunſt.

NIchts iſt über kunſt.
Ehre/ die iſt dunſt;
Wind/ der menſchen gunſt/
Thorheit/ ſchnöde brunſt.

Gemüths-Güter.

MAn kan in einem nun verliehren alle Güter;
Nichts aber raubet mir den reichthum der gemüther.

Gleiche brüder/ gleiche kappen.

BEy dem ſtraffen muß man nicht die perſonen unterſcheiden/
Gleiche fehler müſſen auch gleiche pein und ſtraffe leiden.

Ver=

Verachte keinen feind.

Verachte keinen feind / in meinung daß er klein /
Der kleinſte kan ſehr offt dem gröſten ſchädlich ſeyn.

Creutz.

Trag mit gedult des creutzes laſt / wirff ſie nicht hin zu deinen füſſen/
Die ſind am ſchlechtſten dran / die nicht ihr leiden zu verbergen wiſſen.
Der höchſte grad der thorheit iſt: Daßelbe tollkühn ändern wollen/
Was keiner / als die rechte zeit / wird ändern können / oder ſollen.

Glück's und unglück's-betrachtung.

Es pflegt uns nicht im glückesſtand das unglück ſo ſehr zu kräncken/
Als wenn wir in dem unglücks-ſtand an das verlohrne glück gedencken.

Unmäßigkeit der menſchen.

Wir menſchen wollen nicht / und wollen langes leben/
Wir brechen ſelbſt ihm ab / und ärtzte ſollens geben.

Verrätherey.

Kein gröſſer laſter iſt / als die verrätherey/
Der / ſo ſie doch verlangt / trägt ſelber vor ihr ſcheu.

Weltliche freude.

Die freude dieſer welt / die dauret kurtze zeit /
Nur einen augenblick währt ihre ſicherheit /
Sie währt minuten lang und quält in ewigkeit.

Eile mit Weile.

Zwar eile / doch nicht ſehr / was langſam wird vollendet/
Hat offt uns mehr genützt / als das / was bald geendet.

Auf die Clelia.

Clelie / wenn ſie darff küſſen /
Den / zu welchem ſie hat luſt /

So wil ſie das eſſen miſſen/
Es ſoll helffen für die koſt/
Kom zu mir/ ich wil dich ſpeiſen/
Speiſe du denn wieder mich.
Es wird ſich alsdenn ſchon weiſen/
Ob es drauf läſt faſſen ſich.

Rätzel

1.

Manchmahl geb ich mich umbſonſt/ manchmahl laß ich mich verkauffen/
Eine zeit/ gelt ich bey armen ſo/ als wie dem reichem mann/
Ander man mich nur bey reichen/ nicht bey armen finden kan.
Bin ſo hart als Diamant: Doch kan man durch mich erſauffen.

2.

Ich bin eine finſtre tochter/ da mein vater hell und klar/
Dieſer iſt ſehr angenehm und ich muß verdrüßlich ſcheinen.
Ich geb urſach/ daß man muß bey den gröſten freuden weinen.
Welt/ die acht ich nicht/ und ſteige nach dem himmel immerdar.

3.

Ich bin waſſer/ ohne daß ich nicht als wie das waſſer flüß/
Bleibe ſtets an einem ort/ biß mich weg-die feinde jagen.
Erde wird durch meine kälte warm: ſo offt ich ſie begrüß/
Wird ſie über ungewitter/ noch den donner/ wohl nicht klagen.

4.

Wie ein andrer Paris ich/ von der ſchönheit urtheil fälle/
Ich verendre mich gar offt nach den menſchen/ nach der ſtelle/
Mahle beſſer als Apelles/ theile mit den beſten rath/
Sage fürſten in die augen/ was ſich keins gewaget hat.

5.

Ob ich ſchon nicht mutter bin/ hab ich dennoch ſehr viel kinder/
Ohne ſie/ ſo wär ich nichts/ wann ſie heim/ bin ichs nicht minder.

Ohne ſie kan ich nicht bleiben / ſie wohl aber ohne mich.
Wenn ſie mich zur welt gebohren / ſo verliehren alle ſich.

6.

Daß ich ſoll verderben werden / werd ich bloß allein gemacht /
Aber / wenn ich hingerichtet / auch der fäulſte mich nicht acht.
Von viel / das man ſonſt nicht weiß / könt ich geben einen zeuge:
Die verliebten trauen mir / weil ſie wiſſen / daß ich ſchweige.

7.

Ob ich ſchon Mercur nicht heiſſe / bin ich doch ein fliegend bot.
Der glaubwürdig vor kan tragen eines und des andern noth.
Meinen weg nahm in die welt ich durch die corallen-pforte /
Niemahls kehr ich wiedrum hin / wenn ich lang von dieſem orte.

8.

Wir ſind mütter wahrer lieb / freud- und leidens rechte kinder /
Das erbarmen vor uns geht und begleitet uns nicht minder.
In dem rund-gewölbten hauſe ſchöner zwilling uns man ſieht /
Und zugleich / wie da / zwey ſonnen / da ſonſt eine waſſer zieht.

9.

Bey der ſonnen töchtern mach ich einen klugen unterſcheid /
Durch mich in gewiſſe ſchrancken wird geſchloſſen-ein die zeit
Ihre klarheit / welche ſich zu der ewigkeit geſellet /
Wird durch einen ſchatten vor / wie es recht / von mir geſtellet.

10.

Ob ich ſchon nicht ſichtbar bin / werd ich dennoch viel geſchlagen /
Weil ich habe keinen leib / pfleg ich nichts darnach zu fragen.
Hertz hab ich und andre ſtücke / wenn gleich arme nicht und bein /
Jene ſtücke viel verrichten / wenn ſie gut gemachet ſeyn.

Grabſchrifften

Eines früh-kindes.

ICh eilte in die welt / ich eilte aus der welt /
Durchs erſte hab ich leid / durchs letzte freud erwecket /

Man hätte lieber mich geſehen noch verſtecket/
Da frühes wachsthum ſonſt faſt jedermann gefällt.

Eines bequemen mannes.

MEhr kinderchen hatt ich als geldes in dem kaſten:
Zu allem ſchickte ſich mein weib/ als nicht zum faſten/
Fand ſelbe nicht bey mir/ was ihr den hunger nahm/.
So ſah ſie/ wo ſie ſonſt zu naſchen was bekam.

Eine andre.

WEil ich im leben war/ ſo war bey mir die lade
Der hochgekrönten zunfft: Sey keiner drum ein thor/
Und thu mir/ nun ich tod/ mit üblem urtheil ſchade/
Sonſt ſchlägt ſtatt meiner ihn/ mein geiſt zum ältſten vor.

Noch eine andre.

WEnn man ſo treulich mich gebracht zu leut und land/
Als wohl zu krönen mich man fleiß hat angewandt/
Hätt' ich den fürſten gleich bedienet können leben/
So hat man kinder mir/ ſtatt unterthanen geben.

Eines Geitzigen.

ICh aß und tranck nicht gnung/ ich ruhte niemals aus/
Mit brodt und waſſer hab ich meiſtens mich ernähret/
Gieng brummen wie ein bär/ bey tag nacht und im hauß/
Itzt wird mein gut mit luſt/ durch würmer ich/ verzehret.

Eines Tadlers.

ICh wuſt auf tauſend art die menſchen zu verachten/
Es ſtand mir gar nichts an/ was rühmens-würdig war/
Was ich that/ war nur gut/ nichts/ was die andren machten/
Ja ſelbſt dem todt ſtellt' ich im tode mängel dar.

Eines Atheiſten.

Aus allen glauben pflegt ich etwas mir zu klauben/
Daß gott und teuffel ſey/ das kont ich nur nicht glauben/
Gar anders bin ich jetzt/ gelehret durch den todt/
Ich fühle was die höll'/ und weiß nun daß ein gott.

Eines

Eines Wucherers.

DEr mit dem Juden-ſpieß bey tag und nacht gerannt/
Um wucher unermüdt durchſtrichen ſee und landt/
Und auf gewinn gedacht mit viel gefahr und ſorgen/
Der iſt gantz nackt und blos in dieſer grufft verborgen.

Eines ſchein-heiligen.

HJer liegt ein ſchlauer fuchs/ der jederman betrogen/
Der ſich nach allem wind/ als wie ein rohr/ gebogen:
Indeſſen munde treu/ im hertzen wohnte liſt/
Dem nahmen nach ein chriſt/ im werck ein Atheiſt.

Eines ungerechten Richters.

DJe gaben ſah ich mehr als die geſetze an/
Sprach urtheil nach dem geld/ nicht dem Juſtinian.
Numehr iſt über mich daß urtheil auch geſprochen:
Weh dieſem/ der das recht den armen hat gebrochen.

Eines Bereuters.

NJchts hat mir auff der welt/ mehr luſt als reiten bracht.
Ich habe manches pferd und reuter gut gemacht/
Jetzt iſt mein fauler leib der maden renne-bahn/
Die reiten jetzt herum/ dieweil ich nicht mehr kan.

Eines feuer-freſſers.

Aus kurtzweil fraß ich vor das feuer in mich ein/
Ohn daß im minſten mir es könte ſchädlich ſeyn.
Jtzt da es nöthig wär/ da kan ich keines freſſen/
Es ſcheinet/ daß man hier diß handwerck muß vergeſſen.

Eines Nachtwächters.

WEnn andre ſchlieffen wol/ ſo muſt ich für ſie wachen/
Und fleiſſig haben acht auf all ihr hab und gut:
Jtzt bin ich durch den todt genommen von der hut.
Nimmt er die wächter weg/ wie wird ers ſchläffern machen?

Eines Einäugigten.

EJn auge hatt ich nur / und liebt es mehr denn zwey /
Weils zweymahl mich gelehrt / daß eins bequemer ſey.
Denn als ich neulich ſtarb / und vormahls ſchlaffen müſſen /
Hab ich nicht mehr gehabt dann eines zu zuſchlieſſen.

Hochzeit-Gedichte.

Auf

Das höchſterfreuliche beylager des
Durchleuchtigſten Fürſten und Hn.
Herrn / Adolph Auguſts / Erbes
zu Norwegen / Hertzogs zu Schleßwig /
Hollſtein / ꝛc. Mit der Durchleuchtigſten
Princeſſe / Princeſſe / Eliſabeth Sophie
Marie / Erbin zu Norwegen / Hertzogin zu Schleßwig /
Hollſtein ꝛc.

Am 8 Octob. des 1701 Jahres.

J. F. K.

SO iſts / erläuchter Printz / Printz voller glut und leben /
In deſſen adern-brunn zin ſtetes feuer ſpringt /
Printz / deſſen hoher geiſt nach ruhm und tugend ringt /
Und der der nach-welt wird viel aufzuſchreiben geben:
Printz / deſſen Helden-muht auf nichts gemeines zielt /
Und dem des Vaters bild aus beyden augen ſpielt.

So iſts / Durchläuchtigſter / dem abend folgt der morgen /
Der krantz der ehren wird nur Siegern aufgeſetzt /

Was groß und herrlich iſt / was ſchön iſt / und ergetzt /
Erlangt man durch gefahr / durch ſchweiß / und blaſſe ſorgen;
Hebt Hercules ſein haupt biß an der ſternen-dach /
So ſetzt er erſt den fuß durch tauſend ungemach.

So bald der morgenſtern des lebens aufgegangen /
Als noch der zarte leib in wieg' und windeln blieb
Hat ſich / Erläuchter / ſchon der angebohrne trieb
Das Königliche blut zu regen angefangen:
Der jugend morgen-röht entdeckte bald den tag /
Und was von der geburt in dir verborgen lag.

So zeigt der leue ſtracks nach der geburt die klauen /
Den rohen Diamant entdecken ſtrahl und ſchein;
Hüllt Cyrum immerhin in hirten-kleider ein /
Man wird den König doch in ſeinen thaten ſchauen /
Der wiegen enger raum verräht Alcidens geiſt /
Wenn er mit zarter hand ein ſchlangen-paar zerreiſt.

Der Ahnen lichter ſchild / des Vaters muht und ſtärcke /
Was die gelehrte welt von ſeinen thaten ſchreibt /
Und in der ewigkeit regiſter einverleibt /
Der Oldenburger ruhm / der Welffen helden-wercke
Die waren / tapffrer Printz / dein täglich buch und raht /
Wie ſich ein fürſt / wie du / einſt aufzuführen hat.

Kaum daß das alter war zu etwas kräfften kommen /
Da nahm der Vater dich nach Braband in das feld /
Wo Mars von langer zeit den hoff und taffel hält /
Und wo die krieges-ſchul hat ihren ſitz genommen:
Denn ſoll die muntre zucht der Adler recht beſtehn /
Muß mit dem Alten ſie erſt zu der ſonnen gehn.

Der waffen heller blitz / die ſtimme der trompeten /
Der pferde laut geſchrey / der kühnen fahnen flug /
Der bomben ſchwerer ſchlag / der gröſten heere zug /
Der ſtücke donner-knall / das krachen der musqueten /
War hier die beſte luſt / der lieblichſte geſang /
Der durch das innerſte von deinem hertzen drang.

Was iſt's / was einen Fürſt zum Fürſten macht? die waffen;
Die bücher richten es gewiß allein nicht aus;
Alphonſus meiſterte der ſternen bau und lauf /
Und hätte drüber bald kron / erd / und reich verſchlaffen.
Wo iſt der ruhm daheim? Wo wird die ehr erjagt?
Wo man vor kirch' und heerd die ſchönen ſeelen wagt.

Als der erzörnte Mars den harniſch abgelegt /
Nachdem der Friedens-ſchluß in Ryßwick war gemacht /
Iſt bey dir / theurer Prinz / der vorſatz aufgewacht /
Zu ſehen / was die welt in ihrem circkel heget:
Denn wer der ehrenburg dereinſt erſteigen will /
Steckt ihm den gantzen kreiß der welt zum zweck und ziel.

Du nahmeſt deinen weg zum erſten nach dem Norden /
Wo Coppenhagen ſich mit ſeinen thürmen zeigt /
Der ſtädte Kron / Stockholm / biß an die wolcken ſteigt /
Wo manch erleuchter Held bißher gezeuget worden.
Du saheſt alles an / was Elb' und Donau netzt /
Und wo der Teutſchen Haupt / der Käyſer / ſich geſetzt.

Die innerliche glut hat weiter dich getrieben /
Zu ſehen Stambols ſtadt / der Ottomannen ſitz /
Der durch der Chriſten zwiſt mehr denn durch eignen witz
Und kräffte biß daher iſt unerobert blieben /
Der Sultan / dem nunmehr ſchier vor den Teutſchen graut /
Hat deine munterkeit verwundernd angeſchaut.

Der erden Paradieß / Europens luſtgefilde /
Italien wieß dir die köſtlichſten gebäu /
Der ſieges-bogen pracht / der waſſer-gänge reih /
Der tempel Majeſtät / der Römer helm und ſchilde;
Du ſaheſt / wie zum Pabſt Albani ward erhöht:
Wie Rom bey ſolchem fall ſodann zu wercke geht.

Aus Welſchland ſuchte man den weg nach Franckreichs gräntzen /
Wo alles / was die welt an hoheit / macht und zier /
In ihre armen ſchleuſt / ſie ſtellt den augen für /
Wo Ludwig deckt das haupt mit ſo viel lorber-kräntzen.

Du ſaheſt hier ſein bild und denckmahl aufgeſtellt/
Vor dem beſchämet ſtehn die wunder jener welt.

Nach ſo viel ſaurer müh/ nach manchem ſturm und regen
Verklährt der ſtrahlen licht numehr des himmels plan/
Er ſtecket heute dir die hochzeit-fackeln an/
Und wil in deinen arm das göldne Vellus legen/
Ein götter-gleiches kind/ das mit der morgen-röht
An glantz und liebligkeit in gleicher wage geht.

Ein ſtern aus mitternacht/ ein ebenbild der ſonnen/
Ein himmel-wehrtes pfand/ die Pallas dieſer zeit/
Die gleichen uhrſprung hat mit deiner treffligkeit/
Princeß' Eliſabeth/ die hat dich lieb gewonnen;
Sie weihet dir ihr hertz/ und nennt dich ihren ruhm/
Du ſie dein himmelreich/ und beſtes Käyſerthum.

Ein gantzes wolluſt-meer rinnt auf der Eltern hertzen/
Wie jauchzet nicht hierob das anverwandte blut?
Der Väter edles Paar ſpricht dieſes bündniß gut/
Und der beglückte hof brennt tauſend freuden-kertzen.
Die Ocker wandelt heut' in gold den ſchlechten ſand/
Das ſchilff in zucker-rohr/ ihr glaß in Diamant.

Für allen freuet ſich die mutter unſers landes/
In die die tugend ſich mit eignen händen pregt/
Die in der fürſten-bruſt ein königs-hertze trägt/
Der zweig von gleichem ſtamm/ die krone ihres ſtandes/
Sie rühmet/ daß das band vollkommen iſt gemacht/
Das in dem groſſen rath des himmels ward erdacht.

Wohlan! vermählte Zwey/ ſo ſchmecket denn die früchte/
Die GOTT im Paradieß hat ſelber angelegt;
Der Himmel/ der in euch den erſten brand erregt/
Geuſt öl in eure glut/ und licht zu dieſem lichte.
Es rufft der gantze hoff: es wachſe euer hauß/
Und breite ſich hiernechſt in tauſend Reiſer aus!

Es ward der Muſelmann den tag von Wien geſchlagen/
Da die erläuchte Braut begrüßte dieſes rund.

Was wolte GOTT damit den menſchen machen kund?
Diß/ daß ſie dermahleins viel Helden würde tragen/
Vor denen Oſmanns Erb'/ und Achmets Mond erbleicht/
Vor denen Oſt und Nord und Weſt die ſegel ſtreicht.

Die recht glückliche Heyraths-Wahl/ bey verehligung eines Predigers.

D. C. W. L.

DAs ziel/ ſo man zur liebe legt/
Wird nach der menſchen ſinn bald ſo/ bald ſo geſtecket/
Nachdem ſich eines neigung regt/
Nachdem wird auch der preiß und auffſatz angepflöcket/
Bald muß ein zweig von ahorn fähig ſeyn/
Des Xerxes ſeelen-brandt vor andern ſchätzen/
In kühlung und vergnügligkeit zu ſetzen/
Baldt ſchläfft ein Junius im lieben ein/
Wenn er ein nackend bild von kluger hand erſieht/
Bald muß die gantz der Glauca brüſte
Ereifern in verdammte lüſte/
Daß ihre harffe ſpielt ein viehſches huren-lied.

Bald freyt des Xenophons ſein ſohn
Um einen ſchönen hund/ und ſchenckt ihm 1000 küſſe/
Bald ſucht Alchindas zinsbarn lohn
Vom Alabaſter/ bald muß klee/ Lilj' und Narciſſe/
Bald rabe/ bock und andrer thiere grauß/
Den raſenden und aberwitzgen willen/
Und thörchte brunſt verliebter thoren ſtillen/
So wird durchs ziel/ ſo man zum preiß ſteckt aus/
Wornach nur vieh ſich müht/ und alle neigung richt/
Der liebe heiligthum beflecket/
Wenn ſolche luſt im hertzen ſtecket/
Die Gottes ſatzung ſtört/ und alle rechte bricht.

Die klugheit ſelbſt vernarrt ſich mit /
Greifft nach dem bley / und meint das ſilber zu erwehlen /
Und wenn ſies noch ſo knapp abtritt /
So wirds doch heute forn und morgen hinten fehlen /
Wer nur geſtalt und haar' und farbe liebt /
Der liebet wurm und fäule / ſolche ſachen /
Die länger nicht auf lipp' und ſtirne lachen /
Als pflaſter und zinnober währung giebt /
Jn Lais ſchöner bruſt wallt auch ein geilheits-meer /
Die Helena ſtreut allen jammer /
Aus ihrer ſchlaff- und huren-kammer /
Und Dido halß iſt nie von fremden küſſen leer.

Wird denn der leib ein auſatz-fleck?
Und wandelt ſich in koth / in larv' und in gerippe?
Schmiert ſich pomad' und ſchmincke weg /
So thät es noth / es käm ein männchen mit der ſchippe;
Hier knickt ein bein / dort roſt ein ſilber-zahn /
Hier will die ſtirn mit ſchwartzen runtzeln ſpielen /
Dort will der krebs in back und wangen wühlen /
Da kömmt der artzt und ſetzt das eiſen dran /
Wo nu kein ander ziel zur heyrath wird gelegt /
So ſtirbt die liebe mit den farben /
Wenn ſie ſoll deren ſpiegel darben /
Der nur den bloſſen ſchein auf aug' und wangen prägt.

Muß geld und gut der abgott ſeyn?
Dem man den Weyrauch ſtreut ins Venus tempels-zimmern;
So ſchlägt bald ſchnupff ins rauchfaß ein /
Und kan das feuer nicht vor rauch' und ſchmauche ſchimmern:
Es iſt und bleibt ein ſchnöder götzendienſt /
Soll dieſer balg die brunſt zur lieb' auffachen /
So darff man ſich kein' andre rechnung machen /
Als nur auf dampff und leeren luſt-gewinſt:
Die motte ſpinnt ſich auch in ſeidnen zeug mit ein /
Und purpur weiß ſich nicht zu ſchützen /
Wenn feinde ſich und bränd erhitzen /
Es kan die liebe ſo nicht recht gewurtzelt ſeyn.

Ein ander buhlt um hohen ſtand /
Um ſeinen bettelſtab in etwas zu erhöhen /
Er meint / es rieſle göldner ſand
In allen flüſſen / wo metallen-gänge gehen;
Alleine was iſt doch der ahnen ruhm
Den man in ſtein' und kupffer-bilder leget /
Viel beſſer / wo ſichs hertz im buſen reget /
Und helm' und ſchilde macht zum eigenthum;
Denn was der ſpiegel iſt bey Mohren / ſchwartzer nacht /
Und ein granate ſonder kerne /
Das iſt die ehre / ſo von ferne
Den glantz entlehnt / und roſt zu blancken ſilber macht.

Die tugend nur iſt liebens-werth /
Und die ſich ihren ſchmuck zum heyraths-guth erwehlen /
Den iſt der himmel ſelbſt beſchert /
Und ihnen kan kein gut / kein ſeegen Gottes fehlen /
Da zuckert ſich die liebe ſelber ein /
Da ſieht man ſtets die anmuths-ſonne leuchten /
Den reinen thau die liebes-lamp' anfeuchten /
Da darff kein gram / kein wiederwille ſeyn.
Denn dieſe ſchöne ſpeiſt mit ſolchen äpffeln nicht /
Die Sünd- und laſter-raupen küſſen:
Sie weiß es alles zu verſüſſen /
Daß ihr ſo feind als freund der güte preiß zuſpricht.

Und diß iſt auch ſein heyraths-gut /
Darnach ich ihn / mein freund / mein werther ſehe rennen /
Indem er ein recht frommes blut /
Jnder ſich tugend / gut / geſtalt und ehre kennen /
Ein ſchätzbar prieſter-kind ſich auſſerſiecht /
Das mit der milch die tugend ein geſogen /
Und ſittſamlich vom vater auſſerzogen /
Dem redlichen / in dem die treue blüht:
Von eltern hat ſie glantz / und was das glücke giebt /
Wie ſollt' ihn denn nu nicht gelüſten /
Zu nähern ſolchen ſeegens-brüſten /
Da ihn die Dorilis als gottes gabe liebt.

Der himmel weiſt ſich ſelbſt geneigt/
Und fördert williglich ihr keuſches liebs-beginnen/
Wo ſo ſich Gottes fügniß zeigt/
Da muß der ſeegen denn in vollen ufern rinnen;
Ich ſehe/ wie die liebes-ſonne blitzt/
Wie allgemach aus zweyen liebes-bäumen/
Verjüngte ſtämm' und grüne zweige käumen/
Cupido ſelbſt dabey/ als gärtner/ ſitzt.
Das iſt der liebe zinß/ den dieſes haupt-gut trägt/
In dem die mutter ſich beſpiegelt/
Der vater ſeinen geiſt verſiegelt/
Und da die tugend ſich zum ſeegens-grunde legt.

Die überwindende Wolfsburg/ und Mokkendorfiſche liebe.

C. A. K. v. N.

Nach ſchwartzer wolcken-flor/ nach rauhen donner-wettern/
Nach ſtürmen/ deren grimm die ſtärckſten cedern bricht/
Nach blitzen/ die mit macht die felſen ſelbſt zerſchmettern/
Zeigt endlich ſich vergnügt das goldne ſonnen-licht.
Wenn Jaſon lange zeit mit drachen hat geſtritten/
So trägt ſein kühner arm das goldne vließ davon/
Wer unverdroſſen ſucht/ wenn ſturm und wellen wütten/
Bekommt der perle glantz vor ſeine müh zu lohn.
Die roſe ſchätzt man erſt/ wenn uns der dorn geſtochen/
Die nuß ſchmackt angenehm/ ſo unſre hand geſchwärtzt/
Die traube bringet luſt/ die man mit angſt gebrochen/
Der kuß iſt engel-ſüß/ ſo nach den thränen ſchertzt.
Was ſchweiß und mühe braucht/ das wird uns doppelt ſüſſe/
Wer wermut nicht verſucht/ iſt nicht des zuckers werth/
Wer aber nichts geſchmeckt als ſaurer äpffel biſſe/
Verdient es/ wann das glück granaten ihm beſchert.
Leander kan von luſt bey ſeiner Hero ſagen/
Der ſich in lebens-noth gewagt vor jeden kuß/
Der Perſeus wird mit fug den göttern zugeſchlagen/
Weil er Andromeden der höll entführen muß.

Wie aber? kennt mein reim nur ſolche liebes-helden/
Von denen viel geſagt/ und wenig wird geglaubt?
Vergönne ſchönes paar/ mir was von dir zu melden/
Du weiſt/ poeten iſt ein freyes wort erlaubt/
Ich weiß [illegible] die ſchöne gluth/ in welcher ihr gebrennet/
Ich weiß auch eure noth/ in der ihr offt geſteckt/
Doch dieſen demant-ſchluß hat keine macht zertrennet/
Kein elend/ keine quall hat euren geiſt geſchreckt;
Das gold/ wanns köſtlich iſt/ muß ſieben proben dauren/
Eur liebes-gold iſt mehr als tauſendmahl bewehrt/
Ihr habet ſtets gegleicht den felſen-harten mauren/
Die weder ſturm noch bliz zu grund und trümmern kehrt.
Guarini mag hinfort vom Paſter Fido ſchweigen/
Noch Scuderi erhöhn der Almahide treu/
Es iſt erdachtes werck; ich kan zu Breßlau zeigen/
Wer Paſtor Fido und wer Almahide ſey.
Ihr habt nicht nachgeahmt den neuen flatter-geiſtern/
Die Venus heute hier und morgen dort bekriegt/
Auch habt ihr eure glut ſo wiſſen zu bemeiſtern/
Daß tugend jederzeit die leidenſchafft beſigt.
Drum hat des himmels hand ſich eurer angenommen/
Des himmels/ der nichts mehr als treue ſeelen libt/
Der macht/ daß alles iſt zu ſchönen ende kommen/
Und eurer eltern mund euch ſelbſt den ſeegen gibt.
Die höchſte lieb iſt euch zu wahrer hülff erſchienen/
Und hat den heyraths-brieff mit eigner fauſt gemacht/
Drum ſiht man Lilien um euer bette grünen/
Weil zucker-ſüſſe luſt auf euren wangen lacht.
Eur liebes wagen wird gefürt von reinen ſchwanen/
Zumalen euch verknüpfft ein Gott-belibtes band.
Euch muß den ſüſſen weg zum hochzeit-bette bahnen
Der kirche brand-altar und eines prieſters hand.
Wer wil/ hochwertes paar/ wol eurer liebe fluchen?
Ein jeder muß glück zu mit vollem halſe ſchreyn/
Ihr ſolt in ſüſſer luſt genieſſen ambra-kuchen/
Und euer ehſtand ſol ein rechter himmel ſeyn.
Geht nun mit freuden hin in die geſchmückte kammer/
Wo euer liebes-thron friſch aufgebettet ſteht/

Verſchlaft in ſtiller ruh den erſten liebes-jammer/
Und dencket jetzt an nichts als euer luſt-panquet.
Nunmehr kan hertz und geiſt der liebes milch genieſſen/
Weil die vergnügung ſelbſt vor euer glücke wacht;
Ihr mögt euch ungeſcheut bey nacht und tage kü[illegible]/
Weil/ was euch vor gequält/ ſich längſt davon gemacht.
Mich dünckt/ich ſeh im geiſt/wie ihr die Marmeladen/
Die euch die liebe kocht in höchſter luſt genißt;
Wie alle glieder ſich in ſüſſem Nectar baden/
Und der vergnügungs-thau aus eurem munde fließt.
Doch ſtill/ ich gehe ja nicht in verbotne ſchulen
Und ſchreibe ſonſten auch zu Breßlau nicht ſo frey/
Zu dem ſo halt ich nichts von dem gedancken-bulen/
Denn küſſen im gehirn iſt eitel narrhey.
Genug: ich wil euch nicht mit leeren ſchalen plagen/
Mir fallen ohne diß nur loſe poſſen ein;
Die aber werdet ihr euch ſelbſt am beſten ſagen/
Wenn lieb und ſtille nacht wird ſchul und meiſter ſeyn.

Zufällige gedancken über die Trier- und Chriſtiche vermählung.

B. N.

Sonnet.

Cupido faſſte nechſt die mutter bey der hand/
Und ſprach: wie werd ich doch herr Triern noch berücken?
Ha! hub die göttin an/ was deiner flammen brand
Durch klugheit nicht verricht/ wird doch der ſchönheit glücken.
Und wenn er/ brach er ein/ die ſchönen auch verbannt?
So muſtu/ fuhr ſie fort/ ihn zu den reichen ſchicken.
Denn keiner iſt ſo ſtoltz/ den reichthum oder ſtand/
Durch ihre ſüſſe laſt nicht endlich niederdrücken.

So ſchloß diß blinde paar. Allein herr Triers hertz
War allbereits voll gluth/ doch ohne gifft und ſchmertz;
Drum rieff er gantz entzückt: Weg mit den todten gaben!
Ich liebe; doch ich wil nicht eine Tullia/

Nicht Croeſus reiches kind / noch eine Bathſeba /
Nein: ſondern / wie ihr ſeht / nur eine Chriſtin / haben.

Him̃el auf erden / in der ſüſſeſten vergnügung keuſcher liebe / bey der Hoch-Frey-herrlichen Sandretzkiſchen und Haugwitziſchen vermählung.

B. S.

WEr iſt wol auf der welt / der nicht vergnügung ſucht?
Die kurtze lebens-zeit iſt eine bittre frucht /
Die man mit freude muß / als wie mit zucker / würtzen.
Ein unmenſch gräbt ſich nur in blaſſe traurigkeit /
Und wer ſein leben haßt / der ſtirbet vor der zeit /
Wenn er ſich ſelbſten wil in gram und ſorge ſtürtzen.
Des kummers folter ſteht nur feigen hertzen an /
Ein aufgeweckter geiſt bricht lilgen in den neſſeln /
Und kocht aus wermuth ſelbſt was zucker gleichen kan:
Kein niederträchtig ſchmertz mag ſeine ſinnen feſſeln /
Weil er die freudigkeit als ſeine ſchweſter küßt /
Und die vergnügung ihm das halbe leben iſt.
Im ſchachte findt man gold / und in der aſche glut /
Der mohr fiſcht aus der ſee das theure perlen-gut /
Wo aber ſol der menſch vergnügungs-ſchätze graben?
Der nimmer-ſatte geiſt lacht ſeinen klumpen an /
Das marck der erden iſt was ihn vergnügen kan /
Und was die hände füllt / ſol auch das hertze laben.
Allein! wie ſchwärmt der geiſt bey dieſer eitelkeit?
Er bleibt ein ſclave doch auch in den göldnen banden /
Des reichthums überfluß frißt die zufriedenheit /
Wenn vor den ſchatz kein ſchutz in glut und raub verhanden /
Daß offt ein leeres hertz beym vollen kaſten liegt /
Und dieſe worte ſeufzt: Hier lebt man unvergnügt.
Ein andrer ſpeiſet ſich mit einer hand voll wind /
Wenn pracht und herrligkeit ſein ander leben ſind.
Allein die ehrſucht ſpringt / wie leichte waſſer-blaſen /
Offt wird vor Diamant nur bley und glas getauſcht /

Wenn hoheit durch das glück wie eine flut verrauſcht/
Und unglücks⸗donner oft auf kron und zepter raſen.
Viel ſuchen ihre ruh in hoher wiſſenſchafft/
Die auch ein Salomon als leeres ſtückwerck preiſet/
Ein weicher Sybarit lächzt nur nach trauben⸗ſafft/
Ob gleich Egyptens topff nur Coloquinten ſpeiſet.
Ach ſagt: Ihr ſterblichen/ wo wird man nun vergnügt?
Wenn hier vor perl und kern nur ſchaum und ſchale liegt.
  Der himmel bleibet wohl der ſeelen höchſtes gut/
Der macht uns recht vergnügt/ wenn die geweyhte glut/
Die aus dem hertzen bricht/ nur nach den wolcken ſteiget.
Doch auſſer dieſem iſt der ehe ſüſſigkeit
Ein himmel auf der welt/ wo die zufriedenheit
Ein irdiſch paradiß und lichtes Goſen zeiget.
Zwar von den farben ſchreibt ein blinder ziemlich blind/
Und wen die liebe nicht mit ihrem moſte träncket/
Der kennt die blumen nicht/ die ihr gewachſen ſind.
Doch wer die augen nur auf dieſe hertzen lencket
Die dieſer tag verknüpfft/ der fällt mir gerne bey/
Daß nichts vergnügters iſt/ als ſüſſe liebes⸗treu
  Hier ſpeiſt man götter⸗brod; vergnügung iſt die tracht
Die immer ſättiget/ und immer hungrig macht.
Ihr ſüſſes Manna trotzt die ſeltnen Marmeladen/
Wenn hier ein keuſcher kuß auf treuen lippen ſchwimmt/
Wenn in dem hertzen ſelbſt ein ewigs opffer glimmt/
Und geiſter voller gluth in tugend⸗roſen baden.
Ein jeder morgen thaut auff ihren liebes⸗klee/
Ein jeder abend wiegt ſie auf vergnügungs⸗betten.
Hier blüht der frühling auf auch unter eiß und ſchnee/
Und was das hertze knüpft ſind lauter ſanffte ketten/
Wo nun dergleichen luſt aus einem brunnen quillt/
Da wird die keuſche bruſt mit reiner luſt erfüllt. –
  Geſetzt; daß Myrrhen oft bey dieſem zucker ſind/
Und daß die eh ſich auch mit einem weh verbindt/
Doch muß die laſt in luſt/ ſchmertz ſich in ſchertz verkehren;
Wann dieſe bürde nur auf zweyen ſchultern liegt/
Da bleibt ein doppelt hertz im trauren unbeſiegt/
Getheilter kummer muß das labſal ſelbſt gewehren.
Der gleichgeſinnte geiſt lacht/ wenn das unglück kracht/

Ein angenehmer blick vertreibet manche grille
Ein treu-verliebter kuß macht tag aus finſtrer nacht/
Denn hier iſt nur ein ſinn/ ein wunſch und auch ein wille;
Es mag das ſchickſal gleich aus allen winckeln drohn/
So erndten ſie dennoch der eintracht ſüſſen lohn,
Wer ſagt/ daß lieben nicht vergnügtes leben ſey?
Wer heißt die ehe nicht des himmels conterfey?
Kan auch ein dürrer kern in ſüſſen ſchalen wohnen?
Auf einem nelcken-ſtrauch wächſt keine diſtel nicht.
Hier iſt ein grüner baum/ wo man vergnügung bricht/
Hier wachſen mandeln nur/ und liebliche citronen.
Schweigt ihr verächter nur/ die ihr den ſüſſen ſtand
Des kummers aufenthalt/ des geiſtes kercker nennet/
Die ihr faſt alle luſt aus dieſem circul bannt/
Und lieber in das netz der geilen wolluſt rennet/
Die ehe bleibet doch auch in dem gröſten weh
Des lebens honigſeim/ des kummers Panace.
Glückſelig biſt du nun/ hochwohlgebohrnes paar!
Der himmel beut dir auch den ſüſſen becher dar/
In welchem mehr als moſt und Muſcateller flüſſet.
Vergnügung windet dir den immer-grünen krantz/
Sie ſtecket ſternen auf voll licht und voller glantz/
Und ſpeiſt dich mit confect/ das alle noth verſüſſet.
Die liebe liefert dir die angenehmſte tracht/
Ihr garten zinſet ſchon die göldnen Pomerantzen/
Die kein bereifter Nord nicht welck noch dürre macht/
Und die kein gärtner kan in ſolcher zierde pflantzen.
Dich haucht der berge thau wie lauter balſam an/
Und weidet deinen fuß auf ſchönſter roſen-bahn.
So lebe denn vergnügt/ ſo lebe dann erfreut/
Du hochverbundnes paar! daß weder leid noch neid
Den bittren gallen-tranck in deinen Nectar miſche,
Kein trauriger comet ſtrahl deinen himmel an/
Daß deine ſonne ſich niemahls verfinſtern kan/
Und lauter ſegens-thau dein wohlergehn erfriſche!
Die keuſchheit baut dir ſchon den liebes-tempel auf/
Des höchſten heiligthum veranckert händ und hertzen.
Laß der vergnügung nun den angenehmſten lauff/

Daß geiſt und leib zugleich in keuſcher liebe ſchertzen:
Viel tauſend glück darzu! So bleibet es dabey/
Daß nichts vergnügters ſonſt als keuſche liebe ſey.

Gedancken über die zu Oſtrau An. 1702 zum andernmal im Octobr. noch blühende roſen/ auf eine in gedachtem Monat daſelbſt vollzogene Hoch-Adliche vermählung.

J. E. S.

Ich dürfte/ theures Paar/ mich faſt noch unterwinden/
Dein frohes haupt/ worauf ſchon ruhm und ſeegen ruht/
Auch über dieſes itzt mit roſen anzuthun;
Doch nein! ich wil hievon nicht blumen-cräntze binden.
Die cronen nehmen dir bereits den wirbel ein/ [*]
Drum laß die roſen nur zu deinen füſſen ſtreun.

Dein Stamm-hauß/ holde braut/ giebt/ eh dis jahr entweichet/
Den roſen-ſtöcken ſchon das zweyte purpur kleid.
Dein Oſtrau gleicht dem Oſt/ der uns zur herbſtes-zeit
So wol als in dem lentz Aurorens roſen reichet.
Du aber ſolt daraus die gute deutung ziehn/
Daß dir zum andernmal hier liebes-roſen blühn.

Die erſten ſind verwelckt/ ihr ſchmuck iſt aufgerieben/
Die dir ein Miltitz einſt mit milden händen gab;
Itzt bricht ein Ponickau dir freuden-roſen ab/
Den die von Miltitz ſchon als anverwandten lieben.

---

[*] Beziehet ſich ſo wol als die andere zeile auf einen vorhergegangenen und von cronen handelnden Trau-ſermon von eben dieſem Autore.

Und dein exempel ſpricht: es pfleget anzugehn/
Daß roſen wiederum aus ihrer aſch entſtehn.[**]

Zwar/ hoher bräutigam/ durch dein geübtes wiſſen/
Das du/ wie bienen ſonſt in roſen ſüſſe frucht/
Aus weiſen ſchrifften dir zuſammen haſt geſucht/
Iſt meine deutung auch vielleicht ſchon umgeriſſen;
Weil/ wenn der roſen-ſtock im jahre zweymal trägt/
Der menſch wie blumen, denn leicht hinzufallen pflegt.[***]

Allein wir nehmen nicht die fruchtbarkeit der erden
Und güte der natur zum trauer-boten an:
Das gegentheil iſt uns ſchon vielmahl dargethan.
Doch ſoll durch roſen ja der tod bedeutet werden:
So wird/ beglückteſte/ nur eurer einſamkeit/
Die euch bißher beſchwert/ das ſterben prophezeyt.

Nun/ wohlgebohrnes paar/ ſo blühe denn vergnüget/
Weil deine tugenden von hundert blättern ſeyn/
Kehr auch dein ſeegen ſtets wie volle roſen ein.
Vielleicht daß es die huld des himmels alſo füget/
Daß dich die roſen-zeit/ ſo folget/ doppelt liebt/
Und auf zwey arten einſt dir junge roſen giebt.

Schä-

[**] Wie die blumen und pflantzen wiederum aus ihrer aſche hervorgebracht werden können/ zeiget Athan. Kircherus T. II Mundi ſubterr. p. 415 allwo er auch einen beſondern Tractat de Palingeneſia plantarum ex cineribus verſprochen.

[***] A. 1564 blüheten im Septemb. die roſen zum andernmal und zeigeten die peſt an/ dergleichen deutung auch A. 1575. 1586. 1638 geſchehen. Chriſtian Lehmann im Hiſtor. Schau-Platz des Meißn. Ober-Ertz-Gebürges p. 420.

Schäfer-geſpräche vom landleben bey der Hochzeit Hn. B. F. v. L. mit Jgfr. A. E. Z.

A. P. v. N.

Lorino.

DIe nacht der einſamkeit / ſo dich und mich gebunden /
Iſt / auserwehlter ſchatz / nun durch das licht verſchwunden /
Wovon die morgen-röth uns erſt hat angelacht /
Und itzt der volle ſtrahl ſich gantz hervor gemacht /
Im fall ich Troja bin / ſo ſihſt du es itzt brennen /
Und wo ich dich / mein ſchatz / mein Ilion mag nennen /
Wie meine ſeele dich vor burg und kleinod ſchätzt /
So iſt es warlich auch in vollen brandt geſetzt.
Was dein gemüthe fühlt / das mus auch meins empfinden /
Und was du dir gedenckſt / iſt auch bey mir zu finden /
Der liebe ſteifes band / ſo unſern geiſt umſchlingt /
Macht / daß uns gleicher ſchmertz und gleiche luſt umringt.
Doch eigne ich dir zu den gröſten theil der freuden /
Und was verdrüßlich fält / will ich alleine leiden /
Zum geiſel bin ich ſelbſt / und hier iſt meine hand /
Die führet / folge nur / dich aus der ſtad aufs land /
Dahin die lieblichkeit uns nach des winters flocken /
Pflegt durch erweckten trieb in Florens reich zu locken /
Dort ſpielet die natur uns durch manch kleines thier
Den ſchönſten Galliard der rechten liebe für /
Es wird die gegend dich als ihre Göttin ehren /
Und manche nachtigall beſtürtzt dein ſingen hören /
Dein zarter finger wird die laute kaum berühren /
So wird der vögel chor ihr' andacht laſſen ſpürn /
Ein echo harret ſchon dir alles nach zu machen /
Die turtel taub übt ſich Lorinden anzulachen /
Der frühling richtet dir ein bett aus blumen zu /
Ihr glück iſt: dich zu ſehn / ihr wunſch zu ſeyn wie du.
Und wenn die heerde wird in fetter weide ſtehen /
So ſolt du auch zur luſt mit mir zu tafel gehen /

Und dieſes urthel fälln: daß ſtadt und land gewis
So weit entfernet ſey als wüſt' und paradies.

Lorinde.

Loreno / kanſtu gleich des hertzens grund nicht ſchauen /
So wirſt du / hof ich / doch den liebes-zeichen trauen /
Die auge / ſtirn und mund ſo reichlich ausgeſetzt /
Daß meine ſeele dich vor ihren leit-ſtern ſchätzt /
Dich lieben / und zugleich ihm auch gefallen laſſen /
Den ſchluß: auffs land zu ziehn / mit hurtigkeit zu faſſen /
Scheint einerley zu ſeyn. Dich lieb ich mehr als mich /
Drumb richtet auch mein wunſch nach deiner willkühr ſich.
Ich will auch / was du ſagſt / dir gern zu liebe glauben /
Nur bitt ich / werther ſchatz / den einwurf zu erlauben /
Daß zwiſchen wall und thor das leben nicht ſo frey /
Hergegen land und feld nicht ſo vergnüglich ſey.
Wo wohnt die höfligkeit hier bey geübten ſitten?
Dort darff die grobheit mir nicht leicht die ſtirne bieten /
Es beut der überfluß zur luſt und noth die hand /
Wenn man nach würtz und ſaltz hier erſt zeucht über land.
Dort läſt ein reiner geiſt die ehre ſich ergetzen /
Weil tauſend menſchen ſind die ſeine tugend ſchätzen /
Hier ſchaut man mit verſtand in jahres friſt kaum an /
Was eine kluge fauſt / ein witzig kopf gethan /
Was nützt die zierlichkeit der kleider und geberden /
Die nur den kaſten fülln und nicht gelobet werden /
Man hat zwar ſonnenſchein / doch weit mehr nacht als licht.
Solch leben hegt verdrus und dient zur liebe nicht.
Wie offte ſtechen uns nicht auf dem lande bienen /
Davon das honig muß zum Meth (*) in ſtädten dienen /
Die lämmer / ſo die ſchaf aus unſrer herde nährn /
Die bringt der ſchäfer ſelbſt den bürgern zu verzehrn /
Es trit die bangigkeit an der geſellſchafft ſtelle /
Und auch der himmel ſelbſt iſt mir nicht länger helle /
Als du dich müſſigſt ab / mein ſchatz / bey mir zu ſeyn /
Wenn du den rücken kehrſt / ſo ſpricht das ſchrecken ein.

(*) Iſt ein ſo genanntes geträncke.

Lorene.
Der irthum macht viel mahl / daß wir was gutes darben /
Es hat manch ſchlechtes bild offt ungemeine farben /
Allein an kunſt geht ihm ein kohl-gemählde für.
Es hat die ſüſſe nus / die rauhſte ſchaal an ihr.
Es weis mein lobſpruch nichts dem weſen beyzutragen /
Du ſolſt / mein edler ſchatz / in kurtzem ſelber ſagen /
Daß vor die höflichkeit gekrönt mit reiner treu /
Kein bollwerck aufzuführen / kein wall zu graben ſey.
Du darffſt dich vor der zeit an keinen mangel kehren /
Der in die ſtädte ſchafft / wird auch aufs land gewehren /
Was aug und küche darf. Weil man dort koſtbar fiſcht /
So wird ein edler fiſch hier mit der hand erwiſcht.
Der treue Hector wird dir manchen haſen beiſſen /
Mein Teſchniſch rohr manch reh zu fällen ſich befleiſſen /
Und wenn du meinen wirſt / daß pudel lieg und ruh /
Wird er im maule dir die enten tragen zu.
Der Thieraß ſoll im herbſt dir vielmehr hüner fangen /
Als du umb vieles geld nicht wirſt zu kauf erlangen /
Das * Erlicht üm die bach mit dohnen wohl beſtellt /
Wird wie ein Trender ſeyn / der friſche Ziehmer hält.
Hier weis die ehr erſt recht die tugend zu begleiten /
Sie ſelbſt erlangt auch raum ſich beſſer auszubreiten /
Und vor ein wunder-werck nimmt diß die einfalt an.
Wenn ſie die frau ſieht thun / was nicht ein jedes kan.
Die ſchäferinnen gehn zuſammen auf den gräntzen /
Und jede lebt bemüht aufs prächtigſte zu gläntzen /
Da wirſt du / meine ſonn / ümb ſo viel ſternen ſeyn /
Daß leicht kein finſternüß bricht umb die hürden ein.
Du wirſt nach ihrem wunſch in ihre reihe kommen /
In der manch ſchönes ſpiel erfreut wird vorgenommen /
Das die vertraulichkeit beginnet und verbringt /
Dadurch die luſt uns labt und doch kein neid bezwingt /

Und

---

* Bey den Schleſiern heiſſet Erlicht ein mit Erlen oder Ellern bewachſener ort / Trender ein fleiſchhacken / und Ziehmer eine gewiſſe art vögel.

Und wenn der ſeiger mus die luſt der ſtädte meſſen/
So rufft die freyheit hier zur kurtzweil und zum eſſen/
Wenn man die thore ſperrt/ ſo geht man hier ins feld/
  Und hört erſt/ was die bach für ein geräuſche hält.
Des morgens pfleg ich trifft und äcker zu ümbgehen/
Betracht auch wie die bäum im honig-garten ſtehen/
  Da mich ein junger ſtam/ den meine hand geſetzt/
  Und den ich ſelbſt gepfropfft/ mehr als groß geld ergetzt/
Nach eſſens iſt mein gang zu einer alten fichte/
Die Golau hochgeliebt und durch ein ſchön getichte
  Der nachwelt hat gerühmt/ darunter ſtreck ich mich/
  Bald pfeif ich gantz allein/ bald findt geſellſchafft ſich/
Da denn ein jeglicher der liebſten zu gefallen/
Nach allen kräfften läſt ein neues lied erſchallen/
  Von daraus hab ich auch/ ſo lang ich dich gekant/
  Lerinden manches lied/ doch ſeufzer auch geſandt.
Wenn über meinem vieh nun wird der himmel walten/
So will ich nur mit dir daſelbſt geſpräche halten/
  Die fichte ſoll dein ſchutz beym regen-wetter ſeyn/
  Dein ſchatten aber ich für heiſſen ſonnenſchein.
Ein bundter raſen wird hinführo dich ergetzen/
Daß du dich nicht gar gern auff polſter mehr wirſt ſetzen/
  Indeſſen komme dir das land nicht heßlich für/
  Du kanſt nicht einſam ſeyn/ mein hertze lebt in dir.

Lerinde.

Du kanſt wohl deinen kram recht nach der ſonne ſtellen/
Welch richter ſolte nicht für dich ſein urtheil fällen/
  Was gleich dem werck entgeht/ das wird ihm bald gewehrt/
  Wenn ihm dein ſüſſer ſpruch das wort zu führn begehrt.
Ich freue mich im geiſt auf diß/ was du erhoben/
Nicht umb ſein ſelber willn/ nur weils von dir zu leben/
  Die würdigkeit verdient. Denn was dein mund ausſpricht/
  Das billigt auch mein ſinn/ die zunge tadelts nicht/
Ich will auch meinen witz durch etwas einzuwerfen/
Dir nicht beſchwert zu falln/ nicht durch viel fragen ſchärfen/
  Ich ſtell es alles dir und dem im himmel heim/
  Der leichtlich wermuth kan verkehrn in honigſeim.

Hat doch der himmel ſelbſt nicht lauter lichte ſterne/
Und in Granaten ſind nicht alles gute kerne/
Ja/ ob auch Nattern gleich in den gepüſchen ſeyn/
So kehrn doch in der ſtadt auch Scorpionen ein/
Des landes mißwachs muß zugleich die ſtadt empfinden/
Sie bäckt das brodt nach dem/ wie die/ die garben binden/
Die meelthau/ ſchloſſen/ brand/ der hofnung hat entſetzt/
Und gibt es wolfeil erſt/ wenn ſie die erndt ergetzt.
Bey zucker-roſen kan man Bieſam leicht entbehren/
Worinn die falſchheit offt den todt pflegt zu gewehren/
Und ſchenckt ein landmann nicht Frontiniac offt ein/
So hat er ziegenmilch und darf nicht kranck drauf ſeyn.
Drum laß ich dich/ mein ſchatz/ mich hertzlich gerne leiten/
Ich kan an deiner hand in keinen unmuth gleiten/
Und wo ſich deine lieb hinſetzt und deine treu/
Da weis ich/ daß ich auch hinfort zu hauſe ſey.

Der wett-ſtreit der ſinnen an dem Sinner- und Guldiſchen Hochzeit-Feſte beygelegt.

J. V. M.

Es ſtellte Venus nechſt den groſſen Reichs-tag an/
Und ließ nun nach der hand der liebe ſtreitigkeiten
Und was noch ſonſten mehr darauf wird abgethan/
Durch den verſuchten ſohn zu frohem ſchluße leiten;
Indem erſchienen auch die ſinnen insgeſamt/
Die waren unter ſich in einen ſtreit gerathen/
So daß ſie/ weil es doch der Venus hohes amt/
Sie allerſeits hierin umb einen ausſpruch baten.
Nun hatte Venus längſt mit ſchmertzen angemerckt/
Daß zwiſt und eyfferſucht bey ihren Cammer-Damen/
Die man die ſinne nennt/ ſich nach und nach geſtärckt/
So daß ſie ietzo gar zu freyer klage kamen.
Als ihnen Venus nun zu reden urlaub gab/
Da baten ſie alsbald/ ſie möchte ſich erklären/

Und wie es bräuchlich iſt/ bey ihren richter-ſtab
Und bey der liebe glut bezeugen und beſchweren:
Welch ſinn von allen ihr am angenehmſten ſey/
Und am geſchickteſten mög in der liebe dienen.
Denn ob ihr würcken ſchon nicht eben einerley/
So wünſchten ſie dennoch in ihrer gunſt zu ſterben.
Erſt führte das Geſicht ſein edles fürrecht an/
Und ließ die augen ſelbſt mit nachdruck für ſich ſprechen:
Wie daß ihr glantz allein die lieb entzünden kan/
Ihr heiſſer ſtrahl ſo gar muß durch die ſelen brechen/
Und daß ſie/ wie man meint/ die ſchlauen führer ſeyn/
Dadurch wir allgemach im lieben uns verſteigen:
Ob ſchenckten ferner ſie der Venus gantz allein
Die menſchen insgemein als ſclaven und leibeigen:
Ob würde nur durch ſie ein ſchönes kind bekandt:
Als wären ſie allein die werber in der liebe/
Und daß auch endlich ja nicht ſtahl und Diamant
Für ihrem feuer hart und unbeweglich bliebe.
Die ohren brachen drauff in vollem eyfer aus/
Und ſuchten das gehör/ wie folget/ zu vertreten:
Nachdem wir/ Venus/ uns erſt gleichſam zum voraus
Ein gnädiges gehör von dero huld erbeten;
So ſtellen treulich diß zu deren urtheil dar/
Ob augen allezeit ſo viel verrichten können/
Und ob es gegentheils vielmehr nicht ſonnen-klar/
Daß man uns beyde muß der liebe führer nennen.
Man höret allererſt von dem/ was nach der zeit
Zu ſehen iſt erlaubt und endlich auch zu lieben.
Durch uns ergründet man die gröſte heimlichkeit/
Diß was den augen noch verborgen iſt geblieben/
Was eine Dame ziert und recht vollkommen macht/
Wie wenig öfftermahls der ſchönheit ſey zu trauen/
Und wie/ wer eine frau für liebenswürdig acht/
Muß nach dem hertzen mehr/ als nach den wangen/ ſchauen.
Drauff wolte der geruch auch nicht der letzte ſeyn/
Und weil die naſe nun ſein ausgeſtecktes zeichen/
So brach ſie alſobald mit dieſen worten ein:
Sind Jungfern/ wie man ſagt/ den roſen zu vergleichen/

Geht auch ihr Athem noch Zibeth und Ambra vor/
Kan Alexandrens ſchweiß Thaleſtrens hertze rauben/
Und heben meinen ruhm die Götter ſelbſt empor/
So muß die liebe mir auch einen rang erlauben.
Denn ferner iſt bekandt/ daß weiber insgemein
Der männer liebſtes theil nach ihrer naſe ſchätzen.
Ha! wandten alsbald hier die ſtoltzen lippen ein:
Ihr ſchweſtern ſeyd gewiß uns noch weit nachzuſetzen;
Die naſe gleichet ſich mit unſerm purpur nicht/
Die ohren müſſen uns den ſchönſten platz enträumen/
Und wenn die dunckle nacht der augen ſtrahlen bricht/
Kan unſer muſcheln-paar den beſten Nectar ſchäumen.
Hier herrſchet der geſchmack/ und ein gehäuffter kuß
Verzuckert/ wie ihr wißt/ angſt/ traurigkeit und ſchmertzen.
Wir ſind mit einem wort der wolluſt überfluß/
Der liebe tummel-platz/ der eingang zu dem hertzen.
Nach dieſem trat zuletzt das fühlen auch herfür/
Das war dem anſehn nach der ſchönſte ſinn von allen/
Und fieng entrüſtet an: Ihr könnet ohne mir/
Ihr ſinnen insgeſamt/ den menſchen nicht gefallen.
Ein wort verbindet nichts/ ein blick iſt ohne krafft/
Wenn meine gottheit nicht durch marck und adern dringet/
Wenn die begier durch mich nicht lauter wunder ſchafft/
Und nur ein griff von mir die härtſten hertzen zwinget.
Die lieb iſt ohne mir ein bloſſes gauckel-ſpiel/
Ich ſage noch weit mehr/ der hoffnung falſche ſchrancken/
Der jugend ſelbſt-betrug/ ein rennen ohne ziel/
Die geiſſel der vernunfft/ die folter der gedancken.
Kein thau der ſüſſen luſt/ kein kuß trieft auf den mund/
Der nicht von mir zuvor den urſprung hat genommen;
Die liebe giebet ſich durch mich alleine kund/
Durch mich wird allererſt ihr ſchönſtes werck vollkommen.
Da nun der fürzug mir mit allem recht gebührt/
Die andern aber noch aus frevel mich verhöhnen/
Als würde fleiſch und blut durch ſie weit mehr gerühret/
Und müſt ich meine krafft von ihnen nur entlehnen;
Als bitte gantz verpflicht/ es wolle Venus nun
Den ſinnen allerſeits ſelbſt maaß und gräntze ſetzen/

Und öffentlich der welt hiermit zu wiſſen thun/
Wer in der liebe ſey am mächtigſten zu ſchätzen.
Was hatte/ Venus nun vor einen rath erdacht?
Ich höre/ ſprach ſie gleich/ ihr mächtigen göttinnen/
Daß euch der übermuth hat in den harniſch bracht/
Und lauter neid und haß aus euren worten rinnen.
Da nun von allen mir nicht eine mißgefällt/
Und manchen dienſt von euch noch wüntſche zu erleben/
Als hab ich folgentlich es dismahl feſt geſtellt;
Ich will in eurem ſtreit euch einen Paris geben.
Es hat mein heiſſer brand ein junges hertz erregt/
Der edle Sinner folgt anietzo meinem triebe.
Durch den wird euer ſtreit am beſten beygelegt.
Drumb machet euch bereit und dienet ſeiner liebe.
Stellt euch/ ſo gut ihr könt/ für ſeinen augen dar/
Ich weiß/ er wird alsdenn in wort und wercken zeigen/
Welch ſinn von fünffen wohl am meiſten wunderbar/
Und meinen götter-thron ſey würdig zu erſteigen.
Der neue Paris ſaß indeſſen gantz vergnügt
Bey der erwehlten braut/ als gleich ihn zu bedienen/
Eh lieb und regung noch ihn gantz und gar beſiegt/
Die ſinnen in der eil/ doch unvermerckt/ erſchienen.
Die göttin des geſichts nahm gleich die augen ein:
Ein jeder ſinn bewieß iezt ſeine gröſte ſtärcke:
Sie wolten insgeſamt bey ihm die nechſten ſeyn/
Und thaten/ wie es ſchien/ faſt lauter wunder-wercke.
Man ſagt/ weil liebe doch nur nacht und ſchatten liebt/
Und wahre neigung ſo/ wie gold und edel-ſteine/
Im finſtern meiſtentheils ſich zu erkennen giebt/
Da ſelbſt der Venus-ſtern nicht wohl am tage ſcheine/
Daß er noch dieſe nacht der ſinne neuen ſtreit
Zu ſchlichten feſt geſtellt. Nun morgen könt ihr fragen/
Ihr gäſte/ die ihr iezt annoch in zweiffel ſeyd/
Welch ſinn von allen hat den preiß davon getragen.

Schrei-

Schreiben an Hn. M. G. Hoffmann und etliche andere gönner bey gelegenheit der Gumprecht- und Güntheriſchen verehligung.

M. S. R.

Hochwerthen gönner / laſt / ach laſſet mir doch zu/
Daß ich euch einen brief mag für die augen legen/
Und daß / da ich den dienſt aus treuem hertzen thu/
Sich darf mein ſayten-ſpiel bey euern freuden regen/
Mein ſchlechtes ſayten-ſpiel / das zwar die ehre rühmt/
Die er / herr Hoffmann / ihm vor kurtzem hat erwieſen;
Immittelſt aber auch gantz frey und unverblühmt
Geſteht / er hab' es mehr / als es verdient / geprieſen.
Denn ſeine ſchrifft zehlt mich den teutſchen dichtern bey/
Mit der er mich beehrt / als ich der weißheit orden
Zu Leipzig nechſt bekam: Ich bin bey meiner treu/
Gleich wie mein nahme iſt / recht roth darüber worden.
Vor mich iſt dieſer ruhm zu hoch / doch ſpreche ich;
Wo meine ſtümpeley iemanden kan gefallen:
Mein vorig lehrer-haupt / herr Hoffmann / lehrte mich/
Als ich in Lauban war / ſo reimen und ſo lallen.
Hab ichs gleich in der kunſt kaum biß aufs B gebracht/
So weiß ich doch / daß das / was ich bey ihm begriffen/
Mir bey der ſchweren zeit noch manchen pfennig macht/
Denn meine flöte hat nicht viel umſonſt gepfiffen.
Nun wendet ſich mein kiel zu unſern Edelmann
Und zu herr Guden hin. Ihr hochgeehrten beyde/
Nehmt doch die freye art nicht etwan übel an/
Leßt dieſen brief geneigt bey eurer hochzeit-freude.
Ich mache zwar nicht gern mit ſchreiben viel verdruß;
Weil die gelegenheit mich aber gleichſam zwinget/
Daß ich zu eurer luſt euch glücke wünſchen muß/
So hab ich mir voraus vergebung ausgedinget.
Ihr ſehet wie der Herr noch Günthers hauß vergnügt/
Das hauß / dem ich allzeit getreu verbunden lebe/
Das hauß / von dem mein glück geneigte blicke kriegt/

Das hauß / auf welches GOtt ſein angeſicht erhebe /
Damit des ſegens krafft bey ihm ſtets reichlich ſey!
Das hauß / das euch bereits mit weibern hat beglücket /
Das hauß / (hier fället mir die Prophezeyhung bey /
Die ihm / herr Gude / einſt zur hochzeit ward geſchicket:
"Zwey ſchweſtern liebeten zwey angenehme prieſter /
"Bey zweyen gaben ſich zwey Con-Rectores an /
" Und von der fünfften ſchertzt das übrige geſchwiſter;
"Nun Dorchen kriegt wohl auch noch einen ſolchen man.
So klang mein ſchertz und vers / doch daß wir weiter gehn)
Das haus / bey welchem itzt ein alter reim gedeyet /
Den meine feder ſchrieb: Denn / müſt ihr nicht geſtehn /
Daß Dorothea recht / wie ihre ſchweſtern / freyet?
Wenn ich ein dichter wär / wie mich herr Hoffmann ſchilt /
So wäre wohl mein ſchertz bey ihr nicht eingetroffen /
Denn ein gedichte iſt und bleibt ein falſches bild /
Von dem / was ſich nur läſt in den gedancken hoffen.
Ja nähm ich gleich den ruhm und titul von ihm an /
So widerlegte mich doch jetzt mein eignes ſchreiben /
Denn weil ich keinen vers / wie andre / dichten kan /
So muß es nur indeß bey einem briefe bleiben.
Und dieſer brief / dünckt mich / iſt iedem eben recht /
Weil ihr / geehrten drey / nicht ernſte ſachen treibet /
Bey welchen ihr ſonſt nicht die arbeit unterbrecht /
Wenn man euch ſo viel zeug in einem briefe ſchreibet.
Ihr ſitzet ja / wie mir die hoffnung prophezeyht /
Jetzt nicht und ſinnet nur auf eure ampts-geſchäffte /
Es hat / wie Salomo ſpricht / alles ſeine zeit /
Bald zeigt man ſeinen fleiß / bald ſparet man die kräffte.
Bald muß man traurig thun / bald wieder frölich ſeyn /
Bald muß ein geiſtlicher die todten mit begraben /
Bald aber ſegnet er ein liebes eh-paar ein /
Und kan bey ihrer luſt auch einen antheil haben.
Bald füllet er mit troſt die krancken ſeelen an /
Bald muß er das geſetz bey den verſtockten ſchärffen /
Bald ſtelt er ſünden für / wie Nathan dort gethan /
Und muß den harten ſtab des wehes um ſich werffen /
Bald aber brauchet er dafür den ſanfften ſtab /

Und ſolche wechſelung läſt auch ein ſchul-mann mercken;
Jetzt nimmt man den verdruß aus ſeinen minen ab
Jetzt aber kan ihn auch ein frohes ſtündgen ſtärcken.
Wiewohl das junge volck iſt wie ein bienen-ſchwarm;
Da hat er ſeine noth mit a b c ſtudenten
Die machen offtermahls ihm kopf und ſtube warm/
Und lebt bey ſolcher müh doch gar von ſchlechten renten.
Wird auch ein Rector gleich bißweilen noch verſchont/
Das er nicht immer ſich darf mit den kleinen blacken/
So wird ihm doch die müh viel beſſer nicht belohnt/
Da ſitzt den groſſen offt der hencker in den nacken.
Wenn ſie nur in das buch der zwey ſcharwentzel ſehn/
Wenn ſie Ovidium von liebes-künſten leſen/
Und bey dem Bacho ſind/ biß früh die hähne krähn/
Da wird des Rectors ampt erſt ein beſchwerlich weſen.
Jedoch zu Lauban giebts dergleichen unkraut nicht/
Herr Hoffmann hat den ruhm als Rector ſich erworben/
Daß ſich ſein Muſen-volck nach ſeinen lehren richt/
Die liederliche brut iſt meiſtens ausgeſtorben.
Wer ſich von lauban aus zu unſern linden naht/
Der macht noch immerfort glückliche progreſſen/
Und wenn man endlich fragt/ wem ers zu dancken hat/
So pfleget ers nechſt GOtt den lehrern beyzumeſſen.
Darunter man voraus die beyden höchſten nennt/
Weil die den erſten bau der anderen vollenden:
Ob auch herr Gude ſchon ſein rühmliches talent
Nicht mehr gleich wie bißher wird auf die ſchule wenden/
So hat er doch genug/ wenn er den ruhm bedenckt/
Daß er ſein vorig ampt ſieht einen überkommen/
Den er mit weißheit ſelbſt vor dieſen hat getränckt/
Und der noch unter ihn an künſten zugenommen.
Wie dieſen nun ſein ampt bereits ertheilet iſt/
So wird er künfftig ihm in andern auch nicht weichen/
Wie er denn heute ſchon dieſelbe liebſte küßt/
Die ſich dem ſtamme nach mit ſeiner läſt vergleichen.
Denn dieſe gönnet ihm das Güntheriſche hauß/
Vor welches tag und nacht vier ſchwieger-ſöhne beten;
Der fünffte aber hält iezt ſeinen hochzeit-ſchmauß/

Und wird ins künfftige mit in die reihe treten.
GOtt laſſe ſie allzeit in ſeinen ſeegen ſtehn!
Herr Hoffmann ſey beglückt in allen ſeinen wercken!
Und Edelmannen muß es ſtets nach wunſche gehn!
Herr Guden wolle GOtt im neuen ampte ſtärcken!
Herr Neun Hertz / der vielleicht mit an der tafel ſitzt /
Wo ihr / geehrten drey / ſeyd heute froh erſchienen /
Sonſt aber in der näh der kirchen GOttes nützt /
Den laſſe neben euch der HErr in ſeegen grünen!
Vor braut und bräutigam ſchreibt dieſesmahl mein kiel /
Kein eigenes gedicht / noch ein beſonders Carmen /
Weil ich dafür von GOtt beſtändig bitten wil;
Er laſſe ſie vergnügt ein ander ſtets umarmen!
Und alſo lebet wohl / geſegnet und vergnügt /
Wem auch noch unter euch das glücke angehöret /
Daß eine Güntherin ihm an der ſeite liegt /
Die werde noch von mir durch einen gruß beehret.
Gleich ietzo fället mir noch eines in den ſinn /
Da ich den ſchlechten brief will / werthen gönner / ſchlieſſen:
Herr D. Schmid / von dem ich ein Cliente bin /
Wüntſcht euch viel Gutes an und läſt euch ſchuldigſt grüſſen.
Woſern euch dieſer gruß nicht ganz zu wider iſt /
So helfft des gönners glück durch beten unterhalten /
Daß er noch lange jahr des ſeegens krafft genieſt /
Und ſeine ämpter treu und redlich kan verwalten!
Inzwiſchen bleibet mir gewogen und geneigt /
Hat mir der weite weg bißhero gleich verboten /
Daß euer diener ſich nie gegenwärtig zeigt /
So heiß ich doch entfernt mich euern treuen N::

P.S. Es iſt ſehr wenig plaz und Peter Sqventz der knecht
Auf unſer poſt eilt fort: ſonſt hätt ich vom vergnügen
Der braut herrn vater noch viel wüntſche beyzufügen /
Doch kurtz: Den jahren nach ſey er und ſein geſchlecht
Dem Conſul gleich / den nechſt Venedig eingebüſt /
Der ſelber achtzehn jahr im andern hundert zehlte /
Und dem es überdiß nicht an zwey ſöhnen fehlte /
Davon der jüngere ſchon vier und achtzig iſt.

Die

Die jungfern-noth bey dem Frantz- und Hallmanniſchen Hochzeit-Feſte erwogen von einer mitleidigen feder.

Das unglückſeeligſte geſchlechte dieſer welt/
Der auszug aller noth/ der ſammel-platz der ſchmertzen/
Wo kummer und verdruß die ſtete hof-ſtadt hält/
Seyd ihr/ wie mich bedünckt/ ihr guten jungfern-hertzen.
Der jammer/ der euch drückt/ iſt nicht zu überſehn/
Euch armen kindern muß ſonſt nichts als alles fehlen/
Und wil ich/ wo es nur vor wehmuth kan geſchehn/
Hier nur das wenigſte von eurer noth erzehlen.
Wie quälet euch der tag! wie martert euch die nacht!
Wie macht die einſamkeit euch doch ſo unvergnüget/
Und wer ein wenig giebt auff eure ſeuffzer acht/
Merckt/ daß die kranckheit euch in allen gliedern lieget.
Die augen dürffet ihr nicht wie ihr wollet drehn/
Und keinen freyen blick nach manns-perſonen wagen/
Gleich fängt die mutter an: Solt du nach kerlen ſehn/
Du geiles raben-aß/ dich ſoll der kuckuck plagen.
Ihr müſſet kopff und hals den roß und mäulern gleich
Im zaum und im gebiß ja im gewichte tragen/
Die ohren ſind wie taub/ und ihr erröthet euch/
So offt man einen ſchertz und luſtig wort wil ſagen.
Faſt jede ſolbe kehrt bey euch auf ſchrauben ein.
Die lippen müſſet ihr in enge falten faſſen/
Und daß kein biſſen ja zu wichtig möge ſeyn/
Muß offt ein mandel-kern ſich viermahl theilen laſſen.
Was aber fängt indeß der arme magen an?
Der muß vor erbarkeit ſo durſt als hunger leiden/
Es wird kein guter trunck und rechter biß gethan/
Wenn ihr nicht erſt dabey könnt die geſellſchafft meiden.
Das ſtarcke ſchnüren preſt euch lung und leber ein/
Und das beklemmte hertz/ das ſo viel ſeuffzer nagen/
Als federn offtermahls in eurem bette ſeyn/

Darff einen kaum davon der liebſten ſchweſter klagen.
Die hände füllt man euch mit zwirn und nadeln an/
In die ihr lieber euch wünſcht einen freund zu ſchlieſſen/
Und lencket euer fuß ſich auff die liebes-bahn/
So führt die mutter euch alsbald zum kleppel-küſſen.
So iſt auch ſonſt an euch kein glied von ſchmertzen frey/
Und ſo verbringet ihr gleich ſiechen eure tage/
Und müſſet zugeſtehn/ die jungfern-plage ſey
Noch viel beſchwerlicher als wohl die mutter-plage.
Hochwerther bräutigam/ die ſchrifft/ die ſeine hand
Einſt von dem krancken-weh der jungfern hat geſchrieben/
Hat uns ſo wohl gelehrt derſelben übel-ſtand/
Als mittel angezeigt/ wodurch er wird vertrieben.
Itzt ſchenckt der himmel ihm ein angenehmes kind/
Das bald die ſieche ſchaar der Nymphen wird vermiſſen/
Und das ſich gegen ihn vor liebe kranck befindt/
So wird er es denn auch beglückt zu heilen wiſſen.
Ich weiß/ die liebe wird hiebey mit eigner hand
Von viel vergnügungen und tauſend lieblichkeiten
Ein labſal/ welches ihr noch beyde nicht erkannt/
Zu eurer ſtärckung euch/ verlobten/ zubereiten.
Wohl ihr/ beglückte braut/ daß ihr befreyter fuß
Kan aus dem lazareth der jungfern-ſchaar entweichen/
Und daß ietzt täglich ihr des liebſten ſüſſer kuß
Vor alle böſe lufft wird heilungs-mittel reichen.
Mein wunſch/ den ihr hiebey in wenig zeilen ſchaut/
Iſt dieſer/ daß euch nichts als ſchertz und luſt vergnüge/
Lebt beyde ſtets geſund/ doch alſo/ daß die braut
Sechs wochen manchmal kranck/ doch ohne ſchmertzen/ liege.

◆

Hercules als ein bild der liebe / bey verehligung Hn. Frantz Heinrich Bröyers / und Jungf. Sophia Augusta Wiednerin.

S. D.

Gleich heute / werthes paar / iſt Herculis ſein tag /
Der zwar im heydenthum der ſtärckſte held geweſen;
Doch weil den tichtern nichts verwehret werden mag /
Hab ich ihn als ein bild von eurer lieb erleſen.
Nicht denckt / verliebten zwey / daß dieſer wilde mann
Mit ſeiner keule hier vor euer antlitz ſteiget /
Und daß er ihm die haut von löwen angethan /
Wie ihn ein ſchöner brunn in unſerm Leipzig * zeiget;
Nein! ſchauet ihn vielmehr / wie er Omphalen liebt /
Wie dieſe Dälila den Simſon gantz gewinnet /
Wie er auf ihr geheiß die waffen von ſich giebt /
Die ſpindel aber nimmt / und an dem rocken ſpinnet.
Diß lehret allbereit / daß lieben mächtig ſey /
Und daß die Venus ſelbſt den krieges-gott beſieget /
Ja / dieſes ſpricht auch euch von ſchuld und fehler frey /
Wenn ihr als ſclaven heut in liebes-feſſeln lieget.
Er / werther bräutigam / iſt ja kein krieges-mann /
Und ſeine braut iſt nicht vom heer der Amazonen /
Was wunder / daß ihr arm nicht widerſtehen kan /
Und daß ſich beyder bruſt von liebe laſt bewohnen?
Die töchter Heſperi beſaſſen einen platz /
Auf dem die bäume nichts als göldne äpffel trugen:
Die hände Herculis bekamen dieſen ſchatz /
Da ſie den drachen erſt / der ihn bewacht / erſchlugen:
Mich dünckt / daß einſamkeit ſich einem drachen gleicht /
Der unverehlichte ſtets zu begleiten pfleget /
Und der auch eher nicht von ihrer ſeite weicht;
Biß keuſche liebe ihn durch ihre macht erleget.
Verlobten / heute ſchlüſt ſich euer einſam ſeyn /
Und lieb und treue will euch beſſre zeit verſprechen.

---

* Vor der kauffmanns-börſe.

Die ehe führet euch ins paradieß hinein/
Wo die vergnügung heiſt nur göldne äpffel brechen.
Daß bey dem alterthum in Rom und zu Athen
Die ringer nackt und bloß auff ſchau-gerüſten ſtunden/
Und daß ſie ſo entblöſt zum kampffe muſten gehn/
Hat gleichfalls Hercules zum denckmahl ihm erfunden.
Die liebe will auch euch/ ihr angenehmes paar/
An dieſem abend noch ein gleiches ſpiel vergönnen/
Sie leget allen ſchertz zu euren dienſten dar/
Ihr werdet unbekleidt zuſammen ringen können.
Wohlan/ man wünſcht euch viel. Ich wündſche nur indeß
Ihm/ werther bräutigam/ zu dieſem neuen orden
Ein theil der fruchtbarkeit/ durch welche Hercules
Zugleich ein vater iſt von funffzig ſöhnen worden.

Der einſamkeit verhaßte plage/ verworffen an dem Hochzeit-Tage Herrn Benedict. Peter Wincklers/ beyder Rechten Doct. und Frauen/ Frauen Margaretha Hövelin geb. Kirchringin.

N. S.

WEg einſamkeit! Du ſtrenges ſeelen-band;
Wer deines kerckers nacht mehr als den ehſtand liebet/
Iſt in der that ein ungebautes land.
So dornen herber noth und kummer dieſteln giebet/
Woran kein hertz noch auge ſich erfreut/
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! was nützt ein apffel-baum/
Wenn er nicht hand und korb mit reichem ſeegen füllet?
Wer löſcht den durſt durch reben-ſafft im traum?
Den hunger hat noch nie gemahlte koſt geſtillet/
Die viel verſpricht/ und nichts im wercke beut.
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! Die ſpeiſe will nicht ein/
Wenn dein verhaßter trieb die blöden ſinnen kräncket.
Zu galle wird auch Muſcateller-wein/
So die verſchwendung ſelbſt auß ihrem becher reichet:
Wenn liebe nicht den zucker überſtreut.
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! Ob dort und hier ein geiſt
Der welt aus eigenſinn ſich in der welt entriſſen/
Dem abgeſagt/ was blut und regung heiſt/
Und biß ins kalte grab der keuſchheit ſich befliſſen/
So ſind es doch nur ſonnen ihrer zeit.
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! Ich gebe gerne zu/
Wenn die verlobte ſchaar der Römiſchen Veſtalen
Im winckel ſucht der ſeelen wahre ruh:
Ein geiſt der feuer fühlt/ mag nicht mit feſſeln prahlen;
Er folget dem/ was lieb und luſt gebeut.
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! Die ſeegen-reiche hand
Der gütigen natur wird bald geſchäfftig werden;
Sie dencket ſchon auf ein beliebtes band/
Und will den linden Weſt vermählen mit der erden.
Der früling ſucht ſein buntes hochzeit-kleid.
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! Den rüſt-baum liebt der wein/
Und pflegt manch ſchönes blat um deſſen ſtamm zu winden.
Das eiſen zeucht der edle wunder-ſtein/
Der uns gelehrt den weg durch wilde fluth zu finden.
Vom lieben iſt nicht holtz und ſtein befreyt.
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! Das ſchoos-kind der natur/
Der menſch/ kan nicht allein ein Zembliſch eiß verbleiben:
Er muß ſo wol als jede creatur

Sich in das alte buch der liebe laſſen ſchreiben/
Wo aller wort heißt ſonder unterſcheid:
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! Die liebe kehrt hier ein/
Und ſchenckt dir / Edler Herr / den außzug aller ſchätze:
Die laſt und luſt will itzt getheilet ſeyn;
Der Themis bleibt der tag / denn treibſtu die geſetze.
Die ſtille nacht bleibt Margaris geweyht.
Weg einſamkeit!

Weg einſamkeit! Ihr neu-vermählten zwey
Verſuchet allbereits ein Paradieß-gerichte.
GOtt leite nur die ſeegens-ſtröme bey/
So zeigt des winters ſchnee uns künfftig reiffe früchte;
Wenn noch ein mund in erſter wiegen ſchreyt:
Weg einſamkeit!

Arie.

1.

EInſamkeit verhaßte plage/
Halbes leben / gute nacht!
Ungemach / verdruß und klage/
Iſt / was dich verwerfflich macht.
Einſamkeit / verhaßte plage/
Halbes leben / gute nacht!

2.

Dich mag immerhin erheben/
Wer in engen winckeln ſteckt;
Ich erwehl ein ander leben/
Das nach Edens garten ſchmeckt;
Dich mag immerhin erheben/
Wer in engen winckeln ſteckt.

3.

Sagt mir / die ihr ſeyd verbunden/
Solte das zu tadeln ſeyn/

Wenn man die vergällten ſtunden
Mit vergnügung zuckert ein?
Sagt mir / die ihr ſeyd verbunden/
Solte das zu tadeln ſeyn.

4.

Nein / ihr werdet alle ſagen:
Ehlich ſeyn iſt halbe laſt;
Zweene können leichter tragen/
Was ſonſt einer ſchwerlich faſt.
Nein / ihr werdet alle ſagen:
Ehlich ſeyn iſt halbe laſt.

5.

Bleibt doch diß des höchſten wille!
Paart euch / daß ihr fruchtbar ſeyd.
Sollt ich denn in banger Stille
Schlieſſen meine beſte zeit?
Bleibt doch diß des höchſten wille:
Paart euch daß ihr fruchtbar ſeyd.

6.

Weiſer himmel / diß geſetze
Gehet mich und jeden an/
Der ſich aus dem kummer-netze
Falſcher freyheit wickeln kan.
Weiſer Himmel / diß geſetze
Gehet mich und jeden an.

7.

Nun ſo ſey es denn gewaget!
Liebe / hier iſt mund und hand/
Daß ich allem dem entſaget/
Was der Einſamkeit verwandt.
Nun ſo ſey es denn gewaget!
Liebe / hier iſt mund und hand!

I.

Paradieß verknüpffter hertzen /
Wahres leben / ſey gegrüßt!
Brennt ihr reinen hochzeit-kertzen /
Biß mein mund ſich ſatt geküßt.
Paradieß verknüpffter hertzen /
Wahres leben / ſey gegrüßt!

Die innerlichen kriege der Jungfern / bey der Br. und Fr. Hochzeit.

Der Braut Bruder an ſeine verlobte Schweſter.

Bekenn es / liebſtes kind / iſt in den Jungfern-hertzen
(Die ſchweſter kan es ja dem bruder wohl geſtehn /)
Nicht lauter krieg und ſtreit von viel verborgnen ſchmertzen /
Wo die gedancken ſtets erhitzt zu felde gehn?
Von auſſen könnt ihr zwar als friedens-engel ſcheinen /
Wie langſam rühret ihr mund / auge / fuß und hand?
Nicht gerne regt ihr euch / nur daß wir ſollen meynen /
Es ſey nichts anders euch als fried und ruh bekannt.
Ihr rühmet nur ein ſtill und Gott-gelaßnes leben /
Ihr ſucht das paradieß in banger einſamkeit /
Und wollt / daß wir noch itzt den Römern beyfall geben /
Der friede habe ſich in Nymphen eingekleidt.
Allein wir kennen auch die Pallas und Bellonen /
Die man als weiber einſt den kriegen vorgeſetzt;
Wir wiſſen / wie vorhin die tapfern Amazonen
So manch geruhig volck mit ſpieß und ſchwerdt verletzt.
Euch zwar wird kein ſolch hertz itzt ferner zugetrauet /
Denn wenn ihr offtmahls nur ein roſtiges geſchoß /
Das ungeladen iſt / in einem zimmer ſchauet /
So laufft ihr noch ſo weit / aus furcht / es gehe loß.
Ein ſchatten weiß euch ſchon mit tauſend furcht zu drücken /
Das nieſen dünckt euch offt ein feld-geſchrey zu ſeyn.

Ihr ſprecht/ wenn etwas ſchallt: das war ein ſchuß aus ſtücken/
Und wenn ein blat ſich regt: itzt fällt der himmel ein.
Vor mäuſen flieht ihr ja gleich als vor wilden bären/
Ihr könnt ſo wenig blitz als blancke degen ſehn.
Soldaten ſcheuet ihr als wenn es teufel wären/
Erblickt ihr menſchen-blut/ ſo iſts umb euch geſchehn.
Jedoch ſo wenig ihr mit händen kriege führet/
So häuffig habet ihr im hertzen kampff und ſtreit/
Indem euch innerlich die unruh heftig rühret/
Ob ihr von auſſen ſchon als Quietiſten ſeyd.
Ein liebes mannsbild darf euch nur vor augen kommen/
So klopfft das hertze ſchon und ſchläget lärmen an/
Die ſeuffzer blaſen ſturm/ die bruſt wird eingenommen/
Und fühlet was der brand entzündter ſeelen kan.
Hier ſtreitet lieb und haß/ dort kämpffet furcht und hoffen:
Die luſt will einen kuß/ die ſcham läſt keinen zu/
Die zucht verſchlieſt das hertz/ die liebe macht es offen/
Ihr ſchlaft als wie zur zeit des krieges ohne ruh.
Nun/ Schweſter/ zeige mir/ daß ich hier nichts erdichte/
Sprich: mir war ſelber ſo mit meinem Bräutigam/
Als mir ſein werther ſtand und ſchönheit ins geſichte/
Und ſein gelehrter witz in die gedancken kam.
Ich ward in einen ſtreit itzt hin itzt her geriſſen.
Bald ſprach mein blöder mund zu ſeinem bitten: nein/
Bald aber wieder: ja. Ich konte nichts entſchlüſſen/
Und ſchien wol dazumal nicht Friedrichin zu ſeyn.
Wohlan! bekenne nur/ ich lobe deine treue/
Die Jungfern gehn ohndem dich künfftig nicht mehr an.
Schreib ſtatt der antwort mir/ daß dich mein reim erfreue/
Weil ich dem Nymphen-volck damit ihr recht gethan.
Indeß geneuß nunmehr die edlen friedens-früchte/
Und nimm nach kampf und ſtreit die ſieges-cronen hin.
Der tag der heute ſcheint mit angenehmen lichte
Bringt vor dem hertzens-krieg die ruhe zum gewinn.
Doch/ wo ihr dieſe nacht noch miteinander krieget/
So ſol (geht dieſen ſchluß vor allen dingen ein/)
Das überwundne theil/ das etwan untenlieget/
Stets jährlichen tribut dem andern ſchuldig ſeyn.

Der

Der Brillen-Drehbuden- und Stech-Buch-Mann Cupido.

MEſſieurs/ es war mit mir gantz auf die neige kommen/
Die Pohlen hatten mir den vorrath abgenommen/
Verboten mir das land/ da war mein handel aus/
So daß ich wieder kam zu meinen Deutſchen raus.
Ich zog im lande rum und hatte meine fratzen/
Doch wenn ich ohngefehr mit einer wolte ſchwatzen/
So krümmte ſie das maul und ſah mich finſter an/
Als hätt ich ihr viel leid und überlaſt gethan/
Ich fing zu löflen an/ und war dahin befliſſen/
Ob ich durch höflichkeit und liebes hände-küſſen
Die gunſt erzwingen kunt/ ich macht ihr treulich kund/
Ich ſey ihr ſclave/ knecht/ ſchulappe/ waſſerhund/
Doch alles war umſonſt; ich dachte ſie zu zwingen/
Und wolte Cavaliers dem ſauer-topfe bringen;
Doch ſtund kein ſtecken recht/ der war ihr gar zu alt
Und jener allzuklein/ der ander ungeſtalt/
Die einfalt ſähe dem leibhafftig aus den augen/
Derwegen könt er nicht zu ſolchen ſachen taugen/
Der ginge wie ein artzt/ der hätt ein loch im hut/
Der wäre gar ein narr/ es wär ihm keine gut/
Ich ließ die jungfern ſtehn/ und ging zu junggeſellen/
In meinung/ daß ſie ſich weit anders würden ſtellen.
Da ſperrt ich alſobald naß/ maul und ohren auf/
Wie dieſe gleichfalls auch zum dickſten ſchmälten drauf.
Da muſt ſich unter den bald die/ bald jene leiden/
Die hätte keinen rock und könte ſich nicht kleiden/
Das wär ein alber ding/ die hätt ein böſen kopf/
Denſelben deckten zu die ſpitzen und der zopf.
Die ſähe garſtig aus/ die hätte gar den ſchneider/
Und jenes gute ding/ das wäre nun auch leider/
In etwas gar zu alt: Das waren ihre wort:
Da ward ich feuer-roth/ und eilte wieder fort.

Ich dachts / was wird doch das werden unterdeſſen /
Ich mus bey meiner kunſt gar ſchmale biſſen freſſen /
Das handwerck gieng nicht ab. Doch was die noth nicht kan!
Ich gab den handel auf und ward ein brillen-mann.
Ich möchte mich faſt ſelbſt zum butter-wecken lachen /
Ich ſpickte meinen kram mit allen ſieben ſachen /
Was nur ſein närriſch war / das kaufft ich immer ein /
Und machte mich damit in die ſtadt Leipzig nein /
Schnipſcherchen / beutelgen / flöhfallen / bieſem-knöpfgen /
Ohrlöffel / becherchen / und kleine kinder-töpfgen /
Citronen und was mehr / kamm / ſpiegel / fingerhut /
Spiel-karten / ringelchen / und ander kaufmanns-gut /
Das pflegt ich alſo nun hauſieren rum zutragen /
Wo liederliche Burſch vielleicht beyſammen lagen /
Und ſuchte nur profit / doch ließ ichs zeitlich ſtehn /
Aus urſach: dieſer ort war leider böß zu gehn.
Es iſt ein ſchöner ort / von marckt und ſchönen gaſſen /
Man geht ſich läſchicht bald hin und her auf den ſtraſſen.
Und ſieht man immerfort nicht vor ſich auf den weg /
So ſtelpert man alsbald / und fällt wohl gar in dreck.
Ich hatte ſonſten auch noch auf ein kleines gäßgen /
Da mir es närriſch gieng / ein halb verdecktes häßgen /
Drum mocht ich länger nicht hauſieren rümmer gehn /
Und ließ das plunderwerck und lumpen-handel ſtehn.
Ich ſchlug drehbuden auf / ich ließ ins geldbuch ſtechen /
Und auf dem eiſen drehn / da kamen aus den zechen
Die bauer-knechte raus / und ſatzten bey mir an /
Ich ſchrie auch weidlich aus: wer wagts? wie: weiter dran.
Indeſſen kömmt zu mir ein Schäfer auch getreten /
Nun ſah ich alſobald / daß er nicht wolte beten /
Und hielt ihm für das buch / da ſtach er tapffer drein /
Es traf ihm aber erſt nicht nach belieben ein.
Die pfennige giengen weg / er aber ſtach darneben /
Ich ſagte beſſer dran / es wird ſich alles geben /
Da ich kaum ausgeredt / ſo ſticht er auf ein blat /
Das ein ſchön jungfer-bild gemahlet in ſich hat.
Da drang er auf mich los / ich wolt es zwar verblettern /
Er aber ließ nicht ab / und ſprach: ihr ſchlimmen vettern /

Teuſcht ihr die leute ſo / ich nehme ſonſt nichts an/
Und ſolt ich ſetzen auch mein haab und haare dran.
Drauf muſt ich endlich doch zur zahlung mich verſtehen/
Und mit ihm auf begehr zu ſeinen mädgen gehen/
Indem ich noch ſo ſteh und ſinn in etwas drauf/
Macht gleich ein jungfer-bild das ſtuben-fenſter auf.
Das war mir alſobald umb ſo viel deſto lieber/
Denn meine bude ſtund dem hauſe gegen über.
Ich ſprach ſie freundlich an/ wie meine güte pflegt/
Wenn ſie ein irdiſch hertz in liebes-wahn bewegt/
Als ich den erſten pfeil nun auf ſie zugeſchoſſen/
So kannte ſie mein wort/ und merckte ſolche poſſen/
Sprach auch gar willig ja/ und lenckte ihren ſinn/
Auf mein begehren drauf/ zu ihren ſchäfer hin.
Doch ſetzt ich das darzu: Er ſolt es niemand ſagen;
Daß er auf einen ſtich die jungfer weg getragen/
Sonſt würd ich ander ding nicht einmahl werden loß/
Und wär um meinen kram der auflauf gar zu groß.
Nun immer friſch heran? Wer will noch weiter wagen?
Kommt/ ſtechet in das buch/ ſo könt ihr davon tragen/
Was mehr von ſolcher art in meinem krahme ſteht/
Sa! immer friſch gewagt/ eh noch der marck vergeht.

* * *

Trauer- und Troſt-gedancken bey dem grabe der jungferſchafft/ auf der S. und G. verehligung.

Trauer-gedancken.

1.

Ihr Nymphen kommt und weinet/
Die güldne jungferſchafft
Wird kläglich hingerafft/
Ihr ſterbens-tag erſcheinet.
Sie iſt ſchon halb beſiegt/
Indem das arme ding in letzten zügen liegt.

2.

Doch ach! ein blaß geſichte
Sagt ihren tod ſchon an/
Und ſpricht es iſt gethan/
Die blumen ſind zu nichte/
Wer mir nicht denckt zu traun/
Kan ſarg und leichen-tuch als meine zeugen ſchaun:

3.

Und freylich iſts geſchehen;
Die liebe braut vermag
Hinführo keinen tag
Als Jungfer anzuſehen.
Gold kan in glut beſtehn/
Doch muß ihr güldner ſchatz in flammen untergehn.

4.

Das hertz war unverletzet;
Wie wird nicht hand und fuß
Bey dieſem abſchiedkuß
Sich haben widerſetzet/
Des todes pfeil und pein
Geht zarter jugend nur mit zwang und ſeufftzen ein.

5.

Doch ſind die ſchönen glieder
Umb ihren krantz gebracht/
Und ihre roſen-pracht
Reiſt nur ein nachtſturm nieder.
Ihr war manch garn geſtellt/
Daher ſie endlich noch ein ſchönes netze fällt.

6.

Wohlan ihr Nymphen dencket
An eure ſterbligkeit;
Es kommt auch einſt die zeit/
Die euren ſchmuck verſencket.

Drum lernet diß dabey/
Daß auch vor dieſen todt kein kraut gewachſen ſey.

Troſt-Gedancken.

1.

Sey wieder froh/ du mattes hertz/
Die freundin/ die man ſo betrauret/
Und derer abſchied dich ſo dauret/
Empfindet ferner keinen ſchmertz/
Gebt insgeſammt/ ihr glieder/ euch zu frieden/
Und ſterbt nicht alle mit/ nun eines iſt verſchieden.

2.

Ihr bringt durch eure ſorgen-nacht
Was ihr verlohren nicht zurücke.
Ein glaß/ das ſchon auff hundert ſtücke/
Wird niemahls wieder gantz gemacht.
Muß alles ſich der eitelkeit verſchreiben/
Wie kan die Jungferſchafft allein beſtändig bleiben?

3.

Wer ein gewaltſam ende nimmt/
Bey dem hat ieder artzt verlohren.
Wenn nur die blumen kaum gebohren/
Wird ihnen auch ihr fall beſtimmt.
Viel wolten ſich nach ſolcher art begraben/
Und dennoch können ſie dergleichen tod nicht haben;

4.

Das kleinod/ welches euch geziert/
Erſtirbet nicht euch zu beſchimpffen/
Da dieſer tod bey vielen Nymphen
Sonſt faſt als eine peſt regiert.
Der ſchmuck/ den euch ein ſüſſer raub benommen/
Iſt ja mit ehr und ruhm zu ſeinem grabe kommen.

Die holde morgenröthe legt
Mit luſt den purpur von den wangen/
Dieweil/ ſo bald ihr ſchmuck vergangen/
Das ſonnen-gold zu ſcheinen pflegt.
So mag denn auch die Jungfer untergehen/
Wenn erſt die blüthe fällt/ wird rechte frucht entſtehen.

6.

Ihr Nymphen/ die ihrs treu gemeynt/
Und bey dem trauermal erſchienen/
Laſt euch den troſt zur ſtärckung dienen/
Wenn einſt auch euer tod erſcheint/
Und ſprecht behertzt/ wenn iemand euch wil klagen:
Die mutter-plag iſt nicht ſo ſchwer als Jungfern-plagen.

Die verkürtzten winter-nächte bey der Güttner- und Knäbeliſchen Hochzeit.

C. M. N.

Nunmehro tritt bereits der winter auff die bahn/
Das laub der bäume fällt/ der erden ſchooß gefrieret/
Das waſſer legt das eyß als einen harniſch an/
Und in den lüften wird ein ſcharffer froſt geſpüret.
Doch was die Jungfern-ſchaar bey dieſer kalten zeit
Am allermeiſten kränckt/ das ſind die langen nächte/
Denn dieſe ſind gewiß bey ſteter einſamkeit
Ein alzuhartes joch vor ihr beliebt geſchlechte.
Dem übel/ welches ſonſt der winter mit ſich bringt/
Weiß ihr geübter geiſt gar leicht zu widerſtehen/
Denn wenn der kleinſte froſt auff ihre glieder dringt/
Verſchweren ſie es gleich vom ofen weg zu gehen.
Der kurtze tag läſt ſich durch eine ſchlittenfahrt/
Durch ſpielen und geſchwätz mit leichter müh vertreiben.
Allein die nächte ſind von einer andern art/
Wo will das gute volck vor ihrer länge bleiben?

Der froſt benimmt alsdenn den augen ihre ruh/
Die kammer iſt zu kalt/ der wärmſtein währt nicht lange/
Und decket ohne dem nur wenig glieder zu:
Die ſchwartze finſterniß macht ihnen gleichfals bange.
Sie halten iede mauß vor einen polter-geiſt/
Ihr hertz wird allzuleicht von ſchrecken eingenommen/
Und weil kein guter freund hiebey geſellſchafft leiſt/
So ſeufzen ſie/ daß doch der morgen möge kommen.
Indeſſen ſtärckt zwar offt ſie ein verliebter traum/
Sie fühlen tauſend luſt in einem ſüſſen ſchlummer/
Jedoch erwachen ſie; ſo bringt der leere raum/
Der ſich im bette zeigt/ nur neue noth und kummer.
Wiewohl hat ſie demnach/ verlobte Braut/ gethan
Daß ihr durch kluge wahl ein ſolcher ſtand beliebet/
In welchem ſie die macht des winters trotzen kan/
Und wo es niemahls nicht zu lange nächte giebet.
Der nacht-froſt machet hier nicht die geringſte pein.
Der wärmſtein/ welchen ſie das glücke heiſt umbfaſſen/
Wird durch die gantze nacht voll glut und hitze ſeyn/
Und auch kein glied an ihr nicht unerwärmet laſſen.
Die furcht/ die ſonſt ſo leicht das Jungfern-volck beſiegt/
Wird nicht vermögend ſeyn im dunckeln ſie zu ſchrecken.
Sie wird denſelbigen/ dem ſie in armen liegt/
Durch einen ſanften kuß gleich wiſſen aufzuwecken.
Wohlan/ beglücktes paar/ die nacht iſt vor der thür/
Die ſterne haben ſchon den himmel eingenommen/
Drum eile zu der ruh/ ich weiß/ es werde dir
Der morgen ohne dem noch viel zu zeitlich kommen.
Tritt ſchlaf und wachen ſtets mit lauter ſeegen an/
Und laß uns künfftig auch bey langen tagen ſchauen/
Daß man zur erndte-zeit doch früchte ſammlen kan/
Ob man das feld gleich muß in winter-nächten bauen.

◆

Begräbniß-Gedichte.

Uber
Das höchſtſeelige abſterben der
Durchläuchtigſt. Fürſtin und Frauen/
Frauen Eliſabethen Henrietten/
gebohrner Land-Gräfin zu Heſſen/ Sr.
damals Chur-Printzl. Durchl. ietzt
Königl. Maj. in Preuſſen hertzgeliebten
Fr. Gemahlin.

Im Nahmen der zu Franckfurt an der Oder
Studierenden.

J. J. K.

DJe käyſer-blum der gold-geſtirnten auen
Entfärbt der himmels-roſen ſchein.
Glaß läſſet ſich nicht für Cryſtallen ſchauen/
Dem Demant weicht der Kieſelſtein:
So überſteigt der groſſen hohes glücke
Die ſtaffeln der gemeinen welt:
Gold/ ſcepter/ kron/ trabanten/ purpur ſtücke
Erfüllen nur der printzen zelt;
Und tauſend/ tauſend ſeelen müſſen/
Die ſchlüſſe dieſer götter küſſen.

Nur eines iſt/ worinnen Majeſtäten
Kein vorrecht vor dem pöbel bleibt/
Daß ſie den ſpruch nicht mögen übertreten/
Den das verhängniß allen ſchreibt.
Diß ſtrenge kind der grauen ewigkeiten
Mißt auch der Fürſten zeit und jahr;
Zerreißt das goldt/ das vor unzehlbarn zeiten
Zum purpur ſchon geſponnen war/

Und machet gold / damaſt und ſeide
Jm nu zu einem ſterbe-kleide.

Ja / wenn geſträuch' und hecken ſicher ſtehen /
Greifft wohl der blitz die eichen an.
Ein Königs-Schiff wird eh zu ſcheitern gehen /
Denn ein geringer fiſcher-kahn.
So leert der todt den nimmer-müden köcher
Meiſt / auf der Fürſten ſchlöſſer aus.
Verkehrt in nacht Palläſt' und luſt-gemächer /
Eh / als ein niedrig hirten hauß /
Und zeigt / wie götter dieſer erden
Gleich andern können aſche werden.

Unſeel'ger tag! licht / ſonder licht und ſonne /
Das dieſes jetzt erhärten muß /
Da unſer heil / des andern Brennen wonne
Setzt aus der eitelkeit den fuß.
Welch nebel-dunſt und ſchrecken-volles grauen
Befällt der Brennen firmament /
Nun ſeine ſonn' / und Nord-ſtern / und vertrauen /
Von ihm der augen ſtrahlen wendt;
Nun / die der himmel uns verliehen /
Der völcker hoffnung / muß verblühen.

Dein groſſer geiſt / Durchlauchtigſt' Henriette /
Ging mit dem pol in gleicher höh /
Es ſtreuten dir ſchon auf dein wiegen-bette /
Die Gratien der weißheit klee;
Der lichte ſtrahl der reinen frömmigkeiten /
Der ſeelen beſtes heiligthum /
Der inn're glantz von den vollkommenheiten /
Der engel-holden ſitten ruhm /
Beſtelten dir vor vielen jahren /
Ein bette bey den ſternen-ſchaaren.

Ein freuden-tau fiel auf die weiten länder /
Da Brenn dir ſeine bruſt geweiht.

Was hofften ſie nicht vor erlauchte pfänder/
Von dir zu ſehn/ du ſtern der zeit?
Weil doch das hauß der unerſchrocknen Heſſen
Nur helden-kinder giebt der welt.
Nun aber/ ach! ſind Myrthen in Cypreſſen/
Der braut-ſchmuck in den flor verſtellt;
Der freuden-lieder ſüſſes ſchallen
Iſt in den trauer-thon verfallen.

Rom läſt in ertzt und alabaſter hauen/
Die es als ſeine götter küßt;
Man kennt die grufft/ die Carien ließ bauen/
Wann ſein Mauſol die augen ſchlüſt/
Der thaten ruhm/ der helden wunder-wercke
Schreibt man in zeiten-bücher ein;
Wie aber/ mag wohl vor des alters ſtärcke
Von dieſen eines ſicher ſeyn?
Roſt feuer/ zeit und wurm vergifften
Ertz/ marmel/ gold/ die beſten ſchrifften.

Erlauchte ſeel/ und muſter der Fürſtinnen/
Verleih dahero/ daß die ſchaar/
Die auf dein grab läſt tauſend thränen rinnen/
Dir bau ein feſten denck-altar.
Schau/ Heldin/ ſchau/ wir weihen unſre hertzen/
Dir zu gedächtnis-tempeln ein/
Wir zünden an der treu und wehmuth kertzen/
Die ewig unausleſchlich ſeyn;
Und wollen deines ruhmes ſchätzen
Ein denckmahl in den ſeelen ſetzen.

Indeſſen ſchlafft/ entſeelete gebeine/
Geruhig in der Fürſten grufft:
Biß einmahl ſich der geiſt mit euch vereine/
Wenn Gott die welt vom ſchlaffe rufft.
Ihr aber/ die ihr noch des landes väter/
Der Teutſchen ruhm/ und retter ſeyd/
Ihr Brennen/ ihr bezieht um ſo viel ſpäter
Eur eigenthum/ die ewigkeit;

Wir wollen euch zu eurem leben/
Ein theil von unſern jahren geben.

Auf den hintritt Frauen B. J. von Wendhauſen.

J. F. K.

Ihr frauen/ derer ruhm die welt in marmel gräbt/
Ihr ſeelen/ derer glantz den ſternen eingeätzet/
Die uns die vorder-welt zum beyſpiel vorgeſetzet/
Und derer lichtes lob in tauſend ſchrifften lebt.
Ihr theuren Heldinnen/ die ihr von ſo viel jahren
In der geſtirnten welt/ am pol zu ſehen ſeyd/
Vor deren nahmen man altär und tempel weiht/
Werfft einmahl einen blick nach dieſen todten-bahren.
Kommt/ ſchauet/ wie alhier ein ſterbe-kleid verhüllt
Den abriß eurer ſeel/ und beſtes ebenbild.

Den kern von eurem thun/ den auszug aller zier/
Was der gekrönte ruff auff ſeinem göldnem wagen
Von eurer treffligkeit hat durch die welt getragen/
Diß alles alles ſtellt diß traur-gerüſte für.
Hier hat die frömmigkeit ſich ſelber hingeleget/
Die tugend/ die/ was war/ und kommen ſoll/ betracht/
Die vor des andern heil ſo ſehr als ihres wacht/
Die ihres nechſten fehl und ſchwachheit überträget/
Die demuth/ die begier den armen gutts zu thun/
Die alle findet ihr in dieſem ſarge ruhn.

Ob Hanna tag und nacht im tempel Gottes ſitzt/
Ob ſie nach deſſen thron viel heiſſer ſeuffzer ſchicket/
Den Heyland dieſer welt an bruſt und wangen drücket/
Und nur auf deſſen heil ihr gantzes wohlſeyn ſtützt.
So wiſſt/ daß hier ſo viel als Hanna ſey geweſen.
Die fromme Cantzlerin verlohr nie einen tag/
Da nicht ihr hertz und knie vor GOttes augen lag/
Ihr beſter zeitvertreib war beten/ ſingen/ leſen.

Wer iſt / wenn uns die nacht des todes überfällt /
Der feſtern fuß bey uns / dann dieſe tugend / hält?

Abigail wird nie verliehren ihren ruhm.
Eh noch ein könig ſie in ſeine armen legte /
Eh noch der kronen gold ſich um ihr haupt bewegte /
Erwarb ihr ſchon der witz das beſte käyſerthum.
Der weißheit honigthau / den von der erſten wiegen
Der klugen Cantzlerin der himmel eingeflößt /
Was hat der öfters nicht vor rätzel aufgelöſſt?
Was hat er vor gefahr und klippen überſtiegen?
Wer hat in Braunſchweig ie ſein hauß ſo wohl regiert?
Die ſeinen / ſo wie ſie / zur tugend angeführt?

Der Eſther treu iſt nichts in den geſchichten gleich.
Eh ſie ihr vaterland wil ſehn zu grabe tragen;
Wil ſie ſtand / gut und blut ſelbſt in die ſchantze ſchlagen /
Die Thurſt verdient allein der Perſen königreich.
Wer hat der Seeligen in Braunſchweig nicht genoſſen?
Ihr wohnhauß war ein ſitz von aller güttigkeit /
Ein port der dürfftigen / ein ort der ſicherheit /
Ein allgemeiner quell / der keinem zugeſchloſſen.
Es war den tempeln gleich / die allen offen ſtehn /
Wenn ſie des hertzens noth GOtt vorzutragen gehn.

Der Sara ſittſamkeit verleſcht kein ſchwamm der zeit.
Ob Abraham / ihr herr / ſchon keinen obern kennet /
Ob man ihn einen Fürſt / ſie eine Fürſtin / nennet /
So blieb die demuth doch ihr ſchönſtes ehren-kleid.
Der hochmuht-dunſt hat nie die Seelige bethöret;
Ob Leopold ihr hauß in Adel-ſtand erhöht /
Ob bey den Welffen es wohl eingeſchrieben ſteht /
Obſchon das gantze land ihr eh-gemahl verehret;
So ſprach ihr holder mund doch jeden freundlich an /
Und war ſo niedrigen als hohen zugethan.

Da nun der mürbe leib ſchon in die grufft verfällt /
Die augen / mund und hand todt und erſtarret liegen /

So wird die wehmuth doch den herben ſchmertz beſiegen/
Wenn dieſe tugenden ſie ſich für augen ſtellt.
Denn tugend pochet doch der ſterbligkeit geſetze/
Ihr himmliſch weſen weiß von todt und fäulniß nicht.
Wenn des Mauſolus grab/ wenn der Coloſſus bricht/
So reiſſt ihr ſtählern arm durch Libitinens netze.
Sie führt der Seeligen das beſte grab-mahl auf/
Und ſchreibt mit goldner ſchrifft ihr ihren lebens-lauff.

Mit was vor unruh iſt diß leben nicht erfüllt?
Den träumt die gantze nacht von hoheit/ macht und ehren/
Der dencket tag für tag den Mammon zu vermehren/
Der hat/ ich weiß nicht was/ ein ander götzen-bild.
Der ſchnöden ſorgen iſt die Seelige entbunden/
Ein unverweßlich gold umgürtet itzt ihr haar/
Der atlaß/ ihre tracht/ iſt wie die ſonne klar/
Die krone/ die ſie trägt/ hat JEſus ſelbſt gewunden.
Der himmel/ ihr pallaſt/ hegt allen überfluß/
Vor dem die armuth ſich der erden ſchämen muß.

Hochſchätzbarer Patron/ des landes Ulpian/
In den der ſchlaue witz ſein bildniß hat gepreget/
Auf den der väter volck die meiſten ſorgen leget/
Und der mit allem recht ein Cantzler heiſſen kan.
Wie? ſoll ich armer dich zu tröſten mich bemühen?
Da doch dein edler geiſt mehr als zu viel verſteht/
Wie alles/ was die welt in ſich begreifft/ vergeht/
Wie menſchen blühen auf/ und wiederum verblühen.
Glückſeelig/ wer/ wie du/ bey ſonn' und regen lacht/
Und ſelbſt die regungen hat an das joch gebracht!

Zwar fordert ſeine ſchuld das aufgelöſte band/
Und wer verarget dir die Liebſte zu beklagen?
Allein/ ich weiß du wirſt dabey dich ſo betragen/
Daß dennoch die vernunfft behält die oberhand.
Denn leid und unglück ſchwächt nur niedrige gemüther/
Ein ſtrauß hingegen kan verdauen ſtahl und ſtein.

Du weiſt / daß leid und freud' in ſtetem wechſel ſeyn /
Und daß die ſonne ſcheint nach trübem ungewitter.
Daß / wer dereinſten will zum leben auferſtehn /
Vorher muß in das reich der blaſſen todten gehn.

Auf das abſterben Fr. Helenen Ludomillen von Saurmann / H. v. A. und S. auf ſeinem todbette Anno 1693.

WO bin ich / himmel / leb ich noch?
Schmacht meine wohlgeplagte ſeele
Noch in des leibes kercker-höhle?
Hat ſie der kranckheit centner-joch /
Die ſchweren bande / die ſie ſchlüſſen /
Und halten ihrer flügel lauff
Noch vor den bergen Sions auff /
Nicht abgeworffen / nicht zerriſſen?
Ach nein des grauſen fiebers brand /
Der auch das marck hat ausgezehret /
Mich in ein ſceleton verkehret /
Hält mich noch mit der ſchweren hand.
Ich ſinck und kan doch nicht ertrincken /
In dieſem heiſſen todten-meer.
Die ſchwachheit heiſt itzt ohngefehr
Mich in den ſchlaff und ohnmacht ſincken.
Wer wecket mich? ein brieff / ein brieff /
Aus frembder lufft von lieben händen /
Den mir mein Sauermann will ſenden /
Eh ich zur langen ruh entſchlieff.
Was wilſtu / liebſter David / haben?
Sag: ob dein treuer Jonathan
Dir einen dienſt noch leiſten kan /
Eh man ihn wird in ſand vergraben?
Was aber will das ſchwartze wachs /
Der trauer-zeilen reyh bedeuten?

(Mein geiſt ſpürt unglück von weiten/)
Ach des betrübten ungemachs.
O freund! O brieff! O trauerbote!
Hört was mein liebſter freund mir meldt:
Mein ehſchatz geht den weg der welt/
Komm! hilff begraben meine todte.

Ach/ liebſter freund/ kein wetter mag/
Kein blitz/ wenn lufft und wolcken wittern/
Die ſchwancke eſpen ſo erſchüttern/
Als meine ſeele dieſer ſchlag.
Denn du biſt ſelbſt/ der zeugnüß giebet/
Wie hoch ich (doch mit ehren-ruhm)
Den ſchatz/ der tugend eigenthum/
Nach reiner ſeelen art geliebet.

Ach freundin/ kan es möglich ſeyn/
Daß du ſolt eh' als ich erbleichen/
Und gehn zur groſſen zahl der leichen
An den ſo langen todten-reyhn?
Ich aber/ der im todtes-rachen
Biß auff das letzte giebel ſitzt/
Der geiſt und blut hat ausgeſchwitzt;
Soll dir noch eine leichſchrifft machen?

Du tugend-volles ehren-weib/
Wilſt noch zum leichen-redner haben/
Wenn man wird in die grufft begraben
Der ſeelen hauß/ den edlen leib.
Ach aber! die verſchmachten lippen/
Die zunge/ die am gaumen klebt/
Der cörper der nur halb mehr lebt/
Sind ſtein im weg und anſtoß-klippen

Du zierd und wunder unſrer zeit
(Wer ſagt ob ſchöner oder frömer?)
Biſt würdig/ daß der mund der Römer/
Ein Tullius/ dein lob ausbreit.
Dein bildnüß nur Lyſippus ſchnitzen/
Apelles pinſel ſtellen für.
So ſolſtu in der höchſten zier/
Am zirckel höchſter ehren ſitzen.

Und dieſes haſtu wohl verdient/
Ich will nicht deine ahnen melden/
Hier kennt man nichts als lauter helden/
Gnug daß dein eigne tugend grünt/
Und dir hat einen krantz gewunden/
Der mit der langen ewigkeit
Sich legt in einen wette-ſtreit/
Und niemahls wird verweßlich funden.

Es rühmt dich Prieſter und altar/
Die heiſſen thränen der gemeine/
Sind ſchrifft zu deinem leichen-ſteine/
Die aller welt macht offenbar:
Was deine gottesfurcht geſtifftet/
Was deine milde hand gethan:
So daß auch nicht des neydes zahn
Hier etwas find/ſo er vergifftet.

Dein hauß/ das ein recht Canaan
Bey deiner lebens-zeit geweſen/
Läſt itzt die traurig auffſchrifft leſen:
Seht mich zerſtörte wüſten an.
Dein ehſchatz girrt gleich turteltauben/
Der mutterloſen kinder drey
Bezeuget durch ſein angſt-geſchrey/
Wie viel der tod hier konte rauben!

Was aber ſchreib ich wohl von dir/
Holdſeelge frau/ betrübte ſchweſter?
Kein demant-band war iemahls feſter/
Als zwiſchen beyden ſchweſtern hier.
Diß leider hat der todt zerriſſen/
Drumb wilſtu/ andre Niobe/
In einer bittern thränen-ſee
Wie Salmaciſſe gantz zerflieſſen.

Die liebſten/ die mit blut und muth
Dir/Seeligſte/verwand geweſen/
Die laſſen an der ſtirne leſen/
Wie wehe dieſer abſchied thut.

Ich ſehe ſie zuſammen rücken/
Die augen ſchieſſen thränen her:
Sie wolln auf dieſem liebes-meer/
O freundin/ dich gen himmel ſchicken.

Halt liebſten halt die thränen auff!
Hemmt dieſe naſſe liebes-zeugen!
Wolt ihr den rath des Höchſten beugen/
Und hemmen der natur den lauff?
Wolt ihr mit thränen balſamiren/
Was ihr ſo hoch und werth geſchätzt?
So werd't ihr/ was hier beygeſetzt/
Gar zeitig zur verweſung führen.

Ach! ſchauet auff/ nicht unterwerts/
Hier auf die zeit darinn wir leben/
Schaut! was ob eurem haupt will ſchweben/
Geſteht es! lebt nicht geiſt und hertz.
Wolt aber ihr die aufſicht haben
Auff eurer todten herrligkeit;
So bleibt der ſpruch wohl ſonder ſtreit:
Es iſt am beſten ſeyn begraben.

Die Seelge lacht in ſtiller ruh/
Wir ſind dem elend in dem rachen/
Dort will ein reich in flammen krachen/
Und menſchen-blut deckt dieſes zu.
Die Seelge ſpeiſet mit dem lamme/
Uns dräuet hunger und der tod/
Sie tritt mit füſſen alle noth/
Und iſt ein zweig vom ew'gen ſtamme!

Holdſeelge Freundin/ darff ich dir
Mit blaſſem mund/ doch treuen händen
Den letzten handkuß überſenden/
So nimm noch wenig worte hier/
Die ich in marmelſtein will ätzen/
Und dir/ du edles tugend-bild/
Nebſt deiner Ahnen helm und ſchild/
Zu ehren auf dein grabmahl ſetzen.

Gebt ja die ehre dieſem grab /
Ihr Edlen / Prieſter / und gemeine;
Hier ruhn der Saurmannin gebeine /
Hier legte ſie was irrdiſch ab.
Die tugend ſchrieb / ihr ſollet leſen /
Sie ſey niemals genung gepreiſt /
Weil ſie am leib und auch am geiſt
Mehr engel iſt als menſch geweſen.

Uber den tod Hn. Joſias von Veltheims.

SO iſt die warheit itzt mit flor und boy umhüllt?
Muß man die redlichkeit in voller trauer ſchauen /
Die treue ſehr bemüht ein grabmal zu erbauen /
Und wie bey allen nichts als thränen-waſſer quillt?
Was urſach müſſen ſie zu dieſem leide haben?
Sie wollen ihren ſohn beweinen und begraben.

Nun wol! du haſt's verdient / du treuer ehren-mann!
Du deutſche redlichkeit! du ausbund aller güte!
Dein feſtgeſetzter geiſt / dein tugendhafft gemüthe /
Verdienen gröſſern ruhm als iemand ſagen kan.
Jedennoch müſſen wir / die danckbarkeit zu zeigen /
Von dem was dir gebührt nicht gäntzlich ſtille ſchweigen.

Zwar iſt es ohne noth durch ertz und marmel-ſtein
Der nachwelt deinen ruhm und würde zu beſchreiben;
Denn ſolches frißt die zeit und mag nicht ewig bleiben.
Du aber kanſt dir ſelbſt ein Mauſoleum ſeyn:
Indem dein ehren-bau auf tugend iſt gegründet /
Ein grund den keine zeit noch alter überwindet.

Die zeit hat ſchon vorlängſt durch ihren zahn zernicht /
Wodurch ſich andere verewigt wollen wiſſen.
Sie hat der mauern pracht von Babylon zerriſſen /
Ja Pyramiden und Coloſſen hingericht.

Denn dieſes alles hat der ehrgeitz aufgeführet;
Was aber tugend baut/ bleibt von ihr unberühret.

Dein gantzes leben war nichts als beſtändigkeit/
Im reden und im thun der wahrheit ſtets befliſſen.
Es hegte deine bruſt ein ſchwanen-rein gewiſſen/
Und dir blieb unbekant der fürniß dieſer zeit.
Weil du der tugend nun beſtändig wollen dienen/
So muß dein ehren-lob auch wol beſtändig grünen/

O werther ehren-greiß/ du ſtirbeſt lebens-ſatt/
Wir gönnen dir die ruh/ und müſſen doch beklagen/
Daß einen ſolchen wir an dir zu grabe tragen/
Der an der redlichkeit kaum ſeines gleichen hat.
Hier iſt kein heucheln nicht/ ich ſchreibe nach gewiſſen/
Und was ich ſchreibe/ wird die welt bezeugen müſſen.

Schlaff dann/ ſchlaff Simeon/ mit tauſend ſeegen ein/
Du haſt in deiner bruſt was jener in den händen.
Wol dem/ der ſo beglückt ſein leben weiß zu enden/
Dem muß ſein abſchied ruh/ ſein hingang friede ſeyn/
Jtzt wird des höchſten hand mit mehr als güldnen cronen
Dein ſilber-reines haupt umkräntzen und belohnen.

Das dem wolſeeligſt-verſtorbenen Hn. M. M. verſprochene unſterbliche angedencken eines guten freundes.

MEin freund/ du geheſt zwar aus dieſem eiteln leben/
Mir aber nimmermehr aus dem betrübten ſinn;
Wie ſehr ich innerlich umb dich bekümmert bin/
Davon kan GOTT und ich das beſte zeugnis geben.
Es wird ob deinem tod/ o treuer M. - -
Mein eignes leben mir zum eckel und verdruß.

An dir iſt Daniel uns im gebet entwichen /
Ein Hiob an gedult / an freundſchaft Jonathan /
Mehr als man ſelber weiß / mehr als man ſagen kan.
Du wirſt mit gutem fug Nathanaeln verglichen /
Weil eben dir wie ihm diß / was nach falſchheit ſchmeckt /
Im gantzen leben nicht die reine bruſt befleckt.

Du biſt noch iederzeit hier vor den riß geſtanden.
Wenn uns der himmel oft zu ſtraffen war entbrandt /
Hat deiner ſeufzer glut das unheil abgewandt.
Hier iſt mehr kein gebet das deinem gleich / verhanden;
Indem dein hertze nie den mund was ſprechen ließ /
Was nicht dein leben auch durch reine that erwieß.

Du warſt bey armuth reich / denn GOtt und dein vergnügen
Beſtillten dein gemüth / erfreuten deinen ſinn.
Du warffſt die kümmerniß voll glaubens auf ihn hin;
Dein wille muſte ſich nach ſeinem willen fügen.
Was du als ſelbſten arm den armen zugewand /
Iſt droben angemerckt durch Gottes eigne hand.

So oft die ſtunde kommt zum leſen und zum beten /
Das dein inbrünſtigs hertz ſo manches jahr verricht /
So kan ich (glaube mir) als lang ich lebe / nicht
Den vorgewohnten ort mit freudigkeit betreten /
Da du durch dein gebet zur mauer dich gemacht /
Viel ſeegen in mein hauß / viel böſes weggebracht.

Und was beſchreib ich viel / was gar nicht zu beſchreiben?
Wer weiß noch welches weh uns überm haupte ſteht?
Wenn ein gerechter Loth erſt weg von Sodom geht /
So pflegt die ſtraffe nicht gar lange weg zu bleiben.
Ach möchte (dieſes wünſch ich einig und allein)
Mein leben und mein tod dem deinen ähnlich ſeyn!

Geh ein / getreuer knecht / empfah die ſieges-zeichen.
Auf! ſchicke dich / rufft dir die reine ſtimme zu:
Du haſt gekämpft / geſiegt / itzt folget nun die ruh;
Nimm an den ehren-krantz / dem alle cronen weichen.

Geh/ weil (als wohlgeſchickt) Gott deiner itzt begehrt/
Du biſt des himmels wol / die welt nicht deiner wehrt.

Auf des wohlgebohrnen Herrn Hans Joachim von Glöden beerdigung.

A. A. v. d. L.

1.

So hat der Parzen ſtrenge krafft
Dich / wehrt'ſter freund/ der ſterblichkeit entriſſen?
Muß deines lebens grüner ſafft
So bald in aſch und dürren ſtaub zerſliſſen?
Ach! Centner-ſchwerer brief! unſeliges papier/
Das deinen untergang mir ſtellt / mein Bruder / für!
Mein Glöden / meine luſt / mein bruder / mein verlangen/
Liegt in des todes garn verwickelt und gefangen.

2.

Ach! bruder / eilſt du ſo von mir?
Wir wolten ja beyſammen ewig leben.
Darf ich denn das geleite dir /
Wie hiebevor / nicht auch im tode geben?
Kan ich nicht dein gefehrt und treuer Damon ſeyn/
Nun dich die ſchwartze nacht ſchleuſt in die erden ein?
Kommt Parzen / waffnet euch / laſt euren donner ſpüren/
Ich bin bereit zugleich mein leben zu verliehren.

3.

Ich ſtelle mich zum opffer dar/
Vor euren thron / und küſſe ſtahl und eyſen.
Mich ſol die ſchwartze todten-bahr
Zu meinem freund / und wehrten bruder weiſen.
Ich wil zugleich mit dir die dornen-reiche bahn/
Des todes rauhen ſteg / mein Glöden / treten an!

So wird mein nahmen ſtehn den ſternen eingeſchrieben;
Daß ich im tode dir auch bin getreu verblieben.

4.

Allein / umſonſt: mein wunſch verfehlt /
Und gleitet ab von rechtem weg und ſtraſſen /
Dem Clotho ſich einmahl vermählt /
Den wil ſie nicht mehr aus den händen laſſen.
Mein bitten ſtreicht in wind / der todt verhüllt das ohr /
Was ihm mein ächzend mund für klagen bringet vor.
Wenn grufft und erde mich ſchon eingeſchloſſen hätten /
So könnt' ich dich doch nicht von deinen banden retten.

5.

Der ſilberſtrahl der augen weicht /
Sein feuer wird zu ſtaub und ſchwartzer erden;
Der wangen reiner glantz verbleicht /
Und muß ein ſpiel und koſt der würmer werden /
Du ſinckeſt in den grauß in deiner beſten zeit /
Da dich der goldne Lentz mit roſen überſtreut.
Wie cedern von den ſtraal der lichten donner-ballen /
So muſt du durch den pfeil des bleichen todes fallen.

6.

Nun wird der hoffnungs-bau zerſchellt /
Den dir die zeit und deine tugend bauten;
Der freunde troſt und freude fällt /
Die ſtäts auf dich mit ſteiffen augen ſchauten.
Der garten deiner luſt verfällt in ſtaub und grauß /
Des todes Norden-wind macht eine wüſten drauß.
Mein treuverbundner freund / mein Glöden / muß erblaſſen;
Und ich / ich armer / muß ihn immer ſcheiden laſſen.

7.

Diß iſts / was meinen geiſt beſchwert /
Und mein gemüht' in tauſend ſorgen ſetzet;
Was meine luſt in leid verkehret
Und aug und mund mit heiſſen trähnen netzet.

Ich ſchaue dich / mein freund / mit wehmuths-augen an;
Und küſſe dein gebein und ſchwartze trauer-fahn.
Nim hin ein gantzes meer von wermuht-reichen zähren?
Die dir zu guter nacht wil meine pflicht gewähren.

8.

Jedoch mein winſeln hilfft mich nicht /
Kein trübes ach kan dich zurücke bringen;
Wenn GOtt das letzte urtheil ſpricht /
Denn müſſen wir verſtand und ſinnen zwingen.
Du biſt nunmehr geſchifft in port der freuden ein /
Allwo die engel ſtets umb deine ſeele ſeyn;
Du ſiehſt in jener welt den kern gelehrter ſachen /
Von derer ſchalen wir hier groſſe ſchrifften machen.

9.

So fahre denn / mein Glöden / wol /
Schlaff bruder / ſchlaff auf ſanffter ſtell' und erden.
Der glantz von deiner tugend ſol
Zu keiner zeit je ausgeleſchet werden.
Dein angedencken blüht in aller ſeel und geiſt /
Die jemahls dich gekennt / wer du geweſen ſeyſt.
Ich werde dir mein hertz zu einem tempel weihen /
Und blumen tag für tag auf dein gemählde ſtreuen.

Der tempel des todes bey beerdigung Hn. D. George Gottfr. Schwendendörffers / durch gelegenheit zweyer auswärtigen gelehrten federn mitleidig eröffnet.

J. C. R.

IHr / die ihr ohnedem ſonſt neue kirchen liebet /
Laßt euren fuß einmahl mit mir zum tempel gehn /
Vielleicht iſts was / das euch erwünſchte warnung giebet /
Des todtes tempel ſoll vor euren augen ſtehn.

Sein kirchhoff lieget voll von ſchlang- und ſcorpionen/
 An ſtatt des pflaſters findt man ſchwämm und bilſen-kraut/
Der Juncker muß hieher ſo wohl als bauern frohnen/
 Die gräber beyder ſind von knochen auffgebaut.
Im mittel dieſes hoffs ſpringt eine mord-Fontaine/
 Das waſſer/ ſo draus quillt/ iſt ſaltz- und thränen-bleich/
Darneben wacht ein tod und ſpannet ſeine ſäne/
 Mit dieſer überſchrifft: Mir gilts auff alle gleich.
Der tempel ſelbſt/ vor dem es donnert/ kracht und blitzet/
 Iſt prächtig auffgeführt von ſchwartzen Marmorſtein/
Auff deſſen ober-dach ein kahl gerippe ſitzet/
 In welches händen ſchwerdt/ gifft/ ſtaub und aſche ſeyn;
Hierdurch krieg/ peſtilentz und theurung anzudeuten/
 Die zu dem tempel-bau den gröſten zoll gebracht/
Und jährlich noch ſo viel von menſchen ſich erbeuten/
 Daß deren anzahl uns ein rechtes grauen macht.
Am ecken dieſes dachs ſtehn umgefallne leuchter/
 Die kertzen ſind verleſcht und haben einen riß/
Zum zeichen/ daß der todt vor uns nicht viel geneigter/
 Wann er das lebens-licht verkehrt in finſterniß.
An wänden zeigen ſich geſtürtzte fürſten-ſtühle/
 Verheerte land und leut/ vermodertes papier/
Gleich als ob alles hier zum unter gang verfiele/
 Und über halß und kopff zu der verweſung führ.
Umb das portal herumb ſind räder/ meſſer/ zangen/
 Beil/ ſtrick/ und was noch mehr zum ſtraffgericht gehört/
Als womit öffters pflegt der todt viel auffzufangen/
 Die er/ wie ſies verdient/ durch ſeinen grimm verzehrt.
Das übrige beſteht in ſchauffeln/ ſchipp- und ſpaden/
 Und was zum hand-dienſt ſonſt der todten-gräber braucht/
Wann er die cörper ſoll ins düſtre grab abladen/
 Eh ihre üble dunſt uns ins geſichte raucht.
Ans tempels thüre ſieht man ſtets zwey Parcen ſpinnen/
 Die dritte weifft/ was die geſponnen/ ſchleunig auff/
Die fäden ſind ſo zart/ daß auff den fall muß ſinnen
 Wer an dergleichen ſeil bindt ſeinen lebens-lauff.
Alsdann muß man behertzt ſelbſt in den tempel treten/
 Und ſieht/ wie bau-kunſt hier gar keine ordnung hält/

Man ſey jung oder alt / ſo hilfft kein flehn noch beten /
  Wann über uns einmahl der todt ſein urtheil fällt.
Die pfeiler / worauff ſich der innre bau geſtützet /
  Davon ſtellt ieglicher uns eine kranckheit vor.
Am erſten ſteht ein bild / das ſich mit blut beſprützet /
  Und ſtatt der ſtahl-tinctur hebt einen dolch empor;
Diß ſoll ein vorbild uns der miltz-beſchwerung zeigen /
  Die aus verzweifflung offt an uns den ſelbſt-mord übt;
Da / wann wir unſern halß einmahl dem ſtahl hinbeugen /
  Uns keine ſtahl-tinctur das leben wieder giebt.
Am andern pfeiler ruht ein mann auf mohn und roſen /
  Die kranckheit darzuthun / ſo man die ſchlaffſucht heiſt /
Von händ und füſſen ſchmeiſt er um ſich die Ventoſen /
  Weil ſo ein glaß mehr wind / als auffkunfft ihm erweiſt.
Am dritten hänget ein bild / das oben ausgedürret /
  Und an dem unterleib doch aufgeſchwollen iſt /
So ſtets nach friſchen trunck als eine taube girret /
  Und zur geneſung ſich kein Inſtrument ausliſt.
Das iſt die waſſerſucht / der man den durſt ſchwer ſtillet /
  Man zapfft auch täglich ihr durch kunſt viel waſſer ab.
Denn wenn der leib genug mit artzeney gefüllet /
  Erquickt am meiſten doch ein kühl und friſches grab.
Am vierdten hält ein menſch in händen ſcharffe meſſer /
  Und ſchiebet von ſich weg geronnen bockes-blut:
Das iſt / wer ſeiten-weh empfindt / wird wenig beſſer /
  Wenn er ſein blut nicht ſelbſt mit in den ſarg nein thut.
Am fünfften dreht ein bild die augen rumb und ſchäumet /
  Die daumen ſchlägt es ein / die zähne knirſcht es zu /
Und weil kein elend-thier diß böſe weſen zäumet /
  So findt an dieſem ort es beſſer ſeine ruh.
Am ſechſten greifft ein menſch nach einem puſch voll früchte /
  Und ſieht ein pulver an der groſſen ſympathie:
Zu weiſen / wie man ſich leicht rote ruhr zurichte /
  Und mit dem Vitriol vergebens ſich bemüh.
Am ſiebenden zeigt ſich ein ausgeſaugt gerippe /
  Das nach Hippocratis bekandter larve zielt /
Viel lungen hängen ihm an ſeiner unter-lippe /
  Allein im leibe ſelbſt es auch nicht eine fühlt.

Das ſoll die ſchwindſucht ſeyn / die keine lungen heilen /
Es brauch ein ſolcher ſie von thieren wie er will /
Er wird am füglichſten in dieſen tempel eylen /
Und dem verhängniß-ſchluß in demuth halten ſtill.
Am achten trägt ein kind von ſilber eine nadel /
Sticht ſich die blattern auf / und braucht den Bezoar /
Allein es findt der tod auch hierbey ſeinen tadel
Und macht ſo jung als alt durch dieſe kranckheit ſtarr.
Am neundten zeiget ſich ein glaß mit vielen fliegen /
Das / den der ſtein ſehr plagt / von ohngefehr zerbricht /
Und ob er ſie gleich braucht / muß er doch unten liegen /
Und ſterben / ſie ſeyn nun gleich Spaniſch oder nicht.
Am zehnden hängt ein bund von ſtecken / ſtuhl und krücken /
Darneben kan man auch aus Japan Moxa ſehn;
Doch wie ſich vor den tod auch dieſe völcker bücken /
So iſt vom Podagra leicht keine cur geſchehn.
Den eilfften pfeiler rührt ein ſchlag von donner-ſtrahlen /
Schlag-waſſers-fläſchen ſind lancetten beygelegt;
Allein wie beyderſeits ſich beſſer laſſen mahlen /
So hat auch vor den ſchlag noch keines viel erregt.
Am zwölfften ſteigen auff erhitzte feuer-flammen /
Und liegt ein purpur-tuch mit ſchnee beſtreut darbey /
Weil fleck und frieſel offt im fieber ſind beyſammen /
Und zeigen / daß die wuth durch nichts zu dämpffen ſey.
Und o! wer wolte doch die pfeiler alle zehlen /
An deren jeden ſich weit mehre kranckheit findt!
Hier hab ich nur daraus die gröſten wollen wehlen /
So mir gleich zu geſicht im tempel kommen ſind.
Nur zweyerley iſt noch / das mir die augen raubet /
Die groſſe ſchilderey / die in der cuppel ſteht /
Und ſo das andre mir auch darzuthun erlaubet /
Des todtes contrefait / wenn man zum altar geht.
Die bilder zeigen uns / wie den der donner rühret /
Und jenen ein wild thier in tauſend ſtücken reiſt;
Den in die lufft ein knall geſprengter minen führet /
Den ein Carcaſſen-ſchlag zu ſtück- und trümmern ſchmeiſt.
Den friſt die feuers-brunſt / der ſtürtzet mit dem pferde /
Den überfällt ein thurm / der wird durch fluth erſäufft /

Der wird erſtickt/ der bricht den halß auff gleicher erde/
Und was unzehlich mehr gewaltſamkeit ergreifft.
Allein das todten-bild hält in der hand ein ruder/
Und weiſt auf zweyerley in einem offnen ſarg/
Mit dieſer nebenſchrifft: komm zwar o ſchlaffes-bruder!
Nur mach es in der welt mit menſchen nicht zu arg.
Am andern arme führt er eine trauer-kette/
Daran ein ſeiger hängt/ dem läſt er keine ruh/
Zu warnen/ wie uns nichts von ſeiner ſenſe rette:
Und hiermit ſchlieſſet ſich der todten-tempel zu.
Ihr aber/ ſterbliche/ euch führ ich nun zu hertzen/
Geht euer fuß ſo offt ins klag- als freuden-hauß?
Ach! mit dem todte kan/ wie ihr hier ſeht/ nichts ſchertzen/
Er trägt zu Main auch uns einen jüngling naus.
Ihm gilt ein bauer-filtz ſo viel als Käyſer-cronen/
So lieb als David auch die ſchöne Michal hat/
Will doch ſein eingriff nicht der Königs-ſcheitel ſchonen;
Drum ſieh dich doch/ o menſch/ in dieſem tempel ſatt.
Bau ihn im hertzen auf/ haſt du nicht geld und koſten/
Statt einer hütten ihn zu führen aus dem grund.
Die ewigkeit dient dir zu pfeiler/ ſtein und pfoſten/
O lege bald den ſtein/ du ſeyſt noch ſo geſund.
Denn kan dich nichts hierzu aus dieſer ſchrifft bewegen/
So dencke/ was vor dir der ſarg im umfang hegt;
Hat es nicht uns gedeucht/ GOtt ſetze den zum ſeegen/
Den man nun unverhofft in unſern tempel trägt?
Ein junger mann/ der gleich als Aloen geblühet
Und ein ſo ſchön gewächs in Eden uns gezeugt/
Wird von des todtes trieb zu einem gang bemühet/
Der/ wenn ich ihm nachſeh/ mich mit zur erden beugt.
Ein mann/ der ſeinen GOtt vor alle welt geſchätzet/
Der auch mit willen nicht das zartſte kind gekränckt/
Wird zur ergötzligkeit davor in ſtaub geſetzet/
Und mit zwey hertzen nun in eine grufft geſenckt.
Ein ſohn/ der nebenſt GOtt ſo ſeine eltern liebte/
Daß ich des vaters ſchmertz nicht zu entwerffen weiß:
Der/ wann ihn auch allhier der ſchwerſte fall betrübte/
Im trübſals-ofen doch nicht leichtlich ſäß ſo heiß.

Ein bruder / der alſo um ſein geſchwiſter lebte /
Daß ſeiner tugend bahn für ſie ein vorbild war;
Der / wann vielleicht einmahl des hauſes ſtütze bebte /
Stůnd an des vaters ſtatt bey ſeiner todten-baar.
Ein nächſter / welcher den / wer mehr / auch höher hielte /
Und den / wer gleich / mit ſich in freundſchafft treten ließ /
Die untern aber ſo mit troſtes nectar kühlte /
Daß ihr bekümmerniß er ſein erbarmen hieß.
Ein freund / den / wer mit ihm vertraulich umgegangen /
Mit thränen mehr / als ich durch dint / entwerffen wird /
Dem ehr und redlichkeit ſo treulich angehangen /
Daß er im labyrinth der falſchheit nie geirrt.
Ein lehrer / vor dem noch die rechts-catheder redet /
Auff welcher uns ſein mund fleiß und verſtand gezeigt.
Ein advocat / der vor dem gegner ſich entblödet /
Weil nur gerechter ſach er hülff und hand gereicht.
Kurtz / eine lagerſtätt und muſter wahrer tugend /
Den auswerts / wer ihn kennt / und alles hier beweint;
Ein ſpiegel altem volck ſo wohl als reiffer jugend.
Diß alles nun allhier als ein todt bild erſcheint.
Wo ſoll ich alſo troſt vor ſo viel ſchmertz hernehmen?
Diß wird ein andrer vers ſchon beſſer können thun;
Mir will das hertzeleyd die hand und feder lähmen /
Drum laß ich alles auch hier krafft- und troſtleß ruhn.
Nur wünſch ich / daß nunmehr der ſeegen zwiefach falle
Auf den / der noch allein des hauſes nahmen führt /
Daß uns ſein männlich thun ſo in die ohren ſchalle /
Wie ſeiner ſchweſtern ruhm ihr ſchön geſchlechte ziert.
Du aber / todter freund / nimm hin das liebes-zeichen /
So ich zu liefern dir bey deinem bett verſprach:
Könnt jemand durch gebet den groſſen GOtt erweichen /
Es flöhe dir gewiß biß in die wolcken nach.

◆

Den ſtreit des todes mit der ſchönheit auf das betrübte abſterben Jgf. Reginä Käſin.

J. C. N.

Wie gehts doch immer zu / daß / was man ſchöne nennet /
Mit der vergänglichkeit den erſten ſtreit bekömmt?
Nicht anders / als weil ihm der neid den ruhm nicht gönnet /
Und ſeine zierlichkeit / ſo viel nur möglich / hemmt!
Am meiſten muß man diß an denen menſchen ſehen /
So GOtt und die natur vor andern ſchön gemacht:
Den morgen findt man offt / daß es um ſie geſchehen /
Obgleich des abends noch die anmuth ſie belacht.
Diß thut der tod / ein feind von allen lieblichkeiten /
Den uns die phantaſie des künſtlers alſo zeigt:
Wie nichts als ein geripp an ihn auff allen ſeiten /
Und er nach lebenden auff dürren knochen ſteigt;
Der in der lincken hand den leeren ſeiger führet /
Und an der rechten ſich mit einer ſenſe trägt /
Bey deſſen umkreiß man verwelckte blumen ſpüret /
Die ſeine grimmigkeit auff ſarg und grab hinlegt.
Was mag nun alſo dem wohl mehr zuwider fallen /
Als ſo ein bild / das auch ein pinſel nicht erreicht?
Auff deſſen wangen man nur milch und blut ſieht wallen /
Dem weder ſchwanen-art noch purpur-farbe gleicht;
Aus deſſen augen-paar zwey kleine ſonnen ſtrahlen /
An dem die lippen gleich als zucker-roſen blühn /
Und deſſen weiſſen hals die lilien bemahlen /
Kurtz / alle glieder nichts denn lieben nach ſich ziehn?
Die ſucht des todes haß ſo gräßlich zu maſqviren /
Daß in ſein ebenbild der gantze menſch verfällt.
Allein diß läßt ſich nun nicht ohne kampf vollführen /
Da denn itzt hier / itzt dar ſich der triumph einſtellt.
Bald muß der ſchlaue gaſt die larve wieder nehmen /
Wenn der zu muntre leib erneute kräffte kriegt;

Bald aber ſoll nach ihr der krancke ſich bequemen/
Wenn ſein geſicht erblaßt auf einer baare liegt.
Diß will uns leider! itzt ein traurig beyſpiel lehren/
Da man ein liebſtes kind in ſterbe-rock einkleidt/
Das durch der ſchönheit glantz den tod nicht kan bethören/
Auff deſſen anfall es von ſeinen eltern ſcheidt:
Ein angenehmer zweig/ aus einem ſolchem ſtamme/
Der auch ſchon anderweit von ſchöner frucht bekandt/
Ein rauch-altar/ worauff des vaters liebes-flamme
Mit höchſter billigkeit in voller glut gebrannt:
Doch nun ein kläglich ziel des todes grauſamkeiten/
Ein raub/ den er zu ſich ohn all erbarmniß reißt;
Ein meiſterſtück/ berühmt von ſo viel trefflichkeiten/
Die unſre ſtadt mit recht an ihrer jugend preiſt.
Als deſſen ſchöne pracht den erſten anſtoß litte/
War zu dem ſiege noch erfreute hoffnung da/
Weil wider ihren feind ſie ſo behertzet ſtritte/
Und mit vollkommnem muth ihm in die augen ſah.
Das lager/ ſo er bald um dieſe feſtung führte/
Ließ anfangs noch ſuccurs und treuen beyſtand ein;
Doch/ als der andre ſturm der adern zufluß rührte/
Muſt auch die wahlſtatt ſchon mit blut gefärbet ſeyn.
Der fernere verſuch geſchach mit feuer-gluten
Darunter ſich zugleich des frieſels ſchnee gemengt;
So/ daß kaum ein entſatz dargegen zu vermuthen/
Weil allenthalben ſich der tod nun eingedrängt.
Da lag der müde leib von wachen ausgezehret/
Der weder raum noch zeit zum labſal übrig fand;
Ihm war zu widerſtehn die möglichkeit verwehret/
Der ſtreit ſchien aus zu ſeyn/ der ſieg ins gegners hand.
Als ſich nun alles ſo zur übergabe ſchickte/
Kam unverhofft ein ruff/ als wann accord da wär/
Indem ein ſanffter ſchlaff den lebens-geiſt erquickte;
Doch dieſe ruhe war von aller hülffe leer.
Weil ſich durch kriegs-liſt die ſchönheit ſchlaffend fande/
Nahm der verſtellte feind den vortheil ſo in acht/

Daß er den überreſt der kräffte vollends bande:
  Da hieß nun dieſer kampf wohl recht betrübt vollbracht.
O tod/ du grauſamer! du würdeſt ſelber weinen/
  Wann auch ein auge nur aus deinem ſchedel ſäh'/
Die ſache würde dir erbarmens-würdig ſcheinen/
  Wann bloß ein blick von dir auff dieſen fall geſchäh'.
Allein ſo kanſt du nicht der tugend würde ſchätzen/
  Dein ohr bezwinget nicht ein ſüſſer lauten-thon/
Dich kan geſchicklichkeit in kein verſchonen ſetzen/
  Verſtand und gottesfurcht findt bey dir ſchlechten lohn;
Sonſt hätteſt du allhier nicht ſo was angerichtet/
  Mit dem diß und noch mehr ins finſtre grab verſchieſt/
Dein eingriff hätte nicht die ſchönheit ſo vernichtet/
  Die nun der ſarg in ſich als eine leich umſchlieſt.
Doch wiſſe/ daß dein ſieg ein unterliegen heiſſet/
  Wann man nach Chriſten-pflicht den ausſchlag recht bedenckt/
Nach welchem deine fauſt nichts von der erden reiſſet/
  Sie werde denn mit fleiß von GOtt darauff gelenckt.
Der wird den leib dereinſt viel ſchöner wiedergeben/
  Der ſeelen aber iſt kein unfall zugefügt.
Die kan als heilig nun bey ſchönen engeln leben:
  Diß iſts/ was bey dem ſtreit die eltern noch vergnügt.

Auf Jungf. Johannä Dorotheä Knorrin früher tod.

J. C. R.

WIr legen in der welt geſchwinde poſten an/
Von einer ſtadt und ort zum andern bald zu kommen/
  Und rühmen den/ ſo erſt den vorſchlag hat gethan/
Wodurch auf reiſen uns viel unluſt wird entnommen/
  Und die correſpondentz zugleich ſehr leicht gemacht/
Daß/ was in monats-friſt man ſonſt kaum haben können/
Man ietzo wöchentlich ſieht hin und wieder rennen/
  Wann der poſtilion durch tag und nächte wacht/

In:

Indem er durch ſein horn ſich alles weichen heiſſet/
Und blaſend im currier ſein pack vors poſt-hauß ſchmeiſſet.

Allein/ wir dencken nicht/ daß auch zwey poſten ſind/
So GOtt von Adams-fall biß zum gerichte heget/
Die ihrem lauffe nach faſt ſchneller als der wind/
Und in die ewigkeit zu führen angeleget.
Der todt vertritt darbey poſtilionen ſtatt/
Die kranckheit iſt ſein horn/ darein er täglich ſtöſſet/
Und unſern madenſack zur grabes-grufft entblöſſet/
Wann er zur abfahrt uns genung geblaſen hat;
Da denn ein wagen ſich im ſchweffel-pfuhl verliehret/
Der andre aber uns ins himmels wohnhauß führet.

Und zwar/ ſo ſetzen wir uns gleich auf dieſe poſt/
So bald als kinder wir aus mutterleib entronnen/
Und mit der erſten milch den apffel ſchon gekoſt/
Darauff ſich Evens luſt uns zum verderb beſonnen;
Mit einem gehet es bald über ſtock und ſtein/
Wenn er viel rüttelns muß auff dieſem weg ausſtehen/
Und als ein marter-holtz zun ſternen übergehen;
Den andern aber hüllt der tod in küſſen ein/
Und rollt ſo leiſe weg/ als ob er gläſer führte/
Ja nicht ein einig glied durch ſeine züge rührte.

Die bringet er im ſchritt durch einen langen weg/
Wann er ihr alter läſt zu hohen jahren ſteigen;
Allein mit andern ſprengt er über einen ſteg/
Wann ihrer jugend lauff ſich muß zum grabe neigen;
Mit dieſen trabet er zum mittel-wachsthum fort/
Und hält indeſſen doch mit fahren niemahls ſtille/
In iedem augenblick geſchieht ſein poſt-triebs wille/
Biß endlich allerſeits an ihren urſprungs-ort/
Und von der nichtigkeit des lebens frey/ bekennen/
Daß es ein augenblick/ ein wind und tand zu nennen.
Ein neues beyſpiel liegt hier auff der todten-bahr/
So als ein reiſendes ſchon in der charte ſtehet/

Die vor dem todten-hauß hengt als ein zettul dar/
Zur warnung iedermann/ der nur vorüber gehet.
Der meiſter dieſer poſt iſt GOtt/ der ſchreibet auff/
Wie lange zeiten wir im leben wallen ſollen/
Eh wir der ſterbligkeit die ſchuld des poſt-gelds zollen.
Und o! wie ſchwer dünckt uns nicht der geſchwinde lauff?
Denn müſt ich aus gedult nicht ſchweigen mehr/ als ſchreiben/
Ich würde dieſem blat auch etwas einverleiben.

Und ach! wie muß es ihr nicht erſt zu hertzen gehn/
Geehrteſte/ die ſie viel poſten hat erfahren/
So ihr ſonſt glücklich hauß in trauren heiſſen ſtehn/
Wann ſie am wenigſten es ſich vermuthend waren?
Ich will anietzo nicht die ſchmertzens-poſt anziehn/
So ihr ihr ander hertz in fremde grufft entriſſen/
Und alle freude hat auff einmahl umgeſchmiſſen/
Wann ſie zur einſamkeit als wittwe muſte fliehn.
Geſchweige/ daß ich ſolt an andre fälle dencken/
Die nur der traurigkeit den ſchwermuths-zügel lencken.

Das aber läugn ich nicht/ daß es was hartes ſey/
Wenn man ſechs leichen muß in brieff und ſärgen haben/
Von denen Wittenberg vier leiber ſenckt bey/
Die andern aber wir in kühlen ſand begraben/
Sechs leichen/ die was fromm/ gelehrt und unſchuld zeigt/
Bey jungen jahren uns in vollem wachsthum weiſen/
Und in die ewigkeit faſt was zu zeitlich reiſen/
Wenn man vor der vernunfft/ und nicht vor GOtt/ ſich beugt.
So aber weiß ich/ daß/ da ſie vor dem ſich bücken/
Sie ohne meinem troſt ſich in die poſten ſchicken.

Wie dieſer ihnen nun viel poſten zugeſandt/
Die als ſtaffetten ſind auch freuden-voll geweſen?
So geb er/ da nunmehr der wagen abgewandt/
Daß ſie hinführo nichts/ als frohe zeitung leſen.
Ihr aber/ ſterbliche/ denckt offt an dieſe fahrt/
Ihr wiſt nicht/ wenn der todt euch ſeine ordren ſchicket/

Die er bey dieſer zeit auff charta bianca drücket/
Und ohne unterſcheid jung mit dem alter paart.
Halt euch gefaſt/ wann ihr als paßagiers müſt eilen/
Denn nichts bringt mehr verluſt bey poſten/ als verweilen.

Erörterng der frage: wer doch in dieſer welt vor glücklich zu achten? bey leichbeſtattung Fr. Dorotheen Eliſabeth Weiſin gebohrner Hilſcherin.

J. C. R.

Zieht man durchs perſpectiv vernünfftig in die welt/
Wie viel darinnen ſich vergnügte leute finden?
Iſts wenig oder nichts/ ſo vor die gläſer fällt;
Das glück will überall als gauckelſpiel verſchwinden.
Der reiche klagt ſo wohl ſich als ein armer an/
Und der vor ehre dürſt/ weint offt mehr als geringe/
So elend ſcheinen hier der menſchen ihre dinge!
Auch ſelbſt die wolluſt findt ſich in betrübtem wahn.
Bey allen ſtänden will das unglück auff der erden
Gemeiner als der ſtaub nach ſonnenſcheine werden.

Wer iſt doch ſchuld hieran? GOtt unſer höchſtes glück?
Nein! dieſer heiſſet ja der geber aller güter:
Wer den hat/ der beſitzt des wohlſeyns gröſte ſtück;
Er bleibt noch heut zu tag der frommen menſchen hüter.
So werden es denn wohl die creaturen ſeyn/
Die derer menſchen hertz durch reitzung zu ſich neigen/
Und nach vollbrachter that ſie zu der erden beugen/
Biß ſie durch eitelkeit im ſchlaff gewieget ein:
Daraus denn endlich nichts als jammer kan entſtehen/
Weil ſie von anfang an mit unglück ſchwanger gehen.

Ach nein/ der menſch iſt ſelbſt ſein glück und unglücks-ſchmiedt!
Dem hat GOTT eine ſeel voll von vernunfft gegeben;

Wann er nach dieſer ſchnur der tugend bahn betritt/
Kan er bey thieren auch vergnügt und frölich leben.
Stellt ſich nun vo[illegible]nds GOtt auff das gebet darzu/
Und hilffet der natur durch ſeines geiſtes gaben/
So wird ein ſolcher ſich auch mit verſtande laben/
Und mitten in der welt nichts um ſich ſehn als ruh.
Doch ſo/ daß er darbey auch ſeinem nechſten diene/
Und einem weinſtock gleich an andern blancken grüne.

Allein folgt er vor ſich der welt exempel nach/
Und kan vor glumpen gold als einen abgott beten/
Hält ſich es nicht genug geehrt zu ſeyn/ vor ſchmach/
Und will vor wolluſt ſtets auff roſen-blätter treten:
So kans nicht anders ſeyn/ die ſitten ſind verderbt/
Und heiſt hernach mit ihm: gelegenheit macht diebe;
Sein trachten gehet bloß auff Vanitäten-liebe/
Davon er endlich nichts als laſt und unluſt erbt.
Sein hoffnungs-ſchifflein wird bald hin bald her geſchlagen/
Biß man die breter muß ans grabes ufer tragen.

Das iſts/ warumb man heut nicht leichtlich einen ſieht/
Der ſich bey alle dem/ was er beſitzt/ vergnüget;
Der vielmehr ſeine ruh als eine feindin flieht/
Und in Affecten-koth mit gantzem leibe lieget.
Die kranckheit ſteckt in ihm/ und weil er es nicht weiß/
So geht es auch darumb ſo ſchwer mit dem curiren/
Ein ieder muß ſich ſelbſt die hand im buſen führen;
Macht ihm die Medicin gleich anfangs etwas heiß.
Denn thut er dieſes nicht/ will ich mich hoch verwetten/
Bey allem überfluß liegt ſeine ruh an ketten.

Iſt mirs vergönnt auff euch/ geehrtes paar/ zu ſehn/
Die ihr vor kurtzer zeit in Leipzig angekommen/
Glaub ich/ daß es nicht viel bey dieſer ſtadt geſchehn/
Daß iemand ſo als ihr uns unſer hertz genommen.
Des einen redner mund mit kunſt und troſt gefüllt/
Stärckt den gemeinen mann ſo ſehr als die gelehrten/
Und wenn wir nicht das wort aus ſeinen lippen hörten/

Wär uns ein ziemlich theil der anmuth überhüllt;
Des andern ähnligkeit mit jenes ſtillen ſitten/
Die haben allbereit bey uns groß lob erſtritten.

Doch alles diß hat euch das hertz nicht auffgeſchwellt/
Daß ihr vor andern euch was mehr zu ſeyn gedüncket/
Davon/ wer weiter ſieht/ ein ſchlechtes facit ſtellt/
Und um den ehr-kreyß nicht mit baals-pfaffen hincket;
Je mehr geehrter man/ ie größre ſclaverey!
Man kan ſich überall mit gutem nutz erweiſen/
Und durch des nechſten dienſt die güte GOttes preiſen/
Wohlwiſſend/ daß allein diß rechte ehre ſey;
Und daß/ wer anders thut/ zur waſſerſucht geneiget/
Die ſchwindſucht im gemüth/ und ſchwulſt am leibe zeiget.

So hat euch beyderſeits GOtt auch alſo beglückt/
Daß ihr an guten nicht ermangelung gelitten/
Doch hat des geitzes zug die ſeele nicht berückt/
Daß ihr nach überfluß ſo nacht als tag geſtritten/
Der kleine vorrath hat dem armuth mehr gedient/
Als daß ihr euch dadurch viel kammern ſollen füllen/
Die eitle hertzen nur/ nicht fromme ſeelen ſtillen/
Und wovon wenig frucht auff unſre nach-welt grünt/
Weil/ die bey reichthum ſich und ihrer ruh vergeſſen/
Gleich hunden-beine ſehn und nur von einem freſſen.

Sieht man daneben nun auch euren ehſtand an/
Hat GOtt mit wolluſt euch als einen ſtrohm geträncket/
Wann er in ſelbigem viel gutes euch gethan/
Und ſegens-volle krafft aus milder hand geſchencket/
Geht nun gleich keine ruh leicht über dieſen ſtand/
Darinnen man ein hertz vor zweye leiber heget/
Und aus des einem ſchrein die luſt ins andre leget/
So offt ein freuden-ſchiff in dieſen hafen landt;
Habt ihr das creutz doch auch gedultig angenommen/
Wann ihr als jünger ſeyd in Chriſti ſchule kommen.

Demnach ſo fiele mir von euch die meynung bey/
Ihr würdet mir allhier ein recht exempel geben/

Wer doch in dieſer welt ein wahres glücks-kind ſey/
Und in der that genöß ein himmel-gleiches leben;
Ich dachte/ hier hat ehr/ und geitz und luſt nicht platz/
Die ſonſt den gröſten theil der welt in unruh ſetzen/
Und ſie als vieh im feld der eitelkeit rum hetzen/
Weil ſie der meynung ſind/ diß ſey ihr ſichrer ſchatz:
Und dennoch muß ich nun hierbey gewahr auch werden/
Daß mißvergnügen euch geneiget zu der erden.

Denn eines leget ſich entſeelt ins grabes ſtaub/
Und läßt des andern leib im thränen-bade ſitzen/
So wird ja beyder ruh der nichtigkeit zum raub/
Der übrigbleibende muß als der todte ſchwitzen/
Man ſieht an keinem nicht mehr die gelaſſenheit/
So ſie zuvor der ſtadt zu gutem troſt gezeiget/
Wenn uns vielleicht einmahl die noth den halß gebeuget/
Daß wir auch ihnen gleich beſtünden in dem ſtreit;
Daher/ ſo frag ich nun/ wer iſt vergnügt zu ſchätzen/
Wenn man die geiſtligkeit nicht kan zum grunde ſetzen?

Darff ich mich unterſtehn die ſache darzuthun/
Was bey dem frage-punct ich vor gedancken führe;
So laß ich die/ ſo todt/ in ihrem ſarge ruhn/
Und frage nicht/ ob ſie glück und vergnügen rühre?
Weil/ wer vor ſeelige nicht einen himmel glaubt/
Ein epicuriſch hertz und Atheiſt zu nennen/
Den man nicht als ein glied ſoll von der kirche kennen/
Als der ſich ſelbſt des heyls der ſeeligkeit beraubt;
Nur fragt ſichs/ was vor die/ ſo hier zurücke bleiben/
Ich von vergnügung kan zu ihrem labſal ſchreiben?

Ich ſchreibe/ daß/ wann ſie den lauff recht eingericht/
Sie in dem himmel ſchon bey uns auff erden ſchweben/
Und daß es falſch/ wenn man ſich insgemein verſpricht/
Als könten menſchen nicht nach glück beſtändig ſtreben.
Die welt und zeit die ſind vor ſich indifferent/
Der menſch kan ihrer ſich zu gut und böſen brauchen/
Läßt er auff ieden ſturm den trübſals-ofen rauchen/
Iſt ſein gemüths-geſicht durch falſchen wahn geblendt/

Als wenn von auſſen uns was könt in unglück bringen/
Das wir nicht innerlich vermöchten zu bezwingen.

Das gantze werck begreifft gar wenig kunſt in ſich/
Zwey güter ſind/ die wir recht müſſen ſchätzen lernen/
Die einen ſind des glücks/ und halten keinen ſtich/
Die andern nennet man des leibes/ ſo nur fernen/
Nicht aber in der näh von rechter daure ſind.
Zu jenen zehlet man ruhm/ reichthum/ ehr und adel/
Und was zuwider dem/ als armuth/ ſchimpff und tadel;
Allein auff dieſer hand zeigt ſich der wolluſt-wind/
Und was man pflegt geſund/ und ſtarck und ſchön zu heiſſen/
Im gegentheil als kranck und heßlich zu verſchmeiſſen.

Inſonderheit gehört der freunde todt hieher/
Und wie man ſich hierein recht Chriſtlich ſolle ſchicken;
So mit der zeit auch uns nicht kömmet ohngefähr/
Vielmehr durch ſicherheit will unſern fuß beſtricken:
Und darbey heiſt es nun/ was nicht in unſrer macht/
Darüber müſſen wir uns nicht alſo betrüben/
Daß des gemüthes ruh wir wolten von uns ſchieben/
Weil das verhängniß doch nur über ſolch thun lacht.
Denn ſetze einer ſich hin tauſend jahr und weine/
Und ſehe/ ob/ wer todt/ ihm dadurch lebend ſcheine.

Doch ſoll leichtſinnigkeit nicht die geferthin ſeyn/
Nein/ tugend-härte muß uns bloß zu hülffe treten/
Die/ wenn der himmel auch mit donner-krafft ſchlüg ein/
Uns nicht zu andrer furcht bewög/ als nur zu beten/
Daß uns des Höchſten arm in nöthen nicht verließ/
Damit wir aus der zeit vergnügt hinüber giengen/
Und an die weiden nicht betrübte harffen hiengen/
Daß uns der tod ſo bald aus dieſer welt verſtieß.
Wiewohl ſichs ſchwerer läſt dergleichen thun als ſagen/
Zumahl von ſo iemand/ der wenig weiß von plagen.

Demnach ſo hemm ich hier der feder ihren lauff/
Und laß/ o theurer Mann/ dich beſſer das bedencken

Was GOttes wort hiervon vor einen ſchatz thut auff/
Wenn du das auge wilſt auff deſſen reichthum lencken;
Du wirſt inzwiſchen doch in ſolcher meynung ſtehn/
Daß uns kein unfall nicht in dieſer welt berühre/
Der nicht ein glück vor uns mit auff dem rücken führe/
Wenn wir in ſtiller ruh bey GOtt zu rathe gehn/
Und gläuben/ daß uns der durch alles will vergnügen/
Wenn wir auch noch ſo ſehr in ſeiner preſſe liegen.

Derſelbe laſſe dich bey unſerm Leipzig blühn/
Und ſchaffe/ daß/ wie er uns ſolche männer geben/
Die weit und breit nicht ſo den Zions-berg beziehn/
Alſo auch friſte dir dein werthes Prieſter-leben!
Auff daß wir bey der zeit/ da ſichs zum ende neigt/
An ihrer lautern milch aus GOttes worte hangen/
Daß uns die wölffe nicht in ihren löchern fangen/
Die uns der ſchaffs-beltz ſchon in ihren klauen zeigt.
Der himmel ſchütze doch vor ſo betrübten leichen/
Die wir vor einem jahr ihm doppelt müſſen reichen!

* * *

Den bedencklichen tod theurer Lehrer/ auf den ſel. hintritt Hn. D. Joh. Ben. Carpzovs.

F. E. N.

WAs iedes ſeculum vor wunder hat erwieſen/
Wann es mit ſeinem lauff zu ende kommen iſt/
Wird bald beweint/ und bald als himmelhoch geprieſen/
So ferne man hiervon die zeit-beſchreibung liſt.
Doch keines unter dem iſt unſerm zu vergleichen/
Man nehme/ was man will/ aus anderen heraus/
Auch ſelbſt die jahres-zeit ſoll aus dem circkel weichen/
Und die calender gehn mit ihrer rechnung aus.
Vom übrigen läſt ſichs mehr dencken/ als hier ſchreiben/
Dem himmel ſeys geklagt/ was Franckreich bloß verübt/

An denen/ die ſich nicht der kirchen einverleiben/
Da dem gewiſſen es geſetzes-reguln giebt.
Und was bedarff es viel weit in die welt zu ſchweiffen/
Man bleibe nur allein in unſerm lande ſtehn/
Was ſag ich land? Kan ſich wohl gröſrer kummer häuffen/
Als mit dem in der ſtadt wir itzt zu grabe gehn?
Ich ſage nein darzu. Denn uns entweicht ein Lehrer/
Den aus der erden man mit händen graben ſoll/
Was ſchmertzet mehr als diß/ uns/ deſſen treue Hörer!
Ein ieder gäb vor ihm dem tode ſich zum zoll.
Zumahl da von dem fall wir höher leyd befahren/
Und vor zukünfftigen faſt halb erſtaunend ſind/
Wann alles unglück ſich will wider uns verpaaren/
Da man von einem kaum ein wenig ruhe find.
Als dort Ambroſius zu Mayland ſchlaffen ginge/
Fiel gleich der Gothen heer in Welſchland grauſam ein:
Wann es der heiligkeit auch ſelbſt am halſe hienge/
(War ihr verfluchtes wert/) muß es doch unſer ſeyn.
Und Auguſtinum ſah man nicht ſo bald begraben/
So war gantz Africa von Wenden überſchwemmt.
Ach! ſchrie das volck nach ihm/ kan man denn keinen haben/
Der unſer hertzeleid in dieſem jammer hemmt?
Der Biſchoff zu Ruſpin lag noch gantz unverſehret/
Da ſchon der Mohren wuth der kirchen freyheit nahm/
Und rieff: was ihr nur findt/ laſt hinter euch zerſtöret/
So/ daß aus mutterleib auch nicht ein kind entkam.
Und o! was ſoll ich dann viel von Luthero ſagen/
Starb dieſer tapffre Held am tag Concordiä/
So muſte Sachſen-land bald über zwietracht klagen/
Wie giengs im teutſchen reich? Man ſchrie damahls weh!
Ein weitres mag ich nicht hier im exempel zeigen/
Wie groſſer Lehrer tod groß leiden nach ſich zieht.
GOtt gebe/ daß nur wir nicht auch den rücken beugen/
Da hier ein theurer Mann bald nach dem andern flieht.
Zehlt man nicht noch die zeit faſt nur nach monats-friſten/
Als aus dem Fürſten hauß Alberti abſchied nahm?
Der vor die kirche ſich recht wuſte auszurüſten/

Und mit ſo manchem ſieg von widerſachern kam.
Dem folgte Möbius / der zwar von groſſen jahren /
Und alſo der natur die ſchuld bezahlet hat;
Doch muß bey Leipzig man hierdurch ſo viel erfahren /
Daß in Theologie ein Doctor in der ſtadt.
Denn kaum hat man das haupt in ſeine grufft verſencket /
Das unſre Prieſterſchafft das allerhöchſte nennt /
So wird Carpzovius ſchon auch von uns gelencket /
Den ſeinem nachdruck nach nur die gemeine kennt;
Die dieſen Götter-mund von cantzeln donnern hören /
Und die autorität mit augen angeſehn /
So uns durch einen blick vermochte zu bekehren /
Wann eine böſe that in unſrer bruſt geſchehn.
Dem an gelehrſamkeit im Lutherthum nichts gleichet /
Vor deſſen Redners-krafft die eloqvenz verblaßt /
Und an geſchwindigkeit im lehren alles weichet /
Der in religion hat allen falſch gehaßt,
Der ſich bey dieſer zeit recht vor den riß geſtellet /
Und als ein Joſua vors gantze volck gewacht /
Da ſchier das unkraut ſich dem wäitzen zugeſellet /
Und in der kirchen uns viel wirrerey gemacht.
Der noch / mit einem wort / ein GOttes-mann geweſen /
So im gedächtniß uns vor vielen oben an /
Von dem die nach-welt noch in chronicken wird leſen /
Was er im Lehrer-ſtand mit ſeiner treu gethan.
Und dieſer ſtirbt beynah in einer zeit und ſtunde /
Als vor acht tagen jüngſt der Superintendent /
Diß bringt von einem ſchlag uns mehr als eine wunde /
Daß ſo zwey leichen GOtt auff einmahl zugeſendt.
Sie werden angeſagt zugleich / und auch begraben /
Da doch der letzte noch nicht in dem alter ſteht /
Der erſt vor ſein verdienſt belohnung ſolte haben /
Dem aber es hierbey wie ſeinem vater geht.
Und ſo viel mehr will uns der fall nun ſelber tödten /
Da wenig Väter ſonſt in der verlaßnen ſtadt.
Der Gröſte findet ſich bey hohen Majeſtäten /
Da die Durchlauchtigkeit ihn mit zu rathe hat.
Der andre lieget da auff ſeinem ſieches-bette /

Und hört um ſich herum von nichts als todten-poſt;
Den gerne Rath und Stadt noch länger bey ſich hätte/
Dems leicht / eh man dis blat gedruckt / ſein leben koſt.
Der dritte muſte ſich das land zur cur erwehlen/
Doch iſts erwünſcht / daß er kan wieder bey uns ſeyn.
Die übrigen mag man kaum mehr bey paaren zehlen/
So harte greifft der ſchluß des groſſen himmels ein.
Er friſte alſo doch noch lang ihr theuer leben/
Des erſten haupt ſey bald mit der geſellſchafft da/
Die andern wolle GOtt auch ſo mit krafft umgeben/
Wie man vor dem bey uns viel graue häupter ſah.
Genug/ daß in die kirch ein ſolcher riß gedrungen/
Der noch zur zeit vor uns gantz unerſetzlich ſcheint/
Den ſchon viel Omina uns längſtens vergeſungen/
Und durch ein zeichen auch der himmel ſelbſt beweint.
So offt die cantzel uns in das geſichte fället/
Quillt thränen-waſſer auch aus unſern augen vor.
Wenn uns der Prieſter nur ein wort von ihm fürſtellet/
Hebt die gemeine drauff ihr weinend haupt empor.
Die abſchieds-predigt ſchmertzt noch uns und die gedancken/
So er kurtz vor dem tod in Chriſti nahmen hielt/
Das leiden ohne zahl/ wie wir nicht ſollen wancken/
Wenn auch dergleichen uns nach unſern ſtirnen zielt.
Die leichen-rede/ ſo die letzte vor dem ende/
Und das valet/ ſo er dem werthen Greiß gemacht/
Darüber ringen wir gantz höchſt-beſtürtzt die hände/
Weil es beſorglich ihm viel böſes mitgebracht.
Indeſſen wird man doch/ was nur Carpzoviſch heiſſet/
Als Ehren-zweige ſehn in unſern mauren blühn.
Die Wittwe/ ſo der tod faſt mit zu boden reiſſet/
Soll man vor anderen in ſeine andacht ziehn.
GOtt tröſte allerſeits/ wo anders troſt zu finden/
So unſerm hertzleid an krafft und nachdruck gleicht/
Ich kan zum wenigſten nichts in die zeilen binden/
So/ meiner meynung nach/ an dieſen jammer reicht!

Der Kern der Prediger auf eben denſelben todes-fall.

Das donnerſtägliche und älteſte prediger-Collegium.

So leſcht du / groſſes licht / wie ſchwache kertzen aus /
Und kanſt du Atlas auch von deiner ſtätte gehen /
Da du als pfeiler doch in unſers GOttes hauß
Stets ſolteſt unbewegt und ohne wancken ſtehen?
Iſts möglich / daß ſo gar ein meer der wiſſenſchafft
Durch kleine hitze kan gantz ausgetrocknet werden?
Iſt denn nach Lehmanns tod kein Moſes mehr auf erden /
Der dich erbitten kan? Iſt alles ohne krafft?
Und ſoll dein mund hinfort uns ewig nicht mehr lehren /
Den wir uns ewig doch gewüntſchet anzuhören?

Ach theures Kirchen-Haupt / wie mächtig haſt du doch
Durch deine predigten gantz Zion unterrichtet!
Und wie viel tauſend ſind in ihren ämtern noch
Dir / Meiſter in der kunſt / als ſchüler hoch verpflichtet!
Wie wohl erklärteſt du das wort des HErren nicht?
Wie herrlich wuſteſt du die ſprüche zu zerlegen /
Die andern augen ſonſt verwirrt zu ſcheinen pflegen?
Ja wie ſo ordentlich war alles eingericht?
Es wieß dein predigen meiſt lauter ſolche ſachen /
Die keiner vorgethan / die keiner nach wird machen.

Weil du den weg nun ſelbſt beglückt getroffen haſt:
So konte ja dein kiel ihn leicht auch andern zeigen /
Durch den du auch im ſarg und in des grabes laſt
Wirſt lehren predigen / ob ſchon die lippen ſchweigen.
Die nachwelt nimmt mit luſt geſetze von dir an:
Denn weil du ihnen ſelbſt gewohnet nachzuleben /
Haſt du am füglichſten auch können regeln geben.
Was Auguſtin demnach von Paulo hat gethan /

Wird auch ſo mancher einſt von dir ſich wünſchen wollen/
Und ſprechen: Hätt ich doch den Carpzov hören ſollen.

Daher die jenigen vor andern ſonderlich
In ihrer klugen wahl recht glücklich ſind geweſen/
Die ehemahls vor mehr als 20 jahren [*] dich/
Im anfang unſer zunfft/ zum führer auserleſen.
Wie mancher/ der dir ietzt ſchon an der ſeite ſaß/
Hat auch darinnen vor zun füſſen dir geſeſſen.
Und ward hier nichts von dir an unterricht vergeſſen/
Wenn unſre ſchwachheit was im predigen vergaß.
Die ſchaar/ die unter dir am erſten iſt entſproſſen/
Hat deine gegenwart am letzten auch genoſſen.

Das urtheil/ welches uns noch deine Lehrertreu
Am letzten dazumahl zu hören kont erlauben/
War/ daß aus Pauli ſpruch [**] dieß zu erweiſen ſey/
Es wäre Chriſti creutz der kern und marck im glauben.
Du kehrteſt auf dieß wort dich deinem hauſe zu/
Wo dir dein eigen creutz bereits entgegen eilte/
Und ſchmertz und kranckheit ſich in deine glieder theilte.
Du kameſt endlich gar zur langen todes-ruh/
Und biſt/ weil Chriſti creutz den himmel dir erworben/
O kern der Prediger/ auf dieſen kern geſtorben.

Nun lebſt du zwar gewiß in tauſendfachem wohl/
Wir aber netzen uns mit tauſendfachen thränen;
Denn unſer hertz wird ſich/ ſo lang es leben ſoll/
Nach dir/ Hochſeeliger/ und deinen gaben ſehnen.
Mit wenigem: Dein tod durchdringet marck und bein/
So/ wie dein wort zuvor die ſeelen hat durchdrungen.

---

[*] Es iſt dieſes Collegium das erſte geweſen/ welches unter Ihrer hochſeel. Magnificenz am 9 April. des 1673 jahres geſtifftet worden.

[**] Ad Galat. VI. 14 war der text/ aus welchem er am 16 Mart. bey der zuletzt ertheilten Cenſur dieſen Uſum Didaſc. zog; Crux Chriſti eſt nucleus & medulla Religionis Chriſtianæ.

Die todten glieder ſelbſt erſcheinen uns als zungen/
Und wollen uns noch dies zur warnung prophezeyn:
Ihr menſchen habt uns nicht im leben folgen wollen/
Ihr werdet uns vielleicht im ſterben folgen ſollen.

* * *

Trauer-thränen bey dem grabe Hn. D. Valent. Alberti.

J. G.

Verzeihet mir/ ihr theureſten gebeine/
Daß ich euch zwar mit hundert ach beweine/
Nicht aber itzt nach würden rühmen kan:
Es kan mein hertz nicht euer thun erwegen/
Ohn neue pein und thränen zu erregen/
Und euer lob ſteht frembden beſſer an.
Ich darff von nichts als von betrübniß ſagen.
Mein ſchwacher mund ſoll andern helffen klagen/
Der heute kaum zu troſt kan offen ſtehn.
Kommt kirch und ſchul/ die dieſer tod betrübet/
Verlaßnes hauß/ und die er ſonſt geliebet/
Laſt euer weh durch meine lippen gehn.
Die kirche klagt: es fällt ein groſſer Lehrer/
Der warheit ſchild/ der gottesfurcht verehrer/
Ein pfeiler ſinckt/ der von den ſtärckſten war;
Mein heiligthum hat einen bruch erlitten/
Der für mein heyl mit mund und hand geſtritten/
Liegt itzt erſtarrt auff ſeiner toden-baar.
Ach menſchen thut/ ach thut noch heute buſſe/
Des hauſes wohl beruht auf ſchwachen fuſſe/
Wenn ſich der fall an ſeine ſtützen macht.
Wenn berge ſchon ſich pflegen zu verſtecken/
Will meiſt das land ein dunckler nebel decken:
Itzt weicht ein berg/ nehmt euer licht in acht.
Der Muſen-ſitz an dieſem werthen orte/
Zeigt auch ſein leid durch klagen-volle worte/

Und ſpricht: dein witz hat mir ſo manches kind
Und noch vielmehr von fremden unterrichtet.
Wie viel ſind dir vor deinen fleiß verpflichtet/
Die itzt geehrt und groſſe leute ſind!
Doch dieſer fall/ der andre nur verletzet/
Hat leider dir gantz tödlich zugeſetzet/
O klägliches und jammerreiches hauß!
Der thränen naß/ das ſonſt viel treue ſinnen
Umb ihr geſicht mit tropffen laſſen rinnen/
Bricht ja bey dir mit vollen ſtrömen aus.
Wer dich beſucht/ dem ſchallt in ſeinen ohren:
Es iſt zu viel/ es iſt zu früh verlohren:
Ein trüber tag entführt ein ſolches haupt/
Das uns ſonſt nichts als freuden-tage machte/
Und noch viel jahr uns zu verſorgen dachte/
Wir ſind ein ſchiff/ dem man den maſt geraubt.
Und ſihe doch bey deiner noth und ſchmertzen/
Vergeß ich faſt was meinem eignen hertzen
Die gröſte pein und marter angethan.
Dein herber ſtand und deines creutzes flammen/
Gehn über mich mit voller glut zuſammen/
Und greiffen mir die ſeele ſelber an.
Der ſtirbet mir/ dem ich ſo lieb geweſen/
Den GOtt in noth mir hat zum ſchutz erleſen/
Und in gefahr zum rath und troſt erkieſt.
Ja gleich wie mir mein Vater geiſt und leben/
So hat es der derjenigen gegeben/
Die auf der welt mein ander leben iſt.
Hier ſinckt mein kiel/ das hertze will mir brechen/
Mein arm wird ſchwach/ was kan ich weiter ſprechen/
Als: gute nacht/ mein Vater/ ruhe wohl/
Ich will dir noch viel tauſend tauſend zähren/
Zur letzten pflicht bey deiner grufft gewähren/
Sonſt weiß ich nicht wie ich dir dienen ſoll.
Jedoch du wilt noch eines von mir haben/
Ich ſoll dein hauß mit himmels-ſtärckung laben/
Du flöſſeſt mir die worte ſelber ein/
Mit deren troſt die deinen ſind zu ſpeiſen/

Und ſprichſt: nicht weint / du wittwe und ihr wäyſen /
Der HErr wird mann / der HErr wird vater ſeyn.

Den von Abraham ſeinem GOTT aufgeopferten Iſaac / an dem exempel Hrn. Wolff Abraham Platzens / Jur. Utr. Candidati.

J. H.

Du hochverdientes haupt / du andrer Abraham /
So läſt dein GOtt dich ſchon die ſcharffe ſtimme hören:
Nimm deinen ſohn / der einſt aus deinen lenden kam /
Laß ihn die groſſe zahl der todten-opfer mehren.
Nimm deinen einzgen und vielgeliebten ſohn /
Den meine güte dir geſchenckt zu einen erben.
Das meſſer iſt gewetzt / das feuer brennet ſchon /
Gib deinen Iſaac her / er ſoll und muß itzt ſterben.
Ach donner-gleiches wort! wie wehe wird doch dir!
Wie ſchnell und unverhofft fällt deine ſtütze nieder!
Iſt denn kein opfer-ſchaf ſtatt deines ſohnes hier?
Verhindert dich kein ruf? Er ſcheinet dir kein wieder?
Ach nein! es bleibt dabey. Das urtheil gehet fort.
Du aber läßt hierbey uns viel gehorſam ſehen.
Du redſt wie Abraham kein ungedultig wort /
Und ſprichſt: Hier bin ich Herr / dein wille ſoll geſchehen.
Die nachwelt tadelt noch des Jephthä frevelthat /
Der einſt / wie er gelobt / die einge tochter ſchlachte.
Dergleichen ſchlimmen ruhm auch Agamemnon hat /
Der Iphigenien / ſein kind / zum opfer brachte.
Allein du bringſt zwar auch dem höchſten deinen ſohn /
Doch nur wie Abraham nach GOttes ſchluß und willen.
Der herr iſt ja dein ſchild und dein ſehr groſſer lohn /
Drum biſt du ſo bereit ſein wünſchen zu erfüllen.
Dein Iſaac willigt ſelbſt in dieſes opfer ein /

Mein vater/ ruft er aus/ hier diß mein ſterbe-bette/
  Kan ein bequemer platz zum brand-altare ſeyn/
Der lieb' und kranckheit glut brennt hier ſchon in die wette.
  Wohlan! dein ſohn iſt hin. Das opfer iſt vollbracht/
Sein todter cörper wird bereits zu aſch und erde.
  Was aber hat hierbey dich ſo behertzt gemacht?
Der glaube/ daß ihn GOtt einſt auferwecken werde.
  Es fordert dir der HErr dein liebſtes kleinod ab;
Du ſprichſt: Der himmel wird ihm zum behältnis dienen.
  Des höchſten arm zerbricht dir deines alters ſtab;
Du ſprichſt: er wird doch einſt wie Aarons ſtecken grünen.
  Das werthe mutter-hertz hat gleichen glaubens-grund/
Das opfer/ welches izt ihr Abraham gegeben/
  Iſt zwar bey ihr weit mehr als dort bey Sara kund:
Allein dies iſt ihr troſt: mein ſohn wird wieder leben.
  Und freylich/ theures paar/ du biſt gantz recht geſinnt/
Du kanſt auf dieſen fels dein hoffen füglich gründen/
  Und feſt verſichert ſeyn/ du werdeſt einſt dein kind
Gewiß in Abrahams beglücktem ſchooße finden.
  Wohl dieſem/ welcher ſo wie dein erlöſter ſohn/
Sich an das opfer hält/ das man ans creutz geſchlagen/
  Der wird bey harffen-ſpiel dort vor des lammes thron
Des danckens rauchwerck ſtets in güldnen ſchalen tragen.

Die in das Paradieß gehende Eva/ bey beerdigung Jungfer Eva Maria Rivinin.

J. G. G.

WJe ſchwer und traurig muß der gang geweſen ſeyn/
Den einſt das erſte weib/ die Eva/ hat erlitten/
  Als ihre füſſe ſind zu ihrer gröſten pein
Aus jenem luſt-revier und paradies geſchritten.
  Kaum hatte ſie den ſchmuck von Eden recht geſehn/
Kaum war der apffel-biß verbotner frucht genoſſen/
  So war es wieder ſchon um den beſitz geſchehn:

Sie muſte flüchtig ſeyn / der garten ward verſchloſſen.
Ach! ſagte ſie vielleicht / ihr bäume gute nacht /
Ihr blumen lebet wohl / lebt wohl beglückten auen /
Ich werd' / ich ſoll und muß nun leider eure pracht /
Die mich ſo ſehr vergnügt / nicht ferner wieder ſchauen.
Ein apfel raubet mir den gantzen garten hin /
Es warten ſchon auff mich viel ſchmertzliche beſchwerden /
Noth / arbeit und verdruß bleibt künfftig mein gewinn /
Lebt wohl / mein paradiß muß mir zur wüſte werden.
Hoch-ſelige / du haſt den nahmen auch geführt /
Den Eva vormahls hat im paradieß bekommen /
Und haſt / wie Even einſt der urſprung hat geziert /
Den anfang gleichſam auch im paradieß genommen.
Denn deines vaters hauß war Edens garten gleich /
Aus dem ſo mancher bach[*] / ja ſtröme ſind entſproſſen /
Die / weil ſie allerſeits an gold der weißheit reich /
Sich in die weite welt mit tauſend nutz ergoſſen.
Zu dem ſo iſt hier auch das werthe Gottes-hauß
Dir an vergnügungen ein paradieß geweſen;
In dieſes giengeſt du mit freuden ein und aus /
Und haſt vom lebens-baum erlaubte frucht geleſen.
Itzt zahlſt du zwar die ſchuld / die Eva hat gemacht /
Und wirſt dem kalten heer der todten zugefüget /
Du giebſt dem theuren paar der brüder gute nacht /
Und meideſt / was dich ſonſt hat auf der welt vergnüget.
Jedoch du biſt beglückt: denn dein erlöſter geiſt
Hat einen beſſern tauſch als Eva einſt getroffen.
Denn nun du aus der welt als einer wüſte reiſt /
Steht dir das paradieß des hohen himmels offen.
Wohlan! ich laſſe hier noch meine letzte pflicht /
Die ich dir ſchuldig bin / bey deiner baare ſchauen /
Und will diß / was bereits der nachruhm von dir ſpricht /
Auf deinen leichen-ſtein an ſtatt der grabſchrifft hauen:
Hie ruhet Evens leib / die zu dem bräutigam
Den andern Adam ſelbſt im glauben überkommen /

---

[*] Alluditur ad celeberrimum Rivinorum nomen.

Daher ſie auch mit ihm ein paradieß bekam/
Das ihr in ewigkeit nicht wieder wird genommen.

Schuldiger ehren-ruhm bey dem grabe Fr. Louyſe Charlotte Stuartin gebohrnen Hahnemannin.

Berühmte Fulvia/ an der das alterthum
Nichts weibliches als nur die glieder können ſehen[*]
Laß/ weil du längſt zu ſtaub/ es endlich itzt geſchehen/
Daß dein verewigt lob und helden-gleicher ruhm/
Nach aller ausſpruch/ darff auff eine leiche kommen/
Die deine tugenden vollkommen angenommen.

Die theure Stuartin kömmt heut in ihre grufft/
Die ihr geſchicktes thun/ verſtand und ſeltne gaben
Weit über das geſchlecht des frauen-volcks erhaben/
Von der die Linden-ſtadt gleich wie Budorgis rufft/
Daß Fulviens ihr lob auch ihr mit recht gebührte/
Weil ſie ein männlich hertz in weibes-gliedern führte.

Es wäre zwar ein trieb von der verwegenheit/
Wenn ich aus vorſatz hier die weiber wolte tadeln/
Die GOtt im paradieß ſchon wiſſen hoch zu adeln;
Allein ein ieder weiß/ daß unbeſtändigkeit/
Das plaudern/ zaghafft ſeyn/ und lüſternes verlangen
Am frauenzimmer meiſt wie feſte kletten hangen.

Doch unſre todte war nicht von ſo leichten ſinn/
Ihr ſteter zeit-vertreib beſtund in klugen ſchrifften/
Die ſonſt bey frauen leicht verdruß und eckel ſtifften/
Der ſprachen wiſſenſchafft/ die unſre Stuartin
Nebſt klugen reden ließ durch ihre lippen gehen/
Schien ihr weit zierlicher als männern anzuſtehen.

---

[*] Vellejus Paterc. L. II. c. 74.

Die feder wuſte ſie ſo ſinnreich und geſchickt
Mit ihrer ſchönen hand im ſchreiben zu regieren/
Als ſonſt die Nymphen kaum die nadel können führen/
Wenn ihre nette kunſt beliebte bilder ſtückt/
Und über dieſes ſchien ein hertz der Amazonen/
Und tapffrer helden-muth in ihrer bruſt zu wohnen.

Wie wehe muß es nun ihm/ hochbetrübter/ thun/
So was unſchätzbares auf lebens-lang zu miſſen!
Wie ſchmertzlich mus er die im ſarg und grabe wiſſen/
Die noch ſo lange ſolt auf ſeinem lager ruhn?
Und daß der ſchöne leib die würmer ſoll vergnügen/
Der nur beſtändig ſolt in ſeinen armen liegen.

Jedoch wer kan der macht des höchſten widerſtehn?
Drum wird er mit gedult des himmels ſchlüſſe tragen.
Wir aber wollen hier nicht erſt nach Marmel fragen/
Vielweniger nach ertz zum leichen-mahle gehn/
Diß wird der Stuartin zu ſchlechten dienſt ertheilen/
Ein weib/ das dieſer gleicht/ verdienet ehren-ſeulen.

Auf Herrn D. George Gottfried Svendendörffers ſeel. abſterben.

J. F. D.

MEin beyleid/ theures haupt/ iſt groß und ungemein.
Die klagen ſchweben mir nicht nur auf mund und zungen/
Es darff das augen-paar nicht nur mein zeuge ſeyn/
Dein jammer iſt bey mir viel tieffer eingedrungen.
Denn meine ſeele ſelbſt hat theil an deinem ſchmertz/
Ich fühle/ wie das hertz mir ungewöhnlich weinet/
Nur darum/ weil ich ſeh/ daß dir dein vater-hertz
Um deines ſohnes tod itzt recht zu bluten ſcheinet.
Nicht frage/ groſſer Mann/ was deſſen urſach ſey/
Und unterſuche nicht den urſprung meiner klagen;
Du weiſt am beſten ſelbſt/ was deine lehrer-treu

Und ſeltne güte mir vor wucher eingetragen.
Da nun / du Ceder-baum / nach unſers GOttes ſchluß
Auf deinen ſchönſten zweig ein ſchweres wetter blitzet /
Was wunder iſt es denn / daß der erſchrecken muß /
Der ſo geruhiglich in deinem ſchatten ſitzet?
Ich ſtimme ja mit recht in deine ſeufftzer ein /
Ich ruffe billich aus: Du haſt zu viel verlohren.
Diß war der ſohn / durch den du wolteſt glucklich ſeyn /
Itzt ſcheint es / daß er dir zum unglück ſey gebohren.
Gewiß / wer iemahls nur hat deinen ſohn gekennt /
Wem ſein gelehrtes pfund nicht unbewuſt geweſen /
Der hat auch darumb dich bißher beglückt genennt /
Weil du gewohnt von ihm / nur freuden-frucht zu leſen.
Die gaben der natur / der ſitten artigkeit /
Die ſeltne wiſſenſchafft / die wohl vollbrachte reiſen /
Der fleiß / den mund und hand der jugend hat geweyht /
Und hundert ſachen mehr ſind nicht genug zu preiſen.
Daher war er bereits mit würden angethan /
Der hoffnung grüner berg war faſt nunmehr erſtiegen;
Er ſetzte ſchon den fuß auff ſeinen gipffel an;
Und muß doch leider ietzt geſtürtzt im grunde liegen.
Er fällt / da ihn das glück am meiſten ſoll erhöhn /
Er ſincket / da er ſoll des vaters ſtütze werden;
Und nun die roſen itzt in vollem purpur ſtehn /
Begräbt ſein purpur ſich in kühlen ſchooß der erden.
Hier wünſcht' ich mir nicht mehr / als daß / gleich wie du mich
Bey meiner tauffe halffſt befreyn von ſünden-ketten /
Ich itzt hingegen auch / hochtheurer gönner / dich
Aus dieſer creutzes-fluth durch tröſten könte retten;
Allein diß thue GOtt. Ich will dir nur anitzt
Nebſt jener ſeligkeit diß zu bedencken geben /
Daß / wie dein ſtamm ſich einſt auff dich allein geſtützt /
So könn er wieder auch durch einen ſich erheben.

* * *

Wehmüthiges leid bey dem grabe ſeiner ſchweſter / Frau Maria Magdalena Schultzin / gebohrnen Peuckerin.

J. W. P.

Ihr / die ihr viel verdruß / ja viel gefahr und wunden
Auff langen reiſen euch zu wege habt gebracht /
Sagt / ob ihr iemahls wohl ſo ſchweren ſchmertz empfunden /
Dergleichen neulich mir ein kurtzer weg gemacht?
Ich hatte mir den Rhein zu ſehen vorgenommen /
Der einſt mein thränen-ſaltz hat in die ſee geführet /
Und wolte noch zuvor nach unſerm Torgau kommen /
Allwo mein fuß zuerſt hat dieſe welt berühret;
Hier ſolte meine bruſt ſich mit der ſchweſter letzen /
Die von geſchwiſtern mir GOTT gantz allein gegönnt /
Hier wolt ich mich mit ihr und ihrem mann ergötzen /
Den meine vater-ſtadt bey vielen würden kennt.
Und freylich ward ich dort mit freudigkeit empfangen.
Die ſchweſter / wie ſie ſonſt bey jeden freundlich war /
Empfieng uns allerſeits mit ſehnlichem verlangen /
Man bot uns alle treu und alle dienſte dar.
Doch / als die nacht erſchien / (o nacht voll angſt und ſchrecken!
O nacht / an die ich nicht ohn thränen dencken kan!)
Gieng meine ſchweſter hin mein lager mir zu decken /
Und macht ihr leider! ſelbſt zur letzten ruh die bahn.
Denn als ſie von der höh zurücke ſich gewendet /
Bließ ihr ein ſtarcker wind das licht in händen aus.
Durch dieſen ſturm ward auch ihr lebens-licht geendet;
Es brachte ſie ein fall ins finſtre todten-hauß.
Der abend-ſtern / der ſie noch gantz geſund geſehen /
Erblickte ſie bereits am morgen auf der baar.
Und wenn mein geiſt bedenckt / wie damals mir geſchehen /
So ſtarret mir das hertz / ſo zittert haupt und haar.
Es traf nur leider ein / was zeichen / fall und heulen /
Und manche wehklag zuvor hat angedeut /

Ja / was ſie ſelber erſt zur nachricht wolt ertheilen /
Wenn ſie den nahen tod ihr mehrmahls prophezeyt.
Ach ſchweſter / liebſtes hertz! ach daß ich dich ſoll miſſen /
Die du mir auff der welt ſo manche freud erweckt /
Ach daß ich dich itzt ſoll mit ſand bedecket wiſſen /
Da vormals dich und mich ein mutter-hertz bedeckt!
Was aber will ich thun? ich muß mich damit tröſten /
Daß du dich ſchon vorlängſt zum ſterben haſt geſchickt /
Und daß du zu der zahl und menge der erlöſten
Biſt ohne langen ſchmertz mit ſeel und geiſt gerückt.
Der Höchſte / welcher dich hat ie und ie geliebet /
Zog dich ſo ſchnell zu ſich aus lauter gütigkeit.
Drum alle / die ihr euch umb ihren fall betrübet /
Schaut dieſe grab-ſchrifft an / die ihren ruhm bereit:
Hier / leſer / hat der tod ein frommes weib gerühret /
Die in den himmel ſtieg / als ſie zur erden fiel.
Denn wer den lebens-lauff in ſtetem glauben führet /
Erlangt im fallen auch das vorgeſteckte ziel.

Der menſch als ein reiſender Handelsmann / bey beerdigung Herrn Hermann Süvercks / fürnehmen kauff- und handelsmanns in Lübeck.

N. S.

MAn ſage was man wil / ſo iſt es doch verachtens,
Das wohl der ſterblichkeit ſetzt nirgends feſten fuß.
Was trägt die kauffmannſchafft des ſorgen-vollen lebens /
Davon man nackt und bloß nach hauſe reiſen muß?
Ihr pilger dieſer zeit / im fall ihr nicht verblendet
Und halb verzaubert ſeyd / ſo nehmt ein wort in acht:
Wie bald iſt euer marckt der jahre nicht geendet /
So hat des todes hand den laden zugemacht!
Wir bringen in die welt durch enge wunder-wege;

(Nachdem der mutter-leib das erſte wirths-hauß war)
Zeigt GOttes obſicht nicht die unbekanten ſtege/
So bringt geſchwinde poſt uns zu der väter ſchaar.
Iſt aber dieſe fahrt nach hertzens-wunſch gelungen/
Denn tritt der ſchmertzen-ſohn in Kedars hütten ein:
Hie wird das kindchen ſchlaff! ihm täglich vorgeſungen/
Inzwiſchen ſtimmet ſchon ſein Ejulate drein.
O dieſer jammer-thon und allgemeine weiſe
Die will Prophetin ſeyn und zeigerin der noht/
So ihm als amme dient auff der bedrückten reiſe/
Und alle ſpeiſen miſcht mit lauter thränen-brodt.
Das weinen erſter zeit wird abgelöſt durch lachen/
Wenn Iſmael den ſchooß der Hagar hat quittirt:
Wie luſtig weiß ſich dann das junge blut zu machen/
Biß daß der volle tag in öde wüſten führt.
Denn will die kauffmannſchafft des lebens nicht gefallen:
Denn fällt der tocken-kram aus der entwehnten hand.
Man handelt mehrentheils mit ſchweren ſorgen-ballen/
An dieſe waare wird das capital gewandt.
Das intereſſe trägt gar wenig freuden-ſtunden/
Wie glücklich iſt der menſch der 4 pro cento kriegt!
Doch wann ſich nur gedult und hoffnung eingefunden/
So ſind die bürgen da/ damit er ſich vergnügt.
Indeſſen träumen wir die Inſuln zu erreichen/
Die man ſonſt insgemein die Fortunatas nennt:
Es muß der hole wind in volle ſeegel ſtreichen/
Biß das beſchwerte ſchiff an wilde ſorten rennt.
Ein ander/ dem ſein glück das ruder weiß zu führen/
Geht nach S. Helena mit zweiffelhafftem lauff/
Entſteht ein gegenwind/ ſo lernet er laviren/
Und bringet ſchiff und gut im hafen langſam auff.
Der dritte wil ſein heyl nach neuer mode ſuchen/
Er handelt mit betrug/ und geht auffs capern aus;
Die flaggen/ ſo er führt/ ſind lügen/ ſchweren/ fluchen/
Bringt diß den ſeegen nicht/ ſo bringt es brodt ins hauß.
Unſeeliger profit/ der wie ein ſchaum zerrinnet/
Verdammte laſter-bahn/ ſo in den abgrund führt!
Was hilfft es/ daß ein menſch die gantze welt gewinnet/

Indem der beſte theil / die ſeele / ſchaden ſpürt?
Wer alber iſt / der läufft nach ſchätzen die vermodern /
Nach ſilber / deſſen ſchaum verſtellt den edlen geiſt /
Nach gütern / ſo von ihm genaue rechnung fodern /
Und derer herrligkeit als wie das eiß zerfleußt.
Den handel ſchelt' ich nicht; ich tadle nicht das reiſen:
Es ſuche Magellan mehr ſtraſſen in der ſee /
Columbus ſey bedacht noch eine welt zu weiſen /
Doch daß die ſeele nicht dabey zu grunde geh.
Erblaßter / beydes war dein eifriges bemühen /
Du kameſt Abraham in vielen ſtücken gleich:
Man ſahe deinen fuß durch ferne grentzen ziehen /
Und dennoch blieb dein geiſt wie vor an tugend reich.
Dir war die art verhaßt der milch- und mutter-ſöhne /
So auſſer Lübeck nichts als Travemünde kennt:
Wie offt hat Moſcau dich und Iſpahan / die ſchöne /
Den andern Olear und Mandelslo genennt.
So emſig iſt die ſchaar der arbeitſamen bienen /
Aus tauſend blumen quillt ihr wunder-ſüſſer ſafft /
Bald muß der grüne klee an ſtatt der beute dienen /
Bald raubt der kühne ſchwarm den roſen ihre krafft /
So purpur ähnlich ſeyn. Ein theil trinckt von vielen
Den ſüſſen morgen-thau mehr als begierig ein;
Es bleibt kein feld und wald / kein garten unbeſtohlen /
Nicht kraut noch blüte kan vor ihnen ſicher ſeyn.
So läſt manch kauffmann ſich an ſeinen kram nicht binden /
Er eilet dem Mercur in vollem fluge nach:
Wenn tauſend ihr plaiſir beym warmen ofen finden /
Hemmt ſeinen fürſatz nicht der reiſen ungemach;
Er bricht durch alles hin / ſcheut weder froſt noch hitze /
Noch arbeit und gefahr / ſein unerſchöpffter fleiß
Der bahnet ihm den weg zu fremder fürſten ſitze /
Wo redlicher gewinn bezahlt den ſauren ſchweiß.
Es ſpornt ihn gleichſam an die ſehnſucht rarer ſachen /
Zu ſtellen ſeinen fuß auff unbekandten ſand:
Bald muß ihn dieſer ort / bald jener klüger machen /
Die weite welt wird ihm ein enges vaterland.
Er kan von ſtädten mehr als nur den abriß weiſen /

Das weiß ein weichling nicht / der ſtets das pflaſter drückt /
Und unauffhörlich ſchwatzt von abgelegten reiſen /
Da doch das auge nichts als ſein center erblickt.
Erfahrung lehret offt weit mehr in wenig ſtunden /
Als vieler jahre ſchweiß im winckel ſuchen kan:
Denn was zum öfftern kaum im laden wird gefunden /
Das ſchaut man anderswo mit nahen augen an.
Und diß / entſeelter / war dein zweck von mancher reiſe:
(Das lob verbleibet dir als wahres eigenthum)
Du ſaheſt manches land / iedoch auff chriſten-weiſe /
Die reich in GOtt zu ſeyn nennt ihren höchſten ruhm.
Dein wünſchen war / dereinſt mit Simeon zu fahren /
An den gewiſſen port der ungeſtörten ruh.
Mich eckelt / ſprach dein geiſt / o welt für deinen waaren!
Drauff gieng die letzte farth nach Cabo Finis zu.
Das lager ward vertauſcht mit des Eliä wagen /
Auff dieſen ſahe ſich dein edler theil geſetzt /
Und nach der engelburg von Seraphim getragen /
Wo arbeit und gefahr nicht mehr die ſtirne netzt.
Drumb ſteckt / betrübteſte / dem trauren ziel und maſſe /
Schaut den entſeeleten in ſeiner heimat an;
Er ſchloß das lebens-buch / und fand die himmels-ſtraſſe /
Nun heiſſt er erſt mit recht ein wohlgereiſter mann!

Die ſaat und erndte der böſen und frommen / bey volckreicher leich-beſtattung Fr. Anna Eliſabeth Dürkopin / gebohrnen Leopoldin.

N. S.

GEehrter / laß mich doch in dieſen zeilen weinen /
Weil hertz und auge ſich hiezu am beſten ſchickt;
Mit troſt mag dir und mir ein ander freund erſcheinen /
Den keine centner-laſt gehäuffter plagen drückt.

Ich

Jch zehle leider nichts als friſch-erblaßte leichen/
Wobey die treue ſchaar mit naſſen wangen ſteht;
Was wunder/ wenn mein hertz bey ſolchen trauer-zeichen
Von thränen ſonder zahl aus wehmuth übergeht?
Betrübtes Jubel-jahr/ wie ſchwartz ſind deine tage!
Der anfang meldet ſich mit marter-wochen an/
Die neuen ſtunden ſind die boten neuer plage:
Wohl dem der zeitiger dort Oſtern feyren kan!
Jedoch was ſoll ich viel den lauff des jahres ſchelten?
Das gantze lebens-feld gleicht einer thränen-ſaat:
Der ſämann iſt der menſch/ der ſäet wunderſelten/
Daß er ein quentlein luſt gewiß zu erndten hat.
Den eintritt in die welt begrüſſen wir mit zähren/
Das winſeln ohne ziel iſt Herold vieler pein/
So das verhängniß uns als mutter will gebähren/
Wenn wir an jahren reich und auch an kräfften ſeyn.
Die jugend lernet nichts/ als taumeln/ fallen/ fehlen/
Auff taumeln/ fall und fehl erfolget weh und ach;
Die ruthe ſtrenger zucht iſt ein verhaßtes quälen/
Jhr anblick wandelt uns in eine thränen-bach.
Zuweilen erndten wir/ doch aber kurtzes lachen/
Wenn welt und wolluſt uns von ihrer taffel ſpeiſt:
Dann pflegt man ohne wirth die rechnung offt zu machen/
Was wunder/ wenn betrug das wahre facit heiſt?
Der reiffen jahre frucht iſt äpffeln gleich zu ſchätzen/
Die Sodoms wüſter reſt in ſeinen feldern trägt:
Verſucht ein hungriger den zahn darein zu ſetzen/
So fühlt er wie der ſtaub ihm in die augen ſchlägt.
Man ſucht durch ſchweres geld den gipffel zu erreichen/
Wo das berühmte ſchloß der ſtoltzen ehre prangt/
Da heiſt es offtmals: Freund/ du muſt vor dieſem weichen!
An thränen fehlt es nicht/ biß man den zweck erlangt.
Läſt denn der ehren-ſtand auch an den ehſtand dencken/
So läufft ein wilder hengſt zu ſeinem noth-ſtall ein;
Er läſſet nicht vernunfft noch klugen rath ſich lencken/
Und will bey Delila mit macht ein Samſon ſeyn.
Das demant-feſte band iſt mehrmals kaum gebunden/
So fehlt es ſchon an wein/ jedoch an weinen nicht/

Denn zehlt der arme tropff die ſorgen-reichen ſtunden/
  Bevor der tod den halß dem lieben weibe bricht.
Will dieſer nicht ſo bald den heiſſen wunſch gewähren/
  So merckt man wie der groll ſich in das hertze ſtellt;
Der groll pflegt ſtreit und krieg im hauſe zu gebähren/
  Des krieges endſchafft iſt ein thränend wangen-feld.
So ſieht der wehſtand aus! wird dann ein paar geſchieden/
  Und durch des todes pfeil das faule band zertrennt/
So gibt man ſich fein bald ob dem verluſt zu frieden/
  Und kennt die glut nicht mehr/ die vor ſo ſtarck gebrennt.
Inzwiſchen pflegt der leib/ doch nicht das hertz zu trauren/
  Das auge weinet offt wenn geiſt und ſeele lacht;
Man denckt: ſo ſind numehr zerbrochen dieſe mauren/
  So eine ſcheidewand der geilen luſt gemacht.
Der friſche Wittwer geht auff ſtoltzen freyers-füſſen/
  Und ſtreicht den vogel-leim bey zeiten auf den heerd;
Hat eine krähe ſich gefangen geben müſſen/
  So lacht er daß das glück ihm ſolchen fang beſcheert.
Jedoch ſo pflegt es nur der ſchaum von menſchen machen/
  Der reich an unverſtand/ und arm an witz erſcheint:
Hier gilt der wahre ſpruch: Wenn kinder zeitig lachen/
  So kommt der abend nicht/ bevor ſie ſatt geweint.
Genug/ die feder will aus ihren circkuln gehen/
  Ihr lauff verirret ſich ſchier in der bethörten welt.
Ach freund! du muſt zwar auch dein maaß der thränen ſäen/
  Doch gläube/ daß die ſaat in GOttes acker fällt.
Da ſoll ſie künfftig mehr als hundertfältig tragen.
  (Es iſt die winter-ſaat/ du muſt gedultig ſeyn!)
Kommt erſt der herbſt herbey/ ſo wirſtu ſelber ſagen/
  Der thränen-ſaame giebt den beſten freuden-wein.
Beweine nicht zu viel das kleeblatt der erblaßten:
  Sie ſind in Abrams ſchooß/ wie wohl iſt ihnen da!
Denn ihr calender weiß von keinen jammer-faſten/
  Lätare folget gleich auf Sexageſima.

† † †

Der

Der unvermuthete verluſt Frauen Sabina Mennzelin / gebohrner Zobin / an ihren Hn. Sohn.

C. E. W.

MEin freund / ich dachte zwar / es ſolten meine zeilen
Vor dißmahl ein begriff von tauſend wünſchen ſeyn;
So aber wird der brief zu lauter donner-keilen /
Die feder tauchet ſich in blut und thränen ein.
Ich zittre dir ein wort / ein hartes wort / zu ſagen /
Ach thränen / nehmet doch das amt der zungen an!
Der ganz verborgne GOtt hat an den ſtamm geſchlagen /
Und einen ſchweren riß in all dein heil gethan.
Es liegt der mund erblaſt / der deinen zarten wangen /
Als dich das licht umfieng / die erſten küſſe gab;
Die edle mutter iſt uns aus den augen gangen /
Und deinen beſten troſt umfaßt ein todten-grab.
Ach unverhoffter fall / der uns das blut der ſeelen /
Die grimme thränen-fluth / aus hertz und augen preßt!
Ich ſelber finde mich in ſo verworrnen hölen /
So daß der bittre ſchmertz mich ſelbſt nicht faſſen läßt.
Ein tod / der als ein ſchlaf die augen überzogen /
Nahm den entbundnen geiſt aus ſeiner wohnung hin;
Gleich als das licht der welt ſtieg an die himmels-bogen /
Umbgab die lange nacht den neuen Seraphin.
Der menſchen letzter feind verlohr hier ſeinen nahmen /
Er ſah als wie ein freund und naher bruder aus.
Denn als aus Sions-burg die letzten wincke kamen /
Brach er ganz unvermerckt der ſeelen banges hauß.
Ein kurtzer augenblick gab ſie an deſſen ſeiten /
Der ſeinen nahmen ihr zum letzten ſeufzer lieh;
Denn den ſie nie verließ / der muſte ſie begleiten
Dahin / wo heil und troſt verzuckert qval und müh.
Die welt vermißt an ihr ein muſter vieler frauen /
Wo alle tugenden ſich ihren ſitz erkieſt;
Denn nichts verſtelltes war an ihr durchaus zu ſchauen /
Was ſonſt der argen welt geehrter zierath iſt.

Der kirchen fehlt ein glied von ungemeiner güte/
Ein glied das iederzeit des Höchſten tempel war:
Der arme klagt die hand/ wir aber ihr gemüthe:
Kurtz: Unſer kleinod liegt auff einer todten-baar.
So ſeufftzt die gantze ſtadt! denn ſchweigen meine wörter/
Dergleichen lebens-lauff beſchämet allen ruhm;
Zudem bewohnt der geiſt ſchon die beſtirnten örter/
Und hat der engel lob zu ſeinem eigenthum.
Ihr ſchmertzlicher verluſt iſt hier zwar zu betrauren/
Jedoch der ſeelen ſtand nimmt keine thränen an:
Denn ihre ſeele wohnt in den ſaphirnen mauern/
Wo kein verſchlagner feind den frieden ſtöhren kan.
Drum überlieffern wir/ mein freund/ dir alle thränen/
Da biſts/ den GOttes hand am allermeiſten ſchlägt:
Denn deine wunde hat nach pflaſtern ſich zu ſehnen/
Weil man dein ſchutz-geſtirn dir aus den augen trägt.
Allein begreiffe dich und mindre deine klagen/
Was dir ans hertze ſtöſt/ iſt eine vater-hand;
Wenn hat der treue GOtt verwundet und geſchlagen/
Da nicht ſein arm zugleich den ſchaden ſelbſt verband/
Iſt ſchon die mutter hin/ ſo ſteht doch der zur ſeiten/
Der vielmahls wunderlich doch niemahls böſe führt/
Der wird durch ſeinen geiſt dich überall begleiten/
Biß einſt der tugend lohn dein wehrtes haupt beziert.
Wohlan/ ſo trockne nun die überſchwemmten wangen
Und ſchau der mutter heyl mit heitern augen an:
Wer in die ſeeligkeit ſo ſtill und ſanfft gegangen/
Mit dieſem hat der tod recht als ein freund gethan.

Auf Hn. M. Johann Moths Abſterben.

M. M. N.

1.

KAn Pylades noch haß und feder regen/
Da ſein Oreſt den letzten abſchied nimmt?

Kan dieſe bruſt noch lichter-einfluß hegen/
  Da ſchon das hertz in blut und thränen ſchwimmt?
Ja! ja! ich muß: es ſollen ſelbſt die zähren
Dem matten kiel ein bleiches naß gewehren.

2.

Du meine luſt/ du antheil meiner ſeelen/
  Soll dieß der ſchluß ſo langer treue ſeyn?
Bedencke doch/ wie mit ſo bittrem quälen
  Dein ſcheiden ſtürm't auf meine ſinnen ein.
Du weiſt/ wie oft mit brünſtigen umfaſſen
Mein wünſchen war/ dich ewig nicht zu laſſen.

3.

Vergnüget denn mein inniges verlangen
  Nichts anders/ als ein herbes: Gute nacht!
Ein kalter kuß auf deine blaſſe wangen?
  Ein anblick/ der mich gantz entſeelet mach't?
Und ſoll hiemit in grauſen unglücks-wellen
Mein hofnungs-ſchiff ſo unverhofft zerſchellen?

4.

O donnerſchlag/ der mir das hertze ſpaltet!
  O unglücks-ſturm/ der durch die ſeele dringt!
Mein ander ich/ mein Damon liegt erkaltet/
  Ich ſchaue mich von kummer gantz umringt.
Der himmel ſcheint mit gar zu ſteiffen willen
Mein freuden-licht in ſchatten einzuhüllen.

5.

Ich dencke noch an deine trefligkeiten/
  Und ſtelle mir zu tauſend mahlen vor/
Wie theurer ruhm dir immer ging zur ſeiten/
  Und Leucoris dich tapfer hub empor.
Man kunte leicht aus deinem wunder-weſen
So beydes witz/ als tieffe demuht/ leſen.

6.

Es ließ ſich noch/ aus halbgebrochnen blicken/
  Die freundligkeit im tode ſelber ſehn.

Dein mattes wort / dein naſſes hände-drücken
Gab deutlich gnug die liebe zu verſtehn;
Die liebe / die noch volle flammen hegte /
Als kaum der geiſt die glieder mehr bewegte.

7.

Der himmel weiß / wie bey dem letzten pochen /
Das in der bruſt dein brechend hertze trieb /
Mein hertze faſt / dem deinen gleich / gebrochen /
Daß wenig kraft mehr in den adern blieb.
Es iſt mir noch / als ob's im traum geſchehen /
Daß ich dich muſt / o bruder / ſterben ſehen.

8.

Ihr thränen fließt / ihr nimmer ſtille thränen!
Ihr ſeufzer / brecht mit tieffen ächzen aus!
Iſt gleich umſonſt mein kummer-reiches ſehnen /
Und dringet nicht an jenes ſternen-hauß /
So will ich doch mich gerne ſchuldig ſchätzen /
Der hofnung fehl mit klagen zu erſetzen.

9.

Du aber / ach! Du hochverklärte ſeele /
Kans möglich ſeyn aus deiner himmels-ruh /
So ſchicke mir / bey dieſer grabes-höle /
Noch einen blick / zu meinem troſte / zu.
Mag meine treu dein wohlgefallen wiſſen /
So will ich auch das ſchwerſte ſchickſal küſſen.

10.

Mein hertze trotzt den ſtärckſten Marmel-ſtücken /
Und gräbet dich ihm ſelbſt viel ſtärcker ein.
Wenn alters kraft kan ſtein und ertz zerdrücken /
Soll dieſe bruſt dein ewig denckmahl ſeyn.
Dieß rund ſoll eh ſich aus dem mittel heben /
Als du nicht mehr in meinen ſinnen leben.

Troſt-ſchreiben über den todt einer freundin.

GEliebte Freundin / wann mein brieff nach wermuth ſchmecket/
Wann Coloquinten er in ſeinen zeilen trägt/
Wann ihn ſtatt rothem wachs ein ſchwartzes ſiegel decket/
Und ſich ein zitternd ach! in allen ſylben regt:
So wiſſe / daß ich ſelbſt mit ſchmertzen bin umfangen/
Diß blat wil meiner noth ein treuer zeuge ſeyn/
Denn da dein theurſtes guth aus dieſer welt gegangen/
Miſcht ſich nicht ungereimt mein ach! zu deinem ein.
Es hat die trauer-poſt mich allzuſehr erſchrecket/
Die dir ein treues hertz/ mir eine Freundin nimmt/
Und nichts als angſt und weh in meiner ſeel erwecket/
So daß mein hertze ſelbſt in heiſſen thränen ſchwimmt.
Drum weiß ich faſt auch nicht / ob ich ſoll thränen ſchicken/
Ob aber hülff und rath vor deine todes-pein/
Die dich mit kümmerniß und trübſal will umſtricken/
Und dich heiſt ohne troſt / mich ohne freuden ſeyn.
Zu thränen hat mich längſt die freundſchafft dir verbunden/
Sie iſt ein feſtes band das uns verknüpffet hält.
Kein wunder / wann ich nun auch deinen ſchmertz empfunden/
Und wann dein jammernd ach! auf meine geiſter fällt.
Will gleiche freundſchafft ſich in gleichen ſeelen finden/
Wie kan es anders ſeyn / ſie fühlen gleiche noth/
Dein wohlſeyn konte mich zuvor mit luſt umbwinden/
Itzt iſt dein trauer-ſtand mir ärger als der todt.
Wie ſolt ich mich demnach zum troſte wohl bequehmen/
Ich der ich ſelber faſt ohn troſt und hülffe bin?
Kan man aus fremder noth offt rath und troſt hernehmen/
So tröſte dich denn auch mit meinem krancken ſinn.
Kein ander mittel weiß ich dir itzt beyzubringen/
Schau meine ſchmertzen nur und meine wehmuth an
Kan mich dein unglück nun zu ſolchem trauren zwingen/
So weiß ich / daß dich auch mein unglück tröſten kan.
Zwar iſt der riß zu ſtreng / dem aller troſt muß weichen/
Ein tieff verwundtes hertz nimmt keine pflaſter an.

Wer unter todten ſteht / wird ſelber offt zur leichen
Und lehrt / daß nur ein grab die wunden heilen kan.
Ich zweiffle nicht / du wirſt auch todten ähnlich ſcheinen /
Die du nur leich auf leich bißher erlebet haſt;
Vor kurtzem nöthigten zwo freundin dich zum weinen /
Jetzt aber fühlſt du erſt die rechte kummerlaſt.
Nachdem dein ancker ſelbſt in tauſend ſtück zerbrochen /
Auff welchen du bißher dein wohlergehn geſetzt;
Und ſich der grimme todt ſo ſtarck an dir gerochen /
Daß auch dein hertze ſelbſt biß auf das blut verletzt.
Kein wunder / wann dir nun will alles licht gebrechen /
Wer ſchaut nicht finſterniß wann unſre ſonn entweicht
Wer kan von frühlings-luſt und von vergnügen ſprechen /
Wann der ergrimmte nord durch unſre felder ſtreicht.
Wer kan großmüthig ſtehn / wann wolck und donner krachen?
Welch menſch ſchaut ſonn und todt mit ſteiffen augen an?
Wer kan wind / hagel / ſturm und aller wetter lachen /
Wenn unſer ſchiff ſchon ſelbſt mit wellen angethan?
Es iſt nur allzuviel das ſehn zu grabe ſchicken /
Was wir mehr als uns ſelbſt auf dieſer welt geliebt.
Auch palmen kan die laſt offt zu der erden drücken /
Wie ſolt ein menſch nicht ſeyn ob ſolchen fall betrübt?
Drum glaub ich leichtlich auch dein jammer-volles klagen /
Allein wo denckſtu hin bey dieſer traurigkeit?
Wie lange wiltu noch die kummer-feſſel tragen?
Soll dann dein auge nie von thränen ſeyn befreyt?
Ach! Freundin weine nicht / daß menſchen ſind geſtorben.
Dir iſt nicht unbekandt des lebens ſtrenge noth.
Wer hat nicht angſt und pein vor labſal hier erworben /
Was tröſtet endlich uns wohl beſſers als der todt?
Es iſt dieß leben ja voll müh und voller ſorgen /
Voll überdruß und pein / ſo uns gefangen hält /
Wo thränen-reiche noth uns grüſſet alle morgen /
Wo neid und freundſchafft uns viel tauſend netze ſtellt.
Wir martern mehrentheils uns ſelbſt auch mit gedancken /
Und wehlen dornen uns offt zur ergötzligkeit /
Nicht ſelten ſtraucheln wir in unſern glückes-ſchrancken

Biß endlich uns der todt den letzten fall bereit.
Wer wolte demnach nicht getroſt diß leben laſſen/
So nichts als dornen uns und gall und wermuth zeigt?
Wer wolte ferner auch diejenigen wohl haſſen/
Die ſchon den freuden-port der ewigkeit erreicht?
So tröſte dich dann ſelbſt! zieh ein die ſchwere thränen/
Schau tod und leben nur mit rechten augen an.
Ich weiß/ du wirſt dich ſelbſt von dieſer erden ſehnen
Und ſagen/ daß der todt dir nicht zu viel gethan.
Nun Freundin/ du wirſt auch diß blat nicht tadeln können
Das dir mein leyden hat ſo ſehnlich dargeſtellt;
Zwar hat das ſchickſal mir nicht eher wollen gönnen/
Daß meine wehmuth ſey zu deiner noth geſellt.
Doch iſt die kummer-poſt mir ſchon was ſpät gekommen/
So wird ein ſolcher todt doch nicht zu ſpät betraurt/
Denn deine freundin iſt auch mir zu früh genommen/
Und wird von mir ſo ſtarck als von dir ſelbſt bedaurt.
Wiewohl ich hoff/ du wirſt in dieſem fall dich finden/
Es kennt dein hoher geiſt den wechſel dieſer zeit/
Es wird der himmel ſelbſt die wunden dir verbinden/
Der uns nach angſt und pein auch wiederumb erfreut.
Das wetter pflegt nicht ſtets mit donner uns zu ſchrecken/
Auff finſtre kummer-nacht folgt endlich ſonnen-ſchein.
Das feld/ ſo ietzund nur will dürres gras bedecken/
Kan doch im frühling drauff die ſchönſten blumen ſtreun.
Nach dieſer thränen-ſaat wirſtu ins künfftge lachen/
Alsdann wird deine luſt auch mein vergnügen ſeyn.
Solt aber noch indeß ein brieff mich glücklich machen/
Wird aller unglücks-blitz mir ſelbſt zum ſonnenſchein.

Die glücklich geendigte ſchiffahrt des lebens bey dem grabe Frauen Johannä Julianä Hirſchvogelin.

E. K.

DJe flotte/ die diß jahr vor Cadix hat gelegen/
Und die der gute wind in einen hafen trieb/
Darinn der überreſt von ſilber-blatten blieb/
Wil gleichſam einen trieb in unſer bruſt erregen/
Der/ da dein liebes-ſchiff zerſcheitert und zerbricht/
Den ſinn auff den verluſt und auff den ſchaden richt.
Wir wollen den compaß auff einen hafen lencken/
Dahin/ betrübter freund/ die werthe liebſte geht/
Die in dem ſarge ſchon als einem ſchiffe ſteht/
Und deren abſchied dich bloß darum ſcheint zu kräncken/
Weil ſie ins finſtre grab als ihren hafen eilt/
Da ſie ſo kurtze zeit bey dir ſich hat verweilt.
Wie frölich wareſt du/ als ſie vor einem jahre
An deinem ufer dich vergnügt zu machen kam/
Doch da ſie nechſt den lauff nach ihren hafen nahm/
Wie ungern miſſeſt du die extra-feine waare/
Denn ihre tugenden/ dadurch ſie dich gewan/
Die ſtanden dir vielmehr als Steff und Atlaß an.
Uns ſelbſt hat warlich nicht die flotte ſo erfreuet/
Die nechſt von Cadix weg nach Vigos eiligſt gieng/
Und wie dort Simſon that/ die ſchlauen füchſe fieng;
Als daß durch GOttes ſchluß dein glücke ward verneuet/
Da er dich ietzt ein jahr dein frohes hochzeit-feſt
Mit der begehen hieß/ die dich betrübt verläßt.
Der nord-wind hat diß ſchiff vom lande abgetrieben/
Und ſolches ancker-loß ins todte meer geführt;
Doch nein; der tod hat nur den äuſern theil berührt/
Weil Chriſti creutze ſtets ſein ancker iſt verblieben/
So bleibt das innerſte/ die ſeele/ noch befreyt;
Und dringet durch das meer ins hafens ſicherheit.
Der ſtern aus Jacob iſt mit ſeinem glantz vorhanden/
Er zeigt der ſeeligen den weg zur himmels-thür/
Und geht im todten meer ihr biß an hafen für/
Ihr glaubens-ſchiff kan nicht an ſünden-klippen ſtranden/
An welche ſonſt der wind ein ſchiff zu führen pflegt/
So/ daß es offt betrübt die ſeegel niederlegt.

Denn wil der ſatan gleich es als ein räuber faſſen/
Dem tod und hölle ſtets an ſtat der capers ſeyn:
So läufft ihr glaubens-ſchiff doch in den hafen ein/
Und kan auf Chriſtum ſich als ſteuer-mann verlaſſen/
Der faſſet durch ein wort offt einen ſolchen ſchluß/
Daß ſatan / wind und meer gehorſam leiſten muß.
Du aber leideſt viel bey dieſem tod und ſterben/
Du ſchwimmeſt ietzo gantz in einer thränen-ſee/
Und hebſt / betrübter freund / die augen in die höh
Und ruffeſt JEſu zu: HErr laß mich nicht verderben!
Dein unterſinckend ſchiff macht dich an ſchmertzen reich/
Und deine thränen ſind des meeres wellen gleich.
Nun bleib / geliebter freund / bleib an dem ufer ſtehen/
Und ſieh der liebſten nach / wie ihren matten geiſt
Die engelſchaar ſo froh in hafen gehen heiſt:
Der Südwind müſſe troſt in deine klagen wehen/
Dein treuer ſchiff-patron / dein JEſus / ſteh dir bey;
Daß deine trauer-ſee nicht unergründlich ſey!

* * *

Vermiſchte Gedichte.

Auf die Krönung Sr. Königl. Maj. in Preuſſen.

B. N.

WElt-geprieſener Homer/
Deſſen kunſt mit dir verſchwunden;
Warum warſtu doch ſo ſehr
An Achillens zeit gebunden?
Heute ſolt'ſtu lebend ſeyn;
Da die ungeſtimmte flöten
So viel hungriger poeten
Faſt auf allen gaſſen ſchreyn/
Und dennoch mit ihrem klingen
Kaum ein hartes lied erzwingen.

O wie kommt es/ (düncket mich/)
Würdeſt du für eyfer fragen/
Da die muntre Brennen ſich
Durch die halbe welt geſchlagen;
Da der Barbar ſie geſcheut/
Da die Römer/ da die Griechen
Ihrer ſtrengen fauſt gewichen/
Daß doch dieſe tapferkeit/
Die ſich ja noch nie verlohren/
Keinen dichter hat gebohren?

Mich empfing ein ſolches land/
Wo die helden menſchen waren;
Gleichwohl muſt' ich mit verſtand
Sie den göttern bey zu paaren?
Hätt ich in der Marck gelebt/
Wo man mehr von einem helden/
Als von göttern/ weiß zu melden/
Ach wo hätt' ich hingeſtrebt!
Ach was hätten unſre zungen
Nicht für thaten abgeſungen!

O Homer! du klageſt recht.
Denn da macht und hoheit ſteiget/
Iſt die poeſie ſo ſchlecht/
Daß ſie nichts/ als ſchüler/ zeiget.
Friedrich pflanzt ein Königreich;
Wir vergeſſen unſre reimen:
Oder/ ſo wir ja was träumen/
Iſt's kaum ſeiner jugend gleich:
Weil er längſt vorbey gegangen/
Wo wir dencken anzufangen.

Doch du kunteſt mehr als wir.
Du ſchriebſt tauſend ſchöne lügen.
Deine helden muſten dir
Wie/ und wenn du wolteſt ſiegen.
Friedrich aber glaubt es nicht.
Er geht fort und läſt uns ſitzen.

Was fragt er / wie ſehr wir ſchwitzen /
Und wie viel uns zeit gebricht?
Was wir gantze jahre dichten /
Kan er einen tag verrichten.

Eh' man einen vers erzwingt /
Weiß er ſchlöſſer aufzubauen;
Eh' man ſeine cur beſingt /
Läßt er ſich als könig ſchauen.
Würde / glücke / macht und ruh /
Sind bey ihm vereinte ſachen.
Was ſonſt kriege pflegt zu machen /
Fällt ihm von ſich ſelber zu:
Was viel mit geſchencken heben /
Hat ihm GOtt und recht gegeben.

Andre erben ihren thron:
Er wolt' ihn vorher verdienen:
Darum hat ſein weſen ſchon /
Längſt uns königlich geſchienen.
Was er nicht im titel war /
War er doch in aller hertzen:
Denn wir wündſchten es mit ſchmertzen /
Und es ſpricht ein ieder klar /
Daß er / was itzund geſchehen /
Lange ſchon vorher geſehen.

Pyrrhus hatte tauſend müh /
Wie er möchte land gewinnen:
Unſer Friedrich hat noch nie
Dürffen auff gewinſte ſinnen.
Gantze völcker ſuchen ihn /
Und man ſieht viel nationen
Unter ſeinem ſchutze wohnen /
Die er doch durch kein bemühn /
Die er doch in wenig ſtunden /
Bloß durch wolthat überwunden.

O ihr muſen wachet auff!
Friedrich dultet kein Verweilen.
Fördert unſern ſpäten lauff /
Um ihm ſchneller nachzueilen.
Nun er Preuſſens könig heiſt /
Wird er auch bald thaten üben /
Die uns Maro ſchon beſchrieben /
Aber auch in fabeln ſchleuſt.
Uns wird müh genung verbleiben /
Wenn wir nur die wahrheit ſchreiben.

Vormals pflegte / wie bewuſt /
Käyſern diß gewündſcht zu werden:
Herrſche weiter / als Auguſt /
Beſſer / als Trajan / auff erden! *
Zeit und wundſch verändert ſich /
Und man wird hinkünfftig ſagen;
Wer will cron und ſcepter tragen /
Herrſche ſo / wie Friederich!
Himmel / laß es / wie wir flehen /
Unſerm könig wohlergehen.

Auff den höchſt-feyerlichen einzug Seiner königlichen Majeſtät in Preuſſen in dero reſidentz Berlin.

B. N.

MEin König / zürne nicht / daß mich dein glantz bewegt /
Und abermahl mein geiſt die matten flügel regt.
Ich dencke tauſendmahl; nun will ich nichts mehr ſchreiben.
Ich denck' es; aber ach! wer kan es laſſen bleiben?
So bald ich dich nur ſeh' / ſo fang ich wieder an.
Des guten iſt ſo viel / daß man nicht ſchweigen kan.
Denn ieder augenblick gebiehrt auch neue thaten;
Eh' eine zeile recht zu deinem ruhm gerathen /

So ſtiffſt du ſchon ein werck / das gantze bogen füllt.
Dein lob bricht ſchneller aus / als alle tinte quillt;
Je mehr man dich betracht / je mehr hat man vergeſſen.
Was andern die natur nur einzeln zugemeſſen /
Beſitzſt du faſt allein. Du bauſt / du führeſt krieg:
Heut ſieht man deine pracht / und morgen deinen ſieg:
Und gleichwohl weiß man nicht / großmächtigſter / zu ſagen
Wobey ſich dein verſtand am rühmlichſten betragen;
Denn thue / was du wilſt; bau / oder zeuch ins feld;
So biſt du / wie bekant / doch überall ein held.
Viel ſcheinen tugendhafft / wenn ſie im kriege ſchwitzen:
Allein ſo bald ſie nur bey voller taffel ſitzen /
So nehmen ſie ſo ſehr / als ſie gewachſen / ab /
Und legen mit der müh' auch die vernunfft ins grab.
Du führeſt bloß den krieg um friede zu gewinnen /
Und pflegſt im frieden ſchon auf fernen krieg zu ſinnen;
Gleichwie ein Adler thut / der nach der ſonne ſteigt /
Und dennoch von der höh' die augen abwerts neigt /
Und forſcht / ob ſich ein feind um ſeine jungen rühret.
Je höher dich die hand des glückes auffwerts führet;
Je kleiner trachteſt du für aller welt zu ſeyn;
Je tieffer ſenckſt du dich in unſre hertzen ein.
Du brauchſt die kräffte GOtt / nicht aber dir zu ehren:
Du ſuchſt der kirchen heyl / nicht deinen ruhm zu mehren;
Und alles / was du / herr / von deinem herrſchen haſt /
Iſt wircklich anders nichts / als eine güldne laſt /
Die dir für Deutſchlands ruh' viel ſchwere ſorgen machet.
Wenn mancher voller geitz / als wie ein falcke / wachet /
Und ſinnt / wo ſich ein land in ſeinen titel ſchickt;
So eilſt du denen zu / die man unſchuldig drückt /
Und hältſt ein einzig dorff / daß du dem joch' entriſſen
Viel höher als ein reich / das jener ſeinen füſſen
Mit unrecht unterwirfft. Nach fremden guthe ſtehn /
Und heimlich mit betrug und liſt zu rathe gehn /
Sind dinge / die man ſchon vor vielen tauſend jahren /
So gut / als itzt / gekont. Doch wo hat man erfahren /
Daß je ein teutſcher fürſt / wie du o held / zugleich
Zwey machten angeſprengt / die unſer teutſches reich

Von weſt und oſt erſchreckt? und daß bey ſolchen kriegen/
Nebſt ſeinem degen auch die muſen auffgeſtiegen;
Daß er im felde ſchlägt/ und doch zu hauſe baut;
Dort auff Europens nutz/ hier auff den ſeinen ſchaut:
Mit Kön'gen kriege führt/ und Kön'ge hilfft erhöhen;
Geld für die künſte ſchafft/ und doch auch für armeen;
Daß er/ wenn ſich die welt für hunger faſt verzehrt/
Doch frembde völcker noch aus ſeiner hand ernehrt/
Verjagten häuſer ſchenckt/ mit armen ſtädte zieret;
Und dennoch mehr gewinnt/ als er dabey verliehret:
Ja daß er endlich gar/ nachdem er mehr verricht/
Als ihrer viel gewünſcht/ und mancher kaum erdicht/
Dem lauffe ſeines glücks geweyhte gräntzen ſtecket/
Und ſich aus eigner macht mit einer crone decket?
O König/ dieſes iſt für einen held zu viel.
Was meinſt du/ daß hieraus noch endlich werden will?
Was wird der ſtoltze mund der ſpäten enckel ſprechen?
Du ſuchſt zwar ieglichem hier eine bahn zu brechen:
Allein du brichſt ſie ſo/ daß keiner hoffen darff/
Daß er dir folgen wird. Ich rede nicht zu ſcharff.
Sie werden ja wohl auch nach ruhm und ehre ſtreben;
Es kan ſie glück und krieg auff neue thronen heben;
Was aber hilfft ſie krieg und auch des glückes huld?
Sie bleiben dennoch herr/ in deiner ſteten ſchuld.
Du haſt dein königreich nechſt GOtt von dir empfangen;
Sie müſſen lebens lang mit deinem purpur prangen.
Das iſt was ehermals der Neſtor ſeiner zeit/
Der erſte Joachim/ den ſeinen angedeut:
Ach hätt er erſt geſehn/ wie du den thron erworben/
So wär er/ eh er ſtarb/ für freuden ſchon geſtorben/
Ich aber ſeh' es ja/ und ſolte mich nicht freun?
Mein König/ glaube nur/ daß deiner hoheit ſchein/
Der deinen hoff beſtrahlt/ auch in die winckel dringet.
Ich weiß wohl/ daß mein rohr hier viel zu niedrig klinget;
Wo aber lebt der mann/ der dich nach würden rühmt?
Daß man dein reines lob mit ſchmeicheley verblühmt/
Iſt wider die natur. Die welt wünſcht nichts zu leſen/
Als/ was du wircklich biſt/ und was du ſtets geweſen;

Das iſt; wie weißlich du den hertzog-ſtab gelegt/
Und wie vernünfftig nun dein haupt die crone trägt?
In dieſen zeilen iſt dein gantzer ruhm zu finden.
Die künſtler dürffen ihn nicht erſt in marmel gründen.
So viel du ſeelen/ herr/ in deinen landen ſiehſt;
So viel du freunde ſtets durch wohlthun an dich ziehſt;
So viel ſind derer auch/ die uns dein bildniß zeigen/
Und weder tag/ noch nacht/ dein wahres lob verſchweigen.
O Herr! wen ſein verdienſt in ſolche tempel ſetzt/
Der lacht der eitelkeit/ die man in kupffer etzt.
Tiber hat recht geſagt/ daß alle künſteleyen/
Die nicht die tugend ziert/ zum ſpotte nur gedeyen;
Und daß die nachwelt offt/ das was die kunſt erdacht/
Aus mißgunſt und aus neid nur als ein grab betracht/
Das unſern ruhm bedeckt. Was ſtets vor augen ſchweben/
Und ewig leben ſoll/ muß vor im hertzen leben.
Wer lebet aber ſo/ wofern er nicht wie du/
Holdſel'ger Friederich/ eh' auff der bürger ruh/
Als ſein vergnügen ſinnt; und wo er/ wenn er krieget/
Nicht für die freunde mehr/ als für ſich ſelber ſieget?
Der Frantzen groſſes haupt ſey/ weil es ihm gefällt/
Die luſt und auch zugleich das ſchrecken aller welt:
Zwey ſolche titel ſind auch für ſo viel perſonen:
Denn wie kan Attila bey einem Titus wohnen?
Mein könig ſchrecket nur/ indem er ſtraffen übt/
Und bleibt von denen auch/ die er geſtrafft/ geliebt/
Wie zitternd hält er doch das rach-ſchwerdt in den armen!
Wie hoch iſt er erfreut/ wenn er ſich darff erbarmen!
Nun komme denn/ o held/ und mache wieder klar/
Was durch dein auſſen-ſeyn bißher verdunckelt war!
Zeuch ein in dein Berlin; und wie du in den hertzen
Als könig längſt gewohnt/ ſo ſtill auch nun die ſchmertzen/
Die wir/ als könig dich zu ſehen/ offt gefühlt.
Dein einzug/ der auff nichts/ als heyl und glücke zielt/
Spielt ſchon den ſiegen für/ die früh' genug erthönen/
Und neben dir zugleich den Käyſer werden krönen.
Gantz Deutſchland wündſchet es; Europa freuet ſich;
Und billich: Denn wer hofft nechſt GOtt jetzt nicht auff dich?

Wo König Friedrich herrſcht / da wohnt die luſt der erden:
Wo König Friedrich ſchlägt / da muß auch friede werden.

* * *

Uber den glücklich vollendeten bau des hoch-Adlichen Stoſchiſchen Schloſſes in Groß-Tſchirma.

B. N.

Wo iemahls Phöbus mir die feder hat geführt /
Wo iemahls meinen ſinn ein rechter trieb gerührt /
So iſt es, dieſer tag / da du bey deinem bauen /
Und endlich / groſſer Stoſch / läſt maaß und ende ſchauen.
Die eitelkeit der welt iſt ja genug bekant.
Man baut offt in ein ſchloß mehr / als ein halbes land.
So offt ein ziegel ſteigt / ſo ſteigen auch die ſorgen /
Mit denen wir das geld zu unſer wolluſt borgen:
Doch wenn man ausgebaut / ſo ſchreyen kalck und ſtein /
Daß ſie der bürger blut / der witben thränen ſeyn.

Wie glücklich iſt ein herr / der auch in ſolchen dingen /
Wie du / o tugend-freund / kan ſeine regung zwingen;
Der alles / was er thut / mit guter art beginnt /
Vor auff der bürger heil / als auff palläſte ſinnt /
Und ſeinen hohen geiſt / wenn ihn das glücke kirret /
In enge ſchrancken ſetzt. So offt ein armer irret /
So irrt er nur für ſich: Allein ein groſſer mann /
Iſt wie ein ſchneller ſtrom / der vielen ſchaden kan /
Und der / woferne ſein lauff ſich einmahl nur verrücket /
Stadt / dörffer / volck und land in das verderben ſchicket.

Hochwohlgebohrner Herr / du biſt hievon befreyt.
Dein ſüſſes herrſchen weiß von keiner ſtrengigkeit:
Die bürger lieben dich / nicht / weil ſie dir geſchworen;
Nein / ſondern weil du ſie zu kindern dir erkohren /

Und nicht ſo wohl ihr herr / als ihr verſorger biſt.
Dein ſchloß iſt auffgeführt: wer iſt / der was vermiſt?
Wo ſpricht ein unterthan / daß du ſein geld verſchwendet?
Wer klagt / daß du den bau nicht eher haſt vollendet?
Er fing zu vieler ſchmertz ſich allzu langſam an /
Und iſt zu vieler gram zu zeitlich abgethan.

Es dachte mancher noch ſein ſchäf'gen hier zu weiden.
Allein ein kluger baut / und weiß auch abzuſchneiden.
Du haſt kein Capitol / kein Louvre' angezielt:
Du thuſt zwar was dein ſtand / doch auch vernunfft / befielt /
Und haſt der ahnen ſitz nur herrlicher verneuet.
So denckt ein ander nicht / den ieder wahn erfreuet /
Der offt ein ſchönes hauß mit müh' in ſtücken ſchlägt;
Warumb? dieweil es noch der vater angelegt.
Ein ſolcher Commodus meint / daß ein ſittlich leben
Nur für die ſchulen ſey. Er will ſich höher heben /

Als GOTT und tugend gehn / giebt beyden gute nacht /
Nimt / was man ihm verſagt / mit ungezähmter macht /
Und ſucht das höchſte guth in ſeinem ſtoltzen willen.
Kein Tiger iſt ſo ſchwer in ſeiner wut zu ſtillen /
Als ein ſo blinder mann / der den verſtand veracht /
Und würcklich einen GOTT aus ſeiner thorheit macht.
Er baut / als wolt' er hier auff erden ewig wohnen /
Er lebt / als beſit er noch auff ſieben käyſer-cronen.
Indeſſen klopffet man an ſeine kammerthür /
Und fordert lohn und geld. Was? ſpricht er zornig / wir?

Wir eine ſolche poſt? hier iſt noch abzuziehen.
Der arme bürger ſchwert. Ihr dürfft euch nicht bemühen /
Fährt jener raſend fort / und ſchlägt die thüre zu.
Die ſonne leget ſich / die menſchen gehn zur ruh:
Er aber ſitzt und wacht und ſinnt bey frembden ſchätzen /
In was für ordnung er will dach' und ſchornſtein ſetzen /
Wie weit das vorgemach vom tafel-zimmer ſtehn /
Durch wie viel kammern man zu der gemahlin gehn /
Wo man die kinder ſoll / und wo die diener finden.
Die nacht muß endlich auch ſo wie der tag verſchwinden;

Doch unſer Commodus hält ſchon vom neuen rath/
Und merckt nun allererſt/ was er vergeſſen hat.
Reiſt ein! reiſt/ ſchreyet er/ werfft maur und dach zur erden!
Toſcaniſch iſt zu ſchlecht/ es muß Corinthiſch werden.
Geld! rufft der zimmermann/ geld! ſpricht auch Commodus.
Die bürger zittern ſchon. Gleich aber dringt ein fluß
Dem ritter durch den kopff in die erfrohrne glieder/
Und legt mit ihm zugleich viel centner gram danieder.

Du lacheſt/ groſſer Stoſch/ daß meine feder ſich
So aus dem wege lenckt. Allein indem man dich/
Indem man andre ſieht/ die nichts nach tugend fragen/
So muß man auch dein lob und ihre ſchande ſagen.
Das ſchöne grotten-werck/ der garten/ den es ziert/
Das ſchloß/ das dein befehl in kurtzem auffgeführt/
Sind dinge/ welche zwar viel groſſes in ſich faſſen;
Doch würden ſie vielleicht nicht gar ſo koſtbar laſſen/
Hätt'ſtu ſie nicht erbaut. Ein ander wird geehrt/
Weil ihm ein reiches hauß mit dienern zugehört;

Du gibſt dem hauſe glantz/ und deine diener nehmen/
Ihr anſehn bloß von dir. Wenn ihrer viel ſich ſchämen/
Daß ſie hier nicht vielmehr als mäurer ausgericht;
So ſtifftſtu einen bau/ den keine zeit zerbricht/
Der an die wolcken ſteigt/ und deines nahmens würde
Auff erden ewig macht. Ich meine/ Herr/ die bürde
So vieler ſeuffzenden/ die du gutwillig trägſt/
Die armen die du ſchützt/ die wayſen die du pflegſt/
Und endlich kirch und ſchul/ die mehr von dir empfangen/
Als aller bau betrifft. Mit güldnen zimmern prangen/

Iſt etwas/ das man auch bey rohen heyden ſieht:
Wer aber ſich für gott nur einen tritt bemüht/
Dem iſt ein gröſſer liecht der ehren angezündet/
Als hätt er Babylon/ als hätt er Rom gegründet.
Wie ſolte nun dein hauß nicht voller freude ſeyn?
Vernunfft hat es gebaut und tugend weyht es ein.
Die bürger ſehen es/ und haben nichts zu klagen/

Als daß uns die natur / die alles bey getragen/
Was dich unſterblich macht / nicht auch dein bild gegönt.
Doch der hat ja dein bild / der deine thaten kennt.

Lebſtu in kindern nicht / ſo lebſtu doch in ſeelen /
Die / was du gutes pflanzſt / zu keiner zeit verhöhlen /
Und dich im hertzen längſt als vater auffgeſtellt.
Wer ſolche zeugen hat / der ſtirbt nicht in der welt /
Laſt andre ihren ruhm in groſſe bücher bringen:
Das iſt das beſte lob was auch die kinder ſingen/
Das von ſich ſelbſt gefällt / und keiner kunſt bedarff?
Ach! wäre / theurer Stoſch / gleich mein verſtand ſo ſcharff/

Als dein verdienſt erheiſcht / wie könt' ich anders ſchreiben?
Wer that und wahrheit ſchreibt / muß bey der einfalt bleiben:
Denn ſtoltze farben ſind für reine tugend nicht.
Ich ſage / was die ſtadt / was ieder bürger ſpricht.
Was mir das hertz gerührt / hat auch den kiel getrieben.
Stoſch ſey nur ſo beglückt / als ich hier wahr geſchrieben!

Auf Sr. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Rudolph Auguſti nahmensfeſt den 3. Aug. 1688.

J. F. K.

Durchlauchtigſt-lieber Fürſt / und Vater dieſes landes /
In den die tugend ſelbſt ihr ebenbild geprägt /
Die teutſche redligkeit ein wohnhauß hat gelegt /
Du himmel-werthes pfand / und ſonne deines ſtandes /
Wirff einen gnadenſtraal auf dieſes ſchlechte blat /
Das dein geringſter knecht hier legt zu deinen füſſen:
Erlaube / daß ich darff der freude mit genieſſen /
Die dein geſammtes land heut' angezündet hat.

Wer eingebohrnen iſt / brennt tauſend freuden-kertzen /
Im innerſten gemach der ſeelen billig an /

Weil er Auguſtens licht auf heute ſchauen kan;
Er ſchüttet einen ſtrom der ſeuffzer aus dem hertzen/
Vor ſeines fürſten heyl und hohes wolergehn.
Allein es ſchlägt die glut der treuſten liebes-flammen
Auch hier in dieſer bruſt/ Erlauchteſter/ zuſammen/
Und wil beym unterthan mit gleichen pflichten ſtehn.

Es muß/ was heilig iſt/ der gantze welt-kreiß küſſen/
Diß aber iſt es/ was dein nahmen in ſich hält.
Schau wie auff dieſen tag das groſſe licht der welt/
Der ſtraalen gantzes meer/ iſt mühſam auszugieſſen/
Und wie die klare lufft nur Hyacinthen ſchneit.
Denn weil dein erſtes ſeyn von oben her iſt kommen/
Dein weſen von dem zeug der ſteinen ward genommen/
So iſt ja billig auch der pol mit dir erfreut.

Auguſt/ vor deſſen thron nach vielen bürger-kriegen/
Das haupt der erden/ Rom/ zur erden ſelber fiel/
Schloß ſeiner ahnen ruhm in ein nicht weites ziel/
Den ſeiner hände werck/ und thaten überſtiegen/
Durchläuchtigſter Auguſt/ wo nehm ich geiſter her/
Die väter deines ſtamms nach würden zu beſchreiben?
Wo Cedern/ deren glantz darein recht zu verleiben/
Die ſelbſt von Inſulen und Käyſer-cronen ſchwer?

Des groſſen Carles geiſt/ und welt-bekannten wercke/
Der Wittekinden hertz und altes helden-blut/
Der Billinger verſtand/ der Ateſtiner muht/
Der Welffen groſſe macht und leuen-gleiche ſtärcke
Sind ſäulen/ die kein ſturm der zeiten niederreiſt.
Großmütigſter Auguſt/ es werden zeugen müſſen
Die Moſel/ Donau/ Rhein mit noch mehr andern flüſſen/
Daß du ein wahrer ſohn gedachter helden ſeyſt.

Jedoch Octavian/ der obwol tapffre Käyſer/
Erwehlte niemahls gern die waffen vor die ruh!
Er ſchloß des Janus burg in kurtzem dreymahl zu/
Und ſetzt ein friedens-blat vor tauſend palmen-reiſer.

Friedfertigſter Auguſt/ du fällſt dem urtheil bey;
Drum ſieht man überall die goldnen Friedens-ähren/
Wie land und ſtädte ſich in ſtiller eintracht nähren/
Und nichts als glück und heyl in deinen gränzen ſey.

Zu dem was nützt der durſt nach mehrem land und leuten?
Der iſt der gröſte Printz/ der ſeinen willen bricht.
Der leider wachsthum quillt aus übermaſſe nicht/
Noch auch der reiche flor aus blut und grauſamkeiten.
Nennt Cäſar diß den ruhm der groſſen in der welt;
Umb eines andern gutt ſich in die wette ſchlagen/
So muß er mit gedult das rauhe wort vertragen/
Daß jener räuber ihn zu ſeines gleichen ſtellt.

Es iſt das heyl der welt zur welt gebohren worden/
Alß Fürſt Octavius der Römer reich regiert;
Er ſelbſt hat viel altär und tempel aufgeführt/
Und als ein Heyde ſehr beſchenckt der Prieſter Orden.
Gottſeeligſter Auguſt/ iſt eine tugend wohl/
Die mehr im feuer hält dein himmliſches gemüthe/
Die eigenthümlicher dem Welffiſchen geblüte/
Als dieſe/ die da lehrt/ wie man GOtt fürchten ſoll?

Diß iſt der angelſtern/ wornach in allen fällen
Das ſchiff des regiments den lauff gerichtet hat.
Sie iſt dein oberſter ſtaats- und gewiſſens-raht/
Das auge/ das da weiſt/ wie unter ſturm und wellen
Der hafen feſter ruh doch zu erreichen ſey.
Ihr kirchen/ ſprecht vor mich/ und ihr Academien/
Die ich zuſammen ſeh in ſchönſtem wachsthum blühen/
Rühmt euers Mehrers mild und hohe vater-treu.

Zwar muß der Gottesdienſt bey vielen beyden ſpöttern
Ein griff der obrigkeit/ und ſtaats-erfindung ſeyn/
Ein nothſtall/ wo man ſchleuſt des pöbels ſinnen ein.
Und treibt Caligula nicht ſpott mit ſeinen göttern?
Wie aber/ wenn die lufft von donnerſchlägen kracht/
Daß dieſer wütterich ſo weibiſch bebt und zittert!

Der ärgſten laſter-knecht von banger angſt erſchüttert/
So bald ſein richter / der im hertzen ſitzt/ erwacht?

Es wird die frömmigkeit traun wol die ſonne bleiben/
Die allen tugenden ertheilet glantz und glut:
Das kleinod/ das da ziert am beſten cron und hut.
Kein welt-verſtändiger wird was ſo kluges ſchreiben/
Das nicht vorlängſten ſich ſchon in der bibel fand.
Wenn throne ſincken ein/ und ſcepter brechen wollen/
Die götter dieſer welt/ wie menſchen/ ſterben ſollen/
Da hält am treuſten ſie bey ihnen fuß und ſtand.

Es ſchlieff das groſſe Rom ſchon mehrmahls in die wette/
Wenn ſein Auguſtus noch die richtſtimm hören ließ.
Da eine kranckheit ihn zuweilen niederrieß/
Stund bey der lagerſtatt ſtets auch der Themis bette.
Rom/ das vor leimern war/ ward durch ihn marmelſtein.
Der endzweck ging dahin/ für alle müh und plagen
Bey ſeiner Bürgerſchafft den nachklang zu erjagen:
Daß er/ was löblich war/ zu erſt geführet ein.

Die ſchönen ordnungen der hohen richter-ſchwellen/
Wo mancher Ulpian und kluger Celſus ſitzt/
Wo man die laſter ſtrafft/ die tugenden beſchützt/
Woſelbſt Aſträa ſich darff laſſen urthel ſtellen/
Bezeugen/ wer du ſeyſt/ gerechteſter Auguſt.
So wenig als dort Rom/ wird Braunſchweig ie betauren/
Daß ein Auguſt bißher beſchützet ſeine mauren/
Der ihrer Bürger heyl ſtets führt in aug und bruſt.

Ein glied / das gäntzlich faul / muß ſchwerdt und eiſen ſchneiden/
Doch wird ein fehltritt ſtets der gütte wehrt geſchätzt.
Was überſicht nicht GOtt/ der doch ſo hoch geſetzt?
Wer kan ſich in den rock ſo reiner unſchuld kleiden/
Der/ was des todes werth/ nicht einmahl hat gethan?
Die durch ein enges ſeil den tod erlitten haben/
Befiehlt das beſte recht des himmels zu begraben:
Denn worzu ſchaut das volck die greuel ſtetig an?

Genung: ein fremder winck heißt mich hie ſtille ſtehen/
Weil man die Fürſten mehr mit ſtiller andacht ehrt/
Auguſt/ was rühmlich iſt/ viel lieber thut/ als hört.
Zudem wie kan mein fuß biß zu der ſonnen gehen/
Wohin/ Erlauchteſter/ ſich deine tugend ſchwingt?
Die freund- und redlichkeit/ du Titus unſrer zeiten/
Die um die oberhand mit allen Printzen ſtreiten/
Erfordern einen ſchwan/ der mehr dann irrdiſch ſingt.

Was wunder/ wenn das land denn nun mit tauſend freuden
Auguſtens göldne zeit/ dein löblich regiment/
Und dich/ wie ehmals Rom Auguſten/ vater nennt?
Daß jeder/ weil du lebſt/ iſt freudig abzuſcheiden?
Die welt in ertzt und ſtein wil hauen nahm und ehr!
Allein/ man ſiehet doch den marmel endlich brechen/
Es kan der zeiten zahn die Pyramiden ſchwächen/
Und Rom kennt heute nicht Auguſtens ſeulen mehr.

Wohlan! ſo ſoll dein knecht denn nach was beſſerm ſehen/
Er will ſein hertze dir zu einem tempel weihn/
Wo dein gedächtniß ſoll ſtets unverweßlich ſeyn.
Du wirſt/ Erlauchteſter/ die gabe nicht verſchmähen/
Die aller Fürſten Fürſt ſelbſt ſich gefallen läſt.
Es müſſe Fürſt Auguſt Auguſten überleben!
Ob ihm und deſſen hauß ſtets Fürſten-glücke ſchweben!
Erfreuen ihn und uns noch vielmahl dieſes feſt!

Auf Sr. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Rudolph Auguſti Geburths-Feſt/ den 16 Maji 1693.

J. F. K.

ERſchallt der Tyber-ſtrom von klang und ſaiten-ſpiel?
Ergötzt das alte Rom ſich an der läuffer ſpringen/
Der fechter hurtigkeit/ der ſtarcken kämpffer ringen/
Wenn es der Obrigkeit geburths-tag feyern wil?

Wird tag und zeit zur luſt und andacht auserkohren/
An dem der Römer haupt/ der Käyſer/ war gebohren?

Hüllt heute ſich das jahr in freuden-kleider ein?
Legt Chloris ihren crantz von Veilgen und Narciſſen/
Durchleuchtigſter Auguſt/ gebückt zu deinen füſſen/
Und wil die Göttin ſelbſt der blumen dienſtbar ſeyn?
Hör ich die nachtigall in allen feldern ruffen:
Es lebe Fürſt Auguſt/ der länder heil und hoffen?

Iſt die verklärte lufft wie Hyacinthen ſchön?
Seh' ich die morgenröth an den Saphiernen zimmern/
In neu-vermehrter pracht von gold und roſen ſchimmern/
Und freudiger als ſonſt aus Thetys kammer gehn?
Wil Titan dieſen tag mit mehrerm purpur mahlen/
Verdoppeln ſeinen ſchmuck/ verneuen ſeine ſtrahlen?

So ſtreich ich mir den ſchlaff auch aus den augen aus:
Ermuntre ſeel und geiſt/ empfange glut und leben/
Der himmel ſelber wil mir neues feuer geben/
Und der erhitzte muth bricht in das wort heraus:
Wer dieſes feſt nicht ehrt/ nicht freuden-feuer brennet/
Verdient nicht/ daß er ſich der Welffen diener nennet.

Du himmel-wehrtes pfand/ Durchläuchtigſter Auguſt/
Dem ſich die redlichkeit von jugend auf verſchrieben/
Den groſſe Fürſten ehrn/ all unterthanen lieben/
Du aller Welffen ruhm/ und aller menſchen luſt.
Vergönne/ daß ich mich mit dir auf heute freue/
Den weyrauch reiner treu auf dein gebuhrts-feſt ſtreue.

Dir iſt nicht unbekant/ wie ſehr ich dir verpflicht.
Es hat mich deine huld in dieſes land gezogen/
Des vaterlandes zug und reitzung überwogen/
Du haſt als Vater offt mich blöden aufgericht.
Wenn haß und neid auf mich ihr feuer ausgeſprützet/
Hat mich dein ſtarcker arm bedecket und beſchützet.

Zu dem / ob iezt die welt faſt voller flammen ſteht;
Ob hier die heiſſe lufft erkracht von feuer-ballen /
Dort ſchlöſſer und palläſt in einen klumpen fallen /
Ob ein halb Königreich zu grund und boden geht;
Ob nun den edlen Rhein ſo mancher ort verheeret /
Die Richterſtühl entweih't / die tempel umgekehret:

Deckt doch dein eigenthum die goldne ſicherheit.
Des herren hauß erſchallt bey uns von GOttes lehren /
Wir können ungeſtöhrt des höchſten nahmen ehren /
Und Themis ſpricht das recht mit groſſer freudigkeit.
Die hügel ſtehn beglückt / die felder angebauet /
Dorff / flecken / ſtadt und land mit ſeegen übertauet.

Das macht / weil Fürſt Auguſt vor aller wohlfahrt wacht.
Des leuen helden-blut / das in den adern ſpringet /
Der feurige verſtand / der durch die ſternen dringet /
Vertreibt der zeiten weh / und hemmt der wetter macht.
Der adler muß geſtehn / und hat es ſchon geprieſen /
Daß wir dem reich und ihm viel guter dienſt' erwieſen.

Wie daß denn andere ſich alles weſſen bey?
Als Crecqui an der Saar ward in die flucht geſchlagen /
Haſt du / Durchläuchtigſter / das meiſte beygetragen /
An mannſchafft / an glück und alter teutſcher treu:
Als bey verkehrtem ſpiel Neuhenſel ward bezwungen /
Iſt Wolffenbüttel nicht zu erſt hineingedrungen?

Und doch vertraueſt du den waffen nicht allein.
Wenn Moſes ſeinen arm beginnet auffzuheben /
Muß Amaleck die flucht vor GOttes völckern geben /
Erſinckt die müde fauſt / büſt der Ebreer ein.
Das feſte Jericho warff ein bloß ruffen nieder /
Eh noch die welt erſan geſchütze / Brech und Wieder.

So iſt bey allem thun auch GOtt dein höchſter zweck.
Wenn das regierungs-ſchiff ein ſturmwind angewehet /
Hat ſich die nadel ſtets nach dieſem pol gedrehet /

Der leitſtern wird/ was ietzt noch dräuet/ jagen weg.
Der ſchluß bleibt felſen-feſt/ und ſteht in ertzt gegraben.
Wer wohl regieren wil/ muß GOtt vor augen haben.

Wolan! Erlauchteſter/ ſo ernde denn auch ein
Die früchte/ welche GOtt den frommen hat verſprochen:
So ſchön am Libanon die Cedern ausgebrochen/
So grün auf Pindus-höh die palmen-bäume ſeyn/
So fruchtbar/ jung und friſch müß' auch dein alter blühen/
Und immer neuen ſafft aus friſchen quellen ziehen.

Auguſtus hat altär und tempel aufgebaut
Dem glücke/ das in Rom war wieder eingezogen/
Mein Fürſt/ dein Braunſchweig baut dir tauſend ehren-bogen/
Weil unter deinem ſchutz es lauter glücke ſchaut.
Der bürger weihet dir die hertzen/ ſeel und leben/
Und wil zu deiner zeit viel ſeiner jahre geben.

Ein jeder rufft mit mir: Es lebe Fürſt Auguſt!
Es lebe Fürſt Auguſt/ der Titus unſer zeiten!
Sein ſtamm-hauß müſſe ſich in tauſend zweige breiten!
Der himmel ſchütt' auf ihn glück/ ehre/ ſieg und luſt!
Es müſſe leben/ blühn/ groß werden und bekleiben
Der bruder/ und die ſich von deſſen ſtamme ſchreiben!

Raht und that/ in der perſon Sr. Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Anthon Ulrichs/ bey gehaltenem Königs-ſchieſſen den 31 Maj. 1697 vorgeſtellet.

J. F. K.

DEr Themis richt-beil ſchützt den purpur nicht allein/
Es ruht der Käyſer-thron nicht nur auf den geſetzen;

Man muß die waffen auch vor deſſen ſäule ſchätzen/
Da der vertraute ſtaat recht ſoll gezieret ſeyn.
Was achten unſer recht befreyte potentaten?
Wer hundert-tauſend mann zu felde ſtellen kan/
Nimmt der die ſchlüſſe wohl der beſten redner an?
Wie wird der völcker-ruh und ſicherheit gerathen?
Wie wil der cronen gold/ die majeſtät/ beſtehn/
Wo eiſen/ ſpieß und ſtahl ihr nicht zur ſeiten gehn?

Der degen theilt die welt und deren erbſchafft aus.
So weit als Magellan den circkel hat geſtecket/
So weit hat auch Gradiv ſein käyſerthum erſtrecket/
Sein ſchild bedeckt den heerd/ das raht- und GOttes-hauß.
Die wilde ſee verſtummt vor Cæſars glück und ſiegen/
Des Alexanders bruſt faſt mehr denn eine welt.
Ob Carl dem ſiebenden das Parlament entfällt/
Muß doch deſſelben ſchluß dem degen unterliegen.
Wenn himmel/ erde/ meer in tauſend ſtücke bricht/
So weiß der tapffere von keinem zagen nicht.

Vor allen muß ein fürſt der waffen ſchutz-Herr ſeyn.
Ob ein gemeiner kerl ſtets bey dem ofen ſitzet/
In hundert winckel kreucht/ ſo offt ein unfall blitzet/
Fällt doch deßwegen nicht der bau der erden ein.
Allein ein fürſt und herr/ der volck und land regieren/
Wie Atlas das gebäu vom goldgeſtirnten pol
Die centner-ſchwere laſt der länder tragen ſol/
Muß feuer im geblüt und hertz' im leibe führen.
Kein Demant/ kein Rubin ziehrt ſo den fürſten-hut/
Als ein behertzter geiſt/ und unerſchrockner mut.

Man ſtellt von alters her des andern ländern nach.
Der ſchlimme nachtbar legt offt unſrer freyheit ſtricke/
Wer allzu ſicher lebt/ hat ſelten viel gelücke/
Ein vorerblickter pfeil macht kein groß ungemach.
Ein Fürſt/ der unverrückt des friedens wil genieſſen/
Legt mitten in der ruh den blancken harniſch an/
Macht ſtädt' und länder feſt/ und übt den unterthan/

Umb bey erheiſchtem fall den feind recht zu begrüſſen.
Denn wer beym krieges-ſturm erſt waffen ſchmieden wil/
Verliehret leut' und land/ verſchertzet zeit und ziel.

Vor zeiten führte man den unterthan ins feld.
Mit ſeiner bürgerſchafft hat Rom die welt bekrieget/
Das hurtige Athen den Perſen obgeſieget/
Man weiß/ daß ietzt die Schweitz noch keine völcker hält.
Als man das Capitol den Brennus ſah befechten/
Wie das beſiegte Rom zu aſchen ward gebrandt/
Als fürſt Arminius den Varus überwand/
Wer wuſte zu der zeit von lands- und krieges-knechten?
Eh Maximilian zur Käyſer-würde kam/
Wer war/ der damahls volck umb geld in dienſte nahm?

Man gab ein feld/ ein dorff bewährten dienern ein/
Und kriegte/ wenn es noth/ mit dieſen lehen-leuten/
Man ſah den ackermann ſo wohl als bürger ſtreiten/
Und dennoch war der ſtreit und ſieg offt nicht gemein.
So bald der landes-herr die waffen legte nieder/
Ergriff ein jeder auch/ worzu ſein ſtand ihn trug;
Der handwercks-mann den ſtuhl/ der bauer egg' und pflug/
Der ritter ſetzte ſich hin auf ſein land-gut wieder.
So war das volck zu krieg und ruh zugleich bereit/
So ſtund der Teutſchen reich in ſteter ſicherheit.

Daß die gelehrte welt dir ehren-tempel ſetzt/
Durchläuchtigſter Anthon/ du Titus unſrer zeiten/
Daß Phöbus harffen-ſpiel verſtummt vor deinen ſeyten/
Daß Svada deinen mund mit Nectar-ſtrömen netzt.
Daß huld und freundlichkeit aus deinen augen lachen/
Daß ungemeine gunſt/ der ſterblichen Magnet/
Und was die majeſtät der obrigkeit erhöht/
Auf der verklärten ſtirn zuſammen hochzeit machen;
Daß über alles thun der helden dieſer welt
Dein hocherleuchter geiſt buch und regiſter hält;

Daß auff der kirchen heil dein biſchoffs-auge ſieht/
Der Pietiſten gifft in zeiten weiß zu dämpffen/
Daß umb den Ocker-ſtrom Gradiv und Pallas kämpffen/
Und ein neu Helicon in Wolffenbüttel blüht;
Daß dir des vatern witz in haupt und hertz geſchrieben/
Der ſternen reiche gunſt der künſte kunſt legt bey/
Wie das regierungs-ſchiff recht anzuführen ſey;
Daß die regenten Dich als ihren Pharus lieben;
Daß Themis oben an bey dir im rathe ſitzt;
Die miſſethaten ſtrafft/ die tugenden beſchützt;

Diß/ und was ſonſten mehr der himmel dir verliehn/
Bekräntzet zwar dein haupt ſchon mit viel lorbeer-reiſern/
Es dencket der nachruff dich den allerbeſten Käyſern/
Den klügſten Königen deßwegen vorzuziehn.
Doch iſt diß nicht genug. Des groſſen Carles ſtärcke/
Der Wittekinden geiſt/ des tapffern Hillings blut/
Der Aſten krieges-feur/ der Welffen löwen-muth
Befeuern auch dein hertz/ und krönen deine wercke.
Als noch den zarten leib die ſchwache windel band/
Zerriß die ſchlangen ſchon die unbewehrte hand.

Dein Friedrich opfferte ſein blut dem käyſer auff.
Er wehlte ſtahl vor gold/ vor wolluſt dorn und hecken/
Ein hartes erden-kloß vor weiche purpur-decken/
Und ſchloß vor Philips-burg den ſchönen tugend-lauff.
Neuheuſel ward zu erſt durch deine macht erſtiegen/
Wir hatten theil daran/ wenn Franckreich niederlag.
Morea zeiget noch/ wie viel dein arm vermag.
Wer weiß/ was wir hiernechſt aus Flandern neues kriegen?
Allwo printz Ludewig den ſternen eingepregt:
Daß Braunſchweig-Lüneburg nur helden-kinder trägt.

Der väter alten ſitz umbfängt ein neues licht.
Du läſſeſt wall und thor und mauern feſter bauen;
Man kan anietzt bey uns viel neuer ſchantzen ſchauen/
Und Braunſchweig krieget nunmehr ein heller angeſicht.
Du gönneſt mehrentheils uns deiner hoheit ſtralen/

Wenn ſich die bürgerſchafft beym Königs-ſchieſſen übt/
Der überwinder wird beſchencket und geliebt/
Und darff ein jahr hindurch nichts an beſchwerden zahlen.
So wird die eyferſucht der ſchützen angezündt/
Daß jeder/ was er kan/ ſich gern ins ſchwartze findt.

Wohlan! Durchlauchtigſter/ es bleibe diß dein zweck/
Bey klar und trüber lufft das ruder recht zu führen.
Wiewohl es müſſe nie ein ſturm-wind uns berühren/
Dieweil ein oel-zweig doch ſticht tauſend palmen weg.
Es müſſe Pallas ſich zu deinen füſſen legen/
Es hebe Mavors dich biß an der ſonnen gleiß!
Es wachſe ſtadt und land durch unſers Wilhelms fleiß!
Und Ludwig zeige ſich der welt mit ſeinem degen!
Es lebe dieſes hauß! Es grüne dieſer ſtaat!
Es fehl ihm nimmermehr an glücke/ raht und that!

Schuldigſter glückwunſch auf eines Frey-Herrn von Promnitz in Franckfurt an der Oder A. 1680 gehaltene abſchieds-rede.

1.

Ein geiſt/ der glut und feuer hegt/
Und nicht am ſchaum der erden bleibet kleben/
Der luſt zu denen dingen trägt/
Die an die burg der lichten ehren heben;
Ein auffgemuntert ſinn/ der nur auf tugend hält/
Verläſt bey früher zeit die hügel dieſer welt/
Und ſucht bey jenen himmels-auen
Sich einen feſten ſitz zu bauen.

2.

So bald ihm iſt der morgen-ſtern
Und helle tag des lebens auffgegangen/

Zeigt ſich die flamme ſchon von fern
Jn zarter bruſt der tugend anzuhangen/
Zerreiſt nicht Hercules mit unbewehrter hand
Die ſchlangen/ da ihn noch die ſchwache windel band?
Das grobe kleid/ der hirtenſtecken
Kan Cyrus groſſen muht nicht decken.

3.

Wann dann die leichten kinder-ſchuh
Zerriſſen ſind/ und der verſtand erſchienen
Eilt er Minervens tempel zu/
Und nähert ſich der Muſen heil'gen bühnen/
Wo Phöbus prieſter iſt/ und als regierer ſitzt/
Mit majeſtät'ſchem ſtrahl in thal und felder blitzt/
Wo in den gold-geſtückten zimmern
Viel tauſend holder engel ſchimmern.

4.

Hier find't er ſein' ergötzlichkeit/
Nimmt eifrig an der künſte kluge lehren;
Vertreibt nie fröhlicher die zeit/
Als wenn er ſol der weißheit wunder hören:
Hier zeigt Pallas ihm der ſprachen eigenſchafft/
Der dinge rechtes ſeyn und unermeßne krafft/
Ja tauſend wunder weiſe ſachen/
Die ihn von tage klüger machen.

5.

Ihm hält das groſſe zeitenbuch
Die fälle vor von vielen tauſend tagen/
Zeigt / wie durch hitzigen verſuch
Auf gleicher bahn der nachruhm zu erjagen;
Er lernt/ wie weit die flucht der ſtrudel-reichen ſee/
Der erden runter ball und Phöbus fackel geh;
Wie weit von unſrer hügel höhen
Der ſternen ſilber-ampeln ſtehen.

6.

Die himmliſche wohlredenheit/
Die kräfftigſte beherrſcherin der ſinnen/

Weiß / wie der hertzen härtigkeit
Durch lieblichkeit und nachdruck zu gewinnen.
Wer iſt's / der dieſe kunſt nicht überirrdiſch acht/
Die tygerthiere zahm und leuen bändig macht;
Die ſonder waffen / ſchwerdt und degen
Der feinde trutz kan wiederlegen?

7.

Was die erhitzte jugend acht /
Wenn ſchnee und reif die ſcheitel noch nicht färben/
Was unſern leib geſchmeidiger macht /
Und oft die gunſt der groſſen hilfft erwerben/
Diß greiffet er getroſt mit ſeinen kräfften an;
Lernt wie er ſeinen leib vorſichtig ſchützen kan:
Wie er den unverhofften fällen
Die bruſt entgegen könne ſtellen.

8.

Allein was wil ich länger hier
Der wörter zweck mit einer maſque decken?
Er / wohlgebohrner / ſtellet mir
Lebendig vor das muſter ſonder flecken/
Das dieſer ſchlechte reim ſich vorzubilden nimmt.
Seht? wie in ſeiner bruſt der tugend feuer glimmt/
Die alſobald von erſter wiegen
Die laſter ſuchte zu bekriegen.

9.

Der jugend grünes paradieß
Ward überreicht Minervens treuen händen/
Die keine müh ſich tauren ließ/
Allhier ein werck von würden zu vollenden;
Nach dieſem nahm ihn auf der Oder weiſer ſtrand/
Der wieß ihm reichlich an der höhern künſte pfand/
Nun läſſet er ihr ufer hören /
Was er geſchöpfft / aus ihren lehren.

10.

Wolan! der Pindus iſt erfreut /
Daß ſtand und kunſt bey ihm zuſammen kommen;

Daß ſeiner ahnen treflichkeit
Durch neuen glantz ſo herrlich zugenommen/
Es müſſe fernerhin der goldbeſtirnte pol
Ihm zeigen / wie er ſich anſehnlich machen ſol;
Nun aber auf den fernern reiſen
Ihm ſelber fahrt und wege weiſen!

◆

Auf das in Schleſien ſehr gewönliche Karten ſpiel des trappelirens.

*** C. A. L. v. N.

Ihr freunde/ kommt herbey / der wahltag iſt verhanden/
Der tag / der uns erhöhn und wieder ſtürtzen kan /
Drauf unſer wohl und weh das gantze jahr geſtanden/
Den ieder ſieht von uns mit furcht und hofnung an.
Wer dieſen zeichen wird mit einem weiſſen ſteine/
Wen der verbuhlte mund des glückes heute küſt /
Der kan nach hauſe gehn mit ſolchem ehrenſcheine /
Den ſelbſt der Prete Jan und Mogol nicht genieſt.
Es lache / wer da wil / ſo muß er doch bekennen/
Daß die vergnügung oft in einem wahn beſtehe/
Und der mit beſſerm fug ein könig iſt zu nennen/
So frey in meſelan / als ſklav in purpur gehe.
Wer weiß / ob ich nicht oft viel gröſſre luſt empfunden /
Wenn mir der Coppidu nach hertzens wunſch geſchickt /
Als Ludwig/ da er Gent und Straßburg überwunden /
Ob ieder gleich vor ihm / vor mir ſich keiner bückt.
Gewiß der beſte wein iſt meiſt in irdnen ſchalen /
Der unmuhts=wurm befleckt den ſchönſten Porcellan/
Ein hauß in Breßlau zeigt uns gröſſre freuden=ſtralen/
Als kein Eſcurial / kein Louvre geben kan.
Ein wohlgefaſter ſchertz kan uns ſo gut ergetzen/
Als Molierens geiſt ſich zu Paris bemüht /
Wir können ſeel und hertz in beſſre freude ſetzen /
Als wenn man Roßballet und ſtiergefechte ſieht.

Das macht / der freundſchafft ſaltz würtzt lieblich unſre ſpeiſen/
  Luſt und vertrauligkeit iſt unſer mode-band /
Der redligkeit tinctur macht gold aus unſerm eiſen /
  Wir brauchen zum ſalat der liebe zuckerkant.
Wir fechten ohne blut / wir ſchlagen doch die blätter/
  Wir kriegen/ aber nur mit ſchwerdtern/ ſo gemahlt/
Wir zancken / doch entſteht kein blitz und donnerwetter /
  Wir nehmen/ und es lacht / wer auch das meiſte zahlt.
Welch Cato wil ſich nun das edle trazpeliren/
  Das groſſe heldenſpiel zu tadeln unterſtehn ?
Wir lernen land und ſtadt durch dieſes ſpiel regieren /
  Und wie es überal pflegt auf der welt zu gehn.
Denn was der mund nicht kan/ das müſſen prügel zwingen/
  Seind dieſe denn zu ſchwach / ſo greifft man nach dem ſchwerd/
Was beiden noch zu ſchwer / muß geld zuwege bringen/
  Was hat ein becher nicht für gutes offt gewuchert.
Ich gehe weiter fort / iſt es nicht eh geſchehen /
  Daß ein geringer menſch / ſo nichts als ich und du /
Sich durch ſubtilen witz in ſolcher macht geſehen /
  Daß könige vor ihm gemacht die augen zu.
Ein fußknecht geht offt mehr in einer viertelſtunde/
  Als der zu pferde nicht in einer woche kan /
Wer itzund obenliegt / geht augenblicks zu grunde /
  Vor zehen ſieht man neun / vor neune zehen an.
Wir finden / wenn wir offt im geiſt was groſſes kochen/
  Daß doch ein ſchlechtes blat und böſe ſieben macht /
Daß unſer anſchlag fehlt auff zwey und funfzig wochen /
  Und wir vor alle müh nur werden ausgelacht.
Der hofnung blauer dunſt pflegt meiſtens uns zu blenden/
  Daß man was guts verwirfft und nach dem ſchlimmern greifft/
Da doch viel beſſer iſt ein ſperling in den händen /
  Als rebhun und faſan / ſo in dem walde läufft.
Iſt einer / der das glück kan zur gemahlin finden ;
  Und deſſen hofnungs baum beginnet ſchön zu blühn/
So wird ſich alle welt gleich wider ihn verbinden/
  Und mit geſamter hand ihn plötzlich überziehn.
Wir müſſen offt bald diß / bald jenes wiedergeben /
  Das man nicht ohne grund vor ſchon gewonnen hielt/

Weil unſre freunde ſelbſt ſich wider uns erheben/
  Wenn gifft der eiferſucht aus ihren hertzen quillt.
Diß alles und noch mehr kan unſer ſpiel uns lehren:
  Ihr/ die ihr euch mit müh der rechenkunſt befleiſt/
Kommt insgeſammt zu uns/ hier könnt ihr zahlen hören/
  Die euch kein Seckerwitz/ kein Adam Rieſe weiß.
Ein iedes liebes glied wird hier vergnügung finden/
  Das auge ſieht ſich nicht der ſchönen bilder ſatt/
Das ohre kan vom thon der blätter luſt empfinden/
  Der arm wird hoch erhöht/ wenn man geſieget hat.
Jedoch/ was müh ich mich/ das ſpiel recht zu erheben/
  Ich finde meine fauſt vor dieſes werck zu klein/
Ein knorr iſt viel zu dürr rechtſchafnen glantz zu geben/
  Es muß ein Stein der Lob/ ein Wald des Hofes ſeyn.
Weg Hoc/ weg Bindari/ Baſſette und Tricheken/
  Weg Hombre/ contra/ lauff- und Lanterlulabet/
Es ſaget Schleſien mit Preuſſen und Polacken/
  Daß über alles ſpiel das Trappeliren gehe.
Kommt freunde/ laſt uns nur heut mit einander freuen/
  Und nehmet günſtig an/ was hier mein geiſt erdacht;
Geſchichts ſo ſol mein mund mit vollem halſe ſchreyen;
  Mein ſechſundzwantziger iſt redlich angebracht.

Auf den Türckiſchen a. 1697 ausgeſchriebenen faſt- buß- und bet-tag.

B. E.

Tyranne Solimann/ du frecher Goliath/
  Hör auff des höchſten zeug mit deiner wuth zu läſtern!
  Wo ſich des Käyſers ſchwerd und GOttes arm verſchweſtern/
Da wird dein büffels-kopff von Davids ſchleuder matt/
  Und deine heerde muß wie die Philiſter fliehen/
  So bald die chriſten nur den blancken degen ziehen.
Verfluchter Pharao! war dir es nicht genung/

Daß man die erſtgeburt von deinen jäger-hunden
Bey Wien/ Neuhäuſel/ Rab und Belgrad überwunden/
Daß dich Salankement mit grauß zur höllen trug?
Nein/ deiner wölffe blut muß noch die Theiße färben/
Und mit Egyptens brut ein naſſes grab erwerben.
Verdammte kinder Chams! ihr mörder ſeyd nicht werth/
Daß euch die erde trägt und ſoll gezeuget haben/
Drumb darff ſie euch auch nicht in ihren ſchoß begraben:
Das feuer iſt zu gut/ zu wenig iſt das ſchwerdt:
Drum muß das ſchwartze meer/ euch ſchwartze Ottomannen/
Wie Iſraelis feind/ zum ſchwefel-pful verbannen.
Schwimmt todten-äſer fort nach Stambols weiber-neſt/
Umbgebet und umſchantzt die frechen Dardanellen/
Und nehmt den letzten gruß von euren ſpieß-geſellen/
Eh euch Neptun den paß zum Pluto öffnen läſt.
Wen ſo nach chriſten blut der durſt ſtets überlauffen/
Der muß im waſſer ſich zuletzt zu todte ſauffen.
Erboſter Holofern! elender Groß-Vezier!
Die deutſche tapfferkeit iſt dir zur Judith worden.
Dein ſchedel flog herab/ ſo flohen deine horden.
Du kamſt als wie ein löw/ und fieleſt wie ein vieh/
Das man den götzen ſchlacht: doch hatn ruhm erworben/
Mit dir als hunde ſind viel haſen hingeſtorben/
Fort! fort Sennacherib! du mißgeburt der welt!
Du toller Aga du/ bereite dich zur höllen/
Man wird ein frühſtück dir beym Cerbero beſtellen/
Weil dich doch dieſer hund vor ſeinen bruder hält.
Doch fährſt du gantz vergnügt/ weil tauſend Janitſcharen/
Mit dir par compagnie zum Nobis-kruge fahren.
Du lügner Mahomet! heiſt das dein volck geſchützt?
Kanſt du/ Hermaphrodit/ von Jüden/ heyden/ chriſten/
Nicht beſſer deine ſchaar mit krafft und glücke rüſten?
Schau/ wie ſie ihre bruſt mit Baals-pfaffen ritzt!
Schreyt ſtärcker/ Muftys/ ſchreyt! es ſchläffet der prophete.
Er ſpielt mit Ludwig pour paſſer le temps Piquette.
Lauff hin auff Mecha zu/ betrogner Muſelmann!
Laß dir vom Mahomet die alte küſſe langen/
Darein du itzund kanſt die herben trähnen fangen/

Sch

Geh barfuß / faſte / ſchrey / ſchlag auff den Alcoran /
Da wird gantz deutlich ſtehn: der monde wird geſchlagen/
Wenn ſich ein adler wil biß an die ſonne wagen.
Umſonſt iſt buß und pein / du blinder Saracen /
Der chriſten Zebaoth halff ſelbſten mit uns fechten/
Es ſiegt / es triumphirt der ſaame der gerechten/
So kan dein hochmuth ja nicht länger mehr beſtehn:
Nicht die ſind nur verbannt / die neulich ſind geblieben.
Ihr werdet alle ſo noch künfftig außgerieben.
Stell / frecher Antioch / dein trotzigs toben ein/
Die würmer werden noch dein eingeweide freſſen /
Du ſtinckſt ſchon durch die welt / der ſchmach wird nicht vergeſſen /
So lange Don und Theiß vertraute ſchweſtern ſeyn.
Dein groſſes heer gieng nächſt in der ſchlacht verlohren/
Was wunder / wenn dein reich zu gleichem glück erkohren.
Die hand der ewigkeit ſchreibt es der nachwelt ein.
Wer künfftig jene ſee mit ſeinen rudern ſchneidet /
Und die bewollte ſchaar an ihren ufern weidet /
Dem wird die ſtumme fluth diß ſtets entgegen ſchreyn:
Durch Sultans greuel ward ich ſchwartz an ſumpf und erden/
Doch Leopoldens ſieg läſt mich zu blute werden.
Du groſſer Cæſar du / wahrhafftiger Auguſt /
Laß den geweihten fuß itzt auff die ottern treten.
Die helden ſtehen da das unkraut außzugeten/
Dir bloß zu ehren wallt das blut in ihrer bruſt.
Wirſt du als ein Philipp durch kriege ſo erhaben/
Was wird vor groſſen ſieg dein Alexander haben?

◆

Ehren-

Ehren-mahl / Jhro Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit dem heldenmüthigen Eugenio Printzen von Savoyen / Seiner Römiſchen Käyſerl. Majeſtät armee commandirendem General in Italien / unterthänigſt auffgerichtet.

O Printz! o groſſer Printz / dem ſein Erlauchtes blut
Das recht der cronen zwar / doch der berühmte muth /
Der bey dem höchſten ruhm die tiefſte demuth liebet /
Zu mehr als cronen / recht zu allen hertzen giebet:
Verzieh Eugenius / wenn mein vermeſſner geiſt
Entzündet durch dein lob / mir ietzt ein lied entreiſt /
Das dir im hertzen längſt die liebe ließ erſchallen /
Doch wohlgegründte furcht / bey der Carthaunen knallen /
So die bewohnte welt mit deinem ruhm erfüllt /
Und deine feinde ſchreckt / zurück im hertzen hielt.
Wie offtmals iſt der wunſch im wercke ſtecken blieben /
Wenn die begierde mich zum ſchreiben hat getrieben /
Schreib / (ſprach ſie) aber was? Nur diß: Eugenius!
Doch kaum hatt ichs gethan / ſo warf ich mit verdruß
Die ſtumpffe feder hin / weil mir bey deinem nahmen /
Held / deine thaten auch zugleich vor augen kamen /
So durch den hellen glantz mir raubten das geſicht /
Gleich wie der ſonnen-ſtrahl durch allzugroſſes licht
Das licht der augen blendt. Ich ließ die kräffte fallen /
Wenn ich dein helden-lob hört in den feldern ſchallen /
Alwo die trübe Theiß durch ſchwartzes Türcken-blut /
Itzund noch trüber fließt: Wo dein beherzter muth /
Wo dein geübtes heer / durch deinen muth entzündet /
Viel ſchwächer als der feind / den feind doch überwindet /
Den tod vor augen ſieht / dem tod entgegen geht /
Jemehr zu ſiegen tracht / jemehr man widerſteht /

Die tiefen graben füllt / die feſten ſchantzen ſchleiffet /
Und alles niederſchlägt was zum gewehre greiffet /
Ja nichts faſt übrig läſt von dieſer groſſen macht /
Als nur das ſtoltze haupt / vor dem die hohe pracht /
Das mächtige Byzantz / die goldnen ſpitzen beuget /
Vor dem das gröſte theil der halben welt ſich neiget /
Der wilde Müſtapha bleibt übrig nur allein /
Ein zeuge ſeiner ſchmach / und deines ruhms zu ſeyn /
Und mit erblaſſter furcht der gantzen welt zu melden /
Daß du ſein reich geſtürtzt / hingegen held der helden /
Durch den geſchärfften ſchlag der ihn ſo hart verletzt /
Den erſten grundſtein haſt zum friedens-ſchluß geſetzt /
In welchem Leopold ſein himmliſches gemüthe /
Wie vor durch ſtrenge macht / bezeigt durch holde güte /
Und lehret / wie der geiſt / in dem was groſſes wohnt /
Den hochmuth niederſtürtzt / und den geſtürtzten ſchont /
Wenn er zu fuſſe fällt: Ja ſich mit dem vergnüget /
Wenn er die fremde ſchützt / die feinde hat beſieget.
Wie offt hat meine bruſt damahls geſeufftzet nicht:
Hat mir der himmel denn nur ohren zugericht /
O held / dein groſſes lob mit freuden anzuhören /
Nicht aber einen mund genugſam zu verehren
Und freudig zu erhöhn auff der bekandten welt
Biß an der ſterne reich / dein lob / o groſſer held!
So ſeufzt ich dazumahl: Jetzt kan ich nicht mehr ſchweigen /
Die liebe will bey mir die ſchwachheit überſteigen;
Sie gräbet deinen ruhm den weichen linden ein /
Weil die verlachte kunſt in harten Demant-ſtein
Berühmte tapfferkeit mit blitz und donnerſchlägen /
O glücklicher verluſt! ihr fehlet einzuprägen.
Wie kommt es Teutſchland doch / daß deiner tichter geiſt /
In kleinen ſachen groß / und klein in groſſen heiſt:
Daß wenn dein tapffres heer ſo viel Achilles zehlet
Als männer in der ſchlacht / dir ein Homerus fehlet?
Iſt unſer Leopold nicht mehr als ein Auguſt?
Heiſt unſer Joſeph nicht mit recht des landes luſt?
Geht mein Eugenius nicht vor den alten helden?
Doch findt kein tichter ſich ihr weites lob zu melden.

O wie

O undanckbare zeit! bringſt du denn keinen ſchwan/
Der bey dem grabe-lied auch einmahl ſtimmet an
Ein lied aus hohem thon von hoch erhabnen thaten?
Ach wär ein Maro nur/ ſo wären Mecänaten!
  Unſterblich-groſſer Printz! Ey/ daß nicht meine hand
Wie deine durch den ſieg/ im tichten iſt bekand/
So wolt ich dir ietzund ein ſchöner lied bereiten/
Als Maro angeſtimmt/ den helden alter zeiten/
Und leicht/ dieweil du mir das zeigeſt in der that/
Was jener abgeborgt verlegnen fabeln hat.
Aeneas war zwar groß/ doch wenn er ſolte ſiegen/
So muſt er waffen erſt von ſeinen göttern kriegen;
Du aber würdeſt auch unüberwindlich ſeyn/
Wenn dir gleich ſonſten nichts als nur dein nahm' allein
Bewaffnete die bruſt. Aeneas weint und zittert/
Wenn ein erzürneter ſturm auf ſeine ſegel wittert:
Je gröſſer die gefahr/ je gröſſer iſt dein muth:
Die helden unſrer zeit die haben durch ihr blut
Und blöde thränen nicht/ die ſieges-cron erworben.
Aeneas wäre längſt der nachwelt abgeſtorben/
Hätt ihn Virgilius/ in ſeiner verſe pracht
Durch überſchminckte kunſt unſterblich nicht gemacht:
Aeneas wäre todt/ wenn Maro nicht gelebet/
Und jener ſteigt ſo hoch als dieſer ihn erhebet.
Du aber/ groſſer Printz/ haſt in der gantzen welt
Ein ewig ehren-mahl dir ſelber aufgeſtellt:
Denn ieder tag gebiehrt in dir auch neue wunder/
Und jedes wunder bringt uns neuen liebes-zunder/
Der deinen ruhm ſo tieff brennt in die hertzen ein/
Daß alle hertzen ietzt beſchriebne blätter ſeyn/
Die bey der ſterbligkeit dein lob unſterblich nennen/
Und keinen andern glantz als deinen nahmen kennen.
  O tugendhaffter held/ der himmel iſt dir hold/
Des himmels eben-bild der groſſe Leopold/
Der ſeine gnade nicht nach blinder regung ſchencket;
Was regung? Der ſie nur nach groſſen ſeelen lencket/
Die derer würdig ſind: Hat längſten dich gezehlt
Zu denen/ welche ſich ſein kluger geiſt erwehlt/

Was er im rath beſchleuſt im felde zu vollenden:
Der mächt'ge Leopold hat deinen tapffren händen
Vertrauet ſeinen blitz/ und deinen muth erkieſt/
Zu zeigen/ daß ſein reich unüberwindlich iſt.
Er ſchicket dich dahin/ allwo der höllen rachen
Aus ſeinem ſchlauche ſpeyt den ſchwarm der grimmen drachen/
Der wilden ungeheur/ die berg durch berg erhöhn/
Und in gedancken ſchon auff unſrer gurgel ſtehn:
Er ſchicket ſich dahin/ du geheſt/ ja du fliegeſt;
Der ſieg folgt deinem fuß/ du kommſt/ du ſchauſt/ du ſiegeſt!
Wo ſelber die natur in bergen ſuchet ſchutz/
Die das beſchneyte haupt dem donner-Gott zu trutz
Höh'r als die lufft erhöhn/ da biſt du durchgedrungen/
Und haſt was alles zwingt zu weichen dir gezwungen;
Mit ſtücken kamſt du fort/ wo kaum ein wanders-mann/
Der nichts als ſich nur trägt/ zu fuſſe gehen kan.
O neuer Hannibal/ wer lehnet dir die ſchwingen
Hier über berg und thal ein gantzes heer zu bringen/
So daß du deinen feind in ſeine ſchantzen ſchlüſt/
Eh er begreiffen kan/ wie du gekommen biſt?
Er fliehet/ als er kaum ſieht deinen adler blitzen/
Und weil die felſen ihn vor dir nicht können ſchützen/
Weil ihm die erde feind/ ſo ſucht er durch die fluth
Zu hemmen deinen lauff/ zu leſchen deinen muth/
Der vor den Käyſer brennt. Mehr ſicherheit zu haben/
So ſchwellt er ſtrom durch ſtrom/ und ſucht ſich zu vergraben/
Gleichwie der blöde fuchs/ der ſtets in löchern liegt/
Wenn der beherzte löw im weitem felde ſiegt.
Er gräbet nur umbſonſt/ wenn GOtt vor Deutſchland ſtreitet/
Und wolgegründetes recht die kühne ſchaaren leitet;
Wenn du die ſpitze führeſt/ iſt nichts was widerſteht;
Es fließt kein ſchneller ſtrom/ es iſt kein wall erhöht/
Es wacht kein ſchlauer feind/ den anſchlag durchzuſtreichen/
Es müſſen alſobald ſtrom/ wall und feinde weichen.
O mehr als Hannibal! eh ich beſchreiben kan/
Wie du durch flutten dir machſt eine ſichre bahn/
Haſt du beym ufer ſchon der Frantzen macht geſchlagen;
Du trennſt ihr ſtoltzes heer/ eh noch mein reim kan ſagen:

Jetzt ſiegt Eugenius! Der ſieg fällt leichter dir/
Als abzubilden ihn ein kluger einfall mir;
Du geheſt immer fort/ und läſſeſt mich zurücke:
Eh ich/ o groſſer held/ dich bey der Etſch erblicke/
Siegſt du bey Carpi ſchon: du biſt beym Oglio/
Eh mein gedancke dir folgt nach dem Mincio.
Du kanſt die feinde nicht/ ich kan dich nicht erreichen/
Ich folge dir ſo ſchnell/ ſo ſchnell als jene weichen:
Und wie der ſcharfe blitz der nächte tunckelheit
Durch ſeinen ſtrahl verjagt/ und in der lufft zerſtreut/
Hingegen auch dabey der augen ſchwache blicke/
Die ſeinen glantz beſehn/ durch blendung treibt zurücke/
So wird durch deinen muth der feinde ſchwarm zertrennt/
So wird mein ſinnen-licht/ wenn es ihm folgt/ verblendt:
Wiewol der urſprung nicht entſteht durch gleiche triebe/
Er fliehet dich aus furcht/ ich folge dir aus liebe.
Der Frantzen Ludewig/ der ſich ſo muthig brüſt/
Und nur das gegentheil von unſrem Käyſer iſt/
Weil dieſer ſeine ſtirn mit tugend-ſtrahlen kröhnet/
Wenn jener ſeinen ſchein von vier laternen lehnet:
Der ſtoltze Ludewig erſchrickt/ o held/ vor dir/
Weil deiner tapferkeit dieß/ was unmöglich ſchier
Vor ſeinen augen ſcheint/ ſich möglich weiß zu machen;
Was hilft mir (ſeuffzet er!) was hilfet mir mein wachen/
Mein ſinnlicher betrug/ mein groſſer General/
Mein lager/ welches faſt den ſternen gleich an zahl/
Wenn mehr Eugenius allein mit ſeinem waffen/
Als meine gantze macht vereinigt weiß zu ſchaffen?
Er ſuchet friſche hülff/ und denckt auff neuen rath/
Den er nach ſeinem wahn auch ſchon erſonnen hat:
Ich habe (fähret er fort:) ein mittel ietzt erfunden/
Eugenius iſt hin/ ſein heer iſt überwunden!
Weil meines allzuſchwach/ ſo ſol der geitz'ge fürſt/
Der mehr nach meinem gold/ als ſeiner ehre dürſt/
So ſol mir Amade ietzt ſeine krieges-hauffen/
Mit ſeinem hauffen ſich auch ſelber mit verkauffen.
Der anſchlag wird vollführet/ das geld iſt aufgezehlt/
Es kommt ein neues heer/ und daß ja nichtes fehlt/

So wird dem alten auch ein neues haupt gegeben/
Was Cattinat verſehn/ ſol Villeroy erheben.
Sie kommen! weiche doch! Nicht ihnen/ ihrer macht;
Du bleibeſt! das iſt viel; ja mehr! du wagſt die ſchlacht;
Sie kommen! doch umbſonſt; ihr anſchlag iſt verlohren;
Dieweil der ſchwangre berg hat eine mauß gebohren.
O großgeſinnter held/ nichts kan dir widerſtehn;
Das glück/ ſo langſam kommt/ geflüget durch wil gehn/
Steht deiner klugheit ſtill: du kanſt die feinde ſchlagen/
Wenn ſie verſchantzet ſeyn/ und auch zurücke jagen/
Wenn ihr verſtärcktes heer an deiner bruſtwehr ſtrandt:
Du biſt im angriff groß/ auch groß im widerſtand/
Und weiſt ſo feſte ſie durch hunger einzuſchlüſſen/
Daß ſie den ſieges-platz dir endlich räumen müſſen/
Viel ſtärcker als dein heer/ in ihrem eignem ſtaat/
O neues wunderwerck! O mehr als wunderthat!
Sie fliehen/ held/ vor dir/ und ihre flucht zu decken/
Erwehlen ſie die nacht/ zu bergen ihren ſchrecken/
So wie der eulen bruth die ſonnenſtrahlen fleucht/
Nach dem der adler ſtets die ſchnellen flügel ſtreicht.
Ach! Printz es iſt genung/ hör einmal auf zu ſiegen/
Sonſt wird die nachwelt nur vor lauter ſchöne lügen
Die wahrheit ſehen an; ſie wird uns glauben nicht/
Daß deine tapferkeit in einem jahre richt/
Was ſonſten zehen braucht. Wer nach uns wird erfahren/
Wie du dir wege machſt/ wo niemals wege waren/
Durch weite ſtröme dringſt/ wenn auf der andern ſeit
Ein wolgerüſtet heer den übergang beſtreitt/
So du vertreibſt und ſchlägſt in ſeinen eignen landen/
Durch hunger quäleſt ab/ wenn überfluß verhanden
In deinem lager iſt/ das lauter feind umringt/
Wie jeder augenblick die friſche palmen bringt/
Der winter lorbern giebt: wenn du die feſten ſchlöſſer
Bezwingſt durch deine macht/ ja Printz/ was noch viel gröſſer/
Auch ohne macht bezwingſt: wo der gedancke kaum
Findt durchzuſchlieſſen plan/ dir macheſt weiten raum/
Den wolverwahrten feind mit wenig volck zu ſchlagen/
Ja ſeinen ſchutz-Gott ſelbſt an deinen ſieges-wagen

Zu binden / tapfrer held / wenn groſſe krieges-macht
Vor ſeine ſicherheit in ſtarcken mauren wacht /
Zu ſiegen wie du wilt: Indem du unternommen /
Was niemer ohne furcht auch in den ſinn nur kommen
Dem gröſten helden wird; Ja Printz / wer nach uns lieſt /
Wie ſelber die natur bey dir entwaffnet iſt /
Wenn du durch ungemach / durch wind und wetter läuffeſt /
Und mehr nach neuem ruhm als nach der ruhe greiffeſt /
Auff harten feldern mehr als weichen federn liegſt /
So nur vor weiber ſind / den gifft'gen neid beſiegſt /
Durch welchen mancher fürſt zu früh ſein reich verliehret /
Weil dieß / was reiche ſchützt / durch mißgunſt wird regieret:
Da du von deinem heer ſo treulich biſt geliebt /
Daß jederman mit luſt vor dich ſein leben giebt /
Und meinet / was? und weiß gewiß den ruhm zu erben /
Der ewig denen bleibt die vor dem feld-herr ſterben;
Wer dieſes lieſt einmal / wird ſagen / daß dieß blat /
So deine thaten zeigt / ihm vorgeſtellet hat /
Was alle helden ſind der alten zeit geweſen.
Doch wer / Eugenius / wird weiter von dir leſen /
Wie dein beſcheidner geiſt bey hohem ehren-ruhm /
Am allermeiſten ſucht der tugend eigenthum /
Mit ſanffter demuth übt die ſieges-crone prangen /
Und durch gehorſam wil des Käyſers gunſt erlangen /;
Was deine hand verricht / den himmel opffert auf /
Der welt ein muſter macht aus deinem lebens-lauff /
Die rechte kunſt verſteht die feinde zu betriegen /
Doch beſſer durch vernunfft ſich ſelber zu beſiegen;
Wie Cæſar tapffer iſt / und dennoch fromm dabey /
Ja durch die tugend zeigt / wer gröſſer von euch ſey /
Ob jener / der das land mit ſclaven-ketten bindet;
Ob dieſer / der den feind des landes überwindet;
Ob jener / der verhaßt auch bey den freunden war;
Ob dieſer / dem der feind ſelbſt baut ein lob-altar;
Ob jener / der ſein blut durch ehrſucht muß vergieſſen;
Ob dieſer / der es läſt vor ſeinen Käyſer flieſſen:
Wer dieſes lieſt einmal / wird ſagen / daß die hand /
So deine tugend mahlt durch tichtenden verſtand /

In deinem nahmen nur ihn läſt den abriß leſen/
Wie Helden ſolten ſeyn/ und nicht wie ſie geweſen.
Darum genug/ o Held: doch nein! noch nicht genung!
Beherzter Adler auff! Erhöhe deinen flug/
Fleug fort! ich folge dir! mein Phöbus giebt mir flügel:
Ich ſeh/ o wunderwerck! in einem wunder-ſpiegel/
Das ungemeſſne reich/ ſo durch zu ſchwere laſt
Den Atlas unterdrückt/ wo nie die ſonne raſt/
Die welt dem himmel gleicht: Ja wo vor kurtzen jahren
Die Götter Könige/ die menſchen engel waren/
Ich ſehe Spanien/ durch ſeinen jubel ſchon
So wie Amphion dort durch ſeiner leyer thon
Die mauren Thebens baut/ ein denckmal dir erhöhen/
Das zweymal prächtiger und länger auch wird ſtehen/
Als dieß/ was Hercules der mehr als ſonſt ein held/
Doch weniger als du/ gethan hat in der welt/
Zum gräntzſtein ſeines ruhms hat herrlich aufgeführet/
Da/ wo der Ocean wenn er ſein reich verliehret/
Durch rach-entbrandten grimm mit gröſſrem grauſen brüllt/
Und auff den ſtarcken thron der hohen felſen ſchilt/
An dem ſein ſcepter bricht. Ich hör an allen orten
Ein helles luſt-gethön mit untermengten worten/
So der begierig dort dem aus dem munde reiſt/
Der hier dein lob erhöht. Was aber hört mein geiſt?
Es leb Eugenius/ durch den wir glücklich leben/
Weil uns ſein helden-arm hat unſern Carl gegeben.
Doch wo führt Phöbus mich mit ſeinen ſtrahlen hin!
Sein angenehmer brand entzündet meinen ſinn:
Ich gehe weiter fort/ als ich mir vorgenommen.
Held/ großgeſinnter Held/ bin ich zu weit gekommen/
So tadle nicht den zug/ der aus der lieb' entſteht:
Dich hat dein wunder-muth/ mich die begier/ erhöht/
Zu preiſen was du thuſt. So wie der feind den degen/
Wil ich dir kiel und hertz itzund zun füſſen legen.

* * *

Als Seine Excellentz Hr. Friedrich Carl von Danckelmann / von der Römiſchen Käyſerl. Maj. zu dero Reichs-Hoff-Raht A. 1695 allergnädigſt declariret wurde.

J. J. K.

DEs himmels ſchlüſſerinn / der engel gnadenbild /
Des wortes wort und mund / ſchrift / feder / buch und ſiegel /
Der thoren hals-gericht / der frommen tartſch und ſchild /
Die weißheit iſt noch ſtets ein unbefleckter ſpiegel /
In den kein blinder und kein maulwurff ſehen kan:
Ihr ewig-grünes blat iſt von dem baum des lebens /
Das ſenck-bley der vernunft ſucht ihren grund vergebens /
Ihr hauchen trift man nur in GOttes kräfften an /
In ihr geheimer raht iſt aller enden meiſter /
Der bilder bild / das licht der lichter / geiſt der geiſter.

Nicht wunder. Denn ihr ſtern glänzt in der ewigkeit /
Ein unverlöſchlich glantz der güldnen himmels-ſphären /
Um ihre angeln laufft die gantze Chriſtenheit /
Und hört's geſetze der natur in den naturen /
Ihr dreyling zirckelt ab mit GOtt die ſtoltze welt /
Durch ſie regieren noch die Herren / Fürſten / Käyſer /
In ihrem kreiß erleucht't ſie alle himmels-häuſer;
Das meiſte / das von ihr der dritte himmel hält /
Iſt / daß ſie war allein der redner in Propheten /
Des glaubens ſonnenſchein / der glantz der Majeſtäten.

Sie kam von dem / der war das A und auch das O /
Von allen / das da iſt / der anfang / mittel / ende /
Vor deſſen allmacht ſind die morgenſterne froh /
Der ſeiner ſonne ſchuff auch ſeine ſonnen-wende /
Der eh als berg und thal / felß / klipp und brunnquell war /
Vor tag / und nacht ſchon war die urſach der urſachen /
Die ihn allmächtig / groß / drey-ein- und heilig machen.
Zeit / augenblick / und ſtund / tag / woche / monat / jahr /

Menſch / engel / vogel / fiſch / thier / lufft / ſee / feuer / erde/
Sind von der weißheit nun / zu der er ſprach: Es werde!

Die weißheit iſt nun nicht vor menſchen / nur vor GOtt/
Sie überſteigt bey uns die zinnen des verſtandes /
Die engel eſſen nur von dieſem engelbrodt /
Ein ander manna iſt die ſpeiſe unſers landes/
Doch wie das gute rühret von einem himmel her /
So hat die weißheit uns ein neues kind gebohren /
In Oſt / Süd / Nord und Weſt / von Scythen / Griechen / Mohren;
Des kindes nahm iſt leicht / der inhalt aber ſchwer /
Die wilden werden ſich nicht viel darauff befleiſſen /
Es ſoll in unſer welt die wahre tugend heiſſen.

Die weißheit trit einher als königliche braut /
Des / der von Edom kommt / in Bazra rothem kleide /
Die tugend aber wird mit Salomon getraut /
Die weißheit träget licht / die tugend reine ſeide /
Die weißheit lobet GOtt; die ehrt die tochter Zoe /
Ihr gold-ſtrich iſt / als wie der weißheit / unvergänglich /
Denn tugend iſt ein ruhm; die laſter ſind verfänglich.
Wenn dieſer irwiſch ſinckt // ſo ſteigt ihr ſchein empor /
Die weißheit weiß ſchon das / was tugend noch muß lernen/
Die kennt GOtt aus ſich ſelbſt / die / nur aus ſonn und ſternen.

So ſind der tugend auch die ſterne nicht zu hoch/
Die ſonne macht ihr raum / die morgenröthe flügel /
Sie ſtützt den himmel und verſetzt die berge noch/
Hält helden lantz und ſchwerdt / dem reuter ſeine bügel /
Sie geht auff löwen / und macht grimme tyger wund /
Stärckt mit dem Hercules die rieſen in der wiege/
Spielt mit dem pantherthier als wie mit einer fliege/
Holt aus dem abgrund weg dem Pluto ſeinen hund /
Ja ſoll ein Hannibal ihr den altar anzünden /
So muß er ihr den krantz erſt auff den Alpen binden.

So wird ihr vorwort auch den adel iedermann /
Der in der hohen welt giebt rühmliche exempel /

Zu hoffe ſieht man ſie nebſt ihrem Churfürſt an/
Wall/ mauer/ hoff-gericht/ rahthäuſer/ ſchul und tempel/
Sind ihres rechten lauffs geſetzte rennebahn/
Ihr degen iſt gewetzt/ ihr ſcepter ſtets gerade/
Ihr raht bringt fried und heil/ und ihre lehre gnade/
Ihr Pharus nimmt der nacht und irrthum falſchen wahn/
Sie ſchneidet künſtlern holtz/ und federn den gelehrten/
Lob und zulänglich gut ſind ihres thuns gefehrten.

Iſt groſſes reichthum gleich nicht allezeit bey ihr/
So ſetzt doch Salomon ihr hauß auff ſieben ſäulen/
Man zieht ihr koſtbar gut des Mogols ſchätzen für/
Ihr gold und ſilber braucht nicht tiegel oder feilen/
Taprobanens ſo hoch geſchätztes muſchel-art/
Der regenbogen ſchmeltz/ das feuer der cometen/
Das gold aus Potoſy/ Oſt-Indiens tapeten/
Der Perſer färberey/ und Tyrus purpur-blut/
Muſcat und bezoar/ zimt-milch-und amberkuchen/
Sind nicht vor tugend und vor ihrem wehrt zu ſuchen.

Warum? Es iſt der menſch ein ungeſtaltes ding/
In welchem tugend und verſtand verborgen ſtecket/
Ein demant/ der noch nicht geſchliffen zu dem ring/
Ein junger bär/ den noch die mutter nicht gelecket/
Ein kieſel ohne ſtahl/ ein vorhaupt ohne haar;
Setzt aber Phidias an hammer oder eiſen/
Und darff die tugend nur den götzen unterweiſen/
So ſteht Pompejens bild/ und etwa Philo dar.
Dann mag ein abgott ſich mit ſchönen larven ſchmücken/
Der laſter Circe muß ſich vor der tugend bücken.

Ihr lorber-reiches haupt bleibt wie die Ceder friſch/
Ein blätgen iſt mehr wehrt als Ptolomeens krohne/
In ihrem forne ſteht der Mohren ſonnen tiſch/
Sie giebt dem/ der ſie liebt/ unſterbligkeit zu lehne/
Auch unterſcheidet ſie ſtab oder ſcepter nicht/
Sie ſchlägt die cantzel auff in groß- und kleinen thieren/

Der löwe wird wohl ſtahl nicht aber holtz anrühren /
Die ameiß macht im Mäy zum winter ihr gericht /
Die heuſchreck ziehet aus zu hauffen ohne könig /
Und das caninchen baut in klipp' und felſen wenig.

Das beſte / das noch hengt an ihres ruhms gewicht /
Iſt daß kein Neger darff die ſonn an ihr vergülden /
Sie braucht / ſich kund zu thun / auch den Apellen nicht /
Weil ſich nach ihrem zug die bilder alle bilden /
Sie bleibt ſtets wie ſie iſt / ihr eigen lohn und wehrt /
Ihr kauff und orlog-ſchiff hatt's glücke zum compaſſe /
In ihrer flagge ſieht der ſieg von neid und haſſe /
Sie achtt nicht / ob ihr auch viel ehre wiederfähret /
Und daß die zeitung ſich mit ihrem tittel trage /
Noch daß die ſinge-kunſt ihr hohe lieder ſchlage.

Sie bleibt auch ſtets vergnügt in ihrem ſchlaffgemach /
Und ob ſie ſich auch wohl wie Socrates verriegelt /
So geht ihr ehr und ruhm doch wie der ſchatten nach;
Wie hatt ſich nicht mit ihr das Capitol geſpiegelt?
Hier hengt ein purpur-rock / und hier ein goldgewandt /
Hier ſchwerdter / dort die laſt von hundert elephanten /
Die feuer / die in Rom zu wie viel tauſend branten /
Sind wider willen ihr ſo vielmahl zuerkannt;
So hat ſchon Coruncan die güldnen ſieges-wagen /
Mit Cur und dem Fabritz vernünfftig abgeſchlagen.

Wen aber geht denn heut die frohe feder an?
In dieſem augenblick erbrechen wir dein zimmer /
Churbrandenburgs und welt-berühmter Danckelmann /
Wir ſehn dich freundlich an in Käyſerlichem ſchimmer /
Dein glück entdeckt in dir uns eine neue welt /
Die wörter grüſſen dich als frohe nachtigallen /
Die ein Columbus hört in Iſabellen ſchallen;
Wahr / daß ein papegey dort dem Auguſt gefällt /
Der / glück dem Käyſer! rieff / ſo wirſt du uns auch hören /
Warum wir heute dich mit unſerm Käyſer ehren.

Die tugend die nur hat in klugen ſeelen ruh/
Die ſich darinnen macht als feſte ſchlöſſer feſter/
Fuhr durch den thier-kreiß lezt gleich nach der wage zu/
Und ſprach in höchſter eil: Aſträa meine ſchweſter/
Die ſonne geht doch nie in ihren ſternen ein/
Das hauß von Danckelmann iſt glücklich unterſtützet/
Es lobet Friedrich Carl/ was in gerichten ſitzet;
Er wird zu deinen nutz noch's Reiches ſäule ſeyn/
Laß dieſen neuen ſtern der Marck nicht untergehen/
Er muß im demantbuch des groſſen Käyſers ſtehen.

Aſträa ſtund ſo fort mit ihren ſternen auff/
Die ſtunden muſten ihr das gröſte ſchwerdt angürten/
Den ſchild der heiligkeit/ da war die wage drauff/
Ihr haupt war auffgeführt mit Lorber/ Weid'/ und Myrthen/
Das antlitz eingehüllt in ein vergüldtes tuch/
Des überfluſſes horn trug fruchtbare Granaten/
Der gantze thierkreiß ſtund ihr auff wie die ſoldaten/
Der friede kam vorher mit lieblichem geruch/
Ihr wagen von Cryſtall lieff mit vier weiſſen pferden/
So zog die göttin fort von himmel auff die erden.

Sie hatte kaum erreicht die klippen von Tyrol/
So lag gantz Oeſterreich in ungewohnten ſtrahlen/
Es ward/ ſo bald ſie kam/ der gantzen erde wohl/
Man ſah der felſen krantz mit neuen funcken prahlen/
Die geyer wurden jung/ die wilden thiere zahm/
Saturnus güldne zeit war wieder in dem ſchimmer/
Aſträens glantz umfieng die Käyſerlichen zimmer/
Nachdem ſie endlich nun zu Laxemburg ankam/
Stund das geſtirnte licht ins groſſen ſaales pforten/
Und ſprach die Majeſtät an mit gerechten worten.

Unüberwindlicher/ durchlauchtigſter Käyſer/
Großmächtigſter/ ſieghaffter Leopold/
Dem Oeſterreich auffbaut das hauß der häuſer/
Dem Oſt und Weſt zinſ't waffen/ recht und gold/
Beherrſcher Teutſchlands/ thron und welt-Printz höre/
Dein recht macht Wien zum vorſitz aller welt/

Dein morgenrohtes zelt
Trägt nichts als ſieg / ruhm / raute / lorber / ehre /
Was Nord und Süd-Pohl in ſich hält /
Was in der Printzen ſchoß von GOttes Gnaden fällt /
Schatz / würde / purpurtuch / ſamt / ſeide / ketten / bilder /
Krohn / ſcepter / thron und ſtab / flieſ / feder / waffen / ſchilder /
Amt / weyrauch und altar /
Liegt mit der tapferkeit zu deinen füſſen dar.
Ja was die tugend nur läſt aus der weißheit ſtammen /
Genade / frömmigkeit / recht / wohlſtand / majeſtät /
Das fließt in Oeſter-reich / als wie ins meer / zuſammen /
Dein ſtuhl / dein thron / dein Zepter ſteht
Mit güldnen ketten noch an himmel angebunden /
Dein ertz-Hertzoglich wunder-lehn
Hat ſich von Wien biß Gibraltar gefunden /
Und ſieht die ſonne nicht bey ſich zu golde gehn.
Ein heilig bündniß hat's ſo wunderlich gefüget /
Daß ob die theile gleich weit von einander ſind /
Es wider hahn und mond ſieghaft zu felde lieget /
Und wider Tourvil noch hat in der ſtraſſe wind.
So ſah Bizanz an Donau / Drav / und Sau /
Biß an die ſonne hoch den Römſchen adler fliegen /
Des Oſmans arm zerbrach / der Divan wurde grau /
Weil ihn der Löu aus Oeſtreich überſtiegen /
Der Boſpher heulte mord / der Mufti flucht noch hin /
Stambuldens mond gebührt nur finſterniſſen /
Weil Warſchau / Wien / Berlin / Hannover / Moreſin /
Das frembde licht ihm wieder nehmen müſſen.
Verlebter Ludewich / hier wirſt du aufgeweckt /
Ihr die ihr's leben ließt / ihr Ungriſche Magnaten /
Rauſcht nun in gräbern her / und rühmt der nachwelt thaten /
Schaut / wie euch Leopold noch Türckſche fahnen ſteckt /
Des mondes ſpiegel iſt zum eilfften mahl geſchreckt /
Des Sultans traum geht aus / auf den die löuen traten /
Und die Centauren ſind ſchon in die flucht gerahten /
Der adler hat ſein ſchwerdt nun gar am Rhein geſtreckt /
Und Franckreich hat geſehn / wie ſchlim man löuen wecket /
Und ſich mit Oeſterreichs gekröntem adler necket.

Das thut der Käyſer zwar / doch aber nicht allein /
Der donner ſind noch mehr / die ſchläge kommen härter /
Es führt ein teutſches reich noch ſtäbe / creutz und ſtein /
Roß / löwen / adler / hertz / rad / aepfel / ſcepter / ſchwerdter /
Und unter dieſen ſtehn noch rühmlich oben an
Chur-Brandenburgs berühmte helden-thaten /
Beſchaut die Majeſtät die gantze krieges-bahn /
So hat die Marck noch allzeit wohl gerathen /
Der groſſe Wilhelm gieng im felde / wie ein löw /
Sein alter Dörffling trug das lob von dem Turennen /
Die feinde flohen wie vor ſchreckenden Porſennen /
Der groſſe Sohn vermehrt des vaters feldgeſchrey /
Das blaue hoſenband ſteht wohl zum Hellepartẽn /
Das blutig-güldne ſchwerdt trägt Flemming zu der ſchlacht /
Selbſt Aſſeld zog halb todt durch Friderichs ſtandarten /
So heilſam war der roht- und ſchwartzen adler wacht.
So ließ ſich Philip oft / und ſeine brüder / ſehen /
Und ſo ward Marg-Graff Carl bey Nederheſpen groß /
Sein regiment das brach wie donner-ſchläge loß /
Was iſt daſieder nicht noch letzt vor Huy geſchehen /
Und wo geht endlich nicht der Brandenburger hin?
Der Käyſer ſelbſt wird noch zu rühmen wiſſen /
Die bey Salankemen ſich rühmlich ſchlachten lieſſen /
Denn Baden danckt noch Barfuß den gewin.
Es hatten ſchon die Türckiſchen Moloſſen /
Gefreſſen um ſich weit und breit /
Und chriſten-blut mehr als zu viel vergoſſen /
Da kam noch Brandenburg bey zeit /
Und ließ den feind in ſeinem blute fangen /
Denn er war nicht mit GOtt zu felde gangen /
Man warff Granat und hagel auff ſie aus /
Und jagte ſie zu ihrem lager naus /
Es gieng ein weh ſo fort nach dem Sultane:
„ Der chriſten hund hat Oſmans grüne fahne /
„ Der Mechterbas ſo wol als der Oglan /
„ Hat mit Chaſnadarbaſſi ketten an /
„ Der roßſchweiff und die paucken ſind genommen /
„ Die Janitſcharn kaum auf der flucht entkommen.

„ Arpi

„ Arpämon und ſein Peikler iſt geſchleiſt/
„ Der Seraſkir und Koſterdas erſeuft/
„ Was lahm noch lebt/ wünſcht daß es nicht gebohren/
„ Schlacht/ zelte/ ſchatz und lager iſt verlohren.
Daß alles/ was noch mehr Chur-Brandenburg geziert/
Iſt daß im kriges-raht und landregierungs-ſachen/
Ein weiſer Churfürſt ſelbſt das ſteuer-ruder führt.
So muß ein kluger herr wol kluge diener machen/
Der gantze hoff iſt mit gelehrten angehäufft/
Seit daß man Danckelman hat aber lernen kennen/
Der mit der ſonne ſchon die gantze welt umläufft/
So iſt Berlin * nun gar ein liecht der welt zu nennen/
Das iſt der groſſe Mann/ Durchlauchſter Leopold/
Der dir und Engeland/ dem reiche/ Pohl und Staaten/
Zur allgemeinen ruh noch allzeit wohl gewolt/
Das/ was er noch gedacht/ iſt alles ſtets gerahten/
Und ſeine dinſte ſind wie Naphta und Magnet/
Die lohn und ruhm wie gluht und eiſen an ſich ziehen/
Er gleicht der kertze/ die vor andere vergeht/
Den ſternen/ die die nacht nur zu erleuchten glühen/
Dem monden/ der den glantz von ſeiner ſonne hat/
Auff dem der gantze hoff ſieht/ als wie er auff einen/
Dem morgenſterne/ der nie von der ſonne trat/
Der morgenröhte/ die nicht ohne ſie kan ſcheinen/
Und die nicht ohne nutz kan vor derſelben gehn/
Der ſonne/ die den lauff muß tag und nacht vollführen/
Denn ſolte dieſes licht nur einmahl ſtille ſtehn/
So würd' es die natur der welt zum fall verliehren;
Womit am beſten ſich der groſſe mann noch gleicht/
Iſt daß er adler art nur junge adler zeuget/
Die ihrer eltern ruhm/ der biß zun ſternen reicht/
Zur tugend/ adel/ GOtt und ihrem Churfürſt neigen.
Wer ſeinem Churfürſt ſo zu dienen ſich befleiſt/
Der ſo viel länder auffſetzt kräffte/ muht und geiſt/
Aus kindern wunder zieht/ der zieht den leib-rock an/
Auff den die tugend ſtickt: der treue Danckelman.

---

* BEROLINUM per Anagramma LUMEN ORBI.

Es giebt uns Friedrich Carl ein lebendig exempel/
Die tugend gab ihm milch/ ich nahm ihn auff die ſchos.
Er ſaſſe wenig jahr nur in der weißheit tempel/
So ward er an verſtand faſt wie der vater groß.
Er gieng durch's Teutſche reich/ durch Welſchland/ und die länder/
Und nahm in wiſſenſchafft der klugen ſtats-kunſt zu.
Bey ſeiner wiederkunſt bekam er ehren-bänder/
Daneben aber vor ſein reiſen wenig ruh/
Sein Churfürſt übergab ihm ſchriften/ briefe/ ſiegel/
Gerichts- und urtheils-ſpruch/ und weil ers würdig war/
So ſatzte man ihn gar dem Chur-Printz vor zum ſpiegel/
Und dieſem ungeacht raucht täglich mein altar/
Weil ſich ſein hohes licht nun ſo hebt von der erden/
Was wird er doch bey dir/ großmächtger Welt-Herr/ werden?
Der Käyſer hatte gleich/ da ihn Aſträa fand/
Die poſt von Giula und Scio in der hand/
Die Majeſtät nahm an den vater wie den ſohn/
Und ſprach ihr gnädigſt zu: Wir gläuben alles ſchon/
GOtt und die tugend wird geprüft in größten nöthen/
Wir wiſſen/ wer du biſt/ wir kennen Danckelmann;
Die Fama ſtieß darauff in Oeſterreichs trompeten:
Wir nehmen Friedrich Carl zu's Reiches Hoff-raht an.

Befremdde dich nun nicht/ beglückter Danckelmann/
Daß/ da der gantze hoff dir neue kräntze bindet/
Und glück zu! kömmt von iederman/
Mein ſchlechtes Epheu ſich um deine lorbern windet.
Wen tugend und gelück ſo führt auff ehren-flügeln/
Und biß an Nadir und an höchſten Zenith hebt/
Dem kan man wohl ſein lob mit einem reim beſiegeln/
Der in der after-welt der enkel-enkel lebt;

Glückſeelger tag! Glückſeelge zeit!
Wo man der tugend kräntze bindet/
Und ſie vermählt mit der glückſeeligkeit.
Wo man verdienſt und lohn beyſammen findet/
Und nebſt den krohnen lorbern blühn/
Die ſich um Friedrich Carls beglückte ſtirne ziehn.

Europa freut ſich gantz/ daß Leopold noch lebt/
Und mit dem himmel an der tugend leibſtück webt.
Es ſoll im ſchwartzen meer des Stambuls burg noch ſehen
Des Römſchen Käyſers flagge wehen!
GOtt ſegne Oeſterreichs gekröntes adler-hauß/
Und reiß dem grünen bund die Reigen-feder aus!

Glückſeelger tag! Glückſeelge zeit!
Wo Brandenburg/ vor dem ſich Oſmans Sebel ſchämet/
Die Blüten der gelährſamkeit
Und klugheit nur auf kluge diener ſämet.
Gibt Fridrich Carols licht ſo hellen mondenſchein/
Um wie viel herrlicher muß Friedrichs ſonne ſeyn!
Europa freut ſich gantz/ daß Friderich regirt/
Und vor das teutſche reich auf teutſch den degen führt.
Man wünſcht zu längſt am Po/ Maaß/ Moſel/ Donau/ Rhein/
Die groſſe dreye ſoll von vierzehn meiſter ſeyn.

Glückſeelger tag! Glückſeelge zeit!
Wo GOtt ein land/ das voller weiſen ſitzet/
Und ſelbſt den Helicon mit ſieben ſeulen ſtützet/
In höchſt-erwünſchter einigkeit.
Man ſieht noch Eberhard von einem haupte ſtammen/
Das ſieben ſöhne vater hieß/
Der war ſo groß und ſo beglückt zuſammen/
Daß aller ſieben bild in ihm ſich ſehen ließ.

Glückſelger tag! Glückſeelge zeit!
Wo ſich ein herr mit ſeinem diener freut/
Es ſteht in Adler holtz und in Porphir geſchrieben/
Was ins metall noch wird vor Eberhard getrieben:
Man laſſe/ wenn man wil/ bey bilder fangen an/
Bernini Friderich/ Artemon Danckelmann/
Ein ieder wird geſtehn/ der beyder bild wird ſehen/
Daß herrn und diener lang nicht nach verdienſt geſchehen.

Glückſeelger tag! Glückſeelge zeit!
Wo die gewünſchte fruchtbarkeit

In äſte ſchlägt / die Pomerantzen tragen/
Von dieſen möchte man mit gutem rechte ſagen:
Coloſſen und palläſte baun/
Viel tauſend ſonnen-pfeiler ſetzen/
Das läßt ſich zwar in etwas ſchaun/
Und kan der Heyden hertz ergetzen/
Das aber iſt ein lob/ das mauren überſteigt/
Wer einen groſſen ſohn vor land und leute zeugt.

Glückſeelger tag! Glückſeelge zeit!
Wo ſich ein weiſer Vater freut/
Der mit geſundem angeſicht
Zu einem klugen ſohne ſpricht:
Sohn/ Adel deiner jugend/
Mein erſt-gebohrnes kind/
Geh fort den weg der tugend/
Denn deine dienſte ſind
Vor meinem Churfürſt ſchon der tugend eigenthum/
Dein Vater diente nicht um wucher/ nur um ruhm.

Glückſeelger tag! Glückſeelge zeit!
Da Friedrich Carols freundligkeit
Die holde mutter angelachet/
Und den gelährten nun zu ſchreiben raum gemachet:
Als Friedrich Carl noch in der kleinen wiege lag/
Schien er verſtändigen ſchon eine morgen-röte/
Den freunden gieng die ſonn/ dem neid auf ein comete/
Wie hoch kommt wohl ſein glantz im alter und mittag?
Dein mittel iſt der güldne fuß
Des künfftigen mittags zu nennen/
Nim hin den elephanten-gruß/
Weil dir die feinde Maſtix brennen/
Mich wundert/ daß dir ſonſt nicht deine wiege brach/
Der alten alter giebt ſchon deiner jugend nach.

Du wirſt zwar dieſes lob von mir nicht wollen haben/
Weil deine demuth nicht führt einen groſſen ſtaat/
Indeſſen bleibt dir doch der mittel-punct der gaben/

Der ſeinen vollen kreiß in deinem vater hat.
So zieh nun hin in Oeſtreichs holde gräntzen/
Dein knie verehrt gekrönter löuen blitz/
Nim ein Reichs-hoff-rahts ort und ſitz/
Sicht Oeſterreich ſelbſt deinen Adel glåntzen/
So ſchickt es dich und dein glücke/
Und den von Danckelmann viel gröſſer noch zu rücke.
Nun ſolt' ich purpur-tuch/ und ſeide zu pappir/
Zur dinte gold/ und kunſt zu deiner feder haben/
So fehlt mir's an Laſur/ doch aber nicht an dir/
Hingegen wohl an mir/ zu rühmen alle gaben/
O hochberühmtes Haus/ wo wil ich mit dir naus/
Es geht mir licht und witz in deinem ſchimmer aus.

* * *

Auf Sr. Königl. Maj. in Polen Auguſti II erſten einzug in Dantzig.

J. G. v. D.

GRoßmächtigſter Auguſt/ und Sächſiſcher Piaſt/
Der du zur ſeiten ruhm/ das glücke zu den füſſen/
Den ſegen ob dem haupt/ die macht in händen haſt/
Und Elb- und Weichſelſtrom als ſchweſtern heiſſeſt flieſſen/
Willkommen tauſendmal! dein einzug ſey beglückt/
Der himmel ſey mit dir auf deinen Königs-wegen!
Schau/ wie dir unſre ſtadt die treu entgegen ſchickt/
Wie ſich auf deiner bahn die hertzen unterlegen:
Man läſt umb dich zu ſehn gantz ſicher hoff und hauß/
Weil du/ als Schutz-Gott/ hier den eintritt haſt genommen/
Das donnernde geſchütz rufft in den wolcken auß/
Es ſey ein Krieges-Gott in unſre mauren kommen:
Was wunder? möchte doch das vierdte theil der welt
Dich/ groſſe Majeſtät/ mit freuden-feſten ehren;
Den jubelſchall/ der itzt durch unſre gaſſen fällt/
Den ſolte man mit recht in gantz Europa hören.

Dein ſtrahl pflegt ja nicht bloß die Sachſen anzugehn/
Nicht nur Sarmatien wird ſich durch dich verneuen/
GOtt heiſt nach ſonnen-art dich in der höhe ſtehn/
Damit dein glantz zugleich viel Reiche mög erfreuen.
Du biſt der Chriſtenheit ein rechter Salomon;
Denn deines Scepters gold bringt goldne zeiten wieder/
Es ſetzt mit dir zugleich auf deinen Götter-thron
Sich Deutſchlands ſicherheit/ Europens ruhe nieder;
Ach weltberühmter Held! dich hat die ewigkeit
Noch ehe du regiert/ noch ehe du gebohren/
Zum wunder dieſer welt/ zum ſeegen unſrer zeit/
Mit kurtzem/ wie du ſiehſt/ zum König außerkohren.
Wer dir ſich wiederſetzt/ der trotzt des höchſten macht;
Der purpur/ den du trägſt/ iſt himmliſches gewebe/
Du haſt den Chur-hut zwar dir niemals zugedacht/
Doch ſieht man/ wie GOtt gar zu cronen dich erhebe.
Dein Chur-hauß reichte dir zwey ſchwerdter in die hand;
Nun haſtu beyde zwar mit löwen-muth geführet/
Des einen ſchärffe fühlt das Türckſche morgenland/
Des andern ſtärcke hat ein abendland gerühret.
Jedoch der ausgang ſtellt uns noch was anders dar/
Du ſolſt damit theils uns/ theils deinen Sachſen nützen/
Drum laß mir zu/ daß ich auf deiner ſchwerdter paar
Die bey-ſchrifft ſetzen darff: Zwey reiche zu beſchützen!
Moſcoviens Monarch/ der ſeiner väter ruhm
So/ wie der tag die nacht/ bey weitem übertroffen/
Erbeut zu deinem dienſt ſein volck und eigenthum/
Es ſteht dir ſeine bruſt als einem bruder offen.
Iſt dir der himmel nun und erde ſo geneigt/
Wil das verhängnüß ſich nach deinem wuntſche ſchicken/
Wie ſolte Dantzig nicht/ da ſich ihr vater zeigt/
Getreuen töchtern gleich ſich auf das beſte ſchmücken?
Laß dir gefällig ſeyn/ daß dieſe ſtadt und ort
Sich deiner Majeſtät mit ihrem blut verſchreibet/
Sie wirfft ihr eigen gut mit freuden über boordt/
Wenn dein regirungs-ſchiff/ nur ungehindert bleibet.
Sie wird diß ewig thun/ was ſie bißher gethan/
Die treue bleibt in ſie mit Diamant gegraben;

Nim zur gewißheit noch den ſchwur der lippen an/
Weil doch die hertzen dir ſich längſt verſchworen haben.
Nur gönne/ daß auch ich ein ſohn von dieſer ſtadt
Bey allgemeinem glück dir darf ein opfer bringen/
Es wil mich/ ob mein kiel ſich gleich geweigert hat/
Ein unbekandter trieb zu deinen füſſen zwingen.
Es iſt ſo manches jahr im ſchatten deiner macht/
In deinem Leipzig mir vergnüglich hingefloſſen/
Dein ſchutz hat dazumal nicht nur ob mir gewacht/
Ich hab auch deine gnad und hohe huld genoſſen.
Itzt nehm ich anders wo zwar meine wohnung ein/
Doch wirſtu auch ein Herr und König dieſer lande/
Ich wil/ ich ſol/ ich muß dir unterthänig ſeyn:
So nim denn dieſen wunſch von meiner pflicht zu pfande/
Der Herr/ der Polens thron vor dich geöffnet hat/
Befeſtige dein reich; regiere/ ſtreit/ und ſiege/
Des höchſten hülffe ſey der anfang jeder that/
Triumpf und jauchzen ſey das ende deiner kriege/
Es werde Pohlen noch wie Canaan gepreiſt/
Daß/ wo itzt wüſten ſtehn/ einſt paradieſe blühen.
Sey Sultans untergang/ damit dein Helden-geiſt
In Stambol möge ſo wie itzt in Dantzig ziehen.
Es müß auf deiner Cron ein hohes alter ruhn:
So wil ich/ wenn ich einſt ſol ſterben und erblaſſen/
Den treuen Römern gleich/ GOtt ein gelübde thun/
Daß ich/ mein König/ dich noch lebend hinterlaſſen.

Auf das höchſt-feyerliche Geburths-Feſt Sr. Kön. Maj. in Preuſſen/ war der 11 Julii des 1701ſten Jahres.

G. F. R.

MEin König/ da dein knecht ſich ietzt wil unterſtehn/
Mit einem opffer-blat vor deinen thron zu gehn/

Läſt er ſich zwar zugleich die treu und kühnheit führen/.
Jedennoch aber bringt ihn die verwegenheit/
Hochtheure Majeſtät/ noch lange nicht ſo weit/
Daß er dein göttlich lob nur dächte zu berühren.

Nein! deines ruhmes glantz/ der ſich von Oſt und Weſt/
Der ſich von Süd und Nord nicht ſchrancken ſetzen läſt/
Ja welcher längſt das rad der ſonnen überſtiegen/
Schwebt freylich in der höh auff einer ſolchen bahn/
Wohin kein adler nicht die federn heben kan/
Geſchweige/ daß mein kiel vermöchte hinzuſliegen.

Ich rühme nur diß feſt und preiſe dieſes licht/
Das ehemahls ſich hat die halbe welt verpflicht/
Als es dir/ Groſſer Held/ war zur geburt erkohren.
Diß iſt der frohe tag/ der einſtens eben dich/
(Was könte beſſers ſeyn?) erhabner Friederich/
Ja tauſend glück und heyl mit dir zugleich gebohren.

Und iſt mir recht/ ſo hat auch dieſe tages-zeit
Ein jahr zuvor/ eh du dein Chur-hauß haſt erfreut/
Die Königs-crone dir zu prophezeyn geſchienen.
Denn gleich auff dieſen tag kam die geſandtſchafft an/
Die einſt von Brandenburg nach Moſcau ward gethan/
Und ſich zum erſten dort ließ Königlich bedienen. [*]

Ja dieſer tag ſah auch ein anderes Athen
An dem berühmten ſtrohm der Soale aufferſtehn/
Das du/ Großmächtigſter/ den Muſen wollen gönnen/
Und was der ausgang uns erſt dieſes jahr gelehrt/
Hat Hall ſchon dazumahl in tempeln angehört/
Daß nemlich Könige ſich ſeine pfleger nennen. [**]

An dieſem tage hat auch deine ſieges-fahn
Auff Namur ehemahls den erſten ſturm gethan.
Ja dieſem feſte hat der flüchtling ſein verbleiben/

---

[*] Brandenburg. geſchicht-calender.

[**] Jeſ. XLIX. 23.

Dein reich ſein wohlergehn / die ſtädte ihre pracht /
Die künſte ihren flor / dein kriegs-heer ſeine macht /
Nechſt unſerm GOtt / allein mit rechte zu zuſchreiben.

Wolan! du Höchſter / gieb / daß Fridrich dieſen tag /
Nebſt ſeinem Königs-hauß ſtets glücklich feyern mag /
Und ihn noch öfters ſeh' / als ietzt ſchon iſt geſchehen.
Ja weil diß götter-feſt ſich einer ſonne gleicht /
Die ihren warmen ſtrahl ſo vielen ländern reicht /
So hilff / daß auch ein blick auf dieſes blat mag ſehen.

Auf eben dieſes Geburths-feſt

A. 1702.

O. F. R.

DEs ſcepters wichtigkeit / der crone güldne laſt /
Die / theure Majeſtät / dir hand und wirbel füllet /
Die aufſicht / welche du vor deine länder haſt /
Nachdem ein feindlich heer umb ihre grentzen brüllet;
Die ſorge / die dein geiſt vor gantz Europa trägt /
Itzt eben nun es zeit / daß adler auferwachen /
Und dem gebrüſten hahn die federn kürtzer machen /
Der frembdes eigenthum in ſeinen klauen hegt /
Des groſſen Wilhelms tod und hundert andre ſtücke
Ziehn meine feder itzt auch hundertmal zurücke /
Und ſprechen: ſchweige ſtill / was unterſtehſtu dich?
Es iſt viel billicher / daß König Friederich
Durch donnerndes geſchütz und durch ein heer der helden
Als blöde reimen itzt läſt ſein Geburths-feſt melden.

Jedoch / Großmächtigſter / du biſt ein ſonnenlicht /
Und kanſt durch einen blick erleuchten / wärmen / brennen /
Ein Cæſar / der zugleich ſo vielerley verricht /
Was andre nach und nach erſt vor ſich nehmen können.
Dergleichen Fürſten ſind faſt einem Argus gleich /
Sie ſehn bey ihrem thun mit hundert muntern augen /
Wenn andern zweene kaum zu rechter vorſicht taugen.

Sie machen es wie GOtt / der zwar ſein himmel-reich
Nebſt dieſer unter-welt mit gröſtem fleiß regieret/
Und doch auf opfernde geneigte blicke führet.
Ja konteſtu / o held / gleich mitten in dem ſtreit/
Als Mars nur feuer / dampf und ſchwefel ausgeſpeyt/
Den Muſen einen ſitz an unſer Saale bauen/
So kanſt du itzt zugleich auch heer und zeilen ſchauen.

So nimm diß opfer-blat nun allergnädigſt an/
Ach daß ich doch was mehr als wünſche liefern ſolte!
Ja weil du alles haſt / was man dir wünſchen kan/
So weiß ich ſelber nicht was ich dir wünſchen wolte.
Es fehlet dir ja nicht an weißheit / ehr und macht;
Ein cronen-erb iſt da nebſt treuen unterthanen.
Es mangelt niemals dir an frohen ſieges-fahnen/
Weil die gerechtigkeit bey deinen kriegen wacht!
Dein glückes-rad kan auch ſich nicht zurück bewegen/
Der nagel / der es hält / iſt GOttes huld und ſeegen.
Was wünſch ich dir nun noch? diß / hochberühmter Held/
Was Daniel gewünſcht dem Mächtigſten der welt:
Herr König / GOtt verleyh dir ein recht langes leben / (*)
Diß wird uns langes glück und lange freude geben.

Auf Sr. Hochfürſtl. Durchl. Herzog Georg Friedrichs / Marggrafens zu Brandenburg-Bayreuth ꝛc. ꝛc. Hohe ankunft in Leipzig A. 1697. im nahmen zweyer landskinder.

J. B. M.

Durchlauchtigſt-groſſer Printz / darff unſre ſchuldigkeit/
So dir vor dieſesmal nichts anders kan gewähren/
Sich

(*) Dan. VI, 21.

Sich mehr dem willen nach/ als in der that erklären/
So nimm ietzt was wir dir zu liefern ſind bereit.
Wiewol dein auge läſt uns nicht an ſchmach gedencken;
Du nimmſt/ den göttern gleich/ auch ſchlechten weyrauch an.
Du achtſt dich nicht zu hoch für niedrigen geſchencken/
Und haſt fürlängſten ſchon mit ruhme dargethan:
Daß gnad und demuth dich wie Käyſer-blumen zieren/
Die ſtets gebeuget blühn und hohe cronen führen.

Wir ſchreiben dir anietzt kein neues lob-gedicht/
Und rühmen nichts an dir/ als was dein land bezeuget.
Denn wie dein treues volck nie/ was du thuſt/ verſchweiget/
So trennt ſich auch dein ruhm in frembden gräntzen nicht.
Wir/ die wir ietzt allhier der weißheit grundſtein legen/
Wir opffern/ theurer Fürſt/ dir ein ergebnes blat/
Und klagen nichts ſo ſehr/ als unſer unvermögen/
Das kein geſchickt präſent für hohe häupter hat/
Und das dir nur allein/ zu treuen angedencken/
Kan deiner tugend bild/ doch ſonder firnis/ ſchencken.

Es zeigte ſich dein geiſt/ der alles überſteigt/
Wie ſonſt des Herculis/ ſchon in der zarten wiegen.
Du dachteſt adlern gleich der ſonnen nach zu fliegen/
Und warſt/ wie kinder ſonſt/ nicht eitlem ſpiel geneigt.
Man hat ſchon dazumal die art an dir geprieſen/
Und andern deinen witz zum beyſpiel fürgeſtellt.
Da haſt du aller welt mehr als zu wol erwieſen/
Daß nie die frucht zu weit von ihrem ſtamme fällt/
Und daß in Printzen auch/ ſo wie in Marmol flecken/
Bevor man ſie poliert/ muß wahre ſchönheit ſtecken.

Doch drangſt du allgemach dich durch der kindheit nacht/
Ließt mit dem alter auch ſich deinen ruhm erhöhen/
Und wie Aurora ſelbſt/ in vollem golde ſtehen;
Biß glück und tugend dich der ſonnen gleich gemacht.
Da haſt du ſchon fürlängſt die ſtrahlen nicht verborgen/
Und treue liebe hemmt ſie auch anietzo nicht.
So daß das frohe land/ befreyt von noth und ſorgen/

Ihm allzeit unter dir ein glücklich jahr verſpricht;
Weil Georg Friedrich ſtets dem theuren vater gleichen
Und ſo/ wie Cæſar/ nicht wil Alexandern weichen.

Die ſonne nennet man das auge dieſer welt/
Du aber biſt mit recht das auge für die deinen.
Wenn wolfarth und glück bereits zu weichen ſcheinen/
So hat dein kluger rath ſich zuvoran geſtelt.
Dein trefflicher verſtand vergleicht ſich hohen mauren/
Die weder liſt noch macht geſchickt erſteigen kan.
Denn alles/was du thuſt/ muß ungehindert dauren/
Und deine klugheit hats dem glücke fürgethan:
Zu zeugen/ daß dein rath/ wie ſchnöde waſſerballen/
Nicht/ eh er iſt vollführt/ muß in der lufft zerfallen.

Nechſt dieſem zeiget ſich dein edler helden-muth/
Den ſtarcke wellen nicht ſind mächtig zu erſchüttern.
Du darffſt/ wie Julius/ für keinen winden zittern/
Und ſchaffeſt/ daß dein land bey ſturm und wetter ruht.
Doch viele ſind beherzt und hegen kein erbarmen;
Du aber zeigſt/ daß zorn bey ſanfftmuth wohnen kan.
Den feinden biſt du feind/ doch liebeſt du die armen/
Und ſieheſt ihr ſupplic mit hohen gnaden an.
So kan dich wol die hand/ nicht aber ſturm und regen/
Wie ehmahls zu Tarent Apollens bild/ bewegen.

Für allen liebeſt du recht und gerechtigkeit/
Wenn du des Scepters heyl vielmehr nach den geſetzen/
Als nach der üppigkeit/ wie Nero/ pflegſt zu ſchätzen.
Du biſt zur züchtigung/ doch auch zur huld bereit/
Und denckeſt nicht dein volck/ nur laſter zu erſchlagen.
Du pflegſt faſt jeden tag/ wie Keyſer Friederich/
Was rechtens iſt/ allein zu hören und zu ſagen.
Drum bleibt diß/ groſſer Printz/ der ſchönſte ſpruch für dich:
Daß es zwar menſchlich ſey/ den menſchen unrecht gönnen/
Doch menſchen wohl zu thun/ recht göttlich ſey zu nennen.

Nach dem ſo zeugeſt du mehr als zu offenbahr/
Daß deiner länder gunſt nicht wird durch macht getrieben/

Und daß wer liebe ſucht / auch muß zum erſten lieben.
Du ſtelleſt ietzt hiervon ein recht exempel dar /
Und kanſt an gütigkeit den Titus überſetzen.
An ſtraffen biſt du arm / jedoch an gnaden reich.
Du meinſt / daß liebe nur der liebe werth zu ſchätzen.
Denn deine neigung macht ſich einem ballſpiel gleich:
Worinnen / wer da ſpielt / nicht nur den ball erjagen /
Beſondern eben ſo ihn muß zurücke ſchlagen.

So rühmt man auſſer dem auch deine wiſſenſchafft /
Und wie du wilt an fleiß / an thaten und geberden
Ein rechter Scipio der deutſchen helden werden.
Die Muſen ſind dir ſelbſt verbunden und verhafft;
Sie wollen dich vergnügt aus ihren ſchalen ſpeiſen.
So haſt du längſt verdient / du Cröſus dieſer zeit /
Daß man dich nennen darff den buhler derer weiſen /
Und liebeſt nichts ſo ſehr / als die gelehrſamkeit;
Die ſchon die alten auch bey Fürſten diamanten /
Bey edlen reines gold / bey bürgern ſilber nannten.

Doch alles / was hier ſteht / iſt ohne frömmigkeit
Nur einem garten gleich voll bäume ſonder früchten.
Wer den regierungs-bau denckt klüglich aufzurichten /
Der ſetzet deſſen grund auf keine ſicherheit.
Durchlauchtigſter / du haſt ſchon in den jungen jahren /
Darin du ietzo ſtehſt / das urtheil wohl gefällt:
Daß nur das ceder-öl für fäulung kan bewahren /
Und Gottes furcht allein der länder fall erhält;
Indem du eben auch der laſter götzen-ſeulen /
Gleichwie die Römer / nicht läſt in der ſtadt verweilen.

Wiewol was mühet ſich ein ungeſchmückter kiel /
Durchlauchtſter / deinen ruhm nach würden zu beſchreiben?
Wir können ihn der ſchrifft nicht ſattſam einverleiben.
Denn deiner tugend bild erfodert all zu viel.
Wer dieſes eigentlich will nach dem leben mahlen /
Dem geht es / gleichwie dem / der in die ſonne ſieht.
So bald er ſie erblickt / ſo hindern ihn die ſtrahlen /
Daß er vergebens ſich umb die geſtalt bemüht.

Denn die erfahrung pflegt den ſichern ſchluß zu faſſen:
Daß ſonn und fürſten nur ſich ſchwerlich bilden laſſen.

Indeſſen lebe noch/ Fürſt Georg Friedrich/
Es müſſe glück und heil ſich dir zur ſeiten ſtellen/
Und kein verſchmizter feind dir deine ſtärcke fällen.
Die hand/ ſo allzeit giebt/ erweiſe ritterlich/
Daß unter ihrem ſchutz die treuen länder grünen/
Und wie die Muſen ſtets in ſüſſer ruhe ſtehn.
So muß der himmel dir zu deinem vortheil dienen/
Nur alles/ was du thuſt/ beglückt von ſtatten gehn/
Und auch dein ſeegens-ſtrohm gleich andern reichen flüſſen/
Je weiter er vom quell/ ſich immer mehr ergieſſen.

Als Se. Hochgräfl. Gnaden Herr Balthaſar Erdmann des Heil. Römiſchen Reichs Graf von Promnitz/ ꝛc. ꝛc. nebſt ſeiner hochgebohrnen Gemahlin am 1 Maji des 1696ſten Jahres in Leipzig glücklichſt angelanget war.

G. G. S.

ICh komme/ theurer Graf/ bey ſpäter abend-zeit;
Weil ſich mein opffer-blat vor licht und ſonne ſcheut/
Als daß kaum itzt ſich darff bey mond und ſternen trauen.
Was aber mir dazu noch muth und hertze macht/
Iſt dieſes/ daß man zwar wird auff den zeilen nacht/
Doch auch der treue glut im dunckeln beſſer ſchauen.
Es ſtellt der Linden-ſtadt ein hohes cedern Paar
Sich dieſes mahl zugleich in ihren mauren dar;
Und weil ſchon ehemahls von deinen groſſen Ahnen
Ein hohes mitglied ſelbſt den ſcepter da geführt/
Wo noch die weißheit itzt am Oder-ſtrand regiert/
Gebührt dir noch ein zoll von ſolchen unterthanen.

Mir zeiget ſonderlich die gröſſe deiner huld/
Die auff mich armen ſcheint/ die gröſſe meiner ſchuld.
Es könte recht und pflicht mich zur bezahlung zwingen.
Allein dein auge ſieht nur mit genaden an;
Deßhalben opffert hier ein knecht ſo viel er kan:
Der klang und worte wird nebſt ſeinem hertzen bringen.
Ich überlieffre dir muſic und ſaiten-ſpiel/
Weil mein gelücke ſelbſt diß von. mir fodern wil/
Als welches ja dadurch den anfang hat genommen.
Die ohren/ die den ſchall nun damahls lieſſen ein/
Die werden mir auch itzt nicht zugeſchloſſen ſeyn/
Wenn gleiche demuth wird mit gleichen opffern kommen.
Ich habe wort und hertz auf diß papier gelegt/
Die hand die beydes hier zu deinen füſſen trägt
Wird ihre kühnheit denn vor eine tugend ſchätzen/
Wofern ein gnaden-blick auf dieſe ſylben ſtrahlt/
Drum dencke/ daß ein menſch der mit dem hertzen zahlt/
Das beſte/ was er hat/ zum opffer auf wil ſetzen.
Mein wunſch iſt: Lebe wohl/ du Vater unſrer ſtadt/
Du pfeiler/ der mein heyl ſo wohl geſtützet hat!
Ingleichen dein Gemahl/ der auszug holder gaben/
Der die vollkommenheit aus ieder mine ſpielt:
Und was dein hohes hauß ſonſt vor vergnügen fühlt/
Das müſſe weder ziel/ noch einen grentz-ſtein haben.
Viel tauſend wohlergehn ſey deiner tugend lohn/
Das wehe bleibe dir ein unbekandter thon.
Die pflantzen/ welche du im ſeegen auferzogen/
Die müſſen ſtets zu troſt der unterthanen blühn;
Und darf ich meinen wunſch in eine zeile ziehn:
Der himmel bleibe dir/ du aber mir gewogen.

Schreiben einer Hertzogin an ihren Gemahl an deſſen nahmens-feſte.

WEr ſich der cronen gold und ſcepter läſt verblenden/
Wer Fürſten allzuhoch und mehr denn ſeelig ſchätzt/

Der weiß nicht wie ſo ſchwer der ſcepter in den händen /
Und daß offt manche noth auf cronen ſchwerdter wetzt /
Die cron iſt eine laſt / die nicht ein ieder träget /
Der ſcepter tocken-werck iſt eine leere pracht.
Wenn ein gekrönter Printz den purpur angeleget /
So ſpürt er / daß man ihn hab an ein joch gebracht.
Die Fürſten dieſer welt ſind Götter dieſer erden /
Weil ihnen die natur pflantzt was beſonders ein /
Und müſſen doch das ziel der unglücks-pfeile werden/
Der ſorgen ſammel-platz / des kummers ſclaven ſeyn.
Wie offtmahls ſcheitern ſie an ſteiffen ſchiffbruchs-klippen.
Wenn der Sirenen lied die ſinnen eingewiegt /
Wie offt treugt ſie ein freund / bey dem auf ſeichten lippen
Die miß-geburt der lieb und gall im hertzen liegt.
Mag ihnen ja zu nacht der ſchlaf zu theile werden /
So können ſie doch nicht ſo unberuhigt ſeyn.
Als die / ſo ihren leib vertraun der harten erden /
Ihr goldgeſtücktes bett wird offt zu einem ſtein.
Wenn mit der braunen nacht Diane ſich verborgen;
Wenn der Aurora treufft der purpur aus der hand/
So iſt das ziel der ruh / der antritt zu den ſorgen.
Es folgt viel wermuth-ſafft auf wenig zuckerkand.
Fürſtinnen mögen diß mit wurm-geſpinſten decken /
Was in den warmen ſchnee gewindelt die natur /
Was blut zur farb entlehnt von theuren purpur-ſchnecken
Und keuſch-verliebten zeugt die mittel ihrer cur /
Es ſchminck ein theurer ſtaub die reich-gerolten haare /
Der ſeelen ſchönes hauß ein Demant-ſchwangers kleid.
Ihr hertz gebrauche ſich der luſt der kräfftgen jahre /
Sie ſind von kummer doch und ſorgen nicht befreyt /
Die wolluſt ſelbſt verweiſt ſie öffters zu den ſchmertzen /
Wenn die vergnügung hat ihr auge zugedrückt.
Im traur-ſaal leuchten offt die ſchönſten hochzeit-kertzen.
Das hertz hült ſich in boy / wenn gold die glieder ſchmückt
Sie küſſen offt den tag benetzt mit tauſend thränen /
Und legen ſich zu nacht mit thränen auch zur ruh.
Und wenn ſie öffters ſich erſt recht zu leben ſehnen /
So drückt der grimme tod die augen ihnen zu.

Mein einzig aufenthalt und leitſtern meiner ſinnen /
Mein ſüſſer augen-troſt / den meine ſeele liebt /
Die thränen / die anitzt aus unſern augen rinnen /
Sind zeugen / daß die welt uns wenig roſen giebt.
Den ſchönſten ehren-krantz hat uns der HErr gebunden /
Der über Printzen herrſcht / der unſre tage zählt /
Und unſer hertze fühlt doch allzeit friſche wunden /
Es hat die wehmuth uns zu ihrem ſitz erwählt.
Es muß mein hertze zwar in zweyen cörpern leben /
Und ein gefangener der ſüſſen wolluſt ſeyn.
Dich hat der Höchſte mir zum augen-ziel gegeben.
Die armen ſchlingen mich mit tauſend freuden ein.
Des leibes gaben muß iedwede zunge rühmen /
Weil milch und blut vermiſcht dir im geſichte ſchwimmt.
Es mag der ſternen heer den himmels-garten blühmen /
Hier iſt ein ſternen-paar / das noch weit höher glimmt.
Die purpur-lippen ſind ein köcher voller pfeile /
Durch die ich ward und werd aufs heftigſte verwundt.
Mein hertze wird verſtrickt durch feſte liebes-ſeile /
Wenn roſen von ſich ſtreut dein labſal-voller mund.
Haſt du gleich nicht den leib in blancken ſtahl geſchloſſen /
Dich auf den krauſen jäſcht der wellen nicht gewagt /
Und vor das vaterland das friſche blut vergoſſen /
So haſt du doch viel ruhm durch manchen ſtreit erjagt.
Du prangeſt als ein Held mit ſchönen ſieges-fahnen /
Weil du die böſe luſt im hertzen nicht erfüllt /
Du biſt der Fürſten preiß / ein ſchmuck der hohen ahnen /
Deß nähſten blutes zier / der tugend ebenbild.
Dein hertz iſt nicht geſinnt der erden anzukleben /
Du haſt dir ſelbſt zum ziel den himmel ausgeſtellt.
Du haſt in deiner bruſt / was dich heiſt heilig leben /
Die edle gottesfurcht / das wildpret dieſer welt.
Weil du Minervens milch von kind auf haſt geſogen /
Sophia dich gedrückt an ihre liebes-bruſt /
Und Suada auf der burg der lippen eingezogen /
So haſt du noch an kunſt und büchern deine luſt.
Du haſt dir beygelegt das kleinod grüner jugend.
Die ſanfftmuth wurtzelt feſt in deinem hertzen ein /

Du liebſt die freundlichkeit / die himmel-hohe tugend.
In den geberden ſpielt ein heiſſer ſonnenſchein.
Aſträa leget dir die wage zu den füſſen /
Und hat das heilge ſchwerdt dir gleichfals zugeſtellt.
Wenn du (ich wünſche ſpät /) wirſt deinen lauf beſchlieſſen /
So wird dich rühmen die noch ungeborne welt /
So hat noch überdiß ein gleich-gemeintes ſinnen /
In unſer ſeel und bruſt der Printzen Fürſt gelegt /
Er heiſſet uns das glück auch goldne faden ſpinnen /
Weil unſer liebes-baum gewünſchte früchte trägt /
Ach aber! wie ſo ſehr wird uns vergält die würde /
Darein uns der geſetzt der reich und kronen giebt.
Der hohe ſtand dient uns zu einer ſchweren bürde /
Den offt ein lüſternd aug als einen abgott liebt.
Uns heiſt der unterthan auf kummer-dieſteln liegen.
Er ſchläft / wenn uns das hertz der wurm der ſorgen friſt.
Die reine luſt / ſo uns iſt mächtig zu vergnügen /
Entſchlüpfet / ehe wir ſie noch kaum recht gegrüſt.
Drey pflantzen keuſcher eh / die allerbeſten ſchätze /
Sind in das finſtre grab in kurtzer zeit geſchickt.
Sie haben / wie ſo ſcharf der ſterblichkeit geſetze /
Erfahren / da ſie kaum die welt recht angeblickt.
Wer jauchzte nicht als ich den erſten Printz gebohren /
Als meine freuden-thrän' auf deſſen wangen floß /
Der zu des landes troſt und hofnung ſchien erkohren /
Und ſich noch mehr diß hauß erbaut aus meiner ſchooß.
Die groſſe luſt iſt nun (ach leider!) gantz verſchwunden /
Weil unſer fleiſch und blut in finſtern ſchacht gelegt /
Weil ihr frühzeitger todt macht euſſerſt-tiefe wunden /
Und ihr gedächtnüß uns tief in das hertz geprägt.
Die anmuth will nicht mehr auf meinen wangen ſpielen /
Weil ſie der augen-brunn mit heiſſen thränen wäſcht.
Die blitze müſſen ſich verliehren und abkühlen /
Weil meiner ſonnen licht in thränen faſt verlöſcht.
Mein engel / ſchöner ſchatz / du helffte meiner ſeelen /
Die ich vor alles gold und perlen ſetzen muß /
Es läſt auch dich der ſchmertz die wehmuth nicht verhöhlen /
Du ſchwölſt mit thränen auf der thränen ſtrengen flus.

Es kan uns niemand auch ümb dieſes leid verdencken/
Weil ſich des alters troſt und ſtab zur erden neigt.
Denn wen ein ſolcher riß nicht hertzlich wolte kräncken/
Den hätt ein wolf ernährt / ein tyger-thier geſäugt.
Was aber laſſen wir uns doch den ſchmertz verführen/
Und überſchwemmen gantz das thränen naſſe-kleid
Die todten kan man nicht mit thränen balſamiren/
Durch zu viel thränen wird ihr ſchlaf-gemach entweiht.
Weil in der unſchuld nicht der erſte menſch geblieben/
So iſt die ſünd in uns / und dieſer ſolt der todt:
Drum werden kinder auch ins leichen-buch geſchrieben/
Ob ſie gleich nicht gekoſt der trübſal herbes brodt/
Man wird mit dem beding auf dieſe welt gebohren/
Daß man diß tragen will / was Gott beſchloſſen hat.
Weil ſich nun todt und fall auf unſer fleiſch verſchworen/
Weswegen tadeln wir des allerhöchſten rath?
Wir arme menſchen ſind ein wohnhauß grimmer ſchmertzen/
Ein ſchau-platz herber angſt / ein gauckelſpiel der zeit.
Oft wenn das glück uns küſt / geht ſchon der dolch zum hertzen.
Es folgt auf kurtze luſt ſehr oft ein ſcharfes leid.
Es hält der enge leib die mutter uns gefangen /
Wir ſind/ (wie jener ſchreibt) wenn wir diß licht erblickt/
Auch ſchon in neue band und kercker eingegangen/
Weil angſt und ſchwere noth mit ſtrengen fäſſeln drückt.
Wir müſſen noth und tod bey uns im buſen tragen/
So lang uns ärmſt alhier der grundt der erden trägt/
Dann iſt der ſchmertzen ziel / das ende grimmer plagen/
Wenn wir das morſche kleid des leibes abgelegt/
Beglückt iſt / der nicht darf ein ball des glückes werden/
Und dieſes leben nicht mit thränen-ſaltz ernährt/
Der / eh er einen fuß kan ſetzen auf die erden/
Bald aus der mutter ſchooß zu GOtt im himmel fährt.
Mein kind / mein ſüſſes licht / laß diß die thränen ſtillen/
Und dencke daß diß creutz von deſſen hand herrührt/
Der mit uns handeln will nach ſeinem heilgen willen/
Und der uns wie das gold durch ſo viel pein probirt.
Die ſtützen unſers ſtamms ſind uns voran gegangen/
Das lamm bekrönet ſie mit ehre / freud und glantz/

Sie trocknen nicht/ wie wir/ die thränen-naſſen wangen/
Ihr Fürſtenhut beſchämt der Ariadnen-krantz.
Sie ſchleppen nicht/ wie wir/ die ſchwere laſt der ſünden/
Ihr ſchönes ehren-kleid iſt reiner als der ſchnee/
Wir werden ſie vergnügt vor JEſus antlitz finden/
Wenn unſer tod einſt wird beſiegeln alles weh.
Indeſſen wird uns der die creutz-laſt helfen tragen/
Der uns ſo öffters ſchenckt den thränen-becher ein.
Wenn uns die vaters-hand wird tiefe wunden ſchlagen/
So wird er auch der artzt/ ſein wort das pflaſter ſeyn.
Gleich wie nach langer nacht und dicken finſterniſſen/
Wenn die Dictynn erblaſt/ die morgen-röthe lacht/
Und jeder ſich bemüht den neuen tag zu grüſſen/
Das auge dieſer welt/ die edle ſonn erwacht.
Wie/ wann der rauhe grimm des winters ſich geleget/
Der harte dornen-ſtrauch erneute roſen zeigt.
Wie/ wenn bey ſchwartzer nacht der ſturm die ſee beweget/
Der Nord-ſtern an den Pol mit holdem glantze ſteigt.
So wird uns auch die luſt nicht ſtets den rücken weiſen/
Es wird auf finſtre nacht erfolgen ſonnen-ſchein.
Wenn uns wird noth und leid mit trüben thränen ſpeiſen/
So wird auch wiederümb ſich freude ſtellen ein.
Mein engel/ dieſer tag der ſich hat wiederfunden/
Nach GOttes rath ſchluß/ iſt ein bote ſüſſer luſt.
Er will ein pflaſter ſeyn auf unſre tieffe wunden/
Er heiſt die ſorgen ziehn aus der beklemten bruſt.
Wolan! ergreiffe diß/ was dir der himmel giebet/
Und gönne deinem ſchatz dein lieblich angeſicht.
Daß mond und ſternen trotzt/ und meine ſeele liebet/
Weil Titan dich beſtrahlt mit freuden-hellem licht.
Die Dido mag vergnügt bey dem Aeneas tiſchen.
Dein ſanffter blick iſt mir das niedlichſte confect/
Mein flammend hertze kan kein julep ſo erfriſchen/
Als dein verbündlich kuß/ der nach dem hertzen ſchmeckt/
GOtt laſſe dich noch offt den ſüſſen tag ergetzen/
Er ſchütt auff dich und mich das horn des ſeegens aus.
Er wolle den verluſt der dreyen zweig erſetzen/
Er überſchilde dich und dein Durchlauchtes hauß.

Jn-

Inzwiſchen werd ich dich ſtets hertz-inbrünſtig lieben/
So lang ein tropfen blut in meinen adern qvilt.
Du biſt/ mein engel/ mir ſo tief ins hertz geſchrieben/
Daß mir nichts rauben kan dein ſchönes ebenbild.
Ich werde mich erfreun/ wird dich die ſonn anlachen/
Auch bey dir ſtets im creutz als mitgeferten ſtehn/
Und wenn der letzte tag mit mir wird abend machen/
So werd ich/ ſo Gott will/ vor an in himmel gehn.

◆ ◆ ◆

Schreiben eines Hertzogs an ſeine Gemahlin an dero Nahmens-Feſte.

Mein hertz/ mein ſchatz/ mein licht/ mein auserwehltes leben/
Wie ſehr dein liebſter brief mich unlängſt hat erquickt/
Davon kan aug und mund ein klares zeugniß geben/
Weil ich an mund und aug ihn alſobald gedrückt/
Ich ſpürte/ daß bey dir die liebes-roſen grünen/
Es war der gantze May in deinen brief geſetzt/
Die wörter rochen mir wie balſam von Jeſminen/
Deßwegen ward ich höchſt durch deine ſchrifft ergetzt.
Die nahmen/ welche mir dein ſüſſer kiel gegeben/
Sind zunder gröſſer lieb und zeugen deiner glut.
Du nenneſt mich dein kind/ dein licht/ ich dich mein leben/
Du nennſt mich deinen Schatz/ ich dich mein höchſtes gut.
Die antwort haſt du hier diß/ was du mir geſchrieben.
Ob gleich nicht kunſt und witz aus dieſen zeilen lacht/
So laß dieſelben doch zu leſen dir belieben/
Weil ſie dein halbes hertz hat zu papier gebracht.
Du klagſt daß dieſe meiſt auf dorn und diſteln ſitzen/
Die von der ſtoltzen höh der reichen ehre ſchaun/
Die ſich auf einen thron und einen ſcepter ſtützen/
Und auf ein morſches eyß nicht ſchlechte thürme baun.
Du klagſt auch/ daß auf uns nicht wenig ſchmertzen rennen/
Daß ſtets der ſorgen-wurm an uns als cedern klebt/
Ob uns der pövel gleich muß erden-götter nennen/

Der ſeinen kummer meiſt in ſanffte ruh begräbt.
Wahr iſts / es führt ein printz ein leben-loſes leben /
Den aller Printzen Printz an ſeine ſtelle ſetzt /
Der andern kan zur furcht den göldnen ſtab aufheben /
Und den ledweder faſt für einen abgott ſchätzt.
Denn ob den leib gleich kan ein theurer purpur ſchmücken /
Sein balſamirtes haupt der crone gold bedeckt /
So iſt doch diß ein joch. Kein berg kan härter drücken /
Als einer kronen ſchmuck und was im purpur ſteckt.
Er muß die meiſte zeit in ſorgen hier verbringen /
Schneidt ihm ein knecht gleich nicht den lebens-faden ab /
So muß doch jede ſpann ein friſches leid einſchlingen /
Die ſchönſte luſt findt offt in ihrer wieg ihr grab.
Dem wird thron / kron und reich durch ſchlimmes recht entzogen.
Dem andern / wenn ſein grim auf menſchen-blut verhetzt.
Der wird durch luſt beſiegt / durch ſchmeicheley betrogen.
Ein ander ſchleiffet ſelbſt den ſtahl / der ihn verletzt.
Ein Printz kan aber diß zu ſeinem troſte faſſen /
Den GOtt ſo hoch geſetzt / daß er ſelbſt vor ihn wacht /
Und diß / wenn ihn das glück und ſüſſe luſt verlaſſen /
Daß heller ſonnenſchein folgt auf die ſchwartze nacht.
Wahr iſts / ein Fürſt muß offt am kummer-faden ſpinnen /
Er wacht / wenn ſanffter ſchlaf vergnügt den unterthan /
Es fehlt an ſorgen nicht den ſchönſten Printzeſſinnen /
Steckt gleich des höchſten arm die hochzeit-fackeln an.
Was aber iſt zu thun bey ſo geſtalten ſachen ?
Sie ſölln in noth getroſt / im creutz geduldig ſeyn /
Denn wer die bürd ihm will durch unmuth leichter machen /
Der ſtreuet lilgen aus und erndtet diſteln ein.
Mein auserwehltes kind / ergib dich GOttes willen.
Die wunden / die er ſchlägt / verbindt auch ſeine hand.
Er weis die thränen uns zu rechter zeit zu ſtillen.
Das creutze das uns drückt iſt ſeiner liebe pfand.
Wird gleich der ſorgen wurm an meinem hertzen nagen /
So bleib ich jederzeit dem himmel doch verpflicht.
Ich werde mit gedult ſtets meine bürde tragen /
Weil mein erlöſer mir ein ewig reich verſpricht.
Und warümb ſolt ich nicht mein creutz geduldig leiden /

Hat mir des ſchöpfers hand doch ein ſchön bild gemacht/
Da ich die augen kan an ſolchen gliedern weyden/
Wo ſtets die morgen-röth am weiſſen himmel lacht.
Ich meine dich/ mein kind/ und deine wunder-gaben/
Mit denen die natur dich reichlich hat beſchenckt.
Es mag den Jupiter der Ganymedes laben/
Weil mich dein ſüſſer mund mit beſſerm nectar tränckt.
Die Venus ſelbſten muß dich ihre Venus nennen/
Für dero haupt-altar der kreiß der erden liegt/
Und lernt ſich allererſt in deinem antlitz kennen.
Deßwegen haſt du ſtets mein ſchmachtend hertz vergnügt/
Wenn gleich in mitternacht kein einig ſtern aufgehet/
So fehlts doch deinem ſchatz an hellen ſternen nicht.
Der ſternen ſchönſtes paar/ das mir zu dienſte ſtehet/
Iſt dein lieb-koſend mund und deiner wangen licht.
Das Paradieß der luſt entzündet brandt und flammen.
Die doppel ſonn erquickt den ſorgen-laſſen geiſt.
Die armen ſchlingen mich und deinen leib zuſammen/
Wenn mich dein ſüſſer mund mit Ambroſinen ſpeiſt.
Die küſſe würcken ſehr/ da ſeel an ſeele klebet/
Und aus des hertzens burg auf zung und lippe ſteigt/
Mit dieſem haſtu mich/ mein engel/ offt belebet/
Verzuckert herbes leid/ der unmuth vorgebeugt
Der edlen gärte ſchmuck kan nicht ſo bald verderben/
Wenn Titans göldnes rad die groſſe welt beſtrahlt/
Als holde ſchönheit kan in unſern gliedern ſterben/
Die ein Apelles nicht mit ſeinem pinſel mahlt.
Deßwegen haſt du dir die ſchönheit außerkohren/
Die ewig eine ſeel und unvergleichlich ziert.
Weil du aus theurem blut der fürſten biſt gebohren/
So hat die regun dich zur tugend ſtets geführt.
Ein tempel iſt dein hertz/ da muß dein Heiland wohnen/
Der durch ſein theures blut den himmel aufgethan.
Weil er aus gnaden uns das gute will belohnen/
So rührt dein finger nicht den koth der laſter an.
Die luſt der welt iſt dir ein eckel und beſchwerde/
Dein aug erkieſt ihm diß/ woran kein firnüs hafft/
Damit dein reines hertz zu einem himmel werde/

So zeigt ein vorſchmack dir der ewgen wolluſt krafft.
Der gottheit eben-bild kan tugenden gebähren/
Drum ſproſt aus dieſem ſtam manch edler zweig bey dir.
Du haſt der palmen art / wenn laſten dich beſchweren/
Du biſt der hofnung ſitz / der keuſchheit glantz und zier.
Du biſt der Fürſten blum / die ehre kluger frauen /
Der hohen ahnen ruhm / die in viel ſchriften blühn/
Die ſüſſe freundlichkeit / die ſtets bey dir zu ſchauen/
Kan nach magneten art die hertzen an ſich ziehn.
Ich will die tugenden nicht mit viel worten rühmen/
Man ſchreibt ſie ohne diß in ſonnen-zirckel ein.
So lang ein heller ſtern den himmel wird beblühmen /
So lange wird dein lob am leben fruchtbar ſeyn.
Zu dem ſo muß ich dir zu einer ſonne dienen/
Nach derer ſtrahlen ſich dein hertz zu lencken weis.
Die lieb umbzirckelt uns mit heilgen Cherubinen.
Die eintracht machet uns die eh zum Paradeiß.
Du klagſt daß dir der feind des lebens hat genommen
Drey pflantzen keuſcher eh / die bürden deiner bruſt/
Und tröſteſt dich damit / daß ſie in himmel kommen/
Wo ſie das lam beſtrömt mit ewig ſüſſer luſt.
Du weiſt / daß ſie zum ſchatz dein Heyland ihm erkohren/
Drumb ſchickſt du ihm diß pfand mit dieſem ſeufzer zu:
Nim ſie in deinen ſchoos / dir hab ich ſie gebohren/
Hier iſt angſt / noth und leid / im himmel ſtete ruh.
Recht ſo! man muß ſich nicht dem höchſten widerſetzen.
Was er gibt / nimmt er auch mit recht / wenns ihm gefält
Das klee-blat ſchönſter frucht iſt höchſt-beglückt zu ſchätzen.
Weil es ins Paradeiß verſetzt aus dieſer welt.
Ihr kläglicher verluſt hat zwar die blaſſen wangen.
Mit thränen überſchwemt / die noch nicht trocken ſeyn.
Ich weiß auch / daß ich mich durch thränen nicht vergangen/
Weil ſelbſt der himmel mir flöſt dieſe tropfen ein.
Ich will mich aber nicht mit thränen mehr beſchweren/
Denn bey bekümmerten vermehren ſie das leid.
Es muß das lebens-buch mir dieſen troſt gewehren/
Daß ſolcher engel todt das thor zur ſeeligkeit.

Ich weis daß ſich der todt nicht läſt die hände binden/
Der ahnen grauen ruhm/ der ehren hohen ſtand/
Ich weiß auch/ daß ich ſie bey JEſu werde finden/
Wenn er mich holen wird zu ſich ins vaterland.
Mein ewig eigenthum und meiner ſeelen ſonne/
Du biſt der lichte ſtern/ der auch durch dieſe nacht
Mit hellen ſtrahlen bricht/ und mir in ſüſſer wonne
Die thränen trocknet ab/ aus wermut zucker macht.
So bald dein mund mir muß den zoll der liebe geben/
Er ſitzt im eignen quell der thränen ſtrenge bach.
Ich ſeh mein fleiſch und blut in deinem antlitz leben/
Und wünſche dich befreyt von allem ungemach.
Verſichre dich/ mein troſt/ daß uns der höchſte liebet/
Weil unſer hertze ſtets in ſeiner lieb entbrand/
Weil er die ſeinigen erfreut/ die er betrübet/
So wird uns auch aufs creutz die freude gehn zur hand.
Gleich wie nach banger nacht die welt die ſonne mahlet/
Wie nach dem winter ſich die blumen ſtellen ein.
Und nach dem rauhen ſturm der Nord-ſtern wieder ſtrahlet;
So wird das leid zur luſt ein antritt müſſen seyn.
Du bitteſt/ daß ich mich der freude ſoll bedienen/
Diß thu ich ebenfalls und zwar zu dieſer zeit/
Da dir ein ſüſſer tag iſt abermahls erſchienen/
Das auge dieſer welt mit holdem glantz erfreut/
Mein engel ſtecke doch im tempel deines hertzen/
Der offt mit ſeuffzern wird und thränen angefült/
Weil ihn creutz/ leid und noth und blaſſe ſorgen ſchwärtzen/
Den freuden-weyrauch an/ der leid und ſorgen ſtilt.
Laß doch der augen paar mit holden blicken ſpielen/
Wenn ſich hat ausgeklärt dein trübes angeſicht.
Laß mich doch allezeit ein freuden-zeichen fühlen/
Wenn dir der anmuths-blitz aus deinen augen bricht.
Ein kräfftig himmel-brodt liegt auf den mund-rubinen/
Ihr ſüſſer ſafft ſticht weg den allerbeſten wein.
Mir muß ein winter auch der ſchnee mit roſen grünen/
Wenn mich dein nelcken mund läſt blumen ſamlen ein.
Du glaubſt nicht/ wie ich mich an deiner zier ergetze/
Und wie dein reiner kuß mir in das hertze dringt.

Ich achte nichts der welt und aller ihrer ſchätze/
Wenn mich dein lilgen arm in einen zirckel ſchlingt/
Mein geiſt wohnt mehr in dir/ als in der leibes-höhle/
Ich leb und lebe doch/ mein leben/ nur durch dich/
Du biſt mein Norden-ſtern und meiner ſeelen ſeele.
Was dich kränckt und erfreut/ kränckt und erfreut auch mich.
Ich wünſche dir noch offt dergleichen ſüſſe ſtunden/
GOtt überſchütte dich mit ſeegen/ glück und heil:
Denn wenn ein ſolcher tag ſich wieder eingefunden/
So hab ich an der luſt deſſelben auch mein theil.
GOtt laſſe dich noch offt ein pfand der liebe küſſen/
Das adern/ fleiſch und blut von dir und mir erlangt/
Und das/ wenn es den lauf des lebens muß beſchlieſſen/
In ſonnen-hellem glantz und Kayſer-cronen prangt.
Nicht meine/ daß die lieb im hertzen werd erkalten/
Das/ wie der Aetna/ ſtets viel flammen von ſich ſchmeiſt.
Ich werde ſtets die lieb im hertzen unterhalten/
So lang im cörper wohnt mein unbefleckter geiſt.
Die tugend hat bey uns der liebe grund geleget/
Drum baut beſtändigkeit darauf ein feſtes hauß.
Dein ebenbild iſt mir ſehr tief ins hertz gepräget/
Nichts/ als der grimme todt/ löſcht ſolches bey mir aus.
Nicht wünſche/ daß ich dir die augen zu ſoll drücken/
Dergleichen liebesdienſt greift ſeel und hertzen an.
Du wirſt mich hoffentlich voran zu grabe ſchicken.
Diß wünſcht/ mein augen-troſt/ dein treuer Chriſtian.

Das göttliche Geburths-Feſt der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen/ Frauen Hedewig Hertzogin zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg ꝛc. ꝛc.

am 12 Januar. Anno 1702.

J. S. W.

J. S. W.

WIr haben neulich nur dem ſchöpffer aller welt/
Dem ewig-groſſen GOTT / ein hohes feſt gefeyret/
Nachdem ſich abermahl dieſelbe zeit verneuret/
Als er durch die geburt ſich bey uns eingeſtellt.
Was wunder iſts/ daß auch bey göttern dieſer erden
Die feſte der geburt ſo hoch begangen werden?

Darum erlaube doch/ daß man auch dieſen tag/
Durchlauchte Hertzogin/ und die beglückte ſtunden/
Da du dich auf der welt am erſten eingefunden/
Gleich einem hohen feſt in demuth feyren mag/
Und daß ſich darf ein Lentz von tauſend frölichkeiten
Gleich mitten in dem froſt um deine hof-ſtadt breiten.

Es hat dich ja der HERR in einen ſtand geſetzt/
Der mit dem purpur-glantz/ darauf ſein gipffel ſtehet/
Weit über Libanons erhöhte cedern gehet/
Ja welchen ſelbſt der mund des höchſten göttlich ſchätzt/
Drum muſte Mecklenburg dir ſtatt des himmels dienen/
An welchem du zu erſt als göttin biſt erſchienen.

Und warlich! wäre dir die graue vorder-zeit/
Da Rom und Griechenland in vollem flor geweſen/
Durch des geſchickes ſchluß einſt zur geburt erleſen/
So hätten gantz gewiß mit gröſter einigkeit
An der Minerven ſtatt der klugheit ſeltne gaben/
Und an der Venus platz die ſchönheit dich erhaben.

Dein vater hätte ſelbſt Apollo müſſen ſeyn/
Weil er den lorber-crantz ſo würdig hat geſchätzet/
Und durch ſein dichten ihn zum Fürſten-hut geſetzet;
Und daß ich alles zieh in wenig ſylben ein:
Kein auge hätt' an dir was irrdiſches geſchauet/
Man hätte dir altar und tempel aufgebauet.

Doch weil auch unſre zeit dich eine göttin nennt/
So wollen wir dein feſt mit hundert opffern ehren/

Und ſelbſt der lüffte lauff durch unſre wünſche ſtören/
Ein ieder ruffe aus / der unſre Fürſtin kennt:
Blüh Hedewig und bleib nebſt dem Gemahl und Erben/
Wofern es möglich iſt / wie götter / ohne ſterben!

Indeß nimm gnädigſt an / wenn meine niedrigkeit
Gemüth und zeilen hier zu deinen füſſen leget.
Und wo dein göttlich-ſeyn vielleicht es nicht verträget/
Daß man auf dein altar ſo ſchlechten weyrauch ſtreut;
So dencke / daß wir nechſt auch keine andre gaben
Als wort und hertzen nur GOTT ſelbſt geopffert haben.

An den König in Engeland Jacob II und ſeine Gemahlin.

Euch beyden räumete GOtt Edens garten ein/
Ich meine Engeland / daß ihr ihn ſoltet bauen/*
Und die verbotne frucht des Papſtes ja nicht ſchauen/
Die Römiſche ſchlange kont doch euer meiſter ſeyn;
Der Pater Peter war die urſach eures falls/
Mit nichten werdet ihr / ſprach er / des todes ſterben/
Die Souverainität könt ihr dadurch erwerben/
Die Parlamente koſt es künfftig kopff und halß.
Ihr aßt die ſchnöde frucht mit ſehnlicher begier/
Bald wardt ihr nackt und bloß und eures reichs entblöſſet/
Daraus euch GOttes hand durch einen Cherub ſtöſſet/
Printz von Uranien ſteht mit dem ſchwerdte hier.
Der erſten eltern fluch trifft euch zwar eben nicht/
Der Printz (von Wallis) (der falſch iſt) hat ſie ohne ſchmertz gebohren/
Und beede habet ihr das Lilgen-feld erkohren/
Wo / eurer meinung nach / euch keine diſtel ſticht.

Uber die Eroberung der von Sr. Churfl. Durchl. zu Brand. A. 1689 mit feuer bezwungenen Feſtung Käyſerswehrt.

Sonnet.

DA Ludewig den Rhein verwüſtet und verheert/
Und alß ein Phaeton im fallen brennt die erde;
Sezt unſer Friederich urplözlich ſich zu pferde/
Und rennt dem feuer zu wo es die noth begehrt.
Jüngſt trieb er deſſen heer/ durch ſein gezucktes ſchwerdt/
Die räuber aus dem feld/ als eine ſcheuchte heerde.
Jzt aber/ daß er auch des brandes rächer werde/
Jagt er den brenner-ſchwarm mit feur aus Käyſerswehrt.

So recht! erhitzter held/ dich krönet das glücke/
Die proben deines muhts ſeynd lauter meiſter-ſtücke
Du ſtraffſt des reiches feind nach ſeiner that geheiß/
Du löſcheſt glut mit glut und heilſt den brand mit brande;
Und ſiegſt du gleich nicht dir/ bleibt dir dennoch der preiß:
Daß du dem Käyſer wehrt und deinem vaterlande.

Als Hr. Joh. Friedr. Falckner in Leipzig als Bürgermeiſter aufgeführet wurde im nahmen eines andern.

J. E. S.

DJe ſonne/ groſſer Mann/ bringt heute ſo ein licht/
Aus deſſen ſchooß dein ruhm mit hundert ſtrahlen bricht:
Die würde deiner bruſt wird als wie neu gebohren.
Und morgen gleich darauff tritt dein geburts-feſt ein/
Als ſolte ſelbſt die zeit ein wahrer zeuge ſeyn/

Es ſey dir ehr und ruhm zur mutter auſerkohren.
Denn heut' erklären dich die väter dieſer ſtadt/
Die ancker/ derer treu noch nie gewancket hat/
Zu einem oberhaupt der weiſen linden-räthe.
Du machſt die dritte zahl vollkommen wieder gut/
Von der es immer ſcheint/ wenn ſie den ausſpruch thut/
Als ob ihn Pythii berühmter drey-fuß thäte.
Die linden ſind daher zu lauter luſt erregt/
Indem ein holder Weſt ihr grünes laub bewegt/
Ihr frohes wachsthum wird in hoffnung ſchon erhöhet.
Und ſo des falckens flug was glückliches bedeut;
Wird ihnen billig auch nur gutes prophezeyt/
Nachdem ein Falckner itzt auf ihrem gipffel ſtehet.
Dich hat/ noch ehe dir diß pfund iſt zugezehlt/
GOtt und der bürger hertz ſchon längſt dazu erwehlt.
Die wahl iſt ſo nach wunſch als nach verdienſt geſchehen/
Ihr kluges abſehn iſt auf lauter heil gericht;
Denn dieſe werthe ſtadt und ſelbſt das Rath-hauß ſpricht:
Man muß bey trüber zeit mit falcken-augen ſehen.
Die weißheit/ die dich ſchmückt/ die treue die dich ziert/
Und dein gerechtes thun bleibt von mir unberühret.
Denn deine tugend muß ein gröſſer Herold preiſen;
Und wie ein Elephant den eignen ſchatten flieht/
So weiß ich/ daß dein geiſt es niemals gerne ſieht/
Wenn man durch loben dir will einen dienſt erweiſen.
Ja weil ich dieſes auch/ was du nur mir gethan/
Hier/ mein Mecänas/ nicht nach würden rühmen kan/
Wie könte denn mein kiel die nutzbarkeit beſchreiben/
Die dein geübter witz der gantzen ſtadt erzeigt?
Was wunder/ wenn diß blat von deinen thaten ſchweigt/
Und wenn ein bloſſer wunſch auch meine zuflucht bleibet?
So ſtehe nun und blüh du ſchatten-reicher baum/
Und deiner zweige pracht vergröſſer höh' und raum.
Begehe noch ſehr offt geburts-und ehren-tage.
Sey künfftig ſonderlich im reiſen auch beglückt/
Daß/ wenn dich dieſe ſtadt zum landes-vater ſchickt/
Dir deſſen crönung ſelbſt viel ehren-cronen trage.

Als Hr. D Thomas Ittig das Leipzigiſche Superintendenten-amt antrat. Im Nahmen ſeiner tiſch-genoſſen.

J. S. S.

1.

JSt es uns erlaubt /
Theures prieſter-haupt?
Ach ſo verſchleuß vor uns die klugen ohren nicht.
Wir kennen deinen haß zu nichtigem gepränge;
Doch eben darumb ſind auch auffzug und geſänge /
Statt groſſer kunſt und pracht / mit einfalt eingericht.
Ob gleich umb dein hauß ſich itzt ſäyten-ſpiel rühret;
Hat Aaron doch Cymbeln in kleidern geführet.

2.

Zion freuet ſich
Innigſt über dich;
Wie kan denn unſre bruſt ohn alle regung ſeyn?
Und hätten wir gleich nicht von dir die huld genoſſen /
Die / deinem brauche nach / auff uns ſo reich gefloſſen:
So müſſe dennoch uns der groſſen ſchluß erfreun /
Die dir / Jeremias der itzigen zeiten /
Vor gruben / den gipfel der ehren bereiten.

3.

Niemand hält hierzu
Dich zu ſchlecht / als du.
Denn deiner ſchrifften kern / dein himmliſcher verſtand /
Dein groſſer bücher-ſchatz / der grauen väter lehren /
Der ſprachen wiſſenſchafft / und was wir ſonſt verehren /
Sind kaum der Pleiſſe ſo / als fernen ſee bekannt.
Weil dich nun die innerſte weißheit betroffen /
So ſteht dir das innerſte heiligthum offen.

4. Und

4

Und wie brennet nicht
Deiner andacht licht!
Kein uhrwerck ſtimmt ſo gut/ als wort und thaten ein.
Dein hertz ſchlägt ſtets ſo viel/ ſo viel die zunge zeiget.
Und wenn dein weiſer mund zu ſeiner zeit gleich ſchweiget/
So kan dein leben doch ein ſteter lehrer ſeyn.
Drum wuſten die väter der grünenden linden
Nicht einen unſträfflichern Biſchoff zu finden.

5.

Nimm nun/ hoher mann/
Hut und inful an.
Gib deine ſchultern hin zu der geweyhten laſt;
Der himmel legt ſie auff/ er wird ſie helffen tragen.
Du wirſt bey ſeiner krafft nicht über ſchwäche klagen:
Weil du zum Biſchoffs-ſtab das creutz des Herren haſt.
Und iſt nicht der leib-ſchmuck/ den GOtt umb dich breitet/
Den wolle des himmliſchen lammes bereitet?

6.

Geh in GOttes hauß
Freudigſt ein und aus.
Es müſſe ſtadt und land ſich deiner weißheit freun.
Laß licht und recht an dir uns lange ſehn und hören.
Dein räuchwerck des gebets/ dein balſam reiner lehren/
Muß als ein heilig öl gantz unauffhörlich ſeyn.
Iſts möglich/ ſo grüne faſt ewig auf erden/
Bewache die hirten/ bewache die heerden.

7.

GOttes rath und treu
Steh dir kräfftig bey.
Der ſegen bleib auf dir und deiner freundſchafft ruhn.
Und weil doch Carpzovs witz und Lehmanns ernſtlich beten/
Wie aller mund geſteht/ bey dir zuſammen treten:
So laß uns noch zuletzt den treuen ſeufftzer thun:

Se

Sey muthig / ſey glücklich in allen geſchäfften/
Sey Lehmann an jahren/ ſey Carpzov an kräfften.

* * *

Aſträens durch vier halb-götter geſtütztes ehren-bild/ als vier gute freunde in Leipzig A. 1699 beyder rechten Doctores wurden.

C. D.

PAris/ das andre Rom / hat auch der Römer ſitten/
Und läſt ſie ſonderlich umb ſeinen könig ſchaun;
Es würde / wenn es nur die chriſten-regeln litten/
Jhm leicht als einem GOtt altar und tempel baun.
Nur neulich hat es noch mit tauſend pracht gezeiget/
Wie hoch die Majeſtät / wie groß der bürger treu/
Und wie ein Königs-thron/ der alles überſteiget/
Nur nach gemeiner art nicht zu verehren ſey.
Es hatte dieſe ſtadt ein bild aus ertz gegoſſen/
Umb ſeinem Ludewig ein ehren-mal zu ſeyn.
Das werck war auffgeführt/ und auch beglückt geſchloſſen/
Und endlich weyhte man es dieſem König ein.
Bey dieſer handlung ward ein tempel angeſchauet/
Jn dem man ebenfalls des königs bildniß fand/
Und war das gantze werck auff felſen auffgebauet/
Auff derer härtigkeit es unbeweglich ſtand.
Vier helden/ die man einſt den göttern zugeſellet/
Die nahmen ihren platz auff allen ſeiten ein.
Hieher war Hercules/ dort Perſeus hingeſtellet/
Hier ſtund des Theſeus bild/ dort muſte Jaſon ſeyn.
Manch ſinnbild war hierbey von kluger hand geſchehen/
Es fehlte über diß an ehren-pforten nicht/
Und unten lieſſen ſich die waſſer-götter ſehen/
Die voll verwunderung ihr haupt empor gericht.
Jhr die ihr an dem ſtrand der ſchnellen Pleiſſe wohnet/

Und heute faſt beſtürtzt von ihrem ufer geht/
Da freud und jubel-ruff auch wolcken nicht verſchonet/
Indem die weite lufft voll ſchall und jauchzen ſteht;
Ihr/ ſag ich/ die ihr gleich den trieſſenden Najaden
Itzt mit verwunderung das frohe haupt erhebt/
Und die der glocken klang zu einem feſt geladen/
Von deſſen herrlichkeit ihr alle zeugniß gebt:
Was ſeht ihr anders ſonſt? was kommt euch zu geſichte/
Als ein dergleichen werck/ wie nächſt Paris geſchaut?
Das alles/ was ſo ſtrahlt vor eurem augen-lichte/
Hat man Aſtræens bild zum tempel aufferbaut.
Denn weil die Themis hier in gar ſo viel gerichten
Sonſt nichts zu üben pflegt als recht und billichkeit/
Weiß ſich die linden-ſtadt nicht beſſer zu verpflichten/
Als daß ſie dieſen tag zu ihrem feſte weyht.
Ein felſen iſt der grund/ auff dem ihr tempel ſtehet/
Denn die gerechtigkeit pflegt felſen gleich zu ſeyn;
Sie ſinckt nicht/ wenn ein ſturm der wellen auff ſie gehet/
Und es erweicht ſie auch kein heiſſer ſonnenſchein.
Die helden/ welche hier den bau der ehren ſtützen/
Seyd ihr/ gedoppeltes und halbes götter-paar/
Aſtræens bildniß kan auff euch geruhig ſitzen/
Ihr nehmt ihr theures wohl auff allen ſeiten wahr.
Mein Svendendörffer/ du biſt Hercules zu nennen/
Weil du die üppigkeit und faulheit ſtets bekriegt/
Und ſie zwo ſchlangen gleich/ die andre gifftig brennen/
Faſt in der wiege ſchon/ wie Hercules beſiegt.
Und fragt man/ was davor das glücke dir beſchieden?
So heiſt dein purpur mich dergleichen deutung thun:
Es wird/ wenn einſten ja dein atlas ſolt' ermüden/
Der ehren-himmel denn auff deinen ſchultern ruhn.
Du/ werther Friſe/ haſt das unrecht überwunden/
So wie der Perſeus einſt Meduſen hat gefällt/
Demnach wer deinen witz und klugheit hat empfunden/
Wird durch verwundern faſt in einen ſtein verſtellt.
Die arbeit/ wenn ſie noch ſo ſchwer und hart geweſen/
Haſt du durch ſteten fleiß erleget und beſiegt/

Dir zur Andromeda die Themis auserleſen/
Und dich und ſie dadurch den ſternen beygefügt
Weil/ kluger Götze/ dich die weißheit ſeltner ſachen
Der ſprachen wiſſenſchafft/ und gründliche verſtand/
Den du in rechten haſt/ bereits zum abgott machen/
Wird halb-gott Theſeus auch dir billich zuerkant.
Statt Ariadnens hat die tugend dich geführet
Im labyrinth/ viel ſich ſonſt vergebens mühn/
Und hat des Theſeus arm Athen geſchickt regieret/
Wird unſer Pleiß-Athen dich auch zu ehren ziehn.
Und du/ mein Stiglitz/ biſt dem Jaſon zu vergleichen/
Dein ſchiff iſt müh und fleiß/ du theurer rechtens-ſohn/
Du haſt die ſegel ſtets nach Colchis laſſen ſtreichen/
Drum trägſt du auch anitzt das göldne vließ davon.
Und haſt du dieſen ſchatz und ſolche koſtbarkeiten/
So wird gewiß dir auch Medea nicht entgehn:
Sie mag dir nun ein amt/ ſie mag ein weib bedeuten;
Genug/ daß beydes ſol zu deinen dienſten ſtehn.
Wohlan! die Königin der rechte iſt vergnüget/
Daß ihr geweyhter thron ſo feſte ſtützen führt/
Und die gerechtigkeit auff ſolchen felſen liget/
Auff derer ſpitze man nichts von erſchüttern ſpürt.
Euch aber laſſe nur der himmel alles ſchauen/
Was/ wertheſten/ diß blat euch wollen prophezeyn/
Und ich wil noch zuletzt den ſieges-bogen bauen/
Worauff die beyſchrifft ſol von ſolchem innhalt ſeyn:
Schaut/ dieſe tragen hier mit unermüdetem rücken
Vier ſtarcken pfeilern gleich Aſtræens ehren-bild/
Und daß ſie dieſe laſt nicht ſol beſchwerlich drücken/
Sind ihre ſchultern itzt in purpur eingehüllt.

◆ (o) ◆

POETA-

POETARUM SPLENDIDA MISERIA,

Bey Hn. Chriſtian Wilhelm Höltichs / beyder Rechten Licentiati / abzuge nach Bergen.

N. S.

DJe ſtoltze Poeſie trägt warlich ſchlechten nutzen /
 Weil mancher Maro ſich / doch kein Mecänas findt;
Weiß gleich ein volles blat mit ſeinem kram zu ſtutzen /
 So ſchnappt der ſchreiber doch wie Tantalus nach wind:
Man mag ſich Phöbi freund / Minerven bruder ſchreiben /
Was hilffts? Miſeria will dennoch mutter bleiben.

Der vortheil fleucht für euch / ihr nagel-neuen dichter /
 Ihr / derer mißgeburt tag täglich betteln geht /
Die thaler fallen nicht durch grillenreiche trichter /
 Darauff das K. G. P. mit groben littern ſteht.
Vergebens praleſtu mit dem gekrönten Orden /
Kein Irus iſt dadurch ein ſchwerer Crösus worden.

Was nützt ein friſcher crantz von dichten lorbeer-blättern /
 Wenn ihn der Käyſer ſelbſt umb deine ſchläfe flicht?
Geſetzt / er ſchütze dich bey ſchweren donner-wettern /
 So füllt er doch / mein freund / den leeren magen nicht.
O ſchleuß bey zeiten zu den kunſtgefüllten kaſten /
Sonſt muſtu ſiebenmahl in einer wochen faſten.

Der / welcher mit manier das leder weiß zu dehnen /
 Und nach gelegenheit in alte ſohlen beißt /
Gewinnt ſein bißgen brodt bey abgenützten zähnen /
 Indem Hanß Sachſe ſich mit bloſſer hofnung ſpeißt:
Ach laß die nägel gantz / und ſchmachte doch nicht länger /
Die feder iſt zu leicht / du dürrer meiſter-ſänger.

Dein himmel ſparet dich auff dieſe karge ſtunden/
Da mancher Euclio den kalten thaler drückt;
So leicht die keule fällt aus Herculs fauſt gewunden/
Wird auch ein Lübiſch Marck dem geitzigen entrückt.
Bleib Opitz wo du biſt/ ſonſt muſtu beſen binden/
Im fall du brodt und ſaltz wilt in dem hauſe finden.

Itzt quillet wenig gold aus der papiernen mühe/
Wenn Bavius ſein blat mit raren grillen ſpickt;
Der ſtümper zehlet nichts als knochenreiche kühe/
Dergleichen Pharao dort träumend hat erblickt.
Dein hirn mag noch ſo grob von verſen ſchwanger gehen/
So wird die waare doch kaum einen käuffer ſehen.

Wie aber/ iſt vielleicht ein lobſpruch zu erjagen/
Der ſeinen reime-ſchmidt biß an die ſterne trägt?
Umſonſt/ man hört vielmehr den bruder Omnis ſagen:
Dort geht der arme tropff der ſich mit mucken ſchlägt/
Offt muß die edle kunſt ſich ausgeziſchet wiſſen/
Von knaben die noch kaum ihr Fibel-buch zerriſſen.

Nicht beſſer gehet es dem voll ſcandirten bogen/
(Der meiſter/ und ſein werck ererben gleiches glück/)
Kommt diß in folio manierlich auffgezogen/
So ehrt man kaum die kunſt mit einem halben blick.
Hiernechſt wird das papier an jenen ort getragen/
Wo man erleichterung ſucht für den vollen magen.

Hat irgends Aeols grimm ein fenſter hart bleßiret/
So nimmt Sartorius ein crudites blat/
Wenn dieſes nach der kunſt geſchicklich iſt formiret/
Dann wird es angeleimt/ und dient an fenſters ſtatt.
Ihr Dichter/ ſchreibet doch/ ihr bringt es hoch auff erden/
Wenn eure carmina durchläuchtig können werden.

Harpaſte/ biſtu da? Verbrenne nicht den braten/
Die fette martens-ganß muß wohl gewartet ſeyn.
Wie? Dirne/ ſchläffſtu halb? Ich will dir treulich rathen,
Nimm dieſes carmen hin/ und kleide ſie darein.

So rufft die liebe frau. Ein rares glück auff erden/
Wenn Dichter Märtyrer beym küchen-feuer werden!

Geht Hanß/ die reiffe frucht vom acker heim zu holen/
  So ſparet Grethe nicht den vorrath den ſie hat;
Sie legt die ſchweine-wurſt auff angebrandte kohlen/
  Und windelt ſie fein warm in ein geſchicktes blatt.
Will Martha für das hauß ein wenig ſeiffe kauffen/
Was gilts? Ein carmen wird mit in die wäſche lauffen.

Das glück iſt einerley bey fuſchern und poeten/
  Denn korn wird für der ſpreu von wenigen erkannt:
Die Baſilißken-art will alles alles tödten/
  Tros bleibet ihr ſo nah als Rutilus verwandt.
Man greiffe nur einmahl dem narren an die ſchellen/
So fangen Laff und Mops/ und Melac an zu bellen.

Wolan/ es ſey darum! laß unſre zeiten toben/
  Laß unverdienten hohn der Dichter rente ſeyn/
Der künſte wahres lob bleibt doch an ſich erhoben/
  Trägt ihre erndte gleich nicht ehren-garben ein.
Ein weiſer achtet nicht was Kuntz und Käthe ſagen/
Und läſſet ſich wol gar von dummen eſeln ſchlagen.

Wohl-edler/ weiſtu auch/ warum ich dieſes ſchreibe/
  Warum dir meine fauſt ein blatt voll reime ſchickt?
Jedoch du kenneſt ſchon/ was dieſe feder treibe/
  Da dein verhängniß dich uns aus den augen rückt.
Mein mund iſt nicht geſchickt das reiſe-wohl zu ſagen/
Drum hat er ſeine pflicht der feder auffgetragen!

Gewiß der haupt-verluſt iſt thränen-werth zu ſchätzen/
  Wenn glück und zufall uns die gönner dünne macht;
Denn dieſe ſind dem werth des goldes fürzuſetzen/
  Ob gleich ein geitzhalß mehr auff ſeinen Mammon acht.
Du magſt nach Oſt und Weſt/ nach Nord und Süden lauffen/
So wirſtu für dein geld nicht einen Höltich kauffen.

Man darff hier nicht den mund vertrauter freunde fragen/
Die Lübeck insgeſamt als liebe ſöhne kennt/
Mich däucht/ als hör' ich gar die ſchaar der fremden ſagen/
Der nennt die redlichkeit/ der unſern Höltich nennt:
Ich ſchreibe nicht zu viel/ und muß es ſelbſt geſtehen/
Der ich als Spätling mich in deiner gunſt kan ſehen.

Du folgeſt/ wertheſter/ nicht den verhaßten ſpinnen/
Die aus den blumen gifft zu ſaugen ſind bemüht.
Offt war dein zeitvertreib mein ſchlechtes werck der ſinnen/
Das mancher durch den roſt der ſtumpffen hechel zieht.
Denn dacht ich bey mir ſelbſt: Liebt Höltich meine lieder/
So ſchnattert immerhin ihr tummen gänſe-brüder!

Doch was erheb' ich viel den ſtrahl von meinem glücke/
Der ſich nur gar zu bald zum untergange ſenckt?
Ich zehle leider nichts/ als lauter abſchieds-blicke/
Da meine ſonne ſich nach ihren Bergen lenckt?
Nun kan ich weiter nichts als trauer-oden ſchreiben/
Weil nacht und finſterniß um geiſt und feder bleiben.

Wie Höltich/ hält dich nicht die treue ſchaar der Lieben?
(Vergib wenn ich zuletzt im fragen kühne bin/)
Du biſt hier in das buch der redlichen geſchrieben/
Und dennoch wendeſtu den lauff nach Norden hin?
Jedoch was forſch ich viel? Du läſt die ſchaar der deinen/
Und wilt auch anderswo/ als hier in Lübeck/ ſcheinen.

Wolan/ ſo reiſe denn in GOttes ſchutz und ſchirme/
Dein ſchiff ſey von der wacht der Seraphim umringt/
Die ſegel fühlen nicht das brauſen harter ſtürme/
Biß ein beglückter tag dich in den hafen bringt.
Inzwiſchen wird dein knecht/ gönnt GOtt ihm nur das leben/
Die augen unverrückt nach deinen Bergen heben!

Auf den erſten Geburts-tag eines jungen Töchterleins.

J. G. R.

Verzeihe/ theures paar/ daß ich mich unterſteh/
Und deiner zarten frucht/ der noch die ſprache fehlet/
Doch ſchon mit einer ſchrifft gleich heut entgegen geh/
Da dieſer holde zweig den erſten jahrs-tag zehlet.
Ein kind/ dem ſo ein haupt zum vater iſt erkieſt/
Das wie Johannes lebt/ das wie Johannes lehret/
Und deſſen Mutter-hertz gleich einer Rahel iſt/
Verdient/ daß man es ſchon in wieg und windeln ehret.
Ließ Rom doch ſolche pflicht bey ſeinen kindern zu/
Wenn unter derer haupt ein wunſch ward eingeleget/
Zu lehren/ daß ein kind darauff am beſten ruh/
Und daß man nicht zu früh ihm heil zu wünſchen pfleget.
Ja ward mir überdiß zu wohlbewuſter zeit
Ein holder krantz verehrt durch dieſer Tochter hände/
So nehm ich/ wie mich deucht/ mit recht gelegenheit/
Daß ich ihr einen krantz von dichter-blumen ſende.
Ich winde zwar nicht viel von lob und rühmen ein;
Doch ſeh ich nur im geiſt ihr künfftiges erziehen/
So können allbereit zwey Töchter zeugen ſeyn/
Daß auf dem Dornenfeld die ſchönſten roſen blühen.
Wir loben noch die kunſt und wunder-volle that/
Die des Homeri werck in eine nuß verſtecket;
Man rühmt Alumni fleiß/ der ſo geſchrieben hat/
Daß hundert wörter offt ein pfennig hat bedecket:
Euch aber geht ſolch lob vielmehr/ hochwerthen/ an/
Die ihr den glaubens-grund/ der Chriſten beſtes wiſſen/
Den ein erwachſner offt nicht leicht begreiffen kan/
Auf kinder-hertzen habt ſo weißlich abgeriſſen.
Und gleiche hoffnung giebt auch dieſe jüngſte frucht/
Der ſelbſt die anmuth hat ihr ebenbild geſchencket.
Ihr habet ſchon ihr wohl und beſtes heil geſucht/
Weil ihr durch beten längſt den erſten grund geſencket.

Zwar Sparta badete die kinder gar im wein /
Doch eures kindes bad hat dieſes überwogen /
Denn Heyden kleidte man in götzen-kleider ein/
Da eure tochter hier hat Chriſtum angezogen.
Wohlan ſo blühe denn du hofnung-volles kind
Zu deines GOttes ruhm / zu deiner eltern freude.
Sey gegen tugenden einſt ſo wie ſie geſinnt.
Bleib mit den Schweſtern ſtets ihr ſchertz und augen-wende.
Dir aber wünſche ich zu letzt / hochtheures Paar/
Daß du dein wohlergehn ſehr lange mögſt genieſſen /
Und / ſtellet künfftig ſich noch gröſſer ſeegen dar /
Daß aus drey Gratien neun Muſen werden müſſen.

Klagen des Todes über erfahrne Aertzte/ als Herr Johann George Thamm Medicinæ Doctor wurde.

Im nahmen ſeiner mit-tiſch-Genoſſen.

J. C. S.

DEr tod befand ſich nechſt in einem knochen-hauß/
Und überlegte da die menge ſeiner leichen:
Die anzahl aber trug vor itzt nicht ſo viel auß/
Als ſonſten herbſt und froſt ihm todte pflegt zu reichen.
Drum fieng er einen zanck mit ieder kranckheit an/
Und warff die gantze ſchuld auf faulheit und verſehen;
Doch jene wandten ein: Wir hätten viel gethan/
Wär uns durch ärtzte nicht ſo viel verdruß geſchehen.
Der tod ward durch diß wort ſchon voller zorn gemacht/
Und als er noch erfuhr / daß man in unſern linden
Neun ärtzten wiederum den purpur zugedacht /
So kont' er ſeine wuth nicht länger überwinden.
Du himmliſches geſchick / ſo ſprach ſein dürrer mund/
Wie haſt du meine macht doch ſo genau verſchräncket!

Iſt denn den ſterblichen mein pfeil ſo ungeſund/
Daß mich die gantze welt ſo zu verfolgen dencket?
Man liebt den ſatan offt / doch mir iſt niemand hold /
Und man verbannet mich vielleicht noch von der erde/
Wofern es möglich iſt. Bin ich der ſünden ſold?
Was hinderts / daß ich nicht gleich außgezahlet werde?
Die ärtzte thun mir ja das allergröſte weh/
Denn dieſe haben ſich recht wider mich verſchworen/
Wenn mit den ſchmertzen ich getroſt zu felde geh/
Wird doch der ſtreit von mir durch ihren witz verlohren.
Indem ein jeder ſich von jugend auf befleiſt /
Daß ſeine wiſſenſchafft mir ſchaden möge reichen;
Und da mein wahlſpruch ſonſt: Ich weiche keinem / heiſt/
So muß ich offtmahls doch erfahrnen ärtzten weichen.
Denn nehm ich einen leib durch glut und fieber ein /
Muß meine hitze doch vor ihrer kühlung fliehen/
Und ſol durch waſſerſucht ein menſch getödtet ſeyn/
So wiſſen ſie durch kunſt die fluthen abzuziehen.
Ja wenn ſchon meine krafft durch einen kalten brand
Viel glieder todt gemacht und in beſitz genommen/
So thut mir doch ihr arm den gröſten widerſtand/
Ich muß durch ihren ſtahl umb ſitz und wohnung kommen.
Bring ich den menſchen gleich ein neues übel bey/
So wird doch bald ihr witz auff neue mittel ſinnen.
Ach wäre dieſe welt doch nur von ärtzten frey!
So mehrte ſich mein reich / ſo würd ich viel gewinnen.
Nun aber / wie man ſagt / wird ihre zahl vermehrt/
Indem das Pleiß-Athen / wo ſo viel ärtzte blühen/
Dergleichen häupter itzt mit Doctor-titeln ehrt/
Die meinen untergang ſich zu befördern mühen.

Wir hören / werther Thamm / den tod hier ferner nicht/
Und melden nur / wie wahr die letzten worte klingen;
Denn wenn man gleich allein auf dich die augen richt /
So kanſt du ſchon den tod in furcht und ſchrecken bringen.
Gleich wie du ieden tag mit ehren zugebracht /
Indem du am gemüth von fleiſſe gleichſam brennteſt/
So war doch diß dein zweck / wie du bey tag und nacht

Den krancken hülffe thun / dem tode ſchaden könteſt.
Der theure Lange hat ſehr wohl an dir gebaut.
Durch ſeine lehren wuchs nicht nur dein ruhmlich wiſſen/
Dein auge hat auch ſelbſt mit nutzen angeſchaut/
Wie ſeine klugheit offt des todes wunſch zerriſſen.
Die ehre die dir itzt die frohen hände beut/
Iſt nicht ein bloſſer lohn vor ſchweiß und vor beſchwerden.
Es wird dein doctor-hut dir auch ein helm im ſtreit/
Dein purpur vor den todt zum leichen-tuche werden.
Wohlan! verbleibe denn an ruhm und ehre reich/
(So wünſcht der freunde ſchaar/ mit denen du geſpeiſet/)
Und dein gelücke ſey/ ſo einem baume gleich/
Der jährlich ſeine frucht in gröſſer anzahl weiſet.
Der himmel gebe dir nur lauter ſonnen-ſchein/
Die welt erkenne ſtets die menge deiner gaben/
Du müſſeſt / wenn du wirſt umb krancke leute ſeyn/
Den tod zu einem feind'/ und GOtt zum freunde haben.

Auf ein Caſquet/ welches an Monſ. Parant von ſeinem fechtboden überliefert wurde.

G. L.

Iſt uns / hochwertheſter/ ein wunſch bey dir erlaubt/
So lege diß Caſquet nach dieſem um dein haupt/
Um das geliebte haupt / das unſrer wohlfahrt wegen
Sich nun ſo manches jahr ſchon pfleget zu bewegen.

Sprich nicht: Was kleidet ihr mich denn ſo öffters ein;
Du ſolſt von oben an biß unten unſer ſeyn.
Vor dieſen hatten wir die bruſt und hand erwehlet/
Weil nun vor deinen kopff ein zeichen noch gefehlet/

So nimm es gütigſt an / und glaube nur dabey/
Daß dieſes / was du ſiehſt / das allerminſte ſey.
Die liebe vor dein thun / und die getreuen ſorgen
Vor diß / ſo dich vergnügt / ſind innerlich verborgen.

Ich weiß nicht/ wie es kömmt/ daß dir faſt iederman/
So dich nur kennen lernt/ recht eyfrig zugethan:
Drum nennet man dein hauß nicht recht zur göldnen crone/
Denn es erweiſet ſich bey manchem Muſen-ſohne/

Wie ſonſt das eiſen thut/ daß er wie ein Magnet
Nach dir/ geehrter freund/ mit ſeinen wünſchen geht;
Doch/ ſoll die crone nicht forthin daran verbleiben/
So laß an deren ſtat nur die zwey zeilen ſchreiben:

Es ſtehet dieſes hauß in GOttes gnaden-hand/
Zum treuen hertzen wird es ins gemein genannt/
Und wem die mißgunſt wil ein ſchlimmes urtheil fällen/
So höre/ was wir ihr alsdenn entgegen ſtellen;

Derſelbe/ den niemand um rath und hülffe fragt/
Thut thöricht/ wenn er viel von ſeiner meynung ſagt;
Und noch viel thörichter/ wenn er an todten ſchrifften/
Weil ſonſt kein mittel iſt/ viel unheil denckt zu ſtifften.

Der himmel gebe dir und deinen freunden neid/
Den feinden aber nichts/ als nur barmhertzigkeit;
Den feinden/ welche dir die ſicherheit verwehren/
Und wie der wind bey uns die liebes-flammen mehren.

Dieſelben werden auch forthin vermehret ſeyn/
Denn die erkentlichkeit iſt warlich viel zu klein/
So wir vor dieſesmal an deine ſeite ſetzen/
Weil gold und ſilber doch von ieden leicht zu ſchätzen/

Diß aber/ welches du uns täglich noch erweiſt/
Bey allen/ die es ſehn/ wol recht unſchätzbar heiſt;
Doch weil es wahr verbleibt/ was Seneca geſchrieben/
Der ſey am glückliſchſten/ dem alle ſchuldig blieben/

So wünſchen wir/ daß dich niemand bezahlen kan/
Und ſchreiben ans Caſquet zwar unſre nahmen an/
Dein namen aber ſoll mit fleiß kein plätzgen haben/
Denn dieſer iſt ſchon längſt in unſer hertz gegraben.

Auf

Auf den mancherley zeit-vertreib.

Wie wunderlich wird nicht die lange zeit vertrieben!
Der eine bringt ſie zu mit ſchlägen/ der mit lieben/
Dort jenem macht muſic/ dem karten-ſpiel vergnügen/
Der ſieht zum fenſter nauß/ ein ander fänget fliegen.
Der läufft die ſtub entzwey/ der ſchnitzelt an der wand/
Und jener beiſſet ſich die nägel von der hand.
Noch andre ſuchen noch was anders auszuüben.
Wie wunderlich wird nicht die lange zeit vertrieben!

* * *

1.

Purgantius ein Mediciner/
Curirte gleich im erſten jahr/
Er war ein allgemeiner diener/
Wo noth und todt verhanden war/
Und zwar mit ſchlechten complimenten/
Es mochte was es wolte ſeyn/
So ſprach er zu den patienten:
Nehmt pillen ein/ nehmt pillen ein.

2.

Bald kam ein ungeſchliffner bauer/
Dem that der herners-bengel weh/
Bald kam ein ander loſer lauer/
Dem fehlte was in ſeiner eh;
Dem einen war ein fluß gefallen/
Beym andern war das zipperlein;
Der Mediciner ſprach zu allen:
Nehmt pillen ein/ nehmt pillen ein.

3.

Der hatte gifft zu ſich genommen/
Der konte weder gehn noch ſtehn/
Dem war was in die ader gekommen/
Das nach der länge ſolte gehn;

Den kneipte was in ſeinem bauche/
Den andern druckte gar der ſtein/
Er gab den rath nach ſeinem brauche:
Nehmt pillen ein / nehmt pillen ein.

4.

Dem einen ſchmeckte keine ſpeiſe/
Der andre lag ſchon auff den tod/
Der gieng es nach der weiber weiſe/
Dem andern nach der männer noth/
Der ſolt er nach dem waſſer ſehen/
Die andre hatt ein loch im bein;
Er ſprach / es iſt gar leicht geſchehen:
Nehmt pillen ein / nehmt pillen ein.

5.

Ein ander hat ein groß gewächſe/
Wo aber / weiß ich ſelber nicht/
Noch einer war von einer hexe
Als wie vom hencker zugericht.
Ein ander war aus Franckreich kommen/
Und mochte ſtarck geritten ſeyn.
Er ſprach: ich hab es ſchon vernommen/
Nehmt pillen ein / nehmt pillen ein.

6.

Als die ſich nun hinweg begaben /
Da kam ein junges mädgen an/
Die wolte was zu brauchen haben;
Ich halt es war ein junger mann.
Sie wolte nichts davon erzehlen/
Die ſeuffzer ſolten wörter ſeyn.
Er ſprach: euch muß was gröſſers fehlen;
Nehmt pillen ein/ nehmt pillen ein.

7.

Sie ſprach: ach ſchweig / du armer ſünder!
Du kömmſt mit deinen pillen blind /
Die eur gehört vor kleine kinder /
So noch nicht 15 jahr alt ſind.

Ach! könte das die kranckheit ſtillen:
Nehmt pillen ein / nehmt pillen ein;
So würden tauſend centner pillen
Zu ⸗ ⸗ ⸗ ſtets von nöthen ſeyn.

Auf einen mit guter hofnung umb höhere beförderung anhaltenden Schul-Lehrer.

H. M.

1.

Du biſt erhört Magiſter G ⸗ ⸗ /
Ergreiffe nun dein tintenfaß/
Und ſchärffe deine feder;
Du haſt ja in der winckel-ſchul
Genug gegerbt das leder;
Nun ruffet dich der lehrer ſtul/
Sich wie man dich ietzt kräftig ehrt!
du biſt erhört.

2.

Du biſt erhört! dein graues haar/
Das vor von ſilber trächtig war/
Wird ietzt von golde ſchimmern/
Es wird dich das Gymnaſium
Bald ſehn in ſeinen zimmern/
Als des Parnaſſus eigenthum:
Wie dein mund ietzt lateiniſch lehrt/
du biſt erhört.

3.

Du biſt erhört! Laß deinen bart
Jetzt den barbierer rein und zart
Und ſäuberlich aufſchwäntzen;
Ich ſehe wie der knaben ſchaar
Mit neuen lorbeer-kräntzen/
Die um dich ſo geſchäfftig war/
Des amtes würdigkeit vermehrt/
du biſt erhört!

4.

Du biſt erhört! Denn dein quartal
Iſt nicht mehr / wie vorhin / ſo kahl /
Und bringt nur ſieben groſchen;
Zu dem ſo wird auch deine ruh
Von den verwaſchnen goſchen /
Die man bißher dir ſchickte zu /
Der kleinen kinder nicht zerſtört /
du biſt erhört!

5.

Du biſt erhört! wie wird dein weib
Bey ihrem annoch krancken leib
Im alter hoch erfreuet!
Es frolockt die Conſtantia/
Nun es das glück verleihet /
Weil ſie den ruhm ihr ſieht ſo nah /
Daß publice der vater lehrt.
du biſt erhört!

6.

Du biſt erhört in dieſem jahr.
Es ſetzt dich in ein höher paar
Auch der begräbnis-bitter.
Trotz einem der Magiſter heiſt /
Und wär es gar ein ritter
Der tapfer auf die backen ſchmeiſt /
Daß er ſich wider dich empört.
du biſt erhört.

Auf eben denſelben bey fehlgeſchlagener hofnung.

H. M.

1.

Du biſt zerſtört / Magiſter=G = = /
Ich thu dir in dein tintenfaß /

Zerſtampe deine feder/
Bleib nur in deiner winckel-ſchul
Und gerbe da das leder/
Du biſt zu klein zum lehrer-ſtuhl/
Magiſter = = = = = iſt erhört.
du biſt zerſtört!

2.

Du biſt zerſtört! dein graues haar/
Das vor für hoffart ſilber war/
Gleicht ietzt den zigen-böcken.
Es wird in dem Gymnaſium
Dein anſehn niemand ſchrecken/
Das A. B. C. bleibt nur dein ruhm/
Das man in winckel-ſchulen lehrt/
du biſt zerſtört.

3.

Du biſt zerſtört! laß deinen bart
Nur bleiben/ wie er vormahls ward
Altvätriſch aufgeſetzet.
Ich ſehe wie der knaben ſchaar
Von hertzen ſich ergötzet/
Die unter = = rute war/
Weil dich auch nicht ein chor-jung ehrt/
du biſt zerſtört.

4.

Du biſt zerſtört/ und dein quartal
Bleibt bey der ausgeſetzten zahl/
Bey deinen ſieben groſchen/
Sprich nur autoritätiſch zu
Den ungewaſchnen goſchen/
Den buben die nicht haben ruh/
Und ſchreyn/ daß man ſein wort nicht hört/
du biſt zerſtört.

5.

Du biſt zerſtört! es wird dein weib
Mit ihrem annoch krancken leib
Im alter nicht erfreuet.
Es fluchet die Conſtantia/
Daß man ſie ſo geheyet/
Indem ſie ſieht vor augen da/
Wie noch ihr vater nicht erhört/
du biſt zerſtört.

6.

Du biſt zerſtört/ und das iſt wahr/
Drum bleibe nur in deinem paar/
Spricht der begräbnis-bitter.
Trotz ob du gleich Magiſter heiſt/
Und wärſt du gleich ein ritter/
So lang du jung und mägdlein ſchmeiſt/
So wirſt du höher nicht geehrt/
du biſt zerſtört.

Als Herr = = = = aus den 6ten in den 4ten Ordinem als Schul-Collega geſetzet wurde.

H. M.

Sonnet.

Triumph/ mein A. B. C.! ich bin nunmehr gerücket!
Ach allerliebſter ſchatz/ nun wird es beſſer gehn;
Es wird den cedern gleich ietzt deine wohnſtatt ſtehn/

Nachdem der himmel mich ſo freundlich angeblicket.
Ich ſehe ſchon im geiſt/ in freuden ſchon entzücket/
Wie die frau Ilſe dich im paaren wird erhöhn:
Wie die frau Cantorin/ und wär ſie noch ſo ſchön/

Wird zwey paar hinter dich; ach wenn! ach luſt! geſchicket.
Dir / Priſcian / ſey danck / ſo lang ich dancken kan /
Daß ich ein ſchulen-licht in ſolchem glantz bin worden.

Schaut mich verwundernde / Syntax-verwandte / an /
Wie aus dem ſechſten ich ſpring in den vierten orden.
Frau / kämm ins künfftige mir fleißig die parůque /
Es heiſt mich ſauber gehn mein blühendes glücke.

Grabſchrifft eines neuen Orbilii.

H. M.

SO wird nun endlich deine hand
Geſcharret in den dürren ſand /
Die hier ſo offt und wohl geſtrichen /
Es ſteht der kleinen knaben ſchaar
Um deine ſchwartze todten-baar
Und klagt: ihr lehrer ſey verblichen.
Du haſt manch nacktes angeſicht
Geſtellet an das helle licht /
Und deſſen blöſſe wohl beſehen /
Du führtſt die rute meiſterlich /
Obgleich der knabe krümte ſich /
So halff doch kein erbärmlich flehen.
Nicht einer / den du haſt gelehrt /
Der dir unfleißig zugehört /
Kan ſagen / daß er ſey entgangen:
Du haſt niemahls den fleiß geſpart /
Mit deiner ſeltnen wunder-art
Zu färben beyde hinter-wangen.
Bald muſte dir ein knabe knien /
Die hoſen auf die erde ziehn /
Daß du den fuß drein konteſt ſetzen;
Bald ſtunden ſie an einer reih /
Bey jedem ſchmitz war ein geſchrey /

Das konte kräfftig dich ergötzen.
Den ſtelteſt du auf eine banck/
Und wenn die rute war geſchwanck/
Umflochte ſie faſt gar die lenden/
Weh denen die aus trotzigkeit
Verkehrten irgend ihre ſeit
Und wolten dir den ; ; ; ; entwenden.
Nun/ werther lehrer/ ſchlafe wohl/
Die knaben wollen ein Mauſol
Auf deine grabes-ſtelle bauen/
Entblöſt da einer ſein geſicht/
So ſchwer ich du enthältſt dich nicht/
Du wirſt ihn auch noch tod beſchauen.

Auf Flavien.

1.

NIchts iſt ſo verliebt gebohren
Als die kleine Flavia/
Doch der vater hat geſchworen
Bey der welſchen Practica/
Daß ein Arithmeticus
Seine tochter haben muß.

2.

Nun ich kan ſchon numeriren
Fertig und ohn' alle müh/
Ich verſteh das dividiren/
Und die regulam de tri.
Denn ich habe ja den Scholtz *
Ausgerechnet biß auffs holtz.

3.

Doch was hilfft mich alles rechen/
Wenn ich nicht die brüche weiß?
Hier muß man den kopff zerbrechen/
Hier erforderts groſſen fleiß/

Daß

---

* Der Scholtz iſt ein ſo genanntes Rechenbuch.

Daß nach vieler ſchererey
Nur das facit richtig ſey.

4.

Aber ach! weh dem gehirne!
  Dieſes alles iſt nichts nütz;
Es gefällt der ſtoltzen dirne
  Nur der alte (*) Seckerwitz/
Weil er in dem rechenbuch
Pfenn'ge leget auff das tuch.

5.

Saget nun ihr rechenmeiſter
  An dem Elb- und Oderfluß/
Wie ich die verliebten geiſter
  Ins exempel ſetzen muß/
Wenn ich das geſteckte ziel
Durch die prob' erhalten will.

6.

Fleuch Hipparchus weit von hinnen/
  Archimedes geh davon/
Beutel (**) hilfft das ſpiel gewinnen/
  Seine kunſt verdient den lohn.
Denn durch ſeine practica
Komm ich zu der Flavia.

Religio Medici. Sect. 2. cap. 1. de Charitate.

DJe tugend/ ſo mit recht der menſchen ancker heiſſet/
  Die GOttes finger ſelbſt die reine liebe nennt/
Und derer ſchatten offt die gröſte macht umbreiſſet/
  Jſts/ derer rötel ich nicht ſelten hab erkennt.

(*) Der Seckerwitz iſt ein in Schleſien ſehr bekandtes rechenbuch/ wo man mit pfennigen auf einem tuche rechen lernet.

(**) Iſt auch ein berühmter Rechenmeiſter.

Diß was des vaters ſinn in meinen hat gepflantzet/
  Iſt dieſes/ was mir ſtets nach ihrem zucker ſchmeckt.
Es hatte ſich mein ſinn in ihren wall verſchantzet/
  Und ihre flacken ſtets zu meinem ziel geſteckt.
Wo die zergliederung der eignen ſinnen weiſet
  Ein etwas/ das man wol mit rechte glauben mag:
So ſcheints/ als wär ich nur in ihrem land gereiſet/
  Und anckerte nur bloß bey ihrer niederlag.
Es ſcheint/ alß wär ich gantz von ihrer hand gebohren/
  Alß wäre jedes glied nach ihrem ſinn gemacht/
Alß hätte die natur zum muſter ſie erkohren/
  Und jede zierath uns aus ihrer ſchooß gebracht.
Denn ich kan jede art der menſchen wohl vertragen/
  Mein auge ſiehet den und jenen freundlich an.
Ich kan auch keinem nicht ein ſchlechtes wort verſagen/
  Und ſchwere ungeſcheut zu treuer freunde fahn.
Mein auge/ zung und mund kan keinen eckel haben/
  Ich fühle keine gall in meinen adern nicht/
Es kan mich froſch und ſchneck ſo wie lampreten laben/
  Mein mund ißt beydes doch als edelſtes gericht.
Wenn beydes mir ein tiſch zugleiche trägt und weiſet/
  So greiffet meine hand von beyden gleiche zu/
Wenn einer haſ' und reh/ der dort phaſanen ſpeiſet/
  Iß't dort mein mund ſo wohl/ als hier von einer kuh.
Das kraut/ das bey dem grab auf todten beinen wächſet/
  Schmeckt mir ſo wohl als das was in den gärten ſteht;
Vor dem ein zarter mund auß durſt und dürre lächzet/
  Das ſchlucket meine kehl/ eh krafft und geiſt vergeht.
Seh' ich gleich ſchlang und ſpinn und Baſilisken kommen/
  So greiffet meine hand nach keinem ſteine nicht/
Vor kröten habe ich die flucht noch nie genommen/
  Vor denen dieſer doch und jener ſich verkricht.
Die feindſchafft/ ſo man ſonſt in andrer adern findet/
  Hat niemahls bey mir wolln auch nur beherbergt ſeyn/
Denn wo man haß und neid mit einem bande bindet/
  Da ſchläfft die liebe ſelbſt in ſolchen windlen ein.
Frantzoſen können nicht die Spanier vertragen/
  Doch ſchau ich beyde ſtets mit gleichen augen an/

Was dieſe von der liſt/ und die von hoffart klagen/
Das hat die feindſchafft offt auch ohne recht gethan.
Ich kan in beyden ja die klugen geiſter rühmen/
Diß was die höffligkeit an beyden vorgeſtellt/
Wie jeder ſeinen fehl mit klugheit kan verblühmen/
Iſt was an jedem mir mit rechte wohlgefällt.
Das hertze Schleſiens hat mich zur welt gebohren/
Doch ſcheints / als wäre ich nach jedem ort gemacht.
Ob mir zwar Breßlau iſt zur mutter-ſtadt erkohren/
So iſt ein ieder ort von mir doch wehrt geacht /
Ich bin nicht ſolch ein baum der nur in gärten grünet/
Und blumen / die nur bloß in weyden-erde blühn.
Ein ſclave / der niemand alß ſeinem herren dienet/
Und ſchwalben gleicher art / die vor den winter fliehn;
Ein ieder ort kan mir mein vaterland ja werden/
Wo mir vergnügung legt des glückes weiſen ſtein.
Es nährt mich jedes land und trägt mich jede erden/
Und jeder ort kan mir mein wehrtes Breßlau ſeyn.
Ich bin bey rauhem ſturm in waſſers-noth geweſen/
Und haſſe fluth und ſchiff und wind und wellen nicht.
Ich habe offt bey bliz und donner doch geleſen/
Mir hat kein wetter auch den ſchlaff und ſpiel vernicht.
Ich müſte mich ja ſelbſt zu einem lügner machen/
Es hielte meine red und feder ja nicht ſtich/
Wenn ich was haſſen ſolt' auch unter allen ſachen;
Vier wörter ſchreib ich noch: den teuffel haſſe ich.

* * *

Hoffnung und ſchickung.

DEr himmel wirckt mir lauter unglücke/
Mein hoffen iſt das luſt-ſpiel ſeiner macht/
Den vorſatz treibt offt nur ſein ſchluß zurücke/
Den hoffnung ſchon in guten ſtand gebracht.
Die ſchickung ſchlägt mein ſchiffchen bald zurücke/
Das hoffnung doch bließ in die hohe ſee:
Die hoffnung gab die wärmſten ſonnen-blicke/
Und ſchickung macht aus wärme kält und ſchnee.

Die ſchickung machts/ daß ich die ſeegel ſtreiche/
Die hoffnung erſt mir ſpannte glücklich auf.
Die ſchickung fügts/ daß ich lavirend weiche/
Da hoffnung ſchon mir gab geraden lauf.
In hoffnung lief mein ſchiffchen ſonder ſtranden/
Und ſchickung wirffts auf kiß und unglücks-ſand/
In hoffnung war ich auſſer kett und banden/
Und ſchickung legt mich unter feindes hand.
In hoffnung muß mir ieder caper weichen/
Die ſchickung fügts/ daß dieſer kommt empor/
Die ſchickung weiſt mir der Helenen zeichen;
In hoffnung ſchien mir Pollux und Caſtor.
Die ſchickung blitzt mit nichts/ als ungewittern/
Und hoffnung ſprach/ daß alles helle ſey;
Durch ſchickung muß mein flüchtig ſchiff zerſplittern/
In hoffnung gieng ich klipp und felß vorbey.
Die hoffnung reitzt mich freudig anzulenden/
Die ſchickung will daß ich zurücke muß.
Kurtz: ſchickung muß der hoffnung hülffe ſenden/
Sonſt wird zuletzt auch hoffnung zum verdruß.

Der betriegende liebhaber.

1.

Buhler-worte ſind nur brücken/
Die auf morſchen pfählen ſtehn/
Sie zerbrechen bald in ſtücken/
Wann man will darüber gehn/
Ihre lieb entſteht geſchwinde/
Und verwehet mit dem Winde.

2.

Jungfern-wort und buhler-eyde/
Nimmt der himmel nicht in acht/
Denn ſie werden alle beyde
Von den göttern ausgelacht.

Falſchheit die im lieben wohnet/
Wird mit ſtraffe nicht belohnet.

3.

Venus iſt ein kind der wellen/
Die ſind voller unbeſtandt/
Wer darauf will hofnung ſtellen/
Fällt gar offt an klipp und ſand.
Amor/ weil er nicht kan ſehen/
Pflegt geflügelt herzugehen.

4.

Jugend/ wenn mans recht beſiehet/
Iſt gleich wie ein dünnes ſtroh/
Das in vollen flammen glühet/
Bald entbrent es lichter loh/
Wenn wirs recht zu ſehn verlangen/
Iſt das feuer ausgegangen.

5.

Warumb will man uns verdencken/
Daß wir unſern leichten geiſt
Bald hieher/ bald dorthin lencken?
Thun wir doch was lieben heiſt.
Wenn wir nach der mode lieben/
Müſſen wir die falſchheit üben.

6.

Jungfern/ wenn man euch betrogen/
Fluchet doch deßwegen nicht/
Denn wir ſind gar bald bewogen/
Und vergeſſen leicht die pflicht.
Warumb habt ihr uns getrauet/
Und nicht beſſer zugeſchauet?

◆

Von der begierde.

1.

Begierde feindin aller tugend
Du gift der argen laſter=ſucht/
Du greul und ſchandfleck meiner jugend/
Du grab der unbefleckten zucht/
Wo find ich rath an dich zu dencken
Und mich in dir zu kräncken?

2.

Ich war zu ſchwach dir obzuſiegen/
Ich wehrte mich/ doch ohne macht.
Drum muſt ich endlich unten liegen/
Und war in dies gefängniß bracht/
Hier ſteckt dein pfeil noch in den wunden/
Hier bin ich angebunden.

3.

Zwar klebt die ſchwachheit unſren ſinnen/
Uns allen von der wiegen an/
Doch kan manch hertze noch gewinnen/
Wenns nur zu kräfften kommen kan/
Wenn aber alle lüſte ſtimmen/
Wer kan ſich da beſchirmen?

4.

Hier lieg ich nun mit ſchmach gefangen/
Und bin nicht mehr mein eigen ich;
Ich wünſch und kan doch nichts erlangen/
Ich plage ſelbſt und foltre mich;
Ich bin ein hencker meiner ſeelen
Und übe mich im quälen.

5.

Ich trau und weiß mir nicht zu rathen/
Ich ſehne mich und weiß nicht wie/
Ich möchte ſtets vor liebe braten/
Doch friert mich mitten in der müh.

Ich bin ein luſtſpiel meiner lüſte /
Und auch ihr traut-gerüſte.

6.

Ihr menſchen wolt ihr glücklich leben/
  So wehrt euch weil der athem wehrt;
Bemüht euch nur nicht nachzugeben/
  Und thut nicht was die luſt begehrt/
Denn / den ſie einmahl überwunden/
Der iſt und bleibt gebunden.

Liebe will was eignes haben.

1.

WEr liebet ſolchen mund /
Dem alle küſſe ſchmecken
Und jederman mag lecken/
  Und machen ungeſcheut die heiſſe flammen kund/
Der heut mit dieſem ſchertzet/
Und morgen jenen hertzet/
  Ja der mit tauſenden macht einen liebes-bund?
  Wer liebet ſolchen mund?

2.

  Da ſitzt die biene nicht /.
Wo wilde hummeln ſitzen:
Sie ſucht die ſüſſen ritzen/
  Da noch das weſpen-heer nicht honig draus gekriegt.
Auch wo vergiffte ſpinnen
Den geiffer laſſen rinnen/
  Und wo die raupe ſchon ihr neſt hat eingericht/
  Da ſitzt die biene nicht.

3.

  Was nützt das roſen-blat
Worunter würme hecken?

Sein purpur ſetzet flecken/
Und wenn es nun nicht mehr die ſchönen farben hat/
So mag es keiner ſehen/
Der wind muß es verwehen/
Sein ſtengel gönnet ſelbſt ihm endlich keine ſtatt.
Was nützt das roſen-blat?

4.

Die recht geliebt wil ſeyn/
Muß ſich zu einem halten/
Sonſt wird die lieb erkalten/
Sonſt reiſſet zorn und haß den heiſſen vorſatz ein.
Denn welche jede ehren/
Davon mag keiner hören/
Darum die jenige lieb einen nur allein/
Die recht geliebt wil ſeyn.

Er entſaget der liebe.

1.

Springt feſſel entzwey!
Brecht ketten und ſchlöſſer/
Ich hab' es itzt beſſer/
Die ſeele wird frey.
Komm ſtilles vergnügen / komm küſſe mich nu/
Und ſetze mich wieder in vorige ruh.

2.

Was hab' ich darvon?
Das flüchtige lieben
Würckt ſchweres betrüben/
Verzweiffeln und hohn.
Komm ſtilles vergnügen / komm küſſe mich nu/
Und ſetze mich wieder in vorige ruh.

3.

Weg qvelle der noth!
Weg zunder des ſchmertzens!
Weg folter des hertzens!
Weg langſamer todt!
Komm ſtilles vergnügen/ komm küſſe mich nu/
Und ſetze mich wieder in vorige ruh.

4.

O närriſcher geiſt!
Der ſeine gedancken
Bey ſtraucheln und wancken
Mit aberwitz ſpeiſt.
Komm ſtilles vergnügen/ komm küſſe mich nu/
Und ſetze mich wieder in vorige ruh.

5.

Vor bin ich recht kranck
Und traurig geweſen/
Itzt aber geneſen;
Dir himmel ſey danck/
Dein ſanfftes vergnügen erqvicket mich nu/
Und ſetzet mich wieder in vorige ruh.

* * *

Verhaſtes kleeblat der wolluſt.

1.

JCh habe beſchloſſen/ ich liebe nicht mehr/
Ich gebe der wolluſt kein ferner gehör/
Es ſtürtzt ins verderben hertz/ leben und blut/
Drum bleibet die tugend mein höheſtes gut.
Wer leyden will meiden/ wer kräncken wil fliehen/
Der laß ſich ins netze der liebe nicht ziehen.
Vor war ich geängſtet mit kummer und pein/
Itzt kan ich befreyt und befriediget ſeyn.

2.

Ich hab es beſchloſſen / ich ſauffe nicht mehr /
Ich gebe dem Bacchus kein ferner gehör/
Das ſauffen bringt warlich nur ſchlechten gewinn/
Es ſchwächet die glieder / zerſtöret den ſinn/
Die wohlfahrt leydt ſchiffbruch/ das güttchen nimmt ab/
Die glieder erzittern / man eilet zu grab;
Ey ſeht doch die früchte / die trunckenheit giebet/
Drum wird ſie von mir nun nicht weiter geliebet.

3.

Ich hab' es beſchloſſen / ich ſpiele nicht mehr/
Ich gebe nicht würffeln nach charten gehör/
Das ſpiel macht verbittert / es zielet auf rach/
Gewinnen / verſpielen zieht unglücke nach/
Die zeit wird verlohren / die heller dazu/
Des ſpielers gemüthe kommt nimmer zur ruh.
Wer fluchen / wer ſchelten / wer lügen nicht kan/
Der binde mit döblern und ſpielern nur an.

4.

Drum fahre du kleeblat der welluſt nur hin/
Die tugend die bleibet mein beſter gewin/
Ich fliehe die liebe / den Bacchus / das ſpiel/
Mein hertze das ſucht ſich ein beſſeres ziel.
Was GOtt nicht erzürnt / das gewiſſen nicht beiſt /
Was ſorgen hierunten und oben verweiſt /
Wer laſtern wil folgen / der irret und fehlt/
Der lebet ſtets glücklich / der tugend erwehlt.

Das arge Weib.

Nichts beſſers alß ein weib iſt / wie mich deucht / auf erden/
Auch kan nichts ärgers / alß ein weib gefunden werden/
Sie träget beyderley creutz / unglück / glück und heyl/
Milch / honig / gall und gifft / in ihren buſen feil.
Und hat in einer hand / gleich wie die kinder pflegen/
Zu ſpielen rincke ranck / luſt / leben / friede / ſegen/
Und in der andern hand zorn / tod / fluch / haß und zanck/
Ach wie gefährlich iſt ein ſolches rinckeranck:

Wer dieſe hand ergreift / der kriget nicht nur hände /
Ja vielmehr hauß und hoff voll angſt / qual und elende/
Was ſag ich hauß und hoff / es muß was gröſſers ſeyn/
Iſt doch der weiber zorn die gantze welt zu klein.
Wenn der / wie offt geſchicht / hat über hand genommen/
So ſoll der teufel ſelbſt aus ſeiner hölle kommen/
Und holen iederman / auf den ſie böſe ſind/
Hund / katze / kuh und kalb / knecht / magd / mann / weib und kind.
Da hebt das gantze hauß von keifen an zu ſauſen/
Gleich wie die ſtarcken wind im wüſten meere brauſen/
Ihr rachen thut ſich auf / wirſt feuer aus und giſcht/
Die zähne beiſſen ſich / die braune zunge ziſcht/
Die augen funckeln beyd als einem wilden ſchweine/
Das über berg und thal und über ſtock und ſteine /
Von hunden wird gejagt / die arme ſchwingen ſich;
Lincks / rechts / nach fechter-art / auf ſtreich / ſchlag / hieb und ſtich.
Es muß geſcholten ſeyn / giebts auch gleich nichts zu ſchelten/
So ſchilt / ſo ſchilt ſie doch potz hundert tauſend velten/
Sie ſpringt / ſie hüpfft / ſie tantzt wie ein verliebtes pferd/
Iſt gleich die ſach offtmahl nicht wohl drey heller werth.
Wenns hoch kömmt / iſt etwa die katz in topf gekrochen /
Und hat den alten topf geleckt / darnach zerbrochen/
Die köchin hat das fleiſch verſaltzen und verwürtzt/
Auch iſt der eſſig-krug beym ofen ümbgeſtürtzt.
Iſt ſonſt nichts mehr; ſo fält der zorn auf flöh und läuſe/
Bald hat der hund das fleiſch gefreſſen / bald die mäuſe/
Den ſchincken und die wurſt / brod / butter / käß und ſpeck/
Darzu / o hertzeleid! iſt auch das meſſer weg.
Die ſchlüſſel ſind verlegt / da hört man erſt ſchön fluchen /
Der arme mann erſchrickt und hilft die ſchlüſſel ſuchen/
Ein jedes ſucht und flucht / ein jedes greift und keift /
Daß immer mit der naß eins an das ander läufft.
Das iſt ein luſtig ſpiel; wer es von ferne ſiehet /
Wie ſich das liebe volck bekümmert und bemühet/
Der meinet / ſie ſind all unſinnig / thöricht / toll/

Jedoch zum wenigſten von bier und weine voll:
Wenn nu der zarten frau die boßheit iſt vergangen/
So kömmt ihr wieder an ein ſehnen und verlangen
Nach hoffart; Iſt das nicht ſo eine ſchöne tracht?
Die frau gevatterin hat ſie von Leipzig bracht/
Spricht ſie: und iſt das nicht ſo eine liebe mütze?
Ey lieber ſehet doch/ wie klar iſt dieſe ſpitze?
Im kram iſt neuer zeug/ mir mangelt gleich ein rock/
Und zu dem alten peltz ein neuer überzog.
Der rock iſt gar zu kahl/ ich muß mich drinne ſchämen/
Was werd ich immermehr für farbe wieder nehmen?
Blau Mourant/ nacquara curang und columbin/
Von dieſen muß es ſeyn braun/ blau/ gelb/ roth und grün/
Dieß alle mag ich nicht/ ſie ſind gar zu gemeine/
Wenn ich was haben will/ ſo hab ichs gern alleine/
Sonſt werf ichs balde weg/ ein iede handwercks-frau/
Trägt itzo in der ſtadt gelb/ grün/ roth/ braun und blau.
Dem mann entfällt der muth/ und ſitzt dort wie auf kohlen;
Was hilfts/ ſie läſt nicht ab/ er muß den beutel holen/
Ob er ſich noch ſo ſehr mit vielen worten wehrt/
So wird er doch damit durchaus gar nicht gehört.
Nu beutel ducke dich/ jetzt wirſtu müſſen ſchwitzen/
Gib geld zur neuen tracht/ gib geld zu mütz und ſpitzen/
Haſtu gleich nichts/ gib doch/ das weib hält ſtürmiſch an/
Gib doch/ und ſolten gleich die letzten heller dran.
Dargegen muß der mann etwa von alten ſtücken/
Die ſie hat abgelegt/ die hoſen laſſen flicken:
Es thuts dem herren wohl/ er iſt vorhin bekant/
Ob gleich zum dritten mahl ſein kleid wird umgewandt.
Der kaufmann nimmt das geld/ dort ſitzt die edle tocke/
Und ſperrt ſich/ pralt und prangt in ihrem bunten rocke/
Das maul wacht endlich auf/ und wil verſorget ſeyn/
Wo iſt das beſte bier/ wo iſt der beſte wein?
Mein ſchatz/ ey ſeyd doch nicht ein karger pfennig-trucker/
Gebt geld/ ich hätte gern citronen/ wein und zucker/
Mir iſt fürwahr nicht wohl/ wie ſchauret mir die haut/
Ich aß vorhin zu viel fett fleiſch und ſauerkraut;
Und hat doch allbereit ein kännlein wein im ſchrancke/

Wohl zugericht/ dahin läuft die verſoffne krancke/
Gar ordentlich/ ſo offt der virtels-ſeiger ſchlägt/
Biß daß durch manchen trunck der hunger ſich erregt.
Geht/ muhme/ laſſet mir flugs ein paar kuchen backen/
Der fromme ſtehet dort/ und krauet ſich im nacken/
Doch wenn er freundlich iſt/ ſo krieget er den rand
Von kuchen/ und was ſonſt daran iſt angebrandt.
Bißweilen will die frau auf himmel-wagen fahren/
Da geht es eben zu/ als wie mit jenen ſtahren/
Die waren ihres ſtands im walde müd und ſatt/
Sie wolten amſeln ſeyn/ und flohen in die ſtadt/
Und ſahen hin und her viel amſelbauer hangen/
In einen krochen ſie und wolten drinnen prangen/
Die leute lieffen zu/ und traten ümb das hauß/
Und ſprachen: lachet doch die groben narren aus.
Diß alles ginge hin/ als keiffen/ prangen/ trincken/
Wenn nur die ſchöne frau den hund nicht lieſſe hincken/
Oft bläckt das reh/ oft kreht ein junger ſtoltzer hahn/
Es findet ſich auch bald ein cammer-cortiſan.
Da geht es ſeltzam zu/ es iſt nicht zu beſchreiben/
Denn wer diß handwerck will lang und verſchwiegen treiben/
Der thut es ingeheim/ derhalben weiß man nicht/
Von wem/ wie oder wenn etwas und was geſchicht.
Die kühe laſſen oft auch frembde kälber ſaugen/
Ein ſcharffes beil wird ſtumpf/ und kan nicht immer taugen/
Wer iſt der nicht zuletzt dafür ein eckel trägt/
Wenn ihm wird einerley zu eſſen vorgelegt?
Voraus ein ſolches weib/ das will was neues haben/
Von kleidern/ ſpeiß und tranck und andern leibes-gaben/
Sie trachtet meiſten theils nach dem/ was ſie ergetzt/
Wird gleich treu/ ehr und zucht weit hinten angeſetzt.
Indeſſen hat der mann zwar einen groſſen löffel/
Iſt aber ſelten mit/ driſcht ümb den zwölfften ſcheffel/
Er lieſt die brocken auf/ und ſticht die neigen ab/
Auch rühret ihn manchmahl ein ſchwerer liebes-tag.
Iſt etwa nun ein weib mit bosheit/ ſauffen/ freſſen/
Mit hoffart/ hader/ zanck und geiler luſt beſeſſen/
Wohlan/ ſo ſage mir mein lieber deutſcher mann/

Ob auch auf dieſer welt was ärgers leben kan?
Doch endlich gnug geſagt von ſolchen ſchlimmen ſachen/
Ich möcht euch weiberlein vielleicht gar zornig machen/
Ich bitte / zürnet nicht / ſeyd fromm und wohlgemut/
Ich weiß / daß kein' allhier dergleichen dinge thut/
Und fordert mich nur nicht vor euer halß-gerichte/
Es iſt nur ſchimpf und ſchertz / und ein geflickt gedichte/
Es reuet mich der ſchimpf / ietzt ändert ſich mein ſinn/
Und darumb werf ich auch die loſe feder hin/
Ein andre feder her / darmit wil ich euch preiſen/
Und loben / und zugleich das wiederſpiel beweiſen.
Es iſt mein rechter ernſt / ich bleibe nur dabey/
Wie daß auf dieſer welt ein weib das beſte ſey.

Laudatur ab his, culpatur ab illis.

Ruhm des Tobacks.

1.

WEr will / der mag ſich ſo ergötzen/
An tuberoſen und Jeßmin/
Sich gar zur biſams-katzen ſetzen /
Ich komme nicht auf dieſen ſinn.
Mir gibt den lieblichſten geſchmack
Ein friſches pfeifgen loht-toback.

2.

Bey peſt und andern böſen zeiten /
Auch wann der ſcharbock übel hauſt/
Bey ungemach der feuchtigkeiten
Wenn es uns vor den ohren ſauſt /
So thut ein pfeiffgen loht-toback
Mehr als zwey büchſen Tiriack.

3.

Kommts / daß mir dann und wann was fehlet /
So ſchick ich nach dem Doctor nicht/
Die brifgen ſind ſchon abgezehlet /
Worinn mein labſal zugericht.

Ich nehm ein pfeiffgen in den mund /
Und werd in einem huy geſund.

4.

Will uns die zeit zu lange werden /
So wird ſie durch toback verkürzt /
Er dient auch wider die beſchwerden /
In die uns manche grille ſtürzt.
Dem ſonſt nicht gehn die augen zu /
Befördert er die ſanffte ruh.

5.

Die aſche die mein pfeiffgen zeiget /
Lehrt mich die eitelkeit der welt.
Der rauch der in die höhe ſteiget /
Führt meinen geiſt ins ſternen-feld.
Durchs feur / ſo jede pfeiff erneurt /
Wird auch mein geiſt mehr angefeurt.

6.

Ein pfeiffgen öffnet mir die ſchrancken
Zu der vergnügung ſchönſten lenz.
Den allerwichtigſten gedancken
Gibt man beym pfeifgen audienz.
Glaubt / ſo mein liedgen euch ſteht an /
Daß es mein pfeifgen hat gethan.

7.

Ihr / die ihr als ein ſchändlich laſter
Aus blödigkeit ein pfeifgen flieht;
Stört mich nur nicht bey meinem Knaſter /
Den ich verehr durch dieſes lied;
Ihr aber die ihr braucht dis kraut
Singt ihm zum ruhm dis liedgen laut.

Unmäßiger liebe unglücklicher ausgang.

Armſeelges kind / des unglücks unterthan/
Lebſtu annoch / da deine ehre ſtirbet?
Das unglück ſchwingt ſchon über dir die fahn/
Und deine zier / ach! deine zier verdirbet/
Es wird dir gall / was vor war zucker-ſüß/
Ach Roſilis!

Dein paradies/ daß vor verſchloſſen ſchien/
Das ſtehet leider angelweit iezt offen;
Aus deiner blum ſog eine honig bien
So daß dich auch ihr ſtachel hat betroffen/
So ſchadet dir der heiſſe liebes-biß.
Ach Roſilis!

Doch was ſag ich noch viel von deiner noth?
Wilt du von deinem thun gewißheit haben?
O Roſilis! du biſt ſchon lebend todt/
Zwey hertzen ſind in deiner bruſt begraben.
Du ſtehſt nicht mehr/ ſind gleich bey dir vier füß/
Ach Roſilis.

So muß die luſt vermengt mit unluſt ſeyn.
So findt man offt für weitzen taube körner/
Der regen folgt auf klaren ſonnenſchein;
Bey ſchönen roſen ſtehn auch ſcharffe dörner.
Stoß nur ein glaß/ ſo bricht es gantz gewiß!
Ach Roſilis!

Ach Roſilis! was dir iſt hingerafft/
Bekomſt du nun und nimmermehr nicht wieder.
Drum ſo beweint den tod der jungferſchafft/
Und wirff den krantz zu deinen füſſen nieder/
Denn dieſes iſt verbotner luſt genieß.
Ach Roſilis!

Doch gehe nicht darum ſo tief gebeugt.
Iſt Jephta doch ein groſſer held geweſen/
Ob man ihn gleich hat auſſer eh gezeugt:
Denn aus dem ſchlamm kan man auch perlen leſen.
Wer weiß / erſetzt dein kind nicht deinen riß?
Ach Roſilis!

Die

Die verkehrte Schöne.

1.
O Schönſtes bild der ſchönen/
Du wunder der Camönen/
Du biſt von allen ſeiten
Erfüllt mit treflichkeiten.

2.
Das gold der krauſen locken/
Iſt gleich dem flachs am rocken/
Die ſtirn iſt ſchön zerſpalten/
Von mehr denn hundert falten.

3.
Die purpur-augen funckeln/
Wie mäusgen-feur im dunckeln:
Man ſieht auf deinen wangen
Wachs-gelbe qvitten prangen.

4.
Dein krummes näſgen ſtutzet/
Und ſelbſt dem adler trutzet/
Dein kinnchen gleicht dem ſchnabel/
Der halß dem thurm zu Babel.

5.
Laſur ſind deine lippen/
Die wie die wellen wippen/
Die zähnchen ſind zu preiſen/
Die gold aus Ophir weiſen.

6.
Du biſt faſt gleich zu ſchauen/
An fus und ſtimm den pfauen/
Biſt gleich in deinem ſchwätzen/
Dem Papagoy zu ſchätzen.

7.
Die bruſt iſt aufgelauffen/
Von zween maul-wurfs hauffen/

Die farb an deinen händen/
Gleicht ſchwartz-beſchmutzten wänden.

5.

Alecto muß dir weichen/
An gunſt und liebes-zeichen.
Nicht ich/ nur Mops/ dein leben/
Kan dich wie recht erheben.

Gedult.

1.

Gedult das edle kraut
Hab ich in meinem hertzen
Zum labſal meiner ſchmertzen
Demüthig auffgebaut.
Sein angenehmes rüchen
Iſt meiner ſchwachheit huld/
Wenn ich faſt bin erblichen/
So labet mich gedult.

2.

Bricht gleich der neid herein/
Mit ſchrecken-vollem zittern
Und falſchen ungewittern/
So hält gedult mich ein.
Gedult gibt mir die waffen/
Daß ich in unglück
Mög ohne ſorgen ſchlaffen/
Und ſcheuen keine tück.

3.

Gedult beſchützet mich/
Wenn Aeols tolles raſen
Mich will zur klippen blaſen/
Und ſtürtzen unter ſich.
Iſt ſchon mein maſt getroffen
Von donner/ hagel/ grauß;
So wirfft mit friſchen hoffen
Gedult den ancker aus.

4.

Ob ſchon die güldne ſonn
In wolcken liegt verſtecket/
Und von dem neid bedecket
In ihrem purpur-thron:
So ſchaff doch meinen ſehnen
Gedult das gnaden-licht/
Auff daß ich mög erkennen
Abweſend ihr geſicht.

5.

Drum weg melancholey/
Weg jammer/ angſt und plagen/
Gedult pflegt zu ertragen
Des glückes tyranney.
Gedult jagt alle ſorgen
Aus meinem jungen ſinn.
Gedult macht aus mir morgen/
Was ich nicht heute bin.

Lob der grünen/ ſchwartzen und weiſſen Farbe.

1.

ES wird des menſchen ſein beginnen/
Sein leben/ weſen und beſtand/
Und was er führen mag für ſinnen
An ſeiner farbe bald erkannt/
Wie man den vogel gar behend
An dem geſang und federn kennt.

2.

Die farben ſeind zwar unterſchieden/
Und ihre deutung iſt darbey/
Jedoch gefällt nicht einem jeden
Und einer dame einerley/
Die grüne farbe/ ſchwartz und weiß/
Behält vor andern doch den preiß.

3.
Roth iſt die friſchte unter allen /
Doch zu ſoldatiſch und gemein /
Drum will mirs eben nicht gefallen /
Und kan nicht meine farbe ſeyn /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält für andern doch den preiß.

4.
Ein ſcharlach = rock im feyertagen
Steht ſauber / niedlich / nett und fein /
Doch läſt ſichs gar nicht reinlich tragen /
Man bringt bald einen fleck darein /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

5.
Der purpur pflegt zwar ſchön zu zieren /
Leibfarben wie auch blümerand /
Doch weil ſie leicht den glantz verlieren /
Bedeuten ſie den unbeſtand /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

6.
Bey bundten farben braun und blauen
Iſt wechſel und verrätherey /
Drum iſt denſelben nicht zu trauen /
Bey gelben da iſt zanck darbey /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

6.
Die andern dunckeln und die bleichen /
Als mäuſefahl und eſelgrau
Gehören nur für ihres gleichen /
Und zieren keine jungefrau /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

8. Die

8.

Die hab ich mir auch auserleſen /
Den dreyen bin ich auch geneigt /
Und all mein tage gut geweſen /
Weil keine leuget und betreugt /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

9.

Ein grüner platz mit grünen meyen /
Mit weiſſen liljen ausgeſchmückt /
Was kan die jugend mehr erfreuen /
Als wenn der grüne ſommer blickt /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

10.

Ein grüner rock in grünem graſe /
Und eine dame weiß und glatt /
Das ſchickt ſich über alle maſſe /
Die ſchwartzes haar und augen hat /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

11.

Was einem jäger hurtig ſtehet /
Das iſt ein grüner haſel-ſtrauß;
Wo guter wein zu kauffe gehet /
Da hängt ein grüner krantz heraus /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

12.

Was kan uns Teutſchen mehr erfreuen /
Als wohl ein grüner Römer wein /
Bey grün und weiſſen libereyen /
Da wird noch gute hoffnung ſeyn /
Die grüne farbe / ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

13.

Hat man ein blödes angeſichte /
Grün iſt den augen ſehr geſund /
Nicht gar zu blaß nicht gar zu lichte /
Nicht gar zu ſchwartz / nicht gar zu bund /
Die grüne farbe ſchwartz und weiß
Behält vor andern doch den preiß.

14.

Ein ander mag von andern ſchreiben /
Ich laſſe ieden ſeine wahl /
Grün ſoll doch meine farben bleiben /
Deswegen ſag ich noch einmahl /
Die grüne farbe ſchwartz und weiß /
Behält vor andern doch den preiß.

An die hoch aufgeblaſene Murmille

Sonnet.

PRahl ſacht! Murmille / ſacht! mit deinen ſtoltzen tollen /
Womit dein alber haupt ſo närriſch iſt gekrönt /
Der algemeine ruf hats längſten ausgethönt /
Daß deine glatze ſey bedeckt mit frembden krollen /
Und daß die rund und aufgeblaſne bänder-rollen
Von einem trödler ſind geborget und entlehnt.
Wie billig wirſtu denn verlacht und ausgehöhnt /
Ob ſchon du noch ſo dick von hoffart aufgeſchwollen;
So recht / ſo muß es gehn den aufgeſchwäntzten pfauen /
Die ihren affen-kopf biß in die wolcken bauen /
Und wie viel ellen noch zu ihrer höhe ſetzen.
Doch wiltu / närrin / dich an hoheit recht ergetzen /
Und höhres anſehn noch / als wie du haſt / erjagen?
Darfſtu auf deinem kopf nur eſels-ohren tragen.

Uber-

Überſetzung der achten Eclogä Virgili.

Alpheſibéus und Damonis hirten-lieder/
Die wilde luchs entzückt/ das vich erſtaunt gemacht/
Daßſelbes weder graß noch weide hat geacht/
Daß ſich die fluth verkert/ und lief dem ſtrom zuwieder/
Berühmter hirten lied erzehlet jetzt mein kiel/
Diß/ wo Timavusſtein dich noch behalten wil/
Und wo ſclavonien zum ſchutz dich auserkoren/
Wenn wird doch nur das licht/ das ſüſſe licht geboren/
Daß ich auch deinen ruhm der gantzen welt kan zeigen/
Wie du dem Sopholes in hohen reden gleichſt/
Wie du den anfang mir zu hohen ſachen zeigſt/
Ich hebe bey dir an/ und muß auch bey dir ſchweigen/
Nimm dieſe reimen hin/ die du befohlen haſt/
Laß unter deinem ruhm auch einem frembden gaſt
Das ſchlechte winter-grün mit lorbern ſich vermälen/
So wird man prächtiger die reichen ſiege zehlen.
Die kalte finſternis/ die nacht war kaum verſtrichen/
Als früh der morgenthau das vich ſo hoch ergötzt/
Und Damon hatte ſich zum ölbaum hingeſetzt/
Da ihm den dieſes lied von lipp und mund geſchlichen/
Erſchein uns morgenſtern/ und bring uns doch den tag.
Daß ich von Niſens falſch und meineyd ſagen mag/
Wie ihre ſchnöde gunſt mich jämmerlich betrogen/
Ob ich die götter gleich zu zeugen angezogen.
Ich ruffe ſie auch noch in meiner ſterbe-ſtunde/
Ertöne pfeif ein lied/ wie das der Mänal ſingt/
Der Mänal/ der viel bäum und grüne fichten bringt/
Die reden ihre brunſt noch mit erblaſtem munde
Er hört ohn unterlaß der hirten lieb und glut/
Wenn Pan von flammen brennt und mit gekräncktem muht
In ſeine pfeife bläſt. Auf! ſinge dieſe reime/
Die Mänal täglich hört und die verliebten bäume.
Nun Mopſus Niſen krigt/ darf keiner nicht verzagen/
Man ſpannt ietzt greif und pferd an einen wagen ein/

Das reh wird mit dem hund in guter freundſchafft ſeyn/
Und künfftig gleichen tranck aus einem brunnen tragen.
Mops ſchneide fackeln zu/ die braut kommt in dein hauß/
Und ſtreu nun als ein mann die nüſſe hurtig aus.
Es wil der abendſtern die örter ſelbſt verlaſſen/
Und meine pfeife ſol ein volles lied verfaſſen.
Du biſt des mannes werth/ haſt alle ſonſt verachtet/
Du wareſt meiner zieg und meiner pfeife gram/
Daß ich mir niemals nicht verſchnitt die augenbraun.
Das ſonſt ein ſterblich menſch die götter nicht betrachtet/
Ich habe dich geſehn in unſern zäunen gehn/
Die äpfel leſen auf/ der mutter gleiche ſtehn/
Und war auch führer ſelbſt; ſeit aber diß geſchehen/
Hab ich nach dreyzehn jahr erbärmlich leid geſehen.
Ich konte ſchon die äſt biß an die erde beugen/
Als ich dich angeſehn und auch zugleich entbrandt/
Als mir ein falſcher wahn diß lieben zugeſandt.
Das meine pfeife nun kan nimmermehr verſchweigen/
Nun weiß ich/ was es ſey in lieb und flammen glühn/
Es muß der Iſmarus der liebe kind erzihn.
Die Garamanten ſelbſt die müſſen es erzeigen/
Aus unſerm fleiſch und blut kan dieſes kind nicht ſteigen/
Die ungeheure welt hat mutter oft beweget/
Daß mit der kinder blut ſie ihre hand gefärbt/
Und dieſe grauſamkeit hat auch der ſohn geerbt/
Der ſohn/ der feur und glut in unſre hertzen leget/
Wer tobt und raſet mehr/ die mutter iſt erhitzt/
Der kleine knabe trägt die pfeile zugeſpitzt/
Es kan des ſohnes grimm der mutter raſen gleichen/
Eh meine pfeife ſchweigt/ ſo will ich ſelbſt verbleichen.
So ſoll ein hungrig wolff vorm blöden ſchaff erſchrecken/
Jetzt trägt ein eichen-baum der äpfel ſchönſtes gold/
Narciſſen werden nun der ſchlancken erle hold/
Und ein veracht geſträuch wird nichts als agtſtein hecken/
Die eule trotzt den ſchwan und Orpheus geſang
Verlacht der Tytirus/ des Orpheus/ deſſen klang
Die wälder hat entzückt/ Arions die Delphinen/
Nur meine pfeife fort/ du muſt mir weiter dienen.

Der gantze ball der welt verwandelt ſich in wellen/
Ihr wälder gute nacht/ lebt in ſtets friſcher zier.
Ich ſtürtze mich herab von dieſem felſen hier.
Laß dir des ſterbenden verweſnen leib zuſtellen/
Und nimm ihn zum geſchenck. Als Damon diß geſagt/
Hat auch der ander hirt in antwort ſo geklagt:
Ihr Muſen ſagt diß an: denn niemand iſt vollkommen/
Jedweder kan nicht das/ was alle vorgenommen.
Bringt eilends waſſer raus: die weichen opffer binden/
Gehören zum altar: Nim fettes eiſen-kraut
Und weyrauch/ den man gantz voll runder körner ſchaut/
Ich muß durch zauber-kunſt den menſchen überwinden/
Ihm nehmen ſinn und geiſt/ hier mangelt nur ein ſpruch:
Daß Daphnis kommt zu hauß/ und ein geſegnet fluch
Der kan den monden ſelbſt vom hohen himmel führen/
Wie? konte Circe nicht Ulyſſes volck berühren?
Die kalte ſchlange wird vom zaubergifft zerſpringen/
Mein ſorgen würckt ſo viel/ daß Daphnis wieder kümmt/
Drey faden hab ich ſchon/ ſo dreymahl bunt/ beſtimmt/
Und ſelbe ſollen dir/ ich wil das bildniß bringen/
Und tragen ums altar/ GOtt liebt ungleiche zahl.
Ach Daphnis komme doch auf meine bitt einmahl.
Knüpf Amarillis nur drey farben in drey knoten/
Sprich: Venus knüpf ich diß/ die hat mirs auch geboten.
Führt meinen Daphnis heim ihr zauberreichen ſtimmen/
Schaut wie die liebe ſich in heiſſes feur ausgeuſt.
Wie dieſer leim verdorrt/ wie dieſes wachs zerfleuſt/
In flammen-reicher glut erhitzter liebe glimmen/
Streu diß gereichte mehl/ brenn auch den lorber an/
Und ob nicht Daphnis brennt/ ſo thu ich was ich kan.
Es wird im lorberſtrauch zugleich der Daphnis brennen/
Schaft/ meine flüche ſchaft/ daß er muß zu mir rennen.
Ja eine ſolche lieb entzünde Daphnis hertze/
Wie wann ein junges rind durch tieſe felder ſchreyt/
Und ſeinen gatten ſucht/ bald an des baches ſeit/
In mooskraut ſich geſtreckt/ und fleucht vor allem ſchertze/
Und weichet nicht der nacht. So eine lieb umbringt
Den Daphnis/ welche mir die kunſt der kräuter bringt.

Ein kind verließ er mir als ſeiner liebe zeichen/
Das will ich bey der ſchwell zur rach der erden reichen.
So eine gunſt gebührt des Daphnis ſchnödem pfande/
  Die kräuter / dieſe giſt / ſo mir nechſt Möris gab/
  Die er am wilden meer mit fleiß gebrochen ab/
Denn viel deſſelben giſts wächſt an deſſelben ſtrande /
  Die haben Möris oft zu einem wolf gemacht /
  Verſtorbne ſeelen aus den tieffen gräbern bracht;
Das ausgeſäte korn wo anders hin verleitet/
Daß Daphnis aus der ſtadt / doch nicht nach hauſe ſchreitet.
Trag / Amaril / die aſch in flüſſendes gewäßer/
  Und wirf ſie hinter dich / doch ſiehe nicht zurück/
  So greiff ich Daphnis an / ſo weder Gott noch ſtrick/
Noch liebe binden kan: kein ſeegen macht ihn beſſer/
  Bemerckt / indem ich mich in etwas nur verſäumt/
  Und ſo behende nicht die aſche weggeräumt /
So fängt ſie ſelbſten glut / und bey den räuch-altaren
Seh ich ein krichend feur und helle flamm auffaren.
Wohl das ſind meiner lieb erfreute gnaden-blicke /
  Ich weiß nicht was mir iſt / billt unſer hylax nicht?
  So dünckt mich für der thür / wie oder weils geſchicht /
Daß die verliebten leut auch nur ein traum erquicke /
  Und daß ſie ihnen ſelbſt die ankunfft bilden ein.
  Laſt alle zauberey und allen ſeegen ſeyn /
Ihr ſtimmen / Daphnis / kommt / er kommt / ihr ſtimmen ſchweiget/
Der Daphnis hat nun gunſt und brunſt mir zugeneiget.

Regiſter

Derer in dieſem dritten Theil enthaltenen Gedichte.

Ach feßle mich nur nicht erſt wieder p. 74
Ach ich lieb und muß verſchweigen 89
Ach ihr anmutsloſen felder 80
Ach möchteſtu vor mich 52
Ach Roſilis wie würd' 92
Ach weh! ach ewig weh 62
Ach welch ungemeines glücke 66
Alpheſiböus und Damonis 357
Als nacht und dunckelheit 109
Als nechſt ein ſchöner tag 63
Als Venus neulich war 6
Arminde biſt du kranck 8
Arminde deine bruſt 54
Arminde glaube nur 59

Arm-

Armſeelges kind 350
Auf andre gieb zwar acht 130
Auf erkennen/ nicht auf ſchauen 130
Aus allen glauben pflegt 134
Aus kurtzweil fraß ich vor 135
Begierde feindin aller tugend/ 340
Behutſam dieſe bahn 123
Bekenn es/ liebſtes kind 170
Bemüht euch im̃er wie ihr wollt 63
Berühmte Fulvia 221
Bey den ſtraffen muß man nicht 130
Bey der ſonnen töchtern mach ich. 133
Blau ſind meiner Aramenen augen 11
Braucht ihr/mein Herr/ cliſtier/ 118
Buhler-worte ſind nur brückẽ 338
Chloris wünſcht den ſchnee zu gleichen 129
Clelie wenn ſie darff küſſen 131
Courteſilis kriegt einen jungen ſohn 124
Cupido faßte nechſt B. N. 145
Da Ludewig den Rhein 311
Die ſonne groſſer mann ibid.
Daß der Fortuna ſtirn 123
Daß du ſehr wenig ſeyſt 124
Daß eure ſcheeren weit 116
Daß ich ſol verderben werden (ein feder-bette) 131
Das glücke hat mit mir 113
Das glücke hatte mir 110
Das glücke wird dich bald 111
Das hab ich wolgedacht 22
Das unglückſeligſte geſchlechte 163
Das ziel ſo man zur liebe legt D. C. v. L. 140
Dein auge das nur ſteckt 28
Dein eyver den du trägſt 109
Dem Galliſchen Tiber 113
Den laſtern muſtu dich 129
Der eiteln ſchönheit unbeſtand 97
Der gärtner reichet faſt 120
Der himmel wil dir nichts 112
Der himmel wirckt mit lauter 317
Der mit dem jüden-ſpieß 135
Der mund iſt ein altar 125
Der Römer iſt zu ſtoltz 115
Der Themis richtbeil ſchützt J. F. K. 256
Der tod befand ſich nechſt J. G. G. 328
Der Unger ſchmeichelt ſich 117
Des him̃els ſchlüſſerin J. J. K. 276
Des ſcepters wichtigkeit G. F. R. 291
Die flotte/ die diß jahr S. R. 238
Die freude dieſer welt 131
Die freyheit hat dich ſelbſt 110
Die gaben ſah ich mehr 135
Die hofnung iſt der ſtab 128
Die jungfern ſind bey uns 125
Die käyſer-blum der goldgeſtirnte J. F. K. 179
Die lieb iſt wie der ſchnee C. S. 3
Die Michal legte dort 124
Die nacht der einſamkeit A. P. v. R. 151
Die rechte ſache wil 111
Die ſchlancke Römerin 120
Dieſes was mir nahrung ſchafft 129
Die ſtoltze Poeſie N. S. 318
Die tugend/ ſo mit recht 315
Die zarte Roſilis C. S. 3
Dis iſt ein junger Mars 109
Dis ſey auf heut genug 119
Dort ward zum ſtrick verdammt 126
Du aber ſtehſt u. lächelſt nu 107
Du biſt erhört Magiſter G . . . H. M. 329
Du biſt nicht Petro nur J. C. S. 122
Du biſt zerſtört / Magiſter G. . . H. M. 330

Du feſſelſt mich ſo leicht nicht wieder 76
Du haſt die groſſe laſt 112
Du hochverdientes haupt J. H. 218
Du keñſt noch/werter freund/ 50
Durchlauchtigſt-groſſer Printz J. V. M. 292
Durchlauchtigſt-hoher Fürſt J. F. K. 247
Du ſchauſt mein leſer 122
Du ſchickſt mir Gellia 122
Du ſiehſt wie Hercules 109
Du weiſt dein uhrchen nur 123
Du wilt die weiſſe bruſt C. H. v. H. 1
Du wundervolles Rom 111
Ein Abt ein Cardinal 113
Ein alter der nicht längſt 126
Ein auge hatt ich nur 136
Ein geiſt/ der glut und feuer hegt 260
Ein herr verſprach dem knecht 125
Ein könig Galliens 37
Ein langer Edelmann 127
Ein naſen-könig gieng 126
Ein papagoy rief aus 126
Einſamkeit verhaßte plage N. S. 168
Ein unverhofter brief 32
Ein unverhofter tod 112
Erſchallt der Tyber-ſtrom J. F. K. 253
Es hält die ſchmeicheley 109
Es iſt ein breiter ſteg 129
Es pflegt uns nicht im glückes-ſtand 131
Es rühmte ſich ein artzt 125
Es ſtellte Venus nechſt J. B. M. 155
Es wird des menſchen ſein beginnen 353
Euch beyden räumete 310
Europa ſieht in dir 111
Fliehſtu/ ſonne/ nun von hinnen 69
Frau die ihr durch den ſpruch 119
Gedrücktes Gallien 113
Gedult das edle kraut 152
Geehrter/ laß mich doch N. S. 218
Geht immer hin/ ihr rauhen ſeelen 64
Geld macht kluge 130
Geliebte freundin/mann 235
Glaube nicht daß ich dich haſſe 91
Gleich heute/ werthes paar/ S. D. 165
Gleich mitten in der luſt 121
Glücke das iſt nicht partheyiſch 128
Glück zu du ſchöne-ſtraſſe. E. N 99
Großmächtigſter Auguſt/ J. G. v. D. 287
Halt ein mit deinem lauf 25
Halt ein/was quälſtu mich E. N. 101
Hanß Supp fuhr auf der ſee 127
Herr Gärtner/ wie ſo lahm 116
Hier liegt ein ſchlauer fuchs 135
Hier ſchuſter/meiſter Hanß 118
Hier ſiehſt du den Auguſt 108
Hier wil dein armer knecht 20
Hochwerthen gönner laßt S. R. 159
Hört/ meiſter fleder-mauß 118
Hoh hoh der ſchickt ſich recht 116
Holdſelge Cingaris C. S. 4
Ja ſo iſts/ich wil nicht lieben 20
Ich aß und tranck nicht gnug 134
Ich bin eine finſtre tochter (der rauch) 132
Ich bin waſſer ohne daß (der ſchnee) 132
Ich dürſte/ theures paar/ J. G. S. 149
Ich eilte in die welt 133
Ich habe beſchloſſen 343
Ich hab ein wort geredt 74
Ich habe land und reich 112
Ich kom̃e/theurer Graf/ G. G. S. 296
Ich kennt ein Dietrich ſeyn C. H. v. H. 121

Ich ſehe mit verdacht 119
Ich ſol Beliſſen heut 122
Ich weiß / du weiſt es nicht 9
Ich wuſt auf tauſend art 134
Ihr auen/bach und püſche 96
Ihr bürger ſtiller nacht 49
Ihr die ihr ohne dem F.C.R. 194
Ihr die ihr viel verdruß J.W.P. 224
Ihr frauen / derer ruhm J.F.K. 182
Ihr freunde kom̃t herbey C. A. K. v. R. 263
Ihr männer/derer hertz 106
Ihr Nymphen kommt und weinet 174
Iſt der garten gleich verſchloſſen 82
Iſt es uns erlaubt J. S.S. 313
Iſt meine ſchöne todt C. E. 4
Iſt uns/hochwertheſter/G.L. 325
Italiäniſcher ſignor 117
Kan auch die ſchwache hand 28
Kan dein Montmelian 112
Kan Pylades noch hand M. M. R. 232
Kein gröſſer laſter iſt 131
Krebsſcheeren kennen wol 119
Leander ſchickt dir diß 43
Leid/ob es ſchon iſt ſchwer 129
Lenore dieſes iſt 67
Liebſtes ſeelchen ſey zu frieden 90
Manchmal geb ich mich umſonſt 132
Man kan in einem nu 130
Man ſaget/daß der geiſt 112
Man ſage was man wil N. S. 225
Marcolph gieng ſehr berauſcht 127
Marindchen hat ein ſolches hertze 85
Marott ein narr gieng einſt 125
Mehr kinderchen hatt ich 134
Mein beyleid / theures haupt / J. F. O. 222
Mein Dädalus dein ſohn 128
Mein engel gute nacht 93
Mein engel ſcheu dich nicht 50
Meiner hofnung blum iſt hin 70
Mein freund/du gebeſt zwar 190
Mein freund / ich dachte zwar C. E. W. 231
Mein glück entdeckt mir zwar 78
Mein hertz / mein ſchatz / mein licht 303
Mein König/ da dein knecht G. F. R. 289
Mein könig / zürne nicht V. M. 242
Meſſieurs es war mit mir 172
Nach ſchwartzer wolcken flor C. R. K. v. R. 143
Nach vieler ſchriften müh 198
Nichts beſſers als ein weib iſt 344
Nichts hat mir auf der welt 135
Nichts iſt / Ambrette / das 86
Nichts iſt ſo verliebt gebohrē 334
Nichts iſt über kunſt 130
Nicht wundre/ ſchönſte/dich 56
Niemand hat ſo ſchöne ſitten 87
Nim dein gericht in acht 130
[illegible] bauersmann 119
[illegible] bräutigam 117
Numehro [illegible] bereits C.M.A. 177
Ob ich ſchon Mereur nicht heiſſe (133
Ob ich ſchon nicht mutter bin (132
Ob ich ſchon nicht ſichtbar bin (133
O grauſamkeit/ wie daß 102
O Printz / o groſſer Printz 169
O ſchönſtes bild der ſchönen 351
Paris das andre Rom/C.D. 315
Phillis augen brennen mich verſtohlen 12
Prahl jacht! Murmille 356
Pudgantius ein Mediciner 327
Recht thöricht handelſt du 130
Roſelle/ſchönſtes licht 95
Schaff endlich deiner lieb 27
Scherſchleiff / mein herr/ ſcherſchleiff 115

Regiſter.

Schläfſt meine göttin hier 79
Schönſte/ die betrübte ſtunden 65
Schwartze augen ſind der zunder 89
Seit der beſtürtzte Po 113
Seit Donau/ Rhein und Po 110
Seit Franckreich dieſen ſtern 110
Seyd tauſendmal begrüſt 18
Sey wider froh/ du mattes hertz 176
Siehe man durchs perſpectiv F. C. N. 205
So bald dich/ Friderich/ B. N. 114
So bald ich dich C. H. v. H. 1
So darf ich dann der ſchrift 22
So fern der helden haupt 13
So hat der Parcen ſtrenge kraft A. A. v. D. L. 192
So iſt die warheit itzt 189
So iſt/ erlauchter Printz J. F. K. 126
So denn/ ich nur ungeblendet 77
So löſcht du/ groſſes licht/ 214
So ſol vergnügt C. N. 98
So wolſt/ ſchönſte/ ſie nicht lieben 21
So wird nun endlich deine hand / H. M. 331
Springt feſſel entzwey! 342
Star ein pokal wolt auch 127
Strahle mit ungemeiner ſchöne 90
Trag mit gedult des creutzes laſt 171
Triumph/ mein A. B. C! H. M. 322
Tyranne Solymann B. C. 265
Verachte keinen feind 131
Verzeihe/ ſchönſtes bild 5
Verzeihe/ theures paar/ J. G. N. 322
Verzeihet mir/ ihr theureſten gebeine J. G. 216
Unglückliches glück 83
Vor deiner väter ſchwerdt 110
Vor einem ſpiegel gieng 123
[illegible]ürſtin/ treuloſeſte 25
Was bringt die völlerey 119
Was Cæſar abgezielt B. N. 114
Was für dich iſt zu hoch 129
Was hilft euch ewer gut 105
Was iedes ſeculum J. C. N. 210
Was mein großmächtigſter will 40
Was rüſteſt du dich noch 17
Was ſaget man von dir 116
Was wilſt du/ alter/ dich 128
Was zürnet ihr / mein freund / D. H. M. 10
Weg einſamkeit / du ſtrenges Fr. S. 166
Weil fiſcher / Thomas Mor/ 128
Weil ich im leben war 124
Weltgeprieſener Homer B. N. 219
Wenn andre ſchlieſſen wol 115
Wenn man ſo treulich mich 124
Wer hat von einer fauſt 111
Wer iſt wol auf der welt B. C. 146
Wer liebt/ der freye bald 118
Wer liebet ſolchen mund 141
Wer ſich der cronen gold 197
Wer ſich nicht gauckeley 110
Wer will / der mag ſich 115
Werther engel/ laß dich lieben [illegible]
Wie ein ander paris [illegible] (ſpiegel) 111
Wie gehts doch immer zu F. C. N. 200
Wie glücklich biſtu doch 129
Wie manches groß und klein 117
Wie ſchwer und traurig muß J. G. S. 219
Wie ſtehet ihr ſo nah 116
Wie wunderlich wird nicht 117
Wir haben neulich nur J. C. W. 109
Wir legen in der welt F. C. N. 202
Wir menſchen wollen nicht 131
Wir narren müſſen heut 129
Wir ſind mutter wahrer lieb 113
Wo bin ich/ himmel/ leb ich noch? H. v. A. in S. 185
Wo eilet ihr ſo hin 118
Wo iemals Phoebus mir B. N. 246
Zeuch wider Franckreich aus 109
Zigeuner / frembdes volck 118
Zum Doctor / der ſchier nacht und tag 126
Zum leben iſt der mund 121
Zum ſcheerenſchleiffer hat 115
Zwar eile doch nicht ſehr 132

Die erklärung der pag 132. und 133 befindlichen Rätzel / iſt im vorhergehenden Regiſter an gehörigen orte beygefüget.

Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Teutſchen
auserleſener
und
bißher ungedruckter
Gedichte
vierdter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſ. Gn. PRIVILEGIO.

LEIPZIG,
bey Thomas Fritſchen.

Galante und Verliebte Gedichte.

Auf ihre Schönheit.

C. H. v. H.

DEr himmel hat dich lieb, und die natur noch lieber,
Die pflantzet dem geſicht die ſchönſten roſen ein;
Die, wenn des herbſtes wind zieht noch ſo offt darüber,
Dennoch in ſteter blüth' und voll vergnügung ſeyn.
Die nelcken blühen ſtets auf dem zinnober-munde,
Der ſtets umſtreuet iſt mit weiſſer lilien-ſchnee:
Der ſchönſte biſam ſteigt aus deinem liebes-grunde:
Vergiß mein nicht ſteht da, wo ich vergeſſen ſteh.
Narciſſen blühen ſtets auf deinen ſchönen händen;
Der liebreitz läſſet ſich auf allen gliedern ſehn:
Ja frag' ich Floren ſelbſt, ſo will ſie diß einwenden;
Du ſeyſt noch tauſendmahl ſo ſchön, als tauſend ſchön.

Roſelinde und Sophronille beklagen ihren einſamen Zuſtand.

C. H. v. H.

„MAn weiß nicht was man wil un̄ wil nicht was man weiß,
Der ſinnen uhrwerck wil verwirret in uns gehen,
Der erden ſanffte bahn iſt ſpiegel-glattes eiß,
Da auch ein amboß nicht kan ohne gleiten ſtehen.

Was hilfft uns wohl für rath? ſoll denn das bittre ziel
Der faulen einſamkeit noch länger uns umſchlingen?
Treibt das verhängniß denn mit uns nur poſſen-ſpiel,
Daß friſche bäume auch faſt todte knoſpen bringen?
Der glatte männer-mund ſchwatzt prächtig uns was vor,
Und Roſelinde ſolls mit Sophronillen glauben,
Doch gönnt man ihnen nur das auge, nicht das ohr,
Und ſetzt zum gegen-ſatz auf ſchrauben wieder ſchruaben.
Des himmels reiche gunſt macht unſern glantz berühmt.
Der worte ſchmincke ſchminckt umſonſt die reinen glieder;
Der jahre frühling iſts, der geiſt und leib beblühmt,
Dafür das alterthum den morſchen leib legt nieder,
Der Türckis prahlt um uns; die perl beperlt die bruſt;
Die lippen gleichen ſich verzuckerten corallen;
Und der beſchneite halß erwecket eine luſt,
Die auch den göttern ſelbſt vor andern muß gefallen.
Hier zeigt der zähne pracht das reine helffenbein:
Vergoldte faden ſind auf unſerm haupt die haare:
Der ſtirne breites feld trägt weiſſen marmelſtein:
Rubinen-ſchmuck beſchmückt der brüſte theure waare:
Die adern ſind voll treu, nicht minder als von blut:
Es blitzt der augenblitz: die holden wangen lachen:
Die wangen ohne falſch, auf denen ſchnee und glut
Mit keuſchem freundlich-ſeyn zuſammen hochzeit machen.
Was aber ſagen wir von hochzeit machen viel?
Was nutzt der roſen haupt, wenn ſeine blätter fallen?
Was dient dem lichte licht? der ſcheibe ſelbſt ein ziel?
Was nützen ungepflückt den bäumen die Corallen?
Was iſt es, daß an uns geſtalt und alter blüht?
Wenn hertz mit hertzen ſich nicht wollen liebend gatten,
Die ſchönheit ſingt behertzt ſo ſelbſt ihr ſterbe-lied,
Und weiſet, daß ſie ſey der wolluſt dürrer ſchatten.
Ein feuer-ſtein giebt feur wenn man ihn härter reibt;
Der männer lieben iſt nur liebeln und nicht lieben,
Die liebe wird entzündt, wenn liebe liebe treibt,
Hingegen iſt ein rauch das lieben ohne üben.
Soll denn der adern quell, der glieder perlen-ſchein

Durch falſcher männer treu ſich ſo erbärmlich ſchwächen?
Soll auch der lippen ſafft nur ſchlangen-ſpeiſe ſeyn?
Und unſrer ſchönheit glantz wie ſchimmernd glaß zerbrechen!
Iſt unſre wollen hand nicht eines kuſſes werth?
Sind denn die augen nicht des hauptes haupt-cryſtallen?
Wie iſt denn dero preiß ſo plötzlich umgekehrt?
Daß auch der helle tag dem tage will entfallen?
Die palmen unſrer treu ſind ietzt noch unbefleckt,
Und unſrer tugend will ſich gar niemand erbarmen,
Wo bleiche einſamkeit noch ferner uns bedeckt,
So muß der warme leib den kalten tod umarmen.
Der ſtoltze hahn hat kaum des nachts zweymahl gekreht,
Da hitzen manches paar ſchon keuſch erhitzte küſſe;
Uns ärmſten ach! wird nur kein mund zum mund gedreht,
Und ſchlieſſen immermehr wir beyde noch ſo ſüſſe.
Das ſtille einſam ſeyn das foltert unſern ſinn,
Es bringet ſolche zeit nichts als ein täglich ſterben,
Wir werffen das gelück in glücks-topff immer hin,
Und können doch nicht draus errettung uns erwerben.
Wenn öhl und pflaſter nicht das brand-mahl heilen kan,
Wo nicht die linde hand den ſchaden kan gewinnen,
So muß alsdenn der artzt ſein meſſer ſetzen an,
Doch lobt die tugend nicht ſolch äuſſerſtes beginnen:
Die gräntz iſt der natur, der ſee ihr ziel geſteckt:
Wir müſſen ebenfalls den liebes-circkel leiden.
Und unſer ehren-ruhm wird nicht dadurch befleckt:
Was das geburts-geſtirn durch Gottes rath beſcheiden.

Troſt auf Roſelindens und Sophronillens klage.

C. H. v. H.

Ihr roſen-kinder ihr, ihr ſonnen tag und nacht,
Wie daß die brüſte ſo mit kurtzem athem ſpielen?
Was wird durch dieſe wolck für wetter euch gebracht
Daß ſich eur hertze muß mit naſſen ſeufftzern kühlen?
Die kranckheit geht nicht bald, nur mit der zeit hinweg,

Auch kan der himmel eh, als ihr vermeynt, ſie mehren,
So brennt die einſamkeit auch keinen ehren-fleck,
Nichts wird den rauten-krantz der tugend euch verſehren.
Gedult, vernunfft und zeit ſchafft endlich hülff' und rath;
So nehmet nun in acht den zuſtand eures ſtandes.
Denn wenn vernunfft und zeit den regiments-ſtab hat,
So iſt die hoffnung auch die ſalbe dieſes brandes.
Der lichte donner-ſtrahl verſehrt, was nachgiebt, nicht,
Schlägt von dem pappel-ſtam̃ gar nicht die weichen ſplitter,
Da er das harte holtz der eichen bald zerbricht:
Alſo zermalt das glück auch ſteinerne gemüther.
Ein wächſern hertze bleibt von allem ſturme frey.
So laßt nun fallen auch die ſegel ſteiffer ſinnen,
Und dencket, daß vor euch noch endlich glücke ſey,
Womit ihr gunſt mit gunſt könnt jedem abgewinnen.
Schaut! wie die blumen doch auf euren wangen blühn:
Schaut! mit was ſtrahlen auch die augen-ſterne ſpielen:
Schaut! wie die lippen ſich bepurpern mit Rubin,
Wie laſſen ſie an ſich ein anmuths-zeichen fühlen!
Es künſtelt keine kunſt was euren gaben bey,
Es leuchten noch vielmehr der tugend helle flammen
Und weiſen rein und klar, was ſchöne ſchönheit ſey,
Worinnen witz und blitz vermählet ſind zuſammen.
Ihr ſagt: der männer mund ſey voll und glatt von liſt;
Ihr meynet aber nur ein ſchlecht geſchlacht gemüthe,
Das ſich der butter-milch gleicht, die geſattelt iſt,
Nicht aber von natur ein tugendreich geblüte.
Gantz unrecht zeihet ihr die männer falſcher treu,
Und ſeht ihr lieben an vor liebeln und nicht lieben?
Ach! nein, ihr irret ſehr, die männer haben ſcheu,
Und woll'n durch leichten ſchein mit nichten euch betrüben:
Man weiß es allzuwohl, daß keine wörter-pracht,
Noch ſtoltzes auſſen-werck kan euer hertze binden,
Wenn nicht ein treues hertz' und hand das bündniß macht,
So kan kein hertze nicht die hertzen überwinden.
Euer athem iſt ja recht ein angebiſamt wind,
Der gantze ſchmuck der iſt ein liebreitz der geberden,

Den kein beherʒter muth nicht ohne brand empfindt,
So daß ein ſtein und wachs und eiß muß ſchwefel werden.
Eur wollichts haar entfärbt der morgen-röthe licht,
Es iſt das ſüſſe werck faſt allem vorzuſetzen,
Wenn euer roſen-mund beliebte reden ſpricht,
Drum hat ein mann gar wohl diß kleinod hoch zu ſchätzen.
Ihr ſeyd ein paradieß der reinen liebes-luſt :
Soll trübe einſamkeit euch ſolches denn beſchämen ?
Soll der zinnober nicht mehr mahlen eure bruſt ?
Soll eur benelckter mund im grabe blumen ſämen?
Nein : euch iſt ohne diß ſo gar nicht unbekant
Das welt-bekandte thun was wolt ihr dieſes ſcheuen,
Was kühne wird verübt durch diß und jenes land
Und euch die träume auch ſtets in die ſinnen ſtreuen.
Wie herrlich iſt doch wohl der ehe ehren-ſtand,
Wenn ein gepaartes paar zuſammen kan erwarmen,
Wenn mund mit munde ſchertzt; das hertz wird angebrannt;
Und ſich ſatt heben kan aus eines andern armen.
Ein menſch kan in der welt nicht mehr vergnüget ſeyn,
Als wenn auf zarten ſchooß ihm lachen ſeine glieder,
Wenn er die ſüſſe frucht des ſieges erndtet ein,
Und kriegt auff honig-küß candirte küſſe wieder.
Hier kan er auf gewinn erhalten ſeinen ſieg.
Kan mit erhitztem mund gantz ſchön zuſammen ſpielen,
Hier iſt der würffel paſch. ein treppel und ein pick,
Hier iſt der kegel-platz. hier peilcke. hier ſind mühlen,
Hier ſuchet er das bret, ihm' iſt nicht unbekant.
Das lortſchen,und wie man die ſchöne dame ziehet,
Der letzte ſtein gewinnt. und iſt die gröſte luſt.
Wenn man ſo ämſig ſich um gute mäulgen mühet.
Doch wird ſolch ſpielen nicht wie blinde kuh geſucht.
Des himmels freyheit läßt dem ſpieler freyen willen,
Der liebe ſpiel bringt nur zu rechter zeit die frucht,
Was das verhängniß ſchleuſt muß erſt der menſch erfüllen.

Abbildungen der Augen.

C. H.

Wir ſonnen-tempel ſind das heiligthum der liebe,
Wo unauslöſchlich feur auf den altären brennt;
Ein himmelreich, das iſt: ein urſprung ſüſſer triebe,
Das ſeinem werthe nach nicht neben-himmel kennt.
Zwey ſterne, deren krafft auf krancke hertzen flieſſet;
Zwey lichter, ſo die nacht der liebenden zerſtreun;
Ein offnes paradieß, doch das ſich ſelbſt verſchlieſſet,
Wenn die begierde will ſein reines feld entweihn;
Ein brunn, aus dem bald zorn bald lieb u. hoffnung qvillet;
Ein ſchönes wetter-glaß, das hitz und kälte fühlt;
Ein köcher, der mit zorn und luſt iſt angefüllet;
Ein bogen der niemahls wohin vergebens zielt;
Ein zeughauß, wo geſchoß und ſieges-waffen liegen;
Ein ſchloß, das in der höh iſt in ein thal gebaut;
Ein thurm, an welchem ſich die ſchiffenden vergnügen,
Wenn ihre ſehnſucht hier die liebes-ampel ſchaut;
Zwo kertzen, die der Gott der lieb' in händen träget,
Wenn ſeiner mutter wird ein opffer abgeſchlacht;
Ein bild, das alle welt faſt anzubeten pfleget,
Und das die ſchönheit hat mit eigner hand gemacht;
Wir ſind ein koſtbar ſchiff, das reiche ladung führet;
Ein wechſel-tiſch, auf dem ein blick dem golde gleicht;
Ein buch, das niemand noch hat gänzlich ausſtudieret,
Weil jede ſylbe da nach groſſer klugheit reucht;
Die ſchule, wo man lernt, die ſchrifft der liebe kennen;
Das thor, bey welchem ſelbſt ein engel wache hält;
Zwey ſchöpffer dieſer glut, in der viel tauſend brennen;
Zwey redner, deren ſpruch der männer vorſatz fällt;
Zwey jäger, welche frey in allen wäldern jagen;
Zwey ſchützen denen nicht ſo leicht ein wild entgeht;
Zwo ſchweſtern, welche ſtets nur eine mode tragen,
Die immer neu verbleibt und täglich netter ſteht;
Zwo bräute, die ein hertz und einen liebſten küſſen,
Und doch um deſſen gunſt nicht eiferſüchtig ſind;

Zwey ſpiegel, die doch nur ein bild zu zeigen wiſſen;
Ein ſpiel, bey dem man kaufft, verkaufft, verliehrt, gewinnt;
Zwey kugeln, welche klein an gröſſe, groß an ſtärcke;
Zwo uhren welche doch nur ein gewichte zieht;
Zwey künſtler, derer thun berühmte wunderwercke;
Zwo muſcheln, die man offt voll waſſer-perlen ſieht;
Zwey mahler, die ein bild am ähnlichſten entwerffen;
Zwey helden die zwar viel doch einerley gethan:
Ein ſtahl, den ſtumpffen muth der liebenden zu ſchärffen;
Ein dittrich, der die bruſt geſchwind' eröffnen kan;
Wir ſind ein ſee-compaß dem der verliebten menge,
Als ihrem führer folgt; doch dieſes ſchlechte blat,
Ja dieſe welt iſt viel vor unſern ruhm zu enge,
Die welt, die ihren glantz bloß uns zu dancken hat.
Dem himmel fehlte licht, der erde geiſt und leben,
Dem tage ſelbſt der tag, den blumen blumen-ſchein:
Wenn wir den ausſchlag nicht von allen könten geben,
So würde dieſer bau ein nacht-gebäude ſeyn.
Die nächte würden nicht bey tag in gräbern liegen,
Sie ſchlügen ihr gezelt nun bey den menſchen auff,
Und würden den verſtand in ihrem ſchatten wiegen,
Der wüſte weder zeit, noch ſtund- und ſternen-lauff.
Die liebe wäre tod, ihr feuer unentzündet,
Wenn unſre ſtrahlen nicht die hertzen angebrandt;
Die erde, die man ietzt voll liebes früchte findet,
Die wär' ohn uns, wie vor, ein ungebautes land;
Die ſchönheit würde nicht die ſeelen lüſtern machen,
Der glieder blumen-ſchmuck erregte nicht begier,
Es wäre gantz umſonſt der lippen holdes lachen,
Kein auge trüge diß dem innern geiſte für.
Es hat auch unſer ruhm den himmel eingenommen,
Die Gottheit wolte ſelbſt durch uns ſeyn abgemahlt:
Da haben wir das hefft des regiments bekommen,
Daß ieder den tribut uns ietzt gehorſam zahlt.
Wie diener folgen uns des leibes andre glieder,
Doch ſtill', es iſt genung. Diß ſoll das ſiegel ſeyn:

Läſt ſonn' und himmel ſich einmahl zur erde nieder,
So kehren ſie gewiß bey unſern ſternen ein.

Abbildungen der Lippen.

C. H.

Ihr augen habt euch wohl mit farben angeſtrichen,
Nun aber unſer ſchloß ſich gleichfalls aufgethan,
So mögt ihr prahler euch bey zeiten nur verkriechen,
Weil euer ruhm doch uns nicht gleiche werden kan.
Wenn unſre zunge redt, ſo müſt ihr ſtille ſtehen,
Die blicke gelten nichts, wo man die wörter hört,
Ein blumen-weſt wird ietzt aus unſerm thale gehen,
Der deutlich ſagen ſoll, wie uns die welt verehrt:
Den himmel heißt ſie uns, der das vergnügen zeiget,
Und der vom ſüſſen thau der lebens ſäffte trifft;
Das land, an dem zu erſt die lieb' aus ufer ſteiget,
Wenn ſie das ſchwartze meer der zagheit durchgeſchifft,
Das blumen-feld, darauf die bienen gerne fliegen,
Und aus den blättern ſchon gemachten honig ziehn;
Den garten, deſſen ſchmuck die hertzen kan vergnügen,
Weil hier die roſen büſch und nelcken-ſträuche blühn.
Das ſommer-hauß die gluth des blutes abzukühlen;
Den ſtuhl, auf dem der artzt vor krancke ſeelen ſitzt;
Das meer, auf welchem nur die frühlings-winde ſpielen/
Und wo ſich offt die fluth ſelbſt an der fluth erhitzt;
Den brunn, der götter tranck vor ſchlechtes waſſer reichet;
Die quelle, wo offt zorn, doch meiſtens luſt entſteht;
Die wohnung, wo der weſt, wenn er dem herbſte weichet,
Mit ſamt dem frühlinge ſich einzulagern geht;
Das bette, wo ein paar der ſeelen hochzeit machen;
Den ehſtand, deſſen zucht gewünſchte küſſe ſeyn;
Die wiege die man wiegt mit ſehnſuchts-vollem lachen;
Und wo ſo alt als jung offt nach der amme ſchreyn:
Diß alles ſind wir auch; allein auf unſern klippen
Liegt noch vom ſchmuck und ruhm ein groſſer überfluß,
Wer iſt es, der nicht kennt den richter-ſtuhl der lippen,

Vor dem ein jeder ſelbſt allein erſcheinen muß?
Wir können über tod und leben urtheil fällen,
Drum nehmet euch vor uns ihr augen wohl in acht,
Die netze, welche wir mit groſſer klugheit ſtellen
Die haben Könige zu ſclaven offt gemacht.
Von unſerm throne hört die erde die geſetze,
Hier henget der befehl, der küſſe zollen heiſt,
Doch ſo, daß nicht ein biß das ſiegel dran verletze,
Wenn ſich der unterthan gar zu gehorſam weiſt.
Von uns zwo müttern ſind zwey zwillinge gebohren,
Das lachen und der kuß, das ſchweigen und das wort,
Und haben dieſe welt zu ihrem ſitz erkohren
Was wider ſie hier iſt muß alles über bort.
Doch auf den rechten weg ietzt wiederum zu kommen:
Wir ſind zwo muſcheln, wo man theuren purpur findt;
Ein fluß, auf dem die koſt der ſeelen kömmt geſchwommen;
Ein tranck, von welchem ſie nicht ſelten truncken ſind;
Ein faß, aus welchem thau und milch und ambra flieſſen;
Ein becher von der hand der wolluſt eingeſchenckt,
Aus dem ein jeder menſch will gerne was genieſſen;
Zwey wälle, deren creiß ſo gärt als feld umſchrenckt;
Zwo pforten, die bald zu bald wieder offen ſtehen;
Sie ſollen auch itzund gar bald geſchloſſen ſeyn,
Wir können doch den ruhm nach würden nicht erhöhen
Drum ſoll uns nur die welt die ſieges-palmen weihn
Und unſer hohes lob in diamanten graben,
Denn andre ſteine ſind nicht unſres nahmens wehrt,
Sie melde noch daß wir die welt regieret haben,
So weit der ſonnen licht mit ſeinen ſtrahlen fährt
Und noch beherrſcher ſeyn: die ſäulen könnens ſagen
Die unſrer klugheit ſind zu ehren aufgebaut,
Was unſer thron der welt vor früchte hat getragen,
Und wie man öffters uns verwundernd angeſchaut,
Wenn wir Athen und Rom mit reden überwunden,
Die tugenden erhöht, die laſter abgeſchafft;
Der frieden ſtörer arm durch einen ſpruch gebunden;
Ja offters auch wohl gar zum tode hingerafft;

Uns hindert keine nacht mit ihrem ſchwartzen zügel,
Die blicke hemmt er zwar doch unſre ſtimme nicht,
Die hat in ihr vielmehr noch weit geſchwindre flügel,
Weil kein geräuſche nicht derſelben kräffte bricht.
Es will die mißgunſt hier zwar unſern ſcharlach ſchwärtzen,
Als wären wir ein ſitz der geilen buhlerey,
Und lieſſen uns, ſo gar ohn alles weigern, hertzen
Da doch ein kuß vielmehr der keuſchheit ſchandfleck ſey.
Wir lachen nur hierzu, und wiſſen dieſes beſſer,
Wozu der roſen-ſtock um unſre gegend wächſt,
Wozu der athem weht, und daß nach dem gewäſſer
Das unſre quelle führt, ein geiſt mit rechte lechſt.
Doch wenn die geilheit hier will unſre blumen brechen,
So fehlts an waffen nicht, und kommt ſie nur zu nah,
So wiſſen wir ſie ſchon aus eifer ſo zu ſtechen,
Als ſtunden neſſelſträuch' und dörnerpüſche da.
Ein tugendhaffter kuß bleibt dennoch unſer leben,
Wann aber dieſer wird auf ſeiner bahre ſtehn,
So werden wir uns auch bald von der erde heben
Zun hügeln, wo erſt recht das küſſen wird angehn.

Abbildungen der Brüſte.

C. H.

AN unſern felſen wetzt Cupido ſeine pfeile,
Wenn ſie der ſteiffe ſinn der männer ſtumpff gemacht;
Dadurch wird uns ein ruhm, der ewig grünt, zu theile,
Und der das eigen-lob der vorigen verlacht.
Iſt jener ankunfft hoch, ſo ſind wir gleich geſchätzet,
Der himmel iſt es ja, wo man den marmel gräbt,
Aus welchem die natur hat unſer bild gemetzet,
Das ſich aus eigner macht bald auf bald nieder hebt.
Wir ſind ein paradieß, wo liebes-äpffel reiffen,
Die ſüſſer noch als die ſo Abels mutter aß;
Die Adams-ſöhne ſind hier meiſter in dem greiffen,
Und thuns dem vater nach, da ers verboth vergaß.
Wir ſind der ſchönſte brunn, wo koſt und nahrung quillet,

Wo milch mit honigſeim vermengt nach wunſche flieſt,
Womit der jungen welt der hunger wird geſtillet,
Wenn ihr noch zarter mund deſſelben öffnung küſt;
Wir ſind ein blumen-hauß, wo in den winter ſtunden
Narciß' und lilje blühn als wie zur frühlings-zeit;
Ein felß wo chryſolith und demant wird gefunden;
Ein fruchtbahr ſommer-feld mit hagel überſtreut;
Ein berg, auf dem der ſchnee ſich ſelbſt in ballen rollet;
Zwo kugeln, die ein bild des weltgebäudes ſeyn;
Ein bergſchloß, wo man vor gelinde griffe zollet,
Eh' uns die freundlichkeit läſt in die thäler ein;
Ein atlas, den kein griff ſo leichtlich nicht beflecket;
Ein kleinod, das den leib des frauenzimmers ziert;
Ein thurm, auf deſſen höh' ein feuer-zeichen ſtecket;
Ein brieff, der allezeit ein rothes ſiegel führt;
Zwey ſchilde, deren feld mit lilien beleget;
Ein amboß, wo die macht, ſo alle lieben heiſt,
Die pfeil' in groſſer zahl geſchickt zu ſchmieden pfleget,
Mit denen ſie hernach auch rieſen niederſchmeiſt;
Die wolle, draus ihr garn die liebes-göttin ſpinnet;
Ein netze von der hand der wolluſt aufgeſtellt;
Ein Cittadell, das leicht ein lieber feind gewinnet;
Ein ſchnee, der lebend iſt und feuer in ſich hält;
Die burg, die von begier und anmuth aufgebauet,
Und deren wände ſind mit marmel überlegt;
Ein ſtein, den man der milch an farbe gleichen ſchauet,
Und der dem ſtrahle nach des mondes nahmen trägt;
Ein bete, welches offt mit küſſen wird begoſſen;
Ein bette, wo die lieb auf ſchwanen-federn liegt;
Ein ziel, nach welchem auch mit ſeufftzen wird geſchoſſen;
Ein bollwerck, dem kein ſturm hat ſchaden zugefügt;
Ein wachhauß, wo nur ſtets zwo ſchöne ſchweſtern wachen;
Ein wall, durch den das thal der keuſchheit wird beſchützt;
Ein heerd, wo lieb und luſt nicht ſelten feuer machen;
Ein doppeltes altar auf zeit und ſchmuck geſtützt;
Ein tiſch mit teppichen von atlas überleget;
Ein ſchönes helffenbein, das alles gold beſchämt;

Ein wagen, deſſen ſitz den überwinder träget;
Ein ſieger, der die thier' und wilde völcker zähmt;
Ein liebs-gerüſt' auf dem man auch zum thale ſteiget;
Zwo platten, die an werth des ſilbers mächtig ſind;
Zwo tafeln, welche man nicht leichtlich iedem zeiget;
Zwo trauben, welche man auf keinen ſtöcken findt;
Die liebe brauchet uns manchmahl zu hand-granaten,
Wenn die eroberung durch pfeile mißgelingt,
Und giebt den nahmen uns des werckzeugs ihrer thaten,
Durch die ſie alle welt zur übergabe zwingt;
Doch unſer ruhm iſt ſchon in marmel eingegraben,
Und wird durch ſo ein blat, wie dieſes, nur entweiht;
Kein glied des leibes kan vor uns den vorzug haben,
Weil keines ſo wie wir die gantze welt erfreut.
Wie würde deren creiß noch voller menſchen leben,
Wenn wir als amme nicht dieſelbigen getränckt,
Und täglich müſſen wir noch dieſe nahrung geben,
Damit ihr bau ſich nicht zum untergange ſenckt.
Wir ſind ein wunderwerck der ſchönſten liebs-palläſte,
Drum geben ſich bey uns auch hohe häupter an,
Und bald ſind Könige bald Käyſer unſre gäſte,
Bald kommt ein kluger kopff bald gar ein unterthan;
Doch deſſen dürffen wir uns ebenfals nicht ſchämen,
Wir thuns dem himmel nach und machens wie die welt,
Die zwar die niedrigen in ihre gräntzen nehmen,
Und doch auch Königen zur wohnung ſind beſtellt.
Wir ſind dem hertzen nicht vergebens beygefüget,
Es hieß uns die natur deſſelben ſchilder ſeyn;
Die bruſtwehr, wo der zeug zu dem beſchützen lieget,
Drum gab ſie uns ſo nah dabey die wohnung ein.
Wir führen wie die welt zwo kugeln in dem ſchilde,
Und dieſes iſts, wodurch der menſch das lob erreicht,
Daß er, die kleine welt, der groſſen in dem bilde,
Als wie ein ey dem ey und in dem weſen gleicht.
Eh nun die groſſe welt nach ungewiſſen jahren
Mit ihren kugeln wird zerfallen und vergehn,

So wird die liebe vor auf uns zum himmel fahren
Und unſern glantz vielmehr als auf der erd' erhöhn.

Abbildung der Schooß.

C. H.

Der geiſt des alterthums ſchrieb den beſchaumten wellen,
Die künſtliche geburt der liebes-göttin zu,
Und daß ein muſchel-haus auf den geſaltznen ſtellen
So wohl zur überfuhr als ihrer erſten ruh
An ſtatt der wiege ſey damahls beſtimmt geweſen;
Allein ſo wurde da die wahrheit eingehüllt,
Wer ihre perlen nun wolt' aus dem ſchlamme leſen,
Der fand ſie endlich zwar, doch fremde vorgebildt.
Zieht jenen vorhang weg und laſt die fabeln ſchweigen,
Was gilts die wahrheit wird, ja ſelbſt der augenſchein
Euch den verdeckten grund der ſache beſſer zeigen,
Daß ich ſo muſchel, meer, als welle müſſe ſeyn.
In meinen gründen iſt die liebe ja gebohren,
Ich bin ihr erſter ſitz ihr ſtamm-hauß, vaterland,
Mich hat zu dieſer ſee ſelbſt die natur erkohren,
An deren ufern ſich das ſchöne mädgen fand.
Ihr glieder möget nun vor mir die ſegel ſtreichen,
Weil ich die götter ſelbſt durch mich hervor gebracht,
Ihr ſelber müſtet auch in mutterleib' erbleichen,
Wenn nicht durch mich das thor wär' in die welt gemacht.
Es füllet meine frucht den himmel und die erde,
Ich mache daß der bau der wunder-groſſen welt
Nicht vor der letzten zeit zu einer wüſten werde,
Die nichts als diſtel-ſträuch und dörner in ſich hält.
Ich bin das paradieß, vor dem die keuſchheit wachet,
In deſſen gegenden die lebens-früchte blühn,
Wo unſer leben wird, wie feuer angefachet,
Dabey die ſöhne ſich, wie Adam gerne mühn;
Ein tempel, wo die glut der liebe ſtündlich brennet;
Ein opffer-tiſch, wo milch zum opffer wird gebraucht;
Ein heiligthum, das die vor prieſter nur erkennet,

In deren keuſcher bruſt ein reiner weyrauch raucht;
Ein gutes feld, das nur gerathne früchte bringet;
Ein garten, den der thau der wolluſt überflieſt;
Ja der die anmuth hat, die alle welt bezwinget,
Und deſſen blumen-feld ſein eigner fluß begieſt.
Ein meer, wo ebb' und fluth dem monden-lauffe gleichet;
Ein ſpiegel-glattes eiß, wo auch ein rieſe fällt;
Ein hafen, den vergnügt die zucker-flott' erreichet;
Die ſchule, die man nur vor junge männer hält;
Der liebe muſter-platz die mannſchafft auszuüben;
Ein zwinger, welcher zu doch nicht verſchloſſen iſt;
Die wahlſtadt, wo auch wohl ein Simſon iſt geblieben;
Das ſchützen-hauß, in dem ein jeder gerne ſchieſt;
Ein marckt, wo regungen durch blicke zu erlangen;
Ein wechſel-tiſch, der uns vor jungfern, frauen zahlt;
Ein laden, wo noch nie gebrauchte waaren hangen;
Ein thal, in welches nie das licht der ſonnen ſtrahlt;
Ein bergwerck, welches gold- und ſilber-adern heget;
(Die wünſchel-ruthe ſchlägt offt allzu hefftig an)
Ein land, das unbeſät auch keine früchte träget;
Ein abgrund, wo die welt die perlen fiſchen kan;
Der männer gröſter ſchatz liegt offt in meinem ſacke,
Denn das behältniß bin ich eigentlich dazu,
Drum hält die eiferſucht bey mir ſo ſcharffe wache,
Damit demſelbigen kein fremder eingriff thu.
Hier iſt der bienen-ſtock, wo aus der keuſchen blume
Der lebens-honig wird zur rechten zeit gemacht;
Der himmel und die welt trägt den zum eigenthume
Wenn ich ihn an das licht; ſein ziel davon gebracht.
Der liebe ruheſtadt die liegt auf meinem grunde,
Ihr forſt, in welchem ſie die ſchönſten zobel jagt,
Die männer ſind dabey die beſten jäger-hunde,
Denn ihr verwegner geiſt iſt immer unverzagt.
Wenn ich verſchloſſen bin, ſo geht die luſt im leide,
Offt werden gar darum die länder ruinirt,
Und ſpinnen trauer-flor an ſtatt der weiſſen ſeide,
Weil meine muſchel nicht den thron mit perlen ziert.

So kan der wohlſtand ſich auf meine pfeiler gründen,
Wer führt nun einen ruhm, der meinen lorbern gleicht?
Bey euch ihr brüſte wird man dieſen ſchwerlich finden,
Die ohnmacht hat euch nicht vergebens ſo gebleicht.
Nur eines ärgert mich, daß auch die kinder wiſſen
Was die erwachſenen in meinem garten thun,
Wie ſie durch ihren thau mein blumen-feld begieſſen,
Und mit der gröſten luſt auf dieſem bette ruhn.
Ach könt' ich dieſer brutt unnütze reden ſtillen!
Ein vorſchlag fällt mir bey: ich will aufs ehſt' einmahl
Ihr ungewaſchnes maul mit meinem waſſer füllen,
Wer weiß? befrey' ich mich dadurch nicht dieſer quaal.
Doch meine blöſſe heiſt ietzund mich ſtille ſchweigen,
Drum hüll' ich wieder mich in meine decken ein,
Und will nur noch mein thun dadurch gebilligt zeigen:
Wo blumen ſollen blühn, muß thau und regen ſeyn.

Arminius an die Thußnelda nach erhaltenem ſiege wider die Römer in dem Deutſchmeyeriſchen Thale.

C. H.

Lebt meine heldin noch und hat des feindes degen
Nicht ihrer ſchönen bruſt gewalt und leid gethan:
So krönt der himmel ſie und mich mit tauſend ſegen
Und führt uns nach der ſchlacht auf eine blumen-bahn.
Lebſt du? ſo werden mir die palmen doppelt grünen,
Die ich den feinden nur hab einfach abgejagt.
Wer weiß: ob Deutſchland nicht dem Adler müſte dienen,
Wenn ſich dein helden-arm nicht wider ihn gewagt.
Du ſiegteſt, ehe noch die beyden heere ſtritten,
Dein vorkampff ſolte mir ein ſiegs-prophete ſeyn,
Dein heldenmäßiges und deutſchgeſinntes bitten,
Das pflantzte mir vorher ſchon dieſe hoffnung ein.
Mit was vor regungen ward da mein geiſt umgeben,

Verwundrung, zweiffel, furcht und hoffnung hielten ihn,
Auch blieb mein auge ſtets an deinem ſchilde kleben,
Und konte ſich mit macht faſt nicht zurücke ziehn.
Dein grüner harniſch hieß in mir die hoffnung grünen,
Rom werde bald gebückt in trauer-kleider gehn,
Die deutſche freyheit ſich des freuden-flors bedienen,
Und wie ein palmenbaum vor allen völckern ſtehn (men,
Mir ahnt' ich weiß nicht was? doch ließ ich mir nicht träu-
Daß ſich Segeſtens zweig in harniſch eingehüllt,
Und daß ihr ſchöner mund auch eifer könne ſchäumen,
Der nur durch feindlich blut beſänfftiget, ſich ſtillt.
Itzt aber hat man mir das ſiegel aufgebrochen,
Das rätzel aufgelöſt, den vorhang weggeſtreifft,
Und von Thusneldens arm dergleichen vorgeſprochen,
Daß er der Deutſchen ruhm durch ſeine that gehäufft.
Nun mag das ſtoltze Rom ſich an den Deutſchen ſpiegeln,
Und nach den tugenden zu unſrer frauen gehn,
Die laſter herrſchen nur auf ſeinen ſieben hügeln,
Die keuſchheit aber muß in einem winckel ſtehn.
War nicht der Feldherr ſelbſt ein ſclave geiler lüſte?
Dem haupte folgten auch die andern glieder nach,
Sein geiſer wagte ſich an königliche brüſte,
Doch die erwehleten davor die ſiege bach
Und ſturben ohn befleckt, ihr' aſche rufte rache!
Die haſt du, Fürſtin, nun der Fürſtin ſo verſchafft,
Daß Rom zerfallen will bey dieſer ſchweren ſache,
Die groſſen ſäulen ſind hierbey ohn' alle krafft.
Sein Käyſer raſet faſt und will vor unmuth ſterben,
Es rufft die gantze ſtadt die götter ſehnlich an,
Und weltzt von ſich hinweg das fürchtende verderben,
Zu dem dein ſchöner arm den anfang hat gethan.
Was ich gethan, rührt her von deinem angedencken,
Thußnelda war mein wort; da freute ſich der geiſt,
Wenn er, gedenckende, zu der ſich konte lencken,
Die ihn vorher und noch mit ambroſinen ſpeiſt.
Was nun Armin gethan, ſind der Thußnelden thaten,
Sie lenckte geiſt und hand, er lehnte dieſe nur,

Ihr auge wieß den weg, und halff in allem rathen,
Und zeigte zu dem ſieg' uns die gewiſſe ſpur.
Ach! aber meine ſchuld macht itzt die ſinnen rege,
Es iſt, als ſchlüg' auf mich ein donner-wetter zu,
Wenn ich den harten ſchlag, den frevel-ſchlag erwege,
Der meine luſt noch ſtört und meine ſeelen-ruh.
Ich ſchlug zwar deine hand, mich aber ſelbſt aufs hertze,
Ich wurde durch dein blut, dein tapffres blut, ſehr bleich,
Und zeigt' auch äuſſerlich von meinem innern ſchmertze,
Und wie ich ſey verwundt durch dich und meinen ſtreich.
War die Tanfane denn gleich damahls nicht zugegen?
Noch ſonſt ein deutſcher Gott, daß er den ſchlag verwehrt?
Doch ich vermercke ſchon das feindliche vermögen:
Roms rach-gott hat den ſtahl und meine hand gekehrt.
Es hatten allbereits viel in das graß gebiſſen,
Die ſeelen waren ſchon beym Pluto angelangt,
Und gaben ihm bericht von unſerm blut vergieſſen,
Und daß der Deutſchen Haupt mit lorbeer-äſten prangt.
Drauf wetzte der das ſchwerdt auf unſre liebes-triebe,
Die rache zielete auf unſer beyden bruſt,
Sie zeigte ſich auch ſchon mit einem unglücks-hiebe;
Doch bald verkehrte ſich die eingebildte luſt,
Als Deutſchlands ſchutzgott kam auf den geweihten pferden
(Die unſer heil'ger hayn in groſſer anzahl kennt)
Da muſte jener ſieg zu lauter waſſer werden,
Hingegen unſer band noch bleiben unzertrennt.
Drum fluche, Heldin, nicht dem feindlichen beginnen,
Das meine hand verübt, weil ſtärckere gewalt
Durch meinen ſtahl den zeug zur rache wollen ſpinnen,
Wer widerſtehet wohl der göttlichen geſtalt?
Es riecht mein ſieges-krantz ohndem mir nach cypreſſen,
Weil ihn dein helden-blut beſchämt und bleich gemacht,
Doch wo dein hertze nur des fehlers kan vergeſſen,
So windet ſich um ihn der roſen lichte pracht.
Des feuers flamme läſt durch ſchläge ſich nicht hindern,
Sie küſt bald wiederum der neben-flamme glut;
So wird auch dieſer ſchlag nicht unſre flammen mindern,

Wer weiß, entzündet ſie nicht mehr dein heiſſes blut.
Sie ſind ſo lebens-voll, dein vater kan es zeigen,
Als welcher bloß allein durch unſre liebe lebt,
Und werden täglich auch noch immer höher ſteigen,
Biß ihre ſpitze ſich biß an den himmel hebt.
Nun fahre, Heldin, wohl, des vaterlandes ſonne,
Du bild der tapfferkeit. Taſane ſegne dich,
Was deine bruſt vergnügt, verbleibt auch meine wonne,
Lebſt du, ſo kröne dich der himmel, und auch mich.

Er vergleicht ſie mit Rom.

C. H.

Weiſt du auch, Clelie, wem deine ſtellung gleicht?
Was vor ein wunder bau dir ſieges-palmen reicht?
Weiſt du's? ſo ſag es mir: wo nicht? ſo laß die ſinnen
Sich eine zeit bemühn, ob ſie's errathen können.
Du haſt den treffer ja ſonſt allemahl bey dir
Und brächt auch mein verſtand ich weiß nicht was? herfür.
Den finger ſtämmeſt du zwar itzt an deine ſtirne,
Siehſt mit den augen ſteiff, und plageſt das gehirne,
Allein, ich ſeh es dir ſchon an den augen an,
Daß dein entzückter geiſt das ziel nicht treffen kan;
Drum quäle dich nur nicht erſt lange mit gedancken,
Es iſt kein wunder nicht, wenn ſie zuweilen wancken
Und nicht zum zwecke ſehn. gieb, ſchönſte, dich nur drein,
Du ſiehſt's, es kan allhier doch ſchon nicht anders ſeyn,
Es koſtet einen kuß, ſo kanſt du alles wiſſen,
Worüber du dich haſt ſo ſehr zermartern müſſen,
Er wird dich nicht gereun, verweile dich nur nicht,
Je längſamer der kuß, ie ſpäter der bericht.
Hier ſiehſt du meinen mund und neben an die wangen,
Im augenblicke kanſt du ſelbe ja umfangen;
Nun ach! . . . . nun bin ich recht vergnügt,
Da deine ſeele ſich auf meinen lippen wigt
Und meine gleichfals liegt auf deinem ſchönen munde.
Nun warte, liebſte, nur noch eine viertel-ſtunde,

Biß meine ſeele ſich giebt wiederum zur ruh,
Jtzt weiß ich ohne dem nicht was ich ſelber thu,
Dann will ich dir hernach das gantze thun erklären,
Doch, darff ich, Clelie, noch was von dir begehren,
So bitt ich, daß dein aug und mund nicht eher lacht,
Biß dir der reime ſchluß dazu den anfang macht.
Ihr wörter ſchickt euch nun, ich muß es dennoch wagen,
Und meiner Clelien euch vor die ohren tragen;
Du gleichſt wie daß mir hier die zunge bleibet ſtehn?
Will irgend nicht der mund die ſylben laſſen gehn!
Ich glaube, daß ſie ſich vor deinen augen ſchämen,
Doch wart' ich will ſie ſchon hierzu alsbald bequemen,
Und aus dem kercker ziehn: du gleicheſt jener ſtadt,
Die in Jtalien nicht ihres gleichen hat;
In der der Römer wohnt, der nur von ſeinen ſachen,
Nebſt groſſer praleren viel ſchreibens weiß zu machen,
Du gleichſt dem groſſen Rom: verwunderſt du dich viel?
Daß ich mit einer ſtadt dich itzt vergleichen will?
Halt ein und lache nicht, es wird ſich denn ſo weiſen,
Ob ich mit fabeln dich geſucht bloß abzuſpeiſen,
Was gilts? du ſtimmeſt mir im ende ſelber bey,
Daß die vergleichung dir in allem ähnlich ſey
Ein ſchmeichler nennt zwar Rom die Königin der erden,
Der alle hertzen faſt fußfällig müſſen werden;
Ich aber lach' ihn aus, der nahm iſt mehr vor dich,
Die du der ſchönheit reich beherrſcheſt königlich.
Rom nahm ihm dieſen ſelbſt, durch degen, mord und tücke;
Du haſt dir ihn verdient durch deine Fürſten-blicke,
Zu dem, was ſind nicht dir vor hertzen unterthan,
Ich wette, daß man ſie kaum alle zehlen kan.
Die Engelsburg in Rom, die rühmt man zwar vor allen,
Und hat ſie mir auch ſelbſt vor andern wohl gefallen,
Doch ſind die engel da aus ſteinen nur gehaun;
Da ich bey Clelien ſie kan lebendig ſchaun:
Was ſind die tugenden, denn anders als wie engel?
Und iſt ein ſchönes kind, das ſich durch grobe mängel
Niemahls beflecket hat, nicht gleichfals engel-rein?

Es lagern ja bey ihr ſich ſelbſt die engel ein,
Es iſt auch jene burg ein ältliches gemäuer,
Wie bald zerſchmettert es die zeit, ein feind, das feuer,
Hier aber ſcheinet noch der jugend ſchönes licht,
Die liebes-glut verzehrt auch dieſes hertze nicht.
Die haupt-burg will ich nicht einmahl itzund berühren,
Die müſte den triumph der ſchönſten gleichfals zieren,
Weil ihres hauptes burg ſo am verſtande reich,
Daß ihr der gantze Rath in jener kaum iſt gleich.
Nun aber ſiehe Rom auf dieſe ſchlechte blätter.
Die tempel bring ich ietzt, das eigenthum der götter,
Die machen meinen ſinn in etwas zweiffelhafft,
Ob auch bey Clelien dergleichen wunderkrafft
Als wie bey ihnen iſt, es hält den reime-lauff
Allhier der groſſe ſchatz der heiligthümer auf,
Ich weiß nicht, ob ich wohl von dieſen hier ſoll ſchreiben,
Die liebe heiſt es mich, die andacht laß es bleiben,
Doch die beſcheidenheit befiedert meinen kiel,
Und ſaget: halte nur im dichten maaß und ziel.
Die lippen Cleliens die thun auch wunderwercke,
Küß' ich dieſelbigen, ſo fühl ich neue ſtärcke,
Zumahl wenn ich darnach recht kranck geweſen bin,
So geht durch einen kuß die gantze kranckheit hin.
Sie iſt ein heiligthum, das zu gewiſſen ſtunden
Sich willig küſſen läſt, iſt dieſe zeit verſchwunden,
So ſchlieſſet ſie ſich zu, dann geht die faſten an,
Da ich den ſüſſen kuß nicht mehr genieſſen kan.
Sie iſt mein rauch-altar, mein aller-götter tempel,
Der Liebes-Götter und Göttinnen wahr exempel,
Mein ſonnen-tempel auch, in den der Römer rennt,
Wenn er vom Capitol zur lincken hand ſich wendt.
Vor hab ich Clelie zu meinem unglücke
An deinen kuß gedacht, hilff mir doch von dem ſtricke
Der ſehnſucht wieder loß, denn will ich gerne gehn,
Und nicht bey dir, mein Rom, mehr bleiben betteln ſtehn.
Läſt du mich ohne troſt der ſehnſucht fieber fühlen,
So müſſen nur die glut ſchon jene flüſſe kühlen,

Die mir das groſſe Rom ietzt zu geſichte bringt,
Und ſchon ſein ſieges-fahn, noch vor dem kampffe ſchwingt.
Zu waſſer wird dein ſieg, die hoffnung gleich den flüſſen,
Die von begierden toll, die tämme durchgeriſſen,
Hier kommſt du trefflich kahl, ſehr abgeſchmackt und blind,
Betrachte nur einmahl was deine flüſſe ſind,
Sie ſind ja anders nichts als ſchleimichte gewäſſer,
Bey meiner Clelien ſind ſie wohl zehnmahl beſſer,
Sieht nicht die weiſſe fluth, die aus dem munde flieſt
Der milch am ähnlichſten? iſt, was ſie da vergieſt,
Wo es mit liſpelndem und lieblichem geziſche
Durchrauſchet einen thal und deſſen liebs-gepüſche,
Nicht den citronen gleich an farbe? Stelle mir
Du aufgeblaßnes Rom dergleichen flüſſe für!
Springbrunnen, waſſergäng und fälle, bäch und flüſſe,
Die ſind auch lange nicht ſo lieblich, ſchön und ſüſſe,
Wie meiner Clelien; die zweygetheilte ſpur
Der flüſſe, beſſer noch, der brunnen der natur,
Die an der ſchönen bruſt wie waſſer-künſte ſtehen,
Die müſſen jenen noch zur rechten ſeite gehen,
Ich tauſchte nicht einmahl, und wenn die gantze welt
Mit allen flüſſen noch zu ihnen wär geſtellt.
Hier hab' ich ſüſſe milch; in jenen trüben fluthen
Fand ich wohl ehemahls, und wider mein vermuthen,
Erſtickte beſtien: hier hat es keine noth,
Hier fällt kein wurm hinein, hier liegt auch keiner todt,
Es wäre meiner denn, der pflegt hierum zu kriechen,
Wenn ſich die Clelie mit freundlich-ſeyn beſtrichen,
Sonſt muß er wegen ihr behutſam für ſich ſehn,
Daß ſie auf ihn nicht läſt den ſturm des zornes wehn.
Hier hält die reinlichkeit die allerſchärffſte wache,
Damit kein moder ſich an dieſes ſilber mache,
Ich glaube, daß der fluß, der ſo um ſchilff als mooß
In viergetheilter fluth im paradieſe floß
An liebligkeit und zier vor dieſem müſſe weichen.
Nun ſchwinge dich mein kiel, du muſt die berg' erreichen,

Auf welche Rom, als wie ein andrer berg gebaut,
Allein mein auge hat von weiten ſchon geſchaut,
Daß Rom auch hier verliert, es iſt's ja nicht alleine,
Das ſo aus berg und thal, aus gold und marmelſteine
In ſeiner pracht beſteht: Hier! hier! iſt berg und thal!
Hier iſt der marmelſtein! betracht ihn nur einmahl,
Allein verbrenne dir nicht irgend das geſichte,
Was gilts? die ſieben wird vor dieſer zwey zu nichte.
Ins thal da läſſet man dich und auch mich nicht ein,
Sie müſte denn, wie nechſt, vom ſchlaffe truncken ſeyn.
Meynſt du, ich plaudre nur? ſo frage deine helden,
Die werdens dir als ich viel beſſer können melden,
Was dieſes thal vermag. Was that nicht einſt Tarquin,
Als er in ſelbiges als König wolte ziehn?
Das thal Lucretiens macht' ihn zu einen zwergen,
Sein königliches hauß zerfiel auf deinen bergen,
Doch weiſt du dies wohl vor, du ſtelleſt dich nur ſo,
Und fürchſt, es würde ſonſt dein ſieg auch hier zu ſtroh,
Da du doch blumen hoffſt! Nun denck ich an die gärte,
In deren circkeln ſich die wolluſt einſt ernährte,
Die ſind zwar lobenswerth, doch, wo mir iſt erlaubt
Zu ſagen was mein ſinn im gantzen ernſte glaubt,
So acht' ich ſie wie nichts vor denen, die hier blühen,
Und meine Clelie zu zieren ſich bemühen:
Ließ dieſe mich einmahl in ihren garten ein,
Des Römers ſeiner möcht' im Pfefferlande ſeyn.
Die blumen halten ſie ſelbſt vor die ſchönſte blume,
Und rechnen ihnen dies zum allergröſten ruhme,
Wenn ſie auf ihrer bruſt und auf dem haupte ſind,
Ob gleich ihr ſchmuck dadurch mehr ſchand als lob gewinnt.
Was du noch ferner haſt, o Rom, an überſchrifften,
Die deiner majeſtät ein angedencken ſtifften,
Die hat hier die natur noch ſchöner angelegt,
Kein glied des leibes iſt, das nicht auch eine trägt.
Um ihre lippen ſteht: das zeughaus aller küſſe.
Um ihre bruſt; Das meer, wo milch wie ſilberflüſſe,
Aus deſſen ſchooß entſpringt. Das auge führt den ſpruch:

Hier iſt der liebenden und der geliebten buch.
Des leibes mitteltheil: Hier werden die Coloſſen,
Und pfeiler vor den bau der unterwelt gegoſſen,
Hier iſt der platz, auf dem die liebe triumphirt,
Und in den feſſeln ſelbſt den überwinder führt.
Hier wird ſie ſelber matt, hier findt ſie neue kräffte,
Und labt ſich wiederum durch die unſchätzbarn ſäffte,
Wär dieſer garten nicht, die groß und kleine welt
Die wäre ſchon vorlängſt in eine grufft gefällt.
Die füſſe zeigen ſich, da, wo ſie ſich zertheilen,
Wie zugeſpitzte thürm' und weiſſe marmel-ſäulen,
Ich weiß, daß weder Rom noch ſonſten eine ſtadt
Dergleichen wunderzeug in ihren mauren hat.
Rom iſt an gräbern reich; Hier iſt vor eitle lüſte,
Vor traurigkeit und gram, auch eine todten wüſte,
Was nicht vom himmel ſtammt, und wie die tugend rein,
Das muß hier in ein grab auf ewiglich hinein.
Wird dir, beſchämtes Rom, das warten auch zu lange?
Macht dir die Clelie mit ihrem ruhme bange?
Bleib einen augenblick nur noch im kampffe ſtehn,
Hernach ſo wollen wir, als freunde, weiter gehn.
In deiner gegend wirfft die ſonne heiſſe ſtrahlen;
Die aber dieſen ort der Clelien bemahlen,
Und ihrer augen ſind, die ſind ſo warm, ſo heiß,
Daß ich dieſelben offt nicht zu vertragen weiß.
Ziert der citronen baum gleich deine gärt' und felder;
Hier ſind ſie auch zu ſehn, und zwar, wie gantze wälder,
Sie ſind noch lieblicher, die ſäure ſticht hier nicht,
Als wären ſie ſchon vor mit zucker zugericht.
Die wallfahrt, die man thut zu deinen andachts-höhen,
Die heiſſet mich allhier im zweiffel wieder ſtehen,
Wo da das gleichniß liegt: Doch itzt beſinn ich mich,
Weil ſie mein Rom denn iſt, ſo bin der pilger ich;
Es ſcheint, als wär' ich ſelbſt, zur pilgerſchafft gebohren,
Denn meine haut die gleicht vorher den braunen mohren,
Und darff des kittels nicht, ſtab, taſche hab ich auch,
Es fehlt mir ſonſten nichts nicht mehr als der gebrauch.

Gieb meiner Clelien, o Rom, nun deinen tittel,
Und kleide deine pracht in einen ſchlechtern kittel,
Du haſt denſelbigen noch glücklich eingebüſt.
Weil dieſe, die ihn erbt, mehr deſſen würdig iſt.
Geh nun zur Tyber hin was ich bey dir gefunden;
Das zeigt mein neues Rom mir eben alle ſtunden,
Ja noch vortrefflicher. Hier iſt kein alter graus:
Hier bebt die erde nicht: hier iſt kein krancken hauß;
Liegt meine ſeele gleich manchmahl in dieſem ſpittel,
So giebt mir Clelie bald den geſundheits-tittel
Auf jungfern-wachs gedrückt, und macht mich wieder frey,
Damit das fieber mir nicht irgend tödtlich ſey.
Hier leget euch nun hin ihr ſiegeriſchen waffen,
Denn meine Clelie, die ſehnt ſich nach dem ſchlaffen;
Es iſt ſchon hohe zeit, drum hört mit ſiegen auf,
Verfolgt ein ander mahl den vorgeſetzten lauff,
Schaut ſchaut da lieget ſchon die ſchlummernde darnieder,
Drum auf! und fanget an ſchlaf-träum-und abend-lieder.

Als Sie ihn zu ihrem Leib-Artzt machte.

C. H.

WIlſt du mir deinen leib auf meine ſeele binden?
Soll ein recept von mir dein lebens-balſam ſeyn?
Wilſt du in meiner hand die ſüſſe kühlung finden?
Soll meine gegenwart dein zartes hertz erfreun?
So ſag ich; Fahret hin ihr andern patienten,
Lebt, ſterbt, thut was ihr wolt, und was der himmel will,
Ich ſehne mich nicht mehr nach euren kargen renten,
Ihr gebt ohndem offt eh zu wenig, als zu viel.
Was muß man nicht um euch vor kummer in ſich freſſen,
Weib, kinder ſchreyen da die ohren offt ſo voll,
Daß man darüber kan der beſten kunſt vergeſſen,
Daß einem diß entfällt, was man doch brauchen ſoll.
Seht euch nach andern um, jetzt bin ich ſchon vergnüget,

Die eine hab ich mehr als euer tauſend lieb,
Das glücke hat es wohl durch ſeinen zug gefüget,
Da diß die ſchöne bruſt zu meiner neigung trieb.
Doch mag ich mich mit euch nicht lange hier verweilen,
Genung: ich laß euch loß: nehmt einen andern an:
Und laßt ins künfftige durch deſſen kunſt euch heilen,
So werdet ihr gewahr, was auch ein andrer kan.
Dir aber netter leib, euch wohlgewachſnen gliedern,
Euch lippen, brüſten, ſchooß, euch adern, hertz und blut,
Will zu gefallen ich die pfeile gerne fiedern,
Und zeigen, was ein artzt vor ſüſſe dienſte thut.
Nun laß' ich, ſchönſte, mich bey deinem bette nieder,
(Du weiſt es, daß ein artzt da am geſchicktſten ſitzt,)
Entdecke mir genau den zufall deiner glieder,
Ob ſie erkältet ſind, ob ſie ein feur erhitzt?
Die hitze kan ich ſchon aus deinem pulſe ſchlieſſen,
Die adern ſind voll blut, das angeſichte roth.
Ich werde dir wohl bald zur ader laſſen müſſen,
Und denn durch kühlungen zerſtreuen dieſe noth,
Doch wenn ich dir die gluth im blute ſoll curiren,
So muß dein finſtrer mann mir nicht im lichten ſtehn,
Sonſt möcht ich gar den ſafft verſchütten und verliehren,
Drum ſoll ihn Opium zu bette heiſſen gehn.
Den durſt ſtillt mandel-milch: (ich hätt mich bald verſchrieben
Und ſtatt der mandel-milch die mannes-milch geſetzt,)
So wird des fieber macht ohnfehlbar aufgerieben,
Und dein gekränckter geiſt durch deſſen ſchluß ergötzt.
Wenn nun dein netter leib das fieber überſtanden,
Und meine cur geſchmeckt, ſo nimm dich ja in acht,
Auf daß dein leibes-ſchiff nicht wieder möge ſtranden,
Und dich ein neuer ſturm, wie neulich, mürbe macht.
Damit du nun den weg nicht irgend mögſt verfehlen,
Der zur geſundheit führt, ſo höre was mein mund
In dreyen worten will zu deiner ruh erzehlen,
Nimm meinen handgriff an, ſo lebeſt du geſund.
Entſchlage dich zuerſt, mein engel, fremder lüffte,

Und kühl' in ſelbigen nicht deine bruſt und glut,
Sie ſind offt angemacht mit einem ſchlauen giffte,
Das unſerm leib und auch dem ruhme ſchaden thut.
Allein du magſt dich wohl in meinem garten kühlen,
Da iſt die lufft geſund, da weht kein rauher wind,
Da kanſt du den geruch von reinen blumen fühlen,
Die doch bey weitem nicht wie deine blumen ſind.
Doch nicht gelüſte dich ins grüne hier zu legen,
Ich wäre denn dabey und wolte wächter ſeyn,
Sonſt könte leichtlich dir ein wurm gefahr erregen,
Und den ſo ſchönen leib mit geifer überſtreun.
Gewehne dich auch nicht bey leib' an andre ſpeiſen,
Als die dir meine hand nechſt vorgeſchrieben hat;
Der ausgang pflegt es denn gemeiniglich zu weiſen,
Was vor geblüme bringt der ungeachte rath.
Will dir mein zucker-werck der liebe nicht recht ſchmecken,
So faſte kurtze zeit, ich wette die begier
Wird ihren appetit durch hunger bald entdecken,
Dann kommt dir meine koſt deſt angenehmer für.
Biſt du des zuckers ſatt? ſo nimm vom perlen-trancke!
Verachſt du dieſen auch? ſo iſt ein julep da,
Und was man ſonſten hat vor ſolche liebes-krancke,
Von welchem dir beliebt zu dieſem ſage: ja;
Gelüſtet deinen mund nach glatten männer-zungen,
So nimm ein ſolch recept von meinen lippen an!
Es iſt mir ehemahls bey dir ja ſchon gelungen,
Wer weiß? ob ich ietzt auch den durſt nicht ſtillen kan.
Doch wo verfall' ich hin? ich habe mich vergangen,
Wer bleibt im paradieß von allem irrthum frey?
Doch will ich meinen weg durch dieſen ſatz erlangen:
Die kleider tragen auch was zur geſundheit bey.
Biß wo die bruſt ſich zeigt, magſt du dich wohl entblöſſen,
Doch wenn ein rauher wind um unſre ſchläffe ſtreicht,
Der flecken in die haut durch ſeine wut kan ſtöſſen,
So deck auch dieſes zu, daß er zurücke weicht.
Damit auch dieſe wohl nach dir, als blume, riechen,
So fülle deren ſchranck mit lorbeer-blättern aus,

Mit majoran, dem noch nicht der geruch entwichen,
Mit calmus nägeln und mit einem roſen ſtrauß.
Weil auch dein frauen-haar nicht mehr geblüme träget,
So ſtecke diß dahin, wo deine bruſt ſich theilt,
Und wo ſelbſt die natur den garten angeleget,
Der ſolches blumwerck bringt, das männer hertzen heilt.
Hingegen pudre dir die kohlpech ſchwartzen haare,
(Der puder iſt das ſaltz, das unſer haar erhält,)
Und ziere ſie mit der den frauen eignen waare,
Weil dich die liebe doch in deren zunfft geſtellt.
Verbring auch nicht die zeit mit ſehnlichen gedancken,
So plagſt du dich nur ſelbſt, weils offtermahls geſchicht,
Daß auch darüber muß der zarte leib erkrancken,
Wenn er ihm was davon zu ſehr zu hertzen zieht.
Wird dir die zeit zu lang, ſo liß in helden büchern,
Da lieget ein confect vor deinem zarten geiſt,
Ich kan dich, Clelie, dabey gewiß verſichern,
Daß ein verliebter ſich allda am beſten ſpeiſt.
Mich deucht, ich höre wen die treppen auffwerts ſteigen,
Es kommt gewiß dein mann, der dich beſuchen will,
Drum muß ich nur ietzund auch wider willen ſchweigen,
Denn hört' er was, ſo traut' er uns hernach nicht viel.
Ich werde mich ietzund gantz wiederſinniſch ſtellen,
Du kehre gleichfalls dich von mir zu jener wand,
Damit wir nicht in ihm das gute blut vergällen,
Diß wäre denn vor mich und dich ein harter ſtand.
Ich werde mich bey ihm auch lange nicht verweilen,
Denn ſeine gegenwart die ſchätz ich nicht ſo hoch,
Und wünſch offt; wär er nur von hier zehnhundert meilen,
So drückte dich nicht ſo ſein eiferſüchtig joch.
Nun lebe, Clelie, und denck auf mein vergnügen,
Erhalte deinen leib, an dem mein leben hängt,
Du magſt im bette wohl, doch nicht als krancke, liegen,
Sonſt würd auch meine bruſt, durch deine noth, bedrängt.
Ich ſchließ', er iſt ſchon nah, den ſchluß ſoll dieſes machen,
Da nechſt dein mund den artzt des leibes engel hieß,

Und ſage, meine kunſt ſoll dich ſo wohl bewachen,
Als wie ein Cherubim das offne paradieß.

Auf ihre häuffige Thränen.

C. H.

WO hat dich, Clelie, die wehmuth hingeriſſen,
Daß du der ſeelen-blut, der thränen perlen-fluß
Läſt ſo verſchwenderiſch um dein geſichte flieſſen,
Und nicht einmahl gedenckſt zu ändern dieſen ſchluß.
Will deiner augen licht um andre ſich verzehren?
Wer nicht die thränen ſieht, der achtet ſie auch nicht,
Und wird dir ſchlechten danck vor ſo ein thun gewähren,
Daß deine ſchönheit zwar, nicht deinen jammer, bricht.
Die trauer-wolcke ſchwärtzt den himmel des geſichtes,
Aus duncklen hölen hebt ſich dieſe trauer-nacht,
Die den gebrochnen ſtrahl des allerſchönſten lichtes
In ihren abgrund ſenckt, und zum gefangnen macht.
Der wangen blumen-feld iſt durch den thau gebleichet,
Die todten-farbe hängt bey dir ihr bildniß aus,
Der ſeufftzer heiſſer wind, der um die lippen ſtreichet,
Verkehrt des ſchmuckes-reſt in einen leichen-grauß.
Die hertzen weiſt du ja ſonſt meiſterlich zu binden,
Ach! lege, Clelie, dir auch ietzt feſſel an,
Und ſchade dir nicht ſelbſt mit ſo viel naſſen ſünden,
Sonſt iſts um deine bruſt und meine luſt gethan.
Es brennet und verzehrt das ſchlaue gifft der thränen,
Wenn nicht ein gegen-gifft bey zeiten wird gebraucht,
Wenn wir das auge nicht von ſelben abgewehnen.
Eh noch, des hertzens krafft, wie flüchtig ſaltz verraucht.
Der himmel weinet auch aus liebe zu der erden,
Doch trocknet er ihm bald die augen wieder ab,
Wilſt du, ſein engel, denn zum mammelucken werden?
Er pflantzt dir blumen ein, und du beſtellſt dein grab?
Dein auge ſchicket ſich ja nicht zur todten-bahre,
Wie willſt du denn darauff zur grufft getragen ſeyn?
Dem tode geben wir nicht gerne graue haare,

Und du willſt ihm den ſchmuck der ſchönen jugend weihn?
Begrabe deine noth, wenn du ja muſt begraben,
Jch will mit dir beym ſarg im erſten paare gehn,
Den boy um meinen leib, im auge thränen haben,
Und bey der grufft verblaſt wie ein betrübter ſtehn.
Verſtopffe qvell und brunn dem brennenden gewäſſer,
Das meine liebe mehr, als deine freud entzündt,
Und glaub, es iſt vor dich und tauſend ſeelen beſſer,
Wenn man dich ſelber als dein grab voll blumen find.

An ihr kranckes Hündgen.

C. H.

Du meiner Clelien ſehr angenehmes thier!
Du meiner Clelien getreuer ſchlaff-geſelle!
Ihr hauß- und tiſch-genoß, wie ſtehts? wie geht es dir?
Empfängſt du mich denn nicht mit einigem gebelle?
Und zeigſt wie ſonſt, die luſt ob meiner ankunfft an?
Was fehlt dir? biſt du kranck? kanſt du nicht nachricht geben?
Haſt du vielleichte dir im ſpringen wehgethan?
Als du dich auf den ſchooß der ſchönen wollen heben,
Und fehlgeſprungen biſt? haſt du dir was verſtaucht?
(Gar leicht kan ihm ein hund den hinterfuß verrencken)
Hat dich vielleicht jemand ins waſſer eingetaucht,
Und deine freundlichkeit dadurch geſucht zu krancken,
Daß du deßwegen noch voll zorn und galle biſt,
Wer ſagt es endlich mir? ſinds auch wohl liebes-ſchläge,
Worüber du dich haſt ſo ungemein entrüſt,
Die ich bey Clelien dir brachte nechſt zu wege?
Es iſt ja irgend auch nicht gar die eyferſucht?
Die meinetwegen will in dir iezt galle kochen,
Weil ich bey Clelien, der lippen ſüſſe frucht,
In deiner gegenwart ſo offtmahls abgebrochen.
Auf daß man aber recht des traurens grund erfährt,
So laß mich deine füß und deine beyde klauen,
Den bauch, (den Clelie vor andern hält ſo werth,)
Den kopff, und was an dir, ietzund haar-klein beſchauen.

Den pfoten fehlet nichts, der bauch iſt noch geſund,
Seh' ich den nabel an, und andre ſieben ſachen,
Die deſſen nachbarn ſind, ſo iſt hier auch nichts wund.
Als diß, das die natur hat ſelbſt ſo wollen machen.
Wie ſtehts denn um das maul? haſt du die zähne noch?
Sind auch die ohren gantz? haſt du noch alle haare?
Auch dieſe ſtehn noch wohl; woher kommts aber doch?
Daß du den kopff ſo hängſt? ſags! ſags! daß ichs erfahre.
Jetzt fallen allererſt mir auch die augen ein,
(Ich hätte bäßlich ſie im augenblick vergeſſen)
Mich deucht! mich deucht! allhier wirds rechte fleckgen ſeyn,
Darum dich, mein L'Amour, der kummer auf will freſſen
Ich hab' auch nicht gefehlt. Ach allerliebſtes thier!
Wie biſt du immermehr zu dieſem ſchaden kommen?
Wie iſts um dich mir leid! ich fühle ſchon in mir
Daß auch dein ſchmertz bereits mein hertz hat eingenom̃en.
Das aug' iſt ja ſo groß als ſonſten ihrer zwey,
Du winſelſt, und ich kan es leichtlich auch gedencken,
Daß dir nicht allzuwohl dabey zu muthe ſey,
Und daß du dich faſt gar zu tode möchteſt kräncken.
Es ſcheint, als marterte dich ein geſaltzner fluß:
Wo haſt du denn ſo viel geſaltznes aufgelecket?
Daß dein geſichte nun davor ſo büſſen muß,
Daß dir die wolluſt-koſt dergleichen pein erwecket.
Was aber fochte dich, du armes hündgen, an?
Da du die ſpeiſe magſt von ſchönen lippen holen,
Daß du dich anderwärts darnach haſt umgethan,
Und etwas weg geleckt, das dir niemand befohlen.
Du biſt ja Cleliens ihr ſchatz und zeit-vertreib,
Ihr allergröſte luſt, ihr poſſen ſpiel ihr leben,
Ihr mann und beſter troſt, und freygelaßner leib,
Die wird dir ſchon die koſt, die auch nicht ſchadet, geben,
Ach! wär ich ſo beglückt, wie du, geliebtes thier!
Wie gerne wolt ich doch den liebes-ſchlag erleiden,
Wie blieb ich allezeit in ihrem luſt-revier,
Und wolte niemahls nicht aus ihren augen ſcheiden.
Ich wolte ſo wie du zu ihren füſſen thun,

Ich wolt auch ihren mund faſt unaufhörlich küſſen,
Ich lernt' in kurtzer zeit, mit ihr wie du, zu thun,
Daß mich ihr mund faſt ſelbſt auch würde loben müſſen.
O nehme dich, L'Amour, doch dieſe kranckheit hin!
Ich weiß es gantz gewiß, ich erbte deine ſtelle,
Und da ich nur ietzund dein neben buhler bin,
So würd' ich denn der herr in dieſer liebes-zelle.
So ſtirb nun immerhin, es ſchickt ohn dem ſich nicht,
Daß hunde glücklicher als menſchen ſollen lieben,
Und ſchade! daß das volck der jungfern dieſes bricht,
Was die natur ſo feſt in ihre bruſt geſchrieben.

Er vergleicht ſie mit der Sonne.

E. G. B.

Als ich nechſt deine pracht, mein engel, wohl erwog;
Und mir den fürhang recht von beyden augen zog,
Da fand ich, daß mit dir auf erden nichts zu gleichen;
Denn, wer vollkommen iſt, vor dem muß alles weichen.
Hierauf ſah ich den glantz des hohen himmels an,
Und ſprach: Hier iſt, womit man dich vergleichen kan,
Das ſchöne ſonnen-licht wird ſich in allen ſtücken,
Zu deiner ſchönheit wohl am allerbeſten ſchicken,
Wilſt du die probe ſehn? Sie ſtimmet völlig ein,
Was gleiche gaben hat, das muß ja gleiche ſeyn.
Dem glantz der ſonnen weicht der andern ſternen ſchimmer;
So auch hat deine pracht vor allem frauenzimmer,
Womit Elyſien, womit Budorgis prangt,
(Ob ſie gleich alle hübſch, den höchſten ruhm erlangt.
Die ſonn' erleuchtet uns das gantze rund der erden;
Du aber unſre ſtadt, und willſt zur ſonne werden,
Drum brauchen wir hinfort der andern lichter nicht,
Weil uns wenn du noch ſcheinſt kein ſonnenſchein gebricht.
Die ſonne kan ihr licht viel andern ſternen geben,
Und bleibet doch wie vor; Liſettens pracht kan eben
Noch hundert andern gnug zu ihrem ſchmucke ſeyn,
Sie bleibet doch wie vor vollkommen ungemein.

Die ſonne ſcheint ſo wohl den böſen als den frommen;
Du läſſeſt deinen blick auch auff dieſelben kommen,
Die dieſer gnade doch mit nichten würdig ſind,
Und, wie in jener ſtrahl die erd' erqvickung findt,
So kan dein anblick auch die gröſten ſchmertzen ſtillen,
Und eine trübe bruſt mit frohem troſt erfüllen,
Dein augen-ſtrahl, wenn er die traurigkeit vertreibt,
Würckt wie der ſonnen licht, vor dem kein nebel bleibt,
Die ſonne ſcheinet ſtets, ihr glantz wird nicht vermindert,
Ob eine wolcke gleich uns ſie zu ſchauen hindert,
Du bleibeſt wie du biſt, und deine tugend ſtrahlt,
Ob gleich vor ſie der neid viel fleck und decken mahlt.
Man kan die ſonne nicht mit bloſſen augen ſchauen,
Ihr licht verblendet uns: ſo, welche ſich getrauen,
Dein blitzend angeſicht genauer anzuſehn,
Um deren augen iſt es ebenfalls geſchehn;
Ja nicht die augen nur, das hertze ſelber fühlet,
Wenn deine ſonne recht mit ihrem blitzen ſpielet,
Da man doch jener macht nur auf der haut erkennt,
Liſettens auge gar biß in das hertze brennt.
Die ſonne ruhet nicht, ſie lauffet ohn verweilen;
Dich heiſſet auch der fleiß in allen dingen eilen,
Es kan die ſchöne hand nicht lange müßig ſtehn,
Noch der galante fuß umſonſt ſpatzieren gehn.
Der ſonnen cörper iſt mit bergen angefüllet:
Zwey berge zieren dich, woraus mein glücke qvillet,
Am weiſſe gleichen ſie dem ſchnee und helffenbein,
Und können wohl mit recht ein thron der liebe ſeyn.
Die ſonn iſt zwar ſehr hell, doch hat ſie tauſend flecken;
Dein zarter leib kan uns verwunderung erwecken,
Kein tadel iſt an ihm, kein fehler iſt zu ſchaun,
Die liljen gleiche haut iſt nirgend ſchwartz noch braun,
Es ſey dann, daß du nichts der ſonnen nachzugeben,
Ein ſchwartzes pfläſtergen willſt auf die wangen kleben,
Und dieſes ſolte dir mit nichten garſtig ſtehn,
Du wirſt vielmehr dadurch wohl noch einmahl ſo ſchön.
Die ſonne kan nicht ſtets uns ihre flammen zeigen,

Sie muß zur unterwelt noch alle tag' ſteigen;
Dein glantz erfreuet uns ſo wohl bey tag als nacht,
Schläfft gleich dein augen-paar, ſchläfft doch nicht deine pracht.
Diß macht es, daß man dich kan eine göttin nennen,
Dann will das tolle volck der ſonnen weyrauch brennen,
Und heiſt ſie einen gott; ſo ſchmücket man ein hauß,
Mit beſſerm rechte dir, als einer göttin, aus.
Wer zweiffelt nun hinfort, daß du der ſonne gleicheſt?
Der neid weiß ſelber nichts, worinnen du ihr weicheſt:
Ach! ungemeines kind, ich bin mit dir vergnügt,
Weil alle lieblichkeit in dir vergraben liegt.
Nur dieſes iſt mir leid, daß du in einem ſtücke
Der ſonnen gleiche biſt, diß iſt mein ungelücke!
Der ſonnen klares licht verliehrt offt ſeinen ſchein;
So auch wird deine pracht dereinſten nichts mehr ſeyn,
Indem der tod dich wird ins finſtre grab verſtecken,
Und deinen zarten leib mit ſeinem kittel decken.
Erweg ich dieſes recht, ſo wünſcht mein treuer ſinn:
Ach himmel nimm mich ja vor dieſem falle hin!

Als er ſie im Garten bey einem andern ſahe.

C. G. B.

WAs ſeh ich? iſt es wahr? darff ich den ſinnen trauen?
Wie? oder ſeh ichs nicht, was doch die augen ſchauen?
Ach! ja, ſie iſt es ſelbſt, ihr gang, natur und kleid
Trifft mit Liſettens ein, hier iſt kein unterſcheid.
So bin ich ausgethan? So hat man mich vergeſſen?
Was Saladin an dir am erſten hat beſeſſen.
O himmel, erd und lufft! beſtrafft den falſchen ſinn,
Und reiſſet mich zugleich durch euren eifer hin!
Heiſt dieſes mir getreu: Heiſt dieſes mich nur lieben?
Nein! du haſt deinen ſchertz mit meiner pein getrieben
Ach! daß ich dich geſehn! ach daß ich dir vertraut!
Ach! daß ich meine treu auf deinen ſand gebaut!

Seht wie ſie Vermidor auff tauſend art bedienet!
Seht, wie er ſie wohl gar zu küſſen ſich erkühnet!
O himmel, erd und lufft! beſtrafft den falſchen ſinn!
Und reiſſet mich zugleich durch euren eyfer hin.
Die bäume ſcheinen ſelbſt das falſche paar zu haſſen,
Ihr ſchatten fliehet weg, wenn ſie ſich blicken laſſen;
Der wipffel rauſchen zeigt mir ihren unwill' an,
Ihr krachen dräuet ſchon, weil ich nicht ſtraffen kan,
Und ihrer äſte fall ſoll dich mit ſchrecken lehren,
Daß man nicht ungeſtrafft die treue kan verſehren:
Drum himmel, erd und lufft! ſtrafft auch den falſchen ſinn,
Und reiſſet mich zugleich durch ihren eifer hin,
Mein auge ſchleuß dich zu; ihr ſchnellen füſſe fliehet!
Weil mir mein unglück hier in dieſen fluthen blühet;
Ach! könt' aus ihrem garn mein geiſt ſo leicht entfliehn,
Als ihrer gegenwart ſich kan mein fuß entziehn;
Allein ſo werd ich ſie biß in den tod verehren,
Ob ihre falſchheit gleich muß meinen ſchmertz vermehren,
O himmel, erd und lufft! beſtrafft den falſchen ſinn!
Und reiſſet mich zugleich durch euren eifer hin!
Doch nein, nein, ſchonet noch der, ob zwar falſchen ſchönen!
Vielleicht wird ſie mit mir ſich wiederum verſöhnen;
Ja ſolt es nicht geſchehn, ſo ſtraffet mich allein;
Sie aber laſſet ſtets vergnügt und glücklich ſeyn;
Ich will vor ihre ſchuld mit meinem leben büſſen;
So wird ſie denn zuletzt aus meiner treue ſchlieſſen,
Daß ihrer liebe werth nur ich geweſen ſey,
O himmel, erd und lufft! ſtimmt meinem wunſche bey.

Als ſie auff dem clavir ſpielte und drein ſang.

C. G. B.

WIe lange muß dein knecht doch etwas von dir bitten,
Worinnen man dich nicht genug bewundern kan?
Ein ſtümper darff ſich nur vor fremden ohren hüten;
Du aber greiffſt den ruhm der beſten meiſter an,

Und kanſt dich über ſie mit gutem rechte ſetzen,
Doch deine demuth ſchlägt dergleichen lob-ſpruch aus,
Und ſpricht: Mein ſingen iſt nicht tüchtig zu ergötzen,
Mein ſpielen kommt noch gar zu ungeübt heraus.
Ach ſchönſte! kanſt du wohl mit wahrheit ſolches ſagen?
Verzeih, ich glaube dir, in dieſem ſtücke, nicht;
Jedennoch wirſt du mich am allerbeſten ſchlagen,
Wo finger und clavier das zeugniß ſelber ſpricht;
Wo deine ſtimme mich wird etwas anders lehren,
Und wo mich deine hand durch ſpielen überweißt,
Erhalt ich dieſen wunſch, ſo wirſt du ſelber hören,
Daß meine liebe dich, mit gutem rechte, preißt.
So bath ich, als wir nechſt allein beyſammen waren,
Und ich dein clavicord eröffnet ſtehend fand;
Du lieſſeſt mir das glück auch endlich wiederfahren,
Und nahmſt das noten-buch und dein clavir zur hand.
O himmel! O, was hab ich wunder da geſehen!
Was hab ich da gehört! ich ſtund als wie entzückt,
Um meine freyheit war es längſt zuvor geſchehen,
Sonſt hätteſt du gewiß ſie dazumahl beſtrickt.
Du ſpielteſt ungemein; es kamen läuffer, ſugen,
Und ſonſt ein ſchwerer griff dir als was leichtes für,
Die finger flohen recht, wann ſie geſchwinde ſchlugen,
Und zeigten überall die treflichſte manier;
Der beſte meiſter muß hier ſeine ſeegel ſtreichen,
Wenn deine ſchöne hand ſich ihm entgegen ſetzt,
Ja ſelbſt Franceſco wird dein lob nicht halb erreichen,
Ob ihn die albre welt ſchon unvergleichlich ſchätzt.
Noch mehr bewegte mich dein ungemeines ſingen,
Die ſchöne ſtimme war der engel ſtimme gleich,
Ich wünſchte meine zeit ſtets alſo zuzubringen,
Es dauchte mich dein hauß ein rechtes himmelreich.
Weg! weg! Italien! mit deinen ſängerinnen,
Die der gemeine ruff biß an die ſterne hebt,
Du wirſt hinfort durch ſie ein ſchlechtes lob gewinnen,
So lang Elyſiens Liſette nur noch lebt.
Weg ihr Caſtraten weg mit den Coloraturen!

Die ſtimme will bey euch ſchon etwas heiſcher ſeyn;
Hingegen machet hier Liſettens hand figuren,
Und ſingt ihr ſchöner mund, ſo iſt es ungemein.
So dacht ich dazumahl und itzo muß ich ſchreiben,
Damit du ſehen kanſt, ich habe wahr geſagt,
Als ich dein lob erhöht; es wird auch ewig bleiben,
So lange nur der welt die lieblichkeit behaugt.
Zwar deine höflichkeit will dieſen ruhm nicht leiden,
Und du verachſt dich ſelbſt, allein es iſt nicht recht;
Damit du künfftig nun muſt dieſe ſünde meiden,
So ſoll die ſtraffe ſeyn ein kuß von deinem knecht,
Indeſſen lebe wohl, die freude heißt mich ſchlieſſen,
Die mir die hoffnung macht, daß ich dich küſſen ſoll;
Ich weiß, du wirſt die ſchuld mit gutem willen büſſen,
Drum ſchreib ich recht vergnügt: mein engel! lebe wohl.

Saladin an Liſetten.

C. G. B.

GEh hin beglücktes blat, geh küſſe dieſe hände,
Die mich mein unfall ietzt nicht ſelber küſſen läſt,
Geh, ſprich, daß Saladin dich an Liſetten ſende,
Der treue Saladin, der ſeinen lebens-reſt
In einer frembden lufft mit ſeufftzen ſoll beſchlieſſen,
Weil ihn dein lebens-licht nicht mehr beſtrahlen kan;
Und wo ſie was begehrt von meinem thun zu wiſſen,
So zeig' ihr meine pein und meine ſchmertzen an,
Die mir, ſeit dem ich bin aus unſer ſtadt gewichen,
Ein tägliches confect auff meinem tiſche ſind;
Erzehle, wie kein tag, wie keine nacht verſtrichen,
Ja noch kein augenblick mir ohne ſie verſchwind;
Des tages red ich nur mit ihr in den gedancken,
Bey nachte kan ich ſie in tauſend träumen ſehn;
Ach! träume! ſeufftz' ich denn, ach bleibt in euren ſchrancken!
Was hilfft die phantaſie, wenn es nicht kan geſchehn?
Nun wohl, geliebter brieff, fleuch mit erwünſchten winden
In das beglückte land, wo dieſer engel iſt,

Allein, wer weiß, ob du auch wirſt genade finden,
Wer weiß, ob deine ſchrifft ihr ſchönes auge lieſt?
Vielleicht verhindert ſie ein neuerwehltes lieben,
Ein langer weiber-rock bedeckt offt kurtze treu;
Vielleichte bin ich längſt zu denen eingeſchrieben,
Die man vergeſſen hat; ich fürchte vielerley;
Es kan Liticenat ſie überwunden haben;
Es kan auch Hermion ihr liebſter diener ſeyn;
Es kan ein frembder ſich an ihrer liebe laben;
Es kan auch wohl ein freund mir das verderben dräun;
Ach ſchmertz! iſt dieſes wahr, ſo wünſch ich zu erbleichen,
So ſuch ich mir den tod; mein leben würde doch
Nur einer marter-banck, ja einer höllen, gleichen,
Wo ſchwartze traurigkeit, wo kummer und was noch
Weit ſchrecklicher, als die verzweifflung, das gewiſſen
Die grauſen hencker ſind. Ach himmel! laß mich ja
Viel ehe durch den tod die matten augen ſchlieſſen,
Wo von Liſetten mir dergleichen unfall nah,
Doch, wo gerath' ich hin? was bildet meinen ſinnen,
Von falſcher wanckelmuth mein ſchweres leiden ein?
Ach ſchönſtes kind verzeih! du weiſt, es muß hierinnen
Ein recht verliebter geiſt offt etwas zärtlich ſeyn.
Vergib der treuen hand, wo ſie zuviel geſchrieben,
Auch ihr verbrechen ſtellt die groſſe treue dar;
Ich weiß es, daß du mir annoch getreu verblieben;
Allein die liebe ſicht vielmehr auf die gefahr,
In die ſie fallen kan; verſichre mich mein leben,
Schreib nur drey worte her: Liſette bleibt getreu;
So will ich ferner nicht der furcht gehöre geben/
So lebet meine bruſt von allem zweiffel frey.
Wie wohl, es iſt zuviel; ich darff es nicht begehren,
Daß deine ſchöne hand mich durch das ſchreiben ehrt,
Denn, pflegt man ſclaven wohl dergleichen zu gewähren?
Ich will zufrieden ſeyn, iſt nur mein wunſch erhört;
Behalte, ſchönſtes kind, nur ſtets das alte weſen,
So bleibt zum wenigſten mein hoffen unverrückt.

Und darff ich nur von dir nie etwas neues leſen,
So werd ich allemahl durch dieſen troſt erqvickt,
Daß keine feinde mich und meine ruh bekriegen,
Und daß ich noch zuletzt, o allerſchönſter lohn!
In deiner ſchwanen-ſchooß Liſette, werde ſiegen,
Denn trägt beſtändigkeit den ſieges-krantz davon.
Ich zweifle nicht daran; das glück iſt mir gewogen,
Es hat bißher von mir den untergang gewandt;
Die neben buhler ſind wie leichter rauch verflogen,
Ich aber fühle noch den angenehmen brandt,
Den deine pracht in mir, o engels bild, entzündet,
So lange dieſer noch beflammt den matten geiſt,
So lange leb ich auch; ſo bald als der verſchwindet,
Ergeht mein todes-ſpruch, der mich ins grab verweißt;
Denn ohne liebe kan und mag ich nimmer leben,
Sie iſt ein rechtes horn, das allen überfluß
Uns von vergnügungen, von ſüſſer ruh kan geben:
Sie macht, daß unſre bruſt den ſchmertzlichen verdruß,
Den ſchwerſten unglücks-fall, durch großmuth überwindet;
Sie iſt der ſüſſe zug, der einen edlen ſinn,
Aus ſeinem ſchlaffe reiſt und was zu thun verbindet;
Wohl allen, und wohl mir! daß ich verliebet bin.
Ich kan hierinnen mich vor andern ſelig preiſen,
Weil du das ſchöne ziel in meiner liebe heißt;
Die welt hat ſchwerlich was dir gleiches aufzuweiſen,
Daß die vollkommenheit, wie du, in ſich beſchleußt;
Ach! daß der himmel mich ſo weit von dir entriſſen!
Ach könte wie zuvor dich doch mein auge ſchaun,
Und ſtets den achten tag in unſerm tempel grüſſen,
Ich wolte meine ruh auf dieſes glücke baun;
Allein gedult! gedult! wer weiß, ob mein verlangen,
Nicht zu beſtimmter zeit des himmels-ſchluß erfüllt;
Ihm ſtell' ich alles heim, er hat es angefangen,
Er ſelber iſt es ja, von dem mein lieben qvillt;
Und wie er mir bißher beſtändigkeit gegeben,
So iſt er auch vielleicht auff meinen lohn bedacht;
Indeſſen laß er nur dich, ſchöner engel, leben,

Durch dein vergnügen wird auch deſſen luſt gemacht,
Der ſich verbunden hat dein ſclave zu verbleiben,
So lange, biß der todt ſein leben reiſſet hin,
Erlaub ihm nur geneigt ſich allezeit zu ſchreiben:
Der ſchönen Liſilis getreuer Saladin.

Auf ihre allzugroſſe Fettigkeit.

C. G. B.

Hilff himmel! welch ein bild! ſoll das Liſette ſeyn?
Iſt das ihr netter leib, ihr zartes angeſichte?
Wie? oder äffet mich vielleicht der augenſchein,
Indem ich nur auf ſie ſtets die gedancken richte;
Ach nein! du biſt es nur; ich kenne deinen ſtrahl/
Ob du mir von geſtalt gleich faſt unkenntlich worden,
Dem auge bleibt die krafft auch in der gröſten qvaal,
Womit den ſchönen leib das glücke ſucht zu morden.
Wo iſt die majeſtät? wo die annehmlichkeit?
Mit der dein antlitz vor wie eine göttin prahlte;
Wo iſt der wunder mund? dem ich vor wenger zeit
Noch die verliebte ſchuld in einem traume zahlte.
Wo iſt der dünne halß? wo iſt das kleine kinn?
Wo iſt der ſchlancke fuß? wo ſind die kleinen hände?
Wo der geſchickte leib? ach ſchmertz! iſt alles hin?
Ach! findet deine pracht ein ſo geſchwindes ende?
Zwar deine bruſt behält noch ihren heiſſen ſchnee,
Die lilien der halß, die roſen deiner wangen,
Und was mir lindern kan das übergroſſe weh,
Der ungemeine geiſt iſt noch nicht untergangen,
Nur was dich vor beliebt und angenehm gemacht,
Der glieder artigkeit iſt gantz und gar verſchwunden,
Wie ſich dem tage gleicht die ungeheure nacht;
So hab' ich Liſilis ihr ſelber ähnlich funden.
Ein frembder überfluß von vieler fettigkeit,
Vernichtet alle zier, verſtellt dein gantzes weſen,

Das vormahls kleine haupt iſt allzu dick und breit,
Ja, wo uns die natur ließ ihre künſte leſen,
Da läſſet ſie uns jetzt auch ihre fehler ſehn.
Ach ſchmertz! was hat an dir dein meiſter-ſtück verbrochen?
Daß ihm ein ſolcher fall zur ſtraffe muß geſchehn?
O himmel! dieſes heißt mehr als zu ſcharff gerochen!
Doch nein, ich glaube nicht, daß es von dir entſpringt,
Es kan dein übel wohl aus andern qvellen flieſſen,
Wer zweifelt? daß die welt verfluchte ſchlangen bringt,
Die ihr verteuffelt gifft auf alle ſtellen gieſſen?
Vielleichte trat dein Fuß auf einen ſolchen ort,
Vielleichte hat dich wo ein drachen-hauch vergifftet,
Und baſiliſken blick; vielleichte hat ein wort,
Durch ſeine zauber-krafft dein unglück angeſtifftet.
So war, verdammter neid, dir ſo ein leichtes ding,
Liſettens groſſen geiſt mit tauſend lügen plagen;
Du muſt auch ihren leib, der voller roſen hieng,
Mit greulicher geſchwulſt durch teuffels mittel ſchlagen.
O himmel! ſchauſt du diß und kanſt geduldig ſeyn?
Wilſt du nicht ohn verzug den frechen frevel dämpffen?
Und ſchlägt dein eifer nicht mit blitz und donner drein?
Auf! auf! du ſelber muſt vor deine kinder kämpffen!
Brich loß, zertritt den kopff, der uns ſo tieff verletzt.
Es müſſe tauſend weh auf deſſen ſcheitel kommen,
Und tauſend plagen ſey demſelben zugeſetzt,
Der ſich mein engel dir zu fluchen unternommen.
Nun wohl! es wird geſchehn, getroſt mein werthes kind!
Dein auge ſieht betrübt, ich muß mit dir mich grämen;
Allein getroſt! gleichwie man offtmahls wieder findt,
Was uns der himmel ließ durch fremde tücke nehmen,
So glaube, daß auch du die ietzt verlohrne pracht
Der glieder artigkeit bald wieder kanſt erlangen;
Und wie ein phönix, den die flamme neu gemacht,
Weit ſchöner als zuvor mit neuer zierde prangen.
Doch gläube dieſes nur, mein engel, auch dabey,
Solt uns der himmel gleich nach wunſche nicht erhören,

So daß dein erſter ſchmuck nicht mehr zu hoffen ſey,
Werd' ich doch deinen geiſt biß in den tod verehren.

Er offenbahret Liſetten ſeine liebe.

C. G. B.

Darff ſich ein kühner brieff zu deinen füſſen werffen,
Worinnen jedes wort von treuer liebe ſagt?
Und wird ein ſchlechter knecht auch an dir ſchreiben dürffen,
Wie viel, wie allzu hoch ſein hertze ſich gewagt?
Ich zweiffle faſt daran, wenn ich bey mir erwege,
Daß nur dein groſſer geiſt auf etwas groſſes denckt,
Derhalben ſeh' ich ſchon die harten donnerſchläge,
Die dein ergrimmter arm an meine ſcheitel lenckt;
Ich ſehe ſchon zuvor, wie du für zorn erbleichet,
Und der verwegenheit mit tauſend worten fluchſt,
Ich ſehe wie dein Fuß erſtaunt zurücke weichet,
Wie neue marter du zu meiner ſtraffe ſuchſt.
Dieß alles weiß ich ſchon, und muß dafür erſchrecken,
Allein, ich will viel eh durch deine hand vergehn,
Als länger meinen ſchmertz in dieſer bruſt verdecken,
Und ob ich lieben darff in ungewißheit ſtehn;
Mein ſchweigen iſt bißher mich theuer angekommen,
Die gröſſe meiner pein hat die gedult beſiegt,
Drum hab ich mir ein wort zu reden vorgenommen,
Reitzt dieſes deinen zorn, ſo ſterb ich wohl vergnügt,
Ach! aber darff ich was, Liſette, von dir bitten?
So höre mich zuvor in dieſen zeilen an,
Eh du den ſtab zerbrichſt, ſteig mit bedachten ſchritten
Auf deinen richter-ſtuhl, trau nicht auf falſchen wahn;
Erwege doch genau die liebe meiner ſinnen,
Die biß ins vierdte jahr (ich ſag' es ohne ſcheu)
Mich dir zum ſclaven macht, dann ſtraffe mein beginnen,
Und ſprich mir den ſententz, ob ich zu tadeln ſey.
Ich muß es zwar geſtehn, ich will mich höher ſchwingen,
Als meine würdigkeit und tugend meritirt,
Nur Fürſten ſolten dir die liebes-opffer bringen,

Allein die liebe hat hierzu mich angeführt,
Drum mag ſie mich bey dir hierinnen auch vertreten,
Sie mag ihr altes recht zu ſchützen ſich bemühn,
Da ſie offt hohe zwingt was ſchlechtes anzubeten,
Dadurch ſie niedrige nach hohen pflegt zu ziehn.
Sie achtet keinen ſtand; es muß wohl eine crone,
Wenn ſie es haben will, bey einem rocken ſtehn,
Und gleichfals liegt es nur an ihrem kleinen ſohne,
So darff ein ackers-mann zu einer Fürſtin gehn.
Uns wolte die natur in vielem gleiche haben,
Ach hätte ſie dir auch ein gleiches hertz gemacht?
Ich wolte meinen geiſt an deiner liebe laben,
So aber wird mein tag zu einer düſtern nacht.
Diß, was ich hier geſetzt, iſt kein ſo fremdes weſen,
Mein auge hat es dir vorlängſten kund gethan,
Du konteſt gar zu wohl an meiner ſtirne leſen,
Was mir im hertzen ſteckt, und ſich nicht bergen kan.
Du ſieheſt, wo du wilt, wie offt mein mund erröthet,
Wenn du im tempel mir gantz in der nähe ſitzt,
Ich ſtehe recht erſtaunt, ich ſcheine faſt ertödtet,
So bald ein ernſter ſtrahl aus deinen augen blitzt.
Doch eben dieſer blick, der mich zu tödten meinet,
Reiſt die betäubte bruſt aus ihrem nebel raus;
Wann deine ſonne nur auf meine ſtelle ſcheinet,
So kläret ſich auch bald mein gantzer himmel aus.
Als ich vor langer zeit mich dreymahl dorffte wagen,
In deiner gegenwart die harffe zu bemühn,
Ach! wie war ich verwirrt, ich konte wenig ſchlagen,
Ich konte meinen fuß kaum mehr zurücke ziehn;
Er war zur erde ſich zu werffen ſchon befliſſen,
Und wolt um heilſam öl vor ſeine wunden flehn,
Ja hätte man nur nicht die andern ſcheuen müſſen,
Es wäre warlich wohl das letzte mahl geſchehn.
Allein ſo muſten nur die ſtillen blicke zeigen,
Was weder mund noch fuß zu thun erlaubet war,
Die ſeufftzer redeten, die lippen muſten ſchweigen,
Ich furchte deinen zorn, und liebte die gefahr.

Haſt du Liſette nun, die ketten angeleget,
So laß auch itzo zu, daß ich ſie rühren darff,
Ich freu mich abermahl, wenn ſich ihr klang erreget,
Indem das ſchönſte kind mich in dieſelben warff.
Dein treuer ſclave liegt zu deinen zarten füſſen,
Und betet deine pracht mit heiſſer andacht an,
Laß meine kühnheit doch nicht allzuſtrenge büſſen,
Erweiſe, daß bey dir erbarmung wohnen kan.
Du wirſt durch gütigkeit dein hohes lob vermehren,
Und wo du meine treu mit gegen-liebe lohnſt,
So wird man deinen ruhm auch bey der nachwelt hören,
Weñ gleich dein knecht und du ſchon bey den ſternen wohnſt.
Wilſt du den feſten ſchluß des himmels denn verdammen?
Was das verhängniß heiſt, dem kan man nicht entfliehn,
Vom himmel kommen ja, bedenck' es, meine flammen,
Dem wirſt du dich umſonſt zu widerſtehn bemühn.
Drum weigre dich nicht mehr, der liebe platz zu geben,
Sprich nicht: ich mag und will niemahls verliebet ſeyn;
Wer ohne liebe lebt, hat nur ein halbes leben,
Und hegt in ſeiner bruſt ein hertz aus marmelſtein.
Was nutzt das roſen-feld auf deinen ſchönen wangen?
Und was die lilien auf deiner ſchwanen-bruſt?
Kanſt du auch einen kuß von deinem mund' erlangen?
Und haſt du ſelbſt an dir die allergröſte luſt?
Nein, traun, ein ander mund muß deine lippen küſſen,
Und einem fremden ſind die blumen zugedacht?
Du wirſt es ſelber noch dereinſt bekennen müſſen,
Daß dein ſo ſchöner leib nicht dir allein gemacht.
Ich ſchreibe wohl zu kühn, ach ſchönſte! dieſe ſchmertzen,
Verhindern, daß ich nicht mein unglück fürchten kan,
Die luſt und ungedult beſtreiten mich im hertzen,
Und etwas hoffnung führt die kühne feder an.
So laß doch meine pein mich nicht vergebens quälen,
Bedencke, liebe ſey der gegen-liebe werth,
Soll ich noch immerfort mehr marter-wochen zehlen?
Wo bleibt der oſter-tag, den meine bruſt begehrt?
Wilſt du auf wahre treu den liebes-ancker gründen,

Und nicht auf leichten ſand der eitelkeiten baun,
So kanſt du wohl an mir ein bild der treue finden,
Dergleichen in der welt wohl ſchwerlich iſt zu ſchaun.
Ich bin kein leichtes rohr, das ieder wind beweget,
Was ich mir vorgeſetzt, das halt ich ſteiff und feſt,
Die liebe wird in mir nicht itzo erſt erreget,
Ihr alter macht, daß ſie ſich nimmer ändern läſt.
Du kanſt den treuen ſinn auch nur hieraus erkennen,
Daß ich dich da geliebt, wie keine hoffnung war.
Ich ſahe, wie es ſchien, viel andre hertzen brennen,
Die alle mehr denn ich; allein die gantze ſchaar
Iſt, wo ichs ſagen darff, als wie ein rauch verſchwunden,
Nur Saladin behält den alten treuen ſinn:
Die andern haben ſich meiſt anderweit verbunden,
Ich bleibe dir getreu, ſo lang' ich etwas bin.
Genug, ich ſchlieſſe nun, ich kan nicht länger ſchreiben,
Die worte wollen nicht nach meinem wunſche gehn,
Wer ſeine reden kan auffs allerhöchſte treiben,
Und ſeine liebe läſt in tauſend worten ſtehn,
Der ſtecket voll betrug; du kanſt genugſam ſehen,
Was dein getreuer knecht mit wenig ſylben ſagt,
Erbarm dich meiner pein, ſo kan es bald geſchehen,
Daß Saladin ſein leid Liſetten mündlich klagt;
Wo du mich aber wilſt durch deinen haß verderben,
So werd ich biß ins grab dir auch gehorſam ſeyn,
Der matte leib wird bald; die liebe nimmer ſterben,
Sie wird aus meiner grufft ſtets rache, rache ſchreyn.

Als ihm eine freundin ſchrieb: Seine erſte liebſte hätte ihm ein ander weggenommen.

C. H.

Citrone, flor und boy und trauer-mantel her!
Ich will, und muß mich jetzt als einen wittwer kleiden,
Mein liebes-tempel wird an ſeiner göttin leer,
Wer wolte dieſen raub wohl ohn' empfindung leiden?

Ich habe ſie zwar noch mit augen nie geſehn;
Doch aber abgemahlt in einer freundin ſchreiben,
Es hieß: ſoll deiner bruſt und liebe wohl geſchehn,
So komm' und ſäume nicht dich glücklich zu beweiben.
Ich habe ſie auch noch mit opffern nicht verehrt:
Doch brannte lichterloh der weyrauch in gedancken;
Ich fieng, ob hätte man von größrer glut gehört,
Auch mit den liebenden aus eyfer an zu zancken.
Die küſſe zehlt ich ſchon iedweder ſtunde zu,
Wie viel der nachmittag, der abend und das bette,
Wie viel die morgen-zeit nach hingelegter ruh,
An ſtatt des aqvavits und frühſtück nöthig hätte.
Es machte täglich mehr als hundert tauſend aus,
(Wer rechnet ſie, wie viel auf eine ſtunde kommen?)
Doch kamen ihrer noch vor mich zu wenig raus,
Ich dachte, hab ich ſie nur in den arm genommen,
So ſteigt die naſſe zahl wohl zehnmahl höher an,
Und ſolte gleich der mund dabey zu drümmern gehen,
Denn ſonſt zerlechſte ja der liebe ſchöner kahn,
Wenn er bey dieſer glut im trocknen ſolte ſtehen.
Die ſüſſe ſehnſucht nahm mir alle glieder ein:
Die augen fiederten ſich mit verliebten pfeilen;
Ihr köcher war ſo voll, ſo überhäufft ſein ſchein;
Daß ſich vor ſelbigem die lüffte muſten theilen.
Die wangen zeigten auch die regung durch ein bild,
Und wolten treue-ſeyn auf ihren ſchildern führen,
Ein bild, das trefflich viel bey den verliebten gilt,
Und ſie weit beſſer kan als gold und ſcharlach zieren.
Das hertze ſtellte ſich gantz ungeſtühm hierbey,
Sein uhrwerck ſchien' als wär es unrecht aufgezogen,
Es ſchlug ſehr ſtarck, und mir das bruſt-bein faſt entzwey,
So hatt' es der verzug zur ungeduld bewogen.
Die adern ſchwollen auf von lieb' als auch von blut;
Es ward der aufenthalt, die angewießnen gänge,
Der von dem liebes-feur ſo rothgefärbten fluth,
Und ihren wendungen itzt nach und nach zu enge.
Die hände griffen offt im ſchlaffe hin und her,

Und wuſten nicht, wo doch ihr ſpiel ſo lange bliebe,
Und ob nicht nur ein traum mit ihnen ohngefehr,
Durch falſche bildungen ſein affenwercke triebe.
Da kam, ich weiß nicht was vor einer mutter kind,
Und überſchattete das mahlwerck meiner lüſte;
Das blumen-feld, worauf ich vor mein wohl gegründt,
Streut dörner in mein hertz' und wird zur trauer-wüſte.
Ach freundin hätte mich dein brieff nicht aufgebracht!
Jedoch was hilfft mich ietzt, mein ungereimtes klagen?
Wer weiß, wo ſonſten man ein hochzeit hemde macht/
Das noch ein mädgen auf, ich um den leib ſoll tragen.
Ihr patienten ſchlagt, dies vorſpiel nicht in wind!
Mein erſte liebſte nimmt ein fremder bey dem zopffe,
Wo meine curen nun, wie meine liebe ſind,
So kriegt gewiß der todt den erſten bey dem kopffe.

An Mademoiſelle S. Margar.

Madrigal.

Du biſt an licht, und aller ſchönheit reich,
Was an dir iſt, kömmt reinen perlen gleich.
Du biſt ein nettes meiſterſtück,
Woran die engel ſelbſt gebauet:
So offt ich dich, holdſeligs kind, beſchauet,
Entgienge mir ein tropffen warmes blut,
Indem du mich an deine bruſt gedrücket.
Drum halt ich dich alleine vor das gut,
So mir der himmel zugeſchicket.
Du biſt des lobes werth,
Denn eh ich noch den erſten kuß begehrt,
So floſſen dir ſchon perlen aus den augen.
Ich durffte faſt nur halbe ſeuffzer brauchen,
So wieſeſt du, mit ausgeſtreckter hand.
Den kürtzſten weg zu dem gelobten land.

Daſne ſucht die Sylvia zur liebe zu bewegen.

Aus dem Amynta des Torquato Taſſo.

D. C. v. L.

O Wie kanſt du dies nur glauben,
Thut ſich der bock der zieg' aus feindſchafft zu?
Iſt ein jung ochſ' ein feind der jungen kuh?
Und haßt der täuber tauben?
Meynſt du, daß dieſe lentzen⸗zeit,
Will zorn und feindſchafft munter machen?
In der doch vieh und menſchen lachen,
Ja ſich die gantze welt erfreut:
Du muſt dich gegen alle ſchämen,
Weil du dein ſelbſt nicht wahr kanſt nehmen.
So viel in dieſem umkreiß iſt,
Iſt alles voll, voll ſüſſer liebes⸗ſchmertzen;
Schau nur wie dort mit girrend⸗frohem hertzen,
Der täuber ſeine taube küſt:
Gieb auf die nachtigal nur acht,
Wie ſie von äſt auf äſte ſpringet,
Und mit verbuhlter ſtimme ſinget:
Ich lieb' ich liebe tag und nacht,
Die natter läſt ihr gifft ſelbſt fahren,
Mit ihrem buhler ſich zu paaren:
Die rauhen tieget ſind verliebt:
Der löwe läufft voll brunſt in dem gefilde;
Nur deine bruſt iſt alſo kalt und wilde,
Daß ſie ihr keinen ſitz nicht giebt.
Was aber ſag' ich nur von tieger, löw' und ſchlangen?
Weil iedes dieſer fühlen kan:
Schau die verliebten pflantzen an,
Wie dort der ulmen⸗baum die reben⸗äſt umfangen,
Die weiden fühln die heiſſe liebes⸗brunſt;
Schau wie die tanne tannen liebet:
Die fichte fichten küſſe giebet:
Die erl' umarmt die erle nicht umſonſt,
Das ſüſſe lieben kan erweichen,
Die rinde der verjahrten eichen:

Du würdeſt, hätte dich ihr geiſt genommen ein,
Die ſeufftzer ihrer brunſt vernehmen;
Allein du wilt dich nicht bequemen,
Und rauher noch als alle ſtauden ſeyn.

Aus demſelben.

C. H.

ACh! fühlte doch nur einmahl deine bruſt,
Den kleinſten theil der allerſüſten luſt,
So die verliebten durch die gegengunſt genieſſen,
Du würdeſt ſeufftzende mit reue ſagen müſſen:
Verlohren iſt dieſelbe zeit,
Die nicht dem lieben wird geweiht,
Wie ſchade vor die ſtunden,
Die ſo in einſamkeit verſchwunden,
Wie manchen ſchönen tag! wie manche liebe nacht!
Hab ich ſo liederlich und müßig hingebracht,
Ich hätte nützlicher zu dem ſie angewandt,
Das öffters wiederhohlt ſtets ſüſſer wird erkandt.
Drum lege nun den eiſen-harten ſinn,
Und auch zugleich das tyger-hertze hin,
Und mache deinen ſchmuck nicht vor der zeit zu nichte;
Denn glaub' es: ſpäte reu, bringt ungerathne früchte.

Aus deſſelben erſter Abhandlung anderm Auftritte.

Die von einer biene gebißne Fillis wird von der Sylvia geheilet.

C. H.

DJe Fillis und die Sylvia,
Das ſchöne paar vertrauter hertzen,
Gewöhnt zum lieben und zum ſchertzen,

Das legte neulich ſeinen ſchmuck der blumenreichen glieder,
Aus wolluſt und zum zeitvertreib im ſchatten einer buche nieder,
Ich ſelbſten war auch gleich damahls bey ihnen da,
Als unverſehns die klugſte von den bienen,
Um der gelegenheit ſich artig zu bedienen,
Und, als wenn ſie ſich verirrte, ihren flug ſo nah' uns nahm,
Daß ſie ſtatt der nahen wieſen, auf der Fillis wange kam;
Es hatte ſie vielleicht die ähnlichkeit verführet,
Weil dieſes wangen-feld mit roſen ausgezieret,
Daß ſie hieher ſich ſchwang. in dem gefaſten wahn,
Als träffe ſie allhier ſo wieſ' als wahre blumen an;
Drum biß ſie auch ſo emſig zu, und wiederholte ſtets die biſſe,
Um recht den ſafft heraus zu ziehn, der wie die küſſe wird ſo ſüſſe;
Gleich fieng die Fillis an aus aller macht zu ſchreyn,
Und wolte faſt vor ſchmertz und angſt des todes ſeyn,
Denn dergleichen ſchärffe plagen,
War ihr zartes wangen-feld,
So zum küſſen zwar beſtellt,
Nicht gewohnet zu ertragen.
Doch meine ſchöne Sylvia
War bald mit ihrem troſte da,
Sie ſprach: mein liebſtes kind, hör auf, hör auf, zu ſchreyn,
Ich weiß etwas wovon dir bald ſoll beſſer ſeyn,
Ich darff die wunde nur beſchweren,
So muß ſich gleich der ſchmertz verzehren,
Du kennſt Areſien; die eine von den klugen frauen,
So unſer wald deßwegen ehrt,
Die hat es mich, doch nicht umſonſt gelehrt,
Denn ſolche ſtückgen pflegt man nicht ſo leichtlich zu vertrauen;
Zum lohne gab ich ihr mein horn von helffenbein,
Du kennſt ja das, an dem die goldne ringe ſeyn.
Drauf machte ſie ſich küſſende mit ihrem ſchönen munde,
Zum krancken wang' und deſſen kleiner wunde,
Und murmelte was her, ich kans noch nicht erfahren,

Was diß doch immermehr vor kräfft'ge reime waren.
Sie waren kaum geſagt,
So muſte das, was ſie geplagt,
Im augenblick entweichen;
Wie's aber zugegangen ſey,
Das kan ich noch, ich ſag es frey,
Mit meinen ſinnen nicht erreichen.
Obs durch der wörter macht,
Zuwege ſey gebracht?
Ob ihrem ſchönen munde,
Der, was er nur berührt,
Gleich zur geſundheit führt,
Vielmehr die heilung dieſer wunde
Zu dancken ſey? das weiß ich nicht,
Und hoffe nur auf gründlichern bericht.
O wundervolle krafft!
Die den verwundeten ſo eilends lindrung ſchafft.

Amintas verliebt ſich bey dieſer gelegenheit in die Sylvia.

C. H.

ICh, der ich nun bißher auf ſonſten nichts gedacht,
Als was die Sylvia vor ſchöne blicke macht,
Als was ihr ſchöner mund vor ſüſſe reden führt,
Die mit der lufft und bach geſchwindem rauſchen,
Wenn jene mit den leichten äſten ſpricht,
Wenn die an ihre ſteingen ſtöſt, und gleichſam ihren lauff zerbricht,
An lieblichkeit nicht zu vertauſchen;
Ich, ſage, wurde nun auch von begier gerührt,
Den meinigen an ihren mund zu drücken;
Doch wuſt ich nicht, wie ſichs am beſten würde ſchicken.
Hierauf erdacht ich eine liſt,
Darzu mein geiſt ſonſt nicht gewohnet iſt,
Doch kan die lieb' uns bald zu was gewöhnen,

Mir ſolte folgender betrug dazu die wege bähnen;
Ich ſtellte mich,
Als wenn durch einen bienen-ſtich,
Mein' unterlippe wär getroffen,
Und daß ich alſo hier,
Nur bloß allein von ihr,
Die beſte lindrung könte hoffen,
Ich nennte zwar die artzney nicht,
Doch gab mein auge den bericht,
Was ich vor eine haben wolte.
Der noch unſchuldigen und lieben Sylvia,
Gieng meine noth und mein betrübniß trefflich nah,
Sie ſagte mir vor mein' erdichte wunde,
Gewiſſe hülffe zu;
Als aber ſie mit ihrem ſchönen munde,
Hier dieſen lippen näher kam,
So ſpürt' ich gleich, wie meine ruh,
Von mir nun gäntzlich abſchied nahm,
Und fühlte nun warhaffte wunden,
Die vor ich nur aus liſt zu meiner luſt erfunden.
Ach! keine biene kan,
In allen blumen-gründen,
Dergleichen ſüßigkeiten finden,
Als die, womit ihr mund war gäntzlich angethan,
Wenn nur ſo ſcham als furcht, die zwey bekandten ſachen,
Die alle liebes-luſt gantz unvollkommen machen,
Nicht ihrer lippen heiſſes küſſen,
Von mir zu zeitlich abgeriſſen:
Doch als die ſüßigkeit,
Worunter heimlich gifft geſtreut,
Griff meine ſinnen an,
So hatt' ich bald ein ſolch gefallen dran,
Daß ich ihr liebliches beſchweren,
Es koſt' auch immer was es wolte,
Und wenn ich ſelbſt dabey vergehen ſolte,
Gedachte weiter zu begehren;

Ich ſtellte mich als wär mein ſchmertz noch gäntzlich nicht vergangen,
Wodurch ſie wiederum bewegt, die cur von neuem anzufangen.

Amintas entdecket der Sylvia in dem ſpiele ſeine zu ihr tragende liebe.

Aus demſelben.

C. H.

Die liebe nahm bey mir von tag zu tage zu,
Ich hatte keinen augenblick vor ihrem anlauff ruh,
Sie hatt' auch kaum,
In meiner bruſt bequemen raum,
Drum muſt ich mich bemühn,
Sie an das tagelicht zu ziehn,
Es ſchien, als wolt es mir in dieſen liebes-dingen,
Was die gelegenheit betrifft, noch ziemlich wohl gelingen.
Denn als ich es am wenigſten gedacht,
So fand ich unſre ſchäferinnen,
Wie unter ſich ſie einen creiß gemacht,
(Die ſchäfer waren auch mit drinnen,)
Man ſpielte dies, worinn der ſchluß,
Daß jeder ſeinem nachbar muß,
Was heimliches ins ohre ſagen;
Da dacht' ich nun mein elend vorzutragen,
Und ſagte nur dies wenige zu ihr:
Ach Sylvia! ich bin in dich verliebt,
Und wo dein blick mir nicht vertröſtung giebt,
So glaub es mir,
Ich ſterb im augenblicke hier.
Als ichs nun ſo gewagt,
Und meine noth ihr vorgeſagt,
So ſenckte ſich zur erd ihr himmliſches geſichte,
Die röthe machte dies auf allen ſeiten lichte,

Die röthe, ſo von ihrer ſcham,
Als auch von groſſem zorne kam:
Sie ſchwieg, als eine die ſich über was entrüſt,
Und voller dreuungen und ſehr verwirret iſt.
Worauf ſie mehr und mehr entbrannte,
Und augenblicklich von mir rannte,
Und will, (das muß die pein vermehren)
Mich noch biß dato weder ſehn noch hören.
Der nackte ſchnitter hat dreymahl die ähren abgehauen:
Der frühling hat auch ſchon ſo offt den wald verjünget laſſen ſchauen;
Daß ſie mich nicht hat angeſehn.
Mich wundert, daß ſie es noch nicht vergeſſen kan,
Da zur beſänfftigung ich alles faſt gethan;
Nur eines iſt noch nicht geſchehn,
Daß ich nicht aufgehört zu leben,
Doch wolt' ich mich um ihre gunſt dem tode gerne geben,
Wenn ich vorher nur wüſte,
Ob ſie darnach gelüſte,
Weil ich unmöglich ihr was kan zuwider thun:
Und glaub' ich könte ſonſt nicht wohl im grabe ruhn.

Aus der Mirtilla
Der Iſabella Andreini.
Gorgo verachtet die liebe, und erhebet das wohlleben.

C. H.

Dll Damon bleib derweil hier bey der heerde ſtehn,
Ich will nur bloß dorthin zu meiner hütte gehn,
Nach einem ſtücke brodt, nach käſ' und andern ſachen,
Und mir einmahl damit das leben luſtig machen.
Nichts iſt doch auf der welt was mich ſo ſehr ergötzt,
Als wenn es wo was guts vor mich zu freſſen ſetzt.

Dieſelben, welche ſich der tollen lieb' ergeben,
Die ſagen zwar: es ſey auf erden,
Kein angenehmer leben,
Als lieben und geliebet werden;
Und machen täglich mir damit den kopff ſo heiß,
Daß ich es länger faſt nicht mehr zu dulden weiß;
Sie ſagen, daß die gütige natur,
Von allen ſinnen einen nur,
Als nehmlich den geſchmack, mir hätte ſollen ſchencken,
Weil ich ſonſt pflegt' an nichts, als ſchmauſen, zu gedencken,
Wir hätten auch nicht bloß deßwegen das geſichte,
Daß ſichs zum himmel nur und zu der erde richte,
Nein, ſondern auch den ſchmuck der liebſten zu erwegen,
Und durch den blick vor ihr das hertze nieder legen.
Ja das gehöre hätten wir,
Um bloß der liebſten ſtimme zier,
Vor der die harmonie des himmels ſich muß ſchämen,
Aufmerckſam, mit verſtand und deutlich zu vernehmen,
Die naſe ſtünde nicht nur bloß deßwegen da,
Sich in dem frühlinge, mit blumen zu vergnügen,
Sie wär' auch, daß durch ſie uns dieſes käme nah,
Was ſo ihr haar als ſchooß, vor rauchwerck lieſſe fliegen;
Das fühlen ſey, die zart' und weiche ſchooß,
Durch die die zahl der menſchen noch bleibt groß,
Aus lieb' und wolluſt zu befühlen,
Und unſre glut ſo abzukühlen.
Doch dencken ſie niemahls daran,
Daß ich der ſinnen ſchatz weit beſſer brauchen kan,
Den mir der himmel hat und die natur gegeben,
Und daß ich beſſer weiß damit, als ſie zu leben;
Ich fluch auch niemahls meinen ſinnen,
Wie ſie zuweilen es beginnen:
Geſchieht es, wie es denn gar offtermahls geſchieht,
Daß er ſein liebſtes kind auf ſich erzürnet ſieht.
So ſind die augen ſchuld, auf die wird er entrüſt,
Und weinet, daß er doch nicht blind gebohren iſt,
Denn alſo hätt' er nicht die ſchönheit angeſchaut,

Und ſeiner liebe-werck auf ihren grund gebaut;
Jagt ſie ihn weg von ihr, ſo flucht er, daß ihm nicht,
(Daß ers nicht hörete) gehör und ohr gebricht;
Riecht er nicht den geruch, der immer, wie ihn daucht,
Aus ihrer ſchönen ſchooß und goldnen haare raucht;
So möcht er lieber ihm die naſe faſt zerſtücken,
Als ſich nicht, wie er wünſcht, mit dem geruch erquicken;
Kan er nicht ihre hand und ihren mund berühren,
So will er bald gefühl und auch geſchmack verliehren.
Daß dieſe leute doch ſich laſſen ſo verführen!
Mein auge pflegt vielmehr ſich da zu freun,
Wo überaus viel lebens-mittel ſeyn,
Mein ohre wird auch trefflich da vergnügt,
Wo's vom geſchmack nur was zu hören kriegt,
Ja krieg' ich auch was vom geruch zu wiſſen,
So möcht ich faſt vor ſüßigkeit zerflieſſen.
Das fühlen bringt mir auch nicht wenig anmuth ein;
Begreiff ich denn mit leichter müh'
Die kälber und das fette lämmer-vieh,
So denck' ich: ach was wird das vor ein biſſen ſeyn!
Was aber ſoll ich wohl von dem geſchmacke ſagen?
Ich weiß die ſüßigkeit nicht gnugſam vorzutragen,
Die ich von ſpeiß und tranck in mir empfinden kan.
Drum ſeht, wie jene mir hier nun zu viel gethan,
Da ich die ſinnen doch, als der natur geſchencke,
Auf ſolche nützliche und gute ſachen lencke.
Sie ſolten mir vielmehr ein gutes zeugniß geben,
Weil ich durch ſpeiß und tranck nur ſuch' ein langes leben,
Sie aber zehren ſich bey ihren menſchern ab,
Und kommen auch wohl gar durch ihren zorn ins grab.
Doch weil mir die natur hat mehr verſtand
Als ihnen zugewandt,
So ſeh ich luſtig hin zu meiner freyen hütten,
Mit ſpeiſe füll' ich dieſe taſche,
Mit weine füll' ich dieſe flaſche,
Mit weine, der mich kan mit freuden überſchütten,
Der mein geblüth erfriſcht, die wangen röther macht,

Der meine bruſt erquickt, zertreibt der augen nacht,
Der meinem leibe neue krafft,
Und tauſendfach vergnügen ſchafft.
So folge wer nun will, der liebe falſchen ſtricken,
Mich ſoll ein guter trunck und biſſen mehr erquicken.

Die ſchönen augen.
Aus des Guarini Madrigalen.

C. H.

Ihr irrd'ſchen ſterne dieſer augen,
Aus denen ich muß lautern jammer ſaugen,
Ihr zeigt mir auch durch euer ſchlaffen;
Daß ihr mich wolt ums leben ſtraffen,
Kan ich an euch geſchloßnen diß ſchon ſehen,
Hilff himmel, was wird erſt, wenn ihr erwacht, geſchehen.

An die Amaranthe, als er ihr ſein bildniß überſchickte.

C. H. v. H.

MEin bildniß haſt du hier auf dünnes glas geleget,
Es ſcheint, daß zwiſchen glas und menſch verwandſchafft ſey,
Denn die gebrechlichkeit iſt beyden eingepräget,
Sie ſeyn von dem verderb faſt keine ſtunde frey,
So bald ein glas zerbricht, kan auch ein menſch vergehen,
Das glas zerbricht der menſch, den menſchen Gottes hand,
Es können beyde nicht die länge recht beſtehen,
Ihr end und anfang iſt faſt nichts als aſch und ſand.
Zubricht das glas nicht gantz, ſo kriegt es ſchnöde flecken,
Laufft von dem wetter an, und wird ſehr ungeſtalt;
So will die kranckheit uns offt allen ſchein verdecken,
Und macht gemüth' und leib verdrüßlich, ſchwach und kalt.
Zerfällt das ſchöne glas, wer achtet deſſen ſtücke?
Man ſtöſt es ſchändlich hin, als ſchlechten ziegel graus;
Die menſchen ſparen nicht den menſchen ihre tücke,

Man hat uns kaum verſcharrt, ſo iſt die freundſchafft aus,
Ruhm, namen und geſtalt iſt alzubald verſchwunden,
Wenn man uns, nach gebrauch, das letzte hembde giebt,
Wo hat man dieſer zeit wohl einen freund gefunden,
So an das grab gedenckt, und nach dem tode liebt?
Hier iſt das dünne glaß, willſt du es bald zerbrechen?
So nehm ich es von dir vor keine feindſchafft an,
Der Amaranthe weiß ich nicht zu widerſprechen,
Indem mich ihre hand in nichts verlegen kan.
Dein bildniß aber iſt mir in den ſinn gedrücket,
Die freundſchafft prägt es mir faſt ſtündlich wieder ein,
Es wird durch keine noth und keine zeit verrücket,
Und mit dem hertzen nur allein gebrochen ſeyn.

An dieſelbe, als ihr ſpiegel zubrochen.

C. H.

EIn zufall bricht ietzund dein ſpiegel-glaß entzwey,
Es ſcheint, als wolle der dich in die ſchule führen,
Daß deiner ſchönheit ſchmuck dem ſpiegel ähnlich ſey,
Und daß ihr beyde leicht könnt die geſtalt verliehren.
Sein glatt-polirtes feld läufft von dem hauchen an;
Dein angeſicht beſtreut die rauhe lufft mit flecken,
Und was nur deſſen ſtrahl der bildung ſchänden kan,
Das kan auch deinen glantz der wangen überdecken.
Die hitze ſprengt diß glaß, ein fieber deine pracht:
Wer liebt alsdenn die ſonſt ſo hoch geachten ſtücke?
Das auge, ſo vorhin ſich nah herzu gemacht,
Das ſparet ietzt die müh, und ſchonet ſeine blicke.
Was nützt ein ſpiegel-glaß, das ſtets im finſtern liegt?
Was trägt der ſchönheit feld vor angenehme früchte?
Wenn diß ſo einſamkeit als eigenſinn beſiegt?
Es macht ſo ſeinen ruhm ja vor der zeit zu nichte.
Ach Amaranthe laß dir diß geſaget ſeyn,
Und ändre bey der grufft des ſpiegels deine ſinnen,
Die ſchönheit pflantzet dir die ſchönſten ſtrahlen ein,

Und will, du ſollſt damit viel hertzen dir gewinnen,
Das meine haſt du ſchon: vergiß des ſpiegels nun!
Dein bildniß iſt ſo tieff demſelben eingepräget,
Daß diß dir beſſern dienſt als jenes glaß wird thun,
So lange, biß der todt es endlich auch zerleget.

An eine liebens-würdige Schleſierin.

C. H.

ICh will den Rübezahl aus Schleſien verjagen;
Ich will dir ſeinen ſchatz zum leibgedinge weihn:
Ich will ſein zauber-ſchloß biß auf den grund zerſtreun:
Ich will den zoten-berg von ſeiner ſtelle tragen:
Ich will mich gar biß auf den rieſen-koppe wagen:
Ich will ins gantze land von deiner ſchönheit ſchreyn:
Ich will, wo du's verlangſt, ein glaubens-eifrer ſeyn,
Und da des Schwenckfelds ſchwarm biß auf das haupt erſchlagen:
Ich will den Oder-ſtrohm in andre gänge bringen:
Ich will zu deiner luſt ſein Ufer ſchöner baun:
Ich will den Oderwald der erde gleiche haun:
Ich will viel Arien zu deinem lobe ſingen:
Wenn ich nur kan dadurch dir den gefallen thun,
Daß du mich läſt davor auf deinem ſchooße ruhn.

Als er ſie im ſommer-hauſe ſchlaffend fand.

C. H.

DEn roſen-ſtöcken hat die zeit den ſchmuck entführt:
Die lilien ſind auch gefallen und verblichen:
Den tulipanen iſt die bunte zier entwichen;
Und die narciſſen hat der blumen todt gerührt,
Die nelcke, die vorher den garten ſo geziert,
Und unſre bruſt erqvickt durch ein gewürztes riechen,
Iſt ebenfalls als wie die andern ſchon verſtrichen,

Und kurtz: von blumen wird ietzund nichts mehr verſpürt.
Doch hier bey Celien ſind alle plätzgen voll,
Hier blühen roſen auff, dort zeigen ſich narciſſen/
Ja, alles blumwerck liegt auf dieſem jungfer-küſſen,
Ich weiß nicht, was ich recht hierüber ſagen ſoll:
Vielleicht will mich ein trieb mit blumen-hunger ſtraffen,
Drum liegt der frühling hier im ſommer-hauſe ſchlaffen.

An ſeine träume.

C. H.

Ihr früchte meiner ruh und kinder ſtiller nacht!
Euch träume muß ich mehr als Lesbien erheben,
Denn ihr verſüſſet mir doch wiederum das leben,
Wenn ſie es bitter noch als galle hat gemacht.
Ihr habt mir manchen blick von ihr zuwege bracht,
Durch euch hat ſie mir offt die zarte hand gegeben,
Durch euch könnt offt mein mund an ihrem munde kleben,
In euch hat ſie mich auch ſehr freundlich angelacht.
Ihr ſeyd barmhertziger, als ihre ſteiffe ſinnen?
Doch wolt' ich euren ruhm noch zehnmahl mehr erhöhn,
Wenn ich durch euch diß könnt auch wachende gewinnen,
Was ich im ſchlaffe ſeh ſo offte vor mir ſtehn,
Dann ſtürben augenblicks die ſchweren trauer-bürden,
Wenn eure nächte nur einmahl zu tagen würden.

Als ſie mit zu grabe gieng.

C. H.

Es gieng die Lesbia nechſt hinter einer leiche,
Aus ihrem auge fiel ein ſtrahl der traurigkeit,
Um ihre ſchultern lag ein weiſſes ſchleyer-kleid,
Nur auff den wangen ſah' ich friſche roſen-ſträuche,
Ich dachte: dieſe tracht iſt ihr ja ſelbſt nicht gleiche,
Es hat den gantzen leib die wehmuth überſchneit,
Wie daß die roſen denn hier auch nicht abgemeit,
Iſt das nicht wider der begräbniſſe gebräuche?

Vielleicht wird's ſchon allhier ſo die gewohnheit ſeyn,
Daß bey der leiche man auch kan geblüme führen,
So ſolte mich faſt bald die ſeele ſelbſt nicht reun,
Wenn ihren leich-proceß dein blum-werck wolte zieren,
Ich ſtürbe heute noch auf dir als bloſſer erden,
Wenn deine blumen nur gefährten wolten werden.

Die ſchöne Comödiantinn.

C. G. B.

WAs rühmt ſich, Spanien mit ſeiner Calderone?
In deren liebes-garn ein groſſer Philipp fällt;
Hier iſt Angelica, ſo ihr die wage hält,
Ein ungemeines bild, das eher einer crone,
Als jene würdig iſt, ja auff dem liebes-throne
Wird ſie der Venus ſchon als göttin zugeſellt,
Den Fürſten lieben ſie die götter unſrer welt;
Was will Angelica denn mehr zu ihrem lohne?
Ha! werthes vaterland, dein ruhm muß ewig ſtehn,
Dann, wann von uns ſie wird in frembde länder gehn,
So werden dieſe gar, doch aber falſch gedencken,
Daß ſie Elyſien der ſchönheit ſonn' entwandt,
Nein! es iſt ein comet, den wir euch zugeſandt,
Die ſonnen pflegen wir nicht leichtlich wegzuſchencken.

Auf die Dorilis.

C. G. B.

DEin name iſt mir zwar, du aber nicht bekandt,
Indem dich Dålamon mir niemahls zeigen wolte,
Weil eiferſucht bey ihm mehr als die freundſchafft golte;
Izt ſtrafft der himmel ihn, durch ein entferntes land
Wird deine gegenwart ihm unverhofft entwandt.
Ich weiß es, daß ein bach aus ſeinen augen rollte,
Wie er den abſchieds-kuß von dir empfangen ſolte;
Ich weiß es, daß auch dir der ſchmertz die geiſter band;
Allein der himmel läßt ſich dieſes nicht erweichen,
Es iſt ein feſter ſchluß: er will euch wermuth reichen,

Nachdem ihr lange zeit den zucker habt geſchmeckt;
Ja Dälamon ſoll dich nicht eher wieder küſſen,
Biß daß er Saladin läßt deine ſchönheit grüſſen,
Und biß kein eyfer mehr in ſeinem hertzen ſteckt.

Auf ihren mund.

C. G. B.

GAr recht! du bleibeſt doch ein unvergleichlich kind;
Ich habe dich niemahls ohn' urſach ſo genennet;
Wer dich geſehen hat, und deinen namen kennet,
Der findet meinen ſchluß mehr als zu wohl gegründt.
Ich rühme nicht den geiſt, der tauſend hertzen bindt,
Nicht wangen, nicht den halß, nicht wie dein auge brennet,
Nicht dein ſchwartz-braunes haar, und was mir kaum vergönnet,
Die alabaſter-bruſt, die nichts ihr gleiche findt,
Nur der vollkommne mund ſoll hier alleine zeigen,
Kan ſeine nettigkeit noch etwas gröſſer ſeyn?
Vor ſeinem purpur muß ſich aller purpur neigen,
Sein angenehmer thon verſüßt die ſchwerſte pein.
Kurtz: ſeine ſchönheit iſt der rechte liebes-zunder,
Und du Liſette wirſt durch ihn zu einem wunder.

Als er des morgens von ihr abſchied nahm.

C. G. B.

BRicht mir denn meine nacht mit hellem morgen an?
Geht mir die ſonne denn mit ihrem auffgang nieder?
So iſts: der harte ſchluß ſetzt meine freuden-lieder
In einen trauer-thon; ich bin ſchon auf der bahn,
Die meinen matten fuß zum grabe führen kan.
Ich traure nicht um mich noch meine freund und brüder;
Nur dieſes, daß ich bald die ſchönheit deiner glieder
Nicht weiter ſchauen ſoll, ſteckt meinen kummer an.
O ungereimtes wort! das ich zum himmel ſchickte,

Als mir der feinde macht die hoffnung faſt erſtickte:
Ich wünſchte nur von dir Liſett' entfernt zu ſeyn.
Itzt will ſein harter ſchluß den wunſch erfüllet wiſſen,
Ich ſoll die ungedult durch meinen abſchied büſſen,
Ach! träff auch nur ein wunſch im wiederſehen ein.

Als ſie ihr im winter einen ſommer-rock mit blumen nehte.

C. G. B.

Ich glaube deine hand kan wunder-wercke machen;
Die angenehme zeit hat ſich ſchon längſt verſteckt,
Die blumen-felder ſind mit ſchnee und eyß bedeckt,
Doch ſoll der frühling ietzt auf deinem rocke lachen;
Ich ſeh die blumen blühn, ich finde tauſend ſachen,
Die uns vor dieſem nur der ſommer ausgeheckt,
Durch deine wunder-kunſt im winter aufferweckt;
Wie? kan es möglich ſeyn, daß ſolches menſchen machen?
Gewiß ein ander muß ſich hier zu ſchwach geſtehn;
Liſetten aber wird es ſtets nach willen gehn,
Weil noch der frühling wird an ihrem leibe blühen,
Die roſen, welche ſie in ihren rock verſetzt,
Und dieſe lilien, die man vor wahre ſchätzt,
Sind ihr von wange, halß, von bruſt und ſchoß geliehen.

Als ſie mit andern Frauenzimmer auf dem ſchiffe fuhr.

Ihr ſtröme gehet ſanfft! ihr winde leget euch!
Und treibt das werthe ſchiff mit angenehmen wehen;
Das ſchiff, dem Argo nicht an ruhm und würden gleich,
Das ſchiff, das man dereinſt ſoll bey den ſternen ſehen,
Dort fand man helden zwar, doch bloſſe menſchen ſtehn,
Und Jaſon in der mitt' als einen Fürſten ſitzen;
Dort war ein guldnes fließ. Hier ſieht man götter gehn,
Hier ſieht man Liſilis wie eine ſonne blitzen,
Man ehret ihre pracht: ſie ſitzet oben an,

Wie eine Kayſerin umringt mit Princeßinnen:
Sie iſt das goldne fließ, das mich vergnügen kan,
Und das kein Jaſon auch mir wird entführen können.
Sie iſts, an der die welt was unvergleichlichs hat;
Ich kan mit gutem recht ſie liebes-göttin nennen:
Und was? ſie iſt es ja; denn ihr befehl und rath
Macht, daß die halbe welt muß in der liebe brennen.
O ſchiff! dein ruhm iſt groß, ob du gleich ſelber klein:
Mit was kan ich dich wohl am füglichſten vergleichen?
Die Venus fährt in dir, drum muſt du muſchel ſeyn,
So itzt die wilde ſee vertauſcht mit flüß- und teichen!

Als er ihr eine gewiſſe Arie überſchickte.

C. G. B.

Hier haſt du, ſchönſtes kind, das nechſt-begehrte lied,
Du ſprichſt: es habe dir recht ungemein gefallen,
Weil es von thränen ſagt, von qvaal und waſſer-gallen,
Und weil die traurigkeit aus allen ſylben ſieht,
Ach ſchmertz! ſo liebſt du das, was mir die ruh entzieht,
So höreſt du mit luſt mein unglück erſchallen,
Denn alles geht auf mich; ich bin es unter allen,
Vor dem Liſette mehr als baſilisken flieht,
Und über deſſen haupt viel ungewitter ſteigen;
Es kan dir jedes wort, als wie ein ſpiegel zeigen,
Wie mein verlangen ſey mit tauſend angſt vermählt;
Willſt du die grauſamkeit nun noch was höher dringen,
So wird dir zwar mein wunſch durch meinen tod gelingen,
Doch auch ein ſtachel ſeyn, der dein gewiſſen qvält.

Uber die ſonnen-fächer.

C. B.

Die ſchönen führen uns als ihrer blicke zügel,
(Sonſt giengen die zu weit und zündten alles an.)
Allein die heßlichen die brauchen uns zum riegel,
Damit ihr ſchlacken-werck ſich wohl verſtecken kan.

Wie wir den ſonnen nun lufft und auch ſchatten geben;
So kan der ſchatten ſelbſt durch uns im ſchatten leben.

Grabſchrifft des Adonis, welche ihm die Venus geſetzt beym Marini in ſeinem L'Adone.

C. H.

Ihr leute, die ihr ſonſt hier pflegt vorbey zu gehn,
Bleibt, ſeyd ihr ſelbſt nicht ſtein bey dieſem ſteine ſtehn,
Hier iſt's Adonis grab! Die liebe hälts ſo werth,
Daß ſie darinnen ſelbſt in aſche ſich verkehrt.
Iſt gleich ihr licht hier todt, lebt doch noch ihre glut,
Der weder ſo ein grab noch kalter ſtaub was thut.
Daß diß die wahrheit ſey, ſo rührt den ſtein nur an,
Wie der auch ohne ſtahl doch feuer geben kan.

Salari an Severino, als ſie ſich aus verzweiffelung erſtach.

Aus dem erſten theile des Italiäniſchen Spinelli.

C. G. B.

Blut, Severino blut! mit blute ſchreib ich dir,
Im blute will ich auch den letzten abſchied nehmen;
Verachte nicht die hand, verſchmäh nicht das papier,
Ob ſchon die ſchreiberin ſich ietzt vor dir muß ſchämen.
Ich bin noch überall von deinem blut beſpritzt,
Ich habe deine hand durch meinen dolch getroffen,
Den doch die eyferſucht auff deren bruſt geſpitzt,
Die mich fort nichts mehr hieß von deiner liebe hoffen.
Ach ſchmertz! ach qvaal! ach pein! ich habe dich verletzt,
Verzeih es mir mein Printz! ich that es nicht mit willen,
Und ſchau, ich habe mir die ſtraffe ſelbſt geſetzt,
Es ſoll mein heiſſes blut ietzt deine rache ſtillen.

Du weiſt, wie Salari dich ſtets ſehr hoch geacht,
Es kan es Tripolis und ſein geſtade zeigen;
Das glücke hatte dich zum ſclaven mir gemacht,
Doch muſte ſich mein hertz zu deiner liebe neigen;
Mein vater hatte dir die feſſel angelegt,
Du muſteſt wie ein knecht in unſerm hauſe dienen;
Ach! wie hat deine laſt offt meinen ſinn bewegt,
Bis mich die liebe hieß ein gröſſer werck erkühnen,
Ich offenbahrte dir den angenehmen brand,
Und ſagte: wo du mich wilt deine liebſte nennen,
So giebt dir meine treu die mittel an die hand,
Daß du und ich uns leicht von hier entfernen können.
Du wolteſt lange nicht, weil Mardi dich beſiegt;
Doch weil du keinen rath ſie zu erlangen fandeſt,
So ſprachſt du endlich ja und ſchieneſt recht vergnügt,
Wann du durch einen kuß dich mir aufs neu verbandeſt,
Bald ſtieg ich in das ſchiff, und floh mit dir davon.
Ich furchte weder ſturm, noch die erboſten wellen,
Nicht meines vaters zorn, nicht ſchande, ſpott und hohn.
Nur in die freyheit dich, mein Severin, zu ſtellen,
Wir ſtrichen durch die ſee und kamen in gefahr,
Wenn uns das wilde meer offt zu verſchlingen dräute;
Bis daß Sicilien nicht allzuferne war,
Und uns von aller furcht durch ſeinen port befreyte.
Hier dacht ich bin ich nun in ſicherheit gebracht:
Hier wird nun meine luſt in voller blüthe ſtehen:
Ach aber! als ich kaum den ſüſſen ſchluß gemacht,
So muß mein liebes-ſchiff im hafen untergehen.
Es kam dir Mardi ein, du wilſt ſie wieder ſehn,
Du ſucheſt überall, und denckeſt ſie zu finden;
Trapani läſſet dir auch dieſen wunſch geſchehn,
Mir aber allen troſt durch dieſen fall verſchwinden.
Trapani ſchmertzens-ort, du feindin meiner ruh,
Ach! daß ich dich geſehn, und nicht im meer' ertruncken;
So wär mein unglücks-thor mit meinen augen zu,
Und dörfft ich in mein blut ietzt nicht die hände tuncken.
Schau Severino ſchau! was du mir angericht;

Ich habe vaterland und eltern nur verlaſſen,
Weil meine liebe ſich zu deinem wohl verpflicht;
Ich habe dich erlöſt; ich habe zorn und haſſen
Der meinigen um dich vor lauter nichts geſchätzt;
Ich bin durch noth und tod durch wind und wellen gangen,
Ich habe meinen Gott, gewiſſen, treu verletzt,
Nur dich, mein theurer Printz, zum liebſten zu erlangen.
Du haſt auch meine gunſt am erſten nicht veracht,
Und allezeit mit mir, als deiner braut, gelebet,
Allein als dir dein wunſch die Mardi wiederbracht,
Hat dieſe mir den zeug zum unglück gewebet.
Du liebeſt ſie allein, du ſitzeſt ſtets bey ihr;
Ich aber muß mich gantz von dir verſtoſſen wiſſen;
Gedenck es Severin, ob meine ſchmertzen hier
Sich wohl von der vernunfft in ſchrancken laſſen ſchlieſſen.
Nein! ihre laſt kömmt mir gantz unerträglich vor,
Und meine marter iſt nur mit ſich ſelbſt zu gleichen,
Wer keinen ſolchen ſchatz wie Salari verlohr,
Kan auch die gröſſe nicht von meiner qvahl erreichen.
So kanſt du, werther Printz, aus meinem leiden ſehn,
Wer mir das eiſen hat in meine hand gegeben:
Verzweiflung ſchrie mir zu! es iſt um dich geſchehn,
So lange Mardi wird bey Severino leben.
Bald fuhr ich raſend auf, und wolte durch ihr blut,
Dein hertze wiederum auf meine ſeite zwingen;
Ich ſtach nach ihrer bruſt, du ſtundeſt auf der hut,
Und machteſt, daß der ſtreich mir muſte mißgelingen;
Der ſtich traff deine hand an ſtatt der feindin bruſt;
Ach unglücks-voller ſtich! ſo muß ich das durchbohren,
Was mein vergnügen war, und noch iſt meine luſt;
Ach dolch! verfluchter dolch! nun bin ich ſelbſt verlohren.

Ich ſelber und auch du, wir haben ſchwer gefehlt,
Drum will ich nach verdienſt uns auch das urtheil ſprechen,
Ich habe deinen ſtahl zu meiner ſtraff erwehlt,
Dir aber meine bruſt ſtatt jener zu durchſtechen.
Nun wohl! ſo ſchneide mir den lebens-draht entzwey,

Weil du nicht ſcharff genung die Mardi zu ermorden;
Damit der adern fluth ein ſöhnungs-opfer ſey,
Weil meines printzen blut von dir vergoſſen worden,
Und dieſes letzte macht mein ſterben noch ſo ſchwer,
Ich wolte meinen tod viel freudiger umfangen,
Wenn deine hand nur nicht von mir verwundet wär,
Und mein geſpitzter dolch nicht dieſe ſchuld begangen.
Ich ſetze dich davor zu meinem erben ein:
Was ich von Tripolis mit mir hieher geführet,
Das ſoll vor deinen ſchmertz ein klein geſchencke ſeyn,
Bis ſich die wunde gar aus deiner hand verliehret.
Nun lebe wohl, mein Printz; ietzt flieſſet blut und geiſt,
Itzt ſtirbt mein treues hertz' um deiner liebe willen:
Hab ich dir einen dienſt durch meinen tod geleiſt,
So laß drey thränen nur aus deinen augen qvillen.

Als ſie ſich einen mann zu ſeyn wünſchte.

WEr giebt dir, ſchönſtes kind, doch die gedancken ein?
Wer bringet deinen ſinn auf die verkehrte grillen?
Du wilt nicht was du biſt, ein frauenzimmer ſeyn,
Und wünſchſt dich einen mann: was muß dein geiſt umhüllen,
Daß er den vorzug nicht der frauen mercken kan?
Ihr ſeyd das ſchöne volck, dem alles lob gebühret;
Die männer ſchauen euch mit ſolchen augen an,
Woraus man liebe, furcht und ehrerbietung ſpüret.
Ihr herrſchet in der welt, und wir gehorchen euch:
Wir fürchten euren zorn vielmehr als tod und ſterben;
Ihr habet über uns ein allgemeines reich,
Dergleichen Ludewig wird nimmermehr erwerben.
Ihr habet unſer glück in eurer ſchönen hand;
Ihr ſeyd den ſternen gleich, die uns den einfluß geben;
Und wie der ſchwefel wird vom feuer abgebrannt,
So haben wir von euch auch alleſamt das leben.
Wir ſind dem ſchatten gleich, den ihr, als leiber macht;

Wie jener ohne den nicht iſt noch kan entſtehen,
So wird auch unſer wohl von euch hervor gebrach,
Und muß, ſo bald ihr wolt, auch wieder untergehen.
Ihr ſeyd ohn alle qvaal und lebt in ſteter ruh:
Wir aber müſſen offt mit tauſend fällen ſtreiten:
Ihr ſchlieſſet, wenn ihr wolt, die müden augen zu,
Wir müſſen auch bey nacht offt gehen, fahren, reiten:
Und alles nur vor euch. Wir heiſſen zwar das haupt,
Doch nur wann ihr uns wolt mit federpüſchen krönen;
Ihr habet allemahl uns längſten weggeraubt,
Damit ihr deſto mehr die männer können höhnen.
Was fehlet euch denn wol, ſeyd ihr noch nicht vergnügt?
Du kanſt, mein engel, ja den Göttern gleiche leben;
Behalte deinen ſtand, wenn es der himmel fügt,
So kanſt du deinen knecht auch in den himmel heben.

Clelie ſucht die einſamkeit in einem garten.

C. H.

IM paradieſe war wol erſt die einſamkeit:
Allein ietzt wird man wol in ſolchen wolluſt-gründen
Nicht mehr den auffenthalt der ſtillen ruhe finden,
Weil blume, laub und graß von lauter liebe ſchreit,
Und gleichſam dieſe ruh durch ſolchen ruff entweiht.
Der thau, der früh ſich pflegt ums roſen-haupt zu winden,
Iſt nicht ein thau, es ſind die naſſen liebes-ſünden,
Die thränen nenn ich ſo, die dieß vor liebe ſtreut;
Ja ſein geruch der iſt nur ſeiner ſeufftzer wind,
Durch deſſen ſprach' es offt die gegen-liebe findt,
Ach blume! dieſes feld das rufft dir gleichſam zu,
Wilſt du der einſamkeit und ihrem ſtillen leben
Den garten deiner bruſt, und dich der ruh ergeben,
So ſuch' im lieben doch das kleinod wahrer ruh.

An dieſelbe.

C. H.

IM garten hat die erſte welt geliebt,
Und jeden ſatz der wolluſt ausgeübt;
Weil wir nun hier in einem garten ſeyn,
So räum auch du die bruſt dem lieben ein,
Die liebe kocht in mir bereits das blut,
Das wachsthum bringt, und liebes-wunder thut.

Auf ihre vermeinte anderwärtige verheyrathung.

E. G. B.

SO biſt du eine braut? ſo muß ich noch erleben,
Daß mich mein feind beſiegt;
So muß ich ihm den raub geduldig übergeben,
Um welchen wir gekriegt?
Er nimt den theuren ſchatz, nach dem ich ſtets gegraben,
Ohn' alle müh' und ſchweiß:
Du öffneſt ſeiner luſt die angenehmſte gaben,
Von der die liebe weiß;
Ach hartes donnerwort, das mir die ſeele rühret;
Wie wenn des himmels hand
Den dreygeſpitzten blitz nach unſrer bruſt geführet,
Und marck und bein verbrandt.
Mein geiſt iſt überſchwemmt mit ungeheurem leiden,
Der ſinnen krafft iſt hin,
Und die empfindlichkeit will aus dem hertzen ſcheiden,
Ich weiß nicht wo ich bin;
Es will kein thränen-ſee aus meinen augen flieſſen.
Kein ſeufftzer wird gehört,
Warum? weil ſie doch nicht gnung zu beweinen wiſſen,
Was meine ruh verſtört
Die gröſſe meiner pein geht über alle plagen
Drum kan nur blut und tod
Von meinem unglück am allerbeſten ſagen,
Als zeugen meiner noth.
Kan blut und tod allein von meinem ſchmertzen zeigen,
So reiſt ihr adern reiſt!

Ich bin ohndem bereit ins ſchwartze grab zu ſteigen,
Weil es mein unfall heiſt:
Es iſt nunmehr genung: ich habe treu gelitten,
Als ich noch hoffnung ſah;
Jtzt hat die ſchönſte hand den ſchwachen drat zerſchnitten,
Drum iſt mein ſterben da.
Ich ſehe ſchon die grufft, ich ſehe Charons nachen,
Ich ſeh die geiſter ſtehn:
Ich ſeh, wie lieb und treu ſich ſchon zu rechte machen
Mit mir ins grab zu gehn.
Denn weil Liſette ſie aus ihrer bruſt verwieſen,
Und wanckelmuth erwehlt;
So wollen ſie mit mir ſich einen ort erkieſen,
Wo uns kein wechſel qvält.
Ich hatte dich zur braut vor meine treu erkohren,
Du mich hingegen nicht,
Was hat nun Saladin, das er nicht hier verlohren?
Weil ſie die treue bricht.
Vor hochzeit-hembde muß ich ſterbe-kittel ſagen:
Vor einen lorber-krantz
Muß ich cypreſſen ietzt auff meinem haupte tragen;
Der hochzeit fackeln glantz
Muß mir in meinem ſarg an ſtat des bettes ſcheinen;
Die freudige muſick
Beſteht in ach und weh; in klagen und in weinen;
Das allerbeſte ſtück,
Wornach ich ſelber ſoll den erſten reihen haben,
Und meinen braut-tantz thun,
Geht aus b dur und heiſt; laſt uns den leib begraben;
Die ſchooß, in der ich ruhn
Die mich erqvicken ſoll, iſt kühler ſand und erde;
Ja alle liebes-frucht
Beſtehet nur in dem: daß ich zu ſtaube werde:
Das macht Liſette flucht;
Liſette hat das glück in ihren ſchönen händen,
Wem ſie ihr hertze giebt,
Zu dem muß fried und heil und luſt und ruh ſich wenden,

Weil ſie der himmel liebt.
Nun, weil Liſette mir das urtheil hat geſprochen,
So muß es auch geſchehn;
Ihr winck iſt mein befehl; ich habe nichts verbrochen,
Doch aber ſoll ſie ſehn,
Daß ich um meinen tod ſie nimmer werde haſſen,
Ich bin vielmehr vergnügt,
Daß ſie mich ihren zorn hat niederſchlagen laſſen,
Nachdem ſie mich beſiegt.
So lebe, ſchönſtes kind, ich ſterbe nun mit freuden,
Und muß von hinnen gehn;
Der treue geiſt ſoll nie von deiner ſeite ſcheiden,
Der leib im grabe ſtehn,
Allein die lieb und treu wird allezeit cypreſſen
Auff mein gebeine ſtreun,
Damit die nachwelt nicht ſo leichte kan vergeſſen,
Wem ſie geweſen ſeyn.

Auf ihre unbarmhertzige augen.

Leander.

WEil ihr ſo fertig ſeyd mein hertze zu verwunden,
So ſeyd ihr allerdings zum heilen auch verbunden,
Ihr augen, weil ihr mich allein erretten könnt!
Allein mein klagen rührt vergebens eur gewiſſen,
Dieweil ihr keines habt. Ihr ſeyd ietzt blos befliſſen
Zu ſchauen, wie die glut mein hertz zu aſche brennt.
Mein armes hertze hat denn nichts von euch zu hoffen.
Ihr gönnet auf den ſchmertz ihm nur die grabes-ruh;
Und alſo ſtehet ihr ihm zum verderben offen,
Zum heilen aber ſchließt ihr euch auf ewig zu.

Als ſie die ſee und den Veſuvius ſehen wolte.

Leander.

Du wünſcheſt dich, mein kind, von den beliebten auen,
Um in der näh die ſee, und jenes wunderwerck,

Aus den nouvell. oeuvres des Monſ. le Pays partie 2. pag. 84.

Geliebte Sylvie, wenn ich von allen ſeiten
Dich tauſend buhler ſeh recht unverſchämt begleite,
So reget ſich in mir dergleichen eyfferſucht,
Die bald die Götter ſelbſt, bald aber dich verflucht,
Der himmel will vielleicht aus haß und widerwillen
Zu meiner kränckung dich mit ſolcher pracht erfüllen,
Und ſchenckt mit allem fleiß dir ſo viel lieblichkeit,
Damit nur buhler gnug mir werden zubereit.
Es kan auch dieſes ſeyn, ich will es nicht verſchweigen,
Du denckſt dein weites reich in aller welt zu zeigen,
Und darum macht dein geiſt den aufgeblaßnen ſchluß,
Daß aller männer hertz dir dienſtbar werden muß.
Vielleicht ergötzen ſich die hochmuths-volle ſinnen,
Wenn du die folgen ſiehſt, die dich ſo lieb gewinnen,
In ungezehlter zahl; dein auge lacht vielleicht,
Wenn man ſo willig dir ſein ſeufzend hertze reicht,
Ja dein erhabner muth bethört dich ſtoltze ſchöne,
Du denckſt, daß wenig ehr und ſchlechter ruhm dich kröne,
Wenn wenig ſclaven ſind, die dir zu dienſten ſeyn,
Ich weiß, der falſche wahn nimmt deine ſinnen ein.
Man habe deine pracht und deinen ſchmuck beſchrieben,
Wenn man die nachgezehlt, die dich ſo häuffig lieben.
Doch aber wo du wilt rechtſchaffen glücklich ſeyn,
So ſtell die thorheit nur und dieſen hochmuth ein.
Wär gleich kein liebſter nicht von allen zu verſchmähen,
So hat der viel beherrſcht, dennoch ſich vorzuſehen,
Glaub, daß ein groſſes reich auch groſſe untreu hegt.
Und öffters ſchlang und molch in eignem buſen trägt.
Drum laß dich, Sylvie, ſo heßlich nicht verführen,
Wie kanſt du klug genug ſo viele doch regieren,
Wo ieder ſeinen kopff vor ſich allein behält,
Drum trachte dem nicht nach, was dir unmöglich fällt.
Sind ſo viel hundert gleich, die deine ketten tragen,
Ließ dir nur einen aus, und ende ſeine plagen.

Du haſt verſtand genug, dein aug iſt viel zu rein,
Als daß dir deine wahl nicht ſolte glücklich ſeyn
Und dennoch bleibſt du ſtets, was du zuvor geweſen,
Du nimmſt es alles an, was dir das glück erleſen,
Ein kluger und ein narr ſind gleiches rangs bey dir,
Du zieh'ſt ein muntres hertz dem ſauer-topff nicht für.
Betrübt und luſtig ſeyn. das ſind dir gleiche ſachen,
Man mag es angenehm, man mag es tölpiſch machen,
Das daucht dir alles gleich, das gilt dir einerley,
Nur darnach frageſt du. ob man verliebet ſey.
Ach aber ſag mir doch, wie kanſt du wohl verſchmertzen,
Daß wenn ein kluger geiſt aus einem treuen hertzen
Dir einen gantzen tag ſein lieben hat geklagt,
Und dir manch ſchlüpffrig wort annehmlich vorgeſagt,
Wie kanſt du, frag ich, doch, nach ſo viel lieblichkeiten,
Der thorheit einen platz in deiner bruſt bereiten?
Wenn ſolch ein älbrer kerl dir ſeine gluthen nennt,
Und drauff ſo fort vergiſt, was er vorhin bekennt.
Wenn ein bemühter geiſt zu deinen zarten füſſen
Nach deinem willen ſich vor dieſem bücken müſſen,
Sag wie verträgſt du drauff den ſtoltzen hanſen doch,
Iſt dein verwirrtes haupt dir nicht ein centner-joch?
Wenn ein erfreuter geiſt dein hertz vorhin ergötzet,
Und durch den reinſten ſchertz in manche luſt geſetzet,
Wie ſieht dir dieſer an, der ſtetig traurig iſt,
Und öffters ſeiner ſelbſt vor hertzens-angſt vergiſt?
Nur eins noch, Sylvie, du muſt es mir entdecken,
Wie kan ſo mancher kopff dir luſt und lieb erwecken?
Und wenn du ſie verſchmähſt, warum erduldeſt du,
Was dir ſo ſehnlich folgt, mir aber ſtöhrt die ruh.
Wie oder haſt du luſt bey ſo bewandten ſachen,
Mich voller eyfferſucht und voller gram zu machen.
Nein ſag nur dieſes nicht; ich weiß dein hartes hertz
Verſtöſt den beſten auch, es lacht bey pein und ſchmertz,
Ein blöder aber wird zuletzt geſtehen müſſen,
Er ſey noch nicht vergnügt und werd auch nichts genieſſen.
Nein warlich ihre luſt macht meine ſchmertzen nicht,

Doch ſchaue, Sylvie, was mir die ſeele bricht:
Es kan mein zärtlich hertz auf keine weiß ertragen,
Daß ſich ein andrer darff an deine ſeite wagen,
Der mich zu ſtürtzen ſucht. Ich ſchwer es noch einmahl,
Er mache was er will, du bleibeſt ſtein und ſtahl,
Sein glück wahrhafftig nicht, wird mich in kumer bringen,
Ich weiß, es wird ihm ſo, wie mir bey dir gelingen.
Nur dieſes leid ich nicht, daß er von meiner pein
Ihm theil und helffte nimmt, und will gefehrte ſeyn.
Das iſt für mich zu viel, ſein wünſchen zu vertragen,
Obgleich er nichts dadurch als kummer wird erjagen.
Ach ein blut-armes glück vor ſolche liebes-glut!
Und dennoch wünſch ich mir diß ungetheilte gut;
Ach ſoll ich nicht einmahl, mein elend zu verſüſſen
Mein und der buhler glück von dir geſchieden wiſſen?
Ach kehrt mein ſeufftzer ſtets zu mehrung meiner pein
Von andern tauſenden begleitet bey dir ein!
Muß denn mein thränen-ſaltz vermiſcht mit fremden
rinnen,
Bleib ich in ewigkeit bey unruh-ſchwangern ſinnen.
Die ruhe, die ich will, die ſteht allein bey dir,
Ach ſchenck ſie, Sylvie, vergönn ſie eintzig mir,
Ich will, ich bloß allein, dich ſo vollkommen lieben,
Als wenn ſich andre dir zu tauſenden verſchrieben,
Verſuch es nur einmahl, geliebte Sylvie,
Und laß mir dieſes glück nach ſolchem centner-weh.
Verjag nur einen tag der nebenbuhler liebe,
Und dulde mich allein und meine reine triebe,
Vielleicht iſt, Sylvie, diß noch der beſte tag
Den ich, mein licht, mit dir auf erden haben mag.
Ich düncke mich zu viel, ich muß es ſelbſt geſtehen,
Und meiner liebe macht zwingt mich ſo weit zu gehen,
Die gröſſe meiner glut redt mir verwegen ein,
Ich hätte liebe gnug von dir geliebt zu ſeyn.
Ich ſpüre, daß mein geiſt, o ungeheure bürde!
Diß alles nachzuthun ihm unterſtehen würde,
Was deiner buhler ſchaar auch immer machen kan,

Von iedem, deucht es mir, nimmt er die minen an,
Er weiß es, wann er ſoll, ein toller narre werden,
Er weiß auch, wie er ſich vernünfftig muß gebehrden.
Die liebe flöſſet ihm bald luſt bald trauren ein,
Er kan bald mauerſtill, bald ausgelaſſen ſeyn.
Wodurch ſich ihrer viel in deine gnade bringen,
Das ſoll mir gantz allein durch mich allein gelingen,
Weil mein verliebtes hertz das alles in ſich ſchließt,
Was du bey vielen ſuchſt, und kaum zu finden iſt.
Verlaß denn, Sylvie, die ungeheure menge,
Die meine ſchmertzen macht, entreiß dich dem gedränge,
Wodurch dir nimmermehr dein glücke blühen kan,
Verjage dieſe ſchaar, und nimm allein mich an,
Mich deſſen treue glut, und unverfälſchtes lieben,
Eh nicht in aſche ſoll als meine bruſt zerſtieben.
Mein nutzen iſt es nicht, der hier mit unterſteckt,
Ich weiß, daß meine lehr die gröſte weißheit deckt.
Gewiß, es ſchaden dir ſo vieler buhler triebe,
Verlaſſe dieſen weg, verſchmähe dieſe liebe,
Und wann du diß gethan, ſo wirſt du denn geſtehn,
Ich hätte dir gewuſt ſo klug zur hand zu gehn,
Als meiner liebe ſelbſt; du wirſt es einſt bekennen,
Daß dein bißherig thun ein irrthum ſey zu nennen,
Und daß auf dieſer welt, wenn man nur einen liebt,
Es tauſendfache freud, und zucker-lüſte giebt,
Die tauſend buhler nicht, die ſich empfindlich kräncken,
Und ſonder hoffnung ſind, vermögen wegzuſchencken.

An eine Nonne.

E. G. B.

DArff ſich was weltliches in deine zelle wagen?
Darff wohl, o heilige, bey dir ein ſünder ſtehn?
Du pflegeſt ſonſten zwar mit engeln umzugehn;
Jedoch Gott ſelber will ſein haus uns nicht verſagen,
Wenn wir nur an die bruſt mit leid und reue ſchlagen;
Mich drückt der ſünden laſt; du wirſt dein lob erhöhn,

Woferne du mich läſt bey dir zur beichte gehn;
So laß dich doch um rath vor mein gewiſſen fragen,
Du biſt die prieſterinn ; dein leib iſt mein altar,
Die beyden lichter drauf ſind deiner augen paar;
Der tempel aber ſelbſt iſt deine dunckle zelle,
Ach ſprich mich, heilige, von meinen ſünden loß,
Die ſtraffe leg' ich dir gantz willig in den ſchooß,
Wo nicht, ſo bringet mich die ſchuld noch in die hölle.

Schäfer-Gedichte.

Saladin.

C. H.

MIlen und Saladin die zwey vertrauten hirten,
Die wurden neulich ein's ſich gäntzlich auſzugürten,
Sie legten taſch' und ſtab, mit dieſen auch den ſinn,
Und den geſtreckten leib zu jener buche hin.
Die heerde hatten ſie dem Damon übergeben,
Der muſte ſie gar offt des hütens überheben,
Davor verehrten ſie ihm denn bißweilen was,
Bald ein gefärbtes riet, bald ein geſchnittnes glas,
Bald ſüſſes ziegen-fleiſch, bald abgezogne felle,
(Davor gab er zugleich auch achtung auf die ſtälle)
Ja unlängſt gaben ſie (er trägts noch dieſe zeit)
Jhm ein noch taugliches, doch abgelegtes kleid.
Die hirten lagen da nur eine weile ſtille,
Jhr ſchlaff war einerley, als wie ihr gleicher wille,
Drauf fieng der Saladin zu dem Mileno an:
Jch weiß nicht, was mir fehlt, daß ich nicht ſchlaffen kan,
Es iſt als läge mir was irgend auf dem hertzen.
Es macht gar offte mir verdruß und ſeelen-ſchmertzen,
Kein eſſen ſchmeckt mir nicht, darzu hat meine bruſt,
Zu keinem ſpielen auch nicht die geringſte luſt,
Jch glaube, wo das ding noch länger ſo wird währen,
So muß ich wie ein lamm, das kranck iſt, ab mich zehren,
Ach wär' ich, liebſter freund; ach wär' ich doch nur todt,
So ſchlieff ich ja mit ruh' und fühlte keine noth.

Ich hab es längſt gemerckt, dir müſſe ſo was fehlen,
Fieng drauf Mileno an, du wolſt es zwar verhehlen,
Doch, glaub' es, als ich nechſt mich kaum zu dir genaht,
Daß dich dein eigner blick mir bald verrathen hat.
Ich dachte da bey mir: was muß den ſchäfer plagen,
Er hat ja ſonſt zu mir gar groſſe luſt getragen,
Itzt aber, da das feld doch luſtig, kömmt er mir
Sehr traurig, blaß, beſtürtzt und gantz verändert für.
Ich hatt' es dazumahl gantz büßlich nur vergeſſen,
Sonſt hätt' ich dich gefragt, und troſt dir zugemeſſen,
Als aber drauf dein fuß ſo eilends mich verließ,
So dacht' ich weiter nach, was wohl dein unmuth hieß.
Doch wuſt' ich lange mich in dich nicht recht zu finden,
Ich fand auch nichts, worauf ich ſicher konte gründen,
Ich gieng im walde rum, ich dachte hin und her,
Was doch dem Saladin wohl zugeſtoſſen wär.
Da kam ich ohngefehr und gleichſam in gedancken,
Auf einen ſeiten-weg, um den aus dornen rancken,
Die künſtliche natur hatt' einen zaum gemacht,
Dergleichen wol noch nie kein landmann hat erdacht.
Ich glaub', es hatte mir's der Pan ſo eingegeben,
Der Pan, der hirten-gott, der vor der ſchäfer leben
Als wie vor ſeines ſorgt; damit ich, Saladin,
Dir möchte dieſen dorn aus deinem fuſſe ziehn.
Da ſtund ein eichenbaum mit ſehr gekrümten zweigen,
(Ich dächt' ich wolt' ihn dir noch dieſe ſtunde zeigen,
Es war ein junger baum, ſonſt gleich, und ziemlich breit,
Und auf der rinde noch mit mooſſe nicht beſtreut,)
Da ſah' ich was mir nun die ohren könte räumen,
Doch dacht' ich: will Milen dir irgend hier was träumen,
Schläffſt du nicht irgend auch? doch nein, ich ſeh's gewiß,
Ich fühlt auch ja vorher, da mich ein käfer biß.
Es hat zwar Saladin ſich offtermahls vermeſſen,
Er habe Lislichen vorlängſten ſchon vergeſſen,
Alleine dieſe ſchrifft, die in den baum gehaun,
Läſt ſeine regungen mich gar zu deutlich ſchaun.
Sie hieß: (ich weiß zwar nicht, ob ich's noch werde wiſſen,

Und ob die zeit ſie mir nicht aus der acht geriſſen)
Ach treuer Saladin? weil du ſo treu geliebt,
So wird auch deine bruſt ſo ungemein betrübt,
Du biſt itzt anders wo, und wirſt in fremder erden
Um deine Liſilis zur leiche müſſen werden,
Ich weiß, ich ſterbe hier, du aber, liebſter baum,
Gib meinem ſchatten denn, wie dieſen klagen raum.
Was meinſt du Saladin? iſt diß nur ein gerüchte,
Wie du es ſonſt genennt? ach nein, in dem geſichte
Da leſ' ich, was ich nechſt an jener eiche laß,
Du färbſt dich und wirſt blaß und ich erfahre was.
Nun ich beſchwere dich bey allen hirten-göttern,
Beym wunder-groſſen Pan' und unſrer heerd' errettern,
Verheele mir's nicht mehr, bekenne, was dich plagt,
Was du mir wirſt vertraun, das bleibt unnachgeſagt.
Du haſt ja, Saladin, von mehr als ſieben jahren
Schon meinen treuen mund und freundſchafft wohl erfahren,
Mich wundert, daß du mir nicht dieſes auch vertraut,
Da du ſonſt groſſe ſtück auf meine treu gebaut.
Hier fieng nun Saladin, Milenen an zu bitten,
Er möcht' ihn doch nicht mehr mit kummer überſchütten,
Er hätte vor genung gelitten und gehört,
Nun würd' auch ſeine laſt durch den verweiß gemehrt.
Mileno, ſprach er drauf, ich ſchwere bey den bäumen,
Worunter ich mir offt ließ von der liebe träumen,
Daß ich dich habe ſtets nach hirten-brauch geliebt,
Und im geringſten nicht dir deine bruſt betrübt.
Wenn ich mein wollen-vieh auf eine trifft getrieben,
So hab' ich gleich gefragt: wo iſt Mileno blieben?
Ich hab ihn nicht geſehn; wenn ich mein vieh getränckt,
So fragt' ich: hat Milen dem ſeinen ſchon geſchenckt?
Ein tag wurd' ohne dich mir faſt zu einem jahre;
Erſah' ich dich denn wo an deinem ſchwartzen haare,
So war's, als gienge mir mein licht und ſchatten auf,
Und ich nahm augenblicks zu dir dann meinen lauff.
Wuſt ich ein vogel-neſt, wie nechſt die ringel-tauben,

So wolt' ich ohne dich daſſelbe nicht berauben,
  Ich kam vorher zu dir, und ſagte: komm Milen,
  Wir wollen auf den raub zu dem wacholder gehn,
Und da die junge zucht der tauben übereilen,
Auch, wo es dir gefällt, ſie unter uns dann theilen.
  Könt'ſt du nicht mit mir gehn, ſo gieng ich auch nicht hin,
  Denn deine gegenwart war mehr als der gewinn.
Daß aber ich, Milen, mit dieſem meinem lieben
Und meiner Liſilis ſo bin zurücke blieben,
  Das nimm nicht übel auf: weil du mich treu geliebt,
  So hab' ich ſtets befürcht, du würd'ſt dadurch betrübt.
Doch will zur ſtraff' ich ietzt die gantze ſach' erzehlen,
Die mich, du haſt's gemerckt, bis dato pflegt zu quälen,
  Nur hör' es mit gedult, betrübe dich auch nicht,
  Weil mir von neuen ſonſt mein hertz in ſtücken bricht.
Seither, daß ich gemuſt Elyſien verlaſſen,
In dem ich mir doch einſt gewünſchet zu erblaſſen,
  Elyſien, das land, das unſer groſſer Pan
  Und alles hirten-volck nicht gnugſam loben kan;
Als mich, wie ich geſagt, mein Elis nun verdrunge,
(Elyſien liegt mir noch immer auf der zunge)
  So gab ich höchſt betrübt ihm' einen abſchieds-kuß,
  Und goß ein thränen-meer in ſeinen Oder-fluß.
Ach! mein Miken, ich kan es dir unmöglich ſagen,
Was ich vor hertzeleid und jammer da ertragen,
  Zumahl da Liſilis, ein hirten-kind allda,
  Beſtürtzt und faſt wie todt ſo ſehnlich nach mir ſah.
Das wetter kan ſo ſehr nicht dem getreyde ſchaden,
Kein feind mit ſo viel noth das arme feld beladen,
  Als mein gemüthe hat zur ſelben zeit geſpürt,
  Es war, als hätte mich ein donner-ſchlag berührt.
Bald wolt' ich wieder mich zu ihr zurücke wenden,
Denn ich getraute mir's nicht ohne ſie zu enden,
  Ich kehrt auch vielmahl um. Ach aber meine pein
  Die konte dieſes mahl nicht mehr gehoben ſeyn.
Die heerde haben wir ſchon dreymahl abgeſchoren,
Der moſt der iſt auch ſchon ſo vielmahl abgejohren,

Daß ich ſie nicht geſehn. Was meynſt du nun, Milen,
Wie deinem Saladin diß muß zu hertzen gehn?
Zudem gefallen mir auch hier die ſchäffer-hütten,
Der hirten lebens-art, der ſchäfferinnen ſitten
Faſt im geringſten nicht, und wär'ſt du nicht bey mir,
Ich glaub', ich wäre ſchon vorlängſten nicht mehr hier.
Es giebt gar kahle trifft das ufer an der Elbe,
Die ſchäfferinnen ſind auch meiſtentheils ſehr gelbe,
Und etwas bauren-ſtoltz, ſie bilden ſich was ein,
Und meynen wunder! was ſie vor geſichter ſeyn.
Ach ſolten ſie einmahl nur in mein Elis riechen,
Gewiß, ſie würden ſich vor denen da verkriechen,
Die nur das mittel ſeyn; ach liebſtes vaterland!
Jtzt wird dein werth von mir erſt nach verdienſt erkandt.
Zudem ſo giebt es hier auch naſe-weiſe hirten,
Die ſoll nun unſereins bey tag' und nacht bewirthen,
Die tadeln offtermahls auch unſrer flöte klang,
Da doch wie froſch-geſchrey ihr alberer geſang.
Nechſt ließ ein ſolcher mann bey mir ein lied beſtellen,
Da's fertig! wolt er nun ein kluges urtheil fällen,
Und ſprach: das lied gefällt mir im geringſten nicht,
Es iſt nicht hoch genung und prächtig eingericht.
Darüber muſt ich wohl recht in dem hertzen lachen,
Daß ſich ein Corydon ſo mauſig wolte machen,
Der doch ſo viel davon, als wie der bock verſteht,
Der forne vor der heerd' aus ſtoltz und hoffarth geht.
Es iſt in dieſer flur dahin nun leider! kommen,
Wenn man nicht ihren ſinn in obacht hat genommen,
Und marmor, purpur, gold und ſonn' hinein gebracht,
So wird's, o unverſtand! von ihnen ausgelacht.
Die gänſe wollen nun itzund die ſchwäne lehren,
Wie man der lieder zier aufs neuſte ſoll vermehren,
Der wörter ſchmincke muß hinein geſchmieret ſeyn,
Sonſt geht es ihnen nicht in ihren kopff hinein.
Allein Elyſien, ach! daß ich dran gedencke,
Und mit dem nahmen auch mich faſt zu tode kräncke
Elyſien das ſingt, und lehrt die ſinge-kunſt,

Der andern flöten-thon iſt gegen ihm ein dunſt.
Ich ſelber habe da mich meiſtentheils befliſſen,
Die ſchöne Liſilis mit liedern zu begrüſſen,
Sie nahm' es auch geneigt, wie andre nymphen an,
Die man mit liedern da ſehr wohl vergnügen kan,
Doch was verweil ich mich, ich muß es dir nur ſagen,
Daß ich zur Liſis ſtets die gröſte gunſt getragen,
Ich war in ihre pracht recht inniglich verliebt,
Die, weil ich ſie nicht ſeh, mich itzt ſo ſehr betrübt.
Da wo der Oder-fluß die überſchiffte fluthen
Reibt an ein fruchtbar land und an geſchwanckte ruthen,
Da wo die vaterſtadt in ihm den ſchatten macht,
Und unſer hirten-volck um deren nymphen wacht;
War ein erhabner ort mit bäumen rings umgeben,
So luſtig, daß nach ihm auch fremde hirten ſtreben,
Dahin verfügte ſich die gantze hirten-ſchaar,
Wenn allen vom Montan was vorzutragen war.
Es kamen auch dahin die ſchönen ſchäferinnen,
Wir ſtunden um ſie rum, ſie ſaſſen mitten innen,
Und hörten alle da den hirten-lehrer an!
Und was der groſſe Pan vor wunder hat gethan.
Allein da klebt' ich mehr an meiner Liſis augen,
Und wolt aus ihnen mir beliebtre lehren ſaugen,
Sie muſte Panin ſeyn, ſie ſtellt' auch dieſe zier,
Die unſern Göttern gleicht, am allerbeſten für.
Die kleider, die ſie trug, die waren weiß wie wolle,
Die haare rund gedreht wie eine wollen-rolle,
Auf dieſen lag ein krantz von qvendel, roßmarin,
Und ſchien, als fiengen da die wieſen an zublühn.
Die augen waren ſchwartz, und gleich den maulbeer-trauben:
Ach liebſter hertzens-freund du kanſt mir's gar nicht glauben
Wie diß ſo ſchöne ließ, es war ſo wohl gemacht,
Daß mir darüber noch das hertz im leibe lacht.
In ihren händen war ein ſtab mit laub umwunden,
(Dergleichen nymphen-tracht mein Elis hat erfunden)

Den führte ſie ſehr wohl und ſetzt' ihn zierlich an,
Daß ihr es keine hat darinnen gleich gethan.
Milen, ach könt' ich itzt auf meinen ſeufftzern fahren.
Ich flöge heute noch zu Elis hirten-ſchaaren
Und zu der Liſis hin. Ach Liſis, liebſtes kind
Daß wir itzunder doch ſo weit entfernet ſind.
Ich werde mich noch wol hier gar zu tode grämen,
Und fang' allmählich an ſchon ziemlich abzunehmen,
Mich deucht, daß auch mein vieh ſchon mager worden ſey,
Nachdem es hört, wie ich ſo ſehr vor liebe ſchrey.
Die böcke pflegen nicht, wie vormahls, rumzuſpringen,
Vielleichte, weil ſie mich ſo kläglich hören ſingen,
Die lämmer blöcken nicht ſo ſtarck als wie vorhin,
Vielleichte wiſſen ſies, daß ich ſo troſt-loß bin.
Der hammel der vorhin auf und auch um mich ſprunge
Und mich zum lachen offt durch ſeine ſtellung zwunge,
Der will ietzund beſtürtzt zu meinen füſſen ruhn,
Und nicht ſo luſtig mehr, als wie noch neulich thun.
Ach hilff mir groſſer Pan ! wird mir mein wunſch gelingen,
Will ich ein ſaugend lamm zu deinem opffer bringen,
Ich will auch dein altar und deiner gottheit hauß
Auffs allerprächtigſte mit laubwerck zieren aus.
Milen, ich bin von angſt und auch vom reden müde,
Drum laß mich, liebſter freund, ietzunder nun zu friede,
Und wo ich noch ietzt was von dir erbitten kan,
So fang ein liebes-lied von meiner Liſis an.
Milen, der biß hieher mit ſchmertzen zugehöret,
Der hätte durch ein lied die Liſis nun verehret,
Allein der himmel fieng ein wetter an zu dreun,
Drum muſt es dieſesmahl nur aufgeſchoben ſeyn.
Es war den gantzen tag geſchwühl' und heiß geweſen,
Da ihnen ſie den baum zur kühlung auserleſen,
(Den baum, der noch betrübt um Saladinen ſteht,
Und um die Liſilis mit ihm im leide geht.)
Drum war's kein wunder nicht; der wind fing an zu pfeiffen
Und durch der bäume laub mit ungeſtüm zu ſtreiffen,

Da hatte dieſes paar der hirten hohe zeit,
Wo ſie nicht wolten ſeyn vom regen eingeweiht.
Sie lieſſen eilends fort vor dieſes wetters wütten,
Zu ihren in der näh gebauten ſchäfer-hütten,
Und ſorgten nach dem tantz' und dieſer liebes noth,
Auf ein erqvickendes und gutes abend-brodt.

Schäfer-Gedichte.
Klagen der Verliebten.
C. H.

DAs wetter war zu naß das ſchaf-vieh auszutreiben,
Drum muſten unſre zwey in ihren hütten bleiben,
Und jenes eingeſtallt. Die zeit ward beyden lang,
So daß ſie auch das vieh zu vielen blöcken zwang.
Die ſchäfer lieſſen zeug und taſchen aufgehangen,
Und ſonnen hin und her, was itzund anzufangen,
Womit ihr trüber tag könt ausgekläret ſeyn,
Da fiel Milenen diß zum zeitvertreiben ein,
Er ſprach: wir müſſen vor, eh ſonſt was anzuheben,
Dem eingeſtallten vieh ein morgen-futter geben,
Und daß uns auch hernach der magen nicht verſtört,
Jhm ſo viel butter-brodt, als früh vor ihn gehört:
Drauff will ich, Saladin, dir nach der reyh' erzehlen,
Mit was vor klagen ſich die buhler-hirten qvälen.
Du haſt mich geſtern ſelbſt auf dieſe ſprünge bracht,
Da du durch deinen ſchall den wald betrübt gemacht.
Es wolte Saladin hierzu ſich nicht geſtehen,
Er ſprach: es ſcheint, als wenn auf mich diß ſolte gehen,
Doch, wo ich unrecht bin, ſo ſey es denn gewagt,
Wer acht's, hat doch der Pan offt ſelber ſo geklagt.
Drauff fieng Mileno an die wahrheit herzuſagen:
Kein volck das muß ſich mehr mit den gedancken ſchlagen,
Als das, ſo ſeine bruſt dem lieben eingeräumt,
Und ſo bey tag als nacht von ſeiner liebſten träumt.
Der kummer möchte mich, wie ſie die liebe, freſſen,
Wenn ich ihr gantzes thun bey mir offt nachgemeſſen,

Wenn ich offt überlegt, was ſie des tages thun,
Wie ſie bey nacht auch nie mit frieden können ruhn.
Wenn kaum der frühe tag zu ſcheinen angefangen,
Und eh ſie noch in ſtall das vieh zu futtern gangen,
So geht bey manchen ſchon das liebes-klagen an,
Damit er auch was rechts den tag verbringen kan.
Und eh' er noch ein wort gedacht von ſeinen ſchaafen,
So denckt er ſchon bey ſich, wie Liſis hat geſchlaffen,
Die Liſis, die ihn feſt in ihren banden hält,
Ob irgend auch ein traum ihn ihr hat vorgeſtellt.
Ach könt' ich, ſpricht er drauf, davon doch nachricht hören!
Ich wolte gerne drum ein ziegenfell verehren,
Ja wäre diß zu ſchlecht, ſo geb' ich ſonſt noch was,
Ich hätt' auch da darzu ein ſchön geſchnittnes glaß.
Es hat des künſtlers hand in ſelbiges gegraben,
Wie unſre ſchäfer ſich verliebt geſtellet haben,
Zum erſten ſteht der Pan mit fichten-laub' umkrönt,
Wie er die Syrinx rufft, die ihn doch nur verhöhnt.
Menalcas ſteht bey ihm, der Damon auf der ſeiten,
Der Damon, der ſich ſtets behängt mit ziegen-häuten,
Der Damon, der ihm hat auf Elis fetter trifft
Nicht ein geringes lob durch manches lied geſtifft.
Diß ſag ich, wolt' ich ihm von hertzen gerne geben,
Könt' ich nur einen troſt aus ſeiner poſt erheben,
Allein ich merck es ſchon, ich bin darzu verſehn,
Daß ich vergebens ſoll nach troſt und hülffe flehn.
Hört er denn ohngefehr ſchon andre drauſſen pfeiffen,
So fängt er an den ſtab und taſche zu ergreiffen,
Und treibet über hals und kopff ſein ſchaf-vieh naus,
Und dann ſo läſſet er erſt ſeine klagen aus.
Da möchte nun davon die welt in ſtücken fallen,
Da muß berg, thal und wald von ſeiner lieb erſchallen,
Da wird die ſchäfer-magd durch ſein geſchrey verehrt,
Vor die offt kaum ein blick, geſchweig' ein lied gehört.
Da ſchallt der gantze wald von Briſis und Liſetten,
(Wenn dieſe menſcher noch was ſchönes an ſich hätten!)

Da gehts: ach grauſamer und harter himmels-ſchluß!
Daß ich ietzund von der entfernet leben muß.
Die tage werden mir zu langen trauer-jahren,
Was muß ich nicht vor dampff und hertzeleid erfahren,
Jch leb' in lauter furcht, daß nicht ein fremder knecht
Auf meine Doris paſt und ihre neigung ſchwächt.
Und's iſt auch denn wohl wahr. Ach ſolt' er's einmahl ſchauen,
Wenn ihr der Corydon den rücken pflegt zu krauen,
Jch glaub' er hienge ſich (wenns nicht verbothen wär)
Und holte ſich den ſpieß zu ſeiner rache her.
Ach! kriegt ich einen winck von dieſem nur zu wiſſen,
So müſt' ich augenblicks die augen-lieder ſchlieſſen,
Auf meiner zungen ſitzt ohndem mir ſchon der todt,
(Allein im hertzen hat's denn noch wol keine noth.)
Bald muß ihr ſauler blick den ſonnen-ſtrahlen gleichen,
Bald muß der gelben haut des marmels weiſſe weichen,
Bald iſt in Elis nicht ſo eine ſchöne magd.
(Das bey viel tauſenden doch zehnmahl beßre hat.)
Hat er ſie wo geſehn bey einem andern ſtehen,
So heiſt's, er müſſe nun, als wie ein licht vergehen,
Er wünſche diß nur noch, daß wenn er ſchon dahin,
Sie ſagen möcht': Ach! daß ich ſein beraubet bin.
Wird ſie ihm irgend kranck, ſo iſt die welt zu enge
Vor ſeiner klagen thon und vor ſein hertz-gedränge,
Bald wird ſie ihm zu fett, bald hat man ſie behext,
(Weil ihr vielleicht der bauch etwas zu dicke wächſt.)
Stirbt ſie denn gar dahin, ſo heiſſen ſeine lieder:
Gebt himmel, erd' und lufft mir meine ſchöne wieder,
Da wird er voller zorn, da wird er erſt recht thum,
Und ſchlüge ſich wohl gar mit erd' und himmel rum.
Hat er ſich denn nun ſatt und kräffte-los geſchrien,
So hört er doch nicht auf ſich ferner zu bemühen,
Er thut was ihm beliebt, was er vor nöthig hält,
Die ſchaafe mögen thun was ihnen wohl gefällt:
Die durch ihr blöcken denn in ſein geblöcke ſingen,
Daß dem der's hört, das ohr in ſtücken möchte ſpringen,

Doch ſind dieſelbigen weit klüger noch als er,
Er thut es mit bedacht, ſie thun es ohngefehr:
Es wäre denn, daß ſie ihn klüger wolten machen,
Und meynten durch ihr ſchreyn darum ihn auszulachen,
Drum kehren ſie auch meiſt die mäuler auf ihn zu,
Damit er's mercken kan, warum's die heerde thu.
Bald pflegt er ſeine noth den bäumen einzuſchnitzeln,
Bald ſeinen hirten-ſtab mit nahmen zu bekritzeln,
Die ſchlieſt er auch ſo wol mit eichen-zweigen ein,
Als würden ſie allda unausgeſchabet ſeyn.
Der henger hat ihn auch ſo offtermahls geritten,
Daß er im walde faſt die bäume durchgeſchnitten,
Und glaub' ich, wo ſich eh'ſt ein groſſer wind erregt,
Daß er den gantzen wald zu boden niederſchlägt.
Steht gleich ſchon überall' ihr nahmen eingegraben:
So wiederholt ers doch, wenn er herum kan draben,
Er pfleget ihn ſo tieff denſelben einzuhaun,
Daß man vorm wald' ihn kan ein viertel-weges ſchaun.
Bald leget er ſich hin auff einen grünen raſen,
Als wolt' er da vor angſt, wie ſeine lämmer, graſen,
Die taſche ſchmeiſt er hin, die ſo nach brodte reucht,
Zu welcher ſich denn bald der hund Melampo ſchleicht,
Und auch derſelbigen pflegt ſeine noth zu klagen,
Die, wenn ſie nur geſpickt, ihm bald weiß troſt zu ſagen,
Worüber er ſich denn manchmal ſo ſehr befriſt,
Daß er zum hüten drauff nicht ſo geſchickt mehr iſt.
Dann leget dieſer ſich dem hirten an die ſeite,
Da machet denn der wolff im augenblicke beute,
Und holt ein lamm hinweg; da ſieht der haſe nun,
Was ſolche liebe kan vor groſſen ſchaden thun.
Dich aber, Saladin, dich muß ich doch noch loben,
Daß du vor liebe nicht wie jene pflegſt zu toben,
Du biſt zwar auch verliebt und läſt dein trauren ſehn,
Doch pflegt's zu rechter zeit und kläglich zu geſchehn.
Ich ſelber kan mich auch der liebe nicht erwehren,
Doch laß ich mir durch ſie den kopff nicht ſo verkehren,
Ich klag' auch manchesmahl, doch bin ich dann allein,

Und pflegt mein ort darzu der hirten brunn zu ſeyn.
Mit dem vertauſch' ich denn zuweilen meine hütte,
Und nehme Celien, (nur in gedancken) mitte,
Da ſang ich denn mein wort, vermiſcht mit thränen an,
Und klage, was ich nur vor weinen klagen kan.
Doch es iſt hohe zeit das plaudern zu beſchlieſſen.
Jtzt fällt mir's ein, daß wir das vieh noch füttern müſſen,
Wir haben's vor verſäumt, das macht die liebes-noth,
Die bringt mein vieh' um's graß, und mich um's morgen-brodt.
Hierauff ſo giengen ſie mit futter zu den ſtällen;
Als ſie Melamp' erſah, ſo fieng er an zu bellen,
Und fordert' auch vor ſich mit ſchmeicheln ſeine part,
Auf die mit ſchmertzen er den halben tag gewart.
Nachdem ſie beyde nun vom füttern wiederkommen,
So haben ſie auch erſt ihr frühſtück eingenommen,
Das nach der ſonne doch eh mittags-mahlzeit war.
Nach tiſche ward auch drauf der himmel wieder klar.

An ſeine reime.

Lauf, lauf geringes buch in der Albine hand,
Die für den weiſſen zwirn den ſcepter ſolte führen,
Doch hüte dich genau für ihrer augen-brand,
Sonſt werd' ich dich gewiß, als wie mich ſelbſt, verliehren.
Mein hertze müſte dir ietzund gefehrte ſeyn,
Hätt' es Albine nicht und drengt' es mit den flammen.
Läſt ihre höflichkeit auch ſchlechte blätter ein,
So kömmt alsdenn mein hertz und auch mein reim zuſammen.

Galante und verliebte Arien.

Klage über ihre abweſenheit.

1.

Seither, Aſterie, mein abgott meiner ſeele,
Jch durch den harten himmels-ſchluß

Von dir entfernet leben muß;
Hab lebend ich geſchwebt in einer todten-höle.
Die bange einſamkeit ſchreckt meine ſtille bruſt,
Der unſre qvaal und pein und marter recht bewuſt.

2.

Jedwede ſtunde kan von tauſend ſeufftzern zeigen,
Mein ein'ger thon iſt ach! und weh!
Mein wort: wo iſt Aſterie?
Der meiner ſeele hat verſchworen ſich zu eigen,
Glaub, daß die lufft, die ſich um deine brüſte findt,
Und ihre kugeln rührt, ſey meiner ſeufftzer wind.

3.

Noch iſt kein freuden-ſtern bey meiner nacht erſchienen,
Mein tag hegt keine ſonne nicht,
Nachdem dein auge mir gebricht,
Nur finſterniß will mir zu allen ſeiten dienen.
Ein jammer-reicher ſchmertz nagt meinen matten geiſt,
Der auſſer dir nicht kennt dieß, was vergnügen heiſt.

4.

Ach! daß nur gar zu ſehr mein hertz erfahren müſſen,
Was ſey vor höllen-ſchwehre pein
Bey dem geliebten nicht zu ſeyn,
Sie nicht zu ſehen, nicht zu ſprechen, nicht zu küſſen;
Vielleicht wird meine ſeel ſo ungemein betrübt,
Weil in der welt kein menſch, als ich, ſo treulich liebt!

5.

Doch trag ich alles dieß mit mehr als ſtillem hertzen,
Und nehme mit gedult dies an,
Was meine macht nicht ändern kan,
Es wird doch auch ein ziel geſetzt ſeyn meinen ſchmertzen;
Die nacht vergeht, es bleibt nicht ſturmwind immerdar;
Ein trüber brunnen wird doch endlich wieder klar.

6.

Der ſchmertzen-zucker will, die hoffnung, mir liebkoſen,
Die deiner augen ſonnen-licht
Mit tauſend ſtrahlen mir verſpricht,
Micht däucht, ich gehe ſchon auf einer bahn von roſen,

Und wie mein muntrer fuß die lilien-ſpur berührt,
Die meinen durſtgen mund zu deinen qvellen führt.

7.

Alsdenn wird tag und nacht ſich von einander ſcheiden,
Denn wird mein kind, Aſterie,
In deinem ſüſſen himmels-klee
Mein faſt erſtorbner leib die matten geiſter weiden,
Denn reichet mir dein mund was ſüſſers als confect
Und ich dir einen kuß, der nach dem hertzen ſchmeckt.

Die verliebte ſehnſucht.

1.

So kan ich länger doch nicht ſchweigen,
Mein hertze nimmt die ſehnſucht ein,
Es will ſich faſt zum tode neigen,
Und länger nicht mehr meine ſeyn,
Es ſucht bey dir, mein kind, ſein halb verlohrnes leben,
Ach: warum willt du es ihm doch nicht wieder geben.

2.

Man ſoll ja ſeinem nechſten dienen
In allem was geſchehen kan;
Und ziehen gleich die klugen bienen
Den honig von den roſen an,
So muß der roſe doch geruch und ſchönheit bleiben;
Der ruhm beſteht auf dem, was andre leute gläuben.

3.

Da wird, was öffters voller flecken,
Für rein und ſchöne doch geſchätzt,
Und welche in der hoheit ſtecken,
Die werden unten an geſetzt,
Was weiß der pöbel denn ob ich bey dir geweſen,
Weil man das ding ja nicht kan aus der ſtirne leſen.

4.

Sucht ihm ein ſtorch zu ſeinen zeiten
Für ſchnee und kälte doch ein loch;
So kanſt du mirs nicht übel deuten,

Ich ſuchte vor und ſuche noch,
Drum laß mich, liebſtes kind, nur endlich bey dir finden,
Die höle, die mein hertz vom froſte kan entbinden.

5.

Und fürchſt du etwan einen ſchaden,
Daß früchte könten draus entſtehn,
Damit dein ſchöner leib beladen,
Alsdenn zu winckel müſte gehn,
So wird die ſchnöde furcht durch dieſes leicht verſchwinden;
Wer vor dem dorffe ſchieſt kan keine ſcheun anzünden.

Die ſteinerne ſchönheit.

1.

Gläntzende ſtrahlen der blitzenden jugend,
Muſter der erden und wunder der welt,
Streue das leuchtende feuer der tugend
Uber dein funckelndes roſen-gezelt,
Tödte dein hertze von ertze, von ſtein,
Wilt du nicht gantz unempfindlich mir ſeyn.

2.

Leugneſt du, ſchöne, nach deinem behagen,
Daß du von ſteine zuſammen geſetzt,
Wälder und felder, die werden dirs ſagen,
Wie du mich grauſame, ſtündlich verletzt;
Daphnis, Narciſſus, die Hirten und Pan
Klagen die ſteinerne härtigkeit an.

3.

Glaube nicht, ſchönſte, daß ich dich will loben,
Gleichſt du gleich Paphos und Jliums pracht;
Wird in den tempeln zu götzen erhoben,
Was aus dem ſchwereſten ſteine gemacht;
Stellſt du dich weicher als dieſe bey mir,
Sind doch die glieder gantz ſteinern an dir.

4.

Jupiter machte die güldene haare,
Aber von chryſolith und von magnet.

Dieſes iſt, ſchöne, die koſtbare waare,
Welche dir nunmehr am beſten anſteht;
Chryſopus, agtſtein und gelber ſaphir,
Sagen, die haare ſeyn ſteinern an dir.

5.

Gläntzend iſt an dir die ſtirne zu ſchauen,
Frölich und munter und ohne verdacht,
Aber wer darff dem geſichte vertrauen,
Weil es aus härteſtem marmor gemacht;
Kanſt du nicht lieben, o ſüſſeſte zier!
Glaub' es, die ſtirne iſt ſteinern an dir.

6.

Schönſte, wie ſind doch ſo niedlich die brüſte,
Weiß als albaſter mit türckis durchetzt,
An dem milch-lieblichen liebes-gerüſte
Stehen rubinen zuförderſt geſetzt;
Bürgeſt du aber die berge vor mir,
Ruff' ich die brüſte ſind ſteinern an dir

7.

Warum ſieht aber dein angeſicht dunckel?
Hat dir die liebe was liebes verletzt?
Haſt du nicht augen? Ja, zweene carfunckel,
Wurden für augen ins antlitz geſetzt;
Streuſt du nicht goldene ſtrahlen zu mir,
Glaub es die augen ſind ſteinern an dir.

8.

Artig durchflinckern die roſen die wangen,
Wenn ſie durch lachen geziereter ſeyn,
Aber wenn ich ſie will küſſend umfangen,
Sind ſie nicht anders als ſardiſcher ſtein;
Wilt dus noch leugnen mein engel, vor mir?
Glaub es, die wangen ſind ſteinern an dir.

9.

Zwar in dem purpurnen blute der ſchnecken,
Sind die verzuckerte lippen genetzt,
Aber es müſſen corallen ſie decken,
Weil man ſich immer an ihnen verletzt;

Hälſt du mir ferner dieß muſchelwerck für,
Glaub ich, die lippen ſind ſteinern an dir.

10.

Summa, die nägel, die finger, die glieder,
Welche bey andern vor göttlich geacht,
Aermchen und beinchen, des angeſichts lieder,
Sind von der mutter der perlen gemacht.
Zeigſt du nicht, ſeelgen, die perlene zier,
Alle die glieder ſind ſteinern an dir.

11.

Andere ſagen von demantnen hertzen,
Andere ſetzen noch kieſel darzu,
Ich kan in wahrheit, o hertze! nicht ſchertzen,
Hertze, der donnerſtein ſelber biſt du;
Zitterſt und lauffeſt du, engel, vor mir,
Glaub es, das hertze iſt ſteinern an dir.

12,

Würd' es ſo leichte mit blute gezwungen,
Wie ſich ſonſt zwingen der diamant läſt,
Wären mir längſten die adern geſprungen,
Aber der donnerſtein bleibet zu feſt,
Daß ich nun ſagen muß: ſteinerne zier,
Alles iſt härter als ſteine bey dir.

An Libindgen.

1.

Güldenes roſen-kind! Perlene wangen!
Edelſte blume! mein ſchönſtes verlangen;
Deine verrichtung der himmliſchen tugend,
Schmücket die güldenen roſen der jugend.

2.

Silberne lilgen-bruſt! laſſe dich küſſen,
Niedliches leibgen! komm laß dich umſchlieſſen,
Deinen narciſſen-weiß-ſeidenen händen,
Will ich mich immer und ewig verpfänden.

3.
Milcherne wangen, was wolt ihr euch ſchämen,
Meine verliebete lippen zu nehmen,
Sind doch die lippen auf unſeren wangen,
Alle bey einerley ſonn aufgegangen.

4.
Laß uns denn küſſen, dieweil wir noch blühen,
Eh uns die roſen der wangen wegziehen;
Wenn uns das alter die blumen wird nehmen,
Wird ſich kein mäulgen zum küſſen beqvemen.

5.
Schau, wie die beyden Narciſſen dort ſtehen,
Gleich wie ſie wolten zur ſtunde vergehen;
Ja auch der roſen-knopf will ſich verſchlieſſen,
Laß mich, ich will ihn mit waſſer begieſſen.

6.
Nun mein Libindgen, mein eintzigs verlangen,
Laß mich doch deinen mund küſſend umfangen,
Wird nur dein mäulgen mich ietzund durchſüſſen,
Will ich dich tauſendmahl wiederum küſſen.

An dieſelbe.

1.
LIbindgen nur noch einen ſatz,
Nicht wegre dich mein kind, mein ſchatz,
Mir ſelbſt den feuchten mund zu bieten;
Nimm zung und lippen willig ein,
Und laß die deinen munter ſeyn,
Aus heiſſem trieb in mich zu wüten.

2.
Entblöſſe deine marmel-bruſt,
Das reiche bergwerck aller luſt,
Laß mich dein ſchnee-gebürge ſchauen,
Das zweyfach durch die glut ſich trennt,
Und ſtets voll heiſſer flammen brennt,
Die kalten hertzen aufzutauen.

3. Sieh

3.

Sieh da! mein hertze giebt ſich bloß,
So wird ſich ja dein zarter ſchooß,
In dieſem ſtück mir gleich bezeugen,
Ich ſchwer dir einen, theuren eid,
Daß ich dagegen iederzeit
Getreu will ſeyn und ewig ſchweigen.

Auf ihre ſchönheit.

1.

DEin ſchöner mund kan roſen überſteigen,
Und wenn dein arm mit der narciſſe ſpielt,
Muß ſie beſchämt ihr haupt zur erden neigen,
Weil ſie die macht von deiner ſchönheit fühlt;
Denn deiner hand gebleichte ſilber-lilgen
Die können ſchnee und alabaſter tilgen.

2.

Mein antlitz bricht, wenn dein entflammtes blitzen,
Durch ſchwartze nacht verbulter augen ſchlägt,
Ja wenn ſich will dein heiſſer blitz erhitzen,
Der meinen geiſt ſchier in die aſche legt,
So muß das gold der ſonnen dieſer erden,
In einem nu erblaſt und dunckel werden.

3.

Die nackte bruſt geſpitzet mit rubinen,
Der ſchöne hals mit perlen überſchneit,
Die ſind der ort, wo Venus mir erſchienen,
Und wo ihr ſohn mir waffen zubereit,
Kurtz, du allein, (ich rede frey von höhnen)
Biſt und wirſt ſeyn die krone aller ſchönen.

An die Doris.

1.

GLaubt meine Doris nicht, daß Seladon ſie liebe,
Und ihr das lieben hat gelehrt?
Ihr erſter blick, der mich beehrt,

Nahm meiner ſeite gleich des paradieſes riebe,
So daß mein fleiſch und bein ſich ietzt in Doris liebt,
Und, was er hier erlernt, an ſeinem meiſter übt.

2

Du weiſt, was erſtlich mir dein auge vorgeſchrieben,
Als ich, dein ſchüler, dich geſehn,
Iſts gleich vorlängſten ſchon geſchehn,
Hat von der vorſchrifft doch die zeit nichts ausgerieben;
Ein weiden-riß das bleibt, wie man es einmahl bricht,
Und wie man ſich gewehnt, ſo bleibt das hertz gericht.

3.

Die liebe wird nicht alt, ſie wächſet mit den jahren,
Das kleinſte feur wird endlich glut,
Ein brunn macht letzlich eine fluth,
Die zeit bezeucht den felß mit mooß als eignen haaren;
Soll denn mein hertze nun nach vieler jahre ſchein,
Die deine ſonne macht, nicht auch ein Aetna ſeyn?

4.

Ich habe, Doris, dich zu lieben mich gewehnet,
Und kan nicht wieder davon ab,
Verſcharre mich ins tiefſte grab,
Die ſeele ſtirbt doch nicht, die ſich nach deiner ſehnet.
Dich kennen ohnverliebt, das kan ich nicht zugleich,
Mein hertz iſt zu verliebt; du biſt zu tugendreich.

5.

Laß die beſtändigkeit dich aber auch bewegen,
Du wirſt doch Seladons nicht loß,
Du haſt ja fleiſch in deiner ſchooß,
So rege denn es auch nach meines hertzens ſchlägen,
Durch vieles fallen weicht ein tropfen. felß und ſtein;
Du, ſchönſte Doris, kanſt ja auch nicht härter ſeyn.

6.

Du kanſt. erweg es nur, dein eigen werck nicht haſſen,
Wer tadelt. was er hat gelehrt?
Was ich gelernt, iſt lobens werth.
Ich werd' auch, weil ich's kan. es nimmer unterlaſſen,
Hab ich, als ſchüler. mich hierinn an dir geübt,
Iſts billig. daß mein hertz dich auch als meiſter liebt.

Auf ihre brüſte.

1.

Wollen-weiches ſchweſter-paar!
Lilien-weiſſer honig-brüſte,
Wieg, in welcher Venus war!
Angenehmes liebs-gerüſte!
Halb-verſtecktes ſchönes zwey!
Liebes-ſchwangre zucker-ballen!
Laſſet euch doch einſt gefallen
Treuer ſeufftzer angſt-geſchrey.

2.

Schau! ach ſchau! der zucker-weſt,
Der nun ambra für die winde
Aus den liebes-bergen bläſt,
Bläſt ſie ſelber ſo geſchwinde,
Weil du in der innern bruſt
Muſt bereits das zarte ſpielen,
Hertzlicher begierde fühlen,
Zu der frohen liebes-luſt.

3.

O du marmel-weiſſer ſchnee!
Laß die runden ballen nieder!
Amor treib ſie in die höh!
Daß ſie ſich beküſſen wieder,
Ihr! o mehr als helffenbein!
Das Pygmalion belebet,
Ihr o ſchönſte brüſte! ſchwebet
Stets in luſt, ſtets ohne pein.

An eine Freundin.

I.

Ich weiß von keiner andern luſt,
Als wenn mich deine hand berühret,
Und durch die fetten büſche führet,
Denn ſchwillet mir die warme bruſt.
Ich weiß von keiner andern luſt.

2.
Bring mich in das gelobte land,
Wo milch- und honigs-bäche flieſſen,
So das erhitzte feld begieſſen.
Mich drückt Aegyptens marter ſtand,
Bring mich in das gelobte land.

3.
Treib nur dein muntres ſchiffgen her.
Der abgrund ſoll uns nicht verſchlingen,
Und will uns eine gluth bezwingen,
Zerſchlägt mein ſtab das rothe meer,
Treib nur dein muntres ſchiffgen her.

4.
Es ſchaden uns die wellen nicht,
Laß ſie nur muthig auf uns ſpritzen;
Denn unter ſchloſſen, knall und blitzen
Bleibt doch der himmel unſer licht;
Es ſchaden uns die wellen nicht.

5.
Auf deiner ſee brüllt kein orcan,
Wer ſich auf ihren ſchaum gewaget,
Den hat noch kein verdruß geplaget,
Es kömmt ihn neue regung an.
Auf deiner ſee brüllt kein orcan.

6.
Es iſt auf allen ſeiten ſtill.
Drum ſoll in den verführten fluthen
Mein hertz auf deinem ſchooß verbluthen,
Bis ihm der muth zerflieſſen will,
Es iſt auf allen ſeiten ſtill.

7.
Komm, ſchönſte, komm und ſchiff mich ein!
Ich ſeh das milch-meer deiner brüſte,
Wenn ich mich nichts befürchten müſte,
Ich würde ſchon im hafen ſeyn.
Komm, ſchönſte komm und ſchiff mich ein.

An eben dieſelbe.

1.

Fliege du betrübte ſchrifft,
Durch die unbewohnten klüffte,
Laß dich die geſchwinden lüffte
Vor der liebſten füſſe tragen
Um den ſcharffen ſchmertz zu ſagen,
Der die matte ſeele trifft.

2.

Wüſte ſie die ſtrenge pein,
So mein feiges hertze ſchläget,
Und die feſſel, die es träget,
Würden ihre kalte blicke
Mir ein neu geſchaffnes glücke
Und nicht gifft und ſchwerdter ſeyn.

3.

Schmiege dich an ihre bruſt,
Gieb ihr heimlich ſtille küſſe,
Daß ſie mein verlangen wiſſe,
Einen freyen kuß in ehren
Kan die welt nicht gantz verwehren,
Sie vergönnet ſolche luſt.

4.

Zittre nicht, denn friſch gewagt,
Hat gar offt den krantz genommen,
Und die palmen überkommen.
Nun die ſchickung wird es fügen,
Daß man künfftig von vergnügen
Und erwünſchter freude ſagt.

Nach überſtandener kranckheit an dieſelbe.

1.

Hyblens honig, Lotos früchte,
Flöſten mir nichts ſüſſes ein;
Aber dein verliebtes küſſen
War das kräfftige gerüchte,
So mich wieder ſtarck gemacht,
Und dem grabe ſelbſt entriſſen.

2.
Was kein balſam zugeheilet,
Hat der lippen ſafft gethan,
Götter haben deinem munde
Doch die kräffte mitgetheilet,
Daß er durch den bloſſen hauch
Meinen ſchmertz verzuckern kunte.

3.
Hat der odem ſolche ſtärcke,
Ey was muß vor öl und wein
In der bruſt verborgen liegen.
Thuſt du mehr dergleichen wercke,
Wäreſt du ja billig werth,
Daß wir dich auf händen trügen.

Die bewachende ſeufftzer.

C. H.

1.
NEhmt, ihr ſeufftzer! alle winde
Nun zu mit-gehülffen an,
Und bemüht euch ſo geſchwinde,
Als ich nur gedencken kan,
Hin zu jenen dichten bäumen,
Wo mein kind im ſchatten liegt,
Und mit angenehmen träumen,
Von dem ſchlaffe wird gewiegt.

2.
Fallt auf ihre brüſte nieder,
Wie ein ſanfter frühlings-wind,
Und umſchlieſſet dieſe glieder,
Die zwar fleiſch, doch marmel ſind,
Haltet da genaue wache,
Daß kein molch noch hoppe-pferd
Sich an ihren purpur mache,
Denn er iſt was beſſers werth.

3.
Merckt ihr irgend an den zweigen,
Daß es hier nicht richtig ſteh,

Daß ſie gar zu tieff ſich beugen,
Ey ſo jagt ſie in die höh,
Die nach meiner ſonne trachten,
Deren blätter, frucht und pracht
Müſſe durch die glut verſchmachten
Und noch werden ausgelacht.

4.

Auch den blumen raubt die ſäffte,
Die das wolluſt-lager ſeyn,
Laſſet ihnen keine kräffte,
Hüllt ſie zum verweſen ein,
Daß auch keine blume lebe,
Die an glück und liebe ſich,
Meinen flammen gleich erhebe,
Ja ſie mehr vergnüg' als ich.

5.

Aber euch iſt's zugelaſſen,
Euch, die ihr mein lieben wißt,
Sie bald hier; bald da zu faſſen,
Doch wo ſie am ſchönſten iſt,
Küſt das paar der netten hände,
Küſt das auge, küſt den mund,
Küſt der brüſte marmel-wände,
Küſt, bis alles werde wund.

6.

Reiſſen irgend ihre blicke,
Dieſes ſchlafes band entzwey;
So verfüget euch zurücke,
Dann bin ich des kummers frey,
Weil ſie wachend auch den ſchatten
Aller buhlerey verlacht,
Und mit nichts ſich ſucht zu gatten,
Das mich eyferſüchtig macht.

7.

Aber ihr beglückten träume!
Die ihr in der ſeele ſteckt,
Bleibt mit allem dem daheime,
Was die ſchlaffenden erſchreckt,

Drückt vielmehr den zarten ſinnen,
Dieſe letzte wörter ein:
Lieben muß die zeit gewinnen,
Und nicht lange ſchläffrig ſeyn.

Die heimliche liebe.

1.
SO ſoll ich dich, mein Engel, nimmer ſprechen,
Und mündlich dir bekennen was mir fehlt?
Du ſiehſt es zwar aus meinen augen brechen,
Doch hat mein mund es niemahls dir erzehlt.

2.
Die mißgunſt läſt, dich ſchönſtes kind, bewachen,
Die dich von mir ſtets abzuhalten ſucht;
Es hüten meiſt die güldnen äpfel drachen,
Und ſchlangen ſind bey der verbothnen frucht.

3.
Drum muß ich blos mit fremder zunge klagen,
Es ſaget dir ein ander, was mich drückt,
Doch darff ich's nie, wie mir's um's hertz' iſt, ſagen,
Weil uns ein freund auch offtermahls berückt.

4.
Mich mag die macht der liebes-glut verzehren,
Wo gegen dich was falſches an mir iſt,
Du aber wirſt nichts treuers ſonſt begehren,
Wenn einmahl nur du meinen mund geküſt.

5.
Erlaubſt du mir, ſo will ich zu dir kommen,
Biſt du gleich ein verſchloßnes paradieß,
Durch wagen ward das goldne fell genommen;
Ich thu es auch an dir, mein güldnes fließ.

6.
Immittelſt trau auf dieß, was ich geſchworen,
Mein hertz' iſt treu, der mund verbleibt auch rein,
Denn liebe, die natürlich blind gebohren,
Heiſt liebende auch ſtumm und ſprachloß ſeyn.

An die weinende Megane.

1.

ENtſchlage dich, Megane, deiner thränen,
Und heb die perlen beſſer auf,
Man ſoll ſich nicht nach eitelkeiten ſehnen,
Noch ſelbſt verkürtzen ſeinen lauff,
Sie werden auſſerm waſſer hart,
Und du benimmſt uns deine gegenwart.

2.

Gedencke nur, der börnſtein wächſt in wellen;
Was machſt du dich demſelben gleich?
Kein ſilber muß zum thon ſich nicht geſellen,
Sonſt macht die nachbarſchafft es bleich,
Die zähren ſind darum erdacht,
Daß ſie wie gifft verzehren unſre pracht.

3.

Man ſuchet zwar in fluthen die corallen;
Man hohlt die ſchätze von der ſee;
Doch wo es ſchloſt und viele regen fallen,
So wird zerſchmeltzt der ſchönſte ſchnee;
Und deinen hellen mund-rubin
Nicht eben wol die groſſe näſſe hin.

4.

Sagſt du mir gleich; es baden ſich die ſchwanen,
Und haben ihre luſt im fluß;
So wiſſe doch hingegen, daß Meganen
Sich anderwerts ergetzen muß,
Du lebeſt uns noch nicht zu lang,
Und niemand wünſcht auch deinen grabgeſang.

5.

Bezwinge drum die flieſſenden gebehrden,
Die perlen lauffen dir nicht fort,
Du kanſt noch ſtets zu einer mutter werden,
Die muſchel bleibt an ihrem ort.
Als Nioben der ſchmertz nahm ein,
Ward ſie zum felß und ihre thränen ſtein.

An Lauretten.

1

Als nechſt ich mein geſicht' auf ein paar brüſte wante,
War mir gelohnt mit feur und glut,
Ich ſah zwar nichts als milch und blut,
Und was ſich weiſſer noch als alabaſter nante,
Es wieß ein ſchneegebürg vor meinen augen ſich
Und aber, ach! dennoch umgaben flammen mich.

2.

Wie wunderbahr kanſt du Laurette dich verſtellen!
Ich dacht bey deiner brüſte paar
Als fleiſch und blut, ſey nicht gefahr,
Sie aber wurden mir zu lauter flammen quellen,
Ich wolt' auf deiner bruſt die zucker äpffel ſehn,
Und feuer ballen ſeh' ich mir daraus entſtehn.

3.

Ein anmuths-weſtwind der auf ſelben damals ſpielte,
Facht noch darzu das feuer auf,
So daß die flamme ihren lauf,
Durch mein entbrannte bruſt mit voller macht erhielte,
Jemehr dieſelbig' in der brüſte bälge ſtieß,
Je mehr er auch die glut in meiner bruſt anbließ.

4.

Und noch ietzund muß ich der flammen macht erkennen,
Mein hertz. ſo damals angebrandt,
Brennt noch zum weyrauch deiner hand/
Und will auf ewig auch zu deinem ruhme brennen;
Denn weil ein kühner blick hat meinem geiſt beliebt,
So leidet er mit recht vor das, was er verübt.

5.

Jedoch ſolt dieſer brand mir unerträglich fallen,
So gönne mir nur einen tag,
An dem ich mich abkühlen mag,
In deinem ſchneegebürg' und wäßrichten corallen,
Denn machſt du vollend dich zum wunder aller welt,
Wenn kühlung deine ſchoß, die bruſt feur in ſich hält.

6.

Wilt du mir aber glut und feuer zuerkennen:
Wolan: ſo geh ichs willig ein,

Nur laſſe mir erlaubet ſeyn
Auf den zwey bergen deiner brüſte zu verbrennen,
Wer will, der zieh zum grab in das gelobte land,
Ich bin vergnügt, wenn hier mein cörper wird verbrand.

An die unbeſtändige Liſette.

1.

Liſette, hat die kurtze zeit
Verändert die beſtändigkeit,
In der ich bin verreiſt geweſen,
Mein abſchieds-kuß ſchrieb unſern bund
Dir ja ſo deutlich auf den mund,
Jetzt kan ich kaum was davon leſen.

2.

Die ſonne, wenn man ſie nicht ſieht,
Durchwürcket dennoch das geblüt,
Und ſchönheit reitzt auch in der ferne,
So hab ich auch in frembder welt
Dein bildnüß mir ſtets vorgeſtellt,
Und zwar im hellen Venus-ſterne.

3.

Wie läſt mich denn dein holder blick?
Die ſonne geht ja nicht zurück,
Sie dreht ſich immer weit und weiter,
Die liebe gleicht ſich einem fluß,
Der ſich vergröſſert durch den guß,
Und an dem ende ſtets wird breiter.

4.

Doch muß vielleicht dein angeſicht
Verändern ſchatten glantz und licht,
Nachdem der neid es dich heiſt machen;
Weil doch bey der verbotnen frucht,
Und wo man güldne äpffel ſucht,
Die ſchlangen und die drachen wachen.

5.

Iſt dieſes, was dich kälter macht,
So nimm dich äuſſerlich in acht,
Beherrſche minen, mund und augen;

Laß aber, was im hertzen brennt,
Und meine liebe zunder nennt,
Mir auch zum ew'gen brande taugen.

An die Solimene.

1.

DEr himmel blitzt itzund auf meinen ſcheitel,
Und ſchmeiſt mit donner-keilen zu;
Ich leide recht denn ich war gar zu eitel,
Ich ſuchte meiner ſeelen ruh,
In dem das unruh mir erweckt,
Und ſeel' und leib faſt in den brand geſteckt.

2.

Du ſolſt nicht andre neben-götter haben:
Das iſt, was das geboth uns lehrt,
Und ich hab Solimene deine gaben,
Die ſterblich, faſt als Gott verehrt,
Ein halber kuß war mein gewinn,
Davor gab ich den gantzen himmel hin.

3.

Wie offt hab ich durch falſchen wind geſuchet
Bey dir den hafen meiner luſt?
Wie offt hab ich auch die minut verfluchet,
Wenn ich dein licht' nicht ſehen muſt?
Bißweilen fiel mir dieſes ein,
Ich wolt' ohn dich nicht bey den ſternen ſeyn.

4.

Zwar kan man dich die andre Venus nennen,
Die roſe dieſer flüchtigkeit,
Die ſonne, die den erdkreiß kan verbrennen,
Durch ſtrahlen ihrer göttlichkeit,
Und einen engel, der ſo ſchön,
Daß alle welt vor ihm entzückt muß ſtehn.

5.

Doch haben engel auch einmahl gefehlet;
Die ſonne leidet finſternüß;
Die ſchönſte roſ' iſt mit dem dorn vermählet,
Ihr ambra ſtärckt, ihr dorn macht riß';

Und ob die Venus noch ſo gleiſt,
So weiß man doch, daß ſie ein irrwiſch heiſt.

6.

Drum werff' ich mich noch nicht zu deinen füſſen.
Ich bete nur das himmliſch' an,
Ich will dich zwar, doch nicht als engel küſſen,
Wer iſt der engel küſſen kan?
Wer küſſe nimmt, hat fleiſch und bein:
Du bleibſt ein menſch, wo du geküſt wilſt ſeyn.

Die verſpottete zaghafftigkeit.

1.

VErzagter! pfui dich an,
Was ſtehſt du hier und träumeſt?
Dein glück, das du verſäumeſt,
Sucht einen andern mann,
Du muſt dich billig ſchämen,
Du haſt das hertze nicht,
In deinen arm zu nehmen.
Die, küß mich, ſchweigend ſpricht.

2.

Das allerzahmſte wild
Iſt dir ins netz gegangen,
Du aber wilt nicht fangen
Diß angenehme bild;
Es wird dir angetragen
Ein überirrdiſch pfand;
Und du wilt es nicht wagen
Zu nehmen in die hand.

3.

Die ſchönſte zielt auf dich,
Sie laufft dir in die arme,
Spricht gleichſam: ach! erbarme
Dich liebſter über mich,
Sie redet dir mit blicken,
Mit hände drücken zu,

Der ſich nicht weiß zu ſchicken,
Verzagter der biſt du.

4.

Ein furchtſamer ſoldat
Iſt nicht geſchickt zum kriegen,
Dieweil er zu dem ſiegen
Gantz keine hoffnung hat;
So iſt es mit dem lieben
Auch ebenfalls beſtallt,
Wie kan was tapffers üben,
Der zaghafft iſt und kalt.

5.

Wie daß dir ietzund graut
Vor Amors pfeil und bogen,
Was hat dich denn gezogen
Auff dieſe bären haut?
Du biſt ja ſonſt geſtanden
Als wie ein krieges-mann.
Iſt denn kein muth verhanden?
Verzagter pfui dich an.

An die nacht.

1.

KOmm ſchwartze nacht! umhülle mich mit ſchatten,
Dein flor beziehe meines purpurs glantz,
Weil ſich mit mir will eine ſonne gatten,
Vor deren licht erbleicht der ſternen krantz,
Laß deinen teppicht meine bruſt bedecken,
Und meinen ſieg in dein gezelt verſtecken.

2.

Verbirg in dir den raub geheimer liebe,
Dein dunckel ſeyn umſchlieſſe meine bruſt:
Ihr wolcken! eilt und macht den himmel trübe,
Befördert mir doch meine himmels-luſt,
Umſtricket mich, geliebte finſterniſſen,
Daß nichts von mir des hofes augen wiſſen.

3.

Komm engels-bild! komm laß dich bald umfangen,
Dein lippen-julep kühle meinen brand,
Mein hertze lechſt mit feurigem verlangen,
Biß deine kühlung ihm wird zugeſand;
Komm zeige; daß entzünden und ſelbſt brennen,
Des himmels wahrer vorſchmack ſey zu nennen.

Die zugelaſſene liebe.

LIeben erlaubet die jugend zu üben,
Lieben pflantzt ſelber der himmel uns ein;
Keine geſetze verbieten das lieben,
Sondern erfordern empfindlich zu ſeyn;
Wahre verbündniß getreuer gemüther,
Lieben und wiederum werden geliebt,
Küſſen und hertzen ſind köſtliche güter,
Welche ſie ihrem ergebenen giebt.

Die verdammte liebe.

1.

VErdammter trieb, der lieben mich gelehret!
Was hat mich für ein geiſt geregt?
Hat denn kein witz der thorheit abgewehret,
Die mich ietzt mit der reue ſchlägt,
Ach! daß ein menſch ſich ſelbſt verbrennt,
Und ſeinen trunck durch taumeln erſt erkennt.

2.

Hat iemand wohl ſo ſehr als ich geliebet,
Der bloß um eines menſchen gunſt,
Den himmel ſelbſt und ſein glück betrübet,
Als zeuge dieſer ſchweren gunſt,
Was aber iſt dafür mein lohn?
Ihr hertz' iſt falſch, ihr hochmuth ſprich mir hohn.

3.

Lernt denn von mir und meinen ſpäten ſchmertzen,

Ihr buhler, was die jungfern ſeyn,
Sie führ'n den mund an leibern und im hertzen,
Ihr liebreitz iſt aprillen-ſchein,
Der, ehe man ſich des verſieht,
Des himmels glantz mit wolcken überzieht,

4.

Wir bauen zwar auf ihre marmol-brüſte
Uns ein vermeintes felſen-hauß,
Weht aber nur ein lüfftgen aus der wüſte,
Sinckt dieſer grund wie ſand und grauß,
Der athem, der dieſelbe regt,
Iſt ſelbſt ein wind, den wanckelmuth bewegt.

5.

Traut alſo nicht den engel-gleichen blicken,
Ihr feuer heget lauter rauch,
Sirenen ſing'n die menſchen zu berücken,
Und ſchönheit reitzt und tödtet auch,
Der Sodoms-apffel iſt zwar roth,
Doch ſtecket er voll würmer und voll koth.

6.

Wer ſuchte wohl in Phyllis edlen gaben,
Was leider mein verhängniß ſpinnt,
Ich freute mich mit Phyllis gunſt zu laben,
O freudigkeit! ſo bald verſchwindt,
Seht doch die ſchönſte dieſer welt,
Hat diß an ſich, was iedes weib verſtellt.

7.

Was kan ich thun! der fehler iſt begangen,
Der ſchaden macht die albern klug,
Ich bin dißmahl, als wie ein wild gefangen,
Doch forthin trifft mich kein betrug,
Hat Jupiter doch ſelbſt gefehlt,
Und als ein Gott ein weibsbild ſich vermählt,

8.

So geht es mir, ein bild hat mich gerühret,
Das meine demuth betet an;
Ich bin nicht ſchuld, ihr aug' hat mich verführet,

Als irrwiſch dieſer freudenbahn,
Ach! daß ich allzu viel getraut,
Und, was mich haßt, ſo zärtlich angeſchaut.

9.

Hiermit verſchwer' ich alle ſolche triebe,
Und laſſe Phyllis ihre müh,
Vergeſſen iſt die zuſag' unſrer liebe,
Und ſterb' ich ja verliebt in ſie,
Soll diß mein letzter wille ſeyn:
Man meide ſo die liebe wie den wein.

Er entſaget der liebe.

1.

WEnn hörſt du auf, mein träger ſinn,
Der dienſtbarkeit dich zu ergeben?
Ein edler geiſt muß in der freyheit leben,
Drum lege dieſe knechtſchafft hin,
Und diene nicht der eitelkeit
In deiner beſten lebens zeit.

2.

Ein weibesbild, in welche man
Sich öffters pfleget zu vergaffen,
Iſt vor den mann zum dienen nur geſchaffen,
Die alſo ja nicht herſchen kan,
Was ehrſt du denn zu deinem ſpott,
Diß ſchwache zeug als einen Gott.

3.

Was iſt ein blick, ein wort, ein kuß,
Darnach man ſich ſo ſehr bemühet?
Und welchen man, wenn ja das glücke blühet,
Mit müh' und gelde kauffen muß,
Was iſts, als eine falſche pein,
Und angenehmes närriſch ſeyn.

4.

Ein freund vergnügt mich ja ſo wohl,
Der mich aus treuen hertzen liebet,

Der ohne falſch nicht ſchmeichel-worte giebet,
Und redet, wie man glauben ſoll,
Als einer jungfer falſcher blick,
Und ihrer glatten worte ſtrick.

5.

Und wenn man ſchon das mäulgen kriegt,
Das mancher hat zuvor beflecket,
Und da man nur den fremden ſpeichel lecket,
Der noch auf ihren lippen liegt,
Da hat man ſich denn recht benetzt,
Und ein vortrefflich ding erhetzt.

6.

Wie ſolte mich ihr glatter leib
Und ihre brüſte denn vergnügen,
Ich ſehe bloß zwey ſtückgen fleiſch da liegen,
Nur daß ſie ſeyn von einem weib,
Als wären meine waden nicht
Von menſchen fleiſche zugericht.

7

Drum ſchwinge dich, mein feiger muth,
Was höher auf; die eitelkeiten,
Die können mir nichts guts bedeuten,
Die tugend giebt das höchſte guth;
Komm tugend, deine himmels luſt,
Soll ſtets vergnügen meine bruſt.

1.

SO geht es allemahl,
Bey reiner lieb iſt unerhörte qvaal,
Und in treuen flammen brennen,
Heiſt der kummer-freyen bruſt,
Statt der luſt,
Pein und marter zu erkennen.

2.

Deine treu und redlichkeit
Verſchwiſtert ſich mit jammer, angſt und leyd,
Oefters wird das licht der liebe

Wie der ſonnen helle pracht,
Durch die nacht
Und durch dampff und nebel trübe.

3.
Drum auf bekränckter muth,
Bey allem ſchmertz, bey aller feinde wuth,
Laß dich zu keinem abfall bringen,
Geh und kämpffe unverzagt,
Nur gewagt,
Endlich muß es doch gelingen.

4.
Es ſoll der feinde liſt,
Und was uns ietzt mit macht zuwider iſt
Dennoch nicht unſre ſeelen trennen,
Alles gielt uns einerley,
Unſre treu
Soll man auch im grab erkennen.

1.
SChmeichle dir Liſette nicht,
Wenn mein mund von liebe ſpricht,
Daß ich redlich dir gewogen;
Weil du ſelber nicht getreu,
So wird deine heucheley
Auch mit recht von mir betrogen.

2.
Weil es dir unmöglich iſt,
Daß dein mund mich redlich küſt,
Und mit ungefärbter liebe,
Müſt ich toll und thöricht ſeyn,
Wenn ich bey dem bloſſen ſchein
Deiner flammen ehrlich bliebe.

3.
Nein, ich kenne ſchon den gaſt,
Den du dir erwehlet haſt,
Den du mir zur ſeite ſetzeſt,
Ohngeachtet aller kunſt,

Weiß ich, daß du ſeine gunſt
Deiner liebe würdig ſchätzeſt.

4.

Lieb ihn immer wie du wilt,
Lügenvolles Engelbild,
Ich muß dich mit recht verlaſſen,
Und bey deiner heucheley,
Wär ich vormahls noch ſo treu,
Dein verfluchtes lieben haſſen.

1.

Caliſte mein licht,
So liebeſt du nicht,
Wie dir ſich mein hertze auf ewig verpflicht,
Du bleibeſt wie ſtein
Bey jammer und pein,
Und ſcheineſt wie felſen bey flammen zu ſeyn.

2.

Mein redlicher brand
Iſt dir ja bekannt,
Er qvillet aus deiner bezuckerten hand,
Drum heiſſe die fluth
Der ſchmertzlichen glut,
Die von dir geronnen, doch ſelber auch gut.

3.

Entſteinre dich doch,
Zerreiſſe mein joch,
Fliehſt du mich, ich liebe mein unglück dennoch,
Ich bleibe getreu,
Ich ſchwer es dir frey,
Steht gleich dein erbarmen mir armen nicht bey.

4.

Mein leben iſt hin!
Ach ändre den ſinn,
Und dencke doch, daß ich ein ſchatten ſchon bin.

Schaff, daß mit der zeit
Mein kummer und leyd
Sich endlich wie nebel durch ſonnen zerſtreut.

1.
NJcht ſtelle dich, du engel dieſer welt, +
Als wüſt du nicht, wer dir zu fuſſe fällt;
Ein menſch, der dich zu einem abgott macht,
Hat ſeine bruſt genung ans licht gebracht.

2.
Du ſprichſt: es ſey dir gäntzlich unbekannt,
Wer dir ſein hertz' als weyrauch angebrannt;
Und deine hand hat flamm und feur gefühlet,
Als meinen mund ich damit abgekühlet.

3.
Mein auge lad't dich ſtets zum opffer ein,
Kan dir, was alle ſehn, verborgen ſeyn?
Die ſeele giebt dir herd und rauchfaß dar,
Und meine bruſt iſt tempel und altar.

4.
Jch drehe mich nach dir als ein magnet,
Wie? ſiehſt du nicht, wer dir vor augen ſteht?
Du meynſt, du löſcht ſo den gebrannten grauß,
Und gieſſeſt öl vielmehr auf ſelben aus.

5.
Dein laulicht ſeyn verleſcht nicht meine gluth,
Den kalck entbrennt des waſſers kalte fluth.
Weil Bathſeba ſich in dem brunnen findt',
Wird Davids geiſt viel ſchärffer angezünd't.

6.
Je mehr du fliehſt, ie mehr verfolg ich dich,
Der ſonnen rad wendt nach der ſonne ſich,
Der himmel hat mir dieſes auferlegt,
Der meinen fuß nach deinen ſchritten regt.

7.
Verſchmähe nicht die heilge ſchuldigkeit,
Die dir ein zug von oben hat geweiht,

(vrgl. II, pag. 118 [illegible])

Die tempel ſtehn dem offen, der ſie ehrt,
Wie? wird denn mir dein heiligthum verwehrt?

8.

So läugne nicht, was mein geſichte zeigt,
Und mache, daß dein blick zu mir ſich neigt,
Antwortet doch der harten felſen klufft,
Die ſchreyenden empfindlich wiederrufft.

9.

Du weiſt genung: wer der verliebte ſey,
Er ſcheint zwar ſchlecht, iedennoch iſt er treu,
Will nun dein aug' auch deſſen liebſte ſehn,
So darffſt du nur vor einen ſpiegel gehn. [illegible]

Die traurende Celimene.

1.

WAs traureſt du, beflorte Celimene,
Dein ſchmertz vergleicht ſich meinem nicht,
Dein todten lied und kläglich leid-gethöne,
Iſt meiner qval nur zugericht,
Was du zur trauer angethan,
Steht meiner noth am beſten an.

2.

Es trägt mein leib zwar blau und rothe ſeide,
Denn ſolche farbe liebeſt du,
Doch glaube, daß ich mehr in ſolchem leide,
Als deckte boy und flor mich zu.
Denn von Egyptens ſchwartzer nacht
Hat ſich mein hertz' ein trauer-kleid gemacht.

3.

Du ſiehſt kein grab es länger zu beweinen,
Die erde hat es zugedeckt,
Mir aber pflegt mein todter zu erſcheinen,
Der mich zu neuen zähren weckt,
Wobey diß meine pein vermehrt,
Daß gar kein ohr auf meine klage hört.

4.
Wie gleicht ſich nun dein kummer meinem ſchmertzen?
Dir ſtirbt, was dir nicht ſchaden kan,
Du aber biſt ein theil von meinem hertzen,
Verlier ich dich, was bleibt mir dann?
Kein leib kan ohne geiſt beſtehn,
Und Lyſis hat nur Celimen.

1.
MAch es aus, wie kanſt du quälen?
Mein himmel! ich bin lebens ſatt,
Nur ein grab iſt mein erwehlen,
Die freude findet keine ſtatt,
In meinem hertzen
Wohnt nichts als ſchmertzen,
Ach leid!
Wo iſt meine ſchöne zeit?

2.
Biß in tod bin ich verliebet,
Ich ſchicke tauſend ſeufftzer ab,
Auch mein ſchmertz, der mich betrübet,
Bleibt bey mir und blüht bis ins grab,
Drum kan mein hoffen
Nicht ſeyn getroffen,
Ach leid!
Wo iſt meine ſchöne zeit?

3.
Was iſt luſt? was iſt vergnügen?
Was iſt der roſen wunder-pracht?
Schatten ſinds, die leicht verfliegen,
Und ſich verſchleichen in die nacht,
Die roſen ſtechen,
Die lüſte ſchwächen,
Ach leid!
Wo iſt meine ſchöne zeit?

4.
Phöbus küſt den kühlen morgen,
Der abend macht die felder froh,
Mir ach! iſt die luſt verborgen,
Jch ſinge nur und klage ſo,
Komm mein verlangen,
Komm tod gegangen,
Ach leid!
Wo iſt meine ſchöne zeit?

5.
Macht euch auf, ſeht an die ſternen,
Jhr augen, und geſegnet ſie,
Wo ſie nicht mein leid entfernen,
Sagt, daß ich nach dem grabe zieh,
Drum häufft ihr thränen,
Mein häuffig ſehnen?
Ach leid!
Wo iſt meine ſchöne zeit?

Sie gehet ins kloſter.

1.
Nun hab ich mich der eitelkeit entriſſen,
Und meine ſeel dem himmel anvertraut,
Jch will hinfort von keiner wolluſt wiſſen,
Gott iſt mein ſchatz, und ich bin ſeine braut.

2.
Was helffen mich der ſchönheit edle gaben,
Wenn mich nicht ziert des himmels reiner glantz;
Ein andre mag an pracht beliebung haben,
Die tugend iſt mein ſchönſter ehren-krantz.

3.
Jch weiß es zwar, ich bin ein menſch gebohren,
Und bin verliebt in zucht und höflichkeit,
Doch bin ich nicht zu dieſer welt erkohren,
Jch achte nicht die blumen dieſer zeit.

4.
Hier kan ich nichts als meinen ſchöpffer lieben,

Und bin erfreut, daß ich ihn lieben mag,
Sein nahm' iſt mir tieff in mein hertz geſchrieben,
Er liebet mich, hier iſt mein hochzeit-tag.

5.

Das kloſter hat mich dieſer welt entnommen,
Ich lebe nun vergnüg't in ſtiller ruh;
Und weil ich nicht kan aus der zelle kommen,
Bring' ich die zeit mit meinem pſalter zu.

6.

Ich kan nunmehr mit rechter andacht ſingen,
Und treibe nicht der liebe poſſen-ſpiel;
Ich bin bemüht die wolluſt zu bezwingen,
Und weg zu thun, was muth und jugend will.

7.

Nun lebet wohl ihr meine liebe ſchweſtern,
Und weil ihr liebt, ſo liebt, was löblich iſt;
Ich will euch nicht in eurem ſtande läſtern,
Ich weiß, ihr ſeyd zum lieben auserkieſt.

8.

Ihr werdet zwar hinführo bey den frauen,
Ich aber ſtets in meinem kloſter ſeyn,
Und weil ich euch nicht weiter werde ſchauen,
So lebet wohl und laſſet mich allein.

1.

WEr leichtlich traut, wird leicht verführet,
Drum nehme man ſich wohl in acht,
Wer Sodom-äpffel nicht berühret,
Wird als betrogen nicht verlacht,
Auf erden iſt ohn diß nichts ſchlimmer,
Nichts ärger als ein frauenzimmer.
Es glänzet offt die ſchlechſte wahre,
Und wirfft den ſchönſten ſtrahl von ſich,
Und unter einem goldnen haare,
Iſt dennoch wohl ein falſcher ſtrich.

2.

Syrenen ſingen ſtündlich heller,

Wenn die verführung nützen kan,
Ein wohlerfahrner vogelſteller,
Lockt alles durch betrug heran,
Es ſcheint, daß beyde zucker geben,
Verkürtzen aber doch das leben.
Wie ſchlipfrig jener nun muß wandeln,
Der nach der ſtimmen anmuth läufft,
So thöricht wird auch dieſer handeln,
Der ſich in frauen gunſt erſäufft.

3.
Sie ſind ohndieß genung beſchrien,
Daß ſie dem monden gleiche ſind,
Der, die ſich ihn zu ſehn bemühen,
Und kennen wollen, machet blind,
Damit des wechſels eigenſchafften,
An keinem zu geſchwinde hafften.
Denn lieben, haſſen, küſſen, kratzen,
Iſt weibern alles einerley,
So wahr als Argus nicht kan ſchwatzen,
Daß er noch unbetrogen ſey.

J. E. G.

1.
JCh bin dir zugethan,
Die angebohrnen triebe,
Sind zeugen von der liebe,
Wenn ich an dich gedencke,
Und dir mein hertze ſchencke,
So giebt ſich dieſer wahlſpruch an:
Ich bin dir zugethan.
So werden die hertzen zuſammen gebunden,
Und haben die beſte vergnügung gefunden.

2.
Ich muß dir günſtig ſeyn,
Denn unſre liebes-flammen,
Verknüpffen ſich zuſammen,
Will gleich mein junges leben

Nach einer andern ſtreben,
So fällt mir dieſe loſung ein:
Ich muß dir günſtig ſeyn.
Es locken mich ſelber die ſchönen geberden,
Durch dieſe kan alles befeſtiget werden.

3

Wohlan ich bin verliebt,
Du wirſt auch in gedancken,
Nicht von der liebe wancken,
Da weichen alle ſchmertzen,
Wenn den verliebten hertzen,
Die liebe was zu koſten giebt.
Wohlan ich bin verliebt.
O luſtig- und lieblich- und ſüſſeſtes weſen;
Ich habe die Flora zur liebſten erleſen.

4.

Hier ſoll mein treuer kuß
Zum unterpfande dienen,
Bis wir beyſammen grünen,
Und mit verliebten wercken
Auch unſre ſehnſucht ſtärcken,
Drum bleibet der gefaſte ſchluß,
Hier labt ein treuer kuß.
Du ſpüreſt die liebe, du ſpüreſt die blicke,
Drum warte mit mir nur auf beſſer gelücke.

Er liebet ohne hoffnung.

C. G. B.

1.

Reißt ihr bande! brecht ihr ketten;
Mich zu retten
Aus dem kercker meiner noth,
Laſſet die betrübten ſinnen
Fliehn von hinnen,
Denn mein hoffen iſt nun todt
Glück und neid hat ſich verbunden,
Meine wunden

Sollen fort unheilſam ſeyn.
Ich ſoll klagen,
Und verzagen,
Ich ſoll unaufhörlich tragen
Meine höllengleiche pein.

2.

Die vernunfft heiſt mich entweichen,
Und den ſtreichen
Des glückes geben nach,
Wen das urtheil hat getroffen,
Daß ſein hoffen
Wird zu lauter weh und ach;
Der iſt weiſe, wenn er meidet
Und nicht neidet,
Was ihm nimmer werden kan;
Drum ihr ſinnen
Folgt hierinnen,
Laßt Liſettens huld gewinnen,
Wem der himmel zugethan.

3.

Aber ach! kanſt du verlaſſen?
Kanſt du haſſen?
Saladin Liſettens pracht,
Ach vergebens: ob ich ſolte,
Ob ich wolte,
Keines ſteht in meiner macht,
Eher werd ich geiſt und leben
Wieder geben,
Eh mein hertz die treu aufgiebt,
Ob die ketten
Von Liſetten,
Gleich noch ſchlechte hoffnung hätten,
Bleib ich doch in ſie verliebt.

Er will nicht mehr lieben.

C. G. B.

1.

WEg, o liebe!
Deinem ungereimten triebe
Sag ich ietzund gute nacht;
Alles was dein ſchnelles gifft und dein feuer angeſtecket,
Was nach deinen lüſten ſchmecket,
Alles wird von mir verlacht.

2.

Zwar vor dieſem
Hab' ich dir auch ehr' erwieſen,
Und viel opfer angebrannt;
Aber als mich Leucoris hat zu ihrem ſohn' erkohren,
Hab ich deinen dienſt verſchworen,
Und zur freyheit mich gewandt.

3.

Auf den ſchulen
Konn't ich noch bisweilen buhlen,
Da war offtmahls lange zeit;
Wenn ich in der lection mich halb lahm und krum̃ geſeſſen,
Ward ich denn durch die careſſen
Meiner Oloren' erfreut.

4.

Itzt verſchwinden
Mir die zeiten mit den winden,
Alle ſtunden werd ich an;
Wer in ſeiner Facultät ſich noch will habilitiren,
Muß wohl tag und nacht ſtudieren,
Eh er Doctor werden kan.

5.

Drum Amouren
Weg, verlaſſet meine fluren!
Räumet die befreyte bruſt,
Eure tempel ſind verſtört und den muſen eingegeben,
Dieſen will ich künfftig leben,
Dieſe bleiben meine luſt.

6. Weg

6.

Weg Romainen,
Die zur lieb uns nur gewöhnen,
Eure titel ſind nur tand;
Dir, o Codex, bin ich hold! euren titeln, ihr Pandecten,
Bleiben künfftig die affecten
Meiner ſinnen zugewandt.

7.

Weg ihr lieder,
Euer thon iſt mir zuwider,
Weil ihr von der liebe zeigt;
Lex und Regel werden mir weit mehr ruhm und ehre bringen;
Euren ungereimten dingen,
Iſt kein kluger menſch geneigt.

8.

Endlich ſchöne,
Vorgeliebte Olorene,
Gute nacht, mein liebes pohl,
Ich mag deinen netten leib vor kein corpus juris nehmen.
Deſſen darff ich mich nicht ſchämen,
Aber deines leibes wohl.

An Briſinden.

C. G. B.

1.

SOll meine liebe nichts als herben ſchmertz gebähren?
Soll meiner hoffnung feld nur voller dornen ſtehn?
Heiſt mich der himmel ſtets auf ſteilen felſen gehn?
Und will mir keine ruh gewähren?
Ach ungerechter ſchluß!
Wie reimt ſich dieſes wohl zuſammen?
Du zwingſt mich, daß ich lieben muß,
Und wilſt doch meine glut verdammen.

2. Bey

2.

Bey vollen ſchüſſeln ſeyn, und nichts daraus genieſſen,
Macht, daß der hunger nur in unſerm leibe wächſt;
Und daß ein liebender um ſo viel ſtärcker lechſt,
Macht, wenn er das muß nahe wiſſen,
Und offt vor augen ſehn,
Was ſeine geiſter hat gefangen;
Nicht aber darff um hülffe flehn,
Noch zeigen ſeiner bruſt verlangen.

3.

Ich kan Briſinden zwar wol offte ſchaun und ſprechen,
Doch nur, als einen baum, der mir verbothen iſt;
Ich darff von ſeiner frucht, wornach mich ſtets gelüſt,
Nichts unterſtehen abzubrechen;
Sonſt würde mich ihr grimm,
Aus dieſem paradieſe jagen,
Und die vor angenehme ſtimm,
Mit tauſend donnerworten ſchlagen.

4.

Indeſſen mehret ſich mein ſchmertz mit dem verlangen,
Und meine marter nimmt mit den begierden zu;
Ich dencke ſtets an ſie, und ſtöhre meine ruh;
Wenn ich die purpur-gleiche wangen,
Wenn ich den roſen-mund,
Und ihre liljenbruſt erwege,
So wird mein hertz aufs neu verwundt,
Und alles, was an mir, wird rege.

5.

Was kan ſich meiner pein in aller welt vergleichen?
Wird ein verbrecher ſchon auf foltern ausgeſpannt,
Ein andrer aber gar zu aſch und ſtaub verbrannt,
Muß doch ihr ſchmertz dem meinen weichen;
Sie leiden kurtze zeit,
Hingegen meine bruſt empfindet,
Wie ihrer flammen hefftigkeit
Sich immer mehr und mehr entzündet.

6.
Ach ſo erbarmet euch, o himmel und Briſinde!
Von eurem willen kommt der urſprung meiner pein,
Durch ihn kan alle noth auch leicht gehoben ſeyn;
Wenn ich bey euch genade finde:
Und zwar, wo ſchönſte. du,
Nur meine klage wilſt erhören,
So wird der himmel meine ruh,
Weil er dich ehrt, auch nimmer ſtören.

Die kuß-ſcheue Doris.

A. N.

1.
SO glaubſt du, Doris, denn, daß dich ein kuß verletzt,
Den ein erhitzter mund auf deine lippen ſetzt?
Die roſen welcken zwar, wenn man ſie offt berührt,
Doch deine werden erſt dadurch noch mehr geziert;

2.
Du weiſts, dein auge hat in mir den zug erweckt,
Du haſt in meiner bruſt das feuer angeſteckt,
Jtzt aber, da die glut mit lichten flammen ſpielt,
So wegerſt du den troſt, der dieſe ſehnſucht kühlt.

3.
Vielleichte bildeſt du dir dieſe wörter ein:
Es ſey ein widerſpiel, keuſch und verliebet ſeyn:
Nein, wie narciſſen gern bey tulipanen ſtehn,
So mag ein keuſcher geiſt auch wol zur liebe gehn.

4
Ein unbefleckter kuß iſt auch bey göttern rein:
Und doch will deine bruſt von ſtahl und eiſen ſeyn:
Ach! geh nur in dich ſelbſt, und ändre deinen ſinn:
Ein kuß, der nimmt ja nicht bald alle keuſchheit hin.

5.
Jch habe, Doris, zwar nicht deine gunſt verdient,
Doch, wo die wehmuth noch in deinem hertzen grünt,
So ſchau nicht meinen werth, nur meine flamme an,
Und dencke, daß kein menſch, als du, ſie heilen kan.

6. O lieb!

6.

O lieb! ietzt merck ichs ſchon/ mein wünſchen wird erhört,
Doch daß kein falſcher dorn uns dieſe luſt verſtört,
So ſtelle dich verblümt, und ſprich: ich kenn ihn nicht,
Biß einſt die einſamkeit uns ſicherheit verſpricht.

Er klaget der nacht ſein leyden.

1.

Dll verborgne ſtille nacht!
Die den himmel ſchrecklich macht,
Und ihr wolcken klüffte!
Höret meinen überdruß,
Den ich hier verbergen muß,
In die finſtern lüffte;
Ziehrt gleich keiner ſternen licht
Eure dunckle decken;
Mein gemüthe läſt ſich nicht
Durch die nacht erſchrecken.

2.

Schwärtzt ſich gleich das wolcken dach,
Stürmt der himmel tauſendfach,
Nichts ſoll mich verſtöhren,
Daß ich nicht der ſeelen qvaal,
Meinen jammer allzumahl
Solte laſſen hören;
Meine ſchmertzen haben ſchon
Alles überſtiegen,
Auch des ſchärffſten donners thon
Können ſie beſiegen.

3.

Mein gemüthe liegt verhüllt,
Und mein hertz iſt angefüllt
Mit verborgnen pfeilen:
Dieſer wunden herbe noth
Weiß kein andrer, als der todt,
Recht und wohl zu heilen:

Es verſtört der ſorgen nacht
Meine freuden-lieder,
Und der ſtrengen liebe macht
Schlägt den geiſt darnieder.

4.
Weg, betrübter lauten-klang,
Was bemüht ſich dein geſang,
Meinen ſchmertz zu mehren?
Mein gemüthe, das ſich kränckt,
Liegt vorhin in ſchmertz geſenckt;
Laß dich nicht mehr hören.
Nichts wird meiner matten bruſt,
Lieblich vorgeſungen,
Denn die ſayten meiner luſt
Sind ſchon abgeſprungen.

5.
Doch was füll' ich dieſe bahn,
Meinen mund, die wangen, an
Mit viel thränen-güſſen;
Die verborgne liebes-pein
Heiſt mich zwar verliebet ſeyn,
Aber nicht genüſſen:
Dieſer ſchmertz will mir itzund
Alle krafft verderben,
Und befiehlet, daß mein mund
Schweigen muß und ſterben.

C. H.

1.
JCh liebe, du liebeſt, er liebet das lieben;
Was liebet, wird alles vom lieben getrieben,
Wir lieben, ihr liebet, ſie lieben zuſammen,
Drum kommet ihr Nymphen, und kühlet die flammen.

2.
Jch liebte zum erſten die ſtoltze Clorinde,
Die keuſche Diana, die ſchöne Melinde,

Sie liebten mich wieder, ich könnt' es wol ſpüren,
Doch ließ ich mich niemahls von einer verführen.

3.

Ich hatte geliebet, ich muß es geſtehen,
Da meynt' ich, mir ſolte das lieben vergehen;
Nun hat mich das lieben doch wieder beſtricket,
So bald ich die ſchöne nur einmahl erblicket.

4.

Die werd' ich hinführo alleine nur lieben,
Sie wird mich im lieben auch nimmer betrüben,
So offt ich ſie küſſe, küſt ſie mich von neuen;
Doch lieb' ich das lieben und haſſe das freyen.

1.

Ich liebe das freyen, und haſſe das lieben,
Das auſſer der ehe die wolluſt heiſt üben;
Die alſo umirrend' und naſchende liebe,
Die machet die ſäffte des leibes nur trübe.

2.

In fremden gefielden ſind auch zwar gewäſſer;
Doch kühlen die eignen die hitze weit beſſer,
Die eignen ſind ſichrer zum trincken zum baden,
Die fremden die dienen zum mercklichen ſchaden.

3.

Die blumen umzäunen die dörnichten wachen,
Damit ſich kein fremder kan über ſie machen;
Doch mögen die keuſchen und fleißigen bienen
Sich ihrer, zum honig, zur nahrung bedienen.

4.

Drum liebet das freyen, und haſſet das lieben,
Dort findt man ergötzen, hier langes betrüben;
Dort bindet der himmel die hertzen zuſammen;
Hier aber erwecket die wolluſt die flammen.

Uber ſeinen abſchied.

C. G. B.

1.

Ihr augen weinet blut,
Und ſchmeltzet endlich gar in thränen;
Es fodert dieſer tag dergleichen rothe fluth,
Denn heute ſoll ich mich gewöhnen,
Liſettens pracht nicht mehr zu ſehn,
Das heiſſet, ich ſoll mich bereiten,
Mit einer ewigen verzweiflungs-nacht zu ſtreiten,
Weil um mein lebens-licht es ohne ſie geſchehn.

2.

Ach ungeheures wort!
Das mir bis in die ſeele dringet,
Und aus der werthen ſtadt, dem angenehmſten ort,
In fremde lufft zu ziehen zwinget,
Ach glücke! du biſt mir zu ſchwer!
Ich wolte mich hier leichtlich faſſen,
Wenn ich Liſetten nur nicht dürfft alleine laſſen,
Und ihrer liebe recht verſichert worden wär.

3.

Doch was verſichert wär!
Sie weiß ja nichts von meinem lieben,
Noch daß von ihrer hand mein leiden ſtammet her;
Ich wolte mich nur halb betrüben,
Wenn ich die heiſſe noth,
Ihr nur vor augen dürffte legen;
Allein daß auch mein hertz bey hundert tauſend ſchlägen,
Muß unempfindlich ſeyn, iſt ärger als der todt.

4.

Nun alles mit gedult!
Man ſoll aus meiner treu erkennen,
Wie ihr geſchlecht und ſie die männer ohne ſchuld
Pflegt unbeſtändige zu nennen:

Das glücke will mich zwar
Von ihr, dem leibe nach, itzt treiben,
Doch meine ſeele ſoll nach mir zurücke bleiben,
Ob gleich die treue glut ihr noch nicht offenbar.

5.

Ich will ohn hoffnung ſeyn,
Ich will ohn allen troſt mich quälen:
Schenck, himmel, ihr nur ſtets, von deinem freuden-wein,
Und laß ſie frohe ſtunden zehlen!
Vielleichte wird die zeit,
Was ich um ſie gelitten, zeigen,
Und ihre felſen-bruſt zu der erbarmung neigen,
Dann bin ich wohl belohnt vor meine traurigkeit.

6.

In dieſer zuverſicht
Will ich den letzten abſchied nehmen;
Liſette ſey vergnügt: denn klageſt du nur nicht,
So werd ich mich mit freuden grämen.
Mein lieben aber ſey
Dem treuen himmel übergeben,
Er laſſe keinen feind Liſettens huld erheben,
So reißt mein kummer-joch vielleichte bald entzwey.

An S. M.

1.

SO ſchlieſſet ſich dein gnaden-himmel zu?
O grauſame! Und droht mit donner-ſchlägen;
Halt göttin an! beſchütze meine ruh!
Was wilſt du mich mit höllen-angſt belegen?
Es kan fürwahr des feuers pein
Nicht heiſſer noch ſo mächtig ſeyn,
Als wenn ein paar vertraute ſeelen,
Einander ſelbſt mit untreu quälen.

2.

Die unſchuld rufft, du aber ſchweigeſt ſtill,
Und läßt mein hertz in tieffer fluth verſincken;
Nun, wenn dein ohr mich nicht erhören will,
So gieb mir ietzt den ſtärckſten gifft zu trincken.
Damit ſich nur mein ſchwacher geiſt,
Noch heut aus ſeinem kercker reißt.
Mein hertze kan faſt alle plagen,
Nur nicht die eiferſucht ertragen.

3.

Drum ſieh zurück! ſchau ſchmertz und thränen an!
Und laß auf blitz den himmel heiter ſehen!
Wenn ſchwur und treu dich nicht bewegen kan,
So wird dir doch mein todt zu hertzen gehen.
Gewiß es kömmt wol keiner mehr,
Er ſey denn aus der hölle her,
Der feuer, eiß und ſtahl verlachet,
Und deinen leib zum abgott machet.

Kind von zarter Lieblichkeit,
Deiner augen holde blicke
Bleiben ietzt und allezeit,
Mir die angenehmſten ſtücke.
Es gereichet mir die laſt,
Und die ſo beliebten bande,
Die du ſelbſt geknüpffet haſt,
Nur zum lob und nicht zur ſchande.
Denn du biſt von ſolcher art,
Welche bey dem ſauer ſehen
Keine glatten küſſe ſpahrt,
Die durch marck und adern gehen.
Drum ſoll, Schönſte, dir allein,
Auch das hertz in meinem leibe,
Ewig aufgeopffert ſeyn,
Wenn ich nur dein eigen bleibe.

Als er der Doris gegen-liebe verſichert worden.

E. S.

1.

Betrübtes hertze, ſey zu frieden,
Es gehe dir auch wie es will.
Halt in gedult dem himmel ſtill.
Er hat dir ja genung beſchieden,
Indem er dir die Doris giebt,
Die dich von hertzen liebt.

2.

Nun wohl, ich will mich nicht beklagen.
Es iſt ohndem nicht klug gethan.
Ein weiſer nimmt gelaſſen an,
Was ihn der Himmel heiſt ertragen.
Drum macht mich keine noth betrübt,
Wenn mich nur Doris liebt.

3.

Ihr treuer kuß verſüßt die galle,
Die uns der neid zu koſten ſchickt.
Und wenn der haß auch ſtößt und drückt,
So macht ſie doch, daß ich nicht falle.
Drum acht' ich nichts, was ſonſt betrübt,
Wenn mich nur Doris liebt.

4.

Sie liebt, und wird mich auch vergnügen.
Ihr hertz' iſt nicht veränderlich.

Drum mag die angſt und ſchwermuth ſich
Nur immer weit von mir verfügen.
Es macht mich ferner nichts betrübt,
So lange Doris liebt.

Als er mit der Doris verſprochen worden.

Leander.

1.

Ihr gewünſchten ſtunden
Geht nunmehr wieder an.
Nun ich das gefunden,
Was mich vergnügen kan.
Nun der himmel wieder giebt,
Was ich zuvor geliebt,
Ihr gewünſchten ſtunden,
Geht nunmehr wieder an.

2.

Denn in dir, Dorinde,
Steht Daphne wieder auf.
Stunden laufft geſchwinde!
Befördert euren lauf,
Daß auf dieſes morgen-licht
Auch bald der tag anbricht.
Denn in dir, Dorinde,
Steht Daphne wieder auf.

3.

Wenn ich dich denn habe,
So hab ich, was ich will;

Thränen geht zu grabe!
Ihr klagen, ſchweiget ſtill.
Der verluſt iſt nun erſetzt,
Weil Doris mich ergötzt.
Weil ich dich denn habe,
So hab ich, was ich will.

4.
Ihr vergnügten ſtunden,
Ihr ſeyd nun wieder nah.
War mein ſchatz verſchwunden.
Jetzt iſt er wieder da.
Denn ich find auf Doris bruſt
Ein neues ſchloß der luſt.
Ihr vergnügten ſtunden,
Ihr ſeyd nun wieder da!

1.
WAs vor ein ernſt bligt aus den ſchönen augen,
Die ſich mein hertz zum ſonnen-licht erwehlt?
Soll nichts nicht mehr mein ſeuffzen vor dir taugen,
Daß dein geſicht mit ſchälem blick mich quält?
Was hab' ich denn ſo hart verbrochen?
Daß mir ietzt durch dein ſtetig ſauer-ſehn
Mein urtheil wird ſo hart geſprochen,
Was iſt zu wider dir, mein licht, geſchehn?

2.
Wird mir dein mund, dein ſchöner mund, entzogen,
Worauf ich ſonſt die liebes-roſen brach?
Was hat zu ſolchem eyfer dich bewogen?
Ich denck umſonſt dem groſſen fehler nach;
So du mein lieben ſchuld wiſt nennen,
Und ſtraffen, daß mein hertze dich verehrt,
So muß ich meine ſchuld bekennen,
Und daß dein kalt-ſeyn mich nicht recht verzehrt.

3.
Ach! aber ach! wer will das ſüſſe lieben,
Dem fehler ſonder fehler zehlen zu?
Der himmel heißt es ſelbſt uns menſchen üben,
Und ſchafft dadurch der welt die höchſte ruh.
Will denn darum dein grimm mich haſſen?
So muſt du deinen allzu zarten neid
Den himmel ſelbſt entgelten laſſen,
Der doch mit dir als ſeinem engel ſtreit't.

4.
Suchſt du dadurch von mir vielleicht zu wiſſen,
Ob meine glut zu dir beſtändig ſey;
So wirſt du doch von mir erfahren müſſen,
Daß niemahls ich von deinen flammen frey,
Du haſt ſie ſelbſt in mir entzündet,
Der anfang wird darum ſo hoch geſchätzt,
Weil ſeine wirckung nicht verſchwindet,
Als bis der tod mein brennend hertz verletzt.

5.
Warum hab ich bey dir genade funden,
Wenn mich dein blick ſo grauſam tödten will?
Du fiengſt ſchon an zu heilen meine wunden,
Nun änderſt du das höchſt-beliebte ziel:
Den nectar, den ich ſchon geſchmecket
Auf deiner wangen ſüſſem roſen-feld,
Hat bey mir ſolchen durſt erwecket,
Der mich bis dato noch gefangen hält.

6.
Darum laß mich nicht ſolche faſten halten,
Vielmehr gieb zu, daß ich vergnüget ſey;
Eh werd ich wol in meiner aſch' erkalten,
Eh daß ich breche die verſchworne treu,
Mein hertz, das ſich ſtets nach dir ſehnet,
Hat deiner glut ſchon tempel aufgebaut,
Und ſich zum opfern angewehnet,
Wo man dein bild ſchon längſt verewigt ſchaut.

An Clelien.

C. H.

1.

Alles thu ich in gedancken,
Daß ich ſelbſt davon nichts weiß:
Offte fall ich aus den ſchrancken,
Doch geſchieht es nicht mit fleiß.
Fallen iſt mir angebohren,
Und ein weib iſt ſchuld daran,
Daß ich dieſen ſchatz verlohren,
Der dem falle ſteuren kan.

2.

Spiel' ich irgend mit den blicken
Auf ein ſchönes mägdgen zu,
Sie durch ſelbe zu berücken,
Daß ſie ſchöne mit mir thu,
So geſchiehts nur in gedancken,
Und ich weiß es ſelber nicht,
Daß das aug aus ſeinen ſchrancken
Ohne meinen willen bricht.

3.

Fallen irgend meine hände
In der jungfern ey-land ein;
Können ihrer brüſte wände
Nicht vor dieſen ſicher ſeyn,
Ach! ſo thu ich's in gedancken,
Und gewiß, ich weiß es nicht,
Daß die geile hand den ſchrancken
Aller ehrbahrkeit durchbricht.

4.

Fängt die lieb' in meinen gliedern
Durch des blutes beſten theil
Alle ſehnen an zu fiedern,
Daß es ſcheint, als würd ich geil,
Bleib ich dennoch in den ſchrancken,
Grieff ich eine gleich auch an,

Thät ich's doch nur in gedancken,
Da man leichtlich fehlen kan.

5.

Nun, ſo dürfft ihr euch nicht ſperren,
Wenn ich künfftig mich aus luſt
Werde wollen mit euch zerren,
Weil euch ſchon mein ſinn bewuſt,
Dieſer pflegt auch nie zu wancken,
Drum verſteht mich ietzo nun:
Alles thu ich in gedancken,
Was ich künfftig werde thun.

Verachtung der wolluſt.

C. H.

1.

Meine liebe geht zu ende,
Und die wolluſt bindet mir
Jetzt nicht mehr wie vor, die hände,
Mich verlangt auch nicht nach ihr,
Hab ich doch ſchon ihrem leben,
Längſten wollen abſchied geben.

2.

Sie verführet die gemüther,
Wie ein irrlicht, durch den ſchein;
Der's nicht weiß, daß ihre güter
Falſch-gemüntzte ſorten ſeyn,
Küßt wohl gar noch ihre ſtricke
Als ein ſonderbahr gelücke.

3.

Beſſer bring ich bey den büchern
Meine lebens-ſtunden zu,
Denn, da kan ich mich verſichern,
Daß ich nichts verbotnes thu:
Es gehört ohndem das buhlen
Nicht gar wohl auff hohe ſchulen.

4.
Drum, ſo ſpringt ihr feſten ſchlöſſer
An der wolluſt kett' entzwey,
Itzund ſeh' ich, daß nichts beſſer
Als die ſüſſe freyheit ſey,
Drum ſo reißt ihr wolluſt-bande!
Meiner ſeelen gröſte ſchande.

E. H.

1.
NEhmt, ihr grünen myrten-ſträuche,
Nach dem tode meine leiche
Doch in eure ſchatten ein!
Laſſet künfftig meinen ſchatten
Mit dem eurigen ſich gatten,
Und genau vermiſchet ſeyn.

2.
Myrten haben mir im leben
Einen himmel abgegeben,
Myrten lachen mich noch an:
Myrten laben meine glieder,
Wenn mir alles dies zuwider,
Was mich ſonſt erfreuen kan.

3.
Nun, ihr grünen myrten-ſträuche,
Euch befehl ich meine leiche,
Nehmet ſie mit willen ein,
Kan ich nur in euren ſchatten
Mich mit luſt und ruhe gatten,
Werd ich wie im himmel ſeyn.

Hochzeit-Gedichte.

Auf des Hannoveriſchen Chur-Printzens und der Printzeßin von Anſpach Hoch-Fürſtl. Vermählung.

J.S.S.

J. E. S.

DJe myrthen glimmen noch, die zimmet-rinde raucht,
Des weyhrauchs ſüſſer duft iſt annoch zu erkennen,
Und was, Hannover, ſonſt dein phönix hat gebraucht,
Um in der theuren glut zu aſche zu verbrennen:
Ich meyne, kaum iſt noch der Preußen Königin,
Die auch dein Chur-Haus hat den cronen gleich gezieret,
Mit mehr als Königs-pracht zu ihrer gruft geführet,
Und ihr begräbniß-feſt ſchwebt noch in aller ſinn,
Da ſchon, als du noch kaum Charlotten recht verlohren,
An Carolinen dir ein phönix wird gebohren.

Darum, durchlauchtigſter Georgius Auguſt,
Laß dich nun ferner nicht die trauer-worte kräncken,
Die deiner Baſe mund, des weiſen Friedrichs luſt,
Dir, da ſie faſt halb todt, verließ zum angedencken.
Sie gab dir, wie ſie ſprach, als freundin, gute nacht, *
Sie ſtarb; doch ſieheſt du ihr ebenbild recht eben
An deiner götter-braut an Wilhelminen leben,
Die dir ein heilig band zur nächſten freundin macht
An deinem himmel gieng ein ſonnen-licht darnieder,
An deinem himmel kömmt ein ſonnen-licht auch wieder.

Du haſt zwar ebenfalls die ſchönſte deiner zeit
Wie vormahls Friederich, als Chur-Printz noch empfangen;
Doch dieſem helden wieß hernach die billichkeit,
Ein ſolches kleinod müß an Königs-hälſen hangen.
Ich wünſche, groſſer Printz, es werd auch dir gewährt
Was ein entferntes reich den deinen aufgehaben,
Denn müſſe deiner braut bey königlichen gaben
Sophie Charlottens glück vollkommen ſeyn beſchert;
Und denn wird alle welt aus dieſer gleichheit leſen,
Daß dieſe beyde nur ein phönix ſind geweſen.

* Ich ſterbe eure freundin, ſprach die ſterbende Königin in frantzöſiſcher ſprache zu Sr. Chur-Printzl. Durchl. laut ihres ehren-gedächtniſſes.

Die

Die ſchlaffende Venus.

Bey dem Freytag-Röteliſchen Hochzeit-Feſte.

C. H. v. H.

DJe Göttinn, der die welt ſo brand als opfer raucht,
Die unſre hertzen ſelbſt zu dem altar gebraucht,
Und grüner jahre lentz d[illegible] beſten weyrauch nennet,
Erhub ſich, als das licht, ſo uns zum beſten brennet,
Der erde kalte bruſt mit neuer brunſt beſchwang,
Zu ſchauen, wie das gras aus thal und bergen drang,
So vor die Flora ſich zu einem teppich machte.
Die Venus, der die luſt aus mund und augen lachte,
That ietzt, was nimmermehr der Phöbus würcken kan,
Ihr antlitz richte hier den erſten frühling an:
Wohin der ſüſſe blick der augen kam zu ſchlieſſen,
Da wuchs ein tulipan umzircket mit narciſſen:
Man ſpürte wie der mund, ſo nichts, als amber, blieſz,
Aus vieler knoſpen ſchooß die blüthe ſteigen hieß,
Und durch den ſüſſen dampff, der todten könnt' erwecken,
Durch friſche roſen hieß die vollen brüſte decken,
Da auch noch roſen ſtehn. Es ließ das ſchöne weib,
Durch dieſen ort gereitzt, den angenehmen leib,
Der nur ihm ſelber gleicht, in höchſter luſt zur erden;
Der kräuter gröſter wunſch war ſo gedruckt zu werden.
Ich weiß nicht, wie die krafft, die aus den blumen drang,
Der göttinn heiſſen geiſt ſo meiſterlich beſchwang,
Daß ſie aus ſchläffrigkeit die augen muſte ſchlieſſen:
Man ſchaute, wie das haar, der dienſtbarkeit entriſſen,
Und durch des windes ſpiel nun wieder frey gemacht,
Mit goldnen füſſen lieff um ihrer ſchultern pracht,
Ja wenn es ſich zu ſehr nach ihren brüſten neigte,
In höchſter lieblichkeit rubinen-ringe zeigte,
Von der natur erdacht. Des Phöbus heller ſchein,
Der wolt' aus vorwitz ſelbſt der erden näher ſeyn,

Und weil er ſie nicht darff durch ſeinen mund berühren,
So wolt' er ihren leib mit tauſend ſtrahlen ziehren,
Als zeugen ſeiner brunſt. Sie lag in ſtoltzer ruh,
So kam ihr kleiner ſohn von weiten auch herzu,
Und bracht' ein kleines paar, durch ſeinen pfeil gerühret,
Der mutter, ſo da ſchlieff, mit freuden zugeführet.
Er nahm mit linder fauſt das gold-geſtickte band,
So er von ihrem haupt' itzt abgeſtreiffet fand,
Und knüpffte ſie damit in höchſter luſt zuſammen;
Er rufft' ihn'n leiſe zu: es wachſen eure flammen,
Und ſpreuen über euch mehr lieblichkeit und luſt,
Als hier der blumen ſtehn um meiner mutter bruſt;
Der himmel müß' ietzund mit reicher hand den ſegen,
Aus dem gelücke ſproſt, um eure ſcheitel legen,
Und ſpeiß' euch lange zeit mit tauſend überfluß.
Cupido gab darauf der mutter einen kuß.
Und ſprach: hier ſchauet ihr vermehrt den groſſen orden,
Hier ſteht ein wehrtes paar, das itzt iſt euer worden,
Und euch zu ſclaven wird, auch wenn ihr ſchlaffen liegt,
Hat auch die Venus ie berühmter obgeſiegt?
Sie reden ietzt zwar nicht, doch brennen tauſend kertzen,
Die keine zeit verleſcht aus ihrem treuen hertzen.
Man kennet durch den loh' ein angeſtecktes haus,
Die flammen ſchlagen hier aus beyden wangen aus,
Und will ihr keuſcher mund gleich nicht von liebe ſprechen,
So wollen funcken doch aus ihren augen brechen:
Die rechte lieb' erſtummt: doch ſchweigt das antlitz nicht,
So ein verräther iſt, und ohne zunge ſpricht,
Der menſchen augen ſeyn die bücher der gedancken,
Ein kurtzer blick entdeckt des hertzens engen ſchrancken,
Wie finſter er auch iſt. Es ſtund das ſchöne paar,
So in der Venus hand ietzt überlieffert war,
Mit furchte, liebe, ſcham und hoffnung gantz umgeben,
Man ſchaut' im kummer ſchnee die freuden-roſen leben.
Beſonders ließ die braut der keuſchen augen-licht
In höchſter lieblichkeit zur erde ſeyn gericht;

Sie fühlte einen pfeil durch marck und adern dringen,
Wenn ſie bedacht: Ich ſoll der Venus opfer bringen,
Und weiß nicht, was man ihr zu bringen ſchuldig iſt,
Mein reines auge hat zu keiner zeit erkieſt,
Wie ſich das opfer-vieh muß beym altar' erzeigen,
Ob auch die flamme ſoll hoch gegen himmel ſteigen,
Wie man das werck beginnt, und wie man ſchlieſſen muß,
Wie man gebrauchen ſoll mund, augen, hand und fuß,
Und was dergleichen mehr. Die Venus, ſo die ſinnen,
Und was ſich in der ſchooß derſelben kan entſpinnen,
Als wär' es groſſe ſchrifft, gantz fertig leſen kan,
Nahm dieſes neue paar mit luſt und freuden an:
Sie druckt es an die bruſt, und ſprach: verliebte ſeelen!
Itzt iſt es keine zeit die regung zu verhöhlen,
Ich fühle was euch kränckt, und kenne was euch brennt.
Ein krancker, ob er gleich nicht den gebrechen nennt,
Muß doch ein krancker ſeyn: was iſt der ſcham von nöthen?
Beſonders, liebſte braut, was willt du dich entröthen?
Dies, was man liebe heiſt, hat Jupiter erdacht,
Und ſolches in die bruſt der andern götter bracht,
Ich hab' es nach und nach die gantze welt gelehret.
Dies, was dein ohr' ietzund nicht ohne ſchrecken höret,
Und dein geſichte nur mit zittern ſchauen will,
Wird bald dein luſt-lied ſeyn und ſüſſes poſſen-ſpiel.
Dich wird alsdenn verluſt mehr als gewinn ergötzen,
Und wirſt den ſüſſen kuß den perlen gleiche ſchätzen.
Behalt dis kleine wort: durch eine kurtze nacht,
Wird aus dem wermuth-ſtrauch' ein zucker-rohr gemacht,
Und was man ietzt nicht läſt in die gedancken kommen,
Das wird alsdenn mit luſt oft in den arm genommen.
Und du, o Bräutigam, zeuch ietzt dein ſeegel auf,
Der himmel und ſein ſchutz begleite deinen lauff,
Mein licht ſoll nordſtern ſeyn, und dir die ſtraſſe weiſen.
Genung; die liebe läſt ſich nicht mit worten ſpeiſen:
Thut mehr als ich geſagt, der liebes-engel ſchaar,
Die als ein bienen-ſchwarm um ihre göttin war,

Und derer flügel ſich mit Venus-tauben ſchlungen,
Die roſen vieler art in ihren ſchnäbeln trugen,
Umſchloß die beyden zwey, ſo Venus ietzt verließ,
Und weil der lüffte volck viel ſtimmen von ſich ſtieß,
Ja tauſend blumen ihm die füſſe wolten küſſen,
So trachte ſie dieß feſt auch gleichfals zu verſüſſen
Und ſang dieß kurtze lied:

1.
Liebſtes paar, laſt eure glut
Und die wunderreichen flammen,
Euch beherrſchen geiſt und muth,
Jagt die funcken recht zuſammen:
Schau' unſre flügel an, derſelben bunter ſchein
Soll des feuers ſache ſeyn.

2.
Richtet einen atlas zu,
Dem auch atlas ſelbſt muß weichen,
Laſt die glut in einem nu
Phöbus fackel ſelbſt erreichen;
Der ſchöne wunderbrand, der aus dem hertzẽ bricht,
Schadet unſern flügeln nicht.

3.
Es muß mehr als geiſt und geiſt,
Sich allhier verbinden laſſen,
Wer die Venus fürſtin heiſt,
Muß nicht ihr geſetze haſſen:
Wir richten hier, ſo gut es immer werden kan,
Ein gewölb' aus flügeln an.

4.
Scham iſt hier ein übelſtand;
Und die früchte der gebehrden,
Strafft der Venus ſtrenge hand:
Laſt gedancken wercke werden,
Wir ſchweben über euch, ihr werdet nicht erſchreckt,
Weil euch unſer flügel deckt.

5.
Braut, gedencke, wohl verſchenckt,

Iſt ſo gut als ſelbſt zu haben.
Was ietzt dein gemüthe kränckt,
Heiſt die liebe dich vergraben.
Sey heute nur getroſt, dir tröpffelt nichts als luſt,
Von den flügeln auf die bruſt.

6.

So verbindet brand durch brand,
Eines brenne durch das ander,
Macht euch aller welt bekand,
Als verliebte ſalamander:
Es ſtellt ſich euer ruhm mit ſo viel zungen ein,
Als hier unſrer flügel ſeyn.

7.

Thut, was taub' und muſchel thut,
Und der eppicht nicht kan laſſen;
Bräutgam, rüſte hertz und muth,
Deine liebſte zu umfaſſen:
Die flügel wehen dir die friſchen blumen zu.
Schönes paar, was ſäumeſt du?

Man ſchaute, wie darauff ein blumen-hagel kam.
Und die verliebte zwey in neue bande nahm.
Die tauben lieſſen ietzt die rothen roſen fallen:
Man ſpürte, wie allhier vor andern blumen allen
Der prächtige jeſmin ſich reichlich finden ließ.
Und ſeine werthe krafft aus weiſſen lippen bließ.
Es kamen nun ſo viel der blumen angeflogen,
Daß ſie das ſchöne paar recht meiſterlich umzogen;
Es wuchs ein zartes ſchloß, ſo Flora ſelbſt erdacht:
Dieß ſüſſe mäyen-werck, die bunte wunder-pracht,
Weiß nur der bräutigam genugſam zu beſchreiben.
In dieſem labyrinth da muſten ſie verbleiben,
Man ſchaute nichts von ihn'n, ein ſanfft geräuſch allein,
Das wolte liſpelnde faſt ihr verräther ſeyn,
Als wann ſie ſich nunmehr der höchſten luſt beflieſſen:
Doch roſen laſſen nicht geheime ſachen wiſſen.

Rechts-

Rechts-ſtreit der ſchönheit und freundlichkeit um den ſieges-krantz der liebe.

Bey dem B. und W. Hochzeit-Feſte.

D. C. v. L.

Die Schönheit.

DIe güldnen roſen ſind die ſonnen grüner felder
Die ſonn' hingegen iſt des himmels kayſer-blum.
Die lorber-bäume ſind der königs-ſchmuck der wälder:
Ich ſchönheit aber bin der ſeelen heiligthum.
Die götter opffern mir, die welt dient meinem rechte,
Die menſchen ſind mein volck, die fürſten meine knechte.

Die Freundlichkeit.

Dem demant weicht rubin, den perlen die corallen,
Dem balſame weicht öl, dem biſame zibeth
Das gold ſticht ſilber weg, glaß ſchämt ſich für cryſtallen,
Man weiß, daß ſchnecken-blut für alle farben geht;
Das mohnden-ſilber muß für ſonn' und gold erbleichen:
So muß der freundlichkeit auch ſchönſte ſchönheit weichen.

Die Schönheit.

Der menſch, die kleine welt, beherrſcht der groſſen gräntze:
Mein königs-ſtab beherrſcht die klein' und groſſe welt.
Den helden windet man bepalmte ſieges-kräntze:
Von mir wird palm und ſieg zum ſchau-ſpiel dargeſtellt;
Der königs-purpur weicht der röthe meiner hirten,
Der helm der frauen-haut, der ſcepter meiner myrten.

Die Freundlichkeit.

Für feuer ſchmiltzt metall, das glaß muß demant ſchneiden,
Den diamant bezwingt kein ſtahl nicht, ſondern blut
Kein ſtahl, kein eyß, kein ſchnee kan deine ſtrahlen leiden,
Für deiner hitze ſchmiltzt, blut, diamant und glut:

Nun muß diß alles ja wie glaß für mir zerſpringen;
Weil meine flammen auch dir ſelbſt durchs hertze dringen.

Die Schönheit.

Das gifft dringt bis ins hertz, der blitz friſt marck und beine,
Die ſonne blendet nur der augen ſternend licht;
Die ſchönheit aber blitzt durch felſen, ertz und ſteine,
Den augen der vernunfft entzeucht ſie das geſicht.
Die ſeele, die gleich ſonſt noch ſtrahl noch blitz empfindet,
Wird durch mich ſonne ſtets mit liebes-brunſt entzündet.

Die Freundlichkeit.

Die ſinnen die beruhn noch nicht in deinen händen,
Denn du läſt über dich die augen urtheil fälln:
Ich aber weiß vernunfft und augen ſo zu bländen,
Daß ich die raben auch in ſchwanen kan verſtelln,
Der ſchönheit ſchnee zerſchmiltzt für meiner anmuth hitze,
Ihr ſcharlach krieget fleck', ihr marmel krieget ritze.

Die Schönheit.

Mein weſen ohne fleck darff ſpiegel ohne flecken,
Darff richter ohne falſch, und augen die nicht blind.
Du muſt dein färbicht nichts in meine ſeide ſtechen,
Mein glantz iſt weſentlich, dein prangen iſt ein wind.
Schön zu ſeyn ſcheinen, iſt dein gröſtes meiſter-ſtücke,
Und daß ein nackter ſich mit meinen federn ſchmücke.

Die Freundlichkeit.

Es iſt viel gröſſer kunſt, aus nichts nicht etwas machen,
Als dieſem, das ſchon iſt, zu ſetzen etwas zu.
Schmähſt du die heßlichkeit, ſo muß ich deiner lachen,
Weil ſie durch mich offt wird ſo ſchön geſtellt als du.
Solch ſchmincken geht wol hin, wo die gefärbten ſtrahlen
Nur ſchöner, als wol ſelbſt der ſchönheit pinſel mahlen.

Die Schönheit.

Mein irrdiſch himmel iſt ein irr-ſaal der gedancken,
Mein lebend garten iſt ein paradieß der luſt,
Der geiſt umſchlinget ſich in den umgarnten ſchrancken,

Kein auszuwickeln iſt der ſeele nicht bewuſt.
Die ſinnen ſind durch mich bezaubert und entſinnet.
Kein menſch, kein vogel iſt, der durch den flug entrinnet.

Die Freundlichkeit.

Die ſchönheit freylich iſt ein himmel; ich die ſonne.
Ein garten; aber ich das blum-werck, das ihn ſchmückt.
Der ſchönheit luſthaus iſt ein kercker; meine wonne
Das netz, in welches geiſt und ſeele wird berückt.
Der ſchönheit zauber-kunſt kan ſinn und hertz bethören;
Sie aber flöſt ihr gifft durch meine zucker-röhren.

Die Schönheit.

Die glut ſteigt in die höh', aus der ſie iſt geronnen,
Des eiſens unarth kehrt ſich immer zum magnet,
Die ſonnenwende folgt der angenehmen ſonnen:
Das flammen-quell bin ich, daraus die lieb entſteht,
Der ſtein, der nach ſich kan die härtſten hertzen ziehen,
Die ſonne, gegen der viel tauſend geiſter glühen.

Die Freundlichkeit.

Das lieben iſt das kind der ſchönheit; ich bin amme,
Sie ſaugt die mutter-milch aus meiner honig-bruſt.
Sie iſt das feuer-quell; ich aber bin die flamme;
Aus meiner würckung rührt die folge ſolcher luſt.
Die ſchönheit muß nach mir das ſteuer-ruder lencken;
Nach meinem winde muß die lieb' ihr ſeegel ſchwencken.

Die Schönheit.

Ich bin das ebenbild des ſchöpffers, Gottes ſpiegel,
Das mahl-werck der natur, das kunſt-ſtück' aller welt,
Ja meine ſtrahlen ſind der morgenröthe flügel,
Und zeugen, daß den geiſt die tugend-ſonn erhellt.
Denn wo der tugend-licht erleuchtet düſtre hertzen,
Da bringt die ſchönheit auch den tag den augen-kertzen.

Die Freundlichkeit.

Du und die tugend ſelbſt wirſt ohne mich zum laſter;
Wo euch mein licht und geiſt nicht anblickt und beſeelt,
Iſt eure todte pracht ein glatter alabaſter,

Den ihm ein künſtler hat zum götzen ausgehölt.
Ob auch die ſchönheit zwar mit zucker ſpeiſt die augen;
So pflegt die ſeele ſelbſt doch meine milch zu ſaugen.

Die Schönheit.

Jch bin ein himmels-kind, die mutter aller zierde,
Der ſpringbrunn ſüſſer luſt, der tugend tulipan,
Der Venus ihr altar, ein abgott der begierde,
Zum opffer zündet man mir tauſend ſeelen an.
Jn meinen nelcken hat Cupido ſeine wiege,
Den renn-platz ſeiner macht, die wahl-ſtadt ſeiner ſiege.

Die Freundlichkeit.

Jch bin ein roſen-zweig im paradieß erzogen,
Und durch ein anmuths-reiß gepfropfft der ſeelen ein,
Biſt du der liebe quell, der luſt-begierde bogen;
So muß mein ſaltz die fluth, mein ſtrahl die ſenne ſeyn,
Cupido leidet durſt, die liebe muß verwelcken
Samt dir, wo nicht mein thau beperlet deine nelcken.

Die Schönheit.

Die ſchönheit iſt der grund, ein angebohrnes weſen,
Darauff die freundlichkeit geſalbte ſchmincke ſtreicht;
Ein buch, in dem man kan auf tauſend blättern leſen,
Daß die natur bey mir den gipfel-zweck erreicht.
Das balſam-kraut der hold, iſt mehr als halb verſiegen,
Wo es nicht wurtzeln kan auf meinem bäthe kriegen.

Die Freundlichkeit.

Die ſchönheit braucht mich zwar, an ſtatt tapezereyen,
Sie ſchmückt ihr zimmer auch mit meinen blumen aus;
Jch muß ihr leeres feld mit lilien überſchneien;
Jch throne meinen ſtuhl offt in ihr marmel-hauß:
Jedennoch kan ich auch aus ſchlechten augen blitzen,
Auf bleichen wangen ſpiel'n, auf krancken lippen ſitzen.

Die Schönheit.

Gar recht, denn weil mein thau das ſeelen-feld befeuchtet,
Darff man der freundlichkeit beliebten weſt-wind nicht,
Wenn meiner ſonne glantz im hertzen nicht mehr leuchtet,

So thut alsdenn erſt noth der anmuth monden-licht.
Die freundlichkeit iſt nur den heßlichen erfunden;
Der ſchönheit pfeil macht auch mit ihrer unhold wunden.

Die Freundlichkeit.

Die roſen frißt ein wurm, den purpur frißt die ſchabe,
Der reiff verſängt die ſaat, und hitze fettes kraut,
Ein blaſſes fieber trägt die ſchönheit bald zu grabe,
Auch in halb todter bruſt bleib ich der liebe braut.
Dein himmel-brodt verdirbt mit ſchlieſſung matter augen,
Ich ſiege, wenn gleich gifft und kranckheit an mir ſaugen.

Die Schönheit.

Mach unhold immerhin der ſchönheits-himmel trübe;
Werfft alles anmuths-kleid ihr zarten glieder hin,
Die ſchwindſucht der vernunfft, der ſeele krebs, die liebe,
Wird gleichwohl bey euch ein in euer wohn-hauß ziehn.
Worzu darff ſich mein licht mit nebel, dunſt und ſchatten,
Das irrlicht falſcher hold ſich mit mir ſonne gatten?

Die Freundlichkeit.

Die leere ſchönheit gleicht ſich bunten tulipanen,
Die noch geruch noch krafft auf ihren blättern führ'n,
Geht der Sirenen lied für den geſang der ſchwanen,
Wird meine zunge mehr als deine feder rühr'n.
Der ſeele ſeidenwurm, die natter der gebeine,
Nagt an den runtzeln offt, eh' als an helffenbeine.

Die Schönheit.

Ihr ſchwartzen ſonnen ihr im himmel des geſichtes,
Ihr ſchönheits-Herolden ſeyd zeugen meiner macht.
Ihr augen, ſeyd der brunn, des hellen ſeelen-lichtes,
Die liebe ſchöpfft die glut aus eurer kalten nacht.
In euren wolcken muß ſie ihren blitz anzünden,
Ja einen hertzens-weg durch euer fenſter finden.

Die Freundlichkeit.

Was ſeyd ihr ſternen wol, wenn nicht die ſtrahlen ſchieſſen?
Ein köcher ohne pfeil, ein uhrwerck ohne gang.
Wenn ſie nicht ihr metall in meine formen gieſſen,

Erweckt der augen-thron wohl keinen liebes-zwang.
Ihr augen möcht' ja wol der liebe zeug-hauß bleiben,
Doch, daß die waffen ſich aus meiner ſchmiede ſchreiben.

Die Schönheit.

Es mag der perlen-mund, den nelcken rings beblümen,
Der becher aus rubin der voller zucker ſchwimmt,
Durch eigne würckungen der ſchönheit palmen rühmen;
Weil ja die liebe ſelbſt in ſeinem purpur glimmt.
Cupido muß ſein garn in dieſe roſen ſtellen,
Dafern er einen geiſt will in ſein netze fällen.

Die Freundlichkeit.

Mein naſſes hauchen muß den lippen-pfad beſüſſen,
Und den zinober-mund mit lächeln zuckern ein,
Des küſſens balſam muß auf die corallen flieſſen,
Soll er der ſeele burg, der liebe garten ſeyn.
Denn, wenn mein weſt-wind nicht durch dieſe blätter ſpielet,
Wird wol in keiner bruſt ein ſüſſer hauch gefühlet.

Die Schönheit.

Ihr brüſte kämpfft für mich, ihr ſchnee-gebirgten brüſte,
Aus derer gipfel glut mit vollen flammen ſchlägt,
Sprecht; eure ſchönheit ſey der Venus blut-gerüſte,
Worauff ſie in den ſarg der buhler freyheit legt,
Ein felß, an dem die lieb' ihr gold-geſchoß muß ſchärffen,
Ein brunn, wo milch und blut beliebte wellen werffen.

Die Freundlichkeit.

Wo dieſe bälge ſoll'n die liebes-brunſt aufwachen,
So müſſen ſie von mir vor aufgeblaſen ſeyn.
Ich kan nach dieſer frucht die finger hungrig machen,
Hüllt gleich die ſchönheit ſich der marmel-äpffel ein.
Auch ohne ſehen läſt die ſeel' ihr ſich gelüſten,
Wenn ſie iezt unterm flor die ſchwulſt rühr't in den brüſten.

Die Schönheit.

Des kinnes weiche perl, der hals aus marmelſteine,
Der achſeln blancke milch, der ſtirne ſchnee-geſtalt,

Der adern warmer türcks, die ſchooß aus helffenbeine,
Sind tempel ſüſſer luſt, der augen auffenthalt.
Die weichen lilien der rothen ſammet-wangen
Sind muſcheln, inner der die Venus wird gefangen.

Die Freundlichkeit.

Wenn deine ſchnecke ſoll die liebes-perle zeigen,
So muß mein athems-weſt den ſaamen hauchen an;
Mein antlitz's himmel muß auf ſie das thau-glas ſäugen
Der anmuth, daß ſie ihr die lippen wäſſern kan.
Der augen ſonnen-ſtrahl muß wärmen und erleuchten,
Der küſſe ſeelen-ſaltz muß balſamen und feuchten.

Die Schönheit.

Es muß die gantze welt der ſchönheit ſich bedienen,
Die ſternen borgen gold, den himmel ſchmückt ſaphir;
Die erd' entlehnt ſchmaragd, das feuer braucht rubinen,
Cryſtall und perlen ſind des waſſers höchſte zier.
Wenn die natur die welt mit liebe will beſämen,
Muß ſie das pfropfungs-reiß von meinen ſtämmen nehmen.

Die Freundlichkeit.

Die gantze welt muß ſich im lieben freundlich ſtellen,
Der ſterne zwinckern iſt ihr buhl'riſch liebes-blick.
Der blumen ihr geruch, das rauſchen in den quellen,
Der lüffte blitzen iſt ihr holder anmuths-ſtrick.
Den ſafft, den die natur in ihre wurtzeln leitet,
Den hat mein ſonnen-ſchein anfänglich zubereitet.

Die Schönheit.

Ihr nymphen, die ihr rings um dieſe tafel ſitzet,
Und eurer ſchönheit gold auf dieſen ſchau-platz ſtellt,
Bekennt es, was euch mehr bey euren buhlern nützet,
Mit was ihr ſie zuerſt in euer netze fällt.
Bekennt es! iſts nicht wahr? daß eurer ſchönheit ſpiegel
Sey euer liebes-garn, der buhler hertzens-zügel.

Die Freundlichkeit.

Ihr nymphen, die ihr mehr des buhl- und küſſens wegen,
Als wegen ſüſſer koſt wohnt den bancketen bey,

Bekennt, durch was ein mann in ketten ſey' zu legen!
Ob nicht die freundlichkeit das rechte kleinod ſey,
Für das die jugend witz und hertz und ſinn muß geben,
Der leim, an welchem bleibt der männer freyheit kleben.

Die Schönheit.

Bekennt, verliebte braut, ſind die verbuhlten ſonnen
Der ſchwartzen augen nicht der brunqvell aller luſt?
Der pfuhl, daraus das gifft des liebens iſt geronnen
Durch ſeiner augen-röhr in ihres liebſten bruſt?
Kurtz: ob ihr ſchön ſeyn nicht ſein lieben hab erwecket,
Und über ſeine kunſt die ſiegs-fahn aufgeſtecket?

Die Freundlichkeit.

Die ſchönſte ſchönheit iſt die ſchönheit des gemüthes,
Die man durch mein cryſtall wie durch ein ſchau-glas ſieht.
Der geiſter ähnlichkeit, die eintracht des geblütes,
Iſt mehr um die geburth der gegen-gunſt bemüht.
Jch habe, liebſtes zwey, durch gleichheit holder ſitten,
Mehr, als das auſſenwerck der glieder, euch beſtritten.

Die Schönheit.

Jch kämpffe für das hefft, das ich in händen habe,
Für kräntze, die mein ruhm in Phrygien erren't,
Weil Paris ſchon mit reich und kron' und königs-ſtabe
Den güldnen apfel hat der ſchönheit zuerkennt.
Wie ſoll diß liebe paar denn anders urtheil fällen!
Die ſich ſelbſt ohne zwang in Paris ketten ſtellen.

Die Freundlichkeit.

Jch kämpffe für den krantz aus lorbern, der mich krönet,
Mit dem fürlängſt Anton der Mohrin hold beſchenckt,
Als er die ſchönheit hat Octaviens verhöhnet,
Und der Cleopatra die ſiegsfahn aufgehenckt.
Ja Venus hat gemüſt mit meinen waffen ſiegen.
Wie habt ihr liebſten zwey, denn anders können kriegen?

Die Schönheit.

Es mag das kluge volck des ſchönen frauenzimmers
Rings um die tafel her von uns ihr urtheil fäll'n.

Ich ſchwere bey der pracht des angebohrnen ſchimmers:
Aus meinem brunnen muß die liebes-ader qvell'n.
Jedwede die ſich wird nach wunſche mir beqvemen,
Die ſoll den ſchönſten ſchatz ihr aus dem hauffen nehmen.

Die Freundlichkeit.

Der richter bleib' erkieſt. Die ſoll ihr liebſter küſſen
Noch heunte, welche mir wird unentfallen ſeyn.
Mein zucker ſoll den mund ihr ewiglich beſüſſen.
Herr Bräut'gam, ſammlet ihr der nymphen ſtimmen ein.
Die allerliebſte braut ſoll ſelbſt den anfang machen.
Ihr männer aber mögt die weigernden verlachen.

Erſte und beſtändige liebe.

Bey dem K. und R. Hochzeit-Feſtin.

Als Evens ſchöne bruſt den erſten athen zog,
Da ſie als fräulein ſich der leeren welt vermählte,
Und Adam ihr gemahl bey ſüſſer luſt erwog,
Was nach ſo kurtzem ſchlaff ihm aus der ſeiten fehlte,
Schrieb Gottes heilger ſchluß in beyder hertz zugleich
Mit ſtahl und diamant: ſeyd fruchtbar, mehret euch.
Diß iſt die holde gluth, die auch in flammen ſchlägt,
Und auf dem Götter-tiſch der keuſchheit ewig leuchtet,
Wenn unſre zeit ſich holtz von reinen ſtämmen ſägt,
Und mit jeßminen öl verliebter treue feuchtet,
Wenn einſamkeit und witz der ſehnſucht feuerſtein,
Verhängniß und natur zwey blaſe-bälge ſeyn.
Ein feuer, das ſich nie in ſeiner krafft verzehrt,
Das kein getrübter ſtrom verglückter zeiten leſchet,
So lange ſeel und geiſt den gliedern holtz gewehrt,
Biß daß des todes ſchweiß den ſchwefel abe wäſchet,
So lange die natur in ihrem blute lebt,
Und ein vernünfftig arm des hertzens bälge hebt.
So iſts/ wenn liebe nicht auf ſand/der geilheit baut,
Wenn ſie den grund nicht legt auf ſchuckelnde moräſte,
Auf welchen man den ſchilff der unzucht wachſen ſchaut,

So ſitzt ſie ohne furcht in ihren zimmern feſte;
Sie giebt uns ihre luſt vergnüglich zu verſtehn,
Wenn geilheit ſand und ſchilff zu grund und boden gehn,
Ein kind, das redlichkeit in dem gemüthe hegt,
Das gleicher mund und hertz biß an den himmel heben,
Und unverfälſchte gunſt in harten marmor prägt,
Kan hier in reiner luſt den meiſter ſelbſt abgeben,
Der deckt das ſchöne hauß mit kupffer wahrer treu,
Und weiſt der gantzen welt ſein ewiges gebäu.
Verliebter bräutigam! ſein beyſpiel zeiget klar,
Daß keuſcher liebe trieb durch lange zeit nicht ſchwindet,
Die flamme, ſo ihm ſtets der ſchwindſucht balſam war,
Hat ein zu hitzig geiſt zwar etwas früh entzündet;
Doch weil ſie biß hieher nur reinen zunder nehrt,
So iſt ſie ſie ohne ſtreit der ſonnen ſelber werth.
Viel jahre zehlt man ſchon, als unſer Meiſſen-ſtrand
Den nectar erſter kunſt in ſeine adern goſſe,
Als die gelegenheit diß feuer angebrannt,
Wodurch ſein marck und blut in liebes-öl zerfloſſe,
Seit dem nahm gluth und kunſt in gleichen kräften zu,
Und ietzt brennt jene noch, und dieſe ſteht in ruh.
Wie frölich lebt er nun bey ſeiner Liſilis,
Die der Aſträen witz auf ihre gunſt geladen:
So hielt er dieſe zwey von zweyen gar gewiß,
Und kont ihm dergeſtalt kein langes harren ſchaden;
Denn jenes muſte ſeyn; diß nutzte noch vielmehr:
Der nutz war lieb und treu, das müſſen ruhm und ehr.
Glückſelger bräutigam, glückſelig treue braut,
Zugleich verliebtes paar treu bleibender gemüther!
Genießt der ſüſſen koſt, die euer himmel thaut,
Vor welcher marcipan und roſen-zucker, bitter,
Canary-ſeckt und milch, der Götter ihr confect
Wie eßig, aloe und coloqvinten ſchmeckt.
Genüſt was eure gluth euch zubereiten will:
Ihr eßt und ſchmeckt zwar nur; ihr ſeht nicht was ihr krieget;
Doch ſtillts den hunger wol; nur eſſet nicht zu viel:

So lebt ihr recht geſund; ſo ſeyd ihr ſtets vergnüget,
Und alſo mehrt euch auch der ehe ſonnen-glantz!
Diß ſchrieb in höchſter eil, und wünſchts

ihr
Treuer Grantz.

Lob der wittwen, bey einer hochzeit vorgeſtellet

Von

J. S. S.

WJr lieben mehrentheils diß, was uns gleichen kan,
Und wer ſich durch das band der ehe will vermählen,
Der wird gemeiniglich ihm eine braut erwählen,
Die eben ſo wie er mit ſitten angethan.
Die thaler mögen zwar einander überwiegen,
Doch muß geſchlecht und ſtand in gleicher wage liegen.

Vor allen aber ſoll das alter gleiche ſeyn,
Da will die liebe ſich mit keiner andern paaren,
Als die uns eben gleich an alter und an jahren.
Die jungen leute nimmt die falſche meynung ein:
Als dörfften ſie ſich nicht mit einer wittwe laben,
Und müſten anders nichts als eine jungfrau haben.

Wie übel aber kommt bißweilen mancher an,
Offt weiß die junge braut die wirthſchafft nicht zu führen,
Die finger ſind zu zart, die arbeit anzurühren,
Man ſiehet, wie ſie nur das fenſter drücken kan,
Vor ihres hauſes heil wird ſie gar ſelten wachen,
Sie denckt, was ſie nicht thut, wird das geſinde machen.

Im ſommer geht ihr fuß auff dörffer, gärt' und wald,
Im winter muß man ihr den ſchönſten ſchlitten bringen,
Worauff die ſchellen ihr viel angenehmer klingen,
Als wenn zu mancher zeit die kirchen-glocke ſchallt.

Wie kan bey dieſer luſt der gute mann beſtehen,
So muß ſein glückes-rad gewiß zurücke gehen.

Dem ſchon der weg bekannt, der reiſet gut und wohl,
Er wird ein irrlicht ſich nicht leicht verführen laſſen,
Und will gefahr und noth den müden fuß umfaſſen,
So weiß er, wo man fliehn, und wo man weichen ſoll.
Wer einen ſolchen ihm wird zum gefehrten wehlen,
Der kan gewißlich nicht den rechten weg verfehlen.

Der eine wittwe nimmt, verſpüret gleiche treu,
Denn wo der kummer will die lieben zwey umfangen,
So ſind die wittwen ſchon die ſtraſſen durchgegangen,
Sie wiſſen was zu thun und was zu laſſen ſey.
Wenn junge frauen offt bey kart- und bret-ſpiel bleiben,
So ſuchen ſie die zeit mit arbeit zu vertreiben.

Jn liebes-ſachen ſind ſie keine ſchüler nicht,
Sie ſind ſoldaten gleich, denn die bey vielen ſiegen
Und ſchlachten ſind geweſt, die werden glücklich kriegen,
Wenn der erhitzte feind in ihre läger bricht,
Der liebſte darff ſich hier nicht um die küſſe plagen,
Und keine ſorge nicht vor bett' und wiege tragen.

So lebt denn dieſer menſch vergnüget und beglückt,
Der küch und keller voll, der hauß und haußrath findet,
Und ſeines glückes bau auf ſolche ſäulen gründet,
Die auch die gröſte laſt nicht leichtlich unterdrückt.
Mit deſſen ehren-tag kein kummer-tag erſchienen,
Und dem die ſorgen nicht zur hochzeit-tafel dienen.

Diß wird, herr , , ihm nichts unbekanntes ſeyn,
Er hat ſchon längſt gewuſt was dieſes blat beſchrieben,
Drum als der himmel ihn zum lieben angetrieben,
So nimmt ein wittwen-bild ihm geiſt und ſinnen ein.
Mit einer jungfrau ſucht er ſich nicht zu vermählen,
Er will, wie mich bedünckt, das beſte theil erwehlen.

Drum wird diß liebes-band faſt unzertrennlich ſeyn,
Sie werden ſich mit luſt in reinen flammen üben,
Es wird, ſie wertheſten, kein jammer nicht betrüben,
Das glücke ſtellt ſich ſchon als ihr begleiter ein,
Sie werden ſchertz und luſt, ſie werden tauſend ſegen
Schon mit dem hochzeit-kleid' um ihre lenden legen.

Iſt in der liebe feld bißhero was verſäumt,
So wird als gärtner er diß wiſſen einzubringen,
Er ſehe, daß ihm nicht bey ſo beſtellten dingen,
Schon in der erſten nacht von einer erndte träumt.
Auf äckern pflegt die frucht am beſten aufzugehen,
Die manches jahr beſät und manch jahr wüſte ſtehen.

Bey der K. und S. Vermählung.

B. S.

1.

GOtt führet wunderlich!
Sein ewiges geſchicke
Schreibt glück und unglücke
Zu unſerm beſten an:
Auf dornen pflantzt er roſen,
Und weiß uns liebzukoſen
Mit dem, was ſchmertzen kan.
Drum bleibt der ſchluß für ſich:
Gott führet ſeliglich!

2.

Gott führet wunderlich!
Wohin kein geiſt ſich ſchwinget,
Und auch kein auge dringet,
Geht ſein geheimer zug:
Aus ſeinem vater-triebe
Lacht endlich lauter liebe,
Die ferne von betrug.
Zuletzte zeigt es ſich:
Gott führet ſeliglich!

Gott

3.

GOtt führet wunderlich!
Wer ſeine ſeile küſſet,
Und was Gott ſchlüßt, auch ſchlüßet,
Der geht zum ſeegen ein:
Sein weg iſt wohl gebähnet,
Wornach das hertz ſich ſehnet,
Das muß ein amen ſeyn,
Und führt den troſt mit ſich:
Gott führet ſeliglich!

4.

Gott führet wunderlich!
Der hat dein heiligs lieben
Auch in dein hertz geſchrieben,
Du hoch-beglücktes paar!
Sein hauch bläſt deine flammen
In eine glut zuſammen,
Die längſt verſehen war,
Nun zeigt die loſung ſich:
Gott führet ſeliglich!

5.

Gott führet wunderlich!
Sein weg führt dich zum tempel,
Und zeigt dir ein exempel
Was ſeine ſchickung kan.
Im himmel wärs entſproſſen,
Auf erden wirds beſchloſſen,
Und das hat Gott gethan,
Ach darum freue dich:
Gott führet ſeliglich!

6.

Gott führet wunderlich!
Laß dich gelaſſen führen,
Kein unfall wird dich rühren,
Der Herr dein Gott mit dir!
Es trieffe lauter ſegen

Auf deinen ehe-wegen,
Ach wachſe für und für!
So ſchreibt man über dich:
Gott führet ſeliglich!

Bey der Stryck- und Zangiſchen Vermählung.

J. S. S.

Nicht wundre dich vielleicht, verwundrungs werthe frau!
Daß ich mit kühner fauſt dir ehren-pforten bau,
Und ſie, bemühet bin, nur auf papier zu ſetzen,
Da doch gantz Breßlau ſelbſt, das kleinod teutſcher welt
Zum ehren-tempel dir ſich heute dargeſtellt,
Und dieſen tag gedenckt dem marmel einzuätzen.

Ich kenne deine höh' und meine niedrigkeit,
Ich weiß, daß dieſes blatt mit ſeiner dunckelheit
Der hochzeit-kertzen glantz, die heute um dich gleiſſen,
Und wie geſtirne ſind, nicht wohl vertragen kan,
Doch, blickſt du nur geneigt die ſchlechten zeilen an,
So wird ihr ſchatten klar, und ich entſchuldigt heiſſen.

Wer, groſſe gönnerin, von deinen tugenden
Ein rechtes ebenbild ſucht zu verfertigen,
Erkühnt ſich einer that, vor der die krafft verſchwindet,
Deshalben ſchweiget auch mein ungeübter kiel,
Und ſchreibet nur, daß, wer die tugend ſchauen will,
In deinem hertzen ſie, als ſeiner heymath findet.

Drum haſt du iederzeit ſo glücklich dich vermählt,
Und häupter haben dich zu ihrem ſchatz erwehlt,
Die deine vaterſtadt ſtets ihren ſchatz genennet,
Dein Arzat, der ihr wohl ſo gut erhalten hat,
Als ſein geſchickter fuß vor ſeinen käyſer trat,
Wird bey der nachwelt ſelbſt vor ihren artzt erkennet.

Nach dieſem wurdeſt du dem klugen Burghardt lieb,
Den bald die ewigkeit zu ſonn' und monden ſchrieb,
Als Breßlau's himmel ihn zu ſeinem ſtern erkohren,
Und er in deſſen rath ein hohes mitglied hieß,
Woher nach ſeinem tod' er dieſen nahm-ruhm ließ,
Daß eine harte burg durch Burghardts fall verlohren.

Und heute giebt das glück dir einen neuen kuß,
Weil ſich der groſſe Stryck mit dir verknüpffen muß.
Der Stryck, an dem noch mehr als goldne faden prangen,
Die ſelbſt der klugheit hand geſchickt gewürcket hat,
Mit kurtzem: dieſer Stryck, an dem des himmels rath
Der Fürſtinn halbes hertz, des landes wohl, gehangen.

Wer nun dein hohes lob und deiner tugend preiß,
Gleich ſo vollkommen ſonſt nicht zu begreiffen weiß,
Kan bey der gröſſe doch aus deinem lieben ſchlieſſen:
Die adler paaren ſich mit ſchlechten tauben nicht,
Weil jene den compaß auf deſſen blick gericht,
Wirſt du ihr angelſtern mit rechte heiſſen müſſen.

Der Höchſte gebe nur, daß dein vermählungs-feſt,
Das er zum dritten mahl dich iețt begehen läſt,
Auch dreyer wohlergehn zuſammen dir verbinde,
Dir werd ein neuer artzt und neue burg zu theil,
Und dein ſo theurer Stryck ſey dir ein ancker-ſeil,
Worauf gantz unbewegt ſich dein vergnügen gründe.

Lebt endlich beyderſeits verſtrickte hertzen wohl,
Und glaubet feſtiglich, kein Alexander ſoll
Das diamantne band, das euch verknüpfft, zerſchmeiſſen.
Die lieb' und das gelück betreten euer haus,
Und ruffen, wie mich dünckt, als eure ſclaven aus:
Weil Stryck und Zang' uns hält, wie ſolten wir entreiſſen!

Das

Das ſchönſte wildpret, bey der Förſter- und Zobeliſchen vermählung.

DEr förſter Melidor gieng neulich gantz betrübt,
Und ſchien, ob hätt' er ſich bloß in den forſt verliebt:
Er meynte keine luſt, als nur in ſtillen gründen
Bey felſen, bäumen und bey altem mooß zu finden.
In dieſer lebens-art vergieng er manche zeit:
Sein gantz vergnügen war der wald der einſamkeit:
Da, wo ein jäger ſonſt das muntre horn ließ klingen,
Ließ er durch laub und blat wol tauſend ſeufftzer dringen.
Indem er nun die bruſt mit ſolchem thun vergnügt,
Und mittags ungefehr im kühlen ſchatten liegt:
Da hörte Melidor gar fremde vögel ſingen,
Und daß durch zweig' und äſt' ietzt andre winde giengen.
Die lufft erhobe ſich von balſam und jeſmin,
Dabey der gantze forſt voll lauter feuer ſchien:
Man ſahe nichts als glantz: ja ſelbſt der ſonnen ſtrahlen,
Die muſten iedes blat mit gold und ſilber mahlen,
An dieſem ſchönen ort' und prächtigen revier,
Zog nun der muntre Pan mit ſeiner Pales für;
Drauf kamen Satyri in vollem flammen-triebe,
Und ſolchem folgte gleich die mutter aller liebe.
Als ſie nun Melidor in ihrer pracht erſah:
Da wuſt er nicht für angſt, wie ſeiner bruſt geſchah:
Er warff ſich alſobald beſtürtzt zur erden nieder,
Und ſchrie: ach Göttin! ach! hier iſt geſchoß und fieder.
Die Venus ſprach entrüſt: Was dient mir dein geſchoß?
Du drückſt kein einig mahl auf etwas wildpret loß:
Du willt der faulheit nur und einſamkeit nachgehen:
Um meine küche maag, wer weiß wie? ſonſten ſtehen,
Du hältſt mir übel haus. Und ſieh, der tapffre Pan
Der zeigt mir alleſamt die faulen ſchützen an:
Ja ſeine Pales hier, die wird dich überführen,
Daß du in deinem forſt nichts thuſt als rumſpatziren.
Drum auf, ihr Satyri, bringt ihn gefangen ein:
Er ſoll aus meinem forſt durchaus verbannet ſeyn.

Und daß ich meinen grimm an ihm will recht erweiſen:
So ſchlagt ihn alſobald in banden und in eiſen.
Hier lag nun Melidor in voller angſt und noth:
Und ſchien, ob wär er ſchon durch dieſes urtheil todt;
Doch als er noch einmahl die göttin an will ſehen,
Merckt er ihr ſöhngen da, da fängt er an zu flehen,
Und ſchreyt: ach hertzen-kind, du troſt in meiner qval!
Ach! nimm dich meiner an! Verſuchs ein einig mahl!
Ich will mich lebenslang, dir treu zu ſeyn, verpflichten:
Und künfftig mein geſchoß nach deinem willen richten.
Cupido war vergnügt: er bildte ſich was ein:
Daß er bey dem proceß ſolt' advocate ſeyn.
Er ſprach: Mein Melidor, ey, gieb dich nur zu frieden:
Was gilts? die ſache wird durch mich noch gut entſchieden.
Du biſt mit deiner noth ja noch niemahls gehört!
Und gleichwol überhaupt in dem ſententz beſchwert;
Wir wollen, wo ſie nicht läſt dich genade ſpüren,
Von meiner mutter an den vater appelliren.
Drauf gieng Cupido flugs die liebe mutter an,
Und ſprach: Was hat denn dir der Melidor gethan,
Daß du ihn alſobald wilſt gantz und gar verwerffen?
Dem förſter fehlt ja nichts, als nur den muth zu ſchärffen,
Sein rohr iſt ſonſten gut: der will' iſt auch dabey:
Nur klagt er; daß das wild nicht anzutreffen ſey.
Man thut ihm wol zuviel, ich muß es ſelbſt geſtehen:
Er iſt, nach weid-manns art, mit kraut und loth verſehen;
Die Venus lächelte, und ſprach: mein liebſter ſohn,
Du hoffſt gewiß etwas aus dieſem forſt zu lohn.
Du kommſt vergebens nicht mit deinem kraut und lothe.
Und biſt des Melidors vertrauter rath und bothe?
Ach! ſprach Cupidgen, ja, er hat ſich mir verpflicht:
Der hahn iſt aufgepaſt, das rohr iſt ſchon gericht;
Er will das ſchönſte wild, das er nur kan erſchleichen,
Eh' ich mich ſoll verſehn, in deine küche reichen.
Und dieſes iſt gewiß; ich ſelbſt will bürge ſeyn:
Er hat auf dem geſchoß itzt einen neuen ſtein:

Er mag auf iedes wild gar ſicherlich anſchlagen:
Ich weiß, die büchſe wird ihm wohl nicht leicht verſagen.
Wohl dem! rieff Venus aus, mein allerliebſter ſohn,
Um deinet wegen gilt die interceſſion:
Du magſt den Melidor mit ſolchem troſt erqvicken:
Doch ſoll er unverlängt ein ſtücke wild einſchicken.
Drauff zog die göttin fort in ihrer vollen pracht:
Cupido aber, der nun richtigkeit gemacht,
Der ließ dem Melidor noch guten rath dahinden,
Und wieß ihm, wo er könn' das beſte wild auffinden.
Er ſprach: Geh alſo fort, dort wohnt ein weide-mann,
Der ſtellet ietzo gleich auf eine hochzeit an:
Da ſoll das ſchönſte wild im forſt zuſammen ſtreichen,
Bey dieſer jagd kanſt du dich unvermerckt einſchleichen.
Da ließ der göttin denn auch etwas rares aus,
Und trag es alſobald zu ihr ins jäger-haus,
Du wirſt ſie ſicherlich nicht ungenädig finden,
Und ſie zu deinem glück' und fernern thun verbinden.
Hier haſt du einen ſtein, damit beſtreich dein rohr,
Das halt dem wilde nur recht nach der ſtirne vor:
Du magſt dich gar gewiß auf meine kunſt verlaſſen:
Ich weiß, du wirſt ſo bald nicht einen ſchuß verpaſſen.
Dis nahm der Melidor nun alles wohl in acht:
Und als er ſich hierauff ein wenig noch bedacht:
So gieng er gantz erhitzt, ja voller muth und flammen:
Und fand in ſolchem forſt viel edles wild beyſammen.
Ach! dacht er: Himmel hilff! welch ſchönes wild iſt hier!
Wem ſtehſt du auch nun recht mit deiner büchſe für?
Und welches dürffte wol von dieſem wildpret allen,
Der göttin und auch dir am beſten wohlgefallen?
Er nahm den ſtein zur hand, und ſtrich damit ſein rohr:
Und alsdenn ſtellt er ſich damit behertzt hervor:
Von allen aber, ſo allhier beyſammen waren,
Gefiel ihm nur ein ſtück, ſo wunderſchön von haaren.
Ach! dacht' er, dieſes iſt, was hertz und ſinn begehrt:
Das fell iſt koſtbar und der ſchönſten perlen werth:
Ich hoffe, daß der ſchuß auf ſolches wird gelücken,

Ich will auf dieſes nur im nahmen Gottes drücken.
Kaum aber drückte er die ſchnelle büchſe los:
So ſah man, daß er ihm recht nach dem hertzen ſchoß:
Und eh man kaum gehört des pulvers donner knallen,
So muſte dieſes wild ihm in die armen fallen.
Es ſah ihn unverwandt mit ſtarren augen an.
Ach! dacht' er bey ſich ſelbſt: was hab ich doch gethan?
Daß ich das blut ſoll ſehn von dieſem thiere flieſſen,
Da ich es tauſend mahl viel lieber wolte küſſen,
Er ſah an ſeinem fell wol ſeine hertzens-luſt,
Und drückt es immerdar mit ſeufftzen an die bruſt:
Ja, als er ohngefehr aus ſeinen ſchönen augen,
Ein ſüſſes liebes-gifft begunnte einzuſaugen:
Da ſtellte ſich alsbald Cupido wieder ein,
Und wolte nicht gar weit von dieſer beute ſeyn.
Ach! ſprach er: Melidor, was wird die Göttin ſagen,
Wenn du ſo koſtbar wild ihr wirſt ins jagt-haus tragen?
Er führt ihn alſofort zu ſeiner mutter hin,
Und ſprach: ach göttin! ſchau, welch wunder ſchön gewinn
Dir nun der Melidor zu deinen füſſen leget:
Das einem'muth und ſinn, ja aug' und hertz beweget?
Hier ſah die Venus ihn vergnügt und freundlich an,
Und ſprach: Nun halt ich dich vor einen weide-mann,
Von dir mag ich mir auch nunmehro gutes hoffen,
Du haſt den zobel und das ſchönſte wild getroffen,
Dergleichen hat mir hier noch keiner eingebracht:
Drum ſey dir auch dafür was ſchönes zugedacht,
Komm, folge mir alsbald in den pallaſt der liebe,
Und ließ dir da was aus nach eignem hertzens-triebe.
Als ſich der Melidor nun einen muth gefaſt,
So folgt er gantz behertzt der göttin in pallaſt:
Damit er ihrem wort nu mög im wercke trauen:
So ließ ſie ihn den kern der ſchönſten kinder ſchauen.
Hier, ſprach ſie: nimm dir hin den wohlverdienten lohn:
Und führe, die du wilt, mit dir anitzt davon,
Willt du dich aber auch nach meinem willen lencken?
So will fürn Zobel ich dir eine Zoblin ſchencken,

Da ſtund nu Melidor, als wär er gantz entzückt.
Ach! ſprach er: göttin, wem der wechſel ſo gelückt:
Der hat nach hertzens-wunſch und eigenem verlangen,
Das allerbeſte ſtück und ſchönſte wild gefangen.
Drauf nahm die göttin bald die ſchöne Zobelin:
Und gab ſie unverlängt ihm mit den worten hin:
Weil du ein förſter biſt, ſo ſchickt ihr euch zuſammen:
Ich ſegne euer hertz mit reinen liebes flammen!
Und du, Cupido, geh, beſtelle nun den ſchmauß:
Und ruff im gantzen forſt ein liebes-opffer aus,
Beſtelle tiſch und bett: laß deine wirthſchafft ſehen,
Und um die taffel nun das ſchönſte wildpret ſtehen:
Wenn dein gehorſam nu, was ich gewolt, gethan:
So ſchreib noch folgendes vor ihrem lager an:
Hier wird ein treulich paar einander treulich lieben:
Des himmels hand hat ſelbſt das bündniß unterſchrieben.
Aus dieſem liebes forſt da ſollen früchte ſteigen:
Die ihren ſegen auch der nachwelt werden zeigen.

Die wohnungen der liebe.

C. H.

1.

DIe liebe ſchleicht ſich zwar bey allen menſchen ein,
Doch pflegt ſie ihr gezelt ſtets wechſelnd aufzuſchlagen;
Bald ſoll ihr ritter-ſitz in einem auge ſeyn
Bald läſſet ſie den mund um einen platz befragen,
Bald giebt ſie wieder ſich bey hånd und füſſen an,
Und höret, ob ſie nicht bey ihnen wohnen kan.

2.

Geſchieht es, daß ihr licht der augen ſtern bezieht,
So mercket man den gaſt bald an den feuer-blicken,
Und wie das auge meiſt nach einer ſonne ſicht,
Wo gegen-wendungen ſein mattes licht erqvicken:
Ja beyde lauffen offt ſo ſehr im kopff herum,
Als wären ſie entzückt, und gar vor liebe tumm.

3.
Beym munde pflegt es nicht viel beſſer herzugehn:
Was vor verrichtungen muß nicht die zunge tragen!
Wie muß der liebe ſie nicht zu gebote ſtehn!
Bald freude, bald verdruß, bald ſchmeichelungen ſagen,
Wird offte gar ihr band durch vieles klagen wund,
So macht ſie zwar ein kuß, doch faſt mit zwang, geſund.

4.
Die hände haben auch die hände voll zu thun,
Und müſſen meiſtentheils mit ihrem wincken ſprechen,
Gar ſelten kan der hut vor dieſer unruh ruhn,
Und ſolte deſſen filtz des jahres zehnmahl brechen,
So achten ſie es nicht, ſie ſind es ſchon gewohnt,
Und hoffen eine zeit, die alles zehnfach lohnt.

5.
Doch wird weit ärger noch der arme fuß geplagt,
Es möchte dieſer ſich faſt gar zu tode rennen,
Wenn ihn derſelben wurm faſt ſo empfindlich nagt,
Als würd' er ihn noch gar von ſeinem leibe trennen,
Offt laufft er einer nach, die ihn doch nur verlacht,
Und über ieden ſchritt' ein ſchlimm geſichte macht.

6.
Doch dieß iſt meiſtentheils der eitlen liebe gifft,
Wo aber dieſe glut ſowohl vom himmel ſtammet,
Als auf ein ſittſames und reines hertze trifft,
Da wird der falſche dunſt der erſten gantz verdammet,
Wo deren flamme ſich zum wohnen niederläſt,
Da feyret eine bruſt das rechte liebes-feſt.

7.
Verliebtes paar, bey dir iſt dieſer letztern ſitz,
Es iſt dein auge, mund und hand zwar auch erhitzet,
Doch iſt die flamme nicht wie ein geſchwinder blitz,
Der vieles feuer hat, doch, eh man's meynt, verblitzet,
Bey dir hat dieſe glut weit längeren beſtand,
Weil ſie die tugend hat in dir ſelbſt angebrandt.

8.
Weil eurer liebe brunn denn aus der höh entſpringt,
So wird er immer auch mit ſegens-waſſer rinnen;
Das glücke, das der thau des himmels zu euch bringt,
Wird euch den freuden-zeug zum ehſtands-kleide ſpinnen,
Auf allen ſeiten legt der himmel dieſes an,
Was eure reinlichkeit und lieb' erfreuen kan.

9.
So nehmt mit ſack und pack nun dieſe zu euch ein;
Das mit-geld wird ſie euch gewiß nicht ſchuldig bleiben,
Wo aber ihr nicht traut, ſo will ich bürge ſeyn,
Daß, eh neun monath wird der zeiten lauff vertreiben,
Sie eine mulde voll euch überſchicken ſoll,
Indeſſen aber liebt, und lebt und wohnet wohl.

Cupido ein Jude.

Bey dem Adam-Humeliſchen Hochzeit-Feſte.

1.
Cupido kam letzthin in eine handels-ſtadt,
Als wie ein Mamſer pflegt, zerriſſen aufgezogen,
Und weil mit ſeinem pfeil, auch ſein credit verflogen,
So hielt er gantz verwirrt nun mit ſich ſelbſten rath,
In meynung, wie er doch bey den ſo klemmen zeiten,
Sich möchte ſonder geld wohl einen krahm bereiten.

2.
Sein abgefeimter geiſt nahm alle liſt zur hand,
Und wuſte ſeinen ſinn bald hin und her zu lencken,
Doch endlich wehlt' er dieß zu ſeinem haupt-bedencken,
Wie mit Baratto er ſich machte wohl bekandt,
Und weil ſein leerer ſack nicht baare mittel hegte,
Geſchah' es, daß er ſich auf ſolche probe legte.

3.
Er lieff in ſchneller eil die gaſſen hin und her,
Bemühte ſich mit fleiß die häuſer bald zu kennen,

Und wo er hörte nur ein frauenzimmer nennen,
Daſſelbe merckt er ſich nicht etwan ohngefehr,
Er wuſte ſo genau die jungfern zu notiren,
Daß man von fernen ſchon ſein abſehn konte ſpüren.

4.

Er machte ſich hiervon ein kurtz memorial,
Fieng auch nach dieſem an die wittwen aufzuſchreiben,
Und keine muſte ihm hierbey verſchwiegen bleiben,
Bis ſeine nota war vollkommen an der zahl:
In ſumma, er beſchloß, ſich mit profit zu nähren,
Auch zu dem ende bald mit jungfern zu verkehren.

5.

Weil ihm auch kein ſenſal hierbey von nöthen war,
So ſucht er ſeinen fund alleine auszuüben,
Er gieng den marckt vorbey, wo knoblauch, welcke rüben
Man ihm mit zwiebel-kraut zum erſten bothe dar,
Allein er führte gar weit andere gedancken,
Von waaren, die ihm nicht ſo in die naſe ſtancken.

6.

Es gieng vielmehr beſorgt der arme tropff herum,
Ob nicht bey revele, damaſten und griſetten,
Eſtoffen, taffend, er ſich könte ruhig betten,
Jedoch, man macht' ihm hier auch ſeinen anſchlag krum̃:
Ein ieder dachte ſich was beſſers zu erhandeln,
Nicht aber dergeſtalt ſein gut ſo zu verwandeln.

7.

Von hier trieb ihn der geiſt auf tuch und leingewand,
Und ſuchte hier und dar ihm unterſchiedne proben,
Fieng ſeine waare drauff hingegen an zu loben,
Beſchrieb ſein jungfer-volck von ſtirne, bruſt und hand:
Doch niemand hatte luſt mit ihm zu barattiren,
Man meynte, bey der waar ſey offte zu verliehren.

8.

Und alſo ſchlug ſein zweck, im ſtechen, nirgend an,
Bald ſucht' er juchten auf, bald eingeſetzte pfänder,
Denn gantze bücher voll papierne ſtädt' und länder,
Doch alles war umſonſt und ohne frucht gethan.

Sein abſehn hatte ſich in kurtzen ſo verſtiegen,
Wie in der butter-milch die abgematten fliegen.

9.

Und weil ihm alles hier ſo ſehr entgegen ſtand,
So ſolt' ein wechſel-brief ihm ſeinen zweck vollſůhren,
Und zwar auf einen mann verzweiffelt zu traßiren,
Des nahmen in der welt noch niemahls war bekand,
Man hieß ihn aber ſich der Conti finti ſchämen,
Und mit der bůberey bey zeiten abſchied nehmen.

10.

Drauf dacht' er bey ſich ſelbſt, wie kommt es immermehr,
Daß du mit deiner luſt wirſt ſpöttiſch angeſehen,
Darff man der klugen welt mehr keine naſe drehen?
Und hat das jungfern-volck numehro kein gehör?
So muſt du doch vor dich die ſachen unterſuchen,
Wie mancher ſchon voraus den braten hat gerochen.

11.

Hiermit ſo ſchlug er bald ſein kurtz regiſter nach,
Fieng nach dem alphabeth die nahmen abzuleſen,
Und ſprach: Alſine ſoll ſeyn liebens-werth geweſen,
Doch hat ein böſes maul ihr lauter ungemach
Durch argwohn und verdacht auf ihren hals gezogen,
Daß numehr ihr reſpect iſt aus der welt geflogen.

12.

Allaris war ein kind, vor dieſem, großgeacht,
Doch hat vor kurtzer zeit die ſchöne Balſamine,
Durch ausgeſtreuten neid, zu ihrem ſelbſt gewinne,
Sie gantz auf ſchlaue art um ihren buhler bracht;
Und Bellis ſucht nur ruhm, die vielheit der perſonen,
So mit ihr ſind bekannt, mit körben abzulohnen.

13.

Clorinde, fuhr er fort. iſt zwar an gůtern reich,
Doch hat ihr alterthum ſie ſehr bekannt gemachet,
Daß ieder, der ſie ſieht. bereits von ferne lachet,
Und iſt, zum ůberfluß, an mund und lippen bleich.
Diana geht ihr vor an ſchönheit, an der ſtirne,
Doch gleichen ſie ſich ſehr einander im gehirne.

14.
Ja, ſchau ich Edelheit von forn und hinten an,
So iſt der nahme hier zuvor das allerbeſte,
Denn bey dem vater ſitzt das liebe geld zu feſte,
Da er doch, wie man weiß, den leuten dienen kan,
Denckt tauſend thaler er gleich künfftig mitzugeben,
So dörfft' ein ſchwieger-ſohn bloß die intreſſen heben.

15.
Und eben alſo ſieht es mit Floriden aus,
Sie hat der mutter art, ſich freundlich anzuſtellen,
Und wäre auch beliebt bey vielen junggeſellen,
Doch ihr herr vater giebt beym leben nichts heraus;
Indeſſen muß das kind unſchuldig brache liegen,
Wenn andre unverdient in ihrem endzweck ſiegen.

16.
Geniſtens hoher geiſt ſteigt allzuhoch empor,
Sie weiß vor hoffart mehr ſich ſelber nicht zu kennen,
Und dörffte leichtlich ſich die finger dran verbrennen,
Daß man Gratioſen zog ihrem hochmuth vor;
Die iſt vor anderen an demuth doch zu preiſen,
Weil ſie das gantze jahr nur einen putz kan weiſen.

17.
Zwar bleibet Heſperis und Honorat ein paar,
Die wol zu rühmen ſeyn, denn ihre zarte jugend,
Legt alle früchte dar von ungemeiner tugend,
Und laufft bey ihnen leicht nicht einer in gefahr,
Allein wer gelben koth vor reines gold will haben,
Kan an der ſchmincke ſich von Iſabellen laben.

18.
Klimenes frommer ſinn, Liſettens ſittſamkeit,
Sind aller ehren werth; doch ihre weiſen mütter,
Die machen durch ihr maul die heyrath ihnen bitter,
Weil ihre klugheit offt aus ihren ſchrancken ſchreit:
Und da ſie aller welt was wiſſen anzuhencken,
Wie ſolten ſie es wol dem eydam künfftig ſchencken.

19.
Melinde, derer mund nach lauter ambra ſchmeckt,

Obgleich die flüchtigkeit bey ihr ſitzt hintern ohren,
Die ſcheint zur wirthſchafft mir noch allzujung gebohren;
Denn, weil das kälber-fell die zarten glieder deckt,
So möchte ſafft und geiſt aus allen ſuppen fliegen,
Und mit der zeit der maan die ſchwindſucht ſelber kriegen.

20.

Was Recolinen treibt, das iſt bekannt genug,
Hat ſie gleich nicht viel geld, ſo iſt ſie doch vermeſſen,
Daß ſie auf ewig will den eheſtand vergeſſen,
Wo ſie beym antritt nicht bald einen demant-ſchmuck
Von tauſend thalern werth kan ihrer ſchönheit wegen
Und einen drap d'argent um ihre ſchultern legen.

21.

Octavia iſt fromm, und ein ſehr liebes kind,
Doch weil beym heyrath-gut die baaren mittel fehlen,
Will niemand ſie darum zum ehgemahle wehlen,
So übel iſt ietzund die böſe welt geſinnt.
Auch die beſchaffenheit hat es mit Philippinen,
Iſt ſie gleich angenehm und von beliebten minen.

22.

Qvirina dörffte wohl ein fetter biſſen ſeyn,
Wenn ſie der adel-ſtand nicht in gedancken plagte,
Und alles bürger-blut aus ihrem hertzen jagte,
Weil Roſimenen es ſo gut getroffen ein.
Die künfftig wohl bey nah ſich ſelbſt nicht möchte kennen,
Wenn ihr geſinde ſie geſtrenge frau wird nennen.

23.

Selinden fehlet nichts an klugheit und verſtand,
Und weiß bey compagnie ſich artig aufzuführen,
Jedennoch dürffte ſie wol den äſtim verliehren,
Dieweil ſie, wie mich dünckt, ſich macht zu ſehr bekandt,
Und unſre Thlaſpia iſt allzufrey im ſchertzen,
Läſt ſich auch öffentlich in allen gärten hertzen.

24.

Wenn gleich Valeria auf hohe ſachen zielt,
Und die beredſamkeit erlernet aus romainen,
So weiß ſie doch das maul im reden krumm zu dehnen,

Daß

14.
Ja, ſchau ich Edelheit von forn und hinten an,
So iſt der nahme hier zuvor das allerbeſte,
Denn bey dem vater ſitzt das liebe geld zu feſte,
Da er doch, wie man weiß, den leuten dienen kan,
Denckt tauſend thaler er gleich künfftig mitzugeben,
So dörfft' ein ſchwieger-ſohn bloß die intreſſen heben:

15.
Und eben alſo ſieht es mit Florinden aus,
Sie hat der mutter art, ſich freundlich anzuſtellen,
Und wäre auch beliebt bey vielen junggeſellen,
Doch ihr herr vater giebt beym leben nichts heraus;
Indeſſen muß das kind unſchuldig brache liegen,
Wenn andre unverdient in ihrem endzweck ſiegen.

16.
Geniſtens hoher geiſt ſteigt allzuhoch empor,
Sie weiß vor hoffart mehr ſich ſelber nicht zu kennen,
Und dörffte leichtlich ſich die finger dran verbrennen,
Daß man Gratioſen zog ihrem hochmuth vor;
Die iſt vor anderen an demuth doch zu preiſen,
Weil ſie das gantze jahr nur einen putz kan weiſen.

17.
Zwar bleibet Heſperis und Honorat ein paar,
Die wol zu rühmen ſeyn, denn ihre zarte jugend,
Legt alle früchte dar von ungemeiner tugend,
Und laufft bey ihnen leicht nicht einer in gefahr,
Allein wer gelben koth vor reines gold will haben,
Kan an der ſchmincke ſich von Iſabellen laben.

18.
Klimenes frommer ſinn, Liſettens ſittſamkeit,
Sind aller ehren werth; doch ihre weiſen mütter,
Die machen durch ihr maul die heyrath ihnen bitter,
Weil ihre klugheit offt aus ihren ſchrancken ſchreit:
Und da ſie aller welt was wiſſen anzuhencken,
Wie ſolten ſie es wol dem eydam künfftig ſchencken.

19.
Melinde, derer mund nach lauter ambra ſchmeckt,

Obgleich die flüchtigkeit bey ihr ſitzt hintern ohren,
Die ſcheint zur wirthſchafft mir noch allzujung gebohren;
Denn, weil das kälber-fell die zarten glieder deckt,
So möchte ſafft und geiſt aus allen ſuppen fliegen,
Und mit der zeit der mann die ſchwindſucht ſelber kriegen.

20.

Was Necolinen treibt, das iſt bekannt genung,
Hat ſie gleich nicht viel geld, ſo iſt ſie doch vermeſſen,
Daß ſie auf ewig will den eheſtand vergeſſen,
Wo ſie beym antritt nicht bald einen demant-ſchmuck
Von tauſend thalern werth kan ihrer ſchönheit wegen
Und einen drap d'argent um ihre ſchultern legen.

21.

Octavia iſt fromm, und ein ſehr liebes kind,
Doch weil beym heyrath-gut die baaren mittel fehlen,
Will niemand ſie darum zum ehgemahle wehlen,
So übel iſt ietzund die böſe welt geſinnt.
Auch die beſchaffenheit hat es mit Philippinen,
Iſt ſie gleich angenehm und von beliebten minen.

22.

Qvirina dörffte wohl ein fetter biſſen ſeyn,
Wenn ſie der adel-ſtand nicht in gedancken plagte,
Und alles bürger-blut aus ihrem hertzen jagte,
Weil Roſimenen es ſo gut getroffen ein.
Die künfftig wohl bey nah ſich ſelbſt nicht möchte kennen,
Wenn ihr geſinde ſie geſtrenge frau wird nennen.

23.

Selinden fehlet nichts an klugheit und verſtand,
Und weiß bey compagnie ſich artig aufzuführen,
Jedennoch dürffte ſie wol den äſtim verliehren,
Dieweil ſie, wie mich dünckt, ſich macht zu ſehr bekandt,
Und unſre Thlaſpia iſt allzufrey im ſchertzen,
Läſt ſich auch öffentlich in allen gärten hertzen.

24.

Wenn gleich Valeria auf hohe ſachen zielt,
Und die beredſamkeit erlernet aus romainen,
So weiß ſie doch das maul im reden krumm zu dehnen,

Daß keine lieblichkeit aus ihren worten ſpielt:
Hingegen will allein der liebſten Wilhelminen
Zu einem zeitvertreib die kart' und bretſpiel dienen.

25.

Was an Xantippen iſt, das weiß ein ieder faſt,
Wie ſie in ihrem thun ſcheint allzuböſer haare,
Und Urſis iſt bereits gar zu verlegne wahre,
Drum mag ſie keiner nicht zu ſeiner überlaſt.
Was Zorbane wird, durch ihr fontangen-ſtecken,
Erwerben mit der zeit, das mag ich nicht entdecken.

26.

Und hiermit hört er auf, und lachte ſelbſt bey ſich,
Daß bey dergleichen thun er ſich ſo ſehr vergangen,
Und mit der jungfrauſchafft zu ſtechen angefangen,
Sprach, mit verwirrtem geiſt, nun! wo erhohl ich mich?
Ich will nur, fuhr er fort, euch jungfern laſſen fahren,
Und meine wittwen nun, mit junggeſellen paaren.

27.

Er war auch bald bemüht dieſelben durchzuſehn,
Und ſchwur der erſten an, ſo er nur würde finden,
Die wolt' er ſonderlich, durch ſeine künſte binden,
Und dadurch ihm den weg zu ſeinem handel bähn'n,
Er hörte bald den werth der Hummelin erſchallen,
Wart, dacht er, die ſoll dir zu deinem zweck gefallen.

28.

Er nahm mit vorbedacht ſie alsbald zu der hand,
Und traff auch glücklich drauf an eine gute ecken,
Wo bey der laden-thür viel ſpielcke meſſer ſtecken,
Doch war der herr davon ihm annoch unbekandt,
Er forſchte fleißig nach, wie er ſich möchte nennen?
Jn willens, nicht ſo blind, wie vormahls, anzurennen.

29.

Und ſchaut, herr Adam ſaß in dieſem paradieß,
Das um und um von ſchmeltz, von ſpiegeln, taſchemeſſern,
Von ſilber, gold und ſtahl, meßingnen tinte-fäſſern,
Brumm-eiſen, flintenſtein und blechnen doſen, gließ;

Dort ſah man fingerhütt' und flämmlein zu den kräntzen,
Hier ringe, wagenſchal' und ſilber-perlen glänzen.

30.

Dem juden ſtunde hier der krahm hauptſächlich an,
Er laß ihm über das auch noch viel andre waaren,
Womit er künfftig hin nach Pohlen wolte fahren,
Nebſt langen pfeiffen aus, und es war kurtz gethan,
Daß zu dem handel ſich ein ieder leicht verſtunde,
Und ieder part dabey bald ihren nutzen funde.

31.

Denn der Herr Adam traff des Judens antrag gut,
Und bath, wo künfftig er was brauchte von geſchmeide,
Von drath und anderm zeug', auch veroneſer ſeide,
Bey ihm zu kauffen ein, dem Juden wuchs der muth,
Als ihm der handel nun war glücklich angegangen,
Und ſchwur, die lebens-art nun anders anzufangen.

32.

Er wolte nicht ſo bald mehr ein Ebreer ſeyn:
Warff ſeinen rock hinweg, dran tauſend zotteln hungen,
Dieweil die ſchacherey ſo mühſam war gelungen,
Und ihm nicht überall der zweck getroffen ein;
Sprach: muß ich mich gleich ietzt vor allen jungfern ſchämẽ,
Will ich doch von euch zwey behertzten abſchied nehmen.

33.

Und hiermit lebet ſtets in eurem handel wohl,
Ich wünſch euch Abrahams und unſrer väter ſegen,
Vergnügung müſſe ſich mit euch zu bette legen,
Und fülle euer haus mit allen gütern voll.
Denckt, wenn ihr künfftighin einander werdet küſſen,
Ein etwas mehrers wird denſelben euch verſüſſen.

34.

Mein abſehn mag hinfort auf andere beſtehn;
Ich will nun in der welt von ſchachern ſtille ſchweigen,
Und bey den jungfern wird der werth aufs höchſte ſteigen,
Weil künfftig keine ſoll von mir ſo leer ausgehn,
Bin irgend einer ich ietzund zunah getreten,
So ſey es ihr hiermit auch wieder abgebeten.

Eines

Eines klugen artztes vernünfftige liebes-cur.

H.

1.

Die ärtzte bleiben doch bey aller welt beliebt:
Ihr angeſichte ſoll der engel ihrem gleichen,
Wenn ſie der krancken bruſt gewünſchte hülffe reichen,
Wenn ihre cur die laſt vom krancken halſe ſchiebt:
Je mehr dem krancken da die noth pflegt zuzuſetzen,
Je höher pflegt er auch des artztes kunſt zu ſchätzen.

2.

Vornehmlich ſtimmt uns hier das frauenzimmer bey;
Wie offte ſeufftzen die nicht nach der ärtzte curen?
(Die meiſten ſind ohndem von kräncklichen naturen,)
Und daß bey ihnen doch ein artzt zugegen ſey?
Zumahl wenn eine glut ſich will im blute finden,
Die hertze, bruſt und ſchooß gar leichtlich kan entzünden.

3.

Offt will bey ihnen auch etwas geöffnet ſeyn:
Kan's blut nicht hurtig fort, ſo muß die ader leiden,
Daß man ein löchlichen in ihre haut mag ſchneiden,
Drauff ſtellt geſundheit ſich und farbe wieder ein,
Die ſie vor kurtzer zeit bey dieſer noth verlohren,
Und durch die öffnung wird ietzt gleichſam neu gebohren.

4.

Manchmahl ſo müſſen auch ſo gar die köpffe dran,
Die laſſen ſie ohndem ſich hertzlich gerne ſetzen,
Und achtens nicht, ob ſie die haut gleich was verletzen,
Genung, daß ſich ihr geiſt dabey erholen kan,
Denn, welcher dieſes volck curirt nach ihrem willen,
Der kan des artztes amt mit groſſem ruhm erfüllen.

5.

Wohl-Edler, ihm giebt auch die lieb' ietzt was zu thun,
Die patientin ſeufftzt, nach perlen-milch und tropffen,
Sie klagt: das hertze pfleg ihr allzuſehr zu hopffen,
Der puls ſchläg auch ſo ſtarck, ſie könn' auch nicht wol ruhn,

Und ſchlieff ſie dann, ſo träumt ihr von dergleichen dingen,
Die ſie ſich ſchämte faſt ans tagelicht zu bringen.

6.

Ich weiß, er fühlt hier ſchon, wohin die kranckheit zielt,
Das hertz' und auch der puls mit ihren ſtarcken ſchlägen
Die können ſchon die noth an tag genugſam legen,
Und lehren: daß er ja bey zeit die hitze kühlt,
Es könte leichtlich ſonſt darzu was ärgers ſchlagen,
Wer wäre dann hernach am meiſten zu beklagen?

7.

Die ſommer-curen ſind ohndem von guter art:
Die kräuter geben ietzt durch ihre friſche kräffte
Die alleredelſten und angenehmſten ſäffte,
Daß ſich die Medicin und dieſe zeit wohl paart,
Sie ſchlagen trefflich an, und wiſſen es die krancken
Denn ihrem artzte nicht genugſam zu verdancken.

8.

Befindt er's auch vor gut, daß ſie zur ader läſt,
So wird ſies gerne thun; will er ihr köpffe ſetzen,
So wird ſie gleichfalls ſich darüber ſehr ergötzen,
Wenn er die kranckheit ihr nur aus dem leibe preſt,
Die öffnung, wo es noth, wird ſie gar gerne leiden,
Und wohl den ſchönen ort der kranckheit ſelbſt entkleiden.

9.

Wir ſtören ihn vielleicht in ſeiner liebes-cur,
Drum wollen wir ihm hier nicht weiter anſchlag geben,
Er weiß es mehr als wir, wie man die noth ſoll heben,
Die liebſte zeigt ihm auch bereits darzu die ſpur;
Curiret euch demnach unizechig, in die wette,
Doch leget euch darzu vorhero ja zu bette.

10.

Der/ ſo die liebes-cur die menſchen hat gelehrt,
Der ſegne, was ihr thut, der laß euch in dem ſchatten
Sich mit dem überfluß der reinen wolluſt gatten,
Die vor ein ſolches paar, wie du, gar wohl gehört.
Den lohn vor ſeine müh, mein freund, ſoll er erſt wiſſen,
Wenn ſeine krancke wird noch kräncker werden müſſen.

Hochzeit-Arien.

F. S. E.

Zachäe komm nur an,
Ich will, ſo viel ich kan
Dich lieben, hertz' und hand
Soll ſeyn das unterpfand
Der feſt verknüpfften ehe,
Zachäe.

Zachäe glaube mir,
Ich wünſche täglich dir
Der Amaltheen horn,
Gold, ſilber, wein und korn,
Auch wildpret, haſen, rehe,
Zachäe.

Zachäe, du mein haupt,
Dir ſey nunmehr erlaubt,
Was keinem vor geſchehn,
Nach aller luſt zu ſehn
Die groß' und kleine zehe,
Zachäe.

Zachäe ſey nicht faul
Zu drücken maul auf maul,
Abſonders ſey bereit
Zur kammer-häuslichkeit,
Wenn ich zu bette gehe,
Zachäe.

Zachäe, führe mich,
Alsdenn fein ſäuberlich
Ins ſchlaff-gemach hinein,
Und wenn wir ſo allein,
So ſtöhre mir die flöhe,
Zachäe.

Zachäe, laß die laus
Des kummers nicht ins haus,
Und wenn ſich trauren ſind,

Schlag alles in den wind,
Und wirff es in die ſee,
Zachäe.
Zachäe, dein geſicht
Sey mein cometen-licht
Des ſomers, herbſt und lentz
Mit ſeiner influentz
Mir gegen über ſtehe,
Zachäe.
Zachäe, denn will ich
Dir danckbar weiſen mich,
Ich will recht ähnlich ſeyn
Dem vollen monden-ſchein
Mit rund gewölbter höhe,
Zachäe.
Zachäe, wird es wahr,
Daß unter einem jahr
Was junges uns erfreut,
So wieg es, wenn es ſchreyt,
Weil ihm der bauch thut wehe
Zachäe.
Zachäe, mit der zeit
Nimmt ab die frölichkeit,
Die männer legen ein,
Solts auch bey dir ſo ſeyn,
So trinck vom kraute thee,
Zachäe.
Zachäe, frommer chriſt,
Weil du ſo milde biſt,
So bin ich wieder mild,
Und ſchenck dir in dein ſchild
Den hahn und auch das rehe,
Zachäe.

Abſchied des jungfer-kräntzgens.

Heut giebt mein kräntzgen gute nacht
Dem jungferlichen leben,

Mein bräut'gam hat mir's abgemacht
Und heiſſen abſchied geben,
Wolan du muſt begraben ſeyn,
Ein häubgen iſt dein leichen-ſtein.

Du wirſt verbannt von meinem haar,
Das andern ſchmuck ſoll haben,
Du kenneſt zwar nicht deine bahr,
Noch was dich wird begraben,
Doch wirſt du, wo der troſt nur hafft,
Mit tauſend freuden abgeſchafft.

Die liebe, die auf ihrer bahn
Das ſchöne blum-werck webet,
Zieht mir den ſterbe-kittel an,
Sie iſts, die dich begräbet,
Sie iſt dein tod und auch dein grab,
Und ſingt bey deiner leichen ab.

Niemand beklage deine zier,
Die dich begraben müſſen,
Denn man bewirfft dein grab allhier
Mit heiſſen liebes-küſſen,
Du wirſt mit ehren beygeſetzt,
Nachdem was beſſers mich ergötzt.

Verſcharre dich in deiner ruh
Dahin du ietzt muſt reiſen,
Wie es hier weiter gehe zu,
Das wird ſich denn wol weiſen,
Denn wo du muſt zu grabe gehn,
Muß allzeit eine frau aufſtehn.

Ihr nymphen, die ihr um mich weint,
Und noch recht eiffrig liebet,
Seyd, weil mir die braut-fackel ſcheint,

Nur nicht ſo ſehr betrübet,
Ihr ſollet auch in kurtzer friſt,
Erfahrn, wie diß begräbniß iſt.

Hiemit mein kräntzgen lebe wohl,
Du wirſt uns junge bringen.
Weil dein grab dazu dienen ſoll,
Daß blumen draus entſpringen,
Aus denen man ein kräntzgen macht,
So bald was in der wiegen lacht.

Geſpräch der alten jungfern und jungen frauen von heyrathen.

S. E. R.

Die alten Jungfern.

WJe dürfftig ſcheint uns mädgen das glücke!
Wir ſind der jungfern überreſt,
Wie? daß das himmliſche geſchicke
Nur uns ſo lange ſitzen läſt?
Da manche doch bey noch ſo jungen jahren
Zum liebſten ſchon ins bette ſteigt,
Und wir, ach ſchmertz! dann mit verdruß erfahren,
Daß man uns wohl dafür den ofen zeigt.

Die jungen Frauen.

Wohl uns! die wir ſchon haben
Das fleiſch nach dem die jungfern ſo gelüſt,
Wir weiber können uns bey unſern männern laben,
Da ſie hingegen faſt der kummer gleichſam friſt,
Ein lieber ehmann kan uns manche nacht verſüſſen,
Wenn alte jungfern ſich im bette grämen müſſen.

Die alten Jungfern.

Was hilfft uns doch das ängſtliche gebethe,

Womit Andreas wird verehrt?
Das man beym kleppeln, beym genethe
Zum öfftern thut, doch unerhört,
Die Chriſt-nacht ſchwatzt wol viel von unſern freyern,
Doch die man ihm nur ſelbſt erdacht;
Manch mühlwerck muß bey gutem winde feyern,
Wenn ſich nicht hat der müller drauff gemacht.

Die jungen Frauen.

Wir ſind zu männern kommen,
Da wir noch faſt an keinen mann gedacht,
Was gilt es, manche hätt ein praver kerl genommen,
Wenn ſie nicht für der zeit ſich ſelbſt zur frau gemacht,
Drum darff ietzt keine wohl ſichs laſſen nahe gehen,
Wenn ſie bald oben muß in dem regiſter ſtehen.

Die alten Jungfern.

Ach ſchweſter ſchau! da geht mein alter freyer,
Ein wackrer mann, ach! hätt ich ihn!
Ja wohl ſo leg ich ietzt nicht feyer,
Und wär was anders als ich bin.
Ich wolte ſtets nur einen jungen haben,
Jetzt ſagt' ichs einem witwer zu,
Aus ungedult möcht' ich mich ſelbſt begraben,
Da ſitz ich nun, ach! ach! du närrin du.

Die jungen Frauen.

Wie gut iſts, wer nicht wehlet,
Die ihr alsbald den erſt- den beſten nimmt,
Wie manche jungfer hat viel werber zwar gezehlet,
Doch weil die liebe ſtets nach einem lecker glimmt,
Der ſie doch nicht gemeynt, ſo kommt ſie ſo darneben,
Biß ſie dem tode muß zuletzt die hand drauff geben.

Die

Die, durch die materiam perlatam curirte liebe,

Bey der Hartwig- und Doviſchen Hochzeit vorgeſtellet

Von

C. R.

Sagt, ihr köche/ welche kuchen
Werden wol mit der verglichen,
Die der ſchertz lateiniſch heiſt?
Traun, hier werden nicht caluncken,
Graupe, grütze, birnen-tuncken,
Bettel-ſupp' und kraut verſpeiſt.

Man kocht hier nicht welcke rüben,
Oder wärmt was überblieben
Geſtern war vom hirſe-brey,
Arme ritter, eyer-kuchen
Darff kein hungriger hier ſuchen,
Daß es ſeine nahrung ſey.

Könnt ihr auch gleich beßre ſpeiſen,
Als die ietzt genannten weiſen.
Wenn man hochzeit-tafel hält,
Da ihr rind und kälber ſchlachtet,
Nach dem beſten wildpret trachtet,
Laufft es ſchon was hoch ans geld.

Da ihr ſpeiſet gantze ſchweine,
Bratet vögel, groß und kleine,
Enten, gänſe, henn' und hahn,
Da ihr ſetzet, auf die tiſche,
Schildkröt', auſtern, ſchnecken, fiſche,
Die zur zeit man haben kan.

Da aus mehl ihr manche ſorten,
Aepfel-kirſch- und mandel-dorten
Vor das frauenzimmerbackt,
Macht holippen, gleich den flöten,
Nebſt den trächtigen paſteten,
Drein ihr fleiſch und knochen ſackt.

Da ihr eſſen nur zum ſchauen
Pflegt aus buntem wachs zu bauen,
So mit gold-blatt iſt belegt,
Daß es deſto mehr bey lichte
Dem mag ſcheinen ins geſichte,
Wer hierzu belieben trägt.

So kan doch diß und dergleichen
Jenem nicht das waſſer reichen,
Was nach unſrer küche ſchmeckt;
Da kan man wohl zehnmahl zehen
Curieuxe ſtückgen ſehen,
Die in gläſer ſind verſteckt.

Hier weiß unſer küchen-meiſter
Faſt aus iedem öle geiſter
Künſtlich durch die glut zu ziehn,
Er kan ſpielen aus der taſche,
Wenn er aus der blumen aſche
Neue blumen läſſet blühn.

Er iſt dreyer reiche könig,
Achtet es noch viel zu wenig,
Nur der kräuter herr zu ſeyn,
Er zwingt auch das ertzt zum dienſte,
Nimmt, was nütz iſt, zum gewinſte
Von den thieren insgemein.

Aber, wer mag aller ſachen
So die apothecker machen,

Art erzehlen in der eil?
Hier ſind perlen, edelſteine,
Nicht zum bloſſen hoffarts-ſcheine,
Sondern zur geſundheit feil.

Und von ſolcher perlen waare
Hat vor einem viertel-jahre
Ihm herr ; ; was erkieſt,
Läſt die lieb' er ſich regieren,
Oder kommt es vom ſtudieren,
Daß er ſo erblaſſet iſt?

Eines iſts von dieſen zweyen,
Liebe kränckt ihn, er ſoll freyen,
Drum ſo ſucht er ſeine cur
Von der perlen krafft zu haben,
Margaretha ſoll ihn laben,
Mehr als bezoar-tinctur.

Wohl getroffen! welch planete
Hat ihm dieſe Margarethe
Doch vom himmel zugefügt?
Jeder kuß der Margarethe
Macht ihm neue luſt-panqvete,
Wenn er ihr in armen liegt.

Will er fiſche? Margarethe,
Iſt die köſtlichſte lamprete,
Darnach er die finger leckt;
Iſt er traurig? Margarethe,
Bläſt in ihre ſchertz-trompete,
Daß ihm freude wird erweckt.

Es mag dieſe Margarethe
In das ſichre cabinete
Seines hertzens ſchlieſſen ein,
Doch ſoll er auch nöthig wiſſen,

Daß dergleichen perlen müſſen
Oeffters eingeriegen ſeyn.

Ich bin zwar ein ſchlecht prophete,
Doch weiß ich, daß Margarethe
Sich wird löſen mit der zeit;
Himmel! laß es wohl gelingen,
Und mehr perlen dieſe bringen,
Durch der liebe fruchtbarkeit.

Alſo wird die perle-mutter
Perlen hecken, derer futter
Wird aus milch und mehl gemacht,
Perlen, die da vater ſagen,
Hoſen, oder röcke tragen,
Drein hoſieren, daß es kracht.

Das mag mir ein super feines,
Officinen nicht gemeines
Perlen-meiſter-ſtücke ſeyn,
Wenn die perlen gehen können,
Haben aug', ohr, mund und ſinnen,
Sind ſie gleich noch jung und klein.

Fürchte dich nicht Margarethe,
Wenn zuweilen ein comete
Uber dir wird gehen auf,
Solche pflegen ehe-leuten
Kinder-glücke zu bedeuten,
Drum ſo laß ihm ſeinen lauff.

Vivat unſer Herr Pro-Rector!
Der nunmehr auch ein Protector
Seiner Margarethen heiſt;
Weg mit allem unglücks-eßig,
Der den perlen iſt gehäßig,
Daß er dieſe nicht zerbeiſt.

Als ſich bey der = = vermählung der himmel in der nacht mit ſchwartzen wolcken umzogen.

1.
Göldne ſtrahlen lichter ſterne,
Blitzet nicht mehr in der ferne,
Sondern dringt mit eurem ſchein,
Hier auf dieſes lager ein.

2.
Seht, hier küſſen ſich zwey ſeelen,
Welche dunſt und ſchatten quälen.
Macht um das verliebte paar
Die betrübten nebel klar.

3.
Haltet wache um ihr bette,
Leuchtet ihnen um die wette;
Wünſchen ihre hertzen ruh,
Werffet ihnen roſen zu.

4
Himmel, du wirſt ſie bedecken,
Daß ſie keine wetter ſchrecken.
Laß ihr leben gut und rein,
Und ihr ſterben rühmlich ſeyn!

Schlaf-Arie.

I.
Schlaff du auserwähltes zwey,
Schlaf im lieben höchſt vergnüget,
Schlaff! ach! ſchlaffe ſorgen-frey,
Weil der ſchatz in armen lieget,
Ruhe wohl in ſanffter luſt!
Und verdopple deine bruſt.

2.
Schauet, wie ſich holder ſchertz
Mit beliebter gunſt umarmet,

Wenn das zwey-vereinte hertz
In der kühlen glut erwarmet,
Und der athem ſeinen weſt
Auf den wangen ſpielen läſt.

3.

Ach! ihr höchſt-verliebtes paar!
Was euch läſt die liebe träumen,
Machet ietzo wachend wahr,
Laſt auf lieben, üben reimen;
Bringt behäglich in die that,
Was der ſchlaff gebildet hat.

4.

Schläfft ihr noch? wacht auf und ſpielt,
Zärtelt eurer ſeelen wagen,
Was die liebe ſelbſt befiehlt,
Das verbringet mit behagen,
Schertzt, umarmet, ſpielet, lacht,
Wenn ihr aus der ruh erwacht.

5.

Laſt den zucker-ſüſſen ſafft
Durch das abgetauſchte küſſen,
Der den hertzen giebet krafft,
Von den lieben lippen flieſſen,
Bis die ſchlaffen-reiche ruh
Wieder ſchleuſt die augen zu.

6.

Denn ſo ruhet ſanfft und weich
Ohne furcht und rauches ſchrecken,
Bis die ſonnen-brautmagd euch
Wird vom ſanfften ſchlaff erwecken,
Dann ſo zahlt den liebes-zoll,
Jtzund aber ſchlaffet wohl.

Gedancken über nachfolgende Begräbniß-Gedichte.

C. H.

JHr ſclaven eitler luſt! drückt nun die augen zu,
Um dieſe gegend ſtaubt die aſche von cypreſſen,
Damit die erde nicht euch erde, ſchaden thu,
Die ihr aus übermuth dies ſtamm haus habt vergeſſen.
Ja, bleibet lieber gar bey jenen myrthen ſtehn:
Wo nichts als diſteln ſind, und leichen dörner blühen,
Iſt euer zarter fuß doch nicht gewohnt zu gehn.
Er möchte ſich vielleicht zum ſchaden nur bemühen.
Zudem ſo iſt auch hier vor euch nichts angelegt:
Der gräber höhlen ſind nicht angenehme grotten,
Nicht thäler, wo das hüfft der wolluſt luſt erregt,
Nicht zimmer, die der grufft und rauhen wände ſpotten.
Hier gilt ein leichenſtein mehr als ein diamant,
Der gärte paradieß muß dieſer wüſten weichen,
Der wolluſt bette wird allhier ein leichenſand,
Vor dem die gantze welt ſoll ihre ſeegel ſtreichen.
Der reſt von Babylon iſt jener ziegel grauß,
Sein wolcken-naher thurm liegt in den tieffen grüfften,
Es iſt mit ſelbigem, wie mit den helden, aus,
Die ihr gedächtniß-mahl durch dieſen wolten ſtifften.
Hier ſtirbt das alte Rom, die ſiegerin der welt,
Mit ihrer majeſtät und tapſern krieges ſöhnen:
Palläſte, ſäulen, wäll' und bogen ſind zerſchällt,
Und keine hand will mehr den überwinder krönen.
Der mauſoleen bau hat feind' und zeit zerſtreut,
Die groſſen gräber ſind ihr' eigne gräber blieben,
Es hat die ſterblichkeit die tempel auch entweiht,
Der pfeiler ertz zermalmt, den marmor aufgerieben.
Dort, wo ſtackete ſind, fault die Cleopatra,
Die ſchlangen ſaugen noch an ihren morſchen brüſten,
Iſt ihr Antonius gleich wie im leben nah,

So will ihn doch nicht mehr nach dieſer koſt gelüſten.
Der Meſſalinen ſchooß, der abgrund, wo die luſt
Des buhleriſchen Roms, offt matt und müde worden,
Hat in die kalte ſchooß der erde doch gemuſt,
Wo ihren geilen leib nun ſchlang und natter morden.
Klingt euch das ohre hier? wie iſts? was fehlet euch?
Heckgt euch die ohnmacht zu? verblaſt doch das geſichte!
Wird irgend euer muth durch dieſen fall ſo bleich,
Der hier das brand-altar der wolluſt macht zu nichte?
Ach! freylich iſt es ſo: Der moder ſtinckt euch an,
Der grüffte leichen-dunſt, ſchreckt, wie ein blitz das auge,
Ja, ein gedancken macht euch ſchon ein hertz-geſpan,
Und übergeuſt den leib mit einer kalten lauge.
Ihr kommt mir zwar ſehr matt, ſehr kranck und mürbe für,
Als könnet ihr den fuß nicht mehr zum gehen zwingen,
Doch, ſtünde nur ein ſchiff der eitlen lüſte hier,
Wie würdet ihr darein mit gleichen füſſen ſpringen.
Ich weiß, ihr ſeyd nun ſatt, doch eh die lippe ſoll
Die knochen, faule ſärg' und leichen-würmer laſſen,
So nehmet noch zuvor die beyden augen voll,
Und ſchaut mit ſelbigen durch die geſchminckten gaſſen
Des andern Babylons, vielleicht rührt euch ein ſtrahl,
Der alles dies verbrennt, was nach der erde riechet,
Vielleicht erſeht ihr, daß die welt ein thränen-ſaal,
Daß alles, was hier läufft, zu ſeinem grabe kriechet.
Gebt achtung, ob der todt nicht mit den menſchen ſpielt,
Wie wellen und orcan, mit den erſchrocknen ſchiffen,
Ob nicht derſelben leib offt, eh' er noch was fühlt,
Durch ihn, auf ſein altar, zum opffer wird ergriffen.
Nun ſchau ich, wie ein ſchein, ſo eure nacht verjagt,
Wie ihr das auge ſelbſt zu denen gräbern wendet,
Und dieſe regungen nebſt jener zeit beklagt,
Da ihr der wolluſt euch zu ſclaven habt verpfändet.
Itzt kehrt ihr wohlbedacht noch in geraumen um,
Und gebt der flatternden vernunfft die grufft zum zügel,
Ihr überlaßt die welt der wolluſt eigenthum,
Den gaucklern des betrugs, zu einem zauber-ſpiegel.

Sterbt nun derſelben ab, in der ihr vor gelebt,
Als halb-verſtorbene, verbrennt die myrten-ſträuche;
Der purpur, den ihr euch zum leben künfftig webt,
Entlehnet ſeinen glantz von einer friſchen leiche.
So lebt ihr, ſterbende, und ſeyd lebendig todt,
Und könnet bey und in der grufft den himmel finden,
Den hafen, wo das ſchiff des lebens aus der noth,
Und wo der eitelkeit gewölcke muß verſchwinden.
Bricht gleich das ſpiegel-glas der wolluſt hier entzwey,
Bleibt doch der diamant der tugend unzerſpalten,
Und erbet einen ſchatz vor die gefärbte ſpreu,
Dem auch die laſt der welt nicht kan die wage halten.
Beglückter wechſel! da euch ietzt die grufft erfreut,
Bey der euch vor das haar zu berge wolte ſtehen,
Nun wiſſet ihr das thor zu Gott und ewigkeit,
Drum auf! und laſſet uns vergnügt von dannen gehen.

Auf ihre Durchl. Auguſt Ferdinanden, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, als er an. 1704 den 2 Jul. in der action bey dem Schellenberge ſeinen geiſt aufgegeben.

J. F. K.

SO iſt dein heiſſer wunſch und wahlſpruch nun erfüllt:
Durch eiſen, bley und ſtahl, durch feuer, blitz und krachen,
Will ich mir einen weg zum ehren-tempel machen,
So lang' ein tropfen blut in hertz und adern qvillt! (a)
So iſt nunmehr der zweck erreichet und erſtiegen,
Den ſich dein helden-geiſt geſteckt von erſter wiegen.

(a) Es hat der hochſeligſte Printz in verſchiedene bücher folgende worte geſchrieben;

juvat ire periclis
Ad decus, & dextrâ memorandum condere nomen.

Wenn itzt des adlers arm des feindes hochmuth bricht?
Glorwürdigſter Auguſt, du ſtern der helden-kinder,
Unſterblich-ſchöne blum der gröſten überwinder,
Du haſt, was ehr, und ſtand, und treu befahl, verricht't.
Als wie ein junger leu haſt du den feind beſprungen,
Und biſt zu ihm durch ſchantz' und graben eingedrungen.
Ich ſehe, wie du ſteigſt den Schellen-berg hinan.
Diß war der rechte platz, wo ehre zu gewinnen,
Denn dieſe baut ihr ſchloß nur auf den höchſten zinnen,
Und hecken, ſorg' und müh' umzäunen ihre bahn.
Ich ſehe, wie dein geiſt im feuer ſich regieret,
Und auf den ſtoltzen feind des crayſſes trouppen führet.
Die leute folgen dir behertzt und muthig nach.
Sie haben vor das reich noch nie die treu verlohren,
Zu ſiegen ſind ſie wohl, zu lauffen nicht gebohren,
Und ſcheuen nebenſt dir noch tod noch ungemach.
Ich ſchaue, wie dein arm den feind darnieder ſchläget,
Bis daß ein tödtlich bley dich ſelbſt zu boden leget.
Unendlich-ſchönes end! O höchſt-beglückter tod!
Wer hat auf dieſer welt mehr ehr und ruhm erworben,
Denn der vor kirch' und heerd' und freyheit iſt geſtorben?
Verkürtzt ein ſchneller fall nicht unſre todes-noth?
Wer hat mit Cäſarn und mit Cyrus nicht erwehlet,
Zu ſcheiden bald von hier, denn lange ſeyn geqvählet?
Sever will nirgends denn im treffen untergehn;
So ſturben, ſaget er, der erden gröſte Kayſer,
Diß ſchickſal hat berührt die allerbeſten häuſer,
Davon die nahmen noch heut' an dem himmel ſtehn.
Ja der wird in den chor der götter aufgenommen,
Der durch ein feindlich ſchwerdt iſt um das leben koñen. (b)
Beweint dich kein gemahl noch hinterlaßnes kind?
Ich ſchwere, was dein kopf ie gutes hat gerathen,
Was deine fauſt vollführt, und alle ſchöne thaten,
Daß dieſes anders nichts denn deine kinder ſind.

(b) Die worte hierüber beym Ælio Lampridio p. m. 389 ſind ſehr ſchön: ſo wegen enge des raums nicht beygeſetzet werden können.

Die deines namens ruhm zu hegen werden wiſſen,
So lang' ein tropffen fluth wird in der Donau flieſſen.*
Zwar giebeſt du ſehr früh, Durchleucht'ſter, gute nacht.
Allein, wer mißt die zeit der helden nach den jahren?
Wer jung ſo viel als du gethan hat, und erfahren,
Hat ſeinen lebens-lauff mehr denn zu hoch gebracht.
Es finden wenige ſich in der helden orden,
Die beydes alt an zeit und auch an thaten worden.
Dein alter füllete noch keine ſechszehn jahr,
Als man dich voller muth ſchon ſah zu felde gehen:
Wer was zu werden denckt, pflegt zeitlich aufzuſtehen,
Und die Bellona küßt nicht gern ein greiſes haar.
Rhein, Donau, Sambre, Maaß, ja ſelbſt die Theiß wird ſagen
Wer du geweſen ſeyſt, und wie du dich betragen.
Die eigenſchafften, ſo ein feld-herr haben ſoll,
Die käntniß ſeiner kunſt, der muth in den gefahren,
Das anſehn bey dem heer, der witz ſich zu verwahren,
Und daß was wohl verſucht, denn auch gerathe wohl,
Die wurden bey dir ſamt und ſonders angetroffen,
Und lieſſen uns von dir was über-groſſes hoffen.
Mein auge brauchet hier gantz kein vergrößrungs-glaß,
Die feder iſt entfernt von allen ſchmeicheleyen,
Ihr laſter, die ihr pflegt der tugend nachzuſpeien,
Du ſchlangen-gelber neid, und du vergällter haß,
Kommt, kommt, ich biet' euch trotz, kommt laſſet euch vernehmen:
Ob ich mich dieſer wort' und reden dörffe ſchämen?
Die ihr mit eurem ruff erfüllt den erden-plan,
Die ihr vor unſer reich den ſtab und degen führet,
Die ietzt der Schellenberg mit tauſend palmen zieret.

* Auf dieſen ſchlag verantwortete ſich Epaminondas, als ihm vorgeworffen ward, warum er nicht heyrathete, und Kinder zeugete, ſo ſagte er: neque vero ſtirps mihi poteſt deeſſe, namque ex me natam relinquo pugnam Leuctricam, quæ non modo mihi ſuperſtes, ſed etiam immortalis ſit, neceſſe eſt, Æmil. Prob. in vita ejus.

Euch häupter, ruff ich hier zu meinen zeugen an.
Wieß unſer Ferdinand nicht bey noch jungen tagen,
Daß in der tapffern bruſt viel Alexander lagen?
Nun fället dieſer Löw hin in den kühlen ſand.
Jedoch es fällt damit nicht auch die wohlfahrt nieder,
Durch dieſen fall erholt das vaterland ſich wieder,
Und leſcht die flecken aus, die etwan eingebrannt.
Es wird der trotze feind hinfort ſo ſehr nicht pochen,
Weil unſers Löwen blut hat trotz und ſchmach gerochen.
Kan einer, wenn er todt, noch überwinder ſeyn?
Glückſeligſter Auguſt, du haſt das feld erhalten,
Ob ſchon dein junger leib darüber muß erkalten,
Und darzu ſchleuſt du noch den tod in ketten ein.
So ſtarb Guſtav Adolph, nach dem man dich genennet,
Der ſeines feindes heer auch nach dem tode trennet.
Hierum biſt du, wie er, auch zweyer cronen wehrt.
Die eine windet dir von tauſend lorbeer-blättern,
Die, weil der welt-kreiß ſteht, kein donner ſoll zerſchmettern,
Der ruff, der deinen ruhm trägt an der ſternen heerd,
Die andere wird dir in jenem freuden-leben
Dein Heyland, den du ſtets geehrt, von hertzen, geben.
Ich ruffe tauſend mahl, und tauſend mahl glück zu!
Ich darff dir, tapffrer printz, kein ſaltz der thränen reichen,
Denn dieſe ſchicken ſich mehr vor dergleichen leichen,
Die ihres lebens öl verzehrt bey fauler ruh;
Hergegen wer, wie du, nicht ſcheuet zu erbleichen,
Des grabmahl ehret man mit palm und lorbeer-ſträuchen,
Ohn' iſt's nicht, daß dein todt in marck und adern rührt
Das reich, ſo einen ſchild und ancker hat verlohren,
Das land, das werthe land, ſo dich zur welt gebohren,
Das blut, ſo gleichen quell und urſprung mit dir führt.
Wie wird dein vetter nicht, des landes vater klagen,
Dem in ſechs monaten drey wunden ſind geſchlagen?
Jedoch wer hintertreibt des himmels ſchluß und lauff?
Wer darff den weiſen rath des groſſen Gottes meiſtern?
Wer ſtirbt glückſeliger von allen hohen geiſtern,
Denn der vor kirch' und heerd' ſetzt blut und leben auf?

Wer iſt ie rühmlicher zu bett' und ruhe kommen,
Als den die ehre ſelbſt hat in den arm genommen?
Schlaff, ſchlaffe ſanfft und wohl, glorwürdigſter Auguſt.
Es mag das alte Rom den helden-tempel bauen,
Der marmel und das ertz, darein wir wollen hauen
Die wercke deiner hand, ſind unſer ſeel' und bruſt.
Was nach uns leben wird, ſoll deinen ruhm erhöhen,
So lang' ein Schellenberg wird auf der erden ſtehen.

Auf den tod Herrn Johann Gebhard von Miltitz, ꝛc.

Im namen J. T. Engels.

Ihr brunnen öffnet euch! die ihr in meinen augen
Der thränen treue fluth in eure circul ſchließt,
Und läſt den trauer-fall die tropffen aus euch ſaugen
Da meine perl' ietzund im todten-meer zerfließt.
Die zunge ſoll mit euch durch halbe wörter ſagen,
Was mir der himmel von der ſeite weggeſchlagen.

O anvertrautes pfand! mir lieber als die ſeele,
Führt dich des fiebers grimm in eine wüſteney?
Wie? daß man mich nicht auch begräbt in dieſe höle,
Damit, wie in der welt, ich da bey dir auch ſey?
So könte, die wir uns ſo nah verbunden nennen,
Kein ſturm noch ander fall hinfort vonſammen trennen.

Wie kan mir dein verluſt ſo ſehr das hertze beugen!
Ich ehrt' und liebte dich nach reiner ſeelen-art:
Ich ruffe deinen geiſt noch hier zu einem zeugen,
Wie wohl der freundſchafft feld von uns gebauet ward,
Mein wollen war dein thun, dein thun war mein vergnügen
So konte beyden nie verdruß im wege liegen.

So lange, daß mein fleiß vor deine ruh gewachet,
So lange hat dein geiſt, was ich gewünſcht, gethan:

Diß angedencken iſts, was mich betrübter machet,
Und daß mein mund dich nicht nach würden loben kan,
Die wörter ſind doch nur ein ſchatten deiner tugend,
Und keiner dieſer trifft die blumen deiner jugend.

Wie lebte nicht dein geiſt nach ſeines Gottes lehren,
Wie liebteſt du die kunſt und deren rechte ſchluß,
Du lernteſt, wie man ſich ſoll klüglich laſſen hören,
Und was ein Cavallier bey hofe wiſſen muß,
Der degen und ein pferd, war nechſt den wiſſenſchafften/
Daran dein kluger geiſt gewohnet war zu hafften.

Doch war dem allen noch die tugend vorzuziehen,
Die pflicht, mit welcher du die mutter-bruſt verehrt,
Wie du um ihre gunſt dich pflegteſt zu bemühen,
Wie du durch keinen blick ihr edles haupt verſehrt,
Die, ſag' ich, können ſchon von deinem geiſte ſagen,
Was er vor früchte hätt' im alter erſt getragen.

Drum geht dein hohes hauß, ſo wie mein hertz', im leide,
Die zimmer ruffen ſtets durch einen wiederſchall:
Wo bleibt mein liebſter ſohn? wo ſtirbet meine freude?
Ach trauer-brief! ach wachs!. ach herber todes-fall!
Mein allerliebſter zweig bricht ab, und ſinckt darnieder,
Wer bringt mir dieſen ſchatz, den ich verſchicket, wieder?

Ein ander zimmer rufft: mein bruder, ach! mein leben,
Mit dir vergeht der ſchmuck, der unſern ſtamm geziert,
Dein wachſen ſolte denn ihm neue ſäffte geben,
Nun wird der mangel ſchon, und allzufrüh geſpürt.
Aus liebe ſoll dein geiſt, an ſtatt der letzten gaben,
Mein hertze zu der grufft und ſeiner wohnung haben.

So läſt dein ſtamm-hauß ſich in ſeinem trauren hören,
So ſeuffzen die, die ſich auf deinen troſt gefreut,
Und darff ich durch ein wort die vielen ſeuffzer ſtören,
So iſt auch ihr verluſt von groſſer wichtigkeit:

Der erſte wird hierdurch in einſamkeit verkehret,
Dem andern alle luſt durch dieſen fall verzehret.

Erlöſter helden-geiſt, du krone deines ſtammes,
Wir trauren, und du haſt dein wahres ziel erlangt,
Dein neues ſtamm-hauß wird die reine ſchooß des lammes,
In der dein adel ſo, wie fürſten purpur prangt,
Dein wapen iſt verneut, die felder ſind beleget,
Mit dem, was Gott und licht in ſeinem ſchilde träget.

Nun fahre, ſeele, wohl, und wo die geiſter wiſſen,
Was unſre ſinnen hier in dieſer wüſten thun,
So laſſe, was mein kiel allhier hat laſſen flieſſen,
Zum zeichen letzter pflicht bey deinem grabe ruhn.
Von blut und thränen, die von meinen augen thauen,
Will ich darzu ein mahl, dir liebſter Miltitz bauen.

Dein Engel muß dich ietzt, wiewol gezwungen, laſſen,
Weil andre engel ſchon an deiner ſeite ſtehn,
Die emſig ſind bemüht die ſeele zu umfaſſen,
Und mit ihr an den ort der ewigkeit zu gehn,
Ein engel lenckte dich auf der verlaſſnen erden,
Was wunder! wann auch ietzt dir engel dienſtbar werden.

Ich ſchlieſſe dieſes blatt, und dir die zarten augen,
Ach! nimm doch einen kuß von meinen lippen an,
Und laß noch dieſen troſt aus ſelbigen mich ſaugen,
Daß ich dich artiger denn wieder ſehen kan,
Wenn auch mein freyer geiſt wird in den Sions-gründen,
Wie du, das licht und recht der auserwehlten finden.

Auf deſſelben Prædicat:
Von ſieben Eichen.
Die zu früh gefällte Eiche.

Ihr eichen laſt euch ietzt mit mir zum klagen ein!
Umſchlieſt mit eurem laub' und zweige dieſe blätter,

Allwo von eurer art ein baum gemahlt ſoll ſeyn,
Mit dieſer überſchrifft: Gerührt von einem wetter.
Zeigt durch der äſte knall und euer rauſchen an!
Was euch ein ſolcher ſchlag vor jammer angethan.

Das haupt, ſo nemlich noch ein haupt der eichen war,
Und deſſen tugenden mit euren zu vergleichen,
Liegt ietzt zu früh gefällt auf dieſer todten-bahr,
Und zeiget um den mund uns dieſes trauer-zeichen:
Wann jungen eichen nicht iſt mehr vergönnt zu ſtehn,
Hilff himmel! wie wills doch den ältern künfftig gehn.

Wie ſich der eichen haupt nur zu dem himmel neigt,
Und deſſen reinen glantz mit ſeinem gipfel ehret,
Auch denen wettern trotz und die verachtung zeigt,
Gleich ſo war auch der geiſt des ſeligſten gelehret:
Der himmel war das ziel nach dem ſein gipfel ſah,
Wo deſſen antlitz war, war auch ſein leben da.

Daß dieſer eichen fall den hohen ſtamm erſchreckt,
Kan man zum überfluß aus deſſen minen leſen,
Weil ſchwartzer trauer-boy die wurtzeln gäntzlich deckt,
Muß ſie der gröſte ſchmuck derſelben ſeyn geweſen,
Es zeigt der unterthan, wie man den baum geliebt,
Weil ihn auch der verluſt des ſchattens ſo betrübt.

Der bau des hauſes ſolt' auf dieſer eiche ruhn,
Die äſte, die der kunſt und tugend nahmen führten,
Die ſahe man bereits von weiten wunder thun,
Und wie das glücke ſie nach wunſche ſchon regierten,
Die helden-übungen die zeigten auch dabey,
Daß dieſer eichenbaum von ſchöner ſtellung ſey.

Allein, was ritzen wir die wunden wieder auf,
Die hauß und unterthan durch dieſen fall empfunden,
Man lege nun vielmehr des troſtes pflaſter drauff,
Und wünſche nach der nacht vergnügte tages-ſtunden!

Ihr ſöhne! wünſcht; daß, wie des todten ſeele lebt,
Dergleichen licht und luſt um dieſe gräntzen ſchwebt.

Der himmel, dem du ſchon hier frucht getragen haſt,
Der laſſe deinen ſtamm von neuen wieder grünen;
Mit neuer blüthe ſey bekrönt dein tugend-aſt,
Uns aber ſoll dein bild zu einem beyſpiel dienen;
Die eiche ſoll in uns ein denckmahl vor dich baun,
Bey deren anblick wir ſtets deine tugend ſchaun.

So nimm noch einen krantz von eichen-laube hin,
Dergleichen einſten Rom nur groſſen helden reichte;
Mit beſſern rechte trägt dein ſcheitel den gewinn,
Weil deine jugend ſchon derſelben alter gleichte;
Da jene ſich darum bemüht durch mord und raub;
Haſt du durch tugend dir erworben dieſes laub.

Drum kan auch deſſen ſchmuck, wie jenes, nicht vergehn,
Der himmel will vielmehr denſelben unterhalten,
Und ſeinen glantz und ſtamm im paradieß erhöhn,
Wo ihn kein ſtarcker wind noch donner kan zerſpalten,
Da ſoll dein eichen-baum ein ſtamm des lebens ſeyn,
Und ihn die ewigkeit mit früchten überſtreun.

Noch auf denſelben.

E. H.

GEweyhte grufft! wo eine zahl
So vieler tapffern ahnen ſtehet,
Thu auf ietzt deinen trauer-ſaal,
Damit ihr fuß entgegen gehet
Dem zweige, der die frucht von ihren lenden war,
Und ietzt zu ihnen kommt auf einer todten-bahr.

Derſelben ahnen ebenbild,
Des adels ſtern, der tugend ſäule,
Liegt mit dem leichen-tuch' umhüllt,
Gerührt von einem todten-pfeile.

Der an der Elbe hat der weißheit gold geſucht,
Findt da ſein todten-meer und Edens ſterbens-frucht.

Die ceder lieget umgehaun,
An der das ſtamm-hauß ein vergnügen
Nebſt neuen ſproſſen ſolte ſchaun,
Und ſo den untergang beſiegen;
Den blättern hatte ſchon die tugend eingeprägt,
Diß, was ein helden-geiſt in ſeinem ſchilde trägt.

Die Elbe klagt um dieſen ſohn,
Und ihre ſöhne ſchaun mit ſchmertzen,
Wie man diß kleinod führt davon,
Das ſie geehrt, geliebt von hertzen.
Sie baun in ihrer bruſt ein ehren-denckmahl auf,
Und ſtellen da das bild, den theuren Miltitz, drauff.

Ihr ſtunden dieſer faſten-zeit,
Ihr ſeyd zwar vor in boy gekleidet,
Weil ietzt der brunn der ewigkeit,
Das heil der welt, den tod erleidet,
Doch künfftig ſey das licht, das eure tage macht,
Noch tieffer eingehüllt in eine trauer-nacht.

Und du, hoch-edles helden hauß!
Dem dieſer pfeiler iſt gefallen,
Dein ſchmuck iſt ein cypreſſen-ſtrauß,
Du läſſeſt ach! und weh! erſchallen,
Auch giebt dein unterthan durch ſeufftzen an den tag,
Was er vor einen ſchutz verliehrt durch dieſen ſchlag.

Doch ſchau den glantz der ſonnen an!
Der dieſes, was wir trauren nennen,
Wie eine nacht zerſtreuen kan,
Und dieſen wermuths-ſtrauch verbrennen,
Vielmehr laß deinen thon bey unſrer liebe ſeyn,
Und dieſer helden-grufft dergleichen palmen weihn;

Ihr augen ſchlieſt euch ſanffte zu!
Schlafft wohl ihr edelen gebeine!
Genieſt ſo lange ſtiller ruh,
Biß euch des himmels licht erſcheine,
Und euren ahnen rufft, dann werfft die bande hin,
Und nehmt, wie ſie, das ſchloß des himmels zum gewinn.

Geweihte grufft! in der die zahl
Durch einen wapen iſt vermehret,
Schleuß zu ietzt deinen helden-ſaal,
Damit kein ſturm ihr lager ſtöret,
Laß dieſes helden-blut bey ſeinen vätern ruhn,
Biß Gott und ewigkeit dein ſiegel auf wird thun.

Hiobs ſchmertz und Hiobs hertz, Bey dem leich-begängniß Fr. Fr. Juliana Dorothea Agneſa von Pfulin.

J. S. S.

HOchwerther Herr von Pful, ringſt du die hände noch?
Hört deiner thränen qvell annoch nicht auf zu lauffen?
Ruffſt du noch immer ach! ſo bitt ich, komme doch,
Und tritt anietzt mit mir zu Hiobs aſchen-hauffen.
Wen treffen wir hier an? ach einen Gottes-knecht,
Der ſeinem Herrn recht treu gedient in ſeinem ſtande,
Von dem Gott ſelber zeugt, er wäre ſchlecht und recht,
Der ſeines gleichen nicht gehabt im gantzen lande.
Der mit gerechtigkeit, die er nie von ſich ließ,
Sich wie mit rock und hut gekleidet und bedecket,
Der in der kindheit ſchon der armen vater hieß,
Der ſein gewiſſen nie mit vorſatz hat beflecket.
Wie aber ſieht es ietzt um dieſen frommen aus?
Dort ſitzt er voller angſt, voll eyter, voller ſchwären,
Ein aſchen-hauffen iſt ſein bette, tiſch und hauß,
Weib, freunde, feind und knecht, belachen ſeine zähren.

Wie ſitzeſt du ſo bloß, mein Hiob, frag ich ihn?
Er ſpricht: mir nahm ein tag camele, ſchaaf und rinder.
Wo ſind denn, fahr ich fort, die ſieben ſöhne hin?
Die antwort iſt: ein ſturm erſchlug mir alle kinder.
Jedoch wir ſehen ihm noch was gelaßnes an,
Drum, hochbetrübter Pful, ſo laß uns ihn doch fragen:
Was macht dich noch getroſt, du armer ſchmertzensmann,
Bey deiner leibes-noth, bey deinen ſeelen-plagen?
Mein troſt iſt, fängt er an, Gott hat es ſo gefügt:
Das wetter, das mich trifft, iſt von dem himmel kommen.
Ich bin in freud und leid mit meinem Gott vergnügt,
Was mir der Herr gelehnt, das hat er ietzt genommen.
Wie aber, ſprech ich noch, wenn alle deine noth,
Der armuth ſchwere laſt, der ſchmertzen centner-bürde,
Nebſt dem verachtungs-joch dich drückte biß in todt,
Und mit dem leben erſt von dir genommen würde?
O! rufft er aus, ich weiß, daß mein erlöſer lebt,
Der wird mich aus der erd, hernach ſchon aufferwecken,
Und mich mit dieſer haut, die kaum an beinen klebt,
Einſt auf das herrlichſte von neuem überdecken.
Mit meinem fleiſche wird die änderung geſchehn,
Daß meiner augen paar, die hier von thränen troffen,
Dort werden ihren Gott in ſchönſter klarheit ſehn.
Denn tödtet er mich gleich, doch will ich auf ihn hoffen.
Wohlan! mein Herr von Pful, wir haben noth gehört,
Wir haben creutz geſehn, wir haben troſt vernommen,
Nun ſinne weiter nach, was Hiob uns gelehrt,
Und laß uns wiederum auf deinen zuſtand kommen.
Zwar wie du niemahls auch des knechtes recht gebeugt,
Wie du den armen haſt ihr elend helffen tragen,
Auch ſonſt im wandel dich nach Hiobs art bezeugt,
Mag dieſe gantze ſtadt, ich aber hier nicht ſagen.
Doch bey dem allen hat dich vieles creutz beſchwert,
Dein täglich ſchau-brodt iſt die aſche von den deinen,
Ein brodt, das dich nicht labt, ein brodt das dich verzehrt.

Denn dieſes miſchet dir ſtets deinen tranck mit weinen,
Die theuren eltern ſind nicht nur in ſarg verſetzt,
Auch ſieben kinder ſind dir allbereit begraben,
Die meiſtens, ehe ſie dich lebend noch ergötzt,
Dich ſchon durch ihren tod ſehr früh betrübet haben.
Wiewohl die kinder ſind den güldnen ringen gleich,
Die, wenn man ſie verliehrt, uns zwar nicht wenig ſchmertzen;
Macht aber uns der tod den ehe-gatten bleich,
So raubt er gar die cron und greiffet nach dem hertzen.
Diß, diß iſt deine noth, denn dein zuvorig leid
Brach dieſem gröſſeren nur gleichſam weg und bahne.
Jetzt folgt der ſtärckſte ſchlag. Denn nach viel traurigkeit
Nimmt Gott dir auch! Ach wen? ach deine Juliane!
O vormals ſüſſer thon, ietzt aber ſchmertzens-wort!
Naemi muß wohl recht dir eine Mara werden.
Aus deinem paradieß wird ein gantz wüſter ort:
Dergleichen creutz haſt du noch nie gehabt auf erden.
Hier ſolte nun ein lob von deiner todten ſtehn,
Allein als ich zuvor ſie dir nur nennen wolte,
Erſchrackſt du allbereit; wie würd es dir ergehn,
Wenn man ihr ſämtlich thun ausführlich rühmen ſolte?
Doch ſtumm davon zu ſeyn, wär ebenfalls nicht recht.
Drum meld ich kürtzlich nur vier ungemeine gaben,
Die traun nicht iedes hat vom weiblichen geſchlecht,
Wir aber doch an ihr zugleich bewundert haben.
Bey gröſter andacht war ſie ohne heuchel-ſchein,
Sie wuſte dich ſo hoch zu ehren als zu lieben,
Sie konte keinem falſch, doch allen freundlich ſeyn,
Und iſt bey großmuth doch auch demuths-voll geblieben.
Diß alles und weit mehr haſt du in einer ſtund
Mit deiner treueſten und ſchönſten nächſt verlohren.
Doch ferne ſey von dir, daß dein betrübter mund
Mit Hiob ſagen wolt: ach wär ich nie gebohren!
Vielmehr läſt du anietzt dir die gelaſſenheit
Des Hiobs abermahl für deinen augen ſchweben,
Und denckſt, Gott habe dir aus bloſſer gütigkeit

So groſſen troſt als ihm, doch kleiner creutz gegeben.
Dem Hiob nahm ja Gott die kinder allzumahl,
Sie fielen alle hin in ihrer beſten jugend;
Dir aber läſt doch Gott noch eines an der zahl,
Das einſt ein abriß ſey der mütterlichen tugend!
Muß Hiob nicht zugleich, vermögen, ehren-ſtand,
Und der geſundheit-ſchatz bey ſeiner noth vermiſſen?
Was aber dir Gott ſonſt an ſeegen zugewand,
Hat ſeine hand dir auch nicht wiederum entriſſen.
Den Hiob lachte man bey ſeinen thränen aus,
Die nechſten freunde ſind ihm lauter ſpötter worden.
Doch deine noth beſeufftzt hier faſt ein iedes hauß,
Dich klagt das regiment, dich klagt der Prieſter-orden.
Und o wie winſelt doch der anverwandten ſchaar:
Hier ſind groß-mütterlich und mütterliche zehren,
Ein unerſchrockner held, der pflege-vater war,
Wird ſich bey deinem leid des weinens kaum erwehren.
Wie ächzt der ſchwäger mund und dein geſchwiſter nicht!
Und wüſte lufft und wind dazu ſich zu beqvemen,
Man würd auf iedes ach, das deine zunge ſpricht,
Stets einen wiederſchall von hundert ach vernehmen.
Hat Hiob gleich ſein weib behalten in der eh,
Iſt ſie doch lebend faſt ein höllen-brand geweſen.
Du aber biſt gewiß, daß deine Dorothee
Den himmel ihr bey zeit als eine ſonn erleſen.
Und alſo haſt du zwar dem Hiob an dem ſchmertz,
Nicht aber an dem troſt um etwas nachzugeben.
Denn unſers Gottes wort verſichert auch dein hertz,
Der Höchſte ſey allein Herr über todt und leben.
Der dich und dein gemahl zuſammen hat gefügt,
Der hat euch auch anietzt auf kurtze zeit geſchieden.
Auf erden iſt kein menſch, der ewig hier vergnügt,
Und noch kein ehlich paar hat dieſen riß vermieden.
Wohlan, ſo hebe denn dein mattes haupt empor.
Glaub, ihr erlöſer lebt, der ſie einſt aus der erden
Gewiß erwecken wird, und ſtelle dir ſtets vor,
Wie ihre augen dort gott frölich ſchauen werden.

Sieh ihre todten-grufft als Noens kaſten an:
Da ſünd und thränen uns gleich fluthen noch umfangen;
Iſt ſie auf Gottes winck, wie jener fromme mann,
Mit ſieben ſeelen ſchon in ſicherheit gegangen.
Kriegt Hiob nach der noth mehr ſeegen als vorher/
Und kinder, denen nicht die ſchönſten zu vergleichen.
So kom̃, hochwerther Pful, und ſprich noch ohnbeſchwer
Zu deiner Julian' und allen deinen leichen:
Schlafft wohl, geliebteſte, ſchlafft wohl bey meinem leid
Iſt diß mein gröſter troſt: Gott wird in jenem leben
Euch mir bey tauſend luſt, bey tauſend herrlichkeit,
Weit ſchöner, als ich euch verlohren, wieder geben.

Letzte abſchieds-rede Jobſt Albrechts von Melchhauſen.

J. S. S

SO iſt denn, liebſtes kind, mein lebens-ſeiger aus?
So ſoll es denn mit mir bereits zum ende gehen?
Ach ja! Gott rufft mir zu: beſtelle nur dein hauß,
Bald wirſt du in der zahl der todten väter ſtehen.
Wohlan! muß dieſer kelch anietzt getruncken ſeyn;
Nun ſo geſchehe, Herr, dein allzeit treuer wille.
Nur ſtärcke mich hierzu; ſonſt geht es bitter ein,
Und hilff, daß ich getroſt, was du befiehlſt, erfülle.
Du ſieheſt, werther ſchatz, daß niemand retten kan,
Vor mich iſt in der welt kein artzt nicht mehr zu finden,
Was andre glücklich hilfft, ſchlägt doch bey mir nicht an,
Die hoffnung, iſts nicht wahr? will bey dir ſelbſt verſchwinden.
Das köſtlichſte gericht, die kräfftigſte artzney,
Der beſte perlen-tranck ſchmeckt mir wie lauter erde;*
Diß lehret mich, wie nah ich meinem grabe ſey,

* So offt zuletzt von dem hochſel. herrn von Melchhauſen etwas in mund genommen wurde, waren dieſes ſeine merckwürdigen worte: Es ſchmeckt wie erde.

Daß ich darinnen bald zu erd und aſche werde.
Indeſſen lieg ich hier in angſt-ſchweiß und in blut;
Du trockneſt beydes ab, iedoch mit tauſend thränen.
O thränen, die ihr mir am meiſten wehe thut!
O thränen, die ich nicht ohn thränen kan erwehnen!
Ach! denck ich, wer wird dir, du treue ſeele du,
Die witwen-thränen doch ſo abzutrocknen wiſſen?
Wer ſpricht dir einſtens ſo an deinem ende zu?
Wenn ich dein beſter freund nun bin hinweggeriſſen?
Ich ſoll von dir, und du bleibſt in der noth allein?
Was iſt empfindlichers, was ſchmertzlichers zu nennen?
O welch ein riß wird das, geliebter engel, ſeyn,
Wenn ich und du nunmehr uns werden müſſen trennen!
Gott helffe dir und mir auch dieſes überſtehn!
Doch ach! mein ſchmertz nimmt zu, und alle kräffte weichen,
Die müde ſeele will aus ihrer wohnung gehn;
So werd ich denn die hand zum letzten mahl dir reichen.
Mein kind, ich dancke dir vor alle lieb und treu,
Die ich nun ſo viel jahr von dir genoſſen habe:
Du liebteſt mich geſund, du ſtehſt mir krancken bey,
Ich weiß, du liebeſt mich vielleicht auch noch im grabe.
Wie manchen ſchönen tag, wie manche lange nacht!
Was ſag ich tag und nacht? wie manche gantze jahre
Haſt du in meiner noth gedultig hingebracht!
Du giengſt in freud und leid mit mir in einem paare.
Du biſt es, die du offt auf deinen knien haſt
Manch hertzliches gebet vor mich zu gott geſchicket,
Du biſt es, die nächſt Gott, wiewohl zu deiner laſt
Im ehe-garten mich mit vieler frucht beglücket.
Nun Gott vergelte dir, was du an mir gethan.
Er laſſe niemals dich, muß ich dich gleich verlaſſen,
Er nehme deiner ſich als witwen-richter an,
Und ſey dein mann und freund, wenn dich die feinde haſſen.
Nur bleibe deinem Gott getreu biß in den tod,
Der helff' indeß dein hauß und kinder dir regieren!
Ich ſterbe. Lebe wohl! nach überſtandner noth
Wird Jeſus wiederum uns dort zuſammen führen.

Jedoch mein matter geiſt erhohlt ſich noch einmal,
Gleich einem licht, das ietzt beginnet auszugehen.
Wie iſt mir? ſeh ich nicht zwölff kinder an der zahl
Die als mein fleiſch und bein meiſt weinend um mich ſtehen?
Und welch ein würmlein liegt in jener wiege dort,
Das kaum ſechs wochen alt, da ich ihm werd entriſſen,
Ihr, lieben kinder, ihr, wie frühe muß ich fort!
Wie zeitlich werdet ihr mich euren Vater miſſen!
Als Jacob ſterben ſolt' und die gezwölffte ſchaar
Von ſeinen ſöhnen ietzt als vater wolte ſegnen,
So machte Gottes geiſt ihm alles offenbahr,
Was ſeinen kindern werd' ins künfftige begegnen;
Ich aber weiß zwar nicht, wie es euch werd' ergehn,
Ihr ſöhn' und töchter ihr; doch ſoll mein wünſchen taugen,
Und ſoll es wohl um euch hier und dort ewig ſtehn,
So habet iederzeit Gott und ſein wort vor augen.
Betrübt die mutter nicht, die euch gebohren hat,
Damit ihr witwen-creutz ſie nicht noch ſchwerer drücke.
Hingegen werdet ihr zwölff ſtäbe mit der that
So blüht wie Aarons ſtab auch künfftig euer glücke.
Laßt redlichkeit und zucht euch ſtets befohlen ſeyn,
Lebt in vertraulichkeit als ſchweſtern und als brüder.
Wird Gott euch in der welt gleich hin und her zuſtreun,
Vereinig' er doch einſt euch all' im himmel wieder!
Jetzt, liebſten kinder, thu ich euch die letzte pflicht:
Nehmt im gecreutzigten den väterlichen ſegen.
Drauf gehet hin und brecht mein hertz mir weiter nicht.
Nun gute nacht! Gott wird als vater eurer pflegen.
Mein bruder, und auch ihr, ihr ſchweſtern, die das jahr
Zum theil mich durch beſucht, zum theil auch ſonſt beehret,
Sie, wertheſte matron, die gleichſam mutter war,
Und wer durch ſchwägerſchafft und ſonſt mir angehöret;
(Ach könt ich meinen Pfuhl doch itzt auch bey mir ſehn!)
Ihr alle, die ich kan zu meinen freunden zehlen,
Von denen iemals mir was gutes iſt geſchehn,
Ich will hiermit zuletzt euch meinem Gott befehlen.
Fünff jahr uñ länger hat der ſchmertz mich hart gedrückt,

Was weint ihr, daß die laſt mir iezt wird abgenommen?
Ich lieb euch biß in tod. Nun ſcheid ich! lebt beglückt!
Im himmel wollen wir gewiß zuſammen kommen.
So ſchlaff ich denn nunmehr in Jeſu namen ein
Ich ſterb auf dieſen ſpruch, will auch darauff einſt leben:
Iſt Gott für uns, wer mag uns denn zuwieder ſeyn,
Der ſeinen eignen ſohn für uns dahin gegeben?
Wer will beſchuldigen? Gott machet hier gerecht.
Wer will verdammen? hier iſt Chriſtus der geſtorben,
Ja noch vielmehr der auch, als der gerechte knecht,
Uns durch ſein auferſtehn die ſeligkeit erworben.
Der ſitzt zur rechten hand des vaters in der höh,
Mit ſeiner fürbitt uns beſtändig zu vertreten.
Hilff, JEſu, auch, nun ich aus meinem elend geh,
Ach hilff, (ich weiß du hilffſt!) den himmel mir erbeten!

Der erkennete menſch, Bey beerdigung Chriſtoph Grundmanns.

C. M.

HIlff Gott, wie mahlet doch der ſpiegel der gedancken,
Uns unſer eigen bild ſo wohl geſchmücket vor!
Er nennet uns geſund, wenn wir gefährlich krancken,
Und henget vor die angſt der wolluſt blinden flor.
Des lebens faden hat den unbeſtand zur ſpindel,
Und drangſal iſt die hand, die ihn ſehr enge dreht,
Die thränen netzen ihn: ja auch die erſte windel
Iſt mit dem ſchwachen garn der ſterblichkeit durchneht.
In dieſem kleide ſoll die kindheit ſanffte liegen;
Offt aber windelt ſich das unglück mit hinein.
Ihr traumt ſchon, wann ſie ſchläfft in wanckens-vollen wiegen,
Daß nichts beſtändiges im wachen werde ſeyn,
Die jugend lernet geh'n mit vielem ſtoß und fallen,
Der ſchenckel der ſie trägt, der wirfft ſie ſelber um.

Der mund iſt ohne ſprach, und kan ſonſt nichts als lallen,
Auch ſelbſt die redner ſind in dieſem alter ſtumm.
Hier glimmet die vernunfft noch gleichſam in der aſchen,
Bis die erfahrung erſt in ihre funcken bläſt;
Wir wollen offtmals gifft aus unverſtand benaſchen,
Und greiffen ohne furcht auch in ein drachen-neſt.
So elend fängt ſich an der morgen dieſer tage,
Der auf die lebens-au nur heiſſe thränen taut:
Und wächſt noch allemal die wurtzel ſolcher plage,
Bis um den abend ſie das alter übergraut.
Bringt gleich der mittag uns bißweilen reiche garben,
So iſt nicht alles gut, was uns wie zucker ſchmeckt.
Man ſtreiche nur recht ab den vorhang leerer farben,
Der dieſe ſtellungen der eitelkeit bedeckt.
Was iſt die hand voll nichts, um die der menſch ſich drenget?
Das gut, bey welchem er ſo wohl zu leben meint?
Ein brennglaß, deſſen ſtrahl die ſeelen leicht verſenget,
Wenn die glückes-ſonn am allerwärmſten ſcheint.
Ein pfeiler, von dem zahn der eitelkeit durchbiſſen,
Der alles, was er trägt, wirfft endlich in den ſand;
Ein halb-verfaulter ſtab, der leichte wird zerſchmiſſen,
Und unvorſichtigen durchbohret bruſt und hand.
Zwar, es ſind ziemlich groß die eingebildte plätze,
Die offt ein kleiner menſch in dem gehirne trägt:
Der wahn vergiſſet auch der möglichkeit geſetze,
Wenn er an eignes thun den maßſtab angelegt.
Einbildung träumet viel von einem güldnen berge,
Und iſt ſo lange reich bis die vernunfft erwacht,
Sie nennet die gefahr noch ſchwächer als die zwerge,
Da zuverſicht das glück zu einem rieſen macht.
Allein man ſpeißt ſich nur mit lauter holen früchten,
Die uns die leere fauſt vergebner hoffnung reicht:
Die wege, welche wir auf groſſe wohlfahrt richten,
Sind brücken, derer joch nach iedem tritte weicht.
Der wolluſt augen-glaß verändert die geſtalten,
Daß man cometen ſich wie ſonnen bildet ein;
Doch, laſt es nur verkehrt an das geſichte halten,

Und ſchaut, ob nicht alsdenn die berge hügel ſeyn.
Die ihr dem angeſicht halb-flieſſende pomaden,
Der wangen reiner milch zinober überſtreicht,
Denckt doch, wie bald zerreiſt der ſchönheit dünner faden,
Und wer wird ſchöne ſeyn, wenn euch der tod gebleicht?
Was wählet das geſicht in vieler farben ſchimmer?
Macht eure liberey mit todten-farben aus.
Nichts hilfft die mahlerey der ausgeputzten zimmer,
Denn niemand mahlet uns das ſchwärtze knochen-haus.
Wollautende muſic beliebet zwar den ohren,
Und den anmuth'gen ſchall kaufft mancher um viel geld;
Doch, ſein vergnügen ſtirbt, indem es wird gebohren,
Daß man zuletzte nur die ohren leer behält.
Elende, ſpielet nichts, als lauter ſterbe-lieder,
Des lebens melody geht ja nur traurig aus:
Hört, die poſaune ſchallt ſchon in den lüfften wieder,
Die himmel, erd und ſee wird legen in den grauß.
Ihr, die ihr täglich laßt der wolluſt taffel decken,
Und das verwehnte maul zu ſchwelgen ladet ein,
Glaubt nur, die letzte tracht wird nicht ſehr köſtlich
ſchmecken,
Wenn eurem krancken mund auch zucker gifft wird ſeyn.
Die ſpeiſen, ſo ihr braucht, ſind lauter ſchau-gerüchte,
Die eu'r verblendter wahn mit firniß überſtreicht:
Auf erden reiffen nur des Sodoms falſche früchte,
Die frucht des lebens wird im paradieß gereicht.
Geht, füllt bis oben an der faulen därmer höle,
Ihr zuckert nur damit den würmen ihre koſt;
Und endlich ſtirbt noch wol vor hunger eure ſeele,
Wenn der geſchwinde tod bringt von dem ſterben poſt.
Der lüſternde geruch will nur bey biſam leben,
Und räuchert ſich offt ſelbſt wie einen abgott an:
Gantz morgenland muß uns von ſeinem rauchwerck geben,
Nur daß Europa ſatt den naſen opffern kan.
Ach! aber denckt ja nicht, daß ſich von uns verliehret,
Der übele geruch, den dieſes elend giebt,
Wenn ſchon der kleider dampff die lüffte balſamiret,

Und unſer cabinet von lauter ambra ſtiebt.
Der haare puder iſt ein vorſchmack jener aſchen,
In die wir alleſamt zerfallen in dem grab:
Und die itzt ihre fauſt mit lauter narden waſchen,
Die trocknet wol zuletzt die hölle wieder ab.
Laßt einen zärtling ſich auf ſchwanen-federn ſetzen,
In ſanfftem lager thut das ſterben auch noch weh:
Ja laſſet alle luſt ſein weiches hertz ergetzen,
Und fragt ihn, ob zuletzt diß morſche werck beſteh?
Ach nein, er zehlet ſchon die mängel ſeiner glieder,
Und die gebrechlichkeit die leib und geiſt beſchwert;
Denn die verweſung reiß't ſtets etwas von ihm nieder:
Weil ieder augenblick an marck und beinen zehrt.
Drum wohl dem, der ſich nicht die ſchalen läſſet blenden,
In welchen uns die zeit mit falſchen kernen ſpeiß't;
Der, wie ein handels-mann die müntzen erſt thut wenden,
Und ſieh't den rückſchlag an, eh er ſie gültig heiß't.
So that der ſeelige, um welchen Breßlau weinet,
Weil ihn des todes-arm hat in die grufft gebracht;
Ja deſſen todten-licht auch in die ferne ſcheinet,
Und meine bruſt verſenckt in eine wehmuths-nacht.
Zwar des glückes hand war ihm nicht karg begegnet,
Er war von ihrer gunſt recht mildiglich beſchenckt,
Der himmel hatte ihn mit ſeegen überregnet,
Und als ein fruchtbar land von ſeinem thau geträncket.
Auch wieß die vater-ſtadt, wie trefflich ſie ihn ſchätzte,
Und wie ſein reiffer witz der groſſen hertz vergnügt;
Als ſie durch reiffen rath ihn bey die väter ſetzte,
Auf welchen alle laſt der herrſchaffts bürde liegt.
Und alſo iſt er auch an ehren reich geſeſſen,
Bis ihn das alter ſelbſt vom leben loßgezehlt;
Hat aber gleichwohl nie der ſterblichkeit vergeſſen,
Noch dieſes zeitliche vor ſeinen zweck erwehlt.
Ihm ſchien' das irrdiſche nur wie gelehnte güter
So vor die dürfftigen Gott bey ihm eingelegt;
Es loben dieß mit mir viel redliche gemüther,
Bey welchen danckbarkeit ihr bildniß eingeprägt.

Ich ſchwere, daß ich will Herr Grundmanns wohlthat rühmen,
Gott ſoll mein zeuge ſeyn, bis mir das hertze bricht.
Mag aber itzt das werck mit worten nicht verblühmen,
Diß ſchmincken beſſert nicht was man mit ernſt verſpricht.
Nur eines ſoll dieß blat zu ſeinem nachruhm ſagen:
Der kern von ſeinem lob ſey, daß er ſich erkennt,
Und wenn er alles thun vernünfftig überſchlagen,
Sich ieden augenblick zum ſterben reiff genennt.
Ich weiß, wie er erfreut dem tod entgegen gangen,
Und der gedancken ziel nur in das grab geſteckt;
Wie er den himmel ſchon auf erden hat umfangen,
Wenn ſich ſein glaubens-arm hat aus der welt geſtreckt.
Je mehr das alter ihm in blut und adern rückte,
Je langſamer die bruſt den ſchwachen athem ſtieß,
Je mehr die ſeele ſich zu ihrem abzug ſchickte,
Weil ſchon der abend-wind in ihre ſeegel bließ.
Er ſah' gantz unverwandt nach ſeiner wohlfahrt zwecke,
Wie viel ihm auch die welt hier unterwegens wieß:
Und ſo entwich der geiſt in die beſternte decke,
Da Gott ſein lebens-licht den todt verleſchen hieß.
Nun lebe ewig wol du himmel-reine ſeele,
Geneuß der ewigkeit als Jeſus liebſte braut,
Ich ſchreib aus hertzens grund auf deiner glieder höle:
Herr Grundmann hat niemahls auf falſchen grund gebaut.

Die wahre bürger- und vaterſtadt des himmliſchen Jeruſalems, bey beerdigung Frau Anna Goldbachin, gebohrner Bürgerin.

G. K.

JSt in dem erden-creiß denn unſer vaterland?
Kan mutter, wieg, und zucht uns die geburts-ſtadt geben?

Zeigt feuer und der heerd, wo wir beſtändig leben?
Und eine mauer ſchleuſt den bürgerlichen ſtand?
So meint man insgemein, und nennet ſich hiervon,
Man adelt ſolchen ort und läſſet ihn nicht ſterben,
Ob mauer, und gebäud, zeit, feind und glut verderben,
Und achtet ſchuldigkeit hier vor den beſten lohn.
Es lebet noch Stagir in ſeinem weiſen mann,
Und ſieben ſtädten kan Homerus ruhm erwecken,
Es wird kein leichen-tuch Tarentum nicht bedecken,
Weil ihr Archytas auch ein holtz beleben kan.
Man weiß von Troja noch, ſo offt man Hectorn nennt,
Dem Syracuſa ſtrahlt noch Archimedes ſpiegel,
Es führen Sunem hoch Abiſags ruhmes-flügel,
So lange man ſie noch vor Davids wärmde kennt.
Wie tieff ſonſt ins geblüt die vater-ſtadt gepregt:
Daß Codrus willig iſt vor ſein Athen zu ſterben,
Und Curtius vor Rom ſich ſtürtzet ins verderben,
Der treue Regulus ſich in die ſtacheln legt,
Muß, (weil vor ieden nicht dergleichen liebe ſpricht,
Offt ehrgeitz, eigennutz und andre läſterheiten,
Viel Catilinen und Antenoren bereiten)
Doch noch geſetz und ſchwur uns treiben zu der pflicht.
Ob zwar der bürger leib die beſte feſtung giebt,
Nichts deſto weniger ſpart man kein gut im bauen,
So daß nun manch Auguſt ſein Rom kan marmern ſchauen,
Wo einen Romulum verachtung vor betrübt.
Wir wohnen nun nicht mehr in leim und einem zelt,
Es iſt die rauhe art der alten längſt vergangen,
Ach! ſolt Arminius ietzt an dieß licht gelangen,
Es würde Deutſchland ihm ſeyn eine fremde welt.
Die horden mögen noch unſtätt und wandel ſeyn,
Polite bürger ſind in ſtädten angeſeſſen,
Das land führt ihnen zu den überfluß an eſſen,
Handwerck und handelung trägt ihnen reichthum ein.
Das band der einigkeit bringt ſie in wachsthum auf,
Altar und gottesfurcht ſtützt ihr gemeines weſen,
Die klügſten köpffe hat das rathhaus ihm erleſen,

Wall und das arſenal hemmt ihrer feinde lauff.
Man hält hier weib und kind in guter ſicherheit,
Die gute policey läſt ieden ruhig ſchlaffen,
Die laſter fürchten ſich für Themis ſcharffen waffen,
Und wohl verhalten wird mit ehr und ſchmuck erfreut.
Doch wer dieß leben recht und ſeinen urſprung kennt,
Befindet, daß wir hier kein bürger-recht gewinnen,
Daß unſer vaterland ſey weit entfernt von hinnen,
Und daß uns dieſe welt nur gaſt und fremdling nennt.
Denn ob der Adam ſchon der erden namen trägt,
Und aus gevierdtem zeug der ſchwache leib beſtehet,
So hat doch dieſes theil, was ihn als menſch erhöhet,
Der athem Gottes ſelbſt in ſeine bruſt gelegt.
Dieß iſt die flamme, die ſtets nach der höhe ſteigt,
Die uns untheilbar her vom paradies entzündet,
Die, wie Tulliolens, nicht an der lufft verſchwindet,
Ob ſchon die lampe bricht, der leib ins grab ſich neigt.
Rührt unſer beſter theil nun von dem himmel her,
Was wollen wir uns hier den ſteten ſitz einbilden?
Wo wir mehr fremde ſind, als Stade bey den wilden,
Und ieder augenblick macht unſer leben ſchwer.
Der chriſten ſeele ſieht: wie bald der Abel ſtirbt,
Daß Cains mörder-hand hingegen Hanoch bauet,
Wie frommer eltern blut nach menſchen töchtern ſchauet,
Und durch die ſündfluth nun faſt alles fleiſch verdirbt.
Wer die gerechtigkeit in Gottes hütten lehrt,
Muß hören, daß ihm offt die blöſſe wird betrachtet,
Daß in der ſchwachheit ihn der ſchnöde Cham verachtet,
Erfährt, daß einigkeit durch Babel wird zerſtört.
Der ſamen Abrahams muß offters pilgram ſeyn,
Und kan nicht haus und hoff in dieſem Ur behalten,
Doch traut er ſeinem Gott, läſt ihn alleine walten,
Muß ſchon ein fremder ort ihm ein begräbniß leihn.
Er ſtehet ſtets gerüſt hier in Egyptens-nacht,
Und iſt das oſterlamm als eilende von hinnen,
Der engel, welcher würgt, kan ihm nichts angewinnen,
Weil ihn das theure blut in ſicherheit gebracht.

Es iſt ſein reiſe-zweck ſtets das gelobte land,
Ulyſſes trug nicht ſo nach Ithaca verlangen,
Als dieſer ſich wohl ſehnt, neu Salem zu umfangen,
Das im geſichte dort der helle adler fand.
Wie prächtig immermehr ſich Rom im flore wieß,
Ob deſſen bürger ſich auch fürſten konten gleichen,
Wie groß die ehre war ihr ſtadt-recht zu erreichen,
Das keinen bürger nicht in bande ſchlagen ließ.
So war es doch ein traum und flüchtigs ſchatten-werck,
Es konte vielmahl nicht ſich vor ſich ſelbſten ſchützen,
Es muſte bürger-blut durch ſchnöden ehrgeitz ſpritzen,
Und wer am ſtärckſten war, empfand des todes ſtärck.
Dort aber, jene ſtadt iſt voller herrlichkeit,
Die bürger tragen da die ſteten friedens-cronen,
Es wird kein Marius noch Sulla innen wohnen,
Man ſiehet keinen todt und hört von keinem ſtreit.
Was iſt die vater-ſtadt, ſo dieſe welt uns giebt?
Wann ſelbſt der weisheit ſitz Athen in undanck ſincket,
Zwingt ihren Socrates, daß er den gifft-kelch trincket,
Und an dem Hannibal Carthago untreu übt.
Ach! das Jeruſalem, die wahre vater-ſtadt,
Wird ihre bürger ſtets in ewigkeit ergetzen,
Die thränen welche hier getreue augen netzen,
Wiſcht ſelbſt der groſſe Gott der ſeinen ſtuhl dort hat.
Wie manche ſeele, der gerechtes thun gefällt,
Muß hier in Sodoma ſich oftmals laſſen quälen:
In jener bürgerſchafft wird man nur reine zehlen,
Und die das lebens-buch in ſich geſchrieben hält.
Wie überſelig iſt, der nun die fahrt vollbracht,
Und mit Frau Goldbachin die wüſten hingeleget,
Der an das land gelangt, das milch und honig träget,
Wornach die hoffnung hier in wahrem glauben tracht.
Hier lernte zeitlich fremd die Gott-entſeelte ſeyn,
Sie muſte haus und ſtadt, wo ſie gebohren, laſſen,
Weil ihr gewiſſen nicht wolt' andre lehre faſſen,
Als ſie aus Gottes wort zeither genommen ein.
Der, der getreue iſt, hat auch die treu belohnt,

Er ließ in Breßlau drauff ſie reichen ſegen finden,
Und machte ſie ſehr groß, durch ehliches verbinden,
So, daß ihr ſame noch in unſern thoren wohnt.
Doch, weil das köſtlichſt' auch im elend hier beſteht,
Und keine ſtädte wir zu bleiben überkommen,
So hat der Höchſte ſie nunmehro weggenommen,
Und dort die Bürgerin, zur bürgerin erhöht.

Der getroſte abſchied Frau Suſannä Reuſchin, entworffen von

G. K.

Ihr, die der dürre tod durch bloſſen nahmen ſchreckt,
Und ſein gemahlter blick in kaltes ſchaudern bringet,
Kommt, ſchaut mein ſterben an, euch ſey an mir entdeckt,
Wie eure ſchnöde furcht aus bloſſem wahn entſpringet,
Euch wird vielleicht mein fleiſch ein kläglich ſchauſpiel ſeyn,
Das röcheln meiner bruſt und ſchwere athem hohlen,
Jagt durch die ohren euch ein banges klingen ein.
Und mein eiß-kalter ſchweiß entwirfft euch heiſſe kohlen.
Mein bette ſcheinet euch von dornen zugericht,
Ihr denckt, die Reuſchin hat die rechte marter-woche,
Sie fühlt, wie ſcharff der todt in ihre ſeite ſticht,
Sie ſeufftzet, daß nichts ſey was dieſen hencker poche.
Mein ch ſchatz jaget euch mit leidens-thränen aus,
Das pfnuchtzen, ſo alhier um meine ſchrancken klinget,
Eröffnet, daß bey mir ein rechtes trauer-haus,
Und daß die letzte noth als rieſe mit mir ringet.
Nicht ohne, dieſer weg iſt blut und fleiſche rauh,
Die beſten freunde ſind ſo leichte nicht zu trennen,
Es klebt, was irdiſch iſt, an dieſem erden-bau,
Will würm und ſchimmel nicht vor ſeine brüder kennen.
Es ſchreckt der augen licht Aegyptens finſtre nacht,
Die feſſel die der todt an händ und füſſe leget,
Sind ſchwerer als die ie hat ein tyrann erdacht,
Und was den mund verſchleuſt, hat keine fauſt beweget.
Doch dieſer herbe tranck geht mir nicht bitter ein,

Mein geiſt iſt himmliſch ſchon vorlängſt geſinnt geweſen,
Er brach ſich offters loß von dieſem erden-ſtein,
Und hat das groſſe buch der eitelkeit geleſen.
Er hat die ſchnöde welt nicht oben hin beſchaut,
Er ſah mit ſchmincke ſie die laſter-ſtirne ſtreichen,
Und fand, wofür ihm noch beym letzten giebe graut,
Daß ihr gebieſamt kleid verdecket aaß und leichen,
Er wurde bürger nicht in dieſer wilden-ſtadt,
Und ließ, als pilgram, ſich an keine ſtelle binden;
Ja, weil der erden-creyß ſtets ſeine ſündflut hat,
So konte keine ruh ſein tauben-fuß hier finden.
Nun will er als ein gaſt aus ſeiner herberg gehn,
Darff nicht mit Hadrian in klage-lieder brechen,
Er jauchzet, daß er bald ſoll bey den ſternen ſtehn,
Und kan mit beſſerm muth des Agags worte ſprechen:
Kein heßlich angeſicht des würgers ſchreckt mich nicht,
Mein Heyland hat ihm längſt die larve abgenommen,
Ich ſchaue diß geſpenſt mit gröſſer zuverſicht,
Als das, ſo zu Athen Athenodor ſah kommen,
Ich reiche mit begier nach ſeiner rauhen hand,
Ich weiß, das dieſe mich wird zu der wonne führen,
Die der entzuckte Paul im dritten himmel fand,
Und die als engel mich wird unausſprechlich ziehren.
Ich habe zwar noch nicht gebückte jahr erreicht,
Doch lang genung gelebt und ſattſam mich verwachet,
Empfunden manches mal, wie reif und kummer bleicht,
Ich will nun ſchlaffen gehn, weil mich die ruh anlachet.
Der liebſten hab ich längſt ein theil voran geſchickt,
Jetzt bricht mein hertze nicht verwäyſter kinder klagen,
Diß, was mich noch erſäufft in thränen jetzt anblickt,
Wird meinen abſchieds-kuß nach chriſten-art vertragen.
Was rühmen heiden doch, daß Codrus willig ſtirbt,
Der Indiſche Calan freymüthig ſich entzündet?
Die chriſten-ſeele weiß, wie nützlich man verdirbt,
Und wie man durch den todt das lange leben findet.
Wird ſchon mein leimern haus in leichten ſtaub verkehrt,
Und will der ſchnelle wind auch dieſem reſte dräuen,

Bleibt doch mein beſter theil von fäulniß unverzehrt,
Und läſt indeſſen ſich die groſſe hand erfreuen.
Mein Hiobs-glaube weiß, daß mein erlöſer lebt,
Und daß mein leichnam nicht auf ewig muß vergehen,
Sein auge ſieht bereits, wie er in lüfften ſchwebt,
Und als die ſonne kan bey ſeinem Heyland ſtehen.
Er wird als ſaame nur der erden ſchooß vertraut,
Damit er herrlich mög' in jener zeit aufgehen,
Den winter, ſo man ietzt auf ſeinen gliedern ſchaut,
Vertilget jener lentz, an dem er wird aufſtehen.
Kan eine blume hier, die gantz gepulvert iſt,
Des Kirchers tieffer ſinn aufs neu herwieder bringen,
Was ſolte nicht der hand, die dieſes ſchau-gerüſt
Aus lauter nichts gemacht, in ihrer krafft gelingen?
Als noch die wunder-macht in ihrer ſchwachheit war,
Hat unterſchieden ſie am tode ſich gezeiget,
Sie nahm zu Nain ihn, den jüngling von der bahr,
Und hat auf friſcher fahrt beym Jair ihn gebeuget,
Sie riß den Lazarum aus ſeinem faulen zahn/
Und, daß wir ja gewiß des wieder-lebens wären,
Brach tauſend heiligen ſein tod die lebens-bahn,
Von welchen längſt nicht mehr die zeit fand zu verzehren.
Getroſt! Mich hat das blut des lebens ja getränckt:
Ach! dieſes läſſet mich nicht ewiglich verweſen!
Ich werde von dem biß, der mich ins grab verſenckt,
Durch meinen Pelican, mit höchſter luſt geneſen.
Mein hoffnungs-ancker hält bey dieſem letzten ſturm,
Nicht ſäume, menſchen-fraß, dein wüten auszulaſſen.
Ich ſcheue keine grufft, noch moder, ſtaub und wurm,
Ich will als bruder, dich, mit einem kuß umfaſſen.
Zerbrich mein ſtunden-glas, gieb mir den letzten ſtoß,
Du wirſt im augenblick ins ewige mich bringen.
Mein liebſter, traure nicht, daß ich werd erden-kloß,
Dein glaube heiſt dich ietzt von auferſtehung ſingen.

Bey dem grabe der Frau D. Neumannin.

C. H.

ENdlich haſt du, reine ſeele, doch die ſterblichkeit beſiegt,
Die mit ihren eitelkeiten nun zu deinen füſſen liegt,
Band und ketten ſind entzwey, noth und leiden iſt verſchwunden,
Und du haſt dein Canaan, durch das thor der grufft gefunden.
Aber ſchau, woferu es möglich, noch einmahl das zim̃er an,
Das von deinem groſſen jammer und erlöſung zeugen kan.
Schau, wie da die wehmuth ſeufftzt, wie die thränen-ſtröme flieſſen,
Die ſo wohl gemahl als ſohn, über den verluſt vergieſſen.
Jetzt, da Zion bey den windeln ſeines heiles ſich erfreut,
Und den weyrauch wahrer andacht aufs altar zum opffer ſtreut,
Wird allhier der trübe geiſt nebſt den kummer-reichen ſtunden
Mit dem boy der traurigkeit uñ cypreſſen laub umwunden.
Deine plagen, groſſer lehrer, und die überhäuffte noth
Dringen auch an unſre ſeelen, ja dein herbes thränen-brod
Macht auch unſre ſpeiſe an, alles legt bey deinem leide
Freud' und feyer-kleider hin, und erſcheint im trauer-kleide.
Wer beklagt nicht deren abſchied, die dein andres leben war,
Und mit welcher dein vergnügen lieget auf der todten-bahr.
Wer iſt nicht mit uns betrübt über ihrer ſchönen jugend?
Welchen jammert nicht der fall dieſer ungeſchminckten tugend?
Deiner reinen wolluſt-früchte ſind zu zeitlich abgemeyt,
Und der liebe roſe-garten hat betrübniß überſchneit,
Ja des winters leichen tuch hat die blumen überzogen,
Wo du bey der arbeits-laſt troſt und linderung geſogen.

Erhn

Sehn wir die umhüllte leiche noch mit wenig augen an,
Ey ſo ſchaun wir, wie das elend unſre leiber foltern kan,
Wie der jugend ſchmuck verblüht, wenn die krafft des leibes weichet,
Wie der ſchönheit blume bricht, wenn orcan und wetter ſtreichet.
Doch was reiſſen wir die wunden durch die feder weiter auf,
Und vergönnen noch der wehmuth einen unumſchränckten lauff?
Wär in unſerm Gilead doch ein pflaſter nur zu finden!
Das, den herben ſeelen-riß, kräfftig wäre zu verbinden!
O wie brächten wir ſo willig und mit freuden öle dar,
Deiner ſinnen ſchmertz zu lindern und zu tröſten bey der bahr,
Der bey ſo gehäuffter angſt, und dem ungemeßnen leiden,
Auch den wol-geplagten geiſt könte von dem leibe ſcheiden.
Ja der eifer vor den weinberg deines Herren kömmt hierzu,
Da die liſt der ſtoltzen hüter ſtürmt auf deiner ſeelen ruh,
Die den ſeelen beſſern wein auf den fremden bergen ſuchen,
Und noch dem geſegneten des gerechten Gottes fluchen.
Doch die brunnen Iſraelis, wo dein hertze ſtündlich liegt,
Und in dieſen wehetagen ſich auch da gewiß vergnügt,
Werden auch aus ihrer ſchooß und den friſchen lebensqvellen
Deinem geiſte bey dem jammer krafft und troſt vor augen ſtellen.
Weil in deinen tage-büchern ietzt die trübe faſten ſteht,
Und der blaſſe todten-ſontag noch an ihrer ſeiten geht,
Wünſchen wir dir neuen ſchein, daß dein geiſt den ſchmertz beſiege,
Und mit Gott und ewigkeit in gedancken ſich vergnüge.
Kommt ihr töchter unſres berges, kommt und denckt bey dieſer grufft,
Daß euch ieder tag, ja ſtunde, zu der kühlen wohnung rufft.
Legt die pracht der hoffart hin und ergreifft die todten-aſche,
Streut ſie auf das weiche haar, füllt damit die puder-flaſche.

Hohe ſchulen ſind die gräber, da man lernt recht weiſe ſeyn,
Da der kern der wiſſenſchafften, und der weiſen edler ſtein,
Der hier ſtirbet, eh er ſtirbt, und der tugend bleibt ergeben,
Schlieſt mit wolluſt und gewinn vor dem tode noch ſein leben.

Die reiſen der ſterblichen, bey beerdigung Herrn Wolff Gſelhofers.

M. H.

HÖrt auf ihr ſterblichen, das vaterland zu nennen,
In welchem ihr das licht zum erſten angeſchaut:
Sagt nicht von eigenthum: ſeht doch, auf was ihr baut,
Und lernt die pilgramſchafft in dieſer welt erkennen.
In ſeinem wappen führt ein menſch den wanderſtab.
Der gantze lebens-lauff beſteht in ſchweren reiſen!
Die thränen ſind der tranck, die hoffnung ſtete ſpeiſen:
Denn iſt der todt ſein ſchlaf, die ruhe-ſtätt das grab.
Wie ſo gefährlich iſt die erſte reiſ' auf erden,
Die ihn aus finſtrer nacht bringt an das tage-licht:
Wenn an der lebens-krafft es hier und dort gebricht,
Zwey leichen offtermahls bey nah' auf einmahl werden?
Wenn er den erſten tritt aus ſeiner wohnung thut,
Reiſt er ins warme bad, und in die zarte wiegen.
Kan nicht den durſtenden der mutter bruſt vergnügen,
So reiſet er von ihr zu fremder mütter guth.
So bald er ſeinen fuß gewohnet aufzuſetzen,
Nimmt er die reiſen bald in groſſen ſtuben vor:
Reiſt durch die weite ſtadt vor unbekanntes thor,
Und läſt zum reiſen ſich die höchſte luſt ergetzen.
In kirch' und ſchule geht die reiſe täglich fort:
Ihn heiſt der jahre lauf der eltern haus verlaſſen,
In weit-entlegnen ort den muth zum reiſen faſſen.
Wo hier die fremde ſprach uns ſchreckt, dort raub und mord.
Wie offt bringt ihn der weg in tauſendfache ſorgen,
Wenn er der weisheit nach in ſchöne länder reiſt,

Wenn guter wahren ruhm bis an die ſee ihn weiſt,
Und die begierd' ihm macht die halbe nacht zum morgen?
Im fall er endlich noch in etwas ruhen kan,
Nachdem er ſeinen ſtand zum wohlſtand eingerichtet,
Das reiſen, welches er zuvor gelobt, vernichtet,
Denn tritt er allerſt die gröſten reiſen an.
Wenn er zu hauſe bleibt, verreiſt er in gedancken,
Läſt ſeinen ſchnellen ſinn auf hundert wege ziehn,
Um güter, ehre, macht ſich hier und dort bemühn,
Und bleibt doch ſelten ſtehn in den gemachten ſchrancken.
Bald ſincket das gemüth' in tieffen meeres-grund,
Und ſuchet ihm heraus gold, perlen, edle ſteine:
Sieht ſtets auf fremdes gut, und niemahls auf das ſeine;
Macht ſich in armuth kranck, in reichthum ſich geſund.
Bald ſteigt es über thal und aller hügel ſpitzen,
Bildt ihm bey königen den thron und ſcepter ein:
Will in der fürſten gunſt am allerhöchſten ſeyn,
Dem purpur und ſaphir am allernächſten ſitzen.
Bald reiſet es verzagt in eine wüſteney,
Läſt vor geſellſchafft ihm die einſamkeit gefallen,
Hört keinen freuden-klang vor traurigkeit erſchallen,
Will ſeyn von eitelkeit und von beſchwerung frey.
Wer kan der reiſen meng' auf dieſem rund erzehlen,
Die jen' und dieſe ſeel in ihrem cörper thut,
Bis vor der zeiten rauch der ewigkeiten gut
Ihr wohlgegründter ſchluß gedencket zu erwehlen?
Was bringen ingeſamt uns alle reiſen ein.
Die nur den ſchwachen leib in andre ſtellen tragen,
Die nur dem eitlen hertz erwecken neue plagen?
Vergänglichen gewinn und eingebildten ſchein.
Wohl dem, der allezeit zum reiſen ſich geſchicket,
Wenn, nach des Höchſten ſchluß, der angenehme geiſt
Sich aus der glieder höhl' in freye lüffte reißt,
Und in die ewigkeit wird ſchleunigſt hingerücket.
Was keine reiſe bringt nach oſt, weſt, ſüd und nord,
Bringt euch die letzte reiſ', ihr ſterblichen, das ſterben,
Die euch vor erden heiſt das himmel-reich ererben,

Führt durch das todte meer in ſichern lebens-port.
Hier iſt der ſelige Gſelhoſer angeländet,
Der ſeine reiſen nun nach Gottes weiſem rath,
Die er mit Gott fieng an, mit Gott beſchloſſen hat,
Auf denen er zu Gott ſich allezeit gewendet.
Die reiſe muſte fort vor zwantzig tagen gehn,
Die er in Oeſterreich zu thun ihm vorgenommen.
Er ſolt' ins himmelreich, in Oeſterreich nicht kommen,
Als ihn die kranckheit hieß im reiſen ſtille ſtehn.
Sein jüngſter liebſter ſohn, der nechſt vorangegangen,
Pregt' in des vaters hertz ein ſcharffes denckmahl ein,
Bey ihm, nach langer reiſ', im eigenthum zu ſeyn,
Nach dem auf dieſem weg' uns pfleget zu verlangen.
Nun iſt die reiſefahrt, als er nach Lintz gedacht,
Zu ſeiner beſten reiſ' ins paradiß, gediehen.
Wohin er ſchon vorlängſt bemühet war zu ziehen,
Dahin hat ihn nunmehr die letzte reiſe bracht.
Sein wolgeführtes thun in ſo viel lebens-reiſen,
Auf denen wind, und näß' und hitz und kält uns plagt.
Und man von herbrigen, von keinem wohnhaus, ſagt,
Kan ſein verdientes lob, auch nach dem todt', erweiſen.
Sein graues werthes haupt ziert' unſre ſtadt und zeit,
Dem wahre frömmigkeit von jugend an beliebet,
Dem nun die gantze ſtadt dieß edle zeugniß giebet:
Er war ein tapffrer mann von alter redlichkeit.
Nun iſt er aus der zahl der reiſenden verſetzet
In das erwünſchte ſchloß in ſeinem vaterland':
Und lebt in ſeinem haus' in ewig-feſtem ſtand',
Entfernt von ungemach, das reiſende verletzet.
Nun iſt er in der zahl der ruhenden bey Gott:
Läſt ſich in ſteter luſt bey Gottes tiſche ſpeiſen:
Vergießt der mühſamkeit in ausgeſtandnen reiſen:
Weiß nichts mehr von gefahr, von furcht, von angſt und tod.
Wohl dem, der allbereit in die geſellſchafft kommen,
Nach welcher hier ein chriſt auf ſeiner reiſe ſtrebt.
Wohl dem, der albereit dort unter engeln lebt,

Der hier bey reiſenden allein ward angenommen.
Wer hier im reiſen ſich den frommen zugeſellt,
Reiſt in der welt. und pflegt nicht in die welt zu reiſen.
Denn, wer im reiſen will ſein chriſtenthum beweiſen,
Reiſt in der welt zwar ſtets, und doch ſtets aus der welt.

Bey dem grabe der Frau D. Hanneken.

Im nahmen D. S. E.

Ihr hertzen! die ihr euch der tugend habt verſchrieben,
Und ihren tempel mehr als alle wolluſt ehrt,
Sagt, was vor eine art des todes ſey zu lieben,
Wenn uns des leibes noth die zeit zum ſcheiden lehrt,
Ich weiß, daß euer ſchluß dahin wird endlich kommen:
Am beſten iſts, wenn man geſchwinde wird entnommen.

Es wird zwar dieſes wort ein donner in den hertzen,
Und feuer in der bruſt deſſelben menſchen ſeyn,
Der ihm hat fürgeſetzt erſt in den gröſten ſchmertzen,
Und wenn der mund faſt nicht mehr kan um hülffe ſchreyn,
Dem himmel ſeine ſchuld durch ſeufftzen abzubitten,
Und ſeines hertzens laſt vor ſelbem auszuſchütten.

Allein, bethörter ſinn! wie wird doch diß geſetze
Vom Höchſten ausgelacht! kanſt du vorher denn ſchaun,
Wenn dir ſo tod als zeit ſtellt die verborgne netze,
Und eine grufft vor dich im ſande läſſet baun?
Man zieht den tod nicht auf als wie die ſeiger-ſtunden,
Denn unſer ſcheiden iſt an keine zeit gebunden.

Wenn dort zu Siloe des thurmes hohe mauren
Die ſeelen, ſo ſich ihm vertraut, ins grab gelegt,
Wenn Hiobs zweige nicht im felde konten tauren,
Als ihnen haus und wind des lebens ſchluß erregt.

Und nur ein augenblick, ſo tod als leben ſchiede,
Was werdet ihr denn nicht von eitler hoffnung müde?

Es ſoll zwar euren ſchluß des ſchächers ende ſchützen,
Als ihm des creutzes bau der beichtſtuhl muſte ſeyn:
Allein, auch dieſer wird euch allzuwenig nützen,
Bey allen triffts nicht ſo, als wie bey dieſem ein,
Wer kan des Himmels ſinn und art in ſeinen thaten,
Und wo des ſchächers bruſt die gnad' erlangt, errathen?

Drum bleibt der gegen-wurff nur allzufeſte ſtehen,
Sein grund iſt härter noch als wie ein diamant,
Kein hertze kan ſo frey dem tod entgegen gehen,
Als welches ſeinen ſinn zum himmel ſtets gewandt,
Der augenblick, an den die ewigkeit ſich hänget,
Der machet es vergnügt, weil er mit luſt anfänget.

Zieht hier den vorhang nur des grabes auf die ſeiten,
Und ſchaut das ebenbild der wahren tugend an,
Das wird euch, irrdiſche, zum rechten wege leiten,
Und wie man zwar geſchwind, doch ſelig, ſterben kan,
Hier ſchied die kurtze zeit das ſterben von dem leben,
Ein tag hieß zeug zum ſeyn und auch zum ſcheiden weben.

Vor den erblaſten leib iſt dieſes zwar ein glücke,
Doch dir, hoch edles haus, ein harter donnerſchlag,
Die ſeele rieß entzwey des leibes ſchwache ſtricke,
An welchen ſie vergnügt der tugend nahe lag,
So muß aus einem ſtamm hie roſ' und wermuth blühen,
Ein ſturm und ſonnenſchein die hertzen überziehen.

Diß war der tugend-ſtern, den Heſſen uns geſchencket,
Und der an unſer Elb' ein rechtes kleinod ſchien,
Was wunder' wenn, da er wird in die grufft verſencket,
Diß haus der traurigkeit gewölcke gantz beziehn.
Du, du, Gamaliel, biſt ſchmertzlich zu beklagen,
Daß nun dein alter muß ſein hertz zu grabe tragen.

Dein weiſer geiſt bedarff zwar nicht, daß dieſe zeilen
Dir irgend einen troſt um deine ſchläffe ſtreun,
Denn dir iſt ſelbſt bewuſt, wohin der geiſt mus eilen,
Wenn ihm das waſſer faſt will an der ſeele ſeyn,
Die brunnen Iſraels die ſtehn dir ja ſo offen,
Daß wir vielmehr von dir hier können hülffe hoffen.

Der himmel, welcher dich in ſeinen ſchooß genommen,
Verblichnes tugend-bild, der ſey auch deren ſchild,
Auf die durch deinen tod ein wetter iſt gekommen,
Er mache, daß ihr geiſt ſich mit vergnügen ſtillt,
Wir aber ſagen noch: In einem augenblicke
Beſteht der gläubigen unendliches gelücke.

Auf den tod einer werthen freundin.

1.

MEin licht wird mir zur ſchwartzen nacht,
Die flammen, der ich mit verlangen,
Als einem leitſtern, nachgegangen,
Hat mir ein wetter kalt gemacht,
Mein licht wird mir zur ſchwartzen nacht.

2.

Wo führen mich die ſchatten hin?
Ich habe faſt auf allen ſeiten
Mit wüſten Furien zu ſtreiten,
Da ich ſchon ganz entkräfftet bin.
Wo führen mich die ſchatten hin?

3.

Ach! unglückſeelges labyrinth!
Wo glück und Ariadnens faden,
Vor Theſeus unverdienten ſchaden,
Nicht immer auf der wache ſind,
Ach! unglückſelges labyrinth.

4.

Es iſt mit meiner hoffnung aus.
Der himmel, den ich mir gebauet,

Und in gedancken angeſchauet,
Wird mir ein ödes trauer-haus,
Es iſt mit meiner hoffnung aus.

5.
Komm tod, und ſchleppe mich ins grab!
Hier iſt der leib, leg ſeine glieder,
Doch ohne ſchimpff, zur erde nieder,
Und hilff mir von den ſorgen ab,
Komm tod, und ſchleppe mich ins grab!

Sinn-Gedichte.

An Clelien.

C. H.

NJcht fürchte dich, verliebtes kind,
Ob meine reime gleich manchmahl verwegen ſind,
Und andrer leute thun erzehlen:
Dich, glaub es ſicherlich, ſoll keiner quälen.
Denn die mich liebt, wird auch von mir geliebt,
Und im geringſten nicht betrübt.
Kein fremdes ohre ſoll von unſern liebes-waaren,
Nicht einer ſylbe werth erfahren.
Ja lieſſe man mich gleich darum befragen:
So würd ich wenig ſagen:
Und wolte man mich gar verklagen:
So wolt ich doch nichts ſagen;
Ja brächte man die folter-banck und wolte mich drum plagen:
So wolt' ich gleichfals nichts nicht ſagen;
Und wollte man mich endlich auch drum gar zum tode tragen,
So wolt' ich dennoch und zum poſſen nichts nicht ſagen,
Denn meine liebes-treu zu denen iſt verſchwiegen,
Die unter einer decke mit mir liegen.

Eheſtands-Plage.

C. H.

Es iſt ein ungeſunder herbſt,
Man hört faſt überall von lauter flüſſen,
Der eine hats im haupt, der ander an den füſſen,
Der dritte ſonſten wo,
Dem vierdten liegt was auf der bruſt,
Daß er ſich faſt zu tode huſt,
Wer weiß? was gar der fünfft und ſechſte hat:
Doch dieß graßiret nur allein in unſrer ſtadt,
Ein zufall aber geht auch durch das gantze land,
Der heiſt: die jungfern plagt ſo ſehr der eheſtand.

Die Weiber-Poſt.

C. H.

Mich wundert, das kein Potentat
Das poſt-amt denen weibern anvertrauet hat,
Sie würden ſelbiges ſo wohl in obacht nehmen,
Daß ſich die männer müſten drüber ſchämen.
Man kan's aus dieſem leichtlich ſehn,
Iſt was, auch in der gröſten ſtadt, geſchehn,
So wiſſen ſie's zu erſt, durch ſie die gantze ſtadt.
Mich wundert, daß kein königlicher Rath,
Den groſſen nutzen noch nie überleget hat;
Doch ietzund fällt mir's ein,
Daß ſie darzu nicht tüchtig ſeyn,
Das maul iſt gut genug, es fehlt nur an dem tritte,
Denn deren zweene gleichen offt nicht einem ſperlings-
ſchritte.

Die klugen weiber in B. = =

C. H.

Ich muß es ſelbſt geſtehn,
In B = = giebts vortrefflich kluge weiber,

Durch deren muſterung faſt muß ein ieder gehn,
Und wär's auch nur ein ſchlechter pfeffer-reiber.
Bald hats der rath vor ſie nicht recht gemacht:
Bald wird der fromme prieſter ausgelacht;
Da heiſt's: Gott ehr mir doch den neuen Herr Magiſter,
Was dieſer junge menſch vor eine predigt thut!
Mercks! neue beſen kehren gut.
Wenn eure männer doch auch ſo gedächten,
Und offt vor ſich was neues mitte brächten.
Nehmt nun auch meinen reim in eure klappe,
Doch hütet euch, daß ich euch nicht ertappe,
Sonſt ändr' ich meinen ſinn,
Und ſchreib' im andern reim' ein ander wörtgen hin,
Dann heiſts: in B. . . giebts vortrefflich tumme weiber.

Als ſich eine aus dem Gebürge bürtige Kauff-Frau, über vorhergehendes geärgert.

C. H.

Ich hätt' es nicht gedacht,
Daß ich durch meinen reim die weiber aufgebracht,
Doch laſ' ichs, als mir nechſt ein brief
Von einem freund' in meine hände lief,
Er ſchrieb: ich zeigte nechſt dein' arbeit einem weibe.
Die fuhr wie närriſch auf und ſchalt mit gantzem leibe:
Han denn die teuffela ſonſt niſchta dort zu ſchoffa,
Aß doß ſie har zu uns nach B . . . müſſo goffa,
Doß doch da Rübezahl – hier hielt ſie wieder ein,
Und konte, glaub ich wol, vor zorn nicht weiter ſchreyn.
Doch ſtund zuletzt auch da: dieß war in hundes tagen,
Da auch die mücken wol noch klügre narren plagen.

Das Frauenzimmer in = =

C. H.

Bleßine fuhr mich neulich an:
Warum ich doch den mägdgen hier die ehre nicht gethan,
Und ihre ſchönheit auch beſungen,
Ich hätte ja ſonſt allen qvarg in meinen vers gezwungen:
Ob mich dieß wort ein wenig gleich verdroß,
So gab ich doch nicht meine regung bloß,
Und ſann indeſſen auch vor ſie auf eine brühe,
Und eh ſie ſich's verſah,
War ich mit dieſer antwort da:
Ich dacht, es lohnt ſich hier ja nicht einmahl der mühe.

Auf die Studenten-Mädgen in B.

C. H.

Ein mägdgen, das es gut mit den ſtudenten kan,
Das iſt gewiß recht übel dran,
Indem es faſt auf allen gaſſen
Die weiber über ſich muß ſtand-recht halten laſſen.
Da heiſt's: die wird wol auch nicht lange jungfer ſeyn,
Es vettern ſich bey ihr ſchon die ſtudenten ein,
Wo dieſe gäſte hingerochen,
Da wird gar bald der keuſchheit thamm durchſtochen.
Die kluge weibrigen die habens ſelbſt erfahren
In ihren jungfer-jahren,
Drum wiſſen ſie's ſo gut,
Was man im liebeln thut.
Und weil ſie's itzt nicht mehr ſo haben können,
So wollen ſie es auch nicht dieſen mägdgen gönnen.

Studenten-Liebe.

C. H.

Studenten ſind nicht faul,
Wo's was zu naſchen ſetzet;

Doch wenn ſie ſich genung ergetzet,
So wiſchen ſie das maul,
Und gehen ihrer wege.
Iſt einer denn was beygebracht,
So mag ſie ſeyn bedacht,
Wie ſie es ſelbſt verpflege.
Den urſprung geben ſie zwar gerne her,
Doch um den nahmen und die nahrung hält es ſchwer.
Wiewohl ſie drum nicht zu verdencken,
Weil dieſe menſcher ſich an gar zu viele hencken.
Und theilte man das kind nach deren anzahl ein,
So müſten ziemlich viel der portionen ſeyn,
Und wolt' ich mich was ehrliches verwetten,
Daß ihrer viere kaum ein pfund davon zu hoffen hätten.

Frauenzimmer-Geſchencke.

C. H.

NIcht anders kommet mir
Das meiſte frauenzimmer für
Als wie der Czaar der Moſcowitter;
Wenn dieſer einen liebt,
Und ihm geſchencke giebt,
So ſind es zobel-fell' und andre rauche güter.

Die Jungfern.

C. H.

MAn ſaget insgemein,
Die jungfern ſind ein ander Paradieß;
(Allwo der Adam ſich von Even fangen ließ.)
Und wenn ich ſoll das kind beym rechten nahmen nennen,
So muß ich ſelbſt bekennen,
Er treffe ziemlich ein.
Durch jenes kamen wir ja in die gröſte noth,
Und ſpielten all' in Adam banqverot;
Nun darff man ſich nicht lange hier bemühen,
Die ähnlichkeit heraus zu ziehen.

Den nahmen haben ſie vorher ſchon im gebrauch;
Und itzt beweiß ichs auch,
Daß ſie mit dem auch deſſen unarth angenommen;
Weil ſo viel jünglinge durch ſie zu falle kommen.

Das wie ein ſchlafrock gemachte braut-hemde.

C. H.

DJe welt wird doch von tag zu tage klüger:
Und ſonderlich in liebes-ſachen
Will ſie es immer beſſer machen,
Und es gelingt ihr auch.
Bey unſern lieben alten
Da muſte ja die liebe faſt erkalten,
Eh alles aufgeneſtelt war;
Die jungen ſind ietzund von gar viel anderm haar.
Des bräutgams hemde braucht ietzund nicht ſo viel mühe,
Daß man es lange ziehe,
Es richtet ſich nach dieſer zeiten lauf,
Und macht ſich ſelber auf,
Als wüſt es: daß ein Deutſcher ietzt
Mehr auf das lieben ſey, als wie vor dem, erhitzt.

An den Hornung.

C. H.

Nur du biſt ſchuld daran,
Daß auch die männer ietzt fontangen tragen,
Man ſolte dich aus dem calender jagen,
Vielleichte wär der ſchimpff damit auch abgethan.
Allein das frauen-volck hält dir zu ſehr den rücken,
Weil deine gegenwart kan ihren leib erqvicken,
Drum muß das gantze jahr bey ihnen hornung ſeyn.
Ihr männer theilt die zeit bey zeiten anders ein!
Seyd ihr zu faul dazu? ſo mögt ihrs künfftig leiden,
Wenn man aus euch denn wird paruqven-kämme ſchneiden.

An einen, der im Hornunge gebohren.

C. H.

Ich rathe, Criton, dir,
Sieh dich ja wohl auf allen ſeiten für,
Und glaube: daß bey ſo geſtalten ſachen
Du dich nicht weit von hauſe weg darffſt machen,
Zumahl wenn helle tage ſeyn,
Da nimmt man iedes ding zu ſehr in augenſchein.
Denn glaub' es, ſolten dich die fleiſcher-hund' erſehn,
So wär's um deinen leib, du guter mann, geſchehn.

An denſelben.

C. H.

Du biſt ein guter mann,
Das lob wird dir ein ieder geben,
Drum ſieht man auch ſo viel nach deiner freundſchafft ſtreben,
Und dieſe nimmſt du auch mit groſſen freuden an,
Noch beſſer iſt dein weib;
Du pflegſt mit einem nur dein hertz zu theilen,
Sie aber gar den leib,
Um ihren lieben nechſten recht zu heilen.
Wer ſagt nun, daß der freundſchafft band
Durch dieſe zeiten ſey zertrannt?
Man findet dieß wie vor auch ebenfals noch heute,
Denn aller orten giebts ja ſehr viel gute leute.

An einen Alchymiſten.

C. H.

Der ſtein-beſchwerung hat,
Der iſt in vielem dir zu gleichen;
Denn beyde ſuchet ihr durch geld, durch müh und rath
Den endzweck zu erreichen.

Euch beyde plagt der ſtein:
Den erſten recht, dich nur in den gedancken,
Und jener muß an ſeinem leibe krancken,
Du aber an dem kopf ein patiente ſeyn,
Wiewohl der erſt erlangt offt noch ſein ziel,
Und findt den ſtein in einem pinckel-glaſe.
Du aber, ſuchſt du ihn gleich noch ſo offt und viel,
Findſt nichts als dieſes lob: du ſeyſt ein tummer haſe.

Der Gryllen-Fang.

C. H.

Itzt nimmt und fängt man überall:
In Welſchland machen es ſo die Frantzoſen:
In Bayern bricht der Engelländer roſen:
Und dort bey Portugall,
Da muß der Spanier die haare laſſen gehn:
So will es auch ietzund um Schweden ſtehn.
Doch bald verändert ſich hinwiederum das ſpiel,
Und kriegt die art denn einen andern ſtiel.
Ach! wär's auch ſo bey euch, ihr wohlgeplagten gryllen,
Daß die veränderung könnt' euer unglück ſtillen,
So möcht's noch endlich gehn,
So aber wiſſet ihrs nicht länger auszuſtehn.
Man fängt euch weg jahr aus jahr ein:
Ihr könn't ſo gar des nachts nicht ſicher ſeyn
Jedweder narr der will an euch zum Ritter werden.
Doch mit den narren giengs noch hin,
Wenn nur der klugen leute ſinn
Nicht hätte ſo ein groß verlangen,
Die meiſten gryllen wegzufangen.

Der alte Freyer.

C. H.

IM winter ſich nach roſen umzuſehn,
Wird keiner leichtlich wagen:
Die zeit pflegt ſelbſt den vorſatz abzuſchlagen,

Weil da ſchon andre winde wehn.
Wie fällt denn dir dergleichen ein?
Im winter kan es ja bey uns nicht ſommer ſeyn:
Haſt du in deinen langen jahren
Noch nicht ſo viel erfahren?
Ein mägdgen nimmt nicht dich, ſie meynet nur dein geld;
Und wenn ſie dieß bekommen hat,
So zeiget ſie ſich danckbar in der that,
Wenn ſie dir auf dein haupt ein bock-gewehre ſtellt.

An einen klein-näſichten.

E. H.

Du biſt Marcolphus übel dran,
Mit deiner kleinen naſe:
Und glaub ich, daß der kleinſte haſe
Mit ſeiner gröſſern dich bey nah beſchämen kan.
Du ſiehſt wie eine ſtadt,
Die keinen thurm nicht hat.
Doch dieſe kleinigkeit iſt dir auch trefflich gut:
Denn ſonderlich wird ſich kein weib um dich bemühn,
Und in ihr netze wollen ziehn,
Weil ſo ein mann wie du, den weibern wenig dienſte thut;
Ja niemand wird dir auch mit naſe-ſtübern dreun,
Er müſte denn nicht recht bey ſinnen ſeyn.
Fürſichtig biſt du auch, weil dir dein näßgen nicht
Den augen-ſtrahl an ſeinem nichts zerbricht.
Wer nun fürſichtig will in allen ſachen wandeln,
Der mag ihm eine zucht von deinem ſturtz erhandeln.

Auf ihren Diamant.

E. H. v. H.

Ich glaube vor gewiß daß ihrer augen brand,
Mehr glut und funcken führt als dieſer diamant;
Doch ſoll die ſüſſe glut entzünden ohne ſchmertzen,
So muß kein diamant ſich ſtellen zu dem hertzen.

Auf

Auf ihre Hand.

C. H. v. H.

Aus wolle, ſchnee und glut beſteht die ſchöne hand,
Mich wundert, daß ſie nicht zerſchmoltzen und verbrandt.

An die Phyllis.

C. H. v. H.

Schreibſt du mich nicht, ſchönſte Phyllis, bey den erſten freunden ein,
So laß doch den armen Damon ein verkehrtes rätzel ſeyn.

Auf dieſelbe.

C. H. v. H.

Phyllis hat drey biſam-kugeln mir in meinen mund getrieben,
Hertze, du muſt könig ſeyn, will man ſo der kegel ſchieben.

An dieſelbe.

C. H. v. H.

Was ſag ich, Phyllis, dir, von deinem ſüſſen ſchertze,
Du ſchenckeſt mir ein band, und ſtieleſt mir das hertze.

Auf ihren Kuß.

C. H. v. H.

Vermeynſt du, daß die glut nicht auch im waſſer ſteckt?
Mir hat ein feuchter kuß den ſüſſen brand erweckt.

Auf ihre Augen.

C. H.

Aus deinen augen fällt blitz, regen, ſonnenſchein:
Wie ſolten ſie denn nicht vor mich ein himmel ſeyn.

Auf

Auf ihre Thränen.

C. H.

Ihr thränen ſeyd beglückt, ihr fallt auf ſchöne brüſte:
Ach wenn ich mich in euch doch zu verwandeln wüſte!

Oder:

Läſt du der thränen fluth auf deine brüſte ſchieſſen,
So wünſcht ich mir nur bald in thränen zu zerflieſſen.

Oder:

Die thränen läſt du ſich auf deiner bruſt begraben:
Wer wünſchet ihm nicht auch ein ſolches grab zu haben?

Auf dieſelben.

C. H.

Wenn man die thränen ſchon will waſſer-perlen heiſſen,
Wo wird der eßig ſeyn, der dieſe kan zerbeiſſen?

Auf ihre Lippen.

C. H.

Auf deinen lippen kan's nicht gar zu ſicher ſeyn,
Ich büſte neulich erſt da meine freyheit ein.

Auf derſelben Röthe.

C. H.

Was hat man denn auf euch vor opffer abgeſchlacht,
Daß ihr mit dieſen euch ſo blutig habt gemacht?

Auf ihre Schooß.

C. H.

Mein auge hat ſich offt an deiner ſchooß vergnügt,
Weil ſie am ſolchen ort' als wie Venedig liegt.

Item.

C. H.

Ach ſchönſte, laſſe mich bey dir nur Doge ſeyn,
Und meine flammen ſich mit deiner fluth vermählen,
Ich will die ſeele dir an ſtatt des ringes weihn,
An maſt und ruder ſoll es auch allhier nicht fehlen:
Die liebe führt das werck, und zeigt mir ſchon die bahn,
Wie ich auf deiner ſee gen himmel fahren kan.

Heyrath.

C. H.

Die heyrath iſt ein roſen-ſtrauch, an dem ſich manche ſtechen,
Hingegen andre, wenn's gelingt, vergnügungs-blumen brechen.

Auf ihr Bild.

C. H.

Dein bildniß gleichet dir, du wieder deinem bilde;
Denn beyde führt ihr licht und ſchatten in dem ſchilde.

Auf ihr Schooß-Hündgen.

Kan, ſchönſte Clelie, ein unvernünfftig thier
Dir auf dem ſchooß und in den armen liegen,
So laß vielmehr mir zu, daß ich mich darff auf dir
Als ein vernünfftiges und kluges thier vergnügen.

Uber ihr Bette.

C. H.

Der ſonnen bild pflegt hier, nicht in der ſee zu ſchlaffen,
Wenn nacht und ſchatten hat die felder überdeckt;
Drum nehmet euch in acht, daß keiner ſie erweckt,
Ihr wachen würd euch ſonſt um eure ruhe ſtraffen.

Das Bild der Liebe.

C. H.

DJe liebe mahlet man mit bogen und dem pfeile;
Weil ihr von weitem auch ein hertze wird zu theile.

Auf daſſelbe.

C. H.

DEr liebe pfleget man geſchütze beyzuſetzen,
Weil auch ein liebes-blick von weitem kan verletzen.

Der Liebes-Thau.

C. H.

ES heiſt der liebes-thau mit recht ein goldner regen:
Weil er des leibes gold pflegt in die ſchooß zu legen.

Die Heyrath.

C. H.

WEr durch den eheſtand ſich gerne will erhöhn,
Der muß nach einer frau in das gebirge gehn.

Auf ihre Augen.

C. H.

DEr mohren leiber ſchwärtzt nur einer ſonnen licht,
Mich aber brennen zwey und ſchwärtzen mich doch nicht;
Der erſten würckung muß bey jenen auſſen bleiben,
Die aber wiſſen ſie ins hertz hinein zu treiben.

Das Glück.

C. H.

DAs glücke mahlet man als wie ein frauen bild;
Weil aus der weiber-bruſt der männer wohlfahrt qvillt.

Auf

Auf eines Mathematici Hochzeit.

C. H.

Die lieb' und liebſte will, du ſollt es nicht vergeſſen,
Wie man hier ſoll die läng' und breit' uñ tieffe meſſen.

An eine ſchöne Müſſiggängerin.

C. H.

Du biſt der ſonnen gleich, weil du den lobſpruch trägſt,
Daß du auch allezeit, wie ſie, zu ruhen pflegſt.

Der Gelehrten Vergnügung.

C. H.

Ein klug verfaſtes buch und wohlgebildtes weib
Sind der gelehrten welt vollkommner zeitvertreib.

An Citron.

C. H.

Du ziehſt mit deiner frau ja alle jahr ins bad;
Wie kömmts denn, daß ſie noch von dir nichts junges hat?

Das verliebte Frauenzimmer.

C. H.

Das frauenzimmer iſt viel fleiſchichter als wir,
Drum hat's zur fleiſches luſt auch gröſſere begier.

Verſchwiegene Liebe.

C. H.

Eh dir ein mägdgen ſoll ihr ſchönes reichthum zeigen,
So muſt du, merck' es wohl, vor lernen ſtille ſchweigen.

Gemeine

Gemeine Liebe.

C. H.

Ein mägdgen, das zu viel im lieben hat begriffen,
Iſt wie ein meer, auf dem ein ieder frey kan ſchiffen.

Die Mann-begierige Dorinde.

C. H.

Dorinde, wär'ſt du arm, ſo wärſt du höchſt beglückt,
Denn heut zu tage wird das armuth ſehr gedrückt.

Auf Floren.

C. H.

Die Flora zeigt ſich ſtets in einem ſchwartzen kleide
Fragſt du warum? ſie geht um ihren krantz im leyde.

Auf dieſelbe.

C. H.

Die Flora pflegt das gifft der hoffarth zu verlachen,
Drum will iedweden ſie ſich unterwürffig machen.

An Flavien.

C. H.

Wofern mein liebes-ſchiff ſoll an dein ufer länden,
So bitt' ich, laß zuvor dir dein geſichte wenden.

Auf Sylvien.

C. H.

Ich ſeh an Sylvien ja nichts als haut und knochen:
Die ſchönheit iſt gewiß bey ihr hinein gekrochen.

An einen Müller.

C. H.

Daß deiner tochter auch dein handwerck wohlgefällt,
Schließ ich aus dem, weil ſie ſehr viel von ſäcken hält.

An Flavien.

C. H.

Ich habe dich mit fleiß den lilien verglichen,
Weil du dich ohne ſcheu von iedem läſt beriechen.

C. H.

Der tugend wär' es leicht die wolluſt auszujäten,
Wenn unſre jungfern nur wie Magdalena thäten.

Die Schmincke.

C. H.

Ihr mahler, ietzund iſts um eure kunſt gethan,
Weil ieder frauen-bild ſich ſelber mahlen kan.

Auf ihr Bildniß.

C. H.

Die hand iſt lobens-werth, die dich ſo wohl getroffen,
Daß es der meiſter ſelbſt nicht beſſer können hoffen;
Ich aber ſage doch, daß dir dein bild nicht gleicht,
Weil es demſelbigen nicht aus dem halſe reucht.

Item.

C. H.

Dein bildniß trifft mit dir in allem überein,
Die farben kleben dort, wie hier, in dem geſichte,
Und macht ein naſſes tuch in beyden ſie zu nichte,
So würde grober zeug genung zu ſehen ſeyn.

Item.

Dein bildniß läſſet mich auch deine neigung ſpüren,
Weil ich mit ſelbem kan, wie ichs verlang, handthierk.

Item.

Ich ſage, daß dein bild darum mir wohlgefällt,
Weil diß beſtändiger, als du, die farbe hält.

Auf die naſen.

C. H.

DJe naſen ſind ietzund ſehr angenehme pfänder,
Das frauenzimmer macht darnach die liebs-calender,
Die groſſen ſind der May, die aber gar zu klein,
Die müſſen ihr Aprill und hörner-monath ſeyn.

Auf Gryllens kleine naſe.

C. H.

WEr ſo wie unſer Gryll ein haſen-näßgen hat,
Der heiſſet zwar ein mann, nicht aber in der that.

An denſelben.

C. H.

ES hat der ſchnupf-toback vor dir gar gute ruh,
Diß macht, dein näßgen iſt etwas zu klein darzu.

Auf deſſen Parücke.

C. H.

WJlſt du dich auch zur neuen mode ſchlagen,
Und gleich wie wir parücken-zöpffe tragen?
Gar recht: dich hilffts zu deiner beſſern zier,
Es iſt ohndem kein gutes haar an dir.

An Floren.

C. H.

DU darffſt dich Flora nicht beklagen,
Daß deine ſchooß nicht fruchtbar ſey;
Denn biſt du gleich von kindern frey,
So haſt du männer doch getragen.

An dieſelbe.

C. H.

WEnn ſonſt die nahrungen darnieder liegen,
So kan man weder geld noch arbeit kriegen:

Allein die Flora findt bey ſolchen zeiten
Nicht arbeit nur, ſie kan auch geld erbeuten;
Geſchieht es, daß bey ihr die nahrung liegt,
So hat ſie was zuthun und geld gekriegt.

Als ſie ihn barbieren ſahe.

J. E. G.

WJe ſtachſt du neulich mich durch die verliebten küſſe,
Als noch der ſchwartze bart auf deinem kinne ſtund,
Es war mir dazumahl als hättſt du mich verwund.
Jetzt wendt ſich nun das blat/
Denn weil dich der barbier nunmehr verjüngert hat,
So ſchmeckt mir ietzt dein kuß noch tauſendmahl ſo ſüſſe.

An Arminden.

J. E. G.

ARminde ſchämte ſich, als ſie die ſchürtz verlohr;
Doch weil ich bey ihr war; ſo ſagt' ich ihr ins ohr:
Mein kind, was ſchämſt du dich? wilt du nicht was verlieren
So darff dich auch kein mann mit ſich zu bette führen.

Auf einen nächtl. Lauten-Stümper.

C. H.

DEin lauten-ſpiel iſt nur ein werck der finſterniß,
Warum? du biſt darauff nicht ſonderlich gewiß.

Auf ein ungeſchicktes doch verliebtes Frauenzimmer.

J. E. G.

DJe Doris iſt verliebt, doch von geringen gaben:
Das heiſt: die perle liegt bey ihr im miſt begraben.

Auf eine rothköpfige.

J. E. G

MAn muß ſie vor verliebt mit allem recht erkennen,
Weil ihre haare ſelbſt vor lauter liebe brennen.

Als ſie vorgab, er hätte nur den an ihrem fenſter geſtandenen paruqven-ſtock, nicht aber ſie gegrüſt.

J. E. G.

AMbrette wolte ſich nechſt meiner ſchuld bedienen,
Und ſprach: ich hätt' ein holtz an ihrer ſtatt gegrüſt;
Diß iſt auch wahr: wer ſieht es nicht an ihren minen,
Daß ein parüqven-ſtock ihr trefflich ähnlich iſt.

Auf einen alten geitzhals, der im feuer verbrannte.

DEr geitz trieb deinen leib gantz raſend in die glut,
Den ungerechten ſchatz der flamme zu entreißen.
Nun kocht das alte fleiſch bey dem verfluchten gut,
Und wird ſich Pluto ſelbſt um dieſen braten ſchmeißen.

Die Fontangen.

C. H.

DAs frauenzimmer hält vortrefflich viel auf ſpitzen,
Und weil es meynt, daß ſie ſehr wohl und artig ſitzen,
So machts mit ſeinen lieb- und ſeinen leibes-gaben,
Daß ihre männer auch beſpitzte ſtirnen haben.

Auf einen böſewicht.

WAs furien zu ſchwer, hat deine wuth gethan,
Was männer nicht gewagt, haſt du als kind getrieben,
Es iſt vor deiner hand nichts rein und heilig blieben,
Ach wunder, daß ein menſch dich unmenſch leiden kan.

Einer uhralten und doch mann-begierigen wittwen rede.

E. G.

ES will kein junges blut, wie weiland, nach mir fragen,

Weil mein betagtes haupt muß ſchnee und runtzeln tragen;
Ihr narren wüſtet ihr was in der taſche ſteckt,
Es hätte mancher mir, ich weiß nicht was, beleckt.

C. H.

SChreib, ſprach die Poeſie: ja, ſagt ich, wo ich kan.
Schreib, ſprach ſie, bringſt du gleich nur poſſen auf die bahn.

Die Eltern.

C. H.

DEn eltern kan und darff man gleiches nicht vergelten,
Denn ſonſten müſte man ſie prügeln und offt ſchelten.

Die Frühlings-Zeit.

C. H.

JEtzt liegt die gantze welt in ihrem hochzeit-bette:
Ach wenn ich kleine doch der groſſen glücke hätte.

Auf die vielen Aertzte.

C. H.

JHr ſchulen, helfft doch, daß nicht mehr viel ärtzte werden,
Der krieg nimmt ja vorher gnug menſchen von der erden.

Auf die vielen Juriſten.

C. H.

JM himmel brauchen wir nur einen advocaten;
Wo werden künfftig denn die andern hingerathen?

Der Artzt.

C. H.

ES ſtellet mancher artzt die cur ſo glücklich an,
Daß ſich der patient und erbe freuen kan.

Die Muſen.

E. H.

WEnn nicht in dieſer ſtadt neun alte mägde wären,
So würd' ich nicht daſelbſt mein bißgen geld verzehren.

Der Schleſiſche Helicon.

E. H.

WEr Muſ' und Helicon vor eine fabel hält,
Der ſeh Leandern hier, der ſie vor augen ſtellt.

Auf denſelben.

E. H.

LEander ſetzt das volck in unſern Helicon,
Wer ihn zum freunde hat, kriegt einen platz davon.

Als Zeſens Helicon die mäuſe zubiſſen.

E. H.

JHr tichter laufft herzu! ſchützt euren Helicon,
Die mäuſe ſchleppen ſonſt den gantzen berg davon,
Laufft zu! wo nicht, ſo ſucht denſelben und die lieder,
Nach einer kurtzen zeit im mäuſe-kothe wieder.

Ein Bild.

E. H.

DAs leben und ein bild, die nehmen leichte ſchaden,
Denn beyde hangen nur an einem dünnen faden.

Item.

E. H.

DEin ende ſtellt ſich dir in deinem bilde dar:
Der leinwand iſt der zeug zum allerletzten kleide,

Der rähme ſchwartzes holtz iſt eine todten-bahr,
Der ſchatten bleibt die welt, das licht die ſeelen-freude.

Auf die Schneider.

C. H.

WEr unſre ſchneider hat zu böcken erſt gemacht,
Verdient, daß über ihm' iedwede ziege lacht;
Mit krebſen konte man ſie eher noch vermengen,
Weil ſie die ſcheeren ſelbſt vor ihre fenſter hengen.

Item.

DOch ietzt beſinn' ich mich: die hörner ſind die ſcheere,
Und alſo kennet man den bock an dem gewehre.

Auf zweene über dem karten-ſpiele verſöhnte freunde.

ISt's nicht recht wunderlich? es zanckten ſich zwey freunde
Um die Theologie, und wurden endlich feinde,
Jedoch verſöhnte ſie das liebe karten-ſpiel,
Drum ſpiel ein iederman, wer freundſchafft haben will.

Auf die Barbierer.

C. G. B.

EIne krähe hackt der andern ſonſten nicht die augen aus;
Doch bey euch kommt's anders raus:
Wenn gleich ſonſten in der welt keine, die euch ſchieren, wären,
Muß doch ſtets in eurer zunfft einer ſelbſt den andern ſcherē.

Von den Töpffern.

C. G. B.

WIr töpffer kommen zwar noch aus dem paradieß.
Denn Gott, der menſchen-ſchöpffer,

War ſelbſt der erſte töpffer,
Als er aus thon und leim den Adam werden ließ;
Allein iezt wird die kunſt nicht allzuviel geacht,
Denn keiner denckt mehr dran, woraus er iſt gemacht.

An einen, der die weiber vor keine menſchen anſahe.

J. H. H.

JSt deine frau kein menſch, wie mag ſie dich vergnügen?
Du wirſt nicht thöricht ſeyn, und bey dem viehe liegen.

Das Glück.

C. H.

BEſteht das glück' aus glas, ſind gläſern ſeine tücke;
So hat ein glaſe mann viel tück und auch viel glücke.

Ungereimte Poeſie.

C. H.

VErſtünde manchesmal ein hund des tichters zeilen,
Was gilts? er würde mehr als vor dem prügel heulen.

F.

C. H.

DAs wort der fabel fängt von einem F ſich an;
Drum hört man, wie damit man uns ſo äffen kan.

S.

DAs ſchmauſen aber fängt von einem S ſich an,
Drum ſieht man, wie dabey man ſo wohl eſſen kan.

Auf eine gewiſſe kleider-ordnung.

J. S. S.

MAn war zu meiner zeit in einer ſtadt bedacht,
Den vielen kleider ſtoltz nicht länger zu vertragen,

Die ordnung ward hiervon im druck bekannt gemacht,
Und an ein iedes thor in kirchen angeſchlagen;
Man ſah die blätter an, man laß/ man ſtund dabey,
Doch pracht und überfluß verblieb in allen orden.
Und endlich merckte man, die kleider-ordnung ſey
Von kirchen-thüren nur allein gehalten worden.

Auf die von des Hn. von V. mildigkeit herrührende Oſtrauiſche orgel.

J. S. S.

WEnn ein recht hohes werck der redner-geiſt entzündt,
Wenn von den tichtern wird was wichtiges beſungen,
So wünſchen ſie hierzu ſich manchmal hundert zungen,
Weil einer zung allein offt alle krafft verſchwindt.
Sind nun viel ſprachen ſchon aus einem mund erklungen,
Und ob man hier und da gleich ſolche leute findt,
Die wie die Tyrier * von zweyen zungen ſind,
Iſt keinem doch der wunſch mit hunderten gelungen.
Doch der von V . . . hat noch mehr als diß gethan:
Er ſahe ſein gemahl, er ſah die erben an,
Wie Gott der ſchweſtern glück, des hauſes wohl erhoben,
Er überlegte auch der unterthanen ruh,
Und rieff: Herr, meine zung iſt nicht genug hierzu,
Die orgel ſoll dich auch mit tauſend zungen loben.

* Quippe domum timet ambiguam Tyriosque bilingves, Virgil. L. I. Æneid.

Auf die zur nachtzeit ſingende Murmelinde.

J. S. S.

ALs Murmelinde nächſt, Damöte zu gefallen,
Bey ſpäter abend-zeit in ſeinen flöten-klang
Ein garſtig buhler-lied mit rauher ſtimme ſang,
Verglich Damötas ſie mit holden nachtigallen.

Allein wie irrt der menſch! ſein gleichniß trifft nicht ein,
Die wahrheit zu geſtehn, ſo ſolt es alſo ſeyn:
Die Murmelinde gleicht den wölffen, hund und eulen,
Die mitten in der nacht noch bellen, ſchreyn und heulen.

Auf Climenens kleine brüſte.

A. Z.

Climene zeiget mir den angenehmſten garten,
Doch dieſes klaget ſie, daß ihre äpffel nicht
Ein wenig groß gerathen ſeyn.
Doch ſtelle dieſen kummer ein,
Und laß mich ſie, mein licht,
Als deinen gärtner fleißig warten.
Der handgriff, den ich weiß, ſchlägt ohne zweiffel an,
Und macht, daß man ſie bald was gröſſer ſchauen kan.

Uber die mouchen einer courtesie-ſchweſter.

B. D.

WAs pflegſt du doch mit ſchwartzen flecken,
Mit mouchen dein geſicht,
Schwartze Cloris, zu bedecken?
Schwartz auf ſchwartz das reimt ſich nicht.
Was ſoll der ſtern? und was der halbe mond?
Doch halt, ich merck es wohl.
Wer es genau betrachtet,
Sieht ſchon, was es bedeuten ſoll.
Du haſt die tugenden verpachtet,
Und biſt ein öffentliches hauß,
Wo alles kan logiren;
Um dir nun gäſte zuzuführen,
Steckſt du gewiß allhier die zeichen aus.

Die Liebe.

C. H.

ES iſt die buhlerey nunmehr ſehr hoch geſtiegen,
Und gleichwohl will ſie doch noch immer niederliegen.

An den Fabian.

VIel ſind von auſſen kahl du biſt es in der ſtirne:
Und jenen fehlt das haar, dir aber das gehirne.

Der Kuß.

C. H.

TReibt mit dem küſſen nicht ihr mädgen eur geſpötte:
Und gläubts: vom küſſen fällt man offtermals aufs bette.

An die Chloris.

C. H.

MAn kan die redlichkeit aus deinen augen leſen:
Nicht daß du ietzt ſo biſt, nur daß du's ſeyſt geweſen.

Auf die Weiber.

WIe, daß die weiber ſich ſtets mit den flöhen ſchlagen?
Sie können ſonſten ja die ſtiche wohl vertragen.

Grab-Schrifften.

Adams.

C. H.

ES ſtarb durch meine ſchuld die unſchuld in der wiege,
Ich büße nun davor, weil ich im grabe liege,
Ich lebte, hätte weib und apffel nur gethan,
Drum greifft ihr ſöhne nicht diß paar ſo leichtlich an.

Item.

DEs weibes ſchönheit brach zum erſten meine ruh,

Hernach ſo kam die luſt zum apffel auch darzu,
Was wunder! wenn ich bin dadurch ins grab geglitten:
Gedoppelte gewalt hat meine bruſt beſtritten.

Evens.

C. H.

JN meinen lenden lag das menſchliche geſchlechte,
Mein naſchen brachte diß um alle ſeine rechte:
Nun lebt es zwar durch mich, doch ſtirbt es auch durch mich,
Drūm ſeyd ihr töchter ja nicht ſo vernaſcht wie ich.

Herrn von Moliere.

C. H.

MEin lebens-ſpiel iſt aus: der ſchauplatz ändert ſich,
Diß macht, ich gab dem tod' im ſchauſpiel einen ſtich,
Drauff rächt er ſich an mir: nun lehrt mich mein vexieren,
Doch allzuſpät, daß ſich der tod nicht läſt agiren.

Einer Ehebrecherin.

C. H.

JHr menſchen dencket nicht bey einem offnen grabe,
Daß alle wolluſt da ein kaltes ende habe;
Ich werde hier ſo wohl als auf der welt vergnügt,
Indem mein bloſſer leib bey fremden männern liegt.

Einer jungen Ehefrauen.

C. H.

DJe liebe tränckte mich an ihren ſchönen brüſten,
Mein liebſter ſpeiſte mich mit angenehmen lüſten,
Nun reiſt der tod zu früh diß liebes-band entzwey,
Wer ſaget's, daß er nicht ein ehebrecher ſey?

Einer alten Jungfer.

C. H.

NEchſt kam der tod zu mir, der ungebetne gaſt

Und ſagte: komm, ich will dir einen liebſten geben,
Es koſtet aber dir, (woſern du ſie noch haſt)
So wol die jungferſchafft als dein betagtes leben.

Eines Verliebten.

C. H.

DJe liebe hat mich erſt an ihrer bruſt getränckt,
Die liebe hat mich auch in dieſe grufft verſenckt,
Die liebe will, ſo bald ihr ſöhngen wird erblaſſen,
Es auch zu mir hieher aus liebe legen laſſen.

Eines beqvemen Mannes.

C. H.

DU kanſt, mein wandrer, leicht aus nachgeſetzten leſen,
Daß ich muß auf der welt was rechtes ſeyn geweſen:
Gekrönet war ich ſchon, doch fehlte leut und land,
Das letztre hat mein weib den fremden zugewandt.

Eines unerfahrnen Artztes.

C. H.

ES wuchs durch meine kunſt die groſſe zahl der leichen,
Nun muß ich eintziger ſtatt tauſender erbleichen,
Denn künfftig hätt' ich noch viel hundert abgethan,
Wie ſchade! daß der tod nicht beſſer rechnen kan.

Eines Schulmeiſters.

C. H.

JHr ſchüler haltet ja dis grab vor andern werth,
Hier liegt, der euch nicht nur den bloſſen leib bekehrt,
Beſondern auch den geiſt. Drum thut ihm den gefallen,
Und laſt ſein lob zum danck aus jenem theil erſchallen.

Jtem.

HJer lieget der, ſo offt die hoſen declinirt,
Und Ars und Virgo hat zuſammen conjungirt,
Er führt noch dieſes lob, ob er gleich ſchon entwichen,
Daß ein verſchmitzter mann mit ihme ſey verblichen.

Einer böſen Stief-mutter.

C. H.

NAchdem diß böſe thier den geiſt hat aufgegeben,
So kan ich auf der welt, als wie im himmel leben:
Doch wird mir alle luſt zur ewigkeit vergehn,
Wo künfftig auch diß weib wird ſollen auferſtehn.

Eines im Weinfaß erſoffenen Däniſchen Königes.

C. H.

EJn tunckel-rother wein verſüßte mir mein leben,
Ein faß von dieſem hat mir auch den tod gegeben,
Dadurch hab' ich die ruh' und mir den ruhm erworben,
Daß ich noch ſüſſer bin als Pharao geſtorben

Eines Atheiſten.

C. H.

JCh glaubte keinen Gott, ich glaubte keinen teuffel,
Jetzund benimmt mir der den vorgehabten zweiffel,
Und lehrt mich's, da ich es nun ohnedem ſchon weiß,
Die unterweiſung macht mir aber trefflich heiß.

Eines Narren.

C. H.

MEin närr'ſcher kopff gleicht ietzt dem allerklügſten ſchädel,
Der tod und dieſe grufft die machen ihn ſo edel,

Die weiſen liegen nun um meinen kopff herum,
Und ſind ſo klug wie er, und auch wie er ſo tumm.

Eines Thürhüters.

C. H.

DJe thüren ſchloß ich auf, die thüren ſchloß ich zu;
Jch hatte weder tag noch nacht im amte ruh,
Nun aber iſt die plag' und alle müh verfloſſen,
Nachdem mich ſelbſt der tod in dieſes grab verſchloſſen.

Eines Mohren.

C. H.

DJe ſonne brannte mich zu ſehr in meinem lande,
Darum vertauſcht ich es mit dieſem kühlen ſande.

Eines = =

C. H.

ZWey ſind allhier nur eins. Hier ruhet mann und weib,
Und iſt doch, merck' es wohl, nicht mehr als nur ein leib.

Eines Gehangenen.

C. H.

DAs leben henget nur an einem dünnen faden,
Und viele fühlen doch daran ſo ſelten ſchaden:
Mein leben aber henckt an einem dicken ſtricke,
Und bricht mir eher noch als ihnen das genicke.

Eines Diebes.

C. H.

JHr todten gebet acht auf eure leichen-tücher,
Vor dieſes nachbars hand war ſonſten nichts zu ſicher,
Und glaub' ich, daß er ſich bey zeiten weggeſtohlen,
Wenn ihm' es nur geträumt, daß ihn der tod woll' holen.

Eines Judens.

E. H.

DJe Chriſten ſollen einſt davor die hölle haben,
Daß ſie gelegenheit zu meiner kranckheit gaben,
Sie aſſen ſchweine-fleiſch, vor dieſem graute mir,
Ein fieber ſchlug darzu, und dieß begrub mich hier.

Vermiſchte Gedichte.

Schreiben der Aurora an ſeine Königliche Majeſtät in Preuſſen.

B. N.

JCh ſchreibe, König, hier, was man bey hofe klagt,
Was meinen ruhm verletzt, und faſt ein ieder ſagt;
Ach zürne nicht zu früh! Denn unſers geiſtes triebe
Sind zwar voll eyfferſucht, allein auch voller liebe.
Es iſt nichts grauſames, womit du uns beſchwehrſt:
Wir klagen, daß du dich vor andre ſelbſt verzehrſt,
Daß du ein König biſt, und doch in deinen landen
Kein diener ie gelebt, der früher aufgeſtanden.
Die hirten ſind erſtaunt, die muſen ſchämen ſich,
Denn beyde finden ſchon, ſo bald ſie wachen, dich.
Mein Phöbus, der dir doch ſo hertzlich wünſcht zu dienen,
Iſt ſelber, wie du weiſt, ſtets viel zu ſpät erſchienen.
Und fuhr mich, heute noch, mit rauhen worten an,
Daß ich der wolcken flor nicht eher abgethan.
Was Phöbus an mir ſtrafft, geb ich mit gleichem blicke,
Der ordnung dieſer welt, und der natur, zurücke;
Was, ſprach ich offtermahls, nutzt mir der flügel-ſchein,
Wenn Helden flüchtiger, als licht und flügel, ſeyn?
Allein was die natur mich läß zur antwort hören,
Iſt dieß; ich möchte doch nicht ihr geſetze ſtören.
Ach! Wenn denn die natur ſo ſtarck gebunden iſt,
Wenn ſie ihr eignes thun nach alten regeln miſt;

Wie kommt es denn, o Held, daß du ſie überſteigeſt,
Und dich, zu gleicher zeit, als herr und diener zeigeſt?
Iſt es denn nicht genung, daß du dein hauß erhöht,
Daß dein geübtes heer ſchon an der ſpitze ſteht,
Daß du bey tage pflegſt an heil und recht zu dencken,
Muſt du dem reiche denn auch noch die nächte ſchencken?
Muſt du der letzte ſtets der fremde ſorgen trägt,
Und auch der erſte ſeyn der ſich im bette regt?
Weil ſich mein naſſes haupt noch in der ſee verweilet,
Haſt du dem hofe ſchon befehl und rath ertheilet.
Tret' ich denn in die höh, ſo ſeh ich mit verdruß,
Wie ich den deinigen mit ſchimpffe dienen muß.
Das licht iſt, ſprechen ſie, nicht in Aurorens wangen,
Wenn unſer König wacht, kommt auch der tag gegangen.
Jedoch, ſo hurtig ſie dein muntres auge macht,
So ſind ſie doch bisher, nicht eh, als du, erwacht.
Sie laſſen dir die müh und ſchlaffen ohne ſorgen.
So lange du nicht ruffſt, ſo iſt es noch nicht morgen.
Der treue Wartenberg, der doch, nach aller ſinn,
Dir eben dieſes iſt, was ich der ſonnen bin,
Klagt ſelbſt, wenn er ſein amt zu thun ſich vorgenommen,
Daß du ihm offtermahls, o Held! zuvor gekommen.
Wo will es endlich hin? rührt Phöbus ſich in dir:
Wie? oder ſchreibt dein glantz mir neue ſtunden für?
Doch wenn du Phöbus biſt, wer hemmet mir den zügel?
Und biſt du etwas mehr, warum ſind meine flügel,
Nicht deinen kräfften gleich? halt inne, groſſer Held!
Du haſt genung gethan, daß du der gantzen welt
Ein neues Reich geſchenckt. Laß andre ſich entkräfften,
Die an ihr wappen nichts, als leere titel hefften.
Europa brauchet dich, noch länger, als du denckſt,
Wenn du die augen früh auf ſeine wunden lenckſt,
So weint ſein hertz um dich, aus furcht, daß du der erden
Durch allzugroſſe laſt, bald möchſt entzogen werden.
Dein land kan ſich ja wohl, wie Spanien, erfreun,
Und hat, o Herr, an dir, faſt ſteten ſonnen-ſchein:

Allein es wolte doch ein ieder lieber ſterben,
Als eine ſtunde nur an deiner ruh verderben.
Jedoch du höreſt nicht. Der unterthanen flor,
Europens fried und glück geht allem ſchlaffe vor:
Du liebeſt ſie, nicht dich, und ſucheſt dein vergnügen,
Allein in ihrer ruh, ihr heil in deinen ſiegen.
Wenn ein bedrängter dir viel bogen überreicht,
So denckſt du, daß der thron ſich roſen-gärten gleicht,
Die zwar voll mühe ſind, doch auch viel blumen tragen.
Ein centner arbeit giebt dir zehnmahl mehr behagen,
Als andern ſo viel gold. Was red ich dir denn zu?
Was man beſchwerniß heiſt, das nennſt du luſt und ruh.
Dein wachen, treuer hirt', iſt dir ein ſüſſes ſchlaffen,
Dein ſchlaf ein ſteter traum, von ſo viel tauſend ſchafen,
Die dir vertrauet ſeyn. Drum geb ich mich beſiegt,
Ich ſehe, daß dir mehr, als mir, zu thun obliegt.
Ich muß die finſterniß, du noth und krieg zerſtreuen,
Ich darff das auge nur, du muſt das hertz' erfreuen.
Doch eines bitt' ich noch, weil doch kein Fürſt regiert,
Der täglich, ſo, wie du, mich aus dem lager führt;
So laß doch, groſſer Held, es einmahl nur geſchehen,
Daß ich, als König dich, darff in dem bette ſehen.

Auf den Königlichen Einzug in Berlin.

B. N.

Nun komme denn, o Held, und mache wieder klar,
Was durch dein auſſen-ſeyn bisher verdunckelt war,
Zieh ein in dein Berlin, und wie du in den hertzen,
Als König, längſt gewohnt, ſo ſtill auch nun die ſchmertzen,
Die wir, als König, dich zu ſehen, offt gefühlt,
Dein einzug, der auf nichts, als heil und glücke ziehlt,
Spielt ſchon den ſiegen für: die früh genung erthönen,
Und neben dir zugleich den Käyſer werden krönen.
Ganz Teutſchland wünſchet es: Europa freuet ſich,
Und billich: Denn wer hofft, nechſt Gott, ietzt nicht auf dich?

Wo König Friedrich herrſcht, da wohnt die luſt der erden:
Wo König Friedrich ſchlägt, da muß auch friede werden.

Als der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Friedericus Auguſtus, Chur-Printz zu Sachſen, den 20 Novembr. 1708 die ſtadt Leipzig mit dero hohen gegenwart beehrte.

Es grüne die raute, es wachſen die cronen!
Es ſiege das helden-geweyhete ſchwerdt!
Gott laſſe die hertzen bey lilien wohnen,
Und wende was unſere ſinnen beſchwehrt.
Er ſchütze die löwen in blutigen ſtreiten,
Er mache die adler gewaltig und groß.
Und ſtreu uns zu mehrung der ſüſſeſten freuden,
Von dornen befreyete roſen in ſchooß.
Er deck uns mit helmen und göldenen flügel,
Und breche den feinden den ſchädlichen zahn,
Es bleibe ſtets Sachſen ein grünender hügel,
Der ſchwache und müde beluſtigen kan.
Es ſchwärtze kein creutze ſein muntres vergnügen,
Es prange Auguſtus in göldenem ſchein!
Er ſteige und wachſe durch muthiges ſiegen,
So ſcheinen wir mauern nicht blätter zu ſeyn.

Auf die erfreuliche geburt des Chur-Sächſiſchen Erb-Printzen, an deſſen durchlauchtigſte Frau Mutter.

J. S. S.

Ich irre, wie mich deucht, erlauchte Fürſtin, nicht,
Wenn mein erfreuter kiel von deinen tagen ſpricht,
Daß dieſer, den dir Gott zur niederkunfft erleſen,
Vor dich und alle, ſey der glücklichſte geweſen.

Den

Denn daß ein Churfürſt dich ihm zum gemahl erwehlt,
Den man im leben ſchon den Göttern zugezehlt,
Das hat dich freylich zwar bereits ſo hoch erhaben,
Als deine tugenden gehn über andrer gaben;
Doch dieſes licht, daran du einen Printz gebracht,
Hat dich weit glücklicher als ſonſt ein tag gemacht.
Denn iedes land, das ſich vor deiner Gottheit beuget,
Hat nie ſich ſo vergnügt als eben ietzt bezeuget.
Des Himmels auge hat dein fromm-ſeyn angeſehn,
Und läſt, was man gewünſcht, erfreut an dir geſchehn.
Es muß, wie könte ſich der wunſch doch mehr erfüllen?
Der hoffnung nahmens-tag des landes hoffnung ſtillen.
Ihr künſtler, ätzt dieß feſt in ertz und marmor ein,
Ihr dichter, laſſet mund und feder rüſtig ſeyn;
Denn unſre Fürſtin will, mit ihres Printzen leben,
Dem lande, durch ein Kind, ſchon einen Vater geben.
Nicht aber wundert euch, wie Gott es ſo geſchickt,
Daß eben uns ein Printz nach aller wunſch beglückt;
Den gröſten Helden bleibt offt dieſer ruhm zu eigen,
Weil ſie ſo männlich ſind, daß ſie nichts weiblichs zeugen.
Der theure Vater mehrt des groſſen Käyſers Reich,
Und macht durch tapferkeit die Saracenen bleich.
Indeſſen wird von ihm die frohe poſt gehöret,
Sein Chur-Haus habe ſich ſo gar beglückt vermehret.
Die Elb und Donau will uns willig zugeſtehn,
Daß ihre wellen ietzt vor freude höher gehn.
Weil dieſer groſſe Held durch tapfferkeit und lieben,
Iſt zweyer Reiche ſchutz in einem jahre blieben.
Wohlan! ich ſehe ſchon, durchlauchtes mutter-hertz,
Wie deine freud und troſt, des Vaters luſt und ſchertz,
Des hohen Hauſes heil, des gantzen landes ſegen,
An deinem Printzen wird gewünſcht zu blühen pflegen.
Er wird mehr als man hofft, noch reichen in der that,
Und was ein Leopold an ſeinem Joſeph hat,
Das iſt, den überfluß von allen Fürſten-gaben,
Wird Friderich Auguſt an ſeinem Printzen haben.

Er wird der Väter ruhm durch tapfferkeit erhöhn,
Und bey der nachwelt wird von dir die rede gehn:
Daß du, wie dir ein Held zum Vater war erkohren,
Auch einen Held geliebt, und einen Held gebohren.
Du aber wirſt durch dieß den ſternen einverleibt,
Weil dich die ewigkeit zu ſolchen müttern ſchreibt,
Die ſtets, ſo lange nur noch Fürſten hier regieren,
In ihrer erben hand den ſcepter können führen.
Zuletzt ſetz ich allhier noch eine bitte bey,
Und dieſe heiſſet nur: Ach Fürſtin, ach verzeih!
Verzeihe, daß ich mich die kühnheit laſſe lencken,
Zu deinen füſſen dir diß ſchlechte blat zu ſencken.
Die gnade, die du mir ohn ein verdienſt gethan,
Treibt meine niedrigkeit zu ſolchem opffer an.
Laß mich, wo ich gefehlt, was Rom gethan, genieſſen,
Und bey dergleichen feſt, von keiner ſtraffe wiſſen.
Vollzeuch die hohe huld, die du mir haſt erzeigt,
Bleib mir und auch zugleich den meinigen geneigt.
Und glaube, daß dein land, und alle, die dich kennen,
So, wie dein theurer Printz, dich werden Mutter nennen.

Als Ihro Durchlauchtigkeit der Hertzog zu Sachſen-Gotha, den grundſtein zum wäyſen- und zucht-hauſe allda, den 28 April. 1710 legen ließ, im nahmen des geſammten wäyſen- und zucht-hauſes, erwogen von

G. S.

WAs Ernſt, der fromme, zwar nicht in den ſtand gebracht,
So ernſtlich als ſein geiſt vier mal darauf gedacht:
Was die erlauchten Söhn auch vier mal vorgenommen,
Und unter keinem doch einmal zum wercke kommen,
Das richtet Friederich zu unſern freuden aus;
Der weiſe Friederich, der dieſes wäyſen-haus,

Nunmehr begriffen iſt, mit Gott, hinaus zu führen.
Gott, der in zahlen offt läßt was geheimes ſpüren,
Heiſt, wie wir längſt gewünſcht, nun den gevierdten ſchein,
Der erſt nicht glücklich war, durch dich recht glücklich ſeyn;
Durch dich, hochtheurer Fürſt. Wodurch des Höchſten triebe,
Die weisheit, gottesfurcht, gerechtigkeit und liebe,
Der thaten grundſtein ſind, da fehlt der ſegen nicht,
So hefftig, als auch zeit und unfall widerſpricht.
Das iſt nun das qvadrat, auf welches Friedrich bauet.
Denn, daß der wäyſen-ſchaar ſich wohl verſorget ſchauet,
Iſt ſeiner liebe werck, die ihren göldnen ſtrahl,
Der goldnen ſonne gleich, ſo wohl dem tieffen thal,
Als hohen bergen gönnt. Zur kirche, wo das hertze
Zu Gott gezogen wird: allwo die andachts-kertze
Stets neue glut bekömmt, legt offt ein falſcher ſchein;
Hier aber gottesfurcht, den allererſten ſtein.
Wer Gott nicht fürchten will: wer durch verruchte thaten,
Die liebe von ſich ſtößt, dem wird durch zucht gerathen.
Du haſt, gerechter Fürſt, das alles längſt bedacht,
Und durch der Themis zug den anfang ſchon gemacht,
Ein haus der ſtrengen zucht dem andern beyzufügen.
Die weisheit aber ſtrahlt, zu aller welt vergnügen,
Aus allen ordnungen, darauff das werck beruht,
Mit vollem glantze vor. Die vierdte zahl iſt gut,
So dieſen bau vollführt. Man rühmet ſonſt die ſieben;
Die vier iſt aber auch nicht ungeheiligt blieben
Es war das vierdte Jahr, daß Salomo mit ruhm
Auf Davids throne ſaß, als er das heiligthum,
Das wundervolle werck des Herren, angefangen:
Man ſah' die vierdte zahl in deſſen theilung prangen:
Die ſteine waren ſelbſt ein richtiges qvadrat.
Um eben dieſe zeit hat Friedrichs weiſer rath
Sein wäyſen-haus zu baun, in ſeinem ſinn beſchloſſen,
Und als die vierdte zahl an jahren drauf verfloſſen,
Gieng die verpflegung ſchon der wäyſen kinder an.
Man bracht in gleicher zeit die mittel auf die bahn,

Den vorgeſetzten bau mit nachdruck auszuführen.
Und eh' wir noch einmahl das vierdte jahr verliehren,
Erweitert er das werck, und gründet Gott zum ruhm,
Und zu der armen nutz, ein ſchönes heiligthum.
Es hat ein frommer Ernſt zu erſt das werck getrieben,
Ein Friedrich führt es aus, ihm iſt die ehre blieben.
Diß alles giebet uns die hoffnung an die hand,
Daß lauter fried und ernſt den ſchönen bau im ſtand
Und flor erhalten wird; dieß alles läßt uns ſchlieſſen:
Es werde dieſes werck die rechte frucht genieſſen.
Darauf die abſicht zielt. Hat der beſtändigkeit
Doch ſchon das alterthum die vierdte zahl geweiht.
Gott, der ſich in der drey den menſchen offenbahret:
Der durch vier Heiligen ſein heilig wort verwahret,
Und ewiglich erhält: dem ein gevierdtes werck
Niemals zuwider iſt, das alle ſeine ſtärck
Aus ſeiner Dreyheit nimmt: GOtt, der im paradieſe
Vier ſtröme rinnen hieß, und klar genung erwieſe,
Wie die gevierdte zahl bey ihm im ſegen ſey,
Steh, weiſer Friederich, dir in dem wercke bey!
So wird, wenn dermaleinſt der gantze bau vollzogen,
Und wenn auch längſt dein geiſt die wolcken überflogen,
Dein ruhm, als ein qvadrat, aus diamant, beſtehn:
Die frommen werden ihn bis an die ſonn' erhöhn,
Es wird der böſen mund dich ſelber loben müſſen,
Dieweil du ſie durch zucht dem untergang entriſſen.
Ja Gott und Engel wird dein kluges werck erfreun.
Der Höchſte läſt an dir, Herr, den gevierdten ſchein
Der hohen tugenden. Darauf dein ruhm ſich gründet,
Worinnen auch dein bau den rechten grundſtein findet,
Nicht ungeſegnet ſtehn: Die hand der ewigkeit
Faſt ihn in ihren ring. Wir ſehn die erſte zeit
Des Salomo durch dich, dem du an witz zu gleichen,
Jedoch an unbeſtand ihn niemals zu erreichen,
Dir feſte vorgeſetzt. Dein grund iſt ein qvadrat,
Das allen unbeſtand zum gegenſtande hat.

Dein ſchutz die höchſte drey: wenn felſen untergehen,
Bleibt Friedrich und ſein werck vierfach geſegnet ſtehen.

Als Se. Hoch-Gräfliche Gnaden, Herr Hans Anthon, Graf von Schaffgotſch, an der Michaelis-Meſſe des 1698ſten Jahres gen Leipzig kam.

MEin Grafe, nun du dich zu uns genähert haſt,
Und einer ceder gleich biſt zu den linden kommen;
So dencke nicht, du ſeyſt ein unbekannter gaſt,
Und habeſt herberge bey fremden angenommen.
Nein: hundert hertzen ſind auch hier dir zugethan,
Die dein hochtheures haupt und fürſten-antlitz kennen/
Du triffſt hier überfluß an ſolchen gäſten an,
Die voller lieb und treu bey deiner ankunfft brennen,
Doch, deine gegenwart erfreuet ſonderlich,
Die, denen ſonſt mit dir ein vaterland zu eigen:
Sie ſchätzen ſich beglückt, und können andern dich,
Als einen wunder-ſchmuck der vater-erde zeigen.
Ich weiß, daß ihre bruſt mit heiſſer regung ſchlägt,
Wenn ſie den groſſen greiß, der dich erzeugt, bedencket,
Der um ſein ſilber-haar die ſchönſte krone trägt,
Die von verdienſten ihm gemacht und auch geſchencket.
Thut dieſes ſchwanen-haupt auch wol ein einig werck,
Das nicht das land erbaut, und ſeine ruhe ſchützet?
Er iſt, o Schleſien! dein beſter Rieſenberg,
Der noch dein wohlergehn mit treuen ſchultern ſtützet.
Jedoch nicht nur dein haus und hoher Grafen-ſtand,
Macht, daß man überall ſchon deinen nahmen höret;
Du biſt auch allbereit durch eignes thun bekannt,
Des theuren vaters ruhm wird auch durch dich gemehret.
Ein König will dir ſchon ein wichtig amt vertraun,
Der ſo viel länder kan durch ſeine macht beſchirmen,
Ein Joſeph, der der welt wird nahrungs-häuſer baun,

Auf die ſein nachruhm ihm wird pyramiden thürmen.
Macht nun die klugheit dich ſo früh viel alten gleich,
Wie wird dein alter nicht geehret ſeyn auf erden?
Biſt du im morgen ſchon ſo hell und ſtrahlen-reich,
Wie groß wird nicht dein glantz im vollen mittag werden?
Und dieſes alles kan uns nicht verborgen ſeyn,
Der ruhm hat hier dein lob vorlängſt ſchon laſſen leſen,
Du zeuchſt nicht wie du meynſt, zu fremden thoren ein,
Wo du nicht ſelbſt geweſt, iſt doch dein ruhm geweſen.
Du triffſt hier endlich gar auch unterthanen an.
Zu deren zahl auch ich, mein Graf und Herr, gehöre,
Erlaube; weil ich mich der pflicht nicht äuſſern kan,
Daß ich mein innerſtes mit treuen wünſchen ehre.
Die weisheit, derer quell vom himmel auf uns fleuſt,
Erleuchte ferner dich, und lencke deine thaten:
Es wolle ſtets der Herr und deſſen guter Geiſt,
Bey deinem hohen amt, dir ſelbſt das beſte rathen.
Ja wenn einſt Leopold den ſcepter niederlegt,
Und deinem Könige vertraut das Reich der erden,
So müſſe ſo viel würd' als dein Herr Vater trägt,
Von ſeiner Majeſtät dir zugetheilet werden.
Der Herr ſchütt über dich und dein hoch-gräflich haus,
Wie er bisher gethan, viel tauſend hohes glücke,
Sein ſchutz geh auch mit dir zu unſern mauren aus,
Mit engeln kamſt du her, mit engeln zeuch zurücke.

An Tit. Herrn Joh. Friedrich von Kerſtenbruch, Königl. Preußiſchen hochbeſtallten Land-Rath in der Grafſchafft Mansfeld ꝛc. beym anfange des 1709 Jahres.

G. Chr. Rhenius.

JSt etwas in der welt, das unvergänglich währet?
Die allerſtärckſte macht wird nach und nach verzehret.

Der groſſe Ludewig, der eine lange zeit
So vieler länder krafft und waffen nicht geſcheut:
Der gantz Europa ſchon in ſeinem ſinn verſchlungen,
Und auch offt in der that ſchon weit genung gedrungen,
Muß ietzo ſelbſt geſtehn, daß ſeine ſonne ſteht,
Ja, was noch ſchlimmer iſt, nun gar zurücke geht.
Und ſich ie mehr und mehr zum untergange neiget.
Der gröſten Helden ſtoltz, ſo alles nieder beuget,
Beugt endlich ſelber ſich. Wo iſt ietzt Cäſars hand,
Die den Pompejus ſchlug? Der alles überwand,
Den hat zuletzt ein dolch, des Brutus, überwunden.
Rom ſelber hat in ſich ſein eigen grab gefunden.
Das prächtige Paris, das ietzt mit ſeiner pracht,
Der ſchönſten ſtädte glantz, wie ehmahls Rom, verlacht,
Kan, eh man es vermeint, zu graus und ſtaube werden.
Es iſt nichts ewiges, und nichts zu groß auf erden;
Der wurm der eitelkeit frißt ſich in alles ein,
Die zeit legt endlich ſelbſt ihr ihren leichenſtein,
Die alles ſonſt begräbt. Nur Gott allein beſtehet,
Wenn alles in der welt zu ſtück und drümmern gehet.
GOtt, ſag ich, nur allein, und wahrer tugend licht
Sein theures ebenbild. Denn wenn ſonſt alles bricht,
So triumphiret ſie doch unter aſch und leichen,
Die nacht der ſterblichkeit muß ihrer fackel weichen.
Sie lacht der feinde macht, und dringet, trotz der zeit,
Durch Gottes hohe krafft ins Reich der ewigkeit.
Unſchätzbarſter Patron, wir legen mit dem jahre,
Das ſich ietzund beſchlieſt, ſehr vieles auf die bahre.
Nur deine tugend ſteht weit feſter als ein ſtein,
Weil ſtein und felſen auch morſch und zerbrechlich ſeyn.
Sie aber ſteht und taurt. Die änderung der zeiten,
Der jahre ſtrenger lauff, der ſtrom der eitelkeiten,
Verändert vieler ſinn. Dein ſinn bleibt wie er iſt;
Die treu, ſo man bißher in deinem amt erkieſt,
Kennt keinen wechſel nicht. Dein lob will ewig grünen.
So redlich, als du thuſt, dem vaterlande dienen,

Verdienet diſe gunſt. Dein lob iſt noch nicht gantz,
Dein wohlthun windet dir auch einen ehren-krantz,
Der nicht verwelcken kan. Die armuth, die mich drücket,
Und dem ſtudiren ſonſt ſo viel verhindrung ſchicket,
Hält mich doch noch nicht auf, auf den Parnaß zu gehn,
Weil deine milde hand noch immer offen ſtehn
Und ſich nicht ſchlieſſen will. Dir hab ich es zu dancken,
Daß ich ſtudiren kan: Drum iſt des hertzens ſchrancken
Zu enge vor dein lob, deßwegen macht mein mund,
Und was der mund nicht kan, die treue feder kund,
Und will die danckbarkeit durch worte ſchauen laſſen,
So meine ſchwachheit jetzt in wercken abzufaſſen,
Noch unvermögend iſt. Schau meinen willen an,
Und nimm ihn vor die that, ja glaube, daß kein wahn
Verdammter heucheley in dieſem hertzen wohnet,
Das gantz dein eigen bleibt. Gott, der der tugend lohnet,
Wird auch, an meiner ſtatt hier, dein vergelter ſeyn;
Ich weiß, ſein wille ſtimmt mit meinen wünſchen ein.
Der dich ſo viele jahr der welt bißher gegönnet,
Dich, deſſen ſinn allein nach ehr und tugend rennet,
Dich, deſſen tugend ſich mit deinen jahren mehrt;
Giebt, daß der zeiten ſturm der ſorgen dunſt verſtört,
Nicht aber deine ruh; die ſoll beſtändig bleiben.
Es pflegt ein neues jahr das alte zu vertreiben.
Gott aber, der dich liebt, erneuert deine krafft,
Die ſeinen willen thut, die ſo viel nutzen ſchafft.
Er läſt die ſeegens-hand auf deinem hauſe ſchweben,
Du ſolſt noch viele jahr in ehr und ruh erleben.
Dieß iſt mein treuer wunſch, ſo ſchließt itzt meine pflicht,
Nur dieſes jahr und blat, doch meine wünſche nicht.

Die unermüdete Vorſorge Gottes, an dem geburts-tage Herrn Chriſtian Wildvogels, vorgeſtellet von

J. F. W.

DEr Höchſte, ſo bisher das Vaterland beſchützet,
So hefftig immermehr der feinde macht geblitzet,
Sorgt auch noch ietzt vor uns, und heiſt die krieges-wut
Von hier entfernet ſeyn. Gott iſt den ſeinen gut.
Wir können ſeine treu in ruh und friede loben.
Sein Zion ſteht und blüht, der widerſacher toben
Verſtöret nicht den ſchlaf, dieweil ſein auge wacht,
Weil er ſelbſt ſchutzherr iſt. Wohl denen, ſo die macht
Des Allerhöchſten ſchützt! Gott ſorget vor die ſeinen,
Drum ſorgt er auch vor dich, und läſt den tag erſcheinen.
Den dein geburts-ſtern ziert. Tag, der die freund' erfreut!
Tag, der, hochtheurer Herr, mir meine ſchuldigkeit
Tieff zu gemüthe führt. Du haſt mir viel erwieſen,
Ich habe deine gunſt auch allezeit geprieſen,
Und Gott davor gedanckt. Was nun der mund gethan,
Befiehlt dein diener ietzt auch ſeiner feder an
Zwar können mund und kiel noch nicht dem hertzen gleichen,
Das die verbundne pflicht mich völlig überreichen
Und dir gewehren heiſt. Gott ſorge noch vor dich,
Wie er bisher gethan; Gott, der auch vogel ſich
Läſt anbefohlen ſeyn: auch vogel, die nicht ſäen:
Der laſſe dieſen tag und noch viel jahr geſchehen,
Was ietzt mein hertze wünſcht. Es wünſcht, was deines will,
Wer ſeine führungen dem Heyland in der ſtill'
Aus demuth anbefiehlt, der wünſchet nie vergebens.
Wer, edelſter Patron, das ſchickſal deines lebens
Und deinen wandel weiß, weiß auch dein Chriſtenthum.
Dir iſt die gottesfurcht der angenehmſte ruhm.
Von dieſer kommt es her, daß von der muntern jugend
Bis in das alter dich gerechtigkeit und tugend
Und klugheit groß gemacht. Die demuth, ſo du liebſt,
Und die beſcheidenheit, der du dich gantz ergiebſt,
Läſt mich nicht nach verdienſt an dein verdienſt gedencken.
Man kan es auch nicht gantz in enge verſe ſchrencken.
Doch wiſſen Höf und ſtädt und die gelehrte welt
Zur gnüge, wer du biſt. Wer ſeinem Gott gefällt,

Bedar

Bedarff kein menſchen lob. Du haſt ihm ſtets gefallen.
Man höret deinen ruhm auch unter menſchen ſchallen.
Und ob dir ſchon der neid, der groſſen männer feind,
Manch drangſahl angethan, es ſchlimm mit dir gemeint,
So wuſte ſich dein geiſt doch allezeit zu faſſen:
So haſt du dennoch ſtets den Himmel walten laſſen;
So hat des Höchſten huld, dich dennoch aus der nacht,
Und deiner ehre ſtets ein neues licht gebracht.
Wem dieſe ſonne ſcheint, dem ſchadet keine wolcke.
Ob manche finſterniß gleich Gottes eignem volcke
Den untergang gedräut, ſo blieb es dennoch ſtehn:
Vor Gottes angeſicht mußt aller dunſt vergehn.
Nun Gott läſt über dir auch ietzt ſein antlitz leuchten:
Es ſoll ſein ſegens-thau dein haupt und haus befeuchten:
Er ſorget noch und wacht, drum kan der holde ſchein,
So dein geburts-feſt krönt, itzt unſre freude ſeyn.
Gott ſorg' auch fernerhin, verjünge deine kräffte:
Vermehre deinen ruhm, und ſegne die geſchäffte;
So, wie bisher geſchehn, ſo kommt noch offt der tag,
An dem ſich hertz und kiel mit dir erfreuen mag.

Die glückwünſchende Leipziger Nicolas-Schule, auf Tit. Herrn Bürgermeiſter Falckners Nahmens-Tag.

J. S. S.

SOnſt iſt ein ſolches haus vom falle nicht mehr weit,
Das, theurer Falckner, ſich mit ſeinen giebeln neiget,
Doch, da ſich ietzt vor dir mein grund und gipffel beuget,
Empfindet mein gebäu nichts von gefährlichkeit,
Weil ich mein wohlſeyn mehr erhöh als unterdrücke,
Wenn ich in demuth mich vor meiner ſtütze bücke.

Mein glücke beugt mich ſelbſt, wie bäume ihre frucht.
Denn wuſte Jacobs volck die ſchule ſo zu zieren,
Daß man kein haus ſo hoch als dieſe durffte führen,
So hab ich niemahls zwar dergleichen höh geſucht;

Doch darff ich mich auch nicht der niedrigkeit beklagen,
Die höchſten dieſer ſtadt ſind pfeiler, die mich tragen.

Athen riß dis gebäu vor zeiten billich ein,
Das ein geburts-ort war vor nichts als lauter thoren;
Aus meinem ſchoße wird nur weiſes volck gebohren,
Drum läßt man ihm mein wohl ſo angelegen ſeyn,
Die ſpäte nachwelt wird diß zu bekennen wiſſen:
Hier hat man klug gebaut, dort weislich eingeriſſen.

Und du biſt ſonderlich der ancker meiner ruh.
Denn wie man Capua mit freuden auferbaute,
Nachdem man um den ort nur einen falcken ſchaute,
So ſchreib ich gleiches dir, hochwerther Falckner, zu:
Da deine flügel nur ſind über mich gegangen,
Hab ich von neuen faſt zu wachſen angefangen.

Du wacheſt ja vor mich wie vor dein eigen haus,
Daß meinen pflantzen darff kein treuer gärtner fehlen;
Und immer ſchläget es, wie ſonſt bey deinem wehlen,
Zu deinem groſſen ruhm und mir zum nutzen aus.
Daß alſo nur alsdenn ein ſchulbau herrlich nützet,
Den andacht aufgeführt und ſorgfalt unterſtützet.

Dein falcken-auge ſcheut auch meinen ſchulſtaub nicht,
Du pflegſt als haus-herr ſelbſt offt bey mir einzugehen,
Zu ſehen, wie es werd in meinen zimmern ſtehen,
Und zeigeſt, weil auch dieß nicht ohne frucht geſchicht,
Daß groſſe leute ſind der ſonne gleich zu ehren,
Die ſchon das wachsthum kan durch bloſſen anblick mehren.

Du wilt auch, weil du mich als eine tochter liebſt,
Gelehrten vätern gleich mit büchern vielen dienen,
Die meine kinder ſind; ſo daß du matten bienen
Von deinen blumen ſafft zum honig-machen giebſt.
Wenn ſolch ein Jupiter der ſchule dach durchregnet,
Wird dieſe Danae recht fruchtbar und geſegnet.

Diß alles, edles haupt, ſtellt dieſer tag mir vor,
Der deinen namen mich zu ehren angetrieben,
Und gleichſam ihn mit gold an meine wand geſchrieben,
Es thut mein hertz ſich auf, es öffnet ſich mein thor,
Und lehr- und lernende ſind voller freuden-zeichen,
Sie gehen itzt heraus dir ihren zinß zu reichen.

Nimm vor die groſſe ſchuld die ſchlechte zahlung an,
Ich überlieffre zwar nur blätter und gedichte,
Doch dencke, daß auch ich, wie gärten ihre früchte,
Von dieſen opffern muß, wovon ich opffern kan.
Ich weiß, es wird dir doch, dieß, deiner tochter lallen,
Mehr, als Herodi dort der tochter tantz gefallen.

Es gehe dir demnach zu allen zeiten gut,
Der himmel wolle dir ein noch ſehr langes leben,
Und unſrer ſtadt dadurch viel groſſes glücke geben,
Ja weil dein arm ſo wohl an ſeinem hauſe thut,
So müſſe dir dein haus an allen ort und ſtellen
Vor thränen und vor blut mit milch und honig quellen.

Bey dem von Herrn Joh. Caſpar Poſnern, P. P. zu Jena, An. 1710 übernommenen Prorectorat, im nahmen ſeiner Haus-Purſche.

G. S.

Wo Regenten weiſe ſind,
Da muß glück und ſegen blühen.
Denn die thorheit iſt ein kind,
Das ſich ſelbſt nicht weiß zu ziehen,
Blinde, ſo die blinden führen,
Fallen eben ſo, wie ſie.
Drum lobt Plato im regieren,
Billich die Philoſophie.

Aber die philoſophie,
So die menſchen recht erkennet,
Und die unverdroßne müh,
Nebſt der tugend, ſchweſtern nennet:
Wer durch ſein exempel zeiget,
Wie man weißlich leben ſoll,
Dieſer lehrt auch, wenn er ſchweiget,
Der regieret trefflich wohl.

Kan nun die beredſamkeit
Sich dabey noch hören laſſen,
So iſt iederman bereit
In gehorſam ſich zu faſſen.
Keiner will dann widerſtreben,
Wo ein Tullius regiert,
Welcher anſehn, geiſt und leben
So im mund als augen führt.

Theurer Poſner, da man dir
Jetzt den purpur angeleget,
Deſſen glantz und hohe zier
Phöbus auf dem Pindus träget:
Da man dir den zepter giebet,
So iſt der Parnaß beglückt,
Weil dein geiſt die weißheit liebet,
Weil Calliope dich ſchmückt.

Deine weißheit macht ſich kund
Durch die wohlgegründten lehren,
Die dein hochberedter mund
Läſt von der catheder hören.
Wenn du auf der cantzel ſteheſt,
Und der güldnen reden fluß
Durch des geiſtes krafft erhöheſt,
Biſt du ein Chryſoſtomus.

Durch dich höret man noch Rom

Unverfälſcht in Jena ſprechen.
Sucht der barbarn wilder ſtrom
Gleich mit macht ietzt einzubrechen,
Poſner wehrt nebſt den collegen
Noch glücklich der gefahr.
Sein vortreffliches vermögen
Leget mund und feder dar.

O beglücktes Saal-Athen!
Wo Demoſthenes regieret,
Der die edlen muſen-ſöhn
Als ein kluger vater führet!
Der zwar ſtraffen wird und ſchrecken,
Aber auf der weißheit-bahn
Auch die tugenden erwecken,
Und die unſchuld ſchützen kan.

Rom ward durch den Cicero,
Als er herrſchte, recht beglücket.
Unſer Saal-Athen iſt froh,
Das dein weiſer mund erqvicket.
Es bleibt auch wohl höchſt vergnüget,
Nun man dich zum haupt erkieſt,
Und die weißheit es ſo füget,
Daß ihr redner Rector iſt.

Schreiben des Cupido an die Durchlauchtigſte Printzeßin und Frau, Frau Eliſabeth Auguſta, Pfaltzgräfin beym Rhein.

G. W. B. v. H.

Cupido an die kleine Pfaltzgräfin.

Dein ruhm, der aus der welt biß in den himmel ſteiget,
Und in der ſterblichkeit was göttliches mir zeiget,

Macht meinen ſcharffen pfeil, durch den ſo mancher fiel,
Durch den ſo mancher fällt, zu einem feder-kiel
Der ſich mit mir zugleich zu deinen füſſen leget,
Und dein verdientes lob in dieſe zeilen präget.
Was, mahlet man mich blind? da ich doch ſehe wohl,
Was ieder in dir ſieht, was ieder ſehen ſoll;
Wie nemlich deine jahr das alter überſteigen/
Und in dem frühling ſchon uns reiffe früchte zeigen.
Zwar ſchaut man auf die qvell, aus der dein leben fließt,
Darff man ſich wundern nicht, daß du ein wunder biſt;
Denn, was vom himmel kommt, muß nach dem himmel ſchmecken.
Und adler können nicht gemeine tauben hecken.
So ſpricht man insgemein; doch weil ietzt in der welt
Offt mancher apffel weit von ſeinem ſtamme fällt;
Biſt du bewunderns werth, weil man in deinem weſen
Kan die vollkommenheit der groſſen eltern leſen.
Des vatern hoher geiſt, Auguſta, brach in dir,
Als noch dein zarter leib in windeln lag, herfür,
Und kaum haſt du ietzund das neundte jahr begonnen,
So iſt ein iedes wort bey dir ſo wohl erſonnen,
Daß iederman verſtummt, wann dein verſtand ſich zeigt,
Daß alles ſprechen muß, wenn deine klugheit ſchweigt.
Man ſchweiget, wenn du redtſt, dein wiſſen anzuhören,
Man redet, wenn du ſchweigſt, dein wiſſen zu verehren.
Der groſſe Leopold, vor dem die gantze welt
Wie vor dem Donner-Gott der himmel niederfällt,
Der vor des landes heyl nur ſeine blitzen träget,
Die demuth richtet auf, den hochmuth niederſchläget,
Der mächtige monarch, der vielmehr in der that
Als Ludwig ausgericht im wahn der ſchmeichler hat,
Will ſelber dich ſo hoch in ſeine gnade ſetzen,
Daß man nach ſeiner gunſt kan deine würde ſchätzen.
Dann, iedem fällt mit mir leicht der gedancken ein,
Wen unſer kayſer liebt, muß liebens-würdig ſeyn.
Was aber ſag ich doch von deiner ſchönheit gaben?
Auguſta, du haſt gantz, was andre ſtückweiß haben;

So lebhafft ſtelleſt du die ſchöne mutter für,
Daß ſie nach ihrem tod uns lebet noch in dir.
Und wenn es möglich iſt, daß iemand kan vergeſſen,
Die vormahls ihm ſo tieff im hertzen hat geſeſſen,
Um die ſo manches land, ſo manches auge weint,
Daß faſt die gantze welt ein land, ein auge ſcheint,
Die ſchöne Pfaltz-Gräfin/ mit der, als ſie geſtorben,
Faſt alle meine macht auf erden iſt verdorben,
Ach! kan es möglich ſeyn, daß ſie vergeſſen iſt,
So komm und ſchaue man, was du Auguſta biſt.
Denn in der lieblichkeit, ſo dein geſichte träget,
Sieht man das ſchöne bild der mutter eingepräget.
So bald mein himmliſch licht, Printzeßin, dich erblickt,
Riß ich den köcher weg, der bogen ward zerſtückt;
Was, (ſprach ich) können mir hinfort die waffen taugen?
Auguſta hat mehr krafft in ihren ſchönen augen,
Als mein geſchärffter pfeil auf ſeiner ſpitze führt;
Durch ſie, durch ihre macht, ſoll alles ſeyn gerührt;
Ihr angenehmer blick ſoll alle hertzen zwingen,
Ich will mit ihrem blitz durch ſtahl und marmor dringen;
Und wann ſchon dieſer fehlt, wann ihm gleich was entgeht,
So ſoll die roſen-pracht, die auf den lippen ſteht,
Die anmuth, ſo ſich läſt auf ihrer ſtirne finden,
So ſoll das blonde haar der männer freyheit binden.
Iſt dieſes noch zu ſchwach, ſo wird der hohe ſchein
Der himmliſchen vernunfft unüberwindlich ſeyn.
Es ſoll nur ſeyn ein ding, ſie ſehen, und ſie lieben;
Was meiner macht bißher iſt widerſpenſtig blieben,
Was mir durch klugen wahn des hertzens eingang ſchleuſt,
Was einen ſcepter trägt, und nicht mein ſclave heiſt,
Wird durch erfahrung ſehn, daß meine macht ſtets ſieget,
Wann der Auguſta witz und ſchönheit vor mich krieget.
Printzeßin, ja mich dünckt, ich ſeh vergnüget ſchon,
Hier manches helden-ſchwerdt, dort manche fürſten-cron
Vor deiner ſchönheit ſitz den hochmuth niederlegen;
Es will die gantze welt nach deinem winck ſich regen.
Das glücke, das ſonſt pflegt geflügelt durchzugehn,

Wird unter deinem fuß gantz unbeweglich ſtehn.
Es bauet dir den thron, auf dem der titul grünet,
Den dein erlauchtes hauß ſchon längſten hat verdienet.
Du biſt im Gö[illegible]rath, wie auch in iedem ſinn,
Der klugen ſterblichen erwehlt zur königin.
Ja, ja ich ſehe ſchon, es ſteigt aus deinen zweigen
Ein held, der in der welt wird alles überſteigen.
Auguſta wachſe fort, lauff überlauff die zeit,
Die bald wird machen wahr, was ich ietzt prophezeyt.

An einen Helden dieſer zeit.

HEld! deſſen trefflichkeit die ſternen überſteiget,
Dem Fama, glück und recht als knechte pflichtbar ſeyn.
Printz! den der himmel ſelbſt der welt zu nutz gezeuget,
Steck, andrer Joſua, das blancke rach-ſchwerdt ein.
Hier liegt das kalte blut, womit ſich deine waffen,
Durch witz und tapfferkeit ein denckmahl aufgebaut;
Uns jagt es ſchrecken ein, dir kan es ruhm verſchaffen,
Wenn man vor deinem fuß erblaßte cörper ſchaut.
Dich rühmet Oſt und Weſt, du hochgeprießner König.
Dich ruffet Süd und Nord als ihren Schutz-Gott an.
Vor dich iſt eine welt zu klein und viel zu wenig,
Indem ihr enger raum dich nicht verſorgen kan.
So laß doch einen blick von deiner liebe ſehen,
Bey der kein ſchatten-werck verſtellter larven iſt.
Und laß es doch einmal nach unſerm wunſch geſchehen,
Daß Mavors rauher mund auch eine Panda küßt.
Es ſieht der himmel ſelbſt nicht immer ſchwartz und trübe,
Er wird zu größrer luſt nach kleinen ſtunden licht,
Ach ſo vermiſche doch gerechten haß mit liebe,
Wer weiß, was künfftig Gott noch vor ein urtheil ſpricht.

Die liebe des alten teutſchen frauenzimmers.

C. H.

Als Teutſchland meiſt ein wald und ſitz der unſchuld war,
Der helden wohnungen aus ſeinen zweigen flochte;
Und deſſen königin mit ihrer weiber ſchaar
Die wolluſt, wie ihr fürſt der Römer macht, befochte,
Da war der teutſche wald recht treu und teutſch geſinnt,
Kein mehl-thau hatte noch die blätter nicht beflecket;
Kein ſtrahl der üppigkeit die gipfel angezündt,
Noch ein verderbter ſafft die wurtzeln angeſtecket.
Da lag die treue nicht nur in der männer hand,
Auch in den liebenden und frommen weiber-ſinnen
Ward ihrem heiligthum ein opffer angebrannt,
Dadurch die götter und die männer zu gewinnen.
Vornehmlich aber war der liebe tempel rein,
Kein fremder weyrauch kam auf ſein altar zu brennen,
Es muſte, was geſchickt zum räuchern ſolte ſeyn,
Sich nach det Teutſchen art, getreu und reine nennen.
Die tugend hatte ſelbſt das amt der prieſterin,
Die opffer-ſorge war der keuſchheit zugeſchrieben,
Beym Gottes-dienſt' erſchien ſo wol die königin,
Als alle, denen ſchon die zeit befahl das lieben.
Die bruth der eyferſucht, und was man laſter hieß,
Das muſte noch in Rom und an der Tyber bleiben,
Indem der keuſche Rhein nichts zu den Teutſchen ließ,
Was treu und glaube könnt' aus ihren hertzen treiben.
Wie glücklich! wie vergnügt! war da ein teutſcher mann,
Er dorffte nicht aus furcht zum frauen-hüter werden,
Die weiber thaten ſelbſt den argwohn in den bann,
Und machten fremden nicht verdächtige gebehrden.
Nahm denn Arminius die männer mit ins feld,
Das kriegeriſche Rom vom Rheine wegzuſchlagen,

So folgte manches weib dem manne bis ins zelt,
Und halff ihm ſeinen zeug nebſt ihrem eignen tragen.
Ja wenns zum treffen kam, und offt ein römiſch ſchwerdt
Ihm unverſehens ſchien gewiß den reſt zu geben,
So wurd' es durch ihr ſchild ſehr hurtig abgewehrt,
Sie ließ darüber offt aus lieb ihr eigen leben.
Traff ihn des feindes ſtahl, band ſie die wunden zu:
Konnt' er vor mattigkeit nicht länger fechtend ſtehen,
Trug ſie die ſüſſe laſt ins lager zu der ruh,
Durchſuchte ſeinen leib vom haupte biß zum zehen,
Ob ſonſt noch was verwundt. Drauf war ein liebes-kuß
Die allerbeſte cur. Da ſchmeckte noch das küſſen
Weit ſüſſer als wie ietzt die lipp' erfahren muß,
Da treu und falſchheit offt aus einem munde flieſſen.
Beſtritte nun Armin des adlers ſtarcke macht,
Und krönte Teutſchlands haupt mit friſchen palmen-äſten,
So ward die tapfferkeit des weibes auch bedacht,
Und überkam ein theil von dem gewinn zum beſten.
Die aber mehr den wald, als ein gezelt geſchätzt,
Und zu der hütten ſchutz daheime waren blieben,
Die hatten jagende dem wilde nachgeſetzt,
Auch, wie der mann den feind, viel deſſen aufgerieben.
Theils bauten durch gebet an ihrer männer heil,
Theils ſonnen arten aus ſie völlig zu vergnügen,
Theils übten ſich, wie doch ein abgeſchoßner pfeil,
Aufs eheſte dem feind ins hertze möchte fliegen:
Theils mütter flöſten zucht den jungen töchtern ein;
Theils lehrten ſelbige die helden-lieder ſingen,
Die andern, wie ein mann bedienet müſte ſeyn,
Wie er, als ſieger, doch durch keuſchheit zu bezwingen,
Die unterweiſung war bey ihnen mancherley,
Von liebe wuſten auch viel töchter zu erzählen,
Doch ward die jungferſchafft dadurch nicht vogelfrey,
Sie blieb gantz unverletzt und rein biß zum vermählen.
Erſchallte durch den wald: die Römer ſind beſiegt:
So hieng im augenblick der himmel voller geigen,
Die götter wurden bald durch opfer-vieh vergnügt,

Man ſchmückte dieſen weg mit friſchen eichen-zweigen,
Auf dem der ſieger kam. Der helden lieder-thon
Empfieng die tapfferkeit, auch ſelbſt der bäume blätter
Die unterredeten ſich liſpelnde davon,
Und nennten den Armin des vaterlands erretter.
Drauf holte man ſie ein, Thusnelda gieng voran,
Die weiber folgten ihr in zierlichem gepränge,
Und rühmten was Armin und die armee gethan,
Die freude zeigte ſich durch neue ſiegs-geſänge.
Umfieng die königin, den könig, ihr gemahl,
So thatens alle nach; nahm ſie ihn bey den händen,
Gleich griffen alle zu; und nach derſelben wahl,
War iede meiſterlich gelehret ſich zu wenden.
Zur hütten brachte man die männer ſchwebende,
Die lippe, ſo indeß ſich nicht mit fremden küſſen,
Und züngeln abgenetzt, und wo kein wolluſt-klee
Den ſafft der nahrung fand, ließ da den zucker flieſſen
In ihres liebſten mund. Diß war ein götter-tranck
Vor die verwundeten und abgematten glieder.
War denn der arme mann von vieler arbeit kranck,
So legte ſie ihn ſanfft auf ihre häute nieder,
Und ſtreichelte den bart, der Teutſchen ſchmuck und luſt,
Die finger wuſten ihn als kämme durchzufahren,
Bald drückte ſie die hand, bald ſeine ſteiffe bruſt,
Bald fuhr ſie ihm’ ans ohr, bald nach den dichten haaren,
Bald wieder ſonſt wohin. O mehr als goldne zeit!
Da ieder auf das gold der treuen liebe dachte,
Da tugend und verſtand vor ſich den wald geweiht,
Da ihm der himmel ſelbſt hier ſeine wohnung machte,
Und bey der einfalt ſaß. Die ungeſchminckte pracht
Gefiel ihm allzuwohl. Es wurden ſchwartze haare
Noch aus verachtung nicht durch puder weiß gemacht,
Den ſtaub der eitelkeit und falſchheit leichte waare.
Man überließ das werck der gütigen natur,
Vor perlen ſtand der ſchweiß in tropffen ums geſichte,
Den ſo der ſonnen glut als die geſuchte ſpur
Des wildes ausgejagt. Das laub von einer fichte

Um

Umwand den naſſen ſchlaff und war des hauptes zier,
Wo keine favoritt' aus hoffart noch geſtanden,
Als die, ſo ohngefehr die winde ſtellten für,
Wenn ſie das ſchöne haar befreyt von ſeinen banden
Den ringen gleich gedreht. Der wangen todtes licht
Durch purpur, kreyde, ſafft und öle zu erheben,
Verſtund die buhlerey und wolluſt ſelbſt noch nicht,
Ein brunnen muſte bad und ſchminck und ſpiegel geben.
Der leib war ungefärbt, und wie die ſinnen rein;
Das auge ſpielte nicht mit buhleriſchen blicken:
Die ſeufftzer dorfften nicht der leichte wagen ſeyn,
Auf dem die falſchheit ſaß die männer zu berücken.
Ihr lieben und ihr haß ihr gehen und ihr ſtehn,
Ihr küſſen und ihr ſchertz, ihr weinen und ihr lachen,
Ihr ſchweigen, und wenn ſie die lippen auf ließ gehn,
Ihr ſpringen und geſang, ihr ſchlaffen und ihr wachen,
War ohne falſch, und blieb der treuen liebe bild.
Wo aber kan man ietzt dergleichen weiber haben?
Gar ſchwerlich wird ietzund die ſehnſucht uns geſtillt,
Man müſſe ſelbige denn aus der erde graben.
Es liegt der alte wald ja meiſtens umgehaun,
Die äſte ſind zerſtreut, die abgeſchälten rinden,
Wo man die ſatzungen der liebe konte ſchaun,
Sind, glaub ich, gar verbreñt, und nirgends mehr zu finden.
Doch wo verfällt mein geiſt mit ſeinem tichten hin?
Wo ich, Eliſien, noch deiner grünen auen
Und andrer gegenden, wie vor, recht kundig bin,
So kan ich ja in dir dergleichen ſproſſen ſchauen,
Auf denen noch der ſchmuck der reinen liebe liegt,
Und die kein raupen-neſt der wolluſt an ſich leyden;
In deinen wäldern wird die unſchuld noch gewiegt,
Die dir der teutſche wald ließ ſterbende beſcheiden.
Vergebens ſchenckt dir nicht die Oder manchen kuß;
Die nymphen, ſo aus luſt in deiner gegend ſpielen,
Die ſind der zug-magnet, ſie lenckt dahin den fluß,
In hoffnung ihre glut bey ihnen abzukühlen.
Sie ſchaut die reinlichkeit, die dieſe ſeelen ziert,

Nicht ohn erſtaunen an, und weiß daß die cryſtallen,
Die ſie in ihrer fluth und naſſen zügen führt.
Vor deren glantze ſelbſt zu boden müſſen fallen.
So bleibt dein alter ruhm, du teutſcher wald! doch ſtehn,
Und blüht von neuen auf in unſerm vaterlande,
Weil ſelbſt der himmel will, daß er nicht ſoll vergehn,
So trägt ihn Schleſien davon zum unterpfande.

Klagen der betagten jungfern, über ihren einſamen zuſtand.

C. H.

UNs jungfern iſt nunmehr auch die gedult entriſſen,
Die ziemlich lange zeit hat unſre bruſt beſchwehrt,
So daß wir uns nur itzt einmal beklagen müſſen,
Weil deren tyranney auch gar zu lange währt.
Vielleicht erbarmen ſich der himmel und das glücke,
Und ändern unſre noth, die noch zu ändern iſt,
Damit die einſamkeit uns nicht zu boden drücke,
Und uns der kummer-wurm das hertze vollens friſt.
Ach ſchön' und goldne zeit! wo biſt du hingeflogen?
Da unſrer jugend ſchein ein iederman verehrt,
Da man vor uns den hut gebückt hat abgezogen,
Und mit der gröſten luſt, uns redende gehört,
Wie glücklich waren doch daſelbſt noch unſre glieder!
Jedwederm hieng das volck beſondre lob-ſprüch an;
Man faſte dieſen ruhm in wohlgeſetzte lieder,
(Mit dieſen bunden uns meiſt die ſtudenten an)
Da hieß man unſer haar die gold-gemengten faden;
Von marmel muſte da das bruſt-gebürge ſeyn;
Der ſtirne weiſſes feld mit woll' und ſchnee beladen;
Sie tauchten unſern mund in blut und ſcharlach ein.
Die augen waren da, bald ſterne, bald auch ſonnen;
Und unſre rede roch nach balſam und zibeth;
Die blicke, die wie feur aus unſern augen ronnen,
Die hieſſen dazumal der hertzen zug-magnet.
Wenn wir des morgens früh noch warm vom bette waren,

So ward von buhlern ſchon ein frühſtück eingeſchickt,
Man bat dabey uns auch ſpatzieren mit zu fahren,
Da wurden wir durch ſie, und ſie durch uns erqvickt.
Doch alles muſte da nach unſerm kopffe gehen:
Fiel uns ein appetit zu lecker-bißgen ein,
So gaben wir es nur den freyern zu verſtehen,
Da wolt' ein ieder faſt der erſt' im kauffen ſeyn.
Um vor den andern ſich verbindlich uns zu machen,
Offt kam die eyfferſucht dadurch auch mit in's ſpiel,
Da muſten wir wohl recht der lieben kinder lachen,
Wenn ihrer freundſchafft bau ſo leichtlich denn zerfiel.
Diß war, wir ſtehn es zu, vor uns ein rechtes freſſen.
Da fiſchten wir alsdann im trüben ziemlich rum,
Und konten da was rechts aus unſern freyern preſſen,
Denn damals wurden ſie denn recht vor liebe thumm.
Da wurden denn bey uns die küſſe ziemlich theuer,
Ach ſchweſtern! ach was galt doch da ein liebes-griff?
Doch achteten es nicht die raiſonablen freyer,
Wenn das begehrte gleich ſich etwas hoch belieff.
Wir hatten meiſtentheils kauff-diener zu galanen,
Da muſte denn die caß' und auch der laden dran,
Daß ſie zu uns den weg fein gleiche konten bahnen,
Dort mauſten ſie es weg, uns bunden ſie mit an.
Wie manche dreſſe kam in unſre hand geflogen,
Wie manches ſtücke band, wie manches reſtgen zeug,
Kam denn ſo ſäuberlich und heimlich nachgezogen,
Doch hieß es gleichſam auch dabey: nimm hin und ſchweig.
War denn der jahrmarckt da, ſo baten wir um ſpitzen,
Und was uns irgend ſonſt noch mehr vonnöthen war,
Da lieſſen ſie uns denn nicht lange wartend ſitzen,
Der eine legte diß, der andre jenes dar,
Der bracht ein ohrgehenck', und jener was geſchmeide,
Der dritte ſonſten was. Wer lachte da nun nicht?
Die mütter ſahen ſelbſt an uns ſich ihre freude,
Wie wir ſo meiſterlich auf's nehmen abgericht.
Durch fodern konten wir auch da noch mehr erbeuten,
Schrien gleich die mütter offt: Macht euch nicht ſo gemein.

So war es nicht ihr ernſt, ſie thaten's nur vorn leuten,
Und wolten nur zum ſchein' auf jener ſeiten ſeyn,
Es hieß: was werdet ihr davor nun ihnen geben?
Da ſtrahlt' ein liebes-blick denn auf den ſchencker zu:
Der dacht' auch denn vor diß was anders ſchon zu heben,
Wir wuſten's ebenfalls,, daß ers umſonſt nicht thu.
Denn, kamen wir einmal zuſammen was zu ſpielen,
So dachten wir alsdenn an ihre höflichkeit,
Und lieſſen ihnen zu, ihr mütgen abzukühlen,
Doch dorfften gleichwohl ſie bey uns niemals zu weit.
Und ſo behielten wir ſie ſtets in unſerm bande,
Denn die zu viel vergönnt, die kan die kunſt nicht recht,
Und wird, eh ſie's gedacht, zu ihrer buhler ſchande,
Von dieſen bleibt denn kaum ein eintziger ihr knecht.
Mit ſeiden-ſchwäntzen pflegt es noch wohl hinzugehen,
Doch mit ſtudenten ſieht es da gefährlich aus,
Mit dieſen hat denn die was härters auszuſtehen,
Die kleiben ihr dazu noch gar etwas ans hauß.
Da führten alſo wir die hertzen in den ketten,
Da ſahe man uns ſtets mit ehrerbietung an,
Da wolt' ein ieder ihm in unſre gnade betten;
Wie doch die rauhe zeit faſt alles ändern kan!
Bald ward ein garten wo zu unſrer luſt beſtellet,
Da ſtund das blumwerck denn in trefflicher gefahr;
Da wurde durch das ſpiel der liebſt' ums geld geſchnellet.
Doch ſchien er froh, ob's ihm gleich nicht ums hertze war.
Doch konten wir ihn bald durch liebes-lieder zwingen,
Daß er es gantz vergaß. Wolt einer abwerts ſtehn,
So konten wir durch blick' ihn wieder an uns bringen,
Da muſte ſtimm und blick ſtets wechſelsweiſe gehn.
Wenn wir im ſabbathe geputzt in tempel kamen,
Da ſahen mehr auf uns als auf den prieſter hin,
Wir merckten, wie ſie uns ſo zu geſichte nahmen,
Und war im beten ſelbſt bey uns auch wohl ihr ſinn.
Wer weiß? empfinden wir nicht ietzt davor die ſtraffen,
Daß wir, o ſchweſtern! uns ſo üppich aufgeführt,
Es brechen allbereits die ſiegeriſchen waffen,

Mit denen wir geſiegt, und alle welt gerührt.
Was müſſen wir nicht iezt vor ſchandfleck in uns freſſen?
Jedweder junge weiſt auf uns mit fingern zu,
Die freyer pflegen uns iezt wieder einzumeſſen,
Sie zahlen uns iezt ab, und ſtören unſre ruh,
Wenn ſie, uns armes volck mit titteln noch beſchimpffen,
Da muß nun alles her, da ſchencken ſie uns ein,
Daß alle faſt auf uns die naſe möchten rümpffen,
Zumahl die uns vorher nicht gar zu grüne ſeyn.
Bald ſind wir leſch-papier, bald alte raſſel-ſcheite,
Bald haben wir wohl gar die flederwiſche feil.
Bald heiſt ein krantz von ſtroh vor uns die beſte beute,
Bald wird der fledermauß ihr namen uns zu theil,
Bald heiſts: verſchrumpelt obſt, bald ihr rapuntze-ſtauden,
Bald ſaffran-crämerin, bald alter ſtilleſtand,
Bald: ihr verlegner zeug, ihr leeren wolluſt-bauden,
Schlaff-ſäcke, nacht-geſicht' und wem iſt es bekandt?
Was dieſes loſe volck zu unſer pein erdichtet?
Jedweder ſucht uns faſt zum poſſen was zu thun,
Jedweder ſinnt was aus womit er uns zernichtet,
Sie können faſt davor zuweilen nicht recht ruhn.
Doch ärgert uns nichts mehr, als daß die jungen dinger,
Die kaum mit müh und noth zu weibern worden ſind;
Sich ſtellen gegen uns, als wären wir geringer,
Da man bey ihnen doch kein bißgen klugheit findt.
Die narren haben wir in armen noch getragen,
Die windeln ausgefegt, die ſie denn voll gemacht,
Auch öffters ihnen gar den podex voll geſchlagen,
Und hätten damals wir von ihnen diß gedacht,
Wir hätten ihnen noch wohl beſſer wollen geben,
Ihr nackten ſäcke mögt euch noch wohl ſehr erhöhn,
Man kennt euch irgend nicht, und weiß nicht euer leben,
Ihr möchtet hinter uns noch als die zofen gehn.
Ihr wißt ja nicht einmal, ihr tummen ſchlumper-taſchen,
Wie man ein ſüpgen kocht, und wie ihr affen ſolt
Den männern, die ihr habt, ein hemde reine waſchen,
Wir lachen euch nur aus, wenn ihr was machen wolt.

Es klingt: als hättet ihr den pappe noch im mauſe.
Wenn euch, flachs-hecheln, was zu reden hat beliebt,
Und wäret ihr nur nicht der männer ihre gaule,
Was gilts? ihr würdet mehr als wir ietzund betrübt.
Bey uns iſt mehr verſtand: bey euch ihr männer-puppen!
Da ſieht die wirthlichkeit noch trefflich kindiſch aus,
Wenn ihr daheime pflegt, wie böcke rum zu huppen,
So lockt ihr ja dadurch nicht einen quarg ins hauß.
Doch was? ihr ſeyd's nicht werth, daß wir mit euch uns zancken,
Es kommt euch denn ſchon heim, denn fühlt ihr auch die noth,
Wenn eure männer ſich zu tode müſſen krancken,
Da bleibt euch denn das hauß voll kinder, wenig brodt.
Die glock' iſt über euch ſo wohl als uns gegoſſen,
Ihr albern närrin ihr! doch wir ſind viel zu gut,
Daß wir bey euch hier ſtehn, thut, was ihr wolt zum poſſen,
Wer weiß? wer's euch einmahl ſo und noch ärger thut.
Ihr ſchweſtern aber ſagt: was hilfft uns das gebethe,
Womit der mann-patron Andreas wird beſchwehrt,
Ich glaub er äfft uns nur, da mancher albern käthe
Er gleich zu willen iſt und einen Hanß beſchert.
Möcht uns das hertze nicht dabey in ſtücken brechen?
Da geht der kummer ja gantz wie von neuem an,
Da wiſſen wir nicht gnug den jammer auszuſprechen,
Kein menſch iſt's als ein mann, der uns da helffen kan.
Iſt eine hochzeit wo, ſo möchten wir verſchmachten,
Jedweder bräut'gam giebt uns einen hertzens-ſtoß,
Wir können keine braut nicht einen blick betrachten,
So reiſſet die gedult in unſerm hertzen loß.
Dann dencken wir recht nach; was nutzet die ſchabracke?
Was nutzet dieſes pferd, das keiner nicht beſteigt?
Ein beete träget nichts, wenun nicht die rode-hacke
Sein feſtes land durchwühlt, und neue pflantzen zeugt;
Die häuſer ſtehn ja da, daß man ſie ſoll beziehen;
Die blumen wachſen auf, damit der menſchen hand
Sie abzubrechen ſich ſoll ohne furcht bemühen;

Die gärten ſind darum, daß man die angſt verbannt.
Sind wir denn nur zu nichts auf dieſe welt gekommen?
Soll nur die einſamkeit von uns ſeyn angebaut?
Weswegen haben wir das fleiſch an uns genommen?
Wenn ſich kein ander fleiſch mit uns zu paaren traut.
Sind wir der welt zu alt, ſo muß ſie wol nicht wiſſen,
Daß altes holtz zum baun und brennen eh ſich ſchickt,
Als das vor kurtzer zeit gefällt hat werden müſſen;
Und daß ein alter wein den jungen unterdrückt.
Ach hätt' uns das iemand beyzeiten prophezeyet!
Was gilts? wir wolten längſt zu müttern worden ſeyn,
So würden wir ietzt ja durch unſer fleiſch erfreuet,
Weil uns mit ſeinem will kein manns-volck nicht erfreun.
Was ſollen wir nun thun? die hochzeit-hembde nehen?
Die ſtiche kommen uns hier zu bedencklich für:
Wie oder wollen wir gezwirnte ſchnüre drehen?
Mich deucht, diß ſchickt ſich nur vor ein verarmtes thier.
Viel raiſonabler wär's fontangen aufzuſtecken,
Was meynt ihr ſchweſtern nun? was dünckt euch? gebet rath:
So kriegen wir noch geld von manchen jungen jecken,
Da eine denn nicht mehr, als eine deren hat.
Doch dieſes will mir auch nicht allzuwol gefallen,
Mein rath ihr ſchweſtern wär', ihr lieſſet alle nun
Zum heiligen Andres diß ſtoß-gebet erſchallen,
Ich weiß, er würd' uns bald was angenehmes thun:

Ach heiliger Andres! ach mach uns doch zu weibern,
Wir können länger nicht mit unſern jungfer-leibern
Die einſamkeit ausſtehn! ach hilff! wir bitten dich,
Und leg ein pflaſter auf vor dieſen hertzens-ſtich.

Wir können länger nicht die jungferſchafft ertragen,
Sonſt müſſen wir uns noch mit ihr zu tode plagen,
Du weiſt's, wir ſeufftzen offt: ach käme jener doch!
Der uns vom halſe reiſt diß centner-ſchwere joch.

Wir wollen künfftig dir die beſten opffer bringen,
Laß unſre wünſche nur vor dieſesmahl gelingen,
Erbarm dich über uns, befrey uns dieſer qval,
Und bring uns, lieber herr, doch einen ehgemahl.

Er mag ſeyn wie er will, blind, lahm, kleinnäſicht, närriſch,
Verſtändig, ungelehrt, jähzornig, murriſch, herriſch,
So nehmen wir ihn auf. ach! iſt es nur ein mann,
So faſſen ſelben wir mit tauſend freuden an.

Nun wir verlaſſen uns, du wirſt uns ſchon vergnügen,
Daß wir alleine nicht im bette dörffen liegen,
Nun hilff uns auch nur bald! wir wollen immer nun,
Uns um das hochzeit-hauß und hochzeit-bett' umthun.

Schäfer-Gedichte.

Mileno.

C. G. B.

Ihr buchen, wißt ihr noch was neulich hier geſchehn?
Ihr eichen, wißt ihr euch noch etwas zu entſinnen?
Ja freylich wißt ihrs noch: ihr habet ja geſehn
Zwey thränen-bäche mir aus meinen augen rinnen?
Ihr habet ja mein ach wohl hundert mahl gehört,
Und wie die ſeufftzer mich faſt ſchienen zu erſticken:
Ihr ſeyd es, die mein mund am meiſten hat gelehrt,
Was meinen trüben geiſt vor centner-laſten drücken.
Eliſens ſchöner ſtrahl hat meine ruh verletzt:
Ich fund ſie einesmahls in eurem ſchatten ſchlaffen,
Und hatte mich zu ihr kaum näher hingeſetzt,
Als meinen fürwitz ſie ſchon anfieng abzuſtraffen.
Ich hatte ſie noch nie ſo eigen angeſehn,
Ob mir viel ſchäfer gleich von ihrer ſchönheit ſagten:
Jetzt aber muſt es auch von ohngefehr geſchehn,
Daß meine füſſe ſich auf ihre fluren wagten.
Ich kante noch die krafft der ſchlauen liebe nicht,
Und wuſte nicht den ort, wo ſie zu wohnen pfleget:

Drum ſah ich ohne furcht ihr engliſch angeſicht,
Das ein verzehrend feur in ſeinem zirckel heget.
Ich hatte die gefahr nicht zu vorher bedacht:
Die augen hatte zwar ein tieffer ſchlaff verdecket,
Allein, gleich wie der blitz bey finſterniß und nacht
Viel ungeheurer ſcheint und uns weit mehr erſchrecket;
So hat auch durch den ſchlaff ihr nicht geſchwächter ſtraal
Mir augen, geiſt und bruſt nur deſto mehr gerühret:
Ich wurde gantz verwirrt, und fühlte wie die qvaal
Mir durch die augen ward bis in das hertz geführet.
Ihr bäume ſaget mir, iſt das Eliſens bild?
Das euer ſchatten deckt; wie oder hat Diane
Sich nur zu meiner pein in ihrem leib verhüllt,
Sagts: ich beſchwere euch bey unſerm groſſen Pane!
So rieff ich ſeufftzend aus und floh den büſchen zu,
Weil die Eliſe gleich ietzt anfieng aufzuwachen,
Mein ruffen hatte ſie geſtöret in der ruh:
Drum furcht' ich ihren zorn und tauſend andre ſachen.
Ich dachte, hat ſie diß gehört, was du geſagt,
So wird Eliſe dich wie wölff' und bären fliehen:
Und hat ſie auch gemerckt, was du dich haſt gewagt,
Wird über dich ihr zorn als wie ein wetter ziehen.
In den gedancken trieb ich meine lämmer ein;
Die liebe hatte mich ſchon völlig eingenommen,
Ich war nicht mehr wie vor; ich lebte ſtets allein,
Und möchte faſt nicht mehr zu andern hirten kommen.
Nur täglich gieng mein weg, ihr buchen, her zu euch;
Ich dachte, hier wird ſie die lämmer wieder weiden:
Ach aber nur umſonſt, und ich errieth es gleich,
Sie würde dieſen ort um meinet willen meiden,
Und ihrer heerde bald ein andre trifft erſehn.
So war ich ohne troſt und muſt es doch verſchweigen:
Ich durfft Eliſen nicht um ihre hülff' anflehn,
Noch meiner kranckheit art den beſten freunden zeigen.

Nechſt aber hat Milen mein ſehr vertrauter freund,
An dieſer ſtelle mich recht liſtig hinterſchlichen;
Ich hatte lange zeit mein unglück beweint,
Daß mit den thränen mir die kräffte faſt entwichen:
Ich war noch gantz verwirret, als er ſich blicken ließ,
Und voller ſorgfalt mich um meinen kummer fragte:
Ich ſchwieg; er ließ nicht nach, und als er mir bewieß,
Daß alles ihm bewuſt, was meine geiſter plagte,
So hab ich ſeiner treu mein leiden auch vertraut:
Er ſuchte mich mit troſt und hoffnung aufzurichten,
Und ſprach: iſt nur dein thun auf einen fels gebaut,
So wird kein anderer dein glücke dir vernichten.
Wohl, mein Mileno, wohl, ich will gedultig ſeyn;
Durch deinen zuſpruch iſt mein leiden halb verſchwunden,
Jetzt träumet mir von nichts als lauter ſonnenſchein,
Ob gleich mein hertze noch die ſonne nicht gefunden.
Was aber ſeh ich dort? iſt das nicht mein Milen?
Was redt er mit ihm ſelbſt? wie iſt er ſo vergnüget?
Ich will um jenen ſtrauch und um die hecke gehn,
Vielleichte hör ich dis, was ihm in ſinne lieget.
Doch ſeht, er iſt ſchon da; glück zu! Milen, glück zu!
Wo kommſt du ietzund her:

Mileno.

Mein hirte von den ziegen:
Der Damon weidet mir die heerd' in guter ruh,
Ich aber wolte mich im walde hier vergnügen.

Saladin.

Ich weiß nicht, ob du mir die wahrheit haſt geſagt:
Dein lachen heiſſet mich auf etwas anders dencken;
Du ſiehſt ſo freudig aus, als wenn du was gewagt,
Woran der ſchäfer heil, ruhm, luſt und freude hencken.

Mileno.

Mein allerliebſter freund, vertrauter Saladin,
Mit dem ſich mein gemüth' auf ewig hat verbunden;
Nicht eine groſſe that macht, daß ich luſtig bin,
Ich habe weder wolff noch bären überwunden;
Ich habe keinen krantz im ringen weggebracht,

Noch mich beym nechſten ſpiel der ſchäfer laſſen finden;
Vor dieſem nahm ich wol auch meinen ruhm in acht,
Allein ietzt will die luſt und auch die zeit verſchwinden.
Nein, etwas anders iſt das meinen ſinn ergötzt:
Ich weiß die ſtunden nun viel beſſer anzuwenden,
Ich habe mir ein ſpiel zum zeit-vertreib geſetzt,
Wo uns auch bey verluſt der vortheil bleibt in händen.
Es iſt das ſchöne ſpiel, ſo von der liebe ſtammt:
Der liebe hab ich mich, mein Saladin, ergeben;
Wo dieſe ſinn und geiſt mit ihrer luſt beflammt,
Der kan auch wohl vergnügt im ungewitter leben.
Und weiſt du, wen ich mir zur liebſten auserwehlt?
Es iſt ein hirten kind aus unſrem vaterlande,
Die ſchöne Clelie; der nichts an gütern fehlt,
Und ihre fluren hat am rechten Oder ſtrande.
Ich weiß nicht, ob du ſie zu Elis haſt gekannt;
Sie trägt ihr ſchwartzes haar wie einen crantz gebunden;
Ihr graues auge dräut den feinden tod und brand,
Mir aber macht es nur die angenehmſten wunden.
Sie iſt nicht allzu groß und auch nicht allzu klein;
Vom leibe was geſchwanck und von geſchickten lenden,
Ihr halß iſt weiß, wie milch, und ihre lippen ſeyn
Wie junges ziegenblut: an ihren weichen händen
Scheint durch die klere haut der adern brunn herfür:
Auf ihren wangen ſieht man tauſend roſen[illegible]chen:
Kurtz: meine Clelie hat keinen ort an ihr,
Den die natur und kunſt noch könte ſchöner machen,
Sie hat auch über diß drey eigne heerden vieh;
Und in der erſten ſind dreyhundert ſchöne ziegen,
Die weidet Coridon; die andre führet ſie,
Wo tauſend ſchaaſe ſtets vor ihren augen liegen.
Die dritte, welche noch fünffhundert lämmer hält,
Hat ſie der Silvia in ihre hand gegeben;
Ihr hauß und ſchäferey iſt alles ſo beſtellt,
Daß ſie vergnügter kan als eine fürſtin leben.
Nun kanſt du leichte ſehn, worauf ich freudig bin;
Die huld der Clelie macht meine ſinnen munter;

Ihr angedencken reißt mir alle ſorgen hin,
Und machet, daß mir nie die ſonne gehet unter.
Jetzt hat mir ihre treu ein ſchreiben zugeſchickt;
Ach höre Saladin die angenehmen worte,
Sie ſchreibet: iſt Milen noch allezeit beglückt,
So lebt auch Clelie vergnügt an ihrem orte,
Wilſt du dein vaterland nicht endlich wieder ſehn?
Soll mein vergnügen denn noch länger in gedancken,
Und meine liebe gar in träumen nur geſchehn?
So weicheſt du zu weit aus wahrer treue ſchrancken,
Hat dich die ſchäferey der Elbe dann verblendt?
Komm, komm! der Oderſtrom will deinen ruhm erheben:
Und wo mir dieſe bruſt noch reinen weyrauch brennt,
So will ich dir mein hauß und hof zu lohne geben.
Getreuer Saladin, was meyneſt du hierbey?
Ich habe noch nicht luſt die Elbe zu verlaſſen;
Mein vorſatz geht dahin: ich will biß auf den May
Hier die geheimniſſe der hirten beſſer faſſen,
Dann will ich noch einmal den Rhein und Tieber ſchaun:
Ich will die lebens-art derſelben ſchäfer lernen,
Und mich aus ihrem ſpiel und ſitten erſt erbaun,
Bevor ſich dieſer fuß ſoll aus der welt entfernen.
Und in den engen kreiß des vaterlandes gehn;
Ich muß mich Cleliens erſt beſſer würdig wiſſen;
Es muß mich mein verſtand und nicht mein glück erhöhn,
Da kan ich ihren mund mit frohen lippen küſſen.

Saladin.

So iſt es Clelie, die deinen ſinn vergnügt?
Ich kenne ſie zwar nicht, doch hab ich nechſt erfahren,
Daß wer in ihrer ſchooß und ſchönen armen liegt,
Mit dieſem wolle ſich das glücke ſelber paaren.
Nun du haſt wohl gethan, daß du ein hirten-kind,
Von unſer Oder läſt dein hertze lieb gewinnen:
Ich war ſchon voller furcht, weil doch die liebe blind,

Es wäre deine glut von Albis ſchäferinnen.
  Die hirten-töchter hier ſind weder reich noch ſchön,
Die fluren ſelber ſind mit ſand bedeckte felder;
  Die zarten lämmer ſieht man wie die ſchatten gehn:
Es nimmt hier alles ab, auch ſelbſt die dicken wälder.
  Wer eine ſchäferin zu ſeiner braut erwehlt,
Bekommt kaum dreyßig ſchaf' und zwantzig ziegen mitte.
  Allein das eichel-vieh empfängt er ungezehlt,
Und wenn es höher kömmt auch eine ſchlechte hütte.
  Zudem ſo ſind auch hier die weiber nicht getreu:
Mit einem ſchäfer ſind ſie nimmermehr zu frieden.
  Sie wechſeln gerne ab, und lieben vielerley.
Auch der geringſte knecht kan hier ſein glücke ſchmieden.
  Welch ſchäfer kan vergnügt bey ſolcher liebe ſeyn?
Du aber kanſt mit ruh die Celie verehren;
  Kein neuer buhler reiſt dein feſtes hoffen ein,
Und keiner feinde neid kan deine luſt verſtöhren;
  So zeuch zu Celien! zeuch hin ins vaterland!
Es hat die liebe hier den vorſchmack ihrer lüſte,
  Dir nur bißher gezeugt: dort ſoll die ſchönſte hand,
Ihr angenehmer mund und ihre liljen-brüſte.
  Die wangen und der halß, ja gar die weiche ſchooß,
Dir allen überfluß der wahren wolluſt geben!
  Ach! ſpräch' Eliſe mich auch von der Elbe loß,
Es ſolte Saladin ihr gleich zu willen leben.
  So aber werd' ich ſie vielleichte nimmer ſehn,
Zum allerwenigſten doch erſt nach langen zeiten:
  Dir beuts der himmel an; laß ſeinen ſchluß geſchehn,
Und höre zeitig auf, noch wider ihn zu ſtreiten.
  Wenn du nun, mein Milen, nach Elis kommen biſt,
So laß Eliſen doch mein treues lieben wiſſen;
  Sag' ihr: wo Saladin Eliſens huld vergiſt,
Wird unſer Oderſtrom nicht mehr gen Norden flieſſen.

Milens.

  Du ſagſt mir viel von glück und von vergnügung für,
Ich will den vorſchlag noch genauer überlegen.
  Indeſſen lebe wohl: mein Damon ruffet mir,

Es iſt gewiß ſchon zeit die heerde zu verpflegen,
Indem die ſonne weicht, und uns den abend bracht:
Ich werde morgen wol dich bey der heerde ſchauen,
Und wo der himmel ja vor meine wohlfahrt wacht,
So wird er ſeinen rath mir dieſe nacht vertrauen.

Schäfer-Gedichte.

Das betrügliche Heyraths-Gut.

E. H.

DEr frühe himmel fieng kaum geſtern an zu grauen,
Da lieſſen unſer zwey ſich ſchon im felde ſchauen,
Man ſah' und hörte ſie, indem ihr früh-geſang
Auf einer feld-ſchallmey durch berg und thal erklang.
Die heerde ſpreute ſich indeſſen in die breite,
Doch wenn ſie ohngefehr ſich gar zu ſehr zerſtreute,
So trieb ſie Lepſch der hund, und Thieras ſein geſell,
Durch ein gebelle denn bald auf die rechte ſtell'.
Hier ſah' man nun den bock die jungen pappeln ſchälen,
Das ſchaf-vieh aber ſich mit laub-abſtreiffen quälen,
Die ziegen kletterten bald da bald dort hinauf,
Und ſchaf und ſchäfer ließ der regung ihren lauff.
Als nun die hirten faſt mit ihren feld-ſchallmeyen,
Mit ihrem frühgeſang und andern dudeleyen,
Den halben vormittag ſo ziemlich hingebracht,
So ward vor dieſesmal deſſelben ſchluß gemacht.
Wir wollen, ſprach Milen, uns zu einander ſetzen,
Und mit erzehlungen vielmehr den geiſt ergötzen,
Die hunde nehmen ſchon indeß das vieh in acht,
Daß deſſen zahl der wolff nicht irgend kleiner macht.
Daß vieles reden uns nicht auch die zunge lähme,
So wär mein rath, daß man noch jenen zu uns nehme,
Der weiß ohndem offt viel, und bild ich mir's gantz ein,
Daß ihm ietzund auch wird was neues wiſſend ſeyn.
Gib's ihm nur durch den ſchall der tüte zu verſtehen,
Ich weiß, er ſtreubt ſich nicht zu uns hieher zu gehen.

Saladin.
Te! Lycidas! Te! Te! herbey! zu uns! herbey!
Milen.
Er giebt das jawort ſchon durch einen gegen-ſchrey.
Da kommt er auch ſchon an und Fix der hund mit ihme,
Der weiß es meiſterlich, wo ihm zu gehn gezieme,
Er ſchleichet hinten drein, damit er's bald verſpürt,
Wenn ſein geliebter herr was ohngefehr verliert.
Lycidas.
Was ſetzt es hier bey euch? der himmel grüß' euch beyde:
Wofern ihr noch geſund, ſo iſt's mir eine freude.
Wie ſteh'ts, wie geht's euch noch? iſt's doch ſchon lange zeit,
Daß eure gegenwart nicht hat mein aug' erfreut.
Milen.
Es kan nicht lange ſeyn, daß du uns haſt geſprochen:
Denn da ohnlängſt mein bock das eine bein zerbrochen,
So fragt' ich damals dich um einen guten rath,
Der auch, ich danck' es dir, ſehr wohl geholffen hat.
Ich glaube, daß ſeit dem zehn tage kaum vergangen,
Das iſt nicht lange zeit, doch mag es immer ſeyn,
Gut, daß wir ietzt nur hier zuſammen uns erfreun.
Daß du's doch aber weiſt, wo wir die zeit geblieben,
Und ſelbſt nicht unſer vieh, wie ſonſten ausgetrieben,
So wiſſe, daß nechſthin die Sylvia, als braut,
Dem hirten Corydon ward an den hals getraut.
Da wurden wir nun auch vom bräutigam gebeten,
Wir möchten doch mit ihm hin zum altare treten,
Er wolte wiederum davor zu dienſten ſtehn,
Wenn's uns auch irgend ſo, doch beſſer ſolte gehn.
Lycidas.
Ja, ja ich habe was von dieſer freyt vernommen,
Auch wie ſo wunderlich er zu der frau gekommen,
Er habe ſich mit ihr ſchon lange zeit geſchleppt,
Und ihrer ehre faſt vorlängſten angezäppt,
Nun habe diß Montan nicht länger wollen leiden,
Montan, ihr naher freund, der habe neulich beyden

Die wahrheit teutſch geſagt: worauf ſie raus geplatzt,
Es hab' ihr Coridon das kräntzgen abgeſchwatzt.
Da hatt der tumme ſchöps das jawort müſſen geben,
Er woll' ins künfftige mit ihr als ehmann leben,
Das iſt nun, wie ihr ſagt, auch neulich ſchon geſchehn,
Nu wird der gute kerl, was er gethan, erſt ſehn.
Mich jammert ſeiner recht, daß er ſo wird betrogen,
Und von dem klunckermutz ins kummer-neſt gezogen.
Sie hat beym blute nichts, und wie ſie geht und ſteht,
Das iſt ihr gantzer praſt.

Saladin.

Drum gab auch das panquet,
Nach ihrer trauung uns nicht gar zu viel zum beſten,
Wiewol es iſt auch nicht bey ſolchen nackten neſten,
Viel zum verſchencken da, es kommt noch wol ein tag,
Da ſo ein bettel-ſack ſein bißgen ſelber mag.

Milen.

Du armer Corydon, ich muß dich ſelbſt beklagen,
Doch höre, Lycidas, ich muß nun etwas fragen;
Gedenckeſt du denn, daß ein mägdgen in der ſtadt
Allzeit ſo groſſes gut zu ihrem mahlſchatz' hat?
Ach im geringſten nicht! man hört offt da ſein wunder,
Was mancher bräutigam vor alten wirthſchaffts-plunder
Zum heyraths-gute kriegt mit einer, die doch viel,
Und vor den andern noch was rechtes haben will.

Lycidas.

Milen, du redeſt wahr, ich muß es ſelbſt geſtehen,
Doch pflegts beyn männern auch manchmal ſo herzugehen,
Es hat denn mancher ſich ſo trefflich ausgeputzt,
Daß hoſ' und wammſt an ihm auf recht frantzöſiſch ſtutzt.
Doch iſt wo ein gelach, und er ſoll was bezahlen,
Da ſich nur dieſen an, der vor ſo konte prahlen,
Wie's da ſo feſte ſitzt, kein pfennig regt ſich da;
Ja wäre gleich der tod ſchon ſeinem hertzen nah,
Er aber ſolte den mit geld' abkönnen weiſen,
So könt' er diß nicht thun, er müſte mit ihm reiſen.
Was meynſt du hier Milen? ja's geht noch ſchlimmer her,

Betrachte nur einmahl das manns-volck ohngefehr,
Was die parucke nicht vor fehler muß bedecken,
Was nicht vor mängel offt in ſammtnen hoſen ſtecken,
Der hat kein eintzig haar, dem ſtincket maul und ohr,
Ein andrer aber iſt in ſonſten was ein thor.
Hat ein gelehrter wo drey hundert alte bücher,
Die keinen augenblick vor ſchab und motte ſicher,
So ſetzet er ſie wol vor wie viel tauſend an,
Da er den zehnten theil daraus kaum löſen kan.
Nicht nöthig iſt's, daß ich auch von den andern ſage,
Wie der und jener denn ſein gut ſo hoch anſchlage,
Das halb ſo viel nicht werth. Was meinſt du, lieber hirt',
Ob da das frauen volck nicht recht betrogen wird?
Die männer werden meiſt in einer ſache fehlen,
Der fehler ſind ſo viel, daß man ſie kaum kan zehlen;
Der ſitzt den gantzen tag ſtudieren wie ein pferd,
Und achtet ſeine frau kaum eines blickes werth,
Er lieget tag und nacht bey ſeinen alten kruſten;
Der frauen buch das möcht indeſſen faſt verruſten,
Und hüpffte manchmahl nicht ein floh darüber her,
So ſtünd es jahr und tag und noch wol länger leer.
Der lauffet gar von ihr, und läſt ſie nackend ſitzen,
Da muß ſie dann genung verdruß und jammer ſchwitzen.
Der ſaufft vom morgen an bis in die ſpäte nacht;
Der giebt mehr auf das ſpiel als ſeine nahrung acht;
Der pflegt den gantzen tag ſich mit toback zu tragen,
Und durch deſſelben rauch ſein armes weib zu plagen;
Der murret allezeit, iſt rappelköppiſch, toll,
Daß niemand wiſſen kan, wie man's ihm machen ſoll.

Milen.

Ach Lycidas genung! nun kan ich leichte ſchlieſſen,
Daß dich die weiber wo beſtochen haben müſſen,
Weil du der männer ruhm, und ſo dich ſelbſt, vergällſt,
Auch gar vom heyraths-gut' auf ihre fehler fällſt.

Lycidas.

Verſteh mich recht, Milen, ich rede von den ſachen,
Durch die ein mann ſein weib kan unglückſeelig machen.

Die ſind auch heyraths-gut, doch iſt drum nicht mein ſinn,
Daß ich den männern feind, den weibern günſtig bin.
Bey leibe nicht, mein freund!

Milen.

Nun hab ichs recht vernommen.
Weil mancher mann nicht viel mit ſeiner frau bekommen,
Da ihn doch deſſen hat verſichert das geſchrey,
So meynſt du, daß er nicht mit ihr betrogen ſey,
Sie aber mehr mit ihm, wenn er dem laſter-leben,
Dem ſauffen, ſpielen und dem buhlen iſt ergeben;
Dieß ſteh ich ſelber zu, und dieß iſt auch wol wahr,
So leidt ſie ja durch ihn, er nicht durch ſie gefahr.

Saladin.

Faßt nur die ſache recht, ſonſt könt ſich's leichtlich ſchicken,
Daß ihr denn gar zu nah zuſammen möchtet rücken,
Dann müſt ich drittemann, denn euer ſchiedsmann ſeyn.

Milen.

Das hoffen wir wol nicht.

Lycidas.

Nein, liebſter ſchäffer, nein.
Wir trincken nicht ſo ſtarck

Saladin.

Es könte leicht geſchehen,
Man kan nicht allemahl der ſachen ausgang ſehen:
Weiſt du nicht wie geſchwind uns offt ein wort entfährt,
Das alle lieb' in haß und luſt in unluſt kehrt?

Milen.

Man nimmt's nicht ſo genau mit wohlgemeinten freunden,
Ein anders aber iſt's mit gleißneriſchen feinden.

Lycidas.

Laſt dieſes ſtreiten ſeyn; nun wolt ich wol, Milen,
Mit einer bitte dir (darff ich?) entgegen gehn,
Doch weiß ich nicht, ob ich die ſache wol darff wagen.

Milen.

Ich werde, Lycidas, dir dieſe nicht verſagen,
Wo ſie mir möglich iſt, womit ich dienen kan.

Das ſoll mit luſt geſchehen. Was iſts, mein freund?
ſag an.

Lycidas.

So höre: Weil ich weiß, daß du aus alten müttern
Sehr viel erforſchet von der mägdgen heyraths-gütern,
Die hier um dieſes feld ietzund noch wohnhafft ſeyn,
So bitt' ich, mache doch mit mir dieß auch gemein.
Ich ſchwere bey dem Pan, dem vater unſrer heerde,
Daß ich kein eintzig wort zu andern ſagen werde,
Was du mir wirſt vertraun.

Milen.

Es braucht des ſchwerens nicht,
Ich kenne deine treu, die mich dir längſt verpflicht,
Ich will, was ich nur weiß, dir hertzlich gern erzehlen,
Doch, glaub ich, wird dir eh geduld zum hören fehlen,
Als alles aus wird ſeyn, doch will ich mich bemühn,
Und, was du wiſſen wilt, in wenig wörter ziehn.
Seit dem ich in diß land aus Elis bin gekommen,
So hab ich alles mir ſehr wohl in acht genommen,
Was merckens würdig war; da hab ich nun geſehn,
Daß mit dem mägdgen auch nicht wenig iſt geſchehn.
Bald las ich ein paſquill an's ſchwartze bret geklebet,
(Das zwar die wahrheit offt doch offt auch poſſen ſchreibet)
Schrieb draus begierig ab, was mir in meinen kram
Und meiner wiſſenſchafft ſehr wohl zu ſtatten kam.
Bald hört' ich anderswo dergleichen mir vertrauen,
Aus dem ſich leichtlich ließ der mägdgen regung ſchauen,
Bald war ich ſelbſt dabey, wo man was ſehen kan,
Und griff die wahrheit hier mit dieſen fäuſten an.
Nun welche ſoll ich dir ietzund am erſten nennen,
Florinen wirſt du wohl ohn allen zweifel kennen,
Weil ieder ſie faſt kennt, denn welcher buhlen will,
Der trifft gar bald bey ihr ſein vorgeſtecktes ziel.
Sie möchte hertzlich gern' in ehſtand ſich begeben,
Und länger nicht wie ietzt, allein und einſam leben,
Es mangelt ihr bereits auch an den freyern nicht,
Doch iſt kein nehmer da, der's, wie er's meynet, ſpricht.

Ihr heyraths gut iſt ſchlecht; ihr vater und die mutter
Die geben nichts heraus, ſie brauchens ſelbſt zum futter,
Weil wenig mittel da; ſo wird die tochter nun,
Die etwas gelblich iſt, ein weilgen müſſen ruhn.
Drey röcke hat ſie nur, und etwas alte ſpitzen,
Die noch, wenn ſie vorher gebiegelt, ziemlich ſitzen,
Ja, es gehört ihr auch, ein ſchock verworren garn,
Und ein, itzt denck ich dran, verſaulter ſchäffer-karn,
Ein halbes haus (das macht, ſie hat noch mehr geſchwiſter,
Der bruder wurd ohnlängſt mit groſſer noth magiſter,)
Das iſt ihr gantzer packt, verſteh' ihr heyraths-gut,
Warum das thumme thier ſo aufgeblaſen thut.

Lycidas.

Milen, du muſt dich nicht bey einer ſo verweilen,
Spendir auf eine nur ſechs oder ſieben zeilen,
Es iſt ſchon viel genug.

Milen.

Ja, ja es ſoll geſchehn,
Sonſt würd es gar zu lang, ich kan's nun ſelber ſehn.
Alſin und Alaris das ſind zwey ſtoltze ſchweſtern,
Die ieden ſchäfer faſt mit zung' und mine läſtern,
Die albern dinger die; ſie bilden ſich was ein,
Da beyde doch nicht ſchön noch von vermögen ſeyn.
Sie wiſſen offters nicht, wie ſie ſich ſollen zieren,
Man ſieht ſein wunder offt an dieſen ſtoltzen thieren,
Die mutter lebt nur noch, der vater iſt ſchon tod,
Was gilts? es leidet noch einmal dieß völckgen noth.

Lycidas.

Es pflegt gemeiniglich den dingern ſo zu gehen,
Und da ſo hoch ietzund die naſen ihnen ſtehen,
So geben ſie's hernach wol näher.

Milen.

Recht mein freund!
Itzt geht's der Bellis ſo, wie ſie's wohl nicht vermeynt.
Mich deucht, die Doris wird dieß ebenfals erfahren,
Nun iſt ihr keiner recht, kommt ſie denn nur zu jahren,
Wie wird ſie dieß bereun, denn aber hilffts nicht viel.

Weil da ſie's ietzt verſchiebt, alsdenn der mann nicht wil.
Ihr gut geht noch wol hin, ſie darff ſich nicht ſo ſpreuſſen,
Man geht nach ſolchen nicht von Reuſſen bis nach Preuſſen,
Man trifft ſie näher an, die reicher noch als ſie,
Dann heiſt's, was ſchieret mich die ſtoltze klunte die?
Lycidas.
Kennſt du Octavien? die deucht mich, iſt die beſte:
Milen.
Ach! es iſt ebenfals ſo eine ſtoltze meſte,
Die denckt, daß ieder ſie zu ehren ſchuldig ſey.
Lycidas.
Ich hätt' es nicht gedacht.
Milen.
Es legt ihr niemand bey,
Denn alle wiſſen ſchon um ihre hoffarts-ſitten,
Da ſie zu hauſe doch muß leere kaſten hüten,
Daß niemand nichts drein legt; ihr vater hält drey küh,
Da meint ſie, daß dabey ihr gröſtes glücke blüh.
Lycidas.
Iſt denn Melinde reich?
Milen.
Die? ſie iſt zwar was kleine,
Doch hat ſie faſt allhier die allermeiſten ſchweine,
(So iſt's bey uns der brauch) wer dieſe nehmen wird
Der kriegt fünffhundert mit und wird ein reicher hirt.
Allein es ſoll ihr was ‥ (doch ſtille mit der geigen,
Ich möchte mich zu ſehr in den proceß verſteigen.)
Ihr' älter-mutter ſoll auch ziemlich reich noch ſeyn,
Die giebt denn auch was her, wenn ſie wird einer freyn.
Lycidas.
Wofern ich recht gehört. ſo iſt ſchon einer kommen,
Den ſie auch albereit zum liebſten angenommen,
Ich weiß zwar nicht ob's wahr, Quirina ſagt es mir,
Denn die befindet ſich gar offtermahls bey ihr.
Wer ſo im rohre ſitzt, der kan gut pfeiffen ſchneiden.
Milen.
Dieß glück' iſt eben nicht vor andern zu beneiden,

Ich möchte ſie nicht freyn, denn mir gefällt ſie nicht,
Obgleich ihr heyraths-gut mir ſo viel vieh verſpricht.

Lycidas.

Mileno, es iſt zeit, daß ich bald wieder gehe,
Und ſchaue, wie es dort um meine ſchöpſe ſtehe,
Drum faſſe, was du weiſt, in wenig zeilen ein,
Wird mir ein andermal die zeit gelegner ſeyn,
So werd ich dich, mein freund, alsdenn von neuen bitten,
Daß du, was übrig iſt, noch vollends aus mögſt ſchütten,
Itzt iſt die zeit zu kurtz.

Milen.

Ich hab's auch ſchon gedacht,
Weil die erzehlung ſonſt mich gar zu müde macht.
Ich will das nöthigſte aufs allerkürtzſte faſſen,
Und was hier übrig bleibt, bis übermorgen laſſen,
So deucht mich, geht es an. Clorinde leydet noth,
Und hat kaum manchen tag das liebe treuge brodt,
Doch iſt ſie ſtoltz dabey, und will ſonſt keinen nehmen,
Als welcher ſich, ihr knecht zu heiſſen wird beqvemen.
Dianens mutter ſoll was haben auſſen ſtehn,
Auf dieſes pfleget nun die tochter umzugehn,
Und trägt den kopff ſo hoch. Doch, wie ich nechſt erzielet,
So hat ihr ſchuldner ſchon halb banqverot geſpielet,
Wie wird's nu um ſie ſtehn? mich deucht, mein freund,
mich deucht,
Daß ihr erhabner geiſt denn bald die ſeegel ſtreicht.
Selinde träget zwar wolaufgeſteckte hauben,
Doch ſagt das meiſte volck, und's iſt auch wol zu glauben,
Daß ſpitzen, leinwand, band, und was ſonſt mehr dabey,
Den buhlern, die ſie hat, meiſt abgebettelt ſey,
Die mägdgen haben hier ohndem ſo gute gaben,
Daß ſie faſt ſtets von uns geſchencke wollen haben,
Dann putzen ſie ſich aus, und eh man es gedenckt,
So heiſt's, das wämſtgen hat mir der und der geſchenckt.
Ja, Lycidas, ich kan ohn alles lügen ſagen,
Daß, was die menſcher hier an band und ſpitzen tragen,
Sie ſich nicht ſelbſt geſchafft, ihr beutel iſt zu leer,

Es kommt dieß meiſtentheils von unſern brüdern her.
Lycidas.
Du muſt, Milen, gewiß, ſelbſt ſeyn dabey geweſen,
Wo man euch pfleget ſo die federn abzuleſen,
Sonſt, dünckt mich, wüſteſt du es nimmermehr ſo gut,
Was unſer frauen-volck mit unſern brüdern that.
Milen.
Ja freylich, Lycidas, wo wolt ich's ſonſten wiſſen,
Ich habe ſelber offt etwas ſpendiren müſſen,
Einmal fünff ellen band, hierauf ein geiſtlich buch,
Ein ſchergen, balſam-ſack, citron' und bette-tuch.
So kan man ihre kunſt am füglichſten erfahren,
Sonſt ſind ſie ſehr geheim mit ihren liebes-waaren,
Doch dieſe narredey verdreuſt mich ſelber nun.
Ich will wol nicht ſo bald dergleichen wieder thun.
Lycidas.
Mich deucht, die mägdgen ſind hierinn nicht zu verdencken,
Daß ſie euch hirten ſo zuplagen um das ſchencken.
Sie ſammlen ſo was ein und zwar auf's heyraths-gut,
Das wol den meiſten hier ſehr hoch von nöthen thut.
Milen.
Gar recht, du nahmſt mirs wort ietzunder aus dem maule,
Ich dachte gleich daran, wie dieſe liebes-gaule
So klug hierinnen ſeyn, und ſtellen ſich dabey,
Daß es doch ihnen nicht ſo um das hertze ſey.
Sind ſie denn weibrigen, und will der mann nicht paſſen,
Da heiſt's: wie muſt ich mir's ſo ſauer werden laſſen,
Und du, du lumpen-hund, du jagſt es durch den bauch;
Solls ja geſoffen ſeyn, geh und verdien' es auch.
Lycidas.
Ich muß dich, werther freund, in deiner rede ſtören:
Ich wolte länger dich von hertzen gerne hören,
Doch Damon rufft mir ſchon (wer weiß was's dorten ſetzt,)
Du haſt mich ſonſten ſehr durch deine red ergetzt.
Ich wünſchte mir bey dir den gantzen tag zu bleiben,
Und mit erzehlungen denſelben zu vertreiben,
So aber ſchickt ſich's nicht mit unſer einem wol,

Daß man mit müßig-gehn die zeit verſchlendern ſoll.
Lebt beyde ſein geſund, und bleibet mir geneiget,
So lange noch ein ſchaf auf dieſe trifften ſteiget,
So lange noch Milen die deutſchen lieder liebt,
So lange Saladin ſich in den flöthen übt,
Lebt wohl!

Saladin.

Du auch mein freund!

Milen.

Geh hin ins Panes nahmen,
Und grüſſe Melidorn, mit ſeinem ſchäfer-ſaamen.

Lycidas.

Ja, ja es ſoll geſchehn.

Milen.

Sprich auch denn wieder ein.

Lycidas.

Wenn ich nur irgend nicht beſchwerlich möchte ſeyn.

Die vertheidigten Juriſten.

C. G. B.

WEn ſchmäht das ſchnöde volck noch mehr als Advocaten?
Wer wird von neid und haß wohl mehr, als ſie, beſchmitzt?
So gehts: ſo weit iſts mit der unſchuld ſchon gerathen,
Ein ieder hat auf ſie den ſchärffſten pfeil geſpitzt:
Das macht, es kan die welt nicht dieſen ruhm erdulden,
Den ihm’ ein Advocat in ſeinem leben macht:
Wenn andre gegen Gott und menſchen ſich verſchulden,
So nimmt er überal gerechtigkeit in acht.
Ihr ſpötter lachet zwar, doch leſ't nur dieſe zeilen;
Hier wird ihr lebenslauff euch etwas dargeſtellt,
Wer ſich im urtheil pflegt, wie ihr, zu übereilen,
Der iſt dem hunde gleich, der auf den monden bellt:
Wer lacht nicht über ihn und deſſen unterfangen?
Da ſeine unvernunfft doch nicht den monden kennt,

Ihr auch müſt ſpott und hohn zu eurer ſtraff erlangen,
Weil eure tumheit nur aus blindem eifer brennt;
Ihr wißt die rechte nicht, ihr kennt nicht die Juriſten,
Ihr wiſſet warlich nicht, was ſie vor leute ſeyn;
Und dennoch tadelt ihr, und heiſt ſie böſe Chriſten,
Warum? ſie ſtimmen nicht mit eurem heucheln ein.
Juriſten reden frey, wenn ſie proceſſe führen,
So fragen ſie zu erſt: iſt der cliente reich?
Nicht daß man ihnen ſoll die hände wacker ſchmieren,
Damit ſie grades krumm und krummes machen gleich:
Nein, ſondern weil man itzt muß alles theuer kauffen,
Der ſtreu-ſand, federn, dint, geſtempeltes papier,
Bind-faden, ſiegel-lack, und was man ſonſt mit hauffen
In ſolchen fällen braucht, wie auch die ſchreib-gebühr.
So kans nicht anders ſeyn, es muß nur der cliente
Den ſteiffen beutel ziehn, und geben, was er ſoll;
Gewinnt er den proceß, ſo macht die fette rente
Den ausgeleerten ſack ihm leichtlich wieder voll.
Gewinnt er aber nicht, ſo kan er ſich doch freuen,
Daß ihn der himmel hat zum werckzeug auserwehlt,
Wodurch er dieſe will mit ſeegen überſtreuen,
Durch deren hülff' es noch am rechte nie gefehlt.
Alsdenn pflegt der proceß ſich erſt recht anzuheben:
Da parthen beyderſeits wird ein termin geſetzt;
Wer ungehorſam iſt, muß ſeine ſtraffe geben,
Er wird contumacirt, weil er das recht verletzt.
Bald läſt man ihn aufs neu auf andre zeit citiren:
Wenn nun ein ieder ſich beym richter eingeſtellt,
So geht der tantz recht an, denn keiner will verliehren,
Weil ieder ſich vor recht in ſeiner ſache hält.
Da iſt es nicht genung mit worten ſich verfechten,
Die feder darff auch nicht bey dieſem kriege ruhn,
Ja viele wollen gar mit händ' und füſſen rechten,
Die wahrheit deſto mehr ein ander darzuthun.
Bald fängt der kläger an mit ſeinem Advocaten,
Bald fällt die widerpart ihm eiligſt in das wort;
Sie ſchreyn, als wären ſie in raſerey gerathen,

Bis ſie aus heiſcherkeit nicht weiter können fort.
Zuletzt weiß man doch nicht, was ihre rede heiſſet,
Sie haben beyde recht; ja öffters allzuviel;
Die ſache zeigt es ſelbſt: wer ſich wie ſie befleiſſet
Auf die gerechtigkeit, dem iſt ſie nur ein ſpiel.
Es kommt ſie leichter an nach den geſetzen leben,
Denn ſie ſind bis an hals von ſolchem zeuge voll:
Ein ander aber muß in ſteten furchten ſchweben,
Weil er nicht immer lebt, wie er wol leben ſoll.
Indem nun der proceß auf dieſen fuß gekommen,
So weiß der richter nicht, wer zu verdammen iſt:
Sie werden beyderſeits zwar öffters vorgenommen:
Doch, wenn der richter gleich hat einen ſchluß erkieſt,
So weiß der andre ſtets was neues einzuwenden,
Die finten, die er hat, ſind faſt unzehlich viel,
Und alſo kan der ſtreit auch nimmermehr ſich enden:
Ich weiß nicht den beſchluß, drum ſchlieſſet itzt mein kiel,
Und heiſt, ihr ſpötter, euch nur dieſes noch erwegen:
Weil die gerechtigkeit ein ewig weſen kennt,
So muß auch ein Juriſt ſein rechten ewig hägen,
Indem er allezeit ſich ihren diener nennt.
So ſchmäht ins künfftige doch nicht die Advocaten,
Als denen Themis ſich alleine hat vertraut,
Sonſt werdet ihr dereinſt in ihre hand gerathen,
Da geht euch alles drauf, ja euer haar und haut.

An den Rübezahl.

C. H.

König der rieſen! Monarche der höhen,
Die in den gräntzen Eliſiens ſtehen!
Schutz-gott der der wälder! der Dryaden verwandter!
Derer verſtorbenen helden bekannter!
Oberſter jäger! beherrſcher der klüffte!
Fleißiger hüter der heimlichen grüffte,
Schätze-bewahrer! entdecke die gründe,
Wo ich das reichthum der unter-welt finde;

Reiche die ſchlüſſel und zeige die wege,
Welche mich führen zum goldnen gehäge,
Landsmann und meiſter! wo bleibſt du ſo lange?
Deine verzögerung machet mir bange,
Komme doch eilends, komme doch balde,
Laß mich ſo lange nicht warten im walde,
Spotteſt du meiner? ich höre dich lachen,
Anſtalt zum wetter aus ſchabernack machen.
Ja, ja, ich mercke den teuffliſchen poſſen,
Soll ich ietzunder nicht werden begoſſen,
Ey ſo entlauffet und fliehet ihr ſüſſe!
Jenes gewölcke führt häuffige güſſe.
Hör' ichs ſchon donnern? ſeh' ich das blitzen?
Fühl ich mich würcklich mit waſſer beſpritzen?
Himmel! ach rette mich! laß mich entlauffen,
Laſſe mich ja nicht in thälern erſauffen.
Ach ihr verfluchten und teufliſchen ſchätze!
Derer betrogenen ſterblichen netze.
Keiner der müſſe zu euch in den gründen
Nimmer die wege noch dietriche finden.
Aber du böſewicht! ſchandfleck der Qvaden!
Meiſter der wetter und leuten zu ſchaden!
König der zwerge! Monarche der höllen!
Derer den teuffeln verordneten ſtellen!
Abgott der ſeelen! welche nun ſitzen
Wegen des reichthums in ſchwefflichten pfützen.
Jäger der ſeelen! der höllen geſandter
Poltergeiſt! irwiſch! und ewig verbannter!
Mißgeburth! zauberer! mörder und drache!
Tygerthier! luder und rothbarth und hache!
Eſelskopff! Rübezahl! bockfuß! verräther!
Raben-aaß! ſchindhund und teuffels-geſchlähter!
Deine gehäge die will ich verfluchen,
Weder dich ſelber, noch ſchätze da ſuchen.
Merckt ihr Eliſier, mercket die felder,
Mercket die liſtig-verführenden wälder,
Mercket die wohnungen, mercket die ſträuche,

Mercket des affens verſtellte gebräuche.
Bleibet entfernet, und laſſet den götzen,
Eulen und ratten und beſtien hetzen.
Mag doch der gauckler die ſchätze behalten,
Drüber erhungern, verdorren, erkalten.
Keiner erkühne ſich näher zu wagen,
Wo er nicht wetter zu lohne will tragen.

Bey Verwandlung der Nymfe Syrinx.

C. G. B.

SO recht, verdammter Pan! dein bären-gleicher leib
Sucht die wollen-weiche haut dieſer ſchönen zu berühren,
Ach tummer ochſen-kopff, iſt nicht ein ſolches weib,
Das ein reiner tugend-glantz und vollkommne ſchönheit zieret,
Vor deinen ziegen-bart und pferde-fuß zu gut?
Geh, geile mißgeburth! geh, kühle deine glut,
An thieren deiner art hier kanſt du nichts erlangen,
Und muſt an der Nymſe ſtatt ein geſchwanckes rohr umfangen.
Das iſt der rechte lohn,
Denn deine geile bruſt verdienet;
Ach! daß doch nicht zu aller frechen hohn,
Auch dieſes rohr in unſern auen grünet;
Es würde mancher Pan an ſtatt der Syrinx müſſen
Einen ſtrohwiſch küſſen.

An denſelben.

C. H.

DA ſiehſt du nun, du albrer Pan,
Als einer, der auf drey nicht zehlen kan,
Einandermahl laß dir das lieben nur vergehn,
So wirds um dich und um die Nymfen beſſer ſtehn.

Schaff-reckel denckſt du denn, ſie haben das geſtohlen,
Was du bey ihnen meynſt zu holen?
Entferne dich von hier, und geh zu deinen thieren,
Hier muſt du hunde führen.
Was ſtehſt du? und was träumſt du ſo?
Du ſiehſt es ja, dein hoffen wird zu ſtroh.

Dorinde will einen Doctor heyrathen.

C. H.

JN Sachſen iſt das ey offt klüger als die henne;
Nicht weit von mir da wohnt ein mägdgen, das ich kenne,
Die hatte vom patron, der männer ſonſt beſcheert,
Längſt einen doctersmann, und den gewiß, begehrt.
Allein, wie ſie geſehn, daß keiner wolte kommen,
Hat ſie die ſache ſo und klüger vorgenommen,
Ein Mediciner gieng bey ihr offt aus und ein.
Der ſprach einmahl aus ſchertz, ſie müſte ſeine ſeyn,
Wenn ihm das glücke nur ſo ein vermögen gönnte,
Daß er vor ſelbiges den gradum haben könte.
Dieß gieng wie pfeffer-ſtaub in ihrer naſen auf,
Sie lieff der mutter zu und ſagt' ihr dieſen kauff,
Die alte runtzelte vor freuden auch die ſtirne,
Sie dachte weiter nach, und plagte das gehirne,
Sie mühte ſich recht ſehr, ſie ſann die läng und qver,
Wo nehm ich einen ſtiel zu dieſer art doch her.
Die mittel ſind nicht da, ſie ſind ſchon weggeflogen,
Die kinder haben ſie mir meiſtens ausgeſogen,
Was mach' ich ietzo nun? der tittel koſt auch ſchier,
Wie ich vernommen, mehr, als ein gebräue bier.
Allein, die tochter war viel klüger als die alte:
Da ſie gemerckt, was ſie vor kummer feſte halte,
Sprach ſie: frau mutter borgt auf haus und garten geld,
Daß er vor ſelbiges den Docter-grad erhält,
Und mich zur Doctrin macht. Wenn ich nun in dem orden

Der Docter-frauen bin ein hohes mitglied worden,
Dann zahl ich euch das geld, was ich euch ſchuldig bin,
Intreſſ' und capital auf einem brette hin.
Die pillen, elixir, die pulver und purgantzen,
Die wiſſen uns das geld ſchon wieder zuzuſchantzen,
Wer weiß, ob nicht mein ſchatz einmahl ſo glücklich iſt,
Daß ihn ein groſſer herr zu ſeinem artzt erkieſt.
O! dacht' ich, wüſt' ich nur noch eine deines gleichen,
Ich wolte heute ſelbſt den docter-hut erreichen,
Wie hübſch, wie niedlich iſts um einen ſolchen mann,
Der ſo ein kluges kind zum weibe haben kan.

Alter Weiber Heyrath.

Iſt eine frau
Gleich ſchon was grau
Und hat nur geld,
So ſchätzt die welt
Sie doch vor jung,
Und gut genung
In eheſtand,
Doch wie ein band
Das goldnen drath
Zum grunde hat,
Und ſonſt aus miſt
Gewürcket iſt,
Sehr ſchlechten preiß
Zum hoffen weiß,
So kommt es mir
Hier gleichfals für.
Ihr leib iſt kalt,
Und ungeſtalt;
Ins mannes bruſt
Hingegen luſt,
Die glieder ſteiff,
Und gleichſam reiff,

Ja unverzagt
Zur liebes-jagt,
Wer wolte nun,
Da gerne ruhn,
Wo ſchon die ſchooß
Von anmuth bloß,
Und durchgewühlt,
Auch nichts mehr fühlt,
Drum iſt ein mann
Recht übel dran,
Der ſeinen leib
An ſo ein weib
Um's reichthum hengt.
Und wie verſchenckt:
Auch's raſſelſcheit
Wird ſchlecht erfreut,
Denn's mannes gunſt,
Iſt nur ein dunſt.
Er meynt das gold,
Dem iſt er hold,
Und nicht die haut,
Vor der ihm graut.
Drum was die welt
Vor urtheil fällt,
Das iſt denn nicht
Wohl eingericht,
Weil ihr verſtand
Der ehe band
Nicht recht erwegt,
Und überlegt.
Du alte ſchaar,
Die du zur bahr
Solſt fertig ſeyn,
Stell's lieben ein,
Und denck ein grab
Kühlt beſſer ab,

Als was die glut
Der liebe thut.
Steck in den ſarg
Nur deinen qvarg,
Weil nichts die welt
Auf dich mehr hält.

Lob und Vergnügung der Muſic.

J. E. W.

1.

MAn ſage mir, was iſt wol in der welt,
Das unſern geiſt rechtſchaffen kan ergetzen?
Ein geitziger der ſpricht: Jch liebe geld,
Und bin vergnügt bey ſilber, gold und ſchätzen.
Wer ſeinen muth durch liebe läſt verbinden,
Den werden wir ſtets bey den jungfern finden.

2.

Ein andrer hält den wein vor ſeinen Gott,
Und zappelt ſchon, wenn er ein gläßgen ſiehet,
Er hält es ihm faſt vor den gröſten ſpott,
Wenn er das glas nicht auf einmahl ausziehet.
Ein andrer läſt ſich ſchon genung vergnügen,
Wenn er nur ſtets kan über tiſche liegen.

3.

Ein ieder lobt was er am meiſten liebt,
Ein ſchäffer lobt und liebet ſeine keule,
Weil ſie allein ihm ſeine nahrung giebt,
Ein kriegsmann lobt den bogen und die pfeile.
Der bauer lobt und rühmt ſeinen flegel,
Der handwercksmann den hammer und den ſchlegel.

4.

Jch liebe gantz nicht dieſen eitlen tand,
Weil alles dieß mich ſelten hat erqvicket;
Jch liebe nur ein viel erwünſchter pfand,
So uns allein der himmel zugeſchicket;

Das ſüſſe ſpiel der hellen Caſtalinnen,
Das will ich nur alleine lieb gewinnen.

5.

Wer fragt nach dem, was uns die welt gebiehrt,
Es iſt allein dem ſchatten zu vergleichen,
Den offt ein wind zerſtöhret und verführt,
Und eh er kommt, ſchon heiſt zurücke weichen;
Muſic, muſic, die iſts. die mich ergetzet,
Und mich allein in ruh und freude ſetzet.

6.

Wenn gleich die burg der himmel bebt und kracht,
Darff ich doch nicht die laute niederlegen;
Wenn mir das glück den himmel trübe macht,
So kan ich doch die ſüſſen ſäyten regen;
Jch ſpiele fort, und ſinge meine lieder,
Und denck', es ſcheint die ſonne doch wol wieder.

7.

Drum bringet mir, die frohe harffe her,
Jhr andern ſpielt, auf flöten und violen,
Jſt gleich der tiſch und alle gläſer leer,
So laſt uns doch den Diſcantiſten holen,
Denn ſtimmen wir nur recht und mit einander ein,
So werden wir ſtets voll vergnügung ſeyn.

Auf die Ehre.

Sonnetto.

Es folgt gemeiniglich ein fall nach hohen ſteigen,
Und iſt der welt bekannt, daß offt ein Jcarus,
Der ſeinen flügeln traut, die beine brechen muß.
Man heiſt nach kurtzer zeit ein ſolches wunder-zeichen,
Mit ungemeinem ſpott verderbt zu bette ſchleichen.
Hilff Himmel! was entſteht bey ſo verkehrtem ſchluß,
Auf blitz der Majeſtät vor ein ſo kühler guß!
Wie kan ein wilder keil die gipffel nieder beugen!
Der hoheit lichtes gold fällt iedem ins geſicht,
Wer ſich dahin bemüht, daſſelbe noch zu ſehen,

Vergafft ſich gar zu viel in das vermeinte licht,
Und muß geſchwind davon mit blöden augen gehen.
Drum klettre nicht zu frey, weil durch das kühne wagen,
Schon mancher von dem felß ins meer zurück geſchlagen.

Auf das menſchliche Leben.

Madrigal.

Die zeit der jahre rauſcht vorbey,
Eh wir den frühling recht genoſſen,
Iſt ſeiner blumen gold verſchoſſen.
Die bunten felder ſind nicht frey.
Wenn ſie die kalte luft beſtrichen,
Fällt ihre ſchönheit hin.
So wird auch unſer ſinn
Gar offt mit ſchaden hinterſchlichen.
Eh wir zu leben angefangen,
Holt uns der tod ſchon wieder ab,
Und ſchleppet uns unreiff in das grab.
Das blätgen kan ſich leicht verdrehen,
Daß ſärge bey der wiege ſtehen.

Auf den Tod.

Madrigal.

Des todes kalte hand,
Wirfft ieden zu der erden;
Wer kan durch hohen ſtand
Vor ſeinen grimm befreyet werden?
Er iſt es leider ſchon gewohnt,
Daß er die ſcepter nicht verſchont.
Es darff den ſcharffen klauen
Kein friſcher jüngling trauen,
Den kan die reihe heut noch treffen,
Der wenig an das ende denckt.
Denn lang geborgt iſt nicht geſchenckt.

Auf die Koſtbarkeiten der Welt.

Madrigal.

DEr erden weiter raum
Hegt ſelten koſtbarkeiten,
Die uns ein ſüſſes mahl bereiten,
Doch ſind ſie nur ein leichter ſchaum,
Den bald ein ſchwacher wind zertheilet.
Ihr gold mag wie die ſonne lachen,
Ihr ſilber ſternen ähnlich ſeyn,
So kan doch ihr geprießner ſchein,
Ein ſtarres hertz nicht rege machen,
Wie viele würden lauffen,
Und ſich das leben wieder kauffen!

Auf die Wolluſt.

Sonnetto.

DIe wolluſt pfeifft ein lied von lauter honig vor,
Und weiß den ſichern fuß auf tauſend art zu fangen.
Weil aber Simſon ſelbſt durch ſchönheit glatter wangen,
Als ihn das geile weib auf ihrem knie beſchor,
Der freyheit ſchönſtes gold und ſeine krafft verlohr.
Bleibt ihr gewärmter kuß ein ſtich verwegner ſchlangen,
Wenn dieſe nach dem biß wie pfeile durchgegangen,
So kommen ſie dem rauſch gantz meiſterlich zuvor,
Wenn ſie das eckle blut auf dürre blätter ſchütten,
Und der, den ſie verletzt, hat einen ſtreich erlitten,
Den nimmermehr ein kraut und pflaſter heilen kan.
Drum ſoll mich dieſe luſt durch das verliebte ſingen,
(Es ſtimme Orpheus gleich die ſcharffe cither an)
Zu keinem ſchnöden tantz und tollen hüpffe bringen.

Auf ein zugeſtoſſenes Betrübniß.

Madrigal.

WO bleibt die freudigkeit,
Das gut erſchreckter ſeelen?

Soll ich denn ſtets betrübte ſtunden zehlen?
Wenn kömmt einmahl die lang gewünſchte zeit,
Daß ich ein licht auf düſtern ſchatten ſehen?
Der morgen meiner luſt,
Wird bald zu meiner nacht,
So der betrübten bruſt
Ein meer voll neuen kummer ſchafft.
Tod kan es ſeyn?
So ſchläffre mich noch dieſen abend ein.

Nach überſtandenem Unfall.

Madrigal.

Ihr angſt-cometen, gute nacht!
Ihr habt durch die geſchwäntzten flammen
Mein leben matt und feig gemacht,
Nun funckeln mir von fernen,
Gantz neu geſchaffne ſternen,
Die mein verſtummendes gewiſſen,
Von der ſo ſcharffen pein,
Auf einmahl zu befreyen wiſſen.
Das wünſchen trifft doch endlich ein,
Es weichet ſchaden und verdruß,
Nur daß die zeit den willen haben muß.

Auf die Sorgen.

1.

Verblendete ſinnen,
Durch euer beginnen,
Wird kummer und pein,
Nur kräfftiger ſeyn,
Die blüthe der edelſten hoffnung zu rauben.

2.

Bey widrigen ſachen,
Sich kummer zu machen,

Fällt iedem zu ſchwer.
Man reitzet das meer,
Mit ſchädlichen fluthen noch toller zu werden.

3.

Durch beiſſende ſchmertzen,
Verblaſſen die hertzen.
Sie brechen den muth,
Und helffen der gluth,
Die leckende flamme noch höher zu treiben.

4.

Drum dämpffet die ſorgen,
Und gläubet, daß morgen
Ein liebliches licht,
Die nebel zerbricht,
So habt ihr die helffte des berges erſtiegen.

Auf die Geduld.

JCh will mir die geduld zu meiner braut erwehlen,
Die thränen bleiben doch ein zeichen kleiner ſeelen.
Wer, eh das wetter kömmt, erſchreckt zuſammen fährt,
Jſt kaum der friſchen lufft und ſeiner ſelbſten werth.
Wer von dem himmel ſtammt, iſt nicht aus blut gezeuget,
Das bald ein kühler wind gebückt zur erde beuget.
Ein freygebohrner geiſt geht mit dem ſonnen-lauff,
Wenns in der nacht geblitzt, früh deſto heller auf.
Ein tief geſenckter felß erſchüttert nicht von krachen,
Es kan ihn weder fluth noch ſtrahlen weicher machen.
Da pflegt der kühne blitz am erſten durchzugehn,
Wo ein zerfallner thurm und weiche pappeln ſtehn.
Durch hoffen und geduld wird alles überwunden,
Geduld iſt ja der tod und gifft betrübter ſtunden.
Geduld wiegt allen ſchmertz verlaßner ſeelen ein,
Geduld ſoll meine braut und qvell der freude ſeyn.

Requi-

Requiſita eines Poëten.

Kalte ſtube, dünner tranck,
Grobe kleider, hartes lager,
Machen die Poëten kranck,
Und die lieben verſe mager.

Weiche betten, rother wein,
Friſches blut, und warme ſpeiſen,
Müſſen ſtets beyſammen ſeyn,
Wenn man will ein dichter heiſſen.

An einen freund, welcher meine freundſchafft vor unbeſtändig hielte.

Wenn ich falſch und tückiſch werde,
Schlucke mich der abgrund ein.
Feuer, waſſer, lufft und erde,
Sollen meine hencker ſeyn.

Wenn des blutes qvell gefrieret,
Und das leben von mir geht,
Wenn man keine krafft mehr ſpühret,
Und der fuß im grabe ſteht.

Soll die treue nicht verſchwinden;
In der kalten todes-grufft,
Wird man ſie noch grünend finden,
Wenn Gott aufzuſtehen rufft.

Auf die unbeſtändigkeit der liebenden.

1.

Unbeſtand ich bin dir feind,
Ich verwerffe falſche hertzen,
Und erhebe ſolche kertzen,

Deren feuer ewig ſcheint
Unbeſtand ich bin dir feind.
Soll dir die welt geneigt und günſtig ſeyn,
So miſche nicht verfluchte ſchmeicheleyen
Als einen gifft bey glatten worten ein,
Man wird ſich ſonſt vor deinem ſchatten ſcheuen.
Der iſt allein der zarten liebe werth,
Der ſich den ſinn ein ſelbſt zu ſeyn, gefaſſet.
Wer ſich an wind betrübter fälle kehrt,
Wird als ein feind von iedermann gehaſſet.

2.

Weg mit einem wetter-hahn,
Den ein kleiner ſturm beweget.
Wer auf beyden achſeln träget,
Trifft bey mir kein lager an.
Weg mit einem wetter-hahn.
Ein edles blut verwandelt ſich nicht leicht,
Wie memmen thun, ſo bald den muth verliehren.
Wer aus dem feld im erſten angriff weicht,
Den wird man nicht auf ſieges-wagen führen.
Wer lieben will, der liebe mit beſtand,
Sonſt wird er ſich die luſt zu galle machen;
Zerreiſſeſt du dein ſelbſt geknüpfftes band,
So wird ein blitz dich zu verbrennen wachen.

An einen geliebten Freund.

Du weiſt die krafft zu deinem blühen,
Mein freund, und was erqvicken kan,
Vom himmel ſonderlich zu ziehen,
Er ſieht dich immer gütig an.
Du kömmſt auf neue ſpur,
Und zwingeſt die natur,
Ihren allerſchönſten ſegen,
Vor der zeit noch herzulegen.

Bey deiner annoch zarten jugend,
Giebt ſich ein göttlich feuer an,

Daß deine kunſt, verſtand und tugend,
Das alter übermeiſtern kan?
Dein ungemeiner geiſt,
Der ſchon ein wunder heiſt,
Wird die noch verborgnen ſachen,
Unſern zeiten kundbahr machen.

Was andern das glück verſaget,
Wirfft ſeine hand in deinen ſchooß,
Wenn jener ſeinen ſtand beklaget,
So machet dich der himmel groß.
Daß ieden, der dich ſieht,
Die tugend an dich zieht,
Weil des geiſtes hohe gaben,
Immer frucht und blüthen haben.

Gebet und fleiß ſind deine waffen,
Gott und die tugend ſind der ſchild,
Und dadurch kanſt du dir verſchaffen,
Was mehr als gold und adel gilt.
Es wird dein vaterland
Durch dich der welt bekannt,
Ja dein nahme hier auf erden
Als Minervens, heilig werden.

Die demuth ziehrt dein reines leben,
Du biſt in allen fällen ſtill.
Gott mag dir viel und wenig geben,
Dich führen, wie er immer will.
So ſtärcke deinen muth,
Denn was der himmel thut,
Kan die bitterkeit verſüſſen,
Und von keiner galle wiſſen.

Leb wohl! Gott laß dich lange zeiten
Frey von der nacht der ſorgen ſeyn,

Es miſche ſich bey deinen freuden
Kein trüber tag des unglücks ein.
Wenn in die kalte grufft
Mich Gott zu bette rufft,
Wird mir dennoch von dir träumen,
Und die liebe friſcher käumen.

An einen Helden hinter den Ofen.

SPring ins feld, und laß dich ſehen,
Daß du ein andrer Hercul biſt,
Denn wer ein eiſenfreſſer iſt,
Pflegt mit ſtroh nicht umzugehen.

Zeige deine helden-thaten,
Daß ſie kein ſpiegel-fechten ſind.
Beweiſe ſtarckes Enacks-kind,
Was denn deine pfeile ſchaden.

Brauche doch die macht der glieder,
Und reiße Ludwigs Louvre ein,
Wird ſolches dir zu ſchimpfflich ſeyn,
Stoß in Schweitz die felſen nieder.

Nimm Madrit mit ſeinen mauern,
Auf deine ſo geprießne hand,
So wird in unſerm teutſchen land
Dein gedächtniß ewig dauern.

Halte die geſchwinden tyger
Mit den geſchickten fäuſten auf.
Verbiet den flüſſen ihren lauff
Geh mit trocknen fuß darüber.

Brich hervor du junger löwe,
Und wetze deinen friſchen zahn.

Verſchaffe, daß den Frantzen hahn,
Bald ſein hertz im leibe bebe.

Denn wird man dich göttlich preiſen,
Es wird auch ſelbſt der ſtumme neid,
Dich, wegen deiner ſeltenheit,
Bald den teutſchen Simſon heiſen.

Abend-Gedancken.

Schleich aus, ſchleich aus, gekühlte lufft,
Bewehe die geſchwächten glieder/
Und lege dich nicht eher nieder,
Biß dir mein mund zu weichen rufft.

Vermiſche dich mit ſüſſer krafft,
Laß mich geruch von ambra ſpüren,
Und laß dein hauchen zu mir führen,
Was angenehme träume ſchafft.

Ich ſtrecke mich ermüdet hin,
Und will in tieffer ruhe liegen.
Der himmel wird mich ſanffte wiegen,
Biß ich am morgen munter bin.

Auf den anbrechenden Morgen.

1.
Sonne wirff den purpur-ſchein
Auf die halb erſtorbnen felder.
Siehe, wie die friſchen wälder
Schon erweckt und munter ſeyn.

2.
Höre doch den lauten gruß,
Den ſie mit verliebten blicken,
Durch die lufft einander ſchicken,
Komm mit deinem morgen-kuß.

3.
Steig in ſpringen aus dem meer;
Wickle dich aus deinen ſchalen,
Sammle die gewärmten ſtrahlen,
Stell dein freuden-feuer her.

4.
Dopple den geſchwinden lauff,
Lecke durch das naſſe thauen,
Silber-gleich gefärbten auen,
Weck die welt von träumen auf.

5.
Schatten macht die lüffte frey!
Bleicher mond geh von der wache.
Daß der himmel wieder lache,
Und nicht mehr erſchrecklich ſey.

6.
Komme du gewünſchtes licht!
Speiſe, nähre, das gemüthe,
Durch den gantzen tag mit friede,
Biß Gott guten abend ſpricht.

Verlachung der Feinde.

Es verlache mich die welt.
Giebt der himmel nur gedeyen,
Mag ein ieder auf mich ſpeyen,
Ich behalte doch das feld,
Es verlache mich die welt.

Ich kan immer frölich ſtehn,
Kommen gleich die tollen haſſer,
Als ein ungezäumtes waſſer,
Müſſen ſie doch rückwarts gehn.
Ich kan immer frölich ſtehn.

Niemand bringt mir ſchaden bey.
Will ein knall mich nieder beugen,
Wird mein wachsthum höher ſteigen,

Denn ich bin dem himmel treu,
Niemand bringt mir ſchaden bey.

Laboremus.

Ich mercke, daß die kunſt in einer ſeele wohnet,
So den verwehnten leib auf keine federn legt.
Denn wer die faule haut aus eigen-liebe ſchonet,
Wird erſt am ende ſehn, was ſie vor früchte trägt.
Vertreib die ſtunden nicht mit Gott verhaßten ſünden,
Und wende deine zeit zum preiß des himmels an,
So wirſt du warlich gold in bittern ſtaube finden,
Das dich im alter reich und frölich machen kan,
Wirſt du die hand in ſchooß bey warmen ſommer hüllen,
So bricht im winter noth und ſchneller mangel ein.
Dann magſt du deinen bauch mit lufft und waſſer ſtillen,
Und als ein dieb der zeit des ſtranges würdig ſeyn.
Wie mancher fauler knecht, der ſonſt ein herr geweſen,
Muß ietzt das bettel-brod aus einer fremden hand
Mit ungemeinen ſpott in grobe ſäcke leſen,
Und trägt den dürren balg auf ſteltzen durch das land.
Ein vogel muß die lufft mit ſeinen fittgen ſchlagen,
Der unverdroßne fiſch das artge ſchuppen-kleid
Mit einem muntern ſtoß durch dichte wellen tragen,
Die bienen freuen ſich, wenn Flora blumen ſtreut.
Und ein verzognes kind ſtreckt die geſteifften knochen,
Das halbe leben durch auf ſanfften ſtülgen hin.
Und ſpricht: es hat mich ietzt ein wurm ans hertz geſtochen,
Drum wundert euch ja nicht, warum ich ſchläffrig bin.
Da laufft die mutter zu, den ſchaden zu beklagen,
Es fängt des vaters hertz vor angſt zu bluten an,
Und muß die nachbarſchafft ſchon ſchwartze mäntel tragen,
Da unſer patient noch tapffer ſchlingen kan.
Die arbeit muß voll grind und fette haare ſtecken,
Ja gar die ſchlimme peſt vor zarte ſäuſigen ſeyn.
Doch, wenn wir gantz behertzt an ihrem ſtachel lecken,
So ſtreichen wir mit luſt die glatten thaler ein.

Als

Als er von einer beſchwerlichen kranckheit angegriffen, und auf das krancken-bette geleget wurde.

DIe ſtunden eilen fort, das unglück ſtehet ſtill,
Und mag von keiner flucht noch wechſel etwas wiſſen.
Wenn werd ich doch einmal die freye ruhe küſſen,
Die mir das mißgeſchick aus grimm entziehen will?
Auf knall und lichten blitz wird ſonſt der himmel klar,
Er läſt nach dem orcan die ſonne wieder lachen,
Mich aber will er nur mit ſchatten furchtſam machen,
Und weiſet mich zurück auf meine todten-baar.
Bey ſärgen ſoll ich klug, auf Gottes ackern frey
Von hochmuth, falſchen wahn und eitler narrheit werden.
Damit die kurtze luſt der grund-verderbten erden,
Nicht durch verborgnen gifft der ſeele ſchädlich ſey.
Gott mißt mein leben ſchon im erſten blühen ab,
Da noch der weiche kern in grüner ſchale lieget.
Und ehe noch das blut die rechte farbe krieget,
Trägt man es kalt und ſchwartz in das verhaßte grab.
Mein auge hat noch nicht der höfe pracht geſehn,
Ich weiß nicht, wie das gold geweyhter ſcepter blitzet,
Und wie ein junger Fürſt in ſeinem purpur ſitzet;
Ich muß gantz unvergnügt von dieſem ſchauplatz gehn.
Mein ſeelgen ſchleicht ſich weg, des leibes morſer kahn
Will ietzo, da er nur in zahme fluth gegangen,
Im anfang ſeines lauffs ſchon an zu hincken fangen,
Da ihn kein feſter maſt noch ancker ſchützen kan.
Drum, liebſtes vater-hertz, verwirff die thränen nicht,
So dein betrübtes kind, das mit der ohnmacht ringet,
Vor deinen hohen thron zur letzten gabe bringet,
Und nimm den geiſt zu dir, wenn mund und auge bricht.

1.

LEge dich erboßtes meer!
Darff ich denn bey wind und fluthen
Keinen ſonnen-blick vermuthen,

Solches urtheil iſt zu ſchwer.
Lege dich erboßtes meer.

2.

Bange ſtürme quält mich nicht.
Denn es wird erkranckten hertzen,
Durch ein wetter, vor die ſchmertzen,
Keine ſalbe zugericht.
Bange ſtürme quält mich nicht.

3.

Laſt mein ſeelgen ruhig ſeyn!
Und nach harten donner-ſchlägen
Sich des blitzes frechheit legen.
Finſtre lüffte werdet rein!
Laßt mein ſeelgen ruhig ſeyn.

1.

HEißer ſchmertz, laß dich vertreiben,
Suche dir ein ander hauß,
Du wilſt ſtets biß morgen bleiben,
Und wird wohl ein ewig draus.

2.

Laß auch andre wunden fühlen,
Plage mich doch nicht allein,
Mit den alten wilſt du ſpielen,
Und bey kindern teufliſch ſeyn.

3.

Du muſt einem breiten rücken,
Der die ſtreiche dulten kan,
Deine ſcharffe geiſſel ſchicken,
Bey mir geht es gar nicht an.

4.

Es beſitzet meine glieder
Ein verzagter feiger ſinn,
Ja das kleinſte ſchlägt mich nieder,
Daß ich aus mir ſelber bin.

5.

Drum ſo laß verzagte hertzen,

Frey von deiner ruthe ſeyn,
Denn es findet ſich bey ſchmertzen,
Oeffters gar verzweifflung ein.

1.

STille dich beſtürtzter geiſt!
Laß den himmel vor dich ſorgen;
Dieſer ſchaffet, daß noch morgen,
Gifft und galle zucker heiſt.
Stille dich beſtürtzter geiſt.

2.

Zürnet doch der höchſte nicht.
Drum ſo laß die lüffte krachen
Und den ſatan dich verlachen,
Ja wenn gleich die hölle ſicht,
Zürnet doch der höchſte nicht.

3.

Stelle deinen kummer ein.
Nimm dein creutzgen auf den rücken,
Denn es darff ſein hartes drücken,
Chriſten nicht beſchwerlich ſeyn.
Stelle deinen kummer ein.

Uber den ungemeinen und von denen hohen Alliirten wider die Frantzoſen den 13 Aug. glücklich erfochtenen Sieg.

B. N.

ENdlich iſt einmal die zeit,
Die gewünſchte zeit gekommen,
Da dein langes hertzeleid,
Armes Schwaben abgenommen,
Da das ſtoltze Gallien,
Das ſo manches land verzehret,
In zehn ſtunden mehr erfähret,
Als kaum hundert jahr geſchehn.

Tallard, der geprieſne held,
Der, eh' er den degen rühret,
Schon die muntern feinde fällt,
Schon den ſieg in händen führet,
Giebt ſich, (iſt es auch erhört?)
Mit viel andern ſeines gleichen:
Und lehrt ſeine trouppen weichen,
Die er ehmahls ſtehn gelehrt.

Dieſe thun, was er begehrt,
Denn ſo groſſe Generalen
Sind ja, wie mich düncket, werth,
Daß ſie auch in feſſeln prahlen.
Darum folgen gantz gemach
Sechs und zwantzig bataillonen,
Und ein dutzend eſquadronen
Ihnen auf dem fuſſe nach.

Schreibt ihr Frantzen, die geſchicht
Eilends auf gedächtniß-bogen:
Denn ſie ſind auch, wie man ſpricht,
Gar mit ſtücken eingezogen.
Warlich eine ſchöne bahn
Ruhm und ehre zu erwerben,
Wer will in dem felde ſterben,
Wenn man alſo leben kan?

Schreibet, ſchreibt! das glücke flieht,
Und läſt euren Pyrrhus ſtehen,
Der euch vor zu ſehr bemüht,
Wird nun bald zu langſam gehen.
Doch wie fällt mir langſam ein?
Eilt ſein herr doch wie die blitzen,
Und läſt gantze ſtädte ſitzen,
Um nur bald bey euch zu ſeyn.

Fragt nicht, was es haben will,

Seine wunden werden ſagen,
Was ſich für ein fremdes ſpiel
An der Donau zugetragen.
Höret! rufft es mit verdruß,
Fama mag es weiter melden!
Franckreichs helden ſind zwar helden;
Aber kein Eugenius.

Aber nicht ein Marlborough,
Oder auch ein Printz der Heſſen,
Der uns unſeren betrug
Zehnfach wieder zugemeſſen.
Was wir in viel jahren nicht
Mit der gröſten müh gewonnen,
Haben dieſe drey erſonnen,
Und auch ſchleunig ausgericht.

Arme Frantzen! ſchämt ihr euch?
Wie wird euch alsdenn geſchehen,
Wenn ihr in Paris zugleich
Könnt die ober-häupter ſehen?
Die drey helden haben ſchon
Alles, was ſie kan erheben;
Aber in dem andern leben
David, Judith, Salomon.

Keines liebt von ihnen ſtreit;
Aber jedes weiß zu ſiegen.
Leopoldens frömmigkeit
Gilt mehr, als die macht im kriegen.
Friedrichs klugheit geht voran;
Und wer kan dich, Anna, nennen,
Der nicht gleich auch muß bekennen,
Daß du als ein mann gethan?

Wenn die ſpäte welt den krieg
Mit der zeit in büchern leſen,

Und wird ſehn, was Ludewig,
Und was dieſe drey geweſen,
Fällt ſie mir, ich weiß es, bey;
Daß er zwar ſehr groß geſchienen;
Aber iedes unter ihnen
Würcklich mehr und gröſſer ſey.

Gröſſer, denn ſie haben recht!
Und ihr krieg iſt voller ſeegen.
Sprecht, ihr ſtoltzen feinde, ſprecht,
Was ihr immer wolt, dagegen.
Franckreich ward durch liſt bekannt;
Drum iſt es zu hoch geflogen!
Aber was die drey vollzogen,
Das geſchah durch Gottes hand.

S. D.

1.

MEin urtheil wiederräth es mir,
Und ſagt: ich ſoll mich von dir wenden,
Ich aber habe die begier,
Mein lieb noch nicht in meinen händen,
Ich ſtreit' in groſſer ſorg' und pein,
Und kan doch nicht ihr meiſter ſeyn.

2.

Mein zartes alter weiß noch nicht
Von ihren kräfften obzuſiegen,
Ich muß durch ihre ſtrenge pflicht
Im erſten anſatz unterliegen,
Wie klüglich mein verſtand auch lehrt,
So wird er doch nicht angehört.

3.

Ich kenne zwar die tugend wohl,
Was hilfft es mir? ich muß ſie haſſen,
Ich ſehe, was ich meiden ſoll,
Und kan es doch nicht unterlaſſen,

Zum böſen lieb' ich ſchnelle fahrt
Zum guten trag ich ſchnecken-art.

4.

Recht wie ein ſchiff in vollem lauff
Die Syrten zwar vor augen ſiehet,
Und hält doch ſeine flucht nicht auf,
Wie hefftig ſich es auch bemühet.
Der ungezähmten winde ſtreit,
Gönnt hier der kunſt nicht krafft nicht zeit.

5.

So ſeh ich meinen untergang,
Mir auch zwar ſtets für augen ſchweben,
Und kan mich doch durch keinen zwang
Der ſorglichen gefahr entheben:
Das geile welt thun führt mich hin,
Wo ich mir ſelbſt nicht ähnlich bin.

6.

Da wo ich eben das muß ſeyn
Was ſonſt des Ithacus gefährten,
Die ſich in bäre, wolff und ſchwein,
Auf Circe zäuberey verkehrten,
Wer unter den begierden iſt,
Darff keiner Circe kunſt und liſt.

7.

Sie ziehen ihm den menſchen aus,
Und heiſſen ihn zum viehe werden,
Denn iſt er nur des menſchen hauß,
Und trägt nur menſchliche gebehrden,
Der kern des menſchen iſt verzehrt,
Und in ein tummes vieh verkehrt.

8.

Jedoch gleich wie die wilde fluth
Nicht allezeit ſich muß bewegen;
So wird mit meinem jungen blut
Der ſinnen toben auch ſich legen,
Ich weiß, mein urtheil und verſtand
Behält zuletzt die oberhand.

9.
Indeſſen weil ich unverliebt
Wie gern ich wolte, nicht kan bleiben,
Und aber dich das glück mir giebt,
Der jugend ſüſſes ſpiel zu treiben,
So ſolſt nur du, mein licht, allein,
Mir meine gegen-liebe ſeyn.

10.
Kein weibesbild ſagt mir ſo zu,
Und reimt ſich ſo zu meinen ſitten,
Mein ſinnen-troſt, als einig du,
Drum haſt du mir die ſeel' erſtritten,
Die ſeele die mir gantz entfällt,
Und ſich zu deiner ſeelen hält.

11.
Vor dieſes aber, meine luſt,
Daß meine ſeel auf dir muß raſten,
Laß dich auch ferner, wie du du thuſt,
Kein' ungelehrte hand betaſten,
Weil Phöbus ſelbſt und ich, ſein kind,
Kaum deiner liebe würdig ſind.

Sauff-Lied.

S. D.

1.
WEr fragt darnach
Aus dem gelach
Hab ich mich fürgenommen,
  Den gantzen tag,
  So lang ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen.
  Herr wirth! gebt ihr
  Die freyheit mir,
Mich luſtig zu erzeigen:
  So ſeht nur an,
  Wie wohl ich kan
Die friſchen gläſer neigen.

2.
Das iſt der tranck,
Der unmuths-zwang,
Durch den wir luſtig werden,
Der unſern geiſt
Der pein entreiſt,
Giebt freudige gebehrden:
Er thut uns kund
Des hertzens-grund,
Macht bettler gar zu fürſten;
Wir werden kühn
Und friſch durch ihn,
Daß uns nach blut muß dürſten.

3.
Sein ſüſſer ſafft
Giebt denen krafft
Zu reden, die ſonſt ſchweigen,
Macht uns bereit,
Barmhertzigkeit
Der armuth zu erzeigen:
Wie auch behertzt,
Das, was uns ſchmertzt,
Zu äffen und zu läſtern;
Ertheilt die kunſt,
Und alle gunſt
Der dreymal-dreyen ſchweſtern.

4.
Daher man ſieht,
Wenn wir hiemit
Die naſe ſchon begoſſen,
Wie denn der fluß
Des Pegaſus
Kommt auf uns zugeſchoſſen:
Der will denn ein Poete ſeyn,
Der kan viel ſtreitens machen
Von der natur,

Der redet nur
Von Gottes hohen ſachen.

5.

Dort hat ein paar
Sich bey dem haar,
Der greiffet nach dem degen,
Der ſticht und ſpeyt,
Der jauchtzt und ſchreyt,
Und kan ſich kaum mehr regen:
Der ſäufft dem zu
Auf mein und du:
Der ſchwatzt von ſeinen kriegen,
Der ſitzt und weiſt
Wo er gereiſt,
Und ſcheut ſich nicht zu lügen.

6.

Auch mir wird ietzt
Der kopff erhitzt
O wein! von deinen gaben,
Die zunge ſingt,
Die ſeele ſpringt,
Die füſſe wollen draben:
Wohlan noch baß,
Durch dieſes glaß
Will ich auf dich ietzt zielen,
Du teutſches blut,
Laß mir ein gut
Rundadinella ſpielen!

An Salin.

U. G. B.

1.

SAlin iſt neulich Doctor worden,
Und hat ſich nun ſo ausſtaffirt,
Daß ieder ſeinen hohen orden
Beym erſten blick' an ihme ſpürt,

Zumal da ein parücken-zopff
Recht doctor-mäßig ziert den kopff.

2.

Dem volcke will nun unter allen,
Die hier zu lande wohnhafft ſeyn,
Nicht einer ſo, wie er gefallen,
Drum giebt es auch der augenſchein,
Daß, wenn ihm was die qväre kommt,
Es gleich zu ihm die zuflucht nimmt.

3.

Da füllt er ihnen nun die hände
Mit ſeinen artzney-gläſern an,
Doch ſchreibt er vor um deren rände,
Wies heiſt, und wie mans brauchen kan,
Diß volck hat ihn darum erkieſt,
Weil ſein pacqvet nicht theuer iſt.

4.

Diß muß ſich nun vor alles ſchicken,
Und wenn es auch wer weiß was? wär,
Plagt einen etwas in dem rücken,
Läufft ſein geblüte gar zu ſchwer,
Reiſt lung und leber gleich entzwey,
Giebt er doch ſtets nur einerley.

5.

In allem hält er nichts vor beſſer,
Als von dem ſalmiack den geiſt,
Mit dieſem kräfftigen gewäſſer
Verjagt er, was nur kranckheit heiſt,
Und wär's ich weiß nicht was? vor pein,
So muß er forn und hinten ſeyn.

6.

Kommt irgend einer angeſtochen,
Dem's in dem kopffe geht herum,
Als wenn was böſes nein gekrochen,
So heiſts: nehmt dieſen Spiritum,
Des morgens nur mit ſuppen ein,
Was gilts? euch ſoll bald anders ſeyn.

7. Kommt

7.

Kommt einer mit dem hypochonder,
  Und klaget über ſeiten-weh,
Wie das beym kurtzen rippen runder
  Und nauff biß an das hertze geh,
So heiſt's : gewöhnt nur den geſchmack
Zum ſpiritu vom ſalmiack.

8.

Hat einer ſchmertzen in dem kopffe,
  An arm und füſſen, händ und bein,
Redt er, wie auſſem hohlen topffe,
  Hat er beſchwerung von dem ſtein,
So heiſts: gewöhnet den geſchmack
Zum ſpiritu vom ſalmiack.

9.

Fleiſt jenem da die güldne ader,
  Quillt blut aus naſe, lung' und mund,
So ſagt er: holet erſt den bader,
  Daß er die ader euch verwundt,
Alsdenn bringt mit dem ſpiritu
Das blut in ſeine vor'ge ruh.

10.

Ja ſeyd ihr gantz von ſinnen kommen,
  Verſteht ihr und vernehmt ihr nichts,
Hat das geſicht' euch abgenommen,
  Beraubt euch blödigkeit des lichts,
Und fehlt euch fühlen und geſchmack,
Braucht ſpiritum vom ſalmiack.

11.

Hat der ſich's auge nur verderbet/
  Daß er nun in die qvere ſieht,
Hat jen'n die gelbe ſucht gefärbet,
  Spürt dieſer keinen appetit,
So heiſts, gewöhnt nur den geſchmack
Zum ſpiritu von ſalmiack.

12.

Das fieber hätt ich bald vergeſſen,

Von dem er doch das meiſte zieht,
Da heiſt er ihn mit löffeln freſſen,
Ob gleich der krancke vor ſchon glüht.
Und da verſpürt erſt der geſchmack
Den ſpiritum vom Salmiack.

13.

Drum ſchafft, ihr Welſchen, doch mit hauffen,
Zu uns das Salmiack herein,
Salin wird alles von euch kauffen,
Und auch ein guter zahler ſeyn,
Doch macht euch ja bey zeiten auf,
Sonſt gehn ihm alle krancken drauff.

Uber etliche Courteſie-Schweſtern auf den Academien.

C. H.

1.

Ihr mägdgen auf den hohen ſchulen,
Habt dieſen ruhm ſchon längſt geführt,
Daß ihr die handgriff in dem buhlen,
Recht aus dem grunde her ſtudirt,
Und daß, wer dieſe will verſtehen,
In eure ſchule müſſe gehen.

2.

Nun iſt euch auch mit dieſem lobe,
Kein unrecht, noch zu viel, geſchehn,
Indem ich ſelber deſſen probe
An mir und andern offt geſehn,
Ja täglich und faſt alle ſtunden
Noch ſehen kan an euren kunden.

3.

Laufft offtermahls ein tummer haſe
In eure wild- und liebes-bahn,
Wie macht ihr ihm ſo manche naſe,
Daß er davor kaum ſehen kan,
Und muß darzu noch vor die naſen
Zum trinck-geld in die büchſe blaſen.

4.

Kommt ein Magiſter anmarchiret,
Der bauern künfftiger herr pfarr,
So wird er ebenfals tractiret,
Als wie ein ander liebes-narr,
Ihr könnt die text' ihm ſo erklären,
Daß ſich davon die beutel leeren.

5.

Juriſten kommen auch gar ſelten
Mit ihren rechten beſſer an,
Weil ihre finten hier nicht gelten,
Und eure liſt ſie beſſer kan,
Indem ihr ſie durch lange friſten
Zur hoffnung wiſſet auszurüſten.

6.

Der Mediciner ihr geſchencke,
Das balſam-büchsgen und confect,
Verändert nicht Dorindgens räncke,
Und hat es ihr gleich gut geſchmeckt,
So läſt ſie doch ſtatt gleicher freuden,
Den Seladon die ſehnſucht leiden.

7.

Doch wie die allerklügſten affen,
Ihr eigenes verderben ſind;
So pflegt ihr auch herum zu gaffen,
Bis ihr den rechten vor euch findt,
Der euch zum fleckgen weiß zu lencken,
Und das vexiren einzuträncken.

Des Frauenzimmers Sprichwörter.

1.

Ich wüſte nicht warüm?
Was macht er doch für händel?
Er iſt mir wol recht ſchlimm.
Er geh mit dem getändel.
So ſpät als möglich iſt.
Was heiſſen doch die poſſen?

Er macht mich recht verdroſſen.
Ich glaub, er iſt geſchoſſen.
Er iſt voll lauter liſt.

2.

Mit ſeinem teuffels-ſpiel,
Will er ein närrchen haben?
Er macht des dings zu viel,
Ich müſte mich wol laben;
Er iſt wol haber-ſtroh,
Was ſoll der kuh muſcaten?
Ey nicht doch, meynt er's ſo?
Man wird ihm etwas braten,
Er geh und laß ſich rathen,
Fürwahr er gehe joh.

3.

Das kam vortrefflich ſchön!
Was ſoll's nun aber heiſſen?
Nun läſt er mich nicht gehn.
Ich werd ihn müſſen ſchmeiſſen,
Bey meiner ſeel'! ich ſchrey,
Nicht doch, wenn's iemand ſehe,
Ich ſtech ihn, meiner treu!
Er geh ja ſeiner wege,
Nu doch, er kriegt mir ſchläge,
Je daß mirs Gott verzeih.

4.

Er fällt flugs gar ins haus,
Ich dachte, was mich biſſe,
Mein ſeel' es wird nichts draus,
Hat er nicht ein geküſſe!
Ach nein! er ſtech ſich nicht,
Nu nu das iſt verbothen,
Er iſt gantz falſch bericht,
Nun bäckt er wieder zoten.
Hat er nicht loſe pfoten,
Fürwahr itzt kan ich nicht.

5.

Was ſoll's nun wieder ſeyn?

Ach ja, es iſt nicht ohne,
Iſt das nicht eine pein,
Er thut mirs nur zum hohne,
Ich ſpreche, daß er träumt.
Was heiſt denn nun das leben!
Ich hätt es nicht gemeynt,
Er ſteche nicht darneben.
Je flugs, das meynt ich eben,
Er hätt' es bald verſäumt.

6.

Ja warum wolt er nicht?
Nicht doch, man ſolls kaum dencken,
Wie er mich zugericht!
Er iſt gut zu verſchencken,
Ja groſſe noth um ihn,
Er denckt, er iſt zu hauſe,
Er macht ſich gar zu kühn,
Er knittert ſeine krauſe,
Er iſt nicht bey dem ſchmauſe,
Er darff ſich nicht bemühn.

7.

Ach geht, ihr raben-aas,
Ich kan euch nicht mehr ſehen,
Ach geht nur eure ſtraß.
Nun wollt ihr mirs verdrehen.
Er frage wieder her.
Wo hat er das geleſen?
Warum nicht gar die qver?
Er geh, er kriegt den beſen,
Mit dem verfluchten weſen,
Was heiſt denn das geſcher?

8.

Er ſeh mich nur nicht an,
Iſt das nicht ein geziere,
Was teuffel macht er dann?
Warum nicht gar zum biere,
Der teuffel! ach nein! nein!
Der blitz! ich werde böſe,

Geht er? glück auf die reſe,
Er ſpreche wieder ein.

9.

Der teuffel reit't ihn gar,
Er laſſe doch das greiffen:
Iſt er von ſolcher haar?
Man ſolt ihm eines pfeiffen,
Je vettrigen! ich ſchrey,
Er hat's gewiß verſuchet,
Er laß nur ungeſuchet,
Mit ſeiner tändeley.

Das nicht mehr blöde Mägdgen.

J. H. H.

1.

PAcket euch ihr blöden ſinnen,
Weil ihr mir verdrüßlich ſeyd,
Was mein beſtes ſoll gewinnen,
Iſt die ſüßte freundlichkeit,
Darnach will ich emſig trachten,
Und die ſprödigkeit verpachten.

2.

Immer ſchel und ſauer ſehen,
Dient zu meinem zwecke nicht,
Triebe der natur verſchmähen,
Lauffet wider fleiſch und pflicht,
Drum will ich befugter maſſen
Zung und regung herrſchen laſſen.

3.

Doch, was zeit und jahre lehren,
Komme nicht der zucht zu nah;
Denn ich ſage nun in ehren,
Ein gehorſam volles ja.
Was den guten namen kräncket,
Sey ins todte meer verſencket.

4.

Und allein bey den gedancken

Will ich ſchön und freundlich thun,
Sonſten mag ich in dem ſchrancken
Heiſſer liebe nicht beruhn,
Ich gedencke nur auf einen,
Einen liebſten zu bedienen.

5.

Röſgen bricht man, weil die blüthe,
Lieblich und beweglich lacht,
Drum ſo lebet mein gemüthe
Jetzo nur dahin bedacht,
Mit entzückungs-vollen blicken,
Deſſen hertze zu beſtricken.

6.

Auf ihr augen, meine flammen,
Sollen mir zu dienſten ſtehn,
Raffet eure macht zuſammen,
Laſt die ſtrahlen ſchärffer gehn,
Wenn ſich nun die junggeſellen
Werden ins gehege ſtellen.

7.

Waffnet euch mit brand und feuer,
Und verdoppelt loh und glut,
Gebet euch nicht mehr ſo theuer,
Meynets mit den büſgen gut,
Laſt, es wird ſie nicht verdrieſſen,
Blitz aus euren äpffeln ſchieſſen.

Der ungedultige Liebhaber.

J. H. H.

1.

HA! du brut der crocodillen,
Treu-vergeßnes zauber-kind,
Solten mich die thränen ſtillen,
Die doch nur erlogen ſind,
Die dir ſelbſt diß zeugniß ſtellen:
Dein ſinn gleiche wind und wellen.

2.

Falſche mammeluckin weiche,

Weich

Weiche leichter wanckel-geiſt,
Fort, die liebe wird zur leiche,
Wo ſie liſt und falſchheit ſpeiſt.
Solche tolle truͤgereyen,
Pflegt man eyfrigſt zu verſpeyen.

3.

Oder wilſt du dis beſchoͤnen,
Weſſen ich dich ſchuldig weiß?
Spare nur mich zu verſoͤhnen,
Boͤſe ſeele! zeit und fleiß,
Du ſolt mich mit deinen blicken
Nimmermehr ins netze ruͤcken.

4.

Aechze, kluchze, ſeuffze, weine,
Bis dein falſches hertze bricht,
Denn ich traue dieſem ſcheine,
Und den glatten worten nicht,
Durch das locken deiner lippen,
Geht mein ſchiff zu grund und klippen.

5.

Deiner zunge ſchlipffrigkeiten
Moͤgen meiner feinde ſinn
In den wolluſt-himmel leiten,
Wenn ich nur geſichert bin:
Meine luſt, ſo ich erkieſe,
Gleicht dem ſchoͤnſten paradieſe.

6.

Kuͤhle den entzuͤckten thoren
Durch der woͤrter ſuͤſſe macht,
Immerhin die leiſen ohren,
Denn ſie haben nicht bedacht,
Daß liebkoſende Syrenen
Tolle ſeelen lachend hoͤhnen.

7.

Mache deine nackte bruͤſte,
Mit der geilen Nymphen-ſchaar,
Zu der liebe luſt-geruͤſte,
Und der buhler ſchlacht-altar,

Baue nur auf dieſen ballen
Meiner hoffnung keine fallen.

8.

Falſche ſeele, vor mein leben,
Jetzt mein eckel tod und grauß,
Ich will mich zur ruhe geben,
Fahre wohl! das ſpiel iſt aus.
Du haſt ſelbſt den bund gebrochen,
Gute nacht! ich bin gerochen.

9.

Kind der bosheit, ſchalckheits-freundin!
Ungetreue ſchlangen-zucht!
Reiner zucht geſchworne feindin!
Selig, welcher dich verflucht.
Die ſich ſegnend vor dir bücken,
Wird des fluches donner drücken!

Der bußfertige Liebhaber.

J. H. H.

1.

STumme loh entflammter hertzen;
Qvelle tauſendfacher ſchmertzen!
Zarter ſeelen henckerinn!
Motte der zufriedenheiten,
Weil ich deinen grauſamkeiten
Nechſt nach wunſch entgangen bin,
Kanſt du (denn wir ſind geſchieden)
Mir nicht neue feſſel ſchmieden.

2.

Schöne ſtunden! ſeyd geprieſen,
Da ich dich aus mir verwieſen,
Schau, ich bin mein eigner herr,
Nechſt war dieſes haus der ſeele,
Meiner bande marter-höle,
Ich ſelbſt ſclav' und märtyrer,
Du ſollſt mich mir nicht mehr rauben,
Und in ſtock und foltern ſchrauben.

3.
Locke, wie du wilſt, ich höre
Nimmermehr nach deiner lehre,
Die auf ſchwachen grunde ruht.
Kinder, ſo das feuer kennen,
Werden ſich nicht leicht verbrennen,
Sie verfluchen flamm und gluth,
Doch die kühnlich mit dir ſpielen,
Müſſen brand und hitze fühlen.

4.
Wem nach deiner liſt gelüſtet,
Dieſer werde nicht entrüſtet,
Wenn die laſt die luſt verkürtzt,
Wer dich höret, wird verheeret,
Und von deiner macht verſehret,
Die nur ins verderben ſtürtzt,
Da man zwiſchen furcht und ſchrecken
Galle muß vor honig lecken.

5.
Deine lecker-koſt iſt niedlich,
Und ſchmeckt anfangs appetitlich,
Doch zuletzt wie aloe,
Drum will ich ſie gerne miſſen,
Ihre krafft pflantzt im gewiſſen
Reu, verzweiflung, angſt und weh,
Sie pflegt ottern auszutragen,
Die die hertzen ſelbſt durchnagen.

6.
Weg mit dir du ſchnödes weſen,
Durch dich kan man nicht geneſen,
Dein liebkoſen bringt gefahr,
Deine regung iſt zwar mächtig,
Doch zugleich auch höchſt-verdächtig,
Drum bleibt dieſer ausſpruch wahr:
Triebe toller luſt und liebe,
Machen glück und himmel trübe.

Abſchieds=Arie von K.

H.

1.

Nun,, lebe wohl!
Heiſt mich das glücke gleich aus deinen mauern ſcheiden,
So wiſſe: daß dein nahme ſoll
Dennoch in meiner bruſt ſich in vergnügung weiden,
Weil deiner mägdgen augen=luſt
So offt erfreuet meine bruſt.

2.

Das fenſter iſt beglückt,
Daraus ich öffters mich an deiner zier ergötzet,
Weil's auch der himmel ietzt ſo ſchickt,
Daß diß durch einen ſprung mich in die freyheit ſetzet:
Jch glaube: jener augenſchein
Muß ſchuld an dieſem glücke ſeyn.

3.

Und du verlangte nacht!
Jn welcher man wird ſchaun mein bette ledig ſtehen,
Sey auf geſpenſter doch bedacht,
Zu ſchrecken dieſe ſchaar die irgends nach will gehen,
Verhindre deren pferde=fuß,
Daß er zurücke fahren muß.

4.

Ihr wächter! trinckt einmal
Auf meine freyheit loß, doch laſt das fluchen bleiben:
Tragt nun ins zeughauß euren ſtahl,
Nur laſt zuvor den roſt von ſelben runter reiben,
Weil euch ietzund die faule zeit
Darzu verſchafft gelegenheit.

5.

Ihr ſchönen! ſeyd geneigt,
Und lehnt mir euren ſtrahl zu dieſem dunckeln reiſen,
Wünſcht: daß mein fuß dahin bald ſteigt,
Wo ſich das hertze kan mit ſüſſer freyheit ſpeiſen,
Wünſcht glücke, weil ietzund mein fuß
Hinaus zum fenſter ſpringen muß.

Geſpräche von zwey verliebten Zwerginnen gehalten, als beyde von ihren Galans verlaſſen wurden.

J. E. G.

Ach ſiehe hertzens-kind, wie mich der himmel quälet!
  Leander nimmt ſich nicht der treuen Bellis an.
Du weiſt, daß nichts an mir und meinen gliedern fehlet,
  Und daß ich dergeſtalt auch dienſte leiſten kan.
Ich bin ja wohl gebildt, und ſchöne von geſichte,
  Und meine wangen ſind wohl eines kuſſes wehrt.
So finden ſich bey mir auch andre liebes-früchte,
  Wie kömmt es, daß er mir nunmehr den rücken kehrt?

Bulis.

Ich wundre mich zwar ſehr; doch kan ichs leichte dencken,
  Die pürſchgen ſind zu klug und bilden ſich was ein.
Sie laſſen ſich den ſinn bald ſo, bald anders lencken,
  Und da ſolls allemal nur was galantes ſeyn.
Doch höre ſchweſtrichen, du biſt es nicht alleine,
  Bey welcher das glück auf lauter ſteltzen geht.
Du keñſt den Daphnis wol, der liebt mich auch zum ſcheine,
  Weil bey ihm Flavia nur hoch am brete ſteht,
Es ſind in dieſer ſtadt gar wenig meines gleichen,
  Und meine klugheit iſt auf alles abgericht;
Und dennoch will er nicht von ſeiner falſchheit weichen.

Bellis.

  Wie gehts doch immer zu?

Bulis.

Ich weiß es ſelber nicht.
Er darff ſich über mich in wahrheit nicht beklagen,
  Ihm iſt mein freundlich thun mehr als zu viel bekandt.
Ich habe dieſen faſt auf meiner ſchooß getragen,
  Wer weiß? ob du ſo viel an deinen ſchatz gewandt.

Bellis.

Was ſagſt du? hab ich nicht das handwerck auch getrieben?

Bulis.

  Ja freylich, du verſtehſt die künſte ziemlich wohl.
Du weiſt ſchon, wie man ſich in complimenten üben,

Und wie ſich beym galan ein mägdgen ſtellen ſoll.
Bellis.
Hat meine höfflichkeit Leander nicht genoſſen?
Bulis.
Das iſt gewiß von dir im ſommer-hauß geſchehn,
Als du die lampe ihm auf ſeinen rock gegoſſen.
Bellis.
Ich habe dieſes nur ein eintzigs mahl verſehn,
Er hat den fehler auch nicht übel aufgenommen,
Zumahlen weil ich ihn von neuen kleiden ließ.
Dein freyer hat von dir nicht halb ſo viel bekommen,
Da er dich doch mit fleiß im tantzen unterwieß.
Bulis.
Ich ließ ihm ja davor die alten hoſen flicken,
Da gab ich auf einmahl mehr als zwey groſchen aus.
Bellis.
Du geitzhals, läſt du doch nicht einen dreyer blicken.
Bulis.
Was? geſtern gab ich ihm auch einen nelcken-ſtraus.
Bellis.
In wahrheit dieſes ſind vortreffliche geſchencke,
Dadurch ein treues hertz ſich zu erkennen giebt.
Alleine weiſt du nicht noch andre liebes-rencke,
Was wunder, daß er ſich an Flavien verliebt.
Bulis.
Doch laſſe nur einmal die ſtichelwörter fahren.
Bellis.
Es fällt mir ohnedem ietzt etwas anders ein!
Denn als ich und dein ſchatz bey einer hochzeit waren;
So gab er zu verſtehn: du wäreſt gar zu klein.
Bulis.
Leander ließ ſich auch auf gleichen ſchlag vernehmen,
Als er vor kurtzer zeit zu mir in garten kam.
Er dürffte deiner ſich nicht im geringſten ſchämen:
Inzwiſchen wär' er doch den kleinen jungfern gram.
Man muß ſich, fuhr er fort, biß auf die erde neigen,
Wenn man ſie nur einmal empfindlich küſſen will.

Bellis.
Kan ich in ſolchem fall nicht auf den ſchemmel ſteigen?
Bulis.
Ja ſprach er: dieſes wär' ein rechtes kinder-ſpiel.
Bellis.
Ich aber möchte faſt die groſſen leute tadeln.
Bulis.
Ja freylich, denn ſie ſind zum lieben unbeqvem.
Wenn kleine völcker ſich durch helm und waffen adeln;
So iſt ihr helden-muth vor andern angenehm.
Ein kleiner diamant gilt mehr als hohe klippen,
Ein kleiner roſen-ſtrauß als ein parucken-ſtock.
Ein mund der kleine iſt, als aufgeſchwollne lippen,
Ein haaſe übertrifft den gröſten ziegenbock.
Doch Daphnis wird vielleicht aufs wiederſpiel gerathen.
Bellis.
Ich weiß auch, wie hiervon Leanders kreyde ſchreibt,
Und was er ſich gedenckt.
Bulis.
Du riechſt gewiß den braten,
Daß nur ein elephant ihm ſeine zeit vertreibt?
Bellis.
Du weiſt ja, wie er nechſt die groſſen ausgeſtrichen,
Und wie er noch zur zeit uns kleine mägdgen ſchiert.
Wir werden nur von ihm dem kleinen volck verglichen,
Mit welchem ehemals die gemſen krieg geführt.
Die haare wären gleich den halb-geſchwäntzten noten,
Die köpffe wiegten mehr als unſer hintertheil.
Die füſſe gleichten nur den dachs- und katzen-pfoten.
Und dennoch trügen wir die liebes-wahren feil.
Ich hätte, fuhr er fort, der armen faſt vergeſſen,
Denn ſolche ſind bey euch kaum einer ſpannen lang.
Man muß nur euren leib mit lauter zollen meſſen,
Mit kurtzem, eure gunſt iſt eine folter-banck.
Bulis.
O unglückſelige! ſo ſind wir denn verlaſſen,
So hat des himmels ſchluß ſich über uns erboſt?

Die leute geben uns nunmehr auf allen gaſſen
Vor loſe mädgen aus.

Bellis.

Doch ſchweſter nur getroſt.
Wir wollen beyderſeits ins kloſter uns begeben,
Was meynſt du, ſtehet dir auch dieſer orden an?

Bulis.

Ach ja, denn mir gefällt ein ſolches nonnen-leben,
Zumahlen weil man ſich der welt entſchlagen kan.

S. Fr. Mutter erneuertes Gedächtniß.

C. G. B.

DRey jahre ſind vorbey, als ich den kühlen ſand,
Der Roſelinde grab mit meinen thränen netzte,
Und um den werthen ſarg cypreſſen-ſträuche ſetzte:
Als ich den ſchweren fall in trauer-reimen band,
Und den gequälten leib mit ſorg und flor umwand,
Was ſchrieb mein treuer kiel noch da zu guter letzte:
Weil mich dein mutter-hertz am allerhöchſten ſchätzte,
So ſoll auch meine bruſt mein mund und dieſe hand
Der ungemeinen treu biß in den tod gedencken,
Ob boy und flor nicht mehr um meine ſchultern hencken.
Ach reiner geiſt! wie offt hab ich an dich gedacht!
Wie offte hat bißher mein mund dich nicht geprieſen!
Jetzt wird dir ſolches auch von meiner hand erwieſen,
Wohl dir! es blitzt dein ruhm auch durch die todes-nacht.

An die Heyraths-Kupplerinnen.

JHr weiber ſeyd doch nützlich auf der welt,
Weil man durch euch offt ſeinen zweck erhält;
Ihr müſſet zwar auf beyden achſeln tragen,
Und offt, ich weiß nicht was. herſagen;
Doch könnt ihr auch erbärmlich lügen,
Wenn ihr damit nur einen könnt vergnügen.

Das macht der kuppel-peltz, der regt in euch das blut,
Daß ihr davor ſo gute dienſte thut.
So ſchleichet ihr euch auch bey vielen ein,
Und wolt geehrt, beſchenckt, gefrätzt von ihnen ſeyn,
Denn weiber, die wie ihr aufs kuppeln nur ſtudieren,
Die müſſen alle ſcham und gottesfurcht verliehren.

Auff⸗⸗⸗

JSt einem (einer) hier in was zu nah getreten,
So ſey es ihm und ihr von hertzen abgebeten:
Seyd aber ihr bedacht auf eine ſcharffe rache,
So wißt, daß man ietzund den letzten theil auch mache,
Dann wird man euch davor ſchon den leviten leſen,
Und ſagen, wie ihr heiſt, auch wer ihr ſeyd geweſen.
Die laſter mag man ja mit dornen-ſpitzen ſtechen:
Der nimmt ſich deren an, wer ſich darum will rächen.

Wem das glücke wohl will, der führet die braut heim.

U. G. B.

ES kommet doch nur auf die meiſten ſtimmen an,
Wenn einer über ſich ſoll laſſen judiciren:
Wer dieſe nur erhalten kan,
Der wird wohl ſelten diß, was er geſucht, verlieren.
Daher es auch denn kommt,
Daß, wen der pöbel in hochachtung nimmt,
Der muß gelehrt und klug und wohlerfahren heiſſen,
Da doch verſtand und witz bey ihm wie ſchmincke gleiſſen.
Verlieret einer deſſen gunſt,
So wird die gröſte kunſt für dunſt
Und leeres ſchlackenwerck gehalten,
Da muß man, wie er will, mit ſich denn laſſen ſchalten.
Wer ſieht nun nicht? daß recht der macht muß weichen,
Und auch ein mächtiger vor'm ſtärckern ſeegel ſtreichen.
Drum ſoll mein leib-ſpruch ſeyn: O eitelkeit des lebens!
Wenn Gott und glück nicht will, iſt alles gantz vergebens.

Kum-

Kummer-Gedancken.

C. H.

1.

Nun gehn die ſorgen an:
Nun hengt der himmel nicht mehr voller geigen:
Der jugend wolluſt-kahn
Heiſt mich ans land der kummer-inſul ſteigen,
Wo tauſend hütten ſtehn mit ach und weh bedeckt,
Wo jeder abend mich ins dornen-bette ſteckt.

2.

Mein geiſt entſetzet ſich,
Jedweder blick allda iſt dem gewiſſen
Ein ſcharffer ſchlangen-ſtich,
Durch welchen mir die ſeele will entflieſſen;
Jetzt ſchmeck ich allererſt, was diß vor früchte trägt,
Wenn unſre jugend hat der wolluſt feld geägt.

3.

Mein ſinn, Gott, die natur,
Befehlen mir vor krancke heil zu finden:
Wo aber iſt die cur,
Die meine ſeelen-riſſe ſoll verbinden?
Kein mittel ſchläget an, die wunden ſind zu groß,
Und das verderben wirfft ſchon über mich ſein loß.

4.

Laß mich, o einſamkeit!
Nun meine grufft in deinem ſchatten haben,
Wo ich das ſünden-kleid
Der laſterhafften jugend kan vergraben:
Erkentniß, wahre reu, verdruß und ſeelen-pein,
Die machen allbereit dazu den leichen-ſtein.

Regiſter.

Auf die Käyſerliche Victorie bey Belgrad.

B. N.

Zweymahl gebiehrt die Käyſerin:
Und zweymahl fallen Türcken-hauffen,
Auch gleich mit feſten ſtädten hin,
Die ſtoltzen Muſel-Männer lauffen,
Und ſchreyn: O armer Bosphorus!
Wo wir in hundert jahren waren,
Das ſchlägt und nimmt in zweyen jahren,
Der Käyſer und Eugenius!
Der Boſphorus verſetzt dagegen:
Die zeit des Mahomets iſt aus:
Drum ſegnet Gott des Käyſers haus.
Sterbt immer durch des Käyſers degen,
So leb' ich durch des Käyſers ſegen.

Regiſter.

Ach fühlte doch 48
Ach ſchönſte laſſe mich 238
Ach ſiehe 347
Alles thu ich in gedancken 138
Als Teutſchland 278
Als Evens ſchöne bruſt 155
Als ich nechſt deine pracht 31
Als Murmelinde 250
Als nechſt ich mein angeſicht 105
Ambrette wolte ſich 245
An unſern felſen 10
Arminde ſchämte ſich 244
Auf deinen lippen 237
Aus deinen augen 236
Aus wolle. ſchnee 236
Beſteht das glück 249
Betrübtes hertze 134
Bleßine fuhr mich 230
Blut, Séverino 64
Bricht mir denn 61
Caliſte mein licht 115
Citrone, flor und boy 44
Climene zeiget mir 251
Cupido kam letzthin 169
Darff ſich ein kühner 41
Darff ſich was weltliches 77
Das frauenzimmer hält 245
Das frauenzimmer iſt 240
Das glücke mahlet 239
Das leben hänget 236
Das leben und ein bild 247
Da ſtehſt du nun 308

De

Das wetter war 85
Das wort der ſabel 249
Daß deiner tochter 241
Dein bildniß gleichet 238
Dein bildniß läſſet 242
Dein bildniß trifft 242
Dein ende ſtellt ſich 247
Dein lauten-ſpiel 244
Dein name iſt mir 60
Dein ruhm, der aus 274
Dein ſchöner mund 96
Den eltern kan 246
Den roſenſtöcken 58
Der erden weiter raum 315
Der förſter Melidor 163
Der frühe himmel 294
Der geiſt des alterthums 13
Der geitz trieb 245
Der himmel blitzt 107
Der himmel hat dich lieb 1
Der höchſte, ſo bißher 269
Der liebe pfleget 239
Der mohren leiber 239
Der ſonnen bild 238
Der ſtein-beſchwerung hat 213
Der tugend wär' es 242
Des todes kalte hand 314
Des weibes ſchönheit 252
Die ärtzte bleiben 176
Die chriſten ſollen 257
Die Doris iſt verliebt 244
Die Fillis und die Sylvia 48
Die Flora pflegt 241
Die Flora zeigt 241
Die Göttin, der die welt 142
Die güldnen roſen 147

Die hand iſt lobens werth 242
Die heyrath iſt 238
Die liebe hat mich 254
Die liebe mahlet 239
Die liebe nahm bey mir 52
Die liebe ſchleicht ſich 167
Die liebe tränckte 253
Die lieb und liebſte 240
Die myrrhen glimmen 141
Die naſen ſind ietzund 243
Die ſchönen führen 63
Die ſonne brannte 256
Die ſtunden eilen 325
Die thränen läſt du 237
Die thüren ſchloß ich 256
Die welt wird doch 232
Die wolluſt pflegt 315
Die zeit der jahre 314
Dorinde, wärſt du arm 241
Drey jahre ſind 350
Du biſt an licht 46
Du biſt der ſonnen gleich 240
Du biſt ein guter mann 233
Du biſt Marcolphus 235
Du, Damon, bleib 53
Du darffſt dich 243
Du fragſt mich 73
Du meiner Clelien 29
Du kanſt mein wandrer 254
Du verborgne ſtille nacht 128
Du weiſt die krafft 319
Du wünſcheſt dich 71
Du ziehſt mit deiner frau 240
Eh dir ein mägdgen 240
Ein klug-verfaſtes buch 240
Eine krähe hackt 248

Ein

Ein mägdgen, das es gut 230
Ein mägdgen, das zu viel 241
Ein denckel-rother wein 255
Ein zufall bricht 57
Endlich haſt du, reine ſeele 219
Endlich iſt einmal 317
Entſchlage dich 104
Es folgt gemeiniglich 313
Es gieng die Leßbia 59
Es grüne die raute 260
Es hat der ſchnup-taback 243
Es heiſt der liebes-thau 239
Es iſt die buhlerey 252
Es iſt ein ungeſunder herbſt 218
Es kömmet doch nur 351
Es ſtarb durch meine ſchuld 252
Es ſtellet mancher artzt 246
Es verlache mich 313
Es will kein junges 245
Es wuchs durch meine kunſt 254
Fliege du betrübte 100
Gar recht! 61
Geh hin beglücktes blat 36
Geliebte Sylvie 74
Geweihte grufft! 199
Gläntzende ſtrahlen 92
Glaubt meine Doris 96
Gott führet wunderlich 159
Güldene ſtrahlen 187
Güldenes roſen-kind 94
Ha du brut 342
Heiſſer ſchmertz laß 326
Held, deſſen trefflichkeit 277
Heut giebt mein kräntzgen 179
Hier haſt du 63
Hier lieget, der ſo offt 255

Hilff Gott, wie mahlet 208
Hilff himmel, welch ein bild 39
Hochwerther Herr 201
Hört auf ihr ſterblichen 211
Hyblens honig 100
Ich bin dir zugethan 121
Ich, der ich nur bisher 50
Ich glaube, deine hand 62
Ich glaube vor gewiß 235
Ich glaubte keinen Gott 255
Ich habe dich mit fleiß 242
Ich hätt' es nicht gedacht 229
Ich irre, wie mich 260
Ich liebe das freyen 130
Ich liebe, du liebeſt 129
Ich mercke, daß die kunſt 324
Ich muß es ſelbſt geſtehen 228
Ich rathe, Criton, dir 231
Ich reiſe weit 72
Ich ſage, daß dein bild 242
Ich ſchreibe, König 257
Ich ſeh an Sylvien 241
Ich weiß nicht was 72
Ich weiß von keiner 98
Ich will den Rübezahl 58
Ich will mir die gedult 317
Ich wuſte nicht 338
Ihr angſt-cometen 316
Ihr augen habt 8
Ihr augen-weinet blut 131
Ihr brunnen öffnet euch 195
Ihr buchen, wiſt ihr 288
Ihr, die der dürre tod 216
Ihr eichen, laſt euch 197

Ihr früchte meiner ruh 59
Ihr gewünſchten 135 ×
Ihr hertzen, die ihr 224
Ihr irrdiſchen ſterne 56
Ihr leute, die ihr 64
Ihr mägdgen 337
Ihr mahler 242
Ihr menſchen dencket 253
Ihr roſen kinder 3
Ihr ſchüler haltet 254
Ihr ſchulen, helfft 246
Ihr ſclaven, eitler luſt 189
Ihr ſtröme, gehet ſanfft 62
Ihr thränen ſeyd beglückt 237
Ihr tichter laufft 247
Ihr todten gebet acht 256
Ihr weiber 350
Im garten hat 69
Im himmel brauchen wir 246
Im Paradieſe war 68
Im winter 234
In meinen lenden 253
In Sachſen 309
Iſt deine frau 249
Iſt eine frau 310
Iſt einem 351
Iſt etwas in der welt 266
Iſt in dem erden-creiß 212
Iſts nicht recht wunderlich 248
Itzt liegt die gantze welt 246
Itzt nimmt und fängt man 234
Kalte ſtube 318
Kan ſchönſte Clelie 238
Komm ſchwarze nacht 109
König der rieſen 306
Läſt du der thränen fluth 217

Lauff, lauff geringes buch 89
Leander ſetzt 247
Lebt meine heldin noch 15
X Lege dich erboſtes 325
X Lern wo es dir 73
Libindgen, nur noch einen 95
X Lieben erlaubet 110
Liſette hat die kurtze zeit 106
Mach es aus 118
Man kan die redlichkeit 252
Man muß ſie vor verliebt 244
Man ſage mir 311
Man ſaget insgemein 231
X Man war zu meiner zeit 249
Man weiß nicht 1
Mein auge hat ſich 237
Mein bildniß 56
Meine liebe geht zu ende 39
Mein Graſe, nu du 265
Mein lebens-ſpiel 253
X Mein licht wird mir 216
Mein närr'ſcher kopf 255
Mein urtheil 330
Mich wundert 228
Milen und Saladin 78
Nachdem dies böſe thier 255
Nechſt kam der tod 253
Nehmt ihr grünen 140
Nehmt ihr ſeufftzer 101
Nicht anders 221
Nicht fürchte dich 227
Nicht ſtelle dich 116
Nicht wundre dich 161
Nun gehn die ſorgen 311
Nun hab ich mich 219
Nun lebe 346

Nun

Regiſter.

Nun komme denn 159
Nur du biſt ſchuld 232
O wie kanſt du 47
Packet euch 341
Phyllis hat 236
Reiſt ihr bande 122
Sagt, ihr köche 183
Salin iſt neulich 334
Schlaff, auserwehltes zwey 187
Schleich aus 322
Schmeichle dich 114
Schreib, ſprach die Poeſie 246
Schreibſt du mich nicht 236
Seither, Aſterie 89
So bald ich 73
So biſt du eine braut 69
So geht es allemahl 113
So glaubſt du, Doris 117
So iſt dein heiſſer wunſch 191
So iſt denn 205
So kan ich länger 91
Soll meine liebe 125
Sonne, wirff den 312
Sonſt iſt ein ſolches haus 270
So recht, verdamter Pan 308
So ſchlieſſet ſich 132
So ſoll ich dich 103
Spring ins feld 311
Stille dich, beſtürtzter 317
Studenten ſind nicht faul 230
Stamme loh 344
Treibt mit den küſſen 252
Verblendete ſinnen 316
Verdammter trieb 110
Vermeynſt du, daß die glut 236

Regiſter.

Verſtünde manchesmahl 249
Verzagter, pfui dich an 108
Viel ſind von auſſen 252
X Unbeſtand ich bin 318
Uns jungfern 282
X Was Ernſt der fromme 262
X Was Furien zu ſchwer 245
Was hat man denn 237
X Was pflegſt du doch 251
Was rühmt ſich Spanien 60
Was ſag ich 236
Was ſeh ich 33
Was traureſt du 117
Was vor ein ernſt 136
Weg, o liebe 124
X Weil ihr ſo fertig 71
Weinſt du auch Clelie 18
X Wenn ein recht hohes 250
Wenn hörſt du auf 112
X Wenn ich falſch 318
Wenn man die thränen 237
X Wenn mich ein blick 72
Wenn nicht in dieſer ſtadt 247
Wenn ſonſt die nahrungen 243
Wenn ſchmäht das 304
Wer durch den eheſtand 239
Wer fragt darnach 331
Wer giebt dir 67
Wer leichtlich traut 120
Wer Muſ und Helicon 247
Werſo, wie unſer Gryll 243
Wer unſre ſchneider 248
Wie daß die weiber 252
Wie dürfftig ſcheint 181
Wie lange muß dein knecht 34
Wie ſtachſt du neulich 144

Wilſt

Regiſter.

Wilſt du dich auch 243
Wilſt du mir deinen leib 24
Wir lieben mehrentheils 157
Wir ſonnen-tempel 6
Wir töpffer kommen 248
Wo bleibt die freudigkeit 315
Wofern mein liebes-ſchiff 241
Wo hat dich Clelie 28
Wollen-weiches ſchweſter-paar 98
Wo Regenten 272
Zachäe komm 178
Zwey ſind allhier 256

ENDE.

Herrn
von Hoffmannswaldau
und andrer Deutſchen
auserleſener
und
bißher ungedruckter

Gedichte

fünffter theil.

Mit Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sachſ. allergn. Privilegio.

Franckfurt und Leipzig,
Verlegts Paul Straube, 1725.
Buchhändler zu Halle in Schwaben.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Galante
Und
Verliebte Gedichte.

Abbildung der Liebe.

C. H. v. H.

DEr liebe roſen-blat hat dörner zu gefehrten,
Aus welchen nach der luſt der unluſt früchte blühn;
Sie hebt ihr haupt empor, als wie auf zauber-gerten,
Und kan durch einen blick uns ins gehäge ziehn.
Dann ſtößt der freyheit ſchiff an ungeheure klippen,
Es bleibt, eh wirs vermeynt, auf einer ſand-banck ſtehn,
Und lacht kein troſt uns an von roſen lichten lippen;
So heißts: O himmel hilff! wir müſſen hier vergehn.
Da ſtimmt das hertze an: Verlaſſe mich, o liebe!
Dann heißts: Entfernet euch, die ihr ans lieben denckt,
Durch lieben wird uns nur der wohlfahrts-himmel trübe.
Nichts iſt, was unſre bruſt mehr als die liebe kränckt.
Doch, ſind die dornen weg, ſo greifft man nach den roſen,
Es giebt die beßre zeit uns andre ſinnen ein,
Dann können wir vergnügt in den gedancken loſen,
Auf welcher ſeite wir am liebſten wollen ſeyn.
Und ſo verlieren wir die kurtzen lebens-zeiten,
Das ſchiff des lebens laufft dem hafen näher zu,
Biß uns der winter pflegt in ſo ein land zu leiten,
Wo man der liebe baum mit erde decket zu.

An zwo Schweſtern.

Ein ungewaſchen mund ſoll unſern thau begrüſſen?
Der frevel muß gewiß nicht ſonder ſtrafe ſeyn:
Ein fleck- und kleck-papier ſoll lilgen-hände küſſen?
Diß iſt vor göttinnen gewiß was ungemein.
Der reichthum unſrer gunſt ſteht, ſclave! dir verſchloſſen;
Vor ſolche, gleich wie du, ſind unſre perlen nicht:
Der götter alicant wird nicht dahin gegoſſen,
Wo den gefäſſen glantz und koſtbar ertzt gebricht.
Dein eiſen reimt ſich nicht vor unſre zug-magneten,
Wir ziehen nur den ſtrahl der göttlichkeit uns zu,
Wer nicht durch tugend kan die groben ſitten tödten,
Und fürſtlich uns bedient, hat vor uns gute ruh;
Und du, du kahler knecht! der arm von allen ſchätzen,
Die ſonſten die natur den andern beygelegt,
Du darffſt dich unterſtehn den fuß zu uns zu ſetzen,
Wo ſchönheit und verſtand zuſammen ſind geprägt?
Kein blödes auge kan der ſtrahlen gluth vertragen,
Ein ungemeiner blitz verblendet das geſicht,
Und deiner reime wachs will ſich zur ſonnen wagen?
Erwehle dir davor ein danckel ſchwefel-licht.
So führet ihr vielleicht, ihr edlen Venus-töchter!
Aus rechter eiferſucht mich und mein ſchreiben an;
Doch eure demuth macht das zörnen zum gelächter,
Und iſt den thälern ſo, wie bergen, zugethan.
Der hochmuth iſt euch gifft, die hoffart lauter galle,
Ihr ſeyd, wie götter thun, dem ehr-geitz ſchlangen feind;
Doch alſo, daß euch auch zuweilen wohlgefalle,
Wenn man euch ſonne nennt, die vor dem pöbel ſcheint.
Und das iſt rühmens-werth, wer ſelbſt nichts von ſich halten,
Nicht den verdienten preiß der tugend achten will,
Muß endlich unterm eiß gemeiner leut erkalten:
Sind waaren wo gemein, da gelten ſie nicht viel.
Ich unterſtehe mich, geſteh ich, groſſer ſachen,
Indem mein ſchlechter brief, der kein gewürtze kennt,
Und den kein balſam-ſach noch roſen riechend machen,
Blind hin, unangeſagt auf eure tafel rennt.

Ihr aber habt ihm ſelbſt den zaum der gunſt gegeben,
Durch eure freundlichkeit wird er ſo keck geführt,
Der gnaden-flügel paar kan ihn vom ſtaub erheben,
Durch eurer ſchönheit farb iſt er genug geziert;
Drauf halt ich unverzagt huld und auch ſchuld zuſammen,
Dem feuer-glaß iſt die, der ſonnen jene gleich:
Die ſchuld fängt von der huld die mitgetheilter flammen,
Wird wie Veſuvius und Aetna feuer-reich,
Hier zündet nun der danck auf eurem zucht altare,
Das opffer freudig an, ſo von dem hertzen kömmt,
Er braucht zu ſolchem feſt kein kraut noch räucher-waare;
Sein weyrauch iſt ein wunſch, der für euch nymfen glimmt:
Theil, himmel! meinen rauch in hundert tauſend ſtücke,
Nimm durch geklärte lufft auch jedes ſtäubgen an,
Schick aber glückes-blick ohn alle tück zurücke,
Und ſchwing um dieſe zwo die rothe freuden-fahn.
Laß fix- und irre-ſtern: Es leben beyde! ruffen,
Wirff ihnen roßmarin und biſam-blumen zu,
Luſt ſey der beyden koſt, vergnügung beyder hoffen,
Und ihrer ſchätze ſchatz, o himmel! bleibe du:
Mein opffer iſt verricht, die aſch iſt noch zu ſehen,
Daraus des wunſches ziel als phönix werden ſoll,
Ich weiß, GOtt ſelbſt wird geiſt und athen in ihn wehen;
Wo ſo der wunſch bekleibt, ſo lebt, ihr ſchweſtern, wohl.

Als er ſie an einem ufer ſchlafen fand.

E. H.

Ihr lieblich rauſchenden, ihr ſpiegel-gleiche fluthen!
An deren ufer hier faſt wider mein vermuthen,
Die müde Celie im ſchlafe träumend liegt,
Und, wie ein ſchiff von euch, von ſelben wird gewiegt;
Euch rath ich, ſchaut nicht her zu dem entblößten beine,
Ihr bleibt ſonſt ſtille ſtehn, und würdet gar zu ſteine,
Wie euch, ihr wißt es noch, ſchon einmal iſt geſchehn,
Da ihr, geſteht es nur, etwas zuweit geſehn.

Fließt, ſag ich, flieſſet fort, geht, wo ihr hingehöret,
Denn wo die liebe hier den lauff der fluthen ſtöret,
So iſts um euch geſchehn; ihr wißt es ja noch wohl,
Daß eure näſſe ſich vorm feuer hüten ſoll.
Die ufer mögt ihr wohl nach eurer wolluſt küſſen,
Auch um das ſchilff und rohr nach eigner regung flieſſen,
Ja auf die buhlerey zu fremden flüſſen gehn,
Nur laſt mir meine bahn unangetaſtet ſtehn.
Ich kan, ich ſchwer es hier, ich kan es nicht vertragen,
Daß ſich ein kahler fluß will an die göttin wagen,
Die faſt, wo ihr nicht fromm, die hier ſo naſſe bahn
Durch ihrer blicke macht in grund vertrocknen kan.
Rauſcht, rauſcht ihr wogen fort, und macht hier nicht viel weſen,
Sonſt muß ich hefftiger euch das capitel leſen,
Ja gar durch Celien euch denn zur ſtraffe ziehn,
Der ihr, wofern ihr folgt, noch ietzund könnt entfliehn.
Nun, es iſt euch geſund, daß ihr euch laſſen rathen,
Und eure wellen heiſt an andre ufer wathen,
So bleibt ihr ſchaden-frey, und ſeyd weit mehr vergnügt,
Als einer der, wie ich, in liebes feſſeln liegt.
Du aber, ſchönſtes bein! vergönne, daß ich wache,
Damit nicht ſonſt ſich was an deinen marmel mache,
Ja gar was anders thu, als ich noch nicht gethan,
Wer iſts, der allemal der gluth entgehen kan?
Doch laß mir dieſes zu, daß ich dich mag beſchauen,
Und hier ein freuden ſchloß vor mein' geſichte bauen,
Du biſt vorher meiſt bloß, drum koſt es wenig müh,
Daß ich das übrige von dir herunter zieh.
Mein zweck geht dahinaus die adern zu befühlen,
Und werd ich gleich etwas auch mit den waden ſpielen,
So macht doch dirs nicht viel, es iſt ja menſchen fleiſch,
Als wie das meine iſt, ich bleibe doch wohl keuſch.
Der ſeidne ſcharlach-ſtrumpff der hält mir ziemlich feſte,
Doch ſeh ich allbereit der roſen-adern äſte,
Und inſeln, die ſie macht; wie ſie zun zehen fließt,
Und da den purpur-ſafft in alle zweiglein gieſt.
Doch pflegt auch wohl der fluß mit irgend zuzuſehen?
Weiß er vielleicht nicht mehr, was ihm vorher geſchehen?

Ihr fluthen! bleibt ihr ſtehn? was ſoll doch dieſes ſeyn?
Was dringt ihr euch denn ſo um dieſes bloſſe bein?
Ich ſchwer euch bey dem ſchlaf, in dem die Göttin lieget,
Wofern ihr euch nicht bald von hinnen weg verfüget,
Es ſoll euch denn gereun, zumal wenn ſie erwacht,
Da weiß ich allbereit, was ſie vor blicke macht.
O ungeſchlachte zeit! wie iſt man nicht geplaget,
Wenn man ein mädgen hat, die einem wohl behaget!
So thät es warlich noth, man ſetzte wachen hin,
Sonſt ſucht ein jeder da den ſüſſen liebs-gewinn.
Man kan vor andern faſt itzund nichts mehr behalten,
Darzu ſo will die treu der mädgen auch veralten,
Die goldne zeit iſt weg, da zwey ſich recht gemeynt,
Man ſpürt nicht mehr, daß itzt die treu ſo helle ſcheint.
Doch wo verfall ich hin? ich bin ja bey dem beine,
Ich bin, ja ja ich bin, bey dieſem nur alleine,
Was übermannet mich denn hier die eiferſucht?
Ich habe ja ihr garn zu aller zeit verflucht.
Was bild ich mir denn ein, als giengen auch die flüſſe
Zu meiner ſchönſten hin, und ſammleten da küſſe.
Die mir gehörig ſeyn? ach daß ein kalter fluß
Mich doch zur eiferſucht itzund bewegen muß!
Das waſſer weiß ja nichts von ſchönheit und von lieben,
Noch wie es ſoll das thun der liebenden verüben,
Es fehlt ihm ja verſtand; doch nein, itzt fällt mirs ein,
Daß die gewäſſer auch verliebet können ſeyn.
Verliebte thränen giebts, die uns weit mehr entzünden,
Als wenn durch flammen man uns ſucht zu überwinden,
Die augen brennen mehr, wenn ſie voll waſſer ſtehn,
Als wenn ſie ohne das herum im kopffe gehn.
Drum bin, und hab ich recht, daß ich den fluß beneide,
Damit er ſeine fluth nicht an der ſchönſten weide,
Es iſt gar leicht geſchehn, daß man ein bündniß macht,
Daben der dritte mann wird höhniſch ausgelacht.
Das graß hier wird mich auch bald eiferſüchtig machen,
Es ſcheint, als ſäh ich es vor lauter hochmuth lachen,
Weil Celie diß drückt, und hier ihr lager hält,
Er meynte, es ſey dis ihm zu ehren angeſtellt.

Wie

Wie? wacht ſie irgend auf? mich deucht, daß ſie ſich regte,
Und daß ihr athem ſich etwas zu ſehr bewegte,
Als eines, der ſich nun dem ſchlaf entziehen will,
Und deſſen müdigkeit erreicht ein beſſer ziel.
Doch nein, ſie ſchläft ja noch, und zwar ſo ziemlich feſte,
Sie ſchläft, und dieſes iſt vor mich itzt auch das beſte,
Sonſt würd es ſchlecht beſtellt um ihre gnade ſeyn,
Ich glaub, ich ſchuſterte heut alle wolluſt ein.
Denn daß ich mich allhier bey dieſem lieben kinde,
Und da ihr bein entblöſt, alleine nur befinde,
Das nähme ſie wohl nicht zum allerbeſten an,
Und dächte, wunder! was ich irgend ihr gethan.
Die furcht bemeiſtert mich, ich werde müſſen weichen,
Eh noch ein ſturm-wind kan in meinen vorſatz ſtreichen;
Doch eh ich weiter geh, ſo nimm, o ſchönſter fuß!
Von mir, zur danckbarkeit, den höchſt-verpflichten kuß,
Und du, ſein beſtes theil, du marmel-gleiche wade!
Vergönne, daß ich dich mit einem auch belade,
Wer weiß, obs noch einmal ſo das geſchicke ſchickt,
Daß mich dein bloſſer blick wie dieſesmal erquickt.
Nun laß noch meine hand an deine Lilien fühlen,
Laß eine männer-hand mit deinem fleiſche ſpielen:
Wie gerne zwickt ich dich aus brünſtiger begier,
So ſehr, als es erlaubt; doch nein es möchte hier,
Die ſchöne ſchlafende zu balde munter werden,
Und auch mit ihr, vor mich die zornigen gebehrden,
Drum muß ichs laſſen ſeyn. Ein theil der klugheit iſt,
Wer in dem lieben ihm die mäßigkeit erkieſt.
Was mach ich? bleib ich hier? wie? oder ſoll ich gehen?
Wie? oder ſoll ich nur da in der nähe ſtehen,
Wo ich ſie ſehen kan? was faß ich hier vor rath?
Ich geh, weil ſich mein ſinn zu was entſchloſſen hat.
Ihr gräulich ſcheinenden und faſt betrübten fluthen,
An deren ufer hier faſt wider mein vermuthen,
Die ſchöne Clelie im ſüſſen ſchlummer liegt,
Der ſie, als wie ein kind, in einer wiege wiegt;
Euch bitt ich, tretet her, zu dem entblöſten beine,
Und laßt mir meinen troſt bey leibe nicht alleine;

Verzeiht mir, was vorher iſt unter uns geſchehn,
Macht wohl, ich geh wohin, wo ſie mich nicht kan ſehn.

An Roſelinden,
Als ſie einen alten mann nehmen wolte.

JCh ſchreibe, was vielleicht dir zorn erregen kan,
Indem die jugend dir itzund faſt gantz zuwider;
Doch weiß ich eben nicht, was ſie doch dir gethan,
Du ſaheſt ja vorher nicht ſo auf alle glieder.
Doch itzund iſt bey dir der vorſatz feſt geſtellt,
Kein junger mann ſoll dir, als braut, die lippen küſſen;
Ein alter ſoll es ſeyn, der dich zu frieden ſtellt,
Und gegen welchen du in liebe wilſt zerflieſſen.
Ich weiß nicht, was dir doch muß im gehirne ſeyn,
Du pflegteſt ſonſten ja von den itzt lieben alten,
Die eine junge frau ſehr ſparſamlich erfreun,
Und von derſelben gunſt nicht eben viel zu halten.
Nun iſt das blat gewendt, nun iſt ein junger mann,
Dir, gleichfalls junges kind! ein dorn in deinen augen;
Ein alter aber iſts, aus dem dein auge kan
Das liebes-triſeneth mit vollem ſchlunge ſaugen.
Was rath hierbey zu thun? ich weiß gewiß nicht wie
Ich dir die phantaſie ſoll aus dem kopffe bringen?
Biſt du zu ſehr verpflicht, ſo koſt es zuviel müh,
Und doch beredet dich nicht mein getreues ſingen.
Was fang ich anders an? ich weiß nicht was ich thu,
Noch was ich ſoll vor troſt bey dieſen zeilen haben;
Er trincket allbereit dir ſeine liebe zu,
Und wünſchet ſich nur bald an deiner bruſt zu laben.
Wilſt du denn irgend gar valet der erden-bahn,
Und aller ihrer luſt mit deinem alten geben?
Stimmſt du auch irgend ſchon ein ſterbe-liedgen an?
Und wilſt mit ihm forthin als wie im cloſter leben?
So laß ichs gerne zu, daß du noch auf der welt,
Ein fleiſchern engel wilſt aus liebes-buſſe werden:
So gehts, wer ſich zu erſt zuviel aus lieben hält,
Der büßt hernach davor mit heuchelnden gebehrden,

Zum erſten lachet man die alten ziemlich aus,
Die jungen pflegt man auch nicht wenig zu verſpotten,
Kommt aber ungelück in der verliebten hauß,
So denckt man alle brunſt auf einmahl auszurotten.
Wie geht es aber an? jedweder lacht dabey,
Zumahl die, ſo uns offt mehr, als wir ſelbſten, kennen,
Da ſpottet jedermann denn unſer ziemlich frey,
Und pflegt uns da bald dort was anders anzubrennen.
Du alter Spatian! ſolſt du nun itzt der hahn,
Nachdem das beſte weg, in dieſem korbe heiſſen?
Tritt ja bey leibe nicht auf dieſe dornen-bahn,
Man will dir ein geweyh um deinen ſchädel ſchmeiſſen.
Sie liebt dich itzund zwar; doch dencke, was hier ſteht,
Haſt du ſie einmahl nur an dich als frau genommen,
So dencke, daß hernach ſie ſo wohl extra geht,
Als vor, eh du noch biſt in dieſe falle kommen.
Die katze läſſet ja ihr liebes mauſen nicht;
Die wölffe ſuchen ſtets, wie vor, im felde, luder;
Und obgleich Roſilis itzund von buſſe ſpricht,
So fehlt es ihr itzund am rechten ſünden-bruder.
Weil du, Zachäus! dir dennoch nicht rathen läſt,
So geh nur an dein joch, und ziehe dich zu tode,
Dann feyret Roſilis ein rechtes freuden-feſt,
Um alte männer iſt es itzund ſo die mode.
Zieh, ſchimmel! immer hin, biß daß du liegen bleibſt,
Ein junges weib, das iſt der alten himmels-wagen,
Die ehre bleibet dir, daß du dich einverleibſt
Der zunfft, die dich hernach auch wird zu grabe tragen.
Ich wünſche gute nacht, dir alt- und junges paar!
(Den alten muß ich doch wohl billich oben ſetzen)
Beſtelle dir itzund die lieb- und todes-bahr,
Das eine wird die frau, die andre dich ergötzen.

Die ſchöne Gelbſüchtige.

Zieht meine ſonne denn der ſonnen-farben an?
Will ihr geſichte ſich in koſtbar gold verwandeln?

Was iſt? das ſie ietzund ſo ſehr verändern kan?
Daß ſie vor roſen-ſchmuck will ſonnen-zier erhandeln.
Die lilien ſind weg, die roſen ſind dahin,
Der purpur, der vorher die lippen koſtbar machte,
Weicht vor des goldes-pracht und läſt ihm den gewinn,
Den ihm vorher der ort und vieler lobſpruch brachte.
Die wange, ſo vorher der anmuth wohnung war,
Verändert itzt die art, und wird von golde trübe,
Die erſte ſchönheit liegt bereits auf ihrer bahr,
Und, wo ichs ſagen darf, auch ſelber meine liebe.
Doch nein, ich irre mich, ich liebe ja den geiſt,
Mit nichten aber nur die äuſſerliche zierde,
Die uns zwar öffters auch mit zarter freude ſpeiſt,
Doch überwand bey mir der tugend ehr-begierde.
Nein, nein, Chlorinde nein, ich bin noch ſo geſinnt,
Dein gold, das wird mich nicht an meiner treu verletzen;
Und wo das glücke mir nur mein vergnügen ſpinnt,
So werd ich mich an dir, auch da du gold, ergötzen.
Von allen menſchen wird das gold ja ſehr geliebt,
Warum ſolt ich denn auch nicht deſſen werth erheben,
Wer weiß, warum dich itzt der himmel ſo betrübt,
Vielleichte zeigt er mir mit dir ein goldnes leben.
Das gold verbrennet nicht, ſo ſoll auch meine treu,
Die ich dir zugeſagt, kein ungemach zerſtreuen,
Gedencke, daß ich noch itzt, wie vor die ſein, ſey,
Der, welcher ſich gedenckt an deiner zier zu freuen.
Laß alles grämen ſeyn, weint doch die ſonne nicht,
Ob ſie gleich eben muß dergleichen farbe tragen,
Was dir vielleicht ietzund an deiner zier gebricht,
Das wird in kurtzem denn dein aug und mund erjagen.
Mich deucht, es ändert ſich bereits die gelbe haut,
Die roſen laſſen ſich ſchon, wie von weitem, ſchauen,
Die anmuth, die ihr vor bey dir ein ſchloß gebaut,
Die wird dir ihren ſchatz bald wiederum vertrauen.
Kommt, kommt ihr lilien! ihr roſen ſäumt euch nicht!
Der purpur müſſe ſich auch bald zum lippen legen!
Es eile diß, was itzt Chlorinden noch gebricht,
So kan ihr auge mich, ſo, wie vor dem, bewegen.

Fahr hin, du falſches gold! du bringſt uns doch nur pein;
Wir wollen, glaub es nur, itzt deiner gern entbehren,
Denn, wenn Chlorinde ſoll deßwegen traurig ſeyn,
So wollen wir uns nicht an deine farbe kehren.
Chlorinde! ſchone dich indeſſen etwas wohl,
Und lache nur vielmehr bey deiner neuen farbe,
Du weiſt ja ohne diß, was es bedeuten ſoll,
Die farbe bringt noch nicht der ſchönheit eine narbe.
Es gibt ja blumen auch, die ſo gefärbet ſind,
Und dennoch pfleget uns nach ihnen zu gelüſten,
Ja wo das augen-licht dergleichen eine findt,
So bringt man ſie, und ſteckt ſie gar zu jenen brüſten,
Die farben ſind ein ſpiel des lichts und der natur,
Und all einander gleich an würd und am erziehen,
Doch daß das auge mehr liebt der, als jener ſpur,
Iſt nur die bildung ſchuld, um die wir uns bemühen.
Die hoffnung mache dir bald deine wünſche wahr,
Das gold verwandle ſich in roſen, lilien, nelcken,
Die gelbſucht werffe ſich auf eine todten-bahr!
Denn was dich, Schöne! kränckt, das muß wie graß verwelcken.

Als ſie ihn nicht küſſen wolte.

DEr garten meiner luſt fühlt itzt ein ungewitter,
Ein ſturm des unglücks weht auf ſeine felder hin,
Die vor gehoffte frucht ſchmeckt coloquinten-bitter,
Ich fühle den verluſt und hoffe doch gewinn.
Die roſen-knoſpen ſind in ihrer blüt erſticket,
Kein zefyr nimmt ſich mehr, wie vor, derſelben an,
Die ſonne, die vorher geneigt auf ſie geblicket,
Weiſt, daß ſie ihre gunſt auch nun verhüllen kan.
Verdrüßliches geſchick! und unbelebtes leben!
Da man die ſeele faſt nicht in dem leibe fühlt,
Da man der ſehnſucht bleibt die gantze zeit ergeben,
Und doch durch ſelbige nicht eine frucht erziehlt.
Chlorinde macht mir itzt den liebes-himmel trübe,
Doch will ihr regen nicht auf meine lippen ziehn,

Sie ſaget zwar, daß ſie mein weſen annoch liebe,
Doch aber ſoll ich mich um keinen kuß bemühn.
Wie reimt ſich aber das? zwar lieben, doch nicht küſſen?
Wo ſoll ein leben ſeyn, wo doch die ſeele fehlt?
Ich weiß nicht, wes ich mich ſoll in der angſt entſchlieſſen,
Weil mich das ungemach zu ſeinem zweck erwehlt.
O daß ich mir doch lieſ das garn der liebe legen,
O daß ich ſo geſchwind darein gegangen bin,
Ich hätte dieſes erſt bedencklich ſolln erwegen,
So fiel auf einmahl nicht der freuden troſt-gewinn.
Was aber iſt zu thun, der fehler iſt geſchehen,
Wer koſt den liebes-ſafft und taumelt darnach nicht?
So gehts, wenn wir auf was mit vollen blicken ſehen,
Nicht aber, ob die luſt auch das vergnügen bricht.
Die liebe leget ja zu kohlen weiſſe kreide,
Zum beſten diamant den ſchlechtſten kieſelſtein,
Zum allergröbſten garn die allerzärtſte ſeide,
Das iſt: vor freude noth, vor licht den trauer-ſchein.
Ein kuß iſt mir verſagt, wie wird es mit dem hertzen,
Wie wird es mit der gunſt und ihrem geiſte ſtehn?
Mich deucht, ich ſehe ſchon von weitem gröſre ſchmertzen,
Und die mir allbereit noch mehr zu hertzen gehn.
Erbarmt euch meiner doch, ihr ſternen und du glücke:
(Die ſterne red ich an, weils einer ſonne gilt,)
Und helfft, daß mich ja nicht ein ungemach beſtricke,
Ihr ſeyd ja, die ihr ſonſt der menſchen ſehnſucht ſtillt.
Ich aber will getroſt auf beßre zeiten hoffen,
Die zeit verändert auch der menſchen harten ſinn:
Und hat mich itzund gleich ein harter ſturm betroffen,
So hoff ich doch davor was groſſes zum gewinn.
Die treue muß doch ſtets noch ihren zweck erhalten,
Iſt gleich der anfang ſchwer, wird doch das ende gut.
Ich will die liebe nur indeſſen laſſen walten,
Wer weiß? was heute noch ihr arm vor wunder thut.

Glückwunſch, als Chlorinde ſich mit dem Citron verſprochen.

DEr himmel lacht euch an, auch bey der winters-zeit,
Er heiſſet euren fuß auf lilg und roſen gehen,
Das zimmer, das euch hält, iſt mit jeſmin durchſtreut,
Ich ſehe tauſendſchön, und was noch ſchöner, ſtehen.
Die ſonne ſcheinet auch hier ſtarck auf beyder bruſt,
Sie treibt die flammen ein und führt ſie zu dem hertzen,
Es macht euch diß zwar heiß, doch iſts auch eure luſt,
Denn itzund findet ihr ſelbſt in dem ſchmertze ſchertzen.
Doch iſt auch winter hier, ich ſehe ja den ſchnee
Auf jenen wangen dort, und eiß auf deren höhen,
Doch wächſt noch unter uns vierblätteriger klee,
Auf dem das glücke ſoll, man ſagts, gebildet ſtehen.
Doch gebt ihr mir itzund wohl nicht gar gerne raum,
Ihr habt itzt ſonſten was, und heimlich, zu verrichten,
Denn liebes-verſe ſind nur gegen dem ein traum,
Was ihr itzunder wolt in eurem hertzen ſchlichten.
Ich weiche gerne weg, und laß euch hier allein.
Verknüpffet euch fein feſt, ich werd es wohl erleben,
Daß ein verräther denn des gantzen thuns wird ſeyn:
Und eur verbündniß wird ans licht mit freuden geben.
Der winter ſey euch warm, die liebe ſey euch heiß,
Die blumen machen euch den ſommer in dem bette,
Und weil ich euch ſonſt nichts itzt mehr zu ſagen weiß,
So ſchließ ich: Wenn ich doch auch ſo den winter hätte!

Die vortrefflichkeit der küſſe.

An * * *

ACh blumen ſchöner art, die deine lippen zieren!
Von roſen will auf dir ein holder purpur blühn,
Mich will ein heiſſer trieb zu deinen knoſpen führen,
Laß mich den bienen gleich nach ſüſſer beute ziehn,
Kein hartes ungeſtüm ſoll deine knoſpen brechen,
Kein ſcharffer ſtachel ſoll die zarten lippen ſtechen.

Doch ſo du ſelber wilſt die ſüſſe wohnung bauen,
Laß meine lippen dir an ſtatt des ſtockes ſeyn,
Laß mich bald deinen fleiß, o zartes Bienchen! ſchauen,
Komm trag in meinen mund der ſäffte nectar ein;
So kan, wenn ich gleich nicht darff deine blüten küſſen,
Ein ſüſſer alicant von deinen lippen flieſſen.

Auf ihre Schönheit.

WJe! ſoll ich, Schönes kind! dich einen menſchen nennen?
Dich ziert des himmels ſchmuck; nicht falſche pralerey:
Dein holder tugend-glantz heiſt endlich mich bekennen,
Daß, Edles kind! bey dir, was mehr als irrdiſch ſey.
Der götter angeſicht hat dich gantz eingenommen,
In deiner bruſt zeigt ſich des himmels hoher ſchein,
Du biſt entweder nur zu uns vom himmel kommen:
Wo nicht? ſo muß allhier der götter wohnung ſeyn.

Auf Chlorindens unruhige Nächte.

ES iſt und bleibt der ſchlaf ein zucker dieſer welt,
An dem iedwedre bruſt ſich muß und will vergnügen,
Kein menſch lebt, welchem nicht derſelbe wohlgefällt,
Und der bey nachte ſich läſt deſſen macht beſiegen.
Jedoch Chlorindens augen klagen,
Daß ſie ſich müſſen ſtets mit unruh plagen,
Die unruh mattete ſie gäntzlich ab,
Und wo die zeit nicht dieſen unfall ſchlüſſe,
So trügen ſie die abgematten füſſe
Noch vor der zeit in das beſtimmte grab.
Doch laß, Chlorinde! mich bey ſo geſtalten ſachen
Die propheceyungen von andern fällen machen,
Die unruh plaget dich, weil du viel hertzen plagſt,
Und ihren geiſt durch viel gedancken nagſt.
Du führeſt in die banden
Und läſt ihr hoffnungs-ſchiff faſt niemals landen,

Drum bringt dir itzund dein geſchicke
Davor ein häuffgen unglücke:
Ach daß du doch nicht eher könteſt ruhn,
Biß du mir wollſt, was ich verlange, thun
Und mich zur zahl, die ſo du liebeſt, zehlen,
Was gilts? es würden dich die nächte nicht mehr quälen;
Berathe dich, was hier zu ſchlüſſen,
Denn eines wirſt du doch ergreiffen müſſen,
Erwehle dir davor entweder mehr die nacht,
Die dich mit ihrer noth faſt gar zur leiche macht;
Wo nicht? ſo laß mich deine liebe ſpüren,
Denn wird ſich alles diß verliehren,
Was vor den haß verdient.
Ich bin der baum, auf dem dein wohlſeyn grünt;
Alsdenn wirſt du vergnüget ruhn,
Die träume werden dich erfreuen,
Die träume, die uns ſanffte thun,
Wenn ſie was artiges in unſre ſeele ſtreuen.
Die nacht bricht an,
Das bette wartet ſchon auf die Chlorinde,
Doch ehe du betrittſt des ſchlafes bahn,
So mache vor, daß da dein geiſt auch ruhe finde.
Sonſt wird dir dieſe nacht noch zehnmal ärger ſeyn,
Dieweil mein hertze will zum ſchlaf um rache ſchreyn.

Die ſchlafende ſchöne.

Du artzt der müdigkeit, du meiſter aller ſorgen,
Des kummers ärgſter feind, du kind der ſtillen nacht,
Dich, ſchlaf! dich meyn ich hier, du ſolſt biß an den morgen
In Chloris augen ruhn, daß ſie nicht eh erwacht,
Als biß mein auge ſich an ihr mit luſt geweidet:
So biſt du, ſchöner ſchlaf! der liebenden gewinn,
Und wirſt nach billigkeit mit ruhm und lob bekleidet,
Denn alſo jageſt du die noth und drangſal hin.
Du herr der phantaſie! befiehl doch deinen träumen,
Den bildern dunckler nacht, daß ſich ihr thun bemüh,

Diß, was den ſchlaf verſtört, bey ſeite hier zu räumen,
Damit deſſelben lauff ja länger ſich verzieh.
Ihr träume tränckt den geiſt mit ſchönen phantaſien,
Kein luſtſpiel, das galant, muß hier vergeſſen ſeyn,
Damit des ſchlafes zeit ſich länger kan verziehen,
Und durch ſein ſüſſes thun auch meinen geiſt erfreun,
Ach wüſte Chloris diß, daß hier mein auge wachte,
Und ihre ſchönheit ſeh mit vollen augen an,
Daß hier mein hertz in ſich vor vielen freuden lachte,
So wärs um meine luſt und ihre gunſt gethan.
Der athem kühlet hier die roſen-lichten lippen,
Es fällt der ſanffte wind auch denen wangen zu,
Und ſtößt an ihre höh als an zwo harte klippen,
Es läßt derſelb auch ſelbſt den brüſten keine ruh
Und bleht ſie immer auf; man ſiehet deſſen ſpielen
Als wie was ſchönes an; doch ſolte meine hand
An dem, was hier zu ſehn, ſich nur ein wenig kühlen,
So wär vom glücke mir das beſte zugewandt.
Was rath iſt hier? ſoll ich mich etwas unterfangen?
Doch nein, die erbarkeit die tritt hier in das ſpiel,
Mich deucht, ſie ſpricht, wilſt du was liebes hier erlangen,
So warte, biß dein ſtand und deine Chloris will.
Jedoch es wird zu lang, der himmel könnt es ſchicken,
Daß meine liebe ſich verachtet müſte ſchaun,
Was würde mich da nicht vor eine ſehnſucht drücken,
Ich müſte zeitlich mir mein grabmahl laſſen baun.
Die wolluſt reitzet mich, ſie zwingt mir faſt die hände,
Und führt ſie unvermerckt zu jenem paradieß,
Das ſchöne gräntzen hat, und weiſſen marmel-wände,
Und wo der Adam ſich ſelbſt hin verleiten ließ.
Was fang ich hier nun an? dem zwang zu widerſtreben
Iſt zwar was löbliches, doch allzuſchwer vor mich;
Im paradieſe kan man nicht ohn fehler leben.
Mit dieſem tröſt mein geiſt und kranckes hertze ſich;

Uber

Uber ihren Tod.

VOn hertzen iſt allhier ein grabmahl aufgericht,
Denn hier vergruben wir die meiſterin der hertzen;
Ihr daſeyn bracht uns luſt, ihr abzug bringt uns ſchmertzen,
Wir aber ſind ihr doch auch in der grufft verpflicht,
Ihr angedencken kan uns in die lieb erregen,
Und aller unſer bruſt zu vieler luſt bewegen.
Ach könte man (iedoch ich wünſch etwas zuviel)
Nur durch ein löſe-geld ihr leben wieder kauffen,
Es ſolt uns nicht zu hoch am werthe ſich belauffen;
Allein wo finden wir zu dieſer art den ſtiehl?
Der tod der läſt ſich nicht durch geld und gold vergnügen,
Es muß, was er verlangt, ihm zu den füſſen liegen.
Ich weiß ihr ſchatten irrt noch um die gegend rum,
Und will der wieſen pracht nun zum gefehrten haben;
Nichts konte den ſo wohl als die gemeinſchafft laben,
Drum thut er ſich nach ihr auch in dem tode um.
Ach ſolt er bey uns ſeyn, ſo müſte alles weichen,
Was uns verhinderte den entzweck zu erreichen.
Ihr thränen! ſamlet euch zu einer trauer-bach,
Ich will den letzten dienſt durch euch allhier bezahlen,
Ich will mit euch allhier ein angedencken mahlen,
Das unvergleichlich iſt. Flieſt thränen, fließt nur nach!
Der thränen koſtbarkeit iſt über alle dinge,
Der beſte diamant iſt gegen ihr geringe.
Schlaf, Schönſt'! inzwiſchen wohl in deiner kühlen grufft,
Die liebe wird dich itzt nicht mehr, wie neulich, plagen:
Itzt kanſt du gute nacht den eitelkeiten ſagen,
Weil dich die einſamkeit aus deren circk in rufft,
Den heiſſen liebes-brand kühlt itzt die friſche erde,
Und wünſcht, daß ihr dein leib in kurtzem ähnlich werde.
Ich mache deine grufft auch itzt zu meiner grufft,
Wo ich die eitelkeit nun gäntzlich will verſcharren,
Und nicht, wie vor geſchehn, wie die verliebten narren,
Weil mich dein zufall itzt von dieſem wege rufft.
Dein grabmahl aber ſoll zu ſeinem ruhme haben,
Daß allda Citron hat ſein liebes-werck vergraben.

Ihr todten! nehmet ſie in eure blaſſe zahl,
Die hier bey uns ein licht des frauen-volcks geweſen,
Die tugend hatte ſie zum leit-compaß erleſen,
Drum iſt man ſo bemüht um ihr gedächtniß-mahl,
Denn dieſe kan doch nicht auch in der grufft erſterben,
Sie kan eh durch den tod ein ander leben erben.

Als ſie wolte die ſterne kennen lernen.

WAs reitzet vor ein ſtern zu dieſer luſt dich an,
Galante Margaris! wilſt du die erde laſſen,
Und jenes ſtern-revier in deine ſinnen faſſen?
Was vor ein zug führt dich auf dieſe hohe bahn,
Wo nichts als feuer iſt, wo ſolche lichter brennen,
Die leicht durch einen fall die erde könten trennen!

Weil denn dein himmel-geiſt nicht zu erhalten iſt,
Und an das ſonnen-licht gedencket hinzueilen,
Weil er ſich itzund will mit erd und himmel theilen,
Den himmel bey der nacht, die erd am tag erkieſt;
So fährt er glücklich auf zu den geſtirnten höhen,
Wo neue lichter ſtets in groſſen circkeln ſtehen.

Die ſonne kennſt du ſchon, des tages groſſes licht,
Und wo du ſie nicht kennſt, ſo ſchau in deinen ſpiegel;
Was gilts? der löſt dir auf hier dieſer reime ſiegel,
Und ſagt dir, daß diß wort ſey ſelbſt auf dich gericht:
Du biſt die ſonne ſelbſt, und kanſt mit deinem ſtrahlen
Auch gantze gegenden zu aller freude mahlen.

Du brennſt ſo ſtarck als ſie, dein heller augen-ſtrahl
Kan ſeine flammen ſelbſt in vieler hertzen treiben;
Ich ſelbſten will, und muß in dieſe zahl mich ſchreiben,
Der ich doch gegen dir ein klarheit-armes thal.
Und welcher lange dir zu nahe wolte ſtehen,
Der würde ſicherlich vor hitz und licht vergehen.

Der ſonne folgt der mond an macht und würckung nach,
Sein ſilber kennſt du auch, und daß er hörner träget,

Die zu gewiſſer zeit er zu verſtecken pfleget,
Bald wieder ſehen läſt, wenn er ſich allgemach
Der ſonnen näher weltzt, doch wirſt du diß ſchon wiſſen,
Warum es offters muß das licht der ſonnen miſſen.

Nach dieſem ſchau mit mir die irre-lichter an,
Die man planeten heiſt: Der Jupiter ſteht oben,
Der würde, meyn ich, nach, weil nach der heyden loben
Ihm cron und ſcepter folgt; und was man weiter kan
An ihm vor wunder ſehn, das lehren dich die tichter,
Als in dem fabel-werck die allerbeſten richter.

Wenn nun der himmel wird in deinem kopffe ſtehn,
Wenn du die ſterne wirſt darein gefaſſet haben,
Und deſſen circkel dem gehirne eingegraben,
So laſſe deinen ſinn ſich nicht zu ſehr erhöhn,
Daß er, was irrdiſch iſt, nicht alles bald verlachet,
Und alſo auch dadurch mich unglückſelig machet.

Ihr ſterne, flöſſet ihr ja andre ſinnen ein!
Saturnus müſſe ja nicht in ihr hertze kommen;
Wo aber diß vorher die Venus eingenommen,
So wird der horizont hier ſelbſt beliebet ſeyn;
Kommt Mars denn auch dazu, ſo werden hier die ſinnen
Ein angenehmes ſpiel und freuden-feſt beginnen.

Dann muß die neigung hier, als wie ein fix-ſtern ſtehn,
Damit der liebes-ſtern ſie nicht ſo bald verlaſſe,
Beſondern allezeit ein ſtärcker ſcheinen faſſe,
Wenn ihm die ſtrahlen nur des wohlſeyns nahe ſtehn.
Die milchbahn wird ſich denn in ſchönſter anmuth zeigen,
Und unſern matten geiſt zu neuer freude beugen.

Nun, Sonne! lebe wohl mit deiner ſternen-ſchaar,
Laß ſonne, mond und fix- und irre-ſterne ſcheinen,
So wird die luſt vermehrt der, die es treulich meynen,
Und deren liebe vor dein zeit-vertreiben war.
Ich ſchließ, es wird itzt nacht, drum will ich von den ſternen
Durch meine poeſie nicht deinen geiſt entfernen.

An

An Sophronillen.

DEr himmel gebe dir ſo viel vergnügte ſtunden,
So viel als ſchnecken-blut auf deinen wangen liegt,
So viel als lilien den zarten hals umwunden,
So viel als roſen ſtehn, da, wo man küſſe kriegt.

Die ſehnſucht ſchärffte mir die feder und die ſinnen,
Sie gab den vorſatz mir zu ſchreiben in die hand,
Und hieß mich dieſen brief, den du hier ſiehſt, beginnen,
Und den dir meine hand nicht ohne furcht geſandt.

Nicht ohne furcht, ſag ich, wer wagt ſich zu der ſonnen,
Daß nicht ſein flügel-werck vom feuer wird verſehrt ?
Zum himmel, wo der blitz zu uns kommt abgeronnen,
Der alle welt vor ihm ſich hefftig fürchten lehrt.

Doch nicht allein die furcht, die wohnt in meinem hertzen,
Die liebe ſteht nebſt ihr, und wartet, was dein geiſt
Hierauf vor antwort ſchickt, ob ſchmertzen vor das ſchertzen,
Ob ihn dein brief vor luſt mit Coloquinten ſpeiſt.

Ich wage zwar zuviel, daß ich mich unterwinde,
Und hier von liebe ſchreib, ich weiß ja mehr als wohl,
Daß diß bey dir ſo viel gilt als wie eine ſünde,
Ja daß man hier ſich der nur gantz enthalten ſoll.

Jedoch verzeihe mir, o Göttin! diß verbrechen,
Mein hertz haſt du vielmehr ja itzt gantz in gewalt,
Daſſelbe kanſt du nun der ſünde wegen ſprechen,
Was gilts, es giebt die ſchuld der himmliſchen geſtalt,
Die dein geſichte trägt, und ſo wirſt du die flammen,
Die deine ſchönheit hat in meiner bruſt entzündt,
Und die du ſelbſt erzeugt, nicht gar ſo bald verdammen,
Wer weiß, ob man nicht hier ſonſt andre mittel findt.

Jedoch ich ſchreibe viel, doch wär es nicht vonnöthen,
Schreib nur ein gütig ja auf meinem brief zurück.
Wo nicht, ſo wird dein nein mich ärmſten bald ertödten,
Denn deine gunſt iſt ja mein leben und mein glück.

Unterſchiedene Gedancken.

UNs plaget nichts ſo ſehr, als irrige gedancken,
Wir müſſen offtermals in vielen ſachen wancken,
Wenn das gemüthe nicht ſein jawort unterſchreibt,
Und bey demſelbigen einmahl beſtändig bleibt.
Doch über nichts darf man, als über liebes-plagen
So ſehr, ſo viel, ſo offt, ja unaufhörlich klagen,
Hier hat es groſſe noth; hier fället uns offt an,
Vor welchem man ſich nicht am minſten wehren kan.
Will gleich die lippe nicht von lieben was mehr ſprechen,
So kan ein auge doch bald dieſen vorſatz brechen:
Ein wort, das auf uns zu von ſchönen lippen geht,
Das macht, daß es mit uns gar bald viel anders ſteht.
Der ſchönheit joch iſt uns zu nahe auf dem rücken,
Und es gelüſtet uns nach deſſen ſchweren drücken,
Es ſcheint, als könte man ohndeß nicht lebend ſeyn,
Wir gehen wie ein fiſch ins netze gern darein.
Ach! daß das hertze nicht dergleichen tand und ſachen,
Als wie gefärbte ſpreu und nichts weiß zu verlachen!
Nächſt dacht ich lange zeit dem weiber-nehmen nach,
Fand aber nichts dabey als lauter ungemach,
Indem die heyrath ſich als wie ein ſchiff in wellen
Mir gantz beſcheidentlich ließ vor die augen ſtellen.
Wer in demſelben iſt, der wünſchet ihm heraus:
Kommt einmahl nur ein weib in unſer freyes haus,
So hört die freyheit auf, denn geht es ſpät und morgen,
Ja jeden augenblick an kummer und an ſorgen.
Doch wünſcht jedweder ihm den lieben eheſtand,
Und dencket nicht daran, was vor ein ſchweres band
Da unſrer freyheit nützt; gelüſtet gleich die augen
Nach dieſer harmonie, wie lange kan ſie taugen?
Sind nur drey tage hin, ſo denckt man: wär ich frey!
Und weiß doch, daß es nun zu ſpät und langſam ſey.
Das meer der heyrath iſt mit ſaltz zu ſehr gefüllet,
Wer einmal ſich darinn den durſt der liebe ſtillet,
Der fühlet den verdruß und ſeufftzt nach freyer lufft,
Die doch vorüber iſt, und ihm zu bleiben rufft.

Wer an dem ufer ſteht, der wünſcht ihm auf die höhe,
Und denckt nicht, daß es da ſo ungewiß hergehe,
Daß man gefahr beſorgt, und daß da alle luſt
In unluſt ſich verkehrt. Wie manche freye bruſt
Hat in den eheſtand zu treten ihm begehret,
Doch wenn das glücke ſie des wunſches hat gewähret,
So kehrte ſich das ſpiel ,, doch mag es immer ſeyn,
Wer fragt darnach? mich kan die freyheit noch erfreun.
Ich küſſe deren gold, und fühle ſtets vergnügen,
Da dort ein andrer muß an liebes-feſſeln liegen:
Dem himmel ſey gedanckt, der mich noch ſo geliebt,
Daß mich kein böſes weib noch zu der zeit betrübt.
Der menſch iſt zwar beglückt, der ihm bey ſeiner frauen
Auf ihre klugheit kan ein rechtes luſthaus bauen,
Die nicht verbiſſen iſt, nicht zänckiſch, noch erhitzt,
Wenn ihr was irgend nicht, wie ſies verlanget, ſitzt;
Mit welcher er denn kan die laſt der ſorgen theilen,
Und den verwundten geiſt mit ihrer tugend heilen,
Die auch nicht extra geht. Doch ſtille, nicht zu weit,
Damit die feder nicht aus ihrem circkel ſchreit,
Und gleichfalls extra geht; doch iſt die, die man liebet,
Der tugend ſpinnen-feind, wie wird man da betrübet!
Da ruffet man den tod, da wünſchet man das grab,
Und ſeufftzet! Himmel, hilff doch meinem übel ab!
Alleine da muß man das creutze länger tragen,
Die lieb iſt da gemiſcht mit böſen weiber plagen,
Es hört ſo bald nicht auf, es muß gelitten ſeyn,
Biß uns die freyheit kan mit ihrem gold erfreun.
Doch ſtille mit der wurſt! wer wird es gerne leſen,
Jedweder fürchtet ſich vor ſolchen ſcharffen beſen,
Man flieht den namen auch, geſchweige denn das thier,
Denn deſſen grauſamkeit bringt uns ums leben ſchier.

Auf ihre Spatzierfahrt.

Chlorinde, wenn du dich hinaus aufs feld bemühſt,
Und da vergnügungen aus allen blumen ziehſt,

So laſſe doch dein hertz ans lieben auch gedencken;
Fragſt du: wie ſchicket ſich das lieben auf das feld,
Das blumen bey ſich führt und anmuth in ſich hält,
Wie kan denn dieſes mich zur liebes-anmuth lencken?
So ſag ich: ja gar recht; es paart ja jedes ſich,
Und diß bedencke du, und denck an mich und dich.

Traum.

MIr kam im ſchlafe vor Dorindens angeſicht,
Das zeigt in minen ſich gantz gegen mich verpflicht,
Sie drückte mir die hand, und das gewünſchte küſſen,
Ließ ſie ſich dißmal nicht, wie andermal, verdrüſſen.
Ich ſpielte gantz vergnügt, mit dem, was die natur
Ihr ſchönes eingelegt, ich ſah der liebe ſpur.
Doch ich beſann mich bald, daß diß ein traum nur ſey;
Hierauf ſo lieſſen mich des ſchlafes feſſeln frey.
Ach! wünſcht' ich, da ich noch beſah die leeren hände:
Ach warum hatte denn der traum ſo bald ein ende?

Auf ihre kranckheit.

IHr ärtzte, die ihr ſonſt dem tode ſeyd ein tod,
Helfft meiner ſchönſten doch aus ihrer leibes noth,
Helfft, euer lob ſoll auch biß an die wolcken ſteigen,
Und da die ſterne ſelbſt zu eurem ruhme neigen.
Bringt alles, was ihr habt in euren gläſern her,
Das beſte elexier, hertzſtärckung und was mehr
Die krancken eilends kan, wie vor, zu rechte bringen,
Ich will zehn oden euch zu eurem ruhme ſingen:
An madrigalen ſoll gleichfalls kein mangel ſeyn;
Sinn-ſchrifften ſtellen ſich bereits im geiſte ein,
Und warten nur auf euch, daß ſie raus ſollen kommen,
Ja überſchrifften hab ich auch ſchon angenommen.
Zwey faſſer ſtehn ſchon da von Hipocrenens fluth,
Denn die iſt ſonderlich zum verſe-machen gut,

Ich habe ſie beſtellt um euch recht zu bedienen,
Wenn die geſundheit wird bey Doris wieder grünen.
Und wenn ihr ſie curirt, ſo dämpfft ja bald die noth,
Macht ſie, wie ſie vor war, fein appetitlich roth,
Denn blaß ſeyn will mir noch nicht allerdings behagen,
Obgleich die mädgen ſich deßwegen offt ſehr plagen:
Drum ſparet keinen fleiß, und nehmt ſie wohl in acht
Daß ihr das übel ihr nicht irgend ärger macht.
Schlagt den Hippocrates und nebſt ihm den Galenen
Bey tag und nächten auf, und lernt die noth zu höhnen,
Die ihre glieder zwingt, ich will erkenntlich ſeyn,
Glaubt mir, daß ihr euch ſolt deßwegen ſehr erfreun.
Was meynt ihr, iſt ihr auch das küſſen zugelaſſen,
Darf ſie mich auch wohl itzt aus gunſt und lieb umfaſſen,
Wofern es nicht ihr ſchadt, ſo wär es mir ſehr lieb,
Denn dieſe kranckheit iſt mein rechter freuden-dieb.
Ihr oden! ſchicket euch, ihr ſollt bald rauß marſchieren,
Ihr madrigal! euch will ich gleichfalls her bald führen.
Die kranckheit ändert ſich, drum komm, o poeſie!
Und zahl den ärtzten hier vor ihre kunſt und müh.
Ich hoffe, daß es wird, ihr Herren! euch vergnügen,
Wenn euch zu lobe hier zwey tauſend verſe fliegen,
Es mangelt mir an geld, poeten ſind nicht reich,
Darum bezahlt mein geiſt mit den gedichten euch,
Und euer ruhm der ſoll auch nimmermehr erſterben,
Was wollt ihr mehr vor danck vor dieſe that erwerben?

Liſimene an den Damon,

Als er ſich in eine andere verliebet.

VErzeihe, liebſter Schatz! dem kühnen unterfangen,
Womit zum andern mahl dich meine feder ſtöhrt;
Laß die gewißheit ſie von deiner gunſt erlangen,
Und höre gnädig an, was deine magd begehrt.
Du weiſt, ich liebe dich mit recht getreuen hertzen,
Und bete dein geſicht als meinen abgott an;

Ich opffre dir allein die flammen meiner kertzen,
Die auch kein geiler wind iemals verblaſen kan.
Mein geiſt weiß ſich nach dir als ſeinem pol zu regen,
Daran die feſte treu als am magnete klebt;
Es führt mich deine hand auf meinen liebes-wegen,
Wo gar kein irrlicht-ſchein vor meinen augen ſchwebt.
Und dennoch will ein traum mir meine ruhe ſtöhren,
Wenn er beſtändigkeit mit waſſer-farben mahlt;
Es darf faſt, wie mich dünckt mir dieſes ſinnbild lehren,
Daß über lieb und lufft ein gleicher einfluß ſtrahlt.
Mein Engel! zürne nicht, was ich dir hier geſchrieben,
Das iſt ein heiſſer trieb, den liebe zärtlich heiſt;
Du wirſt, ich weiß gewiß, nicht deine magd betrüben,
Die dir als ſclavin ſtets noch ihre treu erweiſt.
Ach Liebſter! laß dich nicht von frembder ſchönheit blenden,
Und höre nicht ſo bald nach der ſyrenen klang;
Du kommeſt nimmermehr aus ihren mörder-händen
Wann deine lippen ſchon gekoſt den wermuths-tranck.
Will ſie gleich immer dich mit falſchem wildpret locken,
Steckt ihre liſtigkeit dir garn und netze auf;
So reiſſe dich hindurch behend und unerſchrocken,
Und folge nur allein der edlen tugend lauff.
Indeſſen bleibt mein hertz in keuſchen ſchrancken ſtehen,
Und meine zuverſicht ſchleußt dieſes zeugniß ein:
Es wird der erden-bau in ſtück und drümmer gehen
Als Liſimene dir, mein Damon! untreu ſeyn.

An Philippinen bey der wiederkunfft.

DEin Damon ſchreibet hier, geliebte Philippine!
Der deine gunſt weit mehr, als alle ſchätze liebt;
Du weiſt wohl, wie ich dich mit ſteter treu bediene,
Und wie mein hertze ſich dir gantz zu eigen giebt.

Ich ware voller luſt, als nur dein holdes blicken,
Bey meiner wiederkunfft mir in die augen fiel;

Ach! dacht ich, dürfſt ich dich an meine bruſt nur drücken,
 Dich ſchönſtes Venus bild! dich meiner liebe ziel!
Mein wunſch ward mir gewährt, als ich nach zweyen tagen
 In voller gluth und pein an deiner ſeiten ſtund,
Ich konte länger nicht der ſonnen-ſtrahl vertragen
 Drum wurde meine Quaal durch ſanffte küſſe kund.
Erzürne dich doch nicht, o Göttin meiner ſeelen!
 Und ſtoß den treuen knecht nicht ſtracks von dir hinweg.
Soll ich, o ärmſter! denn mich annoch länger quälen?
 So geh ich nur getroſt den finſtern todes-ſteg?
Willſt du denn dieſen trieb als einen frevel achten?
 Iſt ein verliebter kuß nichts als der folter werth?
Ach lerne ſchönſte doch die heiſſe treu betrachten,
 Erwege nur die pflicht, die dir dein Damon ſchwert.
Drum Schönſte! ſuche doch die küſſe nicht zu meiden,
 Sieh dieſen, der ſie giebt mit holden blicken an,
Und weil ein ieder muß auf dieſer welt was leiden.
 So leide doch mein licht, daß ich dich lieben kan.

Galante und verliebte Arien.

Auf Leßbien.

S. D.

1.

Leßbia, mein leben,
 Hat ſich mir ergeben,
  In gewünſchter pflicht,
Ich will bey ihr ſtehen
Biß ich werde gehen
 Hie aus dieſem licht,
  Was vor leid
  Ich iederzeit
Um ſie hab ertragen müſſen,
 Will ich itzt beſchlieſſen.

2.

Die gewünſchten freuden,
So ſie vor mein leiden

Mir ertheilen will,
Soll kein leib beſchweren,
Ja ſie ſollen wehren
Ohne maaß und ziel:
Ihre zier,
Will einig mir,
Sich in allen liebes-fällen
Zu gebothe ſtellen.

3.

Aller pracht und prangen
Ihrer ſüſſen wangen,
Ihr corallen-mund,
Ihre zarten hände,
Ihrer armen bände
Sind mir nun vergunt:
Ehe muß
Ein überfluß,
Als ein mangel in den ſachen
Mich verdroſſen machen.

4.

Sind im obſt viel kerne,
Wie am himmel ſterne,
Wirfft der nord viel ſchnee:
Sind viel rauhe wellen,
Wenn die winde bellen
Auf der wüſten ſee:
Mehr ſind küß,
Ich weiß gewiß,
Die ſie mir zum liebes-zeichen
Wird mit willen reichen.

5.

Solt ich ſolcher maſſen
Mich gereuen laſſen
Meiner ſorg und pein!
Wer auf ſein verdrieſſen
Diß hat zu genieſſen,
Kan nicht elend ſeyn:

Elend kan
Nicht ſeyn der mann,
Dem ſein lieb auf alles leiden
Lohnt mit ſolchen freuden.

Der Phillis lobſpruch.

S. D.

1.

O Du vormals grünes feld!
O ihr büſch und auen!
Mein palaſt und mein gezelt,
Itzt ein ödes grauen!
O ihr bäche, die ihr klar
Hinzu rauſchen pfleget
Da, wo Pan der Nymphen-ſchaar
Offtermals verjaget.

2.

Meine Phillis zwingt mich euch
Gute nacht zu geben,
Ihr ſeyd traurig, tod und bleich.
Sie iſt gantz mein leben,
Euch iſt durch des herbſtes noth
Alle pracht vergangen,
Sie iſt weiß und ſonnen-roth
Auf den friſchen wangen.

3.

Bey euch ſtürmt es ohne ruh
Und in allen hölen,
Phillis weht ein theil mir zu
Ihrer edlen ſeelen;
Bey euch muß ohn unterlaß
Sich die lufft ergieſſen,
Sie wird nur von thränen naß
Um die nachtzeit flieſſen.

4.

Keine ſonne lacht mich an,
Ihr geſicht von fernen
Iſt, was mich ergetzen kan,
Trotz den lichten ſternen,
Ich kan in der Phillis ſchooß
Steten frühling ſpühren,
Bey euch möcht ich nackt und bloß
In der kält erfrieren.

5.

Darum ſoll nur ſie allein
Mir an ſtatt der felder
Und an ſtatt der berge ſeyn,
Hier ſind meine wälder:
Meine blumen ſind allhie,
Wo ich ohne leiden
Meine ſeele ſpät und früh
Sicher werde weiden.

6.

Kein betrübtes ſinnen-weh
Soll mich hie erſchrecken,
Ihrer weiſſen arme ſchnee
Wird mich treulich decken,
Mein verliebtes hertze ſoll
Zwiſchen ihren brüſten,
Als den hügeln, welche voll
Süſſer freude, niſten,

7.

Dieſes iſt mein keyſerthum,
Diß ſind meine ſchätze,
Was hat ſonſt bey mir den ruhm,
Daß es mich ergetze?
Dieſes iſt das rechte ziel
Meiner müh auf erden:
Was mein hertz gedenckt und will,
Muß mir Phyllis werden.

Zeucht

8.

Zeucht ein kauffmann hin und her
Uber ſtock und ſteine,
Durch die klippen, durch das meer,
Durch die wüſten haine,
Was er ſuchet für und für,
Und ich mag gedencken,
Muß mir meiner Phyllis zier
Reicher vorrath ſchencken.

9.

Viel erzwingen ihre luſt
Auf den wilden kriegen,
Da ſie offt in reiff und froſt
Unterm himmel liegen;
Unterm himmel darf ich nicht
Reiff und froſt ertragen,
Gleichwol giebet mir mein licht,
Warum ſie ſich plagen.

10.

Die ſind über leut und land
Reich an ſchönen ſtädten,
Dieſe muß der flüſſe rand,
Die das meer anbeten;
Meine Phyllis, die mich hält,
Kan mich reicher machen,
Sie iſt mir die gantze welt
Bey gar ſchlechten ſachen.

11.

Andre fallen immer hin
Zu des glückes füſſen,
Es um ehr aus eitelm ſinn
Freundlich zu begrüſſen,
Nun ſich meiner Phyllis gunſt
An mir hat verliebet,
Iſt mir aller ruhm ein dunſt,
Den das glücke giebet.

12.
Bey der Phillis hab ich mich,
Weisheit! dir vermählet,
Der hat alles, welcher dich
Klüglich ihm erwehlet,
Du bey meiner Phyllis biſt,
Die mich vor den blitzen,
So des glückes eigen iſt,
Kräfftig weiß zu ſchützen.

13.
Phillis! mein gewünſchtes guth,
Meine zier und crone!
Du, in derer milch und bluth
Ich am meiſten wohne,
Komm, uns will an ſolchen ort
Venus ſelber leiten,
Wo uns keines glückes nord
Soll noch kan beſtreiten.

Die tugendhaffte Lidia.

S. D.

1.
Auf! ihr meine göldne ſeiten!
Raffet meinen geiſt von hier,
Lidia will neben mir
Uber lufft und himmel ſchreiten,
Iſt durch meiner ſinnen macht
Auf ein ewig lob bedacht.

2.
Sie erkennt, daß pracht und jugend
Wie ein dampf verrauchen muß,
Darum ſtellt ſie ihren fuß
Auf den pfad ſtandhaffter tugend,
Will durch meiner gaben ſchein
Immer jung und ſchöne ſeyn.

3. Schau;

3.

Schau, ich reiſſe mich von hinnen!
Sey befreit, o meine hand!
Fleuch, du feuriger verſtand
Uber des geſtirnes zinnen,
Suche da hinauf zu gehn,
Wo diß ſchöne menſch ſoll ſtehn.

4.

Ihre ſonnen-rothe wangen,
Ihrer augen göldnes licht
Und ihr himmel-rund geſicht,
Soll die neue pracht erlangen,
Pracht, die ewig nicht verblüht
Und nicht herbſt noch winter ſieht.

5.

Freut dich, du preiß der ſchönen!
Hie ſoll deiner gaben ſchaar
Sich vor aller zeit gefahr
Mit der ewigkeit becrönen:
Keine feindliche gewalt
Soll dir rauben die geſtalt.

6.

Dieſes, was ich von dir ſchreibe,
Hebt mein Phöbus ſelber auf,
Daß es von der zeiten lauff
Ewig unbetaſtet bleibe,
Legt es bey, wo gluth und wind
Erd und ſee verbannet ſind.

7.

Starcke wälle, thürn und mauren
Fallen mit den jahren ein,
Ertzt und eiſen, ſtahl und ſtein,
Können vor der zeit nicht tauren,
Aber deine pracht und zier
Lidia, bleibt für und für,

Er

Er wünſchet zu heyrathen.

S. D.

1.

SOll denn mein junges leben,
Da alles liebt und freyt,
Alleine ſich ergeben
Der langen einſamkeit?
Bleibt denn die freud und luſt
Der ſchleyer-weiſſen bruſt,
Nach der wir alle ſtreben,
Mir ewig unbewuſt?

2.

Die würme, die nur ſchleichen,
Die ſchnellen ſiſch im meer,
Das wild in den geſträuchen,
Der vogel leichtes heer,
Und was ſich in der welt
Durch lufft und fluth erhält,
Kriegt iedes ſeines gleichen,
So bald es ihm gefällt.

3.

Nur ich muß nicht genieſſen
Worauf diß leben geht,
Das glück will mir verſchlieſſen,
Was andern offen ſteht;
Der frühling meiner zier
Iſt ferne ſchon von hier,
Gleich wie die bäche flüſſen,
So eilt mein herbſt zu mir.

4.

Ich aber muß noch bleiben
So, wie ich vormals war,
Soll nimmer mich beweiben,
Mit keiner ſeyn ein paar;
Das ſüſſe wangen roth
Soll nimmer mir die noth
Der einſamkeit vertreiben,
Solch leben iſt ein tod.

5.
Du königin, Dione!
Von der es einig rührt,
Daß meiner zeiten crone
Mir keine luſt gebührt;
Iſt diß der liebe danck,
Die ich mein lebenlang
Von dir und deinem ſohne
In meine laute ſang?

6.
Es hat mich nie gefangen,
Was mir verbothen iſt,
Bin nie dem nachgegangen,
Was leib und ſeele büſt;
Will keine wilde brunſt:
Nur eines menſchen gunſt
Zu ehren zu erlangen,
Verſuch ich alle kunſt.

7.
Soll ich mir denn erſt rathen,
Wenn ſchon mein winter ſchneyt,
Was thu ich dann vor thaten
Im ſüſſen liebes-ſtreit?
Wer jung iſt, liebt den krieg,
Ein alter bleibt zurück,
Denn ſolcher art ſoldaten
Erhalten ſchlechten ſieg.

8.
Nein, itzund will ich haben,
Was auf mein leiden dient,
Weil noch die ſüſſe traben,
Und noch mein alter grünt;
Komm, Venus! ſchleuß mich ein,
Der liebſten, die ich meyn,
Ich will von deinen gaben
Recht ſatt und truncken ſeyn.

An Blandinchen.

1.

Blandinchen! reiner ſchwan,
Der nichts, als fromm ſeyn kan!
Dein heller tugend-ſchall,
Du ſchöne nachtigal!
Klingt beſſer, als citrinchen,
Blandinchen!

2.

Die lerche mag ich nicht,
Auch ſonſten kein geticht,
Wenns gleich das beſte wär
Aus Palaeſtina her,
Als dich, du haſelhünchen!
Blandinchen!

3.

Blandinchen! gold und geld,
Die ſchätze dieſer welt
Sind nur ſpreu gegen dir:
Du bleibeſt meine zier,
Und meiner ſchätze trünchen,
Blandinchen!

4.

Wenn deiner lippen küß,
Ich dann und wann genüß,
So fließt ein zucker-thau
Aus deines hertzens-au,
Du honigmachend bienchen!
Blandinchen!

5.

Blandinchen! wenn dein licht
Mir ſcheinet ins geſicht,

So ſpür ich, daß die krafft
Mir ſtarcke regung ſchafft
Gar biß ins lincke zinchen,
Blandinchen!

6.

Blandinchen! vor die luſt,
So uns allein bewuſt,
Nimm dieſes häubgen an,
Das ſchenckt dir dein galan
Vor deines krantzes ſchünchen,
Blandinchen!

An Celien.

C. H.

1.

Lacht ihr ſtunden
Mich von neuem an,
Weil ſich gefunden
Was mich vergnügen kan,
Celie, der ſchönen zier
Iſt wieder hier.

2.

Mein vergnügen
Keimt von neuen auf
Diß muß erliegen
Was hindert deſſen lauff,
Denn die lippen meiner zier
Sind wieder hier.

3.

Meine flammen
Facht die ſehnſucht an,
Wer will verdammen
Diß, was mich heilen kan?
Weil die brüſte, Schönſtes kind!
Hier wieder ſind.

4.

Auf ihr ſchuen!
Auf! und fiedert euch!
Weg ihr thränen!
Hier iſt mein freuden-reich!
Auge, lippe, bruſt und ſchooß
Sind wieder loß.

5.

Laß uns lieben,
Schönſte! recht vergnügt,
Laſt das betrüben
Von freuden ſeyn beſiegt:
Nach dem trauren muß erfreun
Das labſal ſeyn.

Er kan das lieben nicht laſſen.

1.

MEin hertze hat der freyheit gold verlohren,
Ich muß, wie vor, der liebe ſclave ſeyn,
Kaum, daß mein mund die dienſtbarkeit verſchworen,
So reißt ein blick den ſchwachen vorſatz ein;
Verhängniß, glück und zeit, ihr meiſter aller ſachen,
Sagt, was wird endlich doch aus mir die liebe machen?

2.

Ein fiſch, der ſich vom angel loßgeriſſen,
Eilt nicht ſo bald dem falſchen köder nach;
Ein ſchiffmann wird den ort zu meiden wiſſen,
Allwo er maſt und ſeegel nechſt zerbrach:
Nur ich armſeligſter bleib itzt an Scyllen hangen,
Ob gleich mein liebes-ſchiff Charybden kaum entgangen.

3.

Jedoch, wer kan die hand zurücke ziehen,
Wenn ſchönheit uns beut ihren nectar an?

Der ſchwache menſch muß ſich umſonſt bemühen,
Weil niemand hier, als engel leben kan.
Der mund mag noch ſo viel von zucht und keuſchheit ſprechen;
Ein ſchönes auge kan ihm bald den hochmuth brechen.

4.

Ließ Davids hand nicht harff und pſalter liegen,
Als Bathſeba ſein hertz geſetzt in brand?
Und Simſons fauſt verlernete zu ſiegen,
Als ihn ein weib mit ihren ſtricken band:
Selbſt Salomonis witz und klugheit gieng verlohren,
Die weiber liebe ſchrieb ihn in die zahl der thoren.

5.

Kan ſchönheit nun ſo ſüſſen nectar ſchencken,
Der fürſten ſtürtzt und helden taumeln lehrt;
Was wunder? wenn mit ihren zauber-träncken,
Sie meinen geiſt itzund aufs neu bethört.
Ich wag es noch einmal, und fehl ich auch noch heute;
So iſt mein fehler doch ein fehler groſſer leute.

Die falſche liebe.

C. H.

1.

Ihr gemüther!
Zieht der falſchen liebe ſplitter
Doch aus eurer bruſt;
Wenig luſt
Bringen ihre ſchätze.

2.

Meine ſeele
Kennet ſchon die dunckle höhle,
Wo die unluſt liegt;
Unvergnügt
Iſt die liebes grotte.

3.

Noth und jammer
Haben da die nächſte kammer.

Wo die liebe wohnt;
Sie verſchont
Nicht die ſchönſten hertzen,

4.

Drüm zerreiſſet,
Was nach dieſer liebe heiſſet.
Werfft die ſehnſucht hin;
Der gewinn
Riecht nach bittren myrrhen.

5.

Du, mein hertze!
Fleuch der liebe falſche ſchertze,
Und ihr dampf-altar;
Eine bahr
Iſt ihr wohlluſt-bette.

Die unglückliche liebe.

1.

MEine liebe gleicht den blättern,
Die den roſen-ſtock geziert,
Und von vielen unglücks-wettern
Nun denſelben ſind entführt,
Die, von ſtürmen gantz zerriſſen,
Nun den ſtaub der erde küſſen.

2.

Vor war alles zum vergnügen
Und zur wohlluſt angelegt,
Da es nun ſehr hoch geſtiegen,
Was in mir das glück erregt
Fällt der bau, und mein vergnügen
Muß durch deſſen fall erliegen.

3.

Dornen bleiben mir zum beſten,
Das gedächtnis jener luſt
Lagert ſich mit andern gäſten
Jener noth in meine bruſt,

Alles wird noch iener liebe
Nun bey mir verwirrt und trübe.

4.

Doch ich will es gerne leiden,
Was das ſchickſal mir beſtimmt,
Meſolan an ſtatt der ſeiden,
Rauch, wovor die gluth geglimmt,
Die wie weyrauch flammen ſpreitt,
Und die man den hertzen weihte.

5.

Tröſte dich demnach mein hertze!
Nun auf dieſer dornen-bahn,
Dencke, daß es nach dem ſchmertze
Wieder beſſer werden kan;
Wechſeln herrſcht ohndem in lieben.
Noth auf luſt, luſt auf betrüben.

1.

MAg ein ſeufftzer mich begleiten,
Wenn ich ſterb an deiner ſeiten,
Iſt mir auch im grabe wohl;
Laß mir deinen mund verſprechen,
Wenn die matten augen brechen,
Daß ich dein auch ſterben ſoll,

2.

Laß auf deinen weichen klippen,
An dem ſtrande deiner lippen
Nicht mein ſchiff zu grunde gehn;
Laß mich mit verliebtem winde
Segeln, ſo kan ich geſchwinde
Den verlangten hafen ſehn.

3.

Will dein hertze mich verlaſſen,
So will ich mit luſt erblaſſen,
Und verſchmachten in der bruſt;

Deinen mund einmal zu küſſen,
Soll mir meinen tod verſüſſen,
Sterb ich nur in deiner gunſt!

Sinn-Gedichte.

Uber ihr Himmel-Bette.

C. H.

Hier hat die Delie den himmel auf der erden,
Hier ruhet die, die mir viel unruh macht:
Hier ſchläfet die, um die mein geiſt ſtets wacht,
Und träumet, unbeſorgt, daß ich zum ſchatten werde:
Hier lieget die, vor der mein hertze liegt,
Und athmet, daß in ſie ein hauffen ſeuffzer fliegt;
Ach athmete ſie doch davon die meinen ein!
So könt' ich ſehr beglückt durch dieſen himmel ſeyn
Ach wer doch nur, du leichtes decke-bette!
Ein eintzigmal dein amt hier zu verwalten hätte!
Es möchte zwar in dieſem himmel ein finſterniß davon entſtehn,
Wenn ich, als mond, o Sonne! dir das * mittel gantz bedeckte,
Hingegen würd' es mir weit beſſer als tauſend andern buhlern gehn,
Weil ich alsdenn im himmel bette, und auch zugleich im himmel ſteckte.

* Eclipſis annularis.

Als Delie einen brief zwiſchen ihre brüſte ſteckte.

C. H.

Iſt hier die cantzeley?
Verwahret man denn die briefe bey den brüſten?
Ach! gieb mir auch ein amt hierbey,
Und mache mich zu deinem canceliſten.

O daß ich doch nicht ein ziegeuner bin,
Und meinen leib kan in diß briefgen ſchnüren!
Wie gerne wolt ich mich doch da hinein partieren,
Und um die blätter mich bemühn.
Ich ſchickte mich in dieſe ſchreiberey.
Die feder iſt mir angebohren.
Drum gib mir Delie, bey dir doch dieſes frey,
Zu dem mich ſelbſt hat die natur erkohren.

Die gezwungene heyrath.

C. H.

JCh ſoll und ſoll nun freyn;
Allein es will mir noch nicht recht in kopff hinein.
Wie fang ichs denn nun an,
Daß ich darein mich finden kan?
Ihr alten ſchul-geſellen!
Da mancher weib und kind ſchon lang am halſe hat,
Ey gebet mir doch einen rath,
Ich weiß, beym blute! nichts von lieb- und ehſtands-ſachen,
Als nur, wie ich zur noth mich ſoll zum vater machen.

Die ſchul-liebe.

C. H.

WJe gut iſt doch der dran,
Der, als ein fuchs, ſich ſchon verplempern kan,
So wird ihm auf den unverſtand
Manch ſchöner wechſel zugeſandt.
Ich hab es nicht bedacht,
Sonſt hätt' ichs eben ſo gemacht.
Vielleicht iſt es mir nicht beſchert geweſen.
Was hilffts? es mag ſchon ſeyn,
Es wird mich künfftig auch erfreun,
Wenn ich mir eine aus kan leſen,

Da ein ſtipendiat alsdenn ſich muß bequemen,
Und eine junge frau vor eine jungfrau nehmen.

Nach-reue.

C. H.

MIch ſoll es ewig reun,
Daß ich nicht bin ein aſſocate worden;
So könt ich ſchon befördert ſeyn,
Und ſäſſe wo in einem höhern orden.
Ich wolt' es nichts nicht achten,
Wenn gleich die leute mich zum böſen Chriſten machten;
Es kommt ſchon eine zeit,
Daß man ſie wiederum davor geheit.
Jedoch ich gebe mich nun drein,
Und will nur, was ich bin, auch ferner ſeyn,
So kan ich iedermann recht unter augen treten,
Unds ſiebende gebot mit froherm hertzen beten.

An einem landsmann.

C. H.

KOmm, bruder! laß uns dahin gehn,
Wo hundert tauſend mann im freyen felde ſtehn,
Wir wollen uns dazu verdingen,
Daß wir die krancken wiederum zu rechte wollen bringen;
Wir taugen ohne dem in keine groſſe ſtadt,
Weil keiner ſich von uns darauf geleget hat,
Wie man aus dem urin,
Man ſeh und riech und koſt auch ihn,
Den leuten vor ſoll lügen.
Wer weiß, was wir noch da vor beut und ehre kriegen?

Heyraths-glücke.

J. G. M.

MIr ſteht ein groſſes glücke vor,
Ich kan mit leichter müh zum ehe-mann itzt werden.

Ein : : : : : beut ſeine tochter aus,
Zur mitgifft will er ihr zwey tauſend thaler geben,
Und welchem ſie gefällt,
Dem giebt er überdiß auch geld,
Daß er noch länger kan auf hohen ſchulen leben.
Das mägdgen iſt auch gut genug,
Und weiß ſich artig aufzuführen;
Wie ſie der männer hertz ſoll rühren,
Dazu iſt ſie auch ziemlich klug.
Allein bey allen dieſen gaben,
Mag ich gleichwol die kuh nicht mit dem kalbe haben:
Ein ſchon gedrucktes pferd
Iſt keines friſchen reuters werth.

An Cratinen.

J. G. M.

CRatine, deiner ſchönheit macht
Hat mich zu deiner liebe bracht,
Daß ich mich nur darein muß geben,
Und künfftig hin als dein gefangner leben:
Ich will auch gerne deine ſeyn,
Nur ſetze keinen weiter ein.

Das verliebte mägdgen.

* * *

ES bleibt dabey,
Daß ieder menſch verliebet ſey:
Will diß das frauen-volck gleich offters nicht geſtehn,
Und ſchweret ſtein und bein,
Es treffe diß bey ihnen doch nicht ein,
So zeigt ſichs doch denn in der that,
Ob diß ihr wort viel auf ſich hat,
Wenn ihrer zehen ſich um einen mann offt ſchlagen,
Der noch dazu ſich muß mit einer krücke tragen.

Drum bleibt es bibel-wahr,
Daß uns die mägdgen trefflich lieben,
Und wenn wir ſtürben, uns wohl gar
Mit ihren nadeln bald aus unſern gräbern grüben.

An Dorinden,
Als ſie auf dem eiſe gefallen.

E. H.

DOrinde! du biſt noch beglückt zu falle kommen,
Weil deine jungferſchafft nicht ſchaden hat genommen;
Nun nimm dich ja in acht, auf daß die wohlluſt-bahn
Dich, durch ihr feurig eis nicht anders fällen kan.

An Raſinden.

E. H.

WAs iſt es, das bey uns die jungfern heßlich macht?
Die kleider-ordnung nimmt den meiſten ihre pracht;
Die ordnung iſt gewiß auch zur Raſinde kommen,
Drum hat auf einmal ſie ſo ſchrecklich abgenommen.

Antwort auf * * * *

E. H.

DJe ſchönſte, die durch mich wird künfftig ſollen kindeln,
Die lieget unbeſorgt noch in den feuchten windeln,
Jch weiß ſonſt nichts von ihr, als daß ſie dieſes hat,
Warum der Adam dort ſo nah zur Eva trat.

Die wohlluſt.

E. H.

DJe wohlluſt könten wir weit beſſer wehluſt heiſſen,
Weil man am ende muß in ſaure äpffel beiſſen.

* * * *
* *

ALs Adam und Eva ſich furchtſam verſtackten,
Da nahmen ſie ein feigen blat,
Damit ſie diejenige ſchande bedackten,
Die ihre ſchuld entdecket hat;
Doch unſere jungfern entblöſen die ſchande.
Was macht es? es wachſen nicht feigen im lande.

Auf eines Juriſten hochzeit.

D. B. A.

DEr zweymal wittwer war, nimmt itzt mit gutem muth,
GOtt lob! die dritte frau. Wie? hält der die bilantze,
Der zweymal geht zu grab und dreymal zu dem tantze?
GOtt, der dreyeinig iſt, macht eins hier dreymal gut.

An einem kauffmann.

D. N. A.

DJe hochzeit-freuden ſind auf dieſes jahr vollbracht,
Und er, Herr Bräutigam! iſt, halt ich wohl, der letzte.
Was wünſch ich, daß ihn noch zu guter letzt ergetzte?
Was man zuletzte wünſcht: Ein' angenehme nacht.

Uberſchrifft auf eines bräutigams namen.

D. N. A.

DU biſt ein ſtern und berg: die nacht gehört zum ſterne,
So er recht ſcheinen ſoll. Der thal iſt auch noch ferne,
Wo hohe berge ſind. Den nacht ſchein und den thal
Bringt dir itzt deine braut, mein Sternberg! auf einmal.

Eines Andern.

D. V. A.

ES kan nicht anders ſeyn; Adonis muß noch leben.
Die Venus dieſer ſtadt ſteht keinem andern an.
Wer iſt es, der auch wohl was anders dencken kan?
Die göttin wird ihm ja vor göttern ſelbſt gegeben.

Auf eines buchführers hochzeit mit Jgfr. Keimannin.

D. V. A.

DEr ſelge Keimann hat der bücher viel geſchrieben.
Der wohl-berühmte mann: nur eins iſt übrig blieben,
Das legt zum erſtenmal, Herr Bräutgam! er itzt auf.
Doch iſt es ſo ein buch, daß ihm nur ſelbſt zu kauff
Und keinem andern ſteht. Er wird es auch behalten,
Weil es ſo reinlich iſt, und ohne fleck und falten.
Der wucher wird auch ſchon all-jährlich lauffen ein,
Ein wucher, der nicht wird ohn händ und füſſe ſeyn.

Auf eines artztes hochzeit mit Jgfr. Müllerin.

D. V. A.

DEr purpur, ſeine zier, becrönt ihn bey der ſee.
Die Venus ſahe zu, die aus dem meer iſt kommen,
Sie ſagte; weil er mir mein ſchnecken-blut genommen.
So will ich, daß er ſtets zum waſſer mahlen geh.

An hocherfreuete eltern über ꝛc.

D. V. A.

EMpfangt den lieben ſohn, als euren werthen gaſt,
Und laſt die tochter hin zu ihren liebſten ziehen:
So wird auf einen tag viel ſorge von euch fliehen,
Und ihrer jugend luſt ſchwächt eures alters laſt.

GOtt ſteh euch ferner bey! ſo wird allhier auf erden
Das glück der kinder alt, der eltern jünger werden.

An Hn. T. Liebnern Pf. in K.

D. V. A.

ER liebt, und wird geliebt von ſeiner keuſchen braut;
Er ſelber macht ſie auch zu einer Liebnerinne,
So werden ſie zugleich der liebe gründlich inne,
Weil auf den namen hier die wercke ſind gebaut.

Rede eines bräutigams und der Fr. Braut.

D. V. A.

DEs winters hinterhalt verjagt die zarten blumen,
Des mertzens erſte frucht. Was iſt vor luſt darbey?
Ein ander wehle ſich der faſtnacht mummerey;
Wir ſpielen: übers jahr ſpielt hänſgen mit der * muhmen.

* kinderfrau.

Auf einen bräutigam.

D. V. A.

ANchiſen trug ſein ſohn Aeneas aus den flammen;
Seht aber, wie auch hier die liebe wunder thut:
Der bräutgam hohlt die braut zu Rochlitz aus der gluth,
Und eh ein jahr vergeht, ſind ihrer drey beyſammen.

Auf der Venus wirthſchafft-ſpiel in Dreßden.

D. V. A.

JCh gebe, ſagte nächſt die Venus, etwas zu;
Als nach dem Sachſen feſt ſchon alles war zur ruh,
Ein Meyer ſoll ſich bald mit einer Vogtin paaren,
Und meine wirthſchaffts-luſt zu tag und nacht erfahren.

Auf

Auf einen andern.

D. V. A.

DEr ſchmied nimmt eiſen an, und was noch härter iſt,
Kömmt ſeinem hammer zu; Was Schmiedeln zugehöret,
Hat uns, und heute zwar, ſein meiſter-ſtück gelehret;
Wann jener pinckt und ſchlägt, und der in büchern liſt.

An einen Vater über das abſterben ſeiner letzten tochter.

D. V. A.

ACh! das ſcheint faſt zu viel! So dencket fleiſch und blut,
Itzt, da ſein letztes kind, das hertz-blat unter allen,
Der reſt von dem geſchlecht, iſt vollends abgefallen:
Er aber lebe nur! ſo iſt es alles gut.
Das edle rathhauß wird ihn einen Vater nennen:
So kan er dieſe ſtadt ſelbſt vor ſein kind erkennen.

An einen Wohlſeligen.

D. V. A.

SO reißt ſein edler geiſt ſich endlich von den banden
Des ſiechen leibes loß, und ſchwingt ſich himmel-an!
Das iſt ein helden-ſprung, den er zu GOtt gethan.
Wo bleibt das podagra? hier in den Niederlanden.

Grabſchrifft.

D. V. A.

HIer liegt die Rappoltin: das andre kanſt du wiſſen.
Wenn du den namen hörſt. Ihr eh-herr lebt zwar nicht;
Doch ihrer kinder glück und ſeines namens licht
Macht, daß ihr ruhm auch wird im grabe leben müſſen.

Eines

Eines erſoffenen.

D. V. A.

Im waſſer fieng ich an ein neu und chriſtlich leben;
Im waſſer hab ich auch mein leben aufgegeben:
Im waſſer zog ich erſt ſelbſt meinen JEſus an,
Der aus dem waſſer mich zuletzt auch ziehen kan.

An einen leidtragenden chymicum.

D. V. A.

Die pulver, die er macht, die kranckheit zu beſiegen,
Erblickte jüngſt der tod. Was, ſagt er, ſoll das ſeyn?
Und blieſ mit aller macht ſein ſterbe-pulver drein;
Da ſieht man nun ſein kind in ſtaub und pulver liegen.

Eines Ober-poſt-amt-verwalters.

D. V. A.

Die poſt iſt wohlbeſtellt: der leib gehört zur erden,
Aus der er kommen iſt; die ſeele trifft die bahn,
Und ſteigt in Chriſti blut durch einſchluß himmel an:
Kein porto kan dafür iemals bezahlet werden.

A. Richters, kauffmanns in L.

D. V. A.

Da, leyder! unſer haupt und landes-vater ſtirbt,
Stirbt auch manch unterthan. Was bleibt vor troſt bey allen?
Das haupt, das allen ſtarb als heyland, zu gefallen,
Macht, daß, wer in ihm lebt, im tode nicht verdirbt.

Auf den tod J. M. von Ilkuſch bey Cracau aus Pohlen, J.U.C.

D. V. A.

Aus Pohlen iſt kein weg ins himmelreich zu finden,
Drum eil ich was ich kan. So ſchertzte liederlich
Ein Frantzmann * auf der flucht. Diß aber ſchmertzet dich,
Daß dich dein Pohlen nicht dem himmel ſoll verbinden.
Doch du erkenneſt ſchon, daß hierinn alles gleich,
Es trifft ein freyer Pohl auch hier das Polus-reich.

An einen wein-ſchencken auf den tod ſeiner ehe-frau.

D. V. A.

JM keller hat er wein, und waſſer auf den wangen;
Und beydes rührt zugleich von GOtt im himmel her;
Ja, iſt des waſſers itzt mehr als ein gantzes meer?
So will GOtt alles ſelbſt in einem ſchlauche fangen.
Wie aber kan ihm denn das waſſer nützlich ſeyn?
GOtt, ders alleine kan, macht aus dem waſſer wein.

Eines kauffmanns.

D. V. A.

DEr tod kam vor dem marckt, dem zahlt ich ſeinen reſt,
Und nach der meſſe wird die letzte ſchuld auf erden
Durch einen trauer-gang mir abgeſtattet werden:
Wohl! daß der himmel mich den wechſel ziehen läſt.

Eines

---

* Languetus in epiſt. p.49. Interrogabam nuper quendam hominem facetum (Gallum fugientis Henrici, hactenus Poloniæ, mox Galliæ regis comitem A. 1574) qui, inde ægrotus huc (Viennam Auſtriæ) venit, quare in tantum periculum ſe conieciſſet? Reſpondit, ſe metuiſſe, ne ibi moreretur, quoniam exiſtimet, nullam inde viam ad cœlum, quæ ſit trita.

Eines Studentens.

D. V. A.

EJn allzufrüher tod verkürtzt ſein junges leben,
Und raubt uns unſre luſt an ſeiner frömmigkeit,
An ſanfftmuth, kunſt und fleiß. GOtt aber trifft die zeit
Und nimmt auf ewig hin, was er ſo kurtz gegeben.

Eines poeten.

D. V. A.

HJer lieget ein poet, von einer ſolchen art,
Wie Opitz ſelber war, der meiſter deutſcher lieder:
Die verſe paarten ſich wie wohl-formirte glieder,
Frey, ungezwungen, rein, nicht undeutſch oder hart:
Er hat auch ſich und uns zur ſchande nichts geſchrieben;
Was wunder, daß ſein ruhm bey allen iſt verblieben?

Auf den tod Joh. Hülſemanns S. T. D. und P. P.

D. V. A.

HJer liegt der göldne mund beſchloſſen mit dem ſtein,
Der ſonſt die ſteine ſelbſt durch ſeine krafft bewegte:
Als ihm die redner-kunſt ſein müdes alter legte,
Erlanget er, was nicht wird auszureden ſeyn.

Auf einer witttwen ſohn und ihr ſchönes haus.

D. V. A.

MEin Nain war diß werthe trauer-hauß,
Als es mir hat mein braut-bett aufgeſchlagen:
Es will auch noch den ſchönen namen tragen;
Denn trägt man nicht der wittwen ſohn heraus?

Eines ſteuer-einnehmers.

D. B. A.

DJe ſteuern nahm ich ein, und legte rechnung ab,
So, wie es ſich gebührt. Jtzt, da der reſt zu heben
Und zu erlegen iſt, zahl ich ſelbſt mit dem leben:
Die ſeele kriegt mein GOtt, und meinen leib das grab.

Eines reiſenden.

D. B. A.

GLück auf den weg von hier! So wünſchte jüngſt ſein hauß,
Als er nach Weimar zog, es hat auch eingetroffen,
Weit über aller wunſch und ſein ſelbſt eig[illegible]offen,
Sein weg gieng himmel-an und aus der welt hinaus.

Auf Herr Höltzeln Med. D.

D. B. A.

JCh war des krancken artzt, und offt des todes tod;
Seht die verwechſelung! itzt wird er mir zum leben,
Das in der ewigkeit GOtt pflegt durch ihn zu geben:
O überlebter tod! o freuden-reiche noth!
Das holtz im paradieß macht, daß ich auch muß ſterben,
Der an dem holtze ſtarb läſt mich das leben erben.

Eines baumeiſters.

D. B. A.

DEr bau zerfällt, die hütte wird zur erden,
Der ſeelen haus: GOtt reißt es ſelber ein;
Denn weil es dort ſoll unverweßlich ſeyn,
So muß es hier erſt ſtaub und aſche werden.

An

An das R. haus in L.

D. B. A.

O Siech- und todten haus! der mann, die frau, das kind
Erkranckt, erblaßt, verſtirbt und zwar in kurtzer weile.
O ſieg- und lebens-haus! daraus in ſchneller eile
Das kind, die frau, der mann den weg zum himmel findt.

Auf Hn. Wieſnern, pfarrern in L.

D. B. A.

DJe blumen waren ſonſt
Und was noch mehr auf grünen wieſen ſtehet,
Des todes ebenbild:
Sie bilden vor, wie es uns menſchen gehet
Wie allzubald die ſchöne pracht hinfället,
Die öffters heute viel
Und morgen wenig gilt.
Und alſo iſt uns menſchen unſer ziel
Von ihnen vorgeſtellet,
Und dieſes iſt der tod.
Wie daß ihr den, dem ihr den namen gabt,
Ihr wieſen ihr! itzt vorgebildet habt?

Eines Ober-amtmanns.

D. B. A.

DEr länder eigenſchafft und wechſel mit der ſee,
Die kugel-runde welt und ihre vier quartire
Begriff mein enger ſinn: itzt da ich nicht ſtudire,
Erblick ich unter mir diß pünctgen aus der höh.
Was wunder, daß ich kont die welt ſo bald hinlegen?
Die kugel und ein punct iſt leichtlich zu bewegen.

Einer frau an ihren hinterlaſſenen ehe-mann.

D. V. A.

ZU tauſend' guter nacht! ich laſſe dir die welt
Und kehr im himmel ein; was ich dir überlaſſen,
Sind kinder, ſorg und müh, die werden dich umfaſſen,
Wenn einig und allein mein loos auf freude fällt.
Was meynſt du wohl darbey? hab ich dich übereilet?
GOtt iſt bey dir und mir: iſt das nicht gleich getheilet?

Rede einer Doctorin von und aus ihrem grabe.

D. V. A.

HIer ſteht mein eigner ſarg bey meines liebſten ſchrein:
Wir trotzen ſelbſt den tod: der himmel paart die ſeelen,
Und hier iſt leib bey leib in einer grabes-hölen:
So muß auch unſre grufft ein ehe-bette ſeyn.

Eines kauffmanns.

D. V. A.

O Monat voller angſt! der ſonſt Auguſtus heiſt,
Und nur die gräber mehrt! man könnt' ihn anders nennen;
Und vor den angſt-monath mit gutem recht erkennen;
Hört aber, wie es uns Herr ⸗ ⸗ itzt verweiſt:
Mir, ſpricht er, hat Auguſt nichts als die angſt genommen,
Drum laßt ihm, was er hat vom Käyſer ſelbſt bekommen.

Auf die promotion M. Siebenhaars.

D. V. A.

DAs einmal-eins, und was wir drinne zehlen,
Kan keinen reicher machen.

Wer würde nicht viel tauſend ſich erwehlen,
Und Croeſus ſelber ſeyn,
Wenn nach der zahl die güter träffen ein!
Die ſache thut das beſte hier,
Die mit der zahl ſich nützlich einverleibet,
Dieſelbe blickt bey deiner ſieben für.
Und dieſe ſieben ſachen
Wirſt du noch beſſer machen.

Item.

D. Y. N.

JCh dachte wohl mit ungebundner rede,
(Ligata taugt nicht mehr)
Mein liebſter freund! dir deine neue ehre
Das lorber-laub was beſſer anzuſchnüren.
Jch dachte wohl; doch ließ ich mich verführen,
Und band zu viel latein;
Verſichre dich, da band ich alles ein,
Was mir nur möglich war.
Jch will auch nicht mein deutſches hertze binden,
Du wirſt es ſtets unangebunden finden.

Die liebe.

DJe roſe ſchicket ſich am beſten zu der liebe,
Vor freund iſt der geruch, die dornen vor die diebe.

Heyrath.

MAnch weib iſt zwar ein narr; doch kriegt ſie einen mann:
Was machts? das geld: warum? daß mancher narr nichts kan.

An Delien.

J. J. M.

Du Delie! biſt deinem garten gleich,
Ja noch vortrefflicher, als ſelbiger gezieret,
Er iſt zwar auch an blumen reich,
Doch hat er niemals mir damit das hertz gerühret.
Was nutzt das blumen-werck, das ohne geiſt und leben?
Du aber biſt die rechte blume,
Die meiner matten bruſt viel krafft und labſal ſchickt.
Du, ſag ich, biſt der baum,
An deſſen früchten ſich mein mattes hertz erquickt.
Die haare ſind das laub, die arme deſſen zweige,
Die blüthe weiſen mir die wangen,
Die unſer hertz mit ſchöner frucht ergetzt,
Man ſieht um deinen mund die amorellen hangen,
Von kirſchen ſind die augen eingeſetzt,
Wer äpffel haben will, darf auch nicht lange ſtangen,
Weil man dieſelben hier kan mit dem mund erlangen.

An Cratinen.

J. G. M.

ES iſt mit mir geſchehn!
Mein hertze muß vor groſſer gluth verbrennen,
Wo du, Cratine! nicht wilſt meine treu erkennen,
Und lindern meine pein,
Wilt du denn grauſam ſeyn?
Erwege, was der himmel thut,
Wie er mit ſchnee und eiß die dürren thäler füllet,
Und ihren heiſſen brand und groſſes lechzen ſtillet;
Ach kühle, ſchönes kind! doch auch ſo meine bruſt.
Erfriſche meine matten ſinnen,
Laß mich dein kaltes hertz gewinnen,
Und geuß der liebe thau auf meinen trocknen mund,
So werd ich recht geſund.
Ich will die erde ſeyn, und dich als himmel ſchätzen,
Nur muß du? merck es wohl! derſelben fläche netzen.

Zigeu-

Zigeuner.

Es heiſt: Ihr ſaget wahr, und lügt doch ohne ſcheu;
Iſt denn das lügen und die wahrheit einerley?

An Lupen.

ISt fruchtbar dieſes feld, ſo viel an frucht getragen;
So kan man auch von dir, o Lupa! dieſes ſagen:
Du trägſt zwar keine frucht, doch männer ziemlich viel,
Der iſt dir angenehm, wer dich nur düngen will.

⁂

SOlimene muſte lachen,
Als Armando zu ihr kam,
Und ſich in verliebten ſachen
Eine groſſe freyheit nahm:
Der, ſprach ſie, muß hunde führen,
Der im beutel geld vermiſt,
Keine hand ſoll mich berühren,
Welche nicht verſilbert iſt.

Der leichen-ſtein.

C. H.

DIe armen drücket man, wenn ſie das leben haben;
Die reichen aber erſt, nachdem ſie ſchon begraben.

Die poeſie.

C. H.

ES wird die gantze welt bald ein Parnaſſus ſeyn;
Denn aller orten pflegt es verſe her zu ſchneyn.

An * *

JEdweder vers iſt dir zu harte;
Schaut aber man
Dein dichten an,
So klingt es zehnmal härter.
Der eine vers hat ſieben füſſe,
Der andre hinckt, der dritte zu viel riſſe,
Da ſind die ſylben unrecht angebracht.
Doch weiſt du, wie man jenes beſſer macht,
Gieb nur die füſſe weg den lahmen bettel-leuten,
Die werden dein verſehn doch noch zum beſten deuten.

Drackens grabmahl.

LAß auch die gantze welt in flammen untergehn:
So wird doch Drackens grab ohnfehlbar bleiben ſtehn.

Der großſprecher.

Wärſt du ein ſolcher held in kriegen wie in krügen,
Es würde bald der feind in tauſend ſcherbe fliegen.

Die übel-lohnende liebe.

JCh weiß ſchon, daß die brunſt der liebe grauſam lohnt;
Doch ſchmiedes-kinder ſind der funcken ſchon gewohnt.

Francreichs hochmuth.

JTzt hat die gantze welt den degen in der hand,
Denn Franckreichs hochmuth will in einen höhern ſtand.

Das verliebte ehe-weib.

EJn buhleriſches weib macht ſtets dem manne plagen:
Fühlt er gleich dieſe nicht, ſo muß er ſie doch tragen.

In-

Inbrünſtige liebe, an * * *

Ach wäre noch bey uns das alte Trojada,
So wolt ich Paris ſeyn, du wäreſt Helena.

Verliebte thränen.

Das feuer kan aus holtz die feuchten dünſte heben;
Die gluth der liebe heiſt das auge thränen geben.

Das betrübte leben.

Mit ſchmertzen pflegen uns die mütter zu gebähren;
Mit ſchmertzen ziehen uns die mütter gleichfalls auf;
Mit ſchmertzen müſſen ſie dem tod uns auch gewähren;
Wie? iſt das leben nicht ein langer ſchmertzens-lauff!

Als ihm der cloſter-ſtand J. D. S. P. vorgeworffen wurde.

L. R. B.

Du narr! du tadelſt zwar den heilgen cloſter-ſtand,
Es müſt ein armer münch ſo fromm und einſam leben;
Allein, laß dir ſo viel zu deiner nachricht geben:
Ich habe manche nacht aufs nonnen-fleiſch gewandt,
Denn was der pater thut, kan auch der münch verſuchen;
Wer will ein junges blut zur einſamkeit verfluchen?

Der weiber grauſamkeit.

L. R. B.

Was den weibern angebohren,
Wird wohl meiſtens ſchwachheit ſeyn;
Dennoch haben ſie geſchworen,
Daß dem floh kein gantzes bein

An dem leibe bleiben ſolte,
Der ſich an ſie reiben wolte.

Als ſie ihren rock auf dem fiſchtroge ſönnete.

L. N. B.

DOrens bunter himmel liegt auf dem fiſchtrog ausgeſtreckt,
Schade! daß ihr zarter leib nicht zugleich mit drunter ſteckt,
Ich bemühte mich das recht derer ſonnen zu gebrauchen,
Daß die frantzen rings umher wie die ſpäne ſolten rauchen,
Ja den einfluß meiner krafft wolt ich ihr ſo reichlich ſchencken,
Daß ſie binnen kurtzer zeit müſt' auf etwas anders dencken.

Auf * * *

F. E. W.

WIe Curtius zu pferd iſt höllen-werts geritten;
So ſprengſt du ebenfalls zu pferde da hinein,
Indem ein geiles weib hierzu der gaul muß ſeyn,
Der eilt der höllen zu mit höchſt-geſchwinden ſchritten.

Auf die Themis.

F. E. W.

JUriſten ſagen ſonſt: daß Themis jungfer ſey,
Und gleichwohl hat ſie ſchon offt nothzucht ausgeſtanden;
Wer pflichtet mir daher hierinn nicht völlig bey:
Daß keine jungfer faſt auf erden mehr verhanden.

Adonis grabſchrifft.

F. E. W.

ES wolte Pluto mich in ſeinen dienſten ſehn;
Doch weil er ſich befürcht, er möchte hörner kriegen,

Und ich mit ſeiner frau nur unt- und oben liegen,
Muſt ich zuvor entmannt in ſeine heymath gehn.

Auf ihr einbalſamiren.

L. R. V.

XEnander fragte mich: woher es kommen müſſe,
Daß ieder gerne wolt um Amarinden ſeyn;
Ich ſprach: daß ich ſo viel von einem bader wiſſe,
Sie balſamire ſich hier da und ſonſt wo ein.

Geld.

DAs geld iſt böß und gut: gut, weil es uns ernährt;
Böß aber, weil es offt der leute ſinn verkehrt.

Die ſauer-ſehende.

L. R. V.

WAs lachſt du? daß ihr maul ſo auf die ſeite ſteht,
Und lauter ſauer-ſehn ihr aus den minen geht;
O höhne nicht zu früh! wer will calender machen,
Muß alle jubel-jahr nicht mehr als einmahl lachen:
Und weil man itzger zeit auf neue mode hält,
Iſt dir ihr ſchlimmes maul zum muſter vorgeſtellt.
Ein ieder narr der trägts, wies ihm gewachſen iſt,
Verkehre du es ſelbſt, wo du ſo künſtlich biſt.

An * *

DU gekapter , , träger,
Stelle ja dein jauchzen ein,
Denn ich zweiffle, ob dein ſohn dir was ähnlich dörffte ſeyn,
Wird aus ihm ein junger jäger,

So verwett ich hembd und hoſen,
Daß du nach der mutter rath noch ums vater-recht muſt looſen.

Das bügel-eiſen.

C. H.

DAs bügel-eiſen muß die ſchneider wohl verwahren,
Daß ſie nicht vor der zeit zum * bock am himmel fahren.

* Capricornus.

*

EUch, verſe! mach ich ja am meiſten bey der nacht,
Was wunder? wenn man euch als ſchlechtes zeug veracht;
Doch fehlet euch ſonſt nichts, als des verſtandes licht.
Wohl dem, der dieſes recht in ſeine reime flicht.

Die arme poeſie.

C. H.

DJe reichen ehren wir mit langen lob-gedichten:
Warum? Apollo muß ſich nach dem beutel richten.

Die böſen poeten.

C. H.

AN dichtern fehlt es nicht, bey dieſen böſen zeiten:
Es fehlt an denen nur, die vor die wahrheit ſtreiten.

Die bücher.

DJe bücher ſind der ſchatz, der unſre bruſt vergnügt:
Wohl dem, der mehr allhier als bey den ſchätzen liegt.

Hochzeit-

Hochzeit-Gedichte.

Bey dem Dobenecker- und Eunoiſchen hochzeit-feſte.

D. B. M.

Auf, ſchäfer!
Auf! wo ihr immer ſteckt,
Wenn euch der herbſt erſchreckt
Mit den betrübten tagen,
Die unſre felder plagen.
Auf, ſchäfer!

Geſchwinde!
Verlaſt das faule dach,
Und folgt den nymphen nach,
Die heute mit den hirten
Bemühet ſind um myrten.
Geſchwinde!

Erſcheinet!
Mit einem frohen chor;
Sucht alle luſt hervor,
Durch flöten und Schalmeyen,
Nebſt angenehmen reyen.
Erſcheinet!

Zu ehren!
Der längſt gewünſchten zeit,
Die itzund hoch erfreut
Zwey treu-verbundne hertzen
Bey ihren hochzeit-kertzen.
Zu ehren!

Dem liebſten!
Der nach viel müh und ſchweiß
Erlanget dieſen preiß:

Daß nun in ſeinen armen
Maria wird erwarmen.
Dem liebſten!

Der liebſten!
Die ihre frohe bruſt
Erfüllet ſieht mit luſt,
Durch ihres liebſten blicke,
Trotz aller neider tücke.
Der liebſten!

Drum ſinget!
Daß wieſen, thal und wald
Von eurem thon erſchallt,
Daß auch die ſchafe ſpringen
Von eurem hellen klingen.
Drum ſinget!

O himmel!
Verknüpffe dieſes band
Durch einen guten ſtand,
Laß ihre fette trifften
Mit mißwachs nicht vergifften.
O himmel!

Beſchlüſſet!
Und nehmt die pfeiff in acht,
Daß ihr was neues macht,
Wenn wir in einer wiegen,
Sehn einen pachter liegen.
Beſchlüſſet!

Bey dem Roſchk- und Feſſeliſchen hochzeit-feſtin.

Hilarius.

Hochbeglückter bräutigam! werthgeſchätzter freund und vetter!
Dein vertrauter hochzeit-brief hat mein aug und hertz erfreut,
Da dein angenehmes feſt über ungeſtümes wetter
Vollen glantz und ſieg behält, und die rechte göldne zeit

Höchſter anmuth deinen geiſt läſt nach eignem wunſch genieſſen;
Du erfährſt, was jeder hofft, doch was wenigen geſchicht:
Deine hoffnung hat vielleicht rechten grund zu finden wiſſen,
Worauf itzt dein wachſend glück durch die lieb iſt aufgeblüht.
Nein, dem him̄el ſchreibt mans zu, welcher durch verborgne wege
Wider der gedancken zweck führet deine wohlfahrt aus.
Mancher ſinnt auf einen fund, macht ihm tauſend überſchläge,
Und gebiert, wie jener berg, eine lächerliche mauß.
Dieſer ſucht Pandoren auf, einen ausbund rarer nymphen,
Welche ſchönheit, tugend, witz, reichthum faſt zum wunder macht;
Findet aber Hecuben in zerrißnen ſchuh und ſtrümpffen,
Wenn der eingebildte wahn aus dem liebes-ſchlaf erwacht.
Dort hat man Penelopen einem freyer vorgeſchlagen,
Derer fleiß-gewohnte hand ſtets in voller arbeit ſey;
Doch er muß den mißverſtand leyder! nur zu ſpät beklagen,
Daß die gleichheits-probe heiſt drockerhaffte tendeley.
Dieſer hat Lucretien ein recht tugend-bild gefunden,
Die den ruhm belobter zucht höher als das leben hält;
Doch darf kein Tarquinius dräun, ſie tödlich zu verwunden,
Denn ſie hat den alten brauch ſolcher einfalt abgeſtellt.
Unlängſt rühmte mir ein freund eine treueſte Alceſte,
Die dem manne zugebracht ein ſehr reich geſegnet hauß;
Doch das cornu copiæ kriegte hin und wieder äſte,
Und zu höchſter ungedult ward ein cornu cervi draus.
Als Placidius nächſt ſaß in verwirreten gedancken,
Dacht ich: hat Euſebie keinen troſt vor ihren mann?
Nein, ſein engel kunte nichts, als nur fluchen, ſchelten, zancken,
Gleichwie jenes böſe kraut ihrem Socrates gethan.
O verkehrte welt und zeit! Daphne dachte nicht zu fliehen,
Als ihr Phöbus wiederkam, brach von ihrem lorbeer-baum
Zweig und laub zum braut-crantz ab: Sirinx wolt ſich nicht entziehen,
Sondern macht in ihrem ſchilff bald vor zwey perſonen raum.
Dieſes ward in Syracus dem hochlöblichen gerichte
Alter Griechen kund gethan; hier ſaß Stagiritens geiſt,
Welchen ſchon zwey tauſend jahr, nach glaubwürdiger geſchichte,
In Euripens tieffen ſchlund ſchwartze finſterniß beſchleuſt.

Plato und Pytagoras hatten gleichfalls ihre ſtellen,
Socrates, Euripides und Aeſopus traten auf,
Satzten nebſt dem Thales ſich, ſchickten eiligſt als pedellen,
Wie Demoſthenes geklagt, den Diogenes hinauf,
Und citirten vor das recht das verklagte frauenzimmer.
Circe kam zum erſten vor, welche nach bekannter art
Täglich durch verborgnen trieb ihre freyer machte dümmer,
Wie den armen Lepidus, der zuletzt ein haſe ward.
Die Aglais hatte ſich zu der näſcherey gewöhnet,
Aber die Aſterie kannte ſich vor hochmuth nicht,
Wenn Meduſa zürnete, ſtund das haar ihr ausgedehnet,
Als wenn eine ſchlangen-brut offt ſich durch einander ſticht.
Und Caſſandra ward gerühmt, daß ein näsgen anzudrehen,
Oder ſonſt zur ſchrauberey niemand leicht geſchickter ſey.
Andre der beſchuldigten, die was weniges verſehen,
Geh ich in erzehlungen wegen engen raums vorbey.
Hierauf wolt Calphurnia der beklagten unſchuld retten,
Schalt und ſchrie mit ungeſtüm, bis ſie Plato ſchweigen hieß,
Deſſen ſich die übrigen dißmal nicht verſehen hätten,
Weil die advocatin ſich auf ihr loſes maul verließ.
Der bekannte Lucian kam zu recht gewünſchter ſtunde,
Bot dem frauenzimmer ſich als ein procurator an;
Doch weil ihm kein wahres wort gieng aus dem verlognen
mundé,
Wären die verklagten wohl im proceſſe übel dran.
Endlich gab man den ſentenz dem Lycurgus abzufaſſen,
Dieſes innhalts: daß hinfort keine jungfer, engels-kind
Oder göttin heiſſen ſoll, auch ſich nicht gelüſten laſſen
Eine Venus mehr zu ſeyn, weil ſie ſchwache menſchen ſind;
Indeß ſtund Democritus, hatte mit den armen ſündern,
Welche knötgen knüpffeten, einen lächerlichen ſpaß.
Fragte ſeinen nachbar aus, ob er bey den reißgebündern
Solche knoten auch gelernt? Freylich ſprach Pytagoras:
Und ließ eine probe ſehn unſre nymphen zu beſtricken,
Daß ein Gordianiſcher knopff ſchwerlich konte feſter ſeyn.
Dieſen nahm Therſites wahr, ſchlich herzu auf ſeinen krücken,
Kützte die gebundne ſchaar, daß ſie muſt um hülffe ſchreyn.
Wie des magiſtrats befehl der Diogenes vernommen,
Führt er das betrübte volck immer nach dem carcer zu,

Mit betheurung, keine würd' aus dem tabulate kommen,
Biß ein ehrlicher galan eine bitte vor ſie thu.
Doch genung! ich ſehe ſchon feuer aus den augen blitzen,
Hundert nadeln ſind auf mich vor den lobgeſang gewetzt,
Zwar die wahrheit könte mich wider ſolchen anfall ſchützen,
Wer ein gut gewiſſen hat, wird dadurch nicht aufgehetzt.
Doch die ungelegenheit bey den jungfern zu vermeiden,
So entſchuldige das werck, ſprich: Es ſey ein bloſer traum,
Sonſt wird manch beredter mund einen ſchandfleck vor mich ſchneiden,
Der im gantzen A B C habe nicht genugſam raum.
Aber wo gerath ich hin? werther Vetter! dieſe zeilen,
Sind zu ſehr von deinem glück und von meiner pflicht entfernt,
Beydes heiſſet meinen fuß von den arreſtirten eilen,
Und an einen ort zu gehn, wo man tugend kennen lernt.
Zwar das hertze wird mir ſchwer; ſolten die erzürnten damen
Nur aus rache im April mir wohl einen poſſen thun?
Solte wohl der fragende nach dem Feſſeliſchen namen
In ein zucht-haus müſſen gehn, und in ſtock und feſſeln ruhn?
Nein, ich folge dir getroſt, denn ich ſehe ſolche feſſel,
Uber deren ſüſſe laſt ſich kein kluger mann beſchwehrt;
Auſſer wer per accidens trifft auf eine böſe neſſel,
Dir iſt ein vollkommnes glück durch die Feſſelin beſchehrt,
Zum beweiß: daß wer zuerſt einen ſchatz vom himmel bittet,
Und von ſtiller demuth mehr, als von frechen augen, hält,
Werde nach der liebes-wohl mit viel ſegen überſchüttet,
Welcher auf ſein hauß und hof als ein güldner regen fällt.
Lebe demnach höchſt vergnügt, werthgeſchätzter Freund und Vetter!
Deine liebe ſetze dich in ein ſolches paradieß,
Wo dein ſtets beglückter fuß tritt auf friſche roſen-blätter,
Wo der mund, das aug und hertz hat den herrlichſten genieß.
Dich erfreu des himmels gunſt mit gewünſchten mäyen-tagen,
Die kein ſtürmender April ſtören noch vertilgen kan;
Kurtz, man müſſe ſo von dir, als von Fortunato ſagen:
Jener nagelte das glück; und du legſt ihm feſſel an.

Die rathſchlagende und wohlſchlieſſende Euſebie

Bey der

Frieß- und Seligmanniſchen Verbindung.

D. M. B.

Ich ſolte, werthes Paar! auch auf dein hochzeit-feſt
Etwas mit netter hand von deinem wohl entwerffen;
Ach aber! wer wird mir die ſtumpffe feder ſchärffen?
Die zeit und einfalt noch gar wenig ſchreiben läſt.
Du weiſt es ſelber wohl, wie meine laute klinget,
Und was der ſchwache mund vor ſchlechte lieder ſinget.

Doch weil manch kluger kopff auch offt im ſchlafe denckt,
Wenn er, ich weiß nicht wie, mit ſüſſen träumen ſpielet,
Daß ſein entzückter geiſt die beſte regung fühlet,
Die ihm die Caſtalis aus ihren quellen ſchenckt,
So will ich es getroſt mit meinen verſen wagen,
Und diß, was aug und ohr gemercket hat, vortragen.

Ich ward durch einen freund ins cabinet gebracht,
Wo die Euſebie bey ihren büchern ſaſſe,
Und gleich mit allem fleiß in dem Menzers laſe,
Was er von glück und heyl der heyrath hat erdacht:
Wie man das erſtere gar leichte könt' erlangen,
Wenn nur das letztere mit GOtt wär angefangen.

So viel als mir davon noch in die augen fiel,
War, daß man auch den rath der menſchen müſte wiſſen,
Wenn man das gantze werck bedächtig wolte ſchlüſſen,
Und der träff allererſt, dem ſchützen gleich, das ziel,
Wer ihre meynung noch auf eine wage brächte,
Und denn durch kluge wahl den ausſchlag recht bedächte.

Ich hätte gern noch mehr in dieſer ſchrifft erſehn;
Allein, die göttin gab das buch aus ihren händen,
Und ſprach: wo ſoll ich mich bey dieſer zeit hinwenden?
Wie wird mir zweiffelnder im kummer doch geſchehn?
Die klugheit pfleget offt in ihrer kunſt zu fehlen,
Wenn ſie aus zweyen will das allerbeſte wehlen.

Hilff GOtt! was ſoll ich thun? JA iſt zwar kurtz und klein,
Ach aber! allerdings mit ſchwierigkeit verbunden;
Und NEJN ſchlitzt manchesmal gar vielen tiefe wunden,
Wenn das gelücke nicht wie vor, will günſtig ſeyn.
Wie! ſoll ich wol mein kind, die Margaris, mein leben,
Dem, den man mir genennt, zu ſeiner braut hingeben?

Ein ieder lobet ihn von ſeiner ſittſamkeit:
Den Gott-geweihten ſinn ſpürt man in allen thaten;
In rechten weiß er ihm und andern wohl zu rathen;
Die feder zeigt verſtand, der mund beſcheidenheit;
Die treu und redligkeit rühmt ihn als einen Chriſten,
In dem die falſchheit nicht gewohnet iſt zu niſten.

Sie war nach dem gantz ſtill, und drückte hand auf hand,
Die ſeuffzer fiengen an in ihrer bruſt zu beten,
Und als ich näher kam zu ihrem ſtuhl getreten,
So merckt' ich, daß ſie gleich die bibel vor ihr fandt,
Die ihr bey allem thun in centner-ſchweren dingen,
Muß vor die ſeele troſt, vors hertze ſtärckung bringen.

Sie ſchlug Tobiam auf und fand daſſelbe blat,
Allwo ſein lieber ſohn die treue Sara findet,
Und ſich mit ihrer gunſt aufs engels wort verbindet,
Damit er Raguel ſo weit beredet hat:
Die tochter müſte wohl den keuſchen menſchen lieben,
Weil ſeine gottes-furcht ihr wär zu eigen blieben.

Hier, rief Euſebie, ſteht mein verlangter ſchluß:
Ein ander mag nach pracht und eitelkeiten freyen;
Ich achte dieſen dunſt ſo viel als ſchlechte kleyen,
Die mancher mit verdruß bey tiſche dulden muß,
Wenn eine hand voll geld offt zanck und zwietracht ſtifftet,
Und die ſo ſüſſe koſt der liebe gantz vergifftet.

Ich preiſe dieſe wahl die nach der tugend geht,
Wenn lieb und gottesfurcht die trauungs-ringe wechſeln;
Wenn gleichheit und verſtand das hochzeit-bette drechſeln,
Das gegen neid und ſturm auf marmor-ſeulen ſteht.
Drum laſſet mir mein kind und auch den Doctor holen,
Die gottes-furcht reicht ihm der liebe heiſſe kohlen.

Ich ſehe dich erfreut, du Hochbeglücktes Paar!
Mit einem frohen ſchritt in unſer zimmer kommen;
Und als Euſebie dich gütigſt angenommen,
So crönte dieſer wunſch das blumen-volle haar:
GOtt wolle gnädiglich des frommen Vaters ſegen
Auf dich, mein liebes Kind! und deinen Liebſten legen.

Auf die Conradiſche und Olitziſche hochzeit.

D. B. A.

DIe Elbe will dir wohl, der Tagus dieſer lande,
Und führet dir mehr als gold, die Liebſte ſelber zu:
So haſt du wohl gefiſcht, und bleibſt nun auch am ſtrande,
Bey der berühmten ſtadt in höchſt-erwünſchter ruh.
Ich hab es zwar gedacht, und von mir ſelbſt geſchrieben,
So offt ein treuer freund nach deiner braut gefragt:
Herr Conrad iſt gewiß der frömmſten übrig blieben;
Seht! hab ich nicht ſo gar gelücklich wahr-geſagt?
Ich kenne dein gemüth und rühme deine proben;
Du biſt ohn heucheley und hoffart deutſch geſinnt;
Nun hör ich gleicher art auch deine Liebſte loben,
Wie hat der wohl gethan, der eine ſolche findt!
Die ſchönheit hat ihr lob, und läſt ſich noch wol nehmen;
Doch, iſt die tugend nicht ohn heuchel-ſchein darbey,
So wolt ich ja fürwahr mich auch der ſchönſten ſchämen,
Und wüſte nicht, worzu die ſchönheit nütze ſey.
Geld ſieht auch allen an, und iſt gar bald erworben,
Wenn es nicht mehr als ja (zwey kleine littern) koſt;
Doch geld iſt auch geſchwind und unverhofft verdorben;
Es iſt nicht offt geſchehn, daß es im beutel roſt.
Der adel einer braut, und ihrer eltern fahnen,
Sind billig auch geehrt, und ſteigen hoch empor,
Wen aber helffen doch die längſt-verfaulten ahnen,
Wenn nicht der eltern ruhm bricht bey den kindern vor?
Die tugend hat den preiß, und läſt ſich gleichwohl paaren,
Mit ſchönheit, geld und ſtand, und ſteht doch oben an.

Und ſo viel hab ich auch von deiner braut erfahren,
Wiewohl ich alles nicht ſo gründlich wiſſen kan.
Genug! daß tugend iſt zu deiner tugend kommen,
Der ungeſchätzte ſchatz, und den kein kaufmann führt.
Die andern hat wohl eh ein kluger dieb genommen;
Trotz! daß dir einer nur einmal an dieſen rührt.
Ich freute mich, mein Freund! diß alles anzuſehen,
Und ſpitzte mich darauf, wie ein vertrauter ſoll;
Wie aber? muß ich nicht im blauen mützgen gehen?
Du kennſt den alten brauch und unſre ämter wohl.
Ich ſchicke meine hand, und in der hand mein hertze,
Was wilſt du denn nun mehr, und was kan ich ſonſt thun?
Du irreſt, wann du denckſt, daß ich bey bräuten ſchertze;
Es iſt faſt ausgeſchertzt, und läſt ſich beſſer ruhn.
Doch eines weiß ich noch, das beſte von geſchencken,
Das leg ich noch hierbey, es wird dir dienlich ſeyn:
GOtt iſt es; wenn wir ſein im wunſche nur gedencken,
So ſtellt er ſich bey uns mit ſeinem ſegen ein.
Der ſegne dich nunmehr, mein Freund! mit deiner lieben,
Und lege, was du denckſt, dem braut-ſchatz ſelber zu!
Und hab ich nicht genung nach wunſch und luſt geſchrieben;
So eile du, wie ich, mit deiner braut zur ruh.

Bey dem H. und L. hochzeit-feſte,

von einem,

Der gerne bald auch hochzeit machte.

SO blühet endlich dein gelücke,
Der himmel lacht dich an, und ſchenckt dir liebes-blicke,
Er giebt dir eine liebe braut,
Die ſich in dich verliebet ſchaut,
Was du ſchon längſt gewünſcht, das iſt dir nunmehr worden;
Du biſt geſetzt in männer-orden.
Ich führe noch mein einſam leben,
Du haſt der einſamkeit nunmehr valet gegeben;
Das bette ſteigſt du nun ſelb-ander ein,
Wenn andre in der nacht allein

Durch einen falſchen traum das kalte bett-tuch küſſen,
Kanſt du viel andre luſt genieſſen.
Ach! wie viel werden doch zum narren,
Wenn ſie auf den termin ſo lange müſſen harren,
Und geht es mit der zeit noch an,
Daß man mit mägdgen löffeln kan,
Mit was vor ſchwerer noth, müh, ſchreiben, ſchicken, lauffen,
Muß man nicht dieſe luſt erkauffen?
Da läſt man ſich wohin beſtellen,
Und wenn es richtig iſt, hört man ein hündgen bellen,
Daß man mit äuſerſtem verdruß
Sich von der liebſten machen muß.
Es will das ſchickſal ſich an unſrer liebe rächen,
Und ſolt es uns ein bein zerbrechen.
Denn muß man ſich bereden laſſen,
Die kinder tragen ſich damit auf allen gaſſen:
Da liegt man wie ein . . . hut,
Der ſchmertz thut weh, es ſinckt der muth,
Man ſcharret ſich im grind, und ſchlägt die augen nieder,
Vor ſcham erröthen alle glieder.
Mein Freund! du haſt es wohl getroffen,
Dein thun iſt nicht gericht auf ein betrüglich hoffen;
Wenn andere vor liebes pein
Wie hirſe-brey ſo mürbe ſeyn,
Darf dir nicht furcht und noth geſtrenge lehren ſchreiben,
Du kanſt ja hahn im korbe bleiben.
Drum laß der liebe freyen zügel,
Im alter ſchmeckt kein kuß, der liebe wahres ſiegel,
Wenn alte treiben courteſie,
So ſchmecket es, ich weiß nicht wie?
Es darf ein runtzel-balg von friſchen liebes-ſachen
Wahrhafftig keinen ſtaat mehr machen.
Nun wenn wir uns zu tiſche ſetzen,
So wird dich Venus noch mit andrer koſt ergetzen;
Da legt ſie deiner braut und dir
Den wunderſchönen ſegen für,
Den ihr zwar könnt mit löffeln eſſen,
Doch werdet übers jahr ihr ihn mit mulden meſſen.

Recept wider die liebe.

Ihr liebſten jungfern, ihr, ſo euch das liebes-fieber
Verzehret den zarten leib, erſchüttert alle glieder,
Nein! nehmt doch diß recept, das ich aus ſchuldigkeit,
Als ein bewährter artzt euch habe zubereit.
Ein ſtirnblat wird fürwahr den ſchmertzen wenig ſtillen,
Kein ſälbgen auf den ſchlaf wird euren wunſch erfüllen:
Nehmt eine mandel halb, und zwar das fordertheil,
Das iſt ein gut recept, und macht die wunden heil.
So welche unter euch die cur nicht laſſen gelten,
Und die probate kunſt vor eitle poſſen ſchelten,
So wird ſich bald die braut ſelbſt meiner nehmen an,
Fragt ſie nur morgen früh, was es bey ihr gethan?

Der doppelte frühling,

bey der doppelt-glücklichen

Albert-Sittichiſchen und Albert-Güntheriſchen hochzeit,

entworffen von einem Schleſier.

Die erd iſt doch des himmels ſeine braut;
Die ſchmückt er itzt mit blumen ſtatt der ſeide;
Was Oſt und Weſt ſonſt theures in ſich ſchaut,
Das ſteht beſchämt vor dieſem wunder-kleide.
Päonien entfärben den rubin,
Der perlen ſchnee weicht gerne den narciſſen,
Der hiacint ſticht jeden türckis hin,
Der ametiſt hat feilgen nachgehn müſſen.
Das ſchlechte graß iſt mit ſmaragd beleget,
Kein purpur führt des amaranthen licht,
Was künſtliches Cathaja ſtickt und träget,
Erreicht die kunſt der tulipanen nicht.
Zum zeugniſſe, wie er ſich müſſe ſehnen,
Wenn ſeine braut in dieſem ſchmucke lacht;
So iſt gewiß, daß er die liebes-thränen,
Den feuchten thau zu diamanten macht.

O ſchöne zeit! die lauter balſam haucht,
Die ambra ſtreut durch die gelinde lüffte,
Jn der jeſmin von allen blättern raucht,
Und biſam dringt durch rauhe felſen klüffte,
Wo nectar aus gemeinen ſteinen ſchwitzt,
Und iedes feld trägt tauſend panaceen,
Wo Chloris ſelbſt vergnügt in blumen ſitzt;
Gleichwie ihr fuß nur will auf roſen gehen.
Daß deine gunſt nicht will beſtändig währen,
Daß nicht das jahr ſoll zweymal frühling ſeyn,
Ja, daß die welt nicht früchte kan gebähren,
Die blumen ſtatt der ſchaalen ſchlieſſen ein;
Neid, nein, es iſt diß, was der himmel liebet,
Was jedes jahr ihm wie aufs neu antraut,
Da er indeß bekannte küſſe giebet,
Nur eine welt, ein frühling, eine braut.
Heut aber weiſt ein ungemeines band,
Das zweiffels ohn im himmel iſt gebunden,
Doch auf der welt auch als des glückes pfand,
Den letzten zug und beyfall hat gefunden.
Heut weiſt ein ſchluß, der ewig feſte hält,
Dasjenige, was ſelbſt der lauff der zeiten,
Nicht in den umgang ſeines wechſels ſtellt,
Jm frühlinge zwey frühling an zwey bräuten.
Die jugend iſt der frühling unſer jahre,
So wie der lentz des jahres jugend heißt;
Der jugend feld trägt angenehme waare;
Denn die man vor des frühlings kinder preiſt,
Das blum-werck, ſo die friſche jugend treibet,
Wird ſchöner, als des frühlings glantz und luſt:
Wer dieſes nicht wie einen rechts-ſpruch gläubet,
Der küſſe nur der liebſten mund und bruſt.
Weil anmuth nun zu frühlings töchtern macht
Ein ſchönes paar der angenehmſten ſchweſtern,
Aus denen recht die muntre jugend lacht,
An denen ſelbſt die ſcheelſucht nichts kan läſtern.
Weil lilg und roſ' erhöhen ihre haut,
Der hyacint will auf ſchnee-ballen prangen,

G

So wird vielleicht gantz ſonnen-klar geſchaut,
Der frühling ſey hier doppelt angegangen.
Doch wird ihr glantz noch höher angeſtrichen
Von blumen, die die reine ſeele nährt;
Wie blumen bey einander ſtärcker riechen,
So machen ſie die tugenden auch werth.
Diß iſt der ſchmuck, dem käyſer-cronen weichen,
Wer dieſem legt das blut der roſen ein.
Ja wenn die luſt des frühlings wird erbleichen,
Wird dieſer lentz der tugend ewig ſeyn.
Vorzeiten hieß der lentz das heilge jahr,
Dieweil alsdenn das volck gelübde machte,
Und vor die hülff aus unglück und gefahr,
Offt alle frucht zum götzen-opffer brachte:
Sie beyde ſind bereits GOtt anvertraut,
Als die ſich ſtets der gottes furcht befleiſſen,
Jedwede nimmt ein geiſtlicher zur braut.
Solt iede nicht ein heilger frühling heiſſen?
Glückſeligs hauß! das ungemeine gaben,
Der welt befohln, den ſternen zugezehlt,
Muß deine luſt nicht zweyfach ſeyn erhaben;
Weil du zugleich zwey kinder ſiehſt vermählt.
Und hat dein haupt durch hochgelehrte leute
Bißher geſtützt ſo lehr-ſtuhl als altar;
So giebt es nun als vater auch zwey bräute
Denjenigen, wo es vor lehrer war.
Geht, Schönes paar! zum andern paare hin,
Und paaret euch zuſammen in die wette;
Der ſternen heer, das kurtz noch munter ſchien,
Geht ſelber auch zu paaren ſchon zu bette.
Wünſcht denen, die noch itzt in freyheit ſtehn,
Und wenig von dergleichen paaren wiſſen;
Die nur mit euch biß an die kammer gehn,
Daß ſie euch bald zu paaren folgen müſſen.
Der frühling ſelbſt, indem ihr hochzeit gebet,
Verſpricht euch nichts, als das vergnügung macht:
Wie ihr itzund in lauter freuden lebet,
So ſoll euch ſeyn eur leben zugebracht.

Euch wird der zeit ihr wechſel nicht beſchweren,
Nur dieſes muß zu mehrer luſt geſchehn,
Eh noch der lentz wird einmal wiederkehren,
Wird euch der herbſt ſchon zweyfach fruchtbar ſehn.

Das vertheidigte frauenzimmer, Bey der Schröer- und Löſcheriſchen verbindung.

C. G. B.

SO offt als uns die luſt zu fremden ſchrifften treibt,
In denen man vom thun der alten weiſen ſchreibt,
So dencken wir, weil ſie auf lieb und weiber ſchmehlen:
Es muß den weiſen hier wol an verſtande fehlen.
Wir ſtutzen, wann ihr ſpruch die liebe ſo veracht.
Und das galante volck den teuffeln ähnlich macht,
Wann ſie den liebes-trieb ein tolles weſen nennen,
Wann ſie die weiber gar vor menſchen nicht erkennen,
Von denen ſie doch ſelbſt zur welt geboren ſeyn;
Sie bilden beyde ſich als ungeheuer ein,
Und meynen: liebe kan nicht bey der weißheit ſtehen,
Die weiber nimmer ſich mit muſen wohlbegeben;
Und dennoch bauen ſie der liebe gar ein haus,
Und ſchmücken Muſen ſo, als wie die weiber aus.
Warum? Ihr ſanffter ſinn, ihr angenehmes weſen,
Steht Muſen beſſer an, als wann ſie ſich erleſen,
Der männer allzufrech- und kriegeriſchen muth;
Ein ſanfftes weſen iſt allein zur weißheit gut.
Gewiß, wofern wir uns hier ſollen recht erklären:
Wann keine liebe mehr und keine weiber wären,
Wo würde welt und menſch in wenig jahren ſeyn?
Die liebe flößt uns ja das leben ſelber ein;
Sie iſt der geiſt der welt; ſie hält durch ihre flammen
Den wunder-vollen bau noch immerdar zuſammen;
Der iſt ein halber menſch, der ohne liebe lebt;
Die liebe tröſtet uns, wann erd und himmel bebt;

Die liebe hindert uns nicht an der weisheit ſchätzen,
Wer an den künſten ſich nur ſuchet zu ergetzen,
Den reitzt ihr feuer mehr zu fleiß und eifer an,
Und leitet ſeinen fuß auf einer freuden-bahn.
Diß kan die liebe thun; nicht weniger verdienen
Die weiber hohes lob, indem allein mit ihnen
Zugleich die liebe lebt, und auch zugleich erſtirbt;
Sie ſind das ſchöne volck, das alle gunſt erwirbt;
Ihr angenehmer blick kan unſre bruſt erquicken,
Wenn uns der kummer faſt die geiſter will erſticken;
Sie ſind das edelſte, womit die erde prangt,
Und der iſt recht beglückt, der ihre gunſt erlangt.
Wir wollen itzund nicht ihr gantzes lob bezeugen,
Doch dieſes können wir von ihnen nicht verſchweigen:
Wenn ſie das alterthum aus unſern armen reißt,
Und einen weiſen mann vor ihnen fliehen heiſt;
Weil ſie den muſen feind und unſern fleiß vermindern,
Ja gar durch ihren tand uns im ſtudiren hindern;
So hat ihr eitler wahn nur dieſes ausgedacht,
Indem ein weib vielmehr uns alles leichter macht;
Sie nimmt die müh auf ſich vor unſer hauß zu ſorgen,
Nur daß wir ungeſtört vom abend biß an morgen,
Und wieder biß zur nacht bey büchern können ſtehn,
Und nicht ſelbſt in die küch und keller dürffen gehn;
Kommt ſie bisweilen ſchon in unſre bücher-ſchrancken,
So ſtöret ſie uns doch nicht leicht in den gedancken,
Ja ihre liebe ſteigt wol gar die leiter nauf,
Und ſchläget ſelber uns die beſten bücher auf:
Wenn wir denn müde ſeyn, ſo kan ihr hände-drücken,
Ihr kuß, ihr freundlich thun uns ungemein erquicken.
So muß es allezeit in dieſem hauſe gehn,
Wo ein verſtändig weib und treue liebe ſtehn.
Drum, weiſen! haltet nur mit eurem ſpott zurücke;
Glaubt ihr den worten nicht, ſo ſind noch andre ſtücke,
Damit man euren ſinn gewiß beſiegen kan;
Seht! unſre meynung nimmt der kluge Schreber an,
Der will euch ingeſamt durch ſein exempel lehren,
Wie man die liebe ſoll und eine frau verehren;

Er geht euch an verſtand und hoher weisheit für,
Darum ſo glaubet ihm, nicht uns: ihm, ſagen wir;
Er wird es allbereit aus der erfahrung wiſſen,
Indem ſein eh-gemahl, das ihm der tod entriſſen,
Ihr gantzes leben hat zu ſeiner luſt geweiht,
Und ihn bey trüber lufft durch ihre treu erfreut.
Itzt hat er wiederum ihm eine braut erkohren,
Mit der die lieblichkeit und ſchönheit iſt gebohren:
Es ſcheint, der himmel ſelbſt hat ſie darzu erwehlt,
Indem ein eh-gemahl dem groſſen Schröer fehlt,
Damit er den verluſt durch dieſe kan erſetzen,
Die auch ein weiber-feind muß gantz vollkommen ſchätzen.
Diß heiſſet, theurer mann! in ſtetem glücke ſtehn:
Nächſt ließ der himmel dich bis auf den thron erhöhn,
Itzt will er einen ſchatz dir in die hände reichen,
Vor der auch Helena muß ihre ſegel ſtreichen;
Ihr angenehmer blick wird deinen geiſt erfreun;
Und alle ſpeiſen dir mit zucker überſtreun;
Sie wird die ſorgen-laſt zugleiche helffen tragen,
Und wann dir ihre hand die bücher aufgeſchlagen,
So wirſt du deine luſt auf allen blättern ſchaun,
Und deine weisheit noch viel beſſer auferbaun.
Nun deine Schleſier ſind ungemein vergnüget,
Weil das gelücke dich mit lauter roſen wieget;
Sie ſehen dieſen tag mit ſolchen augen an,
Daraus man ihre pflicht genugſam ſpüren kan;
Ja ihre treue dir noch beſſer zu bezeigen,
Soll dieſer ſeufzer itzt bis in den himmel ſteigen:
Der theure Schröer blüh; es lebe ſeine braut!
Vergnügung ſey mit ihr ihm ewig anvertraut?
So wird ſich Schleſien an ſeiner lieb ergetzen,
Und noch ein ehrenmahl dem frauenzimmer ſetzen.

* * *

Das lob der prieſter-ehe,
Bey dem G. und P. hochzeit-feſte.

B. P.

Die prieſter-ehen ſind die beſten in der welt,
Weil gleichſam GOtt hier ſelbſt mit menſchen hochzeit hält,
Und ſich durch ſelbige mit ſterblichen verbindet;
Denn prieſter ſtellen ja in ihrer amts-gebühr,
Und was ſie ſonſt auch thun, den Allerhöchſten für,
Der ſich bey ihnen meiſt, wie ſie bey uns, befindet.
Im lieben legen ſie auch meiſt den rechten grund,
Und richten deſſen zweck nach ihres himmels bund,
Der ſelbſt den menſchen hat befohlen ſich zu lieben;
Die ſäulen ſind allhier, treu, tugend und verſtand,
Die der verliebeten höchſt-dauerhafftes band,
Daß ſie kein unbeſtand kan in der luſt betrüben.
Die welt iſt meiſtentheils nun heute ſo geſinnt,
Daß ſie nur dahin zielt, wo ſie was reichthum findt,
Die reichen mägdgen ſind bey vielen itzt die beſten;
Wenn dieſen dingrigen gleich alle tugend fehlt,
Wenn aber ihre hand nur viel ducaten zehlt,
So ſehnet ſie ſich bald nach dieſen reichen gäſten.
Allein den prieſtern wird dieſelbe eh verlacht,
Die man mit ſchätzgen nur, nicht mit der liebſten macht,
Sie wiſſen beſſer ſich hierinnen aufzuführen;
Iſt die nur tugend-reich, wohin ihr ſinn ſie trägt,
So iſt ſie reich genung und koſtbar eingelegt,
Auch ſo ein ſchönes pfand, bey dem nichts zu verlieren,
So ſind ſie mehr beglückt als einer, der aufs geld
Nur ſeiner liebe grund und hoffnung hat geſtellt,
So können ſie ſich auch im geiſte recht vergnügen;
Da jener, wenn das geld zu zeitlich füſſe kriegt,
Und ſeiner wege geht, alsbald wird mißvergnügt,
Und wider ſeine frau muß ſtets im felde liegen.
So bleibets endlich doch und gantz gewiß dabey,
Daß eine prieſter-eh die allerbeſte ſey.

Weil GOtt und tugend hier den grund-ſtein ſelber legen;
Weil ſich die eitelkeit und auch ihr goldner ſchluß
Von dieſer liebes-glut gar weit entfernen muß,
Und weder hand noch fuß noch ſonſten was darf regen.
Hochwerthgeſchätztes Paar! ſo bin ich recht erfreut,
Daß deine lieb auch hat der himmel eingeweiht,
Als welcher ſelbſt iſt hier im ſpiele mit geweſen,
Dir, Liebſte Schweſter! wirfft die liebe roſen zu;
Das glücke ſagt dir auch ins ohr, wie wohl die thun,
Die einen prieſter ihr zum liebſten auserleſen.
Ich ſelbſt bin höchſt vergnügt, weil du ſo biſt vergnügt,
Da dieſer ſchon bereits in deinem hertzen liegt,
Der auch in kurtzem wird in deinen armen liegen;
Du muſt dem himmel lieb, und er dir gnädig ſeyn,
Weil er zum liebſten dir pflegt ſo ein haupt zu weihn,
Daß ſich beym himmel kan, und der in dem vergnügen.
Es macht die folge-zeit bereits ſchon dieſen ſchluß:
Daß eine prieſter-frau ſehr glücklich leben muß.
Diß ſolt du künfftig auch mit deiner luſt erfahren,
Wenn er wird beym altar in heiſſer andacht ſtehn,
Wenn du als wirthin wirſt herum im hauſe gehn,
So wird der ſeegen ſich mit eurer liebe paaren.
So liebet höchſt-beglückt! der himmel ſegne euch!
Sein wille mache euch an leib und ſeele reich!
Euch ſey der prieſter-ſtand ein himmel auf der erden,
So muß, was andre ſonſt am allermeiſten plagt,
Und ihre hertzen wie ein böſer wurm zernagt,
Und alle dornen euch zu lauter roſen werden.
Noch eines fällt mir itzt, Ihr allerliebſten! bey,
Worinn ein prieſter auch vor andern glücklich ſey;
Als nemlich: wenn er ſoll was junges tauffen laſſen,
So hat ers tauff-geld frey; behaupte, Schweſter! nun
Auch dieſes ſchöne recht, ich will euch meines thun,
Und für euch alle drey wol tauſend wünſch' abfaſſen.

Das verliebte vogel-ſchieſſen,

Bey dem L. und M. hochzeit-feſtin,

C. C. St. L. und S. H.

Wie kommt es doch, daß ſich das vogel-ſchieſſen feſt
Mit einer hochzeit-luſt ſo wohl vergleichen läßt?
Iſt vogel und geſchütz denn irgend beym vermählen?
Es muß ja allerdings alſo beſchaffen ſeyn,
Denn ſonſten ſtimmte nicht ſo that als namen ein;
Die that, die würdig hier mit kurtzem zu erzehlen:
Wenn der Johannis-tag nun vor der thüre ſteht,
Und die bekannte luſt des ſchieſſens vor ſich geht,
So ſchauet man zu erſt, wie um die vogel-ſtange
Man tieffe gruben gräbt, in welchen bier und wein,
Und wurſt, und was man hat, kan frey und ſicher ſeyn;
Wann uns der ſonnen-gluth will machen allzu bange.
Doch wird vorhero auch der vogel aufgeſetzt,
An welchem ſich hernach ſo mancher ſchütz ergetzt,
Und da offt ſchärffer als bey ſeiner liebſten ſchieſſet:
Nach dieſem werden dann die hütten aufgebaut,
Darinn das frauen-volck dieſelbe luſt anſchaut,
Und durch ihr gegenſeyn der männer müh verſüſſet.
Geht denn hernach, wenns zeit, die kirmeß völlig an,
So wandert da hinaus, was offt kaum kriechen kan,
Die mägdgen gehn zuerſt, hernach die meiſten frauen,
Und dieſe führen offt die vögel bey der hand,
Die ihnen hat ihr ſchütz' in liebe zugewandt,
Wenn er hat ſeine kunſt im ſchieſſen laſſen ſchauen.
Da iſt kein junger menſch, und wer er immer ſey,
Wenn ihn ein mädgen kennt, vom zeichen-löſen frey,
(Wiewohl die frauen auch ſich dieſer luſt nicht ſchämen)
Woſern er anders ſie und ſeiner liebe ziel
Nicht durch ein grobes nein im huy verkehren will,
Und wie zuvor die koſt von ihren lippen nehmen.
Wird dann manch ſchärffer pfeil dem vogel zugeſtellt,
Und trifft ſichs, daß ein ſpan von ſolchem runter fällt;

Da wird ſo mann als frau durch dieſe that vergnüget,
Die frau darum, daß ſonſt niemand, als nur ihr mann,
Den vogel auf den pelz ſo artig treffen kan;
Der mann, daß er hierdurch die andern hat beſieget.
Ich weiß, daß öffters da manch frauenzimmer denckt:
Ach würde manchter pfeil doch auch nach mir gelenckt!
Und zwar ein pfeil, der ſich zu ſolchen vögeln ſchicket,
Die meines gleichen ſind, ich hätte größre luſt,
Und es vergnügte ſich auch mehr des ſchützens bruſt,
Als wenn er da ein holtz auf einer ſtang erblicket.
So luſtig dieſes ſpiel ſich nun beſchauen läſt;
So artig iſt es auch um euer hochzeit-feſt,
Verliebte, die ein band itzt hat vergnügt verbunden!
Meynt ihr, es reime ſich hieher nicht allzuwohl?
So höret, was dis blat euch ferner ſagen ſoll,
Und wo es einen ſchutz vor dieſen ſpruch gefunden.
Doch ehe noch mein mund vergleichet dieſes ſpiel,
So gebt mir erſtlich zu, was ich hier haben will.
Des vogels ſtelle ſoll die Jungfer Braut vertreten,
Die gruben, welche vor der vogelſtange ſeyn,
Und wo man trägt die koſt vor die verliebten ein,
Die hat der Bräutigam allein ihm ausgebeten.
Und dieſer bleibet auch der ſchütze hier beſtellt,
Weil längſten ſeiner bruſt vor andern wohlgefällt,
Wenn er geſchütz und pfeil ſoll mit der hand regieren:
Sein bogen iſt gewiß, daß auch die folge-zeit,
Was er vor ſpäne hat vom vogel abgeſtreut,
Ein wahres zeugniß wird von ſeinem ſchieſſen führen.
Die pfeile, welche nur verliebten brauchbar ſind,
Die ladung, welche man nur bey verliebten findt,
Die will mein kiel aus furcht nicht allzudeutlich ſagen;
Doch wer es noch nicht weiß, und dennoch wiſſen will,
Der kan, wann vor vorbey der hochzeit luſtig ſpiel,
Den Herren Bräutigam und auch die gäſte fragen.
Du fruchtbares Dobin! biſt das beglückte feld,
Wo diß verbundne paar ſein vogel ſchieſſen hält:
Die gäſte ſind, die hier die luſt vergnügter machen:
Löſt irgend heut' iemand vor ein' ein zeichen ein,

Kan künfftig noch einmal dergleichen ſchieſſen ſeyn,
Und wir dabey, wie itzt, vom neuem wieder lachen.
Doch iſt es einmal zeit, daß auch mein bogen ſchlieſt:
Verliebte! die der thau der liebe nun begieſt,
Lebt, liebt und blühet wohl! der himmel ſey dem bogen,
Mit dem ihr, was euch ſpeiſt, und diß, was euch vergnügt,
Und dieſes, was ihr wünſcht, nach aller luſt beſiegt,
Und dieſem, der ihn führt, zu aller zeit gewogen!
Der wunſch ſoll zum beſchluß der treuen zeilen ſtehn:
Wenn künfftig wir das feſt das andre mal begehn,
Daß unſre vogel-ſtang' ein vogel ſoll bezieren,
Daß man von deiner kunſt ſchon einen neuen ſpan
Bey unſrer ſchützen-zunfft erfreuet ſchauen kan,
Der ſeines ſchützens ſehn' und bogen pflegt zu führen.

Bey dem W. und T. hochzeit-feſtin ſtellte die ausgaben und einkünffte der verliebten vor.

M. J. E. G.

DAs iſt ein ſegens-voller ſtand
 Wo der verliebten ſinn nach liebes-renten trachtet,
Und alles, was nur mund und hand,
Den keuſchen hertzen ſchmeckt, vor lauter reichthum achtet.
Hier giebt man aus. Hier nimmt man wieder ein;
Doch ohne den verluſt und ſchaden,
Weil ſüſſer zeitvertreib und marmeladen
An ſtatt des gelds zur rechnung gültig ſeyn.
Die liebe treibet hier zum calculiren an.
Sie lehret uns die blicke ſchätzen,
Ja kuß um kuß zuſammen ſetzen.
Sie weiſet, wie ein paar die welt vermehren kan.

Sind nun die ſachen ſo beſtellt;
So ſteht die renterey auch den verliebten offen.
Denn wo die liebe rechnung hält;
Da läſt ſich beyderſeits ein gutes facit hoffen.

Hier darf man nicht auf einen vorzug ſehn,
Bald hat der bräutigam was auszugeben;
Bald muß er wiederum nach renten ſtreben;
Bald muß es auch von ſeiner braut geſchehn.
Die müntze, welche man in dieſer kammer nimmt,
Iſt allem golde vorzuziehen;
Sie wird an keinen weggeliehen,
Weil ſonſten lieb und treu nicht mehr zuſammen ſtimmt.

Die renten ſind auch ruhmes werth,
Denn ſolche gehen um mit angenehmen wercken;
Wer alſo dieſen ſtand begehrt,
Der kan mehr als zu viel den ſegen GOttes mercken.
Hier muß die pflicht der liebe thätig ſeyn,
Hier ſpielet man mit ungemeinen blicken,
Da kommet freundlich thun und hände-drücken,
Da keuſche luſt als liebes-renten ein.
Bald giebt man einen kuß und ſüſſen nectar aus,
Bald zeigen ſich die ſchönſten mienen;
Bald will ein hertz dem andern dienen:
Bald aber bringet man was liebes in das hauß.

Wohlan! Hochwerthgeſchätzte Zwey!
Nachdem die gütigkeit des himmels euch verbunden;
So hat die liebes-renterey
Ein auserleſnes theil in eurem ſchoos gefunden.
Die tugend, ſo aus allen gliedern lacht;
Die jugend, welche nur von liebe ſchreibet,
Und euren ſinn zum hochzeit-feſte treibet,
Hat euch nunmehr in dieſen ſtand gebracht,
Wo lauter anmuth blüht, und wo ſich in der that
Zwey hertzen ihre zeit verſüſſen,
Wo man etwas von zucker-küſſen
Bald einzunehmen, bald auch auszugeben hat.

So blühe demnach, Edles Paar!
Kein unfall müſſe dich in deiner rechnung ſtören!
GOtt gebe dir von jahr zu jahre,
Daß deine renten ſich auf allen ſeiten mehren!

Er weide dich auf einer roſen-bahn,
Wo lauter ſegens-thau den grund befeuchtet,
Und allezeit die anmuths-ſonne leuchtet.
Es ſtrahlen dich nicht ſchwartze wolcken an!
Mit kurtzem: Lebe wohl! daß beyder lieb und treu
Die allerſchönſten roſen brechen;
So kan ich mir zugleich verſprechen,
Daß dein erlangtes guth auch meine wohlfahrt ſey.

Der winter im ſommer,
oder
Die unverlöſchliche flamme der liebe,
Bey dem Raderiſchen hochzeit-feſte,
an. 1687.

Die nacht beſiegte kaum den ſtarcken ſonnenſchein,
Die ſterne waren nur am himmel aufgeſtiegen;
Da wolte mich der ſchlaf ſchon mit gedancken wiegen,
Und prägte durch den traum mir dieſe fabel ein:
Ich ſah den groſſen ſaal der götter offen ſtehn;
Hier blitzte Jupiter mit ſcharffen donner-keilen;
Dort letzte Mavors ſich an ſchweren krieges-pfeilen,
Und ließ den trommel-klang durch alle wolcken gehn.
Nicht weit von dieſem ab ſaß Venus und Vulcan,
Und konten ohne ſcheu ſich mit einander küſſen;
Doch gleich als Pallas kam den engen kreiß zu ſchlieſſen,
Kam Eris auch zugleich mit ihrem apffel an.
Sie warff ihn unverhofft in himmels-circkel ein,
Und rieff vor groſſer luſt und freuden vollen lachen:
Wer, götter! kan von euch im winter ſommer machen,
Deß ſoll diß theure gold und dieſer apffel ſeyn.
Mir, mir! ſchrie Jupiter, mir ſteht der apffel zu!
Was kan wohl hitziger als meine keile blitzen?
Muß nicht der winter ſelbſt vor meinem donner ſchwitzen?
Stört nicht mein wetter-ſturm auch Zemblens kalte ruh?

Welch hagel oder eiß dämpfft Aetneus heiſſe gluth?
Wenn darff Encelades die flammen nicht bewegen?
Wenn muß der heckel-berg die flammen niederlegen?
Wenn weicht Veſuvius der ſtärckſten regenfluth?
Was? ſprach der kühne Mars; dis iſt nur ſchatten-ſpiel,
Bringt ſchwere bomben her und ſchwärmende carcaſſen,
Laßt mörſel und carthaun erzörntes feuer faſſen,
Sengt, brennet, ſchießt und trefft in das geſetzte ziel;
Denn geht und ſchaut die frucht von meinem eifer an,
Und ſagt, wenn jung und alt in warmen blute ſchwitzen,
Ob nicht mein pulver mehr als alle donner blitzen,
Und ſelbſt den ſtrengen Nord in hitze ſetzen kan?
Die Pallas ſchützte ſich mit gleicher tapfferkeit
Und ſprach: Ein kluger geiſt, der keiner laſt gewichen,
Und den die tugend ſelbſt mit anmuth angeſtrichen,
Iſt auch bey winters zeit von flammen nicht befreyt.
Er ſpielt als diamant mit ſtrahlen in der welt,
Vermiſchet wind und ſturm mit holden frühlings-blicken,
Und weiß das glücke ſelbſt mit künſten zu berücken:
Drum ſag ich, daß der ſieg auf meine ſeite fällt.
Ich weiß nicht, was auch ſchon der hinckende Vulcan
Bey dieſem götter-ſtreit gedachte beyzuſetzen,
Dis ſah ich, daß er kaum die zunge konte wetzen,
Da griff ihn Venus ſchon mit dieſen worten an:
Halt inne, lahmer gott! und ihr auch insgeſamt,
Eur reden iſt umſonſt, eur zancken nur vergebens:
Wie offt hat meine brunſt die fackel eures lebens
Mit hertz-verliebter glut, ihr götter! angeflammt?
Sagt, ob nicht Jupiter zu meinen füſſen ſanck,
Als er bald gold, bald ſchwan, bald wieder guckguck worden!
Wo bliebſt du, frecher Mars! mit deinen krieges-horden,
Als mein erhitztes feur durch deine lenden drang?
Du, Pallas! fluchſt allein noch meiner liebes-macht,
Du meynſt der weisheit ſafft der erden einzugieſſen;
Muß aber nicht dein volck wie ſchwaches wachs zerflieſſen,
Wenn mein beſeelter blitz um ſeine glieder kracht?
Ich mag nicht länger euch mit zanck beſchwerlich ſeyn:
Ich will den augenblick, ihr götter! kundbar machen,

Daß meine flammen auch auf kalten eiſſe lachen:
  Komm, kleiner Cypripor! führ die gefangenen ein!
  Hier ſchlug ſich von ſich ſelbſt ein göldner riegel loß,
Die pforten ſchimmerten von jaſpis und rubinen,
Ich ſah nichts als ſmaragd um alle ſchlöſſer grünen
  Und wie der gantze ſaal mit friſchem nectar floß.
  Da trat das kleine kind mit ſeinen ſclaven ein:
Er führte ſie beſtrickt mit carmeſiner ſeiden,
Sich ſelbſten hatte er in purpur laſſen kleiden,
  Um auch der tugend nicht mehr unbeliebt zu ſeyn.
  Seht, ſprach er, wie das feur der andern kälte ſchwächt:
Dein donner, Jupiter! muß endlich doch verſtreichen:
Dein eifer, ſtarcker Mars! muß mit der arch erbleichen;
  Drum gebt, ihr götter! mir und meiner mutter recht.
  Denn dieſe flamme muß in ewigkeit beſtehn.
Eh ſoll der himmel ſich in fels und ſtein verkehren,
Eh ſoll das tigerthier ein ſchwaches lamm gebähren,
  Als meine liebes-glut von winden untergehn.
  Der gantze himmel fiel der groſſen Venus bey,
Sie fiengen ſämtlich an mit eintracht zu bekennen:
Daß ihre funcken mehr als alle blitzen brennen,
  Und daß ihr ſonnenſchein ſtets unverlöſchlich ſey.
  Ich aber ward durch ſie, Geehrte! faſt erſchreckt,
Denn als dem Bräutigam die maſque loßgeriſſen,
Und ich begierig war den namen auch zu wiſſen,
  Da ward herr R ⸗ ⸗ ⸗ er und ſeine braut entdeckt.
  Wie! dacht ich bey mir ſelbſt; wie kan es möglich ſeyn?
Wer hat euch, Liebſte! doch die ketten umgeſchloſſen?
Welch ſtern hat eurer bruſt die regung eingegoſſen?
  Und welcher himmel flößt euch dieſen nectar ein!
  Der tummel aber ſchloß den ſinnen ihren lauff:
Denn Jupiter ließ kaum die freuden-donner wettern,
Mars ſeine bomben kaum die dicke lufft zerſchmettern,
  Da brach mir ſchon der tag die müden augen auf.
  Und da erkannt' ich erſt die blinde phantaſey;
Was aber phantaſey? die nacht war kaum vergangen,
Die wolcken hatten kaum beperlten ſchein gefangen;
  Da fiel ihr werther brief ſchon meinem traume bey.

Mein ſchertz ward endlich ernſt; doch dieſe kurtze zeit
Ließ weiter auch nichts mehr, als die gedancken ſchreiben:
Der himmel laß euch ſtets in vollen flammen bleiben!
So bricht kein winter-ſturm euch eure liebligkeit.

Auf die hochzeit
Herrn Theodor Steudners, Ph. & M. D. u. Phyſici zu Greiffenberg,
Mit Jungfer Anna Barbara Kätzlerin, 1674.

J. F. K.

Die ihr im lazareth der eiteln liebe liegt,
Die lüſternde begier euch laſt zum ſclaven machen,
Verführte ſterblichen! was iſt, das euch vergnügt?
Ein ſchatz, wo ach und weh mit tauſend drachen wachen;
Ein marckt, wo man mehr gifft als marcipan verkaufft;
Ein meer, wo unſer ſchiff offt mann und guth verlohren,
Wo das beſtrittne boot an klipp und felſen laufft,
Wenn ſich die ſtrenge fluth auf unſer haupt verſchworen.
Wie mancher hat die bahr, den dolch und ſtrang erkieſt,
Den Cypris und ihr kind mit ihrer macht beſtritten!
Man weiß, wie fürſt Anton zuletzt gefallen iſt;
Wie Jphis vor der zeit des lebens garn zerſchnitten.
Die aſche Jliens klagt noch den rauhen fall,
Sie flucht der Helenen den zunder ihrer flammen:
Man hört um Jda noch den leichten widerſchall
Des Paris richt-urtheil und tolle brunſt verdammen.
So iſts: wo man der lieb altär und tempel baut,
Muß klugheit und verſtand den ſcepter niederlegen;
Das fern-glas der vernunfft wird ſchwerlich angeſchaut,
Wo in befleckter bruſt ſich geile flammen regen.
Die motte ſieht das licht und flieget dennoch drein;
Der bootsmann kennt die fluth der ungetreuen wellen;

Der vogel ſchaut den leim, und will gefangen ſeyn;
Das ſchnelle reh das garn, ſo ihm die jäger ſtellen:
So ſtürtzt auch, der da liebt, mit willen in die noth,
Und will das glück ihm ſelbſt zu ſeinem tode kochen.
Armſeelger aberwitz! der perlen in dem koth,
Und lebens-blumen ſucht bey dürren todten-knochen!
Furcht und verzweiffelung ſind eine folterbanck,
Der fels, woran offt ehr und tugend ſcheitern müſſen,
Wenn das verhängniß ihm itzt reicht den gallen-tranck,
Die ſterne ſeiner luſt vor ihm die augen ſchlieſſen.
Mein ſchwacher kiel erbebt, die hand wird eiß und ſtein;
Der ſtarre mund ſteht an die mittel zu berühren,
Wodurch Idalia, die ihr gewidmet ſeyn,
Nach zweiffelhafften ſturm will in den hafen führen.
Man ſteigt zum grauſen Styx durch frembder wörter macht,
Und nimmt den Radamanth zum artzt der liebes-wunden,
Der ſeelen bezoar wird leyder! ſchlecht geacht,
Wenn nur ein recipe wird vor den leib gefunden.
Das ſchwartze zauber-ſpiel ſucht bey den geiſtern rath,
Wo ein bekannter weg ſich in viel ſtraſſen theilet.
Es weiß das groſſe Rom, was dort Palumbus that,
Wenn ſein verfluchter brief verliebter pein geheilet.
Was mehr? der tolle grimm fällt auch die todten an,
Bricht grufft und gräber auf, und raaſt in kalte leichen,
Dem ſoll ein menſchen-hertz und was nicht helffen kan,
Aus Amors roſen-feld, der wohlluſt mandeln reichen.
Verdammte raſerey! unſelige begier!
Wie! ſchreckt kein donner euch, entbrannte laſter-ſeelen?
Mahlt euch der zeiten lauff kein blutig beyſpiel für,
Zwingt euch kein brennend bild der höll'ſchen marter-hölen?
Der porcellan zerſpringt durch eingeſtreutes gifft,
Man kan durch warmes blut den feſten demant ſchwächen.
Wie! kan, was gifft und blut, ja ſchlangen übertrifft,
Nicht auch den kieſelſtein befleckter ſinnen brechen?
Allein wo komm ich hin? wo will der reim hinaus?
Welch nebel hält verhüllt den ſpiegel unſrer ſinnen?
So irrt auf wilder ſee ein leichtes fichten-haus:
So ſchwärmt das wollen-vieh von ſeinen ſchäferinnen.

Vergieb den frechen trotz, Hochwerthgeſchätztes Paar!
Nicht zörne, daß mein mund darff ſo die liebe ſchmähen:
Jch ſchwehre bey dem thron der kunſt-geſinnten ſchaar,
Du ſolſt dein hohes lob hierdurch vergröſſert ſehen.
Es blitzt der diamant weit ſchöner durch den flor,
Wenn ſich bey danckler nacht der Juno lüffte kühlen;
Man zieht der tugend auch erſt die tapeten vor,
Soll derer wunder-ſtern mit vielen ſtrahlen ſpielen.
Jch weiß, daß deine gluth nur reines feuer kennt,
Nicht das der faule weſt der geilheit angeblaſen,
Daß deinen ſilber-ſchmuck kein brandmahl angebrennt,
Die ſo in geiler brunſt ohn zaum und zügel raſen.
Der himmel hohe witz, der beyder ſeelen ziert,
Sah' bald der eitelkeit geſtellte mörder ſchlingen;
Jhr irrlicht, welches noch ſo manchen geiſt verführt,
War niemals ſtarck genug dich in das garn zu bringen.
Die flamme, ſo nunmehr durch alle glieder fährt,
Entglamm nächſt in der burg der lichten feuer-ballen;
Das die gleicher gunſt, das dieſen brand ernährt,
Ließ ſelbſt Dieſpiter auf ſchloß und ſcheitel fallen.
Weg amber! weg zibeth, und was nach biſam ſchmeckt!
Der himmel darff von euch nicht erſt den zunder nehmen.
Wenn er diß groſſe rund in groſſe flammen ſteckt,
Krafft welcher die natur muß ihre pflantzen ſämen.
Dreymal beglückter tag! o angenehmes band!
Womit der Höchſte euch, Geehrtſte! wollen binden;
Das glücke bietet ſchon den marmel ſeiner hand,
Und will um euer haupt itzt ſtete myrthen winden.
Seht! wie der ſonnen gold von der ſaphirnen höh,
Auf euch verdoppelt wirfft die angenehmſten blicke,
Sie fordert, eh' es zeit, die zelter aus der ſee
Und nennet dieſen tag des himmels meiſter-ſtücke.
Selbſt Amathuſie, die welt-beherrſcherin,
Senckt ihr beflammtes haupt anitzt zu euren füſſen:
Jhr übermannter ſohn wirfft pfeil und köcher hin,
Und muß als euer knecht des hauptes lorbeern küſſen.
Die Pallas iſt erfreut, daß euch kein falſcher ſchein
Der zaubernden Dion von tugend abgezogen;

Die ſchwanen-reine glut, ätzt euch in marmel ein,
Und bauet eurem ruhm den beſten ſieges-bogen.
Schaut, Keuſche Hertzen! ſchaut, ihr Sonnen dieſer zeit!
Bey denen lieb und zucht in gleichen würden ſtehen,
So nährt die reine lieb ein meer der ſeeligkeit,
Wenn geilheit, böſe luſt und brunſt zu ſcheitern gehen.

Auf eine andere hochzeit.

MEin Bruder! deſſen freud auch mein vergnügen iſt;
Du haſt dir ſo ein kind zur Liebſten auserkieſt,
Aus deren küſſen ich dir nichts als viel glücke
Nach wunſch verſprechen kan. Heyrathen iſt die brücke,
Auf welcher man zum tod' und auch zum leben geht.
Wer eine dirne freyt, die weiter nichts verſteht,
Als was den putz betrifft, die keine ſuppe kochen,
Kein ey recht ſieden kan; da iſt in wenig wochen
Die liebe matt und tod. Iſt ſie ein zänckiſch thier,
Das nichts vertragen kan, und das den krug voll bier,
Wenn ihr der mann was ſagt, ihm ins geſichte gieſſet:
Iſt ſie ein fauler balg, den ieder ſchritt verdrieſſet:
Hat ihre wohlluſt nicht an einer koſt genug:
Iſt ſie aufs gute dumm, und nur aufs böſe klug;
So wird der eheſtand zu einer rechten hölle.
Dir aber wird er nun zu einer lebens-quelle.
Die nett' Eliſabeth, ſo dich von hertzen liebt,
Und der dein hertze ſich mit lauter luſt ergiebt,
Iſt von der beſten art. Man hat ſie klug erzogen:
Die tugend hat ſie ſelbſt mit ihrer milch geſogen:
Man ſieht die häuſlichkeit in allen ihrem thun:
Und die beſcheidenheit und demuth, welche nun
So ſeltſam werden will, läſt dich viel gutes hoffen:
Dir ſteht bey ihr das ſchloß der reinen keuſchheit offen;
Doch aber dir allein. Die muntre wachſamkeit:
Die anmuth, welche dich ſo ungemein erfreut:
Und andre tugenden, ſo deine Liebſte zieren,
Sind blumen, welche dir im winter nicht erfrieren.

Sind blumen, deren krafft dir lauter leben giebt.
Der iſt dann recht beglückt, der ſo gelücklich liebt.
Wiewohl wer die vernunfft nächſt GOtt zu rathe ziehet,
Und erſt was löbliches zu lernen ſich bemühet,
Eh er ans weib gedenckt, dem iſt der himmel gut,
Dem folgt der ſegen nach in allem, was er thut.
Der muß gelücklich freyn, den muß ein kind bedienen,
Dem ſolche tugenden und gaben, wie Reginen,
Die dich itzund umfaßt und küſſet, eigen ſind.
Wer aber ohne GOtt ſein gantzes thun beginnt,
Und von der kindheit an der luſt den zügel ſchieſſen,
Den ſchmalen tugend-ſteg zu wandeln ſich verdrieſſen,
Und ſtets den eitlen wahn der laſter führen läſt,
Der wundre ſich ja nicht, wenn ihm ſein hochzeit-feſt
Die thüre zum verdruß und nicht zur freude zeiget.
Was meine poeſie zu deinem ruhm verſchweiget,
Mein Bruder! dieſes ſagt die wohlgetroffne wahl,
Die dich itzt durch die hand des prieſters in den ſaal
Der wahren freude führt, die kein verdruß vergällen,
Kein unfall ſtören wird. Denn ob auch ſchon die wellen
Das ſchiff der beſten eh mit ihrer flut erfüll'n,
So wird die liebe doch bald alles ſchrecken ſtill'n,
Der dräuenden gefahr aus aller krafft begegnen;
GOtt aber eure müh und heiſſe wünſche ſegnen,
Dieweil ſie alleſammt aus einem hertzen gehn.
Kurtz, bey der eintracht muß der ſegen feſte ſtehn.
Beglückter Bräutigam! wer ſeine müh, ſein reiſen,
Wie du, belohnet ſieht, ſich mit vergnügung ſpeiſen,
Und alles hoffen kan, was nur vernünfftig iſt,
Der hat auf dieſer ſee den rechten port erkieſt,
Und alles, was ihm nur die freunde wünſchen können.
Willſt du mir aber doch noch einen wunſch vergönnen;
So wünſch ich: weil der ſtand, der euch nunmehr vergnügt,
So lange daurt, als ihr beyſammen lebt und liegt,
Daß Bräutigam und Braut ſo lange leben müſſen,
Bis ſie ihr ebenbild in kindes-kindern küſſen!

Die
Beſtürmte und eroberte Anneburg,
An der Schenckiſch-Bartiſchen
hochzeit-feſtivität.

S.

1.

DIe liebe zieht ins feld!
Sie will heut approſchiren,
Beſtürmen und miniren,
Daß ſie den platz behält.
Drum blaſe man lermen und rühre die ſpiele,
Daß alles auf eine eroberung ziele!

2.

Das nackte flügel kind
Beſchwinget die paſteyen,
Und pfleget blut zu ſtreuen;
So, wie der blitz geſchwind
Die trefflichſte veſtung mit grimme beſtürmet,
Daß mächtiges feuer ſich reichlich aufthürmet.

3.

Zwar wird ein liebes kind
Amazonen verglichen,
Sie iſt noch nie gewichen,
Wenn auch gleich ſturm und wind
Die wercke der veſtung hat wollen durchlöchern,
So fehlt es ihr weder an pfeilen noch köchern.

4.

Der augen helles paar
Wirfft leichte feuer-ballen,
So aus der veſtung fallen,
Mit mercklicher gefahr,
Die ihren belagerer hefftig beſtricken,
Und ihm ſo viel blitze als blicke zuſchicken.

5. Der

5.

Der brüſte hoher wall
  Dient ſtatt der batterien,
  Auf welchen kugeln glühen;
Trotz! ſprach ſie, daß ein ſchall
  Der donnernden mörſel und krachenden ſtücke
  An meine bewährte paſteyen anrücke.

6.

Doch weiß der ſchlauhe feind
  Die burg zu attaquiren,
  Und da zu avanciren,
Wo man es nicht gemeynt.
  Die äuſerſten poſten ſind ſchleunig erobert,
  Es wird die beſatzung zurücke gekobert.

7.

Und gleichwohl war ihr ſinn
  Zur güte nicht zu bringen,
  Sie ſprach: ich will noch ringen,
So lang ich munter bin:
  Ich liebe raiſon, und verachte die memmen,
  Die lieber in milch als in blute ſich ſchwemmen.

8.

Dem feinde wuchs der grimm,
  Er eilt' in vollem wurme,
  Und häuffte ſturm mit ſturme,
Nun ſtund es ziemlich ſchlimm:
  Er trieb die belagerte ziemlich zu chore,
  Und ſchraubte pedarden an ſchlöſſer und thore.

9.

Da bat ſie um accord,
  Ließ die chamade ſchlagen,
  Und wolte nichts mehr wagen:
Es war nur um ein wort,
  So wurde der ſieger zur güte bewogen,
  Und kam durch die preſche mit piqven gezogen.

10. Es

10.

Es war ſchon ſpäte nacht,
Als es das glücke fügte,
Daß er die burg beſiegte,
Da ward ſie ausgelacht.
Indem ſie ſich ſchmeichelte völlig zu ſiegen;
So hieß es: bequeme dich unten zu liegen.

11.

Die ſtrafe gieng noch hin,
So ihr der Mars dictirte,
Damit er auch vexirte
Den ſchlechten helden-ſinn:
Sie ſolte nach wenigen monden und tagen
Die trommel anhängen und überall tragen.

Bey der Gerhard-Stiſſeriſchen verbindung.

Im namen der Schilteriſchen tiſch-compagnie in Jena.

G. Stolle.

EDler Gönner! das vergnügen
Reicht dir überall die hand.
Deine tugend, dein verſtand
Können nicht verborgen liegen:
Jene ſieht man ſonnen-klar,
Wo du nur einmal geweſen;
Dieſer macht ſich offenbar,
Wenn wir deine ſchrifften leſen.

Solten wir an Breßlau dencken
Und auf deine vater-ſtadt,
Die dich längſt verlanget hat,
Die vergnügten augen lencken;

Was vor gönner würden nicht
Da von deinen gaben zeugen!
Doch es heiſt ein näher licht
Uns itzt von der ferne ſchweigen.

Wäre Schurtzfleiſch noch am leben,
Schurtzfleiſch, Wittenberger zier;
O! was würde dieſer dir
Vor ein ſchönes zeugniß geben!
Doch wir laſſen ihn nun ruhn;
Was uns dieſer nicht kan weiſen,
Kan der weiſe Röſchel thun,
Können andre lehrer preiſen.

Leipzig, das die Pleiſſe netzet,
Nebſt dem Hyppocrenen-fluß:
Wo dich Olearius
Durch der Griechen licht ergetzet.
Wo dir Titius erklärt,
Wie das recht recht anzufangen,
Läßt, was Wittenberg gewährt,
Dich auch da nach wunſch erlangen.

Was dir nirgends war verſaget,
Nahmeſt du zu Jena an,
Wo du auf der weißheits-bahn
Dich zur ehren-burg gewaget.
Wo du dich ſo wohl gezeigt:
Wo dein grund-gelehrtes wiſſen
So durch mund und feder ſteigt,
Daß wir dich bewundern müſſen.

Hier hat Themis ihre ſchätze
Dir erwünſcht bekannt gemacht.
Drum hat Halle dich bedacht
Und zum lehrer der geſetze
Dich vor würdig nächſt erkannt.
Wie du dich hierbey gewieſen,
Das hat tugend und verſtand
Schon an dir voraus geprieſen.

Weimar, wo es an patronen
Der gelahrtheit nicht gebricht,
Unterließ deswegen nicht,
Deine tugend zu belohnen;
Denn ſein Hertzog, welcher ſich
Groß erweiſt an rath und thaten,
Macht aus hoher gnade dich
Zum Regierungs advocaten,

Doch es ſteiget dein vergnügen,
Edler Gerhard! weiter fort.
Denn es heiſt ein fremder ort
Dich auf ſanfften küſſen liegen.
Quedlinburg läſt deinen geiſt
Durch die ſchönſte gluth erquicken:
Denn was Dorothea weiſt,
Muß den Ephraim entzücken.

Nun iſt nichts mehr, das dir fehlet:
Nun iſt dein vergnügen gantz;
Weil du dir den hochzeit-crantz
Auf den Doctor-hut erwehlet.
Jener kan, wenn dieſer drückt,
Alle laſt erträglich machen:
Denn wen ſo ein ſchatz erquickt,
Der muß auch bey dornen lachen.

Edler Freund! ſo grünt und blühet
Dein vergnügen überall.
Doch du bleibeſt an der Saal,
Weil dein Schatz nach Jena ziehet.
GOtt, der dieſes alſo fügt,
Geb' auch ferner ſein gedeyen!
So iſt Dorothee vegnügt,
So kan Ephraim ſich freuen.

Das bey eben derſelben erwogene glücke des Herrn Bräutigams.

G. Stolle.

MEin Freund! Mein ander Jch! dein wachſendes gelücke
Macht, daß ich meinen flohr halb von den augen zieh:
Daß ich mein trübes ach auf eine zeit verdrücke,
Und mich bey deiner luſt um einen vers bemüh'.
Er wird zwar nicht ſo rein und nett, als deiner, flieſſen:
Mein unſtern hat in mir den alten trieb erſteckt;
Doch weil ſich Ephraim und Dorothea küſſen,
So wird der matte geiſt doch etwas aufgeweckt.
Jch wag es dann getroſt. Vielleicht flößt deine liebe
Bey meiner herben noth mir noch was ſüſſes ein.
Und rinnt die Hypocren in meinen verſen trübe,
So wird mein wille doch ohn allen tadel ſeyn.
Du biſt vor langer zeit der Weisheit nachgegangen,
Die weder Socrates noch Antoninus zeigt,
Der himmel ließ dich auch den edlen zweck erlangen,
Und hat dir ihre gunſt vollkommen zugeneigt.
Sie hat dein hertze dann in ihren port gezogen,
Das wie ein ſchwehres ſchiff im meere dieſer welt
Bey ungeſtümer lufft immittelſt well und wogen,
Den vorgeſteckten lauf, trotz nacht und donner! hält,
Du haſt das güldne Fließ, ſo Jaſon nie erblicket,
Die ruhe des gemüths durch ihren trieb erreicht;
So fern es in der welt den ſterblichen glücket,
Allwo der wetter-ſturm auch offt im hafen ſtreicht.
Drum hat Saline dir der weisheit crantz geſchencket:
Drum haſt du auch bisher nicht ohne krafft gelehrt.
Jhr, die ihr euren ſinn auf faule lüſte lencket,
Seht, ob ihr auch dereinſt dergleichen lob-ſpruch hört.
Die, welche du bisher vernünfftig unterrichtet:
Die, welchen nichts ſo lieb, als deine freundſchafft iſt,
Sind zeugen, daß ich dir nichts fremdes angedichtet:
Sind zeugen, daß man hier die klare wahrheit lieſt.

So ſteigt, Gelehrter Mann! der bau von deinem glücke,
Beſonders, da du dich der Themis anvertraut.
Wie mancher ſteiget zwar, fällt aber bald zurücke,
Dieweil er nicht genung auf ſeine wege ſchaut.
Du aber, den der ſtern der klugheit ſtets begleitet,
Kömmſt auf der engen bahn der ehren glücklich fort.
Drum hat die Themis dir itzt einen crantz bereitet:
Deßwegen zog ſie dich an einen höhern ort.
Dein Sachſen-Spiegel wird nebſt andern ſchrifften zeigen,
Daß du den Doctor-hut mit gutem rechte trägſt.
Ich will von deinem witz im advociren ſchweigen,
Worauf du dich bisher mit groſſem fleiſſe legſt.
Zwar ehr' allein gewährt noch kein vollkommen glücke;
Drum giebt der ehſtand dir nun auch ſein ſchönſtes gut.
Die keuſche Stiſſerin zeigt dir durch ſüſſe blicke.
Die auserwehlte luſt, in der die liebe ruht.
Drum biſt du höchſt-vergnügt, ich hab es gleich geſpüret,
So bald als Quedlinburg dich Jena wiedergab;
Nachdem du mir erzehlt, wie dich ihr blick gerührt:
Dein abriß bildete nichts als vergnügen ab.
Wird nun das reichthum ſich zur ehr und luſt geſellen,
So ſeh' ich weiter nichts, ſo deinem glücke fehlt.
Diß aber wird ſich auch ſchon wiſſen einzuſtellen,
Nachdem dein kluger witz ſo einen ſchatz erwehlt.
Doch würde dir auch ſchon kein reichthum zugeſchicket;
Es iſt dein weiſer ſinn bey wenigen vergnügt.
Lebt nur dein ſchönes Kind, ſo biſt du doch beglücket,
Weil die vergnügung dann in deinen armen liegt.
Der ehſtand war ein jahr mein himmel auf der erden,
So fiel mein liebſter ſchatz auf eine todten-bahr.
Laßt GOtt, beglückter Freund! mein wünſchen kräfftig werden?
So daurt dein himmelreich auf erden funfftig jahr.

* * *

Begräbniß-Gedichte.

Trauer-ode,
Bey gehaltener leichen-rede
Ulricä Eleonorä, Königin in Schweden ꝛc.

1.

Ihr Gothen-kinder! weinet blut,
Laßt eurer mutter tod euch recht zu hertzen gehen,
Die trauer-fackel ſchlägt um cronen eine gluth,
Das ſcepter, helm und thron in voller flamme ſtehen:
Es wird der Schwedſche purpur bleich:
Es zitter und erſtaunt das welt geprießne Norden:
Sein licht iſt ſchwartzen nächten gleich,
Weil ihm die Sonne ſelbſt ſo bald verfinſtert worden.

2.

Kaum war der Pindus hier bemüht,
Das frohe jubel-jahr in Oſt und Weſt zu ſenden;
Nun giebt der harffen-klang ein traurig klage-lied,
Es ſtirbt die Königin der Schweden, Gothen, Wenden,
Wofern ihr nun nicht tieger ſeyd,
Müſt ihr bey ſolchem fall dem Löwen helffen klagen;
Die reiſer trifft 'zugleich das leyd,
Wenn blitz und donner-keil nach hohen Cedern ſchlagen.

3.

Es fällt ins grab die marmel bruſt,
So reiner gottesfurcht iſt ein altar geweſen,
Ihr andacht-volles hertz hat ſie mit tauſend luſt
Dem himmel noch allhier zum opffer auserleſen:
Ihr beten war gleich einer glut,
Und kont' aus heiſſem trieb bis an die wolcken ſteigen;
Drum wird nach vieler jahre flut
Auch noch die fromme welt vor ihr die häupter neigen.

4. Hat

4.

Hat iemals klugheit und verſtand
Als weiſe ſeide ſich um cronen-gold gewunden,
So wurde dieſer ſchmuck, der ſeelen perlen-band,
Bey dieſer Königin in ſchönſter pracht gefunden,
Und weil ihr geiſt recht himmliſch war,
Ließ ſie, nach ſternen art, bedrängten heyl genieſſen,
Denn kön'ge ſtellen berge dar,
Wovon genad und hülff als reiche ſtröme flieſſen.

5.

Jtzt, leyder! bricht ihr thron entzwey,
Ach! daß den ſcepter auch wurm, zeit und moder freſſen;
Doch, Schweden! faſſe dich, und dencke diß dabey:
Daß deine Königin noch nie ſo hoch geſeſſen,
Weil ſie vier theure printzen ſchon
Vor ſich vorangeſchickt aus dieſem welt-getümmel;
Sind auch vier cronen nun ihr lohn;
Denn dreye trug ſie hier, die vierdte giebt der himmel.

6.

Du aber, Nordens groſſes Licht!
Du Schwedſcher Gideon! regiere noch viel jahre,
Daß, wenn dein Jſrael vor land und glauben ficht,
Sich öl und palmen-zweig mit ihren waffen paare;
Wann dann der tapffre CAROL ſiegt,
Wird GOtt ſein volck im ſchoos, ihn auf den händen tragen,
Es muß ohndem, wenn Schweden kriegt,
Der winter übern Belt von eiſe brücken ſchlagen.

Die beſchämte Hygea,
Bey G. A. Luja, Med. D. ſchmertzlichem abſterben,

Durch J. F. O. D.

HYGEA, unſer troſt und Libitinens ſchrecken,
War, wie ſie ſtets gewohnt, vor unſer heyl bemüht;
Sie gab bewährten rath vor blattern, gifft und flecken,
Und wenn der matte leib von brand und ſchmertzen glüht:

Beſonders wurde ſie von unmuth eingenommen,
Als ihr, geehrter Herr! ſein ruff zu ohren kommen:
Der Liebſten leben ſteht in äuſſerſter gefahr,
Es iſt das auſſenwerck ſchon allbereits erſtiegen,
Drum mache deine kunſt doch eilend offenbar,
Und hilff durch deine macht den frechen feind beſiegen.

Die göttin ward hierauf mit bleicher furcht beſtricket,
Sie dachte: Fehlet dem die offt erfahrne kunſt,
Dem ſie bey andern hat ſo vielmahl wohl geglücket?
So lacht man meinen arm, und heiſt mein wiſſen dunſt.
Sie rieff: Zergliederung! laß iedermann erkennen,
Daß man dich billig kan mein rechtes auge nennen;
Entdecke, was da ſey die quelle dieſer pein.
Du edle ſcheide-kunſt! nicht ſpart deine ſäffte,
Und zeuch den beſten kern aus kräutern, thier und ſtein,
Vermehr durch trinckbar gold die ſchon verlohrne kräffte.

Sie ſah hierauf erfreut, wie man ihr hähne ſchlachte,
Und ſtets ihr opffer-tiſch von neuem weine floß,
Wie man ihr täglich mehr geweihte kertzen brachte,
Und machte ſelbſten ſich in ihrem geiſte groß.
Allein es können ſich auch götter nicht ſo freuen,
Daß Eris nicht darein kan unluſt-äpffel ſtreuen:
Denn Mortens mord-geſchrey verſtörte dieſes feſt;
Sie ſchrie: Wer will ſich mehr auf Phöbens macht verlaſſen!
Denn Luja, dem er ſich ſonſt gütig finden läſt,
Sieht ſeiner ſeelen licht itzt jämmerlich erblaſſen.

Hygea ſtarrte drauf, als wie vom blitz gerühret,
Es fiel der ſcepter ihr vor ſchmertzen aus der hand,
Ihr ſitz, den die natur verwundert aufgeführet,
Woran die meß-kunſt auch hatt' allen witz gewandt,
Brach unverſehns entzwey. Ihr auge ward verhüllet,
Der gantze tempel ward mit nebel angefüllet;
Die ſeufftzer ſchallten aus der entzündten bruſt;
Der adern heiſſer quell fieng heftig an zu wallen,
Es war die ärmſte kaum ſich von ſich ſelbſt bewuſt,
Daß ſie aus ungedult ließ dieſe wörter fallen:

So windet Morta mir den ſcepter aus den händen?
Die ſich ſo vielmal hat vor meinem thron gebückt,
Da Charon doch ſo offt hat müſſen wieder länden,
Und zwar durch meinen ſpruch, wenn er ſchon abgerückt.
Die arge raubet nicht, die meinen kelch verachten,
Nicht die aus überfluß der jahre nach ihr trachten;
Sie windt den lebens-krantz auch in der helfft entzwey;
Sie führet den winter ein auch mitten in den lentzen;
Ihr frecher bley trägt nicht vor meinen prieſtern ſcheu,
Noch wider die natur, vor ihren lorbeer kräntzen.

Soll ich den läſterern ja recht zu ſpott gedeihen:
Es ſey Hygeens kunſt ein bloſſes gauckel-ſpiel,
Die krafft, ſo bezoar und ambra mir verleihen,
Verläng' und kürtze nicht das ausgeſteckte ziel?
Hilff himmel! laß mich nicht in ſolcher ſchande leben:
Man ſchmäht ja deine macht, ſo du mir haſt gegeben.
Wer mir die ſchuld beymißt, wenn ein verruchtes weib
Und unerfahrner tropff ſo mich aus mißbrauch nennen,
Aus geitz und aberwitz beſtürmt des menſchen leib,
Muß noch Hygeen recht, noch ihre ſöhne kennen.

Mehr ließ die ungedult nicht die erzörnte ſagen.
Der eifer nahm die bruſt, und ſcham die wangen ein,
Sie konte keinen dienſt und keinen ſchmuck vertragen,
Und wolte dieſen tag gantz ungeſtöret ſeyn.
Allein es zwang ſie bald ſich anders zu entſchlieſſen,
Daß viel vor ihre noth begehrten rath zu wiſſen.
So bald ſie munter ward, und mich erſehen hat,
Der ich nebſt andern mehr im tempel war erſchienen,
So ſprach ſie: Bringe doch dem Luja dieſes blat,
Es wird zu ſeinem troſt und mir zum ſchutze dienen.

Der innhalt war, wie folgt, nach aufgethanem ſiegel:
Verzeih, geliebter Freund! daß meine macht gefehlt,
Und nun dein halbes hertz, ein heller tugend-ſpiegel,
Die werthe Liebſte, wird den todten zugezehlt.
Du weiſt, es hat zwar GOtt mir ein ſolch pfand befohlen,
Von dem die ſterblichen ſich offtmal labſal holen,

Worüber dennoch er die oberhand behält.
Der ſonder meine krafft läſt neue menſchen werden,
Schickt ihren untergang, auch wenn es ihm gefällt,
Und lindert nur durch mich die menſchlichen beſchwerden.

Und dieſer heiſt auch ſie die erſte ſchuld bezahlen,
Drum gieb ihm willig hin das dir geborgte pfand,
Der geiſt wird alſo los von ſeinen irrdiſchen ſchaalen,
(Die doch nicht gantz vergehn) und ruht ins Höchſten hand.
Bringt ſterben der natur und ärtzten nichts als ſchrecken;
So kan es Chriſten doch nur eitel troſt erwecken.
Diß iſt der weiſen ſtein, der alle plagen hebt,
Drum will ſie länger nicht in dieſer welt verweilen,
Weil hier nach ihm umſonſt ein irrdiſcher Hermes ſtrebt,
Soll ſie der Triſmegiſt des himmels ewig heilen.

Die glücklich-verkehrte hoffnung,

Bey Tit.

Herrn Maximilian R. v. P. u. W.

DEr Schottenkönigin, das muſter vieler pein,
Die ein geſchärfftes beil in Engelland gefället,
Und die der nachwelt ſich zum ſchau-ſpiel aufgeſtellet;
Grub ihren fenſtern diß mit diamanten ein,
Und ſchrieb, wofern es wahr, was man zu ſchreiben pfleget:
Der hoffnung ſpitze hat mich in den ſtaub geleget.
Was dieſe königin ihr ſelber zugedacht,
Iſt ein gemeiner ſatz, den ſonſt die weiſen fühlen.
Das hoffen läſt uns erſt mit hundert ſätzen ſpielen,
Und endlich iſts ein traum, wenn wir erſt aufgewacht.
Wer auf der hoffnung berg die ſpitze faſt erſtiegen,
Muß offtmals unverhofft geſtürtzt im grunde liegen.
Man hofft bey abend-roth verklärte morgen-zeit,
Pflegt gleich der tag darauf in nebel ſich zu hüllen,
Und in der blitzen macht der ſonnen gold zu füllen
Die äpffel eſſen wir, die uns die wolluſt beut,

Zu meynung, durch den biß das leben zu verſüſſen,
Wenn wir mit ſchmertz und tod die koſt bezahlen müſſen.
Die hoffnung ſtellt ſich uns mit einem ancker vor;
Wir gläuben, daß das ſchiff der flüchtigen gedancken
Nicht dörffe durch gewalt von ſeiner ſtellung wancken.
Da bricht der ancker offt, wie leichtes ſchilff und rohr.
Was groß und nahe ſcheint, was faſt in unſern händen,
Verbirgt ſich, wenn die zeit ihr fern-glas pflegt zu wenden:
So ſchlägt die hoffnung fehl. Die furcht ihr widerſpiel,
Pflegt auch im ausgang offt, ſich anders zu vermählen,
Ein ſchütze, der den ſchuß ſich fürchtet zu verfehlen,
Trifft manchmal unverhofft das vorgeſteckte ziel.
So hat ein ſiecher leib, den faſt der tod gebunden,
Doch die geſundheit offt in kaltem giffte funden.
Ein zufall, der uns nicht, wie wir gewünſcht, berühret,
Ein creutz und jammer-ſtrahl von göttlichem geſchicke,
Erſcheinen uns du[illegible]rcht, als lauter donner-blicke;
Da doch ein läter [illegible]ſt honig in ſich führet.
So fürchten wir den n[illegible]es todes zu beſchreiten,
Der doch ein zugang iſt [illegible] tauſend liebligkeiten.
Wie unſer groſſe held die ruder treibt und lenckt,
So muß das leichte ſchiff der furcht und hoffnung fahren,
Er läſſet deſſen thun ſich mit verwirrung paaren,
Der trotzig wolcken an mit ſeinem Babel denckt,
Und wer aus furcht ſchon meynt den abgrund zu berühren,
Den kan er an das haupt der guten hoffnung führen.
Hoch-Edle! derer geiſt itzt nichts als ſeufftzen kan,
Was unſre feder ſchreibt von umgekehrten hoffen,
Hat auf gewiſſe maß bey ihnen eingetroffen,
Und auf gewiſſe maß ſich anders dargethan.
Ihr gutes hoffen hat theils ihnen fehl geſchlagen;
Theils aber kan der mund auch von erfüllung ſagen.
Es war die meynung ja der nun entſeelten ſeyn:
Der die ergrimmte hand des todes hat gefället,
Und ihn der langen reyh der todten zugeſellet,
Der ſolte mit der zeit den ahnen gleiche ſeyn,
Und hier durch tugenden des hauſes ruhm erhöhen,
Und ſonderlich den weg des theuren vaters gehen,

Diß hoffen war gewiß auf guten grund gebaut:
Er ließ der frömmigkeit ſtets aufſchlag und gewichte,
Und gab den zunder ſelbſt zu dieſem hoffnungs-lichte:
Wir haben ſeinen fleiß nicht ſonder luſt geſchaut.
Sein ſteiffer vorſatz war, durch emſiges ſtudiren
Der väter ehren-mahl noch höher aufzuführen.
Er ließ des hertzens haus nicht einen land-weg ſeyn;
Die pforten ſtunden hier nicht einem ieden offen;
Die laſter haben ſie verſchloſſen angetroffen,
Es nahm die tugend nur diß edle zimmer ein.
Drum konte dieſer troſt aus ſolchen wurtzeln grünen:
Es würde gleiches thun auch gleichen lohn verdienen.
Doch daß dis hoffen nicht erfüllet werden kan,
Und daß der ſchöne bau ſo lieblicher gedancken
Doch muſte durch den tod zu ſeinem falle wancken,
Zeigt dero wehmuth uns mit tauſend thränen an.
Nur ſarg und bahre ſieht dem hertzen eingepräget,
Man klagt: die hoffnung ſey in erd und ſtaub geleget;
Doch wie ſo glücklich hat diß hoffen ſich verkehrt!
Den ahnen gleich zu ſeyn, war wünſchen und verlangen,
Drum iſt des ſohnes geiſt dem vater nachgegangen,
Ob zwar nicht ſolcher art, wie ſie vielleicht begehrt;
Er hat des todes pfad gleich ſo, wie er, genommen,
Und iſt durch gleichen weg, zu gleicher klarheit kommen.
Wie gar ſo angenehm wird deſſen ankunfft ſeyn!
Wie wird ſich ſo vergnügt der geiſter freundſchafft küſſen!
Mit ihnen wird die luſt ein ewig bündniß ſchlieſſen;
Denn ihre hoffnung reißt kein trüber wechſel ein.
Die ehre mag ſich hier auf höchſten gipfeln zeigen,
Es kan der Seelige die himmel überſteigen.
Demnach ſo ruhe wohl, mit ruhm, Erblaßter Bein!
Verſchlaf in deiner grufft den reſt der letzten zeiten!
Dich wiederum zu ſehn, dich ewig zu begleiten,
Wird unterdeſſen uns ein feſtes hoffen ſeyn.
Muſt du gleich, als ein ſtern der jugend, untergehen;
Aus deiner aſche wird ein ſonnen-licht entſtehen.

GOt

GOttes gnaden-reiches todes-urtheil zum leben,

Geſprochen über

Tit. Herrn R. T. ꝛc.

D. B. A.

1.

DEr ſchöppen-ſtuhl, ein kleinod dieſer ſtadt,
Dergleichen man kaum hat,
Und fremde ſelbſt als ihr oracul ehren;
Das ſonſten im gericht,
Die todes-urthel ſpricht,
Muß itzt ſelbſt dergleichen ausſpruch hören.

2.

Wie geht es zu? Herr Teller, der allhier
Geſeſſen für und für,
Und vielen hat das leben abgeſprochen;
Mein Freund, der liebe mann,
Hört itzund ſelber an,
Daß über ihn auch ſey der ſtab gebrochen;

3.

Wem that er was? er lebte fromm und ſtill:
Es war ſein wunſch und will,
GOtt, und zugleich dem nächſten recht zu dienen:
Des vaters theurer geiſt,
Hat ſich in ihm erweiſt:
Ihm iſt zu bald der tag erſchienen.

4.

Der werthe Mann, wie hat er ſich erbaut,
Und wacker umgeſchaut,
Als Süd und Weſt ihn willig aufgenommen;
Er reiſte hin und her
Zu land und über meer,
Und war geſund verlängſten wiederkommen.

5. Er

5.

Er nahm auch drauf an glück und ehren zu,
Und ſaß in guter ruh,
Vergnügt in GOtt, und ſeiner perlen-crone;
Herr Berlichs hohes hauß
Gab ihm den ſchatz heraus,
Und GOtt vielmehr, der tugend ſelbſt zum lohne.

6.

Ach ein verluſt, der kaum zu ſchätzen war,
Bey ihrer todten-bahr,
Als dieſer ſchatz ihm zeitlich war genommen,
GOtt aber ſiehet ihn an,
Daß er kam auf die bahn,
Da er hernach dergleichen hat bekommen.

7.

In Lauſnitz liegt die ſchön' und liebe ſtadt,
Mein Zittau, das ihm hat
Den andern ſchatz, von perlen-art, gegeben;
Herr Hartrichs edles haus
Sieht wie der himmel aus;
Wer darin freyt, kan wohl auf erden leben.

8.

Ach aber! itzt ſitzt ſie, die werthe Frau,
In keiner güldnen au:
Ihr ehſtand iſt zum bittern wehſtand worden;
Die kinder neben ihr
Beklagen für und für
Der wittwen noth und ihren wäyſen-orden.

9.

GOtt aber iſts, der alles hat gemacht,
Wenn an ihn wird gedacht,
Läßt ſich allhier kein todes-urtheil hören.
Es iſt durch Chriſti blut
Schon alles mit ihm gut;
So ſitzen ſie, wie er, in neuen ehren.

Der

Der zeitliche verluſt und ewige troſt,
Bey
TIT. Herrn M. H. Hors, ꝛc.
Leich-begängniß.

D. V. A.

1.

Die kranckheiten, die uns plagen,
Und den leib zu grabe tragen,
Sind der erſten ſünde ſold:
Vor geſundheit, ſtärck und leben,
Wurde näſcherey gegeben,
Aſche kriegten wir vor gold.

2.

Demnach haben GOtt die krancken,
Vor die medicin zu dancken,
Die nächſt ihm ihr helffer iſt;
Alle kräuter und metallen
Müſſen ihr zu fuſſe fallen,
Und verſchaffen ruh und friſt.

3.

Aber daß ſie ſelber ſterben,
Die das leben uns erwerben,
Scheinet hart und faſt zu viel.
Der ſuccurs, der vor uns krieget,
Wird zu zeitlich ſelbſt beſieget;
Sterben iſt doch aller ziel.

4.

O daß wir bey unſern wunden
Dieſes itzt an dir empfunden,
O du groſſer Podalir!
Deine ſonderbare gaben,
Die wir ſonſt genoſſen haben,
Fehlen uns nun für und für.

5. Deine

5.

Deine kunſt, die du geübet,
Und die gantze ſtadt geliebet,
Lag auf einem guten grund.
Michael, der ärtzte crone,
Nahm dich auf zu ſeinem ſohne,
Du beſaßt ſein gantzes pfund.

6.

Holland mit den klugen Britten
Und des Frantzmanns nette ſitten,
Haſt du klüglich angeſehn.
Was die weiſen Welſchen weiſen,
Muſt' in deinen langen reiſen
Dir durch aug und hände gehn.

7.

Breßlau wolte deine gaben
Bald darauf gantz eigen haben,
Und verſprach dir ſeine gunſt.
Aber Leipzig hat vor allen
Dir vom anfang wohlgefallen,
Als die mutter deiner kunſt.

8.

Hier biſt du bisher gewachſen,
Und die Häupter unſrer Sachſen
Haben ſelber dich erhöht.
Deine künſte, ihre proben,
Muſten ihre helden loben,
Wo die Saal und Elbe geht.

9.

Unſre hohe Pindus-ſpitzen
Lieſſen dich auf ihnen ſitzen,
In dem purpur Rector-hut.
Die catheder hat dein lehren
Unſre jugend laſſen hören,
Die ſchon gute proben thut.

10.

O verluſt! den wir nun ſehen.
Da er völlig iſt geſchehen;
Eher denckt man kaum daran.
Finſterniß folgt nach dem lichte,
Und das leben wird zu nichte,
Wenn der artzt iſt weggethan.

11.

O gewinn! den ihm hingegen
GOtt im himmel will zulegen
Auf ſein wahres Chriſtenthum,
Dort hat er in JEſu wunden,
Seine panacee gefunden,
Hier hat er der Chriſten ruhm.

12.

O ein troſt vor die betrübten!
Denn ſie wiſſen den geliebten
Itzt bey ſeinem zweck und ziel:
Und die hoffnung bleibt uns allen,
Wenn die ärtzte ſelbſt hinfallen,
Daß der Höchſt' uns heilen will.

Das klagende Goldberg,
Bey Tit. Herrn Johann Preuſſers,
Diaconi der kirchen zu Goldberg, todes-falle.

D. M. B.

SO blitzt der himmel nun auf meine mauren loß?
Verſetzt er keil auf kiel mit ſeinen donner-wettern?
Will er denn meinen berg itzt gantz und gar zerſchmettern?
O mehr als harter ſchlag! o flammen-voller ſtoß!
Wenn über meiner ſtadt ſo offte feuer knallen,
Muß der erſchellte bau in aſch und ſtaub verfallen.

Mein haupt iſt noch entzwey, ich weiß nicht wo ich bin,
  Die wolcken fallen mir auf den bedrängten rücken,
  Ihr ungeſtümer bruch will meinen leib erdrücken.
O weh! es iſt geſchehn! ich ſinck in ohnmacht hin!
  Der offt gequetſchte fuß kan länger nicht mehr ſtehen,
  Weil das, worauf er ruht, in drümmern muß zergehen.
Mein unglücks-brauſend meer, treibt wie vorhin ſein ſpiel,
  Ich weiß die böſe zeit, ich rechne noch die wochen,
  Da ein erboßter wind den maſt-baum hat zerbrochen,
Daß er zerſplittert weg von meinem ſchiffe fiel.
  O Hertel! theurer Mann! was hab ich ſchon vernommen,
  Seit daß dein blaſſer leib ins todten-meer iſt kommen;
Das war der erſte ſturm, drauf brach die mitter-nacht.
  In der die wolcken ſich mit finſterniß umzogen.
  Daraus ein ſtarcker knall mit krachen kam geflogen,
Der meinen ſteuer-mann auch um das leben bracht.
  Ach Hallmann! Groſſer Mann! wie biſt du fortgeſchwommen,
  Sind über meinen port viel tauſend ſtrudel kommen.
Du ancker meiner ruh! o meines kummers troſt!
  Ich mochte meine laſt auf deine ſchultern legen,
  Trotz ſchrecken, furcht und angſt! trotz allen ſcharffen ſchlägen!
Und war gleich haß und neid auf meinen hals erboſt,
  So muſte deine hand das ruder ſo zu rühren,
  Daß mich kein zwirbel-rad auf klippen konte führen;
Wie dein compaß verrückt, ward der durchbohrte kahn
  In einem ſtrengen Nord von wellen hingeriſſen,
  Bald tieff bald in die höh, als wie ein ball, geſchmiſſen,
Ja er griff voller zorn den letzten ancker an.
  Das war mein Süſſenbach, der aus den todten-köpffen
  Mich ſtatt der ſüſſen fluth läſt bittre thränen ſchöpffen.
So ſchlug der lichte ſtrahl in meinen rath-ſtuhl ein.
  Ach wär er nur nicht auch in zions tempel kommen!
  Daraus er meinen glantz, faſt alles gold genommen:
Das ſchöne heiligthum verlohr der prieſter ſchein,
  Als Sper und Stiller ſich zu ihren vätern machten,
  Die cantzel und altar in groſſen kummer brachten.
Ach! theuren Lehrer! ach! wär euch die angſt bewuſt!
  Ihr würdet recht beſtürtzt aus euren gräbern brechen,

Und meiner ſeelen troſt, der mit euch ſtarb, zuſprechen.
Denn mir liegt ertz und bley auf der beſchwehrten bruſt;
Bin ich ins gottes-haus mit andacht gleich getreten,
So läſt verwirrung mich nicht vor den ſorgen beten.
So prüft GOtt meinen ſinn: ſo ſtürtzt er mich in grauß:
Und demnach will ſein grimm in heiſſem eifer wütten,
Denſelben tag vor tag auf meine ſcheitel ſchütten,
Nun die erhitzte hand mir reißt den pfeiler aus,
Der ſteiff und unbewegt die kirche halff erhalten,
Da ſich ihr feſter grund erſchüttert wolte ſpalten.
Ihr ſteine möget ſelbſt der feder zeuge ſeyn,
Wie Preuſſens helden-geiſt hat vor den riß geſtanden,
Als in der wahrheit burg die gröſte noth verhanden.
Ihm fielen dazumal offt die gedancken ein;
Man müſte, wolte man mit teuffels-lügen kriegen,
Wie Pauli glaubens ſchild, mit GOttes worte ſiegen.
Wie that der friſche mund nicht ſeine lippen auf?
Er ließ der ſtimme thon, poſaunen-gleich, erſchallen,
Und Moſes höllen-fluch von ſeiner zunge fallen.
Kein dräuen, neid, gefahr verhemmte dieſen lauff;
Nein, er war unverzagt die wahrheit anzuſagen,
Die die verkehrte welt gar übel kan vertragen.
Wer aber auch zu ihm in ſeinen beicht-ſtuhl trat,
Dem wurde ſeelig wohl um das geklemmte hertze:
Es brannte lichter-loh die glaubens-helle kertze:
Die müde hand ward ſtarck, das knie erquickte rath!
Die angſt zerſtreute ſich, weil GOttes zorn verſöhnet:
Und der zerknirſchte geiſt war nun mit luſt gekrönet.
O was erfahr ich doch! der liegt ſchon in der grufft,
Der mir den ſchweren ſtreich, die tief geſchlagnen wunden
Mit ſalb aus Gilead ſo kräfftig hat verbunden.
Sein tod, o jammer-wort! weiſt mich in eine klufft,
Da ſorge, ſchrecken, noth, pein, foltern, ketten, degen,
Sich mit verzweiffelung ums eingeweide legen.
Der ſchmertz frißt weiter fort, wenn ich das angſt-geſchrey
Der treuen bürgerſchafft, und wittib höre klingen,
Das ſaltz der thränen ſeh aus ihren augen dringen:
Die cantzel bleibet nicht von dieſem winſeln frey;

Ein iedes heult und klagt: der wird mir weggeriſſen,
Den mich der Höchſte ließ als prieſter, eh-mann, küſſen.
Es trägt ein hohes haus mit mir den ſchwartzen flor,
Man ſieht cypreſſen itzt bey ſeinen cedern ſtehen,
An ſtatt der roſen-art die wermuth-ſtaud aufgehen;
Wer dieſes haus nur kennt, thut ſich in boy hervor,
Läßt den gebrochnen thon der trauer-lieder hören,
Um des erſtarrten ſarg mit ſeufftzern zu verehren.
So lieg ich ärmſte nun hier unter meiner laſt!
Gefoltert und geplagt mit tauſend hertzens-riſſen;
Ich will auch gern die ſchuld durch dieſe marter büſſen,
Die du mir, groſſer GOtt! längſt zuerkennet haſt.
Ich küſſe deinen ſchluß und die erzürnte blicke;
Doch halt vor dieſesmal den untergang zurücke!
Kommt, frommen bürger! kommt, werfft weyrauch aufs altar!
Helfft mich, Betrübteſte! vor deſſen ſteine ſetzen,
Wir wollen GOttes zorn mit thränen lange netzen;
Damit ich einſt vergnügt, wie groß auch die gefahr,
Mit frohen augen kan auf den beſtürmten höhen
Im ungewitter ſehn den regen-bogen ſtehen.

Der irrdiſche verluſt an baum und frucht, und deſſen himmliſche erſetzung,

Bey Fr. A. S. F. beerdigung.

D. W. A.

1.

DEr rauhe herbſt, ſo arm er ſonſt mag ſeyn,
Führet itzt viel güther ein,
Die dieſes jahr Pomona hat getragen:
Wie manche ſchöne frucht,
Die wohl ein frembder ſucht,
Wird itzt daheim vom gärtner abgeſchlagen?

2.

Das iſt der zinß, den uns die erde trägt,
Und die natur erlegt,

Wenn ſie zuvor ſein wohl bedienet worden.
Herr Schamberg iſt der mann,
Der zeugniß geben kan:
Oſt-Indien iſt ihm gefolgt in Norden.

3.

Die Pleiſſe ſieht, was dort die ſee gethan,
Allhier mit freuden an,
Wie die natur und kunſt beyſammen ſtehen.
Sie ſelber giebt den thon
Zum ſchönen garten-bau,
Und ſchämt ſich nicht durch ſein revier zu gehen.

4.

Was wunder, daß Hamadryas hier wohnt,
Die nymphe, die dem lohnt,
Der ſie geliebt, mit obſt aus ſeinem garten.
Der bäume groſſe zahl
Lobt ſich auch dieſesmal
Durch ihre frucht von vielen hundert arten.

5.

Wer aber ſetzt die axt den bäumen an,
Die ihr amt wohlgethan?
Wer raubt ihr obſt, und reißt ſie aus der erden?
Die frucht mag von ſich gehn,
Sie aber bleiben ſtehn,
Und können offt von neuem fruchtbar werden.

6.

Ach aber! ach! was iſt itzund geſchehn,
Ach! da wir, leyder! ſehn,
Wie mit der frucht der ſtamm ſelbſt iſt verdorben.
Wer hat den riß gethan?
Wen geht der ſchaden an?
In Schambergs haus iſt frau und kind geſtorben.

7.

Es war ein reiß von einer edlen art,
Mit gleicher art gepaart,

Und wolte nun auch ſolche früchte tragen.
Allein des Höchſten hand
Hat alles umgewandt,
Und mit der frucht den baum ſelbſt umgeſchlagen.

8.

So dencken wir, wenn wir die erd anſehn,
Und was auf ihr geſchehn:
Ein anders iſt im himmel zu erblicken.
Ach ſehet! ſeht geſchwind,
Wie mutter und ihr kind
In Chriſti ſchoos mit luſt zuſammen rücken.

9.

Da leben ſie und ſterben nimmermehr;
Und hier bleibt ruhm und ehr
In vollem glantz, den ſie hat hinterlaſſen.
Es wird ihr tugend-ſchein
An ſtatt der kinder ſeyn:
Wer wolte nicht auch dieſe frucht umfaſſen!

Ruhe im alter auf unruh in der jugend.
Bey
Herrn J. M. Leichen-begängniß.

D. B. A.

1.

WEr in dem frühling ſeiner jahre
Gar wenig ſtill geſeſſen hat,
Und kömmt im alter auf die bahre,
Der ſchwitzet früh und ruhet ſpat.
Er weiß ſich in die zeit zu ſchicken,
Und wenn ſie kommt, auch abzudrücken.

2. Wie,

2.

Wie, wenn ein ſchiff die ſtolzen wellen,
Nach Sud und Nord, nach Oſt und Weſt
Sich hin und her hat laſſen prellen,
Im port die ſegel fallen läſt:
So kan, wer jung viel ausgeſtanden,
Mit guter ruh im alter landen.

3.

Herr München iſt es ſo geglücket,
Daß er, nach ſeiner jugend laſt,
Die ruh im alter hat erblicket,
Und nun im himmel ganz umfaßt.
Die ſonn iſt ihm hier aufgegangen,
Dort aber hat er ſie umfangen.

4.

Er ſtammte her aus edlen blute,
Und wurde jung zur friedens zeit.
Ihm aber kam es nicht zu gute;
Auf friede folgte krieg und ſtreit.
Was hat er in den frühlings-jahren
Vor froſt und hitze nicht erfahren?

5.

Ein edler geiſt iſt wie die flammen,
Die über rauch und flammen gehn:
Wenn alles unglück kommt zuſammen,
Bleibt er im vollem glanze ſtehn.
So wuſte ſich Herr Münch zu ſchicken,
Was hat ihn können unterdrücken?

6.

Er gieng aus ſeinem vaterlande,
Und kam bey groſſen Herren an,
Mit was vor treu, witz und verſtande
Hat er es andern vorgethan?
Des Käyſers freund, rath und legate
Erfuhr, was ſeine feder thate.

7.

Was ſag ich mehr von andern proben,
  Die Franckreich, Deutſch- und Niederland
In ſeinen reiſen muſte loben,
  Es liebt ihn, wer ihn nur gekannt.
Was wunder, daß er hier in Sachſen
In frieden endlich hochgewachſen!

8.

Die göldne zeit, der edle frieden,
  Kam endlich wieder bey uns an,
Wie hat ihm da, als einem müden,
  Die ruh auch ſanfft und wohlgethan.
Des landes ſchatz war bey den linden,
In ſeiner treuen hand zu finden.

9.

Da ruht' er nun bey viel beſchwerden,
  War GOtt und ſeinem Fürſten treu;
Und da ihn GOtt nimmt von der erden,
  Bleibt ſein andencken friſch und neu.
Sein guter ruhm wird bey uns bleiben,
Weil man wird ſteuer-zeddul ſchreiben.

Schmertzliches leyd
Des Ryſſeliſchen Hauſes,
Bey hertzlicher freude des gantzen landes,
Als TIT. Herr H. v. R.
beerdiget wurde.

D. W. R.

1.

WAs iſt geſchehn, wie ſieht ihr werthes haus
Ach leyder! itzund aus?

Was macht allhier die menge der cypreſſen?
Der Sachſe triumphirt,
Und weil es ſich gebührt,
Muß Leipzig itzt der palmen nicht vergeſſen.

2.
Ein ieder rufft; Du Landes-Vater, du!
Victorie! glück zu!
Die raut iſt dir zum lorbeer-krantze werden,
Ein ieder ſchmückt ſein hauß
Mit ſieges-palmen aus,
Weil du vertreibſt der Türcken raub und morden.

3.
Wie ſtellſt du dann, du Edles Eltern-Paar!
Dich itzt ſo traurig dar?
Was weineſt du, wenn andre frölich ſingen?
Wirff die cypreſſen hin,
Die palmen ſind noch grün,
Du kanſt ſie itzt dem Sachſen-Helden bringen.

4.
Ach aber! ach! wenn Türck und Tartar weicht,
So kömmt der tod und ſchleicht
In euer haus, und raubt das allerbeſte;
Der allerliebſte Sohn,
Muß mit ihm ſelbſt davon,
Und was noch mehr, kein ander bleibt im reſte.

5.
O unglück! o ſchaden und verluſt!
O wunden einer bruſt,
Die euch der tod, durch ſeinen tod, geſchlagen
Der alters-ſtab zubricht,
Und des geſchlechtes licht
Wird ausgelöſcht, und in die grufft getragen.

6.
Es bleibt darbey, daß eltern traurig ſind,
Wenn auch ein kleines kind

Muß in der wieg und an der bruſt verderben.
Ach aber! was vor ſchmertz
Trifft denn der eltern hertz,
Wenn, wie allhier, ein groſſer ſohn muß ſterben.

7.

Er war ein baum, da man noch voller blüt
Viel ſchöne früchte ſieht,
Und allbereits kan auf den nutzen dencken.
Er war ein reiches ſchiff,
Das ſchon in hafen lief;
Was könnte mehr die frommen eltern kräncken?

8.

Doch nur getroſt! wo dient allhier ein ort,
Zu einem ſichern port?
Schaut über euch, da ſeht ihr ihn anländen,
Dort blüht er für und für,
Und ſeiner früchte zier
Bleibt wohl verwahret in JEſus treuen händen.

9.

Er triumphirt, nachdem er ſelber ſiegt,
Und die, ſo ihn bekriegt,
Tod, ſünd und welt hat in die flucht geſchlagen;
Er führet ein ſieges-pfand
Von palmen in der hand;
Wie! wollen ſie noch länger ihn beklagen?

10.

Triumph, triumph! ſo ſiegt ihr ſohn und wir;
GOtt ſey gedanckt dafür!
Dort iſt der Türck und hier der tod vertrieben;
Wie ſolten wir allein
Noch ferner traurig ſeyn?
Ihr lieber Sohn iſt GOtt zur beute blieben.

Die

Die
Allerbeſte reiſe in einem ſeeligen tod,
Fr. R. M. S. geb. C.

D. M. A.

1.

Wo iſt ihr edler geiſt
Und himmel-volle ſeele
Aus ihrer leibes-höle,
So plötzlich hingereiſt?
Wie hat ſie ſich erhoben?
Ihr hingang iſt zu loben.

2.

Wer wird es nicht geſtehn,
Herr Schamberg kan erweiſen,
Daß ſeiner Liebſten reiſen
Weit über ſeine gehn.
Oſt-Indien iſt ferne;
Noch weiter ſind die ſterne.

3.

Was hat er nicht geſehn
Zu waſſer und zu lande?
Was iſt in ſeinem ſtande
Vor nutz darbey geſchehn?
Es brauchen edle geiſter
Meiſt die natur zum meiſter.

4.

Was aber vor gefahr
Iſt auch dabey geweſen?
Es läſt ſich leichter leſen,
Als ſelber ſtellen dar:
Wo kranckheit, ſturm und wellen
Zu barbarn ſich geſellen.

5.

O aber! wie ſo gut
Und gar von anderer weiſe
Iſt ſeiner Liebſten reiſt,
Die ſie in himmel thut!
Sie zieht zu ihrer ſonne
Mit lauter freud und wonne.

6.

Dort ſolget nun die that,
Da unter viel beſchwerden,
Die hoffnung hier auf erden,
Ihr vorgebirge hat.
Kein ſturm kan ihr mehr ſchaden,
Ihr ſchiff iſt ausgeladen.

7.

Was geht ſie Zeylon an?
Hat Holland ſein ergetzen
An Java reichen ſchätzen?
Damit iſts nicht gethan.
Das paradieß vor allen
Hat ihr allein gefallen.

8.

Sie läſt zwar auf der ſee
So mann als kinder ſchweben,
Und ihr betrübtes leben
Fühlt lauter ach und weh:
Und dennoch wird ihr ſegen
Auch dieſen ſturm bald legen.

9.

Sie aber bleibt in ruh,
Und auſſer allem leide,
In ſteter luſt und freude;
Wir wünſchen glück darzu;
Und ſtehn am ufer ſtille,
HErr! dis geſchieht dein wille.

Der

Der
Seelig-ſterbenden verluſt und gewinſt,
Bey H. C. B. grabe.

D. W. A.

1.

GOtt lob! der marckt geht an;
Es macht der fremden menge
Die gaſſen ziemlich enge:
Die börſ iſt aufgethan:
Mercur läſt ſeine waaren
Schon hin und wieder fahren.

2.

Was macht der tod hierbey?
Wo iſt der hergekommen?
Wer hat ihn eingenommen
Mit ſeiner ſchacherey?
Man muß ihm leib und leben
Vor ſtaub und aſche geben.

3.

Sein handel iſt zwar alt;
Seit Eva mit der ſchlangen
Den naſchmarckt angefangen,
Hauſiert er mannigfalt:
Es thut in allen laden
Der ſtörer groſſen ſchaden.

4.

Was vor ein capital
Hat er itzt aufgehoben?
Er greifft im ſturm und toben
Selbſt nach dem principal;
Er hat mit ſeinen knochen
Der meß ihr recht gebrochen.

5.

Wer kennt Herr Brummern nicht?
Wer rühmt nicht ſeinen handel
Und vollen tugend-wandel?
Den hat er hingericht.
Ihn heiſt er mit ſich gehen,
Und läſt die waaren ſtehen.

6.

Sonſt zahlt man der natur
Die ſchuld mit grauen haaren;
Und in den beſten jahren
Lacht man des todes nur;
Ein anders, wie wir ſehen,
Iſt itzund hier geſchehen.

7.

Es ſtirbt nicht allezeit
Ein mann von ſolchen reiſen.
Den Deutſch' und fremde preiſen
Nach würden weit und breit.
Wie hat die netten ſitten
Der tod ſo hart beſtritten!

8.

Es klagt ihn, wer nur kan;
Wer ſieht der Liebſten ſchmertzen
Und in der freundſchafft hertzen
Das leid ohn unmuth an?
Der tod hat über hoffen
Den kauff zu bald getroffen.

9.

So dencket fleiſch und blut:
GOtt wird ſie anders lehren;
Wie! wollen ſie nicht hören,
Was ihm geſchieht zu gut?
Es iſt im handels-orden
Der tod ſein leben worden.

Der zeitlich-ſterbende und ewig lebende phönix,

Herrn M. J. C. G. x.

D. V. A.

1.

DJe hoffnung iſt nun aus,
Das war die letzte flamme
Aus Geyers edlem ſtamme,
Ein ſtifft vom gantzen haus,
Das zwar die ſchweſtern zieren,
Doch nicht den namen führen.

2.

Es iſt zwar längſt geſchehn,
Daß aus der Geyer orden
Ein eintzler phönix worden;
Mehr hat man nicht geſehn:
Doch da er muſte ſterben,
Ließ er auch einen erben.

3.

Jch ziele hier auf dich,
Du phönix dieſer lande!
Du adler in dem ſtande,
Den GOtt behält vor ſich!
Du Nathan! deſſen gaben
Wir itzt an Spenern haben.

4.

Du hatteſt einen Sohn,
Mein Geyer! erſter ehe,
Der aber bald, o wehe!
Eilt aus der welt davon.
Er hätte ſonſt auf erden
Ein phönix können werden.

5.

Wie rühmlich war ſein fleiß:
Wie wuſt' er ſein ſtudiren
So nützlich fort zuführen!
Die tugend war ſein preiß:
Sein lorbeer und cypreſſen
Sind bey mir unvergeſſen.

6.

Es bliebe nicht darbey:
Wir konten uns getrauen
Am andern ſohn zuſchauen,
Daß er ein phönix ſey;
An dem des vaters gaben
Wir ſolten wieder haben.

7.

Er war von guter art,
Des himmels reine flammen
Verbunden ſich zuſammen,
Als er geboren ward:
Carpzovs und Geyers namen,
Sind der gerechten ſaamen.

8.

Ein ſolcher doppel-ſtamm
Kan gute früchte bringen;
Ein phönix muß ſich ſchwingen
Aus einer ſolchen flamm:
Hier iſt es auch geſchehen;
Wer hat es nicht geſehen?

9.

Wer weiß nicht, wie er ſchon
Der tugend ſich ergeben,
Bey ſeines Vaters leben,
Der wohlgerathne Sohn?
Man ſah in jungen jahren
Ihn mit den Muſen paaren,

10.

Der Mutter treue hand
Führet ihn zu unſern linden;
Wo gleiche kunſt zu finden,
Hat ſie ihn hingeſandt:
Tübingen, Straßburg, Gieſſen,
Ließ nectar auf ihn flieſſen.

11.

Nun war es an der zeit,
Nachdem er wiederkommen,
Und trefflich zugenommen,
Daß er ſie auch erfreut:
Allein ſie geht im leide;
Wo bleibet ihre freude?

12.

GOtt hat es ſelbſt gethan,
Worüber ſie will klagen,
Ihr phönix läſt ſich tragen
Zu ſeinem pelican:
Der wird ihn einſt verjüngen,
Und wieder zu ihr bringen.

Auf den unerſetzlichen verluſt des unvergleichlichen heldens, Johan̄ Wilhelms, Herzogs zu Sachſen, Käyſerl. General-Feld-Marſchall-Lieutenants ꝛc. ſo an. 1707. den 15. Auguſti vor Toulon geblieben.

G. S. Keßler.

DEr himmel hat ſich nun vor Deutſchland aufgekläret:
Der trübe jammer ſtreicht mit ſeiner macht vorbey:
Es hat uns mancher tag die frohe poſt gewähret,
Daß heyl und ſegen nun bey unſern waffen ſey,

Das glücke ließ uns zwar einſt in gerechter ſache
Als ein zerſtoßnes ſchiff an rauhen klippen ſtehn;
Wir ſeufftzten, doch umſonſt, daß die erzörnte rache
Möcht in gerechtem muth auf unſre feinde gehn.
Die Scheide lieff betrübt, dem Ocean zu ſagen:
Es dringe mord und tod bey ihrem ufer ein.
Der Rheinſtrom eilte nach faſt gleiche noth zu klagen;
Er muſte mehr von blut als trauben trächtig ſeyn.
Und der entfernte Po trieb die beſtürtzten wellen,
In furcht und blöder angſt durch öde wüſten hin;
Die Donau wolte gar zu lauter unmuth ſchwellen,
Und ließ ihr trübes naß durch dicke leichen ziehn.
Gantz Deutſchland lag entſetzt als in den letzten zügen,
Weil ihm das meſſer faſt an ſeine kehle ſtieß.
Die freyheit ſolte ſich in Franckreichs ketten ſchmiegen,
So jener frechheit ſchon in unſern grentzen wieß.
Doch gönnt der himmel nur der bosheit ihre freude,
Wie man den buben wein am nahen galgen ſchenckt:
Das unrecht wird erhöht zu gröſſerm fall und leide,
Weil, was im munde ſchmeckt, offt in den därmen kränckt.
Seit dem Eugenius ſein tapffres ſchwerd gezücket,
Wovon Stamboldens reich noch manche wunde fühlt;
Seit dem die Britten uns den Gideon geſchicket,
Der auf gemeines heyl mit ſeinen waffen zielt:
So ſchmückt ſich unſer land mit frohen lorbeer-zweigen,
Wirfft ſeine trauer ab, und zieht den purpur an.
Der Deutſche kan getroſt die Alpen überſteigen,
Der unerſchrockne muth bricht ihm die harte bahn.
Der Var-ſtrom klagt und zagt, ſeit dem an ſeinem ſtrande
Ein unermüdet heer das groſſe lager ſchantzt.
Die weite küſte bebt, daß unweit ihrem ſande
Die nahe flotte ſchon die kühnen maſten pflantzt.
Marſeille bücket ſich, es hört den donner knallen,
Der in ergrimmter macht aufs nahe Toulon ſchlägt;
Das bange Dauphine läſt muth und hoffnung fallen,
Weil ſich das ungemach in dem gebirge regt.
Paris iſt auſſer ſich, der groſſe Ludwig zittert,
Er ſol[illegible]icht mehr, wie vor, der groſſe Ludwig ſeyn.

Das ſteuer-ruder bricht, das leere ſchiff erſchüttert,
Und nimmt aus furchtſamkeit die ſtoltzen flaggen ein.
So iſt die frohe poſt der länder durchgedrungen,
Die mit vereinter krafft in ihren waffen ſtehn;
So iſt manch freuden-lied zu unſer luſt erklungen;
Die göldne freyheit ſoll in ſieges-kräntzen gehn.
Indeſſen dencket man auf friſche lorbeer-cronen,
Die pflicht und danckbarkeit den deutſchen helden reicht;
Die demuth mühet ſich die thaten zu belohnen,
Vor deren treffligkeit das alte Rom entweicht.
Jan Wilhelms tapffrer geiſt liegt Sachſen in dem ſinne;
Wenn uns ein neuer brief von neuen thaten ſagt,
Wird unſre neugier auch der helden-proben inne,
Indem Jan Wilhelm auch ſein blut dabey gewagt.
Die freude läſt ſich drauf in tauſend ſeelen ſpüren,
Darzu ein ieder mund ein frohes vivat ſpricht.
Wir dencken Wilhelms haupt mit palmen auszuzieren,
So bald ein friedens blick auf unſre grentzen bricht.
Doch ſpielt der morgen ſchon mit heitren ſonnen-lichte,
Wenn ein beliebter ſtrahl bey frühen ſtunden lacht;
So wird die anmuth doch in einem nu zunichte,
So bald ein wolcken-zug den mittag düſter macht.
Die hoffnung will uns offt mit ſüſſem manna ſpeiſen,
Doch wird ein mara-tranck zum letzten aufgeſetzt.
Der abend thönet offt mit bangen trauer-weiſen,
Wo uns zu mittag noch ein freuden-lied ergetzt.
Die bühne dieſer welt ſtellt ihre fröligkeiten
Zu allgemeiner luſt bey erſten ſcenen auf;
Doch treten ſchertz und ſpiel gar ſchleunig auf die ſeiten,
Es hemmt ein jäher fall der wohlluſt ihren lauff.
Wir lachen in der ſee, und ſehen den delphinen
In ſanffter ſpiegel-fluth bey ihrem tantze zu.
Der himmel (dencket man) muß unſre fahrt bedienen,
Der angenehme weſt befördert unſre ruh.
Doch eh wir uns verſehn, will ſturm und wetter toben,
Und fällt den ſchweren maſt mit allen kräfften an;
Die ſee ſtöſt unten auf, der rauhe nord von oben,
Daß man dem ungemach offt nicht entrinnen kan.

Verwirrtes thun der welt! verkehrte wechſel-gänge!
Nach ſchönen blumen folgt der neſſel überfluß;
Es ſtehet luſt und leid in ängſtlichem gedränge,
Da jene dieſem doch, als ſtärckern, weichen muß.
Was aber ſoll ich lang mit dunckeln worten ſpielen?
Ich ſage kühnlich aus, was meine ſeele kränckt:
Will ſchon das bange weh in marck und adern wühlen;
Sind mir die lippen doch zu klagen nicht verſchrenckt.
Jan Wilhelm iſt dahin! Darf man der poſt auch glauben,
Die als ein donner-ſchlag in ohr und hertze bricht?
Wie? ſolt ein ſchneller fall den theuren Fürſten rauben?
Vielleicht daß noch ein brief der zeitung widerſpricht!
Ach leyder! allzuwahr, Jan Wilhelm iſt verblichen,
Als ein verfluchtes bley nach ſeinem haupte ſchlug.
Es iſt der groſſe Printz uns allzufrüh entwichen,
Der zu gemeinem heyl die ſtrengen waffen trug.
Was ſoll ich nun, o Held! von deinen thaten ſagen?
Du haſt dein lob nicht gern im leben angehört.
Soll ich den frühen tod mit tauſend thränen klagen?
Es wird ein helden-grab mit thränen ſchlecht geehrt.
Dein leben darff ich wohl die tugend-kette nennen,
Da ſich ein göldnes glied ſtets in das andre ſchlingt.
Du gabſt die trefflichkeit mit ſolcher krafft zu kennen,
Vor welcher ſelbſt der neid als ſprach-los niederſinckt.
Kaum iſt dein Helden-geiſt dem wiegen-band entgangen,
Als dich ein hoher muth auf hohe thaten weiſt.
Du haſt mit ſolchem ruhm dein leben angefangen,
Als mancher ſonſten nie der wercke lauff beſchleuſt.
Zwar ſcheint dein Fürſten-glantz in ungemeiner flamme,
Dir theilt dein groſſes Haus die reinſten ſtrahlen mit,
Es kennt der creiß der welt den ruhm von deinem ſtamme,
Der mit den ſternen faſt in gleiche circkel tritt;
Jedennoch wolteſt du ein Fürſt mehr von gemüthe
Als von geblüte ſeyn. Der name ziert dich zwar,
Dich ehrt der Rauten-ſtock, dich preiſet dein geblüte;
Doch macht dich dein verdienſt vor allen offenbar.
Es würget Herculs fauſt ſchon ungeheure drachen,
Wenn er die mutter-bruſt noch in der wiege küßt.

Es will ſich Hannibal ſchon an die Römer machen,
Wenn er der eltern zucht noch nicht entwachſen iſt.
Der löwe zeiget ja die unerſchrockne klauen,
Wenn es vor zärtligkeit noch in der höle liegt.
Der adler läſt die krafft an ſeinen federn ſchauen,
Ob ſeine ſchwachheit ſich noch in dem neſte ſchmiegt;
Dein aufgeweckter muth ließ ſeine wercke ſehen,
Als ſich die kindheit noch in deinen gliedern regt;
Und dein erhitzter geiſt wolt in dem harniſch gehen,
Wenn andrer blödigkeit ſich noch mit purpur trägt.
Jedoch auf krieg und blut, auf ſchwerd und pulver dencken,
Eh' man das edle blut nach würden ſchätzen kan,
Kan zwar des namens glantz bis an die ſterne lencken,
Doch klebet tyranney den groſſen thaten an.
Verſtand und gottesfurcht ſind die erwehlten zügel,
Womit ein muntrer held die muntre ſeele führt:
Verſtand und gottesfurcht ſind die geſtärckten flügel,
Womit er adlern gleich den ſchnellen flug regiert.
Jan Wilhelm ließ ſich nicht die gähe hitze treiben,
Wie die verwegenheit ſich offt zum degen wagt,
Sein hertze muſte ſich dem Höchſten erſt verſchreiben,
Eh' er der welt den dienſt zu kriegen zugeſagt.
Es ſchien, der ernſt wär ihm von Ernſten angeboren,
Den itzt die affter-welt mit recht den Frommen heiſt;
Er hatt' ihm Gottes wort zur regel auserkohren,
Als welches uns die kunſt ein land zu ſchützen, weiſt.
Zwar will ein Julian des bibel-leſens ſpotten,
Dieweil nach ſeinem ſinn es feige hertzen macht,
Er jagt die Chriſten fort aus ſeinen kriegs-rotten,
Weil andacht, wie er denckt, im treffen zagt und ſchmacht;
Doch kan das heilge blat mehr wahrer helden ſtellen,
Als uns Homerens ſchrifft in dummen fabeln zeigt.
Ein trieb von jener macht kan ja mehr feinde fällen,
Als ſonſt Achilles fauſt Trojanen niederbeugt.
Dir lag, Durchlauchtigſter! dein GOtt in den gedancken,
Und ſein geliebtes wort nahm deine ſinnen ein,
Dich hielt des höchſten furcht in den geſetzten ſchrancken,
Doch war die andacht nicht ein bloſer heuchel-ſchein

Nach argliſt unſrer welt; Man führet GOtt im munde,
Man rühmt die heiligkeit man ſtellt ſich redlich an,
Man legt das Chriſtenthum im regiment zum grunde,
Nur daß man füglicher das volck regieren kan;
Im hertzen glaubt man nichts. Mit worten GOtt bekennen,
Im hertzen doch noch mehr voll heiſſer andacht glühn,
War Wilhelms emſig thun. Die ſeuffzer muſten brennen,
Wenn ſich ſein hoher geiſt wolt um ein werck bemühn,
Das unſer heyl betraff. Schreibt Ajax ſchon das beten
In blinder wüterey den feigen memmen zu:
Will der von Friedland nicht vor ſeinen Schöpffer treten,
Sucht im geſtirne glück und in den puncten ruh,
Eh er ein treffen wagt; So waren Wilhelms ſinnen
Von einer frommen art weit anders abgericht.
Des glaubens wurde man zwar aus den wercken innen,
Doch that er in geheim dem Höchſten ſeine pflicht.
Sein tempel war ſein zelt. Darf ich, o Wilhelm! ſagen,
Was deine tugend uns hier ſtets verborgen hat?
Wie offte wolt' ich mich zu deinem zelte wagen!
Jedoch begeht ein knecht nicht leicht die kühne that,
Daß er den Printzen ſtört; vielleichte möchtſt du ſchlafen;
Denn wen̄ die Nacht bemüht, der ſucht am tage raſt.
Vielleichte (dacht ich) macht dir wol ein buch zu ſchaffen;
Denn dieſes haſt du auch gar offt zur hand gefaßt.
Die ſtille trieb mich ab: Doch wolte ſichs nicht ſchicken,
Wenn mich die wichtigkeit nicht ferner ſäumen hieß,
So gieng ich näher zu; da kont ich offt erblicken,
Was andacht, eifer, ernſt und GOttes liebe wieß.
Du lagſt auf tieffem knie mit treu-gefaltnen händen,
Und flehteſt deinen GOtt um hülff und ſegen an.
Sich von den menſchen weg zur leiſen ſtille wenden,
Iſt wahrer andacht werck, die kräfftig beten kan.
Zwar wird ein Thraſo wohl die eckle naſe rümpffen,
Doch Wilhelm acht den ſpruch der tadler gar nicht viel:
Die hölle pfleget dis nach ihrer art zu ſchimpffen,
Was nach dem himmel ſteigt, und GOtt gefallen will.

Wo nun das Chriſtenthum zum ſichren grunde lieget,
So wird der tugend-bau gar leichtlich aufgeführt;
Und wo man fleiſch und blut durch GOttes wort beſieget,
Hat witz und klugheit auch die ſeelen ausgeziert.
Du biſt, Durchlauchtigſter! der niedrigkeit entflogen,
Und dein verſuchter ſinn, dein himmliſcher verſtand,
Nach welchem du genau der ſachen werth erwogen,
Macht deinen groſſen ruhm der weiten welt bekannt.
Zwar darff es nicht bey dir, von fremden dis zu borgen,
Was dir ein volles maaß vorlängſten beygelegt;
Doch war dein friſcher muth voll ungeſäumter ſorgen,
Ein trieb, der andre zeucht, hat dich auch angeregt.
Du dachteſt in die welt. Du haſt die herrligkeiten
Und fremder völcker thun begierig angeſchaut.
Dir wieß der erſte zug die ſchönen ſeltenheiten,
Worauf das Niederland ſo pracht als nutzen baut.
Dich ſah das freye volck mit unverwandten blicken,
Als das ſchon bey ſich ſelbſt aus deinen augen laſ’:
Daß deine ſtarcke fauſt ſolt ihren Staat beglücken,
Der damals ſchon nicht mehr in ſichrer ruhe ſaß.
Dich trug die ſee darauf ins groſſe reich der Britten,
Es nahm dich Engelland als deutſchen engel an.
Du saheſt Londens pracht und ſeiner bürger ſitten,
Wie ſich die Themſe nährt und auch beſchützen kan.
Der groſſe William wieß dir viel liebes-zeichen,
Er nahm an dir, o Printz! was ungemeines wahr;
Sein Withal muſte dir die holden küſſe reichen,
Dein ſtern macht ſeinen glantz durch helden offenbar.
Hat einſt der Sachſen macht das Britten volck bezwungen,
Und ihren thron daſelbſt zur herrſchafft aufgeführt;
So iſt Jan Wilhelms huld von neuen durchgedrungen,
Von welchen jedes hertz ſich als bezwungen ſpürt.
Allein das feuer kan doch keine ruhe finden,
Es treibet ſeine loh in lichten flammen auf.
Der himmel weiß ſich doch auf keine ruh zu gründen,
Er gehet um und um, weil der gewohnte lauff
Die ruh in unruh ſucht. Du gleichſt den heiſſen flammen,
O mehr als theurer Held! und weiſt von keiner ruh.

Dein angeborner muth muß von dem himmel ſtammen,
Du thuſt dir ſelbſt die thür zur ſanfften ſtille zu,
Und geheſt weiter fort. Das unermüdte reiſen
Iſt deiner ſinnen luſt. Es rühmet Wallenſtein,
Daß Welſchland ihm allein was kluges können weiſen,
Und ſeine lehrerin in ſeltnen künſten ſeyn;
Er dachte keinen faſt der freundſchafft werth zu ſchätzen,
Der auf den Apennin nicht ſeinen fuß gewagt:
Ich könte mich dem ſpruch gar wohl entgegen ſetzen,
Da man oracul auch an nähern orten fragt;
Doch Wilhelm iſt bemüht Italien zu ſchauen,
Das paradieß der welt, Europens ſchönſte pracht,
Der anmuth luſt-revier, wo die natur will bauen,
Was anderswo die kunſt mit ſaurem fleiſſe macht.
Hier ſaheſt du das feld, das einſt von deinen kriegen
Und deinem helden-muth ſolt in dem rauche ſtehn:
Hier ſahſt du manche ſtadt, die einſt nach deinen ſiegen,
In tieffer niedrigkeit dir ſolt entgegen gehn,
Wo Hannibal gekämpfft, wo Fabius geſäumet,
Wo Cäſars ſtarcker arm die ſieges-fahnen trug,
Wo Alarich erhitzt den eifer ausgeſchäumet,
Wo Totila die macht der feigen Welſchen ſchlug.
Hier fiel das ſtoltze Rom dir endlich ins geſichte,
Die groſſe herrſcherin der alten vorder-welt:
Was uns ein blat geſagt, was ehmals die geſchichte
Vor grauer zeit gelehrt, iſt hier noch aufgeſtellt;
Doch als ein ſchatten-bild. Es liegt das aas der zeiten,
Das ſein gerippe nun mit neuer pracht geſchmückt.
Die ſäulen trotzten einſt die ſpäten ewigkeiten,
Man findt das ertzt nicht mehr, der marmor iſt zerſtückt.
Hier ſahſt du! Kluger Fürſt! wie zeit und ſchickſal ſpielen;
Wie ein bejahrtes reich ſich ſelbſt verzehren muß;
Wie tod und untergang auf cron und throne zielen;
Wer heut das haupt erhebt, liegt morgen unterm fuß.
Doch was in Rom vergeht. kommt in Venedig wieder,
Weil die regierungs-form faſt jener alten gleicht,
Die pracht des groſſen raths und ſeiner edlen glieder
Iſt würdig, daß auch Rom vor ihm die ſeegel ſtreicht.

Dein auge ſäumet nicht die wunder anzumercken,
So mitten in der ſee in vielen inſuln ſtehn,
Wie noth und kunſt den ort durch brücken kan beſtärcken,
Da ſeine kahne doch durch alle gaſſen gehn.
Auf reiſen kan man mehr in einem tage wiſſen,
Als uns ein gantzes jahr aus ſtummen büchern lehrt.
Und dis, worauf, o Printz! dein eifer war beſtiſſen,
Hat die erfahrung dir begierig zugekehrt.
  Doch ſoll ich anders nichts, als Wilhelms reiſen zehlen?
Nein: Ob Vlyſſes ſchon durch ſee und länder ſchweifft;
So will ihm dennoch viel an ſeinem ruhme fehlen,
Wenn ſeine rege fauſt nicht nach den degen greifft.
Jan Wilhelms ernſter muth ſchaut endlich nach den waffen,
So ihm des himmels ſchluß vorlängſten zuerkannt:
Ein kluger printz verſteht, worzu er ſey erſchaffen,
Nicht vor ſein eigen wohl, nur vor das vaterland.
Der Rhein hat ihn zuerſt in blanckem ſtahl erblicket,
Der ihm beym erſten gruß den friſchen lorbeer wieß.
Es war das krieges-volck in ehren-furcht entzücket,
Als dieſer junge held den degen blincken ließ.
Doch Williams, deſſen arm die ſchwache freyheit decket,
Als ihr ein kühner feind faſt an das hertze griff,
Hat unſers Fürſten muth durch neue huld erwecket,
So ihn ins Niederland zu groſſen thaten rieff.
Hier war der tummel-platz, da Wilhelm ſeine proben
In muntrer freudigkeit dem groſſen Williams gab;
Was unſer Wilhelm thut, muß jener Williams loben,
Die wahrheit ſtattet ſelbſt ein treues zeugniß ab.
Hier haſt du, Groſſer Printz! kein ungemach geſcheuet:
Was andern grauen macht, war dir ein rechtes ſpiel:
Ob hunger, hitz und durſt, ob froſt und nebel dräuet:
Ob die geſtärckte macht der feinde ſchrecken will;
So achtſt du dieſes nicht; du zeigeſt deine kräffte,
Die GOtt und die natur dem helden-geiſt verliehn,
Du kenneſt überall die wichtigſten geſchäffte,
Wie fern ſich ieder muß um ſeine pflicht bemühn.
Wo ein bequemes feld, das lager abzuſtechen,
Wie ein beſetzter paß wohl anzugreiffen ſey;

Wie durch erdachte liſt der nahe feind zu ſchwächen,
Wohin der fuß-knecht ſoll, und wo die reuterey
In guter ordnung gehn. Wie die armee zu ſtellen,
Was in erhitzter ſchlacht den beſten vortheil giebt;
Wie im gewagten ſturm an den beſchloſſnen wällen
Beſcheid zu geben ſey, was die ſoldaten übt,
Und in der ſtrenge hält; Und andre krieges-wercke,
Die hatteſt du allhier als handwerck auserwehlt;
Doch kommen witz und muth zu der gewünſchten ſtärcke,
Als Willjam endlich dich zu ſeinen helden zehlt.
So lang die Sambre wird ihr gelbes ufer küſſen,
Wo ſich die trübe Maas in ihre fluthen miſcht,
Wird ſie den helden-trieb der nach-welt ſagen müſſen,
Der unſern Wilhelm hier zu kriegen angefriſcht.
Doch Ryßwick ſchencket uns den nun erſtrittnen friede,
Der krieg bekommt ein loch, die helden gehn zur ruh.
Du aber, Tapffrer Printz! biſt lange noch nicht müde,
Und zeuchſt dir hier und da die arbeit ſelbſten zu,
Laſt deine trouppen nicht in ſtiller muße lauren;
Es dient ein ſtilles thun vor gute krieger nicht.
Der Türcke trotzet noch in Belgrads feſten mauren,
Ob ihm ſchon mancher ſieg die rauhen kräffte bricht.
Hier wolteſt du muth und blut vor GOttes ehre wagen,
Wo der verfluchte feind in blindem eifer kämpfft,
Du wolteſt hier das ſchwerd vor unſre freyheit tragen,
Bis der gerechte GOtt das tolle heer gedämpfft.
Der groſſe Leopold, ſo bald du nur erſchienen,
Hat dir huld, lieb und hof nach würden aufgethan;
Du saheſt überall des groſſen Käyſers mienen.
Als einen morgen ſchein voll güldner ſtrahlen an.
Allein ein ſchnelles nun, ein unverſehn geſchicke,
Das uns der himmel gab, hemmt deiner waffen lauff,
Doch deine tugend nicht. Der friede zeigt die blicke,
Und giebt durch einen ſchluß die mürben fahnen auf.
Der himmel ſegnet dich: du wolteſt friede ſchaffen,
Doch eh du dich bemühſt, iſt ſchon der zweck erlangt.
Es bleibt der friede doch ein ziel getreuer waffen,
Der nach vollbrachtem ſtreit in friſchen palmen prangt.

Sich nur an krieg und [illegible] nach rauher art ergetzen,
Und vor den friedens brief den hut ins auge ziehn,
Der armen leute raub vor ſeinen reichthum ſchätzen,
Und ſich im krieg auf krieg, im mord auf mord bemühn,
Steht keinen helden an. Sie kriegen, daß ſie ſiegen,
Sie ſiegen, bis die ruh ein treues volck erquickt.
So kanſt du, Groſſer Printz! den helden muth vergnügen,
Als nun ein lieber ſchluß das öde land beglückt.
Hat ſchon kein Muſelmann dein tapffres ſchwerd empfunden,
Hat er doch deinen muth verwundernd angeſehn;
Es fühlt der Türcken heer von dir zwar keine wunden,
Doch muß dein tugend-glantz ihm tieff ins hertze gehn.
Die barbarn ſahen dich, als ſie um friede baten,
Als der geſandten zunfft ins deutſche lager kam.
Sie ſtarrten über dir, daß, als ſie näher traten,
Dein unverzagter blick ihr hertz in feſſel nahm,
Doch feſſel voller gunſt. Du ſelber trugſt verlangen,
Das ungeſchlachte volck genauer zu beſchaun.
Ihr lager ſolte dich nach ihrem wunſch empfangen,
So weit ihr kühner arm kont' ihre zelter baun.
Es ehrte dich das heer; die angeſehne Baſſen
Die zogen deine zier Stamboldens printzen vor.
Die frechen Thracier, die ſchnaubenden Circaſſen
Die huben, Wilhelm! dich in ihrem ſinn empor.
Das dumme heyden volck von Boſphors kalten ſande,
Von des Mäotis pful, vom Dniper, von der Don,
Von Taurus klippen her, vom heiſſen Nilus ſtrande.
Bey allen trugeſt du den gröſten preis davon.
Sie ſchätzten ſich beglückt, daß ſie den printzen ſahen,
Der ſie, doch ohne ſchwerd, mit ſtillen minen ſprach,
Daß du zu ihnen konſt und ſie zu dir ſich nahen,
Da doch kein ungeſtüm den umgang unterbrach.
    Da nun Europa ſich mit friedens-palmen crönet,
Und das verbrauchte ſchwerd zu krummen ſicheln ſchleifft,
Was iſts, das ferner dir den weg zum ruhme bähnet,
Wenn dein bemühter arm nicht ſchild und ſpieß ergreifft?
Es ſchien, ob wäreſt du zum waffen nur gebohren,
Als dich der himmel ſelbſt bisher zu felde rief,

Doch nein, Jan Wilhelm hat die zeiten nicht verlohren,
Zu welchen unſre welt in ſichrer ruhe ſchlief.
Zwar wer ihn ſieht das volck in glut und flammen führen,
Wenn ſein erzörnter muth ſich an den feinden reibt,
Der meynt, es wäre nichts, ſein tägliches ſtudiren,
Als was die krieges-kunſt in ihren ſchulen treibt.
Alleine wenn er ſich läſt an den höfen ſehen,
Wo mancher könig ihn und ſeine tugend ſchätzt,
So gab ſein gantzes thun uns etwas zu verſtehen,
Als ob er nie die hand in krieg und blut genetzt.
Es muſte Williams huld in deiner ſeele leben,
Und weil er einſt mit dir auf Engliſch ſich verband,
So wilſt du abermals dich an die Thems erheben,
Dich tragen GOtt und ſchiff zum ſchönen Engelland,
Das deine thaten kennt. Du ſaheſt Williams hertze
Jtzt in gemehrter gunſt die liebes-funcken ſtreun,
Die freundſchafft brannte nun gleich einer lichten kertze,
Worauf kein ſcheeler neid den geifer dorffte ſpeyn.
Die Seine hieß dich drauf, Durchlauchtigſter! willkommen,
Paris, das allen pracht Europens in ſich ſchleuſt,
Hat dich in ſeinen ſchoos, als Printzen angenommen,
Dem Louis nach verdienſt die höchſte gunſt erweiſt.
Dis iſt der tugend art, daß ſie ein feind auch liebet,
Ein feind, der noch verſtand in ſeinen ſinnen hegt;
Man ehrt den edelſtein, der ſtrahlen von ſich giebet,
Ob ihn die fremde hand in fremdem golde trägt;
Der ſtoltze Frantzmann ſteht in nichtigen gedancken:
Daß unſre Deutſchen plump und ſonder anmuth ſind;
Er zeucht die artigkeit in allzuenge ſchrancken,
Die ſich nach ſeinem kopff nur an der Seine findt.
Der kühne Bouhours ſucht recht gründlich zu erweiſen,
Es ſey ein deutſch gehirn zur klugheit ungeſchickt;
Er ſpricht: der himmel ſey bey uns von ſtahl und eiſen,
Der ſeine härtigkeit auch in die ſeelen drückt.
Allein was dienet es mit fingern zu bemercken,
Wo der bekante glantz der ſonnen-fackel brennt?
Es ſoll kein widerſtreit das gegentheil beſtärcken,
Das auch ein blödes aug aus den exempeln kennt.

Paris geſtunde ſich in ſeinem wahn betrogen,
Hier ſtach der wahre glantz die falſchen farben ab.
Die pral-ſucht hat ihr wort beſchimpfft zurück gezogen,
Als ihr ein Sachſen-Printz der klugheit proben gab.
Verſtand und artigkeit die waren hier verbunden,
Gleich als der zwillings-ſtern in ſeinem creiſe blinckt:
Der Gallier hat hier ein wahres muſter funden,
Daß noch kein deutſches blut vor ſeinem hochmuth ſinckt.
Indeſſen da Paris mit ſeinen liebligkeiten
Die deutſche tugend ſonſt mit ſchlauen netzen fängt,
Wilſt du, Behertzter Printz! nicht auf dem eiſe gleiten,
Indem dein helden-muth auf groſſe wercke denckt.
Der Schweden zwölffter Carl ließ ſpieß und ſchwerdter klingen,
Dort wo der Düna-ſtrom die kalten felder netzt;
Er wolte fremde macht, mit eigner macht verdringen,
Die Wolg' und Weichſel ihm in ſeine reiche ſetzt.
Jan Wilhelm ruhet nicht; er will dem groſſen Helden,
Der nichts als ſiege kennt und ſeiner thaten preiß
Durch erd und himmel trägt, auch ſeinen muth vermelden,
Ob ſchon die gantze welt davon zu ſagen weiß.
Das wilde Ruſſen-volck hat deine fauſt empfunden,
Die als ein donner-keil auf ihre häupter fiel,
Wo ſich die dickſte ſchlacht mit glied auf glied verbunden,
Da iſt dein ſieges-platz, der dich becrönen will.
Du konteſt Carlens geiſt nach ſeinem wunſch vergnügen,
Und ſtundeſt in der reih der helden oben an.
Du kontſt der feinde macht und Carlens hertz beſiegen,
Daß jene liegt, und dieß dich innig lieben kan.
Will ihn die billigkeit dem Alexander gleichen,
Muſt du Hephäſtion an ſeiner ſeite ſeyn;
Will ihm die danckbarkeit verbundne cronen reichen,
So flicht ſie deinen ruhm als diamanten drein.
Alleine ſoll mein kiel den rauhen fall vergeſſen,
Als dich ein wilder ſchlag an jene klippen warff?
Kan meine ſchwachheit ſchon den helden-lauf nicht meſſen,
So weiß ich, daß ich doch dis wunder melden darf:
Du biſt durch mord und glut, als überwinder, gangen;
Doch wiegelt nun die ſee die ſtoltzen wellen auf.

Ich

Ach jammer! da Stockholm den Printzen ſoll empfangen.
So hemmt ein rauher ſturm der fernen reiſe lauff;
Jedoch nicht ohngefehr: Dis iſt des Höchſten liebe,
Die ein geſchwächter menſch auf ſeinem ſchoos erblickt,
Er macht den tag zu nacht, das heitre wetter trübe,
Doch ſo, daß ſeine gunſt uns aus den ängſten rückt.
Wer will der kräuter krafft, der ärtzte witz erkennen,
Wenn nicht der blaſſe tod uns offt die ſenſe wieß?
Wer wolt das ſonnen-licht den troſt der erden nennen,
Wo nicht ein kalter froſt auf unſre felder bließ?
Wer will des Höchſten huld und ſeine liebe preiſen,
Wenn nicht die bange noth an leib und ſeele ſtürmt!
Jan Wilhelm kan alsdann mit ſeinen fingern weiſen,
Wie weit ihn GOttes macht in ſeiner noth beſchirmt.
Der himmel ſchwärtzet ſich, die ſtrengen winde ſauſen,
Die wellen ſchaumen auf, die rauhe ſee erregt
Die ungeſtüme fluth, die grimmen wogen brauſen,
Da ihr erhitzter zorn an ſchiff und ſeegel ſchlägt;
Das ſchiff wanckt hin und her, die maſten ſtürtzen nieder,
Der kiel ſteigt himmel-an, der ſteuermann erblaſt,
Itzt ſpringt ſein ruder auf, und itzo ſinckt es wieder,
Der botsmann, der verzagt die ſtarcken towen faßt,
Nimmt alle ſegel ein: Die ſchwachen blancken ſchüttern,
Der fock bricht hinten ab, und der meſan zerſchellt,
Das ſchiff iſt ohne ſchutz die untern breter ſplittern,
Da alle hoffnung nun mit allen maſten fällt,
So plumpt der ſchiffer noch das waſſer auszugieſſen,
Das durch den weiten leck in die cajute brach.
Die angſt begreifft ſich nicht, und weiß nichts mehr zu ſchlüſſen,
Weil der zerſchlagne reſt im letzten ungemach
Gar an die klippen fährt: Der ruffet, jener lärmet,
Der betet, jener bebt: Das ſchiff ſtößt an das land
Und prellet doch zurück, das rauhe wetter ſchwärmet
Und liefert, was es trifft, der rauhen unglücks-hand.
Doch kan des Cäſars trotz die wilde ſee verlachen,
Die ihm den untergang in ihren wellen droht,
Kan er dem ſchiffer-volck noch troſt und hoffnung machen,
Und rufft: Mein glücke ſteht mir dennoch zu gebot;

So wird, Jan Wilhelm! dir dein GOtt zu einer klippe!
Und führt dich unverletzt den feſten klippen zu,
Ob ſchon der rauhe ſturm, das mürbe ſchiff-gerippe
In tauſend ſtücke ſchlägt, du findſt an klippen ruh.
Arion fällt ins meer, doch reichen ihm delphinen
Zu ſeiner rettung noch den breiten rücken dar;
Dir iſt, o Theurer Printz! auch hülff und troſt erſchienen
Als der gebrochne maſt noch deine brücke war.
Es ſah dich Hernöſand an harten felſen ſchweben,
Und ließ ein friſches boot zu deinem ufer gehn.
Stockholm erblicket dich in dem verneuten leben,
Und läſt nach deiner angſt die freuden-zeichen ſehn.
Indeſſen lieff die poſt in dein getreues Sachſen,
Es that die danckbarkeit ein treues opffer ab;
Wir wünſchten, daß dein heyl noch ferner möchte wachſen
Da uns des Höchſten gunſt der liebe proben gab.
Die ſehnſucht wartet auf, dich ſelber anzuſchauen,
Da unſre demuth dir ſchon palmen-kräntze flicht.
Wir hoffen du wirſt einſt hier deine ruhe bauen,
Weil auch ein langer ſchweiß des Hercules kräffte bricht.
Du kömmſt, wir ſehen dich, doch die gewünſchte freuden
Verfallen, roſen gleich, in wenig ſtunden hin,
So will des tages-licht, des abends abzuſcheiden,
Der welt zu kurtzem troſt aus ſeinem morgen ziehn.
Du kommſt; doch läſſet dich dein helden-geiſt nicht raſten;
Das vaterland wird doch im lande nicht beſchützt:
Die ſchultern ſind gewohnt, ſie tragen ſchwere laſten,
Worunter manches blut in bangen ſorgen ſchwitzt,
Zu ihrer ſondern luſt. Der groſſe Joſeph höret
Der groſſen thaten ruff. Hat dich einſt Leopold
Nach ſtand und nach verdienſt, Durchlauchtiſter Printz! geehret,
So ahmt ihm Joſeph nach und zeigt dir gleiche hold.
Dein ruhm, durchſchallt die welt, und Hollands Staat wird innen,
Wie deine tapffre fauſt manch groſſes werck verübt.
Der Britten Königin kömmt noch zu danckbarn ſinnen,
Daß William einſten dich vor andern printzen liebt.

Die ehre laufft dir nach, du willſt Europen zeigen,
Wie dein beſorgter geiſt des landes rettung ſucht:
Du willſt als Hannibal die Alpen überſteigen,
Du deutſcher Hannibal! der aller arbeit flucht,
So keine feinde ſchreckt: Turins entſetzte mauren,
Allwo Marſinens ſchwerd auf deine trouppen ſchlug,
Die werden länger nicht als ruhm und ehre dauren,
Die ſieg und tapfferkeit dir dort entgegen trug.
Es raucht der ſchlancke Po vom donner der karthaunen,
So den erzörnten feind an ſeinen ufer fällt,
Und Alexandria erblicket mit erſtaunen,
Daß ſich dein muthig heer an ihre pforten ſtellt.
Cremon und Mantua und Mäyland werden melden,
So lang der Apennin die nahen wolcken rühret:
Daß Sachſens Wilhelm hier, der auszug deutſcher helden,
Den degen vor das land in ſtetem ſiege führt.
Es ſiehet Piemont in klippichten gebirgen,
Daß auch kein harter fels die deutſchen printzen ſchreckt,
Ein Hercul kan nicht mehr die ungeheuer würgen,
Wenn Gades ſeinem muth die letzte grentzen ſteckt;
Doch gehſt du weiter fort, du weiſt von keinen ſäulen,
So dir die ruhe ſetzt. Es mocht in alter zeit
Der alten Deutſchen heer die Alpen übereilen,
Daß ſich das freche Rom vor ihren waffen ſcheut;
So iſt kein Deutſcher noch die Alpen übergangen,
Wo ſich Italien von Franckreichs grentzen trennt;
Du kanſt als erſter Held bey deinen Deutſchen prangen,
Den Var- und Rhone-ſtrom in ſeinem harniſch kennt.
Armin, der helden kern, der alten ritter ehre,
Der deutſchen freyheit troſt, der Welſchen harter zwang,
Trifft mit erhitzter macht auf Varus ſtoltze heere,
Und dräut Auguſtens thron den letzten untergang.
Was jene helden trieb, iſt dir ins blut gepräget,
Und jener tapfferkeit ermannet deinen geiſt;
Was jenen ehmals hat die ſtrenge hand erreget,
Iſts, was dir itzo noch die ehren-cronen weiſt.
Des Wittekindens muth erhitzet dein gemüthe,
Der einſten ſeinen blitz der Weſer ſehen ließ,

Es ſteckt was Sächſiſches in Sächſiſchem geblüte,
Das ſchon vor langer zeit in deine flammen blieſ.
Des groſſen Bernhards ruhm, vor welchem Lützen zittert,
Vor deſſen ſchilden noch das feſte Bryſach bebt,
Der vor das vaterland dem donner gleich, gewittert,
Hat in geſippter krafft, o Wilhelm! dich belebt.
Du kanſt, o Groſſer Printz! die üppigkeit verachten,
Die ſonſt mit leichtem garn die gröſten helden fängt;
Du kanſt bey ſtrenger noth in durſt und hunger ſchmachten,
Weil ſich kein weiches thun in deine waffen mengt.
Will ſchon die zärtlichkeit in manche helden ſchleichen,
Und läufft die eitle pracht ſchon manchen printzen nach;
So muß die wohlluſt doch von deiner thüre weichen,
Du bannſt den ſchnöden tand aus deinem ſchlaf-gemach.
Es iſt ein leichtes werck die ſchnelle regung zwingen,
Wo das geſetze ſchreckt und die gelegenheit
Das thor verriegelt hat. Doch mit der wohlluſt ringen,
Wo man nicht ſclaven gleich, die tugend-regeln ſcheut,
Iſt wahrer tugend lob. Dir, Wilhelm! ſtehet offen,
Was andern die gefahr genau verriegelt hat;
Doch hat der ſüſſe pfeil dein hertze nie getroffen,
Dein trieb, der himmliſch iſt, ſcheut iede ſchnöde that,
So weiche ſeelen lockt. Wie mancher überwindet,
Was die geſchickte kunſt ſonſt vor unzwingbar hält?
Doch, wenn der heiſſe zorn die harte ſeel entzündet,
So wird der muntre geiſt, den ſclaven gleich, gefällt.
Wo bosheit, liſt und trotz das fromme recht verletzet,
So reißt der eifer zwar Jan Wilhelms ernſten muth,
Doch hat ſich die vernunfft der regung beygeſetzet,
Die ohne mürriſch-ſeyn auf ſtille waage ruht.
Jan Wilhelm leget zwar den feind zu ſeinen füſſen,
Doch legt er ſeinen zorn ihm ſelber auch zu fuß:
Ob andre ſich vor ihm, als knechte, bücken müſſen,
So ſchaut, wie ſich ſein zorn für ihm auch bücken muß,
O Edler Helden-Preis! Und forſcht man nach der quelle,
Woraus dis groſſe thun den erſten urſprung nahm;
Bemercket das geſicht der wurtzel eigne ſtelle,
Woraus der ſchöne zweig mit ſeinen früchten kam,

So iſts das nüchtern ſeyn. Offt ſencken groſſe geiſter,
Verſtand, witz, muth und ernſt in groſſe gläſer ein;
Wird der geliebte trunck des tapffren blutes meiſter,
So muß der helden-muth der ſclaven diener ſeyn,
Und kennt ſich ſelbſten nicht; Will andre zwar regieren,
Doch iſt der volle leib den knechten unterthan;
Und ſoll man eine that mit klugen händen führen,
So greifft das düſtre haupt die ſache rückwerts an.
Jan Wilhelms thaten hat kein ſolcher ſchmutz beflecket,
Ein Printz, der redligkeit, der GOtt und tugend ehrt,
Der ſein erhabnes ziel nicht an die erde ſtecket,
Fleucht das verdammte thun, ſo kluge ſinnen ſtört:
Dis iſts, das, Wilhelm! dich in groſſer Fürſten orden,
Gleich als das ſonnen-licht, zum ſternen-reihen bringt;
Dis iſts, wodurch dein preis dem himmel ähnlich worden,
Der mit vermehrtem ſchein, durch oſt- und weſten dringt.
Es ehret dich die welt und miſchet mit der liebe
Die ungezwungne furcht; Es ſiehet dich der knecht
Als ſeinen Fürſten an, doch in dem ehren-triebe
Legt deine ſanfftmuth ihm ein unverhofftes recht
Getreuer freundſchafft bey; dis ſind die güldne ſchlingen,
In welche ſich die welt mit ihrer freyheit ſchmiegt;
So läſt das niedre volck die blöden hertzen zwingen,
Wenn ſie kein ſtrenges wort, nur huld und gunſt beſiegt.
Will ſich Caligula nichts an die liebe kehren,
Und glaubet, daß ſein thron genug beſchützet ſey,
Wenn ihn der unterthan mit banger furcht muß ehren,
Setzt ſich ein grimmer haß ſchon allen pflichten bey;
So will ein Titus doch den ſcepter feſte halten,
Wenn ihm das frohe Rom die luſt der erde nennt.
Trajanus kan ſein reich in ſichrer macht verwalten,
Wenn die verbundne welt ihn als den beſten kennt;
Jan Wilhelm! deine gunſt dringt durch die theuren ſeelen,
Gleich als ein friſcher thau in dürre furchen ein,
Du liebſt, und wirſt geliebt, und wenn ſich andre quälen,
Daß ſie auf ihrem ſtuhl nicht können ſicher ſeyn,
So ſchützt die liebe dich. Doch nicht nur bey den kleinen,
So die ergebenheit zu ihren pflichten zwingt;

Auch groſſe laſſen dir die gegenblicke ſcheinen,
So bald dein liebes-ſtrahl in ihre hertzen dringt.
Dich liebt dein Sachſen-land, Jan Wilhelm iſt ſein hoffen,
Der treuen wünſche ziel, der troſt in ungemach,
Der ancker, wenn ein ſturm das arme land betroffen,
Es ſieht ihm Thüringen als ſeinem ruder nach.
Doch iämmer! dieſes licht fällt in der aſche nieder,
Ein unverſehner ſchlag reißt unſre ſäulen ein:
Jan Wilhelms Sonne kömmt aus ihrer grufft nicht wieder,
Wir müſſen ihm zu früh die ſterbefackeln weihn;
Ach leyder! allzufrüh muß unſre Ceder ſincken,
Auf welcher ſich der bau gemeiner wohlfahrt ſtützt;
So will ein rauhes beil den ſtärckſten pfeilern wincken,
Worauf ein treues land in ſichrer ruhe ſitzt!
Es rückt der Groſſe Printz mit unerſchrocknen füſſen,
Mit aufgewecktem muth an Toulons mauren an,
Ihm folgt das muntre volck den nahen feind zu grüſſen,
Der an dem walle noch die Deutſchen trotzen kan.
Jan Wilhelm ſteht behertzt, die harten keule ſchwärmen
Auf ſeine trouppen zu; der feind läſt ſeine macht
Mit ungewohntem zorn in dampff und feuer lärmen,
Bis die verwegenheit ſie aus der ordnung bracht.
Die glieder ſind verwirrt, die reihen ſind zerſtücket,
Da ſich der kühne feind mit in die rotten mengt;
Die leute ſind entſetzt, entkräfftet und verrücket,
Daß ieder ſelbſt vor ſich auf flucht und rettung denckt.
Jan Wilhelm weichet nicht, ſcheut weder ſchwerd noch flammen,
Die in vereinter glut um ſeine ſcheitel gehn,
Giebt ordre, treibt das volck, bringt glied und glied zuſammen,
Läſt ſein ermanntes hertz in neuen kräfften ſehn.
Die feinde wüten fort, und trotzen mit der menge,
Die als ein dicker ſturm auf unſern Printzen fällt:
Die trouppen drücken ſich in feurigem gedränge,
Wo der behertzte Printz gleich ſtarcken mauren hält.
Ob hagel, blitz und glut um unſern Printzen ſpielen:
Ob ein geſchwärtzter dampff ihm vor die augen zeucht:
Ob tauſend kugeln ſchon nach ſeinem haupte zielen,
Und manch gezückter ſtahl ihm an das hertze ſtreicht;

So ſteht er doch getroſt. Er läſſet ſeinem muthe
In voller freudigkeit den muntern zügel ab.
Er fällt! Ein Simſon ſucht mit ſeinem eignen blute,
In ſeiner feinde ſturtz ein edles helden-grab:
Er fällt! Jan Wilhelm fällt! Vermaledeyte wälle,
Bey welchen dieſer Fürſt als opffer niederſinckt!
Vermaledeyter platz! verworffne lager-ſtelle,
Wo man ein ſolches garn vor groſſe Helden ſchlingt!
Verfluchtes bley, das ſich darff auf den ſcheitel wagen,
Dem unſre demuth ſchon die göldnen cronen beut!
Verfluchtes bley.ſo darff ein ſolches auge ſchlagen,
Vor deſſen blitzen ſich doch iedes auge ſcheut!
So fällt der Printz dahin! Wer will den ſchluß ergründen,
Den nun des Höchſten zorn auf Deutſchlands grentzen macht?
Vielleicht iſt dis die frucht von unſern ſchweren ſünden!
Wer weiß nun, welches ſchwerd auf unſre rache wacht?
Im fall ein pfeiler ſinckt, ſo muß das haus zerſchüttern:
Im fall ein eckſtein bricht, ſo fällt das mürbe dach,
Und will ein ſtarcker riß den feſten grund zerſplittern,
So ſtürtzt der gantze bau in noth und ungemach.
GOtt reißt die Helden weg; Er hat vielleicht den waffen
Und ihrem friſchen lauff ein kurtzes ziel geſetzt.
Ach Toulon kan ja ſchon in ſichrer ruhe ſchlaffen,
Seit dem es ſeinen fuß in Wilhelms blut genetzt.
Kaum iſt die harte poſt die zelter durchgeſtrichen,
Als ein gezognes ach auf allen zungen ſchwebt:
Die bange ſtimme klagt: Es iſt ein Held verblichen,
Der unſrer deutſchen welt zu ruhm und troſt gelebt.
Es ſeufftzt Eugenens mund, daß ihm ſein aug und Hertze,
Daß ihm ſein treuſter Held zu früh entfallen ſey.
Faßt ſich ein tapffrer muth ſchon mitten in dem ſchmertze,
So bringt doch der verluſt hier manchen jammer bey.
Des groſſen Joſephs hof läſt ſeine klagen hören,
Und nimmt den trauer brief als unglücks-boten an;
Die Britten wollen ihn mit ihrem beyleid ehren,
Es traurt der zwölffte Carl um ſeinen Jonathan.
Ja Preuſſens Friederich, der ſich mit ihm verbunden,
Und ihn, als ſeinen Sohn, in voller gunſt erkannt,

Klagt, daß nunmehr ein Printz aus unſer welt verſchwunden,
Dem erd und himmel ſelbſt die liebe zugewandt.
Das ſchöne Niederland vermeldet den provintzen:
Daß itzt ein edelſtein aus ihrem ringe fällt,
Seit dem ein harter fall den auszug tapffrer Printzen
Durch einen jähen tod den leichen beygeſellt.
Jedoch was andre nur mit leiſen zungen ſprechen,
Beweinet Friedenſtein mit vollem thränen-fluß.
Man ſieht die blitze zwar in fremde grentzen brechen,
Doch daß der donner hier die mauren ſchlagen muß.
Was andrer muth erregt, bewegt hier das geblüte,
Was andrer haut verletzt, dringt hier zum hertzen ein!
Zwey brüder gleicher treu von gleicher art und güte,
Die wollen durch den tod nicht gern getrennet ſeyn.
Es ſeufftzet Friederich, daß ihm ein ſchild entfallen,
Der ſein getreues land und liebſtes volck bedeckt,
Man hört das angſt-geſchrey durch die paläſte fallen,
Das zu gemeiner noth die unterthanen ſchreckt.
Betrübtes Sachſen-land! wer will den riß ergäntzen?
Iſt denn kein balſam da, der deine wunden heilt?
Das unglück drohet dir auf den bedrängten grentzen,
Dir wird ein volles maaß der thränen zugetheilt.
Du klageſt; und wer will die bittren klagen ſchmähen?
Dir gehn zu deiner noth nur unglücks-ſternen auf;
Dir will ein rauher ſturm in das geſichte wehen,
Und kein geſtärckter ſchutz hemmt ſolcher winde lauff.
Zwar iſt Jan Wilhelms ruhm im minſten nicht geſtorben,
Weil ihn die ewigkeit in ihre ſäulen gräbt.
Er hat durch ſeine fauſt das groſſe lob erworben,
Das in verjüngter krafft durch alle zeiten lebt.
So lang die mittel-ſee bey Toulons hafen ſtrandet,
Und ihr gehäufftes ſaltz an jene küſte trägt,
So lang ein müdes ſchiff an jenen ufern landet,
So lang die wilde flut an jene mauren ſchlägt;
So lange wird die welt den Sachſen-Printzen kennen,
Der ſeinen Helden-geiſt dort ſeinem himmel gab;
So lange wird der glantz von ſeinen thaten brennen:
Es fällt das öle nicht von ſolchen lampen ab.

Jan Wilhelms name lebt. Doch bringt das angedencken
Uns nur ein gröſſer bild des groſſen jammers bey;
Glaubt, daß ie mehr wir nur auf ihn die augen lencken,
Uns dieſes Helden fall auch mehr empfindlich ſey.
Jan Wilhelm iſt dahin! wir ſehen nur die glieder,
Die uns ein fernes land als überreſt geſchickt;
Und dieſe ſencken wir zu ihrer ruhe nieder;
So wird uns aller troſt in einem nu entrückt!
Jch miſche meine noth in die gemeinen thränen,
Du wirſt, Durchlauchter Printz! mein lichter norden-pol;
Nach dieſem muß ich mich, gleich als magnetiſch, ſehnen,
Der ſchein von deiner gunſt ſah auf mein gantzes wohl.
Dein leben ſchaffte mir ein recht vergnügtes leben,
Jtzt hat dein tod mich faſt den todten zugepaart.
Jch kan, doch bin ich nichts, ein wahres zeugniß geben:
Dein tugend-wandel war von rechter Fürſten-art.
Jndeſſen da du mich ſonſt öffters angehöret,
So hörſt du nun nicht mehr, was dir ein diener klagt;
Da dich ein ſchlechter reim mit eiteln thränen ehret,
Haſt du der nichtigkeit vergebnen tand entſagt.
Jan Wilhelm ſieht nicht mehr in dieſe welt zurücke,
Wo uns die trübe noth in ihre circkel ſchleuſt;
Jhm giebt die ewigkeit erfreute ſegens-blicke,
Wo ihn ein engliſch heer auf Edens felder weiſt.
Er hat vor GOttes ruhm und vor das land geſtritten,
Jtzt trägt er im triumph den ſieges-crantz davon;
Er hat, wie Fürſten ziemt, auch vor das land gelitten,
Jtzt giebt der Lebens-Fürſt ihm ſeinen Fürſten-lohn.
Du aber, Groſſer GOTT! nach deſſen wort und wincken,
Der erden weiter creiß in ſtillen regeln geht,
Du ſchaffeſt, daß wir itzt aus jammer-bächen trincken,
Du machſt, daß unſer land in tieffen ſorgen ſteht.
Du ſchlägſt uns, Groſſer GOtt! wir ehren deine ſchläge,
Und küſſen deine hand, ſo uns die ruthe zeigt.
Es gehet deine macht durch unverhoffte wege,
Die uns in unſer ſchuld den harten rücken beugt.

Ach! wo die liebe noch dein treues hertze rühret,
So heile dieſen ſchlag! Hilff, daß nach dieſer nacht,
Wo noch die Majeſtät den Vater-titul führet,
Ein froher morgen-ſtern auf unſern Friedrich lacht.

Die
Den 1 Sept. 1708 verblichene, und von den Muſen hertzl. beweinete
Gräfin von Neithardt,
geborne von Crane, ꝛc.

B. N.

Es war ein tag der angſt und banger finſterniß:
Der ſturm, der mit gewalt aus ſeinen angeln riß,
Bedeckte feld und lufft mit ſchrecken-vollen blitzen:
Die matte taube flog in enge felſen-ritzen:
Das abgejagte reh nach ſeinem lager zu:
Der hirte ſtund erblaßt: Der jäger ſuchte ruh:
Der gantze Pindus war mit ſchwartzer nacht umzogen,
Und Phöbus ſtützte ſich betrübt auf ſeinen bogen,
Betrübt auf ſeinen arm und auf ſein flöten-ſpiel;
Als ihm Melpomene halb todt zu füſſen fiel.
O Vater! brach ſie los; was biſt du doch geweſen,
Als ehmals alle welt von deiner hand geneſen?
Was aber biſt du nun? Ein artzt, der nur betrübt.
Es ſtirbet, der dich ehrt; Es ſtirbet, der dich liebt.
So war es nicht vor dem. Egyptens wunder-ſäulen
Sind zeugen, daß durch dich man alles konte heilen.
Itzt ſtirbet alles weg: Und dennoch ſoll der ſtein,
Der ſtein, den du beſeelſt, noch hier auf erden ſeyn.
Man ſucht ihn tag und nacht auf angefeurten kohlen;
Ach! aber nur umſonſt: Das wunder bleibt verholen;
Und Phöbus iſt nunmehr ein bloſer leyer-mann.
Ein mann, der verſe macht, und nichts als ſpielen kan.

So ſprach Melpomene voll zittern und mit zagen.
Doch, fuhr ſie weiter fort, was hilfft mein armes klagen?
Du fühlſt, du rührſt dich nicht. Hör aber unſre noth!
Die kluge Neithardtin! dein liebſtes Kind iſt todt:
Wie, wenn ein donner-keil die ceder-äſte ſchläget,
Alsdenn das wellen-heer für bloſer angſt ſich reget,
Und an einander fährt: die frucht ſteht in gefahr:
Der hagel lagert ſich, wo vor der waitzen war;
So ſtund es dieſen tag auch um die Pierinnen,
Der jammer unterbrach das uhrwerck ihrer ſinnen:
Und iede rieff erſtarrt: Nehmt, Parcen! nehmt mich hin!
Ich bin doch beſſer nicht, als unſre Neithardtin,
Als unſre Gräfin war, die, was uns nur gelungen,
Was Sappho nur geſpielt, viel ſchöner abgeſungen.
Apollo warff beſchämt die augen in den thal;
Doch endlich hub er an: Mehrt doch nicht meine qvaal!
Was ihr mir heute ſagt, hab ich ſchon längſt erkennet.
Ich bin nicht, was man mich in blinden fabeln nennet;
Ich mag es auch nicht ſeyn. Denn kunſt und medicin
Bringt manchen zwar ins grab; allein dem tod entfliehn
Und immer lebend ſeyn, kan, wie wir täglich ſehen,
Ihr Muſen! anders nicht, als durch euch ſelbſt geſchehen.
Stimmt harff' und lauten an, und ſinnet auf ein lied,
Das meiner freundin gleicht, mich aus dem ſchimpffe zieht.
Den augenblick verſchwand der donner hartes knallen:
Die wolcken theilten ſich in tauſend kleine ballen;
Der helle tag erſchien: Und Phöbus ſelber ſang
So ſtarck, daß berg und thal verdoppelt wiederklang.
Wer heute (ſang er) nicht gedenckt mit uns zu weinen,
Der bau ihm eine grufft bey drachen und in ſteinen.
Wer heute (ſang er) nichts zu Neithardts troſte ſpricht;
Der rühme ſeiner ſich und auch der Muſen nicht.
Was Phöbus ſang und ſprach, hat Fama nicht verſchwiegen;
Man hört ihr lautes horn durch alle gaſſen fliegen.
Schreibt, dichter! (rufft ſie) nicht, wie ſonſten, um gewinn!
Schreibt, dichter! mit verſtand, denn euer glantz iſt hin.
Indem ſie dieſes ſagt, ſo ſteigt ein brennend feuer
In meinen adern auf. Ich greiffe nach der leyer;

Ich will, ich ſpiele ſchon. Ach aber! wie? und was?
Legt man zu roſen auch laub und gemeines gras?
Läſt man bey flöten auch ein haber-rohr erklingen?
Budorgis reget ſich, und ſeine ſchwäne ſchwingen
Sich über mich empor: Der krancke Roſenroth
Beweget, ob ihn gleich der Gräfin ſchneller tod
So ſehr, als mich, erſchreckt, doch die zerbrochnen glieder,
Und ſetzt ſich gantz erblaſt bey ihrem grabe nieder.
Hier ſingt er, was vor dem kaum Orpheus gethan:
Der ſtieg zur höllen ab; er ſteiget himmel-an,
Und ſpricht: Getroſt, mein Graf! ich ſeh die lebens-crone,
Mit der die Todte prangt: Ich ſeh' ſie auf dem throne
Der ehren ewig ſtehn. Was er im geiſte ſagt,
Das ſag' ich frölich nach: Ich habe mich gewagt,
Dis wunder-bild zu ſehn: Ich hab' es auch gehöret.
Was hat ihr frommer mund mich damals nicht gelehret!
Wie hat ihr ſüſſes ſpiel mich damals nicht ergetzt!
Klagt andre, die man kaum der klage würdig ſchätzt!
Klagt andre, deren ruff muß wie der leib verſchwinden!
Die ſtets unſterblich ſeyn, bis ſie den tod empfinden,
Und ieden todes-ſchritt mit ſchwerem willen thun.
Wer in der erde kan, wie unſre Gräfin, ruhn,
Und doch auf erden läſt ſein ſtetes lob erſchallen,
Dem ſind mehr jahre zu, als jahre weggefallen.
Ach! könnt ihr alle doch, die ihr der ſtoltzen welt
Fußfällig weyrauch ſtreut, und mehr nach gut und geld,
Als wahrer weisheit ſtrebt, hier ein exempel faſſen,
Wie man bey voller luſt ſoll alle luſt verlaſſen!
Was unſre Gräfin war, iſt euch genug bekant.
Sie war groß an geburt, noch gröſſer an verſtand,
Und dreymahl gröſſer noch in ihrem eh-gemahle.
Ihr koſtbares gemach glich einem götter-ſaale,
Wo aber niemand doch, als Pallas, tafel hielt,
Die Muſen ſich ergetzt, und Phöbus aufgeſpielt.
Ihr bette war ein feld der allerſchönſten früchte;
Ihr cabinet ein brunn der herrlichſten gedichte;
Ihr haus ein freuden-haus: Allein was andern kaum
Zu laſſen möglich ſcheint, ſchien ihr ein bloſer traum.

Sie mühte ſich, nur klein, nicht aber groß zu werden;
Sie floh durch den verſtand den labyrinth der erden;
Sie liebt' ihr eh-gemahl, doch mehr den groſſen GOtt:
Mit Muſen trieb ſie ſchertz, doch auch zuweilen ſpott,
Wenn ſie mit ihrer kunſt nur an der wohlluſt hiengen,
Den rechten weg vorbey, mit winde ſchwanger giengen.
Jhr eignes ſäyten-ſpiel, das dich, Anacreon!
Jn vielem übertraff, verwandelte den thon
Jn einen lob-geſang, in buß- und trauer-lieder:
Und alſo gab ſie GOtt, was GOtt ihr ſchenckte, wieder;
So gar, daß ſie das brodt ſo feind' als freunden brach,
Und nichts für ſich behielt, als franckheit, angſt und ſchmach;
Als einen bittern ſchmertz, der ſie gantz ausgeſogen;
Doch nur den leib zermalmt, den geiſt zu GOtt gezogen.
Lernt, blinde ſterblichen! wie man hier klug und wohl
Kan leben: lernet auch, wie man recht ſterben ſoll.
Du aber, Theurer Graf! der heute mehr verlohren,
Als in viel zeiten uns nicht wieder wird gebohren,
Beweine deinen Schatz! Sie iſt der thränen werth:
Wein' aber auch alſo, daß ſie dich nicht verzehrt.
Was dich vergnügt, iſt hin! Laß dich nun das vergnügen,
Was weder tod noch grab, noch hölle kan beſiegen!
Schan! wie ihr Heyland ſie zu ſeiner heerde führt!
Schau! wie der nachruff ſie mit tauſend lorbeern ziert!
Was ieder von ihr ſchreibt, und was man noch wird ſchreiben,
Dis laß, ſtatt ihrer nun dein liebſtes bildniß bleiben!
Betracht' es, wenn die nacht aus deiner kammer geht!
Betracht' es, wenn die nacht vor deinem bette ſteht!
Und darff ich, wie ihr geiſt, mich flehend zu dir wenden:
So gönn' uns noch einmal ein lied von deinen händen,
Und ſchreib auf römiſch her, was wir nur halb gethan:
Schreib deine Gräfin ſelbſt im buch der ſternen an.

◆

Auf das abſterben
Fr. Eleonoren von Tarnauin,
geb. von Fürſtin, 1685. in Breßlau.

Chr. Knorr.

VErzeihe, Seelige! daß ich bey deinem grabe,
  Dein bildniß noch einmal darff aus dem ſarge ziehn,
Der vorſatz, den hierbey ich in dem hertzen habe,
  Iſt, daß dein hoher ruhm ſoll nach dem tode blühn.
Die aſche ſoll von dir in blumen ſich verkehren,
  Von denen meine fauſt dir einen crantz verſpricht,
Den keiner raute gifft, kein ſchimmel kan verzehren:
  Denn wahre tugend ſtirbt auch nach dem todte nicht.
Ich weiß zwar, daß ein thor hat in die welt geſchrieben:
  Die tugend wäre nur der männer eigenthum;
Es könte dieſes bild kein frauen-hertze lieben,
  Denn großmuth zeuge bloß den wahren ehren-ruhm;
Allein welch kluger geiſt wird ſolchen wahnwitz hegen,
  Als ziere dieſes gold nicht auch der frauen haupt?
Gewiß, man ſolte den bey ſchlang und ottern legen,
  Der dis geſchlechte ſchimpfft, und deſſen ehre raubt.
Iſt gleich das erſte weib aus Adams ribbe kommen,
  So war ſie doch, wie er, des Höchſten ebenbild,
Der fleiſch zu ihrem bau, zu jenem leim genommen,
  Und beyd' auf einen ſchlag mit ſeiner krafft erfüllt.
Die ſchrifften laſſen uns viel ſolcher weiber ſchauen,
  Die es an tugenden den männern vorgethan;
Es darff ſie kein Bernin in feſten marmel hauen,
  Wer ihre tempel ſucht, der ſehe bücher an.
Des Höchſten finger ſelbſt hat ihren ruhm beſchrieben.
  Ihr lob ſteht oben an in Sirachs cancelley.
Hier hat er ſeinen kiel den ſternen gleich, getrieben,
  Zu zeigen, daß ihr glantz nicht zu erreichen ſey.
Gewiß, ein weibes-bild von engliſchen geberden,
  Die wahre gottesfurcht in reiner ſeelen hegt.
Bey der vernunfft und zucht vertraute ſchweſtern werden,
  Die aller worte gold auf kluge ſchaalen legt,

Die ihren eh-gemahl von gantzem hertzen liebet,
  Den keuſchen atlas nicht durch geilen kuß befleckt,
Die ſich in ſtetem lauff rechtſchaffner tugend übet,
  Und alle koſt verſchmäht, ſo nach der wohlluſt ſchmeckt.
Die durch der weisheit maſt das wirthſchaffts-ſchiff regieret,
  Und manchen ſorgen-ſturm durch kluge ſanfftmuth ſtillt.
Die kinder und geſind auf tugend-pfaden führet,
  Und durch verborgnen witz das hauß mit ſegen füllt.
Ein ſo beſchaffnes weib iſt ihres mannes ſonne:
  Der ancker, dran das wohl des gantzen hauſes hangt:
Ein wahres paradieß, umzäunt mit ſüſſer wonne,
  Ein baum, der bald mit blüt und bald mit früchten prangt.
Kein theurer perlen-ſchmuck kan ihren werth erreichen,
  Kein demant, hätt' er auch der Florentiner höh,
Der weiſen ſeltner ſtein muß ihren würden weichen;
  Genug: der himmel ſelbſt iſt in dergleichen eh.
Hier, weiß ich, dürffte ſich ein klügling unterwinden
  Zu ſagen: Du beſchreibſt zwar, wie ein weib ſoll ſeyn,
Wo aber wird man ſie von ſolcher gattung finden?
  Man ſchreibt vielleicht nicht viel' in das regiſter ein?
Wir ſehn bey dieſer zeit mehr geiler Meſſalinen,
  Als keuſcher Portzien: die thun es wenig nach,
Ihr garten trägt itzund mehr diſteln als jeſminen,
  Man kaufft ein qventlein luſt vor tauſend ungemach.
Allein die ſpinne kan auch gifft aus roſen ſaugen,
  Dem, ſo die goldſucht hat, kommt alles gelbe für;
Ein demant ſcheint wie glas in ungewaſchnen augen,
  Wer nichts als laſter ehrt, kennt keine tugend-zier.
Wer tadelt unter uns die lieblichen granaten,
  Wo hundert kerne gut, doch einer fäulniß hegt?
Wer pflantzt nicht höchſt-vergnügt die pomerantzen ſchnaſen;
  Ob iede gleich davon nicht allzeit früchte trägt?
Iſt wo ein weib nicht gut, ſo will ich tauſend zehlen,
  Die an vortrefflichkeit den engeln gleiche gehn,
Gewiß, es würde mir gar bald an worten fehlen,
  Wenn ich ihr hohes lob zur gnüge wolt' erhöhn.
Iſt iemand, welcher nicht will meinen reimen trauen,
  Der ſeh', o Seelige! nur deine tugend an;

So wird er gleich ein bild vollkommner weiber ſchauen,
Von denen ſelbſt der neid nicht übel ſprechen kan.
Hochwerther! deſſen aug' in heiſſen thränen ſchwimmet,
Und den die rauhe qvaal faſt ſelbſt zur leiche macht,
Ich weiß, daß itzt dein hertz in tauſend funcken glimmet,
Und alles dis bejaht, was ich hier vorgebracht.
Dir iſt am beſten kund ihr ungemeines weſen,
Wie ſie an tugenden recht eine Fürſtin war.
Drum kan man auch an dir nichts als betrübniß leſen,
Denn das, was du geliebt, liegt auf der todten-bahr.
Jedoch was wilſt du viel den ſchluß des himmels ändern?
Verlaß die traurigkeit und ehre ſeinen rath.
Vergnüge dich zugleich mit beyden liebes-pfändern,
Die dir die Seelige noch hinterlaſſen hat.
Sie war der Rahel gleich im tode, wie im leben,
Drum muſt' ihr letztes kind ein ſohn der ſchmertzen ſeyn;
Du aber, um ihr noch den letzten dienſt zu geben,
Schreib auch mit Jacob dort auf ihren grabe-ſtein:
Hier ruht mein augen-troſt, ein weib von ſeltnen gaben,
Mein leit-ſtern, meine luſt, ſo mich allein vergnügt;
Zwey leichen ſind allhier in einer grufft begraben,
Weil neben ihr zugleich mein treues hertze liegt.

Der
Bey dem abſterben des welt-berühmten Polyhiſtoris,
Conrad Samuel Schurtzfleiſches,
Sachſen-Weimariſchen Raths und Profeſſoris Honorarii zu Wittenberg, anno 1708. den 7. Julii empfundene verluſt.

V. C. Richard, Bibliothec. zu Jena.

WJe, wenn das frohe licht, das alle welt geziert,
Sich in ein ſchwartzes meer der finſterniß verliert,

Gedancken, aug' und geiſt in eine tieffe fallen:
Wie, wenn ein ſchneller ſturm, der harten donner knallen
Den baum zu drümmern ſchlägt, der frucht und ſchatten gab;
So ſtarret hand und mund, da ich das offne grab,
In welches Schurtzfleiſch ſinckt, gantz unverhofft erblicke.
So hüllt mein Vater ſich, mein Lehrer und mein Glücke
Nun in ein leichen-tuch! und zwar auf einen tag!
Wer iſt, der dieſen ſchmertz geſchickt entwerffen mag?
Denn ſolten thränen gleich an ſtatt der farbe dienen,
So würde ſich doch kaum Timantes was erkühnen.
Ein ſchmertz, wie dieſer iſt, wird durch ein ſterbe-tuch
Weit beſſer zugedeckt, als durch ein gantzes buch,
Als mit des pinſels kunſt, lebendig abgeſchildert.
Was ſonſt die ſeufftzer hemmt, die bittern klagen mildert,
Vermehrt der zähren fluß: Ich weine nicht allein,
Des Pindus lorbeer-wald wird ein cypreſſen-häyn:
Selbſt die gelahrtheit zagt; man ſpürt in ihren mauren
Nichts als ein angſt-geſchrey, nichts als ein bloſes trauren:
Es bricht der thränen flut durch ihre lichter vor:
Die ohnmacht hengt ihr zu; Der Muſen gantzes chor
Wirfft cräntz und ſpielwerck hin, und ſchlägt die zarten brüſte,
Weil Schurtzfleiſch, ihre luſt, auf einem traur-gerüſte
Vor ihren augen liegt: Ach klagt ich doch allein!
So könte der Parnaß noch meine zuflucht ſeyn;
So aber klagt er ſelbſt: Wie ſolt' er auch nicht klagen?
Da Schurtzfleiſch, deſſen hand die barbaren geſchlagen:
Da Schurtzfleiſch, deſſen mund den feinden zum verdruß
Der Muſen ruhm erhöht, erblaßt verſtummen muß.
Wie klagt er nicht vor dem, da Scaliger geſtorben!
Du haſt, Berühmter Mann! ſo groſſes lob erworben,
Als dieſer Fürſten-Sohn: Dir war das alterthum
So wohl als ihm bekant, ob du ſchon deinen ruhm
Nicht ſelber auspoſaunt: Du haſt die klugen ſchrifften,
Die Rom und Griechenland ein ewig denckmahl ſtifften,
Von erſter jugend an in deinen kopff gefaßt.
Dir war es eine luſt, was manchen eine laſt,
Ja gar unmöglich ſcheint; Bey tag und nacht ſtudiren,
Und doch die munterkeit des geiſtes nicht verlieren,

Mann

Wann Leucoreens wohl, wenn die gelehrte welt
Schurtzfleiſchens rath bedarff: Wenn man vom rauhen Belt,
Von allen ländern faſt, die deinen namen nennen,
Durch einen weiſen trieb, dich, Groſſer Mann! zu kennen,
Nach Wittenberg gereiſt: iſt kein gemeines lob.
Was den Salmaſius bis an die ſtern' erhob,
Der ſprachen wiſſenſchafft, die kundſchafft guter bücher,
War gröſſer noch bey dir: Verhaßte leichen tücher!
Was leget ihr mit ihm nicht in die finſtre grufft!
Mit dir, Gelehrter Greiß! der auch die tieffſte klufft
Des alterthums durchdrang: Was Rom noch groſſes zeiget:
Was da noch vor verſtand aus alten gräbern ſteiget,
Hat kein Gruterus ſo, wie Schurtzfleiſch, unterſucht.
Die halb-verloſchne ſchrifft, die mancher ohne frucht
Zu leſen ſich bemüht, hat uns dein witz erkläret,
Dem nichts zu dunckel war: Ach daß der tod verzehret,
Was unerſetzlich bleibt! Nun liegt der theure ſchatz,
Und macht der klugen welt zu neuen klagen platz:
Nun liegt die ſeltne frucht der offt-gethanen reiſen.
Dein alter Livius würd' uns viel neues weiſen;
So aber hat der tod die theure müh zerſtückt,
Und uns das ſchönſte licht mit deiner hand entrückt,
Unſchätzbarer verluſt! Wer ſolte ſich nicht kräncken?
Denn Deutſchland ſieht noch mehr, als den Thuan verſencken.
Dein Waldeck, der offt mehr durch ſeinen rath verricht,
Als mancher, der mit macht ins feindes lager bricht,
Stirbt noch einmal mit dir. Was will ich weiter ſagen?
Man darff nur Engelland, man darff nur Franckreich fragen,
Und Welſchland, wo man dich erſtaunend angehört,
Nebſt Holland, wo dich mehr als Grävius verehrt.
Kurtz: Halb Europa wird die thränen loben müſſen.
Es iſt ja faſt kein land, das nicht dein hohes wiſſen
Mit ſeinem glantz erfüllt, das Schurtzfleiſch nicht geſchaut,
Und dem nicht deine fauſt ein ehren-mahl gebaut.
Wenn gantze Länder nun mit dir ſo viel verlieren:
Die Muſen deinen ſarg mit thränen-perlen zieren:
Die weiſe Leucoris bey deiner bahre liegt:
Dein bruder, der ſich vor an nichts als dir vergnügt,

Nun vor den bücher-ſaal ihm deine grufft erwehlet;
Was wunder, wenn mein geiſt betrübte ſtunden zehlet,
Und aus ſich ſelber kömmt? Ach himmel! kan es ſeyn?
Du pflegſt die wiſſenſchafft ſonſt ſtückweis auszuſtreun,
Hier aber hatte ſie mein Schurtzfleiſch gantz beyſammen.
Und dennoch ſtirbet er. Soll man den ſchluß verdammen,
Der den Demoſthenes, wie ſtumme lippen trifft?
Der groſſer leute mund, ſo wohl des todes gifft,
Als den bethörten ſchwarm des pöbels, trincken heiſſet?
Der witz und unverſtand in eine grube ſchmeiſſet?
Nein! meine poeſie! du geheſt allzuweit.
Schau nur, der himmel zeigt den beſten unterſcheid,
Und dämpfft des zweiffels dunſt: Denn ignoranten ſterben;
Mein Schurtzfleiſch aber lebt. Laß ſeinen leib verderben,
Sein ruhm bleibt dennoch ſtehn, den Famens goldne fahn
Bis an die ſonne führt: Der geiſt ſteigt himmel-an,
Sie über aſch und graus, und ruht an jenem bronnen,
Daraus der weisheit-ſtrom in unſre welt geronnen,
Wo ihn die ewigkeit in ihrem ſchoos umfaßt.
Dis hebt in etwas noch die centner-ſchwere laſt
Von der beklemmten bruſt. Was dienen auch die thränen?
Heißt uns ſein wahl-ſpruch nicht das zagen abgewöhnen,
Und unerſchrocken ſtehn? Er gieng uns ja voran.
Wir folgen ihm denn nach. Betrübter! der die bahn
Des groſſen Bruders geht, du kanſt die wehmuth lindern.
Dein ungemeiner fleiß kan den verluſt vermindern,
Der noch die thränen nährt. Dein unerſchöpffter geiſt
Macht, daß man dich bereits den andern Schurtzfleiſch heißt:
Du wirſt es auch ſtets ſeyn. Drum unterbrich die klagen,
Damit ſie dich nicht auch, wie ihn, zu grabe tragen.
Dein leben iſt ſein ruhm. Drum lebe, Groſſer Freund!
Und weil dein Bruder es ſo wohl mit mir gemeynt,
So tritt an ſeine ſtatt. Ach ſchau, was ich erblicke!
Vielleicht hält dieſer glantz die klagen was zurücke.
Der Pindus zeuget ſich in ungemeiner pracht:
Ein ſonnen-gleiches licht dämpfft die betrübte nacht:
Die Muſen ſind bemüht ein ehren-mahl zu zimmern,
Da Schurtzfleiſch als ein ſtern von erſter gröſſe ſchimmern

Und ewig ſtrahlen ſoll. Genung, mein Schurtzfleiſch lebt!
Mein Schurtzfleiſch, den der ruff aus aſch und moder hebt.
Es wird ſein hohes lob auch nach dem tode ſteigen.
Europa denckt darauf, drum will ich gerne ſchweigen.

Auf das abſterben
Herrn Ernſt Heinrich Wedels,
Med. Doct. und Prof. Publ. Extraord. zu Jena ꝛc. den 17. Apr. 1709.
Im namen ſeiner tiſch-compagnie.

G. S.

DEr ungeheure froſt, den unſre welt empfunden,
War zu gemeinem heyl und troſte kaum verſchwunden,
Als der geſchmoltzne ſchnee von berg und felſen floß
Und nebſt dem mürben eiß ſich in ein meer ergoß,
Das thäler, wieſen, feld und äcker überſchwemmet.
Nun hat der frohe lentz die fluten zwar getämmet,
Und theils ſchon abgeführt: Der landmann iſt erfreut,
Die ſtadt verſpricht ihr ſelbſt nicht ſchlechte nutzbarkeit
Aus der verlohrnen flut: Die theurung ſcheint zu fallen,
Die täglich ſteigen wolt; Allein was vor ein knallen
Bricht aus der wolcken-nacht auf des Parnaſſus höh?
Wo unſrer Muſen witz auch unter kalten ſchnee
Der weißheit blumen pflantzt. Was hat der blitz getroffen?
Wir ſchauen unverhofft Hygeens tempel offen.
Der eine pfeiler liegt zerdrümmert und entzwey:
Der Meditrine mund bricht in ein angſt-geſchrey
Und herbes ſeufftzen aus: So muß mein Wedel ſterben?
So nimmt des todes macht des groſſen Vaters Erben,
Sein kluges Ebenbild auf einen ſchlag dahin.
Was hilfft dich deine kunſt? betrübte Meditrin!
So klagt Hygeens mund. Sie muß auch freylich klagen,
Nachdem er ſo erwünſcht dem Vater nachgeſchlagen,

Dem Vater, deſſen ruhm durch ſo viel länder geht,
Dem Vater, deſſen witz ihn täglich mehr erhöht.
Was dieſer itzund iſt, das fieng er an zu werden:
Der fortgang war gewiß, er aber darff auf erden
Nicht ferner nützlich ſeyn: des harten himmels ſchluß
Macht, daß allhier der artzt ſelbſt zeitlich ſterben muß.
Es klagt die gäntze ſtadt, und was ihm ſonſt ſein leben
Bedächtig anvertraut; Nach andrer beſten ſtreben
Hielt er vor ſeinen nutz: Wir fallen ſelber bey,
Daß dieſes Sternes fall ſehr zu beweinen ſey;
Indem er uns bisher den ſchönen weg geleitet,
Wo die erfahrung geht, und der verſtand nicht gleitet,
Der weg, der in das chor des hohen tempels führt,
In dem Hygea ſitzt: wo ſich die nacht verliert,
Womit Morvoneus grimm den armen menſchen dräuet,
Ach daß uns dieſer Stern ſo kurtze zeit erfreuet!
Wie manches irr-licht bleibt und ſtrahlet in der welt,
Obgleich viel tauſenden ſein ſtrahlen ſchädlich fällt?
So iſt kein Wedel nicht. Erblaßter! deſſen ſeele
Uns allzufrüh verläſt, und deſſen leib die höle
Des grabes itzt umfängt, dir bleibet doch der ruhm,
Daß du recht treu gelehrt, zu deinem eigenthum.
Nun ſtirbet dieſe treu. Ach daß ſie doch noch lebte!
Ach daß nicht der Parnaß von deinem falle bebte!
Wiewol ſie lebet noch in deiner hörer bruſt.
Wem iſt die redligkeit der Lehrer unbewuſt,
Die noch am leben ſind und unſern tempel ſtützen?
Dein Vater, welchem wir zu ſeinen füſſen ſitzen,
Iſt annoch unſer troſt. Drum wünſchet unſre pflicht:
Daß GOtt, der kälte, flut und alles unterbricht,
Was uns verderben kan, die macht zurücke ziehe,
So uns in trauren ſetzt: Daß unſer Pindus blühe:
Und der, ſo den verluſt durch ungefärbte treu
Und wiſſenſchafft erſetzt, ein andrer Wedel ſey.

Als

Als TIT. Herr A. S. von Hohberg an. 1687. zu Franckf. an einer tödlichen wunde blieb.

W. A. von Stoſch.

JCh weiß nicht, Seeligſter! ob ich zu tadeln bin,
Daß ich mehr thränen itzt, als dinte muß vergieſſen;
Denn dein verſcharrter leib reißt meine geiſter hin,
Und läſt mir nichts als blut in meine feder flieſſen.
Dein muth, dein ernſter fleiß, und deine freundligkeit
Stehn als drey Gratien noch ſtets vor meinen augen,
Und laſſen, ob man dich mit ſande gleich beſtreut,
Mich doch die liebe noch aus dein'm grabe ſaugen.
Ach daß doch wind und ſturm auch hohe berge trifft!
Ich baut' auf deinen grund ſchon tauſend freuden-ſäulen;
Nun ſeh' ich, wie der tod uns die geſetze ſtifft,
Und wie die gipffel ſelbſt zu dem verderben eilen.
Doch dis wird, Seeligſter! dir nur zuwider ſeyn,
Und du muſt ſelbſt vielleicht uns dieſes troſt-mahl reichen:
Schenckt uns des himmels zorn gleich gall und wermuth ein;
So ſoll ſie die vernunfft mit zucker doch beſtreichen.
Wohlan! Ich gönne dir der ſeelen ſüſſe ruh:
Ich laſſe deinen geiſt im hohen himmel ſchweben,
Und ruffe dir zuletzt nur dieſe worte zu:
Kanſt du nicht irrdiſch ſeyn, ſo will ich himmliſch leben.

Auf eben deſſelben abſterben.

L. Hertel.

SO, wie ein donner-keil durch hohe cedern fährt,
Wenn der gepreßte knall den grünen wald erſchüttert,
So hat des himmels krafft auch meinen geiſt verzehrt,
Da ſie, Betrübteſte! vor ſeinem donner zittert.

Mein brief ſoll voller troſt und voller zucker ſeyn;
Was aber ſoll mir doch die ſchwache feder rühren,
Indem wir halb erſtarrt cypreſſen-zweige ſtreun,
Und ihren liebſten Sohn zum ſchwartzen grabe führen?
Ach allzulieber Sohn! Ach allzufinſtres grab!
Wie bald kan glück und zeit doch ſeinen wechſel finden?
Wie bald fällt doch die frucht der reiffen hoffnung ab,
Wenn unſer lebens-baum läſt ſeine krafft verſchwinden?
So unbeſtändig iſt der groſſe Barmach nicht:
So weiß Suratta nicht das wetter zu verkehren,
Als wenn des himmels-ſchluß durch die gedancken bricht,
Und unſre Babel ſich wie ſchatten-werck verzehren.
Wer rühmte, Seeligſter! nicht deiner tugend glantz,
Der, wie ein feigen-baum vor blüte, frucht getragen,
Als dir die tugend ſelbſt den bunten lorbeer-crantz
Und ihren ehrenpreiß um deinen kopff geſchlagen?
Und dennoch ſchleuſt die grufft itzt deinen ſchimmer ein,
Der Freunde luſt-ſtern muß mit deiner luſt verbleichen,
Und dein entſeelter mund muß ſelber zeuge ſeyn,
Daß muth und jugend nur dem porcellane gleichen.
Des Vaters edler ruhm, der Ahnen tapfferkeit,
Wird nunmehr allererſt auf erden ſich vermiſſen,
Nachdem der wunder-fall der kummer-vollen zeit,
Dich, als ihr ebenbild, der ſtoltzen welt entriſſen;
Doch dieſes nicht allein; das theure Schleſien,
Fängt auch an über dich, als ihren Sohn, zu klagen,
Und ſchaut mit thränen an, daß hier die Najaden,
Und nicht ſein mutter-arm dich ſoll zu grabe tragen.
Zuletzt kommt Themis ſelbſt, und denn die tapfferkeit,
Die bricht den feſten ſchild bey deiner grufft in ſtücken,
Und jene hat den leib mit flohren überſtreut,
Und will dich noch als kind an ihre brüſte drücken.
Dis ſchreib ich aber nicht, was deiner Brüder weh
Vor liebes-ſeufftzer läſt nach deiner ſeele ſchieſſen,
Noch wie die Mutter ſelbſt aus ihrer hertzens-ſee
Das ſaltz der thränen läſt als runde perlen flieſſen.
Ein offt beklagter tod verdoppelt nur die pein,
Und der muß grauſamer, als raſende Cyrcaſſen,

Und unempfindlicher, als wilde Mohren ſeyn,
Der nicht auf deinen ruhm ſoll friſche thränen laſſen.
Welch nebel aber klebt doch meinen augen an?
Genug! Betrübteſte! die thränen ſind verſtrichen,
Ihr allerliebſter Sohn tritt auf des himmels bahn,
Und iſt dem Ninive der erden ausgewichen.
Sein blut-beſpritzter leib macht nun in JEſus ſchoos
Die roſen-rothe bahn zu reinen ſilber-quellen,
Nachdem die ſeele ſich von allen ſünden los,
Vor GOttes augen kan in weiſſen atlas ſtellen.
Die engel waſchen ſelbſt der wunden ſcharlach ab,
Und lehren, wie er ſoll dem Höchſten opffer bringen;
Er, der zu guter nacht durch das bedeckte grab
An ſeine Freunde noch läſt dieſen troſt erklingen:
Ade! ich lebe wohl, und iſt gleich meine bruſt
So, wie der abend-glantz bepurpert untergangen,
So glaubt, daß nach der zeit die ſonne meiner luſt
Auch wie der morgen wird in vollem golde prangen.

Der rechte Iſraeliter,
vorgeſtellt
Bey der beerdigung
Herrn J. Detwerdecks, wein-handelsmanns in Liegnitz.

B. S.

ITzt, da man ſchwartz und weiß mit einer feder ſchreibt,
Da gall und honigſeim aus einem munde quellen,
Und wenn die augen ſich wie tauben-blicke ſtellen,
Das hertze doch ein neſt vergiffter ſchlangen bleibt:

Itzt, ſag ich, iſt die zeit, da redliche gemüther
Kaum mit der aloe in funffzig jahren blühn:
Es wächſt die wahre treu wie ſeltenes winter-grün,
Und iſt ſo angenehm, als die verlegnen güther:

Der zeiten finſterniß umnebelt dieſes licht,
Daß ſeine funcken kaum noch in der aſche glimmen,
Und weil hertz, mund und hand ſo ſchlecht zuſammen ſtimmen,
So bleibt die loſung ſtets: Vertraue keinem nicht.

Seit dem politiſch-ſeyn zur mode worden iſt,
Hört man die redligkeit der einfalt titul führen:
Der wahrheit edles gold muß glantz und werth verlieren,
Weil lauter ſchlacken-werck der menſchen thun umſchließt.

Die unart dieſer welt giebt eiß vor cryſtallinen,
Und hüllt die ſchwartze bruſt in ſchwanen-federn ein.
Es muß die falſchheit kunſt, die tücke tugend ſeyn,
Und worte voller pracht zu lauter feſſeln dienen.

Der menſchen falſches hertz kommt einer uhren bey,
Die anders ſchlägt und zeigt; ja die erfahrung lehret,
Daß offt der gröſte freund, den man am meiſten ehret,
Jm munde Seneca, im hertzen Nero ſey.

Ihr! die ihr noch ſehr tieff in ſolcher larve ſteckt,
Entblöſet das geſicht bey dieſen todten-grüfften,
Wo wir der redligkeit das letzte denckmahl ſtifften.
Hier ruht ein ehren-mann, den zwar die erde deckt,

Doch deſſen nachruhm kan auch in dem tode zeigen,
Daß weder grufft noch nacht die tugend decken kan.
Schaut den erblaßten mund als einen lehrer an,
Der euch geſetze giebt im reden und im ſchweigen:

Wie man vor GOtt und welt ſich ohne falſch bezeigt.
Lernt euren wandel hier auf treu und wahrheit gründen,
Lernt, wie man wort und werck durch liebe muß verbinden,
Damit ein guter ruch aus eurem grabe ſteigt.

Verzeihe, Seeligſter! wenn ich dich loben will,
Du biſt bey lebens-zeit dem ruhme feind geweſen;
Doch was die wahrheit ſchreibt, das mag ein ieder leſen:
Es war die redlichkeit dein auserleſnes ziel.

Dein thun haſt du wohl nicht mit worten ausgemeſſen,
Das hertze ſelber gab den ausſchlag in der that;

Und

[illegible] wer als ein[illegible] freund dich recht erkennet hat,
Der wird auch deiner treu im grabe nicht vergeſſen.

Du boteſt deine hand mit deutſchen hertzen dar,
Dem, der dir ſeine noth und ſeinen kummer klagte;
Kein wunder, wenn man nun bey deinem tode ſagte:
Die leute deiner art ſind, leyder! gar zu rar.

Wie unverfälſcht war doch dein guter lebens-lauf!
Es heuchelt ja die welt mit ihrem Chriſtenthume:
Sie ſucht nur euſerlich die frömmigkeit zum ruhme;
Dir aber gieng das licht in deinem hertzen auf.

Dein eifriges gebet dein ſtetes bibel-leſen,
Dein fleißig kirchengehn, die können zeuge ſeyn,
Daß deine gottesfurcht kein angemaſter ſchein,
Und daß dein glaube nicht ein todter ruhm geweſen.

Des HErren vorhof war dein angenehmſter gang,
Da deine füſſe ſtets in ſeinem tempel ſtunden:
Wie offte haſt du doch die hände da gewunden,
Wenn Joſephs ſchaden dir ſehr tieff zu hertzen drang.

Nicht Jacobs namen nur, auch Jacobs frömmigkeit,
War es, du Seelige, was dich berühmet machte,
Kein wunder, daß dir GOtt auch Jacobs ſegen brachte.
Wer GOtt zum ſtecken hat, und ſeiner ſich erfreut,

Dem muß ein wander-ſtab zu groſſen heeren werden,
Der findt in fremder lufft ein liebes vaterland.
Dis alles haſt du nun in ſtiller furcht erkannt:
Es zog dich der magnet nicht nieder nach der erden;

Dein geiſt ſtieg himmel-an mit ungezwungner art,
Du hielteſt geld und gut nur vor geborgte gaben,
Drum muſten ſie bey dir auch einen entzweck haben,
Der GOtt zu ehren kam, dem nächſten nützlich ward.

Du kern der deutſchen treu! o ſchade, daß die bruſt,
Die voller redligkeit ſo zeitlich ſoll verweſen!
Soll man die zeitung ſchon von deinem tode leſen,
Da kaum den deinigen die kranckheit iſt bewuſt?

O allzugroſſer riß! o unverhofftes leiden!
Wiewohl! du ſehneſt dich aus dieſer falſchen welt,
Wo kaum der tauſende die liebes-probe hält.
Dort gehſt du, Treuer Knecht! zu deines HErren freuden.

Der will dein ſchönes loos aufs lieblichſte erhöhn.
Das buch der Redlichen iſt leyder! hier verſchwunden:
Hier haſt du es geſucht, dort haſt du es gefunden,
Dort wird dein name auch auf ſeinen blättern ſtehn.

Laſt, Hoch-Betrübte! nach, den thränen hold zu ſeyn.
Zwar eure ſtütze fällt, der mund iſt gantz verſchloſſen:
Durch deſſen beten euch viel ſeegen zugefloſſen:
Der tod reißt euren troſt und eure hoffnung ein;

Doch aber tröſtet euch! Es iſt des HErren wille,
Der will, und kan und mag nichts ungereimtes thun.
Laſt die gebeine nur von eurem Vater ruhn;
Wer weiß, was uns betrifft; er ſchläffet in der ſtille.

GOtt hat ihn weggerafft von aller noth und pein,
Und ſeinen müden fuß nach Edens brunn gelencket,
Wo er den frohen geiſt mit lauter leben träncket.
Denckt, daß ein Jacob muß in Abrams ſchooſe ſeyn.

Seht hier, ihr ſterblichen! das bild der redligkeit.
Beſpiegelt euch allhier, ihr falſchgeſinnten geiſter!
Hier hilfft kein feigenblat, kein übertünchter kleiſter,
Der tod zieht allen aus das falſche moden-kleid.

Drum wolt ihr ruhm und lob zum ſterbe-kittel haben,
So zieht die redligkeit bey eurem leben an.
Wer, wie der Seelige, ſo rühmlich ſterben kan,
Dem wird die tugend ſelbſt ſein lob in marmor graben.

Ach ja! wir ſehen ſchon, wie ſehr ihr ihn geklagt,
Und ihm die grabſchrifft ſetzt: Mein leſer! wilſt du wiſſen,
Wer hier ſein mattes haupt zur ruhe legen müſſen?
Er lebte ſchlecht und recht. Ich habe gnug geſagt.

Ver-

Vermiſchte Gedichte.

Auf
Sr. Königl. Maj. in Dännemarck,
Friederichs des Vierdten
Hohen geburts-tag,
Als Sie von Ihrer reiſe aus Norwegen glücklich zurücke kam.

P. C. L.

1.

DEr himmel wird itzt wieder klar
Den eifrigen und ſtets getreuen Dänen:
Denn du, o Sonne! biſt nun dar
Und unterbrichſt ihr unterthänigſt ſehnen:
Nun fängt es wiederum in unſerm Coppenhagen
Bey deiner gegenwart, o König! an zu tagen.

2.

Durch deiner hohen gnaden ſchein
Iſt bis anher das ſtets gefrorne Norden,
Wo kält und eiß geſchwiſter ſeyn,
Faſt aufgelöſt, und gantz erhitzet worden;
Als nun aus Norden ſelbſt der nordwind muſte fliehen,
So hieß dein abzug ihn in unſre hertzen ziehen.

3.

Das ſchiff, das dich nun wiederbracht,
Das wollen wir zu dem am himmel ſetzen;
Weil GOtt durch deſſen ſchoos gemacht,
Daß uns dein ſtrahl kan wiederum ergetzen:
Die winde, die, o Held! in deſſen ſegel blieſſen,
Das war'n die ſeuffzer, ſo aus unſern hertzen flieſſen.

4.

Unſchätzbar iſt des tages zeit,
Die, König! dich, uns wieder hat gegeben,
Weil unſre macht durch ſie zerſtreut,
Daß jeder kan von furcht befreyet leben;
Es will das gantze land ſich in verjüngten freuden,
Daß du, o Sonne! da, an deinen ſtrahlen weiden.

5.

Man ſolte dir itzt tempel baun,
Und da dein bild wie göttlich faſt verehren:
Weil du dein reich läſt dieſes ſchaun,
Wodurch es blüht, und deine macht kan mehren;
Und da Europa muß zum blut-altare dienen;
Heißt du den frieden doch in deinen ländern grünen.

6.

Der himmel, der dich, Held! beſchützt,
Dich Vater-Haupt der Däniſchen königreiche;
Der deine Cronen unterſtützt,
Daß ihren ſchmuck kein feindlich ſturm beſtreiche,
Der öffne künfftig auch die ſchaalen ſeiner gütte,
Daß Dännemarck erfährt die früchte dieſer bitte.

7.

Laß Friedrichs und Louyſens bruſt,
Den Salomon, dis Kleinod unſrer zeiten,
Zu ihrer und der Dänen luſt,
Noch lange nicht die ſterblichkeit beſtreiten,
Sey du ihr ſchutz-geſtirn, und laſſe deinen ſegen
Und dieſe Häupter ſich, und deren reiche legen.

Als die Durchlauchtigſte Princeßin, Wilhelmina Carolina, Marggräfin zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. durch Wittenberg reiſete.

1.

Auf, thränen-voller wolcken-ſaal!
Laß einen angenehmen ſtrahl

Auf unſern hohen berg und ſeine grentzen flieſſen,
Laſt der umhüllten ſterne ſchein
Doch ſtärcker als den ſchatten ſeyn,
Und mit demſelbigen ein hohes Haupt begrüſſen.

2.

Hört aber nicht des ſturmes lauf
Durch unſers bitten opffer auf,
So ſoll dein ſchatten doch nicht unſern vorſatz trennen,
Die hertzen, die zu dieſer zeit
Ein hohes Sonnen-licht erfreut,
Die ſollen wie ein ſtern der erſten gröſſe brennen.

3.

Doch wird ihr ſtrahl mehr funcken ſtreun,
Wo ſie dein hoher ſonnenſchein,
Koſtbarer Diamant Durchlauchter Princeſſinnen!
Den Francken, ja die gantze welt,
Vor ein unſchätzbar kleinod hält,
Von ſeiner gnade läſt nur einen blick gewinnen.

4.

Wem Fürſten augen gnädig ſind,
Dem wird ſein opffer bald entzündt,
Das glücke lacht ihn an mit himmliſchem gedeyen,
Er lacht, wenn gleich der himmel weint,
Weil ihm ein' andre Sonne ſcheint,
Darüber geiſt und bruſt ſich höchlich kan erfreuen.

5.

Wie iſt der tag doch ſo beglückt,
Da uns der himmel zugeſchickt
Des vaterlandes wohl und himmliſches vergnügen,
Da Carolinens hoher ſchluß
Gab unſern grentzen einen gruß,
Und unſre hertzen ließ zu ihren füſſen liegen.

6.

Der himmel, der vor Cronen wacht,
Und auf der Fürſten heyl bedacht,

Der läſt dein reiſen ihm auch höchſt ſeyn angelegen,
Wir ſchau'n, wie deſſen reines licht
Hinführo durch die wolcken bricht,
Und ſtets zugegen iſt auf deinen Fürſten-wegen,

7.

Berlin, die wunder-volle ſtadt,
Die eine welt faſt in ſich hat,
Legt ihren purpur an, weil ſie von deinen ſtrahlen,
Die nur des himmels ſtarcke hand
In deinen blick vor helden band,
Schaut ihren ſchönen kreiß noch angenehmer mahlen.

8.

So fahre denn vergnügt dahin,
Wo dich, Durchlauchter Fürſten-ſinn,
Die zarte regung führt, wo Friederich regieret,
Der himmel lencke deinen fuß,
Durch ſeinen wunder-weiſen ſchluß,
Er mache, daß dein haupt auch einſten cronen führet.

Als
Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Wilhelm Friedrich, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. durch Wittenberg reiſete.

Ihr lüffte! klärt euch aus, und heiſſet unſer feld
Nebſt ſeinen gegenden mit holden blicken lachen:
Baut von vergnügungen ein anmuths-volles zelt,
Und laſt heut alle luſt der ſchönen zeit erwachen;
Streut meſch und ambra aus, und balſamirt den kreiß,
Der nur itzund von luſt und hertzens-wünſchen weiß.

Wie iſt der himmel doch der Francken bruſt geneigt,
Daß ihr ſein vater-ſinn hat Anſpachs hohe Sonnen
In unſerm Horizont und Sions-berg gezeigt,
Und uns dadurch den ſchatz des glückes giebt gewonnen:
Wie wird der ort von uns in tiefſter pflicht geküßt,
Wo Wilhelmina war, und Wilhelm Friedrich iſt.

Durchlauchtes Fürſten-Haupt, und hoher Helden-Geiſt,
Den nächſt der himmel hieß des landes Vater werden,
Wie wurde ſinn und bruſt mit götter-koſt geſpeiſt,
Als wie des landes wohl und luſtige geberden,
So ihm der himmel hat durch dich, o Held! verehrt.
Durch einen freuden-ſchall der gantzen welt gehört.

Doch itzt lacht uns das glück mit mehrern ſtrahlen an,
Weil unſre bruſt ſich ſelbſt zu deinen füſſen legen,
Und deinem ſcepter heyl und ſegen wünſchen kan,
Damit kein naher ſturm kan ſeinen grund bewegen,
Mit unſrer meynung ſtimmt der himmel ſelbſten ein,
Was wunder! wenn dein wohl wird diamanten ſeyn.

Dis wünſcht der unterthan, dis hofft das edle land,
Und unſer hertze ſingt bereits die freuden-lieder,
Weil ſich der himmel ſelbſt durch dich, o Werthes Pfand!
Auf unſre felder läſt nebſt dem gelücke nieder,
Man höret, wie mit uns, durch die zertheilte lufft,
Jedwedes landes-kind dergleichen wünſche rufft:

Der himmel wohne da, wo Wilhelm Friedrich lebt,
Und ſeine felder ſchützt mit ſeinem hohen ſchatten,
Wo er durch tugend ihm den helden-purpur webt,
Den viele ſeines ſtammes ſchon längſt erſtritten hatten,
Der ſegen ſchütte ſich auf ſein Durchlauchtes Haus,
Und auf das gantze land mit tauſend ſtrömen aus!

Nun führe dich beglückt der himmel in die ſtadt
Wo dein Geſchlechte Cron und Königs-purpur träget,
Wo dem gelücke ſchon ein ſtern befohlen hat,
Daß es ſtete deinen wunſch mit einem ja beleget.
Dein wohlſeyn iſt der ſtamm, worauf die freude liegt,
An der ſich land und volck und unſre bruſt vergnügt.

Auf den geburts-tag ſeines eintzigen Freundes.

D. M. B.

Fleuch, finſterniß! mit deiner trüben nacht!
Wer deine wolcken liebt, den foltern bange ſchmertzen,
Wer aber nicht auf ſorgen iſt bedacht,
Der wünſchet dir den tod mit einem frohen hertzen,
Drum fleuch nur fort! in meiner hellen bruſt
Scheint freud und luſt.

Scheint freud und luſt auf meinen muntern geiſt;
So kan ich auch vergnügt die freuden-lieder ſingen,
Die mich das licht durch ſeine ſtrahlen heiſt,
Das licht, das ſchöne licht, das mir will roſen bringen,
Die dieſen tag in voller blüte ſtehn
Recht friſch und ſchön.

Recht friſch und ſchön iſt heute dieſer tag,
Da mein geehrter Freund vor zwey und zwantzig jahren
Das erſte mal in einer wiegen lag,
Und durch des himmels gunſt den ſegen kont' erfahren,
Daß GOttes arm die ſeinen mächtig ſchützt,
Wenn alles blitzt.

Wenn alles blitzt, ſo lebt mein Jonathan,
Dem ich mein gantzes hertz als eigen übergeben,
Ja wo ich noch was beſſers lieffern kan,
Das ſeiner liebe werth, ſo iſt es wohl mein leben,
Das ſchon vorlängſt liegt als ein freundſchaffts-pfand
In ſeiner hand.

In ſeiner hand, die treu und glauben hält,
Liegt auch mein gantzes heyl verwahrt und eingeſchloſſen,
Er iſt ein freund, nicht nach der falſchen welt,
Der, wenn ſein fettes maul das gute hat genoſſen,
Des andern noth verläſt zur winters-zeit
In traurigkeit.

In traurigkeit ſchenckt er mir tröſtung ein,
Und wenn der rauhe ſturm ein ungewitter dräuet,
So will ſein hertz in meinem hertzen ſeyn,
Das ſich zugleich betrübt, und keinen hagel ſcheuet,
Sein treuer fuß beſucht mein armes haus,
Wenn alles aus.

Wenn alles aus, ſo iſt der freund mit mir,
Der ſeine redligkeit in keine ſeide bindet;
Ein deutſches wort das bleibet ſeine zier,
Darauf die tugend ſich in ihren thaten gründet.
Drum danck ich auch dem himmel vor den Freund,
Der es ſo meynt.

Der es ſo meynt, dem geh es immer wohl!
Es müß' in ſeiner ſchoos das glücke ſelber liegen!
Der weg ſey gut, worauf er gehen ſoll,
Damit der ſchenckel kan, was andre fällt, beſiegen!
Kurtz: Alles heyl becröne haupt und haar,
Noch manches jahr!

Noch manches jahr erſcheine dieſes licht,
Bis daß des alters ſchnee auf ſeinem ſchädel glänzet:
Bis daß das volck zu ihm Herr Paſtor ſpricht:
Und ihn ein keuſches weib mit neuen freuden cräntzet:
Bis daß ein ſohn der mutter hertz erfreut,
Und Vater! ſchreyt.

Auf denſelben.

D. M. B.

Brich, winter!
Zerſchmeltze ſchnee und eiß,
Auf daß der erden-kreiß
Sich nicht bey rauhen tagen
Darf über dich beklagen.
Brich, winter!

Lacht, felder!
In einer grünen pracht,
Die alles luſtig macht,
Tragt roſen und violen,
Wir müſſen ſie itzt holen.
Lacht, felder!

Holt, Muſen!
Der ſchönſten blumen glantz,
Und windet einen crantz,
Denſelben zu beehren,
Der euch pflegt ſtets zu hören.
Holt, Muſen!

Erfriſchet
Sein höchſt-beſtürtztes haupt,
Dem alle luſt geraubt
Bey überhäufften ſorgen,
Durch kummer und durch borgen.
Erfriſchet!

Gelücke!
Wirff deinen reichen klos
In ſeine leere ſchoos,
Und laß ihn einſt erwarmen,
In deinen goldnen armen.
Gelücke!

Erblaſſe,
Du molchen-gelber neid!
Der du ihn lange zeit
Mit giffte ſo beſprützet,
Daß er darüber ſchwitzet.
Erblaſſe!

Beſchütze,
O tugend! deinen Sohn
Vor falſchem ſpott und hohn!

Dem böſe zungen dichten
Die ehre zu vernichten,
Beſchütze!

O ſonne!
Beſcheine dieſe zeit
Mit luſt und fröligkeit,
Zutreibe keil und blitzen,
Die ſich auf ſie erhitzen.
O ſonne!

Bringt lauten!
Und ſpielt dem matten ohr
Die frohen wörter vor:
Dis licht ſoll ſich erklären,
Und lange jahre währen.
Bringt lauten!

Ach himmel!
Erhalte dieſen Freund,
Der es rechtſchaffen meynt,
Vermehre ſeine kräffte,
Durch neue lebens-ſäffte,
Ach himmel!

So lebe,
Des ſchwachen hauſes zier!
Und grüne für und für,
Daß ſich von deinen zweigen
Noch groſſe ſtämme zeigen.
So lebe!

Drum gehe!
Aus deinem lazareth,
Um das ein dornbuſch ſteht,
Du wirſt auf unſern auen
Das roſenthal erſt bauen.
Drum gehe!

Auf

Auf Chur Bayern und Sachſen bey glücklichem entſatz der ſtadt Wien.

Sonnet.

Komm aus des grabes nacht, komm, Maximilian!
Und du, o Moritz! laß die ſterbe-kleider liegen!
Schaut euren Enckeln zu, wie ſie ſo herrlich ſiegen!
Und was ſie vor das heyl der Chriſtenheit gethan.
Der Hund fiel Oeſterreich mit höchſtem wüten an:
Es ſchien, als wär die angſt aufs äuſerſte geſtiegen;
Indem ſo kamen ſie und zeigten durch ihr kriegen,
Daß Deutſchland in der noth noch Helden ſtellen kan.
Hier hat kein eigen-nutz, kein ſchändlicher gewinn,
Um den die meiſten ſonſt anitzt zu felde ziehn,
Den ſchönen lorbeer-crantz, der beyde ziert, geflochten.
Euch, Helden! wird mit recht der lob-ſpruch zuerkannt:
Daß ihr vor GOttes ehr und vor das vaterland
Aus bloſer redligkeit und deutſcher treu gefochten.

* * *

An den General Stahrenberg, den Commendanten in Wien.

Sonnet.

Held! den die Chriſtenheit mit tauſend palmen-zweigen,
Als einen Hunniad und Scanderbegs verehrt!
Daß Wien, das edle Wien! der Türcke nicht zuſtört:
Daß ſich der Iſter nicht darf vor den Boſphor neigen:
Und daß die ſonne noch kan ihre ſtrahlen zeigen:
Das danckt man dir, o Held! der du die welt gelehrt,
Was witz und tugend kan; die ihren ruhm vermehrt,
Wenn ihr die fluten ſchon bis an die lippen ſteigen.
Itzt muß der tolle ſchwarm geſchimpfft zurücke gehn,
Und ſeines monden ſchein mit blut verdüſtert ſehn:

Er muß vor Chriſti creutz aus furcht die fahne ſencken,
Und wird mit höchſtem ſchmertz an dich und Wien gedencken.
Doch gieb es willig nach, o tapffrer Stahrenberg!
Es iſt nicht dein allein, es iſt des Höchſten werck.

Bey dem einzuge, und der darauf am 28 Nov. 1708. erfolgten vermählung
Friedrich, Königes in Preuſſen,
und
Sophia Louyſa, geb. Hertzogin. von Mecklenburg.

B. N.

Die lange nacht iſt hin, und der ſo ſchwere tag,
Da Preuſſens herrligkeit auf todten füſſen lag:
Da unſre hoffnung fiel, und man in zweyen leichen,
Der ſchönheit Sonne ſah, der jugend Luſt erbleichen.
Charlotte ſtarb vorher, und Friederich hernach:
Der zarte Friderich, von dem ein ieder ſprach:
So war dein König auch, o Preuſſen! in der wiegen,
Dis kind wird ſo, wie er, bey ruh und friede ſiegen,
Durch güte mächtig ſeyn. Was aber ſind wir doch?
Wir ſegeln auf der ſee der freuden allzuhoch,
Und prophezeyhen offt von weit entfernten dingen;
Indeſſen läſſet GOtt uns nähere gelingen,
Die keiner abgezielt. So groß als dazumal
Des landes jauchzen war; ſo groß war auch die qual,
Als unſer wunſch verſchwand, und wir in wenig tagen,
Das, was uns kaum ergetzt, ſchon wieder muſten klagen.
Wie dorten den Marcell das groſſe Rom beweint:
Wie du, o Maro! ſangſt von ſeiner tapfferkeit:
Und wie Octavia erſtarrt, als ſie geleſen,
Was ihr Marcellus war, und würde ſeyn geweſen:

So brach auch unſer hertz, ſo ſang auch unſer chor,
Das chor des Muſen-volcks, viel leiſer als zuvor.
Die meiſten ſeufftzten nur, und ſchrieben aller orten
Zwar Preuſſens thaten an; doch nur mit halben worten;
Doch noch mit halber furcht, daß dieſe bittre pein
Von einer mächtigern nicht möchte mutter ſeyn.
Wie? rieffen wir beſtürtzt: Iſt dieſes nun das glücke,
Das unſern König crönt? Flieht, zeiten! flieht zurücke!
Verfloßne kehret um! und zeigt dem himmel an,
Was unſer Friderich für GOttes heer gethan.
Sagt, armen! wie er euch mit wohlthat unterſtützet:
Sagt, reiche! wie er euch durch ſtrenges recht geſchützet:
Sprecht, freunde! was ſein arm für euer heyl gewagt:
Sprecht, feinde! was ſein mund zu eurer ruh geſagt.
So ſchry'n, ſo klagten wir; Der ſchmertz drang in die glieder:
Die glieder gaben ihn dem munde doppelt wieder!
Der mund behielt ihn nicht; er trug ihn in den wald,
Allwo er, wie man ſagt, noch heute wiederſchallt:
Allwo auch, wie man ſpricht, die treue Philomele
Nicht ſo, wie ſonſten nur, in ihre wittwen-höle,
Den raub der jungen klagt, den todten buhlen meynt;
Nein! ſondern inniglich um unſern Printzen weint.
Der Preuſſen Held allein, ihr groſſer Held alleine,
Blieb im gewichte ſtehn, gleich einem felſen-ſteine,
An den das wilde meer zwar ſeine wellen ſchlägt,
Der aber mehr die flut, als ihn die flut bewegt.
Ihn drückte ja wohl auch, was wir ſo ſchwer empfunden:
Er fühlte mehr, als wir, die tieffe ſeiner wunden:
Doch unſer troſt zu ſeyn, verbarg er alles leid:
Doch länger uns zu ſehn, zog er auf kurtze zeit
Aus unſern augen weg: Es iſt in kühlen gründen,
Wo Zechus einſt gewohnt, ein kleiner ort zu finden,
Der immer luſtig iſt, wo immer waſſer quillt,
Das der geſunden durſt, der krancken ſchmertzen ſtillt.
Man ſagt: daß Phöbus hier ſein lager aufgeſchlagen,
Als er der Daphne raub in ſtiller angſt ertragen:
Daß er halb-todten hier das leben wiederbracht,
Und eben auch allhier ſein ſüſſes ſpiel erdacht;

Sein ſüſſes lauten-ſpiel, bey dem er offt das eſſen,
Dich endlich, Hyacinth! dich, Daphne! ſelbſt vergeſſen.
Hier war es, da der Held faſt kranck ſich niederließ;
Der wunſch, den gantz Berlin aus vollem hertzen ſtieß,
War vom verhängniſſe ſchon längſten unterſchrieben.
Ich will, ſprach es, dein Fürſt ſoll leben und auch lieben,
Und wieder frölich ſeyn. Geh, Amor! führ es fort:
Geh auch, Vergeſſenheit! Eilt! flieget an den ort,
Wo König Friedrich iſt. Du, geuß ihm, wenn er wincket,
Von Lethens waſſer zu! Du, flöß ihm, wenn er trincket,
Der liebe balſam ein! Geſagt und auch geſchehn!
Der König hatte kaum den wunder-brunn geſehn;
Kaum hatt' er hand und mund am becher angeſetzet;
Als ihn, ich weiß nicht, was für eine luſt, ergetzet:
Als er, ich weiß nicht, was für einen trieb empfieng,
Der erſtlich in das blut, denn in die ſinnen gieng,
Und endlich meiſter ward. Ach! ſprach der fromme König,
Was ſeyd ihr ſchäfer doch! Ihr habt an güthern wenig,
Doch freude mehr als ich. Ihr liebet ohne ſcheu:
Und wo cypreſſen ſeyn, legt ihr auch myrthen bey.
Stirbt euch die Phyllis hin, nehmt ihr die Doris wieder.
Ich ſteh' mit ängſten auf, mit angſt leg ich mich nieder,
Und ſchleppe, wo ich geh', ſtets meine Todte nach.
Ach! rieff der wiederſchall: Wer klagt mein ungemach?
Wer, fuhr der König fort, erſetzt mir, die ich liebe?
Die liebe, klang der thal: Daß liebe nur betrübe,
Das weiß ich, ſprach der Held: Von ihr kommt meine müh'.
Iſt liebe mehr als witz? mehr als philoſophie!
Sophie, rieff echo nach: Schmertzhafftes angedencken!
Verſetzte Friderich: Kanſt du ſie wiederſchencken?
Charlotte iſt erblaßt, die ſchöne Königin.
Mit ihr ſtarb auch Sophie. Sophie iſt, ſchwer ich, hin!
Schwerin erklang der wald: Soll ſie Schwerin mir geben?
Wohlan! ſo laßt uns denn hin nach Schwerin erheben!
Sprach abermals der Held. Wie wenn ein funcke ſich
In feſte ballen ſetzt, nicht bald auch äuſerlich
Die gantze glut erſcheint: Sie kömmet nur geſchlichen:
Sie wartet, bis ihr feind, die feuchtigkeit gewichen

Und alles feurig iſt: Denn dringt ſie durch das haus,
Greifft dach und giebel an, und ſchlägt in flammen aus:
So ſchleichet Amor auch: Erſt reitzt er uns zum ſchauen;
Denn macht er unvermerckt, daß wir ihm weiter trauen:
Und endlich bricht er los. Der König kam und ſah:
Er ſah', er ſtutzt', und gleich war auch das feuer da,
Das Dito ehermals in dir die alten flammen
Mit neuen ausgelöſcht: Wer, fragt er, kan verdammen,
Was GOtt und himmel will? Charlotte, gute nacht!
Das ſey das letzte mahl betrübt an dich gedacht.
Hinfort will ich erfreut dich in Sophien nennen,
Und in der Lebenden noch für die Todte brennen.
Was unſer Held geſagt, das iſt nunmehr vollbracht.
Er kommt und bringt den Schatz, der todte lebend macht.
Er bringt die König[illegible]: Der ſtücke ſtarckes knallen
Läſt, Amor, deinen ſieg hoch in der lufft erſchallen:
Und Fama nimmt den ſchall, und trägt ihn durch die welt,
Viel weiter, als der Mohr, als Peru taſel hält.
Wir alle ſeynd erſtaunt. Wir ſehn das neue wunder,
Das unſern Held entzündt, und er mit gleichem zunder
Zum lieben angefeurt: Schaut! wie ſie nach ihm blickt!
Schaut! wie auch ihn zugleich ihr holder blick erqvickt!
Sie zweiffelt, ob ſie ihn; er, ob er ſie recht höret:
Das ohr wird durch das hertz, dis durch den mund geſtöret:
Und eines klaget ſtets das andre ſchertzend an,
Da keines doch für luſt weiß, was es ſelbſt gethan:
So lacht Aurora nicht, da ſie auf ihrem wagen,
Dem keuſchen Cephalus, Dich lieb ich, konte ſagen:
So ſeufftzte Phöbus nicht, da er Boline, ſprach,
Boline, fliehe nicht! Apollo folgt dir nach:
Als deine Fürſtin jauchtzt, Held! daß ſie dich bewogen;
Als dich, o Held! verlangt, eh' ſie hier eingezogen.
Was iſt unmöglich nun nach dieſer neuen that?
Wer lebt, dem nur hiervon jemals geträumet hat?
Gleichwohl iſt es geſchehn, mein König! und erfüllet.
Was keiner ie gehofft, hat unſern ſchmertz geſtillet.
Wir dencken nun nicht mehr an die verrauchte zeit;
Wir dencken nur, wie du, auf ſüſſe fröligkeit:

Auf lorbeern, die dich, Held! als Sieger, crönen ſollen:
Auf roſen, die wir dir, Sophia! ſtreuen wollen.
O Preuſſen! preiſe GOtt! da Mars ſonſt alles drückt,
Bellona raſt und tobt, die hölle faſt erſchrickt,
Die tieffe ſich bewegt, und die verdammten ſeelen
Kaum für der bomben laſt, in ihren jammer-hölen
Hinweiter ſicher ſeyn; ſo ſitzeſt du in ruh:
So werffen wir vergnügt einander blumen zu:
Wie etwan, Salomo! zu deiner zeit geſchehen,
Da man nur fried und gold, nicht krieg und blut geſehen:
Da Thyrſis nicht geklagt: Mein König fällt mir ſchwer;
Und alle welt noch rieff: Mehr Salomonen her!
GOtt hat uns zwar verſucht; doch nur auf wenig ſtunden.
Was uns das grab entrückt, das iſt auch ſchon verwunden.
Nun Friedrich wieder liebt, nun er ſo glücklich liebt,
Scheint alles nur ein traum, was uns iemals betrübt.
Das war es, was wir offt von ihm erbitten wolten:
Allein wir wuſten nicht, ob wir es bitten ſolten.
Jtzt kommt er uns zuvor, und bringt auf einen tag
Mehr, als wir ie gedacht, als keiner bitten mag.
Was Amphitrite ſoll und Pallas ſeyn geweſen:
Was uns Diana ſcheint, wenn wir die fabeln leſen;
Iſt nicht mehr fabel-werck. Heut wird es offenbar.
In dir, Sophie! allein ſtellt er ſie alle dar.
Du biſt mehr als das heer der heydniſchen göttinnen:
Dort muſte der poet die tugend nur erſinnen;
Hier tritt ſie lebend auf. Wir ſchauen dich nicht an
Als eine Königin, die uns gebieten kan:
Nicht als ein Ober-haupt, das ieder muß verehren:
Nein; ſondern als ein bild, das uns die demuth lehren,
Und künfftig der vernunfft zur regel dienen ſoll:
So war nicht Griechenland von Hectors thaten voll,
Nicht von Alcidens ruhm; als wir von deinen ſtrahlen.
Man darff nicht, ruffen wir, erſt Preuſſens ſiege mahlen!
Was Friderich in dir dem lande zugewandt,
Iſt mehr, als was ſein arm durch alle ſiege fand.
Weicht, ſtoltzen herrſcher! weicht! die ihr mit falſchen waffen,
Wie Pyrrhus, alles denckt in euren ſchoos zu raffen!

Die ihr bey friede, krieg! bey kriegen, friede! ſchreyt:
Mit todten-knochen ſpielt, von blute truncken ſeyd:
Ihr habt kaum einen theil von einem wahren helden,
Was wird man, wenn ihr ſterbt, von euch in büchern melden?
Nichts, als, daß ihr geſiegt; doch auch ſehr viel gewagt:
Ein frembdes land zerſtört; doch eures auch geplagt:
Und offt in einer nacht, da wir der ruh genoſſen,
Ein gantzes fürſtenthum vor einer ſtadt verſchoſſen.
Wer ſo auf ehre denckt, der dencket nur auf ſchein.
Ein held muß lauter hertz, doch auch voll tugend ſeyn.
Dein König, Preuſſen-land! iſt auch gewohnt zu ſiegen:
Allein ſein ſieg iſt ſtets das ende von den kriegen:
Sein krieg ein friedens-ſchild: Sein ſchwerd der feder-kiel,
Der maas und regel ſchreibt, wenn man uns ſtören will.
Er ſchläget, wenn er muß: Doch mitten in den wellen
Der ſtrengen krieges-flut, ſieht man ihn rechte ſtellen:
Sieht man ihn ſtädte baun, mit GOtt zu rathe gehn,
Und den halb-leeren thron durch neuen glantz erhöhn.
O ewig-groſſer Held! O Vater! möcht' ich ſprechen:
Wo nehm' ich feuer her, ſo ſchleunig auszubrechen,
Als es dein lob erheiſcht? Dir iſt es nur ein ſpiel,
Mit wundern umzugehn; Uns aber iſts zu viel,
Sie nur recht anzuſchaun. Wir dichten, wir beſchreiben:
Doch weil wir gantz verrückt bey einem ſtehen bleiben,
So ſieht dein auge ſchon, was dich noch gröſſer macht:
So hat dir GOtt auch ſchon was höhers zugedacht.
So zieh' denn ein, o Held! zieh' ein, du Licht der Schönen!
Ihr ſeyd allein geſchickt, euch nach verdienſt zu crönen,
Eu'r eigner lohn zu ſeyn. Das donnernde geſchütz
Kracht abermals empor: Doch ſo kan nicht der blitz
Aus den canonen gehn, aus den carthaunen dringen,
Als wir von lauter wunſch frolockend wiederklingen.
Komm! rufft ein jeder, komm! Verlangte Königin!
Sieh nicht auf gold und pracht! nimm unſre hertzen hin!
Wenn dir das glücke wird in vollen ampeln brennen,
So glaube, daß wir dir noch weit ein mehrers gönnen.
Wenn Amor ſprechen wird: Schlaf, Sonne! ſchlafe doch!
So dencke nur alsdenn, gantz Preuſſen wachet noch,

Und lieget vor dein heyl mit weyrauch auf den knien;
Denck auch ſo, wenn die nacht wird aus der kammer fliehen!
Denck es, wenn ſich dein Held mit dir zur tafel ſetzt!
Wir finden nichts an dir, was uns nicht auch ergetzt.
Du findeſt nichts an uns, als treu-ergebne ſeelen,
Als zungen voller brand, die nie dein lob verheelen.
So ſpricht das gantze volck; GOtt höre, was es ſpricht!
Er ſchlage, was aus neid dein wohlſeyn unterbricht!
Er ſegne, was dich liebt! Jedoch, wer will dich neiden?
Was unſer Friederich heißt ſeinen thron bekleiden,
Iſt über allen neid. Herrſcht beyderſeits in ruh!
Die liebe wehe ſtets euch ambra-lüffte zu!
Der himmel ſey vor euch zu allen ſtunden offen!
Er ſey es, wo ſonſt viel nichts dürffen von ihm hoffen!
Er ſey es, eh' euch noch gefahr und übel kränckt!
Und wo mein frohes hertz darff wünſchen, was es denckt:
So laß' er mit der zeit in eurem reich auf erden,
Die grentze des Codans zum mittel-puncte werden!

Auf einen, der zu Wittenberg Magiſter wurde.

WIr wallen, Edler Freund! in gar betrübten zeiten.
Was haben wir nicht ſchon vor üppigkeit erlebt!
Dort will ein ſonderling des Höchſten wort beſtreiten,
Dieweil es ſeinem ſtoltz und frevel widerſtrebt:

Hier will ein flatter-geiſt bis in den himmel fliegen,
Und ſieht nicht, daß er ſich grad' in die hölle ſtürtzt.
Inſonderheit will itzt der ſchwarm der ſpötter ſiegen,
Der, was er redt und ſchreibt, mit gifft und galle würtzt.

Die klugheit, ſo ihn führt, durchſtöret alle häuſer.
Die tempel bleiben nicht von ſeiner wut verſchont.
Hier gilt kein anſehn mehr, er macht ſich ſelbſt an Käyſer,
Und endlich gar an den, der in dem himmel wohnt.

Deswegen darff es uns mit nichten wunder nehmen,
Wenn dieſe ſchlangen-zucht auch in dem Pindus wühlt:

Wenn dieſe ſpötter ſich nicht vor den Muſen ſchämen,
Und ihr entbrannter grimm ſich an den lorbeern kühlt.

Du weiſt, Gelehrter Freund! wie man den crantz verhönet,
Womit der weisheit hand den klugen fleiß bedenckt.
Womit itzt Leucoris die werthen ſöhne crönet,
So ihre beſte zeit der wiſſenſchafft geſchenckt.

Doch wie der ſonnen licht wohl ohne flecken bleibet,
Wenn ihr gleich iener thor mit tauſend pfeilen dräut:
Ein wohl gepflantztes reis auch gar erwünſcht bekleibet,
Wenn ſchon die ſpinn' ihr gifft an ſeine blätter ſpeyt;

So wird der lobeer crantz wohl unverwelcklich grünen,
Und vor der ſpötter blitz und donner ſicher ſtehn,
Die weisheit pfleget ihn auf ihren ehren-bühnen,
Wenn Mom und Zoilus mit ſchimpff zu grunde gehn.

Geſetzt, daß manchmal auch das volck der idioten
Ein glied von ihrer zunfft auf den Parnaſſus bringt;
Hat man doch kindern offt gar Cronen angeboten,
Zu welchen ſich nur ſonſt ein kluges alter ſchwingt.

Und dennoch bleibt der glantz der Majeſtät in ehren.
Was kan in dieſer welt ohn alle fehler ſeyn?
Die ſpötter, die das gras im felde wachſen hören,
Wird die vollkommenheit wohl ſchwerlich ie erfreun.

Genung, daß Deutſchland noch ſehr viel Magiſter kennet,
Die ihren lorbeer crantz durch ihren witz verdient.
Genung, daß Leucoris viel ſolche männer nennet,
Die keiner mit vernunfft zu tadeln ſich erkühnt.

Genung, daß wir an dir ein ſolches muſter finden,
Gelehrt- und kluger Rühr! das ieder loben muß.
Wer ſeinen ehren-bau ſo feſt, als du, kan gründen,
Trägt den magiſter-hut den ſpöttern zum verdruß.

Dein Vater hatte dich vernünfftig auferzogen,
Und dir den erſten weg zur weisheit kund gethan.
Du biſt dem Vater auch bald rühmlich nachgeflogen,
An dem ſich Dreßden itzt nach wunſch erbauen kan.

Drum nahm dich Philurce nach hingelegten ſchulen,
Als einen muntern Sohn mit beyden armen auf.
Verſchlendert mancher thor allda die zeit mit buhlen,
So führte dich dein witz gantz einen andern lauf.

Doch als die Muſen hier aus furcht des krieges wichen,
So muſte Jena dir ein ſichrer hafen ſeyn.
Wenn andre durch die ſtadt nach einem dorffe ſtrichen,
So wuſte ſich dein geiſt mit leſen zu erfreun.

Du haſt was Förtſch gelehrt, Buddeus ausgeleget,
Und Lungershauſens fleiß ſubtiles vorgebracht,
Bedächtig unterſucht, wie ein gemüthe pfleget,
Das ſeine jahre nicht dem Schlendrian verpacht.

Wie die begierde nun, was gründliches zu wiſſen,
Sich nicht ſo binden läſt, und offt noch weiter geht;
So eilteſt du dahin, wo Elb und Elſter flieſſen,
Und Luthers eifer noch auf der catheder ſteht.

Hier haſt du deinen fleiß noch ferner ſpüren laſſen:
Hier hat die wiſſenſchafft ihr rechtes ziel erlangt.
Wir mühen uns umſonſt dein lob hier abzufaſſen,
Nachdem dein haupt bereits mit friſchen lorbeern prangt.

Aus lorbeern, welche dir die weisheit aufgeſetzet,
Die weisheit, die den mund der ſpötter ſtopffen kan.
Drum zeigen wir allein, wie uns die ehr ergetzet,
Die dein verdienſt belohnt, in dieſen zeilen an.

Doch wünſchen wir zugleich, daß trotz den ſchlimmen zeiten,
Dich GOttes ſegens-hand noch fernerweit erfreu,
Und daß der lorbeer-crantz, den Muſen zubereiten,
Den ſpöttern zum verdruß noch ſtets in ehren ſey!

* * *

Als Tit.
Hr. Johann Franciſcus Buddeus, S.S. Theologiæ Doct. und Prof. zu Jena, an. 1708. den 9 Aug. Pro-Rector Magnificus wurde.

G. A. v. M.

Es ſcheinet zwar ſehr ſchwer, das lehrer-amt verwalten,
Und der regierungs-laſt zugleich gewachſen ſeyn.
Denn muß der liebe glut nicht bey der furcht erkalten?
Die ſanfftmuth ſtimmet ſchlecht mit zucht und ſtrafen ein.
Ein lehrer herrſcht ja nicht; er zeigt durch weiſe liebe
Und ſonder allen zwanck den lernenden die bahn;
Wer aber herrſcht, der zwingt durch des geſetzes triebe,
Und ſtrenht mit ſtraf und zucht uns zum gehorſam an.
Die ſtrafe zeuget furcht; Mit kluger ſanfftmuth lehren
Zieht lauter liebe nach, die keine furcht verträgt.
Wer herrſcht, der lehret nicht; man muß ſein urtheil hören,
Das allen widerſpruch mit macht zu boden legt.
So ſcheint es denn ſehr ſchwer, das lehrer-amt verwalten,
Und der regierungs-laſt zugleich gewachſen ſeyn.
Solt' aber mancher es auch vor unmöglich halten,
So trifft die mögligkeit doch mit der wahrheit ein.
Wie viele Väter ſieht man lehren und regieren?
Es können lieb' und ernſt gar wohl beyſammen ſtehn.
Wir dörffen nur den witz auf hohe ſchulen führen,
So wird der zweiffel bald als wie ein dampff vergehn.
Hier iſt der weisheit quell; hier iſt es, wo wir lernen,
Daß, was unmöglich ſcheint, wohl möglich werden kan.
Wir wollen uns nicht erſt bis in die fremd' entfernen,
Saline zeiget uns das ſchönſte beyſpiel an;
Saline, wo ſo viel berühmte Männer lehren,
Die dennoch den Parnaß mit groſſem ruhm regiert.
Saline, wo wir itzt Buddeens namen ehren,
Den ſein verdienſt zwar mehr, als alle titul ziert.

Ehrwürdigſter Patron! du haſt es ſchon gewieſen:
  Daß kluge lehrer auch klug im regieren ſind.
Fridricianens mund hat ſchon an dir geprieſen,
  Was unſer Saal-Athen in hoffnung itzt beginnt.
In hoffnung, da es dir den ſcepter anvertrauet,
  Und ſeinen purpur itzt um deine ſchultern legt.
In hoffnung, aber die auf feſte gründe bauet,
  So keiner wellen macht, kein harter ſturm bewegt.
Die bürd' iſt freylich ſchwehr; doch wie du ſtets mit freuden
  Dein lehr-amt pflegſt zu thun, auch ehmals dieſe laſt,
Die manche lieber gar, als allzuwichtig, meiden,
  Mit unerſchöpfftem muth zugleich getragen haſt;
So wird ſie dich itzund auch nicht zu boden drücken.
  Wen GOtt mit ſolcher krafft des Geiſtes ausgerüſt,
Der weiß durch müh und witz in alles ſich zu ſchicken,
  Dabey ein ſchwacher geiſt offt muth und rath vermiſt;
Du wirſt den unterſcheid der ämter nicht vermengen;
  Du wirſt den lernenden mit lieb entgegen gehn,
Und doch dem eigenſinn der boßheit nichts verhengen,
  Denn dieſem wird dein ernſt mit ſtrafen wiederſtehn.
Du wirſt die irrenden durch GOttes wort beſtreiten,
  Und durch der wahrheit licht den unverſtand zerſtreun:
Du wirſt die unſchuld ſtets durch treuen ſchutz begleiten,
  Und durch gerechtigkeit dein Saal-Athen erfreun.
Die Väter, welche dir mit ruhm zur ſeite ſitzen,
  Gehn dir mit gutem rath und beyſtand an die hand,
Sie helffen dir das recht und die geſetze ſchützen;
  So blüht durch dich und ſie des Pindus ruheſtand.
Die jugend wird dich ſelbſt als einen Vater ehren,
  Sie weiß, daß du mit ernſt vor ihre wohlfahrt wachſt:
Die jugend, welche du durch deine weiſe lehren
  Und dein exempel klug und auch gehorſam machſt.
Sie läſt ſich nicht den wahn der falſchen zungen blenden,
  Sie bleibet, wie bisher, dem reinen Lehrer hold.
Die wolcken können uns die ſonne nicht entwenden,
  So hefftig als ſie ihr ſchon offtmals beygewollt.
Du lehreſt treu und klug, du wirſt auch klug regieren;
  Der Höchſte, der dich liebt, ſteht dir mit ſegen bey.

Er wird mit ehr und ruhm den ſchweren ſcepter zieren,
Damit dein regiment nichts als vergnügen ſey.
Saline wünſchet es. GOtt laſſe dich nur leben,
So ſteigt der wünſche ziel wie cedern in die höh:
So wird Buddeus uns ein ſchön exempel geben:
Daß lehr und regiment wohl bey einander ſteh.

Als
Herr D. Joh. Franciſcus Buddeus, das Academiſche Regiment wieder niederlegte.

Im namen Herr M. Uhles.

Weisheit.

Gütig und gerecht regieren
Iſt der weiſen eigenthum,
Und es ſo zu ende führen
Bleibt allein der klugheit ruhm.
Gütig und gerecht regieren
Iſt der Weiſen eigenthum.
Dis zeiget uns Buddeens beyſpiel an,

Gerechtigkeit.

Buddeens, dem bisher der weiſen Väter rath
Den ſcepter anvertrauet hat,
Die Muſen-ſöhne recht zu führen,
Und dieſes Saal-Athen mit fried und ruh zu zieren.
Das iſt es, was bisher Buddeens witz gethan.
Er hat das recht vernünfftig abgewogen,
Indem kein eigen-nutz die ſchaalen ausgefüllt.

Weisheit.

Das macht, daß ihn die weisheit auferzogen,
Das macht, daß er die klugheit eingeſogen,
Die itzt aus ſeinem mund und ſeiner feder qvillt.

Gottesfurcht.

Das macht, daß GOttes Geiſt,
Dem ſich ein kluger ſinn zu dienen ſtets befleißt,
Mit ſeiner lieb und furcht ſein hertze zubereitet.

Gerechtigkeit.

Dis iſt die furcht, nach der er ſich und die vertraute jugend leitet,
Daß ſie nicht aus den ſchrancken ſchreitet.

Sanfftmuth.

Dis iſt die liebe,
Nach welcher er der ſanffmuth holde triebe
Der ſtrengen gerechtigkeit beygeſellt.
Und ſo ſein regiment auf feſten grund geſtellt.

Weisheit.

Wem es an weisheit fehlt,
Der hat ſich ſonder ſtreit
Mit der gerechtigkeit,
Mit gottesfurcht und ſanfftmuth nie vermählt.

Aria.

Gütig und gerecht regieren
Iſt der weiſen eigenthum
Und es ſo zu ende führen,
Bleibt allein der klugheit ruhm.
Gütig und gerecht regieren
Iſt der weiſen eigenthum.

Gerechtigkeit.

So fallt, ihr ſchweſtern! mir denn bey:
Daß Buddeus' klug im lehren und auch im regieren ſey.
Das gantze Saal-Athen
Will ſelber ſeinen ruhm erhöhn.
Sein ſcepter hat die bosheit nur gedrücket.

Sanfftmuth.

Die unſchuld aber ſtets erquicket.

Weisheit.

Drum legt er ihn nunmehr mit ehren hin.
Denn dieſes iſt der weiſen ihr gewinn.

Gottesfurcht.

Dis iſt der ſegen,
Mit welchem die ihr amt darnieder legen,
Die GOttes willen thun:
Die ſeine furcht zum angel-ſterne ſetzen,
Muß nach abgenommner laſt lauter ehr und ruh ergetzen;

Weisheit.

So ſtimmen wir denn mit einander ein:
Daß dieſer Groſſe Mann,
Den ſelbſt der neid mit keinem rechte tadeln kan,
Das ſchöne Saal-Athen,
Wo ſich gerechtigkeit und weisheit ſtets erhöhn,
Noch viele jahre mög erfreun.
Drum, ſchweſtern! auf! kommt, ſtimmet mit mir ein;

Alle zuſammen.

Aria.

Steh, Lehrer der jugend!
Du Leit-ſtern der tugend!
Steh ferner und blüh!
GOtt kehre die feinde
Noch ſelber in freunde!
GOtt ſegne die müh!

GOtt ſegne dein lehren!
So bleibſt du in ehren;
So lebſt du vergnügt.
So crönet die jugend
Recht, weisheit und tugend;
So haſt du geſiegt.

Als

Als N. N. Medicinæ Licentiat wurde.

Nimm hin, Gelehrter Freund! den wohlverdienten preiß:
Nimm hin vor deine müh der ehre lorbeer-reiß,
So Meditrinens hand um deine ſchläfe windet.
Was mancher nur durch geld und fremde mittel findet,
Gewährt dir dein verdienſt. Du haſt von jugend auf
Die wiſſenſchafft geliebt. Dein gantzer lebens-lauff
Iſt tugend, fleiß und witz. Man kan es zeitig mercken,
Was eine roſe wird. Es ließ in deinen wercken
Auch in der kindheit ſchon ſich etwas kluges ſehn.
Den faulen müßiggang ohn allen zwang verſchmähn,
Zeigt nichts gemeines an. Du biſt nicht umgeſchlagen,
Wie viele, die erhitzt erſt nach viel büchern fragen,
Und doch in kurtzer zeit derſelben feinde ſeyn.
Die Eltern konten ſich an deinem fleiß erfreun,
Weil er beſtändig war. Du haſt das geld der ſtunden
Nicht liederlich verpraßt. Du haſt den trieb empfunden,
Der zum Parnaſſus führt, und ihn nicht unterdrückt.
Die hohe ſchule hat ſchon manchen heimgeſchickt,
Der nicht ſo viel gewuſt, als du bereits verſtanden,
Als du nach Jena kamſt. Du warſt in allen landen
Ein ſchon bekannter gaſt, dieweil dein muntrer witz
Sie fleißig durchſtudirt. Der alten Römer ſitz,
Der Griechen kluges thun, die nützlichſten geſchichte,
Die theure rede-kunſt, was der vernunfft zum lichte,
Zur regel dienen kan, dis alles hatteſt du
In deinen kopff gebracht. Ein freund bequemer ruh
Bringt nicht ſo viel mit ſich auf univerſitäten,
Drum konteſt du beglückt die ſchöne bahn betreten,
Auf welcher Treuner dich zur tugend angeführt.
Hamberger lehrte dich, was ſo wohl nützt als ziert,
Indem er dir den grund von der natur erklärte,
Und durch den augenſchein der ſätze ſchluß bewährte:
Wer ſo gerüſtet iſt, der ſcheuet keinen ſand,
Kein irrlicht, keinen ſturm, er wagt ſich mit verſtand

In die geheime burg der hohen Meditrine,
Allwo dir Krauſens witz den weg zur heilungs-bühne
Aufrichtig kund gethan. Drauf ſtellte Schievogt dir
Der cörper öffnung vor, und öffnete die thür
Zur edlen ſcheide-kunſt. Wie du noch mehr begriffen
Morbonens ſorten, bänck und ſtrudel zu umſchiffen:
Was Wedels kluger mund, was dich ſein Sohn gelehrt,
Mit was vor eifer du den lehrern zugehört,
Das läſt uns zeit und blat nicht ſo genau beſchreiben.
Inzwiſchen kan dein lob doch nicht verborgen bleiben.
Nun du hier öffentlich auf die catheder ſteigſt,
Und deine wiſſenſchafft und deren gründe zeigſt.
Wiewohl du haſt vorhin ſchon öffters diſputiret.
Heut aber thuſt du dar, daß dir der crantz gebühret,
Womit Hygeens hand den treuen fleiß belohnt.
Wofern der ſegen nun ſtets bey der tugend wohnt,
So wird ſie dich alsbald zur Doctor-würd' erhöhen
Und dein beginnen ſtets nach deinem wunſche gehen.

Als der welt-berühmte
Herr George Wolffgang Wedel,
Theoret. P. P. zu Jena d. 12. Novembr. 1708.
ſeinen geburts-tag begienge,
Im namen ſeiner tiſch-compagnie.

S. D.

WEnn alles ſich erfreut, was Wedels namen nennt,
Wenn ieder ſich vergnügt, der den geburts-ſtern kennt,
Der itzt ſo herrlich ſtrahlt; wie ſolten wir denn ſchweigen?
Wie ſolten dieſe nicht auch ihr vergnügen zeigen,
Die täglich neben dir an einem tiſche ſeyn,
Und ſich, Hoch-Edler Herr! an deinem witz erfreun?
Wohlan! wir wollen nicht die ſchöne zeit verſäumen;
Wir wollen deinen ruhm zu deinem glücke reimen.

Die

Dis fordert dein verdienſt, dis heiſchet unſre pflicht:
Wir wiſſen allzuwohl, daß offt ein bloſes licht
Nach manches dichters wahn der ſonnen gleiche ſchimmert,
Allein ein falſcher ruhm, den ſchmeicheley gezimmert,
Verſchwindet wie ein dampff. Dein namen aber ſteht,
Weil ihn der wahrheit mund, der tugend hand erhöht.
Geſetzt, daß mancher ſich aus ſtoltzer thorheit brüſtet,
Und ſchreyt: daß Padua vorlängſt nach ihm gelüſtet:
Daß vieler Fürſten hof, daß Holl- und Engelland,
Und Byzantz ſelber ſchon ſein rares lob erkannt;
So hat das freche maul den pöbel nur belogen.
Den aber hat gewiß ſein glaube nicht betrogen,
Der dir die ehre giebt, ſo jener nicht verdient.
Daß in Salinen noch Hygeens lorbeer grünt
Iſt, Ungemeiner Mann! dir gröſten theils zu dancken.
Dein ſchreiben führt dich nicht nur auſſer Deutſchlands ſchrancken;
Dein lehren thut es auch. Dis ziehet vieler ſinn
Aus weit-entfernter lufft zu deinen füſſen hin.
Zwar mancher hat ja wohl gelehrt und auch geſchrieben;
Doch iſt ſein gantzer ruhm darinnen ſtehn geblieben:
Dein ruhm geht weiter fort. Das lehren crönt die that.
Was die erfahrung erſt durch dich bewähret hat,
Das lehrſt und ſchreibeſt du. Wir kennen deine gaben,
Die groſſe Fürſten offt an dir geprieſen haben;
Die Deutſchland, wenn dich einſt des hohen himmels ſchluß
Nicht mehr der erde gönnt, mit dir, betrauren muß.
Drum biſt du allem ſturm der neider überlegen:
Drum wünſcht das gantze land dir tauſendfachen ſegen:
Drum läſt der Höchſte dich vollkommen glücklich ſeyn,
Und in dem alter noch mit einem ſohn erfreun.
Er hat uns zwar durch dich ſchon einen auferzogen,
Der dir mit ſeltnem fleiß in ehren nachgeflogen;
Der uns erkennen läſt, daß auch ein groſſer Mann,
Der GOtt und klugheit liebt, was groſſes zeugen kan.
Wie aber? Wollen wir die andern zwey vergeſſen?
Nein! denn man darf ihr lob nicht nach den jahren meſſen,

Sie folgen rühmlich nach: So liebt der himmel dich:
So mehrt durch ſeine gunſt dein ruhm und ſegen ſich.
Doch weil vier ſöhne ja noch mehr, als drey, vergnügen,
So muß der viert' itzund in deinen armen liegen.
Wie ſoll die freude nun nicht unvergleichlich ſeyn?
Wie ſoll ſich unſre pflicht nicht neben dir erfreun?
Indeſſen ſehen wir dich doch noch höher ſteigen,
Wenn auch der jüngſte ſohn wird ſeine tugend zeigen.
Nun wiſſen wir zwar nicht, ob du die freud' erlebſt;
Doch wie du nach dem wohl des krancken nächſten ſtrebſt,
Und viele, die ſonſt längſt im grabe liegen müſſen,
Durch deinen Witz und fleiß dem nahen tod entriſſen.
So wünſchen nicht nur wir, es wünſcht die gantze ſtadt,
Und die gelehrte welt, ſo dich zum Pharus hat,
Wenn ſie Morbonens klipp' und ſtrudel lehrt vermeiden:
Es möge Wedels geiſt nicht eh' von hinnen ſcheiden,
Bis er den glückes-punct, den ihm die hoffnung zeigt,
Friſch und geſund erlangt. Der himmel iſt geneigt.
Der dir ſo viel gelück und jahr' und ruhm gegeben,
Läß dich auch unſern wunſch, wie dieſen tag, erleben.

Als Herr G. S. Hamm
Anno 1708. im Octobr.
de Atheo è ſtructura τȣ̃ ἐγκεφάλȣ convincendo diſputirte,
Im namen etl. ſeiner Landes-leute.

B. S.

Du ſteigſt, Gelehrter Freund! auf die catheder hin,
Und weiſeſt, daß dein geiſt, dein aufgeweckter ſinn,
Nicht an der erde klebt, noch wie die blöden ſchnecken
Das gantze leben durch ſich in ſich ſelbſt verſtecken,
Und niemals zeigen will; Du biſt gantz andrer art.
Indeſſen hat dein fleiß doch keine zeit geſpart,

In

Zu lernen, wie man krafft und witz zuſammen faſſen,
Und die gedancken nicht aus ihren ſchrancken laſſen;
Nein, ſondern in ſich ſelbſt offt ſtille ſtehen muß.
Du kennſt der tugend bahn, und ehrſt der weisheit ſchluß.
Niemals zu hauſe ſeyn, ſich hin und her zerſtreuen,
Die ſtill' und einſamkeit, als einen kercker, ſcheuen,
Verräth den unverſtand; Wer klug ſtudiren will,
Denckt allem, was er lieſt und höret, in der ſtill
Und recht bedachtig nach: Er folget dem magnete,
Den kein umirrend licht, kein ſchimmernder planete
Von ſeinem pole zieht. Dis iſt ein ſchöner ruhm:
Dis iſt, Gelehrter Hamm! dein wahres eigenthum,
Und ſoll es auch ſtets ſeyn. Man mag ſich wohl ergetzen;
Denn GOtt ließ zu dem tag auch nacht und abend ſetzen.
Wer niemals ruhen will, der ſchreitet allzuweit,
Beleidigt die natur, und ſtürtzet vor der zeit
In eine todten-grufft. Beſtändig müßig gehen
Heißt gar nichts nütze ſeyn: Man muß im mittel ſtehen.
Wer das ſtudiret hat, der hat ſehr viel gethan.
Das aber, Werther Hamm! das iſt die tugend-bahn,
Davon kein eitler zug dich auf die ſeite wendet:
Dis weiß dein Regensburg, ſo dich hieher geſendet.
Urſinus und wer mehr in dir den grund gelegt,
Bekräfftiget dein lob, das unſre feder regt.
Der grundgelehrte Förtſch, aus deſſen güldnem munde
Du GOttes weisheit lernſt: Bey dem du keine ſtunde
Vergebens angewandt: fällt uns hierinnen bey.
Buddeus, dem die peſt der ſchnöden ſchmeicheley
So ſehr zuwider iſt, als er die wahrheit liebet:
Der alles, was er lehrt, auch thut und ſelber übet:
Buddeus, deſſen treu und lehre wohl beſteht,
So ſehr auch haß und neid ſich wieder ihn erhöht,
Kennt deinen klugen fleiß. Doch daß ihn alle kennen,
So läſſeſt du dein licht nicht länger ſtille brennen,
Und trittſt nun öffentlich in der catheder auf:
Zeigſt unſerm Saal-Athen, daß du den ſchwehren lauff
Der göttlichen Sophie vernünfftig angefangen.
Wer durch die creatur zum Schöpffer hingegangen,

Und GOttes ebenbild im menſchen aufgeſucht,
Studirt recht, wie er ſoll: Wer die vernunfft verflucht,
Wird kein Theologus. Zwar aus den grentzen ſchweiffen,
Macht, daß wir offt vor GOtt, nur das geſchöpff ergreiffen:
So hat Spinoſa ſich durch aberwitz verirrt.
Doch wer bedachtſam geht, wird nicht ſo bald verwirrt,
Woſern er nur vorher ſich ſelbſt recht kennen lernen;
Vor dieſer fackel muß ſich aller dunſt entfernen,
Der ſonſt den ſterblichen GOtt aus den augen reißt.
Dis iſt das rechte licht, nach welchem ſich dein geiſt
Zur himmliſchen Sophie die ebne bahn gebrochen.
Drum läſſeſt du den ſchwarm der atheiſten pochen,
Und ſteheſt unverzagt: Du ſcheueſt keinen kampff:
Zerſtreueſt mit vernunfft den ſtoltzen ſchein und dampff,
Der ihren witz verblendt: Du dringſt durch ihre ſtirne
Durch guter gründe macht, und zeigſt, daß ihr gehirne
Des glaubens zeuge ſey, der einen GOtt verehrt.
So wird ihr falſcher bau recht durch ſie ſelbſt zerſtört.
So ſchläget ſie dein witz mit ihren eignen waffen:
So kan ſie die vernunfft durch deinen kiel beſtraffen,
Doch auch durch deinen mund: Und alſo weiſeſt du,
Was du mit beyden kanſt. Wir wünſchen dir darzu
Den ſegen, den ohndem der Höchſte gerne giebet,
Dem, der ihn recht erkennt, und ſeinen nahmen liebet,
Du aber liebeſt ihn. Wie tieff du ihn erkannt,
Zeigt itzund hand und mund, und wird das vaterland,
Wenn du es dermaleinſt durch reine GOttes-lehren
Vielleicht erbauen wirſt, noch weit vollkommner hören.

Als

Herr L. E. F. K. Doctor wurde.

J. F. St.

GEliebtes Quedlinburg! umgürte dich mit freuden,
Dieweil dein Kettner itzt den Doctor-hut empfängt:

Dein Kettner, der dich pflegt mit himmels-koſt zu weiden,
Und kein gefährlich gifft in ſeine lehren mengt.
Dergleichen prieſter ſind vor andern hoch zu halten,
Jemehr das unkraut ſich in Zions gärten dringt.
Der andacht feuer will bey manchem gar erkalten,
Der mit dem munde doch GOtt täglich opffer bringt.
So iſt dein Kettner nicht; von ſo verkehrten lehrern
Iſt, Werthes Quedlinburg! dein heiligthum befreyt.
Wo ſo ein Haupt regiert, da fehlt es an verehrern
Des reinen glaubens nicht, da herrſcht die heiligkeit.
Wer unſern Kettner kennt, der wird ihn loben müſſen,
Und den ertheilten ruhm ihm gerne zugeſtehn.
In dieſem Lehrer paart ſich wiſſen und gewiſſen,
Die itzt bey vielen nicht in einem paare gehn.
Wer weiß nicht, wie itzund der ſchwarm der ignoranten
Ohn' alle wiſſenſchafft des Geiſtes amt begehrt;
Wie manche lieber gar die frömmigkeit verbannten,
Weil wohlluſt, geitz und ſtoltz ihr glaubens-öl verzehrt.
In einem prieſter muß die frömmigkeit nicht fehlen,
Doch ohne wiſſenſchafft kan ſie nicht richtig ſeyn.
Wer demnach eine nur von beyden will erwehlen,
Der ſtellt ſich in das chor bethörter lehrer ein.
In unſerm Kettner ſieht man beyde ſich umfaſſen:
Er ſcheut den aberwitz, der rotten geiſter nicht,
Wie die, ſo die vernunfft als wie den Satan haſſen,
Weil ſie durch alle macht der falſchen ſchlüſſe bricht.
Er kan des Höchſten wort in ſeinen ſprachen leſen,
Er kennet auch zugleich die grentzen der vernunfft,
Spinoza iſt vor ihn nicht zu ſubtil geweſen,
Er weiß die falſche kunſt, der atheiſten zunfft.
Socinens rotte muß vor ſeiner feder zittern,
Die wahre lehre bleibt auf feſtem grunde ſtehn.
Es kan kein falſcher wahn den glaubens-grund erſchüttern,
Er muß, als wie der ſchnee bey heiſſer glut, zergehn.
Zu dieſem wiſſen kommt auch endlich das gewiſſen,
Das Kettners klugen geiſt zur gottesfurcht geführet.
Wer weiß nicht, wie er ſich der ſchnöden welt entriſſen,
Und wie ſein wandel ſtets ſein hohes amt geziert?

Sein predigen weiß nichts von eitlen künſteleyen,
  Doch iſt es voller krafft, weil es ſein thun bewährt.
Es muß der ſünder ſich vor ſeiner ſtrafe ſcheuen,
  Weil ſein exempel ſelbſt ihm durch die ſinne fährt.
Dis heißt ein prieſter ſeyn! Drum crönt ihn GOtt mit ſegen,
  Und hat ihn als ein licht in Zion aufgeſtellt:
Drum iſt er allem haß der neider überlegen,
  Der ſonſt der tugend ſelbſt die beſte koſt vergällt.
Drum hat ihn Quedlinburg der ehre werth geſchätzet,
  Daß er der lehrer Haupt und Hoherprieſter ſey:
Drum hat die klugheit ihn zum Kirchen-Rath geſetzet,
  Drum wird ſein ehren-ruhm noch alle tage neu.
Wie rühmlich er bisher der kirchen vorgeſtanden,
  Weiß jeder, der ihn kennt, und von ihm reden hört.
Dahero ſchallet auch ſein nam' in andern landen,
  Denn wahre tugend wird doch überall geehrt.
Drum hat das Saal-Athen, allwo die reine lehre
  Des wahren Chriſtenthums in vollem flore ſteht;
Ehrwürdigſter Patron! zu einer neuen ehre,
  Zur Doctor-würde dich, itzt nach verdienſt erhöht.
So ſteigt und blühet der, ſo GOttes ehre liebet,
  Der löblich ehrt und thut, und einem baume gleicht,
Der kühlen ſchatten bringt und ſchöne blätter giebet,
  Doch aber auch dabey die beſten früchte reicht.
Du wirſt auch ferner blühn, denn GOttes milde gnade
  Verläſt die Lehrer nicht, ſo er geſendet hat.
Steh wie ein lorbeer-ſtamm, daß dir kein donner ſchade,
  So nützet Quedlinburg dein lehren, thun und rath.
Das werthe Quedlinburg, das dich, als ein exempel
  Rechtſchaffner prieſter, liebt, gräbt dieſen ſchluß in ſtein,
Ja ſelber in das hertz: Der, ſo in meinem tempel,
  Als Hoherprieſter lehrt, muß ſo, wie Kettner ſeyn.

* * *

Streit der vier jahr-zeiten und zwölff monate um das Oeſterreichiſche glücke.

Chr. Gryphius.

Die vier jahr-zeiten zuſammen.

Kommt, werthen ſöhne! kommt und crönet unſer haupt
Mit Oeſterreichs ſo palm- als lorbeer-zweigen;
Sucht euch vor aller welt zu zeigen,
Sagt, ob das glück nicht ieglichem erlaubt,
Was angenehmes, zum behagen
Des groſſen Käyſers, beyzutragen?
Ob nicht eur vergnügen
Durch Leopolds und Joſephs heyl geſtiegen?

Der Sommer.

Der Frühling hat gewiß das wenigſte gethan.

Der Frühling.

Was ſicht dich ſtoltzen an?
Du praleſt zwar mit deinen reichen garben;
Doch werd' ich auch nicht völlig darben.

Der Herbſt.

Wer wolte mir den preiß benehmen?
Ihr müſt euch alle vor mir ſchämen.

Der Winter.

Ich werde nicht alleine ſtehn,
Man kan auch unter ſchnee und froſt
Bey auserleſner götter-koſt
Manch angenehmes feſt begehn.
Ich werde nicht alleine ſtehn.

Alle viere.

Der ſtreit iſt leichtlich zu entſcheiden,
Entdeckt nur, was ihr bey den freuden,

Der beyden Fürſten habt gethan,
O kinder! daß man füglich kan
Von allem eurem thun und dichten
Gantz ohne ſchmeicheley und unpartheyiſch richten.

Der Frühling.

Fangt an, o ſöhne!
Laſt die welt ein urtheil fällen,
Und zeigt meinen vermeſſenen geſellen,
Daß uns das glück' ſo gut, als andre, cröne.

Der Mertz.

Ich hab' in meinen tagen
Den ſieg von Kaniſcha (a) darvon getragen.
Die feſten wälle muſten ſich
Durch hunger zu dem joch bequemen.

Der April.

Was rühmſt du dich?
Ich habe mich auch nicht zu ſchämen.
Zwang ich nicht Neutra (b) durch den degen?
War nicht Stuhl-Weiſſenburg, (c)
Das auch durch hunger fiel, ein reicher frühlings-ſegen?

Der Frühling.

Was aber ſagt der ſchöne Mäy?
Bleibt der alleine gantz zurücke?
Iſt bey des groſſen Käyſers glücke
Vor ihn kein frohes luſt-geſchrey?
Was ſaget denn der ſchöne Mäy?

Der Mäy.

Ich ärmſter muß geſtehn,
Es will mir aller muth vergehn.
Mir iſt bey meinem ſchönſten prangen
Kein holder glücks-ſtern aufgegangen.

Ich

(a) Kaniſcha ward den 26 Mertz an. 1690. erobert. (b) den 3 April 1664. (c) den 19 April 1688.

Jch ſchäme mich, leyder!
Und fürchte, die neider
Werden gegen mich die zähne wetzen,
Und mich in die reyh der verworffenen ſetzen.

Der Sommer.

Dein pracht, o Frühling! iſt nicht groß,
Du giebſt dich, leyder! allzublos.
Jch kan mit meinen werthen ſöhnen
Den groſſen Käyſer beſſer crönen.
Jch ſchütt' ihm palmen in die ſchoos
Du aber giebſt dich allzublos.

Der Brachmonat.

Wer Leopolds geburts-tag zeigt (d)
Hat, glaub ich, allen obgeſieget.
Doch wenn er auch noch höher ſteigt,
Und cronen zu den ſceptern füget, (e)
Wenn er ihm printzen (f) und feſtungen (g) ſchenckt;
So iſt er wohl werth, daß man ſeiner am beſten gedenckt.

Der Heu-monat.

Halt, bruder! halt an!
Was hab ich gethan?
Jch gab ihm die crone des Römiſchen reichs (h)
Und der länder heyl und hoffen,
Joſeph, hat auf mich getroffen. (i)

Beyde zuſammen.

Weil Leopold und Joſeph bey uns blühen,
So ſind wir wohl den andern vorzuziehen.

(d) Den 9 Jun. 1640. (e) Leopoldus ward den 16 Jun. 1655. zum Könige in Hungarn erwehlet, und den 27 gecrönet. (f) denn 22 Jun. 1682. Ertz-Hertzog Leopold geboren. (g) den 5 Jun. 1692 ward Groß-Waradein erobert. (h) den 18 Jul. 1688 gieng die wahl vor ſich. (i) den 26 Jul, 1678. ward König Joſeph geboren.

Der Auguſt- oder Obſt-monat.

Schließ, brüder! ſchließ mich nicht
So ſchleunig aus der zahl,
Du gabſt ihm durch die wahl,
Ich ſteh' es zu die deutſche Käyſer-crone;
Ich aber band ſie um ſein haupt: (k)
Du crönteſt ihn mit einem edlen Sohne;
Ich aber mit viel wunderbaren ſiegen;
Sanct Gotthard, (l) Vivarin, (m) Gran, (n) Mohatz (o) werden zeigen,
Und Salankemen (p) wird nicht ſchweigen.

Der Herbſt.

Es ſcheint bey ſo viel freuden-ſonnen,
Als hättet ihr das ſpiel gewonnen:
Doch werden meine kinder weiſen,
Daß auch an ihnen viel zu preiſen.
Wofern es ſiegens gilt, ſo ſieg ich in die wette.

Der September.

Mir iſt, als wenn ich es ſchon in den händen hätte.
Komm, tapffres Wien!
Hab ich dich nicht entſetzt. (q)
Und Ofen gewonnen? (r)
Komm, Niſſa! (s) komm, Jagodin! (t)
Komm, Belgrad! (u) wo der Türcken trotz zerronnen.
Komm, Philippsburg! (w) komm, Mäyntz! (x) kom̃, Eſſeck (y) und Demmin! (z)
Durch mich kan Leopold mit tauſend lorbeern blühn.

(k) Den 1 Auguſt. 1658. ward Leopoldus zum Römiſchen Käyſer gecrönet. (l) den 1 Aug. 1644. (m) den 19 Aug. 1685. (n) den Aug. (o) den 12 Aug. 1687. (p) den 19 Auguſt.; 1691. (q) den 12 Septemb. 1683. (r) den 2 Sept. 1686. (s) den 24 Septemb. 1689. (t) den 2 Sept. 1689. (u) den 8 Sept. 1688. (w) den 17 Sept. 1676. (x) den 8 Sept. 1689. (y) den Sept. 1687. (z) den 7 Sept. 1659.

Der October.

Setzt Barackan (a)
Und Bonn (b) und Gran (c)
Genau zuſammen;
Setzt gantz Sclavonien darzu,
Denckt aber, daß der länder ruh
Auf Hertzog Carls geburt beſtanden (d)
Und dieſe war bey mir vorhanden.

Der November.

Daß Agria (e) dem Muhamed entgieng,
Und daß die Käyſerin der Hungarn cron empfieng, (f)
Sind blicke von den ſtrahlen,
Mit welchen meine tag' und ſtunden freudig pralen.

Der Winter.

Pralt der Herbſt mit reiffen früchten,
Darff er mich doch nicht vernichten,
Mich, der palm- und myrthen-reiſer
Unſerm ungemeinen Käyſer,
In den düſtren winter-ſtunden,
Um ſein frohes haupt gewunden.
Prangt der Herbſt mit reiffen früchten,
Darff er mich doch nicht vernichten.

Der December.

Götter-kind, Eleonore!
Ich ſtellte dich dem Käyſer an die ſeite (g)
Als die allerſchönſte beute;
Und dein gecrönter Sohn
Printz Joſeph ſtieg auf Hungarns goldnen thron. (h)

Der

(a) Den 20 Octob. 1683. (b) den 10 Octob. 1689. (c) den 27 Octob 1683. (d) den 1 Octob. 1685. (e) den 28 Novemb. 1687. (f) den 29 Novemb. 1681. (g) den 14 Decemb. 1676. (h) den 9 Decemb. 1687.

Der Jenner.

Was will ich von Sigeth (i) und Mongatſch (k) werke machen?
Mir kan ein ander glücke lachen
Als Augſpurg, der Römer geſegnete crone,
So Mutter (l) als Sohne (m)
Mit Deutſchlands jubel aufgeſetzt,
Und faſt die gantze welt mit dieſer poſt ergetzt;
Da herrſchte ja des Jenners ſchein,
Wer wolte mir denn vorzuziehen ſeyn?

Der Hornung.

Wer aber gab Joſeph Amaliens preiß (n)
Und ein gewünſchtes myrthen-reiß,
Als ich? Iſt Leopolds vergnügen
Durch dieſe heyrath nicht bis in die höh geſtiegen?

Der Winter.

Ihr habt faſt alle recht;
Doch wenn man es genau betrachtet,
So werden die gewiß am meiſten hochgeachtet,
In welchen Leopold und Joſeph iſt geboren,
Die GOtt zu ſäulen dieſer welt erkohren.
Und alſo wird der preiß
Mit ſonderbarem fleiß,
Dem Brach- und Heu-mont zugeeignet,
Und der Sommer ſoll nebſt ihnen
Mehr als der Lentz, der Herbſt und Winter grünen.

Die vier jahrs-zeiten und zwölff monate zuſammen.

So recht! So recht!
Es kan nicht anders ſeyn,

(i) Den Jan. 1689. (k) den 27 Jan. 1688. (l) den 19 Jan. 1690. (m) den 24 Jan. 1690. (n) den 24 Febr. 1699.

Des himmels glantz, der ſternen chor
Schreibt uns die urtheil ſelber vor:
Die ſind vor andern zu erheben,
Wo Leopold und Joſeph leben.

Dieſe nachfolgende zeilen ſind aus einer Engländiſchen arie ins Deutſche überſetzet, und gleichfals bey dieſem actu hinter dem theatro abgeſungen worden.

TRaut doch nicht dem frauenzimmer,
Trauet nicht der leeren gunſt,
Es iſt nur ein falſcher ſchimmer
Und ein nebel und ein dunſt.
Wenn es ſich verliebt aufführet
Hat es gar ein ander ziel:
Glaubt, wir werden ſtets vexiret,
Und ſind nur ihr gauckel ſpiel.

Er entſaget der poeſie.

E. G.

JCh weiß nicht, was ich noch poetiſiren ſoll:
Es ſchmeckt das ſchlechte zeug noch immer manchem wohl,
Und ieder tag will faſt ein reimgen von mir haben;
Jch aber dencke ſtets mein dichten zu begraben.
Zu zeiten kömmt mich zwar ein kleiner kützel an:
Allein wie butter nicht beym feuer dauren kan;
So muß der ſchnelle trieb ſich auch gar bald verlieren.
So bald die feder nur will ein paar zeilen ſchmieren,
Die zwar zu anfangs gold, am ende ſteingen ſeyn,
Und prägt ich Jupitern und auch die Venus drein;
So muß ich doch alsbald des albern zeuges lachen,
So bald nur der verſtand bey ſolchen ſchönen ſachen,

Selbſt ſeine bloͤſe zeigt. Denn ſchmeiß ich alles hin,
Und ſchwere tauſendmahl, daß ich kein dichter bin:
Die feder wird zerſtampt: die dinte wird vergeſſen,
Aus der doch auch vorhin zuweilen was gefloſſen,
Das toll in ohren klang. Bald fang ich wieder an
Und ſuche mit verdruß, ob ich noch dichten kan,
Beſonders wenn ich ſeh, wie andre geld verdienen,
Bey denen witz und kunſt, gleich klee im winter, gruͤnen,
Da miſcht ſich denn der geitz in alle zeiten ein:
Der will vors henckers danck: ich ſoll ein dichter ſeyn:
Ich ſoll mit Laps und Taps um ziel und wette kriegen:
Ich ſoll, dem Neuburg gleich, bey groſſen Herren luͤgen:
Ich ſoll das, was noch nie in unſer welt geſchehn,
Und was nicht werden wird, auch in dem dunckeln ſehn:
Ich ſoll der Fuͤrſten witz, der diener redligkeiten:
Ich ſoll die froͤmmigkeit, die doch bey unſern zeiten
Ein rares wildpret iſt; ich ſoll die kluge kunſt,
Die bey den meiſten nichts, als aufgeblaſner dunſt,
An allen prieſtern ſehn: Ich ſoll die keuſchheit preiſen,
Mit der die jungfern noch bis zu den ſternen reiſen,
Wo der Lucretien ihr altes bildniß ſteht:
Ich ſoll der frauen treu, die doch ſo bald vergeht,
So bald das licht verloͤſcht, bis an den himmel heben:
Ich ſoll des Hercules und Herculiskens leben
An unſerm Sterops ſchaun: Ja was? ich ſoll noch mehr:
Ich ſoll den ochſen-fuß, und traͤt' er noch ſo ſehr,
Vor eine engel-hand ums geld paßiren laſſen:
Ich ſoll die kindergen in lauter gold einfaſſen,
Die doch wohl geſtern noch die windeln voll gethan:
Ich ſoll mit angſt und muͤh den ungeſchickten Pan,
Der doch das duͤmmſte vieh auf unſrer deutſchen erden,
Den ein erzoͤrnter ſchluß zunaͤchſt hieß Doctor werden,
Vor den Cujacius und Duaren anſehn:
Ja endlich ſoll ich auch wohl auf die wahrheit ſchmaͤhn,
Und das, was laſter heiſt, vor reine tugend ſchelten:
Der geitz ſpricht fein dabey: er woll' es wohl vergelten:
Ich ſolle vor die muͤh ſchon wohl vergnuͤget ſeyn:
Dis bringe zehnmal mehr, als die critiquen, ein.

Ich fang auch denn wol an, ich will den Sterops preiſen,
Und ſagen, wie er ſich auf den bemühten reiſen,
Die nur ſein ofen weiß, vortrefflich wohl verſucht:
Ich ſage: daß er ſtets die faule luſt verflucht,
Und daß der müde ſchweiß ihn hoch empor gehoben;
Ich müh' mich, Dumpiſern wie einen gott zu loben,
Ich ſinge, wie er ſtets der wahren tugend hold,
Den laſtern feind geweſt: wie er das ſchönſte gold,
Als gifft und peſt gehaßt: wie er nie durch geſchencke,
Und auch noch weniger durch tief geſuchte räncke
Das kluge recht verdreht, und bilde mir dabey
Nun gantz gewißlich ein, daß ich ein dichter ſey;
Allein ſo bald ich nur das blat zum drucker ſchicke,
So überzeugt mich ſchon mein grimmig ungelücke,
Daß ich das handwerck doch noch lange nicht gelernt,
Durch das man ſich anitzt vom pöbel weg entfernt.
Denn wenn der bogen kaum bis zu der helffte kommen,
So wird er wider wunſch ſchon wieder weggenommen,
Es kommet ein verbot, der druck wird confiſcirt,
Weil ich die feder noch, wie vor, zu ſcharff geführet:
„Es heiſt: Der kerle will doch alles reformiren,
„Er mißbraucht ſeinen kopff: Er ſolte fein ſtudiren,
„Wie man bey dieſer welt zu ehren kommen will,
„Denn hätte ſeine müh' ein viel beliebter ziel.
Was fang ich denn nun an? Ich will fein ſtille ſitzen,
Und mir den ſchwachen kopff mit keinem reim erhitzen;
Man ſieht doch, daß er das noch lange nicht verſteht,
Wodurch die poeſie itzt zu den ſternen geht.
Wohlan! ich will es denn auch kühnlich laſſen bleiben,
Und meinetwegen mag der hencker verſe ſchreiben!

Auf die poeſie.

G. Liſt.

Du hoch geprieſne kunſt! du nectar kluger ſinnen!
Dich muß ein edler geiſt, als perle lieb gewinnen,

Du hauch! der nur aus GOtt auf reine hertzen geht,
Du ſchatz! der auch dem roſt und motten widerſteht.
Ich bin dir als ein kind ſchon heimlich nachgegangen,
Ich ſuchte tag und nacht den lorbeer zu erlangen.
Du ſteheſt mit mir auf, du legeſt dich mit mir,
Ich ziehe deinen crantz der ſchönſten crone für.
Und haſt du gleich bisher dem unvergnügten magen
Noch keinen rothen wein, noch wildpret eingetragen;
So ſchleppeſt du mir doch die peſt nicht in das hauß,
Vielleicht bricht künfftig noch dein göldner nutzen aus.
Weiß ein geſchickter kopff was hohes vorzubringen,
Und nicht mann, weib und ding alleine herzuſingen,
So öffnet er dadurch die überſchwehre bahn,
Die zu der Fürſten gunſt auf roſen führen kan.
Ja viele haben offt durch fleiß in wenig ſtunden,
Bey göttern dieſer welt faſt einen himmel funden;
Da mancher, der da ſchläft, nicht ſelten mit verdruß,
In einem neſſel-ſtrauß zu tantze gehen muß.
So bleibeſt du demnach mein eintziges vergnügen,
Durch dich will ich den neid mit ſeinem gifft beſiegen.
Du mehr als zarte luſt! du zuckerſt meine pein,
Und wirſt des kummers tod und grab der ſorgen ſeyn.

Auf den ſchlafenden Jonas.

Madrigal.

G. L.

ACh, Jona! laß dich doch erwecken,
Der abgrund reißt ſich auf,
Und ſuchet dich mit wellen zu bedecken;
Der ſchaum der fluten ſchießt vorbey,
Und will durch ſeine raſerey,
Die ſee zu deinem grabe machen.
So wickle dich aus deinen träumen.
Wenn flut und alle wetter krachen,

Ja tolle wellen ſchäumen,
Muß ieder auf der wache ſtehn.
Wer wolte ſicher ſchlafen gehn?

Judas-kuß.

Madrigal.

G. L.

Du mehr als bittrer kuß,
Dein weſen übertrifft
Den ärgſten ſpinnen-gifft,
Wovon man bald erſtarren muß.
Es hat dir ſatan zugepfiffen,
Auf würgen auszugehn.
Du hinterläſt noch deines gleichen,
So dieſe kunſt ſo wohl, als du, verſtehn,
Und gar zu gern den nächſten hinterſchleichen,
Ja durch das viele küſſen
Zugleich den tod mit einzuhauchen wiſſen.

Auf die wohlluſt.

Madrigal.

G. L.

Ich ſeh' den leim der wohlluſt liegen,
Doch es gefällt mir nicht
Auf einen aſt zu fliegen,
Wo mir die feder hängen bleibt.
Ich weiß ſchon, wie die kreide ſchreibt.
Wie mancher, der ſich bey der jagd
Zu tief in einen puſch gewagt,
Hat ſeine grentzen überſchritten
Und iſt lahm wieder heim geritten.

Grabſchrifft einer köchin.

Ich machte kurtz und gut den beſten ſchnitzer lahm,
Der ſteiff und wohl geſchärfft in meine küche kam.
Den gäſten gab ich fleiſch, den kern von ſüſſen dingen,
Nun will ich auch dem tod die kalte ſchaale bringen.

Grabſchrifft einer alten jungfer.

G. L.

DJe hitze war vorbey, und ſchiene zu erkalten,
Die lippen wurden blaß, die augen roth und weiß:
Die ſtirne wieß nunmehr die ungeſchickten falten;
Drum deckte man mich zu, es war die höchſte zeit.
Nur dieſes wundert mich, daß du mir in dem leben
Den jungfer-titul noch beſtändig haſt gegeben;
Da du ihn doch wohl kennſt, der mir die knoſpe nahm,
Eh' noch das rothe blatt recht vorgekrochen kam.

Auf das glücke.

Madrigal.

G. L.

TRau doch dem glücke nicht zu viel:
Es läſt nicht immer auf dem ſpiel,
Die charte gütig fallen.
Wer heut auf ſeinem rücken liegt,
Wird morgen abgeſchmiſſen,
Und leichte hingeriſſen,
Als dampff, der an die wolcken fliegt.
Wenn hohe ſäiten lieblich klingen,
So müſſen ſie am erſten ſpringen.

Auf einen alten gärtner, ſo ein junges mägdgen geheyrathet hatte.

C. L.

Alter bart! was nimmſt du für?
Dieſes ſind verkehrte poſſen.
Warum haſt du doch die thür
Zu dem garten aufgeſchloſſen?
Nunmehr darffſt du bey dem graben
Kein geräth mit ſcharten haben.
Du muſt friſchen ſaamen kauffen,
Oder bey der ſchlimmen zeit,
Wenn ſich alle welt erfreut,
Schändlich aus dem pacht entlauffen.

Lob der einſamkeit.

C. L.

1.

EInſamkeit mag immerhin
Schimpfflich ausgehönet werden,
Nichts vergnüget mich auf erden,
Als wenn ich alleine bin.

2.

Stilles leben hilfft dem geiſt
Auf verborgne ſpur zu ſinnen,
Und daſſelbe zu gewinnen,
Was gerecht und edel heiſt.

3.

Giebt das unglück einen ſtich,
Und verdoppelt mir die ſorgen,
Bleibt es doch der welt verborgen,
Und die ſtille tröſtet mich.

4.

Dieſes lobet mein gedicht:
Ich mag ihr die ſchmertzen klagen,
Oder meine freude ſagen,
Einſamkeit verräth mich nicht.

Auf die ſorgen.

Madrigal.

G. L.

Ihr ſorgen! führt euch ab,
Ihr möchtet meinem leben
Die letzte ölung geben;
Zieht hin und kommt nicht wieder her,
Bis erde, lufft und meer
Zu einen klumpen flieſſen;
Ihr blaſt ein feuer an,
Und daß es ewig lodern kan,
Wollt ihr noch öhl in ſeine flammen gieſſen?
Die ſind als narren zu verlachen,
Die ſich durch euch ſelbſt einen irrgang machen.

Es kehret ſich alles um.

Madrigal.

G. L.

DIe welt iſt um und um-geſtürtzt:
Der alte deutſche glaube
Schmeckt kaum ſo gut, als eine faule traube.
Die wahrheit iſt mit ſchimpff verjaget,
Und wegen mord und ehebruch verklaget.
Die adler werden ſo gemein,
Daß ihrer mehr als kleine mücken ſeyn.

Es wird noch wohl die ſonne kalt,
Der himmel krumm und ungeſtalt,
Der wermuth ſüſſer wein,
Die ſchatten lichter ſeyn.
Es wird ſich alles ſo verdrehen,
Daß wir zuletzt noch auf den köpffen ſtehen.

Auf das frantzöſiſche Te Deum Laudamus.

G. L.

IHr Frantzen ſtimmet offt das Te Laudamus an,
Da in den hertzen ſelbſt ein Miſerere klinget:
Es iſt kein wunder nicht, daß ein verzagter hahn,
Wenn er ein wetter merckt, am allerhellſten ſinget.

Auf ein junges mägdgen, ſo ſich an einen alten ſoldaten hienge.

G. L.

MAegdgen! deine jungferſchafft iſt kaum heute jung geworden,
Ach du kauffeſt dich zu früh in den welcken weiber orden.
Sage doch, was dienet dir ein ſo ſteiffer krieges-mann,
Dem ein exercirtes heer kaum die lantze brechen kan?

Auf die liederlichen vers-verderber.

Madrigal.

G. L.

IHr ungeſtimmten flöten
Verhungerter poeten!

Pfeifft vor ein maas verderbnes bier
Der welt verwegne poſſen für.
Geht ohngefehr dem dorff ein richter ab,
Wie foltert ihr den kopff durch tieffes ſinnen,
Und ſeyd bemüht bey deſſen grab
Durch einen reim ein tag-lohn zu gewinnen.
Vor kleines geld verkaufft man groſſe lügen,
Die ſtein und eiſen überwiegen.
Schlaf aus, du träumender poet!
Suchſt du die todten aufzuwecken,
So muſt du ſelbſt nach geiſt und leben ſchmecken.

Auf den im vorigen ſeculo der Chriſtenheit von den Türcken angedrohten untergang.

G. L.

SChlag muthig los, du flammen-reiche lufft!
Wilſt du der wuth verwegner hunde ſchonen?
Schmeiß dieſen ſchwarm in eine finſtre klufft,
Wo drachen-brut und basilisken wohnen.
Zerſchmettre doch ſein ſcharffes mord-gewehr,
Daß von dem blut erſchlagner Chriſten ſchäumet!
Es iſt ja ſonſt dem donner nicht zu ſchwer,
Daß er die welt mit ſeinem brüllen zäumet.
Bewegt dich nicht ein banges angſt-geſchrey,
Das unſer mund mit ſchrecken von ſich bläſet?
Indem der feind aus grimm und raserey
Das feſte ſchwerd uns in die ſeite ſtößet.
Ach ſiehe doch der waffen tollheit an!
Ihr kühner ſtich iſt wie ein biß der ſchlangen.
Was furien und tieger nicht gethan,
Das haben ſie auf einen tag begangen.
Verfluchtes bley: das der canonen krafft
Mit lichtem dampff bis an die wolcken ſpielet,

Wir-

Verdammtes heer! das in dem rothen ſaffte
Von unſerm blut die ſchwartzen brüſte kühlet!
Wer bläſet euch denn ſolchen frevel ein,
Ein frommes volck mit feuer auszurotten?
Soll dieſes denn die helden-probe ſeyn,
Als ihr vermeynt den himmel zu verſpotten?
Itzt ſchweiget GOtt zu eurer boßheit ſtill;
Doch wird es wohl einmahl gewiß geſchehen.
Denn müſſet ihr, es komme wie es will,
Des adlers macht in eurem lande ſehen.

Auf einen unglücklich verheyratheten.

G. L.

1.

HArte, derbe püffe,
Wenig gute ſüſſe,
Machen trefflich matt,
Aber ſelten ſatt.

2.

Halb-gekochte ſpeiſe,
Ungeheure läuſe,
Eine böſe frau,
Machen zeitig grau.

3.

Schwere hörner tragen,
Und mit eſeln jagen,
Machet häuffig ſchweiß,
Und den rücken heiß.

4.

Auf den bäncken liegen,
Fremde kinder wiegen,

Iſt verzweiffelt ſchwer,
Und vexiret ſehr.

5.

Ey ſo mag die ehe
Wohl ein ſchlimmes wehe
Und ein ſaurer wein
Armer ſchelmen ſeyn.

Vermiſchte Arien.

An eine alte brantewein-ſchweſter.

1.

Alte mutter! ſchämt euch doch,
Daß ihr eure alte ſachen
Annoch wollt gemeine machen,
Und zieht noch am liebes-joch.
Ach miſcht ihr euch, alte! noch unter die nymphen;
Als wolte der nebel die ſterne beſchimpffen.

2.

Muß das nicht poſirlich ſtehn,
Wenn die tochter mit der mutter,
Alter ſpeck und ſtinck'chte butter,
Beyde courteſiren gehn;
So lernen die jungen in zeiten von alten
Hinführo die güther mit nutzen verwalten.

3.

Niemals könnt ihr nüchtern ſeyn,
Denn ihr tragt die bißgen heller
Nach taback und in den keller,
Und der liebe brantewein,

Der muß euch ſo morgens als abends ergetzen,
Und ſolt er euch lunge und leber verletzen.

4.

Nun wohlan! bekehret euch doch!
Heute habt ihr zeit zur buſſe;
Morgen iſts ſchon nicht mehr muſſe,
Denn ihr ſterbt wohl heute noch:
Drum ſchickt euch nur immer zum ſeligen ende,
Befehlet die ſeele in göttliche hände.

Die nützliche ſchneider-ſcheere.

1.

Ihr ausgehangnen ſchneider-ſcheeren!
Der ſo genannten böcke ſchild!
Ihr werdet mirs ja nicht verwehren,
Weil euch doch alles gleiche gilt,
Daß ich mag euer bild auf dieſe blätter mahlen,
Es wird weit prächtiger, als Piters ſtecke, pralen.

2.

Ihr ſeyd der ſchneider alchymiſten,
Ihr macht und bringet ihnen geld;
Wenn ſie nicht eure hülffe wüßten,
So wär es ſchlecht um ſie beſtellt.
Das bügel-eiſen giebt den meiſten zwars gewichte,
Doch machet euer nutz deſſelben krafft zu nichte.

3.

Es führen euch die kleider-böcke;
Doch dis vermehret euren ruhm,
Ihr lacht offt über das gemecke,
Der herren ſchneider eigenthum,
Wenn dieſe meiſter ſich, vor jene ſchlitz-krabaten
Die moden zu erſehn, in ihrer zunfft berathen.

4.
Es lebe demnach dieſes mittel,
Das ſchöne pluder-hoſen macht,
So wird noch mancher mägde-kittel
Ans helle tage-licht gebracht:
Doch leben ſie, ſo ſollt ihr ſcheeren gleichfalls leben,
Damit man euer lob zum capricorn kan heben.

Die vergnügung.

C. D.

1.
WOhl dem, der ſich nur läſt begnügen
Daran, was ihm auf GOttes gunſt
Das glück ohnfehlber zu muß fügen,
Und nehrt ſich redlich ſeiner kunſt:
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunſt und freyen muth.

2.
Wiebald kan reichthum dich verlaſſen?
So biſt du elend gnug daran;
Kunſt aber wird dich ſtets umfaſſen,
Sie nehret treulich ihren mann.
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunſt und freyen muth.

3.
Giebt ſie mir nicht viel goldes-tonnen,
So macht ſie mich doch beſſer ſatt,
Als den ſein geld, der viel gewonnen,
Und herr nicht iſt, deß, was er hat.
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunſt und freyen muth.

4.

Wie manchem hat der krieg genommen,
Was ihm vorhin das glücke gab,
Der izt für alles geld bekommen
Nur einen kahlen bettel-ſtab!
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunſt und freyen muth.

5.

Wer was gelernt, ſcheut keine waffen,
Die kunſt iſt ihm für alles geld;
Der muß in ſteten ängſten ſchlaffen,
Der nur den ſchatz im kaſten hält.
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunſt und freyen muth.

6.

Was ich beſitz, iſt nicht im kaſten;
Will iemand meinen güthern an,
Der muß mein leben ſelbſt antaſten,
Iſt dis nun hin, was darff ich dann?
Ein ander halt auf geld und guth,
Ich liebe kunſt und freyen muth.

7.

Bring' mich dahin aus dieſem lande,
Wo nie der tag recht bricht herfür,
Durch kunſt kan ich im fremden lande
So ſeelig leben, gleich wie hier!
Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunſt und freyen muth.

8.

Muß gleich die kunſt nach brodt izt gehen,
Wie man von ihr verächtlich ſchwätzt;
So will ich dennoch bey ihr ſtehen,
Weil ſie mich inniglich ergetzt.

Ein ander halt auf geld und guth;
Ich liebe kunſt und freyen muth.

9.

Wenn mir der Höchſte das nur giebet,
Was mir zu leben nöthig iſt,
Und eine ſeele, die mich liebet,
Und mich vor allen auserkieſt;
So lieb' ich über geld und guth,
Sie, und die künſt' und freyen muth.

Aria wider die neider.

1.

ICh muß mich endlich noch verſchlieſſen,
Ihr neider! kommt und ſperrt mich ein;
So darff es euch nicht mehr verdrieſſen,
Daß mir die leute günſtig ſeyn:
So ſitz ich dann in guter ruh,
Und höre euren poſſen zu.

2.

Ihr wiſſet alle meine thaten:
Ich darf nicht auf die gaſſe gehn,
So bin ich ſchon bey euch verrathen,
Und muß im zeddul oben ſtehn.
Das macht, der wächter iſt beſtellt,
Der mich in ſteter hut behält.

3.

Allein ihr mercket nicht die tücke;
Die wächter ſind euch nicht getreu:
Sie bringen euch manch falſches ſtücke,
Und manche derbe lügen bey.
Denn was mein tage nicht geſchehn,
Das haben ſie von mir geſehn.

4. Bald

4.

Bald treffen ſie bey finſtern ſtunden,
Mich mitten auf den gaſſen an:
Bald werd ich hier, bald da gefunden,
Und habe nirgends recht gethan.
Allein ſie haben bey der nacht
Die brillen nicht recht klar gemacht.

5.

Ich ſetze mir offt vor, zu ſchweigen,
So wird die einfalt angeklagt:
Und will ich mich was frey bezeigen,
So hab ich gleich zu viel geſagt.
Wo treff' ich dieſen meiſter an,
Der mich die künſte lehren kan.

6.

Wiewol ich werde mich nicht kräncken,
Mein hertz iſt mir noch viel zu gut.
Ihr neider dürffet nicht gedencken,
Daß mir das leiden wehe thut.
Die unſchuld kan in dieſer pein
Mein allerbeſtes labſal ſeyn.

7.

Gewiß, ich muß nur eurer lachen,
Ob ich euch noch ſo alber bin.
Ihr mögt es künfftig ärger machen,
Trett ſelber auf die wachen hin,
Und nehmet dann bey tag und nacht.
Mein thun und laſſen wohl in acht.

8.

Indeſſen dient es mir zum beſten:
Ich ſage nichts, doch merck ich wohl,
Wie man bey ſolchen ſchlimmen gäſten
Sich künfftig recht verhalten ſoll.
Ich weiß ſchon, was im hertzen ſteckt,
Ob gleich der kuß nach zucker ſchmeckt.

9. Ihr

9.

Ihr mögt die unſchuld immer haſſen,
Genug, daß ſie der himmel liebt.
Ihr müſſet mir doch endlich laſſen,
Was deſſen gunſt und gnade giebt.
Will der mir wohl, ſo hab' ichs gut,
Und achte nicht, was mißgunſt thut.

Leanders aus Schleſien
Deutſche Gedichte.

Verliebte und Galante Gedichte.

An Sylvien.
Wegen ſeiner finſtern wohnung.

JCh gebe gerne zu, daß in dein nettes zimmer,
O Sylvia! mehr licht, als in das meine fällt;
Denn dieſes kennt nicht mehr, als einer ſonne ſchimmer,
Da deines meiſtentheils drey ſonnen in ſich hält.

Der Andreini gedancken von unbeſtändig verliebten.

HErtzen, welche bald entbrennen, aber auch alsbald erkalten,
Kommen mir
Wie ſpiegel für,
Die ein iedes bild annehmen, und kein eintziges behalten.

An Sylvien, als ſie ihm aus der hand ſein künfftig glücke ſagen wolte.

WAs macht dein ſchöner blick in meiner ſchlechten hand?
Wilſt du ihr ſchwartzes fell an deinen ſonnen bleichen?
Was grübelt doch dein aug' in den verwirrten zeichen?
In dieſen tieffen liegt kein richtiger verſtand.
Du wilſt mein künfftig glück im Venus-berge finden,
Und dein verwègner witz merckt alle narben an.
Indeſſen wirſt du doch nichts deutliches ergründen,
Weil die bewuſte kunſt gar leichte trügen kan.
Jedoch wo Sylvia im ernſt, und nicht im ſchertze
Mein künfftig glücke ſucht, und mir es ſagen will,
So frag' an ſtatt der hand, in der es allzu viel
Verſchloßne rätzel giebt, o Sylvia! dein hertze.

Schifffarth der liebe.

DJe liebe ſchiffte durch den Sund,
Ihr Pharus war der wolluſt kertze,
Die muſchel Amarillens mund,
Die anfuhrt mein getreues hertze.

Als ihn Albanie mit einem ſchnee-ball geworffen.

Sonnet.

JCh weiß nicht, wie ich mich nächſthin verleiten ließ,
Es mit Albanien auf ſchnee-båll anzunehmen.
Ich muſte mich mit ihr an einen ort bequemen,
Da uns die einſamkeit aus aller augen riß.
Es muſte ſich der ſchnee, der mehr als perlen gließ,
Vor der entblößten haut der zarten hände ſchämen.

Allein ich hob kaum an, die waffen vorzunehmen,
Als mich Albanie ſchon auf das hertze ſchmieß.
Sie lacht', und ich erſchrack; ſie lief, und ich blieb ſtehen.
Es wolte mir der ſchnee in meiner fauſt zergehen.
Ich fühlt', ich weiß nicht, was vor feuer in der bruſt.
Denn daß Albanie den Cypripor agiret,
Und in den kalten ball, den ſie ſo wohl geführet.
Der liebe glut verſteckt, das hatt' ich nicht gewuſt.

An Sylvien, warum er nicht mehr ſo fertig dichten könne.

Es kommt dir fremde vor, daß ich mit meinen verſen,
Die ſonſt geſchwinde gehn, itzund gar langſam bin.
Die Muſen wollen nicht beſtändig in mir herrſchen,
Es weicht ihr heiſſer zug mit deinen augen hin.
Ich habe, wie es ſcheint, mich gäntzlich ausgeleeret,
Und wenn ich dichten will, ſo fehlt es überall.
Verdruß und einſamkeit hat alle krafft verzehret,
Und meine poeſie giebt ſchon das todten-mahl.
Denn ob ich dann und wann gleich ein paar reime dichte,
So fehlet ihnen doch die alte lieblichkeit:
Der friſche lorbeerbaum, wird eine dürre fichte,
Und der erhitzte geiſt bald in die lufft zerſtreut.
Das macht, daß ich nicht mehr aus dieſen brunnen trinckt,
Die itzund in der welt der dichter ſtärcke ſind,
Und daß ich gantz umſonſt den ſüſſen ſternen wincke,
Von denen thau und krafft in haupt und adern rinnt.
Die Muſen wollen ſich nicht meiner mehr bedienen,
Sie wenden ihre gunſt weit edlern ſchwanen zu.
Ich darff mich nicht, wie vor, auf den Parnaß erkühnen,
Und finde kaum zur noth bey ſeiner wurtzel ruh.
Mein einſames revier, wo turteltauben ächzen,
Und keine nachtigaln den trüben ſinn erfreun,
Macht zwar, daß hertz und mund offt nach erquickung lechzen,
Doch giebt es mir nicht viel von ſchönen liedern ein.

Wer lauter tholen hört, ſchreyt endlich auch wie tholen,
Und wen kein muntrer trieb aus ſeinem ſchlaf erweckt,
Der ſucht gewiß ſein licht bey ausgelöſchten kohlen,
Und macht kein ſüſſes lied, das zarten geiſtern ſchmeckt.
Will aber Sylvia mich gleichwohl ſingen hören,
Und meine muſe ſehn, wie ſie vor dieſem war;
So muß ſie mich fein offt mit ihren blicken ehren,
Denn ſolcher ſtrahlen glantz macht trübe ſinnen klar.
Sobald als ich dich ſeh', und deiner augen ſonnen
Mir im geſichte ſtehn, ſo ſtehn die geiſter auf,
Der ſchon erſtorbne trieb hat wiederum gewonnen,
Und meine poeſie beginnt den erſten lauf.
Gleichwie ein nelcken-knopff, wenn er im ſchatten ſtecket,
Geringe kräffte zeigt und zugeſchloſſen ſteht,
Dann aber offen wird und ſeine blätter ſtrecket,
Wenn das gewünſchte licht ſich über ihn erhöht;
So weckt auch deine gunſt mein ſchläfriges gemüthe
Durch ihre ſtrahlen auf, und giebt den ſinnen krafft:
Sie rühret und erhitzt das langſame geblüte,
Du glaubeſt nimmermehr, wieviel dein anblick ſchafft.
Drum, Edle Sylvia! ſoll ich ſo fertig dichten,
Als ich zuvor gethan, ſo muß ich alſobald
Aus meiner einſamkeit in dieſe gegend flüchten,
Wo deine ſanffte ſtimm, o Nachtigall! erſchallt.
Wo aber Sylvia ſich nicht als Phöbus zeiget,
Dein zimmer mein Parnaß, dein licht mein feuer iſt,
Und Aganippens flut aus deinen lippen ſteiget;
So glaube, daß dein mund nichts liebliches mehr ließt:
Denn ohne fremden trieb wird nichts in uns beweget,
Die verſe fallen mir nicht von ſich ſelber ein;
Allein wenn Laura kommt und unſre geiſter reget,
So kan ein dichter auch leicht ein Petrarcha ſeyn.

An Melinden wegen ſeiner liebe.

Du tadelſt meine lieb', unbillige Melinde!
Ihr lallen und ihr ſchertz erwecket dir verdruß,

Dein mund verlanget nichts, als einen kühlen kuß;
Doch wer begehret wohl ſo viel von einem kinde?
Von männern fordert man mit rechte ſolche ſachen;
Denn ernſt und klugheit zieht nicht bey den kindern ein:
Soll meine liebe nun klug und verſtändig ſeyn,
So muſt du ſie zuvor zu einem manne machen.

An Sylvien, als ſie vor ihm flohe.

Ach, Sylvia! wo fleuchſt du hin?
Wilſt du mich denn im grabe wiſſen?
Du meynſt, ich werde ſterben müſſen,
Indem ich ohne dich auch ohne hertze bin.
Doch eben darum ſterb' ich nicht,
Weil mir des todes ſchmertz gebricht.
Beſtimmſt du mich nun dieſem ſchmertze,
So ſteh mit deinem fliehen an,
Und liefre mir mein zartes hertze,
Damit ich ihn empfinden kan.

Augen, die muſchel der liebe.

Florettens augen ſind der liebe muſchel-haus.
Von dannen ſtieg ſie nächſt in meinem hertzen aus.

Von ſeinem hertzen.

Cupido ſchlug mein hertz Arminden in die hand.
Ach! rieff ich: Holdes Kind! verwahr dis zarte pfand,
Und laß es weiter nicht ergrimmte ſchläge fühlen:
Man muß mit hertzen nicht, wie mit dem balle ſpielen.

Von Liſetten, als ſie ſich nicht wollen küſſen laſſen.

NEin! warum wehret ſich Liſette,
Wenn man ihr öffentlich ein küßgen geben will?
Die antwort iſt nicht ſchwer: Weil ſie das ſüſſe ſpiel
Viel lieber im verborgnen hätte.

Er ſuchet Sylviens gegen-liebe.

DEr ſonne ſanfftes aug' iſt immer ohne neid,
Sie wirfft den hohen glantz auch in die tieffſten thäler,
Drum glaube, Sylvia! es iſt kein groſſer fehler,
Wenn deine gunſt ihr licht gleich auf mein hertze ſtreut.
Ich gebe gerne zu, daß ich verwegen bin,
Indem ich mich zu dir, als einer ſonne, wage;
Denck aber auch, dein knecht ſchau niemals freuden-tage,
Es nehme dann dein ſtern die finſtern nebel hin.
Erſchrick nicht vor der glut, ſie führet keinen rauch:
Wo ſie nur ſtille brennt, da bringt ſie viel vergnügen.
Die dornen, welche dir und mir im wege liegen,
Verwandeln witz und treu in einen roſen-ſtrauch.
Sey öffentlich ſo ſteiff und ernſthafft als du willſt,
Ich will dir öffentlich auch nichts als ehrſucht zeigen,
Wofern du meine glut, die ſonſt beſtändig ſchweigen
Und deiner ſchonen wird, nur im verborgnen ſtillſt.
Allein, du traueſt nicht, dein argwohn iſt zu ſcharff,
Du denckſt, ich würde mir die gröſte freyheit geben.
Ich aber ſchwere dir, durchaus vergnügt zu leben,
Wenn auge, mund und hand nur mit dir ſpielen darff.

Als er ſie zu einem ſpatziergange bereden wolte.

DArff auch Leanders mund die kühne bitte wagen:
Es wolle Sylvia mit ihm ſpatzieren gehn?

Ach nein! es darff mein wunſch ſich nicht ſo weit erhöhn;
Die kühnheit iſt zu groß, ich muß es ſelber ſagen,
Indeſſen hör' ich doch die ſchöne Flora klagen,
Daß deine füße nicht in ihren blumen ſtehn.
Die ſonne ſcheinet auch nicht ohngefehr ſo ſchön;
Sie wünſcht ihr reines licht dem deinen beyzutragen.
Der ſanffte Zephyrus kan ohne dich nicht ſeyn,
Er biſamt ſeine lufft mit deinem othem ein.
Die vogel ſingen nur, wo Sylvia ſpatzieret:
Wo Flora, ſonn' und lufft nur nichts erhalten kan,
Und keine nachtigall dich in das grüne führet,
So fleh' ich billich itzt mit meinem bitten an.

Von Melindens munde.

Allzugeringe fauſt! unwürdiges papier!
Ich weiß Melindens mund nicht lebhafft abzuſchildern:
Es ſchickt mein pinſel ſich nicht zu dergleichen bildern,
Und ein nur blaſſes blat faßt keine ſolche zier.
Es ſtarrt, o ſchönſter mund! ſo mund als hand vor dir,
Denn meine poeſie will allbereits verwildern;
Doch dein gelinder kuß kan alle härte mildern:
Und wen dein othem rührt, der tritt getroſt herfür,
Wohlan! ſo ſey es denn; Die farbe deiner lippen,
Steigt hoher, als die pracht von den corallen-klippen,
Und wer im tode liegt, den macht ihr feuer friſch.
Zwar andern ſchlägt die bruſt weit eine ſüßre wunde;
Allein ich bin vergnügt, hab ich auf deinem munde,
Du andre Helene! nur einen freyen tiſch.

Gedancken bey einem gemahlten Cupido mit einer verloſchnen fackel.

ISt dir, o Liebe! doch die fackel ausgegangen:
Hat irgend Daphne dir den poſſen angethan?

Geh, zünde ſie alsbald von ihren augen an!
Vielleichte kanſt du noch dein hohes ziel erlangen;
Allein du folgeſt nicht, ich finde kein gehör:
Du läſſeſt dich den blitz in ihren augen ſchrecken;
Doch komme nicht zu mir die fackel anzuſtecken,
Was aſche worden iſt, das giebt kein feuer mehr.

* * *

Nichts kan des lebens ſauren wein
Mehr verſüſſen,
Als lieben, und geliebet ſeyn
Und es wiſſen.

* * *

So in mienen, als im hertzen
Immer frölich ſeyn und lachen,
Und kein traurig auge machen,
Heiſt nicht lieben, ſondern ſchertzen.

Vertheidigung der biene, ſo Sylvien geſtochen hatte.

Du haſt die arme bien' ohn alles recht erdrückt,
Ob gleich ihr zarter ſtich dein ſüſſes fleiſch verletzet.
Denn als ſie deinen mund, den ſchönen mund, erblickt,
So hat ſie freylich wol den ſtachel angeſetzet;
Doch ſinne nur recht nach, warum ſie es gethan?
Sie ſahe deinen mund vor friſche roſen an.

Aria aus einer frantzöſiſchen opera.

O Nachtigall! entfleuch doch nicht!
Laß deine lieder ſicher hören.

Ich ſuche nicht die ruh zu ſtören,
Die dir der freye wald verſpricht:
Ich komme nicht mit pfeil und bogen,
Leb' immer hin in freyheit, luſt und ſchertz;
Ich komme nur und ſeuffz' ach! um mein armes
hertz,
Das mir, o tiefer ſchmertz!
Die falſche lieb entzogen.

Aus dem frantzöſiſchen des Pays.

So bald das ſonnen-licht die müden augenlieder
Nach der genoßnen ruh von ihrem ſchlaf erweckt,
Und das verliebte kind die alabaſter-glieder
Mit einem linden ach im bette von ſich ſtreckt,
So gehn viel hundert lüſt' in ihrer bruſt ſpatzieren,
Die ſanffte kützelung durchſtreichet geiſt und ſinn,
Und die entzückungen, ſo marck und adern rühren,
Zieh'n ſie gantz auſſer ſich in den gedancken hin.
Die liebe ſchmeichelt ihr, ſie löſcht der ſehnſucht kohlen,
Und baut aus ihrem bett ein ſchloß der einſamkeit,
Da kan ſie in der ruh die wohlluſt wiederholen,
Mit der ſie ſich zuvor in unruh hat erfreut.

Auf eine ſchilderey, darauf die Pſyche die Liebe umarmete, und von der man ſagte, daß es der Sylvia portrait wäre.

Aus eben demſelben.

Du magſt dis ſchöne bild, ein meiſter-ſtücke nennen,
Ich falle dir darinnen bey.
Daß aber Sylvia hier abgeſchildert ſey,
Das wirſt du nimmermehr mich überreden können.
Geſicht und farbe trifft zwar richtig überein;
Weil aber Pſyche ſich hier mit der Liebe träget,

Und dieſes zarte kind an ihre lippen leget,
So kan es Sylvia nicht ſeyn.

Aus dem welſchen des Marini.

Cantatrice crudele.

Ihr felſen und ihr bäum', entflieht doch Daphnens grimme,
Und laſt ihr ſingen euch nicht ins verderben ziehn.
Die unempfindlichkeit wird zwar wohl von euch fliehn;
Allein ſo bald ſie flieht, und ihr von Daphnens ſtimme
Stimm und bewegung kriegt, ſo wird ſie ſelbſt ein ſtein,
Ja tauber gegen euch, als bäum' und felſen ſeyn.

Als ſie ihn mit waſſer beſprützte.

Aus dem welſchen des Michiele.

Dein erbarmen kömmt zu langſam; hätte deine marmel-hand
Auch ſchon itzt um meinetwegen alle brunnen ausgeleert.
Es iſt hier nichts mehr zu löſchen; denn der heiſſen liebe brand
Hat mein allzuzartes hertze ſchon in aſch und ſtaub verkehrt.

Aus dem welſchen des Menagio.

Du frageſt, ſchöne Magdalis!
Wird deine glut auch lange brennen?
Ach Schatz! wie kan ich das erkennen?
Die todes-ſtund iſt ungewiß.

Aus dem welſchen des Petrarca.

Dis iſt die wüſteney, die ſich mein fuß erkieſt,
Wenn ich des hertzens quaal mit ſtillen lippen klage,

Ich, der ich voller furcht noch wol den augen ſage,
Sich fleißig umzuſehn, ob alles einſam iſt.
Denn wo du, einſamkeit! mir deinen ſchutz entziehſt,
So ſieht die gantze welt, was ich im hertzen trage;
Weil man den klaren grund der tief-verborgnen plage
Leicht aus der naſſen ſchrifft der trüben augen lieſt.
Wiewol, ob meine pein gleich keine menſchen ſchauen,
So kennet ihr ſie doch, ihr felſen püſch' und auen!
Zum minſten hab ich noch kein ſo gar einſam feld,
Wie ſehr ich mich bemüht, in dieſer wüſt' ergründet,
Da ſich die liebe nicht an meiner ſeite findet,
Und unveränderlich mit mir geſpräche hält.

Auf eine ſchwalbe, die ihn in einem ſüßen ſchlafe ſtörte.

Aus dem Anacreon überſetzt.

Kühne feindin meiner ruh!
Du verwaſchne ſchwalbe du!
Sage, wie ſoll ich mich rächen?
Soll ich dir die beine brechen?
Feindin meiner luſt und ruh!
Du verwegner vogel du!
Soll ich dir die flügel nehmen,
Oder gar die zunge lähmen,
Wie der grimme Tereus that?
Zum verzeihn iſt wohl kein rath.
Denn was haſt du alle morgen,
Wenn ſich Phöbus noch verborgen,
Und mich ſüße träum' erfreu'n,
Mir die ohren voll zu ſchrey'n?
Ja dazu noch Bellarmiren
Aus den armen zu entführen?

Als

Als ſie ihn mit ſchnee geworffen.

Aus dem welſchen des Michiele.

DOrine ließ ſich einſt gelüſten,
In aller eyl
Mit einem kalten pfeil
Sich wider mich zu rüſten.
Ich ließ ohn alle furcht dem wurffe freyen lauff,
Und nahm den ſanfften ſtreich mit bloſſem lachen auf,
Weil ich nicht glauben wolte,
Daß der gelinde ſchnee, den ſie zuſammen rollte,
Jm ernſt verwunden ſolte;
Allein der glaube kam mir zeitlich in die hand,
Denn ich befand
Auf dieſen kalten wurff, obwol mit ſüßen ſchmertzen,
Der liebe brandmahl in dem hertzen.

Bombice d' Amore.

Aus dem welſchen des Marini.

JCh bin mein eigner unglücks-ſchmid
Und, wie ein ſeiden-wurm, nur ſinnreich mich zu kräncken.
Ich ſollt' auf wahre ruh gedencken,
Und bin um lauter angſt bemüht.
Mein hertze nehret ſich von dürren hoffnungs-blättern,
Und meine liebe ſucht auf einen baum zu klettern,
Der weder frucht noch ſchatten geben kan.
Ich ſpinn' und fange zwar viel ſchöne faden an.
Was aber ſind es ? nichts als flatternde gedancken,
Die der begierden hand in meines hauptes ſchrancken,
Nur immer mehr und mehr verwickelt und verſtrickt,
Bis ſie der tod zerſtückt.
So bau ich mir, o ſeltſames verhängniß!
Mit eigner hand und kunſt ein bangſames gefängniß,
Und endlich gar mein eigen grab.

Aus dem welſchen des Michiele.

Kommt dich ein ſtarcker durſt bey heiſſem wetter an,
So will dir ieder brunn mit friſchem waſſer dienen.
Wie aber, daß mein geiſt aus deinen mund-rubinen
Nicht auch, wie Sylvia, erquickung ſchöpffen kan?
Die kalten brunnen ſind mittleidender als du;
Sie ſtillen dir den durſt, den ſie doch nicht erwecket,
Du aber haſt mein hertz ſelbſt in den brand geſtecket,
Und ſchlieſſeſt ihm gleichwohl den brunn der kühlung zu.

Uberſetzung des vierten idyllii Bionis.

DIe Muſen fürchten ſich nicht vor der holden Liebe,
Sie ehren ſie vielmehr, und folgen ihrem triebe
Mit höchſter wohlluſt nach. Wer ihre gunſt begehrt,
Und unempfindlich iſt, den achten ſie kaum werth
Nur einmal anzuſehn. Doch wer von liebe ſingen
Und ſeuffzer dichten will, dem wird es bald gelingen.
Die verſe ſtellen ſich faſt ohne dencken ein,
Und was ſein kopff beginnt, muß ſchön und ſinnreich ſeyn.
Dis iſt kein falſcher ſatz, ich kan es ſelbſt bezeugen,
Denn wenn ich mich bemüh den himmel zu erſteigen,
Und einen hohen GOtt daſelbſt beſingen will,
So ſtarrt die blöde zung' und zittert als ein kiel,
Wenn ihn der wind berührt. Doch wenn ich dich ergreiffe,
Mein ſteter zeit-vertreib, mein luſt-ſpiel, meine pfeiffe!
Und Daphnen, oder ja der Liebe ſüſſe macht,
Wie ich vorhin gethan, zu rühmen bin bedacht,
So giebt ein ſtiller trieb mir alle kräffte wieder,
Und meine flöte ſpielt die angenehmſten lieder.

* * *

An Sylvien,

Als ſie ihm lange zeit nicht geſchrieben.

Will deine ſchöne fauſt, die ſich doch ſonſt befleißt,
Das, was dein hertz befiehlt, getreulich auszurichten,
Mich gar nicht mehr durch ihre ſchrifft verpflichten?
Ach, Sylvia! ich weiß wohl, was das heißt.
Mich deucht, ihr ſchweigen will auch ohne ſchrifft und blat
Durch die beſtändigkeit mir dieſe nachricht ſagen,
Die meine furcht ſchon offt dem hertzen vorgetragen:
Daß Sylvia mich längſt vergeſſen hat.

Auf ihre unempfindlichkeit.

Die augen meiner Caroline
Sind von ſaphyr: die lippen zwey rubine;
Was mach ich aber aus der hand?
Nichts als ein werck von glattem elffenbeine.
Iſt nicht die bruſt aus weiſſem marmelſteine?
Und ihres hertzens zeug ein bloſer diamant?
Was wunder' ich mich denn, daß ieder pfeil zerſpringet,
Den Amor bey ihr angebracht?
Und daß mein treues ach nicht in ihr hertze bringet,
Nachdem ſie die natur aus bein und ſtein gemacht.

Als ſie ihn gefraget, warum er ſo blaß ausſehe?

Florette! deine gunſt kömmt, leyder! itzt zu ſpat,
Nachdem mein hertze ſchon dein blitz verzehret hat.
Indeſſen ſoll ich dir doch ſagen,
Woher die todten-farbe rührt,
So mein geſichte führt.
Allein, was darffſt du erſt viel fragen?

Du weiſt wohl, daß der majoran,
Dem man die wurtzel ausgeriſſen,
Auch bey dem fleißigſten begießen
Verwelcken muß, und nicht mehr blühen kan.

Er vergleicht ſich mit ihrer nachtigall.

BEliebte nachtigall! es ſchließt dich zwar Liſette
So wol als mich, in einen kercker ein.
Wir liegen beyd' an einer kette,
Allein dein zuſtand will doch nicht der meine ſeyn.
Denn was erwirbt dir nicht die anmuth deiner weiſen?
Es pflegt dich ihre gunſt mit eigner hand zu ſpeiſen.
Mir aber, bin ich gleich zum ſingen ſtets bereit,
Will ihres hertzens grauſamkeit
Noch keinen andern lohn gewähren,
Als dürres brodt der angſt, und waſſer bittrer zähren.

Aria.

1.

MUß ich denn nichts als klage-lieder ſingen,
Und nur ein ſpiel der ſternen ſeyn?
Soll meine ruh mir ſelber unruh bringen?
Erndt ich bey roſen dornen ein?
Ach, verhängniß! ändre dich,
Sonſt wird dein ſchluß Melindens todes-ſtich.

2.

Es zeigt ſich zwar die angenehmſte ſonne;
Doch ſtehn die wolcken ſtets dabey:
Die nacht der angſt ſteht immer bey der wonne.
Mein glück iſt lauter tyranney.
Ach, verhängniß! ändre dich,
Sonſt wird dein ſchluß Melindens todes-ſtich.

3. Kan

3.

Kan ich das licht nicht ohne nebel haben,
So laß mich in dem ſchatten ſtehn.
Will deine gunſt nicht die gefahr begraben,
So mag ich nicht auf marmel gehn?
Ach, verhängniß! ändre dich,
Sonſt wird dein ſchluß Melindens todes-ſtich.

Als ſie ſchlief, über ihre geſchloſſene augen.

IHr ſternen! die ihr ſonſt auch ſternen überwindet,
Ihr ſchlaft und zeigt gleichwol den bliz der grauſamkeit.
Ach augen! thut ihr das, nun ihr geſchloſſen ſeyd;
Was würdet ihr nicht thun, wenn ihr noch offen ſtündet?

Als den Thyrſis eine biene geſtochen.

DIe ſchöne Doris ſchlief, als eine biene flog
Und ſüſſen honig-ſafft aus ihren roſen ſog,
Darauf in ſtiller eil ſich zu dem Thyrſis machte,
Und einen bittern ſtich in ſeine lippen brachte.
Es iſt dem faulen kerl auch recht dadurch geſchehn.
Denn warum hat er ſich nicht beſſer vorgeſehn.
Er hätte, wenn er ſelbſt nur honig haben wollen,
Der muntern bien allhier die müh erſparen ſollen.

Vorzug der blauen augen vor den ſchwartzen.

1.

LIchtem bliz und ſchönen augen
Wird keine ſeele widerſtehn.

Ein ſtrahl kan alle krafft aus unſern adern ſaugen,
Den eine ſchöne läſt aus ihren ſonnen gehn.
Da weiß kein diamant zu halten,
Ein recht verliebter blick kan harte felſen ſpalten.

2.

Durch zwey augen und die ſonne
Beſteht die klein' und groſſe welt:
Auf dieſe gründet ſich der himmel unſrer wonne,
Denn wären beyde nicht, ſo ſtünd' es ſchlecht beſtellt.
Die ſonn' erleuchtet finſtre hölen:
Der holden augen licht erquickt betrübte ſeelen.

3.

Augen ſind der liebe wiege;
In dieſen muſcheln wächſt das kind,
Vor deſſen wunder-krafft ein adler eine fliege,
Und ſtarcke rieſen nur geſchwächte zwerge ſind.
In ſolchen angenehmen wellen
Läſt die vergnügung ihr die lagerſtatt beſtellen.

4.

Gleichwol ſtreuen iede ſterne
Nicht einen ſüſſen glantz von ſich.
Wo der Orion brennt, da creutzt kein ſchiffer gerne:
Kein ſchwartzes auge labt, ergetzt und reitzet mich.
Die finſterniß iſt mir zuwider;
Vor nacht und ſchatten ſchlag' ich ſtets mein auge nieder.

5.

Blauen augen bleibt die crone,
Weil ihre farbe göttlich iſt.
Hier ſitzt die anmuth ſelbſt auf dem ſaphirnen throne,
Wenn ſie der menſchligkeit ein holdes urthel lieſt.
Aus ſchwartzen wolcken fahren blitze,
Aus blauen aber ſpielt beliebte ſonnen-hitze.

6.

Schwartz ſtammt aus der finſtern hölle;
Blau ſchreibet ſich vom himmel her.

Welch aug' ergetzt ſich nicht an einer blauen welle?
Von einer ſchwartzen grufft wird uns das hertze ſchwer.
In blauen augen iſt mehr feuer.
In dunckeln ſternen ſind beliebte ſtrahlen theuer.

7.

Schöne mütter, ſchöne kinder,
Kein mohr erzieht ein weiſſes kind.
Ein heiden-vater zeugt nur lauter überwinder,
Gleichwie der perlen-thau nur aus den wolcken rinnt.
Soll Venus erd und himmel grüſſen,
Muß ſie die blaue ſee als ihre mutter küſſen.

8.

Geht nur hin, ihr ſchwartzen lichter!
Die blauen gehen euch weit für.
Ihr himmliſch feuer crönt die trefflichſten geſichter;
Sie ſind der redlichſten und klügſten geiſter zier.
Und aus der Pallas blauen augen
Weiß die gelehrte welt die gröſte krafft zu ſaugen.

9.

Venus ſelbſt kam aus dem fluthen
Mit blauen augen auf die welt;
Doch als Adonis ſich zu tode muſte bluten,
So ward ihr alle freud' und alle luſt vergällt:
Drum ließ ſie, um der wehmuth willen,
Der blauen augen licht mit ſchwartzem flohr umhüllen.

10.

Zürnet nicht ihr ſchwartzen kertzen!
Daß ich den blauen beſſer will.
Genug, daß euer blitz in tauſend andern hertzen
Den hohen preiß gewinnt. Ein ieder hat ſein ziel.
Doch weit von mir, ihr ſchwartzen diebe!
Es muß nichts ſchwartzes ſeyn, darein ich mich verliebe.

11.

Perlen wachſen nicht in eſſig:
Wer ſucht die ſonn' in finſtrer nacht?

Ich bin und bleibe ſtets der dunckelheit gehäſſig,
Weil blitz und donner meiſt aus ſchwartzen wolcken kracht,
Will Venus meine freyheit ſchwächen,
So muß ihr goldner pfeil aus allen wolcken brechen?

An einen guten freund.

Du rühmeſt dieſen ort, in den dich Amor führet,
Von wegen ſeiner ſchätz, als eine neue welt.
Und ich geſteh es ſelbſt, wer, was Roſetten zieret,
Nicht vor was ſonderlich und ungemeines hält,
Der hat der ſchönheit werth noch nicht genau erkannt.
Doch prale nicht zu viel! darff deine freye hand
In dieſem Indien gleich gold und perlen leſen:
Genug, daß ich allhier Columbus bin geweſen.

Auf die Amarillis und ihr conterfait.

Amarillis und ihr bildniß kommen richtig überein;
Weil ſie beyde voller ſchönheit, aber unempfindlich ſeyn.

Schertz-gedichte.

Als ich und Chloris nächſt im friſchen grünen ſpielten,
Und bey bequemer lufft die müden glieder kühlten,
So traff ſich ohngefehr, daß eine biene ſaß,
Und den beperlten thau von friſchen roſen laß.
Ach! rieff ich: Wilſt du mir nicht gleiche luſt vergönnen?
Das wird, verſetzte ſie: wol nicht geſchehen können.
Sehr wohl, Beliebtes Kind! fiel ich hier wieder ein:
Du kanſt der roſen-knopff, ich will die biene ſeyn.

Auf die unempfindliche Daphne.

GEliebtes Licht, doch allzukaltes Kind!
Du gleicheſt recht den diamanten ſteinen,
Die in der glut faſt zu verbrennen ſcheinen,
Und dennoch kalt und unempfindlich ſind.

Auf das grab Johannis Secundi, Hagienſis.

HJer liegt die kluge fauſt, ſo Julien geſchnitzt:
Das, was Neærens kuß erquicket und erhitzt,
Muß hier den kalten ſtaub der ſchweren erde küſſen.
Ach, Leſer! weine doch, und küſſe deſſen grab,
Der lauter honig ließ aus ſeiner feder flieſſen,
Und der gelehrten welt ſo ſüſſe küſſe gab.

Abriß eines ehrerbietigen liebhabers. Aus dem Arioſti.

EJn geiſt, der brünſtig liebt, und doch nichts wagen will,
Hofft wenig, fordert nichts, wünſcht aber trefflich viel.

Als ihn Liſette ungnädig anblickte.

ES lebt die gantze welt durch zweyer augen krafft,
Durch zweyer augen blitz wird Damon hingerafft.

Auf den in ſich verliebten Narciſſus.

NArciſſus flieht die lieb, und wird in ſich verliebt,
Als ihm ein heller brunn ſein bild zu ſchauen giebt:
Wird ihm Diana nun den ſpiegel nicht entrücken,
So muß er zweiffels-ohn in glut und flut erſticken.

Er vergleicht ihre augen mit dem Amor.

Aus dem welſchen des Gaſparo Murtola.

IN Daphnens ſchönen augen
Wird Amor uns gar artig vorgeſtellt.
Das reine licht, ſo hier durch enge circkel fällt,
Kan ihm zu ſeiner fackel taugen.

Die ſternen hat er ihm zum bogen auserwehlt,
Die pfeile ſchnitzet er aus ihren ſcharffen blicken;
Und daß es endlich auch an keinen flügeln fehlt,
So müſſen ſich dazu die augen-lieder ſchicken.

Auf der Phillis ungemeine gunſt.

SO offt ich mund und arm auf Phillis achſeln lege,
So muß ich wohl geſtehn, wenn ich es recht erwege,
Daß dieſes holde kind mit mir zu ſchöne thut,
Weil ſelbſt der himmel nur auf harten * achſeln ruht.

Schertz-gedichte an Daphnen.

ACh, Daphne! hilff mir doch! es iſt mit mir geſchehn:
Der mißvergnügte mund zörnt und bekriegt die augen;
Dieweil ſie ihre luſt faſt alle tage ſehn,
Und ſeine lippen nur am hunger-tuche ſaugen.
Drum komm und lege dich in dieſe händel ein,
Und laß Leandern nicht ſo lang in ſorgen ſtehen:
Doch ſoll der friede bald und wohl von ſtatten gehen,
So muß der handlungs-ort auf deinem munde ſeyn.

Er

---

* Auf dem berge Atlas, wie die poeten dichten.

Er ſtellt der Amarillis ihre grauſamkeit vor.

I.

WEr kan der ſüſſen macht der liebe widerſtehn?
Es muß der ſtrenge Mars in ihren banden gehn.
Was iſt wohl in der welt, das ihr nicht dienen müſſe?
Lufft, erd' und himmel liebt. So weit die ſonne ſticht,
Legt ihr ein ieder menſch das hertze vor die füſſe:
Nur Amarillis nicht.

2.

Wer läſt der ſeufftzer ſchall, ſo ein getreuer geiſt,
(Der in der unſchuld ſich mit angſt und kummer ſpeiſt,)
Aus dürrem munde ſtößt, ihm nicht zu hertzen ſteigen?
Des himmels ſtarcker zorn, ſo durch die wolcken bricht,
Läſt ſich, ſo groß er iſt, durch ach und wehmuth beugen;
Nur Amarillis nicht.

3.

Ein ſtein wird nach und nach vom regen ausgeſchweifft:
Es wird der ſternen grimm durch thränen-flut erſäufft.
Die wellen haben offt auch felſen umgeſchmiſſen.
Ein wenig waſſer löſcht der flammen heiſſes licht:
Der menſch wird durch die krafft der thränen hingeriſſen;
Nur Amarillis nicht.

4.

Ach, ſchöne Grauſame! ſo wilſt du mehr als ſtein,
Und himmel, und dabey ein wilder unmenſch ſeyn?
Laß thränen, lieb und ach doch deinen grimm vertilgen;
Damit der himmel dir nicht dieſes urtheil ſpricht:
Es geh die gantze welt auf roſen und auf lilgen;
Nur Amarillis nicht.

Sonnet.

Aus dem frantzöſiſchen des Voitûre.

ES ließ ſich Florida, der ſchönheit ebenbild.
Bey kühler abend-zeit in roſen-tracht erblicken,

Sie wuſte ſich ſo licht und glåntzend auszuſchmůcken,
Daß ſie die gantze welt vor die Aurora hielt.
Es war die linde lufft mit ſůſſem ſchall erfůllt,
Die erde grůßte ſie mit tauſend blumen-ſtůcken,
Man ſah' die ſternen ſich auf ihren abſchied ſchicken,
Wie, wenn Aurorens thau der muſcheln ſehnſucht ſtillt.
Die ſonne ließ die ſchoos der holden Thetis fahren,
Bließ ihre flammen auf, die ſchon verloſchen waren,
Und ließ die deichſel ſich zu unſrer Schönen drehn.
Die Thetis hatte ſelbſt der vorzug eingenommen;
Doch war ihr Florida kaum unter augen kommen,
So kroch ſie in das meer und ließ ſich nicht mehr ſehn.

Als ſie ſich in einem brunnen ſpiegelte.

Aus dem welſchen des Ceſare Orſino.

DIe du entſchloſſen biſt
Nur dich allein nicht zu verachten,
Kanſt deine ſchönheit zwar in dieſem brunn betrachten;
Doch von der grauſamkeit, die deine bruſt verſchließt,
Wirſt du gewiß allda gantz keine ſpur ergrůnden.
Haſt du nun luſt ihr wahres bild zu finden,
Das dir kein brunn noch ſpiegel zeigen kan;
So komm und ſchau es hier in meinen thrånen an.

Geſpråche zwiſchen dem Filidor und der Sylvia.

Aus dem Pays.

F. WArum ſo gar allein? Geliebte Sylvie!
Gefållt dir dieſer puſch mehr als die bunten matten?
S. Ich hielt mit allem fleiß in dieſem grůnen ſchatten
Auf meinen Filidor, den ich ſo gerne ſeh.
F. Ach wåre dieſes ſo! o wie vergnůgt wår ich!
So blůhte meine luſt, und ſtůrbe meine plage.

S. Die

S. Der himmel weiß gar wohl, daß ich die wahrheit ſage;
Allein berichte doch, wie ſteht es ſonſt um dich?
F. Meynſt du, was mich betrifft? Ich komm itzunder gleich
Aus unſrem dorffe her, du kennſt wohl Amarillen:
Die thut ſehr groß mit mir, doch wider meinen willen,
Ich frage viel nach ihr, und wär ſie noch ſo reich.
S. Ich weiß wahrhafftig nicht, (ich muß es nur geſtehn)
Ob dir zu trauen iſt. Es könte leicht geſchehen,
Du kriegteſt anderweit ein ander kind zu ſehen,
So ſchöner wär', als ich, denn möcht' ich immer gehn.
F. Befürchte dieſes nicht. Du magſt geſichert ſeyn,
Daß Filidor es recht von grund der ſeele meyne.
Ich liebe keine mehr; ich ſterbe blos der deine.
Drum bilde dir von mir nicht ſo viel arges ein.
Mein geiſt gelobet dir bey dieſen eichen an:
Mein mund ſoll keinen ſonſt, als nur den deinen, küſſen.
Wenn ſchon ein engel uns das hertze hat entriſſen,
Wer glaubt wohl, daß ein menſch es ihm entführen kan?
S. Was aber wilſt du denn von meiner armen hand
Vor deine ſüſſe treu vor angenehme ſachen?
Wie gerne wolt ich dich zu einem fürſten machen;
Allein du ſieheſt wohl, ich habe ſelbſt kein land.
F. Ach, Liebſte Sylvia! du kanſt durch deine huld
Mich über alles glück erhabner fürſten ſetzen:
Mag doch ein könig ſich an gold und perlen letzen;
Dein hertze gilt mir mehr, als perle, land und geld.
S. Ach weh! ich ſinck entzückt zu deinen armen hin.
Der himmel leitet mich zu dieſem angelſterne.
Nimm alles von mir hin, ich gönne dir es gerne;
Denn dein vergnügen iſt mein leben und gewinn.

Aus eben demſelben.

DAß die vergnügungen, dich, Allerſchönſtes kind!
Zu hören und zu ſehn, gar ſüß und niedlich ſind;
Daß hundert buhler ſich durchaus glücklich nennen,
Wenn ſie nur Daphnen ſehn und Daphnen hören können;

Das nimmt Leander zwar nicht ohne beyfall an:
Hat aber hand und mund denn allen werth verlohren?
Iſt weiter nichts an mir, was Daphne laben kan,
Als nur der zarte durſt der augen und der ohren?

Als ſie im ſchertz geſagt: daß die liebe bey ihr nur in den augen, bey ihm aber im hertzen wohne.

Aus dem welſchen des Marc’ Antonio Virtuani.

DEin ſchertz ſtimmt mit der wahrheit ein,
Weil ich der liebe glut in meinem hertzen ſpüre.
Ja, Chloris! du haſt recht, denn deiner augen ſchein
Beweiſt, daß Amor ſelbſt derſelben blicke führe.
Nur bloß die würckung macht bey uns den unterſcheid,
Nachdem der loſe dieb dein kaltes hertz ergetzet,
Mich aber nur in angſt und heiſſe flammen ſetzet.
Wie wär ich demnach ſo erfreut,
Wenn es der himmel fügen ſolte,
Daß Amor ſeinen platz in uns verwechſeln wolte!

Aus dem frantzöſiſchen des Pays.

AcH, Zephyr-winde! ſeyd bey Daphnen nicht ſo kühne!
Stellt die zu freyen ſeuffzer ein!
Gefürchtet ihr euch nicht vor einer ſauren miene?
Wie könnt ihr ſo verwegen ſeyn?
Iſt euch denn nicht bewuſt,
Wie übel manchem ſchon das ſeuffzen iſt bekommen,
Der ſich doch nicht ſo viel, als ihr, heraus genommen?
Viel hundert haben ſchon darum ins grab gemuſt,

Aus eben demſelben,

Als ihm die Floris gerathen, der Phillis ſeine liebe zu entdecken.

ACh, Floris! meine lieb' iſt noch ein junges kind.
Wie? ſoll das arme ding ſchon mutter ſprechen können?
Du ſprichſt: Sie ſolle ſich der Phillis ſclavin nennen,
Und ſagen: daß ihr glantz der Venus abgewinnt.
Sie ſoll der augen nacht, den ſchnee der zarten bruſt,
Der wangen lilgen-feld, bis zu der ſonne führen,
Den anmuth-vollen mund mit friſchen roſen zieren,
Und ruffen: Phillis iſt das paradieß der luſt.
Doch meine liebe ſchwimmt noch in den erſten thränen;
Wer kan ein windel-kind ſo zeitlich abgewehnen?
Nein, Schöne Freundin! nein, dein vorſchlag geht nicht an.
Ich weiß wohl, daß ein kind von anderthalben tagen
Noch ach und thränen muß in mund und augen tragen;
Nicht aber, daß es lacht und worte machen kan.

Aus eben demſelben,

Als ſie ihm das ſchweigen anbefohlen.

DU haſt mir, Sylvia! das ſchweigen auferleget;
Wohlan! ich will gehorſam ſeyn:
Obgleich die hefftigkeit der tief-geſetzten pein,
So jung' als hertze reget.
Doch, Sylvia! ſteht dir mein tod nicht an,
Du urſprung meiner plagen!
So laß, damit ich doch mein leben retten kan,
Mich nur ein wort zu meinem artzte ſagen.

Aus eben demſelben.

VErgnügungen, die ſchon ein groß geräuſche geben,
Sind lange nicht der kern vollkommner ſüßigkeit.

Die liebe ſucht die ſtill' und die zufriedenheit.
Und alſo muß man nur nach einem buhler ſtreben,
Der dieſen punct verſteht, und deſſen folg' erkieſt:
Daß die verſchwiegenheit der liebe zucker iſt.
Denn ſolche Thyrſiſſe, die viel zu pralen wiſſen,
Nicht aber das verſtehn, daß ſie verräther ſeyn,
Hört man nur überall von ihrem glücke ſchreyn,
Und ſingen, was ſie hier und da vor gunſt genieſſen.
Denn ihrer unvernunfft will dieſes gar nicht ein:
Daß Mars und Amor nicht von gleichem ſinne ſeyn.
Denn Amor liebt die ſtill, und Mars liebt das getümmel:
Wo man die trommel rührt, wo der trompeten ſchall
Die raube lufft erfüllt, und der carthaunen knall
Raſ't, donnert, kracht und tobt, da baut ihm Mars den himmel:
Hingegen Amor will nach ſtillen hölen ziehn,
Und auch den ſchwächſten hall wie bliz und donner fliehn.

Auf eine in ihrem buſen verwelckende roſe.

Aus dem welſchen des Aleſſandro Gatti.

Du ausbund ſchöner roſen!
Kan es wohl möglich ſeyn, daß du auf Daphnens bruſt
Der wohlluſt ſanfften ſitz berühreſt,
Und dennoch ſafft und krafft verliehreſt?
Ach köm' es Daphnen an, mir alſo liebzukoſen!
So fänd' ich gantz gewiß, wo du verſchmachten muſt,
Den himmel meines lebens;
Allein ich ſeuffze, wünſch' und hoffe nur vergebens.
Denn ſie, als feindin meiner ruh,
Denckt, allem anſehn nach, mir nur die hölle zu.

Grabſchrifft einer hure.

Hier fault das wunder-ſchöne bild,
So ieder vor die Venus hielt:

Man kannte ſie in allen landen :
Sie kannt auch ſelber iedermann :
Und wie ſie allen angeſtanden ;
So ſtund ihr auch ein ieder an.

Auf die demüthige Flavia.

Flavia gab ihre demuth augenſcheinlich an den tag,
Weil ſie unter junggeſellen allezeit nur unten lag.

Der Chloris antwort an den Adon, der ihr ſeine liebe angetragen, und gegen-liebe verlanget.

Es iſt zu viel, Adon! ſich alſo gleich verlieben :
Es iſt zu viel, Adon! alsbald halbtodt zu ſeyn ;
Doch was die feder gleich auf das papier geſchrieben,
Das trifft deswegen nicht auch mit dem hertzen ein.
Ein wort iſt doch kein pfeil. Es koſtet wenig dinte,
So ſtirbt man hundertmal auf allen blättern hin.
Drum halt' ich deinen brief vor eine bloſe finte,
Darauf ich, viel zu bau'n, noch nicht verſehen bin.
Du haſt nur bloſen ſchertz in bleichen ernſt gekleidet,
Ich weiß wohl, daß Adon nicht ſo geſchwinde liebt ;
Dieweil ſein kluger geiſt die übereilung meidet,
So ihren dienern nichts, als reu zu lohne giebt.
Verzeih' denn, Werther Freund! daß ich der marter lache,
Die deine poeſie der höllen gleiche macht :
Gereimte klagen ſind gar eine leichte ſache ;
Wie bald iſt, was nicht iſt, in einen vers gebracht?
Du ſprichſt zwar : Wo ich dir kein pflaſter überſende,
So werdeſt du ein raub des blaſſen todes ſeyn ;
Allein es geht mit dir noch lange nicht zum ende,
Und welch Galenus giebt geſunden artzney ein?
Wer auf dem tode liegt, wird keine verſe dichten.
(Schau, wie dein eigen brief mir dein gemüth entdeckt.)

Die ſeuffzer laſſen ſich nach keiner regel richten,
Wenn ſchmertz und todes-angſt in marck und adern ſteckt.
Unmöglich iſt es nicht, daß ſich ein aug' entzündet,
Doch meines klageſt du mit höchſtem unrecht an,
Nachdem es keinen ſtrahl in ſeinem ſterne findet,
Der ein ſo edles hertz in flammen ſetzen kan.
Und könnt' ich mich auch das ſchon überreden laſſen,
So würd' ich dennoch nicht von allem zweiffel los.
Denn hertzen, die ſo bald und hefftig funcken faſſen,
Verfallen insgemein in mehr als eine ſchoos.

Aus dem frantzöſiſchen des
Paſſeratii.

DU angenehmes heer, das in den lüfften ſchwirrt,
Und das des voglers hand mit ſüſſen körnern kirrt,
Ihr vogel, die ihr faſt nicht ſicher ſingen könnet!
Ach ſpringt mir doch zu lieb' in meinem vorſatz bey,
Daß mir, ſo wol als euch, einmal geholffen ſey!
Ihr kennt den vogel wohl, den man die liebe nennet;
Der iſt es, der uns nicht zu ruh und frieden läſt,
Der ſo viel klagen uns aus hertz und munde preſt,
Dem paſſet fleißig auf und laſt euch nicht betrügen:
Wenn ihr ihn nun ertappt, ſo gebt ihm zwar quartier;
Doch bringt ihn wohl gefaßt und abgepflückt zu mir:
So ſoll der vogel uns nicht mehr ins hertze fliegen.

Auf ein ſchönes kind einer ſchönen mutter.

ZArt und ſchnee-weiſſes kind! das an der Daphne brüſten,
Nach denen ſo viel händ' und münd' umſonſt gelüſten,
Als eine muntre bien' an ſüſſen roſen hängt,
Und ſich, an ſtatt der milch, mit nectar-ſäfften tränckt;
Mein auge kan in dir nichts menſchliches erkennen.
Weil du nun göttlich biſt, wie ſoll ich dich denn nennen?

Zwar

Zweck wenn ich Daphnen ſeh', ſo kommt mir Venus ein,
Drum wirſt du, als ihr ſohn, gewiß Cupido ſeyn.

Von ihrer unempfindlichkeit.

BElebter ſchnee der ſchönen bruſt!
Verliebter augen zweck und luſt!
Es ſcheint, daß die natur dich ſo wohl haßt als liebet,
Weil ſie, ſo groß ſie auch die pracht
Von deinen ſchönen bergen macht,
Dir dennoch einen ſtein an ſtatt des hertzens giebet.

Er vergleicht ſich mit dem berg Aetna.

DIeweil der wunderberg der welt
In ſeiner bruſt nur feuer hält,
Den gipffel aber nichts, als kalter ſchnee, berühret,
So muß Roſette wohl ein ander Aetna ſeyn;
Nur daß ſie mir zur größten pein
Im hertzen ſchnee, im haupte feuer führet.

An Sylvien, als ſie ſeine klagen nicht anhören wolte.

WIe weiß dein mund zu klagen,
Wenn irgend eine bien' ihm einen ſtich verſetzt:
Allein wenn Sylvia die hertzen ſelbſt verletzt,
Da hat kein menſch ein wort zu ſagen.

Uber die entfernung ſeiner liebſten.

SO bald die ſonne kommt, und ihren glantz erhöht,
So muß der kalte ſchnee in linder flut verſchieſſen:

Und ich hingegen muß in thränen-ſaltz zerflieſſen,
Wenn meine ſonne weicht, wenn Daphne von mir geht.

Der verzweiffelte liebhaber.

Ach! bricht dein grimm den porcellan
Der ſüſſen hoffnung gantz in drümmer?
Du blickeſt meiner flammen ſchimmer,
Als ein geborgtes weſen an.
Und ſpiel ich gleich betrübte lieder;
So ſchlägt dein kalter ſinn doch ihre kräffte nieder.

Dein geiſt verachtet meine treu:
Du frageſt nichts nach angſt und ſehnen,
Und ſtelleſt die verliebten thränen
In der verlohrnen perlen reih.
Die ſeufftzer ſind verwaiſſte zeugen,
Und müſſen nur umſonſt aus treuen hertzen ſteigen.

Ach, ſchöne Daphne! ſtrenges Kind!
Wilſt du den diamanten gleichen,
Die man mit blute muß erweichen,
So ſchaue, was dein knecht beginnt;
Der um dein hertze zu gewinnen,
Hier ſtatt der dinte läſt den andern purpur rinnen.

Er vergleicht ſich mit dem Icarus.

Ich bin wie Icarus bemüht,
Mich aus dem kercker wegzubringen,
In welchen mich die ehrfurcht eingeſperrt.
Verliebte blätter ſind die ſchwingen,
Durch die mein hertze ſich zu ſeiner ſonne zieht.
Doch ach, verwegenheit! du bringeſt bittre früchte,
So hoch du dich erhebſt und prangſt;
Denn ihr erhitzter ſtrahl macht meinen flug zunichte,
Und überliefert mich den wellen tieſer angſt.

Auf

Auf Sylvien, welche allezeit, wenn ſie die violine ſtrich, dabey zu lächeln pflegte.

Ach, loſe Sylvia! ich habe längſt gedacht!
Weßwegen lacht ſie doch, wenn ſie ein artig ſtücke
Auf ihrer violine macht?
Doch hab' ich es zu meinem unglücke
Nicht eh', als itzt, heraus gebracht.
Du lachſt, ach ja! du lachſt, wenn du den bogen führeſt,
Und dem Apollo gleichſt,
Weil du dem ſcheine nach nur auf die ſäiten ſtreichſt,
Und in der that mein hertz als eine Venus, rühreſt.

Die verliebte verwandelung.

Du haſt, o Liebe! mich erſt in ein reh verkehrt,
Das ſeines jägers pfeil in zarter bruſt getragen:
Hernach in einen ſchwan, der ſich zu tode ſingt:
Und dann in eine blum', in die die flamme dringt,
So von der ſonne kommt, und allen ſafft verzehrt:
Hierauf verlohr' ich mich in einen thränen-regen:
Und itzund muß ich, mir zur pein,
Ein ſalamander ſeyn,
Der in der ſtrahlen glut, ſo Daphnens augen hegen,
Verſchmachtet, und doch auch ſein ſchmachtend hertze nährt.
Jedennoch wolt' ich mich im minſten nicht beklagen,
Wenn deine wunder-macht,
Die mir bißher nichts ſüſſes zugedacht,
Mir endlich noch die gunſt gewährte,
Und mich vor meinem tod in Daphnens ſchatz verkehrte,

⁂

Auf eine in ihrem buſen ſteckende roſe.

Aus dem welſchen des Murtola.

DJe blume, ſo aus deinen brüſten,
Als wie die morgenröth aus ſchönen wolcken lacht,
Iſt zwar dem ſcheine nach zur roſ' allein gemacht;
Ich aber ſchau in ihr die liebe ſelber niſten.
Der helle purpur, der allhier
Die weichen alabaſter-hügel
Mit ſeinem glantze crönt, ſtellt ihre fackel für,
Die dornen ſind die pfeil, die blätter ſind die flügel.

Auf ihre ſchönen augen.

ALs was vor ungemeinem zeuge
Sind dieſer ſternen pracht,
Vor welchen ich mein hertze beuge,
O Liebe! doch gemacht?
In wahrheit, ſo viel glantz in enge circkel bringen,
Und eine ſolche glut in zartes fleiſch zu zwingen,
Iſt etwas, das kein witz, der irdiſch iſt, erdenckt;
Jedoch die lieb' iſt blind, ſo kan ich ſicher ſchlüſſen:
Daß du, o Amor! dir die augen ausgeriſſen,
Und ſie der Sylvia geſchenckt.

Auf den von ſeiner Daphne geliebten brunn.

GLückſeliges cryſtall, es ziert dich keine kunſt.
Und doch beſtrahlet dich die ſonne ſeltner gunſt,
Weil Daphne ſich in dir den gantzen tag beſpiegelt,
Mir aber weg und thor zu ihrer huld verriegelt.
Dein waſſer iſt ſo kalt, und hat gleichwohl die krafft,
Daß Daphne ſich an dir, ich weiß nicht wie, vergafft.

Hingegen ſteigt mein ach aus flammen-reichen lippen,
Und finden dennoch nichts, als taube marmel-klippen.
Denn Daphne hört mich nicht, mein ſeuffzen wird verlacht,
Ihr zartes ohre giebt blos auf dein liſpeln acht,
Und würd', ich weiß es ſchon dein ihm beliebtes rauſchen
Nicht um den lauten-klang des Phöbus ſelbſt vertauſchen.
Vor ihren blicken hat mein hertze gute ruh,
Ihr holdes auge ſieht nur deinen quellen zu.
Sie ſpiegelt ſich in dir, ſie denckt nicht an narciſſen,
Und daß man andre nur, nicht aber ſich kan küſſen.
Wenn ſie die ſonne ſticht, ſo läſt ſie deine flut
Um ihre glieder gehn, auf welchen milch und blut,
So wie in roſen ſpielt; ich aber muß verſchmachten,
Und, leyder! gantz umſonſt nach ſüſſer kühlung trachten:
Allzubeglückter brunn! ſag', ob mein' eiferſucht
Nicht billig über dir, als einem feinde, flucht?
Denn wäreſt du nicht da, wer weiß, ob nicht die bronnen,
So mein geſichte trägt längſt Daphnens gunſt gewonnen.
Allein, mein eifer iſt ein donner ohne krafft,
Denn wo der himmel mir nicht rath und hülffe ſchafft,
So wird mein hertze zwar ein brunnen der beſchwerden,
Doch nicht ein aufenthalt der ſchönen Daphnen werden.

Auf Daphnens ſchöne augen.

Aus dem welſchen des Gaſparo Murtola.

DEr augen funckelnder ſaphir
Stellt mir das ebenbild von zweyen himmeln für.
Der ſternen reines licht vertritt der ſonnen ſchein,
Und der engel, deſſen händen
Sie anvertrauet ſind, und der ſie pflegt zu wenden,
Kan niemand ſonſt, als Amor ſeyn.

Als ſie mit ihm diſputiren wolte.

LIebwerthe Magdalis! ich mag nicht diſputiren,
Wer unter uns das recht auf ſeiner ſeiten hat.

Es würde der proceß mir allzuſchwer zu führen.
  Die liebe giebt vielleicht den allerbeſten rath.
  Sie ſpricht: Ey gieb ihr recht, was auch ihr mund beſchlüßt.
  Und dieſes thu ich auch, dieweil du ſchöne biſt.

An Sylvien, wegen ihres hundes.

WJeviel gelücklicher iſt dieſer hund, als ich!
Er küſſet deinen mund, ich aber niemals dich.

Daß der ſatz: Die Liebe iſt blind; nicht richtig ſey.

JCh ſtieg auf einen fels, die Liebe ſtieg mir nach:
Ich ſprung in eine bach, ſo ſchwamm ſie mir entgegen.
Ich lief und floh vor ihr aus äuſerſtem vermögen,
  Sie aber folgte mir durch alles ungemach.
Ich ſuchte zwar nächſthin in abgelegnen hecken,
  Wo dicke finſterniß und grauſe tieffen ſind,
Vor ihren augen mich auf ewig zu verſtecken;
  Lernt' aber überall: Die Liebe ſey nicht blind.

Auf die mann-gierige Fulvia.

SO offt als Fulvia von ihrem fenſter blickt,
  Und einen ſüſſen ſtrahl auf unſre ſtraße ſchickt,
So offte denck ich auch: Die blum' iſt reiff zum pflücken;
Sonſt würde ſie ihr haupt nicht nach der erde bücken.

Als Sylvia auf der laute ſpielte.

ACh, Sylvia! hör' auf zu ſpielen,
    Denn ſonſt begehſt du einen mord.
    Doch nein! ſpiel immer fort,
[illegible] kan ich noch mit luſt den ſtoß des todes fühlen.

Zwar, kaltes Kind! du lachſt;
Allein hier läſt es ſich nicht ſchertzen,
So viel du tremulanten machſt,
So viel empfind ich ſtich im hertzen.

Aria.

Im namen eines cavaliers.

1.

SOll ich deine bande küſſen?
Kleiner Amor! nein, ach nein!
Nein, ach nein! an meinen füſſen
Müſſen keine feſſel ſeyn.
Soll ich deine bande küſſen?
Kleiner Amor! nein, ach nein!

2.

Sclaven lauffen mit den ketten;
Große ſeelen herrſchen nur:
In den weichen wohlluſt-betten
Läſt die großmuth keine ſpur.
Sclaven lauffen mit den ketten;
Große ſeelen herrſchen nur.

3.

Nein! doch ja! was? edles küſſen
Stehet auch wohl Helden an!
Weil man ſo die zeit verſüſſen,
Und doch rühmlich leben kan.
Nein! doch ja! was? edles küſſen
Stehet auch wohl Helden an.

Als Floris eine blume in ihren buſen ſteckte.

SO gern ich auch die weichen hügel küßte,
Die Floris ſtets vor mir verſteckt;

So hat die zarte furcht vor ihrem ſtrengen zorne
Mich gleichwohl davon abgeſchreckt.
Doch wenn ich mich nur zu verwandeln wüßte!
Könnt' ich nur eine blum', als wie Narciſſus, ſeyn;
So träffe mein verlangen dennoch ein:
Denn Floris legte mich ſelbſt zwiſchen ihre brüſte.

Er findet in ihrer gegenwart über all den himmel.

Fahr' ich deßwegen in die hölle,
Weil ich, was ſterblich iſt,
In dir, Calpurnia! zur göttin auserkieſt?
So iſt doch auch vorlängſt ſchon eine ſtelle,
Von wegen deiner grauſamkeit,
Allda vor dich bereit,
Ja deine quaal wird gröſſer ſeyn, als meine;
Denn einmal ſtrafet dich die höll', in der ich bin;
Dann zieht mein anblick dich in neue marter hin.
Ich aber, weil mein aug' an deiner anmuth ſcheine
Sich hier erquicken kan,
Treff in der hölle ſelbſt noch meinen himmel an.

Antwort der Sylvia an den Florindo, der ihr in einem ſchreiben ſeine liebe entdecket.

Florindo ſchertzet nur: Ich ſehe zwar ſein ſchreiben;
Allein ſein hertze liegt noch nicht in meiner hand,
Und wär es auch ſchon da, wie lange würd' es bleiben?
Ich weiß gewiß, es liebt den ſüſſen unbeſtand.
Denn die veränderung bringt allezeit ergetzen.
Es ſchleicht bey einer koſt ſich bald der eckel ein,
Und was man anfangs pflag dem golde gleich zu ſchätzen.
Das muß nach kurtzer zeit wie altes eiſen ſeyn.

Die ſeſſel, ſo mein blick Florinden angeleget,
 Sind dem papiere nur, nicht dir und mir bewuſt.
Ja weil mein auge nichts von herrſchſucht in ſich heget,
 So nenn' ich deine hand' ein ſpielwerck deiner luſt.
Ein ſo galanter kopff kan leichtlich was erſinnen,
 Das dichten ſteht ohndem den beſten dichtern frey.
Trüg' ich den lorbeer-crantz, ich wolt' es auch beginnen,
 Ich ſchriebe, daß mein hertz wie deines, brünſtig ſey.
So aber, weil mich noch Apollo nicht gecrönet,
 So ſetz' ich weiter nichts, als was die wahrheit iſt.
Ich weiß es ohnedem, daß mich Florindo höhnet,
 Weil man in meiner nacht gantz keinen glantz erkieſt.
Wie kan des himmels krafft in meinen augen ſtecken?
 Legt eine göttin ſich auch kranck, wie ich, dahin?
Mein glaube weiß ſich nicht ſo weit hinaus zu ſtrecken,
 So leichtlich als ich ſonſt des glaubens fähig bin.
Ein geiſt, wie deiner iſt, der alles kan verachten,
 Der aus den perlen ſand, und gold zu kothe macht,
Wird wohl ein weibes-bild nicht zu vergöttern trachten,
 Der ſelbſt der Schöpffer nur das dienen zugedacht.
Drum ſage mir nicht vor: daß ich dir was befohlen;
 Das bitten kommt uns zwar, doch kein befehlen zu.
Dein liebes feuer iſt ein ſeuer kalter kohlen,
 Und deine leidenſchafft läſt dich in guter ruh.
Indeſſen kan ich es vor keine kühnheit ſchelten,
 Daß mir Florindens hand ſo nette verſe ſchickt;
Ja kan mein bitten was bey deiner Muſe gelten,
 So werd ich künfftig mehr durch ihren ſchertz erqvickt.

Madrigal.

Wär ich die nachtigall, die Florabelle liebt,
 Und der ſie nichts als küß' und zucker giebt;
So wären ihr auch meine liebes-lieder
Vielleichte nicht zuwider.
Drum, Amor, der du einſt den Jupiter zum ſchwan
Und weiß nicht, was gemacht, ſchau meine ſehnſucht an,

Die ſich ſo gerne möcht' in Florabellen ſpiegeln.
Verwandle mich demnach fein bald
In dieſe zart und artige geſtalt;
Mach alle regungen zu flügeln;
Mach aus den ſeuffzern reine lufft,
Damit ich nach dem ziele ſtreiche,
Dahin mich mein verlangen rufft,
Und in ihren ſchönen augen mein gewünſchtes neſt erreiche!
Doch was vor furcht hemmt meinen heiſſen ſchluß?
Muß ich die flügel ſincken laſſen?
Darff denn mein hertze nicht die ſüſſe kühnheit faſſen?
Nein, nein! weil es ſo netz' als pfeile fürchten muß.

Als er Sylvien des Ovidii verwandlungs-bücher überſendete.

HJer legt Ovidius
Sein ſchönſtes werck zu deinen füſſen,
Und wünſcht, o Sylvia! die ſchöne fauſt zu küſſen,
Vor der ſich alles neigen muß.
Ließ es nur fleißig durch, ſo wirſt du menſchen finden,
Die ihrer liebe glut in brunn und meer verkehrt:
Daß aber mich die brunſt ſo weit noch nicht verzehrt,
Iſt unſchwer zu ergründen.
Denn obſchon meiner thränen lauf
Mich längſt zum fluß und brunnen machen können,
So locken doch die flammen, die mich brennen,
Die blicke Sylviens ſtets meine thränen auf.

Daphne überwindet ihren affect.

ALs Thorſis ſich den guckguck reiten ließ
Die muntre Sylvia zu lieben,
Wie konnte Daphnen das betrüben!
Es trieb die traurigkeit ſie in das paradies,

Und ſtieß am ufer ihr die wörter von dem mund:
Abtrünniger, verlogner, falſcher hund!
Machſt du nach ſo viel theuren ſchwüren,
Dir kein gewiſſen nicht, mich hinters licht zu führen?
So reiſſe dieſer ſtrom mich aus der angſt und ſchande!
Hiermit erhob ſie ſich, der fuß war ſchon am ſtrande,
Und zum abſprung ausgeſtreckt;
Doch als der nahe tod ein grauſen ihr erweckt,
So zog ſie zitternde den zarten fuß zurücke,
Und rief: Bin ich nicht tumm? es ſind zu gutem glücke
Ja noch viel hirten da,
Küßt Thyrſis gleich itzund die Sylvia;
Es kan vor mich noch hundert buhler geben,
Ich aber habe doch mehr nicht als nur ein leben.

Als er ſeine Liebſte vor eine ſchönere fahren ließ.

Indem ein edelſtein
Durch ſeinen ſüſſen wunder-ſchein
Bemühet iſt mein aug' an ſich zu hefften,
So tritt ein andrer vor, der mit noch ſtärckern kräfften
Demſelben ſeinen glantz, und mir das hertz entzieht.
Ach, Amor! wilſt du mir einmal zu dienſte leben,
So mache, daß er bald in mich verſetzet ſey;
Das gold iſt meine treu,
Und wenn das feuer nicht in deiner werckſtatt glüht,
Kan meine liebe ſchon hierzu die glut hergeben.

Die glückliche nachtigall.

Du kern der nachtigallen!
Mein zuſtand trifft faſt mit dem deinen zu:
Ich bin gefangen, gleichwie du:
Du ſingſt, und ich ſing auch, um dieſer zu gefallen,

Die mir und dir die feſſel angelegt.
Doch mein verhängniß will dir nicht in allem gleichen,
Dieweil dein lied die Sylvia bewegt;
So ſingeſt du und lebſt, ich ſing' und muß erbleichen.

Sein ſehen bringt ihm den tod.

SChau ich dich nicht, mein Leben!
So iſt mein ende da:
Und ſchau ich dich, du kalte Sylvia!
So muß ich doch den geiſt aufgeben,
Denn deine grauſamkeit erbarmt ſich keiner noth.
Elender lohn, den lieb und treu verſpricht!
Ich ſchau mein Leben oder nicht;
So küſſet mich der kalte tod.

Als ſie ihm fragte: Warum er ſo blaß wäre?

LIſette! wilt du wiſſen,
Warum mein wange denn ſo blaſſe farbe führet?
So darffſt du nur die liebe fragen;
Denn dieſe wird dir ſagen:
Daß das feuer, ſo den demant deiner hellen augen ziert,
Mein hertze ſchon durchaus verzehret,
Davon die aſche mir itzt ins geſichte führet.

Er giebet ihr ſein mitleiden zu erkennen.

SO weineſt du? ach ja, du weinſt, mein Leben!
Und ich, ich ſelber wein', und muß in ängſten ſchweben,
Denn deine wehmuth dringt in meiner adern blut:
Wiewohl ſie redet nicht; Doch wilſt du ſie verſtehn?

So laß nur einen blick in meine ſterne gehn,
Dann wirſt du ſie ſchon zu erkennen wiſſen,
Und durch den trieb erbarmnis-voller glut
Mein eigen hertze ſehn in deinen thränen flieſſen.

Als ſie graue haare bekam, und doch noch ſchön war.

Aus dem welſchen.

ES iſt kein wunder nicht,
Daß bey dir der kalte winter andrer ſchönen lentz abſticht,
Weil offt die roſ' im Jenner blühet,
Da man noch ſchnee in dem Aprille ſiehet.
Das aber iſt ein werck, das etwas höher ſteigt,
Und der verwundrung werth zu achten,
Wenn wir den Jenner itzt in deinem haar betrachten,
Da der April ſich im geſichte zeiget.

Als ſie in groſſen ſchmertzen danieder lag.

INdem ich einen blick nach deinen ſternen ſende,
Und ſchaue wie die qual dir faſt die augen bricht,
So denck ich fernerweit an meine wunden nicht.
Daß ſich dein jammer nur zu meinem hertzen wende!
So ſeufftz' ich, Flavia! blos, um dich zu befreyn:
Ach wolte mich, o innigſtes ergetzen!
Der himmel doch ſo würdig ſchätzen,
Und ließ in deiner angſt mich gleich des todes ſeyn!

Als ſie ſich in einem brunnen ſpiegelte.

CLimene wirfſt den blick nur einem brunnen zu,
Und läſſet mich in guter ruh.

Ach aber, werthes Licht!
Denckſt du denn an Narciſſen nicht?
Laß ſeinen fall dir doch die grufft verriegeln,
Und ſchau nicht mehr hinein:
Willſt du dich aber ſicher ſpiegeln;
So laß mein naſſes aug' an ſtatt des brunnen ſeyn!

Auf eine hohe perſon, als ſie einen goldnen ring angeſtecket.

WAs macht der goldne ring in deiner netten hand?
Er iſt zu ſchlecht den finger zu umſchlieſſen,
Den lieb und ſchönheit ſelbſt begierig ſind zu küſſen;
Doch iſt mir auch kein ſchönerer bekannt.
Es wollte denn des himmels reiner creiß
Sich in dergleichen enge faſſen,
Und vor den diamant durch wunder-vollen fleiß,
Der ſonne mittel-punct darein verſetzen laſſen.

Aus dem welſchen der Andreini.

CUpido iſt in Sylvien entbrannt,
Drum opffert er mit demuth-voller hand,
Als einer göttin ihr mein hertze.
Es brennt auch ſchon als eine lichte kertze.
Doch, himmel! iſt das recht? Cupido trägt den lohn,
Die Sylvia den ruhm, und ich nur ſchmertz davon.

⁂

ES ſatzte Sylvie ſich zu Liſetten nieder,
Und ſprach: Du haſſeſt mich, weil mir ein ſchatz gebricht;
Allein weißt du denn nicht,
Daß die lieb' ein lohn der liebe, nicht ein lohn des goldes iſt?
Wie? oder bin ich dir deswegen nur zuwider,
Dieweil dein aug' an mir nichts zierliches erkieſt?

So

Er führ es doch nur auf mein hertze,
Das ſich ſo ſchön, als dein geſichte, ſchätzt,
Nachdem der liebe fauſt, die offtmals pfeil und kertze,
Zu kiel und griffel macht, dein bild darein geätzt.
Steht dir nun dieſes, was dir gleichet,
Und dem ſonſt alle ſchönheit weichet,
Liſette! nicht an meinem hertzen an;
Was iſt denn in der welt, ſo dir gefallen kan?

Als ſie eine ſchlange in den händen hielt.

DAs, was du mir in deinen händen weiſeſt,
Iſt keine wahre ſchlange nicht:
Es will nur deine grauſamkeit,
Damit du meine liebe ſpeiſeſt,
Unter dieſes ungeziefers ſchein
Uns ſichtbar und handgreifflich ſeyn.
Zwar weil dein angeſicht
Ein feld voll roſen heiſſen kan,
Und deine weiſſe fauſt nur lilgen von ſich ſtreut,
So geht es endlich an,
Daß unter dieſer blumen-decke
Auch eine wahre ſchlange ſtecke.

An Sylvien, von der härtigkeit ihres hertzens.

ALs, ſtrenge Sylvia! dich deine ſchöne mutter
Noch unter ihrem hertzen trug;
So fügt' es ſich, daß ihr ein theurer diamant
Recht kräfftig in die augen blitzte:
Weil nun deſſelben lichter zug
Die luſt darnach ie mehr und mehr in ihr erhitzte,
So führte ſie von ohngefehr die hand

In ſolcher regung zu dem hertzen,
Dadurch ſie, aber blos zu mehrung meiner ſchmertzen/
Das wunder-werck in dich gelegt,
Das deine bruſt ein hertz aus diamanten trägt.

Als ſie die hand vor ihr geſichte hielt.

WEil deine finger ſchnee, und deiner augen licht
Zwey heiſſe ſonnen ſeyn,
Ach ſo vermaure doch mit deiner weichen hand
Dein helles antlitz nicht.
Zeuch ſie, eh' deine blicke
Den heiſſen ſtrahl darauf gewandt,
Doch bald zurücke,
Weil deinem Damon zum verdruß
Bey dieſen ſonnen ſonſt ihr ſchnee zerſchmeltzen muß.

Als er gelegenheit hatte, ſie zu küſſen.

BRingt mich dein ſüſſer blick, o Flavia! ums leben,
Was würde nicht ein kuß von deinem munde thun?
Doch ſchweig, du tummer mund, und laß den kummer ruhn!
Sie lacht ja deiner blöden ſchlüſſe:
Es hat dañ keine noth.
Drum ſchweig, und ſetze küß' auf küſſe;
Denn giebt dir einer ſchon den tod;
So wird der andre doch das leben
Dir alſogleich mit wucher wiedergeben.

Er entdeckt ſein verlangen nach einem kuſſe.

JCh habe wohl gehört, o Venus! daß dein ſohn
Dir aus der ſchoos entflogen,

Und deine wachſamkeit betrogen.
Iſt des verräthers lohn
Nun, wie man ſagt, ein kuß? ſo gieb dich doch zufrieden,
Und ſuch ihn weiter nicht.
Ertheile mir nur den verſprochnen preiß,
Oder mache, daß der mund, der ſich ſtets von mir geſchieden,
Mir länger nicht ihn abzuſchlagen weiß;
Denn deines ſohnes aufenthalt
Iſt kein entlegner wald;
Nein, ſondern Flavia, mein paradies und licht.

Auf ihre thränen.

Aurora weint, und Sylvia weint auch:
Doch gehen dieſer ihre thränen,
So ein verborgner ſchmertz ihr aus dem hertzen drückt,
An koſtbarkeit weit, weit vor jenen,
Ob ihre krafft gleich wald und feld erquickt.
Glaubſt du es nicht, Aurora! auf mein wort,
So ſchicke nur dein aug' an dieſen werthen ort,
So wirſt du ſehn, daß deine reinen zähren
Sich nur in thau verkehren,
Da das, was Sylvien aus ihren augen rinnt,
Die allerſchönſten perlen ſind.

Die verſchwiegene liebe.

MEin liebes-ſecretair biſt du allein, mein hertze!
Wie Amors ſüſſe kertze
Mich nächſt entzündet hat, das weiſt du gantz allein.
Die ſeuffzer wollen zwar allhier verräther ſeyn,
Und öffnen allbereits der lippen freye pforte;
Doch, ſeuffzer! bleibt zurück, und brecht nicht durch den mund;
Es wird ſonſt allzu kund
Um wenn ich in der ſtille buhle;
Denn in der liebes-ſchule
Sind heiſſe ſeuffzer ſchon ſo viel, als klare worte;

Als

Als er ſie ſahe kirſchen eſſen.

ES ſatzte Flavia ſich in das grüne gras,
Als ihre hand viel kirſchen abgepflücket:
Indem ſie nun dieſelben as,
So ſtund Leander gantz entzücket.
Sein auge konte nicht die lippen unterſcheiden,
Und gleichwohl war er ihr gantz nah,
Weil er nichts als rothe kirſchen in blutrothen kirſchen ſah.

Als er ſie vergebens ſuchte.

WO biſt du denn, mein holdes Licht?
So frag' ich; aber ach! weßwegen frag' ich nicht,
Wo ich mich ſelbſt befinde?
Leb ich in dir,
Und du in mir?
So bin ich ja bey meinem liebſten Kinde.
Indeſſen ſuch' ich, wo ich kan,
Und treffe dich doch nirgends an.
Ja was unglaublich ſcheint, mein angenehmſtes Licht!
Ich weiß es, wo ich bin, und weiß es doch auch nicht.

Als er ſie geküſſet hatte.

DIe ſchlau' und eiferſüchtge liebe
Bewachte Florabellens mund.
Indem ich nun aus vorwitz-vollem triebe
Nach dieſen friſchen roſen ſtund,
(Worunter Amor ſich verſteckte)
Und endlich auch den ſafft der ſüſſen blumen ſchmeckte,
So ſtach die liebe zu, wie eine biene thut;
Der ſtich durchlief das heiſſe blut,
Und drang, iedoch nicht ohne ſüſſe ſchmertzen,
Mir von dem munde zu dem hertzen.

Als

Als die liebe ſein hertz entzündet.

Haſt du mein hertze dir zur herberg auserſehn;
So ſage mir, o blinder Cypripor!
Weßwegen nimmſt du denn ſo tolle ſtreiche vor,
Daß du mit eigner hand dein eigen haus verbrenneſt?
Nun ſeh ich, daß du auch
Selbſt deinen nutzen nicht erkenneſt;
Denn dencke doch, iſt dis ſo dein gebrauch,
Wer wird ſich wohl hinfort bequemen,
Dich in ſein haus, ja gar ins hertz zu nehmen?

Als er auf dem wege zu Flavien begriffen war.

1.

Die ſtunden werden tage,
Weil ich, mein Licht! von dir entfernet bin:
Flieht, ſtunden, flieht doch bald dahin!
Daß ich nicht mehr auf das verhängniß klage.
Denn länger ohne dich, o Flavia! zu ſeyn,
Iſt eine höllen-gleiche pein.

2.

Indeſſen, ſanffte winde!
Die ihr vorlängſt mein heiſſes ſehnen wißt,
Macht, daß mein ach die lippen küßt,
Auf denen ich allein mein labſal finde.
Du aber ſchicke mir, zum leit-ſtern meiner ruh,
Durch dieſe poſt ein küßgen zu.

3.

Doch weichet, ihr gedancken!
Den mund vergnügt kein eingebildter kuß:
Ihr mehrt zuletzt nur den verdruß,
Und führt den geiſt noch weiter aus den ſchrancken.

Denn küſſe, die zu uns durch winde kommen ſind,
Sind auch ſonſt nichts als lauter wind.

4.

Drum flieht, ihr phantaſien!
Ein weiſer ſinn hengt keinen grillen nach:
Denn die vernunfft heißt allgemach
Der ſorgen dampff vor ihrem lichte fliehen.
Sie zeigt, daß die gedult auch bey den dornen lacht,
Und aus den tagen ſtunden macht.

Von ſeiner mit ehr-furcht verknüpfften liebe.

DEr Garamanten brunn hat dieſe wunder-krafft,
Daß er bey nachte zu gefrieren,
Des tages aber recht zu brennen pflegt.
In mir läſt ſich was ungemeines ſpüren,
Weil meine bruſt zugleich ſo hitz als kälte trägt:
Denn ich wüſte keine ſtunden,
Seit dem ich Sylvien erblickt,
Und ihre majeſtät und ſchönheit mich entzückt,
Daß ich nicht heiſſe lieb und kalte furcht empfunden.

Auf eine von ihr getödtete biene.

ALs unlängſt eine zarte biene
Die ſchöne Sylvia auf ihre lippen ſtach,
Und nun begriffen war ſich weiter zu begeben,
So folgt ihr Sylviens erzörnter finger nach,
Und brachte ſie durch einen druck ums leben.
Doch allzuwohl vergoltner ſtich!
Wer wäre glücklicher als ich?
Wenn ich von ihr dergleichen gunſt erwürbe,
Und alſo an der thür des paradieſes ſtürbe,

Die

Die mit manier entdeckte liebe.

ICh ſoll dir, Floris! ſagen:
Wer dieſe fiſcherin doch ſey,
Der ich begierig bin ein küßgen anzutragen.
Wohlan! ich will es thun, tritt nur fein nah herbey,
Und ſchau in dieſen bach; in deſſen klaren gründen
Wirſt du ſie wenigſtens im ſchatten ſehn und finden.

Als er ſeine liebe gern offenbaren wolte.

SChweig ich, ſo nimmt mein ſchmertz von tag zu tage zu.
Red ich, ſo wächſt ihr zorn zum nachtheil meiner ruh.
Hier öffnet Scylla ſich, dort ſteht Charybdis offen;
Was iſt nun hier vor mich zu hoffen?
Drum, Liebe! nimm dich meiner an,
Und führe Sylvien die tief-verborgnen ſchmertzen
Durch meiner augen ſprach' und nachdruck ſo zu hertzen,
Daß ſie nicht anders thun, als ſich erbarmen kan.

Als er ſich in ſie verliebet.

INdem ich mein geſichte
Auf Flaviens gerolltes haar,
Und ihre ſchönen augen richte,
So fällt mein hertz in doppelte gefahr.
Kurtz: Amor will mich tödten oder fangen:
Um nun das letzte zu erlangen,
So muß ihr ſauber haar ihm ſtatt des netzes ſeyn.
Die augen aber ſind die bogen;
Die pfeilen liefert ihm der holden blicke ſchein.
Jedoch wer hat ſich ie dergleichen garn entzogen?
Kommt, pfeile! ſelbſt, kommt häuffig angeflogen!

Ihr ſeyd doch allzuſüß und ſchön,
Um euch aus bloſer furcht des todes zu entgehn.

Auf ihre unbarmhertzigkeit.

SOll denn mein heiſſes ach und weinen gar nichts taugen?
Es iſt ein theurer zoll des hertzens und der augen,
Der wie dein harter grimm von tag zu tage ſteigt.
Wenn deinen ſtrengen ſinn nun ſelbſt die zeit nicht beugt,
So kan' es nicht mehr lange währen,
Es muß ſich meine bruſt in den Veſuvius,
Der augen naſſer überfluß
Sich in ein meer, dein ſinn in einen fels verkehren.

An die grauſame Sylvia.

MEin hertz iſt nun kein hertz, indem es, Sylvia!
Durch deinen grimm zu einer hölle worden,
In der die martern, angſt und pein
Ewig und unſterblich ſeyn.
Da wirſt du, (wo dir vor manch ehren-dienſt geſchehn)
Auch wenn du allbereits den orden
Der todten führen wirſt, der pein kein ende ſehn.
Schau ſtrenge Sylvia!
Die ſtraf' iſt würcklich da.
Es hat dein eigenſinn, dem du zu viel vertrauet,
Aus deinem tempel dir ein höllen-reich gebauet.

* * *

Vermiſchte Gedichte.

* * *

Uberſetzungen
Aus des Thomæ a Kempis buche
Von der nachfolge Chriſti.

Des erſten buches
Erſtes capitel.

1.

Wohl dieſem, der mir folgt, und mein geführtes leben
Vor eine regel hält, nach der man wandeln muß:
Wer licht und himmel ſucht, der faſſe den entſchluß,
Sich auf die dunckle bahn des creutzes zu begeben.
So ſprach des Vaters Wort, das Wort, das weder fleiß,
Noch engliſcher verſtand recht auszudrücken weiß.

2.

Was ſind der heiligen geheimniß-volle lehren,
Als tropffen aus der ſee, die JEſus von ſich geußt?
Er iſt der reine brunn, aus dem das leben fleußt.
Wer lautre wahrheit ſucht, der darff nur JEſum hören,
Und auf die wege ſehn, die er gegangen iſt,
So hat er ihm gewiß das rechte licht erkieſt.

3.

Doch muſt du ſeinen Geiſt dich ſtets regieren laſſen;
Sonſt wird das himmel-brodt vor dir verborgen ſeyn.
Denn mancher läſt das wort zu beyden ohren ein,
Und weiß doch ſeine krafft nicht von ſich ſelbſt zu faſſen.
Drum wer die wahrheit liebt und nach erleuchtung ſtrebt,
Der lebe, wie der HErr, das Leben ſelbſt, gelebt.

4.

Was hilfft es, wenn wir gleich beſtändig diſputiren,
Ob, warum, und wie GOtt dreyeinig iſt und heiſt?
Wenn unſer hertze ſich der demuth nicht befleiſt,
Ohn welche wir umſonſt den Chriſten-namen führen.
Denn Chriſtus lehret uns: daß zanck und ſtoltz, der welt,
Und dem Drey-Einigen nur demuth wohl gefällt.

5.

Der ausdruck hoher wort und ſpitziger gedancken
Macht keinen Heiligen und keinen Chriſten nicht.
GOtt ſieht mehr, was man thut, als was die lippe ſpricht.
Wer mit der ſünde kämpfft, und in den tugend-ſchrancken
Den ſieges-preiß gewinnt, und GOtt die ehre giebt,
Der iſt allein der mann, den JEſus ehrt und liebt.

6.

Weiß ich die buße gleich nicht künſtlich zu beſchreiben;
Genug: daß buß und reu mein hertze kräfftig rührt.
Haſt du die bibel ſchon bis auf den band ſtudirt,
Und alle wiſſenſchafft, die ketzer einzutreiben;
So iſt es gleichwol nichts, ſo viel du auch gefaßt,
Wo du nicht GOttes gnad, und lieb, und glauben haſt.

7.

Die höchſte weisheit iſt GOtt lieben und ihm dienen,
Und vor das himmelreich das reich der welt verſchmähn.
Denn die auf eitle ſchätz und ehr' und wohlluſt ſehn,
Erwehlen ſand und koth vor perlen und rubinen.
Der iſt ein groſſer thor, und hat ſehr weit gefehlt,
Der vor die ewigkeit, was zeitlich iſt, erwehlt.

8.

O tolle raſerey! man ſucht ein langes leben,
Und giebt der heiligkeit des lebens gute nacht;
So wird der lebens-brunn des HErren wort, verlacht;
Indem die ſterblichen an todter erde kleben.
Man eilt den freunden nach, die wie der ſchnee zergehn;
Und die beſtändig ſind, die läßt man gerne ſtehn.

9. Doch

9.

Doch laß die thoren ſich in dieſer welt vergaffen.
  Du weißt, was Salomon aus der erfahrung hat:
  Das aug' (und ohre) ſieht (und hört) ſich nimmer ſatt.
Dis überlege wohl, und wende dich rechtſchaffen
  Von dem, was ſichtbar iſt, zu dem, was niemand ſieht,
  Damit der himmel dir nicht alle gnad entzieht.

Das andere capitel.

1.

DEr menſch iſt von natur begierig viel zu wiſſen:
  Doch ohne gottesfurcht hilfft keine wiſſenſchafft:
  Ein bauer, der nicht erſt nach hohen grillen gafft,
Und in der demuth GOtt zu dienen iſt befliſſen,
  Iſt beſſer, denn ein thor, der durch die ſternen rennt,
  Und ſich vor übermuth und weisheit ſelbſt nicht kennt.

2.

Wer ſich nun ſelbſt recht kennt, der wird ihm ſchlecht gefallen:
  Ich weiß, es kommt ihm nichts als lauter demuth ein.
  Drum muß das menſchen-lob ihm höchſt verdrüßlich ſeyn.
Denn wenn ich alles wüßt', und hätte bey dem allen
  Des Höchſten liebe nicht; ſo würd' ich doch vor GOtt,
  Der auf das leben ſieht, zu ſchanden und zum ſpott.

3.

Drum ſetze deiner luſt, zu wiſſen, ziel und ende.
  Viel wiſſen bringt viel ſorg, und denn auch viel betrug:
  Wer viel gegrübelt hat, der hält ſich ſelbſt vor klug,
Und will, daß alle welt zu ihm nach weisheit ſende.
  Viel dinge nützen nichts, wenn man ſie ſchon mit fleiß
  In ſeinen kopff gefaßt, und zu entſcheiden weiß.

4.

Der iſt ein groſſer narr, der mehr auf andre ſachen,
  Als an ſein heyl gedenckt, daran doch alles liegt.

Von vielen worten wird die ſeele nicht vergnügt;
Es muß des Geiſtes krafft das hertze freudig machen.
Darum, wer JEſum tief in ſein gemüthe drückt,
Und ihn im glauben liebt, der wird gewiß erquickt.

5.

Wer groſſe dinge weiß, ſoll einſt ein urtheil hören,
Das unerträglich iſt, wofern er übel lebt,
Und nicht das, was er weiß, auch auszuüben ſtrebt,
Drum überhebe dich nicht wegen hoher lehren,
Und groſſer wiſſenſchafft. Nein! folge meinem rath
Und fürchte GOtt, der dir ſo viel vertrauet hat.

6.

Bringt dir der Satan bey: Du habeſt mehr vergeſſen,
Als Salomo gewußt; ſo wiß', es iſt noch viel,
Was GOtt vor dir verbirgt, und andern ſagen will.
Du kanſt die wiſſenſchafft doch nicht alleine freſſen.
Drum ſey nicht allzuklug, bekenne vielmehr frey:
Daß deine gantze kunſt vor GOtt nur thorheit ſey.

7.

Ja warum macheſt du aus andern idioten?
Kennſt du denn dich und ſie? o unberathner thor!
Zeuch dich dem nächſten nicht ſo gar verwegen vor.
Willſt du recht weiſe ſeyn, ſo zeuch nach den geboten,
So GOttes weisheit giebt, die ſtoltzen ſegel ein;
Und lern' in niedrigkeit ſtill und verborgen ſeyn.

8.

Nichts iſt erbaulicher, als ſich rechtſchaffen kennen.
Wer ſeinen nächſten hoch, ſich ſelbſt vor gar nichts hält,
Und ob ſein bruder gleich in ſchwere ſünden fällt,
Sich doch nicht beſſer ſchätzt, den kan man weiſe nennen.
Drum wenn du auch ſchon ſiehſt, daß ieder fallen kan,
So ſiehe dennoch dich ſtets vor den ſchwächſten an.

Das

Das dritte capitel.

1.

Wie ſelig iſt ein menſch, der aus der wahrheit munde
Das wort des lebens lernt, und ſie ſelbſt reden hört.
Von menſchen wird der menſch doch nicht ſo wohl gelehrt
Und von ihm ſelber kommt kein hertze bis zum grunde.
Ach warum zancken wir um dinge, die ſubtil
Und doch nichts nütze ſind? da GOtt um ſolcher willen,
Den, der ſie gleich nicht weiß, doch nicht verdammen will.
Denn GOtt ſieht auf das hertz, und nicht auf unſre grillen.

2.

Wir aber gehn dennoch und kümmern uns um ſachen,
Die doch mehr unſer ſchad, als unſer nutzen ſind.
So bleibt der tolle menſch bey heller ſonne blind.
Ach laſt uns doch einmal von dieſem ſchlaf erwachen!
Die ſtreit- und rede-kunſt gilt hier wahrhafftig nicht.
Von ſolchen eltern wird die wahrheit nicht gebohren,
Wo nicht des Lichtes wort des hertzens nebel bricht,
Und allen irrthum dämpfft, ſo gehen wir verlohren.

3.

Denn alle dinge ſind aus einem Wort entſproſſen,
Und alles lehret uns zu dieſem Worte gehn.
Wer dieſes nicht vernimmt, der kan auch nichts verſtehn,
Weil es der anfang iſt, aus dem der witz gefloſſen.
Drum wer in allen dich, und alles in dir liebt,
Der mag von dir, o Wort! du brunnen aller gaben!
Wohl einen feſten ſinn, der ſich im guten übt,
Und ein in GOtt vergnügt und ruhig hertze haben.

4.

Drum, o du einige, du ewig-lichte Wahrheit!
Vereinige mich doch mit dir in deiner brunſt!
Was ich ſonſt leſ' und hör', iſt freylich nur ein dunſt
Vor deines Geiſtes krafft, und deines wortes klarheit.

Was meine ſeele wünſcht, das find' ich blos in dir.
Drum ſchweigt, ihr Lehrer! ſchweigt! und alle welt ſey ſtille!
Du aber red' allein, ach red' allein zu mir,
Damit nichts, als dein wort des hertzens grund erfülle.

5.

Je mehr man in ihm ſelbſt der einfalt ſich befleißet,
Und aus der äuſern welt in ſein gewiſſen geht,
Je tiefre dinge man ohn alle müh verſteht,
Weil GOtt den niedrigen licht und verſtand verheißet.
Ein geiſt, der lauter iſt, und an der einfalt hält,
Läſt durch geſchäffte ſich nicht hin und her zerſtreuen,
Er flicht den eigen-ruhm, verleugnet neid und welt,
Und will ſich über nichts, als GOttes ehr erfreuen.

6.

Wer mit der creutzigung der wilden lüſte ſäumet,
Der macht ihm ſeine laſt unüberwindlich groß.
Drum giebt ein frommer menſch von auſſen ſich nicht blos,
Er habe denn zuvor inwendig aufgeräumet.
Die böſe neigung muß durchaus getödtet ſeyn,
Und deine liebe ſich nach der vernunfft regieren.
Denn der begierden ſturm reißt alle tugend ein,
Und läßt das hertze nicht die ſanffte wahrheit führen.

7.

Das muß ich wohl geſtehn: Sich ſelber überwinden,
Iſt vor den zarten ſinn der ſchwerſte krieg und ſtreit.
Indeſſen mußt du dich aus GOttes krafft bereit,
Und niemals träg und faul, zu ſolchem kampffe finden.
Das ſoll die arbeit ſeyn, davon wir itzt nicht ruhn.
Der menſch muß tag vor tag ſich in dem HErren ſtärcken;
Denn hier iſt keine ruh, wir haben ſtets zu thun;
Dort aber ruhen wir von allen unſern wercken.

8.

Was uns vollkommen ſcheint, iſt dennoch unvollkommen.
Der helleſte verſtand hat gleichwohl nacht und dunſt.

Die ſelbſt-erkenntniß iſt weit über alle kunſt.
Wohl dieſem, der von ſich die maſqve weggenommen,
Und ſeine nichtigkeit in demuth zugeſteht!
Denn wahre demuth iſt die rechte Jacobs leiter.
Ein phariſäer fällt, ie mehr er ſich erhöht,
Wer ſich erniedriget, der kommt bey GOtt viel weiter.

9.

Ich habe mit dem wahn der thoren nichts zu ſchaffen,
Da alle wiſſenſchafft und kunſt verworffen heiſt.
Was GOtt verworffen hat, verdammt kein guter geiſt;
Doch wenn wir alle kunſt und witz zuſammen raffen,
So ſind ſie dennoch nicht der tugend vorzuziehn:
Ein gut gewiſſen iſt weit beſſer, als viel wiſſen.
Und die ſich ſonſt um nichts, als um verſtand bemühn,
Die werden von dem ſtrom des irrthums hingeriſſen.

10.

Ach daß man ſich ſo ſehr der heiligung befliſſe,
Der wahren heiligung, die reine früchte trägt,
Als man ſich auf gezänck und leere fragen legt;
So wären in der welt nicht ſo viel ärgerniſſe!
Allein die frömmigkeit hat vor uns gute ruh,
Dieweil ſie mehrentheils nicht groſſe titel bringet;
Drum eilet man der welt, und ihren ſchulen zu,
Wo Ariſtoteles von eitler ehre ſinget.

11.

Doch, wird der Richter auch an ienem tage fragen,
Wie viel du diſputirt und durchgeleſen haſt?
Nein! ſondern ob du auch dem HErren ſeine laſt
In creutzigung der welt gedultig nachgetragen.
Wo iſt die excellentz, die vor nicht langer zeit
Auf der catheder ſtund und ſich ſo hoch vermeſſen?
Im leben macht er ſich mit vielem wiſſen breit;
Itzt aber, da er liegt, iſt ſeiner ſchon vergeſſen.

12.

Wie bald vergeht der ruhm, den uns die welt gegeben:
Ach hätteſt du ſo gut gelebt, als diſputirt,
So ſpräche man mit recht: Er hatte wohl ſtudirt.
Denn wie viel menſchen ſind, die nach dem ſchatten ſtreben,
Und in der nichtigkeit der eitlen kunſt vergehn.
GOtt läſt ſich nur durch lieb' und tiefe demuth finden;
Sie aber ſuchen ſich durch klugheit zu erhöhn,
Bis ſie mit ihrem wahn, als wie ein rauch, verſchwinden.

13.

Der iſt alleine groß, wer nicht nach ehre trachtet,
Klein in ihm ſelber iſt, und groſſe liebe weiſt.
Der iſt ein kluger geiſt, der das, was irdiſch heiſt,
Und nur das fleiſch ergetzt, vor koth und treber achtet,
Weil er ſonſt keinen ſchatz, als JEſum, liebt und ſucht.
Und wer des HErren wort vor ſeine beſte ſpeiſe
In ſeinem leben hält, den eigenſinn verflucht,
Und GOtt gehorchen lernt, der iſt wahrhafftig weiſe.

Das vierte capitel.

NImm dich genau in acht! man muß nicht alles glauben,
Was der gemeine ruff von unſerm nächſten ſpricht.
Die ſpinne ſetzt ihr gifft auch auf die reinſten trauben.
Wer kennt den leichten ſinn des frechen volckes nicht?
Drum ſiehe dich wohl vor und denck an GOttes willen,
Der dich zur lieb ermahnt, und nicht zum richter macht:
Denn ob die wenigſten gleich ſein gebot erfüllen,
So gieb doch, weil du kanſt, der ſchwachheit gute nacht.
Wo das nur ſchwachheit iſt, wenn eine böſe ſage
Vom nächſten mehr bey uns, als eine gute gilt.
Leg alles, was du hörſt, bedachtſam auf die wage,
Und wiſſe, daß man offt die unſchuld ſelber ſchilt.
Du muſt dem bruder nicht ſein wort zu boltzen drehen.
Der liebe mantel deckt viel ſolche fehler zu.

Was jenem wiederfuhr, kan auch von dir geſchehen,
Der angebohrne fall läſt uns doch wenig ruh.
Die beſte klugheit iſt: Bedächtig ſeyn und leben,
Und niemals allzuſteif auf ſeinem kopffe ſtehn.
Man muß den leuten nicht durchgehends glauben geben,
Noch mit den zeitungen durch alle ſtraßen gehn.
Bekümmre dich vielmehr um dich und deine ſünden,
Als um des nachbars thun, weil du dir näher biſt;
Wiewohl du wirſt vor dich dein hertze nicht ergründen,
Des menſchen eigenlieb' iſt voll verborgner liſt.
Darum vertrau dich GOtt, und einem weiſen freunde,
Der ein geläutert hertz und viel erfahrung hat.
Fleiſch, welt und eigenſinn fleuch, als die ärgſten feinde,
Und ſuche nirgends ſonſt, als nur bey frommen rath.
Wer alſo thut und lebt, der wandelt klug und ſicher.
O ſeele! wandle doch den wahren tugend-lauf.
Ein GOtt-gelaßner geiſt bedarff nicht erſt viel bücher,
Denn GOtt thut ihm das buch vollkommner weisheit auf.

Das fünffte capitel.

WEr aus der bibel nichts als kluge reden lernen,
Und nicht vielmehr daſelbſt die wahrheit ſuchen will;
Der trifft nicht auf den zweck; er folget falſchen ſternen
Und macht des HErren wort zu einem bloſen ſpiel.
GOtt lehrt uns in der ſchrifft nur lauter wahrheit finden:
Und wer die bibel nicht in dieſem geiſte lieſt,
Der ſie geſchrieben hat, der wird nicht viel ergründen,
Dieweil ſie der natur ein dunckles rätzel iſt.
Drum ſo verſteig dich nicht in ſpitzigen gedancken,
Und ſuch' in GOttes wort blos, was die ſeel erbaut.
Ein weiſes hertze muß nicht von der einfalt wancken,
Denn der kömmt hier nicht fort, dem ſchon vor dieſer graut.
Ein andacht-reiches buch, das nach der einfalt ſchmecket,
Muß uns ſo angenehm, als hohe reden ſeyn.
Denn obgleich Seneca voll tiefer ſprüche ſtecket,
So machen ſie dich doch von keiner ſünde rein.

Bekommeſt du ein buch, ſo ließ es blos aus liebe
Der lautern wahrheit durch, obgleich die tolle welt
Erſt auf den autor ſieht, und aus verkehrtem triebe
Das ſchönſt' und beſte buch offt vor verwerfflich hält.
Ein kluger merckt auf das, was er geſchrieben ſiehet,
Und nicht auf die perſon, die es geſchrieben hat.
Bisweilen giebt ein mann, der ſchein und ehre fliehet,
Uns in der tiefſten noth den allerklügſten rath.
Der menſchen anſehn iſt ein ſtern, der bald verſchwindet,
Die wahrheit aber bleibt, wenn alles untergeht,
Die warheit die man offt bey albern leuten findet,
Und die Carneades und Plato nicht verſteht.
GOtt offenbaret ſich ohn abſicht der perſonen:
Er macht uns ſeinen rath durch arme fiſcher kund.
Man ſieht der wahrheit geiſt noch bey der einfalt wohnen,
GOtt legt ſein hohes wort auch in der kinder mund.
Laß dich den vorwitz nicht in deinem leſen hindern:
Was GOtt verbergen will, das laß verborgen ſeyn.
Die fackel der vernunfft wird dieſe nacht nicht mindern;
Sie blendet dich vielmehr durch ihren falſchen ſchein.
Darum bemühe dich nicht in die höh zu klimmen,
Wo man am ſicherſten auf ebner erden ſteht.
Die bibel iſt ein meer, da elephanten ſchwimmen,
Und da ein niedrig ſchaf mit trocknem fuße geht.
Wilſt du die heilge ſchrifft mit nutzen durchſtudieren,
So laß des glaubens-licht der ſeele leit-ſtern ſeyn,
Und in der einfalt dich den geiſt der demuth führen,
So dringeſt du gewiß in die geheimniß' ein.
In die geheimniſſe, in die kein ſtoltzer meiſter,
So hoch er ſich vermißt, mit ſeiner klugheit bringt.
Denn GOttes wahrheit flieht die aufgeblaßnen geiſter,
Die nun ein eitler zug zum bibel-leſen bringt.
Drum laß dich iederzeit den ſinn der demuth leiten,
Und ſchlag der heiligen erklärung nicht in wind.
Verwirff die reden nicht, die von erfahrnen leuten
Nach GOttes ſinn und rath genau geprüfet ſind.
Laß dich die gleichniſſe der alten nicht verdrieſſen,
Ob ſie gleich fleiſch und blut vor ſchlecht und dunckel ſchätzt.

GOtt weiß zu rechter zeit dir alles aufzuſchlieſſen;
Denn ihr erleuchter geiſt hat nichts umſonſt geſetzt.

Das ſechſte capitel.

SO bald der ſchwache menſch dem hitzigen verlangen
Des blinden fleiſches folgt, ſo geht die unruh an.
Denn hoffart, luſt und geitz ſind drey vergiffte ſchlangen,
Vor denen, wo ſie ſind, kein friede wohnen kan.
Wer aber arm am geiſt und niedrig am gemüthe,
Nach Chriſti willen iſt, der kommt zur wahren ruh.
Denn ſolchen dürfftigen wirfft GOttes reiche güte
Den unvergänglichen und ſichern frieden zu.
Ein menſch, der ſich noch ſelbſt nicht völlig überwunden,
Thut den verſuchungen gar ſchlechten widerſtand;
Wenn der begierden macht nur mit ihm angebunden,
So haben ſie ihn auch ſchon wieder in der hand.
Denn wer dem geiſte nach nicht ſattſam zugenommen,
Und mit dem hertzen noch ſehr an dem fleiſche hengt,
Dem fällt es allzuſchwer den lüſten zu entkommen,
In deren abgrund er mit vollem zügel ſprengt.
Geſetzt, er laſſe ſich das wort der gnade halten,
So wird er doch betrübt, daß er gehorchen ſoll.
Ein lauer eifer kan im augenblick erkalten;
Drum wache, kämpff und bet', und überwinde wohl.
Wilſt du dich aber nicht in GOttes ordnung ſchicken,
Und zörneſt über dem, das dir im wege ſteht,
Schlägſt du des Geiſtes joch und ſanffte band' in ſtücken,
Und rennſt, wohin dein wunſch und eigner wille geht;
So wirſt du bald darauf in dem gewiſſen fühlen,
Daß eigenſinn und luſt die ſchärffſten hencker ſind,
Die ärger als ein bär in marck und adern wühlen,
So bald uns ihre liſt und ſchmeicheley gewinnt.
Drum bleibt es ausgemacht, daß der, ſo ſeinem willen
Und den begierden folgt, den frieden niemals kriegt.
Den aber wird der HErr gewiß mit fried erfüllen,
Wer ſich der welt entreißt, und ſeine luſt beſiegt.

Flieht nun die wahre ruh vor irrdiſchen gemüthern,
So laß dem Geiſte doch, o ſeele! freye macht,
Und gieb dem eigenſinn des fleiſches, und den gütern
Der unruh-vollen welt im glauben gute nacht.

Das ſiebende capitel.

WIe eitel iſt der menſch, wenn er auf menſchen bauet,
Und ſeine zuverſicht auf creaturen ſetzt.
Der iſt wahrhafftig arm, dem vor der armuth grauet,
Und das, was irrdiſch heiſt, vor ſeinen reichthum ſchätzt.
Drum ſey nicht ſo geſinnt, und nimm in reiner liebe
Des theuren JEſu dich der armen brüder an.
Verzweifle an dir ſelbſt, und widerſteh dem triebe,
Der dir wol viel verſpricht, doch nichts gewähren kan.
Vertraue lieber GOtt, als deinen eignen wercken:
Wer auf genade baut, der kommt am beſten fort.
Wo wir nicht unſern geiſt in ſeinem Geiſte ſtärcken,
So fahren wir gewiß gar langſam an den port.
Laß deinen willen ſich in GOttes willen ſencken,
So wird der HErr mit dir, und deinem willen ſeyn,
Hier iſt an keine kunſt und menſchen-krafft zu dencken,
Die Hoffnung dieſer welt trifft niemals richtig ein.
Drum ſetze dein vertraun nur auf des Höchſten gnade,
Die allen niedrigen empor zu helffen pflegt,
Den aber, der von ſich die trefflichſte parade
Und groſſes weſen macht, ſtürtzt und zu boden ſchlägt.
Rühm und verlaß dich nicht auf deine freund und haabe,
Auf ſolchen übermuth folgt offt der gröſte ſpott.
Den ſtoltzen Goliath ſtürtzt auch ein kleiner knabe;
Drum wer ſich rühmen will, der rühme ſich in GOtt.
Ja GOtt, der alle ding, und über alle dinge
Sich ſelbſt auch geben will. O unbeſonnenheit
Der raſend-tollen welt! ſie achtet GOtt geringe,
Und nimmt für alles gut das nichts der eitelkeit.
Biſt du itzt ſchön und friſch, erwarte nur das alter:
Vielleichte ſtellt ſich auch noch heut ein fieber ein,

Dann dörffteſt du gewiß in kurtzem ungeſtalter,
Und deiner glieder ſtoltz ſchon etwas zahmer ſeyn.
Biſt du geſchickt und klug? ach laß es dich nicht düncken.
Denn wer ihm ſelbſt gefällt, gefällt dem himmel nicht.
GOtt, deſſen alles iſt, läſt nur die gnade ſincken,
So iſt dein hoher ſinn ein leuchter ohne licht.
Drum nimm dir nichts voraus. Wer ſich den frömmſten nennet,
Und in der heucheley ſich ſelbſt bewundern kan,
Den ſieht der groſſe GOtt, der das verborgne kennet,
Und nicht betrogen wird, ſtets vor den ärgſten an.
Denn GOttes urtheil geht weit tiefer, als der dünckel
Der blöden ſterblichen, die offt der ſchein betrügt.
Sein ſcharffes auge dringt in alle hertzens-winckel,
In welchen vor der welt manch ſchalck verborgen liegt.
Sind deine wercke gleich bey menſchen hochgeachtet,
So können ſie bey GOtt doch wohl verworffen ſeyn.
Wer GOtt den eigen-ruhm zu einem opffer ſchlachtet,
Den wird die ewigkeit mit ehr und ruhm erfreun.
Iſt etwas guts an dir; ſo halt doch andre beſſer
Und heiliger denn dich. Denn ein gebrochner ſinn,
In dem die demuth herrſcht, ſteigt über alle ſchlöſſer
Und allen eigen-ruhm der phariſäer hin.
Wenn du dich in der welt vor den geringſten ſchätzeſt,
Was ſchadet dir es? nichts: das aber allzu viel,
Wenn du dich auch, o menſch! blos über einen ſetzeſt,
Weil GOtt die demuth nur mit friede crönen will.
Wie ſolteſt du nun nicht den ſtoltzen ſinn verdammen,
Der nichts, als höllen-angſt und marter bringen kan.
Ach überwinde dich, und zünd' ihn durch die flammen
Des Geiſtes und der reu GOtt als ein opffer an.

Das achte capitel.

MAn darff ſein hertze nicht ſtets auf der zunge tragen:
Ein weiſer ſchleußt die zung' in ſeinem hertzen ein.
Drum muſt du, was dich drückt, nicht einem ieden ſagen;
Denn dein gewiſſens-rath kan nur ein frommer ſeyn.

Ein frommer, welchen GOtt und die erfahrung weiſe
Und in geheimniſſen ſtill und getreu gemacht:
Drum halt dich iederzeit zu einem ſolchen greiſe;
Denn bey der jugend wird nichts ſicher angebracht.
Lern eingezogen ſeyn, und fleuch die frechen buben,
Mit denen du zuvor bekant geweſen biſt.
Fleuch groſſer herren höf', und alle dieſe ſtuben,
Wo man der redligkeit und menſchen-furcht vergiſſt;
Denn trug und heucheley geziemet keinen Chriſten.
Die einfalt ſtehet dir am allerbeſten an.
Geſelle dich allein zu rechten pietiſten,
Ob ſie die rohe welt ſchon nicht vertragen kan:
Mit dieſen mache dich, durch unſchuld-volle ſitten
Und unterredungen nach Chriſti ſinn, gemein.
Der weisheit ſchüler ſind bey weiſen wohl gelitten,
Wenn ſie nur in der zucht ſtill und gehorſam ſeyn:
Bewahre deinen ſchritt, und geh der weiber müſſig:
Ihr umgang ſtürtzet dich ſonſt in gefahr und ſpott:
Bey ihnen wird man bald der keuſchheit überdrüſſig;
Drum fleuch ſie, und befiehl die frommen deinem GOtt.
Mit engeln und mit GOtt allein gemeinſchafft pflegen
Iſt wohl die ſicherſte geſellſchafft auf der welt.
Wer andre kundſchafft ſucht, der wagt es ſehr verwegen;
Drum ſey dein hertze ſtets dem himmel zugeſellt.
Die liebe gegen all und iede menſchen üben,
Steht Chriſtlich; doch zu viel gemeinſchafft iſt nicht gut;
Man kan die brüder auch in ſeiner kammer lieben,
Indem man vor ihr heyl bitt' und gebete thut.
Ein mann, der in der fern als eine ſonne ſcheinet,
Verliehret in der näh offt allen glantz und ſchein;
Denn was der kluge mund gleich auszurichten meynet,
Das reiſſen meiſtentheils die fremden ſitten ein.

Das neunte capitel.

GEhorſam leben iſt weit ſichrer, als befehlen:
Denn unterthänig ſeyn iſt kein geringes gut;

Wie

Wiewohl die wenigſten nach dieſer regel wehlen,
Weil das gehorſams joch dem fleiſche bange thut.
Drum dient der gröſte theil aus noth und nicht aus liebe;
Doch wer die ſanffte laſt nicht ohne murren trägt,
Der hat ihm, wenn er ſich ſchon vor verdruß begrübe,
Nur eine gröſſre bürd auf ſeinen hals gelegt.
Drum lerne durch den Geiſt des fleiſches hoffart ſtillen,
Sonſt übergiebſt du dich der ärgſten tyranney;
Denn wo das hertze nicht ſich um des Höchſten willen
Freymüthig unterwirfft, ſo wirſt du niemals frey.
Glaubſt du es aber nicht, ſo lerne mit verlierung
Der allzutheuren zeit, was hier dein auge lieſt;
Und ſage mir alsdenn, ob auſſer der regierung,
Die uns in Chriſto führt, die ruh zu finden iſt.
Der eingebildte wahn hat ihrer viel betrogen,
Denn die zufriedenheit liegt an dem orte nicht:
Ein tugendhaffter mann ruht zwiſchen well und wogen,
Wenn einem thoren auch im hafen ruh gebricht.
Es iſt wohl, leyder! wahr, daß ieder ſeinen willen
Und eigenſinn allein vor ſeinen herren erkennt;
Was die begierde ſagt, das muß die hand erfüllen,
Und wer das ſtrafen will, der wird ein feind genennt.
Doch wo wir GOttes ehr' und unſre wohlfahrt ſuchen,
So muß die eigenheit nicht unſer abgott ſeyn.
Ach lerne, lieber menſch! den eigenſinn verfluchen,
Und räume, was du kanſt, des friedens wege ein.
Denn wo iſt ſolch ein menſch, der alles ausſtudiret,
Und der in dieſer welt nichts mehr zu lernen hat?
Wer ihm alleine glaubt, wird insgemein verführet:
Wer ſicher gehen will, ſucht auch bey andern rath.
Iſt deine Meynung gut, und dein gehorſam hertze
Schlägt ſie aus GOttes rath und antrieb in den wind,
So glaube, daß dein geiſt nach überſtandnem ſchmertze
Vor das vermeynte gut das höchſte gut gewinnt.
Wer andern rath ertheilt, geht lange nicht ſo ſicher,
Als der ſich rathen läſt, wie die erfahrung zeigt.
Zucht und gehorſam macht viel klüger, als viel bücher,
Weil GOtt den niedrigen nichts heilſames verſchweigt.

Drum folg und lerne dich in den gehorſam ſchicken:
Gewöhne die vernunfft zur unterthänigkeit,
Und laß den eigenſinn dir nicht das ziel verrücken,
Den frechen eigenſinn, den uns der HErr verbeut.
Man mag bisweilen wohl gar gute ſchlüſſe faſſen;
Doch widerſpenſtig ſeyn, und als ein ſtörrig holtz
Von treuen führern ſich zu nichts bewegen laſſen
Heißt bey verſtändigen nur unverſtand und ſtoltz.

Das zehnte capitel.

ENtſteuch der eitelkeit des irrdiſchen getümmels,
Und meide, wie du kanſt, die händel dieſer welt!
Denn man vergiſt dabey gemeiniglich des himmels,
Ob man gleich ſein geſpräch in lautrer einfalt hält.
Wenn wir der eitelkeit ſchon unſre worte ſchencken,
So ſpielet ſie ſich leicht auch in die thaten ein,
Und alſo können wir, eh' wir daran gedencken,
Des Satans und der welt leib-eigne ſclaven ſeyn.
Ich ſprach offt bey mir ſelbſt: Ach hätteſt du geſchwiegen,
Und von den menſchen dich in eine wüſt' entfernt!
Was findet doch ein menſch im ſchwatzen vor vergnügen,
Das man mit ſo viel angſt, müh und gefahr erlernt.
Das macht es, daß wir uns ſo gerne tröſten laſſen,
Und unſrer creutzigung bald überdrüßig ſind.
Es meynt der ſchwache geiſt ſich wiederum zu faſſen,
So bald ein lieber mund ſich aufzuthun beginnt.
Wir reden allzugern von dingen, die wir lieben,
Und klagen, daß wir nur auf dorn und diſteln ruhn,
Damit wir unſern freund durch unſer ach betrüben.
Ach daß wir menſchen doch ſo unvernünfftig thun!
Der äuſerliche troſt iſt uns gewiß nichts nütze,
Er hält vielmehr die krafft des innern troſtes auf:
Drum, ſeele! wache, bet' und dämpffe deine hitze;
Du weiſt, die theure zeit hat einen ſchnellen lauff.
Befiehlt dir deine pflicht, das ſchweigen aufzuheben,
So ſiehe, daß dein mund klug und behutſam ſey:

Ein wohlerwogner ſpruch kan groſſen nutzen geben,
Und ein gelindes wort legt manches übel bey.
Daß man die zunge nicht ſo, wie man ſoll, bewahret,
Und manchmal über ſie bis in die hölle fällt;
Das thut die ſicherheit, daß man ſich nichts befahret,
Ob gleich der feind ſein garn uns vor den augen ſtellt.
Drum ſiehe dich wohl vor! und ſchweigſt du ſchon zu zeiten,
So laß doch deinen mund nicht unaufhörlich ruhn;
Weil geiſtliche geſpräch und reden unter leuten,
Die gleiches ſinnes ſind, viel zur erbauung thun.

Das eilffte capitel.

Wilſt du dein ſchwaches hertz in wahrem friede ſtärcken;
So überwirff dich nicht mit andrer leute wercken.
Denn was ein fremder thut, geht dich ohndem nicht an.
Wer ſeinen vorwitz nicht im zaume halten kan,
Und ſich in ſorgen miſcht, die ſinn und geiſt zerſtreuen,
Wie ſoll der himmel denn mit langer ruh erfreuen,
An die er wenig denckt? Es bleibet wohl dabey:
Daß niemand ſeliger, als ein gemüthe ſey,
Das vor der ſtoltzen welt zwar tief verborgen lieget,
Doch in der ſtille ſich mit ſeinem GOtt vergnüget,
Und in der einfalt bleibt. O einfalt! theurer ſchatz!
Wo du das hertze füllſt, da nimmt der friede platz.
Was hat den heiligen in finſtren wüſteneyen,
Wo keine reitzungen den äuſern ſinn erfreuen,
Das ungemeine licht geheimer ding' entdeckt?
Nichts, als der ernſte fleiß, den ſie daran geſtreckt,
Sich aller lüſternheit des fleiſches zu entſchlagen,
Und der begierden ſchwarm aus ihrer bruſt zu jagen,
Der allen frieden ſtört. Verwundrungs-werther fleiß!
Von dem man in der welt itzt, leyder: wenig weiß!
Indem wir allzuviel nach fremden dingen gaffen,
So eitel ſie auch ſind. Wer iſt, der ſich rechtſchaffen
Zur beſſerung entſchleuſt, und unabläßig kämpfft,
Bis er die ſchlangen-zucht der wilden lüſte dämpfft?

Es iſt kein eifer da, der unſern muth entzünde,
Man ſiegt in langer zeit kaum über eine ſünde,
Und alſo kommen wir auch niemals an das ziel.
Wer in geheimniſſen verſtändig werden will,
Der muß der bosheit wuſt erſt aus dem hertzen räumen;
Allein, ſo lange wir mit der verleugnung ſäumen,
Und voll begierden ſind, ſo wird gewiß nichts draus;
Denn GOttes ſtimm und licht ſucht nur ein einſam haus,
Wo alles ſauber iſt, und keine Teufel ſchwermen.
Die gröſte hinderniß entſtehet aus dem lermen,
Den vorwitz, neid und luſt im ſeelen-grunde macht.
Wie herrlich würd' es doch uns allen eingebracht,
Wenn wir uns nach und nach von dem geräuſch entfernten,
Und in der ſtrengen zucht den vätern folgen lernten,
Die bis aufs blut gekämpfft, und keine müh geſcheut;
So aber darff die lufft der widerwärtigkeit
Nur nicht mehr ſanffte gehn, ſo fallen wir ſchon nieder,
Und wenden voller angſt die zarten augen-lieder
Auf eitlen menſchen-troſt. Ach! warum ſtehn wir nicht
Als Helden, derer muth kein ſturm der feinde bricht?
Wir würden, hielten wir nur hurtig aus, bald mercken,
Wie wunderbar der HErr ſein treues volck zu ſtärcken
Und zu vertreten weiß. Denn der uns in den ſtreit
Und vor die feinde ſtellt, die voller grauſamkeit
Auf unſre ſeele gehn, will nicht, daß wir verzagen;
Nein! ſondern daß wir ſie friſch aus dem felde ſchlagen,
Und triumphirer ſeyn. Der iſt kein krieges-mann,
Der einen pantzer trägt, wenn er nicht fechten kan.
Es braucht geringe kunſt, ſich einen Chriſten nennen,
Und mit dem munde ſich zur creutzes-fahn bekennen,
Vor der das hertze flieht. Vor dem altare knien,
Und einen rauhen ſack an ſeine lenden ziehn:
Des jahres ſieben mahl zu GOttes tiſche treten,
Und wie viel ſtunden lang das Pater noſter beten:
Durch hunger und durch durſt das wilde fleiſch caſtey'n;
Ein feind der gaſt-gebot und complimenten ſeyn:
Kein frauenzimmer ſehn: den kopff zur erden hengen:
Stets mit der bibel gehn: mit heiligen geſängen

Sich tag und nacht bemühn, heiſt noch kein Chriſtenthum.
In ceremonien ſucht nur ein heuchler ruhm.
Setz ich den gottesdienſt in äuſerliche dinge,
So iſt die andacht aus; ſo halt ich GOtt geringe;
Indem ich ihn allein mit hülſen ſpeiſen will,
Da ihm der kern gehört. Es iſt kein kinderſpiel,
Ein wahrer Chriſt zu ſeyn: Man muß es erſtlich meynen,
Und ohne heuchelwerck vor ſeinem GOtt erſcheinen,
Der auf das hertze ſieht, und keinen friede giebt,
Als wo man ſeinen Geiſt in reiner einfalt liebt.
Drum auf! laſt uns die axt gleich an die wurtzel ſetzen,
Des glaubens blanckes ſchwerdt auf die begierden wetzen,
Und fechten, bis der feind, der uns ſo ſcharff bekriegt
Und ſo viel unruh macht, tod vor den füſſen liegt.
Man überwirfft ſich zwar mit vielen ſünden-bürden,
Doch wenn wir alle jahr nur einer ledig würden,
So könnten wir der laſt einſt überhoben ſeyn.
Stimmt' auch der fortgang nur mit unſerm anfang ein,
Das ende würde ſich ſo lange nicht verweilen;
Allein ſo hitzig wir zum erſten angriff eilen,
So ſchläffrig fahren wir in der bekehrung fort.
Wem vor dem ruder graut, ſchifft langſam an den port.
Man muß die hände nicht im wercke ſincken laſſen,
Das hertze mit gedult, den geiſt in hoffnung faſſen,
So nimmt die beſſerung im glauben täglich zu:
Wie wenig eifert man itzt um die ſeelen-ruh!
Wenn unſre flammen nur nicht gantz und gar erkalten,
Und etwa einen ſtrahl der erſten brunſt behalten,
So heiſt es ſchon genug. Wo iſt ein rechter muth,
Der biß ans ende daurt? Iſt dein beginnen gut,
Und ernſt zum kampffe da, ſo können die beſchwerden,
So wichtig als ſie ſind, nicht unerträglich werden,
Wenn nur ein tapffrer ſinn den vorſatz unterſtützt,
Der ſich nichts ſchrecken läſt, weil ihn der himmel ſchützt.
Scheint dir es allzuſchwer, dich anders zu gewöhnen?
So dencke: Was vor kampff, und was vor müh und thränen
Man zur vollkommenheit der ſelbſt-verläugnung braucht.
Wer der begierden brand ſchon täglich untertaucht,

Erſäufft ſie dennoch kaum. Wer aber kleine ſachen
Nicht überwinden lernt, was will er endlich machen,
Wenn es ans groſſe kömmt. Ach wiederſteh der luſt,
Eh' ſie zum laſter wird; und halte ſinn und bruſt
Von aller unart ab: Denn wer dergleichen ſchnaten
Zur wurtzel kommen läſt, der hat ſich ſchlecht berathen.
O menſch! bedenck es doch, und ſchau der erden ſand
Nicht mehr vor perlen an. Verwirff den leeren tand,
Damit dich Satan ſonſt in labyrinthe führet;
Trittſt du nun an den kampff, und thuſt was dir gebühret;
So werden engel, GOtt, und menſchen ſich erfreun,
Und dir ein ieder tag ein ſchritt zum friede ſeyn.

Das zwölffte capitel.

1.

WOhl uns, wenn creutz und angſt uns in die ſchule führen!
Denn alſo lernet man fein in ſich ſelber gehn.
Wie übel dürfft es itzt um dem Manaſſe ſtehn;
Hätt' ihn der Höchſte nicht durch ſo viel jammer-thüren
Zur buß, und durch die buß aus der verdammten nacht
Der höllen, an das licht der ſeeligkeit gebracht.

2.

Im glücke wird der menſch ſein elend ſelten inne:
Man ſieht der erden ſchätz als unvergänglich an;
Dämpfft aber creutz und pein den vorgefaßten wahn,
So ſieht man ſonnen-klar: die welt ſey eine ſpinne,
Die falſch gewebe wirckt, ihr himmelreich ein traum,
Und unſer hoffnungs grund ein leichter meeres-ſchaum.

3.

Es iſt ſehr gut für uns, wenn manchmal rohe leute
Ihr falſches läſter-gifft auf unſre tugend ſpeyn.
Der ehrgeitz niſtet ſonſt leicht in den hertzen ein.
So aber tragen wir der demuth gold zur beute,

Von der verläumdung weg. So iſt ein bittrer feind
Uns manchmal nützlicher, als ein geneigter freund.

4.

Die unverdiente ſchmach verſetzet durch ihr ſtürmen
Des eyfers lauen trieb in eine volle glut:
Denn wenn uns alle welt gewalt und unrecht thut,
Und niemand reden will, die unſchuld zu beſchirmen;
So nimmt man GOtt allein der alles ſehen kan,
Und unſer hertze kennt, zu ſeinem zeugen an.

5.

Ach! daß wir uns nicht gantz in GOttes ſchutz begeben
Und in die einſamkeit des ſichren felſens fliehn!
So würden wir uns nicht um menſchen troſt bemühn,
Und mit den lippen noch an faulen pfützen kleben.
Weil da der lebens-brunn aus offnen ſteinen quillt,
Und den empfundnen durſt der dürre ſeele ſtillt.

6.

Indeſſen läſt ſich doch die gnade nicht ermüden,
Bis das gemüthe ſich ihr völlig übergiebt;
Denn wer aus ſchwachheit noch die creaturen liebt,
Dem nimmt ſie unverſehns den äuſerlichen frieden,
Und was der arme menſch zu ſeinem troſt erkieſt;
Dann ſieht der arme menſch, daß alles eitel iſt.

7.

Denn giebt er gerne zu, daß auſſer GOttes güte
Kein brunn des friedens iſt. Dann leidet er, und ſchreyt
Mit brennender begierd: O geiſt der ewigkeit!
Wenn iſt es aus mit mir? Wenn werd ich einſt die hütte
Des leibes, und der angſt des eitlen lebens los?
Ach komm und nimm mich auf in deine friedens-ſchoos!

* * *

Aria
Von der hoffnung.

1.

WAs beginnt ihr? ihr gedancken!
Sollen eure finſtre ſchrancken
Lauter labyrinthe ſeyn?
Knüpfft ihr nichts, als zweiffels-knoten?
Nein, ach nein! mit dieſen noten
Stimmt mein hertze gar nicht ein.

2.

Ich will hoffen; ob die ſternen
Sich gleich itzt von mir entfernen,
Und nicht ſcheinen, wie ich will.
Die gedult kan alles beugen:
Offt bringt ein gelaßnes ſchweigen
Uns am beſten an das ziel.

3.

Darum weicht, ihr phantaſien!
Euer ängſtliches bemühen
Schifft auf lauter Syrten zu.
Nur beſtändigkeit, mein hertze!
Steiffer hoffnung lichte kertze
Zeigt die beſte bahn zur ruh.

4.

Laß die wilden wellen toben,
Schwimmt dein ſchiff doch immer oben;
Iſt dein ancker doch noch gantz.
Auf den ſtillen wohlluſt-bäthen,
Wo wir ſanfft und ſicher treten,
Crönet uns kein ſieges-crantz.

5.

Fürchteſt du dich für dem ſtranden;
Hoffnung macht niemals zu ſchanden,

Wenn ſie nur vernunfft regiert.
Manchmal wird ein leichter nachen
Unter klippen, ſturm und krachen
In den ſichern port geführt.

6.

Muſcheln öffnen ihre ſchaalen,
Bis das licht der morgen-ſtrahlen
Sie mit glantz und thau erfüllt.
Zeit und witz kan perlen fangen
Und ein ruhiges verlangen
Bleibt gewiß nicht ungeſtillt.

Aria
Von der geduld.

1.

Getroſt, mein geiſt! wenn ſturm und donner dräuen.
Die ungeduld hält keinen ab.
Ein gleicher ſinn kan ſich beſtändig freuen.
Die angſt iſt ein lebendig grab.
Und ein allzuharter mund
Wird endlich auch von einem kuſſe wund.

2.

Laß haß und neid, laß die verleumbdung blitzen;
Die unſchuld bleibet unverletzt.
So lange ſie geduld und tugend ſchützen,
So wird der pfeil umſonſt gewetzt.
Denn der wahrheit klarer ſchein
Wird doch einmal der falſchheit dampff zerſtreun.

3.

Aus ungeduld ſein eigen hertze freſſen,
Heiſt wider ſich zu felde gehn.

Es muß der menſch nicht ſeiner ſelbſt vergeſſen,
Und auf des feindes ſeite ſtehn.
Denn welch ſchiffer führt den kahn
Mit eignem fleiß auf ſand und klippen an?

4.

Verzweifflung dämpfft ohndem kein unglücke;
Sie ſieht durch ein vergrößrungs-glas:
Sie macht ein haar zu einem henckers-ſtricke,
Und kennet weder ziel noch maaß.
Die gedult muß hier allein
Der ſeelen luſt und unſre zuflucht ſeyn.

5.

Ich will den geiſt nur in gedult erhalten:
Die wetter müſſen doch vergehn,
Und ſolten ſich auch erd' und abgrund ſpalten;
So bleibt gleichwohl der himmel ſtehn.
Iſt der himmel nun noch da,
So ſeh' ich mich noch keinem falle nah.

6.

Was will ich mich nun in der angſt verliehren?
Mein feind verdient die ehre nicht:
Es kan ſein gifft nicht an mein hertze rühren,
Weil mir der himmel ſchutz verſpricht.
Leid' ich gleich ohn alle ſchuld;
So leid' ich doch mit ruhiger gedult.

Gemiſchte Betrachtungen,

Meiſt aus dem frantzöſiſchen der Mad. des Houlieres.

KLagſt du, o menſch! den tod, wenn er zum hertzen dringet,
Der übereilung an, ſo kennſt du ihn noch nicht:

Er kommt mit dir zur welt: Das allererſte licht
Schleppt ſeinen ſchatten nach: Sein arm, der alles zwinget,
Macht, daß dein hochmuth ihm beſtändig zinſen muß.
Der menſch hat, eh' er ſtirbt, zu ſterben angefangen:
Der letzte ſtoß, wodurch wir in die grufft gelangen,
Iſt warlich nicht der tod; es iſt nur ſein beſchluß.

* *

AUswürffe der natur! ihr unbeſeelten ſtücke,
Iſt euer glücke nicht des größten neides werth?
Die zeit, die alles ſonſt verſchlimmert und verzehrt,
Erwirbet euch, nicht uns, das ſchätzbarſte glücke.
Was hebt man theurer auf, als einen alten ſtein?
Der ſchnelle wandrer bleibt bey ſchutt und grauſe ſtehen:
Ein halb vermodert bild läßt ihn ſo bald nicht gehen;
Und unſer alter trägt nichts als verachtung ein.

* *

WAs hilfft der hohe witz, damit dein ehrgeitz ſtutzet?
Geſetzt, daß du, o menſch! der klüffte grund durchrennſt,
Die kräffte der natur, der länder ſitten kennſt,
Und alles inne haſt, was großen höfen nutzet.
Geſetzt: daß dein verſtand biß in den himmel ſteigt,
Und in der monden-welt die bürger kennen lernet;
Es bleibt die weisheit doch noch weit von dir entfernet,
Weil keine wiſſenſchafft dir deine thorheit zeigt.

* *

DIe armuth bringt zwar angſt: doch hat ſie auch vergnüget.
Ich gebe gerne zu; da, wo ſie eingekehrt,
Verbleibt kein ſchmeichler mehr: die ſtube wird geleert:
Luſt, pracht und anſehn flieht: was ſich zuvor geſchmieget,

Empört ſich gegen den, der ferner nichts vermag:
Die perlen kehren ſich alsdenn in heiſſe thränen;
Doch macht die armuth gleich noch ſo viel noth und ſehnen,
So legt ſie doch allein die wahren freund an tag.

* *

Die Floris weiß ſich viel, weil ſie die ſchönheit zieret:
Und dieſer zierath iſt gleichwohl kein wahres guth,
Weil der auf ſeinen grund ſo hoch gethürmte muth
Wie ſchnee zu waſſer wird und nur verdruß gebiehret.
Die Floris heiſt ja wohl ein allerliebſtes kind;
Der buhler menge wünſcht, daß ſie der himmel cröne;
Allein die ſchönen ſind nur wenig jahre ſchöne,
Dann kommt die lange zeit, da ſie es nicht mehr ſind.

* *

O Menſch! du dummes thier, du gauckelſpiel des glückes,
Und der geſetze knecht, ſo geitz und ſtoltz erdacht!
Weßwegen zitterſt du doch vor des todes macht,
Und würdigeſt das grab nicht eines ſteiffen blickes?
Du, dem das leben doch durchaus beſchwerlich fällt,
Verlaß den feigen ſinn, der deinen witz verblendet;
Und wiß': es iſt der ſtreich, der unſer leben endet,
So hart er immer ſcheint, der letzt in dieſer welt.

* *

Ihr helden! pralet nicht mit euren blut'gen ſiegen:
Es iſt ein ſchlechter ruhm, den man auf leichen baut.
Der faſt die halbe welt vor ſeinen füſſen ſchaut,
Muß offt vor einer hur auf ſeinen knien liegen.
Und reißt die wohlluſt nicht das ſchwerd aus ſeiner hand,
So muß er doch ſo wohl, als feige memmen, ſterben,
Die ehre hilfft ihn nichts, ſo ſeine glieder erben,
Die fäulnis ſetzt uns all' in einen gleichen ſtand,

* *

EIn Milo brüſtet ſich, denn er kan ochſen tragen:
Ein ſchwacher David ſtürtzt den ſtärckſten Goliath;
Dort geht ein elephant, der rieſen auf ſich hat.
Und wellen können auch Coloſſen niederſchlagen.
Was well' und wind nicht kan, das thut der zeiten lauf:
Die weide, ſo ſich biegt, kan harte kiefern trutzen;
Doch wenn die weiden ſchon mit ſchlancken zweigen ſtutzen;
So reibt ſie doch die glut ſo wohl, als kiefern, auf.

* *

WEiß man die danckbarkeit nicht überall zu loben?
Indeſſen läſt ſie ſich an wenig orten ſehn.
So lange Damons wind' in deine ſegel wehn
Und du noch hoffnung haſt, wird jener ſtets erhoben.
Haſt du die wohlthat weg, ſo mag er ewig ruhn:
So will kein Criton mehr ſich, wie vorhin bequemen.
Was du dich nicht geſchämt vom Damon anzunehmen,
Das ſchämſt du dich hernach ihm wieder anzuthun.

* *

DIe eigenlieb iſt doch die allerdümmſte liebe!
Und dennoch opffert ihr ſelbſt die gelehrte welt.
Wohl dieſem, dem das lob der ſchmeichler nicht gefällt!
Ach wenn doch Barbon nicht noch länger bücher ſchriebe!
Er iſt zu arm an witz; Kurtz: er iſt gar nicht klug.
An reichthum fehlt ihm nichts, GOtt hat ihm viel beſchieden;
Inzwiſchen iſt der narr mit dieſem ſchlecht zufrieden,
An jenem aber hat ſein hertze gar genug.

* *

DU biſt nicht mehr ſo geil, drum willſt du heilig heiſſen:
Drum denckſt du bey dir ſelbſt: nun hab' ich mich bekehret;

Nun witz und tugend mir der keuſchheit ſchatz gewehrt,
Den ſoll kein liebes-blitz mir aus dem hertzen reiſſen.
Denck aber nicht zu viel, dein dencken iſt ein wahn,
Dein hochmuth, den du liebſt, läſt dich es nicht erwegen;
Denn dieſer ſucht in dir der tugend beyzulegen,
Was doch des alters macht und nicht dein witz gethan.

---

* *

MAcht mir nicht ſo ein werck aus den verderbnen Heyden,
So ihnen ohne furcht das leben abgekürtzt:
Sie hatten, [illegible] ſie ſich ſelbſt in den tod geſtürtzt,
In dieſem leben noch viel ungemach zu leiden.
Das leben hatte dann nichts ſüſſes mehr vor ſie:
Ein tod war leidlicher als tauſend auszuſtehen.
Im unglücke nicht aus ungedult vergehen,
Iſt ſchwerer, als der tod; der koſtet ſchlechte müh.

---

* *

DIe pyramiden ſtehn offt mehr als tauſend jahre:
Der arme menſch lebt nicht den zehnden theil davon,
Indeſſen iſt er doch, wie ſie, ein erden-ſohn.
Ein nichts legt ſeinen leib in kurtzen auf die bahre;
Und jene reißt kein ſtreit der elementen ein.
Hat GOttes ebenbild ſo wenig krafft und ſtärcke?
Kommt, weiſen! und erſtaunt, dieweil des Höchſten wercke
Weit, weit gebrechlicher, als menſchen wercke ſeyn.

---

* *

WAs ſucheſt du, o menſch! mit der vernunfft zu prangen?
Ich weiß, man nennet ſie das allerbeſte guth.
Ich aber ſchaue nicht, was ſie uns gutes thut.
Wenn wir, als kinder, noch an mutter-brüſten hangen,

So iſt ſie ſelbſt ein kind. Kommt denn die jünglingſchafft,
So tanzet die vernunfft nach ſchnöder lüſte willen.
Im alter plaget ſie den kopff mit ſorg und grillen,
Und endlich wird ſie noch vor uns hinweggerafft.

* *

ES ſchmeckt nach eigenſinn, nicht aber nach verſtande,
Wenn man die thoren nicht vor augen leiden kan.
Ein Phariſäer nimmt zwar keinen ſünder an:
Wer nicht ſo denckt, wie er, den wünſcht er aus dem lande;
Doch wer verſtändig iſt, flieht ihren umgang nicht,
So können ſie von ihm, er auch von ihnen lernen.
Wer von den thoren ſich beſtändig will entfernen,
Der ſeh' erſt, daß er ſich vor ſeiner ſelbſt entbricht.

* *

WEr ſeine lebens-zeit zu keinem menſchen kommen:
Die jahre dem Homer' und Priſcian geſchenckt:
Irrt, wenn er in der welt ſo fortzukommen denckt.
Wer hat an ſeinem hof pedanten aufgenommen?
Ein ignorante zeigt: (wenn er zu leben weiß)
Der umgang mit der welt mit etwas witz und glimpffe
Behalte, dem Latein und Griechiſchen zum ſchimpffe,
Was glück und nutz betrifft, noch allezeit den preiß.

* *

DRum bleib, Orbilius! wo du bisher geweſen,
Und wage dich ja nicht in die galante welt:
Du redeſt nicht was ihr, ſie nicht, was dir gefällt.
Was ſucheſt du ihr denn was ſchönes vorzuleſen.
Was jener Frantzmann ſagt, iſt wohl ein wahres wort:
Gelehrte, welche nie aus ihrer kammer weichen,
Sind (füchſe! merckt es doch!) geſpenſtern zu vergleichen.
Wo dieſe ſpücken gehn, da rennet alles fort.

Der

* *

DEr menſchliche verſtand hat allzuenge grentzen:
So lang' er auch ſtudiert, ſo ſcharff er immer iſt;
So hat er dennoch nie den feſten grund erkieſt;
Es will der wahrheit licht in dieſer nacht nicht gläntzen.
Die rarſte wiſſenſchafft, ſo wie cometen ſternt,
Iſt weit gefährlicher, als wenn man nichts ſtudieret.
Die tieffen labyrinth', in welche ſie uns führet,
Sind zeugen, daß ſie uns offt nichts als zweiffeln lernt.

Aria.

Als ihm ſeine Daphne geſtorben.

Leander.

1.

Ihr vergnügten ſtunden!
Wo ſeyd, wo ſeyd ihr hin?
Ach ihr bleibt verſchwunden,
Nun ich verlaſſen bin.
Meinen Schatz, ach herbe noth!
Umfaßt der kalte tod.

2.

Fließt, ihr milden thränen!
Mein Schatz iſt ihrer werth:
Zeugt das bange ſehnen,
So mich itzund verzehrt:
Zeigt, daß meine lieb und treu
Noch ungeſtorben ſey.

3.

Was mich nie betrübet,
Macht mich nun ſtets betrübt,
Was mich treu geliebet,
Und ich auch treu geliebt,

Stirbt dahin, und meine luſt
Zugleich in meiner bruſt,

4.

Flieht, ach flieht, ihr ſtunden!
Ich bin des lebens ſatt,
Weil vor meine wunden
Es hier kein pflaſter hat.
Denn der troſt, ſo mir gefällt,
Iſt nicht mehr in der welt.

5.

Daphne kommt nicht wieder,
Drum eil' ich itzt zu ihr.
Tragt, betrübte lieder!
Ihr dieſen vorſatz für.
Macht, daß ſie aus ihrer grufft
Dem treuen Damon rufft.

6.

Liebſte grabes-höle,
Eröffne dich vor mich!
So zieht Daphnens ſeele
Die meinige zu ſich.
Durch den tod kan ich allein
Bald wieder bey ihr ſeyn.

Als Damon abſchied von ihm genommen hatte.

1.

Nun iſt mein vergnügen
Mit meinem Damon hin!
Denn bey thränen-krügen
Erquicket ſich kein ſinn.

Ein von uns entfernter freund
Wird billich ſtets beweint.

2.

Alles ſcheinet trübe,
Wo uns das licht gebricht:
Und entfernte liebe
Vergnügt die freunde nicht.
Thyrſis ſitzt nun gantz allein,
Wie kan er frölich ſeyn?

3.

Schmeckt auch eine pfeiſſe,
Wenn man ſie einſam raucht?
Wenn ich ſie ergreiſſe,
So wird ja wohl geſchmaucht;
Doch ſie iſt kaum angebraunt,
So fällt ſie aus der hand.

4.

Holde morgen-ſtunden!
Ihr ſeyd mir lauter nacht.
Damon iſt verſchwunden,
Der euch beliebt gemacht;
Damon, der ſo niedlich ſang,
Wenn meine zitter klang.

5.

Ihr gewünſchten nächte,
Seyd wie der rauch zerſteut.
Wer euch wieder brächte,
Dämpfft' alle traurigkeit.
Aber dieſer hoffnung kind
Iſt lauter dunſt und wind.

6.

Daß doch freunde ſcheiden,
Die ſich ſo wohl begehn!

Darff kein ſchloß der freuden
Auf feſtem grunde ſtehn?
Nein! dieweil des himmels rath
Es ſo beſchloſſen hat.

7.

Damons angedencken
Soll noch mein leben ſeyn.
Laß mich alles kräncken:
Fällt mir nur Damon ein,
So iſt doch noch in der welt
Ein troſt, der mir gefällt.

Poetiſcher brief-wechſel.

Leander an Floretten.

JCh halte zwar mein wort, annehmliche Florette!
Es ſtellet ſich mein brief in tieffer demuth ein:
Allein die poeſie liegt gleichſam an der kette,
Die verſe wollen mir nicht recht gehorſam ſeyn.
Das macht, ich leb' itzund an einem rauhen orte,
Wo nichts als herbe flut aus tieffen brunnen ſteigt,
Und kenne keine pracht, kein blumwerck netter worte,
Das ſich auf deinem mund als wie ein frühlingt zeigt.
Indeſſen ſchreib ich doch, weil du es ſelbſt befohlen.
Vielleichte wird mein geiſt durch deinen aufgeweckt.
Wer deine verſe lieſt, der kan ſich leicht erhohlen,
Weil lauter kern und ſafft in ſolchen ſchalen ſteckt.
Und darum freu ich mich ſchon auf dein antwort-ſchreiben;
Wo dieſe freude nicht allzu verwegen iſt.
Jedoch Florette läſt den hoffnungs-baum bekleiben,
Damit Leander einſt was auserleſnes lieſt.
Denn iſt man gleich bißher faſt überfüllt geweſen,
Nachdem ein ieder Mops den dichter-krantz begehrt;
So iſt der beſte vers, den ich bißher geleſen,
Doch nicht einmal ſo viel, als dein geringſter, werth:
Wofern dein hoher kiel auch iemals was geringes
Auf das papier geſetzt. Zum minſten iſt dein geiſt

Ein abgeſagter feind des abgeſchmackten dinges,
Womit der gänſe ſchwarm den albern pövel ſpeiſt.
Was aber will ich viel an das geſchnatter dencken,
Da ich ein ſüſſes lied von ſchwanen hoffen kan?
Denn wen die Muſen ſelbſt aus ihren brunnen träncken;
Der bringet allerdings nichts ſchlechtes auf die bahn.
Florett'! ich zweiffle nicht, daß dich die Muſen lieben:
Ich weiß, was ich nächſthin von deiner hand geſehn.
Wenn Bav' und Mevius dergleichen verſe ſchrieben,
So würde dem Parnaß ein groſſer dienſt geſchehn.
Und darum ſchäm' ich mich, daß ich nicht beſſer ſchreibe,
Indem mein ſchlechter brief nicht einen blick verdient,
Daß ich durchgehends nur ein leer geſchwätze treibe,
Und als ein Phaeton mich allzu viel erkühnt.
Diß eben bringt mich auch, ſo gut ich kan, zu ſchlüſſen,
Denn der ſo übel ſchreibt, ſchreibt allezeit zu viel.
Läßt aber doch Florett ein antwort-ſchreiben flieſſen,
So glaube, daß ich es mit freuden küſſen will.

Florette an Leandern.

LEander ſchreibt zu viel: er lobt mein niedrig dichten,
Und hält ſein lauten-ſpiel nur einer leyer gleich;
Doch ſollt' Apollo hier die gantze ſache ſchlichten,
Ich weiß, mein ſchwartzer brief würd' augenblicklich bleich.
Ich ſag: er ſchämte ſich; denn meine ſchwache feder
Kennt keinen adler nicht, der ſie getragen hat,
Sie wuchs vor kurtzer zeit aus ſchlechtem gänſe-leder;
Drum ſchreibt Florette kahl, es weiſt es dieſes blat.
Gewiß, ich ſcheue mich die antwort aufzuſetzen,
Es fällt mir nicht ein wort, nicht eine ſylbe bey:
Ich wolte ſie zwar wohl wie gold in marmel ätzen;
Allein es heiſt von mir: ſie ſagt nur einerley.
Leander, könteſt du mir hand und feder führen,
Ich weiß, ein iedes wort erweichte ſtahl und ſtein.
Die mauren würden ſelbſt den ſüſſen thon verſpüren,
Und Orpheus müſte mir in demuth dienſtbar ſeyn.

Jedoch du kanſt nicht ſelbſt vor dich die antwort ſchreiben.
Man hört auch offtermals das kleine zeischen an.
Die nachtigall kan uns nicht ſtets die zeit vertreiben,
Drum ließ von meiner hand, was ich itzt reimen kan.
Soll ich hinführo mehr von deinen händen leſen?
So glaube, daß mich diß gantz ungemein vergnügt.
In deinen verſen zeigt ſich ein beſonders weſen,
Das unſre hertzen mehr als ertz und glantz beſiegt.
Leander ſchreibt von flut, von flut aus tieffen brünnen,
Und ſpricht, die poeſie ſey darum bey ihm matt.
Was ſoll ich aber wohl in einem hofe ſinnen,
Das nicht die eigenſchafft der harten ſteine hat?
Jedoch dein höflich ſeyn nimmt gleichwol mit vor willen,
Seynd ſchon die verſe nicht galant, beliebt, noch frey.
Ich wolte meine pflicht, ſo gut ich kan, erfüllen.
Nur, bitt ich, reiß den brief, als er verdient, entzwey.

Leander an Floretten.

ICh ſchreibe nicht zu viel, preißwürdige Florette!
Dein auserleſner brief fällt meiner feder bey.
Apollo ſelber ſpricht: daß nichts ſo ſchön und nette,
Als dein beliebter vers, o andre Sapho! ſey.
Und darum darffſt du dich des dichtens gar nicht ſchämen.
Die ſonne ſchämet ſich der goldnen ſtrahlen nicht.
Ich aber möchte wohl vom Pindus abſchied nehmen,
Weil meine ſchlechte fauſt doch keine lorbeer bricht.
Wenn auch ein adler mir ſchon ſeine federn ſchenckte,
So wüſt' ich dennoch nicht, wie man ſie führen ſoll,
Weil ſie kein hoher geiſt, als wie der deine, lenckte.
Allein Florette ſchreibt mit ieder feder wohl.
Drum iſt es nichts als ſchertz, wenn deine Muſe klaget,
Daß ihr Leander nicht die hand im dichten führt.
Denn was ſie von der krafft der ſüſſen worte ſaget,
Iſt, glaub' es nur, ein lob, ſo dir allein gebührt.
Ich weiß die ſteine nicht, wie Orpheus, zu bewegen,
Man ſieht ſie noch, wie vor, an ihrer ſtelle ſtehn.

Und könten ſie ſich auch, bey meinem ſingen, regen,
Sie würden vor verdruß mir aus dem wege gehn:
Indeſſen wilſt du doch, daß ich noch ferner dichte:
Und weil du ſo befiehlſt, ſo dicht ich, wie ich kan.
Denn ſchämt ſich meine nacht ſchon vor dem hellen lichte;
So ſteht mir dennoch auch kein ungehorſam an.
Wiewohl ich kan in dem dir nicht gehorſam leben,
Was deines briefes ſchluß von meiner hand begehrt.
Denn deine ſchreiben ſind nur würdig aufzuheben,
Leanders aber nichts als heiſſer flammen werth.

Leander an Floretten, als er lange zeit keinen vers von ihr geſehn.

Florette! meine poeſie
Liegt allbereit in letzten zügen.
Soll ſie nun nicht im grabe liegen,
So nimm dir, Schönſte! doch die müh,
Sie von den nahen todtes-ketten
Durch deine verſe zu erretten.

Florettens antwort.

Leanders kleiner brief iſt mir zu händen kommen,
Leanders, welcher ſtets was nettes dichten kan:
Denn weil ein kluger geiſt bey dir den ſitz genommen,
So zeigt dein kleiner brief von dir was groſſes an.
Jedoch was ſchertzeſt du vom grab und letzten zügen?
Was hält'ſt du mich vor die, ſo ich niemalen bin?
Sollt ich die ärtztin ſeyn, ſo müſteſt du erliegen,
Denn meiner verſe krafft ſinckt vor den deinen hin.
Und wilſt du ja hinfort noch an Floretten ſchreiben,
So ſinne ſelbſt was aus, wovon der inhalt ſey.
Mir will von meiner hand niemals ein brief bekleiben;
Es trage denn zuvor dein kiel die würckung bey,

Leanders gegen-antwort.

Sonnet.

LEanders poeſie lag auf dem krancken-bette,
Und ſann, nach ſchwanen art, ſchon auf ein ſterbe-lied:
Es drang der kalte ſchweiß faſt durch ein iedes glied:
Man wußte keinen artzt, der ihr gerathen hätte.
Biß deine Muſe ſich, o himmliſche Florette!
Mit einer ſchnellen cur zu ihrem heil bemüht.
Denn als dein ſchreiben ihr kaum in die hand gerieth,
So brach, ich weiß nicht wie, Morbonens harte kette.
Der nebel, ſo bereits der augen licht umfieng.
Die kälte, ſo ſich ſchon an hertz und adern hieng,
Verlohr ſich, als ein blitz, vor deinen ſchönen verſen.
Komm nun, und leugne mehr, Florette! daß dein geiſt,
Der krancken Muſen hilfft und ſie dem grab entreißt,
Wie Phöbus, fähig ſey den Pindus zu beherrſchen.

An Floretten, als ſie ihm auflegte, eine arie von der hoffnung zu verfertigen.

LEanders hertze muß mit der verzweifflung ringen,
Weil ihm Florettens kiel kein wort zur antwort giebt:
Wie kan die Muſe nun, die ſich ſo tieff betrübt,
Ein angenehmes lied von ſüſſer hoffnung ſingen?

Florette an Leandern.

LEander ſolte mir zuvor von hoffnung ſingen,
Noch eh mein ſtumpffer kiel die antwort aufgeſetzt.
Denn eben dieſe könt' ihn zur * verzweifflung bringen,
Und alſo würde ja mein hoffnungs-lied verletzt.

---

* Wegen meiner abgeſchmackten gedancken.

Leanders antwort.

DIe ausflucht iſt umſonſt; denn was Florette dencket,
Und zu papiere bringt, iſt allezeit galant.
Zwar wo ein bittrer ſchluß die ſüſſe liebe kräncket,
So bin ich allerdings zu herber angſt verbannt.
Indeſſen darff ich doch nicht ungehorſam bleiben,
Drum nimm nunmehr das lied von deiner hoffnung an;
Und laß den zarten kiel nur ſo viel antwort ſchreiben,
Damit Leanders hertz auch etwas hoffen kan.

Seladon an Leandern.

SO nimm, Leander! hin, was ich im grünen ſchreibe,
Im grünen wo mich nächſt dein beyſeyn hat ergötzt.
Und glaube: daß ich dir, wie ſonſt, verbunden bleibe,
Wenn dieſes ſchlechte blat dich in vergnügung ſetzt.
Ich ſchaue nichts um mir, als blumen, gras und bäume,
Du aber biſt entfernt, und doch betracht ich dich.
So iſts, wir ſchmeucheln uns durch angenehme träume,
Wie aber geht es dir? gedenckſt du auch an mich?
Gewiß, ich wünſche dir ſo viel vergnügte ſtunden,
Als jener groſſe baum beliebte blätter nährt.
Du haſt den wermuth-ſafft ſchon allzuwohl empfunden,
Drum hoff auch, daß das glück dir honigſeim beſchert.
Wohl dem, der ſich zuvor rechtſchaffen weiß zu ſchmiegen.
Zufriedenheit bleibt doch der edlen tugend lohn.
Und wie dieſelbe dich vollkommen wird vergnügen;
So bleib ich unverrückt dein treuer Seladon.

Leanders antwort.

WEnn meine verſe nicht ſo ſüß als deine klingen,
So wiſſe, daß ich ſie in meinem bette ſchrieb.
Man hört die nachtigal in keiner kammer ſingen,
Sie hat nur grüne gärt' und roſenthäler lieb,

Ich ſchaue nichts hiervon. Doch ſchaut ich nur Floretten,
Und dich, mein Seladon! ſo ſchaut' ich ſchon genung.
Ich trüge voller luſt die ſchweren unglücks-ketten,
Und ſpürte zweiffels-frey weit mehr beruhigung.
Indeſſen tröſtet mich doch euer angedencken.
Es hindert Seladon viel unmuth und verdruß.
Will das verhängniß mich mit gall und myrrhen kräncken,
So geb ich in der angſt Floretten einen kuß.
Wie ſoll ich armer ſonſt die bitterkeit verſüſſen?
Ich weiß, Florette ſelbſt ſieht meiner kühnheit nach.
Zum minſten heiſt kein recht vor die gedancken büſſen,
Weil auch wohl Joſeph ſich nicht ihrer gantz entbrach.
So unterhalt ich mich, mein Seladon, im geiſte.
Drum frage ja nicht mehr: Gedenckſt du auch an mich?
Ich wüſte keinen tag, da ich nicht zu dir reiſte.
Wer liebt, und reiſet nicht? ich aber liebe dich.
Ich liebe dich gewiß, und will dich ewig lieben,
Denn dieſe liebe ſoll mit mir zu grabe gehn.
Das glücke mag an mir die ſchärffſten waffen üben,
Kan ich nur allezeit in deiner freundſchafft ſtehn.
Du ſchreibſt: ich ſchaue nichts als blumen, gras und bäume;
Ach freund! ich ſchaue noch kein angenehmes feld.
Indeſſen führet mich dein vers auf ſüſſe träume,
Ob das verhängniß mir gleich deinen wunſch vergällt.
Und alſo ſieheſt du, was du vorlängſt geleſen:
Leanders unſtern will ein fix geſtirne ſeyn.
Doch wie die hoffnung noch niemals mein artzt geweſen,
So geht mir dieſer ſatz nicht eben bitter ein.
Ich bin es ſchon gewohnt den wermuth ſafft zu ſchmecken;
Vielleichte dient er mir mehr als der honigſeim.
Die wohlluſt möchte zwar ſehr gerne zucker lecken,
Doch fällt ſie mit der zeit dem tod und grab anheim.
Das glücke läſt ohndem ſich nicht durch murren zwingen,
Drum trag ich mit gedult, was ich nicht ändern kan.
Und will mein dornenpuſch mir keine roſen bringen,
So ſchau ich ſie gleichwohl bey meinen freunden an.
Ich will, wie Socrates, aus ſchmertzen wohlluſt ſaugen.
Ein andrer hoff' und ſchrey, biß er im grabe liegt.

Wenn meine verſe nur der ſchönen ſchweſter taugen,
Und Seladon mich liebt; ſo bin ich ſchon vergnügt.

Leander an Floretten, als ſie von ihm einen langen brief verlangt.

Du forderſt, Schönes Kind! von mir ein langes ſchreiben,
Ich aber zweiffle ſehr, daß ich es lieffern kan.
Denn wer die poeſie ſo ſelten pflegt zu treiben,
Der bringt nach vieler müh kaum etwas auf die bahn.
Du haſt mir ohne dem die feder längſt verſchnitten,
Nachdem ich dir nicht mehr von liebe ſchreiben darff.
Drum iſt Leanders kiel noch wohl bey dir gelitten,
So ſey ins künfftige nicht gegen ihn ſo ſcharff.
Indeſſen weil du doch das harte ſchweigen brechen
Und deinen freund aufs neu mit briefen ehren wilſt,
So laß die dornen nicht durch deine roſen ſtechen,
Damit du allezeit ſonſt deine ſchreiben füllſt.
Es darff kein Oedipus dir dieſes rätzel löſen:
Dein ungemeiner witz geht tieffer als man denckt.
Gieb keinem argwohn platz, dieweil er nur durch böſen
Und nichtigen verdacht die zarte ſeele kränckt.
Laß eher dieſen ſatz in ſeiner tieffe ſtecken,
Wofern er dunckel ſcheint, und ließ, was klärer iſt.
Und darff mein vorwitz ſich biß auf dein thun erſtrecken,
So ſage: was itzund dein kluges auge lieſt.
Was macht die Clelia? ſprengt ſie noch durch die Tyber?
Fällt dem Heſiodus kein deutſcher dichter ein?
Geht das beſchloßne Rom nicht an Porſennen über?
Und wird Aruntius bald in dem hafen ſeyn?
Will Celer nicht einmal die ſüſſe ſchwermuth laſſen?
Schilt Bereliſens mund noch auf die untreu los?
Will denn Andronodor die einſamkeit umfaſſen?
Und macht Herminius nur ſtille flammen gros?
Was ſpricht Xenocrates? nennt er die ſanfften bande
Der liebe, nach wie vor, ein groſſes ungemach?

Wo bleibt der kluge riß von dem gelobten lande,
  Das den Horatius ſo in die augen ſtach?
Florette läßt du mich nach dieſer carte reiſen,
  Die Clelia ſo nett und ſinnreich aufgeſetzt,
So wirſt du mir den weg in einen hafen weiſen,
  Da mich nach tieffer angſt die höchſte luſt ergetzt.
Mißfällt dir dieſer reim; ſo ſey er weggeſtrichen.
  Ich ſuche keine luſt, die dir nicht auch beliebt.
Drum wend' ich mich dahin, wovon ich abgewichen,
  Und was dir, Werthes Licht! ſo viel vergnügen giebt.
Spielt Diſon noch den mann? liebt Cimber noch verholen?
  Dringt nicht ſein heiſſes ach durch Aramenens bruſt?
Iſt Elieſer ſchon der finſtern grufft befohlen?
  Wie? oder hebt er ſich noch durch den todes-wuſt?
Was macht Stratonica? Soll ihr Seleucus ſterben?
  Wird der verräther nicht bey zeiten eingebracht?
Und will Antiochus in kummer glut verderben,
  Die ſonſt auch blöde kühn, und todte lebend macht?
Sinnreicher zeit-vertreib! Glückſelige Florette!
  Wie ruhig iſt dein ſtand! wie ſüß iſt dein genieß!
Bald führt Arminius, bald Cimber dich zu bette,
  Bald ſetzt ein ſchöner traum dich in das paradieß.
Genung! der geiſt entweicht; er will mich nicht mehr treiben.
  Hier haſt du meinen brief. Ach richte nicht zu ſcharff!
Und ſoll ich künfftig mehr und längre briefe ſchreiben;
  So gönne, daß ich dir von liebe ſagen darff.

Florettens antwort.

Ich will Leandern nur mit flücht'ger feder ſchreiben,
  Weil Bereliſens hertz mir etwas flüchtig ſcheint.
Ich meyn', es war zu ſchwach, und pflegte bald zu gläuben,
  Und darum war ſie auch vielleicht der untreu feind.
Wär aber ihre bruſt nicht allzu weich geweſen,
So dörfften wir auch itzt nicht ihre klagen leſen.
  Wohl der, ſo demnach weiß, wie männer-kreide ſchreibt,
  Und daß der meiſten hertz ein wetter-han verbleibt.]

Leanders gegen-antwort.

WEr den geſchickten kiel ſo flüchtig weiß zu führen,
Zeigt, daß ſein hertze nicht gantz unbeweglich ſey.
Wiewohl, Florette läſt mehr härt als ſchwäche ſpüren,
Denn Berelis' und du ſind gar nicht einerley.
Sie war ein weiches wachs, du wilſt dem marmel gleichen;
Doch zeit und regen hat auch marmel ausgehölt.
Und endlich kan der menſch nicht aller regung weichen,
Weil ihn der himmel ſelbſt mit ihrer glut beſeelt.
Wer allzu leichte glaubt, geht freylich allzu ſicher.
Die hertzen ſtimmen nicht ſtets mit den lippen ein.
Die unbedachtſamkeit würckt lauter thränen-tücher,
Drum muß der klugheit licht der liebe leitſtern ſeyn.
Daß Ariadne ſich ſo bald verlaſſen ſchaute,
Und ehre, glück und ruh an einen nagel hieng,
Das machte, weil ſie gleich der blinden regung traute,
Und nicht mit der vernunfft vorher zu rathe gieng.
Die wahre liebe geht nicht mit verbundnen augen,
Sie ſucht vor, eh ſie liebt, was liebens würdig iſt.
Denn läſt einander ihm ſchon iede dirne taugen,
So hat Leander doch ein edler ziel erkieſt.
Es mag Florettens mund die wetter-häne ſchelten,
Sie wiſſe gantz genau, wie ihre kreide ſchreibt,
Die welt ſey ihrer voll; ich kan es nicht entgelten,
Weil mein magnet, wie vor, bey ſeinem pole bleibt.
Läſt eine Helena den Menelaus ſitzen,
Und ſtöſt Semiramis den Ninus in die grufft;
So kan doch jener ſchuld Alceſten nicht beſchmitzen,
Denn ihre liebe drang biß in die todes-klufft.
Das was cometen dräun, den ſternen zuzuſchreiben,
Wär allzu ungerecht, und kein erwogner ſchluß.
Mag doch Aeneas falſch, und Theſeus untreu bleiben;
Deßwegen hält Aruntz und Cimber dennoch fuß.
Drum übereil dich nicht, vernünfftige Florette
Folg' Aramenen nach und prüfe hertz und ſinn.
Die tugend iſt mein zug, dein witz iſt meine kette.
Dergleichen feſſel wirfft kein kluger leichtlich hin.

Du wilſt den männern zwar nur untreu zu erkennen,
Und meyneſt: ihre glut ſey nur ein kurtzer ſchein;
Doch wenn die meiſten ſchon in falſchen flammen brennen,
So kan Leander doch treu und beſtändig ſeyn.

Seladon an Leandern, als ihn dieſer gefragt, was ihm in der Scudery ihrer Clelia mißfallen.

MEin Freund! Heſiodus iſts, ſo mir nicht gefällt,
Weil er kein eintzig wort von deutſchen dichtern meldt;
Inſonderheit weil er von dir nichts hat geſchrieben,
Und weil Leander iſt von ihm verſchwiegen blieben.
Ich aber will itzund weit beſſer prophezeyn:
Leander wird noch einſt ein groſſer dichter ſeyn.

Leander an den Seladon.

ICh zörne darum nicht, daß dieſer Muſen-ſohn,
Als ihn des Phöbus geiſt ſo ungemein entzücket,
Auf der geweihten höh des edlen Helicon
Mich in der dichter-zunfft mit keinem aug' erblicket;
Das aber ärgert mich, daß er dich überſehn,
Und von Floretten ſelbſt aus neid nichts melden wollen.
Denn iſt es gleich, mein Freund! um deinen ſchluß geſchehn,
Indem ich mit gewalt zum dichter werden ſollen;
So läſt Florette mich doch ſicher prophezeyn:
Sie werde Scudery, und du ihr bruder ſeyn.

Seladon an Leandern.

LEander bindet mich, drum ſchreib' ich auch gebunden.
Er feſſelt mich mit gunſt, o ſüſſe dienſtbarkeit!
Ich küß' in wahrheit noch die angenehmen ſtunden,
Da dich mein auge ſah', wo aber iſt die zeit?

Sie iſt als wie ein fluß gantz unvermerckt entwichen.
Doch unſre liebe bleibt ſo feſt als helffenbein.
Und haſt du gleich mein hertz auf keinen ſtein geſtrichen,
Wird es doch bey der prob' ein glantz der freundſchafft ſeyn.
Der bunte roſenthal iſt itzt mein ſchreibe-zimmer;
Die hand mein ſchreibe-tiſch, die dint' ein bleyweiß ſtifft.
Schreib' ich nicht, wie ich will, ſo denck ich gleichwol immer:
Wenn meine feder nur Leanders fehler trifft.
Jedoch, was fehler! was? kan auch Leander fehlen?
Das, was er fehler nennt, iſt offtmals ein magnet.
Kein dieb kan ſo verſchmitzt, als er, die hertzen ſtehlen.
Er weis bald, welcher wind in unſre ſeegel geht.
Doch halt! ich ſchreib' itzt nicht ſein bildniß abzudrücken,
Die farben würden mir auch nicht zu dienſte ſtehn.
Das, was ich will, kanſt du aus dieſer zeil' erblicken.
Mag es Leandern noch vergnügt und wohl ergehn?
So viel erlaubt die zeit. So viel iſt mein verlangen.
Drum ſchreibe bald, mein Freund! daß dich der himmel liebt.
Und hat er dich noch mehr zu lieben angefangen,
So glaub' auch, daß er mir durch dich vergnügung giebt.
Noch eins. Die nachtigall läſt gleich Leandern grüſſen,
Und gönnet ihm, wie ſich, den ſitz der ſanfften ruh.
Ihr beyde, wenn ihr ſingt, könnt unſern geiſt verſüſſen:
Dir und der nachtigall hör' ich am liebſten zu.

Leanders antwort an den Seladon.

DEin brief, den ich itzund auf meinem tiſche funden,
Dein brief, mein Seladon! den deine gunſt gemacht,
Hat meinen matten geiſt mit friſcher luſt umwunden,
Und ſtatt der worte mir nur roſen überbracht.
Drum hab' ich ihn auch gleich an meinen mund gedrücket,
Denn was ſo liebreich iſt, das muß geküſſet ſeyn.
Allein ſo ſehr mich auch dein holder kiel erquicket,
So kan dein treuer mund mich doch weit mehr erfreun.

Gewiß, es liegt die zeit mir immer in gedancken,
Da die vertrauligkeit mit uns ſpatzieren gieng:
Da der vergnügte ſinn in einem grünen ſchrancken
Der ſorgen ſchwere laſt gantz an den nagel hieng:
Da wir bey friſcher milch nicht kalte worte machten,
Und unſre liebe ſich nach wunſch und luſt beſprach:
Da wir bald an ein buch, bald an die Floris dachten;
Nun aber folget mir faſt nichts als unmuth nach.
Denn Seladon iſt weg, ich kan ihn nicht mehr ſchauen.
Er ſitzt im roſen-puſch, und wo Florette ſingt;
Ich aber lieg' und geh' in abgeſchiednen auen,
Da kein dergleichen lied vor meinen ohren klingt.
Ich kan der freyen lufft nicht ſo, wie du, genieſſen:
Bey trübem waſſer quillt kein tropffen reiner luſt.
Die verſe wollen auch nicht, wie die deinen, flieſſen.
Mehr ſag' ich itzund nicht, es iſt dir vor bewuſt.
Was aber frageſt du: Kan auch Leander fehlen?
Ach ſtelle, wo du wilſt, die hohen lobſprüch' ein.
Könnt' ich, ſo wie du ſchreibſt, die freyen hertzen ſtehlen,
Florettens würde längſt in meinen händen ſeyn.
Denn ließ' ich wieſen, gärt' und alle wälder ſtehen;
Ich ſagte: Schatten, flüß' und vogel gute nacht!
Und würde gantz vergnügt in dieſes zimmer gehen,
Das mir des himmels hand zum paradieſe macht.
Den gruß, den du mir bringſt, der wird Floretten gelten,
Weil ſie der nachtigall im ſingen gleiche geht.
Denn ihre liebligkeit will meine Muſe ſchelten,
Indem ihr tieffer thon ſich nicht ſo hoch erhöht.
Es wünſcht zwar Seladon Leandern viel vergnügen;
Allein dein ſüſſer wunſch verbleibet ohne frucht;
Denn meine liebe muß in lauter ängſten liegen,
Weil deine ſchweſter ſie ſtets zu ermorden ſucht.
Drum mache, daß ihr grimm nicht mein gelücke ſtöre;
Denn ihrer augen gunſt iſt meines hertzens ruh.
Ja mache, daß ich bald Floretten ſingen höre:
Ihr und dem Seladon hör' ich am liebſten zu.

Regiſter

Derer in dieſem fünfften theil enthaltenen gedichte.

A.

Ach blumen ſchöner art 12
Ach bricht dein grimm den porcellan L. — 252
Ach Daphne! hilff mir doch L. 242
Ach das ſcheint faſt zu viel D. B. A. 48
Ach, Floris! meine lieb' iſt noch L. 247
Ach, Jena! laß dich doch erwecken G. L. 208
Ach, loſe Sylvia! ich habe längſt L. 253
Ach, Sylvia! hör auf zu ſpielen L. 256
Ach, Sylvia! wo fleuchſt du hin L. 226
Ach, wäre noch bey uns 59
Ach, Zephyr-winde! ſeyd bey Daphnen L. 246
Allzugeringe fauſt L. 228
Als Adam und Eva ſich furchtſam D. B. A. 45
Als ich und Chloris nächſt L. 240
Als, ſtrenge Sylvia L. 265
Als Thyrſis ſich den guckguck L. 260
Als unlängſt eine zarte biene L. 270
Alte mutter! ſchämt euch doch 216
Alter bart! was nimmſt du für G. L. 211
Amaryllis und ihr bildniß L. 240
Anchiſen trug ſein ſohn D. B. A. 47
An dichtern fehlt es nicht C. H. 62
Auf! ihr meine göldne ſeiten S. D. 30
Auf, ſchäfer! auf! wo ihr immer ſteckt D. B. M. 63
Auf, thränen-voller wolcken-ſaal 168
Aurora weint, und Sylvia L. 267
Aus Polen iſt kein weg D. B. A. 50
Aus was vor ungemeinem zeuge L. 254
Auswürffe der natur L. 297

B.

Beliebter ſchnee der ſchönen bruſt L. 251
Beliebte nachtigall L. 236

Blandin-

Blandinchen! reiner ſchwan 34
Brich, winter! zerſchmeltze ſchnee D. M. B. 178
Bringt mich dein ſüſſer blick L. 236

C.

Chlorinde wenn du dich 22
Climene wirfſt den blick L. 263
Cratine! deiner ſchönheit macht J. G. M. 43
Cupido iſt in Sylvien entbrannt L. 264
Cupido ſchlug mein hertz L. 226

D.

Da leyder! unſer haupt D. V. A. 49
Darff auch Leanders mund L. 227
Das bügel=eiſen muß C. H. 62
Das einmal=eins, und was D. V. A. 54
Das feuer kam aus holtz 59
Das geld iſt böß und gut 61
Das iſt ein ſegens=voller ſtand M. F. E. G. 83
Daß die vergnügungen L. 245
Das, was du mir in deinem L. 265
Dein brief, den ich itzund L. 316
Dein Damon ſchreibet hier 24
Dein erbarmen kömmt zu langſam L. 231
Dein ſchertz ſtimmt mit der wahrheit ein L. 246
Der augen funckelnder ſaphir L. 255
Der bau zerfällt, die hütte wird D. V. A. 52
Der Garamanten brunn L. 270
Der garten meiner luſt 10
Der himmel gebe dir ſo viel 19
Der himmel hat ſich nun G. S. K. 127
Der himmel lacht euch an 12
Der himmel wird itzt wieder klar P. C. L. 167
Der länder eigenſchafft D. V. A. 53
Der liebe roſen=blat C. H. v. H. 1
Der menſch iſt von natur L. 275
Der menſchliche verſtand L. 302
Der purpur, ſeine zier D. V. A. 46
Der rauhe herbſt, ſo arm er ſonſt 114
Der ſchmid nimmt eiſen an D. V. A. 48
Der ſchöppenſtuhl, ein kleinod D. V. A. 107
Der Schotten königin 104
Der ſeelige Reimann hat D. V. A. 46
Der ſonne ſanfftes aug L. 227
Der tod kam vor dem marckt 50
Der ungeheure froſt G. S. 159

Der zweymal wittwer war D. V. A. 45
Des winters hinterhält D. V. A. 47
Die armen drücket man C. H. 57
Die armuth bringt zwar angſt L. 297
Die augen meiner Caroline L. 235
Die ausflucht iſt umſonſt L. 310
Die blumen waren ſonſt D. V. A. 53
Die blume, ſo aus deinen brüſten L. 254
Die bücher ſind der ſchatz 62
Die du entſchloſſen biſt L. 244
Die eigen-lieb iſt doch L. 299
Die Elbe will dir wohl D. V. A. 70
Die erd iſt doch des himmels 73
Die Floris weiß ſich viel L. 298
Die hitze war vorbey G. L. 210
Die hochzeit-freuden ſind D. V. A. 45
Die hoffnung iſt nun aus D. V. A. 125
Die ihr im lazareth J. F. K. 88
Die kranckheiten, die uns plagen D. V. A. 109
Die lange nacht iſt hin B. N. 177
Die liebe ſchiffte durch den Sund L. 223
Die liebe zieht ins feld S. 93
Die Muſen fürchten ſich L. 236
Die nacht beſiegte kaum 85
Die poſt iſt wohl beſtellt D. V. A. 49
Die prieſter-ehen ſind P. P. 79
Die pulver, die er macht D. V. A. 49
Die pyramiden ſtehn L. 300
Die reichen ehren wir C. H. 62
Die roſe ſchicket ſich am beſten 45
Die ſchlau und eiferſüchtige L. 268
Die ſchöne Doris ſchlief L. 257
Die ſchönſte, die durch mich C. H. 44
Die ſteuern nahm ich ein D. V. A. 53
Die ſtunden werden tage L. 269
Dieweil der wunder-berg L. 251
Die welt iſt um und um G. L. 212
Die wohlluſt könten wir C. H. 66
Diß iſt die wüſteney L. 231
Dörens bunter himmel liegt L. A. B. 60
Dorinde! du biſt noch beglückt C. H. 65
Dörine ließ ſich einſt gelüſten L. 281
Drum bleib Orbilius L. 206
Du angenehmes heer L. 250

Du

Du arzt der müdigkeit 74
Du ausbund ſchöner roſen L. 242
Du biſt ein ſtern und berg D. B. A. 45
Du biſt nicht mehr ſo geil L. 299
Du Delie! biſt deinen adlern gleich J. J. M. 56
Du forderſt, Schönes Kind L. 312
Du freueſt, Schöne Magdalis L. 213
Du gekappter = = träger 61
Du haſt die arme bien' ohn alles L. 219
Du haſt mir, Sylvia L. 247
Du haſt, o Liebe! mich erſt in L. 253
Du hochgeprieſne kunſt G. L. 207
Du kern der nachtigallen L. 261
Du magſt die ſchöne bild L. 236
Du mehr als bittrer kuß G. L. 209
Du narr! du tadelſt zwar L. N. B. 59
Du rühmeſt dieſen ort L. 240
Du ſteigſt, Gelehrter Freund G. S. 196
Du tadelſt meine lieb' L. 225

E.

Edler Gönner! das vergnügen
Ein allzu früher tod D. B. A. 96
Ein buhleriſches weib 51
Ein geiſt, der brünſtig liebt L. 93
Ein Milo brüſtet ſich L. 241
Einſamkeit mag immerhin 299
Ein ungewaſchen mund 211
Empfangt den lieben ſohn D. B. A. 2
Entfleuch der eitelkeit L. 46
Er liebt, und wird geliebt D. B. A. 238
Es bleibt dabey, daß ieder 47
Es heißt: Ihr ſaget wahr 42
Es iſt kein wunder nicht L. 57
Es iſt mit mir geſchehn J. G. M. 262
Es iſt und bleibt der ſchlaf 56
Es iſt zu viel, Adon L. 12
Es kan nicht anders ſeyn D. B. A. 249
Es kommt dir frembde vor L. 46
Es lebt die gantze welt L. 224
Es ließ ſich Florida L. 241
Es ſatzte Flavia L. 243
Es ſatzte Sylvio L. 268
Es ſcheinet zwar ſehr ſchwer G. A. v. M. 264
Es ſchmeckt nach eigenſinn L. 186
[illegible] 301

Es war ein tag der angſt B. N. 149
Es wird die gantze welt C. H. 57
Es wolte Pluto mich F. E. M. 60
Euch, verſe! mach ich ja 62

F.

FAhr ich deßwegen in die hölle L. 258
Flavia gab ihre demuth L. 249
Fleuch, finſterniß D. M. B. 172
Florette! deine gunſt L. 235
Florette! meine poeſie L. 308
Florettens augen ſind L. 226
Florinde ſchertzet nur L. 258

G.

GEhorſam leben iſt weit ſichrer L. 286
Geliebtes Licht, doch allzu kleines kind L. 241
Geliebtes Quedlinburg! J. F. St. 196
Getroſt, mein geiſt! wenn ſturm L. 295
Glück auf den weg von hier! D. W. A. 52
Glückſeeliges cryſtall L. 254
GOtt lob! der marckt geht an D. W. A. 123
Gütig und gerecht regieren 188

H.

HArte, derbe püffe, wenig gute ſüſſe G. L. 215
Haſt du mein hertze dir L. 269
Held! den die Chriſtenheit 176
Hertzen, welche bald entbrennen 211
Hier fault das wunder-ſchöne bild L. 248
Hier hat die Delie den himmel C. H. 40
Hier lieget ein poet D. W. A. 51
Hier liegt der göldne mund D. W. A. 51
Hier liegt die kluge fauſt L. 241
Hier liegt die Rappoltin D. W. A. 48
Hier liegt Ovidius L. 260
Hier ſteht mein eigner ſarg D. W, A. 54
Hochbeglückter bräutigam! 64
Hygea, unſer troſt J. F. v. D. 101

J.

JCh bin mein eigner unglücks-ſchmied L. 233
Ich bin, wie Icarus, bemüht L. 252
Ich gebe gerne zu, daß in dein L. 222
Ich gebe, ſagte nächſt die Venus D. W. A. 47
Ich habe wohl gehört L. 266
Ich halte zwar mein wort L. 305
Ich dachte wohl mit ungebundner rede D. W. A. 55

Ich

Regiſter.

Ich machte kurtz und gut G. L. 210
Ich muß mich endlich noch verſchlieſſen 220
Ich ſchreibe nicht zu viel L. 307
Ich ſchreibe, was vielleicht 7
Ich ſeh' den leim der wohlluſt G. L. 209
Ich ſoll dir, Floris! ſagen L. 271
Ich ſolte, Werthes Paar! D. M. B. 68
Ich ſoll und ſoll nun freyn C. H. 41
Ich ſtieg auf einen fels L. 256
Ich war der krancken artzt D. V. A. 52
Ich weiß nicht, Seeligſter W. A. v. S. 161
Ich weiß nicht, was ich noch E. G. 205
Ich weiß nicht, wie ich mich L. 223
Ich weiß ſchon, daß die brunſt 58
Ich will Leandern nur L. 313
Ich zörne darum nicht L. 315
Jedweder vers iſt dir zu harte 58
Ihr ärtzte, die ihr ſonſt 22
Ihr außgehangnen ſchneider-ſcheeren 217
Ihr felſen und ihr bäum L. 231
Ihr Frantzen! ſtimmet offt G. L. 213
Ihr gemüther! Zieht der falſchen 37
Ihr Gothen-kinder weinet blut 100
Ihr helden! pralet nicht L. 298
Ihr lieblich rauſchenden C. H. 3
Ihr liebſten jungfern ihr 73
Ihr lüffte! klärt euch aus 170
Ihr ſorgen! führt euch ab G. L. 222
Ihr ſternen! die ihr ſonſt L. 237
Ihr vergnügten ſtunden L. 302
Ihr ungeſtimmten flöten G. L. 213
Im keller hat er wein D. V. A. 50
Im waſſer fieng ich an D. V. A. 49
In Daphnens ſchönen augen L. 242
Indem ein edelſtein L. 261
Indem ich einen blick L. 263
Indem ich mein geſichte L. 271
Iſt dir, o Liebe! doch die fackel L. 228
Iſt fruchtbar dieſes feld 57
Iſt hier die cantzeley C. H. 40
Juriſten ſagen ſonſt F. C. W. 60
Itzt, da man ſchwartz und weiß B. S. 163
Itzt hat die gantze welt 58

K.

Klagſt du, o menſch! den tod L. 296
Komm aus des grabes nacht 176
Komm, bruder! laß uns dahin gehen C. H. 42
Kommt dich ein ſtarcker durſt L. 234
Kommt, Werthen Söhne! kommt C. G. 199
Kühne feindin meiner ruh L. 232

L.

Lacht, ihr ſtunden! mich von neuem an C. H. 35
Laß auch die gantze welt 58
Leander bindet mich L. 315
Leander ſchreibt zu viel L. 306
Leanders hertze muß L. 309
Leanders kleiner brief L. 308
Leander ſolte mir L. 309
Leanders poeſie L. 309
Leßbia, mein leben S. D. 25
Lichtem blitz und ſchönen augen L. 237
Liebwerthe Magdalis L. 255
Liſette! wilſt du wiſſen L. 262

M.

Macht nur nicht ſo ein werck L. 300
Mägdgen! deine jungferſchafft G. L. 213
Mag ein ſeufftzer mich begleiten 39
Manch weib iſt zwar ein narr 55
Man darff ſein hertze nicht L. 285
Mein Bruder! deſſen freund 91
Meine liebe gleicht den blättern 38
Mein Freund: Heſiodus L. 315
Mein Freund! mein ander Ich 98
Mein hertze hat der freyheit gold 36
Mein hertz iſt nun kein hertz L. 272
Mein liebes-ſecretär L. 267
Mein Nain war diß werthe D. V. A. 51
Mein! warum wehret ſich L. 227
Mich ſoll es ewig reun C. H. 42
Mir kam im ſchlafe vor 22
Mir ſteht ein großes glücke vor J. G. M. 44
Mit ſchmertzen pflegen uns 59
Muß ich denn nichts, als klage-lieder L. 236

N.

Narciſſus flieht die lieb L. 241
Nichts kan des lebens ſauren wein L. 229
Nimm dich genau in acht L. 180

Regiſter.

Nimm hin, Gelehrter Freund 191
Nun iſt mein vergnügen L. 303

O.

O Du vormals grünes feld! S. D. 27
O menſch! du dummes thier L. 298
O monat voller angſt D. V. A. 54
O nachtigall! entfleuch doch nicht L. 229
O ſiech- und todten-hauß 53

S.

SChlag muthig los, du G. L. 214
Schweig ich, ſo nimmt mein ſchmertz L. 271
So bald das ſonnen-licht L. 230
So bald der ſchwache menſch L. 283
So bald die ſonne kommt L. 251
So blitzt der himmel nun D. M. B. 111
So blühet endlich dein glücke 71
So gern ich auch die weichen L. 257
So in mienen, als im hertzen L. 229
Soliment muſte lachen 57
Soll denn mein heiſſes ach L. 272
Soll denn mein junges leben S. D. 32
Soll ich deine hande küſſen L. 257
So offt als Flavia von ihrem fenſter blickt L. 256
So offt als uns die luſt C. G. B. 76
So offt ich mund und arm L. 242
So reißt ſein edler geiſt D. V. A. 48
So, wie ein donner-keil L. H. 161

T.

TRaue doch dem glücke nicht G. L. 210
Traut doch nicht dem frauenzimmer 205

V.

VErgnügungen, die ſchon L. 247
Verzeihe, Liebſter ſchatz! dem 23
Verzeihe, Seelige! daß ich C. N. 153
Uns plaget nichts ſo ſehr als irrige 20
Von hertzen iſt allhier ein grab-mahl 16

W.

WAr ich die nachtigall L. 159
Wärſt du ein ſolcher held 58
Warum ſo gar allein L. 244
Was beginnt ihr? ihr gedancken L. 294
Was den weibern angebohren L. N. B. 59
Was hilfft der hohe witz L. 297
Was iſt es, das bey uns C. H. 44

Was iſt geſchehn? wie ſieht D. V. A. 118
Was lachſt du? daß ihr maul L. N. V. 61
Was macht dein ſchöner blick L. 223
Was macht der goldne ring L. 264
Was reitzet vor ein ſtern 17
Was ſucheſt du, o menſch L. 300
Weil deine finger ſchnee L. 166
Weiß man die danckbarkeit L. 299
Wenn alles ſich erfreut G. S. 192
Wenn meine verſe nicht L. 310
Wer aus der bibel nichts L. 281
Wer den geſchickten kiel L. 314
Wer in dem frühling ſeiner jahre D. V. A. 116
Wer kan der ſüſſen macht L. 243
Wer ſeine lebens-zeit L. 301
Wie Curtius zu pferd E. F. W. 60
Wie eitel iſt der menſch L. 284
Wie gut iſt doch der dran C. H. 41
Wie kömmt es doch, daß ſich C. E. S. u. S. H. 81
Wie ſeelig iſt ein menſch L. 277
Wie ſoll ich, Schönes Kind 13
Wie viel gelücklicher iſt dieſer held L. 296
Wie weiß dein mund zu klagen L. 251
Wie wenn das frohe licht B. C. 155
Will deine ſchöne fauſt L. 235
Wilſt du dein ſchwaches hertz L. 289
Wir wollen, Edler Freund 183
Wohl dem, der ſich nur läſt S. D. 218
Wohl dieſem, der mir folgt L. 273
Wohl uns, wenn creutz und angſt L. 292
Wo iſt ihr edler geiſt D. V. A. 121
Wo iſt denn mein holdes licht L. 268

X.

XEnander fragte mich L. N. V. 68

Z.

ZArt und ſchnee-weiſſes kind L. 250
Zieht meine ſonne denn 8
Zu tauſend guter nacht D. V. A. 31

Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Deutſchen
auserleſener
und
bißher ungedruckter
Gedichte
ſechſter Theil,

Nebenſt einer Vorrede
wider die Schmeichler und Tadler der Poeſie.

1 1917 363

Leipzig,
Verlegts Thomas Fritſch, 1722.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Vorrede.

DIe poeſie hat allezeit ihre liebhaber und tadler gefunden, ob wohl jener ihre anzahl faſt immer die gröſte geweſen, und über dieſe triumphieret hat. Ich könte hiervon eine weitläufftige hiſtorie verfertigen, wenn ſolches die enge einer vorrede erlaubete; ſo aber wird es hoffentlich genug ſeyn, wenn ich blos die gründe, ſo einige, die poeſie zu tadeln, andere aber herauszuſtreichen, bewegen, anführen und beurtheilen werde. Denn ich bin allerdings der unvorgreifflichen meynung: daß man auf beyden ſeiten über die ſchnur gehauen, und in denen deßfalls von der geſunden vernunfft geſetzten grentzen nicht geblieben ſey.

2. Man erwege nur die der dicht-kunſt von ihren liebhabern beygelegten lob-ſprüche, ſo werden ſich meine worte von ſich ſelbſt rechtfertigen. Iſt es nicht der ſache zu viel gethan, wenn ſie ihr den vorzug vor allen wiſſenſchafften gegeben? den ihr doch nicht einmahl alle freyen künſte geſtatten dörffen. Das ſchlimmſte iſt, daß dieſe auf heydniſchen grund gebauete meynung auch ſo gar unter den ſo genannten chriſtlichen ſcribenten mode geworden. Es iſt

in wahrheit recht erbärmlich, daß man ſich noch immer beredet: Die poeſie ſey eine ſprache der götter; da doch vorlängſt deutlich genung gezeigt worden: daß die götter der heyden, aus aberglauben entſtandne gedichte, und die in verſen ertheilten oracula, eine ſchlaue erfindung der heydniſchen pfaffen geweſen. Wir finden zwar in unſrer bibel: daß Gott wahrhafftig geredet habe; aber nicht: daß er ſich blos gebundner reden bedienet.

3. Der göttliche trieb, den man der poeſie zuſchreibt, iſt ebenfalls ein reſt des heydenthums, der ſammt den Muſen längſt ausgepeitſcht ſeyn ſollte. Es iſt nicht ohne: ein poete wird nicht gemacht, ſondern gebohren; aber daraus folgt gantz keine göttligkeit der menſchlichen dicht-kunſt. Ein mathematicus, und redner, wird ebenfalls gebohren, und dennoch bleiben die matheſis und rede-kunſt bey allen vernünfftigen leuten gantz natürliche künſte. Die menſchen ſind unterſchiedener art, und zwar nach der allweiſen vorſehung und einrichtung des unbegreifflichen Schöpffers. Einer ſchickt ſich zu dem, der andre zu was andern: und ſo unterſchieden die leibes-miſchungen ſeyn, ſo unterſchieden iſt auch die geſchicklichkeit der menſchen in anſehen ihres verſtandes. Die ſache wird anderwerts weitläufftig ausgeführet, deswegen ich mich nicht dabey aufhalten, ſondern nur noch dieſes beyfügen will, daß das vorgeben jenes alten poeten:

Conſules fiunt quotannis & novi proconſules;
Solus, aut rex, aut poëta non quotannis naſcitur:

mehr hoffart als wahrheit hinter ſich habe.

4. Aber iſt die poeſie nicht die wiege der weißheit, und ein innbegriff aller wiſſenſchafften? Wie kan man ihr nun den zugeeigneten vorzug abſprechen? Jedoch es hat nichts zu bedeuten. Geſetzt: daß die erſten weiſen ihre lehre in verſen und reimen vorgetragen; ja laß es ſeyn, daß nicht nur die dicht-kunſt, ſondern die vers- und reim-ſchmiederey ſelbſt gleichſam die windeln geweſen, darein man die neugebohrne philoſophie eingewickelt; ſo ſind doch wieg und windeln noch lange nicht dem darein gelegten kinde zu vergleichen, ich geſchweige denn vorzuziehen.

5. Daß die poeſie ein innbegriff aller wiſſenſchafften ſey, könte ich mit eben dieſer antwort abfertigen; allein ich will dieſes vorgeben zum überfluß abſonderlich widerlegen. Es iſt eine leere pralerey der poeten, welche keine wahrheit zum grunde hat. Es ſolte ja wohl ein jeder dichter ein weiſer mann ſeyn, aber nicht darum, weil er ein dichter, ſondern weil er ein menſch iſt. Daher hat es viel groſſe poeten gegeben, die keine wahrhafftige leute geweſen. Doch es iſt hier die rede von den wiſſenſchafften, oder der gelahrheit, und nicht von der weißheit. Es hat aber faſt gleiche bewandniß. Denn warum ſolte ein ungelehrter kein guter poete ſeyn können? Franckreich, ja Teutſchland ſelbſt, hat es uns ja deutlich genung vor augen geſtellet. Die Leanders gedichten mit einverleibten briefe einer ſich unter dem nahmen Florette verborgnen dame ſind ſinnreich, artig und mit einem worte poetiſch genung,

ob ſie ſchon aus keiner gelehrten feder gefloſſen. Zwar bin ich nicht in gäntzlicher abrede, daß ein poete, der die erkäntniß der natur, die ſitten-ſtaats-lehre und hiſtorie zu ſeinen dienſten hat, es viel weiter bringen könne, als einer, ſo dieſer hülffe entblöſſet iſt. Gleichwie aber einer dennoch die ſpitze des Parnaſſus ohnſtreitig erreichen kan, wenn er ſchon mit keinen metaphyſicaliſchen haken, mathematiſchen ſtäben oder fern-gläſern, und arithmetiſchen wegweiſern verſehen iſt, als wovon man in des Malherbe, und Hoffmannswaldaus gedichten keine ſpuren ſiehet; alſo iſt es nicht nur irrig, daß die poeſie ein inbegriff aller wiſſenſchafften ſey, ſondern es folgt auch nicht einmahl der auf dieſen ſatz gebaute ſchluß von dem erwehnten vorzuge.

6. Die verächter der poeſie ſcheinen ein wenig beſſer zu urtheilen; aber wenn man es bey lichten beſiehet, ſo ſind ſie eben ſo wohl zu weit gegangen, und haben einen thurm aufgeführet, der mehr ſand als ſteine zu ſeinem grunde hat. Es kan ſeyn, daß die dicht-kunſt, wie die poeſie von denen Cainiten oder gottloſen ,entſtanden, und theils die wolluſt, theils den aberglauben, oder andre böſe regungen als mutter erkennet. Es iſt darum nicht alles ſo gleich an ſich ſelbſt böſe, und verwerfflich, das einen böſen urſprung hat. Die vieh-zucht, und die eiſen-arbeit kommt eben ſo wohl von Cainiten, als die poeſie; wer ſie aber deßwegen ſchlechterdings verachten und als was böſes anſehen wolte, würde ohne zweifel als ein kerl, der nicht recht unter dem hute verwahret wäre, ausgelacht werden.

7. Daß man ſie eine urheberin der lügen und thörichten fabeln, eine hebamme des aberglaubens, eine unſinnige ſchwärmerin, und tochter der raſerey nennet, und ihr alle die pasqville, ſo die poeten gemacht, und alle das in ihren gedichten ausgekramte gifft der geilheit und ſchmeicheley beymiſt, heiſt wahrhafftig ſehr ſophiſtiſch gehandelt. Sintemahl nach dieſer philoſophie auch die redekunſt ausgebannt werden müſte, weil ſie irgend ein Carnedas zu vertheidigung der ungerechtigkeit gemißbrauchet. Ja was würde endlich ſelbſt aus dem allerheiligſten buche, der ſo genannten bibel, werden? aus deren falſchen erklärung und ſchlimmen gebrauch ſo viel ketzereyen entſprungen ſind. Zu geſchweigen, daß man gelogen, abgötterey getrieben, geſchwärmet, und ſeinen nächſten verleumdet hat, ehe einmahl an die poeſie gedacht worden.

8. Ich bin indeſſen gar nicht in abrede, daß die fabeln die ächten kinder, und die ſinnreichen erfindungen die ſeele der poeſie ſeyn. Aber erfindungen und fabeln ſind keine eigentlich ſo genannte lügen, wie allen denen, ſo nur das A. B. C. in der morale ſtudieret haben, bekannt iſt. Die Schrifft ſelbſt, der brunnen der beſten wahrheit, bedienet ſich der fabeln und gleichniſſe zu beförderung der ſeeligkeit des menſchen, wovon die lügen allezeit abgeführt haben. Des Homeri und Heſiodi gedichte möchten tauſend fabeln in ſich halten, wenn ſie nur in den ſchrancken der vernunfft geblieben, nicht wieder die ehrerbietung gegen Gott und die regeln der ehrbarkeit angeſtoſ-

ſtoſſen, oder wenn ihre fabeln nicht vor wahrheiten wären verkaufft worden. Fabeln als fabeln ſchaden niemanden, ja die dem Æſopo zugeſchriebnen, und von dem ſinnreichen de la Fontaine in frantzöſiſche verſe gebrachte fabeln können viel nützlichen moraliſchen büchern den preiß ſtrittig machen.

9. Was den punct der raſerey betrifft, ſo iſt es zwar nicht ohne, daß Marini, Taſſo, und vielleicht auch Homerus zuweilen ziemlich auſſer ſich ſelbſt geweſen. Ich glaube auch gar gerne, daß ſich Horatius manchmal zuvor aus dem circkel geſoffen, ehe er eine ode ausgeſonnen. Ich bin aber auch gewiß, daß Opitz, Lohenſtein, Hoffmannswaldau, Gryphius und Neukirch viel herrliche gedichte ohne ſo ſeltſame entzückung, und beyhülffe des Bacchi verfertiget. Dahero kömmt es mir eben ſo ungereimt vor, wenn man die poeſie zu einer tochter der unſinnigkeit, enthuſiaſterey oder völlerey macht, als wenn man die philoſophie vor ein kind des Morpheus anſehen wolte, weil einige im ſchlaffe gar ordentlich raiſonniren, und hinter wahrheiten zu kommen pflegen, an die ſie wachend nicht gedacht haben.

10. Man muß die ſünden der poeten mit nichten der poeſie ſelbſt auf den hals werffen. Denn was kan ſie davor, daß ein mit gelde beſtochener Ariſtophanes den ſo weiſen und gerechten Socrates in einer comödie als den liederlichſten ſophiſten und verführer der jugend ausſchreyet? Verleumdung, geilheit und ſchmeicheley ſind laſter, die ſich ſo offt, ja noch wohl tauſendmahl mehr, in ungebundne als

gebundne reden kleiden, ohne daß die ehrliche rede-kunſt die geringſte ſchuld daran hat. Denn es iſt nichts ſo unſchuldig, das die thorheit und boßheit nicht ſolte mißbrauchen können. War Martialis ein ſclaviſcher ſchmeichler? und Catullus ein geiler zotenreiſſer? ſo finden wir hingegen an denen vortrefflichen Herren Baronen von Abſchatz und Canitz zwey groſſe poeten, an denen man viel zu rühmen, aber nichts dergleichen wird zu tadeln oder auszuſetzen haben.

11. Die verächter der dicht-kunſt ſind aber doch noch nicht gantz abgefertiget, ſie haben noch mehr pfeile im vorrathe. "Die poeten, ſagen ſie, bringen gleichwohl nichts geſcheutes vor: ſie achten die wahrheit ſo viel als nichts: die einbildungs-krafft iſt ihr abgott und führer, welche gleichwol allezeit die latte geweſen, mit welcher die narren gelauffen. Daher iſt die poeſie dem verſtande ſo entgegen, daß ſo bald als einer darinne excelliret, ſo bald hat er auch denen zum judicio und gedächtniß gehörigen wiſſenſchafften den lauffzettel geben müſſen. Socrates hatte die poeſie auch ſtudieret; aber weil er nicht aufhörte, ein weiſer mann zu ſeyn, ſo konte er auch nicht anfangen verſe zu machen. Es iſt demnach dem Plato gar nicht zu verübeln, daß er keine dichter in ſeiner republic leiden wollen.

12. Aber wie ſo gar ſtumpff ſind dieſe pfeile! und wie klar beweiſen diejenigen, ſo ſie geſchnitzet, daß es auch ſcribenten in proſâ gäbe, denen es an der ſecundâ Petri fehlet! Denen poeten insgeſammt ver-

ſtand und klugheit abſprechen wollen, heiſt bey hellen tage die ſonne leugnen. Ich berufſe mich nochmahlen auf die hochgemeldten vornehmen männer, und ihre der unſterblichkeit würdige gedichte, und auf den unvergleichlichen Herrn von Lohenſtein, deſſen poeſien deutlich genug darthun, daß er ein unerſchöpfflicher brunnen kluger, weiſer und gelahrter gedancken geweſen. Es iſt wahr: Catullus, Joannes Secundus, und andre mehr, haben nicht viel erbauliches in ihren verſen; aber Juvenalis, Perſius, Seneca, Gryphius und die bereits bemeldten haben viel verſtändige ſprüche und geſcheide gedancken in ihre göldne gedichte verſetzet. Ovidius ſelbſt, über deſſen ſchlüpffrigen und wollüſtigen beſchreibungen viele junge leute gleiten und fallen, hat nicht weniger gute und weiſe, als ſchlimme und böſe ſätze in ſeinen wercken; wie es mir denn nicht ſchwer fallen ſolte, eine ſo geſunde morale aus ſeinen gedichten zuſammlen und aufzuweiſen, die, ich will nicht ſagen des Ariſtotelis, ſondern gar des Epicteti ſeiner die wage halten würde.

13. Daß viele, oder auch die meiſten poeten ſich eben nicht viel um die wahrheit bekümmern, iſt wahr; aber daß ſie alle dieſen ſo groſſen ſchnitzer begehen, wird niemand behaupten können. Wenigſtens iſt die poeſie unſchuldig, als welche ſo gar keine feindin nützlicher wahrheiten iſt, daß ſie vielmehr ſelbige mitten in ihre fabeln zu verſtecken, und durch ihren ausputz andern beliebt zu machen weiß. Und ſo iſt es auch mit dem punct von der einbildungs-krafft beſchaf-

ſchaffen. Die meiſten poeten laſſen ſich das feuer ihrer imagination dahin reiſſen und auf viele abwege verführen, wovon ſonderlich Italien viel exempel aufweiſen kan. Aber es giebt doch auch vorſichtige dichter, die ihr ingenium durch ein reiffes urthel zu mäßigen wiſſen. Der verſtand iſt eine herrliche krafft der menſchlichen ſeele: das ingenium auch; aber wenn ſie von einem ſchlimmen hertzen geleitet und verderbet werden, ſo muß man dieſes verderben nicht ſo wohl ihnen, als dieſem zuſchreiben. Daher iſt es ein irrthum, wenn man die einbildungs-krafft blos zur latte der narren, und alſo auch die poeſie zu einem tummen thiere machen will, nach dem ſich ein weiſer ihrer eben ſo wohl, und zwar mit groſſen nutzen, bedienen kan.

14. Die folgende beſchuldigung: daß die mit dem judicio und gedächtniß verknüpfften wiſſenſchafften bey der poeſie nicht ſtehen können, iſt ſchon wiederlegt, und könte man deren ungrund mit vielen exempeln noch weiter umſtoſſen, wenn ich mich nicht der kürtze befleiſſen müſte. Doch es mag an wenig genug ſeyn. Der unlängſt der ſterblichkeit entrißne Gryphius war ohnſtreitig ein groſſer poete, und doch darbey ein in re literariâ, der civil-hiſtorie, geographie und politiſchen wiſſenſchafft ungemein gelehrter mann. Und an was vor ſtücken der gelahrheit hat es wohl dem um das werthe vaterland ſo hochverdienten Freyherrn von Abſchatz und dem berühmten Lohenſtein gemangelt? Wer in der moral und physic, denen zweyen ſtützen der rechten weißheit,

heit, nichts gethan hat, wird den nahmen eines hohen und vollkommnen dichters nimmermehr erwerben, wie ſolches von denen, ſo de arte poeticâ geſchrieben, ſattſam gezeiget worden.

15. Wie kommt es aber, daß der groſſe Philoſophus, Socrates, der die dicht-kunſt doch gelernet, gleichwohl kein tauglich gedichte zu wege bringen können? Haben ihn irgend die Muſen darum vom Parnaſſe geſtoſſen, weil er ſeine weisheit nicht wegwerffen wollen? Nichts weniger denn dieſes. Denn ſonſt würden ſie auch den Seneca wieder herunter geſtürtzt haben. Ich habe ſchon oben erwehnt, daß die menſchen nicht einerley art ſeyn, und daß nur eine gewiſſe gattung ſich zur poeſie ſchicke. Darum hat entweder Socrates das gehörige naturel nicht gehabt, oder daſſelbe nie recht excoliren wollen. Wiewohl diß alles noch zu unterſuchen wäre, weil einige vorgeben: daß er dem Euripides in verfertigung ſeiner ſchauſpiele geholffen habe.

16. Bey ſolcher bewandtniß kan ich den ausſpruch des Plato, krafft deſſen er alle poeten aus ſeiner republic verbannet, nicht ſchlechterdings unterſchreiben. Man müſte denn ſagen: daß er blos diejenigen dichter verſtanden, die durch ihre ärgerliche wercke, wie Homerus und Heſiodus, die leute zum aberglauben, und zu allerhand liederlichen leben angeführet. Auf welche weiſe aber dieſes philoſophi urtheil die poeſie, oder diejenigen, ſo ſich derſelben vernünfftig bedienten, im geringſten nicht treffen würde. Hat er aber alle poeten ohn unterſcheid verbannet, ſo hat er geirret,

irret, wie einige fromme kirchen-väter, die ein beſſer gemüthe als judicium gehabt haben, das viele in Platone zwar ſuchen, die wenigſten aber antreffen und andern darthun können.

17. So iſt demnach die poeſie wie eine dame anzuſehen, welche der eine als eine göttin anbetet, und der andre vor eine hure ausſchreyet, da ſie doch keines von beyden, ſondern eine unſchuldige dirne iſt. Man kan die poeſie brauchen und mißbrauchen. Sie iſt eine kunſt, durch gebundne und abgemeßne worte andre zu bereden oder zu ergetzen. Berede ich andre was guts? ſo iſt ſie wohl angewehrt; berede ich andre was böſes? ſo mißbrauche ich ſie. Bediene ich mich ihrer aber blos zu einer unſchuldigen ergetzung, und halte dabey die gehörige maße; ſo wird mich niemand deswegen tadeln können, wo er nicht den nahmen eines mürriſchen ſauertopffs und heuchlers mit rechte verdienen will.

18. Ich könnte hierbey alle arten der gedichte durchgehen, und was ich in anſehen des nutzens und ſchadens, gebrauchs und mißbrauchs gut befinde, inſonderheit eröffnen; ich will aber nur mit ein paar worten **derer verliebten** gedencken. Es ſind viele, ſo ſie durchaus nicht leiden wollen, und ich geſtehe ſelbſt, daß manche weit beſſer gethan, wenn ſie ſtatt derſelben eine geiſtliche aria geſungen hätten. Aber darum verwerffe ich ſie doch nicht ſchlechterdings als was böſes. Offenbahr geile und unverſchämte lieder kan ich nicht entſchuldigen: Aber wie eine beſcheidene liebe nichts verdammliches an ſich

hat; ſo ſeh ich auch nicht, wie man ſelbige mit recht tadeln könne, wenn ſie in verſe eingeſchloſſen wird. Es iſt falſch, daß alle verliebte gedichte die fleiſchliche wolluſt zum grunde haben. Manche ſind ein bloſer ſchertz; viele aber nicht anders anzuſehen, als complimente, die ein jeder galant homme, nach gelegenheit der umſtände, einem frauenzimmer ſchuldig iſt. Sind dann nun ſchertz und complimente ärgerliche und unzuläßige dinge? Julius Cæſar Scaliger, hat unterſchiedne verliebte poetiſche ſeuffzer an ſeine Thaumantia abgelaſſen, der doch in ſeinem temperament nichts weniger als wolluſt hatte, auch jederzeit ſich ſo aufgeführet, daß er auf der bahn der liebe nie einen fehltritt begangen. Die berühmte Scudery mag freylich nicht gantz unempfindlich geweſen ſeyn: aber wie man in ihren verliebten romanen nichts liederliches, ſondern lauter beſcheidenheit, antrifft; alſo haben diejenigen, ſo neben ihr an einem orte gelebt, ſich jederzeit vergebens bemühet, ſie über einiger liebes-intrigue zu ertappen; daher einige ein recht wunderwerck daraus gemacht: daß eine dame, welche die regungen der liebe ſo natürlich und ſinnreich mit der feder ausgedrücket, ihren zucker dennoch niemahlen gekoſtet, ſondern den ruhm eines unbefleckten wandels ungekränckt jederzeit erhalten hat. Indeſſen iſt mein abſehen nicht, jemanden zu verfertigung einiger liebes-gedichte zu bereden. Entſchuldigen und einloben ſind ſehr unterſchiedne dinge: ja es giebt perſonen, denen man dergleichen unterfangungen billich übel auslegen würde. Hierunter gehören

hören inſonderheit alle die, ſo im geiſtlichen ſtande leben, wie ein jeder, der die grund-regeln der wohlanſtändigkeit gelernet, von ſich ſelbſt verſtehen wird. Dahero ich auch ehmahlen einen von dieſer ſorte, als er eine vertheidigung der verliebten poeſie herausgeben wolte, es gar aufrichtig wiederrathen habe.

19. Dieſer ſechſte theil des insgemein ſo genannten neuen **Hoffmannswaldau** hält ſo wohl verliebte als andre arten der gedichte, wie die vorhergegangenen, in ſich. Gleichwie ich aber meine meynungen vor keine vorſchrifften ausgebe, darnach ſich andre nothwendig richten müſten; alſo überlaſſe ich alles dem vernünfftigen urthel des geehrten leſers. Ich hoffe aber doch, daß viele den Herrn Verleger, ſo dieſe zerſtreuete poeſien ſammlen und in einige ordnung bringen laſſen, mehr loben als tadeln werden. Kan der leſer keinen ſonderbahren nutzen daraus ziehen, ſo iſt es genung, wenn er eine angenehme und unſchuldige beluſtigung antrifft. Man kan nicht immer ernſthafft ſeyn und arbeiten: Das gemüthe bedarff der ruhe und erqvickung ſo wohl als der leib: Und wie ein andrer ſich irgend im ſpatzieren gehen mit einem freunde durch ein freymüthig geſpräche ergetzet; alſo ſehe ich nicht, warum es was ungereimtes ſeyn ſolte, wenn mancher bey müßigen ſtunden, nachdem er mit ſeinen nöthigen verrichtungen fertig iſt, ſich mit leſung einiger gedichte beluſtiget. Wer darum poetiſche bücher verwerffen will, weil er keinen nutzen daraus ziehen kan, der thut wahrhafftig eben ſo thöricht, als

wenn er alle blumen-gärten verwüſten wolte, weil ſie keine früchte bringen. Zu geſchweigen, daß man dergleichen ſchrifften, ohne urſach allen nutzen abſpricht. Verſtändige leute können alles zum guten anwenden, und wer kan leugnen, daß artige und ſinnreiche gedancken, natürliche beſchreibungen der ſachen, und lebhaffte ſchilderungen der menſchlichen regungen das ingenium ſchärffen, und das die kurtz und nachdrücklichen ſitten-regeln ſo groſſe krafft in gebundner, als ungebundner rede haben? Zwar wer vernünfftig iſt, erkennet ſolches leicht von ſich ſelbſt; die verächter der poeſie aber laſſen ſich ſo wenig weiſen, als die ſchmeichler.

Auf die neuen theile von Hoffmannswaldau.

E. G.

DJe leute kümmern ſich,
Was doch bey neuer tichter ſachen
Des Hoffmannswaldau nahmen ſolte machen?
Was gilts: Mein' antwort hält den ſtich:
Er zeigt, daß ſeines geiſtes gaben
Nicht gäntzlich ausgeſtorben ſeyn.
Und trifft auch dieſer ſchluß nicht richtig ein;
So hört, ihr ſolt was anders haben:
Wenn Muſen auf den berg der anmuth ſpielen gehn;
So muß Apollo **ja als** Præſes **oben ſtehn.**

Verliebte
und
Galante Gedichte.

Als er Melinden durch einen kuß erzürnet hatte.

ARIA.

C. H. v. H

Mein frühling iſt verſchwunden,
Ich ſpüre nichts, als rauhe winters-zeit;
Das haupt hält flor umwunden,
Mein hertze ſteht in ſchwartzen boy gekleidt
Was iſt die gröſſe meiner miſſethat,
Daß ich mich ſoll im leben ſelbſt begraben?
Mein kind! der himmel lobt nicht dieſen rath,
Du wilſt zu ſchwere buß' auf kleine fehler haben.

Ich habe nichts verbrochen,
Mein mund hat deinen purpur nur berührt;
Muß dieſer ſeyn gerochen
Mit blitz und feur, das dein geſichte führt?
Dein glantz wird ja durch keinen kuß verſehrt:
Was himmliſch iſt, wird nie von irdiſchen beflecket.
Was hat die ſonn an ihrem ſchein geſtöhrt,
Obgleich ihr helles licht auch ſchwartze erde decket.

Dein himmel iſt umzogen,
Itzt ſeh ich nichts als nur cometen ſtehn;

Was hat dich nun bewogen,
Melinde! daß dein knecht ſoll untergehn?
Ich bin kein holtz, auch nicht ein harter ſtein,
Mein hertze muß in blut und regung wallen.
Selbſt engel können nicht ohn fehler ſeyn,
Du weiſt, wie ſie vor dem auch eben ſind gefallen.

Doch ſinck ich dir zu füſſen,
Melind'! allhier liegt dein entſeelter knecht;
Er will die fehler büſſen,
Ach! laß erbarmung gehn vor ſtrenges recht.
Nicht ſchaue mich mit harten blicken an!
Kein ſchwaches auge kan den hellen blitz ertragen,
Du weiſt, wie leicht es um uns iſt gethan,
Wenn uns der donner will mit ſcharffen keilen ſchlagen.

Laß deine ſonn aufgehen,
So zeigt mein himmel auch ſein freuden-licht.
Wer kan vor dir beſtehen,
Wenn rach und zorn aus deinen augen bricht?
Drüm falle nicht der ſtrengen meynung bey:
Daß liebes-ſünden nur ſind durch den tod gehoben.
Die hölle lehret uns, was grauſam ſey,
Den himmel hört man ſtets von gnad und güte loben.

Als er die Lesbia ſich entkleiden ſehen.

Sonnet.

DIe ſaubre Lesbia ſaß mit geſchrenckten füſſen,
Ihr netter finger war um ſchuh und ſtrümpff bemüht.
Hier konnt' ich, was ſie doch ſonſt jedem aug entzieht,
Durch einen kühnen blick in ſtiller luſt genieſſen.
Die ſeide hatte kaum dem marmel weichen müſſen,
Als ſich der leichte rock von ihrem leibe ſchied;
Doch als die ſichre hand die weiſſe bruſt verrieth,
So ward ich unvermerckt in ohnmacht hingeriſſen:
Die augen ſuncken hin, die beine wurden matt.
Die nackte Silvia ſtieg ſicher in das bad,

Eh ich mein auge konnt' aus der verwirrung führen.
Und alſo ward ſie mir kein gantz entdecktes land.
Doch hat die bloſſe bruſt mir ſo viel krafft entwandt,
Was würde Silvius nicht in der ſchos verliehren.

Als Flavia in ſeiner gegenwart ihrem hundgen liebkoſete.

Sonnet.

Es hatte Flavia ihr hündgen auf dem ſchos,
Sie ſtopffet' ihm das maul mit lauter mandelkernen;
Es fiel manch ſüſſer blick aus ihren holden ſternen,
Den dieſes lumpenthier, doch ohn verdienſt, genoß.
Sie ſtellet ihm den ſchnee der reinen brüſte bloß,
Und wolte nicht den mund von ſeinem kuß entfernen,
Ich muſte den verdruß dabey verbeiſſen lernen,
So ſtarck mir auch die gall in mund und hertze floß.
Indeſſen konnt' ich mich der wörter nicht erwehren:
„Wie glücklich würde ſich doch meine zeit verzehren,
„Wär' ich, ach Flavia! dein ſo geliebter hund!
„Doch weil der himmel mich zum menſchen auserkohren,
„So bin ich durch den grimm der Flavia verlohren,
„Denn meine flamme leſcht nur ihr geküſter mund.

C. L. Ch. z. H. pf. a. R. &c.
mit
M. S. Degenfeldin gepflogene liebes-handlung.

In vier briefen beſchrieben, in deren
1. Er ihr ſeine liebe eröffnet,
2. Sie ihn ihrer gegenliebe verſichert,
3. Er es ſeiner gemahlin berichtet,
4. Seine gemahlin ihm antwortet.

Der erſte brief von D. C. v. L.

NIcht ſcheue dich, mein kind! diß ſiegel aufzumachen,
Die du den ſchlüſſel ſelbſt zu meiner ſeelen haſt.
Was hier geheimniß iſt, ſind dir bekannte ſachen,
Mein antlitz hat dir längſt verrathen meine laſt.
Die aſch auf Aetnens klufft lehrt, daß da feuer ſtecket,
Und meine bläſſe zeigt, daß lieb im hertzen glimmt.
Nicht frage, wer in mir ſo ſüſſe glut erwecket,
Dein eignes auge fühlt, wo ſie den urſprung nimmt,
Weil heiſſe ſonnen ja nicht leer vom brand ſeyn müſſen,
Aus kalten adern nicht ein warmer brunn entſpringt;
Doch wilſt du deinen ſieg ſelbſt von dem ſclaven wiſſen,
So duld' es auch dein ohr, wenn itzt ſein feſſel klingt.
Ich liebe dich, mein kind! mit unzertheiltem hertzen,
Nicht laſſe dir das wort unglaublich kommen für.
Die flammen unſrer eh ſind ausgeleſchte kertzen,
Ja unſer' erſte flamm entſteht, mein licht! aus dir.
Ich hab' erſt, ſeit ich dir geopffert meine ſeele,
Was lieb' und liebens-werth, mein kind! von dir gelernt.
Das ew'ge feuer brennt nicht in jedweder höle,
Du weiſt, daß offt der ſchnee wie eine Venus ſternt.
Es ſoll'n ja wohl corall'n ſeyn der gemahlin lippen,
Kein liebreitz, kein magnet begeiſtert aber ſie;
Läſt ſich nun ſtahl nicht ziehn von unbeſeelten klippen,
Wer ſchilt, daß ich an ihr mich nicht zu kleben müh'.
Die augen ſind zwar ſchwartz, doch ausgeleſchte kohlen,
Von denen ſchwefel ſich ſelbſt nicht entzünden kan.
Sie rühmt ſich, ihr geruch beſchäme die violen,
Was aber nützt zibeth, der uns nicht biſamt an?
Die wangen ſind an ihr granaten ohne kerne,
Geblüme, das nicht reucht, ein feld von roſen leer.
Die brüſte regt kein trieb entflammter liebes-ſterne,
Sie ſind von Zemblens eiß ein zugefroren meer.
Sie ſchleppt der heyrath band wie eine ſclaven-kette;
Sie fleucht, als legten ſich mit mir ihr ſchlangen bey.

Ja find' ich einſt noch platz in der gemahlin bette,
So glaub' daß ſie mehr kalt als ſalamander ſey:
Kein feur, darinnen Zevs in flieſſend gold zerronnen,
Kein lodernd ſeufftzen ſtößt ihr laulicht lieben ein,
Der nord-ſtern wärmt den Belt mehr, als mich ihre ſonnen,
Sie müht ſich ſteinerner als Niobe zu ſeyn.
Will ich zum opffer ihr gleich meine ſeel anzünden,
So dünckt ſie ſich doch mir vor ein altar zu gut:
Das fühlen, glaub ich, hat bey ihr ſelbſt kein empfinden,
Und unſer liebes-öl braucht ſie vor kalte fluth.
Doch würde der gedult noch dieſer unmuth weichen,
Wär' er mit eyferſucht und hochmuth nicht vergällt.
Sie iſt dem roſen-ſtrauch im winter zu vergleichen,
Der keine roſen trägt, und doch den dorn behält.
Urtheile nun, mein kind! ob wir verliebt ſeyn mögen?
Selbſt Aetna leſchet aus, wenn zunder ihm gebricht.
Der wahn ehrt götzen nur, die einem ſind entgegen,
Die lieb erkennt den haß vor keinen abgott nicht.
Die anmuth aber hat den ſitz bey dir erwehlet,
Der unhold wüſteney iſt weit von dir verbannt.
Mit deinen ſitten hat der liebreitz ſich vermählet,
Dein ſchön-ſeyn hat ein garn der freyheit ausgeſpannt,
In dieſem ſichſt du mich hier deinen ſclaven liegen,
Verſtoß nun dieſen nicht, den du ſelbſt feſſelſt an.
Laß mich von deiner hand kein ſchärffer urtheil kriegen,
Als dein liebreitzend aug' uns prophezeyen kan.
Die ſonne, welche du zweyfach in augen trägeſt,
Pflantzt, wie du mir, den trieb den ſonnenwenden ein;
Die hold, ſo du ſelbſt feil auf deinem mund auslegeſt,
Kan meiner ſeele nicht verbothne waare ſeyn.
Das kauff-geld, das ich dir vor deine lieb' erlege,
Soll ſeyn mein beſter ſchatz, mein hertz', an dieſem iſt
Diß treue ſchrot und korn. du ſelbſt biſt das gepräge,
Ich weiß, daß du mit nichts ſonſt zu erkauffen biſt.
Dir aber wird ja müntz, auf der dein bild ſteht, gelten,
Ob dich, unſchätzbare, kein ſchatz gleich zahlen kan.

Nicht ſorge, daß ein menſch wird deine liebe ſchelten,
Man nimmt mit fug in dienſt verſtoßne diener an.
Es mag auch alle welt, wie ich dich liebe, wiſſen,
Denn heimlich buhlen iſt zwar ſüſſe, ſelten rein.
Mein vorſatz hat in ſich ein redliches entſchlüſſen,
Das auch der kirche ſelbſt nicht kan verdammlich ſeyn.
Kein häßlich rabe zeucht an meinem liebes-wagen,
Die ſchwanen keuſcher luſt ziehn meinen geiſt zu dir,
Vor reinen lilgen ſoll dein haupt den braut krantz tragen,
Mit hochzeit-fackeln uns die tugend leuchten für.
Die hand des prieſters ſoll dir ſelbſt den trau-ring geben,
Weil freylich du zu hoch für eine Hagar biſt.
Kurtz: keine raupe ſoll an unſern myrthen kleben,
Die deiner ehr' abbricht, und unſern nachruhm friſt.
Komt dir diß ſeltſam für, vermählten ſich vermählen,
Weil keine Sara mehr den mann zu andern weiſt,
Wo wehrts der himmel uns, zwey ſeelen zu erwehlen,
Bevor wenn eine ſelbſt das band in ſtücke reiſt?
Was täglich nicht geſchicht, iſt nicht bald zu verdammen.
Zu dem, der gröſte theil der menſchen ſpricht es recht:
Die vorwelt labte ſich bey zwey und mehrern flammen:
Ein Fürſt iſt auch nicht ſtracks gemeiner ordnung knecht.
Kein eyfrend auge wird dir ſcheele blicke geben.
Weil, die ihr hertz entfernt, ſich ſelbſt zu trennen ſinnt,
Mich wirſt du durch ein ja ins paradieß erheben,
Darinnen aber auch vor dich was ſüſſes rinnt.
An meine lincke hand wird man dich zwar nur trauen;
Solch kummer aber fällt, wenn ſie, mein ſchatz! verſteht,
Daß man mit mehrer pracht der rechten pflegt zu freyen,
Doch daß die lincke nur von treuen hertzen geht.

Der andre brief.

JCh habe ſeid und brief, durchlauchſter! aufgeriſſen,
Bekümmert, ob nicht auch den faden meiner ruh?
Ich habe ſeine ſchrifft bewillkommt mit viel küſſen,
Ach daß der himmel nicht gall in den zucker thu!

Er und die hoffnung ſpeiſt mich ja mit himmel-brodte,
  Der zweifel und die furcht miſcht aber myrrhen ein.
Ich weiß der Fürſten wort und bitten ſind gebote;
  Doch reu und unluſt folgt offt aufs gehorſam-ſeyn.
Der eckel haßt hernach, was er erſt angebetet,
  Ein erſt geküſter mund wird bald gegeifert an,
Was roſen gleich geblüht, wie unkraut ausgejethet,
  Weil doch die liebe nicht den wechſel haſſen kan,
Wir frauenzimmer ſind granaten-äpffeln gleiche,
  Die man von porzellan wirfft endlich auf den miſt;
Die heut ein engel war, heiſt morgen aaß und leiche,
  Weil ſarg und braut bett offt zwey zoll entfernt kaum iſt.
Hätt' ich auch gleich hiervor nicht, groſſer Fürſt, zu ſorgen,
  Weil tugend mir von ihm ſagt etwas beſſers wahr;
Denn was ſie heute liebt, haßt ſie gewiß nicht morgen,
  Zumahl wenn liebe wird geanckert ans altar.
Muß ſich doch ſchlechtes wachs nicht nähern ſolchen ſonnen,
  Sonſt ſchmeltzt ihr gunſt-ſtrahl auch die kühnen flügel ab.
Der liebes-zucker iſt in thränen-ſaltz zerronnen,
  So offt ein irrdiſch mund den göttern küſſe gab.
Was kan ein zufall nicht, nicht fremde mißgunſt ſtifften.
  Weil gantze ſonnen ja ein wölcklein rauben kan?
Was kan der ſpeichel nicht der eyferſucht vergifften?
  Sie hengt den tugenden die ſchlimmſten kletten an,
Sie ſchwärtzt mit hütten-rauch die himmel-reinen flammen;
  Sie wirfft mit ſchmach und koth der unſchuld ebenbild.
Drey wetter ſeh ich ſchon ziehn über mir zuſammen,
  Wo liebe mehr bey mir, als kluge vorſicht, gilt.
Behertzige, mein Fürſt! wo man mich hin verleitet?
  Ob mich verſuchung nicht auf höchſte zinnen ſtellt?
Der anmuth paradieß wird mir ja zubereitet,
  Wo nur mein untergang nicht hintern berge hält.
Er reicht den braut krantz mir vielleicht zum ſchmuck der bahre,
  Wo noch mein ſchimpflich ſarg wird werth der kräntze ſeyn:
Rubin und diamant ſoll blühmen meine haare,
  Ach! drückten ſie mir nur nicht gar den ſcheitel ein!

Jedoch ich will mein heil aufs Fürſten worte gründen.
Da wird kein fallbret ſeyn, wo er mich anckern heißt,
Des Fürſten bloſſes ja muß mehrern glauben finden,
Als die betheurung, ſo mit vielen eyden gleißt.
Die ohnediß iſt magd, und fleiſch im buſen träget,
Kan ſolcher dienſtbarkeit ſich ſchwerlich machen frey;
Doch denck' er, daß das nicht, wenn man ein reh erleget,
Ein mägdgen bringt zu fall, ein meiſter-ſtücke ſey;
Daß reu und untreu ihn weit mehr als mich beflecken,
Denn finſterniß verſtellt nur ſonnen, keinen ſtern.
Ich warte nun, was er, durchlauchſter! wird vollſtrecken,
Mein hertze nennt ihn ſchatz, mein auge nennt ihn herrn.
Mein zimmer ſtehet ihm mit meiner ſeelen offen,
Worein der liebe hand noch keinen ſchatz gelegt.
Die heißt itzt deine magd vielmehr vergnügung hoffen,
Als die den Fürſten-hut, doch ohne roſen, trägt.
Ich weiß nicht, wie ich ſchon vor freuden ſchwanger werde,
Die brüſte hüpffen mir vor tauſend luſt empor,
Die furcht verwandelt ſich in ſpielende gebehrde,
Der liebreitz reitzt mein aug', und anmuth lockt mein ohr.
Mich dünckt, ich fühle ſchon, wie er mit tauſend küſſen
Die ſcharlach-lippen labt auf meiner lilgen-bruſt,
Wie ſein und meine ſeel wie wachs zuſammen flieſſen,
Wie er mich überſchwemmt mit einer ſee voll luſt;
Wie ſein rubinen-mund nach meinen äpffeln lechſet,
Und als ein ſaugend kind an den granaten zeucht,
Weil kein ſolch honig doch in paradieſen wächſet,
Als den ein heiſſer kuß an ſeel und lippen ſtreicht.
Urtheile, groſſer Fürſt! wie weit ich mich vergangen,
Ob mir die liebe nicht bezaubert geiſt und ſinn?
Die furcht dringt auf mein hertz, die ſchamröth auf die wangen,
Weil ich verliebt, und ſelbſt nicht mein mehr mächtig bin,
Hätt' ihm mein freyer geiſt wohl geſtern traumen laſſen,
Ich ſollt ins Fürſtens garn fall'n als ein müdes wild?
Jedoch, ich ſelber will des jägers knie umfaſſen,
Weil er freywillig ſich zu mir ins netze hüllt.

Die hand, die mich verletzt, verbindet meine wunden,
Der pfeil, der in mir ſteckt, geht ihm auch ſelbſt durchs hertz.
Ich habe die artzney ſelbſt in der kranckheit funden,
Die eingeflößte pein iſt ein verzuckert ſchmertz.
Empfinde nicht, mein Fürſt! mein offenhertzig ſchreiben.
Kaltſinnig lieben kan die hertzen nur verhöln;
Mein feuer aber wird, wenn ich verlöſche, bleiben,
Und meine todten-aſch auch in der grufft beſeeln.
Es mag die Fürſtin ja mir laub und gras verſagen,
Die eyferſucht auf mich vergälltes läſtern ſpeyn;
Weil hertz und puls mir wird in bruſt und gliedern ſchlagen,
Werd ich ſein brand-altar, der Fürſt mein abgott ſeyn.
Rührt ſchon mein ſtamm nicht her aus Fürſtlichem geblüte;
Ein dorn, ein heßlich ſtock, trägt roſen und den wein:
Mein unverfälſchtes hertz, und ſchwanen-rein gemüthe,
Bringt dieſen mangel ihm mit reichem wucher ein.
Mein niedrig auge ſieht auch nicht nach hohen dingen,
Ich buhl um kein gepräng, auch Fürſten-titul nicht.
Kan ich dir, holder Fürſt! nur ſtets vergnügung bringen,
Was acht ichs, weñ der neid mich gleich als magd anſticht.
Doch dieſes bündnis darf kein ander ſiegel ſchlieſſen,
Als unverſchrencktes recht, und eines prieſters band,
Die einfalt ſorget hier, er wird, obs recht ſey, wiſſen,
Daß er die andre frau vertraut der lincken hand.
Ich ſelbſt bin läſtern nun nach der vermählungs-kette,
Und folge, wenn er winckt, ihm zu dem prieſter nach.
Denn vom altare gehn nur ſtuffen in mein bette,
Und durch die kirche kommt man in mein ſchlaf-gemach.

Der dritte brief.

JCh ſchicke dir, mein ſchatz! ein eingebiſamt ſchreiben,
Nachdem du eckel ſelbſt vor lieb und biſam haſt.
Ich kan in unſrer eh nicht länger eh-los bleiben;
Diß iſt es, was in ſich mein gantzes ſchreiben faßt.
Wie ſchwer kommt mich es an, die ſchwartze tinte brauchen!
Ach möchte dieſe ſchrifft durchaus zinober ſeyn!

Allein mein hertz und wunſch muß wie der berg verrauchen,
  Der in Ißländiſch eiß hüllt ſeine flammen ein.
Die winde, die in mir der liebe feur auffachen,
  Führ'n eitel unmuths-ſchnee aus deiner bruſt empor.
Nichts kan dich zorniger als meine liebe machen,
  Ja unſer ſauer-ſehn zeuchſt du dem liebreitz vor.
Dein demant-hertze wird dir mein betrübniß ſagen,
  Wie dir ein löffel luſt um nichts nicht feil geweſt,
Wie du offt einen kuß dem eh-herrn abgeſchlagen,
  Und ſeinen mund geflohn mehr als ein weſpen-neſt,
Den ſpeichel ängſtlicher als tödtend gifft verſchmähet,
  Dich aber ſelbſt dadurch zur natter nur gemacht,
Den ſpinnen das geſicht, den rücken mir gedrehet,
  Dein bett und zimmer mir verſchloſſen jede nacht.
Erwege deinen grimm nur ſelbſt, und meine ſchmertzen,
  Dein ſchön-ſeyn locket mich, dein gramſeyn ſtößt mich weg.
Magnet beſeelt dein aug' und demant ſteckt im hertzen,
  Dein arm verrücket mir den ſelbſt geſetzten zweck.
Du fleuchſt für meiner gunſt, wie ſchatten vor den füſſen,
  Doch ſchwermt dein bild um mich, wie motten um das licht;
So offt ich aber dich umfangen will und küſſen,
  Kan irrwiſch und geſpenſt ſo bald verſchwinden nicht.
Ein amboß härtet ſich nur von den hammer-ſchlägen;
  Je mehr mein hertze klopfft, je eiſerner wirſt du.
Stein-eichen geben nach den winden und dem regen;
  Mein thränend ſeufftzen legt dir nur mehr härte zu.
So muß ich dich denn nur mit gallen-äpffeln ſpeiſen,
  Weil lieb und honig dir ein eckelnd eſſen iſt.
Und nun ich mehr verdaut, als ſtrauſſe ſtahl und eiſen,
  So hat der himmel mir gelindre koſt erkieſt.
Ich bin zeither wie hartz vom waſſer brennend blieben,
  Itzt heiſcht mir die natur ſelbſt warmen zunder ab.
Ich hab ein neues band der heyrath unterſchrieben,
  Mit einer, die dir ſelbſt offt viel vergnügung gab.
Die werd' ich morgen mir den prieſter trauen laſſen;
  Du aber ſolſt hierdurch gantz nicht verſtoſſen ſeyn.

Mein lincker arm ſoll ſie, die rechte dich umfaſſen,
Du wirſt zu deinem knie ihr zutritt ja verleihn!
Sie wird als halbe magd dir händ und füſſe küſſen,
Ihr blödes auge kennt der Hagar hochmuth nicht.
Mein hertze ſoll dein bild vollkommen in ſich ſchlieſſen,
Wie wenn ein ſpiegel-glaß gleich in zwey ſtücke bricht.
Daß eine ſeele nicht recht lieb zwey ſeelen hätte,
Iſt ein verdammter wahn, der eyferſucht ihr kind:
Man ſah zwey Gräfinnen vergnügt in einem bette,
Woraus ſie in ein grab zu Erfurth kommen ſind.
Ein ſtrom, der überläufft und fremde wieſen wäſſert,
Läſt eigne bethe ja darum nicht unbenetzt;
Von vielem ſchöpffen wird der brunnen-quell verbeſſert,
Durch wechſel und gebrauch ſo lieb als ſtahl gewetzt.
Iſts aber auch ihr ernſt, daß ſie vor liebe grauen
Und keine ſüßigkeit von ihrem kützel fühlt,
Kan ſie um ſo vielmehr der luſt vergnügt zuſchauen.
Die ihr nichts ſuſſes raubt, und unſern durſt doch kühlt.
Die ſonne ſieht nicht ſcheel auf zwey, drey neben-ſonnen,
Wie daß ſie, ſonne! denn mit einer eyfern will,
Die mein verhängniß eh, als ich, hat lieb gewonnen,
Diß ſteckt dem lieben ja, wie allem, maaß und ziel.
Es iſt der höchſte witz, dem himmel beyfall geben,
Wer ſeine ſchlüſſe ſtürmt, der ſtürtzt ſich ſelbſt in graus;
Der Fürſten wolſtand iſt, gemäß dem ſtande leben,
Obgleich die wolluſt ſich theile in mehr röhren aus.
Die eh iſt ohne dem mit pfropffern unterſtützet,
Der Fürſten ſtamm-baum iſt, wie die, geartet nicht,
Die mit viel zweigen ſtehn für ſonn und ſturm beſchützet,
Weil den zertheilten ſtock der äſte laſt zerbricht.
Was müh ich aber mich erſt gegen dir vergebens,
Daß du zufrieden möchſt mit unſerm ſchluſſe ſeyn?
Die klugheit, die du heiſt den circkel dieſes lebens,
Des glückes mittel-punct, die redet dir ſelbſt ein.
Zwar jedes ding ſieht aus, nachdem es wird gedrehet,
Scheint demant doch und gold offt glaß und meßing kaum;

Die tugend ſelber wird als laſter offt geſchmähet,
Der neid wirfft auf napell und roſen ſeinen ſchaum.
Dein urtheil aber fühlt den puls in allen ſachen,
Diß läſt ohn zweifel dir nicht mißfall'n unſern ſchluß.
Der fährt mit crocodiln, und reitet auf den drachen,
Der den begierden ſtets den zügel laſſen muß.
Auf ſolchen fall ſoll dir nichts an vergnügung fehlen:
Ich und der Rhein wird dich als ſonn und haupt verehr'n,
So lange du nur die, der wir uns itzt vermählen,
Wirſt laſſen monde ſeyn, und ſie in nichts verſehr'n,
Wer aber ſich auf ſie wird was gelüſten laſſen,
Greifft biß zum hertzen uns den augen-apffel an,
Der ſoll mit ſchimpff und ach von unſrer fauſt erblaſſen;
Du weiſt wohl, was die rach erzörnter liebe kan.
Willſt du der einſamkeit denn deine tage weyhen,
Und dich von bett, und tiſch, wie vormahls, ſcheiden ab,
Wird man das innre ſchloß zur wohnung dir verleihen,
Das deiner bangſamkeit offt einen aufhalt gab.
Du haſt hieraus die wahl, auch witz, dich zu beſtreiten,
Nicht lege meinem thun mehr fluch als vorſicht bey,
Und dencke, wenn wir ja auf dieſem eiſe gleiten,
Daß mancher Salomo hier gar gefallen ſey.

Der vierdte brief.

DIe ſollte wohl nicht mehr erſchrecken für gewittern,
Der ſo viel jahre ſchon der blitz ums haupt geſpielt;
Was für ein felſern hertz ſollt' aber nicht erſchüttern,
Wo man den erden-grund ſelbſt mit ſich brechen fühlt?
Der grund-ſtein unſers heyls und hoffnung geht zu grunde,
Denn er zerreißt der eh ihr unzertrennlich band.
Die ohnmacht will mir zu, das wort zerbricht im munde,
Es fällt die feder mir ſchon neunmahl aus der hand.
Was läßt vor antwort ſich auf ſcheide-briefe ſchreiben,
Wodurch mein eh-herr mir mehr als den hals abſpricht?
Ach möcht er einen dolch mir eh durchs hertze treiben,
Eh er das bündniß trennt, das ſonſt der tod nur bricht.

Denn, himmel! wer will ſich ihn doch bereden laſſen,
Zwey frauen hätten wohl in einem bette raum?
Zertheiltes lieben iſt nur ein verblühmtes haſſen,
Ein überzuckert gifft, und ein bezaubert traum.
Gott ſchuff nur eine Ev' aus Adams ſeiner riebe,
Die groſſe ſonne giebt zwey monden nicht ihr licht;
Ein geiſt beſeelt den leib, ein weib des eh-manns liebe,
Und unſer trau-ring hat zwey mittel-puncte nicht.
Wie manchen heyraths-ſchluß zerreiſt itzt brunſt und reue,
Nun man ſie aufs papier, nicht mehr ins hertze ſchreibt;
Ihr ſiegel iſt itzt wachs, vor wars ertz-feſte treue,
Weil keiner länger nicht als wachs beſtändig bleibt.
Einfält'ge, die ihr traut auf eurer männer eide,
Sie haben euch nicht mehr, als käfer blumen, lieb,
Sie ſind ein ſeiden-wurm, der anfangs zwar ſpinnt ſeide,
In kurtzem aber wird ein heßlich molcken-dieb.
Der glatten worte koſt, mit welcher ſie euch ſpeiſen,
Iſt Mithridatens tiſch, der nie von gifft iſt leer.
Ihr treu-ſeyn bricht wie eiß, das ihr erkaufft vor eiſen,
Denn heucheley weiß wind zu machen centner-ſchwer.
Doch wäre dieſes leid noch endlich zu verſchmertzen;
Daß aber leider ſie die ſchuld uns meſſen bey,
Mit ihrem laſtermahl uns unſer antlitz ſchwärtzen,
Iſt unerträglich leid, zweyfache tyranney.
Daß ich der liebe gluth mit keuſchheit-ſchnee gekühlet,
Heißt itzt, ich hätte gar ihr feuer ausgeleſcht,
Da man mehr wohlthun doch von ſanfftem brande fühlet,
Das öl mehr zunder nährt, als ſchäumend ſeiffe gäſcht.
Die übermaaſe preßt aus pomerantzen gallen,
Ja milckt, ſtatt ſüſſer milch, aus ſchlaffen eytern blut,
Ein hefftig loder-licht muß bald in ſtaub zerfallen,
Und allzugroſſe brunſt iſt nicht im lieben gut.
Die pflantzen unſrer eh ſind zeugen meiner liebe,
Allein der eckel iſt der wolluſt mißgeburth.
Betränckten lippen ſind die klärſten brunnen trübe,
Für fremdes waſſer ſtößt man eignen nectar fort.

Die üppigkeit verſchmäht des ehweibs zucker-küſſe,
Nicht daß ſie häßlich ſey, nur daß ſie ehweib iſt.
Dem Adam ſchmeckt die frucht verbotner äpffel ſüſſe,
Offt wird ein wechſelbalg für's ſchönſte kind erkieſt.
Und leider er, mein fürſt! nicht ich bin zu bedauren,
Daß er die magd erwehlt, die Fürſtin von ſich ſtößt.
Der dir itzt ſüſſe wein wird, eh du meynſt, verſauren,
Durch ſolche ſchnöde luſt wird unluſt eingeflößt.
Je heiſſer itzt die brunſt, je eh wird ſie erkalten,
Der froſt kehrt warme fluth eh, als die kält, in eiß.
Du prüfſt die kirrung nicht ſyreniſcher gedancken,
Ihr zaubrend ſingen lockt in den verderbungs-kreiß.
Wie ſeltſam iſt dein zug! Die brunſt kan ſelber weiſen,
Daß ein demanten hertz in meinen brüſten ſchwebt,
Nun aber zeucht magnet bey demant ja kein eiſen,
Wie daß denn noch dein hertz an ſchlechtem eiſen klebt.
Erfahrung lehrt ja wohl, daß eh und eyd verſehret,
Das eh-bett' offt entweyht von frembden dirnen ſey;
Das aber iſt bey Teutſch-und Chriſten unerhöret,
Daß man ihm einen balg legt als gemahlin bey.
Ach! möchte dieſe nacht mir vor zu grabe leuchten,
Eh man ihr morgen ſteckt die hochzeit-fackeln an!
Werd' ich mit thränen wohl genung die wangen feuchten,
Wo ich die greuel-eh ja noch erleben kan?
Gott ſchickt es, wie er will, doch ſoll kein menſch erleben,
Daß ich und meine magd ſolln neben-buhler ſeyn,
Wer einem götzen hat gold und geſtalt gegeben,
Wird ſchwerlich aufs altar ihm glimmend weyrauch ſtreun.
Du aber opfferſt ihr, Durchlauchſter, ſeel und hertzen,
Hebſt ſtaub und koth ans bret, der dich ſelbſt fleckicht macht.
Verhülln die wolcken doch die göldnen ſonnen-kertzen,
Die ſie aus ſchlamm und dampff ſo hoch ans licht gebracht.
Und du meynſt unverſehrt dein anſehn zu behalten?
Nein, ſicher, heil und ruhm wird kriegen bruch und riß,
Ein einig fehlſchlag kan ein meiſter-ſtücke ſpalten,
Man ſchreibt vom monden auf nur ſeine finſterniß.

Die nachwelt (wie viel dich auch tugend-ſtrahlen krönen:)
Wird doch was tadelhafft, nur mercken auf von dir.
Gedenckſt du gleich dein thun vielfärbig zu beſchönen;
Zeuch laſtern goldſtück an, ſie blicken dennoch für.
Ich bitte thränend dich, leg alles auf die wage,
Was vor verluſt folgt nicht der hand-voll ſchnöden luſt?
Nicht glaube, daß die magd zu dir mehr liebe trage,
In huren ſteckt mehr brunſt, mehr treu in keuſcher bruſt.
Zur wittwe machſt du mich zwar, aber dich zum knechte.
Was redet er mir denn noch ſeine gunſt viel ein?
Mit deiner affter-eh zerreiſſeſt du die rechte,
Ja bey zwey ehen wirſt du erſt recht eh-los ſeyn.
Jedoch, was ſchreib ich viel? Es iſt ein ſchlag ins waſſer,
Ich will die bürde nur einpacken zu der flucht,
Wer ſeine mägde liebt, iſt ſeines weibes haſſer;
Der aber liebet recht, der keuſche ſeelen ſucht.

An die Schleſiſche Melpomene.

B. N.

DU forderſt, ſchönſte! mich zu reim und verſen aus.
Was aber ſoll ich ſchreiben?
Wenn man an muſen ſchreibt, und mit göttinnen ſpricht,
So ſchickt ſich, wie du weiſt, kein falſcher firniß nicht;
Wer aber hertzlich ſpricht, den muß die liebe treiben.
Du weiſt, Melpomene! daß ich dir folgen muß,
Drum mache ſelbſt den ſchluß,
Ob meine feder ſoll falſch oder redlich ſprechen;
Glaub aber dieſes nur, wofern ich falſch muß ſeyn,
So thu ich es bey dir wahrhafftig auf den ſchein,
Im hertzen werd ich doch nicht das geſetze brechen.

Auf Clelien.

C. H.

DEr ſchönen Clelie ſtehn alle ſünden frey:
Das ſtehlen, denn ſie hat mein hertze mir genommen;

Das lügen, denn ſie ſpricht: daß dem nicht alſo ſey;
Das morden, ich bin faſt durch ſie ums leben kommen;
Die hoffart, denn ſie ſieht mich offtermahls kaum an;
Die unbarmhertzigkeit, ſie achtet nichts mein klagen;
Ja was vor ſünden man nur immer nennen kan,
Die kan ich insgeſamt von dieſer ſchönen ſagen.

Verliebte rede der geilen Phryne an den Xenocrates:

Aus des Loredano Sberzi Geniali überſetzt.

UNd du, Xenocrates! wilſt nicht verliebet ſeyn?
Du biſt als wie ein menſch, du biſt als wie ein ſtein.
Das erſte biſt du nicht; wer fleiſch und beine führt,
Der wird auch durch ein wort, das Phryne redt, gerühret.
Du ſuchſt in der natur, die doch zur klugheit weiſt,
Und weiſt doch nicht das thun, was gantz natürlich heiſt;
Alſo biſt du kein menſch, doch biſt du auch kein ſtein,
Weil in den ſteinen doch noch feuer-funcken ſeyn.
Von wilden thieren iſt dein erſter urſprung nicht,
Weil ja kein wildes thier der liebe widerſpricht;
Ein bär, ein elephant, ein tieger iſt verliebt,
Wenn Venus den befehl zur ſüſſen wolluſt giebt.
Der himmel, der uns liebt, der hat dich nicht gemacht,
Die welt hat dich auch nicht aus ihrem ſchooß gebracht.
Du muſt ein monſtrum ſeyn, das von ſich ſelbſt entſteht,
Und das zu ſeiner zeit auch von ſich ſelbſt vergeht.
Gilt meine ſchönheit nicht, der abgott dieſer welt,
Vor der die hoffart ſelbſt in demuth niederfällt?
Die fürſten waren mir vor dieſem unterthan;
Und ein philoſophus ſieht mich verächtlich an.
Mein nahme konte ſonſt die hertzen an ſich ziehn;
Hier bin ich noch zu ſchwach, da ich zugegen bin.
Mein eigen lob ſtinckt nicht, weil es die probe hält,
Denn, daß ich ſchöne ſey, das glaubt die gantze welt.

Ein held, dem weder muth noch glück im kriege fehlt,
Der wird nicht ausgelacht, wenn er ſein lob erzehlt;
Ja wer mich ſchöne nennt, dem ſtimmt das echo bey,
Die felſen ſagen ſelbſt, daß Phryne ſchöne ſey.
Wiewohl was hilfft mich das, was hilfft mich alle pracht,
Wenn es Xenocrates gleich als wie koth veracht?
Man nennt die ſchönheit zwar den abgott dieſer zeit,
Die herrſcherin der welt, den ſtrahl der göttlichkeit,
Der augen ſonnen-licht, des mundes honigſeim,
Des alters netz und ſtrick, der jugend vogel-leim;
O falſche heucheley! ach, ſchweigt, ihr lügner, ſchweigt,
Weil euch Xenocrates der falſchheit überzeugt.
Doch nein, es bleibt darbey: die ſchönheit triumphirt,
Offt wird durch einen blick ein ſteinern hertz gerührt.
Der groſſe Jupiter verließ ſein himmelreich,
Und ward aus liebes-brunſt den wilden thieren gleich.
Ja Pluto ſelber kam aus ſeiner finſterniß,
Als ſich Proſerpina von ihm entführen ließ.
Die kette Herculis, die aus dem munde gieng,
Wenn er das wilde volck mit ſeiner rede fieng,
Die ſtellt im bilde vor, was eine ſchönheit kan,
Denn eben ſo ſind ihr die barbarn unterthan;
Wie aber daß mich hier das unthier nicht begehrt?
Xenocrates hat recht, denn er iſt mein nicht werth.
Er ſieht die niedrigkeit, und meine hoheit an,
Die ſein gehirne nicht zuſammen reimen kan:
Hier iſt galanterie, und dort pedanterey,
Er ſieht, daß er ein narr, und ich was kluges ſey.
Es wird dadurch das thier der thorheit überführt,
Das in der liebes-luſt das leben ſelbſt verliehrt.
Es ſtirbt, wofern es lebt, und lebet doch mit luſt:
Du aber lebeſt nicht, da du nicht ſterben muſt.
Die eitle phantaſey giebt dir was falſches ein,
Was ſich zuſammen ſchickt, das muß zuſammen ſeyn.
Du ſprichſt zu aller welt: es ſey kein vacuum;
Und gleichwohl hab ich eins zu meinem eigenthum.

O weh der gantzen welt! ſie geht warhafftig ein,
Wofern ein ieder menſch will deiner meynung ſeyn.
Was dieſe welt erhält, das nennſt du miſſethat;
Alſo verdammſt du das, was dich gezeuget hat.
Ach himmel! hätte doch dein vater ſo gedacht,
So hätte die natur dich nicht ans licht gebracht.
So wär auch in der welt ein ſolches monſtrum nicht,
Das auf den untergang der welt ſein abſehn richt.
Das leben, das du haſt, iſt nur ein capital,
Der himmel, der es lehnt, verlangt ein gratial:
Die ſeelen werden nur auf zinſen angelegt,
Je mehr man kinder hat, ie mehr man zinſe trägt.
Iſt das philoſophirt, wenn man das ſünde nennt,
Was GOtt und die natur vor ſchuldigkeit erkennt?
Verfluchte welt-weißheit! wer hat doch diß erdacht,
Als würde man durch ſie den göttern gleich geacht?
Wenn eſel götter ſind, ſo räum ich ſolches ein;
Wiewohl auch dieſes nicht, weil ſie noch klüger ſeyn.
Doch itzo merck ich erſt, wohin das abſehn geht,
Daß mein Xenocrates ſo hefftig widerſteht.
Er flieht vor einer luſt, die er doch haben kan,
Und ſchreibet ſich davor den ruhm der tugend an.
Doch aber weit gefehlt; wer nicht im kriege ficht,
Wer ſeinen feinden nicht friſch unter augen geht;
Wer nicht die waffen braucht, wer ſich nicht was erkühnt,
Der hat gar ſchlechtes lob der tapfferkeit verdient.
Im ſterben ſteckt der ruhm, nicht aber in der flucht,
Man muß zu felde gehn, wofern man ehre ſucht.
Verſuche nur einmahl, ich bin ja nicht vergifft;
Hier iſt der ſüſſe mund, der ambra übertrifft,
Hier iſt die weiche hand, die wilde thiere zähmt,
Hier iſt die weiſſe bruſt, ſo marmorſtein beſchämt.
Du nimmſt dir ſchon den ruhm, und haſt noch nicht geſiegt;
Ach lieffre erſt die ſchlacht, wer weiß, wer unten liegt?
Verachte keinen feind, probier erſt pfeil und ſpieß,
Wenn er zu boden liegt, ſo iſt der ſieg gewiß.

Haſt du mich nicht erkannt, ſo laß mich unveracht,
Die probe geht voran, drauf wird der ſchluß gemacht.
Xenocrates! du klotz, du fels, du ſtahl, du ſtein,
Soll alle meine kunſt an dir verlohren ſeyn?
Das eiß zerſchmeltzet ja, der kalte ſchnee zerflieſt;
Wofern der ſonnen-glantz ſo nah zugegen iſt;
Verachteſt du den mund, der milch und honig geuſt,
Xenocrates! den mund, daraus man wolluſt ſpeiſt?
Verachteſt du den kuß, der aus der ſeel entſteht,
Xenocrates! den kuß, der aus der ſeele geht?
Sieh doch das angeſicht, das alabaſter gleicht,
Sieh doch das feuer an, das aus den augen leucht,
Brich doch die roſen ab, die auf den wangen ſtehn,
Laß doch den ſchnee der bruſt in deiner hand zergehn,
Gebrauche dich der luſt in meinem ſchos zu ruhn,
Und gieb mir wiederum etwas bey dir zu thun.
Doch, Phryne! ſchweig einmahl, er iſt und bleibt ein thor,
Drum wirff die perlen nicht den wilden ſäuen vor.
Die ſanffte lager-ſtadt und deine ſüſſe ſchos
Iſt nur vor Könige, nicht vor philoſophos.

An Calliſten, als ſie ihm ein ſauer geſichte machte.

* * B.

JCh bin als wie ein ſchiffer-nachen,
An den der ſturm die wilden fluthen ſchmeiſſt.
Der liebe macht bemeiſtert meinen geiſt,
Und will mich ihr zum ſclaven machen.
Ich ſchiff' in einer ſee,
Die wolluſt und begierd aufſchwellen;
Was wunder, wenn ich in den wellen,
Eh' ichs vermein', in tauſend drümmer geh.

Die klugheit läßt das ruder fallen,
Mein ancker ſinckt, mein maſt zerſplittert ſich,

Des himmels grimm geht eintzig über mich,
Ich höre ſeine donner knallen.
Im hertzen trag ich tag;
Von auſſen ſeh ich ſchwartze nächte.
Ach! daß Calliſte doch gedächte,
Daß tag und nacht ſich nicht verſchwiſtern mag.
Verzeih, wo ich zu unbeſcheiden!
Dein antlitz iſts, ſo dieſe nacht gebiehrt.
Wer ſonnen in den augen führt,
Muß keinen nebel um ſich leiden.
Verſchleuß dich länger nicht!
Geſetzt, daß ich vor dich nicht tauge,
Lehnt doch des adlers ſtumpffes auge
Selbſt ſeine krafft vom groſſen ſonnen-licht.
Wiewohl ich wünſche keine ſonne.
Soll meine fahrt bey trüb- und danckler nacht
Durch deinen ſchluß, Calliſte! ſeyn vollbracht,
So gönne mir zum minſten dieſe wonne:
Daß deiner brüſte ſchein,
Die wie zwey ſtern' auf deinen anmuths-höhen
Bald in die höh, bald wieder abwarts gehen,
Mir mein compaß, mein leitſtern möge ſeyn!

ARIA.

Mein verhängniß! ſoll ich brennen,
Und doch ohne flammen ſeyn?
Wird man nicht die aſche kennen,
Wo man hertzen äſchert ein?
Ich bin kranck am liebes-fieber,
So ich doch verſchweigen ſoll;
Geht der mund nicht deſſen über,
Weſſen unſer hertze voll?
Was ich liebe, kan ich ſehen,
Und muß thun, als ſäh ichs nicht.

Mein gemüth darff nicht geſtehen,
Was aus meinen augen bricht.
Uber kälte muß ich klagen,
Wenn mich quälet feuers-gluth;
Doch ein bloßer blick wird ſagen;
Ich beſteh aus fleiſch und blut.

Aber wie wird meine liebe
Durch was ſträfliches verſucht!
Ich bin Adams kind und riebe,
Greiffe nach verbotner frucht.
Wer iſt ſtarck zu widerſtreben,
Wenn die ſchönheit auf uns dringt?
Der die lieblichkeit gegeben,
Weiß auch, daß dieſelbe zwingt.

Darff ich öffentlich nicht brennen?
Soll mein hertz ein Hecla ſeyn,
Der mit eiß, kein feur zu kennen,
Decket ſeiner flammen ſchein.
Ich will mich zur gluth verfügen,
Gleich als wär' ich noch ſo kalt.
Mein verhängniß lehrt mich lügen,
Darum lern' ichs auch ſo bald.

Aber wie ſoll die es mercken,
Welcher die verſtellung gilt?
Bin ich todt in meinen wercken;
Lebt doch noch in mir ihr bild.
Darff kein wort es ihr vertrauen;
Macht die ſtumme liebe kund:
Sie kan ſonder augen ſchauen,
Und redt auch wohl ſonder mund.

An die ſterne.

C. H.

Ihr ſterne mögt euch in die decken
Der nacht und des gewölcks verſtecken.

Ich ſag' es euch, hüllt ja bey zeiten euren ſchein
In danckle ſchatten ein;
Denn Silvia wird itzund durch die gaſſen
Von mir ſich führen laſſen.
Mein bitten und die nacht
Hat ſie zu dieſer luſt gebracht.
Nun wißt ihr ja, daß ihr nicht könnt beſtehen,
So bald die ſonn' iſt willens aufzugehen.

Die gezwungene heyrath.

C. H.

MEin leben iſt mir abgeſagt,
Ich ſoll und muß den tod umfaſſen:
Celinde hat mich angeklagt,
Und den proceß mir machen laſſen,
Weil ich die freyheit ihr entführt,
Und ſie berührt
Faſt mehr, als mir zu thun gebührt.

Ich ſolte zwar, man rieth es mir,
Von hier nach Flandern appelliren,
Celinde möcht als denn allhier
Mit mir dorthin proceſſe führen;
Allein ich war etwas zu frey,
Und blieb dabey,
Daß ich die unſchuld ſelber ſey.

Nun iſt mein ende dieſe nacht,
Da man mich ärmſten will begraben;
Mein teſtament iſt ſchon gemacht:
Celinde ſoll die erbſchafft haben
So, wie bey mir es ſteht und liegt.
Sie iſt vergnügt,
Weil ſie mein gantz vermögen kriegt.

Ach! ſeht, nun führt man mich hinaus:
Hier bringt man mich, den armen ſünder.

Ich zieh, wie die gebadte mauß;
Es lachen drüber alt' und kinder.
Der mantel hängt mir wunderlich,
Und zolckert ſich,
Ich aber bin ſelbſt böſ' auf mich.

Ich muß als wie ein Jude gehn,
Kein pfaffe geht mir an der ſeiten;
Im urthel hört ich dieſes ſtehn:
Celinde ſoll dich nur begleiten.
Der folge nach, wohin ſie winckt,
Da ſie's bedünckt,
Da man fein ſanffte niederſinckt.

Nun hört die art des todes an:
Ich ſoll und ſoll mich laſſen ſäcken.
Celinde weiſt den marter-plan,
Und will mich ſelbſt ins ſäckgen ſtecken.
Sie rufft mir zu: Ins ſäckgen nein!
Es iſt zwar klein;
Doch muſt du hier geſacket ſeyn.

Auf ihr hertze.

MEin kind! was iſt dein hertz? Ein ort, da reine tugend
Beliebte frömmigkeit, und keuſche flammen hegt;
Es iſt ein feſter ſchild, der bey beliebter jugend
Das wort beſtändigkeit ſtatt ſeiner loſung trägt;
Es iſt die ſichre burg, die noch kein feind beſtiegen.
Solt' ich darinnen doch nur zur beſatzung liegen!

Feuers-gefahr.

C. H.

MEin hertze brennt: Ach! weiß jemand,
Wie man den angelegten brand
Durch ſtille wörter kan verſprechen?
Der gebe ſich bey zeiten an,

Und laſſe ſehen, ob er kan
Des feuers wüten unterbrechen!

Jſt ein entlauffner kriegs-knecht hier?
So bringt ihn eilends her zu mir;
Wo nicht? ſo laufft zur klugen frauen:
Denn dieſes iſt ein ſolches paar,
Auf welches man bey der gefahr
Offt glücklich pfleget viel zu bauen.

Doch laſt die kluge frau nur ſeyn;
Mir fällt itzund was beſſers ein:
Holt mir an deren ſtatt Belinden!
Denn dieſe koſters einen kuß,
So weiß ich, daß das feuer muß
Als wie ein ſchneller blitz verſchwinden.

Verliebte thränen.

C. H.

WEnn ich an Clelien gedencke,
Wie ſie in nächſter frühlings-zeit
Durch ihr geblüme mich erfreut;
Wie ihrer küſſe perlen-träncke
Mich aus der ſchlaff-ſucht aufgeweckt,
Darein der kummer mich geſteckt;
Ja, wenn ich ferner überlege,
Wie durch des himmels ſtrengen ſchluß
Ich ihrer nun entbehren muß:
So wird die wehmuth in mir rege.

So quält die ſterbens-angſt die ſinnen:
Mir wird wie einem, dem das ſchwerd
Durch das erſchrockne hertze fährt,
Dem blut und ſeele will entrinnen;
Die augen ſehen nichts als nacht;
Der zungen fehlet alle macht,
Die trauer-wörter vorzubringen;
Der jammer hält der thränen lauff

Jſt

Itzt wieder meinen willen auf.
Wie gern ich ihn auch wolt erzwingen.

So muß ich wie gefeſſelt gehen,
Nichts, als die ſeufftzer ſind mir frey,
Und manchmahl ein verwirrt geſchrey,
Das ich doch ſelbſt nicht kan verſtehen.
Doch ſoll es heiſſen: Ach! und weh!
Wo iſt, wo bleibt die Clelie?
Will, oder muß ſie ſich entfernen?
Was iſt es vor ein unglücks-rath,
Von welchem ſie, gezwungen, hat
Mich zu verlaſſen müſſen lernen?

Der ort, wo wir uns offt umſchloſſen,
Wo ein geſpräch, ein ſchertz, ein ſpiel,
Uns gar niemahls beſchwerlich fiel,
Und wo es offt das gras verdroſſen,
Wenn wir da ungemein vergnügt
Den mund dem munde zugefügt,
Daß jenes ein geräuſch erreget,
(Diß muſte der verräther ſeyn,)
War's gleich, wiewohl nur uns zum ſchein,
Als würd' es von der lufft beweget;

Der ort nun wird es itzt noch wiſſen,
Was da ihr unbefleckter mund,
Der voller friſcher roſen ſtund,
Vor ſchöne reden offt ließ flieſſen;
Sie ſprach: ich ſchwöre bey der macht,
Die mich zu lieben hat gebracht,
Daß ich nur dir mein hertz will ſchencken:
Und werd' ich wo dawider thun;
So ſoll kein ſeegen auf mir ruhn,
Noch deſſen thau mein blum-werck träncken.

Ja, hat es dieſer ort vergeſſen;
So iſt nicht weit ein bircken-wald,

In deſſen kühlen aufenthalt
Wir öffters und mit luſt geſeſſen,
Da wird den rinden eingehaun
Man die verſicherungen ſchaun,
Und in den jungen bircken-rinden
Wird man das wort: Diß iſt mein ſchluß,
Daß ich den Criton haben muß;
Durch ihre hand geſchnitten, finden.

Ach! dächte ſie an dieſe rinden,
Die itzund über meiner pein
Aus beyleid höchſt betrübet ſeyn,
Und meinen ſchmertzen mit empfinden;
So würde durch die leere lufft
Von ihr vielleicht mir zugerufft,
Es würd' ein liſpeln um mich ſchweben,
Und mir, wie daß noch ihre treu
Und liebe nicht entheiligt ſey;
Gantz deutlich zu verſtehen geben.

So aber iſt es nur vergebens,
Ich bleibe gäntzlich ausgethan.
Denn deß ich mich getröſten kan,
Iſt blos das ende meines lebens.
Es kan alsdenn mein leichen-ſtein
Mit dieſer ſchrifft bezeichnet ſeyn:
Hier lieget lieb und treu begraben.
Und welcher im vorüber gehn
Hieraus wird meinen tod verſtehn,
Der wird mit mir erbarmung haben.

Doch eh ich noch die augen ſchlieſſen,
Und meiner ſchmertzen end und ziel
Bey euch, ihr leichen! ſuchen will;
So ſollen vorher alle wiſſen,
Daß, ob ich gleich um ihre zier
In rein-geſinnter liebs-begier

Mich faſt zu tode hier muß kräncken,
Ich doch um ihres leibes wohl,
Und was ſie ſonſt vergnügen ſoll,
Zum himmel will die augen lencken.

Ich will vor ihre blumen-wangen
Bey allen winden bürge ſeyn,
Daß nicht ihr roſen-lichter ſchein
Woll' ihnen zum geſpötte prangen,
Damit ſich ſelbe nicht bemühn,
Den purpur ihnen abzuziehn,
Noch ihre blumen zu entblättern;
Die andern blumen, gras und laub
Nehmt, o ihr wind' als euren raub;
Hier aber ſchont mit harten wettern!

O unerbittliches geſchicke!
Laß ja den wunſch ein gnügen thun!
Sonſt kan ich nicht im grabe ruhn,
Und komm aus jener welt zurücke;
Wiewohl, wo ich vorm tode darff,
Und deſſen ſatzung nicht zu ſcharff,
Wird ohnedem mein leichter ſchatten
Aufſuchen dieſes ſchöne kind,
Um ſich, ſo bald er es nur findt,
Mit ſeiner fleiſchlichkeit zu gatten.

Vergleichung der liebe mit den bienen.

T. T.

DJe bienen ſind zwar klein;
Ihr kleiner biß macht dennoch groſſe pein.
Und was iſt kleiner als die liebe?
Sie geht durch enge ſtraſſen ein,
Und kan in engen auch verborgen ſeyn.
Sehr offt verhalten ſich derſelben ſcharffe triebe
Im ſchatten derer augenlieder,
Bald in den ſchönen haaren wieder,

Bald in den grübchen, die das wange macht,
Wenn dieſes freundlich lacht;
Und dennoch macht ſie auch ſo groß' und arge wunden,
Vor die kein menſch noch nicht ein mittel ausgefunden.

Bey überſendung eines ſchatten-oder ſonnen-fachers.

C. H.

DEn ſelbſt die ſehnſucht faſt zum ſchatten hat gemacht,
Der überſendet dir hier einen ſonnen-ſchatten.
Wie nun beym ſchatten licht, und bey dem tage nacht;
So wollſt du, ſonne! dich mit dieſem gleichfalls gatten!
Der ſchatten folgt dem licht, ich folge, ſonne! dir;
Doch brennen unerhört mich deines lichtes blicke:
Hältſt du hinführo nun dir dieſen ſchatten für;
So find ich bey dem licht im ſchatten mein glücke.
Der ſchatten kühlt den brand, das licht erwecket ihn;
Doch du, o ſonne! kanſt durch licht und ſchatten kühlen.
Wo deine ſtrahlen ſich der gegen-gunſt hinziehn,
Und wo du ſchatten machſt, iſt frühlings-luſt zu fühlen.
Ich flehe dich nun auch, mein licht und ſchatten, an,
Dein licht zertreibe mir das ſchatten-werck der ſinnen,
Ja alles, was mir ſonſt die luſt verfinſtern kan!
Und in dem ſchatten laß mich deine gunſt gewinnen!
Doch deine gunſt muß ſelbſt nicht nur ein ſchatten ſeyn.
Soll ich nun meinen zweck und deine gunſt erlangen;
So laſſe dieſen ſchluß, o ſonne! mich erfreun:
Daß ſich dein ſchatten will mit händen laſſen fangen!

Er ſchickt ihr perlen.

C. H.

BEy dieſen perlen liegt zugleich mein armes hertze.
Weil perlen ſonſten nichts als harte thränen ſind;
So zeuget es dadurch von ſeinem groſſen ſchmertze,
Da bey den thränen ſichs in der geſellſchafft findt.

Sie gleichen dir und mir: An härte deinen ſinnen;
An bläſſe kommen ſie faſt meinen wangen bey.
Denn wo die ſehnſucht kan die oberhand gewinnen,
Da muß das angeſicht in ſolche liberey.
Doch ihre bläſſe kan auch aus der furcht entſpringen,
Der eyfer hat vielleicht denſelben beygebracht,
Daß ihrem ſtrahl bey dir es werde mißgelingen,
Weil deines halſes ſchnee ihr eiß zu nichte macht.
Doch allen ungeacht, wohin mein geiſt ſich neiget.
Da müſſen ſie auch hin, wo mein', iſt ihre ruh,
Die morgen-röthe hat ſie durch den thau gezeuget,
Darum gehören ſie auch einer ſonne zu.
Nimm ſie erfreuet an, ſo ſchwinden meine ſchmertzen,
Nimm ſie und auch zugleich derſelben art an dich;
Du kenneſt dieſe ja, ſie ſtärckt die matten hertzen,
Ach ſtärcke, Doris! auch mit deinen perlen mich!
Dergleichen perlen ſind vor mein geſchlecht erkohren,
Der himmel machte ſie, da er an uns gedacht;
Und die hat die natur vor Evens volck gebohren,
Und alſo den verluſt der erſten gleich gemacht.
Mein hertze ſehnet ſich nun nach den perlen-träncken,
Es ſtellt ſich abgematt bey deinen ſchätzen ein.
Wilſt du vor perlen ihm auch was von perlen ſchencken;
So laß den perlen-kuß davon den anfang ſeyn!

Als ſie ſich nicht wolte bewegen laſſen.

Brauche, Fürſtin meiner ſeelen!
Nicht ſo ſtrenge deine macht.
Laß mein hertze nicht ſo qvälen,
Das du ſelbſt verliebt gemacht!
Sey nicht ſtets unüberwindlich!
Lindre meine liebes-pein!
Seynd die götter doch empfindlich,
Solt' es nicht ein engel ſeyn?

Das

Das lob der Silvia.

eines geweſenen frauenzimmers in L.

G. L.

Geliebte poeſie! mein ſchönſtes zeit-vertreiben!
Wofern ich künfftig ſoll dein groſſer freund verbleiben,
So gieb mir dieſesmahl vollkommne wörter ein,
Wie meine Silvia recht kan beſchrieben ſeyn.
Doch welcher fremde thon beſtrafet diß verlangen?
Und ſpricht: Verwegner menſch! du biſt zu weit gegangen,
Dein bitten iſt umſonſt, wo der betrogne kiel
Die menſchen fahren läſt, und engel mahlen will.
Der lobſpruch, welchen wir in reime können faſſen,
Wird die vollkommenheit gar ſelten ſehen laſſen.
Und deſſentwegen iſt die Silvia galant,
Weil ihre treflichkeit den wenigſten bekannt.
Ja, liebſte poeſie! ja freylich iſt dein ſchelten
Gantz billich und gerecht; Doch laß michs nicht entgelten!
Ich ſoll und muß es thun, daß alle welt verſteht,
Wie weit die Silvia mit ihrem lobe geht,
Da eine ſchlechte hand, die ſie kaum angerühret,
So viel vortreflichkeit in kurtzer zeit geſpüret.
Hat man den himmel doch in kupffer abgedrückt,
Den noch kein menſchen-kind von ferne nur erblickt:
Kan ein geübter mund gantz ungehindert ſagen,
Was ſich am letzten theil der erden zugetragen,
Den er noch nie geſehn; Zeigt ein ſtockblinder mann
Die farben offtermahls am allerbeſten an;
So will ich ebenfalls von den erhobnen gaben
Der edlen Silvia ein blindes urtheil haben.
Es hat ihr die geburth ſchon ſo viel ruhm gebracht,
Als man bey andern kaum im ſterben kundbar macht.
Selbſt die natur hielt ſie vors beſte meiſter-ſtücke,
Darüber eyferte das blinde weib, das glücke,
Und nahm ihr alſobald den, welcher ſie gezeugt;
Wie wurde Silvia durch dieſen fall gebeugt!

Die augen machten ſich zu lauter thränen-qvellen,
Das hertze wuſte nichts als jammer vorzuſtellen.
Allein der himmel ſprach: Mein engel! weine nicht,
Der ſchaden, welcher dir durch dieſen fall geſchicht,
Iſt ſchon durch mich erſetzt. Ein unvergnügter morgen
Hat öffters hinter ſich den ſchönſten tag verborgen.
Wenn deine jugend ſchon an ſturm und wind gewohnt,
So bleibt des alters kern von mancher noth verſchont.
Die perle würde nicht ſo groſſen werth erlangen,
Wo ſie durchs waſſer nicht viel koſtbarkeit empfangen;
Drum wird bey Silvien der angenehmſte ſchein
Auch durch den thränen-fall gar leicht zu ſehen ſeyn.
Sie ſoll noch als ein ſchatz und kleinod dieſer erden,
Dem geiſt und leibe nach gantz unvergleichlich werden.
Diß alles iſt fürwar nach dieſer zeit erfüllt:
Die augen ſind allhier des himmels ebenbild;
Darinnen aber muß ihr noch der himmel weichen,
Dort iſt ein eintzig licht, hier ſind zwey ſolche zeichen.
Wer dieſen ſonnen ſich nun gar zu nahe macht,
Wird wie durch einen blitz um ſein geſicht gebracht.
Und wo es wahr verbleibt, was man ſonſt pflegt zu ſagen,
Man müſſe ſich ins hertz durch dieſe pforten tragen,
So kan ich, Silvia! nicht in dein hertz hinein,
Der eingang ſcheinet mir voll von gefahr zu ſeyn.
Ich würde mich traun ſelbſt der letzten noth beſtimmen,
Und aus verwegenheit verbrennen und verglimmen.
Die farbe, welche ſich im angeſichte zeigt,
Sieht wie ein neuer ſchnee, roth iſt ſie nicht geneigt.
Und dieſes kommt daher, weil wir, wenn wir uns ſchämen,
Die röthe meiſtentheils ins angeſichte nehmen;
Doch meine Silvia hat ſelten was gethan,
Das ſie vor dieſer welt zur ſcham bewegen kan.
Drum darf ihr wangen-feld auch nimmermehr erröthen,
Und die erhöhte ſtirn iſt frey von allen nöthen.
Der allerliebſte mund ſieht bloß darum ſo klein,
Weil die geheimniſſe der ſeelen gantz allein

In ſeiner macht beruhn, die er wohl muß verwahren,
Und einen kleinen platz vor ihren ausgang ſparen.
Wenn diß gemeine thor bißweilen offen ſteht,
Und ein ſubtiler ritz zu dem verborgnen geht,
So ſieht man ohngefähr zwey dutzent weiſſe ſäulen,
Die ſich von oſten an gantz biß nach weſten theilen.
Am kinne läſſet ſich ein kleines wärtzgen ſehn,
Das iſt, ſo viel man mir geſagt, darum geſchehn:
Als unlängſt die natur ſpatzieren gehen ſolte,
Und hier in dieſer ſtadt genau erforſchen wolte,
Wer von den damen wohl die allerbeſte ſey?
So brachte man alsbald die Silvia herbey.
Die war vor andern nett, galant, manierlich, ſchöne,
Drum machte die natur bey ihr ein nota benè,
Sie legte gantz ſubtil ein pünctgen auf das kinn,
Und ſprach: Man ruffet mich zu andern örtern hin;
Doch laſt das zeichen ſtehn, damit ich dich geſchwinde,
Wenn mir was ſchönes fehlt, hernachmals wieder finde.
Nun möcht' ich der natur gern einen poſſen thun;
Drum wolte Silvia in meinem willen ruhn?
So würd' ich tag für tag ihr nota benè küſſen.
Biß dieſes zeichen gantz verwiſchet und zerriſſen.
Doch ob man dieſes gleich als wunder-wercke preißt,
So weiß ich doch gewiß, es ſieht der edle geiſt
Noch tauſendmahl ſo ſchön. Die innerſten gemächer
Sind meiſtentheils galant, wenn äuſſerlich die dächer
In vollem putze ſtehn. Zwar bey der Silvia
Iſt, wo ich rathen darff, der eintzge mangel da,
Daß ſie die tugenden, ſo viel ſie kan, verſtecket,
Und dergeſtalt davon das wenigſte entdecket.
Doch wie ein heller glantz auch durch die wolcken bricht,
So nimmt uns Silvia das allerminſte nicht.
Es weiß die halbe welt, daß wir bey unſern linden
An ihrer artigkeit das gröſte kleinod finden.
Ein fremder, welcher ſonſt allhier den gantzen ort,
Doch ſie noch nie geſehn, zieht ſchwerlich weiter fort.

Man ſaget: Daß bey ihr ein wechſel ſey geſchehen,
Und daß zur ſelben zeit die welt nicht recht geſehen,
Da ſie den ſchönſten geiſt, den kaum der zehnte mann
Recht voll und unverfälſcht bey ſich verſpühren kan,
In einen ſolchen leib aus unverſtand begraben,
Der ſonſt aus ſchwachheit nur will halbe ſeelen haben.
Sie zündet auf einmahl viel hundert ſeelen an,
Doch ihren hertzen hat kein fünckgen leid gethan.
Sie fordert ein altar, das blos zu ihren ehren,
Den ausgeſtreuten rauch des opffers ſoll verzehren.
Ein abgenützter heerd, ein falſcher opffer-knecht,
Und flüchtger weyrauch ſind der Silvia zu ſchlecht.
Daher iſt, wie mich deucht, auch dieſer vorſatz kommen,
Daß ſie bißher noch nie ein opffer angenommen.
Wers aber nicht verſteht, wohin diß abſehn zielt,
Der ſpricht: Die Silvia hat lauter falſch geſpielt;
Es können uns dabey die augen und die minen,
Und alles, was an ihr, zur ſichern nachricht dienen.
O ſchade! daß ſie nichts von der barmhertzigkeit
Bey andern mercken läßt; da gleichſam ſonſt ein ſtreit
Von allen tugenden in ihrer bruſt zu finden,
Da immer eine will die ander überwinden.
Doch dieſe mißgunſt legt ſich bald gefangen hin,
So bald ſich Silvia recht dencket zu bemuhn.
Denn ihre tugend macht, als wie der ſtrahl vom lichte
Die augen und das hertz der eulen gantz zu nichte.
Sie als ein weibs-volck hat ſo viel autorität,
Daß ihr kein laſter freund gern an der ſeiten ſteht.
In ihrer ſtirnen iſt ein merckmahl eingegraben,
Davor die kühnheit ſelbſt ein ſchrecken muſte haben.
Was ſonſt durch ſauer ſehn und fluchen kaum geſchicht,
Das wird durch einen winck bey Silvien verricht.
Mit dieſem lernet ſie die welt zu allen dingen
Biß zur unmöglichkeit mit leichter mühe zwingen.
Hier fällt mir etwas ein, das faſt unglaublich ſcheint:
Die Silvia iſt doch dabey ein demuths-freund,

Und wird den blumen gleich: Je höher ſolche ſteigen,
Je tieffer ſie den kopff hin zu der erden neigen,
Was fremde leute faſt zu der erſtaunung führt,
Dadurch wird Silvia am wenigſten gerührt.
Sie hält nichts von ſich ſelbſt: Je mehr ſie weiß und lernet,
Je mehr verbleibt ihr hertz von hochmuth weit entfernet.
Ihr beſter zeit-vertreib iſt eine kluge ſchrifft,
Mit dieſem hat ſie ſchon viel löbliches geſtifft.
Ihr denckmahl wird zuerſt durch dieſes bücher-lieben
Selbſt in das groſſe buch der ewigkeit geſchrieben.
Vors andre ſchämet ſich auch mancher muſen-ſohn,
Daß die gelehrſamkeit bey einer weibs-perſon
Mehr als bey ihm vermag, und wünſchet ihrentwegen
Auf ein gelehrtes werck ſich ebenfalls zu legen.
So dienet Silvia dem nächſten und der welt.
Doch welcher diß an ihr vors allerbeſte hält,
Betrüget ſich gar ſehr: Sie bleibet auch darneben
Der wahren frömmigkeit im höchſten grad ergeben.
Die bleibet der compaß, ſo ihre lebens-farth,
Biß ſie zum hafen kommt, vor aller noth bewahrt.
Durch dieſe gantz allein kan ſie ſchon auf der erden
Zum engel, und ihr kuß zum paradieſe werden.
Wer Silvien nicht kennt, der geh ins gottes-haus,
Dahin kommt ſie zuerſt, und geht zuletzt heraus.
Da läßt ſie alle noth, durch ſingen und durch beten,
In wahrer heiligkeit von ihrer ſeelen treten.
Doch wenn du dieſes thuſt, geliebte Silvia!
So ſtehen offtermals viel hundert andre da,
Die gar nicht heilig ſind, die ſich an dir vergaffen,
Die bald das achſel-band in kluge falten raffen,
Bald rock und krauſe ziehn, bald die perruque drehn,
Bald ihren ſchnupff-toback, bald ſonſten was beſehn,
Und die den feder buſch, der Silvia zu ehren,
In einer predigt mehr als hundertmahl verkehren.
Ich ſelbſten geh manchmahl in dieſe • • ſchul,
Da biſt du prediger, mein hertz der predig-ſtuhl.

Drum wenn das amen kommt, ſo ſchein ich gantz bethöret,
Und habe viel geſehn, doch nichts dabey gehöret;
In vorbitt und gebet ſeufftzt meine bruſt allein:
Gott laſſe Silvien vollkommen glücklich ſeyn!
Daher geſchicht es auch, daß ihr nicht etwas fehlet,
Und daß kein ſchwacher geiſt die muntre ſeele quälet.
Wiewohl, wenn Silvia gleich nicht ſo glücklich wär,
So würde doch dabey ihr luſtiger humeur
Gantz unverändert ſtehn. Wie ſie bey guten tagen
Die zugedachte luſt weiß mäßig zu vertragen;
So wird im trauren auch nichts übriges geſpührt,
Kein unfall geht ſo weit, daß er ihr hertz berührt.
Sie ſtemmt den matten leib auf ſeine ſorgen-ſäulen,
Der geiſt hingegen mag die himmels-lufft zertheilen.
Ihr ſinnbild iſt ein ſchiff, das zwiſchen wellen ſteht,
Und ſelbſten noch nicht weiß, wohin ſein lauffen geht;
Darinnen ſitzt ein kind, das keine ruder lencket,
Auf keine winde ſieht, an keine nothdurfft dencket,
Mit dieſer überſchrifft: Wohin der himmel will!
Erleuchte Silvia! hierinnen thuſt du viel.
Die feder iſt zu ſchlecht, dich gnug heraus zu ſtreichen,
Du haſt darinnen wohl gar wenig deines gleichen.
Hier aber ſtock ich faſt, galante Silvia!
Ich ſuche noch etwas, doch dieſes iſt nicht da.
Und meineſt du vielleicht, daß ich bloß mit dir ſchertze,
So ſage mir doch nur, wo haſt du denn dein hertze?
Ich habe dich nun faſt fünff jahre ſchon gekannt,
Auch andre haben dich viel tauſendmahl genannt.
Doch niemand unter uns erkühnt ſich zu beſchreiben,
Wie du im hertzen ſiehſt, es will verborgen bleiben.
Heiſt es etwan mit dir, wie man ſonſt öffters ſpricht:
Mein kind iſt gut, allein ihr hertze tauget nicht?
Nein, nein! wie reimt ſich das zu deinen andern thaten?
Ich werde, wie mich deucht, die ſache ſo errathen:
Dein hertz verbleibt ein ſchatz, der faſt verriegelt iſt,
Und den kein bloßes wort, kein bloßer blick aufſchließt.

Es iſt das paradieß, zu deſſen luſtbarkeiten
Im dencken ihrer viel, im wercke wenig ſchreiten,
Diß heiligthum ſoll nur ein hoherprieſter ſehn,
Wie in der alten welt beyn Juden iſt geſchehn;
Und wer das amt verlangt, der muß nebſt andern gaben
Nach recht und billigkeit vornehmlich dieſe haben:
Er muß verſtändig ſeyn; ſonſt lebt er wie ein rind,
An deſſen ſeite zwar die gröſten ſchätze ſind,
Das aber nimmermehr derſelben werth ergründet,
Und alſo größre luſt bey ſtroh und miſte findet,
Er muß ein bücher-freund und ein gelehrter ſeyn;
Sonſt raumt ihm Silvia die herrſchafft ſchwerlich ein.
In ungelehrter hand würd' ihre klugheit ſterben,
Und mit der klugheit ſonſt auch manche luſt verderben.
Er muß beſtändig ſeyn; Denn wo ſie einen ehrt,
Der lieb und treue mehr, als wohl ſein kleid, verkehrt;
So ſag' ich: Silvia hat nun ſo offt gewehlet,
Und beym beſchluſſe doch im nöthigſten gefehlet.
Doch wenn der rechte kommt, der ihr das hertze nimmt,
So hab ich ihm vor mich die freundſchafft ſchon beſtimmt;
Vielleicht wird er alsdenn nicht allzuviel verſchweigen,
So kan ich auch ihr hertz in meinen verſen zeigen.

Als ſie verreiſen wolte.

C. H.

WAs treibt dich, Clelie! zu ſolchen harten ſchlüſſen?
Was hat dir dieſer ort, was dieſe bruſt gethan?
Daß ſich dein hertze nicht zu frieden geben kan,
Und deinen ſchönen leib von mir entfernt will wiſſen?
Ach ſchönſte! wo, du ja wilſt fremde lüffte küſſen,
Tritt dann dein zarter fuß auf die verwehrte bahn?
So fang ich allbereit vor angſt zu ſterben an,
Und werde bald mein hauß und grab beſtellen müſſen.
Doch will ich dich noch hier zu halten mich bemühn:
Mein ſeuffzen ſoll den wind dir gantz zuwider fachen,

Mein wünſchen ſoll das rad des wagens rückwärts ziehn,
Den pferden will ich was an ihre füſſe machen;
Ja ich will eher nicht alsdenn zu frieden ſeyn,
Biß dich, o Clelie! dein abſchied wird gereun.

Sonnet.

Auf ihren mund.

* * T.

DEr purpur, Flavia! der deinen mund bedecket,
Kommt (ich geſteh es zu,) von keiner farbe her;
Nein, blitze kommen nicht aus firniß ohngefähr,
Und in der ſchnecken blut wird keine gluth gehecket.
Was aber haſt du ſonſt vor wunder hier verſtecket?
Dir eckelt vor der lieb, und biſt vom feuer leer;
Und dennoch führt dein mund der Venus ihr gewehr,
Das tauſend männer trifft, und ſteten brand erwecket.
Iſt eiß und winter hier bey roſen und bey gluth?
Blühn blumen, da der froſt den gantzen ſtock verderbet?
Doch ja: ich ſehe ſchon, was deine lippen färbet;
Ihr bunter purpur kommt von dem erhitzten blut,
Das dein bezaubrend aug' aus männer-hertzen ziehet:
Was wunder, daß dein mund von röth und feuer glühet?

Als ſie ſich abmahlen ließ.

* * T.

FLorette! traueſt du dem albern mahler zu,
Daß er dein engliſch bild in farben könne treffen?
Ach laß dich, ſchönſte! nicht den blöden künſtler äffen,
Weil keiner farben glantz ſo ſtrahlen kan wie du.
Wo nun mein treuer rath bey dir, Florette! gilt,
So laß die Venus dir dein blut zur farbe rühren,
Und deinen Seladon auf dich den pinſel führen;
So ſchaueſt du alsdenn dein wahres ebenbild.

Er weinete, als ſie in das gebürge zog.

A. C. T.

WEnn erd und himmel lacht, ſo muß die ſonne ſcheinen:
Wenn dieſe ſich verliert, muß volck und himmel weinen:
Wie ſoll mein auge nicht voll thränen-regen ſtehn,
Wenn meine ſonne mir will unter wolcken gehn?

Als ſie zörnete, daß er ihre bruſt berühret.

ARIA.

ERbarmeſt du dich nicht?
O ſtrenge rächerin der ſünden!
Kanſt du in dem nur kühlung finden,
Wenn mir dein grimm das urtheil ſpricht,
Und dein ſo zornig angeſichte
Den ärmſten Seladon ſtellt vor ſein blut-gerichte?

Was dich ſo ſehr gerührt,
War nur ein griff nach deinem hertzen;
Indeſſen muß ich es verſchmertzen,
Daß du mein hertze gar entführt:
Wie haſt denn du nun zörnen ſollen?
Iſt nicht entführen mehr, als nur entführen wollen?

Ach! iſt dein hertze ſtein,
Das ſich nur diamanten gleichet,
Das kein erbarmend trieb erweichet?
So reime mir es dannoch ein!
Ich will es als ein altar brauchen;
Laß, ſtrenge göttin! nur darauf mein hertze rauchen!

Der ſtein wird endlich weich,
Wenn ihn nur tropffen offt begieſſen.
Auf dein hertz laß ich ſtröhme flieſſen;
Du aber biſt nicht ſteinen gleich:
Sonſt würde, wenn die thränen rinnen,
Dein felſen-feſtes hertz erweichet werden können.

Die ſonne wirfft den ſtrahl
Auf klipp' und ſumpff und ſchlechte dinge:
Nur ich, o ſonne! bin zu g'ringe.
Du würdigſt hecken, berg und thal,
Und läſt ſie deinen glantz genüſſen:
Nur ich ſoll weiter nichts von deinen ſtrahlen wiſſen.

Ich ſeuffze voll verdruß,
Und quäle mich mit gram und reue,
Biß mich der tod davon befreye,
Weil ich durch dich doch ſterben muß,
Schreib du auf meines grabes ſtelle:
Lernt, menſchen! wie der zorn getreue liebe fälle.

Auf die mittlere ſchweſter.

Du mittelpunct von meinem hertzen!
Komm, ſage mir fein mit bedacht,
Was mich mit ſolchen liebes-ſchmertzen
Hat gegen dich entzückt gemacht?
Ob das vielleicht die urſach iſt,
Weil du die mittle ſchweſter biſt?

Ach ja, es ſteckt in dieſem worte
Gantz ohne zweifel ſolche krafft,
Die auch bey mir an meinem orte,
Dergleichen wunder-würckung ſchafft:
Denn du alleine bleibſt mein licht,
Die andern ſchweſtern acht ich nicht.

Ich dencke ſo, dieweil der kuchen
Am beſten in der mitten ſchmeckt;
So muß ich ebenfalls verſuchen,
Wie ſich die mittle ſchweſter leckt,
Und ob es dann zu glauben ſey,
Daß fiſch und jungfern einerley?

Der mittle finger langt am weitſten;
Ach, mittle ſchweſter! greiff nach mir!

Die mittel-wege ſind am breitſten;
Iſt es nun eben ſo bey dir?
So glaub ich, daß kein ehren-mann
Durch dich zu falle kommen kan.

Man geht doch auf den mittel-wegen
Gantz ſicher nach der tugend zu;
Nun iſt mir viel daran gelegen,
Daß ich ſein tugendhafftig thu.
Drum, mittle ſchweſter! gieb dich drein,
Daß ich ein ethicus kan ſeyn!

Mich deucht, als wären deine thaten
Fein mittelmäßig eingericht:
Du biſt nicht gar zu fromm gerathen,
Und doch auch gar zu loſe nicht;
Nun bin ich eben ſo, mein blut!
Es ſchickt ſich alles treflich gut.

Nicht gar zu keuſch, nicht voller liebe,
Nicht gar zu arm, und nicht zu reich,
Nicht gar zu munter, nicht zu trübe,
Nicht engeln, auch nicht teufeln gleich,
Nicht alt, nicht jung, ſo hin, ſo hin,
So in der mitten bleibt mein ſinn.

Dann wer ihn gar zu hoch will treiben,
Thut meiſtentheils den gröſten fall;
Wer in der tiefe ſucht zu bleiben,
Den ſpottet man nur überall;
Wer ſich zu mittel-ſachen hält,
Der dient am beſten in die welt.

Ich halte mich an dich, mein leben!
Nur ſage: Ja! Es ahnt mir wohl:
Du wirſt dich bald darein ergeben,
Daß ich dein eigen bleiben ſoll;
Denn ſonſten würdeſt du allein
Ohn anfang und ohn ende ſeyn.

Du biſt ja nur ein mittel ſtücke,
Die andern theile mangeln dir;
Ach, liebes kind! mach dieſe lücke
Bey zeiten wieder zu mit mir!
Damit ich ohne tendel
Dein anfang und [illegible] ſey.

A R I A.

SO hat ſich nun, o jammer, angſt und noth!
Mein freuden-ſtern in eine nacht verwandelt?
So wünſch ich mir nur einen ſanfften tod,
Dieweil das ſchickſal grauſam an mir handelt.
Mein ſchiff verſinckt in eine trauer-ſee:
Ach, ich vergeh!

Mein printz wird mir durch fremde hand geraubt.
Ich kan, ich mag, ich will nicht länger leben.
Weil mir auch nicht zu hoffen iſt erlaubt,
Will ich mit luſt den matten geiſt aufgeben.
Ich wünſche nur das ende meiner noth:
Komm, ſanffter tod!

Der ancker bricht, das ruder iſt entzwey,
Es ſtürmt die ſee, und alle winde raſen.
Mein ſchiffgen läufft den hoffnungs-port vorbey,
Es will die noth des lebens licht ausblaſen,
Und alſo kan ich länger nicht beſtehn:
Ich muß vergehn.

Dir aber ſoll die aſche, wehrter printz!
Auch in der grufft noch als ein opffer brennen.
Und ob wir ſchon, o ſchmertz! geſchieden ſind;
Soll grufft und tod mich doch von dir nicht trennen.
Fault gleich der leib; ſo bleibt doch für und für
Der geiſt bey dir.

Denn dieſer ſoll dich, mir geraubten ſchatz,
Dem ſchatten gleich auf weg und ſteg begleiten;

Die lieb umſchränckt kein düſtrer todten-platz,
Und ihre gluth vermindern keine zeiten.
Es iſt und bleibt mein beſtes leichen-kleid
Beſtändigkeit.

Nur gönne mir den troſt in meiner pein,
Daß ich ſtets ſey in deinem angedencken!
Wird aug' und hertz bey dir, mein Pharus! ſeyn;
Will ich das ſchiff mit luſt zum grabe lencken.
Auch ſterbende verehr ich deine pracht.
Zu guter nacht!

Antwort auf die vorige klag-aria.

B. S.

WAs ſingeſt du vom ſterben?
Das kalte grab iſt nicht vor dich.
Des grauſen todes bleicher ſtrich
Muß keine friſche lippen färben.
Dein aug' iſt allzuſchön dazu,
Sich auf die düſtre grufft zu lencken,
Das alter ſucht die lange ruh;
Die jugend darff daran nicht ohne zittern dencken.

Der ſcepter, den ein König
Aus lieb in deinen ſchos gelegt,
Iſt doch kein baum, der dornen trägt.
Iſt dieſe gunſt vielleicht zu wenig?
Wie viele lebten höchſt-vergnügt,
Wenn ſie ein eintzig ſtrahl beſchienen!
Und Bellamire ſeuffzt und liegt,
Da gantze ſternen ihr zu der erqvickung dienen.

Daß dich mein mund geküſſet,
Iſt troſt genung vor deinen geiſt;
Die koſt, ſo das gemüthe ſpeiſt,
Bleibt deſſentwegen unvermiſſet,

Dein König liebt dich mehr, als vor;
Vor bahnet' ihm der ſchnee der glieder
Die glatte bahn zum liebes-thor:
Jtzt legt ſich blos ſein geiſt zu deinem geiſte nieder.
Drum, kluge Bellamire!
Befiehl dem munde, daß er ſchweigt,
So offt ein fleiſchlich ach! aufſteigt,
Damit ich dich nicht gantz verliere.
Die ſchönheit hat genung erlangt,
So eines helden fauſt gebunden;
Damit dein witz nun höher prangt,
So zeige, daß er ſelbſt den ſieger überwunden.

Die eyfernden gedancken
Stehn keinem groſſen hertzen an.
Die königliche liebes-bahn
Schlieſt ſich nicht in gemeine ſchrancken:
Man ſchaut mehr als ein ſchlaf-gemach
Vor einen Fürſten zubereitet.
Armandus folgt der ſonne nach,
Die ihren göldnen glantz auf berg und thäler breitet.

Was wilſt du demnach weinen?
Dein ancker bricht noch nicht entzwey:
Dein ſchiff iſt aller ſtürme frey:
Du ſiehſt den Pharus helle ſcheinen.
Drum ſeegel ungehindert fort!
Dein witz läßt dich was groſſes hoffen:
Verſchließt dir Venus ihren port;
So hält die klugheit dir der tugend hafen offen.

Die verſäumte liebes-erklärung.

Talander.

GEkränckter hertz! was hilfft es dir,
Daß du dein leid verſchwiegen?
Du wirſt doch endlich noch dafür
Jn ſtaub und aſche liegen.

Denn wer da brennt, und ſchweigt die pein,
Der muß zuletzt verbrennet ſeyn.

O ſchöne zeit! als mich ihr blick
Zum erſten angezündet!
Was hielt ich da die gluth zurück,
Die nun nicht rettung findet?
Jtzt zeig ich durch die ſpäte reu:
Daß reden nun zu langſam ſey.

Wie offt gab es gelegenheit,
Mein leiden dir zu klagen?
Wie offt befahl es mir die zeit,
Durch ſeufftzen vorzutragen?
Jtzt hält das gantz erzörnte glück
Die ſeufftzer, blick und wort zurück.

Doch ſoll mein geiſt ſtets fertig ſtehn,
Dich ewig zu verehren.
Und müßt ich ja in gluth zergehn;
Will ich als Phönix lehren:
Daß, wer von einer ſonne glimmt,
Ein neues leben an ſich nimmt.

Mirtillus an ſeine von ihm entfernte Flavia.

JCh hätt es gar gewiß nicht lange mehr getrieben,
Jch läg in kurtzer zeit in einer ſtillen grufft;
Allein der ſüſſe kuß, den Flavia verſchrieben,
Vergället mir die luſt zur grauen todes-klufft;
So lange deine gunſt mich noch mit zucker ſpeiſet,
So lange mich dein geiſt noch durch Liſetten küßt;
So lang iſt Flavia mir noch nicht gantz verreiſet,
Ob meine liebe gleich den gröſten theil vermißt.
Ein etwas iſt genung, Mirtillen zu erhalten,
Ein bloſſes wort von dir erqvicket meinen geiſt.
Wie ſolte meine bruſt, mein treuer mund erkalten,
Den dein verliebter kiel mit holden küſſen ſpeiſt?

Allein du glaubeſt nicht, daß dieſe kleine faſten
Die ſtarcke krafft gehabt, mich in die grufft zu ziehn;
Wie ſolt ich aber wohl in einer wüſten raſten,
Wo keine roſen nicht von deinen lippen blühn?
Jedoch ich irre mich. Dein unglaub iſt gegründet,
Blieb auch dein aug und mund durchaus von mir entfernt;
Dein aug, in dem mein geiſt des lebens ſonne findet,
Dein mund, der mich den ſtand der unſchuld kennen lernt.
Dein bloßes ebenbild kan meine bruſt beſeelen,
Das treuer liebe fauſt nächſthin hinein geſetzt;
Wer ſo begeiſtert wird, denckt an weit andre hölen,
Als in das kalte grab, da keine lieb ergetzt.
Indeſſen, liebſter ſchatz! obgleich Mirtillus lebet,
Weil deine feder ihm itzt einen kuß verſchreibt;
Obgleich dein ſchatten ſtets vor ſeinen augen ſchwebet,
Und ſelbſt im hertzen ihn an ſtatt der ſeele bleibt;
So kan dein etwas doch noch nicht dem gantzen gleichen;
Das weſen gehet auch dem ſchönſten ſchatten vor.
Die gegenwart allein läſt mich den port erreichen,
Die werthe gegenwart, die ich nächſthin verlohr.
Empfindlicher verluſt! drum komm, ach komm geſchwinde!
Getreue Flavia! ſonſt bleibt er unerſetzt.
Ob ich das leben gleich in deinem bilde finde;
So werd ich doch durch nichts, als einen kuß, ergetzt.

Als ſie ihn nicht wieder liebte.

Tal.

SO bin ich zwar entzündet;
Jedoch weil meine gluth
Die kühlung nicht nach ihrem wunſche findet,
So kräncket ſich ja billig geiſt und muth,
Biß daß es wird verzehrt durch ſolche wuth.

Was hab ich doch verbrochen,
Daß ich verbrannt ſoll ſeyn?
Den zaubrern wird diß urthel ſonſt geſprochen;

Die unſchuld fällt hier in die glut hinein,
Und wird zur aſch durch zweyer augen ſchein.
Nun wohl, ich will verbrennen,
Weil dir es ſo gefällt.
Man wird die treu noch aus der aſche kennen,
Die mein geſchick zu deinen füſſen ſtellt,
Weils meinen ſtaub auch vor dein eigen hält.

Sinn-Gedichte.

Auf das gedächtniß-bild Friedrich Wilhems des Groſſen.

B. N.

SToltze Türcken, freuet euch! Kühne Frantzen, jauchtzt und ſpringet!
Denn der alle welt erſchreckt, liegt nun auf der todten bahr.
Jedoch freut, ihr Teutſchen, euch! Denn der groſſe Friedrich bringet
Wieder durch die kunſt ans licht, was ſchon ſtaub und aſche war.
Freuet euch, ihr tugenden, und du gantzer muſen-orden!
Der ein Fürſten-vater hieß, iſt ein Königs-vater worden.

Auf die behauptete ſouverainität von Neufchatel und Valengin.

B. N.

ES iſt des adlers art, ſein recht und neſt zu ſchützen,
Er läſt den ſtoltzen hahn an ſeinem orte ſitzen,
Und acht nicht ſein geſchrey: pocht er mit Ludewig,
So zeigt des adlers bruſt, ſein ſchild ſey Friederich.

Grabſchrifft eines geitzigen.

MEin geld kam an den tag, ich aber in die nacht,
So ward mein grabmahl zu, mein kaſten aufgemacht.

Sey

Gar wenig ſchlaff und ruh hatt ich bey meinem leben;
Was mir der geitz verſagt, hat mir der tod gegeben.

Auf einen verarmten gold-macher.

DEin haußrath iſt ein topff, zwey gläſer und drey tiegel,
Vier pfund gehacktes bley, fünff kolben und ſechs ziegel,
Ein beutel ohne geld, ein ſchurtz mit ſtaub gemahlt;
Doch aber reich genung vor den, der rauch bezahlt.

Grabſchrifft der Amaranthe.

STeh, pilgram! wer du biſt, und ſchaue dieſen ſtein,
Ich Venus ſelbſt, ich bins, die ihn hieher getragen.
Fragſt du: Wer ruht allhier? So laß dir dieſes ſagen:
Wenn ich nicht Venus wär, ſo müſte ſie es ſeyn.

Auf den groſſen William in Engelland.

EUropa ſchleuſt dich nicht mit deinen thaten ein,
Wie ſolte Niederland dir nicht zu niedrig ſeyn?
Fährſt du noch weiter fort, du held von dreyen erden!
So wird dein Engeland dir auch zu enge werden.

Auf einen ruhmräthigen paſſagier.

MAdrit und Liſſabon hat Obulus geſehn,
Er weiß, was in Paris und Londen iſt geſchehn,
Er zehlt am finger her, was Rom und Florentz weiſet;
Nur dieſes läugnet er, daß er durch Worms gereiſet.

Guth macht Gluth.

MAn both dem Livio zu einer heyrath dar
Ein mägdgen, das zwar arm, doch guten ſtandes war;
Nur etwas fehlt, ſprach er, daß ich mich nicht erkläre:
Die ankunfft wär wohl gut, wenn nur die einkunfft wäre.

Auf

Grabſchrifft der Clelia.

HJer liegt Clelia. Mehr darffſt du wohl nicht wiſſen,
Denn dieſer nahme ſchleuſt verſtand und tugend ein.
Ihr geiſt war viel zu groß, der cörper viel zu klein,
Und alſo hat der tod ſie beyde trennen müſſen.

Als ein praler den korb bekam.

DU denckſt, dein ſchönes kleid ſoll alle mägdgen fangen,
Und dein gepudert kopff gewiſſe gunſt erlangen.
O nein! Calliſte ſpricht: Es iſt mit dem kein rath,
Der gold auf hoſen trägt, und keines drinnen hat.

Auf eine wind-mühle.

SChau hier ein fliegend hauß, das niemahls ſtille ſteht,
Und dennoch auch niemahls von ſeiner ſtelle geht.
Schau eine werckſtatt an, die in den lüfften ſchwebet,
Die andere ernährt, und ſelbſt vom winde lebet.

Auf ein offnes ſtädtgen.

DU ſieheſt deinen feind mit offnem angeſicht.
Die mauer iſt dein zaun, das rathhaus deine ſchencke,
Das küh-horn deine poſt, der röhr-trog deine träncke.
An thoren fehlts dir wohl, jedoch an thooren nicht.

Auf einen unſchuldigen Doctor.

WAs iſt es für ein glas, darein Pillander ſieht?
Es iſt ein theurer ſafft, daraus er ſilber zieht.
Was iſt es vor ein brief, den ſeine feder ſtellt?
Es iſt ein freyer paß. Wohin? In jene welt.

Die in gedancken reiche braut.

SEchs tauſend thaler hat Florette, wie ſie ſpricht,
Drum wer ſie haben will, muß gute worte geben.
Doch wer den ziffern traut, der kommt gewiß daneben,
Die nullen hat ſie wohl, nur keine ſechſe nicht.

Als

Als ein bauer viel ſoldatē ins qvartier bekam.

SChlag die capaunen todt, ſo wirſt du nicht geſchlagen,
Laß wildpret auf den tiſch mit wein und biere tragen,
Setz hecht und karpen vor aufs beſte zugericht;
Die teuffel dieſer art vertreibt kein faſten nicht.

Auf einen verſoffnen kupffer-händler.

MAn hält es in der welt vor ungemeine ſachen,
Wenn ſilber wird aus bley, und gold aus ertz bereit.
Was hält man denn von dir? du übertriffſt es weit,
Weil du aus gläſern kaſt den feinſten kupffer machen.

Auf einen flucher.

BBlitz, hagel, donner, bley, und gantze ſack voll teuffel
Sind deine waffen ſtets, damit du um dich ſchlägſt.
Wo nimmſt du alles her? Ich glaube ſonder zweiffel,
Daß du das erſt im mund, das letzt im hertzen trägſt.

Die ſchöne leiche.

SChau hier, mein wanderer! die aſche voller flammen,
Den tod voll lieblichkeit, den ſarg voll tauſend-ſchön.
Begehreſt du zu ſehn, wie ſonnen untergehn?
Hier ſiehſt du morgen-röth und abend-röth beyſammen.

Theurung zu Samaria.

ES galt ein eſels-kopff hier dreyßig ſilberlinge;
Diß las ein Spanier. O! ſprach er, wunder-dinge!
Die eſels-köpffe ſind bey uns ja ſo gemein,
Daß ihrer dreyßig kaum für einen groſchen ſeyn.

Auf einen albern poeten.

DU klageſt immerfort, daß dich die ſternen qvälen,
Und daß die ſonne dir nur ein comete ſey.
Allein, mein freund! mich deucht, du giebſt dich gar zu frey:
Der rechte ſtern wird dir in deiner ſtirne fehlen.

Die goldne recommendation.

EJn narr köm̃t in den rath. Was ſoll das ding bedeuten?
Gelt! daß ihn nur ſein geld in dieſes amt gebracht?
O du verdammtes amt! was haben wir vor zeiten!
Daß man den Pluto itzt mehr, als den Plato, acht.

Auf einen geprügelten galan.

SOnſt braucht man holtz dazu, weñ man will feuer machen,
Doch, wie man ſieht, bey dir ſind es verkehrte ſachen;
Du bringſt was neues auf, und zeigſt mit zittern an,
Daß man das feuer auch mit holtze leſchen kan.

Auf eines ſein verſoffen weib.

BEym brunnen redte dort Rebecca kluge ſachen;
Beym waſſer läſt ſichs noch mit deinem weibe machen:
Weil ſie nur dieſes trinckt, ſo bleibt ſie noch geſcheut;
Doch kömmt es an den wein, ſo iſt der narr nicht weit.

Auf einen gewiſſen Reichs-tag.

HJer iſt der beſte rath, des andern rath zu ſchwächen;
Hier iſt der beſte ſpruch, einander widerſprechen.
Was prodeſt gleich beſchützt, das reiſt proteſt nur ein,
Wie ſoll der reichs-tag nicht zuletzt ein reiß-tag ſeyn?

An einen neuen ehemann.

WEn haſt du denn gefreyt? die beſte von den ſchlimmſten:
Wie iſt ſie am verſtand? die klügſte von den tümmſten.
Iſt ſie auch ſchön genung? Ja wie ein a. b. c.
Was kriegſt du denn mit ihr? ein cornu copiæ.

Der abgewieſene ſtaats-rath.

Illvenco kam nach hof, und bat beförderung.
Seht, ſprach er, mein geſchlecht hat tauſend jahr geſtanden,
Und manchen held gezeugt. Die antwort war vorhanden:
Der ſtand iſt alt genung, nur der verſtand zu jung.

Grabſchrifft des Grobiani.

DIe grobheit war bey mir mein fünfftes element,
Noch gröber war der tod, der keine mores kennt.
Zwey ſtädte ſind, die mir doch ruhm erworben haben:
Zu Schweinfurth ward ich jung, zu Ochſenfurth begraben.

Die beregnete Doris.

DEr regen wäſſerte die arme Doris ein,
Als ſie ſpatzieren gieng, und nicht ans wetter dachte.
Ihr leute, lachet doch! Sie will ein engel ſeyn,
Und wuſte dennoch nicht, was man im himmel machte.

Die ſchönen glaubens-brüder.

WAs glaubſt du? ward gefragt. Die antwort kam geflogen:
Ich glaube nichts. Warum? ſo werd ich nicht betrogen.
So glaub ich alles denn, warff ihm ein andrer ein,
Es muß ja etwas wahr von dem geglaubten ſeyn.

Auf ein unartiges frauenzimmer.

WEr Caſpiam bekommt, braucht keinen bienenſtock,
Er braucht kein hackebrett und keine rübehacke:
Wenn ſie am frömmſten iſt, ſo ſieht ſie wie ein bock;
Wenn ſie am ſchönſten iſt, ſo gleicht ſie meinem ſacke.

Die ſchein-heilige.

MAn küßte Julien bey einer compagnie,
Da ſeuffzte ſie gar tieff. Warum es nun geſchehen,
Befragte ſie ein freund: Ich ſeuffze, ſagte ſie,
Nicht, daß man mich geküßt, nur weil man es geſehen.

Auf einen ungelehrten Doctor.

HIer deckt ein ſammtener peltz den höltzernen verſtand,
Zu einem geiſtlichen ward er zu ſchlecht erkannt;
Nichts nütze war er auch in der juriſten-orden;
Aus deſperation iſt er ein doctor worden.

Grabſchrifft eines goldmachers.

SChau hier ein volles grab und eine leere küſte,
Hier ruht ein alchymiſt; das echo rufft: im miſte.

Räthſel.

DEr bauer ſieht es ſtets, gar ſelten ſehns die reichen,
Gott ſieht es nimmermehr. Was iſt es? ſeines gleichen.

Auf einen eigen-nützigen beamten.

EJn ſchäfer lieget hier. Soll dichs nicht wunder haben?
Der andre ſchur, wird doch mit gantzer haut begraben.

Auf einen naſen-weiſen ſplitter-richter.

KEin menſch hat recht geredt, kein menſch hat recht gethan;
An allen findeſt du zu beiſſen und zu nagen,
Doch wo du rath bedarffſt, ſo laß dir dieſes ſagen:
Greiff deinen buſen vor, hernach den beſen an.

Grabſchrifft eines ſchmarotzers.

MEin gantzer lebens-lauff beſtehet in neun worten:
Jch kochte nirgends waß, und fras doch aller orten.

Auf einen aprill-narren.

WAs iſt zwiſchen dir, und dem, der dich ſchickt, vor unterſcheid?
Nichts als nur allein die lufft, weil ihr beyde narren ſeyd.

Uber den gehenckten Judas.

ZWey diebe hängen hier in dieſem engen raume:
Der beutel hängt an mir, ich aber an dem baume.

Als man Spanien, bey lebzeiten des Königs, vertheilte.

DEr adler ſucht ein neſt, die lilgen.einen garten,
Die leuen einen raub, Sanct Peter noch ein ſchwerdt.

So ſpielet man um dich, und miſchet ſchon die karten,
Geht dir der König ab, ſo iſt martſch ungewehret.

Auf die langſame einräumung Briſachs.

FRanckreich giebt dich nicht zurücke, biß die brücke ruinirt;
Doch es ſind gar andre tücken, die man hier im ſchilde führet.
Wie viel monden wird man noch biß zu deiner freyheit zehlen?
An den pfählen fehlt es nicht, nur an Ludewigs befehlen.

Auf die endlich erfolgte einräumung.

WOhin ſchickſt du deine gäſte? Jeder dencke, was er will.
Denn der tag, an dem ſie ſcheiden, iſt der erſte vom aprill.

Auf den Marcell.

DEin bart iſt ziemlich klein: die nas iſt ſchuld daran,
Weil ſie viel ſchatten giebt, daß er nicht wachſen kan.

Ein ieder zu ſeines gleichen.

MOps küßte ſeine magd; ſie ſprach: Herr! irrt euch nicht,
Es ſolte ſonſt wohin, und ihr kommt ins geſicht.

Auf einen papiernen edelmann.

MAn ſiehet, daß dein ſchild nur ſchwartze farben weiſt,
Weil du mehr tint' als blut vors vaterland vergeuſt:
Du kommſt von Sebulon, drum prangen deine fahnen
Mit federn, aber nicht mit väterlichen ahnen.

Als ein junges mägdgen einen alten mann nahm.

DU ſieheſt auf das geld, nicht auf die grauen haare;
Du gehſt aufs braut-bett zu, dein mann zur todten-baare.
Die freyheit iſt verkaufft, was hilfft dich nun dein freyn?
Am tage wirſt du frau; des nachtes wittwe ſeyn.

Die himmliſche Clarille.

DEr himmel wird bewegt, die erde ſtehet ſtille:
So glaubt man insgemein, ſo glaubet auch Clarille;
Denn ihre wanckelmuth bezeuget für und für,
Es ſey viel himmliſches, nichts irrdiſches an ihr.

An Kayſerswerth.

WJe kömts, daß Franckreich dich zu ſchützen nicht begehrt?
Die trouppen von Burgund ſind wohl ſehr ſchlecht geübet.
Das machts, es iſt dein platz, wie es der ausgang giebet,
Nicht eines Königes, nur eines Kayſers werth.

Auf den gefangenen Villeroy.

DEr adler nimmt den hahn aus dem gemachten neſte,
Kein loch iſt ihm zu klein, kein thor iſt ihm zu feſte.
Wer gar zu zeitig will auf fremden miſte krähn,
Kan, eh man es verſieht, ſich in dem korbe ſehn.

Alte waare geht ſelten ab.

MOps hat ein ſchönes weib; er muß ſie ſelbſten loben,
Von hinten und von forn, von unten an biß oben,
Und daß mans glauben ſoll, ſo ſchwört er ſtein und bein,
Wenn es ans tauſchen geht, woll' er der erſte ſeyn.

Auf den Loth.

ZWey engel haben dich aus einem brand' erlöſt,
Zwey weiber haben dir den andern eingeflöſt.
Aus was die flucht dich bracht, drein ſtürtzt dich die begier:
Ein Sodom läſt du dort, das andre findſt du hier.

An den alten Chremes.

MAn fragt dich immerfort: Wenn wird die tochter freyn?
Du ſprichſt: Es iſt ſchon zeit, wenn ſie wird mannbar ſeyn.

Du narr! ſie ſtrafft dich ſelbſt mit worten und gebärden;
Gieb ihr nur einen mann, ſie wird ſchon mannbar werden.

Auf ein artiges hündgen.

LAbella du biſt werth, daß England dich gezeugt,
Daß dich Bolonien mit ſeiner milch geſäugt.
Ja wär nicht allbereit am himmel ein ſolch zeichen,
So ſolteſt du zuerſt dergleichen ſtell erreichen.

Auf eine ſehr bloß gekleidete.

DIe wahrheit pflegt man ſonſt gantz nackt und blos zu kleiden;
Euch beyde muß man doch darinnen unterſcheiden,
Daß jener blöſſe zeigt, was ſie rechtſchaffen iſt;
Du aber nackt verräths das, was du nicht mehr biſt.

Auf einen abgedanckten ſoldaten.

DIe beute, die du haſt, ſind ſchrammen im geſicht,
Sind ſteltzen an dem bein, und krücken an den händen.
Doch wundere dich nicht! So gehts an allen enden:
Wo krieg und krüge ſeynd, da fehlts an ſcherben nicht.

Das goldne kalb.

WIe reimt ſich gold und gott? das gienge wohl noch hin;
Allein ein kalb darzu, das iſt ein toller ſinn,
Hat man auch jemahls wohl dergleichen ding geleſen?
Die dieſes kalb verehrt, ſind ochſen gar geweſen.

Grabſchrifft eines cantors.

DA ich am beſten ſang, ſo macht der tod den ſchluß,
Und giebt den tact darein, daß ich pauſiren muß.
Piano klingt es nun an dieſem ſtillen orte.
Jch ſtarb als wie ein ſchall von dem vergangnen worte.

Auf eine veraltete ſchönheit.

DEr winter ſtellt ſich ein, der ſommer iſt vergangen,
Du denckſt nicht mehr, wenn ſich der frühling angefangen:
Wie mancher wird hinfort bey dir vorüber gehn,
Weil man dein roſen-feld ſieht voller qvitten ſtehn.

Auf einen ungerathenen bücher-ſchreiber.

WIlſt du dich auch, ein buch zu ſchreiben, unterwinden?
Apollo wundert ſich mit der gelehrten welt,
Er giebt auch ſchon befehl, damit es ewig hält,
Dein ungemeines buch in eſels-haut zu binden.

An die Belinde.

WIrff, falſche! deinen blick, wohin es dir beliebet,
Weil er nur lauter rauch und keine flammen giebet.
Ein andrer wickle ſich in deinen netzen ein.
Es reimt ſich nicht bey mir: Mein und gemeine ſeyn.

Abigail.

ICh habe Davids zorn mit freundlichkeit verſöhnt,
Daß er mein wittwen-lied mit ſeiner liebe crönt.
Ihr weiber, dencket nach! War ich nicht klug und ſchlau?
Ich gab ihm einen korb, ſo ward ich ſeine frau.

Nimwegen. Rißwig.

NImwegen hat den weg zum frieden einſt gemacht,
Und Rißwig hat den riß aufs neue vorgebracht;
Doch beyde haben viel vor Franckreich zollen müſſen.
Denn was nicht Nimweg nahm, hat Rißwig nun entriſſen.

Auf eine ins kloſter gehende courtiſanin.

DU hülleſt muth und gluth in einer kutten ein,
Und wilſt hinfüro ſtein in fleiſch und blute ſeyn.

Wer nach der urſach fragt, der nehme dieſe lehre:
Es fehlte Teutſchland noch an einer Valiere.

Grabſchrifft eines teller-leckers.

HJer lieg ich, der ich offt in ſauß und ſchmauß gelegen,
Mein tiſch war überall, mein teller allerwegen.
Wo es mich nichts gekoſt, da gieng ich gerne hin,
Es koſtet mich auch nichts, daß ich geſtorben bin.

Grabſchrifft eines fuchſes.

MAn nahm mir meine haut, und ließ mir fleiſch und bein,
Wiewohl auch dieſe noch der raben früh-ſtück waren.
Ach wäre doch mein geiſt nur in den ſchwantz gefahren!
So könt ich immerfort bey hofe lebend ſeyn.

Grabſchrifft einer katze.

JCh war der mäuſe tod, nun bin ich mauſe-todt;
Jch gieng auf andre loß, und kam doch ſelbſt in noth.
Denn als ich gar zu nah zur falle bin gegangen,
So muſt' ich mörder mich vor einem marder fangen.

Auf die neue colonie Darien.

SO macht die neue welt noch immer neue grillen,
Daß man die kaſten will auf ihren küſten füllen.
Wie wirds, ihr Spanier! um euer erbtheil ſtehn?
Die Schotten werden euch nun in die ſchoten gehn.

An den groſſen Leopold.

ES wolte dich die kunſt in alabaſter drücken:
Nein! ſprach die ewigkeit, es muß was beſſers ſeyn;
Denn unter welchem wir die goldne zeit erblicken,
Des bildniß muß auch wohl von purem golde ſeyn.

Auf den Joſephum.

GAntz Europa war beſorgt, was man dir vor nahmen gebe.
Ungarn hieß dich Ladiſla: Böhmen ſprach: Matthias lebe!
Spanien bat einen Philipp, Welſchland einen Sigiſmund;
Teutſchland, welches bey der wiege voller freud und lachen ſtund,
Wolte ſeinen nahmen auch gleich den andern ihm ertheilen;
Er heiſt Joſeph, rieff es laut, er wird meinen ſchaden heilen.

Auf den tapffern Churfürſten Johann George den III.

DU biſt der dritte Printz von drey Johann Georgen,
Und darffſt von keinem nichts, als nur den nahmen, borgen.
Wer deine thaten lieſt, der ſtimmt gar gerne bey,
Daß Wittekind vor dir ein bloßes kind nur ſey.

Wegen Hünningen an die Schweitz.

DJe hüner niſten ſchon in deinen gräntzen ein,
Wie ſolte nicht der hahn auch nahe bey dir ſeyn?

Auf die hinwegnehmung Elbing.

JCh ſaß in fried und ruh; Doch eh ich michs verſah,
So war das thor geſperrt, und lauter feinde da.
Ich muß zufrieden ſeyn: Die zeit wird es ſchon lehren,
Ob ich das ſcepter ſoll mehr als den ſebel ehren.

Auf den tod des berühmten D. Alberti in Leipzig.

GLeich da ich deiner grufft die grabſchrifft ſetzen will,
So ſtieß Apollo mich, und wolt es gar nicht haben.
Doch er bedachte ſich; Schreib, ſprach er, nur ſo viel:
Mit dir liegt Schleſien in Meiſſenland begraben.

Auf

Auf eine ſchrifft von mehr als einer welt.

JEder glaube, was er will. Andre mögen fragen gehen:
Ob die welten im gehirn, oder in der ſterne ſtehen?
Wer die meinung wahr befindet, dieſer bilde ſich nur ein:
Ey was werden tumme leute in dem hunds-ſtern müſſen ſeyn!

Auf den Ertz-Biſchoff von Cammerich.

MAn fragt, warum der Pabſt dein buch ſo ſcharff verbañt,
Da er es doch vorhin vor gut und recht befand?
Mich deucht, du haſt ihm viel vom ruhen vorgeleſen,
Drum iſts vor ihn zu tumm, vor dich zu klug geweſen.

Auf die vereinigung des alten und neuen calenders.

NUn wird das alte neu, die welt verjüngt ſich immer,
Man liebet neue pracht und neue klügeley.
Zwey ſtücke werden nur nicht wieder bey uns neu,
Die alte teutſche treu, und altes frauenzimmer.

Auf ſeine eigne verſe.

FLieget hin und ſeyd geduldig, wenn man übel von euch ſpricht,
Denn, ſoll ich die wahrheit ſagen? ihr gefallt mir ſelber nicht.

Auf eine liebliche, aber ungeſtalte ſängerin?

NUr die ſtimme, weiter nichts, iſt was an dir zierlich iſt;
Wer dich hört, der liebet dich; wer dich ſieht, der muſt dich haſſen:
Und wer dich gar wohl betracht, dieſer wird die meinung faſſen,
Daß du eine nachtigalle, aber nur bey nachte, biſt.

Auf ein hoffärtiges, aber armes frauenzimmer.

DU zierſt den kopff mit band, die ſtirn mit krauſen haaren,
Den hals mit perl un̄ gold, die bruſt mit nackten waaren;
Du denckſt, wer da nicht will? Ach nein! du irreſt ſehr:
Was nutzt ein offner kram, wenn das gewölbe leer?

Grabſchrifft eines banquerouten.

MEin kauff hat, leider! ſich in einen lauff verkehrt,
Vor tauſend thaler reich, itzt keines hellers werth.
Nichts bleibt mir, als der troſt, wo der den ſchmertz kan ſtillen:
Daß ich vertrieben bin nur um des glaubens (credit) willen.

An die fräulein von * *.

DU ſchöne Helena! dein glantz iſt ungemein,
Ich wolte dir das hertz aus deiner bruſt entführen;
So muß mein eigen hertz in flammen ſich verliehren:
Dein Troja kan ich wohl, nur nicht dein Paris ſeyn.

Der krämer.

ES war zu . . . marckt, Cupido kam in eil,
Und legte waren aus; es währte kaum zwey ſtunden,
So hatte dieſer kram ſchon ſeinen mann gefunden.
Fragſt du, was er verkaufft? Er hatte hörner feil.

An der Cloris garten.

DEin garten iſt galant; Doch hat mir unter allen,
Was ſeine ſchönheit giebt, nur diß allein gefallen,
Daß man die überſchrifft an jeder blume lieſt:
Wir ſind noch lange nicht ſo ſchön, als Cloris iſt.

Auf eine heßliche.

WEr dich ſieht und deine magd, der fällt mir gar gerne bey,
Daß die dienerin viel ſchöner, als die jungfer ſelber ſey.

Schaffe du dein mägdgen weg, die dir ſolchen ſchatten giebet;
Sonſten wird der umſtand mehr, als die ſache ſelbſt, geliebet.

Auf die Schwediſche Chriſtina.

Die tapfferkeit von Alexandern
Nahm königreich und länder ein;
Du aber ſchenckſt ſie einem andern,
Wie kanſt du * Alexandra ſeyn?

Der verfehlte weg.

Der arme Titius iſt gantz im kopff verwirrt,
Weil ihm Meliſſe hat ein körbgen angehangen.
Er hat den weg verfehlt. Wie iſt zugegangen,
Daß er von Oſchatz ſich nach Eulenburg verirrt?

Grabſchrifft eines kargen filtzes.

Durch zinſe ward ich diß, was ich zuvor geweſen,
Durch zinſe ward ich reich, durch zinſe ward ich ſtoltz,
Vor zinſe gab ich her geld, wolle, bier und holtz;
Gieb, leſer! zinſe her, wilſt du die grabſchrifft leſen.

Räthſel.

Neptun war gantz entbrannt, die Ceres zu umſchlieſſen,
Sie merckte ſeine glut, und ließ ſich willig küſſen;
Sein cryſtallinen mund ſog ihren malvaſier,
So zeugten ſie ein kind. Wie hieß der name? Bier.

Ein ieder, was ihm ſchmeckt.

Man lacht den Daphnis aus, daß er Liſetten küßt,
Weil ſie ſchlecht von geburt, uñ ſchlecht von ſchönheit iſt.
Gnung, daß ſie klugheit hat, wer fraget nach dem ſchmincken?
Man kan wohl guten wein auch aus dem done trincken.

An

---

* Sie nahm mit der Catholiſchen religon dieſen nahmen, dem Pabſt Alexandro zu ehren, an.

An die Armille.

DJe Chriſt nacht gab dir zwar den zettel in die hand,
Darauf mein nahme ſtund; wie iſt es denn bewandt,
Daß dich ein andrer hat zu ſeiner braut erleſen?
Das machts, mein zettel iſt von leſch-papier geweſen.

Klage eines alten jungen-geſellen nach der heyrath.

WJe ſchickt ſich funffzig jahr und ein verliebter orden?
Wie reimt ſich kalt und warm? ein kuß und graues haar?
Dort fehlte mir ein weib, da ich noch jünger war;
Jtzt fehlt der frau ein mann, da ich zu alt bin worden.

Auf einen kamm von elephanten-zähnen.

N.

VJel zähne hab ich itzt, vor war ich nur ein zahn:
Genung, daß ich den zanck der haar entſcheiden kan.

Auf die bürſte ſeiner liebſten.

N.

DAs haar das trug zuvor ein ſchwein auf ſeinem rücken:
Jtzt gilt es mehr, es ſoll der liebſten haare ſchmücken.

Auf einen ſchwamm.

N.

JNdem der leichte ſchwamm, nach ausgedruckter fluth,
Den leeren bauch erhebt, iſt er zum waſchen gut.

Auf einen ſpiegel.

N.

DEr ſpiegel ſaget uns des hauptes mängel an:
Schaut auch in den, der die des hertzens zeigen kan.

Ihre die form eines ſchwanes habende gieß-kanne.

R.

Wann ſie ſich wäſcht, flieg ich auf ihren händen her:
Wann es vollbracht, ſchwimm ich: ihr becken iſt mein meer.

Auf eben dieſelbe.

R.

Sie leget unter mich die hände für und für,
Ich meine ſeel' in ſie, drum iſt kein leben hier.

Auf die feder.

R.

Soll Rom nicht durch die ganß beſchützet worden ſeyn?
Wer ſchützt viel königreich? Ein kiel davon allein.

Beſchreibung eines briefes.

R.

Das ſchreiben redt, es ſchleuſt das petſchafft ſeinen mund,
Eröffnet thut es mir der liebſten willen kund.

Auf die Argenis Barclaji.

R.

Die welt verehrt einſt Rom; itzt ruffet Rom mich an,
Dieweil es ſeine ſprach' aus meiner lernen kan.

Als ſie eine landſchafft mit der nadel ſtückte.

R.

O Orpheus! lege nur die wunder-harffe hin;
Der nadel ſuchen bäum', und thiere nachzuziehn.

Eine von ihr geſtückte blume.

R.

MEin gärtner! zweifle nicht, daß ich getroffen bin!
Hier ſitzt die bien' und ſucht ſelbſt honig auszuziehn.

Auf ein armband von lauter rubinen.

R.

HJer hat der künſtler nicht die ſtein in gold geſchloſſen,
Sie ſind ſo roth als blut ſelbſt in ein band gefloſſen.

Von dem rechten ſpiegel.

R.

DU ſchauſt den ſpiegel an; allein willſt du recht wiſſen,
Wie ſchön und rein du ſeyſt, ſo ſchau in dein gewiſſen.

Die ſcheere ſeiner liebſten.

R.

GEdencke, wann ſie mich an einen faden ſetzt,
Daß Lacheſis die ſcheer' auch auf dein leben wetzt.

Als ſie eine nadel in geſtalt eines degens in der hand führte.

R.

WAs willſt du, edles kind! erſt einen degen tragen?
Die Venus war ja nackt, als ſie den Mars geſchlagen.

Kleinod in geſtalt eines ſchwanes.

R.

MJr. fehlt die ſtimm: Jedoch wird man ein kleinod bringen,
Das ſchöner iſt als ich; ſolt ihr mich hören ſingen.

Auf

Auf die frantzöſiſchen karten.

R.

Halt, oder laß es gehn. Gewinnſt du? Gut. Wo nicht?
Die buß iſt da. Weil man dich um den ſatz beſpricht.

Auf die welſchen karten.

R.

Bleib, haſt du etwas guts. Das allerletzte blat,
Bringſt du es an, ſchlägt den, der eß und könig hat.

Auf das ſchach-ſpiel.

R.

Die krieger ſtehen hier, als wie in einer ſchlacht,
Es nimmt ein jeder ſich und ſeinen feind in acht.

Die gebundne Andromeda in einer ſchilderey.

R.

Vor mir der drach: an mir die ketten: unten meer:
Und oben blitz: Ach! ſagt, wo kommt mein Perſeus her?

Die verwandelte Jo in einem gemählde.

R.

Sie iſts noch nicht, ſeht her! Sie wird erſt eine kuh.
Wie wohl ſchickt doch dein ochs, Europa! ſich darzu.

Die verwundete Porcia.

R.

Mein Brutus! traure nicht, die wund iſt ſchlecht und klein:
Wo du des Cäſars fehlſt, muß ſie weit gröſſer ſeyn.

Die wahrſagende Velleda.

R.

Ach! daß der mahler mir den mund nicht aufgethan!
Ich ſagte, Teutſchland! dir des krieges endſchafft an.

Auf einen gebratnen wilden auer-hahn.

N.

DAs rauhe baltzen wird, wo feiſte kiefern ſtehn,
Dem hoch-gebrüſten gaſt, hoff ich, nunmehr vergehn.

Auf einen haſen.

N.

WEr von dem haſen ißt, iſt ſieben tage ſchön:
Mir thät es noth; ich laß ihn doch aus freundſchafft ſtehn.

Auf ein cryſtallin wein-glas.

N.

DIana taucht ſich hier mit ihren nymphen ein:
Der fluß iſt wein; Wer trinckt, der muß Actäon ſeyn.

Auf einen gebratnen capaun.

N.

DAß ich ſo zart und weich an friſchem fleiſche bin,
Macht, daß für mir kein hun nicht durffte niederknien.

Auf ein ſchau-eſſen mit einem ausgeſtopften pfauen.

N.

DAs fleiſch iſt unten zu, die federn oben an:
Genung, daß ſchier der ſchwantz die tafel decken kan.

Auf eine zugerichtete meer-ſchnecke.

N.

SEht, wie um dieſe ſchal ein wurm den andern ſchraubt.
Sie leben; trinckt nicht viel; ſonſt ſuchen ſie das haupt.

Auf die pantoffeln einer ſchönen Dame.

R.

Ihr zeigt den weg, wohin viel wünſch und ſeuffzer gehn:
Wohl dem der künfftig kan in euren ſtapffen ſtehn!

Auf ihr nacht-geſäß.

R.

Ich bin ein glaß. Wer mehr in mir begehrt zu ſchaun,
Laß in mich ſein geſicht an ſtatt des bodens baun.

Auf ihre kammer-thüre.

R.

Ihr angel, ſchweigt! damit ſie mich nicht höre flehn:
Wann ich zurücke bin, entdeckt, was ich geſehn.

Die lampe an ihr bette.

R.

O ſüſſes bett! ich ſeh und kenne deinen thron:
Entblöſe, was du wilt, ich ſage nichts davon.

Licht und liebe haben einen ausgang.

WAnn bey der lampe nicht der gulden' ölkrug ſteht,
Verliſcht das licht: ich auch, wann mir ihr ſchein entgeht.

Von ihrem bette.

R.

Wär' ich ihr bett, ich ließ' auf hertzen voll vergnügen
Hertz, und auf munde mund, und aug' auf auge liegen.

Von träumen.

R.

Wär' ich ein traum, ich läg' im ſchlaff in ihren armen,
Biß daß ihr hertze ſich des meinen würd' erbarmen.

Von der nacht.

Wär' ich die nacht, ich wolt in dieſer ſchönen auen
Mit meinen ſternen bloß auf eine nymphe ſchauen.

Der unglückliche freyer.

G. H.

Ich ſchickte mich neulich zum ehelichen ſtande,
Trug aber das jawort mit körben davon,
Was macht es? Die antwort bekam ich zum lohn:
Ich hätte nicht liegende güter im lande.
Ja dachte, du närrgen! ich freye deswegen,
Daß ich mich auf liegende gründe will legen.

Der lang-näſichte verliebte.

G. H.

Naſutus wolte hochzeit machen!
Ich trug ihn bey Charlotten an,
Und proponirte ſeine ſachen;
Sie ſprach: Ich mag noch keinen mann,
Und vor den bräut'gam ſag ich danck,
Denn dieſe nas iſt gar zu lang.

Auf Dorindens unnützes kirchen-gehen.

Dorinde hat im tempel ſich verliebt,
Und da den heilgen ort durch ihren ſinn betrübt.
Nun iſt die ſtrafe da:
Denn als ihr ſchatz die gunſt erfuhr,
So macht er ſich auf die gebahnte ſpur,
Und kam ihr ſo zu nah,
Daß ſie bald wird was junges hören ſchreyn.
Ihr andern, wo ihr auch wolt ſo geſinnet ſeyn:
So ſtellt viel lieber gar das kirchen-gehen ein.

Eben darauf:

Ihr jungfern! nehmt euch ein exempel,
Und ſeht, wie es Dorinde macht,

Kein

Fein alle morgen in den tempel,
Daß auch bey euch das glück erwacht;
Doch dieſes wünſcht euch nicht, was ſie bereits betroffen:
Sie kan, ohn einen mann, itzt auf was junges hoffen.

Abſchieds-körbe.

WEr auf die freyth will gehn,
Muß ſtets in ſorgen ſtehn,
Daß man ihm nicht den tantz verſage,
Und mit dem korbe weiter jage.
Wo einmahl ſich die körbe hingewöhnen,
Da pflegen ſie vor mehr den weg zu bähnen.
Doch iſts noch gut, daß ſie nicht ſichtbar ſeyn;
Sonſt würden gar die mägdgen
Vor einem ſolchen korbe-träger
Wie vor dem pop-hans ſchreyn.
Ach! kämen nur die moden auf,
Daß ſelbſt die mägdgen müſten gehn
Auf dieſen liebes-kauff!
Was gilts? es würd' um ſie vielleicht noch ſchlimmer ſtehn:
Viel mägdgen würden ſich gantz lahm an körben tragen:
Nach angebotner gunſt pflegt niemand viel zu fragen.

Die faulen prediger.

C. H.

DEr Heyland ſagte wohl: Geht hin in alle welt!
Doch itzt wird der befehl nicht eyfrig gnug beſtellt,
Weil ſehr viel prediger ihn weiter nicht erfüllen.
Denn ſeht. ſie gehen nicht, ſie reiten auf poſtillen.

Die Doris, mit einem bienſtocke verglichen.

DOris iſt ein bienenſtock, da viel bienen offt geſtecket;
Schade! daß die wolluſt hier längſt den honig abgelecket.

An einen hahnrey.

C. H.

DEn vogel kan und ſoll man an den federn kennen:
Martin! du biſt nun auch mit federn ausgeziert;
Was werd' ich demnach dich vor einen vogel nennen?
Mich deucht, der guckguck iſts, der dir ins ſchild gebührt.

An einen artzt.

C. H.

DU und dein weib curirt die krancken um die wette,
Sie in dem ihrigen, du in dem fremden bette;
Doch hat ſie ihr dadurch ein gröſſer lob erworben,
Weil ihr noch keiner iſt, dir aber viel geſtorben.

An Silvien.

J. C. G.

DU ende meiner noth, und anfang meiner luſt!
Ach wäre mir doch auch dein mittel-recht bewuſt!

Die gecrönten poeten.

T. V.

WEnn dieſe, die gecrönt, galante dichter ſeyn,
So kommt manch guter mann in ihre zunfft hinein.

Die liebes-erndte.

T. V.

WElcher hat die beſten äcker? keiner als ein guter mann,
Weil er das, was andre ſäen, als ſein eigen, erndten kan.

Die zu fall gekommene jungfrau.

U. S.

VOn mancher jungfer heiſts: Die iſt zu falle kommen,
Dieweil ein doppelt hertz in ihrem leibe ſchlägt;

Allein, wer hat wohl das vor fallen angenommen,
Wenn man ſich mit bedacht freywillig niederlegt?

Die wohlfeilen kämme.

U. S.

INs künfftige wird man die kämme wohlfeil kauffen,
Weil man die hörner ſieht auf allen gaſſen lauffen.

Auf eine pocken-grübichte.

J. C. G.

WIrd alle kugeln gleich Eugenius verſchieſſen:
Kan man in dein geſicht doch wieder neue gieſſen.

Die weiber-herrſchafft.

J. C. G.

DJe männer ſollen ſtets die ober-herrſchafft führen:
Diß hat das Sachſen-recht denſelben zuerkannt;
Allein das kammer-recht das heiſt die frau regieren,
Da giebt ihr ſelbſt der mann den ſcepter in die hand.

Die bucklichte Doris.

J. C. G.

DJe Doris will gewiß ſich zum proceſſe ſchicken,
Denn ſie hat allbereits die acten auf dem rücken.

Arme jungfern.

DAs tauſend-gülden-kraut iſt bey den mägdgen rar,
Wer dieſes ſucht, find offt davor nur frauen-haar.

Auf die um geld buhlende Dorinde.

DOrindens wahl-ſpruch iſt: Wer ſchmiert, der fähret wohl
Das heiſt, daß man ihr vor das gleiß bezahlen ſoll,
Eh daß ſie fahren läſt. Doch dieſer fährt zur höllen,
Der ſich als kutſcher will zu ihrem zeuge ſtellen.

Auf die geitzige Doris.

DU biſt der Doris ſchatz, nicht weil du ſie ſehr liebſt,
Nein; ſondern weil du ihr ſo manche ſchätze giebſt.

An Clelien.

C. H.

MAn ſagt: Das glücke ſoll' auf einer kugel ſtehn;
Drum laß dir, Clelia! mein leid zu hertzen gehn!
Und wenn ich meine hand zu deinen brüſten ſchicke,
So denck', ich ſuche da für mich ein doppelt glücke.

Die alten weiber.

C. H.

DIe alten weiber ſind die gröſte zier der erden;
Ich mein' alsdann, wann ſie hinein geleget werden.

Die bettel-jungen.

C. H.

DIe bettel-jungen ſind die allerreichſten knaben,
Weil ſie vor jeder thür etwas zu fordern haben.

Der eheſtand.

C. H.

DEr ehſtand iſt ein karten-ſpiel,
Da ſpielt ein jeder, der nur will.
Bald gehts, bald nicht, bald gar genau,
Bald trumpfft den mann wohl gar die frau.
Nichts kommt mir wunderlicher hier
Als diß, in dieſem ſpiele, für,
Daß der verſpielt und unten liegt,
Der doch die beſten ſchläge kriegt.

Die weiber-herrſchafft.

C. H.

Die ober herrſchafft ſteht den weibern treflich an:
Doch iſt das bette ſchuld, daß ſie nicht dauren kan.

An Cornelium.

C. H.

Die götter mahlte man mit hörnern bey den alten;
Jch glaube, daß dein weib, Corneli! dieſes weiß,
Drum giebt ſie ihren leib aus lieb und hoffart preiß,
Daß man ſie ſoll hernach vor eine göttin halten.

Das glücke.

C. H.

Das glücke mahlet man in frauenzimmer-tracht,
Weil ſie der unbeſtand ein ander gleiche macht.

Die küſſe.

C. H.

Druckt ein jedweder kuß ein ſchwartzes fleckgen ein;
So würde dieſes land bald voller mohren ſeyn.

Die buhlerey.

C. H.

Die Magdalena hat viel ſchweſtern hinterlaſſen,
Die jung die buhlerey, alt buß und reu umfaſſen.

Die liebe.

Es heiſt die lieb ein beil, wer ſie zurücke lieſt,
Mit welchem vielen ſchon ihr glück enthauptet iſt.

An Selinden.

C. H.

Die faſſet alles wohl; Doch von den rechten dingen
Jſt das geringſte nicht in ſie, mein kind! zu bringen.

An Dorinden wegen ihrer ſtärcke.

C. H.

Die irren nicht, die viel von deiner ſtärcke ſagen,
Weil du die kleine welt ſo leichtlich kanſt ertragen.

Vom extra-gehen der frauen.

C. H.

Nachdem das extra-gehn der frauen auf iſt kommen,
Hat mancher ſchwache mann an ſtärcke zugenommen.

Der unverſtändige feld-meſſer.

C. H.

Du unterſteheſt dich, die felder abzumeſſen,
Nun ſolteſt du auch, dich zu meſſen, nicht vergeſſen:
Doch glaub ich, dein verſtand wird unermeßlich ſcheinen;
Warum? Das meiſte volck das ſpricht, du hätteſt keinen.

Das ſtille-ſtehen der ſonnen.

C. H.

Was Joſua gethan, thut auch Copernicus,
Daß unſer ſonnen-licht im mittel ſtehen muß.
Zwar jener muſte diß bald wieder laſſen gehn;
Hingegen dieſer heiſt ſie noch biß dato ſtehn.
Wer ſieht nun nicht, der hier diß ſtehn begreiffen kan,
Daß mehr Copernicus als Joſua gethan?

An * * *

Verſtehſt du die natur? Wie ſtelleſt du denn mir
Die himmels-kügligen bald ſo, bald anders für?
Mich deucht, es heiſt von dir und deinem vielen ſtellen,
Du ſpielſt damit, als wie die kinder mit den bällen.

Der

Der alliirten ſieg bey Hochſtädt.

C. H.

DEr feinde hochmuth liegt bey Hochſtädt auf der baare:
Sagt: Ob ſich hoch und hoch nicht wohl zuſam̃en paare?

Item:

ES iſt der Schellenberg itzt den Frantzöſchen horden
Vor ihre pralerey zur trauer-ſchelle worden.
Nun hat der Schellenberg den nahmen von den ſchellen,
Davon dem Ludewig noch ſtets die ohren gellen.

Die tödtlichen pulver.

C. H.

EIn artzt und ein ſoldat ſind faſt einander gleich:
Denn beyde machen viel durch ihre pulver bleich.

An einen punctirer.

C. H.

MEin freund! wenn du punctierſt, ſo trifft es allzeit ein,
Daß deine puncte nichts als bloſſe puncte ſeyn.

Das Magiſter-M.

C. H.

DIe weißheit bringt uns itzt mit ihren ehren-gaben
Wohlfeile zeit ins land: Denn was ſonſt tauſend galt,
Das kan itzt jederman, gelehrt, reich jung und alt,
Vor funffzehn, ja wohl gar vor zehn, zwölff thaler haben.

Die böſen weiber.

C. H.

DAs beſt' im ſpiel iſt trumpff: Quält deine Sara dich,
So trumpffe ſie fein offt; Was gilts, ſie beſſert ſich?

Die ſieben weiſen.

C. H.

WAs will man Griechenland vor klug und weiſe preiſen?
Es waren ja in ihm nicht mehr, als ſieben weiſen.

Ludwig, König in Fr.

C. H.

LOuis der groſſe will ein Alexander ſeyn,
Und ſeht, er nimmt auch ſchon die welt, wie jener, ein.
Allein, in einem will noch dieſes gleichniß wancken:
Was jener würcklich that, thut der erſt in gedancken.

Der unverſtand.

C. H.

DIe zeiten Bileams, die ſtellen ſich itzt ein,
Denn aller orten hört man deſſen pferde ſchreyn;
Doch Bileams ſein pferd, das ſprach noch kluge ſachen,
Da es die heutigen aufs allertümmſte machen.

Die juriſten.

C. H.

DIe advocaten ſind dem rechte recht gewogen,
Denn von dem rechte wird was rechtes eingezogen.

Auf Fulvien.

C. H.

ES trägt die Fulvia die brüſte ziemlich blos,
Und über diß entblöſt ſie heimlich auch die ſchos;
Drum ſagen viel gewiß, daß man um dieſer ſachen
Ihr auch in kurtzer zeit den rücken blos wird machen.

Auf einen ſchlaf-ſüchtigen.

C. H.

ES heiſt bey dir: Man hat auf erden keine ruh;
Und bringſt die meiſte zeit dennoch mit ſchlafen zu.

An einen, der ſich mit ochſen-zungen beſtechen laſſen.

C. H.

Die ochſen-zungen ſind noch über menſchen-zungen,
Denn deren rede wird durch jener fleiſch bezwungen.

Item.

Kan eine zunge dir ſo ſehr die zunge lähmen;
So könt ein ochſe dir wohl gar das leben nehmen.

Der Meßias.

C. H.

Wir Chriſten habens ſchon, auf das die Juden harren.
Mit ihnen heiſt es nun: Das harren machet narren.

Die fiſcherey der liebe.

C. H.

Die lieb und fiſcherey
Die kommen beyd' einander ziemlich bey.
Denn, wer was liebes will erwiſchen,
Der pflegt herum zu fiſchen;
Und wenn er was erwiſcht,
So wird erſt recht gefiſcht:
Biß endlich ſeinen fluß
Die kinder-mutter fiſchen muß.

Als Titius einem reuter das pferd nahm.

M. S. R.

Seht ſagte Titius, ob ichs nicht redlich meine,
Ich nehme dem das pferd, und helff ihm auf die beine.

Auf einer Jungfer ſprichwort: Ich habe nichts.

M. S. R.

Du ſprichſt! Ich habe nichts! ſo hab ich was zu lachen;
Mein kind! wir kõnen ſchon aus dieſem nichts was machē.

Iſts keine groſſe nicht, ſo iſts die kleine welt:
Laß mich nur ſchöpffer ſeyn, ſo lang es mir gefällt.

Item.

IHr jungfern! habt ihr nichts? Zieht nur ins warme bad:
So wird aus nichts ein ding, das händ und füſſe hat.

Die heucheley.

T. B.

DEn brillen-händlern iſt ein abbruch nun geſchehn:
Weil alle leute gern itzt durch die finger ſehn.

Grabſchrifft einer königlichen maitreſſe.

C. H.

DEr leib, den Ludewig vor andern hochgeſchätzt,
Wird nun den würmen hier zur ſpeiſe vorgeſetzt;
Dieſelben können ſich itzt vom geblüte ſchreiben,
Weil ſie mit dieſem fleiſch auch ihre wolluſt treiben.

Des Epicuri.

C. H.

DAß alles auf der welt muß ohngefähr geſchehn,
Darin ließ ſeine kunſt der Epicurus ſehn,
Der hier im grabe liegt! Wo diß ſo pflegt zu gehen,
So wird er ohngefähr bald wieder auferſtehen.

Des Des-Cartes.

C. H.

MEin leſer! zweifle nicht: Ob diß ein grabmahl ſey?
Das cogito macht dich von allem zweifel frey.
Nun percipir auch das noch clarè und diſtinct:
Vom dritten element liegt Cartes hier umringt.

Des Copernici.

C. H.

HIer ruht Copernicus; Doch nein, er kan nicht ruhn:
Die erde laufft ja rum, der muß ers gleiche thun.

Er wird auch eher nicht zur wahren ruhe kommen.
Biß ihn die ſonne hat in himmel aufgenommen.

Des Gaſſendi.

C. H.

SOll hier Gaſſendus ſeyn? Ihr ſucht ihn viel zu früh;
Es liegt kein leib nicht hier, es ſind nur atomi.

Item:

GAſſendus lernet hier, es ſey nun gantz gewiß:
Es werd ein atomus zu vielen atomis.

Eines kleinen kindes.

C. H.

HIer ruht ein kleines kind! Grab, ſarg und raum iſt klein:
Drum ſoll die grabſchrifft auch ſo, wie das andre, ſeyn.

Eines waſſer-ſüchtigen.

C. H.

EH ich die welt erblickt, ſo lag ich im gewäſſer;
Als ich die welt erblickt, ſo hat ichs nicht viel beſſer.
Itzt muß ich nun, (das kan auf meinem grabe ſtehn:)
Auch, wie die erſte welt, durchs waſſer untergehn.

Eines faullentzers.

HIer fault die faule haut, und kan ſich in dem liegen,
Als wie vor auf der welt, nach hertzens-luſt vergnügen:
Doch fürchtet ſie ſich ſehr bey dieſem müßig gehn,
Daß ſie ins künfftige wird ſollen auferſtehn.

Der jungferſchafft.

HIer liegt die jungferſchafft. Dieweil ſie nichts geweſen.
So kan man auch allhier von ihr nichts weiter leſen.

Einer katzen.

C. A. P.

SO ſtreckſt du endlich alle viere nu,
Du wackrer mäuſe-fiſcher du:
Und ſchleußt den thorweg deines lebens;
Die worte ſind anitzo nur vergebens.
Die mäuſe ſollen dich als einen biedermann,
Mit trauer-mänteln nachbegleiten,
Die katzen-compagnie ſoll mauen was ſie kan,
Und dir dein grab bereiten;
Aus lauter mäuſe-fellen
Bey deinen grabe-ſtellen
Soll dich mit lob auszieren;
Der groſſe kater, und dir parentiren.

Auf die An. 1704 ins Reich marchirende Preußiſche trouppen.

E. G.

Ihr nachbarn! ſchimpfft nicht mehr der Teutſchen langſamkeit;
Der Preuſſen König wacht ſchon, eh der hahn noch ſchreyt.

Uber das grab des Herrn Baron von Abſchatz.

E. G.

DJe Griechen machen ſich mit ihrem Pindus breit,
Und rühmen den Apoll', als eine göttlichkeit;
Allein ſie mögen nur mit ihrem pralen ſchweigen:
Diß enge grab kan mehr, als jene berge, zeigen.

Vorzug des Herrn B. N. vor dem Homer.

E. G.

ES ſoll was wunderlichs in Neukirchs augen ſeyn,
Daß der Homerus ſich an ſeine zeit gebunden.

Allein mich nimmt hiebey gantz kein verwundern ein;
Ich habe grund genung für meine meinung funden:
Denn ſolte dort ein held in dem gedichte ſtehn,
So müſten fratz' und lüg' in einem paare gehn;
Wer aber Friedrichs ruhm will verſen einverleiben,
Der muß ſo wahr als klug, wie Neukirch ſelber, ſchreiben.

Auf Herrn Chriſtian Weiſens drey ertz-narren.

C. H.

Der weiſe Weiſe hat es hoch genung gebracht,
Daß er die redner-kunſt uns deutlicher gemacht;
Doch glaub ich, daß bey ihm nichts artigers beklieben,
Als da die weiſe fauſt der narren thun beſchrieben.

Das veränderte glücke des Königs in Franckreich.

C. G.

Vor nahm der Frantzmann uns mit ſeinen moden ein,
Nun aber will er ſelbſt der Teutſchen affe ſeyn;
Und wie man vor der zeit das jahr-buch ließ verändern,
So pralet er itzund mit neuen ſtaats-calendern.
Doch jene treibt ihr witz zu höhern dingen auf.
Wir änderten den tag, und er der ſternen lauff.
Sein gantzer himmel muß verkehrt und rückwärts gehen,
Nachdem die ſonne ſoll bey den planeten ſtehen.

Auf einen gewiſſen mathematicum.

C. G.

Du biſt und heiſt ein mathematicus,
Und dieſes iſt nicht ohne vorbedacht geſchehn;
Ich mache dieſen ſchluß:
Du biſt vorlängſt dazu erkohren,
Drum hat die gütige natur

Dich gleich, als du zur welt gebohren,
An ſtatt der waden nur mit linien verſehn.

Auf einen unzeitigen Criticum.

E. G.

Ich hab' im leben ſtets viel urthel abgefaßt,
Und ieden, der was ſchrieb, verwegen angetaſt.
Allein weil ich das recht gar ſelten recht geſprochen,
So hat itzt über mir der tod den ſtab gebrochen.

Als Marcolphus verſe machen wolte.

E. G.

Marcolphus ſolt' unlängſt begräbniß verſe ſchreiben,
Weil er nun gerne wolt' ein guter dichter ſeyn,
Und ſtarcke träncke ſonſt geſchickte reime treiben;
Erkaufft er ſich zuvor ein maaß zwey-groſchen wein.
Denn wolt er noch darauf zur dichter queck-brunn hincken;
Allein er war berauſcht, drum fehlt er in dem trincken,
Und traff ich weiß nicht was vor eine miſt-pfütz an;
Was wunder, wann er nun, wie fröſche, ſingen kan?

Auf einen alchymiſten.

E. G.

Der alte Pantalon ſucht ſtets der weiſen ſtein,
Und will vor aller welt ein haupt-gelehrter ſeyn.
Allein wo gleich und gleich ſich auch bey ihm verbinden,
Wird man den narren-ſtein in ſeinem kopffe finden.

Der jungfern ja-wort.

E. G.

Die mägdgen machen ſich gemeiniglich gar breit,
Als könten ſie vergnügt auch ohne männer leben;
Allein ich glaub es nicht, ihr ſchluß geht viel zu weit.
Denn ſeh man nur einmahl ein paar zuſammen geben;
So hat der prediger die Gretgen kaum gefragt,
Wenn ſie das ja-wort ſchon mit vollem halſe ſagt.

Auf einen von Celinden erſchlagenen floh.

E. G.

IM leben war ein grab mein liebſtes wohnungs-haus,
Und itzt ſchließt mich der tod von grab und kirch-hof aus;
Doch iſt mein geiſt gewiß in einen himmel kommen,
Weil einer göttin hand ihn von mir weggenommen.

Auf einen ſchulmeiſter, aus des Martial.

lib. IX. ep. 68.

E. G.

WElch unſtern hat euch, Mops! in unſre gegend bracht?
Euch, den das kleine volck bald fürchtet, bald verlacht!
Euch, der ihr, eh der hahn ſein Danck dir herre ſchreyt,
Schon mit bewehrter fauſt der jungen ärſe bleut!
Euch, der ihr, eh der ſchmidt auf ſtahl und eiſen ſchlägt,
Und, eh man feuer macht, der mägdgen eſſen fegt!
Glaubt, wenn in Spanien ein ſtier und ritter ficht,
So höret man fürwahr ein ſolch turnieren nicht.
Drum wünſcht der nachbar, der vor euch nicht ſchlafen kan,
Wenn gleich ſonſt alles ſchläft, euch alle teuffel an.
Ja, was die gantze ſtadt vor euer ſchreyen giebt,
Das zahlt' er gern allein, wann ihr nur ſtille bliebe.

Auf die vielen kupffer-bilder.

E. G.

VOr dieſem war das hertz der Teutſchen ſtahl und eiſen,
Itzt läſt man hertz und kopff in kupffer-blättern weiſen.
Ich zweiffle nicht, mein ſchluß ſtimmt mit der wahrheit ein:
Das, was ſonſt ſtählern war, muß itzt papieren ſeyn.

Von den narren auf univerſitäten.

E. G.

MAn wundert ſich
Warum auf univerſitäten
Die man den ſitz der weißheit nennt,

So greulich viel das müde pflaſter tretten,
Bey denen man den wurm im erſten anblick kennt.
Allein die urſach iſt noch zu ergründen:
Hier hält die goldne regel ſtich,
Die wir beyn ens-gelehrten finden.
Denn es trifft richtig ein:
Wenn zwey contraria ſimul naturâ ſeyn,
So muß es da, wo weiſe leute leben,
Nolhwendig auch viel thoren geben.

Auf die vielen Doctor-hochzeiten in ⸗ ⸗ ⸗

E. G.

Ich weiß nicht, was die mägdgen hier betäubt,
Daß ſie den Doctorn ſo an mantel wachſen.
Des zeugs iſt ja genung in Sachſen,
Da alle ſtädtgen ſolcher männer voll.
Ich dächt', ein kauff- und handels-mann
Der ſtünde mit den goldnen ſpitzen
Den tummen ſchachteln beſſer an:
Doch nein, ihr anſchlag iſt nicht toll;
Wer wolt umſonſt ſo lang in ,, ſitzen?
Das ſind allhier die beſten gaben;
Wer auf dem unverſtande lebt,
Will freylich gern auch einen gradum haben.
Nur eines fällt mir ein:
Ihr profeſſores laſt das doctor-machen ſeyn;
Denn wo man es wird länger treiben,
So kan kein burſchen-mägdgen übrig bleiben.

Grabſchrifft eines ketzer-machers.

E. G.

Ein flegel, der den ſchwarm der falſchen ketzer ſchlug,
Ein pfeiler, der den bau des himmels auf ſich trug,
Ein helm der cleriſey, der kirchen palliſade,
Der pfaffen trommel-ſpiel, der thorheit retirade,

Der ſchreiber corporal, des Pabſtes ſtecken-knecht,
Ein zelt, wo neid und haß, und aberglauben zecht:
Des teuffels tummel-platz, der ſünder marquetender,
Der boßheit freund und feind, ein ſacrament-verſchwender,
Der faulen prediger geliebtes pulver-horn,
Der eyfrer general, der müden zäncker ſporn,
Schweigt itzt und ruht allhier; Zum deutlichen exempel,
Daß uns Irenens ſchloß, der göldne friedens-tempel,
Offt mitten in ſich ſchließt, wenn man am härtſten kämpfft.
Er diſputirt nicht mehr, die hitz iſt gantz gedämpfft;
Es hat ſein müder geiſt den frieden angenommen,
Nachdem er unverhofft in ketzer-himmel kommen.

Auf das alombre-ſpiel.

G. v. A.

Alombre ſpielt mit uns der blaſſe ſchatten-mann!
Er geht mit ſpaten ein, die uns das grab bereiten,
Läſt manchen matador der kranckheit uns beſtreiten.
Kein läugnen gilt, kein könig nützt,
Kein gano hilfft, kein baſta ſchützt;
Ripoſto kommt in ſarg, wir müſſen alle dran,
Wer iſt, der ihn zuletzt am todos hindern kan?

Auf zwey pucklichte eheleute.

G. S.

Hier ſtrafft herr Pocqvelin, und ſein ihm gleiches kind,
Dieſelbe alle lügen,
Die dieſer falſchen meinung ſind;
Daß zwey gebürge ſich nie recht zuſammen fügen.

Auf einen reichen hahnrey.

G. S.

Dein prächtiger pallaſt,
Der ſchönen kinder meng', und alles, was du haſt,
Bleibt ohne widerſpruch ſtets deine.

Deswegen läſt dich auch ein jeder gern in ruh:
Dein nettes weib alleine
Steht andern leuten zu.

Auf eine vermeinte hermaphroditin.

SElbſt Hercules wagt ſich nicht leicht an zwey:
Drum, Fulvia! ſprich nicht, daß ich zu furchtſam ſey;
Weil unter deinem hemd, ach! ſolt ich nicht erſchrecken?
Ein mann und weib zugleich verborgen ſtecken.

Von der geiſtlichen liebe der Cloris.

G. S.

DJe Cloris läßt die hofe-leute fahren,
Und läſt die pfaffen nur in ihre kammer ein.
Damit die flammen noch, ſo vormahls weltlich waren,
Vor ihrem ende geiſtlich ſeyn.

Von der Doris beliebtem kinde.

G. S.

DEin kleines kind hängt allem manns-volck an,
Und du verwunderſt dich deswegen;
Allein ich weiß, woran es ihm gelegen:
Es ſuchet, ob es auch den vater finden kan.

Grabſchrifft des in Franckreich verſtorbenen Königs von Engelland Jacob II.

A. C. T.

HJer iſt der fremde ſtein, wo flüchtig und verjagt
Ein neuer Jacob ſchläfft, ein alter König blieben:
Sein Albion hat ihn aus haß hieher getrieben,
Weil in des vaters hauß er was zu viel gewagt.
Jtzt ſiehet er im traum, bey ſturm und unglücks-wettern,
Auf leitern himmel an den friſchen Printzen klettern:
Er ſchaut, wie zwar ſein fuß, und die ſo ſchwache hand
Steigt biß zur Engelsburg, doch nicht in Engelland.

Grab-

Grabſchrifft des Italiäniſchen Poeten Marini.

A. C. T.

ICh war trotz aller welt! zur poeſie gebohren,
Cupido hatte mich zum liebes-dienſt erkohren;
Damit die reimen nun recht lieblich möchten flieſſen,
Ließ er mir einen kiel aus ſeinem flügel ſchlieſſen.

Grabſchrifft eines gehangenen diebes.

A. C. T.

DIe parcen zohen mich viel andern menſchen für,
Sie ſpannen einen ſtrick ſtatt eines fadens mir:
Zur ehre hat man mich am hals damit gezieret;
Hätt' ich zur danckbarkeit doch ihre ſcheer entführet!

Eines muſici.

* * N.

EIn ſtetes luſtig-ſeyn war mir mein frohes leben;
Ich ſpielte, was man wolt, und was man mir gegeben;
Itzund pauſir ich zwar, ſo fordert es der chor:
Ach! legte man mir einſt nur kein lamento vor!

Eines fleiſchers.

* * N.

SChaf', ochſen, kalb und ſchwein, die haben offt geſchmeckt,
Wie tödtlich meine fauſt im leben ſey geweſen.
Du, leſer! gehe fort, ſo bald du diß geleſen,
Eh ſich noch meine hand nach deiner gurgel ſtreckt.

Eines kupffer-naſichten.

* * N.

MAn ſagt, daß kupffer nur unzeitig ſilber ſey;
Verwundere dich nicht! Ich falle dieſem bey,
Und ſtecke meine naſ' in dieſes loch voll erde;
Mein leſer! wünſche nur, daß ſie bald ſilber werde!

Eines taback-ſchmauchers.

* * R.

ICh habe mich mit rauch, wie alle welt, genähret,
Denn alles, was ſie liebt, wird von der zeit verzehret.
Mein leſer! gönnſt du mir nun eine ſanffte ruh;
So ſetz dich auf mein grab, und rauch taback darzu!

Auf den vertriebenen Engliſchen König Jacob II.

* * R.

DU ſiehſt des vatern bild hier in dem todten ſohne,
Nur iſt ein eintzger ſtrich, der uns unähnlich macht.
Urtheile, wo man ihn am ſchlimmſten angebracht:
Jhm ſieht man's an dem hals, und mir nur an der crone.

Auf ein gewiß geil frauenzimmer, ſo alle abend auf der fleute douce ſpielte.

Menantes

VIel wuſten nicht, warum die ſchöne Margaris
In jeder abend-ſtunde
Mit ihrem ſüſſen munde
Auf einer flöte bließ;
Allein anitzo kan ein jeder ſperling ſingen,
Was doch die urſach ſey;
Denn jeder fällt uns bey:
Daß man den hengſten pfeifft, ſo offt ſie ſollen ſpringen.

Auf den an. 1704 in der ſchlacht auf den Schellenberg bey Donawerth gebliebenen General Styrum.

J. F. C.

UM dieſen Donau-ſtrand, wo Bayern itzt erliegt,
Ward ich ein jahr zuvor nicht ohne ſchimpff beſiegt;
Weil ich nun dazumahl geſchlagen leben ſollen,
So hab ich itzt allhier im ſiegen ſterben wollen.

Auf

Auf Mopſens groſſes maul.

C. B.

Hanns Mops hat ſtets die kleffen offen,
Als hätt' ihn einmal haſen-ſchrot
Von ungefähr hinein getroffen.
Nein! ſagt: Woher kommt doch die noth?
Nimmt er denn das modell zum munde
Sich irgend von dem hunde,
Wenn er ihm groſſe mäuler macht,
Und Mops von hertzen drüber lacht?
Nein! ſeine mutter ſah einſt einen eſel gähnen,
Drum muß ſein maul ſich itzund auch ſo dehnen.

Auf den polternden Sterops.

C. B.

Herr Sterovs ſchlägt ja ohne ruh
Die thüren gar erſchrecklich zu,
Was muß ihm denn dran fehlen,
Daß er ſie ſo kan quälen?
Die pfoſten haben ihm ja warlich nichts gethan;
Doch laßt ihn donnern, weil er kan:
Er will durch dieſes ſchlagen
Die dünſt' ihm aus dem kopffe jagen.

Hochzeit-Gedichte.

Der klügſte handel, bey dem hochzeit feſte Hn. P. M. vorgeſtellet.

B. N.

Geld, Mars und Venus ſind die helden dieſer erden,
Von denen jeder leicht kan überwunden werden:
Nur iſt der unterſcheid, daß geld uns offt betriegt,
Mars ohne zorn nicht kämpfft, und Venus küſſend ſiegt.
Was aber thut die welt? Man ſieht den meiſten hauffen
Aus geldſucht in den krieg, durch krieg nach gelde lauffen.

Wir ſteigen auf ein holtz, durchſchwimmen fluth und meer,
Und holen fremdes gut aus weiten ländern her.
Warum? Es bringet geld. Geld, das den nachbar treibet,
Daß er, eh man es denckt, an unſre haut ſich reibet,
Und unſer gut beſucht. Denn geht das ſtreiten an,
Ein jeder denckt und meint, er habe recht gethan.
Doch wenn der lange zanck den reichthum aufgefreſſen,
So ſieht man allererſt, wie weit man ſich vergeſſen,
Und von der bahn verirrt. Hingegen lebt ein mann
Recht glücklich, der ſich nur im geitze faſſen kan,
Und in der wuth begreifft. Er nimmt, was Gott beſcheret,
Und ſieht, wie ehermahls ſein vater ſich genähret.
Das iſt: Er läſt den krieg für groſſe herren ſeyn,
Schrenckt ſeine geld-begier in feſte grentzen ein,
Und hängt der liebe nach. Der liebe, will ich ſagen,
Die Adam, als er ſchlief, ſchon in der bruſt getragen,
Und wachend fortgepflantzt. Der liebe, die nichts acht,
Und durch verborgne gluth aus zweyen eines macht.
Ein ſolcher zittert nicht, wenn ſich das glücke lencket,
Und ihn durch feind und feur an ſeiner nahrung kräncket.
Er kennet keinen ſchatz, als ſeiner liebſten hertz;
Behält er dieſes nur, ſo giebt er ohne ſchmertz
Den gantzen reichthum hin. Was ich ſo hoch geprieſen,
Hat er, herr bräutigam! uns allen heut erwieſen,
Da er bey dieſer zeit, die nichts als kriege zeigt,
Da jeder wucher treibt, ins friedens-lager ſteigt,
Und ſeine güter theilt. Nun lehrt er, daß er wiſſe,
Was rechter handel ſey. Durch tauſend ärgerniſſe,
Durch vortheil und betrug den nächſten hintergehn,
Sind dinge, die nunmehr auch kinder ſchon verſtehn.
Vor alters wuſte man von ſolchem kunſt-verkehren
So wenig, als ein baur, wie ſich die ſchlangen nähren,
Die man in Java ſieht. Recht hieß damahls gewinn,
Man gab ein ſtücke brod für einen braten hin,
Und nahm ein fettes huhn für garn zu einem kleide.
Ein weib war dazumahl, zu vieler männer freude,

Nicht gegen geld erkaufft, nicht wegen geld erfreyt;
Man zahlte hertz mit hertz, und treu mit redlichkeit,
Und kriegte dennoch wohl mehr, als man offt vermeinte,
Ach wär es heute noch! Jedoch es iſt ja heunte,
Da er, herr bräutigam! den nutz bey ſeite ſtellt,
Gut gegen gut ertauſcht, und ohne liſt und geld
Den gröſten handel thut; läſt andre ſich bemühen,
Und um ein ſtücke gold biß an den Ganges ziehen.
Er reiſt auf einmal ſich von allen ſorgen los,
Und findet, was er will, in ſeiner liebſten ſchoß.
Sie bringt ihm ſchönheit zu, er zahlet ſie mit lieben:
Ach himmel! laß doch nichts diß edle paar betrüben!
Ach, Amor! bringe doch die ſchmertzen und die pein,
Die du bißher erweckt, mit ſüſſem wucher ein!

Auf die vermählung des Durchl. Heſſen-Caſſeliſchen Erb-Printzen, mit der Chur-Brandenburgiſchen Printzeßin Louiſa Dorothea Sophia.

Anno 1700.

BErlin warff unlängſt von der Spree
Die augen über thal und hügel,
Und ſahe, gleichſam als im ſpiegel,
Sein glück und andrer ſtädte weh.
O! rief es, du verachter ſand!
Wirſt mir ja wohl zu lauter cronen:
Denn wo iſt heute doch ein land,
Da mehr erfreute ſeelen wohnen?

Wenn mancher, den beym überfluß
Gewinſt und mord-begierde plaget,
An ſeiner bürger knochen naget,
Und jeder für ihn ſorgen muß;
So ſorgt mein kluger held für mich,
Auch mitten unter ſturm und kriegen:
Alsdenn gedenckt er erſt an ſich,
Und an ſein eigenes vergnügen.

Paris und Londen iſt ſehr groß;
Allein es hat die weiten ſchrancken
Mehr der natur als kunſt zu dancken:
Ich war hingegen öd und blos;
Ich hatte kaum ein rechtes dach,
Und konte von natur nichts hoffen;
Doch hab ich alles tauſendfach,
In zweyen Fürſten angetroffen.

Der eine baute hauß auf hauß:
Der andre will ſie gülden ſchaffen;
Er führt es aber nicht mit waffen,
Und durch bekannte mittel aus.
Es iſt was altes, daß ein ſtaat
Durch raub und wucher zugenommen:
Mein reichthum muß, auf Friedrichs rath,
Durch wohlthun an verjagten kommen.

Ach! daß doch helden menſchen ſeyn,
Und ſolche Fürſten ſterben ſollen!
Viel ſind zwar, die es auch ſeyn wollen;
Sie ſind es aber ſich allein.
Sie ſiegen; doch ein jeder ſtreich
Koſt auch zugleich zwey unterthanen:
Mein Churfürſt mehret land und reich,
Und brauchet nichts als friedens-fahnen.

Das blut, ſo dich, Tiber! ergetzt
Bey tödtung deiner nächſten freunde,
Schont dieſer auch an ſeinem feinde,
So bald ſich die gefahr geſetzt.
Sein dräuen iſt zwar eitel that,
Und wenn er ſchlägt, ſo will er ſiegen;
Doch wenn er überwunden hat,
So läſt er vater-blicke fliegen.

Erlöſtes Bonn und Kayſerswerth!
Ihr könnt am beſten hievon zeugen.

Eur gut und alles war ſein eigen:
Die wälle lagen umgekehrt;
Warff aber gleich ſein zorn mit euch
Viel tauſend ſtoltze Frantzen nieder;
So ſchenckte dennoch ſein vergleich
Weit mehrern noch das leben wieder.

Drum ſieht man auch um meinen held
Nichts, als vergnügung, heil und ſegen.
Sein ſchwerd hilfft groſſe kriege legen:
Sein hof erſchallt durch alle welt;
Theils weil er kluge diener macht,
Die alles, wie ſie ſollen, führen;
Theils, weil ihn, nebſt Charlottens pracht,
Auch zwey der gröſten kinder zieren.

Ach aber! wie geſchiehet mir?
Wo denck ich hin? Was will ich nennen?
Der himmel will die letzten trennen:
Louiſe iſt am längſten hier.
Sie ſcheidet, und (o hartes wort!)
Sie ſcheidet, auf ihr meiſtes leben,
Und nimmt in einem tage fort.
Was hundert jahr kaum wieder geben.

Zwar ſie trifft ein gewünſchtes loß;
Sie kehrt in Heſſens ſtamm zurücke,
Und macht mit ſich und ihrem glücke
Auch zweyer völcker hoffnung groß.
Sie wird durch ein gemahl erfreut,
Der mehr verdienſt als jahre zehlet,
Und dem nichts zur vollkommenheit,
Als eine ſolche Fürſtin fehlet.

Doch dieſes, was ihr ruh gebiehrt,
Heißt mich zum theil in unruh ſtehen:
Ich ſeh', und kan doch auch nicht ſehen,
Wie viel mein hof dabey verliehrt.

Es iſt auf einmal tag und nacht:
Man ſingt und jauchtzt, man ſeufftzt und zaget:
Kein hauß iſt, das nicht heute lacht;
Allein auch keines, das nicht klaget.

Du ſelbſt, mein theurer Friderich!
Gehſt gleichſam bey der luſt im leide:
Louiſens bündniß macht dir freude;
Ihr abzug aber jammert dich.
Du zeigſt in beyden muth und hertz;
Dort aber frey, und hier gezwungen:
Was iſt denn wunder, daß der ſchmertz
Mir auch die thränen abgedrungen?

So weit vertieffte ſich Berlin:
Gleich aber ward des himmels bogen
Mit licht und klarheit überzogen:
Die wolcken fiengen an zu fliehn:
Und endlich ließ, ich weiß nicht, wie?
Sich in der Spree beſchilfften röhren,
Zu tilgung aller angſt und müh,
Gantz deutlich dieſe ſtimme hören:

Halt ein, Berlin! du klagſt zu ſehr.
Dein hof hat in Charlottens gaben
Mehr, als viel königreiche haben.
Bleibt dieſe hier, was wilſt du mehr?
Der himmel hat gantz recht gethan.
Gieb Caſſel, was es dir geliehen.
Stund dir von ihm die mutter an:
So laß auch nun die tochter ziehen.

O! ſprach die frohe ſtadt hierauf:
Wer will den ſchluß des Höchſten trennen?
Zeuch hin, du tugend-ſtern der Brennen!
Und geh nunmehr in Heſſen auf!
Du nimmſt des vaters hertz mit dir:
Ach! ſchaffe, daß ſein wunſch gedeye,

Und bring bald einen held herfür,
Der Teutſchland, ihn, und dich erfreue!

Auf die Linck- und Regiußiſche vermählung.

B. N.

Ihr Muſen! helfft mir doch! Ich ſoll ſchon wieder ſingen,
Und ein verliebtes paar in Teutſche verſe bringen:
Und zwar in Schleſien. Ihr kennt diß land und mich,
Ihr wißt auch, wenn ihr wolt, wie vor Budorgis ſich
Zum theil an mir ergetzt. Itzt ſcheinen meine lieder
Ihm, wo nicht gantz veracht doch mehr, als ſonſt zuwider.
Mein reim klingt vielen ſchon ſehr matt und ohne krafft,
Warum? ich tränck' ihn nicht in muſcateller-ſafft;
Ich ſpeiſ' ihn auch nicht mehr mit theuren amber-kuchen:
Denn er iſt alt genung, die nahrung ſelbſt zu ſuchen.
Zibeth und biſam hat ihm manchen dienſt gethan:
Nun will ich einmahl ſehn, was er alleine kan.
Alleine? fraget ihr: Ja, wie gedacht, alleine.
Denn was ich ehmahls ſchrieb, war weder mein noch ſeine;
Hier hatte Seneca, dort Plato was geſagt;
Da hatt' ich einen ſpruch dem Plautus abgejagt;
Und etwan anders wo den Tacitus beſtohlen.
Auf dieſem ſchwachen grund, ich ſag es unverholen,
Baut' ich von verſen offt damahls ein gantzes hauß,
Und ziert' es noch dazu mit ſinne-bildern aus.
Wie öffters muß ich doch der abgeſchmackten ſachen,
Wenn ich zurücke ſeh', noch bey mir ſelber lachen;
Gleichwohl gefielen ſie, und nahmen durch den ſchein,
Wie ſchlecht er immer war, viel hundert leſer ein.
Ha! ſchrie man hier und da; für dem muß Opitz weichen,
Ja, dacht ich, wenn ich ihn nur erſtlich könt' erreichen!
Den willen hätt' ich wohl. So, wie ich es gedacht,
So iſt es auch geſchehn. Ich habe manche nacht
Und manchen tag geſchwitzt; allein ich muß geſtehen,
Daß ich ihm noch umſonſt verſuche nachzugehen.

O grauſamer Horaz! was hat dich doch bewegt,
Daß du uns ſo viel laſt im dichten aufgelegt?
So bald ich nur dein buch mit nutz und ernſt geleſen;
So iſt mir auch nicht mehr im ſchreiben wohl geweſen.
Vor kamen wort und reim: itzt lauff ich ihnen nach:
Vor flog ich himmel-an; itzt thu ich gantz gemach.
Ich ſchleiche, wie ein dachs, aus dem poeten-orden,
Und bin mit groſſer müh kaum noch dein ſchüler worden.
Kommt, ſprech ich offtermahls, gold, marmel und porphir!
Nein, denck ich wiederum, flieht, fliehet weit von mir!
Ihr ſeyd mir viel zu theur bey dieſen ſchweren jahren,
Ich habe jung verſchwendt, ich will im alter ſpahren.
Und alſo bin ich nicht mehr nach der neuen welt:
Denn ich erfinde nichts, was in die augen fällt.
Was wird denn Schleſien zu meinen verſen ſagen?
Es ſage, was es will; Ich muß es dennoch wagen.
Wir haben hier ein paar, bey deſſen liebes-gluth
Cupidens blinder rath nicht das geringſte thut.
Denn beyde wiſſen ſchon, wie man ſich muß vermählen;
Drum brauchen ſie kein kind zum führer zu erwehlen.
Ja, ſprichſt du, iſt es wahr? ſo ſind ſie nicht verliebt.
Sie ſind es und weit mehr, als andre, die betrübt
Und voller herben qval in Venus hölle ſchwitzen,
Die bey der gröſten freud in tauſend ſorgen ſitzen,
Des morgens halb verrückt, des abends närriſch ſeyn,
Von ihrer Margaris auf allen gaſſen ſchreyn:
Und dennoch weder ſie, noch auch ſich ſelber kennen.
Ach! ſolche leute ſind ja billich arm zu nennen,
Denn ſie verhandeln offt, o trauriger gewinn!
Für eine kleine luſt ihr gantzes glücke hin.
Hochwerthgeſchätzte braut! wie wohl iſt ihr geſchehen,
Daß ſie in ihrer lieb auf nichts, als Gott, geſehen.
Er that allein den ſpruch bey ihrer erſten wahl;
Er thut, nach allem ſchein, es auch das zweyte mahl.
Cupid und Venus ſind gemahlte fabel-götzen,
Die wir, ich weiß nicht wie, in unſre lieder ſetzen,

Offt aber nicht verſtehn. Sie ſind die böſe luſt,
Wenn ich es ſagen ſoll, die manchen unbewuſt
lus ſeinen ſchrancken reißt. Und doch will man ſich mühen,
urch weitgeſuchten ruhm ſie allem vorzuziehen.
Es wird kein paar getraut, ſie haben es entzündt;
Wie aber ſchickt ſich Gott, wo Belial ſich findt?
ey beyden gieng es hin, weil doch die gantzen ſchaaren
er götter halb erdicht und halb von menſchen waren:
Allein nachdem die ſchrifft ſie alle längſt zerſtreut,
So ſind wir ja wohl blind, daß uns ihr lob erfreut.
ir ſiegen über ſie und treten ſie mit füſſen,
eil wir nunmehr den weg zur liebe beſſer wiſſen.
Geehrtſter bräutigam! ich weiß, es fällt mir bey:
Denn ſein exempel zeigt, was kluge liebe ſey.
s war in einer frau viel gutes ihm verſchwunden;
eut hat er alles das in ſeiner braut gefunden,
Und warlich noch weit mehr. Denn wer iſt, der nicht ſpührt,
Daß ſie der himmel ſelbſt mit ſeinen händen führt?
ls ſie und Regius vereint zuſammen kamen,
o wuſte ſie, als kind, noch nicht der liebe namen;
Itzt da ſie es verſteht, ſo ſieht man ſie getraut,
Eh ſie ſich nach der welt im lieben umgeſchaut.
as kan ich anders denn als gutes prophezeyen?
ott hat allhier gepflantzt, Gott hat auch das gedeyen
Schon längſtens abgezielt: Ihr ſollt ſtets ſo beglückt,
Als dieſen tag verliebt, und immer ſo entzückt,
s heute glücklich ſeyn! Ich wolte zwar was ſchreiben;
lein wo käm ich hin? Wo würd ich endlich bleiben?
Mein Phöbus zürnt ohndem, daß ich zu frey geträumt,
Und ſo viel zeilen hier ſo flüchtig hingereimt.

Auf die Seidel-Witkiſche vermählung.

B. N.

Reund nach der alten zeit! ſo mag ich dich wohl nennen,
Wie glücklich iſt der mann, der ſo, wie du, gedenckt;

Der andre künſteln läſt und nach dem glücke rennen,
Sich aber und ſein hertz in Gottes rath geſenckt,
Nimmt was der hiñel giebt, danckt, wenn er was empfangen,
Und willig andern gönnt, was ſie vor ihm erlangen.

So war es eher dem, als noch die peſt der zeit,
Die ehrſucht und der geitz, in ihrer kindheit waren:
Heut iſt es umgekehrt: Man trotzt die ewigkeit,
Und will zu ſeiner ruh nicht gehen ſonder fahren.
Gott trägt uns langſam fort; Wir legen flügel an:
Er ſucht, was nützlich iſt; Wir, was uns ſtürtzen kan.

Ha! denckt ein weltling offt: Es kan mir nicht mehr fehlen.
Heut tret ich in den hof, denn in die kammer ein.
Und, ſpricht ein ander thor: Ich mag mich nicht vermählen,
Es müſte denn ein kind mit viertzig tauſend ſeyn.
Er ſpricht es; Doch die zeit zwingt beyde zu geſtehen,
Daß man nur ohne Gott, nicht wider Gott, kan gehen.

Wie ſehr iſt doch dein hertz von dieſer art entfernt,
Mein Seidel! den man nie ſieht in die ferne ſorgen.
Du haſt von jugend auf Gott recht vertraun gelernt;
Wie dir der abend iſt, ſo iſt dir auch der morgen.
Du haſt dir zwar die welt niemahls zu leicht gemacht;
Doch haſt du niemahls auch ſo weit voraus gedacht.

Die heyrath, die du thuſt, geſchah nach Gottes willen;
Nicht aber nach der kunſt der überklugen welt.
Man ſah dich nicht vorher mit geld den kaſten füllen;
Du dachtſt an keinen dienſt, doch war er ſchon beſtellt.
Allein was vielen fehlt, die ohne ſorgen leben,
War, daß du keinen tag ohn arbeit hingegeben.

Drum iſt dir auch dein thun biß dieſen tag geglückt:
Du haſt, was ihrer viel umſonſt zu früh begehren.
Wer deine freunde kennt, und deinen tiſch anblickt,
Der denckt, ſie müſten dich das erſte jahr verzehren.
Es leben viel von dir, und gleichwohl ſieht man nicht,
Daß ihnen hülff und rath, dir jemahls brod gebricht.

Wie du mit dir gethan, thuſt du mit deinem kinde.
Du giebſt es mit bedacht und ohne kummer hin.
Ob ſich dein ſchwieger-ſohn auch in die nahrung finde?
Ob er bemittelt ſey? das kommt dir nicht in ſinn.
Du ſieheſt auf ſein hertz, und läſt den Höchſten rathen.
Der Gott, der menſchen ſchafft, der ſchafft auch wohl ducaten.

Ach! dächte jeder ſo, wie glücklich wären wir!
Man würde nicht ſo viel bey ehen unruh ſehen.
Hier wirfft ein wüſter mann der frau die mängel für;
Warum? Dieweil ihm nicht an gelde gnug geſchehen:
Dort pocht ein ſtoltzes weib auf ihren klumpen gold,
Und billich; weil ſie doch uns jeden kuß verzollt.

Dein kind bringt keinen ſchatz, als gottesfurcht und liebe,
Und ſucht kein gegen gut, als redlichkeit und treu.
Wer mercket nicht allhier des weiſen himmels triebe?
Wer ſieht nicht, daß ihr hertz dem deinen ähnlich ſey?
Nun, iſt ihr hertz dir gleich, ſo iſt auch leicht zu gläuben,
Daß ſie, gleichwie dein hauß, ſtets wird geſegnet bleiben.

Ich ſeh der trauung hier zwar nur von ferne zu:
Doch dünckt mich, daß mein geiſt ſchon als im ſpiegel ſchauet,
Wie dieſes neue paar ihm ewig ſüſſe ruh,
Dir neue freud und luſt, uns ruhm und ehre bauet.
Mein Seidel! willſt du mehr? Ich weiß, du biſt zu klug.
Wer kinder glücklich ſieht, der iſt beglückt genung.

Das bey der Goldbeck-Senningiſchen vermählung vertheidigte frauenzimmer.

B. N.

MEin freund! wenn Juvenal, der ſpötter jener zeit,
Und Franckreichs Boileau, der feind der ehligkeit,
Es wüſten, wie du dich im freyen haſt betragen,
Was würden ſie doch wohl zu deiner heyrath ſagen?
Denn iſt es anders wahr, was ihre feder ſpricht,
Daß mit der güldnen zeit der keuſchheit helles licht

Zugleich verloſchen iſt; und das vom wahren lieben
Damahls der ſchatten nur uns nicht zurücke blieben;
Daß kaum Paris und Rom drey reine frauen zehlt,
Den frommen der verſtand, den klugen tugend fehlt;
Und nunmehr keine lebt, die das verbotne küſſen,
Wie dort Lucretia, mit blute würde büſſen;
So iſt es wohl ſehr viel, wenn du, mein freund! allein
Das findeſt, was ſo ſchwer doch ſoll zu finden ſeyn.
Und iſt es ferner wahr, daß tugend in den frauen
Sich, wie die ſchönheit, nie läſt ſonder hoffart ſchauen;
Und daß derjenige ſein wohl-ſeyn ſchlecht bedenckt,
Der lieber an ein weib, als einen ſtrick, ſich henckt;
So iſt es noch weit mehr, daß du dich zwingen können,
Der falle deiner ruh ſo lange nachzurennen.
Erzittre nicht, mein freund! ich rede, wie die welt,
Nicht wie die wahrheit ſpricht. Hat eine frau nur geld,
Und wär ſie noch ſo ſchlimm, ſo läßt ſich ohn beſinnen
Noch wohl ein Juvenal, ein Boileau gewinnen.
Halt ein! ſchreyt Doctor Max, wo zielſt du damit hin?
Die worte ſind ſo wahr, als ich ein Doctor bin.
Nur ſacht'! ich geb es zu. Doch laß die träumer klagen!
Was haben wir nach Rom, was nach Paris zu fragen?
Ha! fährt mein gegner fort: wer hat dich überführt,
Daß Venus nur in Rom und in Paris regiert?
Dein Teutſchland kan es auch. Hab ich es dann verneinet?
Ich weiß wohl, daß bey uns viel kupffer ſilber ſcheinet.
Daß manches mohren-fell in weiſſer ſchmincke ſteckt;
Die ſtoltze Phyllis ſich mit ſchlechter wolle deckt,
Und manche Margaris für heiſſer andacht ſtehnet,
Die doch im hertzen ſich nach ihrem Thyrſis ſehnet:
Ich weiß, daß Cynthia den ſchlauen Fritz betriegt,
Und Chryſis eine nacht in zweyen betten liegt;
Daß Doris und ihr ſchatz des mannes ſchweiß verzehren;
Sind aber alle ſo? Und wenn ſie es auch wären;
Wo rührt das übel her? Die männer haben ſchuld.
Die männer? frageſt du; Ja freylich! Nur gedult!

Was ich einmahl geſetzt, das will ich auch erweiſen
Komm her, mein lieber Max! laß uns zurücke reiſen!
Schuff Gott ein altes weib und einen jungen mann?
Hieng er der erſten braut wohl einen geld-ſack an?
Hieß er den Adam ſich ſein breit zu tiſche ſetzen?
Die frau den acker baun, den mann das meſſer wetzen?
Sprach er: Der mann thut recht, er raſe, wie er will;
Er fluche, ſchnarch' und poch; er liebe karten-ſpiel;
Er jage hauß und hof durch den entbranten magen;
Das weib iſt ſclavin nur; Und hätt' er ſie geſchlagen,
Hätt' er ihr gut verpraßt, ſo ſoll ſie dennoch gehn,
Und vor der gantzen welt ſein falſches lob erhöhn?
O Max! hier find ich nichts. Kom̃, laß uns weiter wandern!
Ja, ſprichſt du, halte doch nur eines zu dem andern;
Gott hat gleichwohl den mann des weibes herr genannt;
Gar recht; Und Paulus hat ihn für ihr haupt erkannt.
Was aber folgt hieraus? Wer andern will gebieten,
Muß ſelber dienſtbar ſeyn, und ſich für hochmuth hüten.
Ein wahrer König ſucht der unterthanen heil:
Das haupt erzörnet ſich nicht auf ein kleiner theil.
Es träget mit gedult die ſchwäche ſeiner glieder,
Empfindet, was ſie ſchmertzt, quält aber ſie nicht wieder.
Ach wie gar wenig ſind doch dieſes titels werth!
Wie offt trifft allhier ein, was jenes weib erklärt.
Als ſie das wörtgen Herr im drücken umgeſetzet.
Mein Max! verzeihe mir, wo dich das wort verletzet!
Du kennſt Celinden wohl. Celinden? Cajus Frau?
Ja die den erſten tag, gleichwie ein morgen-thau,
Sein dürres hertz erqvickt, itzt aber ſeufftzt und weinet,
Daß ſie zwar andern ſchön, ihm aber heßlich ſcheinet.
Was thut Krumpificus, der durch betrug und liſt
Und kuppel-künſte kaum zum manne worden iſt?
Er hat ein reiches weib: er lebt von ihren zinſen,
Doch, fordert ſie ein kleid? ſo fängt er an zu grinſen,
Als wie ein junger wolff, der auf die lämmer laurt;
Je mehr ſie ſich beklagt, je mehr er ſie bedaurt.

Inzwiſchen giebt er nicht, was er doch ſolte geben.
Was will die ärmſte thun? Soll ſie mit ehren leben,
So nimmt ſie bey der nacht, was ihr der tag verſagt;
Wie wird Lucilla vom Chremes nicht geplagt?
Sein alter ziegen-bart war reif genung zum grabe,
Doch ſprach er: Wo ich nicht ein junges weibgen habe,
So ſterb ich vor der zeit. Er hat ſie; aber wie?
Vor aß er noch mit ruh; itzt drückt ihn angſt und müh.
Warum? ſie iſt zu ſchön. Wie bald wär es geſchehen,
Daß ſie den Silvius am fenſter könte ſehen!
Drum ſchielt er, wie ein luchs, durchſuchet ſtub' u. ſpind,
Verſperret hof und hauß, und heißt das liebe kind
Fein früh zu bette gehn. In wahrheit, wohl getroffen!
Die thüren ſchließt er zu, das hertze läßt er offen.
Wo bleibet Furius, der durch des himmels macht
Ein treues weib beſitzt, die er dennoch veracht?
Der ſtets geliebt will ſeyn, nicht aber wieder lieben,
Nichts duldet, und doch ſelbſt ſich will im zancken üben?
Ach! daß ein ſolcher mann doch ſeinen aufenthalt
Nicht in den wäldern ſucht? Jedoch was für ein wald
Ernährt ein ſolches thier? Wo ſieht man wilde bären,
Wie grimmig ſie auch ſind, der buhlin fleiſch verzehren?
Wo wirfft ein crocodil, und wo ein tiegerthier,
Dem weibgen, das es liebt, ſtets ſeine mängel für?
Und doch thut es der menſch. O Max? ich muß nur ſchweigen,
Ich möchte ſonſten hier mehr, als ich ſolte, zeigen,
Du kennſt die herren nun. Geh hin! es bleibt dabey,
Daß unkraut unter uns, wie unter frauen, ſey;
Und daß ein kluger mann offt engel auch aus drachen,
Ein böſer, teufel kan aus guten engeln machen.
Mein Goldbeck! ſage nun, ob dich die müh' gereut,
Mit der du ſo viel jahr nach deiner braut gefreyt?
Ich weiß, du biſt zu klug, daß du dich ſolſt vergeben,
Und nicht allzeit, wie itzt, ihr wahres lob geſtehen.
Es iſt uns zu bekannt, und dieſer ſtadt zugleich:
Sie macht dich nicht an geld, und doch an glücke reich:

Und wären wir gleich ſelbſt dazu beſtimmt geweſen,
So hätten wir dir doch nichts beſſers auserleſen.
Ach! ſo empfange denn, was Gott mit dir vereint,
Mit ſo viel danckbarkeit, als er es gut gemeint.
Streich alle ſorgen hin, und laß die ſpötter lernen:
Daß heil und ſegen ſich nie von vernunfft entfernen;
Daß, was ein weiſer baut, kein ſturm zurücke treibt;
Der ſtand der keuſchen eh' die ſüßte bündniß bleibt;
Und noch, wie eyermahls, der welt zu trotz und hohne,
Der liebe reiner geiſt auch unter menſchen wohne.

Die bey der vermählung ſeiner Königl. hoheit, des Preußiſchen Cron-Printzen, in einer maſquerade fürgeſtellten vier theile der welt.

B. N.

Europa.

Wie lange will Bellona raſen?
Wie lange läſſet Mars bey mir zu felde blaſen?
Soll man denn von meinen helden
Nichts, als blut-vergieſſen, melden?
Soll man denn an meinen ſöhnen
Nichts, als ſtaub und aſche, crönen?
Die ſtarcken fallen hin, die jugend liegt darnieder!
Täglich hört man todten-ſtimmen, aber ſelten hochzeit-lieder:
Aber ſelten ſolche lieder,
Wie vor dem Apollo ſang,
Eh der donner der cartaunen, eh die freche trommel klang.
O Friderich! du ein'ger hörer meiner klagen!
Fama wird es ewig ſagen,
Was dein helden-eyfer kan:
Fama wird es weiter tragen,
Was du bey Turin gethan:
Doch weit heller wird ſie ſagen,
Was dein vater-hertze kan:

Doch viel weiter wird ſie tragen,
Was du dieſen tag gethan.

Aria. Ein ander zerſtöret durch kriege ſein reich:
Je mehr man ihn ſchläget,
Je mehr er ſich reget;
Du mehreſt dein reich:
Du herrſcheſt, du ſiegeſt, du freyeſt zugleich.

Aſia.

PReißwerther König! Geſegnetes land!
Dein lob iſt weit und breit bekannt.
Wo man was groſſes hört, da hört man auch von Brennen,
Da hört man Preuſſens waffen nennen.
Wie glücklich wäre doch der Tiger und Euphrat!
Dürfften ſie zu deinen füſſen
Nur in ſtiller demuth flieſſen:
Könten ſie auf deinen auen
Ihre freyheit wieder ſchauen.
Das licht, ſo mich vor dem ſo hoch erhaben hat,
Iſt durch meine ſchuld vergangen.
Man ſieht Zion nicht mehr prangen:
Zions licht iſt ausgegangen.
Preiß-werther König! Geſegnetes land!
Was ſich von mir mit rechte weggewandt,
Iſt eben das, was dich erhöhet;
Iſt eben das, wodurch dein thron beſtehet,

Aria. Gott herrſcht in dir, und du mit Gott:
Drum kan es nicht fehlen,
Dein hauß muß ſich mit glücke vermählen:
Drum kan es nicht fehlen.
Dein glück macht jeden feind zu ſpott.
Gott herrſcht in dir, und du mit Gott.

Europa.

WAs ſagt denn Aſien zu Preuſſens heyraths-wahl?

Aſia.

Aſia.

Das, ſo man überall
Zu Friedrichs ruhm erzehlet;
Daß er ſo für ſeinen Printz, wie vor dem für ſich gewehlet:
Daß er, was erſtorben ſchien, Preuſſen wieder anvermählet.

Beyde zuſammen.

Brennet, edle flammen!
Brennt ſtets zuſammen!
Brennt lange zeit!
Was Gott und Friederich verbunden,
Das iſt kein werck von wenig ſtunden;
Es iſt ein werck der ewigkeit,
Brennt, edle flammen!
Brennt ſtets zuſammen!
Brennt lange zeit!

Africa.

Das land der halben welt iſt viel zu wenig,
Ich kenn dich auch, o groſſer König!
Ich kenn dich auch und deine macht.
Rom, das vor jeden hat veracht,
Ward doch vom Annibal,
Von meinem Annibal geſchlagen,
Doch Annibal, der Rom geſchlagen,
Der dürfft es nicht mit Preuſſen wagen:
Doch Annibal, der Rom geſchwächt,
Der würde, wenn er leben ſolte,
Der würde, wenn er fechten wolte,
Noch dieſe ſtunde Preuſſens knecht.

Aria. Alles, was die tapffre welt,
Alles, was ſo mancher held
Je gethan, ſein lob zu bauen,
Kan man hier in einem ſchauen:
Kan man hier von Preuſſens helden
Mit der gröſten wahrheit melden.

Kan man, Friderich! in dir,
Kan man, groſſer ſohn! in dir,
Kan man hier,
Kan man hier in einem ſchauen.
Alles was die tapffre welt,
Alles, was ſo mancher held
Je gethan, ſein lob zu bauen,
Kan man hier in einem ſchauen.

America.

DEr degen iſt es nicht allein,
Der Preuſſens nahmen ausgebreitet;
Die ſchönheit hat ihr auch hier einen thron bereitet.
Die ſchönheit, deren ſchein
Längſten von uns weggezogen,
Und nach Norden hingeflogen,
Und in Preuſſen eingezogen.
Was ſo viel tauſend andre ſchönen
Kaum ſonſten eintzeln pflegt zu crönen,
Kaum ſonſten einzeln bricht herfür;
Das ſahe man vor dem allhier
Sich in Charlotten gantz verbinden:
Das kan, Sophia! man in dir
Noch alles hier beyſammen finden.

Aria. Aurora! deine wangen,
Eh' Phöbus kommt gegangen,
Sind ſchön und wunder-ſchön;
Doch bey Sophiens wangen
Erweckt Aurora kein verlangen:
Doch bey Sophiens prangen,
Kan Phöbus nicht beſtehn.

Africa.

GLückſeel'ger Printz! was viel umſonſt begehren,
Das ſieht man heute dir gewähren:
Das hat der himmel dir vor vielen zugewandt,

Du findeſt jugend,
Du findeſt tugend,
Du findeſt ſchönheit, du findeſt verſtand.

America.

Glückſeel'ge braut!
Was ſelbſt Dianen
Den weg zur liebe könte bahnen,
Wird durch die liebe dir anvertraut;
Charlottens geiſt und Friedrichs weſen
Iſt alles in deinem gemahle zu leſen:
Wird alles in ihm dir angetraut.

Alle vier zuſammen.

BRennt, edle flammen!
Brennt ſtets zuſammen!
Brennt lange zeit!
Was Gott und Friderich verbunden,
Das iſt kein werck von wenig ſtunden;
Es iſt ein werck der ewigkeit.
Brennt, edle flammen!
Brennt ſtets zuſammen!
Brennt lange zeit!

Das in einer muſique fürgeſtellte früh-jahr.

Zephyrus, als der vorbote des frühlings, erſcheinet in der lufft, und muntert alles zur frölichkeit auf.

WEicht, weicht! ihr rauhen Norden-winde!
Weicht, weicht geſchwinde!
Die lufft muß heute voll Ambra ſeyn.
Denn Amor und Flora kömmt gegangen:
Denn Amor und der frühling zieht ein:
Der frühling zieht ein:
Und Preuſſens ſonnen-ſchein
Hat ſeinen lauff von neuem angefangen.

Wie ſah' man doch mit naſſen wangen
Uns nach Charlotten offt verlangen!
Charlotte! rieffen gärt' und felder:
Charlotte! rieffen alle wälder:
Charlotte! ſprach
Auch echo nach.
Doch alles weh, das uns verletzt,
Wird nun durch neue luſt erſetzt:
Wird heute, Sophia! durch dich erſetzt.
Aria. Alles zagen, alles klagen
Fällt durch Amors macht dahin.
Amor tödtet angſt und ſchmertzen:
Amor heiſſet wieder ſchertzen:
Amor ändert hertz und ſinn.
Alles zagen, alles klagen
Fällt durch Amors macht dahin.

Der frühling zeiget ſich in begleitung der Flora und Amors in den wolcken.

Der frühling.

NJcht wundre, Flora! dich,
Warum wir vor der zeit erſchienen.
Der groſſe Friderich,
Dem ſo viel länder dienen,
Beſiegt auch die natur, und ſtellt, eh noch das jahr,
Das alte jahr, vergangen,
Den frühling und die Flora dar.
Ich ſeh' mein bild in Friedrich Wilhelm prangen;
Du ſiehſt dich auf Sophiens wangen;
Und zwar wir ſehen mehr, als dich und mich.
Denn was iſt doch auf unſern auen
Wohl gegen dieſer pracht zu ſchauen?
Selbſt Anemonens angeſicht:
Selbſt Anemonens purpur-licht,
Das ſie, ſo bald Adon geſtorben,
O Venus! auf dein wort erworben,

Das noch von ſein' und deiner liebe ſpricht,
Kommt bey Sophiens lippen nicht,
Iſt nichts bey Preuſſens crone,
Iſt nichts bey ſeinem helden-ſohne.

Aria. Narciſſen und Jeſmin
Sind alles ſchöne ſachen:
Sie können die augen an ſich ziehn,
Sie können frölich machen;
Doch können ſie nicht beſtändig blühn;
Doch können ſie nicht mit Nymphen lachen:
Doch können ſie keinen helden ziehn:
Doch können ſie nicht unſterblich machen.

Flora.

O Printz der jahres-zeiten!
O auszug aller frölichkeiten!
Du ſageſt, was ich längſt gedacht.
Ich ſchäme mich mit meiner blumen-pracht,
Die heute ſich erhöhen,
Und morgen doch vergehen:
Die heute voller ſchein,
Und morgen nichts als aſche ſeyn.
So ſind nicht Friedrichs helden-thaten;
Was er bedacht,
Das muß ihm auch gerathen:
Und was ſein arm vollbracht,
Das weiß von keiner todes-nacht.
Er ſpricht; ſo wachſen königs-cronen:
Er winckt; ſo ſieht man verjagte wohnen:
Er ſchlägt; ſo zittert der feinde thor:
Er freyet; ſo ſteht ſein hauß im flor.
Doch wie geringe gleich der glantz der blumen ſcheint;
So iſt es dennoch wohl-gemeint,
Wenn wir zu Friedrichs degen
Auch unſre palmen-blüte legen:

Wenn wir bey zwey vermählten hertzen
Auch heute mit klee und roſen ſchertzen.

Aria. Iſt Flora nicht den helden gleich,
Die bäre jagen,
Die feinde ſchlagen;
Iſt Flora nicht ſo wunder-reich,
Als Friedrich im rathen:
Als Friedrich in thaten;
So iſt ſie doch der liebe gleich:
So gleicht ihr doch ein brennend hertze:
So gleicht ihr doch ein held im ſchertze:
So iſt ſie doch der jugend gleich.

Der frühling.

ICh zweifle ja wohl auch daran,
Daß Flora kan bey helden ſtehen;
Doch weiß man auch, was vor allhier,
Den preiß der gärte zu erhöhen,
Offt Preuſſens Königin gethan,
Was Preuſſens Königin gethan,
Das hoff' ich noch von Doretheen,
Das hoff' ich noch, Sophia! von dir.

Aria. O ihr angenehmen auen!
Wo das wunder aller frauen,
Wo ſich offt Charlotte fand:
Wo ſie bey ſo vielen ſchönen,
Ihren Friederich zu crönen,
Tauſend reiſſe blumen wand.
O ihr angenehmen auen!
Laſſet neue freude ſchauen!
Wo ſich offt Charlotte fand:
Wo Charlotte blumen wand;
Wird ſich nun Sophia finden:
Wird Sophia cronen winden.

Flora.

SO ſoll denn auch in aller welt,
Wo Flora herrſcht und ordnung hält,
Durchlauchteſte! dein ruhm erſchallen.
Wo blumen ſeynd und auch verfallen,
Wo roſen blühn und auch vergehn,
Da ſoll Sophiens nahme ſtehn.
Die hirten ſollen ihn an alle weiden,
Die jäger an die tannen ſchneiden:
Und gleichwie deine waffen,
O junger held! durch ihren ſchein
Viel armen einſtens rettung ſchaffen,
Viel feinden werden ſchrecklich ſeyn;
So ſoll Sophiens lob auf erden:
So ſoll Sophiens bild auf erden
Auch bald durch dich unſterblich werden.

Aria. Blaſet, ſchäfer! die ſchallmeyen!
Stecket, gärtner! ſtecket mayen!
Streuet reiche blumen aus!
Kommt, ſchertzende Napeen!
Kommt, Nymphen! aus den ſeen!
Kommt, ſchnelle Dryaden!
Kommt, Oreaden!
Und ſtreut auf König Friedrichs hauß,
Und ſtreut auf der vermählten hauß
Viel reiche blumen aus!
Blaſet, ſchäfer! die ſchalmeyen!
Stecket gärtner! ſtecket mayen!
Streuet reiche blumen aus!

Amor.

Ihr jauchzet zwar; allein durch meine krafft:
Das iſt der arm, der ruh' geſchafft.
Das iſt der bogen,
Durch den ich helden fällen kan;

Durch den ich helden retten kan,
Und Preuſſen aus der angſt gezogen.
Was auch der tod, der blaſſe tod gethan,
So hat er dennoch mir nichts an.
Er kan verletzen;
Ich kan erſetzen.
Er trennt und bricht;
Er raubet, er tödtet; doch ſieget er nicht.

Aria. Der jammer hat ein ende;
Komm, ſonne! komm und wende
Dein auge Preuſſen zu!
Durch Venus angenehme brände,
Durch Amors ſanffte liebes-bände,
Kömmt König, hof und land zur ruh;
Schöpfft alles ſüſſe ruh.
Der jammer hat ein ende;
Komm, ſonne! komm und wende
Dein auge Preuſſen zu!

Der frühling.

Wir ſtreiten dir nicht deine macht.
Dein witz hat alles wohl erdacht:
Dein arm hat alles wohl geführet;
Doch kan dir nicht zuwider ſeyn,
Daß, da ſich hof und ſtadt erfreun,
Auch uns ein ſtrahl der freude rühret.

Flora.

Doch kan dir nicht zuwider ſeyn,
Daß, da ſich hof und land erfreun,
Auch wir bey ſolchen wunder-dingen,
O Amor! deinen ruhm beſingen.

Amor.

So ſinget denn, und freuet euch!
So ſinget denn alle mir mit zugleich:

Chor.

Chor.

LEbt, lebt in Gott, verbundne hertzen!
Lebt voller ſchertzen!
Wachſt ohne zahl!
Wie blumen ſich lieben,
Doch nie betrüben;
So ſey eur ſchertzen
Auch ohne ſchmertzen!
So ſey eur lieben ſtets ohne qval!
Lebt, lebt in Gott, verbundne hertzen!
Lebt voller ſchertzen!
Wachſt ohne zahl!

Der in einer muſique fürgeſtellte herbſt.

B. N.

Der herbſt erſcheinet nebſt der Diana und dem Bacchus auf einem wagen, welchen von einer ſeiten die Nymphen der Diana, von der andern die Bacchanten begleiten.

Der herbſt.

Ihr angenehmen höhen!
Wo ſich Vertumnus offt beklagt,
Eh' als Pomona ihm geſagt:
Komm, ſchönſter! komm, ich liebe dich!
Komm, ſchönſter! komm, und küſſe mich!
Ihr angenehmen höhen!
Ihr werdet zeuge ſeyn,
Daß nichts kan von ſich entſtehen:
Ihr werdet zeuge ſeyn,
Daß himmel, erde, berg und fluß,
Daß baum und ſtaude lieben muß:
Die früchte, die von uns der erden
Geſchenckt und mitgetheilet werden,

Sind kinder ſüſſer liebe,
Sind kinder eingepflantzter liebe.
Die cedern brennen,
Die palmen brennen,
Und fühlen, was ſie noch nicht kennen.
Wie ſolte denn der menſch, der kluge menſch allein,
Der früchte liebt und ſüſſen wein,
Den Bacchus-reben offt erfreun,
Ohn alle regung ſeyn?
Wie ſolte denn ein junger held,
Dem Amor in die armen fällt,
Dem tugend ſchmeichelt,
Dem ſchönheit heuchelt,
Ein feind der liebe ſeyn?

Aria. Mars donnert mit den waffen,
Wenn er uns rache ſchaffen
Und böſe ſtrafen will;
Doch wenn ſein eifer ausgekrieget:
Doch wenn ſein helden-arm geſieget,
So ſingt er wieder
Mit Venus lieder,
So iſt die liebe ſein waffen-ſpiel.

Diana.

JCh bin von aller liebe frey:
Und ſoll ich ſagen,
Was mich im hertzen will ergetzen?
So iſt es jagen:
So iſt es hetzen:
So iſts ein helles wald-geſchrey.
Jedoch, wenn ich ein reh, ein armes reh erleget,
So wird mir offt das hertz beweget.
Alsdenn ſo fang ich an zu klagen,
Was ich vor ſelber todt geſchlagen.
Wie glücklich, denck ich offt, ſeyd ihr verliebten doch!
Ihr ſchmiedet euch an kett und joch:

Und dennoch ſiegt ihr in dem hertzen.
Ihr laufft in netz und ſchlingen ein,
Und dennoch könnt ihr in der pein,
Und dennoch könt ihr ſterbend ſchertzen.
Das wild verliehrt
Die freyheit und zugleich das leben;
Euch wird das leben erſt gegeben,
Wenn man an eure freyheit rührt!
Euch wird die freyheit erſt gegeben,
Wenn Amor euch das hertz entführt.

Aria. Jaget, jagt, ihr helden! bären!
Aber jagt auch Nymphen nach!
In dem holtze ſich verzehren,
Heiſt der zeit den rücken kehren;
Nymphen können mehr gewähren,
Als des waldes ungemach.
Jaget, jagt, ihr helden! bären!
Aber jagt auch Nymphen nach!

Bacchus.

So giebt Diana ſich gefangen?
Diana, die Actäons angeſicht
So ſchändlich zugericht?
Diana, die, Alphäus! dein verlangen
Gehört, und dennoch nur verlacht.
O Amor! deine macht
Iſt wohl dem weine zu vergleichen:
Wen er nicht fällen kan, den pflegt er zu beſchleichen.
Wir fluchen dir und ſchelten dich:
Indeſſen lachſt du innerlich,
Und zeigſt, indem wir wollen ſiegen
Von ferne, wie wir niederliegen.
O Amor! deine krafft
Iſt ſtärcker, als der reben ſafft,
Er kan die ſinnen nur bethören;
Dich müſſen auch die hertzen ehren.

Er kan berücken,
Du kanſt entzücken.
Er ſchwindet wie rauch;
Doch wo du kommſt, da bleibſt du auch.

Aria. Süſſe zeugin meiner flammen!
Venus! ſprich von deiner macht!
Wein bringt helden offt zuſammen;
Aber wein iſt zu verdammen,
Wenn er, Venus! dich veracht:
Aber wein iſt zu verdammen,
Wenn er keiner ſchönheit acht.
Süſſe zeugin meiner flammen!
Venus! ſprich von deiner macht!

Diana.

Ich liebe nicht, wie Bacchus ſpricht:
Doch fluch ich auch der liebe nicht,
Mein hertz iſt frey, und ſoll es auch verbleiben:
Gleichwol ergetzt es mich,
Wenn keuſche ſeelen ſich
Ins buch der liebe ſchreiben.
Was mich am lieben offt gekränckt,
Iſt, daß man ſchwört, und anders denckt:
Iſt, daß man mit dem munde küſſet,
Und doch im hertzen ſich vergiſſet.
Ach! denck ich offt, ſo iſt ja nicht der wald:
Denn wie er einmahl wiederſchallt,
So ſchallt er allzeit wieder.
Ich denck es; Doch wo Hymens lieder
So klingen, wie allhier geſchieht:
Wo ſich ein König ſelbſt vor ſeinem ſohn bemüht:
Der ſohn ſich an ein hauß vermählet,
Das voller Königs-cronen blüht:
Die braut ihr einen Printz erwehlet,
Der cron und hertzen an ſich zieht,
Der löwen jagen,

Der feinde ſchlagen,
Und alles für das reich wird wagen;
Da hab ich nichts zu ſagen.

Aria. Die ſchönheit iſt doch nur für helden,
Und helden ſind der ſchönheit lohn:
Wer, was Gott thut, mit fleiß erkennet,
Wer tugend ſieht und gleich entbrennet,
Von dem iſt nichts als ruhm zu melden:
Der iſt ein wahrer götter-ſohn.
Die ſchönheit iſt doch nur für helden,
Und helden ſind der ſchönheit lohn.

Der herbſt.

So recht, wo Amor wird geehrt,
Da wird ein reich nicht leicht zerſtört:
Die jugend grünt wie wälder:
Die ſtädte blühn wie felder:
Und alles träget ſüſſe frucht.
Ihr Nymphen! die ihr blumen ſucht,
Ihr Nymphen! die ihr äpffel brechet,
Und offt im brechen bey euch ſprechet:
O Amor! wie verletzt du mich!
O Amor! wie ergetzt du mich!
Ihr ſprecht es zwar im lachen;
Doch euer ſchertz
Iſt voller ſchmertz.
Ihr nennt es fremde ſachen;
Doch euer brand
Macht ſchon bekannt,
Was lieben kan für freuden machen,

Aria. Granaten und citronen
Sind aller früchte cronen,
Sind aller gärte preiß;
Doch Amor herrſchet über cronen,
Wie feuer über ſchnee und eiß:

Doch Amor herrſcht auf kayſer thronen:
Doch Amor iſt der helden preiß.

Diana.

WOhl denn euch! die ihr redlich liebet!
Eur hertze bleibet nicht betrübet:
Es hoffet, eh' es ſiegt:
Es jauchzet, wenn es außgekriegt:
Und ſchwimmt, nach kurtzem leide,
In ſeen honig-ſüſſer freude.
Wohl euch! durchlauchtes paar!
Ihr macht des landes wünſchen wahr.
So lange man wird hirſche jagen;
So wird man auch von dieſen tagen,
So wird man von den wunder-tagen,
Die Friedrich euch gemacht, noch ſagen.

Bacchus.

SO lange reben trauben tragen,
So wird man auch von dieſen tagen,
So wird man von den freuden-tagen,
Die ihr euch ſelber macht, noch ſagen.

Das Chor.

HImmel! ſegne mit gedeyen,
Was dein arm und weiſer rath
Selber hier vermählet hat!
Wenn ſich gart und feld verneuen:
Wenn die bäume früchte ſtreuen;
So denck auch an dieſe ſtadt!
So denck auch an Friedrichs that!
Und laß auf Charlottens auen
Ihn Sophiens früchte ſchauen!

Das bitter-ſüſſe ding an dem Weiß- und Hünrbeiniſchen Hochzeit-feſte.

ES iſt ein groſſer ſtreit von bitter-ſüſſen dingen,
Was unter beyder art mit recht den vorzug hat?
Dort will das wermuth ſich zur erſten ſtelle dringen,
Und hier giebt alle welt dem honig rang und ſtatt.
Doch hat der himmel ſelbſt ein wunder-ding gezeuget,
Das zehnmahl ſüſſer iſt als aller zucker-cand,
Und deſſen bitterkeit doch wermuth überſteiget,
Und coliquinten ſchimpfft: Das iſt der eheſtand.
Man muß das bittre ding noch vor der hochzeit ſchmecken:
Spendiren, putz und ſtaat macht hier und da verdruß:
So kan auch dieſes nicht den appetit erwecken,
Wenn mancher courtiſan mit körben handeln muß.
Da muß ein künfftger mann vor ſeine hochzeit ſorgen;
Was koſt das ehren-kleid vor ſich und vor die braut?
Die küche fordert geld, und ſolt' er alles borgen,
Was koſt die kammer-pracht? und wer die wohnung baut?
Wie klingt der hochzeit-brief? Was krieget man vor gäſte?
Wie wird der gantze ſchwarm recht zu bewirthen ſeyn?
Kommt denn die herrlichkeit, ſo ſtellt ſich bey dem feſte
Doch noch was neues ſtets von bittren ſorgen ein:
Bald tritt der marſchall auf, und bald der hochzeit-bitter,
Bald fährt der gaſt zu früh, und bald zu ſpat nach hauß;
Itzt ſchmälet jung und magd, itzt ſehn die tütſche-mütter,
Und bald der muſicant mehr als catoniſch aus;
Man ſorget vor den tantz. Wills dann ins bette gehen,
So findt ſich tauſend noth: Noth um die erſte krafft;
Noth, wie das nacht-gezeug und andre ſachen ſtehen;
Noth endlich um die ſcham: Noth um die jungferſchafft.
Nach dieſem heiſt es erſt: Schafft löffel, ſchüſſel, tiegel!
Sorgt vor den kleider-ſchmuck! ſchafft bette, holtz und licht!
Der frau die junge magd, und auch die ſchönſten ſpiegel!
Es fehle was da will, nur an dem ſtaate nicht.

Dann fängt das neue weib allmählich an zu ſiechen;
Sie merckt, daß ſich der ſchmertz in haupt und ſeite regt;
Sie kan durchaus kein fleiſch vor groſſem eckel riechen;
Sie fühlet, daß das hertz in ihr gedoppelt ſchlägt.
Die ſtunde rückt heran, die wiege zu beſtellen,
Das bett und wochen-zeug will eingekauffet ſeyn,
Man kaufft die windel-ſchnur von mehr als vierzehn ellen,
Und mutter Lieſe büßt nicht einen zweyer ein.
Kommt nun der klapper-ſtorch, ſo kommen neue grillen
Vor kind und wöchnerin, wer ſoll gevatter ſtehn?
Die amme wird gedingt, das häuſelgen zu ſtillen,
Ein kinder-mägdgen muß der frau zu handen gehn;
So bitter iſt der ſtand. Und ſoll man ihn vergleichen,
So ſtellt Corneli tag ſein bild leibhafftig dar,
Der manchem zum arreſt kein allzu gutes zeichen
Und zu der ſchlägerey nicht allzuglücklich war.
Doch halt, verwegner kiel! der nur die bitterkeiten,
Nicht aber auch zugleich des ehſtands-nectar weiſt;
Er iſt das ſüſſeſte, ſo glück und luſt bereiten,
Er iſt wie Canaan, da milch und honig fleußt.
Der himmel hat ihn nicht ſo zeitlich eingeſetzet,
Als er auf ihn zugleich den zucker ausgeſtreut;
Und ſo der herbe ſchmack den gaumen nur verletzet,
Wie, daß die menſchen denn von anbeginn gefreyt?
Geſtohle waſſer ſind zwar in der kehle ſüſſe,
Und mancher machet ſich faſt durch die halbe welt;
Doch kommt das grimmen nach, weil ſtets bey dem genüſſe
Furcht, ſchimpff und feiger muth die ſchnöde luſt vergällt.
Hingegen hat ein kuß, den ehr und recht vergönnen,
Der ſorgen aloe hier auf einmahl bezahlt:
Wie ſüſſe läſſet ſich der liebſten nahme nennen,
Allhier wird ohne ſchuld getändelt und gethalt.
Die liebſte nimmet theil an ſorgen und beſchwerden,
Sie nimmt den mann in acht, und ſorgt für ſeinen leib;
Will ihm ſo tag und nacht lang und beſchwerlich werden,
So iſt und bleibet ſie ſein beſter zeit-vertreib.

Woſern

Wofern er ungefähr vor mäuſen und vor katzen,
  Und zwar die Walpurgs-nacht, nicht richtig ſchlafen kan;
So lernet ſie mit ihm vertraut im bette ſchwatzen,
  Er höret auf ieden traum ſo fort die deutung an.
Wird ihm der nabel kalt, ſo thut ſie es mit willen,
  Und wird zu ſeinem troſt ein heiſſer wärme-ſtein;
Sie giebt die panacee, Emanuelis pillen,
  Wenn er hartleibig wird, ihm durch ein ſüpchen ein.
Dem frauenzimmer zwar iſt ſonſten nichts verhaßter,
  Als in der compagnie taback bey bier und thee;
Doch ihm zu liebe füllt ſie wohl ein pfeiffgen knaſter,
  Und ſteckt es ſelber an; ſo ſüß iſt auch die eh!
Du, hochgeſchätzter mann! den freundſchafft gunſt und güte
  Uns längſt verbunden hat, du findeſt zweifels-frey
Das ſüſſeſte der eh: Ein kind von ſchöner blüte
  Schwört dir vor dem altar die ewig feſte treu;
Drum ſchicken wir den wunſch: Geneuß der ſüſſen zeiten!
  Die liebe mache dich mit viel vergnügung ſatt!
Daß das ſonſt bittre ding viel centner ſüßigkeiten,
  Nur aber einen gran von myrrhen für dich hat!

Die bey dem Corengel-Jacobiſchen hochzeit-feſte erörterte curieuſe frage:

Ob es beſſer ſey, eine groſſe oder kleine zu heyrathen?

DAs frauenzimmer theilt ſich in zwey claſſen ein,
Und iſt in ſeiner art groß oder etwas klein:
Doch wenn ein freyers mann ſich eines ſoll erwehlen,
So pflegt er meiſtentheils beym ſchluſſe zu verfehlen.
Denn beyde ſcheinen uns vielfachen lobes werth:
An beyden iſt auch was, ſo unſern geiſt beſchwert.
Die groſſen ſchicken ſich, die ſtuben auszuzieren,
Und in dem bette wird man ſie nicht leicht verliehren.
Wenn uns ich weiß nicht was, zu einem kuſſe zwingt,
Und der verwehnte mund zu fremden lippen bringt;

So kan ein groſſes kind ſich gar zu artig ſchicken :
Man darff ſich nicht ſo ſehr, wie bey den kleinen, bücken :
Der puckel wird nicht krum : das angeſetzte knie
Und unſer ſchwacher leib empfindet wenig müh.
Es heißt, man ſoll das weib zu der gehülfin nehmen ;
Wo aber kan ſich wohl ein kleines kind bequemen,
In nöthen beyzuſtehn ? Sieht doch ein groſſes hauß
Nicht nur gemeiniglich von auſſen prächtig aus ;
Es hat auch innerlich die köſtlichſten gemächer :
Auf gleiche weiſe legt die tugend ihre fächer
Bey groſſen ſeelen an. Wer ſich durch gold ergötzt,
Und ein halb quentgen ſchon für ſeine freude ſchätzt ;
Den wird ein gantzes pfund gewiß noch mehr erfreuen :
Diß muß ich ebenfalls von weibern prophezeyen.
Setzt ein ſubtiler mund und eine zarte hand
Die armen ſterblichen ſchon in den ärgſten brand ;
Was wird denn allbereit zur ſelben zeit geſchehen,
Wo ſie was köſtliches an ſtarcken gliedern ſehen ?
Nichts deſtoweniger bleibt dieſes doch mein ſchluß :
Daß man ein kleines weib am ehſten ſuchen muß.
Die iſt viel artiger : Wir könnens aus den wercken
Der gütigen natur mehr als zu deutlich mercken :
Wenn dieſe bey der welt was gutes ſchaffen will,
So achtet ſie das maas der gröſſe nicht gar viel :
Sie läßt aus zinn und bley die gröſten klumpen werden ;
Doch das beliebte gold, das beſte marck der erden,
Sieht, wenn es zu uns kommt, gemeiniglich gantz klein :
Der beſte diamant verlangt vor ſeinen ſchein
Kein groſſes fundament : Die allerſchönſten ſterne
Sehn von der unter-welt nur bloß darum ſo ferne,
Weil jede creatur viel artigkeit erweißt,
So lange man an ihr das weſen kleine heißt.
Was die natur gethan, denckt bey den meiſten ſachen
Nunmehr des künſtlers hand auch völlig nachzumachen :
Ein kleines contrefait kommt höher, als ein bild,
So mit der poſtur zehn meilen faſt erfüllt,

Die allerkleinſte uhr, ſo man im ſchiebſack träget,
Iſt koſtbarer als die, ſo denen bauren ſchläget.
Der kleinſte mode-hut von Caen und Caudebec
Nimmt unſern gelde mehr, als groſſe filtze, weg.
Ein gantzer puppen-kram muß mit dem gröſten zeichen
Vor einem eintzgen ſtück Nürnberger arbeit weichen.
Und wenn mans recht bedenckt, ſo hat der viel profit,
Der auf ein kleines weib in ſeiner liebe ſteht:
Er darff dem ſchneider nicht ſo viel zum kleide ſchaffen:
Er hat den gröſten platz, wenn ſie beyſammen ſchlaffen:
Er kan mit ihr beqvem auf einer kutſchen ſeyn:
Und ſtellet ſich manchmahl ein loſes gäſtgen ein;
So kan er den alsbald mit kalter küche ſchrecken,
Und in den kleider-ſchranck die kleine wirthin ſtecken;
Die dreht ſich zehnmahl um, wenn andre ſtille ſtehn,
Und mit der gröſten laſt recht im gewichte gehn.
Denn bey den kleinen kommt die würckung aller flammen,
So liebenswürdig ſind, auf einen fleck zuſammen.
Man ſehe nur die welt! Die zarte nachtigall
Bezwingt und übertrifft durch ihren holden ſchall
Den allerlängſten ſtorch: Wer lerchen-fleiſch kan eſſen,
Wird das erhöhte wild von hertzen gern vergeſſen.
So geht es weiter fort: Die allerkleinſte mauß
Hält wohl die ſtärckſte kuh in ihrem rennen aus:
Die kleinſten bienen ſind am fleißigſten im neſte:
Und bey den gurcken iſt die kleinſte wohl die beſte:
Ein zobel-ſchwäntzgen gilt mehr als ein pferde-fell:
Das rebhuhn iſt nicht groß, doch fliehet es ſo ſchnell,
Als ſonſt kein vogel thut: Und aus der kleinſten taſchen
Vermochte Davids hand den rieſen-kopff zu haſchen:
Ein ſeiden-würmgen nutzt weit mehr auf einem tag,
Als wohl der regen-wurm das gantze jahr vermag:
Die kleinſten beine ſind am beſten vor die täntze:
Bey kleinen füchſen ſtehn die allergröſten ſchwäntze:
Die kleinſte leber-wurſt ſchmeckt unſerm appetit
Mehr, als der groſſe darm, den man von ſchweinen zieht:

Und weil die menſchen noch ſein zart und kleine bleiben,
Wünſcht jegliches die zeit mit ihnen zu vertreiben:
Es iſt der liebes-gott ja ſelbſten zart und klein,
Und will bey kleinen auch am allerliebſten ſeyn;
Die groſſen kan er nicht mit ſeinem weſen füllen,
Und ſie mit ſeiner luſt nicht wie die kleinen ſtillen.
Und itzund denck ich gleich der ſachen weiter nach,
Da fällt mir eben ein, was einſten jener ſprach,
Als ein geheimer zug ſein hertz ſo weit getrieben,
Daß er nun willens war, ſich gleichfalls zu verlieben;
Er ſagte: Dieſer ſtand der ehe kommet mir
Wie ein nothwendiges und ſtarckes übel für:
Weil von zwey übeln nur das kleinſte zu erwehlen,
So mag mich immerhin ein kleines weibgen quälen.
Er, werther bräutigam! hat wohl nicht ſo gedacht,
Als man ihm gleichfalls luſt zum freyen beygebracht.
Denn was des menſchen geiſt auf erden kan vergnügen,
Wird in der kleinen braut bey ihm verborgen liegen.
Ich bin darum erfreut! Und weil das letzte ziel
Von meiner poeſie zum wunſche ſchreiten will;
So will ich ſonſten nichts, als dieſe zeilen, ſchreiben:
Die luſt ſoll bey ihm groß, die noth gantz klein verbleiben.

Die bey der Frantz und Hallmanniſchen ververehligung erwogne jungfer-noth.

DAs unglückſeligſte geſchlechte dieſer welt,
Der auszug aller noth, der ſammel-platz der ſchmertzen,
Wo kummer und verdruß die ſtete hofſtadt hält,
Seyd ihr, wie mich bedünckt, ihr guten jungfer-hertzen!
Der jammer, der euch drückt, iſt nicht zu überſehn:
Euch armen kindern muß faſt nichts als alles fehlen;
Und will ich, wo es nur vor wehmuth kan geſchehn,
Hier nur das wenigſte von eurer noth erzehlen.
Wie quälet euch der tag! wie martert euch die nacht!
Wie macht die einſamkeit euch doch ſo unvergnüget!

Und wer ein wenig giebt auf eure ſeufftzer acht,
Merckt, daß die kranckheit euch in allen gliedern lieget:
Die augen dürffet ihr nicht, wie ihr wollet, drehn,
Und keinen freyen blick nach manns-perſonen wagen,
Gleich fängt die mutter an: Solt du nach kerlen ſehn!
Du geiles raben-aas! dich ſoll der guckguck plagen!
Ihr müſſet kopff und hals, den roß und mäulern gleich,
Im zaum und im gebiß, ja im gewichte, tragen:
Die ohren ſind wie taub, und ihr erröthet euch,
So offt man einen ſchertz und luſtig wort will ſagen:
Faſt jede ſylbe kehrt bey euch auf ſchrauben ein:
Die lippen müſſet ihr in enge falten faſſen,
Und daß kein biſſen ja zu wichtig möchte ſeyn,
Muß offt ein mandelkern ſich viermal theilen laſſen:
Was aber fängt indeß der arme magen an?
Der muß vor erbarkeit ſo durſt als hunger leiden,
Es wird kein guter trunck und rechter biß gethan,
Wenn ihr nicht erſt dabey könnt die geſellſchafft meiden:
Das ſtarcke ſchnüren preßt euch lung und leber ein:
Und das beklemmte hertz, das ſo viel ſeufftzer nagen,
Als federn offtermals in eurem bette ſeyn,
Darf einen kaum davon der liebſten ſchweſter ſagen:
Die hände füllt man euch mit zwirn und nadeln an,
In die ihr lieber wünſcht was männliches zu ſchlieſſen:
Und lencket euer fuß ſich auf die liebes-bahn,
So führt die mutter euch alsbald zum kleppel-küſſen.
So iſt auch ſonſt an euch kein glied von ſchmertzen frey,
Und ſo verbringet ihr, gleich ſiechen, eure tage,
Und müſſet zugeſtehn, die jungfer-plage ſey
Noch viel beſchwerlicher, als wohl die mutter-plage.
Hochwerther bräutigam! die ſchrifft, die ſeine hand
Einſt von dem krancken-weh der jungfern hat geſchrieben,
Hat uns ſo wohl gelehrt derſelben übelſtand,
Als mittel angezeigt, wodurch er wird vertrieben;
Itzt ſchenckt der himmel ihm ein angenehmes kind,
Das bald die frohe ſchaar der Nymphen wird vermiſſen,

Und das ſich gegen ihm vor liebe kranck befind:
So wird er es beglückt denn auch zu heilen wiſſen,
Ich weiß, die liebe wird hiebey mit eigner hand
Von viel vergnügungen und tauſend lieblichkeiten
Ein labſal, welches ihr noch beyde nicht erkannt,
Zu eurer ſtärckung euch verlobten zubereiten.
Wohl ihr! beglückte braut! daß ihr befreyter fuß
Kan aus dem lazareth der jungfer-ſchaar entweichen!
Und daß itzt täglich ihr des liebſten ſüſſer kuß
Vor alle böſe lufft wird heilungs-mittel reichen!
Mein wunſch, den ihr hiebey in wenig zeilen ſchaut,
Iſt dieſer: Daß euch nichts als ſchertz und luſt vergnüge!
Lebt beyde ſtets geſund! doch alſo, daß die braut
Sechs wochen manchmahl kranck, doch ohne ſchmertzen, liege!

Die bey eines baders hochzeit vorgeſtellte bad-ſtube der liebe.

F. G.

ICh weiß nicht, wo man ſich doch nur verſtecken ſoll,
Wann man der liebe will aus aug und händen gehen;
Und lieſe ſchon ein Mohr biß an den norden pol,
So würde ſie ihm doch wohl auff dem nacken ſtehen.
Denn wenn gleich alle welt die finſtre nacht bedeckt,
Wird doch der liebe glantz am meiſten angeſteckt.

Es macht kein düſtrer wald von ihrem lichte frey:
Wie öffters pflegt ſie nicht die hölen zu durchkriechen?
Denckt nicht, daß man vor ihr im waſſer ſicher ſey?
Vor dieſem ließ ſie ſich einmahl ins wein-faß pichen;
Doch dieſes hätt ich mir wohl nimmermehr gedacht,
Daß ſie ſo offt qvartier in badereyen macht.

Das waſſer leſcht ja ſonſt der hitze flammen aus:
Und wo die krancken ſich im ſchmertz und blute baden,
Da blüht wohl ordentlich kein ſüſſer wolluſt-ſtrauß:
Es ſchickt ſich rauch und dampff nicht in vergnügungs-laden;

Wo feuer wider wunſch den matten leib erhitzt,
Da wird der liebe krafft gar leichtlich ausgeſchwitzt.

Jedoch diß alles reißt den erſten ſchluß nicht ein:
Man kan ſie allerdings in krancken-ſtuben finden,
Nachdem verliebte ja ſtets patienten ſeyn,
Die ſie als ärtztin muß mit heil und troſt verbinden,
Schlägt dieſer hauffe nun wo einen wohn-platz auf;
So bringt ſie warlich auch da ihren kram zu kauff.

Ihr krancken! die ihr euch den magen wo verderbt:
Daß hitz und froſt vermengt viel tremulanten ſchlagen,
Und ſich das angeſicht bald roth bald anders färbt,
Ihr dürfft euch nur hieher zu unſrer ärtztin tragen;
Die trägt euch einen ſchatz von fieber-pillen an,
Die kein Hippocrates ſo gut verſchreiben kan.

Weil aber alles ſich nicht gleich vor alle ſchickt,
Und die purgantzen offt die kranckheit mehr erregen,
Zumahl wenn ohnmacht euch der ſeelen krafft entrückt,
So muß der patient ſich auch aufs ſchwitzen legen,
Dann giebt ſie perlen-tränck und ſtärckungs-tropffen ein,
Die köſtlicher als zimmt, als moſch und ambra ſeyn.

Wen ein erzörnter ſtrahl der ſonnen blind gemacht,
Und wem ein fenſter-blitz der augen ſchein genommen,
Als ihn ein motten-geiſt zu nah ans licht gebracht,
Der wird durch ihre cur verneuten geiſt bekommen.
Ihr blinde! tragt den ſtar zu dieſer ärtztin hin!
Sie wird das fell gar bald von euren augen ziehn.

In brüchen iſt ſie ſchon von alters her bekannt:
Sie ſchneidet wurm und ſtein: ſie heilt die tiefſten wunden
Mit biſam-pflaſter zu: ja ſelbſt der kalte brand
Hat öffters ihre krafft und widerſtand empfunden.
Und draut ja etwas noch den ſterblichen das grab,
Dem hilfft ihr ſchrepffe kopff und aderlaſſen ab.

Ja was noch drüber iſt: Sie macht geſichter neu:
Sie pflegt mit hoher hand die bärte ſelbſt zu butzen:

Und ſchafft durch kunſt und fleiß in ihrer baderey,
Daß alte männer offt wie juncker hänßgen ſtutzen.
Beglückte baderey! Nur diß iſt nicht gar gut:
Daß ſie den badern ſelbſt ſo viel zum poſſen thut.

Ihr guten herren wißt offt nicht, wer vor euch ſitzt,
Wenn jungfern purpur-ſafft aus ihren adern zäpffen,
Und ihr der-glieder-ſchnee voll blum und nahmen ritzt,
Daß alle tropffen nichts als treu und liebe ſchrepffen.
Da wird die flitte dann ſo wunderlich gerührt,
Daß man den bader ſelbſt ins francken bette führt.

Komm, angenehmes paar! du ſolt mein zeuge ſeyn!
Dein beyſpiel wird uns diß gantz klar beweiſen können,
Die liebe zieht davor in deinem zimmer ein,
Und will durch ihre cur dir viel vergnügung gönnen:
Wohlan! ſie wohne dann in dieſer baderey,
Und ſchaffe, daß bey dir bald was zu baden ſey!

Die reiſende und in Oßig einkehrende liebe,

bey dem Magneriſchen und Klaunigiſchen hochzeit feſte, 1700.

DJe liebe, deren band die welt zuſammen hält,
Durchlief in einem blick den gantzen kreiß der erden:
Ach! ſprach ſie, ſoll mein reich itzt nicht erweitert werden?
Ich ſehe hier die luſt der neu-gebohrnen welt,
Da, wo der himmel ſelbſt die grünen auen küſſet,
Und ſeinen kühlen thau auf graß und blumen gieſſet.

Die angenehme zeit begeiſtert dieſen ſinn,
Ich will durch wald und feld, durch land und waſſer reiſen,
Und dieſes ſcepters macht der gantzen erden weiſen.
Ihr tauben! traget mich zu allen völckern hin!
So fuhr die liebe fort, wie pfeile von dem bogen,
Und hat ſo berg als thal mit ihrer gluth durchzogen.

Ihr erſter austritt war der guten hoffnung port,
Sie kam in Africam, und ſahe nichts als wüſten:

Hier, ſprach ſie, mag ein drach und keine liebe niſten!
Sie gieng in Aſien mit ſchnellen flügeln fort:
Auch hier iſt, ſagte ſie, kein thron vor mich geſetzet,
Wo ſich die grauſamkeit mit eitel blute netzet.

Die flügel trugen ſie biß in Americam,
Da lag das wilde volck in gold und ſilber-grüfften:
Was werd ich, fragte ſie, bey dieſen tygern ſtifften?
Darauf ſie ihren weg auch zu den inſuln nahm;
Doch kein Canarien ließ ſolchen zucker ſchmecken,
Dabey ſie willens war, die tafel aufzudecken.

Glück zu! du edles land! der länder paradieß!
So rief ſie freudig aus, als ſie Europam ſahe;
Itzt bin ich, fuhr ſie fort, den ſchönen grentzen nahe:
Diß iſt mein Colchis hier, hier liegt mein goldnes vließ.
Weg mit der neuen welt mit gold-und ſilber-küſten;
Auf dieſem ſchau-platz will ich meinen bogen rüſten.

Bald ſetzte ſie den fuß bey Herculs ſäulen aus,
Ulyſſens ſchöne ſtadt bekam die erſten blicke;
Allein hier dachte man noch an den tod zurücke,
Es deckte noch der boy das königliche hauß:
Don Pedro hatte nur die einſamkeit erwehlet,
Weil ſeine Königin dem tode ſich vermählet.

Drum gieng die liebe fort, und grüſſete Madrit:
Auch hier war ſchlechte luſt, weil des monarchen leben
Der ſteten todes-furcht durch kranckheit übergeben:
Nein, ſprach ſie, wo der tod, da geht die liebe quitt,
Ich ſeegle nach Pariß, wo ſich vor meinen blicken
Der groſſe Ludewig muß ſelber niederbücken.

Doch ihre hoffnung ward zu waſſer und zu wind,
Weil man nur lauter ſtreit allhier im ſinne führte,
Und den Maroccer-Printz mit einem korbe zierte.
Sie ſchwamm in Engelland, und fand ein labyrinth,
Wo zwietracht ihren ſitz im Parlament genommen,
Und Wilhelms tapfferkeit noch manchen feind bekommen.

Wo wend ich, dachte ſie, nun meine deichſel hin?
Die wellen trugen ſie nach Amſterdam zurücke;
Allein man gab ihr hier nicht allzuholde blicke;
Die liebe, die hier wohnt, heiſt wucher und gewinn.
So will ich dann, ſprach ſie, nach Norden übergehen,
Wer weiß, wo gluth und muth mir wird zu dienſte ſtehen.

Ach! aber was vor gluth traff ſie in Hollſtein an!
Da man auf Tönningen mit lauter blitzen ſpielte,
Und häuſer, thurm und wall der erden gleiche wühlte:
Iſt niemand, ſeufftzte ſie, der dieſes leſchen kan?
In Schweden ſahe ſie zwar hohe liebe keimen;
Die doch der krieges-gluth bald muß die ſtelle räumen.

Nach Polen komm ich nicht: Diß war der liebe ſchluß;
Auguſtus und ſein volck mag ſich vor Riga regen:
Nach Moſcau will ich nicht, weil ich doch allerwegen,
Krieg, feuer, dampff und ſchwerd zur loſung hören muß;
Mag doch das ſchwartze meer mit rothem blute flieſſen:
Mars muß entwaffnet ſeyn, will er die liebe küſſen.

Dir, dir, Germanien! vermeld ich meinen gruß!
Weil dich, du treues land! des adlers flügel decket,
Hab ich dir mein panier zu ehren aufgeſtecket.
Ihr flügel, ſchwinget euch; und rüſte dich, mein fuß!
Daß ich bald höchſt-vergnügt auf dieſen grentzen ſtehe,
Und bey der frühlings-luſt auf lauter roſen gehe.

Kaum war es ausgeredt, als ſie ſich durch die lufft
Mit ſchneller flüchtigkeit nach Teutſchlands boden wandte,
Bald fand ſie einen ort, wo gluth und liebe brannte.
Beglücktes Brandenburg! wo dieſe ſtimme rufft:
Des Brennus groſſer ſtamm ſoll mit durchlauchten zweigen
Auch in der Heſſen land biß an den himmel ſteigen.

Hier goß die liebe nun den ſtärckſten balſam zu:
Sie legte gluth zu gluth, und ketten zu den ketten:
Sie ſchmückete das zelt mit lauter roſen-betten:
Komm, rief ſie, tapfrer Printz! komm, nimm die ſüſſe ruh!

Louiſe wird dein haupt in ihrem ſchoſe wiegen,
Und dein entflammtes hertz mit tauſend luſt vergnügen.
Als dieſes und noch mehr die liebe hier gethan,
So eilete ſie fort, ihr angenehmes weſen
An andern höfen auch den Printzen vorzuleſen.
Vornehmlich ſetzte ſie nach Oeſtreich ihre bahn:
Dort, ſprach ſie, muß mein mund den theuren Joſeph preiſen!
Die liebe will ihm hier verneute früchte weiſen.

Doch da ſie nun der weg nach ſeinem throne trug,
Fand ſie in Schleſien ein dorff im thale liegen;
Ein ſchall und wohl-geruch, ſo durch die lüffte ſtiegen,
Ergetzten ihren geiſt, und hemmten ihren flug,
Daß ſie ſich allgemach in dieſe gegend wagte,
Und nach beſchaffenheit deſſelben ortes fragte.

Man gab ihr den bericht: Hier iſt ein kleines land,
Aus dem was groſſes kam vor jenen langen jahren,
Hier herrſchten edele, auch die von Fürſten waren,
Ja hier regieret noch ein hochgebohrner ſtand,
Wo Artemiſia Mauſolens aſche netzet,
Und ihm auf ſeine grufft den ehren-tempel ſetzet.

Die liebe war erfreut, und wünſchte diß dabey:
Es wachſe dieſes hauß befreyt von leid und neide!
Was aber, fragte ſie, bedeutet dieſe freude?
Die antwort fiel darauf: Herr Wagner, deſſen treu
Bey dieſer herrſchafft ihn zu einem Joſeph ſetzet,
Wird heute dieſen tag durch eine braut ergetzet.

Wohlan! verſetzte ſie, diß iſt, was mich vergnügt;
Apollo kennet ihn, und die ihm iſt gewogen,
Die hat an meiner bruſt der tugend milch geſogen.
Worauf ſie alſobald ſich in das ſchloß verfügt:
Wo ſie ſo wirth als gaſt mit holder anmuth küßte,
Und die verlobeten mit dieſen worten grüßte:

Glück zu! du edles paar! der himmel ſey mit dir!
Der tag Felician verſpricht dir lauter glücke;

Beglücktes hochzeit-feſt! beglückte ſegens-blicke!
Die liebe ſelbſten kommt hier als ein ein gaſt zu dir:
Vergnügung iſt dein wirth: Was wilſt du weiter ſagen,
Wenn glück und liebe dich ins hochzeit-bette tragen?

Erfreuter bräutigam! ſey du Felician!
Und ſie Felicitas, die dich ans hertze ſchlieſſet!
Auf, liebet, übet euch! auf! küſſet und genieſſet!
Ich aber ſchreibe diß in eurer kammer an:
Hier hat die treue ſich mit reiner gunſt verbunden!
Und als ſie diß gethan, ſo war ſie auch verſchwunden.

Der himmel auf erden in der vergnügung keuſcher liebe, bey der hoch-Freyherrl. Sandretzkiſchen und Haugwitziſchen vermählung 1701.

erwogen von V. S. K. G. P.

WEr iſt wohl auf der welt, der nicht vergnügung ſucht?
Die kurtze lebens-zeit iſt eine bittre frucht,
Die man mit freude muß, als wie mit zucker, würtzen;
Ein unmenſch gräbt ſich nur in blaſſe traurigkeit:
Und wer ſein leben haßt, der ſtirbet vor der zeit,
Wenn er ſich ſelbſten will in gram und ſorge ſtürtzen:
Des kummers folter ſteht nur feigen hertzen an;
Ein aufgeweckter geiſt bricht lilgen in den neſſeln,
Und kocht aus wermuth ſelbſt, was zucker gleichen kan:
Kein niederträchtig ſchmertz mag ſeine ſinnen feſſeln,
Weil er die freudigkeit als ſeine ſchweſter küßt,
Und die vergnügung ihm das halbe leben iſt.

Im ſchachte find man gold, und in der aſche gluth.
Der Mohr fiſcht aus der ſee das theure perlen-gut;
Wo aber ſoll der menſch vergnügungs-ſchätze graben?
Der nimmer ſatte geiſt lacht ſeinen klumpen an,
Das marck der erden iſt, was ihn vergnügen kan,
Und was die hände füllt, ſoll auch das hertze laben.

Allein, wie ſchwärmt der geiſt bey dieſer eitelkeit?
Er bleibt ein ſclave doch auch in den göldnen banden,
Des reichthums überfluß frißt die zufriedenheit,
Wenn vor den ſchatz kein ſchutz in gluth und raub vorhanden,
Daß offt ein leeres hertz beym vollen kaſten liegt,
Und dieſe worte ſeufftzt: Hier lebt man unvergnügt.

Ein andrer ſpeiſet ſich mit einer hand-voll wind,
Wenn pracht und herrlichkeit ſein ander leben ſind;
Allein die ehrſucht ſpringt wie leichte waſſer-blaſen.
Offt wird vor diamant nur bley und glas getauſcht,
Wenn hoheit durch das glück, wie eine fluth verrauſcht,
Und unglücks-donner offt auf cron und ſcepter raſen.
Viel ſuchen ihre ruh in hoher wiſſenſchafft,
Die auch ein Salomon als leeres ſtückwerck preiſet.
Ein weicher Sybarit lächzt nur nach trauben-ſafft,
Obgleich Egyptens topff nur coloqbinten ſpeiſet.
Ach! ſagt, ihr ſterblichen! wo wird man nun vergnügt?
Wenn hier vor perl und kern nur ſchaum und ſchaale liegt.

Der himmel bleibet wohl der ſeelen höchſtes gut:
Der macht uns recht vergnügt, wenn die geweyhte gluth,
Die aus dem hertzen bricht, nur nach den wolcken ſteiget.
Doch auſſer dieſem iſt der ehe ſüßigkeit.
Ein himmel auf der welt, wo die zufriedenheit
Ein irrdiſch paradieß und lichtes Goſen zeiget.
Zwar von den farben ſchreibt ein blinder ziemlich blind:
Und wen die liebe nicht mit ihrem moſte träncket,
Der kennt die blumen nicht, die ihr gewachſen ſind;
Doch wer die augen nur auf dieſe hertzen lencket,
Die dieſer tag verknüpfft, der fällt mir gerne bey,
Daß nichts vergnügters iſt, als ſüſſe liebes-treu.

Hier ſpeiſt man götter-brod: vergnügung iſt die tracht,
Die immer ſättiget, und nimmer hungrig macht.
Ihr ſüſſes manna trotzt die ſeltnen marmeladen,
Wenn hier ein keuſcher kuß auf treuen lippen ſchwimmt,

Wenn in dem hertzen ſelbſt ein ewigs opffer glimmt,
Und geiſter voller gluth in tugend-roſen baden.
Ein jeder morgen thaut auf ihren liebes-klee,
Ein jeder abend wiegt ſie auf vergnügungs-betten;
Hier blüht der frühling auf auch unter eiß und ſchnee,
Und was das hertze knüpfft ſind lauter ſanffte ketten:
Wo nun dergleichen luſt aus einem brunnen qvillt,
Da wird die keuſche bruſt mit reiner luſt erfüllt.

Geſetzt, daß myrrhen offt bey dieſem zucker ſind,
Und daß die eh ſich offt mit einem weh verbind;
Doch muß die laſt in luſt, ſchmertz ſich in ſchertz verkehren:
Wenn dieſe bürde nur auf zweyen ſchultern liegt,
Da bleibt ein doppelt hertz im trauren unbeſiegt,
Getheilter kummer muß das labſal ſelbſt gewähren.
Der gleich-geſinnte geiſt lacht, wenn das unglück kracht:
Ein angenehmer blick vertreibet manche grille:
Ein treu-verliebter kuß macht tag aus finſtrer nacht;
Denn hier iſt nur ein ſinn, ein wunſch und auch ein wille:
Es mag das ſchickſal gleich aus allen winckeln drohn;
So erndten ſie dennoch der eintracht ſüſſen lohn.

Wer ſagt, daß lieben nicht vergnügtes leben ſey?
Wer heißt die ehe nicht des himmels contrefey?
Kan auch ein dürrer kern in ſüſſen ſchalen wohnen?
Auf einem roſen-ſtrauch wächſt keine diſtel nicht:
Hier iſt ein grüner baum, wo man vergnügung bricht:
Hier wachſen mandeln nur und liebliche citronen.
Schweigt, ihr verächter! nur, die ihr den ſüſſen ſtand,
Des kummers aufenthalt, des geiſtes kercker nennet,
Die ihr faſt alle luſt aus dieſem circul bannt,
Und lieber in das netz der geilen wolluſt rennet;
Die ehe bleibet doch auch in dem gröſten weh
Des lebens honigſeim, des kummers panacee.

Glückſelig biſt du nun, hoch-wohlgebohrnes paar!
Der himmel beut dir auch den ſüſſen becher dar,

In welchem mehr als moſt und muſcateller flieſſet:
Vergnügung windet dir den immer grünen krantz:
Sie ſtecket ſternen auf voll licht und voller glantz,
Und ſpeiſt dich mit confect, das alle noth verſüſſet:
Die liebe liefert dir die angenehmſte tracht:
Ihr garten zinſet ſchon die goldnen pomerantzen,
Die kein bereiffter nord nicht welck noch dürre macht,
Und die kein gärtner kan in ſolcher zierde pflantzen:
Dich haucht der berge thau mit lauter balſam an,
Und weidet deinen thau auf ſchönſter roſen bahn.

So lebe denn vergnügt! ſo lebe denn erfreut!
Du hoch-verbundnes paar! daß weder leid noch neid
Den bittern gallen-tranck in deinen nectar miſche!
Kein trauriger comet ſtrahl deinen himmel an,
Daß deine ſonne ſich niemals verfinſtern kan,
Und lauter ſegens-thau dein wohl-ergehn erfriſche!
Die keuſchheit baut dir ſchon den liebes-tempel auf,
Des Höchſten heiligthum veranckert hand und hertzen.
Laß der vergnügung nun den angenehmſten lauff,
Daß geiſt und leib zugleich in keuſcher liebe ſchertzen!
Viel tauſend glück darzu! So bleibet es darbey:
Daß nichts vergnügters ſonſt, als keuſche liebe, ſey.

Auf die Hoch-Fürſtl. Pfaltz-Neuburgiſche und Lubomirskyſche vermählung.

G. W. B. v. H.

Was vor ein ſüſſer trieb erfriſcht die matte bruſt,
Der das verhängniß ſtets entriſſen alle luſt,
Und keinen neuen tag bißhero zugezehlet,
Der nicht mit neuer art die ſeele hat geqvälet?
Was ſtimmt ein muntres lied in meinem hertzen an,
Da der verſchmachte geiſt vor angſt kaum ſeufftzen kan?
O fragen ohne grund! Wenn man mit freuden ſiehet,
Daß unſer eigen glück in fremder wohlfarth blühet,

Kan man wohl ſeyn betrübt? Nein groſſer Carolus!
Der anfang deiner luſt iſt meiner ſchmertzen ſchluß;
Ja, dein vergnügungs-glantz vergüldet meine zähren,
Und machet, daß ſie heut in perlen ſich verkehren.
Durchlauchter bräutigam! Diß iſt der andre tag,
Den ich in Schleſien vor gut erkennen mag,
Mit mir die gantze welt, dieweil in ſeinen ſtunden
Des himmels weiſer ſchluß zwey hertzen hat verbunden,
So die vollkommenheit mit ſinnlichem bedacht
Zum meiſter-ſtücke hat als meiſterin gemacht,
Und ſtets zum muſter wehlt, nachdem ſie alles reiſſet,
Was ſchön, was tugendhafft, und was vollkommen heiſſet,
Offt aber ſehen muß, daß in der mahlerey
Gar ſelten farb und kunſt dem muſter ähnlich ſey.
Das lob, ſo vielen nur im wahn der ſchmeichler grünet,
Haſt du, o groſſer held! eh, als erlangt, verdienet:
Was deinen nahmen crönt, iſt kein geborgtes gut,
Denn ſeine wurtzel ſprießt aus deinem helden-muth.
Was? aus dem groſſen geiſt, der, wo er ſich hinlencket,
Dir ohne reich ein reich in allen hertzen ſchencket.
Thereſia iſt ſchön; doch was von auſſen gläntzt,
Hat unbegrentzter ruhm durch ſittſamkeit begrentzt,
Und finſterniß gemacht durch allzugroſſe ſtrahlen;
Die ſonne läſt ſich ſehn, und nicht mit farben mahlen.
Schön iſt Thereſia: Nichts geht an ſchönheit ihr,
Doch ihre tugend noch weit ihrer ſchönheit für.
Was in das auge fällt, kan auch das auge triegen,
Und, wie ein fauler kern in friſchen ſchaalen, liegen;
Doch reine tugend bleibt befreyt von dieſem ſpruch.
Denn, wie der roſen pracht mit lieblichem geruch
Der gantzen gegend zwar beliebte luſt erwecket,
Aus ſchamröth' aber ſich mit ihren knoſpen decket,
Und bey der demuth nur noch gröſſre zierde weiſt;
So pfleget in der welt ein groß geſinnter geiſt
In ſtiller ſittſamkeit ſich ſelber zu ergetzen,
Wenn jeder ſieht ſein lob, nicht aber weiß zu ſchätzen.

Ich ſehe wohl, daß ſie voll ſüſſer anmuth iſt:
Ich ſehe wohl, daß du bewunderns-würdig biſt;
Doch ihr vollkommner geiſt in zarter jugend-blüthe,
Bey fürſtlicher geburt, dein fürſtliches gemüthe,
Die tugend, welche ſich auf ihre ſchönheit gründt,
Die ſchönheit, welche ſich bey deiner tugend findt,
Und euch im nahmen nur bey andre menſchen ſetzet,
Im weſen aber ſchon vor mehr als menſchen ſchätzet,
Durchlauchtes liebes paar! ſind gaben, welche man
Zwar ſehen, aber nicht genugſam rühmen kan:
Sind wunder, die ſo ſchwer nach würden zu beſingen,
Als in ein enges faß den Ocean zu bringen.
Kein menſch hat ſolchen geiſt, kein geiſt hat ſolche krafft,
Und keine krafft gebiehrt uns ſolche wiſſenſchafft,
So bey dem hohen glantz, in dem du ſtehſt gezieret,
Nicht menſchheit, geiſt und krafft, und wiſſenſchafft verliehret;
Doch ſchlieſſet ſchon dein ruhm den allerklügſten mund,
So macht ihn doch der welt ein ſittſam ſchweigen kund,
Wenn itzt das gantze land auf dich die blicke wendet,
Und in den blicken dir das gantze hertze ſendet.
Eh in dem wüſten nichts, das in der finſtern ſchoos
Ein weſen, das nichts war, ein nichts und alles ſchlos.
Feur, waſſer, erde, lufft, zu feur, lufft, waſſer, erden,
Durch erde, waſſer, feur und lufft noch muſte werden,
Ja, eh als die natur vermählte ſich der welt,
War deine heyrath ſchon im himmel feſt geſtellt,
Und dieſer tag beſtimmt, der uns ſo lieblich gläntzet,
Und dein vergöttert hauß, mit ewgen myrthen kräntzet.
Nun was vom himmel kommt, das wird auch himmliſch ſeyn:
Drum freue dich mit mir! du hoch-betrübter Rhein!
Beglücktes Schleſien! hilff dieſen tag beſingen,
Der uns bald ſüßigkeit wird von dem ſtarcken bringen.
Willkommen! ſchöner tag! ſey tauſendmahl gegrüßt!
Weil du viel werther mir als tauſend tage biſt,
Die nur das zeiten-buch auf ſchwachen blättern träget,
Wenn treue liebe dich tieff in die ſeelen präget.

Du ſolt das gegen-gifft hinfort von meiner pein,
Du ſolt der jahre ſchluß, und auch ihr anfang ſeyn!
Und welckt mein lorbeer-zweig ſchon bey dem creutz-cypreſſen;
So ſchwör ich, daß ich doch dich nimmer will vergeſſen:
Ja dieſe meine bruſt, die keinen ſeufftzer kennt,
Der nicht in danckbarkeit vor meinem Hertzog brennt,
Soll ihre wünſche ſtets mit dieſem wunſch anheben:
Es lebe Carolus! Thereſia ſoll leben!

Der abriß wahrer und lobwürdiger liebe, bey der H. und O. eheverbindung im nahmen eines freundes.

G. S.

Wie muß die liebe ſich nicht offtmahls ſchelten laſſen!
Man ſieht ſie als den brunn des meiſten übels an:
Daß manche vor der zeit erkrancken und verblaſſen,
Das hat gemeiniglich die heiſſe brunſt gethan:
Wie viele dirnen gehn mit tieffem ach! zu bette,
Weil ſich ein kalter greiß an ihre ſeite ſtreckt?
Wie mancher flatter-hanß liegt an der ſchwermuths-kette,
Weil ſein verwehntes maul nicht ſtets was neues leckt?
Ein ander kratzet ſich gewaltig in dem kopffe,
Nachdem ſein ſtoltzer ſchatz ſein geld und gut verprahlt:
Und jener kriegt ſein weib aus eyfer bey dem zopffe,
Weil ſie ihm ſeinen kuß nicht theur genung bezahlt.
Dort gehet Corydon, der ſich ſo früh verliebet,
Und aus der lehr und ſchul ins hochzeit-bette gieng.
Nächſthin ſaß Corniger gebückt und höchſt betrübet,
Weil ihm ein langes horn an ſeiner ſterne hieng.
Ich könte noch ſehr viel dergleichen unheil melden;
Allein das enge blat faßt deſſen menge nicht:
Man kennet ohnedem die unbeglückten helden,
Die Venus und ihr ſohn ſo übel zugericht.
Kan aber wohl ein menſch dergleichen liebe loben?
Wer ihr gehorchen will, iſt billich tadelns werth.

Indeſſen hat ſie doch ſo mancher thor erhoben,
Ob ihn die ſchmeicheley ſchon noch ſo offt gefährt.
Dergleichen lieb iſt blind und gleichet einem kinde,
Das unverſtändig iſt, und nichts als ſpielen kan;
Wer blinden leitern folgt, der ſchifft mit ſchlechtem winde,
Kein kluger nimmt ein kind zu ſeinem lehrer an.
So iſt die liebe nicht, hoch-werthes paar! beſchaffen,
Zu der dir jeder mund gelücke wünſchen muſt.
Geſetzt, daß viele ſich aus unverſtand vergaffen;
Hier ſieht und findet man nur einen klugen kuß:
Hier geht die liebe nicht mit zugebundnen augen;
Hier iſt ſie nicht ein kind, das unverſtändig ſpielt.
Es kan ja die vernunfft leicht aus den fingern ſaugen:
Daß eine tumme lieb auf keine wohlfarth zielt;
Ihr aber, deren lieb auf Gott und witz gegründet,
Und alſo auch mit recht des lobes würdig iſt,
Seyd ſicher, daß ihr hier den quell des glückes findet,
Und in ſo edler eh das paradieß erkieſt;
Denn wahre liebe wird ſtets dieſen ruhm behalten,
Daß ſie der rechte port vergnügter ſeelen ſey.
Des Höchſten gnade läſt ihr feuer nicht erkalten,
Die tugend macht ihr hauß von allem tadel frey.
Sie übernimmt ſich nicht; Sie weiß wohl, daß die hitze,
Die keinen zügel hat, in das verderben rennt.
Sie küßt nur, was ihr gleicht; Denn gleichheit iſt die ſtütze,
Darauf ſie ſicher ruht, und keinen wechſel kennt.
Sie iſt nicht ungetreu; Sie folget dem magnete,
Und bleibet unverrückt bey ihrem pole ſtehn.
Sie ſieht auf keine pracht; Denn ſtoltz iſt ein comete,
Der denen nur gefällt, die bald zu grunde gehn.
Sie ſieht nicht blos auf geld; Stößt aber das gelücke
Doch nicht mit füſſen weg. Man lernt erſt, eh man freyt,
Wovon man leben kan. Wer klug iſt, denckt zurücke,
Und auf das künfftige, damit ihn nichts gereut.
Die liebe zörnet nicht; Sie iſt nicht unbedächtig;
Ein tugendhafftes paar lebt ſonder eyferſucht.

Sie übereilt ſich nicht; Sie wird erſt klug und mächtig,
Damit das alter nicht die frühe gluth verflucht.
Die liebe geitzet nicht; Sie thut ihr was zu gute,
Hängt aber doch dabey nicht der verſchwendung nach.
Sie faßt ſich in gedult, und bleibt bey friſchem muthe,
Vertraut dem höchſten Gott, und ſcheut kein ungemach.
Diß iſt, geehrtes paar! der abriß deiner liebe;
Hier iſt kein falſcher ſtrich, kein gifft der ſchmeicheley.
Gehorche, wie du thuſt, nur dieſem edlen triebe,
Daß deiner liebe ruhm dereinſt vollkommen ſey!
Ich weiß, das ende wird den ſchönen anfang crönen:
Der himmel, den ihr ehrt, ſpricht ſelbſt ſein ja dazu!
Die freunde wünſchen es! Laßt neid und mißgunſt höhnen;
Wer ſo vernünfftig liebt, der liebt in ſichrer ruh.
Kurtz: Eure liebe weiß kein kluger mund zu tadeln,
Des Höchſten ſegen geht mit euch ins ſchlaf-gemach:
Der liebe, ſo verſtand und wahre tugend adeln,
Folgt lob, gelück und ruh ſtets auf dem fuſſe nach.

Begräbniß-Gedichte.

Auf das abſterben Herrn Raymond Faltzens, weit-berühmten königlichen Preußiſchen medailleurs.

B. N.

DA Bonn durch Preuſſens ſtarcken held
Und Cöhorns donner niederfällt:
Da Wien die freuden-paucken rühret;
So leidt hingegen Phöbus noth,
Und klagt, daß er durch Faltzens tod
Mehr, als ein gantzes heer, verliehret.

Zörnt nicht, ihr helden! die ihr denckt,
Daß alles an dem degen hengt:
Ihr ſeyd der bruſt-ſchild unſers lebens;
Doch ſoll euch einſt die nach-welt ſehn,

So muß es durch die kunſt geſchehn:
Sonſt iſt eur hoher ruhm vergebens.

Ihr rennet wall und mauren an;
Wir ſagen, was ihr habt gethan:
Ihr ſterbet; Unſre wercke bleiben.
Camill! wer dächte noch an dich,
Geſchäh es nicht durch kupffer-ſtich,
Geſchäh es nicht durch kunſt und ſchreiben?

Ja, Friedrich! deine crönungs-that,
Die keinen zuſatz nöthig hat,
Und gröſſer iſt, als wir es meinen,
Die würde, könten ſtahl und ſtein
Uns bücher nicht, die zeugen ſeyn,
Uns ſelbſt als eine fabel ſcheinen.

Drum haſt du bey der groſſen macht
Auch ſtets auf groſſen ruhm gedacht,
Und ſo viel künſtler aufgeführet,
Daß man nicht wohl zu ſagen weiß,
Ob dir mehr in dem felde preiß,
Ob in der muſen chor gebühret.

Dein Faltz, den Phöbus itzt beklagt,
War ſchon an Franckreich halb verſagt;
Jedoch dein glantz hat ihn bewogen,
Daß er Pariß für nichts geſchätzt,
Den ſchein der wahrheit nachgeſetzt,
Die tugend laſtern vorgezogen.

Und dergeſtalt muß Ludewig
Wohl freylich über deinen ſieg,
O groſſer held! für eyfer brennen:
Schlag, ſpricht er, wie man ſchlägt und ficht,
Beraub mich nur der künſtler nicht,
Die, was mir fehlt, erſetzen können.

Ach! könteſt du doch auch zugleich
So, wie du dir ein königreich,
So, wie du unſer heyl gebauet,
Uns Faltzen aus dem grabe ziehn,
Durch deſſen künſtliches bemühn
Die gantze welt dein bildniß ſchauet;

Was wunder würden wir nicht ſehn,
Die ja zum theile ſchon geſchehn,
Theils aber bald geſchehen werden!
Allein Gott zieht den ſchau-platz zu:
Faltz geht zu ſeiner ſeelen-ruh,
Und ſeine kunſt mit ihm zur erden.

Ihr Muſen! die ihr in der höh',
Ihr Nymphen! die ihr an der Spree
Und kühlen Ufern pflegt zu wohnen,
Hüllt ſeinen leib in ſcharlach ein!
Streut roſen auf den leichen-ſtein!
Pflantzt in den umkreiß anemonen!

Der viel unſterblich hat gemacht,
Liegt nunmehr in des todes nacht;
Doch, was er andern hat gegeben,
Das bleibt ihm wieder zum gewinn:
Sie werden ewiglich durch ihn,
Er wird in ihrem bilde leben.

An einen betrübten witwer im nahmen eines andern.

B. N.

Genug, genug geweint! die tugend fordert nicht,
Daß man ſo lange zeit von tod und grabe ſpricht.
Dein eh-gemahl, o freund! hat freylich viel beſeſſen,
Was Gott viel anderen nur ſparſam zugemeſſen!
Sie war von hertzen fromm, und ſah' ſchon in der welt,
Was ſie nun ewig ſieht: Was uns gefangen hält,

Und manchem, wenn er ſtirbt, kaum möglich iſt zu haſſen,
Das alles ſah' man ſie ſchon lebend hier verlaſſen:
Sie war dein ander hertz, des hauſes freuden-licht,
Der kinder ehren-bild, des nächſten zuverſicht.
Und alſo ſcheint es zwar, ob müſt du ſie beklagen;
Jedoch was dir dein hertz, dein franckes hertz zerſchlagen,
Das eben ſolte ja zum troſte dir gedeyn.
Was klagſt du? Einen leib, der aller angſt und pein
Nunmehr entriſſen iſt? Was klagſt du? Eine ſeele,
Die ihr gefängniß flieht, und aus der ſünden-höle
Sich nach dem himmel ſchwingt? Wie? oder klagſt du dich?
Klagſt du dein armes hauß? Ach freylich, ſprichſt du, mich!
Ach freylich, kind und hauß! Laß ab von deinen thränen!
Wer liebt, der muß ſich ſtets nach ſolchen dingen ſehnen,
Die das geliebt' erfreun. Dein treues eh-gemahl
Hat fünff und zwantzig jahr im hauß und überall,
Nächſt Gott und ihrer ſeel, auf nichts als dich geſehen:
Das glücke, das dir ſchien, war auch ihr wohl-ergehen:
Der kummer, der dich traff, war auch ihr trauer-brod;
Liebſt du nun ſo, wie ſie, was klagſt du ihren tod,
Der ſie ſo glücklich macht? Was weinſt du, daß ſie ſtirbet,
Da ſie zwar viel verläſt, jedoch weit mehr erwirbet?
Ja da ſie, ſtirbt ſie gleich, dennoch lebendig bleibt,
Weil ſie ihr weſen längſt den kindern einverleibt,
Laß andre traurig ſeyn, wo alles muß verſchwinden;
Du kanſt der mutter bild in jeder tochter finden.

Trauer-klage eines fürnehmen wittwers über den tod ſeiner gemahlin.

B. N.

WEnn ich, o ſeeligſte! noch an den tag gedencke,
Da, was ich itzund bin, von mir noch ferne ſchien:
Und wenn ich wieder mich nach deinem grabe lencke,
Wo jammer, angſt und noth auf mich zuſammen ziehn:
Ach! ſo begreiff ich nicht, ob ſterben oder leben?
Ob elend oder glück auf erden beſſer ſey?

Du haſt mir freylich wohl viel luſt allhier gegeben;
　Allein ſie iſt dahin, und ſo, wie du, vorbey.
Ich bin nicht, was ich war; ich bin es nur geweſen:
　Dein mund, der mich ergetzt, iſt nur ein leerer traum:
Dein geiſt, der mich erquickt, iſt ja wohl noch zu leſen;
　Man ſchreibt und ſpricht von ihm; Allein ich kenn ihn kaum.
Denn alles, was man ſagt, vermehrt nur meine ſchmertzen,
　So, wie du, werthe! ſie vor dieſem abgekehrt.
Du wareſt meiſterin von mir und meinem hertzen;
　Jtzt iſt es ohne dich: Drum wird es auch verzehrt.
Ach! warum ſcheideſt du? o crone meiner ſeelen!
　Und warum werd ich nicht vor meiner liebſten bleich?
Und wenn ſie ſcheiden muß, ihr finſtern todten-hölen!
　Warum bedecket ihr uns beyde nicht zugleich?
Sie iſt nun würcklich todt; Ich ſterb' all' augen-blicke
　An kräfften und an ruh; und dennoch ſterb' ich nicht.
Sie lebt mehr als zuvor, und herrſcht in vollem glücke.
　Da mir inzwiſchen troſt und auch der tod gebricht.
O liebſte! dencke nicht, daß ich dein wohl beweine;
　Ich wein um mich allein: dir gönn' ich deinen ſtand.
Ein weiſer trauret doch, und wär er auch von ſteine,
　Der ſo viel gutes klagt, als ich an dir gekannt.
Hauß, kinder, bette, tiſch, ſind deſſen klare zeugen,
　Ich ſeh, wohin ich will, ſo fehlt mir nichts, als du.
Mit dir erwach ich früh, eh ſich die ſterne neigen:
　Mit dir geh ich bey nacht auch wiederum zur ruh.
Wiwohl, was ſag ich ruh? zu meinen langen ſorgen,
　Die, wenn ein ander ſchläft, bey mir erſt auferſtehn:
Die täglich neue krafft aus deiner aſche borgen,
　Ohn ende wachend ſeyn, und nie zu bette gehn.
Die ‥ doch ich geh zu weit. Es iſt des himmels wille,
　Daß du zur ruhe kommſt, und ich hier leiden ſoll.
Drum leid ich mit gedult, und halte ewig ſtille,
　Er thue, was er will; ſo thut er dennoch wohl.
Von ihm hab ich vor dem dein treues hertz empfangen:
　Er nimmet es mit recht auch wieder von mir hin;

Doch meines nimmt er nicht. Mein ſeufftzen und verlangen
Macht, iſt es gleich umſonſt, daß ich noch immer bin,
Was ich vorhin geweſt. So lange man wird hören,
Daß grüne reben ſich an todten ulmen freun;
So lange will ich dich in meiner bruſt verehren:
So lange ſoll dein bild in meinem hertzen ſeyn.

Bey dem ſeeligen hintritt Herrn Michael Ludolffs, Königl. Preußiſchen landſchafftlichen Secretarii.

B. N.

Wenn ich, ſeeligſter! dein hertz,
Wenn ich dein bekannt gemüthe,
Deine ſanfftmuth, deine güte,
Wenn ich deiner freunde ſchmertz
Gleich aufs höchſte wolte treiben;
Würd' ich doch die wahrheit ſchreiben:

Alles ſeufftzt und klagt um dich;
Und es bleibt nicht bey den deinen:
Man ſieht auch die kirche weinen;
Land und ſtadt betrübet ſich,
Daß mit dir heut in der erden
So viel ſoll begraben werden.

Selbſt der Preuſſen groſſer held,
Der bey dieſen ſtrengen zeiten
Sehr viel von geübten leuten,
Und noch mehr von treuen, hält,
Würde, wüſt' er dein erblaſſen,
Dich nicht unbedauert laſſen;

Wüſt' er aber deine laſt,
Und hätt' er, wie wir, erfahren,
Wie du dich in dreyßig jahren
Ihm gantz aufgeopffert haſt;

Ach! ſo würd' er warlich morgen
Schon für deine kinder ſorgen.

Doch er ſorget allbereit.
Geht, ihr abgezehrte glieder!
Leget euch zur ruhe nieder,
Und genießt der ewigkeit!
Da wir andern unterdeſſen
Friedrichs ruhm und thaten meſſen:

Da wir alle tag und nacht,
König der beglückten Preuſſen!
Uns mit eyfer des befleiſſen,
Was uns dir gefällig macht;
Und ein jeder dir ſein leben
Wünſcht zum opffer hinzugeben.

O! wie glücklich iſt der mann!
Der die zinſen abgetragen,
Und wie Ludolff frey kan ſagen:
Herr! ich hab es ſchon gethan.
Denn was kan mehr ruhm erwerben,
Als für land und König ſterben?

Die in ihrem GOtt höchſt-ſeelig verſchiedene, und von ihrem groſſen gemahl höchſt-ſchmertzlich beklagte Königin der Preuſſen.

Ihr Muſen! die ihr mich, der Preuſſen held zu ſingen,
Offt glücklich angefeurt, helfft meine feder zwingen,
Und führt ſie von der höh', nach der ich lüſtern bin,
Von Friedrichs ſieges-bahn zu ſeinen thränen hin!
Sein unerſchöpffter muth iſt weit genung erklungen,
Seit dem ihm noth und recht die waffen abgedrungen.
Dem Frantze ſchüttert noch die kaum erlauffne haut,
Wenn er auf Schwabens feld betrübt zurücke ſchaut,
Und an den tag gedenckt, da Ludwigs groſſe thaten
Mit ſchrecken in die macht der finſterniß gerathen,

Und auf einmahl verleſcht. Was Preuſſen da gethan,
Das zeigen, ſchweig ich gleich, viel andre beſſer an.
Dißmahl betracht ich nicht, wie unſer König blitzet,
Wann ihm der feinde trotz, der freunde ſchmach erhitzet;
Nein! ſondern, wie er ſelbſt halb todt darnieder liegt;
Und dennoch über tod und auch ſich ſelbſten ſiegt.
Charlott', ach! kan ich auch diß groſſe wort noch ſprechen?
Charlotte iſt erblaßt: und unſre augen brechen
Zugleich für kalter angſt. Wir ſehen nichts, als nacht:
Und gleichwohl ſehen wir Europens zierd' und pracht,
Des gröſten helden luſt, der damen preiß und crone,
Das mütterliche haupt von einem Königs-ſohne,
Minervens ebenbild, der keuſchen liebe ſitz,
Und alles, was jemahls natur, verſtand und witz
Nur herrliches gezeugt, nur ſchönes kan erdencken,
Ins hauß, ins ſchwartze hauß der bleichen ſchaar verſencken.
Ach! leider! allzuviel! zuviel auf einen ſchlag!
Wer iſt, der unſern ſchmertz nur bald ergründen mag?
Und wer, der recht beſchreibt, was unſer König fühlet?
Wie dort, Euridice! dein Orpheus geſpielet,
Wenn er des morgens ſchon mit ſeiner zitter klang:
Wenn er des abends noch von deiner liebe ſang;
So ſieht man Friedrichen ſich um Charlotten quälen:
So hört man ſeinen mund ihr reiches lob erzehlen.
Iſt, ſpricht er, in der welt auch was Charlotten gleich?
An ihr allein hätt' ich ein gantzes königreich.
Ihr auge war geſchickt, auch feinden zu gefallen:
Ihr holder mund ein ſitz von tauſend nachtigallen;
Und dennoch ſtirbet ſie: Und dennoch muß ich thun,
Was ich von ihr gehofft, wenn ich einſt würde ruhn.
Iſts möglich? Hier verſchmacht das wort ihm auf den lippen:
Er ächtzt, er ſtehnet nur. Wie wenn an harten klippen
Ein ſtarckes ſchiff anſtößt, und zwar nicht gantz zerſchellt;
Doch aber mit gewalt ins meer zurücke prellt:
Alsdenn der ſteuer-mann die müde hand läßt ſincken,
Das ende ſeiner pein, den bittern tod zu trincken:

So ſcheinet es auch hier. Allein, ich ſag: es ſcheint;
Denn da der groſſe Fürſt für angſt zu ſterben meint,
So kommt die ſchnelle poſt: Turin muß unterliegen,
Wo Friedrichs trouppen ihm nicht gleich zu hülffe fliegen.
Alsbald ermuntert ſich ſein halb-erloſchner geiſt:
Der held wacht wieder auf. Er hört, er winckt, er weiſt,
Und endlich bricht er los: Was? Will mein kranckes ſtehnen,
Da man um ehre kämpfft, mich an den ſchlaf gewöhnen,
Und Franckreich dienſte thun? Nein! nein! des Reiches flor
Geht leichen, geht verluſt, geht meinen ſchmertzen vor.
Eilt! helden! die wir längſt zu dieſer that erwehlet!
Theilt ſo viel wunden aus, als man hie ſeuffzer zehlet!
Ich lege meinen ſchatz und viel mit ihr ins grab,
Wiſcht durch der feinde ſchimpff mir meine thränen ab!
Charlotte fordert es. Charlotte, die gelebet,
Itzt tod iſt, aber doch in euren hertzen ſchwebet.
Geſagt, und auch geſchehn. Die trouppen eilen fort,
Ich ſeh' von ferne ſchon den überwindungs-ort.
Ihr dichter! ſinnet nur auf neue Jubel-lieder!
Savoyen iſt erlöſt, und Preuſſen jauchtzet wieder.
Mein König! dieſes iſt, was ich ſchon offt geſagt,
Das nur ein Titus war, der jederman behagt,
Und nur ein Friedrich lebt, den alle welt itzt liebet.
Man ſchau dich, wie man will, froh oder auch betrübet;
So biſt du allzeit groß. Ein ander weint ja wohl;
Allein er weiß alsdenn nicht, wie er herrſchen ſoll.
Du weinſt und herrſcheſt auch: Und beyderley geſchiehet
Von dir mit ſolcher art, als man von keinem ſiehet,
Der doch nur eines thut. Der König ſtrahlt und bricht
Aus allen thaten vor: Und wer iſt, der ihn nicht
Bey deiner trauer findt? Charlotte hatte gaben,
Die wenig eintzeln kaum, die meiſten gar nicht haben:
Allein du führſt ſie auch mit ſolcher pracht dahin,
Herr! als begrübeſt du der erden Königin.
Sie war allein geſchickt, dein auge zu ergetzen:
Du biſt allein geſchickt, ſie in die grufft zu ſetzen.

Jedoch, was ſag ich grufft? Du biſt allein geſchickt
Zu überwinden, held! was andre niederdrückt.
Viel würden, hätten ſie nur halb ſo viel beſeſſen,
Bey ſolcher änderung pflicht und ſich ſelbſt vergeſſen;
Du bleibſt ſtets, der du biſt: Und da dein hertze ſich
Kaum für betrübniß kennt, gehſt du doch ordentlich
In allem deinen thun, und läßt ein grabmahl bauen,
Bey deſſen glantze man dich und zugleich kan ſchauen,
Wieviel du, herr! begräbſt. Eh' dieſes kaum gethan,
So legt dein eyfer ſchon ein hauß der tugend an;
Und zwar hier in Berlin, wo man nun alles lernet,
Was unſern adel ſonſt reich nach Pariß entfernet,
Und arm zurücke ſchickt: Ja, wo an dir allein,
Held! mehr zu lernen iſt, als alle künſte ſeyn.
Fürwahr das rechte maas in lieb und leid zu finden,
Im felde ſchrecklich ſeyn, academien gründen,
Sind dinge, die wohl nie auf einen tag geſchehn.
Und hier geſchehn ſie doch. Wir können nicht mehr ſehn,
Was nicht auch ſeltſam iſt, und andern, die es hören,
Als eine fabel klingt. Stadt, land und reich vermehren,
Und nachbarn hülffe thun, iſt viel; nicht aber hier;
Europa hoffet noch was gröſſeres von dir.
Und ach! was ſolte man von deiner hand nicht hoffen,
Da, was kein menſch gehofft, ſo herrlich eingetroffen?
Wie glücklich ſind wir denn, da uns der himmel ſchlägt,
Daß er die gröſte laſt auf deine ſchulter legt,
Die mehr vermag, als wir! Daß er den theil genommen,
Der zu verliehren uns zwar ſchmertzlich angekommen;
Doch dir am ſchwerſten fällt! Er ſtraft uns ja wohl ſehr;
Doch ſtund in ſeiner hand noch mehr, und zehnmahl mehr:
Denn hätt' er deinen Printz, hätt' er ihm dich erkohren,
Hilff Gott! was hätten wir, was kirch und ſchul verlohren!
So leideſt du mit uns, was wir allein verſchuldt:
Du leideſt mehr als wir; doch alles mit gedult.
Ja, wenn ichs ſagen ſoll, du thuſt es faſt mit freuden,
Damit dein land nur nicht was mehrers dürffe leiden.

O ungemeiner held! wer will ſich unterſtehn,
Mit dir das ſitten-feld des troſtes durchzugehn?
Quillt die gedult aus Gott, wie ſie wahrhafftig quillet;
So ſieht man ja genug, womit dein hertz erfüllet,
Und überſchüttet iſt. Der jammer, der dich beugt,
Iſt nur ein ſpiegel, herr! der deine gröſſe zeigt.
Denn wer bewundert nicht das, was du jüngſt geſprochen?
Mein Cron-printz, war dein wort, entſchloß vor wenig wochen,
Nach Engelland zu gehn. Doch ſeht! er läſt es ſeyn:
Und ſeine mutter zieht ins land der engel ein.
Genug zu deiner ruh! gnug zu Charlottens ehre!
Dein hertz hat obgeſiegt durch dieſe glaubens-lehre.
Ich ſelber werd entrückt, und weiß nicht wo ich bin,
Ich ſehe noch einmahl die groſſe Königin.
Ich ſeh die majeſtät, die nie ein kind betrübte:
Ich ſeh' den hohen geiſt, der doch die demuth liebte:
Die ſüſſe freundlichkeit, die alle welt durchdrang:
Mehr aber, held! an dir, als aller welt, bezwang:
Ich ſeh; allein weit mehr, als ich vor dem erblicket:
Ihr kleid iſt um und um mit ſternen ausgeſchmücket:
Ihr wohl-ſeyn lauter licht, und ein, ich weiß nicht, was,
Das Paulus zwar gehört, bald aber auch vergaß.
Aus dieſer herrlichkeit, zu der man uns muß treiben,
Rufft ſie mir gütig zu: Schreib, wenn du ja wilſt ſchreiben;
Hier liegt Charlottens leib, an dem ſie nichts ergötzt,
Als daß ihn Friderich der liebe werth geſchätzt,
Der geiſt herrſcht allbereit auf einem höhern throne;
Doch, wilſt du ihn noch ſehn, ſo ſuch ihn in dem ſohne!

Die thränen der Muſen bey dem grabe des Freyherrn und groſſen königlichen ſtaats-miniſters Herrn Pauls von Fuchs.

B. N.

WEint! weint! ihr Pierinnen!
Und du gantzes Muſen-heer!

Kluge lieder auszuſinnen,
Iſt wohl dieſes mahl zu ſchwer.
Wir ſind viel zu ſehr betrübet!
Pindus auen leiden noth;
Denn der ſie ſo hoch geliebet,
Der erlauchte Fuchs iſt todt.

Helden rühmen ſeine thaten:
Fürſten ſagen, was ſein geiſt
Zu Europens heil gerathen:
Andre, was die kirche preiſt.
Seine treu (iſt es zu wenig?)
Seiner weißheit tieffen grund,
Klagt ein noch viel weiſer König:
Wir beklagen ſeinen mund.

Seinen mund, der deinen feinden,
Preuſſen! wie ein donner war:
Seinen mund, der deinen freunden,
Teutſchland! hertz und muth gebahr:
Seinen mund, der, was die Griechen,
Was die Römer vorgebracht,
Zwar offt hoch heraus geſtrichen,
Doch viel ſchöner noch gemacht.

Groſſer mann! du wirſt verſencket:
Ach! verſenckte man doch nicht,
Was dir Gott voraus geſchencket,
Auch zugleich dein hohes licht!
Wer wird künfftig uns vorſtehen?
Wer ſtimmt unſer ſaiten-ſpiel,
Wenn die kunſt zu grabe gehen,
Und der meiſter ſterben will?

Was Apollo vor geweſen,
Warſt du würcklich in Berlin.
Tauſend ſind durch dich geneſen,
Die der hülffe ſich verziehn.

Allem zorne fiel der wille,
Wo dein ſuſſes wort erklang:
Gantze heere ſtunden ſtille,
Wenn dein mund vom frieden ſang.

So herrſcht nicht ein warmer regen,
Wenn er ſchnee und eiß durchdringt:
So kan Orpheus nicht bewegen,
Wenn er vor der höllen ſingt;
Als ein ſatz aus deinem munde
Jeden einwurff überwog;
Als dein mund zur rechten ſtunde
Aller hertzen an ſich zog.

Weint! verlaßne Muſen! weinet!
Diß geſchah für hof und land.
Ach! was hat er, wie es ſcheinet,
Nicht für mich an euch gewandt!
Phöbus muſte ſich offt kräncken,
Wenig klang von uns ihm wohl;
Aber Fuchs wieß, wie man dencken,
Wie man artig ſprechen ſoll.

Er vermied die ſtoltzen grillen,
Die ſo manchen Jcarus
Seinen kopff mit winde füllen,
Und viel ohren mit verdruß;
Was er ſagte war natürlich,
Und dennoch dabey ſo ſchön,
Daß es, Plato! kaum ſo zierlich
Könt aus deinem munde gehn.

Darf ich mich von kleinen dingen,
Die doch mehr als menſchlich ſeyn,
Gar zu unſerm helden ſchwingen,
So trifft herr und diener ein.
Friedrich muſte Teutſchland lehren,
Wie man Gallien bekriegt;

Fuchs hat zu der Teutſchen ehren
Franckreichs witz und kunſt beſiegt.

Arme, redner und poeten!
Kanitz ſanck ins grabes nacht:
Kanitz, der die Teutſchen flöten
Auf den höchſten thon gebracht:
Heute muß auch Fuchs verbleichen,
Fuchs, der redner preiß und cron;
Und ſo zieht in zweyen leichen
Unſer gantzer ruhm davon.

Ach daß ich doch könte ſchreiben!
Doch die feder ſcheut das licht.
Vers und reim ſo hoch zu treiben,
Iſt für meines gleichen nicht.
Fuchs iſt viel zu groß geweſen;
Wer es etwa nicht gemeint,
Der mag ſeine wercke leſen:
Hier iſt nur der mund beweint.

Auf das abſterben Frau Anna Eleonora Schmidin, gebohrner Vickin, in Breßlau.

C. G.

WAs kan die liebe nicht vor wunder-dinge zeugen?
Jhr ſoñen-gleicher glantz dringt durch des todes nacht.
Sie iſt durch keinen ſturm, wie ſehr er tobt, zu beugen,
Weil ſie, wie Argus ſelbſt, bey einem grabe wacht.
Kommt, die ihr zweifeln mögt! Erweget, was ich ſchreibe!
Seht unſrer Schmidin grufft nicht ohn entſetzen an!
Und ſprecht: O ebenbild von einem treuen weibe!
Diß hat der heiſſe trieb der keuſchen gluth gethan.
Man mache nur nicht mehr ein ſonderbares weſen,
Wann ſich in Indien ein frauenbild verbrennt,
Was wir in Thevenots und andrer reiſen leſen,
Wird billich eine frucht der raſerey genennt;

Wenn

Wenn ſie ein toller brauch nicht auf den holtz-ſtoß trüge,
So würde man gewiß ein klares beyſpiel ſchaun,
Wie ſie der männer tod zum öffterſten vergnüge,
Und wie der Möhrin pflicht gar wenig zuzutraun.
Was ein Euripides von der Alceſte dichtet,
Das wird als fabel-werck verächtlich angeſehn:
Und was die Porcia, wie Brutus fiel, verrichtet,
Iſt aus verzweifelung, nicht wahrer treu, geſchehn.
Hier aber finden wir ein ſehnliches verlangen,
Das ein getrenntes hertz nach ſeiner helffte trägt,
Und eine traurigkeit, die ſonder eitles prangen
Sich mit dem ehgemahl auf eine baare legt.
Mag doch Sulpicia den Lentulus begleiten:
Sperr' Epponine ſich mit dem Sabinus ein;
Du ſolſt, o ſeelige! bey dieſen letzten zeiten
Ein muſter treuer pflicht und keuſcher liebe ſeyn.
Dein eh-ſchatz, welchen du bey leben hochgehalten,
Der dich hinwiederum mehr, als ſich ſelbſt, geliebt,
Und der dich, was man ſonſt an unterſchiednen alten
Als etwas fremdes lobt, mit willen nie betrübt:
Dein eh-ſchatz muß ſich itzt in jener welt erfreuen,
Wenn er dich ſo geſchwind an ſeiner ſeite ſieht;
Und wenn ihr beyderſeits, als wie die ſchönen meyen,
Im pfingſt-feſt vor dem thron des Allerhöchſten blüht.
Ihm gieng, als er nichts mehr nach unſerm thun gefraget,
Doch deine kümmerniß und dein betrübniß nah.
Er wuſte, wie man hier die frommen witben plaget:
Wenn manche ſeufftzt und ächtzt, ſo iſt kein helffer da.
Elias kan nicht ſtets das öl im kruge füllen,
Und das propheten-weib miſt den Eliſa ſehr;
Wann Gottes hülffe fehlt, ſo geht es nicht nach willen:
Man giebt den thränenden gar ſelten ein gehör.
Drum ſtieg ihm deine qual, dein jammer-ſtand zu hertzen;
Doch ſtellt er alles Gott, der wayſen vater, heim:
Und ſchau, wie wenden ſich die überhäufften ſchmertzen,
Und wie empfindeſt du den ſüſſen honigſeim!

Ich kan dich itzt nicht mehr vor eine wittib ſchätzen,
Denn Jeſus hat dich ſelbſt zu ſeiner braut erkieſt.
O ungemeiner troſt! o himmliſches ergetzen!
O wonne! die von uns nicht auszuſprechen iſt.
Itzt wird die angſt getilgt, und das betrübte ſehnen
In reiche luſt verkehrt. Wer wolte deiner grufft
Mit ſeufftzern ohne zahl, und überhäufften thränen,
Umſonſt beſchwerlich ſeyn? Gott hat dich heimgerufft!
Hoch ſeeligſte! glück zu! Wie ſehr die kinder weinen,
Wie hefftig immermehr die freunde traurig ſind;
So muß bey ihnen doch des himmels troſt erſcheinen,
Es heiſt: Du biſt erlöſt, du biſt des herren kind.
Drum ſtellt die wehmuth ein, und ſtreut die roſen-blätter,
Die Annia verlangt, nachdem ſie ihrem ſchatz
Biß in das grab gefolgt, bey dieſem ſommer-wetter
Auf den gecrönten ſarg! Macht der vergnügung platz!
Trennt die vereinigten durch kein vergeblich grämen,
Gönnt ihnen ihre ruh und ſanffte ſicherheit!
Sonſt dörfften euch ſo Griech- als Römer bald beſchämen,
Die bey dergleichen fall ſich ſonderbar erfreut.
Entweicht! was macht ihr hier an dieſem trauer-orte?
Die nunmehr ſeeligſte rührt ferner keine noth.
Doch wiederhole vorher des weiſen Königs worte:
Die unbefleckte lieb' iſt ſtärcker als der todt.

Als Herr Johann David Kretſchmar auſſer ſeinem vaterland in Leipzig den 20. Apr. 1706 zur erden beſtätiget wurde.

G. E.

WEiß eine perle nicht den kieſel auszuhalten?
Und muß ein kluger kopff viel eher noch erkalten,
Als ein verwehnter thor, der nichts gelernet hat,
Als was ihm Rhenius und irgend der Donat
Mit ruthen eingepauckt? Es iſt wohl ſchwer zu faſſen;
Allein wir müſſen doch den himmel walten laſſen,

Der weiſer iſt, als wir. Sonſt iſt es freylich wahr,
Daß mein erblaſter freund was ungemeines war.
Wie wuſte Gryphius nicht ſeinen witz zu loben?
Fridriciana kennt und rühmt noch ſeine proben:
Wie uns Carteſius die augen aufgethan:
Und wie Thomaſens muth den alten ſchlendrian,
Den viele ſtümper uns ſo kräfftig angeprieſen,
Nun vollends ausgefegt, und uns die bahn gewieſen.
So uns das innerſte der ſitten-lehr entdeckt,
So ſehr die heucheley auch dieſen ſchatz verſteckt;
Was Galiläus ſchreibt und Tſchirnhaus ausgeſonnen:
Was ſchön und artiges aus Bayles kiel geronnen
Wie Cöhorn und Vauban die veſtungen gebaut:
Ein Hevel durch ein glas mehr ſtern im himmel ſchaut,
Als keiner vor geſehn; Was Weigels kopff erfunden;
Hambergers tieffer ſinn in den gelehrten ſtunden
Von der natur erklärt, und die Philoſophie
In ihre zirckel faßt; Diß hat die kluge müh
Des nunmehr ſeeligen in kurtzer zeit begriffen.
Wann andre voller brunſt nach einem dorffe lieffen,
Wo man verſtand und ehr, und geld und zeit verpraßt;
So hatteſt du, mein freund! ein buch zur hand gefaßt,
Das nach der weißheit ſchmeckt, und eine ſtraſſe zeiget,
Auf der man in die burg der wahren ehre ſteiget,
In die kein fauler kommt. Dein ruhm iſt noch nicht gantz:
Die Themis windet dir auch einen ehren-krantz.
Du haſt das ſchwere jus ſo fleißig ausſtudiret,
Als einer, der mit recht den doctor-titel führet.
Das corpus juris geht nicht einem jeden ein.
Und will vor manchem nichts als eine bürde ſeyn;
Dir war es eine luſt, nachdem du Strykens gloſſen,
Aus deſſen munde nur, was wichtig, kommt gefloſſen,
Und des Wildvogels witz dir alles klar gemacht;
Denn ſolcher lichter glantz zerſtreuet alle nacht.
Erweg' ich noch darzu, was du auf deinen reiſen
Vor fleiß und witz gebraucht; was find ich nicht zu preiſen?
Doch

Doch ſag' ich weiter nichts, als daß du das gethan,
Was einen in der welt vollkommen machen kan.
Wie ſolte nun dein tod nicht die verwandten ſchmertzen?
Hoch-edle! dieſer ſchlag dringt auch durch andre hertzen,
Dieweil er auf einmahl ſo viel zu grabe trägt.
Was vor ein herber ſchmertz hier meine feder regt,
Erweiſet dieſe ſchrifft, wo nichts in ordnung ſtehet,
Und mancher reim und vers auf ſchlechten füſſen gehet:
Ja, lieff er auch ſchon gut! ſo iſt mein freund doch hin!
Ach! auserwehlter freund! ich weiß nicht, wo ich bin;
Und dennoch ſoll ich mich zu einem tröſter ſchicken.
Zwar, hätt ich deinen witz? es ſolte ſchon gelücken;
So aber fallen mir nur dieſe wörter ein:
Das, was der Höchſte will, muß gut und heilſam ſeyn.
Er dencket nicht, wie wir: Wir ſchauen auf die jugend,
Und das, was uns gefällt; allein die reiffe tugend
Macht auch, was jung iſt, alt. Ach augen! weinet nicht,
Daß unſer ſeeliger hier keine dornen bricht:
Laßt doch die thränen uns wie ſeinen leib begraben!
Denn was vollkommen iſt, das muß der himmel haben.

Als Ihrer Käyſerlichen Majeſtät Leopoldi glorwürd. andenckens ſolenne funeralien von denen Herren Land-ſtänden der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer allerunterthänigſt celebriret wurden,

d 9. Jun. 705.

Großmächtigſter Monarch! auf deſſen todten-baare
Europa, welches du, bey ſchwerer krieges-laſt,
Durch deinen rath und fleiß ſo offt erhalten haſt,
Den reichen königs-ſchmuck von dem beperlten haare
Wehmüthig niederlegt, ſchau aus der ewigkeit,
Wo dein erquickter geiſt die wahre ruh gefunden,
Das unausſprechliche, das ungemeine leid,
Zu welchem uns die pflicht, die ſchuldigkeit verbunden,

Und das man dir allein noch überreichen kan,
Mit der gewöhnlichen genad' und ſanfftmuth an!

Wir liefern dir nicht gold, noch balſam, nard' und myrrhen,
Auch nicht ein traur-gewand von köſtlichem asbeſt,
Das die verweſung trotzt, und nichts vermodern läſt:
Wir bringen keinen ſafft in göldenen geſchirren,
Den Socotora zeugt, und Indien gewährt;
Doch ſtellen wir davor die ungefärbten hertzen,
Die ein ergrimmter ſchmertz in heiſſer angſt verzehrt.
Sie brennen kräfftiger, als ampeln und als kertzen,
Und wünſchen allerſeits, auf deinem leichen-ſtein
Ein opffer reiner treu und redlichkeit zu ſeyn.

Wiewohl! was mögen wir in ſolchem kummer zagen!
Da du in ſteter luſt und ſteter wonne ſchwebſt,
Und dir ein ehren-kleid von ſeid und purpur webſt,
Ein kleid, dergleichen nur die überwinder tragen.
Unſterblicher Monarch! du biſt uns nicht entrückt;
Du biſt vielmehr dahin zu unſerm troſt gelanget,
Wo dein verklärtes aug auf ſo viel länder blickt,
Und das gecrönte haupt mit tauſend ſternen pranget.
Du ſtehſt du, trotz der nacht! trotz dem gehäufften weh!
Als ein Palladium und ſchutz-bild in der höh.

Glorwürdigſter monarch! von deſſen helden-thaten
So Stambol, als Pariß, mit zittern hören muß,
Auf was vor feinde trat dein unerſchrockner fuß!
Und was iſt deiner fauſt nicht wunderbar gerathen!
Dein donner, deſſen krafft ſelbſt von dem himmel ſtammt:
Dein donner, den der Herr mit pfeilen ausgerüſtet,
Hat, als man ihn zur rach und eifer angeflammt,
Nebucadnezars bild, das greuel-bild, verwüſtet:
Es fiel ſo hahn als hund, zu beyder ſchimpff und hohn,
Wie dort Sennacherib von dem verbannten thron.

Was Carl der fünffte that, iſt gegen deinen ſiegen
Ein bloſſes kinder-ſpiel. Er ließ den Solyman

Vor Wien zurücke gehn; Diß war genug gethan!
Doch wolte ſich zu dir ein höher glück verfügen:
Als Mechmets toller ſchwarm den kayſer-ſitz beſprang,
Und Kara Muſtapha mit hundert tauſend horden
Die länder überſchwemmt, iſt des tyrannen zwang
Durch deiner waffen blitz zu ſtaub und aſche worden:
Der palm- und lorbeer-krantz war von der ſchönſten art,
Als gantz Pannonien durch dich erlöſet ward.

Und wie verdienteſt du den groſſen ehren-nahmen
Des Mehrers deines reichs, und auch der chriſtenheit,
Als du den Iſter-ſtrom von ſeinem joch befreyt:
Als ſegen, glück und ſieg ſtets aufeinander kamen!
So lernt ein Iſmael, der nach dem erſten fall,
Da ſein geſchlagnes heer faſt in der Raab erſoffen,
Mit gutem recht beklagt, durch der carthaunen knall,
Was von dem friedens-bruch, den Franckreich rieth, zu hoffen:
So wird des Amalecks verfluchte macht erſchreckt,
Wenn Moſes ſeine hand zum heiligthum ausſtreckt.

Denn warum ſolte diß von uns verſchwiegen bleiben,
Was deine gottesfurcht ſehr offt geſtanden hat,
Daß diß beſondre glück des himmels wunderthat,
Und dem gerechten arm des Höchſten zuzuſchreiben?
Durch dieſen wurd zugleich der Pharao geſtürtzt,
Der ſtoltze Pharao, der dich an deinem erbe,
Mehr durch verdammte tück, als durch gewalt, verkürtzt.
Itzt ſieht er, was die liſt vor einen lohn erwerbe,
Und wie derjenige zu dem verderben läufft,
Der unrecht und betrug wie waſſer in ſich ſäufft.

Doch was erkühnt man ſich, diß weiter zu entwerffen,
Was dir des Herren hand und ſonderbahrer rath,
Da gifft und meuchel-mord auf dich gewütet hat,
Vor heyl und hülff erzeigt? Wer will die feder ſchärffen?
Wer ſtellt die tugenden, die frömmigkeit, die huld,
Die ernſte majeſtät, die liebe zu den künſten,

Die unvergleichlich war, die klugheit, die geduld,
Und die gerechtigkeit, die unter den geſpinſten
Des purpurs allemahl die oberhand behält,
Vollkommen an das licht, und zeigt ſie aller welt!

Wir ſind zu ſchwach darzu, und würden vor dem ſehnen,
Das jeder unter uns nach deiner güte fühlt,
Itzt, da ſo viel gefahr auf unſre ſcheitel zielt,
Gantz matt und krafftloß ſtehn; Wenn bey ſo vielen thränen
Sich nicht ein neuer ſtrahl, ein neues licht gezeigt,
Das in der finſterniß, als wie die ſonne, glänzet.
Dein Joſeph, welcher hertz und ſinnen zu ſich neigt:
Dein Joſeph, den ſo ſieg, als ehre längſt bekräntzet:
Dein Joſeph, welcher dir durchgehends ähnlich iſt,
Wird itzt zu unſerm haupt und auffenthalt erkieſt.

Zu dieſem wendet man das thränende geſichte,
Und wünſcht, daß er auf uns, die des monarchen tod
In tieffen kummer-ſtand und jammer volle noth
Mehr als zu viel geſetzt, ſo hertz als augen richte!
So wird, wie Leopold der ahnen hohen ruhm
Durch ſeine tugenden und thaten überſtiegen,
Auch Joſeph, der ihm längſt zu ſeinem eigenthum
So furcht als lieb erwehlt, der völcker wunſch vergnügen,
Und ſo, nächſt Gottes ſchutz, in allem ſeinem thun
Des groſſen vaters glück und ſegen auf ihm ruhn!

Der bey dem Hoch-Adel. leich-begängniß tit. Hn. Niclas von Mohl auf Mühl-Radlitz, des Fürſtenthums Liegnitz Landes-älteſten, entworffene bau des menſchlichen lebens.

B. S.

Ihr, die ihr ſand vor gold, und ſchaum vor perlen acht,
Die ihr auf glas und eiß der wohlfahrt pfeiler ſetzet,
Und euren eitlen ruhm in ertz und marmor ätzet,
Kommt hier zu dieſer grufft, holt licht bey dieſer nacht!

Werfft eure larven ab, die voller ſchwindel ſtecken,
Die ein gefirnſter wahn um eure ſchläfe hüllt!
Hier iſt ein richter-platz, wo kein verſtellen gilt.
Ein ſpiegel, der euch nichts von flecken wird verdecken,
Da jederman ſein bild in fremder aſche ſieht.
Der lehrer iſt der tod: ſein ſtuhl die leichen-bahre;
Indem er groß und klein auf ſeinen ſchau-platz zieht,
So rufft er nur ſo viel: O eitle lebens-jahre!
Wie ſelig war die zeit, da man auf grünes gras
Ein ſchatticht lauber-zelt von ulmen-bäumen ſetzte,
Und eine wand von holtz vor feſte mauren ſchätzte,
Da man mit guter ruh in ſchlechten hütten ſaß!
Allein, wie ändert ſich das weſen unſrer zeiten?
Wenn ſchlöſſer in der lufft, im waſſer thürme ſtehn:
Wenn die palläſte ſich dem himmel gleich erhöhn:
Und neue rieſen ſtets mit denen göttern ſtreiten.
Man bricht der erden ſchacht, der felſen abgrund auf:
Der wald muß cedern holtz, die fluthen perlen geben:
Man pflantzet berge fort, und hemmt der wellen lauff:
Man baut, als wolte man gantz ohne ſterben leben.
Wo ſtieg die vorwelt nicht mit ihrem vorwitz hin?
Wenn Babels finger will biß an die wolcken reichen,
So muß ein ſtoltzer thurm dem höchſten berge gleichen:
Dort rühmt Mauſolus grab die groſſe meiſterin:
Dort muß ein ſchilfficht grund Dianens tempel tragen:
Wenn ſich der Cyrus ſonſt in goldne wände ſchlieſt,
Und um des Nilus ſtrand ein berg ein grabmahl iſt.
Des Hammons götzen-bild läſt wunder von ſich ſagen:
Ein prächtiger Coloß macht Rhodiß ufer werth:
Allein! wo ſind ſie nun mit ihrem pracht geblieben?
Die zeit hat ſie verſtört, der wurm hat ſie verzehrt,
Und ihr gedächtniß iſt kaum in den ſand geſchrieben.
Melaus mag ſein hauß von helffenbeine baun,
Die nachwelt wird es doch als eine fabel leſen:
Wer iſt Atvalipa, und wo ſein ſitz geweſen,
Der aus ſaphiere ließ des bodens pflaſter baun?

Fragt nach des Scaurus burg, die voller muſchel-früchte!
Sucht das cryſtallne ſchloß, darinne Druſus ſaß!
Der ſturm friſt ertz wie holtz, bricht ſteine wie das glas:
Das rauhe ſchickſal macht porphir und gold zu nichte:
Die zeit ſieht ſolchen ſchmuck mit ſcheelen augen an:
Sie ſucht den gräbern ſelbſt ein grabmahl zu bereiten:
Sie macht den ſchönſten bau zu einem aſchen-plan,
Und gräbt den titul drauf: Hier liegen eitelkeiten!
Gebt Perſien den ruhm, daß es die kunſt gebahr,
Des nahmens ewigkeit in ſtein und kalck zu prägen!
Laſt Syrien den grund zur wunder-ſäulen legen,
Und ſagt, daß Griechenland im bauen meiſter war:
Erhebet Rom mit ruhm, die mutter der palläſte,
Und nennet dieſe ſtadt der ſtädte wunder-werck:
Entwerfft das Vatican, rühmt des Quirinus berg,
Das groſſe Capitol und Alexanders veſte:
Sagt, was Farneſius und was Colon gebaut,
Auch was ſich prächtiges von dem Borgheſt ſchreibet!
Doch wenn ihr alles diß entſetzlich angeſchaut,
So findet ihr doch nichts, was immer etwas bleibet.
Geht weiter in die welt! ſeht, was Europa hat!
Wie ſich Iberien mit Philipps kloſter zieret:
Und wie Verſailles der liljen ſcepter führet!
Vergeſſet nicht den Haag, das dorff trotz einer ſtadt!
Laſt euch das Witehall, das hauß von Ryßwick zeigen:
Beſchauet das Serrail, wo Gog und Magog ſitzt:
Seht wo der Printzen Printz ſich auf die Fürſten ſtützt,
Und wo palläſte ſich vor unſern adler neigen:
Bewundert Brennus bau, den hand und klugheit ſchmückt:
Fragt jegliche provintz, wodurch ſie kenntlich werde!
Doch ſagt mir, ob ihr auch was ewiges erblickt?
Mich deucht, die antwort fällt: Die erde trägt nur erde.
Drum ſchließt die augen auf, ihr bürger dieſer welt!
Erkennt des lebens traum, die ſchwindſucht dieſer zeiten!
Laſt groſſer Fürſten fuß auf alabaſter gleiten!
Der tod hemmt ihren gang, der moder friſt ihr zelt.

Und wenn ihr berg auf berg, thürm' über thürme ſetzet;
So bleibt doch wirth und hauß des wechſels unterthan.
Rom ſah des Nero burg mit blaſſem eyfer an,
Bey dem rubin und gold vor ſcherbel nur geſchätzet:
Nach Vejos, rieff das volck: Rom wird ein eintzig hauß!
So wird auch neid und zeit der kühnen nachwelt lachen!
Ja beyde ruffen ſchon in allen grentzen aus:
Man will die gantze welt zu einem hauſe machen.
Wer ſaltz in ſeiner bruſt, witz im gehirne führt,
Der wird bey dieſer grufft die ſinnen nicht entfernen,
Und von den todten auch des lebens klugheit lernen.
Schaut, ſterbliche! der ſarg, den boy und kertze ziert,
Iſt nun das letzte hauß auf dieſer morſchen erden,
In welchem der von Mohl der glieder bau verſchließt,
Seit dem die ewigkeit der ſeelen loſung iſt,
Ihm hat die ſpäte welt viel müſſen ſchuldig werden,
Weil er des landes troſt, der kirchen auge war;
Doch wer den nachruhm will in wenig zeilen leſen,
Der ſchreibe nur ſo viel auf ſeinen denck-altar:
Sein gantzes leben iſt ein rechter bau geweſen.
Gleichwie ein irrdiſch ſtoff des Adams urſprung hieß;
So war ſein lebens-bau zwar nur von ſchlechter erden,
Doch muſt er durch den geiſt zu einem tempel werden,
Daran die tugend ſelbſt den zierrath bauen ließ.
Wenn ſonſten farb und gips die zimmer herrlich machen;
So ſahe man bey ihm der ahnen vorbild ſtehn:
Es durffte hier kein gold das auſſenwerck erhöhn,
Der ſinnen ſchönſter ſchmuck beſtund in klugen ſachen:
Er war des landes thurm, darauf die vorſicht ſtund:
Ein zeughauß voller witz, wo rath und that zu ſchauen:
Ein pfeiler vor dem fall, ein ungemeiner grund,
Darauf die wohlfarth ließ ihr leib-gedinge bauen.
Lernt, ſterbliche! worinn der ſeelen bau beſteht!
Sein beſter grund-ſtein war gebet und Gottes güte,
Der kalck die einigkeit, der ſand ein gut gemüthe,
Der eckſtein die gedult und wahre pietät,

Die pfoſten ſtrich er an mit blute von dem lamme,
So offt des würgers geiſt bey ihm vorüber gieng:
Und daß ſein ſchwaches hauß niemals den fall empfieng,
So untergrub er ſtets das holtz vom creutzes-ſtamme:
Auf ſeinen treppen ſtieg der engel auf und ab:
Sein beſtes fenſter war ein unverfälſcht gewiſſen:
Wer auf ſein chriſtenthum in allen achtung gab,
Kunt' aus dem hauſe leicht des wirthes adel ſchlieſſen.
Nicht ehrſucht, nicht begier, auf erden groß zu ſeyn,
Bewog das graue haupt, im bauen ſich zu üben;
Die liebe gegen Gott hat ihn darzu getrieben:
Der unterthanen heyl gab ihm den vorſatz ein.
Hier ſteht des Herren hauß. die ſteine mögen ſagen,
Was Joas hier gebaut, was Eſra hier gethan:
Zeigt nicht der ſchöne thurm, als wie ein finger, an,
Wohin der theure geiſt ſtets ſeine luſt getragen?
Das heiſt, was Gott geſchenckt, zu ſeinem dienſte weyhn.
Wie ſelig iſt der bau, den ſolche hände führen!
Da drückt die ewigkeit des glaubens denckſpruch ein:
Den felſen ſoll auch nicht der höllen-pforte rühren.
Da Schleſien das ſchwerdt an ſtatt der ſichel hielt,
Empfand Mühl-Rädlitz auch, was krieg und feinde waren;
Doch der hoch-ſelige hat nach den eiſern jahren,
Diß väterliche theil mit wohlfarth angefüllt.
Auguſtus hatte nur ein Rom von thon bekommen,
Und hinterließ es doch von marmel aufgericht;
Zwar ſteiget der von Mohl auf dieſe ſtaffeln nicht:
Doch hat ſein gut durch ihn ſo herrlich zugenommen,
Daß man ſein lob mit recht in feſten marmor gräbt,
Weil er, wie Joſeph; offt das korn-haus aufgeſchloſſen,
Den ſeinen, nicht ſich ſelbſt, zur nutzbarkeit gelebt.
Und zwar des bauens-laſt, doch nicht die luſt, genoſſen.
Ach! daß ſein lebens-band den untergang geſehn!
Die zeit beſchneyt mit moos unnütze pyramiden,
Und will der tugend ſelbſt des todes feſſel ſchmieden.
O ſchickſal voller ſchmertz! jedoch es muß geſchehn!

Wie kan ein hoher geiſt in Kedars hütten bleiben,
Und in der ſterblichkeit des Meſechs ſclave ſeyn?
Die ſeele reißt zuletzt des leibes kercker ein,
Und muß der glieder reſt der erden einverleiben.
So gehe, theurer Mohl! geh in dein letztes hauß!
Laß hier, was ſterblich iſt, in dieſer kammer liegen!
Wir alle ruffen nach: Dein bauen iſt zwar aus;
Dort aber wird den geiſt ein ewigs hauß vergnügen.
Mich däucht ich höre dich bey Salems-luſt-panier
Ein unausſprechlich lied im friedens tempel ſingen,
Die ſeraphinen ſinds, die deinen geiſt umringen:
Hier iſt es gut zu ſeyn, das iſt die wohnung hier,
Wo vor des lammes ſtuhl ſich tauſend knie beugen:
Die hütte, welche doch von keiner hand gebaut:
Der prächtige pallaſt, den noch kein blick geſchaut:
Hier ſind . . . Allein ich muß vor groſſem wunder ſchweigen,
Weil ich der häuſer hauß doch nicht beſchreiben kan,
Darinnen er itzund das bürger-recht genommen.
Betrübte! ſchauet diß nur in gedancken an!
Wohl dem, der nach dem bau, wie er, zum ſchauen kommen!
Komm, du verlaßnes gut! komm Brauchitſchdorff herzu!
Gieſt eure ſchaalen aus bey dieſer werthen leiche!
Wißt, daß ein groſſer hier, ein vater hier erbleiche!
Doch gönnt ihm auch das loos der himmel-ſtillen ruh!
Erſchüttert euer hauß durch dieſes falles beben,
Und muß ein kläglich ach! durch alle zimmer gehn?
Aus dieſer aſche wird ein Phönix auferſtehn:
Was euch mit Mohlen ſtirbt, wird durch den Haugwitz leben:
Der ſegen ruht auf ihm. So müſſe dann ſein hauß,
Wie Obed-Edoms ſeyn, zu lauter heyl erkohren!
Lebt der, und Mohl in ihm, ſo rufft ihr freudig aus:
Wir haben zwar ſehr viel, jedoch auch nichts, verlohren.
Ihr aber, die ihr noch an dieſer erden klebt,
Und immer jahr auf jahr in eurem wandel bauet,
Gedenckt, daß tod und zeit auf eure mühe ſchauet,
Und offt ein augenblick die hand im wercke hebt.

Soll euch die ſpäte welt in euren wercken preiſen;
So bauet Gott zum ruhm, der welt zur nutzbarkeit,
Wie der von Mohl gethan, und macht euch ſtets bereit,
Aus der vergänglichkeit demſelben nachzureiſen!
Mein liebſtes vaterland! Gott ſtehe vor dem riß!
Er wolle dieſes amt durch ein ſolch haupt bekleiden,
Das Joſephs ſchaden ſieht! Denn dieſes iſt gewiß:
Wenn Archymedes ſtirbt, muß Syracuſa leiden.

Die bey dem grabe tit. Herrn Balthaſar Gottfried von Nieſemeuſchel geleiſtete letzte pflicht 1706.

B. S.

Hochſeeliger! dein grab iſt ſchon vorlängſt gebaut;
Vier jahre haben dir den ſarg bißher gezimmert,
Da kaum ein ſchwacher blick die welt noch angeſchimmert:
Du ſturbeſt tag für tag, nicht wie man ſonnen ſchaut,
Nach ihrem untergang zur morgen-röthe kehren;
Dein balſam wolte ſich nur nach und nach verzehren,
Und deine kranckheit war prophete von der nacht,
Die endlich in der grufft uns alle gleiche macht.
So gieng dein edler geiſt ſchon durch die morſchen glieder,
Wie ein geweyhter hauch, zu ſeiner quelle hin:
Und alſo war bey dir des himmels-bürger ſinn,
Die ſterben, eh man ſtirbt, ſo ſterben ſie nicht wieder.
Kein wunder, wenn der leib der ſeelen lazareth,
Daß die bekerckerten ſich aus den feſſeln ſehnen,
Wann ihnen tod und grufft den weg zur freyheit bähnen.
Natur hegt eine gluth, die nach der höhe geht,
Und heiſſer brunnen auch ins meer ſich wieder ſtürtzen:
Wenn lauter wermuth will des lebens koſt verwürtzen,
So leckt der matte hirſch nach einem friſchen naß:
Ein ſchiff ſticht durch die ſee, und folget dem compaß:
Der pilgrim flieht den wald, wo mörder in den gruben:
Der taubenflügel eilt, wenn es zur arche geht:

Es freut ſich Jſrael, wenn es am Jordan ſteht:
Und Loth geht jauchzende aus Sodom von den buben;
　So war dein ſinn, dein hertz, du überirrd'ſcher geiſt!
Schon längſt der todten welt und ihrer luſt geſtorben:
Du hatteſt einen zug vom creutz-magnet erworben,
Der immer über ſich die kräffte ſteigen heiſt.
Was auf der erden war, ſchien dir, wie glaß-cryſtallen;
Hingegen lieſſeſt du die ſchätze dir gefallen,
Die uns die ewigkeit in ihrer tieffe zeigt.
Ein menſch, der nur ſein knie vor mammons throne beugt,
Stirbt freylich, wenn er ſtirbt, mit halb-gebrochnem hertzen;
Dir war der abſchied leicht, den du vorlängſt gemacht,
Jndem du alle welt ſo würdig nicht geacht,
Des himmels theures gut dagegen zu verſchertzen.
　Unſchätzbarer gewinn! der nichts zu etwas macht:
Ein reichthum, der uns muß auch in die grufft begleiten.
Laſt heidniſche vernunfft um einen balſam ſtreiten.
Dadurch das leben wird im ſterben wiederbracht!
Ein Chriſte lachet nur, wenn man Mauſolens ſtaube
Ein lebendiges grab in der gemahlin macht;
Hier redet Gottes mund, und hier bekennt der glaube,
Daß, wer in Chriſto ſtirbt, zum leben wird gebracht.
Der tod iſt todt! O ſieg, der mehr als palmen träget!
Das grab heiſt nur die ruh, das ſterben ein gewinn:
Der hafen bringet uns zur guten hoffnung hin:
Der leib wird in den ſand zum ſchatze beygeleget.
　Noch mehr hat dich dein tod unſterblich hier gemacht:
Des lebens hertzog ließ ſein haupt am holtze ſincken,
Und wolte gleich vor dich des todes galle trincken,
Als man den tag erlebt, der dir den abſchied bracht.
Der ſtille freytag ward zum frey- und freuden-tage:
Dein Jeſus ruffte laut, das war die letzte klage:
So drang dein geiſt getroſt zur offnen ſeiten ein,
Es ſolte nur dein grab in Jeſus wunden ſeyn.
O ungemeiner tod! Doch weg mit dieſem worte!
Ein ſchlaf, ein artzt, ein ſieg, ein abſchied aller pein,

Soll uns dein ſterben nun in Chriſti tode ſeyn:
Sein creutz und ſeine grufft iſt deine lebens-pforte.
Nun nicht mehr ſterbender, du wohlgeſtorbner du!
Es geht dein ſiecher leib zum weſen durchs verweſen:
Der kalten glieder reſt kan in der grufft geneſen:
Die beſte medicin iſt deine ſanffte ruh.
Dein geiſt iſt hingerückt, wo reine geiſter ſchweben:
Itzt wird Charlotte dir den kuß in Zion geben.
Der theure greiß, der dir die tochter anvertraut,
Der ſchon ins andre jahr das land von Eden baut,
Heiſt dich willkommen ſeyn dort vor des alten throne.
Itzt weidet euch das lamm, das auf dem ſtuhle ſitzt:
Itzt wandelt euer fuß, wo keine natter ritzt:
Itzt gläntzet euer haupt von Zions ſternen-crone.
Ich habe, ſeeligſter! dein auge nicht gedrückt:
Ich habe deinen geiſt mit ſegnen nicht begleitet,
Wie ich die letzte pflicht zu jener zeit bedeutet,
Da mir ein Haugwitz ſtarb, der mich ſo offt erqvickt;
So muß die handvoll ſand von ferne das erſetzen,
Was ich im geiſte hier zu deiner aſche ſtreu;
Doch da ich auch mit dir mich muß in ſchrifften letzen,
So ſtirbt mein Haugwitz mir recht noch einmahl darbey.
Gott rieff mich ja durch euch, da ich den leib-rock kriegte:
Itzt halt ihr beyde um den ſterbe-küttel an;
Doch ich beſcheide mich: Der Herr hat es gethan!
Du ſiegeſt auch itzund, wie dorten jener ſiegte.
Steh, überwinder! nun in deiner ſieges-pracht!
Dein kleid iſt licht und glantz im purpur-felde worden:
Hier iſt das goldne vließ in dieſem ritter-orden;
Triumph heiſt dein geſang, zu dem der himmel lacht.
Wir wollen deine grufft mit einem ſiegel ſchlieſſen,
In dem der lebens-ruhm, wie diamanten, ſteht;
Doch wird man dieſen ort nicht einen kercker grüſſen,
Weil eine ſchrifft zugleich wie marmel iſt erhöht:
Hier ſtarb (was ſag ich ſtarb?) hier gieng zum andern leben
Durch einen ſanfften tod an Chriſti todes-tag,

Der bey vier jahren ſchon wie gantz erſtorben lag,
Dem hat des Herren tod das leben hier gegeben.
Nun wend ich mich zu dir, du halb-erſtorbnes hertz!
Sie wollen, gnädige! in thränen ſich begraben,
Weil ſie den beſten ſchatz der grufft vertrauet haben:
Die wunden ſind ſehr tieff, der ſchmertzen über ſchmertz.
Der weinſtock trieff, wenn ihm die trauben abgeriſſen:
Wie ſolten nicht bey ſie die wittwen-thränen flieſſen?
Doch ich beſinne mich, was ihre feder ſchrieb:
Es iſt der Herr mein Gott, er thue, was ihm lieb.
So wirdſ mir ſelbſt der troſt in meinen mund gegeben:
Ich ſeh die thränen ſchon in freuden-wein verkehrt,
Weil der, ſo ewig ſtirbt, die thränen nur begehrt;
Nicht aber ihr gemahl, der kan unſterblich leben.

Das beſchwerliche aber doch herrliche prieſter-amt, erwogen bey dem grabe Herrn Joh. Gottfried Mörlini, Paſtoris in Royn und Blumerode, nachdem ſelbiger an. 1698, nach gehaltener predigt, auf der cantzel verſchieden.

B. S.

Trauer-ode.

Steig, Aaron! auf den berg!
Laß Iſrael die letzte predigt hören!
Beſchleuß des Herren werck!
Die ſterbe-kunſt ſolſt du durchs ſterben lehren;
Wiewohl iſt der in ſeinem tode dran,
Der mitten im beruffe ſterben kan!

Zeuch aus die ſterblichkeit,
Die hüllen, die nur mott und ſchimmel freſſen!
Nimm hin das weiſſe kleid,
An welchem weder licht noch pracht vergeſſen!
Die cantzel muß Elias wagen ſeyn,
Drauf fahre nun zu Edens grentzen ein!

Geh aus Egypten aus,
  Durchs rothe meer der theuren JEſus-wunden,
In deines vaters hauß
  Haſt du das rechte Canaan gefunden,
Wo lebens-milch und friedens-honig fließt,
Wo cron und lohn der lehrer haupt umſchließt.

Tritt an den letzten ſtreit!
  Die wahl-ſtadt iſt der ort, wo du gelehret:
Der ſieg iſt nicht mehr weit,
  Der dir, als ſtreitern Chriſti zugehöret.
Dein tod und dein triumph iſt einerley:
Fällt ſchon der leib, bleibt doch die ſeele frey.

Ach Herr! laß Simeon
  In fried und ruh zu ſeinen vätern fahren!
Ach ja! du ſieheſt ſchon
  Der heyden heyl, der cherubinen ſchaaren:
Ach! wie vergnügt wird dieſe ſtimme ſeyn:
Geh, treuer knecht! zu Gottes rechten ein!

A und O.

DAß bley und cronen-gold gar offt verſchweſtert ſeyn:
Daß purpur, ſchweiß uñ blut ſich meiſtentheils verbinden,
Und auch die dornen ſich bey König-roſen finden,
Schreibt nicht Savedra nur der Printzen hertzen ein;
Es muſte dieſes ſelbſt ein helden-geiſt bekennen,
Als ſein geſalbtes haupt zur höchſten ehre kam,
Und durch geburth und wahl die teutſche crone nahm:
Hier, ſprach er, mag ich wohl die würde bürde nennen,
Denn alle perlen ſind der thränen contrefay:
Ja, jeder diamant kommt zwar den cronen bey;
Doch iſt er ein prophet von manchen unglücks-blitzen,
Und kan das matte hertz wie lauter dornen ritzen.
  Zwar cantzel und altar reimt ſich zum throne nicht:
Von ſceptern iſt es ſchwer, auf buch und creutz zu ſchlüſſen;

Doch wird die wahrheit ſelbſt den ausſchlag geben müſſen :
Daß auch der prieſter amt mehr dorn als roſen bricht :
Wenn dort Nicetius der kirchen inful träget,
Und Triers biſchoffs-ſtab in ſeiner hand erblickt,
So fühlt er eine laſt, die haupt und ſchultern drückt,
Und ſein gemüth und hertz in bange feſſel leget :
Er ſieht, wie luſt in laſt, ruhm in verdruß ſich kehrt,
Daß, wer durch müh und fleiß ein biſchoffs-amt begehrt,
Zwar etwas köſtlichs ſucht, doch auch erfahren müſſe,
Daß ſeine würde ſich mit einer bürde küſſe.
Ein ungeſtümes meer hegt ſo viel klippen nicht,
Als fährlichkeiten hier dem Paulus ſchiffbruch dräuen:
Die welt vergnüget ſich, das creutzige zu ſchreyen,
Wenn ſie als natter ſtets der lehrer ferſen ſticht :
Der, ſo von anfang her als mörder ſich erzeiget,
Hat offt durch Doegs fauſt der prieſter blut verſpritzt,
Und eine Iſebel zu tollem grimm erhitzt,
Daß der propheten hals zum ſchwerdte ſich geneiget.
Wenn Noa buſſe rufft, wird er der ſünder ſpott :
Zu Sodom lauret man auf den gerechten Loth :
Gefängniß muß zuletzt Johanniß wahrheit kräncken,
Und ſein geheiligt haupt dem geilen tantze ſchencken.
Geſetzt, daß pfahl und ſtahl der lehrer noch verſchont,
Daß man die glieder nicht in pech und ſchwefel kreiſchet,
Und ſie mit beil und pfeil biß auf den tod zerfleiſchet;
So werden ſie doch meiſt mit zorn und hohn belohnt:
Wenn Ahab ſeinen grimm will gegen Micha weiſen :
Wenn nichts als murren ſich vor Moſes treue zeigt,
Und ein Oneſimus des Paulus hertze beugt ;
Da muß ein prieſter ſich mit bittrer wermuth ſpeiſen:
Obgleich Ambroſius mit lippen-zucker tränckt,
Und ein Chryſoſtomus gold aus dem munde ſchenckt ;
Die unbußfertigkeit, das eyfern, kräncken, wachen,
Muß den Eliam offt des lebens müde machen.
Doch die nativität hat ihnen längſt geſtellt
Der kirchen ober-hirt, der gröſte der propheten,

Ihr ſchickſal würde ſeyn verhöhnen, läſtern, tödten,
Verfolgung in der welt, weil ſie nicht von der welt.
Der meiſter muſte ſchon die dornen-crone tragen,
Was wunder, wenn den knecht die ſcharffe ſpitze ſticht?
Und endlich iſt es klar, weswegen es geſchicht,
Daß welt und ſatan ſtets der lehrer ſeelen plagen.
Es ſieht der höllen-wolff, daß treuer hirten wacht
Schon manches ſchäfgen hat aus ſeinem rachen bracht;
Nächſt dieſem kan die welt ſie darum nicht vertragen,
Weil ſie mehr weh als ſanfft mit ihrem ſtabe ſchlagen.
Ich ſchweige, daß der haß offt nach dem tode lebt:
Denn wie des baumes fall die früchte ſelbſten fühlen,
So will die welt den muth an weib und kindern kühlen,
Zu derer unglücks-fall ſie fleißig gruben gräbt.
Ich melde nicht, was ſonſt vor trübſal und vor jammer
Der treuen lehrer hertz in ſcharffe diſteln legt,
Und ihnen auf die bruſt des creutzes wappen prägt;
Der himmel höret es, es weiß es ihre kammer,
Wie offt gefahr und angſt um ihre ſcheitel ſtreicht,
Wenn ein verführiſch wolff um ihren ſchaf-ſtall ſchleicht:
Wenn ſie offt müd und matt bey ſolchen elends-tagen,
Nur aufgelöſt zu ſeyn, ein ſanfft verlangen tragen.
Sie ſtreuen in gedult des wortes milde ſaat,
Da ſie doch heerlinge vor gute trauben leſen:
Ja wenn die erndte groß und wahl beſtellt geweſen,
Sind doch die wenigſten, die Gott gewehlet hat.
Wenn ſie die gläubigen mit angſt gebähren müſſen,
Und aber manches kind die mutter ſelber haßt:
Wenn offt ein zarter baum kaum eine wurtzel faßt,
Den ſie mit ſchweiß und fleiß verbinden und begieſſen,
Da er doch einen wurm in ſeiner rinde heckt,
Und mit vergifftem thau das junge blut beſteckt:
Das heiſt vergebne müh, das ſind beſchwerlichkeiten,
Die eines lehrers amt biß in das grab begleiten.
Was iſt ein prediger? Ein hell-beflammtes licht,
Das ſelbſten ſich verzehrt, indem es andern leuchtet;

Die lippen ſind ein brunn, der vieler hertz befeuchtet,
Indeſſen auf ſein haupt des creutzer ſonne ſticht:
Wie bienen ſammlet er des honigs ſüſſe ſpeiſe,
Vor einen fremden mund, nicht vor ſich ſelbſten ein:
Sein brod iſt angſt und müh, die thränen ſind ſein wein:
Der haupt-pfühl iſt ein ſtein, wie Jacob auf der reiſe
Dem ſorgen-vollen haupt dergleichen küſſen gab,
Biß daß der ſaure ſtand zuletzte durch das grab
Zu ſeinem ſchluſſe kommt, und ſie nach ſturm und winden,
Der ruhe ſüſſen port in ihrem ſarge finden.
Doch ſeht den groſchen auch zur andern ſeiten an!
Beſchwerung und gefahr verdunckeln nicht die ſtrahlen,
Es prangt der prieſter-ſtand mit ſolchen ehren mahlen,
Dabey man leid und neid gar leicht vergeſſen kan.
Sein ſchickſal gleicht ſich zwar den trüben finſterniſſen,
Darinn ihr ruhm und ſtern nur deſto heller ſtrahlt.
Und iſt das creutze ſchon an ihre bruſt gemahlt;
Doch muß das hertze ſich mit lauter roſen küſſen.
Ein brunn wird zwar getrübt, doch wieder ausgeklärt:
Sie werden zwar gedruckt, doch ihnen wiederfährt
Diß leiden nur zum ruhm, daß ſie durch creutz und plagen
Dem Herren ähnlich ſind, und ſeine zeichen tragen.
O! was vor hellen glantz giebt dieſer gegen-ſchein!
Ein lehrer kommt von Gott, als leuchter von dem lichte,
Er ſiehet ſtets im geiſt des Höchſten angeſichte,
Wie ſolt er nicht bey uns ein irrdſcher engel ſeyn?
Er iſt es, welchem Gott geheimniſſe vertrauet,
Er führt des geiſtes amt, darinnen ihm gebührt,
Daß er durch Chriſti krafft des Herren kriege führt,
Wenn er durch mund und hand an Gottes tempel bauet,
Durch lehr und leben ſich ſelbſt zum exempel macht,
Und alſo Chriſti reich ſtets zu vermehren tracht:
Das iſt ein ſchön geruch, der nach dem himmel ſteiget,
Und ſeine lieblichkeit gedoppelt fruchtbar weiſet,
Iſt das nicht ehr und ruhm, des Herren bothe ſeyn,
Und Gottes gnaden-bund auf ſeinen lippen tragen?

Will man nach licht und recht, nach troſt und lehre fragen,
Hier hört man voller krafft des ruffers ſtimme ſchreyn:
Ein reiner prediger iſt eine ſüſſe qvelle,
Da offt ein durſtig hirſch das friſche waſſer leckt:
Ein donner, der das hertz der ſichern ſünder ſchreckt:
Ein zeug-hauß voller rath, da man auf alle fälle
Sich wider noth und tod die waffen holen kan:
Wer ihn beleidiget, greifft Gottes augen an:
Er ſteht an Chriſti ſtatt: Wer will den Herren hören,
Der muß durch lieb und furcht auch den geſandten ehren.
Nun Aarons ruthe blüht, der lehrer ruhm iſt klar:
Die taube, derer mund des friedens öl-blat bringet:
Der Jacob, der mit Gott durch heiſſes beten ringet:
Die zunge, welche dort vom geiſte feurig war:
Das bruſt-bild Zebaoths, das ihre ſchultern zieret:
Und was noch mehr vor glantz von Moſis ſtirne fällt:
Hat längſt das prieſter-amt ſo herrlich vorgeſtellt,
Daß ſeiner würdigkeit das ſchönſte lob gebühret.
Doch alles dieſes iſt vor weniges geacht,
Wenn man den gnaden-lohn der ewigkeit betracht:
Die crone mein ich hier, die ſie nach dieſem tagen,
Einſt vor des lammes ſtuhl auf ihrem haupte tragen.
Die lehrer leuchten dort, als wie des himmels glantz,
Die zur gerechtigkeit viel ſeelen angewieſen,
Die werden dermahleins den ſternen gleich geprieſen.
O ungemeiner tod! O ſchöner ſieges-krantz!
Hier fällt die feder hin, weil doch nicht zu beſchreiben,
Was noch kein ohr gehört, kein auge nie erblickt.
Wenn Paulum gleich der geiſt im dritten himmel rückt;
So muß, was er geſehn, doch unausſprechlich bleiben.
Wohl dem nun, der bey Gott der lehrer crone trägt,
Wenn er ſein heilig amt im tode niederlegt,
Der auf dem berge Hor mit Aaron ſich entkleidet,
Und den erlöſten geiſt in Gottes antlitz weidet!
Glückſeeliger Mörlin! Ich wende mich zu dir,
Denn du geneuſt itzund den kern von dieſem allem,

Nachdem dein ſchönes loos aufs lieblichſte gefallen.
Du warſt bey lebens-zeit der reinen lehrer zier;
Dein rühmliches geſchlecht hat ſchon von grauen jahren
Zu Gottes heiligthum den vorhang aufgethan:
Es hängt die pietät dir von den eltern an,
Die ihrem Gott getreu, der kirchen nützlich waren:
Was wunder! daß ihr geiſt gedoppelt auf dich kam,
Daß Gott als hirten dich zu zweyen heerden nahm,
Und dir durch theuren ruff ein ſolches amt vertraute,
Darinn dein frommer geiſt mit groſſem nutzen baute.
Die cantzel und altar, als ſteine, zeugen mir,
Wie du dein liebes volck mit manna haſt geſpeiſet,
Und gegen alle dich als vater ſtets erweiſet:
Du trugeſt kern und ſafft, nicht taube ſchaalen, für:
Dein lehren war nicht leer, wenn glauben, lieben,hoffen,
Als wie ein klee-blat, dir in mund und hertz gegrünt,
Und deiner ſeelen-ſchaar zur ſüſſen koſt gedient:
Wenn deine lippen offt von lauter honig troffen;
So reichte deine bruſt die milch des troſtes dar,
Und machte Chriſti wort in reicher maaſe wahr:
Wer dieſen theuren fels im glauben kan umſchlieſſen,
Von deſſen leibe ſoll ein ſtrohm des lebens flieſſen.
Zwar dein geheiligt amt war nicht von ſorgen frey,
Das,wenn du zucker gabſt, offt gallen erndten müſſen;
Doch dieſes konte dir den gröſten ſchmertz verſüſſen,
Daß trübſal, creutz und ſchmach der lehrer crone ſey,
Und ſie nach müh und tod des lebens kleinod erben.
So war der fleiß dein preiß, daß du die gröſte laſt
Mit luſt und freundlichkeit auf dich genommen haſt,
Du wolteſt ſtehende, wie jener Kayſer, ſterben,
Nun dieſes iſt erfüllt, da dir des Herren hand
Auf deinem predig-ſtuhl das ſcheiden zuerkannt:
Gantz Blumeroda ſoll von deinem ende zeugen,
Ja ſelbſt die ſteine nicht den ſanfften tod verſchweigen.
Die leichen-predigt haſt du ſelber dir gethan,
Und was du ſonſt gelehrt,durch deinen tod verſiegelt.

Wohl dem, der ſich an dir und deinem ende ſpiegelt!
Der lernet, wie man ſanfft und ſelig ſterben kan.
Itzund geneuſt dein geiſt der edlen himmels-ſchätze,
Allwo der palmen-zweig in deinen händen grünt:
Dein haupt iſt ſchon gecrönt, und deine treu verdient,
Daß man die kurtze ſchrifft an deine cantzel ſetze?
Hier ſchloß der prediger die predigt und den mund,
Indem er zwiſchen Gott und ſeiner heerde ſtund;
Durch einen ſanfften tod iſt er im himmel-orden,
Und bey den älteſten ein ewig prieſter worden.

Auf das abſterben des berühmten Profeſſoris Hallenſis, Hn. Chriſtoph Cellarii, im nahmen einer tiſch-compagnie.

G. S.

Sich in dem labyrinth der alten nicht vergehn:
Die wunder von Athen und Latium verſtehn:
Der ſprachen zierlichkeit recht aus dem grunde wiſſen:
Der künſte weiten kreis in das gehirne ſchlieſſen:
Aus finſtrer ſchrifften nacht ein licht der wahrheit ziehn:
Sich um den grauen witz vergangner zeit bemühn:
Den halb-verfallnen ſchacht des alterthums durchkriechen:
Das, was der naſſe ſchwamm der jahre weggeſtrichen,
Und ſonſt zerſtücket liegt, wie ein zerſchmettert glas,
Da man die ſtücke kaum mit müh zuſammen laß,
Durch hurtigen verſtand erſetzen und ergäntzen:
Sich über den bezirck und die gemeine grentzen
Des pöbels ſelbſt erhöhn: Was Socrates gefragt:
Democritus belacht: Heraclitus beklagt:
Der ruhig' Epicur nach ſeiner luſt erſonnen;
Was Pyrrho vor ein garn des zweifels angeſponnen.
Und wie ein ſeiden-wurm ſich ſelbſt darein verwebt;
Wie Ariſtoteles nach dem beweiß geſtrebt:
Gewiſſen grund geſucht: Das göldne mittel funden,
In dem die tugend ruht: Warum ſein ruhm verſchwunden?

Was in der ältern welt der ſieben weiſen mund
Vor räthſel aufgelöſt: Des Hermes tieffen grund:
Und was Pythagoras aus ſtoltz und neid verſchwiegen:
Wie ſich Empedocles durch abgeſchmackte lügen
Durchaus vergöttern wolln? Was Plato ſpeculirt,
Und vor ideen einſt als weißheit eingeführt:
Wie grob und hündiſch ſich der Cynicus vergangen:
Wie Zeno ſich geſchämt: Womit die redner prangen,
Die Rom, die Griechenland erſtaunend angehört:
Was ein Quintilian, ein Tullius gelehrt:
Der prächtige poet in ſeinen vers geſchloſſen:
Was Livius erzehlt: Der alten ſchöne gloſſen:
Des Strabo riß der welt: Und was allhier der fleiß
Auf dieſes enge blat nicht zu entwerffen weiß:
Diß alles, und noch mehr in ſeinem kopff verfaſſen,
Und doch den hochmuth ſich nicht übermeiſtern laſſen:
Diß heiſt ein criticus und polyhiſtor ſeyn.
Wie rar iſt dieſes lob! Die wiſſenſchafft allein
Findt jezuweilen wohl ein fähiges gehirne:
So ſteigt Salmaſius vor vielen zum geſtirne,
Fällt aber durch den ſtoltz weit tieffer, als er ſteigt.
Die unerſchöpffte müh, ſo ein Menage zeigt:
Sein critiſcher geſchmack, ſein angebrachtes leſen,
Weiſt, daß ſein muntrer kopff kein leeres haus geweſen;
Schaut man ihn aber auch nach ſeinem hertzen an,
So ſchaut man, wie er ſich nicht ſattſam rühmen kan;
Dann weicht der ſüſſe preiß, den man ihm vor gewehret,
Dieweil ihn der geſtanck der prahlerey verzehret,
Die klar am tage liegt. So bläht das wiſſen auff,
Wenn nicht der weißheit krafft des lebens ſchnellen lauff
In ihren ſchrancken hält, und nach der demuth leitet.
Das iſt, o ſeeliger! was deinen ruhm ausbreitet,
Was du geſchrieben haſt, das zeigt dein wiſſen an,
Und wer dich angehört, der weiß auch, daß kein wahn
Gelehrter prahlerey dir den verſtand verdunckelt.
Wer Holland durchgereiſt, weiß, wie dein nahme funckelt.

Und Teutſchland ehre bringt. Wiewohl wer keñt dich nicht?
Wem iſt Cellarius, der reinen redner licht
Und Pharus, unbekannt. Zwar deine feder lieget,
Weil deine fauſt erſtarrt: weil es der himmel füget,
Daß den erblaßten leib ein enger ſarg umſchränckt,
Doch wie den reinen geiſt das paradieß umfängt;
So ſoll dein ehren-ruff auch hier unſterblich bleiben.
Die wahrheit ſelber wird auf deinen leich-ſtein ſchreiben:
Hier lieget, was die welt nicht ohne ſchmertz vermiſt,
Ein groſſer criticus, doch noch ein gröſſrer Chriſt.

Das glücke der Hoch-edelgebohrnen Frauen, Frauen Catharinen Strykin, gebohrnen Wordenhoffin, des berühmten JCti, Hrn. Sam. Stryks, Königl. Preußiſchen geheimen Raths, Frauen gemahlin, bey ihrem an. 1707. erfolgten abſterben, vorgeſtellt im nahmen des Herrn Profeſſ. Ludovici ſämtlichen tiſch-compagnie.

G. S.

EIn jeder menſch ſtrebt nach glücke,
Es iſt in die natur geſetzt.
Wohl dieſem, den des Höchſten blicke,
Der holden gnade werth geſchätzt!
Wie vieler wünſche ſind hier nichtig!
Das glücke will den rücken drehn.
Es ſind nicht aller augen tüchtig,
Die ſonnen-ſtrahlen anzuſehn.

Gott hat auch viel verborgne wege:
Den führt er auf der roſen-bahn,
Den andern durch viel wüſte ſtege,
In das verlangte Canaan.
Drum muß hier die vernunfft nicht klügeln;
Der vorwitz hemme ſeinen lauff!

Das, was der himmel will verriegeln,
Schlieſt keines menſchen klugheit auf.

Dich, nunmehr ſelige matrone!
Hat er die ſanffte bahn geführt.
Es hat des glückes ſchöne crone
Dein gantzes leben ausgeziert.
Du warſt ein kind von edlen eltern.
Das glücke wolte dich erhöhn:
Deswegen muſten deine keltern
Voll moſt, und ſonder eßig ſtehn.

Du gleicheſt den gepflantzten ſchnaten,
Die wegen ſonne, fleiß und wind,
Und durch begieſſen wohl gerathen,
Wenn ſie in gutem boden ſind.
Du ließeſt dich vernünfftig leiten,
Die auferziehung ſchlug wohl an,
So daß man ſchon bey dieſen zeiten,
Von deinem glücke ſagen kan.

Dann aber wurd es mehr vollkommen,
Als dich der groſſe Stryk umfieng,
Den du zum eh-gemahl genommen,
Der dir mit lieb entgegen gieng.
Hier hat die edelſte vergnügung
Dir ihre ſchätze kund gemacht,
Und durch des Höchſten weiſe fügung
Dich zu der wahren ruh gebracht.

Es herrſchte zwar von zarter jugend
Die frömmigkeit in deiner bruſt;
Wem aber iſt die macht der tugend
In ihrem wachsthum unbewuſt?
Die gottesfurcht hat ihre grade:
Kein ceder-reiß wird gleich ein baum:
Der menſch nimmt zu durch fleiß und gnade,
Gott ſelber gönnt ihm zeit und raum.

Diß wachsthum war dein liebſtes glücke,
Das himmelreich dein eintzig ziel:
Wiewohl indeß durch ſein geſchicke
Dir auch der erden gut zufiel.
Hier war kein mangel zu erſtatten,
Vergnügung füllte dein gemach:
Die ehre folgte, wie der ſchatten,
Der tugend-vollen Strykin nach.

Du aber, höchſt-beglückte ſeele!
Warſt nicht von der gemeinen art,
Ob dir aus dieſer düſtren höle
Gleich ein beliebtes Eden ward.
Du lieſſeſt ſchätz und welt-getümmel
Dir nicht die minſte hindrung ſeyn,
Und alſo gienſt du in den himmel
Bey noch nicht ſpätem alter ein.

Die Strykin iſt dann nicht geſtorben:
Diß ſey der troſt, der thränen dämpfft!
Sie hat den ſieges-krantz erworben:
Sie hat den guten kampff gekämpfft:
Sie hat, wornach ihr geiſt geſtrebet:
Sie hat ein gut, das nie verdirbt.
Wie ſelig iſt, der alſo lebet!
Noch ſeeliger, der alſo ſtirbt!

Auf das abſterben eben derſelben, im nahmen anderer.

G. S.

Ihr, die ihr euch den wahn der welt verblenden laſſet,
Und den verkehrten ſchluß in die gedancken faſſet,
Die wahre gottesfurcht ſey lauter fantaſey,
Schaut unſre Strykin an! Ihr tugend-volles leben
Kan euch in dieſer nacht ein helles licht abgeben,
Ich weiß, es fällt euch dann ein ander urtheil bey.

Wie

Wir geben gerne zu: Daß in Egyptens wüſten
Mehr molch und crocodil, als fromme tauben, niſten:
Und daß die frömmigkeit ein ſeltner vogel iſt.
Wir geben gerne nach: Daß menſchen ihre flecken
Mit einem bloſſen ſchein, und ſich mit maſqven decken,
So daß man offt den wolff ſelbſt vor ein ſchaf erkieſt.
Doch falſcher purpur kan nicht ächtem purpur gleichen:
Es wird kein ſchlechter ſtein den diamant erreichen,
So ſehr ihn auch die kunſt mit folgen helffen kan.
Man muß die geiſter nur recht auf die probe ſtellen.
Man kennt die worte ſchon, die aus den hertzen quellen,
Die wercke geben bald den Phariſäer an.
Der Strykin, deren leib hier auf dem ſarge lieget,
Der Strykin, deren geiſt die höchſte ruh vergnüget,
Der Strykin gottesfurcht hielt alle proben aus.
Erwegt, wie ſie gelebt! Ihr wandel liegt am tage.
Der weiſen urtheil crönt hier die gemeine ſage:
Der Strykin hertze war kein übertünchtes hauß.
Bißweilen hüllt die noth uns in das kleid der tugend;
Ihr ſchien des glückes gunſt von ihrer grünen jugend,
Von ihrer wiegen an, biß in die finſtre grufft.
Die mittel fehlten nicht, der welt ſich zu bedienen,
Man ſah der ehren krantz um ihre ſchläfe grünen.
Indeſſen dämpfft ihr geiſt der eitlen regung dufft.
Der hochmuth iſt ihr nie in ihren kopff geſtiegen,
Sie hieß die prahlerey zu ihren füſſen liegen,
Und ſtieg durch niedrigkeit des geiſtes himmel-wärts.
Gebet und mäßigkeit verſtattete den lüſten
Hier keinen eingang nicht. Sie gieng die bahn der Chriſten:
Ihr mund wieß jederzeit ein Gott geweihtes hertz.
Sie pflegte keine zeit mit karten zu verſpielen;
Ein andacht-volles buch, das itzund bey ſo vielen
Verworffen liegen muß, war ihre gröſte luſt.
Es hat kein neid und geitz ihr hertze zugeſchloſſen.
Was hat das armuth nicht von ihrer hand genoſſen?
Wem iſt die mildigkeit der Strykin unbewuſt?

Zeigt dieſer wercke glantz nicht ihren wahren glauben?
Wer kan die gottesfurcht wohl einer ſeele rauben,
Die alle reitzungen der ſchnöden welt beſiegt?
Kommt! die ihr fromme ſucht, wo ihr ſie finden wollet!
Der leib, um welchen itzt ſo manche thräne rollet,
Bewohnt ein ſolcher geiſt, der ſich an Gott vergnügt.
Laßt, feige ſeelen! laßt euch dieſes beyſpiel dienen,
Geht unſrer Strykin nach, biß ihr die hohen bühnen
Des Chriſtenthums erreicht, die man ſo ferne ſieht.
Du aber, groſſer Stryk! der du ihr vorgegangen,
Um deſſen weiſes haupt der Themis perlen prangen,
Sey nicht bey ihrer grufft mit trüber angſt bemüht,
Dein ſchatz, den du bedaurſt, ſingt itzund freuden-lieder,
Du ſieheſt ſie dereinſt in jenem reiche wieder.
Indeſſen, weil der Herr dich noch der erde gönnt,
So gönne, daß ſie dich nicht vor der zeit verliehre,
Damit dein hoher witz Fridricianen ziere,
Den recht und billigkeit ihr wahres kleinod nennt!

Auf das abſterben der hoch-gebohrnen Frauen, Frauen Reginen Iſabellen, vermählter Gräfin von Hohberg, ꝛc. ꝛc.

B. S.

BEthränter Fürſtenſtein! es ſchallet noch die ſtimme,
Die dir vor kurtzer zeit ein harter bote war.
Es zittert dein pallaſt noch vor des todes-grimme,
Entſetzen, furcht und angſt ſtellt dir ein Nebo dar.
Auch deine herrlichkeit ward durch die trauer-wolcke
In tiefſtes leid verhüllt, in eitel nacht verſenckt.
Dein gipffel, der zuvor mit frölichkeit getränckt,
Ward bald ein thränennaß; ja du mit deinem volcke
Stundſt, wie durch einen blitz verſtarret und gerührt,
Weil dir der frühe tod ach! gar zu viel entführt.
Man hört das echo noch in deinen thälern weinen:
O ſchmertzlicher verluſt nach kurtzen ſonnen-ſcheinen!

Dein Hohberg ſatzte ſich tieff in den ſtaub darnieder;
Bey dieſer leiche ſtarb, was vor ſein leben hieß.
Der ſchmertz gieng biß ins hertz durch die erſtarrten glieder;
Es ward ein thränen-feld, wo vor ein paradieß.
Und welche feder mag ſo eine ſchrifft verfaſſen,
Ob blut und zähren gleich zur dinte worden ſeyn,
Die uns ein ſolches leid und ſolche hertzens-pein
Nach ihrer hefftigkeit kan deutlich leſen laſſen?
Schreib an, o Fürſtenſtein! den tag als einen tag,
Den keine ſchwartze ſchrifft nicht gnug bezeichnen mag.
Wie ſolte nicht ein flor um deine ſcheitel hangen,
Weil deine ſonne dir im mittag untergangen?
Wie Welſchland itzt erſtaunt der berge riß beſchauet,
Wie Napoli beſtürtzt die felſen beben hört,
Wenn dorten Gibellin nur pech und ſchwefel thauet,
Und ſeines nachbars land mit aſch und graus zerſtört:
So ſieht man auch um dich der unterthanen hütten
Voll angſt und traurigkeit, da ſo ein riß geſchieht,
In den man ihren ſchatz mit leid verborgen ſieht.
Der himmel ward ein fels, und ließ ſich nicht erbitten,
Der ſchluß war einmahl da: Du ſolteſt, Fürſtenſtein!
Ein ſchau-platz kurtzer luſt und langen traurens ſeyn,
Ein ſtein, den künfftig man zum marmor ſolte ſetzen,
Und nichts als ach! und ach! darein zum denckmal ätzen.
Doch wo verfall ich hin? Hinweg mit den gedancken!
Die wie ein neuer riß in friſche wunden gehn.
Beflorter Fürſtenſtein! enthülle deine ſchrancken,
Und laſſe nicht dein haupt in ſolchem nebel ſtehn!
Es iſt ja freylich ſo: Dein ſchmuck iſt aſche worden,
In deinen thälern rauſcht gerechter thränen bach,
Gar billig rufft ein berg dem anderen mit ach!
Und wer nur um dich wohnt, erwehlt den jammer-orden:
Doch wie dein ſcheitel auch biß an die wolcken ſteht,
Und alſo dein geſicht ſtets nach der höhe geht;
So dencke, daß der ſchlag, der dich ſo hart zerſpalten,
Von niemand, als von Gott, den nachdruck hat erhalten.

Der himmel hatte dir ein kleinod anvertrauet,
Die Gräfin, die man ſtets vor unvergleichlich hielt,
An welcher die natur gantz nichts umſonſt gebauet,
Die crone des geſchlechts, der tugend ebenbild.
In ihr war frömmigkeit, und ein rechtſchaffen weſen:
Das hielte ſie vor ſchmuck, was ſie in Chriſto fand,
Ihr hertze war wohl recht der ſanfftmuth vaterland.
Die Gräfin hatte dir dein Conrad auserleſen,
Du nahmſt auch dieſen ſchatz wie einen engel an,
Die hügel hüpffeten, und auch dein unterthan.
Die hände ſahe man von allen unterlegen,
Beglückter Fürſtenſtein! ſo rieff man allerwegen.
Ach aber! wie ſo bald ward hertz und ſchatz begraben!
Du saheſt kaum dein licht, ſo war die nacht ſchon da.
Wiewohl, beſinne dich! Es iſt der Höchſte ja,
Der dir die Gräfin gab, und auch will wieder haben.
Das, was ſie itzt beſitzt, iſt auch ihr Fürſtenſtein,
Den eckſtein hat ſie längſt im glauben lieb gewonnen,
Auf dieſem ſteine ſchlief ſie Jacobitiſch ein;
Noch näher, als bey dir, iſt ſie nun bey der ſonnen.
Bedencke dieſen zug! Zwar du verliehreſt viel;
Doch du verliehreſt nichts, weil Gott dich tröſten will.
Dein Hohberg darff nur hin nach hohen bergen ſehen,
Gott läſt ihm zwar ſehr weh, doch auch zum wohl, geſchehen.
Soll dir ein denckmahl ſeyn in deinen fels gegraben?
So merck ihr ende nur, das ungemeine war.
Hier wirſt du balſam gnug auch von der wehmuth haben,
Es ſtellt ſich ſelbſt der tod zu deinem troſte dar.
Wie freudig war der geiſt, der recht nach Zion leckte!
Wie willig riß das hertz ſich von der erden los!
Was auf der zunge lag, das war ihr Jeſus blos,
Vor deſſen ſüßigkeit ſie keine ſchmertzen ſchmeckte:
Die ſchläge hieß ſie gunſt, die Gott zu fühlen gab:
Ihr ſiech bet, Gottes hand, und ihre luſt das grab:
Ihr mund troff ſtets von blut, das Jeſus laſſen flieſſen:
Von dieſem wolte ſie, und ſonſt von gar nichts wiſſen.

So war ſie himmliſch ſchon, ob ſie gleich noch auf erden.
Ihr Conrad ſchien ihr wohl ein zug noch in der welt:
Sie letzte ſich mit ihm durch ſehnliche gebärden,
Die lippen ſegneten, wie thau vom himmel fällt.
Doch überließ ſie ihn zuletzt aus ihren armen,
Sie übergab ihn dem, dem aller troſt bewuſt,
Und legte gäntzlich ſich an ihres Jeſu bruſt,
Auch im erkalten nun durch liebe zu erwarmen.
Das letzte Jeſus-wort muß auch ihr letztes ſeyn,
Man ſang: Es iſt vollbracht! ſo ſchlief ſie lieblich ein,
Wie ſonnen untergehn, in angenehmer ſtille,
Gieng der erlößte geiſt zu Zions reicher fülle,
Laß nun, o Fürſtenſtein! nicht immer thränen ſchwitzen!
Das iſt kein opffer nicht vor die, ſo ſelig ſind.
Hochſchmertz-betrübter Graf! die wunden immer ritzen
Macht keinen feſten band, der uns mit Gott verbindt.
Was Gott thut, das iſt wohl! diß war der letzte wille,
Den der erblaßte mund vor ſie zum troſte gab.
Bey dem verharren ſie. Gott wiſche thränen ab,
Die um den Fürſtenſtein und in Berlin die fülle
Bißher vergoſſen ſind; Der ſegen finde ſtatt,
Den die hoch-ſeligſte vor ſie gegeben hat!
Sie ſtarb, doch nicht ihr ruhm, der gläntzt noch immer helle:
In ihrem hertzen lebt Regina Iſabelle.

Als der Hr. Prof. J. F. Ludovici in Halle ſein eintziges töchterlein zur erden beſtattete. Im nahmen ſeiner tiſch-compagnie.

G. S.

SO muſt du, zartes kind! ſchon auf die rauhe bahn,
Die auch das alter kaum ohn zittern ſchauen kan!
O allzuherber tritt vor noch ſo weiche füſſe!
Es hat dein linder mund der eltern treue küſſe
Nur kurtze zeit geſchmeckt, ſo ſchenckt des todes hand
Die bittre myrrhen ein. Zu ſchneller unbeſtand!
Ach allzuſchwerer ſchluß! Rinnt, rinnt betrübte thränen!
Welch vater ſoll ſich nicht nach einem kinde ſehnen,

Das er ſo früh vermißt? Ja welche mutter ſinckt,
Wenn man ihr ebenbild ihr aus den armen ringt,
Wenn es der tod umfaßt, nicht in ein meer der zähren?
Die knoſpe, die noch erſt die blume will gewähren,
Iſt der bedaurung werth, wenn ſie vom ſtocke bricht.
Wiewohl ein roſen-knopff gleicht Leonoren nicht,
Ob ſie der unfall ſchon allhier zuſammen paaret.
Ein kind iſt doch weit mehr, als was ein krug verwahret,
Ob es ſchon Indien uns theuer zugeſchickt,
Weil Gott ſein ebenbild in ſeine ſeele drückt.
Drum, hoch-betrübte! laßt, laßt eure thränen rollen,
Die hier den perlen-ſchmuck zum krantze geben ſollen,
Der eure todte crönt! Ein kind von guter art,
An dem der himmel nichts von ſeiner gunſt geſpart,
Iſt würdig, ſolchen ſchatz mit ſich ins grab zu ſchlieſſen.
Wie ſolt auch nicht der brunn der augen ſich ergieſſen,
Wenn uns der tod ein ſtück aus unſern hertzen reißt?
Das chor der Gratien, ſo ſeinen holden geiſt
Bald mit der erſten milch Leonoren eingeflöſſet,
Macht ſelbſt die wangen naß. Die eltern-liebe ſtöſſet
Dann billich ſeufftzer aus. Der anverwandten mund
Giebt bey der kleinen leich ihr groſſes beyleid kund.
Sie pflantzen um den ſarg die traurigen cypreſſen.
Wir können ſelbſt hierbey die blumen nicht vergeſſen,
Die unſre tieffe pflicht um dieſe bahre ſtreut.
Doch iſt kein balſam da, der die durch traurigkeit
Geſchlagne wunden heilt? Wir können nicht verneinen,
Daß ſtatt der ſternen hier nur finſtre wolcken ſcheinen,
Und daß gar wenig troſt in unſer hertze ſteigt,
Wenn man der augen licht hin zu dem grabe neigt.
Allein, wie offtermahls aus aufgeritzten bäumen
Ein heilſam waſſer qvillt, und meere perlen ſchäumen,
Wenn der erhitzte ſturm die höchſten wellen ſchmeiſt;
So wird, wenn der von harm zu tieff gebogne geiſt
Sich von dem ſchwartzen ſarg auf jenes Eden lencket,
Wo tauſend ſonnen ſind, das, was ihn vor gekräncket,

Ein ſchatten, der ſo ſchnell, als wie ein blitz, vergeht.
Hier iſt es, wo der brunn des wahren troſtes ſteht,
Dahin kein Seneca betrübte ſeelen führet,
So hoch er immer ſteigt. Ein Chriſt, der viel verliehret,
Verliehret dennoch nichts, wenn nur ſein geiſt erwacht,
Und durch des glaubens krafft dem hertzen flügel macht,
Um aus der finſterniß ſich dahin aufzuſchwingen,
Allwo ſein alles wohnt, das alles wiederbringen,
Und nichts verwerffen kan, was ſeinen ſohn umfaſt.
Diß, hochbetrübtes haus! wältzt hoffentlich die laſt
Von der beklemmten bruſt. Denn der die kinder liebet,
Hat das beliebte kind, das ferner nichts betrübet,
Als eine theure blum, ins paradieß verſetzt,
Wo ihm kein winter dräut. Darum, hoch-edle! netzt
Die wangen nur nicht mehr. Das, was der tod begräbet,
Iſt nicht, was ihr beweint; denn Leonora lebet.

Eben darauf.

C. G. R.

Es ſind, gelehrter mann! vier winter faſt begraben,
Seit dem ich dich gekannt, gehört, und hochgeſchätzt;
Darum ich offt gewünſcht, gelegenheit zu haben,
Zu zeigen, was ein kiel verbundner diener ſetzt;
Es hat ſich aber nichts dergleichen fügen wollen,
Biß deines kindes tod mich itzt zum dichter macht.
Ach! hätt ich doch ein lied von freude ſchreiben ſollen:
Ach! wüſte doch dein tag von keiner trauer-nacht!
Dein kind, das liebſte kind, die zarte Leonore
Vergeht als wie ein licht, das kaum entglommen iſt;
Drum deckt dein antlitz ſich mit einem duncklen flore,
In deinem zimmer wird nur ach! und boy erkieſt.
Man höret nun nicht mehr das angenehme lallen,
Damit ihr kleiner mund der eltern hertz erfreut:
Ihr unſchulds-voller ſchertz, der allen wohl gefallen,
Und viel verdruß verſüßt, kehrt ſich in herbes leid.

Der muntre Friedrich ſucht die ſchweſter zwar zu wecken;
Allein ſie ſchläft den ſchlaf, den niemand ſtöhren kan;
Drum ſteht er gantz beſtürtzt, es will ihm nichts mehr ſchmeckẽ,
Und giebt mit trübem ach! ſein liebſtes ſpielwerck an.
Hochwertheſter patron! es ſchieſſen die cypreſſen
Dir ſelber allzu früh in deinem garten auf.
Der hoffnungs-bau verfällt, man kan es leicht ermeſſen,
Dein ſchöner vorſatz hemmt den angefangnen lauff.
Der himmel hatte dich zwey kinder küſſen laſſen,
Es ließ uns die vernunfft was ſeltnes propheceyn:
Die tochter wolt in ſich der mutter tugend faſſen,
Der ſohn ein contrefait des klugen vaters ſeyn;
Allein wie irren doch die allerbeſten ſchlüſſe,
Wenn Gott uns einen ſtrich in unſre rechnung macht!
Dein vorſatz war gerecht, die hoffnung zucker-ſüſſe;
Der heyland aber hat ein ander ziel erdacht.
Eleonor erbleicht, die weichen glieder ſtarren,
Die augen ſincken hin, ihr blick verliehret ſich,
Ihr geiſt darff länger nicht in dieſer welt verharren,
Und dieſes ſcheiden iſt vor dich ein hertzens-ſtich.
Gott aber meint es gut, ja beſſer, als wir dencken,
Ob ſeine wege gleich verborgne räthſel ſind.
Wer weiß, ob uns die grufft, die itzt von thränen-kräncken
Und todten-waſſer quillt, nicht troſt und leben rinnt.
Gott meint es warlich gut, auch wann er böſe ſcheinet,
Auch wenn er unſer haupt mit aſch und moder deckt.
Ein David wird erquickt, indem er ächtzt und weinet:
Man ſiehet, daß ein dorn offt voller roſen ſteckt.
Hoch-wertheſter patron! dir ſind die weiſen bücher
Des troſtes ja ſo wohl, als der Aſtree, bekannt,
Drum laß den düſtren flor, die naſſen wehmuth-tücher
Nur einen augenblick aus augen, ſinn und hand!
Ich weiß, es wird ein blat das lange trauren lindern:
Ich weiß, es kläret ſich der himmel etwas aus,
Der itzt ſo düſter läßt. Ja um dein leid zu mindern,
So wirff nur einen blick auf dein geliebtes hauß.

Kommt Leonore dir nicht weiter zu geſichte?
Iſt deine tochter todt? ſo lebt doch Friderich,
Dein liebſtes ſöhngen, noch, die hoffnung vieler früchte;
Vor den und deinen ſchatz tröſt' und erhalte dich!
Aus dieſem reiſe ſoll noch einſt ein baum entſtehen,
Es wird noch dieſer ſohn ein andrer vater ſeyn.
Drum kan der hoffnungs-ſtern nicht gäntzlich untergehen:
So bricht durch trübe nacht gleichwohl ein ſonnen-ſchein.
Führt aber doch der ſchmertz dich ſtets auf Leonoren?
Wird noch nicht troſt genung bey ihrer bahr erkieſt?
So denck an ihren geiſt, als welcher neu gebohren,
Und in der ewigkeit ein holder engel iſt.

Vermiſchte Gedichte.

ARIA.

Wider das ungedultige murren.

C. H. v. H.

MAn muß dem himmel weichen,
Und vor der ſternen krafft
Die ſchlaffen ſeegel ſtreichen:
Des glückes eigenſchafft
Verfolget harte ſinnen:
Hier hilfft kein ſtreit, kein krieg,
Man kan allhier den ſieg
Nur mit gedult gewinnen.

Denn flucht ihr aufs geſchicke
So häufft ihr ſtraff und ſchuld,
Und euer unglücke
Wird groß durch ungedult.
Die ſtarcke macht von oben
Verlacht der menſchen wuth,
Die mit erboſtem muth
Auf ihr verhängniß toben:

Klag

Klagt ihr die flüchtigkeiten
Der guten ſtunden an:
Sprecht ihr, der lauff der zeiten,
Hab euch gewalt gethan;
Wo wolt ihr recht erlangen?
Wer wil der richter ſeyn?
Wird eure ſeelen-pein
Dadurch ein end empfangen?

Und was? Wir ſind ja knechte
Des himmels, der uns ſchlägt:
Wir leiden gar mit rechte,
Was er uns auferlegt:
Wir ſind leibeigne ſclaven:
Das murren ziemt uns nicht,
Wenn uns das zorn-gericht
Des herren will beſtrafen.

Kein mittel iſt zu finden,
Dadurch ein tapffrer mann
Den ſauren unglücks-winden
Die ſtirne bieten kan,
Als wann er willig leidet
Das, was er leiden muß,
Biß ihm des himmels ſchluß
Ein beſſer gut beſcheidet.

Auf den geburts-tag ſeiner Hoch-Fürſtlichen Durchl. Hertzog Albrechts zu Sachſen-Coburg, ꝛc.

B. N.

Ihr müden ſchafe! geht, genieſſet eurer ruh!
Und ſchließt die augen dort an jenem berge zu,
Wo Coburgs reicher Pan auf den begrünten auen
Uns neulich unverhofft ließ ſeine lämmer ſchauen!
Du aber, groſſer Fürſt! nimm meine lieder an!
Denn ob ich ärmſter gleich nichts hohes ſingen kan,

Und etwan nicht mein rohr und meine weiden-flöte
So majeſtätiſch klingt, als deine feld-trompete;
So weiß ich dennoch wohl, daß dir die ſchäferey
Und unſer hirten-ſpiel nicht gantz zuwider ſey:
Sonſt hätteſt du, o Mars! nicht noch vor wenig tagen
Dein tapffer krieges-zelt bey hürden aufgeſchlagen.
Es ſind fünff wochen um, daß ich die kühnheit nahm,
Und aus der Brennen land in dieſe gräntzen kam.
Das erſte, was ich ſah, und ewig will gedencken,
War, daß du woll und vieh ließt deiner Fürſtin ſchencken.
Ach! dacht ich bey mir ſelbſt: Iſt hier noch güldne zeit,
Da Mars die halbe welt mit kugeln überſtreut?
Da ſich ein teutſcher mann nicht mehr in Teutſchland kennet:
Ein kind den vater nicht in ſeiner ſprache nennet:
Die ſpeiſe nach Pariß, der wein nach Welſchland ſchmeckt:
Und offt ein gantzer kram in einem kleide ſteckt?
Weiß Coburg noch allein nicht von den fetten tagen,
Die ſo viel reiche mehr, als peſt und krieg geſchlagen?
Die dir, o Hannibal! den degen ſtumpff gemacht:
Das aufgeblehte Rom durch Rom zu falle bracht:
Und unſer vaterland biß auf das blut ausſaugen?
So dacht ich, und belief die gegend mit den augen,
Ich ſah bald feld und hoff, bald kirch und ſchulen an;
Doch alles was ich ſah, war klug und wohl gethan.
Denn Albrechts hoher witz erſchien in allen ſtänden,
So artig, daß ich nichts ſah ohne noth verſchwenden,
Und gleichwohl alles fand, was Fürſten zugehört.
Die mauren waren noch durch keinen feind verſehrt:
Die bürger wuſten mir nichts widriges zu ſagen,
Als was bey theurer zeit die gantze welt muß klagen:
Mit kurtzem: Ich erfuhr, daß glück und frölichkeit
Die roſen nicht allein in feldern ausgeſtreut:
Und daß man eben ſo, wie in den kühlen gründen,
Bey hofe ſchäfer kan und wahre tugend finden.
Und warlich, wo ein land nach wunſche ſoll gedeyn,
So muß ſein ober-herr ein halber ſchäfer ſeyn,

Und ja ſo wohl, als wir, bey angebrochnem morgen,
Nach ſeinem amte ſehn, und für die heerde ſorgen.
Wir leben zwar für uns; doch mehr für unſer vieh:
Wir eſſen unſer brod zwar freudig; doch mit müh:
Und wachen, wenn wir uns gleich halb zu bette legen:
So muß ein kluger Fürſt auch noch die flügel regen,
Wenn ſich die gantze welt in tieffen ſchlaff begräbt.
Wer ihm alleine nur, und nicht dem ſtaate lebt,
Iſt keiner crone werth. Denn ſich wohl zu regieren,
Iſt zwar ſehr groſſe kunſt; Doch gröſſre, andre führen:
Die gröſte, beydes thun. Und es iſt gantz gemein,
Daß der, dem jeder dient, muß vielen dienſtbar ſeyn.
Der lohn für unſre müh iſt ſuſſe milch und wolle:
Wir wiſſen, daß man nichts zu ſehr beſchweren ſolle,
Und ziehn den ſchaafen nicht gleich haut und leder ab:
Ein Fürſt lebt freylich nicht durch ſeinen bloſſen ſtab,
Und muß, woſern er ſoll die länder recht beſchützen,
Nicht, wie der pöſel gehn, und in dem winckel ſitzen;
Allein er muß auch nicht das recht in macht verdrehn,
Und mehr auf falſche pracht, als wahre nothdurfft ſehn:
Denn jeder bauer, der durch ſeine laſt verdirbet,
Iſt zeuge, daß er ſchon an ſeinem glücke ſtirbet.
Wir armen ſchäfer ſind mit weid und vieh vergnügt:
Wir forſchen nicht, wie groß der nachbarn wieſe liegt:
Wie weit ihr acker grentzt: Wie viel ſie lämmer zehlen:
Und wie wir endlich gar uns möchten reicher ſtehlen.
Was iſt doch ſchändlicher, als wenn ein groſſer Fürſt,
Gleichwie ein tieger-thier, nach fremden blute dürſt:
Sich durch betrug und liſt in fette länder ſpielet:
Mit Alexandern faſt die halbe welt durchwühlet,
Und hundert tauſend mann vor eine feſtung giebt?
Wenn er die ehrſucht mehr als ſein gewiſſen, liebt:
Mit eyd und ſchwüren ſchertzt: Das völcker-recht verlachet:
Schon wieder krieg anhebt, indem er friede machet:
Und meint, er habe mehr als Scipio gethan,
Wenn er zwey worte nur in titul flicken kan?

Die wahre herrſchungs-kunſt beſteht in keinen meilen,
Man kan ein groſſes land gar leicht ins kleine theilen;
Der aber iſt ein held, der durch vernunfft und fleiß
Das, was ihm Gott geſchenckt, wohl zu erhalten weiß.
So artig findet man in ſchäfern abgeriſſen,
Was ein gecröntes haupt ſoll auf dem throne wiſſen.
Allein wer, groſſer Fürſt! weiß, was durch dich geſchehn,
Und was du täglich thuſt, darff keinen ſchäfer ſehn;
Denn alles, was man wünſcht, daß andre lernen möchten,
Das haſt du ſchon gethan. Du ſieheſt nach den rechten:
Du gehſt die kammer durch, und wendeſt den verſtand,
Wenn der und jener ſchläft, offt ſelber an das land:
Du läſt eh etwas dir, als deinen bürgern fehlen:
Du ſtreiteſt wider die, ſo fremde länder ſtehlen:
Und man begreiffet kaum, indem man dich betracht,
Was dich, erlauchter hat, fried oder krieg? gemacht.
Erlaube demnach mir, die ſeufzer abzuſingen,
Die heute, kluger Fürſt! dir deine ſchäfer bringen:
Ihr milden himmel ſchauet!
Wie unſer feld ſich bauet
Und wieder früchte bringt!
Hört wie die lämmer ſchreyen,
Wie ſich die ſchafe freuen,
Wie unſre flöte klingt!
Diß alles kan erweiſen,
Daß uns das mörder-eiſen
Des krieges nicht berührt:
Und daß, wenn andre wüten
Man unter Albrechts hütten
Ein ſtilles leben führt.
Ihr himmel! ſeyd geprieſen,
Daß ihr an uns erwieſen,
Was wir doch nicht verdient:
Schaut aber auch zurücke,
Und ſchafft, daß Albrechts glücke
Wie unſre wieſen grünt!

Sein witz und ſeine ſorgen
Gebähren alle morgen
Uns neuen frühlings-ſchein:
Drum laſt ihn ewig leben!
Wo nicht, ſo ſchafft uns reten,
Die wie der vater ſeyn!

Bey glücklicher jahr-feyer des crönungs-tages Seiner Königl. Majeſtät in Preuſſen.

B. N.

WJr haben nun ein jahr mit freuden hingelegt,
Seit dem der Preuſſen held die Königs-crone trägt:
Wer Friedrichs thaten ſchätzet,
Der glaubt, es ſey bereits ein ſeculum vorbey:
Wen fried und ruh ergetzet,
Der meinet, daß es kaum ein tag geweſen ſey.
Wer freut ſich nicht mit mir ob dieſer güldnen zeit?
Mars ſteht in vollen waffen,
Und giebt der gantzen welt mehr, als ſie wünſcht, zu ſchaffen:
Bey uns rühret er ſich auch; doch voll gerechtigkeit!
Da andre reiche ſchon auf ihr verderben zeigen,
So ſieht man unſers ſteigen.
Durch weſſen krafft, wo nicht durch dich, o Friederich?
Jndem du fertig ſtehſt, für deinen freund zu ſchlagen,
So höreſt du zugleich auf deiner bürger klagen;
Und iſt der tag ſo kurtz, nimmſt du die nacht darzu.
Recht ſchaffen, kirchen bauen,
Sind dinge, die wir hier zu allen zeiten ſchauen.
Du hälſt in einer hand Europ' und Preuſſens ruh:
Nur iſt der unterſcheid,
Daß du den grund zur erſten mit dem degen,
Zur andern, wie bekannt, mit liebe pflegſt zu legen.
Wiewohl du würdeſt nie mit krieg und waffen dräun,
Könt alle welt, wie du, nur klug und friedlich ſeyn.

O himmel! der du uns ſo hoch und theur beglückt,
Der du in einen held diß alles eingedrückt,
Was ſeiner väter geiſt nur eintzeln hat beſeſſen!
Laß ſeiner jahre ziel nach der natur nicht meſſen!
Wir ſchaun, was uns vor dem in eilfen war gegeben:
Ach! laß ihn auch ſo lang, als ihrer eilfe, leben!

An Seine Königl. Hoheit den Cron-Printz, als dieſelben in hoher gegenwart Seiner Königl. Majeſtät dero probe zu pferd ablegeten.

B. N.

WOhin? erhitzter Printz! wohin ſo jung und früh?
Was andern ſorge macht, das lernſt du ohne müh.
Buch, mahler, tantz, muſic, und was uns ſonſt beſchweret,
Sind kaum ſo flüchtig da, als ſie dein ſinn begehret,
Und dein verſtand begreifft. Hierbey beruht es nicht;
Du ſiehſt bey buch und ſpiel auch auf der helden pflicht:
Lernſt, wie man glieder ſtellt, und wie man hauptmann werde:
Und heute führſt du gar, behertzter Printz! zu pferde
Vor aller augen dich, als einen meiſter, auf.
Baur, der dich ſelbſt gelehrt, bewundert deinen lauff.
Der muntre Wartenberg, den man bey ſechzig jahren,
Wie vor bey dreyßigen, ſieht keine kräffte ſparen,
Setzt mit vollkommner kunſt durch die bedrängte bahn,
Blickt aber dich zugleich nicht ohn erſtaunen an,
Und denckt: Wenn ſolche ding itzt und ſo jung geſchehen,
Was wird man einſt, o Printz! bey deiner mannheit ſehen?
Was meinſt du, was hierbey dein groſſer vater fühlt?
Er mercket, daß aus dir ein Alexander ſpielt;
Drum will er deinen muth an keine grentzen binden,
Und läſt dir gerne zu, ein neues reich zu finden.
Vergiß nur, hoher Printz! wie Alexander, nicht,
Daß deines vaters hand die trouppen abgericht,
Dein erb reich dir gepflantzt, und mittel beygetragen,
Durch die du mit der zeit kanſt deine feinde ſchlagen.

Dein vater flieht und haßt Philippus falſchen ſchein:
Drum muſt du frömmer auch, als Alexander, ſeyn.

Schäfer-gedancken bey einer jagt Seiner Königl. Maj. in Preuſſen.

B. N.

Dametas. Corydon.

Dametas ſetzte ſich, und warff die müden glieder,
Und ſeinen hirten-ſteck bey einer buche nieder,
Und endlich hub er an: Was meinſt du, Corydon?
Was will diß wald-geſchrey und dieſer helle thon?
Iſt etwan Sylvius heut auf die jagt gezogen?
Der groſſe Sylvius, von deſſen arm' und degen
Ein jeder ſchäffer ſpricht?

Corydon.

So iſt es: Feld und wald
Sind frölich, daß einmahl ſein holes ertz erſchallt.
Wir ſelber freuen uns. Warum? Darff man nicht fragen,
Wer uns ergetzen will, mag nur das wild verjagen.

Dametas.

O armer Corydon! Du kennſt die helden nicht:
Das iſt das g'ringſte nur, was Sylvius verricht.
Geh nur in jene ſtadt! da hört man andre thaten.
Europens glücke baun, zu Teutſchlands wohlfahrt rathen,
Und dennoch auch zugleich auf ſchäfer-hütten ſehn:
Iſt mehr, als du gedenckſt. Wie leicht kan es geſchehn,
Daß man das wild verſcheucht? Allein den feind zertheilen,
Und bald von hie, bald da, der noth entgegen eilen:
Sind dinge, die man zwar von helden hoffen muß;
Doch thut ſie keiner ſo, wie unſer Sylvius.

Corydon.

Wie unſer Sylvius? Es iſt mir unverborgen.
Mein treuer Dorylas erzehlt mir alle morgen,

Was man bey hofe ſagt. Ich hör es zitternd an,
Und dencke, wenn ein held allein ſo viel gethan,
Wo wird doch endlich noch der kreis der erden bleiben?
Dann ſorge für mein vieh, hilff meine lämmer treiben!
Du aber mein Damet, nimm deine feld-ſchalmey,
Und ſtimme, wie du pflegſt, itzt meinen liedern bey.
So ſtarck als aloen für anemonen blühen;
So weit iſt unſer held den helden vorzuziehen.
Die meiſten drücken nur; er aber ſchützt die welt:
Sie ſuchen mit gewalt, was ihm zu fuſſe fällt,
Und in die armen laufft. Ihr hirten! ſtimmt die flöten!
Wer ſolche helden ſingt, hat vieler kunſt vonnöthen.

Dametas.

So weit der kleine bär vom ſüder-pole weicht;
So weit geht auch der ruhm, den Sylvius erreicht.
Viel heiſſen Könige, und ſind der diener ſclaven;
Er führt das ruder ſelbſt, und ſchifft die falſchen hafen
Mit groſſer kunſt vorbey. Ihr hirten! haltet ein!
Wer unſern held beſingt, muß mehr als irrdiſch ſeyn.

Corydon.

Wenn meine heerde ſchläfft, und wir zur ruh gegangen,
So hat ſchon Sylvius zu wachen angefangen.
Die zeit, in der ich ſpiel' und ohne ſorgen bin,
Die bringt er voller müh für unſer wohlſeyn hin,
Und machet ſie zu gold. Ihr hirten! ſtimmt die flöten!
Wer ſolche helden ſingt, hat vieler kunſt vonnöthen.

Dametas.

Wenn meine heerde wacht, und uns der hunger quält,
So hat ſchon Sylvius den vorrath abgezehlt,
Und ſpeiſet mich und ſie. Sonſt hört man ſich beſchweren,
Daß Fürſten anderwerts der bürger blut verzehren;
Hier gehts auch fremden wohl. Ihr hirten! haltet ein!
Wer unſern held beſingt, muß mehr als irrdiſch ſeyn.

Corydon.

So lange nicht ein wolff aus liebe lämmer zeuget:
So lange nicht der klee cypreſſen überſteiget;
So lange ſoll mein rohr den Sylvius erhöhn:
So lange ſoll ſein lob auf allen fichten ſtehn.
Er hat es längſt verdient. Ihr hirten! ſtimmt die flöten!
Wer ſolche helden ſingt, hat vieler kunſt vonnöthen.

Dametas.

So lange noch der thau die matten felder tränckt:
So lange ſich die Spree nach ihrer Havel lenckt;
So ſoll auch Sylvius auf meinen lippen ſchweben:
So ſoll ſein groſſer ruhm in unſern liedern leben;
Jedoch ſie ſind zu ſchlecht. Ihr hirten! haltet ein!
Wer unſern held beſingt, muß mehr als irrdiſch ſeyn.

Streit des alten und neuen Seculi bey dem geburths-feſte Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen, ꝛc. in einer muſique allerunterthänig vorgeſtellet,

d. 12. Jul. 1701.

B. N.

Das neue Seculum.

Aurora ſtrich des Phöbus bahn
Mit neuen roſen-farben an!
Ihr muſen! ſingt, und helfft mein lob erhöhen!
Der groſſe Friederich mehrt ſeiner jahre zahl,
Und will das erſte mahl
Als König dieſen tag begehen.
Wer hat mehr theil hieran, als ich?
Mein erſtes werck iſt König Friderich.
Mit mir iſt er, mit ihm bin ich gebohren:
Ein monat, eine zeit
Hat Preuſſens Königreich verneut,
Und mich zur ſtiffterin, erkohren.

Flieht, ihr zeiten! flieht zurücke!
Alte jahre ſchämet euch!
Euer allergröſtes glücke
Kommt nicht meiner jugend gleich:
Denn mein erſtes helden-ſtücke
War auch gleich ein königreich.
Flieht, ihr zeiten! flieht zurücke!
Alte jahre ſchämet euch!

Das alte Seculum.

Gemach! gemach! wir haben auch zu ſprechen:
Das werck, das dich unſterblich macht,
Kan unſern ruhm nicht ſchwächen.
Du haſt vollbracht,
Was wir längſt angefangen.
Hätt' ich den König nicht der welt geſchenckt:
Hätt' ich ihn mit der milch der tugend nicht getränckt;
So würdeſt du wohl ſchwerlich itzt mit ſeinem purpur prangſt.
Du giebeſt ihm die cron, ich muß es zugeſtehn;
Doch hätt' er ſie nicht eher nehmen können?
Wen macht und ſein verdienſt erhöhn,
Der kan ſich allzeit König nennen.
Daß Friedrichs ehre grünet,
Daß er den thron verdienet,
Das kommt allein von mir:
Daß er den thron beſteiget,
Und ſich als König zeiget,
Das iſt ein werck von dir.
Daß Friedrichs ehre ꝛc.

Das neue Seculum.

Es ſey, wie du geſagt; doch wer will ſtreiten,
Daß nicht bey unſern zeiten
Bald werde mehr geſchehn?
In dir ließ Friedrichs glück die morgenröthe ſehn;
In mir wird ſeine ſonne ſcheinen.
Ihr länder! ſprecht für mich,

Wo ſeine waffen ſich
Schon regen und ehſtens zu ſiegen vermeinen.
Mars wachet auf,
Bellona bläſt zu felde,
Und zeiget unſerm helde
Schon einen höhern lauff.
Fama! ſtoß in die trompeten!
Europa! freue dich!
Europa! rühme mich!
Denn wer hofft bey dieſen nöthen
Nicht auf meinen Friderich?
Fama ꝛc.

Das alte Seculum.

Ich gebe mich beſiegt:
Denn Friedrichs tugend iſt mir unverborgen,
Ein jeder morgen
Vermehret ſeinen ſchein
Und tritt mit neuen thaten ein.
Ich werd es zwar nicht ſchauen;
Doch darff ich der erfahrung trauen,
Die mich noch nie verführt;
So treibet ihn der geiſt, der den Achill gerührt;
So ſeh' ich ſchon den adler auf den höhen
Der aufgeblaſnen feinde ſtehen.
Du haſt geſiegt! Ich weiche dir:
Doch glaube mir,
Es kan nicht fehlen:
Wer deine thaten wird erzehlen,
Der wird auch ſagen, was ich gethan;
Ich weiche dir.
Du haſt geſiegt! Ich weiche dir:
Doch glaube mir ꝛc.

Das neue Seculum.

Man wird es freylich ſagen:
Denn Fama wird ſein lob biß an die ſterne tragen.

Apollo rühret ſchon
Den angenehmen flöthen-thon,
Und läſt die muſen dir in klugen ſchrifften
Viel reiche Mauſoleen ſtifften.
Je höher ſich der adler hebt,
Je länger Preuſſens König lebt,
Je mehr wird auch auf erden
Von dir und mir geſprochen werden.
Ein guter anfang, ein gutes ende,
Hat nichts als ehre zum eigenthum.
Eilt ſtunden! behende!
Je ſchneller ende;
Je ſchneller ruhm.
Doch haltet zurücke!
Je länger glücke;
Je gröſſer ruhm.
Ein guter anfang, ein gutes ende ꝛc.

Das alte Seculum.

So mache denn, o güldne zeit! dich völlig offenbar!
Zerſtreue die gefahr,
Die Teutſchland und Europa ſchrecket!
Mein gröſtes unglück iſt, daß ich zu grabe geh,
Und daß mein grab doch nicht das weh
Der gantzen welt bedecket.
Jedoch wär es bedeckt, was bliebe dir zu thun?
Der helden hertze kan nicht ruhn,
Und Friedrichs geiſt hat dieſes gleichſam eigen,
Daß er ſich niemahls gröſſer pflegt,
Als in der noth zu zeigen.

Jch ſcheide:
Mein König! gute nacht!
Ehmahls warſt du meine freude;
Jtzo kenn ich kaum für neide
Mich bey deiner neuen pracht.

Doch ich wehre meinem neide,
Und verlaſſe dich voll freude;
Weil du doch
Nichts als meinen wunſch vollbracht.
Ich ſcheide:
Mein König, gute nacht!

Das neue Seculum.

Mein König! guten tag!
Wo man ſo reden mag.
Ich brenne für verlangen,
Das nächſte jahr mit dir noch ſchöner anzufangen.
Wer kennet deinen muth,
Und fühlet keine gluth!
Wer kan dich nennen,
Und darf nicht brennen?
Wer ſieht dich an, und liebet dich nicht?
Du haſt ſehr viel durch waffen ausgericht;
Weit aber mehr durch liebe.
Stadt, volck und land iſt voller liebes-triebe,
Und hat, was ich ans licht gebracht,
Dir längſtens zugedacht.

Durch liebe herrſcht ein held im hertzen,
Durch liebe wächſt der unterthan.
Venus leget offt mit ſchmertzen
Ketten, band und feſſel an;
Aber ein held beſiegt die hertzen,
Und wird doch keinem gewalt gethan:
Aber ein held verjagt die ſchmertzen,
Und fänget es doch durch lieben an.
Durch liebe herrſcht ein held ꝛc.

Das Chor.

Lebe! Preuſſens groſſer König!
Lebe!, theurer Friderich!

Unſer wunſch iſt viel zu wenig
  Für dein groſſes hertz und dich:
  Darum ſetze Gott in ruh
  Mehr, als wir gedencken, zu!
Darum laſſe Gott auf erden
  Dich, wie den Auguſtus, werden!
Lebe! Preuſſens groſſer König!
  Lebe! theurer Friderich!

Uber die mancherley und zu einer zeit geſchehene verrichtung Sr. Königl. Maj. in Preuſſen.

B. N.

Rom ließ vorzeiten es in bücher einverleiben,
Daß Cäſer, wann er laß, auch hören, reden, ſchreiben,
Und alſo viererley auf einmahl konte thun.
Was ehmals Cäſar that, thut Preuſſens König nun,
Wer kennt nicht ſeinen geiſt und deſſen hohe gaben?
Er lieſet, höret, ſchreibt und redet nicht allein:
Er ordnet auch zugleich, wie das und jenes ſeyn,
Was der zum lohne ſoll, und der zur ſtrafe haben;
Fragt nicht, warum ers thut? Es mangelt ihm an zeit:
Denn was braucht Teutſchlands ruh, und was Europens ſtreit
Für groſſe ſorgen nicht? Drum muß er ja wohl eilen,
Und das beyſammen thun, was andre können theilen.
  Schau aber, Preuſſen! hier des weiſen Königs rath!
Es war ein Cäſar nur, der ſolche wunder that.
Dein Friedrich that ſie nach, und hat ihn übertroffen;
Wie ſollen wir in ihm nicht einen König hoffen?
Der ſchluß bleibt unbewegt:
Wer Kayſer übertrifft, die Rom und auch der erden
Durch klugheit und verſtand geſetze vorgelegt:
Muß, wo nicht Kayſer ſelbſt, doch Kayſern gleiche werden.

Der zum drittenmahl höchſt-glücklich gefeyerte crönungs-tag Sr. Kön. Maj. in Preuſſen.

B. N.

Ein höher mag dein reich, o groſſer König! ſingen,
Den dein befehl erwehlt, und weißheit auserſehn:
Ich ſteige nicht ſo hoch und bleibe nur bey dingen,
Die zwar unſterblich ſind, doch einen tag geſchehn.
Man ſucht umſonſt, dein lob auf einmahl auszutragen:
Wer einen tag beſingt, hat ſchon genung zu ſagen.

Rom war mit jahren groß, Auguſtus mit der zeit,
Und beyde ſind durch geitz und vieles blut geſtiegen.
Dich führt die tugend auf, und führt dich ſchon ſo weit,
Daß keiner dir getraut, mit ehren nachzufliegen.
Dort ſtrich man jeden held mit höhern farben an;
Hier iſt es kunſt genung, wenn man dich treffen kan.

Wie weit iſt doch der ruhm des Griechen nicht erſchollen,
Der mit Perſepolis auch ſeinen witz verbrannt?
Ach! hätt er ſo, wie du, der tugend folgen ſollen,
So wär uns wohl vielleicht ſein nahme kaum bekannt.
Was ihn berühmt gemacht, war andern abgedrungen;
Die gröſſe deines reichs iſt aus dir ſelbſt entſprungen.

Kein ſaurer bürger-ſchweiß hat deinen thron benetzt.
Was wir darbey gethan, war wünſchen, flehn und beten:
Wir hatten dich darauf im hertzen zwar geſetzt.
Doch eh' es möglich ſchien, hattſt du ihn ſchon betreten.
Du thätſt es ohne zwang, und doch aus eigner macht:
Ein tag hat uns zur ruh, dich auf den thron gebracht.

O ſeegens-voller tag! der nun zum drittenmahle
Kommt, und ſo offt er kommt, auch neue wunder zeigt.
Dein König, Brandenburg! blitzt mit des himmels-ſtrahle,
Und hat dennoch ein hertz, das ſich zur erden beugt.
Er ſchreckt, er ſchlägt, er tritt Europens feinde nieder:
Gott giebt er heute ſich, macht, ehr und crone wieder.

Das werck iſt ungemein, daß er ſich ſelbſt gecrönt;
Doch was er damahls that, wünſcht mancher noch zu können:
Das iſt viel herrlicher, daß er ſein thun verhöhnt:
Den König niederlegt: Den ſieger weiß zu nennen:
Dort nahm er, was ihm Gott aus milder huld verhengt;
Hier iſt er ſchon ſo reich, daß er zurücke ſchenckt.

Ihr, die ihr helden nicht von räubern unterſcheidet,
Aus menſchen götter macht, an Gott zu tadeln findt,
Mit lobe des Trajan offt einen Nero kleidet,
Das, was der erſte war, an andern nur erſinnt,
Und meint: Es gelte gleich, ein Fürſt ſey, wie er wolle;
Lernt hier, was tugend ſey! Lernt, wie man loben ſolle!

Ihr ſetzt umſonſt der welt vergüldte götzen vor,
Wer weiß, warum ihr ſchreibt, wer weiß auch, daß ihr trüget.
Singt itzund, wenn ihr könnt, nach eures helden ohr,
Da ſeine macht erhebt, ſein trotz im ſtaube lieget.
Der einen tag durch euch offt mehr, als Cäſar that,
Weiß heute weder ſich, noch euch, noch andern rath.

Wie glücklich iſt ein land, wo man die wahrheit ſchreibet,
Darff dencken, was man will, und ſagen, was man denckt:
Wo Gott der höchſte rath, ſein wort die ſtaats-kunſt bleibet:
Der Fürſt den krieges-ſtab nach den geſetzen lenckt,
Und ſo, wie unſer held, ſo offt er trifft und ſchläget;
In einer hand das ſchwerdt und auch die rechte träget.

Wir wiſſen, was es iſt, und nehmen durch ihn mehr,
Als wir gedencken, zu. Wenn andre ſich, vergehen,
Für hochmuth truncken ſeyn, und doch ſich nicht ſo ſehr
Durch wege der vernunfft, als falſche liſt, erhöhen;
So bleibet ihm der ruhm, daß Preuſſen ſagen kan:
Das hat mein Friederich und auch ſein Gott gethan.

Die zeugen ſind nicht weit. Reich, erbſchafft, ſiege, bauen,
Hof, kirchen, ritter, ſtaat, pracht, künſte, ſtädte, land,
Die alle ſagen mehr, als wir mit augen ſchauen,
Und machen ihn und uns der gantzen welt bekannt.

Kaufft andre euer lob von raſenden poeten;
Hier treten thaten auf: Was iſt die kunſt vonnöthen?

Je mehr man ſchreibt; je mehr hat unſer held verricht:
Eh man zu felde folgt, hört man ihn ſchon gewinnen.
So hoch ſteigt der geſang der ſchwachen muſen nicht:
Wir brauchen zeit und jahr, was gutes auszuſinnen,
Die tugend zeiget wohl, daß ſie, ich rede frey,
Bey andern gäſtin nur, bey ihm zu hauſe ſey.

Wie wird mir? Seh ich recht, ſo ſeh ich, groſſer König!
Dich in der ſterblichkeit mit ſternen ſchon bedeckt;
Was du gethan, iſt groß; Doch ſcheints für dich zu wenig,
Gott hat noch deiner macht ein höher ziel geſteckt:
Du haſt bißher den krieg, wie Fürſten will gebühren,
Für land und reich geführt; Jtzt ſolſt du ſeinen führen.

Schau! wie der himmel winckt, da die bedrengte ſchaar
Von deiner mutter-ſtadt in neuen ängſten ſtehet:
Da das, was einmahl ſchon dem tod entriſſen war,
Zwar dir zu theile wird, doch auch zu grunde gehet.
Held! dein verdruß iſt groß, der dir hierbey geſchieht,
Doch dieſes iſt weit mehr, was man hier Gott entzieht.

Brich auf und räche Gott! du biſt darzu erwehlet,
Daß du vollenden ſolſt, was er beſchloſſen hat.
Der irret, der den ſieg nach volck und trouppen zehlet;
Wem Gott zur ſeiten ſteht, dem fehlet nicht die that.
Dein feind ſey, wer er will, ſo hat er doch erfahren,
Daß wir ſchon offt geſiegt, auch wenn wir ſchwächer waren.

Jedoch du gehſt bereits, und öffneſt eine bahn,
Die dich zum wunder macht, uns ungeſchickt zum loben.
Die ſtaats-liſt ſiehet dich als ihren meiſter an,
Der ſpielend nieder tritt, was ſie mit müh erhoben:
Sie hatt' Europens reich für einen nur beſtimmt;
Du machſt, daß jeglicher ihm nur das ſeine nimmt.

Das ſeh ich, groſſer Held! Ach denck einmahl zurücke,
Was, da man dich gecrönt, mein reim dir prophezeyt.

Ich ſprach, und glaube noch, es habe das gelücke
Dir oder deinem ſohn, ein neues reich bereit.
Du erbſt ein fürſtenthum der herrlichſten auf erden,
Wie leichtlich kan es nicht zum königreiche werden.

Es werde! rufft die Marck und dein verdienſt zugleich:
Der himmel ſetze dich zum beyſpiel aller helden!
Die ſonne Galliens ſteh, wie der monde, bleich,
Wenn Fama deinen ſieg wird den Antillen melden!
Wer aber, König! denckt bey dieſer zeit an mich?
Du haſt, was ich geſagt; Ich lebe kümmerlich.

Unterthänigſte gedancken bey dem von Seiner Königl. Majeſtät in Preuſſen aufgerichteten gedächtniß-bilde Friedrich Wilhelms des Groſſen.

B. N.

VErſchlaffne Muſen! wacht von eurem ſchlummer auf!
Mein König rühret ſich, und eilt in vollem lauf
Eur ſaitenſpiel vorbey; um hof und volck zu lehren:
Wie man den vater ſoll, die wahre tugend, ehren.
Er hält es, wie ihr ſeht, nicht mit der eitlen welt,
Da offt ein kühner Printz ſein falſches bild aufſtellt,
Zeigt, was er nie geweſt, ſucht, was er nicht verſtehet,
Vom vater aber ſchweigt, der ihn dennoch erhöhet;
Mein König zeiget frey, was Friedrich Wilhelm war,
Und ſtellt ihn gröſſer noch, als er geweſen, dar.
Er gönnt ihm nicht allein den ruhm der hohen thaten,
Durch die ſo mancher ſchluß, ſo mancher krieg gerathen:
Er räumte, könnt es nur, o himmel! möglich ſeyn,
Ihm auch wohl dieſen tag noch thron und ſcepter ein,
Und lieſſe diß und das, und wohl noch mehr geſchehen;
Könnt er den vater nur durch ſich gecrönet ſehen.
Doch was er ihm nicht mehr im leben ſchencken kan,
Das hat er, wie bekannt, der aſche noch gethan.
Es ſtarb der ſeeligſte noch in dem Fürſten-orden:
Nun iſt er in der grufft ein Königs-vater worden.

Vergröſſerung genung! Doch hierbey bleibt es nicht;
Mein König bringet ihn auch endlich an das licht,
Und heiſt ihn durch die kunſt von neuem wieder leben;
Und alſo giebt er mehr, als man ihm ſelbſt gegeben.
Der vater gab ihm nur ein leben kurtzer zeit;
Er crönt den vater gar mit der unſterblichkeit.
O ſegens-werther Sohn! o ungemeiner König!
Auch dieſes, glaub ich, iſt für dich annoch zu wenig.
Denn wer ergründet, Herr! doch deines geiſtes ziel?
Was uns unmöglich ſcheint, das iſt dir nur ein ſpiel.
Dein vater war ſo groß, daß keiner dorffte hoffen,
Ihm jemahls gleich zu gehn; Du haſt ihn übertroffen.
Du renneſt zwar mit ihm auf einer ehren-bahn:
Allein du trateſt ſie bald viel beglückter an.
Den ruhm, den er verließ, als er uns abgeſtorben,
Haſt du ſchon ſiebenfach nur, weil du herrſchſt, erworben,
Ich ſchmeichle nicht, o Held! denn wer erſtaunet nicht,
So offt man heute noch von deinem vater ſpricht?
Sein nahm iſt in der welt viel weiter durchgedrungen,
Als man von Brennus fauſt, von Titus lob geſungen!
Allein, wem iſt auch nicht dein ſtarcker arm bekannt?
Wer denckt nicht, groſſer Held! an dich und Engelland?
Wie du das reich geſtützt, und deines feſt gebauet?
Wer weiß nicht, daß man hier auf einmahl alles ſchauet,
Womit man anderswo nur ſtücken-weiſe prangt!
Und daß du endlich gar das ohne ſtreit erlangt,
Wozu die ahnen nicht durch blut und leichen kamen?
Europa zitterte für deines vaters nahmen:
Herr! in den deinigen iſt alle welt verliebt.
Was jener abgezielt, das haſt du ausgeübt;
Und was er nicht gedacht, das hat dein witz vollzogen,
Er griff die Türcken an; Vor dir ſind ſie zerflogen:
Er führte krieg mit müh; Du führſt ihn voller ruh:
Er ſchlug; Du ſchlägeſt auch, und baueſt noch darzu:
Denn wo du völcker wirbſt, ſieht man auch ziegel tragen;
Das that man ehmahls nicht. Soll ich die urſach ſagen?

Dein vater war nicht ſchuld; Der himmel fügt' es ſo!
Warum war David nicht ſo groß als Salomo?
Jedoch, ſo groß du biſt, haſt du dich doch beſeſſen:
Du kontſt dich ohne ſcheu nach deinen kräfften meſſen;
Allein du ziehſt dich ein, und ſchätzſt des vaters ruhm
Mehr, als dein eignes lob, Herr! für dein eigenthum.
Trat wo ein künſtler auf, haſt du ihn angenommen:
Du ließt ſie weit und breit aus fernen landen kommen:
Damit dein vater nur, wie vor durch tugend ſchein,
So itzt im bilde noch möcht unvergleichlich ſeyn.
Was du und wir gewünſcht, iſt nun einmahl erfüllet.
Dein vater ſtehet auf: Die hertzen ſind geſtillet:
Berlin ſieht dich und ihn, und bleibet zweifels-voll,
Wen es am meiſten itzt von euch bewundern ſoll:
Ob dieſen, der der welt ſo einen ſohn gezeuget?
Ob den, aus dem der geiſt des vaters doppelt ſteiget?
O Herr! was dörffſt du mehr nach ſo viel dingen thun?
Ein andrer würde nun hier ſuchen auszuruhn;
Du aber eileſt fort, läſt hoff und muſen ſingen,
Und ſuchſt mit deiner macht dem reiche beyzuſpringen:
Dem reiche, das bereits in ſorgen halb verſchmacht;
Itzt aber, da du kommſt, für freuden aufgewacht:
Das niemahls unterliegt, und allzeit pflegt zu ſiegen,
Wenn deine trouppen ihm, o Held! zu hülffe fliegen.
Die ohren klingen mir, und hör ich mit verſtand,
So hat der himmel dir das feld ſchon zuerkannt,
Und rufft: Man wird allzeit viel groſſe fürſten zehlen;
Doch ſolt Europa ſich nur einen wollen wehlen,
Und würde von der welt ein eintzig haupt begehrt:
So wär es keiner ſo, wie Preuſſens König, werth.
Wiewohl du achtſt es nicht. Denn was dich, Herr! vergnüget,
Iſt, wenn ſo freund als feind ſein gleich das ſeine krieget;
Und jeder von dir glaubt, daß, wie die that es weiſt,
Du zwar mehr reiche werth, doch nicht bedürfftig, ſeyſt.
Ach! wenn du alles denn, was du nur wilſt, vollbringeſt:
Wenn du ſo wohl dich ſelbſt, als deinen feind, bezwingeſt:

Bedrängten ruhe ſchaffſt: Die wiſſenſchafften pflegſt:
Die künſte, wie ein kind, auf deinen armen trägſt;
Wie kommt es denn, o Held! daß da ich von dir ſchreibe,
Ich unter tauſenden allein verlaſſen bleibe?
Geſetzt, ich hätte nichts als reimen nur gelernt:
Iſt denn die poeſie von hofe nun entfernt?
Auguſtus war wie du: Er ſchützt und pflantzte cronen:
Doch ſah man um ſein hauß auch manchen tichter wohnen;
Mein König! denck an mich und deine macht zugleich!
Hier iſt ein ſchlechter vers: Du haſt ein weites reich.
Bin ich gleich nicht Virgil, wie du Auguſt, auf erden:
So könt' ich es doch wohl bey deinen thaten werden.
Doch thue, was du wilſt. Ich ändre nicht den ſinn:
Ich liebe dennoch dich, ob ich gleich elend bin.
Heiß mich, wenn dirs gefällt, bey wilden Mohren leben;
Ich will bey Mohren auch dein wahres lob erheben.
Verſage mir das brod, das von der tafel fällt;
Ich ſinge dennoch fort. Ja ich will, groſſer Held!
Solt ich noch ärmer ſeyn, ſolt ich auch hungers ſterben,
Doch die unſterblichkeit durch deinen ruhm erwerben.

Uber die eroberung der feſtung Geldern.

B. N.

Geldern liegt und bücket ſich,
Starcker Held! zu deinen füſſen;
Und Europa ſieht durch dich
Frölich ſeinen feldzug ſchlieſſen.
Du fiengſt ihn am erſten an,
Dort, als Bonn dir muſte weichen;
Itzund haſt du ohne leichen,
Ohne blut ihn abgethan.

Herr! wer ſieget ſo, wie du?
Andre opffern gantze heere;
Deines nimmt im felde zu,
Als ob es zu hauſe wäre.

Wenig tauſend mann von dir,
Haben deinen feind verjaget;
Die doch keinen ſturm gewaget,
Schreiben ihm geſetze für.

Prahlt, ihr Frantzen! wie ihr pflegt,
Daß ihr Landau weggenommen;
Wer mit ſo viel wunden ſchlägt,
Hat ſehr wenig einbekommen.
Blut verſchwenden iſt kein ruhm:
So kan auch ein Barbar kriegen;
Aber ohne ſchaden ſiegen,
Iſt der helden eigenthum.

So ſchlug Joſua vor dem;
Heute thut es unſer König.
Vielen iſt die macht bequem,
Seinem ſieg iſt ſie zu wenig,
Weil es zwar durch volck geſchehn,
Aber auch muß ſo gerathen,
Daß man gleich aus Friedrichs thaten
Kan die thaten Gottes ſehn.

Wer erkennt ſie nicht allhier?
Wer geſteht, o preiß der helden!
Nicht gantz williglich mit mir?
Daß man nichts von dir kan melden,
Daß man nichts von dir erticht,
Was nicht Gottes finger lencket,
Was du nicht, eh man es dencket,
Schon viel gröſſer ausgericht.

Deine wercke ſind bekannt,
Und man darff ſie nicht erſt ſagen.
Wer noch zweifelt, mag dein land,
Mag die feinde ſelber fragen.

Dieſe zittern, wo du biſt;
Jenes, wenn du von ihm eileſt;
Weil doch, wo du dich verweileſt,
Auch zugleich ſein leben iſt.

Unvergleichlicher Regent!
Du herrſchſt vielen zum exempel.
Wer dich nur von weitem kennt,
Wird auch gleich dein ehren-tempel;
Wer dich aber näher ſchaut,
Wird, wohin er ſich auch wendet,
So durch deinen hof geblendet,
Daß er kaum den augen traut.

Herr! iſt es denn wunderns-werth?
Da ich gar dein lob geſungen:
Daß ich da mein brod begehrt,
Wo man mir mein hertz bezwungen.
Mancher hätte brod für mich;
Doch ich bin nicht mehr zu binden,
Denn man kan wohl herren finden,
Aber keinen Friderich.

Aber keinen ſolchen held,
Der faſt täglich neue thaten
Meiner Muſ' entgegen ſtellt,
Wenn ſie will in ſchlaf gerathen:
Dieſes, Herr! macht mich allein,
Wär ichs nicht, zu deinem ſclaven:
Warum muß des glückes hafen
Mir denn ſtets verſchloſſen ſeyn?

An Seine Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit den jüngern Hertzog von Würtenberg-Oels, da dieſelben auf der Univerſität Franckfurth bey öffentlicher jubel-feyer, und in hoher gegenwart Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen, dero bißher getragenes amt, als Magnificentiſſimus niederlegten.

B. N.

Darff ich, da der Helicon
Sich an allen ecken reget,
Und ſein froher jubel-thon
Faſt die gantze Marck beweget,
Das mit augen anzuſchaun,
Was wir von den güldnen tagen,
Was wir von den Muſen ſagen:
Darff ich, ſag ich, mich getraun,
Da wo tauſend flöten klingen,
Theurer Printz! ein lied zu ſingen.

Ach! ſo hoffe nicht ein lied,
Das Achillen dort ergetzte,
Als ſein grimm von glied zu glied
In die ſchaar der feinde ſetzte;
Phöbus ſinnt auf ſüſſe zeit:
Phöbus, der dich, Herr! erſehen,
Seiner heerde fürzuſtehen:
Phöbus, der ſich, Herr! erfreut,
Daß du ſeinem gantzen orden
Biſt zum tugend-bilde worden.

Groſſes hertze! zürne nicht,
Wo ein theil der frühen ſtunden,
Die du auf den krieg gericht,
Dir bey dieſer ruh verſchwunden!
Helden müſſen helden ſeyn,
Eh der degen ſie entdecket,

Trotz und blinde kühnheit ſchrecket;
Aber weißheit dringet ein:
Aber weißheit herrſcht und ſieget,
Wenn der muth im ſtaube lieget.

Schau! da kommt ein König her.
Hundert tauſend hohe ſorgen
Machen ihm den abend ſchwer,
Hundert tauſend auch den morgen:
Gantz Europa ſieht auf ihn:
Jedem ſoll er hülffe ſchaffen;
Gleichwohl ſieht man bey den waffen,
Die ihn tag und nacht bemühn,
Die viel ſtoltze feinde kräncken,
Ihn auch an den Pindus dencken.

Eh' er nach dem throne gieng;
Pflantzt er ſitze der gelehrten:
Eh' er ſeine cron empfieng;
Crönt er, die die tugend ehrten:
Baut der Pallas vor ein haus,
Sprach er an der kühlen Saale!
Baut! rief er zum zweyten mahle:
Dann ſo führt auch meines aus!
Pallas hat ihr haus beſchritten:
Seines iſt kaum in der mitten.

Warum thut er dieſes doch?
Weil die weißheit ihn erzogen.
Alſo blieb ihr Cäſar noch,
Da er Rom beſaß, gewogen.
Als der groſſe Scipio
Mit den wilden Mohren kämpffte;
Als er dich, Carthago! dämpffte;
War er doch des abends froh,
Wenn er nach ſo ſaurem ſchwitzen
Konte bey den Muſen ſitzen.

Dencke, Printz! einmahl daran!
Muth und hertze wird dich treiben,
Wo man ſeinen nahmen kan
In das buch der ſterne ſchreiben;
Aber wenn du ausgekriegt,
Wenn die kräffte werden brechen,
Wirſt du doch nech einmahl ſprechen:
Wohl dem, der ſich ſelbſt beſiegt!
Wohl dem, der auf Aons höhen
Kan in ſtiller ruhe gehen!

Ach! ſo gönn' auch dieſem tag,
Daß Apollo mit den ſeinen
Sich an dir ergetzen mag!
Glücklicher kan niemand ſcheinen,
Als du würcklich heute biſt.
Preuſſens held iſt ſelbſt zugegen.
Sieht dein amt dich niederlegen:
Hört, wie es verwaltet iſt.
O was kan aus dieſen dingen,
Printz! dir nicht für ruhm entſpringen!

Viel, was in der welt geſchieht,
Kan noch einmahl leicht geſchehen;
Aber, was man heute ſieht,
Wird man nicht mehr wieder ſehen,
Hundert jahre können dich,
Groſſer tag! uns neu gewähren;
Aber hundert jahr gebähren
Dennoch keinen Friderich:
Keinen ſolchen Reichs-beſchützer:
Keinen ſolchen Muſen-ſtützer.

Printz! beflügle ſinn und geiſt,
Um ihm nach und nach zu gleichen!
Haſt du nicht, was mächtig heiſt:
Herrſchſt du nicht in weiten reichen;

Ey! ſo braucht dein Ithaca,
Das der zeiten ſturm zerriſſen,
Ja ſo witzige Ulyſſen,
Als ein reiches Bengala.
Der iſt groß genung auf erden,
Der nur weiſe tracht zu werden.

Unterthänigſte freude der Muſen über den glücklich erſchienenen geburts-tag Sr. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, Hertzog Carl Friedrichs von Würtenberg-Oels, ꝛc.

B. N.

NIcht wundre dich, o Printz! daß wir auf unſern auen
Von ferne, was du thuſt, und wie du lebeſt, ſchauen!
Es geht kein tag vorbey, da man uns nicht erzehlt,
Was du dir in Berlin zur übung auserwehlt.
Denckt nicht, rufft Fama ſtets, daß er euch kan vergeſſen!
So weiß nicht witz und kunſt die felder auszumeſſen.
Als euer Carl die zeit. Wenn andre ſchlafen gehn,
Und früh, wenn ſie erwacht, ſchon wieder müßig ſtehn;
So denckt er erſtlich nach an andre kluge lehren:
So iſt er ſchon bereit, ſie wieder anzuhören.
Der hof, wie weit ſich auch ſein hoher glantz erſtreckt,
Hat doch bißher in ihm noch keine luſt erweckt,
Als dieſe: Daß er dem, den keiner kan erreichen,
Der Preuſſen Könige an wahrer tugend gleichen,
Und daß, was dieſer läſt in groſſen dingen ſehn,
Durch ihn nur einſtens mög' in kleineren geſchehn,
Die, ob nicht ſo viel macht und ſo viel glückes-gaben,
Doch ebenfalls verſtand und weißheit nöthig haben.
Was Fama, ſagt und ſpricht, das hat der Helicon,
Printz! ſchon voraus gewuſt. Er nennt dich ſeinen ſohn:
Er wird dich mit der zeit auch ſeinen vater nennen.
Wenn andre ohne noth in krieg und unglück rennen,

Und ihrer ahnen ruhm durch fremdes blut erhöhn;
So wird dein treues land in ſüſſem friede ſtehn:
So wird der Muſen-heer, an ſtatt der mörder-ſpitzen,
Um deine wohnung ſeyn, mit dir zur tafel ſitzen,
  Und warum erſtlich wird? wir thun es allbereit:
Wo du zugegen biſt, da ſind wir auch nicht weit.
Kan man uns gleich nicht ſehn, ſo hört man uns doch ſprechen.
Denn ſo viel wörter, Herr! aus klugen lippen brechen,
Aus lippen, welche ſtets dein offner becher tränckt;
So vielmahl wird dein geiſt mit unſerem vermengt:
So vielmahl ſiehſt du uns. Auguſtus! dein vergnügen
War groß und übergroß, als nach ſo ſchweren ſiegen
Mäcenas zwar dein rath, doch auch zur Muſen-ſchaar,
Die dich ſehr offt erquickt, dein treuer führer war.
Du lieſ'ſt das ſtoltze Rom in dem gehirne ſchwellen,
Und giengſt indeſſen hin zu Hypocrenens quellen:
Da legtſt du cron und müh, den hof und krieges-ſinn,
Und was ſonſt eitel war, zu Phöbus füſſen hin.
Was du, o groſſer Held! im alter erſt erfahren,
Schmeckt unſer weiſer Carl in ſeinen zarten jahren:
Ihm fehlt zwar deine macht, und deiner waffen licht;
Doch fehlt ihm deine ruh und auch Mäcenas nicht.
Wie ſolten wir denn nicht an ſeinem feſte ſingen?
Steh auf, Elyſien! laß deine flöten klingen!
Die, obgleich auch verſtimmt, doch noch die beſten ſeyn.
Es iſt des himmels ſchluß: Carl ſoll dich einſt erfreun,
Bey dir hat unſer licht zu brennen angefangen:
Bey dir ſoll es durch ihn zur höchſten krafft gelangen.
  O allzutheurer Printz! Sieh doch, wie unſer geiſt,
Indem er dich betracht, aus ſeinen ſchrancken reißt:
Er ſchwingt ſich von der Spree auf Aventinus höhen,
Von Rom nach Schleſien. So gar geſchwinde gehen
Doch ſonſt die Muſen nicht. Sie lieben mäßigkeit,
Wie du, o kluger Printz! nicht nur zur tafel-zeit:
Nicht nur bey ſchertz und luſt; Nein! ſondern auch im ſchreiben:
Nichts kan ſie leicht zu hoch, und nichts zu niedrig treiben.

Sie folgen der natur, und ſchencken ihren wein,
Zwar artig und geſchickt, doch ohne prahlen, ein.
Was rühret uns heute dann? Ach! ſoll man es bekennen?
Nichts, nichts, als daß wir, Printz! dir alles möchten gönnen,
Was du mit augen hier an Friedrichs tugend ſiehſt,
Und jeder vom Auguſt und deſſen glücke lieſt.
Fahr in den büchern fort, die du dir auserleſen!
So iſt auch Sylvius dein ahn-herr ſchon geweſen:
Der weiſe Sylvius, der zwar auch Nimrod hieß;
Sich aber in der that, wie Salomo, bewieß.
Wer cronen ſucht und ſchützt, der brauche ſchwerdt und degen;
In dir herrſcht gütigkeit. Drum laß dich nicht bewegen,
Zu wünſchen, was zwar groß, doch auch viel elend macht.
Ein jahr, das ein Achill' im lager zugebracht,
Iſt offt ſo viel nicht werth, als eine ſüſſe ſtunde:
Da man ſich ſelbſt betracht, und aus der Pallas munde,
Der immer qvellend iſt, die milch der weißheit ſaugt.
Was iſt doch wohl ein Fürſt, der nur zum jagen taugt,
Von nichts als thieren ſpricht, und andern ihr vermögen
Aus ihrem beutel preßt? Wenn ſeine hengſte flögen,
So würden ſie dennoch ihm ſtets zu langſam seyn.
Inzwiſchen geht das land und auch die nahrung ein:
Das recht liegt umgekehrt: Die armen ſtehn verlaſſen:
Warum? Es traut niemand, das ruder anzufaſſen;
Denn jeder ſchläfft alsdenn, läſt ſeinen herren blos,
Und trinckt wohl gar mit ihm auf ſein verderben los.
Printz! bleibe, wie du biſt, und laß die welt ſich plagen!
Wer nach der weißheit forſcht, der hat genung zu jagen.
Ein Fürſt kan alles thun, was Gott erlaubt und will;
Doch fordert Gott von ihm in allem maas und ziel.
Die weißheit iſt allein ohn ende, ziel und ſchrancken:
Sie zeigt uns die natur: Sie ſchärffet die gedancken:
Sie läutert licht und recht: Sie träuckt: Sie machet ſatt:
Und macht doch, daß man ſtets noch luſt zu lernen hat.
Durch dieſe kanſt du, Printz! einſt zu der hoheit ſteigen,
Die uns die meiſten nur in langen titeln zeigen;

Durch dieſe wirſt du ſeyn, was keiner, den der wahn
Der erden noch bethört, auf erden werden kan.
Wir werden deinen ruhm biß an die ſterne führen:
Und du wirſt als ein ſtern uns unter Fürſten zieren.
Wer aber thut, o Printz! hier mehr? Wir oder du?
Wir geben dir dein lob: Du giebeſt zeug darzu.

An einen, welcher ſich nach hof und in Fürſtliche dienſte begeben ſolte.

B. N.

GEh hin, geprieſner mann! wohin des glückes huld
Dich heiſt aus deinem lager rücken!
Beqvem dich aber vor zur höflichen gedult,
Und lern dich in das güldne joch und in die ſüſſen ſchmertzen
ſchicken!

Der hof iſt eine ſee;
Laß deiner hoffnung ſchiff nicht weit vom ufer ſchweben!
Wer ſtillen tieffen traut, und auf des meeres höh
Sich will mit gantzen wind und vollen ſegeln heben,
Fällt durch verläumdung offt in harte klippen ein,
Und ſtöſſet an des neiders ſtein
Mit ſchrecken ſeinen kahn in ſtücken.
Dann ſchwimmt der gantze bau zu deiner ſchande fort,
Und jeder lacht dich aus, daß du von deinem port,
So thöricht abgeſchifft: Der maſt-baum liegt darnieder,
Und kommet ſelten mehr zu ſeinem herren wieder.
Bleht dich die ruhmſucht auf! ſo ſetz ihr maaß und ziel!
Die ehre pflegt ein feiges hertz zu haſſen,
Ein ſtoltzes zu verlaſſen.
Sey keinem andern hart; Dich ſtrafe ſtets zuviel!
Bemüh dich nicht, die ſtirne zu verſtellen,
Und laß dein augenlied von keiner hoffarth ſchwellen!
Das glück iſt wandelbar, und ändert leicht den ſchein:
Drum ſorge bloß dohin, wie du mögſt ehrlich ſeyn.
Nicht wünſche, daß eh dir ſtets frölich möge gehen!
Der purpur, den du trägſt, ſtirbt und verliehret ſich:

Der ſtern, der itzund ſcheint, kan bald in wolcken ſtehen!
Und wie iſt zeit und jahr nicht ſelbſt veränderlich?
Der iſt der glücklichſte, der keinem glücke trauet;
Und wer, wenn ihn ein ieder ſchauet,
Sich doch im finſtern wünſcht, der iſt ein weiſer mann.
Wie? weiſt du es noch nicht?
Des hofes treppen ſind von porcellan und glaſe zugericht:
Man ſteigt, indem man abwärts geht, man fällt, indem man aufwärts ſteiget,
Und wird im augenblick offt biß in ſtaub gebeuget.
Verachte dich ſtets ſelbſt! Im andern traue Gott!
Vergebne ſorge bringt dem hertzen nichts als plagen,
Und unſre jammer-klagen
Vermehren nur die noth.
Zeigt dir der himmel blitz? So leide ſeine ſchläge!
Lockt dich die wolluſt an? So weich ihr aus dem wege!
Liebkoſet dir das glück? So ſetze dich zur ruh!
Dräut dir ein ſchwacher feind? So lache nur darzu!
Biſt du beliebt? So halt die gunſt mit händ und füſſen!
Liegſt du? So kanſt du ja den müßiggang genieſſen!
Steigſt du? So laß niemahls ſo groſſe freude ſehn!
Wirſt du erniedriget? Wohl! laß es auch geſchehn!
Trotzt dein verfolger dich? So zwinge dein geſicht!
Thut es dir weh? Ey ſo beſchwer dich nicht!
Mehr weiß ich dir nicht zu befehlen;
Durch tugend wirſt du ſtehn:
Die tugend kan allein erhöhn;
Die tugend wird dich auch zu den beglückten zehlen.

Allerunterthänigſte ſupplique der armee in Italien an Ihro Kayſerl. Maj. 1705.

B. v. H.

GRoßmächtigſter Monarch! verzeih, wenn tauſend ſchmertzen
Die ſeufftzer mit gewalt mir preſſen aus dem hertzen:

Wenn bleiche dürfftigkeit die hand mit zittern regt,
Und nichts als lauter noth zu deinen füſſen legt!
Vergieb, wenn mein geſang vielleicht zu traurig klinget,
Itzund da jederman die ſieges-lieder ſinget!
Man ſiehet offtermahls, daß da cypreſſen ſtehn,
Allwo die lorbeer-bäum ihr grünes haupt erhöhn:
Daß auf den hellen klang der ſchnallenden trompeten
Bißweilen uns gefällt der thon der ſanfften flöten.
Beglückter Leopold! wer dein verhängniß kennt,
Muß ſagen, daß dich Gott zum muſter hat ernennt,
Der laſterhafften welt in deinem glück zu zeigen:
Daß nur die tugend kan das unglück überſteigen.
Durch dieſen wunder-glantz, der deine ſeele ziert,
Wird jedes hertz entzündt, wird jeder geiſt gerührt,
Und dein beruffnes lob ſo weit und hoch getrieben,
Daß man gezwungen iſt, o Kayſer! dich zu lieben.
Wo wär am Donau-ſtrom ein Proteſtanten-heer,
Wenn dieſe liebe nicht ſein nord-geſtirne wär?
Will ein verblendter Fürſt der crone dich berauben,
So gilt kein unterſchied, kein zancken mehr im glauben.
Hier ſtirbt der unterthan, dort der getreue freund
Mit ſolcher luſt vor dich, daß der und jener meint:
Er könne löblicher ſein leben nicht beſchlieſſen.
Ein jeder ſucht den tod; ſo daß man nicht kan wiſſen,
Was auf dem ſieges-platz mehr zu bedauren ſey:
Ob deiner freunde lieb? ob deiner knechte treu?
Was kan ich weiter mehr von dir, o Kayſer! ſagen?
Als daß mein fremdes volck, durch tapfferkeit getragen,
Von hundert meilen kommt, zu ſtützen deinen thron,
Und nichts als deine huld vor ſich begehrt zum lohn.
Dort ſchreibt ein weiſer mann: Daß es nicht einen giebet,
Der ſonder eigen-nutz allein die tugend liebet;
Und der im gegentheil den laſtern widerſteht,
Wenn ihr vergiffter lohn uns in der welt erhöht.
Ach! ſolteſt du itzund, o kluger Römer! leben!
Ich weiß, du würdeſt ſelbſt diß ſchöne zeugniß geben:

Daß, wenn ein Leopold das Kayſerthum regiert,
Die tugend nur allein uns zu der tugend führt.
Wer aber iſt einmahl zu deinem thron getreten,
Und hat vergebens dich, o Kayſer! was gebeten?
Was man begehrt von dir, das wird uns gleich gewährt,
Und offt noch mehr gewährt, als man von dir begehrt.
Du zeigeſt dich betrübt, wenn eine ſtund verfloſſen,
Jn der dein unterthan nichts gutes hat genoſſen.
Dein groß-geſinnter geiſt richt ſich nach keiner zahl:
Er ſchencket ohne maaß: Er giebet auf einmahl;
Drum muß man billich ihn der ſonnen ähnlich preiſen,
Die allzeit unzertheilt der welt ſich pflegt zu weiſen,
Und etwan ihren glantz nicht einem nur gewährt,
Nein, ſondern ihre gunſt auf alle menſchen kehrt.
Auf alle? Doch was angſt hat mir den ſinn benommen!
Jch will, und kan doch nicht, ich kan nicht weiter kommen.
Auf alle? Zäene nicht, wenn die erinnrung mir
Bey dieſen worten itzt ſtellt meinen jammer für.
Wenn ich vor deinem thron erblaſſet niederfalle,
Und kläglich ſeufftzen muß: Auf uns nicht; ſonſt auf alle.
Gerechter Leopold! ach! biſt du allgemein:
Wie kommt es denn, daß wir von dir vergeſſen ſeyn?
Doch ſchwartzer wolcken-dunſt kan ſonnen klarheit ſchwärtzē;
Jch fürchte gleiche noth bey deinem vater-hertzen:
Jch fürchte, daß der ſturm des neides uns berührt,
Und unſre ſeufftzer weit von deinen ohren führt.
Drum, blaſſe ſchmertzen! kommt verhungert und zeriſſen!
Begleitet mich itzund zu meines Kayſers füſſen!
Schau, groſſer Potentat! diß iſt die krieges-ſchaar,
Die vor ſo groß, ſo ſchön, und ſo gefürchtet war.
Betrachte, was wir ſeynd, und was wir ſeynd geweſen!
Ein volck! das Cäſar ſelbſt zum heer hätt' auserleſen;
Jtzund ein ſchatten-bild, das um die gräber ſchwebt,
Und nur aus liebe noch zu dir ein wenig lebt.
Diß ſind wir, wenn wir nichs als unſer elend ſchauen:
Wann, näher uns zu ſehn, die feinde ſich nicht trauen;

Doch wenn man lermen ſchlägt, und zu den waffen ſchreyt:
So ſieht man durch die krafft der wahren tapfferkeit
Diß matte todten-bild zum wunderwerck der erden,
Ein unbeſiegtes heer von lauter helden werden.
Ach! könte diß dein aug, o Kayſer! ſchauen an,
Was in derſelben zeit die liebe vor dich kan!
Der kaum den ſchwachen leib vor hunger konnt' ertragen,
Der laufft, der freuet ſich, vor dich ſein blut zu wagen;
Doch kommen wir zurück, als ſieger aus dem ſtreit,
So müſſen wir an ſtatt der ſüſſen frölichkeit,
Die allezeit der lohn der überwinder blieben,
Beweinen, daß uns nicht der tod hat aufgerieben.
Hier lieget der ſoldat, durch hunger abgematt,
Und ſtirbt, dieweil er nichts, den leib zu ſtärcken, hat.
Dort ſitzt der officier, und träncket ſich mit zähren,
Dieweil er nicht mehr weiß, wie er ſich ſoll ernähren.
Barmhertzger Leopold! beweget dich dann nicht
Mein jammer, welcher itzt in dieſen zeilen ſpricht?
Kanſt du wohl ſehen zu, daß die aus noth verderben,
Die tauſendmahl vor dich aus liebe wolten ſterben?
Ich bitt, o Kayſer! dich, um das getreue blut,
So deine ſiege crönt, um dieſe thränen-fluth,
So meine wangen netzt; Ach! laß uns einmahl ſchauen,
Daß wir vergebens nicht auf deine güte bauen:
Damit der ſchluß hinfort ein helles luſt-geſchrey,
Und nicht ſo, wie itzund, ein bittres ſeuffzen ſey!

Als Ihro Churfürſtl. Durchl. von Pfaltz zu Weiſſenfels bey dem mann-ſchieſſen der bürgerſchafft den haupt-gewinnſt, als ſchützen könig, an. 1704 davon trugen. Im nahmen der ſchützen-compagnie.

M. S. R.

KOmm! ſo ruffet itzt der Rhein: Komm! ſo muß die Donau ſagen:
Theurer Churfürſt! komm zu uns! Denn die feinde ſind geſchlagen.

Itzo hat zu zweyen mahlen Gott ein ſolches werck gethan,
Daß die ungemeinen ſiege kaum die nach-welt glauben kan.
Komm! und laß dein hohes haupt mit dem lorbeer nun belohnen,
Der dir ſchon geflochten iſt. Denn die ehr- und ſieges-cronen,
Die ein ander Maccabäus und ein Gideon empfängt,
Werden an den pyramiden deines nahmens aufgehengt.
Denn du muſt der Atlas ſeyn, welcher Leopoldens himmel,
Das iſt, unſer Teutſches Reich, mitten in dem kriegs-getümmel
Durch ein patriotiſch hertze tapffermüthig unterſtützt,
Und mit volck, mit rath und ſorgen die gekränckte freyheit ſtützt.
Komm! vergnüge wiederum deiner treuen lande ſehnen!
Komm! und laß die ewigkeit dich mit ſolchem ſeegen crönen,
Welcher, weil der welt-bau ſtehet, dir wird unverwelcklich ſeyn,
Komm! ſo muß die Donau ſagen: Komm ſo ruffet itzt der Rhein:
Bleib! ſo ſpricht Auguſtusburg: Bleib: ſo muß die Saale rufen:
Theurer Churfürſt! bleib noch hier! Denn durch dich ſind uns die ſtuffen
Zu gantz ungemeinem ruhme biß in graue zeit gebaut,
Da man dich, als eine ſonne, auf dem weiſſen felſen ſchaut.
Ach! du kanſt doch nimmermehr deine güte nicht verneinen:
Deine holde gegenwart muß uns noch zur freude ſcheinen:
Deine freundſchafft, deine liebe, küſſet unſern Salomon:
Und die armen bürger tragen auch ein gnaden-theil davon.
Denn da hier, auf alten brauch, nach dem manne ward geſchoſſen,
Hat die ſchützen-compagnie ſo ein ſtoltzes glück genoſſen,
Das vorher noch nie geweſen, ſchwerlich auch wird wieder ſeyn,
Denn du legteſt das geſetzte gleich den andern auch mit ein.
Doch das glücke wolte ſie noch zu gröſſern ehren bringen:
Da man ſiebenfach certirt, muß es dennoch ſo gelingen,
Daß das loß vom haupt-gewinſte bloß vor dich gefallen iſt,
Und man dich, nach ſchützen-rechte, nun als ihren König grüßt.

Zwar vor dich, Durchlauchtigſter! iſts ein ſchlechtes ding zu nennen:
Deine chur und deine macht läſt uns einen Fürſten kennen,
  Der an königlicher würde keiner fremden crone weicht:
  Aber uns iſts eine freude, die biß an die wolcken reicht.
Ja nächſt dieſem iſt es uns, als ein glücklich omen blieben;
Wie du hier als König biſt und als ſieger eingeſchrieben;
  So wird rechter ſieg dich crönen. Selbſt der himmel macht den ſchluß:
  Daß der feind der teutſchen freyheit ſich vor Pfaltz noch biegen muß.
Nun wir haben deine huld auch recht königlich geſpühret,
Weil ſich noch ein tropffen blut in der bürger adern rühret:
  Und ſo lange die geſellſchafft dieſer ſchützen wird beſtehn;
  Soll der preiß von deinem nahmen nun und nimmermehr vergehn.
Ziehſt du endlich von uns hin? Ey ſo zeuch mit tauſend ſegen!
Dir geht dort dein Düſſeldorff in entzückter luſt entgegen:
  Hier begleiten dich die hertzen, daß dir danckbarkeit und treu,
  Gleich den eignen unterthanen, unterthan und eigen ſey.

Das lob von L*** einem gewiſſen ſtädtgen in L.

C. G.

SPrecht andre, wie ihr wollt, das lob von Byzantz aus:
Und laſt dem Sannazar mit dem Venedig prahlen:
Setzt euch den kupfferſtich von Amſterdam ins hauß:
Laſt Londen und Pariß an eure wände mahlen;
Ich, den die mutter milch ſo hoch nicht aufgeſchwemmt,
Will auch am liebſten nur bey kleinen dingen bleiben,
Und wo der ſchwere reim mir nicht die feder hemmt,
Dein wohl-verdientes lob, mein Lebeda! beſchreiben.
Ich glaube, daß du es zwar nicht benöthigt biſt:
Es hat mir auch kein freund das wamſt darum zerriſſen;
Doch ob mich ſchon kein menſch jemahls darum begrüßt:
Genung, daß du es mir auch nicht bezahlen müſſen.

Manch praler kaufft ſein lob des jahres zweymahl ein,
Und wenn des nahmens-licht gleich gantz obſcur erſchienen;
So müſſen (doch ums geld) ein dutzent ſchlucker ſeyn,
Die das berühmte feſt mit einem reim bedienen.
Giebt wo ein kunſt-monarch ein fibel-buch heraus,
So läſt er ein ſonnet zu ſeinem kupffer machen,
Und präſentirt wohl gar den gantzen Muſen-ſchmauß;
Wer wolte denn dein lob, mein Lobeda! verlachen?
Dein anſehn, glaube mir, verdient mit beſſerm recht,
Es, da man alles lobt, nicht gäntzlich zu vergeſſen,
Als mancher bücher-wurm und ſylben-krämer-knecht,
Hätt' er denn Cicero gleich biß aufs holtz gefreſſen.
Denn ob die thürme gleich nicht an die wolcken gehn;
So hat dich doch die kunſt an einem berg geſchmiſſen,
Der, ſolt' er anders nur in Griechen-lande ſtehn,
Ohn allen zweifel hätt' Olympus helffen müſſen.
Das ufer, wo die Saal mit ihren fluthen ſpielt,
Kan, wenn bey kühler nacht die nachtigallen ſingen,
Dem Cato, wenn er auch ſonſt keine regung fühlt,
Mit ſeiner luſtbarkeit ein groß vergnügen bringen.
  Der lügen-ſchmied, Homer, hat dich nur nicht gekennt,
Sonſt hätt' er dich gewiß der Venus eingegeben.
Denn wenn die ſonne gleich nicht wie in Cypern brennt;
So kan die liebe doch an deinem ufer leben.
Ihr matten! die ihr ſonſt der wolluſt decken ſeyd,
Ihr mögt, wenn ſonn und wind durch weid- und erlen ſpielen,
Voritzo zeugen ſeyn von der erwünſchten zeit,
Die viel verliebte paar um dieſe gegend fühlen.
  Die Muſen machen ſonſt den Pindus-berg berühmt,
Die doch wohl anders nichts, als alte hexen, waren;
Hier, glaub ich, würd uns nur durch ſchrifften was benſemt,
So kõnte man noch wohl was rühmlichers erfahren.
Wer weiß, hat nicht Armin dein altes ſchloß bewohnt?
Vielleichte zeigt ſich noch ein merckmahl der Druiden,
Das biß auf unſre zeit das alterthum verſchont.
Laſt, critici! euch nur das ſuchen nicht ermüden!

Grabt alle ſteingen auf: Durchkriecht der hölen klufft:
Seht, ob ſich irgendwo ein' alte ziffer findet:
Sucht einen Drudden-fuß: Sucht eine aſchen-grufft!
Ich ſchwere, daß der fleiß euch Lobeda verbindet;
Doch nein! denn Lobeda wird hier nicht danckbar ſeyn:
Es darff den ruhm nicht erſt aus tieffen hölen graben:
Der glantz des alterthums iſt ein geborgter ſchein;
Wer lob erwerben will, muß ſelbſt die ehre haben,
Die haſt du, Lobeda! und als dein eigenthum:
Wenn dich die ſpötter gleich ein kleines weſen nennen;
Dein enger umzirck hat weit ausgeſpannten ruhm,
Bey allen, welche dich mit deinem inhalt kennen.
Offt hat ein kleiner leib ein groſſes hertz umfaſt:
Ein kleiner garten trägt offtmahls die ſchönſten früchte:
Ein zwerg hält offt an witz der gröſten erden laſt,
Die von den rieſen ſtammt, ein ſchönes gleich-gewichte:
Wenn gleich das pflaſter nicht mit quater-ſteinen prangt;
Man darff die tritte doch nicht in dem kothe zehlen.
Mich deucht wenn Grand Louis noch ſeinen zweck erlangt,
Er wird an ſtatt Pariß zur reſidentz dich wehlen.
Die mauren ſehen zwar, als wie zu Jer'cho aus:
Die wäll und gräben ſind auch leichte zu erſteigen:
Man ſieht kein proviant- kein- zeug noch pulver-hauß;
Doch dieſes alles kan dir keine ſchande zeigen.
Der mauren einfall zeugt von deiner tapfferkeit,
Die ſchon der teutſche krieg den ſternen eingeſchrieben;
Allein, wie kömmt es doch, daß ſie ſo lange zeit,
Und biß auf dieſen tag, ſo ungebaut geblieben?
Diß eben lehret uns, daß du nicht furchtſam ſeyſt,
Und daß die bürger ſelbſt als dicke mauren ſtehen.
Geſetzt nun, daß man dich ein kleines weſen heiſt;
Hierinnen kanſt du wohl auch ländern gleiche gehen.
Manch Sterops, der ſich ſonſt gewaltig mauſig macht,
Und alle ſtunden will zu einem helden werden,
Weil er vermauret iſt, kriecht, wenn ein ſtücke kracht,
Mit hertz und hoſ' und wamſt ſechs klafftern in die erden.

Nein! nein! ihr ſeyd nicht ſo; Ihr ſteht-wie klotz und ſtein,
Und dürfft die feſtbarkeit nicht in die erde graben.
Zwar wär mit andern euch manch laſter nur gemein,
Ihr würdet zweifels frey ſchon wall und mauren haben.
Wie manche mauer hat der ehbruch nicht gebaut!
Es weiß der kinder ſchaar, die auf dem pflaſter lauffen,
Und ihren vater noch nicht auf der welt geſchaut,
Wohl ſelten, wer darzu die ſteine müſſen kauffen:
Indeſſen weiß es der, ſo ſie bezahlet hat.
Er ſchickt zum überfluß bey jedem oſter-feſte
Etwas ins wayſen-hauß, und etwas vor den rath:
So bauen wayſen dann die prächtigen palläſte.
Hier prahlt das rath-haus nicht, wie manches armen-haus;
Man läſt das theure gold nicht auf die fenſter mahlen;
Allein es ſieht auch ſonſt nicht ſo gefährlich aus:
Man darff hier nicht ſo offt vor fenſter-laden zahlen:
Es darff kein häſcher-ſchwarm mit flegeln lauſchen ſtehn:
Es laſſen andere philiſter ſich bewachen:
Der morgenſtern darff hier nicht patroulliren gehn,
Wenn unſre bürger ſich zuſammen luſtig machen:
Hier geht es meiſtentheils gar ſtill und ruhig zu:
Man ſieht kein tolles ſchwerdt auf menſchen-leiber raſen:
Und ſtört ein affter-ſtern ja irgend unſre ruh,
So läſt man hand und hand auf mund und augen graſen:
So bringt man allezeit des lebens ſchatz davon,
Und macht den tapffern leib nicht vor der zeit zur aſchen:
Bekommt ſchon jemand was vom ſchellenmarckt zum lohn,
So wird es bald mit bier und krätzer abgewaſchen;
Indeſſen fürchtet ihr geſchoß und degen nicht:
Man hört da keinen fuchs durch marckt und gaſſen wetzen:
Der, ob ihm gleich gehirn und witz und hertz gebricht,
Doch ſchon die halbe ſtadt in zittern denckt zu ſetzen.
Bey euch wohnt fried und luſt, es weichet zanck und ſtreit:
Und wer von Lobeda den nahmen nicht wird kennen,
Derſelbe mag mit recht, du wunder unſrer zeit!
Dich eine friedens-ſtadt vor fremden ohren nennen;

Diß macht dein weiſer rath, der vor die wohlfahrt wacht.
Die ſorgen und die müh der rechts-erfahrnen väter,
Die haben deine ruh in ſolchen ſtand gebracht.
Das rath-haus nähret hier nicht land- und ſtadt-verräther:
Und nennt man gleich bey dir nicht den Juſtinian:
Wird ſchon der Baldus nicht zum zeugen angenommen;
Wer weiß, was künfftig noch allhier geſchehen kan,
Nachdem der kleine Struv ein teutſches wamſt bekommen.
Deßwegen bleibt bey mir die meynung feſt geſtellt:
Du biſt und heiſt mit recht ein zierrath dieſer erden.
Und wenn des glückes ſchluß nach meinen wünſchen fällt;
So muſt du mit der zeit ein halber himmel werden.
Allein mein reim iſt aus. Ihr tichter unſrer zeit!
Ihr! denen hand und kiel des Hofmanns geiſter leiten,
Schreibt! weil die poeſie mir nicht die krafft verleiht,
Schreibt Lobeda ins buch der grauen ewigkeiten!

Auf einen ungereimt-beförderten.

E. G.

Wie wunderlich ſpielt doch das glücke,
Mit denen, die es fördern ſoll!
Der Corydon geht an der krücke;
Und dennoch klinget alles wohl:
Witz, klugheit und verſtand ſind alle lahm geſchoſſen;
Doch helffen ihm die narren-poſſen.

Wie wunderlich ſpielt doch das glücke!
Ihr leutgen! ſeht ihn nur recht an!
Wo doch das herrliche geſchicke,
Das ſeinen rang verdienen kan;
Ich weiß, ihr könnet nichts, als dieſe wörter, ſagen:
Den hat das glück empor getragen.

Wie wunderlich ſpielt das gelücke!
Allein, verzeiht mir! irrt euch nicht!
Der Corydon hat eine ſicke,
Wo niemahls ſaltz und ſchmaltz gebricht.

Wer dieſe ſachen kan in ſeinem beutel ſuchen,
Der kan des glückes macht verfluchen.

Allein, wie ſpielt doch da das glücke,
  Wenn Corydon die predigt ſagt,
Und ihr ein gantz halb dutzend ſtücke
  Von ihm vergnügt nach hauſe tragt!
Schlagt nur den eingang nach in Mayers troſt-poſtillen,
So könnt ihr dieſen zweiffel ſtillen.

Wie wunderlich ſpielt doch das glücke!
  Dem tritt der pfarr den beicht-ſtuhl ab,
Und geht mit ſeiner Peters-picke
  Freywillig in das todten-grab.
Warum? Der Herr Johanns will ſeine tochter haben,
Drum laſt ihn immerhin begraben.

Wie wunderlich ſpielt abers glücke,
  Wenn ſein examen recht beſteht,
Obgleich ein elephant und mücke
  Dabey in einem paare geht,
Ey! lernet nur, wie er, ein ſtetes ja-wort ſprechen,
So kan euch kein patron gebrechen.

So wunderlich ſpielt unſer glücke!
  Drum nehmt es ja recht wohl in acht:
Damit es euch auch einſt erblicke,
  Wenn ſeine gunſt Ehrwürden macht.
Lernt geben, predigen, recht glauben und beweiben,
So wird euch kein patron vertreiben.

Auf einen unwürdigen Doctor medicinæ.

C. G.

Ihr Muſen ſingt!
Nun zieht Hans Taps die Doctor-hoſen an;
Und macht erzornte minen,
Die patienten zu bedienen,
Wodurch er tod und teufel ſchrecken kan.

Es zittern und beben des todes-geſellen,
Und wollen ſich ſelber die gräber beſtellen.

Ihr Muſen ſingt!
Du armer tod! ſo wirſt du coujonirt!
Gelt! ſolche pillen-helden,
Die können dir den abſchied melden,
Der dich von uns in ferne grentzen führt.
Ach tropffen! ach pulver: ach glückliche pillen!
Ach! laſt uns die länder mit Doctorn erfüllen!

Ihr Muſen ſingt!
Der lincke ſtrumpff iſt glücklich angebracht;
Potz blicktz! wie knackt die ſeide
Zu groſſem hertzeleide:
Die ſtrümpffe hat der teufel gar gemacht.
Doch ſtille! ſie ſollen ihn ſelber verjagen,
So offt ſie den Doctor morbatum rum tragen.

Ihr Muſen ſingt!
Der Doctor knüpfft die kürmeß-weſte zu,
Und ſieht ſchon mit belieben
Den knöpffen thaler angeſchrieben.
Herr Doctor! macht mir nicht zu groſſen ſchmu!
Die hunde, ſo ſonſten nicht Juden vertragen,
Die möchten euch irgend mit ihnen verjagen.

Ihr Muſen ſingt!
Nun nimmt Hanns Taps den ſpitzen-mantel um;
Und kömmt mit gravitäten
Zum doctor-ſchmäußgen angetreten.
Bey meiner ſeel! er iſt fürwahr nicht tumm.
Nur letzlich, da hatt ſich die • • ergoſſen:
Da iſt ihm ein bißgen gehirne verfloſſen.

Ihr Muſen ſingt!
Der doctor kommt mit ſeinem gantzen ſtaat.
Nun iſt er abgebacken,
Und hat mehr dignität im nacken,

Als Hippocras jemahls beſeſſen hat.
Ihr mägdgen! ach! kommt doch ans fenſter gelauffen!
Die doctor ſind heute ſehr wohlfeil zu kauffen.

Ihr Muſen ſingt!
Nun iſt der karrn einmahl in dr. .. geführt:
Und wird auch drinnen bleiben,
Biß man von hinten zu wird ſchreiben.
Indeſſen fährt, wer mit ducaten ſchmiert.
Ihr meſten! ihr gläſer! ihr krauſen und titten!
Kommt alle zu eurem herr docter geritten!

Aria von der hoffnung.

Hoffnung macht doch nicht zu ſchanden,
Ob ſie gleich gedult begehrt:
Wenn das böſe überſtanden,
Wird man auch des guten werth.
Strecken ſich die langen eichen
Nach behauen mehr empor:
Auf den zarten roſen-ſträuchen
Wächſt der dorn den roſen vor:
Und wer Canaan will ſehen,
Muß erſt durch die wüſten gehen.

Heiſts gleich offt: Ach wir ertrincken!
Nun geht alle hoffnung drauf!
Wenn das ſchiff will unterſincken,
Wachet erſt der helffer auf.
Rettung kommt doch ſtets zu rechte,
Wenn es uns am ſchlimmſten geht:
Gleich als wenn die längſten nächte,
Und die ſonn am höchſten ſteht:
Denn ein ſtarcker wetter-regen
Pflegt am erſten ſich zu legen.

Frühlings-fieber überwunden,
Seynd den leibern gar geſund.

Wenn die wunden einſt verbunden,
Lacht der vorbethränte mund.
Wills das glück gleich lange machen,
Eh' es uns zu hülffe zieht;
Hoffnung iſt ein traum im wachen,
Wo man lauter himmel ſieht.
Hoffnung, glücklicher zu werden,
Tilgt die gröſſe der beſchwerden.

Drum, o ſeele! laß das klagen
Bey der widerwärtigkeit!
Der wird heilen, der geſchlagen,
Harre nur noch kurtze zeit!
Wenn das glück einſt ausgeſchlafen,
Alsdenn wird es munter ſeyn.
David bleibt nicht bey den ſchafen:
Auf den ſturm folgt ſonnenſchein.
Und wer warten kan und hoffen,
Dem ſteht glück und himmel offen.

Flüchtigkeit des menſchlichen lebens.

Madrigal.

ES hat ſonſt alles ſeine zeit:
Der frühling darf nicht vor dem ſommer ſterben:
Den ſommer kan nichts, als der herbſt, verderben:
Der herbſt weicht eher nicht, als biß der winter ſchneyt.
Allein der arme menſch,
Der billig, wie das jahr, vier alter ſolte leben:
Muß geiſt und leben offt, eh' er gelebt, hingeben.
Die kindheit ſtirbt, eh' ſie die welt erblickt:
Die jugend, eh' ſie uns läſt ihre blüthe ſchauen:
Ein weib, eh' noch die frucht aus ihrem lager rückt.
Und alſo iſt zwar allem hier zu trauen;
Nur unſerm leben nicht.
Jedoch gedult! wir ändern nur den garten,
Und unſer ſonnen-licht;

Denn weil uns täglich hier an pflegung was gebricht,
So kan der himmel uns bey ſich am beſten warten.

Bey der zu Jena dem Herrn M. L. Weiſſenborn conferirten Adjunctur.

E. G.

Ihr, die ihr in der welt mit weißheits-tituln prangt,
Und durch gelehrſamkeit auch bey der nach-welt lebet;
Habt den geprieſnen ruhm zwar mit verdienſt erlangt:
Daß ihr den ſterblichen geſchickte regeln gebet;
Allein erzörnt euch nicht! Man muß es doch geſtehn;
Es kan ein ſprüchwort offt zehn büchern gleiche gehn;
Und wenn hat wohl ein ſpruch von euch ſo eingetroffen,
Als dieſer: Daß die welt in meinungen erſoffen.

Wer bey der ſonne nicht mit eulen-augen ſieht,
Kan dieſer wörter krafft auch von ſich ſelbſt erkennen;
Wem aber eigenſinn der ſinnen licht entzieht,
Dem würde man umſonſt geborgte fackeln brennen.
Indeß will ja jemand die wahrheit klärer ſehn!
Und denckt, man wolle nur die welt vergebens ſchmähn;
Der kan zum überfluß auf viel gelehrte ſchauen,
Die thürm und ſchlöſſer offt auf wahn und meinung bauen.

Itzt langt die dinte nicht, es fehlt papier und zeit,
Das alte weſpen-neſt der meinungen zu ſtören:
Wenn den'n des himmels-glantz kohl-ſchwartze flocken ſchneyt:
Und andre affen gern die gänſe reden hören:
Ja wenn Democritus bey leid und trauren lacht:
Leucipp der erden ball zu einer trommel macht:
Wenn der Cleanthes ſie will ſtatt der kegel brauchen:
Und andre ſich den kopff in naſſe lufft eintauchen.

Diß alles hat bereits das alterthum verdeckt;
Allein man darff nicht erſt in jene zeiten lauffen,

Weil man zu unſrer zeit auch grillen ausgeheckt,
Man kan pedanterie noch aller orten kauffen.
Wie wird die ſtirne nicht in falten eingelegt,
Wenn ein ertichtes bild auf das gehirne ſchlägt:
Es ſtrotzt der weißheits-ſack, und zieht den kopff zur erden,
Als wolte mancher noch zum karrn-geſpane werden.

Darbey hefft man den mund mit hundert klammern an,
Wie die beſchwerer thun, wann ſie die geiſter bannen:
Kommt aber eine zeit, da man nicht ſchweigen kan,
So möchte man ein pferd vor jede ſilbe ſpannen.
Wer fällt nunmehr mit mir nicht auch der meynung bey?
Daß der Pythagoras noch nicht geſtorben ſey.
Ja wenn gelehrte ſich vor aller welt verſchlieſſen:
So wird Diogenes auch wohl noch leben müſſen.

Was bildet mancher ſich nicht auf den mantel ein!
Bald will der kragen ſich nicht auf die ſchulter ſchmiegen:
Bald fehlet ſonſten was: Da muß man ernſthafft ſeyn,
Als hätte man bereits den freyheits-brief zum lügen:
Dabey wird auch der bart ſo trotzig aufgeſteckt,
Als hätten fledermäuß' und ratzen da geheckt.
Wenn ſich gelehrte nun ſo wunderlich gebärden,
Was wunder? daß ſie denn auch zu pedanten werden.

Allein gemach! gemach! man glaubt es doch wohl nicht:
Die welt iſt ja nicht gantz in meinungen erſoffen,
Und die gelehrten ſind nicht ſtets ſo zugericht;
Sie werden dann und wann wohl klüger angetroffen.
Geehrter Weiſſenborn! dein weißheits-brunn quillt klar,
Und ſtellt dein ebenbild gewiß gantz anders dar;
Drum wirſt du unbeſchwert uns dein exempel gönnen,
Damit wir dieſen ſchimpff recht widerlegen können.

Ihr ſpötter! die ihr gifft aus honig-blumen zieht,
Ihr werdet hier vor euch nichts zu beſchmeiſſen finden;
Hier iſt gelehrſamkeit mit grillen nicht bemüht:
Es läſt der muntre geiſt ſich keine meinung binden:

Das, was der redner kern in mund und ſchrifften weiſt:
Das iſts, was ſeinen ruhm ſchon fernen örtern preißt.
Ja von den Muſen ſelbſt hat man den ſpruch vernommen:
Gelehrt, beredt und klug iſt hier zuſammen kommen.

Diß alles hat der ſchluß derjenigen bedacht,
Die hier mit grund und krafft den bau der weißheit ſtützen:
Der deiner klarheit ſchein noch mehr ans licht gebracht,
Nachdem er dich itzt heiſt an ihre ſeite ſitzen.
Wie aber dieſes nur der erſte anblick iſt,
Mit welchem dich das glück in unſerm Jena grüßt;
So ſchreibt der freunde wunſch mit frölichen gebärden:
Dein ſchönes ebenbild muß noch bekannter werden.

Auf eben denſelben.

E. G.

WJe fiſche, die der ſtrom am ufer ausgelegt,
Nach düñer kühlungs-lufft mit vollem halſe ſchnappen;
So ſind wir, wenn der wind der hoffnung uns bewegt:
Wir mühn uns, rauch und dampff ſtatt wolluſt zu ertappen.
Den ſchlieſt der liebes-wurm in thorheits-feſſel ein:
Ein Midas will ſich nur am koth von golde freun:
Die aber, ſo hievon nicht brillen-glas bekommen,
Die werden von dem ſchein der ehren eingenommen.

Bald ſchicket man die luſt mit vögeln durch die lufft:
Dem ſoll ein hund und pferd vergnügungs-zucker ſchaffen:
Und wenn das jäger-horn uns keine haſen rufft,
So hängen wir uns gar an katzen und an affen,
Jn ſumma, jeder ſucht ein fremdes element,
Biß man, wie motten, ſich am lichte ſelbſt verbrennt;
Wo aber Thales uns ſoll weiſe lehren geben:
So wird die ſchönſte luſt bey kühlen brunnen leben.

Aus brunnen qvillt der leim, durch den die welt gebaut:
Jm brunnen liegt das bild der ſterblichen begraben;
Wer da ſein conterfait nicht wie Actäon ſchaut,
Der kan nicht an ſich ſelbſt verdruß und eckel haben:

Wenn Königs-töchter auch nach tieffen qvellen ſehn;
Wie zu Fontainebleau von Claudia geſchehn:
So mag man den mit recht zum Cerbero verkauffen,
Der nichts beliebtes ſieht aus Thetis adern lauffen,

Diß hat der kluge geiſt desjenigen bedacht,
Der einſt Minervens bild ließ in das waſſer ſtellen,
Wobey der pinſel noch viel artig zeug gemacht,
Mit dieſer überſchrifft: Hier muß vergnügung qvellen.
Gewiß! hat wo ein bild ein ding recht ausgedrückt,
So iſt es dieſer hand vor andern wohl geglückt.
Denn ſeht: Die weißheit iſt aus liebendem verlangen
Der menſchen ſchimmer auch ins waſſer nachgegangen.

Ihr brunnen! die ihr klar aus erd und felſen ſteigt,
Ihr mögt, wie Caſtalis, mit eurem glantze pralen;
Der qvell, wo ſich ihr ſchein polirten augen zeigt,
Kan auch cryſtall beſchimpfft mit rothen flecken mahlen.
Drum kommt Miſanthropus fürwahr erbärmlich blind,
Wenn er auf trüben koth verfaulter grillen ſinnt;
Und der wird nimmermehr von ihrem nectar lecken,
Der ſich an pfützen hält, wo frösch und kröten hecken.

Zwar ſtümper, die den weg zu hohen bergen fliehn,
Die müſſen freylich nur im kothe ſitzen bleiben;
Allein, wo geiſt und muth ſich mit geduld bemühn,
Da läſt man ſich nicht leicht von ſeinem zwecke treiben;
Denn der Hippocrates und ſeiner ſöhne ſchaar
Macht täglich dieſen ſchluß durch die erfahrung wahr:
Daß brunnen, die ſich hoch durch berg und klippen heben,
Dem, der ſie oben ſucht, das beſte waſſer geben.

Der brunn des Plinius nahm täglich ab und zu;
Hier ſteht der anmuths-quell zu keinen zeiten ſtille,
Zu zeigen: Daß Gott ſelbſt was bey der ſache thu,
Und daß die ewigkeit hier röhr und adern fülle.
Die Katzbach Schleſiens hat ſonſten gold geführt:
Hier ſpielt ein perlen thau, der alle glieder rührt:

Ja, wie die lahmen ſonſt in warme bäder hincken,
So kan der geiſt ſich hier geſund und weiſe trincken.

Und wen ein paradieß mit grüner luſt ergetzt,
Der kan den himmel ſelbſt um dieſe gegend finden:
Wo ſich ein gantzer wald von künſten hingeſetzt:
Und wo vier ſtröme ſich an einen urſprung binden:
Wo liebe, die der kern und grund der tugend iſt,
Mit klugheit untermengt durch die canäle flieſt:
Da wo die tapfferkeit läſt friſche ſtröme ſchieſſen,
Die mit beſcheidenheit zuletzt in einen flieſſen.

Geehrter Weiſſenborn! den heut der weiſen rath
An ihre ſeite ſetzt, dich muß man hier befragen:
Dich, den der weißheits-brunn bißher vergnüget hat.
Du wirſt ein frohes ja zu unſern worten ſagen;
Denn wer der weiſen ſchrifft ſo hurtig durchgeſucht,
Und, was nach thorheit ſchmeckt, mit recht und ernſt verflucht:
Ja wem die Gratien ſich ſelber zugeſellen,
Der wird den beſten ſchluß von dieſem brunnen fällen.

Wohlan! ſo quelle denn dein weißheits-brunn ſtets klar,
Und zeige dir den weg zu höhern ehren-bühnen!
Der abfluß ſtelle ſich zu keinen zeiten dar,
Damit du kanſt der welt mit raren früchten dienen!
Uns aber, die dein glück, gleichwie dich ſelbſt, ergetzt,
Laß, wenn der himmel es noch künfftig feſter ſetzt,
Und wenn dir glück und zeit was mehrers wird beſtellen,
Aus deinem freundſchaffts-brunn vergnügungs-ſtröme quellen!

Als Herr J. P. Artopœus an. 1706. d. 20. Jan. zu Halle Medic. Doct. wurde.

E. G.

JHr! die ihr, von dem wahn des pöbels eingenommen,
Das werck der medicin als gauckel-poſſen ſchmäht,
Ihr habt vorlängſten zwar ſchon euren text bekommen;
Jedoch, weil ihr noch offt durch ſtaar und hülſen ſeht,

So will die poeſie ohn alles kopff-zerbrechen,
Aus lieb euch noch einmahl das fell von augen ſtechen:
Gefällt euch dieſes nicht, ſo reiſt es ſelbſt entzwey,
Und ſprecht die medicin von euren ſchimpffen frey.

Der ehrgeitz darff ſie nicht zum werck der götter machen:
Sie braucht zu ihrem ruhm nicht abgeſchmackten wahn;
Sie pfleget ſelbſt den ſchwarm der alten zu verlachen,
Und liebet einen ſchluß, den man beweiſen kan.
Die thiere haben ſie vielleicht zuerſt getrieben;
Allein was dieſen Gott in die natur geſchrieben,
Das kommt, und wenn es euch auch noch ſo ſeltſam wär,
Aus keinem andern rath, als Gottes weißheit, her.

Ihr ſprecht: Wie kan denn das ein göttlich wiſſen heiſſen,
Wo ungewißheit ſich zum grund und regel macht,
Und wo zehn lehrer ſich mit tauſend grillen ſchmeiſſen,
Wenn einer einen wurm von neuem vorgebracht?
Allein, verzeiht es mir! Die höchſt gewiſſen künſte
Sind auch zuweilen nichts als leere meinungs-dünſte:
Zudem ſo ſagt uns doch, wo man bewieſen findt,
Daß andre lehrer frey von allem zweifel ſind?

Erfahrung kan allhier ſchon gute meiſter machen,
Und wenn vernunfft dabey nicht ausgeſchloſſen iſt;
So findet man durch ſie den kern bewehrter ſachen,
Durch die ein augenblick offt bahr und grab verſchlieſt.
Drum, ſpötter! die ihr wolt dem tod apoſtel werben,
Laſt erſtlich euren wurm in dem gehirne ſterben:
Denn gebt beym Cons euch mit andern fragen an,
Ob dieſer euch vielleicht mit völckern dienen kan?

Zwar wenn Pilliſicus ſtets leichen muß begleiten,
Und mit der todten poſt ein gut verſtändniß hat,
So möchtet ihr vor ihn wohl ein quartier bereiten;
Allein der nahmen macht nicht den geſundheits-rath.
Sonſt ſtünd ein grüner Mops, der wurtzeln graben lernen,
Wie Aeſculapius, vorlängſten bey den ſternen;

Schreibt aber ihn die kunſt nicht ins regiſter ein,
So kan er, wie er will, bey euch in dienſten ſeyn.

Wen der Hippocrates ſoll zum collegen wehlen,
Der muß zu unſrer zeit aus andern augen ſehn:
Er darff die krancken nicht mit langen fiebern quälen,
Und wenn der herbſt geſund, auf böſe zeiten ſchmähn.
Die krancken werden ihn ſchon von ſich ſelbſten ſuchen:
Drum darff er nicht die peſt auf ſtädt und länder fluchen;
Und alſo fällt auch hier die bittre ſchmähung hin,
Daß ärtzte ſelbſt das weh auf ihre krancken ziehn.

Ihr tollen ſterblichen! was wolt ihr eure flecken,
Die geiſt und leib zugleich ins lazareth gebracht,
Doch ſo vergebens hier mit feigen-blättern decken?
Der zorn, der euren kopff zum patienten macht:
Der geitz, der mit verdruß nur halbe biſſen zehlet:
Die ſinds, durch die ihr euch ſelbſt die geſundheit ſtehlet;
Und wenn der lüſte brand vernunfft nicht leſchen kan,
So macht ihr euch ja ſelbſt den ärtzten unterthan.

So ändert dann den ſchluß, und laſt die regeln gelten,
Die ihre kunſt mit fleiß zu eurem nutzen ſetzt:
Hört auf, die gold-tinctur und ſüß eſſentz zu ſchelten:
Und was man ſonſten noch von panaceen ſchätzt.
Ja! wenn die beutel ſelbſt einmahl purgiren müſſen,
So laſt euch nimmermehr das zinſe-geld verdrieſſen:
Denn euer ſchimpff bewegt doch nicht des Sirachs ſchluß,
Daß man die medicin als göttlich ehren muß.

Verzeih, geehrter freund! bey deiner ehren-ſtunde,
Wenn uns das gegentheil auf dein exempel führt:
Denn, wen die wiſſenſchafft aus unſers Wedels munde,
Nebſt dem, was Slevogt lehrt, und eignes wiſſen ziert:
Wem Stahl und Hoffmanns hand die Doctor-würde gön̄en,
Der wird die ſchmähungen recht wiederlegen können.
Indeſſen wünſchen wir als freunde noch darbey:
Daß deine medicin ſtets ohne tadel ſey!

Die freude der Themis, als Herr J. P. Kreß, der Rechten Licentiat, zu Jena die Doctorwürde erlangete.

E. G.

Ihr rechte, denen liſt offt tod und ſchatten draut,
Wenn ein verſteckter pfeil nach meinem hertzen zielet,
Lacht künfftig, wenn ein feind verſtrickte fallen baut,
Und irrthum mit betrug auf unſre ſchantzen ſpielet!
Wenn rechtsgelehrte ſich um Themis burg bemühn,
So muß der trauer-dunſt von unſern augen ziehn.

Diß war vor kurtzer zeit der rechts-gelahrheit ſpruch.
Als Kreſſens Doctor-hut ihr zu geſichte kommen;
So bald eröffnete ſich der geſetze buch:
Die rechte wurden gantz vor freuden eingenommen:
Ja ſelbſt das todte recht, das Griechenland begräbt,
Das wurde gleichſam neu durch ihren ruff belebt.

Das groſſe recht der welt, das unſers ſchöpffers macht
Mit feſtem diamant in Adams bruſt geſchrieben,
Dem Grot und Pufendorff ein neues licht gebracht,
Und das biß dieſe zeit noch unverdeckt geblieben,
Empfand von neuem ſchon ein noch verklärter licht,
Weil Kreſſens lehren ihm verjüngten glantz verſpricht.

Geſetze, die uns Rom aus jenen zeiten gönnt,
Da groſſe Kayſer ſelbſt des rechtens väter waren:
Kommt! und erfahrt, wie ihr noch heute leben könnt,
Wenn eure ſprüche ſich mit unſern rechten paaren:
Wer ſo, wie Kreß, das buch der alten zeit durchſucht,
Vor dem eröffnet ſich vollkommen eure frucht.

Euch tritt das heiligthum der alten Teutſchen bey,
Daß des Arminens fauſt der ſterblichkeit entriſſen,
Und freut ſich, daß ſein recht noch nicht vergeſſen ſey,
So uns Conringius und Schilter zeigen müſſen:
Denn was uns dieſer fleiß aus jener zeit entdeckt,
Bleibt der gelehrſamkeit des Kreſſens unverſteckt.

Drum ſieht man auch zugleich, wie jener klugheit licht,
Die den erlauchten ſtaat des Teutſchen Reichs verbindet,
Und Fürſten unter ſich des rechtes urtheil ſpricht,
Bereits an Kreſſens fleiß ſchon ihr vergnügen findet;
Wohl dem! der ſo, wie er, die ſeltne klugheit ehrt,
Die ein Kulpiſius und Monzambano lehrt.

Der kirche ſelber geht ein neues wohl-ſeyn auf,
Wenn ſich der Päbſte recht muß unterſuchen laſſen:
Drum zeigte ſie ihm ſelbſt den fortgeführten lauff,
Den die hiſtorien von ihr noch in ſich faſſen.
Wer ohne vor-urtheil diß zeit-buch durchgeſchaut,
Der hat ſein kirchen-recht auf felſen-grund gebaut.

Ihr! die ihr euer recht nur ſtücken-weiſe ſchmeckt,
Laſt das verwundern ſeyn, wenn unſers Kreſſens wiſſen
Sich, eurer meynung nach, vielleicht zu weit erſtreckt:
Wenn klugheit und vernunfft die wege zeigen müſſen.
Wen Frieß und Slevogt führt, wen ein Thomaſius
Und Stryk viel jahr gelehrt, verdient dergleichen ſchluß.

Gelehrter Kreß! verzeih, wenn die erfreute poſt,
Die itzt vom Saal-Parnaß durch ſchnee und wolcken dringet,
Den hertzen, die du kennſt, trotz aller zeiten froſt!
Durch deinen Doctor-hut erfreute flammen bringet:
Wenn ſich die rechte ſelbſt mit freuden-zeichen mühn,
Darf unſre ſchuldigkeit kein nebel überziehn.

So nimm denn einen wunſch von denen freunden an,
Die täglich neue frucht aus deinen lippen leſen:
Der himmel, dem dein recht in allem unterthan,
Der über deinem fleiß auch ſelbſt vergnügt geweſen,
Der laſſe dieſe luſt ſich täglich mehr verneun!
So wird das Saal-Athen, wie Themis, ſich erfreun.

Als tit. Herr Wolff Abraham von Gersdorff zum Amts-hauptmann erwehlet wurde.

DEin wohlſeyn, edles land! iſt groß und ungemein:
Der himmel ſcheinet dir vor andern ſehr geneiget:
Haſt du, wie Rhodus, ſchon nicht tåglich ſonnen-ſchein;
So ſiehſt du, wie dein glantz aus vielen ſonnen ſteiget.
Dein rechtes ſonnen-licht iſt Friderich Auguſt,
Der ſo viel huld und ſchutz, als Phöbus ſtrahlen, giebet:
Dein Land-vogt, welcher dich, wie dieſer vater, liebet,
Trågt ſeines Fürſten bild mehr in als auf der bruſt;
Und ob von dieſem zwar an ehren-vollem leben
Viel groſſe ſich bemühn, den widerſchein zu geben:
So ſieht man doch, daß der, ſo ihm am nahmen gleicht,
Den abriß auch zugleich von ſeiner tugend reicht;
So daß ſie allerſeits in deinen frohen grentzen,
Den neben-ſonnen gleich, von einem lichte glåntzen.

Es legt der adel itzt ein klares zeugniß dar,
Der, groſſer Gerßdorff! dich zu ſeinem haupte wehlet.
Er hat, weil ihm ſo wohl bey deinem vater war,
Ein gleiches ehren-maas dem ſohne zugezehlet.
Man trågt ein ſolches amt nur klugen håuptern an:
Wer ſtarcke ſchultern hat, dem wird viel aufgeleget:
Ein Atlas muß es ſeyn, der ſo viel wolcken tråget,
Auf deſſen gipffel ſelbſt der himmel ruhen kan.
Es kan kein Phaeton den ſonnen-wagen führen,
Und auch kein ſchwaches kind ein ſchweres ſchiff regieren.
Weil nun dein ſeltner witz und hurtiger verſtand,
Den ſchnellen blitzen gleich, faſt überall bekannt;
So kan man bey dein amt, als eine crone, ſchreiben:
Sie muß dem würdigſten allein zu theile bleiben.

Natur und himmel hat darzu dich ausgerüſt;
Wem deine jugend-zeit nur halb bekannt geweſen,
Spricht, daß du jeden tag an witz gewachſen biſt,
Und daß man blüth' und frucht von dir zugleich geleſen:

Dein auge hat nur das, was rühmlich war, geliebt,
Und weil dir wohl bewuſt, daß reiſen und ſtudiren
Des adels pracht-gebäu, gleich zweyen pfeilern, zieren;
So haſt du billich dich in beyden ſo geübt,
Daß ruhm und glücke ſich mit allen ihren gaben
Um deine freundſchafft faſt hernach gezancket haben.
Und da du dreyzehn jahr die ehren-volle laſt
Als Landes-älteſter mit ruhm getragen haſt,
Iſt ja des Fürſten gunſt, der Stände wahl zu loben,
Die dich nach aller wunſch zum Hauptmann hat erhoben.

Und alſo weiß man faſt von dieſer würde nicht:
Ob ſelbte mehr durch dich, als du durch ſie, geehret?
Weil über diß von dir die hoffnung nichts verſpricht,
Als was dem lande nützt, der adel gerne höret.
Man tröſtet ſich bereits nach mehr als güldner zeit:
Du wirſt, gleich einer gluth die böſen zwar verbrennen,
Den frommen aber auch viel wärme geben können;
Und deine klugheit wird an muntrer wachſamkeit
Dem kranich ähnlich ſeyn, der durch ſein ſtehn und wachen
Kan andern ſicherheit und ruh im ſchlafe machen.
Mein vater hofft denn auch in deiner gunſt zu ſtehn,
Und wünſcht, es müſſe dir wie Phalereo gehn:
Daß dir vor deine treu mög in dem gantzen Sachſen
Ein neues ehren-mahl mit jedem tage wachſen!

Als Herr Chriſtoph Ferdinand Kamper an. 1706 den gradum Doctoris beyder Rechten erhielt, im nahmen der in Jena ſtudierenden Schleſier.

E. G.

BEglückte Themis-burg! dein grund muß ewig ſtehn,
Und wird durch keinen ſturm der zeiten umgeriſſen,
So lang als räthe noch in deinen thoren gehn,
Die recht und billichkeit geſchickt zu handeln wiſſen.

Ob ein Lycurgus ſchon vorlängſt vermodert iſt,
Und Numa ſeinen glantz in aſch und ſtaub verſchlieſt:
So trägt doch unſre zeit noch kluge Labeonen,
Bey denen recht und licht, als treue ſchweſtern, wohnen.

Es will das theure recht nicht blind gewogen ſeyn:
Man muß hier gantz genau das gleich gewichte kennen;
Drum ſtimmt ein kluger nicht in ſchluß und urtheil ein,
Wo ſtatt des rechten lichts geborgte lampen brennen.
Die wahrheit, ſo man nur mit fremden augen ſieht,
Gleicht ſchätzen, die ein traum aus falſchen bergen zieht;
Und die, wie Capito, bloß auf die alten trauen,
Bekommen nur den ſchaum der rechte zu beſchauen.

Wer die gelehrſamkeit nicht bloß nach brode mißt,
Sucht tieffer in die klufft derſelben einzudringen:
Und weil man ſonſten leicht den rechten grund vergißt,
So muß ſich der verſtand zuerſt in ordnung bringen.
Das zeigt der weiſen kunſt, ſo regeln ausgedacht,
Nach denen unſer geiſt bewährte ſchlüſſe macht:
Die öffnet ihm das thor in den entfernten thronen,
Wo die vernunfft regiert, und recht und wahrheit wohnen.

Doch kan die wahrheit nicht entblößt von tugend ſeyn;
Denn wer die laſter ſoll mit ſtrengen ſtrafen rächen,
Und das gedrückte volck mit hülff und rath erfreun,
Muß denen neigungen zuvor den willen brechen.
Wer ſeiner urtheil grund auf tollen vorwitz ſetzt,
Und nach geſchencken ſpricht, wird ſelten hochgeſchätzt;
Doch wiſſen darff nicht frey von dem gewiſſen bleiben:
Drum muß ein Seneca ſich ſelbſt geſetze ſchreiben.

Drauf wird die göldne burg der Themis aufgethan:
Und wen ein kluger zweck auf dieſen weg getrieben,
Der greifft, wie Grotius, das recht des himmels an,
Das unſer Schöpffer ſelbſt in unſre bruſt geſchrieben:
Diß zeigt den feſten grund und das gewiſſe licht,
Das groſſen Königen und völckern urtheil ſpricht:

Es heiſt den tieffen qvell uns klar vor augen kommen,
Aus dem Athen und Rom ihr erſtes recht genommen.

So denn verſteht man erſt, was ein Juſtinian
Aus ſtücken alter zeit der nachwelt aufgehoben:
Man ſieht, was recht und fleiß, betrug und liſt gethan:
Man tadelt nicht, was recht; man lernt nicht laſter loben.
Was ein Pomponius und Ulpian gelehrt,
Wird, wie ſie ſelbſt begehrt, verſtändig angehört;
Und wer das alte Rom ſich wohl beſchreiben laſſen,
Kan ihrer ſprüche krafft offt von ſich ſelbſten faſſen.

Das alte Teutſchland reicht zugleich geſetze dar,
So viel die ſchrifften uns von jenen zeiten gönnen;
Und die erfahrung macht den ſchluß noch täglich wahr,
Daß unſre grentzen auch juriſten zeigen können.
Drum wer ſich Byzantz blos mit Rom zum zwecke ſtellt,
Und den Tribonian vor ſeinen abgott hält,
Kennt Teutſchlands gaben nicht, und hat noch nie geleſen,
Wie Lyncker, Schilter, Stryk ums recht bemüht geweſen.

Beglücktes Saal-Athen! wo ein erwünſchtes feſt
Den weg zur Themis-burg uns in exempeln zeiget:
Die deiner lehrer ſchluß als lehrer ſchauen läſt:
Wie klugheit, kunſt und fleiß zum ehren-gipffel ſteiget.
Die freude, die man hier bey deinem flore ſpürt,
Wird durch der lüffte gunſt weit in die welt geführt:
Und unſer Schleſien läſt auf den breiten auen,
Die Guttalus benetzt, auch ſein vergnügen ſchauen.

Beglücktes Schleſien! das ſolche ſöhne zeugt,
Die licht und recht zugleich aus welt und büchern lernen.
So kan der alte ruhm, der an die wolcken ſteigt,
Bey der gelehrten welt ſich nie von dir entfernen;
Dein Kamper ſtellet dir itzt ſein exempel dar,
Und macht den reiffen ſchluß des weiſen Hanckens wahr:
Ja was der kluge Krantz vorlängſt an ihm erblicket,
Das wird auf dieſen tag vortreflich ausgedrücket.

Dein Kamper hat den weg vernünfftig angeſtellt:
Erſt muſte Treuner ihm den grund der weißheit zeigen,
Der weißheit, die vernunfft und nutzen in ſich hält:
Dann kunte ſein verſtand zur rechts-gelahrheit ſteigen,
Wo Beyer, Bohſe, Flörck, die fackeln aufgeſteckt,
Die Roms und Teutſchlands recht ihm mit vernunfft entdeckt;
Darauf Wildvogels fleiß und Slevogts kluge gloſſen
Ihm noch dazu das recht der kirchen aufgeſchloſſen.

Erlaube, werther freund! daß unſre liebes-pflicht,
Zu der die tugend uns ſammt der vernunfft verbindet,
Anitzt mit dir zugleich die freuden-roſen bricht,
Die dein gelehrter fleiß auf ſchnee und eiſe findet.
Laß den getreuen wunſch von unſrer hand beſtehn:
Der himmel, der dich heißt in lehrer-orden gehn,
Der ſchaffe, daß dein fleiß auf der gelehrten reiſe,
Viel andern dieſen weg zur rechts-gelahrheit weiſe!

Der vergebens, obwohl treulich, gewarnete.

ICh hätte nicht gedacht, wie ich erleben wolte,
Daß einen alten fuchs man dennoch fangen ſolte:
Denn der wohl andere viel tauſendmahl verlacht,
Tapt itzo ſelber ein; das hätt' ich nicht gedacht.
Erinnerſt du dich nicht der vormahls ſchönen zeiten,
Da du nach deiner luſt ſonſt fremde pferde reiten?
Wie du den beſten ſchatz der freyheit itzt verliehrſt,
Nun du ein eigen pferd an deine krippe führſt.
Und zwar, da ſchon bey dir der haber will veralten,
Wie wirſt du immerhin den ſtrengen dienſt verwalten?
Denn dieſes glaube nur, daß ſolch ein klepperlein
Will teutſch geſtriegelt und frantzöſch gefüttert ſeyn.
Ich weiß noch wohl die zeit, daß du dem frey'n entſagteſt;
Und mit verliebtem mund: Iſt ſie noch droben? fragteſt:
Da ſtund es wohl um dich, da konteſt du mit ruh
Mir, und ich wieder dir, ein halbes bringen zu.

Da mocht ein pfeiffgen noch in deinen händen glimmen:
Man dorfft uns keine zeit, zu bett zu gehn, beſtimmen,
Wie leyder! wird geſchehn: Wo haſt du hingedacht,
Daß du, ein freyer mann, zum ſclaven dich gemacht?
Du kunteſt franc und frey, wohin du wolteſt, wandern:
Mißfiel dir ort und dienſt, ſo nahmſt du einen andern;
Nun aber iſts um dich, mein lieber freund! gethan:
Man hängt dir liſtiglich den ehſtands-kleppel an,
An welchem du gewiß mit nicht geringen plagen,
Mit kummer und verdruß dich wirſt zu tode tragen;
Ich rathe, wo es nicht zu ſpäte möchte ſeyn,
Wenn du mit ehren kanſt, ſo bleib vor dich allein!
Zwar weiß ich, daß du offt wirſt bey dir ſelber fragen:
Was mag doch dieſer mann von meiner heyrath ſagen,
Der ſelber iſt beweibt, und der ſo liederlich
Vor dieſem hat geliebt, daß meiſter Michel ſich
Halb krum und lahm curirt? Wie traurig kunt er ſitzen,
Wenn er ihn kommen ſah mit pflaſtern, wicken, ſpritzen!
Wie öffters hat er doch dieſelbe nacht verflucht,
Da auf dem Donau-ſtrom die Venus wurd beſucht!
Und was dergleichen mehr, wer weiß ſie all zu nennen?
Mein freund! die wahrheit iſts, ich muß es ſelbſt bekennen,
Daß ich ſo liederlich, wie du, vorhin gelebt,
Viel terpentin gebraucht: Viel pflaſter aufgeklebt:
Ja, daß ich endlich, um den ſünden abzukommen,
Mir hab ein eigen weib auf meinen leib genommen:
Mit welcher mirs geglückt, mit der ich leben kan,
Nach meines hertzens wunſch, als ein vergnügter mann;
Und alſo hab' ichs zwar nach meinem theil getroffen,
Doch, was ich ſchon erlangt, das muſt du erſtlich hoffen.
Wie? wenn dein engelgen dereinſt, wie jene, ſpricht:
Mein kind! was lernet man doch wohl bey hofe nicht?
Es iſt gefahr dabey, wenn man in deinen jahren
Erſt an das freyen denckt: Der frühling muß ſich paaren.
Wenn in dem winter ſchon die ſonn in ſteinbock tritt,
Da bringt das zeichen auch gewiß die hörner mit.

Iſts aber nicht mehr zeit? So wünſch ich dir von hertzen,
Daß du nur mit gedult dein leiden mögſt verſchmertzen,
Und wenn es endlich nicht iſt ferner auszuſtehn,
Gecrönt, als märtyrer, dann in den himmel gehn!

Der mit geitz vermählte eigenſinn.

MEin freund! ich frage dich: Iſts wohl der rede werth,
Daß die erzürnte laus dir in die leber fährt,
Indem ich blos allein zum zeit-vertreib geſchrieben,
Und du an ehr und gut gantz unbeſchädigt blieben?
Denn was in ſolcher ſchrifft zum poſſen vorgebracht,
Hat dich gewiß nicht kranck, geſchweige todt, gemacht.
Was gilts? wenn andern man dergleichen ſchreiben wollen;
Wie hätteſt du alsbald ſo treulich helffen ſollen!
Ich glaub auch ſicherlich, daß keinem auſſer dir
Dergleichen lapperey empfindlich käme für.
So iſts, wer gerne tantzt, dem iſt gar leicht zu pfeiffen:
Dein gantzes naturell iſt murren, klagen, keiſſen,
Drum mag bald etwas ſeyn, das dein geblüth erhitzt.
Wenn eine fliege nur etwas zu lange ſitzt,
Biſt du ſchon ſorgen-voll, daß bey ſo langem harren
Sie möge dir den kalck von deinen wänden ſcharren.
Ja, brummſt du bey dir ſelbſt, es kan gar leicht geſchehn,
Daß man auf ſolche art die wand muß löchricht ſehn.
Du zürneſt bitterlich, wenn motten um die lichte
Umſchwärmend kommen an, dir fliegen ins geſichte,
Du ſchlägeſt hefftig zu, und ſprichſt: Wenn man bedenckt,
Wie ſehr die nahrung wird durch ſolch ein aas gekränckt,
Und wie viel talg nicht bleibt an ſeinen flügeln hangen.
Was man bey einem licht kan ſehen und erlangen,
Da braucht man ſolcher zwey. Legſt du dich dann zur ruh,
Bringſt du die gantze nacht mit ſolchen dingen zu,
Die nicht der mühe werth: Denckſt, was in dreyßig jahren
Dir noch vor ungemach einſt könne wiederfahren:
Und was ein andrer läßt auf Gott und zeit beruhn,
Wilſt du durch aberwitz und eigne ſorgfalt thun.

Was, ſprichſt du bey dir ſelbſt, iſt aus des nachbars garten
Vor mich nicht vor verluſt und ſchade zu gewarten?
Die reiſer, ſo er hat nicht weit von meiner wand
Gar ordentlich gepflantzt, die können nach der hand
Als bäume, die belaubt, in vollem wachsthum ſtehen:
Ey, wenn ſie nun den thau und regen laſſen gehen,
Auf meine gute wand, ſo mags nicht anders ſeyn,
Sie fällt in kurtzer zeit biß auf den grundſtein ein.
Was leiden und gefahr hab ich noch zu vermuthen,
Wenn groſſer regen kömmt, daß mich die ſtrengen fluthen
Nicht nehmen gar dahin? Schon zweymahl iſts geſchehn,
Daß man bey einem haar mich untergehen ſehn.
Der hencker hat ſein ſpiel, wie balde kan ſichs fügen,
Daß mir ein groſſer ſtorch kan an die ſcheune fliegen,
Wie wenn mein kleinſter ſohn ein ſchwalben-neſt zerbricht,
Und dieſe ſchwalbe mir hernach die kühe ſticht:
So könnt ich ja fürwahr bey ſo geſtalten ſachen
Gar keine butter nicht, und wenig käſe machen.
Diß ſey von dieſem gnung. Kommt dann die erndte-zeit,
Die ſonſten jederman vergnüget und erfreut,
So haſt du deine laſt, durchrenneſt felder, fluhren,
Beſichſt der menſchen tritt, und zehlſt der mäuſe ſpuhren.
An deinem acker iſt fürwahr kein leerer rein.
Er muß, wie du vermeinſt, gantz abgeſchnitten ſeyn;
Wird denn nach deinem wunſch, und über ſein verhoffen,
Ein ſolcher armer dieb erhaſcht und angetroffen,
Iſt keine gnade da, er muß mir dir herein,
Und kan nach deinem ſinn nicht gnung beſtrafet ſeyn.
Will ſich das feder-vieh nur etwan unterſtehen,
Aus bloſſer unvernunfft auf deine ſaat zu gehen:
So ſchwingeſt du den ſtock, und wirffſt aus aller macht,
So lange, biß davon etwas iſt umgebracht:
Du rupffſt die federn aus, die rache zu vollenden,
Und ſtreuſt ſie hier und da herum an allen enden,
Damit das huhn und ganß zu ihrem ſchrecken ſehn,
Was hier mit ihnen ſey vor eine ſchlacht geſchehn.

Fängt das getreide nun allmählig an zu reiſſen,
Dann pflegſt du ſtück vor ſtück gar fleißig durchzuſtreiffen:
Und daß du wiſſen kanſt, ob halm und korn geſund,
So ziehſt du beyde ſie gar zierlich durch den mund.
Kommt denn die zeit heran, zur erndte ſelbſt zu ſchreiten,
Wie biſt du denn bemüht, die ſeile auszubreiten:
Und wenn nun diß geſchehn, vermeineſt du, du haſt
Getragen allzuſtarck des tages hitz und laſt.
Entſchlüſſet man ſich denn, getreidig einzuführen,
So ſiehſt du fleißig drauf, kein körngen zu verliehren,
Und wo in deinem ſinn dir deren eins entfällt,
So iſt in deinem ſinn die erndte ſchlecht beſtellt.
Zeigt denn der ſchöne herbſt die reichen garten-früchte,
So wird dein kurtzer ſchlaf um ſo viel mehr zu nichte:
Ey dieſes kan der kopff dir gar zu ſehr verwirrn!
Da zählſt du eigentlich die äpffel und die birn.
Und wenn ein wenig wind die leichten blätter rühret,
Was wird vor groſſe noth ſo gleich bey dir geſpüret!
Fällt dann ein pfläumgen ab, durch maden weich gemacht,
Haſt du dich allbereit an bettel-ſtab gebracht.
Und wenn es nur alsdenn in deiner macht beſtünde,
Du ſchlügeſt dich auch wohl mit maden und dem winde,
Die, deiner meinung nach, dich allzuhart verletzt,
Daß vieler zeiten zeit den ſchaden nicht erſetzt.
Was aber, was hilfft das, was nutzen ſolche grillen?
Gewißlich glaube mir, daß man um derer willen
Dich ſelten gerne ſieht, weil jeder auf dich paßt,
Was du wohl abermahl vor eine klage haſt.
Die fehlen nimmermehr; Doch aber muſt du wiſſen,
Daß dieſe fehler dir vormahls dein glück entriſſen:
Ich hab es offt gehört. es ſtößt ſich mancher dran,
Dieweil ein jeder nicht ſolch knarren dulden kan.
Doch nimm es, wie du wilt, was du allhier wirſt finden,
Die wahrheit wird dich ſelbſt zu einem ja verbinden.

Der auf eine zeit glücklich verunglückte.

WEich dem verhängniß itzt, du mehr als tapfrer mann!
Laß den ergrimmten neid nach ſeinem willen toben!
Denn eben dieſes ſind der tugend wahre proben,
Die glück und unglück ſieht mit gleichen augen an.
Die, wenn gleich alles ſich will wider ſie erregen,
Doch im geringſten nicht läſt ihren muth bewegen.

Erfahrung und verſtand hat dir ja längſt entdeckt,
Wie nur des hofes luſt auf lautern eiſe leite,
Und offtmahls ſonder ſchuld; ein fallen zubereite,
Wenn ihre falſche koſt am aberbeſten ſchmeckt.
Hier will die ſonne nicht ſtets ſonder wolcken ſcheinen:
Der, ſo den morgen lacht, muß offt den abend weinen.

Daß auch nicht allezeit Herr, oder vaterland,
Mit gleither danckbarkeit bezahle müh und wunden,
Die mancher braver held nur bloß um ſie empfunden,
Als er ſein tapffres blut in ihren dienſt verwand;
Das würde, wenn er nur anitzo noch am leben,
Uns der . . . . ein wahres zeugniß geben.

Wie manchen wird gelohnt, als ob er mit verrath,
Mit untreu, trug unb liſt, ſich überall beſchmützet,
Der doch der unſchuld ſelbſt in ihrem ſchoſe ſitzet,
Und nichts denn reine treu erwieſen in der that.
Hier iſt Parmenio, und zeigt die mörder-wunde,
Die vor den langen dienſt er ſonder ſchuld empfunde.

Was that nicht Mutius, als mit der rechten hand
Im auge ſeines feinds er jene flamme nehrte,
Die zwar derſelben fleiſch, doch nicht den ruhm verzehrte,
Den ruhm, der ſonder ſchlacht den feind hier überwand:
Den feind, der ſich getraut viel Reiche zu bekriegen,
Kan blos ein Mutius mit ſeinem muth beſiegen.

Nun dieſer nahm die hand; du nimmſt den ehren-ruhm,
Und lerneſt ihn anitzt die feuer-proben kennen:

Jtzt muß er in der gluth der gröſten neider brennen;
Doch bleibt die reinigkeit ſein ſtetes eigenthum.
Dein felſen-feſter mund wird ſeinen lorbeer finden,
Und mehr, denn Mutius, die neider überwinden.

Dein unfall zwinget dir die hohen geiſter ein:
Durch groſzmuth und gedult wirſt du gewiſzlich ſchauen,
Wie dir dein eigner feind wird ehren-ſtaffeln bauen,
Und wie ſein untergang wird dein erhöhen ſeyn;
Wie er noch ſelber ſich wird durch ſich ſelbſt entkräfften,
Und deinen ehren-preiß hoch an die wolcken hefften.

Man hört nicht allezeit des wetters harten ſchall:
Es will der ſchnelle blitz nicht ſtets die lufft durchſtreichen:
Und vor der ſonnen muß der dicke nebel weichen:
Das wiederaufferſtehn erfolget auf den fall;
So wird ein hoher glantz durch trübe wolcken dringen,
Des unfals ſchwartze nacht und finſterniß bezwingen.

Die tugend, wie man weiß, verbleibet ein magnet
Des neides, welchen ſie beſtändig nach ſich ziehet,
Und, deſſen loß zu ſeyn, ſie ſich vergebens mühet:
Dieweil er ſtets mit ihr in gleichem wachsthum ſteht.
Je mehr mit ehr und ruhm wir unſern wandel ſchmücken,
Je ſtrenger pflegt der neid die pfeile los zu drücken.

Die ſterne leuchten nur am ſchönſten bey der nacht:
Die morgen-röthe wird aus finſterniß gebohren;
Mit nichten hat dein ruhm den alten glantz verlohren,
Weil dieſe trübe zeit ihn immer klärer macht.
Er hat der palmen laſt ſich wollen einverleiben,
Je ſchwerer ihre laſt, je höher ſie ſich treiben.

Die beſten perlen ſchleuſt die ſchwartze muſchel ein:
Die ſchönſten roſen ſtehn in dick vermengten hecken;
Doch dieſes alles kan nicht ihre pracht bedecken,
Sie müſſen des geruchs und auges labſal ſeyn;
So bleibt auf deinem ruhm, den dornen itzt umkräntzen,
Der perlen reinigkeit, der roſen purpur-gläntzen.

Held! deſſen tapfferkeit nord, oſt und weſten kennt,
Von dem Pannonien und Pommern weiß zu ſagen,
Und deſſen nahme nur die feinde pflegt zu jagen,
Ja deſſen hoher glantz bey denen ſternen brennt!
Gieb nur ein wenig nach: Die bäume, ſo ſich biegen,
Kan auch der gröſte ſturm zu keiner zeit beſiegen.

O groſſer ehren-mann! es iſt der unbeſtand
Ja leider einverleibt den allergröſten dingen,
Und keines menſchen witz kan das verhängniß zwingen:
Das kugel-runde glück hat niemand in der hand.
Wer ein beſtändig wohl hienieden denckt zu finden,
Wird ſeinen hoffnungs-bau auf lauter trüb-ſand gründen:

Der unmuth gröſſert nur und mindert nicht das leid;
Es iſt des feindes luſt, wenn wir das hertze nagen,
Und unſern ſinn und leib mit tauſend martern plagen.
Ermuntre deinen geiſt, und warte nur der zeit!
Das glücke, das anitzt will nackt und barfuß gehen,
Wird bald nach neuer art in gold und ſcharlach ſtehen.

Als tit. Herr S. R. Heydenreich zu Jena Licentiatus medicinæ wurde, im nahmen der Schleſiſchen lands-mannſchafft.

E. G.

Ihr prieſter der natur, und engel dieſer welt!
Die ihr der ſeelen ſchloß mit feſter hand bewachet!
Verzeiht, wenn unſer blick etwas verwegen fällt,
Und ſich ins heiligthum der Hygiene machet!
Der tag, da ihre huld ſich einen diener weiht,
Macht unſern wünſchen ja darzu gelegenheit,
Und will den vorhang ſelbſt von ihren augen ziehen:
Wer wolte dieſen glantz mit eulen-augen fliehen?

In klüffte bauet man nicht tempel und altar:
Was nützt ein königs-ſchmuck bey düſtren todten-beinen?

Die ſonne ſtellet ſich der menſchen augen dar,
Und lichter dürffen nicht in finſtern kerckern ſcheinen.
Ihr ſeyd genung beglückt, daß ſich das reich der welt
Mit ſeiner ſchätze pracht zu euren dienſten ſtellt:
Da Hygienens macht in waſſer, lufft und gründen,
Ja in dem himmel ſelbſt kan rare ſchätze finden.

Wenn der beliebte lentz die wieſen trächtig macht,
Und unſre gärten ſich mit tauſend farben mahlen;
So muß der anmuths-platz, wo Florens purpur lacht,
Euch die geſchöpffte luſt mit theurer frucht bezahlen.
Sehn andre äuſſerlich nur ſchatten, laub und ſchein;
So ſteiget euer geiſt ins weſen ſelbſt hinein,
Und läſt der augen licht durch alle adern dringen,
Die tieff verborgne krafft daraus hervor zu bringen.

Kriecht andre, wie ihr wolt, in tieffer klüfften ſchacht!
Durchſucht der erden marck: Verfolgt das ſchnelle glücke
Durch wellen, fluth und ſee: Holt fremder länder pracht!
Ihr bringt doch alle nichts, als fremden koth zurücke.
Wem Hygienens hand den weg nach Colchis weiſt,
Der hat weit nützlicher, als andrer fuß gereiſt:
Der bringt, wann eure ſchätz euch tauſend ſorgen geben,
Durch ſein erworbnes fließ viel ſterblichen das leben.

Ihm muß das gantze heer der welt zu dienſte ſtehn:
Die vögel müſſen hier die flügel niederlegen:
Das ungezähmte wild muß in gehorſam gehn,
Und ſeinen krancken-tiſch mit medicin verpflegen:
Die wilde fluth der ſee wirfft perlen-muſchel aus:
Die ſchlang und kröte bringt ſelbſt ſeegen in ſein hauß;
Denn Hygienen muß der ärgſte ſchaum auf erden
Zu theurer gold-tinctur, und gifft zu balſam werden.

Und ſo beherrſcht ihr witz den bau der groſſen welt!
Der menſch, die kleine, wünſcht ſich ſelber ihr regieren,
So bald der müde puls aus ſeiner ordnung fällt,
Und ſchmertz und ſorgen uns ins krancken-bette führen.

Die diener, ſo ſie ſchickt, ſind eine engel-poſt:
Man ehret ihren kram als eine zucker-koſt:
Ja wenn die menſchen ſtets von hohen ſteuren klagen,
So ſieht man doch zu ihr ein frölich opffer tragen.

Beglücktes Cöus-volck! wenn deiner ſchätze pracht
So unvergleichlich iſt: Euch muß das reich der erden,
Wenn Hygienens gunſt von ihrem throne lacht,
Und euren fleiß belohnt, ein halber himmel werden.
Ihr aber! die ihr nichts als pulver reiben könnt!
Denckt nicht, daß euch das glück dergleichen ſchätze gönnt;
Ein alt recepten-buch und kram verlegner titten
Kan Hygienens gunſt nicht, wie ihr meint, erbitten.

Nein! ſtimper nimmt ſie nicht zu ihren dienſten an;
Verſtand, gelehrſamkeit und klugheit ſind die gaben,
Durch die man ihre huld zu wege bringen kan:
Wer dieſe mit ſich bringt, kan ihre ſchätze haben.
Gelehrter Heydenreich! verzeih, wenn dieſer ſchluß
Sich itzt von deinem fleiß ein beyſpiel nehmen muß!
Die göttin ſelber will durch dein exempel zeigen,
Wie arbeit und verſtand zu ihren ſchätzen ſteigen.

Wir kennen deinen fleiß, den Breßlau ſchon geſehn,
Als kluge bücher dir die liebſten ſchätze waren:
Wir wiſſen, was durch ihn in Wittenberg geſchehn:
Und was von deinem thun der Pleiſſen-ſtrand erfahren.
Nur dieſes weiß man nicht, warum dein kluger geiſt
Nicht längſten mit der poſt dem Doctor nachgereiſt,
Und dir ein weg beliebt, den Taps und Mops vergeſſen,
Die die gelehrſamkeit nach einem brod-korb meſſen.

Jedoch, du wolteſt nicht ein halber Doctor ſeyn,
Und die gelahrheit nur bey einem zipffel faſſen:
Die weißheit gab dir ſelbſt die klugen lehren ein,
Du ſolteſt dir ihr reich durchaus entlarven laſſen.
Drum hat vernunfft und kunſt dir gar genau entdeckt,
Was die natur in ſich, und in uns ſelbſt verſteckt:

Und die, ſo dieſe kunſt in ihre ſchrifft verſchlieſſen,
Die haben ſelbſt darzu die fackeln tragen müſſen.

Jtzt aber freuet ſich das werthe Saal-Athen,
Das ſo viel jahre dich als ſeinen ſohn umfangen:
Es ſah dich ſonſt mit luſt zum groſſen Wedel gehn;
Jtzt ſieht es dich durch ihn den ehren-lohn erlangen.
Wohlan! auch Schleſien hat einen theil daran!
Und wie dein glück und ruhm auch uns erfreuen kan:
So wünſchen wir ſonſt nichts zu den erlangten ſchätzen,
Als mit verbundner hand des himmels ja zu ſetzen.

Aria von der rechten ſtandhafftigkeit im unglücke.

E. G. R.

HEmme deine rauhe klagen!
Stille deiner thränen lauff!
Werthe ſeele! denn die plagen
Hören nicht durch kummer auf.
Warum friſſt du dir das hertze
Mit erdachter bitterkeit?
Deine ſeuffzer, nicht der ſchmertze,
Sind dein gantzes hertzeleid.

In dem unglück frölich leben,
Will zwar faſt unmöglich ſeyn;
Wetter, die die erd erbeben,
Flöſſen billich ſchrecken ein.
Wann die donner-ſchläge knallen,
Wird der gröſte fels gerührt:
Und wenn ſchloſſ' und hagel fallen,
Wird uns blum und luſt entführt.

Dencke nur diß zu behalten,
Daß zwar furcht erlaubet ſey;
Doch vor ſchrecken gar erkalten,
Bleibet niemahls tadel-frey.

Niederfallen wird geſtrafet;
Zittern nicht. Die wahre ruh,
Die gelaſſenheit verſchaffet,
Kömmt nicht eiteln lüſten zu.

So, wie die geſchlancken weiden,
Die kein ſturm-wind nicht verletzt,
Doch ſich nicht mit blüthen kleiden;
So bleib du auch feſt geſetzt.
Der wird unverletzt getroffen,
Der, trotz auch der ſchwerſten laſt!
Durch gedult und ſtilles hoffen
In dem himmel wurtzeln faßt.

Auf den glücklichen geburts-tag Ihro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit, Carl Philipp, Pfaltz-Grafens am Rhein.

G. W. B. u. H.

GOtt lob! daß ich den tag, den ſchönen tag gefunden,
Der dich der welt geſchenckt, und mir die ſüſſen ſtunden
Itzt ſchenckt, o groſſer Carl! in den ich deinem ruhm
Zum opffer bringen kan, was ihm zum eigenthum
Aus mir, ja aus der bruſt der gantzen welt, gehöret,
Ein hertze, das den glantz von deiner tugend ehret.
Zwar wird mein flöten-thon vor dich zu niedrig ſeyn:
Du biſt in allem groß, ich bin in allem klein.
Doch wenn die furcht ſchon will den vorſatz hintertreiben,
So heiſſet mich dennoch die liebe von dir ſchreiben.
Ein jeder redet wohl, wo ſo viel tugend ſteht:
Zu preiſen dich, o Held! iſt jeder ein poet:
Die Muſen dörffen nicht die ſchwachen ſinnen ſtärcken:
Was andre ſuchen weit, find ich in deinen wercken:
Ich ſchau in einem tag in dir mehr wunder an,
Als ich zu deinem lob im jahre ſchreiben kan.
Eh' ich dich ſeh, als kind, machſt du dich ſchon zum helden:
Eh' ich dich ehr' als held, will mir dein thun ſchon melden,

Daß du ein halb-gott biſt: Du ſitzſt im ſternen-dach,
Eh dir mein ſchneller ſinn folgt auf der erde nach.
Kaum kan ich deinen ruhm am Donau-ſtrom erreichen;
So prangſt du ſchon am Rhein mit neuen ſieges zeichen.
Wo es am ſchärffſten geht, da reiſt dein helden-ſinn
Vor allen anderen des Kayſers ſchwager hin.
Du ſtreiteſt nur um ehr, und ſchätzeſt dich vergnüget,
Wann deine tapfferkeit vor fremde wohlfarth ſieget:
Du ſchweigſt alleine ſtill, wann jeder von dir ſpricht;
Was jeder an dir ſieht, ſiehſt du alleine nicht.
Und wann in ſchmeicheley die meiſten ſich ergetzen,
Kan auch ein ſittſam lob dein zärtlich ohr verletzen.
Durch dieſes haſt du dir gemachet eine bahn,
Die zwar ein jeder ſucht, doch keiner finden kan;
Und find ſie jemand ſchon, haſt du den lauff vollendet,
Eh' er den ſchweren fuß zum erſten ſchritt gewendet.
Ja eh' ein lorbeer-zweig um deine ſtirn vergrünt,
Haſt du den andern ſchon längſt wiederum verdient.
Der erden gröſter gott vergöttert dein geblüthe;
Doch aber noch vielmehr dein himmliſches gemüthe.
Dein haus iſt hoch genung; Doch wenn es möglich wär,
Daß es könt höher ſeyn, ſo käm es von dir her.
Ja wenn annoch die zeit, die goldne zeit, regierte,
Da weißheit und verdienſt allein zum throne führte,
Und ſich des purpurs pracht nur ſchloß in tugend ein;
So würdeſt du ſchon längſt ein groſſer König ſeyn;
Doch ob dich ſchon kein reich zu dieſer ehr erhaben,
So biſt du es gleichwohl nach deinen hohen gaben.
Wer, groſſer Carl! dich kennt, wer dich nur ſiehet an,
Der nennt alsbald mit luſt ſich deinen unterthan.
Je wen'ger dünckſt du dich, je mehr du biſt erhoben:
Was vor ein fremder wird dich ſehen, und nicht loben?
Indem ſich deine gunſt ſo gnädig auf ihn kehrt,
Als wie das tieffſte thal der ſonnen ſtrahl durchfährt,
Und dennoch, ob er ſchon die niedrigkeit berühret,
Von ſeiner majeſtät dabey doch nichts verliehret.

O großgeſinnter held! hier ſchweigt die feder ſtill,
Dieweil das hertze ſelbſt zu ſylben werden will,
Ja gar die ſeel zum reim, wenn ſie bey ſich erweget,
Wie lieblich deine gunſt mich zu beſtrahlen pfleget.
Wie offt hab ich geſagt: Rom liebte den Auguſt,
Doch Titus ward auf ihn genennt des landes luſt;
Diß aber weiß ich wohl, daß niemand auf der erden,
Wie unſer groſſer Carl, geliebt wird jemahls werden.
Und wenn ich diß geſagt, klag ich mich ſelber an,
Daß ich zur gnüge nicht dein lob ausbreiten kan,
Und daß in meiner bruſt nicht tauſend hertzen leben,
Um tauſend hertzen dir zum opffer hinzugeben.
Wiewohl, der himmel ſchon hat meinen wunſch erſetzt,
Wenn er dir eines ſchenckt, was man vor tauſend ſchätzt,
Indem Thereſia ihr edles hertz dir giebet,
Und dich, o krieges-gott! der liebe mutter liebet.
O ſchön! o gleiches paar! du ſtelleſt uns in dir
Der tugend ebenbild, der ſchönheit abriß für:
Was man in einem ſucht, kan man in beyden finden,
Weil ſich in deinem ja verdienſt und lohn verbinden.
Was aber ſäumſt du doch, zu zeigen uns das glück,
Das durch verzug ein jahr uns macht zum augenblick?
Ach! laß die pfeiler nicht von unſrer hoffnung wancken,
Und tröſt uns in der that, und nicht nur in gedancken!
Ey brich, o werther tag! ey brich doch einmahl an,
Damit ich bald an dir vergnüget ſagen kan:
Daß ich zwey gute tag in Schleſien gezehlet,
Der unſern Carl uns ſchenckt, der unſern Carl vermählet.

Gratulations-gedichte an Herrn David Rheniſch-Predigern und Profeſſ. zu Breßlau.

Andreas Tſcherning.

WIr müſſen freylich nur, wir armes volck! bekennen,
Daß erde, feuer, lufft und waſſer ſchrecklich brennen,
Aus eyfer gegen uns: Des hohen himmels hauß,
Das ſchüttet ſeinen zorn mit blitz und donner aus

Von allen ecken her, nachdem ſo ſchwere plagen
In dieſer ſee der welt mit macht zuſammen ſchlagen
Auf unſern ſünden-hals: Doch gleichwohl iſt ein Gott,
Der ſeiner gnaden licht läſt ſcheinen in der noth,
Wann Caurus um den maſt mit harten ſtürmen ſauſet,
Wann die erzürnte fluth um alle ſeiten brauſet,
Und will mit uns grund ab: Dem nichts ſich bergen kan:
Der, ob er ſchon betrübt, nimmt dennoch wieder an:
Nur daß man eyfrig bläſt die ſtarcken buß-poſaunen
Aus feindſchafft unſrer ſchuld, und auch die bet-karthaunen,
Die himmels-brecher, pflantzt vor Gottes ſchöne ſtadt,
Und zeucht nicht eher ab, biß man das ja-wort hat.
Das goldne ſonnen-rad hat fünffmahl ſeinen wagen
Durch alle zeichen ſchon am himmel durchgetragen,
Seit mich das vaterland hat heiſſen fremde ſeyn,
Als das gewiſſens-ſchwerdt nicht bloß durch marck und bein,
Auch durch die ſeele, drang. Wann ich, auf jene zeiten,
Des feindes übermuth und ſtrenge grauſamkeiten
Zurück gedencken will, was ich nur angeſchaut,
So werd ich gantz beſtürtzt, mir ſchüttert haar und haut.
Der freyheit wurden band und ketten angeleget,
So ſich von dieſer laſt ein wenig kaum noch reget:
Der weg zum tempel ſtund mit waffen gantz umhüllt,
Mit ruthen ausgefegt, mit menſchen-tand erfüllt,
Durch ungehirntes volck. Wo vor der zarten jugend
So rühmlich ward gezeigt die ſtraſſe zu der tugend,
Da ſtund ein wildes pferd: Der lehrer ward verjagt,
Der Raths-Herr abgedanckt, der burgers mann geplagt,
Mit trutzen und gewalt. Die ſolten nachmahls väter
Des vaterlandes ſeyn, ſo bey dem rauhen wetter,
Und ſonder einen zwang, wo falſcher wind geweht,
Und hoheit und gewinn den mantel hingedreht.
Da kan man recht und wohl gewünſchtes leben führen,
Wo weiſe leute ſind, die eine ſtadt regieren.
O freylich! ſolte der beherrſchen eine ſtadt,
Der über ſeine frau das regiment nicht hat?

Soll der wohl ander volck zu einer lehre zwingen,
Der ſelber keinen grund des glaubens vor kan bringen,
Des glaubens, den er führt? Er ſchreyet etwas an,
Das weder ihm vor ſich, noch andern, helffen kan.
Heiſt dieſes ſeinen Gott von gantzem hertzen lieben,
Den nächſten, als ſich ſelbſt? Ja wohl, es heiſt betrüben.
Was mit gewalt geſchicht, macht keinen Chriſten nicht;
Ein bogen, der zu ſehr geſpannet iſt, zerbricht.
Zu falſchem gottesdienſt der menſchen ſeelen treiben,
Heiſt gut gigantiſch ſeyn. Laß einen jeden bleiben;
Und ſagt er was aus noth, das hertz iſt weit davon:
Fromm vor ſich ſelber ſeyn, das heiſt religion.
Ich ſprach: Iſt Buntzlau dann der gantze kreis der erden?
Will Gott nur hier allein, ſonſt nicht gefunden werden?
Iſt nicht noch raum genung, ſo weit von oſten weſt,
So weit der ſonnen gold die ſtrahlen fallen läſt?
Muß einer haus und hof und alle wolluſt meiden?
Es iſt ein ſchöner ſpott, vor Gottes ehre leiden.
Der ſchäme ſich, der blos um grober übelthat,
Und um verrätherey, muß weichen von der ſtadt.
Der Herr, für deſſen grimm hier alles muß erzittern,
Der himmel furchtſam ſeyn, die ſtarcken berge ſplittern,
Die ungeſtümme ſee mit ihren wellen fliehn,
Muß ſelber über meer aus haß der feinde ziehn.
Der feurige Thesbit, dem ſeel und leib zuſammen
Gen himmel ward gehohlt, von kutſchen voller flammen,
Der muſte gleichwohl vor der Iſebel entgehn:
Den Chriſtus ſonderlich ließ an der ſeiten ſtehn,
Den er ſo treflich ſehr vor andern pflag zu lieben,
Ward durch des Kayſers bann in Pathmos hin vertrieben;
Doch kömmt man anderswo bißweilen beſſer an,
Als kaum ein guter freund zu hauſe rathen kan.
Es gieng dem Joſeph traun in ſolchem elends-ſtande
Weit beſſer, als zuvor in ſeinem vaterlande,
Dieweil er alle noth, ſo auf die brüder fiel,
In guter ruh verſchlief im lande, wo der Nil

An ſtatt des regens iſt. In meinem ſtrengen orden,
Darein ich war geſetzt, iſt Breßlau endlich worden
Der hafen meiner ruh, ſo mir nicht mißgefällt.
Es ehre, wer da will, die göttin dieſer welt,
Die groſſe mutter Rom: Ich rühme mehr die gaben,
Mit welchen Breßlau iſt, die edle ſtadt, erhaben,
Der auszug der natur, der erden ſchöne zier:
Doch meiner Muſen ſchutz und aufenthalt in ihr,
Herr Rheniſch! euch noch mehr. Viel eher ſoll der wagen
Des hellen Phaethons durch alle häuſer jagen,
Als ich durch euren ruhm. Das hertze voller treu,
Und immer wohl zu thun, das führt ihr blos und frey:
Ihr dencket, was ihr redt, und redet, was ihr dencket,
Tragt nicht was heimliches im hertzen tieff verſencket,
Das andern ſchaden bringt: Ihr ſchencket klaren wein,
Seyd ſonder alles falſch, und haßt der worte ſchein,
Die glatte heuckerey: Wornach wir ſollen bauen,
Das können wir an euch, als einem ſpiegel, ſchauen.
O wohl dem, welcher ſo, wie ihr, kein anders thut,
Herr Rheniſch! als wozu ein junges freyes blut
Gantz ſicher kommen mag, und auf die wage ſetzen
Das weſen, ſo er führt. Ein ſtein pflegt ſtahl zu wetzen,
Ein lehrer junges volck: Der lehrt in wahrheit nicht,
Den ſeine lehre ſelbſt mit ſchanden unrecht ſpricht.
Ihr weiſet mir voraus, was einer muß beginnen,
Der das berühmte ſchloß der weißheit will gewinnen,
Die nimmer untergeht: Ihr zeiget aus der ſchrifft,
Was Gott, ſo viel man zwar hier wiſſen kan, betrifft.
Und wie der menſch die welt ſoll unter ſich verachten,
Hergegen bald nach dem am allermeiſten trachten,
Was keines wetters macht, kein ſtarcker nord zubricht,
Kein dieb nicht ſtehlen kan, und keine motte ſticht:
Ihr macht uns offenbahr das thun der blinden heyden,
Den fremden gottesdienſt vom wahren unterſcheiden:
Ihr, meiner Muſen troſt! ihr gebt uns zu verſtehn,
Was des Ariſtons ſohn, der lehrer zu Athen,

Was Tullius zu Rom, was raſende Sibyllen.
Was Stagirites glaubt von Gottes thun und willen,
Was Maro, wenn er ſchreibt von der Cumaner magd,
Unwiſſentlich daſelbſt von Chriſtus hat geſagt:
Was man von denen hat, die ſonſten weiſe waren,
Und in erſchaffner krafft der ſachen wohl erfahren:
Was ſie von Gott gelehrt: Was frommer Chriſten amt:
Warum der Tantalus zur höllen ſey verdammt:
Warum der weiſſe bär noch nie hat ſeinen wagen
Nach der Bootes hin ins blaue ſaltz getragen:
Warum doch jenes bild bey Ariadne kniet:
Wie daß man auch ſo ſchön und wohl gemahlet ſieht
Thaumantis tochter ſchweiff, den brennenden cometen,
Den boten böſer poſt, den traurigen propheten:
Wie diß und jenes iſt: Wie Perſeus flüchtig ſieht:
Caßiopea ſitzt: Wie Phöbus untergeht:
Wie Hecate nach ihm ihr bleiches ſilber ſchicket,
Und mit der ſternen ſchaar hin auf die wache rücket:
Und was dergleichen mehr. Ihr ſeyd, was guten rath
Und treue zucht betrifft, an meiner eltern ſtatt.
Lehrt mich der jugend peſt, die faule wolluſt haſſen
Des teufels unterpfül, hingegen dieſes faſſen,
Was gut und tugend heiſt. Denn wer die junge zeit
Durch müßiggang verderbt, kriegt auf das alter leyd.
Durch nichts thun legen wir uns auf die ſchlimme ſeiten,
Und lernen böſes thun. Die mörderin der zeiten,
Das zucker-ſüſſe gifft, ſaugt alle kräffte aus:
Wie roſt das eiſen friſt, verzehret hof und hauß.
Worüber andre ſich faſt blind und höckricht ſitzen,
Darüber darf nicht erſt ein ſolcher lange ſchwitzen,
Der ſeiner jahre lentz auf ſprachen und verſtand,
Und auf das edle lob der tugend hat gewandt.
Daß ich auch mit der zeit mich aus dem ſtaube ſchwinge,
Und von der dicken zahl des armen volckes dringe,
Das an der erden klebt, ſteht ihr mir ſtattlich bey,
Wie hefftig mich auch drückt die laſt der armuthey,

Die ſchweſter guter art. Ihr leitet meine ſinnen,
Herr Rheniſch! auf die burg der zarten Pierinnen,
Die meine freude ſind. Mein weſen, das ich führ,
Iſt luſt zur wiſſenſchafft, iſt feder und papier.
Diß ſchenck euch alles ich an ſtatt der vielen gaben,
Die meiner Muſen krafft bißher erhalten haben,
Wie ſchlecht ſie immer iſt. An mehrer dinge ſtatt
Laſt euch das hertze ſeyn, und dencket, vor die that
Nimmt Gott das hertze ſelbſt. Der wolle gnädig geben,
Herr Rheniſch! euch die zeit, die ihr verdient zu leben!
Damit ihr lange mögt der kirchen ſchmuck und ſchein,
Der Muſen werther ſchutz, der tugend ſpiegel ſeyn.
Er lege gütig hin das wechſel eurer jahre,
O Atlas meiner noth! daß euch nicht widerfahre,
Was vieler weiſen ſchaar von dieſem alter glaubt,
Daß, wenn der grimme tod nicht gantz das leben raubt,
Doch gleichwohl er gefahr und ſchiffbruch müſſe leiden.
Hat nicht Demoſthenem, ſo viel wir uns beſcheiden,
Hat nicht den Hannibal, hat nicht der redner pracht,
Den groſſen Cicero diß wechſel umgebracht?
Lutherus kunte nicht diß alter überſchreiten,
Und auch Melanchthon nicht, das edle paar der zeiten,
Die diener Gottes krafft. Doch Gott, der alles kan,
Bindt ſich an keinen ort, an keine zeiten an.
Der helffe, daß euch nichts im minſten mag verletzen,
Will gleich ein harter ſturm an euch, Herr Rheniſch! ſetzen:
Er ſchütte mildiglich auf euch und euer haus
Aus gnaden ſtille ruh und allen ſegen aus,
Daß ich noch ferner kan derſelben ruh genieſſen,
Und ihr auch neben uns der götter Gott begrüſſen
Mit feurigem gebet: Er wolle dieſer pein
Der ſchweren krieges-laſt ein ende laſſen ſeyn,
Und auſſer der gefahr, nach tauſend frommer flehen,
Stadt, feld, heerd und altar in frieden laſſen ſehen!
Wir ſeynd des ſpieles ſatt, und werden es gewahr:
Wo Mars die trommel rührt, raucht ſelten ein altar.

Glückwunſch an Se. Churfürſtl. Durchl. J.G.III. bey glückl. antritt des 1691 jahrs, im nahmen der univerſität Wittenberg.

J. G. N.

Theurer troſt bedrängter zeiten!
Hector der verfolgten welt!
Dem gantz Teutſchland ſich zur ſeiten,
Auch wohl gar zun füſſen, ſtellt:
Dem die vorwelt zinſen reicht,
Ja vor welchem oſt und weſten offt die ſtoltzen ſegel ſtreicht.

Nimm mit gnädigem gemüthe,
Was die demuth bringen kan!
Denn es ſieht des himmels-güte
Auch ein ſpätes opffer an.
Fehlt uns gleich dein ſonnen-licht;
So vergeſſen deine ſtrahlen doch der hyacinthen nicht.

Unſres Pindus hohe ſpitzen
Stunden hier und da verletzt;
Doch nun haſt du güldne ſtützen
Unter dieſen riß geſetzt:
Deinen Elb-ſtrohm hältſt du rein,
Und läufft ſonſt das waſſer trübe, muß es hier cryſtallen ſeyn.

Laß die falconetten knallen!
Unſer ſitz bleibt unbewegt:
Laß die feuer-kugeln fallen!
Nichts iſt, das den lorbeer ſchlägt;
Wenn wir in den ſchatten gehn,
Muß dein haupt bey ſturm und wetter unter freyem himmel ſtehn.

Färbte nicht dein ſchwerdt vom blute,
Als der barbarn hauffen fiel?

Und war deinem helden-muthe
Doch ein bloſes kinder-ſpiel:
Tollheit gab dir ſelbſt den plan:
Vor der rauten wich die lilje, vor der hennen ſich der hahn.

Deine ſchwerdter läſt du gläntzen,
Wie ein groſſer Wittekind,
Als durch den die Sächſchen gräntzen
Gegen weſt befeſtigt ſind;
Denn ſo iſt dein geiſt erhitzt,
Daß er mit der heitern ſonnen gleich auf einem wagen ſitzt.

Himmel ſprich in dieſem jahre
Unſer Chur-haus trübſal frey,
Daß es ſamt dem theuren paare
Aller welt ein wunder ſey!
Laß den glückſtern bey ihm ſtehn,
Und ihr wohl-ſeyn gleich den pfeilen nach der fernſten höhe gehn!

Diß Athen, als Sachſens-hertze,
Iſt dir, vater! hoch verpflicht,
Und verlangt gleich einer kertze
Von der ſonnen ſelbſt ein licht:
Unſer Zion ſtellt ſich ein,
Drum laß die bedrängte tochter ſtets forthin dein ſchoß-kind ſeyn!

An

Als ſeine Magnific. tit. Herr Sam. Stryk, JCtus &c. d. 6. Dec. 1690 ſeinen anzug in Wittenberg hielt, wurde in einer nacht-muſic gegenwärtige arie präſentiret von denen auf bemeldter academie ſtudierenden.

J. G. N.

ERfreutes Wittenberg! eröffne ſteg und bahn!
Denn es begrüſſet dich ein groſſer Ulpian,
Der ehmahls unter deinen feigen
Bey früher morgenröthe ſaß,
Und von den hoch-erhabnen zweigen
Die allerſchönſten früchte las.
Nun findeſt du den ſohn ſo herrlich und ſo gros,
Daß er kaum ruhen kan in ſeiner mutter ſchos.

Es iſt was göttliches, das Fürſten-ſinne lenckt,
Und unſerm Elb-Athen diß theure kleinod ſchenckt:
Was ſehen wir nunmehr vor lichter!
Wie werffen ſie den hellen ſchein!
Drum ſey die kluge welt itzt richter,
Ob hier nicht Pindus-höhen ſeyn.
Denn was ein toller neid aus bittrem hertzen ſpricht,
Das ſchadet uns ſeither an unſerm flore nicht.

Der tapffre Friederich, das hochgeprieſne haupt,
Hat uns Aſträens hertz aus milder huld erlaubt.
Die Oder netzte ſeine ſpuren,
Wo täglich noch ſein lob aufgeht:
Es liebten ihn zwo hohe Churen,
Ja ſelbſt die gröſte majeſtät.
Doch, was von andern iſt ſo herrlich ausgeätzt,
Das hat Chur-Sachſen ſich zum eckſtein hingeſetzt.

Wir bilden uns von dir was ungemeines ein:
Du wirſt ein Scipio und andrer Solon ſeyn.

Gantz fürſtlich biſt du am verſtande:
Man nennet dich ein licht der ſtadt,
Und ein oracul in dem lande,
Das hier den weiſen ausſpruch hat.
Dein unverdroßner geiſt hats längſt dahin gebracht,
Daß deine treflichkeit die nach-welt ſchamroth macht.

Es ſcheint, der rauhe nord verhindre deinen zug;
Doch biſt du dir ein licht und ſonne ſelbſt genug:
Der glantz, der durch die augenlieder,
Als wie die lichten ſterne, lacht,
Erſtattet uns den frühling wieder,
Wenn alles wetter tobt und kracht:
Der Elb-ſtrom würde längſt mit ſtarckem eiſe gehn,
Wenn er vor deinem ſtrahl getraute zu beſtehn.

Der Charitinen volck eilt mit erhitztem lauff,
Und hebet vor dein heil entblöſte häupter auf:
Gott laſſe helm und ſchwerdter ſiegen!
Der adler ſich der rauten bey!
Daß wir in deren ſchatten liegen,
Als ob hier unſre frey ſtadt ſey!
Ein mehrers finden wir in unſern kräfften nicht,
Diß iſt der erſte wunſch, das angeld unſrer pflicht.

Glückwünſchung der univerſität Wittenberg an Ihro Excell. Hn. H. A. von Schöning, ꝛc. bey antritt der von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen ihm gnädigſt aufgetragenen General-Feld-Marſchalls-charge.

J. G. N.

TApfferer feldherr unſrer zeit! der ſich läſt vom him̃el treiben,
Uñ, als wie ein helles licht, nirgend kan verſchloſſen bleibẽ:
Der bey regen, ſturm und wetter ſeinen fuß zu felde lenckt,
Und die angereitzten ſchwerdter in der feinde blute tränckt!

Teutſch.

Teutſchland kennet deinen muth, wie du in ſo vielen zügen
Bey der unerſchrocknen welt längſthin einen ruhm beſtiegen,
Von ſo manchen doñer-ſchlägen iſt dein friſches hertz erweckt:
Eiſen, pulver, ſpieß und feuer haben dich niemals erſchreckt:
Norden bließ auf ſüden loß, daß die ſtärckſten mauren bebten,
Und die länder allbereit zwiſchen thür und angel ſchwebten,
Doch der nord-wind wich mit ſchrecken von den ſteilen felſen ab,
Da ſich deinem aufgebote ſund und inſul untergab.
Preuſſen nennt dich Hannibal; Denn die auf und nieder ſtrichen
Sind vor deinem paucken-ſchall biß an ihren ort gewichen:
Der bißher noch freche ſieger ließ dir ſelbſt die ſieges-fahn,
Denn du hatteſt in dem treffen als ein Hercules gethan.
Alſo hat dein ſtarcker blitz auch in Ofen eingeſchlagen,
Und, was ehmahls hat geherrſcht, muß anitzo feſſel tragen;
Sehet! ſprach der groſſe Kayſer, was allhier ein Teutſcher thut,
Denn ſein tropffen überwieget hundert tonnen Türcken-blut.
Drauf erfolgte der triumph, da die feld-trompeten klungen:
Da vor deiner ſieges-pracht die erhitzten hengſte ſprungen:
Da die ſclaven deinen füſſen nur ein ſchemmel wolten ſeyn:
Hiemit zog der ſchöne ſieger, als ein welt-bezwinger ein.
Darum liebt der Sachſen Mars dein ſo ritterliches weſen,
Daß er dich vor unſer heyl hat zum werckzeug auserleſen:
Dieſem bleibſt du Agamemnon, der vor Troja triumphirt:
Und biſt wie ein ander Pyrrhus, der Achilleus waffen führt.
Zeuch mit deinem David hin, daß des milden himmels güte
Deinen küraß, helm und ſtahl ſtets mit ſegen überſchütte!
Unſer troſt, Johann George, ſchaffe dieſen grentzen ruh!
Ja er ſchlieſſe, wie Auguſtus, dreymahl Janus tempel zu!
Leucoris wird ihren ſohn hinfort ihren vater nennen,
Und als eine dienerin gegen ihn aus liebe brennen;
Gnung, daß dieſe werthe mutter einen adler hat gezeugt;
Der nunmehr den Sächſchen himmel wieder zu uns kindern neigt.

Der

Der ſtaats-mantel, oder die einbildung.

Es iſt ein wort bey den gelehrten,
Das heiſſet man opinio:
Als ſolches meine freunde hörten,
So fragten ſie: Was heiſt denn ſo?
Ich ſprach: Ich wills euch kürtzlich ſagen,
Es heiſt ein mantel auf latein,
Den alle ſolche leute tragen,
Die in der welt was groſſes ſeyn.

Den mantel trugen ſchon die alten,
Denn dieſes war ihr ehren-kleid:
Die nachwelt hat die tracht behalten,
Und dieſe währt biß dieſe zeit.
Der mantel decket alle mängel,
Und weil ſich mancher drein verhüllt!
So kommt es, daß gar offt ein pengel
So viel, als ein gelehrter, gilt.

Wie mancher gilt mit ſeinen lehren
So viel, als ein propheten-kind;
Er läſſet keine worte hören,
Die nicht, als wie oracel ſind:
Er iſt, wie dort der hohe prieſter:
Die welt erſchallt vor ſeinem ruhm;
Und meritirt kaum einen küſter:
Das macht, er hat den mantel um.

Ein ander, der das recht verſtehet,
Der tritt, als wie ein gott herein,
Und wenn man nur von weitem gehet,
So muß der hut herunter ſeyn;
Ach! ſolte man den mantel rauben,
Der ſeine ſchande decken muß,
So würde man wahrhafftig glauben,
Er wäre kaum notarius.

Manch medicus lebt ſehr bequeme,
Und macht die kaſten ziemlich ſchwer;
Man dächte, peſt und hunger käme,
Wann dieſer nicht zugegen wär;
Doch öffters trifft man in den meſſen
Wohl einen land-betrüger an,
Der hat ſo viel, als er vergeſſen:
Drum ſehet, was der mantel kan.

Wohlan! bey ſo geſtalten ſachen
Schmählt auf die neue kleidung nicht:
Es läſt kein menſch ein neues machen,
Weil es das alte noch verricht;
Wir ſind den vätern nachgeſchlagen,
Die kinder machens eben ſo:
Den mantel, den wir alle tragen,
Der heiſt und bleibt opinio.

Allerunterthänigſte gedancken bey der geburt Sr. Königl. Hoheit des Printzen von Orange.

Virgil. Ecl. IV.

Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

B. N.

HAlt ein, du ſtarcker knall der blitzenden karthaunen!
Dein donner meldet uns zwar einen helden an;
Allein ihr ſaget nicht, ihr feurigen poſaunen!
Was Gott auf dieſen tag für wunder mehr gethan:
Ihr bringet nur die poſt: Es iſt ein Printz gebohren;
Ich aber ſeh bereits, wozu ihn Gott erkohren.

Die läger ſchwitzten jüngſt vor Suſa dampff und blut:
Zu Neuburg kämpffte man noch ſchärffer ohne wunden;
Wer ſprach nicht, Puiſieux! von deiner ſtoltzen wuth?
Und damahls hofften wir diß kind zu allen ſtunden;
Doch, da ſich Nevburg giebt, die lager ruhig ſeyn,
So ſtellt ſich dieſer Printz am tage Clemens ein.

Noch mehr: Die erde ſchlief beſtürmt von rauhen winden:
Die hirten wachten auf aus angſt der feuers-noth:
Die fichten zitterten, wie gras und junge linden:
Die linden dachten noch an ihren kalten tod;
Doch da der Printz erſcheint, ſo ſieht man alles fliehen:
Es muß ſich ſchrecken, furcht, nacht, wind und ſturm verziehen.

So tritt die aloe mit ihrer pracht hervor,
Wenn ihre blüthen ſich aus ihrem kercker ſchwingen:
So bricht aurorens licht das finſtre wellen-thor,
Wenn ſie der trüben welt will göldne zeiten bringen;
Und ſo war auch dein tag, o groſſer Friederich!
Die lufft empfieng dich kaum, ſo bückte Preuſſen ſich.

Wer merckt, o König! nicht, was Gottes finger zeigen?
Du kommſt durch dieſes kind von neuem in die welt:
Es wird, wie du, mehr land einſt ohne blut erſteigen,
Als tauſend andern kaum durch feur zu fuſſe fällt:
Es wird voll gůt und huld, voll ſüßigkeit, wie reben,
Und dennoch ſtärcker ſeyn, als die nach ſtärcke ſtreben.

Kein ſpät geſetzter thron wird voller roſen blühn:
Man wird von öl und wein auf allen hügeln ſagen:
Den treuen unterthan wird keine laſt bemühn,
Als die ihm würcklich kan zehnfachen wucher tragen.
Doch weñ es wird geſchehn, (denckt, Preuſſen! denckt an mich!)
So wird ein jeder ſchreyn: So war auch Friderich.

Der erſte Friderich, der dieſes reich gebauet;
Hier herrſchet nur ſein bild, und ſeiner tugend frucht.
Kommt, fremde Könige! kommt völcker her und ſchauet,
Was man gar offt umſonſt in gold und purpur ſucht!
Prangt dieſer enckel ſo? wie muſte der nicht prangen,
Der ihm von kindheit auf mit weißheit vorgegangen.

O König! iſt auch noch wohl etwas auſſer Gott,
Das dich im geiſte mehr als diß erfreuen könte?
Der ruhm des Antonins ward endlich nur ein ſpott,
Nachdem man ſeinen ſohn den ſpott der erden nennte!

Und der iſt warlich nur annoch ein halber held,
Der keinen, der ihm gleicht, zum erben aufgeſtellt.

Hier ſieht man ihrer zwey: Der eine wird dir gleichen;
Der andre gleicht dir ſchon. O angenehmes pfand!
Laß, Fama! was du hörſt, durch beyde pole ſtreichen!
Macht, Muſen! unſer glück der gantzen welt bekant!
Kommt endlich, Gratien! und ſingt bey dieſer wiegen
Dem jungen Hercules von ſeinen tugend-ſiegen!

Er drückt die ſchlange ſchon, die ihn zu ſchaden tracht.
Das freche Gallien bewegt die burg der höllen:
Rufft allen Furien aus der verdammten nacht,
Und will ſie wieder uns und ihn zu felde ſtellen.
Schlaf aber nur, o Printz! Die deine wächter ſind,
Seynd ſtärcker, als dein feind, als jenes höllen-kind.

Die zeit kommt auch heran, da Bourbon einſt mit ſchrecken
Wird fühlen, was für blut in deinen adern ſteckt;
Dann wird der himmel uns das wunder einſt entdecken,
Warum er eben dich um dieſe zeit erweckt:
Da dich der Preuſſen haupt die klugheit im regieren,
Dein vater aber kan den degen lehren führen.

Dein vater, der vorlängſt vor rach-begierde brennt,
Sein ausgelocktes ſchwerdt in deren bruſt zu färben,
Die, was dir zugehört, ſo ſchändlich abgetrennt,
Und dein Oranien, wie eine fluth, verderben.
Bißher hielt ſeinen muth lieb und gehorſam ein,
Er trat als Phöbus auf; Nun will er Mavors ſeyn.

Mich deucht, ich ſeh ihn ſchon auf den erlauchten höhen,
Wo eur' Achilles ſich, ihr Brennen! groß gemacht:
Wo Friedrich Wilhelm flog, und alle helde ſtehen,
Die noch die tapffre welt mit ehr und furcht betracht.
Mißgönn ihm nicht, o Printz! die ſchnelle ſeiner blitzen!
Was ſeine fauſt gewinnt, das wird dein arm beſchützen.

Iſt

Für dich iſt ſüſſe ruh und ſolche zeit bereit,
Die unſer Friederich, der weiſe Friedrich liebet.
Wohl dem! der ſo, wie er, bey aller tapfferkeit
Nur für die freunde ſchlägt und keinen je betrübet:
Denn der iſt ja wohl groß, der erd und land erwirbt;
Doch gröſſer, der es mehrt und doch im frieden ſtirbt.

Verhängniß! das du längſt auf deinem grauen throne
Den ſchluß voraus gefaſt, was künfftig ſoll geſchehn,
Mach meine wercke wahr, und laß von dieſem ſohne
Einſt unſerm Salomo viel reiffe proben ſehn!
Jedoch, was fleh ich erſt! Du haſt ihm mehr gegeben,
Als aller witz begreifft; Er wird auch das erleben.

* * *

Leanders aus Schleſien
Teutſche Gedichte.

Verliebte und galante Gedichte.

Als ihn Melinde mit ſeinen thränen beſprützte.

MElinde, die gewiß Dianen wenig weicht,
Netzt ihrer hände ſchnee in den verliebten zähren,
Die meiner augen qvell ihr als ein opffer reicht,
Und will mit dieſem naß mich in ein wild verkehren.
Indeſſen iſt gleichwohl ihr wille nicht geſchehn:
Vielleichte, weil ich ſie noch niemahls nackt geſehn.

Als Daphne in ſeiner gegenwart die violine ſtrich.

Ach! warum flieh ich nicht, wenn unſre Daphne ſpielt?
Ich weiß doch, daß ihr ſpiel auf mein begräbniß zielt:
Denn ihre linden ſtrich' und wohl-geſetzte noten
Sind freylich weiter nichts, als ſüſſe todes-boten.
Der bogen, den ſie führt, iſt Paphiens geſchoß,
Läſt ſie, dem anſehn nach, gleich keine pfeile los;
So ſeh ich dennoch wohl, daß eine violine
Der ſchlauen Daphne mehr, als hundert köcher, diene.
Ach ja! ich fühle ſchon der tremulanten krafft,
Die gegen uns ſo viel, als ſcharffe pfeile, ſchafft:
Allein wer wolte nicht den ſtich des todes fühlen,
Wenn liebes-engel uns die ſterbe-lieder ſpielen?

An Sylvien, wie er ohne ſie leben könne?

Du biſt, o Sylvia! mein leben,
Und gleichwohl leb ich ohne dich:
Soll ich nun dir, mein ander ich!
Deswegen red und antwort geben?
So wiß', es muß dein contrefait
In meinem hertzen dich vertreten:
Denn Seladon iſt hoch erfreut,
Nur deinen ſchatten anzubeten,
Läſt nun der holden liebe gunſt
Und ihres zarten pinſels kunſt
In mir dein bildniß nicht verderben;
O Sylvia! wie kan ich ſterben?

An eben dieſelbe wegen ſeiner finſtern wohnung.

Es iſt dir leid, daß nicht mehr licht
Durch meine ſtuben-fenſter bricht;

Doch kehre du nur bey mir ein!
So wird es voller ſonne ſeyn.

Auf die ſich mit blumen nährende Florette.

Aus dem Pays.

Sonnet.

Florette! dein geſchmack iſt ziemlich ungemein:
Du wilſt, man ſolle dir ſonſt nichts als blumen geben,
Man ſieht die lilien offt an den perlen kleben,
Wo deine zähne nicht noch mehr als perlen ſeyn.
Der roſen-lichte mund nimmt lauter roſen ein:
Der ſchönſten nelcke tod iſt deiner junge leben:
Die veilge kan ſich kaum aus ihrer wurtzel heben,
So legt dein hunger ihr ſchon einen leichen-ſtein.
Allein bedenckſt du auch, was dir der winter dräuet,
Der aller gärten pracht in ſeinem grimm zerſtreuet,
Biß auf den blumen-ſchmuck, den deine ſchönheit weiſt?
Florett'! entwehne dich dergleichen lecker-biſſen;
Sonſt wirſt du, wenn die zeit dir dieſe koſt entreiſt,
Aus harter hungers-noth dich ſelbſt verzehren müſſen.

Er vergleicht ſich mit einer uhr.

Aus dem Welſchen des Petrazzi.

Es mag Florette lachen!
So will der himmel doch ein uhrwerck aus mir machen,
Wo der gedancken lauff an ſtatt der räder iſt.
Mein ängſtig ſehnen bleibt zur unruh auserkieſt,
Weil jenes ſich, wie dieſes ſtets, beweget:
Mein hertze ſoll das glöckgen ſeyn,
Auf dem der liebe ſtrahl und deiner blicke ſchein
Die ſtunden und minuten ſchläget.
Du aber, ſüſſer glantz! der mich gebunden führt,
Und meine ſonne ziert,
Nach der ich ſo viel ſeufftzer ſende,
Du biſt der mittel-punct, um welchen ich mich wende.

Als ſie vor ihm weinte.

Aus dem Welſchen des Marini.

ES iſt wohl wahr, Liſette weinet;
Doch darum wunder ich mich nicht,
Weil die gelinde bach, ſo aus den augen bricht,
Ein frembdes quell zu haben ſcheinet.
Drum bilde dir nicht ein: Leander ſey betrogen;
Er kennt die ſonnen wohl, womit Liſette blitzt:
Die ſind es, ſo die fluth, ſo meine ſeele ſchwitzt,
Aus meiner augen brunn in den cryſtall gezogen.
Und alſo iſt es falſch, daß mich Liſette liebt;
Iſt ſie gleich gegen mich mitleidend und betrübt,
So iſt ſie es doch nur zum ſcheine:
Den ihre thränen ſind nicht ihre, ſondern meine.

Leanders abſchied von Floretten.

LEander, dem vorlängſt an Dobroborens quellen
Der vorſatz, ſich nur blos der weißheit heimzuſtellen,
Die ſüſſe poeſie durchaus verſaltzen hat;
Kam dennoch, als ihn nächſt ſein liebſter Thirſis bat:
Er möchte doch mit ihm in fremde felder ſchauen!
Auf einen andern ſinn; Indem er aus den auen,
Die ihn bißher ergetzt, an jenes ufer gieng,
Wo ſeine flöte noch an einer linde hieng,
Die er begierig nahm und in den ſtillen gründen,
Wo um Floretten ſich die holden Muſen finden,
Den abſchied, der itzt folgt, in ſeine flöte ſang,
Daß ufer, wald und feld von dem gethön erklang.
Ach! rief er: Zörnet nicht! zörnt nicht, gerechten ſterne!
Daß ich mich wiederum von dem gelübd entferne!
Die ſünd iſt freylich groß; allein ſie iſt ſo ſchön,
Daß ich gezwungen bin, ſie dennoch zu begehn,
Wenn eure ſtrahlen auch zu ſcharffen blitzen würden.
Wiewohl! ihr thut es nicht; Ihr wißt wohl, daß die hürden

Der lieb und poeſie brunn und behältniß ſind:
Wenn nun die Hyppocren' aus allen bächen rinnt,
Und eine ſchäferin die alten funcken rühret,
Die nebſt der lieblichkeit verſtand und tugend zieret,
Wie kan es anders ſeyn, als daß Leanders hand
Die flöte, ſo ſein mund aus andacht nächſt verbannt,
Aus lieb itzt wieder nimmt? Doch nehm ich ſie ſchon wieder;
So ſoll ſie dennoch gleich, ſo bald die abſchieds-lieder
Den reinen wunſch erfüllt, wie vor, verworffen ſeyn.
Ihr aber, feld und thal! nehmt meine klagen ein!
Und du, o wiederhall! laß ſie Floretten hören!
Ach! daß die ſternen doch der hoffnung ſchloß zerſtören,
So der gedancken hand ſo ſinnreich aufgebaut.
Du weiſt es, ſtiller wald! was ich dir anvertraut:
Ihr bäume! wißt es auch, was ich in euch gegraben,
Ob zeit und unfall gleich die ſchrifft vertilget haben.
Des fluſſes tieffe ſchoos trägt ſo viel tropffen nicht,
Als dieſer roſen-buſch, wo Venus blumen bricht,
Gebrochne ſeufftzer führt, ſo meine bruſt gebohren.
Doch wo gerath ich hin? Macht mich der ſchmertz zum thoren?
Was ſing ich? Ach Florett'! ich weiß nicht, wo ich bin,
Der wind der traurigkeit führt meine geiſter hin.
Ich bin, als wie ein kahn, auf ungeſtümen fluthen;
Indeſſen kanſt du doch leicht meinen zweck vermuthen,
Obſchon kein förmlich wort aus meinen lippen flieſt,
Weil deiner augen witz auch die gedancken lieſt.
Wiewohl, du kanſt es faſt in jeder mien' erblicken,
Leander müſſe ſich auf einen abſchied ſchicken.
O abſchied voller pein! Hier ſtarrte zung und mund:
Der augen naſſer blick gab ſeine wehmuth kund:
Es ließ die kalte fauſt die leichte flöte fahren:
Und endlich ſanck er ſelbſt, da, wo er vor zwey jahren
Mit ſeinem Seladon vergnügt und dichtend ſaß,
Vor tieffer mattigkeit in das bethaute gras.
Es hatte nur ſein geiſt ſich wieder aufgeſchwungen,
So rieff er: Blätter! kommt und werdet mir zu zungen.

Und ſaget, was ſo ſchwer von meinen lippen geht!
Doch weil ihr alleſammt noch zugeſchloſſen ſteht,
Und mich der ſüſſe mund der holden nachtigallen
Jtzt nicht vertreten kan; ſo laß mein ſchwaches lallen,
Beliebte ſchäferin! dir nicht entgegen ſeyn!
Erzürnſt du dich doch nicht, wenn deine ſchafe ſchreyn:
Doch was vergleich ich mich mit den beglückten ſchafen,
Die immer um dich ſind, an deiner ſeite ſchlafen,
Und die manch ſanffter ſtrich von deiner hand ergetzt,
Vor der die wolle ſich nicht weich und ſauber ſchätzt,
Ja, die mein ſchlechter mund nicht würdig iſt zu küſſen.
Florette! gute nacht! ich muß mein lallen ſchlieſſen:
Denn die verwirrung läſt mir nichts gereimtes zu.
Florette! gute nacht! du leitſtern meiner ruh!
Jch darff nicht länger mehr an deinen grentzen weiden:
Der himmel nöthigt mich, itzt in ein land zu ſcheiden,
Jn dem zwar vieles iſt, was mich vergnügen kan;
Doch treff ich dich, mein kind! und meinen freund nicht an:
So kan das paradies mir ſelbſt verdrüßlich werden,
Und alſo bleib ich doch, krieg ich ſchon hundert heerden
Und tauſend felder ein, betrübt und unvergnügt:
Wofern der himmel nicht einſt das gelücke fügt,
Daß dein' und meine ſchaf' aus einem bache trincken:
Daß der bemooßte brunn, in den die ſterne ſincken,
Wenn ſich Florettens bild in ſein cryſtall verſenckt,
Auch einſt mein ſpiegel wird; und, was mein hertze denckt,
Doch eine zarte frucht mir nicht vergönnt zu ſagen,
Der zephyr aber längſt Floretten zugetragen,
Einſt in der that geſchicht! Ach hoffnung! lebe wohl!
Jch weiß wohl, daß man nicht auf thürne trauen ſoll,
Die deine hände nur auf ſand und träume bauen.
Drum lebe wohl! mein kind! ich ſoll dich nicht mehr ſchauen.
Der turtel-taube girrn, die mich vorlängſt gekennt,
Hat uns auch wohl geſagt, daß uns der himmel trennt;
Und alſo ſoll ich dich nicht ferner ſingen hören,
Mein lied wird auch nicht mehr Florettens ruh verſtören:

Es ſoll kein roſen-krantz, den du gewunden haſt,
Um meine ſchläfe blühn. Das urtheil iſt gefaßt:
Doch hat es, holdes kind! dein ziel nicht unterſchrieben:
So iſt gleichwohl ein blat der hoffnung übrig blieben:
Ein blat, das ſcharffe luſt zwar bald entführen kan;
Das aber, ſcheinet es Florettens gunſt nur an,
Mir dennoch fähig iſt, viel ſüſſes anzudeuten.
Verlohrne fantaſie! ich muß von dannen ſchreiten.
Florette! gute nacht! Und du, mein Seladon!
Der ſchäferinnen luſt, der Muſen liebſter ſohn,
Leb allezeit vergnügt! ich muß auch dich verlaſſen,
So ſehr ich auch gewünſcht, dich ewig zu umfaſſen:
Dich, deſſen liebe mich ſo ungemein ergetzt:
Dich, deſſen netter vers mich in verwundrung ſetzt:
Dich, deſſen ſtimme blos Florettens ſtimme weichet,
Und der mein heiſrer thon auch nicht das waſſer reichet.
Beliebter Seladon! O angenehmer tag!
Da ich an deiner ſeit' in dieſem walde lag!
Da wir zum zeit-vertreib auf linder flöte ſpielten,
Und den erhitzten fuß in dunckeln ſchatten kühlten!
Itzt iſt es aus, mein freund! der himmel macht den ſchluß:
Daß ich ſo wohl von dir, als von Floretten, muß.
Getreuer Seladon! annehmlichſte Florette!
Wie reiſt' ich ſo vergnügt, wenn unſre freundſchaffts-kette
Durch ſtete gegenwart ein feſtes kleblat wär!
So führt der guckguck itzt den reiſe-geiſt daher,
Der lauter trennung macht. O trennung voller ſchmertzen!
Wiewohl! du trenneſt nur den leib, doch nicht die hertzen:
Und daß die nahmen auch ſelbſt nicht geſchieden ſeyn,
So ſchneid ich ſie geſchränckt hier in drey fichten ein,
So wie mein hirten-ſtab ſie ſchon vorlängſt getragen.
So ſchloß Leanders mund in tieffen abſchieds-klagen,
Und that, wie er geſagt. Zwar ſoll er noch zuletzt,
Eh' er den ſchweren fuß von dannen fortgeſetzt,
In einen eichen-baum ſo viel geſchrieben haben:
Leanders hertze liegt nicht weit von hier begraben,

Und wo du wiſſen wilſt, wovon er ſich noch regt?
So wiſſe: Daß ſein leib ein fremdes hertze trägt.

Als ſie ſeine lieder gelobet hatte.

EIn ſchwan ſingt niemahls ſchöne,
Als wenn er ſterben ſoll.
Drum, Daphne! lebe wohl!
Denn, weil mein klag-gethöne
Dir itzt ſo ſüſſe klingt, und dein gemüth erfreut:
So iſt mein ende wohl nicht weit.

Leander an Sylvien, als er ihr das verſprochne hündgen ſchicken ſolte.

GEliebte Sylvia! ſtünd es in meinen händen,
So küßte dir itzund dein hündgen fuß und hand;
So aber kan ich nichts, als leere verſe, ſenden,
Die dein gerechter zorn vielleicht zur gluth verbannt.
Ich bin zwar auſſer ſchuld, ſo fern das ſchnöde glücke
Mich nicht gewähren läſt, was ich dir zugeſagt;
Doch warum hielt ich nicht das kühne wort zurücke?
Wohl dieſem! der ja nichts auf gut glücke wagt.
Du haſt dann, ſchönes kind; das ſchönſte recht zu zürnen,
Biß ich die miſſethat vollkommen abgebüſt:
Wiewohl, du gleichſt vielmehr den gütigen geſtirnen,
Aus denen lauter gold geneigter ſtrahlen fließt.
Diß, hoff' ich, Silvia! laß meine hoffnung gelten,
Weil die vergebung dir nicht wenig ehre bringt!
Die cantzel ſelber pflegt auf zorn und grimm zu ſchelten:
Du weiſt, wie Seeligmann auf lieb und ſanfftmuth dringt.
Man muß die predigten der prieſter nicht verwerffen,
Denn ihre wachſamkeit bewahrt des Herren haus:
Sie wiſſen bald das ſchwerdt des cherubims zu ſchärffen,
Und jagen uns damit von Edens garten aus.
Ach! könnt' ich meine lieb itzt in ein hündgen kehren!
So wär ich meiner furcht am allerbeſten los:

Ich weiß, du würdeſt es mit eigner hand ernähren:
  Es ruhte manche ſtund auf deiner ſanfften ſchos.
Du würdeſt ihm auch ſelbſt das bette nicht verſchlieſſen,
  In welches Sylvia die zarten glieder ſtreckt:
Es dürffte dir getroſt die reinen lippen küſſen,
  Wo krafft und lieblichkeit in warmen roſen ſteckt.
Sonſt koſtet es viel müh, ein hündgen abzurichten;
  Hier aber hätteſt du dergleichen ſorge nicht:
Es würde dir zu lieb auf lauter künſte dichten!
  Dein auge wär' ein ſtern, dein augen-winck ſein licht.
Es würd' unnöthig ſeyn, ihm eine magd zu halten,
  Ich weiß es führte ſich ſtets rein und ſauber auf;
Es würde lieber ſelbſt des dieners ſtatt verwalten:
  Dir ewig treu zu ſeyn, das wär ſein lebens-lauff.
Verſuchte man es gleich, mit mandeln zu beſtechen:
  Gieng ihm die ſchmeicheley gleich niedlich um den mund;
So macht' es, wolte man ihm hals und beine brechen,
  Doch nicht das bitterſte zu deinem nachtheil kund.
Die diebe würd' es wohl, nicht aber dich verrathen:
  Und hätt' ein frecher thor dich wider willen lieb;
So thät es eben das, was Mops und Hylax thaten,
  Als ein erhitzter wolff nach einem lämmgen hieb.
Ein jeder müſte dir in tieffer ehrfurcht dienen:
  Dein hündgen laurte ſtets auf deiner buhler zweck:
Und, wolte ſich ein kerl an deinen mund erkühnen,
  So biß' er ihm gewiß die geile zunge weg.
Wie fleißig muß man ſonſt vor ſchöne hunde wachen:
  Der vorwitz führet ſie offt auf verbothne bahn;
Dein hündgen, holdes kind! würd' es weit anders machen,
  Nachdem ihm auſſer dir kein menſch gefallen kan.
Dein auge müſte ſich nicht ſtets zur thüre lencken:
  Es regt' auf dein gebot nicht einen fuß von dir:
Und wolte man es gleich mit honig ſuppen träncken,
  So zög' es dieſer koſt gleichwohl dein waſſer für.
Es nähme, müſt es auch, darüber gar verſchmachten,
  Den zucker ſelber nicht aus einer fremden hand:

Wolt' auch ein bloßer ſchalck, es wegzumauſen, trachten,
 So macht es ihn alsbald durch ein geſchrey bekannt.
Du aber dürffteſt ihm das eſſen nicht erſt mahlen,
 Es ließ auch trocken brod ihm wohl zu halſe gehn;
Wolt' aber Sylvia die koſt mit küſſen zahlen.
 So ließ' es marcipan, milch und roſinen ſtehn.
Doch müſte Sylvia den ſchönen ſtreich nicht wiſſen,
 Daß dieſes hündgen nur Leanders liebe wär;
Sonſt würd es augenblicks ihr zimmer räumen müſſen:
 Sie ſchickt' es mit der poſt gleich wiederum hieher.
Ja lieſſe ſie es auch ein wenig bey ihr bleiben,
 So ſagte ſie ihm doch nichts ſüſſes in das ohr;
Ich will die ſache nicht ausführlicher beſchreiben,
 Die ſchlaue Sylvia weiß alles längſt zuvor.
Könnt' auch Leander ſchon den poſſen heimlich ſpielen:
 Kennt' auch ſchon Sylvia hier meine liebe nicht;
So würd' ich dennoch nie den ſüſſen zweck erzielen,
 So lang es mir an kunſt und auch an macht gebricht.
Es folget die natur nicht unſern fantaſien:
 Ja Sylvia weiß wohl, daß ich nicht hexen kan.
Cupido will ſich ſelbſt hierinnen nicht bemühen,
 Er ſchauet deinen blitz nicht ohne zittern an.
Ich weiß dann, holdes kind! kein hündgen aufzubringen:
 Ich bin nicht ſchlau genung, der ſtraffe zu entgehn:
Ich ſinne, wie ich will, ſo will kein fund gelingen:
 Drum bin ich nur bereit, dein urthel auszuſtehn.
Der zorn verbietet dir ohn zweifel, zu verweilen:
 Mich däucht, es liefert blitz und donner, wider mich;
Allein du folgſt ihm nicht, denn wer das übereilen
 Aus übereilung ſtrafft, ſtrafft niemand mehr, als ſich.

An Sylvien,

über die bey ihr verlohrne freyheit.

JCh habe nächſt bey dir die freyheit eingebüßt,
Und möchte mir ſie gerne wiederholen;

Denn deine ſchönheit hat mir ſie gewiß geſtohlen,
Ich weiß, daß ſie die gröſte diebin iſt.
Drum kan ich nicht umhin, es hilfft kein ſchreyn noch fluchen;
Ich muß ſie durch und durch beſuchen.

Auf ihre bläſſe.

DEr bläſſe matter ſchein,
So Daphnens antlitz eingenommen,
Muß meines hertzens aſche ſeyn,
Das nächſt durch ihre gluth den letzten reſt bekommen.
Nun geht das leich-begängniß an;
Jedoch ich bin vergnügt, weil ich mich rühmen kan,
Daß mein hertze Daphnens ſchönheit noch zu ſeiner bahre habe.
Die liebe ſelbſt bedient ſich ihrer blicke pracht,
Und leuchtet ihm in dieſer trauer-nacht
Mit tauſend lichtern itzt zu grabe.

Auf einen hyacinth, der zwiſchen ihren brüſten hieng.

BEliebter hyacinth! der auf den roſen-hügeln,
Um die Cupido lauſcht, und auf die hertzen paßt,
Die crone ſencket und erblaßt,
Es kan mein zuſtand ſich recht in dem deinen ſpiegeln.
Denn Amarillis iſt uns allen beyden ſcharff:
Dich hat ſie von dem ſtock und mir das hertz entriſſen;
Allein dir iſt vergönnt, das paradieß zu küſſen,
Dahin ſich nicht einmahl mein auge wagen darff.

Amor, ein fiſcher.

DJe liebe, ſo allhier die flügel weggelegt,
Stellt ſich, als einen fiſcher ein:
Die trübe bach beperlter zähren
Soll mit gewalt ihr einen fang gewähren.

Deswegen muß ein haar, ſo meine Phyllis trägt,
Und ein blick, der in den ſeelen eine kühne luſt erregt,
Der köder und das garn, ihr aber fiſche ſeyn.
Doch, hertzen! laſt euch nicht nach dieſer koſt verlangen!
Ich kenn' ihn ſchon, den kleinen böſewicht,
Er locket euch nur an, und kommt wahrhafftig nicht,
Um euch zu ſättigen, er kommt nur euch zu fangen.

Aria wider die wanckelmüthigkeit ſeiner liebe.

Flatternde liebe!
Wo eileſt du hin?
Ein geſetzter ſinn
Folget einem edlern triebe,
Den kein neben-licht,
Ja der donner ſelbſt, nicht unterbricht.

Irrende ſterne
Bedeuten nicht viel:
Ein beſtändig ziel
Jagt die unruh in die ferne.
Taugt auch ein magnet,
Der nicht ſtets nach einem pole ſteht?

Flüchtige flammen
Verzehren ſich bald:
Einen pappel-wald
Schlägt ein ſchwacher ſturm vonſammen;
Wahre liebe bleibt,
Wie ein ceder-baum, der recht bekleibt.

Macht eine ſonne
Den monden vergnügt,
Der nicht eckel kriegt
Vor ſo alter koſt und wonne;

Warum findeſt du
Nicht in einem ſterne luſt und ruh?

Darum, o liebe!
Vollende den flug!
Handle treu und klug,
Und gehorche doch dem triebe,
Der nach leib und geiſt
Dich Ambretten ſtets umfaſſen heiſt!

Als ſich Flavia über ihre pocken-gruben beklagte.

Madrigal.

WAs zörneſt du doch auf die pocken?
Verachte nur die grübgen nicht.
Die ſelbſt die liebe zugericht,
Um deſto ſicherer die hertzen anzulocken!
Zwar anfangs grub ſie ſich blos in ein grübgen ein;
Doch meinte ſie allda nicht recht verſteckt zu ſeyn:
Deswegen machte ſie noch mehr dergleichen hölen,
Wo ſie mit ſchlauer liſt auf die verliebten ſeelen
Zu deiner luſt mit netz und bogen zielt.
Glaubſt du es nicht?
Mein allerliebſtes licht!
So ſchau nur auf mein hertz, das noch die wunde fühlt,
Und unter ſüſſem ſchertz und lallen
Hier in die grub und in dein netz gefallen.

Auf ihre kalten hände.

DU liebſt mein ſchatz! und biſt doch immer kalt;
Iſt denn bey dir allein die lieb ein froſtig weſen?
Wie? oder ſoll mein aug aus dieſer kälte leſen,
Daß keine wahre lieb in deinen adern wallt?
Nein, Flavia! dein kuß und die getreuen blicke
Verjagen hier den argwohn aller tücke,

Und zeigen, daß dein geiſt in allem ernſte liebt;
Doch, daß dein zarter leib ſo wenig wärme giebt,
Macht blos die reine ſcham: Denn dieſe zwingt die flammen
In deinem hertzen ſo zuſammen,
Daß man auf deiner glieder bahn
Nur ſchnee, und keine ſpuhr des feuers, finden kan.

ARIA.

Saubere Florette!
Wie beglückt wär' ich!
Drückte mich und dich
Doch nur eine liebes-kette!
Aber ſo will ſie allein
Nur vor mich geſchmiedet ſeyn.

Aus zertrennten flammen
Steiget keine luſt;
Schlägt in beyder bruſt
Die verliebte gluth zuſammen,
So wird durch verbundnes ach
Zucker aus dem ungemach.

Zimmer werden hölen,
Durch die einſamkeit;
Und die klufft erfreut
Zwey in lieb entbrannte ſeelen:
Denn ihr treu-verbundner ſinn
Jaget alle ſchatten hin.

Darum, ach Florette!
Lege deinen geiſt,
Wie die liebe weiſt,
Doch zu mir an eine kette!
Denn alſo gefangen ſeyn,
Trägt mehr, als die freyheit, ein.

Als er keine gegen-liebe hoffen kunte.

ACh allerliebſte thränen!
Ihr boten meiner herben pein!
Kan ein ſo reines ſehnen
Durch eure krafft dann nicht geſtillet ſeyn?
Iſt es unmöglich, dieſes hertze,
Das über des Myrtillus ſchmertze
Sich nicht erbarmen will, noch endlich zu erweichen?
So leſcht zum wenigſten durch eure milde fluth,
O thränen! meine gluth!
Oder wachſet ſo weit an,
Damit ich und mein ſchmertz in euch ertrincken kan!

Vermiſchte Gedichte.

Von dem elende des menſchlichen lebens.

ARmſeeliges glücke!
Das auf der welt des menſchen hertze trifft!
Der donner unterbricht die ſchönſten ſonnen-blicke:
Und was man zucker nennt, iſt offt das ärgſte gifft:
Die ſterne werden uns zu feurigen cometen,
Und die erfahrung zeigt: Daß auch wohl engel tödten.

Was ſind die ſüſſen roſen,
Wenn ſie der dorn vor unſern händen ſchützt?
Der himmel pflegt uns zwar von ferne zu liebkoſen;
Kommt man ihm aber nah, ſo fühlt man, daß er blitzt.
Es baut der ſelbſt-betrug nur ſchlöſſer in die lüffte:
Denn, eh' man es bedenckt, ſo ſind es todten-grüffte.

Des lebens erſter morgen
Hebt ſich bey uns mit bittren thränen an.
Ein ausgekrochner wurm weiß vor ſich ſelbſt zu ſorgen;
Da der gebohrne menſch ihm gar nicht helffen kan:
Er lernt mit fallen gehn, und wird, wenn falſche freunde
Nicht ſeine hencker ſind, ihm endlich ſelbſt zum feinde.

Man ſchwatzt wohl vom glücke,
Und ſchreibet uns viel weg und mittel für;
Allein der meiſter ſelbſt weicht von der bahn zurücke;
Und die vergnügung kennt nur wörter und papier.
Denn ob ihr ſchatten gleich die lippen eingenommen;
So iſt ihr weſen doch nicht in das hertze kommen.

Die nelcken werden neſſeln:
Der perlen pracht verwandelt ſich in ſand:
Die freyheit will uns ſelbſt in enge bande feſſeln:
Nichts iſt beſtändiger, als angſt und unbeſtand.
Die ſonnen kommen uns geſchwind aus dem geſichte;
Die wolcken aber macht nicht bald ein ſtern zu nichte.

Des menſchen gantzes weſen
Iſt durch und durch mit unruh angefüllt:
Man kan das unglück auf allen gliedern leſen,
Weil nichts zugegen iſt, was die begierden ſtillt.
Denn wenn ihm fuß und hand ſchon alles vorgenommen;
So hat das hertze doch noch keine ruh bekommen.

Das auge mag ſich ſehnen,
Und unſer mund nach der vergnügung ſchreyn,
Die ſehnſucht badet ſich gemeiniglich in thränen,
Und ein vergebnes wort bringt nichts als ſeufftzer ein.
Die lippen werden zwar von langem klagen müde;
Doch dieſe mattigkeit iſt noch kein hertzens-friede.

Die ängſtlichen gedancken
Verlaſſen uns auch in dem ſchlafe nicht.
Der menſchen unglück iſt auſſer allen ſchrancken,
Weil weder tag noch nacht ſein wüten unterbricht.
Die unruh, die uns plagt, iſt allezeit daheime:
Und quält das wachen nicht; ſo ſchrecken doch die träume.

Kommt auch gleich eine ſtunde,
Die uns den ſchatz erwünſchter ruh verheißt;
So dringt die lieblichkeit uns dennoch kaum zum munde,
Wenn die verwehnte bruſt ſchon wieder wermuth ſpeiſt.

Die hoffnung ſpielt mit uns, als wie mit einem kinde,
Setzt marmeladen vor, und füllet uns mit winde.
O himmel und verhängniß!
Beſchließt doch einſt das lange trauerſpiel!
Macht allem ungelück ein ſchnelles leich-begängniß,
Und gebt uns ſo viel ruh, als unſer hertze will!
Zerſtört den labyrinth der langſamen beſchwerden,
Daß erd und hertzen uns zu paradieſen werden!

Aria auf den geburts-tag Jhro Hoheit des Königl. Cron- und Chur-Brandenburgiſchen Chur-Printzens anno 1701. im nahmen der univerſität zu Halle verfertiget.

FRidriciana geh! leg allen kummer nieder!
Weil deine ſonne wieder ſcheint:
Und hat dein auge nächſt geweint?
So denck itzt bloß auf freuden-lieder.
Morbonens nebel ſind zerſtreut,
Die um dein ſchutz-geſtirne zogen:
Denn ſeiner ſtrahlen trefflichkeit
Hat durch des himmels gunſt die wolcken überwogen.

Dein Friedrich Wilhelm lebt: Betrachte nur den ſchimmer,
Den itzund ſein geburts-ſtern weiſt!
Führt dieſer glantz den treuen geiſt
Nicht in die ſchönſten freuden-zimmer?
Sein adler ſchwingt in froher luſt
Die muntren flügel nach der ſonne;
Wir aber weihen unſre bruſt
Jn tieffſter demuths-pflicht zu tempeln reiner wonne.

Verſchmähe, groſſer Printz! nicht die gelinden flöten,
So treu und demuth hören läſt!
Es fordert dein erlauchtes feſt
Zwar lauter prächtige trompeten:

Du biſt uns aber allzugroß:
Wir wiſſen nicht ſo hoch zu ſteigen;
Doch ſind wir an vermögen blos:
So ſoll ein heiſſer wunſch doch von dem willen zeugen.

Es läßt ohndem dein ruhm ſich nicht in verſe zwingen:
Du folgſt dem groſſen vater nach.
Die tugend ſcheut kein ungemach,
Sich zu den ſternen aufzuſchwingen.
Du ſchauſt die helden-thaten an,
So Alexandern aufgewecket;
Doch, was Achillens bildniß kan,
Hat deiner ahnen ruhm weit kräfftiger vollſtrecket.

Fridriciana kan von deiner großmuth ſagen,
Die deines ſcepters huld erquickt.
Fridriciana lebt beglückt,
Und weiß von nichts als freuden tagen.
Der himmel hemmt der wetter trutz,
Er ſchützt der groſſen eltern cronen;
Und läßt uns unter Friedrichs ſchutz
Durch dich, erlauchter Printz! in ſicherm friede wohnen.

Blüh, königlicher ſtamm! daß dir kein donner ſchade!
Dein wachsthum mehrt auch unſre ruh.
Die crone fällt dem ſcepter zu,
Uns aber königliche gnade.
Verdoppelt ſich der hoheit licht,
Daß wir dich cron- und chur-printz nennen:
Wie ſoll Fridriciana nicht
Bey ſolchem zwillings-ſchein ſich doppelt freuen können?

Blüh, Friedrich Wilhelm! blüh! und wachs an helden-thaten!
Verewige dein hohes hauß!
Der himmel ſchütte ſeegen aus,
Und laſſe deinen ruhm gerathen!
Die weißheit ſey dein purpur-kleid!
GOtt wolle deinen ruhm beſchützen!

So wirſt du, trotz der grufft und zeit!
In Famens tempel einſt, als eine ſonne, blitzen.

Der XIII. Pſalm.

HIlff HErr! das reine gold iſt mehrentheils verſchmoltzen,
Und dein getreues volck nimmt augenſcheinlich ab:
Das los fällt in der welt nur immer vor die ſtoltzen,
Und wer nicht mitte macht, muß an den bettel-ſtab.
Die prieſter zancken ſich um abgeſchmackte grillen:
Ihr gantzes Chriſtenthum iſt lauter heucheley:
Sie wollen lehrer ſeyn, und dein geſetz erfüllen;
Doch ihre predigten ſind nur ein leer geſchrey.
Denn ihre lehre quillt aus keinem ſüſſen brunnen,
Weil in dem hertzen nichts, als gall und boßheit, ſteckt.
Aus faulen pfützen kommt kein lebens-ſtrohm gerunnen:
Dein wort kennt keinen geiſt, den ſünd und ſchuld befleckt,
Und gleichwohl müſſen wir und deine diener ſchweigen.
HErr! rotte dieſen ſchwarm und alle heuchler aus,
Die dir und deinem volck itzund zu kopffe ſteigen,
Und immer ſtehn und ſchreyn: Hier iſt des Herren haus?
Erfülle deinen bund, und rette deine kinder,
Die Babels tyranney durch ihre pfaffen drückt!
Und ſchick uns lehrer zu, durch deren mund der ſünder
Von ſeinem wege läßt und ſich zur buſſe ſchickt!
Laß keinen miedling mehr bey deiner heerde wütten,
Und ſtell uns hirten vor, die recht beruffen ſeyn,
Die balſam auf das hertz erſchrockner ſeelen ſchütten,
Und der verruchten ſchaar mit einem donner dräun!
Ja, Herr! du wirſt es thun. Deñ was dein mund verſprochen,
Iſt nicht ein menſchen-wort, das leichtlich fehlen kan.
Mag doch die ketzer-rott indeſſen galle kochen;
Sie feuren doch dadurch nur deinen eyfer an.
Du wirſt uns ſtarck genung vor dem geſchmeiſſe ſchützen,
Das unerträglich herrſcht und unſre freyheit hemmt:
HErr! laß durch deinen arm den bau der kirche ſtützen,
Damit des Satans reich nicht alles überſchwemmt!

Der LXXIV. Pſalm.

HErr! warum müſſen wir ſo gar verſtoſſen ſeyn?
Erbarmeſt du dich nicht der ſchafe deiner weide?
Kommt dir dein eigenthum, dein Zion, nicht mehr ein?
Iſt unſer untergang ein aufgang deiner freude?
Verſtöſſeſt du das volck, ſo du erwehlet haſt?
Tritſt du Jeruſalem und Iſrael mit füſſen?
Ach Gott! dein heiligthum und unſer luſt-pallaſt
Wird von der feinde ſturm erbärmlich umgeriſſen.
In deinen ſchulen brüllt der heyden laſter-geiſt.
Kanſt du den götzen-dienſt in deinem tempel ſchauen?
Dein nahme wird entweiht, und dein altar zerreiſt,
Schau! wie die raſenden in bänck und pfoſten hauen.
Die freche grauſamkeit brennt alle häuſer aus,
Wo vor kein ander wort, als dein geſetz, erſchollen:
Der ſchulen hohe pracht iſt nichts als ziegel-graus:
Wir ſehn kein zeichen mehr, auf das wir mercken ſollen,
Die prieſter bleiben ſtumm, und der prophete ſchweigt.
O Gott! wie lange ſoll der widerſacher toben?
Dein knecht muß untergehn, und, der dich läſtert, ſteigt,
Und hat ſich über dich und deinen berg erhoben.
Warum entzeuchſt du uns den beyſtand deiner hand?
Was ſoll der götzen-ſchwarm in deinem tempel machen?
Wiewohl! du bleibſt doch Gott, der das bedrängte land
Durch treuen arm erhält, wenn gleich die pfeiler krachen.
Du biſt von alters her mein könig, der mich ſchützt:
Du kanſt auch alles thun, du kanſt der ſee gebieten:
Und wenn dein ſtarcker zorn mit ſeinem donner blitzt,
So muß der drachen-kopff ſo blut als gifft verſchütten.
Kein wallfiſch ſteht für dir, er muß zu grunde gehn,
Und in der wüſteney dem volcke ſpeiſe bringen.
So bald dein mund gebeut, ſo müſſen ſtröhme ſtehn,
Und aus der felſen höh die ſchönſten bäche ſpringen,
Du giebſt uns tag und nacht, und läſſeſt in der welt
Die ſternen ihren lauff, die länder grentzen haben:

Machſt, daß der warme lentz des winters eiß zerſchellt,
Und daß die menſchen ſich im herbſt und ſommer laben.
Nun, ſo gedencke doch, Herr! an dein eigenthum,
Und laß den ſtoltzen feind dich nicht vergebens ſpotten!
Vertheidige dein volck, errette deinen ruhm,
Und ſäume dich nicht mehr, die götzen auszurotten!
Vergiß der armen nicht, ſo deine kinder ſind!
Laß deine turtel-taub erwünſchte zuflucht finden!
Mach alle wölffe lahm, und alle feinde blind!
Und weide deine heerd in wohl bedeckten gründen!
Gedenck an deinen bund, und laß dein Zion nicht!
Denn das ſonſt ſchöne land iſt jämmerlich verheeret:
Die häuſer ſind zerſtört, der mauer ſtärcke bricht:
Und die bevolckte ſtadt iſt meiſtens ausgeleeret.
Laß den geringen nicht verächtlich untergehn!
Weil ſeine lippen ſtets von deinem lob erſchallen.
Herr! führe ſelbſt dein recht, und laß das ſpött-gethön,
Und die verbannte ſchmach auf ihre ſtiffter fallen!
Vergiß der feinde nicht, und denck an ihr geſchrey!
Die höllen-gleiche wuth giebt ſich noch immer blöſſer.
Drum zeige, was dein arm und was dein nahme ſey;
Sonſt wird ihr übermuth von tag zu tage gröſſer.

Der LXXIX. Pſalm.

HErr! ſchaue, wie die feind in deinem erbe toben!
Dein berg, o Heiliger! dein tempel iſt entweiht:
Die ſtadt Jeruſalem ein bild der eitelkeit:
Der frommen leichen ſind aus ihrer grufft gehoben.
Man wirfft die heiligen den tollen hunden vor,
Und das vergoßne blut ſchwimmt biß an Salems thor:
Der todten-cörper meng erfüllte feld und gaſſen,
Und niemand war allda, der ſie begraben laſſen.

So müſſen wir ein ſpott der ſtoltzen nachbarn werden:
Die ungeheure ſchmach ſteigt über unſer haupt:
Die ehre Zions liegt, die cronen ſind geraubt:
Herr! lindre doch einmahl die ſchrecklichen beſchwerden!

Wie lange ſoll dein zorn, als wie ein feuer, glühn?
Laß über Babylon das ungewitter ziehn!
Und brich auf dieſe loß, die deiner ſtets vergeſſen,
Jeruſalem verheert, und Jacob aufgefreſſen!

Vergiß der alten ſchuld, und zeig uns dein erbarmen!
Du ſieheſt allzuwohl, wie wenig unſeer ſind.
Hilff, treuer helffer! hilff! Denn Jſrael, dein kind,
Weiß keine zuflucht mehr, als, Gott! zu deinen armen.
Rett uns, damit dein ruhm und nahmen ewig ſteht!
Rett uns, damit dein lob in Salem nicht veracht!
Und laß der ſünden-bruth, die dich, o Höchſter! kräncken,
Durch deine hohe gnad ins meeres abgrund ſencken!

Ach! warum wilſt du nicht der heyden mäuler ſtopffen?
Die dir zu trotze ſchreyn! Wo iſt nun euer Gott?
Herr! räche doch vor uns den allergröſten ſpott,
Das abgefloßne blut, und unſre thränen tropffen!
Laß der gefangnen ach nicht ohne kräffte ſeyn!
Halt das gezückte ſchwerd der rauhen mörder ein!
Und laß der nachbarn kopff, die deinen nahmen äffen,
Den angethanen ſchimpff noch ſechsmahl ſchärffer treffen!

Wir aber, die wir dich als einen vater lieben,
Und in der tiefſten angſt auf dich alleine ſehn,
Wir, denen freud und luſt itzund den rücken drehn,
Erheben deinen ruhm, weil unſre ſeelen gieben.
Wir wiſſen: Daß du uns nicht gäntzlich unterdrückſt,
Und als ein treuer hirt, einſt deine ſchaf' erqvickſt.
Drum wollen wir dich auch, wenn du der feinde toben
Zu boden legen wirſt, mit ſtetem dancke loben.

Der LXXXII Pſalm.

GOtt ſtehet allezeit, und ſieht auf die gemeine:
Wißt, götter! daß der Herr der götter richter heiſt.
Wie kommt es, daß ihr euch des rechtes nicht befleiſt?
Ein jeder nimmt geſchenck, und ſiehet auf das ſeine.

Wie lange richtet ihr aus gunſt und heucheley?
Schafft einſt den armen recht, und ſpringt den waiſen bey!
Helfft dem, der dürfftig iſt, und ſtrafft die falſchen tücken,
Damit die mächtigen nicht den geringen drücken!

Wiewohl! ihr bleibet taub, und laſſet euch nichts ſagen:
Ihr haßt das reine licht, und wolt im finſtern ſeyn.
Drum geht der feſte grund des landes wohlfahrt ein:
Drum höret man das volck auf allen gaſſen klagen.
Der Herr hat wohl geſagt: Daß ihr die obrigkeit,
Daß ihr des Höchſten ſöhn', und daß ihr götter ſeyd;
Ihr werdet aber doch, wie ſchlechte menſchen ſterben,
Und als tyrannen einſt in tieffer angſt verderben.

Drum mache dich ſelbſt auf, und höre das gewinſel,
O Gott! weil niemand hört, der nicht geſchencke kriegt,
Du ſieheſt, wie das land faſt in dem tode liegt.
Das elend, das hier herrſcht, entwirfft kein zarter pinſel:
Der reichen herſchens-ſucht und ungerechtigkeit
Iſt deinen heiligen ein unausſprechlich leyd.
Damit es nun vor ſie nicht unerträglich werde,
So komm, o Herr der welt! und richte ſelbſt die erde!

Abriß einer böſen zeit.

DEr prieſter zancket, geizt und ſaufft,
Und treibet nichts als faul geſchwätze:
Die boßheit achtet kein geſetze,
Weil man das recht ums geld verkaufft.
Die ärtzte pflegen wohl zu morden,
Drum iſt bißhero höll und tod
Viel reicher, als der himmel worden:
Ach! wer behertzigt dieſe noth!

Vom undanck.

UM dir den undanck abzumahlen,
So bilde dir ihn alſo ein:

Der hochmuth will nicht ſchuldig ſeyn,
Und eigenliebe will nicht zahlen.

Von der redlichkeit.

DJe worte ſind das weib, die thaten ſind der mann:
Wo trifft man dieſes paar itzund gepaaret an?

GOtt wird ein menſch.

GOtt ward aus lauter lieb ein armes menſchen-kind;
Wir dancken ihm mit haß, und bleiben, wie wir ſind.

An einen freund.

FReund! folge meinem rath, und meide burg und ſtädt,
Wo mancher ſeinen Gott und ſich verlohren hat!
Fleuch auf das ſtille land! Da ſind nicht ſo viel ſünden:
Und lerne durch die furcht, Gott und dich ſelber finden!

Der 37 vers des 119 Pſalms.

UNſer' augen ſind wie ſterne, die beſtändig irre gehn:
Doch HErr! der du ewig bleibeſt, mache daß ſie ſtille ſtehn!
Laß ſie nicht nach lehren gaffen, die mehr böſ' als nützlich ſind:
Deine liebe nützt und beſſert, und viel wiſſen macht nur blind.

Die liebe zum ſelbſt betrug.

WEnn uns ein feind betreugt, ſo hat man viel zu klagen:
Wenn man ſich ſelbſt betreugt, da hat es nichts zu ſagen.

Der kriegs-knechte einer eröffnete ſeine ſeite mit einem ſpeer.

Joh. 19. v. 34.

DUngerechter ſtich vor dich!
Den deine ſeit', o Heyland! fühlet;

Und dennoch gantz erwünſcht vor mich,
Weil er den zorn des vaters kühlet!
Verhaßter und auch liebſter ſpieß!
Du ſtichſt zwar in das wahre leben;
Doch nur, um in das paradieß
Uns einen ſchlüſſel abzugeben.
Lag unſer heyl bißher verſteckt?
Lag unſer ſchatz in Gott vergraben?
So hat, was nirgends war zu haben,
Nunmehr des feindes ſpeer entdeckt.
Ich küß, o himmel! deinen ſchluß!
Nachdem durch dich der welt zu gute
Ein mord-gewehr zur wünſchel ruthe
Und blut zu golde werden muß.

Verläugnung der welt.

WEr ſich verläugnen will, und dieſe welt verlaſſen,
Der muß, was menſchlich iſt uñ nicht die menſchẽ haſſen.

Auf den Euripides.

DEin ruhm, Euripides! traurt biß auf dieſe ſtunde,
Du haſt manch trauer-ſpiel beweglich aufgeführt;
Das aber, da die wuth der aufgehetzten hunde
Dich ſterbend vorgeſtellt, hat uns weit mehr gerührt.

Nöthige haushaltungs-regel.

VErzärtle deine magd nicht viel,
Und halt ſie ſtreng in deinem brodte!
Wenn man die ſau ſchon ſtreicheln will,
So wältzet ſie ſich gar im kothe.

Auf einen gelehrten bettler.

GRillirus! deine wiſſenſchafft,
In die du dich ſo ſehr vergafft,

Iſt nur ein dunſt in meinen augen:
Weil ſie dein geld und dich verzehrt.
Was ſolt auch wohl ein handwerck taugen,
Das ſeinen meiſter nicht ernährt?

Auf einen, der alle leute für narren hält.

WEr aller welt den witz abſpricht,
Hat ihn wahrhafftig ſelber nicht.

Auf einen grosköpffichten ignoranten.

DAmit dich jeder kennt, ſo ſchreib auf deine ſtirne:
Hier iſt ein groſſer kopff, und dennoch kein gehirne.

Auf einen gefallenen ſtern-gucker.

DEr vor die ſternen maß, der miſſt itzund die erde,
Zum zeugniß: Daß ein fall offt unſer meiſter werde.

DEm beichtiger, dem artzt und advocaten
Geh grade zu! ſonſt kan dir keiner rathen.

NUn glaub ich, was man ſonſt als eine fabel lieſt:
Daß Themis in der that nicht mehr auf erden iſt.
Glaubſt du es nicht? So ſag: Ob auch zu dieſer zeit
Was ungerechters iſt, als die gerechtigkeit?

DIe falſchheit hüllet ſich in finſtre nebel ein;
Wo aber wahrheit iſt, da muß auch klarheit ſeyn.

NUr nicht zuviel getraut! Denn trauen bringt gefahr;
Wer leichtlich nichts erlaubt, dem wird auch nichts genommen.
Läſt man den teufel ſchon biß in die kirche kommen,
So ſteigt er endlich gar auf cantzel und altar.

Der

Der weg zur wahren ehre.

DEn nächſten hoch, und ſich vor gar nichts, achten,
Heiſt mit vernunfft nach ruhm und ehre trachten.

Chriſten kan man keine nativität ſtellen.

CHriſten führet kein planete;
Gott allein iſt ihr prophete.

MAn ſagt nur ſeine kleinen fehler, die groſſen bleiben ungenannt:
Drum klagt man über das gedächtniß, und niemahls über den verſtand.

ISt ſchon dein hertze gar zu klein:
So kan an dir nichts groſſes ſeyn.

EIn thörichter ſieht nichts, ob gleich ſehr viel geſchiehet,
Das ein geſcheuter mann durch ſeinen witz erkieſt:
Warum? Dieweil ein narr der tummen meinung iſt,
Daß er ſchon alles ſeh, wenn er nur ſich anſiehet.

DU biſt blinder, als ein blinder, der kein auge brauchen kan,
Denn du ſiehſt nur die geſchöpffe, und er ſieht den ſchöpffer an.

WO man nichts an deinem wandel, als nur etwas, tadeln kan,
O ſo zeiget dieſes etwas eine groſſe tugend an.

DAs glücke kan uns nicht die wahre hoheit geben:
Denn dieſes goldne fließ erfordert eigne müh.
Die cron erhöht uns nicht; Nein! wir erhöhen ſie,
Indem wir ihre laſt auf unſer haupt erheben.
Ein zwerg hört in der höh nicht auf, ein zwerg zu ſeyn:
Und in der tieffen wird kein groſſer rieſe klein:

Doch kan ein rieſ' ein zwerg durch knechtiſche gebärden,
Wie durch verſtand und muth, ein zwerg, ein rieſe werden.

IHr zornigen! drückt dieſen ſchluß
Doch feſt in das gedächtniß ein:
Der unerträgliche verdruß
Iſt, andern unerträglich ſeyn.

IN unſerm eignen thun und tichten
Sind wir gemeiniglich nicht klug;
Und wenn wir unſern nächſten richten,
Da haben wir verſtand genug.

WIr würden uns nicht ſo erfreun,
Daß andre voller fehler ſeyn,
Wenn wir dergleichen fleck und kletten
Nicht an uns ſelber hängen hätten.

DEr, ſo in ſich die ruh nicht finden kan,
Trifft ſie gewiß auch anderwärts nicht an.

EIn wort ein wort, ein mann ein mann, galt in der that nur bey den alten:
Denn unſre ſuper-kluge welt will nichts von ſolcher einfalt halten.

SEht, ſeht, wie ſtrotzt Aſinius,
Weil er nach hofe kommen muß!
Denn er verſteht noch nicht, was alle bauren ſagen,
Und täglich die erfahrung weiſt:
Daß man die eſel nicht, als nur zum ſäcke tragen
Nach hofe kommen heiſt.

FReund! gehe nicht zu weit, halt dich in deinen ſchrancken!
Du weiſt wohl, wie es ſtets den ſtaats-propheten geht:
Und ich verſichre dich: der Könige gedancken
Sind bücher, die gewiß kein unterthan verſteht.

WAſchillis iſt ein weib, ſo alle briefe lieſt:
Was in der ſtadt geſchicht, das muß zu ihr gelangen:
Sie weiß, was kommen wird, ſie weiß, was vorgegangen:
Und endlich weiß ſie auch das, was doch nirgends iſt.

WUndre dich nicht, daß ein narr ſeinen weg ſo ſchnelle gehet,
Da ein meiſter langſam iſt, und nicht ſelten ſtille ſtehet.
Jenen leitet wahn und boßheit, die nur rennt und nicht verweilt;
Dieſen aber witz und tugend, die ſich niemahls übereilt.

WEr die geſchicklichkeit nicht ſucht, als auf den ſchein,
Der macht ſich ungeſchickt, einſt recht geſchickt zu ſeyn.

DEr weiſen klugheit iſt, ſich zeigen;
Der narren aber, ſtille ſchweigen.

DEnn iſt das hertze völlig rein,
Wenn die gedancken ruhig ſeyn.

EIn junger ſinn wird leichte wendig;
Ein alter hund wird ſchwerlich bändig.

AN der hunde hincken,
An der huren wincken,
An der narren düncken,
An der weiber zähren,
An der krämer ſchweren.
Muß ſich niemand kehren.

WElch jung erkühnt ſich nicht, den Irus auszuziſchen?
Ein jeder will die ſchuh an arme leute wiſchen.

DEn vogel kennt man am geſange,
Den guten topff aus ſeinem klange;

Die lippen ſind des hertzens pforte,
Den narrn verrathen ſeine worte.

VOr narren, kinder, weib und wein,
Wird leichtlich nichts verborgen ſeyn.

DEr geitz bringt eben nicht viel ein:
Was muß er nicht vor reden hören?
Es iſt viel beſſer arm mit ehren,
Als reich mit ſpott und ſchande ſeyn.

WEr auf zwey achſeln trägt, der iſt kein treuer knecht:
Wer zweyen herren dient, der dienet keinem recht.

EIn ſchneller rath geht langſam an;
Ein langſamer iſt bald gethan.

WEr redet, der ſä't aus; wer ſchweiget, erndet ein:
Und wie die ausſat war, ſo wird die erndte ſeyn.

Als einer ſeinem dieb pardoniren wolte.

DAß Furbienus dir verſpricht:
Er wolle nicht mehr griffe machen,
Da muß ich deiner einfalt lachen;
Die katze läßt das mauſen nicht.

Mors miſeros fugit.

DEr tod kommt eben nicht, wenn man ihn gerne ſieht,
Er flieht den, der ihn ſucht; und ſucht den, der ihn flieht.

DEr weißheit ſtrenger ernſt taugt nicht in allen fällen,
Es iſt offt klug gethan, ſich etwas närriſch ſtellen.

Gedancken des gefallenen und wieder durch Chriſtum erlöſten menſchen.

O Heilige Dreyeinigkeit!
Wie ſeelig war ich doch, als ich zur göldnen zeit

Dein theures ebenbild, ſo würcklich war, als hieß!
Da wareſt du mein gut, mein ruhm, mein paradieß.

Ach aber! ach die goldne zeit
Ward bald zu finſtrem bley, als ich der unſchuld kleid
So liederlich verſchertzt, das wahre gut verflucht,
Und in des ſatans hand gut, ehr und luſt geſucht.

Da gieng dein ebenbild dahin:
Daß ich itzund ein bild der böſen ſchlange bin,
Weil ich ihr lügen-wort der wahrheit vorgeſetzt,
Und den, der alles iſt, als lauter nichts geſchätzt.

Ach! wär ich nichts, ich ſünden knecht!
So wär ich, als ein nichts, von dem erzürnten recht
Und von dem urtheil frey, das der, ſo alles iſt,
Itzt, leider! über mich verdammten ſünder lieſt.

Werd ich von deinem zorn erwürgt?
Iſt nirgends keine klufft, die mich vor dir verbirgt?
Ach nein! Dein donner ſchlägt auch in den abgrund ein,
Und wen du treffen wilſt, kan nirgend ſicher ſeyn.

Der grimm hat ſeinen freyen lauff.
Weh mir! wo ſoll ich hin? Der himmel thut ſich auf.
Weh mir! nun bin ich hin! Nun muß ich untergehn!
Denn welch geſchöpffe kan vor ſeinem ſchöpffer ſtehn?

Doch irr ich? oder ſeh ich recht?
Mich deucht, (o ſüſſer blick vor mich verworffnen knecht!)
Des Höchſten liebe läſt den thron des himmels ſtehn,
Und will mir unverhofft mit troſt entgegen gehn.

So iſt es: Gott erniedrigt ſich,
Und wird, o wunder-werck! ein armer menſch, wie ich.
Das wort nimmt fleiſch und blut in einer jungfrau an:
Damit ich durch das wort im geiſte leben kan.

O unvergleichlicher entſchluß!
Das leben kommt und ſtirbt, weil ich ſonſt ſterben muß.

Gott nimmt durch ſeinen tod dem tode ſeine macht,
Und ſtürtzt der ſchlangen wuth, die mich zu fall gebracht.

Die unſchuld ſelbſt zahlt meine ſchuld,
Und Gottes eyfer ſtillt die leidende gedult,
Den eyfer, den mein fleiſch, den meine miſſethat,
Und mein verruchtes hertz allein entzündet hat.

Die luſt, den ehrgeitz, und den neid,
(Damit die ſünde mich zu ihrem prieſter weiht,)
Büßt Jeſus, der mich liebt, durch unverdiente ſchmach,
Durch ſtrenge dürfftigkeit und hartes ungemach.

Nun ſchau ich recht, o Heilge Drey!
Daß deines hertzens grund ein brunn der liebe ſey:
Indem du deinen feind ſo unausſprechlich liebſt,
Und dich dem büſſenden in Chriſto wiedergiebſt.

Wiewohl ich bleib ein klotz und ſcheit,
Wo mir dein ſtarcker geiſt nicht krafft zur buſſe leiht:
Denn ſatan bildet ſich durch hochmuth, geitz und luſt
Noch immer, wie zuvor, in meiner offnen bruſt.

Drum hilff, daß des erlöſers geiſt
In mir den götzen-bau des teufels niederreiſt:
Daß ich durch buſſe, glaub und liebe davon frey,
Und dir zum ebenbild aufs neu geſchaffen ſey.

Bey dem Hallmann-Frantziſchen hochzeit-feſte.

Hätt ich mit Schleſien nicht die verliebten lieder
Und gleichſam allen zug zum dichten hingelegt;
So legt ich nicht ſo offt die ſtumpffe feder nieder,
Die itzund, wie du ſiehſt, kein rechter trieb bewegt.
Ich ſchmückte meinen vers mit den beliebten roſen,
Die, o belobte braut! in deinem nahmen ſtehn:
Und unterlieſſe nicht den lippen liebzukoſen,
Die deinem bräutigam ſo wohl entgegen gehn.

Den lippen, welche noch mit friſchen blumen prangen:
Die keine falſche bien' jemahlen angerühret;
Dergleichen ſind gewiß itzt ſeltſam zu erlangen,
Da man die weſpen faſt in allen gärten ſpürt.
Doch müſt ich ſie allein mit ſolchen worten loben,
Die, auserleſne braut! ſo nett als deine ſeyn.
Wiewohl! ich hätte dich doch nicht genung erhoben;
Denn deine tugend nimmt weit gröſſre ſchrancken ein.
Drum zeigt' ich: Daß dein ſchatz dich recht zu ſchätzen wiſſen,
Der ſich am hefftigſten in deinen geiſt verliebt,
In deinen edlen geiſt, den welt und himmel küſſen,
Und dem die mißgunſt ſelbſt ein gutes zeugniß giebt.
Zwar ſiehet er den leib nicht mit des Zeno augen,
Und deſſen niedrigkeit, als unvollkommen an:
Er weiß, daß perlen mehr als kieſel-ſteine taugen,
Ob man die letzten gleich weit gröſſer haben kan.
Jedennoch weiß er auch: Daß ſonne lufft und ſtunde
Der zarten farb und haut nicht wenig abbruch thun:
Drum ſtehet ſeine lieb auf einem feſtern grunde,
Und will im hertzen mehr, als in den armen, ruhn.
Solt' ich noch weiter gehn; ſo geben deine minen,
Und deines bräutigams durchdringender verſtand,
Den Medicine kennt, dich ferner zu bedienen,
Mir endlich zeug genung zum dichten an die hand.
Doch weil die Muſen ſich vor meinen feind erklären,
Und eure demuth ſelbſt mich gleichſam ſchweigen heiſt:
So kan ich auch ſonſt nichts, als dieſen wunſch gewähren,
Der aus dem hertzen mehr, als aus der feder, fleuſt.
Der himmel ſegne dich, und laſſe ſeine flügel
Durchaus-vergnügtes paar! ſtets deine decke ſeyn!
Glück und zufriedenheit ſey deines bundes ſiegel,
Das beyder hertzen ſich in wahrer luſt erfreun!
GOtt ſey dein ſchutz und ſchirm, ſo ſteckt kein kaltes fieber
Und keine zwietrachts-peſt dich und dein lager an!
Er pflantz in hauß und hertz je länger und je lieber,
Und liefre, was ihr hofft, und ich nicht ſchreiben kan!

Ein mehrers weiß ich nicht auf das papier zu bringen,
Weil, wie ich ſchon geſagt, mir trieb und kunſt gebricht:
Wiewohl! wo nachtigalln und edle ſchwanen ſingen,
Da hört man ohnedem die leichten fincken nicht.
Drum überlaß ich das vor ausgeübtre ſinnen,
Was meine poeſie nicht auszudrücken weiß:
Mich deucht, ich ſehe ſchon ein ſolches lied beginnen,
Das voller feuer iſt, wie meines voller eiß.
Indeſſen, ob wir auch ſchon alle verſe träumen,
Und niemand, edles paar! der Muſen trieb verſäumt;
So bin ich doch gewiß: Daß unter allen reimen
Sich braut und bräutigam am allerbeſten reimt.

Bey der beerdigung tit. Fr. M. Cath. Strykin, geb. Alexandrin, an. 1706. den 26. Nov. im nahmen Herrn Lic. B.

JCh geb es leichte zu, Hoch-edler! daß die wunden,
So deiner liebſten tod dir in das hertze ſchlägt,
Allzuempfindlich ſind: Jch hab es auch empfunden,
Und weiß, was dieſer ſchlag vor angſt und pein erregt.
Drum unterſich ich mich dein klagen nicht zu tadeln;
Denn welch geſetze lehret uns unbeweglich ſeyn?
Scharrt, doch was tugend, witz und nette ſitten adeln,
Auch ſelbſt ein Stoicus nicht ohne thränen ein.
Jch kenne den verluſt, und weiß was du verlohren;
Dergleichen perlen ſind itzt kein gemeiner ſchatz:
Ein tugend-reiches weib iſt nicht ſo bald gebohren:
Die tugend findet nicht in allen frauen platz.
Man findet Helenen, die ſchwanen im geſichte,
Und in der ſeele doch ſo ſchwartz, als raben, ſeyn;
Denn die erfahrung macht des Plato ſatz zu nichte:
Die tugend kehre ſtets in ſchönen leibern ein.
Dein weinen iſt gerecht. Weil deine Catharine,
Dem geiſt und leibe nach, vollkommen ſchöne war;

Ach! wäre ſie doch noch! ſo kehrte ſich die bühne
  Der ſüſſen liebe nicht in eine todten-bahr.
Drum, edle thränen! rinnt, die liebe will es haben:
  Dein groſſer vater fällt ſelbſt deiner wehmuth bey:
Ach! daß wir doch, was fromm und ſeltſam iſt, begraben!
  Iſt in der gantzen welt nichts vor dem tode frey?
Weiß denn Papinian hier keinen rath zu geben?
  Darff der geſetzte tag nicht abgeſchrieben ſeyn?
Hat denn die jugend nicht ein gröſſer recht zu leben?
  Und ſchlägt der donner auch in grüne myrthen ein?
Ach leyder! ja er ſchlägt, und hat bereits geſchlagen,
  Daß dein beſtürtzter geiſt kaum bey ſich ſelber iſt.
Dein ſchatz, dein holder ſchatz, wird in die grufft getragen,
  Wo man nur einſamkeit und finſterniß erkieſt.
Die roſen wandeln ſich in traurige cypreſſen;
  Allein, was reiß ich hier die wunden weiter auf?
Wo aug und traurigkeit gemüth und hertze preſſen,
  Da läſt man ohnedem den thränen ihren lauff.
Und darum ſolt ich nur bewährte pflaſter bringen;
  Doch wer die harffe ſelbſt an bittre weyden hängt,
Dem kan, Hoch-edler Stryk! kein rechter troſt gelingen:
  Wie ſehr man immerhin auf öl und balſam denckt.
Zwar, wer, wie Brunnemann, die bibel in dem hertzen,
  Und alſo ſich nicht blos mit menſchen-büchern trägt,
Dem fehlt es nicht an troſt, obgleich die wuth der ſchmertzen
  Manch unterbrochnes ach! in geiſt und mund erregt.
Er weiß, daß keine krafft verſtimmter klage-lieder,
  Wenn ſie auch Orpheus ſpielt, die todten wiederbringt:
Und daß der freye geiſt nicht wie die ſtarren glieder
  In die betrübte nacht des finſtern grabes ſinckt.
Drum ſchaue, wo du kanſt, doch auf die himmels-bühne:
  Mich deucht, dein hertze wird durch dieſen blick erneurt:
Weil dein verklärter ſchatz, die reine Catharine,
  Ihr frohes nahmens-feſt bey tauſend engeln feyrt.

Auf das abſterben tit. Herrn Joh. Chriſtoph Lucas Ratisbonenſis, J. U. Licentiati, im nahmen Ihro Excell. des Herrn Geh. Raths Stryks ſämtliche tiſch-compagnie.

Solſt du, wohl-edler Freund! ſchon in dem ſarge liegen?
Muſt du ſo unverhofft ein raub des todes ſeyn?
Kan witz und jugend nicht die ſterblichkeit beſiegen?
Und ſtürmt der rauhe nord auch in die lorbern ein?
Wir wundern uns zwar nicht, daß in den ſommer tagen,
Indem der ſonne gluth die halbe welt erhitzt;
Die harten donner-keil in bäum und häuſer ſchlagen,
Und wenn ein eichen ſtamm nicht allzuſicher ſitzt;
Daß aber itzt dein haupt des todes blitz empfunden,
Nachdem ihn Themis nächſt der lorbern werth geſchätzt:
Das ſind uns allerdings gantz ungemeine wunden.
Vor denen witz und muth ſich in verwundrung ſetzt.
Soll kein entbrannter ſchlag die friſchen lorbern treffen?
Ach! warum ſchützen ſie Aſträens prieſter nicht?
Es ſcheint: Der ſtrenge tod will unſre klugheit äffen,
Und kümmert ſich nicht viel, was ihre regel ſpricht.
Wir gründen uns umſonſt auf alte ſätz und bücher.
Er hört nicht, was der menſch hier vor gerichte hegt;
Die lorbern bleiben ſchon vor keinem donner ſicher,
Wenn ſie gleich Phöbus ſelbſt auf ſeiner ſcheitel trägt.
Du biſt, erblaſter freund! ein allzuklar exempel,
Das uns nicht ohne ſchmertz der wahrheit überführt;
Dich ſchützt kein lorbeer-krantz, kein hoher ehren tempel,
Kein buch, kein göldner ring, mit dem dich Themis ziert.
Wir ſchauen deinen leib nur in die grufft verſencken:
Dein allzufrüher tod preſſt tauſend thränen aus;
Doch ſtirbt die tugend nicht: Dein rühmlich angedencken
Schwingt, als ein adler, ſich biß an das ſonnen-haus.
Wer ſo, wie du, gelebt, kan ohnedem nicht ſterben:
Wer dich gekennet hat, kennt auch dein chriſtenthum;

Und wenn die lorbern gleich verdorren und verderben,
So blüht und tauret doch dein wahrer ehren-ruhm.
Die Themis will dir ſelbſt ein ſchönes denckmahl ſtifften,
Sie ſtellt uns deinen fleiß zu einem muſter vor:
Du ſchärffeſt deinen witz in leſung kluger ſchrifften,
Wenn mancher ſeine zeit durch müßiggang verlohr.
Und darum konteſt du mit ehren lorbern tragen:
Fridriciana crönt die idioten nicht;
Man muß die barbarey erſt aus dem felde ſchlagen,
Eh' man die cron erlangt, ſo die gelahrheit flicht.
Wer dich gehöret hat, der weiß, wie du geſieget,
Und was der groſſe Stryk dir für ein lob ertheilt.
Wer weiß, ob nicht der troſt, der hier verborgen lieget,
Des vaters tieffen ſchmertz in etwas dämpfft und heilt.
Es geht wohl bitter ein, wenn ſolche ſöhn' erblaſſen;
Doch wer mit ehren ſtirbt, der ſtirbt nicht allzufrüh.
Dergleichen ſchlüſſe ſind zwar freylich ſchwer zu faſſen:
Und wer ſo viel verliehrt, lernt ſie nicht ohne müh.
Jedoch, betrübte! glaubt, ihr habet nichts verlohren:
Denn das, was ihr beweint, umfaßt kein marmel-ſtein;
Es war der edle geiſt nicht vor die welt gebohren,
Die engel führten ihn ins reich der himmel ein.
Verwandelt euch der tod die lorbern in cypreſſen;
So wiſſet, daß ſein geiſt an lauter freude denckt.
Er kan den doctor-ring leicht auf der welt vergeſſen,
Weil ihn der weite kreis der ewigkeit umfängt.
Der erden leere pracht liegt unter ſeinen füſſen:
Sein ehren-kleid beſchämt das höchſte purpur-tuch:
Und will er etwas mehr, als alle weiſen, wiſſen,
So öffnet ihm der Herr das göldne lebens-buch.
Was aber ſchauen wir um deine ſcheitel gläntzen?
O glantz! der ewig taurt, und mehr als himmliſch iſt!
Weg mit der cronen pracht! weg mit den lorbeer-kräntzen!
Man hat was köſtlichers vor dieſe ſtirn erkieſt.
Durchaus beglückter freund! wir ſchauen manch exempel,
Daß man in dieſer welt mit eiteln tituln prangt;

Du aber haſt itzund in jenem ehren-tempel
Von Gott den höchſten grad der wahren ehr' erlangt.

Auf einen feigen held.

UM Schlendors zagheit hat es warlich ſchlechte noth:
Er läſt ihm keinen nicht leicht auf die haube kommen.
Denn als ſich eine laus die freyheit ausgenommen;
So kriegt er ſie beym kopff, und ſchlug ſie mauſe-tod.

Als Haſäus mit dem katzen-freſſer händel hatte.

HAſäus, der ſonſt viel verdaun und weichen kan,
Der nahm es unlängſt doch mit einem vielfraß an,
Er ſpreuſte ſich und ſchrie: Der kerl wird mich nicht freſſen;
Allein wer katzen friſt, kan auch wol haſen eſſen.

Auf einen unverſtändigen vers-richter.

ALs ich noch ſchlimme verſe ſchrieb,
So waren ſie dir treflich lieb;
Itzt aber pflegſt du nur zu lachen:
Mein dichten ſteht dir nicht mehr an.
Daher ich ſicher ſchlüßen kan:
Ich müß' itzt beßre reime machen.

Auf einen feind der poeten.

ICh ſtimme mit dir ein:
Daß viel poeten thoren ſeyn.
Indeſſen, weil der Pegaſus
Vor dir vergebens ſpringen muß;
So mach ich dieſen feſten ſchluß:
Es ſind nicht alle thoren
Zur poeſie gebohren.

Grabſchrifft eines liederlichen Clerici.

HJer hat der pater Schöps ſein grab,
Der, als der kalte tod ihn in den arm genommen,
Zwar ſeine ſeele Gott mit thränen übergab;
Allein man weiß doch nicht, ob er ſie angenommen.

Von einem ſoldaten, der wider die Frantzoſen gedient, und an den frantzoſen geſtorben.

TEneſtus waagt es immer hin,
Und hatte ſich ſehr hoch vermeſſen,
Er wolte die Frantzoſen freſſen;
Doch die Frantzoſen fraſſen ihn.

Die bey dem Mauſolæo redende Artemiſia.

Aus der Gallerie des Femmes fortes des le Moyne.

SChaut dieſes denckmahl an, wo ehr und traurigkeit
Auf gleichen thronen herrſcht: Seht, was noch keine zeit
Und kunſt gewieſen hat! Das Aſien gebaut,
Wodurch ſich die natur ſelbſt überwunden ſchaut!
Der liebe griffel hat die grabſchrifft eingeätzt,
Und ſtatt der farbe ſie mit thränen voll genetzt:
Sie baut in dieſer grufft vor meines Fürſten ruhm,
Dem tode zum verdruß ein ewig heiligthum,
Doch liebe! welch ein fleck beſchmützt dein ehren-kleid,
Wenn ich die marmel hier zu neben-buhlern leid'?
Und meiner ſeele gluth, die keiner thränen guß
Zu leſchen fähig iſt, mit ihnen theilen muß?
Nein, Artemiſia! nachdem mauſolens geiſt
Jtzt in das blaſſe feld der todten abgereiſt,
So muß die liebe doch die ſtrahlen von ſich ſtreun,
Und auch die aſche ſelbſt in dir lebendig ſeyn.

Als tit. Herr Profeſſ. Buddeus zu Halle den 19 jun. 1705 Doctor theol. ernennet wurde, im nahmen einiger ſeiner haus-purſche.

DIe weißheit der vernunfft iſt kein geringes licht,
Weñ der begierden dampff nicht ihren ſchein verdunckelt:
Sie iſt dem monden gleich, der in den nächten funckelt,
Wenn keiner wolcken dunſt die ſtrahlen unterbricht:
Sie lehrt die kleine welt ſich durch die groß' erbauen,
Und läßt den ſchöpffer uns aus den geſchöpffen ſchauen.

Der menſch würd' ohne ſie kein rechter menſch nicht ſeyn:
Sie weiſt ihm, was er iſt: Sie giebt ihm ſitten regeln:
Sie iſt der ſee-compaß, nach dem die klugen ſegeln:
Sie zeigt die ſtrudel an, ſo uns den ſchiffbruch dräun:
Sie macht den ſelbſt-betrug, den falſchen ſchein zu nichte,
Und zieht der heucheley die larve vom geſichte.

Doch wie des monden glantz noch keinen tag gemacht:
Sein blaſſer ſchimmer auch mehr kält als feuer führet;
So dämpfft der weißheit licht, ſo die vernunfft gebiehret,
Wie ſehr es immer ſtrahlt, doch noch nicht alle nacht.
Es zeiget zwar das grab, in das die ſeele ſpringet;
Giebt aber keine krafft, die uns zum leben bringet.

Die ſonne bringt allein den klaren tag zur welt;
Das wort des Höchſten kan allein das hertz verklären,
Was weder Socrates noch Seneca gewähren,
Wird hier durch Gottes mund uns prächtig vorgeſtellt.
Drum dürffen wir nicht mehr in' labyrinthen ſchweben,
Denn hier iſt Gottes Sohn ſelbſt wahrheit, weg und leben.

Du haſt, gelehrter mann! diß beſſer ausſtudiert,
Als unſre federn es hier abzubilden wiſſen:
Du haſt uns die vernunfft ſo deutlich abgeriſſen,
Und ihrer weißheit grund ſo gründlich aufgeführt:
Daß Epictetus ſelbſt die ſtoltzen ſegel ſtreichet,
Montaigne ſich entfärbt, und Charron gerne weichet.

Doch wer dich loben ſoll, muß ein Buddeus ſeyn;
Wir wiſſen unſern kiel nicht ſo geſchickt zu ſchärffen:
Die tugend kan ihr lob am beſten ſelbſt entwerffen:
Sie darff der blumen nicht, ſo ihr die Muſen ſtreun:
Das ſchweigen iſt ihr kiel: Die thaten ſind die ſchrifften,
Die bey der klugen welt das ſchönſte denckmahl ſtifften.

Führt aber die vernunfft uns zu der menſchheit an,
So weiß uns die Sophie ſchon höher auszurüſten:
Die himmliſche Sophie, ſo uns zu wahren Chriſten
Durch die genade macht, die alles würcken kan.
Denn ob wir gleich zu nacht den monden nicht verfluchen;
So müſſen wir den tag doch bey der ſonnen ſuchen.

Fridriciana weiß, wie du ihn hier geſucht:
Wie du, berühmter mann! ihn auch vorlängſt gefunden:
Drum hat ſie dir nunmehr den ehren-krantz gewunden,
Den du bißher verdient. Diß iſt der tugend-frucht,
Drum will das Saal-Athen, ſo deine groſſe gaben
Uns hier nicht gönnen will, dich itzt zum lehrer haben.

In wahrheit dein verluſt geht uns recht bitter ein:
Wir hören dann nicht mehr die göldnen ſitten-lehren,
Denn Jena will von dir die wahre weißheit hören:
Der eigenſinn und wahn umſonſt das ende dräun.
Denn, ſolt' auch ſonne, mond und alle welt vergehen;
So bleibt doch Gottes wort auf feſtem fuſſe ſtehen.

Ehrwürdigſter Patron! Wir ehren deinen ſchluß,
Weil ihn vernunfft und ſchrifft nicht auszuſetzen wiſſen:
Läßt hier dein mund nicht mehr der weißheit ſtröme flieſſen,
Der weißheit, ſo der neid ſelbſt weißheit nennen muß;
So läſſet deine lieb uns dennoch nichts entbehren.
Denn was der mund verſagt, das muß die hand gewähren.

Was hat nicht ſchon die welt von dieſer hand geſchaut?
Was hat die Cabbala dir nicht vor licht zu dancken?
Allein diß kurtze blat faßt in ſo engen ſchrancken
Die ehren-ſäulen nicht, ſo dir dein witz gebaut.

Denn deine ſchrifften ſind die rühmlichſten Coloſſen,
Dieweil ſie die vernunfft, nicht eitler ſtoltz, gegoſſen.

Wohl dir, geehrter Mann! Der Höchſte ſegne dich!
Und laſſe ſeinen geiſt bey deinen täglich ſtärcken!
So lehrſt du, wie bißher, mit worten und mit wercken:
Ein ſolches lehren hält den allerbeſten ſtich.
Und dieſen, der mit krafft und nachdruck in den ſachen
Der weißheit handeln ſoll, muß Gott zum Doctor machen.

Auf den Herrn von Hoffmannswaldau.

DEin kiel, berühmter Mann! ſo nur von honig rinnt,
Und amber-tropffen führt, hat nirgend ſeines gleichen:
Es muß Marini dir die ſieges-crone reichen,
Weil deine lieblichkeit der ſeinen abgewinnt.
Sagt, dichter! ſagt es aus! was ſeine lieder ſind?
Ob ihre kräffte nicht ein ſtählern hertz erweichen?
Es mag Amphion nur die ſtoltzen ſeegel ſtreichen,
Denn ſeiner harffe krafft iſt fabel, dunſt und wind.
Daß itzt die lieblichkeit ſo wenig Muſen nähret,
Macht deine poeſie, die ſie gantz ausgeleeret.
Apollo ſieht dich ſelbſt mit neid und eyfer an:
Er hätte dir zwar längſt den lorbeer-krantz geraubet;
Doch er getraut ſich nicht, dieweil er ſelbſt nicht glaubet,
Daß ſeine laute dir die wage halten kan.

Erklärung der lateiniſchen worte, ſo zu Liegnitz in der Piaſtiſchen grufft unter den vier Fürſtlichen ſtatuen geleſen werden:

Unter der ſtatue der Hertzoglichen Frau Mutter ſteht:

Heu mihi ſoli!

VErlaßne Fürſtin! ach! dein Hertzog iſt dahin!
Ich ſchau' es allzuwohl, daß ich gantz einſam bin.

O himmel! ſolt' ich mich nun nicht zu tode weinen?
Denn wann die ſonne ſtirbt, wie kan der monde ſcheinen?

Unter der ſtatue des alten Hertzogs:

Neſcia gnati.

SChauſt du nicht, wie dein ſohn die nacht der einſamkeit
Durch ſeiner tugenden erlauchten glantz zerſtreut?
Ein Printz, wie dieſer iſt, kan auf den trauer-bühnen
Auch ſeiner mutter wohl vor eine ſonne dienen.

Unter der ſtatue des Printzen.

Aſſequor ipſe.

ALlein es folgt dein ſohn dir in das ſternen-dach,
Mein Vater und mein Fürſt! ſelbſt auf dem fuſſe nach;
Doch, Hertzogin! getroſt! ſind wir nicht mehr auf erden,
So wird dir Leopold zu einer ſonne werden.

Unter der ſtatue der Printzeßin.

Spes ubi noſtra?

O Düſtre finſterniß! der hoffnung ſtern und licht
Iſt leider ausgeleſcht! Ach! hilfft der himmel nicht,
Und läßt in dieſer nacht mir eine ſonne ſcheinen;
So muß Charlotte ſich gewiß zu tode weinen.

Auf das kupffer-bild H. R. T.

DAfern pedanterie, geſchminckter tugend ſchein,
Und irrthum, in der welt drey ungeheuer ſeyn;
So ſchau den Hercules, der ſeine ſieges-fahn
Auf ihre köpffe pflantzt, in dieſem kupffer an.

An eine weinende Schönheit.

DJe perlen ſchlieſſet man in göldne kaſten ein,
Denn ihre koſtbarkeit iſt mehr als gold zu ſchätzen:
Die perlen ſollen ſonſt gefrorne thränen ſeyn,
Womit aurora pflegt die muſcheln zu benetzen.

Drum hemm', o ſchönſte! doch der edlen zähren lauff!
Laß dieſen ſchönen thau nicht ſo ſchlechthin verſchieſſen!
Heb' ihn als perlen-ſafft in deinen augen auf!
Wo nicht, ſo laß ihn nur in gold und jaſpis flieſſen.

Der vergnügte Diogenes.

WAs keine wolluſt zeigt kein groſſer fürſt beſitzt,
Und mancher criticus zwar lang' auf dem Parnaſſe,
Doch gantz vergebens ſucht: Ja was kein geitz erſchwitzt;
Genieſſt Diogenes in einem engen faſſe.

Vom Statio, dem lateiniſchen dichter.

ES kam dem * Strada vor: Der groſſe Statius,
Vor dem offt Maro ſelbſt die ſegel ſtreichen muß,
Stünd' auf des Pindus ſpitz', als wenn er fallen ſolte;
Mir aber kommt es vor, als wenn er noch nicht wolte.

Der ſterbende Hannibal.

WJe iſt mir? Bin ich blind? Ha! ſchändlicher verräther!
O himmel! wo iſt treu, wenn ſie ein könig bricht?
Verdammter Pruſias! bin ich ein miſſethäter?
Vergißt der wilde feind denn aller helden pflicht?
Rom! Rom! wo bleibt dein ruhm, den du dir in der jugend
Durch ſeltne großmuth auch bey feinden haſt gemacht?
Jch ſchaue nur zuviel. du giebſt der edlen tugend
Aus frechem übermuth itzt eine gute nacht.
Wilſt du im alter erſt zu einem wolffe werden?
Rom! Rom! wo bleibt dein ruhm, wenn deſſen grund verfällt?
Du machſt dich endlich gar zum ungeheur auf erden,
Weil tück und meuchel-mord dein ehren-bild verſtellt.
Biſt du das groſſe Rom, wo witz und tugend wohnet?
Und wo die raths-herrn gar den göttern ähnlich ſind?

---

* Siehe die von Bailet edirten Jugements des ſavans ſur les principaux ouvrages des poetes tom. 2. p. 422.

Biſt du das groſſe Rom, das auch der feinde ſchonet:
Wann nicht die tapfferkeit den ſieges-krantz gewinnt?
Wo ſind die helden hin, ſo deine ſchos gebohren?
Wo iſt Fabricius, der helden-wercke that?
Ach ja! die tugend hat das bürger-recht verlohren,
Nachdem der boßheit grimm das hefft in händen hat.
Man denckt jetzund nicht mehr an tapffrer ahnen thaten:
Ein jeder folget bloß dem ſporne ſeiner wuth;
Doch kan der tugend macht nicht ihren helden rathen?
Strafft deñ der himmel nicht, was griñ und boßheit thut?
Darff meyneid und betrug auf ſichern thronen ſitzen?
Lacht des glückes gunſt nur die verräther an?
Verhängniß ſonder recht! Du läſt die tugend ſchwitzen,
Wann ein verdammter ſchelm in roſen ſchlafen kan.
Beſtürtzter Hannibal! in was für labyrinthe
Reiſſt dich die ungedult, das blendwerck der vernunfft?
Wenn gleich dein eyfer itzt auf donner-worte ſinnte;
So weiß die freyheit doch von keiner wiederkunfft.
Die freyheit ſo bißher mein abgott iſt geweſen,
Geht, eh' ich ſelbſt vergeh, wie flammen in den wind,
Und heiſt mich zum verdruß den ſchweren ausſpruch leſen:
Daß adler eben ſo, wie käfer, ſterblich ſind.
Doch ſoll ein edler fuß beſchimpffte feſſel tragen?
Muß Hannibal nun erſt ein feiger ſclave ſeyn?
Soll man den helden-arm in band und eiſen ſchlagen?
Schlieſt deinen freyen geiſt ein düſtrer kercker ein?
Nein, Hannibal! dein ruhm, der in entfernten ländern
Der barbarn ohren füllt, und biß an Thule dringt:
Dein nahmen, den kein grimm der zeiten darff verändern:
Dein ruf den Famens hand biß an die ſonne ſchwingt,
Kan eine ſolche nacht und engen zwang nicht leiden:
Sein blitz ſchlägt kett und band, als rohr und glas, entzwey.
Eh' muß ein kalter dolch die tapffre bruſt durchſchneiden:
Eh' Rom ſich rühmen ſoll, daß ich ſein ſclave ſey.
Ich kan der feinde trutz in meinem zimmer ſchlagen.
Wenn der behertzte geiſt nur hand und ſebel regt.

So darff kein ſtoltzer mund der frechen Römer ſagen:
Es wurde Hannibal von meiner fauſt erlegt.
Iſt gleich das offne ſchloß mit feinden rings umgeben:
Sind tauſend ſchwerdter ſchon auf dieſen hals gezuckt:
So wird doch Hannibal gantz ungebunden leben:
Dann ein geſetzter geiſt wird niemahls unterdruckt.
Es mag der Römer ſchwarm burg, thor und hof verwachen;
Der ſeele bleibet doch die freyheit unverwehrt:
Sie kan der gröſten macht und aller ſtürme lachen:
Denn ihren helden ſchluß bricht kein geſchliffen ſchwerd.
Nein, Rom! du ſolſt dich nicht der ſtoltzen ehre rühmen,
Das Hannibal ein knie vor dir gebogen hat:
Die niederträchtigkeit will helden nicht geziemen,
Und wahrer tugend graut vor einer ſolchen that,
Solt' ich aus zagheit itzt der Römer füſſe küſſen?
Der Römer? Die mich ſtets mit zittern angeſchaut?
Nein, Hannibal! tritt hier der feinde ſchluß mit füſſen,
Nachdem der himmel ihm ein ſchloß der freyheit baut.
Stirb, unerſchrockner held! wo helden ſterben können:
Entreiſſe dich behertzt, gedräuter dienſtbarkeit!
Entbrich dich deiner laſt, um in die burg zu rennen,
Wo dich der tugend hand mit cronen überſtreut.
Drum auf! auf! Hannibal! ermuntre deine geiſter!
Laß deinen helden-muth auch in dem tode ſehn!
Sey keines Römers knecht! verbleib dein eigner meiſter!
Sonſt iſt es gantz um dich und deinen ruhm geſchehn.
Ergreiff das ſcharffe ſchwerd! gebrauch die ſcharffe lantze!
Stoß den entblöſten dolch durch die behertzte bruſt!
So ſproſſt aus deinem blut dir eine nachruhms-pflantze,
Der keines kerckers dunſt, kein untergang bewußt.
Doch halt! der adern brunn muß keine klinge färben,
Woran das ſchwartze blut verhaßter Römer klebt;
Nein, groſſer Hannibal! du kanſt durch das nicht ſterben,
Was deinen feinden einſt den ſterbe-rock gewebt.
Denck an des vatern wort! Denn was man jung geſchworen,
Muß ein geſetzter ſinn im alter nicht bereun;

Iſt des Hamilcars blut der Römer feind gebohren:
So muß es Hannibal auch in dem tode ſeyn.
Doch, wo gerath ich hin? Was ſollen ſo viel worte?
Die feinde brechen ja mit allen kräfften ein;
Auf! hurtig Hannibal! auf! öffne dir die pforte!
Wer zu den ſternen will, muß ſchnell und munter ſeyn.
Komm, auserleſnes gifft! komm, öffne mir den kercker!
Daß der verſchloßne geiſt das freye licht erblickt!
Iſt meine fauſt nicht mehr, ſo iſt das hertze ſtärcker,
Als was das freche Rom mir auf den nacken ſchickt.
Behertzter Hannibal! nun ſcheidet deine ſeele:
Nun wird das bange Rom der ſchweren ſorge loß.
Folgt, diener! folgt mir nach! ſucht keine finſtre höle!
So macht der nachruhm euch doch nach dem tode groß.
Rom! raſe, wie du wilſt; Der ſeele bande brechen:
Schau! dein geſchworner feind ſteigt an der ſonnen-kreiß.
Wird deine thorheit ſich ſchon an dem cörper rächen;
Genung, daß Hannibal zu triumphiren weiß.
Nehmt, ſternen! nehmt mich auf! und wo es euren ſchlüſſen
Nicht gantz zuwider iſt, ſo ſtürtzt der feinde pracht!
Und laßt aus meiner aſch ein helden-hertz entſprieſſen,
Das Rom in graus verkehrt, und zum triumphe macht!

Auf die lang-zähnichte Blaſille.

MAn wundert ſich, warum Blaſille keinen mann,
Den ſie doch gerne hätt', annoch bekommen kan;
Die urſach iſt verhaßt, doch will ich ſie erwehnen:
Ein jeder fürchtet ſich vor ihren langen zähnen.

Aria von der einſamkeit.

EInſamkeit! mein aufenthalt!
Tieffe thäler! hohe berge!
Schwerer ſorgen grüfft' und ſärge!
Und du auserleſner wald,

Wo ſo viel vergnügung blühet!
In euch liegt der magnet, der mein gemüthe ziehet.

Viel gemeinſchafft, viel verdruß!
Groſſe titel laß' ich gerne,
Es ſind ſchalen ohne kerne,
Die man theuer zahlen muß.
In der demuth lebt man ſicher:
Der ſcharlach kehrt ſich offt in klag-und thränen-tücher.

Aber du, o einſamkeit!
Machſt uns nicht mit ſorgen müde:
Du erqvickeſt uns mit friede,
Den kein harter ſturm zerſtreut.
Unter deinen lorber-blättern
Befürchtet ſich mein geiſt vor keinen donner-wettern.

Eyferſucht, verleumdung, neid
Raſen nur auf hohe zinnen:
Und ihr gifftiges beginnen
Steht nach keiner einſamkeit;
Denn ein haus von ſchlechter ſtirne
Kommt ſolchen Furien nicht leichtlich ins gehirne.

Ich bekümmre mich nicht viel,
Ob mein einſames gefilde
Einem andern gleich zu wilde,
Und zu fruchtbar ſcheinen will;
Weil ihm vor dem orte grauet,
Da man nicht viel gepräng' und viel geſellſchafft ſchauet.

Gleichwohl macht die einſamkeit
Meinem hertzen niemahls bange:
Keine ſtunde währt zu lange,
Man vertreibt ſich ſchon die zeit;
Denn ein buch von guten ſachen
Kan auch den längſten tag zum augenblicke machen.

Unſre regung, fleiſch und blut
Recht vernünfftig zu betriegen,
Und ihm ſelber obzuſiegen
Lernt ſich nirgends ſonſt ſo gut,
Als in abgelegnen büſchen,
Wo keine ſchmeichler uns was in die ohren ziſchen.

O gewünſchtes paradies!
Wo uns keine böſe ſchlange
Und kein ſchrecken-bild macht bange:
Wie vergnügt iſt dein genieß!
Denn der zucker deiner früchte
Macht alle ſaure pein durch ſeine krafft zu nichte.

Schwermuth, unruh, grimm und ſpott
Machen hier gantz kein getümmel:
Friede bauet hier den himmel,
Denn, wo fried iſt, da iſt Gott,
Der auch unter ſchlechten kiefern
Den ſchatten ſanffter ruh uns häuffig weiß zu liefern.

O vergnügtes einſam-ſeyn!
Deine grotten, deine hölen
Flößen den gelaſſnen ſeelen
Lauter tugend-balſam ein;
Und was ich am höchſten ſchätze:
Die freyheit kennet hier kein knechtiſches geſetze.

Drum ade! verhaßte ſtadt!
Du gefängniß der gemüther!
Wo man, ſtatt der wahren güter,
Nichts als dunſt und firniß hat.
Hertze, fuß und alle glieder
Gehn nach der einſamkeit, und kommen ſchwerlich wieder.

Warum die jungfern itzt ſo zeitlich heyrathen?

DEr jungfer-krantz iſt ſchwer: und bricht das alter ein,
So muß das arme ding verlegne waare ſeyn;
Welch kluger wolte nun die damen itzt verdencken,
Daß ſie den jungfer-krantz bald an den nagel hencken?

Was zur poeſie erfordert werde.

ZUr poeſie gehört erfahrung, witz und zeit,
Ein angebohrner trieb, ruh, luſt und einſamkeit.

Grabſchrifft des Timons, eines Griechiſchen Philoſophi.

VErwundert euch nur nicht, daß Timons leichen-ſtein
So ferne von Athen in dieſer wüſte lieget:
Weil ihn die einſamkeit mehr, als die ſtadt, vergnüget,
So muſte ſie ſein haus und auch ſein kirch-hof ſeyn.

Abbildung etlicher thorheiten, ſo ſonderlich auf univerſitäten paſſiren.

GEh nur! geh, verbuhlte dirne!
Ich begehre keinen kuß:
Ob an deiner geilen ſtirne
Gleich manch ſchiff zerſcheitern muß.
Die ſich dir zum ſclaven machen.
Sind wahrhafftig auszulachen.

Heißt das nicht rechtſchaffen raſen,
Wenn ein kerl ſich ſo verliebt?
Ungeacht man ſeiner naſen
Einen bock zu riechen giebt;
Wenn wir auf ſo faule pfützen
Unſer ſummum bonum ſtützen?
Doch, es läſt bey nah noch kahler,
Wenn der thor die ſchritte mißt:

Wenn der aufgeblaßne prahler
Hundert kerl' und degen frißt;
Da ſich noch vor ſeinen flüchen
Selbſt die mäuſe nicht verkriechen.

Unterweilen großzuſprechen,
Iſt gar eine ſchlechte kunſt:
Aber mit dem hälſe-brechen,
Iſt es manchmahl lauter dunſt;
Denn vor einem guten prügel
Hengt Herr Rodomont die flügel.

Doch iſt das nicht auch ein jecke,
Der um einen pfenning beißt?
Der mit einem ball voll d . . .
Dorten nach dem hunde ſchmeißt?
Der den beutel fleißig ſpicket,
Und ihm ſelbſt die ſchuhe flicket?

Aber ſagt, iſt der viel klüger,
Der den teufel provocirt?
Weil ihn irgend ein betrüger
Um den beutel was vexirt;
Und die gelder zum verpraſſen,
Nicht will länger bey ihm laſſen?

Hat er ſich dazu beſoffen,
Denn geht erſt der bettel an.
Alles, was ihn itzt betroffen,
Hat der arme ſtein gethan:
Darum muß er, ſich zu rächen,
Seine kling an ihm zerbrechen.

Manchmahl kommt zu groſſem glücke
Noch die häſcher-ſchaar darzu,
Und bringt die begoßne ſicke
In ein finſtres loch zur ruh;
Weil die ſteine vor den hieben
Sonſt nicht auf der gaſſe blieben.

Die zu . . . einſprechen,
  Denen ſolte zwar mein kiel
Auch allhier den jecken ſtechen:
  Doch es wäre gar zu viel;
Weil ohndem die trüben zeiten
Sie zuletzt anheim begleiten.

Aber die verſoffnen ſchweine,
  Die mir ſtets den kopff voll ſchreyn:
Wenn ſie von vier-pfennig-weine
  Voll courag' und feuer ſeyn;
Müſſen auf ihr ſchreyn und ſpeyen
Eines auf die ſchnautze kreyen:

Leute, die ſo offte göcken,
  Kriegen einen leeren kopff:
Und ertappt man ſie im blöcken,
  O! ſo ſteht der arme tropff
Bey dem allgemeinen ſpotte,
Wie ein ſünder von der ſprotte.

Recht! ſpricht ein gelehrter knauſer,
  Die haluncken ſind es werth;
Doch gedult, du grillen-lauſer!
  Dir iſt auch noch was beſchert,
Die gelehrten bäncklein-ſänger
Sind die ärgſten müßiggänger.

Sich mit tauſend grillen ſchlagen,
  Iſt kein ehren-werther fleiß,
Wenn dein kopff gleich alle fragen
  Aus dem Scot' und Thomas weiß.
Ja das gras ſelbſt wachſen höret;
Heißt es doch: Du biſt bethöret.

Doch ich irre, weil ich höre,
  Daß der herr . . . iſt,
Und des Stagiriten lehre
  Mit dem gröſten beyfall lieſt.

Denn ich rede von ſtudenten,
Und nicht von ſo groſſen einen.

Auf einen kirch hof.

DJe hier begraben ſind, die haben auch gelebet,
Und der du dieſes lieſt, muſt eben dieſe bahn.
Die ſtund iſt nicht mehr weit, in der man dich begräbet;
Indeſſen denckſt du wohl am wenigſten daran.

Die vergnügte einſamkeit.

Alls bündiges revier, wo nichts verbotnes wächſt!
Hier iſt die einſamkeit, der himmel ſtiller hertzen!
Wornach der matte geiſt wohl hundert mahl gelechſt,
Wenn der verruchte neid, der ſtets die unſchuld ſchwärtzen
Und unterdrucken will, wir manchen tag und nacht
Des lebens ſüßigkeit zu gall und gifft gemacht.

O angenehmer ort! den mir des himmels ſchluß
Zum auffenthalt beſtimmt! Wie kommſt du mir ſo ſüſſe
Und ſo vergnüglich vor! Cryſtallen-klarer fluß!
Der du die gegend zierſt, und durch die ſchnellen güſſe
Ein ſanfftes rauſchen machſt! Du ſtehſt mir treflich an,
Weil ſich gehör und geiſt an dir ergetzen kan.

Ticht' ich ein kurtzes lied zu meiner eignen luſt,
So dient dein ſilber-ſtrohm mir ſtatt der Hypocrene:
Und wenn die ſonne ſticht, ſo labſt du mund und bruſt:
Dein ufer iſt mein ſitz, dein rieſelndes gethöne
Mein ſüſſes lautenſpiel, das keine lufft verſtimmt,
Und alle traurigkeit aus den gedancken nimmt.

Werff ich den angel aus, ſo fang' ich manchesmahl
In deiner kalten fluth die köſtlichſten forellen,
Denn dieſe ſtreichen hier in ungemeiner zahl;
Ja die vergnügung will aus allen orten quellen.
Kurtz: Wie dem Araber kein balſam je gebricht;
So fehlt es mir allhier auch an ergetzung nicht.

Laßt

Laßt der poeten kunſt den ehmahls groſſen berg
Der Muſen an den kreiß der göldnen ſonne führen!
Er iſt, ich ſag es frey, vor denen nur ein zwerg,
So dieſes paradies mit ihrem ſchatten zieren;
Obgleich kein lorber-baum, nach dem der ehrgeitz lechſt
Und tolle ſprünge macht, auf ihrem rücken wächſt.

Verkehrt Theſſaliens berühmter felder ſchooß
Ihr tichter in ein grab der allerſchwerſten ſorgen:
Hier macht der eigne ſchmuck die grünen thäler groß,
Und ihre zierde darff nicht fremden beyſatz borgen.
Ich weiß, Semiramis ließ' ihre gärte ſtehn,
Und würde gantz vergnügt allhier ſpatzieren gehn.

Weg, falſche Venus! weg! lauff in dein Cypern hin!
Und decke dich daſelbſt mit den erkieſten myrthen!
Ob gleich auf unſrer au nicht geile blumen blühn;
So kan mich dennoch wohl die lieblichkeit bewirthen.
Prahlt dieſer wieſen ſchmeltz mit tulp- und roſen nicht;
Genung: daß unſre hand klee und violen bricht.

Steigt aus der reinen bach kein ſüſſes zucker-rohr;
So läßt die biene doch geſundes honig flieſſen.
Thut kein Amphion ſich um dieſe fluth hervor;
Die ohren können hier viel rein're luſt genieſſen,
Wenn finck und nachtigall von denen äſten ſingt,
Und echo den geſang wohl doppelt wiederbringt.

Beliebte wüſteney! vergnügungs-volle nacht!
Geht hin, Arcadier! und rühmet eure wälder!
Kommt aber auch und ſchaut, was dieſe herrlich macht:
Und wie der bäume ſtoltz biß an die ſternen-felder
Die hohen gipffel treibt. Ach! auserleſner wald!
Du biſt mein luſt-revier! du biſt mein auffenthalt!

Gelaßner Seladon! Hier blüht die ſüſſe ruh,
So deinen geiſt entzückt, und aus ſich ſelber führet:
Hier ſchließt der anmuth krafft der ſorgen brunnquell zu:
Hier, wo gelinder weſt die ſchlancken pappeln rühret:

Da ſich der müde hirſch an reiche linden ſtreckt,
Und ein geheimer trieb die matten ſinnen weckt.

Schreib, kluger Plinius * : von deiner einſamkeit!
Es kan mein ſchlechter kiel ſo viel, als deiner, ſagen.
Ich hör' und ſchaue nichts, als was mein hertz erfreut:
Es ſtöret kein tumult mein ruhiges behagen.
Der tempel, den ihm einſt Harpocrates erkieſt,
Wird kaum ſo ſtille ſeyn, als mein behältniß iſt.

Mein zimmer kennt zwar nichts von ungemeiner pracht:
Es ſcheint die armuth ſey in ſelbigem zu hauſe;
Jedoch mit prahlen iſt auch wenig ausgemacht:
Der prächtigſte pallaſt * iſt offt die gröſte clauſe.
Schließt einen Socrates ** der finſtre kercker ein;
So kan er denn ſo gut, als manches rathhaus ſeyn.

Iſt meine wohnung ſchlecht? bin ich doch auch nicht groß:
Ein zimmer, wo geſund und ſauber iſt zu wohnen,
Iſt gut genung vor uns: Und bricht der donner loß?
So wünſch ich mich ohndem mit ſchlöſſern zu verſchonen,
Weil meiſtentheils der ſchlag *** auf hohe giebel geht,
Wenn ein geringes dach in ſicherm friede ſteht.

---

*Plinius lib 1. epiſt. 9.

**Vide Firmiani Gygen Gall. p. m. 101. ſeqq.

***Dergleichen gedancken führt Seneca de Vita beata cap. 27, da er ausdrücklich ſagt: Socratem intrando carcerem purgaviſſe, omnique honeſtiorem curia reddidiſſe. Desgleichen in Conſolat. ad Helviam matrem cap. 13. Socrates eodem illo vultu, quo aliquando ſolus triginta tyrannos in ordinem redegerat, carcerem intravit, ignominiam ipſi loco detracturus. Neque enim poterat carcer videri, in quo Socrates erat.

***Hiervon ſinget Seneca Tragicus hin und wieder gar kräfftig. z. e. in Hippolyto: Servat placidos obſcura quies,
Præbet ſomnos caſa ſecuros;

Ihr, die beruff und ſtand zu etwas groſſem treibt!
Folgt eurem triebe nach! ich ſuch' euch nicht zu tadeln:
Ich weiß, was Curtius von Alexandern ſchreibt
Und wieviel andre mehr berühmte thaten adeln:
Geht! ſucht den gröſten hof, wo die erfahrung gilt,
Und man durch klugheit offt viel ungewitter ſtillt.

Rennt! die ihr waffen liebt, und laſt den ſcharffen ſtahl
In der bezwungnen feind' erſchrockne brüſte gleiten!
Ihr ſteigt durch tapfferkeit auf einen ehren ſaal;
Mich will der weißheits-ſtern in jene länder leiten,
Wo liebe kayſer iſt, wo lauter friede wohnt,
Und Gott zwar der gedult, doch keiner rache lohnt.

Ein andrer ſuche ſich in einer groſſen ſtadt
Durch geld und wiſſenſchafft hoch an das bret zu bringen!
Wer ſeine ſaiten ſchon zu hoch geſpannet hat,
Dem pflegen ſie gewiß gar bald entzwey zu ſpringen:
Man darff es ſchlecht verſehn, ſo iſt der titel hin;
Ich bin vergnügt genung [*], wenn ich ſchon gar nichts bin.

Ge-

Admota æthereis culmina ſedibus
Euros excipiunt, excipiunt notos &c.
- - non capit unquam
Magnos motus humilis tecti
Vicina domus.

Und der Autor der Octaviæ:

Bene paupertas
Humili tecto contenta latet.
Quatiunt altas ſæpe procellæ,
Aut evertit fortuna domos.

[*] Seneca in Thyeſte: Stet, quicunque volet, potens
Aulæ culmine lubrico;
Me dulcis ſaturet quies.
Obſcuro poſitus loco
Leni perfruar otio.

Nul-

Geprieſnes einſam ſeyn! wo ruh und friede wacht!
Hier hab ich weder feind [**] noch neider zu beſorgen:
Es giebt kein höniſch aug auf meine thaten acht:
Auf einen ſtillen ſchlaf folgt ein gewünſchter morgen.
Ja, wenn man es bedenckt, wo iſt bequemre zeit,
Recht in ſich ſelbſt zu gehn [*], als in der einſamkeit?

Drum kreucht Democritus [**] in eine düſtre grufft:
Der weißheit amber ſteigt auch aus verfaulten ſärgen:
Daß Heraclitus [***] gar in einer felſen klufft,
Wie Timon ſich ſo gern in gärten will verbergen,
Iſt wenn man es erwegt, viel eher eine that,
Die menſchen-lieb', als haß zu ihrer abſicht hat.

Mit

Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.

[*] Horatius lib. 1. ep. 14. v. 37 ſq.
Non iſtic obliquo oculo mea commoda quisquam
Limat, non odio obſcuro, morſuque venenat.
Sonderlich gehört hieher die ſchöne beſchreibung von der vergnügten einſamkeit des land-lebens, ſo Seneca dem Hippolyto in den mund gelegt. Der anfang iſt:
Non alia magis eſt libera & vitio carens
Ritusque melius vita quæ priſcos colat,
Quam quæ relictis mœnibus &c.

[**] Seneca de Vita beata, cap. 28. Circi nobis magno conſenſu vitia commendant. Licet nihil aliud, quod ſit ſalutare, tentemus, proderit tamen, in ſe ipſum ſecedere. Meliores erimus ſinguli &c.

[***] Laert. lib. 5 in vita Democriti; und Lucianus Oper. tom. 2. p. m. 349.

[****] Heraclitus und Timon ſind allezeit als Miſanthropen ausgeſchrien worden, auch ſelbſt vom Plinio, der ſie doch inter autores maximos ſapientiæ rechnet; jedoch wie Tanaquil Faber den letztern aus dem Platone defendiret, alſo habe ich darum die ſache in zweifel gezogen, weil ich in dem

leben

Mit andern umzugehn [*], iſt eine groſſe kunſt;
Noch ſchwerer aber iſt, mit ſich zu reden wiſſen:
Und dieſe wiſſenſchafft heißt kein gemahlter dunſt:
Sie läutert den verſtand von allen finſterniſſen,
Und führet unſer hertz in wahre ſicherheit;
Allein, wo lernt man ſie, als in der einſamkeit?

Die gröſten geiſter zieht der einſamkeit magnet:
Adonis ſucht in ihr [*] das labſal ſeiner ſeele:
Der groß Arioviſt [**], den ſtand und macht erhöht,'
Fand endlich ruh und grab in einer düſtren höle.
Was macht', o Salomo [***]! ſonſt, als das ſtille land,
Dir die vergänglichkeit der eitlen luſt bekannt?

Wo ſchöpfft Alcinous (a) und Atlas ſanffte ruh?
Wo hieng Semiramis die ſorgen an den nagel?

Wo

---

leben des Heracliti und Timon, wie es Laertius beſchrieben, unterſchiedne data angetroffen, die ſich mit dem genie eines oſoris hominum nicht wohl combiniren laſſen. de qua re alibi pluribus.

[*] Alſo führet der Herr von Lohenſtein eine perſon in ſeinem Arminio redend ein: „Ich halte es vor eine eigenſchafft der weiſen, mit ſich ſelbſt zu reden wiſſen.„ Denn mit andern kan jeder aus dem pöbel ſich beſprechen. Dieſe philoſophie mochte Kayſer Conrad haben, deſſen denckſpruch war: Rede wenig mit andern, viel mit dir ſelbſten. Anthiſthenes rogatus, quidnam ex philoſophia lucratus eſſet? Mecum, ait, colloqui poſſe. Laert. lib. 6.

[**] Dieſer König in Cypern erleichterte ſein mit reichs-ſorgen beläſtetes gemüthe in einem einſamen blumen-garten.

[***] Dieſes gründet ſich bloß auf des Herrn von Lohenſtein Arminium.

[****] vid. Nicolaus Fauquetus in der vorrede über ſeine Conſeils de la ſageſſe, ſo an. 1691 aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche vertirt heraus kommen.

(a) vid. Lohenſt. Armin. im 2 theil p. 431,

Wo legt' ihm Seneca (b) ſo groſſe weißheit zu?
Wo lehret' Epicur (c), dem kein verleumdungs hagel (d)
Der ſeele wolluſt nahm? Und wo hat Statius (e)
Es faſt dahin gebracht, (f) daß Maro weichen muß?

In ſtillen gärten ſteckt ein ſonderbahrer zug.
Wer weiß nicht, was Auguſt (g) das vorbild kluger Kayſer,
Zu dieſer lebens-art vor groſſe neigung trug?
Zog Diocletian (h), der ſo viel ſieges-reiſer
Schon um die ſtirne trug, nicht ſeinen purpur aus,
Und nahm vor hof und ſtadt (i) ein niedrig garten-haus?

Mäcenas, (k) den Auguſt in ſolchen ehren hielt,
Weil ſein geſchickter kopff ſo wohl zu rathen wuſte,
Hielt offt die einſamkeit vor ſeinen beſten ſchild,
Wenn er mit eyfferſucht und ſorgen kämpffen muſte.

(b) vid. Lipſ. de Vita & ſcriptis Senecæ p. 25 & 32 ed. in 8. und des Maſcaron letzte worte des ſterbenden Senecæ p. 46. 50.

(c) In einem garten, allwo er faſt alle ſeine zeit zubrachte. v. Laert l. 10. und Thomaſii monat-geſpr. P. 2 p. 125 ſeq.

(d) vid. Rondelium in Epicuri vita p. m. 15. 35.

(e) Statius hat ſeine meiſten gedichte in ſeinem vorwerg, unweit Neapolis, verfertiget.

(f) Dieſes iſt Hugonis Grotii meinung in einem briefe an Gronovium, der datirt iſt zu Paris den 10 dec. 1637. Papinium, Vir doctiſſime, magni feci ſemper, ut qui Virgilio omnigena eruditione haud multum cedat, ſpiritu autem poëtico certe quibusdam in partibus, ſi per criticos dicere liceat, dubiam ei faciat palmam.

(g) vid. Senec. de Brevitate vitæ c. 5.

(h) vid Eutropius l. 9. Aurelius Victor de Cæſaribus; & Pomponius Lætus in Compendio Rom. Hiſtor.

(i) Diocletianus privatus in villa, quæ haud procul a Salonis eſt, præclaro otio ſenuit, inuſitata virtute uſus &c. Eutropius. Mr. des Coutures redet hiervon gar ſchön in der Morale d'Epicure p. m. 198.

(k) vid. Lohenſteins Arminius, vornehmlich P. 1 p. 147.

Der tapffre Scipio (l) wehlt, als der grimme neid
Jhm nach der ehre griff, den ſchutz der einſamkeit.

Daß Cartes (m) ſo berühmt durch ſeine ſchrifften ward,
Das hatt' er groſſen theils der einſamkeit zu dancken:
Sie nutzt verſichert mehr, als mantel ſtock und bart:
Sie bringt den ſtillen geiſt auf hurtige gedancken:
Sie iſt das vater land, ſo keine bürger kennt,
Als die der wahrheit mund gelehrt und heilig nennt.

Die väter waren ihr mehr als zuviel geneigt.
Macht' Hieronymus (n) ſie nicht zum paradieſe?
Was hat Macarius ihr nicht vor ehr erzeigt?
Und wie viel andern mehr iſt eine grüne wieſe
Der unſchuld Canaan, die ſtadt ein ſchlangen-neſt,
Und ein verlaßner ort der beſte port geweſt?

Geſetzt, daß einſam-ſeyn ein ſchlechtes anſehn hat:
Die ſchönſte perle ſteckt in einer rauhen ſchale;
Wie offte hüllt man gifft in purpur und ſcarlat?
Man fällt auf nichts ſo leicht, als einem marmel-ſaale.
Es iſt, ich geb es nach, die burg der einſamkeit
Von anſehn rauh und ſchlecht, doch voll zufriedenheit.

Gewünſchtes einſam-ſeyn! ich finde nichts an dir
Und deiner treflichkeit mit wahrheit auszuſetzen.

(l) Africanus vitam Linterni egit ſine deſiderio urbis &c. Livius dec. IV lib. 8. Adde Plutarch. in Selpione; und Ciceron. de officiis lib. 3.

(m) Carteſius, ut tanto liberius ſoli ſuæ rationi excolendæ vacaret, vitam elegit ſolitariam, & loca vivendi a turbis, ab aula, & a ſtrepitu remotiora, quo tanto & felicius & facilius cogitationibus ſuis vacaret, iisque ſolis ſeſe oblectaret. *Heerebord in Epiſtola Meletematibus Philoſophicis præmiſſa, & ad acad. Lugd. Bat. Curatores ſcripta p. 14.*

(n) Hieronymus ad Ruſticum Monachum Epiſt 4: Unusquisque ſuo ſenſu ducitur; mihi oppidum, carcer & ſolitudo paradiſus eſt.

Zieht dich der kluge Carl (o) ſo vielen cronen für;
So iſt dein aufenthalt wohl billich hoch zu ſchätzen.
Ich ſchätze dich auch hoch, und nenne deinen ruhm,
Den dir die wahrheit giebt, mein liebſtes eigenthum.

Zwar, wer die menſchen flieht, ſie nicht zu lieben weiß,
Und ſich auf lebenslang in eine wüſt entfernet,
Der hat den kopff voll gritz, und eine bruſt voll eiß.
Doch wer vernünfftig iſt, hat ſchon ſo viel gelernet:
Daß ein verlaßner ort, ja eine wüſteney,
Der gröſten compagnie offt vorzuziehen ſey.

Wie offte bringt ein menſch den andern in gefahr!
Hier kan ich ungeſtört (p) recht in mir ſelbſt ſtudieren,
So macht es Molinos, (q) als er alleine war:
Und des Petrarcha (r) that ſchien gleichen zweck zu führen.
Wer ſtets geſellſchafft ſucht, der iſt nicht viel bey ſich;
Hier ſchau ich meiſtentheils nur blos auf Gott und mich.

Wie viel gelehrte ſind auf lauter ruhm bedacht,
Und ſehn nicht, wie ſie g'rad in ihr verderben rennen!
Es hat ſich mancher zwar bekannt genung gemacht:
Sich aber doch dabey (s) nicht ſelber lernen können;
Ich ſuche keinen ruhm: Hab' ich mich ſelbſt beſiegt,
Und recht genau erkennt; ſo bin ich ſchon vergnügt.

ARIA.

(o) Carolus V. der den Kayſerlichen thron mit einer einſamen zelle verwechſelte.

(p) Siehe des Couſture Morale d'Epicure p. m. 198.

(q) Oder, wie er auch ſonſt genennet wird, Petrus Molinæus. Siehe ſeine ſchöne vorrede, ſo er dem tractat vom ſeelenfriede præmittiret.

(r) Vide vitam Petrarchæ, ſo vor ſeinen wercken ſtehet.

(s) Der ſatz iſt nachdencklich beym Seneca Tragico:

Illi mors gravis incubat,
Qui, notus nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi.

ARIA.

WErthes vergnügen! umarme mich doch!
Schlag der ſorgen hartes joch,
Die mein hertze ſonſt erdrücken,
Doch zu tauſend ſtücken!

Wütende ſtürme! beſänfftiget euch!
Laßt, auf wilder wellen ſtreich,
Mich bey ſtiller fluth und winden
Einſt den ſtillen hafen finden.

Sternen! beglückt mein vernünfftiges ziel!
Glaubt, ich wünſche nicht zu viel;
Denn ich ſuch' auf ſo viel leiden
Keinen port der freuden.

Hüpffende lüſte begleitet verdruß:
Und ein allzuſüſſer kuß,
Da ſich ſeel und ſeele gatten,
Pflegt nur abzumatten.

Wahres vergnügen! dich ſuch' ich allein.
Wie glücklich würd ich ſeyn,
Hätt' ich nur, ſtatt freud und ſchmertzen,
Deine ruh im hertzen!

Auf eine von drey anmuthigen Damen bediente Fürſtin.

UM unſre Fürſtin ſpielt drey holder Damen ſchein:
Das Chor der Gratien muß um die Venus ſeyn.

MADRIGAL.

aus dem Welſchen.

ACh! lerne doch dem buhler nicht vertraun,
Der ſeine treu auf freche ſchwüre gründet,
Und die flügel ſeiner liebe nur an leichte worte bindet:
Denn dieſes heiſt ein haus auf ſand und wellen baun.

Vermaß ſich Thyrſis nicht, dir ewig treu zu ſeyn,
Als er mit angenommnen klagen
Dich nächſt dahin gebracht, ihm gegen-liebe zuzuſagen?
Itzt ſchaut er dich kaum über achſel an.
Allzugetreues hertze!
Werd' einſt mit ſchaden klug!
Einmahl betrogen ſeyn, iſt warlich gar genug.

Ach! Floris! ſolteſt du noch dermahleinſt erfahren,
Wie deiner ſchönheit licht mein hertz in aſche kehrt;
Ich weiß, du würdeſt noch,
Wenn meine glieder ſich ſchon mit dem ſande paaren,
Und ſie der würmer mund verzehrt,
Mitleiden mit mir tragen.
Könnt' es doch möglich ſeyn,
Und dir, wo nicht ein menſch, doch nur ein kalter ſtein,
Die ſchöne nachricht ſagen,
Warum dein Celadon ſo bald verfallen iſt!
Allein, es geht unmöglich an,
Weil das, was niemand weiß, auch niemand melden kan.
Wiewohl, das iſt mein troſt, den ich noch hier erwerbe,
Der mich in ſtiller luſt dem blaſſen tode giebt:
Daß, weil mein kühner geiſt dich, ſchönſtes kind! geliebt,
Ich bloß aus tieffer ehr-furcht ſterbe.

Grabſchrifft eines geſcheuten Harlequin.

Ich lachte ſelber nicht; und doch hab ich gemacht,
Daß vieler thoren mund ihr eigen thun belacht.
Und alſo that ich mehr, als ein Democritus:
Wie kommt es, daß er weiſ', ich närriſch heiſſen muß.

Die nachtigall im gebauer.

Aus dem Frantzöſiſchen des Herrn du Trouſſet.

Die muntre nachtigall vor deren hellen ſingen
Die andern vögel ſich nicht wuſten aufzuſchwingen,

Bekam in kurtzer zeit des öden waldes ſatt:
Ihr ticht' und trachten war von dannen in die ſtadt.
“Was? alſo ließ ſie ſich in ihrer mund-art hören:
“Was will ich doch den wald mit meinem ſingen ehren?
“Und mir faſt tag und nacht den hals in ſtücken ſchreyn?
“Ob meine lieder noch ſo unvergleichlich ſeyn,
“Was hab ich hier davon? Den eulen zu gefallen,
“Und vor das tumme wild ein künſtlich ſtück erſchallen,
„Heißt einen leeren ſchlag ins kalte waſſer thun.
“Laß eine hirtin hier in kühlen ſchatten ruhn;
“So höret ſie doch mehr, was ihr der buhler ſaget,
“Als was ein vogel ſingt. Nachdem ſie ſo geklaget,
So war ihr letzter gall: “Verworffner auffenthalt!
“Ihr püſche! gute nacht! Dann ſtrich ſie durch den wald,
Ließ bäum und thäler ſtehn, floh über ſträuch und hecken,
Setzt über dörffer, bäch, und ließ ſich nichts erſchrecken,
Biß ſie die kleine welt, das prächtige Pariß
Durch ihren flug erlangt, und ſich da fangen ließ.
Man ſteckte ſie alsbald in einen engen kercker:
Den trug man in ein haus, und hieng ihn in dem ercker
Des ſchönſten zimmers auf. Die zunge wurde los,
Von der der honigſeim der reinſten ſtimme flos.
Man hörte ſie mit luſt: Auf ihr ſo ſüſſes ſchlagen
Lieff alles häuffig zu: Ihr ruhm ward fortgetragen
Noch ferner, als der ſchall, von ihrer zunge gieng
Die nachtigall war froh: Weil doch ein jedes ding,
Was neu iſt, ſüſſe ſchmeckt. Sie ließ Floretten ſorgen:
So hieß das ſchöne kind, von dem ſie alle morgen
Mit eigner hand geſpeiſt und auch getrâncket ward:
Sie wolt auch keine fauſt, ſo niedlich und ſo zart
Sie immer mochte ſeyn, ſonſt am gebauer leiden.
Was that die nachtigall? Sie ſtimmte voller freuden
Ein holdes danck lied an. Sie ſang: “O wie vergnügt!
“O wie vergnügt bin ich! wenn es das ſchickſal fügt,
“Daß mein beglückter ſtand ſo lang als ewig dauret!
Er daurte nicht ſo lang, als man bey hofe trauret;

Denn wie uns mit der zeit ein herber überdruß
Den honig ſelbſt vergällt; So ward der zucker-fluß,
Der unſre nachtigall ſo angenehm ergetzet,
Ihr endlich wermuth-ſafft: Was ſie ſo hoch geſchätzet,
Florettens ſchmeicheley, gefiel ihr nun nicht mehr:
Man pfiff ihr ſüſſe vor; ſie gab doch kein gehör,
Seit die gefangenſchafft ihr in den kopff geſtiegen:
Ihr wunſch war, wiederum in ihren wald zu fliegen;
Allein ſie konte nicht, der keficht hielt ſie auf,
Der güldne keficht hemmt in ihr der freuden lauff:
Die holde zunge ſchwieg. Es klungen keine lieder:
Der menſchen gegen-wart wurd ihr durchaus zuwider:
Sie wolt' alleine ſeyn. Die ſtille traurigkeit
Nahm täglich in ihr zu. Sie ſeufftzt': "O güldne zeit!
"Wo biſt, wo biſt du hin? Soll ich als ſclavin girren?
"Kan ich nicht, wie zuvor, um die gebüſche ſchwirren,
"Wo meine mutter ſang, die ſchweſtern eingeſtimmt?
"So muß das kleine tacht, ſo noch im hertzen glimmt,
"Alsbald verloſchen ſeyn. Die ſorgende Florette
Macht ihr in ihrer hand zwar ein gar ſanff[illegible] bette:
Die lippen flößten ihr den ſafft des leben[illegible]
Doch ihr geſchloßner mund ſprach: "Laß [illegible] nur zur ruh,
"Du meine mörderin! Die ſchwachen flügel ſi[illegible]n:
Der kopff ſanck hinterwerts, und ſchloß mit mattem ſchielen
Die augen und ſich ſelbſt in beyde fittig' ein.
Kurtz: dieſe traurigkeit legt ihr den leichen ſtein.

* * *

Ein kercker wird doch wohl ein kercker ſeyn und heiſſen:
Er mag auch noch ſo lieblich gleiſſen.
Zuweilen iſt an dem, was man ſo liebreich ſchätzt,
Nichts, als der nahm und ſchein, der aug und ohr ergetzt.

Auf Liſettens ſeeliges abſterben.

LIſette ſchlief ſo ſanfft und ſeelig ein:
Daß, wenn es könte möglich ſeyn,

Daß auch die engel ſterben ſolten,
Sie gantz gewiß nicht anders ſterben wolten.

Von dem menſchlichen elende.

ES ſchließt der arme menſch, wenn er den lebens-lauff
In dieſer welt beginnt, vielmehr zu bittrem weinen,
Als um das licht zu ſehn, die müden augen auf:
Er fühlt die ſclaverey alsbald an arm und beinen:
Die windeln feſſeln ihn: Und wenn ihn dann die bruſt
Der mutter nicht mehr ſäugt, ſo wird ihm ſeine luſt
Mit ruthen eingetränckt, durch ſtrenge zucht vergället.
Hat ihn die mannbarkeit auf freyen fuß geſtellet,
So machen lieb und glück aus ihm ein gauckelſpiel:
Er muß ſein brod im ſchweiß und thränen eſſen:
Und offt erlangt er kaum ſo viel,
Wenn kranckheit, feind und noth ihn auf das ſchärffſte preſſen.
Bricht dann zuletzt das alter ein,
So ſtützet er mit einem morſchen ſtabe
Den abgezehrten leib, und hincket ſo zu ſeinem grabe:
Drauf deckt den reſt ein ſchmaler ſtein.
Was iſt nun, armer menſch! dein troſt und dein vergnügen?
Nichts, als nur diß allein,
Daß wieg und grab nah bey einander liegen.

Das 3 capitel des buches Hiob.

DUrchaus-verlohrner tag! da ich gebohren bin!
Durchaus-verlohrner tag! da mich ein weib empfangen:
Tag! der verworffen bleibt, den menſch und ſonne fliehn:
Den himmel und natur nicht mehr zu ſehn verlangen!
Dein glantz verwandle ſich in grauſe dunckelheit!
Man müſſe dich nicht mehr in dem calender leſen!
Und du verdammte nacht! verlaß das buch der zeit,
Und bleib ſo tieff verdeckt, als wärſt du nie geweſen!
Die furcht der einſamkeit ſchließ alles jauchzen aus!
Und man verfluche dich in allen zauber-verſen;

Dein himmel aber ſey ein ſchwartzes wolcken-haus,
In welchem ſtatt der ſtern angſt-volle nebel herrſchen!
Die hoffnung, die du haſt, zerflatter' in die lufft!
Aurora müſſe dir kein ſüſſes aug ertheilen!
Der ſchöpffer ſtoſſe dich in eine bange klufft,
Wo blaſſer jammer wohnt, und wüſte vögel heulen!
Warum verſperrteſt du dem Hiob nicht die welt?
Warum verbargſt du nicht die qvaal vor meinen augen?
So würde mir die ruh nicht, wie itzund, vergällt,
Da meine lippen nichts, als herbe thränen, ſaugen.
Ach! warum ſtarb ich nicht, da ich gebohren war?
Warum vergieng ich nicht, eh mich das licht berühret?
Denn unſer mutter ſchooß iſt doch die beſte bahr,
Indem ſie alle pein mit uns zu grabe führet.
Ach! warum ſchloß der tod nicht mund und augen zu,
Eh' ich die ſüſſe krafft der mutter milch genoſſen?
So ſchlief ich ohne ſchmertz, und läg in ſtiller ruh:
Denn dieſe bleibet doch nur in der grufft verſchloſſen.
In tieffen gräbern hat kein Fürſte was zuvor:
Denn der verſtorbnen fried iſt gleiche durch gegründet.
Wohl dieſem! der den tod noch, eh er an das thor
Des bangen lebens kommt, in ſeiner mutter findet.
Im grabe höret doch der feinde raſen auf:
Das maul der läſterer wühlt nur in bloſem ſande:
Des todes ſtarcke fauſt hält alles elend auf,
Und wen ſie frey gemacht, der fühlet keine bande.
O grab! du ſanffter ort! dir gleichet kein pallaſt.
Denn wieviel kummer wohnt auch unter göldnen decken;
Bey dir hat iederman die angenehmſte raſt,
Von der ihn weder blitz noch donner keil erwecken.
In deinem hofe gilt kein anſehn der perſon:
Hier iſt kein Herr zu groß, und auch kein knecht zu wenig:
Hier iſt ein ſchlechter ſtuhl ſo koſtbar als ein thron:
Und der geringſte ruht ſo ſicher als ein König.
Wie glücklich wär ein menſch, dem dieſes lebens licht
Nur wie cometen ſcheint, wenn er bald ſterben könte:

Er ruffet zwar den tod, allein er hört ihn nicht,
Ob er ihm gleich mit luſt in händ und armen rennte.
Ach aber! groſſer Gott! was iſt ein ſchwacher mann,
Der ſich faſt nicht mehr kennt, doch auf der erden nütze?
Du ſieheſt, daß ich mich vor angſt nicht laſſen kan;
Und dennoch wird dein zorn zu meiner lebens-ſtütze.
Ach ja! der ſeuffzer koſt iſt Hiobs täglich brod:
Mein heulen fährt heraus, wie ſtarcke waſſer-fluthen:
Ich bin ein ſammel-platz der ungeheuren noth.
Kan ein verwundter geiſt ſich nicht zu tode bluten?
Nun fühl ich, was die furcht mir längſt zuvor geſagt:
Und was ich offt beſorgt, das hat mich itzt betroffen.
Ach, ſchmertzen, die ihr mich in marck und adern plagt!
Wenn machet ihr mir einſt die burg des todes offen?
Denn mein glück iſt aus! ich bin nicht, der ich war.
Der himmel hat den bau der ſtillen ruh zerriſſen:
Mein leben iſt mein tod, das bette meine bahr;
Ich aber bin ein brunn, aus welchem thränen flieſſen.

Das 4 capitel.

WEnn ein getreuer freund ſchon mit dir reden will,
So kan es doch dein ſchmertz vielleichte nicht vertragen;
Allein der ungedult gehöret maas und ziel:
Und darum muß ich dir die trockne wahrheit ſagen.
War auch ein weiſ'rer mann, als Hiob, auf der welt?
So lange dir der Herr des hertzens wunſch erfüllet,
Da fand des nächſten bruſt, was krafft und muth erhält:
Und dein behertzter mund hat manche pein geſtillet.
Nun aber, da dich Gott auf ſcharffe dornen legt,
So liegt die tapfferkeit auf einmahl in dem ſtaube:
Da wird dein weiches hertz, als wie ein rohr, bewegt,
Und Hiobs ſeele girrt, als eine turtel-taube.
Iſt deine gottesfurcht nun nicht ein bloſer traum?
Und deiner hoffnung ſchloß ein haus von karten-blättern?
Bebt der erſchrockne geiſt nicht als ein pappel baum?
Und läſt ſich nicht dein muth, wie ſpröder bohn, zerſchmettern?

[illegible]

Wenn hat des Herren zorn der unſchuld zugeſetzt?
Und wahre frömmigkeit mit ruthen heimgeſuchet?
Meinſt du: Daß Gott ſein ſchwerd auf die gerechten wetzt,
Und einen heiligen ſo, wie itzt dich, verfluchet?
Das hab ich wohl geſehn, daß heuchler, die nur müh
Und unglück ausgeſä't, auch unglück einbekommen:
Daß die vergnügte ruh verruchte ſünder flieh:
Und daß des himmels grimm ſchon manchen hingenommen.
Denn wenn die löwen gleich aus vollem rachen brülln,
Und mit der ſcharffen klau in zarten hertzen wühlen:
So müſſen ſie zuletzt doch eine grube fülln,
Und die erhitzte wuth in eignem blute kühlen.
Doch höre, was dir itzt ein treuer freund entdeckt,
Und was der himmel mir in kurtzem offenbahret;
Ich hab ein wort gehört, in dem viel nachdruck ſteckt,
Und ſolches biß daher als einen ſchatz verwahret.
Gleich, als der matte ſchlaf die ſanfften glieder band,
Und ich in tieffer nacht mit ſchweren träumen ſpielte:
So ſatzte mich die furcht in einen bangen ſtand,
In dem ich lauter angſt und kühles ſchrecken fühlte:
Die haare giengen mir, ſo viel ich weiß, berg-an,
Indem ein ſchneller geiſt bey mir vorüber rennte.
Gleich ſtund ein fremdes bild, das ich nicht nennen kan,
Nachdem ich in der angſt mich ſelber kaum erkennte.
Die wüſte gegend nahm ein ſtilles grauſen ein;
Bald aber hörte man die ſtarcken wort' erſchallen:
"Soll Gott nicht heiliger, als ſchlechte menſchen, ſeyn?
"Muß das geſchöpffe nicht vor ſeinem ſchöpffer fallen?
"Kan man vor dem beſtehn, der alles hält und macht?
"Die engel ſelber ſind nichts gegen ihm als thoren:
"Was rühmt ſich denn der menſch in ſeiner irrdnen pracht,
Der ſich in Adam ſchon durch aberwitz verlohren?
Wie plötzlich wird ſein leib ein ſcheußlich ſchlangen-hauß!
Das licht der ewigkeit iſt weit von ihm verborgen:
Es braucht geringe müh, ſo iſt er aſch und grauß:
Des todes abend ſteckt offt in dem lebens-morgen.

Regiſter
derer in dieſem ſechſten Theil enthaltenen Gedichte.

Ach! allerliebſte thränen L. 289
Ach! daß der mahler N. 65
Ach! lerne doch dem buhler nicht L. 336
Ach! warum flieh ich L. 276
Allein, es folgt dein ſohn L. 317
Alombre ſpielt mit G v. A. 85
Als ich noch ſchlimme verſe L. 312
An der hunde hincken L. 303
Armſeeliges glücke L. 289
Aurora ſtrich des Phöbus bahn B. N. 198
Ausbündiges revier L. 327
Beglückte Themis burg E. G. 244
Berlin warff unlängſt von der Spree 91
Bethränter Fürſtenſtein B. S. 182
Bey dieſen perlen liegt C. H. 28
Beym brunnen redte dort 50
Bleib, haſt du etwas guts N. 65
Blitz, hagel, donner, bley 49
Brauche, Fürſtin meiner 29
Chriſten führet kein plan. 301
Da Benn durch Preuſſens ſtarcken held B. N. 140
Dafern pedanterie L. 317
Da ich am beſten ſang 55
Dametas ſetzte ſich B. N. 196
Damit dich jeder kennet L. 300
Darff ich, da der Helicon B. N. 213
Das beſt im ſpiel iſt trumpff 75
Das bley und cronen-gold 170
Das fleiſch iſt unten zu N. 66
Das frauenzimmer theilt 121
Daß Furbienus dir L. 304
Das glücke kan uns nicht L. 301
Das glücke mahlet man C. H. 73
Das haar, das trug zuvor N. 62
Das rauhe balgen wird N. 66
Das ſchreiben redt N. 63
Das tauſend-gülden kraut 71
Das unglückſeeligſte 124
Daß alles auf der welt C. H. 78
Daß ich ſo zart u. weich N. 66
Dein bart iſt ziemlich klein 53
Dein garten iſt galant 60
Dein haußrath iſt ein topff, (goldmacher) 47
Dein kiel, berühmter mañ L. 316
Dein kleines kind G. S. 86
Dein prächtiger pallaſt G. S. 85
Dein ruhm, Euripides L. 279
Dein wohl-ſeyn, edles land 243

Dein

Dem beichtiger, dem artzt L. 300
Den brillen-händlern iſt T. B. 78
Den nächſten hoch und L. 301
Den ſelbſt die ſehnſucht C. H. 28
Den vogel kan und ſoll C. H. 70
Den vogel kennt man R. 303
Denn iſt das hertze 303
Der adler nimmt den hahn 54
Der adler ſucht ein neſt 52
Der alte Pantalon C. G. 82
Der arme Titius 61
Der bauer ſieht es ſtets 52
Der bläſſe matter ſchein L. 285
Der ehſtand iſt ein karten-ſpiel C. H. 72
Der feinde hochmuth liegt C. H. 75
Der geitz bringt eben nicht L. 304
Der Heyland ſagte wohl C. H. 69
Der himmel wird bewegt 54
Der jungfer-krantz iſt ſchwer L. 324
Der leib, den Ludewigs C. H. 78
Der prieſter zanckt, geitzt L. 297
Der purpur, Flavia T. 37
Der regen wäſſerte 51
Der ſchönen Clelie C. H. 15
Der ſo in ſich L. 302
Der ſpiegel ſaget uns R. 62
Der todt kommt eben nicht L. 304
Der vor die ſternen maß L. 370
Der weiſe Weiſe hat C. G. 81
Der weiſen klugheit iſt L. 303
Der weißheit ſtrenger L. 304
Der winter ſtellt ſich ein 56
Diana taucht ſich hier R. 66
Die advocaten ſind C. H. 76
Die alten weiber ſind C. H. 72
Die bettel-jungen ſind C. H. 72
Die beute, die du haſt 55
Die bienen ſind zwar klein T. T. 27
Die Chriſt-nacht gab dir zwar 62
Die Cloris läßt G. S. 86
Die Doris will gewiß J. C. G. 71
Die falſchheit hüllet ſich L. 300
Die götter mahlte man C. H. 73
Die Griechen machen ſich C. G. 80
Die grobheit war bey mir 51
Die hier begraben ſind L. 327
Die hüner niſten ſchon 58
Die irren nicht C. H. 74
Die krieger ſtehen hier R. 65
Die liebe, deren band 128
Die liebe, ſo allhier L. 285
Die lieb und fiſcherey C. H. 77
Die mägdgen machen ſich C. G. 82
Die männer ſollen J. C. G. 71
Die Magdalena hat C. H. 73
Die muntre nachtigall L. 337
Die ober-herrſchafft ſieht C. H. 73

Die ochſen-zungen ſind C. H. 77
Die parcen zohen mich A. C. T. 87
Die perlen ſchlieſſet man L. 317
Die ſaubre Lesbia 2
Die ſolte wohl nicht mehr D. C. v. L. 12
Die tapfferkeit von Alexand. 61
Die wahrheit pflegt man 55
Die weisheit bringt uns itzt C. H. 75
Die weisheit der vernunfft L. 314
Die welt verehrt einſt Rom R. 63
Die worte ſind das weib L. 298
Die zeiten Bileams C. H. 76
Dorinde hat im tempel ſich verliebt 68
Dorindens wahlſpruch iſt 71
Doris iſt ein bienen-ſtock 69
Druckt ein jedweder kuß C. H. 73
Du biſt blinder, als ein blinder L. 301
Du biſt der Doris ſchatz 72
Du biſt der dritte Printz 58
Du biſt, o Sylvia L. 276
Du biſt und heißt C. G. 81
Du denckſt, dein ſchönes 48
Du ende meiner noth J. C. G. 70
Du forderſt, ſchönſte mich B. N. 15
Du hülleſt muth und gluth 56
Du klageſt immerfort 49
Du liebſt, mein ſchatz L. 287
Du mittel-punct von meinem hertzen 39
Durchaus verlohrner L. 340
Durch zinſe ward ich diß 61
Du ſchauſt den ſpiegel an R. 64
Du ſchöne Helena 65
Du ſieheſt auf das geld 53
Du ſieheſt deinen feind 48
Du ſiehſt des vatern bild R. 88
Du ſprichſts: Ich habe nichts M. S. R. 77
Du u. dein weib curirt C. H. 70
Du unterſteheſt dich C. H. 74
Du zierſt den kopff mit band 60
Eh ich die welt erblickt C. H. 79
Ein artzt u. ein ſoldat C. H. 75
Ein flegel, der den ſchwarm C. G. 84
Ein höher mag dein reich B. N. 204
Ein jeder menſch ſtrebt nach gelücke G. S. 178
Ein junger ſinn, L. 303
Ein narr kömt in den rath 50
Einſamkeit! mein aufenthalt L. 321
Ein ſchäfer lieget hier 52
Ein ſchneller rath L. 304
Ein ſchwan ſingt niemahls ſchöne L. 282
Ein ſtetes luſtig ſeyn R. 87

Ein thörichter ſieht nichts L. 301
Ein wort, ein wort, ein mann ein mann L. 302
Erbarmeſt du dich nicht 38
Erfreutes Wittenberg J. G. N. 268
Es galt ein eſels kopff 49
Es hatte Flavia 3
Es hat ſonſt alles ſeine zeit 233
Es heiſt bey dir C. H. 76
Es heiſt die lieb ein beil 73
Es iſt der Schellenberg 75
Es iſt des adlers art B. N. 46
Es iſt dir leid L. 276
Es iſt ein groſſer ſtreit 119
Es iſt ein wort 271
Es iſt wohl wahr L. 278
Es kam dem Strada vor L. 318
Es mag Florette lachen 277
Es ſchlieſt der arme L. 349
Es ſind, gelehrter mann C. G. N. 187
Es ſoll was wunderliche C. G. 80
Es trägt die Fulvia C. H. 76
Es war zu .. marckt 60
Es wolte dich die kunſt 57
Europa ſchleuſt dich nicht 47
Flatternde liebe L. 286
Flieget hin u. ſeyd gedultig 59
Florette! dein geſchmack L. 277
Florette! treueſt du L. 37
Franckreich giebt dich nicht zurücke (Briſach) 53
Freund! folge meinem rath L. 298
Freund! gehe nicht zu weit L. 302
Freund nach der alten zeit B. N. 97
Fridriciana geh! leg allen L. 291
Gantz Europa war beſorgt 58
Gaſſendus lernet hier 79
Gedencke, wenn ſie mich N. 64
Geh hin, geprieſner mann B. N. 219
Geh nur! geh, verbuhlte dirne 324
Gekränckes hertz Tal. 43
Geldern liegt und bücket ſich B. N. 210
Geld, Mars und Venus ſind B. N. 89
Geliebte poeſie G. L. 30
Geliebter hyacinth L. 285
Geliebte Sylvia L. 282
Genung, genung geweint B. N. 142
Gleich da ich deine grufft 58
Gott lob! daß ich den tag B. W. B. u. H. 258
Gott ſiehet allezeit L. 296
Gott ward aus lauter lieb L. 298
Grillitus! deine wiſſenſchafft L. 299
Großmächtigſter Monarch! auf 157
Großmächtigſter Monarch! verzeih B. v. H. 220

Hätt' ich mit Schleſien L. 306
Halt ein du ſtarcker knall B. M. 272
Halt, oder laß es gehn N. 65
Hanns Mops hat ſtets C. B. 39
Haſäus, der ſonſt viel L. 312
Hemme deine rauhe klagen C. G. N. 257
Herr Sterops ſchlägt C. B. 89
Herr! ſchaue, wie die feind, L. 295
Herr! warum müſſen wir L. 294
Hier deckt ein ſammtner pelß 51
Hier fault die faule haut 79
Hier hat der künſtler nicht N. 64
Hier hat der pater Schöps L. 313
Hier iſt der beſte rath 50
Hier iſt der fremde ſtein A. C. T. 86
Hier lieget Clelia 48
Hier lieg ich, der ich offt 57
Hier liegt die jungferſchafft 79
Hier ruht Copernicus C. H. 78
Hier ruht ein kleines kind C. H. 79
Hier ſtrafft Herr Pocquelin G. S. 85
Hilf, Herr! das reine gold L. 293
Hochſeeliger! dein grab B. S. 166
Hoffnung macht doch nicht zu ſchanden 233
Ich bin, als wie ein ſchiffernachen B. 19
Ich bin ein glas N. 67
Ich geb es leichte zu L. 308
Ich habe Davids zorn 56
Ich habe mich mit rauch N. 88
Ich habe nächſt bey dir L. 284
Ich habe ſeid und brief D. C. v. L. 6
Ich hab im lebẽ ſtets C. G. 82
Ich hätt' es gar gewiß 44
Ich hätte nicht gedacht 247
Ich lachte ſelber nicht L. 337
Ich ſaß in fried und ruh 58
Ich ſchicke dir, mein ſchatz D. C. v. L. 9
Ich ſchickte mich neulich G. H. 86
Ich ſtimme mit dir ein L. 312
Ich war der mäuſe tod 57
Ich war, trotz aller welt A. C. T. 87
Ich weiß nicht, was C. G. 84
Ich weiß nicht, wo man ſich C. G. 126
Jeder glaube, was er will 59
Ihr angel! ſchweigt N. 67
Ihr angenehmen höhen B. M. 113
Ihr, die ihr euch den wahn G. S. 180
Ihr, die ihr in der C. G. 234

Ihr, die ihr ſand vor gold B. S. 160
Ihr, die ihr von dem wahn E. G. 238
Ihr jungfern! habt ihr nichts 78
Ihr jungfern! nehmt euch ein exempel 68
Ihr müden ſchafe! B. N. 190
Ihr Muſen! die ihr mich 146
Ihr Muſen! helfft mir doch B. N. 95
Ihr Muſen ſingt E. G. 230
Ihr nachbarn! ſchimpfft nicht mehr E. G. 80
Ihr prieſter der natur E. G. 254
Ihr rechte, denen liſt E. G. 241
Ihr ſterne, mögt euch C. H. 21
Ihr zeigt den weg N. 67
Ihr zornigen! drückt dieſen ſchluß L. 302
Im leben war ein grab E. G. 83
In dem der leichte ſchwamm N. 62
Ins künftige wird man U. S. 71
In unſerm eignen thun L. 302
Iſt ſchon dein hertze gar zu klein L. 301
Juvence kam nach hof 50
Kan eine junge dir 77
Kein menſch hat recht geredt 52
Komm! ſo ruffet itzt der Rhein M. S. N. 227
Labelle! du biſt werth 55
Leander, dem verlängſt L. 278
Liſette ſchlief ſo ſanfft L. 339
Louis der groſſe will C. H. 76
Madrit und Liſſabon 47
Man bot dem Livio 47
Man fragt dich immerfort 54
Man fragt, warum der Pabſt 59
Man hält es in der welt 49
Man küßte Julien 51
Man lacht den Daphnis aus 61
Man muß dem himmel weichen C. H. v. H. 189
Man nahm mir meine haut 57
Man ſagt: Das glücke ſoll C. H. 72
Man ſagt: Daß kupffer nur N. 87
Man ſagt nur ſeine kleinen fehler L. 301
Man ſiehet, daß dein ſchild 53
Man wundert ſich, warum E. G. 83
Man wundert ſich, warum Blaſille 321
Marcolphus ſolt' unlängſt E. G. 82
Mein Brutus! traure nicht N. 65
Mein freund! ich frage 249
Mein freund! wenn du punctirſt C. H. 75
Mein freund! wenn Juvenal B. N. 99
Mein frühling iſt verſchwunden C. H. v. H. 1

Mein gärtner! zweifle nicht R. 64
Mein gantzer lebens-lauff (ſchmarotzer) 52
Mein geld kam an den tag 46
Mein hertze brennt C. H. 23
Mein kauf hat, leider! ſich 60
Mein kind! was iſt dein hertz 23
Mein leben iſt mir abgeſagt C. H. 22
Mein leſer! zweifle nicht C. H. 78
Mein verhängniß! ſoll ich brennen 20
Melinde, die gewiß L. 275
Mir fehlt die ſtimm R. 64
Mops hat ein ſchönes weib 54
Mops küßte ſeine magd 53
Nachdem das extra gehn C. H. 74
Naſutus wolte hochzeit machen G. H. 68
Neptun war gantz entbrannt (bier) 61
Nicht ſcheue dich, mein kind! D. C. v. L. 4
Nicht wundre dich, o Printz B. N. 216
Nimwegen hat den weg 56
Nun glaub ich, was man ſonſt L. 300
Nun wird das alte neu 59
Nur die ſtim̃e weiter nichts 59
Nur nicht zuviel getraut! L. 300
O düſtre finſterniß L. 317
O heil. Dreyeinigkeit L. 304
O Orpheus! lege nur R. 63
O ſüſſes bett! ich ſeh R. 67
O ungerechter ſtich L. 298
Rom ließ vorzeiten es B. N. 203
Saubere Florette L. 288
Schaf', ochſen, kalb und N. 87
Schau hier ein fliegend haus (wind-mühle) 48
Schau hier ein volles grab (goldmacher) 52
Schau hier, mein wanderer 49
Schauſt du nicht, wie dein L. 317
Schaut dieſes denckmal an 313
Schlag die capaunen tod 49
Sechs tauſend thaler hat 48
Seht! ſagte Tittus M. S. R. 77
Seht, ſeht, wie ſtrotzt L. 302
Seht, wie um dieſe ſchaal R. 66
Selbſt Hercules wagt ſich 86
Sich in dem labyrinth G. S. 176
Sie faſſet alles wohl C. H. 73
Sie iſts noch nicht, ſeht her! R. 65
Sie leget unter mich R. 63
So bin ich zwar entzündet Tal. 45
So hat dich nun, o jammer 41
Soll hier Gaſſendus C. H. 79
Soll Rom nicht durch R. 63
Solſt du, wohl-edler L. 310
So macht die neue welt 57

So muſt du, zartes G. G. 184
Sonſt braucht man holtz dazu 50
So ſtreckſt du endl. C. A. P. 80
Sprecht andre, wie E. G. 225
Steh, pilgram! wer du biſt 47
Steig, Aaron! auf den B. E. 169
Stoltze Türcken! freuet B. N. 46
Tapffrer feldherr unſrer zeit J. G. N. 269
Tenellus wagt es immerhin L. 313
Theurer troſt bedrängter zeiten J. G. N. 266
Verlaßne fürſtin! ach L. 316
Verſchlaſne Muſen! wacht B. N. 207
Verſiehſt du die natur 74
Verwundert euch nur L. 324
Verzärtle deine magd L. 299
Viel wuſten nicht, warum M. 88
Viel zähne hab ich itzt N. 62
Um dieſen Donau-ſtrand J. F. C. 58
Um dir den undanck abzumahlen L. 297
Um Schlendors zagheit L. 312
Um unſre fürſtin ſpielt L. 336
Und du Xenocrates 16
Unſer' augen ſind wie L. 298
Von mancher jungfer heiſis U. S. 70
Vor dieſem war das E. G. 83
Vor mir der drach N. 65
Vor nahm der Frantzm. E. G. 81
Vor narren, kinder, weib L. 304
Wär ich die nacht 68
Wär ich ein traum N. 67
Wär ich ihr bett N. 67
Wann bey der lampe nicht 67
Wann ſie ſich wäſcht N. 63
Waſchillis iſt ein weib L. 303
Was glaubſtu? ward gefragt 51
Was Joſua gethan C. H. 74
Was iſt es für ein glas 48
Was iſt zwiſchen dir und 52
Was kan die liebe nicht C. G. 153
Was keine wolluſt zeigt L. 318
Was ſingeſt du vom G. S. 42
Was treibt dich Clelie C. H. 36
Was vor ein ſüſſer trieb G. W. B. v. H. 135
Was will man Griech. C. H. 76
Was wilſt du, edles kind N. 64
Was zörneſt du L. 387
Weich dem verhängniß 252
Weicht! weicht! ihr rauhen 107
Weinet! weint! ihr Pierin. B. N. 150
Weiß eine perle nicht G. S. 155
Welcher hat die beſten T. W. 70
Welch jung erkühnt ſich L. 303
Welch unſtern hat euch E. G. 83

Wen

Wen haſt du denn gefreyt 50
Wenn dieſe, die gecrönt T. B. 70
Wenn ein getreuer freund L. 342
Wenn erd u. himmel A. E. T. 38
Wenn ich an Clelien C. H. 24
Wenn ich o ſeeligſte B. N. 143
Wenn ich, ſeeligſter B. N. 145
Wenn uns ein freund L. 298
Wer aller welt L. 300
Wek auf die freyth will 69
Wer auf zwey achſeln trägt L. 304
Wer Caſpien bekommt 51
Wer dich ſieht und deine 60
Wer die geſchicklichkeit L. 303
Wer iſt wol B. S. K. G. P. 132
Wer redet, der ſä't aus L. 304
Wer ſich verläugnen will L. 299
Werthes vergnügen L. 336
Wer von dem haſen iſt N. 66
Wie fiſche, die der ſtrom C. G. 236
Wie iſt mir? bin ich blind L. 318
Wie kömmts, daß Franckreich dich (Kayſerswerth) 54
Wie lange will Bellena B. N. 103
Wie muß die liebe ſich G. S. 138
Wie reimt ſich gold und Gott? (golden kalb) 55
Wie ſchickt ſich funfzig jahr 62
Wie wunderlich ſpielt C. G. 229
Wilſt du dich auch ein buch 56
Wir Chriſten habens C. H. 77
Wir haben nun ein jahr B. N. 194
Wird alle kugeln J. C. G. 71
Wirff, falſche! deinen blick 56
Wir müſſen freylich A. T. 260
Wir würden uns nicht L. 302
Wohin? erhitzter printz B. N. 195
Wohin ſchickſt du deine gäſte 53
Wo man nichts an deinem L. 301
Wundre dich nicht, daß ein L. 303
Zur poeſie gehört L. 324
Zwey diebe hängen hier 52
Zwey engel haben dich (Loth) 54

Herrn
von Hoffmannswaldau
und andrer Deutſchen
auserleſener
und
bißher ungedruckter
Gedichte
ſiebender theil,
nebſt
einer unterſuchung
der Hanckiſchen weltl. gedichte.

Mit Kön. Pohln. und Churfürſtl. Sachſ. allergn. Privilegio

Franckfurt und Leipzig,
Verlegts Paul Straube, 1727.
Buchhändler in Wien.

[illegible]

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
**Christian Gottlieb
von Holtzendorff,**
Auf Bärnſtein, Ober- und
Nieder-Lichtenau und Berreuth,
Sr. Königl. Majeſt. in Pohlen und
Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen
Hochbeſtalten Cammer-
Herrn ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hoch-Wohlgebohrner Cammer-Herr,

Gnädiger Herr,

Eure Hochwohlgebohrnen finden hier Gelegenheit, gegen einen Ihnen von Perſon unbekannten, eine doppelte Großmuth auszuüben, wenn Sie demſelben eine zweyfache Verwegenheit zu gute halten wollen: Eines Theils, daß er dieſer Sammlung etliche von Dero Gedichten, ohne Erlaubnis, eingerücket; Andern Theils, daß er ſich gar erkühnet, noch überdiß **Ewr. Hochwohlgebohrnen**, durch gegenwärtige Zuſchrifft, das gantze Buch unterthänig zuzueignen.

Eure Hochwohlgebohrnen durch ihre ſchöne Studien und Reiſen erlangte Wiſſenſchafften, Fertigkeit in ſo mancher fremden und unſerer eigenen Sprache, der angebohrne Trieb zur Poeſie ſelbſt, wie auch Dero mit andern groſſen Gaben und Tugenden vereinigte Leutſeligkeit ſind vielleicht diejenigē, welche mir eine geneigte Vergebung von ſich ſelbſt bey **Eurer Hochwohlgebohrnen** auswürcken werden. Solte ich mir aber hierinne zu viel ſchmeicheln, ſo verlaſſe mich auf den Vorſpruch eines bey **Eurer Hoch-Wohlgebohrnen** vielvermögenden Gönners, welcher die Ehre haben wird, Denenſelben dieſes Werck zu überreichen und zugleich zu verſichern, daß ich mit aller Ehrerbietung ſey

Hoch-Wohlgebohrner
Herr Cammer-Herr,

Eurer Hochwohlgeb. Gnaden

Leipzig
In der Michaelis-Meſſe
1727.

unterthänigſter und gehorſamſter
Diener

Gottlob Friedrich Wilh. Juncker.

Vorrede.

Mein Leſer!

DIe Auf-Schrifft dieſes Buches kan dir bereits einige Vorſtellung gemacht haben, was du in demſelben antreffen wirſt. Die gute Aufnahme der ſechs Theile der ſogenañten Hoffmannswaldauiſchen Sam̃lungen hat den Herrn Verleger bewogen den ſiebenden dazu verfertigen zu laſſen. Es iſt mir dieſe Arbeit mit der Erinnerung aufgetragen worden, die Ordnung meiner

Herren Vorgänger beyzubehalten. Daher beſtehet dieſer Theil aus Verliebten- Galanten- und Sinn-Gedichten, Uberſetzungen, Nachahmungen, Vermählungs- Vermiſchten- und Trauer-Gedancken. Die erſte Art belangend, ſo geſtehe ich, daß ich bey dem Ausleſen einen gröſſern Mangel verſpüret, als ich vermuthet. Weil ſie, nach der alten Ordnung, den erſten Platz haben müſſen, und ohne dem viele Leſer finden: ſo bitte ich, daß man es nicht ungleich auslege, wenn ich ſie mit einigen vermehret, die den übrigen, an Stärcke, nicht beykommen. Die Sinn-Gedichte ſind nach ihren Regeln eingerichtet, nur iſt dieſes dabey zu gedencken, daß, nach den Abdruck derſelben, ich erſt, zufälliger Weiſe, bemerckt habe, daß einige wenige ſchon in den vierten Theil der Niederderſächſiſchen Poeſien eingerückt zu finden, welches ich aber nicht mehr ändern können, maſſen das meiſte von dem Manuſcripte, ſchon ſeit Jahres-Friſt, dem Verleger ausgehändiget worden. Den Uberſetzungen ſind die Originale beygefügt, damit der Leſer deſto genauer davon urtheilen könne. Die Nachahmungen unterſchiedener Satyren ſind nach unſerem gegenwärtigen Zuſtande eingerichtet. Die Nahmen, ſo darinnen ſtehen ſolten, hat man, um des Friedens willen, weggelaſſen. Ihren Platz zu ergäntzen wird iedem, nach ſeinem beſcheidenen Gutdüncken, freygeſtellet. Bey Durchleſung der übrigen wird man gewahr werden, daß die Vermählungs- und Hochzeit-Gedichte keine Stoßgebethe oder Zothen, und die Trauer-Gedichte keine übernatürliches Geheule ſind. Ich erkenne aufrichtig, daß von dem berühmten Manne, deſſen Nahme dieſem Wercke die erſten Käufer angelockt, wenig, oder gar nichts, hierinnen zu finden iſt. Einige wenige ſind uns aus Schleſien zugeſchickt worden, mit der Verſicherung, daß ſie aus ſeiner Feder gefloſſen. Ich habe dieſelben, ohngeachtet ſie die Kennzeichen der Hoffmannswaldauiſchen Schreib-Art nicht durchgehends haben, dennoch mit eingerückt, und überlaſſe dem Leſer das Urtheil darüber. Solte ſie derſelbe für unächt erklären, ſo wird er ſeine Begierde durch viele andere Stücke unterſchiedener höchſtgeſchickten und berühmten Meiſter und Künſtlerinnen ſättigen können; die ich hier auch noch um Vergebung zu bitten habe, daß ich einige ihrer Stücke, die doch ſchon einzeln gedruckt waren, wieder ihr Wiſſen, mit einzurücken mich erkühnet. Was meine eigene Kinder, ſo unter dem Schutz der andern ſtehen, betrifft, ſo kenne ich ihre Blöſe mehr als zu wohl. Allein, ich erkläre ſie auch für nichts anders, als für Anfänge, vermöge welcher ich die Meiſter-Stücke der andern, bey freyen Stunden, nachahmen wollen; ſtelle auch iedem frey, die Einrückung derſelben als einen kleinen Ehrgeitz auszulegen. Mit Ausfiltzung der Neider und Tadler will ich hier den vernünfftigen kein Mitleiden verurſachen. Da gegenwärtige Gedichte in öffentlichen Druck erſcheinen, ſo unterwerffen ſie ſich zugleich eines iedwedens Gedancken, davon ich die vernünfftigſten ſchon im voraus mit Danck verehre. Dieſe Blätter haben unterſchiedene Urheber, darum um behalte ich mir auch nur die Vertheidigung oder Entſchuldigung der meinigen vor, und mache mich anheiſchig, die Fehler, wenn die Anmerckung derſelben gründlich geſchicht, als etwas menſchliches öffentlich zu erkennen. Weil unterſchiedene meiner Herren Vorgänger, bey der Ausgabe ihres Theils dieſer Sammlung, etwas von der Poeſie geſagt, ſo habe ich mich entſchloſſen, wegen der eine Zeither ſo ſehr eingeriſſenen Charlatanerie in den Vorreden, eine gewiſſe poetiſche Waare, deren Verkäuffer, in ſeinem Vorberichte, nach Art der gemeinen Zahn-Artzte, durch Verkleinerung aller unſerer noch lebenden berühmten und auch in ſo anſehnlichen Bedienungen ſtehenden Dichter, ſich und demjenigen allen Zulauff alleine zuwenden wollen, unter deſſen ſchon mehr bekannten Nahmen er ſein Packet an den Mann zu bringen gehofft. Ich habe einen Helden nach meinen Kräfften ausgeleſen, und wird der Leſer auch bald die Urſache vernehmen, warum eben Herrn Hancken die Wahl zu erſt getroffen. Bey künfftigen Theilen, davon der achte ſchon wieder fertig liegt, werde einen oder den andern von gleichem Gelüchter zuſprechen haben, da es mir denn an Gelegenheit nicht mangeln wird, nach und nach die wahre Geſtalt vieler unſerer unverſchämten Vorreden Schmierer und petits maitres auf dem teutſchen Parnas eben ſo ungeſcheut abzumahlen, als ich hier die erſte Probe abgelegt. Es wird, meiner Meynung nach, den Liebhabern der Poeſie zu beſonderen Nutzen gereichen. Diejenigen, denen die Regeln der Dicht-Kunſt noch unbekannt ſind, werden dieſelben, bey den Anmerckungen der Fehler, ſich ſelbſt machen können, und die Kunſtverſtändigen werden das Vergnügen haben, ihre vernünfftige Meynungen mit den aufgeweckteſten und gründlichſten Sprüchen unſerer beſten teutſchen Poeten unterſtützt zu ſehen, welche ich allezeit in gegenwärtiget Beurtheilung zum Grunde geſetzt. Die eingeſchlichenen Druckfehler wird man der Eilfertigkeit des Drucks zuſchreiben. Dieſes iſt es, mein Leſer, was du, vor der Durchleſung folgender Blätter wiſſen ſollen; Künfftig ein mehreres. Lebe wohl!

Un-

Unterſuchung
Herrn
Gottfried Benjamin
Hanckens
Weltlicher Gedichte,
angeſtellet
Von
C. F. W. T.

Horatius in Art. Poët. v. 295. ſeqq.

Ingenium miſera quia fortunatius arte
Credit, & excludit ſanos Helicone Poëtas,
Democritus: non ungues ponere curat,
Non barbam, ſecreta petit loca, balnea vitat.

* * *

DJe teutſche Sprache hat zu unſern Zeiten durch die Ticht-Kunſt einen ſo glücklichen Zuſtand erlanget, daß wir denſelben nicht nur mit dem göldenen Alter der lateiniſchen in Vergleichung zuſtellen, ſondern auch auf gleiche Art zu benennen kein Bedencken tragen dürffen. Ich halte mich für zu geringe verſtändigen Leſern, durch meinem Beyfall, ſo wohl dererjenigen berühmten Männer Gedächtnüß zu erneuern, die ſich durch ihre Schrifften allbereit die Unſterblichkeit erworben als auch derer annochlebenden Beſcheidenheit zu nahe zu treten, die ihren Spuren rühmlich gefolget, und mit ihnen zugleich unſern Tagen dieſen Vorzug zuwege gebracht. Allein, weil jene, wegen ſteter Untermengung des Guten und Böſen in der Natur, unter Phöbus Pritſchern zu leben nicht vermeiden konten, ſo hat auch das Poetiſche Elend unſerer Zeiten Günthern T. I. p. 93. in dieſen Gedancken auszubrechen genöthiget:

, , , , , , Itzt folgt der andre Groll.
Daß Phöbus endlich gar zum Narren werden ſoll.
O lächerliche Zeit! dein Bild verdient den Brand,
O nimm, für Crantz und Ring, zwo Pritſchen in die Hand.
Sechs Schellen auf den Kopff den Fuchs-Schwantz ſtatt der Flügel,
So zeigſt du, was du biſt, den andern Eulen-Spiegel.

Weil ich mich jederzeit der Beſcheidenheit befleißige, und den Frieden nachjage, ſo halte ich billig mit Benennung dererjenigen, denen dieſe Maske vielleicht ſo gar unrecht nicht anſtehen möchte, zurücke, und heiſſe vielmehr, daß der Glantz vorbelobter rühmlicher Exempel eine edle Begierde zur Nachfolge erwecken möge. Des Herrn Hanckens vergangene Michaelis-Meße ans Licht geſtellte weltliche Gedichte ſcheinen uns, in dieſer Hoffnung, nicht gäntzlich betrogen zu haben; zumahl da wir in einigen Stellen verſchiedene Spuren unſerer beſten Dichter, nicht mit geringen Vergnügen, erblickt. Wir werden uns in dieſer Beurtheilung die Ehre geben, ſolche anzumercken, und zugleich, wie glücklich die Nachahmung gerathen, gehörig anzeigen. Die Hanckiſchen Gedichte beſtehen aus einer Vorrede, den Gedichten ſelbſt ſieben Satyren des Herrn Hoff-Rath Neukirchs, und 5. wohlgemachten Kupffer-Stichen, worunter auch des Herrn Verfaſſers ſelbſt eigenes prächtig aufgeputztes Ebenbild dem Titel des Buches nicht einen geringen Zierath giebt. Daher es ſcheinet, daß er ſelbſt von ſich ſchreibt, wenn er ſagt. p. 431.

Des Dichters Ebenbild wird durch geſchärfften Stahl,
Dem Kupffer eingeritzt, ꝛc ꝛc

Er überliefert, in der Vorrede, ſeine ſchon längſt verſprochene weltliche Gedichte. Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren, ein Octav-Band geiſtlicher Gedichte, worunter die meiſten und beſten mit B. N. bezeichnet, unter dem Nahmen G. B. Hancke heraus gekommen. Ohne Zweiffel haben dieſe Kinder mit jenen einen Vater, und dieſer, wo ich nicht irre, hat ſeine ietzige Fruchtbarkeit ſchon damahlen voraus verkündiget. „Die „kürtze der Zeit und die obhabende Beſorgung anderer Verrichtungen, haben verhindert, daß die Anzahl der Gedichte nicht größer geworden. Daß „aber die Vorrede, verſprochener maßen, nicht von „der wahren Beſchaffenheit, der heutigen teutſchen „Poeſie handelt, ſoll deswegen geſchehen ſeyn, weil „die ietztlebende Welt ſo delicat ſey, daß man die „Wahrheit nur nach und nach entdecken, und die „groſſe Diana der gelehrten Vorurtheile nicht allzu-

ſehr irritiren dürffe, woferne man ſich nicht einem„
lächerlichen Feder-Krieg exponiren, und einer un-„
vermeidlichen Anatomie unterwerffen wolle; Gegen-„
wärtiges Buch begriffe ohnedem ſo viel bittere„
Wahrheiten in ſich, daß der Verfaſſer nicht wiſſe, ob„
er ohne Widerſpruch bleiben, oder, ob nicht vielmehr„
ein gelehrter Bär das Dinten-Faß ergriffen, und„
ſeine papierne Pfeile auf ihn loßdrücken dürffte.„
Der Ausdruck dieſer Stelle zeiget zur Gnüge, daß der Herr Hancke ſo wohl zu derjenigen Schreib-Art, welche die Frantzoſen Galimathias nennen, nicht ungeſchickt als auch dererjenigen Leute Meynung ſey, die dafür halten, man müſſe der Armuth unſerer Sprache, durch Annehmung ausländiſcher Wörter, in etwas zu ſtatten kommen. Viele halten dieſes für eine Dürfftigkeit der genungſamen Känntnüß der Mutter-Sprache, und wünſchen, daß ſich einmahl ein Künſtler finden möchte, der die teutſche Sprache, nach allen ihren Kennzeichen, in zweyerley Geſtalt, einmahl in ihrer einfältigen, das andere mahl aber in ihrer angenommenen Mode-Kleidung, auf eine Tafel mahlen möchte. Sie geben vor, man würde aus dieſen gegen einander übergeſetzten Bildern die Schönheit der Einfalt erkennen, die Vermengung aber hinführo des Anſehens zu würdigen Bedencken tragen. Weil dieſe Gedancken etwas unbequehm und niedrig ſcheinen, ſo hat unſer Herr Verfaſſer, nicht nur an dieſem Orte, ſondern auch in allen ſeinen Gedichten, gezeigt, daß er der gegentheiligen Meynung zugethan ſey. Er läſt ſolche ſo ſcharff blicken, daß er auch die unnöthigen ſo wohl, als die unentbehrlichen lateiniſchen Wörter Decliniret und zum Pomp mit lateiniſchen Littern drucken laſſen. Alle andere, ſo den Ruhm reiner teutſcher Scribenten davon getragen, thun das Ge-

gentheil. Was die Gedancke von der Diana zu Epheſo betrifft, ſo iſt ſie hier ſehr abentheuerlich angebracht, und ſteht bereits viel vorſichtiger im Avertiſſement der Lettres antipoetiques der Madamoiſelle Hooghart p. 4. Es ſchreibt daſelbſt der Ausgeber dieſer Briefe: Vous n'ignorez pas, que le gout preſent de la litterature francoiſe, eſt la grande Diane, contre la quelle il n'eſt pas permis de dire le petit mot. Wir wolten, aus chriſtlicher Liebe, wünſchen, daß ſich unſer Poet, in andern Stücken, dieſes Buch zu Nutzen gemacht. Es verräth aber dieſe Stelle, daß er ſie etwan nur zufälliger Weiſe im Buch-Laden erblickt, und hernach ſo ſeltzam angewendet.

„Es fährt der Verfaſſer fort, und ſagt: Iſt es „ſchon ſo weit gekommen, daß man den gelehrten „Herrn von Lohenſtein und den berühmten Herrn „Neukirch, ohngeachtet der erſte, bey Kennern wahrer „Gelehrſamkeit, einen allgemeinen Beyfall und unſterblichen Ruhm erworben, der andere aber unter „allen iemahls geweſenen, und noch lebenden Poeten „keinen ſeines gleichen gefunden, in öffentlichen „Schrifften viele Fehler beyzumeſſen, und ihnen andere Leute, welche vielleicht noch nicht unter die „Deos medioxumos gehören, vorzuziehen weiß, ſo „ſtelle ich mir das prognoſticon, daß man mit mir „nicht ſäuberlicher verfahren, ſondern meine wenige „Gedancken, mit eben ſo zornigen Augen anſehen „werde.„ Es zielet dieſe nicht allzuhöffliche Stelle auf den XIV. Diſcours des III. Theils der Mahler, worinnen Opitz, Canitz und Beſſer dem Neukirch vorgezogen werden. Es ſolte uns ein Vergnügen ſeyn, wenn ſie der Herr Verfaſſer mit kräfftigen Gründen wiederlegt. So aber bleibt der Beyfall Leuten von guten Geſchmack noch unbenommen.

Inzwiſchen kömmt es uns ſehr eigenliebig vor, daß er ſich mit Lohenſtein und Neukirch in Vergleichung ſtellt, da er, mit Canitz zu reden, noch, wie ein Erden-Schwamm, ſich kaum hervor gethan. Wir verlangen uns auch hier nicht auf die Frage einzulaſſen, ob des Herrn von Lohenſteins große Gelehrſamkeit überall wohl angebracht worden, und verweiſen den Leſer vielmehr auf erwähnten Diſcours der Mahler. Was dem Herrn Hoffrath Neukirch anbelanget, deſſen Verdienſte um die teutſche Sprache und Dicht-Kunſt denen Gelehrten unſers Vaterlandes nicht unwiſſend ſind, ſo ſcheinet Herr Hancke deſſen bekannten Beſcheidenheit ziemlich zu nahe zu kommen, wenn er hier auf den Fehler der anietzo in dem Poetiſchen Reiche ſo gewöhnlichen Monarchenmacherey verfällt. Es gehet ietzt unter unſern Dichtern, wie in dem teutſchen Staats-Rechte zu, allwo ſich die Rechts-Gelehrten um die förmliche Geſtalt und Einrichtung unſers Reiches zancken. Wenn wir unſere Gedancken von der Beſchaffenheit des Poetiſchen Staats eröffnen ſolten, ſo würde es ziemlich Ariſtocratiſch geſchehen, und würden wir weder einen Monarchen, noch dem Pöbel, zur Regierung ziehen.

Wir wollen in die geheimen Staats-Regeln, die den Herrn Verfaſſer, zur Stimme auf den Herrn Neukirch, mögen bewogen haben, einzudringen uns nicht unterwunden. Er hat zuletzt in der Vorrede zu erinnern beliebt, daß er die Satyren des Herrn Neukirchs, ohne ſein Vorwiſſen, heraus gäbe. Vielleicht ſoll dieſe nicht allzuverſchämte Schmeicheley ein Mittel ſeyn, den billigen Unwillen, der den Herrn Hoffrath dißfals überfallen haben wird, in etwas zu mindern. Was es aber für Würckungen gehabt, liegt bereits öffentlich am Tage, da der Herr Neukirch

kirch zu zweyen mahlen ſein Mißvergnügen dißfalls bezeigt. Das 24ſte Stück der gelehrten Zeitungen dieſes Jahres und die Vorrede des 1. Theils der Ausgabe ſeiner Überſetzung des Telemachs legen hiervon klare Zeugniſſe ab. In dieſer letztern beklagt ſich der Herr Hoffrath folgender Geſtalt: „Man geht mit meinem Poeſien ſehr unfreundlich „um, und man nimmt ſich nunmehro die Freyheit, „mit Anhängung einiger, von meinem Gedichten, „ſeine eigene vortheilhaffter anzuwerden. „Es wird mich wohl niemand beſchuldigen können, „daß ich ihm in dieſem Puncte zu nahe getreten; „und zum wenigſten hätte ich es mir von meinen „Lands-Leuten nicht träumen laſſen. Man „hätte mich wohl fragen können 1) Ob es mein „wahrhafftiges und ausgeführtes Concept ſey? „2) Ob ich nichts zu verbeſſern hätte? 3) Ob es „mein Wille ſey, ſolche unzeitige Geburthen „drucken zu laſſen? Ich hätte bey allen noch viel zu „erinnern gehabt.

„Hancke ſagt weiter: Weil ich die vota plurima „nicht allemahl als Saniora betrachte, noch vielweni„ger dieſe Gedichte zu dem Ende verfertiget habe, „daß ſie iederman gefallen ſollen, ſo laſſe ich es ge„ſchehen, woferne ſich iemand hierüber erzürnen, „und an mir zum Ritter werden will.„ Gewiß iſt es, der Beyfall eines einigen weiſen Mannes, wird von vernünfftigen leuten höher geſchätzt, als das blinde Urtheil eines gantzen Landes von Narren. Allein unſer Poet verwahret ſich hier mit der gewöhnlichen Vorſlage aller derer Scribenten, ſo ihrer Sätze nicht gewiß ſind, und die man insgemein für Männer eines ſtarcken Gedächtnüſſes, und einer ziemlichen Einbildungs-Krafft hält. Iſt ein Dichter von keinem Vorurtheile eingenommen, beſitzt er die zu

ſeiner Kunſt erfordernde Erfindung, Beleſenheit,
Erfahrung und käntnüß der Sprache, worinnen er
ſchreibt, und nimmt ſich die beſten Poeten aller Zei-
ten, ſo den Beyfall der vernünfftig-gelehrten Leute
gehabt, zum Muſter vor: kan er ſich von dem guten
Urtheile aller geſchickten und vernünfftigen Köpffe
verſichert halten. Zumahl, wenn er, bey der Aus-
gabe ſeiner Schrifften, die edle Furcht gehabt, ſeinen
Leſern nicht gemeine, niederträchtige und oh-
ne alle Sorgfallt hingeſchriebene Sachen zu über-
liefern. Wir ſind verſichert, kein verſtändiger wird
alsdenn einen ſolchen Poeten für eine Windmühle
anſehen und, wie Don Quixotte, an ihm zum Ritter
werden wollen. Kurtz: Geſchicklichkeit mit Ver-
ſtand verknüpfft, verdienet Hochachtung; Einfalt
und Hochmuth, Mitleyden und Auslachen. „Der„
Verfaſſer erinnert bald darauf, daß es ſehr gefähr-„
lich teutſche Gedichte heraus zu geben, und zwar des-„
wegen, weil faſt iederman davon urtheilen, gar ſel-„
ten aber ſich die Mühe geben wolte, daß er vorhero„
wenigſtens einen mittelmäßigen Begriff von der„
teutſchen Poeſie erlangen, und nach deſſen Erfolg„
ihm die Reguln, welche zu einer unpartheyiſchen„
Beurtheilung nöthig ſind, bekant machen wolte.„
Weil er dieſem guten Rathe nicht gefolgt, ſo werden
wir uns dieſes geſagt ſeyn laſſen, und unten, was die
Poeſie anlanget, allezeit aus des Herrn Neumeiſters
unter des ſo genannten Menantes Nahmen heraus-
gegebenen allerneueſten Art zu reimen und galanter
Poeſie, eine Regel; die Gedancken aber, und den Aus-
druck betreffend, einen Spruch eines Poetens von
guten Geſchmack, in unſerer Beurtheilung zum
Grunde ſetzen, unter dieſelben einige Exempel des
Herrn Verfaſſers ſtellen, und dem Leſer das Urtheil
zu ſprechen über laſſen.

„Er giebt ferner den Rath, man ſolle die allzu „freyen Gedichte dem Vulcano aufopffern, weil der „Nachwelt nicht daran gelegen, ob ein Poetiſches „Buch ein paar Bogen mehr, oder weniger, austrage. Aus dieſem Grunde wollen wir auch die Zurückhaltung ſeiner andern Gedichte nicht eben übel nehmen. „Er erwähnt, er habe mit gehöriger Behutſamkeit einige verliebte Gedichte einflieſſen laſſen, um ſich dißfalls nach der heutigen Welt zu richten, welche die bitteren Wahrheiten einer ſcharffen „Satyre nicht mit halben Augen anſehen würde, „wenn nicht einige Blätter mit dergleichen Zucker „überſtreut wären.„ Wir wiſſen aber, wie hoch das Publicum die Canitziſchen Satyren gehalten, ohne das dergleichen Zeug darinnen mit eingemiſcht zu finden. „Er gedencket: keine Hochzeit „und Leichen-Gedichte würde man hier antreffen, „weil nichts abgeſchmackter ſey, als z. e. wie lange „dieſer oder jener an der Gicht kranck gelegen, oder „durch was für Mittel ein Braut-Paar zuſammen „gekoppelt worden, ſich durch dergleichen eckelhaffte Reimerey der Nachwelt bekannt zu machen.„ Wir ſind auch der Meynung, daß die Toden-Flüche und Hochzeit-Seufftzer, die nichts beſonderes in ſich haben, eben nicht werth ſind auf die Nachwelt bey behalten zu werden, und verargen dahero dem Herrn Verfaſſer gar nicht, daß er mit den ſeinigen gleichfals zurücke geblieben. Canitz klagt ſchon über dergleichen Poeten-Weh:

> Geht wo ein Schul-Monarch, in einem Flecken, ab,
> Mein Gott! wie raſen nicht die Tichter um ſein Grab!
> Der Tod wird ausgefilzt, daß er dem theuren Leben
> Nicht eine längere Friſt, als achtzig Jahr, gegeben.

Allein, wer wolte, um eines oder des andern Reim-Klemperers willen, alle Leichen- und Hochzeit-Gedichte verwerffen? wie viel vortreffliche Stücke würden wir von dem Claudianus, Ovidius, Herrn von Canitz, Beſſer, ja ſeinen groſſen Neukirch ſelbſt entbehren müſſen? wir halten vielmehr dafür, daß was ausnehmendes auf gemeine Zufälle nicht weniger hoch zu ſchätzen, als dasjenige, wovon ich zu dencken das Ausleſen gehabt. „Von groſſen Lobes-„ Erhebungen, ſagt der Verfaſſer, ſey er auch kein Liebhaber.„ Daß er aber Sr. Hoch-Reichs-Gräffl.„ Excellenz, des Herrn Grafens Sporck, an einigen„ Orten ruhmwürdig gedacht, hierzu habe er genungſame„ Urſache; denn zu geſchweigen, daß dieſer tugendhaffte„ Herr ſeines wenigen Lobes nicht bedürffe,„ ſo wüſte er gewiß, daß alle diejenigen, welche dieſen„ Herrn, wie er zu kennen, die Ehre hättē, ihm dißfalls„ nicht widerſprechen, ſondern beſagter ſeiner Excellenz„ dem wohlverdienten Ruhm willig gönnen„ würden.„ Und eben ſo iſt ieder Poet von ſeinem Helden, deßen Lob er zu beſchreiben vorgenommen, überzeiget, und meynet genungſame Urſache zu haben, ſeiner ruhmwürdig zu gedencken. „Hierauf„ will uns der Herr Hancke, von dem Herrn Neukirch„ überreden, daß wenn wir die Regeln der hohen„ Poeſie verſtünden, verſtehen würden, daß dergleichen„ wohlgerathene Arbeit in teutſcher Sprache„ noch nicht aufweiſen könte. Es fehle allen, keinen„ ausgenommen, an dem zu einer Satyre benöthigten„ Feuer und auch die natürliche und faſt lebendige„ Vorſtellung, wie nicht weniger die muntere„ Expreſſion, von der Reinigkeit der Poeſie zu geſchweigen.„ Uns fällt bey dieſer Verkleinerung aller andern groſſen Pöeten eine faſt gleich lautende Stelle des alten Dichters Vogels ein, wenn er ſingt:

Teutſchland hat zwar einen Lutherum,
Aber noch keinen Homerum.

Einen rechtſchaffenen Propheten,
Aber noch keinen rechtſchaffen Poeten;
Doch nun thut Gott erwecken frey
Einen Vogel der, ohne Scheu,
Zum teutſchen Poeten geordnet iſt,
Von großen Leuten zu dieſer Friſt.

Wir bekennen zwar gerne, daß, ob wir wohl die hohe Poeſie, nach dem Begriffe des Herrn Hanckens nicht verſtehen, wir dennoch ſo viel Vergnügen an einigen Stellen dieſer Satyren gefunden, daß wir uns des Fehlers gar nicht theilhafftig machen wollen, als ob wir

Das alles, was durch Kunſt der Fleiße nicht geſchehn,
Für Eigen-Liebe, kaum mit halben Augen ſehn.

Allein, wie dieſes allzudräuſte Lob dem Herrn Hoffrath die Augen ziemlich niedergeſchlagen haben wird, ſo bringt uns Herr Hancke auf die Gedancken, daß er ſonſt wenig teutſche Poeten müſſe geleſen haben; Es wundert uns faſt ſehr, daß derſelbe, bey ſeiner großen Liebe zu ſeinem Vaterlande, ſeines ehrlichen Lands-Mannes, Günthers ſo gar vergeſſen, wann er von Satyren ſpricht. Wir ſind aber überzeugt, daß wenn Günther nichts, als die herrlichen Gedichte, auf dem Herrn Grafen Sporck, geſchrieben, ſein Nahme unvergeſſen ſeyn würde. Wir halten dahero für nöthig, denſelben belobten Günthers, T. I. p. 93. befindliche Satyre, Und ſonderlich des Herrn von Canitz Satyre von der Poeſie, zum nachſinnlichen Durchleſen, beſtermaſſen zu empfehlen. Vielleicht findet derſelbe nicht wenig Feuer, Lebhafftigkeit und Anlaß, die Beſchaffenheit der heutigen Poeſie, und ſonderlich ſeiner eigenen, beſſer zu überlegen. Was das Wort **hohe Poeſie** betrifft, ſo hat er es von dem Herrn Neukirch aus der Vorrede des erſten Theils der Hoffmans-Waldauiſchen Sammlung gelernet, und wird man es ſonſt wohl nicht leicht finden. Daß es aber Herr Hancke nicht verſtanden, erhellet daraus, weil er hier bey Satyren eine Wiſſenſchafft von den Regeln der hohen Poeſie fordert, die eigentlich nur in Tragödien, Helden- und Lob-Gedichten heroiſchen Oden, und dergleichen gehöret. Endlich bricht der Verfaſſer in dieſe Worte aus. „Abſonderlich will ich des Herrn Neukirchs Satyren, wegen des wohlbeobachteten Numeri, als welches die Seele eines Gedichtes und rara avis in terris iſt, **allen Poeten** recommandirt haben: **Ich ſchreibe wohlbedächtig allen Poeten**, ſo entweder ſich dergleichen zu ſeyn **einbilden**, oder von andern davor **gehalten werden.** Weil ein iedweder das, was ihm noch fehlen möchte, hieraus erſehen, und durch imitation acquiriren kan.„ Hierzu ſchicken ſich die Worte unſers Poeten, in der Satyre auf ſich ſelbſt, welches eine unglückliche Nachahmung der neunten Satyre des ſcharffſinnigen Boileau iſt, gantz unvergleichlich, wenn er ausrufft. p. 427.

So ſchreyt kein Otter-Mann, der guten Mithritat,
Und ſeinen Schlangen-Schmaltz zu kauffen fertig hat.
So ſchreyt kein alter Artzt, der, ohne zuzugreiffen,
Die hohlen Zähne kan aus Bauer-Hälſen reiſſen.

Es kommt uns hier Herr Hancke, wie der Land-Juncker bey dem Molliere vor. Dieſer wolte die Leute überreden, er könne tantzen, und ſchrie ſo gar den königlichen Muſicanten immer zu, ſie ſolten Cadence halten, die er doch ſelbſt nicht beobachtete, indem er ſie nur, wie unſer Poet den Nummerus, dem Nahmen nach kante. Wir wollen hier aufrichtig bekennen, daß uns dieſe Stelle unſers Verfaſſers zu dieſer gantzen Unterſuchung bewogen. Diejenigen, ſo der Menſchen Leidenſchafften, aus ihren Reden und Schrifften, erkennen gelernet, werden wenig Mühe haben, unſers Poetens herrſchende Gemüths-Neigung und hiebey gehabten Abſichten zu ergründen. Er hält ſich hier, auf eine ſehr ungewöhnliche Art, für geſchickt uns ein Vorbild zu geben, deſſen Schönheiten er niemahls eingeſehen, ſondern vielmehr aus Schwachheit ſeiner Urtheilungs-Krafft, die von dem Künſtler, wegen Jugend und Menſchlichkeit, noch nicht erkannten und bey reifferen Jahren bereueten Fehler nachzuahmen geſucht, wie ſolches unſere Leſer, aus unterſchiedenen Stellen, weiter hinein ſelbſt urtheilen ſollen. Liebt iemand unter den Gelehrten eine vernünfftige Freyheit, ſo ſind es gewiß die Poeten. Und man kan ihnen auch eine gegründete Halsſtarrigkeit nicht übel auslegen, wenn man ihnen einen Beherrſcher, ohne beygefügte Bewegungs-Gründe und erbare Beſcheidenheit, aufdringen will.

„Der Herr Verfaßer hat in dieſem Buche keine „Ordnung beobachten wollen, ſondern wie ihm die „Concepte in die Hände gefallen, ſolche dem Buch„drucker zugeſtellet, und ihm die beliebige Rangirung „überlaſſen.„ Es gehet derſelbe auch hierinne von anderer gelehrten Meynung ab, ſo die Ordnung ihrer Bücher dergleichen Leuten deswegen nicht gerne überlaſſen, weil ſie zu viel Liebe für ihre Leſer haben, und ihnen gerne einen Haupt-Begriff von ihren Schrifften beybringen, und die Mühe des offtmahls vergeblichen Durchblätterns überheben wollen. Wenn Herr Hancke dieſe kleine Mühwaltung über ſich genommen hätte, ſo würde der andächtige Geſang vom guten Gewiſſen p. 336. mit dem unglückſeeligen Liebhaber nicht Nachbar geworden ſeyn. „Er geſtehet ferner, daß in dieſem Bande „einige Gedichte befindlich wären, die er noch auf „Schulen gemacht, und verlangt, man möchte bey allen Stücken nicht eine gleichmäßige Einſicht,, erfordern: Allein er hätte billig ſeiner eigenen Vermahnung,, nachkommen, und ſolche dem Vulcano aufopffern ſollen. Es iſt ja der Welt wenig daran,, gelegen, ob ein Poetiſches Buch ein paar Bogen,, mehr oder weniger Schulwitz hat, oder nicht.,, Jedoch, vielleicht hat er deßwegen zu dieſen verzweifelten Entſchluß nicht greiffen wollen, weil er beſorgt, es möchte das gantze Buch im Rauch auffliegen müſſen. Zuletzt belehrt er uns, daß er ein Schleſier ſey, als wann dieſes gleichſam genug wäre ein Orackel auf dem Parnas zu ſeyn, und daß er ſich der Reim- und Schreib-Art ſeines Vaterlandes bedienet, und verlanget ein vernünfftiges Urtheil, welches hier folgt: Mr. Boileau ſagt in l'Art. Poëtique:

La Rime eſt un esclave, & ne doit qu'obeïr. d. i.
Der Reim iſt nur ein Sclav, und ſoll nichts als gehorchen.

Ob er ſeiner Pflicht in den Hanckiſchen Gedichten nachgekommen, zeigen unter andern folgende Exempel:

p. 4. Er wünſcht uns äuſerlich, viel hundert tauſend Glücke,
Und innerlich, daß uns der Hagel bald erdrücke.

Wir haben es hier den Reim zu dancken, daß uns der Hagel nicht erſchlagen, ſondern gantz gemach erdrücken ſoll.

p. 21. Wie man durch ſcharffen Stahl des Feindes Hertze ritzet,
Wie man durch kühne Hand, der Türcken-Blut erſpritzet.

Es muß ein Poeten Schwerdt ſeyn, das nur ritzet, und ſo höfflich mit der feinde Hertzen umgehet, als die Frauenzimmer-Nadel mit dem Finger.

p. 273. Biß endlich Atropos nach ihrer Scheere greifft,
Und dir dem Toden-March aus harten Thöne pfeifft;

Hier giebt der Reim der Parce die Scheere in die Hand, zwingt ſie darauf zu blaſen und gar einen Quer-pfeiffer abzugeben.

p. 329. Drum fort, verführeriſche Circe,
Verwirrte Schöne, gute Nacht.
Ich ſehne mich nicht nach Gewürtze,
Das meine Seele kräncklich macht.

Sonſt haben die Hexen, dem gemeinen Geſchrey nach, mit Kräutern zu thun, hier aber zwingt der Reim eine mit Gewürtze ihre Zauberey vorzunehmen.

p. 363. Redet der Poet den kleinen Venus-Knaben alſo an:

Geh fort mit deinem ſtumpffen Pfeile,
Und ſuche dir ein ander Ziel,
Weil ich ſonſt mit dem Hacke-Beile,
Dir deine Flügel [illegible] will.

Er hätte aber ſeine Federn wohl behalten, wenn der Reim dem Poeten das Beil nicht in die Hand gegeben, und ihm zum Fleiſchhacker gemacht hätte.

Wo hat ein Knecht bey den Römern dergleichen Ausſchweiffungen, als hier der Sclave, der Reim, thut, unternehmen dürffen? würde man nicht, wo es geſchehen, wider ſeinen Herrn die Action, ſi quatrupes paup. fec. put. angeſtellet haben? Siehe Neu-Meiſter p. 50. §. 31. 32.

Dieſer ſagt auch: Man läſt keinen Vers paſſiren, der ſich in der Mitte reimt, und giebt folgendes Exempel.

Naſutus ſaget zwar, ein Narre ſey ſein Feind,
Doch wie aus allen ſcheint, hat er ſich ſelbſt gemeint.

Hancke p. 428. So ſchreibt der gute Kautz. das Ding iſt mir zu ſchwer,
Ich bin kein Schul-Fuchs mehr, und komme nicht hieher.

p. 36. Daß alle die, ſo was verbothenes geſehen,
Geſtraffet müſten ſeyn, als wie hier dieſer Stein;
Was würden in der Welt, für Hörner-Träger ſeyn.

Dieſe Fehler würden wir unſern Poeten nicht anrechnen, indem es ſehr leicht iſt, in der Arbeit derſelben nicht gewahr zu werden. Aber einem der andre lehren will, ſind ſie nicht zu verzeihen.

Neumeiſter: in einem langen Jampiſchen Verſe „ gehöret der Abſchnitt nach dem dritten Pede. Hierher „ gehören folgende Exempel unſers Poetens.

p. 35. Und wie man es begehrt, durch den gedrehten Hahn,
Das Baad erfriſchen und zugleich erwärmen kan.
p. 2. Die Augen aber in Verwunderung geſetzt,
p. 39. Doch ſo, daß er in der rundumverſchloſſnen Bahn;
p. 322. Drauf fieng die gantz beſtürtzte Amarillis an,
p. 323. So zog ſie den noch warmen Dolch aus ſeiner Bruſt.

Eines Lobſpruchs über dieſe Stellen hat uns unſer Poet ſelbſt überhoben, wenn er in der Satyre auf ſich ſelber p. 431. ſchreibt:

Der marterhaffte Reim klingt wie ein Hacke-Bret,
Wo man die Würbel nicht nach Noten-Kunſt gedreht,
Als wie ein Orgel-Werck, wo ſchon vor ſieben Wochen
Ein jäher Donnerſchlag den Blaſe-Balg zerbrochen.

Neumeiſter p. 21. Teutſche Verſe müſſen ihre richtige Scaſion haben.

Hancke. p. 18. Da keine Harpye, noch ſonſt ein Polter-Geiſt,
p. 37. Ceres, Venus, Saturn und Bachus haben acht,
p. 245. Iſt dir die edle Kunſt der Muſic unbekannt?
p. 256. Der reiche Banquier iſt aller Schuldner worden.

p. 43. Vergleicht ſich der Herkomman, mit der Espatille im L'ombre-Spiel, und macht dieſen Ausdruck:

Ich bin Espatille die man niemahls verlegt.
p. 369. Von der Canalie ſich unterſcheiden kan,
p. 43. Pompejus, Scipio, Cæſar und Alexander.

Sind dieſes Exempel eines wohlbeobachteten Nummerus, davon er ſo viel Geſchrey macht? *wo hat Hanß Sachs jemahls wider den Nummerus ſo geſchlegelt, oder ſeine Wörter ſo geradebrecht?

---

* Siehe oben Bl. 13.

Hancke p. 434. Ob man gleich mehrentheils, durch unerlaubten Zwang,
Die langen Wörter kurtz, die kurtzen aber lang,
Auf ängſtliches Papier nur hinzuſchreiben pfleget;
Und weder die Natur, noch den Verſtand erweget.

Neumeiſter p. 21. Die Wörter zu verlängern„ und zu verkürtzen, muß man auf den Gebrauch ſehen.„ Unter unzehlichen Wörtern, die in den Hanckiſchen Gedichten, wider den Gebrauch, gedehnt oder verſtutzt ſind, findet man folgende merckwürdig. p. 300. Zwicklinge für Zwickel in den Strümpffen. Ein Prahler=Hanß, für Prahl-Hanß, die Uhre, der Schelme, vollkommentlich, für vollkommen, umſonſte, Gutbefund, für Gutbefinden. p. 41. u. d. mehr:

„Neumeiſter p. 18. Wer die Endigungen in „Adjectivis Maſculini und fœminini generis weg„werffen will, mag ſelber hören, wie es klapt. Der Leſer höre zu!

Hancke p. 4. Solch Pharao,
148. Solch Teuffel,
332. Manch Mephiboſeth,
141. Manch Nero,
407. Manch Böſewicht,
418. Manch Teuffel,
332. Manch Hechelmann,
276. Manch Schneider,
„ „ Manch Doctor.

In gantzen Zeilen klingt es noch viel annehmlicher.

Denen Leſern, ſo die Regeln der Poeſie inne haben, wollen wir zu Gefallen den übrigen Vorrath unſers Poeten in gewiſſe Kammern, Schräncke, und Schubkaſten eintheilen, und über iedes Stück dieſer Arten, eine Uberſchrifft ſetzen. Wir kommen zuerſt in die Raritäten=Kammer!

Erſter Schranck.

Anagrammata, Wort-Sylben-und Buchſtaben-Spiele.

Uberſchrifft.

Zancke p. 437.

Geht, geht, ihr Stümper, hin, ſtant auf ein Madrigal.
Meſt Wort und Sylben ab, erwegt der Füße Zahl,
Macht Epitaphia, macht ängſtliche Sonette,
Fragt ob ein Nahme nicht die Jahrzahl in ſich hätte!
Macht Anagrammata, bringt eurem Mecœnat
Ein auf vergoldt Papier mit Fleiß geſchrieben Blat,
Zeigt wie die Cabala dem günſtigen Patrone,
Durch Hoffnung göldner Zeit, den Recompens belohne.

Wem bekannt iſt, daß die Anagrammata, Wort-Sylben-Buchſtaben und Zahl-Spiele, eine Erfindung der Mönche in den Mittlern unwiſſenden Zeiten ſind, und daß ſie ihren Urſprung dem Mangel geſunder und aufgeweckter Gedancken zuzuſchreiben haben, der muß ſich ungemein verwundern, daß unſer Poet noch ſo eine ſchöne Samlung von denſelben hat. p 11. Steht bey unſern Poeten ein Anagramma auf Jhro Königl. Maj. in Pohlen, und p. 25. eines auf Jhro Königl. Hoheit, den Chur-Printzen. Das eine davon iſt ſehr glücklich gerathen, weil es nur dieſe Anmerckung von nöthen gehabt: addito ſolo K utpote Romanis inuſitato. Wir wiſſen nicht ob Günther einen Prophetiſchen Geiſt muß gehabt haben, als er folgens in der Lob-Schrifft Jhro Maj. im Eyfer geſchrieben:

Der beiſt die Nägel wund, verſetzt, flickt ein, ſtöſt aus,
Und macht, mit ſeiner Müh, die Tittel hoher Nahmen,
Als Anagrammatiſt, zu Krüppeln und zu Lahmen.

P. 136. Sind Wort-Spiel-Raritäten zu ſehn. Daſelbſt ſtehet auf den im Liebes-Thal erſchoſſenen Hirſch, Nickel genannt, folgender ſehr reitzender Gedancke:

So aber ach! ſo gab der nahe Liebes-Thal
Ihm, bey der Liebes-Zeit, der Freyheit Todes-Quaal.
Ach nein, der Nickel hat den Lebens-Lauf beſchloſſen,
Und durch Verrätherey ſein junges Blut vergoſſen,
Doch aber es iſt nicht derſelbe Nickel-Liſt,
Der ſeine Renome am Galgen eingebüſt.

P. 63. Will Höllen-Gabal nichts, als Pfauen-Eyer ſchmecken?

P. 328. Höchſt angenehmer Stand,
Wo zwar die Freyheit ſchwindet,
Doch wo man auch erfindet
Ein neues Engeland.

P. 423. So daß man das zerrißne Hembde ſehen kan.

Aus einer unordentlichen Liebe hat hier der Poet dem Frauenzimmer das Hembde, und ſich den Vers, zerriſſen. P. 142. 143. treffen die Liebhaber und Zuſchauer ein in viererley Sprachen verſetztes Buchſtaben-Spiel an. Für diejenigen ſo dieſe Hinterliſt nicht gleich einſehen möchten, ſind die Anfangs-Buchſtaben C. S. mit groſſen Littern gedruckt.

P. 366. Stehen Boutrimes, in welchen der ſchwartze Höllen-Greif die Zieper-Katzen fängt, der Asmodi das Bette und die Hölle warm macht, die Hallorum in dem Koth ſtören, und was dergleichen ſchöne Verrichtungen mehr ſind. Der kühne Sclave, der Reim, iſt über dieſen Schub-Kaſten gekommen, und hat die Sachen ſo durch einander geworffen.

P. 358.

---

* Heliogabalus,

P. 358. Hat unſer Poet ein Italiäniſches Sonnet von Todes-Gedancken bey Uhren und Sand-Seigern ins lateiniſche überſetzet. Weil es wunderſchön Buchſtäbelt, ſo hat der Uberſetzer alle Poeten, dergleichen nachzumachen, in der Anmerckung, aufgemuntert. Wir aber bitten dieſelben, daß ſie zur gäntzlichen Verjagung derſelben ihr möglichſtes beytragen mögen.

Bey dieſen gantzen Raritäten-Kaſten, wünſchen wir überhaupt, daß der Leſer den XIIten Diſcours des 1. Theils der Mahler leſen möchte. Häreus ſchreibt auch hiervon p. 241.

Und wenn Erfindung nicht, was ſinnreich, weiß zu dencken,
Den Nahmen wohl verdreht, um die Gebühr, zu ſchencken,
Samt Verſen, wo der Spruch auf andre Deutung zielt,
Der Buchſtab in der Zahl, der Reim im Worte, ſpielt.

Anderer Schranck.

Altheyduiſcher Verlag.

Uberſchrifft.

Canitz in der Satyre auf die Poeſie.

MEhr Götter ſieht man offt auf dieſen Zetteln ſtehn,
Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn.

Unſer Poet, hat die Götter auf allen Blättern herzu geruffen, p. 14. ſeqq. ſtehen ſie alle beyſammen. Er macht ſich zwar über dieſen Fehler unſrer gemeinen Dichter luſtig, wenn er p. 435. ſchreibt:

Daß man mit Fabeln ſpielt, daß man die Götter kennt,
Und herzuſagen weiß, wie Styx und Lethe brennt,
Die wahre Dichter-Kunſt erfordert höhre Krafft.

Allein er hat ſich in dieſen Gedancken ſelbſt getroffen, denn p. 360. ſtehet:

Erſchreckt dich Pluto nicht, mit ſeinen ſtrengen Richtern?
Gilt dir der Götter Tranck und Lethe einerley?
Ach fürchteſt du dich nicht für Cerberi Geſichtern?
Vielleicht glaubſt du nicht, daß eine Hölle ſey?

Es bleibt eine unüberlegte Sache, wann viele unſerer Dichter die Religion und die falſchen Begriffe der Philoſophie der alten Griechen und Römer noch einmiſchen, indem ſie unſere heutigen Umſtände beſchreiben. Was die Religion betrifft, werden wir keine Stelle bey denen Alten finden, daß ſie dergleichen zu ihrer Zeit gethan. Wenn es geſchicht, ſo wird es nur Erzehlungs-Weiſe angebracht, oder ſie kitzeln ſich mit dem Aberglauben andrer Nationen, wie hiervon die 15te Satyre des Juvenals, allwo er der Egyptier Anbetung der Thiere verlacht, vor andern das bewährteſte Zeugnüß ableget. Horatius ſagt nirgends: Ich habe mein Kind zur Beſchneidung in dem Tempel gebracht; aber er ſpricht wohl: dieſes glaube der beſchnittene Jude und ich nicht. Wie abgeſchmackt würde es von einem Chriſten klingen, wenn er dieſe Worte: So bald man mit den Glocken lautet, will ich in die Kirche gehn, und in der Bibel leſen, folgender Geſtalt ausdrückte: So bald der Schreyer auf den Thurm ruffen wird, will ich in die Moſchee gehen, und in dem Alcoran leſen. Am meiſten iſt hiebey zu verwundern, daß man nicht ſelten die Heydniſche und Chriſtliche Religion, unbedacht mit einander vermengt. Wir wollen unſere Gedancken mit einer Stelle unſers Poeten erläutern, die p. 309. befindlich iſt.

Doch als er endlich ſah, daß er durch Sacramente,
Denn Wogen nicht erleuchtern könte,
So rief er, als er vor ſein möglichſtes gethan,
In Mangel andern Raths, die Götter ſelber an,
Und ſprach: Ihr ſeyd, ihr heiden Götter,
Bey dieſer meiner Noth, die einigen Erretter;

Denn wo ihr mich nur ietzt erhört,
So will ich Cörperlich auf meinen Schimmel ſchwören,
Von euch biß in das Grab nichts weiters zu begehren.

Wie kömmt die Gottesläſterung von Chriſtlichen Sacramenten, und der Cörperliche Eyd zu denen Göttern derer Heyden? Alle bedächtige Scribenten tragen Bedencken die Heydniſchen Götzen in die Tempel der Chriſtlichen Religion zu ſetzen. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Philoſophie und ſonderlich der Natur-Lehre derer Alten. Ihre Begriffe waren damahls nach der Schwäche der Unterſuchung ihrer Gelehrten eingerichtet, und ihre Poeten ſetzten ihre Erfindungen darauf zum Grunde. Wir wollen dieſes durch ein Exempel darthun. Jedermann glaubte zu Zeiten der Römer, die Welt ſey platt, wie ein Tiſch. , Aus dieſem Satz ſchloſſen ſie die Sonne gienge hinter Portugal in das Meer hinunter, und es wolte es ſo gar einer daſelbſt haben ziſchen hören. Aus dieſer Meynung kömmt die Fabel der damahligen Poeten, die Sonne, welche ſie unter einem Manns-Bilde dem Phöbus oder Apollo vorſtellten, ſchlief allezeit die Nacht bey der Thetis, der Göttin des Meeres. Daher haben die meiſten Redens-Arten von der Sonnen-Untergang ihren Urſprung. Allein, wer ſieht nicht gleich ein, daß unſere heutigen Dichter Fehler begehen, wenn ſie uns von der Thetis-Schooß, von flammenden Monarchen, Sternen Printzen u. d. m. vorſchwatzen, da heute zu Tage iedermann überzeigt iſt, daß die Welt rund, und die Sonne keine Manns-Perſon ſey, die bey dem unterem Theile der Welt zum Vorſchein kömmt, wenn wir auf den Oberen nacht haben? Mit dem Auf- und Fortgang der Sonne hat es gleiche Bewandniß, wie mit ihrem Untergange. Man bildete ſich ein die Sonne lief, und die Erde ſtünde ſtille. Wir wollen uns hier nicht in die

Streitigkeiten einlaſſen, die zu unſerer Väter und unſeren Zeiten unter den Natur-Lehrern und Gottes-Gelahrten entſtanden. Wir bleiben in den Poetiſchen Schrancken und ſagen, die Dichter der Alten glaubten den Lauf der Sonne, und legten ihr Pferde und Wagen, und den Phöbus, als einen Kutſcher, bey. Ovidius hat dieſe Pferde, in der andern Fabel ſeines andern Buchs der Verwandlungen mit Nahmen genennet:

- - - Volucres Pyroeis Eous et Aethon,
Solis equi quartusque Phlegon.

Wir finden aber, weder bey ihm, noch bey andern, daß ſie die Redens-Arten von der Sonnen-Hitze von den Nahmen gedachter Pferde entlehnt. Ohnfehlbar, weil ſie der tauſende Römer nicht würde verſtanden und ſich auf das andere Buch der Verwandlungen des Ovidius beſonnen haben. Herr Hancke hat dahero eine überflüßige Wiſſenſchafft von ſeinen Leſern vermuthet, wenn er p. 34. geſetzt:

Hier kan man gantz vergnügt in einer Grotte ſitzen,
Wenn Aethon, Pirois den Horizont erhitzen.

Wir wollen aus dieſer Urſache denen Damen, ſo den lateiniſchen Faber nicht verſtehen, bey dieſer Stelle Herrn Hedrichs Schul-Lexicon zur Hand zu nehmen empfehlen. Der Herr Paſtor Neumeiſter hat, unter den Nahmen Menippus, den Satyriſchen Gedichten des Philanders von der Linde, oder Herr Hoff-rath Menckens, die überaus ſcharffſinnige Satyre von der Wahrheit voran geſetzet, und den Fehler, ſo wir ietzo beſchrieben, gleich anfangs überaus natürlich ausgelacht. Er ſchreibt:

Wer ſagt mir wie ich ſoll auf gut Poetiſch ſagen:
Ich ſchlieff und treumte mir? denn das iſt zu gemein;
Und Opitz würde wohl damit an Halß geſchlagen,
Wenns nicht ſein conterbund beſchrieben ſolts ſeyn,

Vielleicht klapt dieſes gut: die ſchnellen Feuer-Pferde
Des Titans wurden nun bey Tetis ausgeſpannt,
Dictynna fuhr hierauf am Himmel um die Erde,
Und kühlte wieder ab, was Phlegons Gluth verbrannt;
Es hatte ſchon die Nacht den Schlaff-Beltz umgehangen,
Die Horen goſſen ihr das Kammer-Becken aus,
Als Morpheus ſchwartz und braun vors Bette kam gegangen,
Und ſchlug mit ſeinem Mohn an meiner Sinnen Hauß:
Es wurden ihm geſchwind die Thüren aufgeſchloſſen,
Da kam ein Traum und nahm darinnen ſeyn Quartier.
Doch wo gerath ich hin, weg mit den Narrens-Poſſen!
Viel beſſer kurtz geſagt: Ich ſchlieff und traumte mir.

In denen Stücken halten wir für erlaubt, ſich in den Zuſtand der Alten zu ſetzen, wenn entweder eine Fabel aus ihren Büchern zum Grunde einer Erfindung geſetzt, oder dieſelbe, ſtat einer Erleuterung, Exempel-weiſe angeführet wird. Insgemein thun es behutſame Dichter, wenn ſie von allzu weltlichen Dingen ſchreiben; weil ſie ſich ſcheuen, wenn ja der Urſprung derſelben erwähnt werden muß, unſere erleuchtete Religion in dieſem Stücke zu entheiligen. In dem erſten Falle muß allezeit eine kurtze Erklärung vorher gehen, damit man nicht in den Fehler der Unverſtändlichkeit verfällt. In dem andern verknüpffen gute Poeten die Fabeln mit einem ſcharfſſinnigen Gedancken. In beyden hat der groſſe Beſſer eine Probe nicht ſo wohl ſeiner eindringenden als auch klugen und bedächtigen Schreib-Art in dem Gedichte der Ruheſtadt der Liebe, gegeben. Sonderlich iſt die darinnen beſchriebene Geburth der Venus das vollkommenſte Exempel unter unſere gemachte Anmerckung. Günther hat unſere Regel auch verſtanden. Er ſchreibt von dem verliebten Gedichten des Herrn Hoffrath Menckens:

Und leß ich ungefehr den Zunder keuſcher Glut,
So führt der Griechen Kunſt die Flammen in das Blut,

Da denck ich bey mir ſelbſt ſo hats wohl nicht geklungen,
Als Phöbus jener Zeit der Daphnis vorgeſungen,
Sonſt kennten wir fürwahr noch keinen Lorberbaum.

Im übrigen hat ieder Poet mit Herrn König zu wünſchen Urſache:

Laß mich der alten Kunſt ergründen,
Doch ihres Fabel-tands altheydniſchen Verlag,
Der ſich nicht mehr für uns will ſchicken,
Hier nicht in alle Zeilen flicken.

Zwar ſchreibt Herr Hancke auch p. 30.

Ich habe ſchon vor längſt den Fabeln abgeſchworen.

Allein er begeht auf allen Seiten einen Meyn-Eyd.

Wir können uns über dieſes in die Götter unſers Poeten nicht recht finden: p. 8. ſteht ein Apollo folgender maßen beſchrieben:

Apollo, den der Oſt, Weſt, Süd und Nord verehrt,
Apollo, den der Berg der Muſen zugehört,
Herr von dem Pegaſo, Fürſt derer Caſtalinnen,
Beſitzer jenes Orts, wo Dichter-Ströhme rinnen.

und p. 1. wird von der Redoute zu Dreßden und der Muſic daſelbſt geſprochen:

Apollo gantz beſchämt, wirfft ſeine beſten Lieder,
Aus lauter Ungedult, nebſt ſeiner Harffe nieder.

Das muß ein gantz anderer Apollo, als der vorherbeſchriebene, ſeyn; denn der erſte würde nicht ſo niederträchtige Gedancken von ſeiner Kunſt gehabt, und die Cadets- und Jagd-Pfeiffer, die daſelbſt, bekanter maſſen, zum Tantzen ſpielen, für geſchickter, als ſich ſelbſt, gehalten haben.

Dritter Schranck.

Niedrige Ausdrückungen bey hohen Dingen.

Uberſchrifft.

König in der Ode, auf die Geburth der älteſten Printzeßin von Chur-Sachſen.

Gieb daß ich ja nichts kriegend ſage!

Es iſt ein unerträglicher Ubelſtand, wenn Gedichte nicht in einer Gleichheit geſchrieben ſind, und ſich ihre Urheber, ſonderlich in Lob-Schrifften, von den Sternen biß zu den allerniedrigſten Dingen der Erde herunter laſſen. Es verurſachet dieſer Fehler insgemein, daß ſich Leſer von gutem Geſchmack unverhofft in die Zunge beiſſen müſſen. Günther, ſo behutſam er ſonſt in Dingen, die er mit Fleiß gemacht, geweſen, hat ſich, in der vortrefflichen Ode auf den Printz Eügen unvermerckt dieſen Fehler überraſchen laſſen. Er ſchreibt in der gantzen Ode ſo, wie es die Sache erfordert, überaus hoch. Da er aber auf die Würckungen des Friedens kommt, ſagt er unter andern:

> Dort ſpitzt ein voller Tiſch das Ohr,
> Hanß ſchneidet auf und doppelt vor,
> Und ſchmiert ſich dann und wann die Kehle,
> Da ſpricht er: Schwager ſeht nur her,
> Als wenn nun diß die Donau wär,
> (Da macht er einen Strich mit Biere)
> Da ſtreifften wir, da ſtund der Feind,
> Da gieng es ſchärffer als man meynt,
> Gott ſtraff ihr glaubt mirs ohne Schwüre.

Allein, das Natürliche Schöne das in dieſer Strophe ſteckt, verurſachet, daß man ihm gerne verzeiht. Ob aber folgende Exempel ſeines Lands-Mannes ein gleiches verdienen, mag der Leſer urtheilen. p. 31. ſchreibt er von dem verſtorbenen Graf Sporck:

Der ob er gleich ſchon halb in Charons Kahne ſaß,
Vor Apothecker Koſt, bald Brod und Rindfleiſch aß.

P. 36. Stehet in einem Lob-Gedichte von dem Rieſen Poliphemus:

Der in Sicilien beym Feuer-Heerde ſaß,
Und des Uliſſes Volck, an ſtatt der Lerchen, fraß.

P. 79. Spricht eine Opern-Heldin im raſendem Rolande zu ihrem Geliebten:

Doch allerliebſter Schatz, thut dir nicht etwas weh?

Der Held ſagt: Nein darauf, aber die Leſer: Ja; und klagen zugleich über die Ohren.

P. 147. Vertritt folgender Weyde-Spruch, am Ende eines Jagd-Liedes diejenige Stelle, ſo man ſonſt den gemeinen Choralen in den Oratorien einräumet;

Auf, auf, Gutmann, Curtiſan, Compan;
Nur friſch heran, auf, auf wer's jagen kan!

P. 30. Redet er in der Beſchreibung des Kucks-Bades ſeine Calliope folgender Geſtalt an:

Schenck mir das Dichter-Glaß voll Hypocrenen ein,
So wird mein Pegaſus ein rechter Sprenger ſeyn.

Er geht aber in dem gantzen Gedichte nur einen Trab, und ſtolpert dabey ſehr offt.

Vierter Schranck.

Unhöffligkeiten und Garſtigkeiten.

Uberſchrifft.

König in gedachter Ode.

Laß mich vernünfftig ſittſam ſchreiben!

Unſer Poet muß dieſen Wunſch niemahls an die Dicht-Kunſt gethan haben; denn in ſeinen

Gedichten iſt ſo wenig Sittſamkeit als gute Gedancken darinnen anzutreffen ſind. Denn nach ſeiner Sprache p. 47. heiſt ein Jubilier: Ein reicher Narr, der mit Glaſe Wucher treibt. p. 443. Die Kauffmannſchafft: Kramerbruth p. 287. ſteht ein Tölpel, 366. ein Räckel, 356. ein Schinders Stieff-Sohn, 415. ein Flegel und Eſels-Kopff in einer Zeile, p. 291. das Wort lauſig 360. verlauſen u. d. m. In der Opera vom raſenden Rolande heiſſen die niederträchtigen Printzen und Printzeßinnen einander Narren, Lügner, Huren-Söhne, u. d. p. 115. reden ſie gar von Teufelhohlen, welches überaus luſtig zu leſen iſt. p. 428. trifft man dieſe unbedächtige Stelle an:

Ich ſage nicht zu viel: Hier ſind ſo viel Poeten,
Als Jungfern ihre Frucht, aus Furcht der Schande, tödten.
So viel als ſonſt der May ſo Raub als Käfer trägt;
So viel als Marillis im Hauſe Huren hegt,
So viel als Laub im Wald und Ziegel auf den Dächern,
Als Schrunnen in der Haut, als Huren in Gemächern.

Das Laſter des Kinder-Mords iſt zu abſcheulich, als ſich damit luſtig zu machen. Das Wort Huren treffen wir hier in 3. Zeilen 2. mahl an. Es iſt ſolches viel zu plump in eine Satyre. Boileau hat es in der langen Satyre wider die Weiber nicht ein eintzig mahl geſetzt. Zwar finden wir, in der 6ten Satyre des Juvenals, in welcher er den Urſidius Poſthumus von Heyrathen abhalten will, von der ausſchweiffenden Kayſerin Meſſalina das Wort Meretrix, wenn er ſchreibt:

Sumere nocturnos meretrix Auguſta cucullos
Linquebat, comite ancilla non amplius una.

Allein, zu geſchweigen, daß er es in dem gantzen Gedichte von 661. Verſen nicht mehr als einmahl, und noch mit einem beſondern Beywort verknüpfft angegebracht: So haben die Critici längſt bey dem Juvenal angemerckt, daß er ſich zuweilen, ſonderlich wenn er von denen Familien der Kayſer redet, die Hitze allzu ſtarck überfallen läßt. Uber dieſes halten wir dafür, daß ein behutſamer Poet ſeine Schreib-Art ſo einrichten müſſe, daß auch Frauenzimmer, ſo Zucht und Erbarkeit liebet, bey Durchleſung ſeiner Blätter nicht roth und zum Ausſpeyen bewogen werde. p. 378. Wird ein altes Weib folgendergeſtalt beſchrieben:

Manch Freyer ohne Bart verkaufft den jungen Leib,
Und nimmt ſich um Gewinn ein ſechzig jährig Weib,
Die ſtatt des Malveſiers ein Gläsgen Kümmel trincket,
Die, wie ein Juden Weib, nach faulen Knobloch ſtincket,
Die kein geſundes Glied und keinen gantzen Zahn
Dem werthen Bräutigam im Munde weiſen kan.
Der die Verweſung ſchon aus ihrem Halſe ſteiget,
Die ſchon den einem Fuß zum nahen Grabe neiget,
Die Bein und Knochen kaum mit Runtzeln überdeckt,
Die den verwegenſten durch bloſſen Blick erſchreckt,
Aus deren offnen Haut und naſſen Fontenellen
Ein weiſſer Eyter-Stock und gelbe Tropffen quellen.
p. 290. Doch kan ich mich auch nicht entſchlieſſen
Ein altes Rumpel Scheid zu küſſen,
Die ſchon nach Sarg und Grabe reucht.
p. 3 Hier ſucht ein altes Weib mit hundert Fontenellen
Durch junge Mädgen Tracht die Runtzeln zu verſtellen.
p. 416. Und haſt du eine Fontenelle
Die nach der Sch[illegible] oder Grube ſchmeckt.

Dieſe Bilder ſind ohne Noth allzu eckelhafft gemacht. Uns iſt zwar nicht unwiſſend, daß Horatius ebenfalls in der 8ten und 12ten Ode ſeines Buches, Epodon genannt, ein altes Weib nicht eben züchtig und erbar beſchrieben. Allein, dieſe Oden ſind an eine alte wollüſtige Frau gerichtet, die dem Horatius mit Brieſen und Geſchencken unaufhörlich anlag. Daher wurde er gezwungen ſie in der

Antwort ſo abzumahlen, daß ſie ſich hinführo der Geilheit ſchämen und ihn zufrieden laſſen muſte. Er bleibt doch allezeit bey der Natur, ſchreibt ihr ſolche Dinge zu, die würcklich anzutreffen ſind. Allein wo findet man hundert Fontenelle an einer Perſon? Siehe Monſ. Dacier Oevres d' Horace avec Remarques critiques Hiſtor. p. 172. ſeqq.

Fünffter Schranck

Unerbare Schwäncke.

Uberſchrifft

Günther T. I. p. 98.

Auch Leute, deren Amt und Bart und Stand und Zeit
Des Wohlſtands Ernſt begehrt, verſtellen Gang und Kleid
Und Sitten, Red und Kopff mit abgeſchmackten Dingen,
Verſchertzen die Vernunfft und fangen an zu ſpringen,
Und jauchzen überlaut, wenn irgend eine Schrifft
Die ihrer Weichlichkeit gemäſſe Zote trifft.

Hancke p. 364. An Cupido:

Wirſt du auf mich noch weiter zielen,
So wird dein A. die Ruthe fühlen.

p. 411. Die Jungen ſind zu pardoniren,
Ein Mädgen putzt ſich billig raus.
Doch wenn ſich Murmelthiere zieren,
So ſiehts, wie A. und Friedrich aus.

p. 26. Dort meynt ein Huren-Balck in ihrer Heucheley,
Daß ſie Lucretia, wo nicht Suſanna, ſey,
Die doch ſchon tauſendmal in allen Liebes Claſſen
Den offt verdungnen Leib hat exerciren laſſen.

Es iſt von dem Carneval zu Dreßden die Rede. Allein man ſehe was Häreus T. I. p. 226. in Beſchreibung des Wieneriſchen für Bilder in Gegenſtand bringt. p. 407. Will eine alte barmhertzige Schweſter den Poeten folgendergeſtalt zur Liebe bewegen:

Ihr Thoren iſt denn nicht ein zuberitten Pferd
Mehr als ein kollernder und junger Wildſang werth?

Nunmehro halten wir ihm die garſtige Beſchreibung des alten Weibes ſo wenig als den Horatius vor übel. Wir wollen die übrigen Schubladen dieſes Schranckes uneröffnet laſſen. Die Furcht für die Sünde wider die Erbarkeit hält uns zurücke unſer Urtheil über die p. 365. befindliche Strophe zu geben. Wir glauben daß dieſe Stücke mit den geilen und unverſchämten Bildern der Mahler eine ziemliche Gleichheit haben. Beyde ſollen nicht öffentlich ausgehengt, ſondern zum wenigſten in dem innerſten Cabinete verſchloſſen bleiben.

Sechſter Schranck

Unvernünfftig-verliebte Belachungs-Würdigkeiten.

Uberſchrifft.

Canitz in der Satyre auf die Poeſie.

EIn andrer von dem Pfeil des Liebens angeſchoſſen
Eröffnet ſeinen Schmertz durch hundert Gauckelpoſſen.

Wir wollen nur einen Kaſten heraus ziehen! Wir treffen hier einen Liebes-Brieff an, welchen wir wegen ſeiner Seltſamkeit gantz einrücken wollen. Er iſt ein Muſter bedächtiger Ordnung, und munteren Ausdrucks.

Zancke an Alinden. p. 294.

Hier wirfft ſich, werther Schatz, ein Blat zu deinen Füſſen,
Und fleht dich um Pardon von wegen geſtern an.
Ich will aufs grauſamſte vor mein Verbrechen büſſen,
Wenn ich nur noch von dir Vergebung hoffen kan.
Mein zu verwegner Mund erkennet ſein Verbrechen.
Ich fühle meine Schuld nur leider! allzu wohl.

Da

Du magſt ſchon über mich den Urthels-Stab zerbrechen,
Sprich: ob dein treuer Knecht noch länger leben ſoll.
Doch darff ich heute noch dir deine Hände küſſen,
So hoff ich dich vielleicht verſöhnt und gut zu ſehn.
Du wirſt aus meiner Reu gar klärlich können ſchlüſſen,
Wie ſehr mich heute ſchmertzt, was geſtern iſt geſchehn.
Doch aber wo ich ſoll verdiente Strafe leiden,
So ſinne dir nur bald viel neue Martern aus.
Du magſt aus meiner Haut die Strümpffen-Bänder ſchneiden,
Komm, peitſch mich, wenn du wilſt, zum Galgen Thore naus.
Du kanſt und magſt mich an die Staupen-Säule binden,
Ja ſchnüre mir den Halß, wie Nickel Liſten, zu.
Du kanſt und magſt mich gar wie dort den Czieken ſchinden,
Verbrenn und rädre mich: So biſt und bleibeſt du
(Wie man zu ſingen pflegt) doch meines Hertzens-Freude.
Verrichte nur dein Amt du ſchöne Henckerin.
Ich weiß, du geheſt doch ein Jahr vor mich im Leide,
Abſonderlich, weil ich ſo ſanfft entſchlaffen bin.
Ich will auch noch an dich im Teſtamente dencken:
Mein armes Hertze ſey auf ewig dir vermacht.
Nunmehro magſt du mich nach deinem Willen hencken;
Nun ſterb ich gantz vergnügt. Alinde gute Nacht!

Alinde, die, gleich gewiſſen Pavianen, auf jeder Seite, da man ſie anſiehet, eine andere Farbe hat, war zuerſt Richterin, als ſie den Urthels Stab zerbrach, ließ ſich aber durch einen Hand-Kuß beſtechen; Hernach Scharffrichterin, wenn ſie marterte; Knecht, wenn ſie peitſchte, und alsdenn Henckerin, wenn ſie den Halß zuſchnürte. Er aber wird erſt aufgeſchnitten, hernach ausgepeitſcht; dann an Pranger zum Staupenſchlag gebunden; darauff gehenckt, endlich geſchunden, alsdenn verbrennt, und nun erſt gerädert: zuletzt aber mag ſie ihn nach ihrem Willen hencken, da er ſanfft entſchlaffen will. Bey der Proceßion wird geſungen: All tod iſt nun der gute Mann! T. II. p. 164. In den Diſcourſen der Mahler hänget der Compagnion dazu. Uber dieſes müſſen wir anmercken daß Nickel Liſt, vermöge der Beſchreibung ſeines Lebens und ſeiner Ubelthaten, nicht gehenckt, ſondern gerädert worden iſt. Siehe M. Sigism. Hosmanns Denckmahl der Göttl. Regierung oder Hiſtorie der güldenen Tafel. p. 341.

Siebender Schranck.

Galimathias und Phöbus.

Uberſchrifft:

Günther p. 20.

Erinre dich hiebey . . .
Was eigentlich für Schmuck zu unſrer Kunſt gehört;
Nicht rauſchend Flitter-Gold, noch ſchwülſt'ge Gedancken!

Wir halten uns hier genöthigt, etwas von denjenigen Ungeſtalten in der Rede-Kunſt zu ſagen, welche die Frantzoſen Galimathias und Phöbus heiſſen. Unſere Gedancken ſind aus dem 5ten Diſc. des 3ten Theils der Mahler in folgende Ordnung gebracht. Galimathias iſt ein hochtrabender Ausdruck gewiſſer Gedancken, die in der Natur nicht anzutreffen ſind. Wenn man die Kühnheit hat die Augen und den Verſtand offen zu behalten, und ſich auf den Grund dieſer Laſt-Wörter durchzudringen, ſo vergehen ſie, wie der Schnee auf der Bruſt der Hanckiſchen Amaſia.* In geiſtlichen Dingen ſind die Liebhaber der Wiederbringung und auſſerordentlichen Erſcheinungen Meiſter in dieſen Fehlern. Herr Doct. Mosheim, Abt zu Marienthal, iſt durch dieſe Leute bewogen worden, dem andern Theil ſeiner mit der gründlichſten Gelehrſamkeit und dem höchſtgeſchickteſten Vortrage geſchriebenen heiligen Reden ein Sendſchreiben an einen vornehmen Herrn beyzufügen, worinnen er ſonderlich geſchickt von der wahren Beredſamkeit handelt. Er beſchwehrt ſich, daß man ſeine Brüder nöthigen wolte mit gewiſſen Leuten zu reden, die ſich ſelbſt nicht verſtünden und von Schmeltz-Tiegeln die Redens-Arten nehmen, den Willen GOttes vorzuſtellen. Wir weiſen unſere Leſer mit dem gröſten Vergnügen auf gedachtes Sendſchreiben. Unter den Poeten fallen insgemein diejenigen in dieſen Ubelſtand, welche die hohe Poeſie in ihrer Macht zu haben vermeinen. Aus unſern Poeten ſchicken ſich unter andern folgende Stellen hieher:

---

* Siehe die dritte Arie auf der folgenden Seite.

P. 283. Meine Freyheit geht zu Grunde,
Doch auf deinem purpur Munde
Erndt ich lauter Zucker ein.
Geht mein Freyheits-Schiff in Stücke,
O! ſo können deine Blicke
Mir ein heller Leit-Stern ſeyn.
Da Capo.

P. 352. Warum lieben die Gemüther
Wenn uns das Verhängniß trennt?
Die vergangnen Anmuths-Stunden
Sind ſo viel Erinnerungs-Wunden.
Was die Zeit nicht mehr vergönnt,
Das ſchmeckt leider allzu bitter.
Da Capo.

P. 318. Es wird mir dieſer Schmertz zur Luſt,
Wenn ein ſo ſchönes Kind
In gleichen Kummer ſteht,
Und wenn der Schnee auf ihrer Bruſt zergeht,
Und durch die halb gebrochnen Augen quillet,
So iſt mein Schmertz ſchon halb geſtillet.

Günther hat dieſe Waare, ſeiner Art nach, überaus aufgeweckt verlacht. Er ſchreibt:

Der bettelt, geht und kommt, und kan für Angſt nicht ruhn,
Biß daß ich Flavien erbärmlich vorgeleyert,
Wie, da ſie geſtern ſpät das Sonntags-Zinn geſcheuert,
Ihr aufgeſtreiffter Arm die Schwanen-Haut entblößt,
Und ihn dadurch die Milch der Hoffnung eingeflößt,
Daher in ſeiner Bruſt ein neuer Aetna brennte,
Dem ſelbſt ihr Schüſſelfaß die Gluth nicht löſchen konte.

Petersquentz, der Schulmeiſter zu Rompels-Kirchen, redet, bey dem Gryphius, ſeine Comödianten auch in der Hanckiſchen hohen Poeſie an, wenn er ſie vermahnt ſie ſolten die Rathsherren ihrer 5. Sinne auf das Rathhauß ihrer Vernunfft zuſammen ruffen. Das Phöbus unterſcheidet ſich von dem Galimathias durch nichts, als daß die Sonne oder der Phöbus insgemein darinnen, ohne Noth, vorkömmt, daher es auch ſeinen Nahmen bekommen.

Hancke p. 282. Sey nur getroſt, geliebtes Leben,
Ich weiß von keinen Wanckelmuth:
An deinen ſchönen Anmuths-Sonnen
Iſt meiner Freyheit Wachs zerronnen,
Drum kan mein dir geweyhtes Blut
An keinen fremden Altar kleben.
Da Capo.

p. 283. Dir will ich bis an mein Ende
Ewig treu ergeben ſeyn.
Deine Tugend hat gewonnen,
Da der Augen holde Sonnen
Mir den Himmel prophezeyn.
Da Capo.

p. 362. Drum ihr Augen ſtrahlt noch ferner,
Und bedient euch eurer Krafft.
Ihr ſeyd meine Lockungs-Körner
Wo der Ausgang Anmuth ſchafft.
Euch der Sonnen zu vergleichen,
Iſt fürwahr nicht allzu viel.
Ja die Sonne muß euch weichen,
Wenn ich euch beſchreiben will.
Denn ſie wirfft, und zwar auf alle,
Ihren Glantz und ihren Schein,
Weil ich aber euch gefalle,
So ſcheint ihr mir nur allein.

Die Kürtze der Zeit läſt uns nicht zu, dieſe Stellen zu zergliedern. Dieſes haben wir noch anzumercken, daß die Jugend-Liebe gegen das Frauenzimmer die fruchtbarſte Mutter dieſer Ungeheuer ſey.

Der Verſtand iſt in denſelben Zeiten noch nicht ſehend genung die Wirckungen und den Gegenſtand der Leidenſchafften nach ihrer Natur zu betrachten. Man ſchmeichelt ſich groſſe Dinge zu lieben, die man bey reifferen Jahren für klein hält. Man ſchreibt ihnen Eigenſchafften zu, dergleichen in der gantzen Natur nicht zu finden, und dieſes verurſacht, daß in Leuten von guten Verſtande, wenn die ungeſtüme Hitze verraucht hat, ein Abſcheu vor ihre erſte Schreib-Art entſteht. Günther lehrt es uns durch ſein eigenes Beyſpiel wenn er T. I. p. 20. ſchreibt:

> Vor dieſen hab ich zwar auch mich damit gekränckt,
> Und mancher Magdalis, mit ausſtudirten Griffen,
> Aus Amors Contra Punct ein Ständgen vorgepfiffen;
> Da drechſelt ich mit Fleiß, auf einer hohen Spur,
> Wort, Sylben und Verſtand, auch wider die Natur;
> Denn, wolt ich dazumahl ein ſchönes Kind beſchreiben,
> So ließ ich ihren Mund mit Scharlach-Beeren reiben.

Wir hoffen nicht, daß iemand aus dieſen Urtheile ſchlieſſen werde, als ob wir alle verliebte Gedichte verwerflich machen wolten. Es iſt iede Gemüths-Neigung, wenn ſie in Schrancken gehalten wird, edel. Es kan eine verliebte Ode in ihrer Art ſo ſchön ſeyn, als eine heroiſche, die ihre Reitzungen von der aufgebrachten Ehrbegierde herleitet. Ohngeachtet die Raſerey vieler Dichter bey verſtändigen Leuten faſt einen Eckel vor den verliebten Verſen erweckt, ſo glauben wir doch, daß ſich niemand ſolche Stücke zu leſen ſchämen wird, in welchen die Natur einer Leidenſchafft, nach ihren Kennzeichen, abgeſchildert iſt, und die an und für ſich nichts lächerliches hat. Wir wollen von beyden Arten aus einem Poeten, nemlich Günthern, zwo Strophen einander gegenüber ſtellen, und unſere Leſer die Schönheit von beyden bewundern laſſen. Die erſte iſt aus der heroiſchen Ode auf den Printz Eugen genommen und heißt:

Die Wahlſtatt iſt noch naß und lau,
Und ſtinckt nach Türcken, Schand und Leichen,
Wer ſieht nicht die verſtopffte Sau
Von Aeſern faul und mühſam ſchleichen?
Und dennoch will das teutſche Blut
Den alten Kirchhoff feuchter Wuth
Zu jungen Lorbern fruchtbar machen:
Und gleichwohl hört der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entſchluß
Aus Mörſern und Carthaunen krachen.

Die andere aus der Ode auf ſeine entführte Phillis.

In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menſchen will ich fliehn,
Mit verwayſten Tauben girren,
Mit verſcheuchtem Wilde ziehn:
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräffte ſich verſchreyn,
Und da ſoll ein Grab von Laube
Milder, als mein Hertze, ſeyn.

Der Herr von Beſſer hat ſo vernünfftig und zärtlich den Tod ſeiner Kühleweinin beſungen, als erhaben er die Belagerung von Stettin beſchrieben, und der Freyherr von Canitz iſt ſo beweglich in der Ode auf ſeine verblichene Doris, als ſcharfſinnig er die Laſter in ſeinen Satyren entlarvet. Kurtz ein verliebtes Gedichte iſt ſeiner Hochachtung werth, wenn es eine vernünfftige Zärtlichkeit hat, und nicht ins lächerliche fällt, oder zum Phöbus und Galimathias wird.

Achter Schranck.

Falſche Gedancken.

Uberſchrifft

Canitz.

Man denckt und ſchreibt nicht mehr, was ſich zur Sache
ſchicket.

Es wird nach der Vernunfft kein Einfall ausgedrücket.
Der Bogen wird gefüllt, eh man an ſie gedacht.

Dieſer Schranck iſt gedrungen voll, daß wir ohnmöglich alles, nach Würden, betrachten können, daher werden ſich die Zuſchauer an dieſem Geſprächweiſen Verzeichniſſe begnügen laſſen.

Hancke. p. 5. Verwundert ſich die Zunge.

Juncker. Verwundern iſt ja eine alleinige Handlung der Seelen.

H. p. 22. Weint das verdorrte Land um Regen.

J. Wozu ſoll ihm der Regen, wenn es Waſſer zu weinen hat?

H. p. 23. Saugen die Römer Fabii die Sieges-Bogen aus den Ländern.

J. Die Geſchicht-Schreiber gedencken nichts von ihren ſo groſſen Mäulern.

H. p. 38. Bällen die ſteinernen Statuen der Hunde.

J. Wo wohnt der Bildhauer?

H. p. 51. Wird der Schein in Blut gedunckt.

J. Dieſes iſt eine neue Erfindung. Sie muß in die Breßlauiſchen Sammlungen gerückt werden.

H. p. 61. Reißt die Mattigkeit dem Poeten die Feder aus der Hand.

J. Wenn ſie matt iſt, wie kan ſie reiſſen?

H. p. 87. Machen die Augen Mienen.

J. Das Auge kan ſich nicht aus einander und zuſammen ziehn!

H. p. 59. Wird in einer Eremitage ſitzend gejagt.

J. Wo geht dieſes an, auſſer zu Pferde?

H. p. 116. Hat der Rock einen Willen.

J. Wo iſt ſein Verſtand?

H. p. 265. Zerbricht eine abgehauene Hand den Urthels-Stab.

J. Wie iſt das möglich?

Hancke. p. 271. Werden die abgehauenen Hände auf den Rücken gebunden.

Juncker. Es ſteht nicht dabey, daß ſie wieder an die Arme gehefftet worden.

H. 291. Sollen die Wangen hoffen.

J. Dieſer Rath iſt nicht auszuführen.

H. 295. Krachen die Sterne.

J. Wer das gehört, muß auch Flöhe huſten und Graß wachſen hören.

H. 290. Wetterleuchtet es in der Hölle.

J. Sonſt am Himmel.

H. 328. Werden die Triebe zerbrochen.

J. Dieſes geht nur von einer cörperlichen Sache an.

H. 329. Werden die Augen und das Hertz zugeſtopfft.

J. Wer hat die Löcher gebort?

H. 329. Iſt der Spiegel voller Scharten.

J. Ordentlich, auch nach der Kunſt-Sprache des Frauenzimmers, iſt er voller Ritze.

H. 329. Wird das Frauenzimmer ein Waydeman genennt.

J. Wo ſteckt die Vergleichung?

H. 330. Verſchlieſſen die Früchte das Paradies.

J. Welcher Apfel muß wohl Schloſſer ſeyn?

H. 341. Sind die Blicke Stricke.

J. Der Reim hat dieſes unrichtige Gleichnis eingeführt.

H. 361. Küßt der Poete die Pein.

J. Wohin?

H. 371. Sitzt der Hofarths-Gifft im Kragen.

J. Da ſitzt er auch!

H. 375. Wird der Schein durch einen Trichter gegoſſen.

J. Der Schein iſt kein flüßiger Cörper.

Hancke. p. 377. Werden die Haare, ſtatt Jeſmin, mit grünen Pflaſter geſchmiert.

Juncker. Was wird für Puder drauf geſtreut?

H. p. 378. Spinnt der Geiſt Garn zur Liebe.

J. Welcher Drechsler hat das Spinnrad dazu gemacht?

H. p. 35. Kühlt ſich die Sonne in einer Bade-Muſchel.

J. Es muß in Hunds-Tagen geweſen ſeyn.

H. p. 32. Stirbt ſich einer zu tode.

J. Wie muß er das gemacht haben?

Neunter Schranck.

Ungeheuere Vergröſſerungen.

Uberſchrifft

Canitz.

Was klein iſt, daß wird groß, was groß iſt klein gemacht.

Hancke. p. 45. Oft läßt der Graf von Sporck das Bad illuminiren,
Und Schloß und Hoſpital mit lauter Lichtern zieren,
Daß es nicht anders ſcheint, als wenn das Sternen Heer
Aufs Schloß und Hoſpital herab gefallen wär.

Wenn die Sterne herunter fallen, geht die gantze Welt zu Grunde. Man muß kein Bild, das vergnügen ſoll, anwenden, wenn die allgemeine Idee, die man von dieſem Bilde hat, erſchrecken kan.

p. 47. Sagt er von dem Gottes Hauſe zu Kuckus:
Der herrliche Proſpect macht dieſes Hoſpital
Aus einem Lazareth faſt zum Eſcurial.

Werffen uns die Frantzoſen wohl mit Unrecht vor: Les Allemans ſont des grands Admirateurs?

p. 382. ſagt er von dem Blaſen des Nachtwächters:
Er bläſt das Ochſen-Horn mit äuſerſter Gewalt,
So das der grobe Thon recht Donner-mäßig ſchallt.
So bläſt der Generaliter das geſamte Vieh,
Und zwar ſpecifice, Schaaf, Schwein, Beck, Ochſen, Küh,

Durch ſeinen Schleuder-Stab gantz Souverain regieret,
Und dieſes groſſe Heer auf Florens Auen führet,
Ja, wenn gleich Boreas mit vollen Backen bläſt,
Und ſich ſelbſt Æolus im Zorne hören läſt,
So kan doch keiner nicht mit allen ſeinem Raſen,
So ſtarck als Meiſter Schulps, mit ſeinem Horne blaſen.

Die arme Flora iſt zur Unzeit in dieſem groſſen Winde hieher gekommen. Der Lieutenant, welchen ſonſt der Pöbel in dem Sprichworte die Schweine mitnehmen heiſt, iſt hier von dem Poeten zum General gemacht worden. Uns wundert, daß er ihm nicht einmahl über ſeine Gedichte ſchickt. Er wird unfehlbar, aus Danckbarkeit für die erhaltene Stelle, den Sold fahren laſſen.

P. 137. Bittet er dem erſchoſſenen Hirſch Nickel zu Grabe, und ſagt unter andern zu den Nümpfen:

Ihr Nymphen ſtellt euch ein, ihr ſeyd auch eingeladen,
Ihr ſolt in Thränen euch, an ſtatt der Elbe, baden.

Dieſes Anſinnen iſt aus der Rede-Kunſt der Leichen-Bitter entlehnt, und hier überaus wohl angebracht.

Zehnter Schranck.

Ungewißheit und Falſchheit in den angebrachten Wiſſenſchafft.

Uberſchrifft.

Ein Ungenannter.

ER macht ſich lächerlich, bringt Sachen an das Licht,
Die kein Gelehrter weiß, und auch er ſelber nicht.
Tappt in der Demmerung, und denckt er hat die Wände /
Und kriegt doch gleichwohl nur den Schatten in die Hände:
Da glaubt er, was er hat, und machet ein Geſchrey,
Als wenn ſein gantzes Buch voll Krafft und Wahrheit ſey.

P. 46. Schmält er auf diejenigen, ſo die Diamanten aus dem Orient, und nicht in Böhmen, holen. Er ſagt:

Bethörte, die ihr noch, wenn alle Wetter ſtürmen,
Biß in die andre Welt nach Diamanten reiſt.
Ihr könt den weiten Weg und die Gefahr erſpahren,
Weil ihr dasjenige, was ihr dort ſucht und grabt,
Nicht allzuweit von euch gantz überflüßig habt,
Doch Nein!
Ein Stein, wornach man nicht nach Menſchen-Freſſern fähret,
Iſt bey uns nicht geacht, und keiner Ehre werth.

Wenn das Bethörte ſind, die einen orientaliſchen Diamant einem Böhmiſchen vorziehen, ſo ſind diejenigen Leute es auch, die die falſchen Gedancken unſers Poeten für ächt und ſchön halten. Ubrigens möchten wir die Reiſe-Beſchreibung gerne wiſſen, worinn ſteht, daß bey den Menſchen-Freſſern die Diamanten geholet werden.

Ein Darm mit Eſels-Fleiſch und Katzen ausgeſpickt,
Den uns ein Savoyart mit Hecheln überſchickt,
Schmeckt noch einmahl ſo gut, und wird weit mehr geacht,
Als wenn ein Fleiſcher hier das beſte Schwein geſchlacht:
So eben iſt es mit den Steinen auch beſchaffen,
Man pflegt ſich allemahl an fremden zu vergaffen.
Man ſchickt der Berge Marck mit Schiffen übers Meer,
Und kriegt ein blinkend Glaß zur Beute wieder her,
Mag doch ein reicher Narr mit Glaſe Wucher treiben.

Die Fabel, daß in den Würſten von Bologna, die der Poet hier anſticht, Eſels- und Katzen-Fleiſch geſtopfft wird, rührt vielleicht von den Weibern her, die ſolche Speiſen nicht bezahlen können, daher wir uns wundern, daß er ihr hier Glauben beymiſt. Gedachte Würſte werden auch nicht geſpickt, wie hier der Reim meint, und wir bekommen ſie auch nicht von Savoyen, denn Bologna liegt in dem Kirch-Staate. Wer hat in Teutſchland einen Savoyarden bey ſeinen Hecheln und Mäuſe-Fallen, Würſte ausruffen hören?

Es kommt uns auch lächerlich vor, ein Gleichnüß von Wurſt und Schincken auf die Edelſteine zu machen. In den letzten Zeilen iſt wider ein falſcher Gedancken; denn die Edelſteine ſind ſo wohl das Marck der Berge, als das Gold und Silber, und folglich iſt in dem Tauſche eine unſtraffbare Gleichheit. Wir ſchicken über dieſes auch unſere Waaren nach Indien, und haben die Indianiſchen Poeten ihre Lands-Leute alſo auch auszufiltzen Urſache; Allein es iſt gut, daß die Handelſchafft nicht auf den lächerlichen Eigenſinn eines eingenommenen Dichters beſtehet. Es ſteckt auch in der Beſtraffung des Handels mit den Edelſteinen keine Sitten-Lehre mehr. Wegen ihrer Seltenheiten haben die Menſchen, wie auf das Gold und Silber, einen hohen Werth auf ſie gelegt, ſie haben aber ſo wenig Schuld an der Eitelkeit, die mit ihnen getrieben wird, als das Geld, wenn es der Geitz-Halß in den Kaſten ſperrt, oder der Verſchwender mißbrauchet. Aber dieſen Fehler ſtrafft der Poete hier nicht, ſondern den Handel insgemein, und zwar auf eine gantz unerlaubte Art, mit Beſchimpffung gantzer Stände, unter denen es vielleicht ſo viel Weiſe und vernünfftige Leute giebt, als unter denn ſo genannten Gelehrten, die ſie mit neid- ſteiff- ſtoltz- und höhniſchen Augen anſehen.

p. 62. Hüllt euch in Purpur-Tuch und zarten Muſchelin;
Es ſoll Moſelin heiſſen.

Nunmehro ſind wir mit der Unterſuchung der Raritäten-Kammer unſers Poeten fertig. Ein alter beſtaubter Kaſten mit Schulwitz iſt noch übrig, wir wollen uns aber nicht damit beſudeln, weil wir in mehr Zimmer kommen. Die Uberſchrifft dabey von Canitz iſt merckwürdig:

Was er von Kindheit an aus Büchern abgeſchrieben,
Das wird mit Müh und Zwang in einen Vers getrieben,

Die Seuffzer, wie er meint, erweichen Kieſel-Stein,
Die voll Gelehrſamkeit und wohl beleſen ſeyn.

Bilder-Cabinet von Copien.

Erſtes Zimmer.

Uberſchrifft.

Günther. T. I. p. 401.

WAs ziert ein Conterfey? der Farben Meng und Pracht?
O nein! die Aehnlichkeit muß Bildern Werth und Leben,
Wie Einfalt der Natur die gröſte Schönheit, geben.

Wir erfüllen hier unſer Verſprechen, ſo wir oben gethan, und zeigen die ſchönen Originalien, welche unſer Poet, bey einigen Stellen, vor Augen gehabt. Wir können uns von Kennern gleich anfangs verſichern, daß ſie ſo gleich die Copien an der Schwäche erkennen werden.

Der Herr von Beſſer mahlt in ſeinem vortrefflichem Gedichte von dem Schooße der geliebten überaus lebhafft und geiſtreich die Bewegung der Cloris ab, als ſie über Seladons genommene Freyheit vom Schlaffe erwacht.

Original. Wenn Cloris nicht davon zum Unglück aufgewacht,
Sie ſtieß noch voller Schlaff mit ihren beyden Händen,
Den Fremd- und kühnen Gaſt von ihren weiſſen Lenden,
Der ihre zarte Schooß durchwühlet und verheert,
Und ſprach, als ſie ihn ſah: du biſt des Stranges werth;
Daß du, welch eine That! ſie konte nicht mehr ſprechen,
Und wolte ſich an ihm mit ihren Thränen rächen,
Sie ſprang voll Ungedult von ihrem Lager auf,
Und eilt aus ſeinem Arm durch einen ſtrengen Lauf;
Alleine Seladen fiel gleich zu ihren Füſſen,
Und wuſte ſelbige ſo feſt an ſich zu ſchlieſſen,
Daß ſie, was ſie auch that, bey ihm darnieder ſanck,
Und er ſie zum Gehör, nach vielen Klagen, zwang.

Es

Er lag ſie haltende vor den erzürnten Knien,
Und ſprach: mein Fehler wird zu groß von dir, beſchrien.
Ich bitte ꝛc. ꝛc.

Copie. Hancke p. 320.

So wachte Amarillis auf und ſprach:
Verwegner, fort halt ein!
Soll diß das Mittel ſeyn,
Mein Hertze zu erlangen?
Nein, nein, nachdem du dieſes haſt gethan,
Und mich im Schlaffe hintergangen,
So ſeh ich dich als meinen Tod-Feind an, ꝛc.
Kaum als ſie diß geſagt,
So ſuchte ſie Mirtillen zu entfliehn;
Doch dieſer lief ihr eilens nach,
Und ſprach:
Ach grauſame, ſiehſt du nicht meine Quaal?

Original. Freyherr von Canitz.

Was groß iſt, das wird klein, was klein iſt groß gemacht,
Da doch ein ieder weiß, daß in den Schildereyen
Allein die Aehnligkeit das Auge kan erfreuen,
Weil eines Zwergens Bild die Artigkeit verliehrt,
Wenn es wird in Geſtalt der Rieſen aufgeführet,
Geht wo ein Schul-Monarch in einem Flecken ab ꝛc. ꝛc.

Copie. Hancke p. 446.

Jetzt wird ein Tocken-Kind, bey der verkehrten Welt,
Durch Farben des Betrugs, auf Säulen aufgeſtellt,
Ein kleiner Zwergen-Sohn, wird gleich den Klaffter-Rieſen,
Und wie ein Hercules mit Falſchheit ausgeprieſen.
Fällt ietzt ein ſolcher Kerl durch Sauffen in das Grab.

Original. König im Helden-Lobe, auf Ihro Königl. Maj. in Pohlen. 1719.

Es tritt ein fremder kaum in deinen Chur-Sitz ein,
Da ihm nicht Hof und Stadt ſchon lauter Wunder ſeyn,
Er kan den Augen kaum den freyen Lauf erlauben,
Aus Zweifel, oder auch ſoll dem Geſichte glauben,
Da man im Winter hier mehr aufgeführet ſchauet,
Als man ſonſt anderwerts im Sommer ſelbſt nicht bauet, ꝛc.
Es ſteigt der neue Bau, mit einer ieden Stunde, ꝛc.
Dein Land erfindet itzt ſo ächtes Porcellan,

Dergleich

Dergleichen Jndien kaum zu uns ſenden kan.
Den wunderſchönen Bau des Zwingers aufzuführen,
Zwingt man ſelbſt die Natur ihn ſchöner auszuzieren,
Doch iſt ſein beſter Schmuck, daß ihn ein König baut,
Den ſelber alle Welt, als Wunder, angeſchaut.
Wie tauſend Hände hier, zur Arbeit ſchwitzend eilen,
So muß ſich auch das Aug, um ſie zu ſehn, zertheilen;
Der ſchnitzet, jener leimt, der hobelt, dieſer ſägt,
Der füget, der zerſchneidt, der bohret, dieſer ſchlägt,
Der zeichnet, jener mahlt, der bildet Helden-Köpffe,
Der haut ein Bruſt-Bild aus, und jener Blumen-Töpffe,
Der angelegte Bau wächſt augenſcheinlich fort.
Kömmſt du des Abends her, kennſt du nicht mehr den Ort,
Denn du des Morgends doch ſelbſt haſt errichten ſchauen,
So ſchnell ſteigt hier das Werck, ſo eyfrig geht das Bauen.
Kurtz, Schau-Plan, Gärten, Stadt, Marckt, Reit-Bahn, Schloß, und Stall
Kunſt-Kammer, Grotten, Saal, Jagd, Zeug-Hauß, Hauptwacht, Wall,
Palläſte, Zwinger-Bau, Kunſt-Waſſer, Schiffe, Brücke,
Sind lauter königlich erhabne Meiſter-Stücke.
Wo ſieht man ſo viel Pracht und Ordnung in der Welt,
Als wenn du ſelbſt ein Feſt, ein Luſt-Spiel, angeſtellt, ꝛc. ꝛc.
So manche fremde Pracht, der Waffen widerſchein, ꝛc. ꝛc.
So mancher Ordens-Stern, ſo mancher Edel-Stein,
Erſchöpffen Kunſt und Pracht, und ſelbſt auch meinen Sinn,
Daß ich ſo, wie mein Kiel, vom Schreiben müde bin.

Copie. Hancke p. 5. Auf den Carneval zu Dreßden 1725.

Auguſtus Reſidentz darf nicht Venedig weichen,
Ich ſage mit bedacht, ſie iſt ihr zu vergleichen,
Abſonderlich wenn man mit tauſend Luſt betracht.
Wie dieſer groſſe Fürſt ſie täglich ſchöner macht,
Wird wohl in dieſer Stadt ein einzig Jahr verſchwinden,
Daß man nicht ſelbige viel ſchöner ſolte finden?
Man reiſt den alten Bau der erſten Bürger ein,
Man baut nach welſcher Art, man pflantzet Stein auf Stein,
Und wo erſt kürtzlich noch ein altes Hauß geſtanden,
Da iſt in kurtzer Zeit ſchon ein Pallaſt vorhanden.
Was dort das Alterthum an einen Kayſer prieß,
Da er die Romuls-Stadt weit prächtiger verließ,

Das

Daß kan man ietzo ſchon bey deinen Lebens-Tagen,
Großmächtigſter Auguſt, mit beſſern Grunde ſagen.
Man ſehe den Pallaſt von Porcellanen an,
Dergleichen nicht Japan, noch China zeigen kan.
Oſt-Indien beweint mit vielen Thränen-Güſſen.
Daß es den beſten Schatz hieher hat lieffern müſſen.
Der ſchöne Stall, der zwar nicht hohen Nahmen führt;
Iſt mit viel Gold-Metall und Silber ausgeziert.
Der Perlen große Zahl, die vielen Edel-Steine,
Verblenden das Geſicht, mit ihrem hellen Scheine.
Wo bleibt der Wunder-Bau, der Garten voller Pracht?
Wo bleibt das Götter-Baad? der Waſſer-Künſte Macht?
Wo die Orangerie? der Grotte naſſe Stücke?
Der Garten-Häuſer Luſt, und rechtes Meiſter-Stücke?
Wo bleibt der groſſe Schatz, der in Begriff der Welt,
Wo ſich Natur und Kunſt verſchwendriſch vorgeſtellt?
Jedoch ich will hiervon viel lieber gäntzlich ſchweigen,
Als ſeinen hohen Werth mit Waſſer-Farben zeigen.
Kurtz, Dreßdens Wunder-Pracht ermüdet meinen Kiel ꝛc.

Original. König in Schertz und Eil. 1721.

O König was ſtellt uns heut deine Tafel für?
Das ſind ja nichts als Hexereyen,
Der Doctor Fauſt iſt nur ein Narre gegen dir.

Copie. Hancke im Ernſt. p. 2. 1725.

Hat etwan Doctor Fauſt diß alles ausgefunden?

Original. Neukirch in ſeiner 11. den Hanckiſchen Gedichten einverleibten Satyre. p. 174.

Und wo gantz Aſien, das, was der Hof belohnet,
In Aemtern, aber nicht auf Ritter-Sitzen, wohnet.
Dadurch des Vaters Tod der Adel auch vergeht,
Und nichts, als nur der Weg zur Tugend offen ſteht.

Copie. Hancke p. 53.

Man weiß in Aſien von keinen Ritter-Sitzen,
Des Vaters Adel kan dem Sohne niemahls nützen.
Dieweil mit der Perſon zugleich der Adel ſtirbt,
Wenn ihn der Sohn nicht ſelbſt durch eignen Ruhm erwirbt.

Ande-

Anderes Zimmer.

Uberſetzungen.

Uberſchrifft.

Horatius A. P.

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere ſi velit, & varias inducere plumas,
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Deſinat in piſcem mulier formoſa ſuperne:
Spectatum admiſſi riſum teneatis amici?

Würd es, ihr Freunde, nicht belachens würdig ſeyn,
Im Fall ein Mahler uns mit ſeiner Farben Schein,
Auf eines Pferdes Halß ein ſchön Geſichte ſtellte,
Und ihme wiederum zwo Brüſte beygeſellte?
Wenn dieſen Miſchmaſch er mit Federn ausgeziert,
Mit Gliedern mancher Art vermengentlich ſtaffirt,
Damit ſein tolles Werck noch ungereimter lieſſe,
In einen ſchwartzen Fiſch ſich ſcheußlich enden hieſſe.

Eckard in der Uberſetzung der Dicht-Kunſt des Horaz.

Die Uberſetzungen unſers Poetens ſind alle ausſchweiffend, ſo, daß, wo das Original kurtz und nachdrücklich iſt, die Uberſetzung ſo langweilig gedehnet, daß das erſtere alle ſeine Annehmlichkeiten verliehret. Wir ſind überzeigt, daß, wenn Horaz und Ovidius, von denen einige Stücke zum Vorbilde genommen ſind, die Schreib Art ihres Uberſetzers an ſich gehabt, ſie den Ruhm nicht erlanget haben würden, womit ſich die Nachwelt gegen ihre Geſchicklichkeit danckbar erzeigt. Es würde unſern Leſern verdrüßlich fallen, wenn wir dieſe Stücke gantz mit einrückten, daher wir nur einige Stellen, zur Beurtheilung, überliefern wollen.

Ovidius in den Mitteln wieder die Liebe:

Ergo, ubi viſus eris noſtræ medicabilis arti,
Fac monitis fugias otia prima meis.
Sunt fora: ſunt leges: ſunt, quos tuearis amici.
Vade per urbanæ candida caſtra togæ.

Hancke p. 233. Doch wo mein guter Rath bey dir ſoll Früchte bringen,
So unterlaſſe doch und zwar vor allen Dingen,
Den faulen Müſſiggang, den Urſprung deiner Pein,
Sonſt wird mein treuer Rath doch ohne Nutzen ſeyn.
Erwirb den Doctor-Huth in allen beyden Rechten.
Erlöſe deinen Freund von Stock- und Henckers-Knechten.
Nimm einen Mantel um, geh, werd ein Advocat,
Gieb armen Gläubigern ums Geld erwünſchten Rath.

Wo hat Ovidius etwas vom Doctor-Huthe und dem Jure Canonico gewuſt, davon ſich, nebſt dem Jure Civili, die Doctores heute zu Tage beyder Rechten ſchreiben?

Nunc leporem pronum catulo ſectare ſagaci,
Nunc tua frondoſis retia tende jugis.
Aut his, aut aliis, donec dediſcis amare,
Ipſe tibi furtim decipiendus eris.

Du kanſt dich durch die Jagt verſchiedentlich ergötzen;
Geh, laß die Hunde loß, die Haſen tod zu hetzen.
Erforſche nach der Spur des Wildes Aufenthalt,
Umſtricke durch ein Tuch den angefüllten Wald.
Und alſo kanſt du dir durch unterſchiedne Sachen
Stets einen Zeitvertreib zu deinem Vortheil machen.
Biß daß die lange Zeit Helleborum verſchreibt,
Und dir den Liebes-Wurm aus dem Gehirne treibt.

Ovidius iſt hier nicht, zur Unzeit, in das Lächerliche, wie ſein Uberſetzer gefallen.

Triſtior idcirco nox eſt, quam tempora Phœbi;
Quæ relevet luctus, turba ſodalis adeſt.
Nec fuge colloqujum: nec ſit tibi janua clauſa;
Nec tenebris vultus flebilis abde tuis.

Deßwegen iſt die Nacht mehr als der Tag beſchwerlich,
Und denen Liebenden noch eins ſo ſehr gefährlich.
Es fehlt uns Zeitvertreib, der kleine Cypripor
Stellt uns den Liebes-Safft mit Himmel-Honig vor.

Geſu:

Beſuche deinen Freund, vermehre Kunſt und Wiſſen,
Und pflege nicht das Hauß vor Gäſten zu zuſchlieſſen.
Kreuch nicht ins Ofenloch, als wie ein altes Weib.
Vertreib die Hertzens Angſt durch freyen Zeitvertreib.

Das Ofenloch hat uns hier ſo viel Rauch in die Augen gehen laſſen, daß ſie uns davon, wie vorher vom Lachen übergehen, und da wir zu den Kennern beyder Sprachen das Vertrauen haben, daß ſie die übeln Fehler und die unteutſche Schreib-Art in der Uberſetzung leichtlich erblicken werden, ſo erſparen wir unſer weites Urtheil, wegen der Enge dieſer Blätter, zumahl wir noch unterſchiedene Stücke von dieſem Gelichter vorzeigen müſſen. p. 272. Iſt die ausnehmend ſchöne und aus 25. kurtzen Zeilen beſtehende Ode des Horaz an den Delius, von der Standhafftigkeit im Glücks- und Unglücks-Fällen, in 48. lange Verſe ſo unüberlegt überſetzt, daß, da wir, bey öffterer Durchleſung des Originals, allezeit in den ernſthaffteſten Zuſtand geſetzt worden, wir uns bey Betrachtung der Copie des Lachens, faſt in allen Zeilen, unmöglich enthalten können. Der Leſer wird unſer Verfahren billigen, wenn er folgende 4. Strophen gegen das Original halten will.

Horatius. Aequam memento rebus in arduis,
Servare mentem, non ſecus in bonis,
Ab inſolenti temperatam
Lætitia, moriture Deli.

Hancke. Mein Deli, ſey bedacht, daß dich im Unglücke
Des Schickſaals ſchwehre Hand nicht völlig niederdrücke,
Und wenn dein Wohlfarths-Bau auf Marmor-Säulen ſteht,
Ja dich des Himmels Hand vor tauſenden erhöht,
So führe nicht ein ſtoltz und Hoffarths-volles Leben.
Warum? du muſt der Welt doch endlich Abſchied geben.

Horaz hat die hohe Poeſie nicht verſtanden, drum hat der Uberſetzer für nöthig geachtet, den Wohlfarths-Bau und die Marmor-Säulen, und zugleich ſeiner beſſern Schreib-Art ein Andencken, aufzurichten.

Seu mœſtus omni tempore vixeris,
Seu te in remoto gramine, per dies
Feſtos reclinatum bearis
Interiori nota Falerni.

Und es iſt einerley, ob du dich täglich plagſt,
Und voller Traurigkeit am Kummer-Tuche nagſt,
Als ob du manches mahl bey Luſt und Freuden-Feſten,
Bey lieblicher Muſic und auserleſnen Gäſten,
Die ſtets zufriedne Bruſt mit Armuth haſt ergötzt,
Und durch Tockeyer-Safft den frohen Mund benetzt.

Unter andern müſſen wir bey dem Worte **Kummer-Tuch** erinnern, daß es Hunger-Tuch heiſſen muß. Denen, ſo die Kirchen-Geſchichte erlernt, iſt bekandt, daß man, vor der Reformation, in den Kirchen die Gewohnheit gehabt, zur Zeit der Faſten ein gewiſſes Tuch an den Altar zu hengen, welches das Hunger-Tuch genennt wurde, weil die Faſten, ſo lange dauerte, als man dieſes Zeichen an dem Altar ſahe. Von dieſem Gebrauch hat nach dieſen die teutſche Redens-Art: **Am Hunger-Tuche nagen**, ihren Urſprung genommen. Iſt alſo **Kummer-Tuch** nicht teutſch. Für das andere müſſen wir gedencken, daß weder Horaz noch Delius, an den doch, welches wohl zu mercken, die Uberſetzung auch gerichtet iſt, von Tockeyer-Wein (oder wie es der Uberſetzer giebt Tockeyer-Safft) können getruncken haben; denn die Reben dieſes Weins ſind erſt viele Jahrhunderte nach dieſen Römern, aus Spanien, nach Ungarn gebracht worden. Uber dieſes heißt auch die Redens-Art: Ab interiori nota falernum nicht ſchlecht weg **Wein** oder **Safft**, ſondern alter lange gelegener Wein, von der allerbeſten Gattung.

tung. Denn die Römer pflegten die älteſten Weine in den Kellern gantz zuletzt zu legen, und die ledernen Schläuche, worinnen dieſelben verwahret wurden, mit desjenigen Bürgemeiſters Nahmen und Jahr-Zahl ſeiner Regierung, unter dem der Wein geleſen worden, zu bezeichnen, welches das Wort nota bedeutet.

Quo pinus ingens, albaque populus
Umbram hoſpitalem conſociare amant
Ramis, & obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo.
Huc vina, & unguenta, & nimium breves
Flores amœnæ ferre jube roſæ,
Dum res, & ætas ſororum
Fila trium patiuntur atra.

Und zwar bey kühler Lufft, wo angenehmer Schatten
Kan vor die Sonnen Gluth erwünſchten Schutz verſtatten;
Wo Ficht und Pappel ſteht, und ein gekrümmter Fluß
Durch rauſchendes Gefäll zur Anmuth dienen muß.
Hier büſſe deine Luſt, eröffne Bacchi Fäſſer,
Befeuchte Stirn und Haupt durch Ambra-reiche Wäſſer,
Brich friſche Roſen ab, die doch gar bald vergehn,
Die heute prächtig blühn, und morgen dürre ſtehn.
Gebrauch dich deines Guts; vergnüge Geiſt und Sinnen,
So lang die Parcen noch am Lebens Faden ſpinnen,
Biß endlich Atropos nach ihrer Scheere greifft,
Und dir den Todten-March aus harten Thone pfeifft.

Was Horaz mit dem einigen Worte breves gegeben, hat der Uberſetzer in 2. Verſe ausgedehnt. Uber die beyden letzten Zeilen, die hier überflüßig ſind, haben wir ſchon oben unſere Gedancken eröffnet. Es erhellet aber aus denenſelben, daß, nach des Uberſetzers Mythologie, die Parcen nicht Spinnerinnen, ſondern Pfeifferinnen geweſen ſind. Schade! daß er nicht die Melodie, zum Todten-Marſche in Noten mit beyſetzen laſſen.

Omnes eodem cogimur: omnium
Verſatur urna, ſerius, ocyus
Sors exitura, & nos in æternum
Exilium impoſitura cymbæ.

Uns, die wir alleſamt aus Adams Lenden ſtammen,
Treibt der ganz taube Tod an einen Ort zuſammen.
Er macht es wie die Welt, er hält auch Lotterie,
Den trifft das Looß gar ſpät, den andern allzu früh.
Wird unſer Lebens-Looß nicht heute raus genommen,
So kan was heute nicht geſchehn wohl morgen kommen.
Wir müſſen doch davon, und alſo bleibt der Schluß,
Es iſt der alte Bund, daß jeder ſterben muß.

Wo kömmt Adam mit den heydniſchen Parcen und die Bibliſche Geſchichte mit dem Horaz und dem Delius zuſammen? Es hat auch hier die Anmerckung, ſo wir oben gemacht haben, ſtatt. Zumahl, da wir bey unſern Poeten p. 360. den König David, die Bathſeba, den Pluto, die Thais, die Hallorum und den Cerberus in einem Gedichte von 32. Zeilen in einer Geſellſchafft beyſammen antreffen. Was die übrigen Uberſetzungen aus andern Sprachen anbelanget ſo ſind ſie alleſamt, ſo wie die Originale ſelbſt, von ſchlechter Wichtigkeit. Ein Frantzöſiſch Sonnet wider die Liebe, ſo p. 286. und ein Epigramma auf die Hoffnung haben vor den andern einen Vorzug. Allein ihr Uberſetzer iſt darinne nicht behutſamer, als bey den übrigen, geweſen.

Seine Gedichte überhaupt zu beleuchten, ſo finden wir in denenſelben eine ziemliche Unwiſſenheit der angebrachten Sachen. Wir wollen hier ſolches, auſſer dem, was wir oben betrachtet, mit einigen Stellen erweiſen. p. 314. ſtehet dieſe Anmerckung: „Marini hat dergleichen Epigramma auf die Oreſte „gemacht. Hierbey iſt zu erinnern, daß der Italieniſche Poet ſich nicht Marini ſondern Marino nennet. Oreſte iſt auch keine Weibes-Perſon in den Geſchichten der Fabeln, die ein Poet unumgänglich wiſſen muß. Er hätte ſagen ſollen: Die Mutter des Oreſtes. Die Italieniſche Endung in e hat den Verfaſſer hier verführt, daß er geglaubt, Oreſte ſey eine Weibes-Perſon. Wenn man eine Sprache nicht verſtehet, ſoll man ſich mit Sachen, die in ſelbiger geſchrieben, nicht vermengen. p. 383. iſt dieſe Anmerckung gemacht: Man zielt hier auf des Ariovisti Orlando Furioso. Ariovistus war ein alter Teutſcher Held zu Zeiten der Römer; aber der Poet heiſt Arioſte.

p. 439. ſteht dieſer Vers:

> Man hoolt Frontiniac und Weine von Granaten.

Der Wein wird nicht von Granaten gemacht. Die Landſchafft, in welcher er wächſt, heiſt Granada in Spanien.

p. 52. Schreibt er an den Adel:

> Sagt wie der Ahnherr ſchon zu Nimrods Zeit geſtritten,
> Und dem Arminio als Page vorgeritten.

Nimrod, hat nach der gemeinen Meynung, um die Zeit von 1718. biß 1850. nach Erſchaffung der Welt, regieret, und der Teutſche Held Arminius hat ſich um das Jahr 16. nach des Erlöſers Geburth, bekannt gemacht; da nun dieſe Helden ſo viele Jahre von einander gelebt, wie kan wohl einer zu jenes Zeit geſtritten und dieſem vorgeritten haben.

Unſer Poet macht ein überflüßiges und unerträgliches Weſen von ſich ſelbſt und ſeiner Schleſiſchen Reinigkeit, die doch nirgends zu finden iſt. Er iſt voll von unrichtigen Ausdruckungen und unreinen Verſen, ſo wohl was die Scanſion, als die Reime, betrifft. Er iſt reich, an neugebackenen Wörtern,

---

Seneca in ſeinem Trauer-Spiele Agamemnon Act. 2. v. 196.

Flickern, und Tavthologien; welches überall in ſo häuffiger Menge vorkömmt, daß, wenn wir alles anmercken und darüber urtheilen ſolten, dieſe Unterſuchung weit ſtärcker als die Hanckiſchen Gedichte ſelbſt, geworden wäre. Seine gantze Schreib-Art iſt gemein, und ohne Gleichheit; die Lobgedichte ſind niedrig, die Uberſetzungen ausſchweiffend, die Satyren unerbar, die Cantaten und Arien weder Muſicaliſch noch reitzend; kurtz: Es iſt in allen Stücken nichts Regelmäßiges und bewegendes. Die Materien, wovon er ſchreibt, ſind auch zuweilen überaus niederträchtig. p. 381. ſtehen Gedancken über das Gepfeiffe der Nachtwächter. p. 276. Eine Straf-Predigt in Verſen auf die böſen Gaſt-Wirthe. Hierbey hätte ſich der Poet erinnern ſollen, was er p. 33. im Kuckus-Bade geſprochen, wenn er geſagt:

> Doch halt, Caliope, die Wahrheit iſt verhaſt,
> Ich bin kein Prediger, ich bin ein Bade-Gaſt.

p. 298. Halten zwey liederliche Weibes-Perſonen ein ſehr unverſchämts und unzüchtiges Geſpräche mit einander, wobey man ſich des Ausſpeyens unmöglich enthalten kan. Wenn wir des Leſers Erbarkeit zu nahe treten wolten, ſo könten wir hier einige Stellen daraus anführen. Allein wir haben noch wegen der oben angezogenen um Verzeihung zu bitten.

Nunmehro werden wir den Leſern einen hinlänglichen Begriff von unſern Poeten beygebracht haben, und man wird nun ſelbſt urtheilen können, wie wenig derſelbe Urſache gehabt, ſich in der Vorrede für einen poetiſchen Apoſtel aufzuwerffen. Da wir, unter unſern Sätzen, ſeine eigene Exempel richtig angezogen, und die Fehler derſelben mit gründlichen Erläuterungen und Beweiſen unterſtützt, ſo

ſen

kan uns nichts weniger, als ein unzuläßiger Betrug ſchuld gegeben werden. Herrn Hancken ſelbſt darff dieſe Unterſuchung nicht befremden, indem ihm hierdurch nichts anders geſchicht, als daß ihm mit dem Maſſe, da er andern, gegen welchen er in der Poeſie ein kleines Licht iſt, ſonderlich in der Satyre auf ſich ſelbſt gemeſſen wieder gemeſſen wird. Wir verhoffen, zum Schluſſe, daß unſere hierunter gehabte Meynung ihre gewünſchte Würckung haben möge, und glauben ſolches um ſo viel zuverſichtlicher, da er ſich p. 426. in ſein eigenem Gedichte dieſe vernünfftige Lehre bereits ſelbſt gegeben:

Wenn iemand wieder dich ein Monaths-Werckgen ſchreibt,
So zittre nicht vor Angſt
Und hat dein Tadler recht, daß er dich ausgelacht,
So danck ihm, daß er dich auf beſſern Weg gebracht.
Wie mancher der ſich doch vor einen Dichter ehrt,
Hat noch nicht ausgeforſcht, wie viel dazu gehört,
Sonſt würd er ſicherlich ſich tauſend mahl bedencken,
Den ungeübten Fuß zum Pindus hinzulencken.

⁂

Re-

Regiſter
Derer in dieſem ſiebenden Theile enthaltenen Gedichte.

Ach Freündin, du allein. 26
Ach Allerliebſte, ſchau. 28
Als Mars den groſſen Czaar. 30
Ach möchte wie die Hand. 44
An deinem Nahmens-Tag. 69
Ach Ehſtand Weheſtand. 112
Als dort der Erden-Kreiß. 143
Ach härte mir das Blut. 153
Als mein geliebter Freund. 32
Biſt du, mein Kind. 18
Betrübte, wiſch dir doch einmahl. 19
Beſorgtes Sachſen-Land. 187
Baut ſterblichen hoch in die Lufft. 284
Climene, meine treuen Sinnen. 6
Charatine, dein Gedichte. 42
Du kriegſt ſo bald kein ander Hertze. 3
Dich zu verehren. 16
Der Fürſten Huth war ſchon. 30
Du Hoffnungs-voller Zweig. 31
Dein höchſt-vollkommner Strahl 32
Da heut dein Nahmens-Tag. 32
Darff man was beſſers noch. 33
Der Tod ſah mit Verdruß. 38
Du zeichneſt jüngſt die Kunſt. 41
Da heut dein ſchönes Blut. 42
Du haſt mich allezeit. 43
Der Titel liebſter Star. 45
Damit du niemand ſcheuſt. 45
Du biſt wohl angenehm. 46
Daß ich das Männer Volck. 46
Das Volck bewunderte. 46
Der Flügelſchwung erhebet mich. 73
Der Menſch, der ordentlich. 98
Das unbeſchriebne Wort. 100
Die Liebe die ich dir mein Lehrer. 109
Der angenehmſte Theil vom Jahre. 170

Der

Regiſter.

Durchlauchtigſt-groſſer Printz. 190
Durchlauchter Friederich. 197
Durchdringt die Nacht. 200
Durchlauchtigſter, darff ich. 211
Durchlauchtigſt groſſer Printz, nach dem. 210
Da, groſſer Bünau, dir. 224
Da ihr Geburths-Tag ſich. 249
Dornfeld, trauter Hertzens-Freund. 231
Die Lieb, o ſeligſte, womit ich dich. 269
Du weinſt mein freund. 287
Die ſeele wacht alsdenn. 304
ENdlich haben ſich die Stunden. 12
Endlich iſt es eingetroffen. 9
Ein Brief, den mehr mein Hertz. 15
Ein göttliches Geſchick. 33
Ein unverwahretes Hertz, 34
Ein Bley, das klüger war. 34
Es ſcheinet faſt, daß Lieb und Tod. 39
Es wird die Poeſie den Rieſen. 44
Ein Mönch, der in der Lufft. 44
Es kan nicht anders ſeyn. 75
Es war in aller Hertz. 252
GEſchickte, dencke nach. 40
Geſchwind geſchriebner Brief. 91
Großmächtigſter Monarch. 148
Gottlob mein Hertzog kömmt. 212
Graf, wie dein Muth und Ruhm. 222
HOechſte Frau der Chriſten Welt. 152
Hier wird dir, theurer Printz. 165
ICh liebe dich verſchwiegen. 12
Ich geſtehe, ſchönſte Cloris. 23
Ich dencke zwar bey mir. 24
Iſts ſüß fürs Vaterland 45
Ich ward im Schlaf erdrückt. 46
Ich habe jüngſt geſagt. 70
Jüngſt brach auf einen Tag. 120
Ich ließ mein ſchlechtes Rohr. 124
Ihr neunmahl klugen Jungfer-Schweſtern, 145
Ihr liſpelnden Winde. 155
Itzt da des Landes Wohl. 219
Ich ſchwöre bey dem Stab 227
Iſt alles gleich im Tode ſtille, 271

Ihr

Regiſter.

Ihr Tichter, die ihr ſonſt. 290

KUnſt, Tugend, Wiſſenſchafft. 40
Kömmt mir von jener Nacht. 79

LAß dein liebreitzend Aug. 42
Laß mein Bildnis nicht allein; 43
Leb ungemeiner Freund. 303

MEin Colatin, das Band. 17
Mein Leben Flavia. 43
Man ſagt, daß wie dein Bild. 45
Mein GOtt wie habt ihrs gut. 135
Mein König, ſolten nicht. 150
Mein Satyr kömmt einmahl. 242
Mein Kind ich habe dich. 293
Mein theurer Günther. 275
Mein Paris. 3

NImm mit geneigter Hand. 20
Nu mehr iſt es Zeit zu ſchlafen. 21
Nein, die Augen warten nicht. 22
Nicht tadle, daß mein Kiel. 43
Nimm an den Klage-Thon. 282

O Held! voll Muth und Krafft. 47
O unverhoffter Blitz. 173

PAar, deſſen reine Gluth. 113

QUäl immerhin. 8

REgenten, welche GOtt. 167
Reißt man die Larve weg. 239

SChönſte, ſchmertzlich ſind die Stunden. 14
Spielſt du, mein Matheſon. 36
So Arbeit als Verdruß. 41
Sprich warum ſich ſo ſpät. 42
Sooft du dein Geſicht im Spiegel, 45
So ſtürmet den Himmel. 118
So ziehſt du weg mein Freund. 210
Seht doch unſern Meyer an. 234
So komm denn, Wertheſter, 279
So freudig ſich anitzt. 300

TRifft nun nicht glücklich ein. 18

Uns

Regiſter.

Uns kömmt ein Ehrfurchts voller Schauer, 184
Vollkommne brich den Brief. 11
Vollkommenſte dein Thun. 31
Verdient erfahrner Fleiß. 37
Verwundre dich nur nicht 87
Von GOtt erwehlter Printz. 193
Verehrte, ehrwürdige und heilige Gebeine. 258
Vermöchten übung witz und fleiß. 316
Wenn wird mich einſt mein Glücke. 15
Weil der güldnen Sonnen Pracht. 30
Wem kan doch das Garten-Leben 25
Wer Tapfferkeit und Kourage-Thaten. 31
Wie kan die Kugel doch. 35
Wer Kunſt und Tugend. 36
Was für ein Ort muß dir. 41
Wer Leipzig nicht den Sitz 47
Wer auf der offnen See. 95
Welch friſcher Thon. 115
Wie offt ich, edles Paar. 142
Welch angenehme Poſt. 186
Was für ein Wunder Glantz. 214
Welch angeflammter Trieb. 216
Wo kömmt denn dir der Trieb. 246
Wenn die die kalte Hand des Todes. 296
Was ſtell ich dir nun vor. 300
Wir armen ſterblichen. 311
Zieh ein, zieh glücklich ein. 195

⁂

Verliebte
und
Galante Gedichte.

Verliebte klage.

C. G. v. H.

Wenn wird mich einſt mein glücke küſſen?
Wenn wird mein ſchreckſtern untergehn?
Mein auge läſſet ſtröme flieſſen,
Doch muß die bruſt in flammen ſtehn?
Die liebe ſpielt mit meinen ſchmertzen,
Und ſpricht mir zwar noch labſal zu,
Doch raubt ſie, wenn ſie ſcheint zu ſchertzen,
Mir in der that die ſchönſte ruh.

Der freyheit ſchatz iſt ſchon verſpielet,
Verdruß verbleibt mir zum gewinn;
Der kummer, den mein hertze fühlet,
Macht, daß ich aus mir ſelber bin:
Doch wißt, warum ich mich verzehre,
Und was mein wohlſeyn unterbricht,
Die göttin, die ich heimlich ehre,
Hört meine ſtille ſeuffzer nicht.

Ach himmel, gönne doch mir armen
Nur einen blick, nur einen troſt!

Ihr ſterne, habt ihr kein erbarmen?
Bleibt ihr ſo ſehr auf mich erboſt?
So ſeyd ihr allzuſtrenge richter,
Diß iſt es nur was ich gethan:
Ich betete zwey ſchöne lichter,
Als euch, in meinem hertzen an.

Doch zürnet, wie ihr wollt, ihr ſterne,
Raubt ihr mir gleich mein liebſtes guth:
So ehr ich es doch in der ferne,
Den trieb ſchreibt die natur ins blut:
Zu lieben, wo man ſchertzt und lachet,
Zeigt nicht, daß man beſtändig ſey.
Das küſſen, was uns ſchmertzen machet,
Iſt eine probe wahrer treu.

Auf Eromenens abreiſe.

Endlich haben ſich die ſtunden,
Da ich dich verlaſſen muß,
Mir zum ſchrecken, eingefunden,
O entſetzlicher verdruß!
Da mein hertze nicht mehr mein,
Soll es erſt getrennet ſeyn.

Ach! ihr unglückſelgen tage,
Eilet doch nicht allzuſehr!
Daß ich ſo empfindlich klage,
Rührt von meiner ſchickung her;
Meiner hoffnung freuden-ſchein
Soll durch euch verfinſtert ſeyn,

O ihr allzuſtrengen ſternen,
Warum ſeyd ihr ſo erboſt?
Soll mein leben ſich entfernen?
Ach ſo ſterb ich ohne troſt:
Sonder das, was ich geliebt,
Bin ich auf den tod betrübt.

Andre mögen alles haben,
Ehr und glück zum eigenthum:
Deiner anmuth wunder-gaben
Sind mein allerſchönſter ruhm.
Dieſes höchſtgeſchätzte gut
Kaufft ich gern mit meinem blut.

Aber ach! ich ſoll dich miſſen
Du wirſt der beklemmten bruſt
Leider allzufrüh entriſſen,
Unausſprechlicher verluſt!
Zeit und ſtunde ſind ſchon da,
Und mein unglück allzunah.

Drum ſo flieſt ihr naſſe zeugen
Meiner ungefärbten treu;
Ich will ferner nicht verſchweigen,
Daß mein hertz gebunden ſey;
Meiner feſſel werthes band
Kam von allzuſchöner hand.

Wenn ich jenen ort betrachte,
Da dein ſüſſes ſaiten-ſpiel
Mich offt in entzückung brachte,
Wenn dir mein ergebner kiel
Das in reimen dargethan,
Was der mund nicht ſagen kan.

Ach ſo klag ich das geſchicke
Wegen ſeiner falſchheit an,
Weil es mir, durch deine blicke,
Vormahls wohl, itzt weh gethan.
Denn mein kummer ſagt mir wohl,
Daß ich lebend ſterben ſoll.

Doch du helffte meines lebens,
Werthes kind, vergiß mich nicht!
Alle ſeufftzer ſind vergebens,
Weil der himmel widerſpricht:
Was mich noch zu tröſten ſcheint,
Iſt, daß mich dein aug beweint.

Könteſt du mein hertze ſehen,
Das nur noch vor ſchmertzen lebt,
O du würdeſt ſelbſt geſehen,
Daß dein bild darinnen ſchwebt,
Und daß deine gunſt und treu
Mir ein ewig denckmahl ſey.

Drum nimm dieſe hand voll thränen
Noch zur letzten guten nacht!
Jtzt verkehret ſie in ſehnen,
Was uns vormahls angelacht:
Doch bleibt gleich der leib allhier,
Reiſt mein hertze doch mit dir.

Als ſie ſich an einen andern verbinden wolte.

Nach vorgegebener melodie.

Jm nahmen eines andern.

G. F. W. Juncker.

Du kriegſt ſo bald kein ander hertze,
Das dich ſo treu, wie meines, liebt;
Du ſiehſt es, da es bey dem ſchmertze
Die allerſtärckſten proben giebt.
Es ſtellet ſich, bey deinem ſchweigen,
Die angenehmſte hoffnung für.
Du kränckſt es durch dein hart bezeigen,
Und gleichwohl wünſcht es ſtets nach dir.

Vergnüge mich um jene thränen,
Die du bey unſerm bund geweint.
Es wird mir ſchwehr ſie zu erwähnen,
Da wir auf ewig uns vereint.
Da dich dein wanckelmuth verführet,
So ruf ich ſie zum zeugen an;
Weil ich von allem, das dich rühret,
Nichts unſchulds-vollers finden kan,

Ach trau nicht gleich den ſchmeicheleyen;
Man liebt dich nicht, man liebt dein glück,
Wirſt du einſt deinen ſchluß bereuen,
So denck nur nicht an mich zurück;
Denn es vermag das angedencken
Von dem beförderten verluſt
Noch weit empfindlicher zu kräncken,
Als alle noth, ſo dir bewuſt.

Nur eile nicht mit dem verbinden,
Wenn dich der jammer haben muß.
Die augen, die dich itzt entzünden,
Verwähnt vielleicht der überdruß.
Da muſt du ihren eckel ſchauen,
Den dich das band zu leyden zwingt.
Es wird dir vor den gatten grauen,
Zu den dein ſtrahl nun nicht mehr dringt,

Ich ſeh dich ſchon dich ſelbſt verſchlüſſen,
Und in der öden einſamkeit
Die thränen von den wangen flüſſen,
Um dein dir ſelbſt erwehltes leyd.
Ich ſeh dich ſchon die hände ſtrecken,
Die dein von gram entſtellt geſicht
Mit ihren welcken fingern decken,
Durch die dein trübes auge bricht.

Ich ſeh dich deine bruſt umſchlagen,
Die mir meineydig worden iſt,
Und ſelber dich in ihr verklagen:
Ach daß du untreu worden biſt.
Es hat im lieben unſer hoffen
Nur tugend und vernunfft begehrt;
Du haſt ſie bey ihm angetroffen:
Wie war er denn der trennung werth?

Wirſt du nach meiner hütte blicken,
Die die zufriedenheit bewohnt:

So wirſt du ſeuffzer nach mir ſchicken.
Wenn mich die treu durch ſie belohnt.
Dich wird mein ſtiller wandel ehren:
Dein trangſal rührt mich allemahl.
Allein diß wird die quaal nicht ſtören,
Um deine ſchnell getroffne wahl.

Bewährte freunde ſind die beſten:
Verachte meine liebe nicht.
Es iſt dein ſchade doch am gröſten,
Wofern dein ſchluß den eid-ſchwur bricht.
Itzt kanſt du noch zurücke kehren.
Da dir mein hertz den abſchied giebt:
Es wird einſt deinen abend ehren,
Wie es itzt deinen morgen liebt.

Er ſtirbt aus liebe.

* * *

Climene, meine treue ſinnen
Stehn ewig nur allein nach dir,
Laß meine ſeuffzer dich gewinnen,
Und rück dein auge nicht von mir,
Dein auge, das mich zwar verletzet,
Doch auch durch ſeinen winck ergötzet.

Ach höre meine ſchwere klagen,
Und dencke, bin ich gleich nicht ſchön,
Kan ich nichts von verdienſten ſagen,
Läßt ſich kein reichthum bey mir ſehn;
So ſchau, mein unverfälſcht gemüthe
Verdient vielleicht noch deine güte.

Du würdigteſt mich zu entzünden,
Und reichſt kein pflaſter für den brand;
Wird ſie mich nicht der quaal entbinden,
So reich, o tod, mir deine hand,

Und führe meine blaſſe leiche,
Nach meinem wunſch, zu deinem reiche.

Denn beſſer iſt es, bald geſtorben,
Als lange mit verdruß gelebt;
Weil ich nicht deine gunſt erworben,
Nach der ich doch ſo lang geſtrebt,
So ſey diß auf mein grab geſchrieben:
Hieher verſetzte mich mein lieben.

Aus des Loredano Scherzi geniali

Ennone an Paris.

* * *

MEin Paris, meine luſt, du abgott meines hertzens,
Daß dieſe rede noch aus meinen lippen fließt.
Darzu verleitet mich die hefftigkeit des ſchmertzens,
Der meine ſeele ſtets an bange foltern ſchließt;
Des kummers innre gluth zerſchmeltzt mein hertz in thränen,
Und preßt ſie durch mein aug in vollen ſtrömen aus.
Itzt aber dringt ſie gar bey ſeufftzer reichem ſehnen
Durch den erblaßten mund mit ungeſtümm heraus;
Ich ſehe, daß dich nichts in meinem angeſichte
Durch ſeinen liebreitz ſo, wie ehmahls, an ſich zieht,
Dieweil dein eckler geiſt für meinem augenlichte,
Als einem mörder-blick der baſilisken, flieht.
Wenn ich den purpur-ſaum von deinen lippen küſſe,
Wenn dich mein anblick reitzt, wenn dich mein zuſpruch ehrt,
Ja wenn ich dich verliebt an meine brüſte ſchlieſſe,
So werd ich doch niemahls umarmt, geküßt, gehört.
Du läſt mich, die ich dir vorhin ſo lieb geweſen,
Die du als deinen ſchatz und dein gemahl geküßt,
Die ſtrengſten würckungen entbrandten eyffers leſen,
Da doch kein tropffen bluts in meinem adern iſt,
Der ſich nicht willig wird zu deinem dienſt ergieſſen,
Kein tropffen, welcher nicht, ſo bald dein auge winckt,

Dir zu gehorſamen in demuth ſich befliſſen,
Und für dein wohlſeyn nicht in ſtaub und elend ſinckt.
Jedoch ich will die ſchuld nur auf Ennonen legen,
Es wird ihr fehler ſeyn, ſie ſelbſt hat es verſehn;
Kan ſich deßwegen nun dein ſchwerer zorn erregen,
Und die veränderung in deiner gunſt entſtehn?
So leg ich mich gebückt vor deinen augen nieder,
Die reue ſinckt, nebſt mir, zu deinem helden-fuß.
That ich dir, liebſter Printz, unachtſam was zuwider,
So faſſe, bitt ich dich, doch dieſen edlen ſchluß,
Und gieb nur deinen haß der liebe zu empfinden,
Die mich dir ehemahls ſo liebreich vorgeſtellt.
Wo nicht, ſo ſuch ihn denn dem ſchmertzen anzukünden,
Der unerträglich iſt und mir ſo tödlich fällt;
Ich fleh, ich bitte dich mit thränenden gebehrden,
Zieh deinen zorn-blick ein, der meine ſeele ſchreckt;
Selbſt die gerechtigkeit kan ausgeſchüttet werden,
Wo ungefälſchte treu die fahnen ausgeſteckt.
Will nun der himmel ſelbſt nicht alle ſchulden rächen;
So wird mein fehler auch vergebens-würdig ſeyn.
Sprich nur, eröffne dich, entdecke mein verbrechen,
Sonſt tödtet mich auch ſelbſt ſtillſchweigend meine pein.

Er ſiegt durch ſeine beſtändigkeit.

* * *

CANTATA.

Quäl immerhin mein dir gewidmet hertze,
Es bleibt dabey: Ich liebe dich.
Wodurch du mich ſuchſt zu verſtören,
Wird meinen heiſſen eyffer mehren,
Die gröſte marter ſtärcket mich.

So that der treue mund
Des Silvio ſein leyden kund;

Als ſeine ſchöne jüngſt gekommen,
Und ihn zu prüfen, ſich argliſtig vorgenommen;
Ob er auch noch getreu,
Und der beſtändige, wie vormahls, ſey.
Zuletzt noch wolten ihm
Die ſo verächtlichen kaltſinnigen geberden
Faſt unerträglich werden.
Und da er nichts zu ſeinem troſt erblickt,
So hat er ihr diß zugeſchickt:

Was kränckſt du mich biß auf die ſeele?
Ich ruff mein hertz zum zeugen an,
Daß ich dir nichts zu leyd gethan,
Was nützt dirs, wenn ich mich um dich zu tode quäle?

Hier überwand ſein ſchmertz
Ihr das verſtellte hertz,
Sie ſprach: ich bin nunmehr gebunden.
Denn dein beſtändig-ſeyn
Hat alle pein
Und mich auch überwunden.
Und weil ſie ſich mit mund und hand
Dem treuen Silvio
Nun wiederum verband,
Ward er gantz ungewöhnlich froh,
Und ließ, dem neuen bund zu ehren,
Sich alſo hören:

Es crönt, nach ausgeſtandnen proben,
Die liebe die beſtändigkeit.
Drum will ich mein hertze der treue verſchreiben,
Und meiner geliebten beſtändig verbleiben,
So leb ich in zufriedenheit.

J. C. G.

Endlich iſt es eingetroffen,
Was ich längſt umſonſt begehrt.

Endlich hat ſich meinem hoffen
Der gewünſchte zweck gewehrt.
O ihr angenehmen ſtunden,
Ach mich dünckt, ich ſchmecke noch,
Was ich jüngſt für luſt empfunden,
O wie glücklich war ich doch!

Ja, Belline, deine küſſe
Haben mich alſo beſtrickt,
Ach wie angenehm und ſüſſe
Ward mein geiſt dadurch entzückt!
Niemahls hab ich was geſchmecket,
Was mich dergeſtalt erfreut,
Denn in deinem munde ſtecket
Tauſendfache ſüßigkeit.

Tadle nicht die kühnen reime,
Schilt ſie nicht für ſchmeicheley,
Sage nicht die feder träume,
Und verirre ſich dabey.
Nein, ein ungeſchmincktes weſen
Bringt ſie vor dein augen-licht,
Ja, hier iſt kein wort zu leſen,
Das dein knecht aus falſchheit ſpricht.

Denn geſetzt, daß ſonſt im lieben
Schmeicheln was gewohntes ſey:
So bin ich in meinen trieben
Doch von dieſer ſchwachheit frey.
Will ich falſchen ruhm erſinnen,
Ach ſo fällt mir doch nichts ein,
Ja, es würde diß beginnen
Sträfflich und vergebens ſeyn.

Dencke ſelbſt den hellen ſtrahlen
Deines klugen geiſtes nach,
Deren glantz zu tauſendmahlen
Aus geſchickten worten brach.

Dencke nur die ſeltnen gaben,
  Womit du gezieret biſt,
So wirſt du die proben haben,
  Daß dein knecht kein ſchmeichler iſt.

Schaue ſelbſt bey vollem lichte
  Deiner augen liebreitz an,
Schaue,wie in dem geſichte
  Jede mine feſſeln kan;
Schau zuletzt auch die geberden,
  Deren art voll anmuth lacht;
So wirſt du ſchon inne werden,
  Was mich dir zum ſclaven macht.

Fahre fort, geneigtes glücke,
  Mir noch ferner hold zu ſeyn,
Führe mich, o mein geſchicke,
  In Bellinens gunſt hinein.
Doch was kan das glück ertheilen?
  Dich, o ſchönſte, fleh ich an.
Ach vergönne, daß zuweilen
  Dich dein diener ſprechen kan.

Als ſie einen andern liebte.

C. H. v. Hoffmansw.

Vollkommne,
brich den brief, den meine feder ſendet,
  Die ſtatt der dinte ſich in thränen eingenetzt,
Da ſich mein hoffnungs-blat mit deiner liebe wendet,
  Was wunder, daß ſie nichts, als klage-lieder ſetzt.
Der ſchertz hat ſich in leid, die luſt in gifft verwandelt,
  Der mein gekräncktes hertz biß auf die ſeele brennt.
Ach! aber, wüſt ich nur, worin ich mißgehandelt,
  Daß mich dein ſtrenger ſchluß der ſtraffe würdig nennt.
Mich ſpricht mein unverletzt, mein freudiges gewiſſen
  Von ſelbſtgemachter ſchuld in dieſem ſtücke frey.
Ich ehrte dich verliebt, du wirſt es ſagen müſſen,
  Verehrend liebt ich dich, und beydes recht getreu.

Ein ieder augenblick kam mir wie tauſend jahre,
So offt ich dich nicht ſah, in meinem ſinne vor.
Ich meynt, als läg ich ſchon auf einer toden-bahre,
Wenn ich dein ebenbild, auch nur im traum, verlohr.
Ein eintzger blick von dir war meiner reinen liebe,
Als wann ein ſchöner tag im winter uns erfreut.
Ich küßte deinen mund, doch nicht aus geilem triebe;
Denn unſer lieben war der tugend ſelbſt geweyht.
Ich hatte den gebrauch der Perſer angenommen,
Ich betete durch dich der ſonnen bildniß an.
Allein, nun, leider! iſt die danckle nacht gekommen,
Daß ich den kleinſten ſtrahl nicht mehr erkennen kan.
Ich darff auch keinen lohn für meine treue hoffen,
Weil mich die hoffnung ſelbſt aus leeren ſchaalen ſpeiſt.
Du haſt was würdigers und ſchöners angetroffen,
Wornach dich dein geſicht im wehlen greiffen heiſt.
Nur Venus hatte ſich den ſchmiede-gott erleſen,
Und ſeine heßlichkeit erweckt ihr keine ſcheu;
Du aber ſucheſt dir ein gleichfals ſchönes weſen,
Und kömmſt ihr an geſtalt, doch nicht in wehlen, bey.
Allein bedencke doch, wird nicht der regen-bogen,
Bey ſeiner trefflichkeit, am erſten wandelbar.
Wie manches auge hat die Sodoms-frucht betrogen,
Die nur von auſſen ſchön, von innen moder, war.
Doch bleibeſt du dabey, ſo wünſch ich dir von hertzen,
Daß er dich ſo, wie ich, ich meyne, treulich liebt.
Ich will indeß mein leyd in einſamkeit verſchmertzen,
Ich weiß, daß mich daſelbſt kein rauher wind betrübt.
Und muß ich endlich auch des ſchickſals dornen küſſen,
Wenn dein verirrter mund bey jenem roſen bricht.
So wird mir meinen ſchmertz ein andrer ort verſüſſen,
Wo man von mehr beſtand in treuer liebe ſpricht.
Ich prahle freylich nicht mit eitlen ſchönheits-gaben,
Weil, was vergänglich iſt, die ſeele ſchwehrlich ſchmückt.
Hingegen wird mit mir ein ſolches hertz begraben,
So dieſe grabſchrifft wehlt: im lieben unverrückt.

Er liebt ſie verſchwiegen.

CANTATA.

J. G. Haman.

Ich liebe dich verſchwiegen,
Die ehrfurcht ſchränckt mich ein.
Und alles was ich ſage,
Und alles was ich klage,
Das ſag und klag ich mir allein.

Ihr ſtummen wände wißt,
Wen meine bruſt ſo zärtlich ehret;
Ihr habt es offt mit angehöret,
Was meiner ſehnſucht urſprung iſt.
Durch die mit euch
Gepflogene vertraulichkeit
Brach ich zwar die verſchwiegenheit,
Und minderte mein hertzeleyd.
Doch köntet ihr nur meine ſeufftzer zehlen,
So würd ich euch dereinſt zu zeugen wählen;
Wie offt iſt gegen euch mein ſchmertz nicht ausgebrochen?
Wie offt hab ich, an angſt und thränen reich,
Nicht ſo geſprochen:

Ach ihr jammer-vollen ſtunden!
Sagt, wenn endigt ſich die quaal,
Und mein leyd, das ſonder zahl?
Allzugrauſames verhängniß,
Brich, zerbrich einſt das gefängniß,
Wo die ehrfurcht mich gebunden.

Jedoch ich gebe mich gedultig drein:
Des lebens ende wird der ſchmertzen ende ſeyn.
Die ehrfurcht, die mich ſtets zurücke hält,
Mein leyden zu entdecken,
Läſt mich den nahen tod ſchon ſchmecken,
Und hat bereits mein grab beſtellt.

Komm bald, komm bald, gewünſchter tod,
Gewiſſer gräntz-ſtein meiner noth!
Wie froh will ich die augen ſchlieſſen,
Dein ſchmertz wird mir ein labſal ſeyn;
Ich werd auch in der gröſten pein
Mein liebſtes, wenigſtens noch in gedancken, küſſen.

Bey ſeinem abſchiede an Charatinen.

Schönſte, ſchmertzlich ſind die ſtunden,
Da ich dich entbehren muß,
Mein vergnügen iſt verſchwunden,
Und mein ſchickſal fällt den ſchluß,
Daß ich nunmehr traurens voll
Dich abweſend ehren ſoll.

Selbſt der weite creyß der erden
Und die gräntzen ſeiner luſt
Wollen mir zu enge werden;
Weil die dir ergebne bruſt
In denſelben, holdes kind,
Deines gleichen doch nicht findt.

Ich vermag nichts hoch zu ſchätzen,
Weil du ſo vollkommen biſt.
Keine luſt kan mich ergötzen,
Da mein hertze dich vermißt.
Ohne dir iſt mir nichts ſchön,
Kommt es noch ſo hoch zu ſtehn.

Nur dein ſüſſes angedencken
Kan mir noch in meiner pein
Einiges vergnügen ſchencken.
Soll es ja geſchieden ſeyn:
Ey ſo denck an deine pflicht,
Und das wort: vergiß mein nicht.

Neu-

Neu-jahrs-ſchreiben einer vornehmen Dame an eine hohe Standes-perſon.

J. U. König.

Ein brief, den mehr mein hertz, als meine hand, geſchrieben,
Verſiegelt durch die treu mit einem heiſſen kuß,
Mit ſeufftzern nach dir hin durch fremde lufft getrieben,
Wirfft ſich ſtatt meiner itzt zu deinem helden-fuß!
Ach! ſtoß ihn nicht beſchämt von deiner gunſt zurücke,
Haſt du die ſchreiberin offt gnädig angeſehn.
So ſchenck auch dieſem blat die vorgeneigten blicke,
Die mir, obwohl entfernt, doch ſtets vor augen ſtehn.
Nachdem dein abzug mich empfindlich müſſen kräncken,
War auch von mir entfernt der vor gewohnte ſchertz,
Der früh-verſtrichnen zeit verliebtes angedencken
War zwar mein zeitvertreib, doch auch ein langer ſchmertz.
Du aber denckſt vielleicht nicht mehr an dieſe gräntzen,
Wo ſich in traurigkeit mein banges hertz verzehrt.
Wer weiß, was dir ietzund für holde ſterne glänzen,
Die dein entzücktes aug mit gegen-blicken ehrt:
Die hand, die ich ſo offt noch in gedancken küſſe,
Schertzt itzt und ſpielt vielleicht mit einer fremden hand,
Inzwiſchen ſich allhier nur furcht und kümmerniſſe,
Geſellſchafft voll verdruß! zu meiner bruſt gewandt.
Doch wo gerath ich hin? verzeih mir, edle ſeele,
Verzeihe, wenn ich dir hierinn zu nah gethan.
Bedencke, wenn ich ja durch einen irrthum fehle,
Daß nur die zärtlichkeit der liebe ſchuld daran.
Mehr kan ich dißmahl nicht von meiner neigung ſagen.
Es trifft ein neues jahr mit ſeinem wechſel ein,
Und will, es ſoll diß blatt, bey ſo beglückten tagen,
Ein zeuge meiner pflicht und meiner wünſche ſeyn.
Was aber wünſch ich dem, den glück und himmel lieben;
Dem ſelbſt der überfluß die volle tafel deckt;

Dem reichthum, ehr und pracht zu eigen ſich verſchreiben,
Und dem iedweder tag auch neue luſt erweckt?
Nichts als noch manches jahr geſund zurück zu legen,
Diß iſt der gantze wunſch von einem treuen ſinn;
Das andre kommt dir ja vom glücke ſelbſt entgegen,
Wie hier der nahmens-zug, von deiner dienerin.

CANTATA.

Er liebt ſie ohne gegen-liebe.

Dich zu verehren
Kanſt du nicht wehren,
Liebſt du mich nicht.
Bey deinen blicken,
Die mich entzücken,
Bleibſt du mein licht.

Sey grauſam wie du wilſt,
Doch dencke nicht,
Daß du dadurch die flammen
Der treuen liebe ſtillſt.
Mein auge bleibt auf dich gericht,
Ich ehre dich biß zu dem grabe,
Nur ſage, daß dich Sylvio
Einſt treu geliebet habe;
So ſterb ich froh.

Spotteſt du gleich meiner liebe;
Bleibt dir doch mein hertz getreu;
Lachſt du, wenn ich mich betrübe,
Ehr ich deine tyranney.
Kan auch diß dich nicht erweichen,
Will ich, dir zu lieb, erbleichen,

Rede der Lucretia an ihren gemahl Tarquinium Collatinum.

F. C. Neuberin.

Mein Colatin, das band der eh iſt nun zerriſſen,
Jch, die ich vor dein hertz und andre ſeele war.
Jch bin beſtraffens werth, diß ſagt mir mein gewiſſen,
Jch klag mich ſelber an, die that iſt offenbar.
Der tag macht mich beſchämt, ich will ihn nicht mehr ſchauen,
Du du, verfluchte nacht, warſt meiner ehre fall.
Ach Colatin, mein hertz, fühlt ſchrecken, furcht und grauen.
Was mich zuvor ergötzt, wird izt ein donner-knall.
Jch bin es, ja ich bin, die bund und pflicht gebrochen;
Nun hab ich aufgehört das, was ich war, zu ſeyn.
Tarquin hat mit gewalt die roſen zwar gebrochen,
Doch die entſchuldigung iſt vor die that zu klein.
Seht götter! ſprich gemahl, bewegt euch ſtumme wände,
Sagt, lebet wohl ein menſch, wie ich, in ſolcher noth.
Es klopffet meine bruſt, es zittern mir die hände,
Mit ſchrecken wünſch ich mir itzt den verdienten tod.
Unſchuldiger gemahl, ſo ſtarck hab ich gefehlet,
Kein wunder iſts demnach, daß mirs an troſt gebricht.
Doch red ich, oder bin ich allbereits entſeelet,
Weiß höll und himmel denn von meinem fehler nicht?
Ach ja der himmel weiß, er wird dazu nicht ſchweigen,
Die hölle ſelber iſt darob im grimm erwacht.
Lieb ich die tugend noch, ſagt, wem ſoll ich ſie zeigen,
Da mich mein laſter ſchon um treu und glauben bracht.
Beſchimpffter Colatin! du theil von meinem hertzen,
Jch habe dich verletzt, ich habe dich betrübt.
Die unſchuld lindert mir zwar etwas meine ſchmertzen,
Da Sextus mit gewalt die ſchandthat ausgeübt.
Doch war kein mittel da, der ſchande vorzukommen?
Wo blieb die weiber-liſt? Hat den betrübten ſinn
Das ſchrecken und die furcht auf einmahl eingenommen?
Und war Lucretia denn keine Römerin?
Ach ja, die bloſſe furcht hat meine bruſt gefangen,
Daß deine ehre ſie durch meinen fall verletzt.

Herr, dieſer ſtahl ſoll ſie dir wiederum erlangen,
Wenn er durch einen ſtoß den ſchandfleck ausgewetzt.
Es ſoll mein eigner mund des todes urtheil ſprechen,
Ich waſch den fehler ab durch mein ſelbſt eignes blut.
Das hertz, das dich verließ, ſoll dieſer dolch durchſtechen,
So macht ein fehler doch den andern wieder gut.
Freund Brutus, Colatin, ihr zeugen meiner reue,
Aus wemuth ſinck ich ſchon vor euch in ohnmacht hin.
Itzt ſchlieſſet ſich mein mund zugleich mit meiner treue,
Geht, ſagt dem gantzen Rom, wie ich geſtorben bin.

Er bittet um einen kuß.

U. C. v. Stoitzen.

BIſt du mein kind,
Wie ich geſinnt,
So gieb mir einen ſanfften kuß,
Ein muntres blut
Weiß, wie es thut,
Und wie man lieben muß.
Ein alter bart
Iſt nicht der art,
Als wo die friſche jugend lacht:
Denn feur und ſtroh
Brennt lichterloh,
Da ſchnee nur rauchen macht.
Und wenn die beſte krafft
Verſchoſſen, weggerafft,
So, ſchmeckt es nicht,
Wie ein gericht,
Woran das ſaltz gebricht?
Nicht wegre dich,
Und küſſe mich,
Was wilſt du doch ſo eigen ſeyn?
Denn iedermann,
Der irgends kan,
Läßt ſich ins lieben ein.

Doch

Selbſt die natur
Zeigt uns die ſpur,
Ja frage nur dein eigen hertz,
Und ſage mir,
Wie kömmt dir für
Ein ſchön verliebter ſchertz?
Was gilts, es widerſpricht
Dein hertz der liebe nicht?
Schweigt gleich der mund;
Des hertzens grund,
Thut doch dein auge kund.

Man ſaget zwar,
Daß viel gefahr
Beym lieben anzutreffen ſey;
Doch glaub es nicht,
Weil der bericht
Hiervon nicht einerley.
Und kömmt es offt,
Daß unverhofft
Ein quer-ſtrich durch die rechnung geht;
Wer kan davor,
Daß ſich ein thor
Nur ſelbſt im lichten ſteht:
Wer liebet mit verſtand,
Dem beut das glück die hand:
Da iſt der bruſt,
Sonſt nichts bewuſt,
Als lauter freud und luſt.

Drum giebs nur zu,
Weil ich und du,
Von fleiſch und blut geſchaffen ſeyn,
Und räume mir,
Gleich wie ich dir,
Dein hertz zum lieben ein.
Und wenn verdacht,
Dich furchtſam macht,

So traue nicht dem falſchen wahn,
Beſtändigkeit
Trotzt allem neid.
Ich bin kein wetter-hahn,
Doch wer da lieben will,
Der thu es in der ſtill;
Laß es geſchehn,
Wir thun nur ſchön,
Wenns keine leute ſehn.

An Madamoiſelle D. geburths-tag, bey überreichung eines farben-käſtgens.

In nahmen zweyer freunde und anverwandten.

G. F. W. Juncker.

NImm mit geneigter hand, was die ergebenheit
Dir, Pallas ebenbild, hier zum geſchencke weyht.
Die abſicht iſt gerecht: nicht laſterhaffte liebe,
Nein, nein, die reine gluth erlaubter freundſchaffts triebe,
Und deiner tugend glantz, der von dem himmel ſtammt,
Hat ein vertrautes paar zu ſolcher that entflammt.
Doch, Schönſte, zürne nicht, daß wir nichts ausgeleſen,
Was deiner ſeltenheit, was deinem edlen weſen,
Auch nur in etwas gleicht, und deines beyfalls werth.
Was ſonſt das aug ergötzt, das lüſtre hertz begehrt,
Kan an dein groſſes lob mit ſeinem ſchmuck nicht reichen.
Warum? dir kan ja nichts, als wie du ſelber, gleichen.
So gieb denn der natur, die dir nichts gleich gemacht,
Nicht aber uns, die ſchuld. Was wir hier ausgedacht,
Damit dein heutig feſt in demuth zu verehren,
Sind farben, die für dich, o künſtlerin, gehören;
Die deine hand geſchickt auf leere blätter trägt,
Und ieden, der es ſieht, zu dieſem ſchluß bewegt:
Du würdeſt, wie dein leib, an ſchönheit und geberden,
Auch in der zeichnungs-kunſt, Minerven ähnlich werden.
Jedoch du biſt es ſchon. Wer ſieht, was du gethan,
Und zwar in kurtzer zeit, nicht mit verwundrung an.

Die

Wie vielmahl haſt du nicht, was kan man gröſſers hoffen?
Jm mahlen die natur faſt ſelber übertroffen?
Indeſſen wünſchen wir: das glück ſey dir geneigt,
Biß ſich dein wohlergehn in ſchönſter blüthe zeigt.
Wir ſind vergnügt damit, die ehre zu erjagen,
Daß wir bey deiner kunſt die farben zugetragen.

Es iſt überall ſommer, nur in ihrem hertzen nicht.

Graf v. Eck.

1.

WEil der güldnen ſonnen pracht
Ihre flammen aufgeſtecket,
Und der heiſſen ſtrahlen macht,
Uber dieſe welt gebracht,
Alle felder überdecket;
So verdorren unſre auen,
Und das bunte blumen-land,
Iſt in dem verwelckten ſtand,
Ohne beyleid nicht zu ſchauen.
Denn wie es im frühling luſt, alſo macht es ietzt grauen.

2.

Unſer bach iſt ſonder fluß,
Da der ſtrom nach waſſer ächzet:
Unſer brunn iſt ohn' genuß,
Ja, und obſchon mit verdruß,
Alles von der hitze lächzet,
Und die meiſten ſeelen brennen.
Iſt bey heiſſem ſonnenſchein,
Dennoch Iris hertz allein,
Selbſt des winters ſitz zu nennen;
Denn man kan auf ihrer bruſt nichts als ſchnee und eiß erkennen.

Uber unruhige gedancken im ſchlaffe.

Graf v. Eck.

Nunmehr iſt es zeit zu ſchlaffen,
Ihr gedancken quält mich nicht.
Gebt mir nicht ſo viel zu ſchaffen,
Weil die hoffnung offt verſpricht,
In dem hin und wieder dencken,
Was doch ſchwerlich werden kan.
Eure luſt iſt nur zu kräncken,
Wie ihr öffters ſchon gethan.
Laſt mich bergen, laſt mich zwingen,
Und verſtellen meine pein;
Kan die zeit noch ändrung bringen,
Wenn es rechte zeit wird ſeyn;
O! ſo laſt mich heimlich leyden,
Weils die urſach würdig iſt.
Denn wer weiß, durch was vor freuden,
Meine quaal noch wird verſüßt.

Die augen-ſprache.

Graf v. Eck.

1.

Nein die augen warten nicht,
Biß der mund ſein amt verricht,
Denn ſie mercken und verſpühren,
Eh ſich noch die lippen rühren,
Und begreiffen in der ſtill,
Was die bruſt entdecken will.

2.

Nein! die augen können bald,
Was in ſtummen hertzen wallt,
Heimlich zu verſtehen geben;
Jeder blick iſt voller leben,

Ja ſie zeigen mehrers an,
Als man öffters ſagen kan.

3.

Der iſt glücklich, der verſteht,
Wie der augen uhrwerck geht.
Wann die zunge ſchon gebunden,
Iſt ein mittel doch erfunden:
Wie man ohne ſprach-verſtehn,
Kan die glückes-ſtunde ſehn.

Liebes-erklärung.

aus dem Frantzöſiſchen.

Graf v. Eck.

Ich geſtehe ſchönſte Chloris, daß mein hertz dir weyrauch ſtreut,
Und es ſoll auch ſolche glut lebenslang beſtändig brennen,
Zürnſt du nun ob dieſer beicht! o! ſo muß ich auch bekennen,
Daß mich dennoch dein erzürnen heimlich in der bruſt erfreut.
Nennſt du lieben einen fehler? ſo vernimm auch unbeſchwert,
Daß eh' es mich reuen ſoll, ehe ließ ich mich ermorden,
Doch ſeit wann, verzeihe mir, iſt das lieben ſträfflich worden?
Oder, wer kan unrecht heiſſen: Lieben was der mühe werth?
Alſo wolt ich, Schönſte, rathen, als ein wohlerfahrner mann,
Daß bey ſo geſtallten ſachen wir uns beede nicht beklagen:
Denn, wer es beym licht beſieht, wird doch mit mir müſſen ſagen,
Daß das ihre deine augen, und mein hertze ſeins gethan.
Ja wenn endlich in dem lieben beyde ſträfflich ſind gemacht,
Dieſe, welche liebe giebt, und der ſolche läſſet blicken,
So haſt du die erſte ſchuld, mich ſo artig zu beſtricken,
Und ich erſt alsdenn die andre, weil ich ſolche kund gemacht.
Alſo ſind wir beyde ſünder, eines trägt des andern that.
Sprichſt du mein verbrechen gut, laß ich deines auch geſchehen,
Ich vergebe deiner macht, die mich heißt in feſſeln gehen,
So verzeih auch meinem hertzen, was mein mund geſündigt hat.

Er zweiffelt, ob die neigung gegen Dorinden freundſchafft oder liebe ſey.

Graf v. Eck.

JCh dencke zwar bey mir: du liebſt Dorinden nicht,
Doch iſt ſo hertz als ſinn ihr ungemein verpflicht:
Jch wünſch ihr alles heil, ihr glücke ſelbſt iſt mein,
Jhr unglück ſcheint mir ſelbſt auch widerlich zu ſeyn.
Jch ſeh ſie täglich gern, und habe luſt daran,
Wenn ich ihr nur ins ohr ein wörtgen blaſen kan;
Wenn ſie nur kurtze zeit von mir abweſend lebt,
Sehnt ſich mein geiſt nach ihr, der ſtets in unruh ſchwebt;
Jch mercke, daß ihr blick mir nicht gleichgültig iſt,
Wann ſie ihr blitzend aug halb öffnet und halb ſchlieſt,
Und kurtz, ihr gantzes thun, je mehr ich es betracht;
Je mehr wird es von mir und keinem gleich geacht,
Jch ſchwör ihr heimlich offt die allerreinſte treu,
Und dieſes ſcheint mir ſelbſt, als ob es liebe ſey.
Allein bey allem dem glaubt doch mein hertze nicht,
Daß es ein andres band, als freundſchafft nur verpflicht.

Laßt dann, ohne mich zu lieben,
Uns dergleichen freundſchafft üben,
Die dem lieben ähnlich ſey:
Wenn wir uns nur wohl verſtehen,
Und einander gerne ſehen,
Ach! ſo bleiben wir getreu.
Ohne, daß dergleichen brennen
Von der liebe ſey entflammt.
Diß iſt gleich ſo ſchwer zu trennen,
Was aus wahrer freundſchafft ſtammt.

Lob des garten-lebens.

Auf ein garten-feſt von einem gärtner-mädgen abgeſungen.

G. v. Eck.

G. v. Eck.

1.

WEm kan doch das garten-leben,
Keine luſt noch freude geben.
Wenn die ſchönſte frühlings-zeit,
Unſrer blumen junge brut,
Locket durch der ſonnen-glut;
Wenn die kühle morgen-lufft,
Uns ſie abzupflücken rufft,
Und ſo hertz als aug erfreut?

2.

Wenn man in den bunten matten
Sich kan paar und paar-weis gatten,
Leyd und freud einander klagt:
Wenn ſich mund mit mund beſpricht,
Wann man klee und roſen bricht,
Kräntz und ſträußgen davon macht,
Zu der junggeſellen pracht,
Wann man uns um ſolche plagt.

3.

Wann die ſüſſen garten-gaben
Uns in durſt und hunger laben,
Wo es ſtets zu naſchen giebt:
Wenn man was das hertze nagt,
Offt den ſtummen bäumen klagt:
Oder wann man, wo es kühl,
Durch ſo manches garten-ſpiel,
Das verjagt, was uns betrübt.

4.

Dir, Cupido, zu gefallen,
Hab ich, wie du weiſt, in allen,
Mich gehorſam ſtets erzeigt;
Ziehe nun zu meiner freud,
Auch ſelbſt an ein gärtner-kleid.
Denn es ſind durch dieſe liſt,
Wenn du ſelbſt ein gärtner biſt,
Mir die hertzen eh' geneigt.

Als er die nacht vorher, ehe er in ſein vaterland zurücke kehrte, einen traum von ihr gehabt.

Im nahmen eines ausländers

G. F. W. J.

1727.

Ach! freundin, du allein, haſt mir die gantze nacht,
Wie geſtern abends ſchon das hertze ſchwehr gemacht.
Mein abſchied kömmt herbey, diß kan ich ohne thränen,
Und ſonder zärtlich leyd unmöglich hier erwähnen.
Mich quälet eine furcht, das mir niemahls geſchehn,
Dich in der zeitlichkeit nicht wiederum zu ſehn.
Die ſchwehrmuth, die ich nie ſo ſtarck in mir empfunden,
Hat auch nach langem ſtreit die hoffnung überwunden.
Mein gantzes leben zeigt, ich ſey des glückes ſpiel.
Ich hab es ausgelernt; ich trau ihm nicht zu viel.
Zumahl, da ich im traum ein bild von dir erblicket,
Das ſich in meinen geiſt ſo feſt ſchon eingedrücket,
Daß ich, und wend ich auch die gröſte ſorgfalt an,
Sein angedencken nicht daraus verbannen kan.
Ich war auf einem berg; In deſſen grünen auen
Konnt ich die gantze welt in einem blicke ſchauen,
Der ich ſo müde war. Mir war ſehr wohl dabey;
Ich wünſchte, daß der ort mein ſteter wohnplatz ſey.
Allein der unterhalt, den die natur begehrt,
Ward mir recht zum verdruß durch ſuchen nicht gewehrt.
Zuletzt kam noch ein ſturm mit untermengten blitzen,
Der rollte nach und nach, biß zu des berges ſpitzen.
Ich eilte fort: allein mein leichter fuß verirrt,
Weil die natur den weg ſo zweiffelhafft verwirrt.
Ich quält, ich grämte mich; doch durch das hände-winden
Vermocht ich nicht den weg vom berg herab zu finden.
Hut, haar und kleider war des ſcharffen windes ſpiel,
Biß mich zuletzt auch noch der regen überfiel.
Drauf fand ich einen weg; der himmel ward auch heiter;
Ich ſetzte meinen ſtab nun allgemächlich weiter,

Und was mich noch erfreut: Ein ſchönes abendroth
War nach ſo ſchwehrer angſt der ausgang meiner noth.
Als mich die einſamkeit nun wiederum erquickte,
So kam mir endlich vor, als wenn ich dich erblickte.
Ach, freundin, höre doch! du ſaßſt an ein einem baum,
Auf einem ſchattigten, wohl ausgeleſnen raum;
Der ſonnen untergang mit den gebrochnen ſtrahlen,
Auf ein geſtrecktes blat, nachahmend hin zu mahlen.
Dein kleid war weiß, wie ſchnee; auf deiner vollen bruſt
Erblickt ich einen ſtrauß. = = Mehr iſt mir nicht bewuſt.
Die thränen ſah ich ſelbſt aus meinen augen rinnen,
Warum? ich konnte mich auf dich nicht mehr beſinnen;
Da dacht ich: daß es doch im tod ſo einſam iſt,
So daß man auch ſo gar des beſten freunds vergißt!
Du thatſt auch fremd mit mir; drum ſcheut ich mich zu fragen,
Aus wehmuth konnt ich kaum zuletzt noch ſo viel ſagen:
Ey lieber! gieb bericht, wo geht der weg zur ſtadt?
Dort, ſprachſt du, wo der berg die letzten wurtzeln hat.
Du zeigteſt mit der hand, die ich dir thränen küßte,
Daß ich durch jenen thal nothwendig wandern müſte.
Ich folgte dir, und gieng; doch mitten in dem gehn,
Hab ich mich hundert mahl nach dir wohl umgeſehn.
Es war mir eine pein, dich gantz genau zu kennen,
Und nicht im ſtand zu ſeyn, mit nahmen dich zu nennen.
So kam ich voller harm, zu einer ſtadt ans thor;
Allein diß kam mir ſchwartz, verwüſt und ängſtlich vor.
Doch faßt ich einen muth, und übertratt die ſchwellen;
Die bange pilgrimſchafft nun endlich einzuſtellen.
Da brach ein licht heraus, des ſchimmer war ſo ſcharff,
Daß er mich alſobald erſchreckt zu boden warff.
Hierüber wacht ich auf, nun haben meine glieder,
Seit dem ich diß geſehn, die ruhe noch nicht wieder.
Indeſſen will ich doch ein ruhig hertze faſſen,
Und denn den gantzen lauff dem ſchickſal überlaſſen.
Und wenn ſein harter ſchlag nach meiner ſcheitel fährt,
So dencke, freundin, nur: er war es beſſer werth.
Diß wird mich in dem ſturm, und wenn er auch am gröſten,
Wie eine ſchwühle lufft, nach einem regen tröſten.

Wohlan, gehab dich wohl, und mache dich beglückt,
Daß man den unterſcheid an dir und mir erblickt.
Denn ſucht an mir das glück die rachgier auszuüben,
So müß es dich ſo ſehr, als mich es haſſet, lieben.
Mit freuden hör ich einſt von dir die nachricht an,
Daß dein zufriedner geiſt ſich ſeelig ſchätzen kan.
Verhindert mich mein grab noch mehr an dich zu dencken,
So wirſt du mir doch wohl noch einen anblick ſchencken,
Der mir im ſcheiden noch die letzte luſt gebührt,
Wenn mich die kalte hand des todes ſchlafen führt.

An Mademoiſelle Guttermannin von Bibern, als dieſelbe den 8. May von Dreßden wiederum nach Bibrach zurück kehrte.

Im nahmen aller ledigen frauenzimmer und mannsperſonen in dem Dinglingeriſchen hauſſe daſelbſt.

G. F. W. J.

ACh allerliebſte, ſchau! was wircket dein entſchluß,
In unſer aller hertz für zärtlichen verdruß.
Wie ſchmertzlich muß uns nicht dein zeitig ſcheiden rühren,
Da unſer geiſt gewünſcht, dich niemahls zu verliehren.
Bedencke, was ein jahr, bey ſolcher freundſchafft iſt,
Die man bey glück und noth ſo unverrückt genüßt.
Du kanſt die zeichen hier aus unſern augen leſen,
Wie treu wir es gemeint, wie lieb du uns geweſen.
Es ſeufftzt ja liebe ſonſt nach gegenwärtigkeit,
Ach daß die unſrige dich nun nicht mehr erfreut.
Du muſt dich wohl nach uns, wie wir nach dir, nicht ſehnen,
Sonſt wärſt du heute nicht der urſprung unſrer thränen.
Ey lieber! ſag uns doch, was haben wir gethan?
Und warum greiffſt du uns ſo gar empfindlich an.
Viel gutes hätteſt du mit fleiß, verſparen ſollen,
Wenn du dich unſerer ſo bald entziehen wollen.
So groß die freundſchafft iſt, die du in uns erregt,
So ſtarck wird unſre bruſt zum jammer auch bewegt,

Die nun auf kräffte dencke, ihr liebe ſo hoch zu treiben,
Als tugenden von dir bey uns zurücke bleiben.
So gut der vorſatz iſt, ſo hilfft er uns doch nicht;
Weil ihn der deinige wehmüthig unterbricht.
Ach ſage, da dich hier das gröſte freundſchaffts-zeichen
Gar nicht bewegen kan, was ſoll dich ſonſt erweichen?
Bedenckeſt du etwan, wie unſrer wehmuth ſcheint,
Daß wir der ſchweſter tod noch nicht genung beweint,
Die wir noch tauſendmahl in ihrer aſche küſſen;
Weil wir ſo viel an ihr noch itzt entbehren müſſen?
Wie ſchmertzlich klagten wir! Du haſt es ja geſehn:
Doch iſt durch dieſen dienſt noch nicht genung geſchehn,
So biſt du ſelber ſchuld, indem du uns erquicket;
Da wir in dir ihr bild zu unſerm troſt erblicket.
Du biſt ihr an geſtalt, als wie am geiſte gleich,
Das iſt, an ſchönheit ſo, wie am verſtande reich;
Im umgang tugendhafft; im reden auserleſen,
Kurtz, du biſt itzo noch, das, was ſie eh geweſen.
Diß iſt das eintzige, was unſre zähren hemmt.
Wie war nicht unſre bruſt, um ihren ſarg, beklemmt?
Ach dencke ſelber nach, wie muß uns das nicht rühren,
Da wir ſie itzt in dir zum zweyten mahl verliehren?
Wohlan! gehab dich wohl, und nimm den letzten kuß.
Wir netzen deine hand mit einem thränen-guß,
Weil wir ſie an den mund, zum letzten mahle, drücken,
Und uns nunmehr zum leyd, nach deinem abſchied, ſchicken.
Wir wünſchen dir ein glück, das ungewöhnlich iſt;
Allein, daß uns dein hertz dabey nur nicht vergiſt.
Denn, was ſchmertzt hefftiger bey tugendhafften ſeelen,
Als ſich mit dem verluſt der treuſten freunde quälen?

Sinn-Gedichte.

In Petrum M. Moſcorum Imperatorem.

Bartholdus Feindius.

VIdit Alexiadis Mavors flammantia in hoſtem
Fulmina, & iſta Jovis credidit, obſtupuit.
Cedo, ait, Herois veniens ad fumida caſtra,
Me Deus iſte tonans belligerare docet.
Dignior ergo Poli me Marte locabitur aſtris:
Stella Petri gladius ſplendida Martis erit

Als Mars den groſſen Czaar das ſchwerd ſah blitzend führen,
Erſchrack er, dacht, er ſäh ſelbſt Zevs die keile rühren,
Und ſprach: der donner-gott zeigt, wie ich kriegen ſoll,
Ich geb ihm willig nach, und geh vom ſternen-pol.
Er muß mit gröſſerm recht am firmamente ſtehen.
Sein ſchwerd ſey kriegs-planet, und Mars muß untergehen.

An Hertzog Anton Ulrichs von Wolffenbüttel Durchl. bey überreichung ein paar geſtickter pantoffeln.

Im nahmen eines frauenzimmers, die ſolche eigenhändig brodirt hatte.

J. U. König.

DEr fürſten-hut war ſchon ein zierath deiner wiegen,
Die jugend ſetzte dich auf den regierungs-thron:
Das alter crönet dich mit hoheit und vergnügen,
Jedoch dein ſchönſter ſchmuck biſt du ſelbſt, Fürſt Anton.
Weil hoheit nur allein die hoheit krönen muß,
So ſchmückt die demuth nur in demuth deinen fuß.

Uber

Uber das vom neuen erbaute Königsmarckiſche grab.

Gräfin Maria Aurora von Königsmarck.

WEr tapferkeit und königs-haſen ehret,
Der laſſe hier doch ruhen unverſehret
Den grafen-ſtamm, der Königsmarcker ruhm.
Als wall und ſtadt nicht länger konten dauren,
Krieg, brand und raub zerbrach die feſten mauren,
Blieb dieſes grab der helden eigenthum.
Muß ſtein und felß gleich mit der zeit vergehen,
Bleibt doch das lob der edlen todten ſtehen.

Auf den nahmens-tag des jungen Herrn Grafen von Coſell, der eben damahlen den Telemach zu leſen anfieng.

J. U. K.

1720.

DU hoffnungs-voller zweig, Graff Friederich Auguſt,
Glück zu! dein nahmens-tag erweckt mir gleichfals luſt;
Denn wie der himmel dir den nahmen und das leben,
Durch einen vater hier gegeben,
Der dem Uliſſes ſelbſt an ruhm und thaten gleich,
So wächſeſt du auch auf, an witz, und tugend reich,
Und haſt, wie Telemach, Minerven an der ſeiten,
Die durch Herrn Tannern dich, ſtatt Mentors, will begleiten.

An die Fräulein Gräfin von Löwenhaupt, als ſie in dem Miſantrope des Moliere die Partië der Coquette Celimene vorſtellte.

J. U. König.

VOllkommenſte, dein thun entzückt längſt alle welt:
Doch heute biſt du gar ein wunder uns geweſen,

De

Da du, indem du ſonſt die tugend nur erleſen,
Was du am minſten biſt, am ſchönſten vorgeſtellt.

Auf die Poeſie eines vornehmen Freundes.

C. S. v. Eben.

Als mein geliebter freund, mein werther Günther, fiel,
So klagt ich, daß der tod den höchſt-geſchickten kiel
So, wie den muntern kopff, in einen ſarg verſchloß,
Und machte ſeinen tod mit vielen thränen groß.
Bald aber legt ich furcht und angſt und ſorgen ab,
Als mir die zeit dein lied, mein freund, zu leſen gab,
In welchem lieb und tod ſich ſelbſt zu grabe ſang,
Und deine poeſie ſo zärtlich-ſchön erklang.
Ich deckte Günthers grab mit vielen blumen zu,
Und ſprach: ſchlaf, liebſter freund, in ehren und in ruh!
Dort ſchmeckt dein edler geiſt des lebens ſüſſe frucht,
Hier aber ſteigt dein ruhm in bildern deiner zucht.

An die Fräulein C. E. V. von E. als er ihr des Herodes kinder-mord von Marino auf ihren nahmens-tag ſchickte.

J. U. K.

1725.

Da heut dein nahmens-tag zu unſrer luſt erſchienen,
Geſellt Herodes ſich zur holden Catharinen.
Was? ſagſt du: was? ein wütender tyrann?
Wie? bindet man alſo die güte ſelber an?
Schweig, Schönſte, glaub es läßt mit recht
Herodes ſich bey dir erblicken,
Dieweil ihr beyde ja das menſchliche geſchlecht
Weit übertreffet, doch in verſchiednen ſtücken:
Wie alle männer er an grauſamkeit,
So alle fräulein auch du an vollkommenheit.

Auf

Auf des ietzigen Königl. Pohl. und Churfl. Sächß. geheimbden Secretairs und Hof-Poetens Herrn Königs heroiſches Gedicht über eine gewiſſe hochzeit in Hamburg 1714.

B. Feind.

Ein göttliches geſchick verband ein götter-paar,
Worzu die Poeſie aus pflicht geladen war.
Da ſah man manchen reim, doch meiſt phantaſtereyen,
Und von dem gröſten theil, ſtatt lorbern, hülſen ſtreuen;
Daher Apollo rieff: Ihr ſchüler, trollet euch,
Weil ihr zur huldigung noch in mein Muſen-reich
Niemahls beſchrieben ſeyd. Heut will man höhre gaben,
Als ſolchen armuths-tand des magren triebes haben!
Drauf reicht Urania ihm Königs lob-gedicht,
Das laß er ſinnlich durch und ſprach, als es verricht:
Hier, hier iſt majeſtät, deßwegen muß auf erden
Ein ſolcher König auch, nach recht, gekrönet werden.
Die Muſen ſalbten ihn drauf auf dem Helicon,
Und Phöbus ſatzt ihm auf ſein eigne lorber-kron.

Bey eben dieſer gelegenheit, über zwey vortreffliche Portraits an itzt gemeldeten Herrn König als dem meiſter derſelben.

N. Krüger.

Darff man was beſſers noch von deiner feder hoffen?
Sie legt ein meiſterſtück itzt unſren augen dar;
Indem du, werthſter Freund, ein unvergleichlich paar
So künſtlich abgemahlt, ſo wunder-ſchön getroffen.
Apelles pinſel taugt bey deiner feder nicht,
Der konnte bloß allein den leib natürlich mahlen;
Dein kiel entwirfft auch hier der ſeelen edle ſtrahlen,
Den holden anmuths-glantz, der aus den geiſtern bricht.

Diß paar, diß edle paar, das du hier vorgeſtellt,
Entzückt in bildern auch den, der es nur erblicket,
Hier wird der ſchönheit pracht natürlich ausgedrücket,
So ſich im überfluß zu leib und ſeel geſellt.
Was darff man dieſes ſtück, was deſſen meiſter nennen?
Es ſpricht ja, wer es ſieht, ſo fort in ſeinem ſinn:
Hier iſt der edle Brocks die holde Lehmannin;
Wer würde ſie ſo ſchön, als König, ſchildern können.

Einfälle als itzt erwehnter Herr König 1715. in Hamburg von einem meichelmörder zur nacht, wiewohl untödlich bleßirt wurde.

M. Richey.

EIn unverwahrtes hertz trifft Amor nur mit pfeilen:
Die thoren ſchließt allein der ſtoltz mit haaſen-ſchroot.
Von beyden hatteſt du, mein Werther, keine noth,
Weil demuth und bedacht dir ſchild und ſchutz ertheilen.
Megära ſahe diß, und ließ ſichs gleich verdrieſſen,
Wie, ſprach ſie, trifft denn hier das ſprichwort gar nicht ein?
Will König ein Poet und nicht geſchoſſen ſeyn?
So ſoll, ſtatt lieb und ſtoltz, ein mörder auf ihn ſchieſſen.

Uber deſſen verletzte rechte hand.

EIn bley, das klüger war, als ſein verfluchter ſchütze,
Gieng deine bruſt vorbey, und ſtreiffte nur die hand.
Der himmel, der den ſchuß ſo gnädig abgewand,
Zeigt wunderthätig an, was recht und unſchuld nütze.
Du aber, falſcher neid, was hat dich angetrieben,
Daß dein verdammt gewehr die edle hand verletzt?
Die hand, an deren kiel ſich Phöbus ſelbſt ergötzt?
Du weißt nichts mehr als diß: Sie hat zu ſchön geſchrieben.

Uber

Uber den ſchramm-ſchuß in der ſeite.

WJe kam die kugel doch, ſo glücklich abzugleiten,
Als dir die meuchel-liſt die ſeiten-wunde gab?
Sie zielte nicht auf dich, nur auf die tugend ab;
Die aber hält ſich ſtets zu nah an deine ſeiten.

An den ſinnreichen verfaſſer der unbetrogenen hoffnung des königreichs Schweden Herrn Prof. Richey in Hamburg.

J. U. K.

1714.

Trifft nun nicht glücklich ein, was du längſt prophezeyt?
Die feinde fürchten ſich, die freunde ſind erfreut.
Die einfalt wird beſchämt, die bosheit ſteht betroffen,
Der unterthan wird froh, die kleinmuth ſelbſt muß hoffen;
So lebhafft ſtelleſt du auf einem blat papir,
O redner ohne gleich! der Schweden hoffnung für.
Du biſt allein geſchickt, die ankunfft eines helden,
Den Oſt und Weſten kennt, lobwürdig zu vermelden.
Die anmuth, welche ſich in deinen geiſt verliebt,
Die warheit, die ihm ſtets den beſten einfall giebt,
Dein kluger kiel, daraus ſo ſchöne ſachen flieſſen,
Macht, daß wir, was du ſchreibſt, entzückt bewundern müſſen.
Denn wir bewundern ja, die ſchreib-art nicht allein,
Sie nimmt uns gar das hertz, als durch bezaubrung ein.
Wohlan! ſteht Schweden erſt die frucht der hoffnung offen,
So hat auch dein verdienſt bald lohn und frucht zu hoffen;
Nur tadle nicht, wenn mir kein lobſpruch hier geglückt,
Da dich die ſchönſte hand mit lorber-kräntzen ſchmückt; *
Indem du Carln gerühmt, das wunder dieſer erden,
Muß dir dein eigner vers zur beſten lobſchrifft werden.

* Zielt auf dem von der Fräulein Gräfin Löwenhaupt ihm wegen obgenannten gedichts zugeſchickten Perlen-krantz.

An den Engliſchen Secretair und Hochfürſtl. Hollſteiniſchen Capell-meiſter Herrn Mattheſon in Hamburg, über den andern theil ſeines neu-eröffneten Orcheſters.

J. U. K.

Spielſt du, mein Matheſon, ſelbſt orgel und clavir;
So ſpricht man: keiner geht in dieſer kunſt vor dir,
Zeigſt du den alten ſatz und was ihr ſtreit geweſen;
So ſpricht man: keiner iſt, wie du, hierinn beleſen.
Zeigſt du der neuen art und deine meynung an,
So ſpricht man: keiner hat ſo viel hierinn gethan.
Sieht man auf deinen geiſt und andre hohe gaben,
So ſpricht man: keiner kan ſo viel beyſammen haben.
Setzſt du ein kirchen-ſtück, ein ſpiel, ein ſing-gedicht,
So hört man bloß entzückt, alsdenn ſo ſpricht man nicht.
Was aber ieder ſpricht, darff ich auch kühnlich ſchreiben;
Doch ſtill! ſelbſt Fama will dein lob aufs höchſte treiben.
Sie kömmt mir ſchon zuvor und rufft im vollen thon:
Wer ſchreibt, wer ſetzt, wer ſpielt zugleich wie Mattheſon?

In ein ſtamm-buch auf eine ſeite, worein gegen über die vortreffliche mahlerin und zeichen-meiſterin Madame Werner des weltberühmten Königl. Hof-Jubiliers und Gold-Arbeiters in Dreßden Herrn Dinglingers portrait gezeichnet.

G. F. W. Juncker.

WEr kunſt und tugend haßt, der geh diß blat vorbey:
Denn beydes findet er auf dieſer ſchilderey.
Ein mann hat durch verſtand und kunſt hier platz genommen,
Dem noch, in ſeiner art, nicht einer gleich gekommen.

Drey wercke haben ihn bewunderns-werth gemacht,
Ein * thron, ** hauß, *** obeliſk, dabey ich ſtets gedacht:
Es iſt weit rühmlicher ſein denckmahl ſelber bauen,
Als ſolches nach dem tod erſt frembden anvertrauen.
Du aber, künſtlerin, die ſich ſo groß gezeigt,
Vergönn, daß ſich mein kiel vor deinem pinſel neigt.
Wirſt du einſt dieſe ſchrifft mit holden augen leſen,
So leg es gütig aus, daß ich ſo kühn geweſen,
Und mich zu dir geſetzt; denn iſt mein vers nicht reich
An anmuth wie dein bild, ſind wir hierinnen gleich,
Daß mich, wie dich die gunſt zur warheit angetrieben;
Denn haſt du ſie gemahlt, ſo hab ich ſie geſchrieben.

* Zielt auf den für Ihro Königl. Maj. in Pohlen in das ſo genannte Grüne Gewölbe von dieſem groſſen künſtler verfertigten Groß-Moguiſchen thron, welches ein ſtück iſt, das nach dem einhelligen geſtändniß aller in- und ausländiſchen kenner, an kunſt und koſtbarkeit ſeines gleichen nicht hat.

** Geht auf des Herrn Dinglingers eigenthümliches hauß, welches künſtlich erbaut, und ſo wohl ausgeziert iſt, daß Ihre vorige Czaariſche Maj. bey dero anweſenheit in Dreßden in demſelben zu wohnen, auch nach deſſen modell einen pallaſt in Petersburg aufführen zu laſſen, ein hohes belieben getragen.

*** Iſt ein Ihro Königl. Maj. in Pohlen zu ehren von edelgeſteinen aufgeführter pracht-kegel, der gleichfals in gedachten Grünen Gewölbe befindlich iſt.

In Herrn Eublings gedruckte neue und kurtze einleitung zur hochteutſchen ſprache, zum dienſt der Herren Frantzoſen in beyderley ſprachen ausgefertiget.

J. U. König.

VErdient erfahrner fleiß, durch wiſſenſchafft und kunſt,
Hochachtung bey der welt, und bey gelehrten gunſt,

Wie könnt ich deinem hier bewieſenen bemühen,
Freund, meinen beyfall wohl vor dieſem buch entziehen?
Wornach manch kluger kopff und Frantzmann ſich geſehnt,
Dazu haſt du allhier den leichten weg gebähnt,
Und Franckreich wird geſchickt, hierdurch ſelbſt nachzuleſen,
Was kluges ie von uns auf Teutſch verfaßt geweſen,
Damit, wiewohl die welt ihn darum ausgelacht,
Kein Bouhours mehr von uns ein bäuriſch gleichniß macht.
Glück zu! zu dieſem werck, das wir durch dich gefunden,
Gantz Teutſchland bleibt dafür, wie Franckreich, dir verbunden,
Und deine regel-kunſt und ſprach-erfahrenheit,
Erwerben dir mit recht, des nachruhms ewigkeit.
In beyden ſprachen wird ſo lang man noch auf erden
Deutſch und Frantzöſiſch liſt, dein nahm unſterblich werden.

Uber das abſterben der älteſten Jungfer Tochter Herrn Hofrath Menckens aus Leipzig.

J. U. K.

1715.

DEr tod ſah mit verdruß die ſchöne Menckin an,
Und ſprach: Ha! wenn ich die zum grabe ſchicken kan,
Da huld und tugend noch auf ihrer ſtirne prangen,
Welch einen groſſen ſieg werd ich dadurch erlangen!
Drauf haucht der grauſame den ſtärckſten gifft und brand
Auf dieſes engelbilds annoch gantz zarte hand,
Ob nun die liebe gleich, wie unſchuld und die jugend,
Wie ſchönheit, frömmigkeit, geſchicklichkeit und tugend
Um ihre rettung ſich mit aller macht bemüht,
Welckt dieſe blume doch, da ſie am ſchönſten blüht.
Wie ſchmertzhafft wird hierdurch, ihr Eltern, euer leyden,
Weil die ſtirbt, die euch nie betrübt, als durch diß ſcheiden.
Man ſieht auf dem Parnas, wo dieſer fall geſchehn,
Die Gratien ſo wohl, als Muſen traurig ſtehn.
Man hört ſie allerſeits des todes neid verfluchen,
Er aber will die that ſo zu beſchönen ſuchen,

Und ſpricht: klagt mich nur nicht, beſtürtzte ſchweſtern, an,
Durch ihren tod hab ich euch einen dienſt gethan,
Sie wäre ſonſt gewiß, zum nachtheil eurer orden,
Die vierdte Gratie, die zehnte Muſe worden.

An Madame Maria Müllerin, gebohrnen Matthäi, über das abſterben ihrer beyden jungen töchter.

G. F. W. J.

1726.

ES ſcheinet faſt, daß lieb und tod bey dir ein bündniß eingegangen,
Sie bringt dir kinder guter art, er nimmt ſie hin, du netzſt die wangen.
Du haſt auch recht zwo ſolche töchter, wie deine ſind der thränen werth.
Allein bedencke, daß ihr ſcheiden den himmel mit viel unſchuld mehrt.
Das reinſte opffer liebt der HErr; drum koſtets deiner töchter leben.
Betrübte Mutter, du haſt ſie, in GOtt gelaſſen, hin gegeben.
Hierinnen biſt du wie Maria, die GOttes ſinn ergeben war,
Sie brachte dort zwo junge tauben, wie du hier ein paar töchter dar.

An ein ledig Frauenzimmer, als er ihr ein gedichte auf ihres freundes tod ſchickte.

G. F. W. J.

1726.

BEtrübte, wiſch dir doch einmahl die thränen ab,
Die dein holdſeelig aug bey deines freundes grab
So mildigſt flieſſen läſt. Liß, was bey leyd und liebe,
Aus höchſt empfindlichen, aus unverfälſchten triebe

Der jammer aufgeſetzt. Liß was die wehmuth ſagt,
Und wie ein treuer freund des andern tod beklagt.
Du wirſt zwar wenig geiſt in allen zeilen finden;
Indem ſo ſchmertz, als gram, der ſeelen kräffte binden.
Doch hat mein wort ſchon krafft, wenn es dich nur bewegt,
Und den geringſten trieb in deiner bruſt erregt.
Ich will dich auch hierdurch in deinem leyd nicht ſtören,
Und dein ſo redlich hertz im ſtillen mehr verehren.
Verzeih, ich habe dir zu liebe viel geſetzt;
Nichts fehlt, als daß diß blat dein auge noch benetzt.
Geſchicht es, o ſo wird dein todter in der erden
Bedauernswürdiger, mein reim ſehr koſtbar werden.

Als ſie ihm ihr bildniß zeigte.

G. F. W. Juncker.

1727.

GEſchickte, dencke nach, was zeigſt du mir dein bild,
Das nichts, als die begier der lüſtern augen ſtillt.
Soll ich von kunſt und fleiß ein richtig urtheil fällen,
Muſt du es nicht verſehn, und dich darneben ſtellen;
Denn, werd ich dich gewahr, ſo treff ich etwas an,
Das auch der künſtlichſte mit nichten ſchildern kan.
Diß liegt in deinem geiſt, und läßt ſich nur beſchreiben;
Die tugend kan man nicht der leinwand einverleiben.
Drum warte biß mein kiel die fähigkeit erlangt,
Daß er die ſchönheit zeigt, womit die ſeele prangt.
Erlaube mir alsdenn und ſprich zu unſern mahlen:
Die feder traff den kern, der pinſel nur die ſchaalen.

An Hrn. Anton Albert von Rücksleben, als ihm derſelbe ein von ſeinen eigenen händen verfertigtes bildnis ſchenckte.

G. F. W. J.

1726.

KUnſt, tugend, wiſſenſchafft hat nächſt dein bild gefunden,
Und mir es unverhofft unwürdig angebunden.

Da nahms die Poeſie, und daß ſie an dich denckt,
Hat ſie, weil du ſie liebſt, es an die bruſt gehenckt.

An Mademoiſelle D. = = = als ſie das bild der kunſt entworffen hatte.

G. F. W. J.

DU zeichneſt jüngſt die kunſt mit höchſtgeſchickter hand;
Was du dabey für fleiß und klugheit angewandt,
Bezeugt ihr eigner ſchluß, daß wer ſie mahlen wolte,
Von dir, o Künſtlerin, den abriß nehmen ſolte.

Aus dem Italieniſchen des Guarini.

J. U. K.

WAs für ein ort muß dir zum ſitz, o liebe, taugen?
Wohnſt du in meiner bruſt? wohnſt du in Chloris augen?
Wenn ich auf deinen glantz die ſinnen hingericht,
So zeigt dich gantz ihr ſchönes Angeſicht.
Doch denck ich gegentheils an deine glut und wunden,
So wirſt du gantz allein in meiner bruſt gefunden.
Ach Amor, willſt du ja diß unumſchrenckte macht
Von deinem wunderthun in uns bezeugen,
So ſey doch deinen ſitz zu wechſeln nur bedacht,
Und ſuch ihr in das hertz, mir ins geſicht zu ſteigen.

An Charatinen an ihrem geburths-tage.

G. F. W. J.

SO arbeit als verdruß ſchrenckt meinen vorſatz ein,
Ich muß mich kurtz und gut bey deinem feſte zeigen,
Dein glücke ſoll ſo hoch als deine tugend ſteigen.
Wie kan dein wohlergehn, mein wünſchen gröſſer ſeyn?

An eben dieſelbe, nach dem Owen. L. I. Ep. 5.

G. F. W. J.

Charatine, dein geſichte
Gleicht dem auge dieſer welt;
Weil, wie dort der ſtrahl vom lichte,
Hier die tugend uns erhellt.
Wer dich ſiehet, iſt dir gut,
Eh er noch bey ſich verſpüret,
Ob ihm deine tugend rühret,
Oder obs die ſchönheit thut.

Als ſie gegen abend im fenſter lag.

Sprich warum ſich ſo ſpät dein glantz am fenſter zeigt,
Da ſich der ſonnen licht zum untergange neigt?
Was wunder! denn man kan die deutung leichtlich ſagen:
Zwey ſonnen können ſich auf einmahl nicht vertragen.

Uber ihre augen.

U. C. v. Broitzen.

Läſt dein lieb-reitzend aug die ſchönen ſtrahlen ſpielen,
So muß der, wer dich ſieht, den brand im hertzen fühlen:
Doch nur ein eintziger mit ernſt vermengter blick
Hält wieder alſo fort den kühnen mund zurück.
Und eben damit willſt du, ſchönſter Engel, lehren,
Daß man zu gleicher zeit dich lieben ſoll und ehren.

Als ſie zur ader ließ, und er ihr ein blumen-bouquet ſchickte.

U. C. v. Broitzen.

Da heut dein ſchönes blut ſoll ſeinen ausgang finden,
Erlaube, Schönſte, dich mit blumen anzubinden;
Ich wünſche glück dazu; doch bitt ich dich dabey:
Behalt ein tröpffgen nur, das mir gewogen ſey.

Er

Er beklagt ſich, er könne nicht ſtets gut auf der laute ſpielen; Sie aber ſagte: er hätte allezeit gut geſpielt, wenn ſie zugehört.

U. C. v. B.

Du haſt mich allezeit noch fertig ſpielen hören,
Und willſt dich nicht mein Kind, an meine klagen kehren:
Allein bewundre mich hierüber nicht zu viel,
Wenn ich dich vor mir ſeh, ſo krieg ich luſt zum ſpiel.

Schreiben an ein Frauenzimmer, ſo kurtz und gut zu ſchreiben befohlen.

J. G. H.

Nicht tadle, daß mein kiel nach deinem willen thut;
Iſt das nicht kurtz genung: mein Kind, ich liebe dich?
Iſt das nicht gut genung: ſtets unveränderlich?
So, angenehmſtes Kind, ſo ſchreib ich kurtz und gut.

Als Flavia mit entblößten füſſen in einen fluß tratt.

Mein leben, Flavia, ſtieg in den kühlen fluß,
Sie ruffte mich zu ſich, ich aber ſprach zu ihr:
Hilff Himmel! Flavia, was machſt du denn allhier?
Nimm meine thränen hin, und bade deinen fuß.

Als er ſich in ihren augen ſahe.

G. F. W. F.

Laß mein bildniß nicht allein
In der augen ſpiegel fallen;
Sondern auch den gegen-ſchein
An das hertz zurücke prallen.

Auf

Auf die Poeſie.

G. F. W. J.

ES wird die Poeſie den roſen gleich geſchätzet:
Weil jedes wunder-krafft uns ungemein ergötzet.
Doch naht ſich unſer kuß zu offt an ihren mund,
So klagt hernach der kopff: zu viel iſt ungeſund.

An Cynthien, aus dem Owen. L. I. 119.

J. U. K.

SInt utinam ſimiles formæ tibi, Cynthia, mores,
Sintque tibi tam mens candida, quam manus eſt.

Ach mögte, wie die hand, dein ſinn ſo weiß und rein,
Und ſo, wie die geſtalt, auch deine ſitten ſeyn.

An ein ledig Frauenzimmer, an ihren nahmens-tag.

F. C. N.

AN deinem nahmens-tag was gutes zu gedencken,
So wünſch ich daß dir Gott drey dinge möge ſchencken,
Die ich und du wohl weiß, und niemand geben kan:
Gedult, verſchwiegenheit, und einen klugen mann.

De Bardella, latrone Mantuano.

Owen. L. I. 123.

BArdellam monachus ſolans in morte latronem,
Euge, tibi in cœlo cœna paratur, ait.
Reſpondit Bardella: hodie jejunia ſervo,
Cœnabis noſtro, ſi lubet, ipſe loco.

Ein mönch, der in der lufft ſah einen dieb erhöhen,
Rief: Freund im himmel iſt dir ſchon der tiſch bereit.
Jedoch der ſchlaue ſchelm ſprach: Nein ich faſte heut,
Du kanſt, wo dir beliebt, für mich zu gaſte gehen,

In

In Gelliam fucatam. L. VI. 82.

Diſſimilis pictura tibi eſt tua, Gellia, conſtat,
Picturæ ſimilem te tamen eſſe tuæ.

Man ſagt, daß dir dein bild durchaus nicht ähnlich ſey;
Dem ungeacht gleichſt du doch deinem conterfey.

Ad Carolinam L. IV. 97.

IN ſpeculo vultum quoties oculosque tueris,
Si forte elatam te tua forma facit;
Splendida, ſed fragilis, pulchra et peritura memento
Quam ſpeculo ſimilis ſis, Carolina, tuo.

So offt du dein geſicht im ſpiegel angeſehen,
Bringt deine ſchönheit dir nicht wenig hochmuth bey.
Doch dencke, gab er dir zugleich nicht zu verſtehen,
Daß beydes, du und er, ſchön, doch zerbrechlich ſey?

Prudens ſimplicitas. L. III. 195.

UT nulli nocuiſſe velis, imitare columbam,
Serpentem, ut poſſit nemo nocere tibi.

Damit du niemand ſcheuſt, nimm tauben-einfalt an,
Und ſchlangen-liſt, damit dir niemand ſchaden kan.

Ad Philopatrum. L. I. 48.

PRo patria ſit dulce mori licet atque decorum,
Vivere pro patria dulcius eſſe puto.

Iſts ſüß fürs vaterland ſein leben hinzugeben:
So deuchts michs ſüſſer noch, fürs vaterland zu leben.

Stax nennt ſeine Liebſte eine ſonne.

U. C. v. B.

DEr titel, lieber Stax, hat warlich ein geſchicke,
Denn, allen menſchen giebt die ſonne glantz und ſchein,

Und deiner Lesbien holdſelge liebes-blicke
Sind iedem ſchneider-purſch und pferde-knecht gemein.

An die ſchielende Cloris.

Du biſt wohl angenehm, doch iſt dein hertz von Flandern;
Denn wenn du einen küßt, ſiehſt du ſchon nach dem andern.

Grabſchrifft der Antrophilä.

Daß ich das männer-volck im leben lieb gewann,
Das hengt mir gröſten theils von meinem vater an.
Denn dieſer war ein mann, und ich ſein fleiſch und blut;
Wer iſt auf dieſer welt nicht ſeinem fleiſche gut?

Auf einen Poſtillen-Reuter.

Das volck bewunderte des lehrers hohen trieb,
Die ſachen, welche recht durch geiſt und leben drungen,
Daß machte, daß ich auch zu ſeinem lobe ſchrieb:
Er redete ſehr hoch, und zwar mit fremden zungen.

Grabſchrifft eines Hundes, ſo von einem frauenzimmer im bette erdrückt worden.

Ich ward im ſchlaff erdrückt, als meine jungfer mich
Aus ſonderbarer gunſt zu bette mit genommen,
So ſtarb ich unverhofft: Mein leſer, hüte dich,
Du möchteſt auch, wie ich, einmahl ums leben kommen.

Als in der meſſe einige beladene eſel denen ihnen zuſchreyenden laſt-trägern aus dem weg giengen.

WEr Leipzig nicht den ſitz der artigkeiten nennet,
Und ihr vor ieder ſtadt nicht gleich den vorzug gönnet,
Der iſt gewiß ein ſchöps und am verſtande blind.
Weil ja ſo gar allhier die eſel höflich ſind.

Uberſetzungen und Nachahmungen.

Uberſetzung der zuſchrifft des berühmten Boileau an den König in Franckreich.

J. C. Gottſched.

O Held! voll muth und krafft, der ſeiner weißheit frucht
Nicht auf dem trägen ſtamm des ſpäten alters ſucht,
Der du nach götter art, das reich ſo du beſitzeſt,
Mit eignen augen ſiehſt, mit eignen ſchultern ſtützeſt.
O König, wenn bißher, durch einen klugen trieb,
Mein blöder mund vor dir in ſteter ſtille blieb,
So ließ in meiner bruſt ſich gar kein zweiffel finden,
Ob ich dir ſchuldig ſey ein opfer anzuzünden?
Ach nein! ich weiß die kunſt geſchickt zu loben nicht,
Die ſchwache Muſe wagt ſich an kein lob-gedicht,
Und ſcheut ſich bey der pracht, die wir an dir verſpüren,
Mit allzufrecher hand die lorbern anzurühren.

So hat kein eitler wahn mir witz und ſinn entrafft,
So richtet ſich mein ſchwung nach meiner flügel krafft:
Weit beſſer als das volck, ſo ſich nicht pflegt zu ſcheuen,
Sein ſchlechtes räuchwerck, Held! auf dein altar zu ſtreuen;
Das auf der tichter bahn, dahin der geitz es bringt,
Sich matt und athem-loß an deinem nahmen ſingt,

Und täglich durch den ſchall aus ſeinem rauhen rachen,
Die eignen thaten dir verdrüßlich pflegt zu machen.
Der ſchreibt ein ſchäfer-lied mit groſſem wörter-pracht,
Und wenn er von ſich ſelbſt den langen vortrab macht,
Durch eigne pralerey das halbe blat bewiſchet,
Hat er ein narren-lob zum helden-ruhm gemiſchet.
Ein ander der ſich offt gantz matt und müde flickt,
Den reim wohl zwantzig mahl in neue falten rückt,
Sucht dich, o ſeltner geiſt, dem alle geiſter weichen!
Am ende des ſonnets der ſonnen zu vergleichen.
Der hohe Helicon hat ſtets mit gantzer macht,
Durch aller Muſen mund, dies ſchnöde volck verlacht:
Drum will Calliope kein wort mit ihnen ſprechen,
Und Pegaſus vor ſie der flügel macht nicht ſchwächen.
Indeſſen wenn man ſieht, wie manches lob-gedicht.
In ihrem nahmen dir des Pindus huld verſpricht;
So dächte mancher faſt, daß ſie das recht erhalten,
Den gantzen Muſen-berg wie Phöbus zu verwalten.
Apollo hat dein lob, dein groſſes lob, o Held!
Wo mans nur glauben will, in ihre hand geſtellt.
Durch ihre lieder wird dein nahmen auf der erden,
In Süden, Oſt und Weſt gantz unvergeßlich werden:
Wiewohl ſie ohne dich und deines nahmens licht,
Das durch den dunckeln reim mit vollem glantze bricht,
Die proben ihrer kunſt in faulen motten-grüfften
Verweſen würden ſehn. Der ſchandfleck aller ſchrifften
Trifft einen ſichern ſchutz bey deinem nahmen an:
Wie uns ein ſchwacher baum im felde lehren kan,
Der wenn er ſich nicht ſtets an ſeine ſtütze ſchmieget,
Gantz traurig in dem koth der tiefen erden lieget.
Jedoch mein kühner reim iſt frey von aller ſchuld,
Er ſtrafft nicht die begier nach deiner fürſten-huld?
Und Phöbus kennet ſchon, ich darf es nur geſtehen,
Wer dich durch ſeinen ruhm geſchickt iſt zu erhöhen.
Ich weiß wohl, daß allda, wo ſo viel ſänger ſind,
Sich unter ſtümpern offt ein guter tichter findt;
Nur daß verdreuſt mich ſo, daß, wer kaum weiß zu reimen,
Dem ſtoltzen geiſte gleich läßt vom Poeten träumen,

Und ſich durch deinen ruhm ſo gar vergeblich quält.
Zu des Auguſtus lob iſt nur Virgil erwehlt,
Ein groſſes Fürſten-haupt heiſcht groſſer dichter lieder,
Der wer dieſelben lieſt, der ſieht ſein bildnis wieder.
Und nichts war ſo gerecht, als daß der Griechen held,
Nicht iedem mahler gleich die freyheit zugeſtellt,
Mit ungeſchickter fauſt ſein bildniß aufzutragen,
Ein werck, daran ſich nur Apelles ſolte wagen.
Ich, dem Apollo ſich noch ziemlich fremde ſtellt,
Der ich mich nicht verlängſt den Muſen beygeſellt,
Erwarte, daß mein geiſt ſich mit der zeit ſoll ſtärcken,
Und übe mich indeß in leichten neben-wercken.
Wenn nun dein ſtarcker arm den blitz in händen trägt,
Beſiegten, wie er will, geſetze vorgelegt,
Und durch die ſtraffen ſucht die frevler zu vertreiben,
Bemühet ſich mein kiel die laſter zu beſchreiben.
Ich nehme mich erſt ſelbſt und all mein thun in acht,
Dann wird mein gantzes hertz ans tages-licht gebracht.
Da muß, wie einem ſchwarm zum fleiß gewohnter bienen
Die thorheit dieſer zeit mir ſtatt der blumen dienen,
Daraus, ſo bald mein trieb ſich aus dem ſchlafe reißt,
An ſtatt des honigſeims, nur bittre galle fleußt.
Ich folge dann getroſt, wohin ſich dieſer lencket,
Die freye Muſe wird durch keinen zwang umſchrencket,
Die ſcharffe feder eilt durch ungehemmten lauff,
Und ſchreibt bald diß, bald das, mit ſchnellen zügen auf.
Das allerſchlimmſte iſt, mein ſtrenges ſchelt-gedicht
Verſchweiget auch ſo gar die nahmen ſelber nicht.
Das ſetzt zu dieſer zeit die geiſter in ein ſchrecken,
Die ihre ſchwartze haut mit weiſſen federn decken.
Sie zittern voller angſt, wenn mein erhitzter geiſt,
Von manchem angeſicht die falſche larve reiſt;
Aus furcht, er möchte ſich an ihre ſitten wagen,
Und ſonder alle ſcheu die nackte wahrheit ſagen,
Die alle, ſo das wort Satire ſchon erſchreckt,
Verdammen iedes blatt, was eine luſt erweckt.
Sie ſind es, welche man halb raſend ſchreyen höret,
Daß bald Paris erthönt: der erd-kreiß ſey zerſtöret!

Erſchallt ein kleiner ruff, daß Momus unſrer zeit,
Der heuchler tugend-glantz zum ſpott zu machen dräut:
Wird das verfluchte blatt des feuers werth geſchätzet,
Man rufft: es ſtört den ſtaat! der Höchſte wird verletzet!
Indem ſich nun ihr hertz mit falſcher andacht ſchmückt,
Hat ihm die wahrheit ſelbſt die ſchweren aufgedrückt.
Vergebens will der geiſt, den ſtoltz und hochmuth füllen,
Sich in das ſchöne kleid der ſtrengſten demuth hüllen.
Ihr hertz, ſo GOtt nur äfft, und gern im dunckeln bleibt,
Erſchrickt, ſo bald man was von dem Tartuffe ſchreibt.
  Allein was flammt mich hier ein ſchneller eifer an?
O Herr! mein fehler iſt, daß ich nicht heucheln kan,
Ich weiß die zwerge nicht, wie rieſen, zu erheben.
Wer wird Alcidens ruhm verlauffnen haaſen geben,
Bey Groſſen dieſer welt ein ſteter ſclave ſeyn,
Und Fürſten, ohn verdienſt, verſchwendriſch weyhrauch ſtreun?
Man wird mich nicht einmahl, o König! dir zu ehren,
Ein abgenöthigt lied gezwungen ſingen hören.
Man nenne deine macht auch noch ſo unumſchränckt,
Wo nicht mein eigner trieb die hand zum ſchreiben lenckt,
Läßt ſich durch geld und gut, ſo wenig als durch zwingen,
Nicht der geringſte reim aus meiner feder bringen.
  Da man dich aber ſieht in ſteter hitze ſtehn,
Und ſtets mit ſtarckem ſchritt auf gröſſre ſtaffeln gehn,
Den Königen zum ſchimpff, die fleiß und arbeit ſcheuen,
Und ſich nur auf den glantz des cronen-goldes freuen:
Wenn man die weißheit ſpürt, die ihren Ländern krafft,
Den unterthanen glück und überfluß verſchafft,
In Rom und in Madrit den hochmuth unterdrücket,
Und uns das weite meer, als ſichre felder, ſchicket:
Wie deiner helden heer dein abſehn ausgeführt:
Wie du des Adlers muth mit neuer krafft gerührt:
Wie Franckreich unter dir ſein eigen glück beſieget:
Wie unſrer flotten macht in zweyen meeren lieget:
Wie wir durch wind und fluth nach gold und ſchätzen gehn,
Dahin, wo Lucifer gewohnt iſt aufzuſtehn:
Alsdann, Apollo mag mit allen Muſen toben,
Fängt mein entbrannter geiſt dich plötzlich an zu loben;

Doch bald, wenn die vernunfft ein wort darzwiſchen ſpricht,
Das angefangne werck bey zeiten unterbricht,
Und mich begreiffen lehrt, daß, ob mein blut ſchon wallet,
Die ſchwache ſtimme doch noch viel zu heiſer ſchallet;
So gleich verdreuſt es mich, und mein geſtörter ſinn
Wirfft die empfundne laſt von ſeinen ſchultern hin.
Ich breche plötzlich ab, die lob-ſchrifft wird verkürtzet,
Wie ſonſt ein ſchiffer thut, den ſturm und ſee geſtürtzet,
So macht es auch mein geiſt: Er ſchwimmt ans ufer an,
Er rettet ſich in eil, und ländet wo er kan.

Nachahmung der zweyten Satire des Boileau, an den Herrn Geh. Secr. König.

J. C. G.

Du ſeltner wunder-geiſt, o König! deſſen bruſt,
Im tichten niemahls was von meiner pein gewuſt:
O König! deſſen kiel die marter nicht empfunden,
Dabey mir offtermahls gedult und luſt verſchwunden:
O König! Phöbus luſt, der Muſen ächtes kind,
Der du ſo wohl verſtehſt, was gute verſe ſind,
O König, ſchaue doch, wie ſich mein tichten ſäumet,
Und ſage mir einmahl: wie macht mans, wenn man reimet?
Du ſprichſt: ich weiß es nicht, es fällt mir alles ein.
Gantz recht, die Poeſie ſcheint dir ein ſpiel zu ſeyn.
Die zeilen pflegen dir wie ſtröme zuzuflieſſen,
Man ſieht dich keinen vers gezwungner weiſe ſchlieſſen,
Kein ausgedehntes wort verſtellet dein gedicht,
An fehlern mangelts dir, an reimen aber nicht.
Weit anders geht es mir, denn ein ergrimmt geſchicke
Zu dieſer thorheit treibt, daß ich an reimen flicke:
Denn ein verborgner trieb, der uns zu leiten pflegt,
Zur ſtrafe dieſen zug zur ticht-kunſt auferlegt.
Ich weiß, wie ſehr ich offt, bey dieſer arbeit, ſchwitze,
Wenn ich, um einen vers wohl halbe ſtunden ſitze,
Ich weiß, wie offt ich matt und überdrüßig bin,
Wenn ich das elend ſeh, da mein bemühter ſinn

Sich gantze tage lang zermartert, quält und kräncket,
Und doch am ende kaum ein wort zum reim erdencket.
Offt denck ich an ein ſchaaf; allein der vers ſpricht ochs.
Begehr ich pietiſt, ſo reimt ſich orthodox.
Wenn ich bey menſchen bin, beſchreibt die feder affen,
Ich reime wohl aus noth die nonne zu dem pfaffen.
Vor Cato paßt ſich offt Horriblicribrifax;
Ich dencke Lohenſtein, und ſchreibe doch Hans Sachs:
Man fragt mich wer ein held im Teutſchen ſey geweſen?
Da klappt an Zieglers ſtatt Herr Pferdelieb von Zeſen.
Fällt mir die Sara bey, ſo ſchreib ich Hiobs frau.
Vor Gerhard paßt ſich offt der liebe Doctor K . . .
Sing ich von W . . . ruhm, ſo ſchreyt der vers von L . .
Und endlich weiß ich ſelbſt, vor ſchaam, nichts anzufangen.
Ich mache was ich will, es geht mir niemahls an,
Die reime ſtören mich, daß ich nicht tichten kan,
Was ich bejahen will, das wird der vers verneinen,
Und wenn ich lachen ſoll, ſo reimt ſich nur das weinen.
Drum hab ich auch ſchon offt ſo vieler jahre frucht,
Mein gantzes tichter-werck, verwünſchet und verflucht.
Ich habe mich bemüht, die ſeile zu verbannen,
Die meinen freyen geiſt ins joch der Muſen ſpannen.
Ich ſchwere tauſendmahl, daß ich nicht tichten will,
Jedoch der mund iſt kaum von ſeinem ſchwören ſtill,
Kaum bin ich etwas froh, daß Phöbus mich verlaſſen,
So fangen unvermerckt die wörter an zu paſſen;
Mein feuer zündet ſich, auch wider willen, an,
So daß ich kiel und blatt nicht länger miſſen kan,
Mein eitler ſchwur geräth allmählich ins vergeſſen,
Und ich fang eilends an die ſylben abzumeſſen.
Doch weiſt du, was mich offt am hefftigſten verdrüßt?
Daß mein verwehnter kiel ſo eigenſinnig iſt,
Und kein vergeblich wort in ſeinen verſen leidet,
Ja den geringſten zwang mit ſtrengem ernſte meidet.
Der kleinſte fehler macht die blöden wangen roth:
Geſchähe dieſes nicht, was hätt es dann für noth?
Ich wolte ja ſo gut als andre ſtümper flicken,
Und was ſich gar nicht ſchickt in meine zeilen rücken.

Die wörter rum und raus, die ſylben rauh und rein,
Die ſolten offt ein troſt vor meinen kummer ſeyn.
Gebräche mir einmahl ein guter reim auf auge,
So wuſch ich meinen vers mit ſeiffen-ſieder-lauge.
Vor ſtellen ſchrieb ich ſtelln und brete vor ein bret,
Vor narren ſetzt ich narrn, vor trete nahm ich tret'.
Verlangt ich einen reim auf gute nachricht geben,
So ſchrieb ich ungeſcheut: den ſchimpf ſelbſt mehr erheben
In die erfüllung gehn, das wäre mir ſo lieb,
Als dieſe redens-art: ein ungewaſchner trieb.
Und fehlte mir einmahl der reim zum wörtgen tage,
Ich zimmerte ſo gleich ein neues wort Meſage,
Wie mancher Verſifex zu dieſer zeit gethan.
Allein ich ſcheue mich vor ſolcher ſtümper wahn;
Denn, könte ſich mein geiſt, bey kahlen lumpen-ſachen,
Nach unſrer pfuſcher art, ein gut gewiſſen machen.
So wäre mir gewiß ein guter vers ſo leicht,
Als ein geſchickter reim, mir ietzo mühſam deucht.
Es ſolte ſich kein blitz ſo unverhofft entzünden,
Als ich vor ieden thon zehn reime wolte finden.
Doch ietzo quält mich offt ein ungeſchicktes wort,
Bald fehlt's, bald fällt es ein; bald werf ichs wieder fort.
Ich pflege meinen vers wohl zehnmahl durchzuleſen,
Und zwantzig mahl zu ſehn, ob alles recht geweſen?
Das allerſchönſte wort erwecket mir verdruß,
Dafern es nur ein loch im verſe füllen muß:
Und wenn ich öffters ſchon ſechs zeilen aufgeſchrieben,
Iſt doch zuletzt davon kaum eine ſtehn geblieben.
Verdammt ſey jener thor, der dieſe kunſt erdacht,
Und ſeinen ſinn zuerſt in verſen vorgebracht:
Der, wenn er durch den reim das arme wort gezerret,
Zugleich vernunfft und witz in einen ſtock geſperret.
Verdammt ſey jener tag, der meinen geiſt gelenckt,
Daß er zum erſten mahl die ſylben eingeſchränckt.
Ach hätte mir kein menſch die ticht-kunſt angewieſen!
Ach hätte man mich nie im reimen unterwieſen!
So könnte doch mein geiſt, befreyt von aller pein,
Sein lebenlang vergnügt und ohne ſorgen ſeyn.

Ich dörffte ſonſt nichts thun als ſingen, ſchertzen, lachen,
Und mir, nach art der welt, recht gute tage machen.
Ich könnte manchesmahl fein bald zu bette gehn,
Ich hätte nicht ſo früh als ietzo aufzuſtehn,
Und wüſte meine zeit, mit angenehmern dingen,
Als dieſer marter-kunſt des tichtens hinzubringen.
Ich bin, vor tauſenden, von gram und ſorgen frey;
Ich weiß in wahrheit nicht, was ſchnöde wolluſt ſey.
Ich weiß den kleinen ſtoltz, der in mir wohnt, zu dämpffen,
Und werde nimmermehr um hohe titel kämpffen.
Ich bete nicht das glück an fürſten-höfen an,
Und da mir auch der geitz das hertz nicht feſſeln kan:
So wett ich, daß ich ſtets ein glücks-kind bleiben ſolte,
Wenn Phöbus mich nur nicht zum tichten zwingen wolte.
Allein, nachdem die ſucht, die marck und bein verzehrt,
Durch dicke dünſte mir die phantaſie verkehrt;
Nachdem ein böſer geiſt mir, durch ſein tolles raſen,
Die luſt zur zierlichkeit im ſchreiben eingeblaſen;
Zermartert meine bruſt ein täglicher verdruß,
Indem ich allezeit an verſen zimmern muß:
Und endlich fang ich an in meinem gröſten leiden
Des groſſes glück im tichten zu beneiden.
Beglückt iſt S , , , der groſſe , , ,
Der gantze predigten in verſen halten kan.
Dies wunderwerck der welt, wird noch zuletzt die gaſſen
Des prächtigen Berlins mit reimen pflaſtern laſſen.
Das reden fällt ihm ſchon in Proſa ziemlich ſchwer,
Er ſtürtzet ſein gedicht gleich gantzen ſtrömen her,
Und weiß ein länger lied im huſten vorzubringen,
Als man in jahr und tag vermögend iſt zu ſingen.
Und iſt das magre zeug ſchon krafftloß, kalt und matt,
Daran ein witziger verdruß und eckel hat,
So wird es ihm doch nie an tummen leſern fehlen,
Die des verlegers ohr, um ſeine ſchrifften, quälen.
Sie ſind mit ihm vergnügt, wenn nur das reim-wort klingt,
Und fragen nicht darnach, wie ſich das andre zwingt.
Denn hört man nur das paar der letzten ſylben paſſen,
So iſt es ihm vergönnt zehn andre wegzulaſſen.

Hingegen iſt ja der ein rechtes unglücks-kind,
Der leichter worte zahl in ſchwere regeln bindt.
Ein ſtümper, der da reimt, kan mit vergnügen tichten,
Und ſein beliebtes werck mit hertzens luſt verrichten.
Warum? Er quält ſich nicht; denn was ſein kluger ſinn
Am erſten ausgedacht, das ſetzt er ſchleunig hin.
Er kan ſich in ſich ſelbſt und ſeine kunſt verlieben,
Und wundert ſich hernach, daß er ſo ſchön geſchrieben.
Allein ein hoher geiſt iſt niemahls recht vergnügt,
Weil Pegaſus ihm nie, nach ſeinem ſinne, fliegt.
Er dünckt ſich ſelbſt zu ſchwach, vor andern ſeines gleichen
Den vorgeſetzten grad der höhe zu erreichen.
Er tadelt und verwirfft ſein herrlichſtes gedicht,
Was aller welt gefällt, gefällt ihm ſelber nicht,
Und wenn die klügſten ſich an ſeiner ſchrifft vergnügen,
Beklägt er tauſendmahl, daß er nicht gar geſchwiegen.
O König! ſchaue dann, was meine Muſe quält,
Wenn ihr geſchick und art im verſe-machen fehlt:
Drum laß mein bitten nicht in tauber lufft verſchwinden,
Und lehre mich die kunſt das reim-wort bald zu finden.
Wiewohl ich mercke ſchon, es wird vergebens ſeyn.
Ich bin nicht lebhafft gnug, mir fällt ſo bald nichts ein,
Darum erbarme dich, hilff meine triebe zäumen,
Und lehre mich hinfort die kunſt nicht mehr zu reimen!

Nachahmung der dritten Satire des Boileau.

J. C. G.

Mein Freund! wie ſiehſt du aus? was fehlt, was ſchadet dir?
Wie keucheſt du ſo ſehr? mein Freund entdeck es mir.
Die lippen ſind dir blaß, die wangen eingeſchlagen,
Mein Freund, entdecke mirs, was hat ſich zugetragen?
Was iſt dir heute doch vor ein verdruß geſchehn?
Du pflegſt ja, wie mich dünckt, gantz anders auszuſehn?
Iſt dir dein vater todt? Iſt dir dein ſchatz geraubet?
Hat dir ein ſchlauer dieb die taſchen ausgeklaubet?

Ach ja das wird es ſeyn! So pflegt es hie zu gehn,
Ich hab es offt gehört. Wilſt du mich nicht verſtehn?
Ach ſage doch ein wort; Es ſcheint, du wilſt mich äffen,
Wie kan ich von mir ſelbſt dein mißvergnügen treffen?
Gemach, gemach mein freund! , , nur einen augenblick,
Der athem iſt mir weg, , , o ſchweres ungelück!
Mein Freund, ich war zu gaſt, und bin davon gelaufen,
Der Herr von A , , mit ſeinem wilden haufen,
Hat mich alſo verwirrt. Das hab ich wohl gedacht!
Der menſch hat mich bißher faſt taub und tumm gemacht,
So bald er mich nur ſah, fieng er mich an zu plagen:
Monſieur ſie werden mir nicht das bonheur verſagen,
Ich wünſche ſie einmahl in mein logis zu ſehn,
Ma foi! es könte mir kein ſolch plaiſir geſchehn.
Als wenn ſie ſans façon, ohn alle complimenten,
Mon frere wolten ſeyn. Mon Dieu wir ſind ſtudenten,
Der bürger iſt ſo gut, als ieder , , ,
Monſieur ſie ſagen nur, wie ich ſie dienen kan.
Das iſt ſein altes lied, was er mir vorgepfiffen,
Er hat ſich offt den hut darüber kahl gegriffen.
Doch hat es mir bißher, wenn er mich ſo gequält,
An ausgedachter liſt kein eintzig mahl gefehlt;
Bald lief ich auf die poſt, mich ſeiner zu entreiſſen;
Bald muſte mein geſchäfft ein ſtarcker fürwand heiſſen;
Bald hieß es: ach daß ich ſo überhäuffet bin!
Ich muß den augenblick zum Doctor , , , hin.
So hab ich öffters mich aus ſeinem arm entzogen.
Ich ſchweige, wie ich offt die ſtraſſen durchgeflogen,
Wenn ich den feder-buſch, der ſeine ſcheitel ſchmückt,
Und ſeine herkunfft zeigt, von unverhofft erblickt.
Kein weg war mir zu weit, der marter zu entgehen,
Und wenn er mich gleich rief, ſo blieb ich doch nicht ſtehen.
Doch ſeht, der ſchlaue fuchs hat dennoch mich verführt,
Als ich zur kirchen gieng, hat er mir nachgeſpürt,
Er wartete mich ab, als ich zurück gekommen,
Da ward ſein ſchlendrian von neuem vorgenommen.
Monſieur ſie ſtellen ſich auf ein Tass Caffe ein,
Ein guter freund von ſie wird heute bey mir ſeyn.

Der herr : : : hat ebenfalls verſprochen,
Durch dieſen nahmen ward mein widerſtand gebrochen,
Ich ging und folgte nach. Kaum kam ich an die thür,
So hieß es, ach Monſieur ſie pardoniren mir,
Ich habe ſie dißmal ein wenig hintergangen,
Ich gratulire mir, daß ich ſie aufgefangen.
Ihr freund den ich genannt, beſucht mich heute nicht,
Ach ſprach ich bey mir ſelbſt: Du arger böſewicht!
Jedoch was war zu thun? ich muſte mich bequemen,
Es war bereits zu ſpät, die flucht von ihm zu nehmen,
Mein weigern war umſonſt. Wir ſtiegen allgemach
Drey treppen in die höh, bis an des hauſes dach.
Da hörte man den ſchall vom ſchreyen und vom ſingen,
Daß ich davor erſchrack, durch alle wände dringen.
Darauf eröffnete mein fege-feuer ſich,
Ein blaugewölckter dampff ſtieß mit gewalt auf mich,
Man konte durch den qualm die menſchen kaum erblicken,
Und ich beſorgte gar, im rauche zu erſticken.
Fürwahr es ſauſte mir vor ſchrecken in dem ohr,
Das ſauf-neſt kam mir recht, als eine hölle, vor.
Die ſonne ſelber halff durch ihrer ſtrahlen blitzen,
Das durch des ofens glut entflammte zimmer hitzen.
Ach willkomm, rieff mein wirth der böſe menſchen dieb,
Ach bien venu Monſieur, ſie ſind mir hertzlich lieb,
Er kriegte mich darauff bey einer hand zu faſſen,
Und alſo muſt ich mich am tiſche niederlaſſen.
  Da ging nun allererſt die rechte marter an,
Verzeihe, wo ich ſie nicht recht beſchreiben kan,
Ich ſaß da wie verkaufft. Ich ſah von allen ſeiten,
Den auszug und den kern von wohlgeputzten leuten.
Die federn zeigten mir von iedes vogels art.
Der kleidung war, an gold und ſilber, nichts geſpart.
Die hüte waren meiſt mit : : überzogen;
(Denn, als der Venus jüngſt die ſchwanen weggeflogen,
Hat amor ſie geſucht, und als er iedes land,
Und iede ſtadt durchzog und doch nichts wiederfand,
Hat er ſie gantz zuletzt, wiewol mit tauſend wunden
Erbärmlich ausgerupfft in : : : gefunden.)

Die waren nun an kunſt und farben mancherley,
Bald gelblicht, wie der kern in einem tauben-ey:
Bald röther als die haut gemahlter jungfer-wangen,
Bald dunckel, wie der ruß an ſchwartzen feuer-zangen.
Der ſeidne ſtrumpff ſchien auch vortrefflich wohl zu ſtehn,
Die zwickeln waren ja recht unvergleichlich ſchön,
Man ſah ſie den verluſt der waden zu ergäntzen,
Bald ſilbern, bald von gold, an ihren knöcheln, glänzen;
Kurtz, alles war allhier mit ungemeiner pracht,
Dem paragonen volck zum trotz ſo bunt gemacht.
Ich armer aber war nicht anders anzuſchauen,
Als weiſſe tauben ſonſt, bey farben-reichen pfauen.
 Wiewol die kleidung langt an ihre ſprache nicht,
(Seht wie mir noch der ſchweiß aus ſtirn und wangen bricht)
Man höret beſſer teutſch am Rhein im Elſaß ſprechen,
Woſelbſt die Frantzen doch das teutſche radebrechen.
Bey jedem Worte kam, galant, galanterie,
Eſprit, toujours content, tendreſſe, courteſie,
Charmant, un baiſe-main, canaille, contentiren,
Mon frere, ma beauté, mechant, fripon, charmiren.
Je vous ſuis obligé, de grace, ſerviteur
Valet, à la ſanté, vilain, le point d'honneur,
Comment vous portez vous? mon ange, ma maitreſſe,
Je ſuis un galant homme, en prince, politeſſe.
Das wörtgen à propos war ſonderlich geſchickt,
Und ward wol tauſend mal im reden eingerückt.
Ich weiß in wahrheit nicht, was es ſo offt will ſagen?
Und denck es eheſtens im Pomey nachzuſchlagen.
 Dis alles ward von mir gedultig angehört,
Allein wie ward ich nicht in meiner bruſt geſtört,
Wenn mancher ſich faſt ſchien, im ſchweren und im fluchen,
Die herrlichſte gloire (ſo reden ſie) zu ſuchen.
Fürwahr der donner hat von anbegin der welt,
Noch ſo viel keule nicht mit krachen weggeprellt;
Als mancher freche mund durch einen hauch erzeugte:
Es blitzte ſtrahl auf ſtrahl, wenn er die fliegen ſcheuchte.
Der höllen abgrund iſt an ſchwartzen geiſtern reich,
Allein ich bebe noch, und bin vor ſchrecken bleich,
Man rieff wol zehnmal mehr, ſamt allen ſchwefel-flammen,

Zum ſchertz, aus bloſſer luſt, im augenblick zuſammen.
Da hieß es: dieſer hohl und der zerreiſſe mich.
Das letzte ſchien mir nur faſt gar zu wunderlich.
Es war hie in der that nicht anders anzuhören,
Als könten ſie die zahl von ihren ſeelen mehren.
Denn eine war nur kaum, durch ſchwur und eyd, verflucht,
So ward die andre ſchon getroſt hervor geſucht;
Ja endlich merckte man mit zittern und entſetzen,
Man ſchien ein gantzes ſchock kaum pfennigs-werth zu ſchätzen;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Uberſetzung der ſiebenden Satire des Boileau.

J. C. G.

Beſinne dich mein geiſt, ſtell alles tadeln ein.
Das handwerck iſt zu ſchlimm, ein läſterer zu ſeyn.
Wer ſich darauf befleißt, der bringt ſich ſelbſt in ſchaden,
Denn ſeine tadelſucht wird feindſchafft auf ſich laden.
Ein ſpötter iſt gewiß an geiſt und ſinnen blind,
Weil er an ſtatt des ruhms nur lauter ſchande findt,
Und worte, die zuerſt ſehr ſchön und luſtig ſcheinen,
Muß ihr erfinder offt, wiewol zu ſpät, beweinen.
Ein abgeſchmackter ruhm, ein kaltes lob-gedicht,
Verfault im bücher-kram, und weiter kommt es nicht.
Es fürchtet keinen ſpruch, kein urtheil unſrer zeiten;
Darff auſſer ſtaub und wurm mit keinen feinden ſtreiten:
Allein ein böſer menſch, der immer ſchertzt und lacht,
Der öffters weinende zum lachen aufgebracht,
Den man im leſen ſchilt, doch gerne pflegt zu leſen:
Der ſich durch ſeine luſt und aufgewecktes weſen,
Faſt alles unterſteht, macht ſich den leſer feind,
Der offt am hefftigſten dabey zu lachen ſcheint.
Ein allzu freyer vers kan uns gar leicht erzürnen.
Ein ieder denckt: ſieh da, die flecken unſrer ſtirnen!
Man rühmt die redens-art, man lobt des dichters kunſt,
Und nähret im hertzen doch des heiſſen eifers brunſt.
Darum, verwehnter kiel, der ſchertz ſey aufgehoben,
Doch wenn du reimen ſollſt, ſo übe dich im loben.

Erwehle dir ein haupt, das deiner tichterey,
Vor andern in der welt, am beſten würdig ſey.
Wiewol, es iſt umſonſt, ich kan mich nicht bezwingen.
Ich weiß nicht einen reim zur lobſchrifft aufzubringen.
Ich dencke nur daran, ſo iſt der trieb verjagt,
Der kopff wird gantz zerkratzt, die nägel ſind benagt,
Doch heckt mein träger geiſt nur eben ſolche jungen,
Als jener Wittekind den Poſtel dort erzwungen.
Ein werck geht übel fort, was nur gezwungen geht,
Weil feder und papier den händen widerſteht.
Allein, ſo bald ich mich zu ſchertz-gedichten lencke,
Erhitzet ſich mein blut, ſo bald ich dran gedencke.
Es kocht, es wallt, es ſchäumt, alsdann bemerckt mein ſinn,
Daß ich ſo, wie Horatz, ein guter tichter bin.
So bald ich ſpotten will, ſcheint Phöbus mich zu lehren.
Die Wörter laſſen ſich in guter ordnung hören.
Verlangt man einen kerl der thöricht heiſſen kan,
So ſchreibt die feder gleich den tollen * * *
Verlanget man ein paar bekannte wolluſt-ſclaven:
So lehret mich der reim die reich geweſnen * * *.
Begehrt man eine ſchaar die ſchlechte verſe ſchreibt;
So ſpür' ich daß ein zug mich wider willen treibt:
Es läſt ſich gleich ein vers von lauter nahmen hören:
Herr * * * * *
Und andre die der vers nicht alle nennen ſoll,
Die machten ohne zwang noch zwantzig zeilen voll.
Denn kützelt ſich mein geiſt, bey ſolchen helden-thaten,
Und lacht, daß ihm der reim ſo trefflich wohl gerathen.
Vergebens will ich offt den trieben einhalt thun:
Ich ſelber ſtrafe mich, der ſcharffe kiel ſoll ruhn;
Allein, es iſt umſonſt, der reim will keinen ſcheuen,
Das ſchonen würde mich auf friſcher that gereuen.
So bald die triebe nun in meiner bruſt entſtehn,
Muß alles, was ich ſeh, durch meine hechel gehn.
Ich weiß zwar das verdienſt, nach würden, hoch zu ſchätzen,
Doch thoren ſcheinen mir die ſeele zu verletzen.
Mein zorn verfolget ſie, ſo weit er immer kan,
Mein auge ſieht ſie kaum, ſo rufft der mund ſie an.

Jedoch, nicht alle zeit vergeblich zu verſäumen,
So weiß ich wie mans macht, daß ſich zwey zeilen reimen.
Drum kleid ich meinen ſchertz in vers und lieder ein,
Das wird, wie mich bedünckt, mein beſter lobſpruch ſeyn.
So mag mir nun der tod das leben heute rauben:
Es mag mir GOtt vielleicht ein ſpätes ziel erlauben,
Ich mag nun meine zeit in Franckreich oder Rom
Am Tagus, oder gar am kalten Wolga-ſtrom,
In Pohlen oder hier in Sachſenland verbringen
So hör ich doch nicht auf ein ſtachel-lied zu ſingen.
Ja, wäre gleich mein reim der gantzen welt verhaßt,
Den Teutſchen ein verdruß, mir ſelber eine laſt,
Ich mag auch reich und arm, betrübt ſeyn, oder lachen,
Soll doch mein freyer kiel beſtändig verſe machen.
Du armer! ſpricht man hie, du biſt bedaurens wehrt;
Ach dämpffe doch die wuth, die dein gehirn verkehrt,
Gib acht, daß niemand dir um ſeinen ſchimpff zu rächen,
Die ſchmähſucht und den hals auf einmal möge brechen.
Ey was? wie war es dann? als Flaccus und Lucil
In Romuls ſtadt gelebt; als ihr geſchärffter kiel,
Der offt durch ſeinen ſchertz die halbe ſtadt erſchrecket,
Den laſtern ſeiner zeit die larven aufgedecket?
Wie wars, als Juvenal durch ein erzürntes blatt,
Das nichts als gall und gifft und ſpott gewieſen hat,
Das gantze Römer-volck verhönet und verlachet?
Ward ihrem leben dann ſobald ein ſchluß gemachet?
Ach nein! drum fürcht ich auch den leeren eifer nicht.
Mein vers kommt ohnedem faſt keinem ins geſicht,
Man ſieht mich ja kein pack zu Thomas Fritſchen ſchicken,
Und in den neuen theil von Hofmannswaldau rücken.
Kaum daß mein auge ſelbſt ihm einen anblick giebt,
Wenn es ein freund verlangt, der tadel-ſchrifften liebt.
Der mich vielleicht nur äfft, wenn er mich ſcheint zu loben,
Und mich im hertzen höhnt, wenn mich der mund erhoben.
Kurtz, es gefällt mir ſo; ich thue was ich will,
Ich rede zwar nicht wohl, doch bin ich ſelten ſtill,
Und wenn mein muntrer geiſt ein ſchertz-werck aufgetrieben,
Kan ich nicht eher ruhn als bis ichs hingeſchrieben.

Ich folge der gewalt, die mich zum tichten reißt,
Allein genug geſagt. Bezwinge dich mein geiſt:
Die hand wird dieſes mal im ſchreiben ſchon ermüden,
Auch morgen iſt ein tag. Anitzo ſey zu frieden.

Die achte Satire des Boileau.

J. C. G.

VOn allem, was ſich nur in freyer lufft bewegt,
Auf feſter erde geht, und ſich im waſſer regt,
Von Nordens eis-meer an, bis wo die Mohren brennen,
Iſt, wie mich dünckt, der menſch das dümmſte thier zu nennen.
Wie? ſprichſt du, ſoll ein wurm, der an dem ſtaube klebt,
Ein kriechendes geſchmeiß, das kaum ein wenig lebt,
Ein ochs, der wiederkäut, die ziegen in den gründen,
An geiſt und an verſtand, den menſchen überwinden?
Ja freylich iſt es ſo. Ich ſeh du wunderſt dich:
Mich dünckt dein ſtrenger mund, herr Doctor, ſtrafet mich:
Du denckſt, der menſch iſt ja ein herr der gantzen erden;
Wald, wieſe, feld und vieh muß ihm gehorſam werden.
Er hat allein vernunfft. Allein wer kan davor?
Dis alles zeigt mir an, er ſey der gröſte thor.
Du ſagſt das ding iſt gut Satiren draus zu machen:
Der leſer, der es ſieht, bekommt gleich was zu lachen;
Doch laß uns den beweiß, und zwar in ſchlüſſen ſehn.
Gantz gerne, werther freund! es kan gar leicht geſchehn.
Tritt her und ſage mir, was wahre weisheit heiſſet?
Ein feſt geſetzter muth, den nichts zu boden reiſſet,
Der nichts verlangt, nichts ſcheut, und wann er etwas macht,
So wohl bedächtig geht, als wenn in voller pracht
Ein Schul-Decanus zieht, der ſchritt und ſtufen zehlet,
Wenn er herunter ſteigt, nachdem man ihn erwehlet.
Iſt dis geſetzte thun der wahren weisheit ruhm?
Mein freund, ſo iſt ſie nicht des menſchen eigenthum.
Die Ameiß ſieht man wol den gantzen ſommer laufen,
Sie ſammlet nahrung ein, und trägt ſie in den haufen,
Und wenn der norden-wind bey kalter winter-zeit
Die ſtarrende natur mit flocken überſtreut,

Liegt das verſorgte thier in ſeiner klufft begraben,
Und kan ſich ungeſtört, an ſeinen früchten, laben.
Hingegen das ſtimmt nie mit ihrem weſen ein,
Im warmen ſommer faul, im winter eifrig ſeyn,
Im Jenner, wenn es friert, das rauhe feld durchfliegen;
Und wenn der frühling kommt, im müſſiggange liegen.
Allein, des menſchen hertz iſt niemals völlig ſtill,
Es denckt, es ſucht, es ſinnt, weiß ſelbſt nicht was es will.
Es flattert hin und her mit flüchtigen gedancken,
Man ſieht es, wie ein ſchiff auf wilden meeren wancken.
Was ihm voritzt gefällt, verlangt es morgen nicht.
Fürwahr, das volck iſt toll und weiß nicht was es ſpricht:
Ich? ſolte mir ein weib das untreu wäre nehmen?
Und mich ſo blindlings hin zur hahnrey-zunfft bequemen?
Der narren giebts genug, davon die gantze ſtadt,
Auch ohne mich, bisher ſo viel zu reden hat;
Sprach neulich ein Marquis, der ſchon vor vierzehn tagen,
Der frommen männer lohn, den hörner-ſchmuck, getragen.
Er glaubt, das ſchöne weib, das er ſich anvertraut,
Sey ihm von GOtt mit fleiß ſo treu und keuſch erbaut.
So thöricht iſt der menſch. Bey ihm ſtimmt nichts zuſammen;
Was er des morgens lobt, das wird er ſpät verdammen.
Er trotzet aller welt, iſt vor ſich ſelber blind,
Er iſt voll unbeſtand, wie ſeine moden ſind.
Er iſt ein wetterhahn, er kan nicht feſte ſtehen,
Bald will er in den krieg und bald ins kloſter gehen.

Indeſſen, ſeht ihn nur in ſeiner eitelkeit,
Wenn ſeine phantaſey ihn innerlich erfreut.
Er dient der gantzen welt zum pfeiler und zum grunde;
Der himmel dreht vor ihn die wirbel in die runde;
Der menſch, ſo prahlt er ſelbſt, beherrſcht der thiere zahl!
Du ſprichſt: wer zweiffelt dran? vielleicht thu ichs einmal;
Ich frage diesmal nicht, ob in den wüſteneyen
Die wilden bären uns, wie wir die bären, ſcheuen?
Und ob wohl ein befehl der hirten in Barcan
Aus Lybien die zahl der löwen bannen kan?
Muß der vermeynte herr, der euch ſo groß geſchienen,
Der menſch, der thiere fürſt, nicht andern fürſten dienen,

Wenn hochmuth, geilheit, haß und die begier nach geld
Den ſclaven-gleichen geiſt in ſtarcken feſſeln hält?
  Der ſüſſe ſchlummer iſt den augen kaum entwichen,
Auf! ſchreyt der geitzige: die nacht iſt ſchon verſtrichen!
Ach laß mich doch! heraus! ein wenig! hörſt du nicht?
Man macht die läden auf! es iſt ja noch nicht licht!
Ey poſſen! ſteh nur auf! was hab ich viel zu machen?
Durchſchiffe meer und welt nach tauſend wunder-ſachen,
Aus Japan ſchaffe dir zibeth und porcellan,
Aus Goa pfeffer, moſch, cubeben, ingwer an.
Ich bin ſchon reich genug, und habe nichts vonnöthen.
Ach! man hat nie zu viel. Du muſt auch nicht erröthen,
Wenn dir im handel gleich ein falſcher eyd entfährt,
Ein reichlicher gewinſt iſt froſts und hungers wehrt,
Ja hätteſt du . . . verſpieltes geld in händen!
So muſt du dennoch nichts auf putz und diener wenden,
Wenn du gleich weitzen haſt, ſo friß nur gerſten-brodt,
Denn pfennigs-werth verluſt iſt ärger, als der todt.
Was nützt die ſparſamkeit? wie, iſt es dir verborgen?
Damit dein erbe ſich befreyt von allen ſorgen,
Des ſchatzes freuen kan, der dich zu quälen pflag,
Und durch den groſſen ſtaat die ſtadt erſchrecken mag.
Was mach ich? ey nur fort, das ſchiff iſt ſegelfertig.
Und iſt man dieſes wahns vom geitze nicht gewärtig:
So iſt der ehrgeitz da, der den geſtörten geiſt
Des menſchen aus dem ſchooß der ſchönſten ruhe reißt,
In krieg und ſchlachten führt, bis er auf Cäſars wegen
Ein lahmer krüppel wird, und wenn ſie breſchen legen,
Wo man im ſturme ſelbſt dem tod entgegen läufft,
Des zeitungs-ſchreibers blatt durch ſeine kühnheit häufft.
Ja ſprichſt du, das iſt ſchön! Freund ſchreibe doch was klügers,
Dis laſter war vorlängſt die tugend tapfrer ſieger.
Wird Alexander denn von dir ein thor genannt?
Wer? jener raſende, der herr von Griechenland?
Der unruh-volle narr, der, nach bezwungner erden,
Noch andrer welten mehr beherrſcher wolte werden?
Der tolle, welcher zwar ſein angebohrnes land,
Als ein gerechter printz, mit weisheit und verſtand

Zu ſchützen tüchtig war; allein aus ſtoltzen trieben,
Sich ſelbſt zum gott gemacht, und gleich den ärgſten dieben,
Die nirgends wohnhafft ſind, durch mord und raub und ſchlacht,
Den halben kreis der welt, voll jammers hat gemacht?
Ach! hätten dazumahl die guten Macedonen,
Ein tollhauß aufgebaut, worinn verrückte wohnen,
Und, durch des vormunds hand, klug und gewiſſenhafft
Nach ſeines vaters tod, ihn dahinein geſchafft:
So wären ſie beglückt, und Aſiens provintzen
Verehrten noch ietzund der Perſianer printzen!
Allein, was heb ich doch dergleichen umſchweiff an?
Was führ ich ſachen aus die , , lehren kan?
Ich mag die neigungen in kein regiſter bringen,
In verſen predigen, capitel-weiſe ſingen.
Das iſt von , , und , , ſchon geſchehn.
Laſt uns den menſchen nur vom beſten ende ſehn;
Er lebet gantz allein in feſter ſtädte wällen;
Er weiß die erbarkeit in ſitten darzuſtellen;
Er wehlet könige, ſetzt obrigkeiten ein,
Lebt artig und geſchickt, und kan gehorſam ſeyn.
Gantz recht; doch ſieht man wohl die ungezähmten bären,
Die keiner obrigkeit den eyd der treue ſchweren,
Die nicht, in angſt und furcht, vor ſcherg und henckern ſtehn,
Mit andrer bären zahl erhitzt zu felde gehn?
Kein wildes tygerthier, in öden wüſteneyen,
Zertheilt Hircanien in ſtreitende partheyen.
Kein wolff hat irgendwo mit wölffen krieg geführet:
Wird unter habichten wohl ie ein ſtreit geſpürt?
Wo zeigt uns Africa in unbewohnten gründen,
Daß, um ein rechtes haupt zum könige zu finden,
Ein löw mit löwen kämpfft, ein freund mit freunden kriegt,
Bis der geſchwächte ſtaat, aus neid, verwüſtet liegt?
Das allergrauſamſte, ſo die natur gebiehret,
Verehret alles das, was ſeine bildung führet;
Es mäßigt ſeinen zorn, es hemmet ſeine wuth,
Lebt ſtill in ſeiner art, ohn zanck und übermuth.
Noch niemals hat den fuchs, der wo ein huhn betrogen,
Ein andrer ſeiner art vors richter-amt gezogen.

Die hindin in der brunſt hat nie den hirſch verklagt,
Der unvermögend iſt, und ihr die pflicht verſagt.
Kein richter hat den ſpruch vom beyſchlaff abgefaſſet,
Ein wort, davor aus ſcham papier und ſchrifft erblaſſet;
Bey ihnen weiß man nichts von urtheil und mandat,
Von cammer, ſchöppenſtuhl, von tribunal und rath.
Sie wiſſen unter ſich in ſicherheit zu leben,
Und bloß der billigkeit vergnügt gehör zu geben.
Der menſch, der menſch allein, das raſend-tolle thier,
Bricht ſelber ſein genick aus blinder ehrbegier.
Daß ſein verfluchter witz die höllen-kunſt begriffen,
Salpeter ausgekocht, das eiſen ſcharff geſchliffen,
Das war ihm nicht genug. Zum ſchaden aller welt,
Hat er das klare recht verwirrter dargeſtellt.
Durch dunckler gloſſen nacht den hellen text verſtecket,
Die wahrheit, durch die laſt der bücher überdecket,
Und die beredſamkeit der ſchwätzer dieſer zeit,
Des advocaten-ſchwarms, gerichtlich eingeweyht.
Nur ſtille, ſageſtu, laß deinen zorn vergehen,
Begierden hat der menſch, das wird man leicht geſtehen,
Er iſt dem meere gleich, das niemahls ſtille liegt,
Wiewohl ſein rühmliches die fehler überwiegt.
Wenn hat ein ander thier die wunder-kunſt beſeſſen,
Durch circkel und compaß den himmel auszumeſſen,
So wie der kluge menſch, der alle dinge kennt?
Er forſchet die natur, weiß wie das feuer brennt,
Warum das waſſer netzt, woher die donner knallen,
Wie thau und regen kommt, wie ſchnee und ſchloſſen fallen?
Wo hört man; daß ein thier auf hohe ſchulen geht,
Man weiß bey ihnen ja von keiner facultät:
Da will kein Ulpian den ſcharlach-mantel nehmen,
Kein doctor läßt das kleid mit hermelin verbremen.
Gantz recht, man hört auch nicht daß irgend durch artzney,
Den thieren zum verderb, ein wald vergifftet ſey.
Kein lehrer hat alda, mit höchſt verwegnen ſchlüſſen,
Sich auf der hohen banck beherzt herum gebiſſen.
Doch, ietzt zu übergehn, ob iemahls der verſtand
Was gründliches gewuſt, und wircklich was erkannt;

Erſtlich

Geſtehe mir nur ſelbſt, ob ietzo, da wir leben,
Gelehrſamkeit und kunſt den menſchen kan erheben?
Wilſt du dereinſt den hof vor deiner thüre ſehn
Und ſoll einmahl durch dich manch herrlich werck geſchehn,
(So hat ein vater jüngſt dem ſohne zugeſprochen,
Dem ſchon das gelbe haar im milchbart ausgebrochen,)
So folge meinem rath: Wirff alle bücher hin,
Und mercke fleißig an, wie ich geſtiegen bin.
Was zinſen zehn pro cent, im jahre tauſend francken?
Gleich hundert. Das iſt recht. Mein kind, verlaß die ſchrancken
Der ſchul-gelehrſamkeit. Du weiſt die gantze kunſt,
Was wartet nicht auf dich für ehre, glück und gunſt.
Mein ſöhngen, übe dich in dieſem hohen weſen,
Du muſt, an Platons ſtatt, finantzen-bücher leſen.
Erforſche welches land die pachter reich gemacht,
Was ohngefehr das ſaltz dem König eingebracht.
Verhärte bruſt und hertz, wie tartarn und corſaren,
Du muſt gewaltſam, falſch und ungerecht verfahren.
Die großmuth muß von dir gantz ausgebannet ſeyn,
Dann ſchlucke mit begier das blut der bürger ein.
Wann nun dein kühner witz den Colbert ſelbſt betrogen,
So baut die grauſamkeit dir glücks- und ehren-bogen.
Der redner groſſe zunfft, die dichter allzumahl,
Der ſternverſtändigen und andrer grübler zahl,
Wird dir den beſten platz der alten helden geben,
In hundert ſchrifften dich biß an den himmel heben,
Auf griechiſch und latein dein ſtoltzes lob erhöhn.
Ja du wirſt ſelbſt den kern der wiſſenſchafft verſtehn.
Dem reichen fehlet nichts. Bey armuth am verſtande,
Iſt er, an wiſſenſchafft, der gröſte mann im lande.
Geiſt, tugend, muth, geſchlecht, verdienſte, rang und ruhm,
Geblüt und tapfferkeit iſt ſtets ſein eigenthum.
Die groſſen ſind ihm hold, das frauen volck gewogen,
Wo iſt ein preſident verachtet abgezogen?
Die heßlichkeit wird ſelbſt vom glantz des geldes ſchön,
Allein wo armuth iſt, wird alles heßlich ſtehn.
So lehrt der kluge mann den ſohn in wenig ſtunden,
Was er vor einen weg zu allem glück erfunden,

Und warlich, alle kunſt, die manchen groß gemacht,
Iſt: zwey mahl ſechs iſt zwölff, und 4 davon iſt acht.
Herr Doctor, wollt ihr nun zu eurer bibel gehn,
So mercket ieden ort, wo ſchwere ſprüche ſtehn,
Durchforſche dieſes buch, mit heiligem erſchüttern,
Und laß vor deinem kiel Socin und Menno zittern,
Entſcheide allen zanck der längſt verſtrichnen zeit,
Erläutre, durch dein licht, der Jüden dunckelheit;
Damit man einſt dein buch, in corduan gebunden,
Vergüldet auf den ſchnitt und in papier gewunden,
Um gantz geringen preiß zu tagelöhnern trägt,
Die dieſes bibel-buch, ſo trefflich ausgelegt,
Doch kaum durch ein, habt danck, an ſich zu kauffen dencken.
Will ſich dein ſtoltzes hertz nach gröſſern ehren lencken,
So werde ſchul und banck und doctor-hut verdammt,
Erwehle dir dafür ein vortheilhafftes amt,
Geh ſtracks zum ſchreibe-pult und in die wechſel-bancken,
Laß ſich den ſpitzen Duns mit ſeinem Thomas zancken,
Und ſchlieſſe dann zuletzt, ſo wie auch ich zuvor:
Der gröſte Doctor iſt der allergröſte thor.
Ein Doctor, ſageſtu? du wirſt dich ſelbſt verſtehen,
Die muſe, ſo dich treibt ſcheint allzuweit zu gehen:
Doch, daß ihr über mich nur nicht zu zürnen habt,
So ſagt mir, iſt der menſch nicht mit vernunfft begabt?
Iſt dieſes nicht ſein licht, ſein leitender Pilote?
Ach ja, allein was hilffts. Sie warnt ihn in dem boote,
Allein, er hört ſie nicht, das ancker wird gelöſt,
Kein felß begegnet ihm, an welchen er nicht ſtößt.
Was hilfts Schmierandern doch, weñ die vernunfft gleich ſchreyet,
Narr! ſchreibe doch nichts mehr, dein verß wird angeſpeyet.
Wenn dieſer gute rath ihn dennoch nicht bezwingt,
Ja ſeine reimſucht noch in größres raſen bringt.
Wenn er ein lied verlieſt, ſo ſieht man ja mit haufen,
Die gantze nachbarſchafft aus ſeinem zimmer laufen.
Denn, wenn ſein böſer geiſt ihn nach gewohnheit treibt,
So ſcheints, daß auch die magd nicht gerne bey ihm bleibt.
Ein eſel folget doch den innerlichen trieben,
Die ihm des Schöpffers winck natürlich vorgeſchrieben,

Er geht nicht in den wald und ſchreyt einmahl hinein,
Als könnte ſein geplerr ein klang der vögel ſeyn ;
Es fehlt ihm an vernunfft, doch geht er ſeine wege ;
Der menſch, der ſie beſitzt, verirrt auf ſeinem ſtege,
Bedient ſich ihres Raths und machet doch nichts recht,
Und iſt in allem thun des unverſtandes knecht.
Er haſſet, was er liebt, er kan faſt nichts ertragen,
Ohn urſach wird er froh, ohn urſach kan er klagen,
Sein geiſt kan blindlings hin verfolgen, meiden, haſſen,
Erbauen und erhöhn, verderben, rauben, haſſen.
Wo ſtellt ſich ; ſo, wie er, ein bär und panterthier,
Sein eigen hirn-geſpenſt zur ſchweren folter für ?
Man ſieht kein thier, wie ihn, gewiſſe zahlen ſcheuen,
Nicht zittern, wenn ein paar verſcheuchte raben ſchreyen.
Wo hat ein thier ſich je ein götzen-bild gemacht?
Dem menſchen, ſeinem gott, ein opffer-vieh gebracht ?
Und ihm, als einem Herrn von wetter, wind und regen,
Gebückt und demuths-voll ſich zu den füſſen legen ?
Hingegen hat manch thier wohl tauſendmahl geſehn,
Ein abergläubiſch volck den blick nach bildern drehn,
Die es ſich ſelbſt gemacht, ja ſich in einen affen,
Der auf dem altar ſitzt, als ſeinen gott vergaffen ;
Geſehn Egyptenland, das einem crocodill,
O ſchnöder aberwitz ! ein räuchwerck opffern will.

Was taugt das beyſpiel hier das uns beſchimpffen kan ?
Was gehn uns, fragſtu mich, Egyptens götzen an ?
Wie ? will dein freyer mund den frechen ſatz erweiſen :
Muß man den eſel mehr als einen Doctor preiſen ?
Den eſel, den man nur zum ſpott zu brauchen pflegt ?
Das allertümmſte thier, das ſo viel martern trägt ?
Durch deſſen nahmen man ſchon kan ſatiren machen ?
Ja freylich ! aber ſagt warum wir ihn verlachen ?
Warum man ihn beſchimpfft ? ach ! hielte dieſes thier,
Als Doctor, uns einmahl der menſchen laſter für :
Und wenn der himmel ihm damit es ſtrafen könnte,
Den nöthigen gebrauch der redekunſt vergönnte,
Uns klärlich darzuthun, was es ſich heimlich klagt,
Mein freund ! was würde nicht (doch unter uns geſagt)

Der eſel von der welt vor worte hören laſſen?
Was meinſtu das er denckt, indem er durch die gaſſen
Der groſſen ſtädte geht und hin und wieder ſieht,
Was vor ein tolles volck an allen enden zieht,
Der grau, der andre ſchwartz, der dritte ſchameriret?
Was denckt er, wenn der artzt, den pferd und wagen führet,
Den tod im futteral zu ſeinen krancken bringt?
Wenn ein pedanten ſchwarm durch volle ſtraſſen dringt,
Wo diener und pedell des Rectors pracht begleiten?
Wenn die gerechtigkeit umringt von allen ſeiten,
Verbrecher, nach der kunſt, zum ſcheiterhaufen führt?
Wenn er von ohngefehr zur mittags-ſtunde ſpührt,
Welch gräßliches gethön das weite rathhauß füllet,
Indem der zanck und ſtreit ein zungendreſcher brüllet:
Was denckt er, wenn er ſieht ſoldaten, granadier,
Bediente, geiſtliche, verwalter, officier?
O wenn der eſel dann, wie zu Eſopens zeiten,
Noch wüſte was der thon der wörter kan bedeuten,
Und ſähe überall der menſchen thorheit ein,
Mein freund, was würde wohl alsdann ſein urtheil ſeyn?
Vergnügt mit ſeiner laſt, würd er bey ſtillem lachen,
Den menſchen mehr als ſich zum tummen eſel machen.

Nachahmung der zehenden Satire aus dem erſten buche des Horatius.

J. C. G.

Ich habe jüngſt geſagt Schmierander ſinget ſchlecht:
Wer iſt ſo unverſchämt und ſpricht er reimet recht?
Doch, weil die gantze ſtadt bey ſeinen liedern lachet,
So wird von ſeiner kunſt ein groſſes werck gemachet.
Man lobt ihn, das iſt wahr, doch er verdient es nicht.
Sonſt ſchrieb auch Bavius ein herrliches gedicht.
Es iſt zuweilen gut, das lachen zu erwecken,
Allein im verſe muß was ſonderbares ſtecken.
Man ſchreibe kurtz und rund, die rede flieſſe rein,
Doch muß ſie auch kein klang von leeren ſchellen ſeyn.

Bald ſingt man betrübt, bald miſcht man den zeilen
Ein luſtig ſchertzwort ein. Man ſtürmet wohl zuweilen,
Nach groſſer redner art, auf ſeinen leſer loß;
Bald macht beſcheidenheit den klugen tichter groß.
Der ſchertz iſt offtermahls dem ernſte nicht entgegen,
Und weiß ein groſſes werck am beſten beyzulegen.
So haben ihn ſchon längſt die alten angebracht,
So habens auch bißher die neuen nachgemacht.
Allein ſo klug iſt noch Schmierander nicht geweſen,
Er kennt die alten nicht, er hat ſie nicht geleſen.
Er iſt vor ſich ein mann, ein tichter und ein held,
Und hat ſich niemahls was zum muſter vorgeſtellt.
Drum fliegt ſein pegaſus, mit ungewiſſen ſchwingen;
Drum kan ſein rauher mund nur lahme thöne ſingen.
Doch halt! iſt das nicht ſchön? Er miſchet das latein,
Mit ungemeiner kunſt, in ſeine lieder ein:
Das macht den tichter groß, da ſpüret man im leſen,
Wie fertig der poet im Priſcian geweſen.
O langſames gehirn! die kunſt iſt gar nicht ſchwehr:
Gebt mir ein groſſes pack der ärgſten ſtümper her,
Die alle ſieht man auch das bunte weſen treiben:
Du ſprichſt: es iſt erlaubt ſein untermiſcht zu ſchreiben:
So wie man keinen ſchilt der ſüſſen alicant
In herben frantzwein miſcht. O himmliſcher verſtand!
Geſtehe mir, mein freund, was ſoll ein tichter nützen,
Der, wenn er ſuchen ſoll der teutſchen ruhm zu ſchützen,
Fürwahr ein ſchweres werck! ſein vaterland vergißt,
An ſprachen ungewiß, an worten zwiefach iſt.
Machts Beſſer etwan ſo? hat König ſo geſchrieben?
Iſt Canitz, Neukirch, Brock und Pietſch nicht teutſch geblieben?
Ich, den ein teutſches land ans licht der welt gebracht,
Sang vormahls auf latein: allein, bey ſpäter nacht,
Iſt mir der teutſchen held der groſſe Carl erſchienen.
Halt inne! war ſein wort, was ſoll die arbeit dienen?
So thöricht einer thut der holtz zum walde bringt.
So toll iſt ein poet, der fremde lieder ſingt.
  Ich will Schmierandern auch der ehre nicht berauben,
Er bleibet ein poet, man mag es immer glauben:

Ich habe nur geſagt, daß er ſo unrein ſchreibt,
Daß nach der ſauberung, ſehr wenig übrig bleibt.
Ihr zürnt; doch ſaget mir, wie hat Hans Sachs geſungen?
Iſt ihm ſein tichten ſtets nach eurem ſinn gelungen?
Gefällt euch Opitz gantz? wie reimet Lohenſtein?
Und muß nicht Fleming offt ein ſpott der tadler ſeyn?
Wie? ſoll Schmierander denn was gantz vollkommnes machen?
Warum verdrüßt es euch wenn wir den reim verlachen,
Und ſprechen, daß die ſchuld an ſeiner ticht-kunſt liegt,
Wenn uns der harte reim nicht allezeit vergnügt.

Wir

Horatius L. II. Ode XX.

Ad Mœcenatem.

Non uſitata, nec tenui ferar
Penna, biformis per liquidum æthere
Vates: neque in terris morabor
Longius, invidiaque major

Urbes relinquam. Non ego, pauperum
Sanguis parentum, non ego, quem vocas,
Dilecte, Mæcenas, obibo:
Nec ſtygia cohibebor unda.

Jamjam reſidunt cruribus aſperæ
Pelles, & album mutor in alitem
Superne: naſcuntur læves
Per digitos humerosque plumæ.

Jam Dædaleo ocyor Icaro,
Viſam gementis littora Boſphori,
Syrteſque Getulas canorus
Ales, Hyperboreosque campos.

Me

Wer in den verſen nichts, als blos die füſſe, zehlet,
Der wird bey ſeiner kunſt durch keine müh gequälet.
Vor tiſche ſchmieret er zweyhundert zeilen hin,
Und nach der mahlzeit bringt ſein aufgeräumter ſinn
Noch eins ſo viel hervor. Er kan den ſtrom nicht ſtillen,
Und eh die glocke ſchlägt, ein gantzes blatt erfüllen.
Ja offt noch eins dazu: ſo wie dort S * *
Der, wie ein quell die fluth, die verſe ſpeyen kan;
Denn dieſer wird dereinſt den ſeltnen nachruhm haben,
Daß man ihn in papier von ſeiner kunſt begraben.

Aus dem andern buche des Horatius die 20ſte Ode.

J. C. G.

DEr flügel ſchwung erhebet mich,
Mein ſchwerer leib erhöhet ſich,
Und will die weite lufft durchdringen.
Mein geiſt verlachet allen neid,
Womit mir ſtadt und welt gedräut,
Nun wird mein freyer mund gantz neue lieder ſingen.

Zwar hat mich eine bruſt geſäugt,
Die aus dem tieffen pöbel ſteigt,
Doch ſoll ſich ruhm und lob vermehren,
Mecän! den Flaccus, den du liebſt,
Dem du die beſten nahmen giebſt
Wird die vergeſſenheit im tode nicht verſehren;

Seht, Römer! ſeht, die glatte haut,
Die ihr an meinen gliedern ſchaut,
Wird durch ein rauhes kleid bezogen,
Die federn wachſen überall,
Die ſtimme wechſelt art und ſchall,
Es kommt ein weiſſer ſchwan, an meiner ſtatt, geflogen.

Nun will ich, wie dort Icarus,
Durch einen pfeil-geſchwinden ſchuß,
Des fernen Bosphors ufer ſehen,
Wo Lybien mit ſtrudeln ſchäumt,
Wo ſich die kalte Bärin ſäumt,
Dahin ſoll itzt mein flug, mein ſchneller flug, geſchehen.

Me Colchus, & qui diſſimulat metum,
Marſæ cohortis Dacus, & ultimi
Noſcent Geloni, me peritus
Diſcet Iber, Rhodanique potor.

Abſint inani funere næniæ,
Luctusque turpes & quærimoniæ:
Compeſce clamorem, ac ſepulchri
Mitte ſupervacuos honores.

Mr. Addiſſon Caton Traged.

Acte cinquieme. Scene premiere.

Caton ſeul, tenant en ſa main le Livre de Platon de l' Immortalité de l' Ame. Une Epée nuë ſur la Table.

CEla ne peut être autrement - - Platon, tu raiſonnes juſte! Car enfin, d' où nous vient cette flateuſe esperance, cet ardent deſir de l' Immortalitè? D' où nous vient cette crainte ſecrete, & cette horreur intérieure du Néant? D' ou vient que l' Ame ſe revolte contre cette penſée, C' eſt la Divinité, qui agit en nous; c' eſt le Ciel-meme, qui nous fait entrevoir un Avenir & une Eternité. Une Eternité! Idée agrèable, & terrible en même tems! Dans quels Mondes divers & inconnus devons nous paſſer? Quels changemens devons-nous ſubir dans ce vaſte Infini? Ce grand objet, cet eſpace ſans bornes, eſt devant moi; Mais des ombres, de nuages & des ténébres le cachent à ma vüe - - Je m' en tiens à ceci: S' il y a une Puiſſance au deſſus de nous (& les Merveilles que les Ouvrages de la nature etàlent à nos yeux, ne nous permettent pas d' en douter) il faut

Der Colcher abgelegnes land,
Der Dacier entfernter ſtrand,
Soll meine ſtimme kennen lernen:
Die wilden Scythen hören mich,
Es können auch die Frantzen ſich
So, wie die Spanier, nicht weit genung entfernen.
Drum weg, verhaßtes klag-gethön,
Wer bey mir will zu grabe gehn,
Der muß nicht weinen, ſondern lachen.
Man baue mir kein ehren-mahl!
Ich will mir in der Dichter zahl,
Durch meine lieder ſchon ein ewig denckmahl machen.

Mr. Addiſſon im trauerſpiel Cato von Utica, der 5ten handlung 1. auftritt.

Cato alleine, hält des Platons buch von der Unſterblichkeit der ſeelen in der hand. Auf dem tiſche neben ihm, liegt ein degen.

G. F. W. J.

Es kan nicht anders ſeyn , , Dein urtheil hats getroffen!
Denn, warum reget ſich in uns ein ſchmeichelnd hoffen,
Und brennende begier zu der unſterblichkeit?
Ey! warum haben wir vor dem, was nichts bedeut,
So eine ſtille furcht und innerliches ſchrecken,
Wowider ſtets der geiſt ſucht aufſtand zu erwecken?
Es iſt was göttliches, ſo uns die hertzen rührt.
Es iſt der himmel ſelbſt, ſo unſre ſinnen führt,
Auf ein zukünfftiges und unaufhörliches leben.
O ewigkeit! ein wort, das zwar vergnügen geben,
Doch auch erſchrecken kan. In was für eine welt,
Die uns noch unbekannt, iſt unſer lauff geſtellt?
Was für veränderung wird man allda erſt finden,
In der unendlichkeit, die niemand wird ergründen?
Diß iſt das groſſe ziel, der unumſchrenckte raum,
Die mir noch übrig ſind. Jedoch, ich ſeh ſie kaum;
Denn wolcken, ſchatten, nacht, umnebeln mir die augen;
Doch, dieſes ſoll mir noch zu meinem troſte taugen:
Iſt eine hohe macht, die über uns regiert,
So, wie mich die natur durch wunder überführt,
Und wercke, die ſie uns vor augen ausgeleget:
Durch welche ſie in uns den zweifel nieder ſchläget,

So

il faut que cette Puiſſance aime la Vertu, & ce qui eſt l' objet de ſon amour, ne ſauroit manquer d' être heureux: Mais quand? comment? Ce Monde a été fait pour Ceſar? - - Je ſuis las de mes Incertitudes. Ceci les finira (mettant la main ſur l' Epée) Me voilà doublement armé, la mort & la vie, le Poiſon & l' Antidote ſont en mes mains: l' autre m' apprend que je ſuis immortel. L' Ame ſeure de ſon exiſtence, mépriſe le Poignard, & brave la Mort. L' un, dans un inſtant, tranche le fil de me jours; Les Aſtres perdront leur Splendeur, la brillante lumiere du Soleil s' eteindra avec le tems, toute la Nature ſuccombera ſous le poids des Années; mais mon Ame joüira d' une Jeuneſſe éternelle, & elle ne reſſentira aucune atteinte, parmi le furieux choc des Elemens, le Naufrage de la Matiére & la Diſſolution de l' Univers - - Mais d' où vient cette peſanteur qui accable mes eſprits? Quel eſt cèt aſſoupiſſement qui s'empare de mes Sens? La Nature fatiguée par les ſoucis, s' affaiſe d' elle même, & cherche le repos - - Il faut la ſatisfaire encore une fois, afin que mon ame recréée par le ſommeil, puiſſe en ſe réveillant prendre ſon eſſor avec toute ſa vigueur, & ſoit une Offrande digne du Ciel. Le crime & la crainte qui l' accompagne, troublent le repos; Mais Caton qui ignore l' un & l' autre, ne fait point de difference entre le ſommeil & la mort. - -

So muß auch dieſe macht, bildt ich mir gläubend ein,
So liebreich und gerecht in ihrem weſen ſeyn,
Daß ſie die tugend ſtets und unaufhörlich liebet,
Und an dem gegen-ſtand ſo huld als wohlthat übet,
So, daß ſie über ihn mit ſtetem glücke wacht.
Ey Cäſar, dieſe welt iſt nur für dich gemacht?
Jch bin des zweiffels ſatt, mein degen ſoll ihn enden,
(Er nimmt den dolch in die hand)
So tod als leben ſteht allhier in meinen händen,
Wie gifft und gegengifft. Jm augenblick kürtz ich
Durch eins mein leben ab. , , Das andre lehret mich
Daß ich unſterblich bin. Die ſeele weis ihr leben.
Der dolch ſoll mir den reſt, dem tod zum trotze, geben.
Der ſterne lichtes heer verlieret ſeinen ſchein.
Der ſonne gläntzend licht wird einſt verloſchen ſeyn,
Und die natur der laſt der zeiten unterliegen,
Wenn ewge jugend wird dort meinen geiſt vergnügen,
Der keinen anſtoß merckt und unempfindlich hält,
Wird element und krafft zuſammt dem bau der welt,
Durch den entſetzlichen geſchwinden Fall erſchüttern,
Und, wie ein ſchiff zur ſee, im untergange ſplittern.
Doch ſagt, woher in mir die ſchwehrmuth wird erregt,
Die mir die munterkeit der geiſter niederſchlägt?
Welch ſchläfrig-träger trieb bemeiſtert ſich der ſinnen?
Jch glaube, die natur will einmahl zeit gewinnen,
Des kummers ſatt zu ſeyn, um endlich auszuruhn. , ,
Jch muß ihr noch einmahl itzt ihren willen thun,
Daß wenn die ſeele nun ſich durch den ſchlaf erquicket,
Und wiederum erwacht, ſich zu dem aufflug ſchicket,
Sie dann mit aller krafft hinauf zum himmel dringt,
Und ſelbem, durch ſich ſelbſt, ein würdig opffer bringt.
Das laſter und die furcht, die unzertrennlich bleiben,
Sind insgemein gewohnt, die ruhe zu vertreiben.
Jedoch von beyden weiß ſich Cato gäntzlich frey,
Drum iſt ihm ſchlaf und tod ſo viel als einerley.

Ovidius L. I. Elegia III.

* * *

Cum ſubit illius triſtiſſima noctis imago,
Quæ mihi ſupremum tempus in urbe fuit:
Cum repeto noctem, qua tot mihi cara reliqui;
Labitur ex oculis nunc quoque gutta meis.
Jam prope lux aderat, qua me diſcedere Cæſar
Finibus extremæ juſſerat Auſoniæ.
Nec mens, nec ſpatium fuerat ſatis apta parandi;
Torpuerant longa pectora noſtra mora.
Non mihi ſervorum, comites non cura legendi,
Non aptæ profugæ veſtis, opisve fuit.
Non aliter ſtupui, quam cum Jovis ignibus ictus
Vivit, & eſt vitæ neſcius ipſe ſuæ.
Ut tamen hanc animi nubem dolor ipſe removit,
Et tandem ſenſus convaluere mei;
Alloquor extremum mœſtos abiturus amicos,
Qui modo de multis unus & alter erant.
Uxor amans flentem flens acrius ipſa tenebat,
Imbre per indignas usque cadente genas.
Nata procul Lybicis aberat diviſa ſub oris,
Nec poterat fati certior eſſe mei.
Quocunque aſpiceres, luctus gemitusque ſonabant,
Formaque non taciti funeris intus erat.
Feminæ, virque meo, pueri quoque funere mœrent;
Inque domo lacrymas angulus omnis habet.
Si licet exemplis in parvo grandibus uti;
Hæc facies Trojæ, cum caperetur, erat.
Jamque quieſcebant voces hominumque canumque,
Lunaque nocturnos alta regebat equos.
Hanc ego ſuſpiciens, & adhuc capitolia cernens,
Quæ noſtro fruſtra juncta fuere lari:
Numina vicinis habitantia ſedibus, inquam,
Jamque oculis nunquam templa videnda meis.

Diique

Ovidius drittes Klage-Gedicht, des erſten Buchs der Traurigen.

G. F. W. J.

Kömmt mir von jener nacht das trauerbild in ſinn,
Als ich das letzte mahl in Rom geweſen bin,
Und alles, was mir lieb, betrübt verlaſſen müſſen:
Sieht man aus meinem aug alsdenn viel thränen flüſſen.
Der tag war nunmehr da, den mir Auguſt erſehn,
Biß an das äuſſerſte Italiens zu gehn.
Gemüth und zeit verboth mich ſattſam zu bereiten.
Es quälte ſich mein hertz, mit wünſchen längrer zeiten.
Ich ſorgte nicht für knecht und diener in gefahr;
Weil weder ſchatz noch kleid mir flüchtling nöthig war.
Mir kam des Käyſers wort ſo wider mein verhoffen,
Wie einem, den der blitz des Jupiters getroffen,
Er lebt und weiß es nicht. So bald nun ſelbſt mein ſchmertz
Den nebel weggeſchafft, ſo faßt ich mir ein hertz.
Ich ſprach das letzte wort zu den betrübten freunden,
Davon es zwene kaum, aus vielen redlich meynten.
Mein ehweib, das mich liebt, weint als ſie feſt umſchloß,
Den mann, der ſelber doch in zähren faſt zerfloß.
Die augen regneten auf ihre reine wangen.
Die tochter war entfernt nach Lybien gegangen,
Und konnte von dem fall noch nicht belehret ſeyn.
Mein hauß war gantz erfüllt, von ſeufzen und von ſchreyn,
Als wolte man iemand daraus zu grabe tragen.
Man hörte weib und mann, und kinder um mich klagen,
Und ieder winckel war mit thränen angefüllt,
Und wenn hier groß mit klein recht zu vergleichen gilt,
So kan man Trojens fall hier zum exempel ſtellen.
Die menſchen ruhten ſchon, ſo, wie der hund von bellen,
Der mond war ſchon hervor auf der geſtirnten bahn,
Den ſah ich, und zugleich das ſchloß von Rom noch an,
Das meinem hauſe nun vergebens nah gelegen.
Den göttern, die davon nicht weit zu wohnen pflegen,
Rief ich zuletzt noch zu: die tempel die hier ſtehn,
Krieg ich auf dieſer welt nicht wiederum zu ſehn.

Diique relinquendi, quos urbs habet alta Quirini;
  Eſte ſalutati tempus in omne mihi.
Et quanquam ſero clypeum poſt vulnera ſumo;
  Attamen hanc odiis exonerate fugam:
Cœleſtique viro, quis me deceperit error,
  Dicite: pro culpa ne ſcelus eſſe putet.
Ut, quæ ſentitis, pœnæ quoque ſentiat auctor:
  Placato poſſum non miſer eſſe Deo.
Hac prece adoravi ſuperos ego: pluribus uxor,
  Singultu medios impediente ſonos.
Illa etiam ante lares, paſſis proſtrata capillis,
  Contigit extinctos ore tremente focos:
Multaque in adverſos effudit verba penates,
  Pro deplorato non valitura viro.
Iamque moræ ſpatium nox præcipitata negabat:
  Verſaque ab axe poli Parrhaſis Arctos erat.
Quid facerem? blando patriæ retinebar amore,
  Ultima ſed juſſæ nox erat illa fugæ.
Ah! quoties aliquo dixi properante: Quid urges?
  Vel quod feſtines ire, vel unde, vide.
Ah quoties certam me ſum mentitus habere
  Horam, propoſitæ quæ foret apta viæ;
Ter limen tetigi: ter ſum revocatus: & ipſe
  Indulgens animo pes mihi tardus erat.
Sæpe vale dicto, rurſus ſum multa locutus,
  Et quaſi diſcedens oſcula ſumma dedi,
Sæpe eadem mandata dedi, neque ipſe feſelli,
  Reſpiciens oculis pignora cara meis.
Denique quid propero? Scythia eſt, quo mittimus, inquam:
  Roma relinquenda eſt: utraque juſta mora eſt.

Uxor

Ihr götter alleſammt, die Romulus ſtadt umſchlüſſet,
Seyd mir das leztemahl vor meinem tod gegrüſſet,
Ergreif ich gleich zu ſpät den ſchild erſt nach den wunden:
So lindert doch vom haß, bey meiner flucht, die ſtunden.
Von meinem irrthum ſagt dem göttlichen Auguſt,
Euch ſey kein bubenſtück, mein fehler nur bewuſt.
Daß der, ſo mich izt ſtrafft, hierinn euch beyfall gebe,
Und, wenn mein Gott verſöhnt, ich nicht im elend lebe.
Als ich ſo mein gebeth zu denen göttern ſprach,
So kam mein weib, das es mit ächzen unterbrach.
Sie warff ſich ungeſtüm vor unſern haus gott nieder.
Ihr haar war aufgelöſt, und flog ihr hin und wieder.
Sie rief ihm zitternd zu, als ſchon auf dem altar
Das feuer, das man hält, bereits verloſchen war.
Sie ſchalt die götter aus, die unſer unglück brachten,
Mit worten, die den mann nicht wieder glücklich machten,
Der zu beweinen war., Der nacht behender flug,
Ob ich mich gleich verweilt, verſagte den verzug.
Aurora zeigte ſchon die noch gebrochnen blicke.
Was ſolt ich thun? mich hielt mein vaterland zurücke,
Durch liebe, die mich noch zulezt zu reitzen ſucht,
Allein es war die nacht der anbefohlnen flucht.
Wie offt hab ich dem nicht, der mit der zeit geeilet,
Was förderſt du ſo ſehr? zur antwort drauf ertheilet!
Ach dencke ſelber nach, woraus anitzt mein fuß,
Und denn, wohin er nun gezwungen eilen muß.
Ach wie vielmahl hab ich mich ſelber hintergangen,
Die ſtunde ſey noch weit, die wandrung anzufangen.
Dreymahl kam ich zurück, und dreymahl rief man mich.
Mein fuß ſelbſt ſchmeichelte, dieweil er langſam ſchlich.
Dem freund, der mir gewünſcht, hinführo wohl zu leben,
Hab ich den lezten kuß unzehlich mahl gegeben.
Wie offt befahl ich noch, wenn ich mich ſelbſt betrog,
Und das, was mich ergözt, mein auge nach ſich zog.
Doch endlich brach ich aus: Was hilfft dir das verweilen?
Von Rom muſt du hinweg, und hin nach Scythen eilen;

Uxor in æternum vivo mihi viva negatur:
Et domus & fidæ dulcia membra domus.
Quosque ego dilexi fraterno more ſodales,
O mihi Theſea pectora juncta fide!
Dum licet amplectar: nunquam fortaſſe licebit
Amplius; in lucro eſt, quæ datur hora mihi.
Nec mora; ſermonis verba imperfecta relinquo,
Amplectens animo proxima quæque meo.
Dum loquor, & flemus; cœlo nitidissimus alto
Stella gravis nobis Lucifer ortus erat.
Dividor haud aliter, quam ſi mea mea membra relinquam,
Et pars abrumpi corpore viſa ſuo eſt.
Sic doluit Priamus, cum in contraria verſos,
Ultores habuit proditionis equos.
Tunc vero exoritur clamor gemitusque meorum:
Et feriunt mœſtâ pectora nuda manu.
Tunc vero conjux humeris abeuntis inhærens,
Miſcuit hæc lacrymis triſtia dicta meis:
Non potes avelli: ſimul hinc, ſimul ibimus, inquit,
Te ſequar, & conjux exulis exul ero!
Et mihi facta via eſt: & me capit ultima tellus:
Accedam profugæ ſarcina parva rati.
Te jubet e patria diſcedere Cæſaris ira,
Me pietas: pietas hæc mihi Cæſar erit.
Talia tentabat, ſic & tentaverat ante:
Vixque dedit victas utilitate manus.
Egredior (ſive illud erat ſine funere ferri)
Squalidus immiſſis hirta per ora comis.
Illa dolore amens tenebris narratur obortis
Semianimis media procubuiſſe domo.
Utque reſurrexit, fœdatis pulvere turpi
Crinibus & gelida membra levavit humo;
Se modo, deſertos modo deploraſſe Penates,
Nomen & erepti ſæpe vocaſſe viri:
Nec gemuiſſe minus, quam ſi natæve meumve
Vidiſſet ſtructos corpus habere rogos;

Ob dich von beyden gleich gerechter abſcheu plagt.
Mir wird mein lebend weib auf ewig unterſagt,
So wie mein treues hauß und ſeine werthe glieder;
Auch freunde, die ich ſtets geliebt wie meine brüder.
O freunde, die mich ſtets, wie Theſeus, treu geliebt,
Und die mein arm vielleicht das letzte mahl umgiebt.
Die ſtunde, ſo itzt ſchlägt, ſteht nunmehr auf dem ſpiele;
Wohlan! worauf ich itzt mit halben worten ziele,
Erſetzt gewiß mein geiſt, der alles das umſchlüßt,
Was itzt mein mund nicht mehr zu ſagen fähig iſt.
Indem man redt und weinnt, iſt ſchon mit ſeinem prangen
Der helle morgenſtern, uns traurig aufgegangen.
Nicht anders trennt ich mich, als gieng ich in das grab,
Als löſte man ein glied vom leibe plötzlich ab.
So klagte Priamus, als er den eyd gebrochen,
Und die verrätherey mit pferden ward gerochen.
Als nun ein klag-geſchrey der meinigen entſtand,
Schlug man die nackte bruſt mit der betrübten hand.
Mein ehweib hatte ſich an meinen halß gehenget,
Und ihr betrübtes wort mit thränen untermenget,
Sie ſprach: du darfſt nicht fort, ich muß auch mit dir gehn,
Ich folge deiner flucht als flüchtling beyzuſtehn.
Dein weg iſt auch mein weg, biß an des Reiches gränzen.
Ich will den kleinſten raum des flüchtgen ſchiffs ergänzen;
Dich zwingt des Kayſers zorn, das vaterland zu fliehn,
Mich meine lieb und er, dir weiter nachzuziehn.
So war ihr vorſatz ſtets, wie vor, bey meinem ende.
Kaum gab ſie mir noch die durch nutz verſöhnten hände.
Ich gieng (vielmehr man trug mich lebend in das grab,)
Und ſchied unausgekämmt und bärtig endlich ab.
Mein weib hat, als es tagt, wie man mir hier erzehlet,
Sich in das hauß geſtürzt halb raſend und entſeelet;
Als ſie ſich aufgerafft, das haar mit ſtaub durchwühlt,
Und ihren kalten leib mit erden abgeſpült:
Bald ſich, und bald darauf ihr wüſtes hauß, bethränet,
Und den entriſſnen mann unzählig mahl erwähnet.
Nicht minder klagte ſie, als müßte ſie ſchon ſehn,
Daß kind und mann zugleich auf einer baare ſtehn.

Et voluiſſe mori, & moriendo ponere ſenſus,
Reſpectuque tamen non periiſſe mei.
Vivat & abſentem (quoniam ſic fata tulerunt)
Vivat ex auxilio ſublevet usque ſuo.
Tingitur Oceano cuſtos Erymanthidos Urſæ
Æquoreasque ſuo ſydere turbat aquas:
Nos tamen Ionium non noſtra findimus Æquor
Sponte, ſed audaces cogimur eſſe metu.
Me miſerum, quantis nigreſcunt æquora ventis,
Erutaque eximiis fervet arena vadis!
Monte nec inferior proræ puppique recurvæ
Inſilit, & pictos verberat unda Deos.
Pinea texta ſonant: pulſi ſtridore rudentes:
Aggemit & noſtris ipſa carina malis.
Navita confeſſus gelidum pallore timorem,
Jam ſequitur victus, non regit arte, ratem.
Utque parum validus non proficientia rector
Cervicis rigidæ fræna remittit equo:
Sic non quo voluit, ſed quo rapit impetus undæ,
Aurigam video vela dediſſe rati.
Quod niſi mutatas emiſerit Æolus auras,
In loca jam nobis non adeunda ferar.
Non procul Illyricis læva de Parte relictis,
Interdicta mihi cernitur Italia.
Deſinat in vetitas, quæſo contendere terras,
Et mecum magno pareat aura Deo.
Dum loquor, & cupio pariter, timeoque repelli,
Increpuit quantis viribus unda latus.
Parcite cærulei vos ſaltem numina Ponti,
Infeſtumque mihi ſit ſatis eſſe Jovem.
Vos animam ſævæ feſſam ſubducite morti,
Si modo, qui periit, non periiſſe poteſt.

Elegia

Sie hat den tod gewünſcht, den ſchmertz dadurch zu ſtillen,
Jedoch ſie lebet noch, bloß um des mannes willen.
Sie lebe! da ſie weiß, daß diß mein ſchickſaal ſey,
Und ſteht abweſend mir mit ihrer hülffe bey.
Der Hüter gieng zur raſt, der ſonſt den Bär beſchirmet;
Und der durch ſein geſtirn des meeres wellen thürmet.
Wir aber nahmen nun die ſee bey Creta ein,
Freywillig nicht; die furcht zwang uns ſo kühn zu ſeyn.
Hilff Himmel, welch ein ſturm entſtand mit finſterniſſen!
Wie ward der ſand von ihm aus ſeinem grund geriſſen!
Die bergengleiche fluth ſchlug überall ins ſchiff,
So daß die welle gar der götter bild ergriff.
Das eichne holtz des ſchiffs fieng an vom ſchlag zu krachen;
Sich ſeuffzend in der noth uns menſchen gleich zu machen.
Des ſteuermannes furcht verrieth ſein blaß geſicht,
Er rudert ohne kunſt. wohin? das wuſt er nicht.
Ein müder fuhrmann läſt den ſchwachen zügel ſchieſſen,
Dem ihm das wilde pferd aus ſeiner hand geriſſen.
So ließ der ſteuermann den ſturm die ſeegel drehn,
Wohin die welle riß, da muſt er auch mit gehn.
Und hätte nicht der wind die ändrung vorgenommen,
Wir wären itzt noch nicht, wohin wir dachten, kommen.
Als wir zur rechten uns Illyrien entwandt,
Sah ich von ferne noch das mir verbothne land.
Da wünſcht ich, daß die lufft mich nicht ſo weit verſchlüge,
Und mit dem Gott vielmehr, dem groſſen Gott, vertrüge.
So ruff ich wünſchend aus, beſorg ein widrig glück,
Da ſchlägt der wellen macht uns ungeſtüm zurück.
Schont, blaue götter, nur, die ihr diß meer bewohnet,
Es ſey genung, daß mich der Jupiter nicht ſchonet.
Thut meinem müden geiſt den ſtrengen tod nicht an,
Wenn ein verlohrner noch erhalten werden.

Elegia III. L. III.

* * *

HAec mea ſi caſu miraris, epiſtola quare
Alterius digitis ſcripta ſit : æger eram.
Æger in extremis ignoti partibus orbis,
Incertusque meæ pœne ſalutis eram.
Quem mihi nunc animum dira regione jacenti
Inter Sauromatas eſſe Getasque putas?
Nec cœlum patior, nec aquis aſſuevimus iſtis
Terraque neſcio quo non placet ipſa modo.
Non domus apta ſatis : non hic cibus utilis ægro :
Nullus, Apollinea qui levet arte malum, eſt.
Non, qui ſoletur, non, qui labentia tarde
Tempora narrando fallat amicus, adeſt.
Laſſus in extremis jaceo populisque locisque :
Et ſubit affecto nunc mihi quicquid adeſt.
Omnia cum ſubeant : Vincis tamen omnia conjux,
Et plus in noſtro pectore parte tenes.
Te loquor abſentem : te vox mea nominat unam :
Nulla venit ſine te nox mihi, nulla dies.
Quin etiam ſic me dicunt aliena locutum,
Ut foret amentis nomen in ore tuum.
Si jam deficiam, ſuppreſſaque lingua palato
Vix inſtillato reſtituenda mero :
Nunciet hic aliquis, dominam veniſſe, reſurgam :
Spesque tui nobis cauſa vigoris erit.
Ergo ego ſum vitæ dubius : tu forſitan illic
Jucundum, noſtri neſcia ; tempus agis,
Non agis, affirmo : liquet hoc cariſſima, nobis,
Tempus agi ſine me non niſi triſte tibi.
Si tamen implevit mea ſors, quos debuit, annos :
Et mihi vivendi tam cito finis adeſt ;
Quantum erat. o magni, perituro parcere, Divi,
Ut ſaltem patria contumularet humo!

Vel

Des dritten Buchs der traurigen Gedichte drittes Klag-Schreiben.

An seine Gemahlin.

G. F. M. J.

VErwundre dich nur nicht, wenn eines andern hand
Den Brief statt meiner schreibt: Ich bin gleich kranck gewesen.
Im letzten theil der welt, der wenigen bekannt,
War ich faſt ungewiß, ob würd ich auch geneſen.
Was meinſt du, was für muth die rauhe landſchafft ſchenckt,
Mir, der ich hier noch muß bey wilden völckern liegen;
Dem ungewohnte lufft und fremdes waſſer kränckt,
Mich kan diß land warum? das weiß ich nicht, vergnügen.
Kein hauß iſt hier bequehm, kein eſſen, das mir nützt,
Kein kunſt-erfahrner artzt, der meine kranckheit heilet,
Kein treu und wahrer freund, der bey mir ſchwachen ſitzt
Und durch erzehlungen die lange zeit vertheilet.
Entkräfftet lieg ich hier am äuſſerſten der welt,
Und alles fällt mir ein bey meinem groſſen ſchmertzen.
Du aber wirſt mir doch am meiſten vorgeſtellt,
Und haſt den gröſten platz, mein Schatz, in meinem hertzen.
Ich rede ſtets von dir, dich nenn ich nur allein;
Kein tag kömmt, keine nacht, du kömmſt auch mit gegangen.
Da meine reden nun von fremden dingen ſeyn,
So ſagt man, daß ich ſchon zu raſen angefangen.
Wär ich ſchon halb entſeelt, die zunge klebt am gaum,
Der eingeflößte wein ſchien ſchwach ſie zu beleben;
Spräch man: die frau kömmt an, verließ ich gleich den raum:
Die hoffnung nur von dir wird mir ſchon kräffte geben.
So leb ich ungewiß: Du ſuchſt vielleicht durch luſt,
Da du von mir nichts weißt, die zeit dort zu vertreiben;
Ich weiß das gegentheil; Es iſt mir wohl bewuſt,
Sie wird dir ohne mich, Geliebte, traurig bleiben.
Doch nähert ſich bereits mein vorgeſetztes ziel,
Und ſoll ich ſchon ſo früh ins grab getragen werden.
Schont, Götter, nur im tod, es iſt euch nicht zu viel,
Und laßt den leichnam nur der väterlichen erden.

Vel pœna in mortis tempus dilata fuiſſet,
Vel præcepiſſet mors properata fugam.
Integer hanc potui nuper bene reddere vitam:
Exul ut occiderem, nunc mihi vita data eſt:
Tam procul ignotis igitur moriemur in oris?
Et fient ipſo triſtia fata loco?
Nec mea conſueto langueſcent corpora lecto?
Depoſitum nec me qui fleat, ullus erit?
Nec dominæ lacrymis in noſtra cadentibus ora
Accedent animæ tempora parva meæ.
Nec mandata dabo? nec cum clamore ſupremo
Languentes oculos claudet amica manus?
Sed ſine funeribus caput hoc, ſine honore ſepulchri
Indeploratum barbara terra teget?
Ecquid ubi audieris, tota turbavero mente?
Et feries pavida pectora fida manu?
Ecquid in has fruſtra tendens tua brachia partes
Clamabis miſeri nomen inane viri.
Parce tamen lacerare genas, nec ſcinde capillos:
Non tibi nunc primum, lux mea, raptus ero.
Cum patriam amiſi, tunc me perjiſſe putato:
Et prior & gravior mors fuit illa mihi.
Nunc ſi forte potes, ſed non potes, optima conjux,
Finitis gaude tot mihi morte malis.
Quod potes, extenua forti mala corde ferendo,
Ad quæ jam pridem non rude pectus habes.
Atque utinam pereant animæ cum corpore noſtræ,
Effugiatque avidos pars mihi nulla rogos!
Nam ſi morte carens vacuas volat altus in auras
Spiritus, & Samii ſunt rata dicta ſenis:
Inter Sarmaticas Romana vagabitur umbras,
Perque feros Manes hoſpita ſemper erit.
Oſſa tamen facito parva referantur in urna:
Sic ego non etiam mortuus exul ero.
Non vetat hoc quisquam: fratrem Thebana peremptum
Suppoſuit tumulo, Rege vetante, ſoror.

Atque

O! hätt ich ern gebüßt am ende meiner zeit!
Und hätt ein ſchneller tod mich vor der flucht genommen!
Ich war im glücke noch zum ſterben ſchon bereit,
Jtzt aber leb ich nur, vertrieben umzukommen.
Sterb ich denn ſo entfernt an fremden ufern ab,
Um welchen ort allein mein ſchickſaal traurig bleibet?
Trägt man den leib zur ruh nicht in mein eigen grab,
Und iſt denn niemand hier, der um daſſelbe weinet?
Die thränen meiner Frau benetzen nicht den mund?
Und halten nicht den geiſt auf kurtze zeit zurücke?
Thu ich denn nicht einmahl den letzten willen kund?
Die augen ſpielen kaum noch mit gebrochnem blicke,
Und keines freundes hand drückt mir dieſelben zu?
Der mir zuletzt noch rufft. Legt mann denn ſonder ehren
Und unbeweint diß haupt in fremdes land zur ruh?
O wirſt du nicht beſtürzt, wenn du es einſt wirſt hören?
Und ſchlägſt du nicht die hand mit zittern an die bruſt?
Wie wirſt du nicht den arm nach dieſer gegend ringen,
Und deinem mann, dem nun nichts mehr von dir bewuſt,
Und der ſo elend ſtirbt, den letzten zuruff bringen!
Doch ſchon die wangen nur, laß deine haare ſtehn:
Ich werde dir, mein Licht, nicht itzo erſt entriſſen.
Denck, ich ſtarb dazumahl, als man mich zwang zu gehn,
Da ich den tod vielehr und ſchwehrer leyden müſſen.
Wo du, Geliebte, kanſt, doch, kanſt du nicht für ſchmertz,
So freu dich, daß mein tod ſo vielem leyd gewehret.
Das kanſt du, faſſe dir ein ſtandhafft groſſes hertz.
Das unglück hat dich ja die großmuth längſt gelehret.
Ach käme nur mein geiſt zuſammt den gliedern um,
Entflöhe nur kein theil der ſtarcken wuth der flammen;
Denn, kennt er keinen tod, ſo flieget er herum,
Wie von Pythagoras die ſichern lehren ſtammen.
So wird mein Römiſcher geiſt, bey ſeinem fremden zug
Um die Sarmatier und wilde ſchatten rennen.
Doch ſammle mein gebein in einen toden-krug,
So bin ich dennoch todt kein flüchtling mehr zu nennen.
Diß wehret dir kein menſch; denn hat die ſchweſter dort,
Des bruders leichnam doch zu Theben eingegraben; *
Und achtete ſie nicht des königs ſtrenges wort,

---

* Creon, König zu Theben hatte, bey ſcharfer ſtrafe befohlen, daß alle, ſo in dem Thebaniſchen kriege geblieben, unbegraben liegen bleiben ſolten. Nichts deſto weniger begrub Antigone, tochter des Königs Oedipus, ihren bruder, der für das recht ſeines vaters im ſtreite umgekommen war.

Atque ea cum foliis, & amomi pulvere miſce
Inque ſuburbano condita pone ſolo.
Quosque legat verſus oculo properante viator,
Grandibus in tumuli marmore cæde notis:
Hic ego qui jaceo tenerorum luſor amorum,
Ingenii perii Naſo Poëta meo.
At tibi, qui tranſis, ne ſit grave, quisquis amaſti,
Dicere: Naſonis molliter oſſa cubent.
Hoc ſatis in tumulo eſt: etenim majora libelli,
Et diuturna magis ſunt monumenta mei.
Quos ego confido, quamvis nocuere, daturos
Nomen, & auctori tempora longa ſuo.
Tu tamen extincto feralia munera ferto,
Deque tuis lacrymis humida ſerta dato.
Quamvis in cinerem corpus mutaverit ignis,
Sentiet officium mœſta favilla pium.
Scribere plura libet: ſed vox mihi feſſa loquendo,
Dictandi vires, ſiccaque lingua negat.
Accipe ſupremo dictum mihi forſitan ore,
Quod tibi, qui mittit, non habet ipſe, vale.

L. III. Eleg. VII.

Ad filiam Perillam.

VAde ſalutatum ſubita perarata Perillam,
Littera, ſermonis fida miniſtra mei.
Ad illam invenies dulci cum matre ſedentem
Aut inter libros Pieridasque ſuas.
Quidquid agat: cum te ſcierit veniſſe, relinquet.
Nec mora, quid venias, quidve requiret, agam.
Vivere me dicas: ſed ſic ut vivere nolim:
Nec mala tam longa noſtra levata mora.
Et tamen ad muſas, quamvis nocuere, reverti.
Aptaque in alternas cogere verba pedes.

So laß auch mich mein grab dort in der vorſtadt haben.
Du wirſt auf meinen reſt amomen-pulver ſtreun,
Und blätter, daß er nicht ſo zeitig kan verweſen.
Dem marmor meines grabs hau dieſe grabſchrifft ein,
Und laß dem wanderer in groſſen ſchrifften leſen:
Hier liegt Ovidius, der von der liebe ſang,
Ein tichter, den ſein witz in dieſe grufft getragen,
Haſt du iemahls geliebt, wirſt du bey deinem gang:
Ihr beine Naſons ruht, noch unbeſchwehret ſagen.
Diß iſt beym grabe gnug. Ich weiß, in meiner ſchrifft
Wird ein beſtändiger und gröſſer denckmahl bleiben.
Ob ſie mich gleich verletzt, ſo glaub ich, daß ſie ſtifft,
Daß man nach ſpäter zeit wird meinen nahmen ſchreiben.
Du aber halte mich der letzten ehre werth,
Die bluhmen wirſt du noch mit deinen thränen zieren;
Denn ob das feuer gleich den leib in ſtaub verkehret,
Wird meinen aſchen-reſt dein frommer dienſt doch rühren;
Mehr ſchreiben kan ich nicht. Die ſchwache ſprache fällt,
Mein trockner mund verſagt mehr worte her zu geben,
Es iſt diß wort vielleicht mein letztes auf der welt.
Ich wünſche was mir fehlt: Ich wünſche wohl zu leben.

Des dritten buchs ſiebendes
Klag-Gedichte.
An ſeine tochter Perilla.

G. F. W. J.

Geſchwindgeſchriebner brief, du diener, der den willen
In worten überbringt, geh, grüſſe mir Perillen.
Du triffſt ſie, wo ſie nicht bey ihrer mutter iſt,
Daß ſie in einem buch bey ihren muſen lieſt.
Sie thu auch was ſie will, ſo bald ſie nur wird faſſen,
Daß du gekommen biſt, wird ſie es gleich verlaſſen.
Fragt ſie, warum du kömmſt und was ich machen muß,
So ſprich: ich lebte zwar, doch voller überdruß,
Daß mir die lange zeit nicht meinen ſchmertz gelindert
Und ob die muſen gleich mir ruh und glück vermindert,
Mein geiſt zurücke kehrt und doch mit ihnen ſingt,
Und das geſchickte wort in maaß und wechſel zwingt.

Tu quoque dic, ſtudiis communibus ecquid inhæret,
Doctaque non patrio carmina more canis?
Nam tibi cum façie mores natura pudicos,
Et raras dotes ingeniumque dedit.
Hoc ego Pegaſidas deduxi primus ad undas,
Ne male fœcundæ vena periret aquæ.
Primus id aſpexi teneris in virginis annis,
Utque pater notæ, duxque comesque fui.
Ergo ſi remanent ignes tibi pectoris iidem,
Sola tuum vates Lesbia vincet opus.
Sed vereor, ne nunc mea te fortuna retardet;
Poſtque meos caſus ſit tibi pectus iners.
Dum licuit, tua ſæpe mihi, tibi noſtra, legebam,
Sæpe tui judex, ſæpe magiſter eram.
Forſitan exemplo, quia me læſere libelli,
Tu quoque ſis pœnæ facta ruina meæ.
Pone Perilla metum, tantummodo fœmina nulla,
Neve vir a ſcriptis diſcat amare tuis.
Ergo deſidiæ remove, doctiſſima, cauſas,
Inque bonas artes & tua ſacra redi.
Iſta decens facies longis vitiabitur annis
Rugaque in antiqua fronte ſenilis erit:
Injicietque manum formæ damnoſa ſenectus,
Quæ, ſtrepitum paſſa non faciente, venit.
Cumque aliquis dicet, fuit hæc formoſa, dolebis
Et ſpeculum mendax eſſe querere tuum.
Sunt & opes modicæ, cum ſis digniſſima magnis,
Finge ſed immenſis cenſibus eſſe pares.
Nempe dat, &, quodcunque libet, fortuna rapitque,
Irus & eſt ſubito, qui modo Crœſus erat.
Singula ne referam, nil non mortale tenemus
Pectoris exceptis ingeniique bonis,
En ego cum patria caream, vobisque domoque,
Raptaque ſint, adimi quæ potuere, mihi
Ingenio tamen ipſe meo comitorque fruorque:
Cæſar in hoc potuit juris habere nihil.

Quilibet

Sprich, daß du auch mit ihm in gleichem fleiſſe bleibeſt,
Und nicht nach ſeiner art, gelehrte verſe ſchreibeſt.
Denn dich hat die natur, da ſie dich ſchön gemacht,
Auch mit ſchamhafftigkeit und ſeltnem witz bedacht.
Den hab ich ja zu erſt zum Hippocran geführet,
Damit die ader nicht den fruchtbarn quell verliehret.
Dein zärtlicher jungfer-ſtand macht es mir offenbar,
Da ich dein lehrer ſo, als wie dein vater war.
Iſt dieſes feuer noch in deiner bruſt zu finden,
Wird dich ſonſt keine nicht als Sappho, überwinden.
Allein ich fürchte nur, daß dich mein unglück ſchreckt.
Und ſich nach meinem fall, dein geiſt nicht mehr erweckt.
Du haſt offt deinen vers, ich meinen dir geleſen.
Dein richter bin ich offt, dein meiſter mehr geweſen.
Ich both, wie es vergönnt, dir mein gehöre dar,
Als ich, wenn du gefehlt, ſchuld deiner röthe war.
Vielleicht wird itzt bey dir die ſtrafe meiner ſchrifften,
Des tichtens untergang, durch mein exempel, ſtifften.
Doch fürchte dich nur nicht, weil weder weib noch mann
Aus deiner ſchrifft die kunſt zu lieben lernen kan.
Drum fliehe den verdruß um mein verhaßtes glücke,
Kehr in dein heiligthum zu deiner kunſt zurücke.
Die zierliche geſtalt wird mit der zeit entfärbt,
Wenn dir das alter einſt die ſtirne runtzlicht kerbt.
Es wird mit ſeiner hand dein ſchönes antlitz bleichen,
Und eh du es verſiehſt in deine glieder ſchleichen.
Wenn man alsdenn: die war vor dieſen ſchöne, ſpricht,
So glaubeſt du, für ſchmertz, ſelbſt deinem ſpiegel nicht.
Von reichthum biſt du nicht; des gröſten werth zu ſchätzen.
Doch ſtell dir vor, du ſeyſt den reichſten beyzuſetzen,
Das glücke giebt und nimmt, ſo, wie es ihm gefällt,
Der vor ein Cröſus war, wird Irus beygeſellt.
Kurtz, alles fällt dahin, was wir ſonſt überkommen,
Gemüth und geiſt allein ſind davon ausgenommen.
Hauß, vaterland und ihr ſey mir nicht mehr erlaubt,
Was man entziehen kan, das hat man mir geraubt.
Doch iſt mein geiſt bey mir. Ich kan ihn ſtets genüſſen,
Hier hat der Kayſer ſelbſt kein recht erhalten müſſen,

Daß

Quilibet hanc ſævo vitam mihi finiat enſe,
Me tamen exſtincto fama ſuperſtes erit.
Dumque ſuis victrix ſeptem de montibus orbem
Proſpiciet domitum Martia Roma legar.
Tu quoque, quam ſtudii maneat felicior uſus,
Effuge venturos, qua potes usque, rogos.

Horatius L. II. Od. XVI.

Ad Groſphum.

Ocium divos rogat in patenti
Prenſus Ægeo: ſimul atra nubes
Condidit lunam neque certa fulgent
Sydera nautis.

Ocium bello furioſa Thrace,
Ocium Medi Pharetra decori,
Grosphe, non gemmis neque purpura ve-
nale nec auro.

Non enim Gazæ, neque conſularis
Submovet lictor miſeros tumultus
Mentis, & curas laqueata circum
Tecta volantes;

Vivitur parvo bene, cui paternum
Splendet in menſa tenui ſalinum:
Nec leves ſomnos timor, aut cupido
Sordidus aufert.

Quid brevi fortes jaculamur ævo
Multa? Quid terras alio calentes
Sole mutamus? Patriæ quis exul
Se quoque fugit,

Scandit

Laß ſeyn, daß iedes ſchwerd nach meinem leben ſtellt,
Denn bin ich todt, ſo iſt mein ruhm doch in der welt.
So lang das tapffre Rom, die ſiegerin der erden,
Von ſieben bergen ſieht, werd ich geleſen werden.
Dir ſey zu deinem fleiß ein beſſer ſtück beſchehrt,
Auf ſtiehe, was du kanſt, die gluth, die dich verzehrt.

Horaz im andern Buche die ſechzehende Ode.

An den Grosphus.

B. F. W. J.

Wer auf der offnen ſee mit wind und wellen ſtreit,
Wenn wolck und finſterniß das monden-licht bedecket;
Und vor der ſchiffers aug der leit-ſtern ſich verſtecket,
Rufft ſeine götter an um die zufriedenheit.

Der Meder, der ſich ſchmückt mit köcher, bog und pfeil,
Der wilde Thracier, der ſeine luſt im kriegen
Und fremden blute ſucht, verlanget diß vergnügen,
Und gleichwohl ſteht es nicht für pracht und golde feil.

Kein ſchatz noch auch der ſitz und vorzug in dem rath,
Kan unſeres gemüths elende ſorgen ſtillen,
Das einen aufſtand macht; die den pallaſt erfüllen,
Woran die koſtbarkeit ſich ſelbſt verſchwendet hat.

Der lebt mit wenigen zufrieden und vergnügt,
Dem ſeinen ſchmalen tiſch ein reines ſaltz-faß zieret,
Das ihm vom vater her durch erbſchaffts-recht gebühret;
Der in dem leichten ſchlaf ohn geitz und ſorgen liegt.

Was hilfft es da wir uns ſo kurtze zeit bemühn,
Daß wir mit hefftigkeit nach vielen dingen trachten;
Nach fremder erde gehn, die unſrige verachten?
Kan man das vaterland und ſich zugleich mit fliehn?

Scandit æratas vitioſa naves
Cura: Nec turmas equitum relinquit,
Ocyor cervis, & agente nimbos
Ocyor Euro.

Lætus in præſens animus, quod ultra eſt
Oderit curare, & amara læto
Temperet riſu: nihil eſt ab omni
Parte beatum.

Abſtulit clarum cita mors Achillem:
Longa Tithonum minuit Senectus:
Et mihi forſan, tibi quod negarit,
Porriget hora.

Te greges centum, Siculæque circum
Mugiunt vaccæ: tibi tollit hinnitum
Apta quadrigis equa: te bis Afro
Murice tinctæ

Veſtiunt lanæ: mihi parva rura, &
Spiritum Grajæ tenuem Camœnæ
Parca non mendax dedit, & malignum
Spernere vulgus.

* * *

Der ſchändliche verdruß ſetzt ſeinen fuß geſchwind
In das beſchlagne ſchiff und in der reuter haufen,
Und kan weit hurtiger als wie die hirſche laufen,
Und als der ſtäubernde, der naſſe morgen-wind.

Es ſcheut ein zu der zeit noch fröliches gemüth,
Von dem, was künfftig kommt, ſich ſorgen viel zu machen,
Und lindert ſich die noth, durch ein geſindes lachen,
Weil man uns nicht beglückt in allen ſtücken ſieht.

Riß denn der frühe tod nicht den Achilles hin,
Von deſſen geiſt und arm wir ſo viel thaten wiſſen?
Ein langes alter hat den Tithon weggeriſſen,
Vielleicht biſt du ſchon fort, wenn ich noch übrig bin.

Du kanſt um dich herum viel hundert ſchaafe ſehn,
Und aus Sicilien die fettſten kühe ſetzen;
Dir bringt das geſchrey der ſtuten ein ergötzen,
Die ſich zum zuge ſchickt. Du kanſt in purpur gehn:

Mir aber weiſt mein glück kein ſolch vermögen an,
Und gönnt mir ſonſt nichts mehr als meine kleine fluren,
Und in der dichterey der Griechen ſtille ſpuren,
Daß ich des pöbels wuth und neid verlachen kan.

⁂

Vermählungs- und Hochzeit-Gedichte.

Bey der Hoch-Adlichen Eſchwege- und Seebachiſchen Vermählung.

In anderm nahmen
S. Baſch.
1723.

Der menſch, der ordentlich ſich mehr, als andre, liebt,
Fängt endlich einmahl an ſich ſelber gram zu werden,
Wenn er den neigungen der liebe ſich ergiebt,
Da macht die braut-wahl ihm entſetzliche beſchwerden.
Er bringt den gantzen tag mit bangen ſorgen zu,
Ja, in der nacht läſt ihm die liebe keine ruh.
Das bild von ſeiner braut ſchwebt ihm in ſinn und augen;
Und weiß von keiner nicht. Denn welche ſolt ihm taugen?
Da er den ausbund ſich von ſchönheit hat erwählt,
Der es an tugend nicht, noch auch an güthern, fehlt.

Die liebe hat die krafft, daß ſie uns munter macht,
Doch muß ihr reines feur vom himmel ſelbſt entflammen.
Wer ſorget und auch liebt, verglimmet wie ein tacht,
Vergehet wie ein rauch, verbrennet in den flammen.
Das braut-bett iſt ſchon da, der ſchatz fehlt nur hinein.
Der faule wünſchet zwar und will doch niemals freyhn
Und ſtirbt darüber gar. Der kummer frißt das hertze,
Mehr als die würmer, ab. Das beſte bey dem ſchmertze
Iſt dieſes, daß er ſich ins braut-bett endlich legt,
Weil man ein bret davon, zu ſeinem ſarge, ſägt.

So geht es, wenn der menſch allein zu wählen denckt,
Der himmel hat das recht die ehen zu beſchlieſſen,

Wenn er den gleichen ſinn in zweyer ſeelen ſenckt,
Und ſie den weiſen rath zu rechter zeit läſt wiſſen.
Doch zwingt er keinen nicht. Die freyheit iſt noch da;
Allein das liebe paar verläſt ſich auf ein ja,
Weil es verſichert iſt, daß ihm aus jenen höhen,
Wo ihre gluth entzündt, viel ſeegen muß entſtehen.
Ihr hertz iſt ſorgen leer, und weiß nicht was das iſt,
Weil dieſen ſchönen platz die liebe ſich erkieſt.

Wie glücklich iſt ein paar, dem es der himmel gönnt,
Daß ihre keuſche bruſt zu dem altar ſich ſchicket,
Wo in der jugend ſchon die gluth der liebe brennt,
Da hand und mund und hertz, hand mund und hertz erquicket.
Zwar ſolche liebe wird durch manchen ſturm verſtöhrt,
Doch, wie ein ſtarcker wind die macht der flammen mehrt,
So wächſt auch dieſe gluth, wenn man ſie will erſticken.
Bezwingt man zung und hand, ſo redet man mit blicken.
Die liebe geht mit uns, wenn wir auf ſchulen ziehn,
Und müſſen wir ins feld, ſo ſchleicht ſie mit dahin.

Dergleichen ſeelen hat der himmel ſelbſt vereint,
Denn ſonſten würden ſie nicht ſo beyſammen bleiben.
Diß, werther bräutigam, vertrauter hertzens-freund!
Kan durch dein beyſpiel ich, mit überzeugung, ſchreiben.
Du liebſt den himmel recht, der dich hinwieder liebt,
Und dir ſein treues kind, hierbey zum pfande, giebt,
Das er ſchon längſt für dich, aus tauſenden, erleſen,
Weil keiner würdiger, als du, hierzu geweſen.
Bey deinem wohlſeyn iſt mein hertz vor freud entbrannt,
Ach, küſſe deiner braut, an meiner ſtatt, die hand!

Was unterſteh ich mich. Ich bitte wohl zu viel,
Doch der von Eſchweg weiß, wie ihn ſein Eren ſchätzet;
Gewiß, der himmel hat für mich die hand im ſpiel,
Weil er bey deiner luſt auch meinen geiſt ergötzet.
Der rechten freundſchafft grund iſt, eines ſinnes ſeyn,
Da du nun frölich biſt, muß ich mich gleichfalls freun.
Denn dieſen ruhm will ich gewiß bey dir erhalten,
Daß eher ſoll mein leib, als meine lieb erkalten.

Ich weiß diß auch von dir, drum mahn ich auch die ſchuld,
Was denn? etwan die braut? nein, dein und ihre huld.

Doch bey der fräulein braut hab ich ſie nicht verdient,
Weil ich die trefflichkeit, ſo ſie beſitzt, verſchwiegen.
Denn, wenn mein kiel ſich diß in demuth gleich erkühnt,
Muß ich mich erſt vor ihr, als meiner muſe, biegen.
Ihr trefflicher verſtand kan ſie weit mehr erhöhn.
Die tugend ſchämt ſich nicht ihr unten an zu gehn.
Die reitzende geſtalt bezaubert faſt die ſinnen;
Ein wort, ja nur ein blick kan iedes hertz gewinnen;
Diß hat ein Eſchweg ihr, ſie aber ihm entwandt.
Hier fällt die feder mir vor ehrfurcht aus der hand.

Dein wohl, vermähltes paar, vermehre täglich ſich!
Daß man nicht zweiffeln darff, es ſey des himmels wille
Bey deiner liebes-wahl. Sein ſeegen thau auf dich!
Damit der freunde wunſch, des neides gram ſich ſtille.
Er mache bald, ach bald! nach ſeiner weißheit klar,
Daß die von Seebach nur für ihren Eſchweg war.
Dürfft ietzt von beyden noch ein diener was verlangen,
Weil doch mein hochzeit-wunſch zu ſpäth an ſie ergangen:
So bitt ich, daß ich einſt auf den entbundnen tag,
Bey einem jungen ſohn, zur wiege ſingen mag.

Die welt aus dem Chaos, bey der Schaffhauß- und Somiſchen vermählung

in Hamburg B. Feind.

I.

Das unbeſchriebne wort, ſo eines iſt in drey,
Das ſonder augen ſieht, und ſonder ohren höret,
Das weſen von ſich ſelbſt, das alles allerley,
Das uhr-werck der natur, die zeugt, empfängt, gebähret,
Die ewigliche krafft, des lebens lebens-geiſt,
Der anfang ohne zeit, das ziel ohn ort und gräntzen,
Unendlich, nach der zahl, die nimmer zu ergäntzen,
Das licht in licht gekleidt, ſo doch nicht ſichtbar heiſt,
Der regung erſter trieb zum himmel und zur erden,
Ließ nichts, das auſſer ihm, zu einem etwas werden.

2.

Die erſte etwas war der krafft unendlichkeit,
Die tauſendfache art, die würckung zu regieren,
Der ſich der geiſt bedient, wann er noch vor der zeit,
Die zielung fördern will, die ſchöpfung zu vollführen.
Hiedurch denn ward das eins, ſo ewig, offenbahr.
Aus dieſem kam der ſtoff, den man uhrweſen nennet,
Von lufft, gluth, erd und meer, ſo annoch ungetrennet,
Und ſchier die zeugerin der elementen war,
Die in gebährungs ſchooß, in ſechs jahr langen tagen,
Biß ihre fülle da, annoch verſchloſſen lagen.

3.

Es war vor licht und tag, ſtock finſter, ohne nacht,
Warm ohne funck und loh, kalt, ohne froſt und kälte,
Kein dürres und kein naß war noch hervor gebracht,
Feucht zwiſchen beedes kaum, doch daß nichts klebrichts gelte,
Es zeigte ſich kein herbſt, noch lentz, noch ſommers zeit,
Es war kein winter da, kein wind und keine ſtille,
Und doch von allen war verborgen eine fülle,
Die in der mutter lag, in banger trächtigkeit:
So war die ſchwängrung da, doch fehlt es an entbinden,
Und für das firmament war noch kein raum zu finden.

4.

Es war nichts feſt, nichts loß, nichts hoch, nichts tief, nichts ſchmal
Nichts breit, noch lang, noch dick, nichts ſüſſe, saltz noch ſauer,
Nichts grüne, gelb, noch blau, im ungeſtalten ball,
Der unbefeſtiget, und dennoch war von dauer.
Dies miſchwerck ſchwebete nicht fladdernd hin und her,
Weil zur bewegung ihm kein anſtoß noch gegeben,
Sie war etwas und nichts, nicht todt, auch ohne leben,
Ein weſen ohne ſtand, nicht leicht und auch nicht ſchwer,
Weil zahl, gewicht und maaß noch zu dem cörper fehlte;
Zur vollen bildung ihn der geiſt noch nicht beſeelte.

5.

Allein, als allgemach der zeiten anfang nah,
Und jedes element zum urſprung ſolte kommen,
Sprach Gott: es werde licht! gleich war der zunder da,
Zur loh, woraus das feur der regung iſt entglommen.

Dis hat das firmament unendlich ausgeſpannt,
Im unbezirckten ort, aus feuerreichen lüfften,
Mit wunderkrafft beſeelt, in hellgeklährten düfften,
Wo geiſter rege ſind, den ſeelen ſo verwand,
Daß, wann der cörper iſt von geiſtern zu formiren,
Sie dis bewegungs-trieb' annehmen und vollführen.

6.

In dieſem wunder-raum und unumſchränckten krayß,
Ward erd' und mond geſetzt, ſtern, ſonne mit planeten;
Durch eine harmonie im ſtrahl-ſchuß graden-weiß,
So ihrer eignen macht nur zum beſtand von nöthen,
Nach regeln ordentlich, nach zahl, gewicht und maaß,
Unwandelbar, nach der bewegung grund-geſetzen,
Die keiner zeiten roſt, kein ſchimmel, kan verletzen;
Ohn abgang im gebrauch, feſt, ſtätt, ohn unterlaß,
Biß Gott dereinſt gefällt, die regung aufzuheben,
Und dem bewegungs-geiſt die erſte ruh zu geben.

7.

Des Schöpffers allmacht ward noch weiter offenbar,
Da alles himmel rund gefeſtet und geſtaltet;
Weil er ihm gab die krafft, ſo auswürckt immerdar,
Das weſen allem giebt, durch geiſt und ſeelen waltet;
Er ſchloß cometen auch in ſeinem welt-krayß ein,
In deſſen mittel punct die ſonne ſich beweget,
Durch wendungs-linien die cörper treibt und reget,
Wenn ſie, nach maaß und grad, austheilet ihren ſchein,
Dadurch planeten ſelbſt um ihren circul führet,
Woher die zeugungs-krafft der creaturen rühret.

8.

Sie ließ, alſo geſetzt im thiergeſtirnten krayß,
Nun ihren ſchwängrungs-thau im ſchooß der erden flieſſen.
Durch ſtrahlung, die beſeelt auf geiſter reiche weiß,
Und lauter lebens-ſafft zur bildung muß ergieſſen.
Sie ſenckte regungen lebloſen pflantzen ein,
Und gab zum athmen lufft, durchs licht, den creaturen,
Sie webte die geſtalt, durch ihres eindrucks ſpuren,
Die auch im mittelpunct der erden würckend ſeyn,
Wann ſie im kieſel zeugt ein eiſernes geäder,
Mit einem ſchwefel-zeug, zum ausdunſt warmer bäder.

9. So

9.

So prieß der morgenſtern den groſſen Zebaoth,
Es jauchtzte Gottes kind, mit ſternen und planeten;
Was lebt' und webete, das rühmte ſeinen GOtt,
Als auf der erden noch kein unglück auszugäthen,
Die kleine welt allein, der menſch, war übrig nur,
Aus erde, feuer, lufft und waſſer ihn zu bilden,
In edens luſt-revier und ſeeligen gefilden,
Fern von der ietzigen verdorbenen natur.
Der erſte ſtof dazu war nur von rothen leimen,
Doch muſte bald daraus die ſchönſte blüthe keymen.

10.

Es ward dem Adama der odem eingeflößt,
Gott ſprach zu ſonn und ſtern: ſtrahlt aus, ihn zu beleben;
Ihr ausfluß würckte gleich, auf dieſes wort, aufs beſt,
Und muſte dieſem thon, vernunfft und ſeele geben.
Der ſtrahl-ſchluß iſt geſchehn, es lebt das Adama,
Und ſeine ſeel empfindt die regung, durch die ſinnen,
Wie zirckelnd ihm das blut durch adern muſte rinnen,
Von aller fäulung frey, weil eine klärung da,
Die nichts gebrechliches, nach ihrem urſprung, litte,
Auch damahls keinen witz, wie ietzo, überſchritte.

11.

Etwas geſelligs war zugleich ihm eingeflößt,
Drum lebte zwar der menſch; allein, nur ſich gelaſſen;
Biß dieſer ſorgen-knod vom Schöpffer auch gelöſt,
Daß er ſein ebenbild liebkoſend könnt' umfaſſen.
Im obern theil vom ſtrich Meſopotamien,
Lag Goſen; niedriger lag Rezeph, gegen morgen,
Da Charan ſeine glut vom abend muſte borgen,
Die ihm die ſonne giebt, ihn zu beſchwängeren.
Faſt an des Euphrats mund am Tyger, gegen Meden,
Sah man das ſchöne land vom angenehmen Eden,

12.

Ein überirrdiſches und ſeeliges revier,
Wo lauter balſam nur den anger muſte thauen.
Die anmuth wohnte ſelbſt mit ihrer gottheit hier,
Die ledig, nach dem fall, im ſchattenwerck zu ſchauen,

Der tauſend ſchöne blüth ſtund hundert tauſend ſchön,
Ein ambra dufftete aus holden kayſer-kronen,
Nur liebe hauchten aus verliebte Anemonen,
Die heute bloß beperlt von liebes-thränen ſtehn,
Aus Engelſüß, Jaßmin, Je länger und ie lieber,
Dampfft ein Zibeth, der weit dem irdiſchen geht über.

13.

In dieſem ſegens-thal, von Böſchungen erhöht,
Darauf Granat, Canel, Mußcat, ins wilde ſtunden,
Trug tauſendfache frucht das ungebrauchte beth,
Auf dem der Amaranth, für unkraut, ward gefunden.
Er gläntzete das graß, wie blitzender Schmaragd,
Das, wann der morgen-dufft daſſelbige bethaute,
Und man der ſonnen-ſtrahl auf deſſen perlen ſchaute,
Schien, als wann Phoſphorus mit diamanten tagt.
Sah man im klaren bach die wellen zitternd rieſeln,
So ſchien der ſand von gold, von ſilber ſeine kieſeln.

14.

Es ward aus ieder frucht gepreßt ein lebens-ſafft;
Der friſchen feigen blut gab kernen ohne ſchalen,
Das fleiſch der Cocuß-nuß hatt eine labungs-krafft,
Dafür die ſtärckungen von unſerm balſam qualen.
Aus datteln kelterte der zahn ein Ambroſin,
Ein wahrer Nectar floß aus Edens ſeegens-reben,
Die ſeen muſten milch, die bäche honig, geben,
Und ſtröhmeten in ruh mit unſchuld ſicher hin;
Weil damahls noch kein meer gewellet ward von ſtrudeln,
Die heut von raſerey der würbel taumelnd ſprudeln.

15.

Auf dieſem ſammel-platz zufriedner einſamkeit
Sah Eva Adam an, und fühlte, wer er wäre;
Gleich auf den erſten blick ward ihm ihr hertz gewehlt,
Unwiſſend, daß es ſich von fremden flammen nähre.
Sie ſpührte froſt und hitz, verlangen, freud und pein,
Empfand verwirrt, entzückt, die angenehmſten wehen,
Und wuſte nicht, wie ihr auf dieſen blick geſchehen,
Da deſſen ſtrahlung ihr floß tauſend anmuth ein.
Woher? der Schöpffer ſprach: Seyd fruchtbar, mehrt die erd.
Daß ſie, durch liebes-krafft, euch huld und zinsbar werde.

Seben

16.

Gebenedeyter ſpruch! ſpruch voller wunder-krafft,
Zur ſeelen zielungs zucht in Eden ausgeſprochen!
Spruch, der die neigungen zu gleicher paarung ſchafft,
Worzu die zeugungs-loh das blut macht wallend kochen;
Wort, das noch immerhin die creatur belebt,
Ein bildniß ſeiner art zu zeugen, zu erzielen,
Davon die kalte fluht muß ſelbſt die würckung fühlen,
Wann in ihr eine loh des zeugungs-geiſtes webt,
Der, wann ſie muß im ſchooß des tieffſten abgrunds wallen,
Sie, durch verſteinungs-krafft, verſetzet die criſtallen.

17.

Ach laß dem Gabalis der elementen bruth!
Er mag in dem gehirn den ſalamander zeugen,
Mit Gnomen in die klufft, mit Nymphen in die fluth,
Mit Sylphen zu dem krayß bewohnter lüffte ſteigen;
Ich weiſe, wie der geiſt der ehe wunder thut,
Daß GOtt (ſeyd fruchtbar) auch geſagt den creaturen,
Selbſt pflantzen eingeprägt, belebte bildungs-ſpuren,
Die lufft befeuchtet hat, durch geiſter-reiche glut,
Auch daß beſagter trieb ſo lange werde bleiben,
Biß GOtt der letzte wird ein Neue-Tafel ſchreiben.

18.

Pflantzt von dem dattel-baum das männlein an den bach,
Und pfropfft das weibgen auch beſonders gegen über,
Ihr merckt, daß innre loh die regungen anfach,
Der girfel wanckend winck: Gepaaret wär ich lieber.
So bald ſich nun gepaart umarmet aſt mit aſt,
Wie brünſtig ſpürt man ſie die leydenſchafften klagen,
Wie fruchtbar ſieht man ſie hernachmahls datteln tragen!
Wann aber eines welckt, verſtirbet und erblaßt,
Kan auch das andre nicht im wittwen ſtande ſtehen;
Es welcket ebenfalls, und muß zu grabe gehen.

19.

Die henne, treibt man ſie im brüthen von dem neſt,
Gluckt, gluckt, daß ihrem glimpf ein klack ſey angekleckt,
Sie kacket kecklich aus, umzuckend auf das beſt.
Man wehr' ihr nicht mit recht, daß ſie ihr ey aushecket.

Wann unter ihrer bruth nun junge enten ſeyn,
Die, ihrer neigung nach, zum waſſer ſich begeben,
Will ſie ſich ebenfalls in ſelbiges erheben,
Und locken wiederum ans land die küchelein.
O zug, von welchem uns der heyland läſſet leſen:
Sein trieb zum menſchen-heyl ſey dieſem gleich geweſen.

20.

Wie brünſtig eilt der hirſch nicht ſeiner hindin nach!
Will nicht der ſchnelle ſprung von ſeinen läufften ſagen,
Daß innerlich ihn rühr ein feuer-reiches ach,
So ohne löſchungs-quell ihn quälen muß und nagen?
Wie girrt die turteltaub um ihren gatten nicht!
Sie hüpfft vom aſt auf aſt, ihn wieder zu erjagen,
Um ihre leydenſchafft und ſehnſucht ihm zu ſagen.
Wann es der vögel zucht an ſpeiß und tranck gebricht,
Sieht man das männlein bald zu ſeinem weibgen eilen,
Um ihr, aus ſeinem mund, die ſpeiſen mitzutheilen.

21.

Die hündin nimmt aus lieb die welpen in den mund,
Und manches thier muß gar die zucht, aus lieb, erdrücken.
Dem tyger, löw und bär iſt gleiche neigung kund,
Die auch den behemoth muß in dem ſchilff entzücken.
Die täublein ſchnäbeln ſich, und picken kuß auf kuß.
So muß die eyferſucht gar in den thieren wallen;
Befindt der ſchwan nicht einſt die ſchwänin nach gefallen,
Daß er ſie anderswo im brande ſpüren muß,
Entzündet ihn die glut, ergreifft ſie in den nacken,
Muß, zu des ehbruchs ſtraff, ſie gar zu tode hacken.

22.

Es hegt gar ein magnet zum ſtahl geheimen zug;
Der amber weiß den ſpreu verborgen anzuziehen,
Und die erfahrungen bedeuten ſchon mit fug,
Im unbelebten muß etwas beliebtes glühen.
Kein wunder, daß der menſch ſich dann zu paaren ſucht!
Ihr rühren, als ein kind, bereits verborgne flammen,
Daraus der trieb zur eh ſcheint ſpielend her zu ſtammen,
Und daß es neigung ſpür zu ſeines gleichen zucht;

Denn wird ein junges kind ein läpgen etwan finden,
Weiß es ſich alſofort ein püpgen draus zu binden.

23.
Wie heilig dieſer trieb, wie ſeelig dieſer zug
Zur ſüſſen leidenſchafft, giebt GOtt uns zu erkennen.
Er nennt ſich bräutigam, geſteht dabey genug,
Sein heiligs hertze müß von keuſchen flammen brennen.
Wie brünſtig ſuchet er die tochter Zion nicht!
Forſcht nach der ruhſtatt der, die ſeine ſeele liebet;
Bekennt, daß ihre bruſt ihm eine ſehnſucht giebet,
Daß ihn entzündet hab' ihr holdes augen-licht;
Daß er ſie ſuche gar nach hauſe zu begleiten,
Und ſeiner ſchönen braut das bette zu bereiten.

24.
So folgt dann dieſem zug das Hochbelobte Paar,
Das heut, zu Hamburgs preiß im ſeegen wird vermählet;
Die blüthe von der frucht, der ſaat, die edel war,
Die ihrer väter ſpur ſo tugendhafft erwählet.
Ich kenne deinen geiſt, Hochedler Bräutigam,
Da ich von jugend auf, ſeit mehr, als achtzehn, jahren,
Den ungemeinen trieb zur Edelmuth erfahren,
Der mit der mutter-milch in deine ſeele kam,
Daß er der Ahnen ruhm noch köſtlicher ausbreite,
Und gleich der Stadt von dir was groſſes prophezeyte.

25.
Erlaube, werther ſtaub des ſeelgen Dieterich,
Daß ich die grufft entweyh, und deine ruhe ſtöhre!
Aus fürwitz thu ichs nicht: der eyfer rühret mich,
Daß ich zu deinem ſarg, du heilge aſche kehre.
Erhebe, bitt ich dich, du Hochverdientes haupt,
Das, um die ruh der ſtadt, ins grab ſich muſte legen,
Wo du noch neigung kanſt zu deinem vater hegen!
Schau, wie heut ſeine ſtirn mit myrten wird belaubt,
Doch künfftig werden ihn der ahnen lorber ſchmücken,
Die er wird, gleich wie du, als Bürgermeiſter, pflücken.

26.
Nun kehre wiederum, erblaſter geiſt, zur ruh,
Da du gehört, was ich zum troſt dir vorgekündet.

Thut eure lieder nur, ihr augen, wieder zu,
Weil man noch euren ſtrahl ins brudern auge findet.
Dich red ich nunmehr an, berühmter Julius,
Der du das ſtaats-gebäu, als eine ſeule, ſtützeſt;
Mit ungemeinem rath der zunfft der götter nützeſt,
Der dem gemeinen heyl ſo wohl gedeyen muß,
(Und, wann es iſt erlaubt, die wahrheit zu bekennen,)
Den unſre vater-ſtadt muß ein oracul nennen.

27.

Betrachte den, den man zu Hymens altar führt,
Es iſt dein lieber Sohn, die krone des geſchlechtes,
Dein tugendhafftes blut, von deinem geiſt gerührt,
Dem du ſelbſt eingepflantzt erfahrnen witz des rechtes.
Hier blüht dein edler ſproß, dein Matthies Dieterich,
Den unſre vater-ſtadt, als ihren anwald, grüſſet,
Wie Rom den Tullius, als ſeine zunge, küſſet.
Betracht ihn, weiſer mann, und dann beſinne dich,
Daß tauſend helden nicht dergleichen glück erleben,
Daß ihnen muß die eh ſo edle ſöhne geben.

28.

Der ſchmeichler irrdſcher ſtaub bleibt ewig mir verhaßt;
Ich mag von tugenden die wahrheit gerne ſagen,
Dafern erlaubt, was ich in augenſchein gefaßt,
Der werthen vater-ſtadt, zur folge, vorzutragen.
Doch ich bin viel zu ſchwach; fragt den Thomaſius,
Fragt Strycks entſeelten geiſt, wie er die zeit verſpendet!
Mit welchem fleiß er ſich den Muſen ſtets verpfändet.
Ach, redte noch der ſtaub des theuren Hertius,
Daß er den tugend-ſohn von Hamburg könnte nennen,
Er würd auf keinen geiſt, als Dieterichs bekennen!

29.

Du aber, edle Braut, holdſelg Eliſabeth,
Belobte tugend-blüth erhabner engel-ſproſſen,
Schön- und beliebtes Kind, das, wie die morgenröth,
Mit anmuths-ſtrahlen winckt, ſo dein geſicht geſchoſſen.

Dein theurer vater faßt dich mit bewegung an,
Führt dich zum ſchemel hin, mit lauter freuden-zähren,
Und hofft, du werdſt der ſtadt Horatios gebähren,
Die man aus dieſer eh wohl prophezeyen kan;
Denn ſind in unſrer ſtadt ie kinder wohl erzogen,
Wird deines vater hauß zu einem ehren-bogen.

30.

Dis iſt dein ruhm und troſt, du Atlas von dem ſtaat,
Dafür wir ewig dir erkänntlich dancken müſſen.
Du biſt ein Ulpian in Hamburgs groſſem rath,
Drum dir der groſſe Czaar ſein bildniß ließ umſchlieſſen.
Dein wunſch ſteig in die höh mit meiner myrthen rauch,
Von dem die opffer-ich in meiner bruſt entglommen:
Es müſſen Gratien aus dieſer ehe kommen,
Leutſeelig und, wie du, geſchickt zum ſtaats-gebrauch,
Daß unſer vaterland hinkünfftig muß erfahren:
Nichts edler könne ſich, nichts gleich- und ſchöner paaren!

Bey der Rechenberg- und Seeliſchen Vermählung in Leipzig.

G. F. W. Z.
1726.

Carmina per thalamum, quamvis feſtina negare
Nec volui - - nec potui - -
- - Dux ille mihi.

Claudianus.

Die liebe, die ich dir, mein Lehrer, ſchuldig bin,
Zieht mich vom Helicon, zu deiner taffel hin.
Laß meinen lippen zu, die nichts von falſchheit wiſſen,
Mit ehrfurcht dir anitzt die treue hand zu küſſen.
Erlaub es, edle Braut, dir bleibt der mund allein,
Mein küſſen ſoll hier nur des danckes zeugniß ſeyn,
Und meine neigung wird, ſo groß ſie ſich will zeigen,
An treu und ſtärcke nicht dein lieben überſteigen.

O lehre mich anitzt, Du hochgelehrter Mann,
Wie du die ſäyten rührſt, wie, ich was ſagen kan,
Daß in der Poeſie ſich von dem pöbel trennet,
Der nicht den wahren quell der Hippocrene kennet,
Mein wille ſteht bereit, zeig ihm, wie deine hand
An jenes grabe-lied die gaben angewandt,
Da dein gemahl verſtarb. Ach möchte mirs gelingen,
Dir itzt ein hochzeit-lied ſo zärtlich vorzuſingen!

In Rechten haſt Du mir ſo ſpur als grund gezeigt,
Erweiß dich gegen mich hierinnen auch geneigt;
Doch heute darff ich nicht an mein belehren dencken,
Du muſt der luſt die zeit, der Braut die lippen ſchencken;
Drum ſtöhr ich dich auch nicht in der vergnügten ruh;
O! laſſe wenigſtens der ſchwachen Muſe zu,
Sich an dein groß verdienſt in ihrem reim zu binden,
Da wirſt du ſie beredt, geſchickt und zärtlich finden.

Flößt einem die natur die wahrheit ſelber ein,
Der muß an worten reich, wie an gedancken, ſeyn,
Und wer bey that und ruhm ein zeuge mit geweſen,
Von dem kan wohl die welt was überzeugends leſen.
Zwar bin ich Canitz nicht, der ſich in ſeiner ſchrifft,
Und dieſer Königs kiel, ein ewig denckmahl ſtifft;
Doch bin ich überzeugt, ſo lang dein ruhm wird leben,
Berühmter Rechenberg, wird man mein blat aufheben.

O! nimm es gütig auf, dadurch beehrſt du mich,
Denn, wenn es einer lieſt, ſo lieſt er es um dich,
Und dencket bey ſich ſelbſt; wer ſolchen beyfall findet,
Den hat die wahre gluth der Poeſie entzündet.
Denn wer dich kennt, der weiß, daß dein erleuchter geiſt
Auch offt dem klügſten kopff noch groſſe fehler weiſt.
Mich heißt die zuverſicht mein unternehmen wagen,
Und ſpricht zu mir: Er kan die ſchwachen auch vertragen.

Die vorſicht reiſſe mir die feder aus der hand,
Wo ſie nicht ſchreiben wird, was ſelbſt der neid erkannt,
Der leute deiner art, wie lob und ruhm, begleitet.
Der hat durch ſchmähen dich zur zagheit nie verleitet.

Da

Du ſiehſt ihn öffters dir von ſchritt zu ſchritt nachgehn,
Gehſt deine bahne fort, und läſt ihn ſchamroth ſtehn,
Und ſich in ſeiner bruſt mit deiner großmuth quälen.
O! dieſes zeigt genug die hoheit deiner ſeelen.

Der himmel hat ſie auch mit kräfften ausgeſchmückt,
Die er nur wenigen, und öfters einzeln, ſchickt,
Doch haſt du ſie durch fleiß und reiſen ausgebeſſert,
Und durch erfahrenheit recht unerhört vergröſſert.
Diß zeiget iede ſchrifft, die du ans licht geſtellt,
Die ieden, der ſie liſt, erbaut, belehrt, gefällt.
Der ſchreibart zierlichkeit und grund von den gedancken
Hält die verwunderung in zweiffelhafften ſchrancken.

O! wie erfreut ſind wir, wenn du den ſtuhl beſteigſt,
Von welchem du uns lehrſt, von welchem du uns zeigſt,
Wie wir dereinſt das recht mit nutzen brauchen ſollen,
Wenn wir, nach unſrer pflicht, die unſchuld retten wollen;
Durch deine deutlichkeit machſt du offt ſtellen klar,
Darinnen iedes wort verſetzt und dunckel war,
Und ſageſt fälle drauf, die ſich ſo ähnlich ſchicken,
Daß wir auf einmahl gleich den gantzen ſatz erblicken.

Die worte flieſſen dir geſchickt und ordentlich,
Du machſt uns aufmerckſam, ein ieder ſieht auf dich,
Und denckt bewundernd nach, wie wohl, wie auserleſen,
Geſchickter Rechenberg, dein vortrag ſey geweſen,
Und wie er uns erbaut. Die zeit eilt flüchtig fort,
Du ſchlieſſeſt deinen mund, wir gehen von dem ort,
Und zwar offt mit verdruß, da die geſetzten ſtunden
So ſchnell, ſo unverhofft in ihrem lauff verſchwunden.

Hier wirfft der aberwitz auch einen zweiffel ein,
Und ſpricht: es mag wohl gut für junge leute ſeyn,
Die, was ſie nie gehört, gleich mit erſtaunen faſſen.
Euch aber wil ich ietzt die antwort geben laſſen,
Ihr ſäulen Sachſen-lands, ihr klugen dieſer ſtadt,
An der die gantze Chur ihr weiſes Adel hat,
Ihr kennet ihn genau; Er ſitzt euch an der ſeite,
Sagt doch, ſo jung wir ſind, ob unſer urtheil gleite.

Wie fertig, wie geſchickt macht uns dein kluger mund,
In dem gelehrten ſtreit offt nicht die wahrheit kund?
So, daß ſich der ſowohl, der ſich dir widerſetzet,
Als der, der es gehört, an deinem geiſt ergötzet.
Die antwort kömmt von dir mit lauter höffligkeit;
Du zeigſt die fehler an, doch mit beſcheidenheit;
Ja, wenn du ſelbſt geirrt, ſo ſagſt du frey vor allen,
Daß dich, in dieſem ſtück, was menſchliches überfallen.

Durch keine zänckerey, durch complimenten nicht;
Durch ſolch bezeigen kömmt die warheit an das licht.
Allein was iſt der quell, woher die gaben flüſſen?
Beſcheidner Rechenberg, dich blehet nicht dein wiſſen,
Durch ſeine vielheit, auf. Es iſt dir ieder gleich,
Er ſey vernünfftig, blöd, geſchickt, arm oder reich.
Du haſt die noth ſehr offt ſo liebreich aufgenommen,
Als ob das reichthum ſelbſt zu dir ins hauß gekommen.

Diß kan der pöbel nicht, der wohl in ſeyde ruht,
Und auf zween ſäcke geld faſt unerträglich thut,
Denn, theilt die großmuth aus, ſo heiſt er es verſchwendet;
Und ſähe niemand drauf, er nähme mit beyden händen.
Im purpur haſt du ſelbſt damahls nicht groß gethan.
Er ſtunde dir ſo wohl, als unſerm Börner, an.
Er hat dich auch, wie ihn, ſo höchſt verdient bedecket;
Du haſt ihn auch, wie er, durch hoffarth, nie beflecket.

Die ſchmeicheley iſt alt, doch da wohl angebracht,
Wenn ein verdienter mann ſich ihrer würdig macht.
Man hat es offt geſagt, daß deiner vorfahrn ehre
Und eintzelnes verdienſt in dir beyſammen wäre.
Die wahrheit ſchreibet ſelbſt: den vater ähnlich ſeyn,
Der doch ein wunder war, iſt groß, ja ungemein.
Die vorſicht will es ſelbſt in ihr regiſter ſchreiben,
Sie ſetzt dazu: es ſoll nichts unbelohnet bleiben.

Ja, ja, ſie hat dich ſchon, Verehrendwerthſte braut,
Als ein verſicherungs-pfand, an ſeine hand getraut.
Um deinen groſſen geiſt, um deine reinen triebe,
Um ſeine reitzungen, um aller beyder liebe,

Rufft meine Muſe dir hier ehrerbiethig zu:
Mach ihm die arbeit ſüß; denn niemand kanns, als du.
Nächſt GOtt, vermagſt du itzt ſein ziel hinauszuſetzen,
Daß wir, noch ſpäter zeit, uns noch an ihm ergötzen.

Als S. T. Herr Nicolaus Zapff, Fürſtl. Sächß. Gothaiſcher Hof- und Gräntz-Rath ſeine 6te Tochter an den Herrn Rath Ehrlich in Altenburg ausſtattete.

G. F. W. J.

1725.

PAar, deſſen reine gluth den himmel wohlgefällt;
Das ſich heut andachts-voll dem prieſter dargeſtellt,
Den eingegangnen bund, dem höchſten HErrn zu ehren,
Durch ein verknüpffend ja auf ewig zu beſchweren:
Mein dir ergebner trieb, der in dem hertzen glimmt,
Hat dir, aus ſchuldigkeit, ein hochzeit-lied beſtimmt,
Jedoch, vergönne mir, da ich diß opffer bringe,
Daß ich dadurch zugleich des vaters lob beſinge;
Es fehlt mir zwar an zeug zu deinem ruhme, nicht;
Dieweil die tugend ſelbſt das urtheil von dir ſpricht:
Sie habe wenige, die ihr ſo gleich ſind, funden,
Und ſich ſo ſchön wie du, und mit vernunfft verbunden.
Weil aber er für mich ſo väterlich gewacht,
Und ich dem Frauenfels noch keinen reim gebracht,
So fordert meine pflicht, nunmehr daran zu dencken,
Und ihm, als haupt und Herrn, die erſte frucht zu ſchencken.
Ja, ja ſo nimm ſie hin, o ehren-werther Greiß!
Weil meine danckbarkeit ſonſt nichts zu zahlen weiß.
Wär nicht der raum ſo klein, dein leben zu beſchreiben,
Ich wolte hier der welt, zum beyſpiel, einverleiben,
Mit was für fleiſſe du, durch deine jugend giengſt,
Am kern der wiſſenſchafft, nicht an den ſchaalen, hiengſt,
So manches Reich beſehn, und als du diß vollendet,
Dem vaterland allein den nutzen zugewendet;

Wie mancher Fürſt dein pfund und dein verdienſt erkandt,
Und dich mit gnädiger belohnungs-reicher hand,
Gleich deiner Brüder zahl, zu ſeinen ſtuhl gezogen,
Geliebt, beehrt, belohnt, und mit dir rath gepflogen.
Und wie du dieſen rath, nach pflicht und treu ertheilt,
Zum lande heyl geſtifft, und manchen riß geheilt,
Doch auch der häußlichen geſchäffte nicht vergeſſen,
Ob du als wittber ſchon auf deinem hof geſeſſen:
Wie dich dein hoher geiſt zur edlen dicht-kunſt treibt,
Wie dein erhabner kiel ſo lehrreich verſe ſchreibt,
Die von geſchmack, verſtand und krafft und feuer zeugen;
Das ſoll mein blöder mund vor dieſesmahl verſchweigen.
Ich ſage nichts davon, wie Canitz dich geliebt,
Der unſern Helicon ein ewig anſehn giebt,
Der nicht das mindeſte den Römern und den Griechen,
An gründlichkeit und geiſt, im ſchertz und ernſt, gewichen.
Diß wäre zwar ein ruhm, der an ſich ſelbſt nicht klein,
Doch hegſt du tugenden, die weit vollkommner ſeyn;
Wo bleibt dein gütiges, dein thätliches erbarmen,
Und was daraus entſteht, die ſorgen für die armen,
Dein eyfer, dein gebeth, dein wahres Chriſtenthum?
Diß aber bringet dir den allerſtärckſten ruhm,
Du thuſt auch ſelbſt darnach, dein wohl-geführtes leben
Kan uns, wie fromm du biſt, den beſten abriß geben.
Was wunder, daß der HErr ſo viel an dir gethan?
Wer ſieht dein hohes Hauß nicht mit ergötzen an?
Sechs Töchter haſt du ſchon vergnüglich ausgeſtattet,
Und iede, welch ein glück! mit einem Mann gegattet,
Dem anſehn und verdienſt, theils Friedrichs gnade ziert,
Weil ihre hand vor ihn den kiel und degen führt:
Die Söhne trachten ja des Vaters ruhm und nahmen
O ungemeines lob! mit beyfall nachzuahmen;
So, wie ein gärtner früh in ſeinen garten geht,
Wo eine gantze zucht Orangen-bäume ſteht,
Die er mit eigner hand gezielet und gepfleget,
Und nun ihr grüner zweig ſo blüth als früchte träget,
Davon den öhlichten und ſtärckend-ſüſſen dufft
Ein kühler morgen-wind ihm durch die reine lufft

Geſund

Gelind entgegen bringt, die frohe poſt zu ſäen,
Daß wartung, müh und fleiß ſo fruchtbar angeſchlagen:
So kanſt du freud und luſt an deinen kindern ſehn.
O ſeegens-voller Greiß! ach möcht es doch geſchehn,
Wie ietzt mein wunſch ergeht, daß du nach ſpäthen jahren
Noch dieſe freude köntſt ins vierdte glied erfahren!
Was aber wünſchet dir, die dir verpflichte bruſt,
Hoch-Edles Paar, anietzt bey deiner Hochzeit-luſt?
Drey worte will ſie dir ſtatt aller wünſche geben:
Du ſolſt, wie er, verdient, bejahrt, geſeegnet, leben.

Die keuſche Liebe,

Bey einem Hamburgiſchen Hochzeit-Feſte, 1715. den 2. Septembr. in einer Serenata muſicaliſch aufgeführt.

J. U. K.

Perſonen

Die Nacht. Die Treue.
Die keuſche Liebe. Der Beſtand.

Chöre

Der Abend-Stunden.
Der keuſchen Liebes-Engel.
Der ehlichen Tugenden.
Der Vergnüglichkeiten.

Der auftritt geſchahe bey nacht, in einem mit vielen lichtern erleuchteten hochzeit-ſaale.

Serenata.

Nach einer muntern Ouverture von vielen freudigen inſtrumenten, erſcheinet die Nacht, begleitet von den Abend-Stunden.

Die Nacht.

Welch friſcher thon? welch muntrer Chor
Dringt, bey der ſaiten frohen ſchertzen,
So plötzlich mir, durchs ohr,
Zum hertzen?

Welch heller ſchall ſtöhrt meine ſtille ruh?
Kaum ſchloß ich ja mein ſchlummernd auge zu;
Wer darff ſich denn mich ſchon zu wecken wagen?
Will es vielleicht ſo frühe wieder tagen?
Doch nein! ich ſehe ja die duncklen ſchatten
Mit meiner dämmerung ſich annoch ſchläffrig gatten;
Was iſt es denn? ihr ſtunden kommt herbey,
Und ſagt mir doch, was dieſes ſey?

Chor der Abend-Stunden.

Alles ſpielet, alles lachet,
Niemand ſchläffet, alles wachet;
Doch uns iſt unbewuſt,
Was diß für eine luſt!

Die Nacht.

Vielleicht will man allhier ein freuden-feſt begehen,
Das euch und mir noch unbekannt?
Ich laß es gern geſchehen,
Und zürne nicht auf die, die ſich hieher gewandt;
Nur bitt ich euch, die ihr hieher gekommen,
Es ſey auch was es ſey, das ihr euch vorgenommen,
Weil meinem ſinn ein ſtarcker klang zuwider,
Stimmt allzumunter nicht bey ſtiller nachtzeit ein,
Und laſſet eure lieder
Mehr angenehm, als luſtig ſeyn!
Stille! ſtill!
Laßt der flöten holdes ſchallen,
Sachte ſteigen, ſanffte fallen!
Laßt die klingenden violen,
Alles lieblich wiederholen!
Stille! ſtill!
Singt nur ſüſſe melodien
Und beliebte harmonien,
Bey gelindem ſaiten-ſpiel.
Stille! ſtill!
Jedoch, wie iſts? wo ich recht ſehen kan,
Kommt hier die gantze ſchaar der Liebes-Engel an.

Die keuſche Liebe
vergeſellſchafftet von den Liebes-Engeln.

Chor der Liebes-Engel.

Erfüllet mit jauchzen die nacht!
Frohlocket und ſpringet,
Erhebt und beſinget
Der keuſchen liebe macht.
Erfüllet mit jauchzen die nacht.

Die Nacht.

Muthwillige! dürfft ihr ſo mein geſetze ſtören?
Wie? laſt ihr euren jubel-thon
Vielleicht, bloß mir zum hohn
Nun gar verdoppelt hören?

Die keuſche Liebe.

Ach! zürne nicht, o ſchöne nacht,
Und gönne, daß ich dir erzehle,
Warum ich dich, zu dieſer luſt, erwehle,
Und was uns ingeſammt ſo fröhlich macht.
Ein ſchönes kind,
Das ich mit reiner glut entzündt,
Iſt in dem ehſtands-orden
Heut freudig eingezeichnet worden.
Hier ſitzt das holde bild, komm, ſchau es an,
Und ſprich, ob man viel ſchöners finden kan?
Nichts iſt ſo angenehm, ſo ſchön,
Als edler liebe
Keuſche triebe
In holden augen ſehn.
Es muß vor ſolchen reinen blicken,
Die auch die tugend ſelbſt entzücken,
Die mißgunſt ewig ſchamroth ſtehn.
Nichts iſt ꝛc.

Die Treue
mit dem gefolge der ehlichen Liebe.

Wahr iſts, was hier dein mund, o Schweſter, ſpricht;
Man kan in unſrer Braut holdſelgem angeſicht

Nicht nur der liebe keuſches weſen,
Nein, auch zugleich die wahre treue leſen.
Weil wir uns nun in ihr ſo eigentlich erkennen,
Und alle tugenden ſich ihr verſchwiſtert nennen,
So fällt mir auch kein zweifel ein,
Es werde dieſes Paar im ehſtand glücklich ſeyn.

Chor der Tugenden.

Edle flammen,
Die von treu und tugend ſtammen,
Schützt des himmels gnaden ſtrahl:
Ja, es billigen von ferne
Selbſt die ſterne
Solche wahl.
Edle flammen ꝛc.

Der Beſtand
mit dem Chor der Vergnüglichkeiten.

Da eine Braut ſo tugendhafft, ſo ſchön,
Da ſie der anmuth meiſterſtücke,
Läßt auch mein Bräutigam nicht minder tugend ſehn.
Sein trefflicher verſtand,
Und ſein beſtand im lieben,
Beglücken zweyfach dieſes band.
Mich deucht, betracht ich ſein geſicht,
Daß er mit iedem blicke
Zu ſeiner Schönen alſo ſpricht:

Eh ſoll der himmel niederfallen,
Eh ſoll die laſt des erden-ballen
Verkehrt aus ihrem circkel gehn:
Eh ſoll die fluth nach aufwerts ſteigen,
Eh ſoll die glut ſich abwerts neigen,
Eh man mich dir ſoll unbeſtändig ſehn.
Eh ſoll ꝛc.

Die Nacht.

Wohlan! Nachdem ich diß von euch erfahren,
Daß ſich um dieſe zeit

Zwo keuſch-verliebte ſeelen paaren,
So bin ich ebenfalls, wie ihr, erfreut:
Drum jauchzet immerhin, ich ſtimme ſelbſt mit an;
Weil man bey ſolcher luſt nicht ſtille bleiben kan.

Chor der Vergnüglichkeiten.

Ja, ja! es ſey diß band,
Das dieſes paar beſtricket,
Vergnüglich an beſtand
Und ewiglich beglücket!

Die Treue.

Du aber, holde ſchaar der ſtillen abendſtunden,
Wann ſich diß frohe paar
Zu bett erſt eingefunden,
So füg dich ſanfft herbey.
Und ihr, ihr kühle ſchatten,
Müßt euch hiezu mit Morpheus ſchaaren gatten,
Damit ihr ſchlaff vollkommen lieblich ſey.

Holde ſchatten,
Eilt herzu!
Macht, daß dieſe treue hertzen
Auch im traume lieblich ſchertzen,
Wiegt ſie ein in ſüſſer ruh!
Holde ſchatten
Eilt herzu!

Die Nacht.

Ja, ja! es ſoll ſie nie ein böſer traum erſchrecken,
Ich will ſie ſtets vor ungemach bedecken.
So mancher ſtern in mir anitzt erſchienen,
So manches glück ſey dieſem Paar beſchert!

Die keuſche Liebe.

Weil beyderſeits ihr hertze mich verehrt,
So will ich ſie auch lebenslang bedienen.

Die Treue.

Weil ihnen nichts, an treue zu vergleichen,
So will ich nimmermehr von ihrer ſeite weichen.

Der Beſtand.

Ich gleichfalls werde feſt in ihrem hertzen ſtehn,
Und, gleich wie an beſtand ihr lieben wunder-ſchön,
So wünſch ich, daß ſie auch ihr glück beſtändig ſehn.

Die Nacht.

Es leſche nichts die holden kertzen!

Der Beſtand à 2.

Es tilge nichts den ſchönen brand,
Es trenne nichts diß keuſche band
Das ſeine hand verknüpfft an ihre hand,
So wie ihr hertz mit ſeinem hertzen.

Schluß-Chor.

Ja, ja! es löſche nichts die holden kertzen!
Ja, ja! es trenne nichts das keuſche band!

Bey der Roth- und Zapffiſchen Verbindung, in der Seiger-Hütte. ein Schäfer-Gedichte.

G. F. W. J.

Jüngſt brach auf einen tag ein ſtiller abend ein.
Der mond kam ſchon hervor mit ſeinem blaſſen ſchein.
Die ſonne gieng zur raſt und ſchoß die langen ſtrahlen,
Die insgemein gewohnt den himmel roth zu mahlen.
Ihr ſchon gebrochner ſchein, den ſie der gegend gab,
Nahm immer nach und nach, ſo, wie die ſchatten, ab.
Die ſchafe ſtunden ſchon in hürden oder ſtällen;
Von weitem hörte man die muntren hunde bellen.
Der abend-glocken klang gab einen fernen ſchall,
Wie echo in dem thal den dopplen wiederhall.
Die ſchäfer lagen ſchon geſtreckt an buſch und bäumen,
Und nickten mit dem kopf, und fiengen an zu träumen.
Der treue Thirſis nur hat dieſe ſchwühle nacht
Mit wachen, quaal und gram und thränen zugebracht.
Die heerde hatt er ſchon zur nacht-ruh eingetrieben,
Und war am grünen ſtrand der Pleiſſe ſitzen blieben.
Den rücken hatt er ſich an einen baum gelegt;
Sein zottlicht-ſchwartzer hund, der ihn zu wecken pflegt,

Wenn ſich dieb oder wolff zu nah zu kommen wagen,
Der hatte ſchwantz und bein um Thirſis ſtock geſchlagen,
Und ſchlief und ſchnarchte gut. Doch dieſer nahm ſein rohr,
Das er kunſtmäßig bließ, aus ſeiner taſche vor.
Das hielt er an den mund, fieng an es zu beleben,
Und dachte ſich erſt aus, ihm einen thon zu geben,
Der recht beweglich ſey. Allein, die hand war ſchwach,
Und ahmte hier der kunſt natürlich ſchwebend nach.
Die thränen rollten ihm ſo häuffig von den wangen,
Daß er gezwungen war ſein ſchweiß tuch herzulangen.
Er wiſchte rohr und aug, und ſtützte ſich das kinn,
Und ſah gen mittag zu, nach jener gegend hin,
Die jetzt der volle mond, durch ſeinen ſchein, erhellte,
Und ſich die alte burg ihm vor die augen ſtellte,
Woran der ober-hirt von dieſer fetten trifft
Sich, durch den neuen bau, ein koſtbar denckmahl ſtifft.
Ach! ſprach er, nun muß ich nach deinen thürmen und auen,
Die mich vorher ergötzt, mit naſſen augen ſchauen.
Drauf hub er ſich, und ſang, daß berg und thal erthönt,
Von lieben, treu und ſchwur, und wie man ſie verhöhnt.
Sein kläglich-lauter thon erfüllte buſch und wälder,
Und weil es ſtille war, auch die entlegnen felder.
Sein freund, der hirt Sylvan, war drüber aufgewacht,
Und hatte wenigſtens an Thirſis nicht gedacht.
Er war bald hier bald da dem klange nachgezogen,
Weil ihn der wiederhall unzehlichmahl betrogen.
Doch endlich traf er es, und kam gemach herbey;
Und merckt an ſtimm und hund, daß es der Thirſis ſey.
Allein, er wolt ihn nicht in ſeinem klagen ſtören,
Und nur von ferne zu, aus neubegierde, hören.
Er legt ſich auf den bauch, und ſein ſonſt grauſſes haar,
Das ihm von thau und wind gantz gleich geworden war,
Strich er vom ohre weg, um beſſer zu vernehmen,
Woher die Regungen von ſeinem freunde kämen.
Allein es war umſonſt; denn Thirſis ſang nicht mehr,
Und fieng er auch gleich an, ſo ächzt er doch ſo ſehr,
Daß man gar nicht verſtand, woher die ſeufzer kamen;
Von Phillis ſang er zwar, doch mit gebrochnen nahmen.

Da ſchlich Sylvan hinzu, und ſtieß mit ſeinem ſtock,
So leiß als möglich war, den Thirſis an den rock,
Und ſprach: wie kömmts, daß du nicht bey den ſchaafen bleibeſt,
Und dieſe ſtille nacht mit ſüſſen ſchlaff vertreibeſt?
Wie kömmts, da ieder hirt von ſeiner arbeit ruht,
Daß nur dein mund allein ſo kläg- und ängſtlich thut.
Hat dir vielleicht ein wolff dein beſtes lamm genommen?
Iſt etwan zauberey in deine heerde kommen?
Was iſt es, das dich quält? ſag an, was fehlet dir?

Thirſis.

Ach nein! du biſt mein freund, komm, ſetz dich her zu mir!
Nicht zauberey und wolff iſt ſchuld an meinem klagen;
Denn jene kan mein ſchwur, und den mein hund, verjagen;
Ein weit empfindlicher und ſchmertzlicher verluſt,
Als lamm und heerde ſind, quält die betrübte bruſt.
Ach Phillis!

Sylvan.

Sprich nur fort, und laß mich endlich wiſſen,
Was dich ſo heftig ſchmertzt, und was man dir entriſſen?

Thirſis.

Die Phillis, der ich ſchon in meinem hertzen ſchwur,
Nimmt mir ein bergmann weg von einer fremden flur.

Sylvan.

Ich hab es auch gehört, und bin erzürnt geweſen:
Die fremden fangen an hier Nymphen auszuleſen.
Iſt etwan anderwerts ein mißwachs volles jahr,
So geben wir das korn in aller unſchuld dar.
Nun führet man zum lohn die ſchönſten ſchäfferinnen
Und unſern beſten ſchmuck aus unſrer trifft von hinnen;
Doch ſage mir, woher du deine Phillis kennſt?

Thirſis.

Du ſündigſt, wenn du ſie ietzt noch die meine nennſt.
Sie ward ein mahl zur luſt auf jenes dorff gebeten,
Und war, nicht weit von hier, in einen dorn getreten,
Da grüßt ſie mich, und ſprach, ich möchte mich bemühn,
Den ſtachel, der ſie ſchmertzt, behutſam auszuziehn.
Sie ſetzte ſich hierauf auf dieſer höhe nieder.
Ich that was ſie befahl; Sie danckt und gienge wieder.
Mir armen aber drang ihr ſchamhafft-edler gruß
Ins hertz, wie ihr der dorn in ihren zarten fuß.

Ich weiß es eigend noch, es war in jener ſtunde,
Als ich an dieſem baum die erſten äpffel funde.
Ihr anſehn quälete von ſtund an meine bruſt,
Und ſah ich ſie einmahl, empfand ich lauter luſt.
Ich weiß nicht was mich zwang, den baum gleich aufzuheben,
Und ihn auch nach der zeit ſo manchen kuß zu geben.
Vor augen war mir ſtets der blauen adern gang,
Der an dem weiſſen fuß die klare haut durchdrang.
Ich kannte damahls nicht die ſehnſucht, die mich triebe;
Da fragt ich einen drum, der ſprach es ſey die liebe.

Sylvan.

Das ding iſt wunderlich. Doch ſage mir noch an,
Als du entzündet warſt, was haſt du drauf gethan?
Wie weit biſt du zuletzt in ihrer gunſt gekommen?

Thirſis.

Sie hat mich allezeit freundſchafftlich aufgenommen!

Sylvan.

Wie aber haſt du ihr dein leiden nicht entdeckt?

Thirſis.

Die ehrfurcht, die ſie auch zugleich in mir erweckt,
Hielt mich gewaltſam ab, mein feuer ſehn zu laſſen.
Zu hauſe konnt ich mir wohl noch ein hertze faſſen,
Doch, wenn ich zu ihr kam, vermocht ich nicht ein wort,
Blieb ſtumm und zaghafft ſtehn, gieng unerhöret fort.
Zuweilen hab ich zwar mein neues rohr ergriffen,
Und ihr ein ſchmeichelnd lied beweglich vorgepfiffen.
Und wie ihr ehren-werth- und grauer vater ſtarb,
Der Damon, welcher ſich ſo manchen ruhm erwarb,
Indem er fähig war, durch ſein gerecht bewegen,
Den gräntz-ſtreit allemahl in frieden beyzulegen:
So hab ich auch ein lied, auf ſeinen tod, gemacht,
Und es mit höfligkeit der Phillis überbracht.

Sylvan.

Das that ich damahls auch, indem ich ihm verbunden,
Weil ich verwäyſter hirt an ihm den vater funden.
Jedoch es iſt genug. Du wirſt mir hier verzeyhn.
Im lieben muß man kühn und unerſchrocken ſeyn.
Drum gieb dir ſelbſt die ſchuld, daß jetzt ein andrer kommen,
Und dir, wie wohl es ſchmertzt, die Phillis weggenommen.

Man hat mir auch geſagt, er ſey ein weiſer mann,
Der, bey der bergmanns-kunſt, auch gläſer machen kan;
In welchen in der ſtube die jungfern und die frauen,
Sich noch einmahl ſo ſchön, in ihrem putze, ſchauen.

Thirſis.

Ja freylich bin ich ſchuld. Es iſt einmahl geſchehn.
Doch wolte Phillis ſich in ihrem ſchmucke ſehn,
So liegt, du weiſt es ja, an jenem grünen hügel,
Mein fiſch-teich heller teich, das iſt der beſte ſpiegel.
Jüngſt tränckt ich meinen gaul, da war die fluth ſo klar,
Daß ich an zähnen ſah, wie alt mein ſchimmel war.

Sylvan.

Nun laß es immer ſeyn, und gieb dich nur zu frieden.
Vielleicht iſt dir einmahl ein ander glück beſchieden.
In dieſer gegend iſt ſo manches hirten-hauß,
Da ſuche dir nunmehr das ſchönſte mädgen aus.

Als ſie nun ſo geklagt, als ſie nun ſo geſprochen,
So war aurora ſchon am himmel vorgebrochen.
Drauf muſten beyde fort, doch ſtimmten ſie noch ein,
So bald ihr ſtall verſorgt, bey dieſem baum zu ſeyn.
Nach einer kurtzen zeit, ſo kamen ſie zurücke,
Und wünſchten beyde noch der Phillis tauſend glücke.

Bey dem Hülle und Ahleriſchen Hochzeit-Feſte,

von

M. Krüger.

1714.

Ich ließ mein ſchlechtes rohr erklingen,
Mir war nichts als ergötzen kund,
Es muſte mein erfreuter mund
Denſelben tag mit luſt beſingen,
Da, werthſte Phillis, uns zu jener frühlings-zeit
Dein erſtes hochzeit-feſt erfreut,

Als ieder viel vergnügen ſpürte,
Weil Seladon dein liebſter war,
Und man von Hymens feſt-altar
Dich, wahrer tugend bild, nebſt ihm zur trauung führte.

Da deine luſt ins grab gefallen,
Als man dich wittwe ſchon genannt,
Wie man als frau dich kaum gekannt,
Muſt auch mein trauer-lied erſchallen;
Man hörte mich wie dich: zu früh! ach, gar zu früh,
Liegt Seladon erblaßt allhie!
Mit heiſcher jammer-ſtimme klagen;
Ich ſeufftzte: weil der wald entlaubt,
Den feldern ihre pracht geraubt,
Muß man den Seladon auch mit zu grabe tragen?

Du muſteſt gar zu bald verlieren
Was dich beglückt zu machen ſchien;
Dir muſten ſchon cypreſſen blühn,
Da dich noch roſen ſolten zieren;
Die erſte liebes-luſt, ſo du nur kaum erblickt,
Ward plötzlich von dir weggerückt;
Ich hörte, die dich kannten, ſagen:
Stellt, nach ſo wenig ſonnen-ſchein,
Sich ſchon die nacht mit wettern ein,
Des meeres wilde fluth auf Phillis loß zu ſchlagen?

Wie, wenn ein ſturm-wind ſehr geſauſet,
Wenn alles bey der dunckeln nacht
Vom blitz und donner hart gekracht,
Die wellen ungeſtüm gebrauſet,
Und mit Aurorens glantz ein ſchöner tag entſteht,
Den ſchiffern alles leid vergeht.
So iſt auch, Phillis, dir geſchehen,
Da die durch Seladons verluſt
Bißher ſo ſehr gequälte bruſt
Nun, durch des himmels gunſt, ſich kan befriedigt ſehen.

Dein unglücks-meer wird ſtill gefunden.
Der ſturm, der hefftig auf dich ſtieß;
Das harte wetter, ſo ſich wieß,
Iſt nunmehr gantz und gar verſchwunden;
Jetzt bricht nach trüber nacht, ein heitrer tag heraus,
Der all dein leid verſüſſen kan:
Statt Seladons, den du verlohren,
Wirſt du durch Ottomar erfreut,
Weil nun des himmels gütigkeit
Den wiederum für dich zum bräutigam erkohren;

Dein Seladon war eine blume,
So dir vordem der lentz verehrt,
Und die der winter drauf zerſtört;
Man ſpricht zwar noch von ihrem ruhme,
Vom lieblichen geruch, den ihre tugend gab,
Doch ſie fiel bald vom ſtengel ab;
Die blumen ſind zwar hoch zu ſchätzen,
Doch macht uns die natur bekandt,
Es ſey mit allen ſo bewandt:
Daß ſie zwar ſchön, iedoch nur kurtze zeit, ergötzen;

Da ieder nun an früchte dencket,
So ſieh auf deinen Ottomar,
Der ſtellt als eine frucht ſich dar,
So dir die herbſt-zeit wieder ſchencket.
Dein bräutigam, wie mich dünckt, iſt wie ein guter wein,
Der lange dauerhafft kan ſeyn,
Des krafft von jahr zu jahr ſich mehret,
So luſt und guten muth erweckt,
Und übers jahr ſtets beſſer ſchmeckt,
Auch alles übertrifft, was uns der lentz verehret.

Drum ſcheint mich meine pflicht zu zwingen,
Weil ſich dein glück ietzt will verneun,
Mich recht mit dir darob zu freun,
Und auch ein frohes lied zu ſingen,
Da wir dich ſehr vergnügt, am heutgen tage, ſehn
Dein zweytes hochzeitfeſt begehn;

Da du nun all dein leid vergeſſen,
Indem anietzo deiner bruſt
Die dir nur jüngſt entwandte luſt,
Mit zweyfach-vollem maaß, ſchon wieder zugemeſſen.

So ſoll denn deine muntre jugend
Nicht ferner ohne luſt verblühn;
Der himmel ſelbſt will ſich bemühn
Um einen lohn für deine tugend.
Als dein von ihm für dich erkohrner bräutigam
Zur Elbe von der Weſer kam,
Nachdem er manches land geſehen,
Wo man viel ſchöne nymphen zehlt,
Und hier für allen dich erwehlt:
Das iſt, wie ieder merckt, nicht ohngefehr geſchehen.

Ich hoffe nun: dein zweytes lieben,
Es ahnet mir: der andre bund,
Durch den du ietzt mit hand und mund
Dein hertz an Ottomar verſchrieben,
Soll manches jahr und tag von guter dauer ſeyn,
Und biß ins alter dich erfreun:
Der handel, den dein liebſter führet,
Macht euch den höchſt beglückten gleich,
An gütern und vergnügen reich;
Weil man des himmels hand hier augenſcheinlich ſpühret.

Laß deinen ſegen ſich ergieſſen,
Auf Ottomars und Phillis hauß;
Geuß ihn darauf, Herr, ſo reichlich aus,
Daß es wie ſtröme möge flieſſen:
Laß auch dein gnaden-aug auf ſie beſtändig ſehn;
Das unglück fern von ihnen ſtehn;
So wird dein treuer wunſch bekleiben:
Daß Phillis und ihr Ottomar,
Stets mögen ein beglücktes paar,
Und die geſegnete des Herrn der Herren bleiben.

Bey der Freiesleben- und Baßlerſchen verbindung in Leipzig 1725.

In nahmen der zuhörer des Herrn Bräutigams

B. Hoffmann.

So ſtürmet den himmel, ihr rieſen auf erden,
Vom joche der götter befreyet zu werden,
Verwerffet der dienſtbarkeit knechtiſchen ſold,
Und ſchützet der freyheit unſchätzbares gold.
Tragt berge zuſammen, ſetzt felſen auf felſen,
Die bande von euren gefeſſelten halſen
Auf einmahl zu werffen; brecht, ſchlaget entzwey,
Was ketten nur ähnlich, und machet euch frey;
Kein weiſer, der iemahls auf erden gelebet,
Iſt, der nicht das kleinod der freyheit erhebet:
Die wildeſten völcker, der thümſte barbar
Gibt eher das leben, als dieſen ſchatz dar.
Ja, was nur ein fünckgen von regung empfindet,
Das haſſet, verdammet und fliehet, was bindet,
Und wär es das kleinſte der groſſen natur,
So ſuchet es dieſe beſeeligte ſpur.

Doch, thörichte menſchen, halt! haltet nur innen!
Was wollt ihr denn gegen die Gottheit gewinnen?
Ihr irret euch ſchändlich, dafern ihr vermeint,
Ob wäre der himmel der freyheit ſo feind.
Das freye, ſelbſtſtändige, göttliche weſen
Hat ſelbſten den menſchen zur freyheit erleſen,
Und als es ſein ebenbild in ihn gelegt,
Auch bey ihm die triebe zur freyheit erregt.
Wie aber? iſts möglich, daß menſchen wo leben,
So dieſes gewinſtes ſich ſelber begeben?
Auch ſolche, die gleichwol vor andern verſtehn,
Es ſey offt nicht möglich zurücke zu gehn?
Wer einmahl gefangen, wird feſte gehalten,
Er darff nicht, wie vormahls frey ſchalten und walten.
Da heiſt es: nun tantze, ſo wie man dir ſingt;
Da lieget die freyheit mit ſtricken umſchlingt.

Was hilfft es denn, daß man zur freyheit gebohren?
Iſt dieſe verſchertzet, iſt alles verlohren:
Dann merckt man den fehler, da ſincket der muth,
Da ſieht man was freyheit, was ſclaverey thut.

Ihr, welche beſonders die ketten der ehe
Schon würcklich getragen, geſteht es, welch wehe
Miſcht eurem vergnügen offt wermuth mit ein?
Ey, ſolt es der mangel der freyheit nicht ſeyn?
Er brummet, ſie keiffet, da klagen ſie beyde,
Da zeiget ſich wiedrigkeit, wenige freude;
Weßwegen? die freyheit iſt beyden umſchränckt,
Weil dieſes nicht thun will, was jenes gedenckt.
O himmel! wer wolte ſich demnach verlieben,
Und ſelber der freyheit den riegel vorſchieben?
Wem dieſes beliebte, der wüſte noch nicht
Was eheſtand heiſſet, und was ihm gebricht.

Doch aber, was neues? was ſehen wir heute?
Wer ſchencket die freyheit der liebe zur beute?
Wie? trüget das auge? und kan es geſchehn,
Dergleichen ſo jählingen wechſel zu ſehn?
Nicht anders! nun lencket die feder zurücke,
Indem ſie der liebe vereinigte blicke
Recht reiflich erweget, ſo wird ihr geglaubt,
Daß liebe noch lange die freyheit nicht raubt.
Zwey hertzen, in liebe zuſammen vereinet,
Genüſſen der freyheit mehr als man vermeynet:
Zwey weſen, ein willen: zwey leiber, ein ſinn,
Was kan man mehr wünſchen, als ſolchen gewinn?
Der himmel ſelbſt lachet zu ſolchem vernehmen,
Wenn menſchen ſich alſo zur ehe bequehmen,
Die einigkeit herrſchet, die liebe gebeut,
Und beyde verſüſſen einander die zeit.
Hoch-edler Herr bräutigam, wertheſter gönner,
Der weißheit und rechte vortrefflicher kenner,
Den Leipzig zu ſeinen gelehrteſten zehlt,
Den Themis ſchon längſten zum prieſter erwehlt,

Du biſt es, (verzeihe, daß wir uns erkühnen,
Und alſo uns deines exempels bedienen,)
Du biſt es, der itzo diß eben beweiſt,
Daß freyheit im lieben nicht dienſtbarkeit heiſt.
Du wehleſt ein kleinod, das anmuth und jugend,
Behagliche ſitten, und klugheit und tugend,
Und alles, was deine zufriedenheit ſchätzt,
In ſchönſter verbindung beyſammen beſetzt.
Ihr tretet zuſammen aus hertzlicher liebe,
Ihr ſchlüſſet das bündniß aus himmliſchem triebe,
Die zärtliche neigung iſt iederzeit da,
Fragt eines: ſo heiſt es: mein hertze, ja, ja!

Erlaube, wenn alſo, geehrteſter lehrer,
Dir itzo die glieder verbundenſter hörer,
Zum zeichen der freude, dieß liebes-blat weyhn,
Und wünſche aus treuer ergebenheit ſtreun;
So viel nur das bibel-buch ſegen begreiffet,
Sey über euch, edelſte, reichlich gehäuffet.
Lebt einig! ſo zeiget uns endlich ein tag,
Was freyheit im lieben zuſammen vermag.

Als
Homann
Seine
Menckin
küßte,
Und ſie die gantze hirten-ſchaar
glückwünſchend grüßte,
So nahm durch dieſes blat in eil
Ein Schäfer
an der freude theil.

Der angenehmſte theil vom jahre,
Der herbſt lag ſchon mit aller luſt,

Als

Gleich feld und wald, wie auf der todten-baare.
Nichts, was vorhin des ſchäfers bruſt
Und ſeiner ſchäferin noch ein vergnügen brachte.
Nichts, was die ſchaafe leckend machte,
Nichts, was die fluhren ſonſt geſchmückt,
Nichts, was die vögel ſonſt erquickt,
War mehr vorhanden.
Das gelbe laub war längſt von ſeinen banden,
Und lag, nach regen, reiff und ſturm,
Schon unter fäulniß, näß und wurm,
An dem entblößten dürren ſtamm.
Das abgeſetzte lamm
Schlich blöckend und verdroſſen
Der von dem ſchon bereifften futter
Nur halb geſättigten und trägen mutter,
Mit taumlend-kurtzen ſchritten, biß zu dem ſtalle, nach.
Kurtz: was man ſonſt vor luſt genoſſen
Sanck, vor dem nahen ungemach
Des ſtrengen winters hin, zur erden:
Als neulich noch für hirt und herden
Ein angenehmer tag von ohngefehr erſchien.
Der anger dürrer ſand, der trifften mattes grün.
Nahm von dem warmen ſonnen-ſtrahl,
Nur noch zu guter letzt einmahl,
Ein aufgeheitertes und muntres weſen,
Doch nur auf wenig ſtunden, an
Sylvan und Seladon, zwey ſchäfer, deren bruſt
Einander längſt zur freundſchafft auserleſen,
Empfanden beyderſeits den zunder neuer luſt,
Und ſprungen, mit vergnügten ſchritten,
Um die bereits verlaßnen ſchäfer-hütten.
Den ausgeſtreckten plan,
Worauf ſie ſich zur zeit mit heerd und hund befunden,
Benetzte rechter hand der lupre ſilber-fluß,
An welcher längſt hinab geſträuch und erlen ſtunden,
Da lincker ſeits ein dicker wald,
In dem der jäger horn und ſchuß,
Zuſamt der hirten ruff, wohl zehnfach wiederſchallt,

Und hinter dem ein weiter raum
Die augen tauſendfach
In angenehme weide führte;
Wo bald ein eintzelner und hochgewachſener baum,
Bald hier ein mäyerhof, bald dort ein glänzend dach,
Bald büſche, ſtraſſen, berg und feld,
Bald eine ſchäferey
Das luſtige gefülde zierte.
Dem gegen über nun ſaß das vertraute zwey,
Das allen harm hindan geſtellt.
Auf ihren hirten-taſchen,
An einer dick geflochtnen eichen,
Die noch das grüne ſieges-zeichen
Der unbezwinglichkeit, an ſtamm und äſten trug.
Der nur mit leichtem holtz bedeckte krug
War dennoch reinlich ausgewaſchen,
Und wurde, biß die zeit verkürtzt,
Zum öfftern ausgeleert, und endlich umgeſtürtzt;
Ihr redlich-freundliches geſchwätze
Von Fillis und der Amarillen,
Als deren neigung ihr geſetze,
So, wie ihr weſen gantz und gar,
Ihr gegenſtand und leit-ſtern war,
Ward, ohne luſt und wunſch zu ſtillen,
Viel ſtunden lang vergnüglich fortgeſetzt.
Sie ſtunden endlich auf, und lehnten noch zuletzt
Den rücken an den baum, den arm auf ihre ſtöcke,
Und Seladon fieng gegen den Sylvan
Noch einſt mit frohem lächeln an:
Wie! weiſt du nicht, wie dort an jener ecke,
Die arme Fillis nächſt mit andern irre gieng,
Wie ſie ſo kläglich that, und an zu weinen fieng,
Und wie ich mich verdient bey ihrem unfall machte,
Als ich ſie, nach der angſt, vergnügt nach hauſe brachte;
Ach brächte doch das zaubernde geſchick
Das bißgen noth vor ſie, vor mich die luſt, zurück!
Damit es doch noch einſt geſchähe,
Daß ſie, wie dazumahl, mich gerne bey ſich ſähe,

Ich wünſch es, ſprach Sylvan, und, fuhr er weiter fort,
Dort, iſt mir recht, war auch der ort,
Ja, ja, dort ſiehſt du noch den eſpen-baum,
Wo Damons roß gebiß und zaum,
Als man es fahrloß angehangen,
Sich kollernd abgeſtreifft, und flüchtig durchgegangen;
Und dorten fieng man es, verſetzte Seladon,
Und wieß zugleich, nicht weit davon,
Den breiten ſtein, bey jenen niedern matten,
Auf welchen ſie,
In ſchertzender zufriedenheit,
Ihr bißgen abend-brod noch nächſt verzehret hatten;
Ach weiſt du, ſprach er, wie . . .
In dieſem augenblick kam Strephon durch den wald,
Voll ſchweiß und müdigkeit,
Geflogen, nicht gelauffen;
Die freudige geſtalt,
Sein wincken, keuchen, ſchnauffen,
Bewieß, er wolle was recht wichtiges entdecken.
Sein hut hieng voller laub, voll kletten haar und rock,
So war er über ſtein und ſtock,
Durch alle büſch und hecken,
Mit eyfrigem verlangen,
Dem hier verſteckten paar der ſchäfer nachgegangen:
Wo ſeyd ihr? brach er aus, und fragt, und ward ſo gleich
Von freud und lauffen matt und bleich:
Doch bald erhohlt er ſich, und ohne zu verweilen,
Fieng er vom neuen an die nachricht zu ertheilen:
Dort, wo ein neues hauß die gantze gegend ziert,
Wo man nur ruhe findt, und kümmerniß verliehrt,
Dort, wo ſo manche ſchäferin
Und mancher ſchäfer ſchon vor dieſen
Sich luſtig und vergnügt erwieſen,
Dort, wo wir mit ergebnem ſinn,
Der Sylvien vor dem die mayt brachten,
Und den verlohrnen crantz mit ſtiller luſt belachten;
Dort, ſag ich, hat ſich heut, bey ſo vergnügten ſtunden,
Ein edles ſchäfer-paar, mit andern, eingefunden,

Der noch verſteckten liebes-gluth
In freuden freye lufft zu ſchaffen.
Was zaudert ihr, euch aufzuraffen,
Und, mit erfreutem geiſt und muth,
Nebſt mir zugleich, dahin zu gehn?
Laßt heerd, und hürd und hütte ſtehn,
Und kommt, und eilt, und fliegt von hinnen,
Den ausbund edler ſchäferinnen,
Die ja ſo ſchön- als fromme Lesbia
Bald ehrerbietigſt zu begrüſſen.
Hilff himmel? Wie? du träumſt. Iſts Lesbia?
Sprach Celadon darauf,
Von deren ſeltnen tugend-lauff
Wir insgeſamt ſo manchen lobſpruch wiſſen?
Sie iſts, fieng Strephon wieder an,
Und ſein vor freuden faſt entzückter freund Sylvan
Gieng weiter, ihre trefflichkeit
Und ihrer blicke ſeltenheit,
Und ihres geiſtes wiſſenſchafft,
Und ihrer ſanften reitzungs-krafft,
Und, nebſt noch vielen andern ſtücken,
Auch ihres groſſen vaters ruhm,
Und ſeines nahmens eigenthum
Bewundernd mehr, als rühmend, auszudrücken.
Er, deſſen tugend, ſchmuck und ehre
Schon ſtoff genug, zu ihrem vorzug, wäre;
Er, der der ſchäfer teutſche flöthen,
(Daß man nur was von ſeinem lobe nimmt)
Als ihnen klang und krafft von nöthen,
Mit gantz beſonderm hand-griff ſtimmt;
Er, welchen Po und Temſe kennen,
Wird der denn heute ſelbſt uns ſeinen zuſpruch gönnen?
Er iſt ſchon hier, war Strephons ja,
Er iſt ſchon hier, mit ſeiner Lesbia.
Wer aber iſt denn ſo beglückt,
Fuhr Celadon vom neuen fort zu fragen,
Daß Lesbia, die ſonſt nur alles ausgeſchlagen,
Ihr dennoch treu-verliebt an bruſt und lippen drückt?

Es iſt, ſprach Stephan alſobald,
Amyntas dort am pleiſſen ſtrande,
An deſſen redlicher und reitzender geſtalt,
An deſſen tugend und verſtande
Sich manche ſchäfferin, und auch wir ſelbſt, ergötzt.
Ihr wißt, wie hoch man deſſen vater ſchätzt,
Und wie ihm ſeine ſchäfereyen,
In allen fluhren, wohl gedeyen,
Dem gleicht er gantz und gar.
Iſt er und Lesbia nun nicht ein edles paar?
Komm, Seladon, und komm auch du, Sylvan.
Faßt dieſen tannen-baum mit mir zuſammen an;
Knüpfft frücht und bänder dran, und bringt ſo dann vor beyde
Das merckmahl eurer pflicht, den ausbruch eurer freude,
Ich kan ein kurtzes lied, das ſich zur hochzeit ſchickt,
Das helfft mir alſodann, ſo bald wir ſie erblickt,
Wenn wir, wie ſichs gebührt, der braut die maye bringen,
Mit ausgeſpühtem hals, in meine leyer ſingen.
Hört, wie es etwan klingt. Ich ſing euch itzo vor:
Steig, edles ſchäfer-paar, zum höchſten wohl empor.
Bleibt, unter ruh und luſt, hinkünfftig alle beyde
Der ſchäfer preiß und zier, des himmels augen-weyde,
So viel mein jüngſtes lamm ſchon krauſe löckgen trägt,
So viel die frühlings-trifft geſunde blümgen hegt,
So viel ich überall von glück und luſt erblicke:
So viel ſey eure luſt, und eurer kinder glücke!

Auf eines Doctoris Med. Hochzeit in Breßlau

In anderer nahmen,
G. F. W. J.
1725.

Mein Gott, wie habt ihrs gut, ihr loſen Medicinter,
Die ihr Hygäen folgt, wenn ihr, als ihre diener,
Auf hohen ſchulen ſchwärmt! man glaubt es warlich nicht,
Wie ſehr das weibliche geſchlecht auf euch erpicht.

Ein erbarer Juriſt, bey allen ſeinen gaben,
Kan kaum, vor eurer liſt, ein hübſches mädgen haben;
Denn, horcht er nur wo an, ſo ſchwöret ſie ſtein und bein:
Es ſoll und muß mein ſchatz ein Mediciner ſeyn.
Beym hencker! lehrt uns doch die ſeltnen zaubereyen!
Sagt, was für reitzende verliebte ſchmeicheleyen
Ihr dem verführten volck, den lüſtern mägdgen, ſingt,
Und ihr betäubtes hertz zur gegen liebe zwingt?
Wer eure kunſt beſieht, bemercket tauſend ſachen,
Die eure fauſt beſchmutzt, die reinen eckel machen.
Man weiß kein handwerck faſt, das ſo voll manſcherey
Und ſchauerns würdiger, als euer umgang, ſey.
Den erbfeind hat in euch faſt iedes thier gefunden,
Ein ieder eurer zunfft iſt das den wachen hunden,
Was ehmahls Hannibal den tapffern Römern war.
Ihr bietet alle krafft ſie zu vertilgen dar;
Und iſt kein geld im ſack, die Waffen einzukauffen,
So ſieht man euch geſchwind zum alten Bötger lauffen.
Denn geht der Sennert fort, Venet und Muſtan.
Was kommt davor? ein ſtrick, da hengt ihr Mopſen dran.
Wenn euer eigen fleiſch, das menſchliche geſchlechte,
Euch, von der grauſamkeit, noch zur erbarmung brächte,
So ſäh man euch noch nach, ſo ließ man es geſchehn:
So aber kriegt man ſtets das gegentheil zu ſehn.
Was hört man manchmahl nicht für ſeltſame geſchichte.
Sagt, wo ihr redlich ſeyd, ſind das nicht zorn-gerichte,
Wenn ihr muthwillens-voll hin zu dem ſohne laufft,
Und, um ſechs ſchillinge, die todte mutter kaufft?
Was andre ſonſt erſchreckt, darüber könnt ihr lachen,
Und, bey des ſünders tod, euch ziemlich luſtig machen.
Denn, kommt von ungefehr die nachricht in die ſtadt,
Daß wo ein krieges-knecht den tod verwürcket hat:
So kommt der kutſcher gleich, mit ſtoltzem pferd und wagen,
Euch auf den richt-platz hin und wieder her zu tragen.
Der kerl empfängt den ſchuß, ihr den gefallnen rumpf,
Den werfft ihr in den ſarg, und haltet den triumph
Zum Petersthor herein, allwo euch alle grüſſen,
Die nichts von eurem thun und eurer beute wiſſen.

Die wird nun ausgepackt, und auf das bret geſtreckt,
Die blaſſe haut geſtreifft, der ſcheidel abgedeckt,
Der noch vom hirne raucht; der wein wird eingegoſſen;
Und wenn er auf das wohl des ſünders eingefloſſen,
Da geht es wieder an. Der trennt den ſchnurr barth loß,
Der macht das ſtarcke bein von ſeinem fleiſche bloß.
Diß wird in topff gethan, und auf den hof begraben,
Wo hundert andre ſchon ihr ruhe-ſtellgen haben.
Das klappernde gebein wird endlich ausgekocht,
Das nun nicht mehr, wie vor, auf ſeine kräffte pocht;
Weil es an eurem arm den ſtärckeren gefunden.
Bald wird es ausgebleicht, durch feſten drat verbunden:
Alsdenn auf einen ſaal, zum ſcheuſal aller welt,
Und als der grauſamkeit ſiegszeichen ausgeſtellt.
So ſchrecklich dieſes klingt, ſieht man doch alle tage,
Daß ſich das Frauen-volck um euer leder ſchlage.
Wo kömmt das wunder her? Jedoch itzt fällt mirs ein,
Was ihr ſo ſehr verdeckt, wird nun errathen ſeyn.
Die Mädgen haben offt vor uns verborgne ſchmertzen,
Der lieget dieſer ſtein, der jener, auf dem hertzen.
Die karge mutter giebt für einen kräuter-ſtrauß,
Der erſt zwey dreyer koſt, nicht gern vier groſchen aus.
Deßwegen ſuchet ſie fein wohlfeil wegzukommen,
Und wenn die mattigkeit der tochter zugenommen,
Der ſie nicht rathen kan, ſpricht jene: Sylvius
Iſt zwar nur ein ſtudent, jedoch ein Medicus;
Es zeigen ſeinen fleiß die abgelegten proben:
Holt ihn nur bald, es wird ſein werck den meiſter loben.
Er thuts vielleicht umſonſt, hört nur von ungefehr;
Seht, mutter, ſucht ihn auf, und bringt ihn eilend her,
Ein junges artztgen kommt, und pflantzt ſich hin vors bette,
Wo die ſonſt artige jetzt keuchende Liſette
Mit dem gebrochnen aug auf ſeine hände ſchielt,
Womit er ihr den puls, der kunſt nach, erſt befühlt;
Der ſagt ihm doppelt an, wie viel die uhr geſchlagen,
Und was für ſchmertzen itzt an ihrem leibe nagen.
Drauf ſchreibt er das recept. Zur lindrung ihrer pein,
Gibt er ein ziemlich glaß von jungfer-tropffen ein.

Das mädgen wird geſund. So bald es aufgeſtanden,
Erzehlt es ſeine cur der freundin und bekannten.
Die ſind erſtaunt darob. Zu mehrung ihrer ruh,
Legt iede ſich nunmehr dergleichen leib-artzt zu.
Da hat das böſe ding den urſprung hergenommen,
Daß kein Juriſt vor euch bey mädgen aufgekommen.
Ihr ſchleicht euch von ihm weg, und ſucht, zur abends-zeit,
Die patienten heim in ihrer einſamkeit.
Geliebt- und werthe zwey, Sie deuten hier aufs beſte,
Daß ein ſo muntrer reim bey ihrem hochzeit-feſte
Von ein paar redlichen in Iſrael erſcheint.
Es iſt ſo böſe nicht, als wie man denckt, gemeint.
Die feder, die hier ſchreibt, weiß, daß die grauſamkeiten,
Wo man an thieren übt, der menſchen heyl bedeuten,
Die todten können ja nicht fühlen oder ſehn.
Das weiß der Bräutigam wohl, drum läßt er auch geſchehn,
Daß wir bey ſeiner luſt von ſeinem handwerck ſpaſen,
Und nach Studenten-art, ein wenig unter raſen.
Wir treten durch den ſchertz der ehre nicht zu nah.
Halt ein, wo bleibt der wunſch? iedoch er iſt ſchon da:
Der himmel ſegne ſie mit ſo viel jungen erben,
Als thiere von der hand der Mediciner ſterben.

Bey der Knörr- und Merckleiniſchen Hochzeit.

J. C. Günther.

1723.

Von weiten fühlen wir ein theil der heiſſen flammen,
Die ietzo, Schweſter Braut! in deinen adern gehn;
Und nehmen dieſe glut in unſren reim zuſammen,
Weil uns die muſen doch noch nicht zu dienſte ſtehn.
Die poſt von deiner eh gebahr uns viel vergnügen,
Und auch zugleich den trieb mit verſen dort zu ſeyn,
Wir lieſſen voller luſt den ernſt der rechte liegen,
Und dachten dir ein lied von weiſſer kunſt zu weyhn.

Der vorſatz war ſchon gut, nur fehlt es am vermögen,
Es geht uns, wie es itzt noch manchem Mädgen geht,
Das gern zu folgen denckt, wofern nur buhler zögen,
Und doch, weil keiner will, bey flederwiſchen ſteht.
Es kommt auch eben nicht, bey deinem hochzeit-krantze,
Auf ein gedrechſelt blat und künſtlich ſpielen an.
Du küſſeſt doch ſo gut und ſtolperſt nicht im tantze,
Ob unſre leyer gleich den tact nicht halten kan.
Der vers mag immerhin auf lahmen füſſen ſchreiten,
Wenn unſre redlichkeit nur nicht zugleich mit hinckt,
Wir mögen keinen ſchertz von Naſons zärtligkeiten,
Wenn eur ergötzlichkeit, die eintracht ſelber trenckt.
Indeß bewundern wir von ohngefehr zwo ſachen,
Woraus, vergnügte Braut! der liebe klugheit ſcheint,
Die erſte, merck es, iſt: im winter hochzeit machen,
Die andre, daß dein hertz es mit Juriſten meint.
Du haſt in beyden recht; der ſommer iſt zum küſſen,
Mit ſeiner ſtrengen glut, nicht gar zu wohl geſchickt,
Die kräffte müſſen da durch ſo viel ſchweiß entflüſſen,
Und niemand paart ſich gern, wenn ſonn und hundeſtern drückt.
Wie aber läßt ſichs nicht ſo ſchön im winter ſchertzen,
Wenn drauſſen froſt und ſchnee und eiß und wind regiert,
Und doch das liebe paar vertraut und edler hertzen,
Beym ſchimmernden camin, die ſüſſen lippen rühret?
Wie ſanffte ſchläfft ſichs nicht an einer treuen ſeite,
Wenn man den ſtarcken nord die dächer ſtürmen hört,
Und, ohne daß man fühlt, wie hart und ſcharff er ſtreite,
Im arme ſchöner bruſt der liebe gunſt verehrt?
Der winter härtet ab, und macht die geiſter munter,
Im winter ſtärckt der wein den ſüſſen appetit,
Der tag bricht langſam an, und geht auch zeitig unter,
Daher die holde nacht die freude länger zieht.
Was giebt uns nicht der glantz von ſo viel tauſend ſternen
Vor zunder und begier zum küſſen ſpielen ein?
Da kan ein kluger blick aus ſo viel lichtern lernen,
Wie viel mahl kräfftiger der ſchönheit augen ſeyn.
Kurtz, liebſte Schweſter Braut! du haſt die zeit erwehlet,
In der der Februar uns warme ſtuben gönnt,

Dich aber recht ergötzt und mit nichts anders quälet,
  Als daß dir ſeine luſt den crantz vom haupte brennt.
O laß ihn freudig gehn, er kan ein phönix werden,
  Der, wird er gleich entſeelt, doch ſtets was junges heckt,
Die venus giebt ohndem die regel auf der erden,
  Daß tod und leben offt in einer muſchel ſteckt.
Nun laß auch endlich ſehn warum ein Advocate,
  Vor andern, deiner wahl den ſtärckſten ausſchlag giebt,
Da man doch insgemein und in des pöbels ruthe
  Des unglücks meiſte ſchuld auf dieſe leute ſchiebt.
Du denckſt vielleicht bey dir, daß in den prieſter-röcken,
  Nicht eben allemahl des ehſtands himmel ſey,
Und daß ſie offtermahls mehr groll und grillen hecken,
  Als der beſchriene ſtaat der acten-krämerey.
Hygeens Doctor-hut ſcheint gleichfalls deiner haube,
  So ſchön er andern glänzt, kein holder ſchmuck zu ſeyn,
Denn wer viel pillen dreht der miſcht beym liebes-raube
  Zum öfftern aloe und herbe pulver ein.
Dein liebſter kan dir nun den beſten troſt gewähren,
  Und weiß dir, wenn er dich mit lieb und feuer küßt,
Das grundrecht der natur mit nachdruck zu erklären,
  So ſchwer und kützlich auch dergleichen arbeit iſt.
Er weiß dir den proceß ſo ſchön an halß zu werffen,
  Daß ſo ein zanck noch mehr, als fried und ruh, ergötzt;
Du wirſt, will gleich der neid auf dich die pfeile ſchärffen,
  Durch deinen treuen ſchatz in ſicherheit geſetzt.
Er wird dir, glaub es nur, die inſtituta leſen,
  Die eine junge frau im neuem ſtande nützt.
Er lehrt dich was in Rom vor ein gebrauch geweſen,
  Wenn Caja dort vor ſcham bey Hymens feſt geſchwitzt.
Was die pandecten ſeyn kanſt du von ihm begreiffen,
  So offt er alle luſt mit dir vergnügt umfaßt.
Und denckt er dann und wann in lehren auszuſchweiffen,
  So zeig auch daß du jetzt ein jus quæſitum haſt.
Vielleicht erſcheint forthin ein auszug aus den gloſſen,
  Die er zum corpori von deiner liebe macht,
Das recht canoniſch iſt, weil nichts darein gefloſſen,
  Als nur was tugend, treu und zucht hinein gebracht.
Novellen brauchſt du nicht, denn wird des himmels ſegen
  Auf unſern wunſch bey euch an jedem morgen neu,
So wirſt du künfftig ſehn, daß, eurer eintracht wegen,
  Des glückes huld bey euch kein flüchtig lehn-gut ſey.
Die vorſicht, ſo dich ſtets in ihren ſchoos genommen,
  Verkläre dir nunmehr den frohen ehren-tag.

Und mache, wenn wir einſt vergnügt nach hauſe kommen,
Daß unſre freude dich als mutter finden mag.

Auf eine Hochzeit in Dreßden.

1726.

Die warheit iſt ſchon alt, daß auf der gantzen welt,
Der liebe nichts an macht und liſt die waage hält.
Sie herrſcht recht unumſchränckt, kein König kan ihr gleichen;
Ihr muß auf ihren winck der purpur ſelber weichen;
Vom güldnen ſcepter an, biß auf den bettel-ſtab,
Hört ihre liſt nicht auf, nimmt ihre macht nicht ab.
Sie iſt im fall der noth, wie ein gewiſſer orden,
Wenn er den vortheil merckt, offt allen alles worden.
Sie ſtellet ihre kunſt in mancher larve vor;
Der kömmt durch ſie ans bret, der wird durch ſie ein thor,
Und wenn die klugen offt das tolle ding belachen,
So ſieht man ſie zum ziel der ſüſſen rache machen.
Sie fühlen ſelbſt den trieb, der ſo verächtlich ſchien,
Da würckt kein widerſtehn, umſonſt iſt ihr bemühn.
Die liebe reget ſich offt, bey verdruß und ſchmertzen,
In aller creatur, in aller menſchen hertzen.
Die welt iſt wie ein faß, das voller waſſer ſteht,
In das von obenher der ſonnen hitze geht,
Die durch das warme licht das feuchte weſen reget,
Daß eine groſſe zahl der würmer ſich beweget:
So bringet amor euch die flammen in die bruſt,
Es wimmelt überall, man ſieht nur ſeine luſt,
Hat Wolff in ſeinem recht, ſo darff man ſich nicht ſchämen,
Sein uhrwerck mit vernunfft hierinnen anzunehmen.
Mein Gott, wie geht es nicht in unſern tagen her!
Kaum hat die kinder-frau das regiment nicht mehr,
So fängt dem buben ſchon das leder an zu jucken,
Er fühlet einen zwang den mädgen nachzugucken;
So daß die obrigkeit in mancher groſſen ſtadt
Nicht ſtein und ſand genung den weg zu pflaſtern hat,
Worauf der ſtutzer geht, mit dem geleimten degen,
Und hochgeſteifften huth; der fenſter ſchönheit wegen.
Man geh auf einen ſchmauß, beym erſten gläßgen wein
Wird es das wohlergehn von allen ſchönen ſeyn,

Ein ieder hebt das glaß, verdreht die muntren augen,
Dem Engelsbild den wein zu ehren auszuſaugen.
Da ſtimmet alles ein, ein ieder denckt dabey,
Daß doch die ſeinige die allerſchönſte ſey,
An der ſich die natur doch, auſſer ihrem leben
Und etwas bein und haut, ſonſt keine müh gegeben.
Da unterſucht man ſich, man ſammlet alle krafft,
Und legt ſich öffters nur auf eine wiſſenſchafft;
Weil ſie die ſchöne liebt. Wie ſchwärmen die poeten!
Wie kläglich klingen offt die falſch-geſtimmten flöten.
Der will ſich in der angſt den ſtrengſten tod anthun,
Der biß um mitternacht auf ſeinen knien ruhn
Und um verzeihung flehn; den fehler abzubeten,
Daß er ihr butelgen jüngſt auf den ſchwantz getreten.
Der krümt ſich wie ein wurm, und ſchreibt in ſolcher noth
Ein billiet mit blut, und fluchet ſich den tod,
Und daß der himmel ihn mit blitz beſtraffen ſolte,
Wenn er nicht biß ins grab getreu verbleiben wolte.
Der ſchickt zwey tulpen gar auf einem ſtengel hin,
Und ſchreibt: ſie ſehen hier, wie ich gefeſſelt bin,
Und ſchickt noch überdiß das raſende beginnen,
Damit die welt auch lacht, den klugen tadlerinnen.
Dem grau-kopff kömmt auch noch zuweilen etwas an,
Wenn er ein mädgen ſieht, das ihn recht ſchmeicheln kan.
Da ſtreicht er ſich den barth, macht freundliche geberden,
Als wolt er wieder jung, als wie ein adler, werden.
Er weißt den vorrath her, den keine frau der ſtadt,
Wie ſein verſtorbnes weib, ſich eingeſammlet hat,
Und zieht das ſchlüſſel-bund aus dem bebrämten hoſen,
Sie endlich durch den blick der thaler liebzukoſen. ꝛc.

Bey der Gleditſch- und Hübneriſchen Verbindung, in Leipzig.

C. Stieſ.

1719.

Wie offt ich, Edles Paar, der zeiten indenck bin,
Der zeiten, ach! wo ſind die ſchönen zeiten hin?
Da mich ein theurer Greiß, ein mann von jahr- und ehren,
Ließ von der bücher art ſein weiſes urtheil hören;
Da mich mein Gleditſch offt in ſeinen umgang nahm,
Von dem ich allezeit vergnügt und klüger kam,
Und der von Hübners fleiß ſo viel zu rühmen wiſſen,
Daß ich mir glück gewünſcht, ihn ſelber zu begrüſſen:

So offt erfreuet mich die angenehmſte zeit!
Da ſah ich recht ein bild von alter redlichkeit,
Von unerſchöpffter müh, die jugend leicht zu führen,
Und wünſchte nimmermehr die freundſchafft zu verliehren.
GOtt ruffte mich hernach zwar in mein vaterland,
Jedoch zu was vor werck? in ſauren ſchulen-ſtand,
Da hab ich dreyzehn jahr, und mannigfalt, empfunden,
Was hier für arger neid und bittre lebens-ſtunden.
Indeſſen ſtarb bey uns die alte freundſchafft nicht,
Wie ſonſten, wenn man weg, ſehr leicht und gern geſchicht;
Wir ſuchten beyderſeits, in viel vertrauten ſchreiben,
Ergeben, treu und hold einander zu verbleiben.
Ich nahm von ihrer freud und ihrem trauren theil;
Ich wünſchte, wann es zeit, viel tauſend glück und heil;
Und, wande ſich das blat, ſo ſucht ich ihren zähren
Die meinen, als ein pfand der liebe, zu gewähren.
So haben wir bißher die zeiten hingebracht,
Einander luſt und nutz, als wie es kam, gemacht,
Biß endlich tod und amt diß, was wir uns verſprechen,
Nicht gäntzlich, ſondern nur in etwas, unterbrochen.
Jedoch, was halt ich dich, mein Gleditſch, hiermit auf?
Du, und dein edles Hauß verſtehn der zeiten lauf:
Du haſt des bruders tod mitleidend überlebet;
Du weißt, mit was für traur man väter dort begräbet;
Du haſt dein eignes kind ſchon in die grufft gelegt;
Du weißt, mit was vor ſchmertz GOtt einen ehmann ſchlägt,
Der ſeine frau verliehrt, und wie, bey ſolchen ruthen
Des Allerhöchſten grimme, die hertzen ſich verbluten.
Nunmehr kläret ſich der himmel wieder aus:
GOtt bringt zum andernmahl dir einen ſchatz ins hauß,
Der recht unſchätzbar iſt; GOtt führt dich aus der höle
Des bangen wittwer-ſtands, und gibt dir eine ſeele,
Ein kind von ſolcher art, die du noch klein gekennt,
Die voller unſchuld iſt, und dich ihr liebſtes nennt,
Und deren eltern dir von alters her gewogen,
Ja dir diß tugend-bild zum eigenthum erzogen.
Welch ein vergnügen muß diß frommen eltern ſeyn,
Sich bey dergleichen wahl und hochzeit-feſt zu freun!

Wa

Was mag das deutſche hertz des werthen Hübners dencken,
Da er die tochter ietzt ſo glücklich kan verſchencken?
Wie viele federn ſind auf einen wunſch bereit!
Und o! wie ſolt ich nicht mein eigne traurigkeit
Und einer tochter tod etwas beyſeite ſetzen,
Und mich an deinem glück, obgleich entfernt, ergötzen?
Ja! Liebſter Gleditſch, ſchau! hier haſt du eine ſchrifft,
Die deinen freuden-tag, und meine pflicht, betrifft:
Ich ſeh dich hier im geiſt in lauter wonne ſchwimmen,
Und will ein freuden-lied, zu deiner ehr, anſtimmen.
Ich weiß zwar, daß mein vers, den treue freundſchafft bringt,
Bey weitem nicht ſo nett, als was ein Sachſe ſingt,
Als was ein Mencke ſchreibt, von dem ich nichts kan leſen,
Als was recht königlich und wunderns-werth geweſen.
Jedoch! du nimmſt von mir den guten willen an;
Hier ſiehſt du, daß kein ort das band zertrennen kan,
Das uns, vor langer zeit, in Deutſcher treu verbunden,
Und unzertrennlich bleibt, als meine lebens-ſtunden
GOtt künfftig friſten wird. Dein vater war mein freund;
Du haſt es ſo, wie er, mit mir ſtets gut gemeint;
Und demnach werd ich auch viel ehr mein leben ſchlieſſen,
Als iemand einen bruch ſoll zu beweiſen wiſſen.
Wohl dann! entſchlieſſe dich zu deiner andern eh
Vernünfftig und getroſt, und ſonder alles weh,
Das dich vorhin erſchreckt. Ich will beſtändig hoffen,
Du habſt ein ſolches looß zum andernmahl getroffen,
Was recht nach wunſche fällt. Ich glaub und ſchreib es frey;
Daß dieſe zweyte wahl gantz unverwerfflich ſey,
Und daß von beyderſeits ein väterlicher ſeegen
Sich werde neben euch, in bett und nahrung, legen.
Du kröneſt Hübners fleiß durch dieſe danckbarkeit!
Und wo des vaters geiſt, bey einer ſolchen zeit,
Im leben ſolte ſeyn, und ſehn, was ietzt geſchehen,
Er würde hertzens-luſt an deiner heyrath ſehen.
Der himmel lege dir die ſeegens-jahre zu,
So dir ſein mund gewünſcht, als ſich ſein leib zur ruh,
Zur letzten ruh, bequemt! Er laß auf dir bekleiben,
Daß Gleditſch und ſein hauß werd ewig-grünend bleiben!

Dein Vater hat manch buch ans tagelicht gebracht,
Das ihn noch in der grufft werth und unſterblich macht:
Du folgeſt ſeiner lehr und führeſt ſeinen nahmen;
GOtt ſprech auch über dich ein höchſt geſegnet Amen!
Du biſt ſein jüngſter zweig, und einer Mutter Sohn,
Die ein recht tugend-bild und aller frauen kron:
GOtt laß ietzt ihren wunſch an dir veriüngert werden,
Und ſetze dich zum preiß auf unſrer Deutſchen erden!
Ich habe, bin ich gleich von Leipzig weit entfernt,
Doch Leipzig hold zu ſeyn, in Leipzig ſchon, gelernt;
Und alſo kan ich dir, mit grund der wahrheit, ſchreiben:
Ich werde Gleditſch treu, und Hübnern günſtig bleiben.

Bey eines Fehr-Schreibers Hochzeit.

G. C. Plaz.

1725.

Ihr neunmahl klugen jungfer ſchweſtern,
Ihr Muſen, denckt doch, wie mirs geht,
Da mir gantz unvermuthet geſtern
Ein bothe vor der thüre ſteht,
Der ſagt mir hurtig und geſchwinde,
Wie nehmlich Herr Conradi Fähr-
Schreiber, mit einem lieben Kinde,
In Wittenberg ein Bräutgam wär.

Da läſt ſichs nun gewiß nicht lachen,
Zur hochzeit kommen kan ich nicht,
Kan auch kein rechtes Carmen machen,
Hab ich gleich eins Poeten gſicht.
Ein dutzend ſauen in zwölff zeilen,
Das kan kein hochzeit-carmen ſeyn;
Und ſoll ich mich noch übereilen,
So kommen noch zwölff dutzend nein.

Und gleichwohl muß ich etwas ſchreiben;
Der Bräutgam iſt mein nächſter freund,
Die Braut, die wird es gräßlich treiben,
Wenn nicht ein verß von mir erſcheint.
Drum ſtimm, Apollo, deine leyer,
Thu den Poeten-kaſten auf,
Der erſte leget einen dreyer,
Die andern einen groſchen drauf:

Cupido, edler Venus-knabe,
Nun bitt ich dich recht inniglich,
Weil ich von dir zu ſchreiben habe,
Schieß einen liebes-pfeil in mich,
Daß ich als ein berühmter meiſter,
Denn darauf kömmts vornehmlich an,
Der Braut und Bräutgam ihre geiſter
Im leibe rege machen kan.

Das war ein recht galantes Strophgen,
Da in den worten nachdruck liegt,
Wenn diß Aurora unſer zofgen
Von ungefehr zu leſen kriegt.
So weiß ich, wies wird um ſie halten,
Wenn ihr die worte, die ſie liſt,
Das hertz und ſeele werden ſpalten;
Weil alles ſo beweglich iſt.

Jedoch holt o! hie halt ich inne,
Anietzo ändert ſich mein ſinn,
Zu glück, daß ich mich noch beſinne,
Daß ich die unſchuld ſelber bin.
Die ſoll nichts von der liebe ſchwatzen,
Das heiſſet ſie nur eitelkeit,
Und ſpricht: mit ſolchen, tollen fratzen,
Verderb ein andrer ſeine zeit.

Ich kan doch aber auch nicht grantzen,
Denn Cicero der weiſe ſpricht:

Wenn andre hochzeit-gäſte tantzen,
So flenne du bey leibe nicht.
Der liebe mann wird mirs nicht lügen,
Drum will ich noch vergnügungs-voll
Den wunſch zu dieſen verſen fügen,
Der händ und füſſe haben ſoll.

So fahre denn auf deiner fähre,
So lang dein ruder rudern kan,
Und wiſſe diß zu deiner lehre:
Nimm keinen fremden fährmann an;
Die arbeit kanſt du wohl beſtreiten,
Doch fahre dich nicht lahm und krumm;
Denn ſonſten ſiehe dich bey zeiten,
Nach einem ſubſtituten um.

Noch eins: ſonſt fahren auf der fähre
In Wittenberg die Purſche frey,
Doch glaub ich, daß an dieſer ehre
Dir auch nicht viel gelegen ſey.
Darum behalte nur das deine,
Ich weiß, du ſprichſt von deiner Braut:
Die fähre hab ich mir alleine,
Und meinen kindern, aufgebaut.

Indeſſen thue dein geſchäffte,
Und trage zwiefach ſchwere laſt,
Weil du (es fodert warlich kräffte,)
So tag, als nacht, zu fahren haſt.
Fang an ie lieber ie geſchwinder,
Weil deine jugend annoch blüht:
Lebt wohl, biß man auch eure kinder,
Auf ſolchen fähren fahren ſieht.

⁂

Vermiſchte Gedichte.

An Jhro Röm. Käyſerl. und Catholiſche Majeſtät Carln den VI. bey der hohen Geburth Leopold Joſephs, Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich und Printzens von Aſturien.

Jm nahmen der ſtadt Breßlau
J. C. Stief.
1716.

GRoßmächtigſter Monarch
So vieler reich- und ſtarken,
Aus welchen Oeſterreichs weltkündge macht beſteht,
Du Haupt der Chriſtenheit, dem von den Potentaten
Kein andrer, an verdienſt und würden, gleiche geht;
Jtzt, da dein Helden-ſtamm ſich wunderbar verjünget,
Und unſre Kayſerin Dir einen Printzen bringet,
Legt, weil Dir iedes land die freud eröffnen mag,
Auch Breßlau ſeine pflicht demüthigſt an den tag.

Dein Ertz-Haus, Groſſer Carl, blüht ſeit fünf hundert jahren;
Ein Haus, o rares glück! das ſechszehn Kayſer zehlt;
Das Römiſch-Deutſche Reich hat niemals ſchlimm verfahren,
So lang es Oeſterreich zum Ober-Haupt erwehlt.
Kein haus der Chriſtenheit iſt mit ſo groſſen ſiegen,
Als wie das deinige, zur höchſten höh geſtiegen;
Und keines in der welt iſt deinem Oeſterreich,
An Glantz der Majeſtät, an güt und gnade, gleich.

Den Grund zum Kayſer-thron, auf dem wir Dich verehren,
Hat Rudolph von Habsburg (1) durch tapferkeit gemacht;
Ein

---

(1) Siehe Birckens Oeſterreichiſchen Ehren-Spiegel, Lib. I. c. 9.

Ein Albrecht (2) fand das glück ſein Erb-land zu vermehren,
Als Er zwey Königreich an Oeſterreich gebracht.
Ein Maximilian (3) halff einſt Burgund erwerben;
Den erſten Philipp (4) nahm gantz Spanien zum erben;
Und denn hat Ferdinand, (5) der beſte Fürſt der welt,
Zwey Cronen wiederum durch heyrath hergeſtellt.

Dein Vater Leopold wird niemals ſatt geprieſen,
Er trat ſein regiment, bey viel verwirrung, an,
Hat aber ungemein durch (6) rath und that erwieſen,
Wie wohl ein Leopold zwey feinde (7) dämpfen kan.
Dein Joſeph, deſſen wir mit lieb und furcht (8) erwähnen,
Ruh itzt, als balſamirt von dein- und unſern thränen:
Doch ſein ſechsjährig Reich gab gröſſern ſieg und ruhm,
Als bey der alten welt ein gantzes ſeculum.

---

(2) K. Albertus II. Ertz-Hertzog von Oeſterreich, welcher A.1422. die eintzige tochter K. Sigismundi geheyrathet, und nach deſſen tode A.1438. die königreiche Hungarn und Böhmen geerbet, auch in einem jahre, ſo wohl König von Hungarn und Böhmen, als Römiſcher Kayſer worden. Vid. Birckens Oeſterreichiſ. Ehrenſpiegel Lib. IV. cap. 6. fol. 436. und cap. 8. fol. 436. ſq.

(3) K. Maximilianus I. durch ſeine A.1477. mit der eintzigen Erbin aller Burgundiſchen lande, der Printzeßin Maria, vollzogene vermählung. Vid. Bircken Lib. V. cap. 26.

(4) Philippus I. K. Maximiliani I. eintziger Herr Sohn, welcher ſich A. 1496. mit der Erb-Printzeßin von Spanien Johanna, K. Ferdinandi Catholici Tochter glückſeligſt vermählet, und die erbſchafft von Spanien an Oeſterreich gebracht. Vid. Lib. VI. cap. 1.

(5) K. Ferdinandus I. K. Caroli V. Herr Bruder, welcher durch die heyrath mit der Böhmiſchen Erb-Printzeßin Anna, nach dem tode K. Ludovici A.1526. die Königreiche Hungarn und Böhmen, ſamt Schleſien und Mähren, wiederum an das Ertz-Hauß Oeſterreich gebracht. Vid. Bircken Lib. VI, cap. 21.

(6) Symbolum Imp. Leopoldi: Conſilio & induſtria.

(7) Leopoldus, per anagramma: Pello duos.

(8) Symbolum Imp. Ioſephi: Amore & Timore.

Was dieſer Helden zahl glorwürdigſt unternommen,
Nicht aber insgeſammt vollſtändig ausgeführt,
Davon iſt nun auf Dich das hauptwerck angekommen;
Du biſt der mittelpunct, der alles concentrirt.
Sie ſind längſt in das buch der ewigkeit geſchrieben;
Dir iſt ihr theurer nahm und groſſes land geblieben:
Ein erb in beyder welt, ſo als ein Goſen (9) ſteht,
In dem die ſonne nie vollkommen untergeht.

Dein erb-recht rufft Dich zu höchſt-erhabnen thronen,
Wohin gewalt und liſt den freyen weg verſchrenckt;
Doch bliebſt Du unverzagt, wie Pyrrhus, der viel Cronen
Nicht erblich, ſondern ſelbſt durchs ſchwerd zu kriegen denckt;
Du haſt zwey groſſe meer Europens durchgefahren;
Du triebſt vor Barcellon (10) den frechen feind zu paaren;
Du ſchlugſt bey Saragoß (11) ihn aus dem offnen feld,
Zum wunder der vor Dir erſtaunten abend-welt.

Verhängniß, tod und neid ſind Dir beſchwerlich worden,
Die erndte deiner müh gantz eingebracht zu ſehn;
Doch bleibt dir ſtets das recht, wie auch das Vlüß vom Orden;
Und was unausgemacht, wird künfftig ſchon geſchehn.
Inzwiſchen darf Dir nichts diß ehren-lob entreiſſen:
Du kanſt des Kayſers Sohn, des Kayſers Bruder heiſſen,
Trägſt ſelbſt die Kayſer Cron, und ſollſt, wie wir vertraun,
Auch einen (12) König einſt aus deinen lenden ſchaun.

Nachdem Du nun die höh der gröſten würd erreichet,
Und deine Majeſtät in Oſt und Weſt bekannt,

Es

---

(9) Geneſ. XLVII. v. 6. In optimo loco fac eos habitare, & trade eis terram Goſen; i. e. Laß ſie am beſten ort des landes wohnen, und gieb ihnen das land Goſen.

(10) An. 1705. & 1706.

(11) An. 1710. d. 20. Auguſti.

(12) Nehmlich einen Römiſchen König, der auch bey lebzeiten Ihro Maj. des Käyſers pflegt erwehlet und gekrönet zu werden.

So machſt Du, daß dein Staat ſich deiner gröſſe gleichet,
Und deine fähigkeit verbeſſert ieden ſtand.
Dein Hof gleicht einer uhr juſt-abgemeßner zeiten;
Die Trouppen freu'n ſich auf deinen winck zu ſtreiten;
Gewerb und kunſt florirt; Du ſorgſt vor aller ruh:
Diß ſchreibt man deiner güt und höchſten weißheit zu.

Kein Redner und Poet weiß alles zu erzehlen,
Was Dich, den Hof, den Staat, bewunderns-würdig macht;
Nur eines ſchiene Dir, Großmächtigſter, zu fehlen:
Und diß hat auch nunmehr die zeit ans licht gebracht.
GOtt hat den wunſch erhört von ſo viel millionen:
GOtt ſchenckt Dir einen Printz und Erben aller Cronen;
Eliſabethens ruhm ſteigt itzund himmel-an,
Nachdem man Sie, durch Dich, als Mutter preiſen kan.

Welch jauchzen iſt hierob in deiner burg entſtanden!
Der zuruff Oeſterreichs ſchwingt ſich bis an den Pol;
Kein treuer unterthan iſt in der welt verhanden,
Den Carlens Erb-Printz nicht ſeel-innigſt tröſten ſol.
Wie könte Breßlau nun bey ſolchem wachsthum ſchweigen?
Soll Rath und Bürgerſchafft nicht ihr vergnügen zeigen?
Ja, groſſer Carl, wir thun, was pflicht und lieb uns heißt,
Und Neuburgs (13) theurer Printz, durch ſein exempel, weiſt.

Auf denn! ermuntert euch, ihr frohen unterthanen,
Rufft bey erwünſchter freud ein helles Vivat aus!
Verſammlet euch mit luſt, getreue bürger-fahnen!
Blüh ewig Oeſterreichs uraltes Helden-Haus!
Es droh uns Oſt und Weſt mit neuen ungewittern,
So muß doch neid und liſt bey unſrer luſt erzittern;
Der Türcken mond erbleicht vor unſrer Sonnen ſchein,
Und unter Carlens ſchutz kan Breßlau ſicher ſeyn.

Dir, Printz Aſturiens, zehn hundert tauſend kertzen,
Aus unterthänger pflicht, in Breßlau angezündt;

---

(13) Ihro Hochfürſtl. Durchl. der Herr Hoch- und Deutſchmeiſter, und Oberſter Hauptmann in Ober- und Nieder-Schleſien u. m.

Doch glaube, daß die uns noch viel mehr treue hertzen
Gehorſamſt angeflammt und Dir ergeben ſind.
Nimm ſolches opffer an, o Kayſer Deutſcher Erden!
GOtt laſſe deinen ſtamm, wie (14) ſterne, zahlreich werden;
Und gebe, daß dein Printz ein Ancker unſrer treu,
Ein Schild der Chriſtenheit, ein Blitz der feinde ſey!

Glückwunſch auf Jhro Maj. der regierenden Käyſerin hohes Geburths-Feſt.

Auf dem Breßlauiſchen Schauplatze gehalten,

verfertiget von
C. S.

Höchſte Frau der Chriſten-welt, Käyſerin der teutſchen gräntzen,
Göttin! derer augen uns heller, als zwey ſonnen, glänzen,
Zürne nicht, daß dieſer ſchauplatz, über deinem nahmens-feſt,
Auch ein demuths-volles jauchzen unterthänigſt ſpüren läſt.
Alles freut ſich inniglich, wenn man dich nur nennen höret;
Selbſt die gröſte Majeſtät, ſo die Chriſtenheit verehret,
Selbſt der hof von ſo viel fürſten, graf- und helden angefüllt,
Nimmet theil an jener freude, ſo aus deinem nahmen quillt.
Solte demnach Schleſien und dein treues Breßlau ſchweigen?
Solte nicht auch dieſer ſaal ſeiner luſt empfindung zeigen?
Nein! wir können nicht im ſchlummer, nicht im ſtilleſchweigen ruhn,
Sondern wollen unſer wünſchen öffentlich zu wiſſen thun.
Zwar wir müſſen bald geſtehn, unſre krafft iſt zugeringe,
Denn die wahrheit zeigt an dir lauter ungemeine dinge;
Dein verſtand iſt wunderns-würdig und vollkommen ausgeklärt,
Deine tugend unvergleichlich, und des Käyſers liebe werth.
Komm, uraltes Griechenland, zeige deine huld-göttinnen,
Unſre teutſche Kayſerin wird denſelben abgewinnen;
Ihre minen, ihre blicke legen Ihr das zeugnis bey,
Daß allein ein groſſer Kayſer Herr von Ihrer neigung ſey.

---

(14) Geneſ. XV. v. 5.

Prale ſtoltzes alterthum mit recht heldenmüthgen frauen,
Die ſich an des heeres ſpitz und in ſchlachten laſſen ſchauen,
Präg ihr bildniß auf die müntzen, grab es tieff in marmor ein,
Laß es an den mauſoleen und coloſſen ſichtbar ſeyn;
Oder fürchteſt du vielleicht, daß, weil mauſoleen brechen,
Endlich auch der zeiten roſt ihr gedächtniß dürffe ſchwächen,
O! ſo zeichne dero tugend in viel hundert büchern auf;
Was in vielen ſchrifften ſtehet, gehet doch nicht alles drauf.
Unſre groſſe Käyſerin übertrifft den ruhm der alten,
Und vor ihr wird Livia keinen eignen preiß behalten
Oreſtilla muß ihr weichen, Clelia, Penelope,
Athenais und Sophia ſtehen nicht in gleicher höh.
Lieb und treu für unſern Carl zog ſie aus dem vaterlande,
Durch Tyrol und durch Milan, nach dem Genueſer-ſtrande,
Und von dar, durch wilde wellen, nach dem ſee-platz Barcellon.
Denn für Carl und Sie gehörte Spaniens verwäyſter thron.
Doch! weil alles widrig lieff, Spanien ſelbſt nicht erkannte
Was vor eine Majeſtät recht und billigkeit ihm ſandte,
So gefiel es dem verhängniß, daß, wie Käyſer Joſeph ſtarb,
Carl, durch wahl der teutſchen Fürſten, ſich die käyſer-würd erwarb.
Alſo gieng Eliſabeth über ſee nach uns zurücke,
Kam geſund und frölich an, und genoß ein dreyfach glücke:
Erſtlich Käyſerin zu heiſſen, denn die Ungariſche kron,
Und hernach den ehe-ſeegen, durch den erſtgebohrnen ſohn.
Letzlich in verwichnem jahr zog ſie Prag in ſeine mauren,
Wo man ihr mit ſolcher pracht, deren ruf wird ewig dauren,
Der berühmten Böhmen krone majeſtätiſch aufgeſetzt,
Und ſie millionen augen des bewunderns werth geſchätzt.
Nunmehr prangt das edle Wien mit dem kleinod unſrer zeiten,
Von dort aus pflegt ſie den glantz ihres purpurs auszubreiten:
Ihre tugend ſtrahlt in Oſten, Nord und Süden, biß in Weſt:
Man begeht in tauſend ſtädten ihr höchſtpreißlich nahmens-feſt.
Ach erlaube gröſte frau, gröſte Fürſtin dieſer erde,
Daß auch unſre niedrigkeit dir durch wünſche zinßbar werde!
Sind ſie ſchlecht und dein nicht würdig, o ſo nimm ſie dennochen,
Weil auch offt ein tropffen waſſers Fürſten wohlgefallen kan.

Meine zunge ſtammelt nach, da ſie von weit gröſſern höret,
Derer galla dich allhier allbereits, aus pflicht, verehret:
Unſer chor und aller ſtimmen ruffen gleichſam um die welt:
Vivat unſre landes-ſonne Kayſerin Eliſabeth!
Himmel! der du Oeſterreichs weltgeprieſne milde kenneſt,
Der du ihm den käyſer-thron ſchon fünffhundert jahre gönneſt,
Der du, wenn die Ottomannen wider uns zu felde ziehn,
Wenn ſich Bourbon zum verderben dieſes hauſes will bemühn,
Wenn ſich macht und meuchel-liſt gleichſam wider uns verſchwören,
Doch verluſt, gefahr und fall, immer pflegeſt abzukehren:
Laß den ſtamm, den du gepflantzet, ſich durch neue zweig erhöhn,
Und ihn erſt, beym ſchluß der zeiten, mit der welt zu ende gehn.
Schütze Carlens theures haupt, der mit muth und krafft regieret.
Alle treue landes-kinder ruffen mit mir in die welt:
Vivat Carl der gröſte Käyſer! Vivat auch Eliſabeth.

Die frohlockende Themſe, auf das höchſt-erfreuliche Crönungs-Feſt Sr. Königl. Majeſt. Georgs I. von Groß-Britannien ꝛc. bey einem von dem damahligen Hamburgiſchen Groß-Britanniſchen Reſidenten und ietzigen Envoye Extraordinaire im Niederſächſiſchen Crayſe, Herrn von Wich, deßfalls daſelbſt angeſtellten Freuden-Feſte, und einer darauf zielenden illumination, unter währender tafel 1714. in einer Serenate allerunterthänigſt aufgeführet

von

J. U. König.

Perſonen.

Die Themſe.
Der Ocean.
Hybernia.
Das Glücke.

Chöre.

Der Fluß-Nymphen.
Der Tritonen.
Der Land-Nymphen.
Der Luſtbarkeiten.

Der auftritt geſchahe bey einer prächtigen illumination;

Serenata.

Die Themſe.

Begleitet von ihren Fluß-Nymphen.

Ihr liſpelnde winde,
Ach! ſäuſelt gelinde,
Und ſtört mir die friedliche ſtille doch nicht,
Die hieſiger gegend einſt ruhe verſpricht.
Ihr ſpielende wellen, auf! laſſet erſchallen
Ein jauchzendes rauſchen, ein freudiges wallen;
Und gebet den unſern den frohen bericht,
Daß heute die würdigſte krönung geſchicht.
Ihr liſpelnde ꝛc.
Ihr nymphen, die ihr hier in dieſen tiefen gründen,
Zu meinem dienſt, in groſſer zahl zu finden,
Statt, daß ihr das bemooßte haupt
Zuvor mit ſchilff und meergraß nur belaubt,
Schmückt euch heut aus mit locken von cryſtallen,
Mit perlen und corallen,
Dem groſſen helden zu gefallen,
Den Groß-Britannien, mit dreyen cronen, ſchmücket,
Der, als ein herrſcher ohne gleich,
Sein dreyfach groſſes reich
Auch dreyfach hoch beglücket.

Einen helden zu belohnen,
Wie mein neuer König iſt,
Den ſtets recht und güte küßt,
Braucht der himmel viele kronen:
Eine nur wär ihm zu klein,
Darum muß ſie dreyfach ſeyn.

Ja, ſein ihm angeſtammter thron
Iſt ein von ihm vorlängſt verdienter heldenlohn,
Den er ſo glücklich in beſitz genommen,
Und, ohne ſchwerdſchlag, mehr auf einen tag erlangt,
Als andre ſonſt durch blut, in langer zeit, bekommen.
Wo iſt ein König, der mit dieſem ruhme prangt?
Er kommt, er ſiegt, er herrſcht, und alles ſonder ſtreit,
Und alles in gewünſchter friedens-zeit.
Man hört zwar auch der ſtücke donner-knallen,
Man höret zwar hier auch trompeten ſchallen;
Doch ſind es nichts, als willkomms-grüſſe:
Doch ſind es lauter freuden-ſchüſſe.

Chor der Fluß-Nymphen.

Der freudige ſchein der feurigen blitze,
Der donnernde knall von frohem geſchütze,
Das jauchzen des volcks, indem es erthönt,
Verbindet uns allen:
Der groſſe George wird heute gekrönt.
Drum laſſen auch wir,
Mit andern, allhier
Ein munteres lebelang! freudig erſchallen.

Das Glücke

Begleitet von den luſtbarkeiten.

Schiffreicher ſtrom, beglücktes land,
Ihr nymphen, die man hört an dieſem ſtrand
Entzückt mit froher bruſt
Bey ihres Königs krönung ſingen,
Daß thal und hügel wiederklingen,
Wie wohl gegründet iſt doch eure luſt!

Wie billig eure freude !
Doch denckt nicht, daß ich euch darum beneide,
Ich laſſe mich an eurem ufer finden,
Um mich mit euch ſo feſte zu verbinden,
Wie ich ſchon mit Georg, von jugend auf, gethan,
Den ich unmöglich meiden kan.

Es iſt des ſchickſahls ſchluß
Daß ich ihm folgen muß:
Er pflag ſchon in der wiegen
An meiner bruſt zu liegen;
Nun er den thron beſtiegen
Legt ſich mein überfluß
Ihm gleichfalls ſchon zu fuß:
Weil es des himmels ſchluß,
Daß ich ihm folgen muß.

O edelmüthiges und tapffers volck der Britten !
Solch ein Monarch verdient allein
Dein führer und dein oberhaupt zu ſeyn,
Der deine rechte, deine ſitten,
Der deine freyheit unterſtützt,
Und den altar und wall beſchützt.
Ein ſtaats-mann, und ein unerſchrockner held,
Den alle welt
In beyderley für einen meiſter hält.
Kommt dann! betrachtet ihn, ihr nymphen, kommt herbey!
Kan man die freundlichkeit, der Fürſten zauberey,
Ihm nicht aus beyden augen leſen ?
Zeigt ſeine ſtirne nicht ein groß geſinntes weſen ?
Ja, ja: höchſtglücklich wird, durch ihn, dein ſtand,
Geſegnetes erfreutes Engeland.

Chor der Luſtbarkeiten.

Es ſcheinet die freude mit unſeren hertzen,
Wie Zephir mit flaggen und ſegeln zu ſchertzen.
Wir hüpffen, wir ſpringen,
Wir jauchzen, wir ſingen,
Und ſencken zu grunde die ſorgen und ſchmertzen.
Es ſcheinet die freude ꝛc.

Hybernia.

Hibernia.

Mit ihren Land-Nymphen.

Was hör ich hier für einen luſt-geſang?
Iſt diß ein leichen-ächzen? iſt diß ein trauer-klang?
Beweint die Themſe ſo, was ihr der tod entriſſen?
Iſt man allhier auf ſchertz und ſpiel befliſſen?
Da mir die augen noch von ſtetem weinen roth,
Weil Groß-Britanniens gekrönte Pallas todt?
Iſt dann die gröſſe von ſo ſchmertzlichem verluſt
Dir unbekannt? dir unbewuſt?
O himmel! ward nicht allzufrüh zur leiche
Die ſonne dreyer königreiche?

Allzuviel hab ich verlohren!
Meine ſonne geht zur ruh.
Lippen, die mich angelacht,
Augen, die mein heyl bewacht,
Schlieſſen ſich zu plötzlich zu!
Allzuviel hab ich ꝛc.

Chor der Land-Nymphen.

O ihr felder,
O ihr wälder,
Legt den grünen zierath ab!
Eure ſonne,
Unſre wonne,
Sinckt zu früh! zu ſchnell ins grab!
O ihr felder ꝛc.

Die Themſe.

Mit allem recht beklagt dein treuer ſinn
Die allzufrüh erblaßte Königin;
Allein, wann uns der tod die mutter weggeriſſen,
Die Engeland niemahls vergeſſen kan;
So kommt hinwiederum ein landes vater an,
Der dreyfach den verluſt wird zu erſetzen wiſſen.

Das Glücke.

Du biſt es nicht allein, die urſach hat zu klagen,
Hannover weiß, wie du, auch von verluſt zu ſagen;

Weiß

Weil, wie bewuſt,
Dir eine Königin, ein Churfürſt ihm entgangen;
Doch billig tröſtet ſich die neu-erfreute bruſt,
Da beyde ſchon dafür, mit einem König, prangen.

Hibernia.

Was ſeh ich? was vernehm ich hier?
Was ſagt ihr? was erzehlt ihr mir?
Ich bin gantz von vergnügen eingenommen,
Und, von verwunderung, ſchier aus mir ſelbſt gekommen;
Iſts möglich? daß uns das allwaltende geſchicke,
Wie ſehr es uns betrübt,
Dennoch ſo zärtlich liebt,
Daß es in ſolcher ruh uns einen König giebt.
Auf! ſchwancke Thems! auf! frohes glücke!
Kommt dann, laßt uns Georg, den groſſen helden, ſehen;
Dann eher kan ich nicht zu frieden ſtehen.
Jedoch, wer kommt hier an?
Iſt es nicht Schottlands Ocean?

Der Ocean.

Mit einem gefolge von Tritonen.

Ihr flüchtige wogen der ſchäumenden wellen,
Verdoppelt die fluthen, und eilet davon!
Verſuchet biß über die wolcken zu ſteigen,
Euch deſto demüthiger, fallend, zu neigen
Für unſers Monarchen glorwürdigſtem thron.
Ihr flüchtige ꝛc.

Doch wie? was ſeh ich da?
Was für geſellſchafft läßt ſich hier erblicken?
Iſt es die Themſe nicht, iſts nicht Hibernia?
Ja, ja:
Diß muß ſich recht, nach meinem wunſche, ſchicken;

Die Themſe.

Willkommen, groſſer Fürſt der Caledoner-wellen!
Wilt du dich auch zu unſrer luſt geſellen?

Ocean.

Ocean.

So lang bey dir noch fluth und ebbe gehn,
Wird man mich dir ſtets treu-ergeben ſehn.
Und dich, Hybernia, beglückte nachbarin,
Verehr ich gleichfalls mit verbundnem ſinn;
Doch ſitzt nicht hier das glück auf einem roſen-throne?

Das Glücke.

Du irreſt nicht, du haſt gantz recht:
Ich ſchmücke hier mit einer königs-krone
Der Guelphen weltberühmt alt-fürſtliches geſchlecht.
Doch iſt es mehr ein lohn, als ein geſchencke,
Wann der mit dreyen kronen prangt,
Der längſt ſchon mehr verdient, als er iemahls verlangt?
Der ſchon, von jugend auf, den tugend-pfad beſchritten,
Und, als ein Hercules, die laſter-brut beſtritten:
Der mir, ſo flüchtig ich ſonſt bin,
Durch ſein verdienſt, die ſchwingen doch verſchnitten:
Der mein ſich ſtets umweltzend rad zerſtückt,
Und mich ſo klug bey meinem zopff genommen,
Daß ich ihm nimmermehr vermöchte zu entkommen.
Drum iſt er durch ſich ſelbſt mehr, als durch mich, beglückt,
Und kan euch nichts, als güldne zeiten, bringen.

Hybernia.

So muß ich unſer glück und ſeinen ruhm beſingen.

Zurücke! zurücke,
Ihr traurigen blicke!
Nunmehr verbannen wir das alte leyd.
Da tugend uns ſtützet,
Da weißheit uns ſchützet,
Verſpricht man ſich mit recht die güldne zeit.
Zurücke! ꝛc.

Ocean.

Wohlan! ihr ſchilfförige Tritonen,
Die ihr mein naſſes reich pflegt häuffig zu bewohnen,
Auf! ſtoſſet auch die krummen hörner an,
Und zeigt, daß unſrer luſt ſich nichts vergleichen kan.

Die Themſe.

Ihr nymphen, ſtimmt zugleich mit ein:
Denn dieſe fröhligkeit iſt allgemein.

Chor der Tritonen und Nymphen.

Die Themſe.

Auf! laſſet die hörner frohlocken erthönen,
Und jauchzet mit hellem geſchrey!

Chor.

Wir laſſen die hörner frohlocken erthönen,
Und jauchzen mit lautem geſchrey.

Die Themſe.

Den würdigſten helden der erden zu krönen!
Bringt gold-ſand, corallen und perlen herbey.

Chor.

Wir bringen die ſchätze des meeres herbey,
Den würdigſten helden der erden zu krönen.
Auf! laſſet ꝛc.

Ocean.

Dein lob, vollkommner Britten-held,
Läſt ſich nicht nur an unſern ufern hören;
Auch in der neuen welt
Wird man Georg den groſſen ehren.
Der zwar drey reiche nur, durch erbfolg, eingenommen,
Jedoch unzehlich mehr, durch ſeine huld, bekommen.

Georg beſteigt den thron von ſeinen groſſen ahnen;
Doch darff er ſich den weg dazu mit blut nicht bahnen,
Drum, Mars, entfleuch!
Es melden uns bereits des nachruhms ehren-fahnen,
Kein König ſey ihm gleich:
Denn jedes hertz von ſeinen unterthanen
Wird ihm ein neues reich.
Georg beſteigt ꝛc.

Hybernia.

O ſegens-volle zeit!
O unverhoffte ſicherheit!

Das Glücke.

Ich werde nun nicht mehr aus euren gräntzen weichen;
Milch, honig, öl und wein
Soll ſtets bey euch die fülle ſeyn.
Der überfluß wird euch das horn des ſeegens reichen:
Der friede breitet ſchon die güldnen flügel aus;
Der himmel aber zeigt für Braunſchweigs götter-haus
Nichts als erwünſchte freuden-zeichen.[*]

Würdigſter König der ſtreitbaren Britten
Deinen von tugend geleiteten tritten
Folget nichts, als überfluß.
Selber des himmels hell-leuchtende ſterne
Zeigen von ferne,
Daß das glück dir dienen muß.
Würdigſter König ꝛc.

Die Themſe.

Auf! laßt uns dann hier länger nicht verweilen!
Auf! laßt uns dem entgegen eilen,
Der uns allein die ruhe ſchencken kan,
Und ſtimmet ihm, mit mir, noch dieſen glückwunſch an;

Schluß-Chor:

O du ſchutz-herr unſers ſtandes,
O du glücks-bild unſers landes,
Das uns Teutſchland zugeſchickt,
Ewig ſey dein thron beglückt!
Engelland ſoll ſchon auf erden
Dir zum paradieſe werden,
Da man nichts, als luſt, erblickt;
O du ſchutz-herr unſers ſtandes,
O du glücks-bild unſers landes,
Das uns Teutſchland zugeſchickt,
Ewig ſey dein thron beglückt!

Sey

---

[*] Dieſes zielet auf diejenige glückliche conſtellationen, welche ſich den 12. Aug. ereignet, als an dem tage, da Se. Majeſtät in Londen zum Könige von Groß-Britannien, Franckreich und

Bey dem höchſterfreulichen Einzuge Ihro Hoheit des Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſiſchen Printzens Friedrich Auguſts, nebſt Dero Frau Gemahlin Hoheit, welcher den 2. Sept. 1719. in Dreßden gehalten wurde.

Chriſtian Gottlieb von Helvendorff.

Als dort der erden-creyß mit waſſern überſchwemmet,
Und ſchon die tolle wuth der wellen war gehemmet,
Blieb dennoch ſtets in furcht und ſchrecken der gefahr
Der kleine hauffe volcks, ſo noch am leben war,
Daß auch faſt niemand mehr ſich zu erhalten dachte,
Biß eine taube jetzt ein oel-blatt überbrachte.

So fort verwandelten ſich gleichſam aller hertzen:
Statt furcht und hertzeleyd, betrübniß, angſt und ſchmertzen,
Erfüllte freud und troſt, vergnügen, ruh und luſt,
Derſelben biß in tod zuvor gekränckte bruſt.
Mit einem worte, die erwünſchte gnaden-zeichen
Hieß alle traurigkeit von ihnen gäntzlich weichen.

Wie ſolte man nun nicht auch dieß ein merckmahl nennen,
Wodurch des himmels gunſt gar deutlich zu erkennen,
Da heut ein adler ſich in Sachſens gräntzen ſchwingt,
Der ein [illegible] und gutes zeichen bringt:
Weil mit dem rauten-crantz der adler ſich verbunden,
Sey ſturm und unglücks fluth aus Sachſen-land verſchwunden,

Drum läſſet jedermann, die freude zu vermehren,
An dieſem holden tag viel jubel-lieder hören,

L 2 [illegible]

Irrland feyerlichſt ausgeruffen und beſtätiget worden. Worüber eine eigene aſtronomiſche medaille erfunden und gepräget worden, da auf einer ſeite das königliche bildniß zu ſehen, auf der andern aber die himmliſchen zeichen, wie ſie auf dem globus zu ſehen.

Es bricht der frohe geiſt in brunſt und andacht auf,
Um dieſem hohen paar und dero gantzem haus,
In ehrerbietigkeit ein opffer darzubringen,
Und mit dem treuen wunſch den einzug zu beſingen:

Sachſen-Landes Glückwunſch.

Dich ſegne, theurer Printz, der Herr der Potentaten,
Er wolle ferner dir in allen ſachen rathen,
Er gebe, was dein hertz dir ſelber wünſchen kan,
Was du beginnen wirſt, ſey allzeit wohlgethan;
Er laſſe dich ſtets ſeyn des hohen hauſes ſonne,
Der unterthanen troſt, und aller menſchen wonne.

Darff Sachſen weiter noch des Höchſten huld anſehen,
So ſchenck er tauſend glück und alles wohlergehen,
Was man erdencken kan, zum mahl-ſchatz deiner braut,
Die er vor kurtzer zeit dir ſelber anvertraut,
Er gebe, daß ihr laſt das Chur-Hauß ewig leben,
Und ihr der ſpäten welt noch Könige mögt geben.

Er wolle ſeine weit den thron feſt unterſtützen
Mit ſeinem ſtarcken arm ſo treu, als chur-huth ſchützen,
Des groſſen vaters, der nicht ſeines gleichen kennt,
Und den die gantze welt anbethens würdig nennt;
Er laſſe [illegible] ihm was widriges begegnen,
Er fluche wer ihm flucht, er ſegne die ihn ſegnen.

Und endlich laſſe Gott auch ſeine güte walten,
Und wolle künfftighin im ſegen ſtets erhalten
Die werthe Königin, die wohl ein jedermann
Muß rühmen, aber nicht nach würden rühmen kan.
Alsdenn kan Sachſen-land, wenn wind und wellen toben,
In unerſchrockenem muth, Gott und das Churhaus loben.

* * *

Auf

Auf Ihro Hoheit des Königl. und Chur-Printzens hohes Geburths-Feſt den 7. Octobr. 1720.

C. J. v. H.

Hier wird dir, theurer Prinz, nach hingelegter nacht
Und [illegible] einem jahr, ein glückwunſch überbracht
Am tage, da vorhin des himmels gunſt das leben,
Zu vieler menſchen troſt und wonne, dir gegeben.
Da nun ein ieder knecht ſich heute wird erfreun,
Heißt unterthänigkeit mich nicht den letzten ſeyn.

Vergönne, daß der dir gern will zu füſſe liegen,
Sich heute mag mit dir ergötzen und vergnügen.
Die kühnheit hat mich nicht zur freude angeflammt,
Die bloß von ſchuldigkeit und ehrerbietung ſtammt,
Und alſo kan ich nicht des hertzens-trieb verſchweigen,
Ich will denſelbigen nach möglichkeit bezeigen,
Und hoffen, wenn bey mir gleich das vermögen klein;
So werde deine huld doch deſto gröſſer ſeyn,
Mit welcher du dich wirſt gewonheit nach bequemen,
Um dieſes ſchlechte blat in gnaden anzunehmen.
Sonſt tadelt keiner auch leicht meinen fürſatz nicht,
Ein ieder weiß ja wohl, wie ſehr ich dir verpflicht.
Wie ſolte der denn nicht zu deinen dienſten leben,
Der deinem vater ſchon mit gut und blut ergeben?
Ja, was die ſchuldigkeit um ſo viel gröſſer macht,
Iſt wenn man deine gunſt und deine huld betracht,
Denn dieſes iſt bekannt, dein gnädiges bezeigen
Macht die gemüther ſelbſt der menſchen dir leibeigen.
Von deinem angeſicht geht niemand leicht betrübt,
Der nicht zum zorne ſchuld dir wider willen giebt.
Gleich wie die ſtröme offt in felder ſich ergieſſen,
Und nicht nur allezeit in ihren ufern flieſſen:
So bleibt auch deine huld zu keiner zeit in ruh,
Und fleußt den ſtrömen gleich auf tauſend menſchen zu.
Auf die art erbauſt du die armen unterthanen,
Und folgeſt auch zugleich des vaters ehren-bahnen.

Wenn ſonſt der tapffre held, der Sarmaten Auguſt,
Europens wunderwerck und Sachſens augen-luſt
Pflag in ſein koͤnigreich nach Polen zu vereiſen,
So ließ er uns zuruͤck als vaterloſe wayſen.
Doch da er jetzt daſelbſt den Janus-tempel ſchließt,
Macht daß gerechtigkeit ſich mit dem frieden kuͤßt,
Lehrt die geſetze dir, laͤßt gute rechte walten,
Und will den reichs-tag noch von uns entfernet halten:
So laͤßt er dich bey uns als ein palladium,
Zu dieſer lande ſchutz und ſeines hauſes ruhm;
Da du indeſſen pflegſt dein weiſes thun und dencken,
Auf Sachſen-landes heyl und wohlergehn zu lencken,
Gewiß, wer treues blut in ſeinen adern hegt,
Wird hierdurch gegen dich zum ruhm und danck bewegt;
Demnach vergoͤnne mir, als einem treuen Sachſen,
Zu wuͤnſchen, daß dein gluͤck moͤg taͤglich hoͤher wachſen.
Der himmel gebe doch, daß dieſer freuden tag
Zum oͤfftern noch von dir begangen werden mag.
Ein jeder ſoll ſo dann den tag als heilig ehren,
Wenn deine jahre ſich im ſegen ſo vermehren.
Der Hoͤchſte ſchencke dir was ſeinem rath gefaͤllt,
So geht dirs nach dem wunſch der hohen in der welt;
Er gebe, was du wirſt von ſeiner hand begehren,
Und was du bitten wirſt, das woll er dir gewaͤhren.
Das heißt: Gott mache dich durch einen printz begluͤckt,
In dem dein ebenbild gantz aͤhnlich ausgedruͤckt.
Wir wollen tag und nacht mit beten und mit hoffen
Anhalten biß der wunſch vollkommen eingetroffen.

⁂

Den

Den Abriß eines vollkommenen Regenten, an dem ruhmwürdigſten exempel des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Auguſti, Königs in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen, ꝛc.

entwarff

An Jhro Königl. Majeſt. höchſt-erfeulichem Nahmens-Feſte

C. G. v. H.

1721.

Regenten, welche Gott und die natur der welt
So wohl zum ſchutz, als auch zum muſter dargeſtellt,
Sind ſonnen, derer glantz ſich über andre ſtrecket,
Jedoch wenn finſterniß dieſelbigen beflecket,
So macht auch gegentheils ihr hoch-erhabner ſtand
Die flecken ſo viel eh der unter-welt bekandt.
Und weil ein iederman auf ihre thaten ſiehet,
So iſt der laſter-geiſt um deſto mehr bemühet,
Daß er Sirenen gleich ſo ſüſſe lieder ſingt,
Biß er ſie nach und nach zu ſeinem willen bringt.
Drum hat das alterthum vom Hercules gedichtet,
Daß, da derſelbige der tugend ſich verpflichtet,
Als ſie das erſte mahl ſich in perſon gezeigt,
Und ihm im freyen feld die hände ſelbſt gereicht,
Um ihn den ſichern weg den göttern nachzuleiten;
So habe ſich der geiſt der laſter auch zur ſeiten
Des helden dargeſtellt, und ihm, durch falſchen ſchein
Der ruhe, hinderlich im wege wollen ſeyn;
Doch dieſer habe ſich mit emſigem bemühen
Entſchloſſen, lebenslang der tugend nachzuziehen.
Glückſeelig, welcher Fürſt, wie Hercules gethan,
Den untermengten gifft vom zucker ſondern kan,
So weislich als wie der in ſeinem wählen handelt,
Die laſter-wege flieht, die tugend-wege wandelt,
Der iſt dem Pharus gleich, ſo in dem freyen meer
Der ſchiffe ſchwimmendes und ungewiſſes heer,

Wenn [illegible] durch helles licht befreyet,
Das ſie ihre fluth auf viele meilen ſtreuet.
Ein Fürſt, der edlen glantz der tugend von ſich giebt,
Macht, daß ein iedermann nach ihm dieſelbe liebt,
Er machet ſeinen ruhm gleich denen palmen grünen,
Und wird der ſpäten welt noch zum exempel dienen.
Ein ſolches iſt bißher nicht treflicher bewuſt,
Als dein vollkommneſtes, Großmächtigſter Auguſt.
Denn wenn man künfftig wird in den geſchichten leſen,
Wie weislich du geherrſcht, wie tapffer du geweſen,
So wird dein lebenslauff der Fürſten ſchule ſeyn.
Stellt ſich ein zarter Printz darinnen fleißig ein,
Und zeigt man ihm daraus dein rühmliches exempel,
So führet man ihn ſchon in einen ehrentempel,
Den ſelbſt die tugend hat von grund aus aufgeführt,
Da man ihr ebenbild an allen pfeilern ſpühret.
Ja bloß die deutſche beſchreibung deiner thaten,
Wird manchem helden noch in ſchweren fällen rathen,
Die nachwelt wird dir noch manch ehren-denckmahl baun,
Gleichwie es dieſe thun die dich am leben ſchaun.
Ein [illegible] dich als unvergleichlich preiſen,
Denn du dich haſt gezeigt auf deinen langen reiſen,
Dieweil du ſelber das in fremde gräntzen bracht,
Was mancher erſt daſelbſt zu hohlen iſt bedacht.
Die weißheit, welche dir von eltern angebohren,
Die du wie Salomon zum eigenthum erkohren,
An welcher du mit ihm wohl zu vergleichen biſt,
Nur daß ſie noch bey dir mehr offenbahret iſt:
Denn jener iſt ja nicht aus ſeinem lande kommen,
Und wenn die Mohrin aus morgen land vernommen
Von ſeiner wiſſenſchafft und herrlichen verſtand,
So hat ſie ſich zu ihm verwundrungs-voll gewandt.
Dir hat man nicht allein verwundrung zugeſtanden,
Nein! ſondern du haſt gar in allen fernen landen,
Wo du geweſen biſt, auch einen heitern blick
Und hellen weiſen ſtrahl der ſonnen gleich zurück,
Die, wenn ſie um das rund der erden täglich eilet,
Mit einem ieden ort auch ihre ſtrahlen theilet.

Und wie dein edler geiſt mit [illegible] wagt,
Hat die geſchicklichkeit, zu welcher du gelangt,
Zwar [illegible] ſchon bewährt, daß ſie es unternommen,
Was du gethan, allein! wer iſt dir gleich gekommen?
Wie, wenn der rieſen-ſchwarm ſich voller hochmuth thürmt,
Da auf in erſter wuth den himmel zwar beſtürmt,
Um göttern gleich zu ſeyn, doch wiederum muß weichen,
Weil ſeine kräfte nicht zu ſolchen thaten reichen:
So iſt auch alle krafft der ſterblichen zu klein,
Die an geſchicklichkeit dir wollen ähnlich ſeyn.
Kurtz: darum muſteſt du ſo weit und lange reiſen,
Weil GOtt der welt an dir ein kunſtſtück wolte weiſen.
　Als auch der Sachſen Chur hernachmahls an dich kam,
Und dein erfahrner arm das ruder übernahm,
So wurde es am erſten tag von dir ſo wohl geführet,
Als hätteſt du bereits viel jahre lang regieret.
Das böſe wird beſtrafft, das gute wird belohnt,
Die tugend hoch geacht, der laſter nicht geſchont,
Recht und gerechtigkeit erſcheint aus deinen thaten,
Warum? die weißheit hilfft in allen ſachen rathen.
Dadurch das freye Volck der Pohlen wird bewegt,
So noch in ſeinem Reich ein alt geſetze hegt,
Daß fürſten nicht die cron und ſcepter erben ſollen,
Weil ſie den würdigſten darzu erwählen wollen,
Daß es zum Könige dich ſalbet und verehrt,
Womit zu deinem ruhm uns klährlich wird gelehrt,
Daß in dem wappen dir die beyden ſchwerdter nützen,
Um mit denſelbigen zwey Reiche zu beſchützen.
Die führt dein ſtarcker arm mit wahrem löwen-muth,
Und färbt ſie, wenn er ſchlägt, in deiner feinde blut.
Viel ſchlachten ſo annoch uns im gedächtniß ſchweben,
Die können uns hiervon das beſte zeugniß geben,
Da du als Oberhaupt ein gantzes heer geziehret,
Und wenn du unverzagt die deinen angeführet,
So ſind die feinde meiſt aus furcht vor dir entronnen,
Und iſt alsdenn der ſieg ſchon gröſten theils gewonnen.
Wer unter Lorbeern ſteht, dem ſincket nicht der muth,
Ob gleich der donner kracht und harte ſchläge thut;

So kan dein kriegs-volck auch, wenn die carthaunen blitzen,
Bloß deine gegenwart vor allem ſchrecken ſchützen.
Wo öffters die gefahr am allergrößten iſt,
Das iſt der orth, wo du am allermeiſten biſt.
Wer wolte hier denn wohl des fechtens ſich entſchlagen,
Wenn ſelbſt der ſchutz-gott will ſein eignes leben wagen?
Hat jener Käyſer, der in äuſſerſter gefahr
Durch die erboßte fluth mit ſeinem ſchiffe war,
Den ſchiffer wiederum zur arbeit angereget,
Der zitternd ſchon aus furcht das ruder weggeleget,
Wenn er zum ſteuermann nur dieſe worte ſpricht:
Weil du den Käyſer führſt, ſo fürchte dich doch nicht.
Wie ſolte nicht der muth bey Pohlen und bey Sachſen,
Wenn du mit ihnen fichtſt, im härtſten ſtreite wachſen?
Und hat das ſchickſaal ja den feind in einer ſchlacht
Zuweilen glücklicher als deine fauſt gemacht,
So iſt ihm weiter doch nichts wider dich gelungen,
Denn deine tapfferkeit hat ihn zuletzt bezwungen.
So wie ein falcke zwar bißweilen niedrig fliegt,
Doch wieder jähling ſteigt, und ſeinen raub beſiegt;
So ſind durch dich gedämpfft die noch vor wenig jahren,
Weit mächtiger als du in ihrem ſinne waren.
Nun ſchlieſſeſt du hierauf den Janus-tempel zu,
Und ſetzeſt land und reich in höchſterwünſchte ruh.
Denn wie die ſchwerdter ſind zu deiner feinde ſchrecken,
So dient der purpur dir, dein volck mit zu bedecken.
Ich übergehe hier das, was dein angeſicht,
Noch ehe man dich kennt, im voraus ſchon verſpricht.
Wie viele feinde hat die großmuth deiner ſitten,
Mit unvermercktem zwang beſchämet und beſtritten?
Und wie viel haſt du auch vor freuden nicht entzückt,
Die du nur einmahl haſt holdſeelig angeblickt!
Das achtet man bey dir vor eitel leere ſchalen,
Wormit man Fürſten offt als gütig pflegt zu mahlen;
Drum red ich nur von dem, was deine ſeele thut,
In der der reiffe kern vollkommner güte ruht.
Dich kan dein eignes wohl nicht kräfftiger erfreuen,
Als wenn du unter dir dein volck ſiehſt wohl gedeyen,

Und wie du dich ergötzt an deines landes heyl,
So nimmſt du ebenfalls an deſſen ſchmertzen theil.
Wenn uns das feld die frucht verwichnes jahr verſaget,
Wodurch aus hungers-noth die nahrung wird benaget,
Wird kaum die poſt zu dir nach Pohlen uberbracht,
So bricht dein hertze dir, und ſinneſt tag und nacht,
Wie du die armen mögſt in ihrem elend laben,
Erläſſeſt mildiglich die ſteuern und die gaben,
Und wie ein weiſer mann dort in Egypten that,
So ſchaffſt du ſelber hier zu korn und brodte rath.
Du ſprichſt: kein armer ſoll in ſeiner noth verderben;
Es ſoll kein hungriger in meinem lande ſterben,
Ja bieteſt deinen ſchmuck und ſchätze reichlich an,
Falls nur der noth dadurch geſteuert werden kan.
Und wird dem hunger gleich auf andre art gewehret;
So haſt du doch damit den geitzigen gelehret,
Es ſey der koſtbarſte und reinſte diamant,
Wie groß auch gleich ſein werth, am beſten angewandt,
Um einen dürfftigen beym leben zu erhalten.
Das heiſt barmhertzigkeit und güte laſſen walten.
Du thuſt an tauſenden das, was ein vater thut,
Auf dem die ſorge nur von einem kinde ruht.
Das ausgetheilte brodt erquickt nicht ſo die armen,
Als dies dein väterlich mitleydendes erbarmen.
Gleichwie ein kühler thau bey früher tages-zeit,
Auf halb erſtorbne ſaat ein neues leben ſtreut;
So kan auch deine huld den armen unterthanen,
Der mit dem tode ringt, doch wiederum ermahnen;
Du biſt der inbegriff der güte dieſer zeit,
So, wie das ebenbild der edlen tapfferkeit;
Und weil die weißheit ſich in dir darzu geſellet,
Haſt du erſtaunens-werth vereinigt dargeſtellet
Das, was ſonſt einzeln nur bey Sachſens Fürſten war:
Der erſte Friedrich ſtellt ſich zwar als Tapffer dar,
Der andre Friedrich wird der Gütige benennet,
Der dritte Friedrich wird als Weis und Klug erkennet;
Du aber haſt ſo viel als dieſe drey erlangt,
Weil dein geheiligt haupt mit lorber-kräntzen prangt.

So weißheit, tapfferkeit und güte dir gewunden,
Da ſie in dir verknüpfft, ſo ihre wohnung funden.
Alſo beſitzeſt du im allerhöchſtem grad,
Was der vollkommenſte Regent von nöthen hat.
Indeſſen findt der neid, der alles muß verletzen,
An dir das einzige doch gleichwohl auszuſetzen,
Daß du auf erden, da nichts ohne tadel iſt,
Noch etwas weniger als wie ein engel biſt.
Doch ſieht man, wie er bald verſtummend ſtille ſchweiget,
Indem GOtt ſelbſt an dir ſein wohlgefallen zeiget,
Und dir von ſeiner huld durch ſeegens-volle hand,
Ein ungezweifeltes und ſichres unterpfand
Das deine ſeele liebt, und du von ihm begehret,
In deinem Printzen hier zu Sachſens troſt gewähret.
Den man von jugend auf, und gleichſam von natur,
Nach junger adler art, ſieht folgen deiner ſpuhr,
In welchem ſich dein geiſt in allen adern reget,
So wie er von dir ſtammt und deinen nahmen träget.
So kan der nahme ſchon was gutes prophezeyn,
Drum muß der Friedrichs-Tag ein tag der freuden ſeyn,
Ein tag, der ewig ſoll bey uns im ſeegen bleiben,
Den wir mit göldner ſchrifft in unſre bücher ſchreiben.
Es wird an dieſem tag von ieder treuen hand
Vor dich und deinen Printz manch opffer angebrandt,
Dieweil man Ihn in Dir, und Dich in Ihm verehret,
Und durch des Sohnes lob des Vaters ruhm vermehret.
Es ſetze ferner hin des Allerhöchſten hand
Dich und dein gantzes Haus in vollen ſeegens-ſtand!
Was du beginnen wirſt, das müſſe wohl gelingen,
Und was du pflantzen wirſt, das müſſe früchte bringen.
Gleichwie des Höchſten huld hier von uns wird gepreiſt,
Wenn er zu unſrer zeit viel gutes dir erweiſt:
So wollen wir dereinſt ihm darvor ehre geben,
Wenn unſre kinder noch nicht deinen tod erleben.
Indeſſen, Theuerſter Durchlauchtigſt-Groſſer Held,
Der GOtt und menſchen werth, und dem die gantze welt
Durch ehrerbietigkeit ſich ewig will verbinden,
Laß dieſes ſchlechte blatt doch vor dir Gnade finden,

Gib

Obs gleich von deinem ruhm, der an die ſterne ſteigt,
Aus unvermögenheit den größten theil verſchweigt,
Laß dein geneigtes ohr dis ſchwache lied anhören,
Weil man was göttliches nur menſchlich kan verehren.

Der Durchlauchtigſte Helden-Nahme
Friedrich Auguſt,
wurde den 5. Novembr. 1694. unterthänigſt erwogen

von

Meiſtern.

O unverhoffter bliz! o harter donnerſchlag,
Der meine ſcheitel trifft! ſind das die bittern ſchmertzen,
Die GOttes eifer brent? iſt diß der danckle tag?
Dringt ſo ein grimmer ſtoß zu dem entſeelten hertzen?
Mein ſtärckſter pfeiler wanckt, mein licht wird finſtre nacht,
Mein ancker bricht, mein ſchiff ſinckt ohne maß zu grunde.
Ach ſeht, jetzt ſcheitert es! hört wie der boden kracht!
Hilff Himmel, eile doch, es iſt die letzte ſtunde!
Nun iſt es aus. Mich deckt wind, hagel, ſturm und ſee;
Mein ſteuermann, mein haupt, der, deſſen vater-ſorge
Mich unterhielt, iſt hin. So ſtirbeſt du, o weh!
Mein Held, mein Wittekind, ach mein Johann George!
Ihr bäume ſteht gebückt, da eure Ceder fällt,
Ihr quellen ſprützet bluth, ihr ſtröme führet thränen
In beyden ufern fort. verdunckle ſternen zelt,
Jetzt da wir uns umſonſt nach ſonnen lichte ſehnen.
Ihr Sachſen tretet her, ihr helden dieſer zeit,
Euch ſincke muth und ſchwerd bey dem erblaßten throne.
Hier liegt die tapffre fauſt, die keinen feind geſcheut,
Hier lieget euer hertz, hier lieget haupt und crohne,
So rieff, voll ſchmertz und angſt das theure vaterland
Und unſer Meiſſen aus, als es bey ſo viel poſten
Nichts als den todten Ton in tauſend briefen fand,
Ihr ſeufftzendes geſchrey erfüllte Weſt und Oſten.

Jedoch GOtt tröſtet dich, der Himmel will dir wohl,
Du hochbetrübtes volck, dein morgen glantz erſcheinet;
Die Sonne gehet auf, die dich beſtrahlen ſoll.
Nun lache wiederum, du haſt genung geweinet.
Erhebe dein geſicht, ſieh auf den fürſten-thron,
Die ſchwartze decke fällt, der purpur ſchimmert wieder.
Dort ſitzt dein Hercules; dort ſitzt dein Salomon,
Der Friedrich Auguſt heiſt ein kern der beyden brüder;
Iſt gleich dein Caſtor hin, ſo iſt ein Pollux da,
Ihn hat nicht weniger ein Jupiter gezeuget.
Wer ſonſt drey Friedriche und einen Auguſt ſah,
Der mercke, wer anietzt aus ihrer aſche ſteiget.
Ihr väter, die ihr uns das ſchönſte beyſpiel gebt,
Vergönnet, daß der ſchall von einer ſchwachen zungen,
Aus dieſem ſtaube ſich biß zu dem throne hebt:
Auch kinder haben offt ein helden-lied geſungen.
Jetzt da die halbe welt von krieges-flammen brennt;
Da der gefangne Rhein von Chriſten-bluthe ſchäumet;
Jetzt da der Donau-ſtrom noch manchen ſebel kennt,
Und bey der friedens-wahl ſich Maaß und Temſe ſäumet;
So frag ich, iſt ein wort, das angenehmer ſchallt,
Als Friedrich? Friedrich iſt der nahme, den wir ehren,
Und der, wenn anderweit geſchütz und mauer knallt,
Auf unſern gräntzen ſich in friede läſſet hören.
Ein Friedrich iſts, der noch aus Friedrichs ſtamme ſproßt;
Die helden ſind bekannt, die dieſer titul ziehret;
Die trotz der ſterbligkeit und trotz der zeiten roſt,
Den nahmen und die that biß auf uns fortgeführet.
Wer kennt den Vater nicht, den Atlas ſeiner zeit,
Der unſer teutſches rund auf ſeinen ſchultern truge;
Der Franckreichs liſt bezwang, und der die grauſamkeit
Des ſtoltzen Mahumets ſelbſt aus dem felde ſchluge?
Sein ſchwerd beſchützete, ſein ſchwerd vergoſſe bluth,
Im felde hieß er Mars, und Friedrich in dem lande.
Ein Friedrich iſts, auf dem ſein geiſt gedoppelt ruht,
Denn dieſen ließ er uns zum friedens-unterpfande.
Wer kennt die Mutter nicht, ein hochgeprieſnes reiß
Aus eines Königes; aus eines Friedrichs ſtamme?

Der Belt, der Elben-fluß, Nord, Süd und Weſten weiß
Von ihrem tugend-glantz, von ihrer andachts-flamme.
Sie hat ihr königs-bild dir kräfftig eingeprägt;
Sie ſorgt vor dich, und wird den himmel noch erbitten,
Daß deine tapffre fauſt viel ſieges-palmen trägt,
Dem Groß-Herr-Vater gleich, gleich Friedrichen dem weiſten.
Du ſelbſt erwegeſt wohl, daß du ein Friedrich ſeyſt,
Drum läſt du zwar dein ſchwerdt auf fremder gräntze blitzen,
Doch wenn du deinem feind als wie ein löwe dräuſt,
So läſt dein Vater-ſchutz uns hier im ſchatten ſitzen.
Du haſt dein fürſten-bluth mehr als einmahl gewagt,
Dich ſchrecket keine liſt und kein verrätheriſch eiſen:
Im rathen biſt du klug, in thaten unverzagt,
Dich wird man Friederich den ſtreitbarn müſſen heiſſen;
Uns ſiehſt du ingeſammt als deine kinder an:
Seht, wie die Majeſtät aus beyden augen brennet;
Seht, wie der gnaden-blick uns wieder locken kan,
Biß man Dich Friederich den gütigen benennet.
So darff die feder auch bey deinem degen ſtehn,
Du ſelbſten ſchützeſt ſie. Auf demnach! auf ihr neune!
Laſt ein gedächtnis-mahl auf euerm Pindus ſehn,
Damit auch Friederichs des Weiſen nahm' erſcheine.
Grabt eben dieſes wort nicht nur in marmelſtein;
Nicht nur in cedern holtz; nicht nur in diamanten:
In unſre hertzen grabt den Friedrichs-nahmen ein,
Zu dem wir jetzt, zu dem wir vormahls uns bekannten.
Jedoch wir eilen fort! Auguſtus iſt der zweck,
Nach dem des Landes wunſch, nach dem die hoffnung zielet.
Auch nur der ſchall hiervon treibt furcht und feinde weg,
Weil liſt und tyranney des nahmens würckung fühlet.
Ein Auguſt ſchützete den wahren glaubens-grund
Durch waffen, durch gebeth, durch öffentliche ſchrifften,
Und weil das recht bey ihm in gleicher wage ſtund,
So wird die ewigkeit ihm ſelbſt ein denckmahl ſtifften.
Ein Auguſt unterhielt die allgemeine ruh:
Das land gab ſein gewächs, das bergwerck reiche minen,
Der Sächſiſche bezirck nahm um ein groſſes zu:
Kurtz, unſerm lande war die güldne zeit erſchienen,

Ein Auguſt biß hiernechſt des Reiches aug und hand,
Der Vater ſeines Volcks, des groſſen Kayſers Bruder,
Jhm hatte Teutſchland ſchon den apffel zuerkant,
Doch ſchlug der Held ihn aus, und blieb an ſeinem ruder.
Nun Auguſt unſrer zeit, Auguſtens ſpäter Sohn,
Jetzt ſehen wir auf dich. Streu aus den tugend-ſaamen,
Beſchütze beydes recht und auch religion,
Gieb friede, ſteig empor, gedenck an deinen nahmen.
Ach ja es wird geſchehn, dein unerſchrockner muth,
Die kräffte, welche noch manch ſtoltzes Louvre rühmet,
Die zeugen ja in dir von Wittekindens bluth,
Und treiben dich zu dem, was einen held geziemet.
Den ſchauplatz, der dich jetzt der welt vor augen ſtellt,
Kennſt du aus karten nicht: was hier und dort geſchehen,
Und was der gröſſre theil Europens in ſich hält,
Das hat dein fuß berührt, dein auge hats geſehen.
Du ſchwungeſt dich, wohin der alte Adler flog,
Du baueteſt an dem Rhein dir eine krieges-ſchule,
Und wenn dein Vater ſich in ſeine länder zog,
So ſaſſeſt du zunechſt bey dem regenten-ſtuhle.
Als auch ſein tapffrer geiſt biß zu den ſternen drang,
Und über welt und und tod im himmel triumphirte:
So wurde zeit und ruh dir im quartiere lang,
Du eileſt, biß die Maaß dein ſchwerd, dein eyffern, ſpührte:
Wer wolte nun hieraus Auguſtens ebenbild,
Wer wolte Friedrichs glantz nicht ſonnen-klar erkennen?
Dich haben wir gewünſcht, der wunſch iſt wohl erfüllt,
Weil du ein Friedrich biſt; weil wir dich Auguſt nennen.
Du wirſt auch künfftig noch ein Friedrich Auguſt ſeyn,
Ein Friedrich deinen volck und deinen unterthanen,
Ein Auguſt vor der welt. Ja wohl! dein ſonnenſchein
Verdüſtert itzund ſchon das ſternen licht der Ahnen.
Wir ſehen zuvor aus, was noch zukünfftig iſt:
Die Ehre wird bey uns ſich einen tempel bauen,
Da fried und treue ſich mit lieb und ſeegen küſſt,
Und die gerechtigkeit wird von dem himmel ſchauen.
Wir ſehen allbereit die Sachſen-Raute blühn:
Es wird um ihren ſtock, um ihre grünen reiſer

Sich lauter himmels gunſt und menſchen-liebe ziehn,
GOtt ſchützet ſie, ſie ſchützt ein hochgethrönter Käyſer.
Wir ſehen, wie dein fuß auf todten feinden ſteht,
Und wie vor deiner fauſt viel tapffre helden fallen;
Wir ſehen den triumph, der dich und uns erhöht,
Und wie dein ſieges-heer ein Vivat läſt erſchallen.
Wir ſehen, wie der mond vor deiner ſonn erſchrickt,
Und wie der ſebel ſelbſt vor deinem ſchwerdte ſincket,
Wie vor der rauten ſich die ſtoltze lilie bückt,
Und wie der hahn erſtaunt, wenn deine henne wincket:
So ziehe demnach ein, du troſt der letzten zeit,
Tritt vor des landes riß, ſchenck uns den frieden wieder:
Ergreiff das eine ſchwerd, tilg ungerechtigkeit,
Ergreiff das andre ſchwerd, ſchlag Teutſchlands feinde nieder;
Zeuch ein, was hält dich auf? O frageſt du: wohin?
Dir ſtehet ſtadt, und land, und unſre hertzen offen.
Dein Leipzig ſpricht: Du weiſt, daß ich dein ſchoß-kind bin;
Dein Sachſen ſpricht: Du ſiehſt, was deine länder hoffen;
Das hertz der deinen ſpricht: zeuch ein du ſegens-held,
Die treue bähnt den weg, zeuch ein an dieſem orte.
Das aug iſt dir zum dienſt, die hand zur wacht beſtellt,
Das hertz iſt deine burg, der mund die ehren-pforte.
Zeuch ein. Es gehen dir nicht nur die mächtigen,
Nicht nur bewaffnet volck, nicht männer nur entgegen;
Dein Göttlich antlitz ſieht auch blöde weiber ſtehn:
Was jung, was kranck und ſchwach, das hebt ſich an zu regen.
Die mütter theilen ſich: die, welche kinder zeugt,
Frolocket ietzt, daß ſie dir bürger ſoll gebähren:
Die, ſo unfruchtbar iſt, ſieht neben dir gebeugt,
Und klagt, ſie könne nicht dergleichen pfand gewähren.
Die kinder theilen ſich: dich ſieht die erſte ſchaar
Als ihren Mavors an, drum eilet ſie zum waffen;
Die andre nimmt an dir Apollo bildniß wahr,
Und will der republic durch künſte nutzen ſchaffen.
Die krancken theilen ſich: denn weil ſie dich geſehn,
So will der eine theil voll von vergnügung ſterben,
Der andre will für dich, (wo GOtt es läſt geſchehn)
Und wider deinen feind noch ſold und ruhm erwerben.

Im wünſchen ſtimmen ſie und wir einander bey,
Daß um das vaterland Glück, heyl und wohlſeyn ſchwebe;
Daß alle trübſal weit von uns verbannet ſey,
Daß unſer Sachſen Haupt; daß Friedrich Auguſt lebe.

Nun, Höchſter, zeige dich, laß deine kinder vor,
Die allerſeits vor dir in tiefſter demuth treten:
Schlüß deinen himmel auf, und gieb ein gnädigs ohr,
Wir wollen hoffnungs-voll für unſern Fürſten bethen,
Drey heldinnen ſind hier, ſie gehen uns voran,
Und werden unſer wort vor deinem throne ſprechen:
Sie thun was rieſen eh (wiewohl umſonſt) gethan,
Durch bitten wollen ſie dein himmelreich erbrechen.
Wir folgen freudig nach, und ruffen: Groſſer GOtt
Wir haben dich erzürnt; wir haben nicht verdienet,
Daß uns zur ſicherheit, und unſerm feind zu ſpott
Annoch ein Fürſten Zweig auf Alberts gipffel grünet.
Drum nimm das opffer hin, das auf dem danck-altar
Von andachts flammen raucht. Erhalte, was du ſchenckeſt.
Mach deine tröſtungen nach ſo viel thränen wahr,
Daß du an unſer Haupt und uns in gnaden denckeſt.
Verleihe, daß der Held zu hohem alter ſteigt,
Gieb Ihm, wo dir's beliebt, ein theil von unſern jahren;
Steck ihm daſſelbe ziel, das Friedrich hat erreicht;
Das Auguſt hat erlangt, die beyde Kayſer waren.
Die Landes-Mutter ſey geſegnet und geſund.
Wir ſchweigen: doch du ſiehſt, wornach ſich Sachſen ſehnet.
So werde denn dein arm, dein arm der allmacht, kund,
Biß ein erwünſchter blick des Landes hoffnung krönet.
Laß unſern rauten-ſtock, laß Chur- und Fürſten-Haus
In ſtetem wachsthum ſtehn: Treib angſt, gefahr und ſchrecken;
Treib hunger, krieg und peſt von unſern gräntzen aus,
Und laß uns gegentheils des friedens früchte ſchmecken.
Steh denen groſſen bey, die unſer Jupiter
Zu neben-ſternen hat, und wenn die klügſten rathen,
So ſtell die tapfferſten um Ihren Fürſten her,
Gieb ihnen ſtärck und muth, und förder ihre thaten.

Sieh endlich auch auf uns und dieſe deine ſtadt;
Thu unſern vätern wohl, und ſetze ſie zum ſeegen:
Und weil die kauffmannſchafft hier einen ſtapel hat,
So fördre den gewinnſt, gieb reichthum, gieb vermögen.
Erhalte kirch und ſchul. Die ſchule ſteh im flor,
Die jugend nehme zu, ſo wächſt dein reich auf erden:
Die kirche mehre ſich, die wahrheit brech hervor,
Der ſatan weich, ſo wird dein himmel völler werden.
Jedoch was beten wir! Der Höchſte ſelbſten ſieht,
Was uns von nöthen iſt; Er theilet ſeine gaben
Auch ohne ſeufzer aus: drum ſind wir unbemüht,
Gnung, daß wir GOtt und Dich, Dich, Friedrich Auguſt, haben.

Als Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchlaucht. zu Sachſen Hohes Nahmens- und Ordens-Feſt, den 3. Auguſt. 1727. von dem Herrn Obriſten Fizner zu Leipzig mit einer illumination und einem von dem Herrn Lieutenant Geyer verfertigtem feuer-wercke gefeyert wurde, eröffnete darüber ſeine allerunterthänigſte gedancken

G. F. W. J.

Die illumination ſtellete vor den Hercules in lebens-gröſſe nach ſeinen ordentlichen kennzeichen; In der rechten hand hielt er ausgeſtreckt das an einem blauen bande hangende Ordens-zeichen des weiſſen Adlers, mit dem lincken arm lag er auf ſeiner keule. An dem poſtemente, worauf er ſtund, war dieſe ſchrifft zu leſen;

AVGVSTO.
REGI. ET. ELECTORI.
FORTI. MAGNANIMO. CLEMENTI.
HERCVLI. HERCVLIS. GRÆCI. FABVLAM.
SVPERANTI.
PATRI. PATRIÆ.
ONOMASTICA. SVA. FESTA.
DANDO. PRÆMIA. PRVDENTIÆ. ET. VIRTVTI.
DIE. III. AVGVSTI. M. D. CC. XXVII.
CELEBRANTI.
SPECTACVLVM. HOCCE.
CVM. VOTO. EXIMIO.
P. C. LIPSIÆ.
GVSTAVVS. FIZNERVS.
PRÆFECTVS. MILITIÆ.

Mein König, ſolten nicht die herrſcher dieſer erden,
Durch deiner Sachſen luſt, noch eyferſüchtig werden?
Kein volck hat in der welt, ſpricht die verſtrichne zeit,
Um ſeines fürſten wohl, ſo heftig ſich erfreut.
Dämpfft ſonſt ein herr, durch macht, der knechte widerwillen;
So könnte macht und zwang doch unſre luſt nicht ſtillen.
Der eyfer iſt zu groß, die treu zu ungemein!
Es würd ein ſolch verboth bey uns vergebens ſeyn;
Vielmehr dadurch für Dich ein wunder hier geſchehen,
Und Du, zum erſtenmahl, uns ungehorſam ſehen.

Ja, allen, die ſich ſonſt auf einen winck bequehmen,
Käm es, Herr, ſauer an, dein wort hier anzunehmen,
Drum hindre nicht die luſt, ſie dringt ihr eigner trieb,
Du biſt ja ſelber ſchuld, ſie haben Dich zu lieb,

Dein ruhm wächſt auch, wenn ſie ein beyſpiel geben wollen,
Wie brünſtig reich und land die fürſten lieben ſollen.
Dein Sachſen, das anitzt, bey ſo viel heyl und pracht,
Diß Dein geneſungs-jahr zu einem hall-jahr macht,
Merckt, daß von Dir und ihm die enckel werden leſen:
Es ſey kein beſſer Herr, kein treuer land geweſen.

Drum ſtrebt ſich iede ſtadt, die freude ſehn zu laſſen.
Man ſchreibt den feſt-tag aus, macht reyhen auf den gaſſen,
Setzt ehren-bühnen auf, und dringt, mit frohem ſinn,
Wenn man die glocken hört, zum thor des tempels hin.
Man ſingt den lobgeſang. Das knallen der carthaunen
Erweckt in iedes hertz ein heiliges erſtaunen.
Dein Dreßden hat ſich faſt, bey zweymal ſtiller nacht,
Durch lichter ohne zahl dem himmel gleich gemacht;
Zu zeigen, daß, wie dort der gröſte König thronet,
Auguſt, an ſeiner ſtatt, hier bey den menſchen wohnet.

Die perle Deines huths, Dein Leipzig, war nicht minder
Zum jubel aufgeweckt. Itzt ſpielen ſeine kinder
Der väter aufzug nach, den ſie damahls erblickt,
Als Deine gegenwart die ſtadt zuerſt beglückt.
So ward Dein Vater auch demüthigſt angenommen,
Als er, vom ſieg bey Wien, zuerſt hier angekommen.
Dein krone-tragend haupt iſt gröſſrer ehre werth,
Da uns allein durch Dich, ein heyl itzt wiederfährt;
Indem Dein helden-muth dem ſchmertz die macht gebunden,
Als in der kranckheit Du Dich ſelber überwunden.

Durch dieſen edlen ſieg haſt du vielmehr erworben,
Als wenn der gröſte feind von Deiner fauſt geſtorben.
Wir ſparen unſern leib, Du giebſt die glieder dar,
Und retteſt uns dadurch aus mancherley gefahr.
Drum thut ſich ieder ſtand, die freude zu vermehren,
In ſeiner art hervor, und läſt ſein jauchzen hören.
Du weiſt wie jüngſt die ſchaar der Muſen dieſer ſtadt
Den heyl-tag ihres haupts, Dein feſt, begangen hat.
Wie können bey der luſt die ſtreitbarn müſſig ſitzen,
Die hier, auf Dein geboth, der Muſen ruh beſchützen?

Denn Feurer, welcher ſchon, ſeit ein und dreyßig jahren,
In Deinem treuen dienſt, ſo manchen ſturm erfahren;
Der ſich zugleich mit Dir, in manche ſchlacht gewagt,
Und durch Dich angefriſcht den feind beherzt verjagt,
Will iezt, wie eh ſein blut, ſein feuer auch nicht ſchonen;
Und zeigen, daß hier auch noch alte krieger wohnen.
Dergleichen that iſt hier ſchon lange nicht geſchehn.
Er läßt die treu für Dich im elemente ſehn,
Indem du ihn geprüft, und auch bewährt gefunden;
Daß diß die warheit ſey, bezeugen ſeine wunden.

Ein ſchüler Wackerbarths, des meiſters junger Sachſen,
Die, unter ſeiner zucht, zum nutz des ſtaats, erwachſen,
Ermuntert ſich, daß er in pech und pulver wählt,
Durch kunſt zuſammen ſetzt, und in die lüffte ſpielt;
Das feuer ſelber zwingt, zu ſprudeln und zu knallen,
Wie, wann und wo es ihm und ſeiner kunſt gefallen,
Und macht, daß, ob es gleich bald hie bald da herſchlägt,
Es doch mit ſeinem feind, dem waſſer, ſich verträgt.
Schau Herr, ſo bringet man, was die natur geſchieden,
Zum vorbild unſres glücks, bey Deiner luſt, zum frieden.

So feyert man das feſt, zu ehren Deinem nahmen,
Von dem die deutungen ſchon in der wiege kamen:
Du würdeſt dem Auguſt der Römer ähnlich ſeyn.
Wie glücklich ſind wir nicht! was trifft vollkommner ein?
Sind wir gleich nicht, an zahl, den Römern gleich zu ſchätzen,
So ſind wir ihnen doch, an liebe, vorzuſetzen.
Man ſtellt Dich insgemein in ſeinem bilde dar.
Je mehr man es bedenckt, ie gleicher wird es wahr.
Du warſt, wie er ſein Rom, werth Polen zu regieren:
Drum wolte Dich das glück auch ſeine bahne führen.

Eh er zum throne kam, ſo hatten ſeine waffen
Zween neben-buhler erſt, wie deine, wegzuſchaffen.
Er ſchloß, nach langem krieg, den friedens-tempel zu;
Du ſchenckeſt uns bereits eilf jahre nun die ruh.

Durch Dich iſt, wie durch ihn, das menſchliche vergnügen,
Wie kunſt und wiſſenſchafft, zum höchſten grad geſtiegen,
So daß man faſt beſorgt, bey der vollkommenheit,
Wie insgemein geſchicht, es ſey ihr fall nicht weit.
Man wird einſt deine zeit, an unſrer ſprache, kennen,
Und ſie, wie jene heiſt, ein güldnes alter nennen.

Man ſieht an Deinem Hof ein nützliches gedränge
Vom kern der weiſeſten, ſo wie der helden menge.
Dein Flemming ſtellt, mit ruhm, hier den Mecänas vor!
Durch ihn kömmt auch bey Dir die dichter-kunſt empor.
Dein Beſſer iſt Virgil, und dem Horaz gleicht König.
Du ſelbſt, Herr, kennſt die kunſt, wie dort Auguſt, nicht wenig;
Du biſt ſo wohl, als er, an groſſen thaten reich,
Und ihm an kenntnis auch, in kleinen dingen, gleich.
Nur eines merckt die welt, du biſt ihm bey dem ſeegen,
Den dir der Himmel ſchenckt, an großmuth überlegen.

Octav verſtarb im ruhm, mit ihm der Römer glücke:
Du aber läſſeſt uns ein theures Pfand zurücke,
Daß über uns, nach dir, das wohl noch ſchweben muß;
Denn dein gerechter Printz iſt kein Tiberius.
Dein nahme ziert ihn auch, wie deine helden-güte;
Und rühmt ſich dort Auguſt, an gnad und an gemüthe,
Wie wir an Dir erlebt, mehr menſch, als fürſt, zu ſeyn;
So trifft an Deinem Sohn auch dieſer lobſpruch ein.
Was wird nicht unſer land, durch eure gleiche gaben,
Vor jenem ſtoltzen reich, für einen vorzug haben.

Mit recht begehſt Du, Herr, dieſen tag ſo prächtig,
Und zeigeſt ſonderbar, daß Deine gnade mächtig,
Wenn ſie die Tapferſten und klügſten hochbelohnt,
Die dir mit muth und rath, vor andern, beygewohnt.
Mit ehrfurcht ſieht man heut den weiſſen adler-orden
An denen, die damit von Dir beehret worden.
Er iſt um uns geſtifft. Du rufſt den Rittern zu,
Wenn Du das kleinod giebſt, ſie ſollen auch, wie Du,
Im feld und cabinet bey ſorg und kämpffen ſchwitzen,
Den glauben, das geſetz und auch das volck beſchützen.

O endzweck, den man ſchon in mancher that bewundert!
O mehr als fromme pracht, die ehr und blut ermuntert,
Auf einer ſeltnen bahn der tugend nachzugehn!
Es iſt kein leerer ſchein, drum wird das ſtifft beſtehn.
Viel hundert wünſchen hier das feſt mit anzuſchauen,
Und ſich an Deiner huld perſönlich zu erbauen,
Die doch ihr amt und ſtand allhier zurück behält.
Drum hat dein Fizner auch diß luſt-ſpiel angeſtellt;
Damit ſie nur ihr leyd dabey vergeſſen ſollen;
Wodurch er ſeine treu zugleich bezeugen wollen.

Er hat Dich, in geſtalt des Hercules, aufgerichtet,
Weil Du längſt wahr gemacht, was man von ihm gedichtet.
Das volck ſieht das gerüſt, zieht Deine thaten vor,
Und wenn das feuer ſteigt, hebt es Dein lob empor.
Der rühmt Dein helden-bild, Der deine hohe ſeele,
Und was des murmelns mehr, das ich hie nicht erzehle.
Es brennt das wort Auguſt, in ſternen vorgeſtellt,
Wie es die ewigkeit in ihren händen hält.
Die flamme dehnt ſich aus, macht Deinen nahmen gröſſer.
Das volck ſchlägt an die bruſt, und ſchreyt: Hier brennt er beſſer!

Reſonant ſpectacula plauſu
Ovidius Metam. Lib. X.

Text zur Muſic bey dem anfange der Illumination.

Ode.

Chor der Muſen.

UNs kömmt ein ehrfurchts-voller ſchauer,
Bey dieſem helden-bildnis, an.
Wes iſt der nahme, der hier ſchimmert?
Auguſt, um den wir uns bekümmert,
Als uns ſein ſchmertz ſo weh gethan,
Steht in ſo unverrückter dauer?
Uns kömmt ꝛc.

Die

Die Treue.

Erſchrick nur nicht, du ſtille Pleiſſe,
Man greifft in deine ruh nicht ein.
Denck itzt nicht an die alten ſtunden,
Als ſich ein lager hier befunden.
Es iſt Auguſt, nicht Wallenſtein,
Das helden-bild, das ich dir weiſe.
Erſchrick nur nicht ꝛc.

Die Tapferkeit.

Die zelter, die man aufgeſchlagen,
Sind itzo deinen hütten gleich.
Man ſtrebt hier nicht nach deinem gute,
Und färbt dich nicht mit bürger-blute.
Man lebt bey dem ergötzen reich,
Und hört nur jauchzen, keine klagen.
Die zelter ꝛc.

Die Zufriedenheit.

Hier iſt, in dieſen fetten auen,
Zur luſtbarkeit der beſte platz.
Da euch Auguſtus ſchwerd bedecket,
So könnt ihr in das graß geſtrecket,
Nach eures hertzens beſten ſchatz,
Nach ſeinem bilde, frölich ſchauen.
Hier iſt ꝛc.

Die Zeit.

Genieſſet der zufriednen zeiten,
Die euch Auguſtus wohl gebracht:
Es bleibt der wechſel nicht zurücke,
Indem ſich insgemein das glücke
Den feuer-rädern ähnlich macht:
Sie brennen nur zum vorbedeuten.
Genieſſet ꝛc.

Chor.

So ſteige, feuer, in die lüffte
Und theil dich durch den lauten knall,

Du ſolſt dich zwar erhaben zeigen:
Doch unſer wunſch wird höher ſteigen;
Auguſtus lebe ſonder fall!
Antwortet drauf thal, wald und klüffte.
So ſteigt ꝛc.

Uber die glückliche Ankunfft in Strahlſund Sr. Königl. Majeſt. Carl des XII. aus Orient 1714.

Welch angenehme poſt erſchallet aus Stralſund!
Was macht uns Fama nicht von Carl den zwölfften kund?
Iſt Schwedens ſchutz-geſtirn, nach iedermans verlangen,
An ſeinem horizont, von neuem aufgegangen?
Iſt endlich nun daſelbſt der Löw aus mitternacht,
Nach einem klugen ſchlaff, behutſam aufgewacht?
Ja, ja: das ſchickſal will Stralſund allein beglücken,
Den König wiederum am erſten zu erblicken:
So lang man in der welt ein tag-buch noch wird ſehn,
Wird auch darinn dein glück, Stralſund, gezeichnet ſtehn;
Ja gar in Orient, wo Carl bißher geweſen,
Und etwas ausgeruht, wird man nicht minder leſen,
Daß von gantz Schweden-land du nur allein der ort,
Der ſeinem haupt gedient, zum erſten ſichern port.
Du aber, den uns Gott von neuem will erwecken,
Du wolluſt deines volcks, und deiner feinde ſchrecken,
Du herrſcher ohne gleich, du gröſter General,
O weltgeprieſner Carl, willkommen tauſendmahl!
Ach wäre doch dein glück ſo groß als deine ſinnen!
Wer hätte dir iemahls was können abgewinnen?
Jedoch du wünſcheſt dir, o ſchluß, der ungemein!
Viel lieber ohne glück, als ohne muth, zu ſeyn.
Und daher wieſt du auch, was dir das glück genommen,
Durch eigne tapfferkeit, leicht wiederum bekommen,
Hingegen wird dein ruhm auch deſto ſchöner ſtehn,
Wann es durch dein verdienſt, nicht durch das glück, geſchehn.

Durch deine gegenwart wirſt du den frieden bringen,
Ja es wird dir, o held, nach aller wunſch, gelingen,
Zu Stockholm im triumph bald wieder einzuziehn,
Wenn dir allbereit die ſieges palmen blühn.
Inzwiſchen, wer ſich wagt aus deinen erſten thaten
Die folge deines ruhmes im voraus zu errathen,
Der muß zum wenigſten dir ſo viel prophezeyhn,
Du werdeſt mit der zeit unüberwindlich ſeyn.
Diß iſt gewiß: ein Printz, den freund und feinde loben,
Den ſein verdienſt, und nicht das glück, ſo hoch erhoben,
Der ſelbſt ſein unglück trotzt, und alle noth verlacht,
Den hat Gott nicht umſonſt zum wunder uns gemacht.

Bey der höchſt-beglückten wiederkunfft des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Auguſt, Königlichen Printzens, Hertzogs zu Sachſen ꝛc. wie auch Erb-Printzen der Chur Sachſen.

Im nahmen der Univerſität zu Leipzig.

J. B. Mencke.

Beſorgtes Sachſen-land, leg allen kummer hin:
Ein heller ſtrahl bricht itzt durch deine finſterniſſen:
Die hoffnung deines volcks, dein troſt und dein gewinn,
Dein Printz, nach den du ſchon ſo lange ſeuffzen müſſen,
Der, wenn er weit entfernt, dir ſtets am nächſten war,
Am nächſten allerdings in deiner Sachſen hertzen,
Stellt ſich dir ſelbſt nunmehr in vollem glantze dar,
Vertreibet deinen gram und tilget deine ſchmertzen.
Willkommen, theurer Printz! ſo rufft gantz Sachſen-land;
Es rückt dir gleichſam ſelbſt in Oeſterreich entgegen,
Und will in deinem zug dir beydes hertz und hand,
Die dir geweyhet ſind, demüthigſt unterlegen.
Wie, wenn die ſonne früh den horizont beſteigt,
Sich alles wieder regt, was vormals matt und träge:
So wird in Sachſen auch, ſo bald ſein Printz ſich zeigt,
Was blut in adern hat, für freuden wieder rege.

Acht jahre ſind es faſt, daß fremde völcker ſich
Um deine gegenwart beſtritten und beneidet.
Die ſchlauen Gallier, mein Printz, verehrten dich,
Und glaubten, daß dich nichts von Ludwig unterſcheidet;
Weil ihnen ſchon an dir der tugend treffligkeit,
Die gaben der natur und dein erlauchtes weſen,
Das in die ferne ſtrahlt, gar deutlich prophezeyht,
Der himmel habe dir was groſſes auserleſen.
Was Tuſcien an dir bewundernswürdig fand,
Das wird es dermaleinſt der ſpäten nachwelt melden;
Genug, es nennte dich den ſtern aus Sachſen-land,
Und dann ein ebenbild von Deutſchlands alten helden.
Des groſſen Carlens hertz wird dir gleich zugewandt,
So bald man dich zuerſt in ſeiner burg erblicket,
Und da man folgends auch dein innerſtes erkannt,
So ſtand der gantze hof in Sachſens Printz entzücket.
Und wer erkennt an dir nicht Friedrich Auguſts geiſt?
Die prächtige geſtalt, die majeſtätiſchen blicke,
Die tugend, die an dir ſchon gantz Europa preiſt,
Verſprechen güldne zeit, vergnügen, fried und glücke.
Wer durch die ahnen will mit den gedancken gehn,
Der find drey Friedriche von unterſchiedenen gaben;
Allein wer dich erblickt, der muß zugleich geſtehn,
Daß wir ſie alle drey in dir beyſammen haben.
Ein weiſer Friedrich war das wunder ſeiner zeit;
Ein Friedrich hieß mit recht behertzt und helden-müthig;
Ein Friedrich war berühmt von ſeiner gütigkeit;
Du aber biſt zugleich weiß, unverzagt und gütig.
So führſt du billig auch den nahmen vom Auguſt,
Der unſer Sächſiſch recht erwünſcht in ordnung brachte,
Die wiſſenſchafft erhob, und deſſen gröſte luſt,
Daß er (wie jener Rom) ſein Sachſen marmorn machte.
Denn da der himmel dir zwey ſchwerdter zuerkannt,
So wirſt du theils damit den ſtoltzen feind bekämpffen,
Theils aber auch zugleich durch deine ſtarcke hand
Der frevler übermuth und alle laſter dämpffen.
Die bau-erfahrenheit, die dich für andern ziert,
Verſpricht uns allbereit die herrlichſten paläſte,

Wenn

Wozu die Majeſtät den grund-riß ſelbſt geführt.
So wird dein Sachſen auch bey ſturm und wetter feſte
Und unbeweglich ſtehn; der unterthanen treu
Dient dir dabey zugleich an ſtatt der ſtärckſten mauern;
Die tugend gründet es; ſo muß dein ſchön gebäu
Biß auf das alterthum in ſtetem wohlſeyn dauern.
Und endlich wirſt du auch die muſen nicht verſchmähn,
Die, groſſer Printz, ſich hier zu deinen füſſen legen;
Die Friedrich Auguſt ſtets mit gnaden angeſehn,
Wird Friedrich Auguſt auch mit gleichen gnaden hegen.
Du biſt ein Sächſiſch reiß, das iſt, ein weiſer Fürſt;
Du kennſt den nutzen wohl, den hohe ſchulen zollen,
Dieweil ſie dir dereinſt, wenn du gebieten wirſt,
Zu dem regierungs-bau die ſtützen liefern ſollen.
Wiewohl du darffſt nicht erſt mit fremden augen ſehn,
Und deiner räthe ſchweiß zu deinem wohl ergieſſen;
Du wirſt, was itzt geſchicht, und künfftig ſoll geſchehn,
Aus der vergangnen zeit erläuchtet zu ermeſſen;
Du kennſt die ſchwäch und krafft von jedem königreich,
Den ſchaden und verluſt und vortheil aller ſtaaten,
Und machſt dich allgemach ſchon jenen helden gleich,
Die ſie ſo hoch geführt durch witz und tapffre thaten;
Wie man durch bündniſſe dem ſtärckern wage hält;
Den ſchwächern aber auch mit krafft und nachdruck ſchützet;
Im glück ſich ſelbſt bezwingt; im unglück ſich verſtellt;
Die handlung und gewerb durch freyheit unterſtützet;
Der unterthanen flor zu ſichern renten macht;
Mehr auf des landes heyl als cammer-ſchätze bauet;
Mehr dem verborgnen werth, als äuſſerlicher pracht,
Und mehr des himmels huld, als eignen kräfften, trauet:
Diß alles und weit mehr lehrt dich erſt die natur,
Und denn der völcker brauch auf den entfernten reiſen;
Am beſten aber kan Auguſtus dir die ſpur
Von wahrer politick in ſeinem purpur weiſen.
Du ſieheſt das verknüpfft in ſeiner Majeſtät,
Was andre wie zerſtreut und eintzeln nur beſitzen.
Du ſiehſt, wie wunderbar ihn Gottes hand erhöht,
Und muth und tugenden gewaffnen und beſchützen!

Wie er, indem ſein arm die frechen feinde ſchlägt,
Die hertzen noch weit mehr durch gnade kan beſiegen,
Und wie ſein holder blick die treuen bürger hegt,
Da meineyd, trotz und haß verwirrt zu boden liegen.
Selbſt ſein Sarmatien ſieht mit erſtaunen an,
Wie ſein Auguſtus ihm den friedens-ſcepter neiget,
Sarmatien, das nun der ruh genieſſen kan,
Da ſich, nach ſchwerem, ſturm der hafen wieder zeiget;
Daß Sachſen aber auch im rauhen winter blüht,
Daß ſich nun allgemach die nahrungs-säffte ſtärcken,
Daß man die handlung noch im vollen flore ſieht;
Sind zeichen, groſſer Printz, von ſeinen wunderwercken.
Wohlan er hat dir ſelbſt ſein bildniß eingedrückt,
Wir finden ihn in dir, und dich in ſeinen thaten.
Du biſt zu cron und thron, gleichwie zur Chur geſchickt,
Zum frieden, wie zum krieg, zum thun und auch zum rathen;
Der himmel cröne dich demnach mit wohlergehn,
Er laſſe deinen ruhm biß an die ſterne wachſen,
Und das geſammte hauß in hohen ſeegen ſtehn!
So wünſchet, ſeufftzt und hofft mit uns das treue Sachſen.

Bey der geſeegneten und höchſt erwünſchten geburth dero erſtgebohrnen durchlauchtigſten Printzen,

ſtattete

Dem durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Auguſt, Königl. Polniſchen Printzen, Hertzogen zu Sachſen, rc. Erb-Printzens der Chur Sachſen ihren unterthänigſten glück-wunſch ab

Die univerſität Leipzig.

Durch

J. G. M.

1720.

Durchlauchtigſt groſſer Printz, den ſelbſt die hohe hand
Des Höchſten hat geſalbt, und den einſt Sachſen-land

Das ſich von ſeinem geiſt und majeſtätſchen gaben,
Was herrliches verſpricht, ſoll zum beherrſcher haben,
Vergönne, daß wir dir ein ſchlecht und leeres blat,
Weil unſre dürfftigkeit ſonſt nichts für Fürſten hat,
Und muſen meiſtens nur papierne ſchätze hegen,
Zu deinen füſſen ietzt demüthigſt niederlegen.
Das jauchzen deines volcks, das weit und breit erſchallt,
Der jubel-volle thon, der durch die lüffte knallt,
Nachdem ein neuer ſtern erfreulich aufgegangen,
Von dem der Sachſen glück den einfluß ſoll empfangen,
Flammt uns zu gleicher zeit, wie man leicht ſchlieſſen kan,
Durch ungemeinen trieb und heiſſe regung an,
Und heißt, damit du kanſt auch unſer opffer ſchauen,
Das pflicht und himmel heiſcht, uns danck-altäre bauen.
Es ſey der edle tag der ewigkeit geweyht,
Der unſer Sachſen-land mit einem Printz erfreut,
In deſſen ähnlichkeit das wunderbahre weſen
Der Wittekinden ſchon ein ieder leicht kan leſen.
Wir küſſen, da das glück uns ihn hat zugebracht,
Den purpurfarbnen ſaum von derer windeln pracht,
Worein man ſelbigen frolockend hat geſchlagen,
Und wollen tieffgebückt uns an die wiege wagen,
Die, frage nicht, warum? ein heiligthum uns heißt,
Dieweil ihr umfang uns ein edles kleinod weißt,
Die allererſte krafft aus Friedrich Auguſts lenden,
Und ein erwünſcht geſchenck von Gottes milden händen;
Wie der Pilote ſich was glückliches verſpricht,
Wofern er ohngefehr ein neues ſternen-licht
Durch düſtre wolcken ſieht am horizonte dringen,
Und hoffet, daß ihm nun die fahrt wird wohl gelingen;
So will dein land, das dich vor herrſchens-würdig ſchätzt,
Und das der himmel dir zum erbtheil ausgeſetzt,
Indem ſein ſtern erſcheint, heyl, ſeegen und gedeyen,
Sich zuvoraus von ihm gantz deutlich prophezeyen.
Erweg es ſelbſten nur, wie dir das glücke lacht,
Das auf des himmels winck dich ſchon zum vater macht,
Und unſrer welt, die dich bewunderns-würdig nennet,
Bey dir, vollkommner Printz, ſo früh den abguß gönnet.

Die bildende natur will zwar ſonſt insgemein,
Wenn ſie mit Printzen pflegt beſchäfftiget zu ſeyn,
Mehr andacht, zeit und friſt zu ihrer bildung haben,
Als wenn ſie menſchen nur von ordentlichen gaben
Und ſchlechter ankunfft zeugt, indem doch alle welt
Sie vor ein meiſterſtück, und das mit rechte, hält.
Hier aber muſte ſie auf einmahl ſich bequehmen,
Und ihre gantze kunſt und krafft zuſammen nehmen,
Dieweil ein treues volck, das dich verehrt und liebt,
Und dir die hertzen ſchon als feuer-gaben giebt,
In ihrer arbeit ſie durch bitt- und flehen quählte,
Und alle ſtunden recht für ſchmertz und ſehnſucht zehlte.
Beglückte Printzeßin! die, ehe man es denckt,
Uns ſchön ein götter-bild im erſten jahre ſchenckt,
Was werden wir uns nicht von dir verſprechen können,
Wenn wir dich dermahleinſt des landes mutter nennen?
Das heyl, das nun der HErr durch dich an uns gethan,
Und unſerm Sachſen gönnt, geht uns allein nicht an;
Denn das erlauchte hauß der Oeſterreichſchen götter,
Theilt mit uns ebenfalls die frohen myrthen-blätter
Und grünes lorbeer-reiß, womit wir insgeſamt
Das theure pfand, das auch von Habſpurgs ſaamen ſtammt,
Und deſſen hohen glantz in Sachſen will verneuen.
Mit triumphirender und froher hand beſtreuen.
Maria, welche ſich aus Joſephs blute ſchreibt,
Der noch erſtaunens werth der welt vor augen bleibt,
Ob er, indem er hier zu zeitig muſt erblaſſen,
Gleich um die ewigkeit hat reich und thron verlaſſen,
Und der das wahre bild von ſeiner majeſtät,
Damit dieſelbige dem erd-creyß nicht entgeht,
Mit ſeinem himmliſchen verſtand und hohen gaben,
Der Erb-Printzeßin hat nachdrücklich eingegraben;
Setzt durch die frohe poſt, die Fama ſchleunig bringt,
Die ſich zum götter-ſitz des groſſen Carlens ſchwingt,
Ihr hocherlauchtes hauß, das erd und himmel ehren,
In freude, die kein fall wird mächtig ſeyn zu ſtöhren.
So weit und breit erſchallt der freuden-volle thon,
Den uns, Durchlauchtigſter, dein erſtgebohrner ſohn,

Des landes ſichrer troſt, des himmels augen-weyde,
Der hohen eltern luſt, der unterthanen freude,
Ins hertz und ohr gelegt, und uns darbey gelehrt,
Daß Gott der Sachſen wunſch und ſeuffzer hat erhört,
Wormit ſie deinen fuß ſo tag als nacht beſtreuet,
Den du der würdigſten, Marien, haſt geweyhet.
Wie lacht die Königin, da ſie dein ebenbild
Auf den geheiligten ſchooß in ihren purpur hüllt?
Was mag, da dieſe poſt nach Pohlen wird getragen,
Auguſtus wohl dazu, dein groſſer vater ſagen?
Ein König, der an geiſt, verſtand und majeſtät,
So tieff auch in die welt der menſchen auge geht,
Nicht ſeines gleichen ſieht, nicht ſeines gleichen findet,
Und dem ſich alle welt zu lieb und furcht verbindet.
So kan Auguſtus nun, den glück und himmel kröhnt,
Bey ſeiner wiederkunfft, wornach ſich Sachſen ſehnt,
Der himmel laß es bald zu unſerm heyl geſchehen!
In ſohn und enckel ſich gedoppelt wieder ſehen.
Gebenedeytes kind! wir neigen uns vor dir,
Und ſtellen dir dadurch die ehrerbietung für,
Zu der, ſo zart man auch dich noch in windeln findet,
Uns Gott und auch zugleich dein hohes blut verbindet.
Die andacht fordert uns nun an den opffer-heerd;
Doch da, wie dein verdienſt es allerdings begehrt,
Wir weder weyrauch, gold, noch myrrhen bringen können,
Weil uns die ohnmacht nicht ſolch opffer will vergönnen,
So nimm ſtatt deſſen wunſch die heiſſen ſeuffzer an,
Die wir vor dich zu Gott bereits allhier gethan;
Du ſolſt, wir wollen dir den ſchluß davon nur weiſen,
Des himmels unterpfand, des glückes ſchooß-kind heiſſen.

Auf eben dieſe hohe Gebuhrt.

C. G. v. H.

den 18. Novembr. 1720.

Von Gott erbethner Printz! ſey tauſendmahl willkommen,
Schau, wie ein treues volck dich zu empfangen eylt,

So wirſt du freuden-voll mit jauchzen aufgenommen,
Nachdem der himmel dich der erden mitgetheilt,
Komm, neugebohrner Printz! zeuch ein zu deinen thoren,
Weil du zu unſerm troſt zu unſrer luſt gebohren.

Wer weiß nicht, daß vor dem die wohlerfahrnen allen,
Wenn ſie was künfftiges ſich wolten prophezeyn,
Der vögel flug und zug vor wahrſagung gehalten,
So kan auch dies bey dir ein gutes zeichen ſeyn,
Ein Adler * muſte ſich zu deinem vater ſchwingen,
Und ihm die erſte poſt von deiner ankunfft bringen.

Wenn nun die frucht nicht weit vom ſtamme pflegt zu fallen,
So trifft auch meiſtentheils dieß bey den menſchen ein;
Drum kan von dir der ſchluß im voraus ſchon erſchallen,
Du werdeſt mit der zeit den eltern ähnlich ſeyn.
Du kömmſt von adlern her, von adlers-art gebohren,
Und alſo biſt du ſchon zum ſonnen-flug erkohren.

Man ſieht dich allbereit der wiege dich entreiſſen,
Und in die ſonne ſehn mit munterm angeſicht.
Die ſtrahlen können hier die helden-thaten heiſſen,
Die unſer theureſter Auguſtus ausgericht;
Schau ſein exempel an, und tracht ihm nicht zu weichen;
Denn dieſer hat vor ſich noch keinen ſeines gleichen.

Es gebe dir hierzu der Höchſte ſeinen ſeegen,
Der dich mit ſeinem arm ans licht der welt gebracht.
Es leit und ſchütze dich auf allen deinen wegen
Das auge Gottes, ſo vor die geſalbten wacht.
Gott hat uns ja erhört, da er uns dich gegeben,
Und ſo erhört er uns auch für dein langes leben.

Und

---

* Als Ihro Hoheiten der Königl. Printz am 18. Nov. in Wermsdorff auf die jagd fuhren, ſchwung ſich ein adler um dero wagen ſo lange herum, biß er endlich geſchoſſen wurde, und 2 ſtunden darauf kam der Courier an, welcher die erfreuliche zeitung brachte, daß Ihro Hoheit die Printzeßin in Dreßden einen jungen Printzen an eben dieſem morgen zur welt gebohren hätten.

Und da des himmels ſchluß und weiſer rath erleſen
Ein volck zu deinem dienſt, ein land zum eigenthum,
Das ſeiner herrſchafft noch nie ungetreu geweſen,
Das in der treu und pflicht ſucht ſeinen höchſten ruhm:
So kanſt du ſorgen-loß in iedes armen ſchlaffen,
Wer dich bewachen ſoll, bedarff auch keiner waffen.

Ein iedes landes-kind iſt willig darzugeben,
Was nur zu deinem dienſt gebrauchet werden kan,
Vermögen, gut und blut, ja ſelber leib und leben,
Beut ieder Sachſe dir in tieffſter demuth an.
Nimm hiervon gnädig auf was du wirſt würdig finden,
Mit mehrerm wiſſen wir dich heut nicht anzubinden.

Glückwünſchender zuruff an Jhro Königl. Hoheit Chriſtian den VI. Königl. Kron und Erb-Printzen zu Dennemarck und Norwegen ꝛc. bey dero hohen ankunfft in Dreßden, eylfertigſt abgefaßt

von

J. U. K.

1710.

Zieh ein! zieh glücklich ein in Dreßdens frohe mauren,
Du hoffnungs-voller zweig, huldreicher Chriſtian,
Wie Belt und Sund anietzt bey deinem abſeyn trauren,
So frolockt hier die elb und nimmt dich jauchzend an:
Der ſtücke freuden-gruß bezeigt dir ihr verlangen,
So, wie den vater eh, den ſohn auch zu empfangen.

Sey tauſend mahl gegrüßt, durchlauchtigſt-hoher gaſt,
Die zimmer ſind für dich ſchon würdig ausgeſchmücket,
Die du am ſchönſten doch ſelbſt ausgezieret haſt,
Da du der höchſte ſchatz den man darinn erblicket,
Weil du o ſchönſter ſtern aus ferner mitternacht,
Den gantzen hof beſtrahlt, die ſtadt erhellt gemacht.

Komm, Sachſens helden-ſaal von nahem anzuſehen,
  Du biſt darinn nicht fremd, du biſt darinn zu haus.
Man ſieht dir alles volck erfreut entgegen gehen,
  Aus allen augen blickt ein froher ſtrahl heraus,
Dieweil einmüthiglich an deinen hohen gaben
Allhier die fremden luſt, die bürger freude haben.

Mein Printz ſelbſt holt dich ein, der dir ſo nah verwandt,
  Der auch, wie du, allein der erbe ſeiner ſtaaten,
Der auch, wie du, allein die hoffnung für ſein land,
  Der auch, wie du, dereinſt beſtimmt zu groſſen thaten:
Und mein ſo gnädiger als tapfferer Auguſt,
Iſt emſig ſelbſt bedacht, o Printz, auf deine luſt.

Du ſtammſt, erhabner Printz, aus Carls des Großen blute,
  Biſt, wie der ſechſte Carl, der ſechſte Chriſtian;
Dieß zeigt von deinem geiſt und königlichen muthe,
  Der aufmerckſamen welt nichts als was groſſes an:
Da in der kindheit ſchon die Dänen an dir ſpürten,
Daß du ein würdger ſohn von Friederich dem vierten.

Von Friedrich, deſſen haupt mit ſo viel lorbern prangt,
  Der noch, als ſieger, jüngſt den hartbedrängten Gothen,
Wornach ſo manches jahr ſchon in geheim verlangt,
  Des friedens ölzweig hat großmüthigſt angebothen,
Nachdem das nordiſche berühmte Friedrichs-Hall
In den geſchichten lebt, wodurch? durch Carols fall.

Damahl, Printz, hat er mit auf ſeinem ſieges-wagen,
  Den Donau, Schelde, Rhein, Poo, Peen und Eyder kennt,
Dich an den fernen ſtrand der Nord-ſee hingetragen,
  Wo iedermann in dir des vaters abdruck kennt;
Als der du auch, wie er, drey Friedrich deiner ahnen,
Einſt übertreffen wirſt fünff groſſe Chriſtianen.

Wer rühmt nicht deinen fleiß und leibs-geſchicklichkeit,
  Bey deinen ſittſamen leutſeligen geberden?
Wer ſieht nicht, daß du wirſt bey künfftiger güldnen zeit,
  Der Dänen Erb-Monarch, doch auch ihr Titus werden?
Die fahnen zieren dich von deinem hohen haus,
Doch ſchmückſt du ſchöner ſie, mit eigner tugend aus.

Komm, muntrer Jaſon, denn das güldne vließ zu hohlen,
Der ſchönheit höchſten ſchatz, das kleinod beſſer ſucht,
Das dir die tugend ſelbſt, die Königin von Pohlen,
Sorgfältig erſt verwahrt, jetzt ſelber ausgeſucht.
Die ſchickung, welche dich, geſund zu uns geleitet,
Sey auch diejenige, die dich zurück begleitet.

Wir ſenden für dein glück dir tauſend ſeuffzer nach,
Und preiſen dieſen zug, der dich nach Sachſen triebe.
Dein reiſen ſey beglückt, du Nordſcher Telemach,
Dein Mentor war dißmahl bey weißheit auch die liebe:
Wer weiß, ob der, der dir itzt dieſen glückwunſch bringt,
Der würdigſten und dir nicht bald ein braut-lied ſingt?

Allerunterthänigſtes Bitt-Schreiben, an Ihro Hochfürſtliche Durchl. den regierenden Hertzog von Gotha, ein gewiſſes MSC. der Hennebergiſchen Hiſtorie betreffend, bey dero hohen anweſenheit in Leipzig demüthigſt überreichet.

von

G. F. W. J.

1726.

Durchlauchter Friederich,
ſetz deinen freyen lauf,
Wohin du nur gedenckſt, die nothdurfft ſucht dich auf.
Du haſt ſie allemahl zu liebreich aufgenommen,
Drum hat ſie ſich gewöhnt, dir allzeit nachzukommen.
Kaum hat ja das gerücht dein daſeyn kund gemacht:
So hat die zuverſicht ſie ſchon hierher gebracht.
Schau, Herr, ſie lieget hier gebeugt vor deinen füſſen,
Dich durch den kuß des ſaums mit ehrfurcht zu begrüſſen;
Sie ſtellt ſich dir anitzt in mir vollkommen vor,
Und bittet dich um nichts, als um dein gnädigs ohr,
Und daß du nur geruhſt, daß ſie dir frey darff ſagen,
Wie ſorg und kümmerniß ihr grämend hertz benagen.
Mein vater, Herr, dein knecht ſchied von der welt hinaus,
Und hinterließ mir nichts, als für dein hohes haus,

Den eifer in der bruſt, ſechs jammernde geſchwiſter,
Viel bücher, wenig geld, und lange ſchuld-regiſter.
Der ſchul-ſtaub macht nicht reich. Allein er ſtarb vergnügt,
Weil du noch übrig warſt, und in euch Fürſten liegt,
Wodurch die armen ſich vermögend ſind zu retten,
Und wenn ſie nichts, nächſt Gott, als bloß das leben hätten.
Die hoffnung trüget nie. Du haſt uns wohl verpflegt.
Vergönne, daß dein knecht den danck dafür erlegt.
O laß uns künftig auch dem unglück nicht zum raube,
Wir flehen dich hier an: Fürſt, heb uns aus dem ſtaube!
Die nothdurfft giebt dir zwar ſonſt keine mittel an;
Weil deine gnade ſie ſo leichtlich finden kan.
Allein, erlaube hier, daß ſie ſich ietzt darff wagen,
Bey tauſend, die du haſt, dir eines vorzuſchlagen.
Mein vater hat ein buch, daß er aus treuem trieb,
Für dein durchlauchtigſt haus, wie zu der warheit, ſchrieb,
Dem vorzug Hennebergs verfertigt hinterlaſſen;
Damit die nachwelt einſt kan ins gedächtniß faſſen,
Wie ihr beſitzer itzt aus Wittekindens blut,
Bey ſeinem Grafen-ſtamm, ſo groſſe thaten thut;
Jedoch dies buch hält noch ſein ſonderbar geſchicke,
Du weiſt es, Herr, warum, von ſeinem druck zurücke,
Die helffte ſteckt bereits in deinem bücher-ſaal.
Frag deinen Cyprian du findſt ſie allemahl.
Laß nur den lohn dafür den wayſen angedeyen,
Des ſchreibers, die anietzt um deine hülffe ſchreyen.
Hier haſt du mein begehr. Es iſt zwar ungemein,
Allein, drum muſt es auch auf dich geſparet ſeyn.
O Fürſt! mein vater ſchrieb, für deines hauſes recht,
Hilff ſeinen kindern auf, dem ſeuffzenden geſchlecht,
Ja, Herr, du thuſt es ſchon; dein ſegen macht uns froh,
Und welcher diß nicht glaubt, der handelt eben ſo,
Als wenn er ungeſcheut die welt bereden wolte,
Daß ſie der ſonnen ſtrahl nicht mehr erfreuen ſolte.
Den lohn hat dir dafür der HErr voraus geſchickt,
Und dich durch manches land faſt unverhofft beglückt.
Vielleicht iſt was dabey, weil er voraus ergründet,
Daß itzt die noth in uns, an dir den vater findet.

Ja, Herr, ein Fürſt, der ſo, wie du, das armuth nährt,
Iſt eines königreichs, iſt kayſerthümer werth.
Du biſt, wie dort Trajan, den menſchen ein ergötzen:
Man muß dich ſeines throns vollkommen würdig ſchätzen.
Um jenen frommen Ernſt und nunmehr auch um dich,
Der du ihn übertriffſt, gottſelger Friederich,
Wird Gott die raute noch mit mancher blüte ſchmücken,
Und ihr geſegnet land mit manchem thau erquicken.
Starb dort in Henneberg der alte ſtamm-baum ab,
Und nahm George Ernſt ſein wappen mit ins grab:
So wird aus euch ein held doch Sachſens ſchild noch tragen,
Biß jener groſſe fall es auch wird mit zerſchlagen.
Und wenn der HErr dereinſt zu deine helden grufft,
Das allmachts-volle wort der auferſtehung rufft,
So überzeuge dich, daß wir von dir nicht ſchweigen,
Und mit dem nackten arm nach jener ſtelle zeigen,
Wo du und dein geſchlecht wirſt aus der erde gehn,
Und vor dem angeſicht des gröſten Fürſten ſtehn,
Und wird uns dieſer nun um unſern helffer fragen,
So werden wir gewiß: HErr, dieſer iſt es, ſagen.

Der beglückte Zeit-wechſel, wurde Herrn Auguſt Wilhelms, regierenden Herzogs zu Braunſchweig und Lüneburg Hochfürſtl. Durchl. bey antritt des 1726. jahres in einer Serenate von Ihro Durchl. Hof-Capelle vorgeſtellt.

J. U. K.

Perſonen.

Das neue Jahr.	Die Thon-Kunſt.
Das alte Jahr.	Die künfftige Zeit.
Die gegenwärtige zeit.	Die Dicht-Kunſt.

Der Zeit Wechſel. Der Schutz-Engel des Hoch-
Die vergangene Zeit. fürſtl. Wolffenb. Hauſes.

Chöre:

Der Virtuoſen.
Der Engel.

Chor der Virtuoſen.

Durchdringt die nacht mit munterm ſchall!
Zwingt Hof und Stadt zum wiederhall!
Laßt euer pfeiff-werck, eure Saiten,
Bey frohem wechſel unſrer zeiten,
Auch wechſelnd mit den ſtimmen ſtreiten!
Auf! laßt bey jauchzen und bey ſingen
Ein dancklied GOtt zum lob erklingen,
Der unſrer Herrſchafft Hohes Paar
In dem itzt gleich verſtrichnen jahr
Geſchützt vor allem unglücks-fall.
Durchdringet die nacht mit munterm ſchall,
Zwingt Hof und Stadt zum wiederhall!

Das neue Jahr.

Was ſeh und hör ich an? ich weiß nicht, wo ich bin,
Welch holder reitz bezaubert meinen ſinn?
Welch fremder anblick ſtellt ſich hier
Den vor verwunderung erſtarrten augen für?
Kaum bin ich noch zur welt gebohren,
Da ich das hertze ſchon verlohren;
Kaum hab ich noch diß Hohe Paar erblickt,
Da mich ihr anſehn ſchon entzückt,
Da mich die liebe ſchon beſtrickt.
Wer iſt die Heldin dort? wer nennt mir jenen Helden?

Das alte Jahr.

Ich, ſchweſter, will es dir vermelden,
Wer diß Durchlauchtigſte verehrungs-würdge zwey,
Wer dieſer theure Fürſt, wer dieſe Fürſtin ſey.
Diß iſt Auguſt Wilhelm, der Vater dieſes landes,
Der Hauptzweig ſeines Stamms, die ehre ſeines Standes,
Der mit ſo rühmens-werther art,
Die ſtaats-kunſt mit der gottesfurcht gepaart.
Der auf des volckes heyl ſein eigen glücke gründet,
So gnädig, und ſo klug in jedem ſchluß,

Daß frieden, recht und überfluß,
Hier eine ſichre freyſtadt findet.
Der ſein getreues volck ſo wenig unterdrücket,
Daß ieder vielmehr nur in ihm allein,
Auch ſeinen vormund hier erblicket.
Ein held mehr durch gewogenheit,
Als andere durch ſtrengigkeit.
Und diß iſt ſein Gemahl, die helffte ſeiner bruſt,
Des hofes ſchönſte zier, des volckes augen-luſt,
Von deren tugenden das gantze land erſchallt.
Was kan vollkommener als dieſe Heldin ſeyn?
Der wohlgefaßte bau der prächtigen geſtalt,
Und Ihre keuſche ſtirn iſt ein ſichtbarer zeuge,
Das ſchamhafft ſich vor Ihr ein iedes laſter beuge.

Das neue Jahr.

Zu welchem glück hat mich vor ſo viel andern jahren
Des ſchickſals wahl mich wollen ſparen!
Ach! daß ich nicht mein ziel und meiner tage kreis
Auch zu verlängern, zu verdoppeln weiß!
Ich würde nie von Euch, Ihr Häupter ohne gleichen,
Ich würde nie den folge-zeiten weichen.
Doch ſeh ich wohl, ich bin es nicht allein,
Der Euch das hertze giebt, dem Ihr das hertz genommen;
Das gantze land ſtellt ſich als neben-buhler ein;
Ich ſehe hier noch tauſend andre kommen,
Die auch in Euch, wie ich, verliebet ſeyn.
In ſeines nachbars Angeſicht.
Lieſt ieder das, was ihn auch ſelbſt zur luſt verpflicht.
Hof, Adel, Stadt, Dorff, Volck und land
Hat ſich, ſo bald man mich nur hier genannt,
Zugleich nebſt mir hieher gewandt;
Und macht Euch, voller luſt, durch meinen mund
Auf die art ſeinen glückwunſch kund:

Es bringet frohlockend heut unſre gebühr
Zu einem gewöhnlichen neu-jahrs-geſchencke,
Durchlauchtigſtes Paar, unſre hertzen allhier;

Du kanſt nicht diß opfer der hertzen verſchmähen,
Weil deine ſelbſt eigene namen darinn ſtehen;
Wir wünſchen ſonſt keine vergeltung von Dir,
Schenck uns nur diß jahr deine gnade dafür!
Es dringet frohlockend heut unſre ꝛc.

Das alte Jahr.

Du biſt mit recht erfreut, und ich mit recht betrübt/
Weil ich nicht weniger, als du, verliebt.
Du kommſt, du bleibſt; und ich muß ſcheiden/
Und dieſes Paar, das mich niemals verwarloſt, meiden.
Mein ſtunden-glaß läufft ſchon zum ende;
Jedoch, ſo ungern ich mich auch von hinnen wende,
Dient mir diß doch zum troſt, daß dieſes groſſe Paar,
In mir befreyt von allem unfall war.
Da inn- und auſſer lands, auch jüngſt auf Ihren reiſen,
Sie meine zeit für Sich höchſtglücklich müſſen preiſen:
Weil ich für Sie ein luſt- kein angſt-jahr hier geweſen,
Drum wird man auch mein lob bey Ihrem ruhme leſen.
Ich bin ſtoltz bey meinem ſcheiden,
Weil auch in des grabes nacht,
Euer ruhm mich lebend macht.
In geſchichten, reim und ſchrifften
Wird man auch mein denckmahl ſtifften,
Wo man Eures lobs gedacht:
Weil Ihr mich, vollkommne Beyden,
So höchſtrühmlich zugebracht:
Ich bin ſtoltz bey ꝛc.

Der Zeit-Wechſel.

Wie, wann mit neu vergnügtem licht
Der morgen durch die dämmerung bricht,
Ein froher glantz deckt die thäler und die höhen;
So zeigt auch iedermann ein munteres geſicht,
Da heut ein neues jahr allhier durch mich zu ſehen.
Und ſelbſt die gegenwärtige zeit
Iſt auch nicht weniger, als alles volck, erfreut.

Die gegenwärtige Zeit.

Ja, Hertzog, zu dem ich mich hier in demuth neige,
Ich bin ſelbſt ein ſichtbarer zeuge,
Und ſeh entzückt vor luſt, in dir mit augen an,
Was die vergangne zeit gerühmt von dem Trajan.
Ich ſehe noch Dein aug, wie ſeines eh geweſen,
Beſchäfftiget, bittſchrifften durchzuleſen;
Die hand, bemüht zu ſchencken, zu belohnen;
Den mund, zu tröſten, zu verſchonen;
Das ohr, die klagen anzuhören;
Die fauſt, das übel abzukehren;
Den muth, bereit zu hohen thaten,
Wie den verſtand, zu klugem rathen;
Das hertz, zu helffen und zu ſchützen;
Den arm, zu ſteuren und zu ſtützen;
Den fuß, der tugend nachzueilen;
Die waage gleich geſtellt, um recht nur zu ertheilen;
Das ſchwerdt hingegen und die waffen
Gezückt, zu drohen mehr, als zu beſtraffen.
Ja was faſt mehr als dieſes heiſt,
Auch fähig Deinen weiſen geiſt,
Im nothfall ſelbſt ſich in die zeit zu ſchicken.
Kurtz: Deine gegenwart, und alle zu beglücken.
Aus Deinem blicke
Strahlt aller glücke,
Du wahrer Vater, für dein land;
Durch Deine thaten
Sieht ſich gerathen
Lehr- nähr- und wehr- kurtz: jeder ſtand.
Aus Deinem blicke ꝛc.

Der Zeit-wechſel.

Die gegenwärtge zeit, ſo nun bald muß verflieſſen,
Beſeufftzt es, daß ſie nur ſo kurtz die luſt,
Dich zu bewundern, kan genieſſen.
Und weicht nicht ohne neid und widerſtreit,
Der ſie verjagenden zukünfftigen zeit.
Ich ſelbſt beklage mich in meinem ſinn,

Daß ich ſtets, nach des ſchickſals ſchluß,
Und hintertreiblich wechſeln muß.
Jedoch ſo flüchtig als ich bin,
So ſtandhafft gegentheils, du muſter wahrer liebe,
Vollkommnes Paar, ſind Deiner eintracht triebe.
Ob ich gleich ſelbſt nicht anders kan,
Als hier in ſtetem wechſel wallen;
Wird, ohne wechſel, doch bey allen
Stets Eures nahmens ruhm erſchallen.
Und was Ihr löblichs hier gethan,
Nie in vergeſſenheit verfallen.
Es wechſeln zwar,
Liebreiches Paar,
So zeit als jahr;
Doch Eures volckes treu und pflicht,
Und Eure liebe wechſelt nicht.

Die vergangene Zeit.

Erlaubt auch mir, ich kan mich nicht erwehren,
Noch einmahl einen blick hieher zu kehren,
Wo vormahls mich der glantz der Fürſtin ſo gerührt,
Daß, als ich meinen lauff vollführt,
Und, wie ein ſüſſer traum, Ihr unvermerckt entſchlichen,
Dein angedencken noch, iedoch nicht gantz entwichen.
Ja, Theure Hertzogin, ich muß geſtehen,
In der berühmteſten vergangnen zeiten reich,
Hab ich noch wenig, ſo dir gleich,
Nichts, was dich übertrifft geſehen.
Dein ruhm erſchalle weit,
Du Mutter dieſes lands,
Du Crone Deines Stands
Leb in glückſeeligkeit!
Ich finde, ſonder ſtreit,
Ich finde weit und breit
Auch bey vergangner zeit,
In allen reichen
Kaum Deines gleichen
An tugend und vollkommenheit.
Dein ruhm ꝛc.

Die

Die künfftige Zeit.

Macht platz! eilt fort! und laßt mich auch herzu;
Wie lange zögert ihr, euch zu entfernen?
Die ungedult läßt mir nicht ruh,
Ich will diß Hohe Paar, wie ihr, auch kennen lernen;
Ach wäre doch mein zeit-theil ſchon erſchienen,
Das mir beſtimmt, Sie zu bedienen.
Die zeit, die ietzt noch währt, und du, die ſchon vorbey;
Es ſoll mir beſſer noch, als euch bißher, gelingen.
Ich hoffe gar für Sie die güldne zeit zu bringen.
Ich hoffe noch in meinen folge-jahren,
Viel rühmliches von Ihnen zu erfahren.
Und wünſche, daß Ihr noch, erhabne ſeelen
Manch neues jahr in mir einſt möget zehlen;
Und Eure gegenwart mir lang gewidmet ſey!
Die nachwelt wird ſo dann von Eurem edlen leben
Ein muſter andern Fürſten geben,
Und ſelbſt biß auf die ſpätſten zeiten,
Euch ein ſtets daurend lob bereiten.

Himmel, höre doch mein flehen!
Laß, ſo bald es kan geſchehen,
Doch ſo ſpäth auch noch dabey,
Als es möglich, mich diß Zwey,
Diß Durchlauchte Zwey erſehen!
Laß an Ihren hohen gaben
Mich auch würcklich antheil haben!
Laß von Ihren edlen thaten,
Viele noch in mir gerathen!
Und, wann Sie der zeit entrückt,
Mach Ihr Hauß doch ſo beglückt;
Daß Sein hohes wohlergehen,
Mag, ſo lang als ich, beſtehen!
Himmel, höre doch mein flehen!

Die Thon-kunſt.

Da iede zeit ſich hier ſo frölich will erzeigen,
Wie könnte wohl die Thon-kunſt ſtille ſchweigen?

Die allzeit doch für euch, Durchlauchtes Paar,
Ein edler zeitvertreib, nach den geſchäfften, war.
Nein! nein! ſie will mit frohem ſingen
Dir, wie ſie ſonſt gewohnt, ein neu-jahrs opffer bringen.
Der froſt verhindert nicht,
Des Dir ergebnen volcks verneuts freuden-pflicht;
Die kälte drängt des eifers flammen,
Für Dich und für Dein wohl, für Deine luſt,
In Deiner knecht und mägde treuen bruſt,
Nur deſto ſtärcker heut zuſammen.
Was ich nur reitzendes und ſchönes weiß,
Erthönt durch ſie allhier zu Deinem preiß.
Ich will durch ſaitenſpiel und ſingen
Die zeit euch ſuchen hinzubringen,
Durchlauchtes Zwey.
Wie meine lieder rein erklingen,
So bleibt auch Ihr in allen dingen
Vors unglücks mißlaut ewig frey!
Ich will durch ſaitenſpiel ꝛc.

Die Dicht-Kunſt.

Was die dreyfache zeit
Theils itzt noch ſchaut, theils ſchon geſehen,
Theils hofft, daß es von dir noch ſoll geſchehen,
Das hat mein kiel, o Hertzog, allbereit,
Theils wird er es auch künfftig noch beſchreiben;
Und ſo, zu trotz auch ſelbſt der zeiten flüchtigkeit,
Dein Helden-ruhm unſterblich bleiben.
Mit recht iſt Dir auch meine kunſt geweiht,
Da du den künſten ſo gewogen,
Daß du ſie hauffen-weis an deinen hof gezogen;
Da du ſo ſehr die Muſen liebſt,
Daß du denſelben ſtets geneigte blicke giebſt,
Und als drey ſchweſtern ehrſt mit gleicher gunſt
Die dicht- die thon- die bilder-kunſt
Auch ſelbſt, wie dir leicht abzumercken iſt,
In keiner wiſſenſchafft ein fremdling biſt.
Davon als zeugen ja vor unſern augen ſtehn.

Der weiſen Räthe kluge wahl:
Des kriegs-volcks ſo geübt- als wohlbeſoldte zahl;
Des Hofes ordnungen, bedienten, feſte, pracht,
Der ſich dadurch ausnehmend macht.
Dein von ſo manchen ſeltenheiten
An bildern, ſchmuck und koſtbarkeiten
Den fürwitz gantz bezauberndes Saltzdahl;
Dein ſo an zahl als wahl berühmter bücher ſaal;
So manch gebäu, das du erneuert und gezieret,
Theils gantz von grundaus aufgeführet:
Dein Grauer Hof, der ſo wie ſeine groſſe flügel,
Von deinem bauverſtand ein untrügbarer ſpiegel.
Dein ſchauplatz, meine luſt, wie Braunſchweigs zier:
Die meſſen, itzt ſo volckreich unter dir.
Der bergwercks- wie der neue veſtungs-bau,
In gleich erwünſchtem ſtande.
Die müntzen, aus dem ertz von deinem eignen lande,
Geprägt zum denckmahl und zur ſchau,
Die durch des künſtlers ſchnitt ſo wohl herausgebracht,
Als wohlgezeichnet ſind, und ſinnreich ausgedacht,
Und die dein theures bild gedoppelt ſchätzbar macht.
Dein Haus, das ſich bißher in gleicher macht erhalten,
Und deſſen ruhm niemahlen wird veralten.
Diß alles und noch hundert ſeltne dinge,
Die nicht die zeit vergönnt, daß ich ſie itzt beſinge,
Die alle zeugen deutlich an,
Daß ich Dir, hohes Paar, mit recht auch zugethan.
Drum ſoll hinfort dein ruhm zu aller zeit auf erden,
Der inhalt meiner reime werden.

Belebt von Euren gnaden-blicken,
Mach ich mit feurigem entzücken,
Dem welt-kreis Euer lob bewuſt.
Wie ich der ſylben maaß verbinde,
Und allzeit etwas neues finde
Zu Eurem ruhm in meiner bruſt;
So bleibt in eintracht auch verbunden,
Und findet hier zu allen ſtunden,
Auch an Euch ſie der neue luſt!
Belebt von Euren ꝛc.

Das

Das alte Jahr.

So weich ich nun, und will mit dem bedinge ſchlieſſen,
Daß, war ich gleich ein gutes jahr,
Doch lauter beſſere nach mir noch folgen müſſen.

Das neue Jahr.

Ich aber ſtelle mich zu euren dienſten dar,
Und wünſche, daß man einſt bey meiner bahr
So froh ſey, als man heut bey meiner wiege war;

Das alte Jahr.

Ich muß ſcheiden, fahret wohl!

Das neue Jahr.

Ich erſcheine, ſeyd gegrüſſet!

Beyde.

Lebt ſo glücklich, hohes paar,
Lebt ſo wohl im neuen jahr,
Als beglückt das alte ſchlieſſet!

Das neue Jahr.

Ich erſcheine, ſeyd gegrüſſet!

Das alte Jahr.

Ich muß ſcheiden, fahret wohl!

Schutz-Engel.

Ja, ja! von Gott geliebtes paar,
Tritt ohne furcht nur an diß neue jahr!
Und ſey getroſt, wenn auch ſchon alle zeiten,
Und alle ſtunden ſich nicht gleich darinnen ſeynd,
Dann Gott vermenget offt luſt und zufriedenheiten,
Mit nützlichen heilſamen bitterkeiten,
Doch als ein artzt, nicht als ein feind.
Er kennt dein frommes hertz und ſchützt dich ſichtbarlich,
Er weiß, wie Hamburg ſelbſt, als es jüngſt dich
Verwundrungs voll bey ſich geſchauet,
An deiner gottesfurcht und tugend ſich erbauet.
Drum ſey getroſt, ſein auge wacht für dich.

Schlaf wohl!

Schlaf ſicher und ruhig, trotz unglück und nacht!
Weil für den gefahren

Der folgenden jahren
Dich der will bewahren,
Der ſelber den wechſel der zeiten gemacht.
Legt ſcheren und ſicheln nur müßig zur ſeiten,
Ihr künfftigen zeiten,
Ihr dürfft Euch nicht wagen ſo bald zu zerſchneiden
Den lebens-drat dieſer Durchlauchtigen Beyden,
Die ſelber der hertzog des lebens bewacht.
Schlaff wohl!
Schlaff ſicher und ruhig, trotz unglück und nacht!

Ja, ja! es lagert ſich um dich bey tag und nacht
Des heilgen engel-heers mit zugeſellte wacht,
Es decket dich bey deiner ruh
Der ſchatten ſeiner flügel zu.
Es wird im neuen auch, bey gut und ſchlimmen tagen,
So wie im alten jahr, dich auf den händen tragen.
Und läſt, indem es hier GOtt will ein loblied ſingen,
Auch für dein heyl noch dieſen wunſch erklingen:

Schluß-Chor der Engel.

Meiſter über zeit und ſtunden,
Herrſcher der unendlichkeit,
Der du ſo genau verbunden
Hier den wechſel mit der zeit,
Laß diß Paar noch lange leben,
Das du hier zum haupt gegeben!
Biß du Sie, nach ruh und friede,
Wann Sie lebens ſatt und müde,
In die ewigkeit wirſt leiten;
Ohne wechſel, ohne zeiten
Zu begehn mit unſrer ſchaar
Einſt das groſſe neue jahr!

Als Ihro Kön. Hoheit der Durchl. Fürſt und Herr, Herr Carl Friedrich, Erbe zu Norwegen, Hertzog zu Schleßwig-Hollſtein ꝛc. Dero hohes Nahmens-Feſt in Breßlau begiengen.

M. C. v. Breßlerin geb. v. Wirth.

den 28. Jan. 1721.

Durchlauchtigſt groſſer Printz, nachdem du als ein gaſt
Das auge Schleſiens biß her erleuchtet haſt,
Iſt endlich ſelbigem die freude noch geſchehen,
Bey deiner gegenwart dein nahmens-feſt zu ſehen.
Du trägſt den nahmen Carl vielleicht nicht ohngefehr,
Er ſtammt, wie welt bekant, von Carl dem Groſſen her,
Und ſcheint ein groſſes glück in künfftig beſſern zeiten
Dir, wie du würdig biſt, mit nachdruck anzudeuten.
Ja, trifft der anfang nicht ſchon gegenwärtig ein?
Soll dieſes nicht ein tag der guten bothſchafft ſeyn?
An dem die Fama läßt den freuden-ruff erſchallen,
Es ſey dein hertzogthum dir wieder heimgefallen.
Dein Hollſtein, welches dir mit nie erhörter arth
Durch waffen und gewalt vorlängſt entzogen ward,
Und allen redlichen zum äuſſerſten betrüben,
Nach ſieben jahren dir iſt vorenthalten blieben.
Welch ein vergnügen kommt die unterthanen an,
Da ihre treuſte pflicht dir wieder dienen kan!
Wie werden ſie dir nicht auch ſelber auf den wegen
Bey deiner wiederkunfft die hertzen unterlegen!
Sie wünſchen: doch nur ſie? Nein, ſondern alle welt,
Die recht und billigkeit in ihren würden hält,
Wünſcht, da du nun genung verhengniß ausgeſtanden,
Dich eingeſetzt zu ſehn in allen deinen landen.
Der himmel klärt ſich auf, gedult! Durchlauchſter Fürſt,
Vielleicht, daß du forthin mehr ſonne ſchauen wirſt,
Da Carl der Sechſte dich die gnade läßt genüſſen,
In Käyſerlichen ſchutz dein unglück einzuſchlüſſen,
Du kenneſt ſeinen hof, wie dieſer Herr regiert,
Und welchen eyffer er für die verfolgten führt.

Wird deſſen huld ſich nicht zu unterdrückten Ständen
Des Reichs, und folglich auch zu deinen klagen wenden?
Dein GOtt, der dir die laſt hat zeitlich aufgelegt,
Doch aber auch für dich beſondre ſorge trägt,
Verleyhe dir ein ziel von viel vergnügten jahren,
Und laſſe dich gar ſpät zu deinen vätern fahren.
Er wolle, Theurer Carl, dein fürſtlich wohlergehn
Biß auf den königs-thron zu ſeiner zeit erhöhn,
Und weil du fähig biſt mehr völcker zu regieren,
Den alten hertzogs-hut mit einer krone zieren!

Auf eben dieſelben, als ſie dero reiſe von Breßlau nach Norden antraten.

M. H. v. B. F. v. W.

1721.

Durchlauchtigſter! darf ich mich wohl noch einmahl wagen,
Da meine erſte prob einſt glücklich iſt geſchehn,
Und meine danckbarkeit vor deinen augen tragen,
Die mein verwegnes blat ſo gnädigſt angeſehn.
Die ehr-furcht hat mir zwar ſchon damals widerſtritten,
Die dinte ſchicke ſich für deinen purpur nicht;
Doch weil du den verſuch der kühnheit haſt gelitten,
So ſchreib ich noch ein wort aus tiefſt-ergebner pflicht.
Ich will mich lebenslang der hohen gnad erfreuen,
Womit ein ſolcher Fürſt den ſchlechten reim beſchenckt.
Nun ſoll mich nimmermehr der edle trieb gereuen,
Der meine neigung hat zur Poeſie gelenckt.
Budorgis, ſo biſher von dir erleuchtet worden,
Hört mit beſtürtzung dich aus ihren mauren gehn,
Doch dein verhängniß ruft und wincket dir nach Norden,
Woſelbſt dir künftig ſoll ſein helles licht entſtehn.
Glück zu! Durchlauchtiger Held, der himmel heißt dich ziehen;
Nimm unter deſſen ſchutz das alles völlig ein,
Wozu dir die geburt das gröſte recht verliehen,
Und was nicht anders kan als erblich deine ſeyn.
Du ſtammſt von Schweden her, aus Carl des Eilfften lenden,
Europa kennet dich als ſeiner tochter ſohn,
So wird ſich mit der zeit gewiß das glücke wenden,
Daß Schweden dich verehrt auf ſeinem königs thron.

Bey der hohen Ankunfft in Hamburg des Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Auguſt Wilhelms, regierenden Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc.

J. G. Müller.

den 31. May 1725.

GOtt lob! mein Hertzog kömmt. O angenehmer tag!
Wenn Auguſt Wilhelm kömmt, kömmt auch gewiß der ſegen.
Mein Braunſchweig ſiehet ihm mit trübem auge nach,
Und Hamburg eilt ihm mit heiterm blick entgegen.
Das eine klagt mit recht, das andre jauchzt mit fug,
Dem reiſet er zu früh, und dem nicht früh genug.
Mich rührt, ich will's geſtehn, des vaterlandes leiden,
Doch heute nimmt mein hertz auch theil an Hamburgs freuden.

O Hamburg! mancher Printz kömmt zwar in deine ſtadt,
Monarchen ſelber ſind von dir bewirthet worden;
Doch weiſt du, wie mein Fürſt bisher regieret hat,
So ſag, ob jemand wohl in der Monarchen orden,
Der mehr der unſchuld ſchutz, der unterthanen luſt,
Und folglich gröſſer iſt, als Guelphen-landes Auguſt?
Und iſt er ja an macht nicht königen zu gleichen,
Wem unter ihnen darf er wohl an tugend weichen?

Beſäſſe mein Auguſt, was Rom vor dem gehört,
Gehorchte ſeinem winck der halbe crayß der erden,
So würd er freilich mehr gefürchtet und geehrt,
Er würde mächtiger, jedoch nicht gröſſer, werden.
Gebräch hergegen ihm des purpurs glantz und ſchein,
So würde mein Auguſt darum nicht kleiner ſeyn.
Das iſt kein groſſer ruhm für fürſten: kronen tragen;
Doch kronen würdig ſeyn, das will was mehrers ſagen.

Zu dem, Hammonia, geh und beſchau einmahl,
Auguſtens ſchlöſſer, hof, gefolge, bergwerck, wälle,

Capelle, hohe ſchul, ſo bi.b, als bücher-ſal,
Zeughäuſer, ſchau-plaz, kirch, kunſt-kammer, gärten, ſtälle,
Und wenn du das geſehn, ſo ſieh ihn ſelbſt, und ſprich:
Iſt das, was ich genannt, nicht alles königlich?
Doch mehr als königlich iſt meines Hertzogs güte,
Und ſein GOtt ähnliches erbarmendes gemüthe.

Held, deſſen ſtarcker ſchutz uns ſicher läſſet ſtehn,
Herr, den wir minder Herr, als vater billig nennen,
Gleichwie es einerley, dich kennen und dich ſehn,
So iſts auch einerley, dich lieben und dich kennen.
Wer dich noch nie geſehn, weiß doch, daß du der Fürſt,
Weil du beym erſten blick ſelbſt dein verräther wirſt,
Und deine majeſtät, vermiſcht mit huld und lachen,
Kan auch im reiſe-kleid ſo fort dich kenntlich machen.

Doch die beſchreibung deß, was meinen Hertzog ſchmückt,
Iſt etwas, welches nicht den dichtern zugehöret,
Drum ſag ich weiter nichts, als: Hertzog, ſey beglückt,
Und denck an deinen knecht, der dich allzeit verehret,
Der dich, ſo lang er lebt, allzeit verehren will.
Dis ſagt mein reim, und ſchweigt von deiner gröſſe ſtill.
Es kan ein einzger blick von dir, du Preiß der helden,
Weit mehr zu deinem ruhm, als hundert verſe, melden.

Bey der hohen ankunfft in Hamburg der Durchl. Fürſtin und Frau, Frau Eliſabethen Sophien Marien, regierenden Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. gebohrnen Erbin zu Norwegen, Hertzogin zu Schleßwig-Hollſtein ꝛc.

J. G. M.

den 29. May, 1725.

WAs für ein wunder-glantz läſt ſich von ferne ſchauen?
Wie? irr ich? oder iſts das bild vollkommner frauen,
Sophie Eliſabeth? So fragt Hammonia,
Und der carthaunen mund ſpricht donnernd gleichſam: ja!
Die theure Fürſtin kömmt, Sie ſtillet dein verlangen:
Auf, auf, Hammonia, Sie würdig zu empfangen!

Der Himmel will ſich ſelbſt bey meiner Fürſtin reiſen
In reinſter heiterkeit, nicht länger ſtürmiſch, weiſen,
Und Hamburg macht ſein glück der gantzen welt bewuſt;
Und ich! ich ſolt allein nicht die gehäuffte luſt,
Die meine ſinne rührt, zu zeigen mich befleiſſen?
So wär ich traun nicht wehrt, ihr unterthan zu heiſſen.

Ja, meine dicht-kunſt wagts, Sophien zu beſingen
Sie will ihr einen wunſch, kein lob-gedichte, bringen.
Die Theure Hertzogin braucht fremden lobes nicht,
Denn ein ich weiß nicht was in ihrem angeſicht,
Und Ihre züge ſind, wenn alle lichter ſchweigen,
Doch redner ihres ruhms, der tugend beſte zeugen.

Die ihr ſie nie geſehn, ſchaut meiner Fürſtin weſen!
Sagt, könnt ihr nicht daraus beym erſten anblick leſen,
Daß wohlthun ihre luſt, daß ſtraffen ihr verdruß,
Daß ſie beym zornig-ſeyn ſich ſelbſt gewalt thun muß,
Daß ſie den frevler nicht, nur ſeinen frevel, haſſe,
Daß ſie die unſchuld nie zu grunde gehen laſſe?

Ach ja! Ihr auge zeigt, wie tüchtig ſie zum throne,
Was für ein ſchöner geiſt in ſchönen gliedern wohne,
Wie ſie der hochachtung und nie verletzten treu
Von ihrem ehgemahl vollkommen würdig ſey.
Jedoch inſonderheit läſt es der welt erkennen,
Wie glücklich dieſes land, das ſie darf mutter nennen.

Auguſt ermüdet nicht, viel groſſes zu verrichten;
Und ſeinen ſeltnen ruhm wird keine zeit vernichten;

Doch nichts iſt rühmlicher für ihn, als dieſe wahl:
Nichts beſſers hat er uns geſchenckt, als ſein Gemahl.
Wer weiß, würd auch Auguſt zu unſerm troſt noch leben,
Wenn ihm der Himmel nicht dis edle hertz gegeben.

Mit recht, o Hellſtein, iſt mein Braunſchweig dir gewogen,
Weil du Sophien ihm mit ſolchem fleiß erzogen.
Der frucht genieſſen wir, die mühe hatteſt du:
Dir kömmt der ruhm davon, und uns der nutzen zu.
Sie pflegt im fall der noth ſelbſt vor den riß zu treten,
Sie weiſt manch unglück ab durch vorſicht und durch beten.

Da ich mein aug anitzt auf meine Fürſtin richte,
So, dünckt mich, ändert ſie ſich plötzlich im geſichte:
Ihr blick iſt zwar, wie ſonſt, voll freundlichkeit und huld;
Doch äuſſert ſich darin gram, ſehnſucht, ungedult.
Was mag die urſach ſeyn? hat etwa das geſchicke
Jedoch ich weiß es ſchon: Auguſt iſt noch zurücke.

Wo ſieht man wohl ein paar, das ſich ſo zärtlich liebet,
Das täglich ſich davon die ſtärckſten proben giebet?
Wo zeigt ſich ſo genau der ſeelen harmonie?
Das macht: kein eigennutz, kein zwang verknüpffet ſie.
Doch, Fürſtin, traure nicht!, GOtt kennet dein verlangen,
Und dein Gemahl wird dich bald höchſt vergnügt umfangen.

Wir ſind zwar dieſen Printz nicht würdig zu beſitzen;
Doch deinetwegen wird ihn GOtt noch lange ſchützen.
Dich ſelbſt, o Hertzogin, wird er nach wunſch erfreun,
Du wirſt ein ſiegel-ring an ſeinen händen ſeyn.
Der kan GOtt nimmermehr ſein vater-hertz verſchlieſſen,
Die mehr als mutter-huld uns täglich läſt genieſſen.

Bey dem hohen Geburths-Feſte der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Magdalenen Auguſten, Hertzogin zu Sachſen ꝛc. gebohrnen Fürſtin von Anhalt ꝛc.

G. F. W. J.

1724.

WElch angeflammter trieb! welch ungewohnte luſt,
Entſteht ſo unverhofft in der erhitzten bruſt?
Die geiſter regen ſich, das blut fängt an zu wallen,
Die adern ſchwellen auf, man ſieht die hände fallen;
Die greiffet nach dem kiel, die andre ſtützt das kinn.
Was für ein ſeltner trieb? ich weiß nicht, wo ich bin!
Was reitzt? was feurt mich an? es müſſen dieſe flammen
Von einer höhern gluth, von edlerm lichte ſtammen.

Ja, ja den einfluß giebt das längſt erbetne licht,
Das durch den frommen dampff des andacht-weyhrauchs bricht.
Doch nein wie kan der tag dergleichen würckung haben?
Das hieſſe bey dem kern ſich noch an ſchaalen laben.
Denn was uns ſo erfreut, reitzt, lockt und feurig macht,
Iſt die, mit der er uns das glück zur welt gebracht,
Das wunder dieſer zeit, die fromme, kluge, ſchöne
(Mit ehrfurcht ſchreib ich das!) Auguſta Magdalene.

O nahme! deſſen krafft uns tauſend wohlfarth ſchenckt,
Bey dem die treuſte pflicht an wunſch und opffer denckt.
Denn du, Durchlauchtigſte, verbindeſt die Provintzen
Durch einen theuren ſchatz, das heiſt, durch ſieben Printzen.
Von welcher Fürſtin iſts in Sachſen je geſchehn,
Was wir in dir ſo groß bewundert und geſehn!
Die Nachwelt wird von dir mit ehrerbietung leſen,
Wie du der gütigen natur ſo gleich geweſen.

Allein, was iſt der quell, woraus der ſeegen fließt,
Der ſich auf unſer land, wie jener Nil, ergießt?
Das ſind die tugenden und königliche gaben.
Die ihrer wenige wie du, vollkommen haben.
Der himmel muß ja wohl mit dir, o Fürſtin, ſeyn,
Da deine gottesfurcht ſo groß und ungemein;
Du giebſt dem hof davon die unläugbarſten zeichen;
Er ſoll dem tempel mehr, als einer hofſtatt, gleichen.

So, wie aurorens ſchmuck und ihrer roſen pracht
Den himmels-bogen ſchön, die vögel munter macht:
So ſieht man, kömmſt du an, auch jeden ort ſich regen,
Man bringt dir, nebſt dem wunſch, das hertze ſelbſt entgegen.
Uns iſt ein blick allein von deiner freundlichkeit,
Als wenn ein neuer tag die halbe welt erfreut.
Ein jeder unterthan will dieſen ruhm erwerben,
Mit eifrigſter begier ſo gar für dich zu ſterben.

Doch, wie? es zittert mir die gantz erſchrockne hand;
Das würckt dein hoher geiſt und engliſcher verſtand.
Der anfang würde mir aus dem gedächtniß weichen,
Eh der verwirrte kiel das ende könnt erreichen.
Diß ſey genug geſagt. Fragt man: wer liebet dich?
Des landes augenmerck, dein groſſer Friederich;
Muß er für unſer wohl offt ſinnen, ſorgen, wachen,
So kan ein blick von dir die arbeit leichter machen.

Dein Friedrich deſſen glantz uns lauter friede giebt,
Der unſrer ruhe grund, mehr als ſich ſelber, liebt.
Wie glücklich ſind wir nicht! ſein gnädiges verſchonen
Macht, daß wir ungeſtöhrt in unſren hütten wohnen.
Sind wir bedrängt, in angſt, ſo iſt es um ein wort:
Wer geht von ſeiner huld wohl ohne gnade fort?
Der ſatte land-mann muß bey vollem tiſch erwehnen:
Es trägt ſein Hertzogs-huth nur perlen, keine thränen.

Er iſt der kirche ſchutz, ihr helffer in der noth,
Er fördert ihre ruh, er wehret, was ihr drohet,

Sein eifer iſt bemüht, wo nicht an macht auf erden,
Doch an der gottesfurcht ein Conſtantin zu werden.
Er ſchmückt ſein weites land mit weiſer anſtalt aus:
Wo ſonſt ein leerer platz, da ſteht ein gottes-haus.
Dis ziert den ſtaat vielmehr, als hundert ehren-zeichen,
Dazu der ehrgeitz kalck, der blut-durſt waſſer reichen.

Wer war nun würdiger für deiner ſchönheit ſtrahl,
Als nur, Durchlauchtigſte, dein trefflicher Gemahl?
Geſeegnet iſt der tag, glückſeelig ſind die ſtunden,
Die dich an dieſen Herrn, zu unſerm heyl, verbunden!
Wo iſt ein fürſtenthum, das ſich wie unſers freut?
Wir leben unter euch recht in der göldnen zeit,
Und ihr, o ſchöner ruhm! mit tugend, ſchönheit, nahmen,
In dem durchlauchtigſten von Gott erbetnen ſaamen.

Dis iſt der länder troſt, womit das unſre prangt,
Den viele zwar gewünſcht, vom himmel nicht erlangt.
Man will ſich offt den weg durch leichen, blut und thränen,
Zum mächtigen beſitz verwünſchter länder, bähnen:
Wir aber fürchten nichts; weil uns Auguſta lehrt,
Daß ſie den rauten-ſtock zu unſerm troſt vermehrt.
Es ſteht der Friedenſtein, (wer will die macht zertheilen?)
Wie dort der weißheit hauß, auf ſieben ſtarcken ſäulen.

Es ſtellt Europens ruff dein älteſtes Printzen-Paar,
Durchlauchtigſte, der welt als ein exempel dar.
Er ſpricht: ihr weſen hat, wohin ſie nur gekommen,
So gar die hertzen ſelbſt den Königen genommen.
Jüngſt kamen ſie zurück von dieſer ehren-bahn,
Dein treues Altenburg nahm ſie mit jauchzen an;
Doch, Fürſtin, zürne nicht, wir bauten keine bogen,
Weil ſie in unſre bruſt vorlängſt ſchon eingezogen.

Nun machen ſie den tag, den wir erfreut begehn,
Durch ihre gegenwart ſo herrlich und ſo ſchön,
Den tag, an welchem du, Durchlauchtigſte, gebohren,
Den uns des höchſten ſchluß zum jubel auserkohren.

Nach

Auch Anhalt läſſet ſelbſt Sophiens traurigs grab,
Es wiſcht das treue volck die zähren wieder ab.
Wir laſſen insgeſamt, die freude zu bezeugen,
Jetzt für dein hohes wohl den wunſch gen himmel ſteigen.

Des Höchſten allmachts-hand befördere dein thun!
Sein lohn und ſeegen ſoll auf deinem haupte ruhn,
So muß ſich alles weh zu deinen füſſen ſchmiegen.
Es labe deine bruſt ein ewiges vergnügen!
Und wie dein ruhm ſchon längſt um deinen nahmen glänzt,
So bleib er unverrückt durch würdigs heyl umkränzt!
Die würckung der natur, mag krafft und ſtärcke bringen,
Auguſta müſſe ſich den adlern gleich verjüngen!

Nichts ſtöhre deine ruh, kein fall, kein ungemach!
Der friede folge dir auf allen tritten nach!
Komm du, erwünſchter tag, mit immer hellerm glücke
Für uns ſo freuden-voll noch ſpäte zeit zurücke!
Hier rufft die ewigkeit: halt ein verwegner ſinn!
Was wagſt? was nimmſt du vor? wirff blat und feder hin:
Es ſoll dein frommer wunſch zwar gantz gewiß bekleiben,
Ich ſelber aber will der Fürſtin lob beſchreiben.

Bey dem hohen Gebuhrts-Tage der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Eliſabethen Albertinen, regierenden Fürſtin zu Schwartzburg, gebohrnen Fürſtin zu Anhalt ꝛc.

In nahmen eines andern

S. Seidel.

den 31. Mart. 1724.

Jtzt, da des landes wohl in tauſend ſtröhme bricht,
Jtzt, da die Wipper ſelbſt vor regen freuden ſchwillet,
Vor jauchzen ſpielt und rauſcht, vom ſeegen rinnt und quillet,
Und ſich mit unſrer treu von danck und wunſch beſpricht,

So bricht, Durchlauchtigſte, ſo rauſcht, ſo wallt, ſo rinnet
Zugleich auch meine luſt aus ihrem damm herfür,
Und da dein niedrer knecht auf ſeine ſchulden ſinnet,
So kömmt er ehrfurchts-voll, durch dieſes blatt zu dir,
Und will, ſo gut er kan, ach darff er es denn wagen!
Dein ſternen gleiches lob in dunckle reime tragen.

Dem tage, der dich uns, und dir das leben ſchenckt,
Dem ſchenckſt du heute ſelbſt noch glantz und ehre wieder.
Dein ſtrahlen-reiches licht durchheitert ſein gefieder,
Wenn ſich ſein morgen-gruß auf unſre fluhren lenckt.
Er eilt, er eilt mit macht, die ſchatten durchzubrechen.
Er eilt, ſich wie dein lob, zum wunder zu erhöhn!
Doch kaum berühret ſein blick ein theil von unſern flächen,
So will ſein güldnes rad beſchämt zurücke gehn,
Weil wir bey Günthers licht, und deinen wunder-gaben,
Schon glantz und wärme gnug, ſchon gnug vergnügung haben.

Dein hohes Fürſten-hauß, und deſſen güldnes feld, *
Schmückt ſeinen rauten-crantz in dir mit neuen cronen.
Und was vor tugenden in Anhalts blute wohnen,
Die alle ſind in dir vereint ans licht geſtellt.
Man ſieht dich; und erblickt, wie blick, geſtalt und mine,
Dein fürſtliches geblüth, auch ohne ſtamm-baum, zeigt.
Man hört dich und erſtaunt, wie trefflich Albertine
Den helden-gleichen ſtand durch weißheit überſteigt.
Ja wer dich ſieht und hört, der muß zugleich empfinden,
Wie blick und wort von dir ihm aug und hertze binden.

So ſtarck iſt kaum die macht, wenn offt dein rohr und ſchuß
Ein aufgebrachtes wild zu deinen füſſen zwinget,
Als die, womit dein blick in unſre ſeelen dringet,
Den man, auch wenn er ſchreckt, verehrt und lieben muß,

Du

---

* Zum andencken und beweiß, daß die ehemahligen Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg, von dem Hochfürſtl. Hauſe Anhalt hergeſtammet, pfleget dieſes noch ietzo 4. ſchwartze balcken mit dem rauten-crantze im güldnen felde im wappen zu führen,

Du brauchſt nicht feur und bley, dir ſieg und ruhm zu ſchaffen:
Du brauchſt nur einen winck; du brauchſt nur aug und mund,
So fühlt dein volck und land durchdringend ſcharffe waffen,
So wird der deinen bruſt vor ſehnſucht gleichſam wund.
Weil doch ſo pflicht, als danck, ie mehr ſie ſich befließen,
Dich niemahls recht verehrt, noch recht zu lieben wiſſen.

Wie treulich ſucheſt du der ſorgen centner laſt
Dem theureſten Gemahl erträglicher zu machen?
Wie theilſt und trägſt du doch, was er bey müh und wachen,
Mit weißheit ſucht und lenckt, mit großmuth aufgeſetzt?
Wie jauchzt das gantze volck bey ſolchen gnaden-blicken,
Wie freut ſich kirch und ſtaat und ſtadt und land in dir!
Hier eilen ſie herbey, ſich crantz und ſtrauß zu pflücken,
Hier legt die zuverſicht die freudige begier;
Hier legt der unterthan ſein wohl und weh darnieder,
Und wer mit ſorgen kommt, der kehrt mit freuden wieder.

Wie, wenn der mandel-baum nur eine wurtzel ſchlägt,
Und gleichwohl ſafft und krafft in ſtamm und zweigen findet;
So macht die gottesfurcht, worauf dein hertz gegründet,
Daß deine tugend blüht: dein ſeegen früchte trägt.
Sie, die ſchon an ſich ſelbſt noch mehr als alles glücke,
Macht deinen geiſt voll luſt, den hof voll wohlergehn.
Hier zeigt der lohn von ihr in mehr als einem ſtücke,
Sie ſey an zier und ſchmuck, an nutz und vortheil ſchön,
Ja, daß um dich und uns gedeyh und wunſch bekleiben,
Das iſt nur ihrer krafft, ihr eintzig zu zuſchreiben.

So iſts. Es ſtammt zugleich von deiner frömmigkeit,
Daß ſich diß freuden-feſt vom neuen eingefunden.
In ihr durchklären ſich die güldnen ſeegens ſtunden,
Woran ſich unſer heyl in deinem glück verneut.
Doch niemand weiß hierbey recht gründlich auszuſagen,
Was ihn bey ſolchem glantz am meiſten treibt und rührt.
Nur dieſes iſt gewiß, wer bey dergleichen tagen
Kein eignes jubel-feſt in hertz und ſeele ſpührt,
Ja der, in deſſen bruſt nicht danck und wünſche brennen,
Iſt ſelbſt ſein eigner feind, iſt dein nicht werth zu nennen.

Ich, der ich Gott und dir mein alles ſchuldig bin,
Ich liefre dir mich ſelbſt mit gut und blut und leben,
Ja wüſt und hätt ich ſonſt was mehrers darzugeben,
Ich legt es voller luſt zu ſolchem opffer hin;
Nur laß, Durchlauchtigſte, mich fernerweit empfinden,
Was deiner gnade krafft an meiner wohlfahrt ſey;
So ſoll mein heiſſer wunſch ſich täglich mehr entzünden,
So löſt ſich meine pflicht durch dieſes luſt-geſchrey:
Der himmel laß dein heyl wie deine tugend bleiben,
So ruft der völcker-luſt: vollkommen! drüber ſchreiben!

An des Herrn Grafen von Wackerbarths Hoch-Reichs-Gräfliche Excellence, als denenſelben Herr D. Maſcau, ein mitglied der Phrygier, ſeine geſchichte der Teutſchen aus Leipzig überſchickte, und durch die ſämmtlichen mitglieder der Phrygiſchen Geſellſchafft, den 23. Novembr. unterthänigſt überreichen ließ, ſetzte dieſes, auf begehren des verfaſſers obgemeldter geſchichte, ein Phrygiſcher ſchüler

G. F. W. J.

1726.

Graf, wie dein muth und ruhm zu keinen zeiten fällt,
Weil deinen hohen geiſt die weißheit ſtützt und hält:
So wird dein helden-lob in ſpäten jahren leben,
Weil du den muſen ſuchſt ſo ſchutz als glantz zu geben.
Ein held mag noch ſo groß an geiſt und thaten ſeyn,
Macht er es nicht, wie du, ſo iſt er warlich klein.
Es wird mit ihm der ruff, als wie der helm, begraben;
Der muſen eigenſinn will mecänaten haben.
Viel tauſend haben ſich in ſtreit und tod gewagt,
Den feind durch ſchwerdt und witz geſchlagen und verjagt,

Der

Von denen wir doch nichts, und kaum noch ſo viel leſen,
Wie man ſie eh genannt, und daß ſie da geweſen.
Den eifer für den ruhm hat jene groſſe macht,
Als meiſterin des ſiegs, aus weiſen vorbedacht,
Euch helden in die bruſt, bey eurem muth, gegeben;
Ein volck zu züchtigen, das andre zu erheben.
Ihr kämpfft nicht nur um blut, ihr kämpfft auch um den ruhm,
Und daß man euer bild in Famens heiligthum,
Zu dem Arminius und Adaulffen, ſetze,
Daß es die nachwelt einſt, belehr und auch ergötze.
Schau, Herr, hier kommt ein buch, ein teutſcher helden-ſaal,
Du biſt darinn nicht fremd, du kennſt ſie allzumahl.
Es iſt ein gantzes heer, doch wirſt du bald erblicken,
Daß wenige ſich nur dir zu vergleichen ſchicken.
Denn es hat die natur viel gutes ſtets gemacht,
Doch was ausnehmendes ſehr ſelten vorgebracht:
In iedem ſtand der welt ſieht man der groſſen wenig,
Wer diß nicht glauben will, der ſeh auf unſern König.
Ihr helden unſrer zeit reißt jenen durch verſtand
Die lorbern von dem kopff, die palmen aus der hand.
Ihr ſuchet blut und tod im ſiege noch zu ſparen,
Ihr kämpffet menſchen gleich ſie fochten als barbaren.
In der belagerung habt ihr vielmehr gethan.
Hier kömmt es mehr auf kunſt, als krafft in gliedern, an.
Man muß, nach deiner art, held, das geſchütze ſtellen,
Wann es mit nachdruck ſoll ſo wall als mauern fällen.
Haſt du nicht bey Stralſund die proben abgelegt,
Und unſrer feinde hertz, wie ihren wall, bewegt?
Der doch von Wallenſtein, der teutſchen Fürſten ſchrecken,
Die ohnmacht ſeiner kunſt uns iezt noch kan entdecken.
Du aber kömmſt davor, zerſchmetterſt erd und ſtein,
Und zieheſt im triumph zum neuen ſtadt-thor ein,
Das du dir ſelbſt gemacht, durch hülffe der carthaunen,
Zum einzug für dein volck, dem feinde zum erſtaunen.
Ihr habt den freyen geiſt der helden jener zeit;
Ihr habt ihr feurigs blut bey ihrer tapfferkeit;

Ihr habt, wie ſie mit Rom, mit feinden ſtets zu ſchaffen,
Die durch verſchlagenheit mehr ſiegen, als durch waffen,
Ihr aber habt auch witz, mit kunſt zu widerſtehn,
Da ſie nur ohne furcht und liſt entgegen gehn,
Und kurtz: ihr übertrefft die helden erſter zeiten,
An klugheit und verſtand in ieder art zu ſtreiten.
Itzt nehmen ſie einmahl die mauerbrüche wieder vor,
Und kommen ohne ſchwerdt vor dein bewaffnet thor,
Sie ſind aus ſtein und grufft mit vieler müh geſtiegen,
Und dieſes mehrentheils, o held, dich zu vergnügen.
Drum laß ſie mildreich ein, gieb ihnen einen platz,
In deinem zeughauß nicht, in deinem bücher-ſchatz:
Denn wirſt du [illegible] nur die macht der ſtücken zeigen,
So werden ſie erſchreckt ins grab zurücke ſteigen.

Als der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Heinrich von Bünau, Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen würcklicher geheimder Rath und Vice-Cantzler, von Ihro Königl. Majeſtät zum Cantzler Dero Chur-Sächſiſchen hochlöblichen Landes Regierung ernennt wurde.

In nahmen der ſämmtl. zur Hof- und Juſtitz-Cantzley beſtellten Secretarien.

J. U. K.

1721.

Da, groſſer Bünau, dir das recht den preiß ertheilt,
Den du vorlängſt verdient, den du vorlängſt ereilt,
Da unſers Königs ſchluß hof, ſtadt und volck ergötzet,
Weil er, als Cantzlern, dich dem lande vorgeſetzet;
So gönne, daß ein reim an dieſem ehrentag
Das antheil unſrer luſt dir auch bezeugen mag,
Da unſer aller wunſch ſo wenig mißgerathen,
Den wir für deine wahl in unſern hertzen thaten;

Indem ein ieglicher, der deine gaben kennt,
Mit recht vor anderen, dir dieſen vorzug gönnt?
Weil du ſo wohl verdient, daß dirs nicht können fehlen,
Weil du ſo würdig biſt, daß man dich müſſen wehlen,
Und man nicht ſagen kan, ſo hoch du dich auch ſchwingſt,
Ob dir dein amt mehr ruhm, du ihm mehr ehre, bringſt.
Dann ob dir gleich ein krantz der höchſten würde grünet,
Weiß man doch nicht, was dir zu gröſſerm ruhme dienet,
Ob dieſes? daß die wahl auf dich gefallen iſt?
Ob dieſes? daß du es, vor allen würdig biſt?
Doch glaube nicht, da wir dir dieſe reime zollen,
Daß wir durch ſchmeicheley dich uns verbinden wollen.
Wir ſagen nichts, als was der neid ſelbſt muß geſtehn,
Und was aus deinem thun unläugbar zu erſehn.
Da dein gewiſſen dich und eigne tugend ehren,
Kanſt du ein fremdes lob von andern leicht entbehren.
Es iſt auch dein verdienſt ſo groß, erhabner mann,
Daß man nicht fürchten darff, daß man dir ſchmeicheln kan.
Wir wollen uns nur hier mit tieff ergebner ſeelen
In deine gnaden-huld, in deinen ſchutz empfehlen,
Wir, die wir ſo beglückt, daß wir als haupt dich ſehn,
Und in des Königs dienſt als untergebne ſtehn,
Wir wollen unter dir uns höchſtglückſelig preiſen,
Und eifrigſt uns bemühn, dir in der that zu weiſen,
Daß niemand in der welt mit mehrer lieb und treu
Und ehrerbietung dir, als wir, ergeben ſey.
Wer ſelbſt liebt, ſchützet, hilfft, und keinen nicht beſchweret,
Wird billig auch, wie du, geliebet und verehret.
Wer iſt auch, der dir nicht ſein hertz zum opffer weiht,
Entzückt durch deine huld und deine freundlichkeit?
Die ieder, der dich ſieht, muß ungemein erkennen,
Die ieder, der ſie kennt, muß rühmens-würdig nennen,
Die ieder, der ſie rühmt, wie viel er auch gethan,
So, wie ſie es verdient, doch nicht erheben kan.
Viel hundert dürfftige, die deine milde güte,
Die dein leutſeliges freygebiges gemüthe,
Die deine gegen ſie, niemahlen karge hand,
Mit ſonderbahrem troſt, in ihrer noth, erkannt,

Die alle können uns, als ſo viel bürgen, zeugen,
Es werde ſich das recht in deiner hand nicht beugen.
Du haſt von jugend auf die redlichkeit geliebt,
Und nie, aus eigen-nutz, die billigkeit betrübt.
Es wird die ſpäte welt aus deinen thaten leſen,
Daß du ſo rechts-geſinnt, als rechts-gelehrt, geweſen.
Dein mund, der, wie dein ſchluß, mehr wahres in ſich hat,
Als ein orackel-ſpruch und ein Sybillen-blatt,
Iſt dem Apollo ſelbſt an weißheit zu vergleichen,
Doch muß der Delphiſche dem Sächſiſchen noch weichen.
So daß, wie eh Sever auf ſeinen Ulpian,
Auf unſern Bünau ſich Auguſt verlaſſen kan.
Du darffſt dein amt nicht bloß durch leere titel ſchützen,
Bauſt nicht auf fremden grund, um ſolches wohl zu ſtützen;
Du kanſt hier ſelber rath, und ſelbſt auch richter ſeyn,
Und ſiehſt des landes heil, als dein ſelbſt eignes, ein.
Es weiß dein weiſer ſchluß das gute zu vermehren,
Und bey ſo ſchlimmer zeit das übel abzukehren.
Wie ein behutſamer erfahrner ſteuer-mann,
So bald er einen ſturm aus norden mercken kan,
Hier ruffet, da ermahnt, dort ſeinen rath ertheilet,
Vom ruder an den maſt, vom maſt zum ſteuer eilet,
Der rudrer fleiß anſtrengt durch gut und böſe wort;
Doch reißt die ſee das ſchiff, das ſchiff den ſchiffer fort;
Das ängſtliche geheul der ſegel und der ſtricke,
Das traurige gebrüll der winde wie der ſtücke,
Erſchreckt den gröſten muth; nur deſſen hertze nicht,
Der ſchon nach der gefahr die ſchiffart eingericht,
Und durch vorſichtigkeit, trotz wellen, ſturm und winden,
Zuletzt, obwohl mit müh, doch kan den hafen finden.
So glücklich iſt auch hier dein höchſt erfahrner fleiß,
Der, in der noth, die kunſt, der zeit zu weichen, weiß;
Weil da ein urtheil leicht in gut und ſchlimmen ſachen,
Das aber heißt verſtand: den unterſcheid zu machen,
Von dem, was gut, und dem, was beſſer noch dabey,
Und unter dem, was böß, und dem, was ſchlimmer ſey.
Kurtz: du biſt itzt nicht erſt zu dieſem amt erkohren,
Die that bezeugt; daß du zum Cantzler ſchon gebohren,

Und deine wahl zeigt uns, als wie ein ſinnbild, an,
Daß tugend und verdienſt nicht unbelohnt ſeyn kan.
Der himmel rüſte dich mit neu verjüngten kräfften,
Zu deinen mühſamen und ſchweren amts-geſchäfften.
Und laſſe dich ſo lang, als wir es prophezeyhn,
Der tugendhafften ſchutz, der frevler ſchrecken ſeyn!
Uns deucht, als ob man hier bey dieſem ſchluß erblicke
Den fortgang und den ruhm von deinem künfftigen glücke.
Uns deucht, es zeige ſich dein gantzer lebens-lauff:
Die tugend leitet dich, erfahrung führt dich auf,
Die weißheit ſteht dir bey, der nachruhm folgt von fernen,
Und rufft der gantzen welt: ſo geht man zu den ſternen!

Als Ihro Magnificenz, Herr D. Gottfried Lange, Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen Hof- und Juſtitien-Rath, die regierung als Bürgermeiſter in Leipzig übernahm.

J. F. W. Z.

1726.

Ich ſchwöre dir bey dem ſtab, den deine hand empfängt,
Daß meine muſe nicht der hunger etwan drängt,
O Lange, den anitzt verdienſt und wahl erheben,
Dir dein erworbnes lob ins angeſicht zu geben.
Es ficht der ſondre trieb, der meine geiſter rührt,
Und mich zu deinem ſtuhl mit dieſem blatte führt,
Du ſolſt, wie du gewohnt, das recht ohn anſehn ſprechen,
Und über ihn den ſtab, wo er gefehlet, brechen.

Diß mag der erſte ſpruch im neuen amte ſeyn:
Doch deine klugheit ſpricht mich, wie mein hertze, rein,
Die durch ihr weiſes aug, die pflicht ſo leicht ergründet,
Die ihr ein opffer bringt, als ſie die boßheit findet.
Sieh hier den gantzen grund von meinen zeilen an,
Die warheit ſey mir gram, wo ich ſonſt ſagen kan,

Was mich hieher gebracht.. Mich hat ſonſt nichts bewogen,
Als was der bürger hertz an dir zu ſich gezogen.

Dein wichtiges verdienſt iſt nicht ſo allgemein,
Die ticht-kunſt freut ſich itzt bey deiner wahl zu ſeyn,
Um dir die künſtliche geſchickte hand zu küſſen,
Womit du ehmahls ſie ſo zu erheben wiſſen.
Du haſt ihr wahrlich auch nicht wenig ruhm gebracht,
Und ſie durch deinen glantz auch mit geehrt gemacht.
Dich wird die ſeltenheit in ihr regiſter ſchreiben,
Weil tichter insgemein im ſtaube ſtecken bleiben.

Die kluge rede-kunſt, die du ſo wohl beſchriebſt,
Verehret deinen mund, weil du ſie itzt noch liebſt.
Man kan nichts rührenders von einem redner hoffen,
Als was du ausgeſucht, als was du ſcharff getroffen.
Viel hundert hat die welt mit beyfall angehört,
Die du, und ohne dich dein ſchönes buch, gelehrt.
Wir können deinen fleiß itzt in den früchten zeigen,
Und niemahls, ſo wie ich, von deinem lobe ſchweigen.

Jedoch, du brauchſt es nicht, du haſt durch manche ſchrifft
Dir ſchon ein ehren-mahl, das ewig währt, geſtifft.
Aſträa ſucht ſchon längſt, als lehrer in den rechten,
Dir einen ehren-crantz von ſternen einzuflechten,
So, wie ſie ehedem die Doctor-binde gab.
Dich hohlte dein geſchick auf eine zeitlang ab;
Weil ſie dich anderwerts zu etwas auserkohren,
Und dieſer muſen-ſitz mehr als zu früh verlohren.

Dich rufft der hof hinweg. Du änderſt ort und ſtand
Nicht zur gemächlichkeit, zur arbeit für das land.
Es hat dir manchen ſchweiß und manche nacht gekoſtet,
Weil da ein groß talent ſo leichtlich nicht verroſtet.
Drum hat Auguſtus auch dein groß verdienſt erkannt,
Und dir mit gnädiger belohnungs-reicher hand
Das beſte, was er hat, ſein bildniß, angebunden,
Das er ſo treu in dir ſchon eingeprägt gefunden,

O! wie erfreut iſt längſt die welt-geprieſne ſtadt,
Daß ſie dich wiederum in ihren mauren hat,
Um dich, der bürger haupt und auch ihr troſt, zu ehren,
Weil du ſie allzeit pflegſt mit ſanfftmuth anzuhören.
Tritt einer künfftighin in dieſe ſtellen ein,
Der muß vom geiſt wie du, wie Platz, wie Sieger ſeyn,
Da wird nichts als verdienſt der ſpuhr zu folgen, taugen,
Er braucht, wie Argus dort, ein haupt mit hundert augen.

Denn wärlich, einem rath, wie hier iſt, vorzuſtehn,
Wird wohl dem hunderſten, wie klug er iſt, vergehn,
Der unter einer zahl der gröſten männer ſitzet,
Die witz und recht, wie ſie die wohlfarth, unterſtützet.
Da zweyer meynungen offt wiederſtreitend ſind,
Und da man iegliche gelehrt und gründlich findt,
Und doch des rechtes zweck im ausſpruch kan erreichen,
Der muß dem Cicero, der muß dem Cato gleichen.

Wo iſt ein rath, wie hier, in einer teutſchen ſtadt,
Der ſolche policey in ſeinem weichbild hat?
Das iſt ein würckliches lob, wenn fremde ſich nicht ſchämen,
Da ſie den nutzen ſehn, hier vorſchrifft anzunehmen.
Der einen bau, wie er, mit ſolchen koſten führt,
Den nutzen, kunſt und pracht, ſo wie ſein nahme, ziert:
Der einen bücher-ſchatz, wie ſeinen, angeleget,
Und was das gröſte bleibt, die muſen mit verpfleget.

Ihr väter dieſer ſtadt, die ihr der himmel ſchenckt,
Zürnt nicht, wenn hier mein kiel der armen nicht gedenckt,
Den ihr bißher ſo wohl, ſo reichlich aufgetragen,
Sie werden euer lob dem letzten Richter ſagen:
Herr, dieſe lieſſen uns nicht nackt, nicht hülff-los gehn,
Nicht ohne kleid und brodt, vor ihren thüren ſtehn:
Die haben uns geſpeiſt, die unſern durſt gekühlet;
Die boßheit ſchreyt es ſchon, wenn ſie die geiſſel fühlet.

Doch, wo gerath ich hin? verzeihe, groſſer mann,
Was ich anitzt geſagt, das geht dich auch mit an:

Ihr habt zugleich geſorgt, wie itzt die wahl getroffen,
Die eure klugheit zeigt, nichts beſſers kan man hoffen.
Geh, führ das regiment, ſo wie es offt geſchehn,
Daß wir die ſtadt im flohr, dich bey geſundheit ſehn.
Die muſe tritt nun ab! indem die vielen ſachen,
Sie ehr im tichten müd, als dich im amte, machen.

Eilfertige gedancken über des dermahligen Hochfürſtl. Hollſteiniſchen Hof-Raths Herrn von Triewalds abreiſe aus Hamburg 1715. von einem mitgliede der damahligen teutſch-übenden geſellſchafft.

J. U. K.

So ziehſt du weg mein freund, und auch zugleich mit dir
Dein aufgeräumter geiſt, der uns ſo offt ergötzet,
Ach daß das glück der luſt ſo enge gräntzen ſetzet!
Kaum kennen wir dich recht, ſo mußt du ſchon von hier.
Die teutſchen muſen ſtehn betrübt bey deinem ſcheiden,
Und ruffen, Schweden nimmt in dir uns allzuviel!
Denn feh't erſt unſrer zunfft dein geiſt, geſchmack und kiel,
So werden wir dadurch zu groſſen abbruch leiden.
Allein mich deucht hierbey, daß Schweden alſo ſpricht:
Ich gab ihn euch nicht gantz, er war euch nur geliehen,
Ihr würdet mir in ihm den beſten ſohn entziehen,
Darum beklaget euch bey meinem anſpruch nicht.
So viel gelehrſamkeit, erfahrung, anſehn, gaben,
So ſein beredter mund, die ſprachen, ſein verſtand?
Gehören die mit recht nicht für ſein vaterland?
Soll Teutſchland oder ich davon den nutzen haben?
Ja Schweden du haſt recht: ſo nimm denn deinen ſohn,
Diß, dünckt mich, hör ich drauf die teutſchen muſen ſagen,
Wir wiſſen dir und ihm nicht länger abzuſchlagen,
Dir ſeine gegenwart, ihm ſeinen danck und lohn,

Ich aber, liebſter freund, verſtumme hier vor ſchmertzen,
Dein abſchied zeigt mir erſt, wie ſehr wir uns geliebt,
Jedoch, wie hefftig auch die trennung uns betrübt,
Bleibt dennoch ungetrennt die freundſchafft in dem hertzen.

A Monſieur
Monſieur Dornfeld, Maitre en Philoſophie

cito
à
Leipzig.

C. C.

Dornfeld, trauter hertzens-freund, zittre nicht, daß dieſe zeilen
Mit der beyſchrifft: citò! fleuch! keichend, lechzend zu dir eilen,
Freund, ſie wollen dich was fragen, nimm dir doch die kleine müh,
Es befördert meine wohlfarth, trauter, unterrichte ſie.
Schreib, warum in eurer ſtadt alle drucker-preſſen ſchwitzen,
Und die muſen voller ſchweiß, bey den nacht-laternen ſitzen,
O! ich habe, doch vergebens, zehnerley bey mir bedacht,
Nun! jetzt treff ichs, daß man irgend wiederum Magiſter macht.
Ach! Magiſter, ſüſſes wort! trauter bruder, laß mich wiſſen,
Geht es vor ſich? darff auch ich, Pallas purpur-lippen küſſen?
Ach mir kützelt ſchon das leder, ja, es ſtreichelt, juckt und beißt,
Beſſer todt, als ein ſtudente wenn er nicht Magiſter heißt.
A Monſieur Étudient, das klingt warlich zu geringe,
Maitre en Philoſophie, o! das ſind gantz andre dinge!
Oder ſchreibt man gar Herr Doctor, da geht erſt der lermen an,
Da, da wird der gute purſche vollend gar in bann gethan.
Rufft man mich auf einen ſchmauß, invitirt man mich zur leiche,
Tret ich vor den tauffſtein hin, ſitz ich ſchon im ehren-reiche.
Zehnmahl hundert, deren nahmen nicht in dieſem orden ſtehn,
Müſſen voller ſchaam und ſchande hinter meinen rücken gehn;
Fährt man irgend auf das land, gehn wir um das thor ſpazieren,
Muß man mich als eine braut allzeit in der mitten führen,
Herr Magiſter, gehn ſie! gehn ſie! ich will folgen. Gelt das klingt!
Herr Magiſter! ach! ein julep, der durch marck und leben dringt.

Kommt mich nun der raptus an, ſteig ich gar auf die catheder,
Steh ich gleich auf deren thron zitternd, bebend, ja noch blöder,
Als der haaſe bey der trommel, wird mir darum doch nicht weh,
Denn ich fechte zwiſchen Moſen, und dem Ariſtotele.
Steig ich nun in voller angſt von der heiſen ſtuffe runter,
Pocht das hertze, rauſt der puls, thu ich dennoch friſch und munter,
Kaum vollendet ſich des abends unſer opponenten ſchmauß,
Ruff ich gleich auf gantzen bögen die gelehrten zünffte raus.
Wird alsdenn diſputirt, ſitz ich ſchon in vollem ſchimmer,
Auf der opponenten-banck; nun itzt wird es täglich ſchlimmer,
Hat der gute Reſpondente mein Dilemma kaum gefaßt,
Sieht er ſchon in tauſend ängſten, halb erſtarret, halb erblaßt.
Schon ich nun des armen teufels, geh ich wieder meinen gang,
Praſſelt ſchon aus meinem hauſe dieſer engel-ſüſſe klang:
Herr Magiſter, ſchreyt die magd, Herr Magiſter! frau und kinder,
Herr Magiſter! rufft der wirth, welcher mir als überwinder,
Seinen hemmel präſentiret, und ein rechtes jubel-feſt,
Über die beſchämten feinde, feyerlich begehen läſt.
Doch, was kützelt mich ein traum? ſteh ich doch noch weit vom zwecke,
Worzu dient mir der geruch, wenn ich nicht den braten ſchmecke?
Bin ich doch noch nicht Magiſter, es gehöret mehr dazu,
Will ich capriolen ſchneiden, als ein paar polirte ſchuh.
Bin ich nicht vielleicht zu jung? was ſind kahler ſechzehn jahre?
Angſt und zittern kommt mich an, und die ſtoppeln meiner haare,
Stehn mir ſchon beſtürtzt zu berge. Trauter bruder ſchreib mir doch,
Schreib mir eilend was ich mache? und wer mir das zweifels-joch
Von dem halſe reiſen ſoll? ſchreib! wenn wird examiniret?
Und wenn geht der actus vor? wer iſt Rector? wer kreiret?
Wer Decanus? ſchreib mir alles! geht es im examen ſcharff?
Daß man wohl nicht unterm tiſche in die bücher gucken darff?
Steht der Stagirite noch? fragt man noch die alten ſchnörckel?
Treibt man noch mit rätzeln ſpaß? führet man noch den alten zirckel?
Gut, ich habe ſchon zwey jahre über dieſer tracht gekaut,
Und den ſtier mit fleiſch und knochen, ja mit haut u. haar verdaut.
Terminus und Claſſes rerum, nebſt dem Prædicabili,
Und Enunciationen, ja was ſonſt per Compagnie,
Mit dem Syllogiſmo ſchlendert, als: Celarent, Barbara,
Das iſt alles, heiſa! luſtig! ſchon in groſſer menge da.

Forma cum materia, Spiritus, cauſalitates,
Motus; Entelechia und Occultæ, Qualitates,
Abſolutum, Reſpectivum, Verum, Neceſſarium,
Und viel tauſend Quidditates lauffen mir im magen rum,
Mechanopoetica, Catapultæ, Scorpiones,
Troclea, Cicloclea, Scalæ, Trigæ, Tolleones,
Dies, Phaſes, und Eclypſes, Luſtra, Menſes, Epochie,
Synchroniſmus, Achroniſmus und was die Hiſtorie
Bey der kirchen angemerckt, ja was ſonſt im regiment,
Lang und kurtz paſſiret iſt, darum man mich fragen kent.
Auch der Dicht-kunſt handwercks griffe: Metrum pedes, regio,
Dedi, Tuli, Steti, Ubi, Quantitas und Scanſio,
Jambi und Pyrrhichii, und was der und der geſchrieben,
Müſſen mir wie ſchimmlich brod nur aus offnem halſe ſtüben.
Unterſucht man auch die ſprachen? wird auch wohl Frantzöſiſch
parlirt?
Engliſch und Italieniſch hab ich gründlich ausſtudirt.
Jüdiſch, Griechiſch und Latein ſchreib ich, leſ ich, red ich täglich,
Chriæ, Tropi, Schemata überhäuffen mich unſäglich;
Brüdergen, was fehlt mir weiter? Huy! ich ſteh vollkommen
nun.
Wenn ich nun zu hauſe bliebe, wär ich nicht ein
Solteſt du mein kleidgen ſehn, kind, du lieſſeſt [illegible]
Ermel, rücken und die bruſt müſſen ſo manierlich ſchlieſſen,
Und das weſtgen ſteht ſo ſauber, daß ich offt in meinem ſinn,
Wenn ich vor den ſpiegel trete, einem Doctor ähnlich bin.
Ein vortrefflicher caſter, ein peruqgen mit vier ecken,
Sollen das ingenium und Poeten-köpfgen decken,
Goldne gürtel, ſeidne ſtrümpfe zieren das gelehrte bein,
Und der ſchuh wird ohne zweiffel von dem zärtſten leder ſeyn.
Doch itzt denck ich an den ring, dieſer ſpielt gar unvergleichlich,
Edelſteine, geld und kunſt ſchertzen allenthalben reichlich,
Pallas iſt darauf geſtochen, und mein nahme ſteht darbey,
Damit alle leute wiſſen, daß ich Pallas diener ſey.
Auch ein buch ſteht hier parat; doch das krieg ich bey den linden,
Eben dorten wird ſich auch ein gerugter diener finden,

Der mir das gelehrte wercklgen und baretgen hält und trägt,
Und nach dieſen bey dem ſchmauſe friſche teller vor mich legt.
Doch, potz ſtern! was fällt mir ein? denckt, ich habe noch kein kräntzgen,
Wär das nicht ein ſchimpf vor mich? keine gönnte mir ein täntzgen,
Ach! Roſettgen! zucker-mündgen, gieb dem hertzen einen ſtoß,
Greiff der mutter in die börſe, hilff mir von der ſchande loß.
Nun ſie wird es willig thun. Und ſo ſteht es trauter bruder,
Alles iſt zur abfahrt da: ſeegel, nachen, maſt und ruder,
Warten nur auf deinen Zephyr, läſſt du dieſen ſchleunig wehn,
Schreibſt du mir in kurtzem wieder, wirſt du mich in Leipzig ſehn.
Wär mir aber allenfalls die geſetzte zeit verfloſſen,
Und Sophiens weiſer ſitz vor der naſe zugeſchloſſen,
Solte michs zwar etwas kräncken: doch ich ſtürbe darum nicht,
Weil nach zwey und funfzig wochen Pallas friſche kräntze flicht.
Aber du, Hochwerther Freund, welchen glück und Phöbus ruffen,
Steige, wie du wohl verdienſt, noch zu höhern ehren-ſtuffen,
Zeige dich dem vaterlande. Dieſes wünſchet zum beſchluß,
Hoch- und werthgeſchätzter Bruder, dein ergebner Clodius.

Bey Herrn Gottfried Meyers Magiſter-Promotion.

Im Nahmen der Teutſch-übenden Geſellſchafft in Leipzig

C. C.

SEht doch unſern Meyer an, leute! ſeht doch! wie er ſtutzet,
Wie er gravitätiſch geht! wie er ſich ſo prächtig putzet!
Sieht er ſich doch nicht mehr ähnlich, mein, was iſt ihm doch geſchehn,
Hat er doch ſein lebe-tage nie ſo vornehm ausgeſehn.
Kommt dir das ſo fremde vor? wundre dich nur nicht zu tode,
Junge meiſter machens ſo, es iſt ja nicht anders mode.
Laß ihn doch nur immer ſtutzen, iedermann iſt ſo geſinnt,
Wenn er nach ſo heiſſem ſchwitzen endlich Meiſter-Recht gewinnt,

Und er thut auch recht daran. Warlich ein geprüfter meiſter
Iſt itzt mehr als goldes werth. Herren-titul ſind nur kleiſter,
Den man offtmahls idioten auſſen auszuſtreichen pflegt,
Wenn das innere geſchicke kläglich aus der forme ſchlägt.
Iſt manch ungeſchicktes klotz in der mache ſchon verdorben,
Und als eine mißgeburth allen künſten abgeſtorben,
Nennet er ſich einen herren, und macht raiſonablen wind,
Solcher giebt es Millionen. Weiſt du nun wie viel ihr ſind?
So viel mücken in der lufft, ſo viel wolcken an dem himmel,
So viel borſten an der ſau, ſo viel flecken an dem ſchimmel,
So viel tropfen in dem waſſer, ſo viel flocken in dem ſchnee,
So viel körner in dem ſande, ſo viel wellen in der ſee,
So viel herren in der welt; Alles will auf dieſer erden,
Wär es noch ſo krumm und tumm, einem herren ähnlich werden.
Meiſter klingt zu ſchlecht und ſimpel, juncker iſt ein ehren-wort,
Aber, wie ſichs offtmahls reimet, ſtell ich hier an ſeinen ort.
Inſelt, fiſch-thrahn, pech und ruß, kohlen, ſchwärtel, fett und ſchlichte,
Kleben manchem guten tropff tag vor tag im angeſichte,
Dennoch muß, o! groſſer jammer! ein ſo ſchmutzig ſtachelſchwein,
Trotz! den gröſten Cavalieren! immer herr betitult ſeyn.
Selbſt der abſchaum unſerer zeit: Senfften-träger, ballen-binder;
Lampen-männer; ja noch mehr, ſchergen, häſcher, ſchäffer, ſchinder,
Trödler, bettler, gaſſen-feger, und der tagelöhner ſchwarm,
Wird itzt eh von herren-tituln als von ſeiner arbeit warm.
Schuh- und keſſelflicker-volck, ſtall-monarchen, ſtadt-philiſter,
Harffen-träger, ſamt dem kern derer übrigen geſchwiſter,
Hechel- ſieb- und ſchachtelmacher, todten-gräber und profos,
Exequirer, viſitater gehn auf lauter herren loß;
Pfuſcher, die in zünfften nicht vor ein ofen-loch zu flicken,
Hümpler, ſtümper, ſo das land wie Egyptens fröſche drücken,
Müßiggänger, pflaſtertreter, krippen-ſtöſſer nebſt der ſchaar
Kühner ſtürmer und vaganten, und das ſonſt nicht mode war,
Kinder einer pfoten hoch, und von ſchlechten ſtand und mitteln,
Prahlen trotz dem gröſten mann! leider auch mit herren-titeln;

Unſers ſchreibers, ſchreibers ſchreiber ſchleppt ſich auch mit ſolcher laſt,
Unſers jungens, jungens jungen iſt der junge ſelbſt verhaſt,
Und will lieber juncker ſeyn. Seht mir doch die feinen herren!
Scheinen ſie nicht aller welt, maul und naſen aufzuſperren?
Aber hinten ſteckts im dorffe, thoren von der gleichen tracht
Werden von geſcheuten leuten als phantaſten ausgelacht.
Freund! hat dich des himmels ſchluß einen meiſter werden laſſen,
Oder muſt du lebenslang unter knechten voll ſaſſen,
O! ſo heiß dich doch nicht juncker? lieber bleibe, wer du biſt,
Weil manch ächter herr und meiſter beſſer als manch juncker iſt.
Unſer Meyer macht es recht, er will lieber meiſter heiſſen,
Als vom leeren juncker-ſchaum oder herren-titel gleiſſen.
Philyräa ſeine mutter hat ihn längſt vor ächt erkant,
Und die ſchöne Leucorea das diploma zugeſandt.
Gratulirt ihm doch dazu. Meiſter ſieben freyer künſte
Jeder giebt mir billig recht, ſind fürwahr nicht keine [illegible]
Sagt man ſonſt gleich ſprichworts weiſe 14. handwerck, 15. unglück,
So verſprechen wir Herr Meyern darum keinen ſolchen ſtück,
Er verſteht ſein handwerck recht, und wird bald in kurtzem ſagen,
Was ihm wiſſenſchafft und kunſt vor beliebte renten tragen.
Andre ſammlen ſtatt der garben leeres haber-ſtroh ins hauß,
Und doch brüſten ſich die ſchächer offt mehr als zu hoch heraus.
Hat ſich mancher kaum ein jahr mit Donato rum geſchlagen,
Oder weiß mit marters noth Octo Partes herzuſagen,
Und was abax, anthax heiſſet, oder wie der gute fuchs
Adjectivum, Subſtantivum recht zuſammen ſetzen ſoll,
Kan er in Rhetoricis nur mit Tropis um ſich ſchmeiſſen,
Oder mit hyperbolen pickelherings poſſen reiſſen,
Oder ſteigt er etwas höher, und weiß aus der Logica,
Nebſt unzählich vanitäten einen ſchluß in Barbara;
Hat er in re muſica 7. noten eingeſchlungen,
Und ut re mi fa ſo la von der taffel abgeſungen,
Weiß er aus der erdmeß-kunſt, was nebſt andrer hudeley,
Baſis und Hypotenuſa, Rhombus und Cylinder ſey,

Lehrt ihm Arithmetica 2 mahl 2 dividiren,
Oder über bock und ſchaaf oder decem rechnung führen,
Hört er von dem ſternenſeher, daß die ſonne ſtille ſteht,
Und der erden ſteiler cörper um derſelben centrum geht,
Fähret er gleich oben raus, ja er will vor ſolchen fratzen,
Kriegt er nicht in allem recht, gleich in tauſend ſtücke platzen.
Aber wind, ach! wind im kaſten! Meyer iſt gantz andrer art,
Sittſamkeit und ächtes weſen haben ſich mit ihm gepaart,
Jenes machet ihn beliebt, dieſes nutzbar. Pfuſcher ſprudelt,
Eyfert, geyfert, wie ihr wollt, eure künſte ſind beſudelt,
Murckelt, räuſpert, rauſt und ſcharret, itzund gilt uns alles gleich,
Niemand iſt auf eurer ſeite, GOtt und welt verhönet euch.
Hoch- und werthgeſchätzter Freund, ſie verzeihen unſrer citter,
Thöne von dergleichen art klingen zwar ein wenig bitter,
Aber nur verderbten pfuſchern; meiſtern, die ſo ring und huth
Und diploma würdig zieret, lauten ſie vollkommen gut.
Ihr gantz ungemeßner fleiß, ihrer künſte theure proben,
Die ſie Leipzig vorgezeigt, müſſen ſelbſt den meiſter loben,
Meyer ein vollkommner meiſter, Biſchoffswerde feyre nicht,
Ubergib ihm bald die werckſtatt, er gewährt dir treu und pflicht.
Edler Meyer, fahre wohl! deine hinterlaſſne ſchrifften,
Sollen dir in unſrer bruſt ein beſtändig denckmahl ſtifften,
Unſrer Muſen heiſre flöten blaſen ietzt den ſpeichel aus,
Melde wenn ſie klingen ſollen. Eile bald ins GOttes-hauß.
Lehre, tröſte, züchtige, widerlege und vermahne,
Führe das verführete volck auf die rechte lebens-bahne,
Zeige ſelbſt durch dein exempel und durch reinen ſinn und geiſt,
Daß du ſo in lehr als leben ein vollkommner meiſter ſeyſt.

Auf Herrn Hüblers Magiſter-Promotion in Leipzig 1725.

Im nahmen anderer

G. F. W. J.

Ihr alten ſchämet euch, daß ihr der ſpäten welt
Der weiſen kluge zunfft mit bärten vorgeſtellt.
Wiſcht euch den todten-ſchlaf aus den verfaulten augen:
Kommt, ſehet, daß für uns die bilder nichts mehr taugen.
Hebt das zerfreſſne bein aus euren gräbern auf,
Denckt nicht mehr an Athen, ſchaut unſrer zeiten lauff:
Hat ſich bey euch einmahl das wunder zugetragen?
Die weisheit ſelber laufft in einem gängel-wagen.
Was hilfft dich nun dein ſchweiß, du alter Stagirit,
Da itzt das Muſen-volck den weg nicht mehr betritt,
Den du gewieſen haſt? o! es verſteht die ſprünge,
Und lernt ſtatt deiner kunſt itzt noch weit leichtre dinge.
Es kommt der frühe witz den jahren noch zuvor.
Die jugend hebt das haupt dem alter gleich empor,
Schmeißt ihren fallhut weg, der kinder-frau zum hohne,
Umſchrenckt ſein feuchtes ohr mit einer lorbeer-crone.
Das kind von Lübeck hat den anfang erſt gemacht,
Und ward in windeln ſchon des mantels werth geacht.
Ließ es der frühe tod zu zeitlich gleich erblaſſen,
So hat es doch der welt noch ſchüler hinterlaſſen.
Der noch ein knabe war, ein wunder aller zeit,
Hat ſeine wiſſenſchafft ſo künſtlich ausgeſtreut,
So, daß nach ſeinem tod ein neuer weiſen orden,
Wie eh vom Epicur, von ihm geſtifftet worden.
Sonſt gab man ſich noch müh auf der beſtaubten banck,
Bey mangel, hitz, und froſt und durch der bircken zwang,
Nach jener helden art die ſchrancken durchzurennen.
Wir lernten nach und nach der völcker ſprachen kennen.
Kams gleich zum handgemeng, wenn man dem Priſcian
Durch einen backen-ſtreich nicht ſelten weh gethan:
So ward der friede doch nach langem krieg vollzogen,
Wenn man mit GOtt und recht des treibers ſtock entflogen,
Und denn voll ehr und luſt auf hohe ſchulen kam,
Wo erſt die emſigkeit den rechten anfang nahm;
Wo freyheit, umgang, geld, die ſchwierigkeit der ſachen,
Gleich Platons garten-luſt, die arbeit ſüſſe machen,

Wie

Allwo man die vernunfft durch einen klugen ſchluß,
Und den erfundnen ſatz in ordnung bringen muß,
Die ſchätze der natur ergründt, die ſie vergraben,
Was ſie für würckungen und grund-urſachen haben.
Und daß das gantze werck, was ſchwebet, wächſt und kreucht,
Ein jedes ſeiner art den groſſen ſchöpffer zeigt;
Und daß dem, deſſen hand diß wunder aufgeführet,
Von denen ſterblichen der ruhm allein gebühret:
Was er für ein geſetz, dem menſchen ſelbſt zur luſt,
Damit er glücklich ſey, in ſeine harte bruſt,
Die von dem fall verderbt, von anfang eingeſchrieben,
Den nechſten, wie ſich ſelbſt, den Schöpffer mehr zu lieben.
Diß iſt ein weites meer, wodurch mit trocknem fuß
Kein ehrbegieriger verwegen eilen muß,
Sonſt wird er ſtatt des kerns der weisheit hülſen kriegen,
Und hundert ſtümpern gleich bey durſt und hunger liegen.
Du, Freund, haſts recht gemacht, du folgſt der alten ſpur,
Zu ihrer wiſſenſchafft, und lachſt der thorheit nur,
Die ſich, mit Icarus, mit wächſern flügeln ſchwinget,
Und ſich verwegen hin zur heiſſen ſonne dringet,
Die ihr den fittig ſchmeltzt. O nein! dein ſtarcker trieb
Hat ſchon von jugend an die wiſſenſchafften lieb.
Du hörſt noch jetzt nicht auf, wie du haſt angefangen,
Du biſt der ordnung nach in Pallas tempel gangen,
Die dir den krantz aufſetzt, des muntren fleiſſes lohn,
Du trägſt ihn würdiger als mancher Muſen-ſohn.
Denn viele haben das durch liſt dahin genommen,
Was allzeit wenige, wie du, verdient bekommen.

Auf eine Magiſter-Promotion in Leipzig.

In nahmen anderer
G. F. W. J.
1725.

REißt man die larve weg, ſo ſteht die thorheit bloß.
Der vor ein rieſe war; iſt jetzt nicht halb ſo groß,

Der eh mit ſanfftmuth kam, trägt gifft und grimm im hertzen:
Und der ſo luſtig that viel hundert innre ſchmertzen.
Den man für reich ausſchrie, der ſteht hier nackt und leer,
Die demuth wird zum ſtoltz, die weisheit kan nichts mehr.
Die ſchönheit ſieht man ſchon in tieffgezognen falten,
Die man vorher geſchmückt, den jahren nach veralten.
Von auſſen ſind wir gleich, denn unſer nahm und ſtand,
Macht die geſchicklichkeit den andern nicht bekannt.
Es kan, wie Salomo ein thor den ſcepter tragen,
Indem offt glück und wahl nicht nach den kräfften fragen.
Ein Nero ſitzt ſo wohl, als Titus auf dem thron:
Jedoch der nachruhm gab auch jedem ſeinen lohn;
Denn jenen ſah man ihn zu den tyrannen ſetzen,
Der hieß des menſchlichen geſchlechts troſt und ergötzen.
Offt hat ein kluger fürſt in ſeiner weiſen rath
Auch einen blöden mann, der ſchon durch manche that
Dem gantzen lande zeigt, wozu er auserkohren,
Und daß er mehr zum ſtock, als regiment, gebohren.
Nichts deſtoweniger denckt man, er hat verſtand,
Weil er in ehren lebt, und küſſet ihm die hand,
Gleich denen, die mit recht die ruderbanck beſitzen,
Und offt vor unſer heyl bey noth und arbeit ſchwitzen.
Schleicht ſich nicht mancher wolff in Gottes ſchaaf-ſtall ein,
Und will mit aller macht ein groſſer hirte ſeyn.
Nimmt ſtatt des ſanfften ſtabs des Jehu treiber-ſtecken,
Um bey dem volck mehr furcht als liebe zu erwecken.
Um ſeinen haß zu fliehn, ehrt man ihn vor der welt,
Die ſein erhitztes wort für GOttes ausſpruch hält.
Was habt ihr denn voraus, die ihr mit eiffer betet,
Und Nehemien gleich vor Zions riſſe tretet?
Ein zanckbegieriger und kühner Rabuliſt,
Der armer ſchweiß und blut in guten bißgen frißt.
Und nur auf räncke denckt, die unſchuld recht zu drücken,
Deckt den verworrnen kopff mit groſſen ſtaats-peruquen.
Nimmt gleich dem redlichen und grunderfahrnen mann,
Der in den rechten mehr, als ſeine formuln kan,

Das brod vom munde weg, genieſſt des ruhms und ehren,
Die nur dem werthe nach dem letzteren gehören.
Ein ungeſchickter artzt heilt ſeine krancken nur,
Durch einen blinden fall, und nicht nach der natur,
Schickt hundert andere, die man nicht weiß, zu grabe;
Gibt bade-müttern recht, damit er kunden habe.
Wo bringt es der ſo weit, der ſeine kunſt verſteht,
Und nach der gründlichkeit nicht nach dem zettul geht,
Den jenes ſpieß-geſell, der feldſcher, aufgeſchrieben,
Eh er im Türcken-krieg von ungefehr geblieben.
Herr naſenweiſius, der wiſſenſchafften gaſt,
Hat kaum den tieffen ſchluß in barbara gefaßt,
So will er gleich ſein haupt, zu liebe ſeiner ſchönen,
Mit einen lorbeer-krantz, an ſtatt der ſchellen, crönen.
So bald ſie ihren ſchatz in ſolchem ſtaat erblickt,
Steht ſie verwundrung-voll, erſtaunt, erfreut, entzückt,
Und denckt: der junge menſch hat durch den fleiß erſtiegen,
Was tauſend erſt zum lohn nach vielen jahren kriegen.
Ihr wächter, die ihr uns aus der bewölckten gruft
Des unverſtands zum licht der wahren weißheit rufft,
Sagt, iſt die nacht ſchier hin, da den verkehrten allen
Die ſchuppen vom geſicht nach ihrem ſchlaffe fallen?
Wenn kommt die zeit herbey, da man die tugend liebt,
Und ihr den rechten lohn für ihre wercke giebt?
Wenn wird der aberwitz das vorurtheil vermeiden,
Und denn den falſchen ſchein vom weſen unterſcheiden?
Der tag iſt ſchon heran, weil itzt die klugheit weiß,
Durch ihren ſchätzbaren und unerkaufften preiß,
Den ſie verdienten giebt, den unterſcheid zu machen,
Die [illegible] gewalt der thorheit auszulachen,
Die offt dem [illegible] und ſich daran ergötzt,
Ob ihn ein kluger gleich von haſen pappeln ſchätzt.
Nicht dummheit, der verſtand erreicht und [illegible] die kronen,
Nach des verſtandes [illegible], die arbeit zu belohnen.
Ihr freunde von verſtand, ihr habt vorlängſt verdient,
Daß Pallas lorbeer-laub um eure ſcheitel grünt.
Fahrt fort in eurem ruhm, ſo wird des Höchſten ſeegen
Um euch den prieſter-rock, wie itzt den mantel, legen.

Als Herr Gottlieb Ludwig Aſter mit der Würde eines Meiſters der Weltweißheit von Wittenberg nach Leipzig wiederum zurücke kam.

C. F. W. J.

1727.

Juvenal. Satyr. I. v. 30.
Difficile eſt Satyram non ſcribere.

Mein Satyr kömmt einmahl aus ſeiner will als vor,
Und bläſt, ſeit geſtern ſchon, ſein ſtuffigt ſieben-rohr.
Er pfeifft ſo rauh und ſcharff, daß mir die ohren gällen;
Durch ſeinen harten thon die thorheit vorzuſtellen.
Wenn er ſein inſtrument ermüdet weggethan,
So ſtützt er ſeinen kopff und ſieht mich lächelnd an:
Reckt ſeine geiſſel her; ich ſoll die narren ſchlagen,
Und wenn er bläſt, im reim dazu die warheit ſagen.
Ey! ſprech ich, iſt das Ding nicht trefflich ausgedacht!
Wie ich noch jünger war, ſo hab ich wohl gelacht,
Wenn dieſer oder der ſich in die zeile ſchickte,
Und ich die haaſen noch mit ſcharffen nadeln ſpickte.
Allein, nunmehr hat mich mein Grecian gelehrt,
Daß der ſich ſelbſt nicht liebt, der in die weſpen ſtört;
Und daß ein ſcharffes wort, wie tolle hunde, biſſe,
Und der nicht weiſe ſey, der nicht zu ſchweigen wiſſe.
Was hat den Juvenal von Rom hinweg gejagt,
Als daß er frey heraus zum Teleſin geſagt,
Daß ein comödant, der ſeines Käyſers gnade
So ungewohnt beſaß, verdienten leuten ſchade?
Es hat ſonſt Günthern nichts des vaters hertz geraubt,
Als daß er den Tartüf ſo kühn und lebhafft ſchraubt.
Mein freund, verzeihe mir, wenn ich mich beſſer faſſe,
Und ieden, wie er will, die ſchellen tragen laſſe.
Wenn rache ſchon das ſehn zu einer ſünde macht,
Was hilfft es meinem mund, wenn er des laſters lacht?

Ich mag, wie Naſo, nicht bey den barbaren ſterben,
Und meiner ſeelen ruh, durch eitlen ruf, verderben,
Zwar es fällt mir im ſtreit ſehr offt die regel bey,
Daß es die ſchuldigkeit von allen weiſen ſey,
Die wahrheit ungeſcheut, zur beſſerung der zeiten,
Trotz neid und aberwitz, vernünfftig auszubreiten.
Allein, was hilfft es dem, der andern weißheit lehrt,
Wenn er ſein eigen glück dadurch im fortgang ſtört.
Das heiſt, das edelſte, die wiſſenſchafft, beſitzen,
Sich ſelber ſchaden thun; der welt damit zu nützen.
Marcolph, der gute mann, beſaß ein ſchönes weib,
Das war ſein marter-holtz, Speranders zeit-vertreib,
Der ſchoß ihn endlich todt; die ehre zu erjagen,
Die ſchöne Helena, zum lohn, davon zu tragen.
Ich bin, wie dort der fuchs, und ſcheu des Löwens ſpur,
Du lachſt zwar über mich: Allein bedenck es nur,
Man ſpricht, ich ſey zu jung, und wiſſe nicht zu leben,
(Ja wohl, wenn alte narrn mir was zu lachen geben.)
Die allzugroſſe gluth, die in der jugend ſteckt,
Schläg allzuhefftig aus, und ſey nicht recht verdeckt,
Ich ſey noch ein ſtudent, der ſelber lernen müſte,
Und ſein ſelbſt eigen glück noch in der welt nicht wüſte;
Ja wohl, ich weiß es nicht mit leuten umzugehn,
Die mit dem Midas dort in einem paare ſtehn.
Drum hab ich es bisher geſcheuter angefangen,
Und bin dem ſtillen bach des Canitz nachgegangen,
Der ſanfft und lieblich rauſcht; denn zeigt ſich dem ein thor,
So ſtellt ſein ſpiegel ihm in fremden bildern vor.
Er ſchleicht ſo ſachte fort, als wenn er nichts betrübet,
Und macht, daß man in ihm zuletzt die wahrheit liebet,
Allein, wer lieſt er hier, wenn man behutſam ſchreibt,
Und kleine thiere nicht mit groſſen peitſchen treibt?
Und lieſt es einer ja, ſo thut er es aus gnaden,
Als wär es ein gebet von Eubachs ſchlappen waden.
Singt man nicht einen ſchwanck, nach meiſter-ſänger art,
So rümpfft der pöbel gleich den ungekämten barth,

Und ſpricht; damit es auch ſein kluger nachbar wiſſe:
Was unſer Hentze ſchreibt, das, das hat händ und füſſe.
Ja, Canitz ſchrieb dem hof, der ſeine kunſt verſtandt,
Und wenn das laſter gleich ſich wider ihn verbandt,
So ſpannt ſein kutſcher an, er ſetzt ſich in den wagen,
Und läſt in vollem trab ſich hin nach Bluhmberg tragen.
So geht es Königen, wenn er die warheit ſagt,
Er lacht, wenn ſich die wuth ihn anzutaſten wagt;
Denn hat er gleich kein guth, ſich eilend zu verſtecken,
So will ihn doch Auguſt mit ſeinem purpur decken.
So war auch Ludewig dem groſſen Boilau
Der ſchutz-Gott ſeines glücks; mir geht es nicht alſo.
Man nennet meinen vers ein gifftig drachen-ſpeyen.
Ich muß mich noch zur zeit vor den bedellen ſcheuen,
Wenn er mit ſamt der ſchaar in meine ſtube tritt,
So nimmt er mich gewiß hin auf das carcer mit.
Zwar geht es vornehm zu, ich kan die ſänffte haben,
Und, wie in Spanien zween eſel laſſen traben.
Wohin? nach Bluhmenberg, wo man bey viel verdruß,
Statt der bequemlichkeit die wahrheit büſſen muß.
Zwar höret man auch da, wie auf dem dorffe, brüllen,
Und durch ein ſchmähend ſchreyn die lufft der vorſtadt füllen.
Die wilde nachbarſchafft ſtellt dieſe heerde vor,
Und hebt den rauhen thon ſo hochgelahrt empor.
Such ich auch da im ſchertz die wahrheit auszubreiten,
So kan ich nicht dadurch die raſerey bedeuten.
Es ſpricht der freye mund, der aller argliſt voll
Und der einmahl zum heyl der kirche reden ſoll:
Ich muß den hals ausſchreyn, daß man mich deutlich hört,
Wenn ich, ſo viel ich kan, dereinſt die bauern lehre.
Ein kläglicher juriſt, der kaum ſo viel erſchnapt,
Wie man die gläubiger durch liſt lockt und ertapt,
Sagt drauf, er müſſe hier in ſeiner übung bleiben,
Dereinſt des richters ohr durch ſchreyn zu übertäuben.
Dem folgt ein junger artzt, der weiß die künſte ſchon
Und ſpricht: kömmt aus verſehn mein krancker nicht davon,
Brauch ich die ſtimme dort, die erben zu bereden,
Daß ihn natur und lufft, nicht meine pulver, töden,

Denn

Drum ſchreyt der volle hals nur immer weiter zu,
Und ſtört durch das gethön des ſtillen dichters ruh,
Der auch mit hafften muß; weil, wider ſein verhoffen,
Sein knittel einen hund, den er nicht meynt, getroffen.
Drum kündig ich hiermit den laſtern frieden an;
Weil ihrer rache grimm ſo vielen weh gethan.
Und will mich ja mein trieb in mir zum dichten zwingen,
So werd ich nur vor ſieg und ruhm und tugend ſingen.
Auguſtus iſt hierinn Carln, unſerm Käyſer, gleich,
Es iſt ſein helden-ſaal an groſſen bildern reich;
Die will ich in dem reim der ſpäten nachwelt preiſen,
Und mich der ſterblichkeit, durch ſie, zugleich entreiſſen.
Wie unſer Wackerbarth, der Hercul. Muſaget,
Durch tapfferkeit und witz auf fremder bahne ſteht,
Die er dort bey Strahlſund, bey froſt und kampffe findet,
Und wie er ſelbſt die zeit, wie unſre feinde, bindet.
Wie Fitzner manchen Streit höchſt hertzhafft beygewohnt,
Und wie ihn nach verdienſt ſein König auch belohnt,
Weil er ſein hohes recht mit ſo viel muth verfochten,
Und ihm ſein braver arm den lorber mit geflochten:
Diß wird einmahl das zeug zu meinen liedern ſeyn,
Wenn mir zeit, glück und fleiß mehr wiſſenſchafft verleyhn.
Itzt da ich noch im thal mein feuchtes leben führe,
Und den Juſtinian auf hoffnung loß ſtudire,
Mach ich mir mit dem ſpiel der ſylben drauf die luſt.
Da laß ich nichts vorbey. Iſt mir ein freund bewuſt,
Der mich und auch zugleich verſtand und tugend liebet,
Und ſich, nach ſeinem ſtand, in wiſſenſchafften übet.
Es freuet mich der krantz, den nun mein Aſter trägt,
Den ihm die weißheit ſelbſt, als meiſtern, aufgelegt.
Er iſt mein wahrer freund. So jung er iſt von jahren,
So hat ſein reiffer geiſt durch forſchen viel erfahren.
So viel ich ſchlüſſen kan, muß ich ihm propheceyhn,
Er wird im tempel einſt ein andrer Mosheim ſeyn;
Denn der hat auch gezeigt, durch ſeine ſeltne gaben,
Daß kluge nicht allzeit die gröſten bärthe haben.

Morus.

Si promiſſa facit ſapientem barba, quid obſtat,
Barbatus poſſit quin caper eſſe Plato?

Bey dem Abzuge Herrn Johann Beers von Leipzig nach Breßlau.

C. F. W. J.

1716.

Plin. L. II. Ep. 13.

Hunc nos, cum ſimul ſtuderemus, arcte familiariterque dileximus: Ille noſter in urbe, ille in ſeceſſu contubernalis. Cum hoc ſeria, cum hoc jocos miſcuimus. Quid enim aut illo fidelius amico, aut ſodale jucundius?

Wo kömmt denn dir der trieb von uns zu ziehen her,
Du mehr als redlicher, du wohlgelahrter Beer?
Was lenckt dich für ein zug, was für ein ſeltſam glücke?
Hält dich denn nicht die luſt um uns zu ſeyn zurücke?
Sieh unſre liebe weint und denckt aus treuem ſinn,
Wie wohl du ihr gewolt, bey deinem abſchied hin.
Sie läſt dich warlich nicht, ſie hält dich feſt umſchloſſen;
Schau doch die thränen an, die ſie um dich vergoſſen.

Allein ein höhrer ſchluß reiſt dich ihr von dem mund
Und thut das ſtrenge wort: es muß geſchehen, kund.
Dich rufft dein vaterland, geh ſtille ſein verlangen;
Du biſt zuerſt bey ihm der tugend nachgegangen.
Fünff jahre ſind es faſt, daß Breßlau dich vermißt,
Und du in Sachſen hier ein kluger fremdling biſt,
Der nicht das mindeſte vorüber gehen laſſen,
Die weißheit aus dem grund an jedem ort zu faſſen;

Nicht wie die zärtliche verwöhnte lecker-zucht,
Die gleich den erſten tag die mutter wieder ſucht,
Wenn hier die wirthe nicht ſo gute ſuppen kochen.
Da heiſts im erſten brieff: hier iſt kein marck im knochen,
Das ſie mir allezeit bey tiſche zugewandt,
Ach! engliſche mama, diß iſt ein kahles land.
Macronen und biſcuit, ja gar die amſen-eyer
Für meinen hemperling ſind ungewöhnlich theuer,

Schick ſie den gröſten korb und kober, den ſie hat,
Voll würſt und ſchincken her; man wird hier gar nicht ſatt.
Man muß hier gantz und gar der mägde gnade leben
Und ihnen, bey den lohn, noch gute worte geben,
Ich ſchreye tauſendmahl: Chriſtine bringt doch bier!
Doch wenn ich lang gerufft kömmt ſie herauf zu mir,
Und fragt, was ich begehrt, klagt über bein und glieder,
Und kömmt deswegen erſt nach vielen ſtunden wieder.

Freund, du haſt dieſes zeug der müh nicht werth geacht,
Und von der kleinigkeit nicht groſſen lerm gemacht.
Ein kluger muß, wie du, bey ſolchen dingen ſagen:
Was nicht zu ändern ſteht, muß man großmüthig tragen.
Bringt man wie du die zeit mit ſchrifft und büchern zu,
So ſtört diß ungemach nicht die gelehrte ruh.
Fühlt man die ſüßigkeit der wiſſenſchafft im hertzen,
Kan man das bittere mit leichter müh verſchmertzen.

Zumahl wen die natur mit einem ſinn bedenckt,
Der ſich, wie dein gemüth, nicht leicht um etwas kränckt;
Man kan die munterkeit, dein aufgewecktes weſen,
Wie ſittſam auch du biſt, aus deinen augen leſen.
Du biſt nicht von der art gebuckter mucker brut,
Die nur dem ſcheine nach dem fleiſche wehe thut
Nicht jener ſchweine-zunfft die wir zu heerden haben,
Die in den büchern nur verwelckte wurtzeln graben.

Dein umgang iſt geſchickt vergnügend und gelehrt,
Du haſt ſo leichtlich auch noch keine luſt geſtöhrt.
Wie öffters haben wir viel ſtunden lang geſeſſen,
Und da wir dich gehabt offt zeit und uns vergeſſen.
Und bey des knaſters rauch, der geiſter munter macht,
Die ſchellen-reiche welt im ſchertz und ernſt verlacht!
Nicht ſo, wie die ſich nicht zu unterhalten wiſſen,
Bey zeit und geld-verluſt cinq-quille ſpielen müſſen;

Da dein ſo gründlicher erleuchteter verſtand
In jeder wiſſenſchafft die wahrheit wohl erkannt,

Und ſprachen feſt gelernt, beſchämſt du manchen ſtutzer,
Der zu dem ſchmutzigen frantzöſchen lampen-putzer :
Bon jour mon cher ami ! heraus zum fenſter ſpricht,
Und dann den kopff verſteckt ; denn weiter kan er nicht,
Und red noch kaum ſo gut mit ſeiner fremden zunge,
Als bey dem billärd der groſſe marquen-junge.

Der kirchen ſatzungen, das ſtaats- und bürger-recht
Verſtehſt du aus dem grund. Es läſt in warheit ſchlecht,
Wenn man offt leute ſieht, die zehn jahr hier geweſen,
Und nicht einmahl ein blat im kleinen Hop geleſen,
Auch ſonſten nichts gethan, als kleider ausgekehrt
Die härgen eingeſchmiert, das lüſtre maul genehrt,
Ein l'ombergen geſpielt, den mädgen vorgelogen,
Und denn ins vaterland, wie eine ganß, geflogen.

Ey, ſpricht die einfalt drauff : der menſch hat diſputirt !
Ja, und kein wort geredt, die lipen nur gerührt,
Latein und ſätz verhunzt, wenn er was vorgetragen.
Wenn der verbrämte rock und des Philiſters wagen,
Der hier zum ſtreite führt, gleich Doctors machen kan,
So gibt ſich mancher noch zu einem kutſcher an.
Allein des fuhrmanns bart und die gerunzte ſtirne
Legt doch der dummheit nicht die weißheit ins gehirne.

Man muß, wie du, o freund, im forſchen emſig ſeyn,
Auf that und warheit gehn, nicht auf den bloſſen ſchein.
Der kan die thoren wohl, doch kluge nie, betrügen,
Die an was gründlichen ſich allezeit vergnügen.
Darum ſo haſt du auch dich ſo beliebt gemacht,
Und von den weiſeſten den beyfall weggebracht.
Diß kan ein zeugniß ſeyn, daß du, bey dem ſtudiren,
Dich hier klug und geſchickt gewuſt haſt aufzuführen.

Und wohl, wer wolte dir auch nicht gewogen ſeyn,
Da deine höflichkeit ſo groß und ungemein,

Und dein geſpräch und ſchertz ſo viel vergnügen bringen,
Dein urtheil ſo geſund, auch in den ſchwerſten dingen,
Und du ſo angenehm in deinem umgang biſt,
Kurtz, weil dein gantzes thun allzeit ausnehmend iſt?
Diß weiß dein vaterland, drum trägts nach dir begierde;
Du biſt ihm künfftig nütz, wie itzo ſeine zierde.

So ziehe denn erfreut, wohin dein lauff gericht;
Allein vergiß dabey nur unſre liebe nicht.
Wir werden deiner huld ein ewig angedencken,
So lang es die natur und Gott erlaubet, ſchencken.
Dein abſchied geht uns nah. Es kan vielleicht geſchehn,
Daß wir uns nimmermehr einander wieder ſehn.
In dieſer wanderſchafft iſts nicht ſo hoch zu treiben,
Daß freunde unſrer art allzeit beyſammen bleiben.

Als Frau Anna Roſina Müllerin, gebohrne Staroßin, ihren ſieben und funfzigſten Geburts-Tag 1720 in Dreßden erlebte.

Ihre ſämtl. Kinder, Tochter-Mann und Enckel.

Da ihr geburts-tag ſich, frau Mutter, heut erneut,
Kommt hier von kindlichen und ihr verpflichten händen
Ein gantz ergebnes blat voll lieb und zärtlichkeit,
Worinnen wir gedruckt ihr unſre wünſche ſenden.
Doch ſchlöſſen wir zugleich, könt es nur möglich ſeyn,
Ihr allerſeits darinn gern unſre hertzen ein.

Es kan ja wohl für uns, vom groſſen biß zum kleinen,
Den töchtern, wie dem ſohn und auch dem tochter-mann,
Kein angenehmerer, als dieſer tag, erſcheinen;
Fünf Enckel nehmen ſelbſt zugleich mit theil daran,
Und auch das jüngſte ſchon ſucht wenigſtens durch lallen,
Der lieben Groß-Mama auch heute zu gefallen.

Wir ſchlieſſen gantz vergnügt um ſie hier einen kreiß,
Wir ſind die zweig, und ſie der haupt-ſtamm in der mitten,
Der uns durch edle zucht und mütterlichen fleiß
Das beſte wachsthum gab an tugendhafften ſitten.
So viel als unſer hier zu ihrer ſeiten ſtehn,
So offt kan ſie vergnügt in uns ihr bildniß ſehn.

Der himmel gab ihr zwar auch manches creutz zu tragen,
Seit er ihr ihren mann, den Vater uns, entwandt;
Was wäre nur allein von dem verluſt zu ſagen,
Als unſer hauß verzehrt ein wütend-ſchneller brand?
Wer aber mercket nicht, der es anietzo ſchauet,
Daß mutter-ſeegen auch den kindern häuſer bauet?

So wie ihr frommes hertz mit andacht angefüllt,
Und ſie ſtets Gottes wort und prieſtern hold geweſen;
So iſt ſie von natur gutthätig, liebreich, mild,
Dabey in geiſtlichen und weltlichen beleſen,
Daß manch gelehrter ſelbſt, offt eine lange zeit,
In ihrem umgang fand luſt und zufriedenheit.

Doch wie vergelten wir, was ſie an uns erwieſen?
Den ſchmertz, womit ſie uns eh an die welt gebracht?
Die lehren, die ſie uns ſo heilſam angeprieſen?
Die angſt, mit welcher ſie für unſer heil gewacht?
Wir wolten, könt es ſeyn, ihr noch zu längern leben
Gern iedes einen theil von unſern jahren geben.

Allein es kömmt diß nicht auf unſern willen an,
Doch wollen wir mit was ſie dieſen tag beſchencken,
Das ihr von unſrer luſt ein denckmahl bleiben kan:
So müſſen wir bey ihr nicht auf was eitles dencken.
Drum kommt hier ein geſchenck, das alles übertrifft,
Weil es ein ſeegens-wunſch aus Gottes heilger ſchrifft.

Der Herr vergelt ihr ſelbſt die uns erwieſne güte! (a)
So wird ihr einſt der lohn vollkommen zugezehlt.

(a) Ruth. 2, 12.

Wir wünſchen, daß er ſie ſo ſorgſamlich behüte, (b)
Als einen pittſchafft-ring, den er ſich auserwehlt.
Es ſeh ihr glaubens-aug auch hier den himmel offen, (c)
So kan ſie auf der welt ſchon ſelig ſeyn im hoffen. (d)

Es zeig ihr gnaden-voll der Herr des heils ſein heil, (e)
Und ſättige ſie noch allhier mit langem leben!
Es ſey der Herr ihr gut, es ſey der Herr ihr theil, (f)
Und woll ihr allezeit ein frölich hertze geben. (g)
Der, deſſen güte reicht, ſo weit die wolcken gehn,
Laß ſie geſund annoch viel kindes-kinder ſehn. (h)

Wird aber endlich ſie zu ihren vätern ziehen, (i)
Den weg, dem alles fleiſch nicht widerſtehen kan;
Soll ihr gedächtniß doch bey uns im ſeegen blühen, (k)
Und endlich treffen wir uns alle wieder an,
Wann ſie dereinſt nebſt uns, als ſo viel freuden-ſtuffen,
Der ehren-könig wird auf ſeinen thron beruffen. (l)

Trauer-Gedichte.

Bey dem höchſt-ſeeligen Hintritt Herrn Herrn Friedrich Wilhelms, Marggrafens zu Brandenburg ꝛc.

von

B. Neukirch.

Virg. Æneid. X.

Stat ſua cuique dies; breve & irreparabile tempus
Omnibus eſt vitæ: ſed famam extendere factis,
Hoc virtutis opus.

(b) Hagg. 2,24. (c) Apoſt. Geſch. 7,56. (d) Röm. 8,24. (e) Pſal. 91,16. (f) Pſal 16,5. (g) Sir. 50,25. (h) Pſal. 126,6. (i) 5. B. Moſ. 31,16. (k) Spr. Sal. 10,7. (l) Pſal, 33,14. Klag. Jer. 5,19.

Ein ieder hat ſein ziel: und unſre lebens-zeit
Iſt kurtz und kömmt nicht wieder:
Die tugend aber lebt durch thaten und durch lieder,
Und weiß von keiner ſterblichkeit.

Es war in aller hertz ein harter donnerſchlag,
Als Rom die poſt erhielt: Dein Titus iſt geſtorben:
Denn was man gutes nur von Fürſten ſagen mag,
Das hatt in ihm gelebt, und lag mit ihm verdorben.
Ach! wär es damals nur, und nur in Rom geſchehn;
So müſſen leider! wir es heute ſelber ſehn.
Anſpach iſt nicht, wie Rom, durch ſchwerdt und blut, erworben;
Doch klaget es mit Rom: Mein Titus iſt geſtorben.

Geſtorben, und zu früh! Es hat uns nicht gefehlt,
Was Rom gar offt gebrach. Wir haben manche Fürſten
Voll güte, voll vernunfft erlebt und hergezehlt;
Und unſer ruhm war nicht, nach fremdem gute dürſten:
Doch alle ſind zu früh und vor der zeit erblaßt,
Eh man ihr wahres bild recht in das hertz gefaßt:
Und unter allen noch die doch ſo herrlich ſcheinen,
Iſt Wilhelm Friederich am meiſten zu beweinen.

Er ſtirbet allzubald. Zu bald für hof und land;
Zu bald für kind und dich, untröſtbare Charlotte!
Eh man den wahren grund des übels recht erkannt,
Liegt unſer hoffen todt, wird unſer wunſch zum ſpotte.
Die Reſidentz erſchrickt; das gantze land erbebt;
Und was nur odem hat, was auf den armen ſchwebt,
Und kaum die mutter kennt, ſchallt durch gebrochne lieder:
O Wilhelm Friederich! O Wilhelm! Wilhelm! wieder.

O Wilhelm Friederich! hier ſinckt die feder hin.
So kalt dein leichnam iſt, ſo kalt iſt mein gedichte.
Ich fühl und weiß nicht mehr, was ich geweſen bin:
Denn ſchrecken, angſt und ſchmertz macht alle kunſt zu nichte:
Jedoch was brauch ich kunſt? Nur licht und wahrheit her!
Ein weit geſuchter Reim gefället ohngefähr:

Kaum aber tritt er auf, ſo iſt er auch verſchwunden.
Sprecht, Muſen, was ihr wiſt, und nicht, was ich erfunden.

So bricht Aurora nicht aus der betrübten nacht,
Wenn ſie das muntre wild durch ihren glantz erfreuet:
So würckt die ſonne nicht, wenn ſie die ſchwere macht
Der ſchwartzen wolcken trennt und in der lufft zerſtreuet:
Als Wilhelm Friederich, ſo bald er nur erſchien.
Kein hertz war ihm zu ſtarck, er konnt es an ſich ziehn:
Kein menſch ſo wild und roh, der, wenn er ihn nur grüſte,
Nicht auch zugleich empfand, daß er ihn lieben müſte.

Was ſolten andre thun, die ihn genau gekant?
Die ſeine huld umſchloß, die ſeine hand erquickte?
Sie brannten, wenn auch nur ſein name ward genannt:
Sie flogen, wenn er ſie durch feur und waſſer ſchickte.
Warum? Ein iedes wort war gût und freundlichkeit;
Ein iaglicher befehl reich von beſcheidenheit;
Sein wille voll gedult, ſein ſchelten voller triebe
Zur wahren tugend pflicht; Die ſtrafe lauter liebe.

Viel ſind im hertzen ſchwartz, und auf der zunge weiß.
Sie ſprechen, aber nur mit ungetünchtem ſchertzen.
Hier war kein leerer ſchein, kein überdecktes eiß.
Wie er in worten war, ſo war er auch im hertzen.
Veſt in der freundſchafft ſeyn, war unſers Fürſten ruhm;
Mehr halten, als er ſprach, ſein edles eigenthum.
Es werden hundert jahr, und hundert noch verſchwinden,
Eh redlichkeit und treu wird ſolche freunde finden.

Zeugt feinde ſelbſt davon, wofern es möglich iſt,
Sich wider dieſen Fürſt zum feinde zu erklären,
Was hat er nicht gethan? Was hat er nicht gemiſt?
Um nur verdruß und ſtreit von weitem abzukehren.
Iſt iemad friedlicher? der weiſ es in der that!
Iſt iemand gütiger? der thue, was er bethat!
Iſt iemand billicher? ſo wollen wir ihm weichen:
Iſt iemann höflicher? ſo zeig er ſeines gleichen.

Doch dieſes alles hilfft uns nun im tode nicht.
Ich ſagt, was vielleicht auch fremde ſagen werden.
Die welt bedarff allhier nicht meinen unterricht.
Er iſt einmahl dahin! Er liegt nun in der erden.
Hätt er nicht Gott gekannt, und zwar zu rechter zeit,
Wo bliebe nun! der Fürſt mit ſeiner herrlichkeit?
Groß vor den menſchen ſeyn, kan wohl in dieſem leben
Uns ehre, doch nicht troſt, doch keinen himmel geben.

Das iſt, was unſer Fürſt von jugend auf bedacht.
Gott war allein ſein licht im krieg und auch im frieden.
Auf ihn verließ er ſich, und nicht auf menſchen-macht.
In ihm hat er gelebt, in ihm iſt er verſchieden.
Er ſtarb ſchon, eh er ſtarb: Und was uns offt erſchreckt,
Hat ihn im geiſte nur zum ſterben aufgeweckt:
Denn eh er uns verließ, eh er davon gezogen,
War längſten ſchon ſein hertz zum himmel aufgeflogen.

Drum klaget nicht, daß Gott ihn von uns abgetrennt:
Klagt aber die um ihn faſt ſterbende Charlotte!
Was ehrſucht und gewinn zuweilen liebe nennt,
Iſt mehrentheils ein trieb der wilden höllen-rotte.
Man freyet, was man muß, und liebet, was man will:
Und die vermählung iſt offt nur ein kinder-ſpiel;
Da man: ich liebe, ſpricht, und doch: ich haſſe, meynet;
Ein theil die wahl verdammt, der andre ſie beweinet.

Hier war es umgekehrt. Kein mahler, kein poet
Iſt auf der liebe bild ſo gar genau gekommen,
Als es noch in der bruſt der treuen Fürſtin ſteht;
Als Wilhelm Friederich es mit ins grab genommen.
Ein iedes war mit luſt, da, wo das andre blieb;
Ein ieder augenblick ein neuer liebes-trieb;
Und wenn ein gantzes jahr im lieben war vergangen,
Schien es, ob hätten ſie erſt geſtern angefangen.

Ach! ſprach ſie tauſendmal: Wo bleibt mein ander hertz?
Ach! ſprach er tauſendmal: Wo bleibet meine ſeele?

Ein

Einander nicht zu ſehn, war beyder höchſter ſchmertz:
Und nichts hat ſie getrennt, als nur die grabes-höhle.
Sprecht, die ihr euren mann biß auf den tod geliebt!
Sprecht, die ihr eh-gemahl durch keinen blick betrübt!
Der Jammer iſt zu groß: Er iſt nicht zu beſchreiben.
Zieht nur die decke vor, und laßt die künſte bleiben.

Gott, der allein vermag, was der vernunfft gebricht,
Der, kan allein auch thun, was uns unmöglich ſcheinet:
Man wehrt, Durchlauchtigſte, dir deine thränen nicht.
Dein Fürſt verdient es wohl, daß ſeine Fürſtin weinet,
Doch ſo, daß auch zugleich dein hertz dabey bedenckt,
Wie viel gefährlichkeit von deinen thränen hengt.
Im himmel fordert Gott, ihm nicht zu widerſtreben;
Auf erden heiſſen dich kind, hof, und land noch leben.

Ach! rufft dein armer Printz: wo denckſt du Mutter hin?
Mein Vater weicht von mir: Wilſt du mich auch verlaſſen?
Ach! ruffet hof und land: Wo bleibt dein helden-ſinn,
O Fürſtin, die du dich in allem weiß zu faſſen?
Kein welt-geiſt war ſo groß; er krümmt, er bückte ſich,
Wenn deine tugend ſprach. Beſiege denn auch dich!
Es iſt was menſchliches, nach ehr und tugend ringen:
Allein was himmliſches, ſich in ſich ſelbſt bezwingen.

So ſieg und lebe denn! Und du mit ihr zugleich,
O angenehmer Printz! Es iſt dir unverborgen,
Was du verlohren haſt. Dein Vater der ſo reich
An lieb und güte war, und reicher noch an Sorgen
Für dich und deinen Stand, legt nun die Sorgen ab,
Und nimmt die gantze pflicht mit ſich ins todten-grab.
Nun fällt die ſchuld auf dich: Drum zeig einmahl der erden,
Was du bißher gehört, und was du denckſt zu werden.

Für dich iſt nicht genug, ein Fürſt gebohren ſeyn.
Du muſt dich ſelbſt dazu durch wahre tugend machen,

Ein abgeborgter glantz nimmt nur den pöbel ein:
Für augen voll vernunfft gehören gröſſre ſachen.
Man ſieht den Fürſten ſo, wie andre menſchen, an.
Man fragt nicht, was er iſt; Man fragt, was er gethan?
Man fragt, wie er gelebt? Man fragt wie er geſtorben?
Und ob ſein herrſchen ihm ſchand oder ruhm erworben?

Mein Printz, bedencke das! du wirſt zwo wege ſehn.
Da der zur rechten dich, und der zur lincken, führet.
Gehſt du den falſchen weg, ſo iſts um dich geſchehn:
Suchſt du den rechten aus, ſo hat dich Gott gerühret.
Daran erkenne ſtets, was wahre regung ſey.
Das falſche ſchleichet ein mit kunſt und heucheley:
Die wahrheit aber lockt uns nicht mit zucker-ſpeiſen:
Sie ſteht; und wer ſie ſucht, mag ihr entgegen reiſen.

Ach ſuche, ſuche denn! noch iſt es ſuchens zeit.
Du brauchſt der reiſe nicht, du kanſt ſie näher finden.
Gott ſelber ruffet dich. Die wahrheit iſt bereit
Zu lehren: Laß dich nur an ihre regeln binden.
Sie fliehet nur vor dem, der ſie nicht leiden kan.
Doch wer ſie liebt und ehrt, den ſpricht ſie ſelber an.
So ſauer ſie offt ſieht, ſo freundlich iſt ſie denen,
Die nur im hertzen ſich nach ihrer hülffe ſehnen.

O hätten in der welt viel groſſe Fürſten doch
Das wahre von der bruth des falſchen unterſchieden!
Wie herrlich ſtünd es nicht um ihre länder noch;
Was hätten ſie für angſt und jammer nicht vermieden.
Gott, wahrheit und vernunfft ſind doch allein das licht,
Mit dem ein kluger Fürſt durch alle wetter bricht.
Wer ihm den eigenſinn zum führer will erwehlen,
Iſt würdig thieren nur, nicht menſchen, zu befehlen.

Das ſey genug, mein Printz! ihr andern, die ihr weint,
Laſt eures Fürſten Tod euch zur ermahnung dienen!

Wir ſind in keiner welt, wo lauter ſonne ſcheint;
Sie hat auch allemal dem Fürſten nicht geſchienen.
Wär wunſch und wille ſtets zugleich auch möglichkeit,
So ließ euch euer Fürſt hier voll zufriedenheit;
So würde weh und ſchmertz uns heute lauter glücke!
So bliebe keiner arm, und nichts betrübt, zurücke.

Allein es iſt umſonſt. Ihr, die ihr höher denckt,
Schmückt nicht des Fürſten ruhm mit ſtoltzen Mauſoleen!
Was ihn unſterblich macht, das hat uns GOtt geſchenckt.
Carl Wilhelm kan allein ſein wahres lob erhöhen.
Ein Fürſt der alſo ſtirbt, der ſtirbt nicht, wenn er ſtirbt.
Was braucht es, daß man ſich um fremd-pracht bewirbt?
Wer ſich hier groß gemacht, mit vieler leute ſchmertzen,
Der lebe durch die kunſt! Er lebt in unſern hertzen.
Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

Den Abriß eines vollkommnen Staats-Miniſters, in dem Bilde Herrn Herrn Auguſt Ferdinand des H. R. Reichs Grafen von Pflug, weyland Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtaltgeweſenen Ober-Hof-Marſchall ꝛc.

In Nahmen des Geſchlechtes derer Pflüge.

Schlegel.

Tacit. in Agricol.

Si quis piorum manibus locus, ſi, ut ſapientibus placet, non cum corpore extinguuntur magnæ animæ; placide quieſcas, nosque, domum tuam ab infirmo deſiderio, & muliebribus lamentis ad contemplationem Virtutum tuarum voces, quas neque lugeri neque plangi fas eſt.

Verehrenswürdige und heilige gebeine,
Wir nahen uns anietzt zu eurem leichen-ſteine,
Dieweil uns insgeſamt zu dieſer todten-grufft
Die letzte ſchuldigkeit, mit ach und thränen, rufft.
Vergönnet, daß ſich noch, durch der betrübten menge,
Ein euch verbundner kiel zu eurem grabe dränge.
Nachdem uns die geburt den nahmen beygelegt,
Den, Hochgebohrner Graf, dein ſarg und grabmahl trägt:
So hat dein todes-fall viel andre zwar betroffen,
Jedoch die wunde ſteht uns allermeiſtens offen.
Der unverhoffte pfeil, der auf das haupt gezielt,
Macht, daß ein iedes glied das weh des bogens fühlt.
Und wie nichts fähig iſt den herben ſchmertz zu lindern,
So ſoll ihn wenigſtens dein angedencken mindern.
Das wetter ſchrecket zwar, durch angeſteckten brand,
Ein hauß, das ſeinen fall durch deſſen donner fand:
Doch kan es ebenfals die macht des feuers dämmen,
Und des bekümmernis durch ſeinen regen hemmen.
Wohlan! ſo ſuchen wir, im fall es uns erlaubt,
Den troſt, da, wo man uns dich, unſern Troſt, geraubt,
Und wollen aller welt durch unſer beyſpiel lehren,
Man müſſe deine grufft durch keine thränen ſtöhren,
Die zur bewundrung reitzt und unſre feder treibt,
Daß ſie dein leben zwar, doch nicht nach wehrt, beſchreibt.
Ließ anfang und geburt dein unvergleichlichs weſen
Und künfftges ſchickſal nicht noch in der wiegen leſen?
Die reitzende geſtalt, der angenehme zug,
Den ſchon dein zarter mund in ſeinen windeln trug,
Der aufgeweckte geiſt, die angenehmen ſitten,
Die in der kindheit ſelbſt die kindheit überſchritten,
Die, ſag ich, ſtellten uns was ungemeines dar.
Dein Vater, der bereits dem hof gewidmet war,
Und deinen trieb erkannt, zog, wie die Adler pflegen,
Dich, ſein erzeugtes kind, dem ſonnen-ſtrahl entgegen;
Und wie man ihm die wach des Fürſten anvertraut,
Und deſſen ſicherheit auf ſeine Treu gebaut,
So wolt er mit der zeit dich gleichfals fähig machen,
Sowohl für deinen Printz, als für den ſtaat, zu wachen.

Ja! ob ein ſchickſal ihn ſchon allzufrüh entriß,
So machte doch ſein fall, daß bey der finſterniß
Die flamme deiner bruſt, die in der jugend brannte,
Ein auge, das dich ſah, um deſto mehr erkannte.
Den weg, den mancher kaum geleitet finden kan,
Trat deine vorſicht zwar, doch ſonder führer, an.
Denn wie des gärtners fauſt nur ſchwache pflantzen ſtützet,
Und ihre zärtlichkeit durch band und ſtäbe ſchützet,
So ſteigt ein edler geiſt, als wie die Aloe,
Mit eignem widerſtand von ſelbſten in die höh.
Zwar gleichet ſich der hof den ungebähnten wellen,
Wo irrſal, klipp und ſtrand die leichten ſchiffe fällen:
Jedoch entgiengeſt du der ſchlüpfrigen gefahr,
Dieweil die tugend dir am ſteuer-ruder war.
Dein Chur-Printz, welchem du zum dienſte zugegeben,
Sah mit vergnügter bruſt dein wohlgeführtes leben.
Sein wort war kaum geredt, ſo wareſt du bereit,
Und thateſt den befehl mit treu und wachſamkeit.
Du machteſt dich geſchickt, auf angetretnen reiſen,
Nach erſterlaßnem dienſt der fremden welt zu weiſen:
Wie der corallen frucht im meere vorgebracht,
Doch auſſer deſſen fluht erſt brauchbar wird gemacht;
Und wie ein Diamant, den Indien erzeuget,
Erſt in Italien zu ſeiner ſchönheit ſteiget,
Und ſeine güte zwar von deſſen vater-ſtadt,
Doch den geprieſnen glantz von fremden händen hat:
So war dein edler geiſt. Bey dem Oranſchen Printzen
Erſahſt du hof und feld, die herrlichſten provintzen.
Was Franckreich, Engelland und der berufne ſtaat
Des reichen Niederlands vortreffliches in ſich hat,
Durchzogſt du mit bedacht. Du ſchauteſt ihre ſitten,
Der Frantzen hurtigkeit, die klugheit derer Britten,
Und Hollands wachſamkeit. Und weil dein eigner zug
Dich von natur bereits zu ſolcher neigung trug,
So durfften ſie dich zwar nicht erſt dergleichen lehren,
Doch konten ſie den trieb durch ihr exempel mehren,
So, wie ein muntres pferd die angetretne bahn,
Von andern angereitzt, viel ſchneller enden kan.

Nach dieſen kehrteſt du zurück in unſre lande,
Wo deine fähigkeit erwünſchten zutritt fande.
Der hof, der dich zuvor als jüngling angeſehn,
Hieß dein gelücke nun mit mannes-tritten gehn.
Man ſah dich allgemach zu denen ehren-ſtuffen,
Durch deines Fürſten winck und deſſen willen, ruffen;
Dein held, der durch den zug des Geiſtes aufgebracht,
Den abgeſchmackten wahn der alten welt verlacht,
Als dürfften Fürſten nicht um andre ſich bemühen,
Durch fremder Reiche ſtaat mit müh und koſten ziehen,
Weil doch ihr eigenthum ein ſattſam weites feld,
O allzuenger raum! der klugheit fürgeſtellt!
Ließ ſeiner länder ſitz, begab ſich in die ferne;
Und wie die unterwelt von dem bekannten ſterne
Der Venus angemerckt, daß, wie er licht und ſchein
Von ſeiner ſonne führt, um ſtets bey ihr zu ſeyn,
Den ausgang eben ſo wie deren eintritt zieret:
So hat man auch bey dir ein gleiches thun geſpüret.
Der Adler, welcher ſonſt in unermattem flug
Die aufgelegte laſt der teutſchen Reiche trug,
Der groſſe Leopold ließ, mit der Fürſten willen,
Des theuren Joſephs hand mit ſchwerdt und ſcepter füllen,
Der, wie er auf den thron des klugen Vaters trat,
Die tugend, ſo, wie er, mit Ruhm belohnet hat.
Sein erſtes, welches er nach aufgeſetzter crone,
Als König hat verricht, war, daß er dich belohne,
Da er dich in die zahl des teutſchen ordens nahm.
Dein Herr, der kurtz hernach den chur-hut überkam,
Hieß nebenſt ſeiner macht dein eignes glücke ſteigen,
Und als er ſich entſchloß, der welt vermählt zu zeigen,
So giengſt du auf ſein wort zu der erkohrnen braut,
Und wurde deiner treu das gantze werck vertraut.
Den ſpruch der alten zeit, den die erfahrung gründet,
Daß mit der Herren todt der diener glücke ſchwindet,
Hat deines ſchickſals macht weit anders ausgelegt;
Die Ceder, deren fall viel andre niederſchlägt,

Bruſt

Beugt dein gelücke zwar, doch ſonder es zu brechen,
Weil tugend und verſtand für deine wohlfahrt ſprechen.
Denn wenn du endlich auch, Großmächtigſter Auguſt,
Das hingelegte ſchwerdt des bruders führen muſt;
So übernimmt dein arm zugleich den ſchutz der ſeinen,
Und heiſſet ſeine huld, bey ihrer trauer, ſcheinen.
Er hatte ſie zuvor mit klugheit auserwehlt,
Und, weil ein gleicher trieb dein groſſes hertz beſeelt,
So läßt du unſern Pflug des glückes fortgang hoffen,
Und billigeſt die wahl, die er in ihm getroffen.
Weil das verhängniß auch ſein wollen unterbrach,
So kam dein eignes thun deſſelben fürſatz nach,
Indem du ſeinen glantz mit neuem glantz verehreſt,
Und endlich gar durch ihn die zahl der helden mehreſt,
Die dir zur ſeite ſtehn, durch deren weiſen rath,
Dein weltgeprieſner arm bißher regieret hat.
Man pflegt die Printzen wohl den ſchiffen zu vergleichen,
Die, wie ein blitz der lufft, durch meer und wellen ſtreichen;
Je mehr man ruder hat, ie ſchneller geht es fort;
Ein Fürſt, der landen will an den verlangten port,
Tritt zwar das ſteuer an, doch mit der diener händen
Befördert er den lauff, er aber kan es wenden,
Nach dem geſetzten ziel. Preißwürdigſter Auguſt,
Wem dein erlauchter ſinn und thaten nicht bewuſt,
Kan, ob ſie an ſich ſelbſt unmöglich zu ergründen,
Doch deren ſchatten-riß in deinen thaten finden;
Wozu du keinen wehlſt, weil du ihm gnädig biſt,
Nein, weil er es zu ſeyn vollkommen würdig iſt.
Seit dem du auf dem thron Sarmatiens geſeſſen,
So brauchſt du auch das maaß, wornach man dich gemeſſen,
Als man dich könig hieß. Denn ob dein Reich ſchon ſpricht;
Daß du ſein Phöbus ſeyſt, ſo wilſt du dennoch nicht
Uns einen Phaeton auf deinen wagen ſetzen.
Die erde pfleget dich dem Atlas gleich zu ſchätzen.
Doch wenn du ruhen wilſt, muß es Alcides ſeyn,
Der beyde ſchultern ſtützt. Der pfeiler ſincket ein,

Der mehr, als er vermag, auf ſeinem ſchaffte träget,
Dein Pflug, auf welchen du ein theil der laſt geleget,
Nahm die vertraute macht von deinen händen an,
Und hat der gantzen welt vollkommen dargethan,
Daß ſilber von natur was ſchätzbars in ſich häget,
Doch aber, wann ein Fürſt ſein bildniß drauf gepräget,
Den rechten wehrt erlangt. Auch der verhaßte neid,
Der doch der tugend ſelbſt manch brandmahl zubereit,
Hätt ihn auch gleich dein arm nicht über ihn erhoben,
Der würde doch in ihm ſein unternehmen loben.
Man ſchließt des löwen macht in ſeinen augen ein,
Die, ob er ſchon entſchläfft, doch nicht geſchloſſen ſeyn.
Ein mann, auf deſſen arm der könig ſicher lehnet,
Wird von der jugend auf zur vorſicht angewehnet:
Der abend zeiget ihm bereits das wetter an,
Das bey der morgenröth zukünfftig folgen kan;
Ja, ob des Argus bild in ſeiner klugheit lieget,
So hat ihn doch kein klang der flöten eingewieget,
Die wolluſt, ſchmeicheley, geld, ehrgeitz angeſtimmt,
Und was der laſter heer mit zu gehülffen nimmt.
Recht und gerechtigkeit ſpinnt faden weiſſer ſeiden,
Wo nun ein Pharao den Joſeph pflegt zu kleiden:
Witz und erfahrenheit, die ſeinen anſchlag würtzt,
Macht, daß ihn auf der bahn kein falſches irrlicht ſtürtzt.
Er haſſet eigen-nutz, und bleibt ihm ſelbſt gelaſſen,
Kan die gelegenheit bey ihrer ſtirne faſſen,
Setzt, wie ein ſpieler pflegt, vernünfftig ſeinen ſtein,
Ob ihm die würffel ſchon nicht allzeit günſtig ſeyn,
Heiſt aus verläumdung nicht ſein eignes glücke ſproſſen,
Haſſt den bekannten bau des prächtigen Coloſſen,
Dem fremder ſäulen fall ſein erſtes weſen gab,
Doch, wenn die erde bebt, ein unverhofftes grab
Nicht ſonder ſchrecken ſind. Er weiß, daß unſre zeiten
Unwiederbringlich ſeyn, und läßt ſich nicht verleiten
Durch ſchnöden müßiggang. Indeß daß Lälius
Die meeres-wellen zehlt; Renatus mit verdruß

Napolis

Mavorts verliebt; doch ſonder es zu ſchützen,
Bey Circul und Papier faſt müßig bleibet ſitzen,
So ſorgt er für den ſtaat, die arbeit, die er trägt,
Wird niemahls ohne frucht vergebens angelegt.
Sein ſtilles emſig ſeyn auch mitten im bemühen,
Wird ſein geſichte nicht mit wolcken überziehen.
Er ſtellt den himmel für, der niemahls ruhig ſteht,
Doch ſittſam durch den lauff bewegter circul geht.
Er kennet ſeinen feind, doch, ohne ſich zu rächen,
Vermag er ſeinen zorn in erſter glut zu brechen.
Die falſchheit fliehet er, wie das bekannte kraut,
Das uns Sardinien durch die natur erbaut,
Und den, der es genießt, pflegt lachende zu tödten.
Den freunden bleibt er hold und reißt ſie aus den nöthen,
Wiewohl er ihm hierzu niemanden auserwehlt,
Den nicht die tugend erſt zu ihren freunden zehlt.
Er theilt den reichthum mit, der ihm von Gott verliehen,
Und will vor andre mehr, als vor ſich ſelber, blühen,
Ja weil ſein ſchickſal ihn als einen berg geſetzt,
Theilt er den thälern mit das waſſer, das ihn netzt.
Er läßt die künſte nicht durch armuth unterdrücken,
Weckt durch belohnung auf die ſich zum guten ſchicken,
Den reichen höret er, wie den bedrängten, an,
Der hier in ſicherheit zur freyſtatt fliehen kan.
Und weil diß alles nur ein weſen ſonder leben,
Wenn ihm die gottesfurcht die ſeele nicht gegeben,
So führet er den ſpruch: GOtt und dem König treu.
Kurtz: Er bemühet ſich, damit er ähnlich ſey
Dir, Hochgebohrner Graf, und kan der nachwelt zeigen,
Sein glücke wolle nicht, wie die Racqueten, ſteigen,
Als welche die gewalt biß an den himmel trägt,
Doch ein erfolgter knall zu boden niederſchlägt.
Man glaubet insgemein, daß groſſe dieſer erden,
Je höher ſie geſetzt, ie eh geſtürtzet werden,
Und Biron, Lobkowitz, Wolſey und Greiffenfeld,
Nebſt andern, haben auch ein ſchauſpiel vorgeſtellt,

Das lachend ſich erhub und weinend aufgehöret.
Ein adler, welcher ſich mit ſchneck und muſcheln nehret,
  Erhebt die beute zwar, doch, was die klaue hält,
  Wird aus der lufft geſtürtzt, an einem ſtein zerſchellt,
Wo er das fleiſch geneuſt, nach erſt zerbrochnen ſchaalen.
Die Scythen pflegen uns das glücke vorzumahlen,
  Und weiſen ſeinen leib mit flügeln ſonder fuß,
  Zum zeichen, daß man ſtets beſorget leben muß,
Es werde, wo's auch nicht fället, doch entfliehen;
Diß aber läßt ſich hier nicht in vergleichung ziehen.
  Man ſage, was man will, ſo ſtellt es doch in dir
  Selbſt die beſtändigkeit auf einem felſen für.
Und zehlte nur der tod die anzahl deiner jahre,
Nach deinem wohlſeyn ab, ſo würden deine bahre
  Kaum unſre enckel ſehn, und, wie von uns geſchicht,
  Von ihnen allererſt dein grabmahl aufgericht.
Dein König würde nicht, als du erblaſſeſt, klagen,
Was Philipp ehemahls von Alba konte ſagen,
  Der als er ihm zuletzt die augen zugedrückt,
  Und mit bekümmerniß den todten zugeſchickt,
Voll ſeufftzen endlich ſprach: Er wolte vor ſein leben
Und dieſen ſchatz des hofs ein theil der ſchätze geben.
  Dein König, der in dir beſtändigkeit und muth,
  Witz und erfahrenheit, nebſt deiner treue gluth,
Auch in der aſche rühmt, kömmt wie er unvergeſſen
Der dienſte, welche du ihm reichlich zugemeſſen,
  Ob ſich auch ſchon ſein Reich nach ſeiner ankunfft ſehnt
  Und wie ein zartes kind das an die bruſt gewehnt,
Den arm, der ſolches trägt, mit ſeufftzen will verlangen;
Selbſt vor dein ſiechen-bett perſönlich hingegangen.
  Er ſchauet deinen ſchmertz mit eignen augen an,
  Forſcht alle mittel aus ob man dir helffen kan:
Und als er dich erblickt, bey ſchon geſchwächten kräfften
Noch unermüdet ſeyn in ſeinen reichs-geſchäfften,
  So heiſchet er von ſelbſt, daß ſich dein hertz entſchlägt
  Der ſorgen, die er dir vordeſſen auferlegt;

Er gönnet deiner bruſt der gnade letztes zeichen,
Und will dir ſeine hand zu deren ſiegel reichen,
So die erſtarrte ſanft, von zärtlichkeit gerührt,
Mit treu und danckbarkeit zu deinen lippen führt,
Die ſich dem anſehn nach der rede zwar entbrechen,
Doch halb eröffnet noch von treu und liebe ſprechen.
Das mitleid, welches er bey deinen ſchmertzen hegt,
Hat ſeiner ſteten gnad ein merckmahl abgelegt.
Er gönnt dir ruh und zeit, den ſiechen leib zu pflegen;
Du aber brauchest ihn zu deiner ſeelen ſegen,
Legſt welt und ſorgen hin, und als dein haus beſtellt,
Iſt nichts mehr, welches noch den lauf zurücke hält.
Stand, ehre, reichthum, pracht ſind allzu leichte ſachen:
Doch ſcheint die liebe dir ein hinderniß zu machen.
Du ſiehſt dein ehgemahl an deinem bette ſtehn,
Die voll bekümmerniß in thränen will vergehn:
Erinnerſt dich zugleich der ungefärbten liebe,
Die kranckheit, ſchmertz und tod noch überlebend bliebe:
Und, wie es ſonſten pflegt bey ſonnen zu geſchehn,
Bey ihrem untergang vollkommen wird geſehn:
Geliebte, ſeuffzeſt du mir lieber, als mein leben,
Auch itzo, da ich es bereit bin aufzugeben,
Du kenneſt meine treu, du kenneſt meinen trieb,
Der wie ein reben-ſtock an ſeinen ulmen blieb.
Es iſt der welt bekannt, wiewohl wir uns vertragen,
Sie wird in zukunfft auch von unſrer eintracht ſagen:
Ich ſuchte nicht in dir nur ſchönheit, hohen ſtand,
Obwohl ich alles dieß und noch weit mehrers fand,
Die tugend hat mich bloß an deine bruſt gebunden,
Verſtand und reine lieb, die ich bey dir gefunden.
Und ſolte alles gleich von mir entriſſen ſeyn,
Was mir das glücke gönnt; ſo wäreſt du allein
Mein glück. Ich weiß gewiß, daß ohne dieſen allen,
Ich der getreuſten bruſt ſtets würde wohlgefallen.
Doch mein verhängniß will durch ſeinen feſten ſchluß,
Daß ich das liebes-band am erſten trennen muß.

Wiewohl es mir dabey mein wünſchen will vergönnen,
Daß ich an deiner bruſt erblaſſend ſterben können.
Ich preiſe deine gunſt mit gröſſer danckbarkeit,
Und weiß es zwar voraus: mein abſchied thut dir leyd,
Mein ende bringet dir den anfang deines ſchmertzens;
Doch kenn ich auch dabey die gröſſe deines hertzens.
Den Gott ergebnen ſinn, der, was der himmel ſchlieſt,
Wie ſchwer es immer fällt, doch ihm vertrauend läßt.
Und wie man insgemein durch wohlbedachtes ſchweigen,
Was unausſprechlich iſt, am beſten kan bezeugen;

So ſchlieſt ſich zwar dein mund, doch macht die werthe hand,
Die gröſſe deiner gluth durch drücken noch bekannt.
Die thränen weiſen ſich auf der gemahlin wangen,
Ein thau, der wenn das licht der ſonnen untergangen,
Von ſeinem himmel fällt, wie eine taube girrt,
Im Fall ihr unverhofft der gatt entriſſen wird.

Man ſagt, daß Phidias Minervens bild geätzet,
Und in demſelben ſchild den nahmen eingeſetzet,
Der in den marmorſtein ganz unauslöſchlich war.
Die liebe ſtellt in ihr ein gleiches bildniß dar.
Soll der getreue mund nicht mehr von liebe ſprechen,
So muß ihr erſt das hertz in tauſend ſtücke brechen.
Die quaal vermehret ſich, der leib wird allgemach
Durch den erlittnen ſchmertz der ſchweren kranckheit ſchwach,
Die bothen wollen dir den nahen tod andeuten,
Und heiſſen dich nunmehr zu deiner gruft bereiten;
Doch deine frömmigkeit, die alles in der welt,
Wie groß es immer ſey, für tand und eitel hält,
Dein unerſchrocken ſeyn, dein unbefleckt gewiſſen,
Hat die behertzte bruſt der todtes-furcht entriſſen.
Dein zimmer iſt erfüllt mit ſeufftzen, ach! und leyd,
Bey dir verſpühret man gelaſſne freudigkeit.
Der, deſſen nahme ſonſt die helden macht erzittern,
Iſt den geſetzten geiſt nicht fähig zu erſchüttern,
Kaum, daß er ihn bewegt. Dein glaube ſtellt in dir
Uns einen wanders-mann auf ſeinem wege für,

Den, wann ſich unverhofft ein wetter aufgezogen,
Von langen reiſen matt, von hoffnung überwogen,
  Ein noch entfernter blick der heymath ſchon erfreut;
  Und alſo eilet er zu ſeiner ſicherheit.
Dein wandel, welchen du ſo rühmlich haſt geführet,
Wird viel vollkommner noch durch deinen todt gezieret:
  Dein letzter ſterbens-tag hat klärlich kund gethan,
  Daß hoff und chriſtenthum beyſammen ſtehen kan.
Du ſtirbſt. Metellus rufft: Ihr bürger helffet trauren,
Es fället auch mit ihm ein theil von unſern mauren.
  Der hoff beweinet dich. Es klagen ſtadt und land,
  Den man durch dich regiert und auch geſchützet fand.
Sie ſind es nicht allein, es trauren bey der leiche,
So wohl der bürger mund, als uns verbundne reiche.
  Kurtz: deine grabes-ſtatt gleich Syracuſens grufft,
  Die ein geſprochnes ach vielfältig wiederrufft.
Ja wie, hochtheurer graff, vor deſſen bey den deinen
Die pflicht und ſchuldigkeit zu ſtreiten wolten ſcheinen,
  Im fall des glückes huld und deines königs hand
  Dir einen neuen crantz verdienter ehren wand;
So heiſſet ſie dein fall itzt um die wette klagen;
Doch was ein ieder kan von ſeinem kummer ſagen,
  Wird, ob es an ſich ſelbſt auch noch ſo ungemein,
  Dennoch von unſerm ſchmertz weit übertroffen ſeyn.
Dein haupt will uns nicht mehr ſtatt eines ſchutzes dienen,
Du brachteſt dein geſchlecht aus prächtigen Ruinen
  Zu ſeinem erſten glantz. Und wenn ein träger geiſt
  Der vaters wapen ſchild ſtatt ſeiner thaten weiſt:
So gehſt du weiter fort, und willſt mit eignen ehren,
Den angeerbten ruhm der theuren ahnen mehren.
  Viel orden ſchauen dich als ihren ritters-mann:
  Der teutſchen groſſes haupt ſieht deine tugend an,
Und hat des nahmens glantz aus eigenem belieben,
In die gewieſne zahl der Graffen eingeſchrieben,
  Und wie man insgemein bey groſſen wercken ſchaut,
  Die ſelbſten die natur nur einzeln aufgebaut,

Nur eine ſonn erblickt, nur einen phönix kennet,
Der uns ein ebenbild in ſeinen kindern gönnet;
  So fällt auch mit dir in das betrübte grab
  Die hoheit deines ſtands, die dir ein Käyſer gab.
Doch, ob du uns ſchon nicht dein conterfait gegeben,
So wird dein nahme doch für unſern augen ſchweben.
  Viel helden, welche zwar ſchon bey der alten zeit
  Zugleich begraben ſind in die vergeſſenheit,
Kennt kein geſchicht-buch mehr: doch wirſt du ewig bleiben.
Du wilſt dein lob-gedicht auf unſre hertzen ſchreiben.
  Ein buch das in der welt ſich mit den jahren mehrt,
  Und der verhaßte zahn der zeiten nicht verzehrt.
Die mittel, welche du, mit allzu milden händen,
Auf unſrer kinder wohl verordnet anzuwenden,
  Entreiſſen dich zugleich der menſchen ſterblichkeit,
  Und wer von ihnen ſich der tugend hat geweiht,
Wird ſich mit danckbarkeit zu deinem grabe kehren,
Die todten werden ihn den weg der klugheit lehren,
  Indem die aſche rufft: ſchaut! diß hab ich gethan,
  Geht, wo ihr gehen könnt, ihr kinder, meine bahn.
Und alſo wollen ſich in dir annoch zwey ſachen,
Ob du ſchon ſterblich biſt, doch unvergänglich machen:
  Die ſeele, die anietzt vor Gottes augen ſchwebt,
  Und in der hoheit zwar, doch ohne ſorge, lebt.
Nechſt dieſer wird die welt dein angedencken preiſen,
Die enckel wollen auch auf deine thaten weiſen.
  So wenn man künfftighin dich ehrerbietig nennt,
  Wird noch bey deiner grufft manch opffer angebrennt.

† † †

Bey dem Leichen-Begängniß Fr. Fr. Anna Regina von Breßler und Aſchenburg gebohrner Rolckin.

M. E. v. Breßlerin. g. v. W.

Die lieb, o Seeligſte, womit ich dich verehre,
Macht, daß ietzund mein kiel bey deiner baare klagt.
Verzeih mir, wenn ich dich in deiner Ruhſtadt ſtöre,
Bey der ſo mancher freund nach ſeinem Troſte fragt.
Betrübte pflegen nie was zierliches zu ſichten,
Ich ſchreibe, wie ich kan, ich meyne, ſehr verwirrt,
Da ſo viel wetter ſich auf meine ſcheitel richten,
Und meine feder ſo, wie die gedancken, irrt.
Das macht die finſterniß zwey ſchwerer donnerſchläge,
Der eine nimmt mein kind, der andre raubt mir die,
Vor deren aſch ich noch viel liebes-zeichen trage,
Und deren tugend ich zu meinem beyſpiel zieh.
Ach höchſtbetrübter ſchatz, du helffte meines hertzens,
Du ſtütze, die mich noch in allen kummer hält,
Ich theil ietzund mit dir die gröſſe ſolches ſchmertzens,
Und mercke wie der gram dein angeſicht verſtellt.
Der treuen mutter tod beſtürtzt dir dein gemüthe.
Mich nimmt er ebenfalls mit angſt und unruh ein.
Ihr umgang, ihre treu, ihr wandel, ihre güte
Sind ſchätze, nunmehr ſchmertz, da ſie verlohren seyn.
Was ſeh ich mit gedult mit ihrer bruſt verreiſen.
Die pilgrimſchafft der welt macht wahre chriſten ſatt,
Bevor uns grab und todt zu unſer ruhſtadt weiſen,
Worinn der unbeſtand nichts mehr zu ſuchen hat.
Des lebens ungemach wächſt ſtäts mit unſern jahren,
So wie die müdigkeit durch meilen ſich vermehrt.
Wie manchen harten ſturm muß ſolches hertz erfahren,
So bald der letzte gang die ſichern ſchritte ſtört.
Da liegt und wanckelt man auf ſeinem ſterbe-bette,
Bald furcht- bald hoffnungs-voll auf die verweſung zu,
Und wünſcht, daß man vorher ſich recht bereitet hätte,
Und geht offt vor der zeit aus ſchrecken ſchon zur ruh.

Jedoch das trifft nur die, die nichts vom himmel wiſſen,
Als biß ſie ungefehr ein ſchneller zufall zwingt.
Ein geiſt, der immer ſich der gottesfurcht befliſſen,
Geht unerſchrocken fort, wenn gottes finger winckt.
Er ſieht die nichtigkeit der zeitlichen gedancken,
Er fühlt, was fleiſch und blut für eine bürde ſey,
Und macht ſich, wenn nunmehr die ſchwachen ſchenckel wancken,
Auch mitten in der angſt von furcht und kleinmuth frey.
Diß war nun, ſeeligſte, die erſte deiner ſorgen,
Du ſahſt ſchon, was die welt mit ihrer lockung kan,
Und ſeufftzteſt bey dir ſelbſt: ach! bricht denn nicht der morgen
Der heitern ewigkeit nach ſo viel nächten an?
So ſiegte die gedult mit ſtarcken glaubens-waffen,
Du hatteſt viel verdruß und viel bekümmerniß,
Doch kan der troſt von gott, erqvickung zu verſchaffen,
So offt durch ſchweren kampff die krafft den geiſt verließ.
Die kranckheit war ſchon da, doch giengſt du in den tempel,
Und nahmſt die reiſe-koſt, des heylands theures blut;
Die Hanna war im flehn dein ähnlichſtes exempel,
Und du warſt ihr recht gleich in reiner andachts-glut.
Du haſt das joch der eh durch 50. jahr getragen,
Und was für eine laſt gab dir der wittwen-flor!
Dein lager war zuletzt ein weg voll angſt und plagen,
Worauf das fleiſch und blut der hoffnung ziel verlohr,
Nun iſt es überhin die reiß iſt überſtanden,
Du ſiehſt dein vaterland, das ſchöne Canaan,
Allwo dein freyer geiſt nach abgelegten banden
In jener himmels-luſt den ſchmertz verhindern kan;
Der höchſte tröſte die mit neuen glantz und ſegen,
Die jetzt dein abſchieds-kuß am nächſten ſchmertzlich rührt,
Er führ und leite ſie auf lauter friedens-wegen,
Biß einſtens auch ihr fuß das letzte ziel verſpürt.
Ich kannte deinen ſchmertz, ich ſah dich chriſtlich ringen,
Welch ſieg kan gröſſer ſeyn, du überwandeſt dich;
Daher wird mir dein tod offt ins gedächtniß bringen;
Der Herr führt allemahl die ſeinen wunderlich.

Dieſes

Dieſes Liebes-Gedächtniß

ſetzte ſeiner geliebten

Masgaris

C. O. Rechenberg.

1720.

Ein bild faſt deinem geiſt und deine anmuth nicht,
Die hier durchs finſtre grab aus dreyen bildern bricht.
Was dieſe tafel weiſt, wieß ehmahls dein geſichte,
Itzt kennt man dein geſicht durch deines geiſtes früchte;
Mein leſer, bilde dir des glaubens zuverſicht,
Der liebe ſanfften muth und engel-reines licht,
Der hoffnung freudigkeit: aus dieſen dreyen weſen,
Wirſt du die ähnlichkeit von meiner freundin leſen.

Iſt alles gleich im tode ſtille,
So ſchweigt doch treue liebe nicht:
Der mund geht über von der fülle
Des hertzens, und wenn dieſes bricht,
So ſteigen aus gedancken thränen,
Aus thränen worte letzter pflicht,
Die das geliebte ſtets erwehnen,
Und ſo ſchweigt treue liebe nicht.

So wird ein ieder mir verzeihen,
Dir, o geliebte Margaris!
Dein grab mit roſen zu beſtreuen,
Und aus der tieffen finſterniß,
Ein licht und leuchte guter lehren,
An deinen wandel, zu erſehn:
So wird ein ieder ſehn und hören,
Wie wehe mir durch dich geſchehn.

Wolt ich den bau der irrdiſchen hütten,
Und deiner anmuth frohe zier,

Mit lob-gedichten überſchütten,
Wo hört ich endlich auf bey dir!
Eins laß aus deinen augen leſen,
Daß wo das aug des leibes licht,
So ſey dein leib ſo licht geweſen,
Wie dein vergnügtes angeſicht.

Dein wandel war und blieb im lichte,
Durch deinen gantzen lebens-lauff;
Dein ſittſamm freundliches geſichte,
Bemerckte gleich von jugend auf,
Der reinſten unſchuld edle triebe,
Die frucht des geiſtes, der in dir,
So Chriſten-als gemeine liebe,
War iederman, doch mehr zu mir.

Der unbefleckten ſeelen gaben,
Die wieſen ſich in wercken aus,
Dein pfund hielſt du zwar nicht vergraben,
Doch machteſt du kein rühmen draus;
Gab dir und mir Gott einen ſeegen,
Und ſchenckt er uns ein zeitlich gut,
So warſt du wie ein ſtiller regen,
Der ſtill und gute würckung thut.

Nicht menſchen, Gott nur, zu gefallen,
Haſt du nicht zeit noch müh geſchont;
Wie brannte nicht dein hertz, zu wallen,
Ins haus, da Gottes ehre wohnt?
Wie mühſam warſt du nicht darneben,
Vor dich zu ſuchen in der ſchrifft?
Wie laufſt du nicht das ewge leben
Und zeugniß, welches GOtt geſtifft!

Den tod, diß laß die weiſen leſen,
Haſt du nicht redens werth geacht,
Nicht etwa mit verſtelltem weſen,
Und bittren höhnen ausgelacht;

Mein

Nein! wie du ſtets in deinem leben
In Gottes hertz, in Gottes ſinn,
Dein gantzes hertz und ſinn ergeben, *
So ſtarbſt du auch gelaſſen hin.

Was ſoll ich aber endlich ſagen,
Von deiner liebe gegen mich?
Wo andre kaum zur helffte tragen,
Nahmſt du die gantze laſt auf dich;
Und wo der Himmel vor uns beyde
Was freudenreiches ließ geſchehn,
So war das eben deine freude,
Mich mehr, als dich, vergnügt zu ſehn.

Du warſt das Weib von meiner jugend,
Ich deine erſte leidenſchafft,
Uns band die eh, noch mehr die tugend:
Ach! ſprachſt du! eine höhre krafft
Trieb mich, die ich ſtets frey geblieben,
Ich weiß, es kam nicht ohngefehr
Dich gleich, mein Rechenberg, zu lieben,
Ich weiß, es kam von oben her.

Von oben kommen unſre flammen,
Nur lieben wir uns allzuſehr:
Ich fürcht wir bleiben nicht beyſammen,
Wer hefftig liebt, fürcht deſto mehr:
Doch ſoll mich diß beſtändig tröſten,
Ich will dich lieben, weil ich kan;
Und welches von uns ſtirbt am ehſten,
Trifft dort das andre wieder an.

So waren ohngefehr die worte,
Die worte hielſt du in der that,
Du thäteſt nichts an deinem orte,
Du fragteſt mich vorher um rath;

---

* An dem Anfang dieſes Liedes hatte die Wohlſelige vor allen andern ein beſonders Vergnügen und Wohlgefallen.

Was dir bekandt, das muſt ich wiſſen,
Was dir gefiel, was dich verdroß:
Du warſt mein ſchäfgen, das vom biſſen
Mit aß, und meine ſeite ſchloß.

Mit was für lieblichem bezeigen
War deine ſorgfalt nicht bemüht,
Biß Sie aus offt beſcheidnem ſchweigen
Die neigung doch zuletzt errieth!
Hier werden meine worte thränen,
Denn ich muß ſelbſt hiervon allein,
Mit wehmuth, mit vergebnem ſehnen,
Mir mein betrübter zeuge ſeyn.

Wie ſoll ich alſo dir vergelten?
Dir, die du reicher biſt, als ich!
Die du in deines Freunds gezelten
Nicht hörſt, nicht weiſt, nicht kenneſt mich!
Soll ich dein ſteinern grab verehren?
Wilſt du etwa durch phantaſey
Von mir im traum-geſichte hören,
Wie theuer mir dein nahme ſey?

Ja wär ich noch zu jenen zeiten,
Da unſrer leiber überreſt,
Sich ließ durch aſche zubereiten *
Zu ſpeiß und tranck, bey dir geweſt!
Ich würde dir durch jeden biſſen
Ein lebend grab-mahl des gebeins;
Zwey helfften, die der todt zerriſſen,
Zwey leiber würden wieder eins.

So aber ſoll mir deine ſeele
Ein ſtern in jenem Leben ſeyn,
Aus deſſen himmels-lauff ich zehle,
Wohin mein ſterbliches Gebein,

---

* Artemiſia Königs Mauſolcus in Carien hinterlaſſene Gemahlin, tranck für groſſer liebe ihres verſtorbenen Gemahls Aſche in ſich, und ward daher ihres Gemahls lebendiges Grab benennet.

Durch finſtre thäler, wandeln werde:
Mein Geiſt erhebt ſich Himmel-werts;
Es weicht ſchon unter mir die erde,
Denn, wo mein Schatz, da iſt mein hertz.

Indeſſen ſoll im kühlen ſande
Dein aufgelöſter cörper ruhn,
Biß daß der Herr des Todtes bande
Befiehlt von deiner grufft zu thun:
Biß dein Erlöſer der da lebet,
Dich aus der erden auferweckt,
Und was von dir im ſtaube klebet,
Mit eben deiner haut bedeckt. *

Schlaff alſo wohl in deiner kammer,
Ich weiß wer vor der thüre ſteht:
Schlaff biß die angſt, ſchlaff biß der jammer
Der untern welt vorüber geht;
Ob du gleich mir, ich dir, entnommen,
So lang, biß alles fleiſch erwacht,
Ich weiß, ich werde zu dir kommen,
Schlaff wohl, mein Engel, gute nacht!

Bey der Leiche Herrn Johann Günthers S. S. Theol. D. der Kirche zu S. Thomæ in Leipzig Archi-Diaconi, und des Frauen-Collegii Collegiati.

G. Olearius.

1714.

Mein theurer Günther, ſoll dein lehren,
Da ſich dein geiſt der welt entreißt,
Und beydes aug und mund verſchleußt,
Nicht ferner unſre Seele nähren?

---

* Dieſen zuverſichtlichen troſt des frommen Hiobs cap. 19. v. 25. 26. hatte die wohlſeelige zu vielen mahlen ſich zu ihrem wahl- und leichen-ſpruch auserſehen.

So gönne, daß bey deiner grufft,
Zu der uns lieb und wehmuth rufft,
Indem wir thränend nach dir ſchauen,
Wir ſtatt des dienſts, den unſre pflicht
Zur letzten ehre zugericht,
Uns an dir ſelber noch erbauen.

Erbauung war dein ziel im leben,
Erbauung war dein gröſter ruhm,
Erbauung war dein eigenthum,
Nichts mochte dir ſonſt genügen geben.
Dein ſonſten ſo gelaßner ſinn
Gieng ohne ruhe ſtets dahin,
Was heylſam und erbaulich wäre.
Wohlan! ſo bleibe denn auch nun,
Da beydes leib und ſeele ruhn,
Erbauung deine letzte ehre.

Der erſte anfang deiner jahre
Muſt ſchon auf die erbauung gehn;
Du eylſt, da du das licht geſehn,
Stracks aus der wiege auf die bahre.
Doch da dein leben alſo ſchwebt,
Wirſt du von Gottes Geiſt belebt,
Zum neuen leben neu gebohren.
Ihr ſterblichen, was ihr erkieſt,
Das leben, ſo vergänglich iſt,
Iſt ohne Gottes Geiſt verlohren!

Ward deiner jugend ſchönſte blüte
Von der verwelckung angetaſt,
Und ihre luſt zur ſchwehren laſt,
Traff dich der kummer im gemüthe:
Daß fleiß und kranckheit deine zeit,
Und deiner kräffte trefflichkeit,
In gleichen theilen zu ſich riſſen;
So hat nur Gottes ſeegens-krafft
Dich zu ſo hoher wiſſenſchafft,
Uns zur erbauung, führen müſſen.

Dein leben auf den hohen ſchulen
Bleibt zur erbauung uns beliebt,
Wenn es uns die erinnrung giebt,
Mit eitler Weißheit nicht zu buhlen.
Du hatteſt kaum den lauff vollbracht,
Der uns auf ſelben mühſam macht,
Da Leipzig mit viel tauſend leichen
Dich diß noch zum beſchluß gelehrt:
Daß mehr als alles wiſſen werth,
Die kunſt zu ſterben zu erreichen.

Ließt du, nach dieſen, bey den linden,
Mit irrdiſcher gelehrſamkeit,
Zu ihrer jugend dienſt bereit,
Dich auf der weißheit lehr-ſtuhl finden;
So ſehn wir mit erbauung an,
Was gottesfurcht bey weißheit kan.
Du ließt dich nicht den Wahn bethören
Der neurung, die wohl Gott verlacht,
Die fürwitz und viel hörer macht:
Und kameſt doch dabey zu ehren.

Dein predigt-amt war in dem lehren
Nur auf erbauung abgericht,
Dein wandel nichts, als geiſt und licht,
Dein zweck nur Gottes reich zu mehren.
Die furcht hat nie dein hertz erſchreckt,
Noch hoffnung deinen geiſt erweckt,
Zu reden oder auch ſchweigen.
Es galt dir hoch und niedrig gleich,
Du wurdſt vor keinem urtheil bleich,
Dein recht das muſte für dich zeugen.

Wornach offt andre ängſtlich ringen,
Den ſtab und infuln ſanffte thun,
Ließ den gelaſſnen geiſt wohl ruhn:
Sie waren dir nicht aufzudringen.
Und wenn ein hoher winck geſchehn,
Aus deiner niedrigkeit zu gehn,

Und höhre ſtaffeln zu beſchreiten;
So fiel der ſchluß: daß Gottes rath,
Und was erbauung in ſich hat,
Dich nur alleine ſollen leiten.

Ja ſehen wir in deine ſchrifften,
Jn denen du den feinden wehrſt,
Und ihre hayn und götzen ſtöhrſt;
So müſſen ſie erbauung ſtifften.
Da blickt kein eitler ruhm herfür,
Kein haß und feindliche begier.
Doch giebt die ſtärcke deiner waffen,
Der glantz, ſo bey beſcheidenheit
Sie ſtets umgiebet, und begleitt,
Der feinde Fürſten ſelbſt zu ſchaffen.

Und geht es nun mit dir zum ende;
So geht erſt die erbauung an;
Da ſieht man was dein glaube kan,
Er kämpfft, und ſiegt im kampff behende.
Jm glauben hielteſt du dein heyl,
Den beſten troſt, des hertzens theil:
Wer fragt nach himmel und der erden?
Und ſo muß denn auch Gottes krafft,
Die bey den müden ſtärcke ſchafft,
Jn deiner ſchwachheit mächtig werden.

Wohl dir, du ſiegſt, und wirſt erhoben.
Die himmel jauchzen ſelbſt mit dir.
Wer ſolte nicht auf erden hier
Dein ſiegen als erbaulich loben?
Du ſchaueſt Gottes angeſicht
Jn herrlichkeit und vollem licht.
Biſt du ein lehrer hier geweſen;
So lehrt dein kampff und ſieg nun mehr
Als aller welt gelehrten lehr,
Und alle bücher, die wir leſen.

Des

Das Grab, ſo man dir zubereitet,
Verſtöhret die erbauung nicht;
Sein finſterniß wird dir zum licht.
Der ruhm, der deinen ſarg begleitet,
Die hoffnung, ſo bey ſelbem wacht,
Und deine grufft recht lichte macht,
Die heiſſet allen grauß verſchwinden,
Und unſre ſeelen mögen ja
Vergnügung und erbauung da,
Als irgendwo in tempeln, finden.

Mein Theurer Günther, voller wunden
Folgt dir mein hertz in deine grufft,
Wohin es die erbauung rufft.
Ach kommt! ach eylt! erwünſchte ſtunden,
Da vollend mein erkalt gebein
An Günthers ſeiten möge ſeyn.
Mein geiſt wird in dem eiteln leben,
Bey leſen, und bey lehren, matt:
Hier macht uns doch kein wiſſen ſatt;
Dort wird es recht erbauung geben.

Auf das Abſterben Frauen N. N. Freißlebin, geb. Schützin.

In nahmen eines andern.

S. Seidel.

So komm dann, Wertheſter, und zeige mir die grufft,
Zu der mich treu und pflicht, wie dich die liebe, rufft,
Komm, zeige mir das grab, das grab, wo dein vergnügen,
Dein hertz und Margaris, in einem ſarge liegen.
Ich folge deinem tritt mit wiederholtem ach,
Mit jammerndem Gemüth und trüben augen nach,
Und will, weil ſchmertz und angſt dergleichen dienſt bedingen,
Ein eignes zähren-glaß, zu jener urne, bringen,

Die den entſeelten reſt der Liebſten in ſich faßt,
Vor den du gleichwohl noch mehr lieb und achtung haſt,
Als dort die Syrier vor Zoroaſters ſchätzen,
Vor Zoroaſters ſtaub und aſchen-hauffen halten.

Hier iſt vielleicht der Ort? hier iſt er, gantz gewiß,
Wo deine lebens-luſt wo deine Margaris
Den perlen gleichen ſchmuck, der deine bruſt ergötzet,
In öden todten-ſtaub, und dich in leid, geſetzet,
Ich mercke ſchon, du weinſt. Ja, ja, bey dieſem Stein
Wird wohl das frühe grab der frommen liebſte ſeyn;
Du ſchweigſt. Doch wird vielleicht mir ſtein und bogen ſagen:
Hier lieget Margaris, hier ward ſie her getragen.
Ach ja. Da treff ich ſchon den güldnen nahmen an,
Den ſelbſt die denckle grufft doch nicht verdunckeln kan,
Ja, der mehr als ein licht, das keinen abgang fühlet,
Und, hundert Ampeln gleich, in dieſer grotte ſpielet.
Ach ſey uns doch gegrüßt, du ſtilles heiligthum,
Von unſrem leid erregt, erregt von lob und ruhm,
Weil doch, wenn zung und mund in bange klagen brechen,
Die ſchatten ſich noch ſelbſt von Margaris beſprechen,
Und ihren tugenden, als deren ehren-preiß
Man zwar bewundern kan, doch nicht zu rühmen weiß,
Ein lied, in deſſen thon nicht trug und wahn erklingen,
Ein lied, wie Kanitz dort von ſeiner Doris, ſingen.
Du aber ſchweigeſt noch, mit recht beſtürtzter Mann;
Ja wohl, ich ſehe ſchon, du ſiehſt ihr bild noch an;
Hier ſpricht dein hertze noch entzückt mit ihren blicken,
Hier ſagt und klagt es ihr, was dich für ſchmertzen drücken,
Da klagt und ächzet es um ihren angſt-verluſt,
Da fühlt, und zehlt es ihr die wunden deiner bruſt,
Da girrt es bey ſich ſelbſt: Beklemmter Freieſleben,
Die freyheit hat mit ihr dir gute nacht gegeben.
Mein leben ſinckt ja nun in drohende gefahr,
Mein jammer feſſelt es, ich bin nicht was ich war,
Und ſeit der Liebſten todt iſt mir der wittwer-orden
Zur ſtrengen dienſtbarkeit, Ihr grab zum kercker, worden.

Ach, brichſt du endlich aus: das iſt ihr edles bild,
Das iſt ſie, die mich offt mit ruh und luſt erfüllt,
Das iſt ſie, deren lob aus ſtirn und mund zu leſen,
Das iſt ſie, aber ach, daß iſt ſie nur geweſen.
Verhaßter brach-monath, wie? nimmſt du denn bey mir
Dergleichen tauſend ſchön, wie ſchlechtes heu, mit dir?
O tag, den nächten gleich, führt deine morgen-ſtunde *
Wer mich nur ſchweres bley der bangigkeit im munde?
Und ſoll ich die nur bloß in todtem bilde ſehn,
Nach der im leben ſonſt manch froher blick geſchehn?
Verhängniß, ey ſo komm, und ſtärcke geiſt und glieder,
Sonſt wirfft der ſchmertz den leib, die angſt den muth, darnieder.
Doch faſſe dich in Gott, du ſtandhafft frommer geiſt,
Und dencke, daß dein Schatz, ſo dir verſchieden heiſt,
Bey ſo viel tugenden unmöglich ſterben könne,
Und man dein leid ſo dann nur überflüßig nenne.
So ſchön hier Margaris in dieſem bilde blüht,
An welchem feind und neid der tugend abdruck ſieht;
So ſchön, und ſchöner noch lebt ſie in tauſend ſeelen,
Die ihren ehren-ruhm, und wie ſie war, erzehlen.
Du ſiehſt und findeſt ſie in deiner pfänder zier,
Wie ſtellt doch iegliches die Theure Mutter für!
Wie will doch iegliches, zu deinem troſt auf erden,
Ihr immer ähnlicher, das heiſt vollkommen, werden.
Sie lebt in Altenburg in mancher frommen bruſt,
Und ihre gottesfurcht, ihr greul vor ſchnöder luſt,
Ihr nie verfälſchter ſinn, ihr klügliches bezeugen,
Ihr Gott gelaßner muth kan alles überſteigen,
Was ſonſt die trauer-pflicht von den verſtorbnen ſagt,
So hoch man ſie erhebt, ſo ſehr man ſie beklagt,
Denn alles, was wir ihr vom lobe widmen können,
Iſt nur ein ſchatten-riß von ihrem thun zu nennen.

Sprich nicht: Es iſt zu früh, bey ihrem leichen-ſtein;
In himmel einzugehn, kan nie zu zeitig ſeyn;

---

* Die ſterbe-zeit der wohlſeligen Frau Cammer-Räthin war morgens gegen 5. uhr.

Sprich nicht: Ach lebte ſie nur biß zu höhern jahren;
Denn was dich ietzt erſchreckt, darffſt du nicht einſt erfahren.
Blick auf! blick himmel an: dort lebt ihr froher ſinn,
Und nimmt, nach kampff und ſieg, die krone zum gewinn,
Die krone, die auch uns, nach gleichen glaubens-proben,
Bey dem, der ſie erwarb, im himmel aufgehoben.
Ey nun, Geliebteſter, ſo komm und tritt herfür,
Laß den beſtürtzten ort, verſchleuß die ſchwartze thür,
Du möchteſt, lieſeſt du noch mehr von klagen hören,
Sie ſo in ihrer raſt, wie dich im troſte, ſtöhren.
Wohlan, zu guter nacht, du werthe leiche du,
Die ruhe ſo dich krönt, die ſetzt auch uns zur ruh;
Und ſoll man noch ein wort an dein begräbniß hauen,
So ſey es nur ſo viel: der Ausbund edler Frauen.

Dieſe bittere klage lieſſen, bey dem grabe ihres treuen Vaters, drey hinterlaſſene ſöhne hören.

In nahmen derſelben.

G. F. W. J.

1784.

Nimm an den klageton, bethränens-werthe gruft,
Den der betrübte mund in deine ſchatten rufft;
Ach! du biſt uns zum ſchmertz, ach! uns zur pein erkohren,
Da du nunmehro hegſt, was wir zu früh verlohren.
Der Vater, der uns troſt und Rath und alles hieß,
Dem zunge, mund und hertz, für tauſend guts, prieß,
Hat, da er durch den tod von uns betrübten kommen,
Auch unſer gantzes heyl mit ſich hinweg genommen.
Der riß iſt allzugroß, den uns das ſchickſaal macht,
Wer iſt nunmehr ſo ſehr auf unſer wohl bedacht,
Als unſer Vater war. Sein heilſames bemühen
War ungemein beſorgt für unſer auferziehen.
Wie ſorglos lebten wir, da ſeine milde hand
Zu unſrer wiſſenſchafft ihr beſtes angewandt.

Doch war ſein wohlthun groß, ſo quält ein gröſſrer ſchmertz
Das lezt geängſtigte das kummersvolle hertz.
Wir armen wiſſen uns für wehmuth kaum zu faſſen,
Warum? des Vaters tod macht uns verwayſt, verlaſſen.
Wie, wenn zur frühlings-zeit die ſchmückende natur,
Auf einer weit gedehnt und bunten garten-flur,
Mit allen vorbedacht, auch eine roſe ſetzet,
Die durch geruch und ſafft die bienen offt ergötzet,
Wenn ſie aus ſelbiger ihr ſüſſes honig ziehn,
Bald voll geſaugt davon, zu ihrem ſtocke fliehn,
Bald aber ausgeleert und hungrig wieder kommen,
Ein rauher wind indeß die blume weggenommen,
Ihr murmelndes gethön ein kläglich grab-lied ſingt,
Und die betrübte poſt dem gantzen garten bringt;
So höret man von uns nur bange klage-lieder:
Es ſincket uns mit ihm faſt alle wohlfarth nieder.
Sie iſt zugleich hinweg, da ſie uns vor ſo nah,
Als wie er ſelber, war. Nun ſtehn wir jammernd da
Und ſeuffzen manches ach! doch unſer hände-ringen
Kan durch das kläglich thun ſein leben nicht erzwingen.
Doch Gott der alles ſtets zu unſern beſten lenckt,
Auch wenn er ſtreicht und ſchlägt auf unſre wohlfarth denckt,
Kan uns, nach dieſen ſturm, auch wieder frölich machen,
Und über unſer haupt mit ſeiner gnade wachen.
Wen er, wie uns, betrübt, dem zeigt er ſeine huld;
Drum richten wir uns auf, ergreiffen die gedult;
Die hand, ſo uns anietzt die wunden hat geriſſen,
Wird auch in ſelbige das öl der tröſtung gieſſen.
Du aber, Wertheſter verblichner aſchen-reſt,
Bey dem die treue ſich ietzt klagend finden läſt,
Verſtatte doch, daß ſie bey dir noch offt erſcheinet;
Und um dein ſterben ſo, wie um ihr ſchickſaal, weinet.
Gehab dich wohl! und ruh in deiner ſtillen klufft,
Biß dich der Schöpffer einſt zur aufferſtehung rufft.
Wir trucknen unſre fluth, dein tugendhafftes leben
Wird dir ein ehren-mahl, und uns ein beyſpiel, geben.

Bey dem grabe Herrn Sigismund Ebersbachs der Evangeliſchen Fürſtenthums-Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit in Schweinitz Senioris &c.

B. N.

1718.

Baut, ſterblichen, hoch in die lufft!
Sucht, irrdiſche, tieff in der klufft,
Was eure ſinnen kan ergötzen!
Macht berge, macht das weite meer
Von ſilber, gold und perlen leer!
Es iſt dennoch für nichts zu ſchätzen.

Es hat hier alles ſeine zeit;
Die welt iſt voller ſterblichkeit;
Was ſie gezeugt, muß auch verſchwinden.
Wo iſt Pompejus ehr und macht?
Wo Cäſars witz und groſſe pracht?
Und wo iſt Cäſar ſelbſt zu finden?

Sie fochten voller blut und ſchweiß:
Sie ſtritten um den erden-kreiß:
Nun ſind ſie ſelbſt ein raub der erden.
Das erſte war ein ſtoltzer ſchein;
Das andre könt es möglich ſeyn,
Hat keiner ihm gewünſcht zu werden.

So gar erſchüttert die natur,
So bald der ſchlag der todten-uhr
Erſchallt und das gewiſſen rühret.
Luſt, ehre, gold und wiſſenſchafft
Verliehren alsdenn alle krafft,
Wie blumen, die der wind entführet.

Spricht

Sprecht nur, ihr frechen Heyden, nicht:
Man muß dem tode das geſicht,
Und dieſer welt den rücken, weiſen;
Ihr habt es ja wohl offt geſagt;
Ihr habt es auch zum theil gewagt;
Doch wer will eure kühnheit preiſen?

Eur thun war tugend, ohne Gott;
Eur hoffen ehre, voller ſpott;
Eur tod ein zweiffel-volles ſterben;
Eur werck, ein werck, das euch ergötzt;
Eur lohn, ein lohn, den ihr geſetzt;
Was wollt ihr denn im himmel erben?

Weit anders denckt ein weiſer mann,
Dem Gott die augen aufgethan;
Der weiß, woher der tod entſprungen;
Der kein geſpötte mit ihm treibt;
Doch auch mit vollem hertzen gläubt,
Daß ihn das leben längſt verſchlungen.

Ein ſolcher tritt der jugend bahn
Gleich mit der wahren tugend an,
Die Gott allein in ihm gebohren:
Er nimmt, was Gott für ihn beſtimmt;
Er läſt, was Gott ihm wieder nimmt:
Er hofft, und mehr, als er verlohren.

Rauſt hier ein heer der ſchwärmerey,
Klingt dort ein lied der heucheley,
So ſteht er unbewegt, wie mauren:
Schlägt blitz und donner auf ihn loß,
Rührt höll und kranckheit ihr geſchoß,
Weiß er wie Hiob auszudauren.

Sein tiſch iſt iedermann gedeckt,
Sein brod für armen nicht verſteckt,
Sein wiſſen nicht ein leeres wiſſen;

Er gläubt, was Gottes finger ſchreibt;
Er thut, was er im hertzen gläubt,
Und iſt der demuth ſo befliſſen,

Daß er nichts an ſich ſelber kennt,
Sich ſtets den gröſten ſünder nennt,
Die ſchwachen trägt und doch erbauet;
Jm geiſte nach dem himmel ſteigt,
Jm hertzen ſich zur erden beugt,
Und GOtt auch in der hölle ſchauet.

Ein ſolcher trotzet auch den tod.
Er lacht der letzten ſterbens-noth,
Und nennt das grab ſein ander leben.
Mein Heyland (ſpricht er, wenn er ſtirbt,
Hat mehr, als was allhier verdirbt:
Er kan, Er wird es wieder geben.

So dachte Jacob, eh die hand
Des alters ihm die flügel band;
So dacht er, da die kräffte ſchwunden.
So dachte, Schweidnitz, nach und nach
Auch gleich dein Treuer Ebersbach;
So dacht er in den letzten ſtunden.

Ach! daß doch ſeine frömmigkeit,
Ach! daß doch die gelaſſenheit,
Die freund und feind zu rühmen pflegte,
Ein feuer würde, daß die ſtadt,
Die er vor dem gelehret hat,
Zu gleicher gottesfurcht bewegte!

Es klagt ihn zwar ſein gantzes hauß;
Die wittwe bricht in thränen aus;
Die kinder wollen faſt erbleichen;
Jedoch hier ſtirbt kein Vater nicht;
Es ſtirbt ein groſſes Kirchen-Licht,
Ein Mann, dem wenig andre gleichen.

Was man von lehrern fodern kan,
Das traff man hier in einem an.
Kein wort verſchwand auf ſeiner zungen;
Es floß wie öl und balſam ein;
Es fuhr, wie eiſen, in den ſtein;
Es iſt durch felſen durchgedrungen.

Was er gelehrt, das that er auch;
Er floh der erden dampff und rauch,
Der nur mit falſchem lichte pranget;
Sein leben war ein ſteter tod,
Sein tod ein gang aus aller noth;
Ein gang, nach dem er längſt verlanget.

Drum weint! doch weinet nicht zu ſehr!
Verehrt, ihr frommen, ihn vielmehr!
Ihr ſünder, denckt an ſeine lehren!
Gläubt endlich ſo wie Ebersbach!
Folgt lebend, folgt im tode nach,
So kan der tod euch nicht zerſtöhren.

An den hinterlaſſenen bruder des ſeel. Herrn Chriſtian Elteſters, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg erſter Hoff-Baumeiſters und Ingenieurs.

B. N.

1700.

Du weinſt, mein freund, und ich zugleich,
Dir wird ein bruder kalt und bleich;
Mir fällt mit ihm viel gutes nieder.
O bruder! klagſtu, voller ſchmertz:
O ſeeligſter! erklingt mein hertz,
Wer ſchafft uns deines gleichen wieder?

Du ſtirbſt für uns und dich zu früh:
Für uns, weil du mit ſo viel müh
Uns wohl zu thun dir fürgenommen:
Für dich, weil deine wiſſenſchafft,
Gleichwie der leib wird hingerafft,
Eh ſie zur vollen blüthe kommen.
Wenn jung, geſchickt und glücklich ſeyn
Uns könten von der grufft befreyn;
So würdeſt du gewiß noch leben:
Denn dieſes alles hatten dir,
Weit über hoffnung und begier,
Gott und dein Friederich gegeben.
Allein ſo greifft des todes-zahn
Die menſchen allzeit unrecht an:
Er nimmt nicht, was er nehmen ſolte.
Wer leben könte, ſtirbt und fällt;
Ein andrer ſchmachtet in der welt,
Der doch offt gerne ſterben wolte.
So klagen wir, geliebter Freund,
Und ſind uns gleichſam ſelber feind,
Daß wir nicht noch viel härter klagen.
Ich ſeh auf dich, du ſiehſt auf mich,
Doch ieder fühlt von uns bey ſich
Mehr, als wir alle beyde ſagen.
Wie glücklich wären ich und du,
Wenn noch dein bruder nicht zur ruh,
Und wir für ihm im grabe wären!
Er könte Fürſten nützlich ſeyn;
Wir ſchlaffen nur für ſorgen ein,
Und helffen andre mit verzehren.
Für uns ſind doch bey dieſer zeit
Wohl keine roſen ausgeſtreut.
Das glück iſt nicht mehr blind zu nennen.
Wen unſer Churfürſt lieben ſoll,
Der muß fürwahr die welt ſehr wohl,
Noch aber mehr ſich ſelber, kennen.
Sein hohes auge trügt ihm nicht,
Wo er die ſtrahlen hingericht,
Da muß auch, was er ſucht, ſich zeigen.

Bey vielen kan man keck und frey,
Bey andern, durch die ſchmeicheley,
Bey ihm, durch bloſſe künſte, ſteigen.
Was dir und mir hierinnen fehlt,
War deinem bruder zugezehlt,
Er hatte, was wir haben ſollen.
Drum hat er auf der ehren-bahn
Auch dieſes alles ſchon gethan,
Was wir biß itzt vergebens wollen.
Rom, das im bauen noch der welt,
Wie vor durch krieg, geſetze ſtellt,
Kont, eh er ſtarb, uns nicht verſchwinden:
Denn alterthümer, hauß und ſtein,
Das alles kañ vergänglich ſeyñ;
In ihm war ihre kunſt zu finden.
Gantz Franckreich Holl- und Engelland
War ihm nicht nur für ſich bekannt,
Er kont es auch viel andern weiſen.
Wiewohl er hielt ſich viel zu ſchlecht;
Er war zwar uns, doch ſich nicht, recht,
Drum wünſcht er immer noch zu reiſen.
Und ſieh! Er iſt auch abgereiſt,
Da ihn der Himmel ſcheiden heiſt,
Und alles Wiſſen mit ihm ſtirbet.
Sein Churfürſt liebt ihn ehmahls ſehr;
Itzt aber klagt er noch vielmehr,
Daß ſo viel groſſe kunſt verdirbet.
Mein freund, wo nehm ich reime her?
Denn verſe ſind doch hier zu ſchwer,
Die deinen, dich und mich zu tröſten:
Der ſchmertz iſt groß in deiner Qual,
Noch gröſſer in der freunde zahl,
Allein in mir am allergröſten.
Ach denck ich, wenn Aurorens licht
Durch die gedrängte wolcken bricht,
Vielleicht iſt es ein traum geweſen
Ich denck es; aber mir zur pein:
Dieweil mich jeden tages ſchein
Mein unglück heiſt von neuem leſen.

Doch iſt es Gott, der hier betrübt;
Mein freund, wir haben uns geliebt,
Drum laß uns auch zuſammen leyden.
Ich werde gleichſam noch erquickt,
Daß dieſes, was dein hertze drückt,
Auch mir muß durch die ſeele ſchneiden.
Vielleicht wird unſer Friederich,
Wo nicht an mich, iedoch an dich
Noch einſt in deinem bruder dencken,
Alsdenn ſo ſoll mein Pegaſus,
Der ietzt im finſtern kriechen muß,
Sich wieder nach der ſonne lencken.

Bey der Baare Herrn Friedrich Daniel Schäffers, Erb-Herrn auf Cracau, Sell und Zoche.

Ihro Königl. Majeſtät in Polen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Hauptmann bey dero Infanterie.

G. F. W. J.

1725.

Ihr tichter, die ihr ſonſt der menſchen hertzen regt,
Und ihre neigungen nach euren trieb bewegt,
Schlagt den ſonſt muntern geiſt durch eure trauer-lieder
Und ihrer worte krafft in meiner ſeele nieder.
Stellt mir das ſchmertzlichſte in einem bilde vor,
Hebt eine thränen-fluth dadurch in mir empor,
Und laßt mir einen ſchaur durch alle glieder dringen,
Um das bewegliche der klagen aufzubringen.

Doch nein! ſeyd nicht bemüht; dein allzufrühes grab,
Mein Schäffer, leget hier ein kläglich zeugniß ab,

Daß, wo man die natur in ihrer würckung findet,
Sie da die ſtärckſte kunſt, an macht, weit überwindet.
Die muſe, die hier ſchreibt, regiert ihr eigner trieb.
Du weiſt, ſie hatte dich, recht ehrerbietig, lieb.
Vergönne, daß ſie auch der liebe denckmahl ſetzet,
Und ihren lorber-zweig bey deinem ſarg benetzet.

Ihr herber thränen-guß iſt mehr als zu gerecht,
Denn da dein tieff gebeugt zum theil verwayſt geſchlecht,
Der treue unterthan, und tauſend arme klagen,
Daß ſie nunmehr umſonſt nach dem verſorger fragen:
So tritt ſie auch hinzu, erinnert ſich der pflicht,
Und ringt den matten arm, mit weinendem geſicht,
Indem ſie, jenen gleich, da dich der tod entriſſen,
Ein mildes vater-hertz mit dir verliehren müſſen.

Wie, wenn den hohen berg ein ſtarcker baum bedeckt,
Der durch den vollen aſt die blätter ausgeſtreckt,
Ein jäher ſturm den ſtamm aus ſeiner ſtätte wühlet,
Wo ſich das wild vorher im ſchatten abgekühlet,
Und wenn es unerquickt diß lager ausgeſpürt,
Durch felder, berg und thal die bange klage führet:
So hört man auch bey uns ein angſt-geſchrey erſchallen,
Da dieſer ceder-ſtamm auf Libanon gefallen.

Ja, ja, mein Schäffer iſt die bittre klage werth.
Ihr bürger, deren trieb ein tugend-bild begehrt,
Bemercket mit mir den lauff, den er mit ruhm vollendet,
Wie er die kurtze zeit ſo lehr-reich angewendet.
Mein kiel ſoll euch hiervon den beſten riß; doch nein!
Diß werck iſt allzugroß, diß blat hier viel zu klein.
Ihr ſolt nur, ihm zum lob, euch zur erbauung, leſen,
Daß er zwar ein ſoldat, doch auch ein Chriſt, geweſen.

Erblaßtes haupt, dein geiſt, dein unerſchrockner muth,
Hat offt den ſteiffen halß, hat offt die ſtoltze wuth
Des feindes mit geſtürtzt. Dir war für deinem König
Und ſein getreues volck dein leben viel zu wenig.

Doch wenn dein feſter Arm recht ritterlich gekämpfft,
So haſt du, als ein chriſt, das fleiſch in dir gedämpfft.
Dich hat der ſchnöde geitz zu raſen nicht gedrungen,
Denn, wenn dein ſchwerd den feind, haſt du dich ſelbſt bezwungen.

Und wie die boßheit offt den gröſten ſchaden thut,
Wenn ſie bey dem befehl der obern nicht beruht,
Des freundes nicht verſchont, den rachen zu erfüllen,
Der nach dem raub-ſchnaubt, den keine thränen ſtillen,
Kein nackend-armes kind zum mitleyd bringen kan,
Dergleichen haſt du nicht, du warſt zu fromm, gethan.
Nein, deine tapffre hand iſt nicht damit beflecket,
Sie hat an feinden wohl die blöſſe zugedecket.

Rückt der verwegne knecht offt ohne Gott ins feld,
Wenn er auf ſeine fauſt ſein gantz vertrauen ſtellt,
So biſt du vor den riß und deine ſchaar getreten,
Und haſt den ſieg mit ihr erfochten und erbeten.
So crönt dich in dem tod ein ungemeiner ruhm,
Dich ziert ein blancker helm, doch mehr dein chriſtenthum.
Du haſt mit recht verdient daß wir zu deinem degen,
Auf den bedeckten ſarg, ein Crucifix mit legen.

Hier, da der treue kiel, den lieb und ehrfurcht treibt,
Jetzt wieder unvermerckt von deinem ſarge ſchreibt;
Denckt auch die muſe gleich an ihr betrübt geſchicke,
Und deinen ſchmertz-verluſt, entſchlaffnes haupt zurücke.
Ihr jammer wird zu groß. Sie muß von dannen gehn,
Doch bey dem erſten ſchritt bleibt ſie noch ſtille ſtehn,
Dreht ihr gebrochnes aug auf deine toden-baare,
Und ſeufftzet: Ruhe wohl, du kleinod deiner jahre.

Dein Geiſt lebt allbereit in ſeinem Gott entzückt,
Wo ihn der ſieges-crantz der ewigkeiten ſchmückt.
Wie bald bricht jener tag des finſtern grabes banden,
Wenn dein verklärter leib den moder überſtanden,

Und ihn des ſchöpffers hand ſich an die ſeite ſetzt.
Wir laßen deine grufft und beten noch zuletzt:
HErr, willſt du uns dereinſt aus dieſem eitlen ruffen,
So führ uns auch vorher dergleichen tugend-ſtuffen!

Thränen eines höchſtbetrübten Vaters über den frühzeitigen Tod ſeiner eintzigen an den Blattern ſchmertzhafft doch ſeelig verblichenen Tochter.

C. S.

1718.

MEin kind! ich habe dich mit väterlicher huld,
Mit ungefärbter lieb, und auch mit viel gedult,
Neun und ein halbes jahr ſorgfältig auferzogen,
Vom böſen abgelenckt, zum guten eingebogen,
Und mit des höchſten hülff itzund ſo weit gebracht,
Daß deine treu und müh uns manche luſt gemacht,
Und dein geſchärffter witz uns hoffnung dargegeben,
Viel freude troſt und ehr an dir einſt zu erleben.
Jedoch, geirrt! geirrt! wohin verlierſt du dich!
Ach! meine tochter, ach! wie ſchmertzlich beugſt du mich!
Wie fällt die hoffnung ein, bey der, die dich gebohren!
Wie viele rechnung geht durch deinen tod verlohren!
Ach Tochter! ach mein Kind! dein Vater, dem ſein ambt
Zu täglich-neuer laſt, zu ſorg und müh, verdammt;
Den ſo viel mißgunſt drückt, wenn er die wahrheit ſaget;
Den fremder eltern gram, der jugend unart plaget;
Dein vater, dem der tag kein ſtündgen ruh vergönnt,
Der meiſt die halbe nacht von ſeinem ſchlafe trennt,
Den bloß die mattigkeit offt in ſein bette zwinget,
Der ſeiner iahre Friſt als ein geſchwätz verbringet,
Viel andern leuten dient, ſich ſelbſt darbey verzehrt,
Und ſeines todes ſchlang in eignem buſen nährt:
Der kniet in heißer angſt zu deinen krancken füßen.

Der will von keinem troſt geübter aertzte wiſſen;
Weil ihn (wiewohl ihr witz viel kranckheit überſteigt)
Sein treu-empfindlich hertz was anders überzeugt,
Und deiner blattern grimm, ja deiner kranckheit wütten,
Den gipfel ihrer höh, ſein hoffen, überſchritten.
O GOtt! iſt deine hand, die maaß in ſtraffen nimmt,
Auf mich, und auf mein kind ohn alle maaß ergrimmt?
Haſt du denn aufgehört an dein geſchöpff zu dencken,
Und läßt dein ebenbild ſo gar entſetzlich kräncken?
Wie ſieht mein armes kind durch ſeine blattern aus!
Hat Job, der ſchmertzens-mann, auf ſeiner aſchen graus
Wohl ſcheußlicher geſehn? Und wird auch iemand glauben,
Daß blattern fähig ſeyn, auf einmal wegzurauben,
Was menſchen ähnlich iſt? ſoll ihrer glieder ſchnee,
Ihr wohlgeſtalter leib, durch ein unendlich weh,
So grauſam untergehn? der eltern hände-winden
Und ängſtliches gebeth gar kein erbarmen finden?
O GOtt! wie lange ſoll der himmel eiſern ſeyn?
Iſt denn dein vater-hertz nun härter als ein ſtein?
Kan ietzt kein ſeuffzer mehr durch deine wolcken dringen?
Noch uns in todes-noth rath oder rettung bringen?
Hier liegt mein thränendes, mein tieff-gekränckte s weib,
Und ſchreyt nach deiner hülff! ſie wirffet ihren leib,
Entblößt von aller ruh, und ihre matten Glieder
In demuth, voller angſt, vor deinem antlitz nieder,
Und weiß kaum, was ſie thut. Ach vater in der höh!
Herr! von dem hülffe kommt: iſts möglich, ach! ſo geh
Der bittre kelch von mir! der kelch von ſolcher galle,
Die uns gar taumelnd macht, daß wir bey unſerm falle
Nicht wiſſen, was, o herr, dein unerforſchter rath,
Der ſonſt ſo gnädig iſt, mit uns beſchloſſen hat;
Mit uns: die wir nicht mehr bey unſers kindes ſchmertzen
Recht fühlen, wie uns ſey. So dringt die noth zu hertzen.
Halt ein, verwegner mund! GOtt iſt und bleibt gerecht,
Und ſein gericht iſt recht. Ich ſünder! ich ſein knecht,
Der ſohn von ſeiner magd, die längſt in GOtt verſtorben,
Bin zwar zum creutz erſehn, doch nie im creutz verdorben.
Er iſt der HErr allein! Er machts, wies ihm gefällt:
Er nehme dieſes kind, und führ es aus der welt,

Eh es die welt verführt. Ich will ihn laſſen ſchalten,
Ich will in meiner noth gedultig ſtille halten,
Bis ſeine hülff erſcheint. Komm, tod! erlöſe ſie;
Komm, ſpanne ſie nur aus von aller angſt und müh,
Und laß ſie, kan ſich nicht ihr elend anders ſchließen,
Doch ihrer ſchmertzen End an ihrem ende wißen!
Gott nimmt mein flehen an. Mein kind! Gott ſpannt dich aus.
Geh dann, Johanna, geh aus deiner eltern hauß;
Dein JEſus, dem ich dich im tauff-bund übergeben,
Führt dich, als ſeine braut, zu einem beßern leben.
Ich leb in armuth hier, umringt von vieler noth,
Streu öffters aſch auf mein im ſchweiß erworbnes brodt,
Und miſche meinen tranck mit ausgepreßten thränen,
Muß mich in allem creutz nur zur gedult gewöhnen,
Und will es, weil mich Gott ſo prüfft, auch alſo thun;
Du aber wirſt nunmehr in JEſus armen ruhn,
Und nimmer, könteſt du gleich cronen hier empfangen,
In unſre dürfftigkeit von dort zurück verlangen.
Wir ſencken deinen leib in eine kühle grufft,
Wohin des himmels winck, dein früher tod, dich rufft;
Gieb deinen frommen geiſt, mein kind! in Gottes hände,
Und nimm ein ſeeliges, ein ſäuberliches ende!
Hat dich der blattern gifft gleich ſchrecklich zugericht:
Wohl! ſo gefällſt du Gott mit deinem angeſicht.
Die narben, ſo du trägſt, die noch von blute fließen,
Wird der, der ſie gedrückt, als wie rubinen küſſen;
Und dein geſchwächter leib, dem alle ſtärcke fehlt,
Der fuß, von welchem ſich die haut faſt abgeſchält,
Die hand, ſo nur die bruſt zum lebens-zeichen ſchläget,
Der mund, der JEſum ſtets auf ſeiner zunge träget,
Der Augen helles paar, das keiner ruh genüßt,
Das hertz, das Gott geweyt, und ſtarck im glauben iſt,
Ja alles, was an dir dermalen voll beſchwerden,
Wird künfftig Engel-ſchön, und gantz verkläret werden.
Du giebſt uns gute nacht, und ruhſt in Abrahms ſchooß;
Dein jammer höret auf, nur meiner wird erſt groß;
Doch will ich Gott vertraun, und ſolt er mich gleich tödten:
Er war, er iſt, er ſey mein troſt in allen Nöthen!

Mein Leſer!
Liebſtu Tugend und Geſchicklichkeit,
ſo bedaure hier den Tod
Eines eiferigen Nachfolgers dererſelben.
Moritz Conrad Dinglinger
Ein ausnehmender Künſtler in der Mahlerey,
fand
in Dreßden ſeine Hoffnungs-volle Geburth
und
in Londen ſein frühzeitiges Grab.
verlangſt du ein mehrers von ihm zu wiſſen,
ſo ließ folgende Klage
ſeines Freundes
G. F. W. J.
1726.

WEnn dir die kalte hand des todes nicht verſchont,
Bey denen witz und kunſt ſchon in der jugend wohnt;
So ſtrecke dich mein kiel. Was hilffts für etwas ſorgen,
Das ruhm und ehre bringt, wenn uns vielleicht ſchon morgen
Das ſterben überfällt, verſtand und ſinnen nimmt,
Und in die grube wirfft, die die natur beſtimmt,
Wo wurm und fäulniß nicht nach kunſt und tugend fragen,
Und wohl zuerſt den kopff, der ſie geſucht, durchnagen.
Entſchlaffner Dinglinger, dein früher ſterbens-tag
Betäubt mir die vernunfft, daß ich kaum dencken mag,
Daß menſchen ſterblich ſind, und wenn ich mich beſinne,
Und von der traurigkeit in etwas ruh gewinne,
So tröſt ich mich behertzt: der tod iſt allgemein;
Doch fällt das menſchliche, die liebe, gleich darein,
Und ſtellt mir kläglich vor die kürtze deiner jahre,
Die ſchreckende geſtallt von deiner toden-baare.
Freund, da dein leben uns ſo viele luſt gebracht,
So haſt du dich dadurch beklagens-werth gemacht;
Denn du biſt warlich nicht den thoren gleich geſtorben,
Durch welche ſich die welt ſonſt keinen nutz erworben,
Als daß ſie nur das marck der erden ausgeſaugt,
Da uns dein tugend-bild zu einem beyſpiel taugt,
Daß wenn wir auch zum danck den nachruhm haben wollen,
So löblich auch, wie du, die welt verlaſſen ſollen.

Dein gründlicher verſtand, der durch das tiefſte drang,
Und alles, was dich ſah, zur gegenliebe zwang;
Dein aufgeweckter geiſt, die artigkeit der ſitten,
Die mit der redlichkeit noch um den vorzug ſtritten;
Dein ungezwungnes thun; der junge fertigkeit
In ſprachen, die der hoff, die kunſt, vernunfft und zeit
Mit recht verlangen kan, diß alles waren Proben
Die dich von ſelbſten mehr, als meine feder, loben.
Du haſt mit nutz und ruhm dein reiſen angeſtellt,
Und franckreichs höfflichkeit zu Englands witz geſellt.
In kurtzen hätteſt du, die muſen zu vergnügen,
Die welſchland häuffig nährt, die alpen überſtiegen.
Wenn nicht der frühe tod dich um dein ziel gebracht,
Der ſich durch dieſe that dem mörder gleich gemacht,
Der auf dem frommen weg den Pilgrim übereilet,
Und durch den gähen ſchlag den geiſt vom leibe theilet.
Es kam in deiner art dir leichtlich keiner gleich;
Du trafſt die ähnlichkeit, warſt an erfindung reich.
Dein wunderbahrer ſtrich, und dein geſchickt entfernen
Ließ iedem künſtler was bey ſeiner anſicht lernen;
Indem ſein auge ſich der ausſicht gleich verlohr.
Das ſchöne der natur nahmſt du zum muſter vor;
Vielleicht haſt du ſie offt zur danckbarkeit erkohren,
Weil ſie dich auch mit fleiß, und ſo geſchickt, gebohren.
In deines vaters hauß trägt die verlaßne wand
Dein wohlgerathen bild, von deiner eignen hand.
Was wird es nun daſelbſt für thränen nicht erregen,
Wenn dein geſchwiſter wird das auge drauff bewegen,
Das dich ſo treu geliebt! Ich weiß die phantaſey
Bringt ihm ein jammer-bild von deinem ſterben bey.
An ſtatt an deiner kunſt ſich liebreich zuerquicken,
Wird es den toden kopff in deiner hand erblicken.
Sie ſind ob deinen fall gantz troſtloß und beſtürtzt,
Der dir dein lebens-ziel ſo unverhofft verkürtzt,
Das ihre liebe doch ſo weit hinaus geſtellet.
Und da dein cörper nun zum ſchatten ſich geſellet,
Und ihren umgang flieht, der dir ſonſt wohlgethan:
So klagen ſie betrübt ihr wiedrig ſchickſaal an,

Das ihnen nicht zuletzt die freude gönnen wollen,
Daß ſie dich noch einmahl im ſterben küſſen ſollen.
Sie weinen bitterlich und ruffen tauſendfach
Dir: bruder ruhe wohl, in deine ſtille nach.
Dir wird ihr treues hertz ein ſtetes angedencken,
Das biß zum grabe währt, in ſeinem raume ſchencken.
Nun geht kein tag vorbey, ja faſt kein augenblick.
Giebts die gelegenheit, man denckt an dich zurück.
Sie werden fort und fort an alle fromme ſeelen,
Wie tugendhafft du warſt, und wie du ſtarbſt, erzehlen.
Dein weiſer vater wird auf ſeinen weinberg gehn,
Und ſie um ihn herum auf jener ſpitze ſtehn,
Wenn ſich die ſonne wird zum Untergange neigen,
So wird er mit der hand auf Englands gegend zeigen;
Doch wenn die wehmuth ihm das reden unterbricht,
So daß ſein auge mehr, als ſeine lippen, ſpricht,
Wird ſchon ihr hertz das wort betrübt errathen haben,
Daß ſeine deutung ſagt: dort ward mein ſohn begraben.
Dort ruhe, biß dein leib die kühle ruhe-ſtad
Und das verweßliche verklährt verlaſſen hat.
Wär nur dein grab bey uns; zu mehr als tauſendmahlen
Würd unſre liebe drauff ihr mildes Opffer zahlen.
Mit manchem friſchen krantz, mit manchen bluhmen-ſtrauß
Schmückt deiner ſchweſtern hand es in gedancken aus.
Dein älſter bruder würd ein koſtbar denckmahl ätzen.
O wie beweglich wolt ich dir die grabſchrifft ſetzen!
Doch da der himmel uns die fromme luſt geſtört,
So bringt dir ruhm genung, da man den klagen hört,
Der dich gezeugt, geliebt, gelehret und erzogen;
Und da die hoffnung ihm von dir noch nie betrogen,
So weint er höchſt gerecht. Zwar iſt ſein hauß nicht klein,
Und folglich auch daher ein fall nicht ungemein,
Doch billigt jedermann die hefftigkeit der klagen,
Da ihm der Herr in dir die erſtgeburth geſchlagen.
Allein er mäßigt ſich. Er ſtellt ſein hertz zur ruh.
Ich weiß, ſchriebſt du alhier, du ſprächſt ihm ſelber zu.
Er kan ja dein gebein nicht wiederum bewegen.
Ihm hilfft hierinnen nur ſein kluges überlegen.

Dein tod kan ihm alsdenn vielleicht noch tröſtlich ſeyn,
Der himmel kan dafür ihn tauſendmahl erfreun.
Denn ſeine wege muß man unerforſchlich nennen,
Ob ſie die ſterblichen gleich nicht begreiffen können.
Sie ſind ein labyrinth, wo die vernunfft verirrt,
Weil er die gänge da ſo wunderbar verwirrt,
In denen wir hernach die ſchönſte ordnung finden,
Ob wir das ende gleich im anfang nicht ergründen.
Diß iſt ein gründlicher und allgemeiner troſt,
Wenn das verhängniß ſtürmt, und gleichſam gantz erboſt
Auf unſre ſcheidel bricht, wir endlich ruh gewinnen,
Und uns der traurigkeit ſo angenehm entſinnen.
Uns menſchen geht es offt wie einem ſtillen fluß,
In den ein plötzlicher und ſtarcker wolcken guß
Mit ungeſtüm herab von einem berge ſchiebet,
Und durch den gähen fall ſein klares Waſſer trübet,
Das endlich nach und nach ſich wieder reiner macht,
Biß ſich auf ſein cryſtall der bunten bluhmen pracht,
Die an dem Ufer ſtehn, mit ſchönen farben mahlet,
So wie der ſonnen glantz, der wieder heiter ſtrahlet.
Mit ruhm erblaßter freund, ſo tröſtet die natur
Ob deinen ſchmertzens-tod. Dein vater folgt der ſpur.
Er darff nur auſſer dem auf dein geſchwiſter ſchauen,
Und auf ſein Ehgemahl, den ausbund frommer frauen,
Die ihm die bitterkeit des lebens ſo verſüßt,
Und an geſtalt und huld die andre rahel iſt.
Hat er von dieſer nicht den troſt ſchon angenommen,
So wird mein toden-lied gewiß zu ſpäte kommen.

Ovidius.

Fortior ut poſſis cladibus eſſe tuis
Occidit exemplum juvenis venerabile morum.

Mein Leſer!
Weiſt du die Kunſt zu leben und zu ſterben nicht?
Lerne ſie allhier.

Maria Suſanna Dinglingerin

gebohrne
Guttermannin von Bibern
wird dir
in dieſen Blättern
als eine Meiſterin derſelben vorgeſtellet.
Schäme dich Ihrer Lehren nicht.
Erſetze deinen Vortheil daraus mit einigen Thränen
um ihren frühzeitigen Tod,
und entziehe der klage
eines Freundes tugendhaffter Seelen,
Gottlob Friedrich Wilhelm Junckers,
deſſen gerechten Beyfall nicht,

Ovidius.
Claudite jam, Parcæ, nimium reſerata Sepulcra;
Claudite plus juſto jam domus iſta patet.

WAs ſtell ich dir nun vor, in tod betrübter mann,
Das dich in deiner angſt mit nachdruck tröſten kan?
Du weiſt, auf wem ich dich, bey deines ſohnes grabe,
In meinem todten-lied zuletzt gewieſen habe.
Allein, da ſelbſt der troſt nunmehr das leiden macht,
So hab ich hin und her umſonſt bey mir gedacht,
Und, ohne dein gemahl, das hertzhafft überwunden,
Nichts, was dich reitzen kan, zu meinen reim gefunden.
Ach! Heldin, thue doch noch einen ſtarcken Blick
Auf deinen Dinglinger, aus deinem ſarg, zurück.
Ich weiß, ihm wird dein ſtrahl, wie eh, ins hertze bringen,
Und ihn ſein bittres leyd dadurch zu ſtillen zwingen.
Ey wohl! erzeig ihm doch die letzte liebes-pflicht!
jedoch du ſchläffſt zu ſanfft, und hörſt mein bitten nicht,
Und du verdienſt auch wohl, daß er mit vielen thränen,
Was er an dir verliehrt, nothwendig muß erwähnen.

Wer deine liebe kennt, ſtimmt ſeinem ſeufftzen bey
Und glaubet, daß dein tod zu früh erſchienen ſey.
Wer deine tugend kennt, wird unaufhörlich trauren,
Daß ſie nicht länger ſoll zu einem beyſpiel dauren.
Wer deine jahre kennt, dem macht dein tod verdruß,
Weil blüth und frucht in dir zugleich abfallen muß.
Und wer dich ſcheiden ſehn, der wird bekennen müſſen,
Daß wenige, wie du, die kunſt zu ſterben wiſſen.

Macht dir denn nicht dein ſchatz das Hertz im tode ſchwer?
Ach! ſieh ihn doch recht an, du kennſt ihn wohl nicht mehr?
Er ſeufftzet: willſt du denn nicht länger bey mir bleiben?
Nein, ſprichſt du, JEſus wird mir dort die zeit vertreiben;
Ich ſcheide, weil er will: ich thu, was er begehrt.
Und wohl, ein Weib, wie du, iſt eines königs werth.
Dort wird dein hochzeit-crantz zu einer ſternen-krone;
Wer hier, wie du, geliebt, bekömmt ſie dort zum lohne.

Sieh doch die kinder an, die um dein bette ſtehn,
Wen Gott mit ach und weh dein leben zu erflehn.
Du haſt die wenigſten, als Mutter, zwar getragen,
Daß du ſie gleich geliebt, zeigt, da ſie alle klagen.
Wiewohl du ſie verpflegt, wie gut du es gemeint,
Wird wohl noch lange zeit, zu deinem danck, beweint.
O könte man von dir ſonſt keine tugend leſen,
So wär die einz'ge des himmels werth geweſen.

Allein, ſo kläglich auch des jammers anblick iſt,
So zeigſt du doch, daß du beherzt im ſterben biſt;
Sprichſt ihnen tröſtlich zu: verſparet eure zähren,
Die euch ſo wenig troſt, als mir die friſt, gewähren.
Ich wendet allen fleiß auf eurem vater an,
Weil ich nunmehr für ihn nicht weiter ſorgen kan.
Ja wohl, um ihn allein hielſt du ſie für die deinen.
Warum verläßt du ſie, ſie ſind ja noch die ſeinen?

Ach wo dich dieſes nicht zu einer wehmuth bringt,
So ſchau die ſchweſter an, wie ſie die hände ringt.
Sie iſt dir ja ſo weit aus liebe nachgezogen,
Um nur um dich zu ſeyn, nichts hat ſie ſonſt bewogen.
Doch nein, dein muthges hertz empfindet lauter ruh.
Du ſprichſt getroſt zu ihr: ſchreibe unſerm vater zu,
Wenn du bald ſehen wirſt, wie ſchön ich ſterben werde.
O ich empfinde ſchon den ſanffſten ſchlaff der erde!

Ja, ja, du ſchläffſt bereits, doch unſer jammer wacht,
Der auch in deiner grufft die ſchatten rege macht,
Die ſich mit unſerm geiſt um deinen tod beſprechen.
Du brichſt uns muth und hertz, da dir die augen brechen.

Den vater, den bereits ein ziemlichs alter drückt,
Macht dein zufrüher tod anitzt noch mehr gebückt.
Wie ſehnlich wird er nun nach ſeinem ſarg verlangen,
Da du ihn ſo betrübt, daß du voran gegangen.

Dein treuer ehegemahl kan kaum vor thränen ſehn,
Wo du ihn annoch liebſt, ſo laß es doch geſchehn,
Daß er zuweilen noch dein bild im traume küſſet,
Und deiner ſondern huld im ſchatten noch genüſſet.
Am tage wird ihm auch für angſt ſein haus zu klein,
Und obgleich zierd und kunſt darin nicht ſeltſam ſeyn;
So hat ihm beydes doch den ſchmertz noch nicht benommen;
Weil ihm der beſte ſchmuck, in dir, daraus entkommen.

Ach kämſt du nur dahin, du würdſt erſtaunend ſtehn,
Und bald betrübt zurück zu deinen todten gehn.
Ach könteſt du uns da in unſrem leid betrachten,
Für geiſter würdeſt du uns, nicht deine kinder, achten.
Wir ſtehn geſchlagen da, ein jedes fragt nach dir,
Und finden wir dich nicht, alsdenn ſo weinen wir.
Die wangen überdeckt, ſtatt farbe, lauter bleiche,
Wir ſehen alleſammt, wie deine werthe leiche.

Vermag das auge denn gar keine thränen mehr
So reden wir von dir und zwingen alles her;
Damit wir deiner nur recht offt gedencken können,
Und deinen nahmen ſtets, wie der Leben, nennen.
Da heißts: diß iſt das kleid, das trug ſie noch zuletzt,
Dort unſers vaters bild, das ſie ſo hoch geſchätzt;
Hier war ihr bete-platz; dort hat ſie ſtets geſeſſen;
Kurtz deiner wird bey uns ſo bald wohl nicht vergeſſen.

Wer unſer hauß bedient, gehorchet gantz beſtürtzt:
Weil ihm Gott auch mit dir die Wohlthat abgekürtzt,
Durch die du ihm zum fleiß ſo klug und wohl verbunden,
Indem er auch an dir die mutter mit gefunden.
Die armen kommen her und ſuchen deine hand,
Die ihnen manchen theil des ſeegens zugewand,
Und gehen klagend fort, da wieder ihr verhoffen,
Sie dich und deine huld hier nicht mehr angetroffen.

So klagt, betrübter Mann, mit dir dein gantzes hauß:
Gott macht mit ihr anitzt den tag vor abend aus.
Ich dencke nicht daran, vielmehr wie ſie geſtorben,
Und was ſie ſich für lob durch ihren tod erworben.
Wer hier den lebenslauf in elend zugebracht,
Dem kömmts nicht ſauer an, daß er die welt veracht,
Allein, erfreut ſein grab, bey glück und freunden, finden,
Das heiſt ſich ſelbſt, den tod, und alles überwinden.

Zwar iſt dein leid gerecht. Ein weib von häußligkeit,
Von tugend und verſtand trifft man nicht allezeit.
Ein weib, das klug und treu ohn allem vortheil liebet,
Und, wenn uns etwas kränckt, zugleich ſich mit betrübet;
Ein weib, das an geſtalt ſo aug als hertz erquickt,
Und ſich ins glück ſo wohl, als böſe tage, ſchickt,
Dergleichen du nunmehr an deinem ſchatz verlohren,
Wird, der erfahrung nach, nicht iedes jahr gebohren.

Da Gott und die natur dergleichen ſelten ſchenckt,
Die er, wie dein gemahl, mit aller krafft bedenckt,
So kömmts uns fremde vor, daß er auch ihrem leben
Nicht die unſterbligkeit mit auf die welt gegeben.
Sie haben nichts voraus vor andern, deren ſinn
Sich in die welt vergafft. Wie bald ſind ſie dahin!
Wie läſt ſich ſolch ein weib von etwan dreyßig jahren,
Und tugend ſolcher art, mit einem ſarge paaren.

Dis ſchmertzt, dich zwar, iedoch ein groſſer Geiſt, wie du,
Dem ſchickt Gott warlich auch nicht kleine proben zu;
Wer viele kräffte hat, dem muß man mehr auflegen,
Nun zeige, daß dich nichts vermöge zu bewegen.
Ihr weiſen, die ihr ſonſt die kunſt zu ſterben lehrt,
Wenn ihr der Dinglingerin beherztes ende hört,
So laſt doch künfftighin in euren ſchrifften leſen;
Wie wohl ſie hier gelebt, wie ſchön ihr tod geweſen.

Virtus recludens immeritis mori
Cælum negata tentat ire via.
Cœtus vulgares & udam
Spernit humum fugiente penna.

Horat. L. III. Od. III. v. 20.

Letzte

Letzte Gedancken Herrn J. G. Gottſcheds bey ſeinem Abſchied aus dieſer Zeitlichkeit entworffen

von

D. H. Arſteld.

1726.

Cicero.

Nemo, quam bene, omnes, quamdiu, vivere poſſint,
curare ſolent.

Die ſeele wacht alsdenn, in ungeſtörter ruh,
Der unerzeugte geiſt ſteigt nach den ſternen zu,
Wenn den erſtarrten leib ein dicker ſchlaf bedecket,
Und das durchwühlte fleiſch verworrne würmer hecket.
Das mürbe knochen-werck zerreibet lufft und zeit,
Der beine letzter reſt wird hin und her zerſtreut,
Und wen den leichten ſtaub ein neuer gaſt verdränget,
Wird der zerfallne leib in fremdes graus gemenget,
Indeſſen bleibt der geiſt, der keinen moder kennt,
Er lebt, und bleibet ſtets untheilbar, unzertrennt.
Doch, liebt der blöde menſch ſo ſehr die dünne ſchalen,
Und will mit dieſen mehr, als mit dem kerne, prahlen.

Er laufft, er ſcharrt, er kratzt, er dencket hin und her,
Der wüſte kopff iſt ſtets von düſtern grillen ſchwer,
Warum? des ſtoltzen leib, in köſtlichen palläſten,
Mit erde, meer und lufft, und eitelkeit zu mäſten;
Ja fällt ihm unverhofft der glieder ſchwachheit ein,
Sorgt der erſchrockne ſinn ſogleich vor grab und ſtein,
Er will den faulen leib geſchmückt den würmern ſchencken,
Der glocken hohler thon ſoll ihn in marmor ſencken;
Der durch den eiteln ſtaat ſo ſehr geplagte geiſt
Mag, wenn ein froher blick ihn dieſer quaal entreißt,
Den himmel, fegefeur, die hölle ſelbſten finden,
Wenn nur die knochen ſich auf gold und cedern gründen.

Doch nein! der rauhe todt fällt ihm ſehr ſelten bey,
Ein muntrer kopff iſt ſtets vor dieſem einfall frey,

Ihm

Ihn läſt ein eigner trieb die falſche wahrheit wiſſen:
Es wird der friſche leib ein ſpätes alter grüſſen.
Der hände zeichnung ſelbſt, die nimmer trügen kan,
Zeigt ohne wiederſpruch die frohe zeitung an;
Die ſtunde der geburth läſt eben dieſes hoffen;
Das glücks-rad, deſſen ſpruch noch immer eingetroffen,
Wird mit verborgner kunſt nach hertzens wunſch gelenckt;
Trotz dem, der dieſen ſatz denn zu verlachen denckt!
Denn will der albere mit eifrigen bemühen,
Den ungewiſſen ſchluß auch würcklich vollenziehen.

Was ſtöſt, was ſtürtzt, alsdenn die blinde fauſt nicht ein?
Der magen muß ein grab der halben erde ſeyn.
Rhabarber, aloe, wacholder, wermuth, myrrhen,
Heiſt ſein verwegner arm den nüchtern ſchlund verwirren.
Ein balſam, deſſen ſafft aus ceder-äſten quillt,
Wird in gezwungner fluth mit eckel eingefüllt.
Der ſtoltze rachen muß mit feuchtem golde prangen,
Ein ausgekochtes ſaltz von hirſchen, nattern, ſchlangen,
Die wurtzel Indiens, ſo lebens-ſtärckung reicht,
Und völlig an geſtalt des menſchen gliedern gleicht;
Dis alles, wolte gleich der tod die ſichel wetzen,
Soll dennoch graues haar auf kinn und ſcheitel ſetzen.

O ſtoltz, o blinder wahn! o thorheit voller dunſt!
Der, deſſen weiſer arm mit unbekannter kunſt,
Aus ungeſtaltem naß den cörper ausgeführet,
Mit leben, blut und haut das edle werck gezieret,
Hat, ward der rohe leim mit finſterniß bedeckt,
Schon unſrer lebens-zeit ein feſtes ziel geſteckt.
Die ſtunde der geburth eröffnet uns die wege,
Es führet ein ieder Tag durch ungebahnte ſtege,
Mit neuer grauſamkeit, uns immer näher hin.
Und denckt bisweilen gleich ein aufgeblaſner ſinn:
Es heiſt den tode die ſchaar der tropffen-gläſer weichen;
So läſt die zeit ihn doch das ſichre ziel erreichen.

Ja! iede, den ſo ſehr des alters laſt ergötzt,
Bis ſich ein ſtarres eyß in marck und beine ſetzt.

Laß ein gefrornes blut die welcken adern füllen,
Laß ſich Methuſalem in deine runtzeln hüllen;
Es häufft der tage zahl doch nur das ſorgen-maaß,
Deckt aber ſand und ſarg des cörpers faules aaß,
Wird, was den matten leib gequählt, gezehrt, verdroſſen,
Gehemmt, geſtöhrt, verjagt, ins enge grab geſchloſſen.
Da ruht der müde kopff, den mancher gram zernagt,
Den ſtillen mund, der offt geſehnt, geſeufftzt, geklagt,
Heiſt ſein vergnügter ſtand und ſüſſe ruhe ſchweigen,
Wenn dir den ſteiffen halß noch manche grillen beugen.

Was hilfft's? wenn weißheit gleich die weiſſen haare crönt,
Und ein verwehnter greiß doch jungen laſtern fröhnt.
Man lebt, als lernte man die ſüßigkeit der ſünden
Erſt, wenn die luſt vorbey, mit ſpäther zeit ergründen.
Die jugend, ſo den geiſt der welt zum opffer ſchenckt,
Und den erhitzten leib mit laſter-ſtröhmen tränckt,
Füllt doch gewiß das maaß der frechen miſſethaten,
Und kan der üppigkeit des alters gern entrathen.
Die laſt iſt ſchwer genung, ſo junge ſchultern drückt,
Wenn den betrübten muth der fehler bildniß zwickt;
So mag ein ſpäther ſtoß das hertze dir zerreiſſen,
Wie ſoll ein früher todt ein frohes alter heiſſen.

Ein früher tod hat offt den ſichern fuß entrückt,
Wenn ein betrüglich netz ihn halb und halb beſtrickt.
Wie manchen hat das garn der eitelkeit gefangen?
Wie leicht bleibt ſeel und leib im leim der wolluſt hangen?
Wer weiß, wo noch die welt mir ſchwachen ſtricke legt,
Und ſich ein neuer feind zu meinem falle regt?
Doch heiſt ein ſanffter todt bey kaum gereifften jahren,
Den leib ins knochen-hauß, den geiſt zum ſchöpffer, fahren:
Wie vieler fehler art, wie mancher eitler tand,
Bleibt denn, entrückter geiſt! dir gäntzlich unbekannt?
Läſt ſo des alters luſt napell und gifft nur ſaugen,
So ſchleuß, erwünſchter todt! mir bald die ecklen augen.

Erich!

Brich! mattes hertze! brich. Erbleiche, friſcher mund!
Geſtöhnter athem! gib den nahen abſchied kund,
Erſtarre, welckes band der ausgedörrten zunge!
Zerfalle, hohler ſchaum der ausgedehnten lunge!
Verdunckelt euren glantz, ihr eltern böſer luſt!
Verrathe deinen ſtand, durch röcheln, enge bruſt!
Laß, angenehmer gaſt! ein banges hände-ringen
Von deiner ankunfft mir die frohe botſchafft bringen.
Es netze ſtirn und arm ein ausgepreßter ſchweiß;
Der füſſe ſtarres zwey bedecke kaltes eiß.
Ihr glieder! eilt ins grab, ich bin des wartens müde;
Ach! daß die ſeele jetzt aus dieſen hülſen ſchiede.

Ja mein gewünſchter todt iſt gantz gewiß nicht weit
Es bricht die ſüſſe roſt der augen dunckelheit.
Betrübtes eltern-paar! jetzt geht es an das ſcheiden,
Gehabt euch ewig wohl! lebt in verkürtzten freuden!
Ihr ſeyds, aus deren blut der kleine cörper floß,
Es ſchenckte die natur ihn elend, arm und bloß.
Ihr habt den nackten leib, gedeckt, genähret, getragen,
Mein mund kan nimmer gnug von eurer liebe ſagen.
So nehmt denn jetzt den danck von dieſen händen an,
Den der entfernte mund nicht ſelbſten leiſten kan.
Auf, matte fauſt! du ſolſt noch dieſe worte ſchreiben:
Ich werde ſchuldener, und Gott vergelter, bleiben.

Und dir ſoll auch, mein Gott, mein geiſt befohlen ſeyn,
Schleuß ihn ins ſichre band der auserwehlten ein!
Erlöſer! laß du mich das letzte glück ererben,
Laß mich erkaufftes kind in deinen wunden ſterben.

* * *

Hier ſchwieg der holde mund, hier ſanck ſein welckes haupt,
Der wangen ſchönheit ward das rothe feld geraubt,
Der lippen glantz verſchwand, ihr eiffriges erblaſſen
War zeuge, daß der geiſt den kercker ſchon verlaſſen.
Mein Gottſched! den ich ſtets ſo werth, ſo hoch geſchätzt,
Erlaube, daß mein kiel dir dieſes denckmahl ſetzt.
Wird einſt mein ſayten-ſpiel, wie Beſſers harffe, klingen,
So ſoll es dich, wie ſie die Kühlweinin beſingen.

Bey Beerdigung Herrn Chriſtoph Adolphi. J. U. C. in Hirſchberg

B. Schmolcke.

1 7 0 1.

Laß, ungemeiner freund, der alten liebe zu,
Daß ſie ſich hier betrübt zu deiner aſche ſetze,
Und dein erblaſſtes hertz mit ihren thränen netze.
Die liebe, ſag ich, iſts, krafft welcher ich und du
Von jugend auf verknüpfft, als nur ein hertze, waren,
Und die nichts ſchmertzlichers vor dießmahl kan erfahren,
Als daß mein Adolph todt, da ihm die vater ſtadt
Kaum nach der wiederkunfft die hand gebothen hat.
Mein muth verlohr ſich gantz in klagen, ſeufftzen, ſehnen,
Die poſt brach mir mein hertz, mein auge ward mir naß,
Doch dein gedächtniß ſprach: was hilfft dich, Aermſter, das!
Ein ſo geliebter freund verdienet mehr als thränen.

Bald dacht ich dorte hin: wie wirds in Hirſchberg ſeyn?
Wie wird das treue hertz der frommen mutter brechen?
Was wird der brüder mund vor klage-worte ſprechen?
Wie hüllt die ſchweſter ſich in flor und jammer ein?
Dies alles zeigte mir ein gantzes meer voll thränen.
Denn wenn ein ſtab zerbricht, daran ſich viele lehnen,
Und wenn ein ſtern verlöſcht, der glantz und freude gab,
So fällt die hoffnung auch beſtürtzet in das grab.
Ein freund iſt ein magnet, dem ſolche krafft verliehen,
Daß er die hertzen ſich nicht nur verbindlich macht,
So lange glück und heil in ſeinem leben lacht,
Er pflegt auch unſern muth ins grab nach ſich zu ziehen.

Jedoch, mein hertzens-freund, wenn ich von hertzen ſoll
Dein allzufrühes grab mit einem titel ehren,
So muß ich gottes geiſt, nicht unſre ſchmertzen, hören.
Wer ausgereiſet hat, der ſchläfft im grabe wohl.
Denn wenn ich deine grufft den port vollkommner freude,
Die anfahrt ſüſſer ruh, die abfarth aus dem leide.

Den ſtrand, wo zwar der leib in einen ſchiffbruch fällt,
Doch wo die ſeele mehr, als Indien, erhält.
Kein Engelland kan dir dergleichen ſchätze zeigen,
Die keine motte frißt, kein diebſtahl rauben kan.
Im himmel triffſtu hier ein göttlich leben an,
Und kanſt ans truckne land mit ſicherm fuſſe ſteigen.
Wir ſchwimmen in der welt auf einer thränen-ſee,
Wo blitz und ſturm mit uns, gleich einem balle, ſpielen.
Wie manche fährlichkeit muß nicht ein Paulus fühlen?
Wie offt ſinckt Petrus hier? bald fähret man in die höh,
Und ſcheint der himmel faſt im wohlergehn zu küſſen,
Da, wenn die tieffe braußt, wir wieder ſincken müſſen.
Bald geht die arge welt mit capern auf uns loß,
Steckt frembde flaggen auf, und ſuchet doch nur bloß
Mit ihrer eitelkeit an unſern port zu kommen.
Bald wird das ſchiff uns leck, wenn unſer fleiſch und blut
Das unrecht in ſich ſäufft; bald ſincket uns der muth,
Wenn uns ein ſturm den maſt und ancker hat genommen.
So reiſt man über ſee, ſo reiſt man über land,
Und hier ſind dornen auch auf unſern ſteig geleget,
Daß man ſein leben nur wie in den händen träget.
Wie mancher macht ſich wohl die weite welt bekannt,
Doch nicht, wie bienen thun, um honig ſich zu mühen,
Vielmehr, nach ſpinnen art, aus blumen gifft zu ziehen.
Er ſieht der länder marck, der ſtädte ſonderheit,
Er kennt der völcker thun, der ſitten artigkeit,
Und lernet ſeinen ſinn durch fremde ſprachen deuten.
Doch wenn er alles das auf eine wage legt,
Gewiſſen, koſten, zeit und noth dagegen legt:
So fällt zuletzt der ſchluß: es ſind nur eitelkeiten.
Indeſſen bleibt der menſch ein pilgrim auf der welt.
Die ſtraſſe, die er geht, läufft durch die rauhe wüſten,
Wo drachen, ſchlang und molch und leoparden niſten;
Wo falſchheit und gefahr verborgne netze ſteckt.
Offt wird der wanderſtab zu einer morſchen ſtütze.
Die zunge ſchmachtet uns für ſteter ſonnen-hitze,
Die kräffte trucknen aus von kranckheit und verdruß,
Daß man, als wie ein hirſch, nach waſſer lechzen muß.

Und einen ſchatten ſucht, um dürre feigen-bäume:
So kommt zuletzt der tod, der aufboth zu der ruh,
Und läufft mit naſſer zeit dem kühlen grabe zu,
Drauf man die denckſchrifft ſetzt: vor frembde, nun daheime.
  Der müſte ſtraffbar ſeyn, du hochgeliebter freund,
Der deine reiſen nicht vor etwas rares ſchätzte,
Und dir Ulyſſens lob auf deinen denck-ſtein ſetzte.
Der, ſo den ofen liebt, iſt nur der ferne feind.
Du haſt die fremde lufft viel jahre nun geſogen,
Und der bequemlichkeit die unruh vorgezogen.
Dein vaterland nahm dich mit freuden wieder an,
Hier wurde man gewahr, was mutter-freude ſey.
Allein, wie bald ward hier der zucker lauter galle!
Die liebe wiederkehr war nur ein kurtzer traum,
Der gruß ein abſchieds-kuß; denn man empfieng dich kaum,
So ward dein reiſe-fall zu einem todtes-falle.
  Doch aber nicht ein fall. Denn ich beſinne mich,
Wenn der gerechte fällt, wird er nicht weggeſchmiſſen.
GOtt hat nur deinen fuß den dornen hier entriſſen,
Du fieleſt dem in ſchooß, der dich gantz wunderlich
So über meer als land mit ſeiner hand geleitet,
Und unter feinden ſelbſt dir einen ſchutz bereitet.
Doch hat er dort für dich ein beſſer vaterland,
Des himmels bürgerſchafft, vor dieſen pilgrims-ſtand.
Drum muß ein früher tod dir zum triumphe werden,
Der welt, und neid, und noch zu deinen füſſen legt.
Jetzt ſchreckt dich kein Ocean, der ſonſten furcht erregt:
O auserleſner weg zum himmel von der Erden!
  Schlaf wohl! getreuſter freund: die ſchiffarth iſt vollbracht,
Die reiſe hingelegt, wir geben uns zu frieden:
Dein ſterbend mund hat uns viel ſegen noch beſchieden,
Wie frölich gabeſtu die letzte gute nacht!
Das kluge mutter-hertz wird Gottes hand verbinden,
Und balſam vor den ſchmertz in ſeinem worte finden.
Der, ſo die wittwen liebt, der frommen troſt und ſtab,
Wiſcht ihre thränen auch mit gnaden händen ab.
Indeſſen hat dein tod verwunderung erworben,
Denn eben dieſer tag, der dich zur welt gebracht,
Iſt auch dein ſterbe-tag. Das nehmen wir in acht,
Und ſchreiben auf dein grab: gebohren, nicht geſtorben.

Bey

Bey dem Grabe Frauen Margarethen Chriſtinen Albrechtin.

In anderm Nahmen

J. G. H.

WIr armen ſterblichen, wir haben witz und licht,
Und laßen uns doch leicht den glantz der meinung blenden!
Wir glauben alſobald, was glück und hoffnung ſpricht,
Die beyde ſich ſo leicht, wie Eſpen-Blätter, wenden.
Das hertze ſchmeichelt ſich, baut ſchlöſſer in die lufft,
Erhebt ſich himmel-hoch, und dencket nicht ans fallen,
Biß die erfahrung lehrt, die hoffnung gleiche ballen,
Die ſincken wiederum auch in die tieffſte klufft,
Und hätte ſie die fauſt den ſternen gleich getrieben:
Das heißt: GOtt lenckts mit uns nach weiſen ſelbſt-belieben!

Ach, ſchweſter, die nun ſchon die bleiche ruhe deckt,
Die durch ihr beyſpiel uns zur bittern lehre dienet,
Daß meiſt ein harter kern in ſüſſen datteln ſteckt,
Daß untern roſen ſtets des dornes ſchärffe grünet!
Ach, Schweſter, würden wir durch dich doch nicht gelehrt,
Wie leicht der ſchwache ſchilff der menſchlichen gedancken,
Durch ſtrengen ſchickſaals-ſchluß, gezwungen ſey zu wancken!
Wie leicht des todes ſturm den bau der hoffnūg ſtöhrt!
So lernten wir ietzt nicht, daß nichts ſo heiſſe zähren,
Als hoffnūg, die getäuſcht, vermöge zu gewehren!

Die freude baute ſich auf deines glückes grund,
Der mehr als gründlich ſchien ein luſt-hauß von vergnügen,
Die tugend gab bey dir ſich durch gehorſam kund,
Die gottesfurcht hieß dich die eitelkeit beſiegen.
Dein weſen, welches uns was freuden-volles hieß,
Glich, an anſehnlichkeit und nutzen, friſchen roſen,
Erbauung wuſte wie das anſehn liebzukoſen,
Indem ſich frömmigkeit in allen mienen wieß:
Wie kommts, daß das geboth, daß die verheiſſung führet,
Dich nicht, wie es verſpricht, mit langen leben zieret?

Wie wuchs die hoffnung nicht, als dich des höchſten hand,
Mit Myrthen ſüſſer eh, zu unſrer luſt bekräntzte?

Wie wuchs, wie ſproßte ſie? indem, durch ſolches band,
Der freude ſanffter ſtrahl uns deſto heller glänzte.
Dein liebſter liebte dich mit ungemeiner treu,
Und euer ehſtand war ein paradieß der erden;
Doch da der hoffnung blüth zu früchten ſchien zu werden,
Da dachten GOtt und wir dabey nicht einerley:
Wir ſchmeichelten uns ſchon mit ſüſſem ſcherz und lachen;
GOtt aber wolte dich, o ſchmerz! zur leiche machen.

Hier liegt die hoffnung nun in ſarg und grufft geſtreckt,
Hier modert unſre luſt im kalten todes-zimmer;
Was thränen hat dein fall, dein früher fall, erweckt!
Zu dichte finſterniß auf ſolchen hoffnungs-ſchimmer!
Hier weint der ehe-mann, der theure vater girrt,
Und des geſchwiſters herz zerflieſſet faſt in thränen,
Ja, wer dich nur gekannt, ſpricht mit betrübten ſehnen:
Daß der gedancken rad doch ſo frühzeitig irrt!
Daß glück und hoffnung doch, wenn ſie recht viel verſprechen,
Den feſt-geglaubten bund am allererſten brechen!

Doch diß hat GOtt gethan, der dieſe Myrthen-pracht,
Die ſo viel luſt erweckt, in leich-cypreſſen kehret!
GOTT iſts, der es gethan, der alles, was er macht,
Zu unſerm nutzen thut, und weißlich mit uns führet!
Zerfällt hier gleich der leib, ſo lebet doch der geiſt,
Und ſchmeckt des lammes koſt bey hellen Seraphinen,
Die allen heiligen, wie ihm, zur tafel dienen.
Dieß iſt es auch, was uns des kummers nacht entreißt!
Wir ſchreiben auf dein Grab, bey deinem untergehen,
Als unſrer hoffnung grund: zu ſchönern aufferſtehen!

Schmertzliche Thränen eines Sohnes bey dem Grabe ſeines treuen Vaters.

1724.

SO freudig ſich verſetzt dein himmel voller geiſt,
Dem joch der ſterblichkeit, entſchlaffnes haupt, entreißt,

So kläglich tret ich nun, von lieb und danck bewegen,
An deinen aſchen-krug, an deinen ehren-bogen.
Der augen thränen-guß, des hertzens angſt geſchrey,
Verbindet auch die hand zu gleicher pflicht und treu,
Und dieſe will ſo dann die zähren und die klagen,
Auf diß verwirrte blatt, beſtürtzt zuſammen tragen.

Ach möchte doch mein lied, wie meine ſchmertzen, ſeyn,
So wär es deiner werth, ſo wär es ungemein!
Ach könte doch die krafft der ausgeweinten zeilen
Was würdigers für dich und deinen ruhm ertheilen!
Allein ſo iſt mir nichts von alle dem bewuſt;
Mein geiſt verliehrt ſich ſelbſt bey deinem angſt-verluſt,
Die hand erſchrickt dafür, läſt wort und reime bleiben,
Und weiß vor zittern kaum ein leeres ach! zu ſchreiben.

Ach! ſtirbſt du! fängt ſie an, und ſchreibt, und wird zugleich
So, wie du ſelber biſt, entkräfftet ſtar und bleich,
Sinckt lebloß vor ſich hin, wirfft blatt und griffel nieder,
Läſt der geſaltznen fluth der naſſen augen-lieder,
Und meinen ſeufzern ſelbſt, den ungeſtörten lauff.
Doch endlich ſchreibt ſie noch, vom neuen krincelnd auf:
Mein Vater! ſtirbſt du mir! ſo muß mein glück auf Erden,
Das deine treu belebt, mit dir zur leiche werden!

So iſts: die zärtlichkeit der bangen liebe denckt
Nun erſt gedoppelt nach, was du auf mich gelenckt,
Und muß, voll harm und grauß, an deinem ſarge leſen,
Was jetzt mein glücke ſey, und was es ſonſt geweſen.
Jetzt lehret der wayſen-ſtand den wundgeſchlagnen geiſt,
Was ohne vater ſeyn, und was ein vater heiſt,
Und zeigt, daß deine treu mir viel zu bald entgangen,
Das heiſt: Eh ich ſie recht zu kennen angefangen.

So, wie ein jäher ſturm, der durch die lüffte reiſt,
Die rebe von dem pfahl, den pfahl zu boden ſchmeiſt,
Stürtzt auch bey deinem fall mir troſt und rath darnieder,
So fällt mein wohlergehn, und niemand ſtützt es wieder.
Ich eile zwar dem arm der liebſten mutter zu;
Allein ſie ſelber ſinckt, ſie ſelbſt iſt ohne ruh,

Und ihr gehäufftes Weh, ihr wimmern und ihr klagen,
Wird mein gebeugtes hertz nur tieffer nieder ſchlagen.

Ich ſehe, was ich will, geſchwiſter, hauß und freund,
So ſpühr ich einen ſchmertz, der unbeſchreiblich ſcheint,
Der die gelaſſenheit in meiner bruſt verhindert,
Der meine furcht vermehrt, der meinen troſt vermindert.
Mein Vater! kanſt du noch auf was zurücke ſehn,
So ſiehe, wie uns ietzt ſo ſchmertzlich weh geſchehn,
Und wie wir uns zugleich mit ſo viel angſt bequehmen,
Die letzte gute nacht an deiner grufft zu nehmen.

Ihr, deren redlichkeit an Schäffers werth gedenckt,
Und ſeines nahmens zier in eure ſeelen ſchränckt,
Ihr, die ihr einſt gelernt, in ertzt und ſtein zu hauen,
Kommt her, und helfft mir ihm ein ehren-mahl erbauen.
Setzt ſein geliebtes bild an ſolchem oben an,
Mahlt unten ſeine treu, und meine liebe dran,
Schreibt mitten ſein verdienſt, und dieſen ſpruch darneben:
Ihm wünſchen bruſt und hertz ein grabmahl abzugeben.

Doch wie? ruft nicht ſein geiſt uns unterdeſſen zu?
Was häufft ihr euer leid, was ſtöhrt ihr meine ruh?
Lernt euch in Gottes ſchluß und ſeine leitung ſchicken,
Und aus der trauer-nacht nach dieſem lichte blicken,
Das meinen geiſt umſtrahlt, und glaubt, daß deſſen hand,
Der mich von euch entfernt, iedoch nicht gantz entwandt,
Den ſchmertzlichen verluſt, und alle thränen-güſſe
Nach wunſch erſetzen kan, und leicht zu trocknen wiſſe.

Das iſts, was unſre bruſt vom neuen aufgeklärt,
Dein zuſtand, theures haupt, iſt keiner zähre werth,
Und unſrer wird vielleicht nach langem hände-winden,
In Gottes vater-huld ein frohes ende finden.
Gehab dich ewig wohl in jener ſeeligkeit!
Wir alle dencken dein, und ich inſonderheit,
(So weit mir GOttes ſchluß mein leben abgemeſſen)
Will eher meiner ſelbſt, als deiner treu, vergeſſen!

Herrn

Herrn Johann Chriſtian Glaſewalds, durch einen unglücks-vollen ſchuß in Gera unſchuldig vergoſſenes blut

Vermiſchte mit ſeinen thränen

C. E. Beſſer.

1714.

Ach! hätte mir das blut, das in den adern quillet,
So, wie die thränen ietzt die augen angefüllet:
Und wenn es denn die angſt in ſolchen lauff gebracht,
Hier, als ein trauer-ſafft, die feder naß gemacht,
So, daß ich nun mit blut, an ſtatt der dinte, ſchriebe,
So hieß es zwar mit recht ein zeugniß meiner liebe;
Doch könt es gleichwohl kaum ein abriß meiner pein,
Ein ſeichter ſchatten-riß von meinem jammer ſeyn.
Ein trauer-fall an ſich verdienet ach und thränen,
Wo alter und natur den weg zum grabe bähnen,
Doch, wenn des ſchickſaals ſchluß, den niemand ausgedacht,
Den zufall jämmerlich, das ende kläglich macht:
Wenn viel, da andre ſonſt in ſanffter ruhe ſterben,
Mit unſchulds-vollem blut die dürren breter färben:
Wenn deſſen überfluß ſie, in ſich ſelbſt erſtickt,
Mit unerſchöpffter pein zum frühen grabe ſchickt:
So kan kein menſch, als menſch, den wahren ſchluß verneinen,
Daß ſolch ein harter fall mit blute zu beweinen,
Ja, daß auch dieſes noch des ſchickſaals tyranney,
Zu ſchildern bloß allein noch viel zu wenig ſey.
Ach! hier erſtarrt die hand: hier ſinckt die feder nieder;
Die ſinnen wancken recht für ſchmertzen hin und wieder,
Warum! Ach ſchmertzens-wort! Ach wort voll angſt und noth!
Mein liebſter Glaſewald, mein beſter freund iſt todt!

Ach warum hat der todt dein ziel ſo weit verſchoben,
Und dich zu ſolcher quaal und ſchmerzen aufgehoben,
Daß ein verfluchtes bley des lebens jähen ſchluß
Dir, mein Geliebteſter, erbärmlich machen muß?
Den unglücks-vollen ſchuß, der deinen leib durchwühlet,
Hat unſer hertz zugleich durch deinen todt gefühlet.
Des blutes ausgang war der ausgang deiner pein,
Uns aber muß die angſt noch länger eigen ſeyn.
Ach! ſeh ich dich im geiſt in letztem kampff und zügen
Mit röchlendem getöß in deinem blute liegen,
Wie ſich des lebens-ſafft durch ſeine ſchläuche krümmt:
Von leib und gliedern ſelbſt betrübten abſchied nimmt;
Der leib, der wenig krafft zum leben in ſich ſchlieſſet,
Der theuren Eltern paar noch in gedancken grüſſet;
Der arm, die hand, der fuß, wie hart gefrornes eyß,
Von keiner wärme mehr, von keiner regung weiß;
Und endlich, wie der geiſt von deinem leib verſchwindet,
Den rückweg weder ſucht, noch auch zurücke findet;
So fühl ich einen zug, der mir das hertz beklemmt,
Und meines blutes lauff in allen adern hemmt.
Und ach! daß ich hierbey nicht über dieſes wüßte,
Daß eine Mutter noch den fall betrauren müßte,
Der der verruchte ſchuß allſtets in ohren klingt,
Und durch verdammten knall vom falle nachricht bringt.
Ach! daß ich nicht entfernt, an ihr, als in der nähe,
Die augen thränen voll, das hertze bluten, ſähe!
Ach! wüßt ich doch nur nicht den jammer, den dein tod
Der theuren mutter nun zeit ihres lebens droht!
Ach! ſäh ich nicht im geiſt die matten hände ringen;
Ihr kummer-volles hertz bey nah in ſtücken ſpringen;
Und wie vor groſſem weh der hart gekränckte geiſt
In naſſe thränen-fluth faſt gantz und gar zerfleußt!
Ach! hätte mich dein todt doch nur allein betrübet!
Wenn ja das ſchickſaal nicht den ſtrengen ſchuß verſchiebet;
So dürfft ich nur ſchlechthin ein zeuge meiner pein,
Und nicht von fremder angſt noch überzeuget ſeyn.
In dir, o ſeeliger! geht uns zu viel verlohren!
Der mutter aug beweint den ſohn, den ſie gebohren:

Sie füllt ihr trauer-hauß mit bittren klagen an,
Weil ſie von dir auch noch im grabe rühmen kan:
Daß, ob ſie gleich nechſt dir noch eines paars geweſen,
Du doch, der hoffnung nach, ihr eintziger geweſen:
Den nach, beförderung, zuletzt nun noch ein ſchuß
Aus dieſer ſterblichkeit ſo ſchnell befördern muß.
Dein vater, theurer freund, der dich zwar nicht gezeuget,
Wird doch durch deinen todt erſchreckt, gerühret, gebeuget,
Und ſein verborgner trieb, womit er dir verwandt,
Ward nicht im leben ſo, als da du todt, bekandt.
Mir, ach! mir iſt zu früh mein beſter freund entgangen,
Die freundſchafft endet ſich, kaum da ſie angefangen,
So, daß ich nun von dir den wohlgemeinten kuß
Nur in gedancken noch im ſarge nehmen muß.
Die roſen deiner zeit, die blumen muntrer jahre,
Bedecken dich verwelckt im ſarg und auf der bahre:
Ja, da man noch an dir der jugend blüthen liebt,
So hat das ſchickſaal ſchon den kühnen ſchnitt verübt.
O mehr als grauſames, o feindliches geſchicke!
Was zieheſt du denn gar den zeiger weit zurücke,
Der auf die todes-zeit und letzte ſtunde wieß,
Die ihm noch lange friſt, noch manches jahr verhieß?
Ach! warum durfft er nicht auf eignem bette ſterben?
Und warum muſt er erſt die erde blutig färben?
Ach! warum ſchloß er nicht in Gott gelaßner ruh,
In ſeiner eltern ſchoß die dunckeln augen zu?
Verhängniß! kanſt du wohl dein hartes thun beſchönen?
Ach! wareſt du denn nur mit blute zu verſöhnen?
Dir wars ja nur ein wort? daß dieſes nicht gelung,
Und das verdamte bley nicht in die glieder drung.
So ſcheints! Doch muß die krafft der allzublöden ſinnen,
Bey Gottes weiſem ſchluß, wie weiches wachs, zerrinnen;
Hier ſieht der klügſte menſch den ſchweren zufall an,
Bey dem er anders nicht, als menſchlich, dencken kan.
Ja freylich! groſſer Gott, es ſtund in deinen händen,
Des edlen lebens uhr ſo ſchleunig umzuwenden:
Jedoch, da, was du thuſt, gerecht und heilig iſt,
Und, wo du wunden ſchlägſt, der artzt auch ſelbſten biſt:

So gebt, Betrübteſten, euch wiederum zufrieden;
Ertraget mit gedult, was Gott ihr creutz beſchieden,
  Indem, wenn ſich der geiſt in traurigkeit verirrt,
  Die angſt nicht leidlicher, der ſchmertz erträglich wird.
Euch, Hochbetrübteſten! verbinde Gott die wunden,
Als deſſen troſtes öl gerecht und gut erfunden.
  Und hat euch hier ein knall in angſt und creutz geſteckt,
  So dencket, daß uns dort ein froher ſchall erweckt.
Du aber, Seeligſter ſchlaff wohl in deinem grabe,
Von dem ich ſtets in mir den wahren abdruck habe!
  Hier hab ich noch auf dich den erſten reim gemacht,
  Und ſelbigen bey blut und thränen ausgedacht.

Bey der Beerdigung Herrn J. J. Vogts, Hoff-Apotheckers in Jena.

In nahmen anderer.

J. C. Günther.

1721.

Vermöchten übung, witz, erfahrung, fleiß und wiſſen,
Die macht der ſterblichkeit in gräntzen einzuſchlieſſen,
Und könte Theophraſt der ſchickung widerſtehn,
So dürfften dieſen tag ſo viel getreue thränen,
So manches krancken-troſt, ſo vieler freunde ſehnen,
Nebſt unſrer ſchuldigkeit, nicht mit zur leiche gehn.

So aber ſtellt uns jetzt das klägliche gedränge,
Der kleider finſtre nacht, der ſeuffzer ernſt und menge,
Von neuem den beweiß der alten wahrheit vor:
Daß noch kein Tullius den ſchatz aus tiegeln zwinge,
Der unſerm leben hier die dauer wiederbringe,
Die mit der unſchuld ſich bald aus der welt verlohr.

Dis macht nun, Seeligſter! daß wir mit naſſen klagen
Das pfand betrübter pflicht zum leichen-opffer tragen,

Und dein beſtürztes hauß voll ſtummes jammers ſehn,
O, war denn hier kein weg der ſchickung auszuweichen?
O, war denn hier kein rath in drey ſo groſſen reichen,
Der Parcen güldnen drat dir weiter auszudrehn?

Umſonſt gold, bezoar und alle theure ſachen,
Die ſchüler des Galens zu wunder-curen machen,
Sind mittel deren krafft nur wind und ohnmacht heiſt.
Kein zehnfach recipe hält ſtreich und tod zurücke;
Denn bricht die vorſicht ſchon das ſtunden-glaß in ſtücke,
So läſt die kunſt den artzt, ſo wie der leib den geiſt.

Iſt dieſes nun der lohn für ſo viel ſchöne proben,
Die deine wiſſenſchafft und deine ſorgfalt loben,
Die manchem Podalyr die cur vergnügt gemacht?
Iſt dis die danckbarkeit der groſſen Meditrine,
Zu deren dienſt und ruhm dein fleiß, nach art der biene,
Geſammlet und geſchwitzt und bey der glut gewacht?

Iſt dieſes nun der danck, daß ſie in ihren kräfften
Zu deinen durch den ſchmertz verflognen lebens-ſäfften,
Im lager, das dich drückt kein nahrungs-mittel ſieht,
Was hilffts nun daß du ſonſt ſo klug vor ſie geweſen?
Jedoch wir irren uns, jetzt biſt du recht geneſen,
Da dich des Höchſten hand dem lazareth entzieht.

Wir meinen, Seeligſter! das lazareth der erden,
In dieſes kommen wir, ſo bald wir menſchen werden,
Und dieſes macht das gifft von Evens näſcherey.
Seit dem der apffel-biß uns fleiſch und blut verdorben,
Und wir in adams-fall der freyheit abgeſtorben,
Iſt unſer leben hier und kranck ſeyn einerley.

Wir tragen, iſt nichts wahr? den auſſatz grober ſünden,
Die ſchlaffſucht läſt ſich offt im chriſtenthume finden,
Des ärgernüſſes peſt ſteckt allenthalben an;
Der ehrgeitz fühlt und liebt die windſucht im gemüthe,
Der wolluſt heiſſer brand entzündet das geblüte,
Von dem der dürre geitz ſich kaum mehr nähren kan.

Dich alſo, Seeligſter! mit wehmuth zu beweinen,
Könnt etwa mancher neid, als pflicht und liebe, ſcheinen.
Du biſt nun recht geſund und in ein land verſetzt,
In welchem man nicht mehr peſt, brand und andre ſeuchen,
Wie hier in Meſechs klufft noch offt im finſtern, ſchleichen,
Und wo kein eitler dunſt dein auge mehr verletzt.

Gehört auch, wie man meynt, der nachruhm zu dem leben,
So wird auch dieſer dir ein friſch gedächtniß geben,
Weil doch noch unter uns vielleicht ein Celſus iſt,
Der deine ſcheide-kunſt zur rechten hand gebrauchet,
Und, wenn ihm künfftig hin capell und ofen rauchet,
Bey ſeiner arbeit dich mit ſehnſucht ſtarck vermißt.

Nur die nur, die allein verdient gerechte zähren,
Die, deren lieb und ſchmertz ſich itzo ſtumm erklären,
Und an der hefftigkeit in gleichem grade gehn;
Sie ſitzt in einſamkeit, bey ihres gattens raube,
Und ſeufzt und weint und girrt, nach art der turtel-taube,
Und iſt ſich ſelbſt zu ſchwach den kummer auszuſtehn.

Kein balſam Gileads, kein pflaſter hilfft den wunden,
Die ſie in ihrer bruſt ſo ſtarck und tieff empfunden,
Drum prahlen wir auch nicht mit viel beredſamkeit;
Bedauren aber nur den wunſch der patienten,
Die noch durch unſren Vogt mehr hoffnung ſchöpffen könten,
Und überlaſſen ihr den beſten troſt: die zeit.

* * *